Rabelais

Meister Franz Rabelais

der Arzeney Doctoren

Gargantua und Pantagruel

aus dem Französischen verdeutscht,

mit

Einleitung und Anmerkungen, den Varianten des zweyten Buchs von 1533, auch einem noch unbekannten Gargantua

herausgegeben

durch

Gottlob Regis

B. R. R. DACC.

Erster Theil.

Text.

Mit des Authors Bildniß.

Leipzig, 1832.

Verlag von Joh. Ambr. Barth.

Erstes Buch.

Das unschätzbare

Leben des grossen Gargantua,

Vaters Pantagruelis.

weiland verfaßt

durch

Meister Alcofribas,

den Abstractor der Quintessenz.

Ein Büchlein voller Pantagruelismus.

Den Lesern.

Ihr Leser dieses Buches lobesan
Thut ab von euch Affect und Leidenschaft,
Und wann ihrs leset, ärgert euch nicht dran:
Denn es kein Unheil noch Verderben schafft.
Die Wahrheit zwar zu sagen, musterhaft
Ist wenig drinn, wenn wir nicht Lachen meinen.
Den Text erwählt mein Herz, und weiter keinen.
Seh ich den Kummer der euch nagt und frißt,
Handl ich von Lachen lieber denn von Weinen,
Dieweil des Menschen Fürrecht Lachen ist.

Des Authors Prologus.

Sehr treffliche Zecher, und ihr meine kostbaren Venusfeuchtling, (denn euch und sonst niemandem sind meine Bücher zugeschrieben) Alcibiades, in dem Gespräch des Platon die Zech betitelt, sagt unter andern Reden zum Lob seines Meisters Sokrates, welcher ohnstreitig der Weltweisen Kaiser und König war, daß er sey gleich den Silenen gewesen. Silenen waren vor diesem kleine Büchslein, wie wir sie heut in den Läden der Apotheker sehen, von außen bemalet mit allerlei lustigen, schnakischen Bildern, als sind Harpyen, Satyrn, gezäumte Gänslein, gehörnte Hasen, gesattelte Enten, fliegende Böck, Hirschen die an der Deichsel ziehen, und andre derley Schildereyen mehr, zur Kurzweil konterfeyet um einen Menschen zu lachen zu machen: wie dann des guten Bachus Lehrmeister Silenus auch beschaffen war. Hingegen im Innersten derselben verwahrt' man die feinen Spezereyen, als Balsam, Bisam, grauen Ambra, Zibeth, Amomum, Edelstein und andre auserlesne Ding. So, sagt er, wär auch Sokrates; weil ihr denselben von aussen betrachtend und äusserm Ansehn nach schätzende, nicht einen Zwiebelschelff für ihn gegeben hättet: so häßlich war er von Leibesgestalt, so linkisch in seinem Be-

zeigen; von Spitznas, Augen wie eines Stieres Augen, Narren-Antlitz, einfältiger Sitten, bäurisch in Kleidung, arm an Vermögen, bey Weibern übel angesehen, untauglich zu allen Aemtern im Staat, immer lachend, immer Jedem zutrinkend, immer Leute foppend, immer und immer Versteckens gespielt mit seiner göttlichen Wissenschaft. Aber, so ihr die Büchs nun eröffnet, würdet ihr inwendig funden haben himmlisch unschätzbare Spezereyen: einen mehr denn menschlichen Verstand, wunderwürdige Tugend, unüberwindlichen Standmuth, Nüchternheit sonder gleichen, feste Genügung, vollkommenen Trost, unglaubliche Verachtung alles dessen darum die sterblichen Menschen so viel rennen, wachen, schnauffen, schiffen und rauffen.

Wohin (denkt ihr in euern Gedanken) zielt doch dieß Vorspiel, dieser Probschuß? Dahin, daß ihr meine guten lieben Jüngerlein und etlich eurer Mitmaulaffen, wann ihr die lustigen Titel etlicher Bücher von unsrer Erfindung leset, als: Gargantua, Pantagruel, Stürzbecher, die Würdigkeit der Hosenlätz, von Speckerbsen cum commento etc., allzuleichtfertig urtheilt es werd darinnen nichts abgehandelt als eitel Spottwerk, Narreteiden und lustige Lügenmährlein, hinsichts ihr äusserlich Sinnschild (das ist der Titel) ohn weitre Untersuchung gemeinlich für Possen und Schimpff geachtet wird. Aber also leichtfertiglich ziemt sich nicht Menschenwerk abzuschätzen; denn ihr pfleget doch selbst zu sagen, daß das Kleid nicht den Mönch mach, und ist mancher verkappt in ein Mönchskutt, der innerlich wenig vom Mönchthum weiß; geht auch wohl mancher im spanischen Mantel, dem sein Sinn nimmer nach Spanien stehet. Derhalb soll man das Buch recht aufthun und was drinn ausgeführt sorglich erwägen. Dann werd ihr merken daß die Spezerey drinn wohl von einem andern und höheren Werth ist, als euch die Büchs verhieß: will sagen, daß die

hie beregten Materien nicht allerdings ſo thörigt ſind, als es die Ueberſchrift vorgeſchützt.

Und auf den Fall geſetzt daß ihr auch im buchſtäblichen Sinn genugſam luſtige Ding anträfet und die ſich wohl zum Namen ſchickten, ſollt ihr doch gleichwohl hieran nicht hafften bleiben wie am Sirenen-Sang, ſondern vielmehr im höheren Sinn auslegen was ihr vielleicht nur Scherzes halber geſagt zu ſeyn vermeinet hattet. Zogt ihr auch je einer Flaſchen den Pfropf aus? Ei potz Zäpel! ſo denket zurück wie ihr euch dazu angeſtellet. Oder ſahet ihr je einen Hund, wann er ein Markbein am Wege fand? Dieß iſt, wie Plato Lib. 2 de Rep. ſchreibt, das philoſophiſchſte Thier der Welt. Wenn ihrs geſehen habt, habt ihr wohl merken können wie andächtig er es verſchildwachtet, wie eifrig ers wahrt, wie hitzig ers packt, wie ſchlau ers anbricht, wie brünſtig zerſchrotet, wie emſig ausſaugt. Wer treibt ihn an alſo zu thun? Was iſt die Hoffnung ſeiner Hundsmüh? Was vermeinet er hieraus guts zu erlangen? Nichts weiter als ein wenig Mark: wenn ſchon in Wahrheit dieſes Wenig weit köſtlicher denn alles Viel der andern Ding iſt, in Obacht das Mark eine Nahrung, ſo zur Vollkommenheit der Natur iſt erwirket worden, wie Galenus ſpricht III. facult. nat. et XI. de usu partium.

Nach deſſen Fürbild nun ziemet euch Klugheit, daß ihr fein riechen, wittern und ſchätzen mögt dieſe edeln Schrifften vom dicken Schmeer, die man zwar leichtlich pürſchen mag, ſchwer aber treffen: dann mittelſt fleiſſigen Leſens und ſteter Betrachtung das Bein erbrecht und den ſubſtantialiſchen Mark draus ſauget, dieß nämlich was ich unter dieſen Pythagoriſchen Symbolis verſtanden hab, in gewiſſer Hoffnung daß euch ſolch Leſen witzigen und erleuchten wird. Denn ihr ſollt wohl einen andern Schmack und tiefverborgnere Lehr drinn finden, die euch höchſtüberſchwengliche

Sacrament und ſchaudervolle Myſterien offenbaren wird, beydes was unſre Religion, als Welt- und Regentenſtand, wie auch die Hauszucht angeht.

Glaubt ihr auch wohl, auf euern Eyd, daß Homerus, als er die Ilias und Odyſſee ſchrieb, jemals an die Allegorien gedacht hab die aus ihm entkielholt Plutarchus, Euſtathius, Phurnutus, Heraklides Ponticus und was aus ihnen Politian geſtohlen hat? Wo ihr es glaubt, kommt ihr weder mit Händen noch Beinen zu meiner Meinung die beſagt, daß dem Homero dergleichen ſo wenig im Traum erſchienen als dem Ovid in ſeinen Metamorphoſen die evangeliſchen Sacrament, wie ſie ein Bruder Hans Laff und wahrer Speckſchnäppel ſich drinn zu erweiſen gemartert hat, ob er vielleicht mehr Narren wie Er, und wie man ſpricht, Deckel auf ſeinen Topf fänd.

So ihr es aber nicht glaubt, ey was wehret euch mit dieſer muntern und neuen Chronik nicht eben auch alſo zu thun? Wiewohl Ich, derweil ichs dictirt, ſo wenig drauf gedacht hab als ihr, die ihr wohl trinkt ſo gut als ich. Denn ich mit Stellung dieſes ſehr herrlichen Buches kein ander noch mehr Zeit verthan noch verdorben hab als die ich mir zu Einnahm meiner Leibesnahrung fürbeſtimmt hätt, nämlich während Eſſens und Trinkens. Auch iſt dieß juſt die rechte Stund, da man von ſo erhabenen Dingen und tiefen Scienzien ſchreiben ſoll.

Wie ſich gar wohl darauf verſtanden Homerus, der Spiegel aller Schrifftgelahrten und Ennius, der lateiniſchen Poeten Ziehvater; wie Horaz bezeuget: wenn ſchon ein Mollkopf behaupten will daß ſeine Vers mehr nach Wein denn nach Oel röchen.

Dergleichen ſagt nun ein Thier-Lupin auch von meinen Büchern. Aber ich acht ihn einen Quark. Weingeruch, o wie weit nützlicher, ſchützlicher, kützlicher, himmliſch holdſeliger iſt er doch als des Oeles!

Und werd mirs zu keinem geringern Ruhm anrechnen, daß man von mir ſag ich hab in Wein mehr aufgehn laſſen denn in Oel, als Demoſthenes thät, da man ihm nachſagt' er hätt in Oel mehr verthan denn in Weine. Ich für mein Theil kann nur Ehr und Ruhm davon haben, ſo man mich für einen guten Schlucker und Kunden mit gelten und laufen läßt. Bin unter dem Namen gern geſehen bei allen guten Pantagruelsbrüdern. Dem Demoſthenes hats ohnhin ein Sauertopf längſt vorgeruckt daß ſeine Reden wie eines alten garſtigen Oelhökers 'Kram-Plan röchen. Derhalb legt meine Wort und Werk zum allervollkommenſten aus, habt Ehrfurcht vor dem käsförmigen Cerebro das euch mit dieſen ſchönen Schaumbläslein äzet und, ſo viel an euch, bleibt mir fein allzeit guter Ding.

Nun ſo erlabt euch dran, lieben Schätzlein: lests fröhlig all zu Leibestroſt und Nierenfrommen. — Bueſcht! Hundsfisli! daß euch der Wolf ins G'ſäß ſchlag! Wollt ihr mir gleich mein Gottslohn trinken? Ich werd euch auch plötzli Bſchaid thun.

UNIVERS. MONAC.

Erſtes Kapitel.

Von des Gargantuä Antiquität und Stammbaum.

Ich verweiſ euch auf die groſſe Pantagruelinen-Chronik, ſo ihr die Antiquität und Stammbaum daraus Gargantua uns entſproſſen, wollt kennen lernen. Aus ſelbiger werd ihr mit mehrem erſehen wie die Rieſen in dieſe Welt ſind kommen, und wie von ihnen in grader Lini abgeſprungen Gargantua der Vater des Pantagruel. Werd euchs auch nicht verdrieſſen laſſen wenn ichs für dießmal übergeh; obſchon die Sach von der Art iſt daß ſie, je mehr man ihrer erwähnt, Euern Geſtrengen deſto beſſer gefallen müßt: wie ihr dafür das Anſehen Platos in Philebo et Gorgia habt, deßgleichen Flacci welcher ſagt daß etliche Ding (wie denn ohn Zweifel dieß hie eins), immer ergötzlicher würden je öfter man ſie erzählt und wiederhohlt.

Wollt Gott, ein jeder wüßt ſeinen Stammbaum ſo eigens vom Kaſten Noä bis dieſe Stund! Ich halt dafür es ſind ihrer Mehre heut zu Tag Kaiſer, Könige, Herzöge, Fürſten und Päpſt auf Erden, welche von einigen Bettelbriefträgern und Scheerenſchleifern das Leben haben. Und wiederum Mehre ſind Spittel-Pracher, elende Lumpen und Hungerleider die vom Geſchlecht und Blute groſſer König und Kaiſer entſproſſen ſind, hinſichtlich der erſtaunlichen Verſetzung der Staaten und Königreich:

Aſſyriens in Medien,
Mediens in Perſien,
Perſiens in Mazedonien,
Mazedoniens in Rom,
Roms in Griechenland,
Griechenlandes in Frankreich.

Und daß ich mich, der ichs euch ſag, allein zu einem Exempel aufwerf, ſo glaub ich gänzlich daß ich etwann von einem reichen König oder Fürſten der Vorzeit herkomm: denn ihr habt euer Lebelang keinen Menſchen geſehen der einen ſtärkern Trieb König und reich zu ſeyn in ihm verſpürt hätt, als mich: auf daß ich auch im Saus könnt leben, nix ſchaffen noch ſorgen dürft, und meine Freund und alle fromme geſchickte Leut daneben auch ſtattlich reich machen möcht. Aber ich tröſt mich wiederum damit: iſt es nit hie, ſo iſt es dort; ja wohl weit mehr als ich mir itzo zu wünſchen erkühnt. Tröſtet auch ihr euch in euerm Unglück mit dieſem, oder beſſeren Gedanken, und iſt es thunlich, habt allzeit friſches Getränk bei euch.

Itzt wieder auf unſre Hammel zu kommen, ſag ich: daß uns durch höchſte Schenkung des Himmels die Antiquität und Stammbaum Gargantuä vollſtändiger iſt erhalten worden als eine, ohn des Meſſias Stammbaum, von welchem ich nicht ſprechen mag, denn es geziemt mir nicht: auch ſind die Teufel (das iſt die Kuttner und Blauſtrümpf) dawider. Und ward gefunden durch Hans Audeau auf einer Wieſen, ſo er hätt unweit der Gualeauer Schleuſſen unter Olive auf der Seit gen Narſoy. Wie der die Gräben dort ſtechen ließ, da ſtieſſen die Gräber mit ihren Karſten auf ein groſſes Grab von Erz; lang ohne maaſen, denn ſie konnten nimmer ein End davon finden, weil es bis weit in die Viennet Gemarkung ſtrich. Als ſie ſolches an einem Ort erbrochen hatten, worüber ein Becher ſculpiret war und mit hetruriſchen Lettern rings umhergeſchrieben **HIC BIBITVR**, fanden ſie da neun Flaſchen in der Ordnung ſtehen wie man die Kegel in Gasconien zu ſetzen pflegt, und unter deren mittelſter lag ein klein graugrün, artig, ſchwartig, ziemlich ſchimmelig Büchlein, das ſtärker denn Roſen, aber nicht beſſer roch.

In selbigem hat man ermeldten Stammbaum der Läng nach mit Canzellarschrift geschrieben funden, nicht auf Papier, noch Pergamen, auch nicht auf Wachs, sondern geschrieben auf Ulmenrinden, wenn schon für Alter so abgenützt, daß man davon mit Müh drey Ziffern in gleicher Reih gewahren mocht.

Ich nun (wiewohl der Ehr unwürdig) ward dazu hin erfordert: da ich sodann mit guter Brillenhülf die Kunst des Aristoteles wie man unscheinbare Lettern lieset, ausgeübt unds so wie ihr hie sehen könnt, verdollmetscht hab zum Frommen aller Pantagrueleser, das ist frisch netzender froher Leser der schauderhaften Pantagruelsthaten. Am End des Buchs stund ein Traktätlein, der antidotirete Firlfanz betitelt. Die Ratten und Matten, oder (daß ich nicht lüg) andre mißgünstige Thier hatten den Anfang davon vernaget. Das andre hab ich hie untergestellt dem alten Schwärtel zu Lieb und Ehren.

Zweytes Kapitel.

Der antidotirete Firlfanz,
in einem alten Begräbniß funden.

O, i?.. am der grosse Bändiger der Cimbern
: : ?. ugs durch die Luft, weil ihn der Thau verdroß.
== er erschien, thät man die Trög beklümpern
: !. frischer Butter, die mit Mulden goß:
Davon die grosse Mutter überfloß
Und schriee laut und bat ihn aufzufangen,
Da der Moraſt ihm schier zu Bärten schoß;
Ihm mindestens zu reichen eine Stangen.

Die Einen ſchrien, ihm den Pantoffel lecken
Wär beſſer denn um Ablaß ſich bemühn:
Allein da kam der liſtigſte der Gecken
Zum Loch herfür wo man fiſcht Kreſſelin,
Der ſprach: Um Gott, Herrn! laßt ihn nicht entfliehn!
Hie iſt der Aal, und ſteckt in dieſer Pfütze:
Dort unter ſeinem Krägel, merkt auf ihn!
Da findet ihr die groſſe Tiras-Mütze.

Wie er iht ſein Kapitel wollt beginnen
Fand ſich nichts drunter als ein Kalbsgeweih.
Mir iſt, ſprach er, in meiner Miter drinnen
So kalt, ſie druckt auf mein Gehirn wie Bley.
Man wärmt ihn drauf mit Rüben-Spezerey,
Da ließ er ſichs am Feuerheerd gefallen,
Wofern ein friſcher Gaul vorſpännig ſey
Den vielen Leuten die die Fäuſte ballen.

Ihr Handel war um Patricks heilig Loch,
Gibraltar, und viel tauſend andre Hölen,
Ob ſie ſich wohl vernarben lieſſen noch
Durch ein Rezept dieß Huſten abzuſtellen:
Weil ihr Bejähnen aller Wind und Wellen
Doch einen jeden daß verdrieſſen ſollt;
Und könnte man ſie wohl als Geiſſel ſtellen,
Wenn man dereinſt hinlänglich ſie verſohlt.

Auf ſolchen Schluß rupft Herkules den Raben,
Herkul, aus Lybien kam er eben an.
Was! ſagte Minos, will man mich nicht haben?
Die ganze Welt, nur mich nicht bittet man:
Und ſoll mich dann noch erluſtiren dran
Mit Auſtern und mit Fröſchen ſie zu ſpeiſſen?
Ich ſey verdammt, wird, weil ich athmen kann,
Ihr Kunkel-Markt je von mir gut geheiſſen.

O. V. kam ſie zu bläun, der lahme Peter,
Im Freygeleit ſtaarköpfger Myſtendrut.
Der Worfelnde, des Groß-Cyklopen Vetter
Zerdraſch ſie: jeder ſchneuze ſeine Schnut.

Nur wenig Buker zeugt dieß Hufengut
Die in der Lohmühl nicht gewippet wären.
Lauft alle her, ſchlagt Lärm, ſeyd auf der Huth!
Man wirds euch beſſer denn vorm Jahre lehren.

Nach kurzer Friſt gedachte Jovis Aar
Sich mit dem Part der Schlechten zu gepaaren;
Doch als er ſah wie ſchwer ergrimmt man war,
Sorgt' er das Reich möcht in die Pilze fahren,
Und riß vom Schrein der Pöckelheringswaaren
Des Empyräums Feuer lieber fort,
Eh er die heitre Luft die man verfahren,
Ließ beugen unter Maſoreten-Wort.

Auf Schwertes Spitze kam der Pact zu ſtehen
Trotz Até, die ſich reigerheinig dünn
Dort niederſetzt, da ſie Penthesileen
In ihrem Alter als Kreßhökerinn
Geehrt ſah. Schlechte Kohlenbrennerinn!
Rief männiglich, ziemt dir umherzuhetzen?
Das Römer-Banner raubteſt du dahin,
Das man gemacht nach Pergamentes Sätzen.

War Juno nicht, die unterm Himmelsbogen
Mit ihrem Herzog Lockepfeiflein blies,
Man hätt ihr einen bittern Hieb gezogen,
Der ihr am Leib kein ganzes Glied verhieß.
Die Abkunft war, daß ſie aus dem Gemüß
Zwo Eyer der Proſerpina empfinge,
Und, wo ſie wieder ſich betreten ließ,
Am Hagedorngebirg in Banden hinge.

Nach ſieben Monden, zweiundzwanzig ab,
Geſchahs daß Der Karthago einſt zerſtöret,
Manierlich ſich in ihren Kreis begab,
Sein Erbtheil fordernd ſo ihm angehöret;
Zu mindeſt Theilung unverkürzt begehret
Nach dem Geſetz das Niet' und Nagel hält,
Auch von der Brüh ein weniges verehret
Den Kleppern die das Breve ausgeſtellt.

Doch kommt das Jahr, mit einem Türken-Bogen,
Fünf Spindeln, drey Topfböden auch ſignirt,
Da einem König der zu ungezogen,
Im Klausner-Rock das Kreuz gepfeffert wird.
O Schmach! Um einen Eſauspelz verführt
Wollt ihr ſo viele Morgen ſehn verſchlingen?
Laßt ab, laßt ab! den Mummſchanz deteſtirt.
Zum Schlangen-Bruder müſſet ihr entſpringen.

Nach dieſem Jahr herrſcht friedſam Der da iſt,
Mit ſeinen guten Freunden immerdar;
Da wird kein Trutz mehr ſeyn noch böſer Zwiſt,
Ein jedes fromme Wünſchen macht ſich wahr.
Die Hülfe ſo vordem verheiſſen war
Dem Volk des Herrn, wird nahn mit Sturmesläuten:
Dann wird die jüngſt geſcheuchte Mären-Schaar
Wie Königszelter im Triumphe ſchreiten.

Und dieſe Zeit der Hokuspokus währt
Bis Mars in Angeln wird gebunden ſchleichen:
Dann kommt ein Mann der über Alle fährt,
Anmuthig, ſchön, holdſelig ſonder gleichen.
Nun Herz gefaßt! Ringt nach ſo ſüſſen Feigen,
Ihr meine Treuen! Mancher iſt dahin
Der ſich um Gold nicht wieder würde zeigen:
So wird alsdann die alte Zeit beſchrien.

Zu guter Letz wird man am Haspenband
Den Wächſernen zum Glocken-Fritz quartiren:
Nicht mehr hinfüro wird Herr! Herr! genannt
Hans Bumbaum der den Bottich pflegt zu führen.
Hui! Wer nur ſeinen Fochtel dürfte rühren!
Mit allem Hirn-Geſchelle wär es aus,
Und könnte man mit Packdrath gar verſchnüren
Der Narreteiden ganzes Vorrathshaus.

Drittes Kapitel.

Wie Gargantua eilf Monden in Mutterleibe getragen ward.

Grandgoſchier war zu ſeiner Zeit ein guter Schäker, liebte ſowohl als irgend einer damals auf Erden, rein auszutrinken, und aß gern Geſalzens. Zu dem End führt' er für gewöhnlich einen ganzen Schub Mainzer und Bayonner Schunken, Rauch-Zungen die ſchwere Meng, Würſt im Ueberfluß wann die Zeit war, und gepökelt Rindfleiſch mit Muſtrig: Laſten von Botargen, Salſuzen-Vorrath, nicht Bologneſer, (denn er ſcheut' ſich vor den Lombardiſchen Mundbißlein) ſondern von La Brene, Bigorre, von Longaulnay und von Rouargue. Als er zu ſeinen Tagen kommen, nahm er zum Weibe Gurgelmilten, die Tochter des Königs der Millermahler, ein ſchönes Trüſerle, hübſchen Viſiers, und machten die Beyden öfters zuſammen das Thier mit zween Rücken, rieben ſich den Speck an einander luſtiglich, bis ſie von einem ſchönen Sohne ſchwanger ward, und denſelben trug bis in den eilften Monat.

Denn ſo lang und länger können die Weiber Leibesfrucht tragen, inſonderheit wenn es ein Wunderwerk der Natur iſt, und eine Perſon die ihrer Zeit mannhafte Thaten verüben ſoll. Wie Homer ſagt daß das Kind womit Neptunus die Nymph beſchwängert, zur Welt kam, nachdem ein Jahr herum war: dieſes war aber der zwölfte Monat. Denn (wie Aulus Gellius Lib. 3. ſpricht) war dieſe lange Zeit der Majeſtät Neptuni ſchicklich, damit in ſelbiger das Kind zur Vollkommenheit kam und gebildet wurde. Aus gleichem Grund ließ Jupiter die Nacht da er Alkmenen beywohnt', an achtundvierzig Stunden dauern, weil er

in einer kürzern Zeit den Herkules, der unſre Welt von Tyrannen und Beſtien ſäuberte, nicht hätte fabriziren mögen.

Die alten Herren Pantagrueliſten haben beſtätiget was ich ſag, und haben das Kind das eine Frau im eilften Monat nach ihres Mannes Tod gebieret, nicht nur für möglich, ſondern für rechtmäſſig erkannt:

Hippokrates *Lib. de Alimento.*
Plinius Lib. VII. Cap. 5.
Plautus *in Cistellaria.*
Marcus Varro in der Spottſchrift das Teſtament betitelt, wo er des Ariſtoteles Auctorität über dieſen Punkt citiret.
Cenſorinus *Lib. de die natali.*
Ariſtot. Lib. VII. Cap. 3. et 4. *de natura Animalium.*
Gellius Lib. III. Cap. 16. Servius in Ecl. IV. wo er den Vers des Virgilius auslegt:
Matri longa decem, etc.

und andre tauſend Fantaſtenköpf mehr, deren Anzahl noch durch die Legiſten verſtärkt wird *ff. de suis, et legit. l. intestato. § fin. Et in authent. de restitut. et ea quae parit in undecimo mense.*

Ja haben noch expreß darüber ihre ſpeckhäkliche Lex geſchmieret: *Gallus ff. de lib. et posthum. et l. septimo ff. de stat. homin.* nebſt andern die ich für itzt nicht nennen mag.

Mittelſt welcher Geſetz die Wittwen nach ihrer Männer Hinſchied ganzer zween Monat lang des Bürzelſpiels auf Hieb und Stoß und alle Trümpf los kecklich pflegen und brauchen dürfen. Ich bitt euch doch gar ſchön, ihr lieben Haverlinger, wo ihr deren etwann trefft die ſich des Aufneſtelns verlohnen, ſitzt auf,

und reitet mir ſie vor! denn wenns im dritten Monat fängt, wird ihre Frucht des Verblichenen Erbe. Und iſt die Schwangerſchaft erkannt, ſtecht friſch drauf zu, ſo geht das Schifflein, dieweil das Ränzel die rechte Laſt hat.

Wie ſich auch Julia, des Kaiſers Octaviani Tochter, niemals ihren Paukern ergab, auſſer wann ſie ſich ſchwanger ſpürt'; nach gutem Schiffs-Brauch, welches ſeinen Steuermann nicht einnimmt, wenn es nicht wohl zuvor kalfatert und geladen iſt.

Und wo ſie jemand drum ſchelten wollt daß ſie ſich alſo pomeißeln lieſſen in ihre Schwangerſchaft hinein, hinſichtlich doch die Thier ſelbſt niemals ihre trächtigen Leiber dem Männlein zu bemänneln erlauben: ſo antworten ſie daß dieß Thiere ſind, ſie aber Weiber, wohlbekannt mit denen ſchönen angenehmen kleinen Rechten der Superfötation; wie weiland Populia nach dem Bericht Macrobii im zweyten Buch der Saturnalien zur Antwort gab. Wills aber der Teufel nicht haben daß ſie ſchwanger werden, dann heißts, Spund zu und wiſch das Maul.

Viertes Kapitel.

Wie Gurgelmilte in ihrer Schwangerſchaft mit dem Gargantua, eine groſſe Meng Kutteln aß.

Die Art und Weis wie Gurgelmilte ins Kindbett kam, war folgende: und wo ihrs nicht glaubt, entgehet euch das Fundament. Das Fundament entging ihr eines Nachmittags am dritten Hornung, als ſie zu viele Bauntzen geſſen. Bauntzen ſind feiſte Magendärm von Barrenrindern. Barrenrinder ſind an der

Kripp'und auf Zwirentwiesen gemäste Ochsen. Zwirentwiesen sind die zweimal im Jahr Gras tragen. Von selbigen feisten Ochsen nun hätten sie dreyhundert siebenundsechzigtausend und vierzehn geschlagen zum Einsalzen auf Fastnacht, daß sie im Frühjahr fein zeitigs Pökelfleisch die Füll erzielten denn sie wollten gern zur Mahlzeit Anfang auch ihr Wörtlein von Gesalznem mit reden, weil der Wein drauf noch einmal so gut schmeckt. Der Kutteln waren viel, wie ihr von selbst einseht, und waren so köstlich daß jeder darnach die Finger leckt'. Aber der grosse Vier-Teufel war nur, daß mans ohnmöglich lang verwahren noch sparen konnt, denn sie wären verfaulet; welches sich nicht gebühren wollt. Ward also beschlossen mit Stumpf und Stiel sie aufzuessen. Hiezu luden sie alle Leut von Sainnais, Suillé, Laroche-Clermaud, Vaugaudry, vergassen auch nicht die von Couldray, Montpensier, von Gué de Vede und andre Nachbarn alles gute Kunden, gute Zecher, schöne Kegelschieber. Der gute Mann Grandgoschier hätt daran sein herzlich Lust und Freud und ließ es ihnen mit Scheffeln messen, warnet' aber dabey sein Weib, daß sie davon das wenigst ässe, weil sie nah auf ihrem Ziel ging und dieß G'schling just keine sehr rathsame Speiß wär. Denn, sprach er, der muß grosse Lust zum Dreckkäun tragen, der diese Säck ißt. Dieser Ermahnungen ungeachtet aß sie deren doch sechzehn Wispel, zween Scheffel und sechs Metzen auf. O schöne fecalische Materi, die ihr im Leibe bluttern sollt!

Nach dem Mittagsimbiß zogen sie all kopfüber unter das Weidicht hinaus, und tanzten da auf dem dichten Gras nach hellen Pfeiflein und süssen Schalmeyen so fröhlig daß eine himmlische Lust war sie dergestalt sich tummeln zu sehen.

Fünftes Kapitel.

Die Trinker-Geſpräch.

Drauf kamen ſie ins Halbabendbrod-Geſpräch mit einander am ſchicklichen Ort. Da ging es an ein Flaſchen-Laufen, Schunken-Traben, Becher-Fliegen, Stamper-Klirren. Lauf und ſchaff! Trill dich und troll dich! Stell mir her, ohn Waſſer, ſo Freund. Stürz mir dieß Glas brav, ſchenk mir Claret ein daß das Glas heult. Durſt-Frieden! O du arges Fieber! Wirſt du nicht weichen? Mein Sir, Gevatterin, ich kann die Zech nicht mitthun. Habt ihr euch etwann verkältet, Bäslein? Freylich. Potz Velten! laſſt uns von Trinken reden: ich trink nicht denn zu meinen Stunden, wie des Papſts Maulthier. Ich trink nicht, denn aus meinem Brevier, wie ein guter Gardian-Vater. Was war eher, Durſt oder Trinken? Durſt: denn wer hätt im Stand der Unſchuld ohn Durſt getrunken? Trinken: denn privatio praesupponit habitum. Ich bin ein Gelahrter: Foecundi calices quem non fecere disertum? Wir unſchuldigen Kindlein trinken nur allzuviel ohn Durſt. Ich Sünder aber nie ohn Durſt: hab ich ihn jetzt nicht, ſo hab ich ihn künftig, muß alſo fürbaun, ſeht ihr ein. Ich trink für den Durſt der kommen ſoll. Ich trink ewig. Dieß iſt mein Ewigkeitstrinken und meine Trinkewigkeit. Geſungen, getrunken, ſtimmt an einen Kanon! Wo iſt meine Kanon? mein Trichter? ich trink nicht anders denn per procuram. Netzet ihr daß es trocknet, oder trocknet ihr daß es naß wird? Ich verſteh mich nicht auf die Theorik, aber mit der Praktik da behelf ich mich ein wenig. Baſta. Ich netz, ich feucht, ich trink, und alls aus leidiger Todesfurcht. Trinkt allzeit, ſo ſterbt ihr nimmer. Wenn ich nicht trink, ſo bin ich im Treuchen: ſo bin ich

todt; mein Seel wird in einen Froſchpfuhl fahren; im Treuchen wohnet nimmer kein Seel. Küper! o ihr Schöpfer neuer Formen, macht mich aus einem der nicht trinkt, zum Trinkenden! Unvergängliche Sprengwedlung über dieſe Nerven und dürren Därm! Der trinkt um nix der nix von ſpürt. Dieſer ſchlägt einem in die Adern, das Brunzerl kriegt da nix von ab. Ich möcht hie dieſem Kalb das ich heut fruh geputzt hab, die Kutteln ſpühlen. Ich hab meinen Magen wohl ballaſtirt. Wenn das Papier meiner Schuldregiſter ſo wacker trinken könnt als ich, meine Gläubiger kriegten ihr Weinl wohl, wenns an ein Liquidiren ging. Dieſe Hand verſtellt dir nur die Nas. O wie viel andre werden da noch eingehn ehe dieſer ausfährt! So im Seichten zu trinken! hui, da muß einem ſchier der Gurtriem platzen. Dieß heiß ich mal ein Vogelſtellen mit Flaſchen getrieben. Was Unterſcheids iſt zwiſchen Boutelgen und Flaſchen? Groſſer: den Boutelgen ſtopft mans Loch mit Pfropfen zu, den Flaſchen mit Schrauben. Ehrbar! Unſre Alten tranken derbe, lieſſen nichts im Topf. Scheiß auf dein Singen, getrunken! getrunken! Habt ihr was an den Fluß zu b'ſtellen? der geht itzt hin die Kutteln zu ſpühlen. Ich trink nicht tiefer denn ein Schwamm. Ich trink wie ein Templer. Ich tamquam sponsus. Und ich sicut terra sine aqua. Ein Schunken-Synonymum! wer weiß? Iſt ein Zech-Compulſorium, iſt ein Schrotleiter: durch die Leiter bringt man den Wein in Keller, durch den Schunken in Bauch. Hei da, zu trinken! zu trinken he! Es hat kein Ladung. Respice personam! Pone pro duo-bos ziehts noch nicht. Wenn ich ſo tapfer aufſtieg als ich zu Thal laß, ich wär längſt hoch in Lüften. So kam Jack Coeur zu guten Tagen, ſo gedeihet das Holz in der Brachen. So unterwarf ihm Bacchus Indien, ſo philoſophiren ſie in Melink[illegible]. Ein kleiner Regen mag groſſen Wind legen.

Lang Trinken bricht Donner. Wenn aber mein Schwanitz ſolchen Harn pißt', möchtet ihr ihn auch ſaugen? Ich halts noch an, ein Weil. Schenk her, Bub! ſieh, ich ſtell dir mein Vollmacht auf meinen Kopf. Stichs aus mein Seppel, hie iſt noch ein Scheppel. Ich verwahr mich widern Durſt appellando als vor Chikan: Bub, relevir du mein Beſchwer ſolenniter, dieß Jücken! Sonſt pflegt ich zwar ſtets rein auszutrinken, itzunder laſſ' ich auch nix drinn. Wir wollen uns nicht übereilen, auf daß nichts umkomm. Eingeſackt!

Seh eins die Sonntagskutteln, ſeht die Bratenbaunzen von dem Falben mit dem ſchwarzen Strich!

Ey laßt uns ihn doch ſtriegeln, um Gott! als gute Hauswirth, blank und rein! Trinkt, oder ich will euch. . . Nicht doch! trinkt, ich bitt euch ſchön. Die Spazen freſſen nicht, man ſtreich ihnen denn die Schwänz; ich trink nicht, man ſchmeichel mirs denn ein.

Lagona edatera! Es iſt in meinem ganzen Leib kein Ratz-Loch da mir dieſer Wein nicht den Durſt erſtrettelt. Der pürſcht mir ihn gut. Der wird mir ihn ganz und gar Landes verweiſen. Blast's bei Boutelgen- und Flaſchenſchall aus, daß wer ſeinen Durſt verloren hat, ihn nicht allhie zu ſuchen hab: lange Sauf-Klyſtir haben ihn aus unſern Häuslein längſt verjagt. Gott macht' den Himmel und Sonnen drein, wir Lümmel machen die Tonnen rein. Ich führ das Wort Gottes im Mund: Mich dürſtet. Der Stein Asbeſtos iſt nicht unauslöſchlicher als der Durſt meiner Würden. Der Hunger, ſagt Angeſton, kommt wenn man ißet, aber der Durſt vergeht wenn man trinkt. Ein Mittel wider den Durſt? Es iſt das Widerſpiel der Arzeney wider den Hundsbiß: lauf allezeit dem Hunde nach, ſo beißt er dich nimmer: und trink allzeit dem Durſte vor, ſo erwiſcht er dich nimmer. Itzt hab ich euch gefangen, itzt bring ich euch dieſen Wecker

zu. Küper, o du ewiger Wecker, ſchütz und behüth uns du vorm Schlaf! Hundert Augen hätt Argus zum ſehen; hundert Händ muß ein Küper haben, zum unermüdlichen Weinauszapfen wie Briareus. Heiſa! friſch genetzt, es iſt gut Trocknen. Weiſſen! ſchenks gar aus, ſchenk ins Teufels Namen, ſchenk hier, bis 'rauf! mir ſchwält die Zung. Trinke Si' lans! Proſt Kamrad Munter! la la la, das heiſſt ich ſchlampampt, das. O Lacryma Chriſti! Dieſer iſt von der Devinier', iſt Zirbelwein. O des edeln Weiſſen! Auf meine Seel, ein tafftens Weinl! he he he, es iſt einöhriges Gewächs, echtes Geſpinnſt und tüchelt wohl. Courag mein G'ſell, auf dieſen Gang gehn wir noch mit, denn ich hab eine Zwickmühl ex hoc in hoc gemacht; es iſt kein Hexerey dabey, es habens all mit angeſehen. Darinn ſuch ich meins Gleichen hie auf dem Platz. Ey lirum larum, ich bin Pfaff Matz. O o der Schlucker! der Durſtigen! Burſch, Burſch, mein Freund! füllts hie und krön den Wein, ich bitt dich. Auf Cardinaliſch! Nam natura abhorret vacuum: meint ihr ein Muck hätt hie getrunken? Holla! auf gut Bretaniſch, rein aus mit der Neigen! niedergeſchluckt! iſt Kraut, es ſticht nicht.

Sechſtes Kapitel.

Auf was ſeltſame Art Gargantua geboren ward.

Während ſie dieſe Trinkwörtlein noch wechſelten fing Gurgel milte ſich über Leibsſchmerz zu klagen an; daß Grandgoſchie vom Gras aufſtund, ihr liebreich zuſprach in Meinung es wären

die Kindeswehen und zu ihr sagt', es wär ihr dort gewesen zu frisch in dem Weidengebüsch und würd gewiß nicht lang mehr währen, so würd sie junge Bein gebären; müßt also sich auch ein frisch Herze fassen zur frischen Ankunft ihres Püppleins, und wenn ihr der Schmerz auch ein wenig streng däucht', so würd er doch bald ein Ende nehmen, und die drauf folgende Freud ihr all dieß Leid vertreiben, also daß sie gar nicht mehr dran denken würd. Denn, sprach er, ich beweis euchs: unser Heiland im Evangelium Johannis Sechzehn, sagt er nicht: Ein Weib, wenn sie gebiert, so hat sie Traurigkeit; wenn aber sie das Kindlein erst zur Welt geboren, gedenkt sie nicht mehr an die Angst? — Ey, spricht sie, daran sagt ihr recht, und diese evangelische Reden hör ich weit lieber und thun mir besser als wenn mir einer ein langes und breits das Leben der heiligen Margret vorsagt, und mehr dergleichen Pfaffengewäsch. — Nur Lamms-Courag! sprach er, schafft dieß fort, so machen wir bald ein anders. — Ha! spricht sie, was doch ihr Mannsleut für gut reden habt. Nu mit Gottes Hülf will ich mich zwingen weils euch lieb ist. Aber ich wollt zu Gott daß er euch abgehauen wär. — Wer? was? spricht Grandgoschier. — Ha, antwort sie, wie blöd ihr thut! ihr verstehets ja wohl. — Mein G'sell? sprach er: Potz Zickel-Blut! wenn euch dieß ansteht, schafft doch gleich ein Messer her! — Ach, sprach sie, ach bei Leib nit! Gott verzeih mirs, ich meints nit von Herzen. An meine Reden dürft ihr euch nicht kehren, weder wenig noch viel. Aber heut werd ich wohl mächtig zu schwitzen kriegen, so Gott mir nicht beisteht, und das alls um eures G'sellen willen, damits euch wohl wär.

Nur Herz gefaßt, nur Herz! sprach er, bekümmer dich des weitern nicht, und laß die vier Ochsen da vorn nur ziehen. Ich geh itzt und trink noch ein Paar Schlückel, werd aber gar nicht

weit seyn: wo dich indzß ein Weh anstieß, bin ich auf einen Pfiff in die Hand flugs wieder bei dir.

Ueber ein kleines fing sie zu ächzen, zu lamentiren, zu schreyen an. Alsbald erschienen Hebammen haufenweis von allen Enden; die befühlten sie zu unterst und fanden ein Geschling von ziemlich argem Geschmacke, dachten es wär das Kind: allein es war das Fundament das ihr entging durch die Erweichung des graden Darmes (welchen ihr den Mastdarm nennt), weil sie zu viele Kutteln gessen, wie wir zuvor berichtet haben.

Da macht' ihr eine alte Bettel aus der Gevatterschaft, die für eine grosse Aerztin geachtet, und vor etlichen sechzig Jahren von Brisepaille bei Sainct Genou dorthin gezogen war, die macht' ihr ein so entsetzlichs Restrinctif, welches ihr alle Carunkeln im Leib dermasen zusamenschnürt' und räutelt', daß ihr sie mit genauer Noth mit den Zähnen hättet erlockern mögen: was schauderhaft zu denken ist: zumal der Teufel doch in der Meß des heiligen Martin als er das Geträtsch der beyden Sibyllen aufschrieb, sein Pergament mit schönen Zähnen gar wohl zu prolongiren wußt.

Durch diesen Unfall öffneten sich die Cotyledones der Gebärmutter oberwärts, durch welche das Kind kopfüber hupft' in die hohle Ader, dann durch das Zwergfell weiter kroch bis über die Achseln, (wo sich gedachte Ader in zwey theilt,) und seine Straß zur Linken nehmend, endlich durchs linke Ohr zu Tag kam. Sobald es geboren war schrie es nicht, wie die andern Kinder, mi mi mi! sondern mit lauter Stimm: zu trinken! zu trinken! zu trinken! gleich als ob es die ganze Welt zu trinken ermahnt', so hell auf, daß es die ganze Gegend von Beusse und Bibarays vernahm. Ich bild mir ein, ihr werd an diese verwundersame Nativität nicht steif und fest zu glauben wagen. So ihrs nicht

glaubt, ſichts mich nix an: aber ein Biedermann, ein Mann von Verſtande glaubet allzeit das was man ihm ſagt und was er in Schriften findet. Sagt nicht Salomo Sprichwörter am Vierzehnten: der Unſchuldige glaubt jedes Wort u. ſ. w.? und der heilige Paulus Erſten Korinther 13: die Liebe glaubet alles? Warum wolltet ihrs alſo nicht glauben? Weil man es nimmer erſehn hat, ſagt ihr. Ich aber ſag euch daß ihr eben um dieſer einigen Urſach willen ihm vollen Glauben ſchenken müßt. Denn die Sorbonniſten nennen den Glauben ein Argumentum derer Ding, die man niemals mit Augen ſiehet.

Laufts etwann wider unſer Geſetz, Glauben, Vernunft, oder heilige Schrift? Ich meines Orts kann in der Bibel nichts finden was dawider wär. Und wenn es Gott ſo gefallen hätt, meint ihr er hätts nicht thuen können? Ei ich bitt euch doch um alles, umnebelkäppelt euch nicht die Köpf mit ſolchen eiteln Gedanken: ich ſag euch daß bey Gott kein Ding unmöglich iſt. Und wenn Er wollt ſo brächten von Stund an die Weiber ihre Kinder alſo durchs Ohr zur Welt! Bächus, kam er nicht aus dem Schenkel des Jupiter? Spaltenfels nicht aus der Ferſen ſeiner Mutter? Fliegenſchnäpper aus ſeiner Ammen Pantoffel zur Welt? Minerva, entſprang ſie nicht durchs Ohr aus Jupiters Hirn? Adonis durch eines Myrrhenbaums Rinden? Kaſtor und Pollux aus einem Ey das Leda gelegt und ausgebrütet? Wie aber ſollt ihr erſt erſtarren und ſtaunen wenn ich euch itzund gleich das ganze Kapitel des Plinius auslegen wollt, in welchem er von ſeltſam unnatürlichen Geburthen handelt? Gleichwohl bin ich noch lang kein ſo dreiſter Lügner als er. Leſt nur in ſeiner Naturgeſchicht das dritte Kapitel des ſiebenten Buchs und quält mir nicht länger die Ohren damit.

Siebentes Kapitel.

Wie Gargantua benamſet ward, und wie er ſich zur Tränk hielt.

Während der gute Mann Grandgoſchier noch zecht' und mit den Andern ſchwärmet', hört' er das mörderliche Geſchrey welches ſein Sohn bey ſeinem Eintritt in dieſes Licht der Welt erhub, als er zu Trinken! zu Trinken! brüllte: und ſprach: J gar! kannt du a — supple, ſchon durſten? Welches als die Gäſt vernahmen, ſagten ſie daß er um dieſerwillen durchaus Gargantua heiſſen müßt, weil dieß das erſte Wort ſeines Vaters bey ſeiner Geburth geweſen wär; nach Fürgang und in Nachahmung der alten Hebräer. Hierin war derſelbe ihnen auch gern zu Willen, gefiel auch ſeiner Mutter wohl. Und um ihn zufrieden zu ſtellen brachten ſie ihm zu trinken was oben ein wollt: und ward nach frommer Chriſten Sitt zur Tauf getragen und getauft.

Und wurden ſiebzehntauſend neunhundert und dreyzehn Küh von Pautillé und Brehemond verſchrieben, für gewöhnlich ihn zu ſäugen; denn eine baſtante Amm zu finden war im ganzen Land unmöglich, in Betracht der groſſen Meng Milch die zu ſeiner Nahrung erforderlich war. Zwar wollen ein Paar Skotiſtiſche Doctoren behaupten daß ſeine Mutter ihn geſtillt hab und daß ſie vierzehnhundert zwey Pipen neun Maas Milch auf jeden Ruck aus ihren Brüſten hab melken können. Aber es iſt der Wahrheit nicht ähnlich, und dieſer Satz mammaliter pro scandaloso, wehmüthigen Ohren ärgerlich, und ſchon von weitem nach Ketzerey ausdrücklich ſtinkend erkläret worden.

In ſolcher Weis bracht er ein Jahr und ſechs Monden hin, um welche Zeit man nach dem Rath der Aerzt ihn anfing auszutragen, und ward nach Angab des Jahn Denyau ein ſchönes Ochſen-Kärchel gebauet, in ſelbem kutſchirt' man ihn fröhlig umher: und war eine Luſt ihn anzuſehen, denn er hätt ein hübſch Göſchlein, wohl zehn Kinn am Hals, ſchrie auch faſt wenig; dafür aber bekackt' er ſich zu allen Stunden, denn er war eines ungebührlich durchſchlägichen Geſäſſes, theils aus natürlicher Complexion, theils durch zufälligen Habitum, den ihm das viele Saugen des September-Traubenmüsleins zuzog. Doch ſog er davon keinen Tropfen ohn Urſach; denn wenn ſichs traf daß er verdrüßlich, dickſchnutig, bös, oder mogrich war, wann er ſchrie, ſtrampelt', heult', und man bracht ihm zu trinken, gleich kam er euch wieder zu ſich und war ganz ſtill und guter Ding. Seiner Wärterinnen eine hat mirs auf ihre Tru geſchworen er hätt dieß alſo in der Art daß er beim bloſen Schall der Kannen und Flaſchen ſchon in Verzückung käm als ob er die Freuden des Paradieſes im Voraus ſchmeckt'; derhalb ſie in Betrachtung dieſer göttlichen Eigenſchaft, um ihn am frühen Morgen aufzuheitern, mit einem Meſſer an die Gläſer klinkten, oder mit Flaſchen-Spunden, oder mit Kannen-Deckeln klirrten: auf dieſen Schall würd er gleich luſtig, hüpft' auf und wiegt' ſich ſelber ein mit dem Kopfe lottelnd, monochordirt' mit den Fingern und barytonirt' mit dem Arß.

Achtes Kapitel.

Wie man Gargantua kleiden thät.

Als er zu dieſem Alter kommen, befahl ſein Vater ihm Kleider zu machen nach ſeinen Farben, weiß und blau. Da ward ſogleich Hand angelegt, und wurden gemacht, genäht, geſchneidert nach damal curſirender Landes-Mod. Aus den alten Archiven der Rechnungskammer zu Montſoreau erſeh ich daß er in folgender Art bekleidet war:

Zu ſeinem Hemd wurden ausgehoben neunhundert Elen Leinwand von Chaſtelleraud, und zweyhundert zu den Zwickel-Kißlein unter die Achſeln. Und ward nicht gefältelt; denn das Fälteln der Hemden iſt erſt aufkommen ſeit die Nätherinnen die Spitzen ihrer Nadeln zerbrochen haben und mit dem Oehr zu handiren begonnen.

Zu ſeinem Wams wurden ausgehoben achthundert dreyzehn Elen weiſſer Atlaß, und zu den Neſtelſchnüren funfzehnhundert neun und ein halb Hundshäut, denn damals fing die Welt an die Hoſen an das Wams zu henken, nicht das Wams an die Hoſen, denn es lauft dieß der Natur zuwider, wie ausführlich darthut Ockam über die Exponibilien des Meiſters Beinkleiderios.

Zu ſeinen Hoſen wurden erhoben eilfhundert fünf und ein Drittel Elen weiſſen Stammets, und waren gemützert in Form geriefter crenelirter Säulen hinten, damit ſie ihm nicht die Nieren erhitzten; die Mützen aber mit blauem Dammaſt innwendig geflitzert ſo viel als nöthig: und iſt zu merken daß er ſehr ſchön beſchienbeint war und in der rechten Proportion zu ſeiner übrigen Leibesſtatur.

Zu ſeinem Hoſenlatz wurden erhoben ſechzehn und ein Vier-

tel Elen des nämlichen Zeugs, und war geſtalt wie ein Strebebogen gar luſtig zwiſchen zwey ſchöne güldene Rinken geſpannet, in die zween Hefftel von Glockenſpeiß eingriffen, und in jedem derſelben war ein dicker Smaragd von der Größ eines Pommeranzapfels eingefaßt. Denn es hat dieſer Stein, (wie Orpheus Libro de Lapidibus, und Plinius Libro ultimo lehren) erectiviſche und ſtärkende Kraft des natürlichen Gliedes. Des Latzes Schlitz war einen Stab lang, gemützert wie die Hoſen und mit blauem Dammaſt gepufft wie oben. Hättet ihr aber erſt die ſchöne Verbrämung von Cantille geſehen, und das artige güldene Stickwerk dran, beſetzt mit feinen Demanten, feinen Rubinen, feinen Türkiſen, feinen Smaragden und Perſiſchen Perlen: ſo würdet ihr ihn einem ſchönen Horn des Ueberfluſſes verglichen haben, wie ihr auf den Antiken ſeht und wie ſie Rhea den beyden Nymphen Adraſtea und Ida, denen Ammen Jupiters verehrt'. Stets prächtig, trächtig, überſäftig, immer grünend, immer blühend, früchteſprühend, voller Blüthen, voll aller Frucht und Herrlichkeit. Gott ſey mein Zeug ob nicht der Latz ein ſtattlichs Ausſehn hätt', doch werd ich euch davon noch ganz andre Ding berichten in dem Buch das ich von Würdigkeit der Lätz verfaßt hab. Eins aber ſollt ihr dennoch wiſſen: daß er, obſchon ſo lang und breit, doch innerlich ſehr wohl verproviantiret und beſchlagen war, in keinem Stück den heuchleriſchen Schein-Lätzen einer ganzen Schaar von Schlekkern ähnlich, als in welchen zu groſſem Präjudiz der Weibsleut, gar nichts enthalten iſt denn Wind.

Zu ſeinen Schuhen wurden erhoben vierhundert ſechs Elen karmeſinblauen Sammets und wurden zierlich gemützert in parallelliſchen Linien, durch gleichförmige Cylinder verbunden. Zu Beſohlung derſelben nahm man eilfhundert braune Kühhäut, geſchnitten nach der Stockfiſchſchwänzenart.

Zu seinem Leibrock wurden erhoben achtzehnhundert Elen blauen, wohl im Grän gefärbten Sammets, rings mit schönem Laubwerk bordirt, und in der Mitten mit silbernen Bechern von Cantille, umgestülpt unter güldenen Sparren mit dichten Perlen, anzuzeigen daß er ein guter Stürzbecher zu seiner Zeit würd werden.

Sein Gürtel war aus dreyhundert und einer halben Elen Seiden-Sarsch, halb weiß, halb blau, wofern ich nicht sehr irr.

Sein Degen war nicht von Valenz, noch auch sein Dolch von Saragossen; denn sein Vater hasset' dieß ganze vermauschelte Indalgos- und Bourratschenvolk wie Teufel: sondern er hätt einen schönen Degen von Holz, und einen Dolch von gummirtem Leder, so fein verguldet und gemalt wie sichs nur einer wünschen mocht.

Sein Seckel war aus dem Hodensack eines Drislanten gefertigt, den ihm Myn Heer Prakontal, Statthalter in Lybien verehret.

Zu seinem Mantel wurden erhoben neuntausend sechshundert weniger zwey Drittel Elen blauen Sammets, wie oben, ganz mit Gold durchsadmet in diagonalischer Figur: welches nach richtiger Perspektiv eine unbenannte Farb gab wie ihr an Turteltaubenhälsen sehet, allen denen die ihn sahen ein unvergleichlicher Augentrost.

Zu seinem Barretlein wurden erhoben dreyhundert zwey und ein Viertel Elen weissen Sammets und war die Form desselben weit und rund nach Umfang des Hauptes; denn sein Vater sagt' daß diese heutigen Barretlein auf Marrabesisch, wie ein Pasteten-satz gestaltet, noch eines Tages ihren Verstutzten schlimme Händel zuziehn würden. Statt Federbusches trug er eine schöne grosse

blaue Feder von einem Onokrotalus aus dem wilden Hyrkanien, die ihm gar zierlich übers rechte Ohr hing. Zu seiner Medaille führt' er in einer güldnen, achtundsechzig Mark schweren Platten eine Figur von gleichem Schmelzwerk, worinn ein menschlicher Leib bossirt war mit zween Köpfen, den einen gegen den andern gedreht, vier Armen, vier Beinen, und zween Aerßen, wie Plato in Symposio sagt daß die menschliche Natur in ihrem mystischen Ursprung beschaffen gewesen, und stund darum mit ionischen Lettern geschrieben: *ΑΓΑΠΗ ΟΥ ΖΗΤΕΙ ΤΑ ΕΑΥΤΗΣ.*

Sein gülden Kettlein das er am Hals trug, wog fünfundzwanzigtausend sechzig drey Mark Goldes in Form grosser Beeren, mit grünen rauh geschliffenen Jaspissteinen durchzogen, die wie Drachen graviret und geschnitten waren, sämmtlich mit Strahlen und Funken umzirkelt, wie einst der König Necepsos trug; und hing ihm bis zum obern Buckel des Bauchs herunter; davon er dann sein Lebelang den Nutzen spürt', welcher den griechischen Aerzten bewußt ist.

Zu seinen Handschuhen wurden verschnitten sechzehn Koboldsfell, und zum Vorstoß dran drey Währwolfshäut; und wurden ihm also zugericht nach dem Rath der Cabalisten zu Sainlouand. Von Ringen (deren ihn sein Vater zu Erneuerung des Zeichens alter Ritterschaft tragen ließ) hätt er am Zeigefinger der Linken einen Karfunkel von der Gröss eines Strauseneyes, in feines Seraphsgold zierlich gefaßt. Am Arztfinger eben dieser Hand hätt er einen Ring aus den vier Metallen allzumal, auf die wunderbarste Art verfertigt, die man noch je mit Augen gesehen: denn weder verschlang der Stahl das Gold, noch bracht das Silber das Kupfer unter. Alles gemacht durch Hauptmann Chappuys, und seinen guten Factor Alcofribas. Am Arztfinger der Rechten hätt

er einen Ring in ſpiraliſcher Form, darein ein vollkommner Balas-Rubin, ein ausgeſpitzter Demant, und ein Smaragd vom Phyſon unſchätzbaren Werthes gefaßt waren. Denn Hans Carvel, Groß-Juwelier des Königs von Melindien ſchätzt' ſie zuſammen auf neunundſechzig Millionen, achthundert vierundneunzigtauſend und achtzehn lange Wollenhammel. So hoch habens auch die Fuckart von Augspurg geſchätzet.

Neuntes Kapitel.

Von des Gargantuä Farben und Leibtracht.

Die Farben des Gargantuä waren Weiß und Blau, wie ihr zuvor habt leſen können: und damit wollt ſein Vater ſagen daß er eine himmliſche Freud wär. Denn das Weiß bedeutet' ihm Freud, Vergnügen, Luſt und Fröhligkeit, und das Blaue himmliſche Ding. Ich merk zwar wohl daß ihr bey Leſung dieſer Wort des alten Zechers ſpotten und die Auslegung der Farben allzu ungewaſchen und auſſer Ordnung finden werdet: denn, ſagt ihr, Weiß bedeutet Treu und Glauben, Blau Beſtändigkeit. Aber erhitzt, erbost, ereifert, eräſchert euch nur nicht erſt lang (denn es iſt eine gefährliche Zeit) ſondern gebt Antwort auf meine Frag: ein andre Streng werd ich nicht brauchen gegen euch noch wer es ſey. Nur ein Paar kurze Tiſchwörtlein werd ich euch zu Gemüthe führen.

Wer ſticht, wer ſtößt euch? Wer behauptet, daß Weiß Treu, Blau Beſtändigkeit bedeut? Ein lotterichs Büchel, ſprecht ihr, ſo

die Visarten und Ballenträger feil tragen, der Farben Wappen-Saal betitelt. Wer hats g'macht? Wer er auch immer sey, daran hat er gescheit gethan daß er nicht seinen Namen dazu geschrieben hat. Im übrigen aber weiß ich nicht was mich an ihm mehr wundern soll, sein Fürwitz, oder seine Dummheit. Sein Fürwitz, daß er ohn all Ursach, ohn Grund noch Schein, aus eignem Ansehn sich vorzuschreiben erkecket was für Ding die Farben bedeuten sollen: welches der Tyrannen Art ist, die ihren Muthwillen statt der Vernunft aufwerfen, nicht aber der weisen verständigen Leut, die ihre Leser mit deutlichen Gründen zufrieden stellen.

Seine Dummheit, daß er vermeint die Welt werd ohn weitern Beweis noch bündige Argument ihre Wappen-Divisen nach seinen läppischen Schrollen einrichten. Und ist auch nicht ohn, denn er hat (wie das Sprichwort sagt: dem durchlaufigen Arß hangt allzeit der Dreck an) ein überley Häuflein Gecken aus der alten Zeit der hohen Mützen vorgefunden, die seinen Schriften Glauben geschenkt und ihre Denkreim und Wahlspruch darnach geschustert, ihre Mäuler darnach bekappzaumt, ihre Buben gekleidet, ihre Hosen gemustert, ihre Handschuh verbrämt, ihre Betten befranzt, ihre Fähnlein gemalt, Lieder gefertigt und (was das ärgst ist) unter den züchtigen Matronen heimlich allerlei schlechte Ränk und Gaunereyen geschmiedet haben. In gleicher Finsterniß stecken auch diese prunkischen Höfling und Namen-Verrucker, die in ihren Divisen, um Hoffnung auszudrucken, eine runde Offnung, oder Hopfenstang malen lassen, ein Bein für Pein, das Kraut Ancholi für Melancholi, den zweygehörnten Mond für ein zunehmend Glück, eine zerbrochene Bank für einen Bankerottirer, Nicht und ein Panzerhemd für ein nicht hartes Kleid noch Wesen, Litzelsalat für Lizentiat: welches so alberne, fade, bäurisch barbarische Homony-

mien ſind, daß man einem Jeden ſollt einen Fuchsſchwanz an das Koller henken und eine Larv von Kühdreck fürthun, der ſich hinfüro noch in Frankreich nach Wiedereinſetzung der guten Künſt und Wiſſenſchaften, ihrer gebrauchen oder bedienen möcht.

Mit gleichem Fug (man ſollt aber lieber Unfug und Narrheit ſagen) könnt ich einen Schmachtriemen malen laſſen zum Zeichen daß man mich ſchmachten ließ: und einen Senffſtopf für mein Herz, das man nicht eben ſänftlich ſtopf, und einen Pißpott als Kämmerling. Mein Hoſenboden wär ein Furzfaß, mein Hoſenlatz eine Stiftscanzley, und ein März-Schwein wär ein Herzensſchrein, darinn meiner Liebſten Gunſt belegen.

Gar anders hieltens im Alterthum die weiſen Aegyptier wenn ſie mit Lettern ſchrieben welche ſie hieroglyphiſche nannten, die niemand verſtund der nicht die Tugend, die Natur und Eigenſchaft der unter denſelben verſteckten Ding wußt, und jeder verſtund, der dieſe wußt: von denen Orus Apollon auf Griechiſch zween Bücher verfaßt und Polyphilus im Liebestraum mit mehrerem handelt. In Frankreich habt ihr davon ein Pröblein in der Divis des Herren Admirals, die vordem Octavianus Auguſtus trug. Doch länger ſoll mein Schiff in dieſen unluſtigen Strudeln und Seichten nicht treiben; ich lenk um, und geh im Hafen vor Anker, von da ich ausfuhr: hoff aber wohl noch eines Tags ausführlicher davon zu ſchreiben und theils durch philoſophiſche Gründ, theils durch von allen Zeiten her beglaubigte und rezipirte Authoritäten darzuthun welche und wievielerley Farben in der Natur ſind, und was eine jede bedeuten kann: wenn mir anders unſer Herr Gott den Hutleiſt ſpart, das iſt den Weinpott, wie mein Großmutter ſeliger zu ſagen pflegt'.

Zehntes Kapitel.

Was die Farben Weiß und Blau bedeuten.

Weiß alſo bedeutet Freud, Behagen, Wonn, und bedeutets nicht mit Unrecht, ſondern mit vollem Recht und Würden; was ihr auch werdet billigen wenn ihr mit Hintanſetzung eurer Affecten hören wollt was ich euch itzt erörtern werde.

Ariſtoteles ſpricht, wenn man ein Paar in ihrer Art entgegengeſetzte Ding annähm, als gut und bös, Tugend und Laſter, kalt und warm, weiß und ſchwarz, Luſt und Schmerz, Freud und Leid, und andre dergleichen mehr, und ſie alſo zuſamenſtellt' daß ein Gegentheil Einer Art vernünftigerweis mit einem Gegentheil einer andern übereinkäm, ſo folgt' nothwendig daß auch das andre Gegentheil dem andern überbleibenden entſprechen müß. Zum Beyſpiel: Tugend und Laſter ſind in einer Art Gegentheil; deßgleichen auch gut und bös: wenn nun das eine Gegentheil der erſten Art mit dem einen der zweyten übereinkommt, als Tugend und gut (denn es iſt ſicher daß Tugend gut iſt) ſo werden es auch die beyden überbleibenden, bös und Laſter; denn Laſter iſt bös.

Dieſe logikaliſche Regel wohl verſtanden nehmet nun die zwey Gegentheil Freud und Trauer, dann auch die Beyden Weiß und Schwarz; denn ſie ſtehen ſich phyſikaliſch entgegen. Wenn demnach Schwarz Leid anzeigt, wird mit vollem Recht Weiß Freud bedeuten.

Und iſt dieſe Deutung nicht etwann erſt durch menſchliche Satzung eingeführet, vielmehr auf Uebereinſtimmung der ganzen Welt, was die Philoſophen **jus gentium**, allgemeines Recht, durch alle Lande gültigs nennen, angenommen. Wie ihr denn zur Genüge wißt daß alle Völker, alle Nationen, (ich nehm die alten

Syrakuſaner und etliche Argiver aus, denen die Seel überzwerch gelegen) alle Zungen, äuſſerlich ihr Leid zu offenbaren ſchwarze Kleidung tragen, und jedermann ſchwarz trauert. Welche einhällige Uebereinkunft nicht wäre, wenn nicht die Natur dazu einen Grund und Antrieb gäbe, den jeder bald von ſelbſt verſtehn kann ohn anderweitige Belehrung, welches wir das natürliche Recht zu nennen pflegen. Und aus gleichem Naturbeweggrund hat unter Weiß die ganze Welt Freud, Luſt, Ergötzen, Wonn, Entzücken, Plaiſir und Fröhligkeit verſtanden.

Vor Alters bezeichneten die Kreter und Thrazier die glückſeligen und frohen Tag mit weiſſen Steinen, die traurigen und unglücklichen mit ſchwarzen. Die Nacht, iſt ſie nicht traurig, melancholiſch und leichenhaft? Sie iſt ſchwarz und finſter durch Entbehrung. Die Klarheit, erfreuet ſie nicht die ganze Natur? Sie iſt weiſſer als kein Ding auf Erden: zu Bewährung weſſen ich euch auf das Buch des Laurenz Valla wider Bartolum verweiſen könnt, aber das evangeliſche Zeugniß wird euch ſchon gnug thun. Matthäi 17 ſtehet geſchrieben daß bey der Verklärung unſres Herrn **vestimenta ejus facta sunt alba sicut lux**: ſeine Kleider wurden weiß als ein Licht. Durch welche lichthelle Weiſſe er ſeinen drey Jüngern die Idee und Figur der ewigen Freuden zu verſtehen gab. Denn Klarheit erheitert alle Menſchen. Wie ihr das Wort der alten Frau habt, die ob ſie ſchon keinen Zahn mehr im Hals hätt, dennoch ſagte: **Bona lux!** Und Tobias am fünften, der Augen beraubt, antwortet' auf des Raphaels Gruß: Was ſoll ich für Freud haben, der ich das Licht des Himmels nicht ſehn kann? In ſolcher Farbe gaben die Engel die Freud des ganzen Weltalls bey der Auferſtehung des Heilands kund, Johannis 20, und bey ſeiner Himmelfahrt Ap. Geſch. 1. In gleichen Schmuck gekleidet ſah auch Sanct Johann der Evangeliſt

in der Offenbahrung 4 und 7 die Gläubigen im himmlischen gebenedeyten Jerusalem.

Leset die alten Geschichten nach, Griechen und Römer, so werd ihr sehen daß die Stadt Alba, (erstes Muster Roms) erbaut und benamset ward nach Findung einer weissen Sauen. Ihr werdet sehen daß wenn Einem nach einem Siege über die Feind, triumphirend in Rom vergönnt ward einzuziehen, er seinen Einzug auf einem von weissen Pferden gezogenen Wagen hielt. Deßgleichen auch wer mit Ovation da einzog: denn mit keiner Farb noch Zeichen konnten sie die Freud über ihre Ankunft deutlicher ausdrucken als durch Weiß. Ihr werdet sehen daß der Athener Herzog Perikles denjenigen Theil seines Kriegsvolks welchem durchs Loos die weissen Bohnen zugefallen, den ganzen Tag in Freud, Erholung und Ruh hinbringen ließ, während der andre streiten mußt. Tausend andre Exempel und Stellen könnt ich euch noch zu diesem Behuf anführen, ist aber hie der Ort nicht.

Mittelst dieser Erkenntniß könnt ihr auch ein Problema lösen, das Alexander Aphrodisäus für unauflöslich erachtet hat: warum der Leu, der durch sein bloses Geschrey und Brüllen alle Thiere schreckt, den weissen Hahn allein scheut und verehret? denn (wie Proclus, libro de sacrificio et magia schreibt) geschieht dieß, weil die gegenwärtige Kraft der Sonnen, die alles irdischen und siderischen Lichtes Organ und Urquell ist, mit dem weissen Hahnen, theils um dieser Farbe willen, theils wegen seiner besondern Natur und Eigenschaft, mehr symbolisiret und übereinkommt als mit dem Leuen. Und ferner sagt er daß öfters Teufel in Leuengestalt gesehen worden, welche bey Ankunft eines weissen Hahnen plötzlich verschwunden sind.

Aus dieser Ursach tragen auch Galli (das sind die Franzosen, so benannt weil von Natur sie weisser als Milch sind, welche

die Griechen Gala nennen) gern weisse Federn auf ihren Mützen. Denn von Haus aus sind sie fröhlig, aufrichtig, lauter, angenehm und wohlgesinnt und haben zu ihrem Symbolum und Wappen die Blum die weisser ist als alle andern, nämlich die Lilie.

Wenn ihr fragt, wie unter weisser Farb uns die Natur Freud und Ergötzen verstehen heisse: antwort ich euch, daß die Analogi und der Zusamenhang dieser ist. Denn wie das Weisse äusserlich das Gesicht zerstreut und zertheilet indem es die Sehgeister offenbar entbindet, nach Aristoteles Meinung in seinen Problemen und von der Perspectiv, und ihr es auch aus der Erfahrung abnehmen könnt wenn ihr beschneyte Berg bereiset, da ihr nicht wohl sehn zu können euch beschwert (wie uns Xenophon meldet, daß seinen Leuten ergangen sey und Galen ausführlich libro X de usu partium darthut): eben so wird das Herz durch ausnehmende Freude innerlich zerstreut, und erleidet offenbare Entbindung seiner Lebensgeister, die also mächtig wachsen kann daß das Herz seines Unterhaltes beraubt werden und das Leben folglich durch diese Pericharia gar erlöschen möcht, wie Galenus sagt lib. XII. Method. libro V. de locis affectis, et libro II. de Symptomaton causis, und wie in der Vorzeit Marcus Tullius libro I. quaestion. Tuscul., Verrius, Aristoteles, Titus Livius, nach der Schlacht bey Cannen, Plinius lib. VII. cap. XXXII. und LIII; A. Gellius lib. III. XV. und Andre, mit dem Diagoras von Rhodus, mit Chilon, Sophokles, Dionysius dem Tyrannen von Sizilien, mit Philippides, Philemon, Polykrates, Philistion, M. Juventius und mehrern die vor Freud gestorben sind, geschehen zu seyn bezeugen: und wie Avicenna in 2 canone, et libro de viribus cordis vom Saffran schreibt, der das Herz so sehr erfreuet, daß er es, wenn man ihn in zu starker Dosis einnimmt, durch übermässige Auflösung und Erweitrung, des Le-

bens beraubt. Hie ſehet nach, den Alexander Aphrodiſäus libro primo problematum, cap. XIX, und von Rechtswegen. — Allein was ſolls! Ich vertief mich in dieſe Materi weiter als ich zu Anfang gerechnet hätt. Werd alſo hie mein Segel einziehn und das weitre bis auf das hievon eigens verfertigte Buch auffſparen. Ich ſag mit Einem Wort nur dieß noch: Blau bedeut gewißlich den Himmel und die himmliſchen Ding, nach eben demſelbigen Symbolo, wie Weiß Freud und Vergnügen bedeutet.

Eilftes Kapitel.

Von des Gargantuä Jugend.

Gargantua ward vom dritten bis zum fünften Jahr in aller gebührlichen Zucht gepflegt und auferzogen nach dem Willen ſeines Vaters, und bracht die Zeit zu, wie die kleinen Kinder des Landes pflegen: nämlich mit Trinken, Eſſen und Schlafen, mit Eſſen, Schlafen und Trinken, mit Schlafen, Trinken und Eſſen.

Allzeit wälzt' er ſich im Koth, vermaskeriert' ſich die Nas, bedreckt' ſichs G'ſicht, trat ſeine Schuh hinten über, gafft' gern nach den Mucken und lief den Millermahlern fleiſſig nach, über die ſein Vater das Regiment hätt. Er ſeicht' in ſeine Schuh, macht' in ſein Hemd, ſchneuzt' ſich in Aermel, rotzt' in die Suppen und patſcht' überall durch; trank aus ſeinem Pantoffel und kraut' ihm den Bauch für gewöhnlich an einem Päner. Stört' ſich die Zähn mit einem Ho'zſchuh, wuſch ſeine Händ

in Fleiſchbrüh, ſtrählt' ſich mit einem Humpen, ſetzt' ſich ärſchlings zwiſchen zween Stühl an die Erd, deckt' ſich mit einem naſſen Sack, lief mit der Latten, trank unter die Suppen, aß ſeinen Wecken ohn Brod, biß lachend, lacht' beiſſend, leckt' vorn, kratzt' hinten, ſpie oft in die Platten, pfercht' Fett, pißt' gegen die Sonnen, verſteckt' ſich ins Waſſer vorm Regen, ſchmiedet' kalt, träumt' hohl, lud blind, ſpielt' Stillwäſſerchens, band das Kalb an, betet' das Affenpaternoſter, kehrt' öfters wieder zu ſeinen Hammeln, ſetzt' den Bock zum Gärtner, ſchoß die Katz fürn Haſen, ſpannt' die Ochſen hinter den Karren, zog die Würm aus der Naſen, kratzt' ſich wo's ihn nit biß, packt' viel an und hielt wenig feſt, verzehrt' ſein Weißbrod vorneweg, beſchlug die Graspferd, füttert' die Wetzſtein, kützelt' ſich ſelbſt zum Lachen, gukt' weidlich in die Töpf, behielt das Korn, gab Gott das Stroh, ſang Magnificat zur Metten, und meint' es paßt' ſich trefflich wohl, aß Kohl, ſchiß Mangolt, erkannt' die Mucken in der Milch, ließ keiner Muck ein Bein am Leib, zerhudelt' das Papier, verſchmiert' das Pergament, riß aus wie Schaafleder, zielt' nach der Geiß, macht' ſeine Rechnung ohn den Wirth, ſchlug auf den Buſch und fing nicht den Vogel, ſah den Himmel für einen Dudelſack und Schloſſen für Zuckererbſen an, ſchnitt zween Pfeifen aus einem Rohr, ſchlug auf den Sack und meint' den Eſel, macht' aus ſeiner Fauſt einen Schlägel, fing die Krannich im erſten Sprung, wollt das Panzerhemd Maſch für Maſchen geſtrickt han, ſah dem geſchenkten Gaul allzeit ins Maul, ſetzt' ſich vom Pferd auf den Eſel, gab zu zwey grünen eine reife, macht' die Gruben nach dem Erdreich, hüthet' den Mond vor den Wölfen, hofft' die Lerchen zu fahn wenn der Himmel einfiel, macht' aus der Noth eine Tugend, macht' die Suppen nachdem ers Brod dazu hätt, frug weder nach Geſchabt noch Geſchoren. Alle Morgen band ers Kalb

an. Seines Vaters kleine Hund aßen mit ihm aus einer Schüſſel, er deßgleichen wieder mit ihnen, er biß ſie in die Ohren, ſie zerkrellten ihm die Nas, er bließ ihnen in den Arß, ſie leckten ihm das Schnäuzel. Und ſollt ihrs glauben, Buebli? daß euch das Uebel zur Pfeifen ſchlag! dieß kleine Hurenjägerlein betaſtet' ſeine Wärterinnen ſchon hinten und vornen, oben und unten harri hotto! in einem fort, und fing ſchon an ſein Hoſenlätzlein zu exerciren. Selbiges ſchmückten ſeine Wärterinnen alle Tag mit ſchönen Sträuslein, ſchönen Bändern, ſchönen Blumen, ſchönen Flunkern, ſchönen Quäſtlein, und hatten ihre Kurzweil dran wann er wie ein Roll-Pflästerlein ihnen unter die Händ gerieth. Dann kichertens wann er die Ohren ſpitzt', gleich als ob ihm das Spiel behagt'. Die Eine nannt ihn mein klein Hähnlein, die Andre mein Stiftel, die Dritte mein Korallenzinklein, die Viert mein Spündel, mein Stöpſerl, mein Drillbohr, mein Stöſſel, mein Näberl, mein Bummel, mein recht Freudenfeſt ſo ſteif und feſt, mein Ladſtöckel, mein Rothwürſtel, mein klein Hödengſchnödel. Es iſt mein, ſagt' die Ein'. Es gehört mir, ſagt' die Andr'. Und ſollt Ich leer ausgehn? ſagt' die Dritt, ſo ſchneid ichs ihm mein Treu gar ab. Was ſchneiden! ſagt' die Andre: ey, ihr würdet ihm ja weh thun, Frau: ſchneid ihr den Kindern das Ding ab? So würd er ja Monſiers ſans Queue. — Und damit er auch ein Spielzeug hätt, wie die andern kleinen Kinder des Landes, machten ſie ihm ein ſchön Flinderſtäblein mit einem Rädel vorn daran aus den Flügeln einer Windmühl von Mirebalays.

Zwölftes Kapitel.

Von des Gargantuä Steckenpferden.

Hierauf, damit er all sein Lebtag ein guter Reiter wär, macht' man ihm ein schönes grosses Pferd von Holz: das ließ er paradiren, tummeln, voltigiren, sprengen, tänzeln, alles zugleich, im Schritt, im Trott, im Mittelschritt, Galop, Paß, Hoppas, im Kleppergang, im Kamelin, Harttrab, Waldeseltritt, und färbt' ihm das Haar um, wie die Mönch ihre Alben nach den Festen, in kästenbraun, in fuchsroth, apfelgrau, rattenfarb, hirschhaar, rothschimmel, kühfahl, muschigt, scheckigt, älstersprenklich, weiß.

Er selbst macht' ihm aus einem grossen Trämel ein Pferd zur Jagd, ein andres aus einem Trottbaum zum täglichen Brauch, und aus einem dicken Eichenstamm ein Maulthier samt der Schabrack fürs Zimmer. Ausserdem hätt er ihrer noch zehn bis zwölf zur Umspann und sieben zur Post, und nahm sie auch Nachts all mit zu Bett. Einmal besucht' der Herr von Brodimsack seinen Vater mit grosser Suit und Anhang, auf welchen Tag deßgleichen auch der Herzog von Offentisch und der Graf von Thauwind schon bei ihm eingesprochen waren.

Mein Treu! Da ging das Losament was knapp her für so vieles Volk, und sonderlich die Pferdeställ. Der Hofmeister also nebst dem Furirer gedachten Herren von Brodimsacks, um zu erforschen ob es im Haus noch sonst wo ledige Ställ hätt, wandten sich an das junge Männlein Gargantua und fragten ihn heimlich wo die Ställ für die grosse Pferd wären, denn sie gedachten daß Kinder gern alle Ding ausschwatzen und offenbaren. Da führt' er sie die grosse Schloßtrepp hinan, durch den zweyten Saal auf einen

langen Gang, aus dem ſie in einen dicken Thurn kamen. Wie es nun wiederum andre Stiegen hinauf ging, ſpricht der Furirer zum Hofmeiſter: dieß Kind narret uns, denn niemals ſind doch die Ställ zu oberſt im Haus. — Da ſeyd ihr ſchlecht bericht antwort der Hofmeiſter, denn ich weiß Ort zu la Basmette, Lyon, Chaisnon und anderwärts, wo die Ställ im oberſten Stock ſind: wird alſo wohl hie hinten ein Pförtlein zum Auftritt ſeyn. Frug alſo den Gargantua: Mein kleiner Schatz, wo führt ihr uns hin? — Zum Stall, ſprach er, wo meine groſſe Pferd ſtehen; werden gleich da ſeyn, ſteigt nur noch die Paar Stiegen. Darauf bracht er ſie wieder durch einen andern groſſen Saal und führt' ſie endlich in ſeine Kammer, zog die Thür zurück und ruft': da ſind die Ställ die ihr begehrt, da iſt mein Spanier, mein Wallach, mein Schweisfuchs, mein Gaskonier. Und nahm einen ſchweren Hebebaum, packt' ihn den Beyden auf und ſprach: dieſen Friesländer ſchenk ich euch; hab ihn von Frankfurt, er ſoll aber euer ſeyn: iſt ein gut Rößlein; ſo klein es iſt, ſo hart und arbeitſam iſt es: mit einem Habichtmännlein, einem halben Dutzend Bracken und ein Paar Windhunden ſeyd ihr Haſen- und Hühnerkönig' den ganzen Winter. — Beym Sankt Johannes! ſprachen ſie, da kommen wir ſchön an. Dießmal han wir den Mönch im Sack. — Das leugn ich euch, ſprach er, ſeit drey Tagen iſt er uns nicht ins Haus gekommen. Hie rathet nun ob ſie ſich eher vor Schaam in die Erd verkriechen oder vor Lachen hätten berſten mögen über den Schnack. Enteilten alſo ſporenſtreichs wieder hinunter ganz verplüfft. Da frug er ſie: Wollt ihr auch einen Beißkorb? — Was iſt das? ſprachen ſie. — Fünf Drecker, antwortet' er, euch zum Kappzaum. — Und wenn man, ſprach der Hofmeiſter, uns auch heut noch briet, würden wir doch nicht am Feuer verbrennen, ſo trefflich mein ich, ſind wir geſpickt. Ei kleiner Schatz, du haſt uns

mal das Heu wohl auf die Hörner gebunden: will noch erleben daß du Papſt wirſt. — Das mein ich, ſprach er, und dann ſeyd ihr der Papelfink, und dieſer feine Papa hie wird mein Papagey. — Schon gut, ſchon gut, ſpricht der Furirer. — Aber rathet mal, ſprach Gargantua, wie viel Nadelſtich hat meine Mutter in ihrem Hemd? — Sechzehn, ſpricht der Furirer. — Du ſagſt auch kein Evangelium, antwort Gargantua, vierzehn ſind ihrer hinten, und funfzehn vorn, haſt ſchlecht gezählt. — Wann eher? fragt' der Furirer. — Damals, ſpricht Gargantua, als man aus deiner Naſ einen Hahn macht' um ein Ohm Dreck damit abzuziehen und aus deinem Hals einen Trichter, ihn auf ein ander Faß zu füllen, denn der Boden hätt einen Sparren zu wenig. — Potz Blitz! ſprach der Hofmeiſter, da han wir einen Schwadronirer funden. Gott tröſt euch, Herr Schwaſler, denn euer Maul iſt friſch genug.

Damit lieſens in Eil hinunter, lieſſen den ſchweren Hebebaum den er ihnen aufgepackt, unter dem Treppengewölbe fallen. So! ſprach Gargantua: Ey zum Teufel! was ſeyd ihr doch für ſchlechte Reiter! Euer Gaul geht euch zur Zeit der Noth durch. Wenn ihr von hie nach Cahuſac müßtet, wolltet ihr lieber ein Gänslein reiten, oder die Sau am Seile führen? — Ich wollt lieber ſaufen, ſprach der Furirer. — Und mit dieſen Worten kamen ſie in den unterſten Saal zurück, wo die ganze Gemein beyſamen war, erzählten da dieſe neue Mähr; da lachtens wie ein Rudel Fliegen.

Dreyzehntes Kapitel.

Wie Grandgoſchier des Gargantuä wunderbaren Verſtand an Erfindung eines Arßwiſches erkannte.

Gegen das End des fünften Jahres, als Grandgoſchier von ſeinem Sieg über die Canarier heim kam, beſucht' er ſeinen Sohn Gargantua. Da ward er erfreut wie ein ſolcher Vater der einen ſolchen ſeinen Sohn anſiehet, ſich erfreuen durft: halſet' und küßt' ihn und fragt' ihn allerley kleine kindiſche Fragen, trank auch zum Willkomm eins mit ihm und ſeinen Wärterinnen. Die befragt' er unter andern gar beſorglich ob ſie ihn auch fein ſauber und reinlich gehalten hätten. Wogegen ihm Gargantua zur Antwort gab, er hätt hierauf ſich ſo befliſſen daß im ganzen Land kein reinerer Knab als er zu finden wär. — Ey wie dann ſo? frug Grandgoſchier. Ich hab, antwort Gargantua, durch lange Praktik und Erfahrung das aller herrlichſt, trefflichſt und probatſte Mittel mir den Arß zu wiſchen erfunden, dergleichen man noch je erhöret. — Nun was iſt's? frug Grandgoſchier. — Was ich euch gleich erzählen werd, ſprach Gargantua:

Ich wiſcht' mich einmal an ein ſammetnes Kunzeldecklein von einer Fräulen, und fand es gut, denn die Weichheit der Seiden macht' mir am Fundament eine ziemliche Wolluſt.

Ein andres Mal an eine Haub von eben derſelben, und war deßgleichen.

Ein andres Mal an ein Bruſttuch: wieder ein andermal an die karmeſinatlaßnen Ohrläpplein; aber ein läuſegüldener Praſt von Zirkeln und Gebräms daran zerſchund mir den ganzen Hin-

terſten. Schlag doch das heilige Tönigsfeuer dem Goldſchmidt in den Arßdarm, ders gemacht hat, und dem Fräulen die's trug!

Dieß Uebel verging als ich mich an ein Pagenbarret wiſcht, auf Schweiz'riſch mit Federn wohl beblümt.

Hernach wie ich einmal mein Nothdurft hinter einem Buſch thät, fand ich da eine Märzkatz und wiſcht mich dran: ihre Krallen aber verſchwulſteten mir das ganze Perinäum. Ich heilt mirs am andern Morgen, da ich mich an meiner Mutter mit Beißoweh wohl parfumirte Handſchuh wiſcht. Darnach wiſcht ich mich mit Salbey, mit Fenchel, Majoran, Anis, mit Roſen, Kohl, mit Kürbis-Beeten-, Weinlaub, Eibiſch, mit Wollenkraut, (welches der Scharlach des Hintern iſt) mit Lattichblättern, mit Spinat: und thät alles meinem Bein ſehr wohl; mit Bingeln, mit Waſſerpfeffer, mit Neſſeln, mit Ritterſporen: aber davon kriegt ich die Lombardiſche Blutſcheiß. Curirt mirs wieder als ich mich an meinen Latz wiſcht. Darauf wiſcht ich mich an die Laken, Decken, Umhäng, an ein Kiſſen, an einen Teppich, an die grüne Tapet, Schneuztüchel, Quehlen, Salveten, an ein Puderhemd. Und hat mir alles wohler gedäucht als dem Räudigen wenn man ihn krauet. — Wohl! aber, ſpricht Grandgoſchier, welcher Arßwiſch bedünket dir der beſt zu ſeyn? — Ich komm ſchon drauf, ſpricht Gargantua, gleich ſollt ihr das kurz und lang davon hören. Ich wiſcht mich an Heu, an Stroh, an Heeden, an Haar, an Woll, an Papier, allein:

Wer mit Papier ſein wüſcht Loch fegt
Stets einen Zundel läßt am G'mächt.

Ey was! ruft Grandgoſchier, mein kleines Cujonel, ich mein du haſt zu tief in die Kann gegukt, daß du ſchon reimeſt? Hui, antwort Gargantua, ich reim was Zeug hält, mein Herr König,

und reim mich oft unreimisch drüber. Itzund hört was unser Privet den Kackern predigt:

O Kacks,
Mistar,
Fist=Hackß,
Dreck=Wicht,
Dein Lachs
Wie Wachs
Füllt stracks
Mich dicht:
Schund=Schicht
Kladricht
Verricht.
Sankt Tönigs Feuer geb dirn Knacks,
Wo nicht
Nach Pflicht
Verpicht
Dirs Loch du fegst eh du dich packst.

We .c ihr noch eins? — Ey wohl! ey wohl! spricht Grandgoschier. — So merket, sprach Gargantua, noch diesen

Rundreim:

Als ich mich eines Tags laxirt
Beroch ich meine Leibesfracht.
Das stank weit mehr als ich gedacht.
Ich war davon ganz parfumirt.
O daß mir einer hergeführt
Diejenige nach der ich schmacht,
Beym Schiß.
Denn alsbald hätt ich ihr pitschirt
Ihr Harnloch grob und ungeschlacht,
Derweil Sie mit den Fingern sacht
Mein Loch vom Kothe renovirt
Beym Schiß.

Nun ſagt hinfort mehr daß ich nix könn. Und hab es doch, beym Excrement! nicht einmal ſelbſt gemacht. Vielmehr, die hohe Dam dort hat mirs oft fürgeſagt, da hab ichs dann im Ränzel meines Gedächtniß ſo mit aufgeſpart.

Aber, ſprach Grandgoſchier, wiederum auf unſre Sach zu kommen —

Auf welche? frug Gargantua, aufs Kacken? — Nein, ſpricht Grandgoſchier, auf die Arß-Wiſch. — Aber wollt ihr, ſpricht Gargantua, auch ein Lägel Bretanier Wein zahlen, wenn ich in dieſer Materi euch lahm leg? — Ey freylich! antwort Grandgoſchier.

Den Arß zu wiſchen, ſpricht Gargantua, thut nicht noth, es ſey denn Dreck dran. Dreck kann nicht dran ſeyn wenn man nicht zuvor gekackt hat: gekackt alſo muß ſeyn eh man den Arß kann wiſchen. — Ey mein klein Bürſchlein, ſpricht Grandgoſchier, wie biſt du g'ſcheit! dieſer nächſten Tag laß ich dich zum Doctor in luſtigen Künſten ſchlagen. Du haſt bey Gott mehr Verſtand denn Alter.

Nu fahr itzt fort, ich bitt dich drum, in dieſer arßwiſchlichen Wiſſenſchaft! und bey meinem Bart, ſtatt eines Lägels ſollt du ſechzig Pipen haben, und zwar von dieſem edeln Bretanier, der gar nicht in Bretanien wächſt, ſondern hieſelbſt in unſerm guten Land Verron.

So wiſcht ich mich, ſprach Gargantua, weiter an eine Nachtmütz, an einen Pantoffel, an ein Kopfkiſſen, an ein Ränzel, an einen Spreukorb; aber, o des ſehr unlieblichen harten Wiſches! Darauf an einen Hut, und hiebey merket daß von denen Hüten etlich glatt ſind, etlich rauch, etlich ſammten, etlich atlaß. Die beſten von allen ſind die rauchen, denn ſie machen eine ſehr gute Abſterſion der Fäcalmateri.

Hernach wiſcht ich mich an ein Huhn, an einen Hahnen, an

ein Häbndl, an ein Kalbsfell, an einen Haſen, an einen Kolkraben, an eine Taub, an eines Advocaten Schrift-Sack, an eine Cornett, ein Käppel, ein Luder.

Sag aber ſchließlich und bleib dabey: es geht kein Arßwiſch in der Welt über ein wohl gepflaumet junges Gänslein, ſo man ihm den Kopf ſanft zwiſchen die Bein hält; dieſes glaubt mir auf meine Ehr; denn ihr verſpürt am Arßloch eine unglaubliche Wolluſt, theils von der Sänft des Pflaumes, theils von der temperirten Wärm des Gänsleins, welche leicht zum Arßdarm und den übrigen Därmen ſchlägt, ja bis in die Gegend des Herzens und Gehirns auffſteigt.

Und glaubt nur nicht daß der Halbgötter und Heroen Seeligkeit in den elyſiſchen Feldern, in ihrem Aſphodill und Nektar oder Ambroſia beſteh, wie dieſe alten Vetteln ſchwatzen. Nach meiner Meinung iſts eben dieß, daß ſie ſich mit jungen Gänslein die Aerß wiſchen. Und der Meinung iſt auch Meiſter Jahn von Schottland geweſen.

Vierzehntes Kapitel.

Wie Gargantua durch einen Sophiſten im Latein unterwieſen ward.

Als ihn der gute Mann Grandgoſchier ſo reden hört', kam er vor Wunder ſchier auſſer ſich: denn daraus ſah er ſeines Sohnes Gargantuä erſtaunlichen Geiſt tiefen und Sinn, und ſprach zu ſeinen Wärterinnen: Philippus, König in Macedonien erkannt

ſeines Sohnes Alexanders guten Verſtand an geſchickter Zureitung eines Pferdes. Denn dieſes Pferd war ſo unbändig und ſchauderhaft daß niemand es zu beſchreiten wagt', weil es allen ſeinen Reitern die Schipp gab: dem einen brach es den Hals, dem andern die Bein, dem dritten das Hirn, dem vierten die Kinnladen entzwey. Als dieſes Alexander im Hippodromo (dem Ort da man die Pferd umtreibt und tummelt) ſahe, merkt' er wohl daß des Pferdes Toben anders woher nicht kam als weil es vor ſeinem eignen Schatten ſich ſcheuet'. Sprang alſo flugs hinauf und rannt es gegen die Sonn an, daß der Schatten hinter ihm blieb, und durch dieß Mittel macht' er es ſeinem Willen fügſam. Hieran erkannt ſein Vater eben den göttlichen Verſtand in ihm, und ließ ihn auf das aller beſt durch Ariſtoteles unterrichten, welcher damals vor allen Weiſen Griechenlands geachtet war. Und Ich ſag euch: aus dieſem einigen Geſpräch ſo ich itzunder in euerm Beyſeyn mit meinem Sohn Gargantua gepflogen hab, erkenn ich daß in ſeinem Verſtand was Göttlichs iſt: ſo ſcharf, ſpitzfindig, hell und tief befind ich ihn; und ſo er recht belehret wird, mag er der Weisheit höchſte Staffel gar wohl erreichen. Derhalb will ich ihn einem Gelahrten übergeben der ihn nach ſeiner Fähigkeit recht unterweis, und nichts dran ſparen. Alsbald zeigt' man ihm einen groſſen Sophiſtiſchen Doctor namens Meiſter Thubal Holofernes an, der trieb ihm ſein ABCTäflein ſo in den Kopf daß er es vor- und rückwärts konnt und bracht damit fünf Jahr und drey Monat zu. Darnach las er ihm den Donatus, den Facetus, Theodoletus und Alanus in parabolis, und damit bracht er wiederum zu, dreyzehn Jahr, ſechs Monat und zween Wochen.

Aber merket wohl, zu gleicher Zeit lehrt' er ihm auch auf Gothiſch zu ſchreiben; denn er ſchrieb all ſeine Bücher weil die Druckkunſt noch nicht im Brauch war.

Und trug für gewöhnlich ein mächtigs Schreibzeug das wog über ſiebentauſend Centner; der Kengel dran war ſo lang und dick als wie die dicken Pfeiler zu Enay, und das Dintenhörnlein von der Größ einer Schiffstonn, hing an ſchweren eiſernen Ketten daran. Nach dieſem las er ihm De modis significandi cum Schaaliis Balgewindii, Breitmaul, Schwafelin, Sauſenbraus, Hans Kalben, Billonii, Vorleckeri, und eines Haufens Andrer mehr; und bracht damit über achtzehn Jahr und eilf Monat zu: hätt es ſehr wohl inn; wenn man ihm auf den Zahn fühlt' ſagt' ers euch aus dem Kopfe hinterrucks auf, und bewies ſeiner Mutter auf ein Näglein daß de modis significandi minime erat scientia.

Drauf las er ihm den Computum, bei welchem er an die ſechzehn Jahr und zween Monat blieb, als ſein ernannter Präzeptor das Zeitliche ſegnet': im Jahr eintauſend vierhundert zwanzig ſtarb an der Krätz er, das verſtand ſich.

Nach dieſem kriegt' er einen andern alten Huſter namens Meiſter Hiob Zäumlein, der las ihm den Hugutio, Hebrardi Grăcismum, das Doctrinal, die Partes, das Quid est, das Supplementum, Memmendreck de moribus in mensa servandis, Seneca de quatuor virtutibus cardinalibus, Passavantus cum commento, und's Dormi secure auf die Feſt; nebſt etlichen mehr deſſelben Schrotes, durch deren Leſung er ſo klug ward als er in Ofen geſchoſſen war.

Funfzehntes Kapitel.

Wie Gargantua andern Pädagogen untergeben ward.

Immittelſt ward ſein Vater gewahr, daß er zwar allerdings fleiſſig ſtudirt' und alle ſeine Zeit dran wandte, gleichwohl aber in nichts zuruckt' und, was das ärgſt war, davon ganz thörig, dämiſch, faslich und blöd im Kopf ward. Deſſen beklagt' er ſich eines Tags bey dem Don Philipp des Marays Vicekönig in Papenhöhning: der gab ihm zu verſtehen es würd' ihm weit nützlicher ſeyn gar nichts zu lernen, als ſolche Bücher unter ſolchen Lehrmeiſtern, weil ihr Wiſſen eitel Viehzeugs, und ihre Weisheit nichts als leeres Stroh wär, welches die guten edeln Geiſter verbaſtardirt' und alle Blüth der Jugend erſtickt'. Denn zum Beweis daß ihm ſo ſey, ſprach er, nehmt einen dieſer jungen Knaben her, von der heutigen Welt, der länger nicht als zwey Jahr ſtudirt hat: wo er nicht ein viel beſſeres Urtheil, beſſere Wort und Ausdrück'als euer Sohn, einen beſſern Anſtand und Sittſamkeit vor der Welt hat, ſo haltet mich euer Lebtag für einen Breniſchen Schweineſchneider. Dieß gefiel Grandgoſchieren ſehr wohl, und befahl alsbald daß mans verſuchte.

Des Abends beym Imbiß führet' der von Marays ſeiner jungen Pagen einen, von Ville-Gongis, Eudämon mit Namen herein, ſo wohl geſchmuckt, geſtutzt, friſirt, ſo ſauber ausgeſtäubt, gebügelt und ſo ſittſamen Weſens, daß er vielmehr einem kleinen Engelein als einem Menſchen ähnlich ſah, und ſprach darauf zum Grandgoſchier:

Sehet ihr dieſes junge Kind hie? Es iſt noch nicht zwölf Jahr alt. Laſſet uns nun, wenns euch genehm iſt, ſehen was

Unterſcheids zwiſchen der Weisheit eurer matäologiſchen Fantaſten aus der alten Zeit, und unſern jungen Leuten von heut ſey. Die Prob gefiel dem Grandgoſchier und hieß dem Pagen ſein Sach fürtragen. Darauf trat Eudämon, nachdem er ſeinen Herren den Vicekönig um Erlaubniß dazu gebeten, die Mütz in der Hand, mit klarem Antlitz, rothem Mündlein, unerſchrockenen ſteten Augen, den Blick auf den Gargantua richtend in jugendlicher Beſcheidenheit vor ihn hin und fing ihn an zu loben und zu verherrlichen erſtlich wegen ſeiner Tugend und guten Sitten, zweytens wegen ſeiner Gelahrtheit, drittens wegen ſeines Adels, viertens um ſeiner leiblichen Schönheit willen; und zum fünften dann ermahnt' er ihn mit ſanften Worten ſeinem Vater in allen Stücken ehrerbietig und folgſam zu ſeyn, welcher ihn wohl unterrichten zu laſſen ſo groſſe Sorg trüg. Schließlich bat er ihn unter ſeine geringſten Diener mit aufzunehmen; denn gröſſere Gnaden könnt er ihm dermalen vom Himmel nicht erbitten, als daß ihm nur das Glück zu Theil würd Ihm einen gefälligen Dienſt zu erweiſen.

Dieß alles ward mit ſo ſchicklichen Gebährden, ſo beredtſamer Stimm, ſo deutlichem Ausdruck, in ſo zierlicher Sprach und feinem Latein von ihm fürbracht, daß man ihn eher für einen Gracchus, Cicero oder Aemilius der Vorzeit als für einen jungen Knaben dieſes Jahrhunderts gehalten hätt. Dagegen beſtund des Gargantuä ganze Antwort und Contenanz in weiter nichts, als daß er euch wie eine Kuh zu heulen anfing, ſein Hütlein vors Geſicht klappt' und man eher einem todten Eſel einen Furz hätt entlocken mögen, als ihm auch nur ein einigs Wörtlein.

Darob erzörnet' ſich ſein Vater ſo ſchwer daß er den Meiſter Zäumlein umbringen wollt: doch der von Marays hielt ihn

durch gute Wort noch ab, daß ſich ſein Zorn in etwas legte. Befahl darauf ihm ſeinen Lohn baar auszuzahlen, auch ihm noch ein theologiſch Mäslein Wein auf den Weg zu ſtoſſen. Dann aber, ſprach er, kann er zu allen Teufeln gehn. Zu mindeſt wird er heut ſeinem Wirth nichts koſten, wenn er etwann ſo dudeldick wie ein Engelländer ſterben ſollte. Als Meiſter Zäumlein aus dem Haus war berathſchlagt' Grandgoſchier ſich mit dem Vicekönig was man ihm für einen Präceptor geben ſollt, und ward unter ihnen ausgemacht, zu dieſem Amt den Ponokrates, den Pädagogen des Eudämon anzuſtellen, und ſollten all mitſamen gen Paris ziehn, wo ſie ſich umthun könnten, wie es derzeit mit dem Studiren der jungen Leut in Frankreich beſtellt wär.

Sechzehntes Kapitel.

Wie Gargantua gen Paris geſchickt ward, und von der ungeheuern Mären ſo er ritt, und wie ſie den Kühfliegen im Beauceland den Garaus macht'.

Um dieſe Zeit ſchickt' auch Fayoles, der vierte König in Numidien, dem Grandgoſchier aus Afrika eine ungeheure Mär, das größte Monſtrum und Wunderthier ſo je erſehen war; (wie ihr wißt, daß Afrika immer was neues bringt:) denn ſie war ſo groß als ſechs Oriflanten, und ihre Füß in Finger geſpalten, wie bey dem Pferd des Julius Cäſar, auch lange Schlapp-Ohren hätt ſie, wie die Geiſſen in Languedoc und ein klein Hörnlein am Hinterſten. Im übrigen von Farb ein Brandfuchs mit grauen Apfelſproſſen

getigert. Vor allem aber hätt ſie einen erſchrecklichen Schwanz; denn etwas wenigs ab und an, war er ſo dick als die Sankt Marx-Saul unweit Langès, auch ſo gevierekt, und die Strehnen dran ſo in einander geniſtelt wie mans an einer Kornähr ſieht.

So ihr hierüber euch verwundert, ey ſo wundert euch doch vielmehr über die Schwänz der Scythiſchen Hammel die über dreyſſig Pfund ſchwer wogen, oder über die Syriſchen Schaafböck, denen man (wenn Steffen nit lügt) ein Kärchel zu Nachführung der Schwänz an ihre Aerß mußt fürſchuhn laſſen, ſo lang und maſtig waren ſie. Ihr wenigſtens habt keine ſolchen, ihr andern Spatzen vom platten Land. — Und ward zur See auf drey Caracken und einer Brigantin geführet in den Hafen zu Olone in Thalmondien. Als Grandgoſchier die ſahe, ſprach er: ſieh da, ein gut Geſchirr, darauf mein Sohn gen Paris mag reiten! Wohlan, Gott walt's, es wird alls wohl von Statten gehen, er wird ein mächtiger Doctor werden zu ſeiner Zeit. Wenn die Herrn Schwein nicht wären, ſo lebten wir all wie die Doctoren und Clerici. Am folgenden Taze nach dem Früh-Wein (wie ihr von ſelbſt einſeht) brachen ſie auf, Gargantua, ſein Präceptor Ponokrates, nebſt ſeinen Leuten, und mit ihnen Eudämon der junge Pag; und weil das Wetter klar und gelind war, ließ ihm ſein Vater fahle Kniefliefel machen. Babin nennet ſie Brodequin. So zogen ſie luſtig ihre Straß, und aller Orten groß Traktament bis über Orleans. In der Gegend war ein geraumer Wald, in die Läng auf dreyſſig fünf Meilen, und in die Breit an ſiebzehn oder ohngefähr. Derſelbige war ſo grauſam fruchtbar und voll von Brämen und Kühfliegen, daß es eine wahre Schinderey für die armen Laſtthier, Eſel und Pferd war. Aber unſers Gargantuä Mär rächt' allen Unbill in ſelbigem den Thieren ihres Geſchlechts erwieſen, ſehr wacker durch einen ſolchen Tuck, deſſen ſie ſich mit nichten verſa-

hen. Denn alsbald ſie in den Wald kamen und die Brämen Sturm auf ſie liefen, da zog ſie ihren Schwanz vom Leder und fochtelt' und muckt' ſie ſo preislich ab, daß ſie das ganze Holz kreuz quer, links rechts, ricks racks, kopf über kopf unter, in die Läng in die Breit umhieb, und Holz ſchlug wie ein Mäther Heu. Dergeſtalt daß es forthin da weder Holz noch Brämen mehr hätt und das ganze Land zur Ebenen ward. Welches als Gargantua ſahe, hätt' er ſein herzlich Freud daran und ſprach, ohn weiter ſichs zu rühmen, zu ſeinen Leuten: Ein guter Spöß! darnach dieß Land genannt ward's Beauce. Ihr ganzer Imbiß aber auf dießmal beſtund in Maulaffen, als woran noch zum Gedächtniß bis itzunder die Junker in Beauce zum Morgen-Imbiß Maulaffen feil han und verſpeiſſen; ſtehen ſich auch ganz wohl dabey, und kotzen nur deſt beſſer darnach. Letzlich kamen ſie zu Paris an, da er ſich zwey, drey Tag erquickt' und mit ſeinen Leuten ihm wohl ſeyn ließ, auch unter der Hand erkundigt' was es dermalen für Gelehrte am Ort hätt und was für Wein man allda tränk.

Siebzehntes Kapitel.

Wie Gargantua den Pariſern ſeinen Willkomm bezahlt', und wie er die groſſen Glocken von unſer Frauenkirch abnahm.

Nachdem ſie ſich etlich Tag erquickt, ging er aus, die Stadt zu beſchauen: und alle Leut betrachteten ihn voll Staunens und Verwunderung. Denn das Pariſer Volk iſt ſo läppiſch, gaffigt und albern von Natur, daß ein Taſchenſpieler, ein Ablaßkrämer,

ein Maulthier mit ſeinen Cymbeln, ein Leyermann auf der Gaſſen mehr Leut um ſich her verſammelt als der beſt Evangelienprediger: und drangen ihm alſo beſchwerlich zu Leib, daß er zuletzt gezwungen war ſich auf die Thürn der Frauenkirch zu retiriren und niederzulaſſen. Wie er nun da ſaß und dieß viele Volk um ſich her ſah, ſprach er laut:

Ich glaub die Schlingel meinen daß ich ihnen hie mein Proficiat und meinen Willkomm zahlen ſoll. Iſt billig; ſollen ihren Wein han, aber par ris, per risum, ſpottweis. — Da lupft' er lächelnd ſeinen ſchönen Hoſenlatz, zog ſeine Mentul an Luft herfür und bebrunzelt ſie ſo haarſcharf, daß ihrer zweyhundert ſechzigtauſend vierhundert und achtzehn elend erſoffen ohn die Weiber und kleinen Kinder.

Eine Anzahl derſelben aber entrann dieſer Seichſchwemm durch Behendigkeit der Füß. Und als ſie nun ſchwitzend, ſchnaufend, ſpeyend, auſſer Othem zur höchſten Stell bey der Univerſität ankamen, itzt ging es an ein Fluchen, ein Läſtern, etlich im Zorn, andre lachendes Mundes par ris, Schariwari, Schariwara: hilf heiligs Fräulein, ho Ries! pah Ries! der Ries hat uns par ris getauft! Darnach ſeitdem die Stadt Paris geheiſſen ward, die man vorher Leucetia nannte, wie Strabo meldet lib. IV., das iſt auf griechiſch, Weißheim, von den weiſſen Beinen der Frauen des Orts: und gleichwie nun bey dieſer neuen Namensſtiftung ein Jeder in der Meng bey dem Phariſer und Heiligen ſeines Kirchſpiels ſchwur, ſo ſind die Pariſer, als ein Volk aus allen Enden und Stücken geflickt, von Haus aus gute Schwörer und Störer, und ein wenig oben hinaus. Daher auch Joaninus de Barrauco, libro de copiositate reverentiarum der Meinung iſt, daß ſie mit einem griechiſchen Namen Parrheſier, das iſt, erſchreckliche Plaudertaſchen genannt ſind worden.

Hiernächſt beſah er die groſſen Glocken auf ſelbigen Thürnen und ließ ſie harmoniſch zuſammen läuten; und während er alſo dieß noch trieb, kam ihm zu Sinn daß ſie als Schellen, ſeiner Mär gut zu Hals ſtehn müßten, die er ſeinem Vater, mit Käſen von Brye und neuen Häringen wohl beladen wieder heimſchicken wollte: nahm ſie alſo mit in ſein Herberg. Inzwiſchen ſchlich ein Schunken-Comthur von Sankt Tönigs Ritterſchaft auf ſeiner Schweins-Collect begriffen daher, der wollt ſie diebiſch entlehnen, damit man ihn ſchon von weitem hört' und aller Speck im Scharren vor ihm erzittern ſollt: doch ehrenhalber ließ er ſie ſtehen, nicht etwann weil ſie ihm allzu heiß geweſen wären, ſondern nur etwas weniges zu ſchwer aus freyer Hand zu tragen für einen Bruder befand er ſie. Es war aber nicht etwann der von Bourg, denn er iſt mein gar zu guter Freund. Da kam die ganze Stadt in Aufruhr, wie ihr wohl wißt daß ſie dazu gar leicht geneigt ſind, dergeſtalt, daß ſich die fremden Nationen über der Könige in Frankreich Geduld entſetzen, warum ſie ſie nicht durch gute Juſtiz mehr im Zaum halten, hinſichtlich derer vielen Nachtheil ſo tagtäglich daraus entſtehen. Wollt nur Gott ich wüßt die Werkſtatt wo dieſe Monopolien und Schismata geſchmiedet werden; ſo wollt ich ſie den Brüderſchaften meines Sprengels wohl offenbaren. Dieß glaubt, die Stätte wo das Volk ganz nuppig und rapplig zuſammenlief, war Nesle, wo damal, itzt nicht mehr, das Orakel von Leucetien war. Da ward der Handel fürgebracht, und der aus Ablöſung der Glocken beſorgliche Schaden dargethan.

Nachdem ſie nun viel pro et contra ergotiret und discutiret, ward in Baralipton beſchloſſen den Aelteſten und Baſtanteſten der Facultät an den Gargantua abzuſchicken, daß er ihm den grauſamen Schaden dieſes Glocken-Verluſtes fürhielt. Und ohnerach-

tet zwar Etliche von der Univerſität abriethen und meinten, daß ſich dieß Geſchäft mehr für einen Orator als einen Sophiſten ſchickt', ward doch zu dieſer Legation der Meiſter Jonas Fochtelnburg zuletzt beſtellt und auserkohren.

Achtzehntes Kapitel.

Wie Jonas Fochtelnburg an den Gargantua abgeſchickt ward, die groſſen Glocken wiederzuholen.

Meiſter Jonas, auf Cäſariniſch beſchoren, ſein Lyripipium nach altem Stilus über die Schultern hergeworfen, den Magen mit Backofen-Latwerg und heiligem Keller-Weihbrunn wohl verantidotiret, ſchritt ſofort zur Herberg des Gargantua: vor ihm her trieb er drey rothſchnauzige Pedellenkälber, und hinterdrein folgt' ihm ein Schlepp von fünf Magiſtris inertibus oder ſechſen, bis über die Ohren wohl bedreckt, auf daß nichts umkäm. An der Thür begegnet' ihnen Ponokrates, und erſchrak bey ſich, als er ſie ſo verkappt ſah, dacht es wären tolle Faſtnachtsbutzen. Darnach befragt' er ſich bey einem der inertiſchen Magiſtri vom Nachtroß, was der Mummſchanz ſollte. Der antwort ihm, ſie wären wegen der Glocken da, daß man ihnen die wiedergäbe. Alsbald er dieſen Beſcheid vernommen lief Ponokrates zum Gargantua, und bracht ihm die Zeitung, daß er auf eine Antwort denken und auf der Stell erwägen möcht, was er zu thun hätt. Gargantua, hievon belehrt, nahm auf die Seit Ponokratem ſeinen Präceptor, Philotimum ſeinen Haushofmeiſter, Gymnaſten ſeinen Waffenträger und den Eudämon und berieth

ſich mit ihnen ſummariſch was zu thun und zu antworten wär. Da waren ſie denn all der Meinung, daß man ſie ſollt zum Schenktiſch führen und auf bäueriſch eins trinken laſſen: und damit dieſer Huſter ſich nicht überhüb als ob man die Glocken ihnen auf ſein Geſuch hätt wiedergeben, wollt man (derweil er ſchöppelt') den Schultheiß, den Rector von der Facultät und den Pfarrer des Kirchſpiels rufen laſſen und ihnen, ehe der Sophiſt ſein Commiſſion fürbrächt, die Glocken aushändigen: hernachmals aber in ihrem Beyſeyn ſeinen ſchönen Sermon anhören. Wie geſchah; und als die Obgenannten erſchienen, ward der Sophiſt in vollen Saal herein geführt: da hub er huſtend folgendermaſen zu reden an:

Neunzehntes Kapitel.

Des Meiſters Jonas Fochtelnburg Anred an den Gargantua um Wiedererlangung derer Glocken.

Ehem, hem, hem, bonsdies, Geſtrenger, bonsdies: et vobis Junkherrn. Es wär doch halt nit mehr als billig, wenn ihr uns unſre Glocken wolltet wiedergeben. Denn ſie thun uns gar ſehr vonnöthen. Hem, hem, haſch. Wir han wohl eher ſchon gut Geld dafür ausgeſchlagen ſo uns die von Londen in Cahors anboten, deßgleichen die von Bourdeaux in Brye, welche ſie haben kaufen wollen wegen der ſubſtantifikaliſchen Qualität der elementaren Complexion introniſiziret innerhalb der Terreſtrität ihrer quiditativiſchen Natur zu Extraneiſirung derer Halonen und Turbinen von unſern Reben, wenn auch nicht der unſrigen, doch dicht beyan. Denn verlieren wir das Rebenblut, ſo verlieren wir alles,

Muth und Gut. Gebt ihr ſie auf mein Bitt uns wieder, verdien ich ſechs Stab Würſt daran und ein guts Paar Hoſen die meinen Beinen wahrlich werden zu Statten kommen, oder ſie halten ihr Wort wie Schelmen. Ho Domine, bey Gott, ein Paar Hoſen iſcht guet et vir sapiens non abhorrebit illud. Ha nicht jeder Mann hat ein Paar Hoſen der möcht, das weiß Ich wohl an mir. Schauns Domine, es ſind nun ſchon an die achtzehn Täg her, daß ich an dieſer ſchönen Red ſpintiſir und kau. Reddite quae sunt Caesaris Caesari, et quae sunt Dei, Deo. Ibi jacet lepus. Mein Treu, Domine, wann ihr bey mir zu Nacht wollt eſſen in camera, bei dem Sanct Chriſam charitatis nos faciemus bonum cherubin. Ego occidi unum porcum, et ego habet bonum vino. Aber von einem guten Wein kann man nit reden bös Latein. Wohlan, de parte Dei, date nobis Glockas nostras. Schauns her, ich ſchenk und übergeb euch auch von unſrer Facultät ein Sermones de Utino, utinam, daß ihr uns unſre Glocken wollt geben. Vultis etiam Ablassios? Per Diem, vos habebitis, et nihil zaletis.

O Herr Domine, glockidonaminor nobis! Ohe! est bonum urbis. Brauchts alle Welt. Seyns eurer Mären etwann g'ſund? Ey unſrer Facultät nicht minder, quae comparata est jumentis insipientibus, et similis facta est eis, psalmo nescio quo, obſchon ich mirs auf meinem Papierl gar wohl notirt hab, et est unum bonum Achilles, hem, ehehem, hem, haſch: he! ich beweis euchs daß ihrs uns geben ſollt und müßt. Ego quidem sic argumentor. Omnis Glocka glockabilis in glockerio glockando, glockans glockativo, glockare facit glockabiliter glockantes. Parisius habet glockas. Ergo Klotz. Ha, ha, das heißt parlirt, das! Iſt in tertio primae in Darii oder wo anders. Auf mein Seel, Ich hab die Zeit g'ſehen, da ich hab

Teufel mit arguiren angeſtellt; itzt aber kann ich nix mehr denn faſeln. Itzund bekommt mir nix beſſer als å gut Weinl, gut Bett, den Rucken am Feuer, den Bauch beym Tiſch und ein fein tiefe Platten Hey Domine, ich bitt euch doch in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti, amen, daß ihr uns unſre Glocken wieder gebt. So helf euch Gott vom Uebel und unſre Liebe Frau von der Geſundheit, qui vivit et regnat per omnia saecula saeculorum, amen. Hem, haſch, chaſch rax hem haſch.

Verum enim vero, quando quidem, dubio procul. Aedepol quoniam ita certe meus deus fidius ein Stadt ohn Glocken iſt wie ein Blinder ohn Stecken, ein Eſel ohn Schwanzriem und ein Kuh ohn Schellen: ſo wollen wir bis ihrs uns wiedergebt nicht ablaſſen hinter euch drein zu ſchreyen wie ein Blinder der ſeinen Stecken verloren, zu brällen wie ein Eſel ohn Schwanzriem, zu muhen wie ein Kuh ohn Schellen. Ein ſicherer Latiniſator, (er wohnt beym Spittel,) ſagt' einmal, und berief ſich auf das Anſehn eines Tumpanus (aber ich irr, es war der Säkularpoet Pontanus) er möcht wünſchen daß ſie von Federn wären, die Glocken, und der Schwengel ein Fuchsſchwanz drinn, weil er nur allezeit die Chronik in den Kutteln ſeines Hirns davon hätt wenn er ſeine carminiförmlichen Vers macht'. Er ward aber rix rax puff paradauz zum Ketzer proclamirt: wir machen ſie wie die Suppenklöſel. Ein mehrers ſagt itzt Deponent nicht. Valete ergo et plaudite. Calepinus recensui.

Zwanzigſtes Kapitel.

Wie der Sophiſt ſein Tuch davon trug, und wie er mit den andern Meiſtern Prozeß bekam.

Der Sophiſt hätt nicht ſobald geendigt, da brachen Ponokrates und Eudämon in ein ſo gründlichs Gelächter aus, daß ſie den Geiſt Gott aufzugeben vermeineten, nicht mehr noch minder als Craſſus da er den Eſelshengſt ſah Diſteln freſſen, und als Philemon, welcher über einen Eſel der die zum Imbiß ihm beſtellten Feigen aufaß, vor Lachen ſtarb. Nebſt ihnen fing auch Meiſter Jonas mit in die Wett zu lachen an was haſt was kannſt, daß ihnen ſämmtlich das Waſſer aus den Augen ſchoß durch die heftige Erſchüttrung der Hirn-Subſtanz, der dieſe zähriche Feuchtigkeit entpreßt und die optiſchen Nerven entlang verflöſſet ward. Wodurch von ihnen Demokritus Heraklitizans und Heraklitus Demokritizans getreulich repräſentiret wurden.

Als nun dieß Lachen gänzlich geſtillet, berathſchlagt' ſich Gargantua mit ſeinen Leuten was zu thun wär. Da rieth Ponokrates daß man den ſchönen Redner wiederum über den Humpen ſchicken ſollt: und weil er ihnen mehr Kurzweil und Lachen als kein Schnaken-Traum nimmermehr bereitet hätt, ſo ſollt man ihm die in der luſtigen Red erwähnten zehn Stab Würſt gewähren, auch ein Paar Hoſen, dreyhundert Scheit Stockholz, fünf- und zwanzig Ohm Wein, ein Bett mit dreyfachen Decken von Gänſeflaum und eine ziemlich weite und tiefe Platten, welches, wie er ſagt', ſeinem Alter vonnöthen wäre. Solches alles ward vollſtreckt wie es der Rath beſchloſſen hätt'; nur, daß Gargantua, zweifelhaft, ob man für ſeine Bein auch auf der Stell die paßlichen

Hosen möcht finden, und ungewiß auf welche Weis sie dem Legaten am besten stünden, auf Martingalisch, (welches eine Arß-Fallbruck ist, um leichter zu schiessen,) oder auf Schiffmännisch zu mehrer Nieren-Erluftigung, oder auf Schweizerisch, daß das Ränzel fein warm stäk, oder auf Stockfischschwänzenart aus Sorg die Lenden zu erhitzen, ihm sieben Elen schwarzes Tuch und dreye weissen Barchents zu dem Unterfutter verehren ließ. Das Holz ward ihm von den Tagelöhnern heimgefertiget, die Magistri trugen die Würst und die Platten, aber das Tuch wollt Meister Jonas selber tragen. Da stellt ihm einer der Magistri, Jobst Banduſel mit Namen, für, daß dieß nicht schicklich noch wohlanständig für seinen Stand wär und er es einem von ihnen zu tragen geben sollt. Ha, Esel! Eselskopf! schrie Jonas, schliesfest weder in modo noch figura. Wofür haben wir die parva logicalia und suppositiones? Pannus pro quo supponit? Confuse, antwort Banduſel, et distributive. Ich frag nicht, du Esel, spricht Jonas, quomodo supponit sondern pro quo? Pro tibiis meis, Eſelskopf! Und derhalb will Ichs Egomet tragen sicut suppositum portat appositum. Und also trug ers ducklings davon, wie Patelin sein Tuch gewann. Aber das Best war, wie der Huſter ganz keck in öffentlicher Versamlung bey den Mathurinern, seine Hosen und Würst noch einmal fordert'; denn sie wurden ihm peremptorie abgeschlagen, weil er sie, laut darüber erhohltèr Zeugniß schon vom Gargantua erhalten hätt. Er replizirt' dagegen es wär solchs gratis und eine freywillige Gab von ihm gewesen, wodurch sie mitnichten ihres Versprechens entlediget wären. Es ward ihm aber zur Antwort gegeben, daß er sich eines Billigen vergnügen sollt und für ihn weiter nix setzen würd. Was Billigen! sprach Jonas: billig! es ist nicht Brauchs hie unter uns; ihr leidigen Verräther taugt den Teufel nicht, der Boden trägt kein

ärger Schelmen-Volk als ihr seyd. Ich kenn euch wohl, o hinket nur nicht vor den Lahmen. Denn ich hab die Schelmerey mit euch getrieben. Beym heiligen Milz! dem König will ich die gräulichen Frevel die hie im Schwang gehn, offenbaren; all eure Ränk und Diebskniff: und der Aussatz treff mich wenn er euch nicht all lebendig verbrennen läßt als Buker, Ketzer, Landsverräther, Leutverführer, als aller Tugend und Gottes Feind'!

Auf dieſe Wort ſtellten ſie wider ihn Artikel: er andern Theils citirt' ſie und ſetzt' ihnen einen Tag. In Summa, der Prozeß ward bey dem Hofgericht anhängig und hängt noch da. Die Magiſtri ſchwuren von Stund an ſich den Dreck nicht eher abzufegen, und Meiſter Jonas ſamt ſeinem Anhang, ſich die Nas nicht eher zu ſchneuzen bis drüber durch endlichen Spruch erkannt wär.

Von dem Gelübd an ſind ſie dreckig und rotzig verblieben bis dieſen Tag: denn das Gericht hat noch nicht alle Punkt und Stücken zu End ergrabelt. Der Spruch ſoll auf den nächſten griechiſchen Neumond gefällt werden, das will ſagen nimmermehr. Wie ihr denn wißt, daß dieſe Leut mehr können, als ſelbſt die Natur, und wider ihre eignen Artikel thun. Die Pariſer Artikel lauten, Gott allein könn unendliche Sachen machen. Natur macht nichts unſterblich, denn was ſie erſchafft, dem ſetzt ſie auch ein End und Ziel, denn omnia orta cadunt, etc. Hergegen dieſe Nebelbalger machen die bey ihnen ſchwebenden Rechtsſtreit beydes unendlich, und unſterblich. Womit ſie des Lacedämoniſchen Chilons zu Delphi geheiligten Ausſpruch verifizirt und beſtätigt haben, welcher heißt: Armſeligkeit ſey der Prozeß Gefährtin, und Prozeſſirer armſelige Leut. Denn viel eher erlangt ein End ihr Leben als das Recht ſo ſie fürgeben.

Ein und Zwanzigſtes Kapitel.

Von des Gargantuä Studien unter ſeinen ſophiſtiſchen Lehrern.

Nachdem die erſten Tag alſo verbracht und die Glocken an ihren Ort gebracht waren, erboten ſich die Pariſiſchen Bürger aus Dankbarkeit für ſolche Großmuth, ſeine Mär ſo lang er wollt zu unterhalten und zu ernähren. Welches er auch gern geſchehn ließ, und ſchickten ſie in den Forſt von Biere auf die Weid. Ich glaub, itzt iſt ſie nicht mehr da.

Darnach wollt er mit aller Macht nach Ponokratis Anweiſung ſtudiren lernen. Dieſer aber verordnet' daß er fürs erſt noch bey ſeiner alten Weis und Gewohnheit bleiben ſollt, damit man dahinter kommen möcht, durch welch Verfahren ihn ſeine alten Lehrmeiſter in ſo langer Zeit ſo gar unwiſſend blöd und bämiſch gemacht hätten. Alſo theilt' er ſeine Zeit dergeſtalt ein, daß er für gewöhnlich zwiſchen Acht und Neun ſich ermuntert', es mocht nun Tag ſeyn oder nicht: denn alſo hatten es ſeine alten Zuchtregenten mit ihm gehalten und dabey Davids Spruch citirt: Vanum est vobis ante lucem surgere. Drauf ſtrabelt', wälzt' und ſielt' er ſich eine Zeitlang im Bett herum zu mehrerer Erfriſchung ſeiner Lebensgeiſter und kleidet' ſich nach der Jahrszeit an: doch trug er gern einen langen groſſen Rock von dickem Frieß mit Füchſen gefuttert. Darauf ſtrält' er ſich mit dem Schwäbiſchen Sträl, das ſind die vier Finger und der Daumen. Denn ſeine Lehrer pflegten zu ſagen, wer anders ſich ſtrält', wüſch oder ſäubert', verdürb die Zeit nur in dieſer Welt.

Nachgehends ſchiß er, pißt' er, kotzt' er, rülpst' er, farzt' er, jähnt' er, ſpie er, huſtet', räuspert', nieſt' und rotzt' wie ein Archi-

diakonus und frühſtuckt', den böſen Thau und Nebel zu legen, ſchöne Karbonädel, ſchöne Bratkutteln, ſchöne Schunken, leckere Rebhuhntunken und Prim-Suppen vollauf. Ponokrates verwies ihm zwar ſo jählings vom Bett weg zu füttern eh er zuvor ein Uebung gehabt hätt. Ey was Uebung! antwort ihm Gargantua, hab ich nicht Uebung genug gehabt? Ich hab eh ich aufſtund, ſechs bis ſieben Gäng im Bett herum turnirt: iſt das nicht ſatt? Papſt Alexander thät ihm auch ſo, nach dem Rath ſeines jüdiſchen Arztes, und lebt' bis er ſtarb, ſeinen Neidern zu Leid. Meine erſten Meiſter haben mich dran gewöhnt und geſagt, das Frühſtücken mach ein gut Gedächtniß, tranken derhalb auch immer vorweg. Ich befind mich gar wohl dabey, ich ſpeis nur deſt beſſer drauf zu Mittag. Und Meiſter Tubal, der der Oberſt ſeiner Licenz in Paris war, ſagt' mir öfters, der Vortheil läg nicht gar darinn, daß man geſchwind lief, wohl aber darinn, daß man fein fruh bei Zeiten auslief: auch iſt dieß nicht das alleinige Wohlſeyn unſerer Humanitäten zu trinken wie die Enten, ſchlick, ſchlack, ſchlapp, ſondern mit grauendem Tag zu trinken, unde versiculus:

Früh aufſtehn
Macht ſeelig nicht, Frühtrunk iſt ſchön.

Als er nach allem Vortheil nun wohl gefrühſtuckt, ging er zur Kirchen, und trug man ihm in einem groſſen Korb ein dick verpantoffelt Brevierbuch nach, das wog im Schmeer, Clauſuren und Pergamen eilf Zentner ſechs Pfund, was weniges drunter oder drüber, ab oder an: da hört' er dann ein ſechsundzwanzig bis dreyſſig Meſſen. Inzwiſchen kam ſein Horasbeter auf den Platz, verkaſelt wie ein Widhopf, auch ſeinen Athem mit Weinbeerſyrup geziemendlich verantidotiret. Mit dem mämmelt' er all ſein Kyrieleisli und körnt' ſie ſo ſorgſam aus, daß auch nicht ein einigs

Sämlein davon zur Erden fiel. Wann er dann wieder aus der Kirch ging, führt' man ihm auf einer Ochſen-Schleif einen groſſen Praſt Paternoſter von Sanct Claudi nach, jedweder Knopf dran ſo ſchwer als ein Hutleiſt: damit ging er im Kloſter, im Kreuzgang oder im Garten auf und ab, und betet' ihrer mehr denn ſechzehn Klausner an den Fingern herunter.

Darnach ſtudirt' er ein leidig halb Stündlein, die Augen ſtarr auf ſein Buch gerichtet, aber ſein Seel (wie der Comikus ſagt) war in der Kuchel.

Seicht' ſodann einen Kämmerling bis an den Rand voll und ſetzt' ſich zu Tiſch; und weil er flegmatiſcher Natur war, fing er ſein Malzeit mit etlichen Dutzend Schunken, geräucherten Ochſenzungen, Botargen, Würſten und andern dergleichen Wein-Furiren und Fürtrab an. Mittlerweil warfen ihm vier ſeiner Leut ohn Unterlaß einer nach dem andern Muſtrich mit vollen Schaufeln ins Maul. Drauf thät er einen erſchrecklichen Zug weiſſen Weins ihm die Nieren zu kühlen: aß dann was ſuſt die Jahrszeit gab, ſo viel ihm beliebt', und hört' alsdann mit Eſſen auf, wann ihm der Bauch zog. Im Trinken hätt er kein Maas noch Regel; denn, ſagt' er, des Trinkens Schrank und Ziel wär, wenn des trinkenden Kerles Kork-Sohl in den Pantoffeln um einen halben Schuh auflief und in die Höhe ſchwöll.

Zwey und Zwanzigſtes Kapitel.

Von Spielen des Gargantuä.

Itzt knuspert' er ſein Bröſel Gratias auf bäuriſch ab, wuſch ſich die Händ mit friſchem Wein, ſtört' in den Zähnen mit einem Schweinsfuß, und discurrirt' munter mit ſeinem Geſind. Dann ward der grüne Teppich auf den Tiſch gelegt, ein Haufen Karten, Würfel, Bretſpiel die ſchwere Meng herbeygebracht. Da ſpielet' er,

Fluß
Prim
Stich
Matſch
Triumpf
Reitzu
Hundert
Dorn Ausziehens
Bettelmann
Schelmens
Ueber zehn
Ein und dreyſſig
Par und Sequenz
Dreyhundert
Bettelſack
Condemnaten
Drehkärtel
Malcontent
Landsknecht
Hahnrey
Wers hat ſags
Hunkus Trunkus Lerum Pleps
Mariaſch
Kehraus
Gedankens
Wer eins thut thut auch das ander
Sequenz
Kocken
Tarock
Hahn im Bret, wer g'winnt verthät
Foppens
Plackens
Schnarchers
Glückauf
Honnör
Nori Mori
Schach
Fuchs
Hupfeldrey
Motſchekuh
Weißblättl
Wagen gewinnt
Drey Würfel
Puff
Zwickzwack
Lortſch
Renette
Sbaraglino
Triktrak

Mit allen Bretten
Mit offnen Bretten
Strafmirpot
Zwing dich
Frauenſpiel
Wauwau
Primus ſecundus
Meſſerſtiel
Schlüſſels
Biebbers
Grad oder Ungrad
Kreuz oder Blättlein
Knöchelns
Nädelns
Schuſſerl
Schuhpletzers
Schubut
Duſſelhas
Zipfelzupfens
Hüſt! Schweinel
Elſtern
Hörnel
Jammerochs
Kircheul
Ungelacht pfetz ich dich
Stichgrübels
Eſel zieh dein Schuh aus
Zinshahn
Schurrurru
Ich ſetz mich
Güldenbärtel
Bundſchuh
Bratenwenders
Schab ab
Gevatter leiht mir euern Sack
Widdershoden
Druck dich
Marſeiller Feigen
Muck Muck
Büttel puff
Fuchsſtreifens
Alpſchlittens
Hop Madam
Haberverkaufens
Kohlenblaſens
Reſponſalien
Zum lebendigen und todten Richter
Eiſen aus der Eſſen ziehen
Steinel
Zum hokrigen Hofmann
Der Heilig iſt funden
Morgelraufens
Birnbaum
Bumbaum
Dreymal'rum
Pfeiffens
Zur Sau
Bauch wider Bauch
Tebel
Riberle
Peilken
Fangediſſels
Flackerli
Kegel
Langſchub
Plattboſel
Dorl
Romreitens
Triff den Dreck
Angſtnarr
Kurzboſel
Feldhahn
Schlupfe Schneckel
Hafenſchlag
Mit zu Lieb
Trieſels
Binſen
Kurzknittel
Kreiſel
Blinzen
Picket
Blanken

Frettel
Sägemanns
Schlößlein
Zeil
Grübli
Schnarchhans
Habergais
Mönch
Kobolds
Häufeins
Pritſchhall
Rüblſteckens
Dickarß
Beſens
Sanct Kosman ich ruf dich an
Zum braunen Schröter
Ich fang euch ohn Mayen
Die Faſten gehen gut und fein
Burzelbaum
Huckegaul
Wolfsſchwanz
Furz in Hals
Wilhelm, lang mir deinen Spieß
Schwingens
Zur Korn-Mandel
Zum Mayenbaum
Muckenwadels
Oechſel Oechſel Ochſenköppel
A propos
Neun Händ
Blindmyſels.
Zur faulen Brucken
Nickel im Sack
Rök
Drach
Blindekuh
Triff die Schnut
Schnappmuck
Kröten
Krummſtab
Stöffels
Billebocket
Königinn
Handwerks
Kopf zu Kopf überzwerg
Hinkebein
Todtentanz
Knötleins
Frau ich wasch dir deine Müz
Mehlbeutel
Haber ſähen
Nollhart
Drehmühl
Defendo
Schlängelns
Stuzbock
Schunkel
Zum Bauern
Zum todten Thier
Steig aufs Leiterlein, ſteige
Ferkenſtechen
Arß im Salz
Täublein
Dreymannhoch
Wellen binden
Spring aus dem Buſch
Uebers Kreuz
Huſch huſch verſtecks
Ich hab mein Heller im Arßbeutel
Habichtneſt
Schiebzu
Feigen
Farz Schimmel
Senfſtempel
Schul aus
Kekelmann
Fliegerli
Kuſch den Kopf
Krannich
Eiſenfraß
Naſenſtüberl
Lerchen
Katzpfötel.

Nachdem er alſo brav geſpielt und die Zeit damit verthan, vertempert, verklempert, durchs Mehlſieb gebeutelt und gereutert hätt, wollt wieder ein wenigs genetzet ſeyn. Da kamen eilf Seydel auf den Mann: und flugs darauf ward banketiret, das iſt, auf einer feinen Bank oder auf weichen Faulbettlein ſich extendiret und geſchlafen zwo bis drey Stunden hintereinander ohn Argwohn, ohn ein unrecht Wörtlein. Wann er dann wieder munter ward, ſchüttelt' er ein wenig die Ohren: inzwiſchen trug man ihm friſchen Wein auf, da trank er beſſer als zuvor. Ponokrates verwies ihm ſolches als eine üble Lebensart, ſo auf den Schlaf zu trinken. Aber, antwortet' ihm Gargantua, das iſt das wahre Leben der Väter. Denn meiner Natur nach ſchlaf ich Geſalzens: ſo viel ich ſchlaf, ſo viel Schunken trägt mirs.

Drauf fing er ein wenig an mit Studiren, und Paternoſter vorneweg. Welchs förmlicher zu expediren er eine alte Maulſtut zu beſchreiten pflag, die ſchon zeither neun Königen bedient geweſen, und alſo plappernd mit den Lefzen und lottelnd mit dem Kopf zog er hinaus und ſah etwann ein Kanickel im Garne fangen.

Wann er heimkam verfügt' er ſich in die Kuchel, zu ſehen was für ein Braten am Spieß ſtäk.

Und ſpeißt' mein Treu ſehr wohl zu Nacht, lud auch gern etlich gute Schlucker von ſeinen Nachbarn dazu ein, thät ihnen Beſcheid und koſten mitſamen von den Alten bis zu den Neuen.

Unter andern hätt er zu ſeinen Kunden und Hofbeſuchern die Herren von Fou, von Gourville, Grignault und Marigny. Nach dem Eſſen kamen wieder die ſchönen hölzernen Evangeli auf den Plan, das iſt Bretſpiel die Hüll und Füll, der edle Fluß, Eins zwey drey, oder Alle Trümpf, es kurz zu machen; oder gingen auch wohl gassatim bey den jungen Dirnen umher; da gabs

jeweilen Nacht-Banketlein und kleine Schlaftrünk nebenan. Darauf ſchlief er unabgezäumt bis morgens acht Uhr.

Drey und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie Gargantua beym Ponokrates ſolcher Lehrzucht theilhaft ward, daß ihm nicht eine Stund vom Tag verloren ging.

Als Ponokrates die falſche Lebensart des Gargantua erkannt, beſchloß er ihn in ſeinen Studien anders zu führen: doch überſah ers ihm noch die erſten Tag, in Betracht die Natur nicht ohn groſſe Gewalt eine plötzliche Aendrung erleiden mag. Um alſo deſto reiflicher ſein Werk zu beginnen, erſucht' er einen gelehrten Arzt derſelben Zeit, mit Namen Meiſter Theodor, darauf zu denken wie man den Gargantua auf beſſern Weg geleiten möchte. Selbiger purgirt' ihn kanoniſch mit Nieswurz von Anticyra, und reinigt' ihm durch ſolche Arzney das Hirn von aller Alteration und böſen Gewohnheit. Auch bracht ihm Ponokrates durch dieß nämliche Mittel alles in Vergeſſenheit was er unter ſeinen alten Lehrern erlernt hätt: wie Timotheus mit ſeinen Jüngern thät, wenn ſie von andern Meiſtern in der Muſik unterwieſen worden waren. Solches beſſer ins Werk zu richten, führt' er ihn in die Verſammlungen der gelehrten Leut ein, die es dort hätt, aus deren Nachahmung ihm der Geiſt und das Verlangen wuchs auf eine andre Art zu ſtudiren und ſich beſſer herfürzuthun.

Darnach half er ihm dergeſtalt ins Gleis der Studien, daß er auch nicht eine Stund vom Tag verlor, vielmehr ſein ganze Zeit

mit edler Kunſt und Wiſſenſchaft zubrachte. Es erwacht' demnach Gargantua gegen vier Uhr des Morgens. Während man ihn abrieb, ward ihm eine Seit aus heiliger Schrift laut und vernehmlich hergeleſen mit jeden Kapitels ſchicklichem Fürtrag, und war dazu ein junger Knab aus Baſché bürtig angeſtellt, namens Anagnoſtes. Auf Anlaß und Inhalt ſelbiger Lection erging er ſich öfters im Gebet, Lob Preis und Dankſagungen gegen den guten Gott, deß Majeſtät und wunderbare Gericht ihm die Schrift; offenbaret hätt. Dann begab er ſich auf den heimlichen Ort um ſich der natürlichen Däunungsmateri zu entladen. Da wiederholet' ihm ſein Präceptor was geleſen worden war, und legt' ihm die ſchwerverſtändlichſten Punkt aus. Kamen ſie dann wieder zurück, ſo beſchauten ſie ſich den Stand des Himmels, ob er noch war wie ſie ihn Abends zuvor gemerkt, in welche Zeichen die Sonn am ſelbigen Tag einträt, deßgleichen der Mond. Wenn dieß vollbracht war, ward er gekleidet, geſtrält, friſirt, geputzt und parfümiret, während deß man mit ihm die Lectiones des vorigen Tages repetirt'; die ſagt' er ſelbſt auswendig her, und gab dazu allerley praktiſche Fäll und Exempel aus dem Weltlauf an, welches mitunter an zwey, drey Stunden währt'; hörten jedoch meiſt auf damit, ſobald er fertig gekleidet war. Drauf ward drey volle Stunden lang mit ihm Lection gehalten. Hierauf gingen ſie aus und ſprachen dabey vom Inhalt der Lectur, ergötzten ſich im Bracken oder auf den Wieſen mit Ballenſpiel, dem Handball, oder Dreyball, übten eben ſo weidlich nun den Leib, als ſie zuvor die Seelen geübet. Ihr ganz Spiel war nach Luſt und Freyheit, denn ſie lieſſen davon ab, wann es ihnen wohl gefiel und hörten gemeinlich zu ſpielen auf wann ſie am Leib von Schweiſſe trieften oder ſonſt ermüdet waren. Da wurden ſie aufs beſt getrocknet und abgerieben, zogen friſche Hemder an und ſchlenderten ſacht davon, zu ſehen ob der Imbiß gar gekocht wär.

Während ſie nun darauf warteten, ſagten ſie deutlich und beredſam etliche Sprüch her, ſo ſie aus der Lection behalten. Inzwiſchen kam Herr Appetit, und ſetzten ſich mit guter Ordnung zu Tiſch. Da ward zu Anfang des Eſſens etwann eine feine Geſchicht von alten Heldenthaten verleſen, bis er erſt einen Trunk gethan hätt. Dann, wenn es ihm gefällig, fuhr man in der Lectur fort, oder fingen auch mit einander luſtig zu discurriren an, handelten zuvörderſt von Tugend, Kraft, Eigenſchaften und Natur alles deſſen was ihnen bey Tiſch ſerviret ward: vom Brod, Wein, Waſſer, Salz, Fleiſch, Fiſchen, Früchten, Kräutern, Wurzeln und deren Zubereitung. Durch welch Verfahren er in kurzem alle hierauf bezügliche Stellen im Plinius, im Athenäus, Dioskorides, Julius Pollur, Galen, Porphyrius, Oppianus, Polybius, Ariſtoteles, Heliodorus, Aelianus und vielen andern kennen lernt'. Lieſſen auch öfters nach ſolchen Geſprächen zu mehrer Vergewiſſerung, ermelde Bücher an Tafel bringen: dadurch er die gedachten Stück ſo fein und tief ins Gedächtniß prägt', daß dazumal kein Arzt war, der nur halb ſo viel davon als er verſtanden hätt. Dann ſprachen ſie von den früh geleſnen Lectionen und endeten ihre Malzeit mit einem Quittenlatwerglein; da ſtört' er ſich die Zähn mit einem Maſtirſtengel, wuſch Händ und Augen in ſchönem friſchen Waſſer, und brachten Gott in etlichen guten, zum Lobe göttlicher Huld und Milde verfaßten Liedern ihren Dank dar. Wenn dieß vorüber, trug man Karten auf, nicht um zu ſpielen, ſondern daraus viel tauſend kleine neue Fündlein und Artigkeiten zu erlernen, die all in die Rechenkunſt einſchlugen; wodurch er ſelbige Zahlenweisheit ſehr lieb gewann und ſich alle Tag die Zeit nach Mittag- und Abendeſſen damit ſo angenehm vertrieb, als weiland mit den Würfeln und Karten: auch nebenher ſowohl Theorik als Praktik davon ſo gründlich erfaßt', daß der Engelländer Tunſtal

der ausführlich darüber geschrieben, bekennen mußte, gegen ihn wüßt er nicht mehr davon als vom Hochdeutsch.

Und nicht allein hierinn, sondern auch in den andern mathematischen Scienzien, als Geometri, Astronomi und Musik. Denn während sie die Verdauung und Concoction ihrer Speissen abwarteten, machten sie tausend kleine zierliche geometrische Instrument und Figürlein, praktizirten auch die astronomischen Canones. Nach diesem erlustirten sie sich musikalisch zu vier, fünf Stimmen, oder über ein Thema zu singen was nur zum Hals heraus wollt. Und von musikalischen Instrumenten lernt' er spielen das Spinett, die Laut, die Harf, die deutsche Zwergpfeif und die neunlöchrige, die Viol und die Baßposaun.

Nachdem man diese Stund also verwandt und die Verdauung vollbracht hätt, purgirt' er sich des natürlichen Ueberlastes, und ging darnach drey Stunden oder länger wieder an sein hauptsächlichs Studium, theils die Morgen-Lection zu wiederholen, sein fürgenommen Buch und Materi auszuführen, theils auch schreibend die alten römischen Lettern fleissig zu zeichnen und formiren zu lernen. Wenn er damit fertig, gingen sie aus ihrem Quartir nebst einem jungen Edelmann aus Touraine mit Namen Gymnastes seinem Waffenträger, der lehrt' ihm die Reitkunst. Da verwechselt' er die Kleider und bestieg ein Rennroß, einen Spanier, Holsteiner, Barben, ein leichtes Pferd: dem gab er hundert Carrieren, ließ es voltigiren in Luft, über Pfähl und Gräben setzen, kurz im Kreis traben links und rechts. Da brach er nicht etwann die Lanz, (denn es ist die größte Narrheit von der Welt wenn einer spricht: ich hab zehn Lanzen im Turnier oder Feld gebrochen: ein Schreiner könnts auch thun, wohl aber ists ein feiner Ruhm mit Einer Lanz zehn seiner Feind zerbrochen zu haben.) Er also, mit seiner starken stählernen Lanz' sprengt ein Thor auf,

zerſpellt' einen Panzer, ſtutzt' einen Baum, ſpießt' einen Ring, entführt' einen Rüſtſattel, eine Halsberg, einen Handſchuh, und dieß alles vom Scheitel bis zum Fuß geharniſcht. Auch ſonſt das kleine Poppenſpiel und Gedänzel zu Roß verſtund kein Menſch ſo gut als er, und der Bereiter von Ferrar war nur ein Grasaff gegen ihn. Fürnehmlich war er wohl geübt von einem Pferd ſchnell auf das andre über zu ſpringen, ohn an die Erd zu ſtreifen, und nannt man ſolche Pferd Deſultorios; die Lanz in der Fauſt von beyden Seiten aufzuſitzen, ohn Stegreif; ohn Zaum nach ſeinem Willen das Roß zu lenken. Denn ſolche Wagſtuck dienen zur Kriegszucht. Einen andern Tag übt' er ſich mit der Streit-Axt, die er ſo wacker anſetzt', ſo kräftig nach einem jeden Stoß wieder einholt', ſo geſchmeidig im Rundhieb ſchwenkt', daß er im Feld und allen Proben für einen geſchlagenen Ritter galt.

Dann ſchwang er die Piken, voltirt' mit dem breiten zweyhandigen Schwert, mit dem Baſtardſchwert, dem ſpaniſchen, mit dem kurzen Degen, dem Dolch, mit und ohn Harniſch, mit Schild, im Mantel, mit Rundeln.

Hetzt' den Hirſchen, den Rehbock, den Bären, den Damhirſch, den Eber, den Haſen, das Rebhuhn, den Faſan, den Trappen. Schlug den groſſen Ballen und prellt' ihn in die Höh ſowohl mit Füſſen als mit Fäuſten.

Rang, lief, ſprang, nicht etwa auf drey Schritt einen Sprung, nicht hinkepinke Knapfuß, nicht den Schwabenſprung (denn ſolche Sprüng, meint' Ponokrates, taugten nichts, und wären zu nichts nutz im Krieg) ſondern mit einem Satz ſchnellt' er über einen Graben, flog über einen Zaun, lief ſechs Schritt eine Mauer auf, und erklomm alſo ein Fenſter ſpeerhoch.

Schwamm in vollem Strom, grad, rücklings, auf der Seit, mit ganzem Leib, mit den Füſſen allein, eine Hand in der Luft,

darinn er ein Buch hielt; ſo rudert' er, ohn daß dieß naß ward, über den ganzen Seine-Fluß, und zog ſeinen Mantel in den Zähnen nach, wie Julius Cäſar: drauf ſchwang er ſich auf einer Hand mit groſſer Gewalt in einen Kahn, ſtürzt' ſich daraus von neuem ins Waſſer, den Kopf voran, ſondirt' den Grund, durchſtört' die Klippen, taucht' in die Strudel und Abgründ unter, drehet' dann den Kahn, und ſteuert', fuhr jählings, langſam, ſtromauf, ſtromunter, hielt ihn an im vollen Schuß, lenkt' ihn mit einer Hand, mit der andern tummelt' er ein mächtigs Rudel, ſtrafft' das Segel, ſtieg auf den Stricken zum Maſt hinan, lief aufs Geſtäng, juſtirt' den Kompas, bracht die Bolinen untern Wind, ſpannt' den Helmſtock.

Wenn er dann aus dem Waſſer kam, lief er mit Macht den Berg hinauf und gleichen Sprunges wieder hinunter, erkletert' die Bäum wie ein Katz, ſprang wie ein Eichhorn vom einen zum andern, ſchlug die groſſen Aeſt herab wie ein anderer Milo, ſtieg mit zween wohl geſtählten Dolchen und zween probrechten Reiterböcken, auf den Forſt eines Hauſes wie ein Ratz hinan und wieder herunter mit ſo geſchickt verſchränkten Gliedern, daß ihm kein Fall ein Leids thun konnt. Warf den Speer, die Stangen, den Stein, den Spieß, den Wurfpfeil, die Hellebarden, traf mit dem Bogen ins Schwarze, ſpannt' die ſchweren Balleſter auf der Hüft, zielt' aus freyer Hand mit dem Stutzen, macht' ſelbſt die Lavetten der Kanon, ſchoß nach der Scheiben, dem Pfittich, von Thal zu Berg, von Berg zu Thal, vor, ſeitlings, hinterrucks wie die Parther.

Man band ihm ein Tau an einen hohen Thurn, das bis zur Erden reicht': an ſelbem haſpelt' er mit beyden Händen hinan, dann fuhr er wieder ſo ſtramm und ſicher daran herunter, daß ihrs auf gleicher Wieſen nicht beſſer könntet. Man ſteift' ihm einen

ſtarken Balken zwiſchen zwey Bäum, daran hing er ſich mit den Händen, und rutſcht' ſo flink dran hin und wieder, ohn mit den Füſſen wo anzuſtoſſen, daß man ihn in geſtrecktem Lauf nicht ereilt hätt.

Auch um ſich die Lung und den Thorax zu üben, brüllt' er ſo laut wie tauſend Teufel. Ich hab ihn einmal den Eudämon von Sankt Victorspforten her bis zu Montmartre rufen hören. Stentor im Treffen vor Troja hätt fürwahr noch lang kein ſolche Stimm.

Und um die Flechſen zu kräftigen, hätt man ihm ein Paar große Bley-Mulden gegoſſen, eine jede achttauſend ſiebenhundert Quintalpfund ſchwer, die er Halteres nannt. Dieſelben nahm er von der Erd auf, in jede Hand eine, und hub ſie über den Kopf in die Höh: hielt ſie alſo unverwendet drey viertel Stunden und länger empor, das eine unnachahmliche Stärk war.

Spielt' mit den Glingſtangen, riß ſich mit den aller Stärkſten, und wanns zum Fall kam, ſtund er ſo feſt auf ſeinen Füſſen, daß er ſich einem jeden Waghals ausbot wo er ihn von der Statt zög, wie Milo weiland. Nach deſſen Beyſpiel er auch wohl einen Granatapfel in die Hand nahm und ihn dem verehrt', der ihn herausbrächt.

Wann er nun alſo die Zeit verbracht, und ſich getrocknet, abgerieben, gewiſcht, und mit neuen Kleidern erfriſcht hätt, zog man ganz langſam wieder heim, und nahmen ihren Weg etwann über die Wieſen oder Oerter wo Kraut und Gras wuchs; da beſchauten ſie ſich die Bäum und Kräuter und hielten ſie gegen die Bücher der Alten, ſo davon geſchrieben haben, als Theophraſt, Dioskorides, Marinus, Plinius, Nikander, Galenus, Macer; und brachten alle Händ voll mit nach Haus davon, da es ein junger Edelknecht namens Rhizotomus aufbewahrt', wie auch die Hacken,

Karſten, Pickeln, Reuthauen, Spaten und andres Geräth zum Herboriſiren. Sobald ſie nun bey Haus gekommen, wiederholten ſie, derweil man das Nachtbrod rüſtet', etliche Punkt von dem was ſie geleſen hatten, und ſaſſen damit zu Tiſch. Hie merket, daß ſein Imbiß nüchtern und mäſſig beſtellt war, denn er aß allein nur ſo viel, um das Bellen des Magens zu beſchwichtigen: aber ſein Nachtmahl war vollauf und reichlich, denn er nahm dann ein, ſoviel ihm zu ſeiner Leibes-Nahrung und Unterhalt vonnöthen war. Welches auch die wahre Diät nach guter und zuverläſſiger Fürſchrift der Arzeneykunſt iſt, ſoviel auch ein Troß mauläffiſcher Aerzt, in der Sophiſten Werkſtatt verſauert, dawider meinen und belfern mögen. Während der Malzeit ward die Lectur vom Morgenimbiß fortgeſetzt, ſo lang es ihnen gefällig war, und die übrige Zeit mit guten, gelehrten und nützlichen Reden vollbracht. Drauf nach verrichtetem Dankgebet fing man wiederum muſikaliſch zu ſingen, und auf wohlgeſtimmten Inſtrumenten zu ſpielen an, oder die kleinen Zeitvertreib mit den Karten, Würfeln und Bechern. Blieben dabey im vollen Jubel zuſamen, und unterhielten ſich zu Zeiten damit bis Schlafengehn. Bisweilen auch beſuchten ſie die Verſamlungen gelehrter Leut, und ſolcher die fremde Länder geſehen.

Um Mitternacht, bevor ſie ſich zur Ruh begaben, ſtiegen ſie auf den freyeſten und höchſten Söller ihres Hauſes, des Himmels Antlitz zu beſchauen; und gaben da auf die Cometen acht, wanns ihrer hätt, auf die Figuren, Aſpecten, Stellung, Oppoſitionen und Conjunctionen der Geſtirn.

Dann recapitulirt' er kürzlich nach der Pythagoräer Art mit ſeinem Lehrer alles was er im Lauf des Tags gehört, verkehrt, erſtört, gethan und geleſen hätt. Und ruften Gott den Schöpfer im Gebet an, ſtärkten ihren Glauben zu ihm, lobprieſen ſeine un-

endliche Güt; und gleich wie ſie ihm Dank für alles Vergangene ſagten, ſo befahlen ſie ſich auch in alle Zukunft ſeiner göttlichen Gnad und Huld. Wann dieß vollbracht war, gingen ſie ſchlafen.

Vier und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie ſich Gargantua bey Regenwetter die Zeit vertrieb.

Begab ſichs daß das Wetter regnicht und trüb war, ſo bracht man die ganze Zeit vor Mittag wie gewöhnlich zu, auſſer daß er ein ſchön hell Feuer anmachen ließ, die Feuchtigkeit der Luft zu mildern. Aber nach dem Mittagseſſen blieben ſie, ſtatt der ſonſt üblichen Leibesübungen, zu Haus und unterhielten ſich apotherapeutiſcher Weis mit Heubinden, mit Holzſpalten und Sägen und Garbendreſchen in der Scheun. Dann trieben ſie die Malerey und Schnitzkunſt; oder brachten auch das alte Spiel der tali wieder auf die Bahn, wie Leonicus davon geſchrieben und unſer guter Freund Lascaris es zu ſpielen pflegt: und gedachten unter dem Spielen der Stellen in den alten Authoren da dieſes Spieles Meldung geſchieht, oder ein Gleichniß daraus entlehnt iſt. Oder gingen auch aus und ſahen wie man die Metalle ſchmolz und ſchied, oder Geſchütz goß, oder beſuchten die Goldſchmiede, die Juwelirer, Steinſchneider, Alchymiſten und Münzer, deßgleichen die Weber, Sammet- und Tapetenwirker, die Uhrenmacher, Spiegelſchleifer, Orgelbauer, Drucker, Färber und mehr dergleichen Handwerksleut, und überall wo ſie hinkamen, da theilten ſie Trinkgelder aus, wogegen ſie die Induſtri und Erfindſamkeit der Gewerbe betrachteten und einſehn lernten.

Wohnten auch den öffentlichen Lectionen, den ſolennen Actibus, Repetitionen, Declamationen, Zeugenverhören der artigen Anwäld, den Sermonen der evangeliſchen Prediger bey. Oder er trieb ſich durch die Säl und Schulen wo gefochten ward, ſchlug ſich daſelbſt auf alle Waffen mit den Meiſtern, und bewies ihnen augenſcheinlich, daß er davon ſoviel als ſie, ja mehr verſtünd. Und ſtatt des Herboriſirens gingen ſie in die Specereygewölb, zu den Kräuterhändlern und Apothekern, unterſuchten da aufmerkſam die fremden Wurzeln, Blätter, Frücht, die Sämereyen, Gummen, Salben, deßgleichen wie man ſie verfälſcht. Beſucht' die Gaukler, Taſchenſpieler und Marktſchreyer, und betrachtet' ſich ihr Treiben, ihre Finzen, Geſtus, Kapriolen und edles Mundwerk, ſonderlich derer von Chaunys in Picardien; denn dieß ſind von Haus aus die allergrößten Schwadronirer und Poſſenreiſſer, was den Punkt der grünen Affen anbelangt. Wenn ſie ſodann zum Abendbrod heimkamen, aſſen ſie um Vieles mäſſiger als die andern Täg, und mehr austrocknende, dünnende Speiſſen, damit die unvermeidlich dem Körper mitgetheilte feuchte Luft dadurch verbeſſert würd, und ihnen nicht nachtheilig wär, weil ſie nicht, wie gewöhnlich, ein Leibesübung zuvor gehabt.

So ward Gargantua guberniret und ſchritt tagtäglich weiter vor in dieſem Gleiſe, profitirend, wie ihr ſelbſt einſeht, daß ein junger Mann ſeines Alters von guten Gaben, bey alſo fortgeſetzter Uebung wohl profitiren muß; die, ob ſie gleich anfangs beſchwerlich ſchien, doch im Verlauf ſo ſüß, leicht und ergötzlich ward, daß es vielmehr ein Kurzweil für einen König als eines Schülers Zucht zu ſeyn ſchien. Gleichwohl ihm eine Friſtung von ſo ſchwerer Geiſtesarbeit zu geben, erkor Ponokrates in jedem Monat einen ſchönen hellen Tag aus, an dem ſie morgensfruh aus der Stadt aufbrachen, und entweder gen Gentily oder gen Bou-

logne, Montrouge, oder Charantonsbrucken, gen Vanves oder Sainct Clou zogen. Da brachten ſie den ganzen Tag in aller nur erſinnlichen Luſt mit Schäkern, Jauchzen, Spielen, Singen, Tanzen und Runda trinken hin, wälzten ſich auf den grünen Wieſen, nahmen Spatzen aus, ſtrichen Wachteln, fiſchten Krebs und haſchten Frösch.

Aber obſchon der Tag ohn Bücher und Lection verging, ward er darum doch nicht ohn Frucht verloren. Denn auf dieſer luſtigen Wieſen entſannen ſie ſich aus dem Kopf allerley artiger Vers vom Feldbau aus dem Virgil, Heſiodus, dem Rustico des Politianus, verfaßten allerley artige Sinnſchriften zu Latein, und brachtens dann auf Franzöſiſch in Balladen und Rundreim. Wenn ſie dann banketirten, ſchieden ſie von dem gewäſſerten Wein, wie Cato de re rust. und Plinius lehren, mit einem Becher von Epheu das Waſſer, wuſchen den Wein in einem vollen Waſſerbecken, zogen ihn drauf mit einem Trichter wiederum ab, vermochten das Waſſer aus einem Glas ins andre, bauten vielerley kleine Automata oder ſich ſelbſt bewegende Werklein.

Fünf und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie zwiſchen den Weckenbäckern von Lerné und des Gargantuä Landſaſſen der groſſe Streit entſtund, daraus ein ſchwerer Krieg erwuchs.

Zu ſelbiger Zeit, es war um die Weinles und Herbſten Anfang, hütheten die Hirten des Landes drauſſen der Reben, auf daß die Staaren die Trauben nicht fräſſen. Um die Zeit kamen die Weckenbäcker von Lerné mit zehn bis zwölf Karren-Laſten Wecken, die ſie zur Stadt führen wollten, den groſſen Heerweg

daher gefahren. Gedachte Hirten nun baten ſie beſcheidentlich ihnen für ihr Geld davon nach dem Marktpreis etliche abzuſtehen. Denn ihr ſollt wiſſen, daß es zum Frühſtuck ein recht himmliſch Futter iſt: friſche Wecken mit Trauben, zumal zu den Zirbeln, Knuſſeln, Muskateller, Spantrauben und dem Rumor, wenn einer etwann verſtopften Leibes iſt; denn ſie treibens von einem Knebelſpießlang, und oft wanns denken ein Fürzlein zu laſſen, fällt noch was anders für; daher man ſie nur die Weinbergsdenker heißet. Ihrem Begehren aber wollten die Weckenbäcker keineswegs willfahren, ja (was noch ärger war) ſchimpften ſie auch noch gröblich aus, und ſchalten ſie Breitmäuler, fratzige Rothköpf, Zähnklaffer, Schabkrätzer, Haverlinger, Bettſeicher, Duckmäuſer, Tagedieb, Schlecker, Lubbel, grobe Hachen, Taugenix, Lümmel, Schwengel, Brockenſchnapper, Leutfopper, Luleys, ſaubere Ziemer, Lappſcheiſſer, Hoderlumpen, Mollköpf, Knollfinken, Hundstaſchen, Hetzenſchwätzer, Hanswürſt, Zähnknapper, Kühfläder, Dreckhirten, und noch mehr dergleichen ehrenrührige Wort: und ſagten ihnen dabey, ſie wären nicht werth ſolch edle Wecken zu freſſen, ſondern grob Kleyenbrod und Haberhecht thäts ihnen auch. Auf ſolchen Unbill trat einer von ihnen namens Forgier, ein wohlgeſtalter wackrer Mann und ſchmucker Junggeſell herfür und antwort ihnen ſänftlich: Ey, ſeit wann ſind euch die Hörner g'ſchoſſen, daß ihr ſo bocksſtolz worden ſeyd? Ihr pflegtets doch ſonſt uns gern zu geben, und jetzund weigert ihr euch? Das iſt nicht nachbarlich, und wir machens nicht alſo, wenn ihr bey uns die gute Frucht hohlt zu euern Fladen und Butter-Wecken. Man hätt euch von unſern Trauben wohl noch obenein in Kauf gegeben. Aber bey dem heiligen Kindsdreck! es kann euch gereuen, und kann ſich noch ſchicken, daß ihr einmal mit uns zu thun kriegt; ſo wollen wir euch mit gleicher Münz beſchlagen, und da gedenket dran. —

Darauf fing Marcket, Groß-Knüttelführer der Wecken-Brüderſchaft an, und ſprach zu ihm: wahrlich du machſt dich mächtig batzig dieſen Morgen; haſt nächten g'wiß zuviel Hirsbrey geſſen. Komm her, komm her, ich will dir von meinen Wecken reichen. — Da trat Forgier in aller Einfalt zu ihm hin und zog einen Dreyer aus ſeinem Leib-Gurt, vermeinend Marcket ſollt ihm von ſeinen Wecken austhun. Aber er gab ihm mit ſeiner Geiſel ein ſo Feuchtes um die Bein, daß die Knöpf darinnen ſtunden, und flugs reiß aus, und wollt davon fliehn. Aber Forgier ſchrie Zeder-Mordio was er konnt, und warf ihm zugleich einen dicken Klippel nach, den er unter dem Arm trug, womit er ihn an die Kron-Nath des Haupts über der krotaphiſchen Ader der rechten Seit ſo gründlich traf, daß Marcket von der Mären fiel, und mehr einem todten Menſchen glich als einem lebendigen.

Mittlerweilen liefen die Meyer, die da herum Nüß ſchwungen, mit ihren langen Bengeln herbey und draſchen dieſe Weckenbäcker, wie grünes Sommerkorn zuſammen. Deßgleichen kamen die andern Hirten und Hirtinnen auf des Forgier Geſchrey mit ihren Schleudern und Schlingen und ſausten mit groſſen Wackenſteinen ſo haarſcharf hinter ihnen drein, daß man vermeint' es hagelt'. Hohlten ſie endlich ein, und nahmen von ihren Wecken ohngefähr vier bis fünf Dutzend, zahltens ihnen jedoch nach dem gebräuchlichen Anſchlag, und ſchenkten ihnen noch dazu ein hundert Wallnüß und drey Korb Gutedel. Darnach halfen die Weckner dem Marcket wieder auf ſeine Gurr, denn er war ſchmählig bleſſirt, und kehrten wieder heim gen Lerné, lieſſen den Weg auf Pareillé für dießmal liegen, ſchwuren aber hoch und theuer und bedräuten alle Hirten, Schäfer und Meyer von Seuillé und von Sinays ſchwer. Als dieß vollbracht war, lieſſen ſichs die Hirten und Hirtinnen bey den Wecken und edeln Trauben trefflich wohl

seyn, schwenkten sich nach der muntern Bockspfeif miteinander im Kreis herum, und spotteten der großmauligen Herren Wecken-Ritter, daß sie so übel angeloffen, weil sie sich nicht mit der guten Hand frühmorgens das Kreuz gesegnet hätten: und wuschen dem Forgier mit groben Rüßlingen so säuberlich die wunden Bein daß er bald heil ward.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Wie die von Lerné, auf Geheiß ihres Königs Pikrocholus, unversehens die Hirten des Gargantuä überfielen.

Sobald die Bäcken wieder heim gen Lerné kamen, rannten sie stracks, eh sie weiter was aßen noch tranken, aufs Kapitoly, und trugen da ihrem König Pikrocholus, seines Namens dem Dritten, ihre Klag für, wiesen ihm ihre zerbrochenen Körb, zerknüllten Hüt, zerrissenen Röck, zerplackten Wecken, fürnehmlich den enormiter blessirten Marcket, und bezeugten, daß dieß alles von den Hirten und Meyern unsers Grandgoschier am grossen Fuhrweg jenseit Seuillé verübt wär worden.

Da gerieth derselbe plötzlich in einen rasenden Zorn und ließ ohn alle weitere Nachfrag wie oder wann, durch sein ganzes Land Bann und Aberbann ausschreyn, und daß jedermann bey Stranges Straf um Mittag auf dem grossen Platz vorm Schloß gewappnet erscheinen sollte. Zu mehrerer Bekräftigung seines Fürhabens ließ er die Trommeln durch die Stadt um rühren, ging selbst aus, derweil man ihm den Imbiß rüstet', und ließ sein Geschütz auf Achsen ziehen, sein Feldpanier und Oriflamm entfalten, schwere Munition an Feld- und Mageng'schmeid aufschüt-

ten. Zwiſchen dem Eſſen beſtellt' er die Aemter und Commiſſionen; und ward ſofort auf ſeinen Befehl der Signor Zottlich zum Oberſten über die Vorhuth ernannt, die ſechzehntauſend vierzehn Schützen, und dreyſſigtauſend eilf Waghäls ſtark war. Zum groben Geſchütz, beſtehend aus neunhundert vierzehn ehernen Stücken an Kanonen, Doppelkanonen, Baſilisken, Culverinen, Feldſchlangen, Kartaunen, Falkaunen, Spirolen, Paſſevolanten und anderm Caliber, ward der Großſchildhalter Staarenſtör befehliget; das Hintertreffen erhielt der Herzog Batzenſchraper, und in der mittleren Schlachtordnung hielt ſich der König mit den Prinzen des Reiches ſelbſt auf. Alſo aus dem gröbſten gerüſtet, ſchickten ſie vor ihrem Aufbruch noch dreyhundert leichte Pferd unter dem Hauptmanns Schluchſenwind, auf Kundſchaft aus, ob etwan wo ein Hinterhalt im Gau verſteckt läg: fanden aber nach fleiſſiger Durchſpähung die ganze Landſchaft ringsum ruhig und ſtill ohn einige Zuſammenrottirung. Welches Pikrocholus nicht ſobald vernahm, als er befahl, daß alle Fähnlein ſchleunig marſchiren ſollten. Da fielen ſie ſonder Zucht noch Ordnung all durcheinander querfeldein; verdarben und verwüſteten alles wohin ſie kamen, ſchonten weder reich noch arm, weder heiliger noch profaner Stätt, entführten Ochſen, Kälber, Küh, Stärken, Farren, Schaaf, Schöpſen, Geiſſen und Widder, Hühner, Kapphähn, Küchlein, Geſſeln, Ganſer, Gäns, Schwein, Säuen, Ferken, ſchlugen die Nüß ab, herösleten den Wein, verſchleppten die Rebſtöck, ſchüttelten alles Obſt von den Bäumen; es war ein Unfug, nicht zu ſagen, den ſie verübten. Und fanden auch nirgend Widerſtand, ſondern alles ergab ſich ihnen auf Gnad und Ungnad und baten ſie fußfällig, mit ihnen doch glimpflicher umzugehn, in Anſehung, daß ſie von jeher ja gute Freund und Nachbarsleut geweſen wären und ihnen nie etwas zu Leid noch Schimpf gethan dafür man ſie ſo

jählings übel plagen ſollt: und Gott würd ſie dafür gewiß in kurzem ſtrafen. Es ward ihnen aber auf ihre Bitten nichts weiter zur Antwort, als daß man ſie ein ander Mal wohl Weckeneſſen lehren wollte.

Sieben und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie ein Mönch von Seuillé den Abtey-Garten vor der Feind Plünderung ſchützet.

Und triebens immer ſchindend und plagend, raubend und ſtehlend alſo fort, bis ſie gen Seuillé kamen; zogen Mann und Weib aus, nahmen was ſie nur erlangen mochten: es war ihnen nichts zu heiß noch zu ſchwer. Wiewohl die Peſt in den mehreſten Häuſern war, liefen ſie doch in alle hinein, mausten alles heraus und keiner nahm einen Schaden. Welches wohl ein faſt erſtaunlicher Caſus war: denn die Prieſter, die Prediger, die Pfarrherrn, Aerzt, Feldſcherer und Apotheker die die Kranken beſuchten, Beicht hörten, warnten, warteten, curirten, tröſteten und verbanden, waren ſchon all an dem Gift geſtorben und dieſe Teufelsräuber und Mörder kam auch nicht ein Schauder an. Woher kommt dieß, ihr Herrn? Ich bitt, denkt ihm doch nach. Als nun der Flecken ſo ausgeſackt war, ſtürmten ſie mit erſchrecklichem Getümmel auf die Abtey los, fandens aber ſehr wohl verriegelt und verwahrt: demnach das Hauptheer fürbaß auf den Furth von Vede zuzog, bis auf ſieben Fähnlein Fußvolks, und zweyhundert Lanzen, die da blieben und die Garten-Mauern zerriſſen, damit ſie vollends den Herbſt verdürben. Die armen Teufel, die Mönch, wußten nicht welchem Heiligen ſie in der Angſt ſich geloben ſoll-

ten. Gleichwohl aber auf allen Fall lieſſen ſie ad capitulum capitulantes läuten. Darinn ward beſchloſſen daß ſie einen ſtattlichen Umgang halten wollten mit ſchönen Litaneyen contra hostium insidias und mit ſchönen Reſponſen pro pace.

In der Abtey war dazumal ein Kloſtermönch Bruder Jahn von Klopfleiſch mit Namen, ein junger Hach, ein Wagherz, rüſtig, wacker, wohlgemuth, behend, keck, hitzig, lang und hager, wohl geſpaltenen Munds, erheblicher Nas, ein derber Horashetzer, Vigilienbürſter und Meßabzäumer: in Summa alles zuſammenzufaſſen, ein echter Mönch, ſo jemals einer ſeit die mönchenzende Welt mit Mönchen bemönchelt geweſen, erfunden ward. Im übrigen ein Kreuz-Lateiner bis an die Zähn in Brevier-Materien. Selbiger als er den Lärm, den die Feind in ihrem Weingarten machten, vernahm, lief aus zu ſehen was los wär. Und als er ſie fand wie ſie den Garten abherbſteten, daran ihr Tiſchtrunk des ganzen Jahrs hing, rennt' er wieder ins Chor der Kirch wo die andern Mönch, ſchier verdutzt wie die Glockengieſſer, in einem fort Im, im, pe, e, e, e, e, e, tum, um, in, i, ni, i, mi, co, o, o, o, o, o, rum, um ſangen, und ruft: Ei ſcheiſſ auf euer Geſings! Potz heiliger Gott, ſo ſingt doch lieber, Adé adé liebs Körbli, der Herbſt der iſt dahin. Ich ſey des Teufels wo ſie nicht ſchon in unſerm Garten ſind und Stöck und Trauben ſo rein ausſegen, daß bey des Herrn Leichnam! in vier Jahren nix drinn wird nachzubeeren ſeyn. Ey zum Sankt Jakobsbränzel! was ſollen wir armen Teufel trinken derweil? O du mein Herr Gott da mihi potum! — Da ſprach der Prior des Kloſters: Was will doch der Trunkenbolt hie? Man führ ihn gleich in Verwahrſam! Alſo den Gottesdienſt, Divina zu ſtören! — Mit nichten, antwort der Mönch, den Pottesdienſt, die Vina laſſet uns vor Zerſtörung ſchützen. Denn ihr, Herr Prior, trinkt ſelbſt gern vom beſten; und das thut

jeder Ehrenmann: ein adlich Blut haßt nimmermehr den guten Wein, iſt ein clauſtraliſch Apophthegma. Aber dieſe Reſponſen die ihr da ſingt, bey Gott! die ſchicken ſich itzunder ſchlecht. Warum ſind unſre Horä zur Ernt- und Herbſtzeit kurz, und um Advent, und den ganzen Winter über ſo lang?

Bruder Matz Schlehdorn, deſſen Seel Gott tröſt, ein wahrer Eifrer (oder ich ſey des leibhaften Teufels) für unſern Glauben, ſagt' mir einſt, ich entſinn mich noch wohl, die Urſach wär, daß wir um die Zeit den Wein fein einbringen ſollten und warten, im Winter aber ihn ſaugen. So folgt mir dann, ihr Herrn, die ihr den Wein lieb habt, und beym Kreutz Gottes, mir nach! Denn Sankt Tönig ſoll mich zu Kohlen brennen, wenn der auch nur einen Tropfen ſieht, der nicht die Reben wacker beſchützt hat. Heilige Marter Gottes! was? das Kirchengut? Ha nein, nein, Teufel! Dafür ließ Sankt Thomas von Engelland ſein Leben: und wenn ichs nun auch dafür ließ, würd ich nicht eben auch wie er, ein Heiliger? Aber ich laß es darum noch nit, es ſollns für mich wohl Andre laſſen.

Mit dieſen Worten warf er ſein weit Gewand ab und erwiſcht' den Kreuzſtock, der von hartem Sperbeer-Kernholz, lang wie ein Reißſpies, rund in der Fauſt, und etwas wenigs hie und da mit halb erloſchenen Lilien bemalt war. Alſo in Hoſen und Wams fuhr er hinaus, hing ſeine Kutt als Schärp um die Achſel und ſtrich mit dem Kreuzſtock haarſcharf unter die Feind, die ohn all Ordnung, Fahnen, Trommeln noch Trommeten, im Garten umher den Wein abzwackten. Denn die Fähndrich und Bannerleut hatten ihre Banner und Fähnlein an die Mauern angelehnt, die Trommler ihre Trommeln oben entledert und mit Trauben geladen, und die Trommeten ſtacken voller Beeren-Büſchel. Alles war in bunter Reih. Er aber ſtieß, ohn einmal Werda! noch

Kopfweg! zu rufen, ſo gröblich darunter, daß er ſie links und rechts wie die Schwein darnieder draſch nach der alten Parad. Etlichen zermürst' er das Hirn, andern zerſchmiß er Arm und Bein, andern verſprengt' er die Wirbel im Hals, andern zermatſcht' er die Weichen und Lenden, knickt' Naſen, bohrt' Augen, ſpaltet' Kiefern, ſchlug Zähn im Hals entzwey, zerknirſcht' die Schulterblätter, ſphaſeliret' die Schienbein, entheftelt' Hüften, barſt Röhren. Wo einer ſich unter die dichteſten Rebſtöck verkriechen wollt, zerbläuet' er ihm den ganzen Rückgrat und ſchlug ihn platt wie einen Froſch.

Wenn einer ſich durch die Flucht ſalviren wollt, gab er ihm eins auf die lambdoidiſche Commiſſur, daß ihm der Schedel in Stücken ſprang. Wenn einer auf einen Baum ſtieg, und dacht er wär da ſicher, ſpießt er ihn mit ſeinem Stock von unten durch den Hintern auf.

Wenn einer von alter Kundſchaft her ihm zuſchrie: Ha mein Bruder Jahn, mein Freund, ich ergeb mich, Bruder Jahn! — Das mußt du wohl, verſetzt' er, aber, ergieb nur auch dein Seel allen Teufeln: und gab ihm ſtracks den Nickfang. Und wo einer ſich die Tollheit gar ſo weit verblenden ließ, daß er ihm offen hätt trutzen wollen, da zeigt' er die Kraft ſeiner Mäus und Fäuſt; denn Bruſt und Herz und Mediaſtinum durchrannt er ihnen auf Einen Stoß. Andern gab ers auf den Rippen-Schluß, daß ihnen der Magen überſchlug, und plötzlich ſtarben: Andre traf er ſo grimmig an den Nabel, daß die Kutteln barſten; Andern bohrt' er den Maſtdarm durch die Geilen an. Glaubt nur, es war das gräulichſte Spektakel ſo je erſehen ward.

Etliche ruften Sankt Barbara, etliche zum Ritter Sankt Jörgen, etliche Sankt Schonemein, andre unſre Liebfrauen von Eunault, von Laureto, von der guten Mähr, von Lenou und von Riviere.

Einige gelobten ſich zum Sankt Jakob, Andre zum heiligen Schweißtuch gen Chambery, (doch brannt's drey Monat hernach ſo glatt weg, daß man auch nicht ein Fäslein davon hat retten mögen), Etliche gen Cadouin, Andre zum Sankt Johann von Angely, zu Sankt Eutropen von Xaintes, zum heiligen Mesmus von Chinon, Sankt Martin von Candes, Sankt Clouaud von Sinays, zu den Reliquien von Jourezay und tauſend andern guten kleinen Heiligenmännlein. Etlich ſtarben ohn zu ſprechen, Andre ſprachen ohn zu ſterben: Etlich ſtarben ſprechend, Andre ſprachen ſterbend. Welche ſchrieen mit lauter Stimm: Beicht! Beicht! confiteor, miserere! In manus. Es war ein ſolch Geſchrey der Zermetzelten, daß der Prior des Kloſters mit all ſeinen Mönchen ſelbſt hinaus zog; und als ſie die armen Leut im Garten ſo tödtlich bleſſirt und zerbläuet ſahen, hörten ſie ihrer Etlich Beicht. Während aber die Prieſter ſich mit Beichten Zeit und Weil vertrieben, liefen die kleinen Mönchlein dahin wo Bruder Jahn war, und fragten ihn worinn ſie ihm behülflich ſeyn könnten.

Da befahl er ihnen alle die abzufangen, die an der Erd lägen. Worauf ſie ihre groſſen Kappen auf den nächſten Rebhalter warfen, und ſtracks anhuben, die von ihm bereits Zerbläuten vollends zu würgen und abzuthun. Und wißt ihr auch mit was für G'wehr? Mit ſaubern Kneiflein: das ſind die kleinen Taſchenmeſſer, womit die Kinder bey uns zu Land die Nüß ſchälen. Hierauf pflanzt' er ſich mit ſeinem Kreuzſtock in die Breſch die der Feind gemacht hätt. Etliche Mönchlein ſchleppten die Fahnen und Banner in ihre Zellen, Hoſenbendel draus zu machen. Und wenn die, ſo gebeichtet hatten, durch ſelbige Breſch davon ziehen wollten, draſch ſie der Mönch mit Streichen darnieder und ſprach dabey: die haben gebeicht und bereuet und haben den Ablaß davon; ſie fahren grad wie ein Sichel gen Himmel, ebenen Pfads wie der

Weg auf Faye. Alſo ward dann durch ſeine Mannheit der ganze Heereshaufen erlegt, der in den Garten eingefallen, an dreyzehntauſend ſechshundert zwey und zwanzig, ohn Weiber und kleine Kinder: wie ſich allzeit von ſelbſt verſteht. Nimmer hat ſich der Klausner Maugis mit ſeinem Pilgerſtab ſo tapfer wider die Sarazenen gehalten, von denen man in den Geſchichten der vier Haymonskinder lieſt, als unſer Mönch mit ſeinem Kreuzſtock wider die Kloſterfeind handirt'.

Acht und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie Pikrocholus die Clermaldsburg mit Sturm einnahm, und wie ſchwer und ungern Grandgoſchier ſich zum Kriegführen anließ.

Während der Mönch ſich, wie gedacht, mit denen im Garten herumſcharmützelt, zog Pikrochol mit ſeinem Volk in groſſer Eil über den Furth von Vede und ſtürmt' die Clermaldsburg, allwo er nicht den mindeſten Widerſtand fand. Und weils ſchon Nacht ward, ging er zu Rath in ſelbiger Stadt mit ſeinem Volk Quartier zu ſchlagen und ſeine ſcharfe Cholera was abzukühlen. Des Morgens früh nahm er die Wäll und das Schloß mit Sturm ein, befeſtigt' es gut und verſah es mit der benöthigten Ammunition, in Hoffnung daſelbſt einen Halt zu haben, ſo man ihn etwa wo andersher überfallen ſollte. Denn der Ort war feſt ſowohl durch Kunſt als von Natur, nach ſeiner Lag und Haltſamkeit.

Aber wir wolln ſie nun da laſſen, und wieder auf unſern guten Gargantua zu reden kommen, der in Paris den edeln Wiſſenſchaften und den athletiſchen Leibesübungen obliegt; und auf

ſeinen Vater, das liebe alte Biedermännlein Grandgoſchier, das nach dem Abendbrod bey einem ſchönen, luſtigen hellen Feuer ihm die Schellen wärmt und, während er harrt daß die Käſten platzen, mit einem angebrannten Stecken womit man das Feuer ſchürt, etwas auf den Heerd malt und ſeinem Weib und Hausgeſind allerlei artige Geſchichten von alten Abentheuern erzählte.

Um dieſe Stund erſchien vor ihm der Hirten einer von der Rebhuth, namens Plackart und erzählt ihm ausführlich was für Malaſt und Unfug Pikrocholus der König von Lerné in ſeinem Land und Gebiet verübt, und wie er den ganzen Gau verheeret, geplündert und gebrandſchatzt hätt, ausgenommen den Kloſtergarten von Seuillé, welchen Bruder Jahn Klopfleiſch zu ſeinem groſſen Ruhm vertheidigt; und wie ernannter König itzund zu Clermaldsburg wär, wo er ſich ſammt ſeinem Volk aufs beſt verſchanzet.

Holo holo! ruft Grandgoſchier da aus. Was iſt dieß, lieben Leut? Träumt mir, oder iſts wahr, was man mir ſagt? Pikrocholus, mein alter Stamm- und Bundesfreund ſeit ewigen Zeiten, kommt er mich zu befehden her? Was treibt ihn dazu an? Was reizt ihn? Was bewegt ihn? Wer hat ihn alſo zuberathen? Ho ho ho mein Gott! mein Heiland! hilf mir, rath, erleucht mich, was hier zu thun! Ich proteſtir, ich ſchwör vor dir, ſo wolleſt du mir gnädig ſeyn, als ich ihm jemals ein Leids gethan, noch ſeine Leut geſchädiget oder in ſeinen Staaten ein Unbill verübt hab. Sondern im Gegentheil hab ich ihm mit Gab und Gunſt, mit Rath und That, überall treulich beygeſtanden, wo ich ſein Beſtes nur abſehen mocht. So er nun ſolcherweis mich kränket, muß es vom böſen Geiſt herkommen. Guter Gott, du kenneſt mein Herz, denn dir kann nichts verborgen bleiben. Wäre er etwann toll geworden, und hätteſt mir ihn daher geſchickt ihm das Gehirn zurechtzu-

ſetzen, o ſo verleihe mir Kraft und Weisheit, ihn unter das Joch deines heiligen Willens durch gute Zucht zurückzubeugen! Ho ho ho meine lieben Leut, ihr guten Freund und treuen Diener, muß ich euch dann noch hie bemühn und um Beyſtand bitten? Ach! mein Alter ſollt hinfüro nur Ruh erfordern, und all mein Lebtag hab ich mir nichts ſo eifrig gewünſcht als Frieden zu haben: aber ich ſeh nun, es muß wohl ſeyn, daß ich itzunder noch meine armen ſchwachen müden Schultern mit der Laſt des Harniſch beſchweren und in die zitternde Hand den Speer und die Axt zu Schutz und Schirm meines armen Volkes nehmen muß. Die Billigkeit erheiſchet es; denn von ihrer Arbeit werd ich erhalten, ihr Schweiß ernährt mich ſamt meinen Kindern und Hausgeſind. Jedennoch will ich keinen Krieg anfangen, ich hab dann noch zuvor erſt alle Weg und Mittel zum Frieden verſucht. Deß reſolvir ich mich.

Demnach berief er ſeine Räth und hielt ihnen das Geſchäft ſo für, wies ſtund. Da ward beſchloſſen man ſollt einen klugen Mann an Pikrochol ſenden, zu erforſchen warum er ſich ſo plötzlich aus ſeiner Ruh erhoben und in ein Land einbrächt daran er keinerley Recht hätt. Weiter ſollt man den Gargantua und ſeine Leut aufrufen laſſen, daß ſie des Landes in ſolcher Noth zu wahren und es zu ſchirmen kämen. Welches alles dem Grandgoſchier gefiel, und befahl ihm nachzukommen. Fertigt' alſo auf der Stell den Basker, ſeinen Lakayen an Gargantua ab in aller Schnell ihn abzurufen, und ſchrieb ihm wie folget.

Neun und Zwanzigstes Kapitel.

Innhalt des Briefs den Grandgoschier dem Gargantua schrieb.

Wiewohl der Eifer deiner Studien erfordert hätt, daß ich annoch in langer Zeit dich nicht von dieser deiner philosophischen Ruh abziehen sollte, so hat dennoch das Vertrauen in unsre alten Freund und Bündner gegenwärtig die Sicherheit meines Alters hintergangen. Und weil nun dieß des Schicksals Schluß ist, daß ich von Denen, derer ich mich zumeist getröstet, betrübt soll werden: zwingt mich die Noth zum Schutz der Land und Leut die durch natürlichs Recht dein eigen sind, Dich heim zu rufen. Denn gleichwie äusserliche Wehr unmächtig ist wo guter Rath nicht im Hause wohnet, so bleibt auch das Studiren vergebens und der Rath unnütz, wenn er nicht zur rechten Zeit durch Tugend vollstreckt und ins Werk gesetzt wird. Mein Zweck ist nicht Beleidigung, sondern Sühn; nicht Ueberfall, sondern Vertheidigung; nicht Eroberung, sondern Verwahrung meiner treuen Unterfassen und Erblandschaften. In welche Pikrocholus ohn allen Grund noch Anlaß feindlich eingebrochen, und noch tagtäglich sein wüthigs Treiben mit freyen Leuten unerträglichem Unfug fortsetzt.

Ich hab mich verbunden geacht und hab ihm zu Begütigung seiner cholerischen Tyranney alles erboten was ich nur dacht daß ihm genehm wär, auch bey ihm zu mehren Malen durch gütliche Botschaft erkundigen lassen worinn, durch wen, und wie er sich für beleidigt hielt: hab aber nichts als frechen Trutz von ihm zur Antwort erhalten können, und daß er nur mein Land begehrt' weil es ihm anstünd. Daraus ich dann ersehen hab, daß ihn dermalen

der ewige Gott in die Gewalt seines Eigen-Dünkels und freyen Willens gegeben hat, welcher nicht anders als bös seyn kann wenn er durch göttliche Gnad nicht stets regiret wird, und ihn mir zur Beschwer gesendet, damit er soll bey gutem erhalten und zur Erkenntniß geführet werden. Derhalben, vorgeliebter Sohn, des ehesten so dir nur möglich, alsbald auf Lesung dieses Schreibens komm förderſamſt zurück zum Beystand (nicht so wohl meiner, welches du gleichwohl, kindlicher Lieb nach schuldig bist) als der Deinigen, die du von Rechtswegen beschützen und schirmen magst. Mit mindest möglichem Blutvergiessen wolln wir die Sach zu schlichten suchen, und wo nur thunlich auf kürzerem Weg, durch Handstreich und durch Kriegeslisten alle Seelen erretten und fröhlig in ihre Heimath ziehen lassen.

Vielgeliebter Sohn, der Friede Christi unsers Erlösers sey mit dir. Grüsse von mir den Gymnastes, Eudämon und Ponokrates. Den zwanzigsten September. Dein Vater Grandgoschier.

Dreyssigstes Kapitel.

Wie Ulrich Gallet an den Pikrocholus abgesandt ward.

Sobald der Brief dictirt und pitschirt war, hieß Grandgoschier dem Ulrich Gallet seinem Requetenmeister, einem weisen, bescheidenen Manne, dessen Tugend und guten Rath er in mancherley und strittigen Fällen erprobt hätt, zum Pikrochol gehen, ihm fürzustellen was sie beschlossen. Der Ehrenmann Gallet reist' auch noch zur selbigen Stund ab, ging über den Furth und erkundigt' sich beym Müller wie es um den Pikrochol stünd. Der antwort daß ihm sein Volk weder Hahn noch Henn gelassen, und

ſich in Clermaldsburg geſetzt hätt, und daß er ihm nicht wollt rathen weiter zu gehen von wegen der Patrouillen; denn ſie wären hundstoll. Dieß glaubt' er unſchwer und blieb die Nacht beym Müller.

Morgens früh verfügt' er ſich mit der Trommet ans Schloßthor und fordert' die Wach auf daß man ihn mit dem König zu ſeinem Beſten reden ließ.

Als dieß dem König angeſagt ward, gab er ſchlechterdings nicht zu daß man das Thor ihm aufthät, ſondern ging ſelbſt auf den Wall, und ſprach zu dem Geſandten: Was giebt es neues? Was wilt Du ſagen? Da trug der Legat ſein Sach für wie folget.

Ein und Dreyſſigſtes Kapitel.

Des Gallets Red an Pikrocholus.

Keine gerechtere Urſach zur Betrübniß kann dem Menſchen begegnen, als wenn er von daher, wo er mit Recht auf Gunſt und guten Willen gezählt hat, nur Ueberlaſt und Schaden erfährt. Und nicht ohn Urſach (obſchon mit Unrecht) haben Viele denen dergleichen widerfahren, ſolche Unbill für minder erträglich als ihr eigen Leben erachtet, und dafern ſie weder mit Gewalt noch ſonſt durch andre Hülf es beſſern können, ſich ſelber dieſes Lichtes beraubt.

Iſt derhalb nicht zu wundern wenn der König Grandgoſchier mein Herr ob deinem tollen feindlichen Einfall groß Misfallen hegt, und ſchier im Geiſt erſchüttert iſt. Ein Wunder wär es,

wenn ihm der unerhörte Muthwill den du und dein Volk an seinem Land und Leuten verübt, nicht zu Herzen ginge, darin auch nicht ein einig Beyspiel der Grausamkeit unerzeigt ist blieben. Welchs ihm schon an sich selbst so weh thut, aus herzlicher Lieb die er von jeher zu seinen Unterthanen hegt, daß keinem Sterblichen weher thun könnt: aber noch über Menschenermessen weit mehr weh thut ihm dergleichen Schmach und Trutz von dir und den Deinigen zu erfahren, die ihr seit aller Zeit und Gedächtniß, du und deine Väter mit ihm und allen seinen Vorfahren eine Freundschaft geschlossen hattet, so ihr als heilig bis daher unter einander unverbrüchlich hieltet, pflogt und bewahretet; dergestalt, daß nicht allein er und die Seinigen, sondern selbst die barbarischen Völker in Poitou, Bretagne, Maine, und die über den Canarischen Inseln und Isabella drüben wohnen, eben so leicht das Firmament zu erstürmen und den Abgrund über die Wolken zu erhöhen vermeinet haben, als abzufallen von euerm Bund; auch ihn bey ihren Unternehmen dermasen respectiret haben, daß sie aus Furcht des Einen Theils, niemals den Andern zu erbittern, zu reizen oder zu schädigen sich erdreistet.

Ja was noch mehr: diese geheiligte Freundschaft ist so weit durch die Welt erschollen, daß wenige Völker heut zu Tag auf der ganzen Vest und den Inseln des Weltmeers wohnhaft sind, die nicht eifrig darein mit eingeschlossen zu werden getrachtet auf jeden euch beliebigen Beding, weil sie den Bund mit euch so hoch als ihre eignen Land und Staaten schätzten. Also daß seit Menschengedenken kein Fürst und keine Partey jemals so frech noch trutzig gewesen ist, die es gewagt hätt, ich will nicht sagen in eure Länder, sondern in eurer Bundsfreund Länder einzufallen. Und wenn sie auch einmal aus übereiltem Rath was neues wider sie angefangen, haben sie doch, sobald sie den Namen

und Titel eures Bundes gehört, ihr Unternehmen fahren laſſen. Welche Tollheit treibt dich dann nun alle Bündniß zu brechen an, alle Freundſchaft darnieder zu treten, und mit Verhöhnung alles Rechtes ſein Land mit Krieg zu überziehen, der du doch weder von ihm noch den Seinen irgend beſchädiget, erzörnt noch beſchweret biſt? Wo iſt Treu? Wo iſt Recht und Gerechtigkeit? Wo Menſchlichkeit? Wo iſt Furcht Gottes? Meineſt du daß ſolche Schmach den himmliſchen Geiſtern und Gott dem Höchſten verborgen ſeyn könn, der unſrer Thaten gerechter Vergelter? So du es meineſt, betrügſt du dich: denn es kommt alles vor ſein Gericht. Iſt es etwann ein verhängtes Schickſal oder Einfluß der Geſtirn die deine Ruh und Wohlfahrt wollten zu Grunde richten? Alſo kommen alle Ding an ihr End und Ziel; und wann ſie die oberſte Spitz erreicht, müſſen ſie wieder hinunterſtürzen, denn ſie können in ſolchem Stand nicht lang beharren. Dieß iſt das End Derer die ihr Glück und Gedeihen nicht nach Vernunft und Mäſſigkeit brauchen mögen.

Wäre es aber ſo fürbeſtimmt und müßt anitzt dein Glück und Ruh ein End nehmen, ſoll es zum Schaden meines Königs gereichen, deßjenigen welcher dich eingeſetzt hat? So dein Haus einfallen muß, ſoll es in ſeinem Einſturz auf den Heerd deſſen fallen, der es gemehrt hat? Dieß wär ſo weit über alle Schranken der Vernunft, ſo ganz und gar gemeinem Verſtand zuwider, daß es mit Menſchenbegriffen kaum möcht zu faſſen ſeyn. Wirds auch kein Fremder glauben wollen, bis ihn nicht die augenſcheinlich beglaubigte That lehrt, daß denen nichts theuer noch heilig iſt, die, ihren verkehrten Gelüſten zur Frohn, ſich Gottes und der Vernunft entſagen.

Wo deinem Land und Leuten von uns ein Unrecht geſchehn wär, wo wir deinen Widerſachern Gunſt oder Vorſchub geleiſtet,

dir in deinen Händeln nicht beygeſtanden, durch unſre Schuld dein Ehr und guten Namen hätten ſchmälern laſſen, oder beſſer zu ſagen, wo der Lügengeiſt dich zu plagen erpicht, durch trügliche Blendwerk und ſinnbethörende Hirngeſpinſt dir in das Ohr geraunet hätt als wenn wir irgend etwas unſrer alten Freundſchaft unziemliches an dir verübt, ſo mußteſt du zuvor die Wahrheit erforſchen, dann uns deß erinnern, und hätten wir nach deinem Wunſch dich ſo vergnügt, daß du mit uns zufrieden ſollteſt geweſen ſeyn. Aber, heiliger Gott! Was iſt dein Fürſatz? Wilt du ſo als ein meineidiger Tyrann das Reich meines Herren verwüſten und plündern? Haſt du ihn alſo feig und blöde erfunden, daß er nicht wollte, oder ſo machtlos an Volk, Geld, Rath und Kriegskunſt daß er nicht könnt ſich zur Wehre ſetzen wider dein böſliches Ungeſtüm? Zieh ab von Stund an, und ſey längſtens bis morgen wieder in deinem Land, ohn allen Tumult noch Gewalt unterwegen. Und zahl Ein Tauſend Biſanten in Gold für den Schaden ſo du im Land verübt haſt. Die eine Hälft die zahlſt du morgen, die andr auf nächſte Mayen-Idus, und läſſeſt einſtweilen uns hie zu Geiſeln die Herzogen von Schwindelhirn, Arlottern und Kleinitz, nebſt dem Fürſten von Schäbigsheim und dem Vicomten van der Filzlaus.

Zwey und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie Grandgoſchier um des Landfriedens willen die Wecken zurück erſtatten ließ.

Hiemit ſchwieg der brave Mann Gallet. Aber Pikrocholus erwiedert auf ſeine ganze Red nichts weiter als: Verſuchts, verſuchts, kommt her und holt ſie: ſie haben lange Schieber, ſie werden euch Wecken backen lehren. — Alſo kehrt er wieder heim zum Grandgoſchier, den er baarhäuptig auf ſeinen Knieen in einem Winkel ſeines Kämmerleins liegen fand, Gott bittend daß er Pikrochols Koller erweichen und ihn in Gutem wollt zur Vernunft bringen. Als er den braven Mann wieder ſahe, frug er ihn: Ha mein Freund, mein Freund! Was bringſt du für Zeitung? — Da iſt, ſprach Gallet, kein Ordnung mehr: denn dieſer Mann iſt gar ganz von Sinnen und Gott verlaſſen. — Aber doch, ſpricht Grandgoſchier, mein Freund! was Urſach dieſes Frevels giebt er für? — Er hat mir, ſprach Gallet, ganz kein Urſach dargethan, ohn daß er im Koller etlich Wort von Wecken ließ fallen. Ich weiß nicht ob man irgend ſeinen Weckenbäckern ein Leids gethan hat? — Dennoch, ſpricht Grandgoſchier, will ichs zuvor erſt hören, eh ich was weiters fürnehm. Befahl alſo dem Handel näher nachzufragen: da befand ſich, daß ſeinen Leuten etliche Wecken genommen worden, und Marcket mit einem Klippel einen Streich aufs Haupt erhalten hätt. Wär aber gleichwohl alles richtig bezahlet worden, und hätt ernannter Marcket zuerſt dem Forgier mit ſeiner Geiſel die Bein zerhauen: auch war ſein ganzer Rath der Meinung daß er nothwendig ſich wehren müſſen. — Demungeachtet, ſprach Grandgoſchier, weil es an nichts

als etlichen Wecken liegt, will ich ihn ſuchen zufrieden zu ſtellen, denn es will mir gar nicht ein, einen Krieg darum anzufangen. Erkundigt' ſich demnach wieviel man ihnen Wecken genommen hätt, und als er hört', vier bis fünf Dutzend: befahl er deren noch ſelbige Nacht fünf Karren voll zu backen, den einen mit lauter Wecken von guter Butter, gutem Ey-Gelb, gutem Saffran und edlem Gewürz, die man dem Marcket zuſtellen ſollte. Auch für ſeinen Schaden gab er ihm ſiebenhunderttauſend drey Philippsthaler das Baaderlohn für den Verband ſeiner Wunden zu zahlen, und noch dazu den Meyerhof Pommadière zu freyem Erb-Lehn ihm und den Seinen. Welches alles auszurichten und zu vollziehen Gallet geſandt ward, der unterwegs bey dem Weidicht einen Haufen groſſer Schilf- und Rohrzweig abhaun und alle Karren und Kärrner damit ringsum beſtecken ließ. Er ſelber hielt auch ein ſolches Rohr in der Hand, damit er ſagen wollte daß ſie nichts weiter als Frieden begehrten, und ihn zu erkaufen anhero kämen.

Als ſie nun an das Schloßthor kamen, verlangten ſie von Grandgoſchier mit dem Pikrocholo zu reden. Aber er ließ ſie nimmer ein, noch wollt er auch hauſſen mit ihnen ſprechen, ſondern ließ ihnen ſagen er hätt Geſchäft und ſollten nur ihre Sach beym Hauptmann Staarenſtör anbringen der eben auf der Mauer ein Geſchütz poſtirt'. Zu dieſem alſo ſprach der Ehrenmann: Herr, den Zwiſt auf einmal zu ſchlichten und jeder Ausred daß ihr nicht wieder in unſer altes Bündniß trätet euch zu berauben, erſtatten wir euch hie die Wecken darum der Streit iſt. Fünf Dutzend nahm ihrer unſer Volk: ſie wurden zwar ſehr wohl bezahlt. Allein wir halten den Frieden ſo hoch, daß wir fünf Karrn voll euch wiedergeben, von denen dieſer hier für Marcket ſeyn ſoll, der ſich am meiſten beſchweret. Und überdieß, ihn gänzlich zu vergnügen, ſehet da Siebenhunderttauſend drey Philippsthaler, die

bring ich ihm, und für den Schaden, den er etwann verlangen möcht, tret ich ihm noch den Meyerhof zur Pommadier' ab, ihm und den Seinen zu ewigem Freylehn und Eigenthum. Da ſehet die Verſchreibung darüber. Und in Gottes Namen laſſet uns von nun an Frieden halten! Zieht fröhlig heim in euer Land, ſteht dieſen Platz ab, da ihr doch kein Recht dran habt, wie ihr ſelbſt bekennet: und Freund' wie vor. — Der Staarenſtör zeigt' alles dem Pikrochol an, und hezt' ihn immer ärger auf in ſeinem Sinn. Die Lümmels, ſprach er, haben einmal rechtſchaffen Furcht. Der arme Wein-Schlucker Grandgoſchier, er macht bey Gott! noch in die Hoſen. Es iſt ſein Stärk nicht Krieg zu führen, wohl aber die Krüg zu leeren weiß er. Mein Meinung wär, man behielt dieß Geld und Wecken hie, und förderten im übrigen fleiſſig unſer Schanzwerk und gutes Glück. Was! denken ſie einen Gimpel zu körnen, daß ſie mit Wecken euch äzen wollen? Aber da ſieht man was es iſt: die gute Behandlung und die groſſe Vertraulichkeit die ihr zeither ihnen ſtets erwieſen, machen euch zum Geſpött vor ihnen. Schmier den Schelmen, ſo ſchiert er dich: ſchier den Schelmen, ſo ſchmiert er dich. — Sa, ſa, ſa! ſprach Pikrocholus, beym heiligen Jack! ſie ſollens finden. Thut wie ihr ſagt. — Eins aber wollt ich euch dennoch rathen, ſprach Staarenſtör. Wir ſind hie eben nicht ſonderlich verproviantirt und mit Magenpflaſter faſt mager beſchlagen. Wenn Grandgoſchier uns belägern ſollte, wollt ich von Stund an nur alle Zähn mir ausziehn laſſen bis auf drey, und euerm Volk deßgleichen; damit kämen wir unſerm Brodſack nur noch allzuzeitig auf den Grund. Ey was! antwort Pikrocholus, werden Futter vollauf han. Sind wir um Freſſens willen hie, oder Streitens? — Um Streitens willen, freylich wohl, ſpricht Staarenſtör, aber voller Wanſt doch beſſer tanzt: und wo Hunger regiert, da bleibt die Stärk aus. —

Genug geſchwätzt! ſchrie Pikrocholus. Greift alles auf was ſie mitgebracht. — Da nahmen ſie Geld, Wecken, Karren und Ochſen und ſchickten ſie ohn ein Wort wieder heim, als nur, ſie ſollten nicht wieder ſo nahe kommen aus Urſach die man ihnen morgen bedeuten würd. So zogen ſie dann unverrichter Sachen wieder zum Grandgoſchier und erzählten ihm alles, mit dem Beſcheid es ſey kein Hoffnung mehr übrig ſie zum Frieden zu bringen auſſer mit offenem Krieg und Gewalt.

Drey und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie etliche Schranzen des Pikrocholus ihn durch übereilten Rath in die äuſſerſte Gefahr brachten.

Nach ausgepfändeten Wecken erſchienen vor dem Pikrocholo der Herzog von Kleinitz, Graf Bravo und Hauptmann Dünnſchiß, und ſprachen zu ihm: Gnädigſter Herr, heut machen wir euch zum glücklichſten, ſtreitbarſten Prinzen der je gelebt hat ſeit dem Tod Alexanders von Macedonien. — Bedeckt euch, ſprach Pikrocholus, bedeckt euch. — Dank, Herr, ſagten ſie, wir thun nur unſre Schuldigkeit. Das Mittel iſt dieſes: Ihr laſſet einen Hauptmann hie in Garniſon mit kleiner Schaar zu Deckung des Platzes, der uns feſt genug bedünkt theils von Natur, theils auch durch eure Verſchanzungen. Euer Kriegsheer theilt ihr in zwey Theil, wie ihr ſelbſt am beſten zu thun verſtehet. Das eine Theil davon fällt über dieſen Grandgoſchier und ſein Volk her: ſchlägt ihn aufs Haupt im erſten Anſchuß. Da ſind ihr Geld im Ueberfluß, denn der Filz hats bey der Schwere. Filz ſagen wir, weil ein

adlig Herz, ein rechter Fürst niemals auch nur einen rothen Heller haben muß. Thaler sparen ist Filzen-Handwerk.

Das ander Theil ziehet derweil auf Onys, Sainctonge, Angomoys und Gasconien, auf Perigort, Medoc, Eslanes. Ohn Widerstand gewinnen sie Städt, Vesten, Schlösser. Zu Bajonn, zu Sainct Jean de Luc und Fontarabien nehmt ihr alle Schiff, damit ihr gegen Galizien und Portugal streift und alle meeranstössige Land bis Ulisbona plündert, wo ihr Zufuhr jedes Kriegsbedarfes für einen Erobrer schon finden werdet. Hohl mich St. Velten, Spanien ergiebt sich euch, denn es sind eitel arme Letzköpf. Nun fahrt ihr durch die Sibyllische Eng und richtet da zwo Säulen auf, viel stattlicher als des Herkules, zu ewigem Denkmal eures Namens, und wird derselbe Paß darnach das Pikrocholinen-Meer geheissen.

Habt ihr das Pikrocholinen-Meer erst hinter euch, so siehet auch schon Barbarossa dort und will euer Sklav seyn. — Ich nehm ihn zu Gnaden an, sprach Pikrocholus. — Wohl, aber er muß sich taufen lassen, sagten sie. Erstürmet dann die Königreiche Tunis, Hippo, Algier, Bona, Corona, kühnlich die ganze Barbarey. Geht weiter, so fallen euch in die Hand Majorka, Minorka, Sardinien, Corsika samt den übrigen Inseln des ligustischen und balearischen Meeres. Wendet euch links und schaltet frey über das ganze Narbonische Gallien, Allobrogien, Provinz, Genua, Lukka, Florenz und Gott genad dir alsdann, Rom. Der arme Junker Papst ist schon des Tods für Schrecken. — Bey meiner Treu, ich werd ihm nicht lang den Pantoffel lecken, antwort Pikrocholus.

Jetzo ist Welschland euch unterthan, da habt ihr Napel, Kalabrien, Apulien, Sizilien alles im Sack und Maltha mit. Ich wollt nur daß sich die schnakischen Herrn Weiland-Ritter von Rho-

dus euch ein wenig widerſetzten, daß man ihnen das Waſſer beſchaun könnt. — Doch ging ich auch, ſprach Pikrochol, gern gen Laureto. — Nix da, nix, das kommt auf dem Rückweg, ſagten ſie. Von da ab nehmen wir Candien, Cypern, Rhodus und die Cycladiſchen Inſeln und werfen uns auf Morea. Wir habens ſchon, Sankt Trinian! Gott ſchütz Jeruſalem: denn der Sultan kann ſich nicht meſſen mit eurer Macht. — So werd ich, ſprach er, den Tempel Salomonis bauen. — Nein, ſagten ſie, noch nicht! Verziehet noch ein wenig. Seyd doch nur niemals ſo jähling in euern Unternehmungen.

Wißt ihr was Kaiſer Octavian ſagt', **Festina lente**! Ihr müßt zuvor Kleinaſien, Karien, Lycien, Pamphylien, Cilicien, Lydien, Phrygien, Myſien, Betunien, Charazien, Satalien, Samagerien, Caſtamena, Luga, Savaſta bis an den Euphrat haben. — Werden wir, frug Pikrocholus, auch Babel und den Berg Sinai ſehen? — Es iſt zur Zeit, antworten ſie, noch nicht von nöthen. Heißt es nicht ſatt ſich abgeplackt wenn man das hirkaniſche Meer durchſchifft hat, die beyden Armenien und die drey Arabien beritten? — Mein Treu! ſprach er, wir ſind verthan. Ach arme Leut! — Wie ſo dann? frugen ſie. — Was werden wir trinken in dieſer Wüſt? denn wie man ſagt, iſt Kaiſer Julianus mit ſeinem ganzen Heer drin Durſts geſtorben? — Wir han dem allen ſchon Rath erfunden, verſetzten ſie. Im Syriſchen Meer habt ihr neuntauſend vierzehn groſſe Schiff, mit dem beſten Wein beladen den die Erd trägt. Die ſind in Joppen bereits gelandet. Dort haben ſich zwey und zwanzig hundert tauſend Kameel und ſechzehnhundert Elefanten eingefunden, die ihr auf einer Jagd bey Sigeilme, als ihr nach Libyen kamt, gefangen. Und auſſerdem habt ihr auch noch die ganze Karavan von Mekka erbeutet. Brachten die euch nicht Wein ſatt? — Aber er war doch matt, ſprach er, wir hatten drum kein kühl Getränk. —

Ey daß mich doch bald was anders biß! antworten ſie, ein Held, ein Landzwinger, einer der nach der ganzen Weltherrſchaft aus iſt und trachtet, kanns nicht immer gemächlich haben. Dankt Gott daß ihr mit euerm Volk geſund und friſch bis zum Tigris ſeyd kommen.

Aber, ſprach er, was thut derweil unſer ander Heer, das den armen filzigen Schlucker, den Grandgoſchier geſchlagen hat? — Sie feyern auch nicht, ſagten ſie; werden ihnen alsbald begegnen. Sie haben Bretanien, Normandi, Flandern, Hennegau, Brabant, Artoys, Holland, Seeland für euch erobert, ſind über den Rhein den Schweizern und Landsknechten zu Bauch geſtiegen: auch hat ein Theil davon Luxemburg, Lothringen, Champagne, Savoyen bis gen Lyon bezwungen, an welchem Ort ſie eure Beſatzungen kehrend von ihren See-Victorien im mittelländiſchen Meere gefunden; und haben ſich, nachdem ſie Schwaben Wirtemberg, Bayern, Oeſtreich, Mähren und Steyermark gewältiget, wieder in Böhmen zuſamengeſchlagen. Sind drauf mit aller Macht vereinigt auf Lübeck, Norwegen, Schweden, Rügen, Dazien, Eſterlingen, Gothland, Grönland bis an das Eismeer geflogen, wonach ſie die Orkadiſchen Inſuln erobert, auch Schottland, Engelland und Irland unterjochet haben: ſind von da das Sand-Meer und die Sarmaten durchſchifft und haben Preuſſen, Polen, Lithauen, Rußland, Walachey, Siebenbürgen, Hungarn, Bulcharey, Türkey beſiegt, gebändiget, ſind bereits in Konſtantinopel. — Macht nur, ſprach Pikrochol, daß wir bald zu ihnen kommen: denn ich will auch Kaiſer von Trapezunt ſeyn. Solln wir nicht all dieſe Türkenhund und Mahometiſten erwürgen? — Ey was Teufel anders? antworten ſie: und ihre Land und Güter ſchenkt ihr dann denen die euch redlich gedienet. — Wie billig, ſprach er, von Rechtswegen. Ich ſchenk euch Carmanien, Syrien, und ganz Paläſtina. —

Ha, riefen ſie, da thut ihr wohl dran, gnädigſter Herr! Wir danken ſchön. Gott woll euer Wohlfahrt allzeit mehren.

Damals war auch ein Alter vom Adel mit zugegen, in mancherley Wagniß und Kriegesläuften wohl erfahren, namens Echephron, der ſprach, als er die Reden hört': Ich ſorg faſt ſehr daß all dieſer Anſchlag werd ausfallen wie der Schwank vom Milchtopf, daran ſich der Schuſter im Traum bereichert, drauf als der Topf in Scherben brach, nichts zu beiſſen hätt. Worauf zielt ihr doch mit dieſen ſtolzen Eroberungen? Was wird das End all dieſer Kreuz- und Querzüg ſeyn? — Wird ſeyn, antwort Pikrocholus, daß wir, wenn wir heimkommen, uns gemächlich zur Ruh begeben. — Und wenn ihr etwann, frug Echephron, zufälliger Weis nicht wieder kämet? Denn der Weg iſt weit und gefährlich; wärs nicht beſſer daß wir uns von Stund an zur Ruh begäben eh wir in die Gefahr uns wagten? — O um Gott! ſchrie Bravo, ſeht mir doch den armen Faſler! Ich mein wir hockten uns lieber gar auf die Ofenbank und brächten da unſer Zeit und Weil bey den Frauen mit Perlen-Fädeln und Spinnen zu, wie Sardanapalus. Wer ſich nichts wagt, hat weder Pferd noch Maul, ſpricht Salomon. — Und wer zu viel wagt, ſprach Echephron, der verlieret Pferd und Maul, antwortet Malcon. — Baſta, vorwärts! ſchrie Pikrochol: ich fürcht mich nur vor dieſes Grandgoſchiers Legion Teufeln, wenn ſie etwann, derweil wir in Meſopotamien ſtäken, uns in die Schlepp kämen. Da rath zu. — Gar wohl, gar wohl, antwortet Dünnſchiß. Ihr ſchickt den Moskovitern nur ein klein Depeſchlein zu, das ſtellt euch in einem Umſehn Vierhundertfunfzigtauſend erleſenes Kriegsvolk auf die Bein. O wenn ihr mich zu euerm Leutenant ſetzen wolltet, ich freß euch ein Dukaten für n'e Laus auf. Ich mord, ich tob, ich ſchmeiß, ich

zerreiß, ſchlag tod ohn Gnod! — Auf! ſchrie Pikrochol, macht euch fertig, und wer mich lieb hat folge mir!

Vier und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie Gargantua von Paris aufbrach ſein Land zu retten, und wie Gymnaſtes unter die Feind gerieth.

Um eben die Stund war Gargantua, der flugs nach Leſung des Briefes ſeines Vaters aus Paris gereist war, auf ſeiner groſſen Mär bereits über die Nonnen-Bruck gegangen, er ſelbſt, Gymnaſtes, Ponokrates und Eudämon, die ihm auf Poſtpferden folgten. Sein übriger Anhang kam in geſetzten Tagereiſen und führet ihm all ſeine Bücher und philoſophiſch Heergeräth nach. Als er gen Pareillé kam, zeigt ihm der Sennenmeyer von Gouguet an, wie Pikrocholus ſich in Clermaldsburg verſchanzt und den Hauptmann Kuttler mit vieler Mannſchaft vorausgeſchickt hätt, den Forſt von Vede und Vaugaudry zu überrumpeln: und daß ſie bis zur Billards-Kelter das Huhn im Topf ergaterten: der Muthwill wär ſchier unerhört und kaum glaublich, den ſie im Land verübten: alſo daß er ihm Schrecken einjagt' und nicht gleich wußt was er beginnen noch ſagen ſollt. Aber Ponokrates rieth ihm beym Herren von Vauguyon erſt einzuſprechen, der von jeher ihr alter Bundsfreund geweſen war und ihnen in allen Stücken beſſern Beſcheid könnt geben: ritten alſo gleich zu ihm hin und fanden ihn auch wohl geſonnen ihnen zu helfen. Und war ſein Rath daß er Etliche ſeiner Leut auf Erſpähung des Landes ausſchicken ſollt zu erforſchen wie der Feind ſich hielt, damit man nach ge-

genwärtigem Stand der Ding einen Zuſchnitt machen könnte. Gymnaſtes erbot ſeine Dienſt dazu, ward jedoch für ſicherer befunden daß ihn Einer begleiten ſollt der alle Steg und Schleifweg, auch Gewäſſer der Gegend wohl innen hätt. So ritt er dann mit Vorleck, dem Knappen des von Vauguyon aus, und ſpionirten unerſchrocken nach allen Seiten, während Gargantua mit ſeinen Leuten ſich etwas letzt', ein wenig futtert', auch ſeiner Mär ein Mäslein Haber aufſchütten ließ, das vierundſiebzig Wispel und drey Scheffel hielt. Gymnaſtes ritt mit ſeinem Geſellen ſo lang herum bis er die Feind anſichtig ward, die ganz zerſtreut und auſſer Ordnung alles raubten und ſtahlen was ihnen vor die Hand kam: und ſo weit ſie ihn ſahen rannten ſie haufenweis auch ſchon herbey ihn auszuziehen. Er aber rief ihnen entgegen: Liebe Herren, ich bin ein armer Teufel! Ich bitt euch, habet Mitleid mit mir. Ich hab noch etlich Thaler hie, die wolln wir mit einander verſaufen: es iſt aurum potabile: auch dieſes Roß hie mag man verkaufen, euch meinen Willkomm zu bezahlen. Iſt dieß gethan, ſo behaltet mich bey euch. Denn der Menſch lebt nicht der Hühner beſſer mauſen, ſpicken, ſieden, braten, ja wills Gott tranſchiren und ſchnabuliren könnt als ich, der ich hie vor euch ſteh. Und für mein Proficiat trink ich hie aufs Wohlſeyn aller guten Geſellen. Damit zog er ſein Feldflaſch aus, und ohn auch nur die Nas zu färben, thät er draus einen ziemlich derben.

Die Lümmel gafften ihn an und ſperrten die Gurgeln ſchuhweit auf, ja hingen die Zungen wie Windhund lang, in Hoffnung nach ihm auch zu trinken; aber da kam ihr Hauptmann Kuttler juſt hergeloffen und wollt auch ſehen was wär. Dem bot Gymnaſt ſein Fläſchlein und ſprach: Nehmt Hauptmann, trinket friſch daraus! habs ſchon credenzt, es iſt Gewächs von der Faye Monian. — Was! ſchrie Kuttler, ich glaub der Cumpan da will

uns foppen. Wer biſt du? — Ein armer Teufel ſprach Gymnaſt. — Ho ho, ſpricht Kuttler, armer Teufel! So du das biſt, iſt billig daß du weiter trabeſt, denn arme Teufel gehn überall frey ohn Zoll und Geleit. Iſt aber nicht bräuchlich daß arme Teufel ſo wohl beritten ſeyn; darum Herr Teufel, ſteigt nur ab und her mit dem Klepper, und wenn er nicht gut zu reiten iſt, ſo reit ich euch ſelber, mein Herr Teufel: denn ſolche Teufel reit ich gern.

Fünf und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie Gymnaſtes den Hauptmann Kuttler nebſt anderm Volk Pikrocholi ſäuberlich abfing.

Wie ſie dergleichen Reden hörten, kam Etlich unter ihnen der Schreck an und kreuzten ſich mit allen Händen, vermeinend es wär ein verkappter Teufel. Und einer davon, Traut-Hänſel mit Namen, der Freymauſer Hauptmann, zog alsbald ſein Horasbüchel aus dem Latz und ſchrie laut: Hagios ho theos! Biſt du von Gott, ſo rede: biſt du des Andern, hebe dich hinweg! Er hub ſich aber drum nit. Dieß hörten etliche von der Rott, und ſtahlen ſich ab aus der Gemein; Gymnaſt ſah alles wohl und merkt' ſichs. Thät demnach als wenn er itzt vom Pferde wollt herunter ſteigen und während er ſo von der Steigſeit hing, macht' er behend die Bügel-Tour mit ſeiner Baſtardkling an der Hüft, ſchlupft' unten durch, ſchnellt' in die Luft und ſtand mit gleichen Beinen im Sattel, den Steiß dem Pferdskopf zugekehrt. Sprach dann: Mein Caſus geht den Krebsgang. Drauf macht' er in ſelbiger Poſition wie er ſtund, die Gambada auf einem Fuß, ſchwenkt' ſich links um, und

traf genau ſeinen vorigen Stand bey einem Haar. — Ha! ſagt' Kuttler, den thu ich euch für heut nicht nach, und das aus Urſach. — Quark! ſprach Gymnaſt, ich hab gefehlt: der Sprung ſoll nicht gelten. — Itzt macht' er mit groſſer Kraft und Geſchmeidigkeit die Gambad wie vor, zur Rechten, ſetzt' dann den Daumen der rechten Hand auf den Sattelbogen, und ſchwang ſich mit dem ganzen Leib in Luft daß er mit voller Laſt auf dem Muskel und Nerven des Daumens ſchwebt', und dreht' ſich alſo dreymal um. Beym vierten Mal überſchlug er ſich mit ganzem Leib ohn anzuſtoſſen, hupft' zwiſchen des Pferdes Ohren, ſteift' den ganzen Leib auf dem linken Daumen in Luft, und ſchlug in ſolchem Stand ein Mühlrad: klatſcht' mit der flachen Hand itzt mitten auf den Sattel, und gab ſich dabey einen ſolchen Schwung, daß er aufs Kreuz zu ſitzen kam wie die Jungfern.

Als dieß gethan war, ſchob er den rechten Fuß über den Sattel und ſetzt' ſich in Reiter-Poſitur aufs Kreuz. Doch, ſprach er, es iſt beſſer ich ſetz mich zwiſchen die Sattelbogen; ſtemmt' ſich alſo mit beyden Daumen vor ſich aufs Kreuz, überſchlug ſich kopfüber in Luft und ſaß ganz ſtrack in den Sattelbogen. Drauf, mit einem Schneller erhob er ſich wieder ganzen Leibes in die Luft, und ſtand ſo mit geſchloſſenen Beinen zwiſchen den Bogen: da rädelt' er wohl hundertmal herum, die Händ kreuzweis ausſtreckend, und ſchrie dazu mit heller Stimm: Ich raſ, hui Teufel! ich raſ, ich raſ, hu Teufel halt mich, halt Teufel halt!

Während er alſo voltigirt', ſprachen die Lümmel in groſſer Beſtürzung einer zum andern: Beym heiligen Kindsdreck! Es iſt ein Kobolt oder ſo ein verkappter Teufel. Ab hoste maligno libera nos, domine! und nahmen querfeldein Reißaus und blickten immer hinter ſich, wie der Hund mit dem Flederwiſch.

Wie itzt Gymnaſt ſeinen Vortheil erſah, ſpringt er vom Pferd,

ab, zieht vom Leder und fegt mit ſchweren Lungenhieben unter die aller Flotteſten drein, ſtreckt ſie zu ganzen Haufen, wund, zerbläut, zerfetzt, zerſchroten darnieder; es ſetzt ſich ihm nicht einer zur Wehr, vermeinten all es wär ein ausgehungerter Teufel, theils wegen der erſchrecklichen Sprüng die er thät, theils auch der Reden halber, die Kuttler mit ihm führt', als er ihn einen armen Teufel hieß. Gleichwohl verſuchts der Kuttler von hinten, mit ſeinem Landsknechtsdegen ihm den Schedel zu ſpalten; er war aber ſo wohl beſtahlhaubt, daß er von dem Streich nichts als den Prall ſpürt'; kehrt' ſich alſo flugs herum, ſchoß einen Springſtock auf ihn ab, und während ſich Kuttler von oben wollt decken, zerſchlitzt' er ihm mit einem Hieb den Magen, Grimmdarm und halbe Leber, daß er zur Erd fiel, und im Fallen mehr denn vier Häfen voll Supp, und unter der Suppen die Seel mit von ſich gab.

Nachdem er dieß verrichtet, zog Gymnaſtes ab, bedenkend, daß man ein Wagſtück niemals bis zum äuſſerſten treiben muß, und dem Ritter ziemt, ſein gutes Glück mit Ehrerbietung zu gebrauchen, daß ers nicht mühen noch plagen ſoll. Saß alſo wiederum zu Pferd, gab ihm die Sporen, und ritt ſtracks Pfads auf Vauguyon, der Vorleck mit ihm.

Sechs und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie Gargantua das Schloß am Furth Vede zerſtört', und wie ſie über den Furth gingen.

Als er ankam, erzählt' er wie er die Feind getroffen hätt, und den an ihrer ganzen Schaar von ihm allein vollführten

Streich: betheuert' es wären eitel Dieb, Strauchhähn und Räuber, die gar nichts verstünden vom Kriegshandwerk, und sollten sich nur frisch an sie machen, denn es würd ihnen ein leichtes seyn, sie wie das liebe Vieh zu schlachten. Demnach beschritt Gargantua, in Begleitung seiner obigen Freund, die grosse Mär, und unterwegens traf er einen gewaltigen hohen Baum an, den man gewöhnlich Sankt Martins-Baum nannt, weil er aus einem Pilgerstab also erwachsen war, den vor Zeiten der heilige Martin dorthin gepflanzet. Da sprach er: Siehe da was mir fehlt! Dieser Baum soll mir zum Spieß und Pilgerstecken dienen. Damit riß er ihn leichtfertig aus der Erden, streift' die Aest herunter, und putzet' ihn zu seinem Vergnügen. Unterdessen stallt' seine Mär, sich die Blaas zu leeren, solches aber so überflüssig, daß auf sieben Meilen ein Fluth draus ward und aller Brunzt in den Furth von Vede lief. Den schwemmt' es so gewaltsam wider den Strom an, daß des Feinds Geschwader mit Mann und Maus elendiglich daselbst ersoffen, ohn Etliche, die ihren Weg links über den Berg genommen hatten.

Als Gargantua vor dem Forst von Vede ankam, warnt' ihn Eudämon, daß im Schloß noch etliche Feind verborgen lägen. Welchs zu erfahren Gargantua so laut er konnt rief: Seyd ihr drinnen oder nicht? Wenn ihr drinnen seyd, so seyds gewesen! Seyd ihr nicht drinn, darfs nicht der Wort. Ein Bengel aber von Schützenmeister hinter der Schuß-Schart richtet eine Kanon auf ihn, und traf ihn grausam an die rechte Schläf; es thät ihm aber nicht weher als wenn er ihn mit einer Zwetschen geworfen hätt. Was ist dieß? sprach Gargantua, werft ihr uns hie mit Traubenkernen? der Herbst soll euch noch theuer kommen: denn er meint' nicht anders, die Stückkugel wär ein Traubenkern gewesen. — Diejenigen die sich im Schloß mit dem Rapiamus erlu-

ſtirten, liefen, als ſie den Lärmen hörten, auf Thürn und Bollwerk und thäten aus Falkonetten und Büchſen mehr denn neuntauſend fünfundzwanzig Schüſſ auf ihn, zielten ihm all nach dem Kopf, und hagelten ſo hageldicht, daß er ausrief: Ponokrates, mein Freund! die Fliegen da blenden mich: o lang mir doch einen Zweig von dieſen Weiden her, ſie zu verſcheuchen! denn er ſah die bleyernen Schuſſer und die Stein aus dem Wurfgeſchütz für Kühfliegen an. Ponokrates bedeutet' ihn aber, daß es die Fliegen aus den Kanonen im Schloſſe wären, die man ihm zuſchöß. Da rannt er mit ſeinem groſſen Baum wider das Schloß an, zermalmt' mit ſchweren Stöſſen Thürn und Bollwerk, und ſchleift' es alles dem Boden gleich, dergeſtalt, daß Alle darinnen zerſchmettert und erſchlagen wurden.

Von da weiter kamen ſie an die Mühlenbruck und fanden dort den ganzen Furth ſo gehauft voll Leichen, daß ſie den Mühlgang verſtaueten. Dieß waren aber eben die in der Mär-Harnfluth Erſoffenen. Gingen alſo zu Rath wie ſie drüber kämen, in Betracht der Stemmung dieſer Cadaverum. Gymnaſtes aber ſprach: Sind die Teufel hinüber kommen, will ich auch wohl hinüber. — Die Teufel, ſagt Eudämon, ſind 'nüber kommen als ſie die verdammten Seelen hohlten. — Nun beym Sankt Trinian! rief Ponokrates, ſo muß er nothwendig auch hinüber. — Ey! ſprach Gymnaſt, das mein ich auch, oder will unterwegen bleiben. Gab damit ſeinem Pferd die Sporen und ſetzt' riſch über, ohn daß das Pferd einmal vor den Todten geſcheuet hätt. Denn er hätt es nach Aeliani Lehr gewöhnt, weder Seelen noch Leichnam zu fürchten: nicht daß er die Leut (wie Diomedes die Thrazier) umbracht, oder wie Ulyſſes, nach Homers Bericht, die Leiber ſeiner Feind den Pferden unter die Füß warf: ſondern er legt' ihm ein Geſpenſt in ſein Heu, und ließ es gewöhnlich darü-

ber traben, wann er ihm ſeinen Haber gab. Die andern Dreye folgten ihm ohn Anſtoß nach, bis auf Eudämon, deſſen Pferd mit dem rechten Fuß einem groſſen feiſten Schelmen, der da rücklings erſoffen war, bis ans Knie in den Wanſt einbrach, und ihn nicht wieder herausziehn konnte. Mußt auch ſo lang drinn ſtecken bleiben bis Gargantua mit ſeinem Stab die übrigen Kutteln des Schelmen vollends in Grund bohrt': da dann das Pferd den Schenkel 'raus renkt'. Und (was wunderbar in der Hippiatri zu merken) ſo war dieß Pferd von einem Ueberbein, das es an ſelbigem Fuß hätt, blos durch die Anrührung der Gedärm dieſes groben Schliffels geheilt, und aus dem Grund curiret worden.

Sieben und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie dem Gargantua als er ſich ſträlet', die Stückkugeln aus den Haaren fielen.

Nicht lang darauf, nachdem ſie das Ufer der Vede erſtiegen, kamen ſie in Grandgoſchierens Schloß an, der ihrer mit groſſem Verlangen harrte. Herzten und drückten einander zum Willkomm mit offenen Armen; euer Leblang habt ihr nicht frohere Leut geſehen. Denn Supplementum Supplementi Chronicorum ſagt, es wär Gurgelmilte vor Freuden darüber geſtorben: was dran iſt, weiß ich nicht meines Orts, und kümmer mich auch faſt wenig weder um ſie noch ſonſt Eine. So viel aber iſt lautere Wahrheit, daß, nachdem ſich Gargantua mit friſchen Kleidern angethan und mit ſeinem Strål (der, hundert Stab lang, mit ganzen Elephantenzähnen bezahnt war), ſtrält', ihm auf jeden Zug über ſieben

Ballen Kugeln aus den Haaren fielen, ſo darinn bey Demolirung des Vedischen Forſtes hangen geblieben. Welchs, als ſein Vater Grandgoſchier ſahe, meint' er es wären Läus, und ſprach zu ihm: Ey ey! mein lieber Sohn, bringſt du die Sperber von Montagu uns ſo weit her? Ich dacht nicht daß du dorten hauſirteſt. — Da antwort ihm Ponokrates: Gnädigſter Herr, denkt nicht daß ich ihn in dieß Läus-Collegium, welches den Namen Montagu führet, gethan hätt, lieber hätt ich ihn unter die Pracher von Sanct Innocenz geben wollen, wegen der ſchmähligen Unflätherey und Grauſamkeit, die ich allda geſehn hab. Denn weit beſſer hält man die Sträfling unter den Mauren und Tartaren, die Mörder im peinlichen Gefängniß, ja wahrlich die Hund in Euerm Haus als dieſe armen Tropfen in ſelbem Collegio. Und wär Ich König zu Paris, der Teufel hohl mich wo ichs nicht anſteckt' und Prinzipal und Regenten zumal mit Feuer verbrennte, die ſolchen Abſcheu vor ihren Augen verüben laſſen. — Damit hub er eine der Kugeln auf, und ſprach: das ſind Kanonenſchläg die Euer Sohn Gargantua beym Forſt von Vede verrätheriſch von Euern Feinden aufs Haupt erhalten.

Aber ſie habens wohl bezahlt; denn das Schloß hat ſie all im Einſturz mit erſchlagen, wie die Philiſter durch Simſons Liſt, und wie die Achtzehn auf die der Thurn in Siloah fiel, von denen Lucä am dreyzehnten geſchrieben ſtehet. Mein Rath wär, wir ſetzten ihnen nach, derweil das Glück noch mit uns. Denn die Gelegenheit hat all ihr Haar vorn auf der Stirn; iſt ſie entwiſcht, könnt ihr ſie nicht mehr zurückerufen. Am Hinterhaupt da iſt ſie kahl, und kehrt nimmer wieder. — Wahrlich itzunder, ſprach Grandgoſchier, kann dieß nit ſeyn, denn ich will euch dieſen Abend gaſtiren und heiſſ euch ſchönſtens hie willkommen.

Auf dieſe Wort fing man das Nachteſſen an zu rüſten, und

briet zum Ueberſchuß ſechzehn Ochſen, drey Stärken, zweyunddreyſſig Kälber, dreyundſechzig ſäugende Geißlein, fünfundneunzig Hammel, dreyhundert Milchferken im feinen Moſt, zweyhundert zwanzig Rebhühnel, ſiebenhundert Schnepfen, vierhundert Kapphähn von Loudun und von Cornouaille, ſechstauſend Küchlein und eben ſo viel Tauben, ſechshundert Poularden, vierzehnhundert Häslein, dreyhundert drey Trappen und ſiebzehnhundert Schrothennen. Von Wildpret konnt man ſo bald nichts haben als eilf Keuler, die der Abt von Turpenay ſchickt', und achtzehn Stück Rothwild, welche der Herr von Grandmont herſchoß, nebſt hundertzwanzig Faſanen, die der Herr von Eſſars ſchickt' und etlichen Dutzend Ringeltauben, Waſſervögeln, Krichenten, Rohrdommel, Regenpfeifer, Fluder, Frankolin, Böllhinen, Antvögel, Kibitzen, Flornen, Löffelgäns, Möwen, Reigel, Rohrhähn, Sichler, Störch, Grieltrappen, Oranen, Flambart (iſt Phönikopterus), Scholucher, Kalekutiſche Hennen, vollauf Kuskuſu und Suppen die Hüll und Füll. Es hätt nicht Noth: zu leben gab es da überflüſſig, und ward anſtändig zugericht durch Brühſchleck, Quirlwein und Potpourri, Grandgoſchiers Mundköch. Jonas, Michel und Spühlglas löſchten den Durſt aufs beſt.

Acht und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie Gargantua ſechs Pilger im Salat aß.

Die Sach erheiſcht, daß wir berichten was mit ſechs Pilgern ſich begab, welche von St. Sebaſtian bey Nantes kamen, und ſelbige Nacht, in Furcht vor den Feinden, zu einem Unterſtand ſich in

das Bohnenſtroh im Garten unter die Kohl- und Lattichſtauden verkrochen hatten. Gargantua ſpürt' ein wenig Durſt, und frug, ob man nicht Lattich haben möcht, einen Salat zu machen.

Und als er hört' daß es im ganzen Land die ſchönſten und größten da hätt, denn ſie waren ſo groß wie die Nuß- oder Pflaumenbäum, ging er für Luſt ſelbſt hin und bracht in ſeiner Hand ſo viel davon mit als ihm gut däucht'; und zu gleicher Zeit bracht er auch die ſechs Pilger mit, die ſich vor groſſer Furcht und Angſt weder zu reden noch huſten trauten.

Wie er den Lattich nun am Brunnen vorläufig abwuſch, ſagten die Pilger mit leiſer Stimm zu einander: Ey, ey, was da zu thun? Wir erſaufen hie unter dem Lattich. Sollen wir reden? Reden wir aber, ſo tödtet er uns gewiß für Kundſchafter. Während ſie alſo noch rathſchlagten, warf ſie Gargantua mitſamt dem Lattich in einen Küchen-Napf, ſo groß wie die Tonn zu Eiſteaur, und aß ſie mit Eſſig, Oel und Salz zu ſeiner Erfriſchung vorm Abendbrod. Und hätt bereits fünf Pilger verſchlungen: der ſechſt lag noch im Napf verborgen unter einem Lattichblatt, bis auf den Pilgerſtab, der drüber herfürgukt. Als den Grandgoſchier ſahe, ſprach er zu dem Gargantua: Ich glaub da iſt ein Schnekkenhorn. Iß nit. — Warum? ſpricht Gargantua: ſie ſeyn geſund dieſen ganzen Monat. Ergriff damit den Stab und hub den Pilger daran zugleich mit auf und aß ihn luſtig. Thät darauf einen ſchauderhaften Zug Zirbelwein, bis das Nachteſſen fertig wäre.

Die ſo verſchluckten Pilgersleut wandten ſich ſo gut ihnen möglich, aus den Mahlſteinen ſeiner Zähn, und meinten man hätt ſie ins unterſte Gewölb eines Kerkers hinabgeſtoſſen. Als aber Gargantua den groſſen Trunk thät, dachten ſie nicht anders denn ſie müßten ihm all im Maul erſaufen; auch hätt ſie der Strom

des Weins beynah in den Abgrund ſeines Magens geſchwemmt: doch halfen ſie ſich mit ihren Stäben, und ſprangen daran, nach Art der Michler, ſo lang, bis ſie am Rand der Zähn aufs Trockne kamen. Aber zum Unglück ſchmiß einer von ihnen, wie er mit ſeinem Pilgerſtab das Land ſondirt', ob ſie feſten Boden gewonnen hätten, ſo heftig in die Grub eines hohlen Zahnes, und traf den Nerven des Kiefers, daß dem Gargantua ſehr weh geſchah, und vor wüthendem Schmerz laut aufſchrie. Doch dem Uebel zu ſteuern, ließ er ihm ſeinen Zahnkriebel bringen, ging hinaus an den Wallnußbaum und hub euch die lieben Pilgervöglein da aus dem Neſt.

Denn den einen erhaſcht' er beym Bein, den andern bey den Schultern, den dritten beym Bettelſack, den vierten bey der Spaarbüchs, den fünften beym Skapulier; und den armen Schelm der ihn angebort hätt, ergrapt' er gar durch den Hoſenlatz: doch war es ihm zu groſſem Glück; denn er ſtach ihm damit einen Schanker-Schwären auf, der ihn ſchon ſeit ſie durch Ancenys kamen, gepeinigt hätt. So flohen die entniſteten Pilger im vollen Trott über Heck und Zaun, und das Zahnweh legt' ſich. Zu gleicher Zeit kam auch Eudämon, ihn zum Eſſen abzurufen, denn alles wär fertig. So will ich dann, ſprach er, auf den Schrecken mein Uebel abſchlagen. Und fing damit ſo überflüſſig zu harnen an, daß das Waſſer den Pilgern den Weg verſchlug und das groſſe Mühlwehr durchwaden mußten. Von dannen weiter am Buſch entlang, geriethen ſie auf gleicher Straß all mit einander, bis auf Einen, Fournillier, in ein Zuggarn welches daſelbſt den Wölfen geſtellt war. Entkamen aber wieder daraus durch die Geſchicklichkeit ermeldten Fournillier's, der die Strick und Schnüren zerriß. Hieraus erlöſet, lagen ſie dieſelbige Nacht in einem Schoppen unweit Coudray, und wurden da über ihr Unglück wieder

getröſtet durch die guten Wort Eines unter ihnen, namens Rennbichmüd, der ihnen darthät, daß dieſe Abentheuer ſchon im Pſalm von David verkündiget worden: Cum exsurgerent homines in nos, forte vivos deglutissent nos, als man uns in dem Salat mit Salz aß. Cum irasceretur furor eorum in nos, forsitan aqua absorbuisset nos, als er den groſſen Soff thät. Torrentem pertransivit anima nostra, als wir das groſſe Mühlwehr paſſirten. Forsitan pertransisset anima nostra aquam intolerabilem, ſeines Harnes, der uns den Weg verhieb. Benedictus Dominus qui non dedit nos in captionem dentibus eorum. Anima nostra, sicut passer, erepta est de laqueo venantium, als wir ins Wolf-Garn fielen. Laqueus contritus est, durch Fournillier, et nos liberati sumus. Adjutorium nostrum etc.

Neun und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie der Mönch vom Gargantua herrlich tractiret ward, und von den ſchönen Tiſchreden die er führt'.

Als nun Gargantua bey Tiſch ſaß, und die erſten Biſſen hinunter hätt, fing Grandgoſchier den Anlaß und die Urſach des Krieges zwiſchen ihm und Pikrochol zu erzählen an, und kam auf den Punkt vom Bruder Jahn Klopfleiſch, wie ſelbiger in Vertheidigung des Kloſtergartens victoriſirt hätt, und erhub ſeine Thaten über die Thaten des Camillus, Cäſar, Scipio, Pompejus und Themiſtokles. Da begehrt' Gargantua, daß man ſogleich nach ihm ſchicken ſollte, mit ihm des weiteren Raths zu pflegen. Auf ihr Geheiß ging ſein Hofmeiſter nach ihm, und führt' ihn auf Grandgoſchiers Maulthier luſtig mit

ſeinem Kreuzſtock daher. Als er ankam, da gabs nichts als Herzen und Küſſen, tauſend Umfangens, tauſend Willkommen und Zärtlichkeit. He, Bruder Jahn, mein Freund! Bruder Jahn, mein groſſer Vetter! Bruder Jahn, in des Teufels Namen, die Accollad, mein Freund! Umärmel mich auch! Sa ſa, Cujonel! ich erdrück dich vor Lieb. Und Bruder Jahn walzt' hin und her, nie hat man einen ſo höflichen, galanten Menſchen erſehen. Sa, ſa, ſpricht Gargantua, ſetz ihm einen Schemel hie neben mich, auf dieſe Eck! — Iſt mir gar recht, antwort der Mönch, weils euch ſo lieb iſt. He, Bub! Waſſer! ſchenk, mein Sohn, ſchenk her, das wird mir die Leber kühlen. Gieb her, daß ich mich gurgel! — Deposita cappa, ſprach Gymnaſtes, thut erſt die Kutt ab. — Da ſey Gott für! mein Junkherr, ſpricht der Mönch, es iſt in Statutis ordinis ein Kapitel, dem würd der Handel nicht gefallen. — Ey Quark, Quark, ſprach Gymnaſt, für euer Kapitel. Die Kutt erdruckt euch die Achſeln, thuts ab. — Laß, ſpricht der Mönch, laß mirs, mein Freund, denn bey Gott ich ſauf nur deß beſſer drinn, ſie erhält mir den Bauch ganz warm und luſtig: wenn ichs fahren ließ, die Herren Buben ſchnitten nur Hoſenbendel draus, wie mirs einmal zu Coulaines ergangen. Zudem ſo hätt ich auch weder Hunger noch Durſt ohn Kutt: ſetz ich mich aber in dieſem Rock zu Tiſch, bey Gott! ſo ſauf ich dich nieder ſamt deinem Gaul. Und nur friſch auf! Gott woll die Geſellſchaft vor Schaden tröſten. Ich hab zwar wohl zu Nacht geſpeißt, werd aber drum nicht minder ſchlingen; ich hab einen Magen der iſt gepflaſtert und hohl, wie Sanct Bendirens Stiefel. Allzeit ſteht er offen, wie eines Advokaten Schnappſack. Von allem Fiſch, auſſer vom Schleyn — nehmt Rebhuhnflügel, oder Nonnen-Bein. Heißt das nicht dudeldick geſtorben, wenn man stante pene ſtirbt? Unſer Prior ißt gern das Weiß an den Kappaunen. — Darinn,

ſprach Gymnaſtes, gleicht er juſt nicht den Füchſen, denn die freſſen von den Kappaunen, Hühnern und Küchlein, die ſie fangen, niemals das Weiß. — Warum? ſpricht der Mönch. — Weil ſie, antwort Gymnaſt, keine Köch han, dies ihnen kochen, und wenn ſie nicht competentlich gekocht ſind, bleiben ſie roth, und werden nicht weiß. Die Röth des Fleiſches zeiget an, daß es nicht ſattſam geſotten iſt: ausgenommen die Hummern und Krebs, die man zu Cardinälen erſt ſiedet. — Feste Dieu Bayard! rief hier der Mönch aus, unſer Kloſter-Siechwart muß alſo einen ſehr ſchwachgeſottenen Kopf han, denn die Augen ſind ihm ſo roth als wie ein ellern Schaff. Dieß Haſenbeinel iſt gut fürs Podagra.

Aber ad vocem! (wie Fauſt aufs Aug,) warum ſind Jungfern-Beinel ſtets friſch? — Dieß Problema, ſprach Gargantua, ſteht weder im Ariſtoteles noch Alexander von Aphrodis, noch Plutarch. — Es geſchieht, ſpricht der Mönch, aus dreyerley Gründen, dadurch ein Ort natürlich erfriſcht wird. Primo, weil das Waſſer fein nach der Läng daran ablauft. Secundo, weil es ein ſchattiger, dunkler und finſterer Ort iſt, da nimmer kein Sonn hin ſcheint. Und drittens, weil er beſtändig durchs Wetterloch des Biſen-Windes, der Hemden-Zephyr, auch überdieß des Hoſenlatzes durchluftet wird. Und holla, friſch auf! Bub zum Zapfen! Schlap ſchlap ſchlap. O des grundgütigen Gottes, der uns den edeln Trunk erſchafft! Gott tröſt mich, wenn ich zu Chriſti Zeiten gelebt hätt, die Juden hätten ihn nimmer im Oelberg greifen ſollen. Und der Teufel ſchneid mich, wo ich nicht den Herrn Jüngern die Spannadern glatt zerſchnitten hätt, daß ſie ſo haſenherzig liefen, nachdem ſie doch gut zu Nacht geſpeißt, und ihren lieben Meiſter in der Noth verlieſſen. Ich haſſ ärger denn Gift einen Menſchen, der flieht, wo er die Kling ſollt führen. Hum! daß ich nicht König in Frankreich bin, auf achtzig oder

hundert Jahr! bey Gott, ich wollt die Läufer von Pavia ſtutzen wie Pudelhund. Daß das Quartanfieber drunter ſchlag! Solltens nicht eher da g'ſtorben ſeyn, als ihren lieben guten König alſo in Nöthen ſtecken laſſen? Iſts nicht beſſer und ehrlicher, ſtandhaft zu ſterben in gutem Strauß, als ſchändlich fliehend am Leben bleiben? Junge Gäns wirds heuer nit ſetzen. Ha, mein Freund! lang mir doch von dem Spanferken. Diavol! iſt auch kein Moſt mehr dran. Die weichen Eyer ſind hart geworden. **Germinavit radix Jesse.** Ich will des Tods ſeyn, wenn ich nicht Durſts ſterb. Dieſer Wein iſt nicht der böſeſt. Was für Wein tranket ihr zu Paris? Ich ſey des Teufels, wo ich da nicht einmal über ſechs Monat lang freye Herberg und offne Tafel gehalten hab. Kennt ihr den Bruder Claudi von Hault Barrois nicht? O des ſchmucken Geſellen! Aber was hat ihn für ein Muck geſtochen daß er itzt, ich weiß nicht ſeit wann, nichts weiter als ſtudiren treibt? Ich ſtudir gar nicht, für mein Theil. In unſerm Kloſter wird halt nimmer ſtudirt, aus Furcht vorm Ohrenfluß. Unſer ſeliger Abt ſagt', ein gelehrter Mönch wär wie ein ungeſtalt Meerwunder anzuſehen. Bey Gott, mein gnädigſter Herr und Freund, **magis magnos clericos non sunt magis magnos sapientes.** Ihr habt euer Lebenlang nicht ſo viel Häſen, als dieß Jahr giebt, geſehen. Ich hab weder Habicht noch Falkenmännlein auftreiben können, wo ich auch darnach aufſtellt'. Der Herr von Belloniere hätt mir zwar einen Sperber verheiſſen, aber neulich ſchrieb er mir, er hätt den Keuch kriegt. Die Rebhühner freſſen uns heuer die Ohren noch ab. Ich hab kein Luſt am Streichgarn, denn ich verſchlag mich nur dabey. Wenn ich nicht allzeit lauf und heß, iſt mir nit wohl. Wiewohl mein Kutt brav Haar läßt, wenn ich ſo über Zäun und Sträuch ſpring. Ich hab einen edeln Windhund erhalten: ſchenk ihn dem Teufel, wenn ihm ein Has entgeht. Ein Lackey wollt

ihn dem Herrn von Maulevrier zuführen: ſo legt' ich ihn nieder, und nahm ihn mit. Thät ich übel daran? — Mit nichten, ſprach Gymnaſt, mit nichten, Bruder Jahn! ins drey Teufels Namen, mit nichten! — Darum halt dich nur fein an den Teufel weil er warm iſt, verſetzt' der Mönch. Potz heiliger Gott! was hätt der Hinker damit gethan? Bei des Herrn Leichnam! es iſt ihm lieber, wenn man ihm ein gut Joch Ochſen ſchenkt. — Wie? ſprach Ponokrates, Bruder Jahn! ihr ſchwört? — Ich thus nur mein Red damit zu ſchmücken, antwort der Mönch. Es ſind halt Färblein Ciceroniſcher Rhetorik.

Vierzigſtes Kapitel.

Warum die Mönch weltflüchtig ſind, und warum man an etlichen längere Naſen ſind, als an andern.

Sowahr ich ein Chriſt bin, ſprach Eudämon, ich ſinn mich ſchier zum Narren über die gute Lebensart dieſes Mönchs. Denn er macht uns hie all fröhlig und guter Ding. Wie kommts dann aber, daß man die Mönch nur Freudenſtörer zu ſchelten pflegt, und ſie aus aller guten Geſellſchaft ſtößt, wie die Immen die Horlsken von ihren Stöcken jagen? Ignavum fucos pecus, ſpricht Maro, a praesepibus arcent. — Darauf antwort' Gargantua: Es iſt nichts wahrer als daß die Kutt und die Gugel allen Abſcheu, Fluch und Verwünſchungen der Welt auf ſich ziehen, gleichwie der Wind Cäcias die Wolken anzeucht. Die peremptoriſche Urſach iſt, weil ſie den Dreck der Welt eſſen, das iſt ihre Sünden. Drum ſtößt man ſie als Unflath-Nager in ihre heimlichen

Privet, das ſind ihre Klöſter und Abteyen, von der politiſchen Gemeinſchaft abgeſondert, wie die Privet in unſern Häuſern. Wenn ihr aber wißt warum ein Aff in einem Haus allzeit gefoppt und veriret iſt, werd ihr auch einſehen warum die Mönch in aller Welt bey Alt und Jung verabſcheut ſind. Der Aff, er hüthet nicht das Haus, wie der Hund; er zeucht nicht im Pflug, wie der Ochs; er bringt weder Woll noch Milch, wie das Schaaf, trägt auch kein Laſten, wie das Pferd. Sein ganzes Thun iſt nur alles beſcheiſſen und verderben. Daher er dann von jedermann verſpottet und geſchlagen wird.

So auch ein Mönch, (ich red hie nur von den müſſigen Mönchen) er ackert nicht, wie der Bauer; er hüthet des Landes nicht, wie der Kriegsmann; heilet die Kranken nicht, wie der Arzt; er lehret und prediget nicht dem Volk, wie ein guter evangeliſcher Pfarrer und Schulmeiſter, führet dem Staat kein Waaren noch Nothdurft zu, wie der Handelsmann. Da habt ihr die Urſach warum ſie Allen ein Gräuel und Geſpött ſind. — Aber gleichwohl, ſprach Grandgoſchier, beten ſie doch für uns. — Nichts weniger, antwort Gargantua. Wohl aber moleſtiren ſie mit ihrem Glocken-Gepimpel rings die ganze Nachbarſchaft. — Freylich, ſprach der Mönch, ein Meß, ein Metten, ein Veſper wohl eingelitten, iſt halb geleſen. — Mämmeln Legenden und Pſalmen her, die ſchwere Meng, und verſtehens nicht; zählen ein Schock Paternoſter ab, mit langen Ave Maria's geſpickt, und denken nicht dran, und wiſſens nicht. Dieß heiſſ ich Gotts Geſpött getrieben, nicht Gotts Gebet. Aber der Himmel erbarm ſich ihrer, wo ſie für uns beten, und nicht viel mehr aus Furcht um ihre fetten Biſſen und Suppen zu kommen. Alle rechte Chriſten aller Ständ, Ort und Zeiten beten zu Gott und der Geiſt betet mit ihnen und ſpricht für ſie, und Gott erhöret ſie zu Gnaden. Ein ſolcher nun iſt hie unſer guter

Bruder Jahn; derhalb wünſcht ihn auch jeder ſich zum Geſellen. Er iſt kein Gleißner, geht nicht zerriſſen; brav, reſolut, luſtig iſt er, ein guter Kumpan. Er arbeit, ſchafft, beſchirmt die Unterdruckten, tröſtet die Traurigen, hilft den Angefochtnen, nimmt ſich des Kloſtergartens an. — Ich thu wohl mehr, verſetzt' der Mönch: denn wenn wir im Chor unſre Metten und Begängniß abthun, mach ich dazwiſchen Armbruſtſchnüren, ſchnitz Pfeil und Spannwinden, ſtrick Netz und Garn zur Kanikel-Jagd. Müſſig geh ich nimmer. Aber zu Trinken, holla, ho! zu Trinken, das Obſt her! dieß ſind Käſten vom Buſch zu Eſtrocs. Ein gut Maas Neuen darauf geſetzt macht euch zu Furz-Schalmeyen. Seyd hie noch nicht recht eingemöſtelt. Bey Gott, ich trink aus allen Pfützen wie eines Promotoren Gaul. — Bruder Jahn, ſprach Gymnaſtes zu ihm, thut aber doch dieß Tröpflein ab, das euch da an der Nas henkt. — Ha ha, ſpricht der Mönch, ſollt ich darum erſaufen, weil mir das Waſſer bis an die Nas ſteht? Nein, nein. Quare? Quia es wohl herauslauft, nicht hinein; denn ich habs wohl verpicht mit Wein.

O mein Freund, wer doch Winterſtiefel von ſolchem Leder hätt, der möcht keck Auſtern fiſchen gehn, denn niemals werden ſie Waſſer ziehen. — Wie aber, ſprach Gargantua, kommt es doch daß unſer Bruder Jahn ſo ein ſchön Näslein hat? — Daher, antwortet Grandgoſchier, weil es Gott alſo wohl gefiel, der uns nach ſeinem ewigen Rathſchluß in ſolcher Form und Weis erſchafft, als wie ein Töpfer ſein Geſchirr. — Daher, antwort Ponokrates, weil er der Erſt auf dem Naſen-Markt war; da las er ihm die ſchönſt und größt aus. — Gebts weiter, ſprach der Mönch: nach ächter Clauſtral-Philoſophik iſts daher kommen, daß meine Säugamm weiche Dütten hätt: wann ſie mich ſäugt, da druckt' ſich meine Nas ein, wie in Butter, und wuchs und lief

drinn auf, wie ein Teig in der Mulden. Die harten Dütten der Ammen machen den Kindern nur ſtumpfe Schaafsnaſen. Aber luſtig, luſtig! Ad formam nasi cognoscitur ad te levavi. Ich eß mein Lebtag kein Confekt. Zum Zapfen, Bub! Item Roſtſchnitten!

Ein und Vierzigſtes Kapitel.

Wie der Mönch den Gargantua in Schlaf bracht, und von ſeinen Horis und Brevier.

Nach geendeter Mahlzeit rathſchlagten ſie von dringenden Sachen, und fanden für gut, daß man um Mitternacht auf die Streif ausreiten ſollt, die Feind zu verſuchen, was ſie für Wacht und Ordnung hielten: mittlerweil aber etwas ausruhn, damit man deſto friſcher wär. Gargantua aber konnt nicht ſchlafen, wie er ſich auch legt' und krümmt'. Da ſprach der Mönch zu ihm: Ich ſchlaf nimmer nach Herzens Wunſch als in der Predigt, oder beym Beten: erſuch euch alſo: laßt uns hie beyd miteinander die ſieben Bußpſalmen fürnehmen, ob ihr nicht bald entſchlafen ſeyn werdet. Die Erfindung gefiel dem Gargantua ſehr wohl; fingen alſo den erſten Pſalm zu beten an, und bey dem Vers Beati quorum waren ſie neben einander entſchlafen. Aber der Mönch verfehlt' niemalen vor Mitternacht ſich zu ermuntern: ſo gar war er der Mettenſtund im Kloſter gewohnt, und wie er wach war, ließ er auch niemand weiter ſchlafen, ſondern ſing aus voller Kehlen das Lied zu intoniren an: Ho Reinald, wach auf, erwache! O Reinald ermunter dich!

Und als ſie nun all auf den Beinen waren, ſprach er: Ihr Herren, man ſagt, die Frühmetten fängt an mit Huſten, und das Nachteſſen mit Trinken. Laßts uns umdrehn, fangen wir itzo unſre Metten mit Trinken an, und heut Abend wann das Eſſen kommt, wolln wir dafür eins huſten, was haſt was kannſt. — Wie? ſpricht Gargantua, ſo gleich trinken auf den Schlaf? das wär der Fürſchrift der Aerzt zuwider, man muß ſich den Magen zuvor fein ſäubern von allem Abgang und Ueberlaſt. — Das heiſſ ich mal gearzet, ſprach der Mönch. Es fahren mir doch gleich hundert Teufel zu Leib, wo's nicht mehr alte Säufer auf Erden, denn alte Aerzt giebt. Ich hab mit meinem Hunger und Durſt den Pact getroffen, daß er ſich allzeit mit mir muß legen, und halt darüber den Tag lang pünktlich: wenn ich dann aufſteh, iſt er auch wieder auf mit mir. Säubert ihr euch nur immerzu eures Kaates, ſo lang ihr Luſt habt; ich muß zu meinem Gezerr ſchaun. — Was für ein Gezerr? was meint ihr damit? frug Gargantua. — Ey mein Brevier, antwort der Mönch: denn wie die Falkenierer etwann ihren Vögeln, ehe ſie ſie atzen, ein Hühnerfüßel zu zerren geben, ihnen das Pflegma aus dem Hirn zu purgiren und Luſt zum Fraß zu machen, ſo ich des Morgens, wenn ich dieß kleine holdſelige Brevierlein in die Hand nehm, laxir ich mir die ganze Lung und bin flugs wieder zum Trinken geneigt.

Auf welche Weis, frug Gargantua, betet ihr dieſe edeln Horas? — Nach der Weis von Fecan, ſpricht der Mönch, drey Pſalmen, drey Lectionen, und wer kein Luſt hat, der läßts gar bleiben. Ich unterwerf mich niemals den Stunden: die Stunden ſind des Menſchen halben, und nicht der Menſch für die Stunden gemacht. Darum mach ichs mit meinen Horasgebetlein wie mit den Steigriemen, kurz oder lang, nachdem mirs g'fällt. Brevis

oratio penetrat coelos, longa potatio evacuat scyphos. Wo ſteht das g'ſchrieben? — Mein Treu ich weiß nit, ſpricht Ponokrates, aber traun, du biſt Goldes werth, liebs Kuttenmännel! — So ſchlag ich Euch nach, ſprach der Mönch. Aber venite, apotemus.

Da wurden Karbonädel die Füll und ſchöne Prim-Suppen zugericht, und trank der Mönch nach Herzens Wunſche. Etliche thäten ihm Beſcheid, die Andern enthielten ſich. Zogen darauf ein jeder ſein Wehr und Rüſtung an, und wappneten auch mit den Mönch, wider ſeinen Willen; denn er wollt kein ander Geſchmeid als ſeine Kutt vor dem Magen, und in die Fauſt den Kreuzſtock. Aber es half nix, er ward geharniſcht von Kopf zu Fuß, ein langer Fochtel ihm umgehangen, und ſetzten ihn auf ein ſtattlich Reichs-Roß. Gleichergeſtalt Gargantua, Ponokrates, Gymnaſt, Eudämon und fünfundzwanzig der Wildeſten von Grandgoſchierens Hofgeſind, all ſchwer gewappnet, die Speer in Fäuſten, beritten wie Sankt Jörg, und jeder einen Schützen hintenauf.

Zwey und Vierzigſtes Kapitel.

Wie der Mönch ſeinen Gefährten Muth einſpricht, und wie er an einem Baume hing.

So ziehn die edeln Streiter dann auf ihre Abentheuer aus, mit gutem Vorſatz zu erſpähen wo ſie den Feinden zu Leibe gehen, oder wovor ſie ſich hüthen müßten wenn der Tag der groſſen erſchrecklichen Schlacht käm. Und der Mönch ſpricht ihnen Muth

ein und ruft: Seyd nur ohn Furcht und Sorgen, Kinder! Ich führ euch ſicher. Gott mit uns, und Sankt Benedikt!

Hätt ich die Kraft wie den Muth, potz Chryſam! Ich wollt ſie euch wie einen Antvogel rupfen. Ich fürcht mich vor nichts als dem groben Geſchütz: doch weiß ich einen Segen dafür, unſer Kloſter-Küſter lehrt' mir ihn; der ſchützt den Mann vor allen Kugeln; aber er wird mir eben nix helfen, denn ich ſetz keinen Glauben darauf. Aber mein Kreuzſtock ſoll Teufel thun. Bey Gott! wenn einer unter euch wär, der etwann Duck-Ent machen wollt, ich ſey des Teufels wo ich ihn nicht an meiner Statt zum Mönch mach und ihm mein Kuttenhalfter umzäum. Es iſt ein Arzeney darinn für feige Leut. Habt ihr nicht von des Herrn von Meurles Windhund gehört, der gar ins Feld nicht taugen wollt, bis er ihm eine Mönchs-Kutt an Hals hing? Bey des Herrn Leichnam, von Stund an entwiſcht' ihm weder Has noch Fuchs, und was mehr iſt: alle Betzen im ganzen Land belegt' er, und war zuvor doch kreuzlahm, de frigidis et maleficiatis.

Der Mönch ritt, während er dieſe Wort im Zorn ſprach, unter einem Nußbaum unſern des Weidichts: da ſpießt' ihm ein dicker Nuß-Zanken durch das Helm-Viſier. Nichts deſto weniger ſtach er grimmig ſein Pferd an, welches ſporenſcheu war und vorwärts bäumt'. Da läßt der Mönch, der ſein Viſier loshaken will, den Zügel gehen und hängt ſich mit der Hand an die Aeſt, derweil das Pferd unter ihm durchlauft. Solchergeſtalt verblieb der Mönch am Nußbaum hangen, ſchrie Hülf und Mordio und proteſtirt' Verrätherey. Eudämon ward ihn zuerſt gewahr und rief den Gargantua: Herr, Herr! kommt und ſehet da den Abſalon hängen! Gargantua kam, beſchauet ſich die Art und Contenance des Mönchs wie er da hing, und ſprach zum Eudämon: Dem Abſalon vergleicht ihr ihn? Das trefft ihr ſchlecht:

denn Abſalon behing an den Haaren, aber dieſer beſchorene Mönch hie henkt an den Ohren. — Ins Teufels Namen, helft mir, ſchrie der Mönch: iſts itzund Spottens-Zeit? Ihr mahnt mich an die Decretalien-Prediger; die lehren auch, wenn einer ſeinen Nächſten in Todesnöthen ſieht, ſoll er bei Straf des dreyzackigen Bannſtrahls ihn viel eher zur Beicht ermahnen und an den Gnadenſtand, als ihm helfen.

Wenn ich nur ſolche G'ſellen einmal im Waſſer zappeln ſeh, hart am Erſaufen, will ich ihnen auch anſtatt der Hülf und Handreichung einen lieben langen Sermon de contemptu mundi et fuga saeculi halten und wenn ſie dann ſtockſteif ſind, aus der Patſch ziehn. — Halt doch ſtill, mein Schätzel, ſprach Gymnaſt, wart bis ich komm, ich will dich langen, du artiger kleiner Monachus!

Monachus in claustro
Non valet ova duo:
Sed, quando est extra,
Bene valet triginta.

Ich hab wohl bey fünfhundert ſehn henken, aber keinen der mit ſo feinem Anſtand gebaumelt hätt wie du, und ſtünds mir auch nur halb ſo wohl, ſo wollt ich baumeln mein Leben lang. — Habt ihr einmal bald ausgepredigt? ruft der Mönch, ſo helft mir dann um Gottes Willen, wenn ihrs nicht um des Andern wollt. Bey dem Kleid das ich trag, es ſoll euch tempore et loco praelibatis theuer zu ſtehen kommen.

Da ſprang Gymnaſt von ſeinem Gaul, ſtieg auf den Nußbaum, hub den Mönch mit einer Hand bey den Achſelbändern, und hakt' mit der andern ſein Viſier vom Zanken los; ließ ihn alſo zur Erden fallen, und ſich darnach. Sobald der Mönch unten war, riß er ſich ſein ganzes Waffengeſchmeid vom Leib und

ſchmiß es Stück für Stück ins Feld, nahm ſeinen Kreuzſtock und ſetzt' ſich wieder auf ſein Pferd das ihm Eudämon unterdeß gefangen hätt. So ritten ſie luſtig ihres Weges immerfort auf das Weidicht zu.

Drey und Vierzigſtes Kapitel.

Wie Gargantua auf des Pikrocholus Vortrab ſtieß, und wie der Mönch den Hauptmann Vorneweg umbracht, darauf von den Feinden gefangen ward.

Pikrocholus kam auf den Bericht derer die dem Gemetzel in welchem Kuttler entkuttelt ward, entronnen waren, vor ſchwerem Zorn ſchier auſſer ſich, als er vernahm wie die Teufel ſein Volk überfallen hätten, und hielt Conſeil die ganze Nacht, darinn Frühträubel und Staarenſtör beſchloſſen, ſein Heer wär mächtig gnug, daß er damit alle Teufel der Höll, wenn ſie kämen, ins Bockshorn jagen könnte. Welches Pikrochol zwar gänzlich nicht glaubt', doch auch darein kein Mistraun ſetzt'. Schickt' alſo unter Commando des Grafen Vorneweg ſechzehnhundert Reiter aus, das Land zu erforſchen, alleſamt auf leichten Pferden zum Scharmützel, mit Weihbrunn alle wohl eingeſprengt, und, als Feldzeichen, jeder von ihnen mit einer Pfaffen-Stol beſchärpet auf alle Fäll, wenn die Teufel kämen, beyde durch Kraft des Gregorichs-Waſſers als der Stolen, ſie auszutreiben und zu verſcheuchen. Selbige ritten alſo vor, bis Vauguyon, bis an das Siechenhaus, trafen aber nirgend auch nur eine redende Seel an, derhalb ſie wieder auf der Höh zurücke ritten, und bey Couldray im Hirtenhäuslein und Schoppen die fünf Pilger fanden, welche ſie weidlich verſchnürt und geknebelt für Spionen mit ſich führten, alles

Schwörens, Klagens und Flehens ſo ſie erhuben, ungeachtet. Von da gen Seuillé hinunter reitend wurden ſie vom Gargantua gehört, und ſprach zu ſeinen Leuten: Geſellen, hie kommt ein Trupp heran, und ſind an Zahl weit über zehnmal mehr denn wir. Sollen wir einhaun? — Teufel! was ſonſt? antwort der Mönch; ſchätzt ihr die Leut nach der Zahl, und nicht nach Tugend und Tapferkeit? Ruft drauf: Ho Teufel, haut ein! haut ein! Welches als die Feind vernahmen, meinten ſie nicht anders es wären wahrhafte Teufel, und fingen an mit verhängtem Zaum davon zu ſtreichen, bis auf den Vorneweg, der ſeinen Speer einlegt' und im vollen Ritt dem Mönch hart auf die Bruſt rannt. Aber ſowie er auf die erſchreckliche Kutt anprallt', bog ſich das Eiſen um, wie wenn ihr mit einem dünnen Wachsſtock wider einen Amboß ſchlüget. Darauf gab ihm der Mönch mit ſeinem Kreuzſtock zwiſchen Hals und Halskraus aufs Akromienbein ein ſo mörderlichs, daß er ihn ganz verdutzt, und aller Beſinnung und Bewegung beraubt unter die Füß ſeines Gaules ſtreckte.

Und wie er die Stolen ſah, die er als Schärp umhätt, ſprach er zu dem Gargantua: Es ſind eitel Prieſter, das iſt nur erſt ein Anfang zum Mönch: beym heiligen Jahn! ich aber bin ein ganzer Mönch: ich will ſie euch wie die Mucken plätzen. Jagt' damit im geſtreckten Galop hinterdrein bis er die Letzten ertappt', und ſenſet' ſie der Kreuz und Quer wie Rocken zuſammen. Unterdeſſen frug Gymnaſt den Gargantua ob ſie ihnen nachſetzen ſollten. Aber Gargantua ſprach: Mit nichten. Denn nach rechter Kriegsart ſoll man niemals den Feind zur Verzweiflung treiben; weil ſolche Noth ihm die Kraft nur mehrt und den Muth erfriſcht, der ſchon erloſchen und kleinlaut war: auch für gehetzte hällige Leut kein beſſer Heil iſt, als keine Hoffnung des Heils zu wiſſen. Wie viel Victorien ſind den Siegern von den Beſiegten

ſchon aus den Händen entrungen worden, wenn ſie ſich nicht mit Billigkeit begnügen wollten, ſondern bis zur Internezion und zum letzten Mann ihre Feind haben aufreiben wollen, daß auch nicht Einer überblieb der die Zeitung brächt. Thu allzeit deinem Feind Thür und Thor auf, und bau ihm eh eine güldene Brucken, daß er nur fortkomm. — Aber, ſprach Gymnaſt, ſie haben den Mönch. — Den Mönch? Ey, haben ſie den? antwort Gargantua, nun auf Ehr! es ſoll ihr eigner Schade ſeyn. Aber daß wir auf alle Fäll gleich zuſpringen können, laſſet uns noch nicht von hinnen, ſondern ſtill hie harren: denn ich glaub itzt deutlich zu ſehen weß Geiſtes unſre Feind ſind, und daß ſie auf gut Glück vielmehr denn mit Verſtand gebahren. — Während dieſe nun unter den Nußbäumen hielten, jagt' der Mönch immer vorauf, und ſchlug ohn Gnad todt alles was er antraf, bis er einen Reiter ereilt', der einen von den armen Pilgern hinter dem Sattel mit ſich führt' und wollt ihm eben den Garaus machen; da ſchrie der Pilger: Ha Herr Prior! mein Freund, Herr Prior, helft mir! ich bitt euch! Welches als die Feind erhörten, ritten ſie zurück, und wie ſie niemanden als den Mönch da ſahen der dieſen Spuk macht', beluden ſie ihn mit Hieben wie einen Eſel mit Holz; aber er ſpürt' gar nix davon, zumal was auf die Kutten fiel, ſo eine harte Haut hätt er. Drauf gaben ſie ihn zween Schützen aufzuheben, drehten die Pferd um, und als ſie ſahen daß niemand wider ſie ankam, meinten ſie Gargantua wär mit ſeinem Geſchwader davon geflohen. Rannten demnach ſo riſch ſie konnten auf die Röß zu, ihnen nach; und lieſſen dort den Mönch allein mit ſeinen beiden Wächtern, den Schützen. Gargantua aber hört' das Getümmel und Pferdgewiehr, und ſprach zu den Seinen: Ihr Geſellen, ich hör die Spur unſrer Feind und erkenn auch ſchon Etlich aus dem Schwarm, der wider uns anſprengt. Laſſet

uns hie zuſammenſchränken, die Straß in Reih und Glied einnehmen: ſo wolln wir ſie empfangen ihnen zum Schaden, und uns zur Ehr.

Vier und Vierzigſtes Kapitel.

Wie der Mönch ſich ſeiner Wächter entledigt, und wie des Pikrocholi Fürtrab zerſtreut ward.

Wie ſie der Mönch ſo außer Ordnung davon ſah ſtieben, muthmast' er wohl daß ſie über Gargantua und ſein Volk herfallen wollten, und betrübt' ſich aus der Maaſen ſehr daß er ihnen nicht beyſtehen ſollte. Darauf beſchaut' er ſich ſeine beyden Wächter und ſah ihnen an den Mienen an daß ſie dem Haufen gern nachgerannt wären, auch von der Beut etwas zu erfiſchen, und allzeit nach dem Thal zu ſchielten da ſie hinunter geritten waren. Zudem ſyllogiſirt und ſprach er bey ſich ſelbſt: dieß Volk hie weiß nicht viel vom Kriegsbrauch, denn ſie haben nicht einmal einen Eyd von mir genommen, noch meinen Fochtel begehrt.

Zuckt' alſo plötzlich ermeldten Fochtel, und hieb dem Schützen zur rechten Hand die Venas jugulares und die ſphagitidiſchen Hals-Arterien nebſt der Gurgel mitten durch, bis an die beyden Adenen: dann zog er den Streich zurück und zerſchlitzt' ihm zwiſchen dem zweyten und dritten Wirbel das Spinal-Mark. Da fiel der Schütz bockſteif zur Erden. Und der Mönch warf ſeinen Gaul linksum und ſtrich auf den andern, der, als er ſeinen Geſellen todt, und den Mönch im Vortheil ſahe, mit lauter Stimm ihn anrief: Ha! Herr Prior, ich geb mich! mein Herr Prior, mein

Freund! mein Herr Prior! — Und der Mönch dagegen ruft wieder: Mein Herr Posterior! mein Freund! mein Herr Posterior! Jetzt kriegt ihrs auf eure Posteriora. — Ha mein Herr Prior! sprach der Schütz, mein Herzblatt, mein Herr Prior! Gott mach euch doch nächster Tag zum Abt! — Bey meinem Chorrock den ich trag, antwort der Mönch, und ich will dich zum Kardinal machen! Kanzionirt ihr die Geistlichen? Ich will dir stracks mit dieser Hand den rothen Hut aufsetzen. — Und der Schütz in einem fort: Mein Herr Prior, Herr Prior, Herr zukünftiger Abt, Herr Kardinal, ach mein Herr Alles. Ha ha hes, nicht doch mein Herr Prior, mein lieber gnädigster Herr Prior, ich geb mich! — Und ich geb Dich hiemit allen Teufeln, sprach der Mönch, und hieb ihm den Kopf ab auf einen Streich, der ihm über den Ossibus petrosis den Schädel zerspalter', auch die beyden Ossa Bregmatis und Commissuram sagittalem nebst einem grossen Theil des Kronbeins mit wegnahm, da ihm dann zugleich die beyden Meninges zerschnitten wurden und die zween hintersten Hirn-Ventrikul weit aufgethan: und blieb der Schädel hinten am Perikran-Fell über den Achseln hängen in Gestalt eines Doctorhütleins, oben schwarz, inwendig roth. Da fiel der Mann maustodt zur Erden. Auf solche That gab der Mönch seinem Pferd die Sporen, und ritt dem Pfad nach, welchen die Feind einschlugen, die den Gargantua und seine Gesellen am Heerweg trafen und durch das unglaubliche Gemetzel das dort Gargantua mit seinem großen Baum, Gymnast, Ponokrates, Eudämon und die andern verführten, bereits an Zahl so verringert waren, daß sie sich hurtig zu flüchten begannen, schier wie verrückt und besinnungslos vor Furcht und Grausen, als ob sie des Todes leibhaftiges Bild und Gespenst mit offenen Augen sähen. Und wie ihr einen Esel seht dem eine Junonische Brämm im Steiß sitzt,

oder wann eine Flieg ihn ſticht, ohn Weg noch Steg hin und wieder rennen, ſein Bürd abſchütteln, Zaum und Riemen zerreiſſen, er hat kein Ruh noch Othem, und niemand weiß was ihn bewegt, denn niemand ſiehet was ihn anficht: alſo ſinnlos floh auch dieß Volk, und wußten keine Urſach der Flucht, nichts trieb ſie als ein paniſcher Schrecken, der ihre Seelen überfiel. Da nun der Mönch ſah daß ihr Sinn allein aufs Ferſengeben ſtund, ſprang er von ſeinem Roß und ſtieg auf einen groſſen Felſen am Weg, nahm ſeinen langen Fochtel und ſchlug mit runden Volten ohn Finſt noch Schonung unter dieſe Flüchtigen drein, deren er ſo Viele erſchlug und darnieder fällte bis ihm ſein Fochtel in zween Stücken ſprang. Alsdann gedacht er bey ihm ſelbſt daß nun des Mords und Todtſchlags genug wär und daß man auch Etlich müßt laufen laſſen die Zeitung zu bringen. Nahm alſo von einem der Erſchlagenen ein Art in die Fauſt und ſtellt' ſich wieder auf ſeinen Felſen zum Zeitvertreib, die Feind laufen zu ſehen und wie ſie über die Leichnam ſtürzten. Doch mußten ſie ihm all ihre Piken, Degen, Speer und Büchſen laſſen: auch demontirt' er die ſo die Pilger gebunden führten, händigt' den Pilgern ihre Pferd aus, und behielt ſie nebſt Staarenſtören welchen er gefangen nahm, vor dem Hag bey ihm.

Fünf und Vierzigſtes Kapitel.

Wie der Mönch die Pilger einbracht, und wie ihnen Grandgoſchier gute Lehren gab.

Nachdem dieß Scharmützel beendigt war, zog Gargantua mit den Seinen, auſſer dem Mönch, nach Haus und erſchienen mit

grauendem Tag vor Grandgoſchier, der Gott für ſie in ſeinem Bett um Heil und Sieg bat. Und als er ſie alle friſch und geſund ſah, umarmt' er ſie herzlich und fragt' gleich wie es um den Mönch ſtünd. Gargantua aber antwort ihm daß zweifelsohn die Feind den Mönch hätten. So wird er ihnen, ſprach Grandgoſchier, keinen Segen bringen. Wie auch wahr war, und iſt daher noch das Sprichwort im Brauch: Einem den Mönch ſtecken. — Alſobald befahl er den Imbiß aufs beſt zu rüſten damit ſie ſich erfriſchen ſollten. Und als alles nun bereit war, rief man den Gargantua; es thät ihm aber ſo leid daß ſich der Mönch nicht ſehen ließ, daß er weder eſſen noch trinken mocht. Urplötzlich kommt der Mönch daher und ruft ſchon von der Hofthür: Friſchen Wein! ho friſchen Wein, Gymnaſt, mein Freund! — Gymnaſtes lief hinaus und ſahe daß es Bruder Jahn war, der fünf Pilger nebſt Staarenſtören gefangen brachte. Gargantua ihm alſo flugs entgegen, empfingen ihn aufs freundlichſt und führten ihn zum Grandgoſchier, der ihn nach all ſeinen Fahrten frug. Der Mönch erzählets ihm auch alles, wie er gefangen worden wär, wie er der Schützen ſich entledigt, und das Gemetzel ſo er am Heerweg verübt, auch wie er die Pilger ertappt und den Hauptmann Staarenſtör einbracht hätt. Darauf huben ſie all mitſamen fröhlich zu bankettiren an.

Indeß erkundigt' ſich Grandgoſchier bei den Pilgersleuten von wannen ſie wären, woher ſie kämen, wohin ſie wollten. Rennbichmüd antwortet' ihm für alle: Herr, ich bin von Sainct Genou in Berry, dieſer hie iſt von Paluau, dieſer von Onzay, dieſer von Argy, und jener dort von Villebrenin. Kommen vom Sanct Sebaſtian bey Nantes und ziehen itzt allgemach wieder heim, denn wir machen nicht groſſe Tagmärſch. — Aber, frug Grandgoſchier, was wolltet ihr bey dem Sanct Sebaſtian thun? —

Wir hatten uns, ſprach Rennbichmüd, wegen der Peſt dahin gelobt. — Ach arme Leut! ſagt Grandgoſchier, meint ihr die Peſt komm vom Sanct Sebaſtian? — Ey freylich, antwort Rennbichmüd, unſre Prediger lehrens uns. — Ja? ſprach Grandgoſchier, lehren euch wirklich die falſchen Profeten ſolch Lügenzeugs? Läſtern ſie dergeſtalt die Gerechten und Heiligen Gottes, daß ſie ſie den Teufeln gleichzuſtellen wagen, die dem Menſchen nur Böſes anthun? Wie Homer ſchreibt daß durch Apollo die Peſt ins griechiſche Lager ſey kommen, und wie die Poeten ein ganz Geſchwader Vejoves und ſchädliche Götter erlügen. So predigt' auch einmal zu Sinays ein Kuttner, daß Sankt Anton das Feuer in die Bein ſchickt', Sankt Eutropius Waſſerſucht, Sankt Gildas Narren, und Sankt Genou das Zipperlein macht'. Aber ich ſtatuirt' an ihm, wie ſehr er mich einen Ketzer ſchalt, ein ſolch Exempel, daß ſeit der Zeit auch nicht ein Kuttenzipfel mehr in meinem Land ſich hat blicken laſſen. Und nimmt mich wunder wie euer König in ſeinem Reich ſolch Aergerniß nur predigen läßt; denn man ſollt ſie härter beſtrafen als die durch Zauber und andre Künſt die Peſt ins Land ziehn. Die Peſt, die tödet nichts als den Leib, aber dieſe Gauner und Leutbetrüger vergiften die Seelen. — Während er annoch ſo ſprach trat auch der Mönch ganz keck herzu und frug ſie: Nu, woher des Landes, ihr armen Gäuch? — Von Sainct Genou, antworten ſie. — Und wie lebt, ſprach der Mönch, Abt Tranchelion, der gute Zecher? Wie ſchmeckts den Mönchen? beym Kreuz Gottes, während ihr auf der Romfahrt wallet, kehren ſie euch die Weiber herum. — Hin han, ſprach Rennbichmüd, vor meiner hab ich kein Sorg nit, denn wer die am Tag ſieht, wird ſich den Hals nicht drum brechen daß er bey Nächten zu ihr komm. — Da lauft ihr ſchief an, ſprach der Mönch, und wenn ſie ſo ſchwarz als Proſerpina wär;

bey Gott ſie kriegt doch die Saccad wo Mönch im Gau ſind. Ein guter Tiſcher bohrt alle Bohlen. Ich will die Räud han wo ihr nicht, wenn ihr heimt kommt, eure Weiber geſegneten Leibes findet: denn wo ein Kloſter-Thurn auch nur den Schatten hinwirft, da verfängts.

Dieß wär ja, ſprach Gargantua, ſchier wie mit dem Nilwaſſer in Aegypten, wo ihr dem Strabo und Plinius Libr. VII. Cap. 3. glaubt. Was werden da erſt gute Biſſen und Kleider und Leiber wirken? — Nun ſo gehet dann, ſprach Grandgoſchier, ihr armen Leut, in des allmächtigen Gottes Namen, der euer ſteter Geleitsmann ſey: und ſeyd hinfort nicht ſo geſchwind zu dieſem faulen unnützen Wandern. Stehet euerm Haushalt für, ein jeder ſchaff das Sein dazu er berufen iſt, zieh ſeine Kinder, und thu wie ihn der liebe Apoſtel Sankt Paulus lehret.

So ihr dieß thut wird Gott und ſeine Engel und Heiligen euer Schild ſeyn und keine Peſt noch ſonſt ein Uebel euch ſchaden dürfen. — Darauf führt' ſie Gargantua in den Saal, mit Speiß und Trank ſie zu erquicken, aber die Pilger thäten nichts weiter als ſeufzen und ſprachen zum Gargantua:

O wie glückſelig iſt doch das Land, das einen Solchen zum Herren hat! Seine Reden die er uns itzund hielt, haben uns mehr belehrt und erbauet als alle Predigten daheim. — Das iſt es, ſprach Gargantua, was Plato Lib. V. de repub. meinet, daß alsdann ein Regiment wohl würd beſtellt ſeyn, wenn entweder die Könige philoſophiren, oder auch die Philoſophen regieren würden. Drauf ließ er ihnen in ihre Taſchen zu eſſen, und Wein in ihre Flaſchen thun, und gab auch einem jeden ein Pferd zum Ausruhn auf der übrigen Reis, nebſt etlichen Carolis zur Zehrung.

Sechs und Vierzigſtes Kapitel.

Wie Grandgoſchier den gefangenen Staarenſtör glimpflich behandelt'.

Auch Staarenſtör ward Grandgoſchieren fürgeſtellt und über Pikrochols Thun und Treiben von ihm vernommen, was er mit ſeinem ſtürmiſchen Einfall bezweckt'. Da antwort er, es wär ſein Fürſatz und Entſchluß, das ganze Land zu erobern, wenn er könnt, wegen der ſeinen Wecken-Bäckern erwieſenen Schmach. — Dieß heiſſ ich zu viel unternommen, ſprach Grandgoſchier, wer zu viel faßt, hält wenig feſt. Die Zeit iſt nicht mehr, da man alſo die Land zum Schaden ſeines nächſten Chriſten-Bruders erobern konnte. Dieſe Nachahmung der alten Herkules, Alexander, Hannibal, Scipio, Cäſar und Solcher lauft dem evangeliſchen Bekenntniß zuwider, welches befiehlt daß jeder ſein eigen Land und Herrſchaft bewahr, regier, erhalt und ſchütz und nicht feindſelig nach andern ſtehn ſoll. Und was die Sarazenen weiland, und die Barbaren Tapferkeit hieſſen, das heiſſen wir heutzutag Raub und Gewalt. Beſſer hätt er daran gethan, er wär in ſeinem Haus geblieben und hätt es königlich beſtellt, ſtatt daß er hie meins überfällt und feindlich plündert. Denn durch gute Beſtellung hätt ers gemehrt; durch Plündrung meiner wird Er zerſtört. Ziehet hin in Gottes Namen: dient guter Sach, ſtellt euerm König die Fehler für die ihr nun einſeht, und rathet ihm nimmer zu euerm eignen Nutzen; denn mit dem gemeinen gehet auch das eigne zu Grund. Was eure Ranzion betrifft, ſchenk ichs euch gar; und will auch, daß man euch Pferd und Waffen wiedergeb. Alſo muß man mit alten Freunden und Nachbarn handeln, in Erwägung daß dieſer unſer Span im Grund kein wahrer Krieg iſt.

Wie dann Plato Lib. V. der Republik, es auch nicht Krieg genannt wollt wiſſen, ſondern Aufruhr, wenn die Griechen wider einander die Waffen kehrten: und wo durch Unfall ſolches dennoch geſchehen wär, befiehlt er daß ſie fein ſäuberlich verfahren ſollten. Wollt ihrs ja Krieg nennen, iſt ers doch nur überflächlich, obenhin, er dringt nicht in den innerſten Schrein unſrer Herzen; denn unter uns iſt keiner an ſeiner Ehr gekränket und wird in Summa nichts weiter begehrt als ein Verſehen unſrer Leut, ich mein der euern wie der unſern, beyzulegen. Welches ihr, wenn ihrs auch wußtet, hättet ſollen hingehen laſſen in Betracht die ſtreitenden Parteyen mehr verächtlich denn erheblich waren, zumal wenn man ſich anerbot ihren Beſchwerden genugzuthun, wie ich gethan hab. Gott wird unſers Zwiſtes gerechter Schiedsmann ſeyn, zu dem ich fleh er woll mich eher durch Tod aus dieſem Leben fordern und all mein Gut vor meinen Angen verderben als daß ich oder mein Volk ihm ſollt in ichtes zuwider ſeyn. — Nachdem er dieſe Wort geſprochen, rief er den Mönch und frug ihn vor Allen: Bruder Jahn, mein guter Freund, habt ihr den hie anweſenden Hauptmann Staarenſtör gefangen genommen? — Herr, ſpricht der Mönch, er ſteht hie ſelbſt, auch iſt er alt und verſtändig genug: es iſt mir lieber ihr hörts von ihm, denn aus meinem Mund. — Darauf antwortet Staarenſtör: Ja, Gnädigſter, er iſts in Wahrheit, der mich gefangen hat, und ich geb mich ihm frey zu ſeinem Gefangenen. — Habt ihr, frug Grandgoſchier den Mönch, ihn ranzionirt? — Nein, ſpricht der Mönch, mich kümmert dieß nicht. — Wie viel, ſprach Grandgoſchier, wollt ihr für ihn zum Löſegeld? — Nix, nix, antwort der Mönch, ich thus nit darum. — Alſobald ließ Grandgoſchier dem Mönch im Beyſeyn des Staarenſtör zweyundſechzigtauſend Salus-Gülden für dieſen Fang auszahlen: welches während dem geſchah daß man dem Staaren-

ſtör den Imbiß auftrug. Grandgoſchier fragt ihn daneben ob er bey Ihm bleiben wollt, oder lieber zu ſeinem König wieder heimziehn. Staarenſtör antwortet er wollt thun was er ihm riethe.— Nun, ſprach Grandgoſchier, ſo ziehet heim zu euerm König, und Gott ſey mit euch.— Schenkt' ihm darauf einen ſchönen Vienner Degen mit güldener Scheid von ſchönem getriebenen Laubwerk, und eine güldene Halskett ſiebenhundert zweytauſend Mark ſchwer, mit edeln Steinen eingelegt, auf hundertſechzigtauſend Dukaten an Werth geſchätzt, und zehntauſend Thaler zum Ehrenpräſent. Nach dieſen Geſprächen ſtieg Staarenſtör zu Pferd. Ihm gab Gargantua zu ſeiner Bedeckung dreyſſig Schwergewappnete mit, und zwey Schock Schützen unter Gymnaſtens Befehl, auf daß ſie ihn bis an das Thor der Clermaldsburg geleiteten wenns Noth hätt. Kaum war der hinweg, ſo gab der Mönch dem Grandgoſchier die zweyundſechzigtauſend Salus die er empfangen zurück, und ſprach: Herr, itzo iſts nicht Zeit dergleichen Gaben zu ſpenden. Wartet bis zu dem End des Kriegs, denn man weiß nicht was fürfallen möcht, und ein Krieg ohn gute Baarſchaft hat kurzen Athem und ein ſchwach Zugloch. Der Feldzüg Nerven, das ſind die Batzen. — Nun, ſo will ichs, ſpricht Grandgoſchier, dir ehrlich auf die Letzt vergelten, und allen denen die mir treu gedienet haben.

Sieben und Vierzigſtes Kapitel.

Wie Grandgoſchier ſeine Schaaren verſammelt', und Staarenſtör Frühträubeln erſchlug, dann auf Pikrocholus Befehl erſchlagen ward.

Um eben die Zeit ſchickten auch die von Beſſe, von Bourg Sainct Jacques, Riviere, Marché Vieulx, Trainneau, Parillé,

Roches Sainct Pol, Vaubreton, Pautillé, Cravant, Brehemont, Bourdes, Grandmont, Pont de Clain, Lavillaumere, Huymes, Segré, Huſſe, Panzouſt, Sainct Louant, Coldreaulx, Verron, Choſe, Coulaines, Varenes, Bourgueil, von der Inſel Bouchard, Croullay, Narſay, Cande, Montſoreau und noch mehr umliegenden Orten ihre Geſandten zum Grandgeſchier, anzeigend wie ſie die vom Pikrochol an ihm verübte Unbill erfahren und ihm an Volk und Geld und anderm Kriegsbedarf was nur in ihren Kräften ſtünd aus alter Bündniß zu Dienſt entböten. Das Geld belief ſich laut mitfolgenden Kataſtern auf Einhundert vierunddreyſſig Millionen, und dritthalb Goldgülden.

Des Volkes waren: funfzehntauſend ſchwere Reiter, zweyunddreyſſigtauſend leichte Pferd, neunundachtzigtauſend Hakenſchützen, hundertvierzigtauſend Ebentheurer, eilftauſendzweyhundert Kanonen, Doppel-Kanonen, Baſilisken, Spirolen. Schanzgräber vierzigſiebentauſend, ſämmtlich verproviantirt und beſoldet auf ſechs Monat und vier Tag. Welchs Anerbieten Gargantua weder abſchlug noch auch gänzlich annahm.

Sondern bedankt ſich höchlich bey ihnen, fürgebend er wollt dieſen Krieg mit guter Art ſchon dahin ſchlichten, daß ſo viele redliche Leut zu bemühen nicht Noth thun würde. Auch fertigt' er nur Einen ab, der ihm die Schaaren die er gewöhnlich in ſeinen Feſten zur Devinier, zu Chavigny, Gravot und Quinqenais hielt, in guter Ordnung zuführen mußt, an Zahl zweytauſendfünfhundert Küriſer, ſechsundſechzigtauſend Fußknecht, ſechsundzwanzigtauſend Schützen, zweyhundert grobe Feldſtuck, zweyundzwanzigtauſend Schanzer, und ſechstauſend leichte Pferd, all in Banden und Fähnlein gemuſtert, ſo wohl verſehen mit ihren Fourieren, Caſſieren, Fahn- und Waffenſchmieden und anderm nöthigen Heerestroß, ſo wohl erfahren in Kriegesübung, ſo wohl gewappnet,

ſo ihren Fahnen gewärtig und folgſam, ſo flugs gehorchend auf Wort und Wink ihrer Hauptleut, ſo behend zum Anlauf, ſo ſtrack zum Sturm, ſo klug im Treffen, daß ſie mehr einer harmoniſchen Orgel und wohl geſtelltem Uhrwerk glichen als einer Armee oder Heereszug.

Staarenſtör, ſobald er zurückkam, ſtellt' dem Pokrocholo ſich vor, und erzählt' ihm nach der Läng was er gethan und geſehen hätt. Rieth ihm zuletzt nachdrücklichſt an, mit Grandgoſchieren ſich zu vergleichen, welchen er als den treueſten Menſchen von der Welt erfunden hätt, beyfügend daß es weder billig noch nützlich wär ſeine Nachbarsleut, von denen man lauter Liebes und Gutes genoſſen hätt, alſo zu kränken. Und, was die Hauptſach wär ſo würden ſie aus dieſem Handel nimmer ohn merklichen Schaden und Unglück entkommen, denn des Pikrocholo Macht ſey nicht von der Art, daß nicht Grandgoſchier ſie leichtlich möcht ins Bockshorn jagen. — Er hätt dieß Wort noch nicht ausgeſprochen, da fiel Frühträubel ihm überlaut in die Red und rief: das iſt fürwahr ein unglückſeliger Fürſt, der Diener hat die ſich ſo leicht beſtechen laſſen, wie ichs am Staarenſtör hie ſeh; denn ſein Muth, merk ich, iſt ſo umgewandelt, daß er ſich lieber mit unſern Feinden verrätheriſcherweis zum Krieg wider uns verbunden hätt, wenn ſie ihn nur behalten wollten. Wie aber die Tugend von jedermann, ſo Freund als Feind, belobt und werth gehalten wird, alſo wird auch die Schelmerey gar bald erkannt und verdächtiget. Ja geſetzt daß ſich die Feind auch ihrer zu ihrem Vortheil gebrauchten, haben ſie doch ſtets vor Schelmen und Verräthern Abſcheu.

Auf ſolche Wort zog Staarenſtör unwillig ſeinen Degen vom Leder, und durchſtach damit Frühträubeln, ein wenig über der linken Bruſtwarz; daran er unverzüglich ſtarb. Zog dann die Wehr

aus dem Leib und ſprach freymüthig: Alſo fahre hin wer treue Diener verleumden will. Pikrocholus entbrannt darüber in jähen Zorn und ſprach, als er den bunten Degen und ſchön verzierte Scheiden ſah: hat man dir darum die Kling gegeben, daß du in meiner Gegenwart mir böslich meinen ſo guten Freund Frühträubel ſollteſt ums Leben bringen?

Darauf befahl er ſeinen Hatſchieren ihn in Stücke zu hauen, welches auch auf der Stell ſo gräulich vollſtreckt ward, daß das ganze Gemach mit Blute gepflaſtert war: und ließ darnach Frühträubels Leichnam ehrlich beſtatten, aber den Körper des Staarenſtör in den Graben über die Mauern werfen.

Die Zeitung dieſer Frevel ward im ganzen Heer ruchbar, und Viele fingen wider Pikrochol zu murren an, bis endlich Einer Namens Rebenklau zu ihm ſprach: Herr, ich weiß nicht was noch zuletzt aus dieſem Handel werden ſoll; ich ſeh wohl, euer Volk iſt nicht beſonders guten Muthes. Es iſt ihnen kein Hehl daß wir hie ſchlecht mit Mundwerk verſehen, auch ſchon an Zahl durch zwey bis drey Ausfäll um vieles vermindert ſind.

Zudem ſtößt euern Feinden viel und mächtige Verſtärkung zu: wenn wir erſt einmal belägert würden, ſeh ich nicht ab wie unſer aller Untergang zu vermeiden ſtünd. — Ey Quark, Quark! ſprach Pikrocholus, ihr ſeyd wie die Ael von Melun, ſchreyt eh man euch ſchindet. Laßts nur kommen.

Acht und Vierzigſtes Kapitel.

Wie Gargantua den Pikrocholus in Clermaldsburg angriff, und deſſen Heer aus dem Felde ſchlug.

Gargantua führt' das Obercommando des ganzen Heers: ſein Vater blieb in ſeiner feſten Burg daheim und macht' ihnen Muth durch gute Wort und Verheiſſung reichlicher Gaben für die ſo tapfer fechten würden. Darauf rückten ſie gegen den Furth von Vede vor, und ſetzten mit Hülf leicht fertiger Kähn und Brukken hinüber in einem Strich. Beſichtigten da die Gelegenheit der Stadt, die hoch und ſicher lag: da ward die Nacht über Raths gepflogen was zu thun wär. Gymnaſtes aber ſprach zum Gargantua: Gnädigſter Herr, es iſt die Art und Natur der Franzoſen daß ſie nichts taugen als in erſter Hitz und Anlauf; da ſind ſie ärger als Teufel; läßt man ſie aber erſt ruhen, dann ſind ſie weniger denn Weiber. Mein Rath wär daß ihr euer Volk itzt auf der Stell, ſobald es nur ein wenig verſchnauft und gefuttert hat, Sturm laufen lieſſet. — Der Rath gefiel ihm; führt' alſo ſein ganz Heer ins Feld und ſtellt' das Hülfsvolk gegen die Halden. Der Mönch nahm mit ſich ſechs Fähnlein Fußknecht und zweyhundert Küriſer, mit denen ſetzt' er auf das behendeſte über den Moor, und gewann die Höhen über dem Brunnen bis auf die Straß gen Loudun. Inzwiſchen lief der Sturm an; Pikrochols Volk wußt nicht ob beſſer wär auszufallen und ſie zu empfangen, oder die Stadt ohn Wank zu behaupten. Gleichwohl brach er wüthig herfür mit einem Banner Reiterey ſeines Hofgeſindes, und ward allda zum Willkomm mit ſchwerem Geſchütz empfangen, das wider die Höhen hagelte, welchem mehr Spielraum

zu gewähren die Gargantuisten sich thalwärts zogen. Die in der Stadt vertheidigten sich so gut sie konnten, aber die Schüß gingen überhin und trafen keinen. Etliche von dem Banner die dem Geschütz entkamen, setzten tapfer in unser Volk, aber schafften wenig, denn sie wurden all in die Glieder genommen, und da zu Boden gestreckt. Dieß spürend wollten sie wieder rückwärts, aber der Mönch hätt ihnen inzwischen den Paß verrannt; da gaben sie sich ohn Halt noch Ordnung in Flucht. Es wollten zwar Etliche sie verfolgen, aber der Mönch hielt sie zurück, besorgend daß sie auf der Jagd nach den Flüchtigen ihre Stellung verlören, und die aus der Stadt derweil auf sie anstürmen möchten. Verzog also eine gute Weil, und als kein Feind sich blicken ließ, schickt' er den Herzog Phrontistes an Gargantua ab, ihn zu ermuntern daß er vorrückt' die Höhen linker Hand zu besetzen, damit dem Pikrocholus die Einflucht zu diesem Thor verhauen wär. Welches Gargantua eilig thät, und vier Schwadronen der Legion Sebaste hinschickt'; aber sie hatten den Berg noch nicht sobald erreicht, als sie mit dem Pikrocholus und seinem Schwarm Bart gegen Bart zusamenstiessen.

Da hieben sie denn derbe drauf. Gleichwohl ward ihnen von denen auf den Mauern auch ein ziemlicher Schaden zugefügt mit dem Wurfgeschütz und der Artilleri. Sobald es Gargantua inne ward, eilt' er ihnen mit grosser Macht zu Hülf, und seine Stücke fingen dermaasen auf dieß Quartier der Mauern zu spielen an, daß die ganze Kraft der Stadt dahin entboten ward. Als nun der Mönch dieß Theil das er belägert hielt, von Volk und Wachen entblöst sah, rückt' er heldenmüthig gegen die Burg, und ließ nicht ab bis er oben stund nebst etlichen der Seinigen, deß Glaubens daß mehr Furcht und Schrecken Die stiften die sich in ein Treffen plötzlich mengen, als die nach bestem Vermögen schon

drinn kämpfen. Gleichwohl macht' er eher nicht Lärm als bis ſeine ganze Schaar auf den Mauern droben ſtund, ohn die zweyhundert Küriſer die er drauſſen ließ für alle Unfäll.

Drauf erhub er mit ſeinen Leuten ein mörderlich Geſchrey, erſchlugen ohn Widerſtand am ſelbigen Thor die Wachen, eröffnetens den Küriſern, und rannten im vollem Ungeſtüm all miteinander nach dem Thor gen Morgen wo das Gemetzel war, und warfen alle feindliche Haufen von hinten darnieder.

Da nunmehr die Belägerten an allen Enden ihre Stadt von den Gargantuiſten erobert ſahen, ergaben ſie ſich dem Mönch auf Gnad und Ungnad. Der Mönch nahm ihnen ihre Wehr und Degen ab, logirt' und ſperrt' ſie ſämtlich in die Kirchen ein, nahm aber zuvor alle Kreuzſtöck 'raus und ſtellt' an die Pforten Wächter die niemand ausliesſen. Oeffnet' dann das Thor gen Oſten und zog dem Gargantua zu Hülf hinaus. Pikrochol aber meint' die Hülf käm Ihm aus der Stadt, und wagt' ſich tolldreiſt weiter denn zuvor heran, bis Gargantua ausrief: Bruder Jahn, mein Freund, Bruder Jahn! Zur guten Stund biſt du gekommen. — Da, als Pikrochol und ſein Volk nun einſah daß alles ohn Rettung verloren, riſſen ſie aus nach allen Winden. Gargantua ſetzt' ihnen nach bis gen Vaugaudry, mit Mord und Todtſchlag. Dann aber ließ er zum Rückzug blaſen.

Neun und Vierzigſtes Kapitel.

Wie den Pikrocholus auf der Flucht das Unglück ereilt', und was Gargantua nach der Schlacht thät.

Pikrocholus entfloh alſo verzweifelnd nach der Boucharts-Inſel, und auf dem Weg gen Riviere ſtolpert' und fiel ihm ſeine Mär,

darob er ſich ſo ſchwer entrüſtet', daß er in ſeinem Koller ſie mit ſeinem Degen darnieder ſtach. Und weil er niemanden fand der ihm wieder zu Pferd half, wollt er aus einer Mühlen in der Näh einen Eſel nehmen. Aber die Müller zerdraſchen ihn mit Knütteln breyweich, zogen ihm die Kleider aus und hingen ihm einen armſeligen Küttel zur Bedeckung über. Alſo zog der arme Cholerikus fürbaß auf Port Huaulr, ſetzt' da über Waſſer, und erzählt' den Leuten ſein Unglück. Da ihm denn eine alte Runkunkel wahrſagt' daß ihm ſein Königreich wieder erſtattet werden würd, wenn die Katzraben kämen. Seit der Zeit weiß man nicht wo er hinaus iſt kommen. Doch hab ich gehört daß er itzunder ein armer Lidlöhner zu Lyon ſey, choleriſch wie zuvor, und immerfort horcht' er bey allen Fremden herum, ob die Katzraben noch nicht kommen wollten: weil er bey ihrer Ankunft, nach der Prophezeyung der alten Her, ſteif und feſt hofft in ſeine Staaten wieder eingeſetzt zu werden.

Nach Abzug des Feindes zählt' Gargantua zuvörderſt ſein Volk, und fand daß deſſen nur wenig im Feld geblieben war, nämlich etliche Fußknecht aus dem Fähnlein des Hauptmanns Tolmeros und Ponokrates, der einen Büchſenſchuß ins Wams gekriegt hätt. Darauf ließ er ſie ſich abfüttern Bandenweis, einen jeden nach ſeinen Fähnlein; gab auch ſeinen Kriegszahlmeiſtern Befehl die Mahlzeit ihnen gutzuthun und zu bezahlen, in der Stadt ſich alles Unfugs zu enthalten, dieweil ſie ſein wär, und nach dem Eſſen auf dem Burgplatz zu erſcheinen, da man den Sold ihnen auf ſechs Monat auszahlen würde. Wie auch geſchah. Ließ dann auf dem gedachten Platz alle die von Pikrochols Partey noch überblieben vor ſich fordern, und redet' im Beyſeyn aller ſeiner Fürſten und Hauptleut zu ihnen wie folget:

Funfzigstes Kapitel.

Die Anred die Gargantua an die Ueberwundenen hielt.

Unsre Ahnherrn, Väter und Vorvordern solang wir denken können, sind immer der Meinung und Neigung gewesen, daß sie ihrer gewonnenen Schlachten Triumphgedächtniß und Ehrenmal lieber mit Siegstrophäen und Zeichen in die Herzen der Ueberwundnen durch Gnad, als in die eroberten Länder durch Baukunst haben stiften wollen. Denn sie achteten der Menschen lebendige durch Freundlichkeit gewonnene Erinnrung höher als die stummen Ueberschriften der Bögen, Säulen und Pyramiden, welche dem Verderbniß der Luft und eines Jeden Mißgunst blosstehen. Wohl noch entsinnen mögt ihr euch der Langmuth die sie in dem Treffen bey Sainct Aulbin zum Sperberbaum, und bey der Zerstörung von Parthenay an den Bretanischen bewiesen. Habt auch gehört und hörend bewundert wie glimpflich sie mit den Barbaren von Spagnola verfahren sind, die den Meer-Gau von Olone und Thalmondois verheert, geplackt, und geplündert hatten. Der ganze Himmel ward des Frohlockens und Lobes voll, so ihr und eure Väter damals erhoben habt, als der Canarische König Alpharbal, seines Glückes Nimmersatt, in das Land Onix wüthend einfiel, alle Armorischen Insuln und angrenzende Gauen mit Seeraub heimsucht'. Er ward in gutem Krieg zersprengt, besiegt, gefangen von meinem Vater, dessen Schirm und Erhalter Gott sey. Aber was mehr? Statt daß andre König und Kaiser, ja selbst solche die sich Katholische schelten lassen, ihn elend gehalten, hart eingeker-

kert, aufs äuſſerſte ranzionirt hätten, hielt er ihn fürſtlich, brüderlich, loſirt' ihn zu ihm in ſeinen Palaſt, und ſchickt' ihn voll unglaublicher Barmherzigkeit in ſicherm Geleit, beladen mit Gaben, mit Ehrengeſchenken, mit Gunſtbezeugungen aller Art wieder heim. Was war das End davon? Kaum war er in ſeine Staaten kommen, ſo ließ er alle Fürſten und Ständ des Reichs berufen, ſchildert' ihnen die Freundlichkeit die er bey uns erfahren, und bat ſie darauf bedacht zu ſeyn, daß, wie die Welt an uns ein Beyſpiel ehrlicher Billigkeit geſehen hätt, ſie auch an ihnen nun ein gleiches billiger Ehrlichkeit finden möchte. Da ward einmüthiglich beſchloſſen daß man uns all ihr Land, Gebiet und Herrſchaft übertragen wollt, damit zu ſchalten nach unſerm Gefallen. Alpharbal kehret' in eigner Perſon ſtracks mit neuntauſend achtunddreyſſig groſſen Laſtſchiffen zu uns zurück, beladen nicht nur mit ſeines Hauſes erblichem Krongut, ſondern faſt allen Schätzen des Landes. Denn als er eben, mit Weſt-Nord-Oſtwind, abfahren wollt und ſeinen Schiffen die Segel aufzog, da warf ein jeder zu Hauf in ſelbe Gold, Silber, Kleinod, Edelſtein, aromatiſch Rauchwerk, Spezereyn, Gewürz, Meerkatzen, Pelikanen, Zibeten, Pfittich, Biſamthier, Dornſchwein. Wer nicht was er nur Beſtes in Leib und Leben hätt dazu warf, ward gar für keiner ehrlichen Mutter Sohn geachtet. Wie er nun ankam, wollt er meinem Vater die Füße küſſen; dieß ward nicht ziemlich befunden, noch geſtattet, er vielmehr von ihm geſellig umfangen. Er präſentiret' ſeine Geſchenk, man nahms nicht an, als übermäſſig; bot ſich ſelbſt ſamt ſeinen Nachkommen zu freywilligen Knechten an; man gabs nicht zu, denn es ſchien nicht billig. Uebergab nach dem Schluß der Ständ ſein Land und Staaten nebſt Verreichung der drüber errichteten Inſtrument und Ceſſionstraktaten, ratifizirt, ſignirt, beſiegelt von allen darinn Betheiligten. Dieß ward ihm rundweg abgeſchlagen und die Con-

trakt ins Feuer geworfen. Das End war, daß mein Vater anfing vor Wehmuth zu jammern und helle Thränen über die wohlgemeinte Einfalt der Canarier vergoß, und durch ſchickliche Wort und erleſene Sprüch die Wohlthat die er ihnen erwieſen herabſetzt', denn er hätt ihnen, ſagt' er, auch nicht eines Knopfs werth Gutes gethan, und ſo er auch ehrlich an ihnen gehandelt, ſey er alſo zu thun verbunden. Aber deſto höher erhub es Alpharbal. Was war nun der Schluß? Statt zwanzighunderttauſend Thalern die wir von ihm als Löſegeld nach höchſter Streng tyranniſch hätten erpreſſen und ſeine älteſten Söhn als Geiſeln dafür behalten mögen, haben ſie ſich zu immerwährend ſteuerpflichtigen Nachbarn bekannt und jeglichs Jahr zwo Millionen löthigen Goldes zu vierundzwanzig Karat uns zu entrichten verbunden. Sind uns im erſten Jahr allhie baar ausbezahlt. Das andre Jahr zahlten ſie freywillig dreyundzwanzighunderttauſend: das dritte, ſechsundzwanzighunderttauſend; das vierte, drey Millionen Thaler: und ſind alſo gutwillig immer höher geſtiegen, daß wir ihnen ein mehreres Steuern zu verbieten gezwungen ſeyn werden. Dieß iſt die Natur der Dankbarkeit. Denn die Zeit, die alle Ding anfrißt und mindert, mehret dagegen und häuft die Wohlthat; weil ein vernünftigen Menſchen gern erwieſener offner Freundesdienſt in edlem Gedächtniß und Erinnrung allzeit fortwächst. Wollen alſo mit nichten aus der angeſtammten milden Art unſrer Väter ſchlagen, ſondern hiemit euch los und ledig, frank und frey wie zuvor erklären.

Ueberdem ſoll man jedem zum Abzug in den Thoren drey Monat zahlen, daß ihr wieder in eure Heimath und Freundſchaft kommen könnt, und mein Marſchalk Alexander mit ſechshundert Reiſigen und achttauſend Fußvolk ſoll euch ſicher geleiten, damit euch die Bauern kein Leides thun. Gott ſey mit euch. Vom

Grund des Herzens ist mir leid daß nicht Pikrocholus hie zugegen: denn ich hätt ihn gemahnen wollen daß dieser Krieg nicht mir zur Lust, noch Hoffnung mein Gut und Namen zu mehren erhoben worden. Aber weil er verschollen ist, und man nicht weiß wie oder wo er abhanden kommen, will ich daß seinem Sohn sein Reich unangetastet verbleiben soll. Welcher, da er noch allzu jung, (denn er ist noch nicht gar fünf Jahr alt) von den ältesten Landesfürsten und klugen Männern des Königreichs erzogen und gubernirt soll werden. Und weil ein solch verlassen Reich gar leicht zu Grund gerichtet wird, wenn man den Geiz und Begehrlichkeit der Verweser desselben nicht im Zaum hält, will und verordn ich: Ponokrates soll mit dazu benöthigter Vollmacht, über all seine Lehrer und Pfleger Aufseher seyn, und um das Kind getreulich bleiben, bis er es selber zu regieren geschickt und tauglich befinden wird.

Ich bedenk daß allzu weichlich schlaffe Nachsicht gegen die Uebertreter, ihnen nur desto mehreren Anlaß giebt von neuem zu sündigen, bestärkt durch diesen schädlichen Trost der Vergebung.

Ich bedenk wie Moses, der seiner Zeit der sanfteste Mann der Erden war, doch die Empörer und Meutenmacher im jüdischen Volk nachdrücklich bestraft hat. Ich bedenk auch den Julius Cäsar, der ein so gütiger Kaiser war, daß Cicero von ihm sagt, sein Glück hab nichts erhabeners gehabt als daß er konnt, und seine Tugend nichts bessers als daß er auch immer wollt einen jeden begnadigen und verschonen. Derselbige gleichwohl hat ihrer Orten die Unruhstifter hart gestraft.

Nach deren Fürgang will ich dann daß ihr vor euerm Abzug mir zuvörderst diesen saubern Marckt aushändiget, dessen eitler Dummtrotz dieses Krieges erster Zunder und Saamen gewesen; zweytens auch seine Gesellen die Weckenbäcker welche sich säumig

finden laſſen ihm auf der Stell ſein thörigt Gehirn zurecht zu rucken. Drittens endlich alle Räth, Hauptleut, Beamten und Dienerſchaft des Pikrocholus, die ihn etwann zu ſolchem uns beſchwerlichen Ausfall angereizt, darinn beſtärkt, oder zugerathen.

Ein und Funfzigſtes Kapitel.

Wie die ſiegreichen Gargantuiſten nach der Schlacht belohnet wurden.

Nach Beendigung dieſer Red wurden dem Gargantua die von ihm begehrten Unruhſtifter ausgeliefert, bis auf Bravo, Dünnſchiß und Kleinitz, welche ſechs Stunden vor Anfang des Treffens entflohen waren, der Eine bis zum Col de Laignel in Einem Strich, der Andre bis ins Vire-Thal, der Dritt bis gen Logroine, ohn Umſehn noch Othemholen unterwegs, und zween Bäkken die in der Schlacht geblieben waren. Gargantua thät ihnen weiter kein Leids, als daß er ſie in ſeiner neu errichteten Buchdruckerey an die Preſſen ſtellt' und den Bengel ziehn ließ. Gab drauf den Todten ein ehrlich Begräbniß im Nöß-Thal und auf dem Hexenbrenner. Die Verwundeten ließ er heilen und pflegen in ſeinem groſſen Noſokomio. Demnächſt gedacht er was der Stadt und den Bürgern etwann zu Leid geſchehen wär, und ließ ihnen allen ihren Schaden auf ihre eidlich erhärtete Ausſag vergütigen. Baut' auch ein feſtes Schloß daſelbſt mit guten Wachen wohl bemannet, damit es künftig auf plötzliche Ueberläuf beſſer gedeckt wär.

Beym Abſchied dankt' er huldreich allen Söldnern ſeiner Legionen die mit im Treffen geweſen waren, und ſchickt' ſie in

ihre Winter-Quartier und Garniſonen, ausgenommen etliche von der Decumaniſchen Legion, die er im Streit ſich tapfer hätt herfürthun ſehen, und die Hauptleut der Fähnlein, die er mit ſich zum Grandgoſchier nahm.

Unmöglich zu beſchreiben wär wie hoch erfreut der Biedermann war als er ſie kommen ſah: er gab ihnen alſobald den köſtlichſten, reichſten, auserleſenſten, herrlichſten Schmaus den man ſeit König Asveri Zeiten erſehen hat. Zum Schluß der Tafel vertheilt' er ihnen Mann für Mann ſeinen ganzen Credenz, der achtzehnhunderttauſend vierzehn Biſantinen Goldes wog, an groſſen antikiſchen Gefäſſen, groſſen Häfen, groſſen Becken, groſſen Schaalen, Kelchen, Känteln, Kandelabern, Körben, Schifflein, Blumentöpfen, Zucker-Tellern und anderm mehr dergleichen Geſchirr von lauter maſſivem Gold; den Schmelz, die Edelſtein und Arbeit daran nicht mitgerechnet, die den Zeug nach Aller Schätzung überſtiegen. Weiter ließ er ihnen baar aus ſeiner Chatoull einem Jeden zahlen zwölfhunderttauſend Thaler. Auch noch überdem beſchenkt' er Jeden auf ewige Zeiten (auſſer im Fall ſie ohn Erben ſtürben) mit einem ſeiner Schlöſſer und Lehen der Nachbarſchaft, nachdem ſie ihm am gelegenſten waren. Dem Ponokrates ſchenkt' er Clermaldsburg, Gymnaſten Couldray, dem Eudämon Montpenſier, dem Tolmerus Rivau, dem Ithybolus Monſoreau, dem Akamas Candé, Chironakten Varene, dem Sebaſtos Gravot, dem Alexander Quinquenais, dem Sophron Ligre, und ſo weiter mit ſeinen übrigen Lehengütern.

Zwey und Funfzigſtes Kapitel.

Wie Gargantua für den Mönch die Abtey Thelem erbauen ließ.

Blieb itzt allein der Mönch noch zu bedenken übrig, den Gargantua zum Abt von Seuillé machen wollt: aber er ſchlug es aus. Dann wollt er ihm die Abtey zu Bourgueil ſchenken, oder auch die zu Sainct Florent, welche ihm ſelbſt die liebſte wär, oder auch beyde, wenn er ſie gern hätt: aber der Mönch geſtand ihm frey daß er von Mönchen weder Vogt noch Vormund ſeyn möcht. Denn, ſprach er, wie ſollt ich Andre regieren, der ich mich ſelbſt nit regieren kann? Wenn es euch aber bedeucht als hätt ich euch angenehme Dienſt geleiſtet oder möcht ſie in Zukunft noch leiſten, ſo vergönnet mir eine Abtey nach meinem eignen Sinn zu ſtiften. Die Bitt gefiel dem Gargantua, und bot ihm ſein ganzes Land Thelem am Loir-Fluß, zween Meilen vom groſſen Forſt von Port Huault belegen dazu an. Da bat er den Gargantua, daß ſein Orden das Widerſpiel aller andern ſeyn dürft. So muß man, ſprach Gargantua, erſtlich ſchon keine Mauern darum ziehn; denn alle andern Abteyen ſind erſchrecklich vermauert. — Freylich, ſpricht der Mönch, und von Rechtswegen. Wo Mauern ſind, da iſt hinten und vorn nur Murren und Knurren, Trauern, Verſauern, Neid, einer macht wider den andern Meut. — Ferner, weil es in etlichen Klöſtern dieſer Welt Brauch iſt, daß wenn ein Weibsbild (ich mein ein frommes und ſittſames) hineinkommt, man die Spur ihnen nachfegt da ſie getreten ſind, ſo ward geordnet daß wenn von ungefähr etwann ein geiſtlicher Bruder oder Schweſter dorthin käm, man hinwieder ihnen ſäuberlichſt alle Schritt und Tritt nachfegen ſollte. Und weil in den Stiftern dieſer Welt alles nach Stunden eingetheilt, verſchränkt und clauſuliret iſt, ſo ward be-

ſchloſſen daß da weder Uhr noch Seiger ſeyn ſollt, ſondern ein jedes Geſchäft nach Schick und Gelegenheit verrichtet würde. Denn, ſprach Gargantua, der einzige Zeitverluſt den er wüßt, wär das Stunden-Zählen. Was hätt man davon? Und wär die größte Narrheit der Welt ſich nach dem Schall einer Glocken zu richten, ſtatt nach des Geiſtes Stimm und Sinn.

Item, weil man derzeit niemand ins Kloſter ſtieß als blinde, lahme, hokrige, häßliche, mißgeſchaffne, unreimiſche, thörigte, verhexte, vertrackte Weiber, deßgleichen nur die verkrüppelten, blöden, lendenlahmen, hausläſtigen Männer: — (Ad vocem! fiel der Mönch hie ein: Ein Weib, das weder ſchön noch fromm iſt, wozu nutzt es? — Ins Kloſter zu ſtecken, antwort Gargantua. — Recht, ſprach der Mönch, und Hemden zu machen:) ſo ward verfügt daß man da niemand als ſchöne, wohlgeſtalte, wohlgeartete Frauen, und niemand als ſchöne, wohlgeſtalte, wohlgeartete Männer aufnähm. Item, weil Männer in Frauenklöſter nicht anders als heimlich kommen könnten, oder im Sturm, ward decretirt, daß da kein Weib ſeyn ſollt, es wär denn ein Mann dabey, noch auch ein Mann wo nicht ein Weib wär. Item, weil ſo Männer als Weiber, einmal ins Kloſter aufgenommen, nach ihrem Probjahr lebenslang darinn zu verharren gezwungen werden, ward feſtgeſetzt daß jeder Mann und jedes Weib da aufgenommen, wanns ihnen gut däucht' frey und gänzlich wieder heraus marſchiren dürften. Item, weil die Ordensleut gemeinlich drey Gelübd thun, nämlich Keuſchheit, Armuth und Gehorſam: ſo ward verſehen, daß man allda in Ehren möcht beweibt ſeyn, daß ein jeder reich wär, und in Freyheit leben ſollte. Anlangend das rechtmäſſige Alter, nahm man die Frauen mit zehn bis funfzehn, die Männer mit zwölf bis achtzehn Jahren.

Drey und Funfzigſtes Kapitel.

Wie die Abtey der Thelemiten erbauet und fundiret ward.

Zu Bau und Einrichtung der Abtey ließ Gargantua ſiebenundzwanzighunderttauſend achthundert einunddreyſſig Langewollen-Hammel baar ausbezahlen, und jedes Jahr bis alles ausgebaut wär, wies er auf das Gefäll der Dive ſechzehnhundert neunundſechzigtauſend Sonnenthaler an, und eben ſo viele Siebenſternthaler. Zu Fundirung und Unterhalt derſelben gab er auf ewige Zeiten dreyundzwanzighundert neunundſechzigtauſend fünfhundert vierzehn Roſenobel unablöslich amortiſirte Grundrent, zahlbar jährlich an der Abtey-Thür, und fertigt' ihnen gute Stiftbrief darüber aus. Des Gebäudes Figur war heragoniſch, dergeſtalt daß auf jedes Eck ein dicker runder Thurn zu ſtehn kam, ſechzig Schritt im Durchſchnitt ihres Umfangs, und an Dick und Umriß waren ſie all einander gleich. Auf der Seit gen Mitternacht lief der Loir-Fluß, an deſſen Ufer ſtund einer von den Thürnen namens Arktike: von da gen Morgen ein andrer, namens Kalaer. Der folgende hieß Anatole. Der folgende Meſembrine, der nächſtfolgende Heſperie: Der letzte Kryere. Dreyhundert zwölf Schritt betrug von einem Thurn zum andern der Zwiſchenraum: zu ſechs Geſtocken alles erbauet, die Keller im Grund mit eingerechnet. Das zweyte Stock war korbhenkelförmig gewölbt, die andern mit Flandriſchem Gyps in Lichtſtock-Art bekleidet. Das Dach aus feinem Schiefer mit Bley-Rücken voller kleiner Thier- und Männerfigürlein wohl aſſortirt und überguldet, wie auch die Regentraufen, die aus der Mauer zwiſchen den Fenſterbögen ſprangen, diagonaliſch mit Gold und Azur bemalt bis zu ebener Erden,

da ſie in weite Röhren liefen, welche ſämmtlich unter dem Haus in den Fluß ausgingen.

Selbigs Gebäud war tauſendmal prächtiger als weder Bonivet noch Chambourg oder auch Chantilly, denn es waren darinn neuntauſend dreyhundertzweyunddreyſſig Gemächer, jedes mit Hinterkammer, Cloſet, Kapell, Garderob und Austritt in einen groſſen Saal verſehen. Zwiſchen jedem Thurn in Mitten der Mauern des Hauſes ſelbſt war eine Schneckentrepp quer durch das Haus gebrochen; die Stufen derſelben theils Porphyr, theils nümidiſcher Stein, theils Serpentin, zweyundzwanzig Schuh lang: die Dick betrug drey Finger; der Satz von einer Treppen-Ruh zur andern zu zwölfen gerechnet. In jeder Ruh waren zwo ſchöne antikiſche Bögen durch die der Tag einfiel, und kam man durch ſie in ein durchbrochnes Gemach von gleichem Umfang mit der Treppen, ſtieg dann weiter bis über das Dach, da ſie in einem Pavillon zu Tag ausging. Nach allen Seiten trat man von dieſer Schneckentrepp in einen groſſen Saal, und aus den Sälen in die Gemächer und Zimmer. Zwiſchen den Thürnen Arktike und Kryere waren die ſchönen groſſen Libereyen in Griechiſch, Lateiniſch, Hebräiſch, Franzöſiſch, Toskaniſch, Hiſpaniſch, nach den Sprachen in die verſchiednen Stockwerk vertheilt. Zumittelſt war eine wunderbare Schneckentrepp, auf welche man von auſſen herein durch einen ſechs Klafter breiten Bogen paſſirt', und war von ſolchem Umfang und Ebenmaas, daß ſechs Reiſige die Speer in den Hüften, bis auf das Dach des ganzen Hauſes nebeneinander drauf reiten konnten. Zwiſchen den Thürnen Anatole und Meſembrine waren ſchöne geräumige Gallerien mit lauter alten Heldenthaten, Hiſtorien und Erdbeſchreibungen gemalt. Zumittelſt war eben ein ſolches Thor und Stieg wie auf der Waſſer-Seiten gemeldet worden,

und über dem Thor mit groſſen alten Lettern geſchrieben was folget:

Vier und Funfzigſtes Kapitel.

Aufſchrift des groſſen Thors zu Thelem.

Hie kommt nicht her ihr Gleisner und Zeloten,
Meerkaterpfoten, feiſte Schleckerbruth,
Duckmäuſer-Noten dämiſcher denn Gothen
Und Oſtrogothen, Gog- und Magogsboten,
Lotter-Bigoten, Kuttner weich beſchuht
Im Bettelhut, Maulbrocker von der Knut,
Arm Blut voll Wuth, Wellbinder fauler Streich,
Kramt, Schinder, hie nicht aus eur Schelmenzeug.
Eur Schelmenzeug
Erfüllt mein Reich
Mir mit Geſtank.
Wie falſcher Sang
Verſtimmt mein Geig
Eur Schelmenzeug.

Hie komm nicht her Hay-Schlund und Praktikant,
Vogt, Vazochant, Blutegel der Gemeine,
Kein Phariſäer, Schreiber, Offiziant
Mit hohler Hand, der mir das arme Land
Gleich Hunden ſpannt und zauſet an der Leine.
Hol er das Seine ſich am Rabenſteine,
Hang dort und greine! hie iſt kein Erzeß
Für eure Küch, hie braucht man nicht Prozeß.
Prozeß und Streit
Hie nicht gedeiht,
Wo wir uns letzen.

Euch müſſen hetzen
Die Läng und Breit
Prozeß und Streit.

Hie kommt nicht her Filz, Lollhart, Wucher-Pack
Mit Heller-Plack, ihr die ihr ſcharrt und ſchabt,
Krell-Kater, Knauſer, ſatt vom Nebelſchmack,
Krumm-Nack, Platt-Naſen, die an tauſend Pack
In Topf und Sack nicht zur Genüge habt,
Euch nimmer labt wenn man euch drin begrabt
Und voll begabt; dem Teufel in die Tatzen
Ihr Memmen fahrt mit euern Hungerfratzen.

Fratzen von Solchen
Nicht Menſchen, Molchen
Weiſet von hier
Fort zum Barbier.
Denn wir erbolchen
Fratzen von Solchen.

Hie kommt auch nicht ihr tollen Köder her
Von Ungefähr, Brummbär und Eiferſüchter,
Ihr Spukgeſichter kommet nimmermehr,
Kobolde, Währwölf, Hahnreys Meuterheer,
Zu fürchten mehr als Krokodillgelichter;
Ihr räudgen Wichter bis ins Mark voll Gichter:
Für eure Trichter andre Tonnen ſucht,
Grindkruſtige voll Schund und Schandenzucht.

Zucht, Luſt und Preis
Gehn hie im Gleis.
Im fröhligen Bund
Sind All geſund,
Krönt ihren Fleiß
Zucht, Luſt und Preis.

Hie aber kommt und tretet frey herein
Ihr Ritter fein, ihr edeln Herrn zumal!
Hie iſt der Saal wo man die Renten fein
Wohl mag verleihn, auf daß wir Groß und Klein
Erhalten ſeyn bey Tauſend an der Zahl.
Ihr mein Spezial und meines Herzens Wahl,
Froh, cordial, freyſam in That und Rath,
Mit Einem Wort, erleſne Kamarad.

Kamrad erleſen,
Von munterm Weſen,
Mit lauterm Sinn
Freun ſich hierinn
An Ernſt und Späſſen
Kamrad erleſen.

Hie kommet her die ihr des Herren Wort
Dem Feind zum Tort mit flinkem Geiſt verkündet.
Hie ſollt ihr haben feſte Burg und Hort,
Wenn Geiſtermord mit Gloſſen fort und fort
Die Gnadenpfort uns zuſchließt und verſpündet.
Kommt! gründet hie den Glauben, weckt und zündet!
Alsbald verſchwindet, wann ihr ſchreibt und ſprecht,
Was ſich verſchworen wider Gottes Recht.

Recht Gottes dauern
In heilgen Mauern
Wird ſofortan.
Wo Weib und Mann
Den Feind belauern,
Muß Gott-Recht dauern.

Hie kommt ihr hohen Frauen auch genaht,
Auf friſcher That! Glück ſey mit euerm Chor,
Ihr Schönheitsflor, der Himmelsäuglein hat;
So kerzengrad, ſittſam in Mien und That:

Auf dieſem Pfad ſprießt Ehre nur hervor.
Für euch erkor der Meiſter dieſes Thor
Und Haus zuvor. Was ihr euch wünſcht und wollt
Erfrug er, und begabt' es reich mit Gold.

Mit Gold beſchenket,
Nicht ſchmollt noch kränket
Man den des heut.
Den Edeln freut
Wenn man ſein denket
Mit Gold beſchenket.

Fünf und Funfzigſtes Kapitel.

Wie die Wohnung der Thelemiten war.

In Mitten des Hofs war ein herrlicher Brunnen von ſchönem Alabaſterſtein: darauf ſtanden die drey Grazien mit den Hörnern des Ueberfluſſes: und gaben das Waſſer aus Brüſten, Ohren, Mund, Augen und andern Oeffnungen des Leibes von ſich. Der innere Bau des Hauſes über dem Hofe ſtund auf mächtigen Pfeilern von Calzedon und Porphyr mit ſchönen antikiſchen Bögen, innerhalb welcher ſchöne lange geräumige Gallerien waren, verziert mit Schildereyen, mit Hörnern vom Hirſch, Rhinozeros, Einhorn, Flußpferd, mit Elefantenzähnen und andern Merkwürdigkeiten. Das Frauenquartier ging vom Thurn Arktike bis zum Thor Meſembrine: im übrigen wohnten die Männer. Vor dem gedachten Frauenquartier, zu ihrer Augenweide waren zwiſchen den beyden erſten Thürnen auſſerhalb, die Uebungsplän, der Hippodromos, das Theater, die Schwimmplätz nebſt den prächtigen

Bädern zu dreyen Böden, wohl verſehen mit allem Bedarf, und mit Myrrhen-Waſſer die Hüll und Füll. Auf der Fluß-Seit war der ſchöne Luſtgarten, und mitten darinn das artige Labyrinth belegen. Zumittelſt der beyden andern Thürn das Ballſpiel und der groſſe Ballen. Dem Thurne Kryere gegenüber war der Fruchtgarten voller Obſtbäum all im Quincunx angepflanzet: hinter demſelben das groſſe Gehäg von allen Arten Gewildes wimmelnd. Zwiſchen den dritten Thürnen war der Schießrain für Bogen, Büchs und Armbruſt. Küchen und Kellnerey vor dem Thurn Hesperie, zu Einem Stock. Dahinter der Marſtall: vor den Küchen die Falknerey von kunſterfahrnen Falkonieren verſehen, und ward alljährlich von den Candiern, Sarmaten und Venetianern verſorgt mit allen Sorten Muſtervögeln, Adlern, Falken, Sperbern, Habichten, Sackern, Laneten, Schweimern, Schmerlein und andern, ſo wohl dreſſirt und abgericht, daß ſie, wann ſie zur Luſt vom Schloß ins Feld ausflogen, auf alles ſtieſſen was ihnen fürkam. Die Jägerey lag etwas weniges weiter nach dem Gehäge zu.

Alle Zimmer, Säl und Gemächer waren nach den Jahreszeiten verſchiedentlich tapezirt, die Böden all mit grünem Tuch bedeckt, die Betten von Stickerey.

In jeder Hinterkammer hing ein kryſtallener Spiegel in feines Gold gerahmt, ringsum mit Perlen eingefaßt; und war ſo groß daß man ſich drinn in Lebensgröß von Kopf zu Fuß beſchauen konnte. Vor den Sälen des Frauenquartiers ſtunden die Haaraufputzer und Parfümirer, durch deren Händ die Männer gingen, wann ſie die Frauen beſuchen wollten. Dieſelben beſprengten alle Morgen die Zimmer der Frauen mit Roſenwaſſer, mit Engel- und Pommeranzblüthwaſſer und reichten einer jeglichen das

köſtliche Räucherpfännlein dar, von allen Spezereyen duftend und aromatiſchem Wohlgeruch.

Sechs und Funfzigſtes Kapitel.

Wie die Ordensbrüder und Schweſtern von Thelem gekleidet gingen.

Die Frauen in der erſten Zeit der Stiftung kleideten ſich nach ihrem eignen Wohlgefallen und Belieben. Nachmals aber wurden ſie reformiret wie folgt, mit ihrer freyen Genehmigung: Sie trugen Hoſen von Scharlach oder Granatfarb; ſelbige Hoſen gingen genau drey Finger breit bis übers Knie, und war der Saum daran aufs ſchönſt geſtickt und ausgezackt. Die Hoſenbendel waren von eben derſelben Farb wie die Armbänder und beſchloſſen das Knie zu oberſt und unterſt. Die Socken, Schuh und Pantöffflein, von Karmeſin- oder Violettſammt, krebsnaſenförmlich ausgeſchlitzet.

Ueber das Hemd ward angezogen die ſchöne Vasquine von feinem Seiden-Camlot: darüber warfen ſie die Verdugale von Tafft, weiß, roth, lohfarben, grau, ꝛc. Darüber den Rock von Silbertafft mit Stickereyen in feinem Gold, hohlnädlich verſchlungen; oder auch nachdem ihnen gut und der Wittrung gemäs ſchien, von Atlaß, Damaſt, Sammt, orangen, lohfahl, grün, aſchgrau, bläulich, hellgeb, weiß, karmeſinroth, Goldbrokat oder Silberſtoff mit Beſatz und Cantille nach den Feſten. Die Roben waren nach der Jahrszeit, von Goldſtoff mit Silberfriſur, von rothem Atlaß mit Golden-Cantill, von weiſſem, blauem, ſchwarzem oder bräunlichem Tafft, von Seiden-Sarſch, Seiden-Camlot, Sammt,

Silberſtoff, Silberbrokat, Franzgold, von Sammt oder Atlaß in den verſchiedenſten Muſtern mit Gold durchfadmet.

An manchen Tagen im Sommer trugen ſie ſtatt der Roben ſchöne Marlotten mit Putz wie oben, oder auch Bernen à la Moresque, von Violet-Sammt mit Goldfriſur auf Silber-Cantille, oder mit güldnen Schnüren, auf den Knötlein mit kleinen indianiſchen Perlen beſetzt. Und immer den ſchönen Federſtutz, nach den Farben der Aermel-Aufſchläg, wohl beſetzt mit güldenen Flunkern. Im Winter Roben von Taffet in obigen Farben, verbrämt mit Luchs, mit ſchwarzem Hermelin, Kalabriſchem Marder, Zobel und anderm köſtlichen Pelzwerk. Die Paternoſter, Halsgeſchmeid, Ring, Ketten waren von feinen Juwelen, Karfunkeln, Rubinen, Balaſen, Demanten, Saphiren, Smaragden, Türkiſen, Granaten, Agathen, Beryllen, Perlen und auserleſenen Tropfen. Der Hauptſchmuck war nach der Zeit: im Winter Franzöſiſch, im Frühjahr Spaniſch, im Sommer Toskaniſch, ausgenommen die Feſt und Sonntag, da ſie Franzöſiſch gingen, weil es ehrbarer iſt, und mehr nach keuſcher Matronen Art.

Die Männer waren nach Ihrer Weis gekleidet: Hoſen, zu unterſt, von Stammet oder Tuch-Sarſch in Granaten, Scharlach, weiß oder ſchwarz: zu oberſt von Sammt in gleichen oder ähnlichen Farben, geſtickt und gemützert nach ihrer Erfindung. Das Wams von Gold-, von Silberſtoff, Sammt, Damaſt, Atlaß oder Taffet in denſelben Farben, ebenmäſſig geſtickt, ſtaffirt, gemützert. Die Neſtel von Seiden gleicher Farb; die Stift daran von feinem Goldſchmelz. Die Schauben und Leibröck von Goldbrokat, Goldſtoff, Sammt, Silberbrokat beliebig durchfadmet. Die Mäntel eben ſo koſtbar wie bey den Roben der Frauen. Die Gürtel von Seiden nach der Farb des Wamſes. An der Hüft ein Jeder ſein ſchönes Schwert mit güldnem Griff, mit ſammtener Scheiden von

Farb der Hoſen, die Spitz von Gold mit künſtlicher Arbeit. Der Dolch deßgleichen. Das Barett von ſchwarzem Sammt mit vielen güldnen Spangen und Bollen beſetzt; darüber die weiſſe Feder, zierlich geſchärtelt mit güldnen Flindern, daran hingen Berlocken von ſchönen Rubinen, Smaragden ꝛc.

Aber ſo groß war die Einigkeit zwiſchen den Männern und Frauen, daß ſie tägtäglich überein gekleidet gingen: und um hiegegen nie zu verſtoſſen, waren beſondre Cavalier dazu angeſtellt es jeden Morgen den Männern zu melden welche Farb an ſelbigem Tag den Frauen zu tragen gefällig wäre. Denn alles und jedes ward nach der Frauen Belieben gethan; und denkt nur nicht daß mit ſo reichem, ſtattlichem Anzug je Einer oder Eine von ihnen irgend Zeit verloren hätt. Denn die Garderobemeiſter hatten ſämmtliche Kleider auf jeden Morgen ſo flink bey der Hand, und die Kammerfrauen waren ſo trefflich eingeübt, daß ſie in einem Augenblick von Kopf zu Fuß gekleidet waren.

Und um ſothane Geſchmeid und Anzüg in deſto beſſerer Ordnung zu halten, ſtund in der Näh des Thelemer Waldes ein groſſes mächtiges Gebäud einer halben Meilen lang, fein hell und wohlbelegen: darinn wohnten die Goldſchmiede, Juwelirer, Sticker, Schneider, Sammetweber, Goldzieher, Tapeten- und Teppichwirker, und arbeiteten da ein jeder in ſeinem Handwerk, lediglich für dieſe Ordensbrüder und Schweſtern. Selbigem ward der Zeug und Stoff von dem Herren Nauſikletus geliefert, der ihnen jedes Jahr ſieben Schiff aus den Kanibalen- und Perleninſeln mit Barren Goldes, roher Seiden, Perlen und Steinen beladen zufuhr. Wenn etliche Perlen veralten wollten und etwann den weiſſen Glanz verloren, erneuerten ſie ſie durch ihre Kunſt wiederum damit daß ſie ſie einem ſchönen Hahnen zu freſſen gaben, wie man den Falken Purganz eingiebt.

Sieben und Funfzigſtes Kapitel.

Wie der Thelemiten Lebensart reguliret war.

Ihr ganzes Leben ward nicht geführt nach Satzung, Regel noch Statuten, ſondern nach eigner freyer Wahl. Stunden vom Bett auf wann ihnen gut ſchien; tranken, aſſen, arbeiteten, ſchliefen wann ſie dazu das Verlangen ankam. Keiner weckt' ſie, keiner zwang ſie weder zum Trinken noch zum Eſſen, noch ſonſt etwas. Denn alſo war es vom Gargantua eingerichtet. In ihrer Regel war nicht mehr als dieſer einige Fürbehalt:

THU WAS DU WILT.

Weil wohl geborene, freye, wohl erzogene Leut in guter Gemeinſchaft aufgewachſen, ſchon von Natur einen Sporn und Anreiz der ſie beſtändig zum Rechtthun treibt und vom Laſter abhält in ſich haben, welchen ſie Ehre nennen. Dieſe, wenn ſie durch niedrigen Zwang und Gewalt unterdruckt und knechtiſch behandelt werden, richten nun den edeln Trieb aus welchem ſie frey nach Tugend ſtrebten, auf Zerbrechung und Abwerfung dieſes Sklavenjoches. Denn wir trachten allzeit nach dem Verbotenen, und uns gelüſtet nach dem was verſagt iſt. — Aus dieſer Freyheit erwuchs in ihnen ein löblicher Wettſtreit Alles zu thun wovon ſie ſahen daß es dem Einen angenehm war. Wenn Einer oder Eine ſprach: Laſſet uns trinken, ſo tranken ſie Alle. Sprach er: Laſſet uns ſpielen, ſo ſpielten ſie Alle. Sprach er: kommt ins Feld ſpazieren, ſo gingen Alle gleich hinaus. Wollten ſie auf die Vogelbaitz oder Jagd, ſo ſetzten ſich die Frauen auf ſchöne Zelter, das Prunk-Roß zur Hand, und jede trug, zierlich behandſchuht auf ihrer Fauſt

einen Sperber, Habicht, oder Schmerling. Die Männer trugen die andern Vögel. So adlich waren ſie all erzogen, daß unter ihnen auch nicht Einer noch Eine war, die nicht hätt leſen, ſchreiben, ſingen, muſiziren, fünf bis ſechs Sprachen reden und ſowohl reimweis als in ungebundener Red darinn dictiren können. Niemals hat man ſo wackre galante Ritter erſehen, ſo fertig zu Fuß und Roß, ſo rüſtig und regſam, ſo wohl in allen Waffen bewandert als es da gab.

Niemals hat man ſo ſtattliche Frauen, ſo artige, ſo wohlgelaunte, zur Hand, zur Nadel, ja zu jeder ehrlichen freyen weiblichen Kunſt geſchicktere Frauen geſehen als da.

Daher dann, wann die Zeit erſchien daß Einer auf ſeiner Freund Begehren oder ſonſt einen andern Grund, aus dieſem Stift austreten wollte, er eine der Frauen mit ſich nahm, die ihn etwann zu ihrem Getreuen erkoren hätt, und wurden dann zuſamen vermählt, und hatten ſie in Thelem treu und einig gelebt, ſo fuhren ſie im Eheſtand noch beſſer damit fort und liebten einander am letzten Tag ihres Lebens wie an dem erſten Hochzeittag. — Ich will auch nicht vergeſſen, euch noch ein Räthſel hie beyzuſchreiben, das man im Fundament der Abtey auf einer groſſen ehernen Platten gefunden hat, und lautet wie folget:

Acht und Funfzigſtes Kapitel.

Räthſel-Prophezey.

Ihr armen Menſchen denen Heil von nöthen,
Ermuntert euch und merkt auf meine Reden!
Wenn uns zu glauben ſicher ward vergönnt
Daß durch Geſtirn am Himmelsfirmament
Des Menſchen Geiſt von ſelber mag gedeihn
Zur Wiſſenſchaft Zukunft zu prophezeyn,
Und wenn man kann durch göttliche Gewalt
Vom Dermaleinſt erkennen die Geſtalt,
Bis auch entfernter Jahre Lauf und Schick
Ermeſſen wird mit ſcharfem Geiſtesblick:
Thu ich wer Ohren hat, zu wiſſen Jeden
Daß nächſten Winter, ohne mehr Verſpäten,
Ja eher noch, hie wo wir ſind und ſtehn
Ein Menſchenhäuflein wird zu Tag erſtehn
Der Ruhe Feind, und ohne Sitzefleiſch.
Am hellen Tage ziehn ſie mit Geräuſch
Frey um und wiegeln alles Volk im Land
Zu Rotten auf, Partey und Widerſtand.
Und wenn man ihnen glaubt und folgſam iſt,
Hetzt dieß Geſchlecht in offenbarem Zwiſt,
Was auch daraus entſtehn mag und entſtammen,
Die nächſten Freund und Vettern ſelbſt zuſamen.
Der kecke Sohn hält es für kleine Sünden
Sich wider ſeinen Vater zu verbünden:
Die Hohen ſelbſt aus edelm Blut erzeugt,
Sehn von Vaſallen ſich bekämpft, verſcheucht.

Gehorſam, Ehrerbietung, Dienerpflicht
Verlieren all ihr Anſehn und Gewicht:
Denn, iſt ihr Wort, trifft jeden doch die Reih
Daß er erhöht, und dann erniedrigt ſey.
Und wird ein ſolch Handiren ſeyn und Raufen,
Mishelligkeit und Hin- und- widerlaufen,
Daß keiner Zeiten wunderreiche Schrift
Von ähnlicher Verwirrung uns bericht.
Alsdann wird mancher ehrenwerthe Mann,
Weil er im Jugendmuth zu hitzig rann
Und ſolchem Trieb gefröhnet ungeſcheut,
Des Todes ſeyn nach kurzer Lebenszeit.
Und wird auch Keiner dieſem Werk entſagen,
Wenn er erſt einmal daran fand Behagen,
Bis er im Kampfgewühl mit Lärmen wild
Die Luft, das Land mit Schritten hat erfüllt.
Zu gleichen Theilen ehret man alsdann
Den Ehrvergeßnen und den Ehrenmann,
Weil alles wird am Glauben und Verlangen
Der tollen Meng und dummen Einfalt hangen;
Davon den Gröbſten man zum Richter macht.
Weh uns! welch grauſe Waſſersfluth erwacht!
Fluth ſag ich, und geſchieht mit gutem Grund:
Denn dieſe Krankheit wird nicht eh geſund
Und wird davon die Erde nicht befreyt,
Bis Waſſer jählings herſchießt weit und breit,
Das mitten in des Handgemenges Hitze
Die Härteſten erweiche und beſprütze:
Und das mit Fug, weil alſo kampfgewohnt
Ihr blutig Herz auch nicht der Thiere ſchont.
Von armen Heerden und unſchuldgem Vieh
Verworfne Därm und Sehnen bringen ſie
Den Göttern nicht zum Opfer, ſondern weihn
Sie irdiſchem gemeinen Dienſt allein.

Nun mögt ihr ſelbſt erachten wie fortan
Das Ganze wohl im Gleiſe mag beſtahn,
Und welche Ruh bey alſo blindem Wüthen
Des runden Triebwerks Körper ſey beſchieden.
Die, denen er die höchſte Huld erweiſt,
Die Reichſten bläun und martern ihn zumeiſt
Und werden allerweis und wegen ringen
Ihn einzufangen und ins Joch zu zwingen:
Bis daß der Arme, gar zu Fall gebracht,
Nicht Zuflucht weiß als Den der ihn gemacht.
Und was das Härteſte zu ſeiner Pein:
Eh noch die Sonne wird im Weſten ſeyn,
Wird ſich Verfinſtrung über ihn ergieſſen,
Mehr denn bey Nacht und Sonnenfinſterniſſen,
Die ihm die Freyheit raubt auf Einen Schlag,
Und höchſte Himmelsgunſt, den heitern Tag,
Ihn mindeſtens zur Wüſte wird entſtellen.

Doch lang vor dieſer Noth und Unglücksfällen
Wird ein ſo furchtbar Bibmen jedermann
Ganz öffentlich an ihm verſpüret han,
Daß Aetna damals minder ward bewegt
Als er auf Titans Sohn ſich niederlegt',
Auch die Erſchüttrung von Inarime
So jählings zu erachten nimmermeh,
Als die Gebirge voller Aergerniß
Typhöus abhub und ins Waſſer ſchmiß.

Alſo in wenig Augenblicken ſcheitert
Sein Glück, ſo wird er hin und her geſchleudert,
Daß wer ihn kurz zuvor ins Garn gebracht,
Dem Folgemann ihn drum nicht ſtreitig macht.
Dann iſt die gute güldne Zeit nicht fern,
Da ſich zu Ende neigt dieß lange Zerrn;

Denn vor den Waſſerſtrömen nurgedacht
Wird jeder auf den Rückzug ſeyn bedacht.
Wiewohl, bevor ſie auseinander gehn
Man offenbar in Lüften wird erſehn
Ein groſſes Feuer hitziglich entzündet,
Davor der Spuk und Waſſerſchwall verſchwindet.
Und wird von ſolchen Händeln ſeyn der Schluß,
Daß die Erwählten ſich im Ueberfluß
Und Himmels-Manna alles Guten letzen,
Und daß man auſſerdem ſie reich mit Schätzen
Begabt; die Andern aber auf die letzt
Nackt auszieht, wie man recht und billig ſchätzt;
Damit, nach ſo geſtillten Sturm und Drange
Ein jeder ſein beſcheiden Theil empfange.
Alſo gegeben. Ehret hoch den Mann
Der bis ans Ende treu beharren kann.

Nachdem dieß Denkmal zu End verleſen, erſeufzt' Gargantua tief, und ſprach zu den Verſammelten: Es iſt nicht von heut daß man die treuen Bekenner des evangeliſchen Glaubens verfolget. Aber ſelig wer ſich nicht ärgert und, unzerſtreuet, und unverruckt durch ſeine fleiſchlichen Gelüſten, ſtetig dem Ziel und Zweck nachjagt, den Gott durch ſeinen lieben Sohn uns fürgeſteckt hat. Darauf ſprach der Mönch: Was meint ihr denn in euerm Sinn daß dieſes Räthſel ſagen und bedeuten woll? — Was anders, ſprach Gargantua, als den Verfall und die Erhaltung göttlicher Wahrheit? — Nun beym Sankt Goderan, rief der Mönch, dieß ſtimmt zu meiner Auslegung ſchlecht: es iſt des Propheten Merlin Stylus: thut ihr Allegorien und Verſtändniß drein ſo tief ihr wollt, und grübel die ganze Welt darüber ſo lang ſie mag, ich, meines Theils, ſeh keinen andern Sinn dahinter als eine Beſchreibung des Ballenſpiels unter verblümten Redensarten. Die das Volk aufwiegeln, das ſind die Partien-Macher, welches gemeinlich gute

Freund ſind: und wenn ſie die beyden Gäng gemacht, kommt der aus dem Spiele der darinn war, und der Andre hinein. Man glaubt dem Erſten welcher ſagt ob der Ballen über oder unter der Schnur gegangen. Das Waſſer iſt der Schweiß. Die Schnüren der Racketten ſind gemacht aus Hammel- und Ziegendärmen. Das runde Triebwerk iſt der Ballen oder Fangball. Nach dem Spiel erfriſcht man ſich bey einem guten Feuer und ziehet friſche Hemder an, zecht auch und banketiret gern, doch luſtiger die gewonnen haben. Und geht dann hoch her.

Zweytes Buch.

Pantagruel der Dipsoden König

in ſein
urſprünglich Naturell wiederhergeſtellt,
nebſt
deſſen erſchrecklichen Heldenthaten und Ebentheuern:
verfaßt durch
Meister Alcofribas
Seligern,
der Quintessenz Abstractor.

Zehn-Reim

Meister Hugo Salel's an den Author dieses Buches.

Wenn man den Author welcher sich befliß
Mit Nutzen Süssigkeit zu mischen, preist:
Wird man Dich loben: dessen sey gewiß.
Ich habs erkannt; dieweil Dein Sinn und Geist
In diesem Büchlein was uns frommt zumeist
So wohl geschildert hat mit heitern Mythen,
Daß mich bedünkt ich sehe Demokriten
Und hör ihn lachen über unsre Streich.
Drum laß nicht ab! und bleibt Dein Lohn hienieden
Dir aus, er harret Dein im Himmelreich.

Des Authors Prologus.

Sehr treffliche und mannhaftige Degen, edle freye gestrenge Herren und all ihr andern die ihr euch gern jedweder Anmuth und Tugend befleisigt: ihr laset, aset und ermaaset unlängst die grosse unschätzbare Chronik des ungeheuern Riesen Gargantua, und habt als wahre Gläubige daran so steif und fest geglaubt als an ein heiligs Evangelium oder unfehlbaren Bibeltext; auch manchmal euch die Zeit damit nebst den ehrsamen Frauen und Fräulein vertrieben, wann ihr ihnen, just müssig, daraus fein lange und schöne Geschichten erzähltet. Derhalben gebühret euch denn groß Lob und ein unsterblichs Ehrengedächtniß. Und wenn es meinem Willen nachging, sollt sich ein Jeder seiner besondern Geschäft entschlagen, um sein Gewerb nichts kümmern, all sein sieben Sachen gar aus dem Sinn thun, um lediglich hierinn zu leben mit äusserlich ganz unzerstreuten gesamelten Sinnen, bis mans zuletzt auswendig wüßt. Daß, wenn die Kunst zu Drucken etwann durch Zufall abkäm, oder künftig die Bücher all zu Grunde gingen, ein Jeder es seinen Kindern haarklein einlernen möcht und von Hand zu Hand auf Erben und Nachfahren weiter pflanzen, wie eine heilige Kabbala. Denn es ist weit mehr Frucht darinn als sich ein ganzer Haufen grober Hachen und Grindköpf träumen läßt, die von diesen kleinen Fröhligkeiten viel weniger verstehn als Ra-

Raclet vom Inſtitut. Ich hab wohl manche hohe, gebietende Herrn gekannt die, wenn ſie auf die groſſe Thierhatz oder Entenbaitz ausritten und ſich begab daß ſich das Wild nicht auf dem Bruch betreten ließ, oder der Falk irr ward und ihnen der Vogel vor ihren Augen entging, waren ſie wohl wie ihr leicht einſeht, unwirſch genug: doch ihre Hülf und Zuflucht gegen Erkältung einſtweilen war dann die Recapitulation der unſchätzbaren Thaten unſers Gargantua. Andre ſind auf der Welt (und dieß ſind keine Flauſen) die vom Zahnweh hart geplagt ihr ganz Vermögen ohn allen Nutzen an die Aerzt und Baader ſchon verſchwendet hatten: ſie haben kein kräftiger Mittel erfunden als vorernannte unſre Chronik säuberlich zwiſchen zween warmen Läpplein auf die ſchmerzhafte Stell gelegt, mit etwas Güldenpulver beſinapt. Aber was ſoll ich erſt von den armen Gichtbrüchigen und Veneriſchen ſagen? O wie oftmals haben wir ſie geſehen wenn man ſie eben geſalbt und über und über eingeſchmiert hätt daß ihnen die Geſichter wie Schlöſſer an einem Fleiſch-Scharren leuchteten, und die Zähn im Halſe klapptten wie ein Spinett oder Orgelklavier wenn man drauf ſpielt, und ihnen der Schaum vorm Mund ſtand wie einem Eber den der Brack im Garne zaust! Was thätens dann? Ihr einiger Troſt war, eine Seit aus obigem Buch verleſen hören. Und haben ihrer darunter geſehen die ſich zu hundert Pipen voll ſteinalter Teufel verſchworen haben, wo ſie aus Leſung dieſes Buchs nicht merkliche Schmerzenslinderung ſchöpften wenn man ſie eben in Limbo hielt. Nicht mehr noch minder als die Weiber in Kindesnöthen, wann man ihnen das Leben der heiligen Margret vorlieſt. Iſt dieß ein Kleines? Zeiget mir in welcher Facultät, Sprach oder Wiſſenſchaft ihr wollt das Buch, das ſolche Tugend, Eigenſchaft oder Fürzug hätt, und ich zahl die Darm-Schwemm. Nein, nein, ihr Herrn, es iſt unvergleichlich, ohn Beyſpiel, hat

ſeines Gleichen nicht. Ich behaupts bis zum Feuer exclusive. Und die es etwann leugnen wollten, ſoll man für Läſtrer, Prädeſtinirer, Betrüger und Leutbeſcheiſſer halten. Zwar ſind man ſchon noch in etlichen Büchern vom hohen Pferd, gewiſſe verborgne Proprietäten und Eigenſchaften, darunter zu rechnen: Stürzebecher, der raſende Roland, Robert der Teufel, Fierabras, Wilhelm ohn Furcht, Huon von Bourdeaulx, Monteville, Matabrune: aber ſie kommen dieſem nicht bey, von dem wir hie reden. Auch hat die Welt durch unumſtößliche Erfahrung den großen Gewinn und Nutzen erkannt, der ihr aus dieſer Gargantua's-Chronik erwachſen iſt: denn die Buchdrucker haben in zween Monden mehr davon verkauft als man neun Jahr lang wird Bibeln kaufen. Derhalb ich dann (als Euer unterthäniger Sklav) auf Mehrung eurer Kurzweil bedacht, anitzo euch ein ander Buch von gleichem Schrot und Muſter darbring, nur daß es noch etwas manierlicher und glaubhafter ausfallen wird denn jenes. Denn denkt nur nicht (wo ihr nicht gar mit Vorſatz irren wollt) ich ſpräch davon wie die Juden vom Geſetz. Bin unter ſolchem Stern nicht geboren: und iſt mir noch nimmer arrivirt daß ich je gelogen oder ichtes das nicht ſtreng wahr wär, betheuert hätt. Agentes et consentientes, iſt zu ſagen: wer kein Gewiſſen hat, der hat gar nix. Ich bericht davon wie ein luſtiger Onokrotalus, wollt ſagen wie ein Prodromus der verliebten Martyr, und Noth-Notarius ihrer Liebesnoth. Ich ſchreib wie Sankt Johann von der Apokalyps, quod vidimus testamur: nämlich, von den erſchrecklichen Heldenthaten und Ebentheuern Pantagruels, dem ich ſeit ich die Kinderſchuh vertreten hab bis dieſe Stund um Lohn gedienet; da ich dann mit ſeinem Urlaub einen Rutſch in mein Küh-Land auf Beſuch gemacht hab, mich umzuſchaun wer noch etwann von meinen Leuten das Leben hätt. Drum, dieſem Für-

wort ein End zu machen: gleichwie ich mich zu meinem Theil mit Leib und Seel, mit Darm und Dung in hunderttauſend Spraukorb voll anſehnlicher Teufel wünſch wo auch nur ein einig Wort in der ganzen Geſchicht erlogen iſt: ſo baitz Euch wieder Sankt Tönigs Feuer, Sankt Asmus Haspel zerwirr euch die Därm, der Klamm, der Wolf ſchlag euch zu Leib, Blutſcheiß, und Fiekbohn rickrack zu! ſo dicht wie Haar an einer Kuh, gepfeffert mit Queckſilber fahr euch in den Hintern immerdar, und müſſet wie Sodom und Gomorrha in Feuer und Schwefel zum Abgrund gehn, wo ihr nicht feſtiglich alles glaubet was ich in gegenwärtiger Chronik euch nach der Reih berichten werd.

Zehn-Reim

des Authors fröhligem Geist zu Ehren neu gestellet.

Fünfhundert Zehn-Reim, tausend Dreh-
Und Wirbelsang-Rouladen
Anmuthig wohl gerathen
Von Marot oder Saingelais,
Ohn Säumen baar erlegt in Näh
Und Beyseyn der Dryaden,
Hymniden, Oreaden,
Bezahlten nicht, noch Pantalais
Mit ganzen Ballen voll Balladen
Den muntern klugen Rabelais.

Erſtes Kapitel.

Von Urſprung und Alterthum des groſſen Pantagruel.

Es wird kein unnütz noch überley Ding ſeyn, weil wir doch einmal Raſttag haben, euch an den erſten Quell und Urſprung daher uns der gute Pantagruel ſtammt, zu erinnern. Denn ich ſeh, es habens alle gute Hiſtorienſchreiber in ihren Chroniken alſo gehalten, nicht nur die Griechen, Araber und Heiden, ſondern ſelbſt die Authoren der heiligen Schrift, und inſonderheit der Hochwürdige Sankt Matthäus und Lukas. Gebührt euch demnach wohl zu merken daß im Anfang der Welt (ich ſprech von länger denn vierzig mal vierzig Nächten her, nach alt-Druidiſcher Rechnungsart) bald nachdem Kain ſeinen Bruder Abel erſchlagen und die Erd mit dem Blut des Gerechten getränket war, ein ſo ausnehmend fruchtbar Jahr in allem was nur ihr Schooß gebieret, und ſonderlich in Mispeln ward, daß man es, weil man denken konnt, das Jahr der groſſen Mispeln hieß, weil ihrer drey auf den Scheffel gingen. In ſelbigem Jahr hat man die Kalenden aus griechiſchen Breviariis funden. Der Hornung fiel in der Faſten aus, und die Hundstag waren im Mayen-Monat. Im October, glaub ich, oder auch im September (daß ich nicht irr, denn davor will ich mich ſorglich hüthen) war die in den Annalen ſo berufene Woch, die man die Woch der drey Donnerstäg heißt, weil ihrer drey darinn fielen von wegen der lüderlichen Biſſerten oder Schalttäg, da die Sonn, ut debitoribus, was weniges zur Lin-

ken ſtolpert', der Mond mehr denn fünf Klafter breit von ſeinem Lauf wich, und offenbar das Zittern am Firmament erſehen ward, welches Aplanes geheiſſen iſt. Dergeſtalt daß die mittelſte von den Plejaden ihre Schweſtern verließ, und ſich zum Gleicher neigt'; und der Stern den man die Kornähr nennt, der Jungfrau untreu ward und nach der Wag zulief. Welches doch ſchauderhafte Fäll und ſo hartnüſſig ſchwierige Materien ſind, daß ſie kein Sternguker aufknacken mocht. Müßten auch etwas lange Zähn han, wenn ſie bis da hinan reichen wollten.

Zieht nun das Facit, daß die Welt nach ſelbigen Mispeln die Finger leckt'; denn ſie waren lieblich von Anſehn und wunderköſtlich in Geſchmack. Aber gleichwie der Biedermann Noah, dem wir ſo hoch verpflichtet und gehalten ſind für Anpflanzung des Rebenſtocks, von wannen uns dieſer nektariſche, köſtliche, theure, himmliſche, liebliche Götterſaft kommt, den wir das Traubenblut nennen, dennoch in dem Getränke ſich betrog, weil er deſſelben groſſe Tugend und Kraft nicht kannte: eben ſo aſſen auch Männer und Weiber zu jener Zeit mit groſſem Geluſt von dieſer ſchönen und dicken Frucht, bekamen aber die unterſchiedlichſten Zufäll darnach. Denn es befiel ſie ſamt und ſonders eine erſchreckliche Geſchwulſt, wiewohl nicht all an einem und demſelben Ort. Denn Etliche ſchwollen an den Bäuchen; denen wurden die Bäuch ſo prall wie dicke Tonnen: von ihnen ſtehet geſchrieben: Ventrem omnipotentem, und waren alles brave Leut und gute Schäker: aus dieſer Raß entſprang Sankt Panzart und Karneval. Andre ſchwollen an den Schultern, und waren ſo bucklich, daß man ſie Montiferi oder Bergträger nannt: ihr ſehet deren noch auf der Welt in mancherley Würden und Geſchlechten, auch ſtammt Aeſopel aus dieſer Raß, von dem ihr die ſchönen Thaten und Rathen in Schriften habt. Andern ſchwoll der Läng nach das Glied an,

welches der Laborator Naturä genannt wird, dergeſtalt daß es ihnen verwunderſam lang, groß, kraus, grob, maſtig und ſtrotzig ward, nach der Alten Weis: und konnten ſich deſſelben, fünf bis ſechs Mal um den Leib geſchlagen, ſtatt Gurtes bedienen: ja wenn es eben auf dem Sprung ſtand und ihm der Wind zum Granſen ſtieß, ihr hättet ſie dem Anſehn nach für Leut mit eingelegtem Spieß nach dem Quintan-Pfahl rennend gehalten. Und deren Raß iſt untergangen, wenn anders man den Weibern traun darf: denn die wehklagen in einem fort daß man nicht mehr ſind dieſe groſſen ꝛc.; ihr wißt ja wie das Lied weiter lautet. — Andre wuchſen im Punkt der Geilen ſo überſchwenglich, daß ihrer drey aufs Kuchenmaas gingen: von denen kommen die Lotharinger Säck, die niemals im Latze bleiben wollen; ſie ſchieſſen ſtracks zum Hoſenboden.

Andre wuchſen in die Bein, und wenn ihr ſie ſähet vermeintet ihr es wären Kraniche oder Flambärt, oder Leut die auf Stelzen liefen. Die kleinen Chorbuben nennen ſie in ihren Notenbüchlein Läufer.

Andern wuchs die Nas ſo dick, daß ſie ausſah wie ein Blaſenhut-Schnabel, ganz buntgeſprenkelt pockenfunklich voll junger Naſen pullulirend, ganz purpurn, um und um mit Schmelzwerk und Bollen beknospet, ja wappenröthlich bordirt: wie ihr den Chorherrn Panzoult, und den Arzt Piedeboys in Angiers geſehen habt. Und von dieſer Raß haben nicht Viel auf Tiſanen gehalten, ſind aber ſamt und ſonders ſehr dem September-Säftlein hold geweſen. Naſo und Ovidius haben daher ihren Urſprung, und Alle von denen geſchrieben ſtehet: **No reminiscaris.**

Andre wuchſen in die Ohren; die wurden ihnen dermaaſen lang, daß ſie ſich aus dem Einen Hoſen, Wams und Kaftan machten, das Andre wie einen ſpaniſchen Mantel trugen, und hab gehört das Erbſtück wär noch im Bourboniſchen anzutreffen; da-

her man ſie die Bourboner Ohren zu nennen pflegt. Die Andern wuchſen am ganzen Leib: von denen ſind die Rieſen kommen, aus deren Stamm Pantagruel.

Und der erſte war Chalbroth.

Chalbroth zeugete Sarabroth.

Sarabroth zeugete Faribroth.

Faribroth zeugete Hurtaly. Der war ein ſtarker Suppen-Eſſer und regiert' zur Zeit der Sündfluth.

Hurtaly zeugete Nimrod.

Nimrod zeugete Atlas welcher des Himmels Einfall auf ſeine Achſeln nahm.

Atlas zeugete Goliath.

Goliath zeugete Eryx, der das Becher-Spiel erfunden hat.

Eryx zeugete Tityus.

Tityus zeugete Eryon.

Eryon zeugete Polyphemus.

Polyphemus zeugete Cacus.

Cacus zeugete Aethion, welcher zuerſt veneriſch ward, weil er im Sommer kein kühl Getränk hätt, wie Bartachin meldet.

Aethion zeugte Enceladus.

Enceladus zeugete Cõus.

Cõus zeugete Typhõus.

Typhõus zeugete Aõus.

Aõus zeugete Otus.

Otus zeugete Aegeon.

Aegeon zeugete Briareus mit den hundert Händen.

Briareus zeugete Porphyrio.

Porphyrio zeugete Adamaſtor.

Adamaſtor zeugete Antäus.

Antäus zeugete Agatho.

Agatho zeugete Porus, mit welchem Alexander der Groſſe Krieg führt'.

Porus zeugete Aranthas.

Aranthas zeugete Gabbara, welcher zuerſt das Beſcheidthun erfand.

Gabbara zeugete Goliath von Secundillen.

Goliath zeugete Offot, der eine mächtig gute Naſen hätt am Spund zu zapfen.

Offot zeugete Artachees.

Artachees zeugete Oromedon.

Oromedon zeugete Gemmagog, Erfinder der Polaken-Schuh.

Gemmagog zeugete Siſyphus.

Siſyphus zeugete die Titanen, von denen Herkules abſtammt'.

Herkules zeugete Enack, der ſehr geſchickt war die Reitläus aus den Händen zu ziehen.

Enack zeugete Fierabras, den Olivier der Pair von Frankreich, Rolands Wappenbruder bezwang.

Fierabras zeugete Morgan, der in dieſer Welt zuerſt die Brill zum Knöcheln auffetzt'.

Morgan zeugete Fracaſſus, von welchem Merlin Coccaius geſchrieben, des Ferragu Vater.

Ferragu zeugete Muckenſchnapp, welcher zuerſt die Kunſt erfand die Rindszungen im Kamin zu räuchern. Denn vor ihm ſalzt' die Welt ſie ein wie die Schunken.

Muckenſchnapp zeugete Bolivorax.

Bolivorax zeugete Longis.

Longis zeugete Jachloff; der hätt Geilen von Pappelholz, den Hahn von Spierling.

Jachloff zeugete Heufraß.

Heufraß zeugete Iſenbrand.

Iſenbrand zeugete Schluchſenwind.

Schluchſenwind zeugete Sauſenbraus, welcher der Flaſchen Erfinder war.

Sauſenbraus zeugete Mirlangalt.

Mirlangalt zeugete Galaffer.

Galaffer zeugete Falurdin.

Falurdin zeugete Roboaſter.

Roboaſter zeugete Sortibrant von Conimbra.

Sortibrant zeugete Brushant von Mommiere.

Brushant zeugete Bruyer, welcher vom Dänen Oger, dem Fränkiſchen Pair überwunden ward.

Bruyer zeugete Mambrin.

Mambrin zeugete Springbock.

Springbock zeugete Huckelback.

Huckelback zeugete Kernhahn.

Kernhahn zeugete Grandgoſchier.

Grandgoſchier zeugete Gargantua.

Gargantua zeugte Pantagruel den Adlichen, meinen Herrn und Meiſter.

Ich merk ſchon, es kommt euch, wenn ihr dieß leſt, ein ſehr vernünftiger Zweifel an und fragt: Wie mag dem alſo ſeyn, ſintemalen zur Zeit der Sündfluth die ganze Welt zu Grund iſt gangen bis auf den Noah und ſieben Perſonen, die mit ihm in der Arch geweſen, darunter obiger Hurtaly nicht mit genannt wird? Die Frag, in Wahrheit, iſt wohl erdacht und ziemlich plauſibel. Aber die Antwort wird euch genügen, oder mein Hirn iſt übel verkielholt. Und weil ich zu derſelben Zeit nicht mit dabey war, daß ichs euch nach Herzens Wunſch ſelbſt ſagen möchte, citir ich euch einſtweilen das Anſehn der guten Maſſoreten-Gäuch und ſchönen ebräiſchen Dudelſackspfeifer welche bezeugen, daß allerdings ernannter Hurtaly nicht mit beym Noah in der Arch

geweſen ſey; (auch' wär er nicht hineingegangen, denn er war zu groß) ſondern er hab rittlings oben darauf geſeſſen, ein Bein hüben, das andre drüben, wie ein Bub auf dem Steckenpferd, und wie der dicke Stier von Bern, der bey Marignan ums Leben kam, eine groſſe Stein-Kanon ſtatt Kleppers zu reiten pflegt' — es war ein gutes frommes Rößl von ſtillem Schritt, es ſtolpert' gar nit. — Solchergeſtalt ſchützt' er, nächſt Gott, die Arch vor Fahr, denn er gab ihr den Schwung mit den Beinen, und drehet' ſie mit ſeinem Fuß wohin er wollt, wie man ein Schiff am Steuer lenket. Die drinnen waren, ſchickten ihm durch einen Kamin zu leben genug, als erkenntliche Leut für das Gute welches er ihnen erwies. Und parlamentirten jezuweilen mitſamen, wie Ikaromenippus mit dem Jupiter im Luziano. — Habt ihr auch alles wohl verſtanden? Nun ſo trinkt einen guten Schluck ohn Waſſer drauf. Denn wo ihrs nicht glaubt, glaub ichs auch nicht, glaubs ein Andrer.

Zweytes Kapitel.

Von Geburth des geſtrengen Pantagruel.

Gargantua erzeugt' in ſeinem fünfhundert vierundzwanzigſten Jahr ſeinen Sohn Pantagruel mit ſeinem Weibe Hängemunden, der Tochter des Amauroten-Königs in Utopien, die im Kindbett ſtarb: denn er war ſo unmäßig groß und ſtämmig daß er nicht zur Welt konnt kommen ohn ſeine Mutter alſo mit zu erſticken. Aber damit ihr die Urſach und Bedeutung ſeines Namens, der ihm in der Taufe ertheilet ward, gründlich verſtehen mögt, ſo ſollt ihr wiſſen: es war im ganzen Land Afrika daſſelbe Jahr ſo groſſe

Dürr, daß ſechsunddreyſſig Monat, drey Wochen, vier Tag, dreyzehn Stunden und etwas weniges darüber ohn Regen verſtrichen, bey ſo erſchrecklicher Sonnengluth, daß die ganze Erd davon verdorrte.

Und kann zu Eliä Zeiten nicht ärgere Hitz als damals geweſen ſeyn. Denn es gab weder Blatt noch Blüth an einem Baum auf Erden mehr. Dem Gras entging das Grün, die Ström verſiechten, die Quellen vertrockneten. Die armen Fiſchlein, ihres natürlichen Elementes entſetzt, vagirten auf Erden umher und ſchrieen erbärmlich. Die Vögel fielen aus der Luft für Mangel an Thau. Wölf, Hirſchen, Füchs, Damhirſchen, Eber, Haſen, Wieſel, Iltis, Dächs, Kanickel, Marder und andres Wild fand man mit aufgeſperrtem Maul in den Feldern liegen.

Hinſichtlich der Menſchen aber war der Jammer erſt groß: ihr hättet ſie ſehen die Zungen hängen, wie die Windhund wann ſie ſechs Stunden gelaufen. Mehrere ſprangen in die Brunnen; andre verkrochen ſich in Kühbäuch des Schattens halber, und nennt ſie Homerus Alibantes.

Das ganze Land ſaß auf dem Sand. Die Müh und Angſt der Sterblichen dem ſchauderhaften Verdurſten zu ſteuern, war kläglich anzuſehen. Denn man hätt alle Händ voll zu thun daß nicht der Weihbrunn in den Kirchen gar aufgeleckt ward. Doch wußten die Herren Cardinäl und der heilige Vater dafür bald ſo guten Rath, daß Niemand mehr denn einen Segen davon zu nehmen ſich getrauet'. Ja, wenn ein Menſch hereinkam, hättet ihr wohl an zwanzig arme Durſter hinter dem der das Waſſer austheilt' offenen Mundes daherziehn ſehen, ob ſie ein Tröpflein erſchnappen möchten, wie der reiche Mann, auf daß nichts umkäm. O ſeelig wer in dieſem Jahr einen kühlen und vollen Keller hätt!

Der Weltweiſe meldet, indem er die Frag aufwirft: warum

das Meerwaſſer ſalzig ſey, daß zu der Zeit als Phöbus ſeinem Sohn Phaethon die Führung ſeines Licht-Wagens anvertraut hab, ernannter Phaethon, ungeſchickt in der Kunſt, und die ekliptiſche Lini zwiſchen den beyden Wendekreiſen der Sonnen-Sphär zu treffen nicht fähig, von ſeinem Weg ab, und der Erden ſo nah zu Leib gekommen ſey, daß er alle darunter belegene Land aufs Trockne geſetzt und ein gut Theil des Himmels verſengt hab, welches die Philoſophen via lactea, und die Lifferloſſer Sankt Jakobsſtraß zu nennen pflegen. Wiewohl die Flotteſten von den Poeten der Meinung ſind daß es der Ort ſey, dahin der Juno Milch gefallen als ſie den Herkules ſäugen thät. Da dann die Erde ſo erhitzt ward, daß ſie in einen unmäſſigen Schweiß fiel und das ganze Meer ausſchwitzt', welches von da ab ſalzig iſt: denn Schweiß iſt allzeit ſalzig, wie ihr für wahr befinden werdet, wenn ihr euern eignen koſten wollt, oder auch den der Veneriſchen, während man ſie im Schwitzbad lauget. Iſt mir all eins.

Beynah ein Gleiches begab ſich nun im ſelbigen Jahr. Denn eines Freytags als alle Welt der Andacht pflog und ein ſchöner Umgang mit Litaneyen und Inprofundis ſchockſcheffelweis gehalten ward, Gott den Allmächtigen beſchwörend daß er in ſolchem Misgeſchick mit ſeinem Auge der Erbarmung ſie gnädiglich anſehn wollt: da ſah man handgreiflich dicke Waſſertropfen der Erd entquellen, wie wann eins ſtark ſchwitzet. Und fing das arme Volk ſich ſchon zu freuen an, als wenn es ihnen zum Heil und Labſal geweſen wär. Denn Etliche ſprachen, weil die Luft nicht einen Tropfen Feucht mehr hätt, davon noch Regen zu hoffen ſtünde, hülf nun die Erd dem Mangel nach: andre Leut, die Studirten, meinten es wär halt Antipoden-Regen, wie Seneca im vierten Buch Quaestionum naturalium ſchreibt, wo er vom Quell und Urſprung des Nils ſpricht. Aber ſie waren angeführet.

Denn als nach abgehaltenem Umgang alles den Thau zu schöpfen lief und in vollen Zügen trinken wollt, fanden sie daß es nichts andres war denn Herings-Lake, so bitter und salzig wie kein Seewasser nimmermehr. Und weil auf eben diesen Tag Pantagruel geboren ward, gab ihm sein Vater diesen Namen; denn Panta bedeutet auf Griechisch Alles, und Gruel in Hagarenischer Sprach so viel als durstig: anzuzeigen, daß alle Welt in seiner Geburthsstund durstig gewesen; auch weil er zugleich im prophetischen Geist zum voraus sah daß er dereinst Beherrscher der Durstigen seyn würd. Welches ihm ausserdem noch durch ein offenbares Zeichen in eben der Stund erwiesen ward. Denn als seine Mutter Hängemunde mit ihm im Kreissen begriffen war, und die Hebammen seines Empfanges harrten, kamen aus ihrem Leib vorauf achtundsechzig Saumroßtreiber, und jeder führt' am Halfter ein Maulthier mit eitel Salz beladen nach. Auf diese folgten neun Dromedar mit Schunken und geräucherten Rindszungen, sieben Kamel voll kleiner Aal, drauf fünfundzwanzig Karren mit Zwiebeln, Lauch, Porré, Knobloch und Schalotten. Welches die Hebammen baß erschreckt', und ihrer Etliche sprachen zusamen: Hie hats gut Futter, weil wir zeither so schläfrig getrunken, nicht wie die Unken. Dieß Zeichen bedeutet uns nur Glück. Es sind Wein-Sporen. — Und wie sie so noch unter einander plauderten, siehe! da trat heraus Pantagruel, über und über rauch wie ein Bär. Und Eine prophezeyet' und sprach: Er kommt mitsammt dem Haar zur Welt, er wird erstaunliche Dinge thun und, wenn er lebt, zu Jahren kommen.

Drittes Kapitel.

Wie Gargantua um ſein Weib Hängemunden Leid trug.

Wer aber über Pantagruels Ankunft gar auſſer ſich und ſchier verdutzt war, das war ſein Vater Gargantua. Denn eines Theils ſah er ſein Weib Hängemunden todt, und andern Theils ſeinen Sohn Pantagruel geboren, ſo ſchön und groß — da wußt er nicht was er beginnen noch ſagen ſollte. Und war der Zweifel der ihn in ſeinen Gedanken peinigt': ob er mußt weinen für Traurigkeit über ſein Weib, oder lachen für Freuden über ſeinen Sohn. Auf beyden Seiten hätt er ſophiſtiſche Argument, und würgt' daran; denn er verſtund ſich ſehr wohl darauf in modo et figura, aber er konnt ſie nicht löſen; und blieb alſo drinn hangen wie die Maus im Pech, oder ein Habicht in der Schlingen.

Muß ich itzt heulen? ſprach er. Ja. Denn warum? Mein theures Weib iſt todt, die beſte hin, die beſte her, die man auf Erden nur finden mocht. Ich werd ſie nimmer wiederſehen, krieg auch ſo eine halt nimmer wieder: iſt mir ein unſchätzbarer Verluſt! O du mein Gott was thät ich dir, daß du mich alſo hart beſtrafeſt? Warum nahmeſt du mich nicht eher von hinnen? Denn ohne Sie zu leben iſt mir nur ein Siechthum. Ha Hängemunde, mein Schatz, mein Herzblatt, meine Freundinn, mein lieb klein Schnekkel! (wiewohl ſie deſſen gut und gern drey Morgen und zween Ruthen hätt), mein zartes Lämmlein, meine Mütz und treue Stütz, mein Strumpfſock, meine Papuſch, mein Hos! mein Hoſenlätzel! mein altes Schätzel! ach niemals werd ich dich wiederſehen. Ha du armer Pantagruel! Du biſt um deine liebe Mutter, um deine ſüſſe Amm

gekommen, um deine vielgeliebte Dam. Ha falſcher Tod biſt du ſo tückiſch, handelſt du alſo ſchmählich an mir, daß du mir dieſe rauben mußt, der die Unſterblichkeit mit Recht gebühret hätt?

Und wie er dieß ſprach, heult' er wie eine Kuh. Doch plötzlich lacht' er wieder hell auf wie ein Kalb, wenn ihm Pantagruel einfiel. Ho! Ho! rief er, mein kleiner Sohn, mein Cujonel, liebs Hoſſeloddel, wie biſt du ſo artig! Wie dank ich Gott daß er mir einen ſo ſchönen, muntern, lachenden, artigen Sohn gegeben. Ho ho ho, wie bin ich fröhlig! ho, zu Trinken! Laſſen wir alle Traurigkeit fahren: bring vom beſten, ſpühl die Gläſer, deck den Tiſch, jag die Hund 'naus, blas das Feuer auf, ſtecks Licht an, mach die Thür zu, ſchneid die Suppen ein, laß die Armen 'rein, gieb ihnen was ſie haben wollen. Da nimm mein Kleid, daß ich mirs leicht mach, daß ich mich beſſer umthun kann und die Gevatterinnen bedienen.

Bey dieſen Worten hört' er die Mementos und Litaneyen der Prieſter welche ſein Weib zu Grabe trugen. Da vergaß er der guten Fürſätz wieder, ward plötzlich wie weit weg verzückt und ſprach: Herr Gott! muß ich mich dennoch von neuem betrüben? Dieß verdrießt mich. Ich bin nit mehr jung, ich werd nun alt, das Wetter iſt bös, ich könnt ein Fieber davon han, ſo lag ich auf der Nas. Bey meinem Ritterwort, beſſer iſt, man weint was weniger und trinkt dafür was Wein mehr. Mein Weib iſt todt. Wohlan! So Gott mir — da jurandi — mein Heulen weckt ſie doch nimmer auf: hats gut, iſt im Himmel zum wenigſten, wenn nicht noch höher; ſie betet für uns, iſt ſelig, kümmert ſich weiter nicht um unſre Müh und Herzeleid: es wird uns eben nix beſſers gereicht. Nu Gott helf weiter, ich muß ſchaun wie ich zu einer andern komm. Aber was ich euch ſagen wollt, ſprach er zu den Hebammen, (na wo ſeyns? kann euch nit ſehen, ihr

lieben Leut) gehet ihr mit bey ihr zur Leich; ich will derweil meinen Sohn hie boyen, denn ich ſpür einen grauſamen Durſt, und könnt leicht krank werden. Aber trinket zuvor noch eins! es wird euch gut thun, dieß glaubt mir auf mein Ehrenwort. — Ihm alſo folgſam gingen ſie mit zu der Leich und zum Begräbniß, und der arme Gargantua blieb bey Haus und macht' derweil das Epitaphium welches er ihr wollt ſetzen laſſen, lautend wie hie geſchrieben ſtehet:

Sie ſtarb daran, die edle Hängmundine,
Am Kindesweh, mein Weiblein ſchlecht und recht:
Denn ihr Geſicht glich einer Violine,
Ihr Leib war Spaniſch, Bauch von Schweizer-G'ſchlecht.
Nun bittet Gott daß er ihr ſchenken möcht
Nach ſeiner Huld all ihre Schuld hienieden.
Hie liegt ihr Leib; ſie lebt' in ihm gerecht,
Und ſtarb im Jahr und Tag da ſie verſchieden.

Viertes Kapitel.

Von des Pantagruels Kindheit.

Ich erſeh aus den alten Hiſtorienſchreibern und Poeten daß manche Leut zwar ſeltſamer Weis zur Welt ſind kommen, das zu erzählen weitläufig wär: leſet darüber, wenn ihr Zeit habt, das ſiebente Buch im Plinius nach: aber dergleichen wunderbare Geburth wie des Pantagruel, habt ihr doch nimmer noch erhöret. Denn es war ſchier unglaublich wie er an Leib und Leibeskräften zunahm in kurzer Zeit, und Herkules der die zween Schlangen in der Wieg erdruckt', war nichts dagegen; denn die Schlangen

waren doch nur klein und gebrechlich: Pantagruel aber in ſeiner Wieg vollbracht die ſchauderhafteſten Ding. Ich red hie weiter nicht davon, wie er auf einen jeden Imbiß die Milch von viertauſend ſechshundert Kühen ſog, und wie zu Fertigung eines Pfännleins darinn ſein Brey gekocht ward, alle Pfannenſchmiede von Saulmur in Anjou, von Villedieu in Normandi und von Bramont in Lothringen angeſtellt wurden: welchen Brey man ihm ſodann in einem groſſen Stein-Trog fürſetzt', der noch gegenwärtig zu Bourges beym Rathhaus ſtehet. Es waren ihm aber die Zähn bereits ſo feſt gewachſen, daß er aus nurgedachtem Trog ein groſſes Stuck herausbiß, wie noch deutlich daran wahrzunehmen.

Eines Morgens als man ihm auch ſeiner Milchkuh eine zum Säugen bracht (denn andre Ammen hätt er niemals, ſo viel uns die Geſchicht lehrt) macht' er ſich aus den Wiegenbändern darinn er geſchnüret lag, einen Arm frey, packt' euch mein Kühlein unterm Knie, und aß ihm beyde Eiter und den halben Bauch ab ſamt Leber und Nieren, ja hätt es gänzlich aufgezehrt, wenn es nicht mörderlich geſchrien hätt als ob es die Wölf an den Beinen zausten. Auf ſolchs Geſchrey lief alles zu und entzogen die Kuh dem Pantagruel; ging aber doch nicht ſo ſäuberlich ab, daß er das Knie nicht in der Hand behalten hätt, wie ers juſt hielt. Das aß er rein auf, wie ihr ein Wurſt äſſet: und als man ihm den Knochen wollt nehmen, ſchlang er ihn alſobald hinunter gleich wie ein Seerab ein kleines Fiſchlein, erhub darauf die Stimm und ſprach: bon bon bon bon! weil er noch nicht viel reden konnt, damit er wollt zu verſtehen geben, daß ers trefflich bon befunden hätt und nichts mehr als noch einen ſolchen Biſſen ihm wünſcht'. Wie ſeine Wärter dieſes ſahen, banden ſie ihn an ſtarke Kabel, wie die, ſo man zu Tain ſchlägt zum Transport des

Salzes gen Lyon, oder auch wie die Tau am groſſen Franken-Schiff zu Port de Grace in Normandi. Als aber einmal ein groſſer Bär den ſein Vater hielt, entſprungen war und auf ihn zu kam, ihm das Geſicht belecken wollt, denn die Zofen hatten ihm juſt das Schnäutzel nicht allzuſauber gewiſcht, entſchlug er ſich der Kabel ſo flink wie Simſon unter den Philiſtern, packt' euch den Monſieur Bären an, und pflückt' ihn wie ein Hühnel in Stücken, worauf er ihn zu ſeiner Mahlzeit als guten warmen Braten verſpeißt'. Da ließ Gargantua, beſorgt daß er ihm einen Schaden thun möcht, vier ſchwere eiſerne Ketten ſchmieden, nebſt in die Wiegenränder wohl verfugten Streben, ihn dran zu legen. Und findet ihr von dieſen Ketten noch eine zu Rochelle, womit man alle Abend die beyden groſſen Hafen-Thürn ſperret: die andre iſt zu Lyon, die dritt zu Angiers, und die vierte ward von den Teufeln geholt, den Luzifer daran zu legen, der um die Zeit in einer Cholik die ihn aus der Maaſen peinigt', weil er eines Schergen Seel im Fricaſſee zum Imbiß gegeſſen, entſpringen wollt' — demnach ihr dann wohl glauben dürft was Nikolaus de Lyra über eine Stell im Pſalter ſagt, wo geſchrieben ſtehet: Et Og regem Basan, daß ſelbiger Og als kleiner Bub ſchon ſo ſtark und kräftig geweſen ſey, daß man ihn mit eiſernen Ketten in ſeiner Wieg hab anbinden müſſen. — Und alſo blieb er dann ſtill und geduldig, denn die Ketten konnt er nicht ſo leicht zerreiſſen, zumal er in der Wiegen nicht ſatt Schwungraum für die Arm hätt. Nun aber merket was einmal an einem hohen Feſt ſich zutrug, als eben ſein Vater Gargantua allen Prinzen ſeines Hofs einen ſchönen Schmaus gab. Ich glaub gern, das ſämmtliche Geſind im Haus hätt mit den Gäſten ſo viel zu ſchaffen, daß man ſich um den armen Pantagruel nicht groß kümmert', und ihn alſo in Stichibus ließ. Was thät er? Was er thät, ihr

lieben Leut'? Nun höret. Erſt verſucht' er mit den Armen die Ketten der Wieg entzwey zu reiſſen; aber es ging nicht, denn ſie waren zu feſt; dann ſtrampft' er mit den Beinen ſo lang bis er der Wieg den Boden eintrat, der doch aus einem ſtarken, ſieben Kubikſpann dicken Pfoſten gemacht war: und wie er jetzt die Füß heraushätt, ruckt' er ſich ſo weit er konnt herunter, bis er mit den Füſſen die Erd erreicht'. Darauf erhub er ſich mit Macht, und trug alſo gebunden die Wieg auf dem Rückgrat davon wie eine Schildkröt die an einer Mauer hinan kreucht; daß man ihn auf den erſten Anblick für ein groß Kraak von fünfhundert Tonnen, ſo aufrecht ſtünd, gehalten hätt. Solchergeſtalt begab er ſich in den Saal wo banketiret ward und erſchreckt' die da Verſammelten fürwahr nicht wenig. Weil ihm aber die Händ inwendig geſchloſſen waren, konnt er nichts zu eſſen erreichen, ſondern bückt' ſich mit ſchwerer Müh ob er etwann mit der Zung ein Mumpfel erwiſchen möcht. Welches als ſein Vater ſahe, ward er wohl innen daß man ihn ohn Nahrung gelaſſen, und befahl auf den Rath der verſamelten Fürſten und Herren daß man die Ketten ihm abnehmen ſollte: zumal auch des Gargantuä Leibärzt der Meinung waren daß, wenn man ihn ſo in der Wieg hielt, er ſein Lebtag am Stein und Gries würd zu leiden haben. Als er nun los war, ließ man ihn mit niederſitzen: da hieb er ſehr tapfer ein, und ſchlug gedachte ſeine Wieg in mehr denn fünfhunderttauſend Stücken mit einem einzigen Fauſtſchlag, den er im Aerger mitten darauf verführt': mit Proteſt in ſeinem Leben nie einen Fuß mehr drein zu ſetzen.

Fünftes Kapitel.

Von Jugendthaten des edlen Pantagruel.

So nahm Pantagruel täglich zu und gedieh ſichtbar. Darob ſein Vater ſich aus natürlicher Lieb erfreuet', und ihm, wie er noch klein war, eine Armbruſt zur Kurzweil machen ließ, nach den Vöglein damit zu ſchieſſen. Heutzutag führt ſie den Namen der groſſen Armbruſt zu Chantelle. Darnach thät er ihn auf Schulen, daß er da lernen und ſeine jungen Jahr zubringen ſollte. Kam derowegen Studienhalber gen Poictiers, und profitirt' da viel. Und weil er an ſelbigem Ort die Schüler zuweilen gar müſſig ſah, daß ſie nicht wußten wie ſie die Zeit ſich vertreiben ſollten, da jammert' es ihn, und eines Tags brach er von einem groſſen Felſen, Paſſelourdin, oder Fuchſenſprung genannt, einen mächtigen Steinblock ab, von ohngefähr zwölf Lachtern im Geviert, und vierzehn Stab dick, und ſtellt' ihn ſpielend auf vier Pfeilern mitten ins Feld hin, daß die Schüler, wenn ſie ſonſt weiter nichts wüßten, ſich die Zeit damit vertrieben auf ſelbigen Stein hinan zu klettern, mit Flaſchen, Schunken und Paſteten oben wacker zu banketiren, auch ihre Namen mit einem Meſſer drein zu ſchreiben: itzt nennt man ihn den Hübelſtein. Und zum Gedächtniß daran wird bis auf dieſen heutigen Tag bey der Univerſität zu Poictiers Keiner in die Matrikel verzeichnet, er hätt denn zuvor aus dem Röſſelbrunn zu Crouſtelles getrunken, den Fuchſenſprung erſprungen, und auf dem Hübelſtein ſich umgeſchaut.

Nach dieſem, einmal bey Durchleſung der edeln Chronik ſeines Hauſes, fand er daß Gottfried von Luſignan, Vom groſſen

Zahne zubenannt, ſeiner Stiefmutter Sohnes Frauen Oheims Tochtermannes Baaſen älteſter Schweſter Stiefvetters Großvater, zu Maillezais begraben låg. Schwänzt' alſo eines Tags die Schul, ihm den Beſuch zu machen als ein braver Knab, und brach mit etlichen ſeiner Geſellen von Poictiers auf, kamen ſodann durch Legugé, beſuchten den edeln Abt Ardillon, durch Luſignan, durch Sanſay, Celles, Colonges, Fontenay le Comte, begrüßten den gelahrten Tiraqueau, und von da gen Maillezais, wo er das Grab des erwähnten Gottfrieds mit dem groſſen Zahn beſichtigt', jedoch ein wenig vor ihm erſchrak als er ſein Bild ſah: denn er iſt dorten als ein wüthiger Mann geſchildert, der ſeinen Malchus halb aus der Scheid ruckt. Wollt alſo davon die Urſach wiſſen. Die Chorherrn aber am ſelbigen Ort wußten ihm weiter nichts zu ſagen als pictoribus atque poetis etc. nämlich, daß den Malern und Poeten alles erlaubt wär nach ihrem freyen Belieben zu malen. Er aber ließ ſich an dem Beſcheid nicht gnügen, ſondern ſprach: er iſt nicht ohn Urſach alſo gemalt; und hat man ihm bey ſeinem Tod, fürcht ich, ein Unbill zugefügt, dafür er ſeine Anverwandten zur Rach auffodert. Ich werd mich darnach genauer befragen und thun, was rechtens. — Drauf reist' er weiter, aber nicht wieder gen Poictiers, denn er wollt auch die andern Univerſitäten in Frankreich ſehen; ging alſo auf Rochelle, von da zur See gen Bourdeaulx, wo er niemand groß ſtudiren ſah, auſſer die Bootsknecht auf dem Sand das Kockenſpiel. Von da gen Thoulouſe, an welchem Ort er trefflich tanzen und mit dem Beydenfäuſter handiren lernt', wie der Scholaren Brauch auf ſelbiger Univerſität iſt. Verweilet' aber allda nicht lang als er ſah daß ſie ihre Lehrer lebendig wie die Rauchhering brieten, und ſagt': das wolle Gott nicht daß ich eines ſolchen Todes ſtürb! bin ſo ſchon durſtig gnug von Natur, brauch

mich nicht erſt noch mehr zu erhitzen. Nach dieſem kam er gen Montpellier, wo er ſehr auserleſene Wein von Mirevaulx, und luſtige Geſellſchaft fand; gedacht daſelbſt die Arzeneykunſt zu ſtudiren, erwog aber daß es ein gar zu leidigs und melancholiſches Handwerk wär, und daß die Aerzt nach Klyſtiren röchen wie alte Teufel. Alſo wollt er die Recht ſtudiren: doch weil er ſah daß von Legiſten am Ort nichts war als drey Grindige und ein Kahlkopf, ſo geſegnet' er ihn, und macht' unterwegs den Pont du Guard und das Amphitheater zu Nismes in noch nicht gar drey Stunden, welches doch mehr ein Götterwerk als von Menſchenhänden verfertiget ſcheint, und kam nach Avignon. Da war er noch nicht drey Tag, ſo ward er verliebt. Denn die Frauensleut pflegen dort gern des Bürzelſpiels, weil es päpſtlich Land iſt. Welches als ſein Präzeptor namens Epiſtemon ſahe, nahm er ihn von da weg und führt' ihn gen Valence im Delphinat. Aber er fand daß dort das Studium nicht weit her war, und daß die Bengels aus der Stadt die Schüler draſchen. Dieß verdroß ihn; und als einmal an einem ſchönen Sonntag alles im Freyen drauſſen zu Tanze war, wollt auch ein Schüler ſich in den Tanz mit mengen, welches die gedachten Bengels nicht leiden wollten. Kaum ſah es aber Pantagruel, ſo gab er ihnen die groſſe Pürſch bis zum Rhoneſtrand ſo viel ihrer waren; da wollt er ſie erſäufen, aber ſie patteltten ſich wie die Maulwürf wohl einer halben Meilen tief unter die Rhon in das Erdreich ein. Das Loch iſt noch allda vorhanden. Verreist' darauf, und mit drey Schritten und einem Satz kam er nach Angiers, wo es ihm ganz wohl gefiel, und wär daſelbſt ein Weil verblieben, wenn ſie die Peſt nicht heraus gejagt hätt.

Alſo kam er dann gen Bourges, wo er eine gute Weil ſtudirt' und in juriſtiſchen Scienzien was für ſich bracht. Und pflegt'

mitunter zu ſagen, die Rechtsbücher kämen ihm für wie ein wunderherrlich prunkendes Triumphgewand und Ehrenkleid von Gold, das aber mit Koth verbrämt wär. Denn, ſprach er, es giebt in der ganzen Welt keine ſchönere, auserleßnere noch zierlicher geſchriebene Bücher als die Text der Pandekten ſind, aber der Saum daran, ich mein des Accurſi Gloß, iſt ſo gar ſchmuzig, niederträchtig und voll Stanks, daß es ein rechtes Vomitiv und ein unfläthiger Abſchaum iſt. — Von Bourges weiter ging er gen Orleans; da fand er ein gutes Lümmel-Häuflein von Scholaren, die gaben ihm groß Traktament zum Willkomm, und in kurzer Zeit lernt' er von ihnen den Ballenſchlag ſo aus dem Grund, daß er drinn Meiſter ward: denn die Studenten allda ſind trefflich wohl geübt darinn: und führten ihn auch dann und wann auf die Inſeln über, zum Boſelſpiel. Und daß er ihm den Kopf etwann mit vielem Studiren zerbrochen hätt, das ließ er fein bleiben aus Furcht blödſichtig davon zu werden: zumal ein Profeſſoriſcher Quidam in ſeinen Lectionen öfters lehret' daß nichts den Augen ſo ſchädlich ſey als das Augen-Uebel. Und eines Tags, als ſeiner guten Bekannten und Mitſchüler einer zum Lizenziaten der Recht creirt ward, der, ob er ſchon von Gelehrſamkeit nicht über ſein beſcheiden Theil hätt, dafür ein deſto beſſerer Tänzer und fertiger Ballenſchläger war, ſchrieb er das Symbolum und Devis der dortigen Lizenziaten; es lautet:

Einen Ball im Hoſenſchlitze,
In den Händen eine Peitſche,
Ein Geſetzlein in der Mütze,
Einen Lender in den Klaun
Wird man zum Bakalar gehaun.

Sechſtes Kapitel.

Wie Pantagruel einen Limouſiner traf, welcher die Franzen-Sprach verhunzte.

Eines Tags, ich weiß ſelbſt nicht mehr wanns war, ſpaziert' Pantagruel nach dem Abendbrod mit ſeinen Geſellen zum Thor hinaus da man nach Paris zu gehet. Da begegnet' er einem Schüler der ganz ſchmuck und wohlgemuth des Weges kam, und nachdem ſie einander gegrüſſet, frug er ihn: Woher, mein Freund, um dieſe Stund? Antwort der Schüler: Aus der almen, inclytiſchen und celebern Academi, die man Lutezien vocitiret. — Was ſoll das heiſſen? frug Pantagruel einen von ſeinen Leuten. — Er meint, aus Paris, antwortet' er. — Alſo kommſt du aus Paris? fuhr er fort. Und womit vertreibt ihr euch die Zeit, ihr Herren Studenten, in euerm Paris? Antwort der Schüler: Wir transfretiren die Sequan im Dilucul und im Crepuscul; wir deambuliren auf den Compiten und Quadrivien der Urb; wir deſpumiren die latialiſche Verbocination, und als veriſimiliſche Amorabunden, captiren wir die Benevolenz des omnijudiken, omniformen und omnigenen feminiſchen Sexes. An manchen Dieculn inviſiren wir Lupanarien am Champ Gaillard, Matcon, Bourbon, Hueleu oder im Sackgäßlein; da inkulkiren wir in veneriſcher Ekſtas unſre Vereter in die penitiſſimen Rezeß der Pudenden amicabiliſſimiſcher Meretriculn. Dann cauponiziren wir in denen meritoriſchen Tabernen zum Tannenapfel, zur Magdalenen, zum Schlöſſel, oder auch beym Bundſchuh, ſchöne vervecinische Spatuln perforaminiret mit Peterzilg. Und wenn durch Forte-

fortun etwann in unſern Marſupien Karität oder Penuri des Pecuns entſteht und ſie des ferruginiſchen Metalles exhauriret wären, dimittiren wir unſre Codiken und Veſten pignoriſcher Weis zur Zech, und präſtoliren auf Zukunft derer Tabellarier von unſern patriotiſchen Laren und Penaten. — Was, rief Pantagruel, iſt dieß für eine Teufelsſprach? Du biſt, ſo wahr mir Gott helf, ein Ketzer! — Ey, nicht doch, Senior, antwort der Schüler: denn libentiſſimlich, ſobald nur vom Tag ein minutuliſches Streiflein illucesciret, demigrir ich in einen der ſchön architektirten Münſter; und da mit ſchönem luſtraliſchen Waſſer mich irrorirend, knuspr ich mein Brösel ein und andrer miſſaliſchen Prezen unſrer Sacrificuler, und eluir und abſtergir, indem ich meine horariſchen Preculn dazu ſubmirmilliren thu, meine Anim von ihren nocturniſchen Inquinamenten. Ich reverir die Olympicolen, ich venerir den ſupernaliſchen Aſtripotenten latrialiſch. Ich diligir und redamir all meine Proximer. Ich ſervir die dekalogiſchen Inſtitut und discedir, nach Facultatul meiner Viren, um keines Unguiculs Lat davon. Zwar veriform iſt, daß, weil Mammon in meinen Loculn keiner Gutten ſupergurgitiret, ich denen Egenen die ihre Stip hoſtiatimiſch quäritiren, Elemoſyn zu ſupererogiren ein wenig rar und lent bin. — Ey Quark! Quark! ſprach Pantagruel. Was will der Narr? Ich glaub er macht uns hie eine Sprach der Teufel für, und will uns mit Zauberey verheren. — Darauf ſagt' einer von ſeinen Leuten: Gnädigſter Herr, ohn Zweifel will der Galan die Pariſiſche Sprach nachäffen; aber er radbrecht nur das Latein, und hälts für hohen Pindariſchen Schwung: meint Wunder was er für ein Meiſter in franzöſiſcher Redkunſt ſey, wenn er die gemeine Sprechart verachtet. — Da frug ihn Pantagruel ob es wahr wär. — Der Schüler verſetzt': O Senior Miſſari, mein Spirit iſt keineswegs dazu apt nat, daß ich, wie dieſer flagitioſiſche

Nebulon ſpricht, unſere Galliſche Vernacul. crurifragiren ſollt. Vielmehr, viceverſaliſch, navir ich Oper und enitir mit Velen und Ramen ſelbe durch latinicomiſche Redundanz zu locupletiren. — Nun, ſprach Pantagruel, bey Gott! ich werd euch reden lehren. Aber zuvor ſag an, wo biſt du her? — Drauf ſprach der Schüler: die primäve Orig meiner Aven und Ataven iſt in den Lemoviciſchen Regionen indigeniſch geweſen, allwo das Corp des hagiotaten Sanct Martialis requieſciret. — Ich verſteh dich, ſprach Pantagruel. Du biſt mit Supp und Salz nichts weiter als ein ehrlicher Limouſiner und wilt allhie Pariſiſch thun. Itzt komm, ich will dir die Kolb wohl laufen. Darauf nahm er ihn bey der Gurgel und ſprach: Radbrechſt du das Latein? ſo will ich beym Sanct Johann dich würgen bis du das Brechen kriegſt unds wieder ausbrichſt: denn ich will dir den Hals vom Rumpf brechen. — Da fing der arme Limouſiner zu ſchreyen an und ſprach: Jo Junkherr! ſo höre ſe do! helfa'n Sankt Marzel! au au, oeiz loſſa goih um Gottes Genod, und komm mir net z'noh! — So! ſprach Pantagruel: Itzo redeſt du wie dir der Schnabel gewachſen iſt, und ließ ihn los. Denn der arme Lateiner hätt ſich die ganze Hos bekackt, die nicht mit rundem Boden, ſondern auf Stockfiſchſchwänzenart gemacht war: daß Pantagruel ausrief: Sankt Alipentin! ſo blas mir doch wo anders drein! Puh! Welch ein Stinkratz! Zum Geyer wär das Rettig-Maul! Pfui, wie er müfft! und ihn laufen ließ. Es blieb ihm aber ſein Lebtag über ein ſolcher Gram und ward dermaſen durſtig darnach, daß er öfters zu ſagen pflegt', Pantagruel hätt ihn bey der Kehl. Und etliche Jahr darauf verſtarb er am Rolandstod, durch Gottes Finger und offenbares Strafgericht, uns einzuſchärfen, was ſchon der Weiſe und Aulus Gellius längſt gelehrt, daß wir nach üblicher Landesart zu reden uns befleiſſigen ſollen, und wie auch Cäſar verlegene

Wort mit gleicher Sorgfalt zu meiden gebot wie Schiffer die Meeresklippen meiden.

Siebentes Kapitel.

Wie Pantagruel gen Paris kam, und von den ſchönen Büchern der Liberey zu Sanct Victor.

Nachdem Pantagruel in Aurelians ſehr brav ſtudirt hätt, wollt er auch die groſſe Univerſität zu Paris ſehen. Vor ſeiner Abreis aber zeigt' man ihm an, daß bey Sanct Aignan im nurgedachten Aurelians eine unmäſſig groſſe Glock ſchon über zweyhundert vierzehn Jahr in der Erden läg; denn ſie wär ſo groß, daß man mit keinerley Art von Hebzeug ſie auch nur über Grund könnt rücken, obſchon man alle Mittel und Weg dazu verſucht hätt die Vitruvius de architectura, Albertus de re aedificatoria, Euclides, Theon, Archimedes und Hero de ingeniis lehren, es zög aber alls noch nicht. Demnach er der beſcheidenen Bitt der Bürger und Einwohner daſigen Ortes ganz gern willfahrende verſprach, ſie auf den ihr beſtimmten Thurn zu henken, hinging wo ſie lag, und mit dem kleinen Finger euch die Glock ſo leichtlich aus der Erd hub wie ihr ein Sperber-Schellen hübet. Eh er ſie aber im Thurn wieder aufhing, wollt er zuvor noch der Stadt damit ein Ständlein bringen, trug ſie alſo und läutet' ſie aus freyer Hand durch alle Gaſſen zu groſſer Luſt des Volkes. Aber er richtet' damit ein ſehr empfindlichs Unheil an: denn während er die Glock ſo umtrug und durch die Gaſſen läuten

ließ, ward aller gute Wein in Orleans taub davon und ſchlug gar um, welches die Leut erſt Abends darauf verſpürten; denn auf den tauben Wein ward alle Welt ſo unmäſſig durſtig, daß ihnen der Speichel in einem fort ſo weiß wie Malthesiſche Baumwoll vom Mund ging, und ſchrieen: Wir han den Pantagruel! und er hat uns die Kehlen verſalzen!

Hierauf ging er gen Paris mit ſeinen Leuten, und bey ſeinem Einzug lief alle Welt hinaus ihn zu ſehen: wie ihr denn wohl wißt daß das Volk in Paris ein Laff von Haus aus in B dur und moll iſt: betrachteten ihn mit groſſem Entſetzen, ja nicht ohn Furcht daß er ihnen das Stadthaus etwann wo andershin, in irgend ein Land a remotis trüg, wie ſein Vater weiland die Glocken von Unſer Frauen für ſeine Mär zum Halsband nahm. Und nachdem er daſelbſt eine Zeit lang gewohnt und alle ſieben freye Künſt mit allem Fleiß getrieben hätt, ſagt er, es wär eine gute Stadt darinn zu leben, nicht aber zu ſterben, weil ſich die Pracher zu Sanct Innocenz an den Knochen der Todten die Aerß wärmten. Die Liberey zu Sanct Victor fand er ſehr herrlich verſehen, inſonderheit mit etlichen Büchern ſo er da vorfand, von denen hie das Befundregiſter folget, et primo:

Bigua Salutis.

Hosackus juris.

Pantofla decretorum.

Malogranatum vitiorum.

Der theologiſche Garnknäul.

Das Plackholz der Prediger verfugt durch Turlupin.

Die Barrenhod der Tapfern.

Das Bilſenkraut der Biſchöf.

Memmendreckius de Affibus et Paviais, cum commento Dorbellis.

Decretum universitatis Parisiensis super bietziositate muliercularum ad placitum.

Die Erſcheinung der heiligen Gehl-Trud bey einer Nonn in Kindsnöthen zu Poiſſy.

Ars honeste farzandi in societate per M. Ortuinum.

Der Pönitenz Langſchub.

Der Geduld-Strumpf oder alias Stiefel.

Formciarium artium.

De Bouillonis usu, et honestate schöppeliundi, per Silvestrem Prieratem Jacobinum.

Der Gefoppte am Hof.

Der Notarien-Korb.

Das Ehſtandskränzel.

Das Grubenlicht der Beſchaulichkeit.

Die Flauſen der Recht.

Der Wein-Stachel.

Der Käs-Sporn.

Schuhbutzium Scholarium.

Tartaretus de modo cacandi.

Die römiſche Baß-Poſaun.

Bricot de differentiis Sapparum.

Die After-Salb der Disciplin.

Der Demuth Pottſchuh.

Der Dreyfuß guter Bußgedanken.

Der Großmuth Siedpfann.

Die Häkeleyen der Beichtiger.

Das Knötel der Pfarrer.

Reverendi patris fratris Lubini, Gewaeschiae provincialis. de Speckseitiis schnappandis libri tres.

Pasquilli, doctoris marmorei, de capreolis cum Artischoco comedendis, tempore papali ab ecclesia interdicto.

Die heilige Kreuz-Findung, zu ſechs Perſonen agiret durch die haarfeinen Clerici.

Die Brill der Rom-Fahrer.

Majoris, de modo worstificiundi.

Der Prälaten Dudelſack.

Beda, de optimitate Kuttelium.

Der Advocaten Beſchwer über die Reformation der Sportuln.

Der Procuratoren Katzbalg.

Von Speckerbſen cum commento.

Des Ablaß Maſt-Biſſen.

Praeclarissimi juris utriusque doctoris Meister Plackarti Batzigrapii de fetzipletzendis glossae Accursianae Lappalibus repetitio enucidiluculidissima.

Stratagemata Freyschützii de Baignolet.

Freymauserus, de re militari, cum figuris Toffelii.

De usu et utilitate abtegendi equos et equas, authore Magistro nostro de Quer-Kuh.

Das Bauerngrob der Dorfſcholzen.

Magistri Nostri Rippenbrateselinklauii, de Senfo post prandium serviendo, lib. quatuordecim, appostillati per M. Vaurillonis.

Das Hodagium der Promotoren.

Jabolenus de cosmographia purgatorii.

Quaestio subtilissima, utrum Chimaera, in vacuo bombinans, possit comedere secundas intentiones: et fuit debatuta per decem hebdomadas in concilio Constantiensi.

Der Advocaten Hay-Schlund.

Schmatramenta Scoti.

Die Kahlmaus der Cardinäl.

De calcaribus removendis decades undecim, per M. Albericum de Rosata.

Ejusdem de castrametandis crinibus lib. tres.

Des Anton von Leven Einzug in Griechenland.

Marforii Baccalarii cubantis Romae, de strigilandis immummulandisque cardinalium mulis.

Apologia Deß und Deß wider Die und Die ſo behaupten wollen daß des Papſts Maulthier nicht freſſen könnt, auſſer zu ſeinen beſtimmten Stunden.

Prognosticatio quae incipit, Silvii Klingelsack, capriolata per M. N. Schnakentraumium.

Caldaunaei, episcopi, de emulgentiarum profectibus, enneades novem, cum privilegio papali ad triennium, et postea non.

Das Jungfern-Scherwenzel.

Der Wittwen Kahlarſt.

Die Mönchs-Gugel.

Des Cöleſtinerordens Brimboria.

Der Manducanten Mauth-Gefäll.

Der Schliffel Zähnknapper.

Die Ratzfall der Gottesgelahrten.

Das Stiefelholz der Artemagiſtri.

Die Küchenjungen des Ockam mit einfacher Tonſur.

Magistri N. Tellerolecis, de grabelationibus horarum canonicarum, lib. quadraginta.

Purzikekelium confratriarum, incerto authore.

Die Schalaun der Lollenbrüder.

Der Spanier Stinkbrodem, ſuperantiquikapuzuliret durch Fra Inigo.

Die Brummkreß der Topfſchlecker.

Hasifusicitas rerum Italicarum, authore magistro Brusleser.

Raimundus Lullius de Narripossagiis principum.

Fitzliputzelium Kuttaismi, actore M. Jacobo Hogstraten haereticometra.

Warmhodionis de magistro nostrandorum magistro nostratorumque Trink-Liniis, lib. octo galantissimi.

Der Bullisten, Copisten, Scriptoren, Abbreviatoren, Referendarien und Datarien Pferdskracher compiliret durch Regis.

Immerwährender Kalender für Gichtische und Venerische.

Manieries Schlotfegiundi per M. Eccium.

Der Krämer Spuckat.

Die Gemächlichkeiten des Mönchlebens.

Das Mengelmuß der Bigoten.

Die Geschicht der Irrwisch.

Die Bettelstraß der Tausendbatzer.

Der Offizialen Gimpel-Schneis.

Der Cassierer-Driesel.

Wischiwaschata Sophistarum.

Antipericatametanaparbuzidiamphicribrationes mendicantium.

Der Reimdreher Windelschneck.

Der Alchymisten Blasbalg.

Das Zwickzwack der Bettelmönch verschnappsackt durch Bruder Fassatis.

Die Beinschellen der Religion.

Die Ballenpritsch der Bumbaumer.

Des Alters Armstütz.

Des Adels Beißkorb.

Das Affenpaternoster.

Die Daumschnüren der Andacht.

Der Quartanfaſten Kloſtopf.
Der Politik Mörſer.
Der Kläusner Mucken-Fächel.
Das Käppel der Penitenziarier.
Das Tricktrack der Klopfbrüder.
Bengelis de vita et honestate Hosipraugerum.
Lirippii sorbonici moralisationes, per M. Lutpoldum.
Das Krimskrams der Reiſenden.
Pottig der Potativbiſchöf.
Zedrimordiones doctorum Coloniensium adversus Reuchlin.
Der Damen Schellenſpiel.
Die Martingaliſche Kackerhos.
Vulpischwenzium Heyducorum per F. Pediflink.
Die fröhligen Schuhpletzer.
Mummſchanz der Kobolt und Poltergeiſter.
Gerson, de auferibilitate papae ab ecclesia.
Die Alpenſchleif der Graduirten und Ernannten.
Jo. Dytebrodii, de terribilitate excommunicationum libellulus acephalos.
Ingeniositas invocandi diabolos, et diabolas, per M. Gingulphum.
Das Potpourry der Perpetuonen.
Die Ketzer-Moreſk.
Die Gramanzen Cajetäni.
Netzenschnut, doctoris cherubici, de origine Rauchhandionum et Duckmaeuserium ritibus, lib. septem.
Neunundſechzig Breviarien vom dicken Schmeer.
Die Gauchmär der fünf Bettelorden.
Das Pelzwerk der Tirlupin extrahiret aus dem in die evangeliſche Summa incornifiſtibulirten Fahlſtiefel.

Punktirbuch der Gewiſſensfäll.
Der Präſidenten Prallwanſt.
Asinikopium der Aebt.
Sutoris, adversus quendam qui vocaverat eum Schubiacum, et quod Schubiaci non sunt damnati ab ecclesia.
Cacatorium medicorum.
Der aſtrologiſche Schlotfeger.
Campi clysteriorum per §. C.
Der Apotheker Furzzang.
Der Chirurgi Steißkuß.
Justinianus de capucis tollendis.
Antidotarium animae.
Merlinus Coccaius, de patria diabolorum.

Von denen etliche bereits gedruckt ſind, und die übrigen ſoeben unter der Preß befindlich zu Tübingen der guten Stadt.

Achtes Kapitel.

Wie Pantagruel zu Paris von ſeinem Vater Gargantua ein Schreiben erhielt, nebſt Abſchrift deſſelben.

Pantagruel ſtudirt' ſehr brav, wie ihr leicht denken könnt, und bracht auch was ſtattlichs für ſich, denn er hätt einen dreymäl genäheten Geiſt und ein Gedächtniß wie zwölf Kufen und Oelſchläuch weit: und eines Tages während er ſo daſelbſt ſich aufhielt, überkam er von ſeinem Vater ein Schreiben welches lautet' wie folgt:

Vielgeliebter Sohn, unter den Gnadengütern und Vorzügen womit der allmächtige Protoplastes Gott, die Natur des Menschen in ihrem Ursprung begabt und ausgerüstet hat, scheinet mir der vor allen herrlich und einzig zu seyn, durch welchen sie in ihrem sterblichen Zustand schon eine Art von Unsterblichkeit zu erlangen und im Verlauf des flüchtigen Lebens ihren Namen und Saamen zu verewigen befähigt wird. Welches durch unsers Leibes Abkunft im rechtmässigen Ehstand geschieht, wodurch uns einigermasen ersetzt wird was wir durch unsrer ersten Eltern Uebertretung verloren haben: zu denen gesagt ward, weil sie nicht des Schöpfers Geboten folgsam gewesen, so sollten sie sterben und durch Tod diese so wunderwürdige Bildung darinn der Mensch erschaffen war, wiederum vernichtet werden.

Nun aber verbleibt, auf diesem Wege saamlicher Fortpflanzung, in den Kindern was den Eltern verloren ging, und in den Enkeln was den Kindern abhanden kam, und immer so fort bis zur Stund des jüngsten Gerichtes, da Jesus Christus Gott dem Vater sein Friedensreich ohn alle Fährd und Sündenbefleckung wird wieder bringen. Denn alsdann wird alle Zeugung und Verderbniß aufhören, und werden die Element ihres ewigen Wechsels entbunden seyn, weil der so lang ersehnte Friede geschlossen und vollzogen ist und alle Ding ihr End und Ziel gefunden haben.

Derhalb ich dann wohl eine gerechte und billige Ursach Gott meinem Erhalter zu danken hab, daß er mich dahin aufgesparet, mein graues Alter in deiner Jugend wiederum neu erblühen zu sehen. Denn wann dereinst, nach Dessen Rath der alles leitet und regiert, auch meine Seel diese irdische Wohnung verlassen muß, werd ich mich doch nicht gänzlich für gestorben achten, vielmehr von einem Orte nur an einen andern zu gehen meinen, maasen ich in dir und durch dich mit meiner sichtbaren Leibesgestalt

auf dieſer Erde lebend, ſehend, in der Gemeinſchaft wackerer Leut und meiner Freund, ſo wie ich pflag, zurückverbleibe. Welche Gemeinſchaft an meinem Theil, mit göttlicher Gnad und Beyſtand, ich bekenn es, zwar nicht frey von Sünd (denn wir ſündigen all und rufen unabläßlich zu Gott um Tilgung unſrer Miſſethat) doch frey von Schimpf geweſen iſt.

Wenn demnach, wie in dir das Bild von meinem Leibe bleibt, nicht auch der Seele Sitten leuchten ſollten, würd man nicht glauben wollen daß du der Hort und Wächter von unſers Namens Unſterblichkeit wäreſt, und die Freud die mir daraus erwüchs, wär klein, wenn ich nun ſehen und denken müßt, daß der geringſte Theil von mir, welches der Leib iſt, überblieb, und der beſte die Seel', die unſern Namen unter den Menſchen im Segen erhält, entartet und verkümmert wäre.

Solches ſag ich nun nicht etwann aus Mißtraun gegen deine Tugend die ich vorlängſt erprobt, vielmehr um dich zu immer beſſerem Wachsthum im Guten dadurch aufzumuntern. Und was ich dir itzunder ſchreib, iſt nicht ſowohl dahin gemeinet daß du dieß Tugendleben erſt führen, ſondern alſo zu leben und gelebt zu haben dich freuen ſolleſt, und deinen Muth auch für die Zukunft dazu beſtärken. Welchen Fürſatz ins Werk zu richten und auszuführen, dir wohl erinnerlich ſeyn kann daß ich nichts geſpart hab, ſondern immer dir ſo dabey zu Handen gegangen, als wenn ich weiter auf dieſer Welt keinen Schatz hätt als dermaleinſt in meinem Leben nur dich vollkommen tüchtig zu ſehen, ſo in Tugenden, Zucht, und Mannheit, wie in allen freyen und wohlanſtändigen Künſten und Wiſſenſchaften, und dich alſo nach meinem Tod wie einen Spiegel meiner ſelbſten, deines Vaters, zu hinterlaſſen; wenn nicht in Wahrheit ganz ſo herrlich als ich mirs wünſcht, doch in der Hoffnung.

Aber obſchon mein ſeeliger Vater hochgeſegneten Angedenkens, Grandgoſchier alles Eifers bemüht war daß ich in jeder Vollkommenheit und politiſchen Weisheit erwachſen möcht, auch meine Anſtrengung und Fleiß ſeinem Verlangen gar wohl entſprach, ja ihm zuvor eilt', ſo war dennoch, wie du von ſelbſt einſiehſt, die Zeit den Künſten damals nicht ſo gelegen, noch günſtig wie ſie jetzo iſt. Ich konnt nicht ſolche Lehrer haben wie du haſt: die Zeiten waren finſter, ſchmeckten noch nach der Gothen Qual und Barbarey, die alle gute Literatur zu Grunde gerichtet. Aber mit Gottes Hülf iſt den Künſten bei meiner Zeit ihr Licht und Anſehn wiedergegeben; ich ſeh, es hat ſich damit um ein ſo merklichs gebeſſert, daß ich itzt mit genauer Noth in die erſte Claß der kleinen Schulfüchs recipiret werden möcht, der ich in meinem Mannesalter für den Gelahrteſten des Jahrhunderts (und nicht mit Unrecht) gegolten hab.

Welches ich nicht aus eitler Ruhmredigkeit von mir ſag, obſchon ichs in einem Schreiben an Dich geziemend thun könnt, wie du dafür des Marcus Tullius Anſehn haſt in ſeinem Buch vom Alter, und Plutarchens Ausſpruch in der Schrift: Wie wir uns ungehäſſig ſelbſt berühmen können, ſondern um dir zum Höhertrachten Luſt zu machen.

Anitzt ſind alle Disciplinen wieder hergeſtellt, die Sprachen erneuert, Griechiſch, ohn welches eine Schand wär ſich einen Gelahrten nennen zu wollen, Hebräiſch, Chaldäiſch, Latein: es ſind die ſo correcten zierlichen Bücher mit Druckſchrift nun in Umlauf kommen, die man durch göttliche Eingebung in meinen Tagen erfunden hat, gleichwie im Widerſpiel das Geſchütz auf des Teufels Antrieb. Die ganze Welt iſt voll gelahrter Männer, hochbeleſener Lehrer, voll reichbegabter Büchersäl, und dünket mich daß eine ſolche Bequemlichkeit der Studien wie man itzo ſiehet, weder zu

Plato noch Cicero Zeiten, noch Papiniani geweſen ſey. Und wird ſich künftig in Geſellſchaft gar keiner mehr herfürtraun dürfen, der nicht in der Minerva Werkſtatt recht aus dem Grund poliret iſt. Ich ſeh, es ſind die Straſſenräuber, Stallbuben, Waghäls und Henkersknecht itzund geſcheiter als die Doctoren und Prediger zu meiner Zeit.

Ja was ſage ich? Selbſt die Frauen und Mägdlein hat nach dieſem Lob und himmliſchen Manna guter Erkenntniß gelüſtet, und iſt ſo weit kommen, daß ich in meinem Alter noch, darinn ich ſteh, die griechiſche Schrifft bin zu erlernen genöthigt geweſen, die ich in meinen jungen Jahren zwar nicht, wie Cato, verachtet, aber doch zu ergreifen nicht Zeit gehabt. Und ſind ein groß Gefallen daran die Moralien des Plutarch zu leſen, die ſchönen Platoniſchen Geſpräch, die Monument des Pauſanias und Alterthümer Athenäi, in Erwartung der Stund da Gott mein Schöpfer mich nach ſeinem Rath abfordern und aus dieſer Welt zu ſeinen Freuden berufen wird.

Darum, mein Sohn, ermahn ich dich deine Jugend mit allem Fleiß den Studien und der Tugend zu widmen. Du biſt in Paris, haſt deinen Lehrer Epiſtemon: die können dich, beyde ſowohl durch löblich Beyſpiel als lebendigen mündlichen Rath unterweiſen. Ich verſteh und will daß du die Sprachen gründlich erlerneſt: erſtens Griechiſch, wie Quinctilian will; zweytens Lateiniſch und demnächſt Hebräiſch wegen der heiligen Schrifften, auch Chaldäiſch und Arabiſch aus dem Grund; und deinen Stylus, im Griechiſchen nach Platon's Muſter formireſt, im Lateiniſchen nach Cicero. Von Hiſtorien müſſ' es nichts geben, das dir nicht all im Gedächtniß treu geläufig wär; wozu dir die Cosmographi der Scribenten darüber wird behülflich ſeyn. Von freyen Künſten, als Muſik, Arithmetik und Geometri hab ich dir ſchon als du

noch klein warſt, in deinem fünften bis ſechsten Jahr einen Vorſchmack gegeben. Geh weiter darinn: und in der Aſtronomi, bemeiſtre dich aller ihrer Canonum. Mit divinatoriſcher Aſtrologi und Lullius-Künſten gieb dich nicht ab, denn es iſt eitel Unfug und Thorheit. Von bürgerlichen Rechten will ich daß du die ſchönen Text auswendig im Kopfe habeſt und ſie mir mit Philoſophi wohl conferireſt.

Anlangend die Kenntniß natürlicher Ding, verlang ich daß du dich darauf mit Fleiß verlegeſt, daß kein Meer, See, Fluß noch Quell ſey, davon du nicht die Fiſche wüßteſt. Alle Vögel des Himmels, alle Bäum, Gebüſch und Sträuch der Wälder, alle Kräuter der Erden, alle Erz im Schoos des Abgrunds, alle Geſtein ſoviel das ganze Morgenland und Mittag hegt, nichts müſſe dir verborgen bleiben.

Dann forſche wieder emſiglich die Bücher der griechiſchen, arabiſchen und lateiniſchen Aerzte durch, auch die Thalmudiſten und Cabaliſten nicht zu verachten, und ſammle dir durch öfters angeſtellte Sectiones eine vollkommene Erkenntniß der andern Welt welches der Menſch iſt. Fange zu einigen Stunden des Tages, die heiligen Schrifften zu treiben an, erſt griechiſch das neue Teſtament und die Brief der Apoſtel, dann hebräiſch das alte. Ja mit Einem Wort, tauche dich in ein Meer des Wiſſens. Denn hinfüro, da du nun groß und ein Mann wirſt, kannſt du in dieſer gelehrten Ruh und Zufriedenheit nicht lange mehr weilen, wirſt das Waffenhandwerk und Ritterthum erlernen müſſen zu Schutz und Schirm meines Hauſes, zu Vertheidigung unſerer Freund in all ihren Händeln wider die Ueberläuf der Böſen. Iſt alſo kürzlich mein Begehr daß du dich ſelbſt verſuchen ſollſt wie viel du gelernt haſt, welches du nicht beſſer thun kannſt, als durch Verfechtung etlicher Sätz in allerley Wiſſenſchaft öffentlich

wider all und jeden, wie auch durch Umgang mit den Gelahrten, ſo zu Paris als anderwärts.

Weil aber nach Salomons wahrem Wort die Weisheit nicht kommt in die Seelen der Böſen, und Wiſſen ohn Gewiſſen nichts anders als der Seelen Tod iſt, ſo ſollt du Gott dienen, Ihn lieben, fürchten und auf Ihn dein ganzes Sinnen und Hoffen ſetzen, und ſtark im Glauben durch die Lieb, Ihm alſo feſt verbunden ſeyn, daß dich die Sünd Ihm nimmermehr entreiſſen mag. Trau nicht dem Irrſal der Welt. Hänge dein Herz nicht an Eitelkeit: denn dieſes Leben iſt vergänglich, aber des Herren Wort bleibet ewig. Sey allen deinen Nächſten gern zu Dienſten, liebe ſie wie dich ſelbſt. Ehre deine Lehrer, fliehe die Gemeinſchaft derer, denen du nicht willſt gleich ſeyn, und die Gaben die du von Gott empfangen haſt, laß ſie dir nicht umſonſt verliehn ſeyn. Und wenn du vollends dort alle Weisheit erworben zu haben ſpüren wirſt, komm wieder zu mir, daß ich dich ſeh und meinen Segen dir geb eh ich ſterbe.

Mein Sohn, der Friede und die Gnad unſeres Herren ſey mit dir. Amen. Aus Utopien am ſiebenzehnten des Märzmonats, dein Vater Gargantua.

Auf Sicht und Leſung dieſes Schreibens faſſet' Pantagruel friſchen Muth und ward zum Lernen mehr als je zuvor entzündet, dergeſtalt, daß ihr, wenn ihr ihn hättet ſtudiren und in Erkenntniß wachſen ſehen, von ſeinem Geiſt hättet ſagen müſſen, daß er unter den Büchern wär was die Flamm im dürren Reiſſig; ſo unermüdlich riſch und lodernd.

Neuntes Kapitel.

Wie Pantagruel den Panurg fand, den er ſein ganzes Leben lang lieb hätt.

Als eines Tags Pantagruel vor der Stadt, nach der Abtey Sanct Anton zu ſpazieren ging, mit ſeinen Leuten und etlichen Schülern in philoſophiſchem Zwieſprach begriffen, traf er euch einen Menſchen an, von ſchöner Statur und wohl formirt in allen Leibesproportionen, aber an mehreren Stellen elend zerlumpt und ſo übel zugerichtet, daß er den Hunden entlaufen ſchien, oder vielmehr einem Aepfelbrecher aus dem Percher-Land ähnlich ſah. Sobald Pantagruel ihn von weitem erblickte, ſprach er zu ſeinen Gefährten: Seht ihr den Menſchen der dort von der Charenton-Brucken auf uns zukommt? Er iſt bey meiner Treu nicht arm als durch Unglück: denn ich ſage euch, ſeiner Phyſionomi nach zu ſchlieſſen, hat die Natur ihn aus einem reichen und adlichen Geſchlecht erzeugt. Aber die Fata der Wißbegierigen haben ihn ſo in Dürftigkeit und Mangel gebracht. — Und wie er nun eben bis mitten unter ſie kommen war, rief er ihn an: Mein Freund, ich bitt euch, wollet allhie ein wenig verziehen und mir auf meine Fragen Beſcheid thun: es ſoll euch auch fürwahr nicht reuen, denn ich hab eine gar groſſe Neigung euch beyzuſtehen in euerer Noth darinn ich euch ſeh'; ihr jammert mich ſehr. Darum, mein Freund, ſagt mir: wer ſeyd ihr? von wannen kommt ihr? wohin denkt ihr? was ſucht ihr? und wie heiſſet ihr? — Der Geſell antwortet ihm hierauf in Germaniſcher Sprach: Junker, Gott geb euch Glück und Heil zuvor. Lieber Junker, ich laß euch wiſſen, das da ihr mich von fragt, iſt ein arm und erbärmlich

Ding, und wer viel darvon zu ſagen, welches euch verdrüslich zu hören, und mir zu erzelen wer, wiewol die Poeten und Orators vorzeiten haben geſagt in iren Sprüchen und Sententzen, daß die Gedechtnus des Ellends und Armuot vorlangſt erlitten iſt ain groſſer Luſt. — Da ſprach Pantagruel: Mein Freund, ich verſteh nicht dieſes Kauderwelſch; drum redet eine andre Sprach, wenn ihr wollt daß man euch verſteh. — Und der Geſell antwortet ihm: Albarildim gotfano dechmin brin alabo dordio falbroth ringuam albaras. Nin portzadikin almucatin milko prin alelmin en thoth dalheben enſouim: kuthim al dum alkatim nim broth dechoth porth min michais im endoth, pruch dalmaiſoulum hol moth danfrihim lupaldas im voldemoth. Nin hur diavosth mnarbotim dalgouſch palfrapin duch im ſcoth pruch galeth dal Chinon, min foulchrich al conin butathen doth dal prin.

Verſteht Ihr was? frug Pantagruel die Verſamelten. — Ich glaub, antwortet' Epiſtemon, es iſt die Sprach der Antipoden; der Teufel ſelber kriegt da nix los von. — Drauf ſagt Pantagruel: Gevatter, ich weiß nicht ob euch etwann die Mauern verſtehen, doch von Uns hie kein Menſch ein Wort. — Da ſprach der Geſell: Signor mio, voi vedete per eſſempio che la cornamuſa non ſuona mai, ſ'ella non ha il ventre pieno: coſi io parimente non vi ſaprei contare le mie fortune, ſe prima il tribulato ventre non ha la ſolita refettione. Al quale è adviſo che le mani e li denti habbiano perſo il loro ordine naturale e del tutto annichilati. — Es iſt all eins; eins wie das andr', antwort Epiſtemon. — Da ſprach Panurg: Lord, if you be ſo vertuous of intelligence, as you be naturally releaved to the body, you ſchould have pity of me: for nature hath made us equal, but fortune hath ſome exalted, and others deprived; nevertheleß is vertue often deprived, and the vertuous men deſpiſed: for before the laſt end none is

good. — Noch weniger, antwort Pantagruel. — So ſprach Panurg: Jona andie guauſſa gouſſy etan beharda er remedio beharde verſela yſſer landa. Anbat es otoy y es nauſu ey neſſaſſuſt gourray propoſian ordine den. Nonyſſena bayta facheria egabe gen heraſſy badia ſadaſſu noura aſſia. Aran bondavan gualde cydaſſu naydaſſuna. Eſtou ouſſyc eg vinan ſoury hien er darſtura eguy harm. Genicoa plaſar vadu. — Habt ihrs itzt weg? antwort Eudämon, gelt, Genicoa?

Stoß mich der Schott Sanct Trinian, rief Karpalim, wenn ichs nicht bald verſtanden hätt! — Panurg antwortet: Pruſt freſt frinſt ſorgdmand ſtrochdi drhds pag brlelang Gravot Chavigny Pomardiere ruſth pkaldracg Deviniere bey Nays. Hod kalmuch monach drupp del meuppliſt rincq drlnd dodelb up drent Loch minc ſtz rinq jald die Win ders Franzkan bur joeſt plckholzen. — Darauf ſagt' Epiſtemon: Redeſt du chriſtlich, Freund, oder Pateliniſch? Nein, es iſt die Laternenſprach. — Panurg fuhr fort: Heere, ik en ſpreeke anders geen tâle dan kerſten tâle; my dunkt noghtans, al en ſeg ik u niet een woordt, mynen noot verklârt genôgh wat ik begeere: geeft my uyt bermhertigheyt yets waar van ik gevoet magh zyn. — Deßgleichen, ſprach Pantagruel. — Panurg verſetzt': Senor, de tanto hablar yo ſoy canſado, porque ſuplico a vueſtra reverentia que mire a los preceptos evangelicos, para que ellos movan vueſtra reverentia a lo que es de conſcientia, y ſi ellos non baſtaren, para mover vueſtra reverentia a piedad, yo ſuplico que mire a la piedad natural, la qual yo creo que le movera como es de razon: y con eſſo non digo mas. — Darauf antwortet' Pantagruel: Ey Freund, ich zweifel keineswegs daß ihr nicht mehrere Sprachen könnt reden, aber ſaget uns was ihr wollt, in einer die wir verſtehen können. — Da ſprach der Geſell: Min Herre, endog ieg med ingen tunge

talede, ligeſom børn, oc uskellige creatuure. Mine klädebon oc mit legoms magerhed uduiſer alligeuel klarlig huad ting mig beſt behof gioris, ſom er ſandelig mad oc dricke. Huorfor forbarme dig ofuer mig, oc befal at giue mig noguet, af huilcket ieg kand ſtyre min giõendis mage, ligeruiis ſom mand Cerbero en ſuppe forſetter. Saa ſkalt du leſue länge oc lyckſalig. — Ich glaub, ſprach Euſthenes, ſo haben die Gothen geredt; und, geliebt' es Gott, würden wir ſo mit dem Arſche reden.

Itzt ſprach der Geſell: Adon, ſcalôm lecha: im iſchar harob hal hebdeca bimeherah thithen li kikar lehem: chanchat ub laah al Adonai cho nen ral.

Darauf antwortet Epiſtemon: Itzt hab' ichs verſtanden, es war Hebräiſch, und gut rhetoriſch ausgedruckt.

Der Geſell ſprach weiter: Despota tinyn panagathe, diati ſy mi ouk artodotis? horas gar limo analiscomenon eme athlion, ke en to metary me ouk eleis oudamos, zetis de par emou ha ou chre. Ke homos philologi pantes homologouſi tote logous te ke remata peritta hyparchin, hopote pragma afto paſi delon eſti. Entha gar anankeï monon logi iſin, hina pragmata (hon peri amphisbètoumen), me prosphoros epiphenete. — Was? was? ſprach Karpalim, Pantagruels Leiblakay, dieß iſt ja Griechiſch: ich habs verſtanden. Ey wie dann? haſt du in Griechenland hauſiret?

Und der Geſell ſprach: Agonou dont ouſſys vous bedagnez algarou: nou den farou zamiſt vous mariſton ulbrou, fousques voubrol tant bredaguez mouprèton den goulhouſt, baguez baguez non croppys foſt pardonnoſtiſt nougrou. Agou paſton tol nalpriſſys hourtou los echatonous, prou dhouquys brol pany gou den bascrou noudous caguons goulfren goul ouſkaroppaſſou.

Dieß mein ich zu verſtehen, ſprach Pantagruel; denn es iſt entweder meine Utopiſche Landesſprach, oder kommt ihr doch dem

Schall nach ziemlich nah. — Und wie er nun eben ein Geſpräch anfangen wollte, ſprach der Geſell: Jam toties vos per ſacra perque deos deasque omneis obteſtatus ſum, ut ſi qua vos pietas permovet, egeſtatem meam ſolaremini, nec hilum proficio clamans et ejulans. Sinite, quäſo, ſinite, viri impii, quo me fata vocant abire, nec ultra vanis veſtris interpellationibus obtundatis, memores veteris illius adagii, quo venter famelicus auriculis carere dicitur.

Aber, mein Freund, ſprach Pantagruel, könnt ihr denn nicht Franzöſiſch reden? — Ey freylich, Herr, antwort der Geſell: iſt Gott ſey Dank meine leibliche Sprach, meine Mutterſprach, denn ich bin im Garten von Frankreich, in Tourain' geboren und groß erzogen. — Nun dann, ſo ſagt uns, ſprach Pantagruel, euern Namen und wo ihr her kommt: denn meiner Treu ich hab euch ſchon ſo ſehr ins Herz geſchloſſen, daß wenn ihr mir willfährig ſeyn wollt, ſo ſollt ihr mir nicht von der Seiten kommen, und ihr und ich wir wolln ein neues Freundspaar werden, wie Aeneas und Achates.

Geſtrenger Herr, ſpricht der Geſell, mein eigentlicher und wahrer Taufnam iſt Panurg, und komm itzunder aus der Türkey, wohin ich nach dem Unglückszug vor Metelin, in Gefangenſchaft kam; und wollt euch gar gern meine Fata erzählen, die wunderlicher als die Fahrten des Ulyſſes geweſen ſind: weil es euch aber einmal beliebt mich bey euch zu behalten, auch ich das Erbieten gern ergreif mit Betheuerung nimmer von euch zu laſſen, und wenn ihr zu allen Teufeln ginget: ſo werden wir wohl ein ander Mal bey guter Weil und gelegnerer Zeit davon reden können. Denn für itzo hab ich faſt dringende Eſſensluſt, leeren Magen, ſcharfe Zähn, verdürrte Gurgel, brüllenden Hunger; alles iſt darauf eingericht. Wenn ihr mir Arbeit geben wollt, wird es

ein Feſt ſeyn mich mumpfen zu ſehen. O um Gottes Willen beſtellet es! — Da befahl Pantagruel daß man ihn in ſein Quartier brächt und ihm tüchtig zu leben auftrüg: wie auch geſchah. Und aß zu Abend meiſterlich, ging mit den Hühnern zu Bett und ſchlief bis andern Tags zur Tiſchſtund, da er dann wieder mit drey Schritten und einem Sprung vom Bett am Tiſch war.

Zehntes Kapitel.

Wie Pantagruel einen ausnehmend dunkeln und ſchwierigen Rechtsſtreit unparteyiſch und ſo gerecht entſchied, daß man ſein Urtheil erſtaunenswerth fand.

Pantagruel, der Brief und Ermahnungen ſeines Vaters wohl eingedenk, wollt auch einmal ſehen wieviel er gelernt hätt. Schlug alſo Theſes an alle Ecken der Stadt, aus allen Wiſſenſchaften, neuntauſend ſiebenhundert vierundſechzig an der Zahl an, in welchen er die wichtigſten Zweifel in jeder Scienz beregt'. Und reſpondiret' erſtlich in der Futtergaſſ allen Artiſten, Oratoren und Profeſſoren, und ſetzt' ſie all auf den Hinterſten. Darauf turnirt' er in der Sorbonn mit allen Theologen ganzer ſechs Wochen lang von morgens vier Uhr bis abends ſechs, allein mit Ausnahm zweyer Stunden Stilleſtands zur Atzung und Leibesrecreation: daß man nicht etwann denk er hätt die Sorboniſchen Gottesleut am Schoppen und ihrer gewöhnlichen Kehl-Netz wollen behindern. Und aſſiſtirten dabey die mehreſten Herren der Obergerichtshöf, Requetenmeiſter, Präſidenten, Räth, Rentbeamten, Secretarien,

Advocaten und Andre, nebſt den Schöffen der Stadt, den Medizinern und Canoniſten. Und denket nur daß ſich dieſelben meiſtentheils ſehr ſtraff ins Zeug geworfen hatten; aber mit all ihren Subtilitäten und Finten jagt' er ſie gleichwohl ins Bockshorn, und bewies ihnen augenſcheinlich daß ſie ſamt und ſonders nichts weiter als eingemantelte Kälber wären. Darob dann aller Leute Mund ſeiner erſtaunlichen Weisheit voll ward, bis auf die guten Waſchweiblein, die Kuppeltruden, Meſſerhöken, Brätelbraterinnen und mehr ſolchs Volk, die, wenn er des Weges kam, ausriefen: Das iſt er! woran er ſein Gefallen fand, wie Demoſthenes, der griechiſchen Redner Oberhaupt, wenn eine alte krumme Vettel auf ihn mit dem Finger zeigt' und ſprach: das iſt Der!

Um eben die Zeit nun war ein Prozeß vorm Oberhofgericht anhängig zwiſchen zween Hohen vom Adel, dem Herrn von Leckarß Klägern eines Theils, und dem Herrn von Saugeiſt, Beklagten am andern, deren Sach in Rechten alſo ſteil und ſchwierig befunden ward, daß das Parlament davon nicht mehr zu ſagen wußt als vom Hochdeutſch. Da dann auf Befehl des Königs aus allen Parlamenten in Frankreich vier der Gelahrteſten und Dickſten verſamelt worden waren, nebſt dem hohen Rath und allen erſten Doctoren der Univerſitäten, nicht nur in Frankreich, ſondern auch aus England und Italien, als Jaſon, Philipp Decius, Petrus de Petronibus, und ein Haufen andrer alter Haubitzen mehr. Und waren alſo ſchon ganzer ſechsundvierzig Wochen verſamelt geweſen, ohn daß ſie's hätten erknacken mögen noch deutlich hinter den Caſus kommen, daß ſie ihn auf dem Wege Rechtens nur einigermaaſen in Schick gebracht. Darob ſie zuletzt ſo giftig wurden, daß ſie vor Schaam elendiglich in die Hoſen machten. Doch eines Tags, nachdem ſie ſich beynah die Köpf zerſpintiſiret, nahm einer von ihnen, namens Du Douhet, der gelahr-

teſte, klügſte und erfahrenſte von allen, das Wort und ſprach: Ihr Herren, wir ſitzen nun ſchon ſo lang hie und ſchaffen nix als daß wir unſer Geld verthun, erſehen der Sach weder Grund noch Boden: je mehr wir ſtudiren, je minder verſtehen wir davon: dieß iſt uns doch fürwahr eine groſſe Schmach und Gewiſſenslaſt; und werden meines Bedünkens nicht mit Ehren aus dieſem Handel ſcheiden, denn unſer ganzes Conſultiren iſt nur eitel Faſeley. Doch höret was ich erwogen hab. Ihr habt wohl von dem groſſen Menſchen, dem Meiſter Pantagruel reden hören, deſſen Gelehrſamkeit alles Maas der heutigen Welt überſteigen ſoll, wie man aus ſeinen öffentlich mit aller Welt gehaltnen groſſen Disputationen erſehen hat. Ich bin der Meinung daß wir ihn rufen und über dieſe Sach mit ihm Raths pflegen; denn es kommt doch kein Menſch damit zu Rand, wenn Er's nicht thut. Deß waren denn all die Räth und Doctoren auch wohl zufrieden, ſandten eiligſt aus nach ihm, und baten er woll den Prozeß fein gründlich durchſichten, beuteln und reutern, und ihnen nach wahrem Rechtsbefund darüber ſein Bericht erſtatten. Stellten ihm auch zu eignen Händen die Protokoll und Akten aus, an denen vier ſtarke Eſelshengſt zu ſchleppen hatten.

Pantagruel aber frug ſie: Ihr Herren, ſind die zween Junker, die dieſen Prozeß mit einander führen, annoch am Leben, oder nicht? — Und ſie bejahetens. — Nun dann, zum Teufel, ſprach er, was ſoll mir dann all der Papierwuſt und dieß Geſchmier das ihr da bringt? Iſts nicht geſcheiter man hört ſie ſelber ihre Sach mit lebendiger Stimm ausführen, als daß man die Meerkätzereyen lieſt, die doch nichts weiter als Lug und Trug, Cepoliſtiſche Teufels-Cautelen und Rechtsverdrehereyen ſind? denn ich weiß wohl, ihr ſelbſt und alle durch deren Händ der Prozeß gegangen, habt pro et contra was ihr nur konntet darein gemantſcht, und

ſtatt daß anfangs ihr Handel leicht zu entſcheiden und klar war, habt ihr ihn erſt noch recht verdunkelt mit albernen unverſtändigen Clauſuln, den abgeſchmackten Meinungen eures Accurſi, Baldi, Bartoli, de Caſtro, de Imola, Panormi, Hippolyti, Bertachin, Alexander, Curtii und andrer alter Köder mehr, die niemals auch nur das kleinſte Geſetz in den Pandekten verſtanden haben, und weiter nichts als ſamt und ſonders groſſe Zehntkälber geweſen ſind, unwiſſend in jedem Erforderniß zu einer gründlichen Rechtserkenntniß. Denn ſie haben (wie weltbekannt) weder Lateiniſch noch Griechiſch verſtanden, ſondern blos Gothiſch und Barbariſch: und gleichwohl ſind erſtlich die Geſetz von den Griechen entlehnet, wie ihr dafür das Zeugniß Ulpiani habt **l. posteriori de origine juris**, und alle Geſetz ſind voller griechiſcher Wort und Sinnſprüch. Und zweytens ſind ſie im allerfeinſten und zierlichſten Latein verfaßt das in der ganzen lateiniſchen Sprach nur zu finden iſt, davon ich ungern weder den Cicero noch Salluſtius, noch Varro, Plinius, Seneca, Titus Livius noch Quinctilian ausnehmen möcht. Wie hätten dann nun dieſe alten Träumer wohl die Geſetzestext verſtehen wollen, da ihnen niemals ein gutes Buch in lateiniſcher Sprach vor Augen iſt kommen? Wie auch an ihrem Stylo erſichtlich, denn es iſt mehr ein Schlotfegerſtylus, vielmehr ein Küchen- und Topflatein als das Latein eines Rechtsgelahrten.

Zudem, ſo ſind uns die Geſetz aus dem innerſten Schoos der moraliſchen und natürlichen Philoſophi entſprungen: was können doch alſo die Narren davon wiſſen, die bey Gott! in der Philoſophi noch nicht ſo weit ſind als mein Maulthier? Und was die Humaniora, Geſchicht und Kenntniß der Antiquitäten betrifft, davon ſtrotzen ſie wie die Kröt von Federn; es nutzt ihnen juſt ſo viel als wie der Kuh Muskatennuß: und gleichwohl ſind davon

die Recht ganz voll, ohn dieß nicht zu verſtehen; wie ich in Schriften nächſter Tag ausführlicher zu zeigen denke.

So ihr denn alſo ein Erkenntniß in dieſem Prozeß von mir haben wollt, verbrennet mir vor allen Dingen all dieß Papier, und zweytens laſſet die beyden Junker in Perſon hie vor mich kommen, da ich dann, wenn ich ſie werd vernommen haben, euch meine Meinung unumwunden ohn allen Hinterhalt ſagen will.

Dem widerſprachen nun zwar Etliche unter ihnen, wie ihr denn wißt daß es in einer jeden Gemein mehr Narren als geſcheite Leut giebt, und der gröſſere Theil allzeit den beſſern überwiegt, wie Titus Livius von den Karthaginenſern ſchreibet. Aber der vorermeldte Du Douhet hielt ihnen mannhaften Widerpart, behauptet', Pantagruel hätt recht: all dieſe Akten, Salvationen, Repliken, Dupliken, Exceptionen, Appellationen und Teufelszeugs wär weiter nichts als Rechtsverſchleif und Prozeßhemmſal und würd der Teufel ſie allſamt mit einander holen, wo ſie nicht anders zu Werke gingen, nach evangeliſch philoſophiſcher Billigkeit. In Summ, es wurden all die Papier verbrannt, und lud man die beyden Junker perſönlich für.

Da ſprach Pantagruel zu ihnen: Seyd ihr es, die ihr den groſſen Streit mit einander habt? — Ja, gnädigſter Herr: antworteten ſie. — Und welcher von euch iſt der Kläger? — Ich bins, ſprach Herr von Leckarß. — Nun, mein Freund, ſo erzählet uns alſo Punkt für Punkt euern Handel rein nach der Wahrheit: denn bey dem hohen Sacrament! wo ihr auch nur ein Wort dran lügt, hol ich den Kopf euch von den Schultern, und will euch weiſen daß man in Rechten und vor Gericht nur die lautere Wahrheit ſagen ſoll. Darum hüthet euch alſo wohl euerer Sach etwas zuzuſetzen oder davonzuthun! Saget an.

Eilftes Kapitel.

Wie die Herren von Leckarß und Saugeſiſt ohn Anwäld vor Pantagruel plädirten.

Alſo begann denn Leckarß wie folget: Gnädigſter Herr, es iſt wohl wahr daß eine brave Frau meines Hofes Eyer zu Markt trug — bedeckt euch, Leckarß, ſprach Pantagruel. — Groſſen Dank, Herr, ſagt' der Junker: doch weiter im Text: zwiſchen den beyden Wendezirkeln kam ſie ſechs Kreuzer zenithwärts und einen Stüber, in Betracht die Rhiphäiſchen Berg dieß Jahr ſehr unfruchtbar an Gimpel-Schneiſen geweſen waren, mittelſt eines Grammanzen-Aufruhrs der ſich zwiſchen den Kauderwelſchen und den Accurſinern erhoben, wegen der Rebellion der Schweizer, die ſich auf Pumpzig an der Zahl zum Heereszug gen Neuennadel verſamelt hatten im erſten Loch des Jahrs da man die Supp den Ochſen, und den Jungfern den Kohlenſchlüſſel zum Haberſchmaus für die Hund verabreicht'. Die ganze Nacht ward (Hand am Pot) nix weiter geſchafft als daß man Bullen expedirt' auf Poſten zu Fuß und Knecht zu Roß um alle Kähn in Beſchlag zu nehmen, denn die Schneider wöllten ein Blaſerohr aus den geſtohlenen Flecken machen, den Ocean zu überdachen, der damals nach der Heubinder Meinung mit einem Krautgemüs ſchwanger ging. Aber die Phyſici meinten es wär an ſeinem Waſſer kein Zeichen zu ſehen ſo deutlich wie am Fuß des Trappen, Hellebarden mit Senf zu pappen, wofern nicht die Herrn Oberrichter der Syphylis aus Be Moll verböten hinter den Laubwürmern drein zu ſtoppeln, und alſo während des Gottesdienſts ſpazieren zu gehen; denn die Schliffel hät-

ten ſchon einen guten Fürſprung im güldenen Strehntanz nach den Dreyachtelſchritt, ein Bein am Feuer, den Kopf in der Mitt, wie der edle Ragot zu ſagen pflegt'. Ha, ihr Herren, Gott helf uns weiter nach ſeinem Rath, und, wider des Unglücks böſe Tück zerbrach ein Kärrner naſenſtüblings ſein Peitſch: es war auf dem Rückweg von Bicocque, als man den Meiſter Eſelsdumm von Gänsblum zum Licenziaten in aller Bengeley creirt', wie die Canoniſten ſagen: **Beati Bengeles, quoniam ipsi stolperuerunt.** Aber beym Sanct Fiacre von Brye! Wißt ihr warum die Faſten ſo ſpät fällt? daran iſt weiter gar nix ſchuld, als weil wir nie kein Pfingſten han, da nicht mein Beutel derb müßt dran. Doch heiſa friſchzu! ein kleiner Regen kann einen groſſen Sturmwind legen, wenn nicht der Scherg das Schwarz der Scheiben ſo hoch hing, daß der Schreiber die Gänsfederfinger nicht orbiculariter darnach lecken müßt. Auch ſehen wir deutlich, es verſchnupft einen Jeden, man ſchaut dann ocularisch nach der Perſpectiv den Camin an, bey der Stell wo das Zeichen des Weins zu den vierzig Reifen hängt, die man braucht auf zwanzig Quinquennellen-Strümpf. Zum mindeſten, wer wollt den Vogel nicht fahren laſſen vor Krapfen, eh er ihn aufdeckt: denn das Gedächtniß verrauchet oft, wenn man die Hoſen verkehrt anzeucht. Sa ſa, Gott ſchütz den Thibalt Muff. — Hier ſprach Pantagruel: Sacht, mein Freund, nur ſacht! ſprecht langſam, ereifert euch nicht. Ich verſteh den Caſus, fahret fort. — Izt, gnädiger Herr, ſprach Leckarß weiter, konnt ſich gedachte brave Frau, während ſie ihre Stoßgebetlein und **Audi nos** hermurmelt', doch nicht vor einer falſchen Fint verwahren, die ihr in Kraftſupp der Univerſitätsprivilegien gezogen ward, wenn ſie ſich nicht fein engliſch verbettwärmt' in einem Carreauſieben-Sack, und einen Springſtock auf ihn abſchoß juſt dahin, wo die alten Fähnlein zu Kauf ſtehn,

deren die flandriſchen Maler benöthigt ſind, wenn ſie die Wetzſtein gründlich ſatt füttern wollen; und nimmt mich daß wunder warum die Welt nicht legen will, da doch ſo gut Brüth-Wetter iſt. — Hier wollt der Herr von Saugeſiſt einfallen und etwas dazwiſchen reden. Aber Pantagruel fuhr ihn an: Potz hundert Millius! ziemt es dir ungeheiſſen zu reden? Ich ſchwitz hie Angſtſchweis daß ich nur eures Streites Hergang vernehmen will, und du krölſt mir noch die Ohren voll? Ruh, ins drey Teufels Namen, Ruh! Du ſollt nach deinem Gefallen reden, wenn dieſer fertig iſt. Fahret fort, ihr, Leckarß, und übereilet euch nicht.

In Betracht alſo, ſprach Leckarß, daß die pragmatiſche Sanction auch eben nichts erwähnt' hievon, und der Papſt einem Jeden Freyheit ließ nach Vergnügen zu farzen, wenn der Barchent unbeſtreift blieb, die Armuth möcht ſo groß ſie wollt auf Erden ſeyn, dafern man das Kreuz nur nicht rips raps ſchlüg: erlaubt' der in Mailand zu Brüthung der Lerchen friſch aufgeſchliffne Regenbogen der braven Frau das Hüftweh auf Proteſt der kleinen Kuttenfiſchlein, ſo damals zum Verſtändniß der alten Stiefel-Structur von nöthen waren, darniederzulatſchen. Derhalb Hans Kalb, ihr löblicher Vetter vom Holzſcheit ab, ihr rieth nicht ſo auf ihre Gefahr der Bumbaum-Wäſch Vorſchub zu thun ohn das Papier erſt anzubrennen, auf Hunkus Trunkus Lerum Pleps: denn Non de ponte vadit qui cum sapientia cadit; ſintemalen die Herren Rentanten über die Citation der deutſchen Pickelflöten noch uneins waren, davon man erbauet die Fürſten-Brill, neu gedruckt zu Antwerpen. Und ſchauns, ſchauns meine Herrn, dieß macht uns eben den böſen Bericht: ich glaubs dem Gegner in sacer verbo dotis. Denn, des Königs Willen nachzuleben, hätt ich mit einem Magenpflaſter mich von Kopf zu Fuß geharniſcht, weil ich hingehn und zuſehn wollt wie meine Winzer ihre hohen Mützen zerſchlitzert

hätten, um beſſer Kniewackels aufzuſpielen; denn das Wetter war etwas mißlich wegen des Durchlaufs, deſſenthalben man bey der Heerſchau etliche Freyſchützen heimgeſchickt, ohneracht die Kamin hoch genug waren nach Proportion der Mauk und Feſſelgeſchwür Freund Baudichon. Und ſo geſchah es daß in ganz Artoys ein ſchönes Caſſerollen-Jahr ward, zu nicht geringer Verbeſſerung der Herren Scheerenſchleifer, da man ohn blank zu ziehen, ſtrotzenden Bauchs daß die Knöpf vom Koller ſprangen, Katzraben fraß. Und wenn's mir nach ging, und jedermann ſo gut bey Stimm wär, würd man den Ballen viel beſſer ſchlagen, und würden die kleinen Häkeleyen derer Pantoffel-Etymologen viel leichter in die Sein' ablaufen zu ewigem Dienſt der Müllerbruck, wie weiland der Canarier König decretiret; der Spruch iſt noch in unſrer Canzeley vorhanden. Demnach, Geſtrenger, bitt ich ſchön, Eur Hoheit woll in dieſer Sach erkennen und ſprechen was Rechtens iſt, nebſt Koſten, Zinſen und Schadenerſatz. — Darauf frug ihn Pantagruel: Habt ihr noch ſonſt was zu ſagen, mein Freund? — Nein, gnädigſter Herr, antwortet' Leckarß, ich bin am Tu autem, und hab mein Treu nichts dran verändert noch verſtellt. — Nun, ſprach Pantagruel, ſo ſaget dann ihr, mein Herr von Saugeſiſt, uns euer Begehr, und faſſets kurz, aber laſſet darum nichts aus was zur Sach dient.

Zwölftes Kapitel.

Wie Herr von Saugeſiſt vor dem Pantagruel plädirt'.

Drauf hub der Herr von Saugeſiſt an wie folget: Gnädigſter Herr, und ihr andern Herren, wenn die Bosheit der Men-

ſchen ſo leicht nach kategoriſchem Urtheil erkannt würd, als man die Mucken im Milchnapf ſieht, ſo würd das Vier Ochſen-Land von den Ratzen nicht ſo zerfreſſen ſeyn als es iſt, und manche zu ſchimpflich geſtutzte Ohren würden annoch auf Erden ſeyn. Denn obſchon was die Geſchicht des Facti und den Buchſtaben anbetrifft, des Gegners Bericht auf ein Härlein wahr iſt, ſo ſieht man doch gleichwohl, meine Herren, die Liſten, Schlich und die feinen Häklein, und ſieht wo der Hund begraben liegt.

Muß ich mir etwann gefallen laſſen daß, wenn ich ſchlecht und recht mein Supp eß, nichts übels weder thu noch denk, man mit der Thür mir in das Haus fall, den Kopf toll mach und das alte Lied in die Ohren dut:

Wer trinket wann er iſt ſein Supp,
Nach ſeinem Tod thut keinen Schluck?

Ey heilige Dam! wie viel ſtattliche Hauptleut haben wir nicht auf offener Wahlſtatt, wenn es die eiſernen Hoſtien regnet' vom Gnadenbrod der Confraterſchaft, daß ſie die Bärenhaut beſſer kleidet', die Cither ſchlagen, ärſchlings blaſen, und ihre kleinen Taſchenſprüng zu ebener Erd verführen ſehen in ſchönen wohl zerſchlitzten Schüchlein nach Krebsbartſchnitt? Doch heut zu Tag hat ſich die Welt gar von den Flauſen der Luceſter-Sarſchballen entſtrippt; der Ein verludert, der Ander fünf, vier, zwey. Und wenn ſich der Hof nicht drein legt, giebts heuer ein ſo ſchlecht Aehrenleſen als mit den Bechern war oder ſeyn wird. Geht eine arme Perſon zum Baader, den Schnabel mit Kühmiſt ihr heitzen zu laſſen oder Winterſtiefel zu kaufen, und die Schaarwach oder auch Landpatroull kriegt einen Clyſtier-Decoct oder den Kackſtoff eines Leibſtuhls auf ihre Polletter, muß man derhalb die Batzen kippen und die hölzernen Brat-Spieß ſchmoren? Manchmal denkt

der Menſch und Gott lenkt, und wenn die Sonn hinunter iſt, ſitzt alles Vieh im kühlen Schatten. Man ſoll mir nicht glauben, wo ichs nicht handlich durch klare Mittagsleut erweis. Anno Sechs und Dreyſſig hätt ich mir einen deutſchen Stutzſchwanz gekauft; der Schwanz ſtund ihm fein hoch und kurz; die Woll ſo ziemlich, im Grän gefärbt, wie mir die Goldſchmied verſicherten; aber gleichwohl hing der Notar ſein Cetera dran. Ich bin kein Studirter, daß ich den Mond mit den Zähnen könnt herunter langen, aber im Buttertopf, wo die vulkaniſchen Inſtrument beſiegelt wurden, ging das Gerücht, der gepökelte Ochs, der ſpüret den Wein in ſtockfinſtrer Mitternacht ohn Licht aus, und wenn er gleich zu unterſt im Sack des Kohlenbrenners ſtäk, behost und verwaldrappt mit dem Pferdſchmuck und den Reiterſchienen die man braucht zu einer gründlichen Fricaſſur des Bauerngrobes oder Schöpskopfs. Und hierauf zielet auch wohl das Sprichwort: wenn man bey der Liebſten ſitzt, ſchauet ſichs gut den ſchwarzen Kühen im verbrannten Holze zu. Ich gab den Fall den Herren Gelahrten zu rathen auf, die ſchloſſen mir in Friſeſomorum die Antwort draus, es ging zu Sommerszeiten nichts über das Ernten in einem mit Feder, Dint, Papier und Federmeſſer von Lyon am Rhoneſtrom wohl verſehenen Keller, hum dum drum: denn plötzlich, ſowie ein Harniſch Lauch riecht, frißt der Roſt ihm die Leber an. Dann thut man nichts als widerbelfern, dreh und duck dich, wenn man nach Tiſch das Mittagsſchläflein erſingern möcht, und daher kommts daß das Salz im Preis ſo ſteiget. Glaubt mirs, ihr Herren, zu der Zeit als vorernannte brave Frau den Suppenlöffel mit Leim beſtrich, des Schergen Bericht mehr zu bekleiben, und als das Worſtgeſchling in den Säcken der Wuchrer tergiverſiret', da gab es wider die Kanibalen kein probateres Mittel, als: man nahm ein Bund Zwiebeln mit dreyhundert

Steckrüben gebunden, nebſt etwas wenigem Kalbsgekrös vom feinſten Korn der Alchymiſten, calcinirt' und verkittet' ſich die Pantoffeln bausback mickelmack mit einer guten Prügelſupp, und ſchlupft' in ein klein Maulwurfslöchel, den Speck ſtets wohl in Acht genommen. Und woll'n euch die Würfel nicht anders fallen, als immer zwey Aß, und die ſchweren Ternen, Kopf weg! das Aß kommt! friſch mit der Dam in die Bett-Eck, dudelt ſie fallala, und trinket daß die Funken ſtieben, depiscando Froschibus mit ſchönen kothurniſchen Reiterſtiefeln: es gilt den kleinen Huſchgänslein die ſich am Flackerſpiel ergötzen, derweil das Erz geſchmiedet wird und den Confort-Schwaflern das Wachs ausſchmilzet. Zwar iſt an dem, daß die vier Ochſen von denen die Red iſt, einigermaaſen ein etwas kurz Gedächtniß hatten, doch was die Kenntniß der Skal betrifft, war ihnen kein Schlingrab noch Savoyiſcher Entrich furchtbar: die guten Leut bey mir zu Haus verſahen ſich viel Guts zu ihnen und pflegten zu ſagen: dieſe Kindlein bringens noch weit im Algorithmus, es verhilft uns zu einer Rechts-Rubrik, der Lupus entgehet uns nicht, wenn wir die Zäun nur oben über der Windmühl machen, davon der Gegner geredet hat. Aber der große Teuker ſchmollt' drein und ſchickt' die Deutſchen von hinten her, welchs wahre Teufel mit Saufen waren, her tringue tringue, Paſch im Bret. Denn „Stroh-Hühner wer kauft!" zu rufen, ſchickt ſich nirgend als zu Paris auf der kleinen Bruck, und wenn ihnen gleich die Schöpf ſo hoch gewachſen wären als Schlamm-Widhopfen; es wär denn gar, daß man die Puffen mit friſchgeſchliffener Schwärz der Verſaliſchen oder Curſivbuchſtaben ſchröpft', was mir all eins iſt, wenn nur die Kinnkett nicht Würm drinn heckt. Und den Fall geſetzt, die Murrner hätten auch bey der läuſiſchen Hundshochzeit zum Garaus geblaſen eh der Notar auf kabbaliſtiſch ſeinen Rapport darüber erſtat-

tet, ſo folgt noch nicht (Salvo des Hofes beſſerm Ermeſſen) daß ſechs Morgen großklaftriges Wieſenland, wenn man nicht in den Tiegel bläst, drey Butten feiner Dinte gäben; zumal bey König Karls Begräbniß das Fell auf dem Platz ein Zweyer und eyo galt, ich mein damit mein Seel das Schaaffell. Und ſeh's auch täglich an allen guten Schalmeyen: geht man aufs Wachtelpfeifen aus, thut drey Beſenſtrich im Kamin, und ſtellt ſein Vollmacht, man ſchafft auch nix weiter damit als daß mans auf der Hüften ſpannt und ins Arßloch bläst, wenns etwann gar zu heiß drinn wär, und ſie's ihm ſchnürt: den Augenblick, wie er nur ſeinen Zettel zeigt', wurden die Küh ihm dargereicht. Und iſt auch Anno ſiebzehn ſchon zu Martingall in Sachen Taugnix von Schrollenſtrunz alſo erkannt, darauf der Hof zu reflectiren gebeten ſey. Ich ſag zwar nicht, daß man nicht pleno jure billig diejenigen aus dem Poſſeß ſollt werfen die das Weihwaſſer ſaufen wollten, wie man mit einem Weberbaum thut, daraus man die Stuhlzäpflein denen macht, die nicht abſtehen wollen auſſer für baare klingende Münz. Tunc, ihr Herren, quid juris pro minoribus? denn der gemeine Brauch des Saliſchen Geſetzes iſt, daß der erſte Mordbrenner der die Kuh ſchnappt, die während des ſimpeln muſikaliſchen Chorgeſangs muckwadelt ſtatt die Schuſter-Sohlen zu ut-re-fa-miren, zur Gauchmär-Zeit der Penuri ſeines Gliedes mit Moos aufhelfen muß, geleſen wenn man um Mitternacht ſich bey der Metten den Schnupfen holt, um dieſen weiſſen Anjouer Weinen, die einem nach Bretagner Art Wams wider Wams ein Beinel ſtellen, die Wipp zu geben. Schließlich wie oben, nebſt Koſten, Zinſen und Schadenerſatz.

Als nun der Saugeiſt ausgeredet, frug Pantagruel den von Leckarß: Wollt ihr was repliziren, mein Freund? Er aber ſprach: Mit nichten, Herr, ich hab die lautere Wahrheit geſagt; und

machet nun in Gottes Namen unſerm Handel einmal ein End, denn unſer Zehren hie iſt gar theuer.

Dreyzehntes Kapitel.

Wie Pantagruel in dem Prozeß der beyden Junker das Urthel ſprach.

Darauf erhub ſich Pantagruel, rief alle Präſidenten, Räth und Doctores die da verſamelt waren herbey, und ſprach zu ihnen: Wohlan, ihr Herren, ihr habt nun vivae vocis oraculo den Handel gehört, davon die Red iſt; was dünkt euch dazu? Und ſie antworteten: Freylich han wirs ja wohl gehört, allein verſtanden, für'n Teufel auch nicht ein Wörtlein davon. Bitten euch demnach una voce unterthänigſt um die Gunſt, daß ihr nach Eurer Einſicht wollt das Urthel ſprechen: wir ratihabiren's ex nunc prout ex tunc, und werden's einmüthiglich genehmigen. — Nun wohl, ihr Herren, ſprach Pantagruel, weil es euch denn alſo geliebt, ſo will ichs thun, ſind aber das Ding nicht gar ſo ſchwierig als ihrs macht. Euer Paragraphus Cato, Lex Frater, Lex Gallus, Lex Quinque pedum, Lex Vinum, Lex Si Dominus, Lex Mater, Lex Mulier bona, Lex Si quis, Lex Pomponius, Lex Fundi, Lex Emptor, Lex Praetor, Lex Venditor und noch viele andre mehr, ſind meines Bedünkens weit ſchwieriger. — Und auf dieſe Wort ſchritt er im Saale ein bis zweymal auf und nieder, wie man ſah, in tiefen Gedanken, denn er ſchluchst' wie ein Eſel wann ihn der Gurt druckt, willens einem Jeden unwandelbar und ohn Anſehn der Perſon ſein Recht zu thun; ſetzt' ſich drauf

wieder an ſeinen Ort und hub das Urthel zu ſprechen an wie folget: Auf Vernehmen, Anhörung und reifliches Erwägen des Streites der Herren von Leckarß und Saugeſiſt erkennt das Gericht daß: In Betracht des Straubhaars der vom Sommerſolſtizio kühnlich abnutirenden Kahlmaus um die Schaumbläslein zu naſchen, welche der Bauer durch böſen Plack der lichtſcheuen Nachtraben ſchachmatt macht', die in dem Diarhomer-Clima eines Pavians zu Roß welcher die Armbruſt in der Hüft ſpannt, inquiliniret ſind, der Kläger das Gallion ſo die brave Frau, ein Bein beſchuhet, das andre barfuß aufbließ, zu kalfatern wohl befugt geweſen, dafern ſie ihm auf ihr Gewiſſen ſteif und feſt ſo viel Lappalien wieder erſtattet, als Haar an achtzehn Kühen ſind, und eben ſo viel faule Fiſch. Deſſelbengleichen wird er auch des Casus privilegiati derer Norbeln für los und ledig gezählt, darein man ihn verfallen wähnet', weil er nicht fröhlig zu Stuhle gehen konnt, auf Deciſion des am Nuß-Licht, wie es in ſeinem Land Mirebalays gebrannt wird, furzparfumireten Handſchuhpaares; da man die Bolein los läßt nebſt den ehernen Ballen, womit die Nußbartel ihr Gemüs conteſtabiliter buken, geſattelt mit Loir in dem auf Ungariſch geſtickten Sperberſchellengeläut das ihr Schwager memorialiter in einem limitrophiſchen Korbe trug roth vorgeſtoſſen, zu dreyen Sparren in Muckenſeicherey verlendlahmt, mit der Eck-Ent aus welcher man nach dem wurmförmigen Papageyen mit Plackholz ſchießt. Wasmaaſen er aber Beklagtem vorwirft daß er ein Käsfraß, ein Altflicker und Mumien-Pechſalber wär, welches, wie Kläger zu Recht erwieſen, bumbaumlich für unwahr erfunden iſt, als condemniret ihn das Gericht in drey Glas Molken landesüblich verſchmiert, zirmirlimanzulirt und juſtimundiret, Beklagtem zahlbar auf nächſten May in Mitt Auguſten. Doch iſt Beklagter das Heu und Werg zu Stopfung der Guttural-

Beinſchellen eingemummelt in die am Rädlein ſo fein gedrechſelten Regenröck, zu leiſten ſchuldig: und Freund' wie vor, ohn Koſten, aus Urſach.

Nach Fällung dieſes Urthels gingen beyde Theil mit dem Beſcheid zufrieden von dannen, welches ſchier ein unglaublich Ding war: denn ſeit dem groſſen Regen hätt man noch nicht erlebt und wirds auch ſchwerlich in dreyzehn Jubeljahren erleben, daß zwo uneinige Parteyen in einem Rechtsſtreit ebenmäſſig das Endurtheil gut heiſſen ſollten. Die übrigen anweſenden Räth und Doctoren aber ſaſſen dort wohl noch an drey Stunden ſteif und ſtarr in ſtummer Verzückung auſſer ſich für Staunen ob des Pantagruels übermenſchlicher Weisheit, welche ſie aus Entſcheidung dieſes ſo ſchweren und kitzlichen Handels klar erkannten. Und ſäſſen noch allda, wenn man nicht Eſſig und Roſenwaſſer die Füll gebracht hätt zu Erweckung ihrer fünf Sinnen und Lebensgeiſter, da dann Gott ewig Lob für ſey.

Vierzehntes Kapitel.

Wie Panurg erzählt welcher Geſtalt er den Türken entkommen.

Das Urtheil des Pantagruel ward alsbald ruchbar und weltbekannt, mit Gier gedruckt, in den Archiven des Palaſtes hinterlegt: dergeſtalt daß das Volk von ihm zu ſagen anfing: Salomo, welcher, auf Muthmaſung, das Kind der rechten Mutter zuſprach, hat bey weitem kein ſolches Wunder der Weisheit gethan als unſer guter Pantagruel: wie glücklich ſind wir, daß wir ihn bey

uns im Lande haben! Und wollten ihn flugs zum Requetenmeiſter und oberſten Präſidenten machen. Aber er ſchlug es alles aus, und dankt' ihnen höflich. Denn, ſprach er, die Laſt der Dienſtbarkeit bey dieſen Aemtern iſt allzu groß, und hält allzu ſchwer daß die ſie Führenden ſeelig werden, wegen des Verderbens der Menſchen. Und glaub ich, wenn die leeren Stühl der Engel mit keiner andern Art Leuten wieder beſetzet werden ſollen, daß wir noch keinen jüngſten Tag in dreyſſig Jubeljahren haben, und Herr Cuſanus mit ſeiner Rechnung übel beſtehn wird. Ich warn euch deß bey Zeiten. Habt ihr aber etwann ein Paar Maas guten Wein zur Hand, den werd ich gern zum Gotteslohn von euch annehmen. — Das thäten ſie gern, und ſchickten ihm vom beſten der Stadt: da trank er dann ganz munter. Aber der arme Panurg trank heldenmäſſig, denn er war hohl wie ein ausgenommener Rauchhering, auch trippelt' er ſo leicht auf ſeinen Füſſen einher wie ein ſchmächtig Kätzlein. Und wie er ſo in der Hälft eines mächtigen Humpens voll Rothwein nach Luft ſchnappt', da ermahnt' ihn Einer und ſprach: Gevatter, nur ſacht! ihr ziehet ja wie ein Beſeſſener. — Zum Teufel auch! antwort Panurg, du haſt es nicht mit deinen kleinen Pariſer Schluckern, die nicht mehr nippen denn ein Fink, und denen man erſt die Schwänz muß ſtreichen, wenn ſie die Schnäbel nur netzen ſollen, wie den Spatzen. Heiſa Camrad, wenn ich ſo tapfer ſteigen könnt als ich zu Thal laß, ich wär längſt überm Mondenhimmel hoch oben bey Empedokles. Aber zum Teufel, ich weiß nicht was dieß heiſſen ſoll; es iſt ein ſehr guter und köſtlicher Wein, aber je mehr ich davon trink, je mehr mich durſt. Ich glaub, der Schatten des gnädigen Herren Pantagruel heckt durſtige Leut, wie der Mond die Hauptflüß. — Darüber mußten Alle lachen die es hörten.

Als Pantagruel dieß ſahe, ſprach er: Nun, Panurg was

giebts? was lacht ihr? — Gnädigſter Herr, antwortet' er, ich erzählt' ihnen eben wie dieſe armen Teufelstürken ſo elend dran ſind, daß ſie auch nicht ein Tröpflein Wein zu ſaufen kriegen. Wenn in des Mahumeths Alkoran auch ſonſt nichts Unrechts weiter ſtünd, ich möcht ſeinen Glauben ſchon darum nicht. — Nun aber, ſprach Pantagruel, erzählt mir wie ihr ihnen entkamet. — So helf mir Gott, geſtrenger Herr, verſetzt' Panurg, wo ich euch auch nur ein Wörtlein dran lüge.

Die Türken-Lümmel hätten mich am Bratſpieß geſteckt, wie ein Canikel um und um geſpickt, dieweil ich ſo hundsdürr war, daß ohn dieß mein Fleiſch faſt zäh und nicht zu eſſen geweſen wäre; brieten mich ſolchergeſtalt lebendig. Derweil ich nun alſo gebraten ward, befahl ich mich der göttlichen Gnad, denn ich gedacht an den guten Sanct Laurentium, und hofft' beſtändig zu Gott daß er mich dieſer Pein überheben würde, wie bald darauf auch wunderbarer Weis geſchah. Denn während ich vom Grund der Seelen mich Gott befahl und rief: mein Herr Gott hilf mir, mein Herr Gott rette mich! o du mein Herr Gott, erlöſe mich aus dieſen Martern die mir hie dieſe Höllenhund um deines Glaubens Befolgung anthun — ſiehe! da entſchlief der Brater nach Gottes Rathſchluß, oder auch eines frommen Mercurii, der den hundertäugichen 'Argus ſchlau in Schlaf wiegt'. Wie ich nun merk daß er nicht mehr am Spieſſe drehet', ſchau ich ihn an und ſeh, er ſchläft: itzt nehm ich einen Feuerbrand am andern End wo er nicht glühet, zwiſchen die Zähn, und werf ihn meinem Bratenwender in den Schoos, und einen andern, ſo gut ichs treffen mocht, unter ein Feldbett, das beym Kamin ſtund, darauf der Strohſack meines Herren Braters lag. Urplötzlich ſchlägt das Feuer zum Stroh, vom Stroh ins Bett, vom Bett ins Dach, das mit Tannen-Balken nach Lichtſtock-Art verſchlagen war.

Die Luſt war aber daß das Feuer, ſo ich dem Strauchdieb von Bratenwender erſt in den Schoos geworfen hätt, ihm ſchier ſein ganzes Bauchhaar verbrannt und in die Geilen zu ſchlagen anfing; aber der Stinkhals rochs nicht eher als mit der Feuersbrunſt zugleich, da er dann wie ein verdutzter Bock aufſprang und was er konnt dal Baroth! dal Baroth! aus dem Fenſter ſchrie, welches Feuer! Feuer! bedeutet, und graden Weges auf mich los, denn er wollt mich vollends gar ins Feuer werfen; hätt auch bereits die Strick zerhauen damit mir die Händ gebunden waren, und ſchnitt mir ſchon an den Beinen herum. Itzt aber kam der Herr des Hauſes auf das Feuer-Geſchrey und den Rauch von der Gaſſen, wo er eben mit etlichen andern Baſcha's und Mufti's ſpaziren ging, ſo eilig er konnt zu Hülf und Rettung ſeiner Sachen herbeygelaufen.

Und wie er kommt im vollen Schuß, zuckt er den Spieß daran ich ſtak, und ſticht meinen Brater mitten durch; daran er ſtarb, aus Mangel an Wartung oder ſonſt; denn er ſtach ihm den Spieß etwas weniges über dem Nabel in die rechte Seit durch den dritten Lobus der Leber, ſtieß dann überwärts, daß ihm der Spieß durchs Zwergfell ging und, mit Zerſchlitzung des Herzbeutels, über den Achſeln zwiſchen dem linken Schulterblatt und den Rückenwirbeln wieder zu Tag kam. Ich nun, wiewohl ich, als er mir den Spieß aus dem Leib zog, bey den Feuerböcken zur Erden fiel, auch mir der Fall zwar etwas weh thät, nahm doch weiter nicht ſonderlichen Schaden davon, denn der Speck hielt die Gewalt des Stoſſes auf. Mein Baſcha aber, als er den Caſus deſperat, ſein Haus verbrannt, ſein Hab und Gut unwiederbringlich verloren ſahe, ergab ſich allen Teufeln, denn er rief Grilgoth, Aſtarot, Rappalus, und Gribullerich zu neun Malen in einem Athem.

Als ich das ſahe, ſtund ich für mehr denn fünf Gröſchel Angſt aus, denn ich dacht: itzt werden gleich die Teufel kommen, den Narren da holen; wären ſie auch wohl Manns genug dich mitzunehmen? halb bin ich ſchon gebraten: mein Speck wird mein Unglück ſeyn: denn dieſe Teufel ſind auf Speck erpicht, dafür haben wir ſchon das Anſehen des Philoſophen Jamblichus und Murmalt's in der Apologi **De Buckliacis et Excretis pro magistros nostros.** Aber ich ſchlug das Zeichen des Kreuzes und rief: hagios, athanatos, ho theos, und keiner kam mir zu nah. Als dieß mein Lump von Baſcha inn ward, wollt er ſich mit meinem Bratſpieß den Garaus machen und's Herz abſtoſſen: ſetzt' ihn ſich auch an die Bruſt an, aber er kam nicht durch damit, weil er zu ſtumpf war: er ſtieß ſo derb er konnt drauf zu, ſchafft' aber drum nix. Alſo tret ich dann vor ihn hin und ſprech zu ihm: Meſſer Bougrino, du verlierſt nur dein Weil damit; denn auf die Art wirſt du dich niemals ums Leben bringen, wohl aber dir einen Schaden thun, daß du daran dein Leben lang wirſt unter den Händen der Baader ſiechen. Willt du aber, ſo ſtech ich dich hie ganz ordentlich ab, daß du davon gar nicht einmal was ſpüren ſollſt: und kannſt mirs glauben, denn ich hab wohl ſchon Andre erſtochen, denen es wohl bekommen iſt. — Ha, ſprach er, Freund, ich bitt dich drum, und ſo du's thun willt, ſchenk ich dir auch meinen Seckel; da nimm ihn, es ſind ſechshundert Seraphinen und etliche feine Demanten und Rubinen drein. — Und wo ſind ſie? frug Epiſtemon. — Beym heiligen Jahn, antwort Panurg, ſchon ziemlich weit, wenn ſie ſtets reiſen. Wo iſt der Schnee vom vorigen Jahr? das war der allergrößte Kummer des Pariſer Poeten Franz Villon. — Nu mach ein End, ich bitt dich, ſprach Pantagruel, daß wir endlich erfahren wie du den Baſcha abgethan haſt. — Auf Ehrenwort, ant-

wort Panurg, ich lüg kein Wörtlein. Fand daſelbſt einen alten halbverbrannten Hader, damit ſchnür ich ihn feſt zuſammen, bind ihm mit meinen Stricken dann ſo recht auf bäuriſch Arm und Bein, daß er ſich weder regen noch rühren konnt; darauf jag ich ihm meinen Bratſpieß durch die Gurgel, und häng ihn damit an ein Paar ſtarken Krampen auf, woran die Hallebarden ſtaken. Und mach ein luſtig Feuer drunter, und röſt euch meinen Herren Mylourd, wie man die Pickling im Kamin dörrt. Lang mir dann ſeinen Seckel zu, nebſt einem kleinen Jägerſpieß von den Krampen, und fort im vollen Trott, und Gott bewußt iſt der Bockſtank den ich von mir gab. Unten auf der Gaſſen fand ich das Volk bey hellen Haufen verſamelt mit vielem Waſſer zum Feuerlöſchen, und wie ſie mich ſo halb gebraten ſahen, goſſen ſie aus natürlichem Mitleid all ihr Waſſer über mich her, und erfriſchten mich auf das lieblichſte, das mir ein groſſes Labſal war; brachten mir dann auch was zu leben, aber ich aß nicht, denn ſie gaben mir nichts zu trinken, als pures Waſſer nach ihrer Art. Sonſt thätens mir aber nichts zu leid, auſſer ein kleiner vertrackter Türk, er war vorn bucklich, der ſchnappt' mir heimlich nach meinem Speck: aber ich zog ihm mit meinem Spieſſel ein ſo Feuchtes über die Finger, daß ers nicht noch einmal probirt'. Und eine junge Korinthierinn, die mir ein Töpflein mit emblifchen Beenüſſen, überzuckert nach Landesart, zugeſteckt hätt, die beſchaut' ſich meinen armen verhozelten Backfiſch, wie er am Feuer zuſamengeſchnurrt war, denn er ging mir kaum noch bis ans Knie. Iſt aber wohl zu merken daß mir die Braterey ein Lendenweh aus dem Grund vertrieb, daran ich länger denn ſieben Jahr ſchon laboriret, juſt an der Stell wo mich mein Brater, als er einſchlief, hätt angehen laſſen.

Itzt während ſie ſo um mich ſtunden und mich begafften,

triumphirt' das Feuer hell auf, man wußt nicht wie, und ſtunden ſchon über zwey tauſend Häuſer in Flammen: bis endlich Einer von ihnen es merkt' und ſchrie: Potz Mahoms Bauch! die ganze Stadt brennt, und wir ſtehen hie und gaffen. — Damit rannt dann jeder nach ſeinen vier Pfählen, ich aber grad aufs Thor zu, und als ich nicht weit davon auf einen kleinen Holm gekommen, ſchau ich hinter mich, wie Loths Weib, und ſeh die ganze Stadt in Feuer, darob mir ſo wohl zu Muth geſchah, daß ich mich ſchier für Freuden bekackt hätt. Aber Gott ſtraft' mich auch dafür. — Wie ſo dann? frug Pantagruel. — Denn während ich, antwort Panurg, dem luſtigen Feuerlein ſo recht fröhlich zuſchaut' und mir den Bauch ſtrich und ſprach: O ihr armen Flöh, ihr armen Mäus, werd einen harten Winter han; das Feuer ſpukt euch ſchon im Stroh — ſiehe da ſchoſſen euch über ſechshundert, ja mehr den dreyzehnhundert eilf Hund all miteinander groß und klein, von dem Feuer geſcheuchet, zur Stadt heraus und ſtracks im vollen Schuß auf Mich, weil ihnen mein halbgar gebratnes Armſünderfleiſch in die Naſen ſtach: und hätten mich auf der Stell verſchlungen, wenn mir mein guter Engel nicht im Augenblick ein trefflich Mittel wider das Zahnweh inſpirirt hätt. — Und weßhalb, frug Pantagruel, hatteſt du vor dem Zahnweh Furcht? Stak dir dein Fluß noch in den Gliedern? — Zum Plunder auch! antwort Panurg, giebt es auch wohl ein ärger Zahnweh als wenn euch die Hund bey den Beinen haben? Aber alsbald beſinn ich mich auf meinen Speck, den werf ich mitten unter ſie, und meine Hund nicht faul, fallen übereinander her, hauen und reiſſen ſich um den Speck mit Klaun und Zähnen; lieſſen mich mit dieſer Manier mein Straß ziehen, und ich ließ ſie einander zauſen. Alſo entkam ich dann friſch und geſund, und vivat die Brätel-Braterey!

Funfzehntes Kapitel.

Wie Panurg eine faſt neue Mod die Mauern von Paris zu bauen angab.

Pantagruel ſpaziert' einmal, von ſeinem Studiren ſich zu erholen, nach der Vorſtadt Sainct Marceau; wollt da die Guobelins-Poſſen ſehen. Panurg war mit ihm, der allezeit das Fläſchlein und etliche Schunkenſchnitten unter dem Mantel bey ſich führt': denn anders ging er niemals aus, nannt es ſein Leibwehr, einen andern Degen trug er gar nicht; und als ihm Pantagruel einen geben wollt, dankt er ſchön', denn, ſagt' er, er erhitzt mir nur die Milz. — Wenn man dich aber nun anfiel, ſprach Epiſtemon, womit wollteſt du dich wehren? — Mit guten Stiefeltritten, verſetzt' er, nur die langen Stoßklingen müßten verboten ſeyn. — Auf dem Rückweg ſchaut' ſich Panurg die Mauern der Stadt Paris an und ſprach ſpottweis zum Pantagruel: Seht nur einmal die hohen Mauern! O wie ſo feſt und wehrhaft ſie ſind wider die jungen Hundsgänslein. Bey meinem Bart! für einen Ort wie dieſer ſind ſie lauſig genug; denn wenn eine Kuh einen Furz läßt, fallen euch mehr denn ſechs Klaftern ein. — O mein Freund, ſprach Pantagruel, weißt du auch was Ageſilaus zur Antwort gab als man ihn frug, warum die groſſe Stadt Lacedämon nicht mit Ringmauern umgeben wär? Er wies auf die ſo kriegserfahrenen, wohl bewappneten tapfern Bürger und Einwohner der Stadt und ſprach: da ſind die Mauern! anzuzeigen daß die beſte Mauer aus Knochen beſtehn müſſ, und keine Stadt noch Feſtung ſich eines ſtärkeren Schirms noch Bollwerks als der Tugend ihrer Bürger und Einwohner zu

getröſten hab. So iſt denn eben auch dieſe Stadt durch die Meng ihres ſtreitbaren Volkes ſo ſtark, daß ſie um andre Mauern nicht ſorgen darf.

Zudem, wenn man ſie ſo wie Strasburg, Orleans oder Ferrara ummauern wollt; es wär nicht möglich, des groſſen Aufwands und unerſchwinglichen Koſten halber. — Schon gut, und doch, antwort Panurg, läßt es nicht übel, ſo ein ſteinern Gebiß zu haben, wenn der Feind kommt: und wärs auch nur daß man rufen könnt: wer iſt da drunten? Und was ihr ſagt von den zu dieſem Mauerbau erforderlichen ſchweren Koſten, wollt ich, wenn mir die Herrn bey der Stadt ein gut Mäas Wein verehrten, ihnen wohl eine ganz neue Mod angeben, wie ſie ſie leichten Kaufes erbauen könnten. — Und wie? frug Pantagruel. — Nun ſo haltet mir reinen Mund, antwortet' Panurg, wenn ichs euch lehre. Ich ſeh, es ſind die Fitzlibutzli der Weiber hie zu Land wohlfeiler als die Bauſtein: von dieſen müßt man die Mauern bauen nach gutem Proporz und ſymmetriſcher Architektur, die größten in die erſte Reih, dann nach Verjüngung des Eſelrückens die mittelmäſigen, und zuletzt die kleinen. Darauf zwiſchendurch ſchläng ſich ein kleines niedliches Gürlandenwerk, in Demantſpitzen, wie an dem groſſen Thurn zu Bourges, von eben ſo vielen ſteifen Plempen wohnhaft im geiſtlichen Hoſenlatz. Wer Teufel wollt ſolche Mauern zwingen? Kein Erz hält ſo lang Stich. Und dann, wenn ſich die Culverinen erſt dran reiben, Blitz! dann ſollt ihr ſehen, wie die gebenedeyte Frucht der groſſen Pocken hagelsdick flugs daran niederrieſeln wird, riſch wie zehn Teufel! Ueberdem, ſo ſchlüg auch das Wetter niemals drein: denn warum? ſie ſind ſämmtlich conſacrirt und geweihet. Nur einen Kummer hab ich. — Ho ho ha ha! und welchen? ſprach Pantagruel. — Daß die Fliegen darauf ſo über die Maaſen erpicht

ſind, und ſich bald darinn verſammeln würden und ihr Geſchmeiß und Unrath drein thun; da wär die Arbeit gleich verſchimpft, und der heilige Vater beſtünd mit Schanden. Aber ich weiß einen Rath dafür. Man müßt ſie mit feinen Fuchsſchwänzlein oder mit derben Farrenwadeln aus der Provinz, gehörig fegen. Hierüber will ich euch itzund gleich, auf unſerm Weg zur Suppenſchüſſel, ein artig Beyſpiel aus des **Fratris Lubini libro de compotationibus mendicantium** erzählen.

Zur Zeit als die Thier noch reden konnten (s'ſind keine drey Tag her) ging ein armer Leu im Wald von Bievre ſpazieren, betet' im Gehen ſo ſein Brevierlein ſacht für ſich hin, und führt' ihn der Weg auch unter einem Baum vorbey, darauf ein Schelm von Köhler ſaß und Holz ſchlug. Als der den Leuen ſahe, warf er mit der Axt nach ihm, und bleſſirt' ihn enormiter am Schenkel. Darauf hinkt' und haspelt' nun der Leu im Wald umher nach Hülf, und lief ſo lang bis er einen Zimmermann antraf, der ihm ſeinen Schaden freundlich beſahe, beſtens ſäubert', ſo gut er konnt mit Moos verband und ihm rieth die Wund ja wohl zu fegen, damit die Fliegen nicht drein ſchmeißten, während er ſäh wo der Zimmermann das Loch gelaſſen, und das Kraut pflückt' das gut dafür wär. Wie nun der Leu alſo geheilt im Wald umherſtrich, begab ſichs zu derſelbigen Zeit daß auch ein ſteinalt Mütterlein im nämlichen Wald Holz leſen ging, und dürres Reiſig zuſammenſtoppelt'. Als die den Leuen kommen ſah, fiel ſie vor Schrecken rücklings darnieder, dergeſtalt daß ihr der Wind Rock, Jup und Hemd bis über die Achſeln in die Höh ſtreift'. Welches als der Leu erſah, kam er voll Mitleids herbeygelaufen, ob ſie ſich irgend Schaden gethan hätt, und gewahret' da ihr Wasiſtdas. Da rief er laut: ach armes Weib! wer hat dich alſo übel bleſſiret? Und während er das ſprach erblickt' er einen Fuchs, den rief er an: Gevatter

Fuchs! He, ho hallo! komm her, komm hieher! denn es thut Noth.

Als nun der Fuchs gekommen war, sprach er zu ihm: Ach lieber Freund, o mein Gevatter, wie hat man doch dieß brave Weib hie zwischen den Beinen so schändlich blessiret! o der handgreiflichen Solution des Continui! Schau nur die Wund an, wie groß sie ist: gehet sie nicht vom Steiß bis zum Nabel? vier bis fünf Spannen mißt sie gut, ja sechstehalben. Das ist ein Axthieb! Ich sorg, es ist ein alter Schaden. Drum, daß die Fliegen nicht drein kommen, fege ihn tüchtig, ich bitt dich darum; innewendig und ausſewendig: du hast einen guten langen Schwanz, fege, mein Freund, ich beschwör dich, fege, derweil ich lauf und Moos herbeyhol, daß wirs verstopfen; denn also muß man Einer dem Andern helfen und beystehn; ist Gottes Gebot. Nun fege derb, so! fege gut, Freund: denn dieser Schaden will oft gefegt seyn, sonst kann die Person nicht Ruhe finden. So fege denn gut, mein liebes kleines Gevatterlein, Gott hat dich stattlich mit Schwanz versehen, du hast ihn groß und stark nach Advenant; nun fege tüchtig und laß dichs nicht verdrieſſen. Ein guter Feger der mit dem Fächel continuirlich fegenzend fegt, wird von den Vögeln nimmer befenchelt. Fege, Fischlein, fege zu, liebs Gäuchel, ich werd auch nicht lang aus seyn. — Lief damit fort, brav Moos zu suchen, und war noch nicht weit weg, da rief er dem Fuchs schon wieder: Nur immer zu, Gevatter, fege! fege nur! und laß nicht ab brav zuzufegen, mein Gevatter! du sollt mir auch Groß-Feger bey der Königin Maria werden ums Wochenlohn, oder beym Kastilianischen Peter. Nur fege, fege nur und nichts weiter! — Der arme Fuchs hielt sich sehr brav, er fegt' zum schönsten links und rechts, innewendig und ausſewendig; aber die arge Hexe pfeift' und fistet', das stank wie hundert Teufel.

Der arme Fuchs war übel daran, denn er wußt nicht mehr auf welche Seit er vor dem Fiſt-Weihrauch der Alten entſchlupfen ſollt: und wie er ſich ſo dreht' und wendet', ſah er daß zuhinderſt noch ein ander Loch war, zwar nicht ſo groß als das er fegt', daraus ihn dieſer ſo giftige und ſtinkende Wind anfaucht'. Der Leu kam endlich wieder mit Moos beladen, mehr denn auf achtzehn Ballen ging, und hub mit einem Stock den er ſich mitgebracht, es in die Wund zu ſtopfen an; und hätt bereits an ſechzehn Ballen und einen halben hineingefuttert. Da erſchrak er: Teufel! iſt dieſe Wund auch tief: es gehen mehr denn zween Fuder Moos drein: nun, es iſt Gottes Will, nur zu! und ſtopft' und ſtopft'. Da warnt' ihn aber der Fuchs: O mein Gevatter Leu, mein Freund, ich bitt dich, ſtopfe hie nicht alles Moos her, hebe dir ein wenig auf, denn dahinten iſt noch ein ander Löchlein, das müffzet wie fünfhundert Teufel, ich bin von dem Schwaden ſchier erſtickt, ſo ſtinket es. — Alſo ſollt man auch dieſen Mauern die Fliegen abwehren, und Feger dazu anſtellen um das Tagelohn.

Darauf ſprach Pantagruel: Wie weißt du aber daß die heimlichen Glieder der Frauen ſo wohlfeil ſind? Denn in dieſer Stadt giebt es viel ehrbare, züchtige Frauen und Fräulein. — Et ubi findimus? antwort Panurg. Will euch hievon, nicht etwann meine beſondere Meinung, ſondern die reine Wahrheit ſagen, wie ſich die Sach natürlich verhält. Daß Ich ihrer vierhundert und ſiebzehn verſohlt hab ſeit ich hie am Ort bin, und iſt doch noch nicht über neun Tag, deſſen berühm ich mich weiter nicht; doch waren euch ſtolze Himmelsbräut und Heiligenfreſſerinnen darunter. Heutmorgen aber bin ich einem frommen ehrlichen Menſchen begegnet, der trug in einem Querſack, wie Aeſopels ſeiner, zween junge Dirnlein, zwey bis drey Jahr alt aufs höchſt gerech-

net, die eine hinten, die andre vorn. Er wollt von mir ein Almoſen haben, aber ich gab ihm zum Beſcheid daß ich mehr Eyer denn Geld im Sack hätt, und frug ihn darauf: Mein lieber Mann, ſind dieſe Dirnlein da auch noch Jungfern? — Bruder, ſprach er, es ſind nunmehr zwey Jahr daß ich ſie ſo im Sack trag, und die da vorn, ſo viel ich glaub, weil ich ſie immer vor Augen hab, mag wohl noch eine Jungfer ſeyn, ich nähm aber drum nicht das Sacrament drauf. Was aber die hinterſt anbelangt, von der weiß ich buchſtäblich gar nix.

Du biſt mir, ſprach Pantagruel, fürwahr ein artiger Geſell; ich will dich in meine Farben kleiden. — Und ließ ihm einen ſtattlichen Anzug nach damals üblicher Landsart machen, ausgenommen daß Panurg den Latz an ſeinen Hoſen drey Schuh lang, und nicht rund zu haben begehrt', ſondern viereckt; wie auch geſchah: und trug ihn ſchwunghaft. Und pflegt' öfters zu ſagen, die Welt hätt noch den Nutzen und hohen Erſprieß der langen Lätz gar nicht erkannt: die Zeit würd aber eines Tages ihnen noch lehren wie alle Ding zu ihrer Zeit erfunden wären.

Gott, ſprach er, tröſt den guten Kerl, dem der lange Latz ſein Leben gerettet. Gott tröſt Ihn, dem der lange Latz auf einen Tag hundertſechzigtauſend neun Thaler einbracht. Gott tröſt auch Den, der mittelſt des langen Hoſenlatzes eine ganze Stadt vom Hungertod erlöſet hat! Und helf mir Gott, ich ſchreib auch noch einmal ein Buch von Commodität der langen Lätz, wenn ich nur etwas mehr Zeit dazu ſind. Auch verfaßt' er in Wahrheit darüber ein ſchön groß Buch mit den Figuren: iſt aber noch nicht gedruckt, daß ich wüßt.

Sechzehntes Kapitel.

Von Sitten und Lebensart Panurgens.

Panurg war mittlerer Leibesſtatur, weder zu groß noch zu klein; er hätt eine etwas gebogene Adlernas, in Figur eines Scheermeſſerſtiels, und ſtund damal in ſeinem fünfunddreyſſigſten Jahr oder da herum. Fein war er euch zum Vergulden wie ein dräthen Spinnweb, dabey von Perſon ein gar ſtattlicher Mann, nur etwas weniges lüderlich und von Natur mit der Krankheit behaftet, die zu der Zeit Geldmangel hieß, der Kumer ohn Gleichen.

Gleichwohl hätt er an dreyundſechzig verſchiedne Mittel ſich Geld zu machen, ſo viel er jederzeit bedurft, davon das gewöhnlichſt und ehrlichſte noch der Weg des heimlichen Mauſens war. Ein Taugnichts, Gauner, Saufaus, Strotter und Pflaſtertreter wie keiner mehr in ganz Paris; im übrigen, der bravſte Knab auf Gottes Erden. Und allzeit macht' er ſich mit den Häſchern und der Schaarwach was zu thun.

Einsmals bracht er drey bis vier handveſte Bauernlümmel zuſamen, ließ ſie des Abends ſich beſaufen wie die Templer, dann führt' er ſie bis oben auf Sanct Genoveven oder an das Collegium von Navarre, und zu der Stund wenn die Schaarwach da hinan zog, (welches er ſchon von weitem ſpürt' indem er ſeinen Degen aufs Pflaſter und das Ohr dran hielt, und wenn er den Degen erzittern hört', ſo war es ein untrüglich Zeichen daß die Wach nicht weit mehr war) juſt alſo um die Stund nahm er mit ſeinen Geſellen einen Schuttkarren, und gaben ihm

einen derben Schub, daß er mit aller Macht zu Thal ſchoß und ſo die arme Schaarwach ſämtlich wie die Schwein in den Koth hinſtreckte. Dann wiſchten ſie von der andern Seit davon: denn in weniger als zween Tagen hätt er alle Gaſſen, Gäßlein und Schlippen von Paris im Kopf auswendig wie ſein Deus det. Ein ander Mal ſtreut' er auf einen ſchönen freyen Platz, darüber gedachte Wach paſſiren mußt, eine Zeil Kanonenpulver aus, und als ſie mitten drauf war, ſteckt' ers in Brand, und hätt ſein Kurzweil dran, zu ſehen wie ſie ſo zierlich Reißaus nahmen, als ob ihnen das Sankt Tönigsfeuer ſchon in den Beinen ſäß. Vor allen turbirt' er aber die armen Magiſtri und Theologen. Wo er einen von dieſen auf der Gaß fand, da unterließ er niemals ihm einen böſen Schabernack zu ſpielen. Bald ſteckt' er ihnen einen Schund in ihre dicken Gugel-Kragen, bald ſchmückt' er ſie hinten mit Fuchsſchwänzlein, mit Haſenohren, oder trieb ſonſt Unfug. Eines Tages, als die ſämtlichen Theologen zu Unterſuchung der Glaubensartikul in die Sorbonn beſchieden waren, macht' er einen bourboniſchen Klos aus lauter Knoblauch, Galbanum, Aſſa Fötida, Bibergeil, ganz warmem Menſchenkoth, und rührt' ihn mit Eiter aus Chankerbeulen an: damit ſalbt' und ſchmiert' er am frühen Morgen alles Gitterwerk in der Sorbonn ein, daß kein Teufel hätt bleiben mögen. Und kotzten all die ſtrengen Herren ganz öffentlich vor aller Welt, als ob ſie das Kalb zur Wett anbänden; und ſtarben ihrer auf zehn bis zwölf an der Peſtilenz, vierzehn wurden räudig, achtzehn ſchäbig, und mehr denn ſiebenundzwanzig kriegten das fränkiſche Uebel davon. Er aber frug den Henker nichts darnach. Auch trug er gewöhnlich eine Peitſch unter ſeinem Rock und fuchtelt' damit die Pagen unbarmherzig durch, wenn er ſie ihren Herren den Wein zutragen ſah, damit ſie flinker auftreten ſollten. In ſeinem Wams führt' er über

ſechsundzwanzig kleiner Ficken und Täſchlein, allzeit voll und wohl verſehen: das ein mit etwas Scheidewaſſer und einem kleinen ſcharfen Meſſer, wie es die Kürſchner zu brauchen pflegen, damit ſchnitt er die Beutel ab: das ander mit ſcharfem Trauben-Agreſt, den er den ihm Begegnenden ins Geſicht ſprützt': ein andres mit Kletten voll feinen Gäns- oder Hühnerflaums befiedert, die warf er den armen Leuten auf Röck und Mützen und fertigt' ihnen öfters artige Hörnlein draus, welche ſie durch die ganze Stadt, ja Etliche Zeit ihres Lebens trugen. Dergleichen ſetzt' er auch den Weibern zuweilen hinten an ihre Hauben, in Geſtalt eines männlichen Gliedes. In einem andern ein Haufen Dütlein voll lauter Flöh und Läus, die er den Prachern zu Sanct Innocenz abfing, und ſie mit feinen Röhrlein oder Schreibfederſpuhlen den zarteſten Fräulen die er traf in die Mieder ſchnellte; zumal in der Kirchen: denn niemals ging er oben aufs Chor, ſondern blieb allezeit unten im Schiff bey den Weibern, ſowohl in der Meſſ und Vesper, als während der Predigt.

In einem andern ein ganz Beſteck voll Hamen und Heftel, womit er öfters in Geſellſchaft wenns gedrang ging, Männer und Weiber mit einander copulirt', zumal wo etwann Eine ein Kleid von Armeſintafft trug: wenns dann zum Aufbruch kam, zerriſſen ſie ſich die ganzen Kleider. In einem andern, ein Feuerzeug mit Schwefel, Zundel, Stein und übrigem Zubehör.

In einem andern zwey bis drey Brenngläſer, mit denen er dann und wann Männer und Weiber in der Kirchen ſchier toll macht' und auſſer aller Faſſung brachte. Denn, Weiber ſcheuchen, ſchinden und placken, und Weiber mit weichen Hinterbacken, das reimt ſich, meint' er, ziemlich gut.

In einem andern war Nadel und Zwirn, damit trieb er tauſend Teufelsſtreich. Als eines Tags im groſſen Vorſaal des

Parlaments ein Franziskaner die Herren-Meß zu leſen hätt half er ihn kleiden und ausſtaffiren; nähet' ihm aber während des Anziehns die Stol an Rock und Hemd feſt an, und ſchlich ſich dann weg, als die Herren vom Rath zu Anhörung der Meß erſchienen und ihre Plätz einnahmen. Als aber nun beym Ite, missa der arme Frater die Stol wollt abthun, zog er auch Kleid und Hemd mit vom Leder, denn ſie hingen ſehr wohl zuſamen, ſtreift' ſich bis an die Achſeln auf und zeigt' allen Leuten öffentlich ſein Fitzlibutzli, das traun nicht klein war. Und in einemfort zerret' und zog der Frater, aber je mehr er zerrt', je mehr deckt' er ſich auf, bis endlich einer der Rathsherren ſprach: Was! will uns etwann der ſaubere Pater hie ſeinen Steiß ſtatt der Monſtranz zum Küſſen reichen? Ey ſo küſſ ihn doch das Sanct Tönigs Feuer! — Von der Zeit an ward verordnet daß ſich die armen Meßpfäfflein nicht öffentlich mehr entkleiden durften, ſondern in ihrer Sakriſtey, fürnehmlich wo Weiber zugegen wären, denn man verführet' ſie nur damit zu begehrlicher Sünd. Und frug die Welt: Woher kommt es doch, daß die Säck dieſer Patrum ſo lang ſind? Aber Panurg löst' das Problem ſehr wohl, und ſprach: Was die Ohren der Eſel ſo lang macht, iſt daß ihre Mütter ihnen kein Mützlein aufſetzen, wie Alliacus in ſeinen Suppoſitionen lehret. Gleichergeſtalt auch, was die Säck der armen Pfäfflein ſo lang macht, iſt: daß ihre Hoſen nicht Böden haben, da ihnen dann ihr armes Glied, verhängten Zaumes ins Freye ſchießet, und alſo bis an die Kniee bammelt wie einer Frau ihr Paternoſter. Warum man es aber ebenmäßig auch dick bei ihnen findt, iſt Urſach, daß durch dieß Bammeln die Leibesſäft in mehrberegtes Glied hinabziehn. Denn nach den Legiſten iſt Agitation und immerwährende Bewegung eine Urſach der Attraction.

Item, ein ander Täſchel war voller Federweiß, das ſtreut'

er den geſchniegeltſten Dämlein denen er aufſtieß, in den Rücken, daß ſie vor aller Welt ſich entblöſen und ausziehn mußten, und Etliche tanzten wie Hähn auf glühenden Kohlen darnach, oder ein Schuſſer auf einer Trommel; Andre rannten wie toll gaſſatim, er immer hinter ihnen drein: und die ſich entkleideten, denen warf er ſeinen Mantel über den Rücken, als ein galanter und ſittiger Mann. Item, in einem andern hätt er ein kleines Fläſchel mit altem Oel, und wo er Männer oder Weiber in ſchönen Kleidern kommen ſah, beſchmiert' und verſchimpft' er ihnen damit die beſten Stellen am ganzen Gewand, ſtellt' ſich als ob ers befühlen wollt, und ſprach: ey ſchauns, das feine Tüchel, den feinen Atlaß, den feinen Tafft, mein Fräulein! Nun, Gott geb euch doch was euer edles Herz begehret. Habt ein neu Kleid, und neuen Freund dazu gefunden: Gott erhalts euch. Und damit legt' er ihnen die Hand aufs Koller, daß der böſe Schandfleck auf ewige Zeiten darinn verblieb, ſo unverwüſtlich feſt gegraben in Leib und Seel und guten Namen, kein Teufel hätt ihn heraus können ſchaben. Sprach darauf noch zu guter letz: Sehet euch für, daß ihr nicht fallet, mein Fräulein, denn ihr habt da ein großes ſchmutzigs Loch vor euch! — In noch einem andern war nichts als lauter klargeſtoßnes Euphorbium, und darein taucht' er ein feines Schneuztuch von zierlicher Stickerey, das er der ſchönen Nätherinn am Palais entwendet als er ihr einen Floh von der Bruſt fing, den er ihr gleichwohl doch ſelber erſt darauf geſetzt Und wenn er dann in einer Geſellſchaft mit ehrbaren Frauen zu ſprechen kam, 'bracht er alsbald die Red auf das Weißzeug, legt' ihnen die Hand auf den Buſen und frug: Was für Geſpinnſt iſt dieß? von Flandern? oder von Hennegau? Zog darauf ſein Schneuztuch herfür, und ſprach: da ſchauns, ſchauns, hie iſt eine Arbeit drinn! dieß hab ich aus der Fickardi, es iſt von Vecheln; und ſchüttelt's ihnen

derb unter die Naſen, daß ſie vier Stunden in einem Athem weg nieſen mußten. Er aber unterdeſſen farzt' dazu wie ein Karrngaul: und die Weiber lachten und ſprachen: Wie? ihr farzt, Panurg? — Nicht doch, Madam, antwortet' er, ich mach hie nur den Conterbaß zu eurer Naſenmelodey.

Wieder in einem andern war ein Dietrich, Haken, Pelikan und ſolchs Geräth, wovor kein Kaſten und keine Thür ſo feſt war, die er nicht damit aufgehäkelt hätt. Ferner ein andres voll kleiner Becher, womit er gar künſtlich zu ſpielen verſtund; denn in den Fingern ſeiner Hand war er geſchmeidiger als Minerva und Arachne: auch war er vor dieſem mit Theriak hauſiren gegangen. Und wenn er einen Gulden oder ſonſt eine andre Münz wo wechſelt', hätt der Wechsler wahrlich ſchlauer als Meiſter Luchs ſeyn müſſen, wenn ihm Panurg nicht mindeſtens jedes Mal fünf bis ſechs ſchwere Kreuzer dabey ganz öffentlich am hellen Tag vor aller Augen hätt blaſen ſollen. Dem Wechsler geſchah kein Leid noch Schaden, er ſpürt' nur eben den Wind davon.

Siebzehntes Kapitel.

Wie Panurg Ablaß kauft' und die alten Weiber verheyrathet', und was für Prozeß' er in Paris hätt.

Eines Tages traf ich Panurgen ein wenig ſtill und kammhängig an, dacht alſo wohl: er hat kein Geld mehr, und ſprach zu ihm: Panurg, ihr ſeyd krank, euer Anſehen giebts, und ich kenn auch das Uebel; es iſt der Durchlauf in euerm Beutel: aber grämt euch nur weiter nicht; ich hab noch ſechs Gröſchel und ei-

nen halben, da Vater und Mutter nix von weiß, die werden euch in der Noth nicht fehlen, ſo wenig als der fränkiſche Grind. — Darauf gab er mir aber zur Antwort: Ey ſchad aufs Geld! ich werd bald nicht mehr wiſſen wohin mit; denn ich hab einen Stein der Weiſen, der zieht mir das Geld aus den Beuteln wie der Magnet das Eiſen herbey. Aber, ſprach er, wolln wir zween zuſamen gehen und Ablaß kaufen? — Nun, ſag ich drauf, ich bin ſonſt eben nicht hitzig darnach in dieſer Welt; weiß nit wie's in der andern ſeyn wird; doch laſſt uns gehen in Gottes Namen; um einen Pfennig, nicht mehr noch minder. — Aber, ſprach er, leiht mir dazu einen Pfennig auf Zinſen. — Nix, nix ſag ich, ich ſchenk ihn euch aus gutem Herzen. — Grates vobis dominos, antwortet' er. So gingen wir denn zuſamen aus, und fingen bey Sanct Gervaſen an; da nahm ich mir mein Ablaßbrieflein am erſten Schrein und weiter nicht, weil ich hierinn mit wenig fürlieb nehm: und murmelt' darauf mein Stoßgebetel und Sanct Brigitten-Horas her. Er aber kauft' an allen Schreinen und zahlt' einem jeden Ablaßmann überall Geld hin. Von da weiter begaben wir uns zu Unſer Frauen, zu Sanct Anton, Sanct Johann und in die andern Kirchen mehr, wo Ablaß feil war; ich meines Orts kauft' weiter nichts, er aber, wo er nur hinkam an allen Schreinen küſſt' er die Reliquien und gab Jedem. Zuletzt, auf dem Heimweg führt' er mich zu Wein ins Wirthshaus zum Schloß, und wies mir zehn bis zwölf ſeiner Täſchel ganz mit Geld geſpickt. So kreuz und ſegn' ich mich und frag ihn: Woher habt ihr dieß viele Geld in der kurzen Zeit? Da gab er mir zur Antwort drauf, er hätts aus den Ablaßbecken genommen: denn, ſprach er, immer den erſten Pfennig den ich ihnen gab, den ſteckt ich ſo ſänftlich drein, daß es ein ſchwerer Albus zu ſeyn ſchien, nahm darauf mit der einen Hand zwölf

Pfennig, oder auch wohl zwölf Dreyer oder Zweyer zum wenigſten, und mit der andern drey bis vier Groſchen, und immer ſo in allen Kirchen wo wir geweſen ſind. — Nun, ſprach ich, ſo fahrt ihr kopfüber zur Höll wie ein Reutemeſſer, und ſeyd ein Dieb und ein Kirchenräuber. — Ja doch, ſprach er, wie ihr meint, aber ich mein es anders: die Ablaßhöker ſchenken mirs ja, wenn ſie mir die Reliquien zum Küſſen reichen und dabey ſagen: Centuplum accipies, für Einen Pfennig nimm dir hundert. Denn accipies iſt zu verſtehn nach der Hebräer Redensart, die das Futurum ſtatt Imperativi gebrauchen, wie ihr in dem Gebot habt Diliges dominum, id est, dilige. Wenn alſo der Ablaßmann zu mir ſagt, centuplum accipies, ſo meint er, centuplum accipe; und ſo erklärens auch Rabbi Kimi, Rabbi Aben Ezra, alle Maſſoreten, et ibi Bartolus. Zudem hat mir ohnhin Papſt Sixtus einſt funfzehnhundert Liver Renten auf ſein Domainen und Kirchenſchatz verſchrieben; denn ich curirt ihn damals von einem böſen Chanker-Schlier, der ihm ſo zuſetzt' daß er daran Zeit ſeines Lebens zu hinken meinte. Ich mach mich alſo auf eigne Hand aus ſeinem Kirchenſchatz bezahlt, denn's giebt doch keinen.

Hui, fuhr er fort, Freund! wenn du wüßteſt wie ich mein Pfeifel bey dem Kreuzzug geſchnitten hab, du würdeſt erſtaunen. Der hat mir mehr denn ſechstauſend Gülden eingebracht. — Wo Teufel, ſag ich, ſind die aber? du haſt ja nicht einen Deut mehr davon. — Da wo ſie hergekommen waren, antwortet' er, ſie haben blos die Herren verwechſelt. Doch hab ich wohl dreytauſend davon mit Heyrathsſtiften und Ausſtattungen verthan, nicht etwa junger Dirnen, denn es fehlt ihnen ſo nicht an Männern, ſondern alter unſterblicher Betteln, die keinen Zahn mehr im Schnabel hatten. Ich dacht bey mir: die guten Weiblein haben doch ihre Zeit

in der Jugend ſehr wohl genutzt, des Bürzelſpiels mit männiglich in offenen Schranken ſteißaufwärts geyflogen bis keiner mehr mocht; bey Gott ich will ſie vor ihrem End noch Einmal getrumpft ſehn. Und damit gab ich ihnen, der Einen hundert Gülden, der Andern zwey Schock, der Dritten dreyhundert, je nachdem ſie recht gräulich, grauſig und ſcheußlich waren: denn je furchtbarer und gräßlicher, je mehr man ihnen geben mußt; ſonſt hätt ſie der Teufel nicht kacheln mögen. Flugs alſo hol ich mir von der Gaß einen derben ſtämmigen Scherenſchleifer und ſchließ die Eh gleich ſelbſt mit ihm; doch eh ich ihm noch die Alten zeig, halt ich das Geld ihm hin und ſprech: komm her, mein Bruder, ſchau dieß iſt dein, wenn du 'mal hackepetern willt daß die Federn ſtieben. — Von Stund an fingen die armen Gäuch zu roſſen an wie alte Maulhengſt. Ich ſetzt ihnen brav zu eſſen für, zu trinken vom beſten, ſtark gewürzt, damit die Alten in Brunſt geriethen und hitzig würden. Das End vom Lied war, ſie ſchackten wie alle gute Geiſter: und nur den aller erſchrecklichſten und ſchauderhafteſten Fratzen darunter henkt ich einen Sack vors Geſicht.

Auſſerdem hab ich auch mit Prozeſſen viel ſitzen laſſen. — Was für Prozeß konnteſt du haben? frug ich ihn, haſt du doch weder Haus noch Hof. — Mein Freund, ſprach er, es hatten die Jungfern hie in der Stadt auf Eingebung des hölliſchen Feinds eine Art von Mieder oder ſteifer Krägen erfunden von hohem Schnitt, die ihnen die Häls ſo gar verſteckten, daß man auch nicht eine Hand mehr mocht drunter bringen; denn der Schlitz war hinten dran, und vorn alles zu; womit die armen, traurigen, contemplativiſchen Amanten gar übel zufrieden waren. An einem ſchönen Dienstag nun geb ich ein Schreiben zu Gericht ein, ich werf mich gegen ernannte Jungfern zum Kläger auf und remonſtrir

wie ich dabey viel Abbruch litt, betheuernd daß ich mir ebenfalls mit gleichem Recht meinen Hosenlatz wollt hinten an den Arß nähen lassen, wenn nicht das Gericht ein Einsehen hätt. Mit einem Wort, die Jungfern stellten Syndicat aus, produzirten Fundament' und gaben Blankett zu Führung ihrer Sach: aber ich setzt ihnen so scharf zu, daß von Rechtswegen die hohen Mieder ihnen zu tragen verboten wurden, wofern sie nicht vorn etwas weniges geschlitzert wären. Es kostet' mich aber ein schön Stuck Geld. Dann hätt ich auch einen fast schmutzigen säuischen Handel wider Herrn Stinkwitz und Consorten, daß sie nicht mehr heimlich des Nachts weder das Tönnel, Orhoft noch Quart der Sentenzen sollten lesen dürfen, sondern am hellen lichten Tag, und zwar in den Schulen der Futtergaß, vor den Augen aller Artemagistri und Sophisten; dabey ward ich wegen einer Förmlichkeit im Schergen-Bericht, zu den Kosten verurtheilt. Ein andermal stellt ich beym Parlament eine Klag an wider die Maulthier derer Präsidenten, Räth und Andrer; des Innhalts, daß wenn man sie unten im Schloßhof müssig stehen und ihren Kappzaum nagen ließ, die Räthinnen ihnen schöne Geiferlätzlein machen sollten, daß sie mit ihrem Geifer nicht das Pflaster beschmutzten; es könnten sonst die Pagen nicht mehr nach Herzenslust und ihrer Hosen unbeschadet, drauf knieen wenn sie knöchelten oder Potstrafmir zusamen spielten. Da ward mir ein schönes Urthel zu Theil, aber es kam mich etwas hoch. Itzt überschlag auch noch dazu, was mich die kleinen Schmäuslein kosten, die ich den Schloß-Buben immerfort aus meiner Taschen geb. — Und wofür? frug ich. — Mein Freund, antwortet' er, du hast auch keinen Spaß auf der Welt; ich aber hab dessen mehr als der König: und wenn du dich mit mir verbünden wolltest, wir gäben Teufel an. — Nein, nein, sag ich, Sanct Luft schütz mich dafür, denn du wirst eines

Tags gehangen. — Und du, sprach er, wirst eines Tags beerdigt. Was ist ehrlicher, Luft oder Erd? O armes Schaaf! Hing nicht der Herr Christus selbst in der Luft?

Aber zur Sach. Derweil die Buben nun schmausen, halt ich ihnen die Maulthier, und schneid unmerklich dem einen und andern die Steigriemen auf der Schrittseit entzwey, dergestalt daß sie nur noch an einem dünnen Fäslein hangen. Itzt, wenn der dicke Wanst von Rath oder was er ist, im vollen Schwung aufsitzen will, so fallen sie euch vor allen Leuten, wie die Schwein, der Läng lang hin, und geben uns für mehr denn hundert Franken zu lachen. Ich aber lach noch einmal so gut, denn wenn sie erst nach Hause kommen, dann lassen sie den Monsieur Buben auspauken wie grünes Sommerkorn. Da schmerzt mich dann die Zech nicht groß, die ich für sie hab aufgehen lassen. In Summ, er hätt, wie schon gedacht, dreyundsechzig Mittel und Weg ihm Geld zu machen, aber deren zweyhundert und vierzehn es zu verthun, die Gurgelwäsch nicht mit gerechnet.

Achtzehntes Kapitel.

Wie ein grosser Gelahrter aus Engelland mit Pantagruel argumentiren wollt, und vom Panurg überwunden ward.

In eben diesen Tagen kam auch ein grundgelahrter Mann mit Namen Thaumastos, auf das Gerücht und den Ruf von Pantagruels unvergleichlicher Weisheit aus Engelland an, in der einigen Absicht ihn zu sehen und kennen zu lernen, und zu erproben ob seine Weisheit fürwahr so groß wär als man sie rühmt'.

Rückt' alſo bald nach ſeiner Ankunft in Paris, dem Pantagruel vors Quartier, der in dem Hof Sanct Denys wohnt' und mit Panurgen juſt zu der Zeit auf peripatetiſch im Garten ſpazierend philoſophiſchen Zwieſprach hielt. Zwar bey dem erſten Eintritt ſchrak er vor Furcht zuſamen, da er ihn ſo groß und ſtark ſah, grüßt' ihn aber alsbald fein höflich nach der Sitt und ſprach zu ihm: Wohl iſt es wahr, was Plato der Weltweiſen Fürſt ſagt, daß, wenn das Bild der Wiſſenſchaft und Weisheit leibhaft, und den Augen der Sterblichen vernehmlich wär, ſie alle Welt zur Bewunderung ihrer Schönheit entzücken würde. Sintemalen ſchon ihr Ruf in Lüften verbreitet, wenn er den Schülern und Freunden von ihr (den Philoſophen) zu Ohren kommt, ſie nimmer ruhen noch mit Gemächlichkeit ſchlafen läßt; alſo entzündet und ſpornt er ſie, den Orten und Männern zuzulaufen, in denen Wiſſenſchaft ihre Tempel erbaut zu haben und ihre Orakel mitzutheilen verſichert wird. Wie es uns deutlich gelehret werden an der Königin von Saba, die von den Grenzen des Aufgangs und dem Perſer-Meer gezogen kam, des weiſen Salomons Haushalt zu ſehen und ſeine Klugheit zu vernehmen. Am Anacharſis der aus Scythien um Solons Willen bis nach Athen ging. An Pythagoras der die Wahrſager in Memphis, an Plato, der die ägyptiſchen Magier und den Archytas von Tarent beſucht'. An Apollonius von Tyana, welcher bis zum Berg Kaukaſus durch die Scythen, Maſſageten und Inder, über den großen Strom Phyſon, ja bis zu den Brachmanen zog, den Hiarchas zu ſehen: und von da weiter in Babylonien, Chaldäa, Medien, Aſſyrien, Parthien, Syrien, Phönizien, Arabien, Paläſtina, Alexandrien bis tief in Aethiopien, die Gymnoſophiſten mit Augen zu ſchauen. Ein gleiches Beyſpiel haben wir auch am Titus Livius, welchen zu hören und zu ſehen viel lehrbegierige Leut nach Rom aus den entlegen-

ſten Gauen von Frankreich und Spanien kamen. Ich wag mich nicht in Reih und Glied mit ſo vollkommenen Männern zu ſtellen: möcht aber doch für einen Lehrbegierigen gelten, für einen Freund nicht nur des Wiſſens, ſondern auch der Wiſſenden. Derhalb, ſowie zu mir der Ruf von deiner unſchätzbaren Weisheit erſchollen, hab ich verlaſſen Vaterland, Haus, Hof und Freundſchaft und hieher mich aufgemacht, nicht achtend weder des Weges Läng, der See Unbilden noch Neuheit eines fremden Lands, nur dich zu ſehen und mich mit dir über etliche Punkt zu berathen in der Philoſophi, Geomanti und Cabal, darinn ich Zweifel heg und mein Gemüth nicht beſchwichtigen kann. So du mir aber die möchteſt löſen, ergeb ich mich dir von Stund an zum Knecht, nebſt meinem Saamen für und für: denn andre Gaben hab ich nicht, die ich für würdig achten möcht es dir zu lohnen. Alſo will ichs denn ſchriftlich faſſen und auf morgen allen Gelahrten hie in der Stadt zu wiſſen thun, daß wir vor ihnen drum disputiren öffentlich.

Nun aber merke dir die Art, wie ich zu disputiren meine: ich disputir nicht pro et contra, wie die dummen Sophiſten hie am Ort und anderwärts, deßgleichen auch nicht nach der Akademiker Art durch Declamation, noch auch durch Zahlen, wie Pythagoras thät und Picus Mirandula in Rom thun wollte. Sondern Ich will disputiren durch Zeichen allein, ohn alle Wort, weil es ſo ſteile Materien ſind, daß keine menſchliche Sprach im Stand iſt ſie auszudrucken wie ich möcht. Woll alſo deine Magnificenz ſich dabey einzuſtellen geruhen: wird ſeyn im groſſen Saal von Navarre, morgens ſieben Uhr.

Auf Endigung ſothaner Red antwortet' ihm Pantagruel geziemend und ſprach: Lieber Herr, von denen Gaben die ich von Gott empfangen hab, möcht ich, ſoviel an mir iſt, niemandem

mitzutheilen mich weigern. Denn alles Gute kommt von Ihm, und iſt Sein Wille daß es weiter fortgepflanzet werden ſoll, wenn man mit Leuten zuſamen iſt, welche dieß himmliſche Manna echter Erkenntniß zu empfangen würdig und geſchickt ſind. Wie ich nun ſchon vorerkannt daß unter dieſen du heutzutag der Erſte biſt, entbiet ich dir daß du mich auch allſtündlich und in allen Stücken, nach meinen ſchwachen Kräften, dir auf dein Begehr zu dienen willig ſollſt finden: wenn ich ſchon zwar eher von dir müßt lernen, denn du von mir. Jedennoch aber, wie du verlangt haſt, wollen wir deine Zweifel gemeinſam miteinander beherzigen, und deren Löſung bis auf den Grund des unerſchöpflichen Brunnens ſuchen, darinn nach Heraklitus, die Wahrheit verborgen iſt. Auch lob ich höchlich die Art der Unterredung die du erkohren haſt, nämlich durch Zeichen ohne Wort: denn damit werden du und ich einander verſtehen, unbeläſtigt von dieſem albernen Händegeklatſch, das die Sophiſten hie erheben juſt wenn man bey einem gelehrten Geſpräch in beſten Argumentiren iſt. Werd alſo morgen nicht verfehlen zu rechter Zeit und an dem Ort den du mir vorbeſchieden haſt, mich einzufinden, bitt dich aber: laß allen Streit und Lärmen von uns ferne ſeyn, nicht unſern Ruhm, noch Lob vor Menſchen damit ſuchen, ſondern die Wahrheit lediglich. — Darauf verſetzt' Thaumaſtos: Herr, erhalt dich Gott in ſeinen Gnaden und lohn es dir daß deine hohe Magnificenz ſich alſo tief zu meiner kleinen Dürftigkeit erniedern will. So Gott befohlen, bis morgen. — Gott befohlen, ſprach Pantagruel.

Ihr Herren, die ihr dieß Büchlein leſet, glaubt nicht daß jemals in der Welt zwey tiefnachdenklichere Leut, und verzückteren Geiſtes geweſen wären als ſelbige ganze Nacht ſowohl Thaumaſtos als Pantagruel. Denn Thaumaſt ſprach zu dem Burgvoigt

des Cluny-Hofes, wo er hausirt', daß er in seinem Leben noch nicht so durstig wie diese Nacht sey gewesen. Mir ist, sagt' er, als wenn mich schier Pantagruel bey der Gurgel hätt. Schafft uns zu trinken, ich bitt euch drum, und frisches Wasser, daß ich mir den Gaumen ausspühl!

Andrer Seits warf sich Pantagruel baß ins Zeug, und wälzt' ohn Umsehn die ganze Nacht in einem fort

Das Buch des Beda, de Numeris et signis.
Das Buch Plotini, de Inenarrabilibus.
Das Buch des Proclus, de Magia.
Die Bücher des Artemidorus, peri Oneirocriticon.
Des Anaxagoras, peri Semeion.
Ynarii, peri Aphaton.
Die Bücher des Philistion.
Hipponax, peri Anecphoneton,

und einen Haufen mehr: bis endlich Panurg ihm zusprach: Gnädiger Herr, entschlagt euch nur all dieser Gedanken und legt euch schlafen: denn ich seh, ihr habt euch den Geist schon so erhitzet, daß euch dieß strenge Studiren bald ein ephemerisch Fieber muß zuziehn. Trinkt lieber noch zuvor ein fünfundzwanzig bis dreyssig gute Schluck, dann legt euch aufs Ohr und schlaft getrost: denn morgen werd ich dem Herren Engelländer schon respondiren und demonstriren; und wo ich ihn euch nicht ad metam non loqui in das Bockshorn jag, so heißt mich einen schlechten Kerlen.

Wohl, sprach Pantagruel, er ist aber erstaunlich gelehrt, mein Freund Panurg! wie wirst du ihn können zufrieden stellen? — Gar leicht, antwortet' Panurg, ich bitt euch, redet nur weiter nicht davon, und laßt mich machen. Kann ein Mensch wohl so gelehrt seyn wie die Teufel? — Fürwahr nicht, sprach Pantagruel, ausser durch Gottes besondere Gnad. — Und gleich-

wohl, ſprach Panurg, hab ich mit denen manch ſchönes Mal diſputirt und ſie in den Sack hinein und wieder heraus gebeutelt. Drum macht euch weiter nur keine Sorg um dieſen ſtolzen Engelländer, denn er ſoll morgen Käslab ſcheiſſen vor aller Welt. — Darauf zecht' und knöchelt' Panurg mit den Pagen die ganze Nacht durch, verſpielt' ſeine letzten Hoſen-Neſtel im Primus Secundus und Riberle: und endlich zu der beſtimmten Zeit führt' er ſeinen Herrn und Meiſter Pantagruel an den bewußten Ort. Und glaubt nur dreiſt daß Alt und Jung und was nur Bein in Paris hätt, da nicht auſſenblieb. Ein jeder dacht: dieſer Teufel Pantagruel, der all die Sorboniſchen Laffen und Querköpf ſo abgetrumpft hat, itzo wird man ihm's Maul auch wiſchen. Denn dieſer Engliſche iſt ein zweyter Teufel von Vauvert. Wir wolln doch ſehn wer das Feld behält.

Alſo nachdem ſich alles verſamelt, erwartet ſie Thaumaſtos dort, und als Pantagruel mit Panurgen in den Saal trat, fingen all dieſe Schulfüchs, Artemagiſtri und Intranten, nach ihrer Kalbsgewohnheit, mit den Händen zu klatſchen an.

Aber da erhub Pantagruel ſeine Stimm ſo furchtbar laut, daß es klang wie ein Doppel-Kanon, und ſprach Ruh! in des Teufels Namen, haltet Ruh ihr Schurken, oder bey Gott, wenn ihr mich hie geheyet, hol ich euch allen die Köpf herunter. — Von dieſen Worten waren ſie ſämmtlich wie die wilden Enten verdutzt, und keiner getraut' ſich auch nur zu räuſpern, und wenn er gleich funfzehn Pfund Flaumenfedern im Hals gehabt hätt. Und waren All von der einigen Stimm ſchon ſo durſtig worden, daß ſie die Zung einen halben Schuh lang aus dem Schlund hingen, gleich als hätt Pantagruel ihnen die Kehlen verſalzen.

Jetzt nahm Panurg das Wort und ſprach zum Engelländer: Lieber Herr, biſt du kommen, ſtrittigerweis über die Sätz ſo du

geſtellt haſt, zu disputiren, oder aber um Lernens und der Wahrheit willen? — Darauf antwortet' ihm Thaumaſtos: Herr, ich hab weiter keinen Betrieb als Wiſſenſchaft, und redliches Verlangen, deſſen daran ich nun mein Lebelang gezweifelt hab, belehrt zu werden, als der ich niemals weder ein Buch noch Menſchen funden, die meine vorberegten Zweifel mir hätten zu Dank erledigen mögen. Was aber den ſtreitigen Wort-Zank anlangt, ſo mag ich ihn nicht, auch iſts ein gar armſelig Ding, und laſſ ihn lieber den ſophiſtiſchen Krippenbeiſſern, die in ihren Disputationen nicht Wahrheit, ſondern nur Widerſpruch und Hader ſuchen.

Alſo, verſetzt' Panurg, wenn Ich nun, der ich doch nur ein kleiner Schüler meines gnädigen Herren und Meiſters Pantagruel bin, dir überall und in allen Stücken genugthun möcht, wär es nicht ziemlich dieſen meinen Meiſter damit zu behelligen. Wär alſo beſſer daß er ſich als Schiedsmann unſers Colloquii auf das Katheder ſtellt' und dir aushülflichen Beſcheid ertheilte, wo es dir etwann bedünken ſollt, als hätt ich deinen Wiſſensdurſt nicht ſattſam geſtillet. — Wahrlich, ſprach Thaumaſt, dieß iſt ſehr wohl geſprochen. Laßt uns zur Sach.

Nun merket wohl, daß ſich Panurg an ſeinen langen Hoſenlatz ein ſchönes Quäſtlein von rother, weiſſer, grüner und blauer Seiden gehangen, und eine ſtattliche Pommeranz innewendig hinein geſteckt hätt.

Neunzehntes Kapitel.

Wie Panurg den Engliſchen Zeichenfechter ad Abſurdum führt'.

Itzt während nun alles mäusleinſtill umherſtand und die Ohren ſpitzt', erhub der Engländer beyde Händ getrennet hoch in Luft empor, wobey er alle Spitzen der Finger in der Figur zuſamenkniff, die man um Chinon Hühner-Arß nennt, und mit den Nägeln der einen viermal gegen die andre ſchlug: dann thät er ſie auf, und ſchlug ſie, daß es klatſcht', einmal zuſamen, ſchloß ſie wiederum, und ſchlug zweymal wie vorhin; thät ſie dann vier mal wieder auf. Darnach legt' er ſie lang und platt an einander, wie in andächtigem Gebet.

Alsbald erhub Panurg die Rechte, ſteckt' dann den Daumen ſelbiger Hand ins rechte Naſenloch, hielt die vier Finger ausgeſtreckt und in ihrer Reih paralleliſch zuſamengeſchloſſen gegen das Naſenbein, wobey er das linke Aug ganz zudruckt', und mit dem Rechten blinzelt', daß die Brau und Wimper tief heruntergepreßt ward. Dann hub er die linke Hand in die Höh, den Daumen aufrecht, die vier Finger feſt aneinander und ausgereckt, und hielt ſie ſo in gleichem Strich zur Poſitur der rechten, alſo daß zwiſchen beyden Händen ein und ein halber Schuh breit Raum verblieb. Hierauf neigt' er in gleicher Geſtalt die zwo Händ zur Erden, und endlich hielt er ſie in die Mitt, als wollt er damit dem Engliſchen grad nach der Naſen zielen.

Und wenn Mercur, ſprach der Engelländer. — Da fiel ihm aber Panurg ins Wort und rief: ihr habt geſprochen, Maske! — Itzt macht' der Engländer dieſes Zeichen: Die linke Hand hielt er

ganz offen hoch in die Luft, dann ballet' er die vier Finger daran zur Fauſt zuſamen, und ſetzt' den Daumen ausgeſtreckt an das Naſenbein. Hub gleich darauf die rechte Hand ganz offen empor und neigt' ſie auch ganz offen wieder, indem er den Daumen an den Ort legt', wo ſich der kleine Finger der Linken zuſamenballt', und bewegt' die vier Finger an ſelbiger langſam in der Luft. Dann thät er umgekehrt mit der Rechten wie er zuvor mit der Linken gethan, und mit der Linken, wie mit der Rechten.

Panurg, hievon nicht ſehr erſchreckt, zog ſeinen trismegiſtiſchen Latz mit der Linken an Luft, und mit der Rechten langt' er aus ihm ein kleines Schnitzel weiſſe Rindsripp und ein Paar Stücklein Holz von gleicher Geſtalt, das eine ſchwarzes Ebenholz, das andre Braſilianiſch incarnat. Die legt' er zwiſchen den Fingern der Hand in guter Symmetri zuſamen und ſchlugs aneinander, daß es klang wie wenn die Räudigen in Bretagne mit ihren Klappern hauſiren gehen, nur etwas beſſer und lieblicher: und zog dabey die Zung im Mund ein, mit der er luſtig ſchnalzt' und immer den Engelländer ſtarr dazu anſah.

Die Theologen, Aerzt und Wundärzt dachten, dieß Zeichen ſollt bedeuten daß der Engländer räudig wär. Die Räth, Legiſten und Decretiſten dachten, er wollt etwann daraus folgern daß eine Art des menſchlichen Glücks im Stand der Räudigkeit beſtünd, wie weiland unſer Herr gelehrt hat. Der Engländer aber verzagt' drum nicht, hub beyde Händ empor in der Art, daß er die drey Mittelfinger zuſamenballt', und die Daumen zwiſchen die Zeigefinger und mittelſten ſteckt', die Ohrfinger aber lang ausgeſtreckt ließ: alſo hielt er ſie dem Panurg hin, darauf legt' er ſie dergeſtalt zuſamen, daß der rechte Daumen den Linken, und der kleine Linke den Rechten bedruckte.

Panurg hierauf ſprach nicht ein Wort, erhub die Händ und

macht' dieß Zeichen: die Nägel des Zeigefingers und Daumens der linken Hand fügt' er zuſamen, alſo daß gleichſam eine Schnall im Zwiſchenraum formiret ward: ballet' alle Finger der Rechten, bis auf den Zeigefinger zuſamen, welchen er durch die zween vorgedachten der Linken öfters ſtieß und zog. Dann ſtreckt' er den Zeiger und Mittelſten der rechten Hand aus, ſpreizet' ſie ſo weit er konnt auseinander, und reckt' ſie nach Thaumaſten: ſetzt' darauf den linken Daumen an den Winkel des linken Auges, während er die ganze Hand wie eine Fiſchfloß oder wie einen Vogelfittig der Läng lang ausdehnt' und poſſierlich hin und her ſchwenkt': eben ſo mit der Rechten am rechten Augenwinkel, und trieb es ſo in einemfort wohl eine reichliche Viertelſtund.

Da fing Thaumaſt zu zittern an und ward ganz bleich, und macht' ihm dieß Zeichen: Mit dem mittelſten Finger der Rechten ſchlug er gegen den Handteller-Muskel, der unter dem Daumen iſt; darauf ſteckt' er den Zeigefinger der rechten Hand durch eben ſolch eine Schnall in der Linken, aber er ſteckt' ihn nicht, wie Panurg, zu oberſt, ſondern zu unterſt hinein.

Itzt ſchlägt Panurg die Händ zuſamen und haucht darein, ſteckt abermals den Zeigefinger der rechten Hand in die Schnall der Linken, zieht und ſchiebt ihn wiederholentlich zwiſchendurch, hängt dann das Kinn lang, und betrachtet Thaumaſten aufmerkſam. Die Leut, die nichts von dieſen Zeichen verſtunden, ſahen doch wohl daß er damit Thaumaſten pantomimiſch wollt fragen, was er darauf zu ſagen hätt. Auch fing Thaumaſtos ſchon in Wahrheit dicke Tropfen zu ſchwitzen an, und ſchien in tiefer Beſchaulichkeit wie auſſer ſich verzückt: darnach bedacht er ſich, legt' alle Nägel der linken Hand an die Nägel der Rechten, ſperret' die Finger in halben Cirkeln auseinander und hub in dieſer Poſitur die Händ ſo hoch er konnt empor.

Panurg hierauf ſchob flugs den Daumen der rechten Hand unter die Kiefern, und den rechten Ohrfinger in die linke Schnall, und klappt' dazu mit ſeinen Zähnen gar melodiſch, daß die untern gegen die oberſten raſſelten.

Thaumaſt, vor ſchwerer Angſt, ſtund auf; aber bey dem Aufſtehn entfuhr ihm ein gewaltiger Bäckerfurz, denn die Hef kam hinterdrein, und ſeicht' den ſchärfſten Käslab, daß es wie alle Teufel ſtank, und was nur Händ hätt ſich die Naſen zuhielt, denn er beſchiß ſich für Schwulitäten. Alsdann erhub er die rechte Hand gekrümmt; daß alle Spitzen der Finger zuſamentrafen, und legt' die Linke platt auf die Bruſt. Worauf Panurg ſeinen langen Latz mit dem Quäſtlein fürzog, anderthalb Schuh lang ausreckt' und mit der linken Hand in Luft emporhielt. Mit der Rechten nahm er die Pommeranz, warf ſie bis ſieben Mal in die Luft, zum achten aber fing er ſie in die rechte Fauſt, und hielt ſie ruhig hoch in die Höh, fing darauf an mit ſeinem ſchönen Latz zu ſchlenkern, und wies ihn Thaumaſten.

Alſobald begann Thaumaſtos beyde Backen, wie ein Sackpfeifer aufzublähen, und faucht' als ob er eine Schweinsblas hätt aufblaſen wollen. Worauf Panurg einen Finger der Linken ins Arßloch ſteckt' und mit dem Mund die Luft einſog, wie wenn man Auſtern in Schaalen ißt oder Suppen ſchlürfet; dann öffnet' er den Mund ein wenig und ſchlug flach mit der rechten Hand drauf, daß es laut und tief klang, gleich als ob der Schall von der oberen Fläch des Zwergfells durch die Luftröhr käm, und dieſes thät er an ſechzehn Mal. Thaumaſtos aber faucht'immer zu wie eine Gans. Itzt ſteckt' Panurg den rechten Zeiger in den Mund, klemmt' mit den Muskeln des Mundes ihn feſt ein, und zog ihn wieder heraus, daß beym Herausziehn ein lauter Schall verſpüret ward, wie wenn die Kinder mit ſchönen Rüben aus Holderbüchſen ſchieſſen, und thät es neunmal.

Da rief Thaumaſtos: Ha, ihr Herren! das groſſe Myſterium! Itzund hat er die Arm drinn bis zum Elenbogen! Zog dann einen Dolch, den er bey ſich trug, und hielt ihn mit der Spitz zu unterſt. Drauf nahm Panurg ſeinen langen Latz und ſchlenkert' ihn gegen ſeine Schenkel ſo ſtark er konnt, verſchränket' dann die beyden Händ wie einen Strähl über dem Kopf und ſtreckt' dazu die Zung ſo lang er konnt herfür, verdrehet' dabey die Augen im Kopf wie eine ſterbende Geiß. — Ha! ſprach Thaumaſt, ich merk ſchon, doch wie nun? und macht' ein Zeichen mit ſeinem Dolch, davon er das Heft ſich auf die Bruſt ſetzt' und, mit ein wenig rückwärtsgebogenen Fingerkoppen, die flache Hand auf die Spitz hielt. Hierauf neigt' Panurg das Haupt zur Linken, ſteckt' den mittelſten Finger ins rechte Ohr, den Daumen hielt er ſteilrecht in die Höh. Kreuzt dann die beiden Arm auf der Bruſt, und huſtet fünfmal; zum fünften ſtampft er mit dem rechten Fuß die Erd, hebt dann den linken Arm empor, ballt alle Finger zuſamen, den Daumen gegen die Stirn gekehrt, und ſchlägt mit der Rechten ſechsmal an die Bruſt. Aber Thaumaſt, wie nicht zufrieden hiemit, legt ſeinen linken Daumen an die Naſenſpitz und ſchließt die übrigen Finger derſelben Hand. Da legt Panurg die zween Mittelfinger an beyde Mundwinkel, zieht den Mund ſo weit er kann auseinander und zeigt ſein ganz Gebiß, wobey er noch mit beyden Daumen die Augenwimpern gar tief herabdruckt', daß er traun nach Urtheil der Verſamelten eine ſehr leidige Fratzen ſchnitt.

Zwanzigſtes Kapitel.

Wie Thaumaſt Panurgens Tugenden und Gelehrſamkeit rühmt'.

Jetzo ſtund Thaumaſtos auf, zog ſein Barettlein und bedankt' ſich bey dem Panurg aufs freundlichſte. Dann ſprach er mit erhobener Stimm zur ganzen Verſamlung: Liebe Herren, heut kann ich wohl mit Wahrheit ſagen wie es im Evangelio heißt: et ecce plusquam Salomon hic. Ihr habt hie einen Schatz ohn Gleichen in eurer Mitt an dem hohen Meiſter Pantagruel, von dem der Ruf mich aus den innerſten Gauen Englands hieher gezogen, um mit ihm von unauflöslichen Problemen der Alchymi, Magi, Kabal, Geomanti, Aſtrologi und Philoſophi zu conferiren, die ich im Sinn hätt. Aber itzo bin ich dem Ruf zu zürnen geneigt, der gegen Ihn mir neidiſch geſinnt ſcheint, weil er auch nicht den tauſendſten Theil deſſen was er in Wahrheit iſt, berichtet. Ihr habt all geſehen wie mich ſchon ſein bloſer Schüler zufrieden geſtellt und mir davon mehr offenbart hat als ich frug, auch auſſerdem viel andre unſchätzbare Zweifel erlediget: worinn ich euch betheuern kann daß er mir den wahrhaftigen Brunnquell und Schacht der Encyklopädi eröffnet hat, ja dergeſtalt, daß ich zuvor bey keinem Menſchen auch nur die erſten Anfangsgründ davon zu finden verhofft. Dieß war, als wir uns ohn ein Sterbenswörtlein durch Zeichen mit einander beſprachen. Werd aber bald was hie geredt und von uns ausgemacht iſt worden, in Schriften faſſen, damit man es nicht für Geſpött halt, und es drucken laſſen, auf daß ein Jeder dran lernen mag, wie Ich gelernt hab. Da ihr dann ermeſſen werdet was erſt der

Meiſter hätt ſagen mögen, wo der Schüler ſich alſo mannhaft erwieſen hat. Denn non est discipulus super magistrum.

In alle Weg ſey Gott gelobt und euch dienſtſchuldigſt für die Ehr gedankt, die ihr uns bey dem Actus erwieſen. Gott lohn es euch ewiglich. — Gleiche Dankſagungen erſtattet' auch Pantagruel öffentlich dem ganzen Cötus, und führt' Thaumaſten von da mit ſich zum Imbiß heim. Da glaubt dann daß gebechert ward bis ihnen die Knöpf von den Bäuchen ſprangen (denn dazumal knöpft' man die Bäuch, wie itzt das Koller mit Knöpfen ein) bis die Leut einander frugen, woher kommſt du? Ey heilige Frau, da ging es an ein Zickelſchieſſen, ein Flaſchentraben! Da ward getutet: lauf und ſchaff Burſch, ins Teufels Namen! Wein her! Bring hier! Stell hin! Setz auf! Nicht Einer war drunter, der nicht mindeſt fünfundzwanzig bis dreyſſig Ohm getrunken hätt; und wie? sicut terra sine aqua; denn es macht' warm und hatten ſich dazu noch durſtig disputiret. Anlangend nun die Auslegung der Thaumaſtiſchen Streitſätz und Verſtändniß der Zeichen womit ſie disputirten, ſo wollt ich euch dieſelben wohl nach ihrem mündlichen Bericht erklären: aber ich hab gehört, daß Thaumaſtos ein großes Buch hierüber zu London in Druck geſtellt hat, darinn er unvergeſſen alles und jedes erläutert. Dieſerhalb will ichs für itzo bewenden laſſen.

Ein und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie Panurg in eine hohe Pariſer Dam verliebt war.

Panurg kam nachgerad zu Anſehn in Paris durch dieſen Sieg über den Engelländer, und trug von Stund an ſeinen Ho-

ſenlatz höher, ließ ihn oben mit Flunkern ſticken nach der Romaniſchen Hoſen-Mod, und das Volk lobpries ihn öffentlich und macht' auf ihn einen Gaſſenhauer, den Kind und Katz im Kapploch ſang. Auch war er in allen Damen- und Fräuleinſocietäten ſehr gern geſehen. Da ſchwoll ihm bald der Kamm ſo hoch, daß er ſich an eine der erſten Damen der Stadt zu machen wagte.

Flugs alſo mit Beyſeiteſetzung eines langen Schwalls von Präambuln und Schwüren, wie unſre Jammer-Amanten und contemplativiſchen Faſtnachtsritter — denn ſie kommen dem Fleiſch nicht zu nah — gemeinlich brauchen, ſagt' er einſt zu ihr: Madam, gemeinem Weſen wär es erſprießlich, Euch ergötzlich, euerm Stammbaum zur Ehr gereichend, und mir nothwendig, daß ihr euch mit meiner Raſſ belegen lieſſet. Und glaubet mirs, denn die Erfahrung wird es euch lehren. — Bey dieſem Wort ſtieß ihn die Dam auf hundert Meilen weit von ſich, und ſprach: Verhaßter Narr, geziemt euch dieſe Sprach zu mir? Wen meint ihr daß ihr für euch habt? Nun packt euch fort, und kommt mir nur nie mehr vor Augen! Denn wenig fehlt, ſo laſſ ich euch Arm und Bein zerſchlagen.

Hum, ſprach er, mich fichts wenig an, ob man mir Arm und Bein zerſchlägt, wenn ihr und ich nur unſer Späßlein einmal zuſamen haben könnten; ich mein das Sägemännelſpiel im Tiefenborn: denn ſehet hier! (und wies auf ſeinen langen Latz) hier wohnt Hans Heydi, der ſollt euch traun einen Hopſer ſpielen, daß ihr ihn bis in das Mark der Gebein verſpürtet. Er iſt gar wacker, findet euch die kleinen Allotria und Kernſchlier im Ratzenwinkel ſo trefflich aus, es braucht ihm niemand nach zu fegen.

Die Dam antwortet': fort, ihr Unflath! nur [illegible]! wo ihr mir noch ein Wort ſagt, ruf ich die Leut herbey und laſſ euch

hie bläuen daß ihr zu Boden ſtürzet. — Ho, ſprach er, ihr ſeyd doch nicht ſo ſchlimm als ihr euch ſtellt: nicht doch! da müßt ich mich ſehr in euerm Geſicht betrügen. Denn eher führ ja die Erd gen Himmel, und fiel der höchſte Himmel zum Abgrund, ja alle Ordnung der Natur müßt umgekehrt ſeyn, wenn in einer ſo hohen und zarten Schönheit wie ihr, auch nur ein Tröpflein Gall oder Bosheit wohnen ſollte. Zwar ſpricht man wohl, das Weib das ſchön iſt, lebt nicht mehr, die nicht auch widerſpenſtig wär; aber dieß gilt nur von den niedern plebejiſchen Schönen. Eure Schönheit iſt ſo ausbündig, einzig, himmliſch, daß ich glaub, es hat die Natur euch als ein Muſter damit geziert, uns ſehen zu laſſen, wieviel ſie thun kann, wenn ſie all ihre Macht und Weisheit gebrauchen will. Es iſt eitel Honig, eitel Zucker und himmliſch Manna was an euch iſt. Den güldenen Apfel hätt Paris Euch, und nicht der Venus, noch Juno noch Minerven ſollen zuerkennen; denn nimmermehr war ſo viel Herrlichkeit in Juno, ſo viele Weisheit in Minerven, ſo viel Holdſeligkeit in Venus, als in Euch. O ihr himmliſchen Götter und Göttinnen, wie ſeelig wird Der ſeyn, dem ihr in Gnaden gönnet, Dieſe zu halſen, Dieſe zu küſſen, an Dieſer ſeinen Speck zu reiben! Ha bey Gott! und der bin Ich, das ſeh ich klar, denn ſchon liebt ſie mich inniglich. Ich erkenn's, ich bin dazu von den Feen prädeſtiniret. Friſch alſo, keine Zeit verloren, drauf und dran und aufgebockt!

Und damit wollt er ſie umfangen, aber ſie ſtellt ſich als wenn ſie die Nachbarn aus dem Fenſter zu Hülf wollt rufen: alſo entwich Panurg ſofort und ſprach noch auf der Flucht zu ihr: Wartet Madam, ich komm gleich wieder, ich hol ſie ſelbſt, bemühet euch nicht. — Ging damit weg, grämt' ſich nicht groß um den erhaltnen Abſchied, ließ ſich auch das Eſſen nicht ſchlechter drauf ſchmecken.

Tages darauf begab er ſich um die Stund da ſie zur Meſſen ging, an die Kirch und reicht' ihr in der Thür mit einer tiefen Verneigung den Weihbrunn. Darauf kniet' er traulich neben ihr nieder, und ſprach: Madam, wißt, ich bin ſo verliebt in euch, es läßt mich weder brunzen noch ferchen. Ich weiß nicht was euch dazu dünket; wenn ich ein Unglück davon hätt, was ſollt draus werden? — Geht, geht! ſprach ſie, mich kümmerts nicht, und laßt mich hier mein Gebet verrichten. — Aber, ſprach er, anagrammatiſiret einmal: „Schwarz Hänſel roch Lauch." — Ich weiß nicht, ſprach ſie. — Es heißt, antwortet' er, „Rauch Loch, harts Schwänzel," und damit bittet Gott daß er mir allzeit geben woll was euer edles Herz begehrt: und habt die Gnad, reicht mir doch mal dieß Roſenkränzel. — Da nehmt, ſprach ſie, und plagt mich nicht weiter.

Mit dieſen Worten wollt ſie ihm ihren Roſenkranz, der von Cedernholz mit groſſen güldnen Marken war, langen; aber Panurg zog hurtig eins von ſeinen Meſſern und ſchnitt ihn glatt ab, trug ihn dann auf den Trödelmarkt, und frug ſie: wollt ihr etwann mein Meſſer? — Nein, nein, ſprach ſie. — Es ſteht euch aber doch gern zu Dienſt, mit Sack und Pack, mit Darm und Dung. — Der Dam inzwiſchen ward nicht gar wohl um ihren Roſenkranz zu Muth, denn er war ihr in der Kirch mit eine von ihren Herzſtärkungen, und dacht bey ſich: dieß Großmaul da iſt irgend ein hergelaufner Schwindler aus der Fremd, ich werd ſobald meinen Roſenkranz nicht wieder ſehen. Was wird mein Mann dazu ſagen? Er wird mir zürnen: aber ich werd ihm ſagen, es hätt ihn in der Kirch ein Dieb mir abgeſchnitten: das glaubt er leicht, wenn er das Band noch am Gürtel ſiehet.

Nach dem Eſſen ging Panurg mit einem groſſen Beutel voll Palais-Ducaten und Rechenpfennig im Aermel, wieder hin zu

ihr, und fing an: welches von uns Beyden hat wohl das andre lieber, ihr mich, oder ich euch? — Da antwort ſie: Was mich betrifft, haſſ ich euch nicht, denn ich hab alle Menſchen lieb, wie Gott befiehlt. — Ja aber, ſprach er, ich mein ob ihr nicht in mich verliebt ſeyd? — Hab ich euch nicht ſchon ſo vielmal geſagt, antwortet' ſie, daß ihr mir nicht mehr ſolche Reden führen ſollt? Sprecht ihr mir nur noch Ein Wort davon, werd ich euch zeigen ob Ich es bin, der ihr von Unzucht ſchwatzen dürfet. Hinweg! und meinen Roſenkranz gebt mir zurück, daß nicht mein Mann mich darnach frägt.

Wie dann, Madam? antwortet' er, euern Roſenkranz? Das laſſ ich bleiben, bey meinem Veit; aber ich ſchenk euch wohl einen andern. Wie hättet ihrs lieber? von Gold mit Schmelzwerk, in Form groſſer Kugeln, oder mit artigen Liebesknoten? ganz maſſiv, wie ſtarke Barren? oder wollt ihrs von Ebenholz, oder von groſſen Yacinthen, groſſen geſchnittnen Granaten mit Marken von feinen Türkiſen? oder von edeln Topaſen mit feinen Saphiren markirt? oder etwann von ſchönen Balaſen mit groſſen Marken von Diamanten achtundzwanzigfach brillantirt? Nein, nein, es iſt noch viel zu wenig. Ich weiß ein ſchön Kränzel von feinen Smaragden mit Marken von grauem Kuskus-Ambra, am Schloß hats eine perſiſche Perl pommeranzengroß, es koſtet nicht mehr als fünfundzwanzigtauſend Ducaten. Ich will euch ein Präſent damit machen, denn Baarſchaft hab ich; und dazu klirrt' er mit ſeinen Rechenpfennigen drein, als wenn es Sonnenthaler wären. Oder wollt ihr ein Stück Sammet, ſcharlach, karmeſinviolett? Ein Stück broſchirten Atlaß oder auch karmeſinroth? Wollt ihr Ketten, Ring, Flunkern, Gold-Schmuck? Sagt nur Ja: bis funfzigtauſend Ducaten iſt mirs ein Kinderſpiel. — Mit ſolchen Reden macht' er ihr nun den Mund zwar wäſſrig, doch ſprach

ſie: nein, ich dank euch, ich will nichts von euch. — Nun, ſo mir Gott! antwortet' er, ich aber will von euch was, und es koſtet euch nichts, macht euch nicht ärmer. Schauet her! (hier wies er auf ſeinen langen Latz) hier iſt Hans Hupfel, der ſucht Quartier, und damit wollt er ſie umhalſen. Aber ſie fing zu ſchreyen an, wiewohl jedoch nicht überlaut. Jetzt kehrt' Panurg ſein falſch Geſicht herfür und ſprach: So wollt ihr denn in gutem mich nicht ein wenig machen laſſen? Ey Schad für euch, ihr ſeyd der Ehr und des hohen Glückes gar nicht werth. Aber bey Gott, itzt will ich die Hund über euch ſchicken daß ſie euch reiten! — Und damit floh er im ſcharfen Trott auf und davon, aus Furcht vor Schlägen, denn er war ſtockſcheu von Natur.

Zwey und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie Panurg der Pariſer Dam einen Streich ſpielt', der nicht zu ihrem Vortheil war.

Nun merket wohl: den Tag darauf fiel eben das hohe Frohnleichnamsfeſt, an welchem alle Weiber ſich in ihren höchſten Kleiderſtaat werfen: wie denn auch vorerwähnte Dam auf dieſen Tag ein ſtolzes Kleid von karmeſinrothem Atlaß trug, nebſt einem prächtigen weiſſen Sammt-Rock. Panurg, am Feyerabend zuvor ſpionirt' in allen Gaſſen ſo lang umher bis ihm gelang eine orgooſiſche Lyciskam aufzutreiben; die band er ſich an ſeinen Gurt feſt, führet' ſie auf ſeine Kammer, füttert' ſie den Tag und die Nacht durch beſtens, früh am Morgen aber ſchlug er ſie todt,

und nahm davon das, was den griechiſchen Geomanten bewußt iſt; hackt' es in kleine Stückel ſo fein er konnt, verbarg es wohl, und ging damit an den Ort hin, wo die Dam, um zu dem Zug zu ſtoſſen, erſcheinen mußt', wie es der Brauch am ſelbigen Feſt iſt. Als er ſie nun kommen ſahe, reicht' er ihr mit höflichem Gruß den Weihbrunn dar: darauf nach einer kleinen Weil, als ſie ihr Sprüchlein ausgebetet, pflanzt' er ſich zu ihr in ihre Bank, und gab ihr ein beſchrieben Blatt mit einem Rundreim, lautend wie folget:

Rund-Reim.

Für dießmal, als ich euch o holde Schöne!
Mein Leid geklagt, wiest ihr mir ſcheel die Zähne,
Verſtiefſet ohn Erbarmen mich von euch;
Der ich doch nie mit einem böſen Streich
In Wort noch Werk, Schimpf oder Scherz euch höhne.
Mißfällt euch aber ſo mein Liebesgeſtöhne,
Schickt mir nicht Mäkler, dieſen oder jene,
Sagt lieber ſelbſt: Freund, trollt euch fort ſogleich
Für dieſes Mal.

Thu ich euch doch kein Leid, wenn ich erwähne
Daß mir mein Herz entbrennt wie dürre Spähne,
Von eurer Schönheit die ſo voll und reich.
Drum gönnet mir daß ich mein Sattelzeug,
Mehr fodr ich nicht, auf eures fröhlig lehne
Für dieſes Mal.

Und während ſie das Papier nun aufſchlug, um nachzuſehen was darinn ſtünd, da beſäet' Panurg ſie hurtig von hinten mit ſeiner Spezerey an vielen Stellen, ſonderlich in den Falten der Aermel und des Kleides: ſprach dann zu ihr: Geſtrenge Frau, den

armen Amanten geht es oft hart: was mich betrifft, ſo hoff, es werden die ſchlimmen Nächt, Stürm und Gefecht die ich um euch erduldet hab, mir von der Fegefeuerspein dereinſtmals noch in Abzug kommen. Bittet zum wenigſten Gott für mich, daß er mir woll in meinem Elend Geduld beſcheeren!

Er hätt es noch nicht ausgeredet, als alle Hund ſoviel nur in der Kirchen waren, auf die Dam zu ſchoſſen nach der Witterung der Spezerey womit er [illegible] beſtreuet. Groß und kleine, dick und dünne kamen ſie ſchaarenweis, ſpitzten die Glieder, umſchnoperten und beharnten ſie dann über und über: es war der leidigſte Spuk von der Welt.

Panurg verſcheucht' ſie ein klein wenig, ſodann beurlaubt' er ſich von ihr, und ſchlupft' in eine Kapell, die Hatz mit anzuſehen. Denn das Hundsgeſchmeiß bekackt' und beharnt' ihr die ganzen Kleider, bis endlich gar ein groſſer Windhund ihr aufs Haupt pißt', etliche in die Aermel, andre aufs Geſäß, die kleinen ſeichten ihr auf die Schuh, und all die andern Weiber darneben konnten ſie mit genauer Noth vor den Hunden retten. Da lacht' Panurg und ſprach zu einem der Herrn von der Stadt: Ich glaub die Dam iſt läufiſch, oder es hat ſie ein Windhund friſch belegt. Und als er die Hund itzt, wie ſie pflegen wo eine läufiſche Hündinn iſt, rings um ſie knurren und brömmeln ſah, lief er fort, den Pantagruel herbeyzuholen: und überall wo er nur Hund auf den Gaſſen fand, da gab er ihnen mit dem Fuß einen Tritt und ſprach: warum gehet ihr nicht mit euern Geſellen zur Hochzeit? vorwärts ins Teufels Namen, vorwärts, marſch! Und als er heim kam, ſprach er zum Pantagruel: Meiſter! kommt, ich bitt euch, und ſehet alle Hund des Landes um eine ſchöne Dam verſamelt, es iſt die ſchönſt' am ganzen Ort, und wollen ſie rammeln. — Pantagruel war es ſehr wohl zufrieden und nahm

das Mysterium in Augenschein, das ihm gar schön und neu bedünkte. Aber das Best kam bey dem Umgang, in welchem ihr über sechshunderttausend und vierzehn Hund zur Seiten gingen und tausend gebranntes Herzeleid thäten: denn überall wo sie ging und stund, da folgten ihr immer neue Hund auf der Spur nach und beseichten den Weg, wo sie mit ihren Kleidern gestreift war. Und alles Volk blieb stehen und sah dem Schauspiel zu, den Hundsgebährden, wie sie ihr bis zu Halse stiegen und all ihr gutes Zeug verdarben. Es war zuletzt kein Rettung mehr als bis sie in ihre vier Pfäl entwischt' und immer die Hund ihr nach, und sie versteckt' sich, und die Zofen lachten. Kaum war sie aber ins Haus hinein und das Pförtlein hinter ihr zugeschlossen, so kamen auf eine halbe Meil alle Hund herbey und brunzelten so hitzig gegen die Thür des Hauses, daß aus dem Harn ein Bach entstund, darinn die Enten geschwommen wären. Und dieses ist derselbige Bach, der itzo auf Sanct Victor läuft, wo Guobelin seinen Scharlach drinn färbt, wegen des Hundsharns specifischer Tugend und Eigenschaft, wie unser Meister Dorian weiland publice predigt'. Ja helf uns Gott! es hätt darinn eine Mühl gar füglich mahlen mögen. Doch aber gleichwohl nicht so gut als im Basakel bey Toulouse.

Drey und Zwanzigstes Kapitel.

Wie Pantagruel, auf Botschaft von der Dipsoden Einfall in Amauroten-Land, von Paris auforach. Und aus was Ursach die Meilen in Frankreich so kurz sind.

Bald darauf kam dem Pantagruel Botschaft, daß sein Vater Gargantua ins Land der Feen versetzet worden durch Morga, wie

Oger und Artus weiland: und daß auf Nachricht von deſſen Verſetzung, die Dipſoden aus ihren Gemarken ausgefallen, ein groſſes Stück des Utopier-Landes verwüſtet hätten, und dermal eben die groſſe Stadt der Amauroten belägert hielten. Er alſo, ohn auch nur einem Menſchen behüt dich Gott zu ſagen, brach von Paris auf, denn die Sach hätt Eil, und kam gen Rouen. Unterwegens nun, als Pantagruel inne ward daß die franzöſiſchen Meilen gegen der andern Herren Länder Meilen allzukurz wären, frug er hievon Panurgen nach dem Grund und Urſach. Der erzählt' ihm eine Geſchicht die uns Marotus vom See, der Mönch, im Buch von Canariſchen Königsthaten berichtet, meldend daß vor Alters die Länder weder nach Meilen, Stadien, Paraſangen noch Milliarien eingetheilet geweſen wären, bis König Pharamund allererſt ſie eingetheilt hätt, und dieß zwar in folgender Weis: er nahm zu Paris ein Hundert junge ſchmucke Bürſchlein, friſch auf dem Zeug und reſolut, deßgleichen auch hundert artige Dirnlein von Picardi, ließ ſie acht Tag lang aufs Beſt verpflegen und alimentiren. Darnach beſchied er ſie vor ſich, gab einem jeden ſein Dirnlein und ein brav Zehrgeld, und hieß ſie wandern nach allen Straſſen hiehin und dahin. Und aller Orten wo einer ſein Schätzel bunzeln würd, da ſollt er einen Stein hinſetzen und ſollt ein Meil ſeyn. Zogen alſo die lieben Brüder fröhlig von dannen, und weil ſie fein munter und ausgeruht waren, ſo puderten ſie auf jedem Feldrain: und daher kommt es daß die franzöſiſchen Meilen ſo kurz ſind.

Als ſie nun aber ein gut Stück Wegs zurückgelegt und ſich müd und matt wie die armen Teufel geloffen hätten, auch ihnen das Oel im Krügel ſchier ausging, da hammelten ſie nicht mehr ſo oft, und nahmen (ich mein die Kerls) mit einem einzigen leidigen lumpigen Mal des Tags fürlieb. Und daher kommt es, daß die

Meilen in Bretanien, Lanes, Deutſchland und andern mehr entlegnen Ländern ſo lang ſind. Andre geben zwar noch andre Gründ dafür, doch dieſer ſcheint mir der beſt. — Dieß ließ ſich dann Pantagruel auch wohl gefallen.

Von Rouen weiter kamen ſie gen Hommefleur, wo Pantagruel, Panurg, Epiſtemon, Euſthenes und Karpalim zu Waſſer gingen. Und während ſie an ſelbigem Ort auf guten Fahrwind harrten, auch ihr Schiff kalfatern lieſſen, kam ein Brief an ihn von einer Dam in Paris, die er eine gute Weil auf ſeinen Leib ſich gehalten hätt; auf dem ſtund obenauf geſchrieben:

Dem Vielgeliebteſten der Schönen und Treuvergeſſenſten
der Helden
P. N. T. G. R. L.

Vier und Zwanzigſtes Kapitel.

Brief einer Dam in Paris, den ein Bot dem Pantagruel brachte, nebſt der Erklärung eines Wortes, welches auf einem güldenen Ring ſtund.

Pantagruel, als er die Aufſchrift geleſen, erſchrak faſt ſehr, befrug den Boten nach dem Namen der Perſon die ihn geſchickt hätt, erbrach den Brief, und fand nichts weiter darinn geſchrieben, ſondern blos einen güldenen Ring mit einem Tafel-Diamanten. Da rief er Panurgen und wies ihm den Caſus. Der meint', das Blatt wär wohl beſchrieben, nur aber ſo fein, daß man die Schrift nicht darauf ſehn könnt, und bracht es ans Feuer, ob es etwann mit aufgelöstem Salmiak-Salz geſchrieben wär. Dann taucht' ers ins Waſſer ob vielleicht die Schrift mit Wolfsmilchſaft gemacht wär. Dann hielt ers an das Licht, im

Fall es mit weissem Zwiebelsaft beschrieben. Dann rieb er ein Fleck mit Nußöl ein, zu sehen obs irgend mit Feigen-Lauge geschrieben wär. Dann wieder ein Stück mit Frauen-Milch, die ihre erste Tochter stillet, wenn es mit Rubetenblute geschrieben wär. Dann rieb er ein Ecklein mit Schwalbennest-Asche, wenns mit dem Thau geschrieben wär, den man in Jüdenkirschen findet. Dann wieder rieb er ein andres End mit Ohrenschmalz, wenn es mit Rabengalle geschrieben wär. Dann weicht' ers in Essig, ob es mit Springkrautsafte geschrieben. Dann schmiert' ers ein mit Fledermausschmeer, wenn es mit Spermaceti oder grauem Ambra geschrieben wär. Dann legt' ers säuberlich in ein Becken mit frischem Wasser und zogs schnell wieder heraus, wenn es mit Federweiß geschrieben wär. Und als er sah daß er nichts weiter herausbracht, rief er den Boten und frug ihn: Du Gesell, hat dir die Dam die dich geschickt hat, nicht einen Stecken mitgegeben? Denn er dacht es wär etwann der Pfiff aus dem Aulus Gellius. Aber der Bot antwortet': Herr, mit nichten. Hierauf wollt ihm Panurg das Haar abscheeren, um nachzusehen, ob nicht die Dam mit scharfer Schwärz ihm ihre Meinung irgendwo auf seinen kahlen Kopf geschrieben: doch als er sah daß sein Haar sehr dick war, ließ ers bleiben, in Erwägung daß es in dieser kurzen Frist nicht wieder so lang hätt wachsen mögen. Und sprach itzt zum Pantagruel: Meister, bey dem lebendigen Gott! ich weiß nicht Rath noch Hülfe mehr: ich hab, um zu erforschen ob irgend was geschriebens drinn stünd, ein Theil der Mittel probiret, die Messere Francesco di Nianto der Toskaner angiebt, der von der Art und Weis unkenntliche Schriften zu lesen, ein Buch geschrieben, deßgleichen was Zoroaster schreibt peri grammaton acriton, und Calphurnius Bassus de litteris illegibilibus, aber ich krieg nix los, und glaub s'ist weiter nichts als der Ring. Wohlan, laßt ihn

mal ſehen. — Betrachteten ihn alſo genauer, und fanden auf ebräiſch darinnen: lama hasabhtani geſchrieben. Unverzüglich ward Epiſtemon herbeygerufen und befragt was dieß heiſſen ſollt. Der antwortet' ihnen, es wären ebräiſche Wort und hieſſen: warum haſt du mich verlaſſen? Sogleich verſetzt' Panurg: ich habs! Seht ihr den Diamanten hie? es iſt ein falſcher Diamant. Die Dam alſo will ſagen: Di, (ſprich) falſcher Amant, warum haſt du mich verlaſſen? — Dieſe Auslegung verſtund Pantagruel ſogleich, denn ihm fiel ein wie er ohn Abſchied von ihr zu nehmen, verreiſet war, und wär ſehr gerne wieder umgekehrt gen Paris, mit ihr ſich zu verſöhnen: aber Epiſtemon führt' ihm das Scheiden Aeneä von der Dido, und des Tarentiners Heraklides Ausſpruch zu Gemüth: daß, wenn das Schiff vor Anker hing und Noth an Mann ging, man die Stränge eh abhaun müß, als, mit Verluſt der Zeit, aufknüpfen; und daß er ſich aller andern Gedanken entſchlagen müßt, um ſeiner Vaterſtadt beyzuſtehn, die in Nöthen wär. — Die Stund darauf erhub ſich aus Nord-Nord-Weſten ein ſteifer Wind: da gingen ſie mit vollen Segeln in hohe See, paſſirten wenige Tag darauf Porto Sancto und Mederen, und landeten an den Canariſchen Inſeln. Von da weiter kamen ſie beym Capo Blanco, Senegien, Cap Viridо, Gambrien, Sagrien, Meli und Capo di Bona Speranza vorüber, und landeten im Königreich Melinde. Von dort mit Tramontan-Wind, über Meden, Uti, Uden, Gelaſin, die Inſeln der Feen, am Königreich Achorien hin, liefen ſie endlich im Hafen von Utopien ein, drey Meilen weit von der Amauroten Hauptſtadt und etwas weniges drüber entlegen.

Nachdem ſie ſich nun am Land ein wenig geletzet, ſprach Pantagruel: Kinder, die Stadt iſt nicht weit von hie: bevor wir weiter gehen wär gut daß wir uns mit einander beriethen was zu

thun ist, damit wirs nicht wie die Athenienser machen, die allezeit erst hinterdrein ihre Sach erwogen. Seyd ihr mit mir zu leben und zu sterben entschlossen? — Ja, Herr! riefen sie insgesammt: zählet so gewiß auf uns, wie auf die Finger eurer Hand. — Wohlan denn, sprach er, so hab ich nur noch einen Skrupel der mir im Geist zu schaffen macht: daß ich die Ordnung und Zahl der Feind die die Stadt belägern nicht weiß; denn wüßt ichs, würd ich getroster drauf los gehen. Darum lasset uns auf Mittel denken wie wir es erfahren mögen. — Da versetzten sie all einmüthig: Lasset uns nur hin, und zusehen, und verziehet ein wenig hie, denn spätestens bis auf den Abend bringen wir euch gewisse Botschaft.

Ich, sprach Panurg, nehms auf mich, in ihr Lager zu gehn durch Runden und Wächter mitten durch; ich bankettir und pauk mich mit ihnen auf ihre eigne Gefahr herum, kein Mensch erkennt mich. Ich visitir die Artilleri und alle Zelten der Hauptleut: groß und breit will ich durch ihre Reihen einher stolziren, nie kriegt mans spitz. Der Teufel selber beluchst mich nicht, denn ich bin vom Stamm des Zopyrus. — Ich, sprach Epistemon, weiß alle Stratagemata und Heldenthaten der tapfern Streiter und Hauptleut aus dem Alterthum, alle Finten und Listen des Kriegshandwerks. Ich geh, und ob man mich auch entdeckt und ertappt, entwisch ich ihnen doch, und mach ihnen dazu weiß von euch was mir beliebt: denn wißt, ich bin vom Stamm des Sinon. — Ich, sprach Eusthenes, stürz mich durch Schanzen und Verhau trotz aller Wachen und Runden durch, denn ich steig ihnen auf den Leib und schlag ihnen Arm und Bein entzwey, und wenn sie so stark wie der Teufel wären; denn ich bin vom Stamm Herkules. — Ich, sprach Karpalim, komm hinein wo ein Vogel hin kommt, denn ich bin so behenden Leibes, überhüpf

euch Schanz und Gräben, ja ich renn durchs ganze Lager eh es einer nur inne wird: und fürcht mich weder vor Pfeil noch Kugel: da ist kein Roß so flink, und wärs der Pegasus des Perseus, wär es Pacolet, ich überlauf es frank und frisch. Ich will auf den Aehren des Kornes gehn, auf dem Wiesengras: kein Hälmlein soll sich unter mir beugen, denn ich bin vom Stamm der Amazon Camilla.

Fünf und Zwanzigstes Kapitel.

Wie des Pantagruels Gefährten Panurg, Karpalim, Eusthenes und Epistemon, sechshundert sechzig Reitern sauber den Garaus machten.

Während Karpalim dieses sprach, sahen sie an sechshundert sechzig leichte Reiter auf schnellen Gäulen des Weges kommen, dem Hafen zu, das Schiff in Augenschein zu nehmen, so eben angelandet war; und rannten mit verhängten Zügeln, ob sie sie etwann fangen möchten. Jetzt sprach Pantagruel: Kinder, gehet ins Schiff, dort kommen von unsern Feinden: aber ich will sie euch hie erschlagen wie das Vieh, und wären ihrer zehnmal so viel: inzwischen gehet und habet euern Kurzweil dran. — Darauf antwortet' ihm Panurg: Herr, nicht doch! es wär ja nicht recht daß ihr so thätet, sondern gehet vielmehr ihr und die Andern ins Schiff; denn ganz allein will Ich sie hie abfangen. Aber es gilt kein Zaudern. Eilet. — Wohlgesprochen! riefen die Andern: Herr, entfernet euch, so wolln wir hie Panurgen helfen, und ihr sollt sehn ob wir was können. — Drauf sprach Pantagruel: nun

wohlan, ich bins zufrieden, ſo ihr aber den Kürzern zieht, werd ich euch nicht im Stiche laſſen. — Itzt nahm Panurg zween groſſe Schiffstau, band ſie an das Gangſpill auf dem Deck, und warf ſie in einem groſſen Kreis aufs Land, den einen weiter, den andern enger innerhalb des weitern, und ſprach zum Epiſtemon: Lauft aufs Schiff, und wenn ich euch zuruf, ſo drehet den Spill auf dem Deck nur fleiſſig um, und immer die beyden Tau nach dem Schiff zu. — Dann, zu Euſthenes und Karpalim: Kinder, bleibt hie, haltet dem Feind gutwillig Stand, gehorchet ihm, und thut als ob ihr euch ergäbet: aber hüthet euch wohl, daß ihr nicht in den Ring der Tau hie kommt, haltet euch immer drauſſen. — Damit ſprang er plötzlich auf das Schiff, nahm eine Laſt Stroh und eine Tonn Kanonenpulver, ſtreuet' es zwiſchen den Ring der Tau und ſtellt' ſich mit einem Schlag Feuer dicht dabey. Flugs kamen die Reiter im vollen Schuß daher, und rannten die vorderſten bis an das Schiff an, und weil das Ufer ſchlüpfrig war, ſo fielen ihrer bis vierundvierzig, Roß und Mann der Läng lang hin. Die Uebrigen, als ſie es ſahen, kamen herbey, in Meinung man hätt ſie mit Sturm empfangen. Aber Panurg ſprach ihnen zu: Ihr Herrn, ich ſorg ihr habt euch etwa ein Leids gethan: verzeiht es uns, denn es iſt nicht unſre Schuld, ſondern der Schlüpfrigkeit des Waſſers, weil das Meer allzeit ölig iſt. Wir ergeben uns euch zu Gnaden. — So ſprachen auch ſeine beyden Gefährten, und Epiſtemon vom Verdeck. Derweil macht' ſich Panurg davon, und als er ſie nun all im Kreis der Tau umſtrickt, und ſeine beyden Geſellen weit zur Seiten ſah, weil ſie den Reitern Platz gemacht, die haufenweis das Schiff und was darinn war, zu begaffen rannten, jetzt rief er plötzlich dem Epiſtemon: Dreh! dreh! und Epiſtemon drehet' das Spill um. Da verſchlangen ſich die beyden Tau um die Pferd, und

ſtreckten ſie unſchwer ſammt den Reitern zu Boden. Als die dieß ſahen, zogen ſie blank und wollten ſie zerhauen. Itzt warf Panurg das Feuer ins Geſtröd, und äſchert ſie mit Roß und Mann wie die verdammten Seelen zuſamen; und entkam keiner, auſſer Einem, der ſich auf einem Türkengaul davon macht'. Aber nicht ſobald erſah ihn Karpalim, ſo rannt er ihm auch ſo jähling haarſcharf nach, daß er auf noch nicht hundert Schritt ihn einholt', ſich dem Gaul aufs Kreuz ſchwang, ihn hinterrucks umhalſet' und mit ſich zu Schiff bracht.

Dieſes Sieges war Pantagruel wohl vergnügt, gab ſeinen Geſellen groſſes Lob wegen ihrer Geſchicklichkeit und ließ ſie fröhlig am Meeresſtrand ſich letzen und äzen, auch tapfer zechen, bis ihnen die Bäuch zur Erden hingen: und ihren Gefangenen neben ihnen, freundbrüderlich. Es trauet zwar der arme Teufel noch nicht recht, ob ihn Pantagruel etwann gar mit Haut und Haar verſpeiſſen möchte, was er mit ſeinem weiten Schlund auch traun ſo leicht präſtiret hätt als ihr ein Zuckerkörnlein äſſet: es hätt ihn nicht ſchwerer im Mund gedruckt als ein Hirſekorn in des Eſels Rachen.

Sechs und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie Pantagruelen und ſeinen Geſellen das Pökelfleiſch zum Ekel ward, und wie Karpalim Wildpret jagen ging.

Während ſie nun ſo tafelten, rief Karpalim: Aber zum heiligen Velten! ſolln wir denn nimmermehr Wildpret eſſen? dieß Pökelfleiſch verſalzt mir ſchier noch die Gurgel. Ich werd euch

einen Schunken von den gebratenen Pferden dort holen; wird nun wohl gar seyn. — Und wie er itzt aufstund und es thun wollt, da erblickt' er von weitem am äusserſten Saum des Waldes einen schönen grossen Rehbock, der aus dem Dickicht herfür spazirt war, wie ich glaub weil ihm das Feuer Panurgens in die Augen stach. Und Karpalim ihm augenblicklich so haarscharf nach, man hätt ihn eher für einen Armbruſtbolzen gehalten, haſcht' ihn in einem Augenblick, und währenden Laufens griff er noch mit seinen Händen aus der Luft vier grosse Trappen,

Sieben Pirkhähn,
Sechsundzwanzig graue Rebhuhn,
Zweyunddreyſſig rothe,
Sechzehn Fasanen,
Neun Schnepfen,
Neunzehn Reiger,
Zweyunddreyſſig Ringeltauben,

und mit den Beinen ertrat er zehn bis zwölf Stück kleines Wild, halb Hasen, halb Canikel, die auch schon die Kinderschuh vertreten hätten,

Achtzehn Kreßler, Paar und Par. Dann:
Funfzehn Frischling,
Zween Dächs,
Drey grosse Füchs,

gab itzt dem Rehbock mit seinem Malchus eins über den Schädel daß er starb, las auf dem Rückweg das andre Wild, die Hasen, Frischling und Kreßler zusamen, und schrie dabey so weit man ihn nur hören mocht: Panurg, mein Freund! Weineſſig! Eſſig! Da gedacht der gute Pantagruel daß ihm etwann flau wär worden, und befahl ihm Eſſig zu holen. Panurg merkt' aber den Hasen im Pfeffer gar wohl, und wies sogleich dem edeln Pan-

tagruel den ſchönen Rehbock den er am Hals trug, und wie er um den ganzen Gurt mit Haſen beſpickt war. Alſobald ſchnitzt' Epiſtemon, in der neun Muſen Namen, neun ſchöne hölzerne Bratſpieß auf antikiſch, Euſthenes half abziehn, und ſtatt der Brandböck ſtellt' Panurg geſchickt ein Paar Rüſtſättel von den Reitern auf; dann gaben ſie ihrem Gefangenen die Spieß zu drehen, und brieten ihr Wildpret am ſelbigen Feuer bey dem ſie zuvor die Reiter geſchmort. Und itzt gings hoch her, muldenweis Weineſſig drüber; des Teufels wär der Mann dems nicht vom Herzen ging: war ein Triumph, ſie ſchnarpen zu ſehen.

Da ſprach Pantagruel: wollt Gott daß jeder von euch an ſeinem Kinn zwey Paar Falken-Schellen hängen hätt, und ich an meinem die groſſen Glocken von Renes, Poictiers, Tours und Cambray; ſo ſollt mal einer das Ständlein ſehn, das wir mit unſerm Kinnbacken-Tanz angeben wollten. — Aber, fing Panurg an, beſſer wär's doch, wir dächten ein wenig auf unſre Sach, und wie wir die Feind bezwingen möchten. — Iſt wohl bedacht, ſprach Pantagruel, und frug ſofort den Gefangenen: Itzt, Freund, ſag uns ohn Lug und Trug die lautere Wahrheit, ſo du nicht lebendig willt geſchunden ſeyn. Denn wiß, Ich bin derjenige, welcher die kleinen Kinder frißet. Darum meld uns genau des Feindes Anzahl, Ordnung und Heeresmacht.

Drauf antwort der Gefangne: Herr, die Wahrheit euch zu ſagen, wiſſet: es ſind im Heer dreyhundert Rieſen, über und über in Werkſtein geharniſcht und wundergroß, wiewohl nicht gar ſo groß als Ihr hie, bis auf Einen, ihr Oberhaupt; ſein Nam iſt Wärwolf; deſſen Rüſtung beſtehet aus lauter Cyklopiſchem Amboß. Hundertdreyundſechzigtauſend Fußvolk ganz in Koboltshaut, beherzte Leut und ſtark. Eilftauſend vierhundert Küriſer, dreytauſend ſechshundert Doppelkanonen, Balleſter ohn Zahl, vierund-

neunzigtausend Schanzgräber, hundertfünfzigtausend Huren, schön wie die Göttinnen, (— Futter für mich! fiel Panurg hier ein —) deren sind etlich Amazonen, etlich aus Lyon, Paris, Anjou, Poictou, Normandi, Tourain', aus Schwaben, von allen Ländern und Zungen sind drunter. — Aber, frug Pantagruel, ist auch der König dabey? — Ey wohl, Sire, antwortet der Gefangene, er ist in eigner Person dabey, und nennet sich Anarchos der Dipsoden König, das will sagen: der durstigen Leut, denn nimmer saht ihr ein durstiger und zechlustiger Volk. Und hat sein Zelt in der Riesen Wacht. — Genug schon! rief Pantagruel: Auf, Kinder! seyd ihr entschlossen, mit mir daran zu gehen? — Verdamm Gott den, antwort Panurg, der von euch läßt. Ich hab mir schon ausgedacht wie ich sie euch all miteinander todt wie die Schwein abschlachten will, daß von ihnen auch nicht eine Klau zum Beelzebub entwischen soll. Nur hab ich noch ein klein Bedenken. — Und welches? frug Pantagruel. — Wie ich, sprach Panurg, all die Huren die mit ihnen sind, an diesem einigen Nachmittag so hurtig durchpallaschen soll, daß auch nicht eine mir entkomm, die ich nicht nach gemeinem Strich über des Schusters Leisten schlüg. — Ha ha ha, sprach Pantagruel. — Und Karpalim: Daß dich der Teufel von Bitern'! Ich werd bey Gott auch Ein' anzapfen. — Und wie dann ich? sprach Eusthenes, was? ich, dem nun der Zeiger seit Rouen nicht gestanden hat, zumindest nicht bis auf Zehn oder Eilf, und hab ihn doch so stark und hart wie hundert Teufel. — Verlaß dich drauf, antwort Panurg, die allerderbsten und mastigsten die sollt Du haben. — Was? sprach Epistemon, reiten sie all, und soll ich etwann den Esel führen? der Teufel hol den, der dieß thät. Wir brauchen Kriegsrecht, qui potest capere capiat. — Nix nix da, sprach Panurg, häng nur deinen Esel an den Zaun und reit mit den

Andern! — Und der gute Pantagruel lacht' zu dem allen mit; darauf sprach er zu ihnen: Ihr macht die Rechnung ohn euern Wirth! ich sorg fast sehr, euch noch vor Nacht so weit zu sehen, daß euch das Brunsten wohl vergehn wird, da man mit schweren Pikenstössen und Lanzen auf euch reiten dürft. — Basta, sprach Epistemon, ich schaff sie euch her zum Braten, Sieden, Schmoren, zu Pastet oder Fricassee. Sind ihrer lang noch nicht so viel als Xerxes hätt; das waren dreyssigmalhunderttausend streitbar Volk, wenn ihr anders dem Herodot und Trogus Pompejus glauben wollt; und gleichwohl hat sie Themistokles mit einer Hand voll Leut geschlagen. Macht euch, um Gott! nur keine Sorg. — Ey Quark, Quark! rief Panurg, mein Latz hier, mein bloser Latz kartätscht euch das Mannsvolk so viel ihrer sind; und Sankt Fegeschlott der drinnen wohnt, die Weibsen. — Auf dann, sprach Pantagruel, vorwärts Kinder! und lasset uns auf den Weg begeben.

Sieben und Zwanzigstes Kapitel.

Wie Pantagruel ein Trophäum zu ihres Sieges Gedächtniß erhub, und Panurg eins zu der Hasen Gedächtniß. Und wie aus des Pantagruels Fürzen die kleinen Männlein, und aus seinen Fisten die kleinen Weiblein geboren wurden. Und wie Panurg einen dicken Stock auf zween Gläsern entzwey brach.

Doch ehe wir von hinnen gehen, fuhr Pantagruel weiter fort, will ich an diesem Orte noch, zum Gedächtniß des anitzt von euch erfochtenen Siegs, ein stattliches Trophäum erheben. —

Alſobald, unter lautem Jubel und kleinen ländlichen Liedlein pflanzten ſie all mitſamen ein groſſes Holz auf, und hingen daran: einen Reiterſattel, Pferdsſtirn, Pumpen, Steigriemen, Sporen, eine Halsberg, ein ſtählern Panzerhemd, Wappenhandſchuh, Ringkragen, Schienen, Armzeug, Axt, Streithammer, Stoßkling, und was ſonſt zu einem Trophäo und Siegesbogen an Wappengeſchmeid erforderlich. Darauf verfertigt' Pantagruel zu ewigem Triumphgedächtniß dieß Dictum und ſchrieb:

Hie ward die hohe Heldenkraft erkannt
Von vier mannhaftig kühnen Rittersleuten,
Die nicht mit Schild und Schwert, nein durch Verſtand,
Wie Fabius und Scipio vor Zeiten,
Sechshundertſechzig Lauſeherrlichkeiten
Baumlanger Hanſen aufgebrannt wie Haar;
Fürſt, Herzog, Thurn und Bauer zu bedeuten,
Daß Schlauigkeit mehr werth als Stärke war.
Denn die Victoria,
Weiß man zuvor ja,
Iſt Gnädigkeit
Der Conſiſtoria,
Wo hoch in Gloria
Der Herr gebeut.
Dem ſtarken Arm Er's nicht verleiht,
Iſt dem nur den Er ſich erkohr, nah;
Darum findt Siegesglück im Streit,
Wer mit Vertraun zu Ihm empor ſah.

Während Pantagruel obigen Spruch ſchrieb, nahm Panurg einen groſſen Pfahl und ſchlug daran: die Hörner, Haut und Vorderklaun vom Rehbock, dann die Ohren dreyer Haſen, den Bürzel eines Canikels, ein Haſen-Kinn, zween Pirkhahnflügel, vier Waldtaubenfüſſ, ein Eſſigfläſchel, ein Hörnlein da ſie ihr Salz drinn führten,

den hölzernen Bratspieß, die Spickenadel, einen alten zerlöcherten Kessel, ein Brüh-Kännlein, ein irden Salzfaß und einen Becher von Beauvoys; dann schrieb er in Nachahmung der Reim und Trophäen Pantagruels wie folget:

Hie sassen mit den Aerßen auf dem Sand
Vier muntre Kerl und schmausten hoch vor Freuden.
Zu Bacchus Ehren ging aus Hand in Hand
Der Humpen; Jeder soff für zwanzig Heiden.
Und Meister Has, um den sich Alle streiten,
Ward seines Leichnams bis zum Bürzel baar.
Von Salz und Essig hätt er viel zu leiden;
Sie nagten ihn wie Skorpionen gar.
Denn pro Memoria
Der Defensoria
In Kriegeszeit
Ist kein Gefohr da,
Wenn zur Historia
Man brav thut B'scheid.
Doch Hasen essen wär mir Leid
Wenn ihm nicht Essig netzt' die Coria:
Weinessig ist sein Seelen-G'schmeid!
Halt an der Tunk pro peremptoria.

Itzt, Kinder, kommt! sprach Pantagruel: wir gaffen hie schon zu lang beym Fleischtopf; und grosse Schlemmer sind selten viel nutz im Feld. Kein Schatten, als unter den Fahnen, kein Dampf als Roß-Dampf, kein Geklirr als Harnisch-Klirren! — Darauf fing Epistemon an zu schmunzeln und sprach: Kein Schatten als in der Küch, kein Dampf als Pasteten-Dampf, kein Geklirr als Humpen-Klirren! — Panurg fiel ein: Kein Schatten als hinterm Umhang, kein Dampf als Bietzel-Dampf, und kein Geklirr als mit den zwey Schellen! — Stund damit

auf und ließ im Aufſtehn einen Furz, thät einen Sprung und einen Pfiff und rief luſtiglich mit heller Stimm: Es leb allzeit Pantagruel! — Als der dieß ſah, wollt ers ihm nachthun; doch von dem Furz den Pantagruel ließ, erbebt' die Erd auf neun Meilen weit in die Rund, und heckt' aus der faulen Luft deſſelben über dreyundfunfzigtauſend kleiner unförmlicher Zwergmännlein: deßgleichen auch mit einem Fiſt den er ſtreichen ließ, eine eben ſo groſſe Schaar kleiner hozliger Weiblein, wie ihr an mehren Orten ſeht, denn ſie wachſen nimmer, auſſer nach unten, wie die Kühſchwänz, oder auch in die Rund wie die Limouſiner Rüben. — Wetter! rief Panurg, ſind eure Fürz ſo fruchtbar? Nun ſeh mir eins dieß Krebſenvolk von ſchmucken Mannſen! Die artigen Weibsfiſt! Man muß ſie zuſamen copuliren, ſo giebts Kühfliegen. — Alſo thät Pantagruel und hieß ſie Pygmäen, und ſetzet' ſie auf eine Inſel unweit davon, wo ſie ſeitdem ſich ſtark vermehret; nur überziehen die Kranniche ſie in einemfort mit Krieg; allein ſie wehren ſich tapferlich, denn dieſe Endekens von Männlein (in Schottland Striegel-Stiel geheiſſen) ſind gar choleriſchen Temperaments, wovon die phyſiſch Urſach iſt, daß ihnen das Herz nicht weit vom Miſt liegt.

Mittlerweilen nahm Panurg zween Gläſer von Einer Größ die ihm zu Handen waren, ſchenkt' ſie voll Waſſer ſo viel hinein wollt, und ſtellt' ſie, ein jedes auf einen Schemel, fünf Schuh weit auseinander; nahm darauf einen Lanzenſchaft, fünf Schuh und einen halben lang, und legt' ihn auf die zween Gläſer alſo, daß die zwo Enden des Schaftes juſt auf den Rand der Gläſer zu liegen kamen. Nach dieſem nahm er einen dicken Pfahl und ſprach zum Pantagruel und den Andern: Jetzo, ihr Herren, merket auf, wie leicht wir über unſre Feind triumphiren werden! Denn, wie ich dieß Holz hie auf den Gläſern zerbrechen will, ohn daß

ein Glas entzwey bricht noch zu Schaden kommt; ja, was noch mehr, ohn daß auch nur ein einig Tröpflein heraus soll fallen, so werden wir unsern Dipsoden die Köpf zerschellen, ohn daß nur einem Mann von uns ein Leids geschäh, noch er einen Schaden an seinem Zeug litt. Doch, daß ihr nicht meinet es wär etwann ein Zauber dabey, so nehmet (sprach er zum Eusthenes) hie diesen Pfahl, und schlagt damit so stark ihr könnt, hart in die Mitten. Eusthenes thät also, und der Schaft zerbrach quer in zwey Stücken, und nicht ein Tropfen Wassers fiel aus den Gläsern zur Erden. Darauf sprach er: Ich weiß euch wohl noch andre Schwänk, nur frisch drauf los, und laßt uns wandern!

Acht und Zwanzigstes Kapitel.

Wie Pantagruel seltsamer Weis den Dipsoden und Riesen obsiegt'.

Nach allen diesen Gesprächen rief Pantagruel ihren Gefangnen, entließ ihn und sprach: Geh hin zu deinem König in sein Lager, und sag ihm an was du gesehen hast; und er soll sich auf morgen Mittag fertig halten mich zu gastiren: denn augenblicklich, sobald nur meine Galeeren da sind, (wird seyn bis fruh aufs spätest) werd ich mit achtzehnhunderttausend Kriegsvolk und siebentausend Riesen, sämmtlich weit gröſſer als du mich hie siehest, ihm darthun daß er unvernünftig und albern daran gehandelt hat, also mein Land zu überziehen. — Womit Pantagruel sich stellet' als ob er ein grosses Heer zur See hätt.

Der Gefangene antwort aber, daß er sich ihm zum Sklaven

ergäb und er zu seinen Leuten niemals wieder heimzukehren begehret', vielmehr mit dem Pantagruel wider sie streiten wollt, und möcht ers ihm nur gewähren um Gottes Willen. Welches jedoch Pantagruel nicht zugab, und ihn ungesäumt dahin gehn hieß wohin er ihm befohlen hätt. Zu gleicher Zeit behändigt' er ihm ein Schächtlein voll Euphorbium und Grana Coccognidii in Branntwein zur Latwerg gekocht, und hieß es ihm seinem König bringen und sagen daß, wo er davon einer Unzen groß ohn drauf zu trinken, essen könnt, er ihm getrost möcht Widerstand leisten. Hierauf flehet' ihn der Gefangne mit gefaltenen Händen an, daß er zur Stund des Treffens ihm wollt gnädig und barmherzig seyn. Und Pantagruel sprach zu ihm: Wenn du deinem König alles wirst angezeigt und gemeldet haben, dann sag ich nicht mit den Kutten-Gleisnern, hilf dir selbst, so wird Gott dir helfen, denn dieß heißt im Gegentheil: hilf dir selbst, so wird der Teufel dir den Hals umdrehen: sondern ich sag dir: setz all dein Hoffen auf Gott, so wird Er dich nicht verlassen. Denn auch ich, obschon gewaltig, wie du sehn kannst, und ob ich gleich ein unzählig Volk in Waffen hab, getröst mich doch gleichwohl nicht meiner Macht noch Geschicklichkeit, sondern mein ganz Vertrauen stehet auf Gott meinen Schirm und Hort, welcher niemals verlässet die ihr Sinnen und Hoffen auf Ihn setzen. — Demnach ersucht' ihn der Gefangne, sein Lösegeld ihm fein billig zu machen. Darauf antwortet' Pantagruel: sein Sach wär nicht die Leut zu plündern noch ihnen Lösung abzuplacken, sondern vielmehr sie reich zu machen und gänzlich frey. So gehe, sprach er, im Frieden des lebendigen Gottes, und hüth dich allzeit vor böser Gesellschaft, daß dir nichts Uebels widerfahre. — Nachdem er weg war, sprach Pantagruel zu den Uebrigen: Kinder, ich hab dem Gefangenen zu verstehn gegeben, daß wir zur See ein Kriegsheer hätten, auch keinen

Sturm vor morgen Mittags auf ſie thun wollten, zu dem End, daß ſie in Furcht des vielen Volkes, die Nacht mit Rüſtung und Schanzen verbringen. Derweil iſt meine Abſicht aber, ſie um die Stund des erſten Schlafs zu überfallen.

Hie laſſen wir itzt den Pantagruel ſammt ſeinen Jüngern, und reden von dem König Anarchos und ſeinem Heer.

Als der Gefangene ankam, ging er ſofort zum König und meldet' ihm wie ein groſſer Ries namens Pantagruel eingetroffen, der die ſechshundertneunundfunfzig Ritter all erwürgt und grauſam hätt braten laſſen, und wie Er allein entronnen wär die Zeitung zu bringen; auch von dem Rieſen Auftrag hätt ihm anzuſagen daß er ihm auf morgen Mittag den Imbiß ſollt rüſten, denn um die Zeit gedächt er ihm das Treffen zu bieten.

Gab ihm darauf das Schächtlein mit der Latwerg. Allein, kaum hätt er einen Löffel voll davon verſchluckt, ſo ſpürt' er im Schlund ein ſolches Brennen und Schwulſt des Zapfens, daß ihm die Haut von der Zungen ſchwor, und half alles nichts, was man ihm auch für Mittel dawider eingeben mocht, nichts ſchafft' ihm Lindrung als zu ſaufen ohn Unterlaß: denn ſo wie er den Becher vom Mund bracht, wollt ihm die Zung im Gaumen verbrennen. Derhalb man dann in einemfort ihm immer nur unabläßlich Wein durch einen Trichter in den Hals goß. Seine Hauptleut, Baſchen und Leib-Trabanten, als ſie das ſahen, koſteten auch die Arzeney, ob ſie ſo durſterwecklich wär; es ging ihnen aber wie ihrem König, und fingen All' an ſo hitzig zu bechern, daß alsbald durch das ganze Lager das Gerücht lief von dem Gefangnen der wieder da wär, und von der Schlacht die Morgen ſeyn ſollt, und wie der König nebſt ſeinen Oberſten und der Leibwacht ſich auch darauf ſchon präparirten, und zwar mit Saufen was ihnen nur zu Hälfen wollt. Da legt ſich dann deßgleichen

Jeder im Heer aufs demmen, schöppeln und zechen: Summa, sie tranken so oft und hundsoft, bis sie voll Schlafs wie die Schwein im Lager ohn Ordnung über einander fielen.

Jetzo kommen wir aber wieder zum guten Pantagruel, und melden wie er in diesem Strauß sich hielt. Beym Abzug von dem Ort wo das Trophäum stund, nahm er den Mastbaum von ihrem Schiff statt Pilgersteckens in seine Hand, packt' in den Mastkorb zweyhundertsiebenunddreyssig Stückfaß weissen Weins von Anjou, auch ein Theil von Rouen, lud das Boot ganz voller Salz, und hings so leicht an seinen Gurt wie die Lanzknechtsweiber ihre Körblein zu tragen pflegen. Also macht' er mit seinen Gesellen sich auf den Weg, und als er nicht weit mehr vom Lager der Feind war, rief Panurg ihn an, und sprach: Gestrenger Herr, wollt ihr ein gutes Werk thun? laßt uns doch diesen weissen Wein von Anjou aus euerm Mastkorb zu Thal, so wolln wir hie saufen a la Bretesca.

Dessen gewährt' ihn Pantagruel gern, und räumten die zweyhundertsiebenunddreissig Stückfaß so gründlich auf, daß auch kein Tröpflein überblieb, bis auf ein Gutter von Tourischem gummirten Leder, das Panurg für sich füllt', (denn er hieß es nur sein Vademecum) und etwas leidigen Trusen zum Essig. Nachdem sie nun des Zickelzielens weidlich gepflogen, gab Panurg dem Pantagruel ein Teufels-Medicament zu essen, bestehend aus Lithontripon, Nephrokatartikon, Canthariden in Quitten-Marmelad und andern diuretischen Speciebus. Nach diesem sprach Pantagruel zum Karpalim: Geh in die Stadt, klimm auf die Mauer wie ein Ratz, denn du verstehst dich wohl darauf, und sag dem Volk drinn daß sie itzund auf der Stell aus aller Macht einen Ausfall auf den Feind thun sollen. Wenn du's gesagt hast, spring zurück, nimm eine brennende Fackel und steck mir alle

Zelt und Baraquen im Lager in Brand damit, dann schrey so laut du kannst mit deiner starken Stimm, (denn sie ist schrecklicher als des Stentor, die man durch allen Waffen-Lärm des Trojanischen Kriegs vernehmen konnt) und eil aus dem Lager. — Wär auch wohl gut, frug Karpalim, ihr ganz Geschütz ihnen zu vernageln? — Nicht doch, nicht doch, sprach Pantagruel, aber zünd nur ihr Pulver an. — Alsbald dazu bereit schoß Karpalim fort und thät wie ihm Pantagruel geboten. Und alles wehrhafte Volk in der Stadt, soviel drinn war, fiel aus: er aber, nachdem er das Feuer in die Zelt und Baraquen geworfen, rann über sie leicht dahin und spürten nichts davon, so gar fest schliefen und schnarchten sie. Itzt kam er hin wo das Geschütz stund, und steckt' die Munition in Brand: es ging ihm aber nah am Hals weg, denn das Feuer war so jählings, daß es den armen Karpalim bey einem Haar mit aufgezehrt hätt: und war er nicht so erstaunlich flink, er wär wie ein Ferken geröstet worden. Aber er griff so haarscharf aus, daß ihn kein Armbrustbolzen erreicht hätt.

Als er nun aus den Transcheen war, schrie er so mörderlich als wären alle Teufel der Höllen los, und von dem Schrey erwacht' der Feind. Aber wißt ihr auch wie? so hasendämlich wie früh ums erste Metten-Läuten das man um Lusson die Sack-Krau nennt.

Mittlerweil fing Pantagruel an, das Salz das er in seinem Boot hätt, auszusäen, und weil im Schlaf ihnen die Mäuler weit offen stunden, so versalzt' er ihnen die Häls bis oben herauf: da keisterten die armen Wicht wie die Füchs und schrieen: Ach Pantagruel! Pantagruel! machst du uns die Durst-Höll so heiß? Und plötzlich kam Pantagruelen das Brunzen an auf die Medizin, die ihm Panurg gegeben hätt, und brunzt' in ihr Lager so über-

schwenglich, daß er sie alle zusammen schwemmt' und auf neun Meilen in die Rund eine partialische Sündfluth ward; und die Geschicht sagt: wenn auch noch seines Vaters grosse Mär dort mit gewesen wär und mit gebrunzt hätt, so wär es eine enormere Sündfluth als zu Deukalions Zeiten geworden; denn sie brunzt' niemals daß es nicht auf jedes Mal einen grösseren Strom als Rhon' und Donau gegeben hätt. Welches als die aus der Stadt gefallne Besatzung inne ward, sprachen sie: schauet, man hat sie all elend erschlagen, da lauft das Blut! Es trog sie aber, denn sie hielten Pantagruels Harn für Feindesblut, weil sie nicht weiter sehen konnten als bey dem Schein der brennenden Zelt und etwas wenigem Mondenlicht. Nachdem die Feind sich nun ermuntert und einerseits ihr Lager in Flammen und das Diluvium und Harn-Meer sahen, wußten sie weder was sie rathen noch denken sollten. Etliche meinten daß der Welt End und jüngstes Gericht, welches durch Feuer vollzogen soll werden, erschienen wär: die Andern glaubten, des Meeres Götter verfolgten sie, Neptunus, Proteus, die Tritonen und ihres Gleichen, zumal das Wasser in Wahrheit einen fast scharfen Schmack wie See-Salz hätt. — O wer wird itzo erzählen können wie Pantagruel mit den dreyhundert Riesen turnirt'? O meine Musa! meine Thalia! meine Kalliope! gieb mirs ein, zu dieser Frist! Nun restaurir mir die Lebensgeister! Hie ist der Hoppaß, hie ist der Logik Ochsenberg, hie ist die grosse Schwierigkeit den schauderhaftigen Mordkampf zu schildern der nun geschah. Itzt stünd mein Sinn nach einem Pokal vom besten Wein so je die Lippen derer genetzet, die diese so veritable Geschicht einst lesen und betrachten werden.

Neun und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel die dreyhundert Rieſen in Werkſteinrüſtung, nebſt Wärwolf ihrem Hauptmann erſchlug.

Als nun die Rieſen ihr ganzes Lager erſoffen ſahen, trugen ſie ihren König Anarchos ſo gut ſie konnten auf ihren Schultern aus dem Verhau, gleichwie Aeneas ſeinen Vater Anchiſes weiland aus der Trojaniſchen Feuersbrunſt. Kaum erſah es Panurg, ſo ſprach er zum Pantagruel: Schauet, Herr, da ziehn die Rieſen! nun ſchlagt mal drunter mit euerm Maſtbaum ritterlich, nach der alten Parad: denn nun iſt's Zeit ſich wacker zu zeigen. Wir an unſerm Theil wolln euch auch nicht im Stiche laſſen. Was gilts, Ich büchſ euch ihrer Viel. Warum nicht? Erſchlug nicht David den Goliath leicht? und Ich, der ich zwölf ſolche Kerl wie David ſchlüg, (denn ſeiner Zeit war er doch nur ein armer kleiner Hoſenkacker) ſollt ich ihrer nicht gut und gern ein Dutzend kuranzen? Und dann noch hier der groſſe Ziemer Euſthenes, ſtark, wie vier Ochſen, wird auch nicht faul ſeyn. Nur Herz gefaßt und drein geſchlagen auf Hieb und Stoß! — Ey, ſprach Pantagruel, was Herz? Herz hab ich für mehr denn funfzig Franken. Aber mit zween auf Einmal hats Herkules ſelbſt wohl bleiben laſſen. — Damit ſcheißt ihr mir, ſprach Panurg, recht auf die Naſ. Wie? ihr vergleicht euch dem Herkules? und habt doch bey Gott mehr Stärk in den Zähnen und mehr Verſtand im Arß als Herkules nimmermehr in Leib und Seel zuſamengenommen. Der Mann iſt werth wofür er ſich hält.

Während ſie noch ſo ſprachen, ſiehe! da kam Wärwolf mit

allen ſeinen Rieſen herbey, und als er ſahe wie Pantagruel ſo allein war, ward er ganz übermüthig und tolldreiſt, denn er hofft' das arme Männlein ſtracks zu erlegen. Sprach alſo zu ſeinen Geſellen den Rieſen: Holla! ihr Hurenſöhn vom platten Land! wo einer von euch mit dieſem da ſich anzubinden unterfängt, ſo ſeyd ihr beym Mahom! des blaſſen Todes. Laßt Michs allein beſtehen; Ich will es: und unterdeſſen mögt ihr euch daran ergötzen uns zuzuſchauen. Flugs retirirten alle Rieſen nebſt ihrem König auf die Seit wo die Flaſchen ſtunden, und mit ihnen Panurg und ſeine Geſellen, welcher ſich anſtellt', wie wenn er erſt vor kurzem des fränkiſchen Grindes geneſen wär; denn er verdrehet' den Hals und zog die Finger ein und ſprach zu ihnen mit heiſerer Stimm: Kamraden, Kott verfluck mir wenn wir Kriegsleut ſind! wir ſchlagen uns nit. Gebt uns bey euch zu eſſen hie, derweil unſre Herren ſich das Leder gerben. — Deß waren der König und die Rieſen auch wohl zufrieden und lieſſen ſie bankettiren mit ihnen.

Mittlerweil erzählet' ihnen Panurg die Fabeln des Turpin, die Tugend-Exempel des heiligen Niklas und das Mährlein vom Klapperſtorch. Sofort ſprach Wärwolf Pantagruelen mit einer maſſiven ſtählernen Keul zu, von Chalyber Stahl, neuntauſendſiebenhundert Centner und zween Viertelpfund ſchwer, zu unterſt mit dreyzehn Demantſpitzen beſchlagen, deren kleinſt ſo dick wie die größte Glock auf Unſer Frauen zu Paris war, (wenn auch etwann ein Nagelbreit daran gefehlt hätt, oder höchſtens, daß ich nit lüg, ein Meſſerrücken von denen Kneifen, die man Ohrenzwicker heißet; ein wenig ab oder an, was thuts?) und war geſeyet dergeſtalt, daß ſie niemals entzwey konnt brechen, ſondern vielmehr was Er damit nur anrührt' brach ſtracks kurz und klein. Jetzt alſo wie er groſſen Trutzes daher ſchritt, ſchlug Pantagruel ſeine

Augen gen Himmel auf, befahl ſich Gott aus ehrlichem Herzen und thät ihm das Gelübd wie folget: Herr Gott, der Du zu allen Zeiten mein Schirm und Beyſtand geweſen biſt, Du ſieheſt die Noth darinn ich itzt bin. Nichts führt mich her, als natürlicher Eifer, wie Du den Menſchen gewähret haſt ſich ſelbſt zu wehren und zu beſchützen ihr Weib und Kind, Land und Genoſſen, wo es nicht Deiner eignen Sach gilt, nämlich dem Glauben; denn hierinn wilt Du keinen Helfer als deines Wortes katholiſche Diener, und haſt uns all Wehr und Waffen verboten: denn Du biſt der Allmächtige, der Du in Deinem eignen Streit, und wo Dein eigen Recht geführt wird, Dich ſelbſt weit mehr als wir verſtehen, beſchützen kannſt. Denn haſt Du nicht abermillionenmaltauſend Legionen Engel, deren kleinſter alle Menſchen verderben und Himmel und Erden umdrehn möcht nach ſeinem Gefallen, wie vordem an Sanheribs Heer erſehen ward? Darum, ſo Du, auf welchen ich mein einig Vertrauen und Hoffnung ſetz, zu dieſer Friſt nach Deiner Gnaden mir beyſtehn möchteſt, thu ich Dir dieſes Angelöbniß: daß auch ich, ſo hier in dieſem Land Utopien aller Orten, als anderwärts wo ich Gewalt oder Anſehn hab, Dein heilig Evangelium ſchlecht, recht, einfältig und unverkürzt will predigen laſſen; alſo daß der Unfug derer Wahn-Propheten und Papler-Schwärm, die alle Welt mit Menſchenſatzung und falſchen Bräuchen vergiftet haben, aus meinem Reich vertilgt ſeyn ſoll.

Hierauf erſcholl vom Himmel eine Stimm und ſprach: Hoc fac et vinces! will ſagen: Thu es, und du wirſt ſiegen. — Itzt, wie Pantagruel den Wärwolf mit offenem Schlund anrennen ſah, ging er ihm kühn entgegen und ſchrie ſo laut er konnt: Stirb, Unhold! ſtirb! ihm durch ſein mörderlich Geſchrey Furcht einzujagen, nach dem Kriegsbrauch der Lacedämonier. Darauf warf er

ihm über achtzehn Tönnel und einen Stein Salz aus seinem Boot das er am Gurt trug, zu, und verschüttet' ihm damit den ganzen Mund, Schlund, Gaum und Gurgel, Nas und Augen: worüber Wärwolf schwer ergrimmt, ihm mit der Keul einen Streich aufs Haupt zielt' und ihm das Hirn zerschellen wollte. Aber Pantagruel war behend und allzeit wohl mit Tritt und Blick auf seiner Huth: wich also mit dem linken Fuß einen Schritt zurück: doch konnt ers nicht so hurtig fügen, daß nicht der Streich das Boot erreicht hätt, so davon in viertausendsechsundachtzig kleine Splitter zersprang, und das Salz das noch drinn war, zur Erden schüttet'. Pantagruel, als er dieß sahe, thät flink die Arm weit auseinander, und gab ihm mit dem dicken Mast-End, nach der Kunst des Kolbenschlags, einen Stoß auf die linke Brustwarz, führt' den Streich dann hiebweis links, und traf ihn zwischen Hals und Kragen: setzt' darauf den rechten Fuß vor, und gab ihm mit dem Schwung-End des Mastbaums einen Stich auf die Geilen, davon der Mastkorb brach und drey bis vier Ohm Wein vergoß, so darinn überblieben waren; daß Wärwolf dacht, er hätt ihm die Blas entzwey geschlitzt, und der Wein der auslief, das wär sein Harn.

Damit noch nicht zufrieden, wollt ihm Pantagruel von neuem aufs Brunzerl. Aber Wärwolf mit hocherhabener Keulen schritt ihm zu Leib, und wollt mit aller Macht den Pantagruel darniederbläuen. Holt' auch so risch aus, daß, wenn Gott den guten Pantagruel nicht beschützt hätt, er von der Scheitel des Hauptes bis zur Milz-Wurzel wär zerspalten worden. Doch durch des Pantagruel jähe Geschwindheit glitt der Streich rechts ab, und fuhr die Keul über dreyundsiebzig Schuh tief ins Erdreich mitten durch einen starken Felsen, daß das Feuer über neuntausend sechs Schiffstonnen dick daraus herfürsprang. Wie nun Pantagruel

sah daß er sich damit aufhielt seine Keul aus dem Gestein und Erdreich wieder herauszuziehen, rannt er auf ihn, und wollt ihm das Haupt glatt abhaun: aber zum Unglück traf er mit seinem Mastbaum ein wenig an den Schaft der Keul des Wärwolf, die, wie vorgedacht, gefeyet war: davon ihm dann der Mast drey Finger über der Faust morsch abbrach. Da erschrak er mehr denn ein Glockengiesser und schrie laut auf: Hoho Panurg! Panurg! wo bist Du?, — Als es Panurg hört', sprach er zu dem König und den Riesen: bey Gott, sie werden sich ein Leides thun, wenn keiner sich drein legt. — Aber die Riesen waren vergnügt wie die Hochzeitbitter. Itzt sprang Karpalim auf, und wollt seinem Herren helfen, aber ein Ries ermahnet' ihn: beym Golfarin, des Mahoms Neffen! Wo du dich rührest, steck ich dich in meinen Hosenboden statt Stuhlzäpfleins; ich bin ohnhin fast harten Leibs und kann nicht scheißen, wenn ich die Zähn nicht zusamenbeiß.

Demnach itzt wehrlos, nahm Pantagruel seinen Mast-Stumpf wieder zur Hand und drasch damit rick rack wie's fiel, auf den Riesen los: es rührt' ihn aber so wenig als ein Nasenstüber den Schmied-Ambos. Derweil zog Wärwolf seine Keul aus der Erd' und hätt sie schon haussen und putzt' sie rein, zum Hieb auf den Pantagruel, der flink sich drehet' und allen Streichen auswich: bis Einmal, als er sah wie Wärwolf ihm droht' und rief: Itzunder, Böswicht! hack ich dich zu Pastetenfleisch; du sollt mir in deinem Leben nicht die armen Leut mehr durstig machen! — da gab ihm Pantagruel mit dem Fuß einen so schweren Tritt vor den Bauch, daß er der Läng lang hinfiel und die Bein gen Himmel streckte. So schleift' er ihn über einen Bogenschuß weit schindärschlings an der Erden hin, und Wärwolf schrie in einem fort: O Mahom! Mahom! Mahom! Mahom! wobey ihm das Blut aus dem Schnabel schoß; daß auf dieß Schreyen alle Riesen sich

erhuben ihm beyzuſtehen. Aber Panurg ſprach: Bleibt davon ihr lieben Herren, folgt mir! denn unſer Herr iſt toll, er haut der kreuz und quer und ſieht nicht wo er zuſchlägt, wird euch unſanft empfangen. Die Rieſen achteten aber nicht drauf, weil ſie ihn ohne Waffen ſahen. Wie ſie Pantagruel kommen ſah, packt er den Wärwolf an beyden Beinen, hielt ſeinen Leib ſteif in die Luft ſtatt einer Piken, und ſtieß mit ihm, dem ambosgepflaſterten, unter die werkſteingewappneten Rieſen ſo rüſtig drein, daß ſie wie unter des Maurers Hammer die Ziegelſcherben zermürſelt wurden, und keiner vor ihm Stich halten konnt, den er nicht niedergedroſchen hätt. Und von dem Zerkrachen der ſteinernen Panzer entſtund ein ſo furchtbares Getös, daß mir der groſſe Butter-Thurn zu Sanct Steffen in Bourges dabey einfiel, wie er einſt an der Sonnen zerſchmolz. Panurg indeſſen, nebſt Karpalim und Euſthenes erſchlugen vollends die an der Erd zerſtreuet lagen. Zieht nur das Facit daß auch nicht Ein Mann davon kam, und wie ein Schnitter war Pantagruel anzuſchauen, welcher mit ſeiner Senſ (dem Wärwolf) das Gras auf dem Anger (die Rieſen) mähet. Aber Wärwolf verlor den Kopf in dem Scharmützel: dieß geſchah als Pantagruel Einen mit ihm, namens Worſtmüffel niederbläuet', welcher von Kopf zu Fuß in Grauwack geharniſcht ging, davon auch ein Splitter dem Epiſtemon die Kehl quer durchſchnitt: denn auſſerdem waren ſie meiſtentheils nur leicht gewappnet theils in Tuff- theils Schieferſtein. Zu guter Letzt, als er ſie all erſchlagen ſah, warf er aus aller Macht des Wärwolfs Leichnam gegen die Stadt; da fiel er euch mitten auf den Ring platt wie ein Froſch hin auf den Bauch, und erſchlug im Fallen einen begoſſenen Hund, eine Märzkatz, eine Kirchmaus und einen Schnapphahn.

Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie der verkurzköpfte Epiſtemon geſchickt von Panurgen curiret ward. Nebſt Nachricht von den Verdammten und Teufeln.

Nach ſo vollbrachtem Gigantenſturm zog ſich Pantagruel an den Ort wo die Flaſchen ſtunden zurück, und rief Panurgen und die Uebrigen die ſich auch ſämmtlich friſch und geſund einfanden, bis auf Euſthenes, dem einer der Rieſen, als er ihn abfing, ein wenig das Geſicht zerkrellt hätt, und Epiſtemon, der gar vermißt ward. Darob ſich Pantagruel ſo betrübt', daß er ſich ſelbſt entleiben wollte. Aber Panurg ſprach zu ihm: Nicht doch, gnädigſter Herr! verziehet nur noch ein kleines wenig, ſo wolln wir ihn ſuchen unter den Todten, und alsbald ſehn wie's mit ihm ſtehet.

Und wie ſie nun ſo nach ihm ſuchten, fanden ſie ihn ſtockſteif dort liegen, und ſeinen Kopf hielt er ganz blutig zwiſchen den Armen. Da ſchrie Euſthenes laut: Ha Tod, du arger Tod! ſo raubſt du uns den vollkommenſten Menſchen? Auf dieſe Wort erhub ſich Pantagruel ſo voll Grams als man nur je einen Menſchen geſehn hat, und ſprach zu Panurgen: Ha, mein Freund! die Prophezeyung eurer Gläſer und Lanzenſchaftes iſt nur allzu betrüglich geweſen! — Panurg aber ſprach: Nur ruhig, Kinder! weinet nicht, auch nicht ein Tröpflein! Er iſt noch ganz warm, ich mach ihn euch wieder ſo heil wie zuvor. Damit nahm er den Kopf und hielt ihn dicht gegen ſeinen Hoſenlatz damit er ſich nicht in der Luft verkühlte. Euſthenes aber und Karpalim trugen den Leichnam an den Ort wo ſie zuvor gebechert hätten, nicht in Hoffnung ihn jemals wieder aufzuwecken, ſondern daß ihn Pan-

tagruel nur ſehen ſollte. Aber Panurg vertröſtet' ſie in einemfort und ſprach: Wo Ich ihn nicht curir will ich meinen eignen Kopf verlieren: (ſo wetten aber die Narren!) laßt dieß Jammern und helfet mir.

Darauf wuſch er den Hals rein ab mit gutem weiſſen Wein, und dann den Kopf deßgleichen, und ſinapiſtet' ein metaſchißmerdiſches Pulver darüber, das er in ſeiner Ficken einer ſtets bey ihm trug, beſtrich es dann, ich weiß ſelbſt nicht mehr mit was für Salb, und fügt' es beydes genau auf einander, Ader auf Ader, Nerv auf Nerven, Wirbel auf Wirbel, daß er nicht etwann ein Kopfhänger würd, (denn ſolche Leut haßt' er in den Tod:) verheftet's ihm darauf noch rings mit funfzehn bis ſechzehn Nadelſtichen, daß er nicht wieder vom Rumpfe fiel, und legt' ein wenig Pflaſter drum, er nannt es ſein Auferſtehungspflaſter.

Alsbald fing Epiſtemon an zu athmen, dann ſchlug er die Augen auf, dann jähnt' er, dann nieſt' er, endlich ließ er einen gewaltigen Hausmannsfurz. Jetzt, ſprach Panurg, iſt er gewißlich hergeſtellt! und gab ihm ein Glas voll weiſſen leidigen Bauernkrätzers zu trinken, nebſt einem bezuckerten Roſtſchnitt. Solchergeſtalt ward Epiſtemon geſchickt curirt; nur blieb er euch über drey Wochen lang heiſer darnach, und behielt einen trockenen Huſten, den er ſich nicht erwehren konnt auſſer mit Trinken. Und fing nun an zu diſcurriren, erzählet' ihnen wie er die Teufel geſehen hätt, auch mit dem Lucifer ganz vertraulich Zwieſprach gepflogen, und in der Höll und in den Elyſäiſchen Feldern ein kreuzgut Leben geführet hätt. Und gab den Teufeln vor allen Leuten das Zeugniß, es wären gute Geſellen. Und was die Verdammten anbetraf, meint' er, es wär ihm faſt Leid geweſen daß ihn Panurg ſo bald erweckt hätt; denn, ſprach er, die zu betrachten fand ich ein ſonderliches Wohlgefallen. — Wie ſo dann?

frug Pantagruel. — Man hält ſie, antwort Epiſtemon, gar nicht ſo ſchlimm als ihr wohl glaubt, aber ihr Stand iſt wunderſeltſam verändert. So ſah ich Alexandern den Groſſen, der flickt' alte Hoſen, und verdient damit ſein elend Brod.

Xerres ſchrie Senf aus.
Romulus war Salzſieder.
Numa, Nagelſchmidt.
Tarquin, Harlekin.
Piſo, Poſt-Voigt.
Sylla, Fährmann.
Cyrus war Kühhirt.
Themiſtokles, Glaſer.
Epaminondas, Spiegelgieſſer.
Brutus und Caſſius, Feldmeſſer.
Demoſthenes, Winzer.
Cicero, Brandſchürer.
Fabius, Flöhhüther.
Artaxerxes, Seiler.
Aeneas, Müller.
Achilles, Grindkopf.
Agamemnon, Tellerlecker.
Ulyſſes, Schnitter.
Neſtor, Schnapphahn.
Darius, Privet-Feger.
Ancus Martius, Pechſalber.
Camillus, Schlarrenpletzer.
Marcellus, Bohnen-Schäler.
Druſus, Trinkaus.
Scipio Africanus dutet' auf einem Holzſchuh: Hefen wer kauft!
Hasdrubal war Laternenputzer.

Hannibal, Kachler.

Priamus handelt' mit alten Fähnlein.

Lanzelot vom See zog todte Karrn-Gäul ab.

Sämmtliche Ritter der Tafelrund waren armselige Tagelöhner, schwitzen am Ruder und fahren über, wenn sich die Herren Teufel einmal auf dem Cocytus, Phlegethon, Styx, Lethe, oder Acheron, ein Wasser-Vergnügen machen wollen, just wie die Fährleut in Lyon und die Gondelirer zu Venedig; verdienen aber hinüber und 'rüber nicht mehr als einen Nasenstüber, und Abends ein Stück schwarz Kleyenbrod.

Auch die zwölf Pair von Frankreich sind da, hab aber nicht g'sehen daß sie was thäten: ihr ganz Gewerb davon sie leben ist, daß sie sich grosse Backenstreich, Horbeln, Rettig und schwere Faustpüff gutwillig in die Zähn lassen geben.

Trajan war Froschfischer.

Antonin, Lakay.

Commodus, Stadtpfeifer.

Pertinax, Nußschwinger.

Lucullus, Vogelschellner.

Justinianus, Schimpfelkrämer.

Hektor war Brühschlecker.

Paris, ein armer Lotterbub.

Achilles, Heubinder.

Cambyses, Maulthiertreiber.

Nero war Leyermann, und Fierabras sein Famulus; aber er thät ihm tausend Kreuz an, gab ihm schwarz Brod zu essen und sauern Wein zu trinken: er selber aß und trank vom Besten.

Julius Cäsar und Pompejus waren Schiffspicher.

Valentin und Orson thäten Dienst in den höllischen Baadstuben, und waren Butzenkratzer.

Ziliant und Gauvain waren arme Sauhirten.
Gottfried vom groſſen Zahn war Zundelmann.
Gottfried von Billion, Kuttenſchneider.
Balduin, Meßner.
Don Pedro von Kaſtilien, Bettelbriefträger.
Morgan, Bierbrauer.
Hüon von Bourdeaulx war Faßbinder.
Pyrrhus, Küchenbrödel.
Antiochus, Schlotfeger.
Romulus, Altflicker.
Octavianus, Papierkratzer.
Nerva, Rußpartel.
Papſt Julius ſchrie Paſtetlein aus: aber ſeinen groſſen Buker-Bart trug er nicht mehr.
Johann von Paris war Stiefelſchmierer.
Artus von Bretanien wuſch alte Mützen aus.
Perceforeſt trug eine Huck, ich weiß nicht ob er Meſſer feil hätt.
Papſt Bonifacius der Achte war Topf-Abſchäumer.
Papſt Niklas der Dritt war bey der Glashütt.
Papſt Alexander war Ratzenfänger.
Papſt Sixtus ſchmiert' die Veneriſchen ein.

Wie? frug Pantagruel, hats auch dort unten veneriſche Leut? — Ey wohl, antwortet' Epiſtemon, ich hab ihrer nirgend ſo viel geſehn: ſind über hundert Millionen allda. Denn glaubt nur, wer in dieſer Welt das fränkiſche Uebel nicht gehabt hat, kriegts in der andern. — Wetter! fiel ihm Panurg ins Wort, ſo bin Ich quitt. Denn da bin ich hinein ſpaziert bis an das Loch von Gilbathar, und hab des Herkuls Sparren vertreten, ja von den reiſſten mir abgepflückt. —

Oger der Dän war Kürißputzer.
Der König Tigranes, Ziegeldecker.
Galienus Reſtauratus, Maulwurfsgräber.
Die vier Haymonskinder, Zahnbrecher.
Der Papſt Calixtus, Müff-Baader.
Papſt Urban, Speckſchnäppel.
Meluſin war Küchenſtrunz.
Matabrun', Waſchweib.
Kleopatra, Zwiebelhökerinn.
Helena, Mägde-Mäklerinn.
Semiramis, Bettler-Lauſerinn.
Dido ging mit Pilzen hauſiren.
Penthesilea war Kreſſnerinn.
Lucretia, Spittelmeiſterinn.
Hortenſia, Wollen-Spinnerinn.
Livia Grünſpahn-Schraperinn.

Solchergeſtalt erwarben die auf Erden groſſe Herren geweſen, dort unten ihr elend und kümmerlich Brod: und im Gegentheil die Philoſophen und die auf Erden Hunger gelitten, waren dort wiederum groſſe Herren. Ich ſahe den Diogenes prächtig im weiten Purpurmantel mit einem Scepter in ſeiner Rechten, wie einen Prälaten einherſtolziren, daß Alexander der Groſſe Blut hätt ſchwitzen mögen wenn er ihm ſeine Hoſen nicht aufs Beſt geflickt hätt, denn er zählt' ihm dann die Stockſchläg fauſtdick auf. Epikteten ſah ich in einer ſchönen Lauben galant a la Françoyse geputzt, mit einem Haufen ſchmucker Dirnlein ſich tummeln, zechen, tanzen, ſchmauſen; in alle Weg gings luſtig her, und Sonnenthaler neben ihm die Hüll und Füll; wie auch ſein Wahlſpruch oben über dem Rebengitter in dieſen Reimen zu leſen ſtund:

Springen, Tanzen, Saus und Braus
Beym rothen und beym weiſſen Wein,
Und geſpielt Jahr ein Jahr aus
Mit blanken Sonnenthälerlein.

Wie er mich ſahe, lud er mich höflich mit ihm zu trinken ein; das thät ich ganz gern, da ſchöppelten wir zuſamen theologaliter. Mittlerweil kam Cyrus und bat ihn um einen Heller, um Mercurii Willen, weil er ſich zum Abendbrod ein Paar Zwiebeln kaufen wollte. Nix, nix da, ſprach Epiktet, ich ſpiel's nicht mit Hellern; da iſt ein Thaler, Schelm, ſey ehrlich! Cyrus war heilfroh daß er dießmal einen ſo guten Fang gethan hätt, aber das andre Diebsgelichter von Königen da drunten, als Darius, Alexander etcetera, mausten's ihm wieder über Nacht.

Ich ſah den Pathelin, (er war des Rhadamanthus Seckelmeiſter) wie er um kleine Paſtetlein feilſcht', die Papſt Julius ausſchrie, und frug ihn: Wie theuer das Dutzend? Drey Blanken, ſprach der Papſt. Drey Schmachthieb, antwort Pathelin; gieb her, Schurk, immer her damit, lauf und ſchaff andre. — Der arme Papſt lief heulend fort nach ſeinem Herrn dem Paſtetenbäcker und zeigt's ihm an, man hätt ihm ſeine Paſteten genommen. Da zerdraſch ihm der Bäcker das Fell mit dem Kantſchuh dergeſtalt, daß man ſchwerlich hätt Dudelſäck draus machen mögen.

Ich ſah den Herren Jean Le Maire, der ſpielet' Papſts; da mußten ihm all dieſe armen König und Päpſt von dieſer Welt, den Pantoffel küſſen, er aber ſpreitzt' ſich groß und breit, gab ihnen ſeinen Segen und ſchrie: Kauft Ablaß, ihr Lumpen, kauft! iſt nicht theuer; ich abſolvir euch von Mehl und Brod, und diſpenſir euch Zeit eures Lebens nichts werth zu ſeyn. Damit rief er dem Triboulet und Caillette und ſprach zu ihnen: Ihr meine

Herren Cardinäl, ſtellt ihnen ihre Bullen aus, dem Mann einen Pfahlſtoß in die Nieren! Wie auch alsbald vollzogen ward.

Meiſter Franz Villon ſah ich da, der frug den Xerxes wie hoch der Pfennwerth Muſtrig zu ſtehn käm. Einen Pfennig, antwortet' Xerxes. — Ey daß dich doch Gotts Marter ſchänd, du Schelm, ſprach Villon, das Blanken-Maas gilt nicht mehr denn ein Büſel: willt du uns hie den Markt verderben? Da brunzt' er ihm in ſeinen Krug, wie die Muſtrigſchenken zu Paris thun.

Ich ſah den Freyſchütz von Baignolet, der war Groß-Ketzerinquiſitor. Er ertappt' den Perceforeſt wie er an eine Mauer harnt', daran das Sanct Tönigsfeuer gemalt ſtund: erklärt' ihn ſtracks für einen Ketzer, und hätt ihn lebendig braten laſſen, wenn Morgan nicht dazugethan und ihm für ſein Proſiciat und andre kleine Nebengefäll neun Kannen Bier verehret hätte.

Wohl, ſprach Pantagruel, itzo ſpar uns dieſe artigen Mährlein auf ein andermal, und erzähl uns nur noch, wie man die Wucherer dorten hält? — Ich ſah ſie, antwort Epiſtemon, eifrig bemüht aus den Straſſen-Goſſen die roſtigen Nadeln und alten Nägel herauszuleſen, wie ihr auch in dieſer Welt die Tagdieb thun ſeht. Aber der Zentner von dieſem Krimskrams gilt nicht mehr als einen Puff Brod, und iſt auch nur ſchlechter Vertrieb damit, alſo daß dieſe armen Tropfen zuweilen über drey Wochen lang weder zu brocken noch beiſſen haben; arbeiten aber doch Tag und Nacht in Hoffnung auf den nächſten Markt, und ſind ſo verwünſcht erpicht darauf, daß ſie der Plag und Arbeit nicht denken, wenn ſie am End des Jahres nur einen lumpigen Heller damit verdienen.

Auf! ſprach Pantagruel, laßt uns nun einen Biſſen gute Küch verſuchen, und trinkt eins, Kinder, ich bitt euch drum; iſt dieſen ganzen Monat gut trinken! — Da zog man die Flaſchen

vom Leder ſtoßweis, und ward vom Mundvorrath des Lagers ein ſtattlich Tractament gehalten. Nur aber der arme König Anarchos konnt dabey nimmer fröhlig ſeyn. Da frug Panurg: was für ein Handwerk wolln wir hie unſern Herrn König lehren? damit, wenn er zu ſeiner Zeit dort unten zu allen Teufeln kommt, er ſchon der Kunſt erfahren ſey? — Fürwahr, das haſt du wohl erwogen, verſetzt' Pantagruel: thue nun mit ihm nach deinem Wohlgefallen: ich ſchenk ihn dir. — Ey groſſen Dank, Herr! ſprach Panurg, die Gab iſt traun nicht zu verachten, ich nehm's zum ſchönſten an von euch.

Ein und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel in die Amauroten-Hauptſtadt ſeinen Einzug hielt: und wie Panurg den König Anarchos verheyrathet' und ihn zum Grünſuppen-Ausrufer macht'.

Nach dieſem wunderwürdigen Siege ließ Pantagruel in der Hauptſtadt der Amauroten durch Karpalim ausrufen und zu wiſſen thun wie König Anarchos gefangen wär, und alle Feind aufs Haupt geſchlagen. Auf welche Zeitung alſobald die ſämmtlichen Einwohner der Stadt in Reih und Glied und fröhlig wie die Götter ihm entgegen zogen, und ihn mit ſtolzem Triumphgepräng in ihre Stadt geleiteten. Da brannten luſtige Freudenfeuer rings in der Stadt umher, die Gaſſen prangten voll edler Tafelrunden mit Speiß und Trank vollauf beſchwert. Es war eine rechte Wiedererweckung der Zeiten Saturni, ſo hoch gings her.

Aber in voller Rathsversamlung sprach Pantagruel: Ihr Herren, man soll das Eisen schmieden weils warm ist; derhalb auch ich, eh wir uns hie noch fester fressen, beschlossen hab das ganze Dipsodische Königreich mit Sturm zu erobern: also wer mit mir kommen will, der sey bereit auf morgen nach dem Frühtrunk; denn um die Zeit werd ich ausziehn. Nicht, daß ich nicht Volks mehr denn zu viel hätt sie zu bezwingen, denn es ist bereits so gut als hätt ich sie: sondern ich seh, die Stadt hie steckt so voller Leut daß sie sich schier in den Gassen nicht mehr umdrehn können; also will ich sie in Dipsodien als eine Coloni verführen und ihnen das ganze Land eingeben, welches vor allen Ländern der Welt schön, heilsam, fruchtbar und lieblich ist, wie Vielen von euch wohl bekannt, die vormals dort gewesen sind. Wem also nun sein Sinn dahin steht, der halt sich fertig, wie gesagt. — Sofort ward dieser sein Beschluß und Fürsatz ruchbar in der Stadt: da fanden sich am andern Morgen beym Rathhaus auf dem Markt an achtzehnhundertsechsundfunfzigtausend eilf Seelen ein, ohn die Weiber und kleinen Kinder: die machten sich flugs nach Dipsodien auf den Weg, und zwar in einer so guten Ordnung, daß sie den Kindern Israel glichen, wie sie einst aus Aegyptenland, dem rothen Meer entgegenzogen.

Eh ich aber in diesen Fahrten itzt weiter geh, will ich euch melden wie Panurg seinen Kriegsgefangenen, den König Anarch hielt. Ihm fiel bey was Epistemon von den Reichen und Königen dieser Welt erzählt, wie man sie hielt in Elysium, und wie sie nun ihr täglich Brod mit schlechter und schmuziger Arbeit gewännen.

Also zog er dann eines Tags seinem Herrn König ein artigs Wämslein von Leinwand an, ganz ausgeschlitzt wie eine Albaneser-Cornett, und schöne weite Schifferhosen, ohn Schuh; (denn

meint' er, die würden ihm nur die Augen blenden): ſetzt' ihm dann ein klein blaugrünlich Barettlein auf, mit einer groſſen Kapphahnfeder — aber ich irr, denn ich beſinn mich, es waren ihrer zween — und ſchnallt' ihm einen ſtattlichen Leibgurt um, halb gehl halb weiß; denn die Livrey, ſagt' er, ſchickt ſich ganz gut für ihn, weil er ein Nasweis und ein Gehlſchnabel geweſen iſt. In dieſem Aufzug führt' er ihn zum Pantagruel und ſprach zu ihm: Geſtrenger Herr, kennt ihr wohl dieſen Stoffel? — Nein, fürwahr nicht, ſpricht Pantagruel. — Es iſt unſer Herr Drey-Weckenkönig. Ich will einen wohlgeſitteten Menſchen aus ihm machen. Die Teufelskönig hie zu Land ſind eitel Kälber, zu nichts nutz und wiſſen nichts weiter als ihre armen Vaſallen zu ſchinden und alle Welt mit Krieg zu plagen nach ihrem abſcheulichen böſen Geluſt. Ich will ihn auf ein Handwerk thun, er ſoll mir Grünſuppen-Rufer werden. Itzt fang mal an: Grünſuppen wer kauft? — Da ſchrie der arme Tropf. — Zu tief! fiel ihm Panurg ein, und nahm ihn beym Ohr: mußt höher ſingen, ge, ſol, re, ut! So, Teufel! haſt eine gute Kehl; es iſt dein tauſend Glück daß du vom Regiment biſt kommen.

Und Pantagruelen gefiel dieß alles gar wohl; denn ich ſag nicht zu viel, es war ein ſo lieb klein Herzensmännel als man von hie auf Steckens Läng nur finden mocht. So ward Anarchos denn ein guter Grünſuppen-Rufer. Zween Tag darauf verheyrath' ihn Panurg mit einer alten Hazel und richtet' ihm ſelber die Hochzeit aus mit ſchönem Schöpskopf, Schweinsſchwärtlein in Muſtrig-Tunk und feinen Kaldaunen mit Knoblauch. Davon ſendet' er ſoviel als auf fünf Saumroß ging, dem Pantagruel, der es auch alles aufaß, ſo lecker fand ers, und zu trinken ſchönen Cyder und feinen Schmalwein. Und dang einen Blinden daß er ihnen mit ſeiner Fiedel zum Tanz aufſpielt'.

Nach dem Eſſen führt' er ſie aufs Schloß zu dem Pantagruel, wies auf die Braut und ſprach zu ihm: die läßt auch keinen Kracher mehr ſtreichen. — Warum nicht? frug Pantagruel. — Weil ſie ſchon gut geſtippt iſt, ſprach Panurg. — Was ſind dieß für Parabeln? frug Pantagruel. — Sehet ihr nicht, verſetzt' Panurg, wie die Kaſtanien am Feuer, wenn ſie ganz ſind, krachen daß alles pufft, und um dieß Krachen ihnen zu legen, ſo ſtippt man ſie? So iſt auch nun dieſe junge Frau unten herum ganz wohl geſtippt, und wird man von ihr keinen Kracher mehr hören.

Darauf gab ihnen Pantagruel eine kleine Baud in der Vorſtadt ein, und ſchenkt' ihnen einen ſteinernen Mörſel zum Kräuterſtoſſen. Da trieben ſie ihr Krämlein zuſamen, und ward aus ihm ein ſo poſſirlicher Suppen-Mann als in Utopien je erſehn war. Hab aber ſeit der Zeit gehört daß ſeine Frau ihn driſcht wie Gyps, und darf ſich nicht wehren, der arme Narr; ſo täppiſch iſt er.

Zwey und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel mit ſeiner Zung ein ganzes Kriegsheer deckt', und was der Author in deſſen Mund ſah.

Sowie Pantagruel in Dipſodien an der Spitz ſeiner Schaaren einzog, war alles Volk vergnügt darüber, ergaben ſich ihm ohn Verzug, und aller Orten wo er hinkam, da brachten ſie ihm die Schlüſſel der Städt aus freyen Stücken entgegen getragen: bis auf die Halmyrodier, welche ſich wider ihn halten wollten

und seinen Boten zur Antwort gaben, sie wollten sich ihm nicht anders ergeben als unter guter Sicherheit.

Was! sprach Pantagruel, Sicherheit! wollen sie eine bessere haben als Hand am Pot, und Faust am Glas? Wohlan itzt kommt, und treibt mir sie zu Paaren! Also rückten all in Reih und Glied zum Sturm entschlossen wider sie an. Doch unterwegen auf einer grossen Plän erwischt' sie ein dichter Regenschauer, daß sie sich schüttelten und zusamen drängten. Welches als Pantagruel sahe, ließ er durch seine Hauptleut ihnen zu wissen thun, es wär halt nix, und säh er über den Wolken deutlich daß es nur einen kleinen Sprebel geben würd; doch auf alle Fäll sollten sie sich zusamenstellen, so wollt er ihnen ein Obdach geben. Stellten sich also in guter Ordnung dicht aneinander. Er aber streckt' die Zung heraus noch nicht gar halb, und deckt' sie damit wie eine Gluckhenn ihre Küchlein.

Mittlerweil hätt Ich nun, der ich euch diese wahrhaftigen Thaten hie erzähl, mich unter ein Klettenblatt salviret; es war fürwahr um nichts kleiner als der Monstribler Bruckenbogen. Als ich sie aber so gut unter Dach sah, ging ich auch hin und wollt bey ihnen mit untertreten, konnts aber nicht mehr, so klamm gings zu (wie man dann wohl zu sagen pflegt: am End der Ellen schnappt das Tuch ab.) Also stieg ich, so gut ich konnt an ihm hinan und wandert wohl zween Meilen weit auf seiner Zung hin, bis ich ihm endlich in den Mund kam. Aber, o ihr Götter und Göttinnen! was erblickt ich da! Jupiter erschlag mich gleich mit seinem dreyspitzigen Donnerkeil, wo ich auch nur ein Wörtlein lüge. Ich spaziert darinn umher, wie in Sanct Sophien zu Constantinopel, und sah da mächtige Felsenblöck, groß wie die Berg in Dänemark: ich glaub 's sind seine Zähn gewesen: grosse Wiesen, dichte Wälder, auch feste wohlverschanzte Städt, nicht kleiner denn

Poictiers oder Lyon. Der Erſt den ich da antraf war ein guter Geſell, der bauet' Kraut auf ſeinem Acker; den befrug ich, ſchier ganz verwundert: Ey mein Freund, was ſchaffſt du hier? — Ich hau halt Kraut, antwortet' er. — Ey wie dann ſo? und zu was End? — Hum, ſprach er, Herr, nicht Jedem wächſt der Sack Mörſelsdick; wir können eben All nit reich ſeyn. Hiemit verdien ich mir mein Brod, und trags zu Markt in die Stadt ſelt hinten. — Jeſus! ſag ich, iſt hie wohl gar eine neue Welt? — Iſt weiter juſt nix neues dran, antwortet' er; doch ſprechens, da drauſſen wär auch eine Welt, und hätt auch Sonn und Mond, und alles vollauf zu leben drein: die hie iſt aber doch älter. — Schon gut, mein Freund, ſag ich zu ihm, und wie heißt die Stadt, da du dein Kraut zu Markt hinführeſt? — Aſpharagus, Herr: recht wackre Leut, und lauter gute Chriſten drinn, die euch gar trefflich gaſtiren werden. — Kurz, ich ward ſchlüſſig hin zu gehen.

Itzt wie ich nun ſo weiter zieh, treff ich auf einen Buben am Weg, welcher den Tauben Netze ſtellet'. Den frag ich: Freund, von wannen kommen euch dieſe Tauben? — Kyrie, die kommen von der andern Welt, antwortet' er. — Da dacht ich mir wie, wenn Pantagruel etwann jähnt', die Tauben wohl zu ganzen Flügen, in Meinung es wär ein Taubenſchlag, ihm in das Maul ziehn möchten. Alſo ging ich dann vollends in die Stadt, die ich gar ſchön und feſt befand; war auch ein guter Luft daſelbſt. Aber die Pförtner vor dem Thor wollten mir nach dem Laufpaß ſehen. Darob ich ſehr betroffen frug: Wie, meine Herren, hats irgend hie wegen der Peſt Gefahr? — Ach Gnädigſter! verſetzten ſie, unweit von hie, da ſterben euch die Leut auf der Gaſſen wie eins im Wagen drüber fährt. — Ey heiliger Gott! ſprech ich, und wo dann? — Darauf ſagten ſie mir, es wär in

Laringen und in Pharingen, welches zwey grosse und reiche Handelsstädt wie Rouen und wie Nantes sind: und wär der erste Ursprung der Pest ein fauler und giftiger Brodem gewesen, unlängst vom Abgrund aufgestiegen, daran über zweyundzwanzighundertsechzigtausend und sechzehn Köpf seit nun acht Tagen verblichen wären. Da überschlug, erwog und befand ich daß dieß aus des Pantagruels Magen ein stinkender Othem gewesen war, als er den vielen Knoblauch aß, wie oben ist ermeldet worden.

Von dannen schlug ich mich ins Gebirg, welches seine Backzähn waren, und triebs so lang bis ich auf einen zu stehen kam: da fand ich euch die allerbesten Ort der Welt; viel schöne grosse Ballenspiel, schmucke Laubengäng, schöne Triften, Rebenhügel im Ueberfluß, und eine unzählbare Meng kleiner artiger Lusthäuslein nach welscher Manier in den Auen belegen, und alles rings voll Fröhligkeit. Daselbst verblieb ich wohl an die vier Monat, und hab mein Lebtag seit der Zeit nicht wieder so flott wie damals gelebt. Stieg alsdann an den hintersten Zähnen nach den unteren Lefzen hinunter; aber in einem tiefen Wald unweit der Ohren en passant ward ich von Räubern ausgezogen. Fand dann im Grund einen kleinen Flecken (der Nam ist mir entfallen davon) wo ich noch flotter als jemals lebt, auch ein klein Zehrgeld mir verdienet'; und wißt ihr wie? Mit Schlafen: denn dort dingt man die Leut zum Schlafen tagweis: verdienen den Tag ihre fünf, auch wohl sechs Sol damit; die aber recht laut schnarchen können, stehen sich bis sieben und achtehalben. Da erzählt ichs denen Rathsherrn wie ich im Thal wär geplündert worden: die sagten mirs dann für gewiß daß dieß Volk da hinten in alle Weg ein bös Gesindel und von Natur erzräuberisch wär. Daraus ich mir dann abstrahirt: wie wir das Land bey uns zu Haus in vor und hintern Bergen theilen, so heißts dort: vor und hintern

Zähnen; iſt aber weit beſſer Leben vorn, und auch ein weit geſünderer Luft. Und dacht daneben auch wie wahr doch das Sprichwort ſagt: die eine Welt-Hälft weiß weder Kir noch Kar von der andern. Maſen noch Keiner dieß Land beſchrieben, welches doch mehr denn fünfundzwanzig bewohnte Königreich in ſich faßt, die Wüſten und ein breiter Meerſtrich nicht mitgerechnet. Aber ich hab ein groſſes Buch darüber geſchrieben, der Maulinger Geſchicht betitult; denn alſo hab ichs zubenannt, weil ſie im Maul meines Herrn und Meiſters Pantagruel wohnen. Endlich wollt ich auch wieder heim: da ſtieg ich dann an ſeinem Bart hinab und ſchwang mich ihm auf die Schultern, von wo ich weiter zu Thal abglitt und vor ihm platt auf die Erd hin fiel. Als er mich ſahe, frug er mich: Ey mein Alcofribas, woher kommſt Du? — Aus euerm Maul, Herr, antwort ich. — Und wie lang, ſprach er, war'ſt du darinnen? — Seit ihr, ſprach ich, den Feldzug in Halmyrodien thätet. — Das iſt ſchon über ſechs Monat her, ſagt' er: und wovon lebteſt du, was aſſeſt du, was trankeſt du? — Herr, ſag ich, daſſelbe da ihr von lebtet, und von den leckern Mundbißlein, die euch durch euern Schlund paſſirten, erhub ich mir den Transito. — Wohl, ſprach er, doch wohin ſchiſſeſt du? — In euern Hals, Herr. — Ha ha ha! du biſt fürwahr ein artiger Knab. Wir han itzund mit Gottes Hülf das ganze Dipſodierland bezwungen; ich ſchenk dir die Burgvogtey Salmigundien. — Vergelts euch Gott, Herr! ſprach ich zu ihm, ihr thut mir weit mehr Liebs und Guts als ich um euch verdienet hab.

Drey und Dreyſſigſtes Kapitel.

Von des Pantagruels Krankheit, und welchergeſtalt er curiret ward.

Nicht lange Zeit darauf erkrankt' der gute Pantagruel, und befiel ihn ein ſo gewaltigs Magendrücken, daß er weder eſſen noch trinken konnt. Und, wie ein Unglück nimmer allein kommt, ſchlug auch noch ein hitziger Seich dazu, der ihn mehr quält' als man denken ſollte. Seine Leibärzt aber ſprangen ihm treulich bey, und gaben ihm ſo viele diuretiſche Species und Lenitiva einzunehmen, bis er endlich ſein Uebel abſchlug. Sein Harn war ſo hitzig, daß er ſeitdem bis dieſen Tag noch nicht verkühlt iſt, wie ihr in Frankreich an mehren Orten noch ſehn könnt, je nachdem er den Lauf nahm; und nennt man es die heiſſen Bäder, als:

Zu Coderets,
Zu Limous,
Zu Daſt,
Zu Balleruc,
Zu Neric,
Zu Bourbonnenſy, und anderwärts.

In Welſchland:

Zu Monte Grot,
Zu Appone,
Zu Santo Petro di Padua,
Zu Sanct Helena,
Zu Caſa Nuova,
Zu Santo Bartolomeo.

In der Grafſchaft Boulogne:

Zu La Porrette, und tauſend andern Orten mehr,

Und wunder mich daß wie ein ganzer Haufen thörigter Aerzt und Philoſophen ſich für die lange Weil drum zanken und ſtreiten können, woher die Hitz ſothaner Waſſer wohl kommen möcht, ob vom Salpeter, Schwefel, Borax, oder Alaun der etwann im Berg ſtäk? Denn es ſind doch nur faule Fiſch und Kindereyen, und wär ihnen beſſer ein Diſtel im Arß, da wiſch dich dran, als daß ſie ſo ihr Zeit und Weil mit Schwätzen um ein Ding verthun, davon ſie doch die Urſach nicht wiſſen. Denn der Beſcheid drauf iſt ganz leicht, und darfs nicht weiter viel Grübelns drüber. Ermeldte Bäder ſind darum heiß, weil ſie von einem heiſſen Seich des guten Pantagruel kommen ſind.

Izt, daß ich euch nun weiter erzähl wie er von ſeinem Hauptmalheur curiret ward, laß ich bey Seit wie er in einem gelinden Purganz einnahm: vier Zentner colophoniſch Scammonium, hundertachtunddreyſſig Karrnlaſten Caſſia, eilftauſendneunhundert Pfund Rhabarber, des andern Geſöffs nicht zu gedenken: denn ihr müßt wiſſen daß auf den Rath der Aerzt verfügt ward, ihm das was ihn im Magen druckt', herauszulangen. Zu dem End trieb man aus Kupfer ſiebzehn groſſe Thurnknöpf, gröſſer als der zu Rom auf des Virgilius Obelisken, und waren dergeſtalt gemacht, daß man ſie in der Mitten konnt durch ein Charnier auseinanderſchlagen. In einen dieſer ſtieg ein Lakay von ihm, mit einer brennenden Fackel und einer Latern, und ſo verſchlang ihn Pantagruel wie eine kleine Pill. In fünf andre fünf ſtarke Knecht, ein jeder mit einer Spitzhau um den Hals. In drey andre wiederum drey Bauern mit Schaufeln um die Häls. In ſieben andre ſtiegen ſieben Meſſerhöker, jeder mit einem Korb am Hals, und wurden alſo wie Pillen verſchluckt. Sobald ſie nun

im Magen waren, druckt' ein Jeder an ſeinem Charnier und krochen aus ihren Hütten herfür, der mit der Latern vorauf. Da fielen ſie tiefer denn einer halben Meil in einen erſchrecklichen Abgrund hinunter, fauler und giftiger als Mephitis oder der Camariniſche Pfuhl, ja ſelbſt als der Sorboniſche Stink-See von welchem Strabo geſchrieben hat. Und hätten ſie ſich nicht Magen, Bruſt und Weinpot (alias Nüſchel geheiſſen) aufs beſt verantidotirt gehabt, ſie wären in dieſem gräulichen Brodem all miteinander erſtickt und verkommen. Hu! welch ein Weihrauch! Welch Gedüft für die galanten Jüngferlein zu Parfümirung der Naſen-Lärvel! Darauf kamen ſie taſtend und ſchnopernd, der fäcaliſchen Materi und faulen Humoribus näher, und ſtieſſen zuletzt auf einen Berg Endelich von eitel Schund: da ſchlugen dann die Pionirer mit ihren Hacken friſch ein, und ſchürftens los; die Andern luden es mit ihren Schaufeln in die Körb, und wie nun alles wohl ausgefegt und geſäubert war, ſchlupft' jeder wieder in ſeinen Knopf. Pantagruel, als dieß vollbracht war, zwang ſich zum Kotzen, und gab ſie alſo leicht wieder von ſich; denn ſie druckten ihn juſt nicht mehr in ſeinem Hals als euch etwann ein Furz in euerm. Und ſtiegen allda ganz wohlgemuth aus ihren Pillen zu Tag; mir däucht' ich ſäh die Griechen aus ihrem Gaul in Troja ſchlupfen. Und durch dieß Mittel ward er denn gänzlich wieder geſund, und zu vorigem Wohlſeyn hergeſtellet. Auch von den kupfernen Pillen könnt ihr itzund noch ein' in Orleans ſehen auf dem Münſter zum heiligen Kreuz.

Vier und Dreyſſigſtes Kapitel.

Des gegenwärtigen Buches Beſchluß, und des Authors Entſchuldigung.

Hie habt ihr lieben Leut denn alſo einen Anfang erzählen hören von der ſchauderhaften Geſchicht meines Herrn und Meiſters Pantagruel. Ich werd dieß erſte Buch itzunder damit beſchlieſſen; denn mich ſchmerzet der Kopf ein wenig, und ſpür auch wohl, dieß herbſtliche Septembermüßlein hat mirs Conzept in etwas verruckt. Auf nächſtkommende Frankfurter Meß ſollt ihr das weitere der Geſchicht vernehmen. Werdet alsdann ſehen: wie Panurg zu einem Weib kam, und wie er gleich im erſten Monat nach der Hochzeit zum Hahnrey ward. Wie Pantagruel den Stein der Weiſen fand, nebſt Art und Weis wie man ihn finden und brauchen muß. Wie er über die Caſpiſchen Berg zog, das Atlantiſche Meer beſchifft', die Kanibalen überwand, und nach Eroberung der Perlen-Inſuln, des Indier-Königes Preſthan Tochter ehelicht'. Wie er den Teufeln ein Treffen liefert', fünf hölliſche Kammern verbrannt, die groſſe ſchwarze Stuben der Erd gleich macht', Proſerpinen ins Feuer ſchmiß, und dem Lucifer vier Zähn aus dem Hals, und vom Hinterſten ein Horn abbrach. Wie er ſodann das Land im Mond bereist', zu ſehen ob der Mond in Wahrheit nicht ganz wär, ſondern unſre Weiber drey Viertel davon in den Köpfen hätten; ſamt tauſenderley anderm kleinen buchſtäblich wahren Kurzweil mehr: ſchöne franzöſiſche Evangelien. Nun gute Ruh, ihr lieben Leut. Perdonate mi, und gedenkt meiner Sünden nicht fleiſſiger als eurer eignen!

So ihr etwann zu mir ſprächet: lieber Meiſter, uns dünkt,

ihr seyd nicht allzuklug, daß ihr uns solche Pfifferling und schnakisch Fatzwerk auftischt, so antwort ich euch: und ihr seyd traun nicht klüger als ich; was hebt ihrs auf und leſets? Gleichwohl wenn ihrs aber zu eurer Luſt und Kurzweil leſet, wie ich mir schreibend mein Zeit und Weil damit gekürzt hab, werden wir wohl beyderseits viel eher dafür Vergebung finden als ein ganz Heer Sarabaiter, Blindschleicher, Kuttner, Hypokriter, Tuckmäuſer, Stock- und Stiefelbrüder und andre deß Gelichters mehr, die sich vermummeln und die Welt mit ihren Larven zum Besten haben. Denn während sie dem gemeinen Volk einbilden als wenn ihr ganzes Thun nur eitel Beschaulichkeit, Andacht, Faſten und Ertödtung des Fleiſches wär, auſſer was zu Erhaltung und Nothdurft ihres armen sterblichen Leichnams erforderlich, verführen sie gleichwohl ein Leben das Gott bewußt iſt, et Curios simulant, sed bacchanalia vivunt. Ihr könnts an ihren Polakenbäuchen, an ihren rothen Goſchen könnt ihrs mit feuriger Schrift geſchrieben leſen, wenn sie sich nicht etwann mit Schwefel weiß brennen und räuchern. Und ihr Studiren beſtehet eben in weiter nichts als Leſen der Pantagruelsbücher, nicht aber etwa zu fröhliger Kurzweil, sondern damit sie tückiſcher Weis einem nur schaden wollen mit ſpüren, articuliren, protokolliren, grimmaſſiren, züngeln, schlängeln, zwicken und zwacken, krummen Nacken und tausend Teufelsschabernacken, das iſt Calumnien. Darinn aber thun sie juſt wie die Tagedieb auf den Dörfern, die um die Zeit der Kirſchen und Beeren der kleinen Kinder Scheißdreck durchwühlen und krebſen, wegen der Kern, und verkaufens dann den Apothekern, die deſtilliren ihr Mandelöl draus. Solche fliehet, haſſet und verabſcheut gleich wie Ich; dieß wird euch mein Treu nicht reuen. Und so ihr wollt gute Pantagruelsbrüder ſeyn, das heißt froh und zufrieden leben und alle

Tag in Herrlichkeit, trauet mir nimmer denen Leuten die durch die kleinen Löchlein ſchauen.

End der Chronik Pantagruels
des
Dipſoden Königs,
in ihr urſprünglich Naturell wiederhergeſtellt, nebſt deſſen erſchrecklichen Folgen und Ebentheuern:
verfaßt durch
Meister Alcofribas
Seligern,
der Quinteſſenz Abſtractor.

Drittes Buch.

Der
heroiſchen Thaten und Rathen
des guten

Pantagruel

drittes Buch,
verfaßt durch
Meister Franz Rabelais,
der
Arzeney Doctoren
und der
Hieriſchen Inſuln Calloier.

Der obermeldte Author bittet den günſtigen Leſer mit ſeinem Lachen bis zu dem achtundſiebzigſten Buch ſein hauszuhalten.

Johannes Faber an den Leſer.

Zehn-Reim.

Nicht Noth, mein Leſer, thuts, hie viel zu ſchreiben
Vom Nutzen und Vergnügen Dir bereit
In dieſem Buch, ſo Du es fleiſſig treiben
Und leſen möchteſt mit Bedächtigkeit.
Drum nimm es hin, und nimm dazu Dir Zeit,
Daß Du den wahren Sinn wohl mögeſt ſchätzen.
So Du dieß thuſt, wirſt Du Dich trefflich letzen,
Und Dein Gewinn wird überſchwenglich ſeyn.
Es muß ein ſo vergnügliches Ergötzen
Dem Geiſt zu allen Stunden wohl gedeihn.

Franz Rabelais

An den Geiſt der Königin von Navarra.

Verzückter, hocherhabner, ſel'ger Geiſt,
Der auf der Flucht in himmliſche Aſyle
Den Leib ſo ſtarr zurückließ und verwaist,
Wie gern er auch im irdiſchen Gewühle
Als Dein Vaſall und williger Geſpiele
Dir zu gehorchen ſtets Verlangen trug:
Laß Dich herab auf einen kurzen Flug
Aus Deiner ewigen Behauſung laden
Und ſieh, hie unten liegt ein drittes Buch,
Von des Pantagruel anmuth'gen Thaten.

Des Authors Prologus.

Sehr treffliche Zecher und ihr, meine koſtbaren Gicht-Patienten, ſahet ihr wohl jemals den cyniſchen Philoſophus Diogenes? Wenn ihr ihn ſahet, ſeyd ihr eben nicht blind geweſen, oder ich bin gar aus dem Häuslein und hab mein Logik all verſchwitzt. Iſt ein gut Ding, wenn man das Licht der (Wein-Pokal und harten Thaler-) Sonnen ſehn kann. Ich beruf mich hie auf den armen Blindgeborenen weltbekannt aus heiliger Schrift, der, als er die Wahl zu bitten was er wollt erhielt, nach Deſſen Rathſchluß der alles kann, und deſſen Wort im Augenblick zur That vollſtreckt wird, nichts weiter bat als daß er ſehend werden möchte. Item, ſo ſeyd ihr auch nicht mehr jung, welchs juſt die rechte Eigenſchaft iſt, die euch zur Wein-(nicht Wahn-) Weisheit geſchickt macht; daß ihr, ſtatt hinfüro nur euern Naſen nachzugehn, im Bacchus-Rath mit ſitzen möget, wo man beym Krug lugt nach dem Weſen, Farb, Tugend, Ruch, Fürtrefflichkeit, Würd, Anſehn, Hoheit, Kraft und Pracht des heiß erſehnten benedeyeten Rebenſäftleins.

So ihr ihn aber nicht geſehen, wie ich zu glauben auch gern geneigt bin, habt ihr doch zu mindeſt von ihm reden hören. Denn durch die Luft und alle Himmel iſt ja ſein Nam bis dieſen Tag ſattſam berufen und weltberühmt. Zudem ſeyd ihr doch ins-

geſamt aus Phrygiſchem Geblüt entſproſſen, wo ich nicht fehlſchieß, und wenn ihr auch nicht ſoviel Batzen als Midas habt, ſo habt ihr doch ich weiß nicht was von ihm ererbt; die Perſer ſchätztens an ihren Otakuſten gar hoch, und auch der Kaiſer Antoninus ſtrebt' ſehr darnach: die Schlang in Rohan führt noch den Namen Schönohr davon.

So ihr aber auch nicht einmal von ihm reden habt hören, will ich itzo euch eine Geſchicht von ihm erzählen, damit wir ins Trinken (alſo trinket!) und ins Geſpräch kommen (alſo höret!) Und ſag euch — denn ihr ſprächt wohl gar, man hätt euch als ungläubige Leut, in eurer Einfalt bethören wollen — daß er zu ſeiner Zeit ein rarer und fröhliger Philoſophus vor Tauſenden geweſen iſt. Wenn er auch ſeine Mängel hätt, habt ihr nicht deren auch, und wir? Iſt auſſer Gott niemand vollkommen. Bey alle dem hielt Alexander der Groß', obſchon er zu ſeinem Genoſſen und Lehrer den Ariſtoteles hätt, ſo groſſe Stuck auf ihn, daß er, im Fall er nicht Alexander wär, Diogenes von Sinope zu ſeyn wünſcht'.

Als Philipp König in Macedonien Korinth zu belägern und zu zerſtören ſich anſchickt', und die Korinthier durch ihre Späher verwarnet wurden daß er mit groſſem Kriegsgepräng und vielen Schaaren wider ſie anruckt', waren ſie all mit Recht darüber gar ſehr beſtürzt und ſäumten nicht ein jeder ſich nach Pflicht und Kräften alles Eifers ſo fürzuſehen, daß ſie den Feinden Widerſtand thun und ihre Stadt vertheidigen möchten. Etliche ſchafften Hausrath, Vieh, Korn, Wein, Frucht, Vorrath, Munition und allen nöthigen Kriegsbedarf aus dem Feld in die feſten Plätz. Andre verſchanzten Mauern, gruben Gräben, führten Baſtionen auf, ſtachen Ravelinen ab, trieben Conterminen, thürmten Schanzkörb, räumten Caſematten, legten Bettungen, rüſteten Fauſſebrayen, bauten

Katzen, resappirten Conterscharpen, zogen Courtinen, pflanzten Sperling auf, böschten Parapetten, bezahnten Sturmgatter, brachen Schußscharten, besserten Sarazener-Rechen und Katarrhakten aus, stellten Schildwachen, musterten Patrouillen. Jeder war auf der Huth, jeder lief mit dem Reff. Die Einen glätteten Rüstungen, firnßten Brustblech, putzten Pferd-Zeug, Roßstirnen, Streithemder, Brägendinen, Sturmhüt, Kappen, Kinnketten, Schlachtbeil, Helm, Pikelhauben, Maschen, Küriß, Armzeug, Beinzeug, Schiftungen, Ringkrägen, Krebs, Halsbergen, Platten, Kniebuckel, Tartschen, Schilder, Stahlschuh, Beintaschen, Sporen, Fußgeschmeid. Andre fertigten Bogen, Schleudern, Armbrüst, Schusser, Katapulten, Phalariken, Granaten, Theer-Töpf, Pechkränz- und Spieß, Ballisten, Scorpionen nebst noch mehr anderm Kriegsgeschütz zu Abtrieb und Zerschmetterung der Helepolitischen Mauerbrecher. Spitzten Speer, Piken, Zinkenspieß, Hellbarten, Lanzen, Hakenschafter, Harnischbrecher, Partisanen, Mordgabeln, Janitscharenfochtel, Faustthämmer, Aext, Pfeil, Wurfpfeil, Reiß- und Knebelspieß, Schweinsfedern: wetzten Säbel, Plötzer, Dissacken, Schürtzer, Flammenberger, Stoßdegen, Schwerter, Pistojeser, Dreller, Stiletten, Malchusdeglein, Dolch, Waidmesser, Stechholzen, Flitschepfeil. Jeder schwang seinen Kneif: ein jeder schabt' den Rost von seiner Plempen: da war kein Weib so spröd noch alt, die nicht ihr Zeug hätt flicken lassen: wie ihr wohl wißt, daß die alten Korinthierinnen im Scharmützel gar hitzig waren.

Diogenes, der sie so jähling Bündel schnüren und schäftern sah, auch selber von der Obrigkeit zu keinerlei Verrichtung gebraucht ward, schaut' ihrem Wesen etliche Tag lang, ohn ein Wörtlein zu sagen, zu. Drauf, wie von einem martialischen Geist urplötzlich angestossen, gürtet er seinen Mantel zur Schärpen,

ſtreift die Aermel bis hinter die Elenbogen, ſchürzt ſich auf wie ein Aepfelbrecher, gab einem alten Cumpan von ihm ſein Bücher und Opiſtographa in Verwahrſam, und macht ſich zur Stadt hinaus nach dem Kranion, welches ein Hügel und Vorgebirg unweit Korinth iſt, ein ſchöner grüner freyer Plan. Da rollt er ſein töpfern Fäßlein hin, das ſein Obdach für Wind und Wetter war; thät itzt mit aller Macht und Innbrunſt beyde Arm weit auseinander und drehets, wälzets, hudelts, ſudelts, tummelts, rummelts, futterts, ſchutterts, butterts, zerludderts, hobs, ſchobs, verſtobs, puffts, drängelts, ſtuffts, ſtampfts, purzelts, trampelts, pauckts, pochts, entpfropfts, ſtopfts, wackelts, enttackelts, ſchakkelts, rüttelts, ſchüttelts, bälgelts, ſchwenkerts, ſchlenkerts, ſteuerts, ſcheuerts, kekelts, rekelts, verſpündets, kugelts, kollerts, tollerts, rammelts, ſammelts, pflöckts, beleckts, verſtiftets, verſchaftets, büſcht es, wiſcht es, rührt es, ſchmiert es, hänſelts, tänzelts, ſchlugs, bugs, ſchuppts, ſchaluppts, bedegnets, ſegnets, bekrägnets, helmbüſchelts, waldrappts, verſchabrackeits, rollt es das Kranium auf und ab, ſtieß es zu Thal, dann trug ers wiederum zu Berg, wie Siſyphus ſeinen Felſenſtein, daß wenig dran fehlt', ſo hätt er den Boden ihm ausgeſchlagen. Welches als ſeiner Freund' einer ſahe, frug er ihn, aus was Urſach er nur ſein Leib und Seel und Faß ſo übel zerplagt' und martert'. Da gab ihm dann der Weiſe zum Beſcheid darauf, daß weil er ſonſt im gemeinen Weſen weiter zu keinem Amt beſtellt wär, er ſolchergeſtalt ſein Faß raſaunt', damit er unter dem eifrigen und arbeitſamen Volk in Korinth nicht als der einzige Tagedieb und Müſſiggänger erfunden würde.

Deßgleichen bin dann nun auch ich, zwar nicht entſetzt, doch bang darüber daß ich ſehn muß wie man mich zu Werk und Dienſt für gar nichts achtet, und doch erwäg wie aller Orten in

unſerm edeln Franken-Reich, ſo vor als hintern Bergen, jeder ſich heut zu Tag inſtändigſt müht und befleiſſiget theils zu Schutz und Schirm des Landes, theils zu Trutz, Angriff und Abtrieb der Feind; und alles mit ſo feiner Zucht, ſo wunderwürdiger Kriegesordnung, ja zu ſo offenbarem Erſprieß für die Zukunft (denn hinfort wird Frankreich ſehr ſtolz umgrenzt, wird der Franzos in Ruh und Frieden gebettet ſeyn) daß ich mich ſelbſt ſchier noch zur Meinung des werthen Heraklitus ſchlag, der den Krieg alles Guten Vater zu ſeyn behauptet; und glaub daß Krieg auf lateiniſch Bellum nicht etwann katantiphraſin genannt iſt worden, wie etliche Fetzenpletzer alter lateiniſcher Schwärtlein vermeinet, weil ſie nichts Gutes im Krieg zu ſehen kriegten; ſondern vielmehr ganz ſchlecht und recht, aus Urſach weil allerley Gutes und Schönes im Krieg man kriegt, und allerley Böſes und Häßliches durch ihn an den Tag kommt. Und zum Beweis daß ihm ſo ſey, hat auch der weiſe friedliche König Salomo uns der göttlichen Weisheit unausſprechlich vollkommenes Bild nicht beſſer zu offenbaren gewußt, als durch Vergleichung ſelbiger mit einem wohlgerüſteten Kriegsheer in guter Ordnung und Feld-Montur.

Demnach ich alſo von den Unſern weder zum Angriff bin beſtellt und geworben worden, weil ſie mich für allzu ſchwach und kraftlos hielten, noch andern Theils auch irgendwo bey der Vertheidigung gebraucht, weder als Packträger, Lattenſäger, Kehrichtfeger noch Schollenſchläger, denn es wär mir all eins geweſen: hielt ichs für keinen geringen Schimpf, wofern ich unter ſo vielen tapfern, beredtſamen, heldenherzigen Leuten die itzt vor ganz Europens Augen und Antlitz dieſe bedeutſame Fabel und Tragikomödi ſpielen, allein ein müſſiger Zuſchauer hätt verbleiben, und nicht mein alles ſo viel an mir, nach Kräften dazu mitſteuern ſollen. Denn, mein ich, deren Ruhm iſt klein, die nur mit Augen dazu

helfen, ſonſt ihre Kräft und Mittel ſchonen, ihr Geld verſtecken, ihr Pfund verſcharren, ſich wie verdroſſene Lappenſcheiſſer mit einem Finger im Kopfe krauen, Maulaffen wie Zehntkälber ziehn, die Ohren wie die arkadiſchen Eſels zum Lautenſchlagen ſpitzen, und nur durch blöde Mienen im Stillen deuten daß ſie den Rummel genehmigen.

Nach ſo gefaßtem Schluß und Fürſatz hab ich kein brodlos albern Ding zu thun vermeinet, wenn ich auch mein Diogeniſch Tönnlein rollt', ſo mir aus meinem vor der Hand am Unglücks-Pharo erlittenen Schiffbruch allein noch überblieben iſt. — Wo ich nun mit dem Faß-Geſchwenker hinaus woll? denkt ihr. Hilf heilige Frau die ſich die Aerm ſchürzt! weiß ſelbſt noch nicht. Harrt nur ein wenig bis ich erſt aus dieſer Flaſch einen Zug gethan hab: die iſt mein wahrer alleiniger Helikon, Pegaſusbrunnen und Enthuſiasmus. Da trinkend ſinn, erwäg, beſchlieſſ und reſolvir ich mich. Nach dem Epilogus lach ich, ſchreib ich, dicht ich, trink ich. Ennius ſchrieb trinkend, trank ſchreibend. Aeſchylus, wenn ihr anders dem Plutarcho in Symposiacis Glauben ſchenkt, trank dichtend, dichtet' trinkend. Homerus ſchrieb nimmer nüchtern; Cato nur wann er getrunken hätt: daß ihr mir nicht etwann ſprecht ich leb ſo hin ohn Beyſpiel der Edeln und Hochbelobten! Er iſt gar gut und kühl, im andern Grades Anfang, nach eurer Art zu reden. Gott, dem guten Gotte Zebaoth, das iſt zu ſagen, dem Herrn der Schaaren, ſey Lob dafür in Ewigkeit. Wollt auch ihr Andern unter der Kapp etwann einen groſſen oder zween kleine Schlücklein thun? da iſt nix gegen: nur lobet mir für alles Guts auch Gott à Biſſel.

Drum, weil nun ſolchs entweder mein Loos oder beſchieden Schickſal iſt, (denn nicht ein Jeder kommt nach Korinth) bin ich entſchloſſen beyden Parten zu dienen: ſo viel fehlt daran

daß ich ein unnützer Faullenz wäre. Denen Schanzern, Festungsbauern und Minengräbern werd ich thun was einst Apollo und Neptunus in Troja unter Laomedon thäten, oder Reynald von Montalban auf seine alten Tag. Ich werd den Mauerleuten an Handen gehn, werd kochen für die Mauerleut, und wenn sie gessen, beym Klang meiner Lauten die Lauigkeit der Leidigen läutern. Den Streitenden aber werd ich mein Fässel von frischem aufthun und durch das Spundloch (so euch aus zween vorigen Theilen, wenn sie der Drucker Bosheit nicht verlästert und entstellet hätt, wohl zur Genüg bekannt seyn müßt) ihnen von dem Rebengewächs unsrer epicenarischen Kurzweil abzapfen ein erklecklichs Terz, hernachmals aber ein lustigs Quart Pantagruelischer Denksprüch; oder ihr mögts auch Diogenisch heissen, ich wehrs euch nit. Und sollen an mir (weil ich doch ihr Cumpan nicht seyn kann) einen getreulichen Mundschenk haben, der ihnen ihr neues Sorgenfieber nach seinem schwachen Vermögen kühlt, einen unermüdlichen Herold, sag ich, ihrer glorreichen Thaten und Waffenwerk. Bey des Herrn Leithammel! zählt auf mich, ich bleib nicht aus, wenn nicht das Mard vom Taubenschlag bleibt: aber ich mein es hüth sich wohl, das Ungeziefer.

Gleichwohl aber entsinn ich mich gelesen zu haben wie Ptolemäus Lagi einsmals den Aegyptern, nebst andrer Beut und Siegesspolien, in vollem Theater ein ganz schwarz Baktrianisch Kameel und einen doppelfarbigen Sklaven verehret, welcher am Leib halb schwarz, halb weiß war (doch nicht in die Quer, dem Zwerchfell nach, wie die der Indischen Venus geheiligte Weibsperson, welche der Tyaneische Weise zwischen dem Berge Kaukasus und Fluß Hydaspes antraf, sondern wagrecht, der Läng nach; wie mans nimmer noch in Aegypten zuvor ersehn:) in Hoffnung sich des Volkes Gunst durch Schenkung solcher Seltenheiten mehr zu

versichern. Was geschah? Bey Ankunft des Kameels erschraken sie all fast sehr und wurden bös; und als der bunte Mann erschien, hattens Etlich ihren Spott, Andre entsetzten sich darüber, wie vor einem scheußlichen Ungeheuer erschaffen durch Naturversehn. In Summ, die Hoffnung die er gehegt, bey seinen Aegyptern beliebt zu werden und deren natürliche Neigung zu ihm durch dieses Mittel zu bestärken, zerrann ihm unter den Händen. Denn er sah wohl ein, daß ihnen schöne, vollkommne, wohlgestalte Ding annehmlicher und lieber wären als schnurrige Unförmlichkeiten. Und ward seitdem Kameel und Sklav ihm so verächtlich, daß man sie nicht lang darauf aus Mangel an Wartung und täglichem Futter das Zeitliche gesegnen sah.

Dieß Beyspiel nun hält mich im Zagen, zwischen Furcht und Hoffnung sorgend ob ich wohl auch statt vorgehoffter Zufriedenheit was gräulichs möcht finden, daß mir mein Schatz zu Kohlen würd, der Pudelhund für Venus käm, statt ihnen zu dienen ich sie betrübt', statt zu ergötzen sie verletzt', statt zu gefallen ihnen misfiel, und mirs erging gleichwie dem Hahn des Euclion so wohlbekannt aus Plauti Topf, Ausonii Gryphon und anderwärts, dem man, als er mit seinem Scharren den Schatz entdeckt, zum Lohn dafür den Dreh umhalst'. Wo dieß geschäh, wärs nicht zum Bersten? Geschah's vordem, g'schiehts heut wohl auch noch. Wird aber nicht, beym Hercul! O ich spür an ihnen Allen schon eine specifische Eigenschaft und individualisch Wesen, die Alten hiessens Pantagruelismus, kraft dessen sie nimmermehr krumm nehmen werden was aus einem guten, freyen und wohlgesinnten Herzen kommt. Hab ich nicht jederzeit gesehen wie sie am guten Willen sich begnügt und ihn für voll genommen, wenn gleich das Fleisch und die Kraft nur schwach war?

Dieß abgethan, komm ich itzt wieder zu meinem Fässel.

Wohlauf, ihr Brüder, zu dieſem Wein! in vollen Zügen, liebe Kindlein, trinket davon. Schmeckt er euch nicht, ſo laßt ihn ſtehen. Ich bin keiner von denen beſchwerlichen Lifferloffers, die ihre Landslüt und guten Kunden mit Macht, Parforſch, Schimpf und Gewalt auf karus, ja was ſchlimmer noch, auf allus zu ſaufen gewältigen. Ein jeder ehrliche Zecher, ein jeder ehrliche Gicht-Hahn, wenn er Durſt hat, kommt an mein Faß; braucht keiner zu trinken wer nicht Luſt hat; hat er Luſt, und der Schmack behagt den Gaumen ihrer Herrlichkeiten, laſſet ſie trinken frank und frey, friſch und getroſt, des Weins nicht ſchonen; ich gebs umſonſt. Dieß iſt mein Satz. Und ſorgt auch nicht der Wein möcht ausgehn, wie auf der Hochzeit zu Cana weiland in Galiläa: ſoviel ich euch zum Hahn herauslaß, füll ich wieder zum Spund hinein; ſo iſt mein Fäſſel nie auszuſchöpfen, denn es hat einen lebendigen Quell und eine immer fließende Ader. So war der Trank den Tantalus in ſeinem Stamper führt', wie ihn die weiſen Brachmanen figürlich geſchildert. So war das Iberiſche Salzgebirg, durch Cato weltberufen: ſo der güldne Zweig Proſerpinä von welchem uns Virgilius meldet. Es iſt ein wahres Cornucopi voll guter Schwänk und Artigkeiten. Dünkts euch mitunter auch ſchon erſchöpft bis auf die Neigen, es verſiecht drum doch nicht: denn gute Hoffnung wohnt auf dem Boden wie in dem Fläſchlein der Pandora, und nicht etwann Verzweifelung wie in der Danaiden Schaff.

Merkt aber wohl was ich geſagt, und was für eine Art von Leuten ich dazu eingeladen hab! denn nach dem Beyſpiel des Lucilii, welcher für keinen Menſchen weiter als nur für ſeine Tarentiner und Conſentiner zu beſchreiben betheuert, hab ichs auch lediglich nur für Euch ihr Zecher von dem erſten Schnitt, und freylehnherrliche Gicht-Patienten itzt angeſtochen. Die Nebelbalger

und dorophagiſchen Schlecker haben wohl ſo der Hummeln im Arß genug, und offene Schnappſäck für ihr Waidwerk die Hüll und Füll: laßt ſie dem nachgehn, wächſt hie nix für ſie. Von Mukkenſeichern und Mollenköpfen, da ſagt mir auch nix, ich bitt euch um der liebwertheſten vier Backen Willen die euch erzeuget, wie auch des erwecklichen Schraubenzäpfleins ſo damal ſie in eins verband. Viel weniger von den Kuttenkleppern, obſchon ſie all caduk, veneriſch, grindkruſtig, mit unauslöſchlichem Durſt und unerſättlicher Schlingwuth geplagt ſind. Warum? weil ſie nicht Gottes, ſondern des Böſen, und zwar deß Böſen ſind, von welchem wir alle Tag zum Herrn um Erlöſung rufen, wiewohl ſie zu Zeiten als Bettler ſich ſtellen: doch ſelten ſchneidt ein alter Aff eine gute Fratz. Fort Köder! räumet mir das Feld! Mir aus der Sonnen! Zum Teufel Canaill'! Kommt ihr Spür-Aerß ſchon wieder her, viſirt meinen Wein? beſeicht mein Faß? Schaut her, hie iſt der Stock, den ihm Diogenes nach ſeinem Tod per Teſtament zur Seit ließ legen, euch Grabgeſpenſter, euch Cerberus-Hund kreuzlahm zu bläun und heim zu leuchten! Fort dann ihr Schleicher! Auf die Schaaf, hatz hatz ihr Köder! Scheert euch naus, was Kutt heißt, ins drey Teufels Namen! Schu! Seyd ihr noch da? Ich verfluch mein Theil an Papimanien, wo ich euch krieg. Rrrurrrurrrurruh! Huß Huß! Na wirds bald? Daß ihr doch Zeit eures Lebens nicht pferchen könntet als unterm Kantſchuh, nimmer brunzen als auf der Wipp, euch nimmer wärmen, als wenn man euch mit Knütteln walkt!

Erſtes Kapitel.

Wie Pantagruel eine Utopiſche Coloni in Dipſodien einführt'.

Nachdem Pantagruel ganz Dipſodien erobert, führt' er in das Land eine Utopiſche Coloni, an Zahl 9876543210 Mann, ohn die Weiber und kleinen Kindlein; Handwerksleut aus allen Zünften, Profeſſores aller erſinnlichen freyen Künſt, ernanntes Land, das ſonſt nicht ſehr bewohnt und meiſt verödet war, zu reſtauriren, zu bevölkern und wiederum in Flor zu bringen. Und ward hiezu nicht nur bewogen durch die ausnehmende Menſchenmeng an Männern und Weibern in Utopien, die ſich allda heuſchreckenmäſſig gemehret hatten (denn ihr wißt wohl, und brauchs euch nicht erſt lang zu ſagen: die Zeugungsglieder der Utopier waren ſo fruchtbar, und die Matrices der Utopierinnen ſo räumig, ſchleimig, zellig und widerhaltig, nach rechter Bauart, daß aller neun Monat ſieben Kinder zum wenigſten, theils Männlein theils Fräulein aus jeder Ey erzielet wurden: nach dem Fürgang des Jüdiſchen Volkes in Aegypten, wenn anders de Lyra nicht deliriret): noch auch ſo ſehr durch Fruchtbarkeit, heilſame Luft und Commodität des Dipſodierlandes, als weil ers in Pflicht und Gehorſam wollt halten durch dieſe neue Einführung ſeiner alten getreuen Unterthanen. Welche ſeit unvordenklicher Zeit keinen andern Herren auſſer ihm geſehen, erkannt, gehuldigt noch bedienet hatten, und ſeitdem ſie das Licht der Welt zuerſt erblickt, zugleich mit ihrer Muttermilch die ſüſſe Gelindigkeit und Milde ſeiner Regierung eingeſogen, darinn tagtäglich aufgenährt und bethauet

worden. Woraus man ſich zu ihnen mit Gewißheit verſah, daß ſie viel eher dem leiblichen Leben entſagen würden, als dieſer erſten alleinigen, ihrem alten Stammherrn von Natur zuſtändigen Lehens-Treu und Ergebenheit, wohin man ſie auch immer verſtreuen und führen möcht: und nicht nur ſie ſamt ihren Kindern und Leibeserben hiebey verharren, ſondern auch in ſelbiger Treu und Gewärtigkeit die in ſein Reich neu einverleibten Nationen erhalten würden. Wie dann auch allerding geſchah, und ihm ſein Abſehn keinesweges vereitelt ward. Denn wenn ihm ſchon die Utopier vor ihrem Auszug treu und gewärtig geweſen waren, wurden es nun die Dipſodier nach wenigen Tagen des Umgangs mit ihnen noch mehr, durch den beſondern natürlichen Eifer der alle Menſchen zu allen Dingen ſo ſie mit Luſt thun, anfangs ſpornt; und klagten nur allein darüber, mit Anrufung des höchſten Himmels und aller bewegenden Geiſter darinn, daß ihnen des guten Pantagruels Ruhm nicht eher wär zu Ohren kommen.

Hiebey bemerket nun, ihr Zecher: daß es der rechte Weg nicht iſt, ein neu erobert Land in Pflicht und Gehorſam zu erhalten, wenn man, wie etliche tyranniſche Geiſter zu ihrem Schimpf und Schaden irrig vermeinet haben, die Völker kränkt, plackt, ſchindet, martert, druckt, beraubt und ſie mit eiſernen Ruthen züchtigt; kurz, wenn man ſie verſchlingt und frißt nach Art des ungerechten Königs, welchen Homerus Demoboron nennet, das iſt Volksfreſſer. Ich will euch hiebey nicht erſt die alten Geſchichten anziehn, ſondern nur blos erinnert haben an das was eure Väter geſehen, ja wohl ihr ſelbſt mit eignen Augen, wenn ihr nicht allzu jung ſeyd. Wie ein neugeboren Kindlein muß man ſie wiegen, ſäugen, ihnen ſchön thun: wie einen neugepflanzten Baum ſie ſchützen, ſchirmen, vor allem Windbruch, Unbill und Wetterſchaden hüthen. Wie einen Menſchen der von ſchwerer

langwieriger Krankheit wiederum ſich zur Geneſung erholen will, muß man ſie warten, ſchonen, ſtärken; bis ſie in ihren Herzen ſelbſt der Meinung werden, daß ſie von allen Königen und Fürſten der Welt keinen ſo ungern zu ihrem Feinde, keinen lieber zum Freund haben möchten. Alſo bezwang Oſiris der groſſe Aegypterkönig den ganzen Erdkreis, nicht ſowohl durch Gewalt der Waffen, als durch Erlöſung der Unterdruckten, gute heilſame Lebensregeln, bequeme Geſetz, Wohlthätigkeit und Milde. Derhalb ihn die Welt auch den großen König Evergetes, das iſt Wohlthäter zubenannt hat, nach dem Gebot des Jupiter an das Weib Pamyle. Fürwahr, auch Heſiodus in der Götterlehr, wo er von höchſten Weſen handelt, ſtellet die guten Dämonen (ihr mögt ſie auch Engel oder Genien heiſſen, wenn ihr wollt) als Mittler oder Binnengeiſter zwiſchen die Götter und Menſchen, ſetzt ſie den Menſchen vor, den Göttern nach; und weil des Himmels Huld und Segen durch ihre Händ uns zufließt, ſie auf unſer Glück allzeit bedacht ſind und das Unglück ſtets von uns wenden, ſchreibt er ihnen ein Königsamt zu, ſintemalen es ganz und gar der Könige Pflicht iſt, ſtets gutes, nimmer böſes zu thun.

Alſo ward Alexander von Macedonien Herr des Weltalls. So unterwarf ihm Hercules die ganze Veſt, indem er die Menſchen von Ungeheuern, Druck, Tyrannei und Schatzung befreyet', ſie glimpflich regiert', bey ihren billigen Rechten ſchützt', ſie zu gelinder Polizey und ihrer Landesart paßlichen Geſetzen anhielt, was da fehlt' ergänzet', das zu Viel beſchnitt, und alles Vergangne verziehn ſeyn ließ, wie der Athener Amneſti war, nachdem durch Thraſybuli Muth und Geſchicklichkeit die dreyſſig Tyrannen vertrieben worden, nach der Zeit in Rom erkläret durch Cicero, und unter Kaiſer Aureliano wieder erneuert. Dieß ſind die Philtra, ſind die Jynges und Liebeszauber, mit denen friedlich man be-

hauptet was mühevoll erobert ward. Und iſt auch für den Eroberer, er ſey Fürſt, König oder Weiſer, kein glücklicher Regiment gedenkbar, als wenn er der Tugend Gerechtigkeit nachfolgen läßt. Seine Tugend erhellete aus dem Sieg und aus der Eroberung. Seine Gerechtigkeit wird erhellen, wenn er mit Lieb und guter Meinung des Volks Geſetz und Ordnungen giebt, Religion einführet, Jedem ſein Recht anthut: wie der edle Poet Maro vom Octavianus Auguſtus ſagt:

Dem gern ihm unterwürfigen Geſchlechte
Gab Er als Bändiger Geſetz und Rechte.

Eben darum nennet Homerus in ſeiner Ilias die guten Fürſten und groſſen Könige Kosmitoras Laon, das iſt, Volksſchmücker. Dieß war das Augenmerk des weiſen, ſtaatsklugen und gerechten Numa Pompilius, andern Königs von Rom, als er verbot dem Gott Termino an ſeinem Feyertag, den man die Terminalien nannt, etwas Geſchlachtetes zum Opfer zu bringen; uns zur Warnung daß man die Grenzen der Länder und deren Zuwachs ſoll in Frieden, Güt und Freundlichkeit regieren und wahren, nicht die Händ dabey mit Blut und Raub beſudeln. Wer anders thut, wird nicht allein verlieren was er gewonnen hat, ſondern er leidet auch noch dazu den Schimpf und Spott daß man ihm nachſagt, er habs mit Sünden böslich gewonnen, aus Urſach weil ihm der Gewinnſt unter den Händen zu nicht iſt worden. Denn ſchlimm gewonnen, ſchlimm zerronnen. Und ob er auch ſelbſt ſein Lebenlang es für ſein Theil in Frieden genöß, und ſeine Erben verlörens wieder, wär doch des Todten Schimpf derſelbe, und ſein Gedächtniß mit Fluch beladen, als eines ſchnöden Eroberers. Denn ihr führt ſelbſt den Spruch im Mund: Unrecht gewonnen Gut erbt nicht aufs dritte Glied.

Bemerket noch zu diesem Stück, ihr Alt-Gichtbrücher, wie durch dieß Mittel Pantagruel geschickt zwo Engel aus Einem macht'. Welches ihm anders und besser gerieth als Karln dem Grossen sein kluger Rath damit er zween Teufel aus Einem macht', als er die Sachsen nach Flandern zog, und die Flamänder nach Sachsen setzte. Denn weil er die unlängst von ihm dem Reich erst einverleibten Sachsen nicht dergestalt gewältigen konnt, daß sie nicht stündlich rebellisch wurden, so oft er etwann nach Spanien oder in andre entlegne Länder erfordert ward, versetzt' er sie in ein ihm eigen und von Natur gehorsam Land, das ist nach Flandern; und die Flamänder und Hennegauer, seine natürlichen Unterthanen, bracht er nach Sachsen, weil er sich, obschon verpflanzt in fremde Gauen, derselben treu versichert hielt. Begab sich aber daß die Sachsen in ihrem alten Trutz und Aufruhr beharreten, und die Flamänder in Sachsen wohnhaft, ebenfalls der Sachsen Sinn und Sitt annahmen.

Zweytes Kapitel.

Wie Panurg Burgvogt von Salmigundien ward, und wie er sein Korn in der Grun aß.

Pantagruel, als er nunmehr die ganze Dipsodische Landesverwaltung in Ordnung bracht, vergabt' Panurgen die Burgvogtey von Salmigundien, so jährlich 6789106789 Realen fix eintrug ohn die losen Gefäll von den Schlammbyßkern und Mayenkäfern, welche sich, ein Jahr ins ander gerechnet, auf 2435768 bis 2435769 Langwollenhammel beliefen, auch mitunter wohl, wenn es ein gut

Schlammbyßker-Jahr war und die Maykäfer ſehr geſucht, trieb ers auf 1234554321 Seraſinen; glückt' aber nicht alle Jahr. Und hielt euch auch der neue Herr Burgvogt ſo wohl und rathſam Haus damit, daß er in noch nicht vierzehn Tagen ſo fix' als loſe Gefäll der Vogtey auf drey Jahr verdilapidiret hätt. Verdilapidiret, nicht etwann buchſtäblich, wie ihr denken möchtet, mit Kloſterſtiften, Tempelbauen, Fundirung von Schulen oder Spitälern, oder daß er ſeinen Speck ſonſt vor die Hund geworfen hätt; ſondern verthäts mit tauſenderley kleinen ergötzlichen Tractamentlein und Feſtlichkeiten, wo offene Tafel für jedermann gehalten ward, inſonders für gute Camarad, junge Maidel und ſchmucke Dirnlein. Schlug Holz, verbrannt die groſſen Stämm, damit er die Aſch verkaufen könnt, nahm Geld zum Voraus auf, kauft' theuer, ſchlug wohlfeil los, und aß ſein Korn in der Grun auf. Als Pantagruel den Handel erfuhr, ward er darüber mit nichten bös, unwirſch noch mürriſch. Denn ich habs euch zuvor ſchon geſagt, und ſags noch einmal, es war das beſt lieb klein großherzigſt Biedermandl ſo je an der Hüft einen Degen trug. Nahm nix für ungut, ließ alles grad ſeyn, legt' alles wohl aus, grämt' ſich nicht, erzörnt' ſich nimmer. Auch wär er traun aus dem göttlichen Häuslein der Vernunft gar weit ſpaziert, wenn er ſich groß hätt kümmern oder entrüſten wollen. Denn alle Schätz und Herrlichkeiten ſoviel der Himmel ihrer deckt und die Erd nach allen Maaſen der Höh und Tief, der Läng und Breit in ſich beſchließet, ſind ja nicht werth daß wir uns drum erhitzen, oder Seel und Sinnen dadurch verwirren laſſen ſollten. — Er nahm Panurgen blos auf die Seit und hielts ihm liebreich für, daß, wenn er ſo fort wollt leben und kein beßrer Haushälter ſeyn, es ganz unmöglich, oder zum mindeſten doch ſehr ſchwer würd halten ihn jemals reich zu machen.

Reich? ſprach Panurg; ſtand euer Sinn euch darnach, mich — mich reich zu machen in dieſer Welt? Alle gute Geiſter! denkt lieber drauf daß wir ein luſtigs Leben führen: all andre Sorg, all andrer Kummer ſey doch fern von dem hochheiligen Domicilio eures himmliſchen Gehirns, deß Klarheit nimmer auch nur das kleinſte Wölklein von Welkmuth noch Griesgram betrüben müß! Wenn Ihr friſch, fröhlig und guter Ding ſeyd, hab ich des Reichthums voll und ſatt. Die ganze Welt ſchreyt Wirthſchaft! Wirthſchaft! führt aber wohl Mancher die Wirthſchaft im Mund und weiß nicht was er redt.

Bey mir, bey mir muß man ſich Raths erholen. Und wiſſet dieß: das was man mir zum Vorwurf macht, iſt nichts als eine Nachahmung geweſen der Univerſität zu Paris und Parlamentes: an welchen Orten der wahre Brunnquell und leiblich Fürbild aller Panthcologi und aller Gerechtigkeit wohnhaft iſt. Ein Ketzer, wers bezweifelt, wers nicht ſteif und feſt glaubt! Selbige eſſen auch ihren Biſchof, oder was gleichviel, des Biſthums Einkünft auf ein ganz Jahr, ja wohl mitunter auf zwey, an Einem Tag auf; nämlich an dem Tage da er ſeinen Einzug hält. Und hilft ihm auch kein Ausred dagegen, wo er nicht auf dem Fleck lebendig will geſteinigt ſeyn. — Ferner üb' ich hierinn die vier Haupt-Tugenden: Klugheit, indem ich Geld zum voraus aufnehm: denn man weiß nie was biegt noch bricht. Wer weiß ob die Welt noch drey Jahr lang ſteht? Und ſtünd ſie auch länger, wer wär ſo toll, daß er drey Jahr zu leben ſollt hoffen?

Nie war ein Sterblicher von Gott noch ſo beglückt,
Daß er gewiß wär ob den Morgen er erblickt.

Gerechtigkeit, oder Justitia commutativa, indem ich theuer einkauf, (nämlich auf Borg,) und wohlfeil wieder verkauf (für

baares Geld). Was ſagt Cato von dieſem Punkt in ſeinem Haushalt? der Hauswirth, ſagt er, muß ein ſteter Verkäufer ſeyn. Solchergeſtalt iſt ganz ohnmöglig daß er nicht reich ſollt werden zuletzt, wenn nur das Fäſſel immer lauft.

Distributiva, indem ich die guten (merket, die guten!) und artigen Kamrad ſatt mach und fütter, die Fortuna, gleich dem Ulyſſes, aufs Riff des bellenden Magens geworfen hat ohn allen Mußtheil. Deßgleichen die guten (merkt wohl, die guten!) und jungen Maidel (merket, die jungen!) denn nach dem Ausſpruch Hippokratis iſt Jugend unwillig des Hungers, inſonderheit wenn ſie riſch, rührig, munter, feurig, tummlig, ſprunghaft, geſpäſſig iſt. Welche Maidels den braven Leuten auch gern und willig Vergnügen machen; denn ſie ſind ſoweit ganz Platoniſch und Ciceronianiſch geſinnt, daß ſie ſich nicht für ſich allein in dieſer Welt geboren meinen, ſondern mit ihrer eignen Perſon ihrem Vaterland und Freunden beyſtehn.

Stärk, indem ich die groſſen Bäum umhau, wie ein andrer Milo, die finſtern Wälder licht, die Hölen der Wölf, Schwein, Füchs, die Mord- und Diebsgeklüfter, Falſchmünzerwerkſtätt, Banditenneſter, und Ketzerwinkel von Grund ausrod und ſie zu ſchöner freyer Haid und Buſchwerk eben', dabey viel Holz mach, trotz dem geſchickteſten Kegelſchieber, und die Stühl für die jüngſte Nacht in Bereitſchaft halt.

Mäſſigkeit, ich eß mein Korn in der Grun, wie ein frommer Klausner; ich leb von Wurzeln und Salat, entſchlag mich aller Fleiſchesgelüſten und leg alſo etwas zuruck für die Armen und Lahmen. Denn damit erſpar ich die theuern Jäter, die Schnitterleut die gern viel ſaufen, und das ohn Waſſer; die Stoppler, denen man Wecken muß geben; die Dreſcher die einem nicht einen Bollen, Lauch noch Zwiebel im Garten laſſen, auf Autorität der

Vergilianiſchen Theſtilis; die Müller, das gemeiniglich Spitzbuben ſind, und die Bäcker, die's nicht beſſer machen. Iſt dieß etwann ein klein Erſparniß? Nicht zu gedenken des Hamſterſchadens, Speichereinfalls, und was die Kornwürm und Wibel freſſen.

Aus grünem Korn macht ihr die ſchöne grüne Supp, die ſo leicht verdaulich, ſo magenröſtlich iſt, die euch das Hirn ausweitet, die Lebensgeiſter erheitert, das Geſicht erquickt, den Hunger öffnet, den Schmack erfreut, das Herz beruhigt, die Zung kützelt, die Backen roth macht, die Mäuslein kräftigt, das Blut abkühlt, das Zwerchfell erleichtert, die Leber friſcht, die Milz erſchließt, die Nieren luftet, die Lenden ſchmeidigt, den Rückgrat lockert, die Harngäng ſäubert, die Saamenbläslein dehnt und ausſpannt, die Cremaſteres abbrevirt, die Blas purgirt, die Genitalien aufbläht, die Vorhaut corrigirt, die Eichel incruſtirt, das Glied rectifizirt, euch offnen Leib, gut grölzen, ſiſten, farzen, pfergen, harnen, nieſen, ſchluchſen, huſten, ſpeyen, kotzen, gähnen, ſchneuzen, ſchnaufen, athmen, puſten, ſchnarchen, ſchwitzen, dunſten, den Sterzen ſpitzen, und tauſend andre Wunder mehr verrichten macht.

Ich merk wohl, ſprach Pantagruel, ihr wollt draus folgern daß Leut von ſchwachem Verſtand nicht viel in kurzer Zeit vergeuden können. Ihr ſeyd der Erſte nicht, der dieſe Irrlehr erfunden hat. Nero behauptet's auch, und bewundert' vor allen Menſchen den C. Caligula ſeinen Oheim, welcher ſein ganz Vermögen und Erbgut das ihm Tiberius hinterlaſſen, durch wunderwürdige Erfindung in wenig Tagen verthät und durchbracht.

Aber, anſtatt den Römiſchen Tafel- und Aufwandgeſetzen nachzuleben wie ſich gebühret, dem Orchiſchen, dem Fanniſchen, dem Liciniſchen, dem Didiſchen, dem Corneliſchen, dem Lepidianiſchen, Antiſchen und denen der Korinthier, wodurch einem Jeden

ſtreng verwehrt war, des Jahrs mehr auszugeben als ihm ſeine jährlichen Einkünft erlaubten, habt ihr Proterviam begangen, das bey den Römern ein Opfer war gleichwie das Paſcha-Lamm der Juden: da mußt auch alles was nur eßbar, verſchlungen werden; ins Feuer warf man was überblieb, es durft kein Bröſel bis auf den nächſten Morgen bleiben. Ich kann von euch mit Wahrheit ſagen was Cato vom Albidius ſagt', der, als er durch übertriebne Verſchwendung ſein Hab und Gut rein aufgezehrt und nur ein Haus noch übrig hätt, das Haus in Brand ſteckt', um ſagen zu können: Consummatum est; wie nachmals der heilige Thomas von Aquin, als er die Lampret gar aufgeſchmaust hätt: dieß macht mir nir.

Drittes Kapitel.

Wie Panurg die Schuldner und Borger lobt.

Wann aber, frug Pantagruel, werdet ihr auſſer Schulden ſeyn? — Im griech'ſchen Neumond, antwort Panurg, wann alle Welt vergnügt ſeyn wird, und jeder ſein eigner Leibeserbe. Gott woll' nicht daß ich je herauskäm! Dann fänd ich ja keinen Menſchen mehr, der mir auch nur einen Heller lieh. Wer abends kein Hefen im Trog behält, dem bleibt ſein Teig früh ſitzen. Habt ihr fein allezeit einen Gläubiger, wird er ohn Unterlaß Gott für euch um Glück und Segen und langes Leben, aus Furcht ſein Geld zu verlieren, bitten; wird immerdar in Geſellſchaft von euch nur lauter Liebes und Gutes reden, euch immer neue Gläubiger

werden, damit ihr an ihnen Verſuram macht, und ihm ſein Loch mit fremdem Zeug ſtopft. Als weiland, nach der Druiden Satzung in Gallien, die Sklaven, Knecht und Dienſtleut beym Leichenbegängniß und Exequien ihrer Herrn und Meiſter lebendig mit verbrennet wurden, ſchwebten ſie da nicht in ſtattlicher Furcht vor dem Tod ihrer Herrn und Meiſter? denn es half nichts, ſie mußten mit ihnen ſterben. Riefen ſie nicht in einem fort ihren groſſen Gott Mercurius und Dis den Batzen-Vater an, daß er ſie lang geſund woll erhalten? Waren ſie nicht in ihrem Dienſt voll Eifers ſie aufs beſt zu warten und zu verpflegen? denn leben mochten ſie miteinander, zum mindeſten bis an den Tod. Dieß glaubet nur: mit deſto heiſſerer Andacht werden euere Gläubiger Gott für euch um Leben bitten, vor euerm Tod erzittern, als ihnen der Aermel näher denn der Arm, der Beutel lieber denn Leben iſt. Nach Art der Wuchrer im Roth-Gau, die ſich unlängſt erhenkten, weil ſie ſahen daß der Wein und das Getraid im Preis abſchlüg, und gute Zeit ward. —

Als hierauf Pantagruel keine Antwort gab, fuhr Panurg fort: Potz Heinz! ihr macht mich, wenn ich mirs recht bedenk, fürwahr ganz rappelich mit euerm Tadel meiner Schulden und Gläubiger. Hum! juſt in dieſem Punkt allein hielt ich mich herrlich, hoch und hehr, daß ich, nach aller Weiſen Meinung, (welche lehren: aus nichts wird nichts) da wo ich nichts, kein erſte Subſtanz hätt, ein Schöpfer und Macher worden bin. Was ſchaff ich? So viel ſchöne und gute Gläubiger. Gläubiger, (ich behaupts bis zum Feuer, exclusive) ſind ſchöne, gute, fromme Geſchöpf. Wer aber nichts herleiht, das iſt ein häßlich, ein erzbös Geſchöpf, ein Geſchöpf des leidigen Höllen-Teufels.

Was mach ich? Schulden. O rare Sach! o edles Kleinod! Schulden, ſag ich, an Zahl die Sylben überſteigend die aus Ver-

bindung der Vocales mit allen Consonanten entstehn, vorlängst berechnet und ausgezählet durch den edeln Xenokrates. Schätzt ihr der Schuldner Vollkommenheit nach der Meng ihrer Gläubiger, könnt ihr in praktischer Arithmetik nicht irre gehn. Oder meint ihr nicht, daß mir sauwohl wird, wenn jeden Morgen ich diese so demüthigen, dienstbaren Gläubiger voller Kratzfüß um mich versammelt seh', und wenn ich den einen ein wenig freundlicher anschau, ihn etwas besser tractir als die Andern, der Fratz gleich denkt er werd sein Saldo zuerst erhalten, der Erst am Bret seyn, und mein Lächeln für baar Geld nimmt? Dann ist mirs als wenn ich noch in der Passion von Saulmur den Gott Vater spielt', umgeben von allen seinen Engeln und Cherubim. Dieß sind meine Clienten, Parasiten, Candidaten, Mützenschwenker, Helfgottrufer, meine beständigen Parakleten. Und mein in Wahrheit, aus Schulden bestünd der heroische Tugend-Berg beschrieben durch Hesiodum, darauf ich den obersten Doctorgrad erstiegen, darnach die Sterblichen all zu ringen und zu rennen scheinen, wenn ihrer gleich nicht viel hinkommen, weil der Weg fast schwierig ist und heutzutag, wie man wohl sieht, die ganze Welt nach neuen Schulden und Gläubigern lechzet. Aber nicht jeder wer will, gelangt zu Schulden, nicht jeder sind Gläubiger, der Lust hat. Und dieß Sonntagsglück wollt ihr mir rauben? und ihr fragt mich, wann ich würd ausser Schulden seyn? Ja was noch ärger! denn so helf mir Sanct Babolin der Gottesmann, wo ich nicht all mein Lebtag Schulden für eine Kett und Bindebruck Himmels und Erden gehalten hab, für den alleinigen Nahrungsquell der Menschenraß, (ohn welchen, sag ich, wir Menschen samt und sonders bald verkommen müßten.) Sind sie nicht etwann die grosse Weltseel selbst, wodurch, nach der Akademiker Lehr, ein jedes Ding sein Leben hat? Zum Beweise, stellt euch einmal in klarem Geist die

Idee und Form einer Welt für — nehmet, wenn ihr wollt, die dreyſſigſte derer die Metrodorus der Philoſoph erſonnen hat, meintwegen auch die achtundſiebzigſt des Petronius — eine Welt ohn Schulden! da werden die Geſtirn aus allen ihren Gleiſen weichen. Nichts wie Verwirrung. Jupiter, weil er Saturnen nichts mehr ſchuldet, wird ihn aus ſeiner Sphär entſetzen, und alle Intelligenzen, Götter, Himmel, Dämonen, Heroen, Genien, Teufel, Erd, Meer, all Element an ſeiner homeriſchen Kett erhenken. Saturn wird ſich mit Mars verbinden und die Welt oberſt zu unterſt kehren. Merkur wird nicht den Andern mehr dienen, nicht ferner ihr Camill ſeyn wollen, wie er in der Hetruſker Sprach hieß, denn er iſt ihnen nichts ſchuldig. Venus wird nicht mehr venerirt ſeyn, denn ſie hat nichts geliehen. Der Mond wird blutigroth und finſter bleiben; wofür ſollt ihm die Sonn ihr Licht leihn? war ſie doch nicht verbunden dazu. Die Sonn wird nicht mehr ſcheinen auf Erden, die Stern nicht mehr mit gutem Einfluß herunterleuchten, denn die Erd hinterhielt ihnen ihrer Dünſt und Nebel Nahrung, von denen, wie Heraklitus lehrt, die Stoiker darthun und Cicero meldet, die Stern veralimentiret werden. Unter den Elementen wird kein Verkehr, Tauſch noch Gemeinſchaft mehr ſeyn, denn es wird ſich keines dem andern verpflichtet achten; es hätt ihm nichts zuvor geliehn. Aus Erden wird kein Waſſer werden, das Waſſer nicht in Luft ſich wandeln, aus Luft kein Feuer entſtehn, das Feuer die Erd' nicht wärmen. Die Erd wird nichts als Ungeheuer, Titanen, Aloiden, Rieſen zum Fürſchein bringen, kein Regen wird fallen, kein Licht wird ſcheinen, kein Wind wird wehn, wird weder Sommer noch Herbſt mehr ſeyn. Lucifer bricht ſein Kett entzwey und ſchießt mit allen Furien, Strafen und gehörnten Teufeln herauf aus dem Abgrund die Götter ſamt und ſonders, groſſer und kleiner Völker, wie

Vöglein aus ihren Himmeln zu krebſen. Es wird ein wahrer Hundskrieg ſeyn, dieſe Welt die nichts leiht noch borgt, eine Kabal enormer als des Pariſiſchen Rectors, ein Teufelsſpuk, toller als auf dem Faſching zu Doué. Unter den Menſchen wird keiner dem andern mehr beyſtehn, wie laut er auch um Hülf, Mord, Feuer, Waſſer, und Zeter ſchrie; niemand wird kommen: warum? er hätt nichts hergeliehen, man war ihm nichts ſchuldig, niemand hat Schaden von ſeinem Brand, von ſeinem Schiffbruch, Tod und Verderben. Dafür auch lieh er nichts, dafür auch leihet man ihm nun wieder nichts. Kurz, Glauben, Lieb und Hoffnung werden aus dieſer Welt verbannet ſeyn; denn die Menſchen ſind geboren einander zu helfen und beyzuſtehn. An deren Statt vielmehr wird einziehn Verachtung, Mistraun, Hader, Haß, nebſt aller Uebel, aller Plagen, aller Verwünſchungen Heeresſchwarm. Ihr dächtet eigentlich, Pandora hätt dort ihr Fläſchlein ausgeleert. Die Menſchen werden Mannwölf ſeyn, Wärwolf und Kobolt wie Lykaon, Bellerophon, Nebukadnezar; Räuber, Strauchdieb, Meuchelmörder, Giftmiſcher, Miſſethäter, Neider, voll Tück und Argliſt Einer auf All und All auf Einen, wie Iſmael, wie Metabus, wie der Athenische Timon, der darum Miſanthropos hieß. Denn es wär der Natur viel leichter die Fiſch in Lüften zu futtern, oder den Hirſch zu weiden am Meeresgrund, als dieſe unleihfertige Schlaraffenwelt zu erhalten. Ich bin ihr, mein Treu! ganz gram. Und ſtellt ihr euch itzt nach dem Muſter dieſer verdroßnen, dickſchnutigen, nichts leihenden Welt, die andre kleine Welt für, welches der Menſch iſt, da werd ihr einmal erſt einen ſchönen Krakeel drinn finden. Das Haupt wird ſeiner Augen Licht zu Leitung der Händ und Füß nicht herleihn: die Füß es ſich zu tragen weigern; die Händ ihm ihren Dienſt verſagen. Das Herz, ſo vieler Pulsſchläg müd, die Glieder nicht bewegen,

ihnen nichts weiter leihen. Die Lung wird ihm das Darlehn ihres Othens entziehn; die Leber ihm zu seinem Bedarf kein Blut mehr schicken, die Blas nicht mehr in der Nieren Schuld seyn wollen, der Harn gesperret seyn. Das Gehirn, in Obacht solchen Unfugs, wird träumerig werden, und weder denen Nerven Empfindung, noch auch den Mäuslein Nahrung reichen. Summa, ihr werd in dieser vertrackten weder Leiher- noch Borgerwelt eine schmähligere Verschwörung als in Aesopi Mährlein sehen. Auch wird sie zweifelsohn zu Grund gehn, und das in Bälden, wenn ihr gleich der Arzneygott Aeskulapius selbst helfen wollt, der Leib müßt stracks in Fäulniß, und die Seel erbost gradaus zu allen Teufeln fahren, meinem Geld nach.

Viertes Kapitel.

Fortsetzung der Panurgischen Lobred auf die Schuldner und Gläubiger.

Denket euch nun im Gegentheil eine andre Welt, da jeder leiht, jeder schuldig ist, da eitel Schuldner und Gläubiger wohnen. O welche Harmoni wird da in den stetigen Himmelsläufen seyn! Mir däucht ich hör sie so gut als Plato weiland. Welche Sympathi der Element! O wie wird da Natur ihrer Werk und Wesen sich freuen! Ceres kornschwer, Bacchus weinreich, Flora voll Blumen, Pomona fruchtbar, Juno in ihrer heitern Luft hell, heilsam, lustig seyn! Ich geh unter in diesen Gesichten. Unter den Menschen, Fried, Eintracht, Liebe, Treue, Ruh, Banketlein, Schmäuslein, Tractament, Lust, Wonn, Gold, Silber, Scheidemünz, Ring, Ketten, Kleinod', Kaufmannsgüter werden aus

Hand in Hand trottiren. Da wird kein Krieg, Proceß noch Streit ſeyn, kein Wuchrer, Knicker, Filz noch Hartherz. Ey wahrer Gott! und dieß wär nicht das güldne Alter? das Reich Saturns, das Urbild der Olympiſchen Zonen wo jede andre Tugend aufhört, blos Lieb allein herrſcht, thront, ſiegt, waltet, triumphiret? Alle werden dann gut ſeyn, Alle ſchön und gerecht. O glückliche Welt! o der glückſeligen Leut darauf! O dreymal ſelig und viermal! Iſt mir doch als wär ich ſchon drinn. Und ſchwör euch bey dem höchſten Geiß, daß wenn dieſe himmliſche, Allen leihende, nichts verſagende Welt einen Papſt hätt mit ſeiner Huck voll Cardinäl und dem heiligen Synodus zur Seiten, ihr würdet da in wenig Jahren die Heiligen dichter wachſen ſehn, mehr Wunder thun, mit mehr Lectionen, Votis, Kerzen und Kreuzen dotiret, als die der neun Bretaniſchen Sprengel allzumal, ich nehm allein Sanct Ivo aus. Bitt euch, erwäget wie der edle Patelin, als er des Wilhelm Jouſſaulm's Vater vergöttern und mit unſterblichem Lob in den dritten Himmel erheben wollt, nichts weiter ſprach als:

Sonder Müh
Sein Waar er jedem Kunden lieh.

O ſchönes Wort! Nach dieſem Muſter denkt euch itzt unſern Mikrokosmus, das iſt die kleine Welt, den Menſchen, in allen ſeinen Theilen als Borgern, Schuldnern, Gläubigern, das iſt in ſeinem Naturſtand; denn nur zum Leihen und Borgen ſchuf Natur den Menſchen. Gröſſer kann nicht die Harmoni der Sphären als ſeines Haushalts ſeyn. Des Stifters dieſes Mikrokosmi Abſicht war: die Seel darinnen, die er als Gaſt hineingethan, zu erhalten, und das Leben. Das Leben beſtehet in Blut. Blut iſt der Sitz der Seelen: Blut demnach zu brauen in einemfort, bezielt allein all Müh und Arbeit dieſer Welt. Bey dieſem Brau-

werk nun hat jedes Glied und Theil ſein beſchieden Amt, und dieß iſt ihre Hierarchi, daß ſie ohn Unterlaß eins dem andern leihen, eins dem andern borgen, jedes des andern Schuldner ſeyn ſoll. Den zur Verwandlung in Blut geſchickten Stoff und Malz giebt die Natur her, iſt Brod und Wein. In dieſen beyden ſind alle Arten von Narungsmitteln mit einbegriffen, und kommt davon das Wort Companaige in der Gothen-Og-Sprach. Solche zu ſuchen, herzurichten und gar zu kochen arbeiten die Händ, ergehn ſich die Füß und tragen dieſe ganze Maſchin; die Augen leuchten zu allem für. Der Appetit ermahnet in dem Magenmund (mittelſt ein wenig ſäuerlicher Melancholi ſo die Milz ihm zuführt) daran, die Speiſſen zum Mund zu bringen. Die Zung erprobt, die Zähn zerkaun ſie: der Magen empfängt, verdauet, chyliſiziret ſie, die meſaraiſchen Adern ſaugen daraus was gut und dienſam, mit Hinterlaſſung alles Unraths, welcher durch expulſiviſche Kraft auf eigenen Wegen erlediget wird. Führens darauf der Leber zu, die verwandelt es abermals und macht Blut daraus. Was meint ihr wohl, wie groß itzt dieſer Diener Freud ſeyn müß, wenn ſie den güldenen Strom ſehn, der ihr alleinig Labſal iſt? Mehr freun ſich die Adepten nicht, wenn ſie nach langer Sorg und Müh und ſchweren Koſten in ihren Oefen ſich das Metall verwandeln ſehn. Sofort ermannet und rüſtet ſich nun jedes Glied ſothanen Schatz von neuem zu läutern und zu verfeinern. Die Nieren ziehn das Wäſſrige, (ihr nennets Harn) durch die emulgirenden Vaſa heraus und ſeichens hinunter durch die Harngäng. Unten findets ein ſchicklich Receptaculum, die Blas, die es zur rechten Zeit entleert: die Milz entfernt davon das Erdige, die Kohl, die ihr auch Melankol heißt. Das Gallenbläslein ſcheidet den übrigen Choler daraus. Dann kommt es zu noch beſſerer Läutrung, in eine andre Werkſtatt, das Herz, welches

durch ſeine ſyſtoliſchen und diaſtoliſchen Puls es wärmt und ſo verfeinert, daß es im rechten Ventriculo zur Reif gebracht und durch die Venen in alle Glieder verſendet wird. Ein jeder Gliedmaas ziehets an ſich, nährt ſich davon nach ſeiner Weis; Fuß, Hand, Aug, alles borget nun auf einmal, was vorhin lieh. Im linken Ventricul wirds ſo fein, daß man es ſpiritualiſch nennet, und die Arterien führens von da in alle Glieder, das andre Blut in den Venen zu lüften und zu erwärmen. Die Lung mit ihrem Gebläs und Flügeln läßt nimmer ab es zu erfriſchen. Zum Dank für dieſen Liebesdienſt ſchickt ihr das Herz das Beſt davon, durch die arterialiſche Vena. Zuletzt wird es im Wunder-Netz ſo fein geläutert, daß darnach die thieriſchen Geiſter draus entſtehn, vermittelſt welcher ſie denkt, ſinnt, urtheilt, folgert, erwägt, beſchließt und ſich zurückerinnert. Heiliger Gott! Ich verſink, ich erſauf, ich verlier mich ſchier wenn ich mich in den tiefen Abgrund dieſer leihenden, dieſer borgenden Welt hinab wag. Glaubt es, Leihn iſt göttlich: Borgen iſt eine heroiſche Tugend! — Dieß langt noch nicht. Denn dieſe Leih- und Borgwelt iſt ſo gut, daß ſie, wenn ſie dieß Nahrungswerk vollbracht hat, auch den noch Ungeborenen ſchon zu leihn bedacht iſt, und durch Darlehn womöglich ſich verewigen und mehren will in Ebenbildern, die ihr gleichen, das iſt in Kindern. Zu dem End ſondert, darbt und ſpart dann jedwedes Glied ſich einen Theil von ſeiner edelſten Nahrung ab und ſchickts hinunter, wo Natur dafür die ſchicklichſten Gefäß und Receptakel bereitet hat, da es dann durch viel krumme Gäng und Windungen in die Zeugungsglieder eintritt, und ſo bey Mann als Weib den rechten Ort und die wahre Geſtalt zu Erhaltung und Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechtes findet. Geſchiehet alles durch Leihn und Borgen hin und wieder, davon es auch die eheliche Schuld genannt wird. Wer's

weigert, den belegt Natur mit Straf, mit ſtrenger Leibesqual und Wahnwitz. Freud, Entzücken, Wollust giebt ſie dem Leihenden zum Lohn.

Fünftes Kapitel.

Wie Pantagruel die Schuldner und Borger verabſcheut.

Ich verſteh, antwort Pantagruel: ihr ſcheint mir ein guter Topicus und ſehr erpicht auf euern Satz. Patrociniret und predigt aber bis Pfingſten, ihr ſollt am End doch ſtutzen daß ihr bey mir nichts ausgericht. Mit allen euern ſchönen Reden ſollt ihr mich drum nicht in Schulden locken. Was ſagt der heilige Apoſtel? „Seyd niemand nichts ſchuldig als daß ihr euch untereinander liebet und werth haltet.“ — Ihr tiſcht mir da ganz artige Graphides und Diatypoſes auf, und gefallen mir auch ganz wohl. Ich ſag euch aber: wenn ihr euch einen frechen Borger und prellenden Prahlhans denken wollt, wie er aufs neu in eine Stadt kommt die ſchon zuvor ſeiner Sitten kundig, ſo werd ihr finden daß die Bürger vor ſeiner Ankunft mehr erzittern und ſchaudern werden als wenn die Peſt im Krägel kām, wie ſie zu Epheſus der Tyaneiſche Weiſe ſah. Und bin des Glaubens, daß die Perſer nicht irreten wenn ſie meinten, die Lüg wär der Laſter zweytes, und Schuldenmachen das erſt; denn Schulden und Lügen gehen gemeiniglich Hand in Hand. Zwar will ich eben daraus nicht folgern man dürft im Leben nie was borgen, im Leben Niemand etwas leihn: es iſt kein Menſch ſo reich, der nicht zuweilen ſchuldig wär; kein Menſch ſo arm,

von dem man nicht zuweilen was lehnen möcht. Der Fall ſoll ſeyn wie ihn Plato in ſeinen Geſetzen ſtellet, wo er befiehlt daß man die Nachbarn bey ſich nicht Waſſer ſoll ſchöpfen laſſen, wenn ſie auf ihren eignen Hufen nicht erſt ſorgfältig nachgegraben und eingeſchlagen bis ſie das Erdreich namens Keramis entdeckt, iſt Töpfer-Erd, und darinn weder Quell noch Springborn gefunden hätten. Denn ſelbigs Erdreich, das von Natur derb, fettig, dicht und glatt iſt, hält die Feuchtigkeit; und kann dadurch ſo leicht nichts ſickern noch verdunſten. Darum iſts eine groſſe Schand, wer immer und überall von einem Jeden Geld borgen will, ſtatt daß er arbeit und ſichs verdienet: und ſollt man, mein ich, alsdann nur leihen, wenn einem Menſchen ſein Müh und Fleiß nichts einbracht, oder er unerwartet plötzlich das Seine verloren hätt. Damit genug von dieſer Sach, und meidet mir künftig die Gläubiger. Des Vorigen überheb ich euch.

Das Allermindeſt von meinem Meiſt, was ich thun kann in dieſem Fall, ſprach Panurg, iſt euch zu danken: und wenn der Dank nach des Wohlthäters Gunſt zu meſſen iſt, wird er unendlich, ewig ſeyn. Denn eure Lieb und Huld zu mir liegt auſſerm Wurfſpiel aller Schätzung, geht über all Maas, Zahl und Gewicht, ſie iſt unendlich und unvergänglich. Mißt man ihn aber nach Innhalt der Gaben und des Empfängers Zufriedenheit, wär es zu ſchwach. Ihr thut an mir des Guten viel, weit mehr als mir gebühret, als ich um euch verdient hab, und meine Werk werth ſind; ich muß geſtehen: doch keineswegs ſo viel als ihr in dieſem Punkt wohl denken möchtet. Dieß iſts nicht was mich grämt, nicht da druckt mich der Schuh, da jückt michs nicht. Denn wenn ich nun quitt ſeyn werd in Zukunft, wie wird mir das zu Geſicht ſtehn, meint ihr? Glaubt nur, ich werd in den erſten Monden gar läppiſch ausſehn, weil ich nicht dazu gübt

noch erzogen bin. Dieß fürcht ich sehr. Zudem wird künftig kein Furz mehr jung in ganz Salmigundien, der nicht auf meine Nas visirt wär. Denn was nur Fürz auf Erden läßt, wird furzend sagen: dieß dem Quitten. Mein Leben wird bald zur Neig gehn, ich spürs im Voraus, ich recommandir euch mein Grabschrift. Und werd in Fürzen ganz candirt von hinnen fahren. Wenn man einmal in ärgster Wind-Cholik und Bauchweh die armen Weiblein durch Furz-Ablaß wird restauriren und trösten wollen, und es kein Arzt zuweg kann bringen mit seiner gewöhnlichen Medizin, dann wird mein mumisirter Balg, mein furzdurchräucherter Madensack sie flugs curiren. Nur ein klein wenig, so wenig als denkbar davon genommen, so furzen sie mehr als sie selbst bitten noch verstehen. Bät euch drum gern daß ihr mir etwann ein Hundertheil meiner Schulden fürizt noch liesset; wie König Ludwig der Eilft, als er den Bischof zu Chartres Miles von Illiers seiner Proceß erledigt hätt, von ihm inständig gebeten ward, ihm nur ein Paar, der Uebung halber noch offen zu lassen. Ich wollt ihnen lieber mein ganzes Schlammbyßkerium und die Maykäferey dazu abstehn, dem Hauptstamm allzeit unbeschadet, das versteht sich. — Laßt diese Sach izt gut seyn, sprach Pantagruel; ich habs euch schon einmal gesagt.

Sechstes Kapitel.

Warum die neuen Ehemänner von Kriegsdiensten frey waren.

Aber in welchem Gesetz, frug Panurg, war es verordnet und festgestellt, daß Die einen neuen Weinberg pflanzen, Die ein neu

Haus baun, und die neuen Ehemänner im erſten Jahr von Kriegesdienſten frey ſeyn ſollten? — In dem Geſetz des Moſes, antwort Pantagruel. — Warum die neuen Ehemänner? frug Panurg: denn um die Weinbergspflanzer bin ich zu alt mich zu bekümmern, verlaß mich auf der Winzer Fleiß. Und was die feinen Bauherrn anlangt von neuen Häuſern mit todtem Stein, ſo ſtehn ſie nicht im Buch meines Lebens, denn Ich bau nur lebendige Stein, das iſt Menſchen. — Soviel ich glaub, antwort Pantagruel, geſchah es wohl damit ſie ſich im erſten Jahr nach Herzensluſt ihrer Lieb erfreun, auf ihres Stammbaums Mehrung denken, und Leibeserben erzielen möchten. So blieb zum mindeſten, wenn ſie das andre Jahr im Krieg umkamen, ihr Nam und Wappen bey ihren Kindern. Auch weil man ſicher wiſſen wollt, ob ihre Weiber gelt oder fruchtbar wären: (denn bey dem reifen Alter darinn ſie freyten, dünkt' ihnen zur Prob ein Jahr genug) damit man ſie nach ihrer erſten Männer Hintritt deſto beſſer möcht anders vermählen, die fruchtbaren an ſolche Leut die Kinder zeugen und haben wollten, die gelten an die dergleichen nicht möchten, und ſie um ihrer Tugend, Klugheit und andrer guten Gaben halber, zu ihrem Haustroſt lediglich und Führung der Wirthſchaft erkieſen wollten. — Die Prediger in Varenes, ſprach Panurg, verſchreyn die zweyten Ehen als thörig und ſchandbar. — Ey daß ſie doch Gotts Marter ſchänd! rief Pantagruel. — Wohl, ſprach Panurg, und auch den Bruder Scheidein, der mitten in ſeinem Sermon zu Parillé, als er da predigt' und auf die zweyten Ehen ſchalt, ſich zum hurtigſten Teufel der Höll verſchwur, wo er nicht lieber wollt hundert Dirnen entjungfern als Eine Wittw aufkratzen. Ich ſind auch euern Grund ganz triftig und wohl fundirt. Wie aber etwann, wenn dieſe Freyheit ihnen ertheilt wär aus Urſach, weil ſie im ganzen Lauf des erſten Jahrs ihre jungen Schätzlein

ſo fleiſſig getüſcht (wie auch ganz recht und billig war) und ihre ſpermatiſchen Vaſa dermaaſen ausgeträufelt hätten, daß ſie davon ganz hundsdürr, welk, inarod und ſchachmatt worden wären? So daß ſie am Tag der Schlacht ſich lieber, wie Enten, bucklings zum Gepäck, als bey die tapfern Kämpen ſtellten, wo's Schläg ſetzt, und wo Enyo zum Sturm bläst? und unter Martis Fahnen zum Fechten untauglich wären, weil ſie ſchon hinter dem Umhang ſeiner Buhlen der Venus, die groſſen Streich gethan? Wir ſehn davon noch heutzutag unter andern Zeichen und Ueberbleibſeln der Vorzeit den Beweis: daß man in einem jeden guten Haus, ich weiß ſelbſt nicht nach wieviel Tagen, dieſe jungen Herrn Ehemänner zu ihrem Oheim auf Beſuch ſchickt, damit ſie von ihren Weibern kommen, ein wenig ausruhn und derweil ſich wiederum verproviantiren, um bey der Heimkehr deſto friſcher und fröhliger auf dem Zeug zu ſeyn; wenn ſie ſchon oftmals weder Ohm noch Bas in Leib und Leben haben. Juſt ſo wie König Habenir nach der Affair bey Hundes-Lotten uns nicht buchſtäblicherweis die Schipp gab, mir und dem Wachtel, ſondern uns nur zur Erholung nach Haus ſchickt'. Er ſucht ſeins heut noch. Meines Großvaters Göt ſagt' zu mir als ich ein kleines Büblein war:

Paternoſter und Stoßgebet
Wers kann, dem wird es wohl bekommen.
Ein Pfeifer der zur Heumath geht,
Schafft mehr als zwey ſo davon kommen.

Was mich auf dieſe Meinung führt, iſt: daß die Weinbergspflanzer auch im erſten Jahr kaum Trauben noch Wein von ihrer Arbeit zu koſten kriegten: noch auch die Bauherrn das erſte Jahr in ihren neuen Häuſern wohnten, wenn ſie aus Mangel an Othem nicht erſticken wollten: wie ſolches weislich Galen in ſeinem zweyten Buch von Schwierigkeit des Othemholens notiret

hat. Ich frugs euch nicht ohn wohlbedächtigen Fürbedacht noch gründlichen Grund. Drum nix für ungut.

Siebentes Kapitel.

Wie Panurg den Floh im Ohr trug, und seinen prächtigen Hosenlatz abthät.

Tages darauf ließ sich Panurg sein rechtes Ohr auf Jüdisch durchboren und hing ein klein gülden Reiflein drein von Marketeriarbeit. Im Kasten desselben war ein Floh gefaßt, und der Floh war schwarz; auf daß euch ja nichts zu zweifeln bleib. Ist ein gut Ding, von allem wohl belehrt zu seyn. Selbigen Flohes Unterhalt kam ihm, zu Buch summirt, terminlich nicht höher zu stehen als der Mahlschatz einer hyrkanischen Tigerinn; ihr könnts etwan auf 609000 Maravedi rechnen. Ein also ungebührlicher Aufwand verdroß ihn aber als er nun quitt war, und äzt' ihn seitdem, nach der Tyrannen und Anwäld Art, mit Schweiß und Blut seiner Unterthanen. Nahm vier Ellen grobes Sacktuch, warf es um wie einen langen einnäthigen Mantel, thät seine Hos ab, und hing eine Brill an sein Barett. In solchem Aufzug trat er vor den Pantagruel, der die Vermummung seltsam fand, zumal als er nicht mehr an ihm seinen schönen prächtigen Hosenlatz sah, darauf er doch sonst seine letzte Zuflucht, gleichwie auf einen heiligen Anker, in allem Unglücks-Schiffbruch setzt'. Weil nun der gute Pantagruel dieß Räthsel nicht lösen konnt, erforscht' und frug er ihn was er doch fürhätt mit dieser neuen Prosopopö. — Ich hab, antwortet ihm Panurg, den Floh im Ohr. Ich will freyn. —

Ey nun, zur guten Stund! verſetzt Pantagruel. Mich freut dieß ſehr, ich möcht in Wahrheit dafür kein — glühend Eiſen nehmen. Iſt aber nicht der Verliebten Brauch, alſo mit ſchlotternden Strümpfen zu gehn, und das Hemd ohn Hoſ bis übers Knie her hangen zu laſſen. Auch dieß Sacktuch iſt unter braven ſittſamen Leuten zu einer talariſchen Mantelkleidung eine faſt ungewöhnliche Tracht. Wenn etliche Sektirer weiland, und ſtille Ketzer ſich ſo vermummt, will ich, obſchon ſie manche Leut deßhalb des Trugs, der Büberey und tyranniſchen Anmaaſung über den blinden Pöbel bezüchtigt, ſie drum nicht ſchelten, noch hierinn ein hartes Urtheil über ſie fällen. Beſtehet doch jeder auf ſeinem Sinn, zumal in fremden, äuſſerlichen, gleichgültigen Dingen, die an ſich weder bös noch gut ſind, weil ſie nicht aus unſerm Herzen und Innerſten kommen, wo alles Guten und Böſen Werkſtatt: des Guten, wenn es ein guter, ein vom reinen Geiſt regirter Trieb iſt; des Böſen, wenn der böſe Geiſt den Trieb zur Sünd anreizt und fälſchet. Misfällt mir nur die neue Sitt, und daß ihr den gemeinen Brauch höhnt.

Ich mein es ganserlich, ganz ehrlich, mit meiner Tracht, verſetzt' Panurg. Dieß Sacktuch iſt mein Tuch-Sack, mein Seckel; den will ich künftig ſelber führen und nah zu meinen Sachen ſehn. Nun ich itzt einmal quitt bin worden, ſaht ihr noch nie einen ſteiferen Peter als ich werd ſeyn, wo Gott nicht hilft. Schaut hier mein Brill! Von weitem ſchwürt ihr ich ſey der Bruder Jahn von Bourges. Gebt acht, ich thu auch künftigs Jahr noch einen Kreuz-Sermon. Gott ſchütz die Eyer vor Schaden! Seht ihr auch dieß Sacktuch? Glaubt, es ſteckt in ihm eine heimliche Tugend, davon wiſſen wenig Leut: ich trags erſt ſeit heutmorgen, und ſchon kribelt, jückt und brennt michs auf allen Räthen nach Hochzeit, bis ich auf meinem Weib wie ein härener

Teufel herum rasaun', ohn Furcht vor Schlägen. O edler Hauswirth, der ich seyn werd! nach meinem Tod verbrennt man mich auf hohem Holzstoß cum gloria, und hebt die Asch auf zum Denkmal und Fürbild des trefflichen Hauswirths. Blitz! diesen Seckel soll kein Cassir mir berupfen noch schröpfen, sonst setzts Faustpüff in die Schnut. Beschaut mich vorn und hinten, es ist die wahre Form der alten Tog, des Römerkleides in Friedenszeiten: ich habs entlehnt von der Trajans-Saul in Rom, von des Septimius Severus Triumphbogen. Ich bin müd des Kriegs, bin müd der Saga und Hocketen. Mein Rücken ist mir vom Kürißtragen ganz wund. Weg mit dem Heergeräth, her mit der Tog! zum mindesten dieß nächste Jahr, wann ich Hochzeit mach, wie ihr mirs gestern aus Mosis Rechten erwiesen habt.

Im Punkt der Hos, so sagt' mein Großbas Laurentia einst zu mir daß sie erfunden worden wär des Latzes wegen. Ich glaubs auch gern, aus gleichem Grund wie das gute Gäuchlein Galen im neunten Buch Vom Dienst der Glieder meldet, daß der Kopf um der Augen willen verfertiget wär. Denn die Natur konnt unsre Köpf auch an die Knie oder Elbogen setzen: weil sie die Augen aber zum Fernsehn bestimmt, hat sie sie in den Kopf, gleichwie auf einen Stock, zu oberst des Leibs gesteckt; wie wir die hohen Blüsen und Leuchtthürn in Meereshäfen stehen sehn, damit man die Latern aus weiter Fern erkennen soll. Und weil ich nun gern eine Weil, ein Jahr zum mindesten, vom Kriegsdienst verschnaufen, das ist freyen möcht, thät ich den Latz ab, und mithin auch die Hos; immaasen der Hosenlatz des Kriegsknechts erstes Waffenstuck ist. Und behaupt bis zum Feuer, (exclusive wohl zu merken!) daß die Türken sehr schlecht zum Krieg gerüstet sind, wiefern das Tragen des Hosenlatzes in ihrem Gesetz verboten ist.

Achtes Kapitel.

Wie der Hosenlatz des Kriegsknechts erstes Waffenstuck ist.

Wollt ihr behaupten, sprach Pantagruel, das erste Waffenstuck im Feld wär der Hosenlatz? Die Lehr ist fast parador und neu: denn, bey den Sporen, sagen wir, fängt man die Rüstung an. — Ich behaupts, antwort Panurg, und nicht ohn Grund behaupt ichs. Seht die Natur an. Als sie die Pflanzen, Bäum, Sträuch, Kräuter und Zoophyten einmal von ihr erzeuget, auch erhalten und ihnen auf alle Zeiten hin Bestand verleihen wollt', daß, wenn auch schon die Individua untergingen, doch ihre Species nimmer stürben: da hat sie derselbigen Keim' und Saamen, darinnen diese Erhaltung beruht, mit allem Fleisse wohl verschanzet und durch erstaunliche Kunst bedeckt und vertheidiget mit Schoten, Scheiden, Bollen, Kernen, Kelchen, Schalen, Aehren, Rinden, Pappis und spitzigen Igelsstacheln, die ihnen statt schöner und starker natürlicher Hosenlätz dienen. Das Beyspiel habt ihr augenscheinlich an Erbsen, Bohnen, Faseln, Nüssen, Pfirsichen, Baumwoll, Koloquinten, Korn, Mohn, Zitronen, Kastanien, lauter Gewächsen daran wir klärlich den Keim und Saamen mehr bedeckt, geborgen und verpanzert sehen, denn irgend ein ander Theil derselben.

Also besorgt war die Natur nicht für die Dauer des Menschengeschlechtes. Vielmehr schuf sie den Menschen nackend, zart, schwächlich, gebrechlich, ohn Schutz- noch Trutzwaffen, im Stand der Unschuld des ersten güldenen Alters, als Thier, und nicht als Pflanz; als Thier sag ich, zum Frieden, nicht zum Krieg ge-

macht; als Thier, geboren zum wunderwürdigen Genuß aller Frücht und Vegetabilien: als Thier, zu friedlicher Beherrſchung alles Viehes auf Erden geboren.

Wie nun der Sterblichen Bosheit wuchs im Lauf des ehernen Alters und unter des Jovis Herrſchaft, da fing die Erd Dorn, Diſteln, Neſſeln und mehr dergleichen Rebellion im Pflanzenreich dem Menſchen zu erwecken an. Andrerſeits auch fielen von ihm auf fataliſchen Antrieb ſchier alle Thier ab, verſchwuren ſich heimlich ihm ihren Dienſt und Gehorſam zu weigern ſo langs nur gehn wollt, ja ihm zu ſchaden nach Macht und Vermögen. Der Menſch nun, wenn er ſein Erſtgebrauchsrecht behaupten, ſich beym Regiment, wie vor, erhalten auch ſonſt nicht füglich des Dienſts ſo vieler Thier entrathen wollt, ſah ſich aufs neu zu wappnen gemüſſigt. — Nun helf mir Sanct Veltens heiliger Ganſer! rief Pantagruel, ſeit letztem Regen biſt du ein mächtiger Liffer-Loffer, wollt ſagen Philoſoph geworden. — Jetzo erwäget, ſprach Panurg, wie die Natur ihn inſpirirt' ſich zu wappnen, welch Glied des Leibs er zuerſt armirt'. Es war, Bock ſtoß mich! der Hodenſack, es war der werthe Mann Sanct Priap — trumpft' ſie und ſprach: nu lauf und zieh ab. — Dieß zeugt uns auch der ebräiſche Philoſoph und Feldhauptmann Moſes, erhärtend wie er ſich hab armirt mit einem ſtattlichen wackern Latz von ſchönſter Erfindung, aus Feigenblättern, dieſem kraft ſeiner Derbheit, Glattheit, Plattheit, Inciſur, Friſur, Farb, Läng, Ruch, Tugend und Eigenſchaft zu Schutz und Schirm der Geilen gebornen, und überaus commoden Blatt. Nur nehmet mir allzeit davon die furchtbaren Lotharinger Säck aus, die ſpornſtreichs mit verhängtem Zaum auf den Hoſenboden hinunter ſchieſſen, den hohen Stuhl im Prunklatz verſchmähn, und aller Zucht und Method ermangeln. Beruf mich hie auf Viardiere den edeln Valentin; den traf ich einsmals

am erſten Mayenmorgen zu Nancy, wie er euch ſeinen Sack, um deſto ſchmucker einher zu treten, lang vor ihm hin auf den Tiſch gelegt und wie einen ſpaniſchen Mantel thät bürſten.

Drum, wer hinfort will richtig reden wenn er den Freymäuſer in den Krieg ſchickt, der muß nicht ſagen: Wahr, Töffel, den Weinpott, das iſt den Nüſchel, ſondern muß ſagen: Wahr, Töffel, den Seimpott; das iſt den Sack ins drey Teufels Namen! Denn mit dem Kopf ſtirbt nur der Mann; doch mit dem Sack, da ging die ganze Menſchenraſſ unter. Dieß bracht den guten Galan Galen, lib. I. de spermate auf den wackern Schluß: daß beſſer wär, nämlich ein weit geringer Uebel, kein Herz als keine Geilen zu haben: denn da iſt, gleichwie in heiligem Schrein, der Fruchtkern und conſervativiſche Saft des menſchlichen Stammbaums innen belegen: und glaub für noch nicht hundert Franken, daß dieß die wahren Stein ſind geweſen, womit Deukalion und Pyrrha das in der poetiſchen Sündfluth erſoffne Menſchenvolk wieder hergeſtellet. Derhalb ſetzt auch der tapfre Held Juſtinianus lib. IV. de Capuzis tollendis, summum bonum in Hosibus et Hosulaziis. Aus dieſem und mehr andern Gründen geſchah es auch daß, als der Herr von Merville einsmals mit ſeinem König zu Feld ziehn wollt und einen neuen Harniſch anprobt' (denn mit dem alten ſchafft' er nix mehr, weil er faſt roſtig, auch ihm der Bauch über Jahr und Tag ſtark vors Gemächt geſtiegen war) daß, ſag ich, ſein Weib beſchaulichen Geiſtes fürerwog wie ſchlechte Sorg er für ihrer beyder Ehgeſchirr trüg, hinſichtlich ers mit nichts verwahrt' als mit dem ſtählernen Maſchenhemd; dabey auch dieſer Meinung war, daß ers ja fleiſſigſt wohl verſchanzen und beſtens verfortifiziren möcht mit einem groſſen Stech-Helm, der ihm in ſeinem Waffen-Spint müſſig hing. Von ihr ſtehn dieſe Reim geſchrieben im dritten Buch des Jungfern-Scherwenzels:

Zu einem Ehemann der ganz bewehrt
Bis auf den Latz, enteilete zum Strauſſe,
Sprach ſeine Frau: Kind, daß man dich nicht zauſe,
Bedeck auch dieß, darnach man ſehr begehrt!
Was meint ihr? War der Rath wohl ſcheltenswerth?
Ich ſage nein! denn was ſie ſo erquicket,
Die gute Frucht, da er ſo hitzig fährt,
Beſorgt ſie nun die werd ihr abgepflücket.

Drum laßt nur ab euch zu verwundern ob dieſer meiner neuen Tracht.

Neuntes Kapitel.

Wie Panurg ihm beym Pantagruel Raths erholt ob er freyen ſollt oder nicht.

Als Pantagruel nichts erwiedert', fuhr Panurg fort und ſprach zu ihm mit einem tiefen Seufzer: Herr, ihr habt itzt meinen Entſchluß vernommen: ich will freyen. Wenn anders nun der böſe Feind nicht alle Löcher verkeilt, verſperrt und verrammelt hat, fleh ich euch an bey eurer Lieb an mir ſo lange Zeit bewieſen, ſagt mir was euch bedünkt dazu. — Da ihr, verſetzt Pantagruel, den Wurf einmal gethan, euchs alſo feſt fürgeſetzt und beſchloſſen habt, iſt weiter nichts zu ſagen; bleibt nichts übrig als daß ihrs auch ins Werk richt. — Aber ich möchts doch, ſprach Panurg, nicht gern ohn euern guten Rath und Meinung thun. — Ich mein auch wohl, antwort Pantagruel, daß ihrs thut, und rath euch dazu. — Doch wenn ihr etwann wiſſen ſolltet, ſprach Panurg, daß mir beſſer wär wie ich bin zu bleiben, ohn Weite-

rung noch Novation, blieb ich doch lieber ungefreyt. — Freyt alſo nicht, antwort Pantagruel. — Wollt ihr denn aber, ſprach Panurg, daß ich ſo einſam all mein Lebtag ohn Ehegeſpielinn bleiben ſoll? Ihr wißt, geſchrieben ſteht: Vaeh soli. Der Menſch allein hat nimmermehr den Troſt wie die im Ehſtand ſind. — Sinnt alſo um um des Himmels Willen auf Eheſtand, ſprach Pantagruel. — Wenn aber, ſprach Panurg, mein Weib mir Hörner drehet', wie ihr wißt, daß heuer ein fruchtbar Hornjahr iſt, daran hätt ich allein genug, daß mein Geduldsſtrang überſchnappt'. Ich bin den Hahnreys gut, es ſcheinen mir hübſche brave Leut zu ſeyn, geh auch ganz gern mit ihnen um, möcht aber bey Leib doch ſelbſt keiner ſeyn. Vor dem Kraut graut mir traun! — Traun alſo, müßt ihr euch nimmer laſſen, Freund, antwortet Pantagruel, denn der Spruch des Seneca bleibt ohn Ausnahm wahr: was du den Andern haſt gethan, ſey ſicher daß ſie dir wieder thun werden. — Sagt ihr das, frug Panurg, ohn Ausnahm? — Ohn Ausnahm ſagt ers, antwort Pantagruel. — Hui hui du Teuflein! rief Panurg, er meint in dieſer Welt oder in jener. Wohl, weil ich nun aber ohn Weib nicht ſeyn kann, ſo wenig als ein Blinder ohn Stecken, (denn traben muß mein Fuchs, ſonſt ſtürb ich) wärs dann nicht beſſer wenn ich mich zu einer braven und ehrbaren Frau thät, ſtatt ſo Reihum zu gehn Tag für Tag in ſteter Furcht vor Prügelſuppen, ja was noch ſchlimmer, vorm fränkiſchen Grind? denn aus den tugendhaften Weibern (ich ſags mit ihrer Männer Gunſt) hab ich mir nie nicht viel gemacht. — Macht alſo Hochzeit in Gottes Namen, verſetzt' Pantagruel. — Wenns aber nun Gottes Will wär, ſprach Panurg, und ſich begäb daß ich ein ſittſam Weib bekäm und die mich ſchlüg, müßt ich ja Hiobs leiblicher Schwager ſeyn, wenn ich nicht toll mit Haut und Haar würd. Denn ich hör, es ſollen

dieſe ſo ehrbaren Weiber gemeinlich teufelsharte Köpf und ſcharfe Laug in den Küchen führen. Aber mein Laug wär doch noch ſchärfer, denn ich wollt ihr ihr Gansklein (nämlich: Arm, Bein, Kopf, Leber, Lung und Milz) ſo windelweich zuſamenſchlagen, ihr das Collett mit guten Püffen ſo wohl verpuffen daß Herr Urian der armen Seel am Thor ſollt warten. Deß Zäpels wär ich nun gern enthoben für dieß Jahr; darum denk ich wohl, es unterbleibt. — Bleibt alſo ledig, antwortet Pantagruel. — Ja aber, ſprach Panurg, wenn mirs nun geht wie mirs itzt geht, daß ich ganz quitt und auch dazu noch ledig bin (merkt wohl, quitt ſag ich, hohls die Peſt! denn wenn ich brav in Schulden ſtäk ſorgten wohl meine Gläubiger ohn dieß für meine Vaterſchaft) doch quitt und ledig, dann hätt ich auch nicht eine Seel die nach mir frög und ſolche Lieb an mir bewies, wie in der Eh ſeyn ſoll. Und würd ich etwann gar krank, würds mit der Wartung auch ärſchlings gehn. Der Weiſe ſpricht: wo keine Hausfrau iſt (darunter verſteh ich die Mutter und Ehewirtinn) da gehet der Kranke in der Irr. Ich hab der Exempel genug geſehn an Päpſten, Legaten, Cardinälen, Biſchöfen, Aebten, Prioren, Prieſtern und Mönchen; ich mach euch nicht die Freud. — Freyt alſo doch um Gottes Willen, antwortet Pantagruel. — Wenn aber, ſprach Panurg, derweil ich krank und ungeſchickt zur ehlichen Pflicht wär, mein Weib aus Unluſt meiner Schwachheit, ſich einem Andern an den Hals hing, und nicht allein mir in der Noth nicht beyſtünd, ſondern obendrein noch meines Schadens ſpottet', ja, (was ſchlimmer) mich beſtöhl, wie ichs denn oft erlebt hab: dieß wär gar um ſchwarz zu werden; ich rennt' davon im bloſen Hemd. — Hemmt alſo eure Heyrathsluſt, antwortet Pantagruel. — Ja aber, ſprach Panurg, ſo werd ich auch nimmermehr rechtmäſſige Söhn und Töchter ha-

ben, auf die mein Nam und Wappen erbt', denen ich mein Vermögen und Erſpartes hinterlaſſen könnt (doch nächſter Tag, verlaßt euch drauf, mach ich die beſten, und leg mich dabey aus aller Macht aufs Renten-Tilgen) an ihnen mich erlaben möcht, wenn ich ſonſt mürb und ſchachmatt wär, wie ich ja täglich euern ſo frommen leutſeligen Vater mit euch thun ſeh und alle brave Leut daheim in ihrem Beſchluß und vier Pfählen thun. Doch, da ich nunmehr quitt und ledig, und noch dazu verdrüßlich bin, itzt ſeh ich wohl, ſtatt mich zu tröſten, treibt ihr mit meiner Noth noch Scherz, verſagt mir alle Hülf und Beyrath. — Heyrath in Gottes Namen alſo, antwortet ihm Pantagruel.

Zehntes Kapitel.

Wie Pantagruel Panurgen fürſtellt daß es ein kitzlich Ding ſey um den Eheſtandsrath, und von Homeriſchen und Vergilianiſchen Looſen.

Euer Rath, ſprach Panurg, iſt mit Verlaub zu melden, ein Art von Retour-Kutſch; nichts wie Geſpött, Paronomaſien, Sarkasmen, Epanalepſen und Widerſprüch in Einem Othem. Eins hebt immer das ander auf: weiß nicht woran ich mich halten ſoll. — Auch ſind, verſetzt' Pantagruel, in euern Fragen der Wenn und Aber allzuviel, als daß ich etwas darauf baun noch ſchlieſſen möcht. Steht ihr denn nicht auf euerm Sinn feſt? Da liegt der Knoten: das ander iſt nur eitel Zufall, hangt von des Himmels Schickungen ab. Wir ſehn eine gute Anzahl Menſchen in dieſem Spiel ſo glücklich fahren, daß uns in ihren Ehen ein Bild und Gleichniß der Freuden des Paradiſes geſpiegelt ſcheint;

hinwieder Andre ſo unſelig, daß es die Teufel die in den Wüſten von Thebais und Montſerrat die Kläusner verſuchen, nicht ärger ſind. Man muß es wagen auf gutes Glück; hie heiſſts: verbind die Augen, bück dich und küß die Erd; im Uebrigen befiehl dich Gott, wenn dus ja doch beſtehen willt. Gewiſſern Troſt weiß ich euch auch nicht zu geben. Doch, gefällt es euch, könnt ihr noch eins thun.

Bringet mir die Schriften des Vergilius her: ſo wolln wir ſie mit dem Nagel dreymal aufthun, und nach der Zahl der Vers die wir zuſamen ausgemacht, euer beſchiednes Ehſtandsloos erkundigen. Denn wie man auch ſchon öfters durch homeriſche Loos ſein Schickſal erfahren hat — Zum Beyſpiel Sokrates der, als er im Kerker den Vers Homeri ſagen hört', wo Achilles ſpricht Iliad. IX. 362:

Ἤματι κὲν τριτάτῳ Φθίην ἐριβῶλον ἱκοίμην
Emati ken tritato Phthien eribolon hikoimen
Am dritten Tage werd ich ſonder Weilen
Zur lieblichen fruchtbaren Phthia eilen,

vorausſah daß er am dritten Tag darauf ſterben würd, und es dem Aeſchines anzeigt', wie Plato im Kriton, Diogenes Laertius und Cicero Primo de Divinatione ſchreiben. Deßgleichen Opilius Macrinus dem, als er gern hätt wiſſen mögen ob er römiſcher Kaiſer würd werden, der Spruch zum Loos fiel, Iliad. VIII. 102:

Ὦ γέρον, ἦ μάλα δή σε νέοι τείρουσι μαχηταὶ.
Σὴ δὲ βίη λέλυται, χαλεπὸν δέ σε γῆρας ὀπάζει.
O geron i mala di ſe neoi teirouſi machitai,
Si de bii leiytai, chalepon de ſe geras opazei.
O alter Mann, dich überwiegen weit
Die jungen Streiter und beherzten Leut:

Dir iſt die Kraft zerronnen; hart und ſchwer
Folgt dir das Alter nach und druckt dich ſehr.

Auch war er in der That ſchon alt, und ward als er das Reich nicht länger als ein Jahr und zween Monat beſeſſen, vom jungen und mächtigen Heliogabalus deſſen entſetzet und umgebracht.

Deßgleichen Brutus der, als er das Loos der Pharſaliſchen Schlacht, darinn er umkam, erforſchen wollt, den Vers antraf den Patroklus ſagt Iliad. XVI. 849:

Ἀλλά με μοῖρ' ὀλοὴ καὶ Λητοῦς ἔκτανεν υἱος.
Alla me moir oloe, kai Letous ektanen hyios.
Erſchlagen ward ich durch den bittern Hohn
Treuloſer Parzen und Latonens Sohn.

Apollo nämlich war das Feldwort und Looſungszeichen in ſelbiger Schlacht — ſo ſind auch durch Vergiliſche Loos vor Alters groſſe Ding erkannt und höchſt wichtige Begebenheiten vorhergeſehn worden; ja ſogar die Erlangung des römiſchen Kaiſerthums. Wie ſich begab mit Alexander Severus, der auf dieſe Weis den Vers erloost' Aeneid. VI. 851:

Tu regere imperio populos, Romane, memento.
Wird einſt, o Römerkind, der Kaiſermantel dein,
Regiere ſo die Welt, daß es ihr mag gedeihn:

darauf nach etlichen Jahren in Wahrheit und wirklich zum Kaiſer in Rom erwählt ward.

Mit Hadrianus dem römiſchen Kaiſer, der, als er in Sorg und Zweifel war wie Trajanus für ihn geſinnt wär, in welcher Gunſt er bey ihm ſtünd, das Vergilianiſche Loos befragt', und dieſe Vers traf Aeneid. VI. 809:

Quis procul ille autem ramis insignis olivae,
Sacra ferens, nosco crines, incanaque menta
Regis Romani.

Wer iſts, der dort von weitem in der Hand
So würdig herträgt den Olivenzweig?
Am grauen Haar, am heiligen Gewand
Kenn ich den alten Römerkönig gleich:

drauf vom Trajanus adoptirt ward, und ihm in der Regierung folgte.

Mit Claudius Secundus wohlbelobtem römiſchen Kaiſer, dem dieſer Vers zum Loos ward, Aeneid. I. 269:

Tertia dum Latio regnantem viderit aestas.
Wenn dich der dritte Sommer noch erreicht
Auf Roma's Thron, und als Gebieter zeigt.

In Wahrheit regiert' er nur zween Jahr.

Demſelben, als er ſeines Bruders Quintilii halber, dem er zum Regiment wollt helfen, das Loos frug, ward dieſer Vers, Aeneid. VI. 869.

Ostendent terris hunc tantum fata.
Ihn zeigen wird allein das Schickſal dieſer Erden:

wie auch geſchah; denn als er nur erſt ſiebzehn Tag regiert hätt, ward er erſchlagen.

Dasſelbe Loos fiel auch dem Kaiſer Gordianus dem Jüngern.

Clodius Albinus, ſein gutes Glück zu wiſſen lüſtern, ſchlug das auf, was Aeneid. VI. 858 ſteht:

Hic rem Romanam, magno turbante tumultu,
Sistet eques, sternet Poenos, Gallumque rebellem.
Der Ritter wird, wenn Sturmeswetter dräun,
Des Römerreiches Schirm und Retter ſeyn;
Wird aus Karthago Siegesehren tragen,
Und Galliſche Rebellen niederſchlagen.

Mit Kaiſer D. Claudius, des Aureliani Vorfahren, dem, als er nach ſeinen Nachkommen frug, dieß Vers-Loos ward, Aeneid. I. 278:

His ego nec metas rerum, nec tempora pono.
Denſelben geb ich lang zu dauern, und
Setz ihres Glückes weder Ziel noch Stund.

Auch hätt er ein lang Geſchlecht von Enkeln.

Mit Herren Pierre Amy, als er ſich Raths erhohlt' ob er den Fallſtricken der Irrwiſch entgehn würd, und dieſen Vers traf, Aeneid. III. 44:

Heu! fuge crudeles terras, fuge littus avarum.
Flieh eilends dieß barbariſche Gezücht,
Flieh dieſen geiz'gen Strand, und ſäume nicht:

drauf ihren Klauen auch glücklich entrann.

Und tauſend Andre mehr, von denen ich nicht ausführlich melden will wie ihnen nach dem Loos der Vers die ſie gezogen, ihr Schickſal fiel. Will auch nicht eben daraus folgern daß dieſes Loos, ſchlechthin ohn Ausnahm untrüglich wär. Es könnt euch irren.

Eilftes Kapitel.

Wie Pantagruel das Loos der Würfel für unerlaubt erklärt.

Mit drey blanken Würfeln, ſprach Panurg, wäre es geſchwinder abgethan. — Mit nichten, antwort Pantagruel, dieß Loos iſt trüglich, unerlaubt und höchſt anſtöſſig. Baut darauf nie. Das verdammliche Buch der Würfel-Troſt, vom Geiſt der Lügen vor alten Zeiten ſchon in Achaia bey Bura erfunden, hat weiland dort vor des Buraiſchen Herkules Bildſäul, wie noch bis heut an manchen Orten viel arme Seelen zum Irrthum verleitet und in

ſein trüglich Netz verlockt. Ihr wißt wie es mein Vater Gargantua in allen ſeinen Staaten verboten, mit Schriften, Formen und Figuren verbrannt, vom Grund der Erden vertilgt, und als ein höchſt gefährlich Gift erſtickt und ausgeräutet hat. Was ich euch von den Würfeln ſag, das gilt auch von den Talis und Knöchlein: iſt gleichfalls ein betrüglich Loos. Und führt mir nicht etwann dagegen den Glückswurf des Tiberius an, den er mit Knöchlein im Brunn Aponi bey dem Orakel Geryons thät. Das ſind nur Hamen des Lügengeiſtes, womit er der Einfältigen Seelen zu ewiger Verdamniß reißt. Gleichwohl, euch euern Willen zu thun, erlaub ich gern daß ihr drey Würf auf dieſen Tiſch thut. Nach der Zahl der Augen, die da fallen werden, wolln wir die Vers des Blattes wählen, ſo ihr dann aufſchlagt. Ihr führt doch Würfel in euerm Sack da? — Die ſchwere Huck voll, antwort Panurg, die ſind des Teufels Mayen, wie Merlin Coccajus ſchreibt libro secundo de patria diabolorum: der Teufel fing mich ja ohn Mayen, wenn er mich ohn Würfel fänd. — Nahm ſie heraus und warf; und fielen die Würfel auf Fünf, Sechs, Fünf. — Thut Sechzehn, rief Panurg, wir wolln Vers Sechzehn des Blattes nehmen; die Zahl gefällt mir, ich mein wir treffens gut. Ich ſchieß mich zu allen Teufeln querfeldein wie ein Boßel in ein Spiel Kegel, wie ein Kanonball in ein Glied Fußvolk, — dem Teufel entlauf wer kann — wenn ich mein junges Weiblein nicht die erſte Nacht juſt ſo viel Mal verſohlen will. — Ich hab keinen Zweifel dran, antwort Pantagruel, ihr braucht euch nicht ſo erſchrecklich drum zu verſchwören. Das erſte Mal wird ein Method ſeyn, die gilt Funfzehn: früh beym Aufſtehn bringt ihrs dann ein, ſo werdens Sechzehn. — Ja, ſprach Panurg wie ihr halt meint! Mein wackrer Schütz am Unterleib da drunten, der für mich Schildwach ſteht, der weiß

von keinen Solöcismen. Habt ihr mich je in der Fehlschützen Orden mit laufen sehn? Nun und nimmermehr, beym grossen Nimmermehrstag, niemals! Ich stech en Papa und Schwärpapa ohn Fehl. Die Spieler können zeugen. —

Auf diese Wort bracht man die Werk Vergilii herbeygetragen. Eh sie annoch eröffnet wurden, sprach Panurg zum Pantagruel: das Herz pocht mir im Leib wie ein Bläuel: fühlt nur mal her an meinen Puls, am linken Arm die Ader hie! er geht so jach und hoch, man dächt die Sorbonn zeckirt' mich im Tentamen. Wärs nicht gut eh wir weiter gehn, wenn wir zuvor zum Herkules und den Tenitischen Göttinnen flehten, die, wie man sagt, im Loos-Gericht den Vorsitz führen? — Weder zum einen noch den andern, sprach Pantagruel: schlagt nur das Buch auf mit dem Nagel.

Zwölftes Kapitel.

Wie Pantagruel durch Vergilianische Loos Panurgens Ehestandsglück erforschet.

Wie nun Panurg das Buch auffschlug, fand er auf Zeile Sechzehn den Vers:

Nec deus hunc mensa, dea nec dignata cubili est.
Diesen verwarf der Gott am Tisch sein Gast zu seyn,
Noch ließ die Göttin ihn zu ihrem Lager ein.

Dieser ist nicht zu euerm Vortheil, sprach Pantagruel; er zeigt an, daß euer Weib eine Hur seyn wird, und mithin ihr ein Hahnrey. Die Göttinn die euch nicht wohl will, ist Minerva,

eine gar sehr zu fürchtende Jungfrau und allgewaltige Donnergöttinn, der Hahnrey, Buhler und Ehebrecher ein Gräuel sind, deßgleichen die schlüpfrigen Weiber die ihren Männern ihr Wort nicht halten, und sich an Andre verschenken. Der Gott ist Jupiter, der vom Himmel donnert und blitzt. Denn merket wohl: daß, nach der alten Hetruscier Lehr, die Manubiä (so hiessen sie die Vulkanischen Blitz) nur Ihr allein (wie euch das Beyspiel von Verbrennung der Schiff des Ajax Oileus zeigt) und dem Jupiter ihrem häuptlichen Vater zustehn. Den andern Olympischen Göttern ist zu donnern nicht erlaubt: drum sind sie bey Menschen auch nicht so geachtet. Ich kann euch hierüber noch mehr erzählen, das ich, wie ihr wohl glauben könnt, aus der verborgensten Mythologi hab. Als nämlich die Riesen den Krieg erhuben wider die Götter, da spotteten anfangs die Götter solcher Feind, und meinten es wär für ihre Pagen noch nicht satt Arbeit. Als sie aber nun den Berg Pelion durch der Riesen Kraft auf den Ossa gesetzt, ja den Olympus erschüttert sahen um auf die beyden zu oberst aufgestülpt zu werden, erschracken sie All, und Jupiter hielt General-Kapitul, darinn von allen Göttern beschlossen ward daß sie sich tapfer wehren wollten. Und weil sie öfters die Bataillen durch Hindrung der Weibsleut in den Lägern verlieren gesehen, ward decretirt daß man zur Zeit dieß ganze Geschlepp von Göttinnen aus dem Himmel wollt nach Aegypten und in den Nil-Gau schicken, in Wiesel, Marder, Kahlmäus, Spitzmäus und andre Metamorphosen verwandelt. Minerva allein ward dabehalten mit Jove zu donnern als Göttinn der Künst und Krieges, Rathes und der That; als eine in Waffen geborene Göttinn, als Göttinn die Erd, Meer, Luft und Himmel fürchten. — Ey Potz Bauch auf Bauch! versetzt' Panurg, würd ich etwann gar noch Vulkan, von dem der Poet schreibt? Aber nein! denn ich bin

nicht lahm, nicht Kipper und Wipper, nicht Schmidt, wie er. Kann ſich wohl fügen daß mein Weiblein ſo ſchön und gätlich wie ſeine Venus ſeyn wird, aber kein Hur wie Sie, noch ich ein Hahnrey, wie Er. Ließ ſich das alte Hinkbein nicht in figura öffentlich durch aller Götter Mund und Urthel zum Hahnrey ſalagen? Darum alſo verſtehet es nur umgekehrt. Dieß Loos zeigt an, mein Weib wird treu, keuſch, züchtig ſeyn, und keineswegs gehörniſcht, ſtetiſch, mockiſch, hirnſchellig, noch aus dem Hirn geſchälı wie Pallas. Der ſeine Jüpel ſoll mir auch nicht ins G'häg gehn, ſoll in meine Brüh ſein Brod nicht tunken wenn wir etwann an Einen Tiſch zu ſitzen kämen. Bedenkt nur ſeine ſaubern Streich und Fahrten. Es war der ärgſte Ruffianer, der unverſchämteſte Benedicti .... ich wollt ſagen Penisdiener, und Hurenhengſt der je gelebt hat. Stets ſchäumt' er wie ein Eberſchwein; auch iſt er auf der Candiſchen Dikte von einer Sau erzogen worden, wenn Agathokles von Babylon nicht lügt: viel geiler denn ein Bock: auch ſagen Andre daß eine Geiß Amalthea ihn groß geſäugt hab. Höll und Acheron! hat er nicht auf Einen Tag ein Drittel der Welt mit Vieh und Menſchen, Berg und Flüſſen zuſamen gerammelt? das war Europa. Für welchen Rammel ihn die Hammonier auch in Geſtalt eines rammelnden Rambocks und krummgehörnten Widders malten. Aber ich will mich vor dem Bockshorn wohl hüthen. Glaubt, er hat an mir keinen dummen Amphitryo, keinen dämlichen Argus funden mit hundert Brillen, keinen Haſen Acriſius, keinen Luley Lykus von Theben, keinen Träumer Agenor, keine Schlafmütz Aſopus, keinen Eſau Lykaon, keinen Stombar Corythus von Toskana, keinen Atlas-Lümmel mit groſſem Rückgrat. Und wenn er ſich auch hundert und aberhundertmal zum Schwan, Stier, Satyr, Gold verändert' oder zum Gukuk, wie er thät als er ſein Schweſter-

Juno entjungfert', zum Adler, Widder, Tauber, wie als er in das Mägdlein Phthia verliebt war, die in Aegien wohnt'; in Feuer, Drachen, ja Flöh, in Epikurs-Atomen, oder magistronostraliter meinthalben in intentiones secundas; ich kniet' ihm aufs Fell. Und wißt ihr was ich dann thu mit ihm? Potz Blitz, was Saturn mit seinem Vater Cölo thät, — Seneca hats von mir geweissagt, Laktanz bekräftigts, — was Rhea dem Atys die Geilen scheer ich ihm glatt vom Arß, daß auch kein Stümplein überbleibt. So ist er auf immer zum Papst verdorben, quia testiculos non habet. — Sacht, sacht! mein Söhnlein, sprach Pantagruel: nur fein gelassen! schlaget auf zum andern Mal. Da fand er den Vers:

> Membra quatit, gelidusque coit formidine sanguis.
> Die Glieder mürbe bläut und das Gebein zerstampft,
> Daß alles Blut die Furcht im Leib zu Eis erkrampft.

Das heißt, sie wird euch Arm und Bein zerschlagen, sprach Pantagruel. — Im Gegentheil, antwort Panurg, von mir gilt dieß Prognosticon, und heißt: Ich werd sie bläun wie ein Tiger, wenn sie mich wild macht. Dafür wird Hans Bakel schon sorgen: und thät ers nicht, der Teufel eß mich wo Ich nicht sie lebendig äß, wie König Candaules in Lydien die Seinige. — Ihr seyd sehr muthig, sprach Pantagruel. In dieser Wuth käm Herkules selber nicht aus mit euch. Das macht, der Wenzel gilt, wie man spricht, für zwey: an zwey hat sich auch Herkul nicht gewagt. — Ich bin der Wenzel! rief Panurg. — Nix, nix, antwortet Pantagruel, ich dacht ans Lortsch- und Triktrakspiel. — Zum dritten traf er diesen Vers:

> Faemineo praedae et spoliorum ardebat amore.
> Entbrennete in weiblich wilder Wuth
> Zu plündern und zu rauben Hab und Gut.

Das heißt, sie wird euch bestehlen, sprach Pantagruel: ich seh euch schon ganz wohl geborgen. Nach den drey Loosen werd ihr ein Hahnrey, ein geschlagner, und ein bestohlener Ehemann seyn. — Im Gegentheil, versetzt Panurg: der Vers zeigt an daß se mich brünstig lieben wird. Der Satyrikus hat nie ein wahrer Wort geredt als da er sprach: ein Weib die's gut meint, ein Wäb von höchster Lieb entbrannt, sind manchmal ein Vergnügen daren, ihrem Freund etwas zu stehlen: und wißt ihr was? einen Handschuh, ein Nestel, daß ers dann suchen muß, ein Nichts, eine Kleinigkeit. So sind auch diese kleinen Spän und Händel wie man zu Zeiten bey Verliebten findt, nur frische Liebesreiz und Sporen: wie wir den Messerschmidt zum Beyspiel oft seinen Wetzstein hämmern sehn, damit er das Eisen besser schärfe. Derhalb leg ich mir die drey Loos zu allerschönsten Gunsten aus: wo nicht, so appellir ich dawider. — Was appelliren! spricht Pantagruel. Es gilt nicht wider Schicksals Ausspruch und was durch Loos entschieden ist. So lehrens unsre alten Legisten und sagts Baldus l. ult. C. de leg. Der Grund ist, weil das Glück von keinem Obern weiß, bey dem man sein Loos und Urthel möcht schelten; und kann in solchem Fall selbst nicht ein Minor in Integrum wieder eingesetzt werden, wie er in l. ait praetor §. ult. ff. de minor. deutlich sagt.

Dreyzehntes Kapitel.

Wie Pantagruel Panurgen räth, ſeines Eheſtands Wohl oder Wehe in Träumen zu erkundigen.

Doch weil wir in der Auslegung Vergiliſcher Loos nicht einig ſind, wohlan, ſo laſſet uns nunmehr einen andern Weg der Weiſſagung verſuchen. — Und welchen? frug Panurg. — Einen guten, alten, authentiſchen, ſprach Pantagruel: durch Träum. Denn wenn die Seel nach den Regeln träumet, davon Hippokrates lib. περὶ ἐνυπνίων, (peri enypnion) Plato, Plotinus, Jamblichus, Syneſius, Ariſtoteles, Xenophon, Galen, Plutarch, Artemidorus, Daldianus, Herophilus, Q. Calaber, Theokritus, Plinius, Athenäus und Andre ſchreiben, ſieht ſie die Zukunft oft zuvor. Ich brauchs euch nicht lang zu erweiſen; ihr ſehets an dem Haus-Gleichniß der Kinder. Wenn man ſie wohl geſäubert, gefüttert und geſäuget hat, und nun feſt ſchlafen; gehn die Ammen in Freyheit ihrer Kurzweil nach: iſt ihnen ſo lang zu thun vergönnt was ihnen gut dünkt, denn ſie haben itzt bey der Wieg nichts mehr zu ſchaffen. Alſo iſts auch mit unſrer Seelen: wann der Leib ſchläft, wann die Verdauung durchgehends beendigt und nichts weiter bis zum Erwachen nöthig iſt, erhohlt ſie ſich, und ſucht den Himmel, ihr Vaterland. Daſelbſt wird ſie ihres erſten göttlichen Urſprungs wieder im reichen Maas theilhaftig und merkt, im Anſchaun jener unendlichen und intellectualiſchen Sphära, deren Centrum aller Orten im Weltall, der Umkreis nirgend iſt, (denn dieſe Sphär iſt eben Gott, nach Hermes Trismegiſti Lehr) und der nichts zu noch abfällt, nichts vergehet, der alle Zeiten heut

sind; merkt, sag ich, nicht die vergangenen Ding allein in ihrem tieferen Wandel, sondern auch die künftigen; und wird, wenn sie's in ihren Leib nun aufnimmt und durch desselbigen Sinnen und Organen den Freunden mittheilt, Seherinn und Prophetinn gnannt.

Zwar kann sie nichts in gleicher Klarheit wie sie es sah mittheilen; denn es hinderts die Unvollkommenheit und Gebrechlichkeit der leiblichen Sinnen: gleichwie der Mond, der von der Sonnen sein Licht empfängt, es uns auch nicht so rein, stark, hell und feurig zuwirft als ers empfing. Derhalben nun bedürfen diese Traumgesicht erst eines Deuters, der geschickt, klug, einsichtsvoll, erfahren, vernünftig, kurz ein vollkommener Onirokrit und Oniropol seyn muß; denn also waren sie bey den Griechen geheissen. Derhalb auch Heraklitus sprach daß uns in Träumen weder was gelehrt, noch etwas verborgen werde; vielmehr nur ein Zeichen und Merkmal ertheilet der künftigen Ding, entweder zu unserm oder der Andern Wohl und Wehe. Dieß bezeuget die heilige Schrift, und die Profanscribenten bestärkens durch Meldung vieler tausend Fäll, wo der Traum in Erfüllung ging, sowohl an der Person des Träumers als auch an Andern. Dieses Trostes entbehren aber die Atlanten und der Cykladischen Insul Thasos Einwohner, in deren Ländern niemals ein Mensch geträumt hat. Eben so auch Kleon von Daulien, Thrasymedes, und unsrer Zeit der gelehrte Franzos Villanovanus, die nimmer träumten. Schicket euch also, wenn morgen früh die muntre Aurora mit Rosenfingern das nächtliche Dunkel verscheuchen wird, zu einem gründlichen Träumen an.

Inzwischen aber entschlaget euch aller menschlichen Leidenschaft, Lieb und Hasses, Furcht und Hoffnung. Denn, wie der grosse Seher Proteus weiland, so lang er in Feuer, Wasser, Tiger,

Drachen und andre fremde Larven verſtellt und verwandelt war, die Zukunft nicht verkündigen konnte, vielmehr, wenn er weiſſagen ſollt, in ſeinen eignen natürlichen Leib zurückgehn mußt: alſo empfängt der Menſch auch nicht die Gotteskraft der Weiſſagung wenn nicht in ihm das göttlichſt Theil von ſeinem Selbſt, (das iſt Νοῦς oder Mens) ſtill, friedſam, ruhig, von fremder Luſt und Trieben ganz unzerſtreuet und ungetrübt iſt. — Ich will es, ſprach Panurg. Muß man zu Nacht viel oder wenig ſpeiſten? Ich frags euch nicht ohn guten Grund. Denn wenn ich nicht gut und reichlich zu Nacht eß, ſo nützt mein Schlaf nix, ſo faſl ich nur des Nachts und träum ſo leeres Zeug als zu der Zeit mein Magen war. — Nicht eſſen, ſprach Pantagruel, wär wohl das Beſt, zumal ihr doch ganz gut genährt und gewöhret ſeyd.

Der alte Seher Amphiaraus gebot denjenigen die in Träumen ſeine Orakel von ihm empfingen, denſelbigen Tag lang nichts zu eſſen noch Wein zu trinken drey Tag vorher. So ſtrenger und peinlicher Leibeszucht wolln wir nicht brauchen. Ich glaub zwar wohl daß man mit vollem Leib und im Rauſch nicht leicht zur Erkenntniß geiſtlicher Ding komm: doch bin ich auch nicht Derer Meinung, die durch ein lang hartnäckig Faſten in eine tiefere Contemplation der himmliſchen Ding zu dringen wähnen. Euch kann noch wohl im Gedächtniß ſeyn, wie öfters mein Vater Gargantua, den ich hie Ehrenhalber nenn, uns von den Schriften dieſer verhungerten Klausner ſagt' daß ſie ſo nüchtern, fad und voll böſen Speichels wären als ihre Leiber, da ſies ſchrieben: und daß es wunderlich zugehn müßt wenn da die Geiſter friſch und heiter bleiben ſollten, wo der Leib hinwelkt und in Verzehrung ſchmachtet: hinſichtlich die Aerzt und Philoſophen behaupten daß die thieriſchen Geiſter aus dem Arterienblut entſprieſſen, gezeitiget werden und wirkſam ſind, nachdem dieß Blut im Wun-

dernetz, das unter den Hirn-Ventriculn liegt, gereinigt und zur Vollkommenheit geläutert worden. Und geben uns hiezu das Beyspiel eines Weisen, der in die Einsamkeit entwich, in Meinung daß er dort fern vom Volk, besser würd meditiren, denken, grübeln und Bücher schreiben können: aber derweilen um ihn her, bellen die Hund in einem fort, heulen die Wölf, brüllen die Löwen, wiehern die Pferd, schreyn Elefanten, pfeifen Schlangen, yanen Esel, schwirren Grillen, klagen Turteln, daß er weit mehr gestöret ward als wenn er auf dem Jahrmarkt zu Niort oder Fontenay wär gewesen. Denn in seinem Leib war der Hunger, welchem zu steuern der Magen billt, das Aug erblindet, die Adern selbst den Nährstoff der hornförmigen Theil auffsaugen, und den irren Geist herniederziehn, daß er ganz sorglos für die Erhaltung seines Säuglings und irdischen Gastes, des Leibes wird. Wie wenn man einen Falken, der von Jägers Faust in die Luft wollt steigen, am Wurfriem plötzlich herunter zerret'. Führen uns zu dem End auch noch die Autorität Homeri an, des Vaters aller Weltweisheit, welcher schreibt daß die Griechen erst dann, und nicht eher ihren Jammerthränen um des Achilles besten Freund Patroklus ein Ziel gesetzet hätten, als bis sich der Hunger bey ihnen gemeldet, und ihre Bäuch ihnen fürder nicht mehr Thränen hätten spendiren wollen. Denn in den durch langes Fasten vermagerten Leibern war nichts mehr, davon man hätt weinen und heulen mögen.

Die Mittelstraß ist in allen Dingen löblich und ehrenwerth; die schlagt ein: und esset zu Nacht nicht Bohnen, Hasen noch ander Fleisch; nicht Blackfisch, den man sonst Polypus nennet, nicht Kohl noch andre Speissen, die eure Lebensgeister betrüben oder verdunkeln möchten. Denn wie ein Spiegel die Bilder der ihm dargehaltnen und vorgestellten Ding nicht zeigen kann, wenn sein Glanz durch Anhauch oder neblicht Wetter verdunkelt ist, so

auch empfängt der Geiſt im Traum nicht die Geſtalten der Weiſſagung, wenn durch den Dunſt und Brodem vorgenoſſener Speiſſen der Leib verwirrt und beängſtiget iſt; wegen der zwiſchen ihnen beyden unzertrennlichen Sympathi. Eßt gute Cruſtumeniſche und Bergamotten-Birnen, auch einen Kurzſtiel-Apfel, etliche Pflaumen von Tours: genieſſet etliche Kirſchen aus meinem Garten, und ſorgt drum nicht daß eure Träum etwann darnach betrüglich, zweifelhaft oder verdächtig ausfallen ſollten, wie einige Peripatetici im Herbſt davon gehalten haben, da nämlich die Menſchen reichlicher als zu andrer Zeit von Früchten leben. Welches die alten Propheten und Dichter uns myſtiſcherweis zu verſtehen geben wenn ſie ſagen, es lägen und lauſchten die leeren und betrüglichen Träum unter dem Laub das auf die Erd fiel, weil das Laub im Herbſt von den Bäumen fällt. Denn es hat dieß natürliche Feuer das in den friſchen Früchten quillt, und durch ſein Gähren, wie wir am Moſt ſehn, leicht in die thieriſchen Theil eindringt, ſich längſt verraucht und abgekühlet. Und trinkt auch gutes reines Waſſer aus meinem Brunnen. — Dieß Pactum, ſprach Panurg, dünkt mir ein wenig hart. Doch ſchlag ich ein: ein Wort ein Mann. Beding mir nur den Imbiß früh bey guter Zeit flugs auf die Traumſupp. Befehl mich im übrigen den zween Pförtlein Homeri, dem Morpheus, Icelon, Phobetor und Phantaſus: wenn ſie mir in meinen Nöthen treulich beyſtehn, will ich ihnen ein ſchmuckes Altärlein von eitel feinem Gänsflaum bauen. Wär ich nur im Spartaniſchen Tempel der Ino zwiſchen Oetyle und Thalamien! die hülf mir aus aller Angſt mit den allerſchönſten und luſtigſten Träumen.

Frug darauf den Pantagruel: wär es nicht wohlgethan unter mein Kiſſen etliche Lorbeerreiſer zu legen? — Das brauchts juſt nicht, antwort Pantagruel. Es iſt nur eitel Aberglauben und

Unfug was davon Serapion Aſcalonites, Antipho, Philochorus, Artemon und Fulgentius Planciades geſchrieben haben. Daſſelbe möcht ich auch (mit Verlaub des alten Demokritus) behaupten von der linken Schulter des Krokodils und Chamäleons, deßgleichen vom Stein der Baktrianer Eumetrides, wie auch vom Hammonshorn: ſo heiſſen die Aethiopier ein edles Juweel von Goldfarb, in Form eines Widderhorns wie des Hammoniſchen Jupiters, und behaupten daß die Träum der Leut die's trügen, ſo wahr und unfehlbar wären als die Orakel der Gottheit ſelbſt. Vielleicht zielt hierauf was Homer und Vergil von den zween Traumpförtlein, dahin ihr euch befohlen, ſchreiben: das ein iſt von Elfenbein, durch welches die eiteln, verworrnen und trüglichen Träum eingehen; wie man durch Elfenbein, und wär es noch ſo fein und dünn, ohnmöglich ſehn kann, weil ſeine Dicht und Dunkelheit der Sehkraft und Empfängniß ſichtbarer Gegenſtänd den Durchgang wehret. Das andre iſt von Horn, durch welches die ſichern, wahren und unfehlbaren Träum eingehn; wie durch des Horns Durchſichtigkeit und Widerſchein alle Ding genau und deutlich erhellen. — Woraus ihr denn, ſprach Bruder Jahn, beweiſen wollt daß die Träum der gehörnten Hahnreys, wie Panurg mit Gottes Hülf und ſeiner Frauen einer ſeyn wird, allezeit wahr und untrüglich ſind?

Vierzehntes Kapitel.

Panurgens Traum, und Deutung deſſelben.

Um die ſiebente Stund des andern Morgens erſchien Panurg vor Pantagruelen; und waren im Zimmer noch gegenwärtig

Epiſtemon, Bruder Jahn von Klopfleiſch, Ponokrates, Eudämon, Karpalim nebſt Andern mehr. Zu denen ſagt' Pantagruel, als er Panurgen kommen ſah, Sehet da kommt unſer Träumer! — dieß Wort, ſprach Epiſtemon, kam einſt den Söhnen Jakobs theuer zu ſtehn, und habens ſchwer bezahlen müſſen. — Nun, ſprach Panurg, ich hab geträumt trotz Wilm dem Träumer, Zeugs die Meng, weiß aber nit was heiſſen ſoll. Ausgenommen daß ich im Traum ein jung, ſchmuck, bildſchön Weiblein hätt, die mich aufs zärtlichſt pflegt' und hielt wie ihr klein Herzblatt; nimmermehr iſts einem ſo kreuzwohl ergangen. Die hätſchelt', tätſchelt', zwickt' und zwackt' mich, herzt' mich und küßt mich', und macht mir zum Spaß zwo artige Hörnlein an die Stirn. Da rieth ich ihr ſcherzweis ſie ſollt mirs doch nur lieber unter die Augen ſetzen, damit ich ſehn könnt wo ich zuſtieß, und Momus nicht etwann auch daran zu beſſern und zu mäkeln fände, wie weiland am Stand der Ochſenhörner. Aber der Schelm, trotz meiner Warnung, ruckt' mirs nur immer beſſer vor; wobey mir doch gleichwohl im mindeſten kein Leid geſchah, das ſehr zu wundern. Nicht lang darauf ſchien mir als wär ich, weiß ſelbſt nicht wie, zur Pauken worden, und ſie zur Eul. Da ging mein Schlaf zu End, und ich fuhr mit einem Satz ganz mürriſch, fuchswild und verdutzt in die Höh. Itzt hab ich euch meine Traum-Huck rein ausgeſchüttelt: da labt euch dran, und legts euch aus wie ihrs verſteht. Marſch fort zum Imbiß, Karpalim, Herr Kammerherr!

Ich ſeh wohl, ſprach Pantagruel, wenn ich mich irgend auf Traumſchau und Bedeutung verſteh, daß euer Weib euch nicht wirkliche Hörner die man mit Händen greifen kann, aufſetzen wird, wie die Satyrn tragen: aber ſie wird euch die ehliche Treu und Pflicht nicht halten, nach Andern gehn, und euch zum Hahnrey machen. Dieß hat Artemidorus klärlich erwieſen wie

ichs euch ſag. Auch werdet ihr juſt nicht zur Pauken verwandelt werden, wohl aber ſchlagen wird ſie euch wie eine Heerpauk. Noch wird ſie zur Eulen werden, aber beſtehlen wird ſie euch, wie der Eulen Art iſt. Ihr ſehet alſo daß eure Träum den Vergilianiſchen Looſen gleichlauten: ihr werdet Hahnrey ſeyn, man wird euch ſchlagen, man wird euch beſtehlen. — Da rief der Bruder Jahn und ſprach: Er hat bey Gott! Recht, braver Knab, du wirſt zum Hahnrey, verlaß dich drauf! Dein Horn ſteht feſt. Hei hei Gott helf dir, mein Bruder Cornibus! o mach uns nur zween Wörtlein Predigt, ich lauf und ſammel auch die Collect im Dorf für Dich.

Im Gegentheil verſetzt' Panurg, mein Traum wahrſagt: in meiner Eh werd alles Guten die Hüll und Füll ſeyn, das Horn des Ueberfluſſes! Ihr ſprecht von Satyrshörnern? Amen, Amen! fiat, fiatur, ad differentiam Papae. So iſt in Ewigkeit mein Sterz aufm Zeug und unermüdlich, wie bey den Satyrn, was jeder ihm wünſcht, aber der Himmel nicht Vielen giebt. Und mithin Hahnrey nun und nimmer. Denn Mangel deß Dings iſt eben Urſach sine qua non und alleiniger Grund warum die Männer zu Hahnreys werden. Was treibt die Tagediebe zu betteln? daß ſie zu Haus nicht Futter ſatt fürs Ränzel haben. Was treibt den Wolf aus dem Wald? der Mangel an Aas. Was macht die Weiber läufiſch? Ihr verſteht mich zur Gnüg, und provozir derhalb auf die Herren Gelahrten, die Präſidenten, Räth, Advocaten, Procuratoren und Gloſſatoren des theuern Tituls de frigidis et maleficiatis.

Ihr ſcheinet mir, (verzeiht wenn ich fehlſchieß,) darinn handgreiflich zu pecciren, daß ihr aus Hörnern auf Hahnreyſchaft ſchlieſſet. Diana trägt ſie am Haupt in Form eines ſchönen Halbmonds. Iſt ſie darum Hahnrey? Wie Teufel wär ſie Hahnrey, die nie vermählt war? Ich bitt euch, redet ſäuberlich, daß ſie

euch nicht thu wie dem Aktäon. Der gute Bacchus trägt gleichfalls Hörner, Pan, Jupiter Ammon, ſo viele Andre: ſind ſie Hahnreys? Juno, wär ſie darum eine Hur? Denn nach Figur der Metalepſis müßts draus folgen; wie wer ein Kind in ſeiner Eltern Beyſeyn Kegel und Bankert heißt, damit ſtillſchweigend und höflicherweis den Vater Hahnrey, ſein Weib 'ne Hur ſchilt. Beſſere Wort! die Hörner die mir mein Weib fürſtieß, ſind Ueberfluß- und alles Guten Füllhörner, da bin ich gut dafür. Im Uebrigen werd ich fröhlich ſeyn wie ein Hochzeit-Pauker, ſtets muſiziren, ſtets duten, ſumſen, pupen, pumpſen. Glaubt mir, es iſt mein zeitlich Glück. Mein Weib wird hold und niedlich ſeyn wie ein ſchön Käuzlein; und wers nicht glaubt, ſich an den hölliſchen Galgen ſcheer; das iſt die gute neue Mähr.

Ich, ſprach Pantagruel, erwäg den letzten Umſtand den ihr meldet, und halt ihn zuſamen mit dem erſten. Im Anfang eures Traumes ſchwammt ihr in eitel Seligkeit: zuletzt fuhrt ihr mit einem Satz ganz mürriſch, fuchswild und verdutzt in die Höh. — Freylich, fiel ihm Panurg ins Wort, denn ich war hungrig zu Bett gegangen. — Alles wird ſchief gehn, ich ſeh's zum voraus, denn glaubt nur ſicher: jeder Schlaf der jählings endigt mit einem Satz, und den Menſchen fuchswild und mürriſch nachläßt, bedeutet Böſes, oder verkündigts.

Bedeutet Böſes, nämlich Krankheit, heimtückiſch kakoëthiſche Seuch und Peſtilenz die in dem Centro des Leibs latirt und verborgen ſchleicht und durch den Schlaf, der nach Erfahrung der Aerzt die Daukraft ſtets verſtärket, zum Ausbruch und nach der oberen Fläch hin zu ſtreben anfängt: alſo ſtört dieß traurige Beſtreben den Schlaf, und wird das oberſte Senſorium dadurch zur Theilnahm und zum Vorbaun erinnert. Wie man im Sprichwort ſagt: ins

Weſpen-Neſt ſtören, die Camarina umrühren, den ſchlafenden Kaz erwecken.

Verkündiget Böſes, das iſt: belehrt uns hinſichtlich der Seel und deren Traumſchau, daß ihr vom Schickſal irgend ein Unheil beſchieden und zubereitet ſey, welches in kurzem werd über ſie kommen. Nehmt euch ein Beyſpiel am ſchrecklichen Traum und Erwachen der Hekuba, am Traum Eurydice's, des Orpheus Frauen, davon ſie, wie uns Ennius meldet, verſtört mit einem Satz erwachten. Auch ſah drauf Hekuba ihren Gemahl den Priamus, Kinder und Vaterland vor ihren Augen untergehn. Eurydice ſtarb bald darnach elendiglich. An dem Aeneas, der mit dem todten Hektor im Traum zu ſprechen wähnt', und darauf plötzlich mit einem Satz erwacht': auch ward in ſelbiger Nacht noch Troja erſtürmt und mit Feuer verbrennet. Ein ander Mal, als ihm im Traum ſeine Hausgötter und Penaten erſchienen und er mit Schauder erwacht war, litt er Tags darauf einen erſchrecklichen Meeresſturm. Am Turnus, der durch phantaſtiſch Blendwerk der hölliſchen Furi mit dem Aeneas zum Krieg erhitzt, aus ſeinem Traum fuchswild mit einem Satz erwacht', dann hinterdrein nach langer Trübſal vom ſelben Aeneas erſchlagen ward. Nebſt tauſend Andern. Und weil ich euch von dem Aeneas rede, merket daß Fabius Pictor von ihm zeugt wie er niemalen nichts gethan noch unternommen hab, ihm niemals etwas begegnet ſey, das er durch Traumſchau nicht vorläufig erkannt und zuvorgewußt hätt. Iſt auch wohl ein Sinn in den Exempeln; denn wenn Schlaf und Ruh beſondre Gnaden und Gaben von den Göttern ſind, wie die Weiſen lehren und der Poet zeugt wo er ſagt:

Es war die Stund da Himmels Wohlthat Schlaf
Den Menſchen liebreich naht nach ſaurer Müh und Plag,

ſo kann ein ſolch Geſchenk nicht ohn Abſicht ſchweren Unglücks, mit mürriſchem Weſen und fuchswild endigen. Sonſt wär Ruh nicht Ruh, Wohlthat nicht Wohlthat, käm nicht von freundlichen Göttern, ſondern von feindlichen Teufeln her, nach dem gemeinen Sprichwort: ἐχθρῶν ἄδωρα δῶρα (Echthron adora dora: des Feindes Gab iſt keine Gab.) Wie wer den Hausherrn zu Anfang der Malzeit, im beſten Hunger von ſeinem reichbeſetzten Tiſch mit einem Satz erſchreckt ſäh aufſtehn, wenn er den Grund nicht wüßt, auch wohl ſich wundern möchte. Allein was mehr? Er hat ſeine Knecht von weitem Feuer! die Mägd Dieb! die Kinder Mord! ſchreyn hören; da mußt er das Eſſen wohl ſtehen laſſen, und ihnen zu Hülf und Beyſtand eilen. Iſt mir auch wohl erinnerlich daß die Kabbaliſten und Maſſoreten in Auslegung der heiligen Schrift, da wo ſie lehren: woran man die Wahrheit der Engliſchen Erſcheinungen klüglich erkennen ſoll (weil öfters Satan ſich in den Engel des Lichts verſtellt) der beyden Unterſcheid darein ſetzen, daß der gute Geiſt, der Engel des Troſtes, wenn er dem ſterblichen Menſchen erſcheint, ihn anfangs ſchreckt, zuletzt beruhigt, froh und zufrieden macht: hingegen der böſe, Verführergeiſt ihn anfangs labt, doch hinterdrein beſtürzt, verdutzt und mürriſch nachläßt.

Funfzehntes Kapitel.

Panurgens Excüs, und erläuterte Mönchscabbal anlangend eingepökelt Rindfleiſch.

Gott, ſprach Panurg, helf allen Denen die gut ſehn und kein Wörtlein hören. Ich ſeh euch wohl, hör aber nix, und weiß

nicht was ihr haben wollt. Der hungrige Magen hat keine Ohren. Mein Seel! ich tod', ich brüll vor Hunger wie ein Beſeßner. Die Strapaz ging mir ein wenig übern Span. Wer heuer mich wieder ans Traumbrett kriegt' müßt wahrlich ſchlauer als Meiſter Muck ſeyn. Marſch fort zum Imbiß, Bruder Jahn! Wenn ich erſt tüchtig gefruhſtuckt hätt und meinen Magen ſattſam verheut und verhabert, wollt ich noch wohl wenns ſeyn müßt und Noth an Mann ging, das Mittagsbrod im Stich laſſen — aber, nix zu Nacht! daß Donner unds Wetter! Es iſt ein Irrthum, iſt ein Scandal in der Natur! denn die Natur erſchuf den Tag zu Müh und Arbeit, da jeder ſoll ſeinem Beruf und Handirung nachgehn: und daß es wohl gelingen möcht, hält ſie uns ſelbſt das Licht dazu, den hellen fröhligen Sonnenſchein. Am Abend zeucht ſies ſacht zurück und ſagt ſtillſchweigend: lieben Kindlein, ihr ſeyd kreuzbrave Leut, habt itzund genug geſchafft, die Nacht iſt da; drum ſollt ihr eure Arbeit nun wegthun und euch erquicken mit gutem Brod, mit gutem Wein, mit gutem Fleiſch; darnach was wenigs euch verſchnaufen und ſchlafen gehn, daß ihr morgen fruh wieder zur Arbeit friſch und fröhlig wie vor ſeyd. So machens auch die Falkonirer; wann ſie den Vogel geäſet haben, laſſen ſie ihn nicht plötzlich ſteigen auf ſeinen Fraß, ſondern laſſen ihn auf dem Stänglein fein däuen. Dieß verſtund ſehr wohl der wackre Papſt der das Faſten erfand; er befahl es ſollt gefaſtet werden nicht länger als bis zur Veſper-Stund: der Reſt des Tags war futterfrey. Vor Zeiten hielten nur wenig Leut des Mittags Imbiß (als etwann die Mönch und Chorherrn, denn ſie han ſo nix weiter zu thun, alle Tag ſind ihnen Feyertag, halten getreulich am Kloſterſprüchel: de missa ad mensam: denn ſie warten auch nicht einmal bis der Abt da iſt, mit Einhaun; ſondern mumpfend, die Bein unterm Eßtiſch und anders nicht,

warten die Mönch auf ihren Abt ſolang ihm beliebt.) Zu Nacht hingegen aß alle Welt, ein Paar Hanswürſt von Traum-Narren etwann ausgenommen. Und darnach heißt die Cena; Coena, was Allen gemein iſt. Du weißts ja wohl, mein Bruder Jahn. Itzt marſch mein Freund! komm mit in des drey Teufels Namen! Mein Magen billt vor Hunger ſchier wie ein wüthiger Hund. Wir wolln ihm brav Supp in den Rachen werfen daß er ſtill ſchweig, wie die Sybill dem Cerberus. Du liebſt die Prim-Supp, ich halts mehr mit der Windhundsſupp; nur muß ein Stuck vom gepökelten Ackersmann drinn ſchwimmen, zu neun Lectionen wohl gezogen.

Ich verſteh, antwortet' Bruder Jahn, die Metapher iſt aus dem clauſtraliſchen Kochtopf entnommen. Der Ackersmann iſt der Ochs der ackert, oder geackert hat. Zu neun Lectionen, das heißt vollkommen gar gekocht. Denn die frommen Patres zu meiner Zeit, nach einem beſondern cabbaliſtiſchen Brauch der Alten (nicht geſchrieben, ſondern von Hand zu Hand verabreicht) machten früh wenn ſie ſich zu der Metten erhuben und vor dem Kirchgang, allerley lehrreiche Preambuln: kackten erſtlich in Cacatorio, brunzelten in Brunzelio, kotzten in Kotzerio, huſteten in Huſturio melodiſch, und träumten in Tromitorio, damit ſie nichts Unreines mit zum Gottesdienſte brächten. Wann dieß gethan, verfügten ſie ſich andächtiglich in ihr heiliges Betſtüblein; ſo hieß nämlich in ihrem Rothwelſch die Kloſter-Kuchel, und hielten da devoteſt an, daß itzund gleich der Ochs zum Imbiß der Herren Patres und Fratres unſers Herrn und Meiſters, ans Feuer geſtellt würd: machten ſelbſt wohl auch öfters das Feuer unter den Topf. So mußten ſie dann, wenn die Metten neun Lectiones hätt, nothwendig auch früher aufſtehn. Alſo ward ihr Hunger und Durſt auch hitziger bey ihrem Pergaments-Sequarr, als

wenn die Metten blos zu ein oder drey Lectionen wär abgeplärrt worden. Je früher ſie, nach gedachter Kabbal, aufſtunden, je eher kam der Ochs ans Feuer; je länger beym Feuer, je garer: je garer, je mürber, weicher und zärter war er: je minder griff er ihnen die Zähn an, je mehr erfreuet' er den Gaumen, je minder druckt' er den Magen, je beſſer nährt' er die frommen Patres. Dieſes aber war eben der Stifter alleiniger Zweck und erſte Abſicht, in Betracht ſie nimmer eſſen daß ſie leben, ſondern nur leben daß ſie eſſen, und auf der Welt nichts weiter haben als ihr Leben. Itzt komm, Panurg.

Nunmehro hab ich Dich verſtanden, ſprach Panurg, mein ſammtnes Cujonel, mein Kloſter- und Kabbalen-Cujonel! Itzt geht mirs gar ans Kapital: Stamm, Zins und Umſchlag ſchenk ich euch; begnüg mich mit den Koſten, weil du dieß ſonderbare Kuchel-Hauptſtück der Mönchskabbal ſo beredtſam elucidiret haſt. Kommt, Karpalim, komm Bruder Jahn, mein Buſenlatz! Bons dis, all meine edeln Herrn, für'n Durſt hab ich genug geträumt. Itzt marſch!

Er war noch nicht zu End, als Epiſtemon mit lauter Stimm ausrief und ſprach: Es iſt bey den Menſchen ein ganz gemein und alltäglich Ding daß ſie der Andern Unglück merken, im voraus ſehn, weiſſagen und, wittern. Aber, o wie ſo ſelten geſchieht daß einer ſein eigen Unglück wittert, im voraus ſieht, merkt oder weiſſagt! Und wie klüglich hat es Aeſopus in ſeinen Mährlein uns fürgeſtellt, wo er ſagt daß ein iglicher Menſch der in die Welt geboren würd, an ſeinem Hals ein Ränzel trüg, in deſſen vorderem Täſchlein die Sünden und Unglücksfäll der Andern wären, allzeit vor unſern Augen offen und kenntlich: im hinterſten Täſchlein aber wär unſre eigne Sünd und Unglück, die keiner jemals

ſäh noch merkt' als wem des Himmels Huld dazu den rechten Aſpekt verliehen hätt.

Sechzehntes Kapitel.

Wie Pantagruel Panurgen räth mit einer Sibyll von Panzouſt zu reden.

Nicht lang darauf ließ Pantagruel Panurgen rufen und ſprach zu ihm: Die in mir durch langen Zeitlauf zu euch befeſtigte Lieb ermahnt mich auf euer Heil und Beſtes zu denken. Hört meine Meinung. Ich hör, zu Panzouſt bey Croulay ſoll eine berühmte Sibyll ſeyn, die alle künftige Ding weiſſaget. Nehmt Epiſtemon mit, verfügt euch hin zu ihr und höret an was ſie euch ſagt. — Es wird wohl etwann, ſprach Epiſtemon, eine Hex und Pythoniſſinn wie Canidia oder Sagana ſeyn. Ich glaub es darum, weil dieſer Ort derhalb verrufen iſt daß er mehr Hexen als ſelbſt Theſſalien hegen ſoll. Werd ungern hingehn. Zudem iſts auch ein unerlaubter, in Moſis Geſetzen verbotener Handel, wie ich in einem ziemlich feinen, gelehrten Author geleſen hab. — Wir, ſprach Pantagruel, ſind aber nicht Juden, iſt auch noch gar nicht zugegeben noch ausgemacht daß ſie eine Hex ſeyn müßt. Laßt uns den Punkt erzrübeln und benagen wann ihr wiederkommt. Was wiſſen wir, ob es nicht eine eilfte Sibyll, eine zweyte Caſſandra iſt? Und wär ſie auch keine Sibyll noch deß Namens würdig, was habt ihr zu befahren wenn ihr von euern Zweifeln mit ihr rathſchlagt? Zumal ſie im Ruf ſteht mehr zu wiſſen und klüger zu ſeyn als ſonſt der Brauch des Landes und Geſchlechtes iſt?

Was kann es ſchaden immer zu hören, immer zu lernen, und wär es auch von einem Topf, von einem Tropf, von einem Stoffel oder Pantoffel? Denkt daran, wie Alexander der Groß, als er den Sieg über König Darium bey Arbela erfochten hätt, in ſeiner Satrapen Beyſeyn mehrmals einem Geſellen Gehör verſagt', das ihn darnach viel tauſend mal ſchwer reuet'. Er war in Perſien ſiegreich, aber von Macedonien ſeinem Erbſtaat ſo weit entfernt, daß er ſich höchlich betrübt' kein Mittel erdenken zu können, wie er Zeitung von dort erhalten möcht, ſowohl der groſſen Entfernung wegen, als Aufenthaltes der Wüſten, Obſtands der Berg und Hemmniß breiter Ström. In dieſer Sorg und Serd, die nicht gering war, (denn man hätt ihm ſein Land und Reich gar füglich occupiren, daſelbſt einen neuen König und ander Volk einführen können lang eh ers wußt noch hindern mocht) erſchien vor ihm ein Mann aus Sidon, ein kluger, erfahrener Handelsmann, im übrigen aber arm und unſcheinbar; der zeigt' ihm an und betheuert' daß er ein Mittel und Weg erfunden, dadurch ſein Land von ſeinen indianiſchen Siegen, und Er hinwieder vom Stand der Ding in Macedonien und Aegypten in noch nicht gar fünf Tagen Nachricht erhalten möcht. Er hielt dieß Erbieten für ſo unmöglig und ungereimt, daß er ihm nimmer ſein Ohr leihn noch Gehör wollt ſchenken. Was hätts ihm gekoſtet, des Mannes Erfindung zu vernehmen, ihn anzuhören? Welch Leid, welch Unglück konnts ihm bringen wenn er gewußt hätt was für ein Weg oder Mittel es war, das ihm der Mann wollt zeigen? Mir bedünkt, die Natur hab nicht ohn guten Grund die Ohren uns offen anerſchaffen ohn allen Deckel noch Verſchluß, wie bey den Augen, bey der Zung und andern Leibesöffnungen. Der Grund iſt, mein ich, der, daß wir ſo Tag als Nacht in einem fort hören, und durchs Gehör perpetuirlich lernen ſollen; weil

dieſer Sinn vor andern geſchickt zum Unterricht iſt. Und kann wohl ſeyn daß dieſer Mann ein Engel, das iſt ein Bot des Herrn, geweſen war, wie Raphael, der zum Tobias kam. Zu ſchnell verdammt' er ihn, zu lang dafür bereut' ers auch. — Ihr redet gut, antwortet' Epiſtemon, werdet mich aber ſo leicht nicht glauben machen daß es viel nutz wär bey einem Weib, und zwar bey einem ſolchen Weib in ſolchem Land ſich Rath und Weiſung zu erholen. — Ich, ſprach Panurg, ſteh mich ganz gut beym Weiber-Rath, zumal der alten, und hab darauf ſtets ein Paar Stuhlgäng **extra**. Freund! dieß ſind die wahren Spür- und Leithund, die wahren Rubricä **quid juris**: und die ſie *weiſe* Frauen nennen, reden ganz paßlich. Ich aber nenn ſie in meinem Stil und Redgebrauch, *weiſſagende* Frauen. Weiſe ſind ſie, denn ſie erkennen ſcharf und ſchnell. Weiſſagende nenn ich ſie aber, weil ſie alle künftige Ding divinatoriſch im voraus ſehn und prophezeyen. Zuweilen auch nenn ich ſie, (nicht Maſſeten, ſondern) Moneten, wie die Juno der Römer, weil ſie uns allzeit nützliche und heilſame Admonitiones geben. Fragt nur den Pythagoras, Sokrates, Empedokles, und unſern Meiſter Ortuinus. Und bis in den oberſten Himmel belob ich der alten Teutſchen Sitt die, was ein altes Weib ihnen rieth, mit Gold aufwogen und heilig hielten: auch auf ihr Wort und Weiſung juſt ſo glücklich und geſegnet waren, als ſie ihm klüglich nachgelebt. Bezeugens die alte Aurinia und Liebmutter Velleda zu des Veſpaſiani Zeiten.

Glaubt, altes Weiberfleiſch ſteckt allzeit voll Zipollen- — ich wollt ſagen, Sibyllenmateri. Auf! ſo helf uns Pott und ſein Wort! Auf, kommt mit mir! Adé, Bruder Jahn! ich recommandir dir meinen Hoſenlatz. — Nun wohlan, ſprach Epiſtemon, ich begleit euch: doch mit Proteſt, wo ich etwas von Zauberey

oder Loos verspür in ihrer Antwort, so laß ich euch am Thor im Stich, und thu keinen Schritt mehr.

Siebzehntes Kapitel.

Wie Panurg mit der Sybill von Panzoust spricht.

Ihr Weg ging sechs Tagreisen weit. Am siebenten wies man ihnen das Haus der Prophetinn auf der Spitz eines Berges unter einem grossen breiten Kastanienbaum. Sie traten unschwer in die Strohhütt, die schlecht gebaut, mit schlechtem Geräth versehn und ganz verräuchert war. Basta, sprach Epistemon; Heraklitus, der grosse Scotist und Nebel-Doctor, erschrak nicht, als er auch einmal in ein solch Haus kam, und gemahnt' seine Jünger und Schüler daran, daß die Götter da eben sowohl als in prächtigen Palästen wohnten. Und glaub, so mag etwann das Hüttlein der weitberufnen Hekale beschaffen gewesen seyn, worinn sie den jungen Theseus herbergt'; auch wohl die Hütt des Hyrieus oder Oenopion, die Jupiter, Neptun und Merkur miteinander zu betreten geruhten, darinn hausten und schmausten, und statt der Zech freundbrüderlich den Orion darinn fabrizirten. — Sie fanden das Mütterlein beym Kamin im Winkel. Das ist, rief Epistemon, das wahre Sibyllen-Conterfey, leibhaft geschildert durch des Homeri γριῒ καμινοῖ, (grii kaminoi.) — Die Alte war fast schlecht im Zeug, schlecht angethan, hundsdürr, triefäugig, zahnlos, herzspännig, nasentröpflich und schachmatt, und macht sich eben ein Gerichtlein Grün-Kohl mit einer gelben Speckschwart und altem Saporet zurecht. — Potz grün und gehl! rief

Epiſtemon, wir ſind verleſen, wir werden aus ihr kein Wörtlein bringen, denn wir haben den güldenen Zweig nicht. — Ich hab mich darauf ſchon vorgeſehn, antwort' Panurg: ich hab ihn hie in meinem Ränzel, in Form eines Reifens von purem Gold, nebſt ſchönen luſtigen Carolinern. — Auf dieſe Wort verneigt' Panurg ſich tief vor ihr, und präſentirt' ihr ſechs geräucherte Ochſenzungen, einen groſſen Buttertopf voll Kuskus, einen Stauffen mit Wein, eine Hammelshod voll neugeprägter Carolinen: zuletzt, mit einem tiefen Bückling, ſteckt' er ihr an den Arztfinger ein artigs Reiflein von Gold, darein ein Beuſſiſcher Krötenſtein prächtig gefaßt war; zeigt ihr darauf mit kurzen Worten die Abſicht ſeines Zuſpruchs an, und bat ſie höflich um ihren Rath und Prophezeyung guten Glückes für ſeine Hochzeit die er fürhätt.

Die Alte blieb eine Zeitlang ſtumm, tiefſinnig und mit verbiſſenen Zähnen: ſetzt' ſich dann auf einen umgeſtülpten Scheffel, und nahm drey alte Spindeln zur Hand: die dreht' und wandt ſie verſchiedentlich zwiſchen den Fingern um, verſucht' die Spitzen, und behielt die ſpitzigſt; die zwo andern warf ſie unter ein Hirſen-Stampf. Nahm itzt ihr Spuhlrad, und drehet's neunmal um: beym neunten, ohn weiter mehr daran zu rühren, ſah ſie dem Lauf des Rades zu, und wartet' ab bis es ganz ſtill ſtund.

Dann ſah ich ſie ihrer Schlarfen (wir nennens Holzſchuh) einen ausziehn, ihre Schürz, gleichwie die Prieſter das Amictum beym Meßleſen, über den Kopf thun und unterm Kinn mit einem alten buntſcheckigen Bändlein zuſammenbinden. Alſo vermummelt thät ſie einen mächtigen Zug aus dem Stauffen, nahm drey Carolin aus der Hammelshod, ſteckt' ſie in drey Nußſchalen, und legt' ſie auf einen umgeſtürzten Federtopf. Thät im Kamin drey Beſenſtrich, warf in das Feuer ein halb Reisbund und einen dürren Lorbeerzweig; ſah ſtill dem Brennen zu, und merkt' daß

es ohn all Geräuſch und Kniſtern verbrannt'. Da ſchrie ſie furchtbar auf, und murmelt' dabey zwiſchen den Zähnen allerley barbariſche Wort von ſo befremdlichem Klang und Endung, daß Panurg zum Epiſtemon ſprach: Kreuz Gottes! ich zitter, ich glaub ich bin verhext. Sie redt nicht wie ein Chriſt, ſchau her! ob ſie nicht um vier Spannen länger iſt worden, ſeit ſie die Schürz umnahm! Was ſoll dieß Wackeln der Kinnbacken? was will ſie mit dieſem Schlottern der Schultern? zu was End ſchmatzt ſie ſo mit den Lefzen wie ein Aff wenn er Krebs zerpflückt? Mir gellen die Ohren, ich mein, ich hör ſchon Proſerpinen brüllen: die Teufel werden gleich hier ſeyn: hu, der gräulichen Thier! Kotts Gnod! kommt fort, ich ſterb vor Angſt. Ich hab die Teufel nicht lieb, mir ekelt vor Teufeln, es ſind leidige Burſch! Kommt, laßt uns fliehen, adé Madam! Viel Dank der Ehr, ich heirath nicht, nein nein, ich verreds für nun und ewig! — Und wollt damit aus der Stub entſpringen. Allein die Alte, mit ihrer Spindel, kam ihm zuvor, und lief in ein Höflein oder Baumgeheg am Haus. Da war ein alter Maulbeerbaum, den ſchüttelt' ſie dreymal und ſchrieb mit ihrer Spindel auf acht Blätter die 'runterfielen, ſummariſch etliche kurze Reimen, warf ſie drauf in den Wind, und ſprach zu ihnen: Gehet und ſucht ſie wenn ihr wollt, findet ſie wenn ihr könnt: darauf ſteht euer Ehſtandsloos geſchrieben. — Mit dieſen Worten entſchlupft' ſie wieder in ihre Höhl, hub auf der Thürſchwell Rock, Jupp und Hemd auf bis an die Achſeln, und ließ ihnen ihren Hinterſten ſehen. Panurg gewahrt's und ſprach ſofort zum Epiſtemon: Helf uns Sanct Holzbock! das iſt das Sibyllinenloch, wo ihrer ſchon mehr verunglückt ſind die drein geluket. Flieht dieß Loch! — Flugs krampt' ſie das Pförtlein hinter ihr zu, und ward nicht mehr geſehen. Da liefen ſie nach den Blättern und ſammelten ſie, wiewohl nicht ohn viel Müh

und Arbeit, weil ſie der Wind durch das Gebüſch im Thal verſtreut hätt, fügten ſie zuſamen, und fanden dieſen Reimſpruch:

Ausbälgen wird ſie
Dein gut Gerücht.
Dick werden wird ſie,
Von dir nicht.

Ausſaugen wird ſie
Dein beſt Schmalz.
Dich ſchinden wird ſie,
Doch nicht all's.

Achtzehntes Kapitel.

Wie Pantagruel und Panurg die Reimen der Sibyll von Panzouſt verſchiedentlich erklären und deuten.

Nachdem ſie die Blätter zuſamengeleſen, zogen Panurg und Epiſtemon wieder heim an Pantagruels Hof, theils fröhlig, theils verdrüßlich; fröhlig, wegen der Heimkehr, doch verdrüßlich wegen der Beſchwer des Wegs, den ſie gar holprig, ſteinig und ſchlecht erhalten fanden. Statteten Pantagruelen von ihrer Fahrt und wie ſie die Sibyll gefunden, ausführlichen Bericht ab, zeigten ihm auch zuletzt die Maulbeerblätter und Vers in kleiner Schrift darauf. Nachdem es Pantagruel alles geleſen, ſprach er mit Seufzen zum Panurg: da ſeyd ihr ſchön verwahrt! Es zeigt die Prophezeyung der Sibyll handgreiflich, was wir ſchon zuvor ſowohl aus den Vergiliſchen Looſen als euern eignen Träumen erſehn, daß euer Weib euch entehren wird, wenn ſie mit Andern zuhält und von Andern ſchwanger wird; daß ſie euch irgend was Gutes ſtehlen wird, und daß ſie euch ſchlagen wird, nämlich ein Glied am Leib zerquetſchen und ſchinden. — Ihr verſteht, antwortet Panurg, von Auslegung dieſer neueſten Prophezey ſoviel als die

Kuh von Muſkatennuß. Haltet zu Gnaden daß ich ſo red, denn ich bin etwas ärgerlich. Anders'rum wird ein Schuh daraus. Nehmt meine Wort zum beſten. Die Alte ſpricht: ſowie die Bohn nicht zu ſehn iſt wenn ſie nicht ausgebälgt wird, alſo würd auch mein Tugend und Werth nie ruchbar werden wenn ich nicht verehelicht wär. Wie oftmals hab ich euch ſagen hören, die Obrigkeit und das Amt geb erſt den Menſchen kund, und weiſ es deutlich aus was ihm im Krägel ſteck, das iſt: erſt wenn ein Menſch zu Führung der Geſchäft berufen iſt, erkennt man wahrhaft was an ihm ſey, und wieviel er werth iſt. Vorher und im Privatſtand weiß man mit Sicherheit nicht mehr von ihm als von einer Bohn in ihrem Balg. Dieß dien euch auf den erſten Punkt. Oder wollt ihr etwann behaupten daß eines Biedermannes Ehr und guter Nam an einem Huren-Arß hing?

Der zweyte ſagt: mein Weib wird dick werden (merkt hie das Hauptſtück des Eheſegens!) doch nicht von mir. Potz Fiſch, ich glaubs. Von einem kleinen artigen Büblein dick werden wird ſie: ſchon lieb ichs zärtlich, ſchon bin ich ganz vernarrt darein. Das wird mein klein Hoſſeloddel werden. Kein Kreuz noch Kummer werd ich mir hinfort ſo ſchwer zu Herzen ziehn, das ich nicht überwänd wenn ichs nur anſeh und ſein kindlich Geſchwätz hör. Hoch leb die Alt'! Ich weiſ ihr noch beym wahren Pott! in Salmigundien eine ſtattliche Leibrent an, und nicht etwann eine fahrende, wie die tollen fahrigen Schüler, ſondern fix ſitzend wie fromme Pröpſt und Præceptores. Oder wollt ihr daß mein Weib Mich in ihrem Schoos trüg? empfing und heckt'? und daß man ſpräch: Panurg iſt ein andrer Bacchus, er iſt zweymal geboren, ein Renatus, wie Proteus, einmal von der Thetis, das andre Mal von der Mutter des Weiſen Apollonius? oder wie die beyden Palici beym Fluß Symäthus in Sicilien? Sein Weib war

ſchwanger von ihm; in ihm iſt die alte Megariſche Palintoci und Demokritiſche Wiedergeburth erneuert? Irrthum! Da ſchwatzt mir nur nix von.

Der dritte ſagt: mein Weib wird mir den beſten Schmalz ausſaugen. Deß getröſt ich mich: denn ihr wißt wohl, der ſteckt im Knüppel zu Einem End, der zwiſchen meinen Beinen bammelt. Ich ſchwör euch heilig und gelob daß ich ihn immerdar bey Saft und Kraft werd halten. Nicht umſonſt ſoll ſie dran ſaugen, verlaßt euch drauf. Der kleine und groſſe Bär ſoll ihr tanzen in Ewigkeit. Ihr nehmt den Text allegoriſch und ziehets auf Entwendung und Diebſtahl. Ich lob die Auslegung, die Allegori gefällt mir, doch nicht euerm Sinn nach. Kann wohl ſeyn daß eure treue Lieb zu mir, euch zum Widerſpruch und Gegentheil verleitet, wie die Gelehrten ſagen, daß die Lieb ein gar furchtſam Ding, und wahre Lieb niemals ohn Furcht ſey. Allein, ſoviel ich glaub, wißt ihr von ſelbſt daß Diebſtahl an dieſem Ort, wie an ſo vielen andern mehr der Römiſchen und alten Scribenten, die ſüſſe Liebesfrucht bedeut, die Venus verſtohlen und insgeheim gepflückt will haben. Und das, warum? Sprecht ehrlich! weil dieß Tänzlein halings, zwiſchen zween Pförtlein aufgeführt, auf einer Stiegen, hinterm Umhang, im Huſch, auf einem zerrauften Reisbund, der Göttin von Cypern — mit Reſpekt vor beſſerm Urtheil — mehr behagt als offnes Spiel am hellen Tag, auf Cyniſch, oder auch unter güldnen Gardinen, prächtigen Himmelbetten, in langen Friſten à plein gogo, da man mit purpurſeidenem Wedel und indianiſchem Federſtutz ſich der Mucken wehrt und die Dam' dazu mit einem Strohhalm den ſie derweil aus der Matrazz gezauſet hat, ſich die Zähn ſtört. Oder wollt ihr ſagen daß ſie mit Saugen mich beſtöhl? wie man die Auſtern in Schaalen ſchluckt und wie, nach Dioskorides, die Ciliziſchen Weiber den

Kermes ſammeln? Irrthum! wer ſtiehlt der ſaugt nicht, ſondern ſchnappt: ſchluchſt nicht; beluchſt, entwendet, und treibt Gaukel- und Taſchenſpiel.

Der vierte ſagt: mein Weib wird mirs ſchinden, aber nicht alls. O edles Wort! Ihr deutets auf Schläg und Quetſchungen. Das paßt juſt wie die Fauſt aufs Aug; vorm ſchwarzen Staar uns Herr bewahr! Bitt euch fußfällig, erhebt ein wenig euern Geiſt von Staubesgedanken zu erhabner Contemplation der Naturwunder, und verdammt euch ſelbſt des Irrthums halber den ihr mit falſcher Auslegung der göttlichen Sibyllen-Wort und Prophezey begangen habt. Geſetzt den Fall, doch nicht zugeſtanden, daß mir mein Weib, auf Anreizung des hölliſchen Feinds, einen ſchlimmen Streich zu ſpielen gedächt, daß ſie mich hörnen wollt hinten und vorn, mich plündern und plagen: ſie käm doch nimmer damit zum Zweck, und all ihr Sinnen und Trachten wär vergeblich. Der Grund aus dem ichs weiß, ſteift ſich auf dieſen letzten Satz, und quillt aus dem allerinnerſten Centro monachaliſcher Pantheologi. Der Bruder Artus Pomeißel vertraut' mirs einmal, es war an einem Montag früh, als wir ein Maas Kalbsrefflein zuſamen aſſen; es regnet' juſt, ich denk noch heut dran. Gott geb ihm einen fröhligen Tag.

Die Weiber, bey Erſchaffung der Welt oder bald darnach, verſchwuren ſich die Männer lebendig zu ſchinden, weil ſie in allen Stücken die Herren ſeyn wollten. Und ward unter ihnen dieſer Schluß beſchworen, vollzogen und angelobt auf den heiligen Bockſtoſſian. Aber, o eitles Trachten der Weiber! o des gebrechlichen Frauenvolks! Sie huben den Mann zu ſchinden an, oder wie's Catull nennt, zu glubiren, bey dem Theil der ihnen am beſten mundet, das iſt bey dem bewußten hohlen und nervigten Membro. Dieß dauert ſchon über ſechstauſend Jahr, und haben doch gleich-

wohl bis Dato noch nicht mehr als den Kopf davon geſchunden. Weßhalb auch die Juden, vor lauter Gift und Gall, ſichs mittelſt der Beſchneidung, ſelber kürzen und kappen, und lieber Baarhähn und Stutzſchwänz-Mauſchel genannt ſeyn wollen, als von Weibern geſchunden ſeyn, wie die andern Völker. Alſo wird mein Weib auch dem gemeinen Schluß nicht untreu werden, wird mir ihn ſchinden; wo er nicht ſchon geſchunden iſt, Ich geb mein Fiat frey dazu; aber nicht alls, dieß glaubt nur ſicher, mein guter König.

Aber, ſprach Epiſtemon, ihr ſchweigt von dem Lorbeerzweig, den wir ohn alles Geräuſch und Kniſtern vor unſern Augen brennen ſahen, darob ſie ſo erſchrecklich tobt' und brüllt'. Ihr wißt, dieß iſt ein traurig Augurium und furchtbar Zeichen, wie es Properz, Tibull, Porphyrius der ſubtile Philoſoph, Euſtathius zu Homeri Ilias, und Andre lehren! — Da führt ihr mir in Wahrheit ſaubere Kälber an, verſetzt' Panurg; denn als Poeten, warens Narren; und Grillenfänger als Philoſophen, ſo bretsdick voll Narrheit als ihre Weisheit ſelber war.

Neunzehntes Kapitel.

Wie Pantagruel den Rath der Stummen lobt.

Pantagruel ſchwieg auf dieſe Wort eine gute Weil, und ſchien in tiefen Gedanken. Dann ſprach er zu Panurgen: der böſe Geiſt bethört euch: aber höret mich. Ich hab geleſen daß die Orakel die man vor Alters in Schrift faßt' oder mündlich gab, nicht eben die gewiſſeſten und untrüglichſten geweſen ſind. Oefters ſind

daran ſelbſt die Leut die man für fein und ſinnreich hielt, irr worden; theils wegen der verblümten, zweydeutig dunkeln Wort, als auch wegen der Kürz der Sprüchlein. Darum ward auch der Gott der Weiſſagung Apollo, Λοξίας, (Loxias) zubenannt. Die man durch Zeichen und Geſtus gab, galten für die ſicherſten und wahrhaftigſten, dieß war die Meinung des Heraklitus, und alſo weiſſagt' Jupiter in Ammon, Apollo bey den Aſſyrern. Aus dieſem Grund malten ſie ihn mit langem Bart, im Gewand eines alten bedächtigen Mannes, nicht jung, unbärtig und nackend ab, wie die Griechen. Laſſet dieſer Weis uns brauchen, und erholet euch ohn alle Wort durch Zeichen Raths bey einem Stummen. — Ich bins zufrieden, antwort' Panurg. — Doch thät auch Noth, verſetzt Pantagruel, daß der Stumme taub von Geburth an, und darum ſtumm wär. Denn es iſt keiner ſo ſtumm von grundaus, wie wer niemals gehöret hat.

Wie verſteht ihr das? frug Panurg: denn wenn es wahr wär daß ein Menſch nicht ſpräch, der nie hätt reden hören, würd ich euch logikaliſch daraus einen faſt paradoxen Satz und befremdlichen Schluß zu folgern treiben. Doch laſſen wirs. Alſo glaubt ihr nicht was Herodotus von den zween Kindern ſchreibt, die auf Befehl des Aegyptiſchen Königs Pſammetichus in einer Hütt in ewigem Schweigen verwahrt und erzogen, nach einer gewiſſen Friſt das Wort Bekus verlauten lieſſen, welches auf Phrygiſch Brod heißt? — Nichts weniger, verſetzt' Pantagruel: es iſt Thorheit zu glauben, daß wir eine Sprach hätten von Natur. Die Sprachen ſind durch der Völker Willkühr und Uebereinkunft eingeführt. Die Stimmen bedeuten (ſo lehren die Dialektiker) von Natur nichts, ſondern beliebig. Ich ſags euch nicht ohn Urſach. Denn Bartolus l. 1. de verbor. obligat. meldet daß ſeiner Zeit zu Eugubien Einer namens Meſſere Nello de Gabrielis

geweſen, der durch einen Zufall taub ſey worden, nichts deſto weniger alle Welſchen verſtanden hab, und wenn ſie noch ſo heimlich ſprachen, vom Anblick ihrer Geſten allein und Lefzen-Bewegung. Ferner ſind ich in einem gelehrten und zierlichen Author, wie Tiridates König von Armenien, zu des Nero Zeiten einmal nach Rom zum Beſuch gekommen und mit ſolennem Ehrengepräng ſehr prächtig und ſtattlich empfangen worden, weil man ihn wollt zum beſtändigen Freund des Römiſchen Volks und Senates haben; auch in der Stadt nichts Sehenswerthes noch Rares war, das man ihm nicht gewieſen und erläutert hätt. Bey ſeinem Abſchied verehrt' ihm der Kaiſer viel überſchwenglich reiche Gaben, und ließ ihm noch dazu die Wahl, was ihm in Rom zumeiſt gefiel, ihm zu erkieſen; wobey er eidlich angelobt', was er auch immer bitten möcht, ihm nichts zu weigern. Da erſucht' ihn Tiridates um weiter nichts als um einen armen Poſſenreiſſer, welchen er auf dem Schauplatz geſehen, und zwar kein Wort von ihm, wohl aber was er durch Zeichen und Geſten ſprach, vernommen hätt; anführend wie er in ſeinem Reich viel Nationen von unterſchiedlichen Zungen hätt, die er nicht anders als durch ein Heer Dolmetſcher bedeuten und ſprechen könnte: nun aber würd dieſer Allen gerecht ſeyn. Denn der Gebährdenſprach war er ſo mächtig, daß er mit den Fingern zu reden ſchien. Drum müßt ihr euch einen Stummen wählen der taub von Natur iſt, daß ſeine Zeichen und Geſtus auch echt prophetiſch und nicht verſtellt, ſtudirt noch erheuchelt ſind. Bleibt nur die Frag, ob ihr dieß Loos bey einem Mann oder Weib wollt nehmen.

Ich nähms wohl gern, verſetzt' Panurg, bey einem Weib; nur fürcht ich mich vor zweyerley: fürs erſt, ein Weib mag ſehn was es will, es bild ſich ein, es denkt, es wähnt in ſeinem Sinn, daß es die Introduction des heiligen Ithyphalli fürſtell. Was

man in ihrem Beyſeyn auch immer für Zeichen, Wink und Gebährden mach, das ziehn und deuten ſie alls und jedes auf den Paſſus der Rammeley: da wären wir alſo ſchlecht berathen; denn ein Weib hielt all unſre Zeichen für veneriſche. Denkt an das was ſich 260 Jahr nach Roms Erbauung daſelbſt begab. Ein junger Römiſcher Cavalier begegnet' auf dem Cölier Berg einer lateiniſchen, taub und ſtumm geborenen Dam, mit Namen Verona; und frug ſie mit allerley welſchen Gebährden, weil er von ihrer Taubheit nichts wußt, wie viel es an der Tarpejiſchen Thurn-Uhr geſchlagen hätt. Da ſie nun nicht verſtund was er ihr ſagt', dacht ſie, es wär was ſie im Sinn hätt und junge Leut gemeinlich von Weibern begehren. Lockt' ihn alſo mit Zeichen, (die in der Lieb ungleich beredtſamer, eindringlicher und bündiger denn alle Wort ſind,) beyſeit in ihr Haus, bedeutet' ihn daß ihr das Spiel behagt': kurz, ohn ein Sterbenswörtlein ſterlenzten ſie daß die Federn ſtoben.

Fürs Zweyt: ſie würden auf unſre Fragen uns gar kein Beſcheid noch Antwort geben, ſondern gleich auf den Rücken fallen, zu thätlicher Bekräftigung unſres ſtummen Begehrens. Oder, wenn ſie auf unſre Fragen ja uns Zeichen und Geſtus zur Antwort gäben, würden ſie ſo poſſirlich und toll ſeyn, daß wir ihre veneriſche Abſicht ſelbſt darinn ſähen. Ihr wißt noch wohl wie einſt zu Brignoles die Nonn Dickatß von dem jungen Nollenbruder Stechzu beſchwängert worden war. Die Aebtiſſinn, als ihre Schwangerſchaft auskam, ließ ſie vor das Kapitel citiren, und beſchuldigt' ſie des Inceſts. Sie excuſirt' ſich daß ſie nicht darein gewilligt, ſondern durch Nothzwang des Bruders Stechzu gewältiget worden. Darauf erwidert' die Aebtiſſinn: O du abſcheulichs Frauenzimmer! es war im Dormenter, was ſchrieeſt du nicht Gewalt? ſo wären wir dir all zu Hülf gelaufen. Antwort: ſie hätt

ſich nicht im Dormenter zu ſchreyn getraut, weil im Dormenter ewiges Schweigen herrſchen müßt. — Aber, ſprach die Aebtiſſinn, warum, o du Abſcheuliche! gabſt du nicht deinen Stubennachbarn ein Zeichen? — Antwort Dickarß: Ey, ich gab ihnen Zeichen mit dem Hintern, ſo viel ich konnt, aber kein Seel kam mir zu Hülf. — Aber, o Abſchaum! ſprach die Aebtiſſinn, was kamſt du nicht auf der Stell zu mir, und verklagteſt ihn wie ſich gebühret? Alſo hätt Ich, wenn mirs paſſirt wär, zu Erweis meiner Unſchuld gethan. — Weil ich, antwortet Dickarß, aus Furcht in Sünd und Verdammniß zu bleiben wenn mich ein ſchneller Tod ereilt hätt, ihm beichtet', und er zur Buß mir auflegt' es Keinem zu ſagen noch mitzutheilen. Ein allzu ſchauderhaft Vergehn wär es geweſen, die Beicht zu verrathen, allzu abſcheulich vor Gott und Engeln. Das Feuer des Himmels hätt derhalb leicht das ganze Kloſter verſchlingen können, und wären mit Datan und Abiran all mit einander zur Höll gefahren.

Ihr werd mich drum nicht zu lachen machen, ſprach Pantagruel. Ich weiß lang, das Mönchsgeſindel ſamt und ſonders ſcheut ſich weit minder Gottes Gebot, als ſeine Provinzialſtatuten zu übertreten. Nehmet alſo einen Mann. Der Geißnas ſcheint mir geſchickt dazu; er iſt taubſtumm geboren.

Zwanzigſtes Kapitel.

Wie Geißnas Panurgen mit Zeichen antwortet.

Geißnas ward herbey geholt und kam Tages darauf. Zum Willkomm ſchenkt' ihm Panurg ein fett Kalb, ein halbes Schwein,

zween Lägel Wein, ein Laſt Getraidig, und dreyſſig Franken kleine Münz. Führt' ihn darauf vor Pantagruel, und macht' ihm in Beyſeyn der Kammerherrn dieß Zeichen: Er jähnt' eine gute Weil, und beſchrieb im Jähnen vor dem Mund mit dem Daumen der rechten Hand die Figur des griechiſchen Buchſtaben Tau zu öftern Malen. Hub darauf die Augen gen Himmel und dreht' ſie im Kopf um, gleich einer Geiß wann ſie verwirft: huſtet' dabey, und ſeufzt' tief auf. Itzt wies er auf ſeinen mangelnden Latz, nahm unterm Hemd dann mit ganzer Fauſt ſeinen Muskatonner, und klatſcht' damit melodiſch zwiſchen den Schenkeln: bog ſich aufs linke Knie, und blieb alſo in knieender Stellung, mit beyden Armen kreuzweis über der Bruſt gefaltet.

Geißnas betrachtet' ihn aufmerkſam. Drauf hub er die linke Hand in die Höh, und ballt' an ſelbiger alle Finger, bis auf den Daumen und Zeiger, daran er die Nägel ſanft zuſamenbog. — Ich ſeh ſchon, ſprach Pantagruel, was er mit dieſem Zeichen meint. Es bedeutet Hochzeit, und überdieß die Dreyzahl nach Pythagoriſcher Lehr. Ihr werdet freyen. — Ey, ſprach Panurg, und wandt ſich zum Geißnas, groſſen Dank, mein kleiner Truchſeß, mein Comit, mein Algoſan, mein Sbirr, mein Barigell! — Drauf hub er dieſelbige Linke noch höher, ſtreckt' und ſpreizt' die fünf Finger daran ſo weit er konnt aus einander. — Hiemit zeigt er euch, ſprach Pantagruel, noch deutlicher unter dem Bild der Fünfzahl, daß ihr freyn werdet, und nicht nur Freyt, Verlöbniß und Hochzeit halten, ſondern auch Beywohnung; und daß ihr zum Zweck werd ſchieſſen. Denn Pythagoras nannt darum die Fünfzahl die ehliche Zahl der vollzogenen Hochzeit und Vermählung, weil ſie beſtehet aus der Trias, welches die erſte ungerade und Plus-Zahl iſt, und aus der Dyas, der erſten geraden: wie Mann und Weib in eins verbunden. Derhalb man auch zu Rom

vor Zeiten am Hochzeittag fünf wächserne Kerzen brannt, und deren weder bey den Reichſten mehr, noch bey den Aermſten weniger zu brennen erlaubt war. Ferner riefen die Heyden vor Alters über ein junges Ehepaar fünf Götter an, oder vielmehr einen einigen Gott in fünferley Gnaden: den Jupiter Nuptialis, Juno des Feſtes Fürſtand, Venus die Schöne, Pitho die Göttinn der Ueberredung und guten Wort, und Diana zum Beyſtand in Kindesnöthen. — O, rief Panurg, des gütigen Geißnas! Ich will ihm einen Meyerhof bey Cinais ſchenken, und eine Windmühl zu Mirebalais.

Itzt hub der Stumme mit groſſer Gewalt und Leibeserſchüttrung zu nieſen an, wobey er ſich zur Linken kehrte. — Potz Millius! was iſt dieß? ſprach Pantagruel. Das bringt euch keinen Segen; es zeigt daß eure Eh unglücklich und infauſt ſeyn wird. Dieß Nieſen iſt, nach des Terpſion Lehr, der Sokratiſche Dämon: wenn es zur Rechten geſchieht, bedeutets daß man ſein Werk getroſt angreifen, kühn darauf zugehn ſoll, daß Anfang, Fortgang und Verlauf gut und beglückt ſeyn wird. Zur Linken iſt es das Widerſpiel. — Ihr, ſprach Panurg, kehrt alles nur zum Uebel, und obturbirt allzeit, wie ein andrer Davus. Ich glaub kein Wort davon, und kenn auch den alten Schmöker Terpſion nicht weiter denn als Leutbeſcheiſſer. — Gleichwohl, antwort' Pantagruel, ſagt Cicero etwas hierüber im zweyten Buch der Divination. — Darauf kehrt' ſich Panurg zum Geißnas, und macht' ihm dieſes Zeichen für: Er zerret' die Augenlieder zu Berg, verdreht' die Kiefern von rechts nach links, und hing die Zung halb aus dem Mund. Dann ſtreckt' er die linke Hand offen aus, bis auf den mittelſten Finger, welchen er wagrecht über die flache Hand hielt, und alſo auf den Ort ſeines Latzes aufſetzt'. Die Rechte ballt' er zuſamen, bis auf den Daumen, den er ſteif unter

der rechten Achsel zurückbog, und ihn über dem Gesäß an den Ort hielt, welcher auf Arabisch Alkatim heißt. Tauscht' darauf plötzlich um, und hielt die Recht' in Form der Linken dahin, wo ihm der Latz fehlt'; die Link' in Form der Rechten aber auf das Alkatim. Dieß Tauschen der Händ' wiederholt' er zu neun Malen. Beym neunten bracht er die Augenlieder wieder in ihren natürlichen Stand, deßgleichen die Kiefern und die Zung; warf itzt sein Scheel-Aug auf den Geißnas, und wackelt' mit den Lefzen dazu, wie ein Aff wann er still sitzt, oder auch wie die Kanickel im grünen Haber.

Alsbald hub Geißnas die rechte Hand ganz flach in die Höh, schob dann den Daumen derselben bis ans erste Glied zwischen das dritte Glied des Arzt- und Mittelfingers, und druckt' sie fest um den Daumen, wobey er die andern Glieder an ihnen einkniff, den Zeiger aber und kleinen Finger gerad ausstreckt'. Die also zusamengefügte Hand setzt' er Panurgen auf den Nabel, bewegt' den Daumen in einem fort, und steift' die Hand, wie auf zwey Bein, auf den kleinen und auf den Zeigefinger. Also stieg er mit selbiger Hand Panurgen allmählig von unten auf, vom Bauch zum Magen, Brust und Hals bis an das Kinn, und steckt' ihm endlich den wackelnden Daumen gar ins Maul. Rieb ihm sodann die Nas damit, stieg zu den Augen fort, und stellt' sich als wenn er sie ihm mit dem Daumen ausstossen wollt. Dieß verdroß Panurgen, und strebt' sich von ihm zu befreyn und los zu machen. Geißnas aber fuhr immer fort ihm bald die Augen, bald die Stirn und Mützenränder mit seinem wackelnden Daumen zu tupfen. Endlich schrie Panurg und sprach: Potz Element! Herr Narr, laßt ab, oder's setzt Püff. Narrt ihr mich länger, so papp ich euch mit dieser Faust einen Butzen auf euer Hundsgesicht. — Er ist ja taub, sprach Bruder Jahn, er hört nicht was du ihm sagst,

Cujon. Mach ihm das Zeichen des Maulſchellenhagels. — Was Teufel, rief Panurg, erkeckt ſich doch der Hans Altbart! hat mir ſchier die Augen zu brauner Butter gequirlt. Bey Gott! (da jurandi) ein Traktament Wachteln mit doppelten Naſenſtübern geſpickt, das ſoll euch werden. — Damit entwich er, indem er ihm den Maulfurz macht'. Der Stumm' als er Panurgen ſah ausziehn, verrannt ihm den Paß, hielt ihn zurück gewaltſam, und macht' ihm dieſes Zeichen: Er ſenkt' den rechten Arm zum Knie ſoweit er damit langen konnte, ballt' alle Finger zur Fauſt zuſamen, und ſteckt' den Daumen zwiſchen den Zeiger und mittelſten. Rieb ſich darauf mit der Linken über dem Elenbogen am ſelben rechten Arm, und erhub im währenden Reiben die Hand deſſelben allmählig bis an den Elenbogen, und höher; ließ ſie flugs wieder ſinken, wie zuvor, dann hub und ſenkt' er ſie wechſelsweis, und wies ſie Panurgen.

Panurg, verdrüßlich, hub die Fauſt auf, den Stummen zu ſchlagen. Doch aus Ehrfurcht vor Pantagruels Gegenwart hielt er noch an ſich. Da ſprach Pantagruel: Wenn euch die Zeichen ſchon verdrieſſen, o wieviel mehr erſt werdens die Sachen, die ſie bedeuten! Punkt für Punkt reimt ſich das Wahre zu dem Wahren. Der Stumme zeigt an und bedeutet euch, daß ihr freyn werdet, daß man euch zum Hahnrey machen, ſchlagen, und beſtehlen wird. — Das Freyn, antwortet' Panurg, concedo: das andre leugn ich; und bitt euch, thut mir die Lieb und glaubt: daß nie ein Menſch mit Weibern und Pferden auf Erden noch ſolch Glück gehabt hat, als mir prädeſtiniret iſt.

Ein und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie ſich Panurg bey einem altfränkiſchen Poeten, namens Großmurrnebrod Raths erhohlt.

Hätt ich doch nimmer denken ſollen, ſprach Pantagruel, daß ein Menſch ſo ſtarr auf ſeinem Sinn beſtehn könn als ihr thut. Gleichwohl laſſet uns, um eure Zweifel aufzuklären, alle Stein in Bewegung ſetzen. Hört meine Gedanken. Die Schwän, welches dem Apollo geheiligte Vögel ſind, ſingen nicht eher als wann ſie zum Sterben kommen, ſonderlich im Fluß Mäander in Phrygien. (Dieß ſag ich darum, weil Aelian und Alexander Myndius ſchreiben daß ſie ihrer wohl ſonſt viel hätten ſterben ſehen, doch keinen im Sterben ſingen;) ſo daß des Schwans Geſang ein ſicheres Merkmal ſeines nahen Todes iſt, und er nicht ſtirbt, er hätt denn zuvor geſungen. Deßgleichen werden auch die Poeten, die in des Apollo Schutz ſtehn, wenn es mit ihnen zum Sterben kommt, gemeiniglich Propheten, ſingen und offenbaren durch Apolliniſche Eingebung die Zukunft.

Ferner hab ich oft ſagen hören, daß jeder alte hinfällige Menſch vor ſeinem End unſchwer von künftigen Dingen weiſſag: und entſinn mich daß Ariſtophanes in einer ſeiner Comödien die alten Leut Sibyllen nennet, εἰσ' ὁ γέρων σιβυλλιᾷ (Iſt ho geron ſibyllia.) Denn wie, wenn wir auf dem Molo ſtehn und von weitem die Schiffer und Rudrer auf hoher See in ihren Schiffen gewahren, ſie blos ſtillſchweigend betrachten, zwar beten für ihre glückliche Herkunft, doch wann ſie nun dem Hafen ſich nähern, mit Wort und Winken ſie begrüſſen und uns mit ihnen

Glück dazu wünschen daß sie bey uns im sichern Port gelandet sind: so auch die Engel, die Heroen und guten Geister, (nach der Platoniker Lehr) wann sie die Menschen nah am Tod, als einem guten getreulichen Hafen, dem Hafen der Ruh und des Friedens, frey von irdischer Angst und Bedrängniß sehen, begrüssen sie, trösten sie, reden mit ihnen und fangen schon an, den prophetischen Geist ihnen mitzutheilen. Ich will euch hie nicht lang von alten Geschichten reden, von Isaak, Jakob, von Patroklus mit Hektor, von Hektor mit Achilles, von Polymnestor mit Agamemnon und Hekuba, von dem Rhodiser bekannt durch Posidonius, von dem Indier Calanus mit Alexander dem Grossen, von Orodes mit Mezentius und Andern; ich gemahn euch blos an den gelehrten und tapfern Ritter Wilhelm von Bellay, weiland Herrn zu Langey, der auf dem Berg Tarara den zehnten Jenner, seines Alters im Stufenjahr, nach unsrer Rechnung Anno 1543 des Römischen Kalenders starb. Die drey bis vier letzten Stunden vor seinem Hinschied bracht er mit herzhaften Reden zu, darinn er gesetzten und heiteren Geistes uns verkündigte was wir seitdem theils selbst gesehen, theils noch in Zukunft gewärtig sind: obschon uns damals sein Prophezeyn etwas befremdlich und seltsam deuchte, weil wir von dem, was er uns prophezeyt', dermalen kein Ursach noch prognostisch Zeichen gewahren konnten. Wir haben hie bey Villaumere einen alten Mann und Poeten zugleich, Großmurrnebrod mit Namen, der die grosse Stelz zu andrer Eh nahm, und mit ihr die schöne Bazoch' erzielt'. Ich hör, er lieg itzt in den letzten Zügen und just im rechten Todeskampf. Begebt euch zu ihm, hört seinen Sang an. Vielleicht daß ihr von ihm erlangt was ihr begehrt, und euch Apollo eure Zweifel durch ihn erlédigt. — Ich wills, versetzt' Panurg. Komm mit, Epistemon, und das auf der Stell, damit uns nicht der Tod zuvor-

komm. Willſt auch mit, Bruder Jahn? — Ey wohl, ſprach Bruder Jahn, und gern, weil du's biſt, mein Cujonel, denn ich bin dir recht von dem Grund der Leber gut.

Machten ſich alſobald auf den Weg, und kamen zur Poeten-Klaus, wo ſie den guten alten Mann im Sterben mit fröhliger Gebährd, offenem Antlitz und leuchtenden Augen liegen fanden.

Panurg begrüßt' ihn, und ſteckt' ihm dabey zum Präſent an den Arztfinger der linken Hand ein gülden Reiflein, mit einem ſchönen groſſen orientaliſchen Sapphir darein gefaßt. Hierauf verehrt' er ihm, nach dem Beyſpiel des Sokrates, einen ſchönen weiſſen Hahnen, der, ſobald man ihn auf ſein Bett ſetzt', voll Freudigkeit das Haupt erhub, die Federn ſchüttelt' und ſofort mit lauter Stimm zu krähen begann. Worauf Panurg ihn höflich bat, ihm über ſeine Heyrathszweifel ſein Urtheil und Ermeſſen zu ſagen.

Der gute Alte befahl daß man ihm Dint, Feder und Papier brächt, welchs alles geſchwind verabreicht ward. Da ſchrieb er wie folget:

Nimm ſie, oder nimm ſie nicht.
Nimmſt du ſie, wirds wohl gedeihn.
Nimmſt du ſie nicht, und bleibſt allein,
Du handelſt als ein kluger Wicht.

Eil mit Weilen, wie man ſpricht.
Geh ärſchlings, wag dich mitten drein.
Nimm ſie, nein.

Faſt, iß zwey für ein Gericht.
Wo man bauet, da reiß ein.
Wo man einreißt, bau es fein.
Wünſch ihr Tod und Lebenslicht.
Nimm ſie, nein.

Gabs ihnen darauf zu Handen, und sprach: Geht Kindlein, Gott der Allmächtige geleit euch, und plagt mich fürder nicht hiemit, noch sonst mit was es sey. Ich hab heut, als am letzten Tag des Mayen und mein Selbsten, hie aus meinem Haus mit viel Noth und Müh einen Schwarm abscheulicher, säuischer, pestilenzialischer Thier vertrieben, schwarz, scheckig, rothfahl, weiß, grau, sprenklig, die mich nicht wollten sanft sterben lassen und mich mit ihren tückischen Stichen, ihrem Horniß-Ungestüm und Harpyenkniffen, Gott weiß im Rüsthaus welcher untilgbaren Freßgier geschmiedet, aus meinen süssen Gedanken störten, darinn ich verharrend das Glück und Heil so der gütige Gott seinen auserwählten Getreuen im andern Leben und in der ewigen Herrlichkeit aufspart, schon sah, schaut', schmeckt' und mit Händen griff. Flieht ihre Weg, gleicht ihnen nicht, quält mich nicht weiter, und lasset mich mit Frieden. Darum fleh ich euch.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Wie sich Panurg der Bettelmönch annimmt.

Als Panurg aus Murrnebrods Kammer herauskam, schrie er vor Entsetzen schier ganz blaß: hilf heiliger Gott! Ich glaub er ist gewiß ein Ketzer, oder ich will des Teufels seyn. Schimpft auf die guten Bettel-Väter, die Franziskaner und Jakobiner, das doch die beyden Hemisphären der Christenheit sind, durch deren gyrognomonische Circumbilivagination, gleichwie an zween cölivagischen Filipenduln, der ganze antonomatische Matagrabulis-

mus Römiſcher Kirch, wenn Irrlehr oder Ketzergewäſch ihr etwann das Haupt umnebelbälgt, homocentraliſch zu Waffen zappelt. O alle Teufel! was thäten ihm die armen Teufel Kapuziner und Minimi? Sind ſie nicht ſo ſchon ſchiewes genug, die armen Teufel? nicht etwann ſchon in Jammer und Elend ſattſam verrauchert und eingeſchmaucht, die armen Wicht und Fiſchzehringer? Auf dein Ehr, ſprich Bruder Jahn! kann er im Stand der Gnaden ſeyn? Er fährt, bey Gott! kopfüber zur Höll wie ein Reutemeſſer, in dreyſſigtauſend Säck voll Teufel. Auf dieſe guten und wackern Pfeiler der Kirch zu ſchimpfen! heißt ihr dieß etwann poetiſche Wuth? Ich kann mich damit nicht zufrieden geben; er ſündigt abſcheulich, er blasphemirt die Religion, ich nehm daran ſchwer Aergerniß. — Da ſcheer ich mich, ſprach Bruder Jahn, keinen Knopf drum. Sie ſchimpfen auf alle Welt; wenn alle Welt ſie wieder ſchimpft, was fichts mich an? weist her, was ſchreibt er? — Panurg las mit Bedacht die Schrift des guten Alten, dann ſprach er zu ihnen: er faſelt nur, der arme Schlucker; aber ich halts ihm zu gut, ich glaub, er machts nicht lang mehr. Kommt, laßt uns ihm die Grabſchrift machen. Nach dem Beſcheid, den er uns giebt, bin ich ſo klug als ich in Ofen geſchoſſen war. Gelt, Epiſtemon, ſcheint er dir nicht bündig in ſeinen Repliken, Schatz? Er iſt bey Gott ein erzgeſchickter verzwickter Sophiſt von Haus aus; ich wett, er iſt ein heimlicher Hagarener. Potz Bock! wie ſchlau er ſeine Wort wägt, daß er ja fein beſtehen kann. Er redt nicht anders als disjunctive, ſo kann er nicht fehlen; denn wenn da auch nur die eine Hälft wahr wird, hat er immer noch wahr genug geſprochen. Seht mir den Patelin! Ey Sankt Jago von Breſſure! Wächſt dieß Kraut auch noch? — Alſo, antwortet Epiſtemon, verwahrt' ſich auch der groſſe Seher Tireſias jedesmal zu Anfang ſeiner Prophezeyungen. Denen die ihn befrugen, geſtund

er ehrlich: Was ich euch ſagen werd, das trifft entweder ein, oder nicht. Dieß iſt der Stilus aller klugen Prognoſtici. — Doch krayt' ihm Juno auch beyde Augen dafür aus, verſetzt' Panurg. — Wohl thät ſie dieß, ſprach Epiſtemon, aus Neid, weil er den Zweifel, den Jupiter aufgeworfen, beſſer als ſie entſchieden hätt. — Doch welch ein Teufel, ſprach Panurg, plagt dieſen Meiſter Murrnebrod, daß er ſo unnütz ohn allen Grund, Anlaß noch Urſach auf unſre armen frommen Väter Jakobiner, Minoriten und Minimi ſchimpft? Ich nehm daran groß Aergerniß, auf Ehr! und kann dazu nicht ſchweigen. Er hat zu grauſam ſchwer geſündigt. Sein Eſel fährt in dreyſſigtauſend Spraukorb voll Teufel. — Ich kann euch nicht begreifen, ſprach Epiſtemon: ihr ſelber ärgert mich ſchwer, weil ihr verkehrter Weis vom Orden der Bettelbrüder verſtehen wollt, was der gute Poet von ſchwarzen, fahlen und andern Thieren ſprach. Dergleichen ſophiſtiſchphantaſtiſche Allegorien meint er, ſo viel ich weiß, gar nicht damit, ſondern ſpricht abſolute und eigentlich von den Flöhen, Wanzen, Mucken, Schnacken, Läuſen und anderm ſolchen Ungeziefer, theils ſchwarz, theils fahl, theils grau, gelb-lohbraun, welche ſämmtlich nicht nur der Kranken, ſondern auch der ſtarken und geſunden Leut Hauskreuz, Tyrannen und Pfähl im Fleiſch ſind. Vielleicht hat er Aſcarides, Lumbricos oder Spuhlwürm im Leib. Vielleicht daß ihn an Armen oder Beinen (wie es in Aegypten und um das erythräiſche Meer eine alltägliche Landplag iſt) die kleinen bunten Schlänglein zwicken, die die Araber Meden-Adern heiſſen. Ihr thut nicht wohl daran, ſeine Wort anders auszulegen, und verſündigt euch nicht nur verleumderiſch an dem guten Poeten, ſondern auch wider gedachte Mönch, indem ihr ihnen ſolch Gift zur Laſt legt. Immer ſoll man an ſeinem Nächſten alles fein zum Beſten kehren. — Lehrt ihr mich nur, antwort

Panurg, die Mucken in der Milch erkennen. Er iſt ſo wahr mir Gott helf ein Ketzer, und das ein ausgemachter, Clavelischer, pockenräudiger, brennbarer Ketzer, zum Feuer reif wie ein allerliebſt klein hölzern Uehrlein. Sein Eſel fährt in dreyſſigtauſend Schieböck voll Teufel: und wißt ihr wohin? Potz Puff! mein Freund, grad untern Nachtſtuhl Proſerpinä, recht in den hölliſchen Zuber, darein ſie die Grundſupp ihrer Klyſtir abſetzt, zur Linken des groſſen Bottichs drey Klafter von Luzifers Klauen, hart am Weg nach Demogorgons ſchwarzer Kammer. Hu, des Verräthers!

Drey und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie Panurg von Wiederumkehr zum Großmurrnebrod handelt.

Laſſet uns, fuhr Panurg fort, wieder hin zu ihm, ihn an ſein ewigs Heil ermahnen. Ja kommt in Gottes Namen, kommt um Gottes Willen! Wir thun daran ein chriſtlich Werk: zum wenigſten, wenn er auch Leib und Leben müßt laſſen, daß doch ſein Eſel gerettet wird. Wir werden ihn zur Zerknirſchung ſeiner Sünden bringen, daß er die frommen Väter, ab- und anweſende, um Verzeihung bittet; das nehmen wir gleich zu Protokoll, damit ſie ihn nicht nach ſeinem Tod in Bann thun und zum Ketzer ſprechen, wie die Irrwiſch die Pröpſtinn von Orleans: und daß er zu des Frevels Sühn' in allen Klöſtern dieſes Gaues den guten Vätern brav Spenden, Meſſen, Seelämter und Anniverſarien ſtift; daß ſie allſammt auf ſeinen Sterbetag fünffache Schnabelweid erhalten immer und ewig, und der groſſe Humpen

voll beſten Weins an ihren Tiſchen vom Bruder Gärtner, Nollhart und Layen bis zum Prieſter und Chorherrn, bey Novizen und Reglern reihum trab. So mag ihm Gott noch gnädig ſeyn.

Ho ho ich irr, ich ſchwatz ins Blau! der Teufel hol mich, wo ich hingeh. Gotts Wetter, die Stub iſt ſchon voll Teufel: ich hör ſie ſchon wie ſie ſich zauſen und teufliſch fäuſteln, wer die Großmurrnebrodiſche Seel erſchnappen ſoll, wer ſie zuerſt ſchlucks drucks Herrn Volland ſoll zuſpediren. Hebt euch weg, ich geh nicht hin, der Teufel hol mich wo ich hingeh. Machten wohl gar ein X für'n U und erwiſchten ſtatt Murrnebrods den armen Panurg, itzt da er quitt iſt? Gingen ihm ſo ſchon oft hart beym Fell weg als er annoch im Pfeffer ſaß und in Schulden bis über die Ohren. Hebet euch weg, ich geh nicht hin. Bey Gott ich ſterb vor hölliſcher Hundsangſt. Unter verhungerte Teufel, was? unter Faktor- und Rotten-Teufel? Hebet euch weg! Ich wett, aus Furcht vor ihnen kommt weder Jakobiner, Franziskaner, Carmeliter, Kapuziner, Theatiner noch Minimus zu ſeinem Begräbniß. Und weislich! warum hat er ihnen im Teſtamente nichts vermacht? der Teufel hol mich wo ich hingeh. Wenn er verdammt wird, mag ers haben. Was ſchimpft er auf die lieben Patres? Warum verjagt er ſie aus der Stub, juſt da ihm ihr Beyſtand, ihr fromm Gebet, ihr heiliger Zuſpruch am meiſten noth thät? Warum vermacht' er zu Teſtament ihnen nicht mindeſtens ein Paar Knöchlein, ein armes Mumpfel, ein Magenpflaſter, den armen Leuten, die nichts in der Welt als ihr Leben haben? Geh hin wer mag, der Teufel hol mich, wo ich hingeh. Wenn ich hinging, holt' mich der Teufel ſicherlich. Peſt! hebt euch weg!

Willt du, mein Jahn, daß dich gleich dreyſſigtauſend Schie-

böck voll Teufel holen? Thu drey Ding: Gieb mir deinen Beutel. Denn das Kreuz widerſteht dem Zauber; und könnt dir gehen wie jüngſt dem Mautner Hans Dodin von Couldray, am Furth zu Vede, als die Küriſer den Mühlen-Steig zerbrochen hätten. Der Scharrbatz traf am Ufer den Bruder Adam Bollart Obſervantiner von Mirebeau, Franziskanerordens, und verſprach ihm ein neu Kleid mit dem Beding daß er ihn Huckeback auf ſeinen Schultern über den Strom trüg. Denn es war gar ein ſtarker Hach. Wurden alſo des Handels eins; mein Bruder Bollart ſchürzt' ſich auf, bis ans Gemächt, lud wie ein klein artig Sankt Chriſtöffel, ſeinen Suplikanten Hans Dodin auf den Rücken, und trug ihn alſo wohlgemuth, wie Aeneas ſeinen Vater Anchiſen aus dem Trojaniſchen Brand, und ſang ein ſchön Ave maris Stella dazu. Wie ſie nun eben im tiefſten Furth, juſt oberhalb des Mühlrads waren, frug er ihn, ob er auch Geld bey ihm hätt. — Ey, antwort Dodin, die ſchwere Huck voll, und wegen des verſprochenen Kleides habt nur kein Bangen. — Wie! ſpricht Bollart, du weißt daß ein ausdrücklich Kapitel unſrer Regel uns ſtreng verbeut, Geld bey uns zu tragen. Vermaledeyet biſt du fürwahr, der du mich alſo zur Sünd verleiteſt. Konnteſt du nicht deinen Beutel beym Müller laſſen? Unfehlbar ſollt du mirs itzund büſſen, und wo ich dich in unſerm Kapitel zu Mirebeau jemals erwiſch, ſollt du das Miſerere haben usque ad vitulos. — Sofort ließ er die Händ ab, und ſchmiß den Dodin kopfunter mitten ins Waſſer 'nein.

Nach dieſem Beyſpiel, Bruder Jahn mein ſüſſer Freund, daß dich die Teufel nicht lang turbiren und gemächlicher holen mögen, gieb du mir deinen Beutel, und trag kein Kreuz an dir. Denn die Gefahr ſpringt in die Augen. Haſt du Geld oder Kreuzer bey dir, ſchmeiſſen ſie dich etwann auf Felſen, wie der

Adler die Schildkröt, wenn er ſie knackt (wie gings dem Glatzkopf Aeſchylus?) und würdeſt dir weh thun, das wär mir Leid, Freund! Oder laſſen dich etwann gar in ein Meer fallen, weit, wer weiß wohin, wie den Ikarus, und hieß darnach das **Mare Klopfleiſchiacum.**

Fürs zweyt, ſey quitt. Denn die Teufel ſind den quitten Leuten ſehr zugethan. Dieß ſeh ich an mir: die Schälk umſchwänzen mich itzt, und courteſiren mit mir in einem fort, das ihre Art doch ſonſt nicht war, als ich annoch im Pfeffer und in Schulden ſaß. Denn eines Schuldners Seel iſt gar wurmſtichig und hektiſch, iſt keine Speiß für Teufel. Zum dritten, mit deiner Kutt und deinem härenen Kapot, geh wieder zum Herrn Murrnebrod. Und wo dich in der Jupp nicht dreyſſigtauſend Kahn voll Teufel holen, zahl ich den Schoppen unds Holz dazu. Und wenn du zu deiner Sicherheit etwann Geſellſchaft nöthig haſt, komm nicht zu mir, das rath ich dir. Nix! hebt euch weg! ich geh nicht hin, der Teufel hol mich, wo ich hingeh. —

Ich macht' mir, antwort Bruder Jahn, wohl weniger draus als einer dächt, wenn ich nur meinen Fochtel zur Hand hätt. — Du greiffts ſchlau an, verſetzt' Panurg, und redeſt wie ein pfiffiger Doctor vom Fach davon. Zu meiner Zeit, als ich noch auf der hohen Schul in Toledo ſtudirt', da ſagt zu uns der hochwürdige Pater im Teufel, Picatrix, damalen Rector der diabologiſchen Facultät, daß ſich die Teufel von Natur eben ſo ſehr vor dem Glanz der Degen, wie vor dem Licht der Sonnen ſcheuten. Fürwahr, auch Herkules, als er blos mit der Keul und Löwenhaut zur Höll und allen Teufeln ging, jagt' ihnen kein ſolch Schrecken ein, als nach der Zeit Aeneas im funkelnden Harniſch und mit ſeinem Fochtel, den er mit Hülf und Rath der Sibyll zu Cumä ſtattlich blank geputzt und gefegt hätt. Dieß mocht wohl auch

die Urſach ſeyn, warum Herr Johann Jakob Trivulz, da er zu Chaſtres ſtarb, ihm ſeinen Degen bringen ließ, und ſo mit bloſem Degen in Händen rund um ſein Bett her fechtend ſtarb, als ein beherzter tapfrer Ritter, und durch dieß Fechten die Teufel all, die ihm am Todesſteig aufpaßten, zu Paaren trieb. Die Maſſoreten und Kabbaliſten, wenn ihr ſie fragt, warum kein Teufel nimmermehr ins irdiſche Paradies ſey kommen, geben euch keinen andern Grund, als daß an der Pfort ein Cherubim mit feurigem Schwert ſteh. Ich bekenn zwar, um nach der wahren Toledaner-Diabologi zu reden, daß allerding die Teufel wohl durch keine Schwertſtreich ſterben können: aber ich behaupt zugleich nach eben derſelben Diabologi, daß ſie **Continui Solutionem** erleiden können, wie wenn du mit deinem Fochtel etwa quer durch eine helle Feuerflamm, oder in einen dicken finſtern Rauch hiebſt: und ſchreyen teufelmäſſig, wenn ſie die Solution verſpüren, denn es thut ihnen teufliſch weh.

Wenn du das Aufeinanderrennen zweyer Heereshaufen ſiehſt, denkſt du, Cujunkel, der ſchreckliche Lärm und groſſe Tumult den man da hört, käm von den Menſchenſtimmen her, dem Stoß der Panzer, dem Krachen des Pferd-Zeugs, dem Schwung der Streitärt, dem Sprung der Piken, dem Splittern der Lanzen, vom Schrey der Getroffnen, vom Schall der Trommeln und Trommeten, vom Wiehern der Roß, vom Donner der Büchſen und Kartaunen? Es iſt was dran, ich kanns nicht leugnen; aber der groſſe Haupt-Rumor, das wahre Zedermordjo kommt von den heulenden und wehklagenden Teufeln, die, wenn ſie dort im Handgemeng auf die Seelen der armen Bleſſirten lauern, von unverſehens Schwertſtreich empfangen, und Trennung der luftigen Stetigkeit ihres unſichtbaren Weſens erleiden: wie wenn Herr Rauchſchwalb einem Lakayen, der Speck vom Spieß naſcht, mit dem Stock ein Feuchtes über

die Finger zög. Da ſchreyn und heulen ſie dir wie Teufel; wie Mars, von dem Homer bericht daß er, vor Troja vom Diomedes bleſſirt, furchtbarer und lauter gebrüllt hab als zehntauſend Mann zuſammen. Doch! was ſchwatzen wir hie viel von blanken Harniſchen und feurigen Schwertern? Von der Art iſt nicht dein Fochtel; denn meiner Treu! vor eitel Ruh und langem Feyern iſt er weit blinder und roſtiger worden als ein altes Fleiſchscharren-Schloß. Darum thu eins von beydem: entweder feg ihn blitzblank und funkelhell, oder, wo er ſo roſtig bleibt, komm nicht dem Haus Großmurrnebrods zu nah! Ich für mein Theil geh nicht hin; der Teufel hol mich, wo ich hingeh.

Vier und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie Panurg vom Epiſtemon Rath nimmt.

Verlieſſen alſo Villaumere, und zogen heim zum Pantagruel. Auf dem Rückweg wandt ſich Panurg an Epiſtemon, und ſprach zu ihm: Mein Gevatter und alter Freund, ihr ſeht die Verwirrung meiner Seelen, ihr wißt ſo viele gute Mittel: könnt ihr mich nicht berathen? — Da nahm Epiſtemon das Wort und warnt' Panurgen, wie alle Welt ihr Geſpött hätt ob ſeiner Verkleidung, und rieth ihm dabey, doch etwas weniges Nieswurz zu brauchen, der ihm den böſen Humor vertrieb, und ſeine gewöhnliche Kleidung wiederum anzulegen. — Gevatter Epiſtemon, verſetzt' Panurg, mein Sinn ſteht nun einmal aufs Freyen, aber ich fürcht mich vor Hörnern und Hauskreuz in meinem Ehſtand. Darum hab ich Sanct Franzen dem Jüngern (zu dem alle Wei-

der in Pleſſis les Tours ſo brünſtig beten, weil er die guten Mannſen geſtiftet, nach denen ſie von Natur gelüſtet,) ihm hab ich das Gelübd gethan, ſo lang die Brill an meiner Mütz, und meine Hoſ ohn Latz zu tragen, bis mir in dieſer meiner Seelen-Angſt ein klarer Beſcheid zu Theil würd werden.

Fürwahr, antwortet Epiſtemon, ein feines Gelübd, ein poſſirlich Gelübd! Es muß mich Wunder an euch nehmen, daß ihr nicht in euch geht und eure Sinnen aus dieſem groben Irrwahn nicht wieder in ihre natürliche Ruh und Faſſung bringt. Wenn ich euch reden hör, muß ich des groſſen Perücken-Gelübds der Argiver gedenken die, als ſie im Streit um Thyrea ein Treffen an die Spartaner verloren hatten, kein Haar auf dem Scheitel zu tragen gelobten, bis ſie nicht ihr Ehr und Land wieder eingelöſet: oder auch an das Gelübd des ſchnurrigen Spaniers Michel Doris mit ſeinem Beinſchienen-Splitter am Fuß. Und weiß fürwahr nicht welcher von Beyden die grün und gehle Schellenkapp mit Haſenöhrlein mehr zu tragen verdient hätt, ob dieſer ſtolze Kämp, oder Enguerrant, der uns davon den lieben langen leidigen Bericht macht; aller Art und Kunſt wie uns der Samoſatenſiſche Weiſe Geſchicht lehrt ſchreiben, uneingedenk. Denn wenn man dieß lange Geſchreib lieſt, dächt man nicht anders es müßt der Keim und Saamen zu irgend einem ſchweren Krieg und wichtiger Staatsveränderung ſeyn; aber am End der Mähr verlacht man ſie alle drey, den werthen Kämpen, den Engliſchen der ihn zum Streit ausfordert', und Enguerrant ihren Archivarium; denn er iſt ſchlabriger als ein Senftopf. Es iſt die Poß vom Horaziſchen Berg, der aus der Maaſen ſchrie und ächzt' gleich einem Weib in Kindesnöthen; auf ſein Geſchrey und Aechzen rannten die Nachbarn all herbey in Hoff-

nung einer erſchrecklichen Misgeburth, aber am End kam nichts zum Fürſchein als eine Maus. —

Ich maus mich drum nicht, ſprach Panurg, ihr foppt mir damit mein hären Kleid noch nicht vom Leib. Ich laß die Stummen brummen, und thu nach meinem Gelübd. Iſt nun ſo lang ſchon daß wir einander Treu und Freundſchaft beym Jupiter Φιλιος (Philios) zugeſchworen haben; ſo gieb mir deinen Rath, ſag an: ſoll ich heyrathen oder nicht? — Fürwahr, antwortet' Epiſtemon, der Fall iſt kitzlich; dieß zu ſagen bin ich lang noch nicht klug genug. Und wenn je in der Arzeneykunſt das Wort des alten Hippokrates von Lango: Schweres Urtheil, zutraf, ſo trifft es zu in dieſem Fall. Wohl hab ich allerhand Gedanken wie wir uns über eure Zweifel Raths holen möchten; ſcheinen mir aber nicht augenfällig klar genug. Etliche Platoniker lehren, daß wer ſeinen Genius ſehen könnt, auch ſein Schickſal erfahren könnte. Ich verſteh nicht viel von ihrer Kunſt, und rath euch nicht darauf zu bauen. Es iſt viel Dunſt darinn; das hab ich an einem gelehrten und eifrigen Junker im Oſtringerland wohl eingeſehn. Dieß wär der erſte Punkt.

Zum andern: wenn die Orakel noch florirten, als: Jupiter in Ammon, Apollo in Lebadien, Delphi, Delos, Cyrrha, Patara, Tegyra, Präneſte, Lycien, Kolophon, am Kaſtaliſchen Quell, zu Antiochia in Syrien, unter den Branchiden; Bacchus in Dodona; Merkur in Pharä bey Paträ; Apis in Aegypten; Serapis in Kanopus; Faunus in Menalien und Albunea bey Tivoli; Tireſias in Orchomenus; Mopſus in Cilicien; Orpheus in Lesbos; Trophonius in Leukadien: würd ich vielleicht (vielleicht auch nicht) euch rathen daß ihr ſie befrüget was ſie zu euerm Handel meinten. Aber ſie ſind, wie ihr wohl wißt, ſämmtlich ſo ſtumm wie die Fiſch geworden ſeit jenes Herrn und Heilands Ankunft, der allen

Orakeln und Propheten ein End und Ziel geſetzet hat: wie wenn die helle Sonn aufgeht, alle Kobolt, Lamien, Lemurn, Währwölf, Irrwiſch und Nachtgeſpenſter verſchwinden. Und ſelber wenn ſie noch am Leben wären, würd ich euch doch ſchwerlich rathen ihren Sprüchen Glauben zu ſchenken: nur zu viel Leut ſind ſchon damit betrogen worden. Entſinn mich auch wie Agrippin' es einſt der ſchönen Lollia Schuld gab, daß ſie des Klariſchen Phöbus Orakel befragt hätt, zu erfahren ob ſie des Kaiſers Claudius Gemahlinn würd werden. Wofür ſie zuerſt ins Elend kam, dann eines ſchmähligen Todes ſtarb.

Ich weiß ein Beßers, ſprach Panurg. Nicht weit vom Hafen Sanct Malo ſind die Ogygiſchen Inſuln. Dahin laßt uns eine Fahrt thun, wenn wir zuvor mit unſerm König geſprochen haben. Auf einer von den vieren, der am weſtlichſten gelegnen, ſagt man (ich habs aus guten alten Authoren) daß allerley Wahrſager, Seher, und Propheten wohnen ſollen. Da ſoll Saturn in einem Berg von Gold an ſchönen güldenen Ketten gebunden liegen, mit Ambroſia und Götter-Nektar veralimentiret, welches ihm täglich im Ueberfluß vom Himmel gebracht wird durch, ich weiß nicht was für eine Art von Vögeln: vielleicht ſind es dieſelben Raben, die in der Wüſt den erſten Klausner, Sanct Paul ernährten; und einem Jeden der ſein Geſchick erforſchen will, ſoll er ſein Loos und was ihm bevorſteh klar offenbaren. Denn nichts ſpinnen die Parzen, nichts bedenkt noch ordnet Jupiter, das nicht der liebe Vater im Schlaf ſäh. Es könnt uns dieß viel Müh erſparen, wenn wir ihn in dieſen meinen Skrupeln ein wenig zu Rathe zögen? — Der Betrug, ſprach Epiſtemon, iſt allzu grob; die Fabel allzu fabelhaft. Da geh ich nicht mit.

Fünf und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie ſich Panurg beym Her Trippa berät.

Hört an, fuhr Epiſtemon fort, was ihr, wenn ihr mir folgen wollt, noch thun könnt eh wir wieder heim zu unſerm König gehn. Hie unweit der Inſel Bouchard wohnt Her Trippa. Ihr wißt wie er durch Aſtrologi, Geomanti, Chiromanti, Metopomanti und andre Künſt vom gleichen Schrot alle zukünftige Ding weiſſaget. Laßt uns von eurer Sach mit ihm traktiren. — Davon, ſprach Panurg, weiß ich juſt nix, wohl aber weiß ich daß ihm einsmals, derweil er ſich mit dem groſſen König von himmliſchen und übernatürlichen Dingen beſprach, die Hof-Lakayen auf der Stieg beym Hinterpförtlein nach Herzensluſt ſein Weib kartätſchten, die traun nicht ſchlecht war. Und Er, der alle ätheriſche und irdiſche Ding ohn Brill belugt', Vergangenheit und Gegenwart am Schnürlein hätt, und alle Zukunft zum voraus ſagt, ſah nur ſein Weib nicht wackeln, und hats auch nimmermehr erfahren. Wohl! laßt uns zu ihm, weil Ihrs wollt. Man kann zuviel nicht lernen. —

So kamen ſie des andern Tages zu dem Her Trippa ins Quartier. Da verehrt' ihm Panurg einen Wolfspelz, ein groß Baſtardſchwert ſchön verguldet, mit ſamtener Scheid und funfzig baare Engellotten, worauf er ihm ſein Sach vertraulich exponirt'. Alsbald zum erſten Willkomm ſchaut' ihm Her Trippa ins Geſicht, und ſprach: du haſt die Metopoſkopi und Phyſionomi eines Hahnreys, und zwar eines famoſen notoriſchen Hahnreys! Betrachtet' darauf von allen Seiten Panurgens rechte Hand, und

ſprach: der falſche Strich den ich da überm Monte Jovis ſeh, den hat gar eigentlich weiter kein Menſch in der Hand als ein Hahnrey. — Dann macht' er hurtig mit einem Griffel eine Anzahl verſchiedlicher Punkt, addirt' ſie zuſamen auf geomantiſch, und ſprach: die Wahrheit iſt nicht ſo wahr als es gewiß iſt, daß du alsbald nach deiner Hochzeit zum Hahnrey wirſt werden. — Hierauf befrug er Panurgen um das Horoſkop ſeiner Geburth, und als ers erhalten, ſtellt' er darnach ſein himmliſch Haus in allen Theilen, beſchaut' den Stand und die Aſpekten nach ihrem Drey-Schein: dann holt' er einen ſchweren Seufzer und ſprach: Ich ſagt' dirs ſchon vorhin expreß, du würdeſt Hahnrey werden, da war kein Hülf; hie ſeh ichs nun aufs neu beſtätigt und ſchwör dirs zu daß du ein Hahnrey werden mußt. Zudem wirſt du von deinem Weib geſchlagen, und von ihr beſtohlen werden: denn ich ſeh im ſiebenten Haus die ſchlimmſten Aſpekten und Schlägerey aller gehörnten Zeichen, als Widder, Steinbock, Stier, etcetera. Im vierten, Jovem in cadenti und den Geviert-Schein des Saturn in Conjunction mit Mercurio. Ach! dir wirds hart gehn, armer Mann!

Und dir werd ich die hölliſche Darr anhuſten, alter Narr, Geck, Unhold der du biſt! verſetzt' Panurg. Wenn alle Hahnreys beyſamen ſind, wirſt du ihnen die Fahn fürtragen. Wie kommt mir die Blatter doch zwiſchen die Finger? Und wie er dieß ſprach, hielt er die beyden vorderſten Finger wie zween Hörner dem Herr Trippa ausgereckt hart vor die Stirn, und ballt' die andern zuſamen. Dann ſprach er zum Epiſtemon: Hie ſeht ihr den leibhaftigen Olus des Martial, der weiter nichts trieb als andrer Leut Elend und Noth zu erforſchen und auszuſpüren, derweil ſein Weib die Fickmühl dreht'! Er ſelbſt dabey ein ärmerer Lump als Irus; gleichwohl dummdreiſter, ſtolzer, unleidlicher als ſiebzehn

Teufel: mit einem Wort: Πτωχαλάζων (Ptochalazon), wie die Alten ſolch Pracher-Grob mit Recht nannten. Kommt, laßt dieß Kalbsgehirn, dieſen ſchäumenden Hundstags-Narrn, den man an Ketten legen ſollt, hie mit ſeinen Hausteufeln ſtorchen ſo lang er Luſt hat. Ich werd bald glauben daß die Teufel ſolch einem Rekel zu Dienſten ſtünden! er hat noch nicht das A B C der Weisheit los, das „Kenn dich ſelbſt"; rühmt ſich den Splitter in ſeines Nächſten Aug zu ſehn, und ſieht den dicken Balken nicht, der ihm in ſeine beyden ſpießet. Er iſt juſt ſo ein Polypragmon wie ihn Plutarch beſchrieben hat; er iſt eine zweyte Lamia, die in fremden Häuſern, auf offenem Markt, im Volke ſchärfer als ein Luchs ſah, aber in ihrem eignen Haus blinder war als ein Maulwurf, bey ihr ſelbſt keinen Stich ſah: denn wenn ſie heim kam, nahm ſie ihr Fürſteck-Aug, wie eine Brill, aus ihrem Kopf und thäts in einen hölzernen Bundſchuh hinter der Hausthür. —

Auf dieſe Wort ergriff Her Trippa ein Tamarisken-Zweiglein. — Daran, ſprach Epiſtemon, thut er ganz wohl; Nikander nennt es Propheten-Baum. — Wollt ihr die Wahrheit, ſprach Her Trippa, hievon noch deutlicher erfahren durch Pyromanti? durch Aeromanti, berühmt durch Ariſtophanes in ſeinen Wolken? durch Hydromanti? durch Lekanomanti, vor dieſem bey den Aſſyrern ſo berühmt und approbirt durch Hermolaum Barbarum? In einem Becken mit Waſſer ſollt du dein künftig Weib mit zween Lümmeln tanzen ſehen. — Wo du etwann, verſetzt' Panurg, mir mit der Nas ins Loch wilt guken, nimm auch zuvor die Brill fein ab. — Durch Katoptromanti? ſprach Trippa weiter, mittelſt deren der Römiſchen Kaiſer Didius Julianus alles was ihm bevorſtand errieth? Da darfs der Brill nicht; in einem Spiegel ſiehſt du ſie ſo natürlich kacheln, als ob ich ſie dir in dem Born des Minerventempels bey Paträ wies.

Durch Koscinomanti, vor Zeiten bey den Römern ſo heilig gehalten in ihren Cerimonien? Wir nehmen ein Sieb und eine Scheer, ſo wirſt du dein blaues Wunder ſehen. Durch Alphitomanti, beſchrieben in Theokrits Pharmaceutria? und durch Aleuromanti, wenn man Mehl mit Waitzen zuſammen menget? Durch Aſtragalomanti? Ich hab die Knöchlein ſchon hie in der Taſch. Durch Tyromanti? Ich hab juſt einen paßlichen Käs von Brehemont. Durch Gyromanti? So ſollt du mir brav Reifen ſchlagen, und werden ſämmtlich linkwärts fallen, das ſchwör ich dir. Durch Sternomanti? Mein Treu, du haſt ein ſehr ungeſchlacht Bruſtſtück. Durch Libanomanti? Braucht blos ein wenig Weihrauch. Durch Gaſtromanti, die zu Ferrara lange Zeit die Frau Jakoba Rhodigin' trieb, engaſtrimythiſchen Angedenkens? Durch Cephalonomanti, wie ſie die Teutſchen brauchten, und dabey einen Eſelskopf auf Kohlen brieten? Durch Ceromanti? So wirſt du das Bild deines Weibes und ihrer Pauker in flüſſigem Wachs auf dem Waſſer ſehen. Durch Kapnomanti? Auf glühende Kohlen ſtreuen wir Mohn- und Seſamkörner. O wackrer Spaß! Durch Arinomanti? Schaff nur ein Beil und einen Gagt-Stein; den thun wir auf den Roſt. O wie ſo meiſterlich übt dieß Homer an Penelope's Freyern! Durch Onymanti? Bring Oel und Wachs. Durch Tephramanti? Die Aſch wird dir dein Weib in ſauberer Poſitur in der Luft formiren. Durch Botanomanti? Ich hab hie eben Salbeyblätter. Durch Sykomanti? o edle Kunſt, in Feigenblättern! Durch Ichthyomanti, vordem ſo weitberufen, und unfehlbar durch Tireſias und Polydamas ausgeübt, als ſie im Graben Dina weiland in des Apollo heiligem Hain in Lycien exerciret ward? Durch Chöromanti? Schaff nur brav Schwein her: du ſollt davon die Blas abkriegen. Durch Kle-

romanti? wie man die Bohn am Samſtag Abend vor Epiphaniä im Kuchen ſind. Durch Anthropomanti, die Heliogabalus, Kaiſer in Rom trieb? Sie iſt zwar etwas ſäuiſch, aber du wirſts ſchon ausſtehn, weil du einmal zum Hahnrey auserkohren biſt. Durch Sibylliniſche Stichomanti? Durch Onomatomanti? Wie heiſſeſt? — Leckarß, verſetzt' Panurg. — Etwann, durch Alektryomanti? So mach ich hie einen ſtattlichen Cirkel her, theil ihn vor deinen ſichtlichen Augen in vierundzwanzig gleiche Theil, ſchreib dann auf einen jeden Theil einen Buchſtaben aus dem Alphabet, und leg ein Waitzenkörnlein hin auf jeden Buchſtaben; darauf laſſ ich einen ſchönen Hahnen darüber, muß aber noch ein Junggeſell ſeyn. Was gilts, ſo ſollt du ſehn, daß er die Körnlein von den Buchſtaben H. A. H. N. R. E. Y. ſo divinatoriſch freſſen wird, als weiland unterm Kaiſer Valens, der ſeinen Nachfahr wiſſen wollt, der alektryomantiſche Hahnen-Prophet die Buchſtaben Θ. Ε. Ο. Δ. abfraß. Wollt ihrs erforſchen durch Haruſpiz? durch Extiſpiz? durch Augurien aus der Vögel Flug? durch Oſcinen-Sang? durch ſoliſtimiſchen Tanz mit Enten? — (durch Schißtiſpiz, antwort Panurg. —) Oder auch durch Nekromanti? Flugs werd ich euch einen kürzlich verſtorbenen Leichnam erwecken, wie Apollonius von Tyana dem Achilles, und wie die Her im Beyſeyn Sauls: der ſoll uns das Kurz und das Lang der Sach ſo haarklein melden, nicht mehr noch minder, als auf Beſchwörung der Erichtho ein Todter weiland dem Pompejus den ganzen Hergang und Verlauf des Pharſaliſchen Treffens prophezeyet'. Oder, wenn ihr vor Toden Furcht habt, wie alle Hahnreys von Natur, ſo thu ichs ſchon durch Skiomanti.

Geh, rief Panurg, zum Teufel! du Hundsnarr, und laß dich einen Albaner laternen, bis du den ſpitzigen Hut aufs Ohr kriegſt. Wetter! ſoll ich nicht gar noch einen Smaragd oder

Hyänen-Stein unter der Zung tragen, oder mich mit Widhopfszungen und Laubfroſchherzen behängen, oder ein Drachenherz und Leber freſſen, um aus der Schwän und Vögel Sang mein Schickſal zu erfahren, wie weiland die Araber in Meſopotamien? Zu dreyſſig Teufeln fahr doch dieſer Hornochs von Hahnrey, dieſer Mauſchel und Teufelszaubrer, Herenmeiſter des Antichriſt! Kommt, laßt uns wieder zu unſerm König: ich weiß, es wird ihm gar nicht recht ſeyn, wenn er hört daß wir in dieſes vermummelten Teufels Spelunk geweſen. Mich reut daß ich her ging. Hundert Nobel und vierzehn Bauern gäb ich, mein Seel! mit Freuden drum, wenn ihm der Burſch, der mir vor dieſem im Latz faucht', gleich mit ſeinem Speichel den Schnautzbart illuminiren dürft. Potz Sakerdamm! hat er mich nicht mit ſeinem Teufelsſpuk und Wuſt, mit ſeinen Zauber- und Herenkünſten ganz eingeſchwafelt! Alſo nehm ihn der Teufel auch zu ſich. Sprecht Amen dazu, und kommt zur Tränk. Mir ſchmeckt kein Biſſen unter zwey Tagen, nicht unter vieren.

Sechs und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie Panurg beym Bruder Jahn von Klopfleiſch Rath nimmt.

Panurg war von des Trippa Reden mißmuthig worden. Als ſie nun den Flecken Huymes zurückgelegt, wandt er ſich an den Bruder Jahn, kratzt' ſich dabey im linken Ohr, und ſprach mit meckernder Stimm zu ihm: Komm, mach mir etwas Luſtigs vor, mein Hoſſeloddel; der Geck hat mir mit ſeinem teufliſchen Geträtſch den Kopf ganz wueſcht gemacht. Merk auf, mein

Schatz-Cujon, mein
Glatz-C.
Putz-C.
Verbleyter C.
Polſter-C.
Maſer-C.
Stukkatur-C.
Arabesken-C.
Windhundsbeiniger Spring-C.
Getroſter C.
Kornwibel-C.
Buntſprenkel-C.
Gewetzter C.
Geſchworner C.
Gekernter C.
Wuthſchaum-C.
Schlepprock-C.
Lyripip-C.
Geſirnſter C.
Braſilien-C.
Orgel-C.
Balleſter-C.
Stoßdegen-C.
Fuchswilder C.
Unterſetzter C.
Füllſel-C.
Polirter C.
Rindspulver-C.
Ehren-C.
Prallafter-C.
Milchner-Cujon.
Getheerter C.
Hoch-C.
Croteſk-C.
Stahl-C.
Antiquar-C.
Grapprother C.
Geſteppter C.
Gewiegter C.
Geſpickter C.
Bürger-C.
Zundel-C.
Gepichter C.
Gehetzter C.
Erſehnter C.
Ebenholz-C.
Buchsbaum-C.
Latein-C.
Schnapp-C.
Zaumloſer C.
Forcirter C.
Gezirkter C.
Stroz-C.
Hold-C.
Schwung-C.
Poſitiv-C.
Genitiv-C.
Gigant-C.
Oval-C.
Claufiral-C.

Viril-Cujon.
Reſpekt-C.
Raſt-C.
Maſſiv-C.
Manual-C.
Abſolut-C.
Vierſchrot-C.
Zwillings-C.
Türken-C.
Stral-C.
Striegel-C.
Sturm-C.
Schmuck-C.
Fix-C.
Glücks-C.
Barrenrinds-C.
Hochköper-C.
Nothdurft-C.
Würzel-C.
Rips-Raps-C.
Bären-C.
Erblehn-C.
Gerundiv-C.
Aktiv-C.
Vitol-C.
Magiſtral-C.
Monachal-C.
Subtil-C.
Fürſpann-C.
Waghals-C.

Geil-Cujon.
Schlingkropf-C.
Klopf-C.
Dickkopf-C.
Höflicher C.
Fruchtbarer C.
Pfeif-C.
Netter C.
Uſual-C.
Erlesner C.
Schnaken-C.
Beſcheel-C.
Schnautzhahn-C.
Primſprung-C.
Kläff-C.
Heißſporn-C.
Welfen-C.
Geſiebter C.
Beliebter C.
Patronym-C.
Wespen-C.
Galmey-C.
Robuſter C.
Appetit-C.
Secourabler C.
Redoutabler C.
Affabler C.
Memorabler C.
Palpabler C.
Staffabler C.

Tragi-Cujon.
Transpontin-C.
Digeſtiv-C.
Incarnativ-C.
Sigillativ-C.
Brunſt-C.
Maſt-C.
Donner-C.
Hämmer-C.
Straff-C.
Piff-C.
Paff-C.
Hur-C.
Bravour-C.
Spießan-C.
Mißheckter C.
Goldpüppel-C.
Schnurgrader C.
Algeber-C.
Venuſt-C.
Unwiderſetzlicher C.
Ergötzlicher C.
Entſetzlicher C.
Werthſchätzlicher C.
Nützlicher Cujon.
Muskuloſer C.
Succurs-C.
Satyr-C.
Repercuſſiv-C.
Convulſiv-C.
Reſtauratiy-C.
Maskulin-C.
Baldewin-C.
Fulmin-C.
Funkel-C.
Sturmbocks-C.
Aromatiſcher Zier-C.
Diaſpermatiſir-C.
Schnarch-C.
Raub-C.
Wackel-C.
Bürſt-C.
Brand-C.
Aufgeprotzter C.
Rammel-C.
Fiſch-C.
Pomſidel-C.

O du Hakepeter- und Köder-Cujon, Bruder Jahn mein Freund! vor dir hab ich den größten Reſpekt; dich hab ich mir zum beſten Biſſen aufgeſpart. Izt bitt ich dich, gieb mir deinen Rath: ſprich, ſoll ich freyen oder nicht? — Bruder Jahn antwortet' ihm munter und ſprach: Ey frey ins Teufels Namen, frey! und garambolir mit doppelten Cujon-Kanonen dazu; und

das je eher je lieber! Noch heut Abend beſtell dir meinthalben das Aufgebet, daß die Betſtell kracht. Potz Morgenkranz, worauf willſt warten? Weißt du auch daß der Welt End nicht weit mehr iſt? Wir ſind ihm heut ſchon um zween Juchert und eine halbe Klafter näher denn ehegeſtern. Der Antichriſt iſt ſchon geboren; man hat mirs geſagt. Zwar kratzt er nur noch ſeine Ammen und Kindermägd, er zeigt noch nicht die Reich der Welt, denn er iſt noch klein. Crescite. Nos qui vivimus, multiplicamini, ſtehet geſchrieben. Iſt ein Brevier-Artikel. Weil noch der Sack Korn nur drey Patac und das Lägel Wein drey Blanken gilt. Oder willt du am jüngſten Tag mit vollen Eyern erfunden ſeyn? dum venerit judicare? — Du haſt, verſetzt' Panurg, einen heitern und ſehr hellen Kopf, mein Bruder Jahn, mein Metropolitan-Cujon, und redeſt ziemlich. Dieß war es auch, warum Leander, als er vormals von Abydos in Aſien über das Helleſpontiſche Meer zu ſeiner Buhlen Hero auf Seſtos in Europa ſchwamm, Neptunen und alle Meergötter bat:

Gebt ihr hinüberwärts mir Heil und Glück,
Erſauf ich gern, kehr ich zurück.

Er wollt nicht mit vollen Eyern ſterben. Und bin deß Willens: wann die Juſtiz hinfüro bey mir in Salmigundien einen armen Sünder will abthun, daß man ihn ein Paar Tag zuvor waldeſelmäſſig ſoll rammeln laſſen, bis er in all ſeinen Saamenbläslein auch nicht ſoviel mehr hat, daß man damit ein griechiſch Y ſchreiben möchte. Solch köſtlich Ding darf nicht unnütz verloren gehn. Vielleicht daß er einen Menſchen zeuget, ſo ſtirbt er ohn Kummer; ſtellt Mann für Mann.

Sieben und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie Bruder Jahn Panurgen luſtigen Rath giebt.

Beym Sanct Rigomé! Panurg, mein holder Freund, ſprach Bruder Jahn, ich rath dir nichts was ich nicht ſelbſt thät, wenn ich wie du wär. Nur dieß Eine nimm wohl in acht, daß du fein dicht und unabläßlich Feuer giebſt! Wo du dazwiſchen ruheſt, biſt du verloren, armer Schelm, und geht dirs wie den Ammen: wenn ſie die Kinder nicht fleiſſig ſtillen, bleibt ihnen die Milch aus. Wenn du die Mentul nicht allzeit übſt, bleibt ihr die Milch auch aus, und dient dir nur noch zum Brunzerl, und der Sack nur noch zum Seckel. Deß warn ich dich, mein Freund! Ich habs an Manchen erlebt, die's nimmer konnten wann ſie gewollt, weil ſies zuvor nicht exercirt, da ſie gekonnt. Denn durch den Nichtbrauch gehn alle Privilegien verloren, ſo ſpricht der Schreiber. Darum, mein Sohn, halt du den kleinen Bürgersmann da drunten, dieß niedre Bauerngrob, die Troglodyten und Latzidyten in ſteter Arbeit und leid du nicht daß ſie wie faule Edelleut nur müſſig von ihren Renten zehren.

Jo nixdi! Bruder, ſprach Panurg; ich will dir folgen liebs Cujonel; du mein links Hödel gehſt rund raus, haſt mich ohn Wenn und Aber und Umſchweif all meiner Angſt die mir noch bang macht', enthoben. Erhalt dich Gott dafür doch allzeit ſteif und ſtraff zum Dienſt. Wohlan! auf dein Wort will ich freyn, und das ohnfehlbar. Werd auch immer auf hübſche Zöſtein bey mir halten, ſo oft du mich beſuchen kommſt, und ſollſt der Schweſterſchaft Schirmvogt ſeyn. So weit der Predigt erſter Theil. —

Merk auf das Varenniſche Glocken-Orakel, ſprach Bruder Jahn, was ſagen ſie? — Ich hörs gar wohl, antwort Panurg, es klingt mein Six! prophetiſcher als die Dodoniſchen Jupiters-Keſſel. Horch: Nimm Frau, nimm Frau, nimm, nimm, nimm, wer Frau nimmt, nimmt, ihm wohl bekommt, kommt, kommt, nimm, nimm. Ich werd auch nehmen, das ſchwör ich dir, all Element ermahnen mich ja, dieß Wort ſey dir eine eherne Mauer.

Anlangend aber den zweyten Punkt, ſo ſcheinſt du mir allerley Zweifel, ja Mistraun in meine Paternität zu ſetzen, als ob mir der ſteife Garten-Gott nicht allzu hold wär. Ich bitt dich zum ſchönſten, thu mir die einige Lieb und glaub: daß ich ihn allzeit zu Befehl, all überall auf Wort und Wink gelehrig, dienſtbar, reſolut, fix und alert hab, es braucht nichts weiter als daß ich ihm den Riemen, (ich mein den Hoſen-Neſtel) abzäum, ihm den Raub weis und oi! oi! Purſch! ruf. Und wenn mein künftig Weib aufs Venus-Spiel erſetzner wär als Meſſalina, oder als die Marquiſinn von Oincestre in England: glaub du mir, mein Tröſter iſt doch rüſtiger. Zwar weiß ich gar wohl was Salomo, als ein gelahrter und kundiger Mann, auch nach ihm Ariſtoteles ſagt: Weibs-Art iſt an ſich unerſättlich. Doch ſoll man wiſſen: auch mein Beſchlag iſt von gleichem Schrot und unermüdlich. Bring mir hie nicht etwann zum Muſter die Fabeln von den Hurenhengſten Herkules, Proculus Cäſar und Mahom, der ſich im Koran rühmt, er hätt in ſeinen Geilen die Zeugungskraft von ſechzig Bengels. Er hats gelogen, der geile Bock! Red mir auch nicht von dem durch Theophraſtus, Plinius und Athenäus ſo beſchrieenen Indianer, der es mit Hülf eines ſichern Kräutleins über ſiebzig Mal des Tags präſtirt'. Ich glaubs nicht, die Zahl iſt untergeſchoben. Thu mir

die Lieb, glaubs auch nicht. Aber, dieß glaub, (ſo glaubſt du nur was wahr iſt): mein Natural, Sankt Ithyphal, Meſſer Cotal von Albing da, dieß iſt der wahre Primo del mondo. Horch auf, Cujödel: haſt du je die Kutt des Mönchen von Caſtres geſehen? Sobald man ſie wo in ein Haus bracht, ſeys öffentlich oder heimlich, flugs geriethen durch ihre erſchreckliche Kraft alle Wohn- und Miethleut drinn, Vieh und Menſchen, Mann und Weib, ja Ratzen und Katzen in Brunſt und Rammel. Nun ſchwör ich dirs, in meinem Latz hab ich noch weit abnormere Forſch vordem verſpürt. Ich red hie gar nicht von Haus noch Klaus, Markt oder Predigt, ſondern: als ich dir eines Tags zu Sainct Maixant in die Bud kam, da die Paſſion geſpielet wird, ſah ich, wie plötzlich durch deſſen geheime Tugend-Kraft das ganze Volk, ſoviel darinn war, Spieler und Zuſchauer durcheinander in ſo furchtbare Anfechtung kam, daß allda weder Menſch noch Engel, Teufel noch Teufelsmutter war, die nicht ſtracks hätten rammeln mögen. Der Einhelfer ließ ſein Buch im Stich; Der den Sanct Michel präſentirt' ſchoß mit der Flugmaſchin herunter; die Teufel fuhren aus der Höll und hohlten all die armen Weiblein; ſelbſt Luzifer riß ſeine Kett entzwey. Kurz ich, als ich den Zäpel ſah, trollt mich ſacht aus dem Tempel 'naus, und mocht ihm weiter gar nicht zuſchaun, nach dem Beyſpiel Cato des Cenſors, als er das Floralien-Feſt um ſeinethalben verſtöret ſah.

Acht und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie Bruder Jahn Panurgen in ſeiner Hahnrey-Angſt Troſt einſpricht.

Verſteh ſchon, antwort Bruder Jahn: allein die Zeit bricht alle Ding; wird alles alt und morſch, ſelbſt Marmel und Porphyrſtein. Wenn es mit dir auch noch zur Zeit ſo weit nicht iſt, wirſt du in etlichen Jährlein ſchon ein ander Lied ſingen, und eingeſtehn daß Mancher den Sack ſtatt Seckels lang hängt. Ich ſeh, das Haar wird dir ſchon grau auf deinem Kopf; dein Bart ſchaut aus wie eine Weltkart, nach den Flecken des Grauen, Weiſſen, Schwarzen und Braunen. Schau, hie iſt Aſien, hie Euphrat und Tigris, da Afrika, dort die Mondsgebirg. Siehſt du die Nil-Sümpf? Hie hüben Europa. Siehſt du wohl Thelem? Dieß ganz ſchneeweiſſe Büſchel hie, das ſind die hyperboräiſchen Berg. Bey meiner Kehl, Freund! wann der Schnee erſt auf den Bergen liegt, ich mein auf Haupt und Kinn, dann iſt die Hitz im Hoſenthal auch nicht mehr groß. — Daß dich die ſchwere Mauck! antwortet Panurg, von Topik weißt du nichts. Wann der Schnee auf den Bergen liegt, iſt in den Thälern Blitz und Donner, Klamm, Wolf, Krebs, Rötheln, Sturm und Wetter und alle Teufel los. Willt dus mit Augen ſehn, geh in die Schweiz, beſchau dir den Wunderherrlich-See vier Stunden von Bern, gen Sion zu. Du ſpotteſt meiner grauen Haar, und bedenkſt nicht daß es auch des Knoblauchs Natur iſt. Hat er nicht weiſſen Kopf und grünen, ſtracken, ſaftigen Schwanz? Zwar iſt nicht ohn, ich ſpür an mir ein Art von Alters-Indicium, doch eines rüſtigen grünen Alters, (kein Menſch darfs hören, bleibt unter uns!) es iſt: daß ich den guten Wein weit firner und mehr nach meinem Schmack

ſind als ich ſonſt pflag, und mehr als ſonſt dem Kräher aus dem Weg geh. Hierinn, merk wohl! ſteckt ein ich weiß nicht was von Sonnenuntergang, es zeigt daß der Mittag vorüber iſt. Allein was thuts mir gutem Geſellen, ſo friſch als je, mehr als zuvor? Dieß ſchiert mich nix; mein Gram iſt nur, wenn unſer Herr Pantagruel einmal auf lange Zeit verreiſt und, ging er gleich zu allen Teufeln, ich ihm Geſellſchaft leiſten müßt, mein Weib mich könnt zum Hahnrey krönen. Dieß iſt das groſſe Donner-Wort. Denn alle Leut die ich drum frug, drohn mir damit und bleiben dabey daß mirs vom Himmel alſo verhängt ſey. — Hum, antwort Jahn, nicht alle Tag wird einer Hahnrey wie er möcht. Du wirſt Hahnrey werden, ergo wird dein Weib ſchön ſeyn; ergo du des Glücks Goldſöhnlein: ergo haſt du der Freund vollauf, ergo wirſt ſeelig. Dieß iſt Mönchs-Topik. Es wird dir Sünder ganz wohl gedeihen, iſt dir noch nimmer ſo gut ergangen. Was verlierſt du? Dein Glück wird blühn mehr denn zuvor. Wenn dirs alſo beſchieden iſt, willt du dich ſträuben dawider? ſprich, du

Hozel-Cujon, du
Schimmel-C. du
Brenzel-C.
Kaltwaſſer-C.
Froſt-C.
Bergunter-C.
Heudürrer C.
Zerbläuter C.
Schwiem-C.
Stoppel-C.
Wackel-C.
Armſünder-C.
Schlaps-Cujon.
Entkernter C.
Lätſch-C.
Verſchlagner C.
Kreuzlahmer C.
Gematſchter C.
Vertrackter C.
Entrahmter C.
Getretner C.
Stät'ſcher C.
Zerſchrotner C.
Zerlaßner C.

Verſchnupfter Cujon.
Preßhafter C.
Leckafter-C.
Schlaff-C.
Verſchoßner C.
Zerſploßner C.
Zerrührter C.
Myter-C.
Geprellter C.
Schimpfel-C.
Bedreckter C.
Hohl-C.
Dickſchnut-C.
Enthelmter C.
Wurm-C.
Fiſt-C.
Maucken-C.
Gekappter C.
Spadon-C.
Gepritſchter C.
Beſalbter C.
Schaafzahmer C.
Gemolkener C.
Schofel-C.
Wind-C.
Wurmſtich-C.
Hartſchlecht'ger C.
Mollköpf'ger C.
Bis-carioſer C.
Korkholz-C.
Durchlauchter Cujon.
Schaaler-C.
Larifari-C.
Nachbeer-C.
Gehunzter C.
Geknöchter C.
Hitzblatter-C.
Beſchmierter C.
Runzel-C.
Hagrer C.
Stumpfer C.
Plackholz-C.
Gewalkter C.
Caſtrirter C.
Kalterbrand-C.
Geſchnittner C.
Mehlgrind-C.
Bruch-C.
Gangrän-C.
Ausſatz-C.
Gerupfter C.
Schachmatt-C.
Schlaraff-C.
Zottel-C.
Trepanirter C.
Vergilbter C.
Entmannter C.
Zerpflückter C.
Schwär-C.
Ausgenommener Herings-C.

Mehlthau-Cujon.
Ohnmacht-C.
Spühligt-C.
Geſtippter C.
Geſchröpfter C.
Steriler C.
Froſtballen-C.
Keuch-C.
Begoßner C.
Dünnbier-C.
Fiſtel-C.
Labet-C.
Entſtielter C.
Krätz-C.
Tuberkel-C.
Hink-C.
Firlfanz-C.
Geſchwefelter C.
Quappel-C.
Verhätſchter C.
Dörrfiſch-C.
Langſchmacht-C.
Hundsfiſel-C.
Seewaſſer-C.
Entpfropfter C.
Verſtopfter C.
Verſchlooster C.
Maulſchellirter C.
Gefakter C.
Flietirter C.
Windbeutel-Cujon.
Schmarren-C.
Kalt-Aſchen-C.
Stinkratz-C.
Umgeſchlagner Wein-C.
Schauder-C.
Skrupel-C.
Krüpel-C.
Verherter C.
Schwindſucht-C.
Vermutzter C.
Bockshorn-C.
Drucks-C.
Mazerirter C.
Contrakter C.
Degradirter C.
Gliedlahmer C.
Kahlmaus-C.
Furzaus-C.
Gewelkter C.
Zerfetzter C.
Verſtutzter C.
Wilper-C.
Armſünder-C.
Genaster C.
Entſchaalter C.
Krippenbeiſſer-C.
Entleibter C.
Demontirter C.
Schlotter-C.

Schmachtriem-Cujon.
Gefahrter C.
Brodloſer C.
Ranz'ger C.
Diminutiv-C.
Zirizari-C.
Latſchari-C.
Roſt-C.
Schuft-C.
Vergebner C.
Ein-Arm-C.
Verwirrter C.
Strunz-C.
Gebeugter Cujon.
Steinreicher C.
Oeder C.
Kaputter C.
Pudel-C.
Dünner C.
Schlier-C.
Geflickter C.
Erſtarrter C.
Caſſirter C.
Null-C.
Verſchrumpfter C.
Fieber-C.

Ey Potz Cujorum und drey Teufel! Panurg, mein Freund, wenn du dazu verſehen biſt, willt du die Stern rückläufig machen? die himmliſchen Sphären aus der Pfann drehn, die bewegenden Intelligenzen des Irrthums zeihen? die Spindeln der Parzen zerknicken, ihre Wirtel meiſtern, Spuhlen tadeln, Waiſen läſtern, Kunkeln ſchelten, Knäul abſpinnen? Daß dich Gotts Marter, Cujy! ſo triebſt dus ja toller als die Giganten. Hör an, Cujokel! was möchteſt lieber ſeyn, jalour ohn Urſach, oder Hahnrey unwiſſentlich? — weder dieß noch jens, antwort Panurg: doch hab ich einmal erſt Wind davon, dann laßt mich ſorgen: oder es müßt kein Knüttel mehr auf Erden ſeyn.

Mein Seel, Freund Jahn! das Beſt wird doch ſeyn, ich bleib ledig. Horch, was mir nun die Glocken ſagen, itzt da wir näher ſind: Frey nicht, frey nicht, nein, nein, nein, nein. Wenn freyſt, freyſt, freyſt, nein, nein, nein, nein, wird Freyn dich reun, reun, reun, wirſt Hahn-

rey ſeyn. Hilf heiliger Gott, itzt hab ichs dick. Wißt denn ihr andres Kutten-Volk in euerm Glatz-Hirn keinen Troſt mehr? Iſt denn der Menſch ſo von Natur verrathen und verkauft daß nicht ein Ehmann mehr durch die Welt könnt laufen ohn in die Abgründ und Gefahren des Hahnreythums zu fallen? — Ich will dir, ſprach Bruder Jahn, ein Mittel lehren, wie dich dein Weib ohn dein Wiſſen und Willen nimmer zum Hahnrey machen ſoll. — O rief Panurg, ſag an, mein Freund, mein Sammt-Cujon, ich bitt dich drum, erzähl! — So nimm, ſprach Bruder Jahn, den Ring Hans Carvels Großjuwelirs beym König in Melindien.

Hans Carvel war ein kluger Zeiſig, ein welterfahrner betriebſamer Mann, von gutem Verſtand, geſundem Urtheil, kreuzbrav, leutſeelig, liebreich, ſpendabel, ein luſtiger Philoſophus, im übrigen gar ein guter Geſell und Schäker wie man nur finden mocht, ein wenig dick von Leibsſtatur, auch wackelt' er mit dem Kopf ein wenig; nicht allzuflink mehr auf dem Zeug. Auf ſeine alten Tag freyt er die Tochter des Amtmanns Concordat, ein ſchön, jung, flink, nett, gätlich Dirnlein, und die mit ſeinem Geſind und Nachbarn nur allzu ſchön und freundlich thät. Geſchah demnach, daß nach Verlauf etlicher Wochen er auf ſie ſo eiferſüchtig als ein Bär ward, und argwöhnt' daß ſie ſich wo anders am Zeug ließ flicken. Dem zu ſteuern, erzählt' er ihr nun Tag und Nacht die ſchönſten Geſchichten von dem Unheil das Ehebruch ſtiftet, las ihr öfters die Legend von den klugen Jungfern, predigt' ihr Keuſchheit, macht ihr ein Buch vom Lob der ehelichen Treu, worinn er die Bosheit verbuhlter Frauen bis in die Höll verwünſcht', und ſchenkt' ihr ein ſchön Halsband reich beſetzt mit orientaliſchen Sapphiren. Nichts deſto weniger ſah er ſie mit ſeinen Nachbarn ſo vertraut und guter Ding, daß er tagtäglich nur immer eiferſüchtiger ward. Als er nun wieder

eines Nachts bey ihr in solchen Gedanken lag, träumt' ihm daß er mit dem Teufel sprách, und ihm sein Leiden klagt'. Darauf sprach ihm der Teufel Muth ein, steckt' ihm einen Ring an den mittelsten Finger, und sprach: Ich schenk dir diesen Ring; so lang du ihn wirst am Finger tragen, wird nimmer ohn dein Wissen und Willen ein Andrer fleischlich dein Weib erkennen. — Ey grossen Dank, Herr Teufel! spricht Carvel: verdamm mich Mahom, wo ich ihn je vom Finger laß. — Der Teufel verschwand, Hans Carvel wacht' ganz fröhlig auf: da spürt' er daß er seinen Finger in dem Wasistdas seiner Frau hätt. Hab aber noch zu melden vergessen, daß seine Frau, als sie dieß merkt', den Steiß zurückzog, als wollt sie sagen: nix, nix, da thu was anders drein! Und hier bedünkt' es dem Hans Carvel als ob man ihm seinen Ring wollt rauben. — Ist dieß nun nicht ein untrüglich Mittel? Darum folg du meinem Rath, und nimm dir ein Exempel dran: zu keiner Zeit laß deiner Frauen Ring vom Finger. — So endigt' ihr Gespräch und Weg.

Neun und Zwanzigstes Kapitel.

Wie Pantagruel wegen Panurgens Skrupeln einen Theologen, einen Mediziner, einen Legisten, und einen Philosophen beruft.

Als sie im Schloß nun angekommen, erzählten sie dem Pantagruel den ganzen Hergang ihrer Reis, und wiesen ihm Großmurrnebrods Sprüchlein. Pantagruel als ers gelesen und wieder gelesen, sprach: Noch niemals hat mir eine Antwort so wohl gefallen. Er zeigt damit summarisch an, in Heyrathssachen soll je-

dermann ſeiner eignen Gedanken Schiedsherr ſeyn, und niemand zu Rath ziehn als ſich ſelber. Dieß war auch immer meine Meinung, und hab euch eben das geſagt, als ihr mich drum zuerſt befraget. Allein ich weiß noch wohl, ihr hattet im Herzen euern Spott darüber, und ſeh, euch blendet Eigenlieb und Philauti. Greifts anders an. Bemerket: Alles was wir ſind und haben, beſtehet in drey Stücken: Seel, Leib und Gut. Zu eines jeden dieſer drey beſondrer Erhaltung ſind heut zu Tag dreyerley Arten von Leuten beſtellet: Die Theologen für die Seel, die Aerzt für den Leib, und die Juriſten für Hab und Gut. Mein Rath iſt, auf nächſten Sonntag laden wir hie bey uns zum Imbiß, einen Theologen, einen Mediziner, und einen Juriſten. Mit ihnen wolln wir insgeſamt von euern Skrupeln conferiren. — Helf mir Sanct Picault, antwort Panurg, da werden wir eben nicht klüger werden; ich ſehs ſchon kommen. Schau eins nur unſern verſchuſterten Weltlauf! Unſre Seelen befehlen wir den Theologen aufzuheben, das doch meiſtentheils Ketzer ſind: unſre Leiber den Medizinern, die alle Arzeney verabſcheun, ſelbſt nie nix brauchen; und unſre Hab den Advokaten, die unter einander niemals Prozeß zuſamen führen. — Ihr redet als ein Hofmann, ſprach Pantagruel: doch leugn ich euch den erſten Satz; denn ſeh ich nicht die guten Theologen einig und lediglich darum bemüht, ja all ihr Sinnen und Trachten ſtetig dahin gericht mit Rath und That, mit Wort und Schrift die Ketzereyen und Irrlehr auszuräuten? (o! wie weit ſind ſie demnach entfernt daß ſie ſich ſelbſt damit befleckten!) und den wahren lebendigen katholiſchen Glauben in die Herzen der Menſchen zu pflanzen? Den zweyten lob ich: weil ich die guten Mediziner auf den prophylaktiſchen und geſundheiterhaltenden Theil ihres Handwerks ſo wohl bedacht ſeh, daß ſie der Heilung und Therapi durch Arzeney entrathen mögen. Den

dritten geb ich zu, wiefern ich die guten Anwäld mit ihren Repliken und Fürspruch zu Gunsten fremder Recht so viel bemüht und beschäftigt seh, daß sie des eignen wahrzunehmen nicht Zeit noch Weil erschwingen. Darum auf nächsten Sonntag sey mit uns, als Theolog unser frommer Vater Hippothadäus, als Medicus unser Meister Rundibilis, als Legist unser guter Freund Gänszaum. Ja ich wär selbst der Meinung, daß wir uns bis zur Pythagorischen Tetras verstiegen, und noch als vierter Mann unser getreuer Philosoph Stülphändsch mit käm: zumal der wahre Philosophus, wie Stülphändsch ist, affirmative und assertorie auf jeden erhobenen Zweifel Bescheid giebt. Karpalim, tragt Sorg dafür, daß wir sie alle vier allhie auf nächsten Sonntag zum Imbiß haben.

Ich glaub ihr hättet, sprach Epistemon, schwerlich unter der ganzen Zunft eine bessere Auswahl treffen mögen; nicht blos hinsichts der hohen Gaben eines Jeden in seinem Stand, die überm Wurfspiel alles Ermessens belegen sind, sondern, was noch mehr: weil Rundibilis beweibt ist, und nicht zuvor war, Hippothadäus es niemals war, noch ist; Gänszaum es war und nicht mehr ist, Stülphändsch es ist, und immer war. Ich will dem Karpalim Müh ersparen, und wenn es euch also beliebt, den Gänszaum selbst anher bescheiden: er ist mein alter Freund; ich hab ohnhin mit ihm zu reden wegen Beförderung seines wackern geschickten Sohns, der zu Tolos im Auditorio des braven gelehrten Boissonné studirt. — Thut wie euch gut dünkt, sprach Pantagruel; und bedenket ob ich etwann für die Beförderung des Sohnes, oder dem Herrn Boissonné zu Ehren was thun kann; denn ich lieb und ehr ihn als der Würdigsten Einen in seinem Fach zu unsrer Zeit. Werd ihm von Herzen gern dienstlich seyn.

Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie Hippothadäus der Theolog Panurgen Rath giebt in Heyrathsſachen.

Sobald der Imbiß Sonntags drauf gerüſtet war, erſchienen die Geladenen auſſer Gänszaum, Lieutenant von Fonsbeton. Als der Nachtiſch kam, ſprach Panurg mit tiefer Verneigung: Ihr Herren, die Frag iſt um Ein Wort: Soll ich heyrathen oder nicht? Könnt Ihr den Zweifel mir nicht löſen, muß ich ihn für unlösbar halten, wie des Alliaco Inſolubilien. Denn Ihr ſeyd auserkohrene Leut, erkiest, erprobt und auserleſen ein jeder in ſeinem beſondern Fach, wie feine Kichern auf dem Zählbret.

Auf Einladung Pantagruels und Verneigung aller Uebrigen, antwortet ihm Vater Hippothadäus mit ſchier unglaublicher Sittſamkeit: Mein Freund, ihr fordert Rath von uns; iſt aber Noth daß ihr zuvor euch ſelber rathet. Spüret ihr in euerm Leib das Ungeſtüm der Fleiſchesſtacheln? — Gar ſtark, verſetzt' Panurg, und nehmets nicht für ungut, mein Vater. — Ich thu es nicht, mein Freund, ſprach Hippothadäus; aber, habt ihr in dieſer Noth die beſondere Gab und Gnad der Enthaltſamkeit von Gott empfangen? — Mein Treu, mit nichten! antwort Panurg. — Nun dann, mein Freund, ſo freyet zu, ſprach Hippothadäus: denn es iſt beſſer freyen, denn Brunſt leiden. — Das heiſſ ich, rief Panurg, mir noch ein Wort! ein gutes, wackres Wort! es quirlt nicht lang um den Brey herum. Groſſen Dank mein Vater! Ich werd auch freyen zuverläſſig, und das bald. Ich lad euch zu meiner Hochzeit ein! Potz Hahn und Henn! da ſolls hoch her gehn. Ich ſchick euch auch von meiner Livrey, und wolln die Gans

zuſamen eſſen; die ſoll mein Weib beym Kreuz! nicht braten. Werd euch auch um das Ehrentänzlein mit den Jungfern zu tanzen bitten, wenn ihr mir ſo viel Lieb und Ehr erzeigen wollt, ob ichs verſchulden möchte.

Bleibt nur noch ein klein Nüſſel zu knacken: klein ſag ich; iſt ſo gut als nix. Werd ich auch nicht zum Hahnrey werden? — Ey nicht doch, ſprach Hippothadäus, mein Freund! Wenn Gott will, nicht. — Hui! rief Panurg, bewahr uns Herr in Gnaden! wo ſchickt ihr mich hin, ihr lieben Leut? Zum Wenn und Aber, da alle Art Unmöglichkeiten und Widerſprüch ſophiſtiſcherweis drinn unterlaufen? Wenn mein transalpiniſch Maul flög, ſo hätt mein transalpiniſch Maul Flügel. Wenn Gott will, werd ich nicht Hahnrey ſeyn; und ich werd Hahnrey ſeyn, wenn Gott will? Ja wenns noch eine Bedingung wär der ich ſteuern könnt, wollt ich nicht gänzlich drum verzweifeln.

Aber ihr weist mich an Gottes geheimden Rath, in das Stüblein ſeiner kleinen Ergötzlichkeiten. Wer zeigt denn euch den Weg dahin, euch andern Frantzen? Ich denk, mein Vater, es wird euch wohl am räthlichſten ſeyn, ihr bleibt von meiner Hochzeit weg. Der Lärm und Tummel der Hochzeitgäſt würd euch nur das Conzept verrucken. Ihr liebt Ruh, Still und Einſamſamkeit. Ihr bleibt da weg, denk ich mir wohl. Zudem tanzt ihr auch ziemlich ſchlecht, und würdet euch nur ſchämen, wenn ihr den erſten Reigen führen ſolltet. Ich werd euch vom Abhub aufs Zimmer ſchicken, auch Braut-Livrey. Wenns euch beliebt, mögt ihr auf unſer Wohlſeyn trinken. —

Mein Freund, antwortet Hippothadäus, legt meine Wort zum Beſten aus! Ich bitt euch drum. Wenn ich euch ſag: wenn Gott will, thu' ich euch damit Unrecht? Iſts übel geſprochen? Iſt die Bedingung etwann läſterlich oder gottlos? Heißt es die

Ehr nicht dem Höchſten geben, dem Schöpfer, Vater und Erhalter? Heißts nicht, Ihn als den einigen Geber alles Guten anerkennen? heißts nicht geſtehen an Seinem Segen ſey alles gelegen, daß wir nichts ſind, nichts gelten, ſchaffen noch vermögen wenn Er nicht Seine heilige Gnad über uns ausgießt? heißt dieß nicht, einen kanoniſchen Fürbehalt zu allen unſern Werken ſetzen, und alles unſer Thun und Trachten dem Rathſchluß Seines heiligen Willens unterwerfen im Himmel wie auf Erden? Seinen hochgelobten Namen in Wahrheit heiligen? Mein Freund, ihr werdet nicht Hahnrey werden, wenn Gott will. Seinen Willen aber hierinn zu wiſſen braucht ihr noch nicht zu verzweifeln, gleich als ob es ein ganz Verborgnes wär, derhalb man Seinen geheimen Rath müßt fragen, oder in das Stüblein ſeiner heiligſten Entſchlüß dringen. Der gute Gott hat uns die Gnad erwieſen, daß er uns in der heiligen Schrift Seinen Willen offenbaret, verkündiget, deutlich angezeigt und beſchrieben hat. Da werd ihr finden daß ihr nimmer Hahnrey ſeyn werdet, iſt zu ſagen, daß euer Weib nicht lüderlich ſeyn wird, wenn ihr braver Eltern Kind dazu erwählt, in Sittſamkeit und Tugend erzogen, die nichts weiß von böſem Umgang noch Gemeinſchaft, Gott liebt und fürchtet, Ihm fröhlig dient im Glauben und Beobachtung Seiner heiligen Gebot; ſich ſcheut Ihn zu erzürnen oder Seine Gunſt durch Mangel im Glauben zu verſcherzen, durch Uebertretung Seines göttlichen Geſetzes, in welchem Ehebruch ſtreng verboten; darinn es heißt: du ſollt deinem Mann allein anhangen, ihn ehren, ihm in allem dienſtlich ſeyn, ihn lieben nächſt Gott ſelbſt. In ſolcher Zucht ſie zu beſtärken, müßt auch ihr dann eures Orts mit ehelicher Freundſchaft ſie hegen und pflegen, treulich bey ihr verharren, ihr ein gut Beyſpiel ſehen laſſen, keuſch, ſittſam, ehrlich in euerm Hausſtand leben, wie ihr von ihr an ihrem Theil begehrt.

Denn, wie man auch den Spiegel nicht für den beſten und vollkommenſten hält, der am meiſten mit Gold und Steinen verziert iſt, ſondern vielmehr den, der die Geſtalten wahrhaft zeigt, ſo iſt das Weib nicht am höchſten zu ſchätzen, das reich, ſchön, zierlich, von hohem Haus ſtammt, ſondern die ſich vor Gott zumeiſt der guten Zucht befleiſſiget und ihres Mannes Art bequemt. Sehet nur wie die Mondenſcheib ihr Licht nicht vom Mercurius, noch Jupiter, noch Mars, noch ſonſt einem andern Planeten oder Stern nimmt, ſo viel ihrer am Himmel ſind; ſondern ſie empfängts allein vom Sonnenball ihrem Ehgemal, und empfängt nicht mehr davon, als er durch ſeinen Aſpekt und Einfluß ihr mittheilt. Alſo ſollt auch ihr euerm Weib ein Muſter und Fürbild aller Tugend und Ehrbarkeit ſeyn, und euch die Gnad des Herrn dabey allzeit zu euerm Beyſtand erbitten.

Daß heißt, ſprach Panurg, (und ſpann an den Zipfeln ſeines Schnautzbarts) ich ſoll das vollkommene Weib freyn, das Salomo beſchrieben hat? Die iſt todt, maustodt, ich wenigſtens hab ſie noch nicht geſehen, daß ich wüßt, verzeih mirs Gott. Doch, großen Dank, mein frommer Vater. Eßt dieß Schnittlein Marzipan, es wird euch die Verdauung ſchärfen: und trinkt ein Glas rothen Hippokras drauf; er iſt geſund und ſtomachal. Itzt weiter im Text!

Ein und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie Rundibilis der Arzt Panurgen berathet.

Das erſte Wort, fuhr Panurg fort, das Der ſprach, der die Layen-Mönch zu Sauſſignac entgeilt', nachdem er den Bruder Warmohr entgeilet, war: Itzt an die Andern! Ich ſag gleichfalls: Itzt an die Andern! Alſo friſch! mein lieber Meiſter Rundibilis, machts kurz, ſprecht: ſoll ich freyn oder nicht? — Bey meines Mauls Paßgang! antwortet Rundibilis, ich weiß nicht was ich ſagen ſoll auf dieß Problema. Ihr bezeugt daß ihr die Stacheln der Sinnlichkeit ſcharf in euch ſpüret. Ich befind in unſrer ärztlichen Facultät, und habens aus der altplatoniſchen Schul entlehnt, daß die Fleiſchesluſt durch fünferley Mittel gebändiget wird.

Durch den Wein — das will ich glauben, ſprach Bruder Jahn, wann ich ſternvoll bin, verlangt mich nach weiter nichts als Schlaf. — Ich mein, durch Wein im Uebermaas genoſſen, ſprach Rundibilis. Denn des Weines Uebermaas im menſchlichen Körper, wirkt Erkältung des Geblütes, Erſchlappung der Nerven, Verdünnung des erzeugenden Saamens, Stumpfung der Sinnen, Unterdrückung der Functiones; welches alles den Beyſchlaf hindert. Wie ihr denn auch Bacchum, den Gott der Trunkenbold unbärtig und in Frauentracht, gleichſam ganz weibiſch als Eunuchen und Hämling abgebildet ſehet. Ein andres iſt es mit dem Wein, wenn man ihn mäſſig trinkt. Beſagts der alte Spruch, daß Venus frier ohn die Gemeinſchaft Bacchus und Ceres. Und war auch nach des Diodorus von Sizilien Bericht, die Meinung der Alten, inſonderheit der Lampſacener, wie der groſſe Pauſanias

zeugt, daß Herr Priap des Bacchus und der Venus Sohn gewesen sey.

Zweytens durch allerley Medicament und Kräuter, wodurch der Mensch zur Zeugung kalt, ungeschickt und schier verhert wird. Wie zu ersehen ist an Nymphäa Heraclia, an Amerina, Weiden, Hanf, Periklimenos, Tamarisken, Mandragora, Biter, Cicuta, an der kleinen Orchis, der Haut des Hippopotamus und andern, die in des Menschen Leib, sowohl durch elementarische Tugend als durch specifische Eigenschaft den Fruchtkeim coaguliren und tödten, oder die Geister, die ihn zu den von Natur bestimmten Orten leiten, zerstreuen; oder die Gäng und Weg durch die er abgehn soll, verstopfen. Wie wir auch gegentheils andre haben, die zu dem Liebeswerk erhitzen, den Menschen spornen und tauglich machen. — Die thun mir, Gott sey Dank! nicht noth, versetzt' Panurg; Euch etwann, Meister? doch nichts für ungut, ich hab die Frag nicht bös gemeint.

Zum dritten, sprach Rundibilis, durch anhaltende Arbeit, als welche den Leib dermaasen erschöpft, daß das zu Erhaltung der einzelnen Glieder durch denselben vertriebene Blut nicht Zeit, Weil noch Vermögen findet, jene spermatische Feuchtigkeit und Ersparniß von der dritten Dauung mehr auszuscheiden. Die Natur behält es für sich selbst zurück, denn es ist ihr weit nöthiger zu ihres Individui Erhaltung, als zu Fortpflanzung der Species des Menschengeschlechtes. Sie heißt Diana die Züchtige, weil sie stets Jagd und Wildzucht übt. So hieß man weiland die Feldläger castra, gleichsam casta, denn die Söldner und Athleten in steter Arbeit und Uebung waren. Also schreibt Hippokrates, Lib. de Aëre, Aqua et Locis, von etlichen Völkern in Scythien, die seiner Zeit zum Venus-Spiel untauglicher als die Verschnittenen waren, weil sie beständig zu Pferd und in Arbeit waren. Wie

gegentheils, nach der Weisen Ausspruch, die Faulheit der Wollust Mutter ist. Als man Ovidium befrug, warum ward Aegisthus zum Ehebrecher? sprach er: aus keinem andern Grund, als weil er müssig ging. Und wenn man den Müssiggang von der Welt vertilgt', Cupido's Kunst hätt bald ein End: sein Bogen, Pfeil und Köcher wär ihm ein unnütze Last, er würd damit niemanden mehr ein Leids anthun, denn er ist nicht der Schütz darnach, daß er den Kranich in der Luft, den fliehenden Hirsch im Wald sollt treffen, wie wohl die Parther, das will sagen, die rührigen, emsigen Menschen, thäten. Er verlangt sein Wild in Ruh, stillsitzend, liegend, faul und müssig. Derhalb auch Theophrast einmal, als man von ihm zu wissen begehrt' für was für Dinger oder Thier er die Liebesgötter hielt, erwiedert': es wären Passionen müssiger Geister. Deßgleichen sprach Diogenes, Hurerey wär das Thun und Treiben solcher Leut die sonst nichts weiter zu treiben wüßten. Dieserhalb stellt' auch der Bildhauer Kanachus von Sicyon, als er lehren wollte, daß Trägheit, Faulenz und Müssiggang der Ueppigkeit Säugammen wären, das Bild der Venus nicht stehend für, wie Alle vor ihm, sondern sitzend.

Viertens, durch emsig eifrigs Studiren. Denn solches erschlappet die Geister unglaublich; also daß ihnen die Kraft entgeht, die generativische Feuchtigkeit an die bestimmten Oerter zu führen und den gehöhleten Nervus zu schwellen, deß Amt ist, sie zu Fortpflanzung der Menschen-Raß herfürzustossen. Und zum Beweis daß ihm so sey, habt einmal Acht auf einen Menschen der fleissig über ein Studium nachdenkt. Alle Adern des Hirns an ihm werd ihr gleich einer Armbrust-Sennen gespannet sehn, um ihm behend die nöthigen Geister zuzuführen zu Füllung der Kammern des Menschenverstandes, der Empfindung und Einbildung, der Schluß- und Urtheilskraft, Gedächtniß und Erinnerung

ſowohl, als zu geläufigem Uebergang vom einen zum andern durch die Weg am End des Wundernetzes, wo, wie aus der Anatomi erſichtlich, die Adern ihre Mündung finden, die in dem linken Herzventrikul entſprangen, und die Lebensgeiſter in langen Bogen und Windungen zu thieriſchen läuterten. Dergeſtalt daß ihr an einem ſo vertieften Menſchen alle Natur-Functiones wie aufgehoben ſehen werdet, all ſeine äuſſern Sinnen ſtocken, kurz ihn für leblos, für entzückt aus ſeinem Leib erachten werdet, und ſagen daß Sokrates nicht unziemlich das Wort gebraucht hab als er ſprach: Philoſophi ſey weiter nichts als Todesbetrachtung. Dieß war wohl auch der Grund warum ſich Demokritus ſelbſt blenden thät, denn minder wichtig bedünkt' ihm des Geſichtes Verluſt als die Verminderung ſeiner Gedanken, die durch der Augen Zerſtreuung ihm oft unterbrochen wurden. So heißt Pallas die Göttin der Weisheit, die Schützerin der Studirenden, Jungfrau. So ſind die Muſen Jungfraun, ſo beharren auch die Charitinnen in ewiger Keuſchheit; und entſinn mich geleſen zu haben daß einſt Cupido, den ſeine Mutter Venus frug, warum er nicht die Muſen anfiel, zur Antwort gab, er fänd ſie ſo ſchön, rein, ehrbar, ſittſam und ſtets beſchäftigt: die eine mit Betrachtung der Stern, die andre mit Berechnung der Zahlen, die dritte mit geometriſchen Maaſen, die vierte mit redneriſcher Erfindung, die fünfte mit poetiſchen Künſten, die ſechste mit Muſikſetzung ꝛc., daß er, wenn er zu ihnen käm, ſeinen Bogen abſpannt', den Köcher zuſchlöß, die Fackel verlöſcht' aus Schaam und Scheu ihnen weh zu thun. Drauf nähm er ſich die Bind von den Augen, ſie offnen Angeſichts zu ſchauen, ihre artigen Lieder und Oden zu hören: dieß wär ihm die größte Luſt der Welt, daß er ſich öfters ſchier verzückt fühlt' in ihrer Anmuth und Lieblichkeit, ja in der Har-

moni entſchlief, geſchweige daß er ſie überfallen oder von ihren Studien ſollt abziehn.

Unter dieſem Stück begreif ich auch mit was Hippokrates im ernannten Buch von den Scythen ſchreibt, wie auch im Buch De Genitura: daß jeder Menſch untauglich zur Erzeugung ſey, dem man einmal die parotiſchen Adern zerſchnitten, die neben den Ohren belegen ſind; aus dem zuvor gedachten Grund, wo ich von Schwächung der Geiſter ſprach und des geiſtigen Blutes, deſſen Behälter die Adern ſind: wie er dann auch behauptet daß ein groſſer Theil des Saamens im Hirn und Rückgrat entſpring.

Fünftens: durch den veneriſchen Actum. — Da hab ich, fiel Panurg ihm ein, nur drauf gelauert, und nehms für mich. Hol ſich das andre zu wer Luſt hat. — Dieß iſt, ſprach Bruder Jahn, was Ehrn Scyllino Prior zu Sanct Victor bey Marſeille, Ertödtung des Fleiſches nennt. Und halt dafür (wie auch die Meinung des Klausners zu Sanct Radegunden über Chinon war): daß die Thebaiſchen Klausner nicht füglicher ihren Leib kaſteyen, dieß Hurengelüſt mortifiziren, den Aufruhr des Fleiſches erſticken mögen, als wenn ſie's des Tages fünfundzwanzig bis dreyſſig Mal thun. — Ich ſeh Panurg iſt, ſprach Rundibilis, von guter Leibesproportion, wohl temperirter Säft; die Geiſter ſind wohl complexionirt in ihm, ſein Alter paßlich, die Zeit gelegen; er hat den redlichen Willen zu freyn: ſind er ein Weib von gleichem Schlag, werden ſie Kinder mitſamen zeugen, transpontiniſcher Thronen werth. Er thu dazu je eher je lieber, wenn er die Kinder noch will verſorgt ſehn.

Ich werds auch, Meiſter! ſprach Panurg, und nächſter Tag; da zweifelt nicht. Während eures gelahrten Sermons hat mich mein Floh im Ohr hie mehr als je gezwickt. Ihr ſeyd mein Gaſt: und hoch ſolls hergehn, aberhoch! verlaß euch drauf. Bringt euer

Weib mit, wenns euch beliebt, auch ihre Basen und Nachbarinnen, das versteht sich. Alles mit Züchten.

Zwey und Dreyssigstes Kapitel.

Wie Rundibilis Hahnreyschaft für ein natürlich Zubehör des Ehestands erkläret.

Bleibt, fuhr Panurg fort, nur noch ein kleiner Punkt zu erörtern: (ihr wißt was auf der Römer-Fahn stand: S.P.Q.R. S'ist purer Quark:) Werd ich auch nicht zum Hahnrey werden? — Potz Erdrich! rief Rundibilis, was fragt ihr mich? Ob ihr ein Hahnrey seyn werdet? Mein Freund, Ich bin ein Ehemann, ihr werdet mir folgen und einer werden; aber mit ehernem Griffel schreibt euch dieß Wort ins Hirn: Jedweder Ehmann schwebt in Gefahr ein Hahnrey zu werden. Die Hahnreyschaft ist ein natürlich Zubehör des Ehestandes. Der Schatten folgt dem Leibe nicht natürlicher als Hahnreyschaft den Eheleuten. Und wo ihr Einen die drey Wort: Er ist beweibt, aussprechen höret, und ihr entgegnet: Ergo ist er entweder, war, wird oder kann ein Hahnrey seyn, werdet ihr traun kein schlechter Grobschmidt natürlicher Schluß gescholten werden.

Potz Hypochonder und tausend Teufel! schrie Panurg, was sagt ihr mir? — Mein Freund! versetzt' Rundibilis: Hippokrates, als er einmal von Lango gen Polistillo ging den weisen Demokrit zu besuchen, schrieb einen Brief an seinen alten Freund Dionysius, darinn er ihn bat sein Weib in seinem Abseyn zu ihren Eltern zu geleiten, welches ehrbare Leut und wohl berufen waren,

weil er nicht möcht daß ſie in ſeinem Haus allein blieb. Nichts deſtoweniger ſollt er aber ſie ſorgſam hüthen, wohl Achtung geben was ſie mit ihrer Mutter für Weg ging, und was für Leut bey ihren Eltern zu ihr kämen. Nicht, ſchrieb er, daß ich in ihre Tugend und Sittſamkeit ein Mistraun ſetzt', die ich zeither ganz wohl erprobt und bewährt erfunden, ſondern nur weil ſie ein Weib iſt. — Da habt ihrs gleich mit eins, mein Freund. Der Weiber Art ſtellt uns der Mond für, ſowohl in vielen andern Stücken, als darinn daß ſie in Gegenwart und unter den Augen ihrer Männer ſich ducken, verſtellen und Zwang anthun. Sobald die aber den Rücken wenden, nehmen ſie ihres Vortheils wahr, machen ſich gute Zeit, vagiren, wandern, ſchlenzen, ziehn die Larv ab und declariren ſich: wie der Mond, in Conjunction mit der Sonnen, weder am Himmel noch auf Erden ſcheinet, wohl aber im Gegenſchein zu ihr, wann er der Sonn am fernſten ſteht, vollkommen rund und glänzend ſtrahlt, zumal bey Nacht; ſo auch die Weiber allzumal.

Denn, ſag ich: Weib, ſo meine ich ein ſo veränderlich, gebrechlich, unbeſtändig, wandelbar und unvollkommenes Geſchlecht, daß die Natur mir (mit Reſpekt und aller ſchuldigen Ehrfurcht zu reden) von jenem richtigen Verſtand, womit ſie alles formirt und erſchaffen, ſich gar verirrt zu haben ſcheint, als ſie das Weib erfand. Und wenn ichs auch hundert und hundert Mal bedenk, komm ich auf keinen andern Schluß, als daß ſie mit Erſchaffung des Weibes mehr auf des Mannes geſellige Luſt und Mehrung des Geſchlechtes bedacht war, denn auf Vollkommenheit des Weibes in ſich ſelbſt. Fürwahr, auch Plato weiß nicht zu welcher Claſſ er ſie zählen ſoll, ob zu den vernünftigen Weſen, oder zu dem blöden Vieh. Denn ihnen hat die Natur an einen geheimen und innerlichen Theil ihres Leibes ein Thier, ein Glied geſetzt, das

nicht beym Mann iſt, darinn ſich unterweilen allerhand ſalzige, nitroſe, borachaliſche, baitzende, ätzendſcharfe, prickelnde und bitterkitzelnde Säft erzeugen, durch deren Stich und ſchmerzhaft Krabeln (zumal dieß Glied voll Nerven und lebendiger Empfindung iſt) ihr ganzer Leib erſchüttert wird, all ihre Sinnen auſſer ſich, all ihre Affecten in Verwirrung, und die Gedanken in Aufruhr gerathen. Dergeſtalt daß, wenn die Natur ihnen nicht noch mit ein wenig Schaam die Stirn beſprengt hätt, ihr ſie würdet wie raſend Neſtellaufen ſehen, abſcheulicher als nimmermehr die Proetiden, Mimalloniden und die Machantiſchen Thyaden an ihrem Bacchanalienfeſt: weil dieſes ſchreckliche Thier mit allen fürnehmſten Theilen ihres Leibes zuſammenhangt, wie aus der Anatomi erſichtlich.

Thier nenn ich es ſowohl nach akademiſchem, als peripatetiſchem Lehrbegriff. Denn wenn eigne Bewegung ein ſicheres Merkmal jedes lebendigen Weſens iſt, wie Ariſtoteles ſchreibt, und alles was ſich von ſelbſt beweget Thier heißt, ſo nennt es Plato mit gutem Fug ein Thier, weil er in ihm die eigenen Bewegungen der Suffocation, der Corrugation, Indignation und Präcipitation bemerket, und zwar ſo heftig, daß durch ſie den Weibern oft jeder andre Sinn und Bewegung benommen wird, gleich als wie durch Synkope, Lipothymi, Epilepſi, Apopleri und wahre Todes-Aehnlichkeit. Auſſerdem ſehn wir in dieſem Glied auch eine deutliche Unterſcheidung der Gerüch, und merken die Frauen, daß es die ſtinkenden flieht, die gewürzigen aufſucht. Zwar weiß ich wohl daß ſich Galen zu erweiſen bemühet als wären dieß keine ſelbſteigne Bewegungen, ſondern durch Zufall; und daß auch Andre ſeiner Sekt zu zeigen trachten, es ſey kein unterſcheidender Sinn der Gerüch in ihm, vielmehr nichts weiter als eine verſchiedene Wirkſamkeit, herrührend von der Verſchiedenheit der ruchbaren

Ding. Wenn ihr jedoch ihre Gründ und Reden treulich prüfen und auf des Critolai Wagschaal abwägen wollt, werd ihr wohl finden daß ſie ſowohl in dieſem Stück als vielen andern mehr, zum Scherz und aus Begier geſchrieben haben ihren Meiſtern zu widerſprechen, denn um Erforſchung der Wahrheit willen.

In dieſen Streit laß ich mich itzt nicht weiter ein, und ſag nur dieß noch: daß das Verdienſt der züchtigen Frauen nicht klein iſt, die keuſch und untadlich gelebt und ſo viel Tugend beſeſſen haben dieß unbändige Thier im Zaum der Vernunft zu erhalten. Und ſchließlich ſey hinzugefügt: daß, wenn dieß Thier erſättigt iſt (wofern es anders je ſatt kann werden) durch die ihm von Natur im Mann bereite Nahrung; daß alsdann all ſeine eignen Bewegungen zur Ruh gebracht, all ſeine Trieb erfüllt, all ſeine Furien beſchwichtigt ſind. Drum laßt es euch nicht wundern wenn wir in ſteter Gefahr ſind Hahnreys zu werden, die wir doch nicht zu allen Stunden mit baarer Münz zu gnüglicher Zahlung beſchlagen ſind.

Ey daß mich doch was anders biß! verſetzt' Panurg; wißt ihr dawider denn gar kein Mittel in eurer Kunſt? — Gar wohl, mein Freund, ſprach Rundibilis, und ein ſehr gutes; ich brauchs ſelbſt. Es ſteht in einem berühmten Author ſchon über achtzehnhundert Jahr. Vernehmt. — Nun, rief Panurg, ihr ſeyd doch beym Kreuz Gottes! ein Ehrenmann: ich hab euch wahrlich zum Freſſen lieb. Da, nehmt von dieſer Quitten-Paſtet; ſie conſtringiren gar geſchickt das Oriſicium Ventriculi mittelſt einer ergötzlichen Stypticität die ihnen beywohnt, und helfen zu der erſten Dauung. Doch was! ich red wohl gar Latein vor den Gelahrten? Wartet, daß ich euch dieſen Neſtoriſchen Stauffen füll! Wollt ihr noch einen Schluck weiſſen Hippokras? Ihr braucht euch nicht vor der Squinanthi zu fürchten, bey Leib! iſt kein

Squinanthum drinn, noch Ingwer, noch Paradiskörnlein: nur edler auserlesner Zimmet, der feinste Zucker, und guter Weiß-Wein vom Gewächs der Devinier' im Garten zum groſſen Speyerling gleich oben überm Wallnußbaum.

Drey und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie der Arzt Rundibilis ein Mittel wider Hahnreyſchaft giebt.

Zu der Zeit, ſprach Rundibilis, als Jupiter ſeinen Olympiſchen Hofhalt und Staatskalender aller Götter und Göttinnen macht', auch einem Jeden Tag und Jahrszeit ſeines Feſtes anberaumt und die Orakel- und Wallfahrtsörter auserkohren, ihre Opfer ſchon regulirt hätt — (Macht' ers etwann, fiel Panurg ihm in die Red, wie der Biſchof Tinteville von Aurerre? Der edle Prälat hielt groſſe Stück auf guten Wein, wie jeder Ehrenmann drauf hält und halten muß. Daher er dann auch beſondre Lieb und Sorgfalt für den Rebenſtock trug, des Herren Bacchus Eltervater. Nun aber ſah er manch liebes Jahr die Weinblüth elend zu Schanden gehen durch Nachtfröſt, Reif, Schnee, Glatteis, Hagel, ſcharfen Wind und Calamitäten um die Zeit der Feſt Sanct Görgen, Marci, Vitalis, Eutropii, Philippi, Kreuzfindung, Himmelfahrt und andrer die um die Zeit fallen wann die Sonn in das Zeichen des Stiers tritt. Daraus er ſchloß, ernannte Heilige wären nur Schnee- und Hagels-Heilige und Verderber der Rebenbluth. Derhalb nun wollt er ihre Feſt in den Winter verlegen zwiſchen Weihnacht und Typhani (wie er nämlich die Mutter der drey König hieß): da ſtellt' er ihnen beſchei-

deutlich und allerunterthänigſt frey zu ſchneyn und zu hageln ſo lang ſie wollten, weil da der Schnee den Blüthen nicht ſchädlich, ſondern vielmehr im Gegentheil gedeihlich und erſprießlich wär. An ihre Statt wollt er die Feſt Sanct Chriſtoph, Sanct Johanns Enthauptung, Magdalenen, Annä, Dominik, Laurenz, ja die Hundstag in den Mayen legen; zu welchen Zeiten man nicht allein vor Fröſten ſicher, ſondern ſo weit vom Frieren entfernt wär, daß man kein Handwerk auf der Welt ſo nöthig hätt als Eisverkäufer, Rahmſchneepeitſcher, Laubenſchmücker und Weinabkühler. —)

Da vergaß, fuhr Rundibilis weiter fort, Jupiter die arme Teufelin Hahnreyſchaft, die zu der Zeit abhanden war: denn ſie war eben auf dem Rathhaus zu Paris, allwo ſie einen Hurenprozeß eines ihrer Lehensleut und Coſſäten betrieb. Nach etlichen Tagen bald darauf erfuhr Hahnreyſchaft was man ihr für einen Streich geſpielt hätt, ließ ihre Sach fahren, aus neuer Sorg ihres Hofamts verluſtig zu gehen, und erſchien vor dem groſſen Jupiter in Perſon; berief ſich da auf ihre vorigen Merita, wie viel gute erſprießliche Dienſt ſie ihm vorlängſt geleiſtet hätt, innſtändig bittend ſie nicht ohn Feſt, ohn Opfer und Ehrenbezeugung zu laſſen. Jupiter excuſirt' ſich, entgegnet', daß all ſeine Würden vergeben wären, ſein Hof bereits geſchloſſen wär: aber Frau Hahnreyſchaft beſtürmt' ihn ſo lang bis er ſie in die Liſt und Haushalt endlich doch noch ſetzen und ihr auf Erden Opfer, Feſt und Ehren bewilligen mußte.

Ihr Feſt fiel und concurrirt' (weil im ganzen Kalender kein Platz mehr frey noch ledig war) auf den Tag der Göttinn Eiferſucht: ihre Herrſchaft war über die Ehemänner, inſonders die ſchöne Weiber hätten, und ihre Opfer: Argwohn, Mistraun, Griesgram, Bewachen, Spioniren, Belauern der Männer ihrer Weiber, nebſt ſtrengem Befehl an jeden Mann, ihr Dienſt und

Ehrfurcht zu erweiſen, ihr Feſt gedoppelt zu begehn, und ihr ernannte Opfer zu bringen bey Straf und Drohung daß Hahnreyſchaft allen Denen die ſie nicht nach ſolcher Fürſchrift ehren würden, auch nicht wollt hülfreich, günſtig noch gewärtig ſeyn, nach ihnen nicht fragen, nie in ihr Haus gehn, nimmer Umgang mit ihnen pflegen, wie ſehr ſie ſie auch darum anflehn möchten, ſondern ſie mit ihren Weibern ganz allein ohn Nebenbuhler auf alle Zeiten verſauern laſſen und ſie als Ketzer und Gottesleugner ewiglich fliehen: wie gleichfalls auch die andern Götter ihre Verächter zu ſtrafen pflegen, Bachus die Winzer, Ceres die Bauern, Pomona die Oebſter, Neptun die Schiffer, Vulkan die Schmiede, und andre mehr. Wobey ſie hinwiederum heilig gelobt', daß denen die, wie vorgedacht, ihren Feyertag heiligen, Handel und Wandel einſtellen, ihre eigne Handirung verſäumen, nichts andres thun noch treiben würden, als ihre Weiber mit Eiferſucht quälen, einſperren und belauern wie es der Opferbrauch von ihnen erheiſcht', denen wollt ſie allzeit hold ſeyn, ſie lieben, beſuchen, bey Tag und Nacht ihr Haus bewohnen, zu keiner Zeit ihr Antlitz ihnen entziehen. Dixi.

Ha, ha ha ſprach Karpalim lachend, das iſt noch ein curioſer Mittel als Carvels Ring. Der Teufel hol mich wo ichs nicht glaub. Der Weiber Art iſt einmal ſo: Gleichwie der Blitz nur ſolche Ding die hart und feſt ſind und Widerſtand thun verbrennt und zerſchmettert, die weichen, ſchlappen, geſchmeidigen vorbeyfährt — denn er ſchmilzt den ſtählernen Degen, verſchont die ſammtene Scheid; verzehrt die Knochen im Leib, und läßt das Fleiſch dran ganz — ſo ſpannen auch die Weiber ihres Geiſtes Kraft, Verſchlagenheit und Widerſtand allzeit nur gegen das was ſie ſich unterſagt und verboten wiſſen. — In Wahrheit, ſprach Hippothadäus, Etliche unſrer Doctores lehren daß auch das erſte

Weib auf Erden, ſo die Ebräer Heva heiſſen, ſchwerlich vom Baum der Erkenntniß zu eſſen verſucht wär worden, wenn er ihr nicht wär verboten geweſen. Welches ihr ſchon daraus ſehet, wie der liſtige Verſucher gleich beym erſten Wort ihr das Verbot derhalb zu Gemüth führt', als wollt er ſagen: es iſt dir verboten, alſo mußt du davon eſſen, oder du wäreſt ja kein Weib.

Vier und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie die Weiber gewöhnlicherweis nach verbotenen Dingen trachten.

Zu der Zeit, ſprach Karpalim, als ich noch Kuppler in Orleans war, hatt ich kein triftiger Argument, keinen verführeriſchern Scheingrund der Rhetorik die Damen aufs Stroh und zu dem Liebesſpiel zu beſchwatzen, als wenn ich ihnen fein bündig, kräftig und recht abſcheulich demonſtrirt' daß ihre Männer jalour auf ſie wären. Ich hatts mit nichten etwann erfunden; es ſteht geſchrieben und ſind derhalb Geſetz, Exempel, tägliche Fäll und Erfahrungen genug vorhanden. Steckt ihnen dieſer Glauben nur erſt einmal im Kragen, dann machen ſie euch beym groſſen Pott! (daß ich nit ſchwör) ihre Männer ohnfehlbar zu Hahnreys, und wenn ſie's gleich anſtellen müßten wie Semiramis, wie Egeſta, Paſiphaë oder wie die Weiber der Inſel Mandez in Aegypten, durch Herodot und Strabo belobt, und andre mehr dergleichen Betzen. — In der That, ſprach Pantagruel, ich hört' einmal vom Papſt Johann dem Zweyundzwanzigſten erzählen daß, als er einſt durch Fonthevrault kam, ihn die Aebtiſſin und frommen Mütter um einen Indult gebeten hätten, kraft deſſen ſie unter einander

ſich ſelbſt Beicht hören dürften, in Betracht die Ordensfrauen allerhand kleine heimliche Schwachheiten an ſich hätten, die ihnen aus Schaam unleidlich fiel einem männlichen Beichtiger zu verrathen. Weit freyer und vertraulicher würden ſie ſichs einander ſelbſt unter dem Siegel der Beicht bekennen. — Es iſt nichts in der Welt, verſetzt' der Papſt das ich nicht gern euch gönnte; ſind aber hiebey nur Ein Bedenken: daß nämlich die Beicht verſchwiegen muß bleiben. Ihr andern Frauen bewahrtet ſie ſchwerlich. — Gar leicht, und beſſer denn ein Mann! verſetzten ſie. — An dem beſtimmten Tag gab ihnen der heilige Vater ein Schächtlein aufzuheben, in welches er einen kleinen Hänfling ſiecken laſſen; bat ſie gar glimpflich dieß ſein Schächtlein an einem geheimen und ſichern Ort zu verſchlieſſen: dabey verſprach er ihnen auf ſein päpſtlich Ehrenwort ihre Bitt zu gewähren, wenn ſie's verborgen hielten; legt' aber zugleich ein ſcharf Verbot drauf, daß ſie's bey Straf der Kirchen-Cenſur und ewiger Excommunication in keiner Weis zu öffnen hätten. Kaum war itzt das Verbot ergangen, ſo jückt' es ihnen ſchon in den Fingern zu ſehn was drinn wär, und währt' ihnen lang bis nur einmal der Papſt erſt weg wär, daß ſie darüber herfallen möchten. Der heilige Vater, nachdem er ihnen den Segen ertheilt, begab ſich wieder in ſein Quartier. Er war noch nicht drey Schritt von der Abtey entfernt, da rannten ſchon die guten Schweſtern haufenweis nach dem verbotnen Schächtlein hin, es aufzuthun, zu ſehn was drinn wär. Des andern Tags beſucht' ſie der Papſt, wie ſie wähnten in der Abſicht ihnen ihren Indult zu ſpediren. Eh er jedoch ein weitres Wort ſprach, befahl er ihm das Schächtlein zu bringen. Es ward gebracht, das Vöglein aber war nicht mehr drinn. Da bedeutet' er ſie dann freundlich, daß es doch wohl ein allzuſchwer Stuck für ſie ſeyn dürft die Beicht zu verſchweigen, in Betracht ſie dieß ihnen ſo

theuer befohlene Schächtlein auch nicht ein Veilchen zu hüthen vermocht. — Herr Doctor, seyd mir schönstens willkommen; ich hab euch mit grossem Vergnügen gehört. Dem Herrn sey Lob und Dank für alles. Hab euch nun seit der Zeit nicht g'sehen, da ihr mit unsern alten Freunden Ant. Saporta, Guido Bouguier, Balthasar Noyer, Tollet, Hans Quentin, Franz Robinet, Hans Perdrier und Franz Rabelais, zu Montpellier die moralische Comödi vom Mann der ein stumm Weib hätt, agirtet. — Da war ich auch bey, sprach Epistemon. Der gute Mann wollt sie sollt sprechen. Sie sprach durch Kunst des Arzts und Wundarzts, die ihr ein Fröschlein operirten, so sie unter der Zungen hätt. Als sie die Sprach nun wieder erlangt, parlirt' sie so in einem fort, daß der Mann wieder zum Arzt mußt laufen, damit er sie wieder zum Schweigen brächt. Der Arzt antwortet', in seiner Kunst hätt er wohl Mittel ein Weib zum Reden, aber nimmer zum Schweigen zu bringen. Die einzige Hülf wär Taubheit des Mannes wider solch ewiges Weiber-Geträtsch. Der Fratz ward taub, durch Gott weiß was für einen Zauber, den sie ihm machten. Wie nun das Weib sah daß er taub war, ihr nichts verstund, sie vergebens schwätzt', ward sie wüthig. Darauf begehrt' der Arzt seinen Lohn; der Mann antwortet', er wär taub und könnt nicht hören was er haben wollt. Da streut' der Arzt ihm, ich weiß nicht was für ein Pulver in den Rücken, davon er toll ward. Itzt machten der tolle Mann und die wüthige Frau gemeine Sach und draschen den Arzt und Wundarzt so lang, bis sie halb todt auf dem Platze blieben. Hab all mein Lebtag nicht so viel wie über den Patelins-Spuk gelacht.

Wieder auf unsre Hammel zu kommen, sprach Panurg, so heißt euer Spruch aus dem Rothwelsch französisch verdolmetscht: ich soll nur immer keck drauf zu freyn, und mich an keine Hörner

ſtoſſen. Das heiſſ ich mir mächtig ſchön getroffen, wie mit der Nas auf den Aermel! Meiſter, ich denk, auf meinen Hochzeittag werd ihr wohl anderwärts mehr zu thun han mit euern Kunden, werdet ſchwerlich erſcheinen können? Ich excuſir euch.

Stercus et urina medici sunt prandia prima.
Ex aliis paleas, ex istis collige grana.

Ihr habts nicht wohl behalten, ſprach Rundibilis, der zweyte Vers heißt:

Nobis sunt signa, vobis sunt prandia digna.

Wär mein Weib unpaß, würd ich ihr den Puls befühlen, das Waſſer beſchaun, auch den Verhalt des Unterleibs und der Nabelgegend unterſuchen nach Anweiſung Hippokratis 2 Aphorism. 35., eh ich weiter ſchritt. — Nichts, nichts, antwort Panurg, dieß zieht nicht; dieß gehört für uns Legiſten, die wir den Titel de ventre inspiciendo haben. Ich ſetz ihr ein Rapunzel-Klyſtir. Verſäumt nicht eure preſſanteren Sachen. Ich ſchick euch vom Abhub in euer Haus, und bleiben allzeit gute Freund. Drauf macht' er ſich ſacht zu ihm hin, und ſteckt ihm ohn ein Wort zu ſagen, vier Roſenobel in die Hand. Rundibilis faßt' ſie ſehr gut; dann ſprach er wie erſchrocken, ganz entrüſtet zu ihm: He he he! das brauchts juſt nicht, Herr: doch groſſen Dank, wenns ja ſeyn muß. Von ſchlechten Leuten nehm ich nie nix; von braven Menſchen ſchlag ich nix aus. Ich ſteh euch allzeit zu Befehl. — Für gute Zahlung? frug Panurg. — Verſteht ſich, antwort Rundibilis.

Fünf und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie Stülphändſch der Philoſophus die Eheſtandsbedenken tractiret.

Nach dieſen Worten ſprach Pantagruel zu dem Philoſophen Stülphändſch: Nun, lieber Getreuer, iſt die Lamp aus Hand in Hand zu euch gekommen. An euch iſt nun die Reih zu reden. Soll Panurg freyen oder nicht? — Beydes, ſprach Stülphändſch. — Was ſagt ihr da? frug Panurg. — Was ihr gehört habt, antwortet Stülphändſch. — Was hab ich gehört? frug Panurg. — Was ich geſagt hab, antwortet Stülphändſch. — Ha, ha ha! rief Panurg, ſind wir itzt ſo weit? Ich paſſ ohn Trumpf. Heraus damit! Muß ich heyrathen oder nicht? — Keins von beyden, antwortet Stülphändſch. — Der Teufel hol mich, ſprach Panurg, wo ich nicht rapplich werd, und hol mich noch einmal, wo ich euch capir. Wart, daß ich meine Brill hie ein wenig aufs linke Ohr ruck, ich hör ſo beſſer. —

In dieſem nämlichen Augenblick ſah Pantagruel an der Saalthür den kleinen Hund des Gargantua, den er mit Namen Kyne hieß, wie des Tobiä Schooshündlein. Da ſprach er zu der ganzen Geſellſchaft: unſer König iſt nicht weit, laſſet uns aufſtehn. Er hätt dieß Wort noch nicht ausgeſprochen, als Gargantua zu ihnen in den Speiſſe-Saal trat, und Jeder aufſtund ihm Reverenz zu machen. Nachdem Gargantua die ganze Verſamlung liebreich begrüſſet, ſprach er zu ihnen: ich bitt euch, meine guten Freund, thut mir die Lieb, behaltet Platz, und laßt euch in euern Geſprächen nicht ſtören! Hie einen Stuhl mir an dieß Tiſch-End, und gebt mir einen Becher, daß ich aufs Wohlſeyn der ganzen

Gesellschaft trink. Seyd schön willkommen. Nun saget an, wovon sprachet ihr? — Pantagruel erzählt' ihm, wie, als der Nachtisch kommen wär, Panurg ein Problema fürgebracht hätt, nämlich ob er freyen sollt oder nicht; und hätten ihm auch schon Ehrn Hippothadäus und Meister Rundibilis Bescheid darauf gethan: itzt aber eben als er erschienen wär, hätt der Getreue Stülphändsch geredet, und zwar erstens wie ihn Panurg frug: soll ich freyn oder nicht? ihm geantwort: Beydes zugleich. Zum andern Mal aber: Keins von beyden. Panurg beschwert' sich nun über so verschiedene Reden und Widersprüch, und schwür daß er daraus nicht klug würd. — Ich merk wohl, sprach Gargantua, die Antwort lautet fast wie die, so einst ein alter Weiser gab, als er befragt ward ob er ein Weib hätt das man ihm nannte. Ich hab sie, sagt' er, an mir; sie aber hat mir nix an: ich besitz sie, bin nicht von ihr besessen. — Gleichen Bescheid, sprach Pantagruel, gab auch eine Dirn in Sparta. Man frug sie, ob sie mit Männern zu schaffen gehabt hätt. Niemals, sprach sie, wennschon zuweilen die Männer mit mir. — So lasset uns, sprach Rundibilis, stets neutral in Medicis, und in Philosophi zumittelst bleiben durch Theilnehmung an beyden Extremen, wie durch Verneinung beyder Extrem, und durch Theilung der Zeit bald in das ein' und andre Extrem. — Der heilige Evangelist, sprach Hippothadäus, scheint mirs noch klärer gesagt zu haben, wenn er spricht: wer ein Ehemann ist, der sey als wär er kein Ehemann: wer ein Weib hat, der sey als wenn er kein Weib hätt. — Ich leg, sprach Pantagruel, ein Weib haben und nicht haben, so aus: es haben heißt, es brauchen wozu die Natur es schuf, das ist zu des Mannes Gemeinschaft, Hülf und Ergötzlichkeit. Kein Weib haben, heißt: sich nicht bey ihr verzärteln, ihrenthalben nicht die einige höchste Lieb beflecken so der Mann Gott zu widmen hat,

nicht vergeſſen was für Dienſt er von Natur ſeinem Vaterland, gemeinem Weſen und Freunden ſchuldet, noch ſein Gewerb und Studien einzig ſeinem Weib zu Gefallen verſäumen. Verſteht man alſo ein Weib haben und nicht haben, ſeh ich keinen Streit noch Widerſpruch in den Redensarten.

Sechs und Dreyſſigſtes Kapitel.

Des ephektiſchen Philoſophen und Pyrrhonianers Stülphändſch fernere Antworten.

Ihr redet Perlen, ſprach Panurg, aber mir iſt als wenn ich unten in dem finſtern Brunnen ſäß, darinn, wie Heraklitus ſpricht, die Wahrheit ſteckt. Ich ſeh keinen Stich, ich verſtehe nix, ich fühl mich in allen Sinnen wie zerſchlagen und fürchte mich ſehr, man hat mich behext. Will aber nun einen andern Ton probiren. Holla, lieber Getreuer! haltet Stich: verſchluckt nichts. Andre Karten her! und laßt uns ohn Disjunctiva reden; dieſe übel verbundenen Glieder verdrieſſen euch nur, das merk ich wohl. Wohlan dann, in des Herren Namen! ſoll ich freyn?

Stülphändſch.

Es hat den Anſchein.

Panurg.

Und wenn ich nicht frey?

Stülphändſch.

Seh ich dawider kein Bedenken.

Panurg.

Seht ihr keins?

Stülphändſch.

Keins, oder mein Geſicht betrügt mich.

Panurg.

Und ich ſeh ihrer mehr denn fünfhundert.

Stülphändſch.

Zählt ſie.

Panurg.

Ich red uneigentlich, ſetz das Gewiſſe fürs Ungewiſſe, benannte Zahl für unbenannte, will ſagen viel.

Stülphändſch.

Ich hör.

Panurg.

Ich kann ohn Weib nicht ſeyn, bey allen Teufeln!

Stülphändſch.

Laßt dieſe garſtigen Beſtien weg.

Panurg.

Nu meinethalben dann, bey Gott! denn meine Salmigundier ſagen: allein, ohn Weib ſchlafen, heiß wie das liebe Vieh gelebt; und ſo meints auch Dido in ihrem Klaglied.

Stülphändſch.

Euch zu Befehl.

Panurg.

Ey bhuetis Gott! oiz komm ich ſchön an. So ſoll ich freyn?

Stülphändſch.

Vielleicht.

Panurg.

Und wird mir auch wohl gerathen?

Stülphändſch.

Nachdem es fällt.

Panurg.

Und wenn mirs gut fällt, wie ich verhoff, werd ich dann glücklich seyn?

Stülphändsch.

Genugsam.

Panurg.

Itzt anders 'rum: und wenn es schlimm fällt?

Stülphändsch.

Kann ich nix zu.

Panurg.

Allein, um Gott! gebt mir doch Rath. Was soll ich thun?

Stülphändsch.

Was ihr wollt.

Panurg.

Potz Donner und Wetter!

Stülphändsch.

Ich bitt euch, ruft nichts an.

Panurg.

In Gottes Namen. Nur gebt mir Rath. Was rathet ihr mir?

Stülphändsch.

Nichts.

Panurg.

Soll ich freyn?

Stülphändsch.

Ich dacht' nicht dran.

Panurg.

Ich werd also nicht freyn.

Stülphändsch.

Ich kanns nicht hindern.

Panurg.

Und frey ich nicht, kann ich kein Hahnrey werden?

Stülphändſch.

Das erwog ich eben.

Panurg.

Setzt den Fall, ich hätt gefreyt.

Stülphändſch.

Wohin ſoll ich ihn ſetzen?

Panurg.

Ich ſag, nehmt an, ich hätt gefreyt.

Stülphändſch.

Hab mehr zu thun.

Panurg.

Ey ſo ſcheiß mir doch auf die Nas! Hui, wer itzt nur ein kleinswenig unterm Käppel fluchen dürft! das ſollt mich letzen. Nun, Geduld. — Und alſo, frey ich, ſo werd ich Hahnrey?

Stülphändſch.

Man dächt es.

Panurg.

Wenn mein Weib fromm und keuſch iſt, werd ich auch nimmer Hahnrey werden?

Stülphändſch.

Mir ſcheint daß ihr ganz bündig ſprecht.

Panurg.

Hört an.

Stülphändſch.

So lang ihr wollt.

Panurg.

Wird ſie auch fromm und keuſch ſeyn? denn da ſitzts.

Stülphändſch.

Ich bezweifels.

Panurg.

Ihr habt ſie nie geſehen?

Stülphändſch.

Das ich wüßt.

Panurg.

Warum alſo bezweifelt ihr was ihr nicht kennt?

Stülphändſch.

Aus Urſach.

Panurg.

Und wenn ihr ſie kenntet?

Stülphändſch.

Noch mehr.

Panurg.

He, Bub! mein Schatz, da nimm mein Mütz, ich gebs dir; nimm die Brill in Acht, ſpring in den Hof und fluch für mich ein halbes Stündel. Will auch für dich mal wieder fluchen ſoviel du wilt. — Wer aber wird mich zum Hahnrey machen?

Stülphändſch.

Jemand.

Panurg.

Nun, potz Schock Schurian! euch will ich fenſtern, mein Herr Jemand.

Stülphändſch.

Ihr ſagts.

Panurg.

Der Teufel und Der kein Weiſſes im Aug hat, hol mich mitſamen, wo ich nicht meinem Weib ein Bergamasker-Schloß fürleg ſo oft ich von meinem Taubenſchlag geh.

Stülphändſch.

Beſſert eure Reden.

Panurg.

Ey was! Ich ſcheiſſ aufs Reden, kommt zum Schluß.

Stülphändſch.

Hab nix dagegen.

Panurg.

Halt! weil ich auf dem Fleck kein Blut von euch erzwack, will ich ein andre Ader probiren. Seyd ihr beweibt, oder ſeyd ihrs nicht?

Stülphändſch.

Keins von beyden, und dennoch beydes.

Panurg.

Gott ſteh uns bey! Zum Sackerdamm, ich ſchwitz vor Angſt, und ſpür in mir die Verdauung ſtocken. All meine Phrenes, Metaphrenes und Diaphragmen ſtrecken ſich und ſpannen ſich an, um eure Wort in mein Verſtandesränzel zu beuteln.

Stülphändſch.

Geht mich nix an.

Panurg.

Marſch vorwärts, huſſa! lieber Getreuer! ſeyd ihr beweibt?

Stülphändſch.

Mich wills bedünken.

Panurg.

War't ihrs ſchon vorhin einmal?

Stülphändſch.

Wohl möglich.

Panurg.

Bekams euch wohl, das erſte Mal?

Stülphändſch.

Iſt nicht unmöglich.

Panurg.

Und itzunder, wie bekommts euch zum andern Mal?

Stülphändſch.

Wie mein beſchieden Loos verhängt.

Panurg.

Nicht doch! Im Ernſt, bekommts euch wohl?

Stülphändſch.

Es iſt wahrſcheinlich.

Panurg.

Nun helf mir Gott und Sanct Chriſtoffels heilige Bürd! ſo wollt ich doch eh einem todten Eſel einen Furz entlocken, denn euch ein' Antwort. Jetzt aber fang ich euch dennoch. Lieber Getreuer, dem hölliſchen Feind zum Poſſen, bekennt die Wahrheit: war't ihr je Hahnrey? ich mein ihr hie, nicht ihr da drunten beym Ballenſpiel.

Stülphändſch.

Nicht, wenn es nicht prädeſtiniret war.

Panurg.

Beym Fleiſch, ich entſag; beym Blut, ich vernoig; bey des Herrn Leichnam, ich renunzir. Er geht mir durch.

Bey dieſen Worten erhub ſich Gargantua, und ſprach: dem guten Gott ſey Lob für alles. Die Welt iſt, ſeh ich wohl, ein feines Bürſchlein worden, ſeit ich ſie jung gekannt hab. Sind wir ſo weit? Alſo gehn heutzutag die klügſten, gelahrteſten Philoſophi ins Schulhaus und Phrontiſterium des Pyrrho, der Aporrhetiker, Ephektiker und Skeptiker! Lob ſey dem guten Gott. Fürwahr, hinfort wird man den Leuen wohl bey der Mähn, das Roß beym Haar, den Stier beym Horn, den Büffel bey der

Schnauz, den Wolf beym Schwanz, die Geiß beym Bart, den Vogel bey den Beinen greifen, doch nimmer solche Philosophos bey ihren Worten und Redensarten. Gott sey mit euch, ihr guten Freund. — Mit diesen Worten begab er sich aus der Gesellschaft weg. Es wollten Pantagruel und die Andern ihm folgen, aber er ließ es ihnen nicht zu.

Nachdem Gargantua aus dem Saal war, sprach Pantagruel zu den Gästen: Timäus im Plato zählt die Gäst zu Anfang des Gastmals: wir wollens umdrehn, und sie zum Schluß zählen. Eins, Zwey, Drey: wo ist der Viert? war es nicht Gänszaum unser Freund? — Darauf erwiedert' Epistemon, daß er ihn zu invitiren in sein Haus gegangen wär aber nicht funden hätt, weil ihn eben ein Gerichtsbot von dem Myrlings-Parlament zu Myrelinguen vorgeladen, daselbst persönlich zu erscheinen und vor den Rathsherrn Rechenschaft von einem Urthel abzulegen, so er gefällt hätt. Derhalb wär er Tages zuvor verreist, weil er auf den Termin hätt pünktlich dort seyn und nicht in Straf und Contumaz verfallen wollen. — Ich muß doch hören, sprach Pantagruel, was dieß ist. Seit länger denn vierzig Jahren ist er nun Richter in Fonsbeton. Die Zeit her hat er mehr denn viertausend Urthel diffinitivisch erlassen: zweytausend dreyhundertneun der von ihm gefällten Urthel sind von den condemnirten Parteyen bey dem Oberhofgericht des Myrelinguischen Parlamentes angefochten, aber all durch Spruch desselben ratifiziret, approbirt und bestätiget worden, die Apellationen umgestossen, für nichtig erklärt: daß man ihn itzt nun auf seine alten Tag persönlich vorlädt, ihn, der die ganze Zeit so heilig in seinem Beruf gelebt hat, kann nicht mit rechten Dingen zugehn. Ich will ihm aus aller meiner Macht nach Billigkeit beystehn: ich weiß wohl, die Bosheit der Welt ist heutzutag so mächtig daß das beste Recht des Beystands braucht.

Und will alsbald dazuthun, daß man uns nicht zuvorkomm. — Da ward die Tafel aufgehaben, Pantagruel verehrt' den Gästen viel kostbare Ehrengeschenk an Ringen, Juwelen, Tischgeschirr sowohl in Gold als Silber, und begab sich, nachdem er ihnen freundlich gedanket, in sein Gemach.

Sieben und Dreyssigstes Kapitel.

Wie Pantagruel Panurgen beredet sein Heil mit einem Narrn zu versuchen.

Auf dem Weg dahin in der Galleri sah Pantagruel Panurgen, der sich ganz dämlich wie im Traum gebährdet' und mit dem Kopfe wackelt'; und sprach zu ihm: Ihr kommt mir für wie eine Maus im Pech: je mehr sie sich draus zu sitzen strebt, je tiefer verkleibt sie drinn. Also auch ihr, der ihr euch aus den Zweifelsknoten zu befreyn strebt, versinket nur tiefer denn zuvor darinn; und weiß kein Mittel mehr ausser einem. Hört an. Ich hab wohl öfters schon im gemeinen Leben sagen hören, ein Narr könnt einen Weisen lehren. Weil euch nun der Weisen Bescheid nicht aus dem Grund zufrieden stellt, berathet euch mit einem Narren. Vielleicht, so ihr dieß thut, daß ihr nach Wunsch erbaut und befriediget werdet. Durch Narren-Rathschlag, -Eingebung und -Prophezeyung wißt ihr wohl, wie viele Fürsten, Könige und Staaten schon erhalten, wie viele Schlachten gewonnen, wie viele Zweifel erlediget worden. Ich brauch euch nicht erst lang der Beyspiel zu gemahnen; ihr nehmt mit diesem Grund fürlieb: Wie nämlich ihr den Menschen, der sein häuslich und Privat-Wohl fleissig in Obacht nimmt, attent und wachsam auf seine Wirthschaft ist, die Gedanken zusamen-

hält, keinen Vortheil Geld und Gut zu erwerben und aufzuhäufen verabſäumt, mit Bedacht den Uebeln der Armuth vorzubauen weiß; wie ihr den zeitlich weiſe nennt, wie thörig er auch nach dem Urtheil der himmliſchen Geiſter immer ſeyn mag: ſo muß man, um vor dieſen weiſe, das iſt wiſſend und fürwiſſend durch göttliche Inſpiration, und fähig der Gab der Weiſſagung zu werden, ſich ſelbſt vergeſſen, aus ſich herausgehn, die Sinnen von allen irdiſchen Trieben läutern, den Geiſt befreyn von aller Menſchen-Sorg, alles gerad ſeyn laſſen. Welches man der Narrheit gemeinlich zuſchreibt. So ward Faunus, der groſſe Prophet und Sohn des Lateinerkönigs Picus, vom rohen ungelehrten Haufen Fatuellus zubenannt.

So ſehen wir auch bey den Gauklern, wann ſie ihre Rollen vertheilen, wie die Perſon des Dummen und Gecken allzeit vom Kleinſten und Fertigſten in der Geſellſchaft agiret wird. So ſagen die Mathematici, die Könige und die Narren hätten einerley Horoſkop, und führen das Beyſpiel des Aeneas und Choröbus an, von dem Euphorion ſagt daß er ein Narr geweſen, als unter Einem Zeichen geboren. Ich werd mich nicht weit vom Zweck verirren, wenn ich euch erzähl was Jo. André über einen Canon eines gewiſſen päpſtlichen Reſcripts an den Rocheller Stadtrath und Bürgerſchaft, nach ihm Panormus zum ſelbigen Canon, Barbatias zu den Pandekten, und letzthin Jaſon in ſeinen Conſilien, vom Alt-Jahn ſchreiben. Er war ein berühmter Narr zu Paris, und des Caillette Eltervater. Der Fall iſt dieſer:

Zu Paris, in der Garküch zum kleinen Schlöſſel verzehrt' ein Rauhknecht am Heerd des Garkochs ſein Brod beym Bratenrauch, und fand es, alſo durchräuchert, gar lecker. Der Garkoch ließ ihn gewähren. Zuletzt, als er ſein Brod nun aufgeſpeißt, erwiſcht' der Koch den Rauhknecht beym Kragen, ver-

langt' die Zahlung für seinen Rauch. Der Rauhknecht sprach, er hätt ihm keinen Schaden gethan an seinem Fleisch, ihm von dem Seinen nichts entwendet, sey ihm nichts schuldig.

Der Rauch um den er stritt, flög auf, er ging verloren so oder so; nie hätt man noch in Paris erhört daß Bratenrauch wär verhökert worden. Der Koch entgegnet', er wär nicht gehalten mit seinem Rauch die Rauhknecht zu füttern, und schwur, wo ers ihm nicht bezahlt', ihm sein Räff zu nehmen. Der Rauhknecht zieht seinen Knüttel und setzt sich zur Wehr.

Der Zank ward hitzig, das Pariser Maulaffenvolk drängt' sich von allen Enden zu dem Streit herbey, und auch Alt-Jahn, der Narr und Bürger von Paris, kam wie gerufen, mit dazu. Wie den der Koch sah, frug er den Rauhknecht: Wilt du hie diesen edeln Meister Alt-Jahn unsern Zwist schlichten lassen? — Jo zum Plunder! sprach der Rauhknecht, dieß will ich. — Alt-Jahn, als er nun den Handel vernommen, befahl dem Rauhknecht aus seinem Gurt ihm ein Stück Geld zu langen. Der Rauhknecht behändigt' ihm einen Philipps-Tornosen. Alt-Jahn nahm ihn, legt' ihn sich auf die linke Schulter, als wollt er proben ob ers Gewicht hätt; drauf klinkt' er ihn mit der rechten Hand auf die flache Link', als wollt er sehen ob er die richtige Währung hätt; drauf hielt er ihn dicht an seinen rechten Augapfel, ob er auch wohl geprägt wär. Allem diesen schauet' das Maulaffenvolk in tiefstem Schweigen, der Koch mit fester Zuversicht, der Rauhknecht voll Verzweiflung zu. Zuletzt ließ er das Geldstück mehrmals auf den Heerd aufklingen. Jetzo, mit Präsidenten-Majestät, die Narrenkolb in der Faust, als wenn es ein Zepter wär, und seine Gogel von Affenpelz übers Haupt gezogen mit Oehrlein dran von gereiftem Papier wie die Orgelpfeifen, räuspert' er sich vorläufig zwey bis dreymal laut, dann sprach er mit vernehmlicher

Stimm: Der Hof entbeut euch, daß der Rauhknecht, der ſein Brod bey dem Rauch des Bratens verzehret hat, den Koch zu Recht bezahlt hab mit dem Klang des Geldes. Und iſt ſothanen Hofs Befehl, ein jeder geh in ſein vier Pfähl. Ohn Koſten. Aus Urſach.

Dieß Urthel des Pariſer Narren hat den ernannten Doctoren ſo gerecht und billig, ja ſo erſtaunenswerth bedünket, daß ſie, im Fall auch der Handel ſelbſt im Parlament gedachten Ortes, oder vor der Römiſchen Rota, ja vor dem Areopagus entſchieden worden wär, bezweifeln ob ſie darinn gerechter hätten erkennen mögen. Dieſerhalb bedenket euch, ob ihr nicht auch von einem Narren Rath wollt nehmen.

Acht und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel und Panurg dem Triboullet Ehrentitel geben.

Bey meiner höchſten Seel! ich will es, antwort Panurg: ich ſpür, itzt geht mein Darm mir auf; er war zeither ganz conſtipirt und zuſammengezogen. Aber, wie wir erſt den feinſten Milchrahm der Weisheit zu Rath erwählt, möcht ich nun auch daß Einer, der Narr im höchſten Grad wär, in unſrer Synod das Präſidium führte. — Triboullet, ſprach Pantagruel, ſcheint mir genugſam Narr zu ſeyn. — Mit Haut und Haar, antwort Panurg.

Pantagruel.	Panurg.
Fatal-Narr.	Dreymal geſtrichener Narr.
Natur-N.	B dur und B mol-N.

Pantagruel.	Panurg.
Himmels-Narr.	Erd-Narr.
Jovial-N.	Luſt und Schwank-N.
Mercurial-N.	Sang und Klang-N.
Lunatiſcher N.	Buffen-N.
Erratiſcher N.	Pfeifen-N.
Excentriſcher N.	Schellen-N.
Aetheriſcher und Juno's-N.	Lachender und Venus-N.
Arktiſcher N.	Grundſuppen-N.
Heroiſcher N.	Vorlauf-N.
Genial-N.	Ausbruch-N.
Prädeſtinat-N.	Mouſſir-N.
Auguſt-N.	Original-N.
Cäſarin-N.	Papal-N.
Imperial-N.	Conſiſtorial-N.
Regal-N.	Conclaviſten-N.
Patriarchal-N.	Bulliſten-N.
Original-N.	Synodal-N.
Legal-N.	Episkopal-N.
Ducal-N.	Doctoral-N.
Standart-N.	Monachal-N.
Reichsfrey-N.	Fiſkal-N.
Palatin-N.	Extravagant-N.
Principal-N.	Bourlet-N.
Prätorial-N.	Simpel-Tonſur-N.
Total-N.	Cotal-N.
Wahl-N.	Graduirter promovirter N.
Curial-N.	Commenſal-N.
Primipilar-N.	Seiner Zunft oberälteſter N.
Triumph-N.	Caudatar-N.

Pantagruel.

Vulgar-Narr.
Haus-N.
Exemplar-N.
Rar- und ſeltener N.
Hof-N.
Civil-N.
Popular-N.
Familiar-N.
Hoch-N.
Favorit-N.
Lateiniſcher N.
Ordinar-N.
Furchtbarer N.
Tranſcendental-N.
Souverain-N.
Special-N.
Metaphyſikal-N.
Ekſtatiſcher N.
Kategoriſcher N.
Preiswerther N.
Decuman-N.
Aufwartſamer N.
Perſpektiv-N.
Arithmetik-N.
Algeber-N.
Kabbal-N.
Talmuds-N.
Amalgam-N.
Compendioſer N.

Panurg.

Supererogativ-Narr.
Collateral-N.
A latere alter durſtiger-N.
Nasweiſſer-N.
Zug- und Strich-N.
Aeslings-N.
Waſſer-N.
Edel-N.
Schuppenpanzer-N.
Raub-N.
Schwänzelpfennigs-N.
Gräulicher N.
Feuchtöhriger N.
Kappzaum-N.
Schwulſt-N.
Strotzhahnſchnauziger N.
Corollar-N.
Levantiſcher N.
Hermelinpelz-N.
Carmoiſin-N.
Scharlach-N.
Spießbürger-N.
Plackholz-N.
Topmaſt-N.
Modaliſcher N.
Secundintentional-N.
Abrakadabra-N.
Heteroklit-N.
Summiſten-N.

Pantagruel.	Panurg.
Abbrevirter Narr.	Abbreviator-Narr.
Hyperbel-N.	Moresken-N.
Antonomatiſcher N.	Wohl verbullter N.
Allegoriſcher N.	Mandatarichs-N.
Tropologiſcher N.	Capuzari-N.
Pleonasmiſcher N.	Titulari-N.
Capital-N.	Kuſchduckdich-N.
Hirn-N.	Widerborſtiger N.
Cordial-N.	Wohl mentulirter N.
Inteſtin-N.	Schwachbeiniger N.
Hepatiſcher N.	Geilhammel-N.
Splenetiſcher N.	Schulfuchs N.
Windcholik-N.	Windhirnicher N.
Legitim-N.	Küchenſtänker-N.
Azimuth-N.	Hoher Stelzen-N.
Almucantarath-N.	Bratſpieß-N.
Proportionirter N.	Topfſchleck-N.
Architrav-N.	Katarrhal-N.
Piedeſtal-N.	Prahlhans-N.
Muſter-N.	Vierundzwanzigkarat-N.
Berühmter N.	Buntſchecktiger N.
Munterer N.	Duſſel-N.
Solenner N.	Pumphoſen-N.
Anniverſar-N.	Stecken-N.
Feſtival-N.	Kolben-N.
Recreativ-N.	Geſchickter N.
Ländlicher N.	Langklafter-N.
Plaſanter N.	Stolper-N.
Privilegirter N.	Verjährter N.

Pantagruel.	Panurg.
Bauer-Narr.	Grob-Narr.
Ordinar-N.	Bruſtkern-N.
Allerſtunden-N.	Paradir-N.
Diapaſon-N.	Prunk- und Pracht-N.
Entſchloßner N.	Heiligenzeugs-N.
Hieroglyphen-N.	Poſſen-N.
Authentiſcher N.	Schildwappen-N.
Schätzbarer-N.	Gogel-N.
Koſtbarer N.	Dreydräthiger N.
Fanatiſcher N.	Damaszirter N.
Fantaſtiſcher N.	Marqueteri-N.
Lymphatiſcher N.	Azeminen-N.
Paniſcher-N.	Baryton-N.
Durchtriebener N.	Gemuſchter N.
Nicht übler N.	Schußfeſter N.

Pantagruel.

Wenn man die Quirinalien weiland zu Rom mit Grund das Feſt der Narren geheiſſen hat, könnt man in Frankreich die Triboulletalien celebriren.

Panurg.

Wenn alle Narren Schwanzriemen trügen, an ſeinem Gefäß blieb kein gut Haar.

Pantagruel.

Wenn er Gott Fatuellus wär, von dem wir eben geſprochen haben, der Göttinn Fatua Ehgemahl, ſo wär Bonsdies ſein leiblicher Vater, ſeine Großmutter Bonedee.

Panurg.

Wenn alle Narren Paßgänger wären, und er hätt zehnmal krumme Bein, um eines guten Feldwegs Läng ſtäch er ſie aus.

Kommt, laßt uns zu ihm unverzüglich! Er ſteckt uns ſicher ein neues Licht auf, deß tröſt ich mich. — Ich will, verſetzt' Pantagruel, auf den Termin des Gänszaum reiſen. Derweil ich gen Myrelinguen geh, (ſo jenſeit der Loir gelegen) ſend ich Karpalim, daß er uns den Triboullet von Blois herbenholt. — Alſo ward Karpalim abgefertigt: Pantagruel, ſamt ſeinen Genoſſen, Panurg, Epiſtemon, Ponokrates, Bruder Jahn, Rhizotomus, Gymnaſtes und den Uebrigen begaben ſich gen Myrelinguen.

Neun und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel dem Termin des Richters Gänszaum beywohnt', der die Prozeß nach dem Loos der Würfel entſchied.

Tages darauf zur beſtimmten Stund kam Pantagruel an in Myrelinguen. Fürſitzer, Schöffen und Rathsverwandte erſuchten ihn mit hineinzugehn, und die Entſcheidung der Beweggründ anzuhören, die Gänszaum allegiren dürft, warum er wider den Steuerrichter Hohlhand ein ſicheres Urthel gefällt hätt, ſo ernanntem Centumviralhof nicht allerwegen billig ſchien. Pantagruel ging gern mit ihnen. Da fand er dann den Gänszaum mitten in den Schranken ſitzen, wo er ſtatt aller andern Gründ und Ausflücht weiter nichts zur Antwort gab als: daß er alt geworden wär, und nicht mehr ſo helle Augen hätt wie vormals; unter Anführung mehrerer Unfäll und Calamitäten ſo das Alter mit ſich brächt, ut not. per Archid. D. 86. c. tanta. Derhalb er die Augen der Würfel nicht mehr ſo deutlich wie zuvor erkennt',

ihm mithin wohl paſſirt ſeyn dürft, daß er, nach Art des alten Iſaak, der den Jakob in ſeiner Blindheit für Eſau nahm, auch bey Entſcheidung des fraglichen Prozeſſes etwann eine Vier für eine Fünf genommen hätt, zumal er ſich ſeiner kleineren Würfel damals bedienet: und daß nach Fürſchrift der Recht, Naturgebrechen nicht für Verbrechen zu achten, wie erhell' aus ff. de re milit. l. qui cum uno ff. de reg. jur. l. fere ff. de aedil. edi. per totum. ff. de term. mod. l. divus Adrianus. resolut. per Lud. Ro. in l. si vero ff. sol. matr. und wer dawider thät, nicht den Menſchen, ſondern die Natur verklagt', wie erſichtlich in l. maximum vitium. C. de lib. praeter.

Was für Würfel, frug Breitmaul, Großpräſident des Parlamentes, meint ihr, mein Freund? — Die Würfel der Recht, antwortet Gänszaum, Alea judiciorum, wie davon Docto. ſchreiben 26. quaest. 2. cap. sort. l. nec emptio. ff. de contrahend. empt. quod debetur. ff. de pecul. et ibi Bartol. und welcher Würfel ihr andern Herren in dieſem Oberlandesgericht euch für gewöhnlich ſelbſt bedienet, wie auch die andern Räth zumal bey Entſcheidung der Prozeß, zufolge deſſen was darüber D. Hen. Ferrandat notirt hat, et not. gl. in c. fin. de sortil. et l. sed cum ambo ff. de jud. Ubi Doct. notirn daß zu Erledigung der Prozeß und ſtrittigen Fäll das Loos gar nützlich, gut, nöthig und anſtändig ſey. Klärer ſagens noch Bald. Bartol. und Aler. C. communia de. leg. l. si duo. — Und wie, frug Breitmaul, macht ihr dieß, Freund? Ich werd, ſprach Gänszaum, kürzlich drauf dienen, nach Fürſchrift der Lex ampliorem. §. in refutatoriis. C. de appel. und wie die Gloß ſpricht l. 1. ff. quod met. causa: Gaudent brevitate moderni. Ich machs halt wie ihr andern Herrn, und nach dem Gerichtsbrauch, welchem uns in unſern Rechten allezeit zu deferiren geboten iſt: ut not.

extra. de consuet. c. ex litteris. et ibi Innoc. Hab ich zuvor erſt wohl ſtudirt, durchwälzt, geleſen, wiedergeleſen, repetiret und revidiret die Petitiones, Citationes, Comparitiones, Commiſſiones, Informationes, Präliminaria, Productiones, Allegationes, Intentiones, Contradictiones, Inquiſitoria, Suppliken, Dupliken, Tripliken, Exceptiones, Geſätz, Anticipatoria, Gravamina, Declinatoria, Compulſoria, Salvationes, Repetitiones, Confrontationes, Kreuzverhör, Klagſchriften, Bericht, Reſcripta Principis, Evocationes, Appellationes, Rejectiones, Concluſiones, Inhibitiones, Proviſoria, Leuterungsurthel, Geſtändniß, Rügen und mehr dergleichen ſüſſe Confect und Zuckerkörnlein auf beyden Seiten, wie die Pflicht des guten Richters erheiſcht in Folge ejus quod not. Spec. de ordination. §. 3. et tit. de offic. omn. jud. §. fin. et de rescriptis praesentat. §. 1.: leg ich in meiner Schreibſtub ſämmtliche Acta des Beklagten auf ein End des Tiſches und werf zuerſt für ihn, wie ihr andern Herrn, und wie not. l. favorabiliores. ff. de reg. jur. et in cap. cum sunt. eod. tit. lib. 6: da ſtehet, Cum sunt partium jura obscura, reo favendum potius quam actori. Wann dieß beſchehen, leg ich, juſt wie ihr andern Herrn, des Klägers Acta aufs andre End, visum visu; ſintemalen opposita juxta se posita magis elucescunt, ut not. in l. 1. §. videamus. ff. de his qui sunt sui vel alieni juris, et in l. munerum. §. mixta. ff. de muner. et honor. und werf für ihn zu gleicher Zeit deſſelbengleichen.

Aber woran, frug Breitmaul, Freund, erkennet ihr die Dunkelheit der von den Parten beſtrittenen Recht? — Wie ihr andern Herrn, antwortet' Gänzaum, daraus, daß auf beyden Seiten viel Acta liegen. Dann nehm ich, wie ihr andern Herrn, meine kleineren Würfel zur Hand, nach der Lex Semper in stipulationibus. ff. de regulis juris, und Lex Verſalis in Verſenque

eod. tit. Semper in obscuris quod minimum est sequimur, canoniſiret in c. in obscuris. eod. tit. lib. 6. Ich hab auch noch andre groſſe Würfel, gar harmoniſch und angenehm, da werf ich mit, wie ihr andern Herrn, wo die Sach ſchon liquider iſt, das iſt, wo nicht ſo viel Acta ſind. —

Demnächſt frug Breitmaul: Und wie faßt ihr das Urthel, mein Freund? — Wie ihr andern Herrn, antwortet' Gänszaum: ich gebs für den ab, deß Wurf der erſt war nach dem Loos des judiciariſch-tribunianiſch-prätorialiſchen Würfelſpiels. Alſo erforderns unſre Recht ff. qui pot. in pig. l. potior. l. creditor. c. de consul. l. 1. Et de regulis juris. in 6. Qui prior est tempore potior est jure.

Vierzigſtes Kapitel.

Wie Gänszaum die Gründ angiebt, warum er die Prozeß erſt durchſäh, die er durchs Loos der Würfel entſchied.

Ganz gut, mein Freund, frug Breitmaul weiter; ſo ihr nun aber nach dem Loos und Würfeln eure Urthel faßt, warum thut ihr die Würf nicht gleich ohn weitern Verzug am Tag und Termin da die Parteyen vor euch erſcheinen? Wozu braucht ihr erſt dieſe Schriften und all den Akten-Wuſt? — Wozu ihr andern Herrn, antwortet' Gänszaum, ſie gleichfalls braucht, zu drey erleſnen, delicaten authentiſchen Dingen. Erſtlich, zur Form, in deren Ermanglung nichts gültig iſt was man gethan hat, wie klar erweiſet Spec. 1. tit. de instr. edit. et tit. de rescript. prae-

sent. Zudem ſo wißt ihr ſelbſt am beſten wie oft in Proceſſualibus Formalia die Materialien und Subſtanz umwerfen: denn, Forma mutata mutatur substantia. ff. de exhibend. l. Julianus. ff. ad leg. Falcid. l. Si is qui quadraginta. Et extra. de decim. c. ad audientiam, et de celebrat. miss. c. in quadam.

Fürs zweyt, juſt wie euch andern Herrn, dient mirs zu einer heilſamen und wohlanſtändigen Leibesbewegung. Meiſter Othomann Badare Seeliger, der Groß-Medicus, wie ihrs heißt, c. de comit. et archi. Lib. 12. hat mirs ſonſt oft geſagt, daß Mangel an Leibesübung der einige Grund wär, warum ihr andern Herrn und Rechtsfreund insgeſammt ſo kränklich ſeyd und zeitig ſtürbet. Was ſchon vor ihm gar wohl Bart. in l. 1. c. de sentent. quae pro eo quod. annotiret. Derhalb dann, wie euch andern Herrn, alſo auch uns conſecutive, quia accessorium naturam sequitur principalis. de regulis juris. l. 6. et l. cum principalis. et l. nihil dolo. ff. eod. tit. de fidejusso. l. fidejussor. et extra. de offic. deleg. c. 1. allerley Spiel zu ergötzlicher und ehrbarer Leibesübung vergönnt ſind. ff. de al. lus. et aleat. l. solent et authent. ut omnes obediant. in princ. coll. 7. et ff. de praescript. verb. l. si gratuitam. et l. 1. c. de spect. lib. 11. Welchs auch die Meinung D. Thomae in secunda secundae quaest. 168. geweſen, ſehr paßlich allegiret durch D. Albert. de Roſ. ſo fuit magnus practicus et Doctor solemnis, wie bezeugt Barbatias in prin. consil. Der Grund erhellet aus glos. in prooemio ff. §. ne autem tertii:

Interpone tuis interdum gaudia curis.

Zum Beyſpiel: als ich einsmals Anno 1489 bey den Herrn Schöffern auf dem Rentamt ein Geldſach hätt, und per licentiam pecuniarem des Hatſchirers hineingelangt' (wie ihr Herrn

wohl wißt, pecuniae obediunt omnia; auch Bald. hats geſagt in l. singularia. ff. si certum pet. et Salic. in l. receptitia. c. constit. pecun. et Card. in Clem. 1. de baptis.) fand ich ſie all beym Muckenſpiel, triebens zu heilſamer Leibesbewegung, vor oder nach Tiſch, iſt mir all eins: nur, ut hic not. daß das Muckenſpiel ein wohlanſtändigs, geſundes, altes und rechtlichs Spiel iſt a Musco inventore, de quo c. de petit. hered. l. si post mortem, et Muscarii, 1. Die's ſpielen ſind vor Gericht entſchuldigt l. 1. C. de excus. artif. lib. 10. Und war juſt Muck Herr Tielman Picquet, ich weiß noch eigen: der lacht' ſehr daß die Herrn Schöffer all ihre Mützen auf ſeinem Buckel zu Schanden ſchlügen, meint' aber doch, der Mützenverſchleif würd ihnen nicht bey ihren Weibern für voll ausgehn, wenn ſie von dem Palais heimkämen, nach c. extra. de praesumpt. et ibi gloss. Doch resultorie loquendo behaupt ich mit euch andern Herrn, es giebt in unſrer ganzen Raths-Welt kein ſo würzigs erleſenes Spiel als Akten kramen, Zeddel ſtören, Rotuln ziffern, Repoſituren vollſtauen und Prozeß viſiren, ex Bart. et Joan. de Pra. in l. falsa. de condit. et demonstra. ff.

Fürs dritt erwäg ich, wie ihr Andern, daß die Zeit alle Ding zur Reif bringt, alles durch Zeit ans Licht muß kommen, die Zeit der Wahrheit Mutter iſt, gloss. in l. 1. C. de servit. authent. de restit. et ea quae pa. et Spec. tit. de requisit. cons. Derhalb, wie auch ihr andern Herrn, verſchieb, verſpät und vertag ich das Urthel, daß der Prozeß, fein durchgeklaubt und klein geſchroten im Lauf der Zeit zur Reif gedeih; und Condemnat, wann ihn ſein Loos dann trifft, es leichter tragen mag, wie not. gloss. ff. de excus. tut. l. tria onera:

Portatur leviter, quod portat quisque libenter.

Denn wollt man gleich auf friſcher That, ſo roh und grün den Spruch drauf ſetzen, könnt leicht der Nachtheil draus entſtehn, der nach der Aerzt Erfahrung eintritt, wenn man einen Schwären vor der Zeit aufſtechen und die böſen Säft eh ſie annoch recht gar geworden, aus dem Leib abzapfen wollt. So ſtehets in Authent. haec constit. in Innoc. de constit. princ. und wiederholets gl. in c. caeterum extra. de juram. calumn. Quod medicamenta morbis exhibent, hoc jura negotiis. Zudem lehrt die Natur uns das Obſt zu brechen und zu eſſen wann es reif iſt, Inst. de rer. div. §. is ad quem. et ff. de acti. empt. l. Julianus: die Töchter zu verehelichen, wann ſie reif ſind, ff. de donat. inter vir. et uxor. l. cum hic status. §. si quis sponsam. et 27. qu. 1. c. sicut gloss. ſpricht:

Jam matura thoris plenis adoleverat annis
Virginitas;

nichts zu beginnen, als bis es völlig reif und gar iſt. 23. qu. 11. §. ult. et 33. de c. ult.

Ein und Vierzigſtes Kapitel.

Wie Gänszaum die Geſchicht von dem Prozeßvergleicher erzählt.

Dabey fällt mir ein, fuhr Gänszaum fort, wie ich noch unter Brosamium juris zu Poictiers die Recht ſtudirt', da war in Semerue Einer namens Peter Bumbaum; ein reſpektabler Ehrenmann und braver Bauer, guter Präcentor in ſeiner Dorfkirch, ſchon etwas bey Jahren, wohl angeſehn, trotz dem Beſten von euch ihr Herrn, der, wie er ſagt', den werthen Mann La-

tran-Conzil in ſeinem groſſen rothen Hut noch wohl gekannt ſamt deſſen Weib der guten Dam Sanctio Pragmatica in ihrem roſtbraunen Atlaß-Schlamp und mit dem ſchweren Pfund-Paternoſter von ſchwarzem Achtſtein. Selbiger Ehrenmann verglich euch mehr Prozeß als jemals auf dem ganzen Rathhaus zu Poictiers, beym Tribunal in Monsmorillon und in der Hall von Alt-Partenay zuſamen waren erlediget worden. Derhalb er dann bey allen Nachbarn von Chauvigny, Croutelles, Aisgne, Nouaillé, Luſignan, Vivonne, La Motte, Legugé, Eſtables, Mezeaulx und umliegenden Orten hoch in Ehren ſtund: denn alle Händel, Prozeß und Zwiſt wurden nach ſeinem Spruch gleichwie in oberſter Inſtanz geſchlichtet, ob er gleich kein Richter war, ſondern nur ein Ehrenmann. Arg. in l. sed si unius. ff. de jurejur. et de verb. oblig. l. continuus. In der ganzen Nachbarſchaft ward kein Schwein geſchlachtet, davon er nicht Würſt und Metzelſupp' erhalten hätt; und war faſt alle Tag zu Gaſt, zum Schmaus, zur Hochzeit, Kindtauf, Kirchgang, und in der Schenk; vergleichenshalber, wohlzumerken! denn nie verglich er die Leut zuſamen, er hätt ſie dann zum Symbolum der Ausſöhnung, vollkomnen Eintracht und neuen Freud eins mit einander trinken laſſen: ut not. per Doct. ff. de peric. et com. rei vend. l. 1. Nun hätt er auch einen Sohn, mit Namen Töffel Bumbaum; das war, Gott gnad uns! ein groſſer Ziemer und ſtolzer Geſell; der wollt ſich gleichfalls mit aufs Prozeßvergleichen legen, wie ihr denn wohl wißt:

Saepe solet similis filius esse patri:
Et sequitur leviter filia matris iter.

Ut ait gloss. 6. qu. 1. c. Si quis. gloss. de consec. dist. 5. c. 2. fin. et est not. per Doct. C. de impub. et aliis subst. l. ult. et l. legitime. ff. de stat. hom. gloss. in l. quod si

nolit. ff. de aedilit. edict. l. quisquis. C. ad leg. Jul. Majestat. Excipio filios a Moniali susceptos ex Monacho. per gloss. in c. impudicas. 27. qu. 1. Und nannt ſich ſeines Zeichens den Prozeßvergleicher. In dieſem Handwerk war er ſo rührig und vigilant, (denn vigilantibus jura subveniunt. ex leg. pupillus. ff. quae in fraud. cred. et ibid. l. non enim. et Instit. in prooemio) daß, wie er nur irgend roch, ut ff. si quand. paup. fec. l. Agaso. gloss. in verbo *olfecit*, id est, nasum ad culum posuit; und merkt' daß wo ein Prozeß oder Streit im Land aufduckt', er ſpornſtreichs zufuhr, und die Parteyen vergleichen wollt. Es ſtehet geſchrieben: Qui non laborat, non mammonducat, und ſagts gloss. ff. de damn. infect. l. quamvis; und currere mehr denn Paß vetulam compellit egestas. gloss. ff. de lib. agnosc. l. si quis. pro qua facit l. si plures. C. de condit. incerti. Es glückt' ihm aber ſo ſchlecht damit, daß er auch nicht einen einigen Streit zu ſchlichten vermocht, auch nicht den kleinſten erdenklichen. Anſtatt die Leut zu verſöhnen, verhetzt' und erbittert' er ſie nur ärger; denn ihr wißt wohl, ihr Herren:

Sermo datur cunctis, animi sapientia paucis.

gloss. ff. de alien. jud. mut. caus. fa. l. 2. Und ſagten alle Schenkwirth in Semerue, daß unter ihm in einem Jahr nicht ſo viel Vergleich-Wein verzapft wär worden (ſo hieſſen ſie den guten Wein von Legugé) als unter ſeinem Vater in einer halben Stund. Geſchah demnach einmal daß er dieß Leiden ſeinem Vater klagt', und die Schuld davon auf die Verkehrtheit der Leut in ſeinen Tagen ſchob; wobey er ihm ganz kecklich fürwarf daß, wenn das Volk vor Zeiten auch ſo widerſpennſtig, ſtreitbar, wüſt und unvergleichlich geweſen wär, er, ſein Vater, die Ehr und den Titel eines ſo infallibeln Vergleichers wie ihm geworden, wohl nim-

mer erlangt hätt. Worinn doch Töffel das Recht verletzt' nach welchem den Kindern verboten iſt, ihren leiblichen Vater zu ſchelten, per gloss. et Bart. l. 3. §. si quis ff. de condit. ob caus. et authent. de nupt. §. sed quod sancitum. col. 4. Mein Sohn Bumbaum, antwortet' Peter, mußts anders machen: (und,

Wenn Oportet kommt und ſpricht:
Thu dieß, dann gilt kein Zaudern nicht.

gloss. C. de appell. l. eos etiam.) Hie liegt der Has juſt nicht im Pfeffer. Du bringſt nie einen Vergleich zu Weg. Warum? du nimmſt die Händel im Anfang, wenn ſie noch friſch und grasgrün ſind. Ich aber, ich vergleich ſie all. Warum? Ich nehm ſie erſt am End, laß ſie fein reif und zeitig werden. Denn was ſpricht Gloss.?

Dulcior est fructus post multa pericula ductus.

l. non moriturus. C. de contrahend. et committ. stipe. Weißt du nicht was das gemeine Sprichwort ſagt: wohl dem Arzt den man rufen läßt wann die Krankheit zu End geht? Die Krankheit ging von ſelbſt zur Neig und Criſis, wenn auch kein Arzt dazu kam: ſo auch neigten ſich meine Bauern von ſelbſt zum End des Streites, denn ihr Beutel war leer. Lieſſen von ſelbſt das Hadern und Klagen, weils keine Knöppel im Futter mehr hätt, davon man hätt hadern und klagen mögen.

Deficiente pecu, deficit omne, nia.

Fehlt' ihnen nur noch an Einem, der gleichſam den Braut- und Mittelsmann macht', der von Vergleichung zu reden anfing und ihnen Beyden die ewige Schand erſpart' daß man geſprochen hätt: der hat ſich auch zuerſt gegeben, zuerſt von einem Vergleich geredt: er iſts zuerſt ſatt worden, ſein Recht war eben nicht das beſt, er ſpürt' auch wohl wo ihn der Schuh druckt'. Hie, o Bum-

baum! komm Ich nun juſt zu paß wie der Speck zum Erbsbrey, hie mach ich meinen Schnitt, hie blüht mein Waizen,, dieß iſt mein Glück. Und ſag dir, Bumbaum mein artiger Sohn, daß ich auf dieſem Weg, wo nicht Frieden, doch Waffenſtillſtand ſtiften wollt zwiſchen dem groſſen König und den Venezianern, zwiſchen Kaiſer und Schweizern, zwiſchen Engelländern und Schotten, zwiſchen dem Papſt und Ferrara, was wiltdu mehr? ja helf mir Gott! ſelbſt zwiſchen dem Türken und Perſer-Schach, den Tartarn und den Moskowitern. Verſteh mich recht, ich nähm der Zeit wahr, wenn beyde Theil des Krieges müd, ihre Koffer und Kaſten leer, der Unterthanen Beutel erſchöpft, ihre Domainen verkauft, ihre Länder verpfändet wären, all ihr Proviant und Munition rein aufgezehrt und verſchoſſen. Jetzt, beym groſſen Gott und ſeiner Mutter! wohl oder übel müßten ſie ruhen und ihren Hader mäſſigen. Dieß iſt auch die Doctrin der gloss. 37. d. c. si quando.

Odero si potero, si non, invitus amabo.

Zwey und Vierzigſtes Kapitel.

Wie die Prozeß zur Welt kommen und wie ſie groß wachſen.

Derhalb temporiſir ich nun, fuhr Gänszaum fort, wie ihr andern Herrn, ſo lang bis der Prozeß ganz reif und formiret iſt in allen Gliedern, welches die Sätz und Akten ſind. Arg. in l. si major. C. commun. divid. et de cons. di. 1. c. Solennitates. et ibi gloss.

Denn ein Prozeß, wann er zur Welt kommt, ſcheint mir,

wie auch euch andern Herrn, unförmlich, roh und misgeſtalt. Wie ein junger neugeborener Bär weder Händ noch Füß, Haut, Haar, noch Haupt hat, nichts als ein roh unförmlich Stück Fleiſch iſt, dem die Bärinn durch Lecken erſt die Glieder formiret, ut not. Doct. ff. ad leg. Aquil. l. 2. in fin. alſo ſeh ich, gleichwie ihr andern Herrn, auch die Prozeß in ihrem Urſprung unförmlich ohn Glieder geboren werden; ſind höchſtens ein bis zwey Stuck daran, ſind noch zur Zeit nur wüſte G'ſchöpf. Erſt wann ſie brav in Maſſen ſich faſſen, und Sack- und Stoßweis verpanzen laſſen, kann man ſie wahrhaft articulirt und formiret heiſſen. Denn forma dat esse rei l. si is qui. ff. ad leg. Falcid. in c. cum dilecta extra. de rescript. Barbat. consil. 12. lib. 2. und vor ihm Bald. in c. ult. extra. de consuet. et l. Julianus. ff. ad exhib. et l. quaesitum. ff. de leg. 3. Das Wie? lehrt gloss. pen. q. 1. c. Paulus.

Debile principium melior fortuna sequetur.

Wie ihr andern Herrn, ſo machen auch die Schergen, Häſcher, Büttel, Anwäld, Schickanirer, Procuratoren, Commiſſarien, Advocaten, Inquiſitoren, Regiſtratoren, Tabellionen, Canzelliſten, und Judices Pedanei, de quibus tit est lib. 3. Cod., indem ſie fein hitzig und immer zu an den Beuteln der Kunden ſaugen, ihren Prozeſſen Köpf, Füß, Händ, Zähn, Schnäbel, Klauen, Adern, Venen, Nerven, Muskeln, Säft, das ſind die Akten. Gloss. de cons. d. 4. accepisti.

Qualis vestis erit, talia corda gerit.

Hic not. daß in dieſem Stück die Parteyen noch ſeeliger ſind als die Diener der Gerechtigkeit. Denn beatius est dare quam accipere. ff. commun. l. 3. et extra. de celebra. Miss. c. cum Marthae. et 24. qu. 1. c. Odi. gloss.

Affectum dantis pensat censura tonantis.

Alſo machen ſie den Prozeß vollkommen, ſchmuck und wohl ausgebildet, wie's lehret gloss. canonica:

Accipe, sume, cape, sunt verba placentia Papae.

Welches Alber. de Ros. in verbo *Roma* noch deutlicher ſagt:

Roma manus rodit, quas rodere non valet, odit.
Dantes custodit, non dantes spernit et odit.

Urſach warum?

Ad praesens ova, cras pullis sunt meliora.

ut est gloss. in l. Cum hi ff. de transact. Der Nachtheil aber des Gegentheils, ſtehet in gloss. C. de allu. l. fin.

Cum labor in damno est, crescit mortalis egestas.

Das wahre Etymon des Prozeſſes iſt: daß ſein Projekt brav Zwiſt ſeyn muß; und han wir deßfalls unſchätzbare Waidſprüchel: Litigändo jura crescunt. Litigando jus acquiritur. Item gloss. in c. illud. extra. de praesumpt. et C. de prob. l. instrumenta. l. non epistolis. l. non nudis.

Et cum non prosunt singula, multa juvant.

Gut dann, frug Breitmaul; doch wie, mein Freund, verfahrt ihr in Criminalibus, wenn man den Schuldigen in flagrante crimine betreten hat? — Juſt wie ihr andern Herrn, ſprach Gänszaum: Zu Eingang des Prozeſſes laſſ und heiſſ ich den Kläger fein tüchtig ſchlafen; drauf wiederum vor mir erſcheinen mit gutem und gültigem Schlaf-Atteſt, nach der gloss. 37. q. 7. c. Si quis cum.

... Quandoque bonus dormitat Homerus.

Der Aktus zeugt ein neues Glied, dieß wieder eins, wie Maſch für Maſch das Panzerhemd gefertigt wird. Kurz, endlich ſeh ich meinen Prozeß durch Information formirt und in allen Gliedern wohl ausgewachſen. Itzt greif ich wieder zu meinen Würfeln.

Und iſt dieß nicht etwann von mir ohn Urſach alſo interpoliret, ſondern ſteift ſich auf guten Grund und notabele Erfahrung:

Ich entſinn mich eines Gasconiers, Gratianald mit Namen, bürtig von Sainſever; der hätt im Lager vor Stockholm all ſein Baarſchaft im Spiel verloren. Darüber er dann höchlich erzörnt, (wie ihr wohl wißt: pecunia est alter sanguis, ut ait Ant. de But. in c. accedens. 2. extra. ut lit. non contest. et Bald. in l. si tuis. C. de opt. leg. per tot. in l. Advocati. C. de advoc. div. jud. pecunia est vita hominis, et optimus fidejussor in necessitatibus;) am Eingang des Spiel-Zelts mit lauter Stimm all ſeine Kameraden anſchrie und ſprach: Kotts Kreuz, er Junga, uffg'ſchaut! böß ich bös Ubel zer Pfaifen ſchlog! iz do i verthon hob mei verunzwanzi Heinz, gangs her, was annſt, uff Hieb und Stoß! wer ſich eps mit mer fuochtla will. — Als ihm nun keiner drauf Antwort gab, ging er ins Lager der Hunderſpunder und wiederholt' dieſelbigen Wort und Ausfordrung um Zweykampf mit ihm. Die aber ſprachen: der Guascongner hut ſich auß mit eim jeden zu ſchlagen, aber er iſt geneigter zu ehlen; darumb, liebe Frauwen, habet Sorg zu euerm Hauß-aht. — Und keiner kam aus ihrer Schaar mit ihm zu fechten. tzt geht der Gasconier ins Lager der fränkiſchen Ebentheurer, richt wie zuvor, und ruft ſie ganz kecklich, mit kleinen Gas-niſchen Gambaden zum Zweykampf auf; doch keiner antwort. a legt ſich zuletzt der Gasconier am äuſſerſten End des Lagers n, dicht bey den Zelten des dicken Ritters Chriſtian von Criſſé, id ſchläft ein. Nicht lang, ſo kommt ein Ebentheurer, der eichfalls all ſein Geld verſpielt hätt, mit ſeinem Schwert daher-laufen, feſt entſchloſſen mit dem Gasconier ſich zu ſchlagen, weil , wie er, verloren hätt.

Ploratur lacrymis amissa pecunia veris

ſpricht gloss. de poenit. dist. 3. c. sunt plures. Und nachdem er ihn im Lager umher geſucht, fand er ihn endlich dort ſchlafen liegen. Spricht alſo zu ihm: holla Burſch! ſteh auf in des drey Teufels Namen. Mein Geld iſt fort ſo gut wie deins. Itzt friſch vom Leder! daß wir uns das Fell brav gerben: und ſieh auch zu ob nicht mein Sarras etwann länger als deine Plemp iſt. — Darauf antwort ihm der Gasconier ganz verdutzt: Zum Haupt Sanct Arnalds! wär biſcht du, der du mich wecken thoueſt? Ey daß dich doch das Schenken-Ubel neunmal im Kreis dreh! Ho San Siob Cap de Gascogn'! i ſchlief ſo ſchön, do kommt dăr Fratz her un ſeckirt mich. — Der Ebentheurer lud ihn aufs neu zum Zweykampf ein, er aber ſprach: Ach du arms Bluet, i breech ders G'nick, itz do i ausg'ſchlofen hob. Goh hin, un leg di erſt ă biſſel ufs Ohr wie ich, hernacher wolln mier uns ſchlaga. — Mit dem Gedächtniß ſeines Verluſts hätt er die Luſt zum Raufen verloren. Kurz, ſtatt ſich zu ſchlagen und etwann einer dem andern das Lebenslicht auszublaſen, gingen ſie hin und tranken zuſamen, ein jeder auf ſein verpfändet Schwert. So gut meint' es der Schlaf mit ihnen, durch den die brennende Mordbegier der zwey edeln Kämpen beſänftigt ward. Da paßt wohl her das güldene Wort des Joann. And. in cap. ult. de sent. et re judic. libro sexto: Sedendo et quiescendo fit anima prudens.

Drey und Vierzigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel den Gänszaum wegen der Würfelgericht entſchuldigt.

Hiemit ſchwieg Gänszaum. Breitmaul hieß ihn aus dem Verhör-Saal ſich entfernen; wie geſchah: drauf ſprach er zum Pantagruel: Erlauchter Prinz, nicht nur um der Verpflichtung willen, die ihr durch eure unzähligen Wohlthaten dieſem Parlament und unſerm ganzen Markgrafthum Myrelinguen auferlegt habt, ſondern auch wegen des hohen Verſtandes, reifen Urtheils und wunderſeltnen Gelahrtheit die der groſſe Gott, alles Guten Geber euch verliehen hat, erfordert es die Billigkeit von uns daß wir euch die Entſcheidung überlaſſen in dieſer ſo befremdlichen, faſt neuen und paradoxen Sach des Gänszaum, der in euerm Beyſeyn, Zuſehn- und Hören nach dem Ausſchlag der Würfel zu richten geſtanden hat. Erſuchen euch demnach, hierüber zu erkennen was euch ſelbſt gerecht und billig dünken wird.

Darauf antwortet' Pantagruel: Ihr Herrn, es iſt, wie ihr wohl wißt, nicht meines Amtes noch Berufs, Prozeß entſcheiden: weil ihr aber mir ſo viel Ehr erzeigen wollt, will ich, anſtatt des Richters Amt hie zu verwalten, Supplikant ſeyn. Denn ich nehm an unſerm Gänszaum mehrere Eigenſchaften wahr, um derenthalb ihm meines Erachtens in dieſem Fall möcht verziehen werden. Zum erſten, Alter: zweytens Einfalt, die, wie ihr ſelbſt am beſten wißt, nach unſern Rechten und Satzungen gar leicht für ein Vergehen Gnad und Vergebung erwirken. Zum dritten ſind ich zu Gänszaums Gunſten in unſern Rechten noch einen

andern Punkt erwogen: daß nämlich dieser einige Fehl vertilgt, verlöscht und versenkt muß werden in dem unendlichen Ocean so vieler billigen Urtheilsprüch als er zeither gefället hat; da man seit mehr denn vierzig Jahren ihn ganz unsträflich erfunden hat. Wie, wenn ich etwann in den Loir-Strom ein Tröpflein Meerwasser giessen wollt, dieß einige Tröpflein niemand spüren, niemand den Fluß würd gesalzen heissen. Und dünkt mir hierinn ich weiß selbst nicht welch eine Schickung Gottes zu seyn, der dieses Loos-Erkenntniß also gesteuert und geleitet hat, daß alle bisherige Urtheilsprüch vor diesem euern verehrlichen Oberhofgericht belobt sind worden. Denn, wie ihr wißt, gefällt Ihm öfters Seinen Ruhm zu verkündigen durch Blendung der Weisen, Unterdrückung der Mächtigen, und Aufrichtung der Niedern und Biedern.

Dieß alles laß ich itzt bey Seit, und bitt euch lediglich, nicht um der angeblichen Verpflichtung willen zu meinem Haus, da ich nichts weiß von, sondern bey der aufrichtigen Gewogenheit die ihr von jeher, so dieß- als jenseit der Loir, zu Aufrechthaltung eures Standes und Würden in uns erfunden habt, daß ihrs für dießmal ihm verzeihn wollt, und zwar auf zweyerley Beding: Erstlich, wenn er dem durch dieß fragliche Urthel condemnirten Theil Genugthuung gegeben, oder dazu sich wird verpflichtet haben: für welchen Punkt ich hiemit haft und sorgen will. Fürs zweyt, daß ihr zum Beystand ihm in seinem Amt einen jüngern, gelahrten, klugen, rechtschaffnen und erfahrnen Rath zugebt, mit dessen Hülf er künftig seinen Rechtsgeschäften fürsteh. Und im Fall ihr ihn seines Amtes gänzlich solltet entsetzen wollen, erbitt ich mir innständig ihn zu freyer Gab und Gunst von euch. Ich werd der Plätz und Stellen schon genug in meinen Staaten finden, wo ich ihn hinthun und brauchen kann. Und bitt hiemit

den guten Gott, Schöpfer, Erhalter und Geber alles Guten, daß er euch immerdar in Seinem heiligen Schutz woll behalten.

Mit dieſen Worten verneigt' er ſich vor dem ganzen Hof, und ging aus den Schranken. Am Thor fand er Panurgen, Bruder Jahnen, Epiſtemon und die Andern. Da ſtiegen ſie zu Pferd und machten ſich auf den Weg zum Gargantua. Unterwegs erzählt' Pantagruel ihnen Punkt für Punkt die Geſchicht von dem Gänszaumiſchen Rechtsverfahren. Bruder Jahn ſprach, er hätt den Peter Bumbaum gar wohl gekannt als er noch zu Fontaine-le-Conte loſirt hätt unter dem edeln Abt Ardillon. Gymnaſt ſagt' er wär in dem Zelt des dicken Ritters Chriſtian von Criſſé mit zugegen geweſen als der Gasconier dem Ebentheurer die Antwort gegeben. Panurg nahm etwas Anſtand dieß Prozeßglück durch das Loos zu glauben, zumal es ſo gar lang gewährt hätt. Epiſtemon ſprach zum Pantagruel: Etwas ähnlichs erzählt man uns von einem Schultheiß zu Monslhery. Aber was ſoll man zu dieſem ſtetigen Würfel-Glück ſo viel Jahr lang ſagen? Ein oder zwey alſo durch Zufall ertappte Urthel ſollten mich nicht Wunder nehmen, zumal in Fällen, die an ſich ſelbſt zweydeutig, kritiſch, verworren und dunkel ſind, wie zum Beyſpiel der vorm Proconſul En. Dolabella in Aſien geführte Rechtsſtreit.

Der Fall iſt dieſer: es hätt ein Weib in Smyrna von ihrem erſten Mann ein Kind, mit Namen A B C. Der Mann ſtarb. Eine Weil darauf heyrathet' ſie zum andern Mal, und hätt aus dieſer zweyten Ey einen Sohn mit Namen F E G. Begab ſich nun (wie ihr wohl wißt, Stiefväter, Vitrici, Novercae, Halb- und Stiefmütter ſind den Privignis und Kindern der verſtorbnen Eltern ſelten hold), daß ſelbiger Mann und ſein Sohn, verſtohlen, meuchleriſch, heimtückiſcherweis den A B C. ums Leben brachten. Das Weib ſah ihre Tück und Bosheit wohl ein, wollt ihnen ihren

Frevel nicht ungenoſſen hingehn laſſen, und bracht ſie wieder beyd ums Leben aus Rach um den Tod ihres erſten Sohns. Sie ward von der Juſtiz ergriffen, vor Cn. Dolabella geſtellt. In ſeiner Gegenwart geſtand ſie das Factum unverhohlen ein, und führt' nichts weiter für ſich an als daß ſie ſie mit Fug und Recht entleibt hätt. Dieß war der Status causae.

Er fand die Sach ſo zweifelhaft, daß er nicht wußt auf welche Seit er ſich neigen ſollte. Des Weibs Verbrechen, die ihren andern Mann und Sohn erſchlagen hätt, war groß; allein des Mords Beweggrund dünket' ihm auch ſo natürlich, gleichſam wie im Völkerrecht fundirt zu ſeyn, hinſichtlich ſie zuſamen meuchlings, heimtückiſcherweis ihren erſten Sohn, der ihnen kein Leid noch Schimpf gethan, aus purem Geiz die ganze Erbſchaft an ſich zu bringen, erſchlagen hatten: daß er ſich der Entſcheidung halber nach Athen an den Areopag wandt und deſſen Rath und Urtheilsſpruch hierinn begehrt'. Der Areopag entſchied, man ſollt nach hundert Jahren ihm in Perſon die ſtreitenden Parteyen ſchicken, Beſcheid zu geben auf etliche Fragſtück ſo man noch zur Zeit bey dem Verhör nicht fänd. Dieß hieß ſo viel, als daß der Fall ihnen ſo dunkel und mißlich ſchien, daß ſie nicht wüßten was darüber zu ſagen noch zu beſchlieſſen wäre. Wer ihn durch Würfeln entſchieden hätt, wär nicht fehlgegangen, wie das Loos auch gefallen wär: wenn wider das Weib, ſo hätt ſie Züchtigung verdient, die ihre Rach ſich ſelbſt genommen, ſo der Gerechtigkeit gebühret. Wenn für das Weib, ſo hätt man ſie durch ſchweren Gram für befugt gehalten. — Aber ſo viele Jahr hindurch, in Gänszaums Fall, dieß nimmt mich Wunder.

Ich wüßt, antwort Pantagruel, auf eure Frag euch kategoriſch nichts zu erwiedern, muß geſtehn. Conjecturaliter möcht ich dieß Spruch-Glück den günſtigen Aſpecten des Himmels und der

Huld weltlenkender Geiſter zuſchreiben: welche, in Betracht der Einfalt und getreuen Meinung des Richters Gänszaum der, mistrauiſch auf eignen Witz und Fähigkeit, wohl kundig der Antinomien und Widerſprüch in den Geſetzen, Edicten, Gebräuchen und Ordnungen, bekannt mit dem Blendwerk des hölliſchen Lügners, der oft durch ſeine Diener die argen Anwäld, Räth, Procuratoren und andre ſolche Helfershelfer in einen Boten des Lichts ſich verkappt, das Schwarz in Weiß kehrt, beyden Theilen phantaſtiſch vorlügt daß das Recht auf ihrer Seit ſey (wie ihr wißt, kein Sach iſt ſo ſchlecht, ſie ſind ihren Anwald; ſonſt wär kein Prozeß auf Erden mehr:) Gott dem gerechten Richter in Demuth ſich anbefahl, des Himmels Gnad ihm zum Beyſtand rief, das Wagniß und Dunkel des End-Ausſpruchs dem heiligen Geiſt anheimſtellt', und durch dieß Loos Sein Weiſung und Willen, ſo wir Urthel nennen, erforſchen wollt, etwann die Würfel zu Gunſten Deß der vor Gericht mit gültigem Klaggrund ausgerüſtet, ſein gutes Recht zu wahren kam, alſo regiert und geleitet haben. Wie auch die Talmudiſten lehren, daß im Loos nichts Böſes enthalten, und Gott durch Loos den Menſchen nur in Zweifelsangſt Seinen Willen verkündigt.

Ich möcht nimmer denken noch ſagen, glaubs auch gewiß nicht, (ſo kraß iſt der Unfug, ſo augenſcheinlich die Schalkheit derer, die hie in dieſem Parlament zu Myrelinguen das Recht verwalten) daß ein Prozeß durch Würfel (fall was fallen mag) übler entſchieden wär, als wenn er durch ihre Händ voll Blut und böſer Gelüſten ging, zumal all ihres Handwerks Brauch und Richtſchnur von einem gewiſſen Tribunianus herrührt, der ein irrgläubiger Menſch und ein barbariſcher Ketzer war, ſo ruchlos, bübiſch, ungerecht und geitzig, daß er die Recht, Edict, Reſcript, Ordonnanzen und Satzungen meiſtbietend für klingende Münz

verkauft', und ihnen alſo ihre Brocken in jenen kleinen Rechtsabſchnitzeln und Bröslein vorſchnitt, die bey ihnen im Schwang gehn; wobey er den Reſt, der das Geſetz im Ganzen anging, abſchafft' und unterſchlug, aus Furcht daß, wenn es ganz überblieb und man die Bücher der alten Juriſten von Auslegung der Zwölf Tafeln und Prätorialſprüch einſäh, ſein Schelmenſtück vor aller Welt an den Tag möcht kommen. Drum wärs oft beſſer, das iſt den Parteyen minder gefährlich, auf Wolfseiſen einherzugehn, denn ſeine Sach auf ihr Erkenntniß und Urthel zu ſtellen: wie ſeiner Zeit auch Cato wünſcht', und rieth daß man den Spruchgerichtshof mit Wolfseiſen pflaſtern ſollte.

Vier und Vierzigſtes Kapitel.

Wie Panurg beym Triboullet Rath nimmt.

Am ſechsten Tag drauf kam Pantagruel um dieſelbige Stund nach Haus, als Triboullet von Blois zu Waſſer angelangt war. Dem verehrt' Panurg zum Willkomm eine fein pralle und klappernde Schweinsblas, denn es waren Erbſen darinn; ferner einen hölzernen ſchön vergüldeten Degen; ferner ein klein Täſchel von Schildkrot; ein Korbflaſch voll Bretaniſchen Weins, und eine Metz Wurgäpfel. — Wie! ſprach Karpalim, iſt er gar ein Apfelregal-Narr? — Triboullet ſchnallt' den Degen und das Täſchel um, nahm die Schweinsblas in die Hand, aß die Aepfel zum Theil auf, trank den Wein ganz aus. Panurg betrachtet' ihn aufmerkſam, und ſprach: ich hab noch keinen Narren geſehn, und ſah doch deren ſchon für mehr denn zehntauſend Franken,

der nicht gern und in langen Zügen getrunken hätt. — Trug ihm darauf in wohlgeſetzten rhetoriſchen Reden ſeine Sach für.

Er war noch nicht zu End damit, da zog ihm Triboullet mit der Fauſt einen derben Rettig zwiſchen die Schultern, händigt' ihm die Flaſch wieder ein, benaſenſtübert' ihn mit der Schweinsblas, und gab weiter keine Antwort von ſich, als daß er ſtark mit dem Kopfe ſchlotternd zu ihm ſprach: Ho ho he, Narr wie keiner meh, wahr Pfaffen, Bockshorn von Buzançay! Mit dieſen Worten entlief er aus der Geſellſchaft, ſpielt' mit ſeiner Blas und ergötzt' ſich an dem melodiſchen Schall der Erbſen. Mehr war nicht aus ihm zu bringen, und als Panurg ihn weiter wollt fragen, zog Triboullet ſeinen hölzernen Degen, und wollt ihn ſchlagen.

Wahrlich, rief Panurg, da ſind wir ſchön gefahren! Ein ſaubrer Beſcheid! Ein Narr zwar iſt er, wie nicht zu leugnen; aber noch mehr ein Narr war der, der mir ihn bracht; und ich der größte, der ich ihm meine Gedanken vertraut hab. — Das heißt mir recht in den Bart geſpuckt, antwortet' Karpalim. — Ohn uns weiter zu ereifern, ſprach Pantagruel, laſſet uns ſeine Wort und Gebährden in Betracht ziehn. Darinn hab ich bedeutende Myſterien erkannt und mich befremdet itzt weniger als ehedem, daß ſolche Narren bey den Türken als Muſaphis und Propheten verehret werden. Habt ihr wohl acht gegeben, wie ſein Haupt eh er den Mund zum Reden aufthät, ſo ſchlottert' und hin und her wankt'? Nach der Doctrin der alten Weiſen, den Cärimonien der Magier, und Wahrnehmungen der Rechtsgelehrten, könnt ihr ermeſſen daß dieſe Unruh auf Ankunft und Inſpiration des prophetiſchen Geiſtes in ihm erregt ward der, wo er ſtürmiſch in ein kleines und ſchwächliches Weſen fährt, (wie ihr wohl wiſſet daß ein kleiner Kopf kein groß Gehirn herbergen

kann) es dergeſtalt erſchüttert, daß nach ärztlicher Erfahrung, die Glieder des menſchlichen Leibes ein Zittern befällt, theils wegen des zu ſchweren Gewichts und übermäſſiger Gewalt der ertragenen Laſt, theils wegen Schwäch im Trag-Organ und den Kräften des Trägers.

Hievon ſehn wir ein deutlich Beyſpiel an Denen die nüchtern ein groß Maas Wein nicht tragen können, ohn mit den Händen zu zittern. Dieß beſagt' uns weiland bildlich die Seherinn Pythia, wann ſie vor dem Orakelſprechen ihren heimiſchen Lorbeer ſchüttelt'. Alſo ſchreibt Lampridius vom Kaiſer Heliogabalo, daß er, um für einen Propheten gehalten zu werden, an manchen Feſten ſeines groſſen Götzen öffentlich unter den Schwärmern und Hämmlingen mit dem Haupt gewankt hab. Alſo meldet auch Plautus in ſeinem Efelsſpiel, wie Saurias mit wankendem Haupt wie toll und verrückt ſey einhergegangen und die ihm Begegnenden erſchreckt hab. Und anderwärts, wo er erklärt warum Charmides mit dem Haupt wankt', ſpricht er, er ſey verzückt geweſen.

So erzählet uns Catull in Berecynthia und Atys von dem Ort da die Mänaden, Bacchiſchen Weiber und Prieſterinnen prophetiſch-toll mit Epheu-Laub und mit wankenden Häuptern umhergelaufen: wie auch in einem gleichen Fall die entmannten Galli, der Cybele Prieſter, wenn ſie ihr Amt verſahen, thäten. Wovon die Göttin, nach den alten Theologis, ihren Namen führt; denn Κυβιστᾶν (kybiſtan,) bedeutet drehen, beugen, mit dem Nacken ſchlenkern, den Kopfhänger machen.

So berichtet Titus Livius daß in Rom am Bacchusfeſt die Männer und Weiber zu prophezeyn geſchienen durch allerley erheuchelte Krämpf und Leibeszuckungen. Denn es war aller Weiſen einhällige Stimm und Glauben des Volks, daß Weiſſa-

gung niemals vom Himmel ohn Wahnſinn, und Erſchütterung des Leibes ertheilet würd, der nicht nur wenn er dieſelb empfing, zittert' und ſchlottert', ſondern auch wenn er ſie wiederum von ſich gäb und offenbart'. Auch in der That gab Julianus, der berühmte Rechtsgelehrte, als man ihn einſtmals frug, ob der Sklav der mit thörigen Schwärmern Umgang gepflogen und durch Zufall, doch ohn dieß Schlottern des Haupts geweiſſagt hätt, für geſund zu halten? zur Antwort: man halt ihn für geſund. So ſehn wir noch bis dieſe Stund Lehrmeiſter und Pädagogen die Köpf ihrer Schüler, wie einen Topf bey den Henkeln, durch Vellication und Zupfung der Ohren (das nach der weiſen Aegyptier Lehr ein dem Gedächtniß geheiligtes Glied iſt) aufrütteln, um ihnen ihre Sinnen die etwann juſt mit fremden Gedanken zerſtreuet, und durch ſtörende Affecten wie verwildert waren, zur rechten philoſophiſchen Zucht zurückzuführen. Wie von ſich Virgil bekennt daß ihn Apollo Cynthius auch am Ohr gezupft hab.

Fünf und Vierzigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel und Panurg Triboullets Worte verſchiedentlich deuten.

Er ſchilt euch Narr. Und was für ein Narr? Wie keiner mehr, daß ihr euch noch auf eure alten Tag ins Joch des Eheſtands beugen und ſchmiegen wollt. Er ſagt euch, wahr Pfaffen. Bey meiner Ehr, ein Pfaff wird euch zum Hahnrey machen. Ich ſetz mein Ehr zum Pfand; was gröſſers hätt ich nicht, und wenn ich Erb- und unumſchränkter alleiniger Herr von ganz Europa, Aſien und Afrika wär. Merkt wohl, wie viel ich auf

unſern Moroſophus Triboullet bau. Die andern Orakel und Weiſungen ernannten euch nur ſchlechthin zum Hahnrey, aber beſagten noch nicht deutlich, wer euer Weib zum Ehebruch verleiten und euch zum Hahnrey würd machen. Hier dieſer edle Triboullet lehrets. Und wird ein höchſt abſcheuliches und ärgerliches Hahnreythum ſeyn. Wie! muß euer Ehebett durch Pfaffen-beſudelt und verunkeuſcht werden?

Weiter ſagt er, ihr würdet das Bockshorn von Buzançay ſeyn, das iſt, gehörnt, langhörnig, und durchs Bockshorn gejagt. Und wie er ſelbſt, als er vom König Ludwig dem Zwölften für ſeinen Bruder den Salz-Schank zu Buzançay bitten wollte, ſtatt deſſen eine Bockspfeif bat, ſo werdet auch ihr, wenn ihr vermeint ein ehrbar, ſittſam Weib zu freyen, nichts an ihr haben als ein thöriges, ſchreyiges, Wind- und Dünkelvolles, mistöniges Weib wie eine Bockspfeif. Merkt weiter: wie er euch mit der Schweinsblas naſenſtübert', und einen Fauſtſtoß aufs Rückgrat gab; dieß deutet an, daß ſie euch ſchlagen, naſenſtübern, befehlen wird, ſowie ihr ſelbſt die Schweinsblas erſt den kleinen Kindern in Baubreton geſtohlen hattet.

Im Gegentheil, verſetzt' Panurg! Nicht daß ich mich ſchaamlos vom Narren-Gau losſagen wollt: bin da zu Haus, gehör hinein, ich gebs gern zu. Die ganze Welt iſt närriſch. Fou in Lotharingen liegt bey Tou, das iſt nicht ohn. Steckt alles voll Narren. Salomo ſpricht, der Narren Zahl iſt unendlich. Unendlichkeit nimmt nicht ab noch zu, wie Ariſtoteles lehrt. Und ein Narr wär ich wie keiner, wenn ich, als Narr, mich für närriſch nicht halten wollte. Auch dieß macht die Zahl der Tollen und Thoren unendlich. Avicenna ſpricht: der Tollheit Arten ſind unendlich. — Doch ſeine übrigen Wort und Geſtus ſind für mich. Er ſagt zu meinem Weib: Wahr Pfaffen. Das iſt ein

Univ. Bibl.

kleiner Dompfaff, an dem ſie ſich erluſtigen wird, wie des Catullus Lesbia an ihrem Spaz; der wird Mucken fangen; mit dem wird ſie ſich Zeit und Weil ſo fröhlig vertreiben, wie Domitian der Muckenſchnäpper nimmermehr.

Dann ſagt er: ſie wird ländlich und hold ſeyn wie ein ſchön Bockshorn von Saulieu oder Buzançay. Wie wohl erkennt doch dieſer wahrhaftige Triboullet mein Naturell und innerſte Paſſionen! denn dieß betheur ich euch, weit lieber hab ich die muntern Dirnen, die Schäfer-Maidlein im fliegenden Haar, denen der Steiß nach Quendel düftet, als die fürnehmſten Damen bey Hof in reichen Schlampen, parfümirt mit Piſſam und mit Beitzoweh. Lieber hör ich dem Schall der bäuriſchen Bockspfeif zu, als dem Gequiek der höfiſchen Geigen, Gamben, Fideln und Violen. Er hat mir einen Stoß mit der Fauſt auf meinen liebwertheſten Rückgrat gegeben. In Gottes Namen, und ſeys auf Abſchlag ſo vieler Quaſen des Fegefeuers. Er hats nicht gern gethan, er dacht er ſchlüg einen Pagen. Ein treuer Narr, ein biedrer Narr! bin gut für ihn. Wer übels von ihm denkt, thut Sünd. Ich vergeb ihm vom Grund der Seelen. Er hat mich genaſenſtübert: das ſind die kleinen Schäkereyn, die ich und mein Weiblein treiben werden, wie alle junge Eheleut thun.

Sechs und Vierzigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel und Panurg das Orakel der göttlichen Boutelge zu beſuchen ſich entſchlieſſen.

Aber einen ganz andern Punkt bedenkt ihr nicht, und juſt da ſteckt der Knoten. Er hat mir die Boutelg wieder eingehändigt

Was heißt das? was will das ſagen? — Vielleicht, antwortet' Pantagruel, daß euer Weib betrunken ſeyn wird? — Im Gegentheil, verſetzt' Panurg, denn ſie war leer. Ich ſchwör euch bey dem Rückenbein des heiligen Fiacre von Brie: unſer Moroſophus Triboullet der Würdige, (nicht Wirbliche) weist mich damit an die Boutelge! Und hier erneu ich mein erſt Gelübd und ſchwör in eurer Gegenwart von friſchem beym Styx und beym Acheron, weder Brill an der Mütz noch Latz an der Hos zu tragen, bis ich mir das Wort der göttlichen Boutelg zu meinem Fürhaben eingeholt. Ich hab einen klugen Mann zum Freund, der weiß genau Ort, Land und Gau wo ihr Orakel und Tempel iſt: er wird uns ſicher hin geleiten. Laßt uns zuſamen hin, ich fleh euch, ſchlagt mirs nicht ab. Ich werd euch auch ein wahrer Damis, ein Achates und treuer Geſell auf dem ganzen Weg ſeyn. Ich hab euch ſeit lang ſchon als Freund des Wanderns erkannt, und daß ihr gern alle Tag was neues ſehen und lernen mögt. Wir werden wunderwürdige Ding ſehn, traut meinem Wort.

Ganz gern, verſetzt' Pantagruel, allein bevor wir dieſe weite Fahrt voll Wagniß, voll augenſcheinlicher Gefahren — was für Gefahren? fiel Panurg ein. Die Gefahren laufen vor mir auf ſieben Meilen in die Rund, wo ich auch ſeyn mag; wie, wo der Fürſt kommt, die Obrigkeit abtritt, wie vor der Sonnen die Nacht entweicht, und wie vor Sanct Martins Leichnam zu Quande die Seuchen und die Krankheiten flohen. — Eh, ſag ich, fuhr Pantagruel fort, wir uns auf dieſe Reis begeben, muß dieß und jenes berichtigt ſeyn. Erſt laſſet uns den Triboullet wieder gen Blois heim ſenden. (Wie auch zur Stund geſchah, und verehrt' ihm Pantagruel ein Goldbrokat-Kleid mit Friſur.) Zweytens bedürfen wir guten Rath und Urlaub vom König meinen Vater. Ferner müſſen wir eine Sibyll uns zum Dolmetſch und Wegweiſer

suchen. Darauf antwort Panurg, sein Freund Xenomanes wär hiezu tauglich, und überdieß gedächt er auch durch das Laternen-Land zu reisen und sich allda mit einer weisen, ersprießlichen Latern zu versehn, die ihnen für diesen Weg das seyn sollt, was die Sibyll Aeneen war auf seinem Gang in Elysium. — Dieß Gespräch hört' Karpalim noch im Abgehn mit dem Triboullet, und rief ihm nach: Daß dich! Panurg, Herr Quittmacher, nimm dir in Calais den Lord Debitis! er ist good Knecht, hält auf sein Debitoribus, und steckt sein Licht brav unter'n Scheffel; so hast du den Lichtknecht und die Latern.

Nach meiner Rechnung, sprach Pantagruel, werden wir eben nicht Grillen fangen unterweg, dieß spür ich schon. Ist mir nur leid daß ich nicht fertig Laternisch sprech. — Ich, antwort Panurg, sprechs für euch All, ich verstehs wie meine Muttersprach, ist mir geläufig wie's A. B. C:

Brißmarg dalgotbric nubstzne zos
Isquebfz prusq; alborlz crinqs zacbac.
Misbe dilbarlkz morp nipp stancz bos.
Strombtz Panurge Walmap quost grufzbac.

Itzt rath, Epistemon, was dieß heißt. Epistemon antwort: es sind Namen von irrenden Teufeln, von fahrenden Teufeln, von kriechenden Teufeln. — Wahrgesprochen, mein schöner Freund, versetzt' Panurg: es ist die Hof-Laternensprach; ich will dir unterweg darüber ein schönes Wörterbüchel machen, das solltdu so geschwind zerreissen wie ein Paar neue Schuh; eh einer ein Amen spricht weißt du's aussewendig. Was ich gesagt hab, lautet aus der Laternensprach verdolmetscht also:

All Unheil hätt ich zu bestahn
Als Freyersmann, mir gings nit wohl;
Gefreyte Leut sind besser dran:
Panurg ists, und ich weiß es wohl.

Bleibt alſo, ſprach Pantagruel, nur übrig daß wir den Willen des Königs, meines Vaters hierüber hören, und ſeine Erlaubniß dazu erbitten.

Sieben und Vierzigſtes Kapitel.

Wie Gargantua fürſtellt daß den Kindern ohn ihrer Eltern Wiſſen und Willen zu heyrathen nicht verſtattet ſey.

Als nun Pantagruel in den groſſen Schloß-Saal trat, fand er daſelbſt den guten Gargantua, der eben aus dem Conſeil kam; erſtattet' ihm ſummariſchen Bericht von ihren Ebentheuern, ſetzt' ihm ihr Fürhaben auseinander, und bat daß ſie's mit ſeiner Gunſt und Genehmigung ins Werk richten dürften. Der Ehrenmann Gargantua hielt zween groſſe Bündel erwogner Suppliken und zu erwägender Pro Memoria in den Händen, die er dem Ulrich Gallet gab, ſeinem alten Requetenmeiſter und Archivario: nahm darauf den Pantagruel bey Seit, und ſprach mit froherer Mien als ſonſt zu ihm: Mein vielgeliebter Sohn, ich dank dem Herrn, der euch bey tugendhaften Gedanken erhält: iſt mir ganz lieb daß ihr die Reis vollführt, doch wollt ich daß ihr nun gleichermaaſen auch dran dächtet und Verlangen trügt euch zu vermählen. Mir bedünket, ihr tretet nachgerad dazu in das erforderliche Alter. Panurg hat ſich genug bemüht die Zweifel zu heben, die ihm etwa im Weg ſtehn möchten; ſprecht itzt für euch.

Grundgütiger Vater, erwiedert' ihm Pantagruel, ich hab hieran noch nicht gedacht, hab lediglich dieß ganze Geſchäft euerm väterlichen Gebot und guten Willen anheimgeſtellt. Gott bitt ich,

lieber todt und ſtarr, mit euerm Willen, euch zu Füſſen zu liegen, als jemals lebendig gegen denſelben vermählt zu ſeyn. Noch hab ich von keinem Geſetz gehört, ſey es heilig oder profan, ja ganz barbariſch, das die Kinder ohn ihrer Väter, Mütter, Blutsfreund, und Sippſchaft Beyrath, Zuſtimmung und Vorſchub ſich zu verehelichen ermächtiget hätt; als welche Wahl die Geſetzgeber insgeſammt den Kindern benommen und den Eltern zuerkannt haben.

Geliebter Sohn, ſprach Gargantua, ich glaub es euch; und dank dem Herrn, daß ihr nur gute und löbliche Ding erfahrt, und daß durch die Fenſter eurer Sinnen in eures Geiſtes Wohnhaus nichts als lautere Wiſſenſchaft Zutritt findet. Denn zu meiner Zeit haben wir auf dem feſten Land ein Reich erſehen, wo eine gar beſondere Zunft duckmäuſeriſcher Paſtophoren dem Eheſtand ſo abhold ſind wie die Prieſter der Cybele in Phrygien, als wenn es Kapphähn und nicht muthwillige geile Hahnen und Galli wären: die haben dann den Eheleuten über die Eh Geſetz ertheilt: und weiß ich nicht, wovor man ſich mehr entſetzen ſoll, ob vor der tyranniſchen Einbildung dieſer gefürchteten Duckmäuſer, die innerhalb der Schranken ihrer myſtiſchen Tempel nicht raſten können und ſich in Ding ſo ihrem Beruf ſchnurſtracks zuwider und fremd ſind mengen, oder vor dem Aberglauben der dummen Eheleut die ſo böſe barbariſche Satzungen angenommen, ihnen Folge geleiſtet haben, und nicht einſehn (was doch klarer als der Morgenſtern!) wie ſolche Heyrathsordnungen ſämmtlich den Vortheil der Myſten, und auch nicht eine das Wohl und Frommen der Eheleut erzwecken. Was ſie ſchon ſattſam des Betrugs und Unterſchleifs verdächtig macht.

Mit gegenſeitigem Fürwitz könnten ſie ihren Myſten Geſetz dictiren über ihre Cärimonien und Opferbräuch; zumal ſie ſichs an ihrem Hab und Gut abdarben, von ihrer Händ Arbeit und

ſauerm Schweiß entbrechen daß ſie im Ueberfluß und fein gemächlich zu leben haben; und würden, mein ich, ihre Geſetz nicht ſo verkehrt und albern ſeyn wie die ſo ſie von ihnen erhielten. Denn, wie ihr ganz richtig ſagt, kein Recht auf Erden ertheilt den Kindern die Freyheit ohn ihrer Eltern Beytritt, Rath und Wiſſenſchaft ſich zu vermählen. Aber nach denen Satzungen da ich von red, iſt im ganzen Gau kein Kuppler, Schelm, Schalk, Galgendieb, kein ſo ſtinkiger, müffiger, ſchäbiger Schnapphahn, Bandit noch Böswicht, der nicht frey welch Mägdlein ihm nur anſtünd, und wenn es noch ſo fürnehm, ſchön, reich, keuſch und ſittſam wär, aus dem Haus ihres Vaters, aus ihrer Mutter Armen, allen ihren Anverwandten zum Trutz entführen dürft, wenn ſich der Kuppler nur einmal erſt mit einem Myſten verſtändigt hat, der von dem Raub zu ſeiner Zeit ſein Theil abkriegt.

Könnten wohl Gothen oder Scythen und Maſſageten wilder handeln, grimmiger hauſen in Feindes Stadt, die ſie geraume Zeit belägert, mit ſchweren Koſten lang berannt, endlich mit Sturm erobert hätten? Und müſſen die traurigen Eltern mit anſehn wie ihnen ein Fremdling, ein unbekannter barbariſcher Köder voll Beulen, Fäulniß und Leichenſtanks, ein armer Lump aus ihren Häuſern ihre ſo ſchönen, reichen, geſunden, zärtlichen Töchter entführt und fortſchleppt, die ſie ſo theuer in allem Guten auferzogen, zu jeder Tugend angeführt, in Hoffnung ſie zu rechter Zeit ihrer Nachbarn und alten Freund gleich ſorgſam auferzognen Söhnen zur Eh zu geben, daß ſie noch dieß Glück des Eheſtands genöſſen von ihnen Kinder entſpringen zu ſehen die ihrer Eltern Sitt und Art nicht minder als ihr Hab und Gut, ererben und weiterpflanzen möchten. Wie meint ihr nun daß ihnen wohl bey dieſem Anblick zu Muth mag ſeyn? Glaubt nicht daß ſchrecklicher die Beſtürzung des Römiſchen Volkes und ſeiner

Bündner gewesen sey, als sie den Hintritt des Drusus Germanicus erfuhren.

Nicht untröstlicher der Spartaner Betrübniß, als sie aus ihrem Lande heimlich die griechische Helena durch den Trojanischen Ehebrecher entführen sahen. Nicht geringer stellt euch ihr Jammern und Klagen für, als der Ceres, da man ihr ihre Tochter Proserpina geraubt hätt, als der Isis beym Verlust Osiris, der Venus beym Tod Adonis, des Herkules bey Hylä Verirrung, der Hekuba bey der Entwendung Polyrenä.

Sie aber sind gleichwohl von Teufelsfurcht und Aberglauben, weil der Duckmäuser mit im Spiel und zugegen war, so arg besessen, daß sie keinen Widerstand wagen. Und bleiben also ihrer lieben Töchter beraubt daheim zurück, und verflucht der Vater Tag und Stund seiner Hochzeit, die Mutter bereuet schwer daß sie in dem unseeligen elenden Kindbett nicht fehlgebahr; und enden ihr Leben in Jammer und Thränen, das sie doch von Rechtswegen in Freud und guter Pfleg bey ihren Kindern beschliessen sollten. Andre sind so ausser sich, und gleichsam wie von Sinnen kommen, daß sie sich vor Gram und Kummer selbst ein Leides gethan, ersäuft, erdrosselt haben, weil sie die Schmach nicht ertragen mochten.

Andre aber von kühnerem Geist, und nach dem Beyspiel der Kinder Jakob als sie die Schwächung ihrer Schwester Dina rächten, haben dem Kuppler samt seinem Duckmäuser aufgelauert wie sie verstohlen parlamentirt und ihre Töchter beschwatzen wollen; sie auf der Stell in Stücken gehauen und grimmig umgebracht, darauf ihre Leiber allen Wölfen und Raben des Feldes fürgeworfen. Ueber welch mannhaft ritterlich Thun diese duckmäuserischen Symmysten Weh und Zeter geschrieen, getobt, die schauderhaftesten Klagen erhoben, und alles Ungestüms die Justiz

und den weltlichen Arm beſchworen haben; mit Wuth in einem ſolchen Fall auf exemplariſcher Straf beſtehend. Gleichwohl aber hat man weder in der natürlichen Billigkeit noch Völker- oder Kaiſerrechten ſo viel ihrer ſind, eine Rubrica, Paragraphus, Punkt noch Titel erfunden, der eine ſolche That mit Buß oder Marter, gegen alle Vernunft und der Natur zuwider, belegt'. Denn auf der Welt iſt kein Ehrenmann, der nicht natürlich-vernünftigerweis in ſeinem Gemüth weit ärger beſtürzt wär, wenn er von ſeiner Tochter Schwächung, Schand und Schmach die Kund erhält, als von derſelben leiblichem Tode. Nun aber kann nach der Vernunft, und muß nach der Natur ein Jeder, der einen Mörder auf friſcher That des böslich vorbedachten Mordes ſeiner Tochter trifft, ohn weiters ihn töden und die Gerechtigkeit darf ihm darum kein Härlein krümmen.

Iſt alſo kein Wunder daß, wer den Kuppler auf des Duckmäuſers Anſtiften findet wie ſie ihm ſeine Tochter beſchwätzen und aus dem Haus entführen wollen, ſie eines ſchmähligen Todes kann und muß ſterben laſſen; auch ihre Leiber den wilden Thieren zum Raub auswerfen als unwerth des ſüſſen, erſehnten, letzten Umfangens der groſſen gütigen Mutter Erd, das wir Begräbniß nennen. — Geliebter Sohn, nach meinem Hinſcheid bauet für, daß ſolche Geſetz in dieſem Reich nicht Eingang finden! So lang Ich ſelbſt in dieſem Leib noch athm und leb, werd ich darauf gar wohl bedacht ſeyn. Weil ihr dann nun eure Heyrath mir anheimſtellt, bin ichs zufrieden, und wills beſorgen. Schicket euch mit Panurgen zur Reis an. Nehmt Epiſtemon mit und Bruder Jahnen, und wen ihr noch ſonſt erkieſet.

Mit meinen Schätzen ſchaltet nach euerm freyen Gefallen; was ihr auch thut, es kann mir nichts misfällig ſeyn. Nehmt zu Thalaß aus meinem Arſenal Geräth ſoviel ihr wollt; Piloten,

Schiffsleut, Dolmetſcher, Rudrer die ihr wollt: und ſegelt aus mit gutem Wind in des behüthenden Gottes Namen. In euerm Abſeyn werd ich dann für euch ſowohl ein Weib beſchaffen, als ein Feſt rüſten, welches ich zu eurer Hochzeit geben will, ſo ſtattlich als nur je eins war.

Acht und Vierzigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel ſich zur Meerfahrt anſchickt', und von dem Kraut Pantagruelion.

Wenige Tag darauf, nachdem Pantagruel vom guten Gargantua, unter deſſen heiſſen Gebeten für ſeines Sohnes Fahrt ſich beurlaubt, traf er im Hafen zu Thalaß bey Sammalo ein, begleitet von Panurgen, Epiſtemon, Bruder Jahnen von Klopfleiſch Abt zu Thelem, und Andern des Hofſtaats, ſonderlich Xenomane dem groſſen Pilgrim und Durchkreuzer gefährlicher Weg, der auf Panurgs Erfordern mit kam, weil er ein Stück von Afterlehnsmann der Salmigundiſchen Burgvogtey war. Dort angekommen hub Pantagruel Fahrzeug' aus nach Anzahl derer, die weiland Ajax, von Salamis in der griech'ſchen Convoy vor Troja führte; Piloten, Schiffer, Rudrer, Dolmetſcher, Handwerksleut, Kriegsknecht, Mundvorrath, Munition, Geſchütz, Geld, Kleider und andres Geräth zu langer und mißlicher Seefahrt nöthig; das nahm er mit und lud es auf. Auch ſah ich ihn unter andern Dingen eine groſſe Laſt von ſeinem Kraut Pantagruelion zu ſich nehmen, ſo grün und roh, als eingelegt und zubereitet.

Selbigs Kraut Pantagruelion hat eine kleine, weiſſe, härtliche, rundliche Wurzel, in eine ſtumpfe Spitz auslaufend, von wenig Zaſern, und nicht tiefer als eines halben Armes Läng im Boden ſteckend. Die Wurzel treibt einen einzigen, runden, gertenförmigen, auſſen grünen, innen weiſſen und hohlen Stengel, wie am Smyrnium, Olus atrum, Bohnen und Gentian: er iſt holzig, ſpröd, gerad, etwas weniges geſchärtelt, nach leicht gereifter Säulen Art, voller Faſern, in welchen des Krautes ganzer Werth und Tugend beruhet, abſonderlich in denen Theilen die man Meſa oder die Mitt, und Mylaſca nennt. Die Höh deſſelben beträgt gemeinlich fünf bis ſechs Schuh.

Bisweilen wächſt es aber auch höher denn ein Speer, wo nämlich es ein weiches, wäßrigs, leichtes, feuchtes, nicht allzukaltes Erdreich findet, wie Olone, und das um Roſea bey Präneſte in Sabinien; und wenn ihm zur Zeit des Sommer-Solſtitii und der Fiſcher-Ferien nicht der Regen abgeht. Und überſteigt die Bäum an Höh (wie ihr dann auch Dendromalache auf Theophraſti Anſehn ſagt), obſchon es ein alle Jahr abſterbend Kraut, keinesweges ein in Wurzel, Stamm, Schaft und Zweigen perennirender Baum iſt. Und treibt der Stengel dicke und ſtarke Zweig. Die Blätter ſind dreymal ſo lang als breit, ſtets grün, rauh wie die Rothe Ochſenzung, härtlich, ringsum eingezackt gleich einer Sichel, und wie Betonia: gehn länglich ſpitz aus in der Form der Macedoniſchen Sariſſa, oder wie die Lanzettlein ſo die Wundärzt brauchen. Ihre Geſtalt iſt vom Eſchenblatt und vom Odermennig wenig verſchieden, und ſo ähnlich dem Leberkraut, daß mehre Kräutler es, das zahme, und das Leberkraut das wilde Pantagruelion zubenamſet. Und ſtehn in Reihen gleicher Weit rund um den Stengel hergereihet, in jeder Ordnung fünf bis ſieben. So hat es die Natur geliebt, daß ſie in ſeinen Blättern

ihm dieſe beyden ſo göttlichen, geheimnißvollen ungleichen Zahlen verliehen hat! Ihr Ruch iſt ſtreng, und zarten Naſen nicht ſehr behaglich.

Den Saamen aber ſetzt es an, nah an des Stengels oberſter Spitz, nicht weit darunter; und wächſt ſo reichlich wie bey den ergiebigſten Kräuter-Arten, ſphäriſch, länglich, rhomboidaliſch, ſchwarz, hell, und etwann lohfahl, härtlich, in mürben Käpslein, ein trefflich Labſal allen Singvögeln, als Hänflingen, Stieglitzen, Lerchen, Finken, Zeislein und andern mehr. Im Menſchen aber ertödet er die Saamenkraft, wer viel und häufig davon äß. Und obſchon weiland die Griechen daraus allerhand Törtlein, Fricaſſeen und Krapfen buken, ſo ſie aus Leckerey nach Tiſch und um ſich zum Wein zu reizen aſſen; iſt er doch gleichwohl ſchwer zu verdauen, verdirbt den Magen, zeugt böſes Blut, erhitzt unmäſſig das Gehirn, und erfüllt das Haupt mit beſchwerlichen und peinlichen Vaporibus. Und wie an mehreren Pflanzen zwo Geſchlechter, männlich und weiblich, ſind (wie zu erſehn am Lorbeer, Palmbaum, Eich und Steineich, Aſphodillen, Alraunen, Farrenkraut, Oſterluzey, Holzſchwamm, Cypreſſen, Terebynthen, Päonien, Poley und andern mehr) ſo auch an dieſem Kraut ein männlichs, das keine einige Blüth, doch Saamens die Füll trägt, und ein weibliches, das von weißlichen tauben Blüthlein wimmelt, und keinen nutzbaren Saamen bringt: auch, wie die andern ſeines gleichen, hat es ein breiteres, weicheres Blatt als das Männlein und wächſt nicht gar ſo hoch. Man ſähet dieß Pantagruelion mit den erſten Schwalben, und rauft es aus, wann die Heuſchrecken heiſer werden.

Neun und Vierzigſtes Kapitel.

Wie das berühmte Pantagruelion zuzubereiten und herzurichten.

Man bereitet das Pantagruelion um die Herbſt-Nachtgleich auf mehrerley verſchiedene Arten, nach Willkühr der Völker und der Länder Verſchiedenheit. Die erſte Fürſchrift Pantagruels war: den Stengel von Blättern und Saamen zu ſäubern, ihn zu wäſſern in ſtehendem, nicht flieſſendem Waſſer fünf Tag lang, wann die Wittrung dürr und das Waſſer warm wär; neun oder zwölf, bey trübem Wetter und kaltem Waſſer: dann in der Sonn ihn zu trocknen, dann im Schatten zu ſchälen, und die Faſern, in denen (wie zuvor gedacht) ſein ganzer Werth und Nutzen beruhet, zu ſepariren vom holzigen Theil, der zu nichts gut iſt als zu hellen Feld-Flämmlein, zum Feuermachen und für die kleinen Kinder zum Spiel zeug, ihre Schweinsblaſen aufzutreiben. Auch gebrauchen die Näſcher ihn zuweilen verſtohlenerweis ſtatt Hebers, mittelſt des Othens den neuen Wein durch den Spund zu ziehn und auszuſaugen.

Etliche neuere Pantagrueliſten bedienen ſich zu Erſparung der Händ bey dieſem Scheidwerk beſonderer katarrhaktiſcher Inſtrument, in der Geſtalt zuſamengefuget wie die erboſte Juno die Finger ihrer Händ verſchränkt', Alkmenen die Mutter Herkules im Gebähren zu hindern: darinn brechen und zerſtoſſen ſie den holzigen Theil, und vernichten ihn, um die Faſern draus zu gewinnen. Mit dieſer Zubereitung begnügen ſich die, ſo, aller Welt Meinung zuwider und zum Paradoxo aller Weiſen, ihr Brod in dieſer Welt ärſchlings verdienen. Die aber mehr offenbarern Vortheil draus ſchöpfen wollen, thun was man uns vom Zeitvertreib der drey Schickſalsſchweſtern, von nächtlicher Kurzweil der

edeln Circe, und von Penelopä langer Abwehr ihrer verlöffelten Buhlen erzählt, im Abseyn ihres Manns Ulysses. Also gelangt es dann zu seinen unschätzbaren Tugenden, deren ich euch ein Theil (denn alles fällt mir unmöglich) beschreiben will, wann ich zuvor euch den Namen desselben erläutert hab.

Ich find daß man die Pflanzen gar verschiedentlich benamset hat. Einige führen den Namen Dessen, der sie zuerst entdeckt, erkannt, gezeigt, erbaut, gehegt und gepflegt hat: als Mercurialis, vom Mercurio: Panacäa von Panace der Tochter des Aeskulapius: Artemisia von Artemis, oder Dianen: Eupatoria vom König Eupator: Telephium vom Telephus: Euphorbium vom Euphorbus, dem Medico des Königs Juba: Klymenos von Klymenus: Alcibiadion von Alcibiades: Gentian vom Gentius, König in Slavonien. Und ward dieß Fürrecht entdeckten Kräutern seinen Namen zu geben, weiland so hochgeschätzt daß, wie Neptun und Pallas mit einander strtten, nach wem der von ihnen beyden zugleich gefundne Ort sollt heissen, den man nachher Athen von der Athene, das ist Minerva, benannt; und wie der Scythenkönig Lyncus gleichfalls dem jungen Triptolemus, den Ceres abgesandt daß er die Menschen den damals noch unbekannten Getraidbau lehren sollt, meuchlerisch nach dem Leben stund, um nach dem Tod desselben diesem zum menschlichen Leben so nöthigen und nützlichen Korn seinen Namen zu geben und den unsterblichen Ehrenpreis der Erfindung davon ihm anzumaasen, für welche Bosheit Ceres ihn in einen Luchs oder Hirschwolf verwandelt': also auch weiland in Kappadocien etliche Bärenhäuterlein von Königen ein langes und breites lediglich darum Krieg geführt haben, nach Welchem von ihnen ein Kraut sollt heissen, das nach sothanem Hader endlich Polemonia oder Kriegskraut benannt ward.

Andre behielten den Namen der Länder, aus denen ſie verpflanzet worden, als: Mediſche Aepfel, das ſind Citronen, von Medien, wo ſie zuerſt gefunden wurden: Puniſche Aepfel oder Granaten, aus Punicien eingeführt, das iſt Karthago: Ligusticum oder Liebſtöckel, aus Ligurien bürtig, das iſt die Küſt von Genua: Rhabarber, vom Fluß Barbarus, nach Ammianus Rha genannt: Santonica, griechiſcher Fenchel, Kaſtanien, Pfirſchen, Sabina, Stöchas, von meinen Hieriſchen Inſuln, ſo vor Alters Stöchades geheiſſen, Spica Celtica und andre mehr.

Andre ſind kat'antiphraſin und vom Gegentheil benennet worden; wie Wermuth, weil er dem Muth zu trinken wehret, und ein ſehr leidiger Trank iſt: Holoſteon, das iſt ganz beinern; umgekehrt, denn es giebt kein zärtlicher und zerbrechlicher Kraut in der Welt, als dieß iſt.

Andre nach ihrer Tugend und Wirkung, als: Ariſtolochia, ſo den gebährenden Weibern hilft: Lichen, das die Krankheit ſeines Namens heilet: Malven, a mollificando: Kallitrichum, ſo das Haar ſchön macht: Ephemerum, Alyſſum, Bechium, Naſturtium, das iſt die Raß von Orleans, Tollkraut, Hyoscyamus, und andre.

Andre nach den erſtaunlichen Eigenſchaften die man dran wahrnahm, als: Heliotropium oder Solſequium, weil es der Sonnen folgt; denn wenn die Sonn aufgeht, thut ſichs auf, ſteigt wann ſie ſteigt, ſinkt wann ſie ſinket, ſchließt ſich mit Sonnenuntergang: Adiantum, weil es niemals Näß oder Feuchtigkeit an ſich behält, ob es auch dicht beym Waſſer wüchs, und man es lang darinn untertaucht': Hieracia, Eryngion, und andre.

Andre nach der Verwandlung von Männern und Frauen deſſelbigen Namens, als: Daphne, Lorbeer, von der Daphne:

Myrte von Myrsine, Pitys, vom Pitys, Cynara oder Artischoken, Narcyssen, Safran, Smilax und andre.

Andre von der Aehnlichkeit, wie: Hippuris oder Schachtelhalm, denn es gleicht einem Pferdeschwanz: Alopekuros, dem Fuchsschwanz ähnlich: Psyllion, dem Floh: Delphinium, dem Delphin: Buglossa, der Ochsenzung: Iris, der Blum nach, dem Regenbogen: Myosota den Mäusöhrlein: Koronopus, dem Krähenfuß, und andre.

Gegenseitig führen die Fabier von Fabis (Bohnen), die Pisonen von Pisis (Kichern), die Lentuli a lente (Linsen), die Ciceronen von Ziesererbsen ihren Namen, wie nach noch höherem Gleichniß, man Venus-Nabel, Venus-Haar, Venus-Fässel, Jovis-Bart, Jovis-Aug, Mercuriussinger (Hermodatteln) Martisblut, und andre mehr geheissen hat.

Noch andre von ihren Gestalten, wie: Trifolium, dreyblättriger Klee: Pentaphyllon, Fünffingerkraut: Wegbreit, so sich am Boden breitet: Helxine, Petasites, Myrobalani, die die Arabier Been heissen, weil sie Eicheln ähnlich und fettig sind.

Funfzigstes Kapitel.

Warum es Pantagruelion heißt, und von seinen erstaunlichen Tugenden.

Auf diese Arten (die fabelhafte ausgenommen, denn Gott bewahr uns vor Fabeln in dieser so wahren Geschicht!) hieß man das Kraut Pantagruelion. Denn Pantagruel war der Erfinder, nicht sowohl des Krautes selbst, sondern eines gewissen Gebrauches,

welcher denen Dieben verhaßter und ſchauderhafter, ja ihnen mehr zuwider und feindſeeliger iſt als Schaben und Cuscuta dem Lein, als Rohr dem Farrenkraut, Schachtelhalm den Schnittern, Sommerwurz den Kichern, Aegylops der Gerſten, Securidaca den Linſen, Antranium den Bohnen, Lolch dem Waitzen, Epheu den Mauern, Mummel und Nymphäa Heraclia den verhurten Mönchen, Birk und Ruthenkraut den Schülern von Navarr, als Kohl dem Weinſtock, Knoblauch dem Magnetenſtein, Zwiebel den Augen, Farrenkörner den ſchwangern Frauen, Weidenſaamen den geilen Nönnlein, des Taxus Schatten dem der darunter ſchlummert, Wolfswurz dem Wolf und Pardel, die Witterung des Feigenſtocks den wüthigen Ochſen, Schierling den Gänslein, Portulack den Zähnen, Oel den Bäumen. Denn vermöge dieſes Brauches haben wir deren Mehrere ihr Leben hoch und kurz ſehn beſchlieſſen, nach Art der Thraziſchen Königinn Phyllis, Bonoſi römiſchen Kaiſers, Amatä Gemahlinn Königs Latini, Iphis, Autoliä, Arachnä, Lycambes, Achäi Königs von Lydien und andrer mehr; und verdroß ſie nur, daß ihnen ohn alle weitere Krankheit dieſes Pantagruelion die Gäng und Weg da die guten Wörtlein aus- und die guten Bißlein eingehn, hundsfüttiſcher zuſamenſchnürt' als nimmermehr kein böſer Klamm noch Bräun und tödliche Squinanthi.

Andre hat man im Augenblick da ihnen Atropos das Fädlein des Lebens abſchnitt, ſich bitterlich beklagen und beſchweren gehört daß ſie Pantagruel bey der Kehl hätt. Doch, ach! er dacht nicht dran, er hat im Leben nicht den Racker gemacht. Es war ſein Pantagruelion, welches das Amt des Stranges verſah und ihnen ſtatt Ringkrägleins dienet': und redeten ſehr ungehörig und ſolöciſtiſch; man müßt ſie dann mit der Figur der Synekdoche entſchuldigen, daß ſie die Erfindung für den Erfinder genommen

hätten, wie man Ceres für Brod, und Bacchus für Wein sagt. Denn dieß schwör ich euch bey allen guten Wörtlein hie in meinem Fläschel das so frisch in diesem Kühltrog vor mir sitzt: nie hat der edle Pantagruel noch Einen bey der Kehl gehabt als wer sich säumig finden ließ der drohenden Durst-Noth vorzubeugen.

Ferner heißt's Pantagruelion von der Aehnlichkeit. Denn als Pantagruel jung ward, kam er gerad so groß zur Welt als dieß Gewächs wovon ich sprech, und ward daran leicht das Maas genommen, maasen er just in der durstigen Zeit zur Welt kam, da man dieß Kräutlein erntet und da der Hund des Ikarus durch sein Bellen zur Sonn hinan, alle Welt troglodytisch gesinnt macht und in Kellern und Hölen zu wohnen zwingt. Ferner heißts Pantagruelion von seinen Qualitäten und Gaben. Denn, wie Pantagruel Muster und Fürbild jeder fröhligen Trefflichkeit war (woran ich hoff daß von euch andern Zechern keiner mehr zweifeln wird) gewahr ich auch am Pantagruelion so viel erstaunliche Tugenden, Kräft, Trefflichkeiten und Eigenschaften, daß, wenn es zur Zeit als sich die Bäum, wie der Prophet schreibt, einen hölzernen König und Herren auserkohren, nach seinen Gaben erkannt wär worden, es zweifelsohn die Mehrheit der Stimmen und Vota davon getragen hätt. Was sag ich? Wenn es Orylus der Sohn Orii mit seiner Schwester Hamadryas erzeugt hätt, wär er von seinem Werth allein entzückter als von allen seinen acht andern Kindern zumal gewesen, die unsre Mythologen so berühmt gemacht, daß ihre Namen unsterblich worden. Die älteste Tochter hieß Reb, der zweyte Sohn Feigenstock, der dritte Nußbaum, der vierte Eich, der fünfte Spierling, der sechste Quitzen, der siebente Pappel, der jüngst und letzt hieß Ulmenbaum, und war seiner Zeit ein grosser Feldscheer.

Ich schweig davon wie dieses Krautes Saft, wenn man ihn

ausdruckt und in die Ohren träufelt, alle Arten Ungeziefers ſo ſich durch Fäulniß darinn erzeugt und iglich Thier ſo hinein kåm, tödet. Thut ihr von dieſem Saft etwas in ein Schaff Waſſers, werd ihr plötzlich das Waſſer wie Molken gerinnen ſehn: ſo groß iſt ſeine Kraft; und iſt dieß alſo geronnene Waſſer für Pferds-Dampf und Cholik ein erprobtes Mittel. Die Wurzel deſſelben in Waſſer gekocht, erweicht die eingeſchwundenen Nerven, contrakten Gelenk, Gichtknoten und ſcyrrhotiſch Podagra. Wenn ihr einen Brandſchaden, von Feuer oder Waſſer, ſchleunig heilen wollt, legt nur Pantagruelion roh drauf, das heißt ſo wie es aus der Erd kommt, ohn allen Beyſatz noch Zurichtung, und traget Sorg es zu erneuern ſo wie ihr's trocknen ſeht auf der Wund.

Ohn dieß wär keine Küch was nutz, die Tafeln zu tadeln, wenn ſchon beſetzt mit den erleſenſten Leckerbiſſen; die Betten bettelhaft, und wenn ſie von Gold und Silber, Elfenbein, Bernſtein und Porphyr ſtarreten. Ohn dieß brächt kein Müller Getraid zur Mühl, noch Mehl heraus. Ohn dieß, wie brächt man die Schriften der Advocaten aufs Amt? Wie den Gyps zur Werkſtatt? Ohn dieß, wie wollt man das Waſſer aus den Brunnen ziehn? Ohn dieß, was ſingen die Tabellionen, Copiſten, Secretarien und Schreiber an? Müßten die Archiv und Rentkataſter nicht untergehn? Die edle Druck-Kunſt nicht untergehn? Wovon macht' man die Fürſetzfenſter? Womit zög man die Glocken an? Dieß ſchmückt die Iſispriester, kleidet die Paſtophoren, dieß bedeckt die ganze menſchliche Natur in erſter Poſition. Die ganzen Baumwollbäum der Serer, Goſſampinen von Tylos im Perſer-Meer, alle Cynen der Araber und Malteſer Reben kleiden nicht ſo viele Leut als dieß einige Kräutlein. Es beſchirmt die Armeen vor Froſt und Regen traun weit gemächlicher als kein Pelzwerk, ſchirmet Theater und Amphitheater vor Sonnenbrand, umfriedigt

Wald und Forſt nach Wunſch der Jäger, taucht, den Fiſchern zum Erſprieß in ſüß und ſalzig Waſſer. Durch dieß ſind Stiefel, Stiefelein, Stiefletten, Lerſen, Reiterſtrümpf, Schuh, Socken, Latſchen, Schlarrn, Pantoffeln in Schick und Brauch und Umlauf kommen. Da ſpannet man die Bogen mit, zeucht Armbrüſt auf, macht Schleudern. Ja, als ob es ein heilig, verbeniſch, den Manen und Lemuren verehrlich Kraut wär, begräbt man auch die Todten nicht ohn ſelbiges.

Noch mehr: vermittelſt dieſes Krautes werden ſelbſt die unſichtbaren Weſen ſichtbar beſtrickt, verhaftet, eingefangen und gleichſam in den Kerker gethan; durch deren Haft und Einhegung die groſſen ungeſchlachten Mühlen ſich zu ausnehmendem Erſprieß des menſchlichen Lebens gefügig umdrehn. Und nimmt mich Wunder wie die Erfindung ſolchen Brauches ſo viele Säculn den alten Weiſen verborgen iſt blieben; in Betracht des unſchätzbaren Vortheils ſo draus erwächst, und der unleidlichen Müh und Arbeit die ſie in ihren Piſtrinis beſtehn mußten. Mittelſt deſſelben treibt man durch Stauung der Luftſtröm die gewaltigen Orkaden, die ſtarken Galionen, die geraumigen Thalamegen, die chili- und myriandriſchen Schiff von ihren Stationen, und führet ſie nach Belieben des Steuermanns. Mittelſt deſſelben ſind die Völker, ſo die Natur dem Anſehn nach, uns ganz verborgen, unzugänglich und fremd hielt, zu uns, wir zu ihnen kommen: was ſelbſt kein Vogel zwäng, wie leicht er auch befiedert ſeyn möcht und welche freye Luftſchwimmkraft Natur ihm auch verliehen hätt. Taprobane hat Lappland, Java hat die Rhiphäiſchen Berg erblickt: Phöbol wird Thelem ſehn, [illegible]länder und Grönländer den Euphrat. Hiedurch iſt Boreas bis zu des Auſters Wohnung gedrungen, hat Eurus Zephyrum beſucht.

Dergeſtalt, daß die himmliſchen Mächt, Meer- und Land-

götter insgesamt erschrocken sind, wie durch Gebrauch dieses gebenedeyeten Kräutleins, sie auf einmal die arktischen Völker im vollen Aspekt der antarktischen gesehen haben, wie sie sich durch das atlantische Weltmeer geschwungen, die beyden Wendkreis überhupft, unter der heissen Zon passiret, den ganzen Zodiakus ausgemessen, sich unter dem Aequator erlustigt, beyde Pol vor gleichen Augen auf ihrem Horizont gehabt. In solchem Schrecken haben sich die olympischen Götter vernehmen lassen: Pantagruel macht uns neue Sorg, er giebt uns härter zu rathen auf als die Aloiden nimmermehr, durch seines Krautes Gebrauch und Kraft. Er wird in kurzem Hochzeit machen, wird Kinder zeugen mit seinem Weib; dem Loos läßt sich nicht widerstreben, denn es ist durch die Händ und Spindeln der Zwang-gebornen Schicksalsschwestern gegangen. Wer weiß, ersinden nicht noch seine Kinder ein andres Kraut von gleicher Kraft, wodurch die Menschen bis zu den Quellen des Hagels dringen, den Regen-Hähnen, der Blitz-Werkstatt? Dann werden sie in den Mond-Gau brechen, das Weichbild der himmlischen Zeichen erstürmen, sich einquartiren, der Ein im güldnen Adler, der Andr' im Widder, der Dritt zur Kron, der Viert zur Harf, der Fünft zum silbernen Leuen, sich mit uns zu Tafel setzen und unsre Göttinnen ehelichen, der einige Weg selbst Gott zu werden. — Kurz, haben wie dem vorzubauen, in reifliche Berathung gezogen.

Ein und Funfzigſtes Kapitel.

Wie eine eigne Art Pantagruelion im Feuer unverbrennlich iſt.

Was ich euch hier erzähl iſt groß und wundervoll. Doch wenn ihr noch eine andre Göttlichkeit von dieſem geheiligten Pantagruelion euch zu glauben ermuthigen wolltet, möcht ichs euch ſagen. Glaubts oder nicht, iſt mir all eins, wofern ich euch nur Wahrheit ſage.

Und Wahrheit ſagen will ich euch. Doch, um drauf zu kommen (denn der Anſtieg iſt etwas holprig und mühſam) ſo befrag ich euch: wenn ich in dieß mein Fläſchlein hie zween Kotylen Wein's, und eine Waſſers thät, wohl zuſamen gemiſcht, wie brächtet ihr es auseinander, wie ſchiedet ihrs, ſo daß ihr mir jedes apart, das Waſſer ohn den Wein, den Wein ohn das Waſſer wieder zurückgäbt in demſelben Maas als ichs hinein geſchüttet hätt?

Oder: wenn eure Kärrner und Schiffer etwann für euern Hausbedarf eine Anzahl Tonnen, Pipen, Stückfaß Weins von Grave, Orleans, Beauln' oder Mirevaulx gebracht, ſie unterwegs aber angezapft, halb ausgeſtochen, das übrige mit Waſſer wieder aufgefüllt hätten, nach Art der ſaubern Limouſiner mit ihren weiten hölzernen Schlarren, wenn ſie die Wein von Sanguaultier und Argenton zur Ar verführen, wie zögt ihr das Waſſer rein heraus? wie wolltet ihr ſie purifiziren? Ich merk wohl, hie erzählt ihr mir von einem Epheu-Trichter. Es ſtehet geſchrieben, iſt wahr, es iſt beſtätigt durch hundert Proben: ihr

wußtet's ſchon. Wers aber nicht wußt noch je ſah, hielts nicht für möglich.

Weiter im Text! Wenn wir zu Zeiten Syllä, Marii, Cäſars und andrer Römiſcher Kaiſer lebten, oder zur Zeit unſrer alten Druiden, die die Leichnam ihrer Eltern und Herren verbrannten, und ihr wolltet die Aſch eurer Frauen oder Väter im Aufguß trinken mit einem guten blanken Wein, wie Artemiſia ihres Gemahls Mauſoli Aſch, oder ſie ſonſt in einer Urn und Reliquienkäſtlein ſauber verwahren, wie läs't ihr ſelbige Aſch heraus und gewännet ſie rein und unvermengt mit der Holzaſch des Scheiterhaufens? Antwort!

Bey meiner Truh! ihr wär't ſchön verleſen. Will euch erlöſen: und ſag euch alſo: wenn ihr von dieſem himmliſchen Pantagruelion mehr nicht als zu der Leich Bedeckung noth iſt nehmt, ſie um und um drein wickelt, einſchnürt und vernähet mit demſelbigen Zeug, ſo mag das Feuer darein ihr ſie legt, ſo loh und groß ſeyn als es woll, das Feuer wird durchs Pantagruelion hindurch Leib und Gebein verzehren und in Aſch verwandeln, es ſelbſt jedoch, das Pantagruelion, nicht nur nicht verbronnen noch verzehret werden, kein Stäublein der darinn enthaltnen Aſch verlieren, kein Stäublein von der Holzaſch anziehn; ſondern auch ſchöner, weiſſer und lautrer aus dem Feuer gezogen werden als ihrs hinein warft. Darum heißt es Asbeſton. In Karpaſien und der Gegend um Dia Syene könnt ihrs in Meng und wohlfeil finden.

O groſſe Sach! erſtaunlich Ding! Das Feuer, das alles frißt, zerſtört und verwüſtet; reinigt, ſäubert, bleicht allein dieß asbeſtiniſche Karpaſiſche Pantagruelion. Mistraut ihr dem etwann, begehrt ihr, wie Juden und Ungläubige hievon ſichtbare Beweis und Zeichen, nehmt nur ein friſches Ey, umwindets ringförmig mit dieſem Götterkraut; alſo umwunden legt es in ſo glühend

heiſſe Kohlen ihr wollt, laßt es darinn ſo lang ihr wollt. Zuletzt habt ihr das Ey geſotten, hart und verbrannt, ohne allen Wandel, Entzündung noch Veränderung des heiligen Pantagruelii. Für weniger denn fünfzigtauſend Bourdel-Thaler auf das Zwölftheil einer Pit' ermäſſigt, könnt ihr das Probſtück machen.

Haltet mir hie nicht den Salamander für. Es ſind nur Poſſen. Ich geb gern zu daß ihn ein klein Strohfeuerlein erfriſcht und labt: allein betheur euch, in einem groſſen Ofen erſtickt und vergeht er ſo gut wie ein ander Thier. Habs ſelbſt geſehn; iſt auch vorlängſt durch den Galenus bewährt und erwieſen lib. 3. de temperamentis, und behauptets Dioſkorides lib. 2.

Sagt mir hie nichts vom Federweiß noch von dem hölzernen Thurn im Piräus, den L. Sylla nimmermehr verbrennen mocht, weil Archelaus der Stadt-Hauptmann des Königs Mithridates ihn mit Federweiß über und über beſtrichen.

Ziehet mir hie den Baum nicht her, den Alexander Cornelius Conem nannt, ihn mit der Eich, darauf der Miſtel wächſt verglich und ſagt daß weder Waſſer noch Feuer ihn verzehren noch ſchädigen kann, ſo wenig als den Eichen-Miſtel, und daß daraus das berühmte Schiff Argo verfertigt und gezimmert ſey. Machts einem Andern weiß, ich glaubs nit.

Noch auch (wiewohl es wunderbar) beruft euch auf die Art von Bäumen wie ihr ſie in den Bergen von Ambrun und Briançon findet, die an der Wurzel uns den heilſamen Lärchenſchwamm zeitigt, aus ihrem Stamm das ſo treffliche Harz ſchwitzt, daß es Galenus dem Terpentin wagt gleich zu ſchätzen, auf ihren zarten Blättern das feine Himmels-Honig Manna uns auffängt, und, obſchon öl- und gummihaltig, im Feuer doch unverwüſtlich iſt. Ihr nennt ſie Larix auf Griechiſch und Latein; die Aelpler nen-

nen ſie Melze; die Antenoriden und Venezianer Larege, wovon das Schloß Larignum in Piemont heißt, welches einſt den Julius Cäſar auf ſeinem Zug in Gallien betrog.

Julius Cäſar hätt allen Bewohnern der Alpen und von Piemont, Lebensmittel und Munition in die für ſein durchziehend Volk an der Heerſtraß aufgeſchlagnen Magazin zu liefern befohlen. Worinn ſie ihm auch all gehorchten, ohn Die ſo in Larigno lagen; die im Vertrauen auf des Ortes natürliche Feſtigkeit, der Steuer ſich weigerten. Für ſolche Weigrung ſie zu beſtrafen, ließ der Feldherr ſein Heer grad angehn auf den Platz. Vor dem Schloß-Thor ſtund ein Thurn aus dicken Larix-Bohlen erbauet und, wie ein Holzſtoß, wechſelsweis zu ſolcher Höh empor verſchränket, daß man vom Gatter mit Steinen und Knütteln Jeden der herankam, leicht abtreiben mocht. Als Cäſar hörte daß man kein andre Waffen drinn hätt als Stein und Knüttel, die ſie kaum bis zu den Laufgräben ſchleudern könnten, gebot er ſeinen Soldaten brav Reisholz rings umher zu ſchlichten und in Brand zu ſtecken. Geſagt gethan. Kaum war das Feuer in dem Reiſig, ſo ſchlug die Flamm ſo hell und hoch auf, daß ſie das ganze Schloß verdeckt'. Dachten alſo, der Thurn würd bald zu Staub gebrannt und vernichtigt ſeyn. Als aber der Brand nun nieder, und das Reiſig verzehrt war, kam der Thurn ganz heil und unbeſchädigt zum Fürſchein.

Als Cäſar dieß innen ward, befahl er, auſſerhalb des Wurfgeſchützes einen Zingel rund herum von Gräben und Blöcken zu machen. Jetzo capitulirten die Larignaner, und aus ihrem Mund erfuhr Cäſar die wunderbare Natur dieſes Holzes, das kein Feuer, weder Flamm noch Kohlen macht und in dieſem Stück ſchier gleichen Ranges mit dem wahren Pantagruelion werth wär (zumal Pantagruel daraus alle Thüren, Pforten, Fenſter,

Hohlkehlziegel, Regentraufen, Kranzleiſten und Verſchaalungen in Thelem haben wollt, auch damit Vor- und Hintertheil', Kombüſen, Verdeck', Courſien und Rambaden auf ſeinen Karaken, Jachten, Galeeren, Gallonen, Brigantinen, Fuſten und andern Schiffen in ſeinem Zeughaus zu Thalaß decken ließ) wenn nicht der Umſtand wär, daß Larix in einem groſſen Feuer aus andern Holzarten, endlich dennoch verzehrt und aufgerieben wird, wie der Kalkſtein in den Oefen: hingegen das asbeſtiſche Pantagruelion darinn eher erneuert und geläutert wird, als zerſtört und verändert. Darum:

Sabäer, Indianer, Araber,
Prahlt nicht ſo laut mit Weihrauch, Myrrh' und Eben!
Betrachtet unſre Schätze, kommet her,
Den Saamen unſres Krautes zu erheben:

Und wenn es dann bey euch auch mag bekleben,
Dank ſagt dem Himmel eine Million
Und laſſet hoch das Reich der Franken leben,
Darinnen wächſt Pantagruelion.

Viertes Buch.

Der
heroiſchen Thaten und Rathen
des guten

Pantagruel

viertes Buch,
verfaßt durch
Meister Franz Rabelais,
der
Arzeney Doctoren
und der
Hieriſchen Inſuln Calloyer.

Seiner fürſtlichen Durchlaucht

Meinem Hochwürdigſten

Gnädigen Herren ODET

Cardinal von Chaſtillon.

Eurer Durchlaucht iſt geziemend hinterbracht, von wieviel hohen Perſonen ich um Fortſetzung der Pantagrueliſchen Mythologien ſollicitiret, requirirt und beſtürmt bin worden, ja täglich noch werd; aus Urſach weil ſchon viele ſieche, preßhafte oder ſonſt betrübte untröſtliche Leut mit Leſung derſelben ihr Bekümmerniß zerſtreut, ihr Zeit und Weil ergötzlich verbracht und neue Freud und Troſt daraus gewonnen hätten. Welchen ich gemeiniglich zur Antwort geb daß, wie ich dieſelben zum Spiel verfaßt, ich damit auf der Welt kein Lob noch Ruhm geſucht hab, ſondern einig mein Ziel und Abſehn dahin ging, die wenige Lindrung die ich vermöcht, den Kranken und Bekümmerten in Schriften aus der Fern zu reichen, wie ich gern nah und gegenwärtig denen die meine Kunſt befragen, wenn Noth iſt, damit zu Dienſten bin.

Bisweilen halt ich ihnen auch in langen Unterredungen für, wie Hippokrates an mehreren Orten, und ſonderlich im ſechsten Buch von Seuchen (wo er die Abrichtung des Arztes ſeines Schülers beſchreibt) Soranus der Epheſier, Oribaſius, Cl. Galenus, Hali Abbas und mehr Authores nach ihnen gleichfalls, ihn in Geſten, Anſtand, Bewegung, Sittſamkeit, Schick, Blick, Gebährden, Reinheit des Geſichtes, Kleidern, Haaren, Bart, Mund, Händen, ja bis auf Verzeichnung der Nägel fürgebildet haben, als ob er in einer erleſnen Comödi den Buhlen oder Freyersmann ſpielen, oder mit einem mächtigen Feind zum Kampf in die Schranken treten ſollte. Auch vergleichet Hippokrates in Wahrheit die Praxin der Aerzt gar ſchicklich einem Treffen oder Luſtſpiel zu drey Perſonen aufgeführt, dem Arzt, dem Kranken, und der Krankheit. Bey welcher Abrichtung mir öfters wann ich ſie las, die Antwort beyfiel, die Julia dem Octavianus Auguſtus ihrem Vater gab. Eines Tages war ſie vor ihm in prunkend frechen und üppigen Kleidern erſchienen, das ihm höchlich mißfiel, wiewohl er ihr kein Wort drum ſagt': Tages darauf verändert' ſie ihre Tracht und zog ſich ſittſam an, wie ſich die ehrbaren Römiſchen Frauen damals trugen. Alſo gekleidet erſchien ſie wieder vor ihm. Er, der Tags zuvor ſein Mißvergnügen über ihre unnütze Kleidung mit Worten nicht verrathen hätt, konnt itzt die Freud nicht bergen, ſie ſo umgewandelt vor ihm zu ſehn, und ſprach zu ihr: o wieviel feiner und löb-

licher ſteht doch dieſe Tracht Auguſtus Tochter! Hurtig war ſie mit ihrer Ausflucht bey der Hand, und entgegnet': heut hab ich mich für meines Vaters Augen gekleidet, geſtern meinem Gemahl zu lieb. Deßgleichen möcht auch wohl der Arzt, in Tracht und Mienen ſo verſtellet, zumal wenn er den reichen luſtigen Staatsrock mit vier Aermeln anhätt, wie ſonſt die Mod war und Philonium, nach Peter Alexandrinus in 6. Epid. hieß, denen antworten, die etwann den Mummſchanz ſeltſam finden dürften: Alſo hab ich mich angethan, nicht mich zu brüſten noch aufzublaſen, ſondern dem Kranken zu lieb, den ich beſuch, dem ich durchaus gefallen, ihn mit nichts ärgern noch kränken möchte.

Ja noch mehr. Ueber eine Stell des alten Vaters Hippokrates im oben angeführten Buch disputiren und grübeln wir daß uns ſchwitzet: nicht, ob des Arztes mürriſch-herbe, griesgrämlich-finſtre, Catoniſche, verdroßne, ſauertöpfiſche und ſtrenge Mien den Kranken betrüb, und ob ſein frohes, heitres, offnes, liebreiches, holdes Angeſicht den Kranken erfreu, dieß iſt ganz klar und auſſer Zweifel: ſondern, ob ſolche Freud und Trübſinn herrühr aus der Beſorgniß des Kranken, der, wenn er an ſeinem Arzt dergleichen Affekten wahrnimmt, aus denſelben auf ſeiner Krankheit Kataſtrophe und Ausgang ſchlieſſet, nämlich aus den frohen auf fröhligen und erwünſchten, aus den trüben auf betrübten und grauſigen; oder von Transfuſion der hellen oder finſtern, luftigen oder erdigen, fröhligen oder melancholiſchen Geiſter vom Arzt

auf die Person des Kranken, wie Plato und Averroes meinen.

Vor allem haben ernannte Authores dem Arzt besondre Regeln ertheilet, welcher Wort, Ausdrück, Gespräch und Unterredungen er mit Kranken die ihn berufen, pflegen soll, als welche sämmtlich dieß einige Ziel verfolgen und erstreben müssen, auf Gott wohlgefällige Weis ihn zu erheitern, mit nichts zu betrüben. Wie denn Herophilus den Arzt Kallianax hart tadelt, welcher einem Patienten der ihn frug und ausforscht' ob er sterben würd, die unverschämte Antwort gab:

Ging doch Patroclus selbst zur ew'gen Ruh,
Und war ein weit gescheit'rer Mann als du.

Einem Andern der wissen wollt wie es um seine Krankheit stünd und mit des edeln Patelin's Worten ihn consultirt':

Und seht ihr nicht
An meinem Wasser daß ich sterbe?

antwortet' er dummdreist: nein, wofern du der Sohn Latonens bist; (der schönen Kinder Diana und Phöbus Mutter.) Deßgleichen verübelts auch Cl. Galenus lib. 4. Comment. in 6. Epidem. höchlich seinem Lehrer Quintus in der Arzeneykunst, daß er, als ein angesehener Kranker in Rom einst zu ihm sprach: ihr seyd auch nicht mehr nüchtern, lieber Meister, denn euer Othem riecht nach Wein, ihm ungeschliffen darauf erwiedert': und deiner riecht nach

Fieber: weſſen Ruch und Duft iſt nun köſtlicher, des Fiebers oder Weines?

Aber die Verleumdung etlicher miſanthropiſcher Kanibalen und Agelaſten war über mich ſo grimmig und ſinnlos hergefahren, daß die Geduld mir ſchier zur Neig ging und weiter auch kein Jota mehr davon zu ſchreiben mir fürgeſetzet. Denn ihrer geringſten Schmähungen eine war: daß ſothane Bücher ſämmtlich voll arger Ketzereyen ſtäken. Und haben doch gleichwohl auch nicht Eine an keinem Ort darinn aufweiſen können. Voll heitrer Scherz, Gott und dem König wohlgefällig, allerdings! (dieß eben iſt dieſer Bücher alleiniger Fürwurf und Thema); voll Ketzereyen, mit nichten: man müßt denn verkehrterweis und wider alle geſunde Vernunft und gemeinen Red-Brauch daraus deuteln was ich für tauſend Tod, wenn anders man ihrer ſo viel erleiden möcht, nicht wollt damit gemeinet haben. Als wie, wenn einer Brod für Stein, Fiſch für Schlangen, Eyer für Skorpionen verſtehn wollt. Darüber ich zuweilen mich in Euerm Beyſeyn beklagend, Euch ganz frey geſagt hab: daß, wo ich mich ſelbſt nicht für einen beſſern Chriſten hielt als ſie an ihrem Theil ſich weiſen, und wo ich in meinem Leben, Schriften, Reden, ja Gedanken auch nur ein Fünklein Ketzerey verſpürt', ſie nicht ſo gräulich in die Schlingen des tückiſchen Verleumder-Geiſtes oder Διάβολος fallen würden, der mir durch ihren Dienſt und Werkzeug dieß zum Verbrechen macht. Ich ſelbſt wollt

nach des Phönix Beyſpiel ja das dürre Reiſig zuſamenleſen, und ſelbſt zuerſt das Feuer zünden das mich zu Staub verbrennen ſollte.

Drauf habt Ihr mir geſagt wie ſolche Calumnien ſchon dem ſeeligen König Franz unſterblichen Angedenkens ruchbar worden, und wie Derſelbe, nachdem er fleiſſig durch den Mund und Fürtrag des gelahrteſten getreueſten Anagnoſten des Reiches eine deutliche Fürleſung ſothaner meiner Bücher (ich ſag es, weil man mir deren böslicherweis etliche falſche und ſchändliche beymeſſen wollen) angehört und vernommen, nicht eine einige verdächtige Stell darinn erfunden, vielmehr vor einem Schlangenfreſſer ſich entſetzt hab, der auf ein E ſo durch der Drucker Schuld und Unfleiß verſchoben worden, hochnothpeinliche Ketzerey fundiret hätt.

Alſo hats auch Sein Sohn gehalten, unſer ſo gütiger, tugendhafter, und vom Himmel geſegneter König Heinrich, welchen uns Gott noch lang erhalten woll, und hat für mich Euch einen Freybrief ausgeſtellet und Seine beſondre Protection wider die Calumnianten verheiſſen. Dieß Evangelium iſt mir dann durch Eure Huld von neuem zu Paris, und erſt vor kurzem noch beſtätigt worden als Ihr jüngſt bey Monſeigneur dem Cardinal von Bellay einſpracht, welcher ſich zu ſeiner Wiederherſtellung von langer und beſchwerlicher Krankheit nach Sainct Maur begeben hätt, dem Wohnplatz (oder eigentlicher und beſſer zu

reden) dem Paradies der Heilkraft, Anmuth, Labsal, Lust, Behaglichkeit und aller edeln Vergnügungen des Ackerbaues und ländlichen Lebens.

Mit diesem Trost, Erlauchter Herr, zieh ich auch itzo meinem Kiel ganz unverzagt die Seegel auf, verhoffend daß Ihr, nach Eurer milden Gunst, mir gleichsam ein andrer Gallischer Herkules wider die Lästrer, an Weisheit, Einsicht und Beredsamkeit seyn werdet: ein Alexikakos an Tugend, Macht und Ansehn; von welchem ich mit Wahrheit sagen kann was vom grossen Israelitischen Propheten und Hauptmann Moses der weise König Salomo Ecclesiastici am Fünfundvierzigsten sagt: „ein Mann, der Gott fürchtet und liebt, der aller Welt werth war, und beyde Gott und Menschen ihm hold waren, deß Name hoch gepreiset wird. Gott hat ihn auch geehret wie die heiligen Väter und hoch erhaben, daß ihn die Feinde fürchten mußten, thät ihm zu Lieb viel Zeichen und Wunder. Er mache' ihn herrlich vor den Königen und gab ihm Befehl an sein Volk und ließ sein Licht durch ihn leuchten. Er hat ihn erkohren zum heiligen Stand um seiner Treu und Sanftmuth willen, und ihn aus allen Menschen erwählet. Er ließ sie hören durch ihn seine Stimm, auf daß er denen die im Finstern wandelten das Gesetz des Lebens und der Weisheit verkündigen sollte."

Im übrigen Euch angelobend daß ich Alle die mir zu diesen muntern Schriften Glück wünschen möchten, be-

ſchwören will, den ganzen Dank, die einige Verpflichtung Euch dafür zu zollen und unſern Herrgott um Erhaltung und Mehrung dieſer Eurer Ehren ſtets anzuflehn: mir ſelber nichts zuſchreibend als pflichtſchuldigſte Ergebenheit und freyen Gehorſam unter Eure milden Gebot. Denn Euer mir ſo ehrenvolles Ermahnen gab mir erſt Muth und Erfindung; ohn Euch wär mir das Herz ſchwach worden und meiner Lebensgeiſter Springquell verſiechen gangen. Unſer Herrgott erhalt Euch in Seinem heiligen Schutz.

Paris, vom 28ſten Jenner 1552.

Euer

treuergebenſter und allerunterthänigſter
Diener

Franz Rabelais,
Arzt.

Des vierten Buchs alter Prologus.

Sehr treffliche Zecher, und ihr meine kostbaren Gichtbrücher, auf Empfang, An- Ab- und Verhörung des Gesandten den Eure Gestrengen an meine Würd:n erlassen haben, hab ich denselben als einen gar feinen und wohl beredten Orator erfunden. Die Summ und Innhalt seines Fürtrags fass' ich mir in drey Wort zusamen von so gewichtig schwerem Nachdruck, daß weiland mit diesen drey Worten zu Rom der Prätor auf alle vor ihm gerichtlich angebrachte Gesuch Bescheid thät, mit diesen Worten alle Klagen, Zwist, Händel und Prozeß entschied, und die Tag unglücklich, nefastisch hiessen, an denen der Prätor dieser drey Wort sich nicht gebraucht', glückselig und fastisch die, an denen er sie gebrauchte. Ihr gebt, ihr sagt, ihr weiset an. O brave Leut, kann euch nit sehen! Der starke Arm Gottes behüth euch all, und mich nicht minder, in Ewigkeit. Wohl auf, mit Gott dann! Lasset uns doch nimmer ichtes unternehmen, daß wir nicht Seinen hochheiligen Namen zum voraus priesen.

Ihr gebet. Was? Ein schönes und geräumigs Brevier. Potz Daus! ich dank schön: das ist das Kürzest von meinem Längsten. Was für ein Brevier es seyn würd, dacht ich traun nicht als ich die Reiflein, die Ros', Clausuren, Band und Deckel besah, an welchem mir die Schlingen und die Aetzeln nicht

entgingen, die ſo ſchön regelmäſſig darauf gemalt und gemuſtert ſtehn. Womit ihr, als mit hieroglyphiſchen Lettern denn gar leicht beſagt daß in der Welt Meiſters Witz, und Muth der Atzelſchlinger das Beſte thut. Atzelſchlingen bedeutet eine beſondre Fröhligkeit, metaphoriſch von dem Wunder abſtrahiret, welches ſich in Bretanien begab kurz vor dem Treffen bey Sainct Aulbin zum Sperberbaum. Es haben's uns unſre Alten erzählt, iſt billig daß auch die Enkel erfahren. War juſt im guten Wein-Jahr, da man das Quart vom beſten und ſirnſten um einen tauben Neſtel gab.

Aus den öſtlichen Gegenden kam eine groſſe Schaar Häher geflogen, einer Seits: und von der andern eine groſſe Schaar Atzeln; zogen all gen Weſten und dehnten ſich ſeitlang in ſolcher Ordnung aus, daß gegen Abend die Häher links, (hie merket das Augurien-Glück!) die Atzeln rechts, dicht neben einander ihren Rückzug nahmen. In allen Gauen durch die ſie kamen, blieb kein Atzel nach, der ſich ſofort nicht zu den Atzeln geſchlagen hätt, kein Häher, der nicht zum Heer der Häher geſtoſſen wär. Zogen immer weiter, und flogen ſo lang bis ſie auch über die Stadt Angiers in Frankreich an der Bretaniſchen Grenz, in ſo vermehrter Anzahl kamen, daß ſie die drunter belegenen Land mit ihrem Schwarm des Sonnenlichts beraubten.

Nun war dazumal in Angiers ein alter Knab, Herr zu Sanct Jörgen, Namens Frapin, derſelbige, der auch die ſchönen muntern Weihnachtsliedlein in der Mundart von Poictou gemacht und verfaßt hat. Der hätt ſein Freud an einem Häher, weil er ſo artig ſchwätzen konnt, ließ alle Leut die des Weges kamen durch ihn zu Weine laden, (denn in einemfort ſchwätzt' er von nichts als Wein,) und nannt ihn ſeinen Quarren. Der Häher in martialiſcher Wuth zerbrach ſeinen Käfig, und ſtieß zu den ziehenden Hähern. Ein

Baader, ſein Nachbar, Bahuart mit Namen, hätt eine zahme Atzel, gar ſchmuck und ſtattlich; die vermehrt' die Zahl der Atzeln mit ihrer Perſon und folgt' ihnen in das Treffen nach. O der groſſen, der unerhörten Ding! und dennoch wahr, erlebt, beglaubigt durch Augenſchein. Nun merket ja auf alles wohl. Was ward daraus? Wie kam's zuletzt? Was war das End, ihr lieben Leut? O ſeltner Caſus! Beym Kreuz von Malchara erhub ſich eine ſo mörderiſche Bataill' daß einem ſchon beym Gedanken dran ſchaudert. Das End war: daß die Atzeln das Feld verloren und ihrer auf dem Fleck elendiglich erſchlagen wurden an 2,589,362,109 ohn Weiber und die kleinen Kinder, zu ſagen, die Weiblein und jungen Aetzling; ihr verſteht mich. Die Häher blieben Sieger, zwar nicht ohn Verluſt viel braver Kämpen, um die der Schad im Land nicht klein war. Die Bretanier ſind ſchon Kerl, ihr wißt. Doch, wenn ſie das Wunder verſtanden, hätten ſie wohl leicht einſehn mögen daß ſie den Kürzern ziehen mußten: denn die Geſtalt der Atzelſchwänz gleicht ihrem Hermelin; der Häher hat eine Art von Conterfey des franzöſiſchen Wappens in ſeinen Federn.

Zur Sach: nach dreyen Tagen kam der Quarr ganz lendenlahm und mürriſch aus dem Krieg heim, ein Aug im Kopf war ihm zerſtoſſen. Gleichwohl aber nach wenig Stunden als er ſein Deputätlein gefuttert, ward er wiederum guter Ding. Das pfauiſche Volk und die Scholaren von Angiers rannten haufenweis herzu, den armen Quarren Einaug alſo zerzaust zu ſehn. Der Quarr lud ſie nach ſeiner gewöhnlichen Weis zum Wein ein und ſchloß jedesmal ſein Invitatorium mit: Schling Atzel! Ich vermuth dieß war die Looſung und Feldparol am Tag der Schlacht, darnach ſie ſich all zu halten hätten. Des Bahuart's Atzel kam nicht wieder; ſie war geſchlungen. Daher

rühret was das gemeine Sprichwort ſagt, wenn man brav ſchöppelt und poculirt, es ſey ein rechtes Atzel-Schlingen. Mit ſolchen Figuren ließ dann Frapin zu unvergänglichem Angedenken ſein Speiſſezimmer und Hausflur malen. Ihr könnts auf dem Sanct Lorenz-Bühel zu Angiers noch ſehn.

Dieß Zeichen nun auf euerm Brevier bracht mir zu Sinn, daß hie wohl noch was anders als ein ſimples Brevier gemeint ſeyn müßt: denn zu was End auch wolltet ihr mir ein Brevier verehren? Ich hab deren, Gott ſey Dank und euch, die Meng von alten und neuen. Wie ich in ſolchem Zweifel dieß Brevier itzt aufſchlug, ſah ich wohl daß es ein wunderwürdigs Brevier von ganz beſondrer Erfindung war, und alle Reiflein ſinnreich dran voll ſchicklicher Sinnſprüch. Alſo wollt ihr daß ich zur Prim ſoll weiſſen Wein, zur Terz, Sext, Non deßgleichen trinken, zur Vesper und Completten aber Rothen? Dieß nennt ihr Atzel-Schlingen? Wahrlich ihr ſtammt mir aus keinem ſchlimmen Atzel-Neſt! Ich werd der Bitt willfahren.

Ihr ſagt. Was ſagt ihr? daß ich euch in allen meinen zeither gedruckten Büchern mit nichts betrübt hab. Wenn ich euch zu dem End den Ausſpruch eines alten Pantagrueliſten anzieh, wirds euch noch minder betrüben.

Es iſt, ſpricht er, kein ſchlechtes Lob zu nennen,
Wenn man den Fürſten hat gefallen können.

Ferner ſagt ihr daß der Wein des dritten Buches nach euern Gaumen und gut geweſen. Es war zwar eben nicht viel darinn, und euch behagt nicht was man gemeinlich zu ſagen pflegt: wenig und gut, ſeyd mehr der Meinung des lieben Eviſpan von Verron, viel und gut. Sodann ermahnt ihr mich die Pantagruels-Hiſtori zu continuiren, führet mir die gute Frucht und Nutzen an, ſo alle wackre brave Leut aus deren Leſung gezogen haben,

euch entſchuldigend daß ihr nicht meine Bitt erfüllet hättet, bis zum achtundſiebzigſten Buch mit Lachen fein anzuhalten. Ich vergebs euch von ganzem Herzen: bin nit ſo bös und unverſöhnlich als ihr etwann wohl denken möchtet. Doch war mein Rath auch nicht zu eue:m Schaden gemeint: und geb euch, ſtatt Beſcheids darauf das Wort des Hektors beym Nävio, daß es gar eine herrliche Sach ſey, von löblichen Leuten gelobt zu werden. Reciproce erklärend und behauptend bis zum Feuer (exclusive, wohl verſtanden! aus Urſach), daß ihr ſämmtlich kreuzbrave Leut und braver Eltern Kinder ſeyd, nebſt Angelöbniß auf Bauernwort, wo ich euch jemals in Meſopotamien treff, daß ich das Gräflein Jürgen von Unter-Egypten ſo lang will angehn, bis er Jedem von euch ein ſtattlichs Nil-Krokodil und eine Aly-Mär vom Euphrat verehret.

Ihr weiſet an. Was dann, und wem? Alle alte Mondenviertel den Kuttnern, Gleisnern, Eſaustätzern, Bettelbriefträgern, Katzenpfötern, Rauchkitteln, Paplern, Stiefelbrüdern, Muckern. Das ſind ſcheuſeelige Namen, dem bloſen Klang nach ſchon, bey deren Nennung ich euerm edeln Geſandten das Haar auf dem Kopf hab zu Berg ſtehn ſehn. Ich hab davon ſoviel capirt als vom Hochdeutſch und weiß wahrlich nicht was für 'ne Art von Beſtien ihr unter dieſen Titeln begreifet. Hab doch in mancher Herren Ländern fleiſſig darnach geforſcht; kein Menſch hat ſich dazu bekennen wollen, noch alſo beniemt und geheiſſen ſeyn. Muthmaaslich war's eine monſtroſe Species barbariſcher Thier in der alten Zeit der hohen Mützen, jetzo verſchwunden von der Welt, wie alle Ding unterm Mond ihr End und Ziel han. Wir könnens halt nicht mehr definiren: wie ihr wißt, mit dem Untergang der Sach, geht auch der Nam leicht unter.

Meint ihr aber die Verleumder meiner Schriften mit dieſen Worten, könnt ihr ſie paßlicher Teufel heiſſen; denn Verleumdung

heißt auf griechisch διαβολή, (diabole.) Seht wie abscheulich vor Gott und Engeln dieß Laster der Verleumdung ist (wenn man die guten Werk ansicht, wenn man von Tugend übels redet) daß nach diesem und keinem andern, ob ihrer auch manche noch gräulicher schienen, die Teufel der Höllen zubenannt und getauft sind worden. Die nun sind zwar, genau zu reden, nicht Höllenteufel, sondern nur Diener und Schergen derselben. Ich nenn sie schwarze, weisse Teufel, geheime Haus- und Privat-Teuflein; und was sie an meinen Büchern gethan, das werden sie, wenn man sie schalten läßt, allen andern auch thun. Ist aber nicht von ihrer Erfindung. Ich sag's, damit sie hinfüro sich nicht mit dem Namen des alten Censorischen Cato mehr brüsten.

Habt ihr auch jemals wohl gehört was in den Napf speyn heißet? Die Ahnherrn dieser geheimen Teufel weiland, der Wollust Bauleut und Verderber guter Zucht, ein Gnatho, ein Philorenus und andre mehr vom selben Schrot, wenn sie in Schenken und Kneipen, wo sie gemeiniglich Schul zu halten pflegten, den Gästen auserlesne Speissen und gute Bißlein auftragen sahen, spieen sie schändlicherweis in die Platten, damit die Gäst aus Scheu vor ihrem unfläthigen Speichel und Rotz nicht weiter von den beschafften Speissen ässen, und diesen schändlichen Speyern und Rotzern alles allein verblieb. Beynah ein gleiches Stuck, wenn schon nicht gar so himmelschreyend, erzählt man uns von dem Herrn Doctor Hilftsnixschadsnix Amer Seeligern, des Anwalds Neffen; der sprach: die Flügel der feisten Kapaunen wären bös, der Bürzel fürchterlich, der Hals ganz gut, wofern man nur die Haut davon thät; damit die Kranken ja nichts ässen, und alles in Sein Maul spazirt'.

So machtens dann auch diese neuen, vermummelten Teufel; denn wie sie merkten daß alle Welt, aus den vorigen Büchern

heißhungrig, nach meinen Schriften lief, ſie gierig ſchaun und leſen wollt, haben ſie in den Napf geſpieen, das iſt, ſie all mit ihrem Gehudel verſchiſſen, verſchrieen und ſchimpfirt, in Abſicht daß ſie Keiner haben noch leſen ſollt als ihre Hocheſeln. Wie Ichs mit eignen Augen (nicht etwann mit Ohren) geſehen hab, daß ſie ſie gar in ihrem Nachtzeug heilig verwahrt, und wie ein Brevier zu täglichem Gebrauch geheget, den armen elenden Kranken aber und gichtiſchen Leuten entzogen haben, zu deren Troſt in Nöthen ichs doch geſchrieben und verabfaßt hätt. Wenn ich Die all ſelbſt warten könt, die in Serd und Siechthum fallen, thät ja nicht Noth dergleichen Bücher in Druck und an das Licht zu ſtellen.

Hippokrates hat ein ausdrücklich Buch verfaßt, Von Beſchaffenheit des vollkommenen Arztes (Galenus hat's mit gelehrten Commentarien erläutert); worinn er verlangt daß am Arzt nichts ſeyn ſoll (ja ſelbſt bis auf Verzeichnung der Nägel), das ſeinen Patienten verdrieſſen könnt: was um und an ihm, Kleidung, Antlitz, Gebährden, Blick, Wort und Bewegung, alles ſoll dem Kranken gefallen, ſoll ihn ergötzen, freun, erheitern. So thu auch ich dann meines Orts, und mach mir nach meiner bäuriſchen Art viel Sorg und Müh mit Denen, die ich in Cur nehm. So thun ihrer Seits auch meine Collegen; wovon man uns etwann Parabolanos genannt hat, mit langen Käulen und groſſem Buch, nach zweyer Schmuerel ſo ſchief verſtandner als ungeſalzen erfundner Meinung.

Ja noch mehr. Ueber eine Stell im Sechsten von Seuchen ernannten Vaters Hippokrates, diſputiren wir daß uns ſchwitzet: nicht, ob des Arztes mürriſch-finſtres, griesgrämlich-herbes, verdroßnes Geſicht den Kranken betrüb, und ob ſein frohes, heitres, holdes, lachendes, offnes Angeſicht den Kranken erfreu; dieß iſt ganz klar und auſſer Zweifel: ſondern, ob ſolche

Freudigkeit und Trübſinn herrühr aus der Beſorgniß des Kranken, der dieſe Affekten wahrnimmt; oder, wie die Platoniker und Averroiſten dafür halten, von Transfuſion der hellen oder finſtern, fröhligen oder trüben Lebensgeiſter vom Arzt auf den Kranken. Wie nun unmöglich daß ich ſelbſt zu allen Kranken gerufen werden, ſelbſt alle Kranken in Cur könnt nehmen, was für ein Hundsneid iſt es doch, den armen Kranken und Schmachtenden dieß weder Gott, dem Könige, noch ſonſt wem ſchädliche Vergnügen und heitre Kurzweil zu entziehn, ſo ſie aus Anhörung ſothaner muntern Bücher in meinem Abſeyn ſchöpfen möchten?

Doch, nun itzund durch Euern Spruch und Anweiſung dieſen Lügnern und Läſtermäulern die alten Mondenviertel erb- und eigenthümlich zuerkannt ſind, vergeb ichs ihnen. Wird wohl hinfüro nicht einem Jeden zum Lachen ſeyn, wann wir erſt dieſe Mondſuchtsnarren, ein Theil Schäber, ein Theil Buker, andre Schäber und Buker zumal, werden ſehen gaſſatim hetzen, Pflaſterwetzen, Ziegeln ſpalten, Zähnklappen, Tiſch und Bänk zerſchmeiſſen, ſich henken, ertränken, kopfunterſtürzen, mit einem Wort, verhängten Zaums zu allen Teufeln rennen auf Antrieb, Sporn, Drang, Impuls und Energi der Viertel in ihren Nüſcheln, erſter, zweyter, amphicyrtiſcher, gehörnter, letzter. Lediglich ſey ihrer Tück und Bosheit das von mir entboten, was einſt Timon der Menſchenfeind ſeinen undankbaren Athenern anbot.

Timon, zornig über des Atheniſchen Volkes Undank gegen ihn, ging einmal in den gemeinen Rath der Stadt, bat um Gehör in einer Sach, die Aller Wohlfahrt nah beträfe. Auf ſein Verlangen ward Schweigen geboten in Hoffnung etwas Groſſes zu hören, hinſichtlich Er im Rath erſchien, der ſo viel Jahr lang allen Umgang gemieden und für ſich gelebt hätt. Da ſprach er dann zu ihnen wie folget: Vor meinem geheimen Garten, unter

der Mauer ſteht ein ſchöner, groſſer und auserlesner Feigenbaum, an dem ihr andern Herren Athener, Männer, Weiber, Buben und Dirnen, wenn ihr verzweifelt, euch im Stillen zu henken und zu erdroſſeln pflegt. Ich zeig euch an, daß ich zur Nothdurft meines Hauſes ſelbigen Baum binnen acht Tagen umzuhauen geſonnen bin. Drum, wenn von euch, oder den Andern in der Stadt ſich etwa einer zu henken hat, der thu dazu: denn iſt die Friſt verſtrichen, werden ſie nicht leicht wieder einen ſo paßlichen Ort dazu finden und einen ſo commoden Baum.

Nach ſeinem Beyſpiel denunzir ich dieſen verleumderiſchen Teufeln daß ſie ſich all im letzten Scheiblein dieſes Monden zu henken haben. Ich geb ihnen auch die Halftern dazu. Den Henk-Ort weis ich ihnen an, dicht bey der Windmühl links am Wirthshaus. Denn wenn erſt wieder Neumond wird, kommen ſie nicht mehr ſo billig dazu, werden die Strick für ihr baar Geld ſelbſt kaufen und den Galgenbaum ſelbſt ſuchen müſſen, wie Miß Leontium, die Schmäherinn des ſo gelahrten und beredtſamen Theophraſti.

Des Authors neuer Prologus.

Meiſter Franz Rabelais

den günſtigen Leſern des vierten Buches heroiſcher Thaten und Rathen des Pantagruel.

Gott ſegn und behüth euch brave Leut. — Wo ſeyns? Kann euch nit ſehen. Wart bis ich mein Brill auffetz.

A ha! ſchon recht, die Faſten gehen gut. Itzt ſeh ich euch. Na, wie hälts? Ich hör, ihr habt einen guten Herbſt gethan. Da bin ich wahrlich nit bös darüber. Denn ihr habt ein untrüglich Mittel wider alles Verdurſten funden. Das heiſſ ich gute Werk vollbracht. Ihr, eure Weiber, Kinder, Blutsfreund und Hausgenoſſen ſeyd nach Wunſch geſund und friſch? So ſtehets fein, ſo iſt es recht, ſo lob ichs. Gott, dem guten Gott ſey Dank dafür in Ewigkeit; und wenn es anders Sein heiliger Will iſt, mögt ihrs auch noch lang genieſſen.

Was mich belangt, bin Ichs, mit Seiner höchſten Hülf, in ſoweit auch, und recommandir mich. Bin mittelſt ein wenig Pantagruelismus (welches, wie ihr wohl wiſſen werdet, eine beſondre Fröhligkeit des Geiſtes iſt, beſtehend in Geringſchätzung zufälliger Ding) geſund und munter; fertig zum Trinke wann ihr wollt. Fragt ihr warum, ihr braven Leut? Un[illegible]ßlich darum: weil es des groſſen grundgütigen Gottes Will iſt, in

welchem ich verharr, dem ich gehorch, deß hochgelobtes Wort voll guter Mähr ich anbet. Das iſt das Evangelium, wo Lucä am Vierten mit blutigem Spott und ſchauderhaftem Sarkasmus zum Arzt, der ſeines eignen Heils vergißt, geſagt iſt: Arzt, o hilf dir ſelber.

Claudius Galenus erhielt ſich zwar aus ſolcher Ehrfurcht nicht geſund, wenn ſchon er von der heiligen Schrift einen Fürſchmack, und die frommen Chriſten ſeiner Zeit gar wohl gekannt und frequentirt hätt, wie erhellet lib. 11. de usu partium, lib. 2. de differentiis pulsuum, cap. 3. et ibidem lib. 3. cap. 2. et lib. de rerum affectibus (wenns von Galen iſt), ſondern aus Scheu vor dem gemeinen ſatyriſchen Schimpfwort:

Ἰητρὸς ἄλλων, αὐτὸς ἕλκεσι βρύων.
(Jetros allon, autos elkesi bryon.)
Ein Arzt der Andern iſt er wohl, allein
Voll Grind und Schwären pflegt er ſelbſt zu ſeyn.

Alſo, daß er ſehr keck ſich rühmt, und gar für keinen Arzt will gelten, wo er ſeit ſeinem achtundzwanzigſten Jahr bis in ſein hohes Alter nicht bey vollkommner Geſundheit verblieben, etliche ephemeriſche Fieber von kurzer Dauer ausgenommen. Wiewohl er von Haus aus juſt keiner der Stärkſten und offenbar dyskratiſchen Magens geweſen. Denn, ſagt er lib. 5. de sanit. tuenda: ſchwer würd man dem Arzt zutraun daß er für andrer Leut Geſundheit Sorg trüg, wenn er nicht ſeiner eignen wahrnähm.

Noch kecker rühmt' ſich ein andrer Arzt, Asklepiades, wie er mit Fortunen den Pakt geſchloſſen hätt, daß er für keinen Arzt wollt paſſiren, wo er ſeit ſeiner erſten Praxis in der Kunſt, bis ins ſpäteſte Alter wär unpaß geweſen; dahin er auch friſch und an allen Gliedern ſtark und rüſtig, als Ueberwinder Fortunens gelangt, bis er, ohn alle vorläufige Krankheit endlich das Zeitliche

geſegnet' als er einmal aus Unbedacht von einer übelzuſamen gefügten und morſchen Stiegen herunterfiel.

Wär aber die Geſundheit etwann durch Unſtern Euern Edeln entlaufen, o möchtet ihr dieſelbige doch, wo ſie auch hin wär, oben, unten, hinten, vorn, rechts, links, drinn, drauſſen, fern oder nah bey euern vier Pfählen, mit unſers himmliſchen Heilands Beyſtand flugs wieder finden! Habt ihr ſie zur guten Stund gefunden, ſtracks ergreift ſie, packt ſie, vindizirt ſie, legt Beſchlag auf ſie! Die Recht erlaubens euch, der König will's, Ich rath es euch. Nicht mehr noch minder, als auch die alten Legislatoren den Herren, ſeinen flüchtigen Knecht aufzugreifen ermächtiget haben, aller Orten wo er ihn anträf. Ey du mein Herr Gott, ſtehts nicht etwann ausdrücklich in den alten Bräuchen dieſes ſo edeln, alten, ſchönen, blühenden, reichen, ſieggewohnten Königthums Frankreich? iſt es nicht von jeher ſo gehalten worden, daß der Todte den Lebenden greifet? Seht nach, was neuerlich hierüber Andreas Tiraqueau geſchrieben, dieſer gute, gelahrte, weiſe, ſo freundliche, leutſeelige, gerechte Rath des groſſen unüberwindlichen glorreichen Königs Heinrichs des Zweyten dieſes Namens, bey ſeinem geſtrengen Parlament zu Paris. Geſundheit iſt unſer Leben, wie Ariphron von Sicyon gar bündig darthut. Ohn Geſundheit iſt Leben kein Leben, iſt Leben nicht leblich, ΑΒΙΟΣ ΒΙΟΣ, ΒΙΟΣ ΑΒΙΩΤΟΣ, (abios bios, bios abiôtos.) Ohn Geſundheit iſt Leben nur ein Schmachten, iſt Leben nur ein Bild des Todes. Drum, wenn ihr der Geſundheit beraubt, das iſt todt ſeyd, ergreifet das Lebende, ergreift das Leben, das iſt die Geſundheit.

Ich leb der Hoffnung zu Gott, Er werd unſre Bitt erhören, in Betracht des feſten Glaubens in dem wir ſie thun, und dieſen unſern Wunſch erfüllen, dieweil er mittelmäſſig iſt. Mit-

telmäſſigkeit heiſſet gülden bey den Weiſen des Alterthums, das iſt köſtlich, und allerwegen lieblich. Forſcht in der heiligen Schrift, ſo werd ihr finden daß Derer Bitten nie unerhört geblieben ſind, die Mittelmäſſigs gebeten haben.

Das Beyſpiel habt ihr am kleinen Zachäus, deſſen Leichnam und Reliquien ſich die Muſaphis zu Sanct Ayl bey Orleans zu haben rühmen, und ihn Sanct Sylvan heiſſen. Er wünſcht' ſich nichts mehr als unſern Herrn und Heiland vor Jeruſalem zu ſehen. Dieß war ein Mäſſigs, ſtund jedem frey. Aber er war zu klein, und konnt ihn unter dem Volk nicht ſehen. Er trippelt, er zappelt, er zehkelt, er reckt und ſtreckt ſich, er ſteigt auf einen Maulbeerbaum. Der gnadenreiche Gott erkannt ſein ehrlich mäſſiges Verlangen, trat ihm vor Augen und ließ ſich nicht nur von ihm ſehen, ſondern ſprach auch mit ihm, ging in ſein Haus und ſegnet' die Seinigen.

Einem Propheten-Sohn in Iſrael entfuhr einmal, als er am Ufer des Jordan Holz hieb, das Eiſen von ſeinem Beil (es ſtehet im vierten Buch der König am Sechsten) und fiel ins Waſſer. Da bat er Gott daß er's ihm wieder geben wollt; — dieß war ein Mäſſigs — und warf voll ſtarken Glaubens und feſter Zuverſicht, nicht etwann das Beil nach dem Stiel, wie die Cenſor-Teufel zum Scandal ſolöciſtiſch krächzen, ſondern den Stiel nach dem Beil, wie Ihr ganz richtig ſprecht. Alsbald erſchienen nun zwey Wunder. Das Eiſen taucht' aus dem Grund des Waſſers, und ſteckt' ſich ſelber an den Stiel. Wenn er auf einem feurigen Wagen gen Himmel zu fahren gebeten hätt, wie Elia, oder um ein Geſchlecht wie Abrahams, um Hiobs Reichthum, Simſons Stärk, um Abſalons Schönheit; hätt er's erhalten? Iſt die Frag.

Hinſichtlich mäſſiger Wünſch in Beil-Sachen (aber vergeſſet

auch nicht zu trinken wenns Zeit iſt!) will ich euch hie erzählen was unter den Apologen des weiſen Frantzoſen Aeſopus geſchrieben ſtehet.

Ich mein des Phrygiers und Trojaners, wie Maxim. Planudes behauptet, von welchem Volk nach den zuverläſſigſten Chronicis die edeln Franzen ſtammen. Aelianus ſchreibt daß er ein Thrazier geweſen, Agathias nach Herodot, ein Samier; iſt mir all eins.

Zu ſeiner Zeit war ein armer Bauer, von Gravot bürtig, namens Hoderich, Holzhauer und Baumſchläger ſeines Zeichens, und bracht in dieſem niedern Stand ſein elend Leben kümmerlich hin. Begab ſich daß er ſein Beil verlor. Itzt, wer ein armer geſchlagner Mann war, das war der Hoderich. Denn an dem Beil hing all ſein Leben und zeitlich Glück, durch ſein Beil ſtand er bey allen reichen Schrötern in Ehr und Anſehn, ohn ſein Beil mußt er Hungers ſterben. Wenn ihn der Tod ſechs Tag darauf ohn Beil fand, mäht' und ſenſt' er ihn mit ſeiner Hipp gar aus der Welt weg. In dieſer Klemm hub er zu ſchreyn, zu flehn, zu beten, zu barmen an; in den beredteſten Stoßgebetlein wandt er ſich an den Jupiter (wie ihr denn wohl wißt daß die Noth die Mutter der Beredtſamkeit iſt), die Augen gen Himmel, Knie im Staub, Haupt baar, Aerm hoch in Luft erhaben, die Finger der Händ weit ausgeſpreizt, und unabläſſig zu jeder Stroph ſeines Klaglieds rief er mit lauter Stimm: Mein Beil, o Jupiter! Mein Beil! Mein Beil! Nur dieß, o Jupiter! Gieb mir mein Beil nur, oder Geld ein neues zu kaufen. Ach! mein Beil, mein armes Beil!

Gott Jupiter hielt eben in preſſanten Sachen Concilium; votiret' juſt die alte Mutter Cybele, oder auch, wenn ihr lieber wollt, der heitre Junkherr Phöbus. Aber ſo laut war Hoderichs

Geſchrey, daß es mit Schrecken im vollen Rath und Conſiſtori der Götter gehört ward. — Wer Teufel iſt, frug Jupiter, da drunten, der ſo erſchrecklich brüllt? Potz Styx! han wir etwann zeithero, und bis itzunder nicht alle Händ voll mit Entſcheidung der wichtigſten Welthändel und Streitigkeiten zu thun? Wir han den Zwiſt des Perſerkönigs Preſthan mit Sultan Solyman dem Kaiſer von Konſtantinopel erledigt, wir han den Tartern und Muscoviten den Paß verrannt, wir han dem Sherif Beſcheid auf ſein Geſuch ertheilt, nicht minder auch dem frommen Guolgoz Rays ſein Supplik gewähret. Die Sach von Parma iſt abgethan, deßgleichen die von Maydenburg, Mirandola und Afrika. Alſo heiſſen die Sterblichen was wir am mittelländiſchen Meer Aphrodiſium nennen. Tripoli hat unvorſichtig den Herrn verändert; ſein Tag war kommen.

Hie ſtehn und fluchen die Gaskonier Stein und Bein, wolln ihre Glocken wieder haben.

Dort in der andern Eck die Sachſen, Oſterlinger, Oſtgothen und Deutſchen, weiland ein unbezwinglich Volk, itzt aber Scheiß und unterjocht von einem kleinen lahmen Männlein. Sie fordern Rach, Hülf und Erſatz ihres vorigen guten Geiſtes und ihrer alten Freyheit von uns. Was thun wir aber mit dieſem Rameau und dieſem Gualland, die verprotzt in ihre Küchenjungen, Troßknecht und Maulnachbeter die ganze Pariſer Akademi zu unterſt kehren? Dieß bringt mich ſchier aus dem Conzept, und hab mich noch nicht reſolvirt auf welche Seit ich mich neigen ſoll.

Sonſt ſcheinens mir beydes gute Geſellen und wackre Gäuch zu ſeyn.

Der Eine hat Sonnenthaler, und das ſtolze, gewichtige: der Andre möcht gern welche haben.

Der Ein' hat was gelernt; der Andr' iſt auch nicht dumm.

Der Ein' liebt brave Leut; der Andre iſt bey braven Leuten beliebt.

Der Ein' iſt ein feiner, ſchlauer Fuchs; der Andre ſchmäht, ſchmiert, brummt und billt auf die alten Philoſophen und Redner wie ein Hund. Sag an, Priap, du groſſer Fiſel, was dünket dir dazu? Ich hab dein Urtheil und Rath manchmal ganz billig und triftig funden,

... Et habet tua mentula mentem.

König Jupiter, ſprach Priap, indem er ſein Kapuz zurückſchlug, mit hocherhabenem, flammendrothem und ſtrackem Haupt: weil ihr den Einen mit einem bellenden Hund vergleicht, den Andern mit einem durchtriebenen Fuchs, wär ich der Meinung daß ihr, ohn euch weiter zu ärgern noch zu erboſen, mit ihnen thätet wie ihr ſchon einmal mit einem Hund und Fuchs gethan habt. — Wie? wann? frug Jupiter, wo war das? Wer ſeyn die geweſen?

O wackres Gedächtniß! antwort Priap. Der würdige Bruder Bacchus hie mit der Scharlach-Schnut wie er vor euch ſitzt, hätt einſtmals, um ſich an den Thebanern zu rächen, einen Fuchs geſeyet, alſo daß ihn kein Thier auf Erden ſoviel er auch Schaden und Unheil thät, beſchädigen noch fangen durfte.

Hier dieſer edle Vulkan hätt aus Moneſiſchem Erz einen Hund verfertigt, und ihm durch Blaſen Seel und Leben mitgetheilt. Er gab ihn euch; ihr gabt ihn eurer Liebſten Europa; dieſe gab ihn dem Minos; Minos der Prokris; Prokris endlich verehret' ihn dem Cephalus. Er war deßgleichen ſo geſeyet, daß er, nach Art der heutigen Anwäld, iglich Thier ſing ſo ihm aufſtieß, ihm nichts entwiſcht'. Begab ſich nun, daß einer auf den andern ſtieß. Was thäten ſie? Der Hund, nach ſeinem fataliſchen

Schickſal mußt den Fuchs fahn, der Fuchs nach ſeinem Schickſal, durft nicht gefangen werden.

Der Caſus ward vor euern hohen Rath gebracht. Ihr ſchwurt daß ihr dem Schickſal nicht vorgreifen wolltet. Das Schickſal war im Widerſtreit. Zweck, Wirkung, Wahrheit zweyer Widerſprüch zuſamen, ward natürlicherweis unmöglich befunden. Ihr ſchwiztet vor Angſt. Als euer Schweiß zur Erd fiel, wurden die Kohlköpf draus. Dieß ganze edle Conſiſtorium befiel ein ſchauderhafter Durſt in Mangel kategoriſcher Entſchlieſſung, und wurden im ſelbigen Rath über achtundſiebzig Faß Nektars getrunken. Auf mein Votum verwandeltet ihr ſie in Stein': gleich war't ihr aus aller Noth, gleich ward Durſt-Stillſtand ausgerufen im ganzen weiten Olymp umher. Es war im Jahr [illegible] weichen Geilen unweit Theumeſſus zwiſchen Theben und Chalcis.

Nach dieſem Beyſpiel nun bin ich der Meinung daß ihr dieſen Hund und Fuchs petrifiziret. Die Metamorphos iſt nicht unpaſſend. Sie heiſſen Beyd mit Namen Peter: und weil nach dem Limogiſchen Sprichwort, zu einem Ofenloch drey Stein (oder Peter) von nöthen, dürft ihr ſie nur zum Herren Peter von Coingnet ſetzen, den ihr aus gleicher Urſach weiland petrifizirtet; und werden dieſe drey todten Peter, wenn ſie in Form eines gleichſchenkligen Triangels im groſſen Tempel zu Paris, oder auch in der Vorhall ſtehen, dazu dienen mit ihren Naſen die brennenden Lichter, Kerzen, Fackeln, Torſchen und Wachsſtöck auszuthun, wie beym Flackerſpiel; weil ſie ſo kuttneriſch im Leben das Feuer der Parteyung, Misgunſt, Kuttner-Sekten und Rotten-Zwietracht unter den müſſigen Schülern entzündet. Zu unvergänglichem Gedächtniß daß ſolch kleines philautiſches Knurren und Kutten-Gebelfer mehr von euch verachtet denn geächtet worden. Dixi.

Ihr helft ihnen über, merk ich, mein werther Herr Priap,

ſprach Jupiter! So hold ſeyd ihr nicht allen Leuten. Denn weil ſie doch ſo lüſtern ſind ihres Namens Gedächtniß fortzupflanzen, würd es weit mehr ihr Vortheil ſeyn alſo nach ihrem Tod in harten Marmelſtein verkehrt zu werden, als wenn ſie in Aſch und Staub zerfielen.

Hie hinten am Tyrrhener-Meer in den Gau'n um den Apenninus, ſeht ihr wohl was für Tragödien gewiſſe Paſtophoren erheben? Dieſer Wahnwitz wird ſeine Zeit, wie die Limogiſchen Oefen, währen, dann auch zur Neig gehn, doch nicht ſo bald. Wir werden noch Kurzweil genug dran haben. Eins kümmert mich nur: daß wir mit Blitzen faſt ſchlecht verſehn ſind, ſeit der Zeit da ihr andern Herrn Nebengötter, mit meinem Spezial-Urlaub, ſo ſchonungslos zum Zeitvertreib auf Neu-Antiochien damit ſchoſſet. Wie ſpäterhin, nach euerm Beyſpiel die hochgeſchorenen Eiſenfreſſer, die ihre Feſtung Truthahnsburg wider männiglich behaupten wollten, ihr ganz Geſchütz mit Spatzenſchieſſen vergeudeten; darnach zur Zeit der Noth kein Wehr noch Waffen hätten, und ritterlich die Feſtung räumten, dem Feind ſich ergaben, der ſchon halb toll und deſperat die Belagrung aufhub, und den nichts ſehnlicher verlangt', als mit kurzer Schmach davon zu kommen. Dafür ſchafft Rath, mein Sohn Vulkan! Weckt eure ſchläfrigen Cyklopen Aſteropas, Arges, Steropes, Pyrakmon, Brontes, Polyphemus; ſtellt ſie zum Ambos, laßts brav netzen. Den Feuerarbeitern muß man den Wein nicht ſparen. Jetzo fort mit dem Schreyer da drunten! Seht zu, Merkur, wer's iſt, fragt was er haben will.

Merkur ſchaut durch das himmliſche Kapploch, wodurch ſie alles hören was hie unten auf Erden geſprochen wird, (es ſieht juſt aus wie eine Schiffs-Luk: Ikaromenippus meint, es glich einem Brunnen-Hals) und ſieht, daß es der arme Hoderich iſt,

der ſein verloren Beil begehrt. Er zeigts dem Rath an. Wahrlich! ſpricht Jupiter, da ſind wir gut dran: haben wir zu dieſer Friſt nicht mehr zu thun als verlorene Beil zurückzugeben? Muß ihm doch gleichwohl erſtattet werden. So ſtehets geſchrieben im Schickſalsbuch; verſteht ihr wohl? ſo gut als wenn es ein Herzogthum von Mailand werth wär. Gewiß! ſein Beil iſt ihm ſo lieb und theuer als einem König ſein Reich. Sa ſa, man geb ihm dieß Beil zurück, und weiter kein Wort hievon. Laßt uns jetzo den Streit des Clerus und Duckmausthums im Roth-Gau ſchlichten. Wo blieben wir?

Priapus ſtund noch aufrecht dort im Winkel beym Kamin. Nachdem er Merkurs Rapport vernommen, ſprach er mit jovialiſchem Freymuth beſcheidentlich: König Jupiter, zur Zeit als ich auf euern Befehl und beſondre Gunſt noch Gartenwächter auf Erden war, hab ich bemerkt daß man, wenn man von Beilen ſprach, oft mehr als Ein Ding doppelſinnig darunter verſtund; denn es bedeutet ein ſichres Werkzeug, mittelſt deſſen Holz aller Art gehauen und zerſpalten wird, bedeutet gleichfalls, (zum wenigſten ehedem) den Actus der aus dem Grund und wiederhohlt vollzognen Garambolibunzulatur des Weibſen. Und ſah, daß jeder gute Geſell ſein trautes Luſtdirnlein ſein Beil nannt. Denn mit dieſem Rüſtzeug (und dabey exhibiret' er ſeinen dodrantaliſchen Beiler) verbeilen ſie ihnen ihre Stiel-Oehr' ſo unerſchrocken tapferlich, daß ſie von einer beym Frauenvolk ſchier epidemiſchen Furcht geneſen; der Furcht: ſie möchten ihnen einmal in Mangel ſolcher Heftzeug gar vom Unterleib vor die Schuh hinfallen. Und entſinn mich noch ganz wohl, denn ich hab gar ein ſtattlich Membrum, (wollt ſagen Memoriam) es ging kaum in einen Buttertopf — wie ich einmal an einem Feyertag unſers lieben Vulkanus hie, im Wonnemond, am Tubiluſtro auf einer ſchönen

Blumen-Flur den Joſt des Prez, Ockeghem, Hobrecht, Agricola, Brumel, Camelin, Vigoris, De la Fage, Bruyor, Prioris, Seguin, De la Rue, Midy, Moulu, Mouton, Guascogne, Loyſet, Compere, Penet, Fevin, Rouzee, Richardfort, Rouſſeau, Conſilion, Conſtantio Feſti, Jacquet Bercan melodiſch zuſamen hab ſingen hören:

Als ſich zu ſeiner jungen Frau
Der lange Michel thäte,
Verſteckt' er insgeheim und ſchlau
Einen Schlägel hinterm Bett
Ey Schatz, war ihre Rede,
Was thuſt du mit der Keulen?
Er ſprach: Ich will dich beilen.
Spricht ſie: Laß dieß Geſchmeiſſe!
Da lob ich Hans den Geilen,
Wenn der mich beilen will, beilt er mich mit dem Steiſſe.

Neun Olympiaden und ein Schaltjahr darauf (o unvergleichlichs Membrum! — nicht doch, Memori! ich pudl' auch immer im Copuliren und Symboliſiren dieſer zwey Wort —) hört' ich den Adrian Villart, Gombert, Janequin, Arcadelt, Claudin, Certon, Manchicourt, Auxerre, Villiers, Sandrin, Sohier, Hesdin, Morales, Paſſereau, Maille, Maillart, Jacotin, Heurteur, Verdelot, Carpentras, L'heritier, Cadeac, Doublet, Vermont, Bouteiller, Lupi, Pagnier, Millet, Du Moulin, Alaire, Marault, Morpain, Gendre, und andre fröhlige Muſici in einem geheimen Luſtgärtlein unter grünen Lauben, vor einem Wall von Flaſchen, Schunken, Paſteten und diverſen ſchmucken Schopflerchlein anmuthiglich im Chorus ſingen:

Wenn man kein Beil kann brauchen ſonder Stiele,
Kein Werkzeug ſonder Schaft ein Holz zertheilet,
So ſey du, daß ſich eins ins andre ſtiele,
Der Stiel, und alſobald biſt du gebeilet.

Fragt ſich itzt, was für'n Art von Beil der Schreyhals Hoderich haben will.

Bey dieſen Worten ſchlugen alle geſtrenge Götter und Göttinnen ein ſumſendes Gelächter auf, wie ein Fliegen-Mikrokosmus. Vulkan mit ſeinem Quer-Bein thät für Freuden drey bis vier kleine Bocksſprüng ſeinem Schatz zu Lieb auf gleicher Erd. Pah pah, ſprach Jupiter zum Merkur, ſpring gleich hinunter, und wirf dem Hoderich drey Beil hin; ſeines, eins von Gold, und eins von Silber, alle maſſiv, und von Einem Kaliber. Ihr laßt ihm die Wahl. Nimmt er das ſein' und begnügt ſich daran, ſo ſchenkt ihr ihm auch die beyden andern. Nimmt er ein andres als das ſeine, haut ihr mit ſeinem eignen Beil ihm den Kopf ab. Und ſo haltet ihrs auch ferner mit dieſen Beil-Verlierern.

Nachdem er dieſe Wort geſprochen, verdrehet' Jupiter den Hals wie ein Aff, wenn er Pillen ſchluckt, und ſchnitt ein ſo erſchrecklichs Maul, daß der ganze groſſe Olymp erzittert'.

Merkur mit ſeinem Spitzhut, Mäntlein, Caduceo und Flügelſchuhen, ſchießt aus dem himmliſchen Kapploch, theilt die öde Luft, kommt leicht zur Erden, und wirft dem Hoderich die drey Beil vor die Füß hin, darauf ſpricht er zu ihm: Du haſt für'n Durſt genug geſchrie'n. Jupiter hat deine Bitt erhört. Schau zu, welchs von den dreyen hie dein Beil iſt, und nimm dirs. — Hoderich erhebt das güldne Beil, beſchauts, ſpürt daß es faſt gewichtig iſt, ſpricht darauf zum Mercurio: Potz Zäpel! dieß iſt meins nit, dieß laß ich wohl lee'n. Deßgleichen thät er auch mit dem ſilbernen, und ſpricht: dieß auch nit: behalts. Drauf nimmt er ſein hölzern Beil zur Hand, betrachtets unten am Stiel, und ſieht ſein Zeichen dran. Da hupft er vor Freuden wie ein Füchslein auf, wenn es verirrte Hühner ergattert, und ſchmunzelt um die Naſenſpitz, und ſpricht: Ey Wärzel! dieß iſt mein Beil.

Wenn ihr mirs lassen wollt, will ich euch auch einen grossen Hafen guter Milch gehauft voll schöner Erdbeeren opfern auf Mayen-Idus. (Ist der fünfzehnt.)

Guter Mann, spricht Mercurius, ich laß dirs, nimm es. Und weil du dir in Beil-Anliegen ein Mässiges gewünscht und auserkohren hast, schenk ich dir, nach des Jupiters Willen, auch die zwey andern. Jetzo kannst du ein reicher Mann seyn; halt dich brav.

Hoderich dankt höflich dem Merkur, verehrt den grossen Jupiter. Sein altes Beil hängt er in seinen ledernen Gurt, und schürzt sich damit bis übern Arß, wie Mårten von Cambray. Die beyden andern schweren nimmt er auf die Schulter, stolzirt also ganz kühn wie ein Prälat durchs Land, trägt den Kopf hoch vor seinen Nachbarn und Kirchfahrtleuten, und frug sie blos das kleine Wörtlein Patelins: Hab ich? Des andern Tages zieht er einen weissen Kittel an, sackt die zwo edeln Beil auf den Rücken, verfügt sich nach Chinon, der trefflichen Stadt, der edeln Stadt, der alten Stadt, ja der ersten Stadt der Welt nach Urtheil und Ausspruch der gelahrtesten Masoreten. In Chinon setzt er sein silbern Beil in schöne Gülden und Scheidmünz um, sein gülden Beil in schöne Salus, schöne Ritter, schöne Langwollen-Hammel, schöne Realen, schöne Sonnenthaler; kauft dafür brav Meyerhöf, brav Scheunen, Erbpächt, brav Hufen, Koten, Wunnen, Weiler, brav Wiesen, Weinberg, Forsten, Triften, Ackerland, Teich, Mühlen, Gårten, Weidicht, Ochsen, Küh, Schaaf, Hammel, Ziegen, Säuen, Håksch, Pferd, Esel, Hühner, Hähn, Kappauner, Küchlein, Gåns, Gånsert, Enten, Erpel, und kleines Federvieh, und war in kurzem der reichste Mann im ganzen Gau, ja reicher selbst als Maulevrier der Hinkende.

Die freyen Sassen und Bauern-Wenzel der Nachbarschaft,

als ſie den Glücksfall des Hoderich ſahen, erſtaunten daß, und ward in ihren Herzen das Mitleid und das Erbarmen ſo ſie zuvor mit dem armen Hoderich gehabt, in Neid verkehrt um ſeines ſo groſſen und unvermutheten Reichthums willen. Jetzo gings an ein Rennen, ein Zuſamenlaufen, Fragen, Spüren und Spioniren, durch welch Mittel, an welchem Tag, zu welcher Stund, wie und woher ihm ſolch ein Schatz zu Theil wär worden. Und wie ſie hörten daß es von ſeinem verlorenen Beil kām, da ſprachen ſie: Hem, hem! bedarf es, um reich zu werden, nichts weiter als daß man ein Beil verliert? dieß Mittel iſt leicht; es kommt nit hoch. Dieß alſo iſt zu dieſer Friſt der Sphären Stand, Planeten-Aſpekt und Conſtellation der Stern, daß jeder flugs reich wird der ſein Beil verliert? Hem, hem, hem, ha! bey Gott, mein Beil! du ſollt mir bald verloren ſeyn, und nimms nit übel. Da verloren ſie ſamt und ſonders ihre Beil. Zum Geyer wer noch ein Beil behielt. Der war keiner braven Mutter Sohn, der nicht ſein Beil verlor. Es ward im ganzen Land bald kein Baum mehr geſchlagen noch klein gemacht, aus Mangel an Beilen.

Ferner erzählt das Aeſopiſche Mährlein, wie etliche kleine Rekelleut von der halben Schur, die dem Hoderich ſchon das Wieslein und das Mühli verkauft, um deſto flotter auf der Parad einher zu ſtolziren, als ſie hörten wie er lediglich durch dieß Mittel zu ſolchen Schätzen kommen wär, auch ihre Degen verſchachert hätten, Beil' dafür einzukaufen, daß ſie ſie wie die Bauern verlieren möchten, und durch Verluſt derſelbigen, güldne und ſilberne Berg erheben. Ihr hättet ſie gar eigentlich für kleine Römerfahrer gehalten, die ihr Hab und Gut verkaufen, fremdes borgen, ſich Ablaßzeddel von einem neu creirten Papſt zu ganzen Stöſſen dafür zu kaufen. Und geſchrieen und lamentirt und zum Jupiter gefleht und gebeten: Mein Beil, mein Beil, o Jupiter!

Mein Beil! hin, und Mein Beil! her: Mein Beil! ho ho ho Jupiter! Mein Beil! Rings in der Rund umher ertröönt' die Luft von dem Geſchrey und Heulen dieſer Beilverlierer.

Merkur, nicht faul, bracht ihnen Beil in einem fort; jedwedem ſein verlorenes, und ein güldnes, und ein ſilbernes. Sie wählten all das güldne, rafften's auf, und dankten dem groſſen Geber Jupiter. Aber im ſelbigen Augenblick da ſies vom Boden erheben wollten, ſich darnach bückten und niederduckten, hieb ihnen Merkur, nach dem Gebot des Jupiter, die Köpf herunter. Und ward die Zahl der abgehauenen Köpf mit den verlorenen Beilen ganz gleich und überein befunden.

Hie ſeht ihr nun wie gut die fahren, die ſich in Einfalt mäſſige Ding erwählen und wünſchen. Nehmet All' ein Beyſpiel dran, ihr andern Schlucker vom platten Land! ihr, die ihr prahlt daß ihr für keine zehntauſend Franken Rent eure Wünſch wollt fahren laſſen; und redet nicht mehr ſo unverſchämt hinfüro, wie ich euch zu Zeiten hab wünſchen gehört: „Wollt Gott ich hätt itzt gleich hundertſechzig und achtzehn Tonnen Goldes! Hui, wie ich jubeln wollt!" Daß euch die ſchwere Mauck! was wollt denn ein König, ein Kaiſer, ein Papſt mehr wünſchen?

Auch wißt ihr aus Erfahrung, wenn ihr ſo übermäſſige Wünſch gethan, daß ihr nichts weiter davon hättet als Räud und Schaarbock, und im Säckel nicht einen Deut: wie die zwey Tagdieb von Wünſchern nach dem Pariſer Fuß, davon der Ein' ſich wünſcht' in blanken Sonnenthalern ſo viel zu haben als in Paris verthan, gekauft und verkauft worden ſeit man zu deſſen Erbauung den erſten Grundſtein gelegt hätt, bis dieſe Stund; alles nach Währung, Tax und Marktpreis des theuerſten Jahres abgeſchätzt, das im Verlauf der ganzen Zeit geweſen wär. Was dünkt euch? war Dem etwann kotzerlich zu Muth? Hätt er ſaure Pflaumen mit

der Schaal gegeſſen, und ſich daran die Zähn verſtumpft? Der Andre wünſcht' ſich den Tempel Unſer lieben Frauen voll eitel ſtählerner Nadeln gepfropft, vom Pflaſter bis in den oberſten Dachſtuhl, und ſoviel Sonnenthaler zu haben, als in ſo viele Geldſäck gingen, als man mit dieſen ſämmtlichen Nadeln deren näh'n könnt bis ſie all ganz ausgeſprungen und abgenutzt wären. Dieß heiß ich 'mal gewunſchen! Was meint ihr? was geſchah? Am Abend hatten ſie alle beyd die Mauck in Hacken, den kleinen Krebs an Kinn und Nacken, auf der Bruſt thät der Keuch ſie zwacken, der Fluß kriegt' ſie beym Schlund zu packen, die Blutſchwär an den Hinterbacken, und zum Geyer das kleinſte Bröſel auch nur die Zähn damit auszuſtochern.

Wünſcht alſo Mäſſigs; es wird euch werden, und mehr, wenn ihr nur ſelbſt dabey fein arbeitſam und thätig ſeyd. — All gut, ſprecht ihr, Gott hätt mir aber eben ſobald achtundſiebzigtauſend als das Dreyzehntel eines Halben geben können, denn Er iſt allmächtig. Eine Tonn Goldes wiegt Ihm ſo leicht als ein Obolus. — Ey, ey, ey, ey! und wer hat euch denn alſo von der Allmacht Gottes und Seinem Rathſchluß discurriren und ſchwätzen gelehrt, ihr armen Leut? Still! pſt, pſt, pſt! beugt euch vor Seinem heiligen Antlitz, und erkennet doch eure Schwachheit.

Dieß, ihr Gichtbrücher, iſts worauf ich mein Hoffen ſetz, und glaub feſtiglich daß, wenn's dem guten Gott gefiebt, ihr auch Geſundheit erlangen werdet, hinſichtlich ihr für itzt nichts weiter als Geſundheit von Ihm erfleht. Harret nur noch ein kleines Wenig und nehmt ein halbes Gränlein Geduld.

So machens die Genueſer nicht: wann ſie des Morgens in ihren Comptors und Schreibſtüblein ſich überlegt, bedacht und ausgedinkelt haben von welchen Leuten ſie deß Tages Geld ſchneiden wollen, wen ſie etwann mit ihrer Liſt beluchſen, prellen,

rupfen und hinters Licht führen wollen, ſo gehen ſie an den Markt herfür und ſprechen ſtatt Gotthelfs zu einander: Sanità et guadain, messere! Geſundheit iſt ihnen nicht genug, ſie wünſchen ſich noch Gewinnſt dazu, ja wohl die Thaler des Guadaigne ſelber, wenn's ſeyn könnt: wofür ihnen dann auch öfters weder das eine noch das andre zu Theil wird. Nun wohlan! Zu gutem Wohlſeyn thut mir itzt einen derben Huſter, trinket drey Schluck, ſchüttelt die Ohren freudiglich, und ihr ſollt Wunder ſagen hören vom edeln und guten Pantagruel.

Erſtes Kapitel.

Wie Pantagruel nach dem Orakel der Göttinn Bakbuk in See ging.

Im Monat Junius, am Tag des Veſtalien-Feſtes, dem nämlichen an welchem Brutus Spanien bezwang und die Spanier ihm unterwarf, an welchem auch der geizige Craſſus von den Parthern beſiegt und erlegt ward, beurlaubt' ſich Pantagruel von ſeinem Vater dem guten Gargantua, unter deſſen heiſſen Gebeten, (wie es in der erſten Kirch bey den heiligen Chriſten der löbliche Brauch war) für ſeines Sohnes und ſeiner Gefährten glückliche Fahrt; und ging im Hafen von Thalaſſ zur See, begleitet von Panurgen, Bruder Jahnen von Klopfleiſch, Epiſtemon, Gymnaſtes, Euſthenes, Rhizotomus, Karpalim und andern ſeinen alten Dienern und Hausgenoſſen: deßgleichen auch von Xenomane dem groſſen Pilgrim und Durchkreuzer gefährlicher Weg, der auf Panurgens Erfordern etliche Tag vorher zu ihnen geſtoſſen. Derſelbe hätt aus mehreren guten und triftigen Gründen in ſeiner groſſen Univerſalhydrographi dem Gargantua die Straß verzeichnet hinterlaſſen, die ſie auf ihrer Fahrt zum Orakel der göttlichen Boutelge Bakbuk einſchlagen wollten.

Die Zahl der Fahrzeug und das Geſchwader an Triremen, Rambergen, Galionen, Liburnen, war, wie ichs euch im dritten Buch erzählt hab; in derſelben Anzahl: wohl equipirt, kalfatert,

und mit Pantagruelion reichlich verſchanzt. Die Verſamlung ſämmtlicher Offizierer, Dolmetſcher, Steuermänner, Hauptleut, Schiffer, Matroſen, Bootsknecht und Rudrer war auf dem Thalamegus. Alſo hieß das groſſe Admiralſchiff Pantagruels: am Hinter-Kaſtell führt' es als Sinnbild eine groſſe geräumige Boutelge, halb aus blankem, hellpolirtem Silber, halb Gold mit incarnatenem Schmelzwerk. Woraus man leicht ſehn mocht daß Weiß und Röthlich die Farben der edeln Pilger waren und daß ihre Reis geraden Wegs nach dem Boutelgen-Wörtlein ging.

Am Hinter-Kaſtell des zweyten ſtund hoch aufgerichtet eine antike Latern aus ſpeculariſchem Stein oder Phengites geſchickt verfertigt, anzuzeigen daß ſie durch das Laternen-Land paſſiren würden. Des dritten Devis war ein ſchöner und tiefer Humpen von Porzelan. Das viert trug ein gülden Krüglein mit zween Henkeln, gleich einer antikiſchen Urn. Das fünft eine ſtattliche Schleifkann von Praſemſtein. Das ſechst einen monachaliſchen Tummler aus allen vier Erzen zumal gemacht. Das ſiebt einen Trichter von Ebenholz ganz eingelegt mit güldenen Reifen in Marqueteri. Das acht einen köſtlichen Epheu-Becher in Gold getrieben, damaszirt. Das neunt einen Stauffen von feinem Jungfern-Gold. Das zehnt einen Stamper von würzigem Agallochum, (Aloe heißt ihrs) mit Cypriſchem Gold in Azemin-Arbeit durchfadmet. Das eilft eine güldene Tragbutt, auf muſiviſch. Das zwölft ein Stückfaß von Mattgold mit einem Rankenwerk umzirkt von groſſen indianiſchen Perlen, in topiariſcher Arbeit. Alſo, daß kein Menſch ſo traurig, mürriſch, betrübt noch melancholiſch ſeyn konnt, ja wär's auch ſelbſt der Greiner Heraklitus geweſen, der, wenn er dieß edle Schiffs-Geſchwader an ſeinen Deviſen erkannt hätt, nicht von neuem luſtig wär worden, nicht friſch von der Leber weg gelacht, geſchworen hätt die Mannſchaft drauf,

das müßten lauter tapfre Zecher und brave Leut seyn, und ihnen nicht das sichre Prognostikon gestellt hätt, daß ihre Fahrt, so hin- als heimwärts in alle Weg gedeihlich und erfreulich würd von Statten gehen.

Auf dem Thalamegus also war Aller Versamlung. Da hielt ihnen Pantagruel eine kurze und fromme Ermahnung auf lauter Sprüch der heiligen Schrift, anlangend Seefahrt gebauet. Nach deren Endigung thäten sie ein lautes und vernehmliches Gebet zu Gott, daß alle Leut und Bürger von Thalass die auf den Molo strömten die Einschiffung mit anzusehn, es deutlich verstehn und hören konnten.

Auf das Gebet ward dann melodisch der Psalm des heiligen Königs David gesungen, der anfängt: „Da Israel aus Aegypten zog." Am Schluß des Psalmes schlug man die Tafeln auf dem Verdeck auf, und trug die Speissen flink herbey. Auch die Thalassier, die gleichfalls den Psalmen mitgesungen, liessen aus ihren Häusern brav Wein und Zehrung bringen. Alle thäten ihnen frisch Bescheid, sie wieder Allen. Dieß war die Ursach warum sich niemand aus ihrer Schaar jemals im Meer erbrach, noch Kopf- oder Magenweh spüret': als welchem Uebel sie nicht so leicht entgangen wären, wenn sie auch etliche Tag zuvor Seewasser, lauter oder mit Wein vermengt getrunken, oder Quittenfleisch, Zitronenschaalen, sauersüssen Granatensaft verschluckt, oder lange Fasten gehalten, oder den Magen mit Papier bedeckt, oder sich anderer thörigter Mittel so die Aerzt den Schiffern rathen, bedienet hätten.

Nach oft und fleissig wiederhohlter Umzech ging ein Jeder auf sein Schiff, und lichteten zu guter Stund mit griechischem Nord-Ostwind die Anker, nach welchem ihr Ober-Steuermann, Jack Theerer die Fahrt bestimmt, und alle Kompaß-Nadeln ge-

richtet hätt. Denn ſein, wie auch Xenomanis Rath war, hinſichtlich der Göttin Bakbuk Orakel in Ober-Indien bey Catay lag, nicht den gewöhnlichen Weg der Portugieſen zu nehmen, die über die heiſſe Zon und um das Capo di Bona Speranza an der ſüdlichen Spitz von Afrika, den Gleicher ſchneidend, die Wegweiſung des nördlichen Polarſterns aus den Augen verlieren und eine ungeheuere Fahrt thun, ſondern vielmehr ſo nah als möglich mit Indien parallel zu bleiben, und weſtlich um ſothanen Pol herumzulenken, dergeſtalt, daß wenn ſie im Norden ſich wendeten, ſie ihn in gleicher Pol-Höh hätten wie in dem Hafen zu Olon', ohn ihm ſich mehr zu nähern, aus Furcht ins Eismeer zu gerathen und darinn ſtecken zu bleiben. Und daß ſie ihn, wenn ſie in gleicher Parallel dieſe kanoniſche Seitenwendung weiter verfolgten, im Oſten dann zur Rechten hätten, der bey der Abfahrt ihnen zur Linken geweſen war.

Welches ihnen dann auch unglaublich zu Statten kam: denn ſonder Schiffbruch, Lebensgefahr noch Leut-Verluſt, bey ſchönſtem Wetter, bis auf Einen Tag beym Eiland der Makräonen, legten ſie in noch nicht vier Monden den Weg nach Ober-Indien zurück, wohin die Portugieſen kaum mit tauſend Kreuz und unſäglichen Gefahren in drey Jahren kämen. Und bin, mit Reſpect vor beſſerm Urtheil, der Meinung, daß dieß dieſelbige Glücksſtraß geweſen, die jene Indier einſchlugen, die nach Teutſchland ſchifften, und von dem Schwedenkönig gaſtfrey bewirthet wurden zu der Zeit, als Q. Metellus Celer Proconſul in Gallien war, wie ſolchs berichten Corn. Nepos, Pomp. Mela, und nach ihnen Plinius.

Zweytes Kapitel.

Wie Pantagruel auf dem Eiland Medamothi allerhand schöne Sachen kauft'.

Diesen und die zween folgenden Tag sahen sie weder neues Land noch sonst was neues, denn sie waren des Wegs schon öfter kommen. Am vierten entdeckten sie ein Eiland namens Medamothi, gar schön und lustig anzusehen wegen der grossen Zahl Phari und hoher marmorner Thürn, womit der ganze Umkreis desselben, der nicht geringer als von Canada, verzieret war.

Pantagruel frug nach dem Landesherrn, und hört' daß es der König Philophanes wär, soeben verreist und auf der Hochzeit seines Bruders Philotheamon mit der Infantin des Königreichs Engys. Landet' also im Hafen, und nahm, derweil das Schiffsvolk Wasser lud, allerley Schildereyen, Tapeten, verschiedene Thier, Fisch, Vögel und andre ausländische fremde Kaufmannswaaren in Augenschein, die auf der Zeil des Molo und in den Hafen-Hallen zu Kauf ausstunden. Denn es war just der dritte Tag des grossen und solennen Markts daselbst, wozu alljährlich die berühmtesten und reichsten Kaufleut aus Afrika und Asien kamen. Davon kauft' sich Bruder Jahn zwey auserlesene und rare Bilder: auf dem einen war eines Leichenbitters Gesicht natürlich nach dem Leben gemalt: das andre war das Conterfey eines Bedienten der einen Herrn sucht, nach allen benöthigten Qualitäten, Gang, Mienen, Handstellung, Gebährden, Affekten und Physionomi; durch Meister Charles Charmois, des Königs Megisti Maler erfunden und gemalt: und zahlt' sie mit Wartegeld.

Panurg kauft' ein groß Bild, gemalt und abgenommen nach dem weiland durch Philomelen verfertigten Stickwerk, darinn ſie ihrer Schweſter Prokne fürſtellt' und ſchildert' wie ihr Schwäher Tereus ſie entjungfert und der Zung beraubt hätt, daß ſie den Frevel nicht klagen ſollte. Ich ſchwör euch beym Keil dieſes groben Klotzes, daß es ein trefflich und wunderſam Stuck war. Und denkt nur nicht, ich bitt gar ſehr, daß es etwann das Conterfey eines mit einer Dirn verſchränkten Mannes geweſen. Dieß wär zu grob und allzu plump. Das Bild war ganz ein andres und weit verſtändlicher. Ihr könnts in Thelem ſehen, es hängt im obern Gang links von der Thür.

Epiſtemon kauft' eins, darauf die Ideen des Plato und die Atomen Epikuri nach dem Leben geſchildert ſtunden. Rhizotomus kauft' eins, welches die Echo getreulich fürſtellt'.

Pantagruel ließ durch Gymnaſten Achillens Leben und Thaten kaufen in achtundſiebzig vier Klafter langen, drey breiten Hauteliß-Tapeten ſämmtlich von phrygiſchem Seidenſtoff mit Gold- und Silberſtickerey. Und fing die Tapet an mit der Hochzeit Peleus und Thetis, ging dann fort zu Achillens Geburth und deſſen Jugend beſchrieben durch Statius Papinius, zu deſſen Werken und Waffenthaten berühmt durch Homerum, deſſen Tod und Leichenbegängniß erzählt von Ovid und Quintus Calaber, ſchloß zuletzt mit der Erſcheinung ſeines Schattens und Opfrung der Polyxenä beſchrieben durch Euripides. Auch drey ſchöne junge Einhörner ließ er kaufen, ein männliches von Schweißfuchs-Farben, und zween Weiblein, grauſchäckig wie die Apfelſchimmel. Nebſt einem Taranden, den ihm ein Scyth aus dem Gelonen-Gau zu Kauf bot.

Tarandus iſt ein Thier ſo groß wie ein junger Stier; es hat gleichſam ein Hirſchhaupt, nicht viel gröſſer, mit ſchönen breit-

zackigen Hörnern: gespaltne Klauen: langes Haar, wie ein grosser Bär. Das Fell ist nicht viel dünner denn ein Brustharnisch, und sagt' der Gelon', daß man es in Scythien nicht häufig fänd, weil es die Farb verändert nach Verschiedenheit der Oerter wo es wohnt und weidet. Und bildet also die Farb der Kräuter, Bäum, Sträuch, Blumen, Oerter, Felsen und Weideplätz, kurz aller Ding ab, an die es kommt.

Es ist ihm solches auch mit dem See-Blackfisch gemein, (oder Polypen) mit den Thoën, mit den indischen Lykaonen, mit dem Chamäleon, welches eine so wunderbare Eydechs ist, daß Demokrit von ihrer Art, Anatomi, Figur und magischen Zauberkräften ein ganzes Buch verfertigt hat. Und nicht allein in der Näh von farbigen Dingen hab ich's die Farb verändern sehn, sondern von selbst, nach eigner Furcht oder Leidenschaft. Zwar hab ich es, auf grünem Teppich allerdings ergrünen sehn; doch nach und nach, wenn es ein Weilchen darauf gewesen, ward es gelb, blau, braun, violet, just wie ihr die Kämm der Puderhähn nach ihren Affekten changiren sehet. Was uns an dem Taranden aber vor allem wunderbar bedünkt', war, daß nicht nur Gesicht und Fell, sondern auch sein ganzes Haar die Farb der nächsten Ding annahm. Bey Panurgens härenem Kleid vom Sacktuch ward sein Haar ganz grau, bey Pantagruels Scharlachmantel erröthet' ihm so Haar als Fell. Beym Steuermann, der nach Aegyptischer Art der Isis- und Anubis-Priester gekleidet ging, erschien sein Haar schneeweiß. Als welche zwo letztere Farben dem Chamäleon versagt sind. Ohn alle Furcht und Leidenschaft, in seinem natürlichen Zustand war die Farb seines Haares wie ihr sie an denen Eseln zu Meung sehn könnt.

Drittes Kapitel.

Wie Pantagruel von ſeinem Vater Gargantua einen Brief erhielt, und auf was ſonderbare Art man aus fremden und entlegenen Ländern in kurzem Zeitung haben kann.

Während Pantagruel mit dem Einkauf der wilden Thier beſchäftigt war, vernahm man von dem Molo her zehn Falkonet- und Böllerſchüß, nebſt fröhligem und lautem Zuruf von allen Schiffen. Pantagruel wandte ſich nach dem Hafen, und ſah daß es von den Celoken ſeines Vaters Gargantua einer war, namens Chelidon: weil an dem Hintertheil deſſelben eine Meer-Schwalb aus korinthiſchem Erz erhaben ſculpirt war. Dieß iſt ein Fiſch ſo groß als ein Loir-Aeſch, ganz fleiſchig, ohn Schuppen, hat knorpliche Flügel nach Art der Fledermäus, ſehr lang und breit, damit ich ihn öfters klafterhoch über dem Waſſer, weiter denn einen Bogenſchuß hab fliegen ſehen. Zu Marſeille heißt er Lendole. So war dann auch dieß Schiff ſo flink als eine Schwalb, man dacht es flög mehr überm Meer, denn daß es ſchwömm. Auf ſelbigem war Malicorn, Fürſchneider des Gargantua, von ihm ausdrücklich abgeſandt nach dem Befinden und Wohlergehn des guten Pantagruel ſeines Sohnes ſich zu erkund'gen, und ihm ſein Creditiv zu bringen.

Pantagruel, nachdem er ihm die kleine Accollad ertheilt und freundlich mit dem Barret begrüſſet, frug eh er noch den Brief eröffnet und weiter mit ihm ein Wort gewechſelt, den Malicorn: Iſt Goſal mit euch, der himmliſche Bot? — Ja, antwort er, hie unterm Tuch iſt er, im Körblein. Dieß war eine Taub',

entnommen aus dem Taubenſchlag des Gargantua, wo ſie zur Zeit der Abfahrt des Celor über ihren Eyern ſaß. Wär dem Pantagruel nun ein Unglück zugeſtoſſen, ſo hätt er ihr eine ſchwarze Schnur um die Füß gebunden: weil ihm aber alles ganz wohl und nach Wunſch ergangen, band er ihr, nachdem er ſie aus dem Tuch erlöst, ein Bändlein von weiſſem Tafft um die Füß und ließ ſie ohn allen weitern Verzug ſogleich frey in die Luft entfliegen. Die Taub alsbald griff aus, und fuhr mit unglaublicher Schnelligkeit dahin; wie ihr denn wißt, es kommt kein Flug den Tauben bey, wenn ſie juſt Eyer oder Junge haben; wegen des brünſtigen Triebes den die Natur in ſie gelegt hat, ihren Täublein zuzueilen und beyzuſtehn. Alſo daß ſie in noch nicht zwo Stunden den langen Weg durch die Luft vollbracht, zu dem der Celor mit äuſſerſter Eil, mit Rudern und Segeln und ſteifem Wind im Granſen, drey Tag und drey Nächt gebraucht hätt. Und ſah man ſie wieder zum Taubenſchlag, mitten ins Neſt ihrer Jungen einziehn. Wie nun der biedre Gargantua hört' daß ſie das weiſſe Bändlein trüg, ward er gar fröhlig und getröſt ob ſeines Sohnes Wohlergehen.

Solches war der Brauch der Edeln Gargantua und Pantagruel; wenn ſie in einem bang erſehnten und angelegen dringendem Fall ſchleunige Zeitung zu haben wünſchten, als wie vom Ausgang einer Schlacht, zu Land oder Meer, Entſatz oder Einnahm einer Feſtung, vom Austrag wichtiger Händel, glücklicher oder unglücklicher Niederkunft einer Königinn oder hohen Frau, Tod oder Beſſerung ihrer kranken Freund und Bündner, und was ſonſt vorfiel — nahmen ſie den Goſal und lieſſen ihn über Poſt von Hand zu Hand an den Ort hin tragen, von wo ſie Zeitung begehreten. Der Goſal, wenn er, dem Stand der Ding nach, ein ſchwarz oder weiſſes Bändlein trug, über-

hub ſie bey ſeiner Heimkunft aller Zweifel, und legt' zu Luft in zween Stunden mehr Wegs zurück, als keine dreyſſig Poſten zu Land in einem natürlichen Tag vollbrachten. Dieß heiſſ ich mir Zeit einbringen und ſparen! Und als wahrſcheinlich glaubet nur, daß man in denen Taubenſchlägen ihrer Meyerhöf alle Monat und Jahreszeiten Tauben die Füll auf Eyern oder Jungen fand. Welches auch in der Haußhaltung leicht mittelſt Stein-Salpeters erzielt wird, und durch das heilige Kraut Verbena. Nach Entlaſſung des Goſal las Pantagruel ſeines Vaters Gargantua Schreiben, deſſen Innhalt dieſer war:

Vielgeliebter Sohn!

Die Neigung ſo ein Vater von Natur zu ſeinem theuern Sohn hegt, iſt an meinem Theil ſo hoch geſtiegen, in Betracht und Werthſchätzung der dir nach Gottes freyer Wahl verliehenen beſondern Gnaden, daß ſie ſeit deinem Abſchied mich mehr denn einmal aller andern Gedanken beraubt, und mir im Herzen dieſe einige bange Furcht hinterlaſſen hat, es möcht dir etwann bey deiner Einſchiffung ein Unſtern oder Trübſal begegnet ſeyn: wie du denn weißt daß treuer und aufrichtiger Liebe Gefährtinn allzeit die Furcht iſt. Und weil nach Heſiodi Ausſpruch eines jeden Dinges Anfang ſchon die Hälft des Ganzen iſt, und das Brod, wie man zu ſagen pflegt, geräth nachdem mans in Ofen ſchiebt, hab ich ſofort um mein Gemüth von ſolchen Sorgen zu befreyen, den Malicorn expreß geſandt, daß ich durch ihn von deinem Befinden während der erſten Tag deiner Reis verſichert würde. Denn wenn ſie glücklich und wie ichs wünſch iſt, werd ich das Weitre dann leicht voraus prognoſtiziren und ſchlieſſen können. Ich hab indeß hie etliche artige Büchlein erhalten, die dir mein Bot übermachen wird. Die ſoltdu leſen wann du dich von deinen beſſern

Studiis erhohlen wilt. Ernannter Bot wird dir mit Mehrem das Neueſt von dieſem Hof erzählen. Der Fried des Höchſten ſey mit Dir. Grüſſe Panurgen, Bruder Jahnen, Epiſtemon, Xenomanes, Gymnaſten und deine andern Treuen, meine guten lieben Freund. Aus deinem väterlichen Haus, dieſen Dreyzehnten Junii.

Dein

Vater und Freund,
Gargantua.

Viertes Kapitel.

Wie Pantagruel ſeinem Vater Gargantua antwortet und ihm allerhand ſchöne und rare Sachen ſchickt.

Nach Leſung des Briefs beſprach ſich Pantagruel mit dem Fürſchneider Malicorn von allerley, und blieb mit ihm ſo lang zuſamen, bis Panurg ihm in die Red einfallend frug: Und wann trinket ihr? Wann trinken wir? Wann trinkt der Herr Fürſchneider? Heißt dieß nicht ſatt parlamentirt für'n Durſt? — Wohl geſprochen! antwort Pantagruel; laßt hie im Wirthshaus nebenan, zum reitenden Satyr, den Imbiß rüſten. — Unterdeſſen ſetzt' er ſich und ſchrieb dem Boten die Depeſch an den Gargantua wie folget:

Grundgütiger Vater!

Wie bey jedem unverhofften, unvorgeſehenen Ereigniß in dieſem flüchtigen Erden-Leben unſre Sinnen und thieriſche Geiſter gewaltſamer und lähmender erſchüttert werden, (ja oft ſo ſehr,

daß drob der Leib die Seel im Stich läßt, ſelbſt wenn dergleichen plötzliche Zeitung uns wohlgefällig und erwünſcht wär) als wenn man ſie zuvorbedacht und erwartet hätt: ſo hat mich auch die unvermuthete Erſcheinung Eures Fürſchneiders Malicorn höchlich erſchüttert und beſtürzet. Maaſen ich weder Eurer Diener Einen zu ſehen, noch von Euch Zeitung vor Beendigung unſrer Reis zu hören vermeint, und in der ſüſſen Erinnerung an Eure hohe Majeſtät, wie ſie im innerſten Kämmerlein meines Hirns geſchrieben, ja feſt eingeprägt ſteht, gern verharret; mir öfters ſelbige in ihrer wahren und wirklichen Geſtalt leibhaft fürbildend.

Weil Ihr aber durch Wohlthat Eures gnädigen Schreibens mir nun zuvorgekommen ſeyd, und durch Beglaubigung Eures Boten mein Gemüth mit Zeitung von Euerm und Eures ganzen Königshauſes Glück und Wohlſeyn neu erquickt habt; thut mir itzt noth, was ich zeither freywillig thät, vorerſt: den höchſten Erhalter zu preiſen daß Er Euch durch Seine göttliche Güt ſo lang bey ſo vollkommnem Wohlſeyn ſparet: zweytens, Euch nun und immerdar zu danken für dieſe Eure heiſſe und herzinnige Lieb zu mir, Euern treuergebnen Sohn und unnützen Diener. Ein Römer namens Furnius, ſprach eines Tags zum Cäſar Auguſtus, als er von ihm für ſeinen Vater, der auf Seiten des Marc-Anton gedient, Gnad und Verzeihung erhalten: Indem Du heut dieß Glück mir ſchenkeſt, haſt Du mich ſo mit Schmach bedeckt, daß ich in Leben und Tod, aus Ohnmacht der Dankbarkeit, nothwendig muß als undankbar erfunden werden. Alſo mag dann auch ich wohl ſagen: der Ueberſchwang Eurer Vaterlieb treibt mich in ſolche Eng und Nothdurft, daß ich werd undankbar leben und ſterben müſſen. Wofern mich dieſer Schuld nicht die Meinung der Stoiker entbindet, die uns lehrt daß in der Wohlthat drey Stück enthalten: das erſt des Gebers, das zweyt des Empfängers,

das dritt des Vergelters; und daß der Empfänger dem Geber die Wohlthat gar wohl vergölt, wenn er sie gern annähm von ihm, und unvergänglich in treuem Gedächtniß aufbewahrt': wie gegentheils auch der Empfänger, der die Wohlthat vergäß und gering hielt, der undankbarste Mensch der Welt wär.

Ich also, überhäuft von den unendlichen Verpflichtungen die ich all Eurer grenzenlosen Huld verdank, und viel zu schwach, deren geringsten Theil zu vergelten, werd mich zum mindesten vor Schimpf dadurch verwahren, daß meinem Geist das Gedächtniß derselben nimmer entweichen, und meine Zung ohn Unterlaß bekennen und betheuern soll, Euch würdigen Dank dafür zu zollen, geh über mein Vermögen und Kraft.

Im Uebrigen, so heg ich dieß Vertrauen zur Erbarmung und dem Beystand unsers Herren, daß das End von dieser unsrer Fahrt dem guten Anfang wohl entsprechen, und alles fröhlig und gesund vollbracht wird werden. Werd auch nicht ermangeln den ganzen Verlauf der Reis in Commentarien und Tagebücher einzutragen, damit Ihr einst den treulichen Bericht davon bey unsrer Heimkunft lesen möget.

Ich hab hie einen Scythischen Taranden funden, ein fremdes Thier, und wunderbar weil es die Farb des Felles und des Haars verändert nach Unterschied der nächsten Ding. Laßt Euch denselben wohlgefallen. Er ist so handlich und leicht zu füttern, als ein Lamm. Ich send Euch deßgleichen drey junge Einhörn, kirrer und zahmer denn kleine Kätzlein. Ich hab schon mit dem Boten gesprochen und ihm die Art und Weis gezeigt wie man sie halten muß. Sie weiden nicht von der Erd; ihr langes Horn an der Stirn verhinderts, und ist noth daß sie von Obstbäumen oder schicklichen Raufen fressen, oder auch aus der Hand, Getraid, Kraut, Aepfel, Birnen, Gersten, Dinkel, kurz alle Arten Frücht

und Gemüs. Mich wundert wie unsre alten Scribenten sie für so wild, unbändig und gefährlich ausschreyn, und daß man nimmer eines lebendig gesehen hätt. Geliebts Euch, mögt Ihr leicht an ihnen das Gegentheil erproben, und sehen, daß es die artigsten Thier der Welt sind, wenn man nur nicht sie böslich reizet.

Send Euch deßgleichen Achilles Leben und Thaten in schönen künstlichen Tapeten, und versprech Euch fest, was ich auf unsrer ganzen Fahrt an Thieren, Pflanzen, Vögeln, Steinen nur Neues finden und kriegen möcht, mit unsers Herrgotts Hülf Euch alles mitzubringen, als Dem ich Euch in Seinen heiligen Schutz befehl.

Aus Medamothi; diesen Fünfzehnten Junii. Panurg, Bruder Jahn, Epistemon, Xenomanes, Gymnastes, Rhizotomus, Karpalim, Eusthenes grüssen, nebst unterthänigem Handkuß zu hundertfältigen Zinsen Euch wieder.

Euer

gehorsamer Sohn und Diener,

Pantagruel.

Derweil Pantagruel obigen Brief schrieb, ward Malicorn von Allen festirt, gegrüßt, geherzt, gehalst, umärmelt, ja schier erdruckt: Gott ists bewußt wie schön man thät; aus allen Ecken flogen ihm Recomandos entgegen. Nachdem der Brief beschlossen war, banketiret' Pantagruel mit dem Fürschneider und verehrt' ihm eine schwere güldene Kett achthundert Thaler werth, an welcher je das siebente Glied mit großen Demanten, Rubinen, Smaragden, Türkisen und Perlen wechselsweis besetzt war. Jedem seiner Schiffsleut ließ er fünfhundert Sonnenthaler reichen. Seinem Vater Gargantua schickt' er den Taranden geschmückt mit einer goldbroschirten Decken von Atlaß, nebst den Teppichen mit des Achilles Leben und Thaten, und den drey Einhörnern, be-

waldrappt mit friſirtem Goldbrokat. So fuhren ſie ab von Medamothi, Malicorn heim zum Gargantua, Pantagruel des weitern Wegs; da er ſich dann auf hohem Meer vom Epiſtemon die ihm durch den Boten überbrachten Bücher vorleſen ließ; von welchen ich, weil er ſie artig und luſtig fand, euch gern die Abſchrift liefern werd, wenn ihr devoteſt darum einkommt.

Fünftes Kapitel.

Wie Pantagruel auf ein Schiff mit Reiſenden traf, die aus Laternen-Land kamen.

Am fünften Tag, als wir uns ſchon ſacht um den Pol, vom Gleicher abwärts zu drehn begannen, entdeckten wir ein Handelsſchiff, das luvwärts auf uns ankam. Die Freud war nicht gering, ſowohl bey uns als den Handelsleuten: bey uns, daß wir vom Meer; bey ihnen, daß ſie vom Feſtland Zeitung erhielten. Als wir zuſamen kamen, ſahn wir daß es Santoguer Franzleut waren. Aus dem Geſpräch und Verkehr mit ihnen erfuhr Pantagruel, ſie kämen aus dem Laternen-Land; darob er, wie auch die ganze Schiffsmannſchaft, noch eins ſo froh ward. Denn auf unſre Erkundigungen nach dem Land und Sitten des Laternen-Volks ward uns gemeldet daß Ende nächſten Julii das laterniſche General-Capitel anberaumt wär, und wenn wir alsdann (wie uns leicht thunlich) dorthin kämen, wir eine ſchöne, würdige und luſtige Laternen-Geſellſchaft vorfinden würden; man träf dazu ſchon groſſe Anſtalt, gleich als wenn man recht aus dem Grund

laternen wollte. Deßgleichen ward uns angezeigt daß, wenn wir das groſſe Königreich Gebarim paſſirten, uns der Herr deſſelben, König Ohabé ſtattlich empfangen und pflegen würde; denn er nebſt ſeinem ganzen Volk ſprächen gleichfalls die Franzen-Sprach, Tourainer Mundart.

Während wir dieß noch erkundigten, bekam Panurg mit einem Kaufmann namens Zinshahn aus Taillebourg, Streit. Deſſen Anlaß war folgender. Wie dieſer Zinshahn den Panurg ohn Hoſenlatz und mit der Brill an der Mütz ſah, ſagt' er zu ſeinen Gefährten von ihm: Schaut 'mal die ſaubre Hahnrey-Fratz! — Panurg, der wegen ſeiner Brill weit leiſer denn gewöhnlich hört', frug, als er dieſe Wort vernahm, den Handelsmann: Wie Teufel ſoll ich Hahnrey ſeyn, der ich noch nicht einmal ein Weib hab, wie du haſt? denn das ſeh ich ſchon an deinem ungewaſchnen Maul.

Wohl, ſprach der Kaufmann, hab ich eins; und gäb's nit hin für alle Brillen in ganz Europa, nicht um die Lupen von Afrika. Denn, mit Gunſt der Andern, Ich hab eins der allerſchönſten, gätlichſten, bravſten und züchtigſten Weiber in ganz Santonge. Ich bring ihr auch von meiner Reis einen ſchönen rothen, eilf Zoll langen Corallen-Zinken zum heiligen Chriſt mit. Was ſchiert's dich? Worein mengſt du dich? Wer biſt du? Woher kommſt du, o du Brillner des Antichriſt? Wenn du von Gott biſt, ſo gieb Antwort.

Ich frag dich, ſprach Panurg: wenn ich, mit Fug und Uebereinſtimmung der vier Element, itzt dein ſo ſchönes, gätlichs, braves und züchtigs Weiblein ſchickſchackuranzirapunzulirt hätt, ſo daß ihr der ſteife Garten-Gott Priapus, der hie frank und frey der Neſtelhaft entledigt wohnt, ſo unglückſeeligerweis im Leib ſäß, daß er nicht wankt' und wich, auf ewig drinn bleiben müßt, wo

du ihn nicht mit den Zähnen auszögst: was thätest du? liessest ihn drinnen ewiglich? wie? oder zögest ihn heraus mit gutem Zahn? Gieb Antwort, o du Hammler Mahoms! der du von allen Teufeln bist! — Ich gäb dir, antwort ihm der Kaufmann, einen Schwertstreich auf dieß dein Brillen-Ohr, und schlüg dich, wie einen Hammel todt. — Damit griff er zu seinem Schwert. Allein er bracht es nicht vom Leder, wie ihr wohl wißt daß alle Wehr zur See leicht Rost ansetzt, von wegen der vielen salzigen Feuchtigkeit. Panurg floh zum Pantagruel. Bruder Jahn zog seinen frisch gewetzten Fochtel, und hätt den Kaufmann grimmig erschlagen, wenn nicht der Schiffspatron und die andern Passagierer Pantagruelen gebeten hätten, auf seinem Schiff kein Skandal zu gestatten. So ward ihr Zwist denn bald gestillt, schüttelten sich die Händ einander, Panurg und der Kaufmann, und tranken sich frisch zum Zeichen vollkommener Sühn Bescheid zu.

Sechstes Kapitel.

Wie nach des Streites Beylegung Panurg mit Zinshahnen um einen Hammel feilscht.

Nachdem der Streit schon beygelegt und ganz gestillt war, sprach Panurg heimlich zu Epistemon und Bruder Jahnen: Geht itzt ein wenig hie auf die Seit und habt zu eurer Kurzweil acht auf das was vorgehn wird. Es giebt einen guten Schwank, wenn der Strick nicht reißt. Kehrt' sich darauf zum Kaufmann, und bracht ihm noch einen Humpen voll guten Latern-Weins. Der Kaufmann thät ihm auch ganz munter in aller Zucht und

Höflichkeit Bescheid darauf. Demnächst bat ihn Panurg devoteſt, ihm doch, um Gunſt! ſeiner Hammel einen abzulaſſen. Der Kaufmann antwort: Ai ai, mein Freund, Herr Nachbar, wie ihr doch arme Leut ſo fatzen könnt! Ihr ſeyd mir traun ein feiner Kunde! Seh eins den wackern Hammel-Käufer! Potz Dufft! mehr wie ein Beutelſchneider, denn Hammel-Käufer ſchaut ihr mir aus. Potz Schwenzilenz! Bey euch käm einer mit vollem Beutel auf dem Glatteis im Kuttelhof gut an. He he he, wer euch nicht kennt', dem gäbt ihrs ſchön zu rathen auf. Schaut ihn nur an, ihr lieben Leut, ob er nicht thut wie ein Chronikſchreiber!

Sacht ſacht, nur ſacht, antwort Panurg: doch, wie ich ſag, verkauft mir aus beſondrer Gunſt eurer Hammel einen. Wie theuer das Stuck? — Was, ſpricht der Kaufmann, denkt ihr mein Freund, Herr Nachbar? Dieß ſind Langwollen-Hammel: daher ſtammt Jaſons güldnes Fließ. Von denen iſt der Burgundiſche Hausorden entſprungen. Levantiſche Hammel, Hochſtamm-Hammel! Schmeerbauch-Hammel! — Wohl, ſpricht Panurg; allein, um Gunſt, verkauft mir einen, und aus Urſach. Ich zahl euch baar und promt dafür in Ponentiſcher Münz, in Buſchholz-Münz, in Schmalbauch-Münz. Wie theuer das Stuck?

Mein Freund, Herr Nachbar, antwort der Kaufmann, horcht mal ein wenig auf, da drüben mit euerm andern Ohr.

Panurg.

Zu dienen?

Der Kaufmann.

Ihr reiſet nach Laternen-Land?

Panurg.

Ja.

Der Kaufmann.

Und ihr wollt die Welt ſehn?

Panurg.

Ja.

Der Kaufmann.

Luſtiglich?

Panurg.

Ja.

Der Kaufmann.

Hans Schöps iſt, glaub ich, euer Nam?

Panurg.

Wenn's euch beliebt.

Der Kaufmann.

Doch nichts für ungut.

Panurg.

Ich mein's auch ſo.

Der Kaufmann.

Ihr ſeyd, glaub' ich, des Königs Luſtiger?

Panurg.

Ja.

Der Kaufmann.

Ha, ha! Schlagt ein. Ihr reist alſo die Welt zu ſehen, ihr ſeyd des Königs Luſtiger, euer Nam iſt Hans Schöps. Seht mal den Schöps da: er heißt juſt Hans, wie ihr; Hans, Hans, Hans, Hans, Bäh, Bäh, Bäh, Bäh! O ſchöne Stimm!

Panurg.

Gar ſchön und lieblich!

Der Kaufmann.

Hört den Pakt an, Herr Freund und Nachbar, den wir zuſamen ſchlieſſen wollen. Ihr, der ihr Hans Schöps ſeyd, ſtellt euch hie in dieſe Wagſchaal: mein Schöps Hans da in die andr'; ich wett' ein Hundert Auſtern von Buſch: mit ſeinem Gewicht,

Werth und Gehalt ſchnellt er euch flugs ſo hoch und kurz in die Höh, als ihr am Galgen einſt hängen und baumeln werdet.

Sacht, ſprach Panurg, nur ſacht. Doch thätet ihr viel an mir und euern Erben, wenn ihr ihn mir verkaufen wolltet, oder auch einen vom kleinen Chor. Ich bitt euch drum, Herr Domine. — Mein Freund, Herr Nachbar, ſpricht der Kaufmann, aus dieſen Hammel-Flieſſen macht man das feine Tuch von Rouen; die Woll zu den Limeſter-Sarſchen iſt purer Flauß dagegen. Aus der Haut macht man den ſchönen Saffian, den man verkauft für Türkiſchen, für Montelimarter, für Corduban zum mindeſten. Aus den Därmen dreht man die Geigen- und Harfen-Saiten, und kommen euch ſo hoch zu ſtehn wie die Münchner und Aquilejer. Wo denkt ihr hin? — Wenn's euch beliebt, verkauft mir einen, ſprach Panurg. Ich werd dafür auch unauflöslich euerm Thürſchloß verknebelt bleiben. Schaut her, hie iſt baar Geld. Wie theuer? Und damit wies er ihm ſein Täſchel voll Henricus.

Siebentes Kapitel.

Panurgens fernerer Handel mit Zinshahn.

Mein Freund, Herr Nachbar, antwort der Kaufmann, dieß iſt nur Futter für Könige und Füſten. Ihr Fleiſch iſt ſo auserleſen ſaftig zart und delikat, daß es ein wahrer Balſam iſt. Auch bring ich ſie aus einem Land wo, Gott verzeih mirs, die Schwein nichts als Muskatnüß freſſen, die Säuen im Kindbett (mit Reſpekt der ganzen würdigen Geſellſchaft!) mit eitel Pommeranzen-

blüth gefüttert werden. — Doch, ſprach Panurg, verkauft mir einen; und ich zahl ihn euch königlich, auf Bauern-Wort. Wie theuer? — Mein Freund, Herr Nachbar, antwort der Kaufmann, es ſind die leiblichen Enkel deßjenigen der Phrixus und Helle weiland durchs Helleſpontiſche Meer trug. — Blitz! rief Panurg, ihr ſeyd Clericus, vel addiscens! — Ita, ſprach der Kaufmann, das iſt Weißkraut, vere, das ſeyn Tannen. Aber rr rrr rrrr rrrrr ho Hans! rr rrrrrr! die Sprach verſteht ihr nimmermehr.

Was ich ſagen wollt: überall wo die aufs Feld hin ſeichen, wächst das Korn darnach als wenn der liebe Gott ſelbſt hin geſeicht hätt, und weder Miſt noch Mergel brauchts da. Ja was mehr: aus ihrem Harn ziehn die Quinteſſenzer den aller beſten Salpeter der Welt. Mit ihren Norbeln salva venia, curiren die Aerzt bey uns zu Haus an achtundſiebzig Krankheitsarten, darunter des Santogniſchen Eutropius Uebel die geringſt iſt; Gott behüth uns in Gnaden dafür! Wo denkt ihr hin, Herr Freund und Nachbar? Auch kommens mich gar hoch zu ſtehn.

Hoch hin, hoch her, verſetzt' Panurg, es gilt ſchon: nur verkauft mir einen für gute Zahlung. — Mein Freund, Herr Nachbar, ſprach der Kaufmann, bedenkt ein wenig, was für Mirakel der Natur in dieſem Vieh, wie ihr's da ſeht, verborgen ſind, und in einem Glied, das ihr wohl gar für unnütz hieltet. Nehmt nur die Hörner da, ſtampfet ſie ein wenig mit einem eiſernen Stöſſel, oder mit einem Feuerbock, iſt mir all eins; vergrabt ſie dann im Sonnenſchein, wohin ihr wollt, und begieſſet's fleiſſig; in wenig Monden habt ihr den ſchönſten Spargel der Welt, den Ravenniſchen ſelber nicht ausgenommen. Sagt an, wo habt ihr Herren Hahnreys in euern Hörnern wohl ſolche Tugend und Wunderkraft?

Nur ſacht, nur ſacht, antwort Panurg. — Ich weiß nicht,

ſprach der Kaufmann, ſeyd ihr ein Studirter? — Ich hab ſchon manchen hochſtudirten, ja grundgelahrten Hahnrey gekannt, hum hum. Doch was ich ſagen wollt: wenn ihr ſtudirt habt müßt ihr wiſſen, daß in den aller unterſten Gliedern (den Beinen) dieſer göttlichen Thier ein Knöchlein ſteckt (es iſt die Fers, astragalus, wenn's euch beliebt) mit welchem und keinem andern Thier-Bein der Welt, (als nur des indiſchen Eſels und der lybiſchen Dorcaden,) man vor Alters das Königsſpiel der Tali ſpielt', worin einmal der Kaiſer Octavianus Auguſtus an einem Abend über 50,000 Thaler gewonnen hat. Ihr andern Hahnreys könnt lang paſſen bis ihr ſo viel gewinnt. — Nur ſacht, antwort Panurg, und macht ein End. — Und wie erſt, fuhr der Kaufmann fort, mein Freund, Herr Nachbar, werd ich euch die innern Theil nach Würden preiſen? den Bug, die Schlägel, die Keulen, die Fett-Seit, Bruſt, Leber, Milz, Pantſch, Kutteln, Blas, womit man Ballen ſpielt, die Rippen, wovon man in Pygmien hübſche kleine Böglein macht, die Kranniche mit Kirſchkernen zu erlegen? den Kopf, daraus man, mit ein wenig Schwefel, den wunderkräftigen Abſud kocht, hartleibige Jagdhund zu laxiren?

Ey Quark, Quark! fiel der Schiffspatron dem Kaufmann in das Wort, dieß heißt zu lang um den Brey herum gequirgelt. Wenn du wilt, verkaufs ihm, oder halt ihn nicht länger zum Narren. — Ich wills, antwort der Kaufmann, euch zu lieb. Doch ſoll er drey Tornoſen-Liver fürs Stück bezahlen, und hat die Wahl frey. — Dieß iſt ſehr theuer, ſprach Panurg. Bey mir zu Haus kriegt' ich wohl fünf bis ſechs für das Geld. Seht wohl zu ob's nicht zu viel iſt! Denn ihr wäret der Erſt' auch nicht von meinen Bekannten, der, weil er allzu jählings reich und feiſt wollt werden, hinterrucks in Armuth fiel, ja wohl mitunter

den Hals brach. — Daß dich Gotts Marter ſchänd! ſchrie hier der Kaufmann, grober Hach, Narr der du biſt: beym theuern Heilthum zu Charrous! der kleinſte Hammel dieſer, iſt viermal mehr werth denn der beſt von denen die einſt die Corazier im Tuditanen-Gau in Spanien, um ein Talent Goldes das Stück verkauften; und wieviel denkſt du Pfund-Narr wohl daß ein Talent Goldes gegolten hab?

Großwürdigſter, antwort Panurg, ihr erhitzt euch in euerm Koller, ſoviel ich ſeh und ſpüren kann. Wohlan, nehmt hin, hie iſt das Geld. — Nachdem Panurg den Kaufmann bezahlt, erkohr er aus der ganzen Heerd einen ſchönen und groſſen Hammel, und trug ihn ſchreyend und blökend davon, daß all die andern ihn blöken hörten und gleichfalls wieder blökend zuſah'n wohin man ihren Camrad trüg. Unterdeſſen ſprach der Kaufmann zu ſeinen Hirten: Ey wie ſchlau der Kund gewählt hat! Er verſteht ſich mein Treu darauf, der Hurenſohn. Bey meiner höchſten Seel, ich dacht ihn dem Herrn von Cancale zu; denn ich kenn wohl ſein Naturell: er iſt nicht froher und aufgeräumter von Natur als wenn er euch eine Hammel-Keul in der linken Hand fein leicht und maulrecht ſchwenken kann, wie eine Ballpritſch: gebt ihm dazu ein ſcharfes Meſſer, und Gott weiß wie er alsdann ſcharmüzzelt.

Achtes Kapitel.

Wie Panurg den Kaufmann ſammt ſeinen Hammeln im Meer erſäuft'.

Auf einmal, ich weiß ſelbſt nicht wie, die Sach ging ſix, ich konnt ſo ſchnell nicht Achtung geben, ſchmeißt Panurg ohn ein

Wort zu ſagen, ſeinen ſchreyenden, blökenden Hammel Knall und Fall ins hohe Meer. Die andern Hammel, all miteinander, ſchreyend und blökend aus Einer Skal', ihm nach, und ſchnurgerad ins Meer. Es war ein Drängen in die Wett, wer ſeinem Camrad der erſte nachſprang. Und war nicht möglich ſie aufzuhalten. Wie ihr denn wohl der Hammel Art kennt, daß ſie ſtets ihrem Vordermann, wohin er geht nachlaufen und treten. Auch nennt ſie Ariſtoteles lib. IX. Histor. Animal. das dümmſte und albernſte Thier der Welt.

Der Kaufmann, ganz beſtürzt, ſein Vieh vor ſeinen Augen untergehn und erſaufen zu ſehen, ſputet ſich aus aller Macht es zu verhindern und aufzuhalten; aber umſonſt. Sie ſprangen all ſchnurſtracks ins Meer und ertranken. Endlich erwiſcht' er noch einen der größten und ſtärkſten Hammel beym Fließ, auf dem Verdeck des Schiffs, in Hoffnung alſo ihn zu halten und mit ihm auch den Reſt zu retten. Aber der Hammel war ſo mächtig, daß er den Kaufmann mit ſich in's Meer riß, und er in gleicher Poſitur daſelbſt erſoff, wie einſt Ulyſſes mit ſeinen Gefährten an den Hammeln des blinden Cyklopen Polyphem aus deſſen Höl entführet ward. Die andern Hirten und Schaafknecht thäten ein gleiches, hingen ſich wie's kam, theils an die Hörner, Bein und Fließ' an, wurden deſſelbengleichen all mit in das Meer hinabgeriſſen, und erſoffen elendiglich.

Panurg ſtand neben der Kombüs mit einem Ruder in der Hand, nicht etwann den Hirten herauszuhelfen, ſondern ſie vom Schiff abzuhalten, daß ſie nicht in die Höh dran klettern und dem Schiffbruch entrinnen ſollten. Wobey er ſie ſehr beredtſamlich anpredigt' wie ein kleiner Bruder Oliver Maillard, oder wie ein andrer Bruder Jahn von Bourges; ihnen mit vielen rhetoriſchen Topis das Elend dieſer Welt, das Glück und Heil des ewigen

Lebens führhielt, auch die Todten weit seeliger pries denn die Lebendigen hienieden in diesem Jammerthal, und Jedem von ihnen ein schönes Cenotaphium und Ehrenbegräbniß zu baun gelobt' hoch oben auf dem Cenis-Berg, bey seiner Heimkunft aus Laternien. Ihnen jedoch, im Fall sie ja das Zeitliche noch nicht verschmähten und so zu ersaufen beschwerlich fänden, viel Glück und einen Walfisch wünschend, der sie wie den Propheten Jonas, nach dreyen Tagen frisch und gesund an irgend ein Milch- und Honig-Land ausspie.

Nachdem der Kaufmann und die Hammel das Schiff geräumet, rief Panurg: Ist hie noch eine Hammel-Seel? Wo sind des Thibalt Lämmlein seine? Wo sind die Schöps Reinald Belins, die schlafen wann die andern grasen? Ich weiß nit. Dieß war ein Fechterstreich aus dem alten Krieg. Was sagst dazu, mein Bruder Jahn? — Respekt vor euch, sprach Jahn, ich fand nichts unrechts dran: nur daß mir dünkt, wie man vor Zeiten im Krieg den Söldnern am Tag eines Treffens oder Sturms gedoppelten Sold auf diesen Tag zu verheissen pflag — denn wenn sie das Treffen gewannen, gabs Geld vollauf sie auszuzahlen; verloren sie's, wär's eine Schand es zu fordern gewesen, wie nach der Schlacht bey Serizolles die Gruyer'schen Ausreisser thäten — daß ihr, sag' ich, die Zahlung gleichfalls bis zuletzt hättet sparen sollen: so wär euch das Geld im Beutel blieben. — Ey, sprach Panurg, Schad auf das Geld; ich hab bey Gott! für mehr denn fünfzigtausend Franken Spaß dran gehabt. Itzt fort von hie! der Wind ist gut. Und merk dir dieß, mein Bruder Jahn: noch hat kein Mensch mir je etwas zu Lieb gethan, das ich ihm nicht vergolten, oder zum wenigsten verdankt hätt; denn ich bin nicht undankbar, ich war's nicht, werd' es auch nicht seyn. Doch nie hat auch mir noch ein Mensch ein Leids gethan, daß es ihn nicht ge-

reuet hätt, in dieſer oder in jener Welt. Denn der Narr bin ich auch nicht. — Aber, ſprach Bruder Jahn, du bringſt dich ſelbſt, wie ein alter Teufel in Verdammniß. Es ſtehet geſchrieben: mihi vindictam, etc. Brevier-Materi!

Neuntes Kapitel.

Wie Pantagruel auf das Eiland Plattnaſien kam, und von ſonderbaren Verwandtſchaften in dieſem Land.

Zephyr mit einem kleinen Beyſatz von Südweſt blieb uns getreu, und waren einen Tag gefahren ohn Land zu ſehn. Am dritten Tag um die Mucken-Fruh erblickten wir ein dreyeckigt Eiland, das ſeiner Geſtalt und Lag nach faſt Sicilien glich; man nannt' es das Verwandtſchafts-Eiland. Die Männer und Weiber gleichen den rothen Poitevinern, nur daß die Naſen insgeſamt bey Männern und Weibern und kleinen Kindern wie ein Treff-Aß geſtaltet ſind. Aus dieſer Urſach war des Eilands alter Nam, Plattnaſien; und waren all, wie ſie ſich rühmten, unter einander verſippt und verwandt. Und ſagt' der Platzmajor daſelbſt uns frey heraus: euch andern Herrn von der andern Welt ſcheint es ein Groſſes, daß aus einem Römiſchen Haus (es waren die Fabier) eines Tages (es war der Dreyzehnte des Hornung) aus einem Thor (es war die Porta Carmentalis, weiland belegen am Fuß des Capitolii zwiſchen dem Tiber und Fels Tarpejus, nachmals Scelerata genannt) gegen gewiſſe Feind der Römer (es waren die Hetruſziſchen Vejenter) dreyhundert ſechs Reiſſige lauter Blutsfreund, nebſt fünftauſend andern Söldnern, lauter Vaſallen von ihnen, ausgezogen

und all erſchlagen worden; (es war beym Flüßlein Cremera, das aus dem See von Baccano entſpringt.) Aus dieſem Land hie können wenns Noth thut ihrer mehr denn dreymalhunderttauſend ausziehn, lauter Blutsfreund aus Einem Haus.

Ihre Freundſchaft und Verwandtniß war aber von ganz beſondrer Art. Denn ob ſie ſchon all miteinander alſo verwandt und befreundet waren, ſah'n wir bey ihnen doch gleichwohl weder Vater noch Mutter, Bruder noch Schweſter, Vetter noch Neffen, Ohm noch Bas, Schnur noch Eydam, Pathen noch Path. Ausgenommen einen alten baumhohen Plattnas, den ich wirklich ein klein Dirnlein von drey, vier Jahren Papa hört' nennen, und das Dirnlein nannt ihn mein Tochter.

Die Sipp- und Verwandtſchaft unter ihnen war, daß Einer zu einem Weib ſprach: Mein Magerfiſch: das Weibsbild nannt ihn: mein Kabliau. — Wenn dieſe zween, ſprach Bruder Jahn, erſt ihren Speck aneinander ſcheuern, ſollt man den Pickel von weitem wohl riechen. — Einer rief eine bralle Jungfer mit lachendem Mund an: Guten Tag, mein Fuchsſchwanz! Sie grüßt' ihn wieder und ſprach: Schön Dank, mein Striegel. — He he he, rief Panurg, ſeht da eine Striegel, einen Fuchs, und einen Schwanz! Heißt dieß nicht den Fuchsſchwanz ſtreichen? Dieß Fuchsſchwänzlein mit dem ſchwarzen Streifen mag mir wohl fleiſſig geſtrichen werden. — Ein Andrer grüßt' ſeinen Schatz und ſprach: Behüth dich Gott o mein Canzley! Sie antwort ihm: Dich auch, mein Prozeß. — Nun, bey Sanct Trinian, ſprach Gymnaſtes, dieſer Prozeß liegt auch wohl oft auf dieſer Canzley. — Einer nannt eine Andre mein Kalb, ſie ihn ihr Fell. — Die laufen brav dem Kalbsfell nach, ſprach Epiſtemon. — Ein Andrer grüßt' ſeine Anverwandte und ſprach: Bonsdis, mein Beil! Sie antwort: Glück zu, mein Stiel. — Potz Puff! ſchrie Karpalim, wie

doch dieß Beil so schön verstielt, wie dieser Stiel so wohl verbeilt ist! Oder wär's gar der Curialstil von den Römischen Courtisanen, oder der weite Aermel-Stilus der Franziskaner?

Ich kam weiter, und sah einen Haverlinger, der grüßt' seine Anverwandtinn und hieß sie seine Matraz; sie ihn ihren Leilach. Auch hätt er in der That ein wenig die Mien von einem groben Leilach. Ein Andrer nannt eine Andre mein Fischel, sie ihn mein Grätel. Einer Eine, mein Besen, sie ihn ihren Borstwisch. Einer Eine meine Papusch, sie ihn Pantoffel. Einer Eine, meine Sock, sie ihn ihren Stiefel. Einer Eine sein liebes Müfflein, sie ihn ihren Handschuh. Einer Eine, seine Schwart, sie ihn ihren Magen; und unter ihnen beyden war eine Schwert- und Schwartenmagenverwandtschaft.

In gleichem Grad der Parentel nannt Einer die Seine, mein Eyerkuchen, sie ihn ihr Ey, und waren versippt wie ein Eyerkuchen mit Eyern. Item ein Andrer Seine, mein' Ruth, sie ihn ihr Reisbund, und nimmer hab ich erfahren können was zwischen ihnen für eine Sipp, Nexus, Verschwägrung oder Blutsfreundschaft nach unsrer Art zu rechnen wär, als daß man uns sagt' sie wär die Ruth in dieß Reisbund. Ein Andrer grüßt' die Seine und sprach: Gott helf Dir, meine Schaal! Sie antwort ihm: Dir auch, mein' Auster. — Der ist also die Auster in der Schael, sprach Karpalim. — So grüßt' auch Einer die Sein' und sprach: Hoch lebe mein' Schot! Sie antwort, und lang Du, mein Erbs. — So ist er, sprach Gymnastes, also Herr Schotenerbs. — Ein andrer grosser Strolch und Zähnknapper kam auf hohen hölzernen Pumpen einher getrabt, begegnet' einer kurzen, dicken, derben Dirn, und sprach zu ihr: Gott tröst dich, mein Kreisel, mein Driesel, mein Dorl. Sie antwort ihm ganz schnippisch: Trost

um Troſt, mein Peitſch. — Potz Grün und Grau! rief Xenomanes, iſt er auch die Peitſch darnach den Kreiſel zu treiben?

Ein wohl friſirter geſtrählter Doctor Legens hätt eine gute Weil mit einem hohen Fräulein parlirt; und als er ſich von ihr beurlaubt', ſprach er zu ihr: groſſen Dank, gute Mien! Und ſie dagegen: ſehr obligirt, ſchlimm Spiel! — Die Freundſchaft, ſprach Pantagruel, paßt gar nicht übel, wenn ſchlimmes Spiel und gute Mien zuſamenhalten. — Ein Baccalar vom Bakel ſprach im Vorbeygehn zu einer jungen Maid: Ey, ey wie lang iſts her, daß ich euch nicht geſehn hab, mein' Pfeif! — Ich ſeh euch auch ganz gern, mein Sack; antwortet' ſie. — Thut die zuſamen, ſprach Panurg, und blaſet ihnen ins Loch, ſo giebts 'ne Sackpfeif. — Ein Andrer nannt' die Seinige, mein Korb; ſie ihn ihren Hahn. Da fiel mir bey, daß dieſer Hahn wohl auch gern Hahn in dieſem Korb wär. Nicht weit von uns ſah ich einen kleinen bucklichen Schmal-Galan, der ſeine Sippinn grüſſend ſprach: Adé, mein Loch! Sie grüßt' ihn wieder, und ſprach: Gott helf dir, mein Pflock. — Die iſt, vermuth ich wohl, ſprach Bruder Jahn, am ganzen Leib halt lauter Loch, und er deßgleichen lauter Pflock. Bleibt nur die Frag, ob dieſer Pflock dieß Loch auch gründlich verkeilen mag.

Ein Andrer grüßt' die Sein' und ſprach: Adé, mein' Maus, und ſie zu ihm: guten Tag, mein Gänslein. — Ich glaub ſchon, ſprach Ponokrates, daß dieſes Gänslein oft in der Mauſ' iſt. — Ein Haverlinger, im Geſpräch mit einer jungen Marzipill, ermahnet' ſie und ſagt': o Fiſt, gedenk daran! — Schon gut, o Furz, antwortet' ſie. — Heißt ihr die Zween, Verwandte? frug Pantagruel den Platzmajor. Ich mein, ſie ſind mehr Feind als Freund zuſamen, denn er hat ſie Fiſt genannt. Bey uns könnt ihr ein Weib nicht ärger ſchimpfen, als wenn ihr ſie ſo heißet. —

Ey, sprach der Platzmajor, ihr lieben guten Herrn von der andern Welt habt wenige so nahe Vettern und Anverwandten als dieser Furz und dieser Fist sind. Sie sind unsichtbar alle Beyd aus Einem Loch zur Welt gekommen, und in dem nämlichen Augenblick. — So hat der Föhn-Wind, sprach Panurg, ihre Mutter gefenstert. — Welche Mutter meint ihr? frug der Platzmajor. Das ist Verwandtschaft von eurer Welt: sie haben weder Vater noch Mutter. So haltens nur die Leut da drüben überm Wasser, die Leut die Heu in den Stiefeln haben. — Der redliche Pantagruel sah und hört' es alles mit an. Allein bey diesen Reden hätt er denn doch schier Contenanz verloren.

Nachdem wir des Eilands Lag', und der Plattnäser Sitten fleissig betrachtet, traten wir in ein Wirthshaus ein, um uns ein wenig zu restauriren. Da hielt man just Hochzeit nach Landesart, wo eben nicht sehr gedurstet ward. Und copulirten in unserm Beyseyn gar lustig eine Birn, ein stattlich Frauenzimmer unsers Bedünkens, (wiewohl die von ihr gekostet hatten, meinten daß sie schon etwas teig wär) mit einem jungen milchbärtigen Käs: sein Haar fiel etwas ins Röthlichte. Die Mähr hievon war mir schon sonst zu Ohren kommen, und solcher Ehen schliesset man auch wohl anderwärts. Zu Haus auf meinem Ochsenstand, da sagen die Leut bis diese Stund: daß man kein Brautpaar so gerecht wie Birn und Käs zusamenbrächt. In einem andern Zimmer sah ich eine alte Pumphos mit einem jungen und geschmeidigen Stieflein trauen. Und sagten dem Pantagruel, der junge Stiefel nähm die alte Pumphos weils eine gute Haut wär, wohl auf dem Strumpf, fein derb und gut fürs Haus, ja zum Matrosen-Dienst. In einer andern Unterstub sah ich einen jungen Pantoffel eine alte Latsch heyrathen, und ward uns gesagt er thät es nicht um ihrer Schönheit noch Anmuth willen, sondern

aus Geiz und Lüsternheit nach ihren Batzen, als womit sie über und über contrapunktirt wär.

Zehntes Kapitel.

Wie Pantagruel auf der Insel Cheli landet', wo Sanct Panigon König war.

Der Südwest blies uns in den Gransen; also liessen wir diese faden Sippner mit ihren Treff-Aß-Nasen, und stachen in die weite See. Mit sinkender Sonnen ankerten wir an der Insel Cheli, einem grossen, reichen, bevölkerten, fruchtbaren Eiland, wo Sanct Panigon König war. Welcher, begleitet von seinen Kindern und Prinzen des Hofs, sich zum Empfang Pantagruels bis an den Hafen begeben hätt, und ihn in seine Burg einführte. Am Burg-Thor stand die Königinn mit ihren Töchtern und Ehrendamen. Panigon wollt daß sie nebst ihrer ganzen Suit den Pantagruel samt seinen Leuten küssen sollte: denn dieß war des Landes Courtesi und Brauch; geschah auch pünktlich, ausgenommen mit Bruder Jahnen, der sich drückt' und unter des Königs Gesind verlor. Panigon wollt inständiglich Pantagruelen diesen Tag und den folgenden bey ihm behalten. Pantagruel aber schob seine Ausflucht aufs heitere Wetter und Gunst des Windes, den sich der Schiffer öfter wünscht denn habhaft wird, und wann er kommt, benutzen muß, denn er nicht stets und jederzeit kommt wenn man ihn brauchet. Auf diese Fürstellung entließ uns Panigon, nachdem wir noch ein fünfundzwanzig bis dreyssig Mal uns männiglich die Kehlen genetzet.

Wie nun Pantagruel im Hafen den Bruder Jahn nicht ſahe, frug er wo er wär, und warum er nicht mit den Andern käm. Panurg wußt nicht womit er ihn entſchuldigen ſollt, und wollt in's Schloß zurück, ihn holen, als Bruder Jahn ganz wohlgemuth geſprungen kam und voller Freuden Juchhe! rief: Vivat hoch! es lebe der edle König Panigon! Potz Sackerdamm, der hält auf Küch! Ich komm draus her, da gehts mit Scheffeln. Ich dacht ich wollt mir da einmal meinen Koller-Leiſten recht pfäffiſch polſtern. — Ey, ey! mein Freund, ſtets in der Küch? ermahnet' ihn Pantagruel. — Potz Hahn und Henn! antwortet' Jahn, da weiß ich beſſer den Rummel von, als ſo mit dieſen Weibſen zu dalen, Lirum Larum Löffelſtiel, und hätſchel tätſchel, und Reverenz und Scherliwenz, Ich küß Eur Gnaden, ich küß Eur Majeſtät die Hand, Geruhens! Ey Papperlapap, und Quark und Quat! (das iſt in Rouen Kindsdreck.) So kackſt und brünzelt mal aus, daß ein End wird. Hui, ich ſag drum nicht daß ich nicht auch mal nach meiner bäuriſchen Manier ein Maulvoll mitnähm, wo man mich mein Vollmacht inſinuiren ließ, allein der Kratzfuß-Schnickſchnack ärgert mich mehr als ein Schuhmacher — ich wollt ſagen, Jour mager. Darinn war Sanct Bendix fürwahr nicht dumm.

Meint ihr ich ſoll die Fräuleins lang ſchnäbeln? Nein bey der werthen, heiligen Kutt die ich trag, tragt's einem Andern auf. Ich ſorg es könnt mir etwann gehn wie dem Herrn von Guyercharois. — Nun? Wie gings dem? frug Pantagruel; ich kenn ihn wohl, er iſt von meinen beſten Freunden. — Er war, ſprach Jahn, zu einem ſtolzen, feſtlichen Tractament geladen, das ein Vetter und Nachbar von ihm gab; zu welchem ebenfalls alle Baronen, Damen und Fräulein der ganzen Gegend geladen waren. Selbige nun, vor ſeiner Ankunft, verkleideten die Pagen

des Hauses in wohlgeputzte galante Fräuleins. Die also verfräulichten Pagen traten ihm an der Zugbrück züchtig entgegen. Er küßt' sie all aufs höflichste mit unterthänigen Reverenzen. Zuletzt erhuben die Damen, die seiner auf dem Altan harrten, ein helles Gelächter und winkten den Pagen den Mummschanz abzuthun. Als dieß der gute Herr sah, mocht er vor Schaam und Aerger nun auch nicht mehr die wahren Damen und Fräulein küssen; anführend, da man ihm die Pagen also vermummt hätt, möchten dieß zum Himmelmorenelement! wohl gar die noch besser vermummten Knecht seyn.

Potz Chrysam! da jurandi, warum verfügen wir unsre Humanitäten nicht lieber zur edeln Gottes-Küch, und betrachten allda den Schwung der Bratspieß, die Harmoni der Bratenwender, Position der Specklein, Temperatur der Tunken, Rüstung zum Nachtisch und Ordnung des Pottesdienstes? Beati immaculati in via! Dieß sind mein Seel Brevier-Materien.

Eilftes Kapitel.

Warum die Mönch gern in der Küch sind.

Das heiss' ich mir doch, sprach Epistemon, recht wie ein echter Mönch geredt: ich sag, wie ein Mönchs-Ober, nicht Unter. Wahrlich, ihr gemahnt mich wieder an das was ich vor etwa zwölf Jahren in Florenz gesehn und gehört hab? Wir waren unser ein stattlich Häuflein lernbegieriger Leut, Liebhaber der Fremd, und lüstern die welschen Gelahrten, Raritäten und Alterthümer zu sehn. Beschauten uns eben aufmerksam die schöne Lag und Pracht

von Florenz, den Bau des Dom's, die herrlichen Tempel und stolzen Paläst, und kamen dabey in einen Wettstreit untereinander, wer sie durch würdige Lobsprüch am besten erheben möcht: als uns ein Mönch aus Amiens, namens Bernard Lardon schier ganz verdrießlich und muckisch zur Red setzt': Ich weiß doch, sprach er, für'n Teufel nit was ihr da groß zu rühmen findet. Hab mir's so gut wie ihr beschaut, und bin nicht blinder denn ihr geboren, und was ist's mehr? schöne Häuser sinds; das ist es alles. Aber Gott und unser werther Herr Schutzpatron Sanct Bernard helf uns! wenn ich in dieser ganzen Stadt auch nur eine einige Garküch gesehn hätt! Und hab mich doch fleissig umgeschaut, wohlaufgepaßt, ich sag euch, recht wie ein Spion bald links bald rechts herumgelugt, und zählen wollen wie viele Brätelbratereyn, und auf welcher Seit die meisten wir wohl finden würden. In Amiens, auf einem vier, ja dreymal kürzern Weg als wir itzund beschaulicherweis durchlaufen, hätt ich euch über vierzehn der ältesten, würzigsten Küchen zeigen wollen. Ich weiß nit was für Spaß euch's macht, die Leu'n und Afrikanen (so denk ich, hießt ihr was man sonst Tiger nennt) dort bey dem Wartthurn anzuschaun, deßgleichen die Straußen und Stachelschwein in dem Palast Herrn Philipp Strozzi's. Mein Treu, ihr Ziren, lieber säh Ich einen guten feisten Gansert am Spieß. Die Porphyr und die Marmel da sind schön; ich schelt sie nicht: allein nach meinem Schmack weit besser sind doch die Butter-Striezel von Amiens. Diese antikischen Statuen sind wohlgemacht; will's glauben; aber, bey dem Heiligen Ferreol von Abbeville, die jungen Dirnlein bey uns zu Haus sind tausendmal zuthulicher.

Was es nur heißt und sagen will, frug Bruder Jahn, daß ihr die Mönch allzeit in der Küch trefft, und niemals Könige, Päpst oder Kaiser? — Ist's etwann, antwort Rhizotomus, eine

heimliche Tugend und verborgne specifische Kraft in denen Häfen und Bratenwendern, die, wie der Magnet das Eisen, wohl Mönch, nicht aber Könige, Kaiser noch Päpst herbeyzieht? Oder wohnt den Kutten und Gugeln eine natürliche Neigung und Antrieb bey, so von sich selbst die guten Fratres zur Küchen führt und fortstößt, wenn sie schon dergleichen weder gewillt noch gemeinet wären? — Er meint, fiel Epistemon ein, die Formen die der Materi folgen, wie's Averroes nennt. — Schon recht, schon recht, sprach Bruder Jahn. —

Ich will euch, versetzt' Pantagruel, etwas erzählen, ohn mich weiter auf dieß Problema einzulassen, maasen es etwas kitzlich ist und ihr es kaum berühren möchtet, ohn euch die Finger daran zu ritzen. Ich entsinn mich gelesen zu haben, wie eines Tages Antigonus der König von Macedonien, als er in seine Feldküch kam, dort den Poeten Antagoras fand, der einen Meeraal schmort', und selbst die Schmorpfann dazu hielt. Er also frug ihn mit aller Freundlichkeit, ob auch Homer wohl, als er die Thaten Agamemnons beschrieben hätt, Meeraal geschmort hätt? Aber du, antwortet' Antagoras dem König, meinst du denn auch daß Agamemnon, als er die Thaten thät, neugierig zu wissen gewesen wär, ob einer in seinem Lager Aal schmort'? — Dem König bedünkt' es nicht wohlanständig daß der Poet in seiner Küch dieß Schmoren trieb, und der Poet verwies es ihm als noch weit ungebührlicher, wenn man den König in der Küch fänd.

Ich dam' euch, sprach Panurg, dieß auf, mit Meldung dessen was einst Breton Villandry dem Herren Herzog von Guis' antwortet'. Sie sprachen eben von einer Feldschlacht König Franzens mit Kaiser Karl dem Fünften, da sich Breton sehr statios geharnischt, ja gar mit stählernem Fußgeschmeid und Schienen auf einem

Streitroß erzeigt hätt, gleichwohl im Treffen selber nicht erschienen wär. Bey meiner Treu! ich war wohl drinn, antwortet' Breton, und kann es leicht beweisen; ja an einem Ort, da ihr euch selber nimmer hin getrauet hättet. — Dieß Wort misfiel dem Herren Herzog als zu vermessen und prahlerisch, und stimmt' den Ton in etwas höher. Doch Breton, mit einem lauten Gelächter, versöhnt' ihn leicht, und sprach: ich war bey der Bagagi, Herr; woselbst sich Eure Hoheit schwerlich hätten verstecken mögen, wie Ich thät. — Unter diesen kleinen Gesprächlein gelangten sie auf ihre Schiff, und war auf selbigem Eiland Cheli für itzt nicht länger ihres Bleibens.

Zwölftes Kapitel.

Wie Pantagruel nach Notarien ging, und von seltsamer Lebensart der Schick-aner.

Unsre Straß weiter ziehend gingen wir Tags drauf nach Notarien, welches ein ganz verschmatert und verschmiertes Land ist; ich konnt nichts davon erkennen. Da sahen wir Notaner und Schick-aner, das waren sehr borstige Leut; sie boten uns weder zu Trinken noch zu Essen an. Blos, unter unzähligen gelehrten Reverenzen sagten sie uns, daß sie uns all zu Diensten stünden für Geld. Ein Dolmetsch unter uns erzählt' dem Pantagruel wie dieß Volk fast seltsamer Weis sein Brod verdient', und zwar im graden diametrischen Widerspiel der Romicolen. Zu Rom verdienen unzählige Leut ihr Brod mit Giftmischen, Schlagen und Töden. Die Schick-aner verdienen's mit Geschlagen werden: derge-

ſtalt, daß wenn ſie einmal eine lange Weil ohn Prügel blieben, ſie ſamt ihren Weibern und Kindern elendiglich Hungers ſterben müßten.

So geht es ihnen, ſprach Panurg, wie jenen Kerls die, nach Galenus, den hohlen Nerven nicht auf den Circul des Aequators ſpitzen können, wenn ſie nicht weidlich gefochtelt werden. Nun beym Sanct Thibalt! mich könnt Einer auf die Manier juſt umgekehrt aus dem Sattel peitſchen, zu allen Teufeln.

Die Art iſt, ſprach der Dolmetſch, dieſe: Wenn irgend ein Mönch, Pfaff, Wuchrer oder Anwald einen Edelmann ſeines Landes turbiren will, ſchickt er ihm dieſer Schick-aner Einen. Der Schick-aner lädt ihn vor, citirt, ſchimpft, ſchmäht ihn unverſchämt, kraft ſeiner Inſtruction und Vollmacht, ſo lang bis endlich der Edelmann, wenn er nicht vor den Kopf geſchlagen und dümmer denn ein Kaulquapp iſt, ihm die Baſtonnad muß geben, oder Schwertſtreich über'n Kopf, oder den Steigriem in die Waden, oder beſſer, ihn aus den Zinnen und Fenſtern ſeines Schloſſes werfen. Wie dieß geſchehn, flugs iſt mein Schick-an reich auf vier Monat, als wenn die Stockſchläg recht ſeine Ernt und Atzung wären. Denn von dem Mönch, dem Wuchrer, dem Anwald erhält er ein ſehr gutes Salar, und von dem Edelmann Schmerzengeld, zuweilen ein ſo unbillig hohes, daß der Edelmann dadurch um Haus und Hof kommt, mit Gefahr elend im Kerker zu verfaulen, als wenn er den König geſchlagen hätt.

Für ſolchen Unfug, ſprach Panurg, weiß ich ein ſehr probates Mittel, das einſt der Herr von Baſché braucht'. — Und welches? frug Pantagruel. — Der Herr von Baſché, ſprach Panurg, war ein tugendhafter, muthiger, hochherziger Ritter. Als er einſt aus einem langen Krieg nach Haus kam, in dem der Herzog von Ferrara ſich mit dem Beyſtand der Franzoſen tapfer

gegen Papſt Julius des Zweyten Wuth vertheidigt hätt, ward er tagtäglich vorgeladen, citirt, beſchickan't; jenachdem den feiſten Prior von Sainct Louant dazu die Laun und der Kitzel ankam.

Eines Tages, während er mit ſeinen Leuten das Frühmahl hielt (denn er war gütig und wohlgeſinnt) ließ er euch ſeinen Bäcker rufen, namens Loire, nebſt deſſen Weib, und dem Pfarrer des Kirchſpiels, namens Oudart, der ihm, wie damals in Frankreich der Brauch war, als Kellermeiſter und Schreiber diente; und ſprach in ſeiner Cavalier und andern Diener Beyſeyn zu ihnen: Kinder, ihr ſeht was für Verdruß mir dieſe Hunds-Schickaner täglich anthun. Ich bin ſchlüſſig worden, und will, wofern ihr mir nicht beyſteht, gar aus dem Land gehn, mich zum Sultan, und allen Teufeln ſchlagen. — Alſo das nächſte Mal wann ſie wiederkommen, halt euch fertig, ihr Loire, mit euerm Weib euch einzufinden in meinem großen Saal, in euern ſchönen Hochzeitkleidern, wie wenn man euch trauen wollt, und wie ihr zuerſt getraut ſeyd worden. Hie habt ihr hundert Goldgülden, nehmet; ich ſchenk ſie euch, euer gutes Zeug im Stand zu halten. Ihr, Herr Pfarrer Oudart, ſäumet auch nicht in eurer guten Stol und Chorhemd, und mit dem Weihbrunn euch einzuſtellen, als wenn ihr ſie copuliren wolltet. Ihr, Trudon, (ſo hieß ſein Heerpauker) kommt deßgleichen mit eurer Pauk und Pfeif. Und wenn der Segen geſprochen, die Braut geküßt iſt, gebt ihr beym Paukenſchall euch all einander das Hochzeitgedächtniß, die kleinen Fauſtſchläg; darnach wird euch das Nachtbrod nur deſto beſſer ſchmecken. Wenn aber die Reih an den Schick-an kommt, dann ſchlagt mir zu wie auf alt Eiſen; ſchenkt ihm nichts, pufft, kufft und wamst ihn was ihr könnt, ich bitt euch drum. Da nehmt, ich geb euch dieſe jungen Rüſthändſchlein: ſie ſind mit Geisfell überzogen; zählt eure Streich nicht lang, ſchlagt rechts und links

drauf los wie's fällt; Den werd ich für meinen treuſten Diener halten, der ihn am beſten trumpft. Und ſorgt nicht daß die Juſtiz euch dieſerhalb zur Red werd ſetzen, Ich ſteh für All. Die Schläg gebt ihr ihm lachenden Muthes, wie es auf allen Hochzeiten Sitt iſt.

Aber, frug Oudart, woran ſolln wir den Schick-an kennen? denn alle Tag kommen ja Leut von allen Enden hieher in euer Haus. — Ich hab es wohl erwogen, antwort Baſché. Wenn Einer hie vor die Pfort zu Fuß, oder auch ſchlecht beritten wird kommen, mit einem groſſen breiten Ring von Silber am Daumen, der iſt der Schick-an. Der Pförtner läßt ihn höflich ein, und zieht die Schell. Dann macht euch fertig, eilt in den Saal und führet mir eure Tragikomödi auf, wie ichs euch angewieſen hab.

Denſelben Tag noch fügt' es Gott und führt' einen alten, dicken, rothen Schick-an her. Er ſchellt' am Thorweg, der Pförtner erkannt ihn alſobald an ſeinen groſſen und ſchmierigen Stiefeln, an ſeiner ſchlechten Mär, an einem leinenen Sack voll Citationen, der ihm am Gurt hing, ſonderlich aber am groſſen Ring von Silber an ſeinem linken Daumen. Der Pförtner neigt ſich tief vor ihm, er läßt ihn höflich, fröhlig ein, zieht dann die Schell. Auf dieß Signal werfen ſich Loire und ſein Weib in ihre guten Kleider, treten ſehr gravitätiſch in den Saal. Oudart hängt Stol und Chorhemd über; wie er aus ſeiner Schreibſtub tritt, begegnet er dem Schick-an, führt ihn mit ſich hinein in ſeine Schreibſtub, ſetzt ihm da weidlich zu trinken für, derweil man ſich allerſeits behandſchucht, und ſpricht zu ihm: Ihr hättets nicht beſſer treffen mögen; heut hat unſer Herr ſeinen guten Tag, es wird bald bey uns hoch hergehn, wird alles mit Scheffeln gemeſſen werden; wir han heut Hochzeit; trinkt, langt zu, ſeyd luſtig.

Während Schick-an trank, und Baschó all seine Leut im Saal in der gehörigen Ordnung sah, ließ er den Oudart rufen. Oudart kommt mit dem Weihbrunn, Schick-an folgt ihm. Der, wie er in den Saal eintritt, macht einen Haufen tiefer Kratzfüß, citirt den Baschó. Baschó macht ihm die größten Caressen von der Welt, schenkt ihm einen Engel, bittet ihn dem Contrakt und der Trauung mit beyzuwohnen. Wie auch geschah. Zu guter Letz gings an ein Fäusteln, und als die Reih an den Schick-an kam, ward er mit schweren Händschelpüffen so zugedeckt, daß er ganz mürb und morsch auf dem Platz blieb; ein Aug ihm butterbraun gestossen, acht Rippen zerschroten, das Brustbein zerknickt, die Schulterblätter in vier Stücken, der untere Kiefer in drey Fetzen, und alles mit lachendem Muth. Gott weiß wie Oudart paukt', und seinen schweren stählernen, mit Hermelin verbrämten Handschuh unterm Aermel des Chorhemds barg; denn er war gar ein starker Ziemer. Also kehrt' der Schick-an wie getiegert nach seiner Bouchardsinsel, gleichwohl mit Herrn von Baschó sehr vergnügt und zufrieden heim; und lebt' mit Hülf der guten Feldscheer seines Ortes, so lang ihr wollt. Es war nicht weiter die Red davon, denn das Gedächtniß daran erlosch mit dem letzten Schall der Sterbeglocken, die ihm zu Grabe läuteten.

Dreyzehntes Kapitel.

Wie, nach dem Beyspiel Meister Franz Villon's, der Herr von Baschè seine Leut lobt'.

Als der Schick-an aus dem Schloß und wieder auf seiner nüblichten Gurr (so hieß er seine blinde Mär) war, ließ Baschè unter die Nebenhalt seines geheimen Gartens sein Weib, ihre Zofen, all sein Hausgesind zusamenholen, ließ Fest-Wein bringen, nebst einer Zahl Pasteten, Schunken, Käs und Obst, trank da mit ihnen nach Herzens Lust, und sprach darauf: Meister Franz Villon wohnt' auf seine alten Tag zu Saint Mairent in Poitou, wohin er sich unter den Schutz des braven Abtes ernannter Stadt begeben. Daselbst gedacht' er zum Ergötzen des Volks das Leiden Christi mit Gebährden in Poitevinischer Mundart agiren zu lassen. Als nun die Rollen ausgetheilt, die Spieler überhört, der Schauplatz aufgeschlagen war, zeigt' er dem Maire und den Schöffen an, daß das Mysterium gegen End des Jahrmarkts zu Niort könnt für sich gehn, es fehlt' ihm nur noch an paßlichen Kleidern für die Personen. Der Maire und Schöffen gingen zur Hand. Er seines Orts, zum Anputz eines alten Bauern, der Gott den Vater spielen sollt, ersucht' den Bruder Steffen Turncúl, Franziskaner-Sacristan allda, ihm eine Kutt und Stolen zu lehnen. Turncúl aber schlug es ihm ab, anführend daß nach ihren Provinzialstatuten ihnen bey Straf verboten wär den Spielern ichtes mitzutheilen noch fürzustrecken. Meister Villon replizirt' zwar, dieß Statut ging nur auf Possen, Mummereyen und lose Spiel; also hätt er's auch in Brüssel und anderwärts halten sehn: half

aber nichts; Turncûl erklärt' ihm rund heraus, er möcht sich anderswo versehen wenns ihm beliebt', aus seiner Sakristey hätt er nix zu gewarten, denn unfehlbar ihm draus nix würd verabreicht werden. Villon erzählt' dieß voll Entsetzen seinen Spielern, sagt' dabey daß Gott in kurzem an dem Turncûl ein schrecklich Rach- und Straf-Exempel vollziehn würd.

Samstags drauf hört' Villon daß Turncûl auf der Kloster-Kobel (also heissen sie eine Stut wann sie noch nicht besprungen ist) gen Saint Ligaire auf die Almosheisch geritten wär, und gegen zwey Uhr des Nachmittags heimkehren würd. Itzt mustert' er sein Teufelsheer zwischen der Stadt und dem Markt. Die Teufel gingen all in Wolfs- in Kalbs- und Widderfell vermummt, verbrämt mit Hammelsköpfen, Farrenhörnern, und langen Kuchelhaken: hätten sich dicke Riemen umgürtet, an denen grosse Maulthierschellen und Kühglocken hingen, machten damit einen Zeterlärm. In den Händen schwangen Etliche schwarze Stecken mit Schwärmern, Andre lange Feuerbränd, darauf sie ganze Fäust voll Schellharz an allen Gassen-Ecken warfen, daß ein erschrecklich Feuer und Qualm ward. Nachdem er sie also zur Lust des Volks und grossem Schrecken der kleinen Kinder entlang geführt, trieb er sie endlich zur Tränk in ein Krüglein dicht vorm Thor da man gen Saint Ligaire zugeht. Und wie sie an das Krüglein kamen, sah er den Turncûl schon aus der Fern von seiner Heisch heimkehren, und sprach in macaronischen Versen zu ihnen:

Hic est de patria, natus de gente Halunca,
Qui solet antiquo Brockos portare Tornistro.

Gotts Tod! schrie'n da die Teufel, er hat Gott dem Vater nicht einmal eine arme Kutt leihn wollen; kommt, laßt uns ihn schrecken! — Wohl gesprochen, antwortet' Villon, doch versteckt euch bis er kommt, und nehmt eure Schwärmer und Feuerbränd.

Sowie itzt Turncûl näher kam, ſtürzten ſie im vollen Sturm all auf den Weg ihm entgegen, warfen Feuer auf ihn und ſeine Kobel von allen Enden, ſchellten mit ihren Glocken und heulten teufelmäſſig hho hho hho hho brrrurrrrurrrs hrrrurrs rrrurrrs hu hu hu hho hho hho Bruder Steffen, ſpielen wir nicht die Teufel gut? — Die Kobel, ganz erſchreckt, fing an zu traben, zu farzen, zu curbettiren, zu galoppiren, bäumt' und ſchäumt', mit Krachern und mit Doppel-Pedalen, und bockt' und ſchmiß ſo lang bis ſie den Turncûl abwarf, ob er ſchon ſich aus aller Macht am Sattelbaum anhielt. Seine Stegreifen waren von Strick; und ſein gefenſterter Schuh auf der Schrittſeit ſo eng darinn verwickelt, daß er ihn nimmermehr herausziehn konnt. Alſo ſchleppt' ihn die Kobel ſchindärſchlings fürbaß, ſchlug nach ihm immer hitziger aus, und ſtob vor Angſt über Stock und Stein, Büſch, Zäun und Gräben; dergeſtalt daß ſie ihm ganz den Kopf zerpauſcht' daß das Gehirn beym Hoſannakreuz herausfiel, dann ſtückweis die Arm abgingen, der eine hiehin, der andre dahin, wie auch die Bein; und mit den Därmen ein lang Geſchling am Boden hinzog: dermaaſen daß, als die Kobel endlich im Kloſter ankam, ſie von ihm nichts weiter als den rechten Fuß und den verwickelten Schuh mit heimbracht'.

Wie Villon ſah daß es gerathen wie er zuvor ihm ausgedacht, itzt rief er ſeinen Teufeln zu: Ihr werd eure Sachen prächtig machen, ihr Herren Teufel, es wird gut gehn; da ſteh ich für: ey, ey, wie gut ihrs machen werdet! Trutz biet ich allen Teufeleyen von Saulmur, Angiers, Doué, Langès, Mommorillon, Saint Espain, ja ſo mir Gott! von Poictiers mitſamt ihrem Sprachhaus, wo ſie euch nur das Waſſer reichen. O wie gut ihr eure Sachen machen werdet!

So, lieben Freund, fuhr Baſché fort, ſeh ich zum voraus

daß auch ihr hinfüro dieſe tragiſche Poß gut machen werdet, weil ihr ſchon bey der erſten Prob und Muſterung den Schick-an ſo beredtſam gepocht, gezwickt und ausgerieben habt. Ich geb euch allen gedoppelten Lohn von Stund an. Ihr, mein Schatz, (ſo ſprach er zu ſeinem Weib) macht eure Spenden wie's euch gefällt; all meine Baarſchaft habt ihr in euerm Verſchluß und Gewahrſam. Ich für mein Theil trink itzt fürs erſt auf euer aller Wohlſeyn hie, meine guten Freund'. Wohlan, nehmt hin, er iſt gut und friſch. Zum zweyten, ihr, mein Haushofmeiſter, nehmt dieß ſilberne Becken; ich ſchenks euch. Ihr, Kämmrer, nehmt dieſe beyden Kelch von vergüldetem Silber, und eure Pagen laßt mir drey Monat ungefochtelt. Mein Schatz, gebt ihnen meine guten weiſſen Federbüſch mit den güldnen Flunkern. Euch, mein Herr Pfarrer Oudart, verehr ich dieſe ſilberne Flaſch; und dieſe andre den Köchen. Den Kammerdienern ſchenk ich dieſen ſilbernen Korb, den Stallbedienten dieß Schifflein von vergüldetem Silber; dem Pförtner dieſe zwo Teller; den Saumroßtreibern dieſe zehn Suppennäpf. Trudon, nehmt all die ſilbernen Löffel und dieſe Zuckerbüchs; ihr, Lackayen, dieß groſſe Salzfaß. Dient mir treu, ich werds erkennen, lieben Freund: und glaubet feſt, ich wollt im Krieg, ſo wahr mir Gott helf! lieber ein hundert Keulenſchläg auf den Helm erdulden in unſers guten Königs Dienſt, als mich von dieſen Hundsſchick-anern ein einzig Mal citiren laſſen, ſolch einem feiſten Prior zum Spaß.

Vierzehntes Kapitel.

Fortsetzung der in dem Haus des Baschê abgebläueten Schick-aner.

Vier Tag drauf ging ein andrer, junger, langer, hagrer Schick-an ab, den Herrn von Baschê auf Ersuchen des feisten Priors zu citiren. Bey seiner Ankunft ward er gleich vom Pförtner erkannt, und die Schell gezogen. Auf deren Schall wußt jedermann im Schloß wieviels geschlagen hätt. Loire macht' eben seinen Teig ein, sein Weib siebt' Mehl. Herr Oudart war auf seiner Schreibstub, die Cavalierer schlugen Ballen, der Herr von Baschê spielt' Dreyhundertdrey mit seinem Ehgemahl, die Zofen Nädeln, die Offizier Imperial, die Pagen Nori Mori um schöne Katzenpfötel. Flugs merkt' alles daß ein Schick-an im Land war: Oudart fährt in sein Priester-Zeug, Loire und sein Weib in die Hochzeit-Kleider, Trudon bläst auf seiner Pfeif, rührt seine Pauk, und all gelacht, sich angethan, und Händschel 'raus.

Baschê geht in den Hof hinunter, trifft da den Schick-an, der vor ihm das Knie beugt, um Verzeihung bittend wenn er von wegen des feisten Priors ihn citirt', und in wohlgesetzter Red ihm fürstellt' wie Er Persona publica, ein Pfaffendiener und Trabant der abbatialischen Miter sey, bereit für ihn, ja für den Kleinsten seines Hauses ein gleiches zu thun wo es ihm immer gefallen möcht ihn anzustellen und zu gebrauchen. — Wahrlich! sprach der Burgherr, nicht eher sollt ihr mich citiren bis ihr von meinem guten alten Wein von Quinquenais getrunken habt, und unsrer Hochzeit beygewohnt die ich itzt ausricht. Mein Herr Oudart, labt ihn, gebt ihm zu trinken genug, dann führet ihn in meinen

Saal. Ihr seyd willkommen. — Wohl gefuttert und getränkt begiebt sich Schick-an mit Oudart in den Saal, woselbst schon die Personen des Schwankes all in guter Ordnung fertig standen. Bey seinem Eintritt fingen sie all zu lächeln an. Der Schick-an lacht' zur Gesellschaft mit, als Oudart über die Brautleut die mystischen Wort aussprach, sie sich die Händ einander gaben, die Braut geküßt und jedermann mit dem Weihbrunn eingesprenkelt ward. Während nun Wein und Confekt gebracht ward, jetzo marschirten die Faustpüff auf. Schick-an gab Oudart'n eine Zahl, Oudart hält seinen Handschuh unter dem Chorhemd versteckt, er zieht ihn an wie eine Pelzklau, und Schick-an schwipp, und Schick-an schwapp! von allen Enden hagelt's junge Händschelhieb auf den Schick-an. Brautsupp! schrie'n sie, Brautsupp! gedenkt daran. Und ward so weidlich eingepudert, daß ihm das Blut aus Mund, Nas, Ohren und Augen schoß: im übrigen kreuzlahm, breyweich, blitzblau gepaukt an Kopf, Hals, Rücken, Brust, Armen, Schultern, überall. Glaubt nur: nie ist in Avignon das Rips-Raps von den jungen Burschen am Carneval melodischer gespielet worden, als auf dem Schick-an. Endlich fiel er der Läng lang hin. Man schüttet' ihm brav Wein ins Gesicht, band ihm die schöne Braut-Livrey an seinen Wams-Aermel, grün und gehl, und setzt' ihn auf sein rotzig Thier. Daheim auf seiner Bouchardsinsel, kann ich nicht sagen ob ihn sein Weib und die Baader des Landes wohl gepflegt und verbunden haben; es war nicht weiter die Red davon.

Am andern Tag gings wieder so, weil man im Sack und Ränzel des hagern Schick-an's sein Protokoll nicht funden hätt. Der feiste Prior sandt' einen neuen Schick-an ab, den Herrn von Baschs zu citiren, nebst zween Zeugen zu seiner Sicherheit. Der Pförtner zieht die Schell, das ganze Haus wird froh wie es den

Schick-an merkt. Baſché ſaß juſt mit ſeinem Weib und Cavalieren beym Mittagsbrod. Er läßt den Schick-an rufen, ſetzt ihn neben ſich, die Zeugen neben die Zofen und aßen wohlgemuth nach Herzensluſt. Beym Nachtiſch ſtund der Schick-an von der Tafel auf, citirt den Baſché in Gegenwart und Anhörung der Zeugen. Baſché erſucht ihn höflich um Copiam ſeiner Inſtruction: die war ſchon fertig. Er regiſtrirt die Vorladung: der Schick-an und ſeine Zeugen erhielten vier Sonnenthaler. Jedermann ſtand ſchon auf ſeinem Händſchelpoſten: Trudon hebt zu pauken an; Baſché bittet den Schick-an bey der Trauung eines ſeiner Diener zu aſſiſtiren, und den Contrakt drüber aufzunehmen gegen gute Gebühr und Erſtatten. Schick-an verneigt ſich, zieht ſein Schreibzeug vom Leder, nimmt hurtig Papier zur Hand, die Zeugen neben ihm. Loire kommt zu der einen Thür in den Saal, ſein Weib und die Zofen zu der andern, in ihren Hochzeitkleidern. Oudart, im Prieſterornat, nimmt ihre Händ, erheiſcht das Jawort, giebt ihnen dann den Segen, und ſchont des Weihbrunns nicht. Der Ehecontrakt wird punktirt und vollzogen. Von einer Seit kommt Wein und Confekt, von der andern Brautlivrey die Füll, weiß und braun, und von der dritten langen ſacht die Händſchlein an.

Funfzehntes Kapitel.

Wie Schick-an die alten Hochzeitbräuch erneuern will.

Nachdem der Schick-an ein groß Paßglas Bretanierweins hinuntergeſchlappt, ſprach er zum Burgherrn: Geſtrenger Herr,

was denkt ihr doch? Theilt man bey euch kein Brautſupp aus? Kreuz Sackerlot! alle gute Bräuch gehn bey uns ſchlafen: man ſind keinen Haſen mehr auf ſeinem Loch, es giebt keine Freund auf Erden mehr. Denkt! hat man nicht die alten Weihnachtstrinkgelag der werthen OO-Heiligen an mehrern Kirchen ſchon abgeſtellt? Die Welt iſt halt faſt ſchweimlich worden; es geht zur Neig mit ihr. Aufgeſchaut! itzt Brautſupp, Brautſupp, Brautſupp! damit ſchlug er auf Baſché und ſein Weib, dann auf die Zofen und Oudart'n los.

Jetzt ſausten Händſchlein ſo kräftiglich, daß Schick-an's Kopf ihm an neun Stellen zermalmet ward; dem einen Zeugen ward der rechte Arm aus der Pfann gehauen; dem andern der Oberkiefer enthelmt, dergeſtalt daß er ihm halb das Kinn zudeckt', nebſt Entblöſung des Zäpfleins und ſehr beträchtlichem Verluſt an Stock-Back-Hunds- und Schneidezähnen. Itzt auf verändertes Pauken-Tempo barg man die Händſchlein unvermerkt, ward friſches Naſchwerk aufgetragen, das Praſſen ging von neuem an. Während die guten Käuz nun ſaufen und ſich untereinander Beſcheid thun, wie auch dem Schick-an und ſeinen Zeugen, vermaledeyet und ſacramentirt Oudart die Brautſupp; er giebt für, daß ihm ein Zeug die ganze eine Schulter discornifiſtibulirt hätt, thät ihm jedoch ganz munter Beſcheid. Der entkieferte Zeuge faltet' die Händ und bat ihn ſchweigend um Pardon, denn reden konnt' er nicht. Loire beſchwert' ſich, der entarmte Zeug hätt ihm den einen Elenbogen ſo arg zerfäuſtelt, daß er davon ganz aus dem Knorren experuckatzigarambolirunkulawenzelt wär.

Was aber, ſprach der Pauker Trudon, und barg ſein linkes Aug im Schneuztuch, wobey er auf den eingeſchlagnen Boden ſeiner Heerpauk wies, was hätt Ich ihnen zu Leid gethan? Denn nicht genug daß ſie mir alſo rekelmäſſig mein armes Aug mocka-

mutſchipitziparutſchipockatzamortatzamaſchinekanikulinemaſakert haben, mußten ſie mir auch noch meine Pauk zerfenſtern? Man ſchlägt wohl Hochzeitpauken, aber den Pauker, den traktirt man, den hält man hoch, den ſchlägt man nicht. Itzt kann ſich der Teufel 'ne Mütz draus machen. — Bruder, ſprach der Schick-an mit dem Armſtumpf zu ihm: Ich geb dir ein ſchön groß alt Patent vom vorigen Jahr, habs hie im Quersack; da kannt du dir dein Pauk mit flicken, und um Gott und unſer lieben Frauen von Riviere willen, vergiebs uns, ich habs nit bös gemeint.

Einer der Kämmerer hinkt' und hirt' und ahmt' den lieben edeln Herrn von Roche-Poſay nach; er hielt ſich an den Zeugen, der den Kiefer ſtatt Geiferläzleins vorm Maul trug, und ſprach zu ihm: Seyd ihr Klipp-, Klopp-, oder Klöppelbrüder? War's nicht genug daß ihr uns alle obern Theil alſo mit ſchweren Ramſohlentritten morrunkolapunzepopompeliparakataramomiſchimaruffelt habt, mußtet ihr auch noch mit ſpitzigen Stiefeln uns ſolche Stippimaruppimorderikanibalurekakurekujonipatunkamaſchariparummelpüff in die Schienbein geben? Nennt ihr das Spaß treiben? Meiner Treu, ich nenn's Baſt reiben! — Mit gefaltenen Händen ſchien ihn der Zeug' um Pardon zu flehen und murmelt' immer mit der Zung, mum mum berlum wum wum, wie ein Meeraff.

Die junge Frau heult' bald und lacht' bald, eins ins andre, daß der Schick-an ſich nicht begnügt hätt ſie ohn Wahl noch Anſehn der Glieder auszuſtäuben, ſondern auch gröblich beym Haar gezaust und ihr verräthriſcherweis die Schaamtheil zerhopſigaloppomambuſcheraffizzlikapuzzelt hätt. Der Teufel hol's, ſprach Baſché, es thät auch mächtig noth daß der Herr König (ſo nennen ſich die Schick-ans) mir meinen liebwertheſten Rückgrat ſo paukt'! doch bin ich ihm drum nicht gram; das ſind ſo kleine Hochzeitskareſſen: ſeh aber itzund klärlich ein, daß er mich als ein Engel

citirt, und als ein Teufel gefäuſtelt hat. Es ſteckt vom Klopfbruder was in ihm. Nun, auf ſein Wohlſeyn von ganzem Herzen! und auch auf eures, ihr Herrn Zeugen. — Was meint er aber, ſprach ſein Weib, was hat er auf mich, daß er mich ſo und wieder ſo mit groben Püffen regalirt? Hol ihn der Teufer, wenn ichs will. Ich wills zwar nicht, Gott weiß es, aber ich ſprech: er führt die härteſten Klau'n die jemals auf meinen Schultern getrommelt.

Der Haushofmeiſter hielt ſeinen Arm, wie ganz morſchabikamatſcht in der Schärpen. Die Hochzeit, ſprach er, hat mich der Teufel mit feyern heiſſen: mir ſind will's Gott die ganzen Arm davon kaponikuranzomaſchuckert. Nennt ihr das eine Trauung? ſo mag der Schinder trauen. Es iſt bey Gott das leibhaftige Gaſtmal der Lapithen, nach der Beſchreibung des Philoſophen von Samoſate! — Schick-an ſprach nicht weiter. Die beyden Zeugen entſchuldigten ſich, daß ſie nicht aus böſer Abſicht geſchlagen hätten; und möcht man's ihnen um Gottes Willen dießmal verzeihn. So zogen ſie ab. Eine halbe Stund davon fühlt' Schick-an ſich etwas unwohl. Die Zeugen kamen auf der Bouchardsinſel an, bezeugten laut und öffentlich daß ſie noch nie einen bravern Mann als Herrn von Baſché funden hätten, noch ein ſo ſtattlich Haus wie ſeins, auch ſolcher Hochzeit in ihrem Leben nicht beygewohnt; die Schuld läg aber an ihnen allein, weil ſie zuerſt geſchlagen hätten. Und lebten noch, ich weiß nicht wieviel Tag darnach. Seitdem glaubt' alles ſteif und feſt, daß Baſché's Geld den Schikan's, Schergen und Zeugen peſtilenzialiſcher, verderblicher und tödlicher wär als das Tholoſiſche Gold vor Zeiten oder des Sejani Pferd dem der's beſaß, und ward fortan ernannter Herr in Ruh gelaſſen, und Baſché's Hochzeit im Volk zum Sprichwort.

Sechzehntes Kapitel.

Wie Bruder Jahn die Schick-aner probirt'.

Die Erzählung, sprach Pantagruel, wär ganz artig, wenn wir nicht die Furcht Gottes allzeit müßten vor Augen haben. — Besser wär sie, sprach Epistemon, wenn dieß junge Händschelwetter den feisten Prior getroffen hätt. Er gab sein Geld zum Spaß aus, theils den Baschá zu ärgern, theils um die Schikan's gebläut zu sehen. Seinem Glatzkopf wären die Faustpüff gesünder gewesen: in Betracht der unverschämten Plackereyen, die wir izt diese Pedan-Dikasten auf ihrem Mist verüben sehn. Was hatten die armen Teufel die Schikan's verbrochen?

Dabey fällt mir, sprach Pantagruel, der alte römische Ritter Lucius Neratius ein. Er war aus edelm Geschlecht, und reich für seine Zeit, allein dabey von so tyrannischem Temperament, daß er, wenn er aus seinem Palast ging, die Seckel seiner Diener mit Gold- und Silbermünz beschweren ließ, und wo er irgend auf den Gassen wohlgeputzte galante Herrlein in ihrem besten Staat antraf, da gab er ihnen aus purer Lust, ohn daß sie ihm ichtes zu Leid gethan, die derbsten Faustschläg in's Gesicht. Alsbald darauf zur Sühn', und daß sie ihn nicht gerichtlich belangen sollten, zahlt' er ihnen von seinem Geld so viel aus, bis sie ganz vergnügt und befriedigt waren, nach der Tax in einem der Zwölftafelgesetz. Und bracht so sein Vermögen durch mit Leuteprügeln für sein Geld.

Nun bey Sanct Bendix heiligem Stiefel! rief Bruder Jahn, da will ich bald sehn was dran ist. Sprang sofort ans Land,

fuhr mit der Hand in ſeinen Seckel, langt' zwanzig Sonnenthaler 'raus, und ſprach darauf mit lauter Stimm in Gegenwart und Anhörung eines groſſen Schick-anerhaufens: wer will zwanzig Thaler verdienen, wenn er ſich teufliſch prügeln läßt? Jo, io, io, wiehrten ſie all: ſchlagt zu, Herr, bis wir ſtürzen: es gilt! hie giebts einen ſchönen Verdienſt. Und rannten troßweis in die Wett, wer Nummer Eins ſo theurer Prügel möcht theilhaft werden. Bruder Jahn erkohr ihm aus dem ganzen Trupp einen rothſchnauzigen Schick-aner, der an dem Daumen rechter Hand einen groſſen breiten ſilbernen Ring trug, darein ein ziemlicher Krötenſtein gefaßt war.

Kaum hätt er den erwählt, da ſah ich daß dieß ganze Volk zu murren anfing; und einen langen, jungen, hagern Schick-an, (ſonſt ein feines Männel, geſchickter Schreiber und, wie der Ruf ging, in Kirchenſachen gewiſſenhaft) den hört ich bitter klagen und murren daß ihnen der Rothſchnauz all ihre Kunden wegfiſcht', und wenn's im ganzen Gau nicht über dreyſſig Stockſchläg zu verdienen gäb, ſo ſchnappt' er deren doch allzeit achtundzwanzigthalben in ſeinen Sack. Dieß Murren aber und Klagen war alles purer Neid.

Bruder Jahn zerbläut' dem Rothſchnauz mit hartem Stockholz, Bauch und Rücken, Arm, Bein, Kopf, Rumpf und alles ſo weich und windelweich, daß ich ihn auf dem Fleck für todt hielt. Gab ihm darauf die zwanzig Thaler. Und mein Hans Aff in die Höh geſprungen froh wie ein König oder zween. Die Andern ſchrie'n auf Bruder Jahn ein: Herr Bruder Teufel, wenns euch beliebt für weniger noch unſer Etlich zu dreſchen, wir ſtehn euch all zu Dienſt, Herr Teufel, all euch zu Dienſt mit Haut und Haar, Dint, Feder, Sack und Pack und allem.

Rothſchnauz fuhr auf ſie los und rief mit lauter Stimm:

Kreuz Element! Hundsfütter, kommt ihr mir in den Markt? Wollt ihr mir meine Kunden verlocken und abhold machen? Ich citir euch vor'n Weihbischoff; die andre Woch sitzt ihr mir all im Hundeloch. Und schikaniren will ich euch wie'n Teufel von Bauverd! — Dann wandt er sich mit lachendem Mund ganz aufgeräumt zum Bruder Jahn, und sprach zu ihm: Ehrwürdiger Vater in Belzebub, wenn ihr mich als eine gute Haut erfunden habt, mein Herr, und euch verschlägts nix mich zu euerm Spaß noch was zu schlagen, thu ichs auch fürs halbe Geld. Schont mich nur nicht, ich bitt, ohn Umständ! Ich bin ganz und abergans zu euern Diensten, mein Herr Teufel, Kopf, Lung, Därm und alles zusamen: ich mein es gut mit euch. — Bruder Jahn macht' dem Gespräch ein End und kehrt' ihm den Rücken. Die andern Schick-ans liefen zum Panurg, Gymnastes, Epistemon und den Andern, beschworen sie fußfällig, doch für ein Geringes sie auszupochen, weil sie sonst sehr lang zu fasten beführen. Doch Keiner wollt drauf hören.

Hernach, wie wir nach frischem Wasser für unser Schiffsvolk suchten, sahn wir zwey alte Schick-anurren vom Platz gar jämmerlich zusamen heulen und lamentiren. Pantagruel, der auf dem Schiff geblieben war, ließ schon zum Rückzug blasen. Wir, vermuthend daß sie von der Freundschaft des durchgeprügelten Schickans wären, frugen sie nach dem Grund ihres Kummers. Und sie versetzten daß sie wohl sehr triftige Gründ zu heulen hätten, weil man soeben den beyden braysten Leuten in ganz Schick-anien am Galgen den Mönch am Hals gebohrt hätt. Hum, sprach Gymnast, meine Pagen bohren ihren verschlafenen Cameraden den Mönch am Fuß: am Hals ihn bohren, müßt heissen den Mann erdrosseln, ihn henken? — Wohl, wohl! sprach Jahn, ihr sprecht davon wie Sankt Johann von der Lakenbüchs. Auf unsre Frag

nach dem Warum des Baumelns, wurden wir bericht, ſie hätten das Meßgeräth geſtohlen und unter dem Stiel des Dorfs verſteckt. Das heiß ich mir, ſprach Epiſtemon, recht ſchauderhaft verblümt gegeben!

Siebzehntes Kapitel.

Wie Pantagruel die Inſeln Tohu und Bohu paſſirt', und von ſeltſamer Todesart des Windmühlenfreſſers Schnautzhahn.

Denſelben Tag noch paſſirt' Pantagruel die zwey Inſeln Tohu und Bohu, woſelbſt wir nichts zu ſchmoren fanden. Schnautzhahn der ungeheuere Ries, hätt alle Pfannen, Pfännlein, Keſſel, Kacheln, Kaſtrollen und Töpf des Landes aus Mangel an Windmühlen aufgefreſſen, das ſein gewöhnlich Futter was. Daher ſich dann begeben hätt daß er, nicht lang vor Tages Anbruch um die Verdauungsſtund, auf einmal todſterbenskrank geworden an einer Art von Crudität des Magens, nach der Aerzt Ermeſſen dadurch verurſacht, daß deſſelben von Natur auf Verarbeitung ſcharf ſauſender Windmühlen geſtellte Dauungskraft die Pfannen und Kacheln nicht ſattſam hätt zerſetzen mögen: die Keſſel und Töpf hergegen hätt er ganz wohl verdaut, wie ſie aus denen Hypoſtaſen und Eneoremen von vier Ankern Harns, ſo er den Morgen auf zweymal ausgelaugt, erkannt zu haben behaupteten.

Ihm aufzuhelfen probirten ſie diverſe Mittel nach ihrer Kunſt, aber das Uebel war mächtiger denn alle Kunſt, und war demnach der edle Schnautzhahn ſelbigen Morgen eines ſo ſeltſamen Todes

verfahren, daß euch der Tod des Aeschylus hinfüro nicht mehr befremden darf, der, weil ihn die Wahrsager fatalisch vorausverwarnt daß er auf einen gewissen Tag an einem Sturz von etwas auf ihn Fallenden umkommen würd, an diesem Tag sich von der Stadt, von allen Häusern, Bäumen, Felsen und allen Dingen die fallen und durch ihren Einsturz ihm schaden könnten, ferne hielt, mitten auf einer grossen Wies, im Schutz des offnen, freyen Himmels, nach seiner Meinung ganz wohl geborgen; es wär dann daß der Himmel einfiel; was ihm unmöglich däucht'. Obwohl man von den Lerchen sagt, daß ihnen vor des Himmels Einfall mächtig bang wär, denn fiel Er ein, müßten sie all gefangen seyn.

Auch den Celten am Rhein war weiland gar bang hiefür: das sind die edeln, braven, biderben, ritterlichen, mannhaften und sieggewohnten Franzosen: die einstmals Alexandern dem Grossen auf seine Frag, was sie zumeist auf Erden fürchteten (verhoffend daß sie Ihn, in Erwägung seiner grossen Thaten, Sieg, Triumph, Victorien und Eroberungen doch wohl allein ausnehmen würden,) zur Antwort gaben: Weiter nichts als Himmels Einfall; wären jedoch mit einem so grossen tapfern König in Freundschaft und Verbündniß zu treten nicht abgeneigt: wofern ihr anders dem Strabo in seinem siebenten Buch, und Arriano in dem Ersten wollt Glauben schenken.

Auch Plutarchus führt in dem Buch das er vom Antlitz so in dem Monden-Körper erscheint, geschrieben hat, einen Menschen an, namens Phenaces, dem sehr bang war daß der Mond auf die Erd möcht fallen und mit den unter ihm Wohnenden, als Aethiopen und Taprobanern, groß Mitleid und Erbarmen trug, wenn solch ein Klumpen auf sie fiele. Wegen des Himmels und der Erden schwebt' er in gleicher Furcht, wenn sie auf denen

Säulen des Atlas nicht sattsam gestützt und fulciret wären. Wie solchs der Alten Meinung war, nach Aristotelis Zeugniß lib. 6. Metaphys.

Aeschylus starb demohnerachtet an einem Sturz, und Niederfall einer Schildkrot-Schaal die aus den Klauen eines Adlers hoch in Lüften, ihn auf das Haupt traf, und ins Hirn drang.

Noch des Poeten Anakreon, dem ein Traubenkern die Luft versetzt', daß er dran starb: noch des Römischen Prätors Fabius, der an einem Geiß-Haar erstickt', als er eine Schaal frische Milch aß; noch jenes Verschämten der, weil er sich die Wind verhielt und keinen Stänker wollt fahren lassen, im Beyseyn des Römischen Kaisers Claudius plötzlich starb: noch des Menschen, der zu Rom am Flaminischen Heerweg begraben liegt, der sich in seiner Grabschrift beklagt daß er an einem Katzenbiß in den kleinen Finger, in's Gras müßt beissen: noch des Quintus Lecanius Bassus, der plötzlich an einem Nadelstich am Daumen der linken Hand, so klein daß man ihn kaum gewahret', starb: noch Quenelault's des Normandischen Arztes, Erzspielers und grossen Erbsenfressers, der plötzlich zu Monspellier verschied, weil er das Schuldenbezahlen vergessen und sich mit einem Federmesser eine Reitlaus verkehrter Weis aus der hohlen Hand geschnitten hätt.

Noch des Philomenes, dem sein Knecht zur Vorkost neue Feigen gerüstet. Derweil der Knecht nach Wein aus war, kam ein verlaufner Eselshengst ins Haus gestiegen, und verzehrt' die aufgetragnen Feigen mit Andacht. Philomenes kam dazu, betrachtet' des sykophagischen Esels Gebährden sehr aufmerksam, sprach dann zum Knecht, der eben heim kam: es ist billig daß du, der diesem frommen Esel die Feigen preisgegeben hast, ihm auch von diesem guten Wein, den du da bringst, zu trinken reichest. Auf diese Wort befiel ihn eine so überschwengliche Lustigkeit und brach

in ein ſo unermeßlich unendliches Gelächter aus, daß ihm die Anſtrengung der Milz allen Othem raubt', und plötzlich ſtarb.

Noch auch des Spurius Saufejus der, als er aus dem Baade ſteigend ein weiches Ey trank, ſtarb: noch Deſſen, von dem Boccaz ſchreibt daß er jählings geſtorben ſey als er die Zähn ſich mit einem Salbeyſtengel geſtört hätt.

Noch Philipp Placut's, den friſch wie ein Fiſch, es fehlt' ihm niſcht, der Tod erwiſcht' als er eine alte Schuld bezahlt'. Noch des Malers Zeuxis, der plötzlich vor Lachen ſtarb als er das Bild und Antlitz einer alten Frau die er geſchildert, betrachten thät. Noch hundert Andrer, die man euch hernennen möcht, ſey's aus Berrius, aus Plinius, aus Valerius, Baptiſt Fulgoſen, ja meinthalben aus Bacabery dem Aelteren.

Der gute Schnautzhahn, leider! erſtickt' an einem friſchen Butterwecken, den er auf Fürſchrift ſeiner Aerzt an einem heiſſen Ofenloch aß.

Auch ſagt' man uns dort noch daß König Cüllan von Bohu die Satrapen König Mechloths aufs Haupt geſchlagen, und die Feſten von Belima geſchleift hätt. Dann paſſirten wir die beyden Eiland Tachteln und Wachteln, wie auch die Eiland Teneliabin und Geneliabin, gar gut von Anſehn und fruchtbar an Klyſtir-Materi: auch die Eiland Enig und Ewig, darinn der Landgraf von Heſſen das Haar fand.

Achtzehntes Kapitel.

Wie Pantagruel mit genauer Noth einem ſchweren Meeresſturm entrann.

Am folgenden Tage ſtieſſen wir leewärts auf neun Huker voller Mönch, theils Jakobiner, Jeſuiter, Kapuziner, Eremiten, Auguſtiner, Bernhardiner, Cöleſtiner, Theatiner, Egnatiner, Amadeaner, Franziskaner, Karmeliter, Minimiter und andre fromme Väter mehr, die aufs Concilium nach Eheſil fuhren, die Glaubensartikel durchzukrebſen wegen der neuen Ketzer und Schismatiker. Als Panurg Die ſah, ward er aus der Maaſen fröhlig, weil er nun alles guten Glücks für dieſen und viele kommende Tag auf lange Zeit ſich verſichert hielt: und nachdem er die würdigen Patres höflich gegrüßt, ſein Seelen-Heil ihren brünſtigen Stoßgebetlein und milden Bitten befohlen hätt, ließ er an achtundſiebzig Dutzend Schunken, Fäſſer Caviar, Cervelat-Schock, Botarguen-Laſten ihnen an Bord ihrer Huker hiſſen, nebſt zweytauſend blanken Englein für Seelenmeſſen.

Pantagruel ſaß ganz tiefſinnig und ſchweigſam dort. Bruder Jahn gewahrt' es, frug ihn, woher ihm ein ſo ungewohnter Schwermuth käm; als der Steuermann am Tanzen des Flügels auf dem Hackbord eine tyranniſche Donner-Bö und jähes Wetter im Anzug ſpürt', alſo flugs alles auf die Bein bracht, ſowohl Matroſen, Baarer, Bootsknecht, als auch uns andre Paſſagier, die Seegel refen ließ, Miſan, Kreuz, Breefock, Mars, Bram, Unterblind; Bulienen niederhohlen, Fock und Vorſtag, den Beſaansmaſt ſtreichen; von allen Raaen durft weiter nichts als die Wevelingen und Wandtau bleiben.

Bald fing die See an hohl zu gehn, vom tiefſten Abgrund auf zu toſen; die hohen Wogen peitſchten uns um die Schiffsbäuch; der Nordweſt, begleitet von einem raſenden Blaſt, von ſchwarzen Schwarken, entſetzlichen Waſſerhoſen, tödlichen Wirbeln, pfiff durchs Geſteng. Von oben donnert', wettert', regnet', blitzt' und ſchloost' der Himmel; die Luft verlor den Durchſchein, ward verdunkelt, dick und ſchattig daß wir weiter kein Licht als von den Wetterſtrahlen, den Blitzen und feurigen Wolken-Riſſen vor Augen ſah'n. Die Katägiden, Thyellen, Preſteren und Lälapes entflammten alles um uns her mit pſoloenten, helicifchen, argeten und andern ätheriſchen Feuern. Keiner konnt mehr aus den Augen ſchaun, es ging uns alles im Kreis herum: die ſchrecklichen Typhones trieben alles Meer zu Bergen auf. Glaubt nur, uns däucht', das alte Chaos wär wieder kommen, darinn Feuer, Luft, Waſſer, Erd, all' Element in widerſpenſtigem Aufruhr tobten.

Panurg, nachdem er mit dem Innhalt ſeines Magens frank und frey die ſkatophagiſchen Fiſch geſpeißt, kautzt' auf dem Deck ganz traurig, ganz labeth und rief ſchier wie halb todt, zu allen himmliſchen Heiligen und Heiliginnen; ſchwur, er wollt zur Beicht gehn tempore et loco: dann ſchrie er laut vor Angſt und ſprach: Ho Bottelier, mein Freund! mein Vater, mein Oheim, bringt nur was Gepökelts, es wird bald drauf zu ſaufen geben genug und ſatt, dieß ſpür ich ſchon. Iß wenig, aber trink viel, wird hinfüro wohl mein Wahlſpruch bleiben. O wollt doch Gott und unſre liebe hochgelobte heilige Frau, daß ich itzt auf der Stell, ich ſag noch die Minut, auf feſtem Land in meiner Ruh wär!

O dreymal ſelig und viermal ſind die Kraut erbau'n! O was ſpannet ihr Parzen mich nicht zum Kraut-Bauer! O wie gar klein iſt doch Derer Zahl, die Jupiter ſo hoch begnadigt daß er ſie zum Krautbaun auserleſen hat! Denn allzeit haben ſie doch

ein Bein am Land, das andr' iſt auch nicht weit. Streit über Glück und höchſtes Gut wer will; die aber Kraut erbau'n, erklärt mein Spruch hiemit von Stund an für ſelig, und mit beſſerm Fug als Pyrrho einſt in gleicher Noth wie wir itzt, da er ein Schwein am Ufer verſtreute Gerſte freſſen ſah, es aus zwey Gründen ſelig ſprach, weil es Gerſt hätt im Ueberfluß, und auch dabey noch auf feſtem Land wär.

Ha! Ochſenſtand! was kommt dir bey, du Götterhaus, du Himmelsherberg? Die Well da verſchlingt uns all, hilf Heiland! Ach meine Freund, ein Tröpflein Eſſig! ich ſchwitz ſchon durch und durch vor Angſt. Auwai! die Segel berſten, das Gien iſt kurz und klein, die Kauſchen ſpringen, vom Pisback ſchießt der Maſt ins Meer, der Kiel iſt auch durch, all unſre Kabel ſind ſchier kapores. Auwai, auwai! Wo ſind unſre Bolienen hin? Es iſt alles frelore bigoth. Unſer Marsree treibt vorm Strom, auwai! wer wird dieß Wrack wohl erben? O liebe Freund, langt mir da hinten doch eine von den Wanderſpieren! Kinder, euer Jagtroß fällt! Ach, laßt nur nicht vom Kolderſtock und der Ruderpinn'! den Saaling hör ich krachen; iſt er morſch? Um Gott, bergt nur das Brohk; das Kollſchwein laßt laufen. Bebebebebububu! Thut mir die Lieb, Herr Aſtrophil, und ſeht einmal an euerm Kompaßweiſer nach, von wannen uns dieß Wetter kommt. Mein Treu, ich hab Furcht, ich hab ſtolze Furcht. Bubububububu, 's iſt aus mit mir; ich beſcheiß mich vor hochnothpeinlicher Furcht. Bubububu! Ottotototototi! Ottotototototi! Bububuhuhububububu! Ich erſauf, ich erſauf, ihr lieben Leut! ich ſterb, ich erſauf!

Neunzehntes Kapitel.

Wie ſich Panurg und Bruder Jahn während des Sturms gebährdeten.

Nachdem Pantagruel vorläufig zum groſſen Gott dem Helfer Aller um Schutz gefleht und ſein Gebet mit heiſſer Andacht öffentlich verrichtet hätt, hielt er den Maſtbaum, auf den Rath des Steuermanns, mit beyden Armen feſt umſchlungen. Bruder Jahn, bis aufs Wams entkleidet, half den Matroſen; ſo thäten auch Epiſtemon, Ponokrates und die Uebrigen. Panurg allein ſaß heulend und winſelnd nach wie vor, auf ſeinem Loch auf dem Verdeck. Bruder Jahn kam die Courſi entlang, ſah ihn da ſitzen und ſprach zu ihm: Kreuz Gottes! Panurg, Hans Kalb, Hans Greiner, Hans Heularß, weit geſcheiter wär's, du hülfſt uns hie, ſtatt daß du ſo flennſt wie n' alte Kuh, und auf deinen Geilen da hokſt wie ein Buſchgott! — Bebebebububu, antwort Panurg, Bruder Jahn, mein Freund, mein liebſter Vater, ach ich erſauf, ich erſauf, mein Freund, ich erſauf. Mit mir iſt's aus, mein geiſtlicher Vater, mein Freund! rein aus; euer Fochtel kann mir nun nix mehr helfen. Auwai, auwai. Itzt ſind wir über's Fis hinaus, über alle Scal, bebebebebubu, auwai, auwai! itzt ſind wir unter'm Gamma ut, ach ich erſauf, mein Vater, mein Ohm, mein Alles! Schon lauft mir das Waſſer durch den Kragen in die Schuh. Bububu päſch, hühühühahahahaha, ich erſauf. Aunai, auwai, hühühühühühü, bebebubu bobubobu hohohohoho, anwai, auwai! Schaut her, itzt mach ich den Gabel-Baum, die Bein zu Berg, das Haupt zu Thal. Wollt Gott, ich wär itzt in dem Huker der lieben, feiſten, hochwürdigen Concilien-Väter,

die uns heut morgen begegnet ſind! Ach was für fromme, luſtige, ſpeckfette, liebe Leut das waren! Hololololololo, auwai, auwai! Die Satans-Well da (Herr, ſtraf mich nicht!) ich mein die Gottes-Well, wird uns das Schiff einſchmeiſſen. Auwai, Bruder Jahn! mein Vater, mein Freund, Beicht! ſeht, ich knie ſchon: Confiteor. Euern heiligen Segen!

Hui, Rabenaas, in's drey Teufels Namen! ſchrie Bruder Jahn, itzt ſchier dich her und hilf! Na, wirds bald? — O nicht fluchen! mein Freund, mein Vater, ſprach Panurg, nur jetzt nicht! Morgen ſoviel du wilt. Hololololo auwai, das Schiff zieht Waſſer; ich erſauf, auwai, auwai! Bebebebebebubububu, itzt gehts auf'n Grund! Auwai, auwai! Achtzehnhunderttauſend Thaler Leibrent gäb ich drum, wer mich aufs Trockne brächt, bedreckt und bekleckt wie ich da bin, trotz Einem in meinem Dreck-Neſt. An, auwai, Confiteor! Nur ein Wörtlein von Teſtament, oder Codizill zum mindeſten!

Daß doch dem Hahnrey gleich tauſend hölliſche Teufel in den Magen ſchlügen! rief Bruder Jahn. Kreuz Gottes! ſchwatzeſt du itzund von Teſtament, itzt da wir in Noth ſind und uns ein Herz zu faſſen ziemt, nun oder nimmer? Wird er bald hergehn? ho Teufel! ho Comit, mein Schatz! Ah, wackrer Argouſin! Hieher, Gymnaſt! da auf den Kuhl! Bey des Herrn Leichnam, heut geht's uns nah zur Kehl. Schaut hin, die Latern iſt auch aus. Das geht kopfüber zu allen Legionen Teufeln. — Auwai, auwai, auwai, bubu, wehklagt' Panurg, bububu, auwai, hier alſo muß es geſtorben ſeyn? Holoholo, ihr lieber Leut, ich erſauf, ich ſterb. Consummatum est. S'iſt aus mit mir.

Ey lirum larum, ſchrie Bruder Jahn; pfui, wie er ausſieht, der Miſt-Heularß, der häßliche Greiner! He, Ohrlamm! daß dich der Donner und's Wetter! Schau zur Scantol. Haſt dich bleſſirt?

Kreuz Element! Bind an den Beting, da, ſo 'rum, ins drey Teufels Namen, hoch! ſo, mein Sohn. —

Ach, ſprach Panurg, ach, Bruder Jahn, mein geiſtlicher Vater, mein Freund! nicht fluchen! ihr ſündigt ſchwer. Auwai, auwai, bebebebububu. Ich erſauf, ich ſterb, meine Freund! ich vergeb allen Menſchen. Adé! In manus. Bububuhuhuhuhuhu, Sanct Michel von Aure, Sanct Niklas, dießmal und nicht wieder! Ich thu euch hier und unſerm Herrgott ein ſtreng Gelübd: wenn ihr mir helft in dieſem Kreuz, ich mein, wenn ihr aus dieſer Noth mich an Land wollt ſetzen, will ich euch auch eine ſchöne, groſſe, kleine Kapell baun, oder zwey, zwiſchen Quande und Monſoreau, da weder Heu ſoll wachſen noch Stroh. Auwai, auwai, über achtzehn Eimer oder zwey hab ich nun ſchon ins Maul gekriegt. Bubububububu, ach wie das bitter und ſalzig ſchmeckt! — Bey des Frohnleichnams Blut und Fleiſch, Bauch, Kopf und Schopf! ſchwur Bruder Jahn, wo ich dich Heulhur noch länger hör mautzen, bürſt ich dich wie ein Seewolf ab. Potz Sackerdamm, was wirft man ihn nicht auf den unterſten Grund des Meers? He, Rojer! lieber Geſell! So, Freund: halt feſt da droben. Meiner Treu, dieß heißt gedonnert, dieß heißt geblitzt. Ich glaub, heut ſind alle Teufel los, oder Proſerpina liegt im Kreiſſen. Alle Teufel tanzen nach Zymbeln dazu.

Zwanzigſtes Kapitel.

Wie die Schiffsmannſchaft die Schiff im fliegenden Sturm verloren giebt.

Ach! ſprach Panurg, ihr ſündigt ſchwer, Bruder Jahn, mein ehemaliger Freund! Ehemaliger, ſag ich, denn jetzt bin ich nix

mehr, und ihr seyd auch nix. Mir leid daß ichs euch sagen muß; denn ich glaub wohl daß eurer Milz dieß Fluchen sehr zu Statten kommt, wie man einem Holzhacker auch damit einen grossen Trost erzeigen kann, wenn man bey jedem Hieb den er thut, mit lauter Stimm ihm „Plautz!“ zuruft: und ein Kegelschieber, der seine Boßel falsch aufgesetzt hat, wunderbarlich dadurch erquickt wird, wenn neben ihm ein gescheiter Mensch sich mit dem Kopf und halbem Leib nach der Seit hin beugt, wo die Boßel, wenn er sie recht geworfen, Kegel getroffen hätt. Und dennoch sündigt ihr, süsser Freund. Wie aber, wenn wir itzt so was wie Kaviar-Schnitten ässen, sollt uns dieß nicht schirmen in dieser Kühlt? Ich hab gelesen, wer auf der See in Sturmesnöthen nie Furcht gehabt hätt, stets unversehrt geblieben wär, das wären die Diener der Kaviars- oder Kabirischen Götter gewesen, so weltberühmt durch Orpheus, Strabo, Apollonius, Pherecydes, Pausanias, Herodotus.

Herr Gott! er radotirt, der arme Tropf, sprach Bruder Jahn. Daß doch die alte Höllen-Heulhur bey hunderttausend Schock Millionen Teufeln wär! Hie hilf! Ho Tyger! Wird's bald? Hieher! Luvwärts! Ey Gottes Haupt voll Reliquien! was für ein Affenpaternoster brömmelst mal wieder zwischen den Zähnen? Der Seehundsnarr ist Schuld am Sturm, und er allein rührt keine Hand. Komm ich nur hin, bey Gott, ich straf dich wie ein Sturm-Teufel! Hieher, Bootsknecht, hieher, mein Schatz! Halt gut, daß ich den griech'schen Knopf mach. O braver Bursch! Wollt Gott du wärst mir Abt zu Bourges, und der's itzt ist, wär Gardian in Croullay. Bruder, Ponokrates! wirst dir noch weh thun. Epistemon, nimm dich vorm Schießgaat dort in Acht, ich hab einen Blitz drein fahren sehen. Hieß auf! So recht, ist wohl gesprochen. Hieß auf! hieß auf! hieß auf! Die Jöll her!

hieß auf! Hilf heiliger Gott! was iſt das? Die Nas iſt in Stücken. Blitzt, Teufel, farzt, grölzt, pfercht! Peſt! wär die See: ſie hätt mich, beym groſſen Gott ſchier vom Deck geſchwemmt. Ich glaub alle Teufel halten hie Provinzialkapitel, oder zauſen ſich um die neue Rektor-Wahl. Ree! Luvwärts! ſo recht. Kopf weg! hoch Burſch! ins Teufels Namen, hoch! Ree! Ree!

Bebebebebubububu, ſchrie Panurg, bububebebubu, ich erſauf, ich ſeh weder Himmel noch Erd mehr, auwai, auwai! Von vier Elementen hats hie nur noch Feuer und Waſſer. Bububububu. O wollt doch der grundgütige Gott daß ich anitzt zu dieſer Friſt in Sevillé im Garten wär, oder beym Bäcken Innozenz in Chinon am Bildkeller, wenn ich ihm auch ſeine kleinen Paſteten in bloſen Aermeln müßt ſchmoren helfen. Bootsmann, könnt ihr uns nicht wo landen? Ihr wißt ja ſo viel gute Künſt, hab ich gehört? Ich ſchenk euch auch ganz Salmigundien und meine groſſe Schlammbeiſſerey, wenn ihr durch euern Witz mir nur dießmal geſchickt auf trocknen Boden helft. Auwai, auwai, ich erſauf! ich erſauf! Wohlan, geliebte Freund, weil wir nun doch keinen ſichern Hafen erreichen, kommt! laßt uns auf die Rhed gehn! wo? das weiß ich nicht. Die Anker zu! all mit einander. Um Gottes Willen, macht dieſer Noth ein End, ich bitt. Maat, werft den Lichter aus, und's Loth! Um Gott, laßt uns die Höh erfahren von dieſer Tief; peylt, Maat, mein Freund, in's Heilands Namen, peylt! Laßt ſehn ob man auch hie im Stehn commod ohn ſich zu bücken ſaufen könnt. Mir ſchwan't ſo was.

Hohl aus! Hohl aus! hoch! ſchrie der Steuermann. An die Taljen! Streicht! Streicht! Hohl auf! den Fall! das Drehreep! Angehohlt! Die Schlinger-Pardunſen! Hoch! Halſen zu! Dicht zu! Hoch! Seewärts angelegen! Aufgehohlt! den Helmſtock ausgehenkt! Leg bey! — Iſt es bis dahin mit uns kommen?

ſprach Pantagruel, nun ſo helf uns der gute Gott und Heiland! — Hoch! legt bey, legt bey! rief Jakob Theerer der Hochbootsmann, legt bey! Ein jeder denk itzt an ſeiner Seelen Heil und befehl ſich Gott: hie hilft nix mehr, der Himmel müßt denn ein Wunder thun. — So kommt dann, ſprach Panurg, und laßt uns ein feines zierliches Gelübd thun. Auwai, auwai, auwai, bubu bebebebebubu, auwai, auwai! eine Wallfahrt, ſaſa! aufgeblecht! ein Jeder geb ſeine drey Heller dazu.

Hoch! So'rum! ins drey Teufels Namen! ſchrie Bruder Jahn, Leewärts leg bey! Gieb Gott die Ehr, den Helmſtock 'raus! leg bey! hoch! hoch! Und ſauft eins, hoch! vom Beſten ſag' ich, vom Magenkroſt. Hörſt, Boutelier? Lauf, ſchaff! dafür gehts auch zu dreyſſig Legionen Teufeln. He, Bub! Bring mein Gezerr! (ſo hieß er ſein Brevier) Paß auf, mein Freund! Nun zerr, mein Freund! So. Gottes Wetter! Dieß heiß ich geblitzt, dieß heiß ich geſchloost. Halt feſt da droben, ich bitt euch drum. Wann han wir denn Aller Heiligen Tag? Heut glaub ich, iſt Aller gräulichen Teufel.

Ach! ſprach Panurg, mein Bruder Jahn flucht ſich muthwillig in die Höll. O, ich verlier einen theuern Freund an ihm! Auwai, auwai, auwai, es geht uns ärger denn vorm Jahr! Aus Scylla in Charybdin; hololo ich erſauf! Confiteor. O nur ein Wörtlein von Teſtament und letztem Willen, Bruder Jahn, mein Vater! Herr Abſtractor! Mein Freund, o mein Achat, Xenomanes, mein Alles! Ach! ich erſauf, ich erſauf. Zwey Wörtlein Teſtament! da hier, komm! auf der Hangmatt!

Ein und Zwanzigſtes Kapitel.

Des Sturmes Fortſetzung, nebſt einem kurzen Geſpräch von See-Teſtamenten.

Jetzt zu teſtiren, ſprach Epiſtemon, jetzt, da wir, wenn wir nicht ſcheitern wollen, uns ſelbſt ermannen und unſrer Mannſchaft beyſpringen müſſen, ſcheint mir wahrlich ſo übel am Ort und ungereimt, als die Gefreyten und Günſtling Cäſars bey ihrem Einzug in Gallien thäten. Die verloren auch ihre Zeit mit Teſtament- und Codizillmachen, jammerten über ihr Schickſal, greinten um ihre Weiber und Freund in Rom, daß ſie von ihnen getrennt ſeyn mußten, anſtatt daß ſie in alle Weg die Waffen ergreifen und ihrem Feind dem Arioviſt begegnen ſollten. Es iſt die Narrheit des Kärrners der, als ihm ſein Karren in einem Neubruch umgefallen, auf ſeinen Knie'n den Herkules um Hülf anrief, doch weder ſeine Ochſen antrieb, noch eine Hand an die Räder legt', ihn aufzurichten. Was hilft es euch allhie ein Teſtament zu machen? Entweder entkommen wir dieſer Noth, oder erſaufen. Entkommen wir, ſo hilfts euch nichts; denn Teſtament treten erſt mit des Teſtators Tod in Kraft und Anſehn. Erſaufen wir aber, erſäufts dann nicht zugleich mit uns? Wer wird's zum Executor tragen?

Irgend eine fromme Well, antwort Panurg, wird es ans Land ſpeyn, wie den Ulyſſes; irgend ein Prinzeßlein wird bey ſchönem Wetter ſpazieren gehn, wirds finden, herrlich exequiren, und mir am Meerſtrand irgend ein koſtbar Cenotaphium ſetzen laſſen, wie Dido ihrem Mann Sichäus; Aeneas dem Deiphobus

am Trojaniſchen Ufer bey Rhöteum; Andromache dem Hektor in Buthrotum; Ariſtoteles dem Hermias und Eubulus; die Athenienſer dem Poeten Euripides; die Römer dem Druſus in Germanien, und ihrem Kaiſer Alexander Severus in Gallien; Argentarius dem Kallaiſcher; Xenokritus der Lyſidice; Timares ſeinem Sohn Teleutagoras, Eupolis und Ariſtodice ihrem Sohn Theotimus; Kallimachus dem Sopolis, des Dioclides Sohn; Oneſtes dem Timocles; Catull ſeinem Bruder; Statius ſeinem Vater; Germain von Brie dem Bretaniſchen Schiffer Hervé.

Rappelts bey dir? ſprach Bruder Jahn: hilf hie in fünfmalhunderttauſend Billionen Schieböck voll Teufel Namen! Hilf! Daß dir der Krebs zum Schnauzbart ſchlag und drey Stab Peſt-Schlier obendrein! da laß dir Hof und Latz draus machen. Sitzt unſer Schiff feſt? heiliger Gott! wie bringen wir's flott? Alle Teufel ſind auch in dem Waſſer auf Einen Schub los. Es kommt von uns kein Schwanz davon, oder ich geb mich allen Teufeln.

Da vernahm man einen Angſtruf von Pantagruel; er rief laut und ſprach: Herr, hilf uns! wir verderben. Doch geh es nicht nach unſerm Rath, ſondern Dein heiliger Wille geſchehe. — Gott und die hochgelobte Frau ſey mit uns Allen! ſprach Panurg; holo! hola! ich erſauf, ich erſauf. Bebebebebuu, bebebu; In manus. Ach wahrer Gott! nur einen Delphin ſchick mir zu, der mich an's Land trägt wie ein ſchönes kleines Arionlein: ich will auch die Harf recht artig ſpielen, wenn ſie nicht aus dem Leim iſt gangen.

Allen Teufeln ergeb ich mich, ſprach Bruder Jahn — (Gott ſey bey uns! murmelt' Panurg in die Zähn) — wo ich hinkomm', und dir nicht augenſcheinlich beweiſ daß dein Gemächt am Loch eines alten Hornkalbs und bockshornigen Heul-Hahnreys hängt. Gnau, gnau, gnau, gnau! Itzt ſchier dich her, alt Heul-

kalb! ins drey Teufels Namen, der dir in's Dach ſchlag; hie! hilf! Na wirds bald, Meerkalb? Pfui! pfui! wie er ausſchaut der häßliche Greiner. Und du weißt auch keinen beſſern Rath, mein liebs Gezerrlein? 'raus mit dir, laß dich mal bürſten wider'n Strich. Beatus vir qui non abiit. Dieß weiß ich alles auſſewendig. Komm her, laß die Legend mal ſehn vom heiligen Monſieur Nicolas:

Horrida tempestas montem turbavit acutum.

Tempeſt' war ein arger Knaben-Wipper auf dem Collegio Montagu. Wenn die Schulmeiſter darum verdammt ſind daß ſie die armen kleinen Kinder, und die unſchuldigen Schüler wippen, ſo iſt er, meiner höchſten Seel itzt auf Irions Rad und wippt den Stutzhund der drinn Braten wendet. Wenn ſie aber mit Kinder-Wippen ſeelig werden, ſo muß er über'n . . . . .

Zwey und Zwanzigſtes Kapitel.

Des Sturmes End.

Land! Land! rief hier Pantagruel; ich ſeh Land, Kinder! Nur Lamms-Courag! Wir ſind nicht weit vom Hafen mehr; ſchon ſeh ich im Norden den blauen Himmel: es klärt ſich. Spürt ihr den Sirock? — Muth! Kinder, ſprach der Steuermann, das Waſſer fällt. Itzt Marsree auf! hieß auf! hieß auf! Die Kreuzbulienen! Kabelaring aufgeſchrickt an Gang- und Bratſpill! Wind', wind', wind'! Taljen dicht an! Hieß! hieß! Helmſtock eingehangen! Läufer ſtraff! Halt gut an! Tauwerk aufge-

ſchoſſen! Halſen klar, Schoten klar, Bolinen klar! Backbordsbraſſen angeholt! Steuer in Lee! Steuerbordſchoten angeholt, du Hurenſohn! — Gelt, braver Knab, ſprach Jahn zum Matroſen, du biſt heilfroh, von deiner Mutter Zeitung zu hören? — Luv an! Luv an! Voll und Bey! Mittſchiffs das Steuer; — Iſt ſchon mitſchiffs, ſchrie'n die Matroſen; — Fortgeſteevt! und landwärts angelegen! Ho! ho! Ruderhaken! Fingerling! Leeſegel backgelegt! Hieß auf! hieß, hieß! — Das heiß ich wohl geſprochen, ſehr wohl bedacht, ſprach Bruder Jahn: huſſaſſaſſa! friſch Kinder, friſch! Bon. Hieß, hieß! Leewärts! Wohl geſprochen, ſehr wohl bedacht. Ich glaub der Sturm geht itzt zur Neig und ſeligem End, Gott tröſt ihn. Gott ſey Lob dafür. Unſre Teufel fangen an ſacht auszukratzen. Fall ab! das iſt ſehr wohl und grundgelehrt geſprochen. Fall ab! Fall ab! Hieher, um Gott! mein artiger Ponokrates, baumſtarker Hach! gebt acht, er macht euch nichts als Buben, der Hurenhengſt. Euſthenes, o du edles Blut, ans Fockree! Hieß! hieß! Wohlgeſprochen. Hieß auf, hieß auf, ins Herren Namen! hieß! „Alle Furcht hab ich verſtoſſen, weil es heute Feſttag iſt; Chriſte, Chriſt." — Dieß Celeuma, ſprach Epiſtemon, ſchickt ſich nicht übel und gefällt mir. Weil es heute Feſttag iſt. Hieß, hieß, Bon, rief er, ich gebiet euch von Stund an alles guts zu hoffen. Dort ſeh ich den Caſtor ſchon rechter Hand. —

Bebebububu, ſprach Panurg, wenns nur nicht etwann Helena die arge Hur iſt! das fürcht ich ſehr. — Wahrlich, antwort Epiſtemon, s'iſt Mixarchagetas, wenn dir der Nam der Argiver beſſer dafür gefällt. Hay! Hay! ich ſeh Land; ich ſeh den Hafen; ich ſeh viel Volks am Strand; ich ſeh Feuer auf einer Blüs. — Hay! hay! hay! rief der Steuermann, itzt ſegelt mir das Kaap aus, und die Dünen! — Sind ſchon ausgeſegelt! ſchrie'n die Matroſen. — Es kommt, es kommt! ſprach der Steuermann,

auch die Convoy; itzt tummelt euch, und ſteht dem guten Wetter bey.

O, ſprach Panurg, das heiß ich ein Wort! beym Sanct Johann! ein güldnes Wort. — Gna, gna gna, ſprach Bruder Jahn, wo du davon ein Tröpflein koſteſt, koſt mich der Teufel. Verſteht Er mich, Herr Hunds-Cujon? Da, Maat! nimm hin den vollen Stotzen, extrafein! Gymnaſt, ho! bring die Pullen her, und das groſſe Beeſt die Schunken- oder Schinkenpaſtet, iſt mir all eins. Paßt auf, paßt auf daß ihr nicht dwars kommt!

Muth! Kinder, Muth! rief Pantagruel, nur herzhaft, Kinder! ſeht, da kommen ſchon dicht an unſer Schiff zwo Luten, drey Pinken, fünf Ewer, acht Voluntair, vier Gondeln und ſechs Fregatten, die uns die guten Leut vom nächſten Eiland zum Beyſtand ſenden. Wer iſt aber nur der Ukalegon da drunten, der ſo untröſtlich heult und brüllt? Hielt ich den Maſtbaum denn nicht feſt in meinen Armen, und wahrlich ſtraffer als keine zweyhundert Kabeltau? — Es iſt der arme Teufel Panurg, antwortet' Jahn; er hats Kalbsfieber, er zittert und bebt vor Furcht wann er ſatt iſt.

Wenn er auch, ſprach Pantagruel, in dieſem ſchauderhaften Blaſt und grimmigen Wetter Furcht gehabt hätt, acht ich ihn, ſo er nur ſonſt ſich ermuthigt, nicht um ein Härlein minder drum. Denn, wie es allerdings ein Merkmal blöder und weibiſcher Herzen iſt, vor einem jeden Hurt zu erbeben, wie Agamemnon thät, derhalb ihm Achill auch ſpottweis fürwarf daß er ein Hirſch-Herz und Hundsaugen hätt: ſo zeigt auch der, der gar nichts fürchtet wo ihm ein ſichtlich Schreckniß droht, faſt wenig oder keinen Verſtand. Iſt nun, nächſt der Verſündigung an Gott, hienieden noch was zu fürchten: will ich nicht ſagen daß es der Tod ſey, noch auch mich weiter in den Streit des Sokrates und der Akademiſten

einlaſſen, daß der Tod an ſich nicht bös, an ſich nicht furchtbar ſey. Ich ſag nur: dieſe Todesart durch Schiffbruch ſey zu fürchten, oder im Leben nichts. Denn, wie Homer ſpricht, iſt es ein gar zu ſchauderhaft, entſetzlich unnatürlich Ding, im Meer zu ertrinken. Davon geben die Pythagoriker auch den Grund an: weil nämlich die Seel aus Feuer beſteh und feurigem Stoff. Wenn nun der Menſch im Waſſer ſtürb, dem Element das dieſem grad entgegen iſt, beſorgen ſie (wiewohl der Wahrheit zuwider) daß die Seel darinn ganz unterging. Wie auch Aeneas in dem Sturm, den bey Sizilien ſeine Flott erlitt, bedauert' daß er nicht lieber von der Hand des ſtarken Diomedes erlegt wär, und dreymal ſelig und viermal die im Brand von Troja Geſtorbenen pries. Bey uns hie iſt kein Menſch geſtorben. Gott dem Erhalter ſey Lob dafür in Ewigkeit. Allein fürwahr, in unſerm Haus iſts wild ergangen! Dieß Wrack will gut gebeſſert ſeyn. Nun, ſeht nur zu daß wir nicht ſtranden.

Drey und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie nach überſtandenem Sturm Panurg den luſtigen Bruder macht'.

Ha ha! rief Panurg, das geht ja gut. Der Sturm iſt vorbey. Ich bitt recht ſchön, o laßt mich doch zuerſt hinaus! Ich möcht gern mein Sach ein wenig verrichten. Kann ich euch etwa hie noch wo helfen? Gebt her, laßt mich den Block da ſtroppen. Muth hab ich ſatt, gewiß! Furcht wenig. Nur her, mein Freund! nur immer her! auch nicht für einen Stüber Furcht. Zwar, dieſe Decuman-See vorhin, die über Back und Schanz ſchlug, hat mir den Puls ein

wenig alterirt. Segel geſtrichen! wohl bedacht. Wie, Bruder Jahn? und ihr ſchafft nix? Iſt's jetzt zu trinken Zeit? Wer weiß denn ob nicht Sanct Martins Manteltrager uns noch ein neues Wetter braut? Muß ich euch etwann noch dorten helfen? Potz Taus! nu reut michs, doch zu ſpat, daß ich der alten Weiſen Lehr nicht beſſer gefolgt bin, die da ſagen, am Meer ſpazieren, am Ufer ſchiffen ſey ein gar ſicher und luſtig Ding; wie das zu Fuß gehn, wenn man ſein Roß am Zügel führt. Ha ha! bey Gott, das geht ja gut. Muß ich noch helfen? Nur her, nur her! ich werds ſchon machen, oder es müßt ja vor'n Teufel ſeyn.

Epiſtemon, dem die eine Hand von einem Tau das er ſtramm gehalten, inwendig ganz wund und zerſchunden war, hätt auf Pantagruels Reden gehört, und ſprach: Herr, glaubt mir nur, ich hab nicht minder Angſt und Furcht gehabt als Panurg; allein was mehr? ich hab die Kräft zum Dienſt geſpart. Ich mein, wenn wirklich der Tod (wie auch andem) ein unvermeidlich Schickſal und Nothzwang iſt; ſo ſtehts doch in Gottes heiligem Willen ob wir zu dieſer Stund oder jener, auf die oder die Art ſterben ſollen. Ihn alſo muß man unabläſſig anrufen, bitten, zu ihm flehn und beten; doch auch dabey nicht bewenden laſſen und müſſig bleiben; vielmehr iſt Noth daß wir auch uns an unſerm Theil ermuthigen und, wie der Apoſtel ſagt, Mitarbeiter des Herren werden. Ihr wißt wohl, was der Conſul C. Flaminius, als er durch Liſt des Hannibal an dem See von Peruſia oder dem Thraſimeniſchen, einſt eingeſchloſſen war, geſagt hat. Kinder, ſprach er zu ſeinen Söldnern, von hinnen zu entrinnen dürft ihr nicht durch Gelübd' und Anrufung der Götter hoffen. Kraft und Tugend allein kann hie uns retten, und mit blanker Wehr gezieret uns quer durch die Feind den Weg zu bahnen. Deßgleichen beym Salluſtius: der Götter Hülf, ſpricht Portius Cato, wird nicht

erlangt durch träges Beten und weibiſch Wimmern: durch Wachen, Wirken, Wackerſeyn geht alles wohl nach Wunſch von Statten. Wenn der Menſch in Fahr und Noth nachläſſig, faul, und ſchläfrig iſt, ruft er umſonſt die Götter an; ſie zürnen ihm, ſie ſind beleidigt.

Ich ſey des Teufels, rief Bruder Jahn (Itzt fahr ich mit dir, ſprach Panurg) wenn nicht der Weingarten von Seuillé rein ausgewimmt und geplündert wär worden, ſo ich nichts als Contra hostium insidias (Brevier-Materi!) geſungen hätt, wie unſre andern Satansmönch, und nicht mit meinem guten Kreuzſtock das Rebicht wider die Schnapphähn von Lerné vertheidigt hätt.

Fahr zu mein Schifflein! ſprach Panurg, das geht ja gut. Nur Bruder Jahn hie thut auch gar nix! Bruder Faulpelz ſollt man ihn heiſſen; er ſchaut mir zu wie ich keuch und ſchwitz und dieſem braven Matroſen-Mann, dem Erſten ſeines Namens, hie aus Leibes Kräften gern beyſtehn möcht. Herr Maat, auf ein Paar Wort! doch nix für ungut; wie dick ſchätzt ihr wohl die Planken dieſes Schiffs? — Sie ſind, antwortet' ihm der Steuermann, zwey gute Finger dick; ſorgt nur nicht. — Hilf Himmel! ſprach Panurg, ſo ſind wir denn alſo ſtündlich nur zwey Finger vom Tod entfernt? Iſt dieß etwann auch eine von den neun Ehſtandsfreuden? Ha, Maat! ihr thut ganz wohl. Meßt ihr nur die Gefahr fein nach der Furcht-Ell. Ich, für mein Theil, ich kenn kein Furcht. Ich nenn mich Wilhelm ſonder Furcht. Courag', voilauf: nicht Lamms-Courag', nein, Wolfs-Courag'; ein Mörder-Herz! Nur mit Gefahr treib ich kein Scherz.

Vier und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie Bruder Jahn Panurgen darthät, daß er ſich während des Sturmes ohn Urſach geängſtigt hätt.

Ey guten Tag, guten Tag, ihr Herren all miteinander! ſprach Panurg. Ihr ſeyd ja ſamt und ſonders wohl. Nun Gott und euch ſey Lob dafür! Seyd ſchön willkommen, eben recht. Friſch ausgeſtiegen! Rojer, ho! Her mit der Trepp! die Schlup heran! Kann ich euch etwann dort noch helfen? Ich lechz, ich reintſch nach bravem Dienſt und Arbeit, wie vier Acker-Ochſen. Fürwahr, dieß iſt ein feiner Ort, recht liebe Leut. Ihr Kinder, braucht ihr noch meiner Hülf? Um Gottes Willen, ſchont nur nicht den Schweiß meines Angeſichts. Adam (der Menſch) der ward zu Müh und Arbeit, wie der Vogel zum Fliegen erſchaffen. Unſer Herrgott, wißt ihr wohl, will daß wir im Schweiß unſers Angeſichtes unſer Brod ſollen eſſen, und nicht in Faulheit, wie dieſer grobe Schlaps von Mönch hier, der Bruder Jahn, der ſich beſäuft vor Todesangſt. Das macht ſchön Wetter! Jetzo erkenn ich erſt, wie wahr und wohl erwogen jenes Wort des edeln Philoſophen Anacharſis war, als man ihn frug welches Schiff ihm das ſicherſte ſchien, und er ſprach, das im Hafen wäre.

Noch beſſer, ſprach Pantagruel, als er, befragt ob der Todten Zahl oder der Lebenden gröſſer wär, wiederum frug: zu Welchen zählt ihr die Schiffer auf der See? Womit er fein zu verſtehen wollt geben daß die Schiffenden auf der See in ſo beſtändiger Todesgefahr ſind, daß ſie gleichſam ſterbend leben und lebend ſterben.

Wie Cato ſagt', er bereuet' drey Ding allein: wenn er jemals einem Weib ein Geheimniß offenbaret hätt; wenn er jemals einen Tag mit Müſſiggehn verthan; und wenn er an einen Ort zur See gereist wär, da er zu Land hätt hinkommen mögen.

Bey meinem theuern Chorrock den ich trag! ſprach Bruder Jahn zu Panurgen, Cujon mein Freund, du haſt dich traun ohn allen Grund und Urſach während des Sturms geängſtigt. Denn es iſt dir gar nicht beſchieden im Waſſer zu ſterben: du wirſt ohnfehlbar einſt hoch in Lüften aufgehenkt, oder luſtig gebraten bey einem hellen Feuerlein, wie ein Feldbiſchoff. Geſtrenger Herr, wollt ihr einen guten Regen-Rock? Laßt dieſe Wolfs- und Grevynkspelz; laßt nur Panurgen das Fell abziehn und thut es um. Nehmt euch in Acht daß ihr dem Feuer nicht zu nah kommt; geht nicht vor Schmieden vorbey damit, bey Leib nicht! denn in einem Nu wär's Staub und Aſch': allein dem Regen, dem Schnee, dem Hagel trutzt darinn ſo lang ihr wollt. In Gottes Namen taucht in das Waſſer bis auf den Grund, es wird euch wahrlich kein Finger naß. Macht Winter-Stiefel draus, die ziehn im Leben kein Waſſer; macht Reuſſen draus, den jungen Leuten das Schwimmen zu lehren; werden's ohn allen Schaden lernen. — Sein Fell wär alſo, ſprach Pantagruel, wie das Kräutlein Venushaar, das nimmer naß noch feucht wird, ewig trocken bleibt, taucht es ſo lang ihr wollt ins Waſſer, derhalb es Adiantos heißt?

Drum, Freund Panurg, fuhr Bruder Jahn fort, hab du nur keine Furcht vor'm Waſſer; ich bitt dich drum: das Element das deinem Leben ein End macht, iſt ein andres. — Ja doch! ſprach Panurg, allein die hölliſchen Köch verſehn ſich und pudeln mitunter in ihrem Dienſt, und ſetzen oft zum Sieden an was braten ſollt: wie ſchon bey uns in unſrer Schiffsküch die Herren Köch

oft Feldhühnlein, Turtel- und Ringeltauben ſpicken; man dächt ſie wolltens braten laſſen; gleichwohl hat man ſchon oft erlebt, daß ſie die Hühner mit Kohl, die Turteln mit Schnittlauch und die Ringeltauben mit weiſſen Rüben geſotten haben.

Itzt hört mich an, ihr ſchönen Freund'! Vor dieſer edeln Cleriſey erklär ich hiemit feyerlich: was die Kapell betrifft, die ich dem heiligen Monſieur Nikolas zwiſchen Quande und Monſſoreau gelobt hab, da verſteh ich drunter eine Goldſchmiedskapell; weder Heu noch Stroh ſoll dadrinn wachſen, denn ich werf ſie ins Waſſer wo's am tiefſten iſt. — Nun ſeht den Zeiſig! rief Euſthenes, den feinen Zeiſig, den ſaubern Zeiſig! Der macht das Lombardiſche Sprichwort wahr:

Passato el pericolo, gabbato el Santo.

Fünf und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel nach dem Sturm an den Makräonen-Inſeln landet'.

So landeten wir unverweilt im Hafen einer Inſel, die man die Makräonen-Inſel hieß. Die guten Leut am Ort empfingen uns ehrenvoll. Ein ältlicher Makrobier (ſo hieſſen ſie ihren oberſten Schultheiß) wollt den Pantagruel aufs Stadthaus führen, ſich zu erquicken und auszuruhn, und etwas Stärkung zu ſich zu nehmen; aber er wollt nicht vom Molo weg, bis all ſeine Leut am Ufer wären. Nachdem er ſie gemuſtert, hieß er einem Jeden friſche Kleider anthun, und alle Schiffsvorräth am Land ausladen, daß die ganze Mannſchaft ſich gütlich thät. Geſchah ſofort; und

Gott bewußt iſts, wie allda getrunken und gequaſet ward. Alles Volk vom Platz bracht Zehrung in Meng herbey; noch mehr dagegen empfing es von den Pantagruelern, wenn ſchon ihr Proviant in etwas vom Sturm verſehrt war. Zum Beſchluß der Mahlzeit bat Pantagruel ſie ſamt und ſonders alles Eifers auf Ausbeßrung der lecken Schiff bedacht zu ſeyn; was ſie auch gern und willig thäten: das Geſchäft ward ihnen leicht, denn alle Leut der Inſel waren Zimmerer und Handwerksleut, wie ihr ſie ſeht im Arſenal zu Venedig: und war das ganze groſſe Eiland nur in drey Häfen und zehn Dörfern von Menſchen bewohnt, das andre alles war dicker Forſt und Wildniß wie im Ardenner Wald.

Auf unſre Bitten wies uns der alte Makrobier was auf der Inſel ſehenswerth und bedeutſam war, und führt' uns im öden, ſchattigen Wald zu manchen alten verfallenen Tempeln, Obelisken, Pyramiden, Denkmalen und antikiſchen Gräbern mit unterſchiedlichen Inſcriptionen und Epitaphiis, zum Theil in Hieroglyphen-Schrift verfaßt, theils in Joniſcher Sprach, Arabiſch-Hagareniſcher, Slavoniſcher, und mehreren Sprachen. Epiſtemon nahm treuliche Copi davon. Mittlerweilen ſprach Panurg zum Bruder Jahn: Hie iſt das Eiland der Makrâonen. Makrâon heißt auf Griechiſch ein betagter Mann, der viele Jahr' auf dem Buckel hat. — Und was ſoll Ich mir daraus nehmen? frug Bruder Jahn, ſoll mich das grämen? Ich war mit keinem Fuß im Land, als man's ſo tauft'. — Die Sach iſt dieſe, ſprach Panurg: ich glaub, die alten Kuppel-Makrelen führen ihren Namen daher. Der alten Makrelen Sach iſt Kuppeln, der jungen, Wackeln. Alſo ſollt man ſchier hieraus ſchlieſſen daß dieſe Inſel das Prototyp und Mutterland der Makrelen-Inſel zu Paris wär. Komm, laß uns Grundeln fiſchen gehn.

Der alte Makrobier befrug Pantagruelen auf Joniſch, wie,

und durch welche Künſt und Müh ihm heut, bey dieſem ſchauderhaften Aufruhr der Luft und Meeresſturm geglückt wär in ihrem Hafen zu landen. Pantagruel antwortet' ihm, daß der barmherzige Gott die Einfalt und lautern Herzen ſeiner Leut hätt angeſehn, die nicht nach Vortheil noch Handel gingen, weil nur ein einiger Grund ſie zur See trieb, nämlich: ihr brünſtiges Verlangen das Orakel der Göttinn Bakbuk mit Augen zu ſehen, einzuholen, kennen zu lernen und zu beſuchen, und das Boutelgen-Wort zu vernehmen über etliche Zweifel, die Einer aus ihrer Geſellſchaft erhoben hätt. Wär aber doch nicht ohn ſchwere Drangſal und augenſcheinliche Gefahr des Schiffbruchs abgegangen. Frug ihn zu gleicher Zeit, was ihm der Grund dieſes grimmigen Wetters zu ſeyn bedünkt', und ob die See um dieß Eiland her für gewöhnlich von Stürmen bedrohet wär, gleichwie im Weltmeer die Wellenwerf von Sanmaieu und Maumuſſon, und in der mittelländiſchen See der Wirbel von Satalien, Montargentan, Plombino, Capo Melio in Lakonien, die Meereng von Gibraltar, Faro di Meſſina, und andre mehr?

Sechs und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie der gute Makrobier Pantagruelen vom Aufenthalt und Hinſchied der Heroen erzählt'.

Darauf antwort der gute Makrobier: Ihr Freund und Pilger, dieß iſt eine von den Sporaden; nicht von euern Sporaden im Karpathiſchen Meer, ſondern von den Sporaden im Ocean: und war vor Alters reich, voll Leben, Wohlſtand, Handel, ſehr be-

völkert, und dem König von Bretanien unterthan; itzt aber iſt ſie im Lauf der Zeit, und da ſichs mit der Welt zum End neigt, wie ihr ſeht, arm und einſam worden.

Der dunkle Wald den ihr hie ſehet, über achtundſiebzigtauſend Paraſangen lang und breit, iſt der Heroen und Dämonen Wohnung, die jetzo alt geworden. Und glauben wir, weil der Comet der uns drey ganze Tag zuvor ſchien, itzt nicht mehr leuchtet, daß von ihnen geſtern Einer geſtorben ſey, bey deſſen Hintritt der ſchreckliche Sturm den ihr erlitten, ausgebrochen. Denn bey ihrem Leben iſt auf unſerm Eiland und den andern Nachbar-Inſeln an allem Guten Ueberfluß, ſchönes, ſtilles Wetter zur See, und immerwährende Heiterkeit. Wie aber von ihnen Einer hinfährt, hören wir jedesmal im Wald ein lautes erbärmlichs Wehgeheul und ſehn am Land Peſt, Windbrüch, ſchwere Plagen; in Lüften Finſterniß und Aufruhr, im Meer Orkan und Sturm.

Was ihr da ſagt, antwortet' ihm Pantagruel, ſcheint mir ſehr glaublich. Denn, wie die Fackel oder das Licht die ganze Zeit ſolang es lebt und brennen bleibt, den Leuten leuchtet, alles ringsumher erhellt, Jeden erfreut, mit ſeinem Schimmer Jedem dient, niemandem ſchadet noch läſtig fällt; ſobald es aber erliſcht, durch ſeinen Dunſt und Qualm die Luft verderbt, die Menſchen kränkt, und einem Jeden misbehagt: alſo auch mit dieſen edeln, erlauchten Seelen. Die ganze Zeit, die ſie in ihren Leibern hauſen, iſt ihre Wohnung friedſam, ſtill gedeihlich, heimlich, ſegensreich, erquicklich, hehr: im Augenblick da ſie verſcheiden, bricht gemeinlich auf Inſeln wie auf feſtem Land, in Lüften wilder Aufruhr aus, Verfinſtrung, Donner, Hagel, Blitz; im Erdball Dröhnen, Bidmen, Beben, im Meer Orkan und Ungewitter, nebſt Wehgeheul der Völker, Wandel der Religionen, Umſetzung der Königreich und Ausrottung der freyen Staaten.

Davon, ſprach Epiſtemon, haben wir erſt noch kürzlich das Beyſpiel gehabt beym Tod des tapfern gelahrten Ritters Wilhelm von Bellay, bey deſſen Leben ſich Frankreich ſolches Glücks erfreute, daß alle Welt drauf neidiſch war, alle Welt mit ihm in Bund trat, alle Welt ſich vor ihm furchte. Kaum war Er aber dahin, alsbald war es vor aller Welt verachtet auf lange Zeit.

So ſpielt' auch, ſprach Pantagruel, der Sturm Aeneen erſchrecklich mit, als Anchiſes auf Drepani in Sizilien geſtorben war. Dieß war auch wohl der Grund warum der grauſame Juden-König und Bluthund Herodes, als er eines furchtbar und unnatürlich ſchauderhaften Todes zu ſterben kam, (denn er ſtarb an der Phthiriaſis, von Würmern und Läuſen aufgefreſſen, wie ſchon vor ihm der Syrier Pherecydes Pythagrä Lehrer, Alkmann der griechiſche Poet, L. Sylla und andre mehr geſtorben waren) und vorausſah daß die Juden ſeinen Tod mit Freudenfeuern begehen würden, alle Edeln und Obrigkeiten aus allen Städten Flecken und Schlöſſern Judäa's in ſein Serrail berief, unter dem trüglichen Schein und Fürwand als wenn er ihnen wichtige Regierungs- und Verweſungsſachen für die Provinz eröffnen wollte. Als ſie nun in Perſon erſchienen und vor ihn kamen, ließ er ſie in die Rennbahn des Serrails einſperren. Darauf ſprach er zu ſeiner Schweſter Salome und ihrem Mann Alexander: Ich weiß gewiß, die Juden werden frohlocken ob meines Todes: wenn ihr aber den letzten Rath den ich euch itzt noch geben will, befolgen und beherzigen wollt, wird mein Begängniß rühmlich ſeyn, und alles Volk wird Leid um mich tragen. Den Augenblick da ich verſchieden, laßt die Trabanten meiner Leibwacht, denen ich dieſerhalb bereits ausdrücklichen Beſcheid ertheilt, all dieſe hier verſperrten Edeln und Obrigkeiten zuſamenhauen. So ihr dieß thut, wird ganz Judäa, gern oder ungern heulen und weinen, und alle

Fremden werden es auf meinen Tod ziehn, gleich als wenn ein heroiſcher Geiſt verſchieden wäre.

Hierauf zielt' auch ein andrer Wüthrig, als er in ſeiner Verzweiflung ſprach: Bey meinem Tod mag ſich die Erd mit dem Feuer mengen: iſt zu ſagen, die ganze Welt mag untergehen. Welches Wort der Schlaraff Nero umkehrt' und ſprach: „Bey meinem Leben" wie Suetonius bezeugt. Dieß abſcheuliche Wort, das auch Cicero im dritten Buch de finibus und Seneka im zweyten von der Gnad erwähnen, ſchreibt Dion Nicäus und Suidas dem Kaiſer Tiberio zu.

Sieben und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel von dem Hinſchied der heroiſchen Geiſter handelt, und von den ſchauderhaften Zeichen ſo dem Tod des Herrn von Langey Seeligern voraufgegangen.

Ich möcht den Meerſturm, (fuhr Pantagruel fort) der uns ſo hart geplagt und geſchüttelt hat, nicht ungeſchehen, wenn ich dafür entbehren ſollt was dieſer gute Makrobier hie uns mittheilt. Bin auch gern geneigt zu glauben was er von dem Cometen der etliche Tag vor ſolchem Sterben am Himmel erſchienen, uns geſagt hat. Denn manche dieſer Seelen ſind ſo adlich, herrlich und heldenhaft, daß uns der Himmel ihren Auszug und Abſchied etliche Tag zuvor verkündigt. Und wie der kluge Arzt, der ſeines Kranken Todesnäh aus den prognoſtiſchen Zeichen erſieht, etliche Tag zuvor den Weibern, Kindern, Vettern, Freunden und Nächſten den drohenden Hinſchied ihres Mannes, Vaters oder Verwandten

anzeigt, daß sie in dieser letzten Frist die er annoch zu leben hat, ihn erinnern sein Haus zu bestellen, seine Kinder zu ermahnen und zu segnen, den Wittwenstand seines Weibes zu bedenken, was zu der Mündel Unterhalt er nöthig findet, auszusetzen; daß er vom Tod nicht übereilt werd eh er testirt und seine Seel und Haus beschickt: so scheint mir auch der gute Himmel, gleichsam fröhlig über die nahe Ankunft dieser seligen Geister, vor ihrem Hintritt, in diesen Cometen und Meteoren Freuden-Feuer anzuzünden, damit die Sterblichen darinn ein sichres Merkmal und wahrhaftes Prognostikon erkennen sollen, daß binnen wenig Tagen solche erhabne Seelen ihren Leibern und dieser Welt entsagen werden.

Wie auch vor Zeiten in Athen die Richter des Areopagus, wenn sie über das Urtheil der gefangnen Missethäter stimmten, sich nach Verschiedenheit der Urthel, gewisser Zeichen zum Loos bedienten, mit Θ Verurtheilung zum Tod, mit *T* Lossprechung, und mit *A* Vertagung (nämlich wenn der Fall noch nicht liquid) bedeutende. Selbige, öffentlich ausgehenkt, überhuben die Eltern, Freund', und wer sonst das End und Urtheil der eingezognen Sträfling etwa zu wissen begehrt', der Angst und Sorgen. Also spricht auch der Himmel, gleichsam stillschweigend durch solcherley Cometen, wie mit ätherischer Zeichenschrift: Ihr sterblichen Menschen, wenn ihr anders von diesen hochbeglückten Seelen noch ichtes zu gemeinem oder besonderm Heil Ersprießliches erfahren, hören, lernen, fragen, voraussehn wollt, so eilet nun vor sie zu treten und euch Raths bey ihnen zu erholen; denn das Spiel neigt sich anitzt zum End, zur Katastroph. Ist es vorüber, dann ruft ihr ihnen vergebens nach.

Ja, er thut noch mehr. Um zu zeigen daß unsre Erd und irdische Menschen so hoher Seelen Gegenwart, Genusses und Verkehrs mit ihnen, nicht würdig sind, betäubt, erschreckt er sie

mit Prodigiis, Portentis, Monſtris und andern im Naturlauf ganz ungewöhnlichen Vorbedeuten. Wie wir es mehrere Tag vorm Hingang der hohen, herrlichen Heldenſeel des tapfern und gelahrten Ritters von Langey, deſſen ihr gedachtet, mit angeſehn.

Wohl weiß ich's noch, ſprach Epiſtemon, und das Herz in ſeinem Beutel zittert und bebt mir, wenn ich der mannigfaltigen und ſchauderhaften Wunder gedenk, die wir mit unſern offnen Augen fünf bis ſechs Tag vor ſeinem Tod geſehen haben. Dergeſtalt, daß die Herren von Aſſier, Chemant, Mailly le Borgne, Saint Ayl, Villeneuve-la-Guyart, Meiſter Gabriel der Arzt von Savigliano, Rabelais, Cohuau, Maſſuau, Bullou, Cercu der Burgemeiſter zubenannt, Franz Proust, Majorici, Karl Girard, Franz Bourré, Ferron, und ſo viel andre Freund, Hausgenoſſen und alte Diener des Seligen ſich ganz beſtürzt ohn einen Laut einander anſah'n, wohl aber all in ihren Herzen erkannten und zum voraus wußten, daß Frankreich nun in kurzem eines ſo vollkommnen und zu ſeinem Ruhm und Schirm ſo nöthigen Ritters verluſtig gehn würd, weil ihn der Himmel, als ſein gebührend Eigenthum zurückbegehrt'.

Potz Kutten-Bummel! rief Bruder Jahn, ſo möcht ich ſchier noch ſtudiren auf meine alten Tag. Ich hab ein ziemlich gut Gedächtniß, wenn mir recht iſt. Aber ich frag euch auf euern Eid, wie unſer König ſeine Leut, und die Königinn ihre Maid: dieſe Heroen und Semigötter von denen ihr eben geſprochen habt, können die auch mit Tod abgehn? Du liebe Mari! Da hab ich immer in meinen dummen Gedanken gedacht ſie müßten all unſterblich ſeyn wie die lieben Engel, verzeih mirs Gott! und nun erzählt uns dieſer hochwürdigſte Herr Makrobier daß ſie zuletzt verenden müßten! — Nicht all, antwort Pantagruel. Die

Stoiker hielten ſie all für ſterblich, ohn Einen, der allein unſterblich, unſichtbar, unverletzlich iſt.

Pindarus ſagt uns offenbar, den Hamadryadiſchen Göttinnen ſey nicht mehr Faden, das iſt Leben, vom Flachs und Wocken der ſtrengen Parzen und Verhängniß zugeſponnen, als den durch ſie erhaltenen Bäumen; das ſind die Eichen, aus denen ſie, nach der Meinung Kallimachi und Pauſaniä in Phoci, entſprungen. Dieſen pflichtet auch Martianus Capella bey. Anlangend die Halbgötter, Panen, Satyrn, Sylvanen, Elfen, Aegipanen, Nymphen, Heroen und Dämonen, ſo geben Mehrere, nach der Total-Summ der von Heſiodus abgezählten verſchiedenen Alter, ihr Leben auf 9720 Jahr an, als welche Zahl ſich aus der Einheit ergiebt, wenn ſie zur Vierheit wächſt und man die ganze Vierheit viermal mit ſich duplirt, dann alles fünfmal durch ſolide Triangel multipliziret. Seht den Plutarchus nach, im Buch vom Untergang der Orakel.

Dieß iſt mal nicht Brevier-Materi, ſprach Bruder Jahn, da glaub ich auch nicht mehr als euch beliebt davon. — Ich glaub, verſetzt' Pantagruel, daß alle vernünftige Seelen frey von denen Scheeren der Atropos ſind. Unſterblich ſind ſie all, Dämonen Engel und Menſchen. Ich will euch aber bey dieſem Anlaß eine faſt befremdliche Geſchicht erzählen, wiewohl von manchen gelehrten und kundigen Chronographen geſchrieben und beſtätiget.

Acht und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel eine betrübte Geſchicht vom Tod der Heroen erzählet.

Als Epitherſes, des Rhetoren Aemilianus Vater, einſtmals auf einem Schiff voll allerhand Waaren und Reiſender, aus Griechenland nach Italien fuhr, legt' ſich des Abends unweit der Echinadiſchen Inſeln, zwiſchen Morea und Tunis, der Wind, und ward ihr Schiff gen Paros getrieben. Wie es nun dort ſtill lag, und von den Paſſagieren Etliche ſchliefen, Etliche wachten, Andre zechten und Nachtmahl hielten, vernahm man von der Inſel Paros eine Stimm von Jemand, der laut: „Thamus!" rief: worüber All' erſchraken. Dieſer Thamus war ihr Steuermann, aus Aegypten bürtig, aber dem Namen nach unbekannt, auſſer Etlichen von der Geſellſchaft. Zum zweyten Mal erſcholl die Stimm, mit ſchrecklichem Geſchrey nach Thamus. Und als ihr auch jetzt noch niemand eine Antwort gab und alles bang verſtummt' und zittert', erſcholl die Stimm zum dritten Mal, noch ſchrecklicher denn zuvor. Nunmehr erhub ſich Thamus und ſprach: Hie bin ich. Was begehrſt du? Was muß ich thun? Darauf vernahm man die Stimm noch lauter, die befahl und trug ihm auf, ſobald er gen Palodes käm, dort zu verkünden daß der groſſe Gott Pan todt wär.

Auf dieſe Wort, ſprach Epitherſes, hätten ſich alle Paſſagier und Schiffer ſehr entſetzt und gefurcht, und mit einander Raths gepflogen was beſſer wär, ob man die Botſchaft beſtellen oder verſchweigen ſollt: da Thamus dann der Meinung geweſen, daß, wenn ſie ſteifen Fahrwind hätten, ſie ohne weitres fürbaß fahren;

wenn aber Meeresſtille wär, ſich ihres Auftrags entledigen wollten. Als ſie nun bey Palodes waren, begab ſichs daß ſie weder Wind noch Waſſer hatten. Thamus alſo ſtieg auf das Vorderdeck, die Augen nach dem Land gerichtet, und ſprach, wie ihm geboten war, der groſſe Pan wär todt. Er hätt noch nicht das letzte Wort geſprochen, als man am Land ein groſſes Schluchzen, Wehklagen und Beſtürzung hörte; nicht wie von einer Perſon allein, ſondern wie Vieler durcheinander.

Die Mähr hievon, (weil ihrer Viele dabey geweſen) ward in Rom bald ruchbar, und ließ Tiberius, damalen Römiſcher Kaiſer, den Thamus rufen; und als er es ihn erzählen hören, maas er ihm Glauben bey, erkundigt' ſich bey den Gelehrten ſeines Hofes, (denn es war deren damals in Rom eine gute Zahl) wer dieſer Pan wär; und erfuhr aus ihrem Bericht daß er ein Sohn Mercurii und der Penelope geweſen, wie weiland ſchon Herodotus, und Cicero im dritten Buch von der Natur der Götter geſchrieben.

Ich aber für mein Theil verſteh es lieber von jenem groſſen Erlöſer der Gläubigen, der in Judäa durch Neid und Bosheit derer Prieſter, Schriftgelehrten, Mönch und Pfaffen moſaiſchen Glaubens, ſchmählig erwürgt ward. Und dünkt mir die Deutung nicht ungereimt. Denn mit gutem Fug mag Er auf griechiſch Pan geheiſſen werden; weil Er doch unſer Alles iſt. All was wir leben, haben, hoffen, iſt Er, iſt in Ihm, von Ihm, durch Ihn: und Dieſer iſt der gute Pan, der große Hirt der, nach dem Zeugniß des brünſtigen Schäfers Coridon, nicht ſeine Schaaf allein nur liebt und werth hält, ſondern auch die Schäfer. Bey Seinem Tod war Heulen, Schluchzen, Beſtürzung, Jammer und Betrübniß im ganzen Bau des Weltalls, Himmel, Erd, Luft, Meer und Unterwelt. Zu dieſer meiner Auslegung paßt auch die

Zeit: denn dieſer milde, groſſe Pan und alleinige Heiland ſtarb eben bey Jeruſalem als Kaiſer Tiber in Rom regierte.

Pantagruel, als er dieß geſprochen, blieb tief in ſtumme Betrachtung verſunken. Nicht lang darauf ſah'n wir die Thränen ihm dick wie Strauſeneyer aus den Augen ſtürzen. Hohl mich Gott, wo ich auch nur ein Wörtlein lüg.

Neun und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel an dem Eiland Duckdich vorbey kam, wo Faſtnacht regierte.

Nachdem die muntre Flott itzt wieder in Stand geſetzt und repariret, mit Lebensmitteln friſch verſehn, die Makräonen ob des Aufwands den Pantagruel gemacht, mehr als vergnügt und contentirt, auch unſre Leutlein fröhliger als jemals waren, ſtachen wir am andern Tag mit hellem holden Aquiloniſchen Sporen-Wind ſehr luſtig in See. Am hohen Tag wies uns von fern Xenomanes das Eiland Duckdich, wo Faſtnacht regierte: von dem Pantagruel zuvor ſchon erzählen hören, und ihn gern von Angeſicht geſehen hätt. Doch widerrieth's ihm Xenomanes, ſowohl des groſſen Umwegs halber, als weil man auch, wie er behauptet', ſehr magern Spaß auf dem ganzen Eiland, ſowie am Hof des Königs fänd. In Bauſch und Bogen, ſprach er, ſeht ihr an ihm einen groſſen Erbsbreyfreſſer, ein unerſättlich Heringsmaul, einen gewaltigen Maulwurfsfänger, Heubinder, und halb ausgewachſnen Rieſen mit Milchbart und Doppel-Tonſur, gebürtig aus Laternenland, auch ſelbſt ein groſſer Laternen-Narr, Groß-kannerherr der Ichthyophagen, Dictator von Sinapien, Klein-

Kinderfochtler, Aſchenbrenner, Vater und Brotherr aller Aerzt, von Indulgenzen, Stationen und Ablaß ſtrotzend, ein frommer Geſell, Betbruder und eifriger Katholik. Drey Viertel des Tages heult und greint er. Zu keiner Hochzeit kommt er nicht. Allein die Wahrheit zu geſtehen, ihr findet keinen geſchickteren Spicknadelmacher und Bratſpießſchnitzer in vierzig Herren Ländern als Ihn.

Es ſind etwann ſechs Jahr, da kam ich einmal durch Duckdich, und nahm zwölf Dutzend davon mit: ich hab ſie nachmals den Fleiſchermeiſtern in Quande verehrt; die hielten groſſe Stück darauf, und das mit Recht. Bey unſrer Heimkunft will ich euch noch ein Paar davon weiſen, die über der groſſen Kirchthür hängen.

Seine Speiſſen, von denen er lebt, ſind eingepökelte Pickelhauben, Salz-Käſten, geſalzene Brücken und Waffen, die ihm oft ſchwere Harnſtreng machen. Seine Kleidung iſt gar luſtig von Farb und Schnitt; denn grau und luftig geht er montirt, hat weder hinten noch vorn was an. Die Aermel deßgleichen.

Es wird mich freuen, ſprach Pantagruel, wenn ihr, wie ihr mir ſeine Nahrung, Kleidung, Sitten und Zeitvertreib geſchildert, nun auch ſeine Geſtalt und Leibesſtatur nach allen Theilen beſchreiben wollt. — Thu's, mein Cujonel, ſprach Bruder Jahn, ich bitt dich drum: denn in meinem Brevier, da ſteht er auch, und nach den beweglichen Feſten entwiſcht er. — Ganz gern, antwort Xenomanes. Vielleicht erfahren wir mehr von ihm, wenn wir das Grimm-Eiland paſſiren, wo die quapplichen Fleiſchwürſt wohnen, ſeine Todfeindinnen, mit denen er ewig Krieg führt; und wenn der edle Herr Carneval ihr alter Schirmvogt und Nachbar ihnen nicht Fürſchub thät, hätt dieſer grobe Laternenſchmidt Faſtnacht ſie längſt von Haus und Hof vertrieben. — Seyns Männer oder Weiber? frug Jahn: haben's Rock oder Hoſen an?

Seyns Engel oder ſterblich Leut? Noch Jungfern, oder ſchon gefreyt?

Sie ſind, antwort Xenomanes, von ſterblicher Natur, und weiblich von Geſchlecht und Angeſicht: etlich Jungfern, andre nicht. — Ich ſey des Teufels, rief Bruder Jahn, wo ich nicht für ſie bin! Iſt dieß in der Natur auch wohl erhört, mit Weibern Krieg zu führen? Rechtsum! und laßt uns dieſen Lümmel kuranzen. — Was! Krieg mit Faſtnacht? ſchrie Panurg: o alle Teufel! ſo vermeſſen und tolldreiſt bin ich wahrlich nicht. Quid juris, wenn wir nun zwiſchen Würſt und Faſtnacht mitteninne kämen, wie zwiſchen Hammer und Amboß? Peſt! fort, fort von hier! Fahr zu! Bonsdies, Herr Faſtnacht! ich recommandir euch die Würſt; vergeßt mir auch die Schlackwürſt nicht!

Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie Faſtnacht vom Xenomane anatomirt und beſchrieben wird.

Die inneren Theil anlangend, ſprach Xenomanes, ſo iſt, oder war zum mindeſten bey meiner Zeit, des Faſtnachts Hirn an Größ, Farb, Kraft, Zeug und Subſtanz dem linken Hoden eines Milbenmännleins ähnlich.

Die Hirnkammern, wie ein Scheibenbohrer.

Der wurmförmliche Auswuchs, wie ein Malgenſchlägel.

Die Hirnhäut, wie eine Mönchsgugel.

Der Trichter, wie eines Maurers Kalkfaß.

Die Höhl, wie ein Krengel.

Die Zirbeldrüs., wie ein Boviſt.

Das Wundernetz, wie eine Roßstirn.
Die mammillarischen Anwüchs, wie alt Sohlenleder.
Die Trommelhäutlein, wie eine Drehmühl.
Die Steinbein, wie ein Fliederwisch.
Der Nacken, wie ein Laternenstock.
Die Nerven, wie ein Brunnen-Hahn.
Das Zäpflein, wie ein Blaserohr.
Der Gaumen, wie ein Muff.
Der Speichel, wie eine Rübsenschot.
Die Mandeln, wie Brillen zu Einem Aug.
Der Isthmus, wie eine Tragbutt.
Der Schlund, wie ein Winzerkorb.
Der Magen, wie eine Geldkatz.
Der Pförtner, wie eine Mistgabel.
Die Luftröhr, wie ein Schusterkneif.
Der Adamskröbs, wie ein Pfropfen Werg.
Die Lung, wie ein Prälatenmantel.
Das Herz, wie eine Casel.
Das Mittelfell, wie ein Schoppenkäntlein.
Die Rippenhaut, wie ein Rabenschnabel.
Die Arterien, wie eine Biarter Kapp.
Das Zwerchfell, wie eine Hahnbartsmütz.
Die Leber, wie eine Hellebard.
Die Venen, wie ein Fensterrahmen.
Die Milz, wie eine Wachtelpfeif.
Die Därm, wie ein Wurfgarn.
Die Gall, wie ein Schnitzmesser.
Das Geschling, wie ein Händschel.
Das Gekrös, wie eine Abts-Miter.
Der Leerdarm, wie ein Dieterich.

Der Blinddarm, wie ein Bruſtblech.
Der Grimmdarm, wie ein Stauff.
Der Maſtdarm, wie ein Kloſter-Humpen.
Die Nieren, wie eine Kell.
Das Kreuz, wie ein Anwurfſchloß.
Die Harngäng, wie ein Keſſelhaken.
Die emulgirenden Venen, wie ein Paar Klatſchbüchſen.
Die Saamengefäß, wie ein Blättergebackens.
Die Ueberhoden, wie ein Federtopf.
Die Blas, wie ein Flitſchbogen.
Der Blaſenhals, wie ein Glockenklöppel.
Das Mirach, wie ein Albaniſcher Hut.
Das Siphach, wie ein Armzeug.
Die Mäuslein, wie ein Blaſebalg.
Die Sennen, wie ein Sperberhandſchuh.
Die Ligament, wie eine Sparbüchs.
Die Knochen, wie Stirnnippel.
Das Mark, wie ein Querſack.
Die Knorpel, wie eine Horſt-Schildkröt.
Die Drüſen, wie eine Hipp.
Die thieriſchen Geiſter, wie ſchwere Fauſtpüff.
Die Lebensgeiſter, wie lange Tachteln.
Das ſiedende Blut, wie dicht geſchneyte Naſenſtüber.
Der Harn, wie eine Feigenſchnepf.
Der Saam, wie ein hundert Stück Bretnägel. Und erzählt' mir ſeine Amm, daß er in ſeinem Eheſtand mit der Mittfaſten, nichts als eine Parti Local-Adverbien, und etliche doppelte Faſttäg erzielt hätt.
Das Gedächtniß war wie ein Sieb.
Der gemeine Senſus, wie ein Hummel.

Die Einbildung, wie ein Schellengeläut.
Die Gedanken, wie ein Staaren-Flug.
Das Gewiſſen, wie eine junge Brut von ausgenommenen Reigerlein.
Die Entſchlüß, wie ein Haberſack.
Die Reu, wie der Protzwagen einer Doppelkanon.
Die Werk, wie der Lad-Sand einer Galeer.
Der Verſtand, wie ein zerledert Brevier.
Die Begriff, wie Schnecken wann ſie aus den Erdbeeren kriechen.
Der Will, wie drey Nüß in einer Schaal.
Das Begehren, wie ſechs Bund Heiligen-Heu.
Das Urtheil, wie ein Stiefelzieher.
Die Ueberlegung, wie ein Muff.
Die Vernunft, wie ein Fußbänklein.

Ein und Dreyſſigſtes Kapitel.

Anatomi der äuſſern Theil Faſtnachts.

Die äuſſern Theil anlangend, fuhr Xenomanes fort, war der Herr Faſtnacht ein wenig beſſer proportionirt, die ſieben Rippen ausgenommen, die das gemeine Menſchen-Maas überſtiegen.
Seine Zehen waren geſtaltet wie ein Orgel-Spinett.
Die Nägel, wie ein Bohrer.
Die Füß, wie eine Zither.
Die Ferſen, wie eine Keul.
Die Fußſohl, wie eine Kettenlamp.
Die Bein, wie ein Luder.

Die Knie, wie ein Schemel.
Die Schenkel, wie ein Blech-Kasket.
Die Hüften, wie ein Turniket.
Der Bauch auf Polnisch, nach alter Mod geknöpft, bis an den Hippuff gegürtet.
Der Nabel, wie eine Geig.
Der Schaam-Berg, wie ein Butterstriezel.
Das Glied, wie eine Kamasch.
Der Sack, wie eine Flasch.
Die Genitalien, wie ein Hobel.
Die Cremasteres, wie eine Ballpritsch.
Das Perinäum, wie ein Flaschenetlein.
Das Arßloch, wie ein krystallener Spiegel.
Die Arßbacken, wie eine Egg.
Die Lenden, wie ein Buttertopf.
Das Alkatin, wie ein Billard.
Der Rücken, wie ein Stein-Ballester.
Die Rückenwirbel, wie eine Bockspfeif.
Die Rippen, wie ein Spuhlrad.
Das Brustbein, wie ein Baldachin.
Die Schulterblätter, wie ein Mörsel.
Die Brust, wie ein Strohfiedel.
Die Brustwarzen, wie eine Zink.
Die Achselhöhlen, wie ein Schachbret.
Die Schultern, wie eine Tragbahr.
Die Arm, wie eine Sturmhaub.
Die Finger, wie Kloster-Feuerböck.
Die Handwurzeln, wie ein Paar Stelzen.
Die Schienbein, wie Beinschienen.
Die Elenbogen, wie Ratzenfallen.

Die Händ, wie ein Striegel.
Der Hals, wie ein Credenzpokal.
Die Kehl, wie ein Hippokras-Seihsack.
Der Knörbel, wie ein hölzern Fäſſel, daran zwo eherne Göderlein hingen, gar ſchön und harmoniſch in Form einer Sanduhr.
Der Bart, wie eine Latern.
Das Kinn, wie ein Pfifferling.
Die Ohren, wie ein Paar Pelzklauen.
Die Nas, wie ein gepfropfter Bundſchuh.
Die Nüſtern, wie ein Kindermützlein.
Die Augenbrauen, wie eine Schmorpfann. Ueber der linken hätt er ein Mahl, an Größ und Form einem Harnglas ähnlich.
Die Wimpern, wie eine Baßgeig.
Die Augen, wie ein Kamm-Futteral.
Die Sehnerven, wie ein Feuerzeug.
Die Stirn, wie ein Bumper.
Die Schläf, wie eines Gärtners Gießkann.
Die Backen, wie ein Paar Holzſchuh.
Die Kiefern, wie ein Becher.
Die Zähn, wie Knebelſpieß. Solcher Milchzähn von ihm, könnt ihr noch einen zu Colonges Royal in Poitou, und zwey zu Broſſe in Xantonge über der Kellerthür ſchauen.
Die Zung, wie eine Harf.
Der Mund, wie eine Schabrack.
Das Geſicht voll bunter Geſchichten, wie ein Saumſattel.
Der Kopf krummſchlänglich, wie ein Blaſenhut.
Der Schädel, wie ein Schnappſack.
Die Näth, wie ein Fiſcherring.
Die Haut, wie ein Reitrock.

Die Epidermis, wie ein Mehlbeutel.
Der Schopf, wie eine Schuhbürſt.
Das Haar, ut supra.

Zwey und Dreyſſigſtes Kapitel.

Fernere Specialien Faſtnachts.

Man ſieht und hört ſein blaues Wunder, fuhr Xenomanes weiter fort, an Faſtnachts Lebensart. Wenn er ausſpie, warens Körb voll Artiſchocken.

Wenn er ſich ſchneuzet', warens Salz-Ael.
Wenn er heult', warens Enten mit kurzer Brüh.
Wenn er zittert', warens groſſe Haſenpaſteten.
Wenn er ſchwitzt', wars Stockfiſch mit friſcher Butter.
Wenn er rülpſt', warens Auſtern in Schaalen.
Wenn er niest', warens Tonnen Senf.
Wenn er huſtet', warens Büchſen mit Quitten-Marmelad.
Wenn er ſchluchst', warens Kreſſen-Bündlein.
Wenn er jähnt', warens Töpf voll Erbsbrey.
Wenn er ſeufzt', warens geräucherte Ochſenzungen.
Wenn er puhſtet', warens Hucken voll grüner Affen.
Wenn er ſchnarcht', warens Kummen voll Bohnen-Stampf.
Wenn er ſchmollt', warens Schweinsfüß im Schmalz.
Wenn er ſprach, wars grob Auvergniſch Sacktuch, und juſt kein' Chamois-Seid, daraus Paryſatis die Wort derer, die mit ihrem Sohne Cyrus dem Perſerkönig redeten, gewebt wollt wiſſen.

Wenn er blies, warens Ablaß-Schrein'.
Wenn er mit den Augen ſchielt', warens Waffeln und Oblaten.
Wenn er brummt', warens Märzkätzlein.
Wenn er mit dem Kopfe lottelt', warens eingemachte Kellerſtufen.
Wenn ers Maul ſchief zog, warens Winkelhaken.
Wenn er murmelt', warens Bazochen-Spiel'.
Wenn er ſtrampft', warens Stundbrief und Quinquennellen.
Wenn er ärſchlings ging, warens Meerkatzraben.
Wenn er geifert', warens Bannöfen.
Wenn er heiſcher war, warens Moreskentänz.
Wenn er farzt', warens Lerſen von brauner Kühhaut.
Wenn er fiſtet', warens Corduan-Stieflein.
Wenn er ſich kraut', warens neue Edict.
Wenn er ſang, warens Schoten-Erbſen.
Wenn er kackt', warens Morcheln und Erdſchwämm.
Wenn er faucht', wars Kohl mit Oehl, alias Caules amb'olif.
Wenn er nachdacht, wars Schnee vom vorigen Jahr.
Wenn er ſich grämt', wars ein Pfifferling.
Wenn er was gab, warens faule Fiſch.
Wenn er träumt', warens ſteife Schwänz, die wider die Wänd im Sturm anliefen.
Wenn er dämmert', warens Pfandbrief.

Seltſam! faulenzend arbeit' er; faulenzt' arbeitend. Korybanzt' ſchlafend; ſchlief korybanzend, mit offenen Augen, wie die Haſen in Champagne, aus Furcht eines nächtlichen Ueberfalls ſeiner Erbfeindinnen, der Würſt. Lacht' beiſſend; biß lachend. Hungert' faſtend; faſtet' hungernd. Knuspert' in Gedanken; trank in der Einbildung. Badet' ſich auf den höchſten Thürnen; trocknet' ſich in den Flüſſen und Teichen. Fiſcht' in der Luft, und

fing allda decumaniſche Krebs. Jagt' auf dem unterſten Boden des Meers und fand da Ybſchen, Steinböck und Gemſen. Allen Krähen, die man in Duckdich ſing, hackt' er gemeinlich die Augen aus. Furcht ſich vor nichts als ſeinem Schatten, und dem Geſchrey der feiſten Zicklein. An manchen Tagen thät er nichts als Pflaſtertreten. Profanirt' die Heiligenbein der Heiligen. Aus ſeiner Fauſt macht' er einen Schlägel. Schrieb auf zottlich Pergament mit ſeinem dicken Federkengel Kalender und Prognoſtica.

Seht mir den Schalk, rief Bruder Jahn: der iſt mein Mann; ſo Einen ſuch ich. Morgen ſchick ich ihm mein Cartell. — Nun wahrlich, ſprach Pantagruel, ein ſeltſam und unförmlich Stück von einem Menſchen! wenn ich ihn ja Menſch nennen ſoll. Ihr bringt mir da die Form und Bildung des Amoduns und der Verkehrtheit ins Angedenken. — Was für 'ne Form und Bildung war das? frug Bruder Jahn; ich hab davon, verzeih mirs Gott! nie reden hören.

Ich will euch, antwort Pantagruel, erzählen was ich ehedem in alten Mähren darüber geleſen. Phyſis (das iſt Natur) gebar in ihrem erſten Kindbett Schönheit und Harmoni, ohn fleiſchliche Beywohnung; wie ſie von ſelbſt gar fruchtbar und ergiebig iſt. Antiphyſis, von ewigen Zeiten die Widerſacherinn der Natur, ward auf ſo ſchöne, würdige Kinder flugs neidiſch, und gebar dagegen den Amoduns und die Verkehrtheit durch Beywohnung des Tellumon. Ihre Köpf waren kugelförmig und ganz rund wie ein Ball, nicht ſanft zu beyden Seiten eingedruckt, wie bey den Menſchen: die Ohren lang, und hochgereckt wie Eſelsohren. Die Augen ſtunden ihnen weit vorm Kopf, auf Knochen gleich Terſenbeinen; ohn Augenbrauen, und ſo hart wie bey den Krebſen. Die Füß knäulrund; die Arm und Händ zurückgebogen

nach den Schultern. Und gingen alles auf den Köpfen, ſchlugen Räder in einem fort, Steiß über Kopf, die Bein zu Berg.

Und, wie ihr wißt daß den Aeffinnen ihre Aefflein ſchöner dünken denn alles auf der ganzen Welt, alſo lobt' auch Antiphyſis ihrer Kinder Wohlgeſtalt, und beſtrebt' ſich darzuthun, daß ſie weit ſchöner und reizender wären als der Phyſis Kinder: denn ſo runde Köpf und Füß, meint' ſie, und ein ſo zirkelförmiger Rad-Gang wär eben die allerſchicklichſte Form und die vollkommenſte Bewegung, worinn ein Theil der Gottheit ſelbſt ſich widerſpiegelt', die die Himmel und alle unerſchaffne Ding alſo im Kreis umdreht'. Die Füß in Lüften, den Kopf zu unterſt haben, hieß nach des Schöpfers Gleichniß thun, hinſichts die Haar am Menſchen gleichſam wie Wurzeln wären, die Bein wie Aeſt. Denn füglicher ſteckt' man die Bäum mit ihren Wurzeln in die Erd, als mit den Aeſten. Hieraus folgernd, daß ihre Kinder weit richtiger und beſſer als gerade Bäum, denn die der Phyſis erwachſen wären, die umgekehrten Bäumen glichen. Auch was die Arm und Händ beträf, bewies ſie daß ſie weit ziemlicher nach den Schultern gebogen wären, weil dieſer Theil des Leibes nicht ohn Schutz dürft bleiben, in Betracht die vordre Hälft ſchon durch die Zähn ſattſam verwahrt wär, die der Menſch nicht nur, ohn Hülf der Händ, zum Käuen, ſondern auch zur Vertheidigung vor ſchädlichen Dingen gebrauchen möchte. Alſo brachte ſie, unter Beyfall und Zuſtimmung der blöden Thier', bald alle Narren und Verrückten auf ihre Seit und ward bewundert von allen hirnverbrannten, tollen, geſunden Urtheils und Menſchenverſtandes ermangelnden Leuten. Nachmals heckt' ſie die Meerkatz-Mucker, Schleicher, Päpler, die hirnſchelligen Piſtolenzer, die Teufelsbeſeſſenen Johann Calvins voll Genferiſchen Leutbetrugs, die tobenden Putherbei, die Kuttner, Nollenbrüder, Eſaustätzer, Kanibalen

und mehr andre misgeſchaffne Ungeheuer und Fratzen, der Natur zum Trutz.

Drey und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel bey dem Grimm-Eiland einen ungeheuern Phyſeter ſah.

Am hohen Tag ſah Pantagruel in der Gegend des Grimm-Eilands von fern einen ungeheuer groſſen Phyſeter, der brauſend, ſchnarchend, ſtrotzend, höher als die Marſen der Schiff, grad auf uns ankam. Waſſer ſpie er aus ſeinem Rachen vor ſich her, man dacht es wär ein mächtiger Strom, der ſich von den Gebirgen ſtürzte. Pantagruel zeigt' ihn dem Steuermann und Xenomani. Auf des Steuermanns Rath bliesen ſämmtliche Trommeten des Thalamegus alſobald Fanfar'; auf welches Zeichen ſich alle Fahrzeug, Gallionen, Rambergen, Liburnen, nach ihrem See-Dienſt, in die Figur und Ordnung ſtellten wie ſie das griechiſche *Y*, der Pythagoriſche Buchſtab zeigt, wie ihr die Kranich in ihrem Flug beſchreiben ſehet, wie an einem ſpitzigen Winkel, auf deſſen Baſi und Cono ſich der Thalamegus zu tapferm Widerſtand bereit hielt.

Bruder Jahn ſprang reſolut mit den Bombardierern aufs Vorder-Kaſteel. Panurg fing kläglicher als jemals zu heulen und zu wimmern an. Willewauwauwau! das geht uns, ſchrie er, ärger als vorm Jahr. Flieht, flieht! Das iſt, ſchlag mich der Donner! Leviathan, wie ihn Moſes der edle Prophet, im Leben des frommen Manns Hiob beſchreibt. Er wird uns all mit Mann und Maus wie Pillen verſchlucken. In ſeinem groſſen hölliſchen Rachen wägen wir ihm ſo federleicht wie ein Zuckerkandel

in Esels Schlund. Itzt kommt er! flieht! macht daß wir landen! Ich glaub es ist das wahre Meer-Scheusal, das die Andromeda weiland zu fressen erkoren war. Wir sind all verlesen. O kām nur dießmal ihn zu tōden, ein tapfrer Perseus! — Bār seys oder Wallfisch, sprach Pantagruel, ich schieß ihn euch: seyd ausser Furcht. — Kreuz Gottes! rief Panurg, schafft uns nur erst aus dem Bereich der Furcht. Wann wollt ihr daß ich Furcht soll haben, wenn nicht in sichtlicher Todesgefahr?

Wenn euch, antwort Pantagruel, das Schicksal das euch Bruder Jahn jüngst prophezeyt', beschieden ist, müßt ihr euch vor dem Aethon, Phlegon, Pirōis und Eous fürchten, den berühmten flammenspeyenden Sonnen-Pferden, die aus den Nüstern Feuer blasen. Vor Physetern, die weiter nichts aus Schlund und Ohren als Wasser spey'n, darf euch nicht grauen. Ihr Wasser ist euch nicht lebensgefährlich. Dieß Element wird euch vielmehr beschützen und vertheidigen, als kränken und schaden.

Glaub's ein Andrer! sprach Panurg: da kommt ihr schief. Potz Fischel! hab ich euch nicht ausführlich vom Wandel der Element belehrt, und wie Braten und Sieden, Sieden und Braten gar leicht mutschiren und symbolisiren? Au au! itzt kommts! Ich kriech da 'nunter. Dießmal ists unser Allerletztes. Da droben auf den Marsen sitzt schon die arge Her die Atropos mit ihren frisch geschliffnen Scheeren, schon ganz parat die Lebensfädlein uns allen zu kippen. Kopf weg! Itzt kommt's! Hu! wie so graufig und scheußlich du bist! Hast ihrer wohl schon mehr ersāuft die sichs nicht weiter berühmet haben. Ja, spie er nur noch alten, guten, roth- und weissen Firne-Wein, für dieß gallenbittre, stinkige Wasser, wārs doch noch einigermasen zu leiden; es wār ein Art Geduld-Schul für uns, nach dem Beyspiel des Englischen Lords der, seiner Sünden überwiesen, zum Tod nach seiner eig-

nen Wahl verdammt ward, und in einem Faß Malvaſier zu erſaufen beliebt'. Itzt kommt er! Hu Teufel! Satanas! Hu Leviathan! Ich kann dich nicht ſehn, ſo gräulich und abſcheulich biſt du. Ey blas doch in den hohen Rath, blas auf die Schick-ans.

Vier und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel den ungeheuern Phyſeter erlegt'.

Der Phyſeter kam unter die Brohken und Schanzen der Schiff und Gallionen, und ſpie Waſſer tonnenweis auf die vorderſten; man dacht es wären die Katadupen des Nils in Aethiopien. Speer, Pfeil, Wurfſpieß, Partiſanen, Corſeken, Lanzen, flogen auf ihn von allen Enden. Bruder Jahn war nicht faul, Panurg vor Angſt des blaſſen Todes. Das Geſchütz donnert' und hagelt' drein wie Teufel, und thät was ſeines Amts war, ihn trocken auszureiben; aber es fruchtet' wenig, denn die groben eiſernen und ehernen Ballen, wenn ſie ihm in das Leder fuhren, ſchienen von weitem zu zergehn wie bleierne Ziegeln an der Sonnen. Da erſah ſich Pantagruel den Vortheil und die Gelegenheit, entfaltet' ſeine Arm und zeigt' was er vermochte.

Ihr ſagt, und ſteht geſchrieben, der römiſche Tagdieb und Kaiſer Commodus ſey ein ſo trefflicher Schütz geweſen, daß er aus weiter Fern die Pfeil durch junger Knaben aufgehobne Finger, ohn im mindeſten ſie zu verletzen geſchoſſen hab. Auch von einem Indianiſchen Bogner zu der Zeit da Alexander der Groſſe Indien erobert, erzählt ihr uns, der ſo geübt im Schieſſen war, daß er von weitem ſeine Pfeil durch einen Ring ſchnellt', obwohl

die Pfeil drey Schuh lang, und das Eiſen daran ſo groß und ſchwer war, daß er damit Stahlpanzer, ſtählene Plötzer, dicke Schild, kurz alles worauf er traf durchbohrt', es mocht ſo hart, feſt, dauerhaft, ſtark und maſſiv ſeyn als ihr wollt.

Auch von Gewandtheit der alten Franzen meldet ihr uns Wunderding, die in der Pfeilkunſt vor allen Menſchen geprieſen waren: und die zur Schwarz- und Rothwildjagd ihre Pfeilſpitzen mit Nieswurz rieben, weil das Fleiſch des alſo erlegten Wildprets zärter, leckerhafter, geſünder und delicater war, jedoch den ſo getroffnen Fleck ringsum ausſchnitten und ſäuberten. Deßgleichen führt ihr die Parther an, die hinterrucks behender trafen, als die andern Völker von vorn.

Ja, auch die Scythen rühmet ihr um dieſe Fertigkeit: von welchen einſtmals ein Geſandter zum Perſerkönig Dario kam, und ohn ein Wort zu ſagen, ihm einen Vogel, einen Froſch, eine Maus und fünf Pfeil bracht. Auf Befragen was dieſe Gaben bedeuten ſollten und ob ihm ſonſt nichts auszurichten befohlen wär, antwortet' er, nein: darob Darius ganz betroffen in ſeinem Sinn und rathlos war, wenn ihm nicht einer der ſieben Hauptleut die zuvor die Magier erſchlagen, namens Gobryes geholfen und die Bedeutung verdolmetſcht hätt; denn, ſprach er, durch dieſe Geſchenk und Gaben enthieten euch ſchweigend die Scythier: Wenn die Perſer nicht wie die Vögel gen Himmel fliegen, oder wie Mäus in den Erdkern ſchlupfen, oder wie Fröſch auf den Boden der Teich und Seen tauchen, wird ſie der Scythen Macht und Pfeil all ins Verderben bringen.

Ungleich bewundernswerther in der Kunſt des Speer- und Pfeilwurfs war der edle Pantagruel. Denn Er, mit ſeinen furchtbaren Pfeilen und Schleuderſtangen (die den groſſen Brucken-Pfählen zu Nantes, Saulmur, Bregerac, und zu Paris an der

Wechsler- oder Müller-Bruck an Läng und Dick, Gewicht und ehernem Beschläg vollkommen glichen) sperrt' auf tausend Schritt die Austern in der Schaal auf, ohn auch nur an die Ränder zu streifen; schneuzt' ein Licht ohn es auszulöschen, bohrt' den Elstern die Augen aus, trennt' die Sohl von einem Stiefel ohn ihm zu schaden, nahm das Futter aus einem Käppel unversehrt, wandt in Bruder Jahns Brevier die Blätter eins nach dem andern um, ohn daß auch nur ein Rißlein ward.

Mit solchen Pfeilen, deren er eine grosse Last bey sich im Schiff führt', spießt' er euch auf den ersten Schuß dem Physeter die Stirn an, dergestalt daß er ihm beyde Kiefern nebst der Zung vernagelt', und er gar das Maul nicht mehr aufthun, kein Wasser mehr schlucken noch ausspeyn konnt'. Der zwote Schuß stach ihm das rechte, der dritt das linke Aug aus; und ward der Physeter zu grossem Jubel Aller mit diesen drey Hörnern gesehn, die er, ein wenig nach vorn gebogen, in einem gleichschenklichen Triangel auf seiner Stirn trug und dabey ganz blind, verdutzt und hart am Tod von einer Seit zur andern taumelt'. Damit noch nicht zufrieden, schoß ihm Pantagruel einen vierten Pfeil auf den Schwanz, deßgleichen nach hinten geneigt. Dann drey andre auf den Rückgrat in perdendikularischer Lini und gleicher Weit, den Schwanz und Rücken zu dreyen Theilen abgezirkelt. Zuletzt schnellt' er ihm in die Seiten noch funfzig rechts und funfzig links, also daß des Physeters Leib dem Schiffsrumpf einer dreymastigen Gallion mit abgemessen darein gefugten Balken gleich sah, als wärens die Kauschen und Rusten des Kieles, und gar lustig mit anzuschaun war. Darauf kehrt' sich der Physeter, wie alle todte Fisch, im Sterben auf den Rücken; und so die Balken unterwärts ins Wasser reckend glich er schier dem hundertfüssigen Skolopender, wie ihn der weise Nikander beschreibt.

Fünf und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel am Grimm-Eiland, dem alten Stammſitz der Würſt ankam.

Die Rojer vom Laternen-Schiff zogen den Phyſeter im Schlepptau auf den Strand der nahen Inſel Grimm-Eiland, ihn zu anatomiren und das Nierenfett auszuſchneiden das, wie ſie ſagten, zu Curirung einer gewiſſen Krankheit die ſie Geldmangel nannten, ganz beſonders heilſam und unentbehrlich wär. Pantagruel frug nicht darnach; denn mehr dergleichen ſchier eben ſo groß, ja wohl noch ungeheurer hätt er im Galliſchen Ocean geſehn. Dennoch geruhet' er ein wenig am Grimm-Eiland vor Anker zu gehn, Etlichen ſeiner Leut zu Lab' und Trocknung, die der garſtige Phyſeter ganz bethaut und beſaut hätt, in einer kleinen ſtillen Bucht gen Mittag gar ſchön und luſtig belegen bey einem Dickigt hoher Bäum, daraus ein Bächlein ſüſſen Waſſers herrlich und ſilberhell herfür quoll. Da ſchlug man unter ſchönen Zelten die Küchen auf, und ſchont' kein Holz. Nachdem ſich jedermann beliebig umgekleidet, zog Bruder Jahn das Glöcklein. Auf dieß Zeichen wurden die Tafeln gedeckt, und ſchnell beſetzt.

Derweil nun dort Pantagruel mit ſeinen Leuten fröhlig ſchmauste, ſah er, als eben der Nachtiſch kam, etliche kleine kirre Würſtlein auf einen hohen Baum beym Schenktiſch klimmen und klettern, mäusleinſtill. Frug alſo den Xenomanes: Was für Thier ſind dieß? in Meinung es wären Eichkätzlein, Wieſel, Hermelin oder Marder. — Ey das ſind Würſt, antwortet' ihm Xenomanes, denn hie iſt eben das Grimm-Eiland, davon ich euch

heut fruh erzählt'. Seit langen Zeiten iſt zwiſchen ihnen und dem Faſtnacht, ihrem alten böſen Feind, der blutige Krieg; und glaub ich faſt, die Kanonad auf den Phyſeter hat ſie erſchreckt und alarmirt, ob etwann nurgedachter Feind mit ſeinen Truppen im Anzug wär, ſie überfallen, oder die Inſel plündern wollt, wie er ſchon mehrmals, vergebens und mit ſchlechtem Gewinn probirt hat; denn es ſtund ihm allzeit die groſſe Vorſicht und Wachſamkeit der Würſt im Weg, die, (wie einſt Dido zu des Aeneas Gefährten ſprach als ſie ſich ohn ihr Wiſſen und Urlaub in Karthago ſalviren wollten,) die Bosheit und die Nachbarſchaft ihrer Feind in einem fort auf ihrer Huth und wachſam zu ſeyn zwang. — Ey, ſprach Pantagruel, ſchöner Freund, wenn ihr ein redlich Mittel wißt, wie wir dem Krieg ein Ende machen und ſie mitſamen verſöhnen möchten, ſo zeigt mirs an: werd mich dafür von Herzen gern verwenden, auch nichts ſparen ſoviel an mir iſt, die ſtrittigen Punkt auf beyden Seiten zu ſchlichten und zu ermäſſigen.

Iſt vor der Hand unmöglich, antwort Xenomanes; ſchon vor vier Jahren als ich hier und durch Duckdich kam, ließ ich mirs angelegen ſeyn zwiſchen ihnen Frieden zu ſtiften, oder doch langen Waffenſtillſtand zum wenigſten. Und könnten längſt die beſten Freund und Nachbarn ſeyn, wenn ſie ſich ihres Eigenſinns in einem einigen Artikel an beyden Theilen begeben hätten. Der Faſtnacht wollt die wilden Schlackwürſt und die gebirgiſchen Salſuzen ihre alten guten Gevattern und Bundsgenoſſen platterdings nicht mit in den Friedenstractat aufnehmen. Die Würſt verlangten daß man ihnen die Feſtung Heringstonnenheim in ihre Gewalt gäb, wie ſie ſchon die Sulzenburg befehligen: und daß daraus, ich weiß nicht was für altes ſtinkiges Banditen- und Raubgeſindel ſo ſie innhätt, verjagt ſollt werden. Dieß wollt man nicht eingehn: die Bedingungen ſchienen dem andern Theil zu hart, und kam es

also unter ihnen zu keinem Vergleich. Wiewohl von da ab ihre Fehd ein wenig milder und minder hitzig als zuvor geführet ward. Doch seit dem Bannfluch des National-Conzilii in Chesil, der sie ganz zerledert, intimirt und verlöffelt, auch den Fastnacht für einen ruppigen, kreuzlahmen Schelm und Stockfisch erklärt hat wo er mit ihnen den kleinsten Vergleich oder Umgang pflög, sind sie so krötenbitterbös, kreuzspinnefeind, furchtbar erzörnt und obstinat in ihren Herzen auf einander, daß nichts mehr anschlägt. Eher könntet ihr Katz und Mäus, Hund und Hasen zu Freunden machen.

Sechs und Dreyssigstes Kapitel.

Wie die schwer ergrimmten Würst dem Pantagruel einen Hinterhalt legen.

Während Xenomanes noch so sprach, sah Bruder Jahn an fünfundzwanzig bis dreyssig junge schlanke Würst am Hafen, die mit scharfem Schritt nach ihrer Stadt, Burg, Citadell oder Rauchfang-Thürnlein sich salvirten; und sprach zu dem Pantagruel: Hie setzts Krakeel, das seh ich noch. Diese sehr respektabeln Würst sehn euch wohl gar für Fastnacht an, wenn schon ihr in keinem Stück ihm gleichet. Kommt, lassen wir dieß Tafeln hie, und setzen uns in Positur, damit sie uns gerüstet finden. — Der Vorschlag, sprach Xenomanes, ist nicht so übel. Würst sind Würst, allzeit verkappte Bösewichter und Munker. Da erhub sich dann Pantagruel sofort von Tafel, vor dem Dickigt sich umzuthun; kam bald zurück, und zeigt' uns an, wie er links einen Hinterhalt sehr quapplicher Würst erspähet hätt, und rechter Hand eine

halbe Meil von da, ein groſſes Bataillon noch andrer ſtarker Giganten-Würſt, die in geſchloßnen Reihen wüthend an einem kleinen Holm entlang auf uns an marſchirten nach dem Schall von Duten und Schwegeln, Blaſen und Därmen, luſtigen Pfeifen, Trommeln, Zinken und Trommeten. Nach Ueberſchlag von achtundſiebzig Fähnlein die er gezählet, konnten wir ſie für nicht viel ſchwächer als zweyundvierzigtauſend ſchätzen.

Aus ihrer Ordnung, ſtolzem Marſch und dreiſten Mienen ſchloſſen wir, daß es nicht etwann junge Neſtling, ſondern alte Kriegswürſt waren. Die Vorderreihn bis an die Fähnlein, gingen ſämmtlich ſchwer gewappnet in ganzer Rüſtung, mit kleinen Piken, wie uns von weitem ſchien, jedoch ſehr wohl geſtählt und ſcharf geſpitzet. Die Flanken deckt' eine groſſe Schaar ſylvatiſcher Schlackwürſt, maſtiger Schübling, und Salſuzen zu Roß: das waren euch lauter Leut von ſchöner Statur, grimmbärtig Inſulanervolk und Bandolirer.

Pantagruel war ganz beſtürzt, und nicht ohn Urſach: obſchon ihm Epiſtemon fürſtellt' daß es im Wurſtland wohl die Sitt und Brauch ſeyn möcht, alſo gewappnet ihre fremden Freund zu empfangen und liebzukoſen, wie denn auch die edeln Franzen-Könige von ihren guten Städten des Reichs bey ihrem erſten Einzug nach der Salbung und Krönung eingehohlt und bewillkommt würden. Vielleicht, ſprach er, iſts nur die ordinaire Leibwach der Landesfürſtinn, der die jungen Signalwürſt auf den Bäumen dort gemeldet haben wie im Hafen das ſchöne ſtattliche Geſchwader eurer Schiff gelandet ſey, und die, vermuthend daß daſelbſt ein reicher und mächtiger Prinz ſeyn müß, euch in Perſon beſuchen kommt? — Gleichwohl hiemit noch nicht zufrieden, berief Pantagruel ſeinen Kriegsrath, ſummariſchen Bedenkens halber, was ſie in dieſer ban-

gen Klemm unſichrer Hoffnung und offenbarer Beſorgniß anzugeben hätten.

Stellt' ihnen demnach kürzlich für, wie ſolche gewappnete Willkomms-Arten oft unterm Mantel der Lieb und Freundſchaft Tod und Verderben getragen hätten. So, ſprach er, mordet' einmal Kaiſer Antoninus Caracalla die Alexandriner: ein andres Mal erſchlug er den Anhang des Perſerkönigs Artabanus, unter dem Fürwand als wenn er ſeine Tochter freyn wollt. Was ihm nicht ungenoſſen ausging, denn kurz darauf kam er dabey ums Leben. So erwürgten einſt die Söhne Jakobs die Sichemiter, ihrer Schweſter Dinä Schwächung zu rächen. Durch ſolche Verſtellung ward vom Römiſchen Kaiſer Gallienus das Kriegsvolk in Konſtantinopel ermordet. Alſo lockt' Antonius den Armeniſchen König Artavasdes unter dem Schein der Freundſchaft an ſich, ließ ihn dann in ſchwere eiſerne Ketten legen, zuletzt erſchlagen. Tauſend andre ſolche Geſchichten lieſt man in alten Chroniken mehr. Und mit Recht wird noch bis dieſen Tag die Klugheit König Karls von Frankreich, Sechsten des Namens, hoch geprieſen, der, als er ſiegreich aus Flandern und Gent in ſeine gute Stadt Paris kehrt', und zu Bourget in Frankreich erfuhr daß die Pariſer mit ihren Schlägeln (wovon ſie nachmals die Schlägler hieſſen) an zwanzigtauſend Streiter ſtark in Schlachtordnung aus ihrer Stadt gezogen wären, nicht einziehn wollt', trotz des Betheuerns daß ſie ohn Trug noch übeln Willen, nur um ihn ſtattlicher einzuhohlen ſich ſo gerüſtet: wenn ſie nicht zuvor ſich ſtill in ihre Häuſer verfügten und entwaffneten.

Sieben und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel die Hauptleut Worſtmüffel und Spaltendarm hohlen ließ, nebſt einem lehrreichen Discurs von Leut- und Ortsnamen.

Der Schluß des Rathes war, ſie wollten für alle Fäll auf ihrer Huth ſeyn. Da ließ Pantagruel durch Gymnaſten und Karpalim die Kriegsleut von dem Stauffen-Schiff, deren Oberſter Worſtmüffel war, und vom Butten-Schiff rufen, deren Oberſt Spaltendarm der Jüngere war. Ich werd Gymnaſten die Müh erſparen, ſprach Panurg; er iſt euch ſo hie unentbehrlich. — Bey meiner Kutt! rief Bruder Jahn, du wilt dich aus dem Treffen drücken auf nimmer Wiederkehren, Cujy, ſo wahr ich leb! Nu, nu, der Schad wär juſt ſo groß nicht: denn Er thät doch nix als daß er jammert', heult' und ſchrie, und uns die guten Soldaten verſchüchert'. — Doch! ſprach Panurg, gewiß, ich komm wieder, Bruder Jahn, mein geiſtlich Vater! und bald. Nehmt nur die Schiff in Acht, daß dieſe widerwärtigen Würſt die nicht erklettern! Während des Treffens werd ich zu Gott für euch um Sieg flehn, nach Moſis Beyſpiel des tapfern Hauptmanns und Führers der Kinder Iſrael.

Dieſe Namen, ſprach Epiſtemon zum Pantagruel, von euern beyden Oberſten Worſtmüffel und Spaltendarm, verheiſſen uns die Oberhand und gutes Siegsglück in dieſem Strauß, wofern uns die Würſt attakiren ſollten. — Ihr deutets wohl, antwortet' ihm Pantagruel, und iſt mir lieb daß ihr aus unſrer Oberſten Namen uns Sieg weiſſagt und auguriret. Dergleichen Namens-Prognoſtica ſind nicht von heut: ſchon ehedem ſind ſie im

Brauch, und durch den Glauben der Pythagoräer geheiligt gewesen. Mehrere Fürsten und hohe Herren haben weiland guten Nutzen daraus gezogen.

Octavianus Auguſtus, anderer Kaiſer in Rom, als er einſt einem Bauer begegnet' namens Eutychus, (das iſt der Glückliche,) der einen Eſel namens Nikon (das iſt auf Griechiſch, Sieger) trieb, ward durch Bedeutung dieſer Namen ſowohl des Treibers als des Eſels, zu feſtem Glauben alles Glücks und Wohlergehens, und Siegs bewogen. Veſpaſianus, gleichfalls Römiſcher Kaiſer, als er eines Tages ganz allein im Tempel des Serapis betet', und unverſehens ſeinen Diener namens Baſilides, (das iſt der Königliche) den er krank weit hinter ihm verlaſſen hätt, eintreten und erſcheinen ſah, ſchöpft' aus dem Anblick dieſes Menſchen gewiſſe Hoffnung und Zuverſicht daß er einſt Herr von Rom würd werden. Den Regilianus zum Kaiſer zu wählen bewog die Soldaten kein anderer Grund noch Anlaß als ſeines Namens Bedeutung. Sehet hierüber den Kratylus des göttlichen Plato. (— Bey meiner durſtigen Kehl! rief hier Rhizotomus, ich will ihn auch leſen, weil ihr ihn uns ſo oft zitirt. —)

Bemerket, wie die Pythagoräer aus Berechnung der Namen und Zahlen ſchlieſſen: daß Patroklus durch Hektorn, Hektor durch Achillen, Achilles durch Paris, Paris durch Philokteten ſterben mußt. Ich werd ſchier irr in meinem Verſtand, wenn ich an dieſe wunderbare Erfindung des Pythagoras denk, der aus eines jeden Eigennamens gleich- oder ungleicher Sylbenzahl angab auf welcher Seit ein Menſch lahm, blind, contrakt, gichtbrüchig, bucklich, pleuritiſch oder mit einem andern ſolchen Naturgebrechen behaftet wär: indem er nämlich die gleiche Zahl der linken Seit des Leibes zutheilt', der rechten die ungleiche. Davon hab ich, ſprach Epiſtemon, meiner Treu! das Beyſpiel ſelbſt in Xaintes erlebt bey

einem allgemeinen Umgang im Beyseyn des so guten, biedern, gelahrten und gerechten Herren Präsidenten Briend Vallee von Douhet. Wenn ein Lahmer, ein Blinder, ein Bucklicher, Mann oder Weib, an ihm vorbey kam, sagt' man ihm ihre Namen an: und wenn die Zahl der Sylben des Namens ungleich war, alsbald, ohn die Person zu sehen, sagt' er daß sie gebrechlich, blind, lahm, bucklich auf der rechten Seit wär; wenn aber gleich, auf der linken Seit. Und also wars auch stets ohn Ausnahm; wir habens nimmer anders erfunden.

Aus dieser Erfindung, sprach Pantagruel, haben die Gelehrten behauptet daß Paris Pfeil den knieenden Achilles in die rechte Fers verwundet; denn seines Namens Sylben sind ungleich. (Merket hie, es knie'ten die Alten mit dem rechten Fuß:) daß Venus vor Troja vom Diomedes in die linke Hand blessirt ward, denn griechisch hat ihr Nam vier Sylben: Vulkan lahm auf dem linken Fuß war, aus gleicher Ursach: Philipp König von Mazedonien, und Hannibal blind auf dem rechten Aug. Und so könnten wir auch die Brüch und Leibesschäden, Kopf- und Hüftweh auf Pythagorisch specifiziren.

Doch, wiederum auf die Namen zu kommen, bedenket wie Alexander der Grosse, des nurgedachten Philipps Sohn, durch Deutung eines einigen Namens sein Unternehmen ins Werk geführt. Er belägert' die feste Stadt Tyrus, und bestürmt' sie aus aller Macht schon viele Wochen lang; allein vergebens. Seine Wurfmaschinen und Molitionen halfen ihm nichts: ward alles von den Tyriern bald demolirt und frisch verschanzet. Also daß er die Belägrung schon voller Unmuths aufzuheben willens war, denn er sah wohl daß dieser Handel ihm seinen Ruhm bedeutend schmälert'. In dieser Klemm und Unlust schlief er ein. Im Schlaf träumt' ihm, er säh in seinem Zelt einen Satyr auf seinen Ziegen-

füssen hinundwieder hopsen und tanzen. Alexander wollt ihn fahn, der Satyr aber entwich ihm allzeit. Endlich jagt' ihn der König dennoch in einen Winkel und erwischt' ihn. Damit erwacht' er, und erzählt' den Philosophen und Gelehrten an seinem Hof den Traum. Von denen vernahm er daß die Götter ihm den Sieg verhiessen und Tyrus bald würd erobert werden, denn dieß Wort Satyros, wenn man es in zwey theilt, lautet sa Tyros, das ist: Dein Tyrus. Auch nahm er in der That die Stadt beym ersten Anlauf den er thät, mit Sturm, und macht' dieß rebellische Volk durch völligen Sieg ihm unterwürfig.

Bedenket nun auch gegentheils wie über eines Namens Bedeutung Pompejus in Verzweiflung fiel. Vom Cäsar im Pharsalischen Treffen geschlagen, sah er kein andres Heil mehr als in der Flucht. Er floh zur See auf die Insel Cypern. Bey der Stadt Paphos sah er am Ufer ein schönes prächtiges Schloß stehn; frug den Steuermann wie man dieß Schloß hieß: da erfuhr er, sie hiessens Καχοβασιλέα (Kakobasilea) das ist, Schlimm-König. Bey diesem Namen überfiel ihn solch Schrecken und Grausen, daß er verzweifelt'; denn es war ihm nun ausgemacht daß er nicht lang sein Leben mehr würd fristen können. Also daß alle Passagier und Schiffer sein Schreyen, Seufzen und Stöhnen hören konnten. Auch schlug ihm wirklich bald darauf ein unbekannter Bauersmann namens Achillas den Kopf herunter.

Hiebey möchten wir auch noch erwähnen was dem Lucius Paulus Aemilius wiederfuhr, als ihn der Römische Senat zum Imperator oder Feldherrn des Heeres das sie gegen Perses, König in Macedonien sandten, erwählt hätt. Als derselb' am Abend dieses Tages in sein Haus kam, zum Abzug sich zu rüsten, und sein kleines Töchterlein, mit Namen Tratia küßte, sah er daß sie ein wenig traurig war; frug also: Was ist dir meine Tratia? Warum bist du so

traurig und ſchweigſam? — Vater, ſprach ſie, Perſa iſt todt. — Dieß war der Nam ihres Schoßhündleins. Auf dieſes Wort hielt Paulus ſich des Sieges über Perſes verſichert. Wenn es die Zeit erlaubt' daß wir die heiligen Schriften der Ebräer durchforſchen möchten, wollten wir wohl hundert erhebliche Stellen finden, zu deutlichem Beweis wie fromm und gläubig ſie auf Eigennamen und deren Bedeutung gehalten haben.

Als der Discurs zu End war, kamen die beyden Oberſten mit den Soldaten, ganz wohl gewappnet und kampfbereit. Pantagruel ermahnt' ſie kürzlich ſich in dem Treffen tapfer zu halten, wenn ſie ja doch gezwungen wären, (denn noch konnt er nimmer glauben daß die Würſt alſo treulos wären) nebſt Verbot den Sturm zu beginnen: und gab ihnen Karneval zur Parol.

Acht und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie Würſt vor Menſchen nicht zu verachten.

Hie huzt ihr Zecher mich nun aus, und glaubt nicht daß dem alſo ſey wie ichs euch ſag. Da weiß ich dann kein Rath für. Glaubt es, wenn ihr wollt; wo nicht, geht hin, ſchaut ſelber zu. Doch weiß Ich wohl was Ich geſehn hab: s'war auf dem Grimm-Eiland, ich nenn's euch. Denkt an die Kraft der alten Rieſen, wie ſie ſich weiland unterfingen den hohen Pelionsberg auf den Oſſa zu ſtülpen, und dann mit dem Oſſa den ſchattigen Olymp zu flankiren, um die Götter mit baarem Sturm aus ihren himmliſchen Neſtern zu nehmen. Das war kein ſchlechte Alltagskraft. Und dennoch waren's eben nichts als lauter Würſt am halben Leib,

oder Schlangen, daß ich nit lüg. Die Schlang die Even versucht', war worstlich; gleichwohl stehet von ihr geschrieben daß sie vor allen Thieren des Feldes schlau und verschmitzt gewesen sey. So auch die Würst. Und wird annoch auf mancher hohen Schul gelehret daß dieser Versucher die sogenannte Ithyphallische Wurst gewesen, worein der liebe Meister Priapus vor Zeiten transformiret ward, das gar ein hitziger Weibsversucher in den Griechischen Paradiesen (auf Französisch Gärten) ist.

Die heutzutag so kriegerischen und kühnen Schweizerdegen, wer weiß ob sie vor Zeiten nicht Schwartenmägen gewesen sind? Ich nähm drum nicht die Hosti drauf. Die Himantopoden, ein namhaft Volk in Aethiopien, sind nach des Plinii Beschreibung, Würst und nichts weiter. Wenn solche Gründ Eurer Gestrengen Zweifelmuth noch nicht vergnügen, so begebt euch stracks (nämlich nach geleerter Kann) gen Lusignan, gen Partenay, Vovant, Mervant und Ponzauges in Poictou: da werd ihr alte glaubhafte Kernschrot-Zeugen finden, die euch's beym Arm Sanct Rigomé zuschwören werden daß Melusin' ihre Stifterinn, einen Weiberleib bis an das Täschlein gehabt, und von da niederwärts eine Schlangenwurst gewesen sey, oder auch Wurstschlang. Dennoch führt' sie ihren stolzen stattlichen Schritt, den ihr auch die Bretanischen Tänzer in ihren Schnalzhopsern bis diesen Tag sehr wohl nachahmen. Was war die Ursach warum Erichthonius die Kutschen, Kärchel und Sänften erfand? Antwort: weil ihn Vulkan wurstbeinig erzeugt hätt: welches zu verbergen er lieber in Sänften als zu Roß reist.' Denn seiner Zeit hat man die Würst noch nicht besonders ästimiret. Ora die Scythische Nymph war gleichfalls halb Weib- halb Wurstgeboren; dennoch gefiel sie Jupitern so wohl, daß er sich zu ihr legt' und mit ihr einen schönen Sohn erzielt', namens Kolaxes. Also lasset

nur euer Huzen bey Seit und glaubt: es geht nix übers Evangelium.

Neun und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie Bruder Jahn ſich mit den Köchen wider die Würſt zum Krieg verband.

Als Bruder Jahn dieſe wüthigen Würſt ſo herzhaft anmarſchiren ſahe, ſprach er zum Pantagruel: das wird einen guten Finkenkrieg geben, ich ſpür's ſchon. O des ſtolzen Ruhms, o des unſterblichen Ehrennamens, den dieſer Sieg uns einbringen wird! Ich wollt, ihr ſähet dieſem Treffen aus euerm Schiff geruhig zu, und lieſſet mich mit meinen Leuten die Sach ausmachen. — Was für Leut? frug Pantagruel. — Brevier-Materi! antwortet' Bruder Jahn; warum ward Potiphar, der Oberkuchler des Pharao, derſelbe der den Joſeph kauft', dem Joſeph, wenn er ſonſt gewollt hätt, die ſchönſten Hörner hätt andrehn mögen, warum ward er wohl Oberfeldmarſchall der ganzen Aegyptiſchen Reiterey? Warum ward Nabuſardan, König Nebucadnezars Kuchel-Vogt, vor allen Generalen erwählt die Stadt Jeruſalem zu belägern und zu zerſtören? — Ich merk ſchon, ſprach Pantagruel. — Potz Trou-Madam! rief Bruder Jahn, ich wollt wohl ſchwören: weil ſie zuvor viel Würſt erlegt, oder Leut die man nicht höher zu äſtimiren pflegt als Würſt, die zu bekämpfen, dämpfen, zwingen und klein zu metzeln Köch bey weitem ohn allen Vergleich baſtanter und geſchickter ſind als alle Kriegsknecht, Söldner, Kämpen und Reiſigen der ganzen Welt.

Ihr, ſprach Pantagruel, erfriſcht mir hiemit das Gedächtniß an das, was unter Cicero's kurzweiligen und drolligen Reden ge-

ſchrieben ſtehet. Zu der Zeit des Römiſchen Bürgerkrieges zwiſchen Cäſar und Pompejus, war er in ſeinem Herzen mehr auf Seiten der Pompejaniſchen Partey, obſchon ihn Cäſar öfters einlud und viele Gunſt erwies. Einmal vernahm er daß die Pompejaner in einem Treffen groſſen Verluſt an Leuten erlitten. Er wollt alſo ihr Lager ſehen. In ihrem Lager fand er die Kraft gering, den Muth noch kleiner, und viel Unordnung. Hieraus erſehend daß alles ſchief und bergunter gehn würd, wie auch nachmals geſchahe, fing er mit ſcharfen und beiſſenden Stichelreden bald Dieſen bald Jenen an aufzuziehn und zu verſpotten, wie er ſich dann ſehr meiſterlich auf den Styl verſtund. Da ſagten ein Paar Hauptleut die ſich ein luſtigs Anſehn geben wollten, als muthige gefaßte Leut: Seht ihr nicht wie viel Adler wir noch haben? — (dieß war dazumal die Römiſche Standart im Krieg.) — Das wär, antwortet' Cicero, ganz gut und paßlich wenn ihr Krieg mit Azeln hättet. — Weil wir alſo mit Würſten uns zu ſchlagen haben, ſchließt ihr daß dieß ein Küchenkrieg ſey, und wollt euch mit den Köchen verbinden. Thut wie ihr denkt. Ich werd hie warten, und der Fanfaren End mit anſehn.

Itzt ſporenſtreichs ſprang Bruder Jahn in die Küchen-Zelt und ſprach gar munter und liebreich zu den Köchen: Kinder! heut helf ich euch allen zu Ruhm und Sieg: heut ſollen Thaten durch euch geſchehn, wie unſre Zeit noch nicht erlebt hat. Potz Bauch auf Bauch! ſind tapfre Köch nicht mehr geachtet? Auf! haut mir dieſe Huren-Würſt in Stücken. Ich will eu'r Hauptmann ſeyn. Getrunken, Freund'! Saſſa, Couragi! — Recht ſo, Herr Hauptmann! riefen die Köch; wir ſind zu euerm holden Dienſt. Unter euerm Commando wolln wir leben und ſterben. — Leben, ſprach Jahn, paſſirt: nicht ſterben; das iſt Wurſt-Sach. Wohlan, itzt macht euch fertig, marſch! Nabuſardan ſoll eure Loſung ſeyn.

Vierzigſtes Kapitel.

Wie Bruder Jahn die Sau aufſchlug; und die tapfern Köch im Bauch derſelben.

Da ſchlugen, auf Bruder Jahns Geheiß, die Ingenierer die groſſe Sau auf, die in dem Tummler-Schiff mitkam. Dieß war ein wunderſames Gerüſt alſo erbaut, daß es aus ſtarken Schnellbanken, die in Reihen rings daran befindlich, ſteinerne Ballen und ſtahlbefiederte Quadern abſchoß. Zweyhundert Mann und drüber konnten in ſeinem Bauch gemächlich fechten und ſich verbergen: und war gemacht nach dem Muſter der Sau von Riole, mittelſt deren Bergerac den Engliſchen, unter der Regierung des jungen Königs Karl des Sechsten in Frankreich, abgenommen ward.

Folgt nun die Zahl und Muſterroll der tapfern und biderben Köch, die in ſothane Sau, gleichwie in ein Trojaniſch Rößlein ſtiegen:

Scharfentunk.
Hampelmann.
Luley.
Lehnerich.
Schweinſchmalz.
Pökelin.
Mustaps.
Sonderbrod.
Rennbichmüd.
Löffelgans.
Moſtſtockfiſch.
Krepplinger.
Hans Rauchſchwalb.
Kuttelfett.
Mörſelkeul.
Schleckewein.
Buttererbs.
Kaperade.
Karbonade.
Kuttelade.
Wellenfleiſch.
Schmarrenback.
Mengelmack.

Es führten dieſe edeln Köch ſämmtlich im rothen Wappenfeld die grüne Spicknadel wohl feſſirt mit ſilbernem Sparren, links geſchnitten.

Speckeritz.
Speck.
Schnappenſpeck.
Zerrenſpeck.
Feiſtſpeck.
Sparenſpeck.
Archiſpeck.
Rundſpeck.
Widerſpeck.
Strählenſpeck.
Fädelſpeck.
Schabenſpeck.
Wandelſpeck.
Roſknoſpeck, per Syncopen, hinter Bräteuil bürtig. Der Nam des Kuchel-Doctors war eigentlich Roſenknospenſpeck. Wie ihr auch Idolater ſagt, für Idololater.
Steifenſpeck.
Aſtenſpeck.
Süßſpeck.
Schmatzenſpeck.
Fallenſpeck.
Prellſpeck.
Foppeſpeck.
Mopsſpeck.
Schönſpeck.
Neuſpeck.
Sauerſpeck.
Pillenſpeck.
Schielenſpeck.
Erbſpeck.
Fiſtenſpeck.
Zielenſpeck.

Lauter unbekannte Namen unter Jüden und Jüdengenoſſen.

Cujy.
Sallatier.
Kreſſoñadiere.
Rübeſchab.
Schweinian.
Paſteteville.
Schnepfert.
Freykrapf.
Muſterizi.
Weinlich.
Potageade.
Kanikelfell.
Bratenfetter.
Zapfhahn.
Stoffel.
Krätzer.

Tieftiegel.
Stapelpot.
Mengelpot.
Stürzepot.
Schrapenpot.
Röſtlin.
Pickelmaul.
Blindſchleichenau.
Bouillon-Tafél.
Suppen-Mars.
Rehruck.
Käslaber.
Makaroni.
Schwenzelpennir.
Kábal. Dieſer ward aus der Küch in die Kammer des edeln Cardinals Le Veneur zu Dienſt befördert.
Bratentod.
Ofenwiſch.
Kopftuchius.
Rührenſtöhr.
Schwenzel.
Schwanitz.
Schwanzlahm.
Schwadrian.
Neuſchwanz.
Rudelranz.
Ricianz.
Altſchwanz.
Rauchſchwanz.
Frühräubel.
Kalbſtoſius.
Hammelſchlägelin.
Hüpel.
Reibyſenbart.
Darmblaſiar.
Zwetſche.
Kittelode.
Finnian.
Krokodilich.
Vorleck.
Rußbarthel.
Mondam, Erfinder der Sauce-Madame, und darnach auf Schotten-Franzöſch alſo zubenamſet.
Zähnknaps.
Kinnbacks.
Myrelanguoy.
Haſenfratz.
Spühlenpot.
Hurlipimpim.
Unrein.
Gutbiſſel.
Waffelmann.
Saffranier.
Verludrian.
Eſelsdumm.
Rüblinger.
Rettigfraß.

Schlackworſter.
Schweinigen.
Robert. Dieſer war der Erfinder der zu Schwein-Enten-Kanikelbraten, Setzeyern, marinirtem Stockfiſch und tauſend andern ſolchen Speiſſen, ſo guten und nöthigen Roberts-Brüh.
Kaltenaal.
Rothbart.
Röthelin.
Gribullerich.
Brockenſack.
Olymbrius.
Flackerli.
Dalyquakelin.
Salmigundin.
Schnurrenpfiff.
Pickelhering.
Käsflath.
Streuslinger.
Schmorpfann.
Lappenſcheiſſer.
Kahlhaber.
Rübolt.
Amheerd.
Dicktonn.
Schmieriar.
Muſian.
Mataporco.
Drehkärtel.
Katzrab.
Kirſchfink.
Druckſchluck.
Trinkoboni.
Dalwatſch.
Hundsfratz.
Daigaff.
Kälbel.
Hoſianus.

In die Sau begaben ſich all dieſe edeln wackern Köch, kampfluſtig, munter, frank und friſch. Bruder Jahn, mit ſeiner langen Plemp, ſchlupft' hinter Allen der Letzt hinein, und verkrampt' die Thür von innen am Drucker.

Ein und Vierzigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel die Würſt übers Knie brach.

Schon ruckten die Würſt ſo nah heran, daß Pantagruel ſehen konnt wie ſie die Arm auseinander ſpreizten und Holz einlegten: ſchickt' alſo Gymnaſten an ſie ab, zu hören was ihr Begehr wär, und welcher Groll ſie ſo ohn alle Kriegserklärung zu Angriff ihrer alten Freund, die weder mit Worten noch mit Werken ihnen ichtes zu Leid gethan, bewogen hätt. Gymnaſtes macht' an der vorderſten Front eine mächtig tiefe Verneigung und ſchrie ſo laut er konnt: Ganz, ganz, ganz Euer! zu Befehl, und ganz gehorſamſt! Lauter Lehnsleut eures alten Bundsgenoſſen Karneval! — Wiewohl mir nachmals von Einigen iſt verſichert worden daß er nicht Karneval, ſondern Narlevak geſagt hätt. Wie dem nun auch ſey, kurz, auf dieß Wort ſchoß eine wilde quappliche Hirnwurſt vor die Front des Bataillons, und wollt ihn bey der Gurgel packen. — Ey, ſchrie Gymnaſt; ſo wahr mich Gott! da ſollt du mir erſt ſchnittlings drein, denn ganz gings doch nit. — Ruckt' damit ſeinen guten Degen Baiſecul, (wie er ihn hieß) mit beyden Händen aus der Scheid, und hieb die Hirnwurſt mitten durch. Hilf heiliger Gott! wie feiſt die war! Mich gemahnt's an den dicken Stier von Bern, der in der Schwytzer Schlapp bey Marignan ums Leben kam. Deß ſeyd gewiß, daß ſie nicht minder denn vier Finger dick Schmeer auf dem Leib hätt.

Nach ſo enthirnter Hirnwurſt fielen die Würſt Gymnaſten an, und draſchen ihn elend darnieder, als ihm Pantagruel mit ſeinen Leuten in ſtarkem Schritt zu Hülf eilt'. Jetzo ging holterpolter

die blutige Schlacht los. Spaltendarm ſpaltet' Därm. Worſtmüffel müffelt' Würſt. Pantagruel brach die Würſt gar übers Knie. Bruder Jahn in ſeiner Sau hielt ſich ganz ſtill, und ſah und merkt' ſich alles wohl. Da plötzlich ſtürzten die Schübling aus ihrem Hinterhalt mit groſſem Geſchrey auf Pantagruel.

Wie Bruder Jahn itzt den Tumult und Wirrwarr ſah, thät er die Pförtlein ſeiner Sau auf, und brach herfür mit ſeinen Helden. Die Einen ſchwangen eiſerne Bratſpieß, Andre Feuerböck, Ofengabeln, Brandruthen, Pfannen, Pfännlein, Kacheln, Bratröſt, Zangen, Kaſtrollen, Beſen, Häfen, Mörſel, Mörſelkeulen, brüllten und heulten aus Einem Hals wie ein Mordbrennerhaufen: Nabuſardan, Nabuſardan, Nabuſardan! Mit ſolchem Zeter-Mordjo fuhren ſie unter die Schübling und Salſuzen. Sobald die Würſt den friſchen Succurs erblickten, ſtoben ſie davon, geſtreckten Laufs, als wenn ſie alle Teufel der Höll geſehen hätten. Bruder Jahn ſchoß ſie mit Schuſſern wie Mucken um; und ſeine Schaar war auch nicht faul; es war ein Anblick zum Erbarmen. Das Feld lag ganz voll todter und zerfetzter Würſt: und ſagt die Geſchicht daß, wenn nicht Gott für ſie gewacht, die ganze Wurſt-Raß von dieſer Kuchel-Soldateska exterminiret worden wär. Aber da begab ſich ein Wunder; itzt glaubt davon ſoviel ihr wollt.

Von Norden her kam ein groß, kraß, grau, grunzig Schwein mit langen, breiten Flügeln, gleich Windmühlflügeln: ſein' Federn waren karmeſinroth wie an einem Phönikopter, (den man in Languedok Flamant nennt.) Die Augen funkelroth, wie Pyropen; die Ohren grün wie Praſem-Stein; die Zähn Topas-gelb, der Schwanz ſehr lang und ſchwarz wie Lucullianiſcher Marmel; die Füß durchſichtig klar und weiß wie Demant, und mit breiten Pfoten wie Gänsfüß, oder wie vordem die Königinn Pedauca zu

Toulous führt'. Um den Hals hing ihm ein gülden Halsband rings beziffert mit allerley Joniſchen Lettern, davon ich mehr nicht als zwey Wort: ΥΣ ΑΘΗΝΑΝ (Hys Athenan) leſen konnt; das Schwein, ſo die Minerva lehret.

Das Wetter war klar und ſonnenhell; doch als dieß Ungethüm erſchien, da donnert' es zur Linken ſo laut, daß wir uns all entſatzten. Plötzlich, ſo wie die Würſt es ſahen, warfen ſie ihre Wehr und Waffen hin, knieeten nieder, falteten die Händ und hielten ſie ſtumm empor, als wenn ſie es verehren wollten. Bruder Jahn mit ſeinen Leuten ſchlug immer zu, und ſpießten Würſt an. Auf Befehl Pantagruels ward aber gleich Retrait' geblaſen und aller Fehd ein End gemacht. Nachdem das Thier zwiſchen beyden Heeren verſchiedene Mal hin und wieder geflogen, warf es über ſiebenundzwanzig Faß Senf zur Erden, und verſchwand ſofort in Lüften; dabey ſchrie es unabläſſig: Karneval! Karneval! Karneval! –

Zwey und Vierzigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel mit der Wurſt-Königinn Niphleſeth parlamentirt.

Wie ſich das Unthier nun entfernt, und beyde Kriegsheer ſchweigend ſtunden, begehrt' Pantagruel mit der Dam Niphleſeth zu parlamentiren; (ſo hieß man die Königinn der Würſt,) die unweit der Fahnen in ihrer Kutſch ſaß. Ward ihm auch frey gewährt; die Dam ſtieg aus, grüßt' den Pantagruel freundlich, und ſah ihn gern.

Pantagruel beſchwert' ſich über dieſen Krieg; derhalb ſie höflich

ſich entſchuldigt', anführend daß ein falſch Gerücht an dieſem Irrthum ſchuld wär, weil ihr ihre Späher gemeldet hätten daß ihr alter Erbfeind Faſtnacht gelandet wär, und zum Zeitvertreib den Phyſetern das Waſſer beſchaute.

Bat ihn hierauf den Fehler ihnen großmüthigſt zu verzeihn, hinſichtlich man doch in Würſten eher Dreck denn Gall fänd, unter dem Beding daß Sie und alle Niphleſeths nach ihr auf ewige Zeiten, dieß ganze Reich und Eiland von Ihm und Seinen Leibeserben zu Lehn und Mundburt tragen wollten, in allen Stücken Ihm folgſam ſeyn, Freund ſeiner Freund, Feind ſeiner Feind; auch zu Bekenntniß ſolcher Lehnspflicht ihm jährlich achtundſiebzigtauſend Royal-Würſt ſenden, daß ſie ihm an ſeiner Tafel ſechs Monat lang bey der Vorkoſt den Dienſt verſäben. Wie auch geſchah und Tags darauf ernannte Wurſt-Zahl ungeſäumt dem guten Gargantua auf ſechs groſſen Brigantinen verabfolgt ward, unter Geleit der jungen Niphleſeth, Infantinn ihres Königreichs.

Der edle Gargantua ſchickt' ſie wieder dem groſſen König von Paris zum Präſent: allein ſowohl vom Wechſel der Luft, als auch aus Mangel an Senf, dem natürlichen Wurſt-Erwecker und Lebensbalſam, ſtarben faſt all', und wurden, mit Gunſt und auf Befehl des groſſen Königs haufenweis an einen Ort in Paris begraben, der heut noch die Wurſtpflaſterſtraß heißt. Auf Vorſtellung der Damen am Hof des Königs ward die junge Niphleſeth erhalten und ſtandesmäſſig tractirt. Thät nach der Zeit auch eine gute reiche Heyrath, und gebahr viel ſchöne Kinder, da Gott für Lob ſey.

Pantagruel dankt' der Königinn liebreich, erließ ihr alle Schuld, verbat ſich ihr Anerbieten und verehrt' ihr ein artigs Prager Meſſerlein. Frug ſie darauf neugierig wegen der Erſcheinung des Ungeheuers. Sie antwort ihm, dieß wär das Urbild

Karnevals ihres Schutzpatrons in Kriegeszeiten, erſten Stifters und Ahnherrn der geſammten Wurſt-Raß. Darum glich er auch einem Schwein, weil Würſt vom Schwein abkünftig wären. Pantagruel frug ſie, zu was End, oder nach welcher Cur-Method er ſo viel Senf zur Erd geworfen. Die Königin antwortet' ihm, Senf wär ihr Himmels-Elixir und heiliger Graal: ſowie man nur davon ein wenig in die Wunden der zu Boden geſchmetterten Würſt thät, über ein kleines heilten die Verſtümmelten und die Todten erſtünden.

Weitere Reden pflog Pantagruel keine mit der Königinn, und begab ſich auf ſein Schiff zurück. Deßgleichen auch die andern guten Geſellen mit ihrer Sau und Waffen.

Drey und Vierzigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel aufs Eiland Ruach kam.

Zwey Tag darauf gelangten wir aufs Eiland Ruach, und dieß ſchwör ich euch bey dem Siebenhühnergeſtirn: daß ich deß Volkes Lebensart ſeltſamer fand als zu ſagen iſt. Sie leben euch von gar nichts weiter als von Wind; ſie eſſen nichts, ſie trinken nichts als eitel Wind. Statt Häuſern ſieht man nur Wetterhähn. In ihren Gärten bauen ſie nichts als die drey Arten der Anemona; die Raut, und andre carminativiſche Kräuter jäten ſie ſorgſam aus. Gemeine Leut führen zu ihrer Nahrung, Wedel von Federn, von Papier, oder Leinwand, wie's Jeder haben und zahlen kann. Die Reichen leben von Windmühlen: wenn ſie ein Tractament oder Schmäuslein geben, ſchlägt man die Tafeln unter ein

oder zwey Windmühlen auf; da ſchmauſens dann ſo luſtig wie die Hochzeitsleut, und disputiren über Tiſch von Gût, Geſundheit, Herrlichkeit und Rarität der Wind; juſt ſo wie ihr Herrn Zecher bey euern Schmäuſen von Wein-Materien philoſophiret. Der Ein lobt den Sirock, der Ander den Betſch, der Dritt die Bis', der Viert den Garbin, der Fünft den Galern, der Sechſt den Zephyr und ſo fort. Ein Andrer wieder den Hemden-Wind für die verliebten Honiglepper und Jungfernknecht. Den Kranken geben ſie Zugwind ein, wie man bey uns Zugpflaſter legt. Ach! ſprach zu mir ein kleines puffigs Männlein, wer doch nur eine Blas voll von dem guten Languedoker Wind, der dort Cierce heißt, haben könnte! Scurron der edle Medicus kam eines Tags hie durch, der ſagt' uns, er wär ſo ſtark daß er Laſtwägen umwerfen könnt. Ach! das wär was, für mein arm Oedipoden-Bein! Die dicken ſind juſt die beſten nicht. — Doch! ſprach Panurg, eine dicke Tonn deß guten Languedoker Weins aus Canteperdris, Mirevaulx, und Frontignan?

Dort ſah ich euch einen ſehr ſtattlichen Menſchen, rund wie die Windros anzuſehn; der war auf zwey von ſeinen Leuten ſchwer erzürnt, einen dicken Großknecht und ein winzigs Büblein, ſchlug und trat ſie mit harten Stiefeln teufliſch zuſamen. Da ich nun des Zorns Urſach nicht wußt, dacht ich, es hättens ihm ſeine Aerzt etwann gerathen, weil es ihnen geſund wär, dem Herrn, zu zürnen und zu treten; dem Knecht, getreten zu werden. Da hört ich aber wie er dem Knecht Schuld gab daß ihm ein Schlauch Garbin-Wind den er als theuern Leckerbiſſen, ſich auf das Spätjahr aufgehoben, halb ausgeſtochen worden wär. Sie kacken nicht, ſie brunzen nicht, ſie ſpucken nicht aus auf dieſem Eiland. Dafür fiſten, farzen, grölzen ſie überſchwenglich. Alle Krankheits-Sorten und Arten erleiden ſie: auch kommt und

ſtammt ja alle Krankheit von Windigkeit her, nach dem Buch des Hippokrates de Flatibus. Doch ihre Erb-Seuch iſt Wind-Cholik, wogegen ſie gewaltige Ventoſen brauchen, durch die viel Wind von ihnen gehet. Sie ſterben all an der Trommelſucht, und zwar die Männer farzend, die Weiber ſiſtend. Alſo entfähret ihnen die Seel durchs Arßloch.

Hierauf weiter im Eiland ſpazierend ſtieſſen wir auf drey groſſe Windſäck, die wollten ſich die Regenpfeifer zur Luſt beſchaun, denn deren hat es im Ueberfluß, und nähren ſich von gleicher Koſt. Auch ſah ich, daß, gleichwie ihr Zecher über Land eure Reiſefläſchlein, Boutelgen und Gutter bey euch führet, jeder von ihnen an ſeinem Gurt ein kleines niedlichs Pfeiflein trug. Wenn ihnen einmal von Ohngefähr der Wind ausging, hurtig brauten ſie ſich mit dieſen artigen Pfeiflein friſchen, durch gegenſeitige Attraction und Expulſion; wie ihr wißt daß Wind, nach ſeinem wahren Urbegriff, nichts weiter denn fluthendſtrömende Luft iſt.

Im ſelben Augenblick ward uns von Königs wegen angezeigt daß wir binnen dreyer Stunden weder Mann noch Weib des Landes in unſre Schiff einnehmen ſollten, weil man ihm eben einen Darm voll deß echten Winds geſtohlen hätt, den einſt der gute Puhſter Aeol bey Meeresſtill Ulyſſen mitgab, die Schiff zu treiben; welchen er, wie einen zweyten heiligen Graal andächtig verwahrt' und mehrere enorme Seuchen damit heilt' indem er den Kranken nur ſoviel davon heraus- und zugehn ließ, als zu einem Jungfernfürzlein nöthig; was unſre frommen Ordens-Schweſtern in ihrer Sprach, Sonetto heiſſen.

Vier und Vierzigſtes Kapitel.

Wie kleine Regen groſſe Wind legen.

Pantagruel lobt' ihre Wirthſchaft und Art zu leben; darauf ſprach er zu ihrem Landvogt Hypenemian: Wenn ihr der Meinung Epikur's ſeyd, welcher das höchſte Gut in Wolluſt (ich mein' eine läßliche, keineswegs mühſame Wolluſt) ſetzet, muß ich euch glücklich preiſen: denn da eu'r Leben aus Wind beſteht, ſo koſtets euch nichts, oder doch wenig: ihr dürft nur blaſen. — Wohl wahr, verſetzt' der Landvogt, nur daß leider in dieſem irdiſchen Leben kein Glück vollkommen iſt! Oft, wenn wir uns eben über Tiſch an einem guten ſcharfen Wind Gottes recht wie an einem himmliſchen Manna, froh wie Prälaten erluſtigen, flugs kommt ein kleiner winziger Regen und ſtiehlt ihn uns vorm Maule weg, und legt ihn lahm. So kommen wir um manchen Schmaus, aus Mangel an Futter. — Das iſt ja, ſprach Panurg, wie Hänſel von Quinquenais, der ſeiner Gret auf den Stertzen brunzt', und dergeſtalt den müffigen Wind legt', der wie aus einer magiſtraliſchen Aeolipyl, daraus herfürquoll. Jüngſt macht ich den artigen Zehner darauf:

Eins Abends probet Hänſel ſeinen Wein,
Der ihm noch trüb und jung im Faß thät brauſen;
Sprach dann zur Gretel: bring die Rüben 'rein,
Daß wir zu Nächten wie die Fürſten ſchmauſen.
Geſagt, gethan: und ohne Furcht noch Grauſen
Geht man zu Bett, ſcharmüzzelt, pflegt der Ruh.
Doch, armer Hans! er ſchloß kein Auge zu;
So hitzig fiſtet Gretel, ſo geſchwinde.
Da brünzelt' er ſie an, und ſprach: Siehſt du
Wie kleiner Regen leget groſſe Winde!

Dazu, ſprach der Landvogt, haben wir auch noch jährlich eine groſſe und ſchwere Landplag auszuſtehn. Ein Ries mit Namen Schnautzhahn nämlich, der auf der Inſel Tohu wohnt, kommt alle Jahr im erſten Frühling auf den Rath ſeiner Aerzt hieher purgiren, und dann ſchlingt er uns eine groſſe Zahl Windmühlen hinunter wie Pillen, auch Pfeifen gleicherweis; darauf er ſehr erpicht iſt. Welches uns groſſen Schaden thut und jährlich drey bis vier Faſten zuzieht, derer beſondern Buß- und Bettag nicht zu gedenken.

Könnt ihr aber, frug Pantagruel, dem nicht ſteuern? — Auf den Rath unſrer Herrn Meſariner, antwortet' ihm der Landvogt, thäten wir um die Jahreszeit da er gewöhnlich zu uns kommt, eine ganze Meng Hähn und Hühner in die Mühlen. Das erſte Mal, nachdem er ſie verſchlungen, wär er bey einem Haar daran geſtorben; denn ſie kräheten ihm im Leib, und flogen ihm im Magen umher, daß er in Ohnmacht, Herzgeſpann und ſchauderhaft gefährliche Verzuckungen fiel; nicht anders als wenn ihm eine Schlang durchs Maul in den Magen gefahren wäre. — Dieß Simile, ſprach Bruder Jahn, reimt ſich hieher ſehr ſchlecht, und paßt nicht: denn ich hab vorlängſt gehört daß eine Schlang im Magen niemandem Leids thu und gleich wieder ausfahr, wenn man den Kranken bey den Beinen nimmt und ihm ein Pfännlein warmer Milch vor den Mund hält. — So habt ihrs, ſprach Pantagruel wohl ſagen hören, und Die gleichfalls, die's euch erzählten; aber niemals hat man die Cur mit Augen geſehen, noch geleſen. Hippokrates im Fünften Epid. ſchreibt daß der Fall zu ſeiner Zeit einmal ſich zugetragen hab, und der Patient an jähen Krämpfen und Zuckungen plötzlich verſchieden ſey.

Ferner, fuhr der Landvogt fort, rannten auch alle Füchs des Landes den Hühnern nach, ihm in den Hals; und war des To-

des, wenn er nicht den Rath eines ſchnurrigen Zaubrers befolgt und als Gegengift und Antidotum, juſt in der Stund des Paroxysmus einen Fuchs geſchunden hätt. Seitdem hat man's noch ſchlauer probirt und giebt ihm itzt ein Klyſtier dagegen aus einer Decoction von Rocken- und Hirſekörnern, darnach die Hühner, und von Gänslebern, darnach die Füchs gehen: item Pillen einzunehmen, von Dächſel- und von Windhundsfleiſch. Iſt das nicht Kreuz genug für uns? — Seyd nur ohn Furcht, ihr lieben Leut hinfüro, ſprach Pantagruel. Denn dieſer groſſe Windmühlenfreſſer Schnauzhahn iſt todt, ich kanns bezeugen: und zwar erſtickt' er und erwürgt' an einem friſchen Butterwecken, den er auf Fürſchrift ſeiner Aerzt an einem heiſſen Ofenloch aß.

Fünf und Vierzigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel auf das Eiland der Papfeiger kam.

Am andern Morgen erreichten wir das Eiland der Papfeiger, welches einſt ein reiches und freyes Volk geweſen, denn ſie hieſſen die Fröhlinger: nun aber elend, arm, und denen Papimanen unterwürfig. Wovon die Urſach dieſe war: An einem der jährlichen Stabs-Feſt waren die Bürgermeiſter, Syndici und Ober-Rabiner von Fröhlingen, Erhohlunghalber und das Feſt mit anzuſehen, nach dem nahbelegnen Eiland Papimanien hinüber gefahren. Einer von ihnen, als er des Papſten Bildniß ſah, (wie es bey jedem doppeltem Stabs-Feſt die löbliche Gewohnheit war es öffentlich der Welt zu zeigen) bot ihm die Feig; was in dem Land ein offenbares Zeichen der Verachtung und des Hohnes iſt. Zur Rach

hiefür erhubent nun ſich ein Paar Tag darauf in Waffen ſämmtliche Papimanen, riefen nicht lang erſt Kopf weg! überfielen, plünderten und verwüſteten das ganze Fröhlinger-Eiland, lieſſen alles über die Kling was Haar am Kinn hätt, ſpringen; nur den Weibern und jungen Knaben verziehen ſie unter ähnlichem Beding, wie weiland Kaiſer Friedrich der Rothbart den Mailändern.

Die Mailänder hatten in ſeinem Abſeyn wider ihn ſich aufgelehnt, und ſein Gemahl die Kaiſerinn mit Schimpf und Schand auf einem alten Maulthier namens Thakor, aus der Stadt vertrieben, ärſchlings reitend, mit dem Steiß nach des Maulthiers Kopf, mit dem Geſicht nach dem Schwanz gekehrt. Als Friedrich nun, nach ſeiner Rückkehr, ſie von neuem unterworfen und eingeſchloſſen, ruht' er nicht eher als bis er dieß berühmte Maulthier Thakor in ſeine Gewalt bekam. Itzt mußt der Henker mitten auf dem groſſen Broglio, auf ſeinen Befehl eine Feig in die Schaamtheil der Thakor ſtecken, in Gegenwart und Zuſehn der gefangenen Bürger. Dann rief er bey Trommetenſchall laut in des Kaiſers Namen aus: daß, wer von ihnen dem Tod entgehn wollt, mit ſeinen Zähnen öffentlich die Feig herausziehn, und darauf, ohn Hülf der Händ, auch wiederum an ihren Ort poſtiren müßte. Wer deß ſich weigern würd, den ſollt man ſofort aufhenken und ſtranguliren. Etlich unter ihnen nun erſchraken ſehr, und ſchämten ſich vor einer ſo abſcheulichen Straf, vergaſſen darüber die Todesfurcht, und wurden erhenkt: bey Andern wieder überwog die Todesfurcht die Schand: die zogen mit ſcharfem Zahn die Feig heraus, hieltens dann dem Racker dar, und ſprachen dazu mit lauter Stimm: Ecco lo fico!

Mit gleicher Schmach ward auch der Reſt der armen geſchlagenen Fröhlinger vom Tod errettet und leben gelaſſen; wurden Sklaven und zinsbar, und der Nam Papfeiger ihnen gegeben,

weil ſie dem Bildniß des Papſts die Feig entboten. Seit der Zeit hatten die armen Leut in nichts mehr Glück; Jahr aus Jahr ein gabs Hagel, Theurung, Peſtilenz und Wetterſchaden und tauſend Kreuz bey ihnen, als die ewige Straf für die Verſündigung ihrer Väter und Vorfahren.

Weil wir nun des Volks Elend und Noth ſah'n, wollten wir nicht tiefer ins Land, ſondern nur, um den Weihbrunn zu nehmen und unſre Andacht zu verrichten, traten wir unweit des Hafens in eine kleine Betkapell, die ganz verfallen, ohn Dach und wüſt war, wie zu Rom der Sanct Peterstempel. Als wir da drinn das Waſſer nahmen, ſahen wir in dem Weihbrunnkeſſel einen mit Stolen bekleideten Menſchen, der völlig unter dem Waſſer ſtak, wie eine Tauch-Ent, bis auf ein Zipflein der Naſenſpitz zum Othemhohlen. Um ihn ſtanden drey wohl beſchorene, glatzige Pfaffen, die laſen das Grimorium und beſchwuren die Teufel.

Pantagruel fand den Caſus ſeltſam, und auf Erkundigung was für Poſſen man da trieb, ward ihm zur Antwort, wie dieſe letzten drey Jahr im Eiland eine ſo grimmige Peſt graſſirt hätt, daß das Land zur Hälft und drüber ausgeſtorben und Grund und Boden faſt herrenlos verblieben wär. Nachdem die Peſt vorüber, hätt der Mann da in dem Weihbrunnkeſſel ein groß Stuck Sommerfeld gehabt, und es mit Dinkelkorn beſtellt juſt zu der Stund und Tageszeit, als eben ein kleines Teufflein, (das noch weder blitzen noch hageln konnt, auſſer auf Kraut und Pitterzilg, auch noch nicht leſen und ſchreiben gelernt) vom Satan Urlaub erhalten hätt, ſich ein wenig zu ſeinem Plaiſir und Zeitvertreib auf dieſem Papfeiger-Eiland zu tummeln, weil die Teufel mit Männern und Weibern daſelbſt im beſten Vernehmen ſtehn und öfters zu ihrer Luſt hin fahren. Bey ſeiner Ankunft trat der Teufel den Bauer an, und frug ihn gleich, was er da ſchafft'? — Der arme Mann

antwortet', er beſtellt' dieß Feld mit Dinkel, weil er übers Jahr auch leben wollt.

Ey aber, ſpricht der Teufel, dieß Feld iſt nicht Dein; es iſt mein, gehöret mir: denn ſeit der Stund und Friſt da ihr dem Papſt die Feig wies't, iſt all dieß Land Uns zuerkannt, anheim gefallen und proſcribiret. Nun iſt zwar Korn ſän nicht meines Amts: drum laſſ ich dir das Feld, jedoch auf den Beding, daß wir uns in den Nutzen theilen. — Mir ſchon recht, antwort der Bauer. — So zwar, ſpricht der Teufel, daß wir den Ertrag zwiefach verlooſen. Auf Ein Loos kommt das was über der Erd wächſt, aufs ander das was unter der Erd iſt. Die Wahl iſt mein, denn ich bin Teufel, aus einem alten adlichen Blut, du nur ein Lump. Ich wähl mir das was unten iſt. Das Oberſt ſollt Du han. Wann iſt Ernt? — Halweg Heumond, antwort der Bauer. — Wohlan! ich werd nicht fehlen, ſpricht der Teufel: inzwiſchen thu dein Schuldigkeit. Rühr dich, Lump, rühr dich! Ich geh itzunder die edeln Nönnlein in Treuchenfiſt ein wenig auf das Stroh zu locken, auch die Herrn Gleisner und Nollenbrüder, auf deren Treu ich Felſen bau. Auf Wiederſehn wo die Ochſen ſtehn!

Sechs und Vierzigſtes Kapitel.

Wie das Teufflein von einem Papfeiger Bauer betrogen ward.

Als der Heumond halb herum war, erſchien der Teufel an Ort und Stell in Begleitung einer ganzen Schaar junger Chor-Teufflein, begegnet' dem Bauer und ſprach zu ihm: Na, Lump,

wie hälts, ſeit ich hie weg bin? Jetzo müſſen wir uns theilen. — Es iſt billig, antwort der Bauer.

Jetzt fing der Bauer mit ſeinen Leuten das Korn an zu ſchneiden. Die Teufelein rauften ebenfalls die Stoppeln aus der Erd. Der Bauer draſch ſein Korn auf der Tenn aus, worfelt's, luds in Säck und führt's zu Markt. Die Teufelein ebenfalls, ſetzten ſich neben den Bauer auf den Markt hin, und boten da ihre Stoppeln feil. Der Bauer verkauft' ſein Korn ſehr gut, und thät das Geld in ein alt Strümpfel das er am Gurt trug. Die Teufel lösten nichts; vielmehr macht' ſich das Landvolk über ſie auf offnem Markt noch luſtig. Als der Markt zu End war, ſpricht der Teufel zum Bauer: das Mal, Lump, haſt du mich betrogen; zum andern Mal gelingt dirs nicht. — Wie, mein Herr Teufel, antwort der Bauer, ſollt ich euch betrogen haben? Habt ihr doch der Erſt gewählt. Wohl aber wolltet ihr mich betrügen bey dieſer Wahl, in Hoffnung daß auf meinen Part nichts aus der Erden wachſen würd, und ihr mein Saatkorn alles unten gut finden würdet: denn damit wollt ihr die armen Leut, die Gleisner und die Geizhäls in Verſuchung führen, und durch Verſuchung ſie in eure Fallſtrick ziehn. Seyd aber noch ſehr neu im Handwerk: dieß Korn da drunten iſt längſt verfault und todt: aus deſſen Tod und Fäulniß iſt jen's erwachſen, ſo ihr mich verkaufen ſehn. Ihr habt alſo das ſchlimmre Theil erwählt. Dafür ſeyd ihr auch in der Schrift verflucht.

Von etwas anderm, ſprach der Teufel: was möchteſt du wohl übers Jahr auf unſern Acker baun? — Der Bauer antwortet' ihm: Ein guter Wirth thät Rettig drein. — Wohl, ſpricht der Teufel, du biſt ein guter Lump, itzt geh, bau Rettig was das Zeug hält. Ich will ſie vor Donnerwettern hüthen, auch nicht drauf hageln. Aber merks! dießmal behalt ich für mein

Theil was oben wächſt, du kriegſt das Unterſt. Rühr dich, Lump, rühr dich! Ich geh itzund die Ketzer verſuchen, ſehr leckre Karbonnädel-Seelen! Herr Luzifer hat juſt ſein Bauchweh; das giebt einen warmen Braten für ihn. —

Zur Zeit der Ernt fand ſich der Teufel mit einer Schaar kleiner Kammer-Teufelein, am Platz ein, traf daſelbſt den Bauer und ſeine Leut, fing alsbald an die Rettigblätter abzuſchneiden und einzuſammeln. Hinter ihm grub und ſchaufelt' der Bauer ſeine dicken Rettig aus, und luds in Säck. So zogen ſie all mitſamen zu Markt. Der Bauer verkauft' ſeine Rettig ſehr gut; der Teufel löst' nix; ja was noch ſchlimmer, ward ausgelacht vor allem Volk. — Wohl ſeh ich, Lump, ſprach itzt der Teufel, daß du mich wieder betrogen haſt: und will nun daß ein End ſoll werden unter uns Beyden mit dem Feld. Der Pakt ſoll ſeyn, daß wir einander kratzen; und wer der Erſt von Beyden nachläßt, *wird ſeines Feld-Theils quitt: dem Sieger verbleibt es ganz und* gar. Ueber acht Tag iſt das Tournier. Fort, Lump! dich will ich teufliſch kratzen. Eben wollt ich die Raub-Schickaner, Prozeß-Verdreher, Rabuliſten, Notarien, und prävaricirenden Anwält verſuchen gehn; ſie han mir aber durch ihren Dolmetſch ſagen laſſen daß ſie mir all zu Dienſten ſtehn. Auch iſt Luzifer ihrer Seelen ſchon müd, denn er ſchickt ſie gemeinlich den Küchen-Teufeln, ſie müßten denn ſtark gepfeffert ſeyn.

Ihr ſprecht, es ging kein Imbiß über Scholaren-Imbiß, kein Mittageſſen über Anwalts-Mittageſſen, kein Veſpern über Winzer-Veſpern, kein Nachtbrod über Kaufmanns-Nachtbrod, kein Schlafzech über Zofen-Schlafzech, und kein Eſſen allzumal über Irrwiſch-Eſſen. Es iſt ſchon wahr. Auch ſpeißt Herr Luzifer wirklich Irrwiſch bey jeder Mahlzeit zum Vorgericht. Scholaren aß er vordem wohl zum Imbiß; aber, ach! ich weiß nicht durch

welchen Unſtern ſeit etlichen Jahren ſie mit ihren Studiis die heiligen Schriften ergattert haben. Dieß iſt die Urſach daß wir auch nicht Einen dem Teufel mehr ſtellen können: und glaub, wenn uns die Kuttner nicht helfen, ihnen nicht mit Drohungen, Schimpf, Bann-Zwang, Gewalt und Scheiterhaufen ihren Sanct Paul aus den Händen winden, werden wir unten wohl ſchwerlich mehr Einen zu knuspern kriegen.

Sein Mittagsbrod ſind für gewöhnlich, Rechtsverdreher, ſchelmiſche Advocaten, und Schinder der armen Leut: die gehn ihm nie aus. Doch Tag für Tag dieſelbe Speiß, kriegt eins auch ſatt. Letzthin einmal, im vollen Kapitel, kriegt' er auf eine Pfaffen-Seel Luſt, die ſich in ihrem Sermon den Leuten zu recommandiren vergeſſen hätt, und verhieß einem Jeden doppelten Sold und ein notables Jahrgehalt, wer ihm dergleichen brühwarm brächt. Wir waren auch all flugs aus darnach, aber es waren nur Fleiſchergäng; denn All' ermahnens die edeln Frau'n ja fein ihr Klöſterlein zu bedenken.

Des Veſperbrods enthält er ſich gar, ſeit er das ſtrenge Bauchweh hat, das er davon trug als man ihm in den nördlichen Gegenden ſeine Fourirer, Proviantknecht, Kohlenſchweler und Brätelbrater ſo ſchlecht tractirt'. Sein Nachteſſen iſt ſehr gut beſtellt aus wucheriſchen Handelsherren, Apothekern, Falſarien, Waarenfälſchern, Kippern und Wippern: Und zuweilen, wenn er bey Laun iſt, ſchluckt er zur Schlafzech wohl ein Paar Zöflein, die ihrer Herren guten Wein ausſaufen, und das Faß dann mit ſtinkigem Waſſer füllen.

Rühr dich, Lump, rühr dich! Jetzo geh ich die Schüler von Trebiſond verſuchen daß ſie Vater und Mutter laſſen, gemeiner Polizey entſagen, ihres Königs Geboten trutzen, in unterirdiſcher Freyheit hauſen, aller Welt höhnen, Jedermanns ſpotten, und

mit dem holden Kindermützlein poetiſcher Innocenz geſchmückt, all mit einander ſich zu netten niedlichen Irrwiſchen cultiviren.

Sieben und Vierzigſtes Kapitel.

Wie der Teufel von einer alten Papſeig betrogen ward.

Der Bauer kam traurig und ſchweigſam nach Haus. Sein Weib, die ihn ſo ſah, dacht erſt man hätt ihn auf dem Markt beſtohlen. Als ſie aber die Urſach ſeines Kummers hört' und den Beutel voll Geld ſah, ſprach ſie ihm freundlich Muth ein, und verhieß ihm daß ihm dieſer Kratz nichts ſchaden ſollt; er ſollt ſich nur auf ſie verlaſſen und ſteifen, ſie hätt ſich ſchon den Handel gut ausgedacht.

Und, ſprach der Bauer, wenn das Schlimmſt zum Schlimmen kommt, ſo trag ich eine Schramm davon; ich geb mich auf den erſten Hieb, und laſſ ihm's Feld. — Nix! nix da! ſprach die Alte, ſteif du dich nur auf mich, und laß mich machen. Der Teufel, ſagſt du, iſt noch klein? Nur ſtill, der ſoll ſich dir bald geben: das Feld wolln wir behalten. Ja wenns noch ein groſſer Teufel wär, müßt mans bedenken.

Der anberaumte Tag war der, an dem wir auf das Eiland kamen. Des Morgens fruh bey guter Zeit war der Bauer ſehr ordentlich zu Beicht und Abendmahl geweſen, als guter Katholik, und ſich ſo ducklings, auf des Pfarrers Rath in den Weihbrunn verſteckt, wie wir ihn fanden.

Juſt als man uns die Geſchicht erzählt', kam Poſt: daß die

Alte den Teufel betrogen und das Feld gewonnen hätt. Die Art und Weis war die: Der Teufel kam an des Bauern Thür, pocht' an, und ſchrie: Ho! Lump, ho Lump! itzt 'raus, auf blanke Krallen! ſaſſa, 'raus! Ging drauf ganz frank und frech ins Haus, fand aber da den Bauer nicht mehr, ſondern ſein Weib, das heulend und ſchreyend an der Erd lag: Frug ſie alſo: Was iſt los? Wo iſt er? Was ſchafft er? — Ha, ſpricht die Alte, wo wird er ſeyn? der Schelm, der Dieb, der Schinderknecht! Er hat mich verſchändt, ich bin verleſen! den Schaden verwind ich nimmermeh, dieß iſt mein Letztes. — Wie? ſpricht der Teufel, was iſt? was giebts? Nu wart, den will ich euch ſchon lauſen. — Ha! ſchrie die Alte, der Schinder, der Bluthund, der Teufelskreller ſpricht zu mir, er hätt ſich heut mit euch beſtellt zu kratzen, da wollt er die Nägel nur proben und kratzt' mich, blos mit dem kleinen Finger hie zwiſchen die Bein, ich bin verſchändt zeitlebens: ich überleb es nicht. Schaut her! Nu is er gar zum Schmidt, der ſoll ihm die Krallen erſt noch recht ſchärfen und ſpitzig machen. Ihr ſeyd verloren, Herr Teufel! mein Freund! fort, rettet euch; er muß gleich hier ſeyn, lauft was ihr könnt, ich bitt euch drum.

Und damit hub ſie ſich bis ans Kinn auf, in der Art, wie die Perſiſchen Weiber weiland ſich ihren Kindern zeigten, die aus dem Treffen entflohen waren, und zeigt' ihm ihr Wasiſtdas. Als der Teufel die enorme Solutionem Continui in allen Dimenſionen ſah, da ſchrie er laut: Ho Mahom! Demiurgon! Alekto! Perſephone! Megära! Nein, mich kriegt er nicht. Itzt greif ich aus im Hundstrott. Sela. Er ſoll's Feld haben.

Als wir nun des Handels Kataſtroph und End vernommen, ſtiegen wir wieder zu Schiff und weilten länger nicht allda. Pantagruel ſchenkt', in Betracht der groſſen Noth am Ort und Ar-

muth des Volkes, achtzehntauſend güldne Realen in den Gotteskaſten.

Acht und Vierzigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel aufs Papimanen-Eiland kam.

Nach Abſchied von dem traurigen Papfeiger-Eiland, fuhren wir einen Tag lang bey hellem Wetter und guter Ding; als unſern Augen das hochgelobte Papimanen-Eiland erſchien. Kaum hatten wir im Hafen Anker zugehn laſſen, die Kabel noch nicht angelegt, da kamen vier Leut in einer Schlup auf uns zugerudert, alle vier verſchieden gekleidet: der Ein' als Mönch, kapuzt, beſchmuzt, geſtiefelt: der Zweyt' als Falkonier, mit einem Luder und Baizhandſchuh: der Dritt', als Anwalt, in der Hand einen groſſen Sack voll Inſtructionen, Citationen, Schickanismen und Vorladungen. Der Viert' als Winzer von Orleans, in ſchönen leinenen Gamaſchen, mit einem Päner und einer Hipp am Gurt. Sobald ſie angekommen bey unſern Schiffen, fingen ſie mit lauter Stimm einmüthig an zu rufen: Habt ihr Ihn geſehen, ihr Fremden? Habt ihr Ihn geſehn? — Wen? frug Pantagruel. — Ihn, Ihn, verſetzten ſie. — Wer iſt der Ihn? frug Bruder Jahn, Potz Sackerdam! ich dreſch ihn windelweich! (in Meinung, ſie ſuchten einen Mörder, Dieb, oder Kirchenräuber.)

Wie! ſprachen ſie, ſo kennt ihr fremden Paſſagier nicht den Einigen? — Ihr Herren, antwortet' Epiſtemon, dieſe Sprach verſtehn wir nicht: wenns euch beliebt, ſagt wen ihr meint, ſo wolln wir euch ehrlich die Wahrheit ſagen. — Er der da iſt,

iſts; ſprachen ſie: habt ihr Ihn je geſehen? — Der da iſt, antwort Pantagruel, iſt Gott, nach unſrer Theologi; und unter dieſem Namen hat er ſich Moſen offenbart. Fürwahr, den haben wir mit nichten geſehn, denn ihn erblickt kein ſterblich Auge. — Wir reden nicht von dem groſſen Gott im Himmel, ſprachen ſie, wir reden vom Gott auf Erden! Saht ihr den? ſaht ihr ihn jemals? — Meiner Treu! ſprach Karpalim, ſie meinen den Papſt.

Ja ja, antwort Panurg, o ja, ihr Herrn! ich hab ihrer drey geſehn, doch hat michs eben nicht fett gemacht. — Wie! riefen ſie, was iſt das? ſingen nicht unſre heiligen Decretales daß ihrer nie mehr denn Einer leb? — Ich mein, antwort Panurg, verſteht mich, drey hintereinander: ſonſt hab ich nie mehr als Einen auf einmal geſehn.

O ihr drey, viermal ſeeligen Leut! ſchrie'n ſie, ſo ſeyd uns doch hoch und höchſt und abertauſend höchſt willkommen! — damit warfen ſie ſich zur Erd und wollten uns die Füſſe küſſen, aber wir wolltens nicht zugeſtehn, anführend daß ſie ja dem Papſt, wenn er etwa einmal durch Schickung in eigner Perſon zu ihnen kām, nicht gröſſre Ehr erzeigen könnten. — Doch, o doch! verſetzten ſie, das könnten wir, das könnten wir; und iſt ſchon unter uns ausgemacht. Wir küßten ihm den blanken Hintern ohn Blatt, zuſamt den Geilen; denn er hat wohl Geilen, der heilige Vater! So leſen wir in unſern ſchönen Decretalen: ſonſt wär er nicht Papſt; und unumſtößlich iſt nach ſubtiler Decretalin-Philoſophi der Syllogismus: Er iſt Papſt, hat alſo Geilen: und wenns keine Geilen auf Erden mehr gäb, ſo gäbs auch keinen Papſt mehr auf Erden.

Indeſſen frug Pantagruel einen Bootsknecht von ihrer Schlup, wer die Leut wären: er antwort ihm, es wären die vier Ständ des Eilands, und meint' dabey, man würd uns hie ſehr wohl aufnehmen und gut tractiren, weil wir den Papſt geſehen hätten.

Was Der Panurgen zu Gemüth führt', der heimlich zu ihm sprach: daß Gott! da sehn wirs; wer nur warten kann, dem glückt noch alles. Mit dem Papst-Sehn han wir Zeitlebens kein Seid gesponnen, und hohls der Teufel! itzt kommts erst, merk ich. Drauf gingen wir an Land; da kam uns alles Volk der ganzen Insel, Männer, Weiber, Kind und Kegel, als wie in Prozession entgegen. Denen riefen unsre vier Ständ mit lauter Stimm zu: Sie haben Jhn gesehen! Sie haben Jhn gesehen! Sie haben Jhn gesehen! — Sogleich kniet' alles Volk auf diesen Ausruf vor uns nieder, hub die Händ gefaltet gen Himmel, und schrie: O glückliche, seelige Leut! o seelige Leut! und währt' dieß Schreyn wohl über eine Viertelstund. Darnach kam auch der Schulpräzeptor mit allen seinen Pädagogen, Schulfüchslein und Scholaren gelaufen, und fochtelt' sie m agistraliter, wie man bey uns die kleinen Kinder zu fochteln pflag, wenn ein armer Sünder gehangen ward, daß sie dran dächten. Dieß verdroß Pantagruelen, und sprach zu ihnen: Jhr Herrn, hört auf, die Kinder zu schlagen! sonst kehr ich um. — Das Volk erschrak ob seiner Stentor-Stimm, und hört ich ein kleines bucklichs Männlein mit langen Fingern den Schulmeister fragen: Extravaganten-Element! Werden die Leut die den Papst sehn, so groß wie Der da, der uns dräuet? Ach ich kann es kaum erwarten bis ich ihn auch seh, daß ich nur wachs und so groß wie Er wär! — Jhr Jubel ward so laut, bis Schlottig (so hiessen sie ihren Bischof) herbeykam auf einem ungezäumten, grün behangnen Maulthier und in Begleitung seiner Amansen, wie sie's nannten, und seiner Schranzen mit Kreuzen, Fahnen, Siegspanieren, Baldachinen, Weihbrunnkesseln, Kerzen, und wollt uns ebenfalls mit aller Gewalt die Füß abschmatzen, wie Valsinier der gute Christ dem Papst Clemens: weil ihrer Hypopheten Einer, Großstiefelwichser und Glossator ihrer heiligen Decretalen, ihnen,

wie er ſagt', ausdrücklich in Schriften hinterlaſſen hätt daß, wie den Jüden der ſo lang und ſehnlich erharrete Meſſias endlich doch noch erſchienen wär, deßgleichen auch noch der Papſt einmal ihr Eiland betreten würd. Inzwiſchen nun, bis dieſer Tag des Heils erſchien, ſollten ſie Jeden der ihn zu Rom oder anderwärts geſehen hätt, wenn er zu ihnen käm, aufs beſt verpflegen und ihm Ehrfurcht bezeigen. Verbatens uns aber dennoch höflich.

Neun und Vierzigſtes Kapitel.

Wie uns der Papimanen-Biſchof Schlottig die uranopetiſchen Decretalen wies.

Darauf ſprach Schlottig weiter zu uns: unſre heiligen Decretales verordnen und gebieten uns, nicht eher in ein Wirthshaus zu gehn, bis wir zuvor in der Kirch geweſen. Drum, dieſer ſchönen Satzung treu, kommt mit zur Kirch; dann wolln wir ſchmauſen. — Geht nur voraus, ihr braver Mann, ſprach Bruder Jahn, wir folgen euch. Von euch hört man doch noch ein gutes, ein chriſtlichs Wort. Wohl iſts lang her, daß wir kein Kirch mehr mit Augen geſehen. Iſt mir ein rechter Seelentroſt, und glaub, ich werd noch einmal ſo gut drauf ſpeiſſen. Ey wie gut iſts doch, wenn man ſo brave liebe Leut ſind.

Als wir nun an die Tempel-Thür kamen, ſahn wir ein groſſes güldnes Buch, ganz überſät mit feinen köſtlichen Edelſteinen, Balaſen, Demanten, Smaragden, Perlen noch auserlesner, zum wenigſten nicht minder fein, als die einſt Kaiſer Octavianus dem Jupiter Capitolino weihet'; und hing an zwey ſchweren güldenen Ketten am Zoophoro des Portals, frey in der Luft.

Wir ſtauntens voll Verwundrung an; Pantagruel dreht' und wendet's nach Belieben in den Händen um, denn er konnt es leicht erreichen, und bezeugt' uns für gewiß daß er bey Anrührung deſſelben ein ſanftes Jücken in den Nägeln und Fügſamkeit der Arm verſpürt', nebſt einer ſtarken Gemüthsverſuchung ein oder ein Paar Schergen zu dreſchen, dafern ſie nur die Tonſur nicht hätten.

Darauf ſprach Schlottig zu uns: Weiland empfingen die Juden das Geſetz von Gottes eigner Hand geſchrieben, durch Moſen. In Delphi an der Front des Apollo-Tempels ward, durch Gottes Finger geſchrieben, das Sprüchlein *ΓΝΩΘΙ ΣΕΑΥΤΟΝ* gefunden, und einige Zeit darauf las man dort *EI*, das ebenfalls eine Götterſchrift und vom Himmel war. In Phrygien kam der Cybele Bildniß vom Himmel auf das Feld Peſſinus; wie auch in Tauris das Bild Dianens, wofern ihr dem Euripides glaubt. Die Oriflamm iſt vom Himmel den edeln allerchriſtlichſten Königen in Frankreich zu Beſiegung der Heyden verliehen worden. Unter Numa Pompilius, anderm römiſchen König, ſah man in Rom den ſcharfen Schild Ancyle vom Himmel fliegen. Zu Athen in die Burg fiel einſt vom Empyräo Minerven's Standbild. Alſo ſeht ihr auch hie bey uns die hochgelobten Decretalen, geſchrieben von eines Cherubs Hand — wiewohl ihr andern Transpontin-Leut glaubt nicht daran — (Sehr wenig, ſprach Panurg) und uns vom Himmel der Himmel hie durch ein Mirakel überliefert in gleicher Weis, wie bey Homero dem Vater aller Weltweisheit (die göttlichen Decretales allzeit ausgenommen!) der Fluß Nil Diipetes heißet. Und weil ihr nun ihren Evangeliſten und ewigen Schirmvogt den Papſt geſehen habt, ſoll euch von uns ſie zu beſchauen und, ſo ihr wollt, auch innewendig zu küſſen erlaubt ſeyn: doch zuvor müßt ihr drey Tag lang faſten, regelmäſſig zur

Beichte gehn, und dabey eure Sünden ſo haarfein ausbälgen, muſtern und inventiren, daß euch auch nicht der kleinſte Umſtand davon zur Erd fällt. Alſo ſingen uns dieſe göttlichen Decretales durch Gottes Mund. Dazu will Zeit ſeyn.

Braver Mann, antwort Panurg, Deckelſchaalen, ich wollt ſagen Decretalen, haben wir ſchon die Meng geſehen, auf Papier, Velin, Latern-Pergamen, in Druck und Handſchrift. Spart euch die Müh uns die zu zeigen. Eu'r guter Will genügt uns ſchon, wir ſehns für voll an; groſſen Dank! — Potz Taus! ſprach Schlottig, aber ihr ſaht doch noch niemals dieſe von Engelshand: denn die bey euch, das ſind nur bloſe Copien der unſern, wie wir in einem unſrer alten Decretalin-Scholiaſten klar geſchrieben finden. Im Uebrigen bitt ich, ſchonet nur nicht meiner Müh. Bedenkt euch blos: ob ihr hie beichten und die drey lieben Gottes-Täglein faſten wollt.

Beichten, ſprach Panurg, das ſind wir gern zufrieden: nur das Faſten kommt uns ſchlecht zu paß, denn wir haben ohnhin zur See ſchon hundsmäſſig faſten müſſen, daß uns die Kanker ihr Spinnweb auf den Backen-Zähnen verfertigt haben. Da ſchaut nur mal hier dieſen guten Bruder Jahn von Klopfleiſch an, (bey dieſen Worten gab Schlottig ihm ſehr höflich die kleine Accollad) dem wächſt ſchon Moos im Rachen, blos weil er die Kiefern und das Gebiß nicht exerzirt hat. — Er hat ganz recht, antwortet' Jahn, ich hab ſo hundemäſſig gefaſtet, daß ich davon ganz bucklich bin.

Kommt dann, ſprach Schlottig, mit zur Kirch, und excuſirt uns, wenn wir euch itzo nicht gleich die ſchöne Gottes-Meß leſen. Mittag iſt durch, und nachmittag verbieten uns unſre hochgelobten Decretales Meß zu leſen, ich mein die hohe, volle Meß: aber ich will euch unterdeſſen ein kleines, trocknes Meſſel leſen. — Mir,

ſprach Panurg, wär lieber ein naſſes mit etwas gutem Anjou-Wein. So legt dann los, und drauf und dran! es bieg oder brech. — Potz grün und gehl! ſprach Bruder Jahn, mich wurmts doch höchlich daß ich im Leib noch ſo nüchtern bin. Denn hätt ich nur erſt nach Mönchsbrauch fein gefuttert und gefrühſtuckt, und er ſäng uns etwann ein Requiem, hätt ich doch Brod und Wein in Profundis. Na, nur Geduld, ſchießt zu, pufft ab, paukt auf! doch ſchürzts e biſſel kurz, daß ſie ſich nicht beſchlump', und auch aus andern Gründen! Dieß bitt ich ſchön.

Funfzigſtes Kapitel.

Wie Schlottig uns eines Papſten Urbild wies.

Nach abgehaltner Meß nahm Schlottig aus einer Lad am Hochaltar ein groß Prack Schlüſſel, mit denen er ein über nurgedachtem Altar mit ſtarken Eiſen-Barren verwahrtes Fenſter an zweyunddreyſſig Riegel- und vierzehn Anwurfſchlöſſern aufſperrt'. Drauf deckt' er ſich ſehr geheimnißvoll mit einem naſſen Sack, zog einen rothſeidnen Fürhang auf, und wies uns ein meines Erachtens ziemlich ſchlecht gemaltes Bildniß; betupft' es mit einem langen Stab und ließ uns Mann für Mann den Tupfer küſſen; dann frug er uns: Was haltet ihr von dieſem Bild? — Es iſt, antwortet' Pantagruel, das Conterfey von einem Papſt; ich kenn es an der Tiar, am Pallium, der Dalmatik und dem Pantoffel.— Richtig, ſprach Schlottig, es iſt die Idee dieſes grundgütigen Gottes auf Erden, deß Zukunft wir demüthiglich entgegen harren, und ihn dereinſt noch in dieſem unſern Vaterland zu ſchauen hof-

fen. O erſehnter, o lang erharrter, ſeeliger Tag! und ſeelig, aber-ſeelig auch ihr, Die ihr Geſtirn ſo wohl geführt hat, daß ihr dieſen guten lieben Erden-Gott ſelbſteigenleiblich von Angeſicht und in Perſon geſehen habt, deß nur erblicktes Gleichniß ſchon uns vollen Erlaß aller unſrer bewußten Sünden, und eines Drittels, ja ſogar noch achtzehn Vierzigtheil der ſchon vergeßnen einbringt! Auch beſehn wirs nur alle hohe Feſt Einmal.

Drauf meint' Pantagruel, es wär eine Arbeit wie des Dädalus: wiewohl unförmlich und grob gezeichnet, wär doch, was Ablaß anbeträf, ein Art von göttlicher Energi darinn verborgen und latent. — Juſt wie die Pracher im Spittel zu Seuillé, ſprach Bruder Jahn, die eines Abends an einem guten Feyertag bey ihrer Bettelſupp ſich rühmten wieviel ſie den Tag lang erfochten hätten, Einer ſechs Blank, der Ander zwey Sol, noch ein Andrer ſieben Carolus: ein groſſer Schroll kam gar und prahlt' daß er drey ſchwere Teſtons erſchnappt hätt. Ey, ſprachen ſeine Geſellen zu ihm, du haſt aber auch ein Gottes-Bein! — Als wenn in einem brandigfaulen eitrigen Bein was Göttlichs ſtäk.

Wenn ihr, verſetzt' Pantagruel hie ſolche Reden führen wollt, habt nur auch gleich ein Becken zur Hand: denn wenig fehlt, ſo muß ich kotzen. Alſo den heiligen Namen Gottes bey ſolchem Schund und Unflath zu brauchen! Pfui ſag ich! Pfui! Wenn ſolcher Misbrauch der Wort in euerm Mönchthum Sitt iſt, ſo laßt ihn nur im Kloſter, bringt ihn nicht unter uns.

So wolln auch, ſprach Epiſtemon, die Aerzt in etlichen Seuchen eine Art von Gemeinſchaft mit der Gottheit ſehn. Gleichergeſtalt pries Nero die Pilz und hieß ſie, nach einem griechiſchen Sprichwort, ein Götter-Futter, weil er damit ſeinen Vorfahr den Römiſchen Kaiſer Claudius vergeben.

Mir will bedünken, ſprach Panurg, dieß Bildniß paß auch

eben nicht auf unsre letzten Päpst; denn die hab ich statt Mitern, Helm aufm Kopf sehn tragen, und oben drauf die persische Tiar gestülpt. Und wenn die ganze Christenheit in Fried und Ruh war, führten sie allein grausamen und blutigen Krieg.

Ey, sprach Schlottig, das thäten sie eben wider die Rebellen, die Ketzer und gottesvergessenen Protestanten, die Seiner lieben Heiligkeit, dieses grundgütigen Erden-Gottes, nicht folgen wollten. Dieses ist Ihm nicht nur verstattet und erlaubt, sondern durch die hochgelobten Decretalen sogar geboten: und muß Er Kaiser, Könige, Fürsten, Herzög und freye Städt sofort mit Feuer und Schwert und Blut ersäufen, sobald sie auch nur ein einigs Jota von Seinen Geboten weichen; sie ihrer Hab berauben, des Regiments entsetzen, in Bann und Acht thun, und nicht nur ihre und ihrer Kinder und andern Blutsfreund Leiber tödten, sondern auch ihre Seelen bis zu dem heissesten Höllen-Pfuhl hinabverfluchen.

Nun Gottlob! rief hier Panurg, hie unter uns, das weiß der Teufel! hats keine Ketzer, wie etwann der Großmurrnebrod, und wie in Teutschland oder England. Ihr seyd doch noch Christen nach der Schnur, recht auf dem Zählbret auserlesen! — Ey wohl! sprach Schlottig, ey potz Taus! Auch werden wir alle seelig werden. Itzt kommt zum Weihbrunn, dann zu Tisch.

Ein und Funfzigſtes Kapitel.

Kurze Tiſchgeſprächlein zum Lob der Decretalen.

Nun merkt, ihr Zecher, daß während Schlottigs trockner Meß drey Kirchendiener, jeder mit einem groſſen Becken im Volk umgingen, und mit lauter Stimm ausriefen: Vergeßt auch nicht der Glücklichen die Ihn leibhaftig geſehen haben! — In der Thür des Tempels überbrachten ſie Schlottigen ihre Becken gehauft voll Papimanen-Münz. Dieß, ſagt' uns Schlottig, wär beſtimmt zur Schnabelweid, und würd die Hälft von dieſer Steuer und Collekt auf gut Getränk, die andre Hälft auf gutes Eſſen verwendet werden, nach einer wunderwürdigen Gloß, die ſich in ein beſondres Winklein ihrer hochheiligen Decretalen verkrochen hätt. Wie auch geſchah, und zwar in einem ſchönen Krug, ſchier wie des Guillot zu Amiens ſeiner. Glaubt nur! gehöfelt ward da ſtark, und getrunken derbe. Zwey Curioſa notirt' ich mir bey dem Gelag: Fürs Erſt, daß keine Fleiſchſpeiß kam, es mocht ſeyn was für Sort es wollt, Reh, Kapphähn, Schwein (und deren giebt es in Papimanien ein gutes Theil) Kanikel, Tauben, Haſen, Truthähn und ſo weiter, die nicht bretsdick mit magiſtraliſcher Farß durchnudelt geweſen wär. Fürs Zweyt: daß alle Tiſch und Nachtiſch von den jungen mannbaren Töchtern des Landes aufgetragen wurden, lieben, holden, herzigen Hühnlein und Blondinlein, das ſchwör ich euch, im ſchönſten Flor: die, in lange, weiſſe, loſe, zwiefach gegürtelte Alben gekleidet, mit bloſem Haupt, das Haar mit kleinen violettnen Seiden-Schnüren und Bändlein durchflochten, Roſen, Nelken, Orangenblüth, Mayran, Anies, und viele

andre würzige Blumen dazwiſchen geſprenkelt, bey jeder Cadenz uns mit gelehrten und artigen Verneigungen zum Trinken luden, zu unſer Aller Augen-Luſt. Bruder Jahn ſchielt' ſeitwärts nach ihnen, wie der Hund mit dem Flederwiſch. Zum Deſert des erſten Ganges ſangen ſie ein melodiſch Liedlein zum Lob der heiligſten Decretalen.

Als die zweyte Tracht gebracht ward, rief Schlottig, ganz munter und aufgeräumt einem der Kellermeiſter zu: He Clerice! iſt leer allhie! Auf dieſe Wort reicht' ihm ein Mägdlein hurtig einen groſſen Humpen Extravaganten-Weins. Er nahm ihn in die Hand und ſprach mit tiefem Seufzen zum Pantagruel: Gnädigſter Herr, und lieben Freund, von Grund der Seelen trink ich hiemit auf euer aller Wohlergehn. Seyd uns ſchönſtens willkommen! — Als er getrunken und der ſchmucken Dirn den Humpen wieder zugeſtellt, thät er einen gewaltigen Ausruf und ſprach: O göttliche Decretales! ſo gut däucht uns der gute Wein doch erſt durch euch! — Iſt immer auch kein Katzendreck, verſetzt' Panurg. — Noch beſſer, meint' Pantagruel, wärs aber wenn der ſchlechte Wein durch ſie gut würde?

O du Seraphiſcher Sexte! fuhr Schlottig fort, wie ſo höchſtnöthig biſt du zum Heil der armen Sterblichen! O ihr Cherubiſchen Clementinä! Iſt nicht in euch ganz eigentlich des wahren Chriſten Himmelsweg allein enthalten und fürgezeichnet! O ihr engliſchen Extravagantes! wie würden ohn euch die armen Seelen hienieden in dieſem Jammerthal, in ihrer Irr des Erden-Leibes verloren ſeyn! Ach! wann wird endlich einmal aus ganz beſondrer Gnad dieß Heil den Menſchen wiederfahren, daß ſie all andres Studium und Arbeit hinwerfen um nur euch zu leſen, hören, lernen, brauchen, üben, in Saft und Blut euch zu verwandeln, ſich einzuverleiben, und ihren heimlichſten Hirn-Ventrikuln, ihrem verborgenſten

Knochenmark, dem unauflöslichſten Labyrinth ihrer Adern zu incentriren? O dann erſt, und nicht eh'r noch anders wird es einſt wohl auf Erden ſtehn!

Bey dieſen Worten ſtund Epiſtemon vom Tiſch auf, und ſprach leiſe zu Panurgen: Hie hats keinen Nachtſtuhl; ſo muß ich 'naus: die Farß lupft mir den Hinter-Darm. Ich komm gleich wieder.

O dann, fuhr Schlottig fort, dann haben ein End Froſt, Hagel, Windbruch, Reif! O dann wird alles Guten Füll auf Erden ſeyn! O dann im Weltall beharrlich unverbrüchlicher Frieden, kein Krieg, Plack, Plündrung, Weg-Raub mehr! Kein Meuchelmord, als wider die Ketzer und verfluchten Widerſacher! O dann Luſt, Labſal, Wonne, Troſt, Entzücken, Freud und Fröhligkeit ſoweit nur Menſchen wohnen! Aber, o auch der hohen Gebot und Lehren, der himmliſch unſchätzbaren Wiſſenſchaft, die in die göttlichen Kapitel dieſer ewigen Decretalen verfugt ſind! O! wie werdet ihr, wenn ihr auch nur einen halben Canon, ein einiges Notabile, ein kleines Paragräphlein dieſer hochheiligen Decretalien leſet, in euern Herzen den Feuerofen göttlicher Brunſt entzündet fühlen; die Nächſtenlieb (dafern der Nächſt nur kein Ketzer iſt!) die unerbittlichſte Verachtung aller zufälligen Erdending; Verzückung, überſchwengliche, eurer Sinnen bis hinan zum dritten Himmel; ſteten Frieden aller Affekten und wilden Trieb!

Zwey und Funfzigſtes Kapitel.

Fernere Decretalien-Wunder.

Der nimmt mal's Maul voll, ſprach Panurg; aber ich glaub ſo wenig davon als menſchenmöglich. Denn einmal in Poictiers beym Doctor Decretalipotens dem Schotten, bin ich drüber kommen und hab ein Kapitel drinn geleſen. Der Teufel hohl mich, wo ich von der Lectur nicht ſo verſtopften Leibes ward, daß ich in Zeit von länger als vier bis fünf Tagen nichts als Ein winzigs Würſtel gemacht hab. Und wißt ihr auch was für eins? Auf Ehr! juſt ſo eins, wie Catull von ſeinem Nachbar Furius rühmt:

Nicht zehn Würſt machſt du das ganze Jahr;
Und reibſt du's zwiſchen den Händen klar,
Die Finger bleiben dir dennoch reine:
Sind härter denn Bohnen und Kieſelſteine.

Ha ha, rief Schlottig, hinghang! Freund, das war vielleicht für eine Todſünd, die ihr auf euerm Gewiſſen hattet. — Das müßt denn ſeyn, verſetzt' Panurg.

Einmal, ſprach Bruder Jahn, zu Seuillé hätt ich mir meinen Hinterſten an ein Blatt aus einer alten meſchanten Clementin gewiſcht, die unſer Pförtner Johann Guimard am Kloſter-Anger verzettelt hätt: des Teufels ſey ich, wenn ich nicht ſo ſchreckliche Rhagadien und Hämorrhuten darnach bekam, daß mir mein armes Vaporarium davon ganz ausgemürſelt war. — Hinghang! ſprach Schlottig, das war eben die offenbare Gottes-Straf für eure ſchwere Sünd daß ihr dieß heilige Buch beſchiſſen,

welches ihr hättet küſſen ſollen und adoriren, ja mit Latria adoriren, ſag ich; oder mit Hyperdulia zum mindeſten! Panormitanus ſagt hieran kein Wort zu viel.

Hans Hupfel, ſprach Ponokrates, hätt von den Mönchen zu Sanct Olary in Monspellier ein prächtig Decretal in Handſchrift auf ſchönem groſſen Lamballer Pergamen erkauft, zu Quetſchen, um drinn Gold zu ſchlagen. Das Malheur war aber nur, daß ihm — wer dächt es! — auch nicht Ein Stück gerieth, ſoviel er drinn ſchlagen mocht: es ging ihm alles zu Lappen und Fetzen. — Gottes Rach und Straf! ſchrie Schlottig.

Der Apotheker zu Mans, Franz Cornu, ſprach Eudämon, hätt ein zerledert Extravagantes zu Deuten verbraucht. Den Teufel leugn ich, wenn nicht alles was man drein packt', den Augenblick vergiftet, faul und verdorben war: Zimmt, Weihrauch, Pfeffer, Nelken, Safran, Wachs, Spezereyen, Tamarinden, Quaſſia, Rhabarber, kurz alles, Pillen, Paſtillen, Kamillen, Saſſaparillen. — Gottes Straf und Rach! ſchrie Schlottig; zu ſo profanem Frevelzweck die heiligen Schriften misbrauchen!

Zu Paris, ſprach Karpalim, hätt der Schneidermeiſter Groingnet ein altes Clementinä zu Muſtern und Maaſen genommen. O unerhört! Alle Kleider nach ſolchen Muſtern oder Maaſen vorgezeichnet und zugeſchnitten, wurden verhunzt und ruinirt: Röck, Mäntel, Kappen, Jacken, Juppen, Kozzen, Koller, Wämſer, Schürzen, Reif- und Unterröck. Wenn Groingnet meint' eine Kapp zu ſchneiden, ſchnitt er die Form eines Hoſenlatzes; ſtatt einer Jack ſchnitt er einen Hut à la Backenbirn; eine Stol nach einem Kozzen-Maas; ein Wams-Muſter verhudelt' er zu einem dünnen Sommerfähnlein. Wenns ſeine Geſellen dann genähet und im Leib gemützert hatten, dacht man es wär ein Schmorpfännlein um Käſten drinn zu braten. Für ein Koller

macht' er einen Reitſtrumpf; auf das Muſter von einem Reifrock ſchnitt er eine Nebelkapp; wenn er 'nen Mantel machen wollt, ſo ward daraus ein Schwyzer Trommel. Bis endlich gar der arme Tropf all ſeinen Kunden von Rechtswegen den Zeuch zu erſetzen verurtheilt ward, und gegenwärtig auf dem Hund ſitzt. — Gottes Straf und Rach! ſchrie Schlottig.

Zu Cahuſac, ſprach Gymnaſtes, war ein Scheibenſchieſſen unter den Herren von Eſtiſſac und dem Vicomte von Lauſun beſprochen. Perotou hätt ein halbes Decretales vom beſten Miſſalpapier zerriſſen, und aus den Blättern das Schwarz in der Scheib geſchnitten. Ich ſchenk, ich verkauf, ich ſtürz mich kopfüber zu allen Teufeln, wo Ein Armbruſtſchütz des Landes (und ſind die erſten in ganz Guienne) auch nur einen einigen Schuß hineinbracht. All gingen ſeitlings; nicht ein Pünktlein des allerheiligſten Schwarzen ward entjungfert, oder angeſtochen. Ja Sanſornin der Aeltre, der Pfandwärtel, ſchwur uns Figues Dioures! ſeinen groſſen Schwur, wenn er nicht deutlich, handgreiflich und vor ſichtlichen Augen den Bolzen Carquelins gerad auf die ſchwarze Nuß in Mitten des Weiſſen hätt ſtreichen ſehn; doch auf dem Punkt hineinzutreffen, wär er ein Klafterweit ſeitab nach dem Backofen ausgefahren.

Mirakel! rief Schlottig, Mirakel! Mirakel! Clerice! iſt leer allhie! Ich brings euch Allen. Ihr ſeyd doch noch wahre Chriſten! — Bey dieſen Worten huben die Dirnlein unter einander zu ſchnickern an; und Bruder Jahn wiehrt' aus den Nüſtern als wenn er roſſen, oder zum wenigſten rammeln wollt und gleich aufſpringen, wie Haps der Hund auf die armen Leut.

Ich glaub, verſetzt' Pantagruel, in dieſem Schwarzen wär man ſichrer vorm Schuß als weiland Diogenes geweſen. — Wie ſo? wie ſo? frug Schlottig, war er etwann Decretaliſt? — Da

seyd ihr just auf der rechten Spur, sprach Epistemon, der soeben von seinen Verrichtungen wieder kam. — Diogenes, antwort Pantagruel, wollt ihm einmal Bewegung machen, ging also zu den Schützen hinaus, die nach dem Ziel schossen. Unter denen war ein so täppisch ungeschickter und falscher Zieler daß, so oft die Reih an ihn zu schiessen kam, alle Zuschauer weit zur Seiten wichen, aus Furcht von ihm getroffen zu werden. Als ihn nun Diogenes einmal so gar der Quer sah schiessen, daß sein Bolzen über ein Lachter vom Ziel fiel, und beym nächsten Schuß das Volk zu beyden Seiten weit auswich, lief er herzu und stellt' sich dicht an das Schwarze: denn dieß wär, behauptet' er, der sicherste Ort, und würd der Schütz ohnfehlbar eher an alle andern Ort hin treffen als in das Schwarz; das Schwarz allein wär vor dem Schuß in Sicherheit. —

Ein Leibpag' des Herrn von Estissac, namens Chamouillac, sprach Gymnastes, bemerkt' den Zauber; auf dessen Rath macht' Perotou ein andres Schwarz, und nahm dazu die Akten-Rotuln des Prozesses von Pouillac. Jetzo trafen sie prächtig, so viel ihrer waren.

Im Rothgau, sprach Rhizotomus, auf der Hochzeit des Jean Delif gings hoch und flott her, wie es damals im Land der Brauch war. Nach dem Essen wurden allerhand Possen agirt, Comödien und lustige Schwänk, allerhand Moresken getanzt zu Schellen und Tamburinen; auch verschiedene Arten Mummereyen und Larven aufs Tapet gebracht. Ich nun mit meinen Schulgesellen, das Fest soviel an uns, zu ehren, (denn man hätt uns allen früh sehr schöne Braut-Livrey verehrt, violett und weiß) wir machten zum Beschluß und Kehraus noch ein lustig Schönbartsspiel mit einem Haufen Michelsmuscheln und bunten Schneckenhäuslein her. Und in Ermanglung der Klettenblätter, Personata,

Colocasien und Papieres, machten wir uns die Butzengesichter aus den Blättern eines alten Sexti, so dort im Winkel lag, und schlitzten's vorn um Mund und Nas und Augen etwas wenigs aus. O seltsam unerhörter Casus! wie unsre kleinen kindischen Späß und Kapriolen geendigt waren, und wir die Butzen herunter thäten, sah'n wir euch grasser und scheußlicher aus als die jungen Teufel in der Passion zu Doué, also hatten uns die Blätter die Gesichter verschändt an allen Stellen wo sie gelegen. Der Ein hätt die Knibb, der Ander die Krätz, der Dritt die Pocken, der Viert die Rötheln, der Fünft den grossen Grind; kurz, wer noch unter uns allen am besten fuhr, dem waren die Zähn aus dem Hals gefallen. — Mirakel! schrie Schlottig, Mirakel! Mirakel!

Ist noch nicht Zeit zum Lachen, sprach Rhizotomus. Meine beyden Schwestern Käth und Renata hatten in diesen edeln Sextum, statt einer Wäsch-Preß (denn er war in dicke Breter mit eisernen Buckeln eingebunden) ihre weißmaschnen, feingesteiften Krägel, Brusttüchel und Aermel gethan. Beym heiligen Gott! — Halt an! rief Schlottig, bey welchem Gott verstehet ihr's? — Nun, es giebt nicht mehr denn Einen, antwort Rhizotomus. — Schon recht, sprach Schlottig, im Himmel: aber auf Erden, ist da nicht noch ein Andrer? — Hü, vorwärts! rief Rhizotomus, ich dacht mein Seel nicht mehr an Den. Nun dann beym heilgen Papst-Gott also! ihre Tüchel, Krägel, Geiferlätz, Nachthäublein und alles andre Linnen ward drinn so schwarz wie ein Kohlensack. — Mirakel! schrie Schlottig: Clerice! ist leer allhie, und merk dir diese guten Geschichten!

Wie hat man aber, frug Bruder Jahn, nur sagen mögen:

Seit das Decret zu Alen kam,
Der Reiter zu Feld den Sack mitnahm,

Die Mönch ſich ſchwangen hoch zu Roß,
Iſt in der Welt der Teufel los?

Ich merk, ſprach Schlottig, o ich merk! das ſind die kleinen Quodlibets der neuen Ketzer.

Drey und Funfzigſtes Kapitel.

Wie man durch Decretalen-Kraft das Gold aus Frankreich ſubtil nach Rom zeucht.

Ein Schöppel alten Nieren-Troſt, ſprach Epiſtemon, wollt ich gleich aus meiner Taſch baar drum bezahlen, daß wir die ſchauderhaften Kapitel Execrabilis, De multa, Si plures, De Annatis per totum, Nisi essent, Quod dilectio, Mandatum, Cum ad monasterium, mit dem Urtext verglichen hätten, und noch etlich andre mehr, die uns aus Frankreich jedes Jahr vierhunderttauſend Dukaten und drüber, nach Rom ziehn. Iſt dieß nichts? — Mir ſcheint es, ſprach Schlottig immer wenig, in Betracht das allerchriſtlichſte Frankreich die einzige Säugamm des Römiſchen Hofs iſt. Aber zeigt mir doch einmal auf Erden das Buch, in Philoſophi, in Medizin, Juriſterey, Matheſi, Humaniori-bus, ja, du mein Gott! (Du meiniger!) ſelbſt in der heiligen Schrift, das Buch das ſo viel zög! Nicht doch! Es hat ſich. Von dieſer güldnen Ader-Kraft ſind ihr nicht eins, da bin Ich gut für.

Noch wollen freylich die Teufels-Ketzer hievon nix wiſſen noch hören. Ey! ſo brennt, zwickt, zwackt, ſäckt, henkt, pfählt, ſchneidelt, metzelt, weidet aus, kappt, röſtet, frikaſſirt, kocht, würfelt, kreuzigt, zermürſelt, viertelt, rädert, ledert, karbonädelt dieß

Ketzerpack, dieſe Decretalifugi, dieſe verruchten Decretalicidä! ärger denn Homiciden, ärger denn Parriciden, dieſe Decretaliktonoi des Beelzebub. Und ihr, ihr andern braven Leut, wo ihr für wahre Chriſten gelten und vor der Welt geehrt ſeyn wollt, fleh ich euch mit gefaltenen Händen: glaubt, denkt, ſagt, thut, beginnt nichts, auſſer was unſre heiligen Decretales und deren Corollarien lehren, der edle Sextus, dieſe holden Clementinä und himmliſchen Extravagantes. O der gottbeſeligenden Bücher! So werd ihr zu Ruhm, Ehr, Hoheit, Würden, Herrlichkeit und Reichthum kommen in dieſer Welt, von Allen Reſpekt und Ehrfurcht genieſſen, Vorzug vor Allen, über Alle auserwählt und erkohren ſeyn. Denn unter des Himmels weitem Hut iſt kein Beruf noch Stand zu finden darinn die Leut zu allen Dingen anſtelliger und geſchickter wären, als Die durch göttliche Präſcienz und ewige Gnadenwahl dem Studio der heiligen Decretalen gehuldigt.

Wollt ihr einen tapfern Feldherrn wählen, einen würdigen Capitain, einen guten Generaliſſimus und Heereshaupt im Krieg, der alle Unfäll wohl vorauszuſehen, alle Gefahren zu vermeiden, ſein Volk in Sturm und Schlacht mit Luſt zu führen, nichts aufs Spiel zu ſetzen, allzeit ohn Leut-Verluſt zu ſiegen, und des Siegs auch recht zu brauchen weiß? Nehmt einen Decretiſten — nicht doch! ich wollt ſagen, Decretaliſten. — O grober Bock! ſprach Epiſtemon. — Wollt ihr in Friedenszeiten einen tüchtigen und baſtanten Mann zu guter Führung des Regiments in einem Freyſtaat, Königthum, Reich oder Monarchi, die Kirch, den Adel, den Senat, das Volk in Wohlſtand, Freundſchaft, Einigkeit, Gehorſam, Sitt und Zucht zu halten? Nehmt einen Decretaliſten. Oder wollt ihr Einen, der durch ſein fromm erbaulichs Leben, heiligen Zuſpruch, gute Wort, in kurzer Zeit ohn Menſchenblut das gelobte Land erobern und die verſtockten Türken, Jüden,

Moskowiter, Sarabaiter Mamelucken und Tartaren, zum heiligen Glauben bekehren kann? Nehmet mir einen Decretaliſten. Was macht das Volk in manchen Landen rebelliſch und zügellos? die Pagen gefräſſig und bös? die Schüler bengel- und eſelhaft? Weil ihre Vögt, Hofmeiſter, Inſpectoren und Lehrer nicht Decretaliſten geweſen ſind.

Was aber hat — o fragt euch ſelbſt! — wohl dieſe artigen Ordenshäuslein mit denen ihr, gleichwie den Himmel in hellen Sternen, die Chriſtenheit aller Orten ſo herrlich funkeln, ſiegprangen und ſtolziren ſeht, was hat ſie errichtet, confirmirt, authoriſirt? Die göttlichen Decretalen. Was hat fundirt, geſteift, erſpreißt, was unterhält, nutrirt und äzet in Klöſtern, Stiftern und Abteyen die frommen Väter, ohn deren unermüdliches Gebet bey Tag und Nacht, die Welt nothwendig in ihr altes Chaos zurückzuſtäuben befahren müßte? Die heiligen Decretalen. Was macht und mehret täglich im Ueberſchwang aller zeitlich-leiblichen, wie geiſtlichen Güter das hochgelobte, glorreiche Patrimonium Petri? Die ewigen Decretalen. Was macht den heiligen apoſtoliſchen Stuhl zu Rom, vom Anbeginn bis heut ſo furchtbar durch die ganze Welt, daß alle Könige, Kaiſer, Fürſten, hochmögende Potentaten und Herrn, friß oder ſtirb, von ihm abhangen, ihm dienſtbar ſind, von ihm gekrönt, geſalbt, authoriſiret werden, da kuſchen und ſich beugen müſſen vor dem allmächtigen Pantoffel, deß Bildniß ihr geſehen habt? Die edeln Himmels-Decretalen.

Ich will euch ein groß Geheimniß erklären. Die Univerſitäten in eurer Welt, pflegen in ihren Siegeln und Wappen gemeiniglich ein Buch zu führen, etlich offen, andre zu. Was meint ihr was für ein Buch dieß ſey? — Das weiß ich freylich nicht, antwort Pantagruel, ich hab im Leben nicht drinn geleſen. — Das ſind die Decretalen, ſprach Schlottig, ohn die die Privilegien

aller Universitäten zu Grund gehn müßten. Ha ha ha ha ha! dieß habt ihr von mir gelernt.

Damit hub Schlottig an zu grölzen, farzen, lachen, sprudeln und schwitzen, und gab sein grosses schmieriges Vier-Schneppenbarett der Jungfern Einer, die es mit grossem Jubilo auf ihr artigs Köpflein setzt', nachdem sie's sehr verliebt geküßt, als sichres Zeichen und Unterpfand daß sie die Erst einen Mann würd kriegen. — Vivat! Vivat! schrie Epistemon, Fisat! Pipat! Bibat! o du apokalyptisches Geheimniß! — Clerice! Clerice! rief Schlottig, ist leer allhie, geh her, leucht hie mit doppelten Lampen! das Obst, ihr Maidlein!

Ich sagt' also daß, wo ihr euch demnach allein und lediglich dem Studio heiliger Decretalen ergeben würdet, ihr hochgeehrt und reich in dieser Welt seyn würdet. Und sag itzt ferner: daß ihr auch in der andern unfehlbar seelig werdet ins himmlische Freudenreich eingehen, dazu die Schlüssel unserm guten Decretaliarchen-Gott verliehen sind. O du mein guter Gott! den ich verehr, und nimmer sah, thu uns doch aus besondrer Gnad, im Todesstündlein zum mindesten, diesen gebenedeyeten Schatz unsrer heiligen Mutter Kirch auf, deß Schirmherr, Hüther, Schaffner, Pfleger, Verwalter und Promus Condus Du bist. Und gieb daß diese köstlichen **Dona supererogationis**, dieser theure Sünden-Ablaß uns nicht in der Noth entsteh, daß der Teufel Zähn nicht eine Blöß an unsern armen Seelen finden, daß uns der grimmige Höllenschlund nicht gar verschling! Wenn wir dann auch durchs Fegefeuer wandern müssen, Geduld! In Deiner Macht und Freyheit stehts ja uns daraus zu erlösen sobald Du wilt. Dabey hub Schlottig dicke heisse Thränen zu vergiessen an, schlug sich die Brust, und küßt' die Daumen übers Kreuz.

Vier und Funfzigſtes Kapitel.

Wie Schlottig dem Pantagruel gute Chriſt-Birnen gab.

Als Epiſtemon, Bruder Jahn und Panurg dieſe leidige Kataſtroph ſah'n, fingen ſie unter ihren Salveten zu mauzen an, miau, miau, miau! Doch thäten ſie derweil als wenn ſie ſich die Augen wiſchten, gleich als hätten ſie mitgeheult. Die Dirnlein hatten Lebensart und präſentirten volle Humpen Clementinweins rund herum, auch Zuckerwerk vollauf; ſo ging das Schmauſen luſtig von friſchem an. Zu End der Tafel gab uns Schlottig eine Meng ſehr groſſer und ſchöner Birnen, und ſprach: Nehmt, meine Freund; das ſind beſondre Birnen, wie ihr andrer Orten nicht finden werdet. Nicht jedes Land trägt jegliches. So wächst in Indien allein das ſchwarze Ebenholz, in Saba der gute Weihrauch; Lemnos giebt uns die Siegelerd. Dieß Eiland hie zeugt einzig dieſe ſchönen Birnen. Legt davon, wenns euch beliebt, in euerm Land Baumſchulen an.

Wie, frug Pantagruel, nennt ihr ſie? Sie ſcheinen mir ſehr gut und ſaftig. Wenn man ſie viertelt' und im Kaſtrol mit etwas Wein und Zucker ſött, mein ich, es müßt ein heilſam Eſſen für Kranke wie Geſunde ſeyn? — Nicht anders, antwort Schlottig, wir ſind, Gott ſey Dank! nur ſchlichte Leut, wir nennen Feigen Feigen, Pflaumen Pflaumen, und Birnen Birnen. — Wahrlich, ſprach Pantagruel, ſowie ich wieder in meine Wirthſchaft zu Haus komm, (das ſo Gott will, bald ſeyn wird) will ich davon in meinem Garten in Tourain' an der Loir', erbaun und okuliren laſſen; und ſollen gute Chriſt-Birnen heiſſen, denn keine

beſſern Chriſten hab ich in meinem Leben noch geſehn als dieſe guten Papimanen.

Ich wär nit bös, ſprach Bruder Jahn, wenn er uns dafür zwey bis drey Kärchel von ſeinen Mädels mit auf den Weg gäb. — Wozu? frug Schlottig. — Ey nun, antwortet' Bruder Jahn, ihnen Ader zu laſſen, dicht zwiſchen den beyden groſſen Zehen, mit einer Art beſondrer Schnepper vom beſten Schrot. Durch dieſen Actus inoculirten wir ihnen gute Chriſt-Kindlein, und die Raß käm dann bey uns zu Land auch fort, wo ſie ohnhin nicht viel werth ſind. — Potz Taus! rief Schlottig, ey potz Taus! das wollen wir wohl bleiben laſſen. Daß ihr ſie übern Gänsdreck führtet, gelt? O ich ſehs euch an der Nas an! und ſeh euch doch heut zum erſten Mal. He he he he! ihr ſeyd mir traun ein lieber Sohn! Wollt ihr zur Höll lebendig fahren? Unſre Decretalen verbietens. Ich wollt, ihr hättet die wohl innen! — Geduld! Geduld! ſprach Bruder Jahn; aber, Si tu non vis dare, praesta saltem, quaesumus. Das iſt Brevier-Materi, darinn nehm ichs mit Jedem auf, der Haar am Kinn hat, und wenns ein dreyſchopfiger Dickthaler — nicht doch! ein Decretalien-Doctor wär.

Als abgeſpeißt war, nahmen wir vom Schlottig und all den lieben Leuten Abſchied, bedankten uns unterthänigſt bey allen, und verſprachen ihnen, zu Vergeltung ſo vieler Güt, daß wir bey unſrer Ankunft in Rom dem heiligen Vater ſo zureden wollten, bis er ſie förderſamſt perſönlich beſuchen käm. Verfügten uns darauf in unſer Schiff zurück. Pantagruel verehrt' dem Schlottig aus Großmuth und Erkenntlichkeit des heiligen Papſt-Geſichts neun Stuck broſchirten Goldbrokats zum Umhang vor ſein Gitterfenſter. Auch ihren Bau- und Gotteskaſten ließ er mit doppelten Schlarſenthalern bis oben füllen, und jedem Dirnlein, ſoviel bey

Tafel aufgewartet, neunhundert vierzehn güldne Salus zum Brautſchatz reichen, ſeiner Zeit ſie auszuſteuern, wann ſie freyten.

Fünf und Funfzigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel mitten im Meer verſchidne aufgethaute Wort hört'.

Während wir nun auf offener See bankettirten, knabberten, ſchwätzten und artige kleine Geſprächlein führten, ſtund Pantagruel auf und ſpähet' ſo aufrechtſtehend in die Fern. Dann ſprach er zu uns: lieben Brüder, hört ihr nichts? Mir iſt als hör ich Leut in der Luft parliren; aber ich ſeh doch niemand. Horcht! — Wir alſo paßten fleiſſig auf, wie er befahl, und ſchlurften die Luft mit offnen Ohren, wie gute Auſtern in der Schaal, ob eine Stimm oder Laut darinn ſchwäm: und daß uns ja nichts entgehen ſollt, hielten wir unſer Etliche, nach Kaiſer Antonini Beyſpiel, die flachen Händ uns hinter die Ohren, mußten jedoch geſtehn daß wir von Stimmen etwas nicht vernähmen.

Pantagruel beharrt' dabey, er hört' in Lüften verſchiedene Stimmen von Männern und Weibern. Jetzo wards auch uns wie wenn wirs hörten, oder doch wie wenn uns die Ohren klängen. Je länger wir horchten, je mehr Stimmen wir unterſchieden; bis wir endlich ſelbſt ganze Wort verſtunden: welches uns baß erſchreckt', und nicht ohn Urſach; denn wir ſahen keine Seel, und hörten doch ſo verſchiedene Laut und Stimmen von Männern, Weibern, Kindern, Pferden. Panurg hielts nicht mehr aus, und ſchrie laut auf: Potz Höll und Tod! Was ſoll das? Iſt das

Tuſch? Wir ſind verloren! Flieht! Es iſt hierum ein Hinterhalt. Freund Jahn, mein Bruder! biſt du da? ach halt dich dicht zu mir! ich bitt dich. Du haſt doch auch deinen Fochtel bey dir? Sieh nur zu daß er auch leicht vom Leder geht: du bringſt den Roſt nicht halb herunter. Wir ſind verloren! Horcht! Wahrlich das ſind Kanonenſchläg! Flieht! ich ſag nicht, mit Beinen und Händen, wie Brutus in der Pharſaliſchen Schlacht; ich ſag, mit Segeln und Rudern. Flieht! Ich hab keinen Muth zur See; im Keller und anderswo, ſoviel ihr wollt. Flieht! Rettet uns! Nicht weil ich Furcht hätt: denn ich fürcht mich vor weiter nichts als vor Gefahren. Habs immer geſagt.

Auch der Freyſchütz von Baignolet ſagts; drum nur nix g'wagt, ſonſt werd ihr g'zwackt! Flieht! Linksum kehrt euch! 'Rum den Helm, du Hurenſohn! Wollt Gott ich wär itzt in Quinquenoys, und ſollt ich bis an mein End ledig bleiben! Flieht! Wir ſind nicht Manns ſatt für ſie; s'ſind zehn gegen Einen, das ſchwör ich euch. Zudem ſind ſie auf ihrem Miſt, wir kennen's Land nicht. Sie ſchlagen uns todt. Flieht! Flieht! das bringt uns keine Schand. Demoſthenes ſpricht: der Menſch der flieht, kann wieder fechten. Zieht euch zum wenigſten zurück! Ho, luvwärts! leewärts! Fock! Bullenen! Wir ſind maustodt. Flieht ins drey Teufels Namen, flieht!

Pantagruel, als er den Spuk hört', den Panurg macht', frug: Wer iſt die Memm da drunten? Laßt uns erſt ſehn was für Leut es ſind: vielleicht ſinds von den Unſrigen. Noch ſeh ich keine Seel, und ſeh doch auf hundert Meilen in die Rund. Doch horcht wohl auf! Ich las einmal, ein Weiſer Namens Pétron ſey der Meinung geweſen daß es mehrere Welten gäb, die in gleichſeitiger Figur eines Triangels einander berühren, auf deren Fuß und Mittelpunkt der Sitz der Wahrheit wär, wie er meint', und

wohnten da die Wort, Ideen, Muſterbild und Umriß aller vergangenen und künftigen Ding. Um die herum wär das Weltalter, und es fiel in gewiſſen Jahren, nach langen Friſten, ein Theil derſelben auf die Menſchen wie Schnupfen herunter, und wie der Thau auf Gideons Fließ fiel: ein Theil aber blieb für die Zukunft dort verwahrt bis zur Vollendung des Weltalters. Auch entſinn ich mich daß Ariſtoteles die Wort Homeri hüpfend, fliegend, regſam, und mithin lebendig zu ſeyn behauptet.

Ferner ſagt auch Antiphanes, die Lehr des Platon glich den Worten die man in einem gewiſſen Land bey harter Winterszeit nicht hört wann ſie geſprochen werden, weil ſie die ſtrenge Luft zu Eis friert: ſo würd auch was Plato den Knaben lehret, von ihnen kaum im Alter verſtanden. Itzt müßt man alſo wohl erwägen und unterſuchen, ob fortefortun' hie der Ort wär wo ſolche Wort aufthaun. Es ſollt uns, mein ich, doch Wunder nehmen, wenn's etwann gar des Orpheus Haupt und Leyer wären. Denn damals, als die Thraziſchen Weiber den Orpheus zerriſſen, warfen ſie ſein Haupt und Leyer in den Fluß Hebrus. Darinn ſchwammen ſie dann zu Thal ins Pontiſche Meer, bis zu der Inſel Lesbos, auch im Meer einträchtig ſtets zuſamen. Und aus dem Haupt erſcholl fortwährend ein trauriger Geſang, als wenn es des Orpheus Tod beklagt'; die Leyer im Wind, der durch die Saiten fuhr, ſtimmt' in den Sang harmoniſch ein. Schaut euch doch um, ob wir ſie etwa hierum wo ſehen.

Sechs und Funfzigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel unter den gefrorenen Worten auch etliche Zötlein fand.

Der Steuermann gab zur Antwort: Herr, laßt euch nicht bang ſeyn; es iſt hie die Grenz des Eismeers, wo zu Anfang vorigen Winters ein groſſes blutiges Treffen zwiſchen den Arimaspern und Nephelibaten geliefert ward. Da ſind die Wort und das Geſchrey der Männer und Weiber, die Kolbenſtöß, der Panzer, des Roßgeſchmeides Klirren, das Pferdgewiehr und aller andre Kriegslärm in Lüften zu Eis gefroren. Jetzt, da der ſtrenge Winter nun zur Neig geht und die Witterung wieder lau und ſchön wird, zerſchmelzen ſie, und werden gehört. — Bey Gott! ich glaubs ihm, ſprach Panurg; könnt man denn aber nicht ein Paar zu ſehen kriegen? Ich weiß daß ich geleſen hab wie an dem Fuß des Bergs wo Moſes die jüdiſchen Geſetz empfing, das Volk die Stimmen auch ganz deutlich mit Augen ſah.

Da! da! halt auf! ſprach Pantagruel, da habt ihr welche, die ſind noch feſt. — Und damit warf er uns ganze Händ voll gefrorener Wort auf das Verdeck: die ſahen aus wie Zuckerplätzel und Bruſtküglein von verſchiedenen Farben. Da ſahen wir gehle geile Wort, vulgo Zötlein, Grünſpan-Wort, azurne, ſchwarze, güldne Wort die, wenn wir ſie ein wenig in den Händen wärmten, wie Schnee zergingen. Wir hörten ſie auch wirklich, aber verſtandens nicht, (denn es war eine barbariſche Sprach,) ein ziemlich grobes ausgenommen, das, wie's Bruder Jahn in der Hand erwärmt', einen Kracher thät wie ungeſtippte Käſten auf Kohlen, wann ſie platzen; daß wir vor Schrecken zitterten. —

Dieß war, sprach Jahn, zu seiner Zeit ein Karthaunen-Schlag.— Panurg ersucht' Pantagruelen ihm mehr zu geben, aber er antwort ihm, Wortgeben wär der Verliebten Sach. — So verkauft mir welche, sprach Panurg. — Das ist der Advocaten Sach, antwort Pantagruel, Wortverkaufen. Lieber möcht ich euch Schweigen verkaufen, und noch viel theurer; wie's schon Demosthenes einst verkauft hat, mittelst seiner silbernen Halsklamm. Gleichwohl aber warf er uns doch noch drey bis vier Händvoll aufs Verdeck.

Da sah ich auch sehr spitzige Wort, sehr blutige Wort die, wie der Steuermann uns versichert', zuweilen an den Ort umkehren von wo sie ausgehn: es war nichts als Kehlabschneiden, schauderhafte und andre wüste, wilde Wort, unhold zu sehn: wenn die zerschmolzen, klangs heng, heng, heng, heng, hiß, tick, piffpaff, pardauz, brededeng, brededack, frr, frrr, frrr, bu, bu, bu, bu, bu, bu, bu, bu, bu, bu, track, track, trr, trr, trr, trrr, trrrrrr, hong, hong, hong, hong, hong, huhuhuhuhong, gog, magog, und ich weiß nicht was noch für Rothwelsch alles, und sagt' der Mann, das wären die Sturm- und Stoß-Vocabeln, das Pferdewiehern am Tag der Schlacht, wann die Heer auf einander träfen. Hörten dann auch noch andre grobe, die klangen im Aufthau'n theils wie Trommeln und Pfeifen, theils wie Zinken und Trommeten. Kurzweil gabs da genug für uns, traut meinem Wort. Auch wollt ich mir ein Paar Zötlein in Oel einlegen, wie Gefrorenes, sauber in Futterstroh; Pantagruel wollts aber nicht haben, denn er meint', es wär Thorheit aufzuheben was einem nimmer ausgehn könnt und stets zur Hand wär, wie Zötlein allen guten, muntern Pantagruelisten.

Dort ärgert' auch Panurg ein wenig Bruder Jahnen, daß er sichs schier zu Gemüthe zog; denn er nahm ihn euch plötzlich beym Wort, als er sich dessen mit nichten versah: und Jahn

droht' ihm, er ſollts noch bereuen in gleicher Weis wie Wilhelm Jouſſeaulme dem edeln Patelin das Tuch auf ſein Wort verkauft zu haben bereut hätt, und daß er ihn, wo er ein Ehemann würd, beym Horn wollt nehmen wie ein Kalb, weil er ihn hier als einen Menſchen beym Wort genommen hätt. Panurg dreht' ihm zum Spott den Affen, ſchrie dann laut und ſprach: Wollt Gott daß ich hie gleich ohn weitern Thätig das Wort der göttlichen Boutelg fänd!

Sieben und Funfzigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel an den Wohnort Junker Gaſters, erſten Kunſt-Meiſters der Welt, kam.

Am ſelben Tag kam Pantagruel auf ein vor andern wunderbares Eiland, theils wegen ſeiner Lag, als ſeines Herrn. Es war von unten, auf allen Seiten rauh, gebirgig, ſteinig, wüſt und unfruchtbar; unhold zu ſehn, ſchwer zu begehn, und nicht viel weniger unerſteiglich als jener Berg im Delfinat, alſo genannt weil er die Form eines Pfifferlings hat, und ihn ſeit Menſchengedenken niemand erklimmen konnt als Doyac, König Karls des Achten Feldzeugmeiſter, der ihn mit wunderwürdigen Maſchinen erſtieg, und oben nichts als einen alten Widder fand. Nun mocht eins rathen wer den da 'nauf gebracht hätt. Etlich meinten, er wär etwann als ein jung Lämmlein von einem Adler, Huwen, oder Schubut dahin entführet worden, und ins Gebüſch entwiſcht.

Nachdem wir nun des Berges Fuß mit ſauerer Müh und nicht ohn Schweiß erſtiegen hatten, fanden wir ihn oben ſo luſtig, fruchtbar, herrlich und geſund, daß ich dacht da wär das wahre irdiſche

Paradiesgärtlein, um deſſen Lag die lieben Theologen ſo disputiren und ſchwitzen. Pantagruel aber (ohn jedoch geſünderm Urtheil vorzugreifen) verſichert' uns daß dort Areten's (das iſt der Tugend) Wohnung wär, wie ſie Heſiodus beſchrieben.

Der Herr davon war Junker Gaſter, erſter Kunſt-Meiſter auf der Welt. Meint ihr etwann, das Feuer wär der Groß-Kunſtmeiſter, wie Cicero ſchreibt; ſo ſeyd ihr irr und auf dem Holzweg; denn Cicero glaubt' ſelbſt nicht dran. Meint ihr, Merkur wär der erſt' Erfinder der Künſt, wie unſre alten Druiden einſt glaubten, ſo ſchießt ihr weit darneben. Nur des Satyrikers Ausſpruch iſt wahr, der ſagt daß Junker Gaſter aller Künſt Magiſter ſey. Einträchtiglich bey ihm hauſirt' die gute Dam Penia, alias Nothdurft, der neun Muſen Mutter, die, in Gemeinſchaft Pori Herrn des Ueberfluſſes, uns vor Zeiten Amorn gebahr, das edle Kind, den Mittler Himmels und der Erden, wie Plato zeugt in Symposio.

Dieſen mannhaften König nun mußten wir nothgedrungen verehren, ihm huldigen und Gehorſam ſchwören; da half nix: denn er iſt herriſch, ſtreng, rund, hart, unbeugſam, eigenſinnig. Ihm macht man keine Flauſen für, bind ihm nix auf, ſchwätzt ihm nix ein. Er hört nicht. Und wie die Aegyptier den Gott des Schweigens Harpokras, oder mit griechiſchem Namen Sigaleon, pro astomo, das iſt für mundlos erklärten, alſo iſt Gaſter ohrlos geboren; wie in Candien auch Jupiters Bildniß ohn Ohren war. Er redt nicht anders als durch Zeichen: aber ſeinen Zeichen gehorchen alle Völker hurtiger als den Edicten der Prätoren und den Geboten der Könige. Auf ſeine Citationen nimmt er kein Zaudern, keinen Aufſchub an.

Ihr ſprecht daß vor des Löwen Brüllen alle Thier in der Rund erzittern, nämlich ſoweit ſeine Stimm erſchallt. Es ſteht

geſchrieben. Es iſt wahr. Habs ſelbſt geſehn. Bezeug euch aber: Vor Junker Gaſters Willen zittert der ganze Himmel, erbebt die Erd. Sein Will heißt: Itzt friß, oder ſtirb.

Der Steuermann erzählt' uns wie einſt, nach dem Beyſpiel der Aeſopiſchen Glieder-Verſchwörung wider den Bauch, die ganze Landſchaft der Somaten ſich wider Ihn verſchworen hätt, und den Gehorſam Ihm aufgekündigt: es aber bald geſpürt, bereut, und in aller Unterthänigkeit ſich Ihm von neuem unterworfen. Wären ſonſt elend all Hungers geſtorben. In keiner Geſellſchaft wo Er iſt, gilt ein Streit um Rang noch Fürtritt; allzeit geht Er vorauf, und wenn gleich Kaiſer und Könige, ja ſelbſt der Papſt mit drunter wären. Und auf dem Basler Concilio ging Er vor Allen, wie rebelliſch man euch auch ſagen mag daß ſich das nurgedachte Concilium um die erſten Plätz gezankt und gebiſſen hab.

Ihm aufzuwarten hat alle Welt zu thun, arbeitet die ganze Welt. Zum Lohn dafür thut Er aber der Welt auch wieder das Gute, daß Er ihr alle Künſt, alle Maſchinen, Inſtrument, Gewerk und Subtilitäten erfindet. Den unvernünftigen Thieren ſelbſt lehret Er Künſt, die ihnen die Natur verweigert.

Raben, Häher, Papageyen, Staaren macht Er zu Dichtern, Atzeln zu Dichterinnen, lehrt ihnen Menſchen-Sprach parliren, ſchwätzen, ſingen: und alles fürs Ränzel.

Die Adler, Falken, Geyerfalken, Saker, Sprinzen, Habicht, Sperber, Schmerling, wilde Waſſer-Zug-Strich-Raub-Stoßvögel zähmt und kirrt Er dergeſtalt, daß Er ſie erſt beliebig in volle Himmelsfreyheit ſteigen läßt ſo hoch Er will, ſo lang Er Luſt hat ſie da ſchwebend, ſchweifend, fliegend, kreiſend hält, Ihm ſchön thun müſſen, Ihm über den Wolken den Fuchsſchwanz ſtreichen: dann wieder plötzlich läßt er ſie vom Himmel zur Erden herunterſtoſſen: und alles fürs Ränzel.

Die Elephanten, Leuen, Bären, Nashörner, Pferd, Hund läßt er tanzen, hopſen, gumpen, fechten, ſchwimmen, Verſteckens ſpielen, haſchen, hohlen was Er will; und alles fürs Ränzel. Die Fiſch in See- und ſüſſem Waſſer, Wallfiſch und andre Meerunthier treibt er aus ihrem Abgrund auf, jagt die Wölf aus den Wäldern, die Bären aus den Bergen, die Füchs aus den Löchern, ſchnellt die Schlangen aus der Erd: und alles fürs Ränzel.

Kurz iſt ſo grimmig, daß er in ſeiner Wuth alles frißt, Menſchen und Vieh, wie man geſehn hat bey den Vasconen als Quintus Metellus im Sertorianiſchen Krieg ſie belägert'; in der Belägrung von Sagunt durch Hannibal, Jeruſalems durch die Römer, ſechshundert Andrer mehr. Und alles fürs Ränzel.

Wenn ſich Penia ſeine Schleuſſerin erhebt, flugs werden wo ſie geht und ſteht, alle Gerichtshöf zugeſchloſſen, verſtummen alle Edict, erlahmen alle Ordnungen. Keinem Geſetz iſt ſie verpflicht, von allen frey. Vor ihr flieht jedermann, will lieber allerwegen Schiffbruch im Meer befahren, lieber durch Feuer, Berg und Abgründ laufen als ihr ins Garn.

Acht und Funfzigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel [illegible] Groß-Ingeniers die Engaſtrimythen und Gaſtrolater verabſcheut'.

Am Hof dieſes mächtigen Groß-Ingeniers ſah Pantagruel zweyerley [illegible] Höringlicher, zur Ungebühr dienſtfertiger Trabanten und Diener, die ihm ein wahrer Gräuel waren. Die Einen hieſſen Engaſtrimythen, die Andern Gaſtrolater mit Namen; die

Engaſtrimythen rühmten ſich vom alten Stamm des Eurykles entſproſſen zu ſeyn, und führten hierüber des Ariſtophanes Zeugniß an im Freudenſpiel: die Horlßken oder Weffzen betitelt; wovon man ſie im Alterthum Euryklier hieß, wie Plato, und Plutarch im Buch vom Untergang der Orakel ſchreiben. In den heiligen Decretis, 26, quaest. 3. heiſſen ſie Ventriloqui, und ſo nennt ſie auch Hippokrates in ioniſcher Sprach, im 5ten Buch von Seuchen; Leut die durch den Bauch reden. Sophokles beniemt ſie Sternomanten. Es waren Wahrſager, Zaubrer, Gauner und Betrüger des armen blöden Volks; ſtatt aus dem Munde, ſchienen ſie durch den Bauch zu reden und Denen, die ſie conſultirten, auf ihre Fragen Beſcheid zu thun.

So war auch, etwann um das Jahr unſers Herren und Seligmachers 1513, ein Weib in Welſchland von gemeiner Herkunft, Jakoba Rodogin' mit Namen, aus deren Bauch wir öfters, nebſt unzähligen Leuten in Ferrara und anderwärts, die Stimm des unreinen Geiſts vernommen, zwar nur ganz ſchwach, halblaut und leiſe, aber ſehr wohl artikulirt, verſtändlich und diſtinct, wenn ſie die Neugier jener reichen Herren und Fürſten des cisalpiniſchen Galliens vor ſich beſchied und rufen ließ. Die dann zu Hebung jedes Argwohns verborgner Blendwerk und Verſtellung, ſie mutternackend ausziehn, und ihr Nas und Mund verbinden lieſſen. Der böſe Geiſt hört' auf den Namen Cincinnatule oder Krauskopf, und ſchien es gern zu ſehn wenn man ihn dabey rief. Wenn er dabey gerufen ward, antwortet' er ſofort. Wenn man nach gegenwärtigen oder vergangenen Dingen frug, antwortet' er geſchickt und paſſend, daß es die Zuhörer Wunder nahm: wenn nach der Zukunft, log er allzeit und wußt kein wahres Wort. Auch ſchien er oft ſeine Blindheit zu geſtehn; denn ſtatt der Ant-

wort ließ er dann einen groſſen Kracher, oder murmelt' allerley unverſtändliche Wort und von barbariſcher Endigung.

Die Gaſtrolater andrerſeits, hielten ſich trupp- und bandenweis eng aneinander, Etliche luſtig, zart und welch, die Andern traurig, ernſthaft, finſter, ſauertöpfiſch; all müſſig, faul, nichts ſchaffend noch treibend, eine unnütze Erdenbürd und Laſt, mit Heſiodo zu reden, aus Furcht, wie man wohl ſchlieſſen konnt, den Bauch nicht zu kränken und abzumergeln. Im übrigen vermummt, verlarvt, und ſo befremdlich angezogen, daß es ein wahres Gaudium war.

Ihr ſagt, und ſtehet bey manchen Weiſen und alten Philoſophen geſchrieben, daß der Natur Erfindſamkeit ſich wunderwürdig in dem Spielwerk ſo ſie mit Bildung der Meeresſchnecken getrieben zu haben ſchien, erwies: ſo groſſe Mannigfalt, ſo viel Figuren, Farben, und der Kunſt unnachahmliche Züg und Muſter ſieht man daran. Nicht minder vielfach, (traut meinen Worten!) ſah'n wir dieſe ſchneckenhäuslichen Gaſtrolater gekleidet und kapuzlich verputzkappt. Sie hielten ſämmtlich den Herrn Gaſter für ihren einigen, groſſen Gott; ſie beteten zu ihm als Gott, opferten ihm als ihrem allmächtigen Gott und Schöpfer, erkannten weiter keinen andern Gott als Ihn, dienten ihm, liebten ihn über alles, verehrten ihn als ihren Gott. Ihr hättet meinen ſollen daß der heilige Bot von ihnen eigens Philippe: am Dritten geſchrieben hätt: „Denn Viele wandeln, von welchen ich euch oft geſagt hab, aber nun ſag ich euch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Chriſti, welcher End iſt das Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott iſt.“ Pantagruel verglich ſie frey mit dem Cyklopen Polyphemus, der beym Euripides alſo ſpricht: „Ich opfer Keinem auſſer mir, den Göttern nicht, und dieſem meinen theuern Bauch, der Götter Allergröſſeſten.“

Neun und Funfzigstes Kapitel.

Von der possirlichen Bildsäul Mandukus; und wie, und welcherley Gericht' die Gastrolater ihrem bauchlauchtigen Gott opfern.

Während wir so noch ganz erstaunt uns Blick und Schick, Mien und Gebährden dieser großbrockschlundigen Matz-Gastrolater betrachteten, hörten wir plötzlich ein Glöcklein sehr vernehmlich läuten, auf dessen Schall sich Alle wie in Schlachtordnung nach Amt, Rang, Dienst und Alter stellten. So zogen sie vor Junker Gastern, hinter einem jungen, feisten, riesenmässigen Schmeerbauch drein, der auf einer langen schönvergoldeten Stang eine hölzerne schlecht geschnitzte, und grob gemalte Bildsäul trug, wie sie uns Plautus, Juvenalis, und Pomponius Festus beschreiben. Zu Lyon auf dem Fasching heißt mans Masche-Croute; sie hiessen sie Mandukus, und war ein ungeschlachtes, possirlich häßlich Bild und Popanz für kleine Kinder. Augen hätt es gröſſer als der Bauch; der Kopf war dicker als all das andre Korpus zusamen, mit grossen, breiten, furchtbaren Kiefern, wohlbezahnet unten und oben, die man mit Hülf eines kleinen in der güldnen Stang verborgnen Schnürleins schauderhaft wieder einander klappt'; wie zu Metz am Sanct Clemenz-Drachen.

Als nun die Gastrolater kamen, sah ich wie ihnen ein langer Zug handfester Knecht, mit Körben, Pänern, Ballen, Häfen, Hocken und Pfannen beladen nachtrat. Unter des Mandukus Fürtritt sangen Die ich weiß selbst nicht was alles für Dithyramben, Kräpalokomen und Epänien, öffneten ihre Körb und Häfen, und

brachten ihrem Gotte weiſſen Hippokras mit zarten trocknen Roſtſchnittlein,

Weißbrod,
Semmel,
Karbonädel, ſechs Sorten,
Kuskusgräuplein,
Geſchnudel,
Fricaſſee, neun Arten,
Fette Prim-Suppen,
Lyoner Suppen,
Potpourris,
Milchbrödel,
Schwarzbrod,
Rebhuhntunken,
Gebratnen Kalbsſtoß, kalt, cum sinapismo zinziberino,
Napf-Paſteten,
Windhundsſuppen,
Kopfkohl mit Rindsmark,
Salmigundi.

Unendliches Getränk dazwiſchen; voran der weiſſe Firnewein, Claret und rother hinterdrein, kühl, ja eiskalt ſag ich euch; credenzt und ſervirt: in ſilbernen Schaalen. Dann brachten ſie

Würſt mit extra feiner Senf-Schabrack,
Geräucherte Rindszungen,
Sau-Euter,
Salſuzen,
Wellenfleiſch,
Schweinsharſt mit Erbſen,
Schunken,
Fricandellen,
Blunzen,
Hirnwürſt,
Sauſſüschen,
Wilde Schweinsköpf,
Eingepökelt Wildpret mit Rüben,
Colymbad-Oliven.

Alles gepaart mit ſtetigem Trunk. Dann ſchoben ſie ihm in den Rachen:

Hammelſchlägel mit Knoblauchs-Brüh,
Flornen,
Paſteten mit warmer Sos,
Schweins-Coteletten mit Zwiebelbrüh,
Gebratne Kapphähn in ihrem eignen Bratenfett,
Schrothennen,
Lachsferchen,
Stör-Eyer,
Hirſchkälber, Dämmling,

Regenpfeifer,
Sichler,
Krichenten,
Täucherlein,
Rohrdommeln, Pelikanen,
Brachvögel,
Haſelhühner,
Rohrhähnel mit Porré,
Ricken, Rehböck,
Schöpskeul mit Kapern,
Haſen, Häſel,
Rebhühner, Rebhühnel.
Faſanen, Faſánel,
Pfauen, Pfáuel,
Störch,
Störchel,
Schnepfen, Schnepflein,
Ortolanen,
Puderhähn, - Hühner und - Küchlein,
Ringeltauben, Ringeltauber,
Schwein im Moſt,
Enten in der kurzen Brüh,
Amſeln, Kreßler,
Waſſerhühner,
Trappen, Träppel,
Feigenſchnepfen,
Zippdroſſeln,
Flambárt,
Schwán,

Ganze Stücken Boeuf Royal,
Kalbsbrüſt,
Geſottene Hühner und feiſte Kapauner au Blanc Manger,
Poularden,
Küchlein,
Kanickel, Kaninlein,
Wachteln, Wächtlein,
Tauben, Täublein,
Reiger, Reigerlein,
Löffelgáns,
Fludern, Krannich,
Antvögel,
Räblein,
Gáns, Geſſeln, Lochtauben,
Boscaden,
Möwen,
Wein - Succurs dermang.

Pasteten:
Wild -
Lerchen -
Murmelthier -
Steinbock -
Reh -
Gems -
Tauben -
Kapauner -
Speck - Pasteten,

Schweinsfüß im Schmalz,
Fricaſſirte Pasteten - Rinden,
Kapaun - Raben,

Käs,
Rothen und röthlichen Hippokras,
Birkhähn,
Turteln,
Künlein,
Dornschwein,
Greinerlein,
Hierauf ausführliche Blätterkuchen,
Karden,
Maultäschel,
Krapfen,
Torten von sechzehnerley Façon,
Waffeln, Strudeln,
Quittenpasteten,
Gepeitschten Rahm,
Creme-Schnee,
Candirte Myrobalanen,
Gefrornes,
Hüplein,
Corbeiller Pfirschen,
Artischocken,
Trocken und flüssiges Confekt, achtundsiebenzig Species,
Makaronen,
Törtlein, zwanzig Sorten,
Creme,
Brustkügleln, hundert Farben,
Rahmkäs,
Feines Zuckerwerk.

Den Schwanz schloß Weinl für die Halsklamm, nebst geröfteten Brodschnittlein.

Sechzigstes Kapitel.

Wie an magern Speck-Fasttagen die Gastrolater ihrem Gott opfern.

Dieß Opfrer-Pack mit seinen unzähligen Opfern verdroß Pantagruelen; und wär davon gefahren, wenn ihn nicht Epistemon ersucht hätt das End der Poß mit anzusehen. — Und was, frug er, opfern wohl die Lümmels ihrem Bauchlauchtigen Gott an magern Speck-Fasttagen? — Ich will's euch sagen, antwort der Steuermann. Zur Vorkost bringen sie ihm:

Caviar,
Botargen,
Anſchoven,
Thunfleiſch,
Friſche Butter,
Erbsbrey,
Spinnat,
Weiſſe Vollhering,
Pickling,
Sardellen,
Oehl-Kohl,
Bohnen-Potag,
Geſalzne Salmen,
Salz-Aletten,
Auſtern in Schaalen,
Sallat, hundert Varietäten, von Kreß, Hopfkeimen, Biſchofshödlein, Rapunzeln, Judasohren (welches eine Art von Schwämmen iſt, die an alten Fliederbäumen wächst) Spargel, Geißblatt, und was noch mehr war.

Da muß er wohl trinken, ſonſt hohlt ihn der Teufel. Auch wiſſen ſie guten Rath dafür; das geht nie aus. Dann bringen ſie ihm Lampreten mit Hippokras-Brüh,

Röthelein,
Foren,
Barben,
Bärbli,
Geißbraſſen,
Geißbräßling,
Rochen,
Dinten- / Schwert- / Säge- } Fiſch,
Meerengel,
Bricken,
Brachſen,
Grashecht,
Karper,
Kärpel,
Stör,
Wälinen,
Makrelen,
Aeſchen, Platteiſſen,
Brat-Auſtern,
Kammmuſcheln,
Languſten,
Stint, Spiering,
Meerneſſeln,
Kroppen,
Kreſſen,
Flundern,
Krabben,
Karpfen,

Hecht,
Pelamiden,
Roſetten,
Meerigel,
Ruethen, Thunen,
Koben,
Döbel,
Krebs,
Gienmuſcheln,
Salmen,
Sälmling,
Delfinen,
Bleyhen,
Pomucheln,
Sepien,
Zungen,
Steinbütten,
Bartumber,
Bremen,
Bräſem,
Schollen, Quallen,
Mießmuſcheln,
Hummer,
Gariner,
Felchen,
Sprotten,
Schleyen, Umber,
Friſchen Kabliau,
Blackfiſch,
Felklin,
Ael,
Aalraupen,
Schlammbyßker,
Huechen,
Meeräl,
Geſſeln,
Seewölf,
Alſen,
Muränen,
Umbreten,
Weiling,
Dornbütten,
Schildkrotten,
Schlangen, id est, Buſch-Ael,
Goldforen,
Karauſchen,
Bärſch, Wels,
Schmerlen,
Garneelen,
Blindſchleicher,
Frösch.

Wenn er auf ſolches Futter nicht trank, ſo ſtund ihm der Tod zween Finger breit am Kragen. Es war auch beſtens ſchon dafür geſorgt. Dann brachten ſie ihm:

Geſalznen Stockfiſch ſchmierig und theerig,
Kabliau,
Eyer, weich, gerührt, gedämpft, verloren, durch die Aſch gezogen, durch den Ofen gejagt,
Laberdan,
Rüdling,
Ropelen,
Salzhecht,

zu deren leichterer Digeſtion und Verarbeitung das Rebenſäftl von friſchem floß. Zu guter Letzt noch opferten ſie:

Reis,
Hirſen,
Grütze,
Graupenſchleim,
Prunellen,
Butter-Schnee,
Piſtazien,
Pimpernüß,
Feigen,
Mandelbutter,
Zuckerwurzeln,
Polenta,
Roſinen,
Datteln,
Nüß,
Haſelnüß,
Paſtinaken,
Artiſchocken.

Dazwiſchen unabläſſige Kehl-Schwemm.

Glaubt nur, an ihnen lag es nicht, wenn dieſer ihr Gott Gaſter nicht mit Opfern würdiger, herrlicher und überſchwenglicher bedacht ward als wahrlich das Eidolon Heliogabali, ja reichlicher als Bel der Götz in Babylon unter dem König Balthaſar.

Nichts deſto minder geſtand Herr Gaſter, daß er noch lang kein Gott wär, ſondern ein arm, elend erbärmlichs Gemächt. Und, wie Antigonus, der erſte König dieſes Namens, einſt einem gewiſſen Hermodoto, der ihn in ſeinen Gedichten Gott, und Sohn der Sonnen geheiſſen hätt, zur Antwort gab: das leugnet dir mein Laſanophorus, (Laſanon war nämlich ein zu Ablegung der Leibesnothdurft dienendes Gefäß und Becken) eben ſo ſchickt' auch Gaſter dieſe Mucker und Pagoden zu ſeinem Nachtſtuhl, daß

ſie da lugen, forſchen, grübeln, und ſpintiſiren möchten was für Gottheit in ſeinem Scheißdreck wär.

Ein und Sechzigſtes Kapitel.

Wie Gaſter die Mittel und Weg erfand Korn zu gewinnen und aufzuheben.

Nach Abzug dieſer Teufels-Gaſtrolater gab Pantagruel auf unſers edeln Meiſters Gaſter Kunſt-Studien genauer Achtung. Ihr wißt daß durch Naturordnung Ihm Brod, ſamt deſſen Zubehör, zur Nahrung und Unterhalt angewieſen, auch Ihm dazu vom Himmel noch der Segen mitgetheilt iſt, daß es Ihm zu Erwerbung und Verwahrung des Brodes an nichts fehlen ſoll. Das Erſt alſo was Er erfand, war Schmiedekunſt und Ackerbau, das Feld zu beſtellen zu dem End, daß es Ihm Korn brächt. Dann erfand Er die Kriegskunſt und die Waffen, Korn zu ſchützen; Arzeney und Sternkunſt nebſt der nöthigen Mathematik, das Korn viel hundert Jahr lang ſicher vor Wind und Wetter, wilden Thieren, und Diebſtahl zu verwahren. Erfand die Waſſer-Wind-Handmühlen, tauſend andre Schrotwerk Korn zu mahlen, draus Mehl zu machen: die Bärmen, den Teig zu ſäuern; das Salz, ihm Schmack zu geben; (denn Er wußt wohl daß nichts auf Erden den Menſchen ſo leicht Krankheit zuzieht, als ungeſäuertes, ungeſalzenes Brod zu eſſen), das Feuer zum Backen; Uhren und Sonnenweiſer, die Zeit darnach zu meſſen, bis das Brod, dieß Korn-Kind, ausbück.

Es begab ſich daß etwann Korn in einem Land wo ausging: da erfand Er Künſt und Mittel es aus einer Gegend in

die andre zu verführen. Er, durch besondre Invention, vermengt' zwo Arten Lastthier, Esel und Mären zu einer dritten Raß, die wir Mäuler nennen, und stärkere Thier, weit minder zärtlich, und dauerhafter zur Arbeit als die andern sind. Er erfand die Wagen und Karren, es leichter zu führen. Wenn Meer oder Ström den Paß versperrten, erfand Er Kähn, Galeeren, Nachen zum Erstaunen der Element! um über Meer, über Flüss und Ström zu segeln und von barbarischen, unbekannten, weit entlegenen Nationen Korn zu beschaffen und einzuholen.

Begab sich daß Ihn seit manchem Jahr der Regen bey seinem Ackerbau zur rechten Zeit und Stund im Stich ließ; wodurch Ihm das Korn in der Erd erstarb und umkam. Andre Jahr hats wieder unmässig geregnet, das Korn ersoff; andre Jahr hats der Hagel erschlagen, der Wind entkernt, das Wetter zerknickt. Er also schon vor unsrer Ankunft hätt Künst und Mittel erfunden den Regen aus den Wolken herunter zu locken blos mittelst Pflückung eines schlechten, wiewohl nicht vielen Leuten bekannten Wiesenkräutleins, das Er uns wies: und hielt ichs für dasselbige Kräutlein, wovon der Jovis-Priester weiland, wenn er in Zeiten grosser Dürr ein einig Zweiglein in den Hagnischen Brunnen auf dem Lycäer-Berg in Arkadien warf, damit die Dünst erregt', aus welchen Dünsten dicke Wolken wurden, die dann in Regen niedergehend, den ganzen Gau nach Wunsch erfrischten. Er erfand die Künst und Mittel in der Luft den Regen zu fesseln und anzuhalten, und ihn aufs Meer zu ziehn. Erfand die Künst und Mittel den Hagel zu vernichtigen, die Wind zu dämpfen, das Wetter abzuleiten nach Art der Methanenser in Trözene.

Ein neu Malheur begab sich: Dieb' und Strauchhähn stahlen ihm Korn und Brod vom Feld weg. Er erfand die Kunst, zu sichrer Aufbewahrung und Verschluß desselben Städte, Schlösser,

und feſte Burgen zu erbaun. Begab ſich dann, wenn er das Brod im Feld ſucht' und es da nicht fand, daß man ihm ſagt' es wär in den Städten, den Schlöſſern, den Burgen eingeſchloſſen, die Leut drinn ſchirmtens und hüthetens ſchärfer als der Drach die Hesperiſchen Aepfel. Da erfand Er euch Künſt und Mittel Schlöſſer und Burgen einzurennen, darniederzuwerfen mit Kriegsmaſchinen, Balliſten, Widdern, Katapulten und Wurfgeſchütz, wovon er uns Figuren wies, wiewohl ſie eben nicht ſonderlich vom Ingenierbau-Jüngerchor Vitruvii verſtanden worden, wie uns Meſſere Philebert Delorme Groß-Architekt des Königs Megiſti wohl geſtanden hat. Und wie dieſelben, durch der Belägerten ſchlaus Tück und tückiſche Schlauheit eludiret ihm unnütz worden; da erfand Er vor kurzem noch Kanonen, Karthaunen, Serpentinen, Culverinen, Baſilisken, die ſchoſſen Ballen von Eiſen, Bley, Erz, ſchwerer als groſſe Amböß, mittelſt einer Miſchung erſchrecklichen Pulvers; daß davor ſelbſt die Natur erzittert und ſich durch Kunſt für beſiegt erklärt hat. Der Orydraker Sitt, die ihre Feind in offnem Feld mit Donner, Blitz, Hagel und Wetterſtrahlen jählings erlegten und niederſtreckten, war ihm ein Kinderſpiel dagegen. Denn weit erſchrecklicher, fürchterlicher und teufliſcher iſt, mehr Leut zerſchellt, bricht, reißt, erſchlägt, mehr Menſchen-Sinnen betäubt, mehr Mauer ſtürzt darnieder ein einiger Baſilisken-Schlag, als hundert Donner nimmermehr.

Zwey und Sechzigſtes Kapitel.

Wie Gaſter Mittel und Künſt erfand daß kein Kanonenſchuß ihn bleſſiren noch treffen konnte.

Begab ſich daß, wenn Gaſter Korn in die Feſten führt', er ſich vom Feind belägert, ſeine Feſten durch dieſe triskakiſtiſche Höllenmaſchin zerſtört, ſein Korn und Brod geraubt und durch Titaniſche Macht geplündert ſehn mußt. Da erfand er die Künſt und Mittel — nicht etwann ſeine Wäll, Baſtewen, Zinnen, Mauern, Bollwerk zu ſchützen vor ſolcher Kannonad, alſo daß entweder die Ballen ſie gar nicht träfen und in der Luft matt hängen blieben, oder, wenn ſie ja träfen, weder den Feſtungswerken, noch den Bürgern dahinter ichtes zu Leide thäten. Dieſem Uebel hätt er ſchon trefflich fürgeſehn, und wies uns eine Prob davon, die Fronton ſeit der Zeit probirt, und jetzund im gemeinen Brauch zu Thelem iſt, da ſie den Brüdern zu wohlanſtändiger Leibesübung und Kurzweil dient. Die Prob war dieſe (und künftig ſträubt euch nur nicht mehr an Ding zu glauben die Plutarch experimentirt zu haben verſichert!): Wenn eine Ziegenheerd im vollen Schuß dahinflieht, ſtecket nur einer von den hinterſten ein Hälmlein Mannstreu in das Maul, ſo werden ſie all flugs ſtille ſtehen.

In ein ehernes Falkonet, auf fleiſſig präparirtes, rein entſchwefeltes und mit feinem Kampfer zu richtigen Theilen wohl verſetztes Karthaunen-Pulver lud er euch einen eiſernen Ballen von ſchwerem Kaliber, nebſt fünfundzwanzig Schrotkörnlein theils rund und kuglich, theils von länglicher Thränenform: dann richtet'

ers auf einen jungen Pagen seines Hofes, gleich als wollt er ihn durch den Magen schiessen; hing-darnach auf halbem Weg zwischen dem Pagen und Falkonet in gerader Lini sechzig Schritt weit, an einem hölzernen Krampen und einer Schnur in der Luft einen ziemlich grossen Sideritis-Stein auf, das ist Eisenstein; man nennt ihn sonst auch Herkulsstein, und ward vorlängst in Phrygien auf Ida, wie Nikander schreibt, von Einem namens Magnes gefunden: vulgariter heissen wir ihn Magnet. Jetzt feuert' er das Falkonet durchs Zündloch ab. Wie nun das Pulver abbrannt, ward zu Vermeidung des Leeren, das die Natur nicht duldet, (denn der ganze Bau des Weltalls, Himmel, Luft, Erd und Meer fiel eher wieder ins alte Chaos zusamen als daß ein leerer Raum in der Welt wär,) ward, sag ich, Ballen und-Schrot gewaltsam aus der Mündung des Falkonets herausgetrieben, damit die Luft in dessen Kammer dringen konnte, die ausserdem, nachdem das Feuer das Pulver so jählings aufgezehrt, leer bleiben mußt. Nun hätt wohl, dächt man, der so heft'g geschleuderte Ballen und Schrot den Pagen treffen sollen: aber im selbigen Augenblick als sie zu obigem Steine kamen, verlor sich ihre Gewaltsamkeit und blieben all in Lüften schweben, drehten sich um den Stein herum, und nicht ein Korn, so scharf es flog, kam da vorbey und bis zum Pagen. —

Sondern erfand die Art und Kunst, die Kugeln auf den Feind mit gleichem Ungestüm und Lebensgefahr, und in derselben Parallel als er sie abschoß, zurückzusenden. Er fand die Sach nicht schwierig, maßen das Kraut Aethiopis alle Schlösser aufmacht, die man ihm fürhält, und das zarte Fischlein Echineis die allerstärksten Schiff im Meer wider alle Wind im vollen Sturm festlegt und aufhält, und das Fleisch desselben Fisches, eingesalzen, das Gold aus Brunnen zieht so tief als Menschen nur ergründen

mögen. Maßen auch Demokritus ſchreibt, Theophraſt glaubt und für wahr befunden, daß es ein Kraut geb, mittelſt deſſen bloſſer Berührung ein eiſerner Keil, den man aus Leibes Kräften tief ins dickſte Kernholz eingetrieben, ſofort herauswich: welches ſich die Baumhacker (oder Specht, wie ihr ſie nennt,) bedienen, wenn man ihnen mit einem ſchweren eiſernen Keil die Löcher ihrer Neſter verſetzt, die ſie ſehr künſtlich in ſtarke Baumſtämm einzubaun und zu höhlen pflegen.

Maßen die Hirſch und Hindinnen, wenn ſie von Speer- Pfeil- oder Garen-Schüſſen hart verſehrt das Kraut Diptam finden, das in Candien häufig wächſt, und davon nur ein wenig freſſen, die Pfeil alsbald herausgehn und ſo friſch und heil ſind wie zuvor. Mit welchem Kraut auch Venus ihren lieben Sohn Aeneas heilt' als ihn des Turnus Schweſter Juturna mit einem Pfeil am rechten Schenkel bleſſirt hätt.

Maßen der bloſſe Dunſt, der von den Lorbeer- und Feigenbäumen und von dem Meerkalb aufſteigt, ihnen den Blitz abwehrt, daß er ſie niemals treffen kann. Maßen vom bloſſen Anblick des Widders zornige Elephanten Vernunft annehmen; wüthige erboſte Stier, wenn ihnen ein wilder Feigenbaum (Caprificus) aufſtößt, zahm werden und ſtockſteif und ſtarr ſtehn bleiben; der Ottern Wuth erſtirbt durch Anrührung des Buchenlaubes. Maßen auch Euphorion ſchreibt, auf der Inſel Samos, eh allda der Juno-Tempel noch erbaut war, wilde Beſtien, Neaden mit Namen, geſehn zu haben, von deren bloſſem Brüllen ſchon die Erd in Abgründ und Chasmata zerſpalten ſey.

Maßen ferner der Fliederbaum klangreicher und zum Flötenſpiel geſchickter in denen Ländern wächſt, da man den Hahn nicht krähen höret, wie auf des Theophraſti Zeugniß die alten Weiſen geſchrieben haben: gleichſam als ob der Hahnenſchrey das Holz

und die Substanz des Flieders verstumpft', erweicht' und taub macht'; denn, auch wenn der Leu, ein so beherztes und starkes Thier, den Hahn krähn höret, pflegt er ganz wirrig und stutzig zu werden.

Weiß auch daß Andre diese Stell vom wilden Flieder verstanden haben, der an so weit von Städten und Dörfern entlegnen Orten wächst, daß man die Hähn dort nicht leicht krähn wird hören. Den müßt man zweifelsohn zu Flöten und andern musikalischen Instrumenten wählen, und ihn dem zahmen, der nur um Gaden und Weiler wächst, fürziehn. Andre habens noch tiefer verstanden, nicht buchstäblich sondern figürlich, nach der Pythagoräer Art. Wie sie, wenns heißt: man soll das Bild Merkurs nicht von jedwedem Holz ohn Unterschied machen, dieß dahin deuten: Gott soll nicht in gemeiner Weis, sondern in auserlesner, frommer verehret werden: so legen sie auch diese Stell aus: daß die weisen gescheuten Leut sich nicht der schlechten Pöbel-Musik befleissigen sollen, sondern der himmlischen, göttlichen, der englischen, der mehr verborgnen und von weiter hergebrachten, das ist aus einem Land, da man den Hahn nicht krähn hört: wie wir auch von einem abgelegnen, wenig besuchten Ort sprichwörtlich sagen, man hab dort nie den Hahn krähn hören.

Drey und Sechzigstes Kapitel.

Wie Pantagruel bey dem Eiland Chaneph einschlief; und die Problemen, die man bey seinem Erwachen sich aufgab.

Des andern Tages kamen wir unter allerley kleinen Gesprächen weiter segelnd ans Eiland Chaneph, woselbst das Schiff

Pantagruels nicht landen konnte, weil ſtille See war und uns der Wind ausging. Wir konnten nichts thun als nach den Toppenants rojen und das Ruder bald Stürbord Backbord, bald Backbord Stürbord halten, obſchon man die Bonnetten an die Segel angereiht: und ſaſſen all in tiefen Gedanken, ganz verdroſſen, muckiſch, mogrich und niedergeſchlagen: es ſprach kein Menſch zum Andern ein Wort. Pantagruel war auf einer Hangmatt hinten bey den Luken, mit einem griechiſchen Heliodor in der Hand, feſt eingeſchlafen; denn das war ſo ſein' Art daß er weit beſſer vom Blatt denn aus dem Kopf ſchlief. Epiſtemon lugt' durch ſein Aſtrolabium nach der Pol-Höh. Bruder Jahn war in die Küch ſpazirt, und ſah allda an Aſcenſion der Bratenwender und Horoſkop der Tunken nach, welch Zeit am Tag es etwann ſeyn möcht.

Panurg, mit einem Trichterlein von Pantagruelion am Mund, macht' im Waſſer Blaſen und Gulkern. Gymnaſtes ſpitzt' Zahnſtocher aus Maſtix. Ponokrates träumt', dämmert', zwickt' ſich ſelber zum Lachen und kraut' ſich im Kopf mit Einem Finger. Karpalim ſchnitzt' aus einer Wallnuß-Schaal ein ſchön, klein, luſtig, harmoniſch Windmühlchen mit Flügeln aus vier ſaubern Spähnlein von einem ellernen Teller. Euſthenes ſpielt' mit den Fingern auf einer langen Feldſchlang, wie auf einem Trunſcheid. Rhizotomus macht' aus der Schaal einer Horſt-Schildkröt ein ſamtenes Täſchlein. Xenomanes flickt' eine alte Latern mit einem Sperber-Geſchüh. Der Steuermann zog ſeinen Matroſen die Würm aus der Naſen —

Als Bruder Jahn itzt aus der Cojen wieder kam, und Pantagruelen ermuntert fand. Brach alſo flugs dieß ſtörrige Schweigen mit lauter Stimm und frug ganz fröhlig: Wie heben wir's Wetter bey ſtiller See? — Panurg ſecundirt' ihm auf der Stel

und frug deßgleichen: Wie vertreiben wir uns den Griesgram? — Epiſtemon terzirt' darauf, frug wohlgemuth: Wie kann man brunzen wenns einem nicht noth thut? — Gymnaſtes ſprang mit gleichen Beinen in die Höh und frug: Was hilft fürs Augen-Flirren? — Ponokrates rieb ſich die Stirn ein wenig, ſchüttelt' die Ohren, frug: Wie erwehrt man ſich des Hundsſchlafs? —

Nur gemach! ſprach Pantagruel; die klugen Peripatetiker lehren daß alle Problemata, alle Fragen, alle erhobene Zweifel klar, verſtändlich und beſtimmt ſeyn müſſen. Was heißt ihr einen Hundsſchlaf? — Hundsſchlaf, antwortet' ihm Ponokrates, iſt ein Hunger-Schlaf in hoher Sonnen, wie ihn die Hund thun.

Rhizotomus, der auf dem Walgang kautzt' erhub itzt das Haupt und gähnt' tief auf, ſo tief, daß er all ſeine Kameraden aus natürlicher Sympathi zum Mit-Gähnen zwang; ſo frug er: Was hilft wider Gähnen und Maulſperr? Xenomanes, in ſeine Latern ſchier wie ganz verlaternt, frug: Wie erhält man den Magen-Dudelſack in der Balanz und Gleichgewicht, daß er weder zur einen noch zur andern Seit kippt? — Karpalim, mit ſeiner Drehmühl ſpielend, frug: Wieviele Motus in Natura müſſen vorhergehn bis der Menſch kann ſagen daß er Hunger hat? — Karpalim, der den Lärmen hört', kam aufs Verdeck gelaufen, ſchrie und frug ſchon von dem Gangſpill her: Warum iſt ein nüchterner Menſch, den eine nüchterne Schlang gebiſſen, in gröſſerer Todesgefahr als wenn ſie allebeyd ſatt ſind, die Schlang und der Menſch? Warum iſt nüchterner Menſchen Speichel allen Schlangen und giftigen Thieren giftig?

Lieben Freund', antwortet' Pantagruel, allen euern Zweifeln und aufgeworfnen Fragen dienet ein einiger Beſcheid; und allen ſolchen Zufällen und Symptomen eine einige Arzeney. Die Antwort ſoll euch unverzüglich, und zwar nicht erſt durch lange Um-

ſchweif und Redensarten gegeben werden. Der hungrige Magen hat keine Ohren; er iſt ſtocktaub. Durch Wink und Zeichen, ja durch die That ſollt ihr vergnügt und überall nach euern Wünſchen belehret werden; wie ehemals in Rom Tarquinius der Stolze, letzter Römerkönig (hiemit zog Pantagruel an der Schnur des Glöckleins; Bruder Jahn ſchoß eilends in die Küch) durch Zeichen ſeinem Sohne Sextus Tarquinius, der in der Stadt der Gabiner war, antwortet'; denn er hätt ihm einen expreſſen Boten zugeſchickt anfragend, wie er die Gabiner gar unterjochen und zu feſtem Gehorſam bringen möcht. Der König ſein Vater aber, der dem Boten nicht traun mocht, gab ihm keine Antwort, ſondern führt' ihn blos in ſeinen geheimen Garten, hieb allda im Beyſeyn und vor Augen des Boten mit ſeinem Fochtel die höchſten Mohnköpf, die in dem Garten ſtunden, ab. Wie nun der Bot ohn Antwort wieder zum Sohn kam und ihm meldete was er ſeinen Vater verüben ſehen, konnt er aus ſolchen Zeichen leicht merken daß er ihm rieth den edelſten und angeſehenſten Leuten der Stadt die Köpf vom Rumpf zu ſchlagen, weil er alsdann den Reſt des niedern Volkes deſto beſſer in Dienſtbarkeit und blindem Gehorſam erhalten würde.

Vier und Sechzigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel auf die erhobenen Problemen keine Antwort gab.

Drauf frug Pantagruel: Was für Volk haust denn auf dieſem ſaubern Hunds-Eiland? — Man ſind, antwort ihm Xenomanes, nichts weiter da, als Aeugler, Heuchler, Hypokriter, Hydro-

piker, Paternosterquäler, Heiligenfresser, Katzpfoter, Schleicher und Kläusner, lauter armes Volk das von Almosen lebt, so ihnen die Fremden am Wege reichen, wie der Kläusner von Lormont zwischen Blaye und Bourdeaux. — Da komm ich nicht hin! rief Panurg, verlaßt euch drauf: der Teufel blas mir ins Loch, wo ich hinkomm. Was? Katzpfoter, Heiligenfresser, Schleicher, Hypokriter, Kläusner! Hebet euch weg zu allen Teufeln! Ich denk noch immer unsrer feisten Chesilischen Concilien-Fahrer; ich wollt daß sie Beelzebub und Astharoth mit Proserpinen concilirt hätt, was für Sturm und Teufelsspuk ihr Anblick schon uns übern Hals bracht. Horch auf, liebs Ränzel, mein Korporal Xenomanes, sag an, um Gott! sind diese Kläusner, Hypokriter, Brockbrüder noch Jungfern oder Gestüter? Ist Generis Feminini drunter? Könnt man nicht hypokritoniter bey ihnen unter der Kapp einmal ein hypokritisch Schlückchen wagen?

Nun wahrlich, sprach Pantagruel, das ist mir eine schöne Frag, eine lustige Frag! — Ey wohl, antwort Xenomanes, hie hats auch schöne und lustige Hypokritinen, Katzenpfoten und Kläusnerinnen, Frauen von grosser Frömmigkeit; item Copien kleiner Hypokriterlein, Katzpfoterlein und Kläusnerlein. — (Bleibt mir vom Hals mit ihnen! fiel Bruder Jahn ein; „Junge Kläusner, alte Teufel" ist ein authentisch Sprichwort, merkts!) — Denn ausserdem, wenn sich die Raß nicht mehrt', müßt ja das Eiland Chaneph längst wüst und ausgestorben seyn.

Pantagruel schickt' ihnen durch Gymnasten in der Schlup sein Almosen, achtundsiebzigtausend blanke halbe Laternenthälerlein. Hierauf frug er: Wieviel Uhr ists? — Neun durch, antwortet' Epistemon. — Das ist eben die rechte Zeit zum Imbiß, sprach Pantagruel, denn der durch Aristophanes in seinem Lustspiel die Predigerinnen so hoch berühmte heilige Strich ist dann nicht

weit mehr und der fällt juſt wenn der Schatten zehn Fuß lang iſt. Bey den Perſern weiland war die Stund der Malzeit lediglich denen Königen vorgeſchrieben; allen Andern dient' ihr Hunger und Magen ſtatt Uhr; wie ſich denn auch beym Plautus ein Schmaruzzer beſchwert und voller Ingrimms auf die Erfinder der Sonnenweiſer und Uhren ſchimpft, weil eine weltbekannte Sach wär, daß keine Uhr ſo richtig wie der Magen ging. Diogenes, als man ihn frug, um welche Zeit der Menſch eſſen ſollt, antwortet': der Reiche wann ihn hungert; der Arme, wann er was hat. Noch ſchärfer erhellt die kanoniſche Zeit aus der ärztlichen Regel:

Aufſtand um Fünf, Imbiß um Neun,
Nachtbrot um Fünf, zu Bett um Neun.

Anders freylich war die Magi des berühmten Königs Petoſiris.

Dieß Wort war noch nicht ausgeſprochen, da ſchlug auch ſchon das Mundgeſind die Tafeln und die Schenktiſch auf; bedeckten ſie mit parfümirtem Tiſchzeug, Tellern, Aſſietten, Servietten, Salieren, brachten Stotzen, Pumper, Flaſchen, Schalen, Humpen, Becken, Miſchkrüg herbeygetragen. Bruder Jahn, begleitet von den Speiſſemeiſtern, Marſchälken, Panetieren, Schenken, Fürſchneidern, Pfintzern und Credenzern, trug vier allmächtige Schunken-Paſteten, ſo groß, daß ich der vier Baſtionen zu Turin gedenken mußt. Ey heiliger Gott, wie da gezecht und gequaſet ward! Noch waren ſie nicht beym Deſſert, als ſchon der Weſt-Nordweſt-Wind alle Segel, Fock-Bram- und Beſanen zu ſchwellen begann; derhalb ſie dann zur Ehre Gottes des Allmächtigen Herren der Himmel, verſchiedne Lob- und Danklied ſangen. Beym Obſte frug Pantagruel: Wie ſteht es, lieben Freund', um eure Zweifel? ſind ſie nun gründlich gehoben?

Ich, Gott ſey Dank, gähn iht nicht mehr, ſprach Rhizotomus.

Ich ſchlaf auch keinen Hundsſchlaf mehr, ſprach Ponokrates.

Ich hab kein Augen-Flirren mehr, antwort Gymnaſtes.

Und ich bin nicht nüchtern mehr, ſprach Euſthenes. Vor meinem Speichel ſind heut ſicher den ganzen Tag:

Aſpen,
Abediſſimonen,
Amphisbänen,
Aneruduten,
Alhartrafen,
Ammobaten,
Apimaos,
Alhatrabans,
Aſterionen,
Alcharaten,
Arakten,
Argen,
Askalaber,
Attelaber,
Askalaboten,
Aſſeln,
Boen,
Baſilisken,
Beiß-Iltiß,
Blutegel,
Bupreſten,
Cantharіden,
Catoblepen,
Ceraſten,
Crocodillen,
Coloten,
Cychrioden,
Cafezaten,
Chalcidiſche Eydechſen,
Caninanen,
Chelydern,
Cranocolapten,
Cherſydern,
Dipſaden,
Domeſen,
Dryinaden,
Drachen,
Elopen,
Enhydriden,
Erdmolch,
Fanuſen,
Galeoten,
Hämorrhoiden,
Harmenen,
Heuſchrecken,
Jakeln,
Jararaken,
Incuben,
Iliziner,
Ichneumonen,
Kröten,
Kenchrynen

Kesuduren,
Lorken,
Myopen,
Mantichoren,
Moluren,
Myagern,
Miliaren,
Megalaunen,
Olmen,
Ottern,
Ptyaden,
Porphyren,
Pareaden,
Phalangen,
Pemphedronen,
Pityokamper,
Raupen,
Ringelnattern,
Riesenschlangen,
Regen-Molen,
Rhagionen,
Rhaganen,
Spinnen,
Salamander,
Schießschlangen,
Spitzmäus,
Skytalen,
Stellionen,
Skorpänen,
Skorpionen,
Selsiren,
Skalabotinen,
Solopungen,
Salfugen,
Solifugen,
Sepsen,
Stinzen,
Sepedonen,
Skolopender,
Taranteln,
Tolle Hund,
Typholopen,
Tetragnathien,
Teristalen,
Unken,
Vipern.

Fünf und Sechzigſtes Kapitel.

Wie Pantagruel mit ſeinen Leuten das Wetter hub.

In welche Hierarchi von ſolchem Giftgeſchmeiß, frug Bruder Jahn, ſetzt ihr Panurgens künftiges Weib? — Wie, Mönch! du Kahl-Arß, und verlöffelter Bauchpfaff, rief Panurg, willt Du auf Weiber ſchimpfen? — Nun, bey dem cönomaniſchen Grimmdarm! ſprach Epiſtemon, das hat ſchon Euripides geſchrieben und ſagts bey ihm die Andromache, daß wider alle giftige Thier durch Menſchenwitz und Götterlehr ein triftig Mittel erfunden wär, nur wider böſe Weiber ſey bis dato noch kein Mittel erfunden. — O, ſprach Panurg, dieß Großmaul, der Euripides hat allzeit auf die Weiber geſcholten: dafür traf ihn auch Gottes Rach, und iſt von Hunden gefreſſen worden, wie Ariſtophanes ihm vorruckt. Nu weiter! Wer was hat, der ſag's.

Ich will, ſprach Epiſtemon, jetzo brunzen ſo lang's eins haben will. — Ich hab itzt, ſprach Xenomanes, meinen Magen fürs Haus verſehen und ballaſtirt; itzt kippt er weder zur linken noch zur rechten Seit. — Ich hab, ſprach Karpalim, Wein und Brod; was frag ich nach Durſt und Hungersnoth? — Ich, ſprach Panurg, bin nicht mehr grämlich, Gott ſeys gedankt und euch, ihr Herren. Ich bin ſo friſch wie im Waſſer der Fiſch, froh wie ein Schweimerling, luſtig wie Schmetterling. Eu'r feiner Euripides hat ganz ganz recht und ſein denkwürdiger Saufgeſell Silenus mit ihm, wenn er ſagt:

Wahnwitzig iſt und ſchier im Kopf verwirrt
Wer, wann er trinkt, davon nicht fröhlig wird.

Ohn allen Zweifel müſſen wir Gott unſern guten Schöpfer, Erhalter, Ernährer und Verſorger preiſen daß er uns durch dieß gute Brot, dieſen guten kühlen Wein von ſolchen Leibes- und Seelen Gepreſten befreyt und heilt, der Freud und Wolluſt nicht zu gedenken, die wir am Eſſen und Trinken haben. Aber ihr habt ja dieſem frommen, gerechten Bruder Jahn noch nicht auf ſeine Frag Beſcheid gethan, als er wiſſen wollt wie wir das Wetter hüben?

Da ihr euch, ſprach Pantagruel, an dieſer leichten Auflöſung eurer Zweifel genügen laſſet, ſo thu ichs auch. Ein ander Mal, zu ſeiner Zeit, wenn's euch geliebt, beſprechen wir's wohl weiter. Blieb uns alſo nur noch Bruder Jahns Bedenken zu erledigen: wie man das Wetter heben möcht. Ey haben wirs nicht nach Wunſch gehoben? Seht nur den Flügel auf dem Mars; ſeht wie die Segel pfeifen; ſeht wie ſtraff die Stagen und Schoten ſtehn, die Wandtau, Fäll und Taljereepen!

Als wir die Becher huben und leerten, da hat ſich das Wetter mitgehoben durch heimliche Sympathi der Natur. So huben's auch Atlas und Herkules, wenn wir den weiſen Mythologis glauben. Nur huben ſie's um einen halben Stich zu hoch; Atlas, ſeinen Gaſt Herkules froher zu bewirthen; Herkules, wegen des im Libyſchen Sand zuvor erlittnen Durſtes. — (Potz Wurſt! fiel Bruder Jahn hier ein, da machts Turlupin, Eures Lie-Vaters Kellner anders; der erſpart, wie mir hochwürdige Doctors verſichern, jährlich über achtzehnhundert Pipen Weins damit, daß er den Fremden und Knechten zu trinken giebt eh ſie durſtig werden.) — Denn, fuhr Pantagruel weiter fort, wie die Kameel und Dromedar in den Karawanen für dreyerley Durſt, den vergangenen, gegenwärt'gen und künftigen auf einmal trinken, ſo auch Herkules: dergeſtalt, daß durch dieß überſchwengliche Heben des Wetters eine

neue Bewegung des Zitterns und Schwankens am Himmel entſtund, worüber die närriſchen Aſtrologen ſo viel geſtritten und hin und wider gebelfert haben.

Es beſagts auch, ſprach Panurg, der alte Spruch:

Schlimm Wetter flieht, und helle Sonn muß blinken
Beym Becherklang und feiſten Schinken.

Und nicht nur, ſprach Pantagruel, haben wir das Wetter eſſend und trinkend gehoben, ſondern auch das Schiff gar ſehr erleichtert; nicht nur auf die Art wie jener Brotkorb des Aeſopus leichter ward, nämlich durch Ausleerung des Vorraths, ſondern auch indem wir uns entnüchterten. Denn, wie der todte Leib ſchwerer als der lebendige wiegt, ſo iſt auch der nüchterne Menſch ſchwerer und erdiger als nachdem er getrunken und gegeſſen hat. Und iſt nicht ungeſchickt was Leut auf einer langen Reis begriffen, früh in der Herberg wenn ſie brav getrunken und gefrühſtuckt haben, zu ſagen pflegen: Jetzo werden die Rößlein deſto beſſer gehn.

Wißt ihr nicht daß die Amyklaer weiland vor allen andern Göttern den edeln Vater Bacchus ehrten und zu ihm beteten, und ihn mit ſehr bedeutſam paſſendem Namen Pſila nannten? Pſila heißt in Doriſcher Mundart Flügel. Denn wie ſich der Vogel mit ſeinen Flügeln hoch und leicht in die Luft emporſchwingt, ſo werden auch durch Bacchus Beyſtand, das iſt des guten edeln Firnweins, der Menſchen Geiſter hocherhaben, die Leiber offenbar beſchwingt, und was dran irdiſch war, geſchmeidigt.

Sechs und Sechzigſtes Kapitel.

Wie bey dem Eiland Ganabin auf Pantagruels Befehl die Muſen ſalutiret wurden.

Unter fortwährend gutem Wind und ſolchen luſtigen Geſprächen entdeckt' und ſah Pantagruel in der Fern ein gebirgigs Land, zeigt' es dem Xenomanes und frug ihn: Seht ihr dort vorn luvwärts den hohen Felſen mit zween Hörnern, faſt wie der Berg Parnaſſus in Phocis? — Gar wohl, verſetzt' Xenomanes; es iſt das Eiland Ganabin. Wollt ihr da landen? — Nicht doch, ſprach Pantagruel. — Ihr thut auch wohl dran, ſprach Xenomanes; es iſt nichts ſehenswerthes da; das Volk ſind eitel Dieb' und Räuber. Doch iſt dort bey dem rechten Horn der ſchönſte Brunnen von der Welt, und ein ziemlich groſſer Wald dabey. Euer Schiffsvolk kann da ſüſſes Waſſer und Holz einnehmen.

Das heiſſ ich doch, rief Panurg, einen guten Rath, ein verſtändig Wort! Ha da da da! Nur nie gelandet wo es Dieb und Räuber hat! Ich kann euch ſagen: dieß Land hie ſieht genau ſo aus, wie die Inſeln Cerq und Herm zwiſchen Engelland und Bretanien, wo ich einmal geweſen bin; wie Philipps Poneropolis in Thrazien. Es ſind Räuber-Inſeln, Buſchklepper-Mörder-Strauchhahn- und Banditen-Inſeln! recht die Hef und Grundſupp aller Hundelöcher vom tiefſten Stockhaus! O nur hie, nur hie nicht landen, ich bitt euch drum! Folgt, wo nicht mir, doch mindeſtens dem Rathe dieſes lieben, klugen Xenomanes. Hol mich die Peſt! denn ſie ſind ärger denn Kanibalen, fräſſen uns all lebendig auf. Um Gottes Willen, landet nicht! Es wär euch beſſer im Averno

zu landen. Horch! Bey Gott, ich hör ſchon das fürchterliche Sturmgeläut, wie einſt in Bourdeaux die Gaskonier wider die Mautner und Schöſſer — oder es gellt mir vor den Ohren. Ho! friſch angeholt! fort! vorwärts! vorwärts!

Nur immerzu gelandet, nur gelandet! ſchrie Bruder Jahn, nur zu! zu! zu! ſo ſpar'ſt das Schlafgeld; zu! Wir haun ſie all in Grund und Boden. Nur gelandet! — Den Teufel auch! wehklagt' Panurg, dieſer Teufelsmönch hier, dieſer mönchiſche Tollhausteufel fürcht ſich vor gar nix. Er iſt tollkühn wie alle Teufel, und ſchiert ſich viel um andre Leut; denkt, alle Welt müßt Mönch wie Er ſeyn. — Ey ſo fahr doch, fuhr Bruder Jahn ihn an, in tauſend Legionen Teufel, alter Grindpatz, daß ſie dir das Gehirn zerhobeln und Klopfleiſch draus hacken! Dieſer Teufels-Narr hie iſt ſo feig und ſchuftig daß er ſich alle Stunden vor leidiger Hundesangſt beſcheißt. Ey! wenn dich leere Angſt ſo plagt, ſo land nicht mit, ſo bleib doch hie bey der Bagagi, oder kreuch in Proſerpinens Tappert zu zehntauſend Legionen Teufeln! — Bey dieſen Worten verſchwand Panurg aus der Geſellſchaft, und verbarg ſich in die unterſten Speiſſekammern unter die Bröſel und Brotkrümlein.

Ich ſpür in meiner Seelen, ſprach Pantagruel, ein dringendes Abmahnen, wie von einer Stimm aus weiter Fern, das mir gebeut dort nicht zu landen. Jederzeit ſo oft ich ſolcherley Bewegniß in meinem Geiſt verſpüret, hab ich mich wohl befunden wenn ich das, wovon michs abhielt, unterließ und abſchlug: und ſo hab ich auch im Gegentheil mich wohl befunden, wenn ich das thät wozu michs trieb, und hat mich nimmermehr gereuet. — Das iſt ja ſchier, ſprach Epiſtemon, wie der Dämon des Sokrates, von dem die Akademiker ſo viel erzählen. — Aber horcht! ſprach Bruder Jahn, derweil die Kerl itzt Waſſer holen — Panurg ſpielt drunten den Wolf im Stroh —

Wollt ihr ein preislichs Gelächter haben, ſo laßt den Baſilisken dort an der Back abbrennen. Es geſchieht zu Salutirung der neun Muſen auf dieſem Antiparnaſſiſchen Berg. Das Pulver verdirbt uns ſo nur drinn. — Wohl geſprochen! rief Pantagruel. Holt mir den Meiſter Bombardier. — Der Bombardier erſchien ſogleich. Da befahl ihm Pantagruel den Baſilisken abzufeuern, und ihn für alle Fäll aufs neu zu laden; wie ſofort geſchah. Die Bombardierer der andern Schiff, Rambergen, Galoren, Galeaſſen des Geſchwaders brannten gleichfalls beym erſten Schuß des Baſilisken vom Schiffe des Pantagruel, jeder ſein größtes Feldſtuck ab. Fürwahr, das gab ein ſchön Gerumpel.

Sieben und Sechzigſtes Kapitel.

Wie ſich Panurg vor Höllen-Angſt beſchiß, und die groſſe Katz Speckmaul für einen kleinen Teufel hielt.

Panurg, wie ein verdutzter Bock, fährt aus dem Raum herauf, im Hemd, ein Bein behost das andre nackt, den Bart voll lauter Brotkrümlein, und eine groſſe Cyperkatz im Arm, die ſich ins andre Hoſenbein feſt eingekrallt: verzerrt' die Lefzen wie ein Aff wann er ſich Läus vom Kopf abliest. So kroch er zitternd und zähnklappend hin zum Bruder Jahn, der auf den Steuerbord-Ruſten ſaß, bat ihn devoteſt ſeiner doch ſich zu erbarmen und in den Schutz ſeines Fochtels zu nehmen, wobey er hoch und theuer auf ſein Theil an Papimanien ſchwur daß er in dieſem Augenblick alle Teufel hätt los geſehn.

Schauns, ſprach er, ach meen Freend, meen Bruder, meen

geeſtlicher Vater! alle Teufel halten heut Hochzeit. Solch Anſtalt zu einem hölliſchen Picknick hat noch kein Menſch mit Augen geſehn. Siehſt du den Rauch der Höllen-Kuchel? (Hier wies er auf den Pulver-Dampf über den Schiffen.) Nimmer haſt du ſo viel verdammte Seelen geſehn. Und wie? Ach Freend, ach ſchauns, ſo zart, ſo weich, ſo blondlicht-delicat; ihr ſprächt, es wär die wahre Styx-Ambroſia. Ich hab, verzeih mirs Gott! gedacht es müßten Engliſche Seelen ſeyn. Vielleicht iſt etwann gar heut fruh die Pferdsinſel bey Schottland von den Herren von Termes und Deſſay ſackamentirt und erobert worden, ſamt allen Engliſchen darinn, die ſie mit Sturm genommen hatten?

Bruder Jahn, als er ihm näher kam, ſpürt' itzt ich weiß nicht welchen andern Geruch als nach Kanonenpulver; kriegt' alſo Panurgen her, und ſah daß ſein Hemd leider ganz friſch bekackt und klatrich war. Die Schlieſſungskraft des Nerven der den Muskel namens Sphinkter (vulgo Arßloch) ſperrt, war durch die heftige Furcht die er in ſeinen Phantaſeyn gehabt, erlockert worden: (wie dann auch ſolch Kanonendonnern im untern Raum weit ſchrecklicher klingt als auf dem Deck:) denn dieß iſt eben ein Symptoma und Wirkung der Furcht, daß ſie gemeinlich das Zwinger-Pförtlein ſo die fäcaliſche Materi bis zur beſtimmten Zeit verwahrt, zu relaxiren und öffnen pfleget.

Zum Beyſpiel dient uns hier Meſſere Pandolfo della Caſſin', der Seneſer: er kam mit Poſt durch Chambery, und war beym klugen Gaſtwirth Binet abgeſtiegen. Dort kriegt' er eine Stallnabel her, und ſprach zu ihm: Da Roma in quà io non son mandato del corpo. Di grazia, piglia in mano questa forca e fammi paura! — Binet thät auch mit der Gabel etliche Finten und ſtellt' ſich an als wenn er ihn ernſtlich ſpieſſen wollte. Der Seneſer aber ſprach: Se tu non fai altramente, tu non fai

nulla. Però sforzati di adoperarti più guagliardamente. — Jetzt zog ihm Vinet mit der Gabel zwiſchen Bruſt und Bruſtlatz ein ſo Feuchtes, daß er der Läng lang hinfiel und alle Vier gen Himmel ſtreckt'; rief dann, vor Lachen ſchier berſtend und ſprudelnd: Potz Feste Dieu Bayard! das hieß mal Datum Camberiaci. — Zur rechten Zeit hätt der Seneſer die Hos ihm losgeknüpft, denn ſtracks macht' er mehr Miſt als neun Büffelochſen und vierzehn Prälaten von Oſtia. Zuletzt bedankt' ſich der Seneſer auch noch höflich beym Vinet und ſprach: Io ti ringrazio, bel messere; così faccendo tu m'hai esparmiata la spesa d'un serviziale.

Ein ander Beyſpiel iſt König Eduard der Fünft von England. Meiſter Franz Villon war, aus Frankreich Landes verwieſen, zu ihm an ſeinen Hof geflüchtet. Er ging mit ihm ſo traulich um, daß er ihm nichts verborgen hielt von ſeinen kleinen Hausgeſchäften. Einmal nun als ernannter König eben bey ſeiner Verrichtung war, wies er dem Villon ein gemaltes Wappen von Frankreich und ſprach zu ihm: Siehſt du wohl was für Ehrfurcht ich vor deinem Franzoſen-König hab? Ich häng ſein Wappen nirgend auf, als hie im Privet bey meinem Leibſtuhl. — Potz Sacre Dieu! antwortet' Villon, was ihr ein weiſer, kluger Herr ſeyd! wie einſichtsvoll, wie ſchlau verſteht ihr eurer Geſundheit wahrzunehmen, und welchen klugen Rath ertheilt euch nicht euer gelahrter Medicus Herr Thomas Linaker! Er ſah wohl daß ihr auf eure *alten Tag natürlich harten Leibes ſeyd und man euch täglich, weil* ihr ſonſt nicht ſchmeiſſen könnt, einen Hoffourir (ich wollt ſagen ein Clyſtir) ins Loch müßt ſchicken; ließ demnach euch eben hie an dieſen Ort und keinen andern, das Franzen-Wappen ſchicklichſt malen mit unvergleichlich meiſterhafter therapeutiſcher Providenz. Denn wie ihr nur dieß Wappen ſehet, verſpürt ihr eine

ſolche Freis und Todesangſt, daß ihr flugs pfercht wie achtzehn Päoniſche Bonaſi. Hing es wo anders in euerm Haus, im Zimmer, im Saal, in der Kapell, den Gallerien, oder ſonſt wo: o Sacre Dieu! all überall wo ihr es ſäht, da ſchiſſet ihr zur Stell los. Ja wenn nun erſt gar die groſſe fränkiſche Auriflamm dazu gemalt wär und ihr ſäht die, das trieb euch vollends alle Därm des Leibes zum Gefäß hinaus. Doch hem! hem! atque iterum hem!

Bin ich nicht ein Pariſer Geck,
Von Paris bey Pontoſe?
Und häng ich an einem Pfennig-Strick,
Weiß mein Genick
Wie ſchwer wiegt meine Hoſe.

Ich ſag, ein recht blöder, mit Blindheit geſchlagner, verdutzter und verſchnupfter Geck; der ich mich vorhin, als ich mit euch hieher ging, drüber wundern wollt daß ihr euch eure Hoſen ſchon in eurer Stub aufknüpfen lieſſet. Mein Treu, ich dacht der Leibſtuhl wär dort hinterm Umhang oder nah am Bett im Winkel. Denn auſſerdem wollt mirs faſt ungereimt bedünken wenn man ſo weit zum Herrn Vetter hätt und ſich die Hoſen ſchon im Zimmer aufknüpfen wollt. Iſts aber nicht ein recht erzdummer Gecken-Gedank? Bey Gott dahinter ſtak ganz ein ander Myſterium! In dieſem Stück thut ihr ſehr wohl, ſo wohl, ich ſag: ihr könnt nicht beſſer. Laßt euch doch ja fein weit vom Schuß, in Zeiten und um und um aufknüpfen! Denn kämt ihr hieher unaufgeknüpft, und ſäht dieß Wappen, merket wohl: o Sacre Dieu! dann müßt euch flugs euer Hoſenboden ſtatt Laſanon, Brunzkachel, Kackpott und Leibſtuhl dienen.

Bruder Jahn hielt ſich mit der linken Hand die Nas zu, und wies mit dem Zeiger der Rechten Pantagruelen Panurgens Hemd.

Pantagruel, als er ihn ſo entſetzt, verſtört, von Sinnen, zitternd, bekackt und von den Krallen der berühmten Katz Speckmaul zerfleiſcht ſah, konnt ſich des Lachens nicht erwehren und ſprach zu ihm: Was wollt ihr aber mit dieſer Katz? — Was Katz! Was Katz! antwort Panurg, der Teufel hohl mich, wo ich dieß Beeſt nicht für ein jung milchbärtig Teuflein gehalten hab; das ich itzt ſchneisweis im Verſteck des groſſen hölliſchen Backtrogs erſchnappt hätt an meiner guten Hoſenbeindût. Des Teufels wär der Teufel! er hat mirs Fell hie nach Krebsbart-Schnitt zerſchlitzert. — Damit ſchmiß er die Katz hin.

Gehet, ſprach Pantagruel, o geht um Gott! bäht, ſäubert, faßt euch; thut ein weiſſes Hemd und friſche Kleider an. — Was! rief Panurg, meint ihr etwa ich hätt Furcht gehabt? O nicht die Prob! Kreuz Gottes! ich hab mehr Courag' als wenn ich alle Fliegen im Leib hätt, die zu Paris von Sanct Johann bis Allerheil'gen in Suppen ſchwimmen. Haha huhu hää! was Teufel iſt dieß hie? Nennt ihrs Schund, Scheiß, Koth, Kack, Unflath, Stuhlgang, Dejection, Fäcalmateri, Excrement, Horl, Loſung, Norbeln, Wächter, Quat, Skybalon, oder Spprathos? Ich glaub, es iſt Aeoliſcher Saffran. Hi hi ho ho, ho ho ha ha! iſt Saffran aus Aeolia. Getrunken! Sela, getrunken!

Fünftes Buch.

Der
heroiſchen Thaten und Rathen
des guten

Pantagruel

Fünftes Buch,
verfaßt durch
Meister Franz Rabelais,
der
Arzeney Doctoren.

Aufſchrift.

Wie! Rabelais iſt todt, und noch ein Buch hier fänd ſich?
Nicht doch. Begeiſtet ward Sein edler Theil aufs neu,
Damit uns eine Schrift von Ihm verliehen ſey
Die Ihn unſterblich mach und immerdar lebendig.

Nature quite.

Des Authors Prologus.

Unermüdliche Zecher, und ihr meine koſtbaren Venusſeuchling'! Unterweilen ihr eben müſſig, und ich auch weiter nichts dringenders zu ſchaffen hab, ſo frag ich euch auf euern Eyd: Wie kommts daß wir itzt in gemeinem Sprichwort ſagen: Die Welt iſt nicht mehr fade? Fade, das iſt ein Languedokiſch Wort; es bedeutet ungeſalzen, ohn Salz, unſchmackhaft: metaphoriſch bedeutet fade thörigt, albern, im Kopf vernagelt, hirnverbrannt. Wollt ihr behaupten, (wie man logiſch wohl allerdings draus folgern möcht) die Welt ſey vordem fad geweſen, itzt aber klug geworden? Aus wieviel und was für Gründen war ſie fade? Wieviel und was für Grund waren nöthig ſie klug zu machen? Warum war ſie fade? Warum ſollt ſie nun klug ſeyn? Woran ſaht ihr die alte Thorheit? Woran ſeht ihr die jetzige Klugheit? Durch Wen ward ſie fad? Durch Wen iſt ſie klug geworden? Welcher Zahl iſt gröſſer, Derer die ſie fad wollten, oder Derer die ſie klug wollen? Wie lang war ſie fade? Wie lang war ſie klug? Woher kam die vorige Thorheit? Woher kommt die folgende Klugheit? Warum nahm eben zu dieſer Friſt die alte Thorheit ein End, und nicht ſpäter? Warum fing eben zu dieſer Friſt die jetzige Klugheit an, und nicht früher? Was thät uns die vorige Thorheit zu Leid? Was

thut uns die folgende Klugheit zu Lieb? Wie half man der alten Thorheit ab? Wie kam die jetzige Klugheit auf?

Antwortet, wenn's gefällig ist: anderer Beschwörungen will ich mich gegen Eure Lübden nicht brauchen; der Schreck könnt Euern Würden sonst zur Gurgel schlagen. Schämt euch nicht, und trutzt de helsche Duivel, Kinder, dem Paradieses-Feind, dem Feind der Wahrheit. Herz gefaßt! Wenn ihr von mir seyd, trinkt erst drey bis fünf Schluck auf der Predigt ersten Theil, dann gebt Bescheid auf meine Frag. Seyd ihr aber vom Andern, apage Satanas! Denn das schwör ich euch bey meinem grossen Hurlyburly: wenn ihr mir dieß Problema nicht wollt lösen helfen, so bereu ichs von Stund und nun an daß ichs euch hie aufgegeben. Denn ich steck in einer Klemm als wenn ich wahrlich den Isegrim bey'n Ohren hätt, und weit und breit kein Beystand. —

Na? Beliebts? Ich merk schon, antwortlustig seyd ihr heut nicht. Nun dann, ich auch nicht, bey meinem Bart! Will euch also blos allegiren was hierüber ein würdiger Doctor und Verfasser des werthen Büchleins der Prälaten Dudelsack, prophetischen Geists geweissagt hat. Was sagt der Schäker? Horcht auf, Hundsfiesli, nun horchet auf:

Das Jubeljahr, da alle Welt die Haare
Sich fadlich scheeren ließ, ist über dreyssig baare
Vollzählig schon. O unehrfürcht'ger Hohn!
Fad schien sie; doch im langen Breven-Frohn
Wird sie nicht fad mehr noch gefräßig seyn;
Wird aus der Schoten ziehn das süsse Kernelein,
Vor dessen Blüth ihr so gegraut im frühen Jahre.

Ihr habts gehört. Habt ihrs capirt? Der Doctor ist steinalt, die Wort sind lakonisch, der Sinn skotin und dunkel, wiewohl die Sach da er von handelt, schon an sich tief und schwierig

war. Die beſten Ausleger unſers frommen Vaters verſtehn unterm Jubeljahr voll über dreyſſig, die in dieſe jetzt Anno Funfzehnhundert funfzig laufende Zeit beſchloſſenen Jahr'. Wann Frühjahr kommt, wird man die Welt nicht ſad mehr ſchelten. Die Narren, deren Zahl unendlich, wie Salomo zeugt, werden Kollers ſterben, und all Art Narrheit wird ein End han, die ebenfalls unzählig iſt, wie Avicenna ſpricht, maniae infinitae sunt species. Welche, während des ſtrengen Winters zuvor ins Centrum eingetrieben, nun an der Oberfläch erſcheint und, wie die Bäum, in Saft tritt. Die Erfahrung lehret dieß, ihr wißts, ihr ſehets; auch Hippokrates der groſſe Ehrenmann hat es vorlängſt erhärtet, Aphorism. Verae etenim maniae etc.

Es graut alſo der Welt die klug wird, nun nicht weiter im Frühjahr vor der Bohnenblüth; das iſt: wie ihr, das Glas am Mund, mit weinenden Augen in der Faſtnacht weinläufig ſchaun und glauben könnt.

Ein Haufen Bücher, dem Anſchein nach bunt, blühend, blumig, blinkig, blitzig wie galante Schmetterling, aber in Wahrheit überdruſſig, langweilig, eklich, ſchädlich, dornig und finſter wie Herakliti Schriften, dunkel wie des Pythagoras Zahlen, (der Bohnenkönig, laut Horaz, war) die werden untergehn, nicht mehr am Tag erſcheinen, unſichtbar, verſchollen und verſtoben ſeyn. So war ihr Schickſal und Beſtimmung, dieß End war ihnen fürbeſtimmt.

An deren Statt nun ſind getreten die Bohnen in der Schot, das ſind dieſe fröhligen, fruchtigen Pantagruelsbücher ſo itzunder guten Ruf und Abſatz haben, einſtweilen bis zur neuen Zeit des Jubeljahrs; auf deren Leſung ſich alle Welt befliſſen hat, dafür ſie dann auch klug heißt. Sehet, hiemit wär euer Problema erledigt und aufgelöst! So werdet mir nun auch demnächſt rechtſchaffne

Leut. Hie räuſpert euch ein bis zweymal, und trinkt neunmal ohn Umſehn: s'Weinl ſteht heuer gut und die Wucher-Geyer henken ſich ſchon von ſelber auf. Werden mir noch ein gut Stuck Strick-Geld koſten wenns ſo wohlfeil bleibt: denn ich hab ihnen Strick vollauf und unentgeldlich jeder Zeit verheiſſen ſo oft ſie ſich henken wollten. So zahlen ſie dem Schinder nix.

Damit ihr alſo dieſer neuen Klugheit theilhaft, und der alten Thorheit los und ledig werdet, ſo löſcht mir gleich von euern Tafeln das Symbolum des alten güldenbeinigen Weiſen, worinn er euch den Genuß und Brauch der Bohnen verbeut, und nehmt für wahr und unter allen guten Kunden erwieſen an, daß er ſie euch aus keinem andern Grund verboten als der Herr Doctor hilfts nix ſchadts nix, Amer Seel'ger, des Anwalts Neff, der Herr von Camelotiere, der ſeinen Kranken die Rebhuhnflügel, Hennenbürzel und Taubenärß mit Weidſprüchlein verbot und ſprach: Ala mala, Burzelium dubium, Collum bonum pelle remota, dann alles in ſein eigen Maul ſteckt', und den Kranken nichts als die Knöchlein zu benagen übrig ließ.

Ihm ſind dann etliche Nebelkäppler nachgetreten, die uns die Bohnen (dieſe Pantagrueliſchen Bücher) verbieten wollen, und nach dem Beyſpiel derer Gnatho und Philorenus von Sicilien, ihrer Mönchs- und Bauch-Wollüſt uralten Bauherrn, die mitten über Tiſch, wenn man die leckern Bißlein auftrug, ins Eſſen ſpieen, damit kein Menſch als ſie aus Abſcheu davon äß. Alſo verſchreyt auch dieß garſtige, rotzdruſige, laufige Gleisner-Geſindel ſo öffentlich als in geheim dieſe leckern Bücher, und ſpeyt darauf nach ſeiner Frechheit niederträchtig.

Und wenn wir ſchon zu dieſer Friſt in unſrer Galliſchen Sprach, ſowohl in Verſen als entbundner Red gar manche treffliche Schriften leſen, auch von Gothiſchem Kuttenthum und Sä-

culum faſt wenig Spur mehr zu finden iſt: hab ich doch, wie das Sprichwort ſagt, als Gänslein lieber unter Schwänen auch mit piepſen und zwitſchern mögen, als unter einer ſo groſſen Schaar edler Poeten und fertiger Redner allein für ſtumm erfunden ſeyn.

Lieber auch eine Bauern-Roll unter ſo vielen beredten Spielern dieſes ſtattlichen Actus mit agiren helfen als zu denen gerechnet ſeyn, die nur als Zahl und Schaal mitlaufen, nach Mucken gapſen, Gähnaffen ziehn, wie ein Arkadiſcher Eſel zur Laut die Ohren ſpitzen, und nur mit ſtummen Zeichen deuten daß ſie den Rummel genehmigen.

Nach ſo gefaßtem Schluß und Fürſatz hab ich dann nichts unziemliches zu thun vermeinet wenn ich auch mein Diogeniſch Tönnlein rollt', damit ihr mir nicht ſprecht ich leb ſo hin, und wüßt mir kein Beyſpiel zu nehmen.

Ich betracht einen ganzen Haufen Colinets, Marots, Herouets, Saingelais, Salels, Maſuels, und eine lange Centuri andrer Galliſcher Dichter und Redner mehr.

Und ſeh wie ſie, nachdem ſie lang auf dem Parnaß in Apollo's Schulen gewandelt und in vollen Zügen aus dem Caballiniſchen Brunnen mit holden Muſen getrunken haben, nun nichts als eitel Pariſchen Marmel, Alabaſter, Porphyr, und feinen Cement-Regal zum Tempelbau unſrer ewigen Mutterſprach anfahren, von nichts als Heldenthaten, groſſen Dingen, ſteilen, ſchweren, hochwichtigen Materien handeln; und das im ſchönſten Reim-Carmin, in Carmeſin-Carminibus; nichts als himmliſchen Nektar, holden, goldnen, köſtlichen Firnewein und ſüſſen Muskateller-Ausbruch in ihren Schriften zeitigen.

Ja dieſer Ruhm gebühret nicht allein den Männern, ſondern ſelbſt die Damen haben Theil daran; worunter Eine, vom Geblüt der Franken-Könige entſproſſen, (wiewohl ohn merkliche

Entweihung ihrer Würden hie nicht nennbar) dieß ganze Säculum ſowohl durch Ihrer Schriften wunderbare Erfindung als auch durch den Schmuck der Red und Ueberſchwenglichkeit der Schreibart in Erſtaunen ſetzet.

Thuts ihnen gleich, dafern ihr könnt. Ich für mein Theil treibs nit ſo weit. Es kommt nicht Jeder nach Korinth. Zum Bau des Salomoniſchen Tempels bracht Jeder nur ein Seckel Goldes, mit vollen Fäuſten gings nicht. Alſo, weil wir nach unſern ſchwachen Kräften, der Baukunſt nicht ſo mächtig ſind wie ſie, bin ich zu thun geſonnen wie Herr Reynald von Montalban. Ich will den Maurern zu Handen gehn, will kochen für die Mauer-Leut, und ſolln an mir, weil ich doch ihr Cumpan nicht ſeyn kann, einen Hörer, und zwar den unermüdlichſten, ihrer göttlichen Schriften haben.

Des Todes werd ihr ſeyn vor Angſt, ihr Zoïli, ihr Nebenbuhler und Neidharts. Geht nur, henket euch, und ſucht euch ſelbſt die Galgen-Bäum; an Strängen ſolls nicht fehlen. Hie ſchwör ich vor meinem Helikon, in aller hohen Muſen Ohr: wenn ich noch eines Hunds und dreyer Krähen Alter zu leben hab, Notabene ſo friſch und g'ſund als wie der heilige Jüden-Feldherr, Xenophilus der Leyermann, und wie der weiſe Dämonax, daß ich durch unverwerfliche Gründ, durch unumſtößliche Argument allen Flicklapp-Fegern hundert und aberhundertmal durchkrebster Materien, allen Fetzenpletzern alter lateiniſcher Schwärtlein, allen Käshökern längſt verſchimmelter unſichrer römiſcher Vocabeln in ihre Bärt beweiſen will, daß unſre Landesſprach mit nichten ſo elend, ſchaal, arm und verächtlich iſt als ſie wähnen.

Der ich dann in aller Unterthänigkeit zugleich um die beſondre Gunſt gebeten haben möcht, daß ſie, gleichwie Aeſopus dazumal, als Phöbus ſchon all ſeine Güter den groſſen Poeten vergeben

hätt, doch noch das Amt und Nebendienſtlein der Fabel fand; auch, in Betracht ich keinen höhern Rang erſtreb, itzt mich nun nicht verſchmähen möchten zum kleinen Rhyparographus und Pyreicus-Jünger aufzunehmen. Sie werdens thun, o deſſen halt ich mich gewiß. Sie ſind ja all ſo gut, ſo lieb, leutſelig, gnädig, glimpflich, daß nichts drüber geht. Dadurch dann Zecher, dadurch dann Schmecker, als die allein hievon den vollen Nießbrauch haben, wenn ſie's auf ihren Geläglein leſen und die darinn enthaltnen hohen Myſterien feyern, allererſt zu auserleſenſtem Beſitz und Reputation gelangen. Wie Alexander Magnus gleichfalls mit des Ariſtoteles Büchern von erſter Weltweisheit gethan.

Potz Bauch auf Bauch! das ſchlampt, das picht!

Darum, ihr Zecher, rath ich euch bey rechter Zeit und Stund hievon einen guten Vorrath einzulegen, ſobald ihr in den Drucker-Schoppen ſie finden werd. Und bälget ſie mir nicht nur aus den Schoten, ſondern verſchlingt ſie wie ein Magenſäftlein, verleibt ſie euch in Saft und Blut. Dann werd ihr ſpüren welch ein Heil allen artigen Bohnenbälgern in ihnen zubereitet iſt. Bring euch dermal einen ſchönen ſchmucken Korbvoll aus demſelben Garten, darinn die vorigen gepflückt, und bitt euch in der Ehrfurcht Namen: laßt euch die Gab gefallen bis ich mit nächſten Schwalben ein Beſſers bring.

Erſtes Kapitel.

Wie Pantagruel auf das Läut-Eiland kam, und von dem Lärmen den wir hörten.

Unſers Weges weiter eilend ſegelten wir drey Tag und ſahen nichts. Am vierten entdeckten wir Land, und ſagt' uns unſer Steuermann, dieß wär das Läut-Eiland: und hörten von weitem einen gellenden, oft wiederhohlten Lärm, und ſchien uns, dem Schall nach, wie Glockenläuten, groſſer, kleiner, mittler durcheinander, wie an hohen Feſten zu Paris, Tours, Gergeau, Nantes und anderwärts. Je näher wir kamen, je ſtärker wir dieß Läuten hörten.

Wir dachten es wär Dodona mit ſeinen Keſſeln, oder der Tempelvorhof Heptaphónos in Olympien, oder der unaufhörliche Lärm von dem Koloß auf Memnons Grab im Aegyptiſchen Theben, oder auch das Pauken das in alten Zeiten um ein Grabmal auf Lipara, der Aeoliſchen Inſeln einer, gehört ward. Die Chorographi traf aber nicht zu. Ich gläub ſchier, ſprach Pantagruel, ein Bienenvölklein fängt hie an zu ſchwärmen, und um ſie wieder zu fangen, macht nun die Nachbarſchaft dieß Bumbaum mit Pfannen, Keſſeln, Becken und korybantiſchen Cymbeln Cybele's, der groſſen Göttermutter. Horcht! — Itzt wie wir näher kamen, war uns als wenn wir unter dem ewigen Geläut der unermüdlichen Glocken auch Stimmen wie von Menſchen hörten, die da wohnten. Dieß bewog Pantagruelen, eh wir am Läut-Eiland ankerten, mit unſrer Schlup an einem kleinen Felſen zu

landen, bey welchem wir eine Kläusner-Hütt und ein Gärtlein sahen.

Dort fanden wir ein liebes frommes Kläusnerlein namens Hosian, von Glenay bürtig; das erklärt' uns dieß Läuten ausführlich und tractirt' uns auf eine fast besondre Art: denn er ließ uns in Einem Strich vier Tag lang fasten; weil wir sonst, behauptet' er, aufs Läut-Eiland nicht gelassen würden, wo eben das vierstündige Quatember-Fasten wär. Dieß Räthsel, sprach Panurg, ist mir zu spitz; das vierwindige möcht ichs eher heissen: denn wenn wir fasten, werden wir doch nur mit Wind genudelt. Ey was! habt ihr denn keinen bessern Spaß hie als Fasten? Mir scheint das ein ziemlich magrer Scherz; so vieler maulfaulen Feyertag entriethen wir gern.

In meinem Donat, sprach Bruder Jahn, sind ich nicht mehr als dreyerley Stund und Zeiten: Präsens, Präteritum und Futurum. Hie muß wohl die viert' für's Ferbers Gaul seyn? — Es ist, antwortet' Epistemon, der Aoristus; der kommt her von dem höchst unvollkommenen Präterito der Griechen und Römer, in einer scheckigbunten Zeit angenommen und eingeschwärzet. Nur Geduld! spricht der Grindige. — Es ist fatalisch, sprach der Kläusner, und muß so seyn wie ich gesagt hab. Wer's anders meint, ist Gottes Feind und reif zum Feuer. — Reiflich erwogen, mein Vater! sprach Panurg, so fürcht ich zur See weit mehr die Näß als Hitz, weit mehr das Tauchen als das Rauchen.

Wohlan dann, in des Herren Namen! fasten wir. Allein ich fast fast schon so lang daß mir vom Fasten das Fleisch ganz unterminiret ist, und fürcht mich sehr, die Bastionen meines Leichnams werden endlich zu Falle kommen. Auch hab ich noch ein andre Furcht: mein Fasten wird euch nur verdriessen, weil ich mich nicht darauf versteh: es kleidet mich sehr übel, wie mir alle Leut

versichern, und ich glaubs. Ich für mein Theil sag: Fasten kümmert mich hundswenig, denn es ist nichts leichter und wohlfeiler, aber: nicht zu fasten künftighin, darum bekümmr' ich mich, denn da wills Futter für die Mühl, da muß man zu schmieren haben. Nun wohlan, in Gottes Namen! Fastiamus, weil einmal Hunger-Ferien sind: an die dacht ich schon längst nicht mehr.

Und wenns dann, sprach Pantagruel, gefastet seyn muß, so ist kein Rath, als daß wir's wie einen bösen Weg ausbaaden. Ich hab ohnhin meine Heft ein wenig revidiren wollen, ob auch die Meeresstudien so gut als die zu Land gehn; weil, wenn Plato einen blöden Tropf und ungelehrten dummen Menschen beschreiben will, er ihn Leuten vergleicht die auf Schiffen im Meer erzogen oder, wie wir sagen würden, die hinterm Ofen groß geworden und nicht weiter als ihre Nas sehn.

Unser Fasten war schauderhaft und schreckbar; denn den ersten Tag fasteten wir auf Hieb und Stoß, den zweyten auf Kling und Spieß, den dritten auf Stumpf und Stiel, den vierten auf Mord und Todtschlag. Also wollten's die Feyen.

Zweytes Kapitel.

Wie das Läut-Eiland von den Siticinen bewohnt war, so zu Vögeln worden.

Nach überstandnen Fasten gab uns der Klausner einen Brief an Einen, den er Albian Kamar hieß, Aedituum und Sakristan des Läut-Eilands; wiewohl Panurg nannt ihn zum Gruß Herrn Eseldumm. Es war ein altes kleines gutes glatzköpfigs Männel-

mit leuchtender Schnut und kupfernem Karfunkel-Antlitz. Er ließ uns auf des Klausners Fürsprach sehr freundlich an, als er ersah daß wir die Fasten abgewartet, wie vorgedacht: erzählt' uns nach genossenem Imbiß von des Eilands Raritäten, versichernd daß es anfangs von den Siticinen bewohnt gewesen, die jedoch nach dem Natur-Lauf (wie denn alles veränderlich) zu Vögeln worden.

Da sah ich klärlich ein was Pollux, Attejus Capito, Marcellus, Ammonius, Aulus Gellius, Suidas, Athenäus und Andre mehr von den Siticinen und den Sicinnisten geschrieben haben; und ward uns nun ganz leicht zu glauben an Prokne und Nyktimene, Itys, Antigone, Alkmene, Tereus und vieler andern Vögel Verwandlungen; wie wir dann auch von Stund an kaum mehr zweifelten daß die Makrobischen Kinder in Schwän verändert worden und die Männer aus Pallene in Thrazien in Vögel, auf der Stell so wie sie sich in dem Tritonischen See neunmal gebadet. Hierauf sprach er von weiter nichts mit uns als Vögeln und Vogelbauern. Die Bauer waren groß, herrlich, kostbar, stattlich, reich, und von wunderwürdiger Architektur.

Die Vögel, groß, schön, höflich, glatt, manierlich, zierlich, sah'n fast aus wie unsre Leut zu Haus: sie assen und tranken wie Menschen, bäu'ten, schmeißten, fisteten, schliefen, rammelten wie Menschen; kurz auf den ersten Blick hätt man gedacht es wären Menschen; und doch war kein Gedank daran, meint' der Aedituus, schwur aber daß sie nichts weniger als profan noch weltlich wären. Auch ihr Gefieder gab uns gar stark zu rathen auf; denn etliche waren schloorweiß, andre rabenschwarz, noch andre aschgrau, wieder andre halb weiß, halb schwarz; andre hochroth, andre blau und weiß gestreift; es war eine Lust sie anzuschaun. Die Männlein nannt er Pfäffling, Münchling, Priesterling, Aebtling, Bischling, Cardinling, und den Papling, welcher

einzig in seiner Art ist. Die Weiblein nannt er Pfäffinen, Münchinen, Priestinen, Aebtinen, Bischinen, Cardinen, Papinen. Gleichwohl, belehrt' er uns, wie unter die Bienen die Horisken stossen, die nur alles verderben und fressen, so führ auch nun seit dreyhundert Jahren unter dieß muntre Vögel-Völklein, man wüßt nicht wie es zuging, immer aller fünf Monat ein ganzer Schwarm Tuckmäuserling die all dieß Eiland rundum versaut und verschändet hätten, ein so unförmlich, scheußlich Volk, daß alles vor ihnen lief; denn ach! sie hätten eitel krumme Häls, Harpyenbäuch, rauhe Esaus-Tatzen und Krallen und Stymphaliden-Aerß, und wär nicht möglich sie auszurotten; für einen den man todtschlüg, kämen gleich fünfundzwanzig andre nach. — Ich für mein Theil wünscht' mir dort einen andern Herkules zur Stell; denn Bruder Jahn kam schier von Sinnen vor tiefer Contemplation, und dem Pantagruel ergings wie weiland Herrn Priapo, als er dem Opferfest der Ceres zusah; sein Lederschurz ward ihm zu kurz.

Drittes Kapitel.

Wie auf dem Läut-Eiland nicht mehr denn Ein Papling ist.

Dann frugen wir den Aedituus warum, bey solcher Fruchtbarkeit dieser würdigen Vögel in all ihren Arten, doch nicht mehr denn Ein Papling da wär? Er antwort uns: es wär also vom Anbeginn die Ordnung und fatalische Bestimmung der Gestirn, daß aus den Pfäfflingen Münchling und Priesterling ohn fleischliche Gemeinschaft sich erzeugten, wie Bienen aus einem jungen Stier. Aus den Priesterlingen erwüchsen die Bischling; aus den

Biſchlingen die ſchönen Cardinling; und die Cardinling, wenn der Tod es nicht vereitelt', endigten zuletzt im Papling: und von dem iſt in der Regel nicht mehr denn Einer, wie in den Bienenſtöcken auch nur Ein Weiſel, und am Himmel nur Eine Sonn iſt. Wenn der ſtirbt, ſo wächſt aus der geſammten Raß der Cardinling ein Andrer in ſeine Stell; doch wohl zu merken, allezeit ohn fleiſchlich Band noch Beywohnung. Alſo daß dieß Geſchlecht beſtändig in individualiſcher Einheit und immerwährender Succeſſion, nicht mehr noch minder als der Phönix in Arabien beharret. Zwar hat ſich begeben daß vor etwann zweytauſend ſiebenhundert ſechzig Monden einmal zween Papling zu gleicher Zeit zur Welt ſind kommen: das iſt aber die allergrößte Plag geweſen ſo auf dem Eiland je erhört war. Denn, erzählt' der Aedituus, da rauften ſich und zausten ſich all dieſe Vögel die ganze Zeit ſo mörderlich untereinander herum, daß nicht viel fehlt' ſo wär das Eiland ganz vogelleer und wüſt geworden. Ein Theil von ihnen hielts mit dem Einen und ſtritt für ihn, ein Theil mit dem Andern und half ihm über; ein Theil davon blieb gar ſo ſtumm wie die Fiſch, und ſang nicht eine Not mehr. Und ſelbſt von dieſen Glocken, ſtund ein Theil wie ganz verplüfft, ſtockſtill. Während dieſer rebelliſchen Zeit entboten ſie zu ihrem Beyſtand Kaiſer, Könige, Fürſten, Herzög, Grafen, Baronen und freye Staaten aus der Welt vom Continent und Feſtland drüben; und nahm dieß Schisma und Zerwürfniß nicht eher ein End bis Einer der Beyden ums Leben kam, und die Mehrheit wieder zur Einheit ward.

Drauf frugen wir, was dieſe Vögel ſo unabläſſig zu ſingen trieb? Und der Aedituus antwort uns, es wären die Glocken die auf ihren Bauern hingen. Dann frug er uns: Soll ich die Münchling die ihr hie in ihre Hippokras-Filtrirſäck wie Haubenlerchen vermummelt ſeht, gleich ſingen laſſen? — O thut es doch!

verſetzten wir. Da zog er blos die Glock ſechsmal, und Münchling ſprangen, und Münchling ſangen daß eine Art war. — Und ſängen auch wohl, ſprach Panurg, die dort mit den rauchheringsfarbenen Federn, wenn ich hier dieſe Glock zög? — Nicht minder, antwort der Aebituus. — Da zog Panurg, und plötzlich rannten auch dieſe verſchmauchten Vöglein her, und trällerten uniſono; aber ihre Stimmen waren ſehr rauh und garſtig. Doch dafür, belehrt' uns der Aebituus, lebten ſie auch von nichts als Fiſchen, wie die Reiger und Waſſerraben bey uns, und wären eigentlich eine fünfte Species von Tuckmäuſern, neu gedruckt und aufgelegt: zugleich bemerkend, wie ihm Robert Valbringue, der aus Afrika unlängſt hie durchpaſſirt, erzählt hätt daß nächſtens eine ſechste Art eintreffen würd, die er Kapuzling benamſet, und ein mürriſcher, horntoller, abgeſchmackter Volk ſey auf dem ganzen Eiland nicht erhört. — Wohl, ſprach Pantagruel, hat Afrika von jeher immer die neuſten Misgeburthen erzeugt.

Viertes Kapitel.

Wie die Vögel des Läut-Eilands lauter Zugvögel waren.

Aber, ſprach Pantagruel, da ihr uns nun erläutert habt wie Papling aus Cardinling, Cardinling aus Biſchling, Biſchling aus Prieſterling, und Prieſterling aus Pfäffling wird; möcht ich wohl wiſſen woher euch dieſe Pfäffling kommen. — Es ſind, antwort der Aebituus, lauter Zugvögel, und kommen uns aus der andern Welt: ein Theil aus einem mächtig groſſen Gau, der heißt Schmalbiſſeln; theils auch aus einem andern gegen Abend, deſſen

Nam iſt Ihrenzuviel. Aus dieſen beyden Gauen kommen alljährlich dieſe Pfäffling ſchubweis zu uns, verlaſſen Vater und Mutter, Freund' und Verwandtſchaft; und die Art und Weis iſt dieſe: Wenn etwa in einem edeln Hauſe dieſes zuletztgenannten Gaues zuviel Kinder ſind, gleichviel ob Knaben oder Mägdlein, dergeſtalt daß, wenn man, (wie Vernunft erheiſcht, Natur befiehlt und Gott gebeut) einem jeden ſein Erbtheil wollt geben, das Haus zerſplittert werden müßt, ſo nehmen davon ihre Eltern Gelegenheit ſich ihrer hie auf dieſe Inſel Buckelhart zu entledigen. — Die Inſel Bouchard bey Chinon, wollt ihr ſagen, ſprach Panurg. — Ich ſage Buckelhart, antwortet' der Aedituus; denn meiſtens ſind ſie bucklich, lahm, einäugig, einarmig, misgeſchaffen, podagriſch, krüppelhaft, verhert, und ſonſt unnütze Erden-Bürden.

Dieß iſt ja, ſprach Pantagruel, gerad das Widerſpiel der Sitt und Einrichtung, die man vor Zeiten bey der Veſtaliſchen Jungfraun-Wahl befolgt', wonach, wie Antiſtius Labeo ſchreibt, verboten war, zu dieſer Würd ein Mägdlein zu erwählen die an Seel oder Leib mit irgend einem Fehl oder Makel, und wenn auch noch ſo klein und verborgen, behaftet, oder ſonſt in ihren Sinnen verkürzt war. — Ein Wunder wärs, fuhr Aedituus fort, wenn ſie die Mütter dort drüben neun Monat unterm Herzen trügen, ſintemal ſie ſie in ihren Häuſern nicht neun Jahr, ja meiſt nicht ſieben leiden noch ausſtehn mögen. Sondern ziehn ihnen kurz und gut ein Hemd übers Kleid an, ſcheeren ihnen, ich weiß nicht wieviel Haar' vom Scheitel, und machen ſie unter Abbetung gewiſſer apotropäiſcher Sühnſprüchlein, (wie die Iſis-Prieſter in Aegypten mit leinenen Mänteln und Haarabſchneidung creiret wurden,) vor aller Welt und Aller Augen, handgreiflich, ſichtlich, ohn Bleſſur noch Schaden mittelſt Pythagoriſcher Seelenwandrung zu Vögeln, wie ihr hie vor euch ſeht. Doch lieben Freund', ich

weiß nicht wie es kommen mag, noch was dahinter steckt, daß man von keinem dieser Weiblein, sey es nun Pfäffin, Münchin, oder Aebtin jemals ein fröhligs Lobliedlein oder ein Charisterium hört, wie nach der Lehr des Zoroaster dem Oromasis gesungen wurden; sondern nichts als Kataraten und Skythropäen wie man sie dem Arimanischen Dämon darbracht; und Jung und Alt, in einem fort sie ihre Freund und Eltern verfluchen, die sie in Vögel verwandelt haben.

Noch mehr aber kommen aus Schmalbisseln zu uns (welches gleichwohl ausnehmend breit ist); denn die Asaphis, die in dem Gau zu Haus sind, wenn sie der Hunger-Schuh druckt, wenn sie nichts zu beissen haben, nichts gelernt noch schaffen mögen, kein Gewerb und ehrliche Handirung treiben, oder einer guten Herrschaft treulich dienen: ferner die, so ihrer Schätzlein nicht habhaft worden, die verzweifeln weil ihnen ihre Plän misrathen; deßgleichen grobe Missethäter die man um arger Frevel Willen verfolgt um sie mit Schimpf vom Leben zum Tod zu bringen — das kommt alles hieher geflogen, sind hie Verköstigung und wird in kurzem speckratzenfett, wenns noch so hundsdürr herkam, lebt hie sicher, vollkommen frey und ungekränkt.

Aber kehren denn, frug Pantagruel, diese artigen Vögel, wenn sie einmal hieher geflogen, je wieder in die Welt zurück wo sie geheckt sind? — Etliche, antwortet' der Aedituus: vormals nur wenige, und auch die nur spät und ungern; aber seit gewissen Sonnenfinsternissen ist eine ganze Legion, auf Antrieb himmlischer Gestirn zurückgeflogen. Das betrübt uns auch weiter nicht; es macht die Bissen der Uebrigen nur fetter. Und vor ihrem Rückzug haben sie All ihre Federn hie hinter den Zäunen und Dornen verstreuet. — Wirklich sahn wir deren viele, und wie wir

weiter ſuchten, fanden wir auch von Ungefähr im Gras einen ganz friſch begrabenen Hund.

Fünftes Kapitel.

Wie die Contour-Vögel auf dem Läut-Eiland ſtumm ſind.

Er hätt die Wort noch nicht ausgeſprochen, als zu uns an fünfundzwanzig bis dreyſſig Vögel geflogen kamen, von Farb und Federn, wie ichs noch nicht auf dem Eiland geſehen. Ihr Gefieder changirt' allſtündlich wie die Haut des Chamäleons und wie die Blum Tripolion oder Teucrion; und alle hatten unterm linken Flügel ein Contour und Zeichen als wie von zween Diametris die einen Zirkel ſchneiden, oder eines geraden Strichs, auf den ein andrer ſenkrecht einfällt. Bey allen war es ziemlich gleich geſtaltet, doch nicht gleich gefärbt bey allen: an manchen war es weiß, an andern grün, an andern roth, an andern blau. Wer, frug Panurg, ſind die da, und wie heißt ihr ſie? — Es ſind, ſprach der Aedituus, Zwitter.

Wir nennen ſie Contouren, und in eurer Welt beſitzen ſie eine groſſe Meng reicher Contoureyen. — O laßt ſie, ſprach ich, doch etwas ſingen, daß wir hören wie ſie bey Stimm ſind. — Sie ſingen niemals, ſprach er, aber dafür frißt jeder für ihrer zwey. — Und wo, frug ich, ſind ihre Weiblein? — Sie haben keine, antwortet' er. — Wie kommt es aber, warf ihm Panurg ein, daß ſie ſo grindig und vom fränkiſchen Uebel zerwurmt ſind? — Das, ſprach er, iſt dieſer Vögel-Gattung eigen, und die Schuld des Meers wo ſie mitunter zu ſchwärmen pflegen.

Weiter ſagt' er: der Grund der ſie hie zu euch führt, iſt: nachzuſehen ob ſie etwa in eurer Mitt noch eine ſtolze Linger-Sipp fänden, das gar erſchreckliche Stöſſer ſind, doch weder nach dem Luder, noch des Falkonirers Handſchuh fragen; und, wie ſie ſagen, in eurer Welt zu Haus ſeyn ſollen: etliche von dieſen trügen ſchöne reiche Geſchüh an den Beinen mit einer Innſchrift im Wappenring, die Jeden der dabey übels dächt, ſtracks über und über beſchiſſen zu werden verurtheilt': andre trügen vorn an den Federn das Tropäum eines Verleumders, wieder andre ein Widderfell. — Herr Aedituo, ſprach Panurg, s'iſcht wahr, allein wir kennen ſie nit.

Wohlan, ſprach der Aedituus, es iſt nunmehr genug geſchwätzt; kommt itzt zur Tränk. — Nicht auch zum Trog? frug ihn Panurg. — Ey wohl, und Trog! antwort Aedituus, zu Trog und Tränk nach Herzens Luſt, halb Paſch halb Puff. Nichts iſt ſo theuer und edel als die Zeit; laßt uns die Zeit zu guten Werken nutzen. — Und wollt uns erſt noch in die ſchönen wunderherrlichen Thermen der Cardinling führen, und ſodann uns nach dem Baad von den Alipten mit köſtlichem Balſam ſalben laſſen.

Pantagruel aber bedeutet' ihn daß er auch ohne dieß zum Trinken wohl aufgelegt wär. Alſo bracht er uns in ein groſſes prächtigs Refectorium und ſprach zu uns: Der Kläusner Hoſian hat euch vier Tag lang faſten laſſen: hie ſollt ihr nunmehr im Contrapunkt vier Tag lang ohn Abſatz eſſen und trinken. —

Nicht auch ſchlafen dazwiſchen? frug Panurg. — Ganz nach Gefallen, antwort der Aedituus, denn wer ſchläft trinkt auch. — Ey heiliger Gott, wie wir da demmten! O des kreuzbraven Biedermannes!

Sechstes Kapitel.

Wie die Vögel auf dem Läut-Eiland veralimentiret werden.

Pantagruel macht' ein trübes Geſicht und ſchien nicht ſonderlich zufrieden mit dem viertägigen Aufenthalt, den der Aedituus uns fürſchrieb. Deß ward er innen, und ſprach zu ihm: Herr, ihr wiſſet daß ſieben Tag vor, und ſieben nach der Bruma oder dem kürzeſten Tage, niemals Sturm auf der See iſt; und das thun die Element den Halcyonen zu lieb, weil dieſe der Thetis geheiligten Vögel um die Zeit am Ufer ihre Eyer legen und brüten. Hie nun revanchirt ſich die See für ihre lange Ruh, und läßt vier Tag lang nimmer ab furchtbar zu ſtürmen wann ſie merkt daß Fremde kommen, in der Abſicht, wie wir's verſtehn, daß ſie die Noth ſo lang hie ſoll zu bleiben zwingen damit ſie von der Glockenſpeiß der Bumbaums-Nenten brav gaſtirt und unterhalten werden mögen. Drum achtet eure Zeit hie nicht unnütz verloren. Nolens Volens bleiben müßt ihr, wenn ihr nicht mit Juno, Doris, Aeolus, Neptun und allen Vejoven Händel haben wollt. Nur flott zu leben ſchickt euch an. — Nach den erſten Happen frug Bruder Jahn den Aedituum: So giebts dann nichts als Vogelbauer und Vögel auf euerm Eiland hie? Sie ackern nicht, ſie baun kein Feld, ihr ganzes Thun iſt ſchäkern, zwitſchern und ſingen. Aus welchem Land denn kommt euch dieß Cornucopiä und Füllhorn all dieſer guten Leckerbißlein? — Ey aus der ganzen andern Welt, antwort Aedituus, mit Ausnahm etlicher Aquiloniſcher Gauen, die gewiſſe Jahr her, leider Camarinam moviret haben. — Hopp hopp, rief Bruder Jahn, hum

hum! Die werden euch auch noch heulen drum. — Trinkt, lieben Freund'! Allein woher des Landes seyd ihr? frug Aedituus. — Aus Tourain' versetzt' Panurg. — Nun meiner Treu, da stammt ihr wahrlich aus keinem schlechten Aetzel-Nest, sprach der Aedituus, wenn ihr aus dem gesegneten Touraine seyd. Denn aus Tourain' ziehn wir alljährlich so guter Ding die schwere Meng daß eines Tages Leut von dort, die hie durchkamen, uns versichert, der Herzog von Tourain' hätt nicht mehr Einkünft gnug sich satt in Speck zu essen, wegen der unmässigen Spenden und Gaben die seine Vorfahren weiland an diese hochgelobten Vögel entrichtet hätten, nur daß wir hie uns an Fasanen, Rebhühnlein, Puterhähnen, Poularden, feisten Louduner Kapaunen und an allen Arten Wild und Wildprets erlaben sollten.

Trinket, Freund'! Seht nur dieß Stänglein Vögel an, wie zart sie sind, wie wohl genährt; und alles von Tourainer Renten. Auch singen sie für ihre Freund' anmuthiglich. Nie hörtet ihr die Nachtigallen heller trillern als sie bey Tisch, sobald sie nur die beyden güldenen Stäblein sehn, (— das ist ihr Stabsfest, sprach Bruder Jahn —) und ich die grossen Glocken läut, die über ihrem Bauer hängen. Trinkt, meine Freund'! Heut ist gewiß gut Trinken, heut und alle Tag. Nur zugetrunken! Seht, ich brings euch vom Grund der Seelen. Seyd uns schönstens willkommen.

Und besorgt nur nicht daß Wein und Speiß hie ausgehn: denn wenn gleich der Himmel ehern wär und die Erd von Eisen, uns gebrächs doch nicht an Futter, und wenn's sieben, wenn's acht Jahr währt', noch länger als die Hungersnoth in Aegypten. Auf! und laßt uns trinken, laßt uns netzen in guter Lieb und Einigkeit.

Den Teufel! rief Panurg, was ihr doch für ein kreuzgut

Leben führt in dieſer Welt! — O in der andern, antwortet' der Aedituus, da kommts noch beſſer: den Elyſiſchen Feldern können wir nicht entgehn, zum wenigſten. Trinkt, Freund'! Hie auf dein Wohlſeyn. — Nun, ſprach ich, in euern alten Siticinen muß doch ein göttlich hoher Geiſt geſtecken haben, daß er ſie die Mittel hat erfinden gelehrt, wodurch ihr habt was von Natur alle Menſchen ſuchen, aber nur die wenigſten, oder eigentlich nicht Einer findt: das Paradies in dieſer und in jener Welt. O ſeelige Leut, o Erdengötter! Wollt Gott, mir würd es auch ſo gut!

Siebentes Kapitel.

Wie Panurg dem Aedituo die Fabel vom Roß und vom Eſel erzählt'.

Nachdem wir gut getrunken und gut gefuttert hatten, führt' uns der Aedituus in ein gut meublirtes, gut tapezirtes, um und um vergoldetes Zimmer, ſetzt' uns da Myrobalanen, Balſamſtenglein, verzuckerten grünen Ingwer vor, auch Hippokras vollauf und edeln Firnewein, und ermahnt' uns, vermittelſt dieſer Antidota, wie durch ein Tränklein aus dem Lethe, alle zur See beſtandenen Mühn in Vergeſſenheit und in Wind zu ſchlagen. Auch auf unſre Schiff im Hafen ließ er Zehrung im Ueberfluß bringen. So ruheten wir dann ſelbige Nacht; aber ſchlafen konnt ich nicht, wegen des ewigen Glocken-Gepümpels.

Um Mitternacht weckt' uns Aedituus zum Trinken auf, trank ſelbſt voran, und ſprach: Ihr Leut der andern Welt ſprecht, aller Uebel Mutter wär Unwiſſenheit, und ſprecht ganz recht: allein

gleichwohl vertreibt ihr ſie euch nimmer aus den Köpfen, ſondern lebt ewig in ihr, mit ihr, durch ſie. Darum neiſen euch dann auch tagtäglich ſoviel Uebel, immer beſchweret und beklagt ihr euch; kommt nie zur Ruh. Itzt ſeh ichs klärlich: denn hie hält die Unwiſſenheit euch an die Betten angeſchmiedet wie des Vulkanus Kunſt den Kriegsgott, und ſeht nicht ein daß eure Pflicht war, wohl euern Schlaf, doch nicht die Vorräth dieſes berühmten Eilands zu ſchonen. Drey Mahlzeiten ſolltet ihr nun ſchon im Leib han; denn dieß merkt euch: wer die Lebensmittel des Läut-Eilands aufzehren will, muß fruh aufſtehn. Sie mehren ſich durch Eſſen, und das Sparen eben vermindert ſie.

Mäht ihr die Wies zur rechten Zeit, ſo wächſt das Gras nur deſto fetter und friſcher nach: laßt ihrs drauf ſtehn, ſo wird ſie bald mit nichts als Moos gepflaſtert ſeyn. Trinkt, meine Freund'! Trinkt rund herum. Die magerſten von unſern Vögeln ſingen uns jetzt eins; wir aber wolln ihnen eins trinken, wenn's euch beliebt. Sa ſa getrunken ein, zwey, drey, neun Mal; **non zelus, sed charitas!**

Mit grauendem Morgen weckt' er uns wieder zur Prim-Supp. Von da ab war alles nur Eine Mahlzeit, und die währt' den ganzen Tag; wir wußten nicht obs Imbiß, Vesper-, Nachtbrod oder Schlafzech war. Erholungshalber ſpazierten wir blos dann und wann ein wenig auf dem Eiland umher, um dieſe glücklichen Vögel zu ſehn und ihren muntern Sang zu hören.

Abends ſprach Panurg zum Herrn Aebituo: wenns Euer Edeln nichts verſchlüg, möcht ich euch wohl ein artigs Hiſtörlein erzählen, das bey Chaſtelleraud vor dreyundzwanzig Monden paſſirt iſt.

Der Reitknecht eines Edelmanns ritt eines Morgens im Monat April ſeine groſſen Pferd aufs Feld aus. Dort fand er eine

junge muntere Schäferinn, „die ihre Lämmlein weidet' in einem grünen Busch," nebſt einem Eſel und etlichen Geiſſen. Er discurrirt' mit ihr und, wie dann ein Wort das ander giebt, beſchwatzt' ſie mit hintenauf zu ſteigen und einen Ritt in ſeinen Stall zu machen; wollten ſich dort mal auch ein wenig auf bäuriſch was zu Gute thun. Derweil ſie nun ſo ſaſſen und zuſamen plauderten, macht' ſich das Pferd ſacht an den Eſel und raunt' ihm ins Ohr (denn ihr müßt wiſſen daß die Thier dieß ganze Jahr an mehren Orten ſprechen konnten): O du arm elendes Grauchen, dauerſt mich; ich hab Mitleid mit dir: du arbeitſt täglich ſchwer, das ſeh ich an deinem abgeriebenen Schwanzriem; iſt auch recht brav von dir, da Gott dich zum Dienſt der Menſchen erſchaffen hat: biſt ein gut Grauchen. Aber dennoch, daß du nicht beſſer geputzt, geſtriegelt, bewaldrappt und gefuttert biſt als ich dich ſind, dieß ſcheinet mir ein wenig tyranniſch und über'n Spahn der Billigkeit. Du biſt ganz ſtruppig, ganz klapperdürr und lendenlahm und haſt hie weiter nix zu freſſen als Binſen, Dornen und harte Diſteln. Darum, mein Grauchen, rath ich dir: komm deinen ſtillen Schritt mit mir, und ſieh wie man uns Andre, die die Natur zum Krieg erſchuf, tractirt und futtert. Es ſoll auch dein Schad nicht ſeyn, ſollt meinen Tiſch einmal probiren. — Wahrlich, mein Herr Pferd, antwort der Eſel, da geh ich ganz gern mit euch. — Es ziemt dir, Grauchen, ſprach das Roß, wohl: mein Herr Roß zu mir zu ſagen. — Ach verzeiht mir, mein Herr Roß, verſetzt der Eſel, wir armen Dörfer und einfältigen Bauersleut pecciren freylich allzuleicht in unſrer groben Tölpelſprach. Nun dann, ich bin euch gern zu Dienſt, und will euch ganz von weitem folgen aus Furcht der Schläg, von denen mir ohnhin das Fell ſchon ganz zerſtippt iſt, weil ihr mir doch ſo hohe Ehr und Gunſt einmal zeigen wollt.

Sobald die Schäferinn aufgestiegen, kam er dem Pferd nach, fest gewillet an Ort und Stell brav einzuhaun. Der Reitknecht sah ihn nicht sobald, als er dem Stallgesind befahl ihm das Frühstück mit Futtergabeln und Knütteln zu gesegnen. Als der Esel dieses Wort vernahm, befahl er sich dem Gott Neptun und fing mit starken Schritten an das Feld zu räumen: denn, dacht und schloß er bey ihm selbst: er sagt ganz recht; es ist auch meines Amtes nicht mich an grosser Herren Höf zu wagen; bin von Natur nur armen Leuten zum Trost erschaffen. Aesop hat michs in seinem Mährlein längst gelehrt. Es war zu dreist von mir: hie ist kein Mittel als auszukratzen, und das noch eh ein Spargel gar kocht. Und damit Grauchen, hopp hopp hopp, hallo, im Kurz- im Furz-Galopp über alle Berg.

Die Schäferinn, als sie den Esel traben sah, sagt' zum Reitknecht er wär ihre, und bat ihn ja wohl zu verpflegen, sonst wollt sie ohn weiters gleich wieder fort. Da befahl der Reitknecht daß die Pferd eher in acht Tagen kein Körnlein Haber zu sehen kriegten, bis nicht der Esel vollauf hätt. Die Noth war nur, wie ihn wieder kriegen. Die Buben mochten ihm noch so schön thun, ho ho! Hans, Hänsel! komm Hans! rufen, der Esel sprach: Ich geh nit hin, ich schäm mich. Je freundlicher sie ihm riefen, je wilder schlug er hinten aus und bockt' und farzt'. Sie trieben's noch bis diese Stund, wenn ihnen nicht die Schäferinn gerathen hätt, hoch in der Luft vor ihm Haber zu sieben. Dieß geschah; und hurtig dreht' der Esel den Kopf um und wiehret': Haber? habeam! nur nicht die Gabel! hie heißts nicht bey mir: kommst nicht, schmiert man dir's Maul nicht. Und kam so munter auf sie zu, mit sehr melodischem Gesang, wie ihr dann dieser Arkadischen Thierlein Stimm und Musika wohl kennt, daß sie gar lieblich zu hören ist.

So wie er kam, ward er zum groſſen Leibroß in den Stall geführt, geputzt, geſtriegelt, abgerieben, ihm friſche Streu bis an den Bauch, die Rauff voll Heu, die Kripp voll Haber aufgeſchüttet: wiewohl er ſehr beſcheidentlich, als ihm die Buben den Haber ſiebten, die Ohren vor ihnen hing, zum Zeichen daß ers auch ungeſiebt freſſen wollt, und ſolcher Ehren gar nicht werth wär.

Nachdem ſie nun ſich ſatt gefreſſen, ſprach das Pferd zum Eſel und frug ihn: Nu wie hälts, armes Grauchen? Was dünkt dir zu dieſem Futter? und mochteſt erſt nicht einmal dran: Was ſagſt du nun? — Ey, ſpricht der Eſel, bey der Feigen die einſt in meines Vorfahren Maul, dem Philemon das Leben gekoſtet! purer Honigſeim, Herr Roß! Allein wie nun? Dieß iſt doch erſt die Hälft der Mahlzeit. Rammelt ihr nicht auch hie ein wenig, ihr andern Herrn Pferd'? — Was Rammeln, Grauchen? frug das Pferd, von welchem Rammeln ſprichſt du? daß dich der Feiſel! Grauchen; ſiehſt du mich für 'nen Eſel an? — Aha! antwort der Eſel, ich merk; ich hab für eure Pferd-Hofſprach ein wenig einen zu harten Kopf. Nu nu, ich mein: roßt ihr nicht auch hie mitunter, ihr andern Herren Roß? — Sprich leiſe, Grauchen, ſprach das Pferd; denn wenns die Knecht hören, ſchmierens dir das Fell mit ſchweren Gabel-Püffen ſo aus, daß dir das Rammeln vergeht. Wir hie getraun uns nicht einmal den Zipfel zu ſpitzen, und wenns auch nur zum Stallen wär, aus Furcht der Schläg: im übrigen froh wie die König'. — Nun, bey dem Sattel der mich druckt! rief der Eſel, ſo ſag ich mich hie los von dir, und ſage Pfui auf deine Streu! Pfui auf dein Heu! und Pfui auf deinen Haber! Vivat die Diſteln des Feldes, weil man dabey doch nach Belieben rammeln darf. Lieber, ſag ich, halb ſatt gegeſſen, nur immer deinen Stiefel gerammelt! Das iſt mein Wahlſpruch, das iſt unſer Heu, Brod und

Haber. O Herr Roß, mein Freund, wenn du uns erſt einmal auf unſern Provinzialkapiteln, den Meſſen und Märkten ſehen ſollteſt, wie wir da rammeln daß es raucht, derweil die Herrſchaft ihre Hühner und Gäns verkauft! — So ſchieden ſie. Ich hab geſprochen.

Damit ſchwieg Panurg und thät kein Mürlein weiter. Pantagruel bat dem Geſpräch ein End zu machen. Der Aebituus antwort aber: Wer Ohren hat zu hören, darf nicht vieler Wort. Ich merk ganz wohl was ihr mit dieſem Mährlein vom Pferd und Eſel meint und ſagen wollt; ihr ſchämt euch nur. So wißt dann: hie hats nix für euch, und damit holla; ſprecht davon nicht weiter. — Und doch, ſprach Panurg, ſah ich vorhin hie ein weißfedrigs Aebtinlein, die ich lieber reiten als an der Halfter führen möcht: und wenn die Andern brave Hähn ſind, acht ich ſie für eine brave Sie, für ein recht liebes holdes Mäuslein, das wohl ein Paar Sünden verlohnen ſollt. Doch Gott verzeih mirs, denn ich denk dabey nichts Böſes; das Böſe komm gleich über mich, daran ich dächt!

Achtes Kapitel.

Wie uns Papling mit genauer Noth gezeigt ward.

Am dritten Tag, der eben ſo mit Schmäuſen und Banketten verſtrich wie die zween vorigen, begehrt' Pantagruel inſtändiglich den Papling zu ſehen; Aebituus meint' aber daß er ſich ſo leicht nicht ſehen ließ. Wie ſo? Wie ſo? frug Pantagruel, trägt er etwann den Helm des Pluto auf dem Kopf, oder Gyges Ring

an den Klauen, oder ein Chamäleon auf der Bruſt, daß ihn die Welt nicht ſchauen kann? — Mit nichten, ſprach Aedituus, er iſt nur von Natur ein wenig ſchwer zu ſehen: ich werd indeſſen dafür ſorgen daß ihr, wo möglich, ihn zu ſehn kriegt. Mit dieſen Worten ging er weg, und ließ uns weiter knuspern.

Kam nach einer Viertelſtund zurück, anzeigend Papling wär itzt ſichtbar, und führt' uns dann ganz ſtill und ducklings grad auf den Vogelbauer los, worinn er in Geſellſchaft zweyer kleiner Cardinling und ſechs ſchmerbäuchiger Biſchling kautzt'. Panurg betrachtet' ſich ſeine Geſtalt, Gebährden, Mienen ſehr aufmerkſam; dann ſchrie er laut: Der Henker hohl das Beeſt! er ſieht aus wie ein Widhopf. — Um Gottes Willen, redet leiſe! ſprach der Aedituus, er hat Ohren! (wie Michael de Matiscone ſehr weislich anmerkt.) — Nun, hat die nicht auch ein Widhopf? ſprach Panurg. — Wo er euch nur ein einzig Mal ſo blasphemiren und läſtern hört, ſeyd ihr verloren, lieben Leut. Seht ihr den Napf in ſeinem Bauer? Daraus fährt Blitz und Donnerwetter und tauſend Teufel; die ſchlagen euch in einem Umſehn hundert Schuh tief unter die Erd. — Da wär's doch beſſer, ſprach Bruder Jahn, wir tränken und bankettirten weiter. — Panurg beharrt' in unverwandter Betrachtung Paplings und ſeiner Geſellen; da erblickt' er eine Kircheul unter ſeinem Bauer, ſchrie laut auf und ſprach: Hilf heiliger Gott! da ſind wir ſchön ins Vogelſtellers Garn gefoppt mit vollen Schoppen, und beſchuppt! Finten, Quinten und Leuteſchinden und ſonſt bey Gott! nichts ſteckt in dem Neſt. Da ſchaut die Kircheul, ſchaut das Lockaas! Bey Gott! Wir ſind gemeuchelt. — Sacht! Um Gottes Willen, redet leiſe! ſprach der Aedituus, es iſt mit nichten eine Kircheul, er iſt männlichen Geſchlechts, und iſt ein edler Kirchner.

Aber, ſprach Pantagruel, laßt doch den Papling uns etwas

ſingen, daß wir auch hören wie er pfeift. — Er ſingt und ißt nur, antwortet' ihm Aedituus, zu ſeinen gewiſſen Tagen und Stunden. — Da halt ichs anders, ſprach Panurg, mir iſt eine jede Stunde recht. Alſo marſch dann zum Humpen! — Jetzt ſprecht ihr untadlich, ſprach Aedituus; mit ſolchen Reden wird man nimmer zum Ketzer. Kommt, ich mein's auch ſo.

Auf dem Rückweg zum Schoppen ſahn wir einen alten grünköpfigen Biſchling dort neben einem Sufflian und drey luſtigen Onokrotalis, die kautzten da in einer Laub, und ſchnarchten in die Wett. Auch war ein niedliches Aebtinlein bey ihm, das ſang gar munter; welches uns ſo angenehm zu hören ſchien, daß wir all unſre Glieder in Ohren verwandelt wünſchten, denn wir hätten um alles, nichts von ihrem Sang einbüſſen, einzig unverwandt ihm nur allein gern lauſchen mögen. Da ſprach Panurg: dieß artige Aebtinlein ſingt ſich ſchier die Seel aus dem Leib, und dieſes grobe Pferd von Biſchling ſchnarcht all die Weil. Ich will ihn ins drey Teufels Namen bald ſingen lehren. — Zog ſofort an einer Glock über ſeinem Bauer. Doch er mocht läuten ſoviel er wollt, der Biſchling ſchnarcht' nur deſto lauter, und ſang nicht eine Not. — Na wart, du alter Luley, ſprach Panurg, dich will ich wohl auf andre Art zum Singen kriegen! — Damit nahm er einen groſſen Stein, und wollt ihn grad auf den Magen werfen. Aber der Aedituus ſchrie: Ach werther Mann! ſchlag, ſchmeiß, wirf, mord und fochtle du doch alle König und Fürſten der Welt, meuchlings, mit Gift, wie, wann du wilt, ja nimm die himmliſchen Engelein aus ihren Neſtern; alles dieß verzeiht dir Papling. Nur an dieſe geheiligten Vögel rühre nicht, ſo lieb dir Leib und Leben, Hab und Gut und Wohlfahrt deiner ſelbſt, wie deiner Freund und Anverwandten ſo lebender als todter ſind. Ja ihrer Leiber ungeborene Erben brächt es noch künftig ins Unglück. Hüth,

o hüthe dich vor jenem Napf! — Es wird demnach wohl beſſer ſeyn, wir bankettiren und zechen weiter, ſprach Panurg. — Er hat auch recht, ſprach Bruder Jahn; ich lob ihn drum, Herr Eſeldumm: denn bey den Teufelsvögeln hie thun wir doch nichts als blasphemiren; hingegen bey euern Humpen und Flaſchen, ſo lang wir uns die Gurgeln waſchen, iſt es ein ewiger Gottesdienſt. Fort dann zum Humpen! O edles Wort!

Am dritten Tag (nach dem Wein, verſteht ſich) gab der Aebituus uns Urlaub. Zum Präſent verehrten wir ihm ein artigs Prager Meſſerlein, darob er eine gröſſere Freud hätt als Artaxerres über das Glas kalt Waſſer, das ihm der Bauer bracht. Bedankt' ſich höflich, ſchickt' Erfriſchungen aller Art auf unſre Schiff, wünſcht' uns eine glückliche Reis, daß wir geſund zum Ziel gelangen und unſre Zweck' erreichen möchten; und ließ uns beym Jupiter Peter ſchwören und angeloben, rückwärts wieder in ſeinem Ländlein einzuſprechen. Zu guter Letz noch ſprach er zu uns: Ihr werdet finden, lieben Freund, daß es auf Erden weit mehr Schellen als Männer giebt. Hieran gedenket.

Neuntes Kapitel.

Wie wir aufs Werkzeug-Eiland kamen.

Nach wohl verballaſtirten Mägen ſtieß uns ein ſteifer Wind in Granſen. Alſo zogen wir unſern groſſen Beſansmaſt auf, und waren in noch nicht zwey Tagen am Werkzeug-Eiland, das ganz wüſt, und von allen Menſchen verlaſſen war. Da ſahn wir Bäum in groſſer Meng, die trugen Hacken, Spaten, Zwergärt, Senſen,

Sicheln, Schaufeln, Kellen, Beil, Hippen, Sägen, Hobel, Scheeren, Zangen, Glüten, Feuerſtaken, Drell- und Windelbohrer.

Andre trugen Dolch, Stilettlin, Spieſſer, Zinkedäer, Kneiflein, Schwerter, Hirſchfänger, Fechtel, Säbel, Flitſchen, Stoßdegen und Meſſer.

Wer davon was braucht', der durft den Baum nur ſchütteln, flugs fielen ſie euch wie Zwetſchen ab: ja was noch mehr, ſowie ſie auf den Boden kamen, trafen ſie auch gleich auf eine Art von Kraut, man hieß es Scheidekraut, und verfugten ſich da hinein. Beym Schütteln mußt man ſich nur vorſehn daß ſie einem nicht auf Kopf, Bein, oder ſonſt ein ander Glied des Leibes fielen; denn ſie fielen all auf die Spitz, gradunter nach der Scheid, und hätten den Mann erkiekt. Auch ſah ich da noch unter einer andern Art von fremden Bäumen allerley beſondre Kräuter, die wie Piken, Halbarden, Lanzen, Reißſpies, Zinken, Schweinsfedern, Partiſanen, Speer und Gabeln hoch in die Höh aufſchoſſen und, wie ſie an die Bäum nur rührten, traf jedes in ſein Kling und Eiſen das ihm nach ſeiner Art gerecht war, welches über ihnen ſchon die Bäum vorſorglich auf ihr Wachsthum und Zukunft hergerichtet hatten, wie ihr den Kindern die Jüplein macht, wenn ihr ſie wollt der Windeln entwöhnen. Und alſo ehret mir künftighin die Meinung Platon's, Demokritens und Anaxagorä! Meint ihr, das wären kleine Leut geweſen?

Uns ſchienen's eine Art von Erd-Thier, dieſe Bäum; nicht darinn zwar von anderm Vieh verſchieden, daß ſie kein Fell, Fett, Fleiſch, Arterien, Venen, Sehnen, Nerven, Knorpel, Drüſen, Gebein, Mark, Säft, Bärmütter, Hirn und ſonſt bekannte Glieder hätten, denn ſie haben deren wohl, wie Theophraſtus klar erwieſen; ſondern darinn, daß ſie den Kopf, das iſt den Stamm, zu unterſt haben, die Haar, oder Wurzeln, in der Erd, und die

Bein, (das ſind die Aeſt,) gen Himmel kehren, wie wenn ein Menſch einen Burzelbaum ſchlägt. Und wie ihr Herren Venus-Ritter ſchon von weitem Wind, Thauluft, Regen, kurz jede Veränderung des Wetters in euern knotigen Beinen und Schultern ſpürt, ſo fühlen ſie auch in ihren Wurzeln, Schaften, Harzen und Marken ſchon was unter ihnen für Stecken wachſen und richten die dazu paßlichen Klingen und Eiſen ihnen vor.

Wie nun in allen Dingen zwar (allein Gott ausgenommen) jezuweilen ein Irrthum fürfällt, deſſen ſich ſelbſt die Natur, ſofern ſie Monſtra und misgeſchaffne Thier erzeugt, nicht wehren kann: ſo ſah ich auch die Bäum zuweilen darneben ſchieſſen. Denn eine Halb-Pik zum Exempel, die unter dieſen Werkzeugbäumen hoch aufſchoß, traf ſtatt ihrer Kling, ſowie ſie an die Aeſt anſtreift', in einen Beſen. Auch gut, dacht ich, ſo fegt man die Kamin damit. Eine Partiſan traf eine Scheer. Bravo! das wird die Gärten raupen. Ein Hellebardenſtock gerieth hermaphrodytiſch in eine Senſ. All eins, die kann ein Schnitter brauchen. Es iſt doch ein gut Ding wenn man nur Gott vertraut! Als wir itzt wieder ſchiffwärts ſtiegen, ſah ich hinter ich weiß nicht welchem Gebüſch ich weiß nicht was für Leut, die ich weiß ſelbſt nicht was da trieben und weiß nicht wie ich weiß nicht was für Werkzeug ſpitzten, die ſie hatten ich weiß nicht wo, und weiß auch nicht in welcher Art.

Zehntes Kapitel.

Wie Pantagruel auf dem Prello-Eiland eintraf.

Vom Werkzeug-Eiland weiter trug uns unſer Weg am folgenden Tag zum Prello-Eiland, dem wahren Urbild von Fontai-

nebleau; denn die Erd iſt dort ſo hundsdürr, daß ihr die Knochen, id est die Stein, durchs Leder ſtechen: unfruchtbar, unluſtig, ſandig, ungeſund. Unſer Steuermann zeigt' uns dort zwo kleine viereckige Felſen mit acht gleichen Kanten in Würfelform, die ich nach ihrer weiſſen Farb anfangs für alabaſtern, oder beſchneyet hielt. Er ſchwur uns aber es wären Knöchlein und Palai's zu ſechs Etagen; darinn wohnten zwanzig Hazard-Teufel, denen wir ſo viel Reſpekt bey uns erwieſen: deren größte Twefel oder Zwillingspaar nannt er die Sechſen, die kleinſten die zwo Aß, die andern Mittelwürf, als Quinten, Ternen, Quaternen, Zwey und Zwey; noch andre Sechs und Fünf, Sechs und Vier, Sechs und Drey, Sechs und Zwey, Sechs und Aß, Fünf und Vier, Fünf und Drey, und ſo weiter.

Da gewahrt ich dann daß wenig Spieler auf Erden ſind, die nicht Anrufer der Teufel wären. Denn ſowie ſie zwey Würfel auf die Tafel ſchmeiſſen, und brünſtig dazu rufen: Sechs und Sechſe, Freund! (der groſſe Teufel) Eins und Eins, mein Schatz! (der kleine) Vier und Zwey, ihr lieben Kindlein! und ſo ferner, rufen ſie die Teufel mit ihren Vor- und Zunamen; ja ſie rufen ſie nicht allein, ſondern nennen ſich auch noch gar ihre Freund und Brüder. Nun erſcheinen die Teufel zwar nicht immer gleich auf ihren Wink, allein hierinn ſind ſie zu excuſiren, denn ſie waren wo anders, nach dem Datum und Priorität der Rufenden. Derhalb darf man nicht etwann ſagen daß ſie kein Merks noch Ohren hätten: ſie haben deren wohl, und das ſehr leiſe! das verſichr ich euch.

Dann ſagt' er uns daß an und zwiſchen dieſen viereckigen Felſen ſchon mehr Schiffbrüch und Strandungen vorgefallen, mehr Leut und Güter verloren wären, als um alle Charybden, Syrten Sirenen, Scyllen und Strophades des ganzen Occans. Das

glaubt' ich ihm auch gern, denn ich entsann mich wie schon die weisen Aegyptier weiland in ihrer Hieroglyphenschrift Neptunen durch den ersten Cubus bedeutet haben, den Apollo durch Aß, Dianen durch Zwey, Minerven durch Sieben ꝛc.

Auch sagt' er uns, dort wär ein Fläschlein vom heiligen Graal, das sehr was Göttlichs und nicht vielen Leuten bekannt wär. Und Panurg gab denen Syndicis vom Platz so lange gute Wort, bis sie's uns wiesen. Aber das geschah mit dreymal mehr Gepräng und Cerimonien als in Florenz Kaiser Justinians Pandekten oder zu Rom das Schweißtuch der Veronika gewiesen werden. Mein Lebtag sah ich nicht so viel Fahnen, Fackeln, Kerzen, Seiden-Läpplein und Abrakadabra. Und was man zu guter Letz uns wies, war nichts weiter als ein gebratner Kanickelkopf.

Sonst sahn wir nichts merkwürdigs dorten, ausser Frau Gut-Mien Herrn Schlimm-Spiels Weib; und die Schaalen der zwey Eyer Ledä, in denen Kastor und Pollux, die Brüder der schönen Helena weiland von ihr gelegt und gebrütet worden. Die Syndici verehrten uns für ein Gotteslohn ein Stuck davon. Zum Abschied kauften wir uns noch eine ganze Tonn voll Prello-Hüt und Mützen; werdens aber schwerlich wohl wieder mit Profit verkaufen, und noch weit minder, mein ich, werden die Käufer dabey Seide spinnen.

Eilftes Kapitel.

Wie wir gen Verwahrſam fuhren, wo Krellhinz wohnt', der Erzherzog der Katzenbälger.

Von dort erfuhren wir demnächſt Verurtheilung: auch dieß iſt ein ſehr wüſtes Eiland. Ferner fuhren wir gen Verwahrſam, wo Pantagruel nicht ausſtieg, und auch ſehr wohl dran thät; denn wir wurden da arretirt und Knall und Fall ins Loch geſtochen auf Befehl Krellhinzens, des Erzherzogs der Katzenbälger, weil ein Mann von unſrer Geſellſchaft einem Greifzu Prellohütlein verkaufen wollt.

Das ſind euch gar erſchreckliche furchtbare Thier, die Katzenbälger! Sie freſſen kleine Kinder, Schluck und Druck, von kalten Marmelſteinen. Urtheilt nun ſelbſt, ihr lieben Zecher, ob ſie nicht ſtark verſchnupft ſeyn müſſen. Einwärts, nicht nach auſſen kehren ſie das Rauche ihrer Bälg, und jeder trägt einen offenen Schnappſack zu ſeiner Deviſ und Symbolum, wiewohl nicht All in gleicher Art. Denn die Einen tragen ihn wie eine Schärp um den Hals geworfen, Andre auf dem Steiß, noch Andre vor dem Wanſt, und wieder Andre an der Seiten: und das alles nach ganz beſondern Myſterien und Unterſchieden. Ihre Krallen an den Klauen ſind ſo ſtark und lang, und ſcharf wie Eiſen, daß ihnen gar nichts entwiſchen kann was ſie einmal mit ihren Fängen ergattert haben. Auf ihre Köpf ſetzen ſie bald Vierſchnepfel- oder Dachtraufmützen, bald umgeſtülpte Pelzmützlein, bald Mörſel, bald gemörſelte Mordhüt und Käppel.

Beym Eintritt in ihr Katzenlager ſagt' uns ein armer Spittel-Pracher, dem wir ein halbes Büſel ſchenkten: Ach brave Leut,

Gott geb daß ihr doch bald gesunden Leibes wieder von da 'raus kommt! Merket wohl auf die Gebährden dieser tapfern Strebepfeiler krellhinzischer Gerechtigkeit; und denkt daß ihr, wenn ihr noch sechs Olympiaden und zwey Hundsalter lebt, dieß Volk der Katzenbälger über ganz Europa werdet herrschen und im friedlichen Besitzthum aller liegenden und fahrenden Güter drinn schalten sehen, wo nicht bald durch Gottes Straf ihr unrecht Gut und freventlich erworbner Mammon ihren Erben wieder zerrönn. Glaubt einem ehrlichen Bettelmann. Denn unter ihnen dominirt die Sext-Essenz, vermittelst deren sie alles krallen, alles schlingen und bescheissen. Sie sengen, brennen, vierteln, köpfen, rädern, knebeln, zwicken, schinden, schaben und untergraben alles, ohn Unterscheid des Guten noch Bösen. Denn Laster heißt bey ihnen Tugend, Bosheit Güt, Verrätherey ist ihnen Treu, Diebstahl nennen sie Edelmuth: Raub ist ihr Wahlspruch und wird, sobald sie ihn begehn, von allen Menschen gut geheissen, ausser von den Ketzern: und dieß alles thun sie unumschränkt aus höchster Machtvollkommenheit.

Zum Zeichen meiner Warnung, gebt nur auf ihre Krippen drinnen acht: die werd ihr oben über den Raufen befestigt finden; und seiner Zeit gedenkt hieran. Und wenn je Pest, Krieg, Hunger, Erdfäll, Brand, Wassersnöthen, Unglück aller Art die Welt heimsuchen wird, das ziehet mir und schiebt es nur nicht auf die Stellung böser Stern, noch auf den Unfug des Römischen Hofes, schreibt es auch nicht der Tyranney der Könige und Erdenfürsten, nicht den Finten der Kuttner, Ketzer, Wahnpropheten, nicht den Tücken der Wuchergeyer, Kipper und Wipper, Falschmünzer, nicht der frechen Dummheit und Verblendung der Aerzt, Chirurgen, Apotheker, nicht der Bosheit der giftmischenden, ehebrüchigen, kindesmördrischen Weiber zu. Nein, meßt es einzig und allein dem unsäglichen Uebel, der unermeßlich unglaublichen Verruchtheit bey,

die hie allſtündlich im Küſthaus dieſer Katzenbälger geſchmiedet wird: davon die Welt zur Zeit nicht mehr als von der Juden-Kabala weiß, darum iſt ſie auch noch nicht nach Fug verabſcheut und gezüchtigt worden.

Wann ſie aber erſt eines Tags wird offenbar und allem Volk erkenntlich werden, dann iſt, noch war auch jemals ein ſo fertiger Redner, deſſen Kunſt es hindern möcht, kein noch ſo ſtreng Drakoniſches Geſetz, das es durch Furcht der Straf verhüthen möcht, und keine ſo ſtarke Obrigkeit, die mit Gewalt ſie ſchützen möcht daß ſie nicht all elendiglich dadrinn in ihrem Katzenneſt lebendigen Leibes gebraten würden. Ja ihren eignen Kindern, den Katzbälgerlein und andern Verwandten ſind ſie zum Gräuel und Abſcheu worden. Derhalb auch, wie einſt Hannibal ſeinem Vater Hamilkar heilig und feyerlich geloben mußt die Römer Zeit ſeines ganzen Lebens zu verfolgen, ſo auch ich von meinem Vater Seeligern vereidigt bin ſo lang die Juden zu verharren bis das Feuer des Himmels drein ſchlägt und ſie zu Staub und Aſchen brennt, als andre Titanen, Heiden, Ketzer, Unheilige und Götterfeind': weil doch der Menſchen Herzen einmal ſogar in Grund verhärtet ſind, daß ſie das Uebel, das ſie traf, trifft, oder treffen wird, vergeſſen, nicht empfinden noch von weitem im Anzug ſehn und, wenn ſies empfänden, es auszurotten nicht Muth, Luſt, Kraft noch Willen haben.

Waas? rief Panurg, wie iſt mir denn? Da bleib ich weg! Bey Gott da komm ich nicht hin. Linksum! Zurück! Um Gottes Willen, ſag ich! Wie Donner am grünen Donnerstag tönt mir was dieſer Bettler ſprach. — Als wir uns aber zurückziehn wollten, da fanden wir das Thor verrammelt, und ſagten uns daß man zwar leicht, wie zum Averno, dort entrirt'; der Ausgang wär nur etwas ſchwierig; und daß wir ohn Paſſirſchein

von der Rota platterdings nicht wieder frey kämen, aus dem simpeln Grund, weil man nicht aus dem Kehricht käm wie aus den Kirschen, und wir auch staubige Stiefel hätten.

Das Schlimmst war aber, wie wir in Verwahrsam kamen; denn wir wurden wegen unsers Passirscheins und Laufzeddels vor ein Unthier gestellt, das scheußlichste so je erhöret. Man hieß es Krellhinz, und ich kanns euch nicht füglicher vergleichen als einer Chimära oder Sphinx und Cerberus, oder auch dem Bild des Osiris, wie ihn die alten Aegyptier malten, mit drey zusamengewachsenen Köpfen, nämlich eines brüllenden Leuen, eines wedelnden Hunds, und eines lechzenden Wolfs, von einem Drachen umschlungen, der sich in den Schwanz beißt, und feurige Strahlen rings herum.

Seine Tatzen waren voll Blut, die Krallen wie Harpyenkrallen, die Schnautz in Form eines Rabenschnabels, das Gebiß wie die Hauer eines vierjährigen Eberschweins, die Augen flammten wie Höllenschlünd; und um und um war es mit Mörseln und Stempeln dazwischen ganz bedeckt, nur daß die Krallen zu Tage stunden.

Zum Stuhl dient' ihm und seiner ganzen mauskätzerischen Klerisey eine lange funkelneue Heu-Rauf, über welcher, wie der Bettler uns schon gesagt, an Winkelhaken sehr schöne geräumige Krippen hingen. Ueber dem Präsidentensitz war eine alte Frau gemalt, die eine Sichel-Scheid in der rechten, eine Wag in der linken Hand hielt, und eine Brill auf der Nasen trug. Die Wagschaalen waren zwey sammetne Schnappsäck; der ein, voll Münz, hing tief herab, der andre schlapp und leer, hoch oben über dem Zünglein. Dieß war, mein ich, das Bildniß der Krellhinzischen Gerechtigkeit, zum Unterschied von dem Gebrauch der alten Thebaner, die die Statuen ihrer Richter und Dikasten nach ihrem Tod

in Gold, in Silber oder Marmel, nach ihren Verdienſten, all ohn Händ abbilden lieſſen.

Als wir nun vor ihn hin getreten, hieß uns ich weiß nicht was für Volk, es ging in lauter Schnappſäck gekleidet, auf einen Schemel niederſitzen. — Hundsfütter! lieben Freunde, ſprach Panurg, ich ſteh hie gut, ſehr gut. Für einen Mann von neuen Hoſen und kurzem Wams, iſt er ohnhin zu niedrig. — Setzt euch! brüllten ſie, nur geſetzt, und laßt es euch nicht zweymal ſagen: oder gleich ſoll ſich die Erd aufthun und euch mit Haut und Haar verſchlingen, wo ihr nicht brave Antwort gebt.

Zwölftes Kapitel.

Wie uns Krellhinz ein Räthſel aufgab.

Wie wir nun ſaſſen, ſchrie uns Krellhinz in Mitten ſeiner Katzenbälger mit wilder heißrer Stimm an: Holla! halo! her! gelt? gelt? merkt ihr was? Gelt? Holla! her! — (Zu ſaufen, o zu ſaufen! brummt' Panurg in Bart) —:

Eine junge blond Behaarte
Zeugt' ein Mohrenkind ohn Vater;
Heckt' es drauf ohn Schmerz, die Zarte,
Kam es gleich zur Welt als Natter.
Denn gar ſchnöd zernagen that er
Ihr die Seite wild gelaunet.
Ueber Berg und Thal raſaunet,
Fliegt und wandelt er nun dreiſt,
Daß der Weisheit Freund, erſtaunet,
Meint in ihm wär Menſchengeiſt.

He holla! her! fuhr Krellhinz fort, wirſt du dieß Räthſel gleich rathen, gelt? uns, gelt? bald ſagen was dieß iſt? — So gelt mir Gott! antwort ich ihm, wenn ich die Sphinx, ſo gelt mir Gott! bey mir im Haus hätt, wie Herr Verres euer Vorfahr, ſo gelt mir Gott! wollt ich dieß Räthſel wohl rathen, o ſo gelt mir Gott! allein ich denk nicht dran, und bin, ſo gelt mir Gott! unſchuldig an dem Handel. — Gelt? Nun dann, beym Styx! ſprach Krellhinz, weil du nicht reden wilt, will ich dir, gelt? wohl zeigen daß dir beſſer wär, gelt? in die Krallen Luzifers und aller Höllen-Teufel, gelt? als in unſre Klaun zu fallen. Gelt? ſiehſt du ſie? ſiehſt du ſie wohl? gelt, Lotterbub? Berufſt du, gelt? dich hie auf Unſchuld, gelt? als wenn die vor unſern Martern dich ſchützen könnt? Gelt? und ſind unſre Geſetz nicht gleich den Spinneweben, gelt? darinn die kleinen dummen Schmetterling und Mucken, gelt? ſich fangen, aber die groben böſen Horisken, gelt? zerreiſſen ſie und ſchlupfen durch? Gelt? Gelt? ſo ſuchen wir auch nicht die groben Dieb und Bluthund, gelt? Die ſind zu ſchwer verdaulich, gelt? und machten uns gar zu Schanden, gelt? Euch zarten unſchuldigen Kindlein aber wird man die Unſchuld hie ſchon, gelt? eintreiben, gelt? der groſſe Teufel ſoll euch die Meß, gelt? leſen, gelt?

Bruder Jahn, der itzt der Gloſſen Krellhinzens müd war, ſprach: Hoho! Herr Mummelteufel, ſoll er etwa auf Sachen Red ſtehn da er nix weiß von? Läßt du dir nicht an der Wahrheit gnügen? — Holla! rief Krellhinz, das wär, gelt? bey meinem Regiment das erſte Mal, gelt? daß mir Einer hie ungefragt ſchwätzt'! gelt? Wer hat den Hundstagsnarr'n hie losgebunden? — (Das lügſt du frech, ſprach Bruder Jahn, verzog aber keine Lipp dazu. —) Gelt? wann die Reih zu reden, gelt? an dich wird kommen, ſollt du Schelm brav ſchwitzen, gelt? — (Erſtunken! ſprach

Bruder Jahn für ſich. —) Meinſt etwann, gelt? du ſeyſt im Akademiſchen Wald bey euern müſſigen Wahrheitsjägern und Büchſenmeiſtern? Wir hie han ganz andre Ding zu thun, gelt? gelt? Hie antwort man, gelt? Holla! gelt? und kategoriſch, gelt? auf das was man auch nicht weiß, gelt? bekennt was man nie thät, gelt? gelt? beſchwört zu wiſſen was man nie vernahm, gelt? macht die Wüthenden mutterzahm, gelt? rupft die Gans und darf nit ſchreyn. Gelt? holla! gelt? ſchwatzt ihr ohn Vollmacht? Ich merks bald, gelt? Ey daß dich doch Gotts Marter ſchänd und ewig, gelt? heyrathen müßt! gelt? — Hu hu Teufel! ſchrie Bruder Jahn, Erz-Teufel, Proto- und Panto-Teufel! Alſo wilt du die Mönch vermählen? Hu hu ho ho hu hu hu! Er iſt ein Ketzer! haltet ihn!

Dreyzehntes Kapitel.

Wie Panurg Krellhinzens Räthſel auslegt'.

Krellhinz thät als verſtünd er dieſe letzten Wort nicht, wandt ſich wieder zu Panurgen, und ſprach: ho ho! ho holla! her, du Schluckup! wirds bald? Wirſt bald reden, gelt? holla, her! — So gelt euch doch, antwort Panurg, der Teufel hin! Itzt ſeh ich klar daß uns die Peſt hie gähnt. Der Teufel gelts euch hin! weil keine Unſchuld mehr ſicher iſt und der Teufel ſelber hie Meß lieſt, gelts euch der Teufel hin! Ich bitt euch, laßt michs nur gleich für All hie zahlen, o ſo gelt es der Teufel hin! und laßt uns ziehn. Ich kann nicht mehr, gelt hin, gelt her! Gelt euch der Teufel! — Ziehn? ſprach Krellhinz; gelt? ich glaubs: Seit nun dreyhundert Jahren gält dieß hie gelt? zum erſten Mal daß

Eins von hie entwiſcht wär, gelt? ohn Haar zu laſſen oder gelt? auch Haut die meiſten Mal: denn, gelt? hieß dieß nicht, gelt? ſelbſt eingeſtehn daß du mit Unrecht hie vor uns geladen wäreſt, gelt? und ſchlecht von uns traktiret, gelt? Du Lump! der du ſchon biſt und noch weit mehr gelumpt wirſt werden, gelt? wenn, gelt? du nicht das Räthſel löſeſt, gelt? Itzt holla! her! gelt? her! was iſts?

Nu gelt ins Teufels Namen, hin! antwort Panurg, ein Wiebel iſts, geboren aus einer weiſſen Bohn, gelt in des Teufels Namen, hin! durchs Loch ſo er darein genagt, gelt in des Teufels Namen, hin! der manchmal fliegt, manchmal auch wieder am Boden wandelt, gelt in des Teufels Namen, hin! Daher von ihm Pythagoras, der Weisheit erſter Liebhaber (iſt Philoſophus auf Griechiſch) gelt ins Teufels Namen hin! gemeint hat daß ihm vermittelſt Seelenwandrung ſey Menſchen-Seel zu Theil geworden, gelt in des Teufels Namen hin! Und wenn ihr Andern, Menſchen wäret, gelt ins drey Teufels Namen hin! ſo führen nach ſeiner Meinung, gleichfalls eure Seelen in Wiebel-Leiber, wann ihr dereinſt verreckt; gelt hin! gelt ins drey Teufels Namen hin! Denn hienieden ſchon nagt und freßt ihr alles, und jenſeits fräß euer Natternzahn der eignen Mutter Leib noch an, gelt ins drey Teufels Namen, hin!

So wollt ich doch bey Gott! ſprach Jahn, vom Grund des Herzens daß das Loch in meinem Hintern eine Bohn wär, daß dieſe Wiebel rings dran kaun und knuspern könnten.

Auf dieſe Wort warf Panurg einen ſchweren, ledernen Geldſack voll Sonnenthaler mitten in die Schranken hinein. Wie ſie den Seckel klirren hörten, fingen die Katzbälger allzumal mit ihren Krallen zu fingern an, wie ausgehobene Geigenhäls, und ſchrieen all mit lauter Stimm: Das ſind die Sporteln, das iſt die Würz in unſre Supp! es iſt ein guter, ein leckerhafter, ein

würziger Prozeß geweſen! Sehr brave Leut! ſehr liebe Leut! — Da, ſprach Panurg, iſt Geld, und Geld in Sonnenthalern. — Wohl! ey wohl! antwortet' Krellhinz, wir verſtehns auch ſo in Foro. Gut Geld! gut! ſehr gut Geld! Zieht in Frieden Kinder, und paſſirt. Gut Geld! wir ſind ſo arge Teufel nicht, gut Geld! als wir ſchwarz ausſehn, gelt? gut Geld!

Aus dem Verwahrſam wurden wir durch eine Schaar gebirgiſcher Greifgeyer in den Hafen gebracht. Die warnten uns, wie wir an Bord gehn wollten, daß wir nicht eher weiter kämen, bis wir der Dame Krellhinz und geſammten Balgkietzen ſtattliche Präſent gemacht, ſonſt müßten ſie uns, laut Fürſchrift wieder in Verwahrſam zurück begleiten. — Ey Schad darauf! ſprach Bruder Jahn; kommt, laßt uns hie abſeits ein wenig unſern Seckeln aufs Leder fühlen, und All' abfinden. — Aber, ſchrie'n die Hatſchirer, Herr, vergeßt auch nicht die armen durſtigen Teufel zu tränken! — O, ſprach Bruder Jahn, den armen Teufeln vergißt mans nimmer einzutränken, in keinem Land, zu keiner Zeit.

Vierzehntes Kapitel.

Wie die Kaybälger von Schmiere leben.

Während noch Bruder Jahn ſo ſprach, da ſah er an achtundſechzig Galeeren und Fregatten im Hafen landen. Lief alſo zu hören was neues los wär, und was für Waaren die Schifflein brächten. Da ſah er daß ſie ſämmtlich voller Wildpret, Haſen, Kapphähn, Tauben, Schwein, Rehböck, Kälber, Hühner,

Enten, Boscaden, Gäns und andrer Sorten Geflügels staken. Auch erblickt' er mehrere Stücken Sammet, Atlaß, Tafft und Damast drunter: frug also die Passagier wohin und wem sie die guten Bißlein brächten. Krellhinzen, war die Antwort; ihm, und seinen Katzenbälgern und Katzen.

Und wie heißt ihr, frug Jahn weiter, diesen Weihrauch? — Schmiere, Schmiere; antworteten die Passagier. — So leben sie denn, sprach Bruder Jahn, von Schmiere, und ein schmierigs End wird einst ihr Erbtheil seyn. Kreuz Gottes! Das kommt davon. Ihre Väter frassen die lieben wackern Junker auf, die sich aus Anlaß ihres Standes mit der Jagd und dem Waidwerk übten, um, wenn es Krieg gäb, schon geschickter und der Strapazen gewohnt zu seyn. Denn die Jagd ist ein Gleichniß der Schlachten, und Xenophon log nimmer dran, wenn er sagt: aus der Jägerey wären, wie aus dem Trojanischen Pferd, alle guten und trefflichen Meister des Kriegshandwerks herfürgegangen. Bin kein Studirter, aber man hat mirs gesagt; ich glaubs. Nun fahren Derer Seelen, wie Herr Krellhinz wähnt, nach ihrem Tod in Eber, Hirschen, Rehböck, Reiger, Rebhühner und solchs andres Wild das sie in ihrem ersten Leben stets lieb gehabt und aufgepürscht. Und somit lechzt dieß Katzenvolk, noch immerfort, nachdem es erst ihr Haus und Hof, Domainen, Schlösser, Renten und Güter verschlungen und verpraßt hat, auch im andern Leben nach ihrem Blut und ihren Seelen. O des kreuzbraven Bettelmanns, der uns dieß schon mit seinem Zeichen der über den Raufen hangenden Kripp voraus bedeutet!

Hat doch aber, sprach Panurg zu den Passagiers, der grosse König das Verbot ausrufen lassen daß kein Mensch bey Straf des Strangs, Hirsch, Hindinnen, Reh oder Eber pürschen sollt? — Wohl wahr, antwortet' Einer für die Uebrigen; allein der grosse

König iſt ſo fromm und gut, und dieſe Katzenbälger ſo grimmig und ſo erpicht auf Chriſtenblut, daß wir weit minder Furcht den groſſen König zu erzürnen haben als Hoffnung, wenn wir die Katzenbälger brav ſchmieren: zumal der Krellhinz morgen einem ſeiner Balgkietzlein mit einem groſſen Peter Mauz von Kater-Balg die Hochzeit ausricht. Sonſt hieß man ſie Heufräß; aber ach! das freſſen ſie ſchon längſt nicht mehr. Wir nennen ſie jetzt Haſenfräß, Rebhühner-Schnepfen-Faſanenfräß, Kapaunen-Reh-Kanickel-Schweinsfräß; denn von nichts anderm leben ſie. — Ey Quark! Quark! Quark! rief Bruder Jahn, über Jahr und Tag ſoll man ſie, denk ich, bald Kothfräß, Schundfräß, Scheißfräß heiſſen! Wollt ihr mir folgen? — O ja! antwort die Brigad. — So laßt uns, ſprach er, zweyerley thun: erſtlich nehmt all dieß Wildpret feſt; ich hab ohnhin den Pökel ſatt, er hitzt mir nur das Hypochonder: für Geld und gute Wort, verſteht ſich. Zweytens, kommt wieder in Verwahrſam und laßt uns all die Teufelskerl von Katzenbälgern zuſamenhaun! — Ich, ſprach Panurg, komm da nicht mit, auf alle Fäll nicht! denn ich bin ein wenig ſchüchterner Natur.

Funfzehntes Kapitel.

Wie Bruder Jahn Klopfleiſch die Katzenbälger zuſamenzuhauen geſonnen war.

Aber, in aller Kutten Namen! rief Bruder Jahn, was iſt denn das für eine Reis, die wir da thun? Eine rechte Hoſenſcheiſſer-Reis! Wir thun ja nix als fiſten, farzen, ferchen, faſeln und gar

nix thun. Blitz! das iſt wider mein Natur. Wenn ich nicht ſtets einen Heldenſtreich, ein groſſes Werk vollführ, kann ich des Nachts nicht ſchlafen. Habt ihr mich nur darum zur Geſellſchaft mit auf Reiſen genommen, Meß zu leſen und Beicht zu hören? Ey potz Puff! ſo ſoll auch gleich der Erſt' der kommt, zur Buß aufkriegen, als ſchlechter Kerl und feige Memm ins tiefſte Meer zu ſpringen auf Abſchlag der Fegefeuerpein, kopfunter.

Was hat dem Herkules zu ewiger Unſterblichkeit und Ruhm verholfen, als daß er auf ſeinen Reiſen um die Welt die Völker von Tyrannen, Irrwahn, Plack und Gefahren befreyt hat? Er ſchlug alle Räuber und Ungeheuer, giftige Schlangen und Beſtien todt. Warum folgen wir nicht ſeinem Beyſpiel? warum thun wir nicht wie Er gethan, in allen Ländern wodurch wir kommen? Er erſchoß die Stymphaliden, die Lernäiſche Schlang, den Cacus, Antäus, die Centauren. Ich bin kein Studirter, doch die Studirten ſagens mir. Nach Seinem Fürbild alſo laßt uns all dieſe ſchändlichen Katzenbälger erwürgen und zuſamenhauen, die Teufelsbraten, und dieß Land von aller Tyranney befreyen. So wahr mir Mahom fern ſey! Wär ich ſo ſtark und ſo gewaltig wie Er, ich bät euch weder um Hülf noch Rath. Na, ſolln wir? Ich verſichr euch, wir ermurken ſie ganz leicht; ſie ſteckens auch zweifelsohn geduldig ein. Denn haben ſie doch mehr Schimpf und Spott geduldig von uns eingeſteckt als zwanzig Säuen Spülicht ſöffen. Auf alſo!

Schimpf und Schand, ſag ich, gilt ihnen gleich, wenn ſie nur Batzen im Seckel ſpüren, und wärens auch über und über beſchiſſen. Vielleicht erſchlügen wir ſie all troz Herkules, es fehlt uns nur an dem Eurypſtheus der uns zwäng, und weiter nichts zu dieſer Friſt, als daß ich wünſcht' daß Jupiter nur ein Paar Stündlein unter ihnen ſo auf und abſpaziren möcht, wie er ſein

Schätzlein Semele, des guten Bacchus wahre Mutter einſt heimſucht'.

Gott hat, ſprach Panurg, uns die beſondre Gnad erzeigt aus ihren Klaun uns zu erlöſen; da komm ich nicht noch einmal hin, was mich betrifft. Ich bin vor Angſt die ich da ausgeſtanden hab, noch ganz verſtört und auſſer mir; es hat mich ſchwer verdroſſen, aus drey Gründen: fürs erſt, weil michs verdroſſen hat; fürs zweyt, weil michs verdroſſen hat; fürs dritt, weil michs verdroſſen hat. Horch auf itzt, Jahn, mit dem rechten Ohr, du mein links Hödel und Cujonel! So oft und jederzeit daß du zu allen Teufeln fahren wilt, vor den Stuhl Minos, Aeakus, Rhadamantus und Dis, bin ich dein unzertrennlicher Genoß, will Styx, Cocytus, Acheron mit dir paſſiren, dudeldick mich in den Fluthen Lethe's ſaufen, auf Charons Kahn das Fährgeld für uns Beyd entrichten: aber wieder in Verwahrſam, ſo dir etwann der Sinn dahin ſteht? Da ſuch dir einen andern Geſellen! Mich kriegſt du nicht; da bleib ich von; dieß Wort ſey dir 'ne eherne Mauer. Wenn man mich bey den Haaren nicht hin ſchleppt und ſchleift, komm ich, ſolang ich dieß Leben hab, ſo wenig hin als Kalpe zu Abyla. Ey! iſt etwann Ulyſſes nach ſeinem Degen auch wieder in die Cyklopen-Höl zurückgelaufen? Proſit, nicht doch! Hab ich doch nix vergeſſen in Verwahrſam. Nein, ich komm nicht hin!

Ho ho! ſprach Jahn, du wackres Herz und lahmer Hände Spießgeſell, itzt her zu mir! ich hab mit dir ein Ei zu ſchälen, mein feiner Herr. Wie kams, und was bewog euch doch gleich ſackweis mit harten Thalern drunter zu feuern? Haben wirs etwann wie Heu? he? hättens nicht ein Paar ſchäbige Batzen auch verricht? — Weil, antwort ihm Panurg, der Krellhinz bey jedem dritten Wort ſeinen ſammtenen Schnappſack aufhielt und immer Gelt her! Gelt her! rief, ſo ſchloß ich draus, man würd uns

wohl frey ausgehn laſſen und ledig geben, wenn ich ihnen Gelt hin, Gelt hin würf, Gelt in Gottes und aller Teufel Namen, hin! Denn ſo ein ſammtener Schnappſack iſt doch kein Reliquienſchächtel für Batzen und kleine Münz; das iſt ein Hort für Sonnenthaler, ſiehſt du nun wohl, mein Bruder Jahn und lieber kleiner Cujuncule! Wenn du einmal erſt ſoviel wirſt gebraten haben, und wirſt gebraten worden ſeyn, als ich gebraten worden bin, wirſt du halt auch wohl anders pfeifen. Und han ſie's uns denn nicht ſelbſt befohlen, wir ſollen paſſiren, wir ſollen ziehn?

Die Hundsfütter aber ſtunden immer noch dort im Hafen und warteten auf etwas Baares, und als ſie ſahen daß wir in See gehn wollten, wandten ſie ſich an Jahnen, und ſchwuren daß man nicht fort kåm ohn Erlegung des Trinkgelds an die Warteknecht, nach der Sportel-Tax. — Potz Hurlyburly! ſchrie Bruder Jahn. Seyd ihr noch hie, ihr Satans Geyer? Hab ich noch nicht hie gnug Aerger gehabt, daß ihr mich erſt turbiren müßt? Na wart, bey des Herrn Leichnam! itzt ſollt ihr euer Trinkgeld han, dieß ſchwör ich euch. Zog damit ſeinen Fochtel vom Leder, ſprang aus dem Schiff, und hätt ſie all in ſeinem Grimm elendiglich darniedergemetzelt, aber ſie rannten davon als ob der Boden brennt', und waren unſern Augen entſchwunden.

Die Plackerey war aber damit noch nicht zu End: denn Etliche von unſrer Mannſchaft hatten ſich mit Urlaub vom Pantagruel, während wir vor dem Krellhinz waren, in eine Schenk am Hafen gemacht, einmal zu trinken, und ſich ein Weilchen dort gütlich zu thun. Nun weiß ich nicht ob ſie die Zech halb oder ganz berichtigt; kurz die alte Wirthinn, als ſie den Bruder Jahn am Land ſah, erſchien und führt' im Beyſeyn eines Packan's (es war der Tochtermann eines Katzenbälgers) und zweyer Zeugen,

ſehr bittre Klagen über ſie. Bruder Jahn, ihrer langen Brüh und Flauſen überdrüſſig, frug: Hundsfütter, meine guten Freund, wollt ihr in Summa damit ſagen, unſre Matroſen wären keine rechtſchaffne Leut? Ey ſo behaupt ich das Gegentheil, und wills euch auch zu Recht erweiſen. Wißt ihr wie? hie mit Meiſter Fochteln! — Und damit ließ er ſeinen Fochtel ihnen brav um die Ohren ſauſen.

Die Bengels ſtoben davon im Trott, bis auf die Alte, die blieb und ſchwur dem Bruder Jahn zu, ſeine Matroſen das wären ſehr rechtſchaffne Leut, nur darum klagt' ſie, daß ſie nicht das Bett bezahlt, auf welchem ſie nach Tiſch geſchlummert hätten, und wollt für das Bett noch fünf Tornoſen-Sol extra. — Nun wahrlich! ſprach Jahn, dieß iſt ſehr billig. Ey ſeht mir nur die Undankbaren! ſie werdens nicht immer ſo wohlfeil finden. Gern will ichs euch bezahlen, aber ich möchts doch gern zuvor auch ſehn. — Da führt' ihn die Alte in ihr Haus, wies ihm das Bett, lobt' es nach allen ſeinen Qualitäten und ſchloß, daß ſie niemanden übertheuert', wenn ſie dafür fünf Sol begehrt'. Die fünf Sol gab ihr Bruder Jahn, ſchlitzt' aber dann mit ſeinem Fochtel die Pfühl und Kiſſen mitten durch, und warf die Federn aus dem Fenſter in alle vier Wind hinaus. Die Alte ſchrie Mord! Hülf! Zeter! ſprang hinab und wollt die Federn zuſamen leſen. Darum ſchor Bruder Jahn ſich wenig, trug die Bettdeck nebſt Unterbett und beyden Laken auf unſer Schiff, und niemand ſah ihn, denn von den Federn war die Luft ſtockfinſter worden, wie von einem Schneegeſtöber, ſchenkt's den Matroſen und ſprach dann zum Pantagruel, die Betten wären hie billiger als ſelbſt um Chinon, da man doch die guten Gäns von Pautilé hätt; denn für das Bett härt ihm die Alte nur fünf Zwölfer abverlangt, das um Chinon nicht unter zwölf Franken zu haben wär.

Sobald itzt Jahn und die Uebrigen wieder an Bord geſtiegen waren, ging Pantagruel in See. Aber da erhub ſich ein ſo heftiger Sirocko-Wind, daß ſie den Curs verloren und, ſchier zu den Katzenbälgern zurück verſchlagen, in einen mächtigen Wirbel kamen, davon die See erſchrecklich hohl ging, und uns der Bub vom Fock-Mars oben herunter rief daß er noch immer Krellhinzens leidige Wohnungen ſäh. Darob Panurg, vor Angſt von Sinnen, erbärmlich ſchrie: Patron! Freund! Linksum! Wind und Wellen zum Trutz, linksum! ach Freund! o nein, o nur nicht wieder in dieß verfluchte Land, wo ich meinen Beutel gelaſſen hab! — So trieb der Wind ſie an ein Eiland, wo ſie doch nicht gradan zu landen wagten, ſondern wohl eine Meil von da an hohen Felſen vor Anker gingen.

Sechzehntes Kapitel.

Wie Pantagruel auf das Eiland der Apedeften mit langen Fingern und Krallen an den Händen, kam und von den ſchrecklichen Ebentheuern und Ungeheuern, die er da ſah.

Sobald die Anker geworfen und das Schiff geborgen war, ſetzten wir das Boot aus. Der gute Pantagruel, nachdem er ſein Gebet verricht, und Gott dem Herrn, der ihn aus dieſer groſſen, ſchweren Gefahr erlöst und gnädig behüthet, Dank geſagt, beſtieg ſammt all ſeinen Leuten das Boot, an Land zu gehn; was ihm ſehr leicht fiel; denn, da ſich nun der Wind gelegt und ſtille See war, kamen ſie in kurzem bey den Felſen an. Wie ſie ans Ufer traten, ſah Epiſtemon, der des Ortes Gelegenheit und fremde

Form der Felſen anſtaunt', etliche der Bewohner dieſes Landes kommen, und der Erſte auf den er ſtieß, trug ein Zwergmäntlein von Königsfarb, nebſt einem Wams von Halb-Oſtad mit Unterärmeln von Atlaß, oben gemsledern: auf dem Kopfe ſaß ihm eine rothe Hahnbartsmütz, ein Mann von ziemlich feiner Statur, und war mit Namen Stehmichgut geheiſſen, wie wir nachher erfuhren. Epiſtemon frug ihn wie man dieſe ſonderbaren Felſen und Thäler nennt', und Stehmichgut erwiedert' ihm, es wär urſprünglich eine Coloni des Landes Notarien; die Kataſter hieß mans, und wenn wir einen kleinen Furth durchwaten wollten, würden wir jenſeit der Felſen alſobald das Eiland der Apedeften finden.

Extravaganten noch einmal! rief Bruder Jahn, und wovon lebt denn ihr braven Leut hie? Könnt ihr uns aus euerm Glas eins ſchenken? Ich ſeh eben ſonſt kein Hausrath bey euch als Dinteſäſſer, Pergamen und Federkiel? — Juſt eben davon, und von nichts anderm leben wir, ſprach Stehmichgut; denn alle Leut die auf dem Eiland Verrichtungen haben, müſſen durch unſre Hände gehn. — Was! frug Panurg, ſeyd ihr denn Baader, daß ihr ſie ſchröpfen müßt? — Ey wohl, ſprach Stehmichgut, denn auf das Schröpfen ihrer Beutel verſtehn wir uns. — Nun wahrlich! ſprach Panurg, aus mir iſt weder Batzen noch Büſel mehr zu pumpen. Aber habt die Gnad, mein feiner Herr, und führt uns doch zu dieſen Apedeften über! denn wir kommen eben aus Doctor-Land, wo ich ſehr wenig profitirt hab. — Und während ſie noch ſo ſprachen, waren ſie auch ſchon drüben auf dem Eiland der Apedeften angelangt, denn das Waſſer war bald durchſchritten. In höchliches Erſtaunen ſetzt' Pantagruelen die Bauart der Quartir und Wohnungen dieſer Leut. Denn ſie wohnen in einer groſſen Kelter, zu der man ſchier auf fünfzig Stiegen ſteigt; und eh

ihr in die Hauptkelter tretet, (denn es hat drinnen groſſe, kleine, heimliche, mittelmäſſige, kurz Keltern aller Art und Namen) kommt ihr durch eine groſſe lange Säulenhall, da ſeht ihr faſt die Ruinen der ganzen Welt in Landſchaftsart gemalt, ſo viele Galgen und Räder für groſſe Dieb, und Foltern, daß uns angſt und bang ward. Als Stehmichgut Pantagruelen dabey verweilen ſah, ſprach er: nur vorwärts, Herr! dieß iſt noch gar nix.

Wie! noch gar nix? rief Bruder Jahn. Bey der Seel meines feurigen Hoſenlatzes! Panurg und ich, wir zittern hie vor hellem Hunger, und Trinken wär mir auch lieber als dieſe Ruinen zu ſehn. — So kommt, ſprach Stehmichgut, und führt' uns in eine kleine Kelter die ganz verſteckt zu hinterſt lag, und Pithien hieß in der Inſel-Sprach.

Da fragt nicht erſt ob Meiſter Jahn und Panurg ſichs wohl ſeyn lieſſen. Da ſtanden Mailänder Würſtlein, Truthähn, Kapauner, Trappen, Malvaſier, und alle Arten guter Küch aufs beſt bereitet aufgetiſcht. Ein kleiner Kellner ſah wie Jahn einer Boutelge, die abgeſondert vom übrigen Boutelgen-Troß dort neben einem Schenktiſch ſtund, verliebte Augen zuwarf, und ſprach zum Pantagruel: Edler Herr, ich ſeh daß einer eurer Leut mit der Boutelge dort charmirt; ich bitt euch unterthänig, laßt da Keinen drüber! denn die iſt für unſre Wein-Herrn. — Wie! Auch Wein-Herrn giebts hiehinnen? ſprach Panurg; hie hält man Weinles, merk ich wohl. — Hierauf ließ uns Stehmichgut eine geheime Stieg hinan in ein Zimmer ſteigen, von wo er uns die Wein-Herrn wies, die in der groſſen Kelter waren, die, wie er ſagt', ohn Urlaub niemand betreten dürft; aber wir könnten ſie ſchon genugſam durch dieſe kleine Fenſter-Luk ſehn, ohn daß ſie uns ſäh'n.

Wie wir hintraten, ſahen wir in einer groſſen Preß an zwanzig

bis fünfundzwanzig feiſte Schlingel um einen langen Galgen-Tiſch ganz grün beſchlagen; die gafften ſich einander an, und hatten Händ lang wie Krannichbein' und Nägel, zwey Schuh lang dran zu mindeſt. Denn es iſt ihnen ſtreng verwehrt ſie zu beſchneiden, dergeſtalt daß ſie ihnen ſo krallig-krumm wie Zinkenſpieß' oder Schalter wachſen. Und eben trug man eine groſſe Traub herein, von dem Gewächs des Extraordinarii, wie man in jenem Land ſie herbſtet, und mehrentheils an Pfählen hängt. Sowie die Traube kam, ward ſie zur Preß genommen und quetſchten ihr da Mann für Mann und Kern für Kern, das güldne Oel ſo rein aus, bis die arme Traub ſo dürr und ausgemergelt weg kam, daß auch in ihrem ganzen Leib nicht ein Tröpflein Saft noch Moſt mehr war. Zwar hätten ſie, ſprach Stehmichgut, nicht allezeit von dieſen groſſen, aber doch immer andre Sorten in der Preß.

So haben ſie wohl viele Stöck, Gevatter? frug Panurg. — Ey wohl, ſprach Stehmichgut. Seht ihr die kleine, die man eben itzt wieder auf die Kelter legt? Dieß iſt die Traub vom Zehnten-Stock; die hatten ſie verwichen ſchon bis auf den Secker ausgedruckt, aber der Moſt ſchmeckt' etwas nach dem Pfaffen-Ränzel und ſchien den Herrn nicht ſehr zu munden. — Warum alſo, frug Pantagruel, legen ſie's dann wieder auf? — Ey nun, antwortet' Stehmichgut, ſie wolln halt ſehn ob nicht noch aus den Treſtern etwas weniges herauszukontrolliren iſt. — Potz Sackerdamm! rief Bruder Jahn, und die Leut nennt ihr Ignoranten? Den Teufel auch! Die zögen euch Oel aus den Wänden. — Ey das thun ſie auch, ſprach Stehmichgut, denn öfters thun ſie Schlöſſer, Forſten, Wildgeheg' in ihre Preß, und ziehn aus allem trinkbares Gold. — Tragbares wollt ihr ſagen? ſprach Epiſtemon. — Nicht doch trinkbares, antwort Stehmichgut, trinkbares

ſag ich, denn man trinkt hie ſo manche Flaſch davon, die einer ſonſt wohl nicht leicht verdauen möcht. Und Rebſtöck hats hie ſo viel, daß man die Zahl nicht einmal weiß. Kommt her, und ſchaut mal dorten in den Hof! Da ſtehn euch mehr denn tauſend, die nur auf die Stund des Kelterns harren. Da iſt der General-Stock, dort der Partikular- der Feſtungs-Stock, der Stock der Anleih'n, der freyen Gaben, der Accidenzien, der Domainen, der kleinen Vergnügungen, der Poſten, der Spenden, des Hofhalts. — Was iſt aber das für ein dicker dort, um den die kleinen alle ſo umherſtehn? — Den nennt man den Erſparniß-Stock, ſprach Stehmichgut, das iſt der beſte im ganzen Land; wenn der gepreßt wird, dann ſpürens dieſe Herren ſämmtlich ſechs Monat drauf in allen Adern.

Als ſich die Herren itzt wegbegeben, bat Pantagruel Stehmichguten uns in die groſſe Kelter zu führen, was er auch gerne thät. Wir waren kaum eingetreten als Epiſtemon, der ſich auf alle Sprachen verſtund, Pantagruelen die Ueberſchriften der Kelter, die ſehr groß und ſchön und, wie uns Stehmichgut erzählt', aus lauter Kreuzholz gezimmert war, zu zeigen anfing; denn über jedem Zubehör und Theil derſelben ſtund der Name in ihrer Landesſprach geſchrieben. Die Kelter-Schraub hieß Einnahm; der Kaſten, Ausgab; die Schraubenmutter, Etat; der Drengel, Contirt und nicht erhalten; die Docken, Stundung; die Torkel, Radietur; die Dauben, Recuperetur; die Bracken, Ueberſchuß; die Henkel, Tariffen; das Trotten-Biet, Summa Summarum; die Hotten, Saldo; die Butten, Bons auf Sicht; die Gelten, der Treſor; der Trichter, Quittung.

Nun bey der worſtlichen Königin! rief hier Panurg aus; alle Aegyptiſche Hieroglyphen ſind gegen dieß Rothwelſch Kinderſpiel. Die Namen reimen ſich, hohls der Geyer! zur Sach

wie Ziegen-Lorbern! Aber, Freund! Gevatter! warum nennt ihr nur die Leut hie Ignoranten? — Weil ſie, ſprach Stehmichgut, keine Studirten ſind, noch auch jemals ſtudiren dürfen, und alles hie per Ignoranz, auf ihre Ordonnanz geſchieht; auch weiter kein Raiſon gilt als: die Herren habens geſagt, die Herren befehlens ſo, die Herren wollen's. — Ey du mein Gott! ſprach Pantagruel, wenn ſie mit Preſſen ſo viel gewinnen, muß ihnen der Schoß geſegnet ſeyn. — Könnt ihr dran zweifeln? ſprach Stehmichgut: Schoß hats bey ihnen Jahr aus Jahr ein, und iſt nicht wie in euerm Land, wo euch armen geſchworenen Schützen der Schoß im Jahr nur einmal blüht.

Dann führt' er uns hinaus und weiter durch aberhundert kleine Keltern; und vor der Thür erblickten wir einen andern kleinen Henkerstiſch, da ſaſſen wieder vier bis fünf von dieſen Ignoranten dran, ſo ſchmuzig und erbost wie Eſel, wann ſie mit Schwärmern im Hintern laufen. Die zwackten auf einer kleinen Preß die ſie da vor ſich hatten, nochmals die Trauben-Kämm den Andern nach, und hieſſen Controlliſten in der Landesſprach, die widrigſten Holunken von Anſehn, die ich Zeit meines Lebens erblickt hab.

Aus jener groſſen Kelter ſtiegen wir durch unzählige Kelterlein voll lauter Preßknecht, die die Kern mit einer Art von Handwerkszeug, (ſie heiſſens Rechnungs-Artikel,) zermatſchen; und kamen endlich gar in einen langen Saal zu ebner Erd, wo wir einen groſſen Köder ſahen mit zween Hundsköpfen, einem Wolfsbauch, und Krallen wie eines Lamballer Teufels, der dort mit Milch aus vielen Buſen getränkt ward; denn auf Ordonnanz der Herren hielt man ihn ſo gut, weil auch nicht Einer darunter war, dem er nicht jährlich ſoviel eintrug als ein ſtattlicher Meyerhof. Und in der Ignoranten-Sprach hieß man ihn Duplum.

Auch ſeine Mutter lag neben ihm, an Farb und Fell faſt ganz wie Er geſtaltet, nur daß ſie vier Köpf, zween männlich und zween weiblich hätt; die hieß Quadruplum, und war das allergrimmigſte, furchtbarſte Thier allda nächſt ihrer Großmutter, namens Unterſchleif, die wir in einem Käfig ſahen.

Bruder Jahn, der immer zwanzig Elen leere Därm hätt, ein Ragout von Advokaten zu ſpeiſſen, ward endlich ärgerlich und bat Pantagruelen aufs Eſſen zu denken, und Stehmichguten mitzuführen. Wie wir nun durch die Hinterthür abtraten, ſah'n wir einen alten Kerl an Ketten liegen, der halb gelehrt, halb ignorant war, ein rechter Höllen Zwitter; ſtak in einer Brillen-Haub wie die Schildkröt in der Schaal, und lebt' von nichts als einem Futter, das ſie in ihrer Zigeunerſprach Appellationen zu nennen pflegen. Pantagruel frug Stehmichguten, als er ihn ſah, von welcher Raß wohl dieſer Protonotarius wär, und wie er hieß. Da ſagt' uns der, wie er ſchon immer ſeit ewigen Zeiten, zu groſſem Aerger und Verdruß der Herrn, dadrinn in Ketten läg, die ihn ſchier Hungers ſterben lieſſen, und hieß Reviſit. — Nun, ſprach Jahn, bey unſers Papſts geweihten Klöſen! ein feiner Fink! mich wundert nicht, wenn dieſe Ignoranz-Herrn all hie ſo groſſe Stück auf den Papier halten. Bey Gott! Panurg, mein Freund! ich glaub er hat, genau beſehn, die Mien Krellhinzens. Die Kerl hie, ſo dumm ſie ſind, verſtehn ſich ſo gut drauf wie die Andern. Mit dem Kantſchuh möcht ich ihm wieder heimwärts leuchten, von wannen er gekommen iſt! — Bey meiner Türkiſchen Monds-Brill! ſprach Panurg, da haſt du Recht, Freund Jahn. Denn nach ſeiner Schnauz zu ſchlieſſen, iſt dieſer falſche Schelm Reviſit noch dümmer und tückiſcher als ſelbſt die armen Ignoranten hie, die auf das ſänftlichſt ihr Theil erkrapſchen, nicht erſt lang drum

prozeſſiren und mit drey kurzen Wörtlein den Weinberg rein herbſten ohn viel Akten-Plack und Schabernack; das nehmen aber die Katzenbälger gewaltig übel.

Siebzehntes Kapitel.

Wie wir Vorwarts paſſirten, und wie Panurg allda bey einem Haar geſtorben wär.

Stracks fuhren wir geraden Wegs nach Vorwarts und erzählten dem Pantagruel unſre Ebentheuer, der ſehr bekümmert darüber war und ein Paar Elegien drauf macht' zum Zeitvertreib. Dort angelangt, reſtaurirten wir uns ein wenig, und nahmen friſches Waſſer ein, auch Holz in Vorrath; und ſchienen uns die Leut des Landes, ihrem Schick und Blick nach, gute Geſellen und wohl genährt. Es warzt' an ihnen alles vor, und trieften von Fett wo ſie gingen und ſtunden. Wir ſahen ihrer Mehrere (was ich in keinem andern Land noch g'ſehn) die ſich die Haut zerſchlitzten und das Fett vorbuffen lieſſen, juſt ſo wie ſich bey mir zu Land die aufgeblaſenen Büchſenprotzer die Bäuch an ihren Hoſen zerſchneiden, damit der Tafft durchbufft. Und meinten, ſie thätens nicht etwann aus Stolz noch Hoffart, ſondern weil ſie ſonſt in ihrer Haut nicht bleiben könnten, und würden auch viel eher groß und ſtark darnach, wie die jungen Bäum geſchwinder wüchſen, wenn ihnen der Gärtner die Rind ein wenig zerſchlitzet.

Beym Hafen ſtand ein Wirthshaus von ſehr ſchönem ſtattlichen Anſehn; da wir nun eine ganze Schaar von dieſen Vor-Warzern aller Alter, Ständ und Geſchlechter dorthin ziehn ſahen,

dachten wir, es gäb da irgend ein groß Bankett oder Gastgebot; erfuhren aber daß der Wirth sein Platz-Fest gäb, und sie dazu geladen hätt, da liefen denn Freund' und Anverwandten, Vettern und Basen, was Bein hätt, hin. Weil wir dieß Rothwelsch nun nicht verstunden, und dachten Platz-Fest wär ein Fest in diesem Land, wie wir bey uns Verlöbniß- oder Hochzeitfest, Kirchgangsfest, Schaafschur-Erntefest zu feyern pflegen, wurden wir berichtet wie der alte Wirth in seinen Tagen ein guter Schäker und leckerer Schmecker gewesen wär, ein Erz-Lyoner-Suppen-Maul und unermüdlicher Glockenzähler; die Bein hätt er in einemfort unterm Tisch g'habt, wie der Wirth zu Rouillac; und da er seit zehn Jahren nun Fett ausgeschwitzt und ausgefarzt hätt im Ueberfluß, wär er anjetzt zu seiner Platz-Neig kommen, und müßt sein Leben nach der Landessitt platzend schliessen, weil sein nun schon so lange Jahr her zerschlitztes Fell und Peritonäum seine Kaldaunen nicht mehr halten noch fassen könnt, daß sie ihm nicht durchführen, wie wenn einem Faß der Boden ausgeschlagen wär.

Ey aber, frug Panurg, ihr Leut, könnt ihr ihm denn nicht fein dicht und hecht den Bauch mit guten starken Gurten oder mit derben Spierlings-Reiffen, ja wenns seyn müßt, mit Eisen verspünden? So versohlt, blieb das Geschling doch eher bey ihm, und könnt so leicht nicht platzen? — Noch war dieß Wort nicht gar ausgesprochen, als wir einen laut schmetternden Schall in der Luft vernahmen, gleich als wenn ein starker Eichbaum mitten von einander sprang. Da sagten uns die Nachbarn, hiemit wär das Platz-Fest nun zu End, und dieser Kracher sein Todesfurz.

Dieß g'mahnt' mich an den edeln Abt zu Castiliers, (denselben der seine Hausmägd nicht anders, nisi in pontificalibus zu kacheln geruht'.) Als seine Verwandten und Freund in ihn dran-

gen daß er auf ſeine alten Tag abdanken und der Abbatey entſagen möcht, da ſchwur er ihnen daß er ſich nun und nimmermehr vor Schlafengehn entkleiden würde, und daß der allerletzte Furz den Seine Würden ſtreichen lieſſen, ein Abts-Furz ſeyn ſollt.

Achtzehntes Kapitel.

Wie unſer Schiff auf den Sand gerieth, und eine Geſellſchaft Quinten-Fahrer uns wieder flott macht'.

Nach Lichtung unſrer Anker und Kabel ſtachen wir mit ſanftem Zephyr in See, und waren ungefähr ein zweyundzwanzig Meilen gefahren, als ſich ein ungeſtümer Wirbel contrairer Wind' erhub; um den wir mit Marsree und Bulinen ein wenig herum temporiſirten, nur um den Steuermann nicht zu kränken, der uns verſichert' daß bey der Sanftmuth dieſer Wind und ihrem muntern Wettſtreit, bey ſo klarer Luft und ſtiller See weder ein groſſes Glück zu hoffen, noch groſſes Unglück zu fürchten ſtünd; wir alſo an den Spruch des Weiſen der auszuſtehn und abzuſtehn, id est zu temporiſiren rieth, uns halten ſollten. Gleichwohl hielt der Wirbelwind ſo lang an, daß der Steuermann, von unſern Bitten überwältigt, ihn zu brechen und unſern erſten Curs zu halten verſucht'. Er zog alſo den groſſen Beſaan auf, hielt das Steuer ſcharf mittſchiffs nach der Compaßſpitz, und brach ſo den gedachten Wirbel mittelſt einer ſteifen Kühlt die noch dazuſtieß. Es war uns aber kein beſſerer Troſt als wenn wir aus der Scylla in Charybdin kämen, denn etwa zwey Meilen weiter raakten wir mit unſern Schiffen unverſehens auf Triebſand wie die Wellenwerf von Sainct Maixent.

Drob all unſer Schiffsvolk ſich baß betrübt'. Riſch pfiff der Wind durch die Miſanen; nur Bruder Jahnen fochts nicht an, ſondern mit freundlichen Worten ſprach er Einem um den Andern Troſt zu, ſtellt' ihnen für, daß uns der Himmel bald helfen müßt, er hätt den Kaſtor ſchon auf den Stengen reiten ſehen. — Ach! rief Panurg, wollt Gott ich wär nur dieß Mal am Land und weiter gar nix! und jeder von euch Andern, die ihr der See ſo hold ſeyd, hätt zweyhunderttauſend Thaler. Ich wollt euch auch ein Kalb auf eure Heimkunft rupfen und ein Schock Reisbund ins Waſſer ſetzen. Zu! zu! ich will gern niemals freyn, macht nur daß ich aufs Trockne komm, und ſchafft mir einen Gaul zum Heimritt. Nach dem Reitknecht frag ich nix. Ich bin ohnhin nie beſſer bedient als ohne Knecht. Plautus hats nimmer erlogen wenn er die Anzahl unſrer Kreuz, id est Beſchwerden, Ueberlaſten und Plagen nach unſrer Knecht Zahl ſchätzt, und wären ſie gleich ohn Zung geboren, welches das giftigſt und ärgſte Glied an einem Knecht iſt, und für welches alle Martern, Folterbänk und Wippen, einzig und allein der Knechte halber erfunden ſind, und niemand andern: denn es haben die Coctoren der Recht daraus zu unſrer Zeit in andern Ländern ein ſehr alogiſches, das iſt unſinnigs Conſequenz gezogen.

In dieſen Nöthen kam ein Schiff mit Schellentrommeln ganz beladen, hart auf uns an, in dem erkannt ich Paſſagirer von gutem Haus, auch unter andern Herren Heinrich Cotiral den alten Knaben, der einen groſſen Eſelsziemer am Gurt trug, wie die Weiber ihre Paternoſter. In der Linken hielt er ein groſſes, grobes, altes, ſchmierigs Barret eines Grindigen; in der Rechten einen dicken Kohlſtrunk. Auf den erſten Blick da er mich erkannte, ſchrie er vor Freuden laut auf, und ſprach zu mir: Hab ich, he hab ich? da ſchau her! — und wies auf ſeinen Eſelsziemer. —

Dieß iſt das wahre Algamana; dieß Doctorhütlein unſer einigs Elixir, und das da, (auf den Kohlſtrunk deutend) das iſt Lunaria Major! Wann ihr heim kommt, dann machen wirs. — Ey aber, frug ich, wo kommt ihr her? wo denkt ihr hin? was bringt ihr? habt ihr auch einmal die See probirt? — Von Quinta, ſprach er, nach Touraine; Alchymie; bis an den Arß. — Und, frug ich weiter, was ſind denn das für Leut die ihr da bey euch auf dem Deck habt? — Sänger, antwortet' er, Poeten, Spielleut, Sternguker, Geomanten, Reimer, Uhrmacher, Alchymiſten, ſämmtlich Frau Quinten pflichtig; von der haben ſie ſchöne breite Patent und Freybrief. — Er ſprach noch, als ihm Panurg, ganz wild und zornig ins Wort fiel: Nun, und ihr die ihr alles macht, bis auf gut Wetter und kleine Kinder, was ſcheert ihr euch nicht her und nehmt das Kaap ins Schlepptau und buchſirt uns ohn langes Federleſen los, in hohe See? — Ich wollts ja eben, ſprach Cotiral, na wart, itzt plötzlich, den Augenblick ſollt ihr mir flott ſeyn! — Damit ließ er ſieben Millionen fünfhundertzweyunddreyſſigtauſendachthundertundzehn groſſen Trommeln am einen End die Böden austhun, richtet' ſie mit dieſem End nach dem Stander, ſtroppten allerwärts die Kabel ſcharf, daß unſer Kaap an ihren Spiegel zu liegen kam, belegtens um die Polder, und auf Einen Ruck war unſre Flott von den Dünen mit groſſer Leichtigkeit, und nicht ohn Ohrenkitzel los: denn das Getön der Trommeln zu dem ſanften Gemurmel der Kieſelſtein und dem Ruder-Lied des Schiffsvolks ſchien uns der Harmoni der rollenden Geſtirne nicht ſehr nachzuſtehn, die Plato manche Nacht im Schlaf gehört will haben.

Wir nun theilten, um nicht für dieſen Liebesdienſt des ſchnöden Undanks geziehn zu werden, ihnen von unſern Würſten mit, füllten ihre Trommeln voll Blunzen, und hießten ihnen zweyund-

ſechzig Schlauch Wein aufs Deck. Da kamen aber mit einem Mal zween groſſe Wallfiſch im vollen Schuß an ihr Schiff geſtürmt, die ihnen mehr Waſſer als in der Vienne von Chinon bis nach Saulmur iſt, drein goſſen, all ihre Trommeln füllten, ihr ganzes Takelag' einweichten und ihnen die Hoſen durchs Koller taufften. Als Panurg dieß ſah, gerieth er ſo vor Freuden auſſer ſich und ſtrengt' das Zwergfell ſo heftig an, daß er über zwey Stunden lang Cholik drauf kriegt'. Ich wollt ihnen, ſprach er, ihr Weinl geben, aber nun ſind ſie zum Waſſer kommen, zur rechten Zeit. Nach ſüſſem Waſſer fragens ſo nix, ſie brauchens nur zum Händewaſchen. Der Pickel aber, die gute Salzbrüh, iſt juſt der rechte Borach, Salmiak und Nitrum in ihre Gebers-Küch.

Weitern Zwieſprach konnten wir mit ihnen nicht halten, denn der Wirbel ließ, nach wie vor, kein Steuern zu. Auch bat uns unſer Steuermann, fortan der See nur zu vertraun und an nichts als Küch und Keller zu denken, weil wir für itzt dem Strom gehorchen und um den Wirbel lenßen müßten, wenn wir das Königreich der Quinta wohlbehalten erreichen wollten.

Neunzehntes Kapitel.

Wie wir ins Reich der Quinteſſenz oder Entelechia kamen.

Nachdem wir einen halben Tag lang den Wirbel klug umlenßet, ſchien uns am dritten drauf das Wetter heller als ſonſt zu ſeyn, und liefen glücklich im Hafen zu Matäotechnien ein, der vom Palaſt der Quinteſſenz nicht weit iſt. Bey der Anfurth gleich

ſtarrt' uns ein groſſer Trupp Hatſchierer und Reiſigen zu Bart entgegen, die da am Zeughaus ſchilderten, und uns zum Willkomm faſt erſchreckten; denn ſie forderten uns allen die Waffen ab, und frugen barſch: Woher des Lands, Gevattern? — Oheim, wir ſind Tourainer Leut, antwort Panurg, und kommen aus Frankreich, voll Sehnſucht der Frau Quinteſſenz auch unſern Reverenz zu machen und dieß berühmte Königreich Entelechiä zu beſehn.

Wie ſprecht ihrs? frugen ſie; ſprecht ihr Entelechia, oder aber Endelechia? — Lieben Schwäger, antwort Panurg, wir ſind nur ſchlichte dumme Leut, entſchuldigt unſre Pöbelſprach, die Herzen ſind drum treu und bieder. — Zwar bedurft es, ſprachen ſie, bey euch der Frag nicht nach dieſem Streit, denn ganze Schaaren eurer Landsleut aus Tourain' ſind hie durchgekommen; ſie ſahn zwar ziemlich tölpiſch aus, doch ſprachens richtig. Aber Kerls, ſo frech wie Gott weiß, keck wie Schotten, aus andern Ländern ſind hie geweſen, die haben uns zum Willkomm gleich hartnäckig widerſprechen wollen. Doch hat mans ihnen eingetränkt trotz ihrer Eiſenfreſſer-Mienen. Habt ihr die Zeit denn in eurer Welt ſo überley, daß ihr nichts klügers zu treiben wißt als über unſre Frau Königinn ſo hin und her zu ſchwadroniren, zu zanken und in den Wind zu ſchmieren? Es thät auch Noth daß Cicero derhalben ſein Gemeineweſen im Stich ließ und ſich darein miſcht'! und Diogenes Laertius, und Argyropilus, und Beſſario und Theodor Gaza, und Politianus, und Budäus, und Laskaris, und ein ganzer Teufel Gelahrter, deren Zahl noch nicht gelangt hätt, wenn ſie nicht neulich durch Scaligern, Franz Fleury, Bigot, Chambrier und ich weiß nicht was alls für junge feuchtöhrige Gecken verſtärkt wär worden. Ey daß ihnen der böſe Klamm doch gleich zu Kehl und Zäpflein ſchlüg! Wir wolln ſie .... aber, den Teufer auch, wie iſt mir denn! — (Seht doch, wie ſie den Teu-

feln hofieren! murmelt' Panurg hier in den Bart. —) Seyd ihr doch nicht hieher gekommen ihrer Narrheit das Wort zu reden; dazu habt ihr nicht Commiſſion. Und darum alſo auch von ihnen kein Wort mehr.

Ariſtoteles, der Primus aller Weltweisheit und Muſtermann, der iſt der Taufpath unſrer Frau Königinn geweſen. Entelechia nannt Er ſie ſehr ſchön und paſſend. Entelechia, das iſt ihr wahrer Nam, und vor die Hund geh wer es anders ſagt. Wer's anders ſagt, irrt himmelweit. Seyd ſchön willkommen! — Damit boten ſie uns die Accollad; deß waren wir alle froh.

Itzt nahm Panurg mich auf die Seit und flüſtert' mir ins Ohr: Kamrad, iſt dir nicht angſt und bang geworden bey dieſer letzten Poß? — Ein wenig, antwort ich ihm. — Mir mehr, ſprach er, als allen Söldnern Ephraims, wie ſie von den Gileadithern elend erſäuft und erſtochen wurden, weil ſie ſtatt Schiboleth, Siboleth ſprachen. Und in Beauce, daß ich wenig ſag, iſt nicht ein Bauer der mir nicht mit einem Fuder Heu das Loch gemächlich hätt verſtöpſeln mögen.

Hierauf führt' uns der Hauptmann ſchweigend und unter groſſen Cerimonien nach dem Palaſt der Königinn. Pantagruel wollt unterwegs ein wenig mit ihm ſchwatzen, aber weil er ſo hoch nicht reichen konnt, wünſcht' er ſich eine Leiter oder fein hohe Stelzen; doch faßt' er ſich bald wieder und ſprach: Ey ſchad darauf, wenn unſre Frau Königinn nur wollt, wir wären all ſo groß wie ihr. Wird auch geſchehn wanns ihr beliebt. —

In den äuſſeren Gallerien fanden wir eine groſſe Schaar preßhafter Leut, die nach den Uebeln daran ſie litten, dort beſonders einquartirt und beherbergt waren; an einem Ort die Räudigen, an einem andern die Giftvergebenen, wo anders die Verveſteten; im erſten Rang die Veneriſchen, und ſo weiter alle Andre.

Zwanzigſtes Kapitel.

Wie die Quinteſſenz ihre Kranken mit Liedlein heilt'.

In der zweyten Galleri wies uns der Hauptmann die junge Dam', obwohl ſie mindeſtens ſchon achtzehnhundert Jahr zählt', ſchön, galant, ſtolz angethan, in Mitten ihrer Kammerzofen und Cavalier. Und ſprach der Hauptmann zu uns: Jetzo iſts nicht Zeit ſie anzureden; bleibt nur fein ſtill und merkt auf alles was ſie thut. Bey euch habt ihr in manchen Landen Könige, die euch phantaſtiſcherweis durch bloſes Handauflegen von allerley Gebrechen heilen, als da ſind: Kröpf, fallende Sucht, Quartanfieber. Unſre Königinn heilt jede Krankheit ohn daß ſie die Kranken anrührt, ſondern ſpielt ihnen nur, nach Beſchaffenheit ihrer Uebel, ein Liedlein für. — Und wies uns dann auch die Orgel auf welcher ſie die wunderbaren Curen verrichtet. Die war von ganz beſondrer Art: die Pfeifen nämlich aus Fiſtel-Caſſien, die Windlad aus Franzoſenholz, die Taſten aus Rhabarber, das Pedal aus Turbith, und das Klavier aus Scammonium.

Während wir noch dieß neue Wunder von Orgelwerk betrachteten, da führten ihre Abſtractoren, Spodizatoren, Maſſiteren, Tabachinen, Chachaninen, Neemaninen, Raberbanen, Nerzinen, Preguſten, Roſuinen, Nedibinen, Tearinen, Sagamionen, Peraronen, Cheſininen, Soteinen, Sarinen, Aboth, Enilinen, Archasbarpeninen, Giburinen, Mebinen und andres Hofgeſind, die Ausſätzigen ein; ſie ſpielt' ihnen ein Liedlein, ich weiß nicht wie's

ging, und waren plötzlich vollkommen geneſen. Dann kamen die Vergifteten; ein andres Liedlein; und die Leut friſch wie die Fiſch; darnach die Blinden, Tauben, Stummen, Recipe ut supra. Was uns, nicht mit Unrecht, dermaaſen wunder nahm, daß wir zu Boden fielen, vor Exſtaſ und überſchwenglicher Verzückung in Staunen und Beſchaulichkeit der Tugenden die wir der Dam' entquillen ſah'n, uns ihr zu Füſſen proſternirend. Auch nicht ein Wörtlein vorzubringen vermochten wir und blieben ſo im Staube liegen. Bis ſie mit einem ſchönen Strauß von edeln Roſen, den ſie trug, Pantagruelen berührend auf die Bein, und uns zur Beſinnung bracht. Worauf ſie dann in Byſſus-Worten, von der Art wie Pariſatis mit ihrem Goldſohn Cyrus wollt geredet wiſſen, oder doch zum mindeſten mit karmeſinatlaßnen, zu uns ſprach wie folgt:

Die in Peripheria funkelnde Ehrlichkeit iſt mir ein ſichres Merkmal der im Ventro eurer Seelen tief verborgnen Tugenden, und bewegt mich in Betracht der melliſluoſen Süſſigkeit eurer beredten Verneigungen, unſchwer zu glauben: euer Herz ſey rein von allen Laſtern wie von jedem Miswachs liberaler und hocherhabner Wiſſenſchaft; vielmehr an vielen auserleſnen und ſeltnen Künſten abundant; dergleichen man itzund, den Sitten des unverſtändigen Haufens nach, wohl eher wünſchen als finden möcht. Derhalb dann Ich, wiewohl vorlängſt aller beſondern Affection obſiegend, mich itzo nicht entbrechen kann euch das gemeine, verbrauchte Pöbelwort der Welt: Seyn's ſchön, zum ſchönſten, ja allerſchönſtens willkommen! hiemit zuzurufen. —

Du, ich bin kein Studirter, ſprach heimlich Panurg zu mir; antwort ihr doch, wenn du wilt! — Aber ich antwort auch nicht, Pantagruel deßgleichen nicht, und blieben all ſtockſtumm. Da ſprach die Königinn: Aus dieſer eurer Schweigſam-

keit erkenn ich nicht nur daß ihr aus den Schulen des Pythagoras abſtammt, in welchen Wurzel treibend meiner Ahnherrn alter Stammbaum in ſucceſſiviſcher Fortpflanzung entſproſſen; ſondern daß ihr auch in Aegypten, der verborgenſten Philoſophi berühmter Werkſtatt, ſeit manches Monds Rückläufigkeit euch die Nägel zerkaut und mit Einem Finger ſtark in den Köpfen gekrauet habt. In des Pythagoras Schulen war Stummheit des Wiſſens Symbolum, und unter den Aegyptiern galt Schweigen für ein göttlichs Lob; wie dann in Hieropolis die Prieſter ihrem groſſen Gotte ſtillſchweigend opferten ohn alles Geräuſch noch lautes Wort. Mein Fürſatz iſt: gegen euch nicht Privation des Dankes zu verſchulden, ſondern mittelſt lebendiger Förmlichkeit, und wenn auch die Materi gleich ſich von mir abſtrahiren wollt, euch meine Gedanken zu exzentriren.

Nach dieſen Reden richtet' ſie das Wort an ihre Kämmerling, und ſprach zu ihnen weiter nichts als: Tabachiner, in Panacăa! Auf dieſes Wort erſuchten uns die Tabachiner Ihre Hoheit zu excuſiren wenn wir nicht bey ihr an Tafel kämen, weil ſie zum Mittagsbrod nichts äß als etliche Kategorias, Emnin, Dimoin, Intentiones ſecundas, Abſtractiones, Jekabot, Harborin, Chelimin, Karabothy, Antitheſes, Metempſychoſes und Prolepſes tranſcendentales.

Führten uns dann in ein kleiner Gemach mit tauſend Schrecken ausmöblirt. Da regalirt' man uns! Gott weiß wie! Man ſagt daß Jupiter auf das diphtheriſche Fell der Geiß die ihn in Kandien ſäugt', das er als Schild im Titanen-Krieg trug, (denn davon hieß er Aegiuchus) alles was in der Welt geſchieht, aufſchreiben ſoll. Nun dann, ihr Zecher und lieben Fr[illegible], dieß ſchwör ich euch bey meinem Bart: auf achtzehn Geißhäut brächt man nicht all die guten Biſſen und Zwiſchenеſſen die man da

auftrug, den ſtolzen Schmaus der uns zu Theil ward, wenn man auch ſo kleine Schriften dazu nähm als Cicero die Ilias Homeri will geſehen haben, in einer Nußſchaal. Wenigſtens ich meines Orts, und wenn ich hundert Zungen, hundert Münder, eine Stimm von Eiſen und des Plato honigtriefende Copiam hätt, ich könnt euch in vier Büchern davon noch nicht das Drittel eines Zwotels beſchreiben. Und zwar ſprach zu mir Pantagruel, ſoviel er dächt, hätt wohl die Dam', als ſie vorhin zu ihren Tabachinern ſprach: In Panacé, ihnen damit das Symbolum zu fürſtlichem Traktament gegeben. Wie auch Lucullus, wenn er ſeine Freund' aufs beſt bewirthen wollt, Im Apollo! zu ſagen pflegt', obſchon ſie ihn, (wie jezuweilen Cicero und Hortenſius,) unvorbereitet überfielen.

Ein und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie ſich die Königinn nachmittag die Zeit vertrieb.

Nach aufgehabener Mittagstafel führt' uns ein Kachaniner in den Saal der Dame, wo wir ſahen, wie ſie ihrer Gewohnheit nach, mit ihren Zofen und Kammerherrn nach Tiſch die Zeit vertrieb, zerkrümelt', ſiebbeutelt', todt- und durchſchlug durch ein hübſches groſſes Filtrirſäcklein von blau und weiſſer Seiden, ja vertrieb mit einem Waſſerpinſel. Gewahrten dann wie ſie ſogar des Alterthums Gebräuch erneuernd zuſamen tanzten:

Kordax,
Emmelia,
Sicinne,
Jambicum,
Perſicum,
Calabrismum,

Molosficum,
Cernophorum,
Mongas,
Thermastris,
Phrygium,
Nikatismum,
Thracium,
Florulum,
Pyrrchichium, und hundert andre Tänz.

Hernach beſichtigten wir den Palaſt auf ihr Geheiß, und ſahen da ſo unerhörte Wunderding, daß ich, wenn ich nur daran denk, in meinem Geiſt noch ganz verzückt bin. Nichts aber überwältigt' uns die Sinnen ſo mit Staunen, wie die Thaten ihrer Cavalierer, der Abſtractoren, Parazonen, Nedibiner, Spodizatoren und andrer, die uns frey heraus und unumwunden verſicherten daß ihre Frau Königinn immer nur die rein unmöglichen Ding vollbrächt und die unheilbaren Kranken heilte: ſie, ihre Diener, thäten und curirten dann das Uebrige.

So ſah ich einen jungen Parazonier die Veneriſchen, und zwar von allerfeinſter Sort, (von den Rouanern wie ihr ſprächt) blos damit heilen daß er ihnen den zahnförmigen Rückenwirbel mit einem alten Pantoffel-Fleck dreymal betupft'.

Einen Andern ſah ich Waſſerſüchtige, Tympaniſten, Hypoſarken, Aſciticos, gründlich dadurch heilen, daß er ſie mit einem Tenediſchen Tſchakan neunmal auf die Bäuch hieb, ohn Solution Continui.

Ein Andrer heilt' alle Fieberkranken augenblicklich mit einem Fuchsſchwanz, den er ihnen blos linkerhand an den Gürtel hing.

Ein Andrer Zahnweh, blos mittelſt dreymal wiederhohlter Waſchung der Wurzel des kranken Zahns in Holunder-Eſſig, und ließ ihn dann eine halbe Stund an der Sonnen treuchen.

Ein Andrer alle Arten Gicht, kalt, warm, zufällig oder erblich, blos damit daß er den Patienten die Mäuler zu, und die Augen aufſperrt'.

Einen Andern ſah ich in wenig Stunden neun gute junge Edelleut vom Sanct Franciskus-Uebel heilen, indem er ſie ganz ſchuldenfrey macht', und Jedem eine Schnur um den Hals band, daran zehntauſend Sonnenthaler in einem Büchslein befeſtigt waren.

Ein Andrer ſchmiß mit wunderbarem Geſchick die Häuſer zum Fenſter 'naus, ſo warens vom böſen Luft geſäubert.

Ein Andrer heilt' alle drey Arten der Schwindſucht, Macies, Tabes, Atrophi, ohn Bäder, Dörrband, Dropacismus, Lac Tabianum oder andre Specifica, blos damit daß er ſeine Kranken auf drey Monat ins Kloſter ſchickt', und ſchwur mir daß ſie, wenn ſie auch im Kloſter-Stand kein Fett anſetzten, gar nimmer fett zu machen wären, weder durch Kunſt noch durch Natur.

Dann ſah ich wieder Einen, den umringt' ein groſſer Haufen Weiber in zwey Banden. Die Einen waren junge, bralle, holde, blonde, zarte und, wie mir ſchien, gutwillige galante Mädel; die Andern alte, runzliche, trieſäugige, zahnloſe, gehle, verweſte Betteln: und da erfuhr Pantagruel, daß er die Alten einſchmölz und durch ſeine Kunſt ſie ſo verjüngt' und wieder herſtellt' wie die Maidlein die wir da ſähen, die er nur heut erſt umgeſchmolzen und ihnen zu derſelben Schönheit, Figur, Statur, Anmuthigkeit und Proportion verholfen hätt, wie ſie mit funfzehn oder ſechzehn Jahren hatten, nur mit Ausnahm der Ferſen, die itzund an ihnen weit kürzer blieben als ſie vormals in ihrer Jugend geweſen wären.

Dieß wär auch Urſach daß ſie freylich von nun an leider allzu leicht, ſowie ſie nur ein Mannsbild anſtieß, auf den Rücken zu fallen beführen. — Die Schwadron der Alten harrt' in allergrößter Devotion auf den zweyten Brau, und triebens was ſie treiben konnten; meinten es geb kein ärger Freis als gar-

ſtig G'ſicht und friſchen Steiß. Und fehlt' ihm nie in ſeiner Kunſt an Praxis; er verdient' damit ein ſtattlichs Geld. Pantagruel frug ob er auch die alten Männer durch Einſchmelzung verjüngt'. — Nein, ſprach er, dieß muß durch Beywohnung geſchehn mit einer umgeſchmolznen Frau; denn davon kriegt man die fünfte Species des fränkiſchen Uebels, genannt die Fuchsmauß oder Ophiaſis auf Griechiſch, mittelſt deren Haut und Haar, wie bey den Schlangen jährlich, abgehn; und werden ſo wie der Arabiſche Vogel Phönix wieder zu jungen Leuten geboren. Dieß iſt der wahre Jugend-Bronnen; da wird jeder alte Krüppel flugs jung, friſch, munter, wie Jolaus im Schauſpiel des Euripides, wie Phaon, Sappho's ſchöner Freund, durch Gunſt der Venus; wie Tithonus mit Hülf Aurorens; wie Aeſon durch Medeens Kunſt, und Jaſon, der von eben dieſer laut Zeugniß des Simonides und Pherecydes aufgefärbt und jung gekocht ward; und wie die Ammen des trauten Bacchus, im Aeſchylus, und deren Männer ebenfalls.

Zwey und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie das Quintaner Hofgeſind verſchiedliche Handirungen trieb, und wie uns Ihro Majeſtät zu Abſtractoren creiren thät.

Nächſtdem ſah ich ein ganzes Rudel ſolcher Hofleut in wenig Stunden die Mohren bleichen; krauten ihnen blos die Bäuch mit einem alten Spraukorb-Boden.

Andre pflügten mit drey Joch Füchſen den Ufer-Sand, und verloren ihr Saatkorn nicht.

Andre wuſchen die Ziegel auf den Dächern, und trieben die Farb heraus.

Andre zogen Waſſer aus Pumex oder Bimsſtein, wie ihrs nennt, indem ſie ihn eine gute Weil in einem marmornen Mörſel ſtieſſen und ſein Subſtanz veränderten.

Andre ſchoren die Eſel, und erzielten gute Woll damit.

Andre laſen Trauben von Dornen und Feigen von Diſteln.

Andre molken die Ziegenböck, und fingens in ein Haarſieb auf, zu gutem Erſprieß der Hauswirthſchaft.

Andre wuſchen Eſelsköpf, und hatten die Seif umſonſt dabey.

Andre pürſchten den Wind mit Netzen, und fingen decumaniſche Krebs.

Einen jungen Spodizator ſah ich, der einem todten Eſel künſtliche Fürz entlockt' und die Ell davon zu fünf Sol verkauft'.

Ein Anderer putrifizirt' Sechabothe. O edle Speiß!

Panurg mußt aber hundsmäſſig kotzen, als er einen Archasdarpenin ſah, der einen groſſen Trog Menſchen-Harns mit ganzen Fudern Pferdemiſt und Chriſten-Koth abfaulen ließ. Pfui dich des Unflaths! Aber er verſichert' uns daß er gleichwohl mit dieſem würdigen Decokt viel groſſe Fürſten und Könige tränkt', und ihnen damit ihr zeitlichs Leben um ein bis zwey gute Klaftern verlängert'.

Andre brachen die Würſt übers Knie.

Andre ſchunden die Aal beym Schwanz, und ſchrie'n beſagte Aal nicht eh ſie geſchunden waren, wie die von Melun.

Andre machten groſſe Ding aus Nichts, und wieder die größten Ding zu Nichts.

Noch Andre ſchnitten das Feuer mit Meſſern, und ſchöpften Waſſer in einem Netz.

Andre machten Schloſſen aus Erbſen, und aus dem Himmel Dudelſäck.

Ein Dutzend Andrer ſahen wir unter einem Laubwerk ſchmauſen, und aus ſchönen geräumigen Bumpern viererley Sorten köſtlich kühlen, ſteinalten delizioſen Firnweins Runda ſaufen was das Zeug hielt; und hörten daß [illegible] nach Landesbrauch das Wetter hüben, juſt in der Art wies Herkules einſt mit Atlas hub.

Andre machten Tugend aus Noth; das ſchien mir ein recht feines Stuck Arbeit, und ſehr an der Zeit.

Andre machten Gold mit den Zähnen; die brauchten nicht viel zu Stuhl zu gehn.

Andre maaſen auf langen Tennen bis auf ein Haar die Flöhſprüng aus, und betheuerten mir daß dieß Geſchäft zum Regiment der Königreich, Kriegführung und Verwaltung freyer Staaten mehr als nöthig ſey: anführend wie ſchon Sokrates, der doch die Weisheit erſt vom Himmel zur Erd herabgezogen und, aus einer müſſigen Schwindlerinn brauchbar und tauglich fürs Haus gemacht, ſein halbes Studium lediglich auf Sprung-Meſſung der Flöh verwandt hab, wie Ariſtophanes bezeugt', der Quinteſſential.

Ich ſah auf einem hohen Thurn daneben zwey Gibroiner Schildwach ſtehn; und ſagt' man uns daß ſie dem Mond die Wölf abwehrten.

Ihrer Vier traf ich in einer Garten-Eck im hitzigſten Diſput begriffen, und ſtanden eben auf dem Sprung einander in die Haar zu fallen. Auf meine Frag woher ihr Zwiſt? erfuhr ich daß nunmehr vier Tag verſtrichen wären ſeit ſie ſich über drey unergründlich tiefe und hyperphyſiſche Materien zu ſtreiten angefangen hätten, von deren Reſolution ſie güldner Berg gewärtig wären, und zwar: die erſt, vom Eſels-Schatten; die andre, vom Laternen-Rauch; die dritt, vom Geiß-Haar, ob es nämlich

auch Wolle wär? Dann ward uns noch gesagt daß ihnen auch etwas ganz Begreiflichs wär, zwey Widersprüch in modo, Form, Figur und Zeit für wahr zu halten: ein Punkt, um den doch die Pariser Sophisten eher die Tauf abschwüren, als daß sie ihn sollten zugestehn.

Während wir nun noch aufmerksam den Wunderwerken dieser Leut zusahen, trat die Dam' herein, samt ihrer edeln Clerisey, als schon der helle Hesperus am Himmel funkelt'. Abermals verwirrt' ihr Anblick uns die Sinnen und blendet' unsre Augen: aber sie, unserer Bestürzung kaum gewahrend, sprach zu uns: Was der Menschen Geister in des Erstaunens Labyrinth' und Tiefen sich zu verlieren treibt, ist nicht die Allmacht der Wirkungen, die sie, durch weiser Meister Kunst, handgreiflich aus natürlichen Gründen vor sich entspringen sehen, sondern ist die Neuheit der Erfahrung, wenn sie in ihre Sinnen dringt und sie des Werkes Leichtigkeit noch nicht mit heiterm Urtheil, unterstützt von treuer Nachforschung vorausgesehen haben. Samelt also nun euer Hirn, entschlaget euch all eures Staunens, wenn euch anders was ihr von meinen Hausbeamten verrichten sehn, damit erfüllt hat. Schaut, lernt, und merkt nach freyer Willkühr auf alles was mein Haus enthält. Emanzipirt euch nach und nach so aus dem Dienst der Ignoranz. Gar sehr ist dieß mein Wunsch; und euch davon ein unverstelltes Zeugniß zu geben, auch in Betracht der heissen Lehrbegierden die ihr, in euern Herzen, wie mir scheint zur Gnüg erhellend, schoberweis, ja thurnhoch aufgespeichert habt, creir ich euch hiemit von Stund an zu meinen Abstractoribus. Geber, mein Ober-Tabachin, wird euch bey euerm Abschied in das Buch eintragen. — Unterthänigst, doch ohn ein lautes Wörtlein dankten wir für dieß schöne Amt das sie uns übertrug, und acceptirtens.

Drey und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie die Königinn beym Abendeſſen bedienet ward, und wie ſie aß.

Die Dam', nach Endigung dieſer Red, wandt ſich an ihre Cavalierer und ſprach zu ihnen: Der Magen-Mund, als allgemeiner Hof-Fourier und Proviantvogt aller Glieder, unterer wie oberer, beſtürmt uns, mittelſt Auftragung haſtanter Nahrungsmittel ihnen zu refundiren was durch ſtete Wirkung der natürlichen Wärm auf unſre radicaliſchen Säft ihnen entzogen worden war. Spodizatoren, Ceſininer, Nemanen, Parazonier! an euerm Eifer fehl es nicht daß ſich die Tafeln ſchleunig decken, daß ſie von allen Gattungen rechtmäſſiger Erfriſchung ſtrotzen. Ihr auch, Präguſter, edle Herrn! mit meinen lieben Maſſiteren treu Verbundne! Die Gewähr eurer mit Treu und Fleiß bordirten Geſchicklichkeit macht daß ich euch nicht erſt gebieten darf, euch alſo in euerm Dienſt zu zeigen und ſtets aufmerkſam zu ſeyn. Nur was ihr thut zu thun, erinnr ich euch. — Nach dieſem Spruch begab ſie ſich nebſt etlichen von ihren Zofen auf eine kurze Zeit hinweg, und zwar ins Baad, wie man uns ſagt': als welches bey den Alten ein ſo allgemeiner Brauch war, wie bey uns vor Tiſch das Händewaſchen. Sogleich ſchlug man die Tafeln auf, und deckt' ſie mit erleſnen Zwehlen. Die Haukordnung war, daß die Dam' nichts aß als himmliſche Ambroſia, nichts trank als Götter-Nektar. Aber die Herrn und Damen ihres Hofes und wir deßgleichen, wurden mit ſo raren, leckern, köſtlichen Gerichten als Apicio nur je im Traum erſchienen, bedient.

Zum Tafel-Schluß kam ein Potpourry, wenn ja der Hunger noch gemuckt hätt; und war von solcher Größ und Umfang, daß es der güldne Platanus den einst Pythius Bithynus dem König Dario schenkte, kaum bedeckt hätt. Dieß Potpourry stak voll Potagen aller Arten, Salaten, Polenten, Frikasseen, Rebhuhn-Tunken, Karbonaden, Gesottnem und Gebratenem, braungeschmauchten uralten Schunken, voll grosser Stücken Pökel-Rindfleisch, Sau-Eiter zum Entzücken, Torten, Pasteten, Backwerk, Kuskusgräuplein à la moresque die Hüll und Füll, Gelee, Creme, Käsen, Rahm-Schnee, Obst von allen Sorten. Ob mir nun zwar all dieß gut und lecker schien, hab ichs doch gleichwohl nicht angerührt, weil ich schon ziemlich voll und satt war. Nur dieß noch melden muß ich, daß ich daselbst auch blinzende Blinzen sah, ein ziemlich rar Gebäck, und waren die Blinzel-Blinzen in den Pot mit eingeplinzt. Auch fanden wir auf dem Boden desselben eine grosse Meng Würfel, Karten, Schach-Tarock-Bret- und Kockenspiel nebst ganzen Schaalen voll Sonnenthaler, wer etwann Lust zu spielen hätt.

Ganz zu unterst sah ich endlich noch eine Anzahl schön gezäumter Maulthier mit sammtenen Satteldecken, item Zelter für Damen und Herrn, mit Sammt schön ausgeschlagne Sänften, hab nicht einmal gezählt wie viel, und etliche Kutschen auf Ferraresisch, für Die spazieren fahren wollten.

Dieß schien mir eben nicht wunderbar. Neu aber fand ich doch die Art der Dam wie sie zu essen pflegt'. Sie käuet' nichts, nicht weil ihrs etwann an guten derben Zähnen gefehlt hätt, oder weil ihre Speissen nicht des Käuens wären bedürftig gewesen; sondern es war so ihr Gebrauch und Lebensart. Wenn die Präguſten ihre Speissen zuvor erprobt, empfingen sie die Massiteren, und käuten sie ihr zierlichst für: wobey ihr Schlund mit Karmesin-

Atlaß von zarter Gold-Cantilg und Stickerey, und ihr Gebiß mit schönem weissen Elfenbein gefuttert war: und wenn sie ihr damit das Essen sattsam klar und fein zerschroten, ward es ihr durch einen Trichter von feinem Gold bis in den Magen hinabgeseihet. Deßgleichen ward uns auch erzählt daß sie nicht anders zu Stuhle ging als per procuram.

Vier und Zwanzigstes Kapitel.

Wie in der Quinta Gegenwart ein lustiger Ball in Turnier-Gestalt gegeben ward.

Nach Endigung der Abendmalzeit ward in der Dame Gegenwart ein Ball gegeben in Turnier-Art, werth der Betrachtung nicht allein, sondern auch ewigen Angedenkens. Zu dessen Vorbereitung ward das Pflaster in dem Saal zuvörderst mit einem grossen sammtenen Teppich in Schachbret-Form bedeckt, das ist: in gelb und weisse Felder, jedes auf allen Seiten viereckt und drey Palmen breit, getheilt. Itzt traten zweyunddreyssig junge Leut in den Saal ein; deren sechzehn waren in Goldbrokat gekleidet, nämlich: acht junge Nymphen wie die Alten sie in Gesellschaft der Diana zu malen pflegten, ein König, eine Königinn, zween Rochen-Wächter, zween Ritter, und zween Bogenschützen. In gleicher Ordnung sechzehn Andre in Silberstoff gekleidet. Auf dem Teppich war ihr Stand wie folgt: Die Könige nahmen das vierte Feld der letzten Reih ein, dergestalt daß der güldene König im weissen, der silberne im gelben Feld zu stehen kam, die Königinnen ihren Königen zur Seiten, die güldn' im gelben, die

ſilberne im weiſſen Feld; zween Bogenſchützen auf jeder Seit dabey zur Huth ihrer König und Königinnen. Neben den Schützen zween Ritter, neben den Rittern zween Wächter. Im nächſten Glied vor ihnen ſtanden die acht Nymphen. Zwiſchen den beyden Nymphen-Heeren blieben vier Reihen Felder leer.

Ein jedes Heer hätt ſeine Spielleut in gleiche Liverey, die Einen in orangengelben, die Andern in weiſſen Damaſt gekleidet, bey ſich; und waren acht auf jeder Seit, mit ganz verſchiedenen Inſtrumenten von luſtiger Erfindung, wohl zuſamen ſtimmend, wunderlieblich, nach jedem Tackt und Tempo wechſelnd, wie der Verlauf des Balls erheiſcht': was mir erſtaunenswürdig ſchien in Hinſicht der unzähligen Verſchiedenheit der Schritt, Züg, Sprüng, Retraiten, Fluchten, Ueberſchläg, Rückläuf, Anfäll und Hinterhalt. Mehr aber däucht' mich, überſtieg noch alle menſchliche Vorſtellung die Schnelligkeit mit der die Tänzer jeden Ton der ihre Vorſchritt oder Rückzüg angab, ſogleich verſtanden; daß ihn die Spielleut nicht ſobald anſtimmten, als ſie ſich auch ſchon auf die beſtimmten Poſten ſtellten, wie auch ihr Lauf verſchieden war.

Denn: die Nymphen, die in der vordern Zeil gleichſam zum Angriff fertig ſtehen, ziehn auf den Feind gradaus von einem zum andern Felde, ausgenommen den erſten Schritt, mit welchem ihnen zween Felder zu paſſiren freyſteht; und ſie allein gehn nimmer rückwärts. Wenn ſich begiebt daß ihrer Eine bis zu der Reih ihres feindlichen Königs vorruckt, wird ſie zur Königinn ihres Königs gekrönt, und hat fortan auf ihrem Zug dieſelben Privilegien wie die Königinn. Sonſt aber treffen ſie die Feind nicht anders als in ſchräger Diagonal-Lini, und immer nur von vorn. Jedoch iſt weder ihnen noch Andern jemals einen Feind zu ſchlagen erlaubt: wenn ſie ihn ſchlügen, lieſſen ſie ihre Königinn blos und im Stich.

Die Könige ziehn und schlagen ihre Feind auf alle Arten im Geviert, und rücken blos vom weissen und nächstfolgenden, zum gelben Feld und umgekehrt; ohn daß sie bey dem ersten Schritt, wenn ihre Reih von allen andern Offiziers bis auf die Wächter entblöst wär, sie an ihre Stellen setzen dürfen und ihm zur Seiten sich zurückzuziehn.

Die Königinnen ziehn und schlagen mit größrer Freyheit als alle Andern, nämlich nach allen Orten und Enden, in jeder Art, auf alle Weis, in grader Lini so weit sie wollen, nur daß keiner der Ihrigen drauf steh; und auch in schräger, wenn es nur die Farb ihres Lagers ist.

Die Schützen ziehn so vor als rückwärts, fern und nah: zu merken: daß auch sie die Farb ihres ersten Feldes niemals ändern.

Die Ritter ziehn und schlagen strichweis, mit Ueberhupfung eines Feldes, es mag nun von den Ihrigen oder von den Feinden besetzt seyn; und stellen sich, rechts oder links, ins zweyte Feld von andrer Farb. Dieß ist dem Gegentheil ein höchst gefährlicher Sprung und kann man ihn nicht gnug bewachen; denn sie schlagen niemals gradaus Stirn gegen Stirn.

Die Wächter ziehn und schlagen offen, Aug in Aug, so rechts als links, so rück- als vorwärts, wie die König', und können, was die Könige nicht dürfen, in leerer Reih so weit sie wollen ziehen.

Beyder Theile gemeinsames Gesetz und letzter Kriegszweck war, den feindlichen König dermaasen zu belägern und rings einzuschliessen, daß er ihnen nach keiner Seit entrinnen mocht. Und wenn er, so umzingelt, weder entfliehn noch von den Seinigen Beystand erhalten konnte, war das Treffen zu End, und der belägerte König verlor. Dieß Unglück nun von ihm zu wenden, ist in seinem Heer weder Mann noch Weib, das nicht sein

eigen Leben wagt', und werden, nach dem Tackt der Muſik, von allen Enden handgemein. Wenn Einer Einen vom Gegentheil gefangen nahm, klopft' er ihm ſanft in die rechte Hand, indem er ſich vor ihm verneigt', führt' ihn vom Platz, und ſuccedirt' in ſeine Stell. Wenn ſich begab daß einer von den Königen in der Klemm ſtack, durft ihn der Feind darum nicht nehmen: vielmehr war dem der ihn entblöſet, oder in der Klemm hielt, ſcharfer Befehl ertheilt ſich tief vor ihm zu neigen, und ihn durch den Zuruf: Gott helf euch! zu verwarnen, daß ihn einer von ſeinen Offiziers deckt' oder rettet' oder er doch ſeinen Stand verändern möcht, wenn er durch Unſtern ja nicht mehr zu retten wär. Ward aber gleichwohl niemals von einem Feind gefangen, ſondern nur mittelſt Kniebeugung des linken Fuſſes ſalutirt, wobey man zu ihm: Guten Tag! ſprach, und damit das Turnier beſchloß.

Fünf und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie die zweyundreyſſig Ball-Tänzer zuſamen Krieg führen.

Wenn nun die beyden Schaaren itzt auf ihren Poſten fertig ſtehn, fängt die Muſik von beyden Seiten in kriegeriſcher Tonart recht erſchrecklich an, wie zum Sturm zu blaſen. Da ſehn wir beyde Heer auffauchzen und zu tapferm Strauß ſich ſtählen, wenn ſie das Treffen aus ihren Lägern rufen wird. Auf einmal ſchwieg itzt die Muſik der Silbernen, und nur die Hörner des güldnen Heers erklangen noch: woraus wir ſchloſſen daß das güldne Heer angriff. Was auch ſofort geſchah; denn auf ein zweytes Blaſen ſahn wir die vor der Königinn poſtirte Nymph linkwärts eine

ganze Tour nach ihrem König machen, gleichsam ihn um Urlaub zum Treffen bittend, und zugleich ihre ganze Schaar begrüssen. Dann schritt sie in aller Sittsamkeit zween Felder vor, und macht' den Feinden mit einem Fuß die Reverenz zum Angriffszeichen. Itzt verstummten die güldnen Spielleut, und begannen die silbernen.

Ist aber hie nicht zu vergessen, daß die Nymph ihren König und ihre Schaar darum mit ganzer Tour begrüßt', daß sie nicht müssig bleiben sollten: wie sie hinwiederum von ihnen mit voller Tour nach Linkerhand begrüßt ward, ohn von der Königinn, die sich nach ihrem König rechts schwenkt'; und ward dieß Grüssen und Gegengrüssen von allen Tänzern im ganzen Lauf des Balls auf beyden Seiten vollzogen.

Auf den Schall der silbernen Hörner rückt' itzt die silberne Nymph aus, die vor ihrer Königinn postirt war, grüßt' ihren König züchtiglich und ihre ganze Schaar, sie wieder die Nymph, wie bey den Andern schon gedacht, nur daß sie rechts sich schwenkten, und ihre Königinn Linkerhand: ging auf das zweyte Feld vor, neigt' sich vor ihrer Gegnerinn und bot der ersten güldenen Nymph die Stirn ohn allen Zwischenraum, daß beyde schlachtfertig gegeneinander stunden; nur daß sie sich nicht anders als schiefüber schlagen. Beyder Schaaren, so güldene als silberne, ziehen in intercalarischer Ordnung ihnen nach und fangen da eine Art von Scharmützel an, bis endlich jene güldne Nymph, die sich zuerst ins Feld gemacht, eine silberne ihr zur Linken in die Hand klopft', sie somit vom Feld führt', und ihre Stell einnahm. Bald aber, auf ein neues Tempo der Spielleut, ward sie wiederum vom silbernen Schützen angeklopft. Eine güldene Nymph trieb ihn davon. Der silberne Ritter rückt' ins Feld. Die güldne Königinn postirt' sich vor ihren König.

Jetzt verändert der silberne König seinen Stand, denn es graut ihm vor der Wuth der güldnen Königinn, und ruckt in die Stell seines rechten Wächters, das ein sehr gut und wohl verwahrter Posten schien.

Die beyden Ritter, so güldene als silberne, turniren immer links und nehmen die feindlichen Nymphen haufenweis, die sich nicht mehr zurückziehn konnten; zumal der güldne Ritter, der sein ganze Sach auf Nymphen-Raub gestellt hat. Doch der Silberne sinnt auf ein Größers: er verbirgt was er im Schild führt; ob er schon manch Nymphlein oft hätt fangen mögen, hat er sie dennoch laufen lassen, stets vorgeruckt bis er zuletzt sich dicht vorm Feind auf einen Ort gepflanzt, wo er den feindlichen König gegrüßt und ihm: Gott helf euch! zugerufen hat. Auf diese Warnung ihrem König beyzustehn, erbebt' die ganze güldne Schaar, nicht weil sie nicht mit leichter Müh ihm schnellen Beystand leisten konnte, sondern weil sie den König rettend, unfehlbar ihren rechten Wächter verlieren mußt. So retirirt' der güldne König dann zur Linken, und der silberne Ritter nahm den güldnen Wächter, das ihnen ein grosser Schaden war. Allein das ganze güldne Heer, hiefür zur Rach entbrannt, umzingelt' ihn von allen Enden, daß er ihnen nicht entfliehn noch ihren Händen entrinnen konnt. Tausend Anläuf nimmt er zur Flucht, tausend Listen ihm beyzustehn versuchen seine Leut; doch endlich nimmt ihn die güldene Königinn.

Die güldne Schaar, itzt einer ihrer Stützen beraubt, ermuthigt sich, sucht nur Revanch' der Kreuz, der Quer, sehr unvorsichtig, und thut viel Schaden im Heer der Feind. Die Silberne verstellt sich, paßt die Stund der Rach ab, und beut der güldnen Königinn eine von ihren Nymphen an, wohinter ihr ein heimlicher Fallstrick gelegt war, daß nur wenig fehlt' so hätt der güldne

Schütz die silberne Königinn über dem Fangen der Nymph erwischt. Der güldne Ritter sinnt auf Fang des silbernen Königs und Königinn, spricht: Guten Tag! Der silberne Schütz grüßt sie; ihn nahm eine güldene Nymph, die wieder eine silberne. Die Schlacht ward heiß; die Wächter eilen von ihren Posten zur Hülf herbey. Alles in wildem Strauß; Enyo noch unentschieden. Jezuweilen dringen alle Silbernen bis an das Zelt des güldenen Königs; werden sofort zurückgeschlagen. Unter andern thut die güldene Königinn grosse Heldenwerk und nimmt auf Einen Zug den Schützen, und seitlings noch den silbernen Wächter. Dieß sieht die silberne Königinn, rückt aus stürmt gleichen Muths daher, und nimmt den letzten güldnen Wächter nebst einer Nymph. Die Königinnen bedräun sich lange, wollen theils sich gegenseitig fangen, theils sich retten und ihre Könige vertheidigen.

Zuletzt erwischt die güldne Königinn die silberne; aber gleich darauf ward sie vom silbernen Schützen gefangen. Da blieben dann dem güldnen König nur noch drey Nymphen, ein Schütz und ein Wächter; dem silbernen drey Nymphen und der rechte Ritter, welches sie von nun an etwas mässiger und langsamer zu fechten machte. Die beyden Könige schienen traurig um den Verlust ihrer heißgeliebten Königinnen, und all ihr Thun und Trachten geht nunmehr dahin, aus ihrer ganzen Nymphen-Zahl wo möglich andre zu gewinnen zu dieser Würd und zweyten Ey; sie staatlich zu armiren, nebst gewisser Zusag sie dafür unfehlbar an und aufzunehmen, wenn sie bis zu der letzten Reih des gegnerischen Königs vorpassiren würden. Dieß gelingt den Güldenen zuerst, und wird aus ihnen eine neue Fürstinn erkohren, ihr ein Krönlein aufs Haupt gesetzt, und neue Kleider angethan.

Die Silbernen sind auch nicht faul, und war nur noch um Eine Reih, so ward von ihnen auch Eine Königinn. Allein an

dieser Stell paßt' ihr der güldne Wächter auf, und zwang sie Halt zu machen.

Die güldne Königinn wollt sich zu ihrem Regierungsantritt stark, kriegerisch und tapfer zeigen: thät grosse Ding im Feld. Innzwischen nahm aber der silberne Ritter den güldenen Wächter, der der Wahlstatt Schranken besetzt hielt, weg. Dadurch bekamen die Silbernen eine Königinn, die sich zu ihrem neuen Antritt ebenfalls muthig erzeigen wollte. Ward also hitziger denn je das Treffen wieder hergestellt. Tausend Finten, tausend Anläuf, tausend Eilmärsch gab es da auf einer wie der andern Seit: bis die silberne Königinn zuletzt verstohlen in das Zelt des güldnen Königs trat und sprach: Gott helf' euch! und ihn niemand mehr erretten mocht als seine neue Königinn. Die säumt' auch nicht zu seinem Schutz sich aufzuwerfen. Hierauf sprang der silberne Ritter so lang nach allen Seiten um, bis er bey seiner Königinn war, und trieben den güldenen König so zu Paaren, daß er für sein Heil seine Königinn verlieren mußte. Der güldne König aber nahm den silbernen Ritter. Demohnerachtet beschirmt' der güldne Schütz nebst zween Nymphen die noch übrig waren, aus aller Macht ihren König; wurden jedoch zuletzt besiegt und gänzlich aus dem Feld geschlagen, und blieb der güldne König allein. Itzt bot ihm das ganze silberne Heer mit tiefer Verneigung guten Tag! zum Zeichen daß der silberne König das Feld behielt. Auf welches Wort die beyden Banden Spielleut gleichsam aus Einem Mund Victoria zu blasen begannen. Und schloß hiemit dieß erste Turnier in so vollkommner Fröhligkeit, mit so anmuthigen Gebährden, so edelm Anstand, seltnen Grazien, daß uns wie schier verzückten Leuten, in unsern Herzen ganz lächelnd zu Muth ward, und wir uns nicht ohn guten Grund in den vollkommenen Freuden-Saal und höchste Sphären-Seeligkeit des Olympischen Himmels erhoben wähnten.

Nach Endigung des erſten Turniers gingen die beyden Heere wieder auf ihre alten Plätz zurück und, wie ſie erſt geſtritten hatten, ſo trieben ſie's nun zum zweyten Mal; nur daß das Tempo der Muſik um einen halben Tackt raſcher ging als das erſte Mal: auch waren die Züg vom erſten ganz und gar verſchieden. Da ſah ich wie die güldne Königinn über die Niederlag ihrer Truppen gleichſam ergrimmt, durch die Muſik befeuert ward, und ſich vorauf mit einem Schützen und einem Ritter ins Feld begab; und wenig fehlt' ſo hätt ſie den ſilbernen König mitten in ſeinem Zelt unter ſeinen Offiziers überrumpelt. Dann, als ſie ihren Anſchlag entdeckt ſah, ſcharmützelt' ſie im Volk umher, und warf ſo viele ſilberne Nymphen und andre Offizierer um, daß es ein rechter Jammer war. Ihr hättet gedacht daß eine zweyte Amazon Penthesilea im Lager der Griechen umher raſaunt'. Doch dieß Gemetzel nahm bald ein End, denn die Silbernen, ungebährdig ob des Verluſtes ihrer Leut, doch gleichwohl ihren Gram verbergend, ſtellten ihr heimlich in einen fernen Winkel einen Hinterhalt, einen Schützen und irrenden Ritter: die fingen ſie, und nöthigten ſie aus dem Feld. Das andre Volk war bald geſchlagen. Ein ander Mal wird ſie wohl klüger ſeyn, bey ihrem König bleiben, ſich nicht mehr ſo weit verlaufen und, wenns ja ſeyn muß, mit beſſerer Bedeckung ausziehn. Blieben alſo die Silbernen hier Sieger, wie vor.

Zum dritten und letzten Ball ſtellten ſich die beyden Schaaren wie vorhin auf, und ihre Mienen ſchienen mir noch entſchloſſener und fröhliger als die erſten Mal. Auch ward das Tempo der Muſik um mehr als einen Hemiolum beſchleunigt, in der phrygiſchen und kriegeriſchen Ton-Art, wie vor Zeiten Marſyas erfand. Da fingen ſie dann nochmals zu turniren an und mit ſolcher Flinkheit ein wunderbares Treffen zu liefern, daß ſie in

Einem Tackt der Musik vier Gäng mit den zu jeder Tour behörigen Reverenzen machten, wie vorgemeldet: dergestalt, daß man nichts sah als Sprüng, Gambaden, und petauristische Hopser, bunt durcheinander verschränkt; und wenn wir sie, nach abgelegter Reverenz, auf einem Bein so umdrehn sahen, verglichen wir sie einem Kreisel den kleine Kinder zum Zeitvertreib mit Peitschen treiben, wenn sein Umlauf so hurtig wird, daß sein Bewegen Ruh ist, er ganz regungslos stockstill zu stehn scheint, ja fast zu schlummern, wie sie's heissen: und ein Punkt den man mit Farb drauf macht, in unsern Augen nicht mehr Punkt scheint, sondern eine stetige Lini, wie Cusanus, auf Anlaß sehr erhabener Materien, weislich angemerket.

Da hörten wir nichts als Händgeklatsch, Signäl und Episemasien, die sich in allen Defileen auf beyden Seiten wiederhohlten. Nimmer kann Cato so sauertöpfisch, noch der Altvater Crassus je so agelastischer Natur, noch Timon der Athener so ein Menschenfeind, noch Heraklitus dem Menschen-Fürrecht, das Lachen ist, so widerwärtig gewesen seyn, daß sie nicht ausser sich kommen wären, wenn sie nach dieser so raschen Musik die jungen Buben nebst den Nymphen und Königinnen in hunderttausend verschiednen Touren so flink sich hätten tummeln, laufen, springen, hopsen, voltigiren, turniren und galoppiren sehn; und zwar mit solcher Geschicklichkeit, daß keiner den Andern je behindert'. Je kleiner das Häuflein derer ward die auf dem Wahlplatz übrig blieben, je höher stieg die Lust den Schlingen und Fallen zuzusehn, die sie sich stellten, nachdem es ihnen die Musik zuvor betont. Denn was noch mehr: wenn uns dieß übermenschliche Spektakel schon die Sinnen in Verwirrung bracht, die Geister lähmt', und uns schier aus uns selbst entrückt'; so spürten wir doch unsre Herzen mehr noch durch die Musik erschüttert und aufgeschreckt; und

glaubten unſchwer, daß durch dergleichen Melodeyn Ismenias den Groſſen Alexander als er ruhig bey Tiſch ſaß, bewogen hab emporzuſpringen und Waffen zu fordern. Im dritten Turnier blieb der güldne König Sieger.

Unter dieſen Tänzen war uns die hohe Dam unmerklich verſchwunden, und wir ſahen ſie nicht mehr. Doch wurden wir von Gebers Michlern abgeführt, und unſer Amt, wie Sie befohlen, zu Buch gebracht. Begaben uns dann wieder in den Hafen Matäotechnien, auf unſre Schiff, weil wir erfuhren daß wir itzt ſteifen Back-Wind hätten, und wenn man den auf der Stell nicht nutzt', könnt man ihn mit genauer Noth in drey Springzeiten wieder haben.

Sechs und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie wir aufs Eiland Hodi kamen, wo die Weg unterwegen ſind.

Nachdem wir ſo zwey Tag entlang geſegelt, kam uns das Eiland Hodi vor Augen, wo wir etwas Merkwürdiges ſahen. Die Weg allda ſind Thier, wenn anders der Schluß des Ariſtoteles nicht trügt: daß ein unfehlbar Zeichen und Merkmal eines Thieres wär, wenn ſichs von ſelbſt bewegt. Denn dorten wandern die Weg wie Thier umher, und ihrer etliche ſind Irrweg, nach der Planeten Gleichniß, andre Fahr- und Fußweg, Kreuzweg, Schleichweg. Und wenn die fremden Paſſagier, Knecht oder Landeskinder frugen: Wo geht der Weg 'naus, oder der? ſo hört ich daß die Antwort war: bey der Windmühl, am Wirthshaus; aufs Dorf, aufs Stadel, ans Waſſer. Darauf hockten ſie ſich

jeder auf seinen Weg, und kamen ohn all ihr Zuthun, ohn ein Glied zu rühren, an den Ort wohin sie wollten, wie ihr in Arles oder Avignon, die Leut auf der Rhon' ankommen seht, die in Lyon zu Kahne steigen. Und, wie ihr wißt daß unterm Mond kein Ding durchaus vollkommen, nichts in allen Stücken glücklich ist: so sagt' man uns auch daß daselbst eine Raß von Kerlen wär, sie hiessens Wegeplacker und Pflastertreter, vor denen liefen und scheuten sich die armen Weg als wie vor Mördern: denn sie warteten an der Straß ihnen wie Wölfen und Schnepfen auf, denen man Luder und Streichgarn legt. Von denen sah ich die Diener der Gerechtigkeit Einen in Verwahrsam führen, weil er ganz unbilligerweis und Frau Minerven zum Schabernack, den Weg zur Schul ergriffen hätt, welches der längst von allen war. Ein Andrer wieder macht' sich breit, wie er vielmehr auf gut soldatisch den Kürzesten ergriffen hätt; und meint', der Fund brächt ihm den Nutzen, daß er dadurch meist was er wollt, der erst erreicht' und habhaft würde.

Wie eines Tags auch Karpalim zu Epistemon sprach, als er ihn, seine Ent in der Faust, an eine Mauer harnen traf: es wundert' ihn nicht mehr wenn er ihn beym Lever des guten Pantagruel allzeit zuerst erscheinen sah, weil er immer den Kürzesten von Allen zög, und der am wenigsten staucht' und stiesse.

Da erkannt ich den grossen Heerweg von Bourges; der trat im Abtsschritt auf, lief aber auch vor ein Paar Kärrnern, die ihn mit Füssen ihrer Gäul zu treten und mit ihren Karren zu rädern schwuren, wie Tullia ihrem Vater Servius Tullius dem sechsten Römer-König mit ihrem Wagen übern Bauch fuhr. Auch die alte Stroß von Peronne auf Sanct Quentin erkannt ich da, und schien mir ihrem Ansehn nach, gar eine treue fromme Stroß. Dort unter Felsen fand ich den lieben alten Weg von Laferrate;

er ritt auf einem groſſen Bären, und gemahnt' mich von weitem ſchier an den heiligen Hieronymus wie er in Bildern geſchildert wird, wenn nur ſein Bär ein Leu wär geweſen. Denn er war ganz mortifizirt, hätt einen langen ungeſtrählten ſchloorweißen Bart, man hätt gedacht es wär ein Eiszapf: ging behenkt mit einer ſchweren Laſt Paternoſter aus grob gehobeltem Föhrenholz. So hockt' er gleichſam auf den Knieen, denn weder ſtund noch lag er gar; und ſchlug ſich mit groſſen rauhen Steinen die Bruſt wund, daß es uns zugleich ein Schrecken und Erbarmen war.

Derweil wir ihn noch ſo beſchauten, zog uns ein fahrender Bakalar des Lands bey Seit, und wies auf einen ganz weiſſen, glatten, etwas wenigs mit Stroh gefutterten Weg und ſprach zu uns: Hinfort verachtet mir nicht die Meinung des Mileſiſchen Thales, der lehrt daß Waſſer aller Ding Urſprung geweſen, noch des Homeri Wort, dem nach alle Ding aus dem Meer entſtanden ſind. Der Weg den ihr da vor euch ſeht, entſprang aus Waſſer, und wird auch wieder zu Waſſer werden: vor zwey Monden fuhr man mit Kähnen hie, itzund mit Karren. — Nun fürwahr, ſprach Pantagruel, da ſingt ihr uns kein neues Lied; derley Umſtaltungen ſehn wir alljährlich und tauſend mehr.

Dann, in Betracht der Fahrten dieſer beweglichen Weg, ſagt' er uns noch daß, ſeines Glaubens, Philolaus und Ariſtarch auf dieſem Eiland herausſtudirt, auch wohl Seleucus die Meinung zu verfechten ſich beſtärket hätt: daß ſich in Wahrheit die Erd und nicht der Himmel um zwey Achſen dreh, obſchon davon das Widerſpiel uns wahr ſchien: wie wenn wir auf dem Loir-Strom führen, die nächſten Bäum uns zu laufen ſchienen und drum nicht liefen, ſondern wir, mit dem Lauf des Kahns.

Wie wir itzt nach den Schiffen gingen, ſahn wir am Strand drey Wegelauerer auf Räder flechten, die man im Hinterhalt

erwischt; auch ward bey einem kleinen Feuer ein grosser Galgenstrick geröstet, der einen Weg geplackt und ihm eine Ripp entzwey geschlagen hätt; und sagt' man uns; dieß wär der Nil-Damm- und Deich-Weg in Aegypten gewesen.

Sieben und Zwanzigstes Kapitel.

Wie wir aufs Eiland der Schlarfen kamen, und von dem Brummbrüder-Orden.

Dann kamen wir auf das Eiland der Schlarfen; die leben von nichts als Stockfisch-Supp. Wurden jedoch ganz wohl verpflegt und unterhalten von Benius dem Landeskönig, Dritten des Namens. Der führt' uns nach der Tränk, herum und zeigt' uns ein ganz neues Kloster, nach seiner eignen Invention für die Brummbrüder auferbauet und hergericht, so hieß er seine Ordensmönch: denn, sprach er, auf dem festen Lande wohnten schon die kleinen Freund und Servus-Brüder der lieben Frauen, item die stattlichen Minores, als abbrevirte Bullen-Abbiß und Semibreviarier, die eingeräucherten Picklingsbrüder-Minimi, und die Häkelbrüder-Minimi, und könnt man itzt das Wort nicht weiter minuiren als in Brummbrüder. Nach der Regel und Stiftungsbull so ihnen Quinta, die Keinem leicht den Spaß verdirbt, ertheilet, gingen sie männiglich wie die Mordbrenner angezogen, ausser daß, wie die Schieferdecker in Anjou sich die Knie mit Flecken bepletzen, sie also die Mägen bepflastert trugen; denn Magenpflaster stunden in hohen Ehren bey ihnen. Die Lätz an ihren Hosen waren pantoffelförmig und jeder trug ihrer zween, den einen vorn, den andern

hinten; durch dieſe Doppellätzigkeit behaupteten ſie allerley entſetzliche Myſterien auf das getreulichſte fürzubilden. Sie trugen runde Schuh wie Näpf, nach der Façon wie ſie die Leut die in dem Sand-Meer wohnen, tragen: im übrigen geſchorene Bärt, und Nägel in den Sohlen. Und zum Zeichen daß ſie um kein Glück ſich kümmern, ließ er ſie wie die Schwein, am Hinterhaupt vom Scheitel an bis auf die Schulterblätter ſcheeren und rupfen; aber vorne vom Bregmatiſchen Bein an wuchſen ihnen die Haare frey und unverkürzt. So contrafortunirten ſie als Leut die ſich um keine Güter der Erde kümmern. Zu fernerem Trutz wider das wetterwendiſche Glück, trugen ſie ein ſchneidend ſcharfes Scheermeſſer; nicht, wie das Glück, in der Hand, ſondern wie einen Roſenkranz im Gurt; das ſchliffen ſie des Tags zweymal, und wetzten alle Nacht dreymal.

Auf ſeinen Füſſen trug ein Jeder eine runde Kugel, weil, wie man ſpricht, Fortuna eine darunter führt. Die Deckel ihrer Kapuzen waren nicht hinten, ſondern vorn angenäht, mithin ihr Antlitz vermummelt; und ſo ſpotteten ſie ungeſtört des Glückes wie der Glücklichen, juſt wie bey uns die Jungfern, wenn ſie ihr Runzeldecklein fürgethan, ihr Naſenfutter wie ihrs nennt; die Alten heiſſens Liebeslärvlein, weil es an ihnen der Sünden Meng deckt. Hingegen hatten ſie allezeit die Hinterköpf ganz frey und baar, wie wir das Antlitz. So kam es, daß ſie nach Gefallen bald vorwärts und bald ärſchlings gingen. Wenn ſie ärſchlings gingen, hättet ihrs für ihren natürlichen Gang gehalten, theils wegen ihrer runden Schuh, theils wegen des vorgehenkten Latzes; auch weil ihr hinterſtes Geſicht ganz glatt geſchoren und ein Maul und ein Paar Augen grob drauf gemalt war, wie ihr an Indiſchen Nüſſen ſeht. Wenn ſie vorwärts gingen, hättet ihr gedacht ſie ſpielten Blindekuh. Man ſah ſein blaues Wunder an ihnen.

Ihre Lebensart war folgende: Sobald der helle Lucifer auf Erden an zu leuchten fing, ſtiefelten ſie und ſpornten einander gegenſeitig aus chriſtlicher Lieb. Alſo geſtiefelt und geſpornt ſchliefen ſie, oder ſchnarchten doch zum mindeſten, und trugen im Schlaf die Naſen bebrillt, oder wenigſtens halb beglasaugt.

Die Manier dünkt' uns faſt wunderlich; doch gaben ſie genügenden Beſcheid darüber und führten an, daß am jüngſten Tag, wenn er einſt käm, die Menſchen ruhn und ſchlummern würden: um nun klärlich darzuthun daß ſie dann nicht, wie die Glücklichen, ſich zu erſcheinen weigern würden, ſo blieben ſie geſtiefelt und geſpornt und fertig zu Roß zu ſteigen, wenn die groſſe Poſaun erſchöll.

Glock zwölf zu Mittag (merket hie daß ihre Glocken, ſowohl an der Uhr als in der Kirch und im Rebender, ſämmtlich nach dem Pontialiſchen Waidſprüchlein verfertigt waren, nämlich aus geſteppten feinen Flaumfedern, und der Klöppel ein Fuchsſchwanz:) Glock zwölf alſo erwachten ſie, und zogen Stiefeln aus: wer wollt, der brunzt', und nieſt' und kotzt' wer wollt. All' aber, nach ausdrücklichem Statut und ſtrenger Vorſchrift mußten ausführlichſt gähnen was das Zeug hielt; Gähnaffen waren ihr Morgenbrod. Mir kam dieß Spektakel ſchnakiſch für; denn nachdem ſie ihre Stiefel und Sporen an eine Leiſt gehangen, gingen ſie in die Kreuzgäng, wuſchen ſich da fleiſſig Händ und Mund, ſetzten ſich auf eine lange Bank und ſtocherten ſich in den Zähnen, bis der Präfekt mit einem Pfiff in die hohle Hand das Zeichen gab. Itzt ſperrt' ein Jeder was er konnt das Maul auf, und ſo gähnten ſie bald eine halbe Stund, bald drüber oder drunter, jenachdem der Prior das Morgenbrod zum Feſt des Tages proportionirt fand. Dann hieltens einen ſchönen Umgang mit zween Fahnen ſo dabey getragen wurden; auf der einen von dieſen Fahnen war das Bild

der Tugend, auf der andern das des Glückes fein gemalt zu sehn. Ein Brummer ging vorauf und trug die Glücks-Fahn, hinter ihm ein zweyter die Tugend-Fahn; und hielt dabey einen in Merkurialisch Wasser wie es Ovid in Fastis schildert, getunkten Wedel in der Hand, damit er jenen Brummer der das Glück trug, unabläſſig gleichsam drasch. — Die Ordnung, sprach Panurg, lauft wider Cicero und alle Akademiker, die die Tugend voraufgehn lassen, und das Glück nach. — Man belehrt' sie könnten nicht anders, hinsichtlich ihre Absicht wär das Glück zu stäupen.

Auf dem Umgang brömmelten sie sehr melodisch ich weiß nicht was für Antiphonen zwischen den Zähnen, denn ihr Rothwelsch verstand ich nicht. Doch als ich näher hinhorcht', hört ich daß sie alls mit den Ohren sangen. O schöne Harmoni! wie gut stimmt' sie zu ihrem Glockengeläut: da werd ihr nie einen Mislaut hören. Pantagruelen bracht ihr Umgang auf einen wundervollen Gedanken, und sprach zu uns: Habt ihr auch wohl die Schlauheit dieser Brummenden gesehen und bemerkt? Ihr Umgang ging zu der einen Kirchthür 'naus, und zu der andern wieder 'rein. Sie haben sich wohl fürgesehn da wo sie ausgeschlupft sind, wieder einzuschlupfen. Meiner Treu, dieß sind mir schlaue, feine Leut! fein zum Vergulden, nadelfein, wie ein dräthen Spinnweb; raffinant, nicht raffinat, und durch das Haarsieb getrieben wo's am feinsten ist. — Dergleichen Feinheit schlägt vielleicht, sprach Bruder Jahn, in die verborgne Philosophi? davon versteh ich den Henker. — Um so fürchterlicher ist sie, versetzt' Pantagruel, wenn man sie nicht versteht! Denn Feinheit errathen, Feinheit vorgesehn, Feinheit entdeckt, verliert der Feinheit Wesen und Namen; man nennts Plumpheit. Ich setz euch meine Ehr zum Pfand, die könnens besser. —

Wenn der Umgang, als eine heilsame Leibesübung und Motion,

geendigt war, verfügten ſie ſich in ihr Kemder, und knieten unter den Eßtiſch hin, wobey ſie ſich mit Bruſt und Magen auf eine Latern aufſtemmten. Während ſie knieten trat ein langer Schlarf mit einer Gabel in den Saal, womit er ſie begabelfrühſtückt', ſo daß ſie ihr Eſſen mit Käs anhuben und mit Senf und Lattich ſchloſſen, wie nach Martialis der Alten Brauch war. Zuletzt bekam noch Mann für Mann einen Teller Senf, und nach der Malzeit ward ihnen ferner Senf ſervirt. Ihr Speiſſezettel war wie folget: Am Sonntag aſſen ſie Schlackwürſt, Blunzen, Salſuzen, Fricandellen, Wellfleiſch, Kalbsmagen, (allzeit den Käs zu Anfang und Senf zum Schluß nicht mitgerechnet.) Montags ſchöne Speck-Erbſen mit breitem commento et glossa interlineari. Dienstags Weihbrod, Wecken, Plaz, Kuchen, Zwieback die Hüll und Füll. Mittwochs Bauerngrob, will ſagen ſchöne Schöpsköpf, Kalbsköpf, Dachsköpf, woran im Land kein Mangel war. Donnerstags Potagen, ſieben Arten, und ewigen Senf dermang. Freytags nichts als Brummbeer'n, aber ſie waren nicht einmal ganz reif, wie ich an ihrer Farbe ſah. Samstags benagten ſie die Knöchlein; und waren doch keinesweges arm oder Hungerleider, denn Jeder von ihnen hätt eine ſehr fette Magenpfründ. Ihr Tiſchtrunk war ein Antifortunal, ſo hieſſen ſie eine Art Getränk des Landes. Wenn ſie eſſen und trinken wollten, ſchlugen ſie ihre Kapuzen vorn auf, und dienten ihnen ſtatt Bruſttüchlein. Zu End der Malzeit beteten ſie ihr Gratias ſehr ordentlich, und alles brummweis: übten ſich dann den Reſt des Tages, in Erwartung des jüngſten Tags, in Liebeswerken: Sonntags zausten ſie einander: Montags ſetzt' es Naſenſtüber: Dienstags krellten, Mittwochs rüffelten ſie einander. Donnerstags zogen ſie ſich die Würm aus den Naſen: Freytags zwickten, Samstags fochtelten ſie einander. Dieß war ihr Traktament wenn ſie im Kloſter

waren. Gingen ſie mit Urlaub ihres Priors aus, war ihnen bey fürchterlichen Strafen ſtreng unterſagt Fiſch anzurühren und zu eſſen wenn ſie zur See, oder auf einem Fluſſe wären; noch Fleiſch wie es auch heiſſen möcht, auf feſtem Land; daß alle Welt hieraus erſähe wie ſie ſich, im Beſitz der Sachen, doch der That und der Begier enthielten und davon ſo ungerührt als der Marpeſiſche Felſen blieben. Und alles was ſie thaten, das begleiteten ſie in einemfort mit dazu paßlich auserlesnen Antiphonen durch die Ohren, wie vorgedacht. Wenn ſich die Sonn ins Meer verbarg, ſtiefelten und ſpornten ſie einander wie oben, und legten ſich bebrillnast ſchlafen. Um Mitternacht erſchien der Schlarf, da warf ſich alles flugs ins Zeug, wetzt' und ſchliff Meſſer, kroch unter die Eßtiſch wenn der Umgang gehalten war, und's Schmauſen ging von friſchem an.

Bruder Jahn kam über dieſe Brumm-Narren und ihre Ordens-Disziplin aus aller Faſſung, denn er ſchrie laut auf und ſprach: Da ſeh mir eins den groben Tiſch-Bock! So helf mir Gott, den ſtech ich, und ſchab ab. O wär doch Priapus hier, wie weiland bey dem Nacht-Spuk der Canidia! daß er ſo recht aus vollem Wanſt drein farzen und den Contrafurz drein brummen könnt. Itzt ſeh ich wahrlich daß wir im Land der Antichthonen und Antipoden ſind. In Deutſchland reißt man die Klöſter ein, und zieht den Mönchen die Kutten aus; hie aber drehns den Spieß um und bauns im Gegentheil erſt recht auf.

Acht und Zwanzigstes Kapitel.

Wie Panurg einen Brummbruder ins Verhör nahm, und lauter einsylbige Antworten von ihm erhielt.

Panurg, der nun die ganze Zeit daß wir da waren, nichts gethan als unverwandt Mien und Gebährden dieser herrlichen Brummer betrachtet, kriegt' itzt Einen davon, er war so mager wie ein Rauch-Teuflein, beym Aermel auf die Seit und frug ihn: He Bruder Brummbart, Brömmelin, Brummeriar! Wo ist die Dirn?

Der Brummer gab zur Antwort: Drinn.

Pan. Hats viel hie? Br. Pah!

Pan. Wie viel im Ganzen? Br. Zwölf.

Pan. Wie viel möchtet ihr? Br. Schock.

Pan. Wo versteckt ihr sie? Br. Da.

Pan. Vermuthlich sind sie nicht all von einem Alter. Wie aber sind sie gewachsen? Br. Grad.

Pan. Die Haut, wie? Br. Weiß.

Pan. Das Haar? Br. Blond.

Pan. Augen, wie? Br. Schwarz.

Pan. Die Mien? Br. Hold.

Pan. Augenbraunen? Br. Weich.

Pan. Ihre Züg? Br. Reif.

Pan. Ihre Blick? Br. Frey.

Pan. Wie die Füß? Br. Platt.

Pan. Ferſen? Br. Kurz.

Pan. Das Untertheil, wie? Br. Schön.

Pan. Die Arm? Br. Lang.
Pan. Und was tragen ſie an den Händen? Br. Händſch.
Pan. Was iſt zu den Fingerringen? Br. Gold.
Pan. Zu den Kleidern? Br. Tuch.
Pan. Wie iſt das Tuch zu ihren Kleidern? Br. Neu.
Pan. Von was für Farb iſts? Br. Pfirſch.
Pan. Ihr Kopfzeug, wie? Br. Blau.
Pan. Ihr Schuhwerk, wie? Br. Braun.
Pan. All dieß Tuch zuſamen, wie iſts? Br. Fein.
Pan. Was iſt zu ihren Sohlen? Br. Fell.
Pan. Und was iſt ſonſt noch gern dran? Br. Koth.
Pan. Und damit gehn ſie frey um? Br. Fir.
Pan. Laßt uns itzt auf die Küchen kommen, ich mein die Dirnen-Küch, und fein gelaſſen alles Stück für Stück durchmuſtern. Was iſt in der Küchen? Br. Hitz.
Pan. Und was unterhält die Hitz? Br. Holz.
Pan. Dieß Holz, wie iſt es? Br. Dürr.
Pan. Wie heißt der Baum davon ihrs nehmet? Br. Eib.
Pan. Und zu Wellen und Reiſſig? Br. Dorn.
Pan. Was brennt ihr in den Stuben für Holz? Br. Ficht.
Pan. Und was noch? Br. Lind.
Pan. Eure Dirnen ſtehn mir ganz wohl an; bin auch dabey. Wie ätzt ihr ſie? Br. Wohl.
Pan. Was eſſens? Br. Brod.
Pan. Das backt ihr aus? Br. Korn.
Pan. Was weiter? Br. Fleiſch.
Pan. Aber das Fleiſch, wie? Br. G'ſchmort.
Pan. Eſſen ſie keine Suppen? Br. Nie.
Pan. Paſteten? Br. Viel.
Pan. Bin auch dabey. Eſſen ſie keine Fiſch? Br. Doch.

Pan. Nun, und weiter? Br. Ei.

Pan. Die werden ge-? Br. kocht.

Pan. Und wie gekocht? Br. Hart.

Pan. Sind dieß all ihre Traktament? Br. Nein.

Pan. Nun, und dann? Was ſetzts ferner noch? Br. Rind.

Pan. Was noch? Br. Schwein.

Pan. Dann? Br. Gäns.

Pan. Ferner? Br. Enten.

Pan. Item? Br. Hähn.

Pan. Was kommt in die Tunken? Br. Salz.

Pan. Und zu den feinen? Br. Moſt.

Pan. Zum Nachtiſch? Br. Reiß.

Pan. Und was noch? Br. Milch.

Pan. Und was noch? Br. Erbs.

Pan. Aber wie meint ihr die Erbſen? Br. Grün.

Pan. Was wird dran gekocht? Br. Speck.

Pan. Und, das Obſt? Br. Gut.

Pan. Wie? Br. Roh.

Pan. Weiter? Br. Nüß.

Pan. Wie aber trinken ſie? Br. Aus.

Pan. Was? Br. Wein.

Pan. Der Wein iſt? Br. Blank.

Pan. Im Winter? Br. Rein.

Pan. Im Frühjahr? Br. Herb.

Pan. Im Sommer? Br. Kühl.

Pan. Im Herbſt und um die Weinles? Br. Süß.

Potz Kutten-Schneck! rief Bruder Jahn, wie dieſe Brummer-Mähren feiſt ſeyn müſſen; was die traben müſſen, wenn ſie ſo gutes Futter han! — Still! ſprach Panurg, und ſtör mich nicht, bis ich zu End gefragt hab. —

Pan. Wieviel Uhr iſts wenn ſie zu Bett gehn? Br. Nacht.

Pan. Und wenn ſie aufſtehn? Br. Tag.

Dieß, ſprach Panurg, iſt mir der artigſte Brummbär den ich noch heuer hab tanzen ſehn. O wollt doch Gott und Sanct Brummhildis die wohlbelobte werthe Jungfrau, und Sanct Brummhold der Gottesmann, daß Dieſer Ober-Präſident zu Paris wär! Gottes Wunder, Freund! Was das für einen Händelſchlichter, Prozeßabzäumer, Urthelsfeger, Papierraſauner, Aktenbürſter und Schriftenexpeditor gäb! Itzt weiter zu den andern Victualien: laßt uns nunmehr Schritt für Schritt und geſetzten Geiſtes auf unſre frommen Schweſtern kommen.

Pan. Wie iſt das Formular? Br. Groß.

Pan. Vorn am Eingang? Br. Friſch.

Pan. Zu unterſt auf dem Boden? Br. Hohl.

Pan. Ich ſag, wie machts drinn? Br. Warm.

Pan. Was iſt um den Rand? Br. Haar.

Pan. Wie ſiehts aus? Br. Roth.

Pan. Und wie bey den Alten? Br. Grau.

Pan. Wie ihr Wackel? Br. Promt.

Pan. Das Schacken der Bürzel? Br. Riſch.

Pan. Sind ſie all ſpringiſch? Br. Sehr.

Pan. Eure Werkzeug, wie ſind die? Br. Stark.

Pan. An den Rändern aber? Br. Rund.

Pan. Die Kopp, von was für Farbe? Br. Fahl.

Pan. Wenn ſie's vollbracht, wie ſind ſie? Br. Still.

Pan. Eure Geilen, wie ſind die? Br. Schwer.

Pan. Auf welche Weis geballſackt? Br. Dicht.

Pan. Wenn es vollbracht, wie werden ſie? Br. Schlapp.

Pan. Sagt mir itzund auf euern Eid den ihr geſchworen: wenn ihr ſie erkennen wollt, wie legt ihr ſie? Br. Hin.

Pan. Was ſagen ſie euch auf dem Ritt? Br. Nichts.

Pan. Sondern ſie ſind euch blos höflich und dienſtlich, und denken ſich im übrigen ihr fröhlig Theil? Br. Wahr.

Pan. Machen ſie euch auch Kinder? Br. Keins.

Pan. Wie ſchlaft ihr bey einander? Br. Nackt.

Pan. Bey jenem Eid den ihr gethan! wie viel Mal wohlgezählt des Tags thut ihrs für gewöhnlich? Br. Sechs.

Pan. Und Nachts? Br. Zehn.

Wetter! rief Jahn, der Hurenhengſt möchts nicht gern über Sechzehn treiben; er ſchämt ſich.

Pan. Nun, wie hälts, Freund Jahn, thätſt du's ihm nach? Er hat bey Gott! die grüne Räud. —

So machens auch die Andern? Br. All.

Pan. Wer iſt von allen der Tapferſt? Br. Ich.

Pan. Schießt ihr auch nicht mitunter fehl? Br. Gar!

Pan. Nun ſo ſteht mir der Verſtand ſtill. Wenn ihr Tags zuvor erſt die Saamenbläslein rein ausgemelkt und gebeutelt habt, kann Tags drauf noch ſo viel drinn ſeyn? Br. Mehr.

Pan. Sie müſſen das Kraut des Theophraſt han, das Indiſche, oder mir geht der Kopf um. — Wenn nun aber per impedimenta legitima oder ſonſt einmal Vermindrung eures Gliedes einträt, wie ergehts euch? Br. Schlecht.

Pan. Und was machen die Dirnen dann? Br. Lärm.

Pan. Und wenn ihr einen Tag lang ausſetzt? Br. Spuk.

Pan. Dann, was gebt ihr ihnen? Br. Riß.

Pan. In ſolchem Fall was machens? Br. Quark.

Pan. Was ſagſt du? Br. Fürz.

Pan. Die klingen? Br. Matt.

Pan. Und wie beſtraft ihr ſie dann? Br. Derb.

Pan. Und macht aus ihnen flieſſen? Br. Blut.

Pan. Davon wird roth, wenn ihr brav haut? Br. Haut.

Pan. Auch wohl mitunter gar ge-? Br. blaut.

Pan. Daß ihnen vor euern Fäuſten? Br. graut.

Pan. Und man euch wie Orakeln? Br. traut.

Pan. Bey jenem euerm abgeſchworenen Eiterſchwär, welches iſt die Jahrszeit da ihrs am ſchläfrigſten betreibt? Br. Ernt.

Pan. Und am hitzigſten? Br. März.

Pan. Aber im Ganzen treibt ihrs immer? Br. Flott.

Hierauf lächelt' und ſprach Panurg: dieß iſt der Hub aller Brummer auf Erden! Hört ihr wie bündig, reſolut und kurz er antwort? Man entlockt ihm nichts als Monoſyllaba: ich glaub, aus einer Kirſch macht Der drey Biſſen. — Potz Velten! rief Bruder Jahn, mit ſeinen Dirnen ſpricht er anders, da macht er ſehr viel Sylben: Der, und drey Kirſchen-Biſſen! Bey Sanct Fränzel dem Grauen, ich ſchwür, der fräß auf zwey Biſſen eine Kalbskeul und ſöff ein Quart Wein auf einen Schluck, ſo kreuzlahm wie er ausſieht. — In der ganzen Welt, ſprach Epiſtemon, iſt dieß vertrackte Mönchsgeſindel ſo gierig auf den Fraß erpicht, und dann ſprichts noch, es hätt auf Erden nichts weiter als ſein Leben. Ey zum Geyer! was haben denn die Kaiſer und groſſen Potentaten mehr?

Neun und Zwanzigſtes Kapitel.

Wie Epiſtemon mit dem Brauch der Faſten unzufrieden war.

Habt ihr wohl acht, ſprach Epiſtemon, wie dieſer ſchlechte Lotterbub und Brummpfaff uns den März als Monat der Unzucht

pries? — Ey wohl, antwort Pantagruel und gleichwohl fällt er ſtets in die Faſten, die doch zu Kreuzigung des Fleiſches, Ertödung aller Sinnen-Lüſt und Venus-Furien eingeſetzt iſt. — Nun könnt ihr ſchlieſſen, ſprach Epiſtemon, wie ſchlau der Papſt muß geweſen ſeyn, ders eingeſetzt hat, wenn uns hier dieß faule Kobenſchwein von Brummer frey geſteht daß es ſich nie im Sündenſchlamm der Hurerey ſo munter wie zur Faſtenzeit herumgewälzt hab: auch nach dem offenbaren Zeugniß aller geſchickten, erfahrnen Aerzt, die uns verſichern daß das ganze Jahr lang keine zur Ueppigkeit mehr reizende Speiſſen gegeſſen werden, als um die Zeit: Nüß, Hering, Erbſen, Bohnen, Faſeln, Kichern, Zwiebeln, Anchoven, Auſtern, Marinirtes, Salaten aller Art aus lauter veneriſchen Kräutern bereitet, als: Rauken, Kreß, Dragun, Naſturtium, Horn-Mohn, Rapunzeln, Waſſereppich, Hopfen, Feigen, Roſinen, Reiß. — Wie aber ſolltet ihr euch erſt wundern, ſprach Pantagruel, wenn gar jener werthe Papſt und erſte Stifter unſrer allerheiligſten Faſten, wohl wiſſend daß dieß juſt die Zeit iſt da die natürliche Lebenswärm aus dem Centro des Leibes tritt, wo ſie der Froſt gefangen hielt, und ſich auf die Peripheri der Glieder, wie der Saft der in die Bäume geht, verbreiten will: wenn er, dieß wiſſend, gar die Speiſſen die ihr hier nennt, verordnet hätt, um die Vermehrung der Menſchenraß dadurch zu fördern? Was mich drauf bringt, iſt: daß im Kirchenbuch zu Touars die Zahl der im October und November geborenen Kinder gröſſer als der zehn andern Monat des Jahrs iſt, die mithin, wenn man rückwärts zählt, all in der Faſten gemacht, erzeugt und empfangen ſind! — Ich, ſprach der Bruder Jahn von Klopfleiſch, hör euern Reden fröhlig zu, und iſt mir immer ein groß Vergnügen: allein der Pfarrer von Jambert ſchob dieß häufigere Schwangerwerden der Weiber nicht auf die Faſtenſpeiſſen, ſondern mehr auf

die kleinen hökrigen Bettelmönch, auf die bekleckten und bedreckten Predigerlein, Seelsorgerlein und Stiefelpfäfflein; Die verdammten um die Zeit ihres Regiments die buhlerischen Ehemänner bis in den tiefsten Höllenpfuhl drey Lachtern unter Luzifers Krallen. Da dann die Männer aus Angst vor ihnen, nicht mehr die Zofen bürsteten, und wieder zu ihren Weibern kämen. **Dixi.**

Legt ihr, sprach Epistemon, den Brauch der Fasten nur nach Belieben aus; ein Jeder hält auf seiner Meinung; aber wenn sie einst abgeschafft wird, (wie, ich besorg nicht fern mehr ist) da werden sich alle Aerzt auflehnen; das weiß ich; ich habs von ihnen selbst. Denn ohn Fasten wär ihre Kunst veracht, sie lösten nichts, kein Mensch wär krank mehr. In der Fasten wird alle Krankheit gesäet; sie ist die wahre Pflanzschul aller Uebel, recht ihr Mutterstock und Brutnest. Fasten, ihr vergeßt es, fressen nicht nur die Leiber faul; nein, auch die Seelen stürzen sie mit in Verdammniß. Da handiren die Teufel frey; da gehn die Kuttner an ihr Geschäft; da feyern Gleisner und Pharisäer schaarenweis ihre hohen Fest, Sessionen, Ablaß, Stationen, Syntere:n, Beichten, Staupen, Bannschiessen. Damit sag ich nicht, die Arimaspier wären hierinn besser als wir, allein ich hab doch meinen guten Grund dazu.

Holla! rief hier Panurg, du Brummer! komm her, Cujon, o Hurensohn: was hältst von Dem? ists nicht ein Ketzer? **Br.** Erz.

Pan. Muß er nicht brennen? **Br.** Muß.

Pan. Und das je eher je lieber? **Br.** Stracks.

Pan. Ohn ihn erst vorzubräkeln? **Br.** Ohn.

Pan. Also daß er im Feuer? **Br.** Leb.

Pan. Bis daß erfolgt der? **Br.** Tod.

Pan. Denn er hat euch zu schwer gekränkt? **Br.** Oh!

Pan. Hieltet ihr ihn nicht gar für? **Br.** Toll.

Pan. Meint ihr toll oder rasend? **Br.** Horn.

Pan. Was wollt ihr daß er gleich würd? Br. Asch.

Pan. Andre Leut hat man gebraten? Br. Viel.

Pan. Und war ihre Ketzerey nur? Br. Spiel.

Pan. Und wird auch ihrer noch braten? Br. Mehr.

Pan. Werd ihr ihnen pardonniren? Br. Schwer.

Pan. Sollt man sie nicht beyde braten? Br. Beyd.

Ich weiß doch nicht, sprach Epistemon, was ihr nur für ein Wohlgefallen an dem Geschwätz mit diesem schlechten Mönchslump findet. Wenn ich euch nicht von lang her kennt', würd ich in meinem Sinn von euch nicht eben allzu rühmlich denken.

Ins Herren Namen, sprach Panurg. Ich wollt ich könnt ihn dem Gargantua mitbringen, so gefällt er mir. Wenn ich vermählt bin, wärs ein guter Schalksnarr für meine Frau, ihr Fou; — Ja, tutor, antwort Epistemon, per Tmesin! — Ha ha, arm's Panurgel! rief Bruder Jahn, itzt hasts; lang zu. Dein Horn steht fest dir hinten und vorn; ihm kannst du nicht entlaufen.

Dreyssigstes Kapitel.

Wie wir aufs Atlaß-Eiland kamen.

Vergnügt den neuen Brummer-Orden gesehn zu haben, fuhren wir zween Tag. Am dritten entdeckt' der Steuermann ein sehr schönes, köstliches Eiland wie keins zuvor; man hieß es das Fries-Eiland; denn die Wege waren von Fries. Auf selbigem war auch das Atlaß-Ländlein, das den Hof-Pagen so gefällt, wo nimmer noch von Baum und Kraut, Blum oder Blatt ge-

fallen iſt, weil alles von geblümtem Sammt und Dammaſt war. Auch Thier und Vögel waren von Tapetenwerk. Da ſahn wir eine Menge Thier, und Vögel auf den Bäumen, ganz ſo wie bey uns geſtaltet und gefärbt, von gleicher Größ und Umfang; nur fraſſens nicht noch ſangen; biſſen auch niemand wie die unſrigen. Auch mehrere die wir zuvor noch nicht geſehen, unter andern diverſe Elephanten ſahn wir, in ſehr diverſen Poſituren. Vor allen traf ich unter dieſen ſechs Männlein und ſechs Weiblein an, dieſelben die ihr Wärter weiland zu Rom im Circo produzirt' zu den Zeiten Germanici, Kaiſer Tiberii Neffen, ſehr gelehrte Elephanten in Muſik, Philoſophi und Tanzkunſt, Pavanenhopſer, Lendrer; ſaſſen bey Tiſch in ſchönſter Ordnung, und aſſen und tranken feyerlich wie fromme Patres im Rebender. Ihre Schnauz iſt zwey Schuh lang, heißt Proboszis, damit ſchöpfen ſie Waſſer zum Trinken, pflücken Palmen, Pflaumen, und hohlen alle Arten Lebensmittel; gebrauchen ihn zu Schutz und Trutz wie eine Hand; im Treffen werfen ſie ihren Mann hoch in die Luft, daß er, wenn er herunter kommt, für Lachen birſt. Wohl haben ſie Gelenk' und Zehen an den Füſſen: und wer dieß leugnet, hat ſie nur gemalt geſehn. Sie haben zwiſchen den Zähnen ein Paar groſſe Hörner, wie's Juba nennt. Pauſanias ſagt s'wären Hörner und keine Zähn; Philoſtratus ſpricht s'wären Zähn und keine Hörner: iſt mir all eins, wo ihr nur merkt daß dieß das wahre Elfenbein iſt: drey bis vier Schuh ſeyns lang und ſitzen im obern Kiefer, nicht im untern.

Wenn ihr auf Die hört die hievon das Gegentheil ſagen, kommt ihr ſchief an, und wärs Aelian das Lügenmaul. Wo ſonſt als hier hat Plinius ſie nach den Cymbeln funambuliren, auf Seilen gehn, ja über die Tafeln ſchreiten ſehn bey vollem Schmaus, ohn allen Schaden der Becher noch der Bechernden?

Ich ſah da ein Rhinozeros, demjenigen ganz ähnlich welches mir einmal Heinrich Clerberg wies, und war von einem Eberſchwein das ich einſt in Limoges geſehn hab, nicht ſehr verſchieden; auſſer daß es ein ſpitzig Horn am Rüſſel hätt, ſchuhlang, womit es ſich im Streit an einen Elephanten wagt', ihm in den Unterleib, (als welches der Elephanten kitzlichſter und ſchwächſter Theil iſt,) bohrt' und ſo ihn todt zu Boden ſtreckt'. Einhörner ſah ich da zweyunddreyſſig: dieß iſt ein grauſam wüthigs Thier und einem ſchönen Roß ganz ähnlich, ohn daß der Kopf dem Elephanten, der Schwanz dem Eber gleicht, und es ein ſpitzigs, ſchwarzes, ſechs bis ſieben Fuß langes Horn an der Stirn hat, das ihm gewöhnlich ſchlaff herabhängt gleichwie der Kamm eines welſchen Hahnen, es aber wenn es ſtreiten oder ſich deſſen ſonſt gebrauchen will, ſtarr in die Höh reckt. Eins derſelben ſah ich, von einem ganzen Troß verſchiedner wilden Thier umringt, mit ſeinem Horn einen Brunnen fegen. Da ſprach Panurg zu mir, ſein Dietrich glich dieſem Einhorn, wenn auch nicht ganz in der Läng, ſo doch an Tugend und Eigenſchaft; denn wie dieß Thier das Waſſer der Teich und Brunnen von Koth und jedem Gift das drinn wär, ſäubert', und dieſe vielen Thier nach ihm ganz unbedenklich zu ſaufen kämen, ſo könnt man auch hinter Ihm getroſt und ſonder Furcht vor Schanker, Tripper, Kernſchlieren, Syphilis und ſolchen kleinen Profeten mehr, pomſideln; denn wenn im Müſſloch was unrechts wär, das fegt' Er alles mit ſeinem nervigten Horn heraus. — Wenn ihr, ſprach Bruder Jahn, eine Frau habt, wolln wirs an Der probiren, topp! in Gottes Namen! weil ihr uns ſo nützliche Cautelen gebt. — Wohl, ſprach Panurg, und auf der Stell die ſchöne Gottes-Aggregativpill aus zweyundzwanzig Cäſars-Dolchen euch in die Wänſt? — Ey nicht doch! lieber ein gut Glas kühlen Weins, ſprach Jahn.

Dort sah ich auch Jasons güldnes Vließ. Die welche meinen daß es kein Vließ, sondern güldene Aepfel gewesen wären, weil Mila Apfel und Schaaf zugleich heißt, haben das Atlaß-Land schlecht gesehn. Ich sah da ein Chamäleon wie's Aristoteles beschreibt und mir zuweilen ehedem Karl Maris der berühmte Arzt zu Lyon der edeln Rhone-Stadt gezeigt hat: aß auch nichts als Luft, wie jenes.

Ich sah da drey Hydern, wie ich ihrer schon mehr gesehen; dieß sind Schlangen, deren jede sieben verschiedne Köpf hat. Ich sah vierzehn Phönix, wiewohl ich zwar in mehren Authoren zuvor gelesen daß es ihrer in einem Alter nicht mehr denn Einen auf der Welt geb. Allein nach meinem geringen Ermessen haben Die so davon geschrieben, keine weiter als in Tapeten-Land gesehn; und wärs Lactantius Firmian. Ich sah die Haut von Apuleji güldenem Esel. Ich sah dreyhundert neun Pelikans; sechstausend sechzehn Seleucidische Vögel, die in Reih und Glied spazirten und Heuschrecken vom Getraidig lasen; dann Cynamolgen, Argathylen, Tinnunculn, Kothnotarien, nicht doch! ich wollt sagen Onokrotalen mit grossem Schlingkropf, Caprimulgen, Stymphaliden, Cynocephalen, Harppen, Pantheren, Dorkaden, Cemaden, Kurtazonen, Satyren, Taranden, Uren, Monopen, Pegasen, Cerkopitheken, Cepen, Neaden, Presteren, Bisonten, Musmonen, Byturen, Ophyren, Strygen, Gryphen.

Die Mittfasten sah ich da zu Roß; Blaumontag und Gründonnerstag hielten ihr den Bügel; Währwölf, Centauren, Tyger, Hyänen, Leoparden, Kameloparden, Orygen.

Ich sah eine Remora, ein kleines Fischlein (Echeneis auf Griechisch) bey einem grossen Schiff in offner See, das sich nicht rührt', obschon es alle Segel beysetzt': ich glaub's war des Tyrannen Periander seins, das auch einmal so ein klein Fischlein widern

Wind zum Stehn bracht; denn Mutian hats nirgend als hie im Atlaß-Land gesehn.

Dabey belehrt uns Bruder Jahn wie in den Parlamentern weiland zwey Arten Fisch grassiret hätten, die Leib und Seelen aller da Recht Suchenden so groß als kleiner, reicher, armer, adlicher und bürgerlicher in Fäulniß und Verzweiflung trieben. Die Einen wären die April-Fisch oder Makrelen, id est Kuppler und Hurenmäkler; die Andern hiessen Remorae beneficae, das ist verdollmetscht: Prozeß- und Händelewigkeit ohn einen jüngsten Urthelstag.

Ich sah da Sphingen, Raphen, Unzen, Cephen; bey denen waren die Vorderfüß wie Menschenhänd, die hintersten wie Menschenfüß gestaltet. Sah Crokuten und Calen, die so groß sind als ein Flußpferd, Schwänz wie Elephanten, Kiefern wie die Eber, und bewegliches Geweih wie Eselsohren haben. Die Leukrokuten, ein sehr flinkes behendes Thier, groß wie die Esel von Mirebalais; Hals, Schwanz und Brust wie eines Löwen, Bein wie die Hirschbein, und das Maul bis an die Ohren aufgeschlitzt. Zähn haben sie nicht als einen oben, und einen unten; und reden wie die Menschen, aber damals habens nichts gesagt. Ihr sprecht, es hätt noch nie ein Mensch ein Weihen-Nest mit Augen gesehn: gewiß, dort sah ich ihrer eilf, ihr könnts euch merken. Hellebarden sah ich dabey, die waren links, das hatt ich auch noch nicht gesehn. Sah Mantichoren, sehr närrische Thier; sie haben Leiber wie die Löwen, fuchsrothes Haar, Gesicht und Ohren wie Menschen, und drey Reihen Zähn, die in einander greifen wie wenn ihr die Finger der Händ verschränkt: im Schwanze führen sie Stachel, damit stechen sie wie die Skorpionen; und ihre Stimm ist wunderlieblich. Katoblepen sah ich da, sehr wilde Thier von kleinem Leib, doch habens unförmlich grosse Köpf, und können sie

kaum vom Boden erheben. Ihre Augen ſind ſo giftig daß wer ſie ſieht, gleich ſterben muß, wie wer den Baſilisken ſieht. Ich ſah die Thier mit zween Rücken dort, und ſchienen mir ſehr fröhlige geübte Wackelärß zu ſeyn; ihr Bürzel ging in einem fort, trotz einer Bachſtelz auf und nieder. Ich ſah da milchene Krebs, die hatt ich auch nimmer noch zuvor geſehn; marſchirten in der ſchönſten Ordnung, und nahmen ſich ſehr ſtattlich aus.

Ein und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie wir Hörenſagen auf Atlaß-Land ſahen, der Zeugen-Schul hielt.

Auf einem etwas weitern Streifzug durch Tapetenland ſahen wir das mittelländiſche Meer ganz offen bis zum Grund und aufgethan, juſt wie ſich das rothe Meer den Kindern Iſrael im Arabiſchen Buſen auf ihrer Flucht aus Aegypten aufthät. Da fand ich, auf groſſen Muſcheln blaſend den Triton, Glaukus, Proteus, Nereus, und tauſend andre Meeresgötter und Ungeheuer. Auch ſahen wir da Fiſch in unzählbarer Meng von allen Arten, tanzend, fliegend, voltigirend, fechtend, ſchmauſend, promenirend, rammelnd, jagend, Scharmützel liefernd, Hinterhalt den Feinden legend, Frieden ſchlieſſend, feilſchend, fluchend, ſchäkernd. Unweit davon in einem Winkel ſahn wir den Ariſtoteles mit einer Latern in gleicher Poſitur, wie man den Klausner beym Sanct Chriſtoph mält, nach allem guken, alles beſchaun und zu Buch notiren. Hinter ihm, als Zeugen und geſchworene Kunden, viel andre Philoſophen mehr: Appianus, Heliodorus, Athenäus, Porphyrius, Pankrates, Poſidonius, Numenius, Archadianus, Ovidius, Olym-

pius, Oppianus, Agatholles, Leonides, Damoſtratus, Theophraſtus, Mutianus, Nymphodorus, Aelianus, Scleucus und fünfhundert ſolcher Tagdieb, wie Chryſipp und Ariſtarchus von Soli waren, der achtundfunfzig Jahr die Bienen und ihre Lebensart ſtudirt', ſonſt in der weiten Welt nichts trieb. Sah auch Herrn Peter Gilles bey ihnen, der ein Uringlas in der Hand hielt und dieſen ſchönen Fiſchen das Waſſer in tiefſter Abſtraction beſchaut'.

Nachdem ſich Pantagruel Atlaß-Land ein langes und breites betrachtet, rief er: ich hab meine Augen hie lang geſpeißt, werd aber doch nimmer ſatt davon: mein Magen brüllt wie ein Wolf vor Hunger. Kommt, laßt uns eſſen, eſſen ſag ich, und die Anakampſeroten da oben koſten. Fi! Das taugt nix. — Da griff ich auch nach etlichen Myrobalanen, die vor mir an einem Teppichzipfel hingen, aber ich konnt ſie nicht beiſſen noch ſchlingen; wenn ihrs gekoſtet, hättet ihr betheuert und geſchworen 's wär gezwirnte Seide: weder Saft noch Kraft war drinn; man hätt gedacht daß Heliogabal, wie eine Bullen-Copiam dort ſeine Mod entnommen hätt die Leut zu füttern die er erſt in Hoffnung auf einen reichen, herrlichen Kaiſerſchmaus den er ihnen verſprach, lang hungern ließ, dann aber ſie mit wächſernen, marmornen, thönernen, gemalten oder in Tiſchzeug gewebten Speiſſen verſah. Wie wir uns nun im Land ein wenig nach Futter umſah'n, hörten wir ein vielfach gellendes Getöſe, wie Wäſcherinnen am Laugenfaß, oder wie die Klappern der Mühlen auf dem Baſakel bey Toulouſe. Fügten uns alſo ſchleunig an den Ort woher es kam, und ſahen ein altes kleines bucklichs Männlein ganz misgeſchaffen und ungeſtalt, mit Namen Hörenſagen: ſein Maul war ihm bis an die Ohren geſpalten; im Maule ſieben Zungen, jede wieder in ſieben Stücken zerſchlißt; demohnerachtet führt' er aber zugleich mit allen ſieben in verſchiednen Sprachen vielerley verſchiedne Re-

den: auch im Kopf und sonst am Leib umher hätt er so viele Ohren als Argus weiland Augen; übrigens war er stockblind und an den Beinen vom Schlag gelähmt. Ihn umstand eine unzählige Meng Männer und Weiber aufmerksam zuhorchend, und in dieser Schaar erkannt ich ihrer Etliche von ziemlich gutem Aussehn, deren Einer just eine Landkart hielt, und ihnen die in kleinen Sätzlein summarisch erklärt', davon sie dann in wenig Stunden gelahrt und zu Doctoren wurden und von den wunderbarsten Dingen mit trefflichem Gedächtniß schön zu schwätzen wußten; Ding davon ein Hunderttheil nur zu ergreifen, des Menschen Leben allzu kurz wär, als: Pyramiden, Babylon, Nil, Troglodyten, Blemmyii, Himantopoden, Kanibalen, Pygmäen, hyperboräische Berg, Aegipanen und alle Teufel; und all's von Hörensagen. Da sah ich den Herodotum, wie mir bedünkt', und Berosum, Melam, Solinum, Plinium, Strabonem, Philostratum, und hundert alte Graubärt mehr, sodann Albertum den grossen Jakobiner, Petrum den Zeugen, Papst Pium den Zweyten, Volaterranum, Paulo Jovio den Ehrenmann, Jacques Cartier, den Armenier Chaïton, Marko Paul den Venezianer, den Römer Ludovico, Peter Alvarez, und ich weiß nicht noch was alles für neue Historienschreiber; die staken da hinter einer Tapet und schrieben rare Geschichten nach, ganz ducklings, alles von Hörensagen.

Hinter einem großmauligen Stuck Sammt, mit grossen Maulern geblümt, stund eine ganze Schaar Mainischer und Percher Landsleut beym Hörensagen, brave Studenten, noch ziemlich jung; und als wir frugen welcher Facultät sie sich beflissen, hörten wir daß sie daselbst von Jugend auf das Zeugen-Handwerk lernten, auch so gute Fortschritt darinn machten, daß sie wenn sie von dorten ab, und wieder in ihre Heimath gingen, sich von dem Zeugen-Metier anständig nähren könnten, denn sie gäben über alles und

jedes, wer ihnen das beste Taglohn zahlt', untrüglich Zeugniß, und zwar alles von Hörensagen. Mögt ihr sie loben oder schelten, ihr Brotschrank stand uns unverschlossen, und wir tranken aus ihrem Fässel auf Gerügesehn. Verwarnten uns auch noch zuletzt wohlmeinend daß wir allezeit so lang nur menschenmöglich wär, die Wahrheit ja fein sparen möchten, wenn wir an Höfen grosser Herren gedeihn und prosperiren wollten.

Zwey und Dreyssigstes Kapitel.

Wie wir Laternen-Land entdeckten.

Schlecht abgespeißt und schlimm traktirt auf Atlaß-Eiland, schifften wir drey Tag: am vierten näherten wir uns bey guter Zeit Laternien. Nicht weit davon sahn wir im Meer verschiedne kleine Feuer fliegen: ich für mein Theil dacht nicht daß es Laternen wären, sondern Fisch' mit feurigen Zungen, die aus dem Wasser züngelten, oder auch Lampyrides, (ihr nennts Johanniswürmlein) so dort flimmten wie bey mir zu Land des Abends, wann die Gerste reif wird. Der Steuermann aber bedeutet' uns, es wären die Patrouill-Laternen, die um die Bannmeil das Land durchstreiften und fremde Laternen escortirten, die sich wie gute Franziskaner und Jakobiner pünktlich hier zum Provinzial-Kapitel stellten. Und als wir dennoch zweifelten ob es nicht gar ein Sturmeszeichen, blieb er dabey, ihm wär also.

Drey und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie wir im Hafen der Lychnobier landeten, und nach Laternien kamen.

Bald liefen wir im Hafen von Laternien ein. Pantagruel erkannt da auf einem hohen Thurn die Rocheller Latern, die brannt recht gut. Auch die Latern von Nauplien, von Pharos, und der Athenischen Akropolis bemerkten wir, die der Minerva geheiligt war. Beym Hafen iſt ein kleines Dorf, da wohnen die Lychnobier, ein Volk das von Laternen lebt, ſo wie bey uns die Nollenbrüder von den Nonnen; recht brave aufmerkſame Leut. Demoſthenes hat da vor Zeiten genug laternt. Es führten uns drey Obeliskolychnien von dort bis in das Schloß; dieß ſind Milizen von der Hafenwacht mit hohen Mützen auf Albaniſch, denen wir unſrer Reiſe Zweck und Abſicht meldeten, die war: von der Laternen-Königinn uns ein Laternlein zu erbitten, das uns auf unſrer Reiſe zum Orakel der Boutelge führen und leuchten möchte. Was ſie uns auch gern verſprachen und bemerkten, daß wir zur allerbeſten Zeit und Stunde kämen, und die Auswahl unter den Laternen hätten, weil ſie ihr Provinzial-Kapitel juſt hielten. Bey unſrer Ankunft im Schloß wurden wir durch zwey Ehren-Laternen (es waren die Laternen des Kleanth und Ariſtophanes) der Königinn präſentiret, der Panurg in der Laternenſprach kurz die Beweggründ unſrer Reis eröffnete. Und waren von ihr ſehr gern geſehn, ſogleich zum Abendbrot bey ihr befehligt, da wir dann die Wahl derjenigen die wir zur Führung begehrten, am beſten würden treffen können. Welches uns höchlich wohl gefiel. Und ſäumten nicht auf alles ſcharf zu merken und uns einzuprägen, Schick und Blick, Gebär-

den, Tracht, als auch die Ordnung der Traktament. Die Königinn war in Jungfernkryſtall von damaſzirter Marqueteri, mit groſſen Demanten beſetzt, gekleidet: Die Laternen vom Geblüt, etliche in Demanten-Fluß, andre in phengitiſche Stein, die übrigen in Horn, Papier, gewichſten Taffet: die Stöck deßgleichen nach ihrer Häuſer Alterthum und Rang. Nur eine ſah ich drunter von ſchlechtem Töpferzeug, und ſtand in Einer Reih mit den prächtigſten; darob ich ſehr erſtaunt vernahm, daß es des Epiktets Latern wär, die man einſt nicht für dreytauſend Drachmen hätt laſſen wollen. Ich beſah mir auch Montur und Mienen der Laterna Polymyros des Martialis; noch genauer der Ikoſimyros weiland von Kanopen, der Tochter Liſiä geſtiftet. Wohl erkannt ich auch die Hanglatern die aus des Palatiniſchen Apollo Tempel in Theben einſt geraubt, hernach durch den Weltzwinger Alexander gen Cyme in Aeolien entführet worden. Eine andre anſehnliche bemerkt ich, (denn ſie trug ein ſchönes karmeſinrothſeidnes Büſchlein auf dem Haupt) und ward bericht, dieß wär Bartolus die Rechtslatern. Deßgleichen noch zwey andre, kenntlich an ihren Klyſtierbeuteln ſo ſie im Gürtel trugen; und ward bericht es wären dieß die beyden Apothekerlichter, das Groß' und Kleine. Als die Zeit zu ſpeiſſen kam, ſetzt' ſich die Königinn vorn an, dann ihrem Rang und Würden nach, die übrigen. Zum Vorgericht ſervirt' man ihnen allen dicke gezogne Lichter, auſſer daß die Königinn mit einer dicken, ſteifen, facklichen Fackel von weiſſem Wachs bedient ward, vorn etwas roth: auch waren die Laternen vom Geblüt bevorzugt, und die Provinziallatern von Mirebalais, der man ein Nußlicht auftrug, und die vom Untern Poitou, der ich gar ein geharniſcht Licht ſerviren ſah. Gott iſt bewußt wie ſie drauf noch einmal ſo luſtig aus ihren Dillen funkelten; auſſer ein Häuflein junger Laternen unterm Scepter einer dicken, die nicht ſo hell wie

die andern brannten, denn ihre Farben ſchienen mir ein wenig hurenhaft. Nach Tafel begaben wir uns bald zur Ruh. Am Morgen ließ uns die Königinn eine der ſtattlichſten Laternen zur Führerin wählen: dann fuhren wir weiter.

Vier und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie wir zu dem Orakel der Boutelge kamen.

Unter fröhligem Schein und Fürtritt unſrer edeln Frau Latern kamen wir zu dem erſehnten Eiland, wo das Boutelgen-Orakel war. Panurg dreht' ſich zum Willkomm munter auf einem Bein in der Luft herum, und ſprach zum Pantagruel: endlich haben wirs heut, was wir mit ſo viel Müh und Plagen ſuchen! — Befahl ſich dann höflich unſrer Latern, die uns die beſte Hoffnung gäb und uns, was auch erſcheinen möcht, vor nichts zu fürchten anbefahl.

Auf unſerm Weg zum göttlichen Boutelgen-Tempel mußten wir durch einen groſſen Weinberg wandern von Reben aller Art, Falerner, Malvaſier, Muskateller, Taggia, Beaulne, Mirevaulx, Picardent, Orleans, Arbois, Couſſy, Anjou, Grave, Corſika, Vieron, Nerac, und andrer; welcher Weinberg einſt vom werthen Bacchus ſelbſt gepflanzt und dergeſtalt geſegnet war, daß er zu allen Jahreszeiten Blätter, Blüthen und Früchte trug, wie die Surainer Orangenbäum. Auf Befehl unſrer Pracht-Latern mußten wir jeder drey Weinbeeren eſſen, unſre Schuh mit Weinlaub füllen, und einen grünen Zweig in die linke Hand nehmen. Am End des Weinbergs kamen wir durch einen alten Siegesbogen,

woran ſehr artige Trophäen der Zecher inſculpiret waren, nämlich in einer langen Zeil, Flaſchen, Kanuten, Bullen, Fiolen, Eimer, Ohmen, Schoppen, Schöppel, alterthümliche Mälterlin an einem ſchattigen Laubgurt hangend: in einer andern, Knoblauch, Zwiebeln die Hüll und Füll, Chalotten, Schunken, Botargen, geräucherte Ochſenzungen, Parodellen, alter Käs und ſolch Confekt die Meng, mit Weinlaub geſchickt durchflochten und in Ranken ſehr künſtlich bündelweis verzirkt. In einer dritten hundert Sorten Gläſer, zu Fuß, und Gläſer zu Roß, Kufen, Bumper, Humpen, Kummen, Peuſchel, Becher, Bohlen, Zolken und mehr derley bachantiſches Geſchütz. Vorn an der Front des Bogens unter den Zoophoren ſtunden die beyden Verslein angeſchrieben:

Wer über dieſe Schwellen tritt,
Der bring ein gut Laternlein mit.

Damit ſind wir verſehen, ſprach Pantagruel; in ganz Laternien muß keine beßre, himmliſchere Latern als unſre ſeyn! — Der Bogen führt' uns in einen ſchönen hohen Laubengang von lauter Reben, die voller Trauben von viel hundert verſchiedenen Farben und Formen hingen, nicht von Natur ſo, ſondern durch die Kunſt der Feldwirthſchaft erzielt; gelb, blau, braun, lohfahl, weiß, ſchwarz, grün, azuren, violett, bunt, rund, geſtreift, geſprenkelt, länglich, zackig, buſchbartig, hodenknotenartig. Den Grund des Laubenganges ſchloſſen drey alte Epheuſtämm, friſch grünend und voller Träublein. Davon mußten wir uns jeder auf Befehl unſrer erlauchtigſten Latern, einen Albaniſchen Spitzhut machen und ganz damit das Haupt bedecken. Wie auch ſofort geſchah. — Wohl ſchwerlich, ſprach hier Pantagruel, wär weiland Jupiters Prieſterinn durch dieſes Reb-Dach mit gegangen? — Ihr Grund, ſprach unſre ſtrahlende Latern, war myſtiſch, denn ſie hätt, wenn ſie hiedurch gegangen wär, den Wein (die Trauben

nämlich) überm Haupt gehabt und von dem Wein gleichsam beherrscht und bemeistert geschienen; anzudeuten daß die Priester und wer überhaupt nach göttlicher Erkenntniß strebt, den Geist ganz still und unverwirrt durch Sinnenstörung sich erhalten und wahren soll: welche Störung die Trunkenheit viel deutlicher als jede andre Leidenschaft, wie sie auch heisse, offenbaret.

Auch würdet ihr, die ihr hiedurch gegangen seyd, den göttlichen Boutelgen-Tempel nimmer schauen, wenn nicht die edle Priesterinn Bakbuk das Weinlaub in euern Schuhen sähe; als welches ein dem erstern e diametro widersprechender Actus, und offenbares Merkmal ist daß ihr den Wein verachtet, ihn euch unterwerft und mit Füssen tretet. — Ich bin, sprach Bruder Jahn, zwar kein Studirter, das mir leid ist, aber aus meinem Brevier ersch ich doch, daß in der Apokalyps ein wunderlich Weib am Himmel erschienen ist, die mit den Füssen auf dem Mond stund! was, wie mir Bigot explizirt', bedeuten sollt daß sie nicht von der andern Weiber Art wär, die den Mond gemeinlich umgekehrt in den Köpfen haben, mithin stets mondhirnig und lunatisch sind. Derhalb ich sehr geneigt bin euch zu glauben, Frau Latern, mein Schatz.

Fünf und Dreyssigstes Kapitel.

Wie wir nach dem Boutelgen-Tempel unter die Erd stiegen, und wie Chinon die erste Stadt der Welt ist.

Also stiegen wir unter die Erd durch ein mit weissem Gyps betünchtes Gewölb, an dem von aussen roh ein Tanz von Weibern und Satyrn, wie sie den alten lachenden Silen auf seinem

Esel begleiten, gemalt war. Da sprach ich zum Pantagruel: dieß Pförtlein hie gemahnt mich an den Bildkeller der ersten Stadt der Welt: denn dort sind eben solche Bilder, und auch so frisch gemalt wie hier. —

Wo? frug Pantagruel, was ist dieß für eine erste Stadt, da ihr von sprecht? — Herr, sag ich, Chinon ist es, oder Caynon in Tourain'. — Ey, antwort mir Pantagruel, wo Chinon liegt, das weiß ich wohl, und auch der Bildkeller: ich hab da manch frisches Glas geleert, und zweifl auch keineswegs daß Chinon sehr eine alte Stadt sey; schon ihr Wappen giebts, darinn man zwey bis dreymal liest: „Chinon die Stadt, zwar klein, doch grossen Namen hat: steht fest auf altem Steine, ob der Vienn' am Haine." Wie aber wärs die erste Stadt der Welt? Wo sind ihr dieß geschrieben? Woraus vermuthet ihrs? — Ich les, antwort ich, in heiliger Schrift, wie Kain der erste Städt-Erbauer gewesen ist: sehr glaublich also, daß er die erst' nach seinem Namen Caynon getauft hab, wie seitdem nach seinem Beyspiel alle andre Städt-Erbauer und Stifter ihnen ihre Namen ertheilet: Athene, (das ist auf Griechisch Minerva) Athen; Alexander Alexandrien; Constantin Constantinopel; Pompejus Pompejopolis in Cilizien; Hadrian Hadrianopel; Kana denen Kananäern; Saba den Sabäern; Assur den Assyrern; Ptolomais, Cäsarea, Tiberium, Herodium in Judäa. — Während wir diese Gesprächlein pflogen, da trat der Ober-Bullner oder Haus-Weise wie ihn die Latern hieß, der göttlichen Boutelg Hofmarschalk, begleitet von den Tempel-Wächtern herein. Das waren französische Boutler; und da er uns Tyrsusstäblein schwenken und Epheukronen tragen sah, wie vorgedacht, auch unsre hohe Latern erkannte, so ließ er uns frey einpassiren und befahl uns graden Wegs zur Fürstinn Bakbuk, dem Ehrenfräulein der Boutelg und aller Mysterien Priesterinn, zu führen; wie sofort geschah.

Sechs und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie wir die tetrabiſchen Stiegen hinabſtiegen, und von Panurgens Todesangſt.

Drauf ſtiegen wir eine Marmel-Stieg unter die Erd; da war eine Ruh; ſchlugen uns linkerhand und ſtiegen noch zwey, da war eine gleiche Ruh; dann ſeitwärts drey und wieder Ruh; dann vier, und wieder. Jetzt frug Panurg: iſts hier? — Wie viele Stiegen, ſprach unſre vortreffliche Latern, habt ihr gezählt? — Ein, zwey, drey, vier, antwort Pantagruel. — Wie viel ſind das zuſamen? frug ſie. — Zehn, antwort Pantagruel. — Mit gleicher Pythagoräiſchen Tetras, ſprach ſie, multipliziret dieß Product. — Das wär zehn, zwanzig, dreyſſig, vierzig, ſprach Pantagruel. — Wieviel macht dieß zuſamen? frug ſie. — Hundert, antwort Pantagruel. — Fügt noch, ſprach ſie, den erſten Cubus, das ſind acht, hinzu; ſo werden wir am Ende dieſer Schickſalszahl des Tempels Pforten finden. Und hiebey merkt weislich: dieſes iſt die wahre Pſychogoni des Plato, unter den Akademicis ſo hoch berufen, und annoch ſo wenig verſtanden, deren Hälft aus Einheit der zwey erſten Zahlen beſteht, in denen zwey Quadrat- und zwey Cubuszahlen rein aufgehen.

Beym Steigen dieſer numeriſchen Stiegen waren uns ſehr von nöthen: erſtlich, unſre Bein, ſonſt wären wir wie Fäſſer in einen Keller gerollt; zweytens unſre erlauchte Latern; denn auſſerdem fiel nicht ein Lichtſtrahl in dieſen Gruben-Paß, ſo wenig als in Sanct Patricks Loch in Irland, oder in die Trophonius-Höl in Böotien. Wie wir etwa ein achtundſiebzig Stiegen tief hin-

unter waren, ſchrie Panurg und ſprach zu unſrer leuchtenden Latern: ach wunderreiche Dam'! ich fleh euch aus zerknirſchtem Herzen, laßt uns linksum! Potz Puff, ich ſtock für Schrecken; will ja mein Lebtag gern ledig bleiben. Ihr habt meinthalben euch viel Sorg und Müh gemacht: Gott wirds euch lohnen in ſeinem groſſen Belohnium. Werd auch nicht unerkenntlich ſeyn, wenn ich dieß Troglodytenloch nur einmal erſt im Rücken hab. Um Gottes Willen, linksum! ach, ich fürcht ſehr hie iſt Tänarus, wo man zur Höll hinunterſteigt; ich mein' ich hör den Cerberus ſchon bellen: horcht! er iſt es, oder die Ohren gellen mir; ich bin ſein Freund durchaus nicht, denn's iſt kein ärger Zahnweh auf Erden als wenn uns die Hund an den Beinen haben. Wenn hier Trophonius Höl iſt, freſſen uns die Lemuren und Kobolt noch lebendig auf, wie vormals den Hatſchirer des Demetrius: hat ſo nix hie zu beiſſen. Biſt du da, Bruder Jahn? Ich bitt dich, halt dich dicht zu mir, liebs Nänzel! ach ich ſterb vor Angſt. Du haſt doch deinen Fochtel bey dir? Ich hab auch nicht die kleinſte Wehr zu Schutz noch Trutz. Linksum!

Ich komm, ich komm ja ſchon, ſprach Bruder Jahn, ſey auſſer Sorg. Halt ich dich nicht am Kragen feſt, daß achtzehn Teufel dich mir nicht nähmen, und wenn du zehnmal ohn Waffen wärſt? Mit gutem Muth und guter Fauſt fehlts keinem in der Noth an Waffen. Eh'r müßts vom Himmel ja Waffen ſchney'n, wie's weiland auf dem Feld zu Crau in der Provinz am Marius-Graben die Kieſelſtein geſchneyt hat (ſie ſind heut noch da) dem Herkules zu Hülf; er hätt ſich ſonſt der zwey Kinder Neptuni nicht erwehren können. Wetter aber! wo gehts hie hin? in den Limbus zu den kleinen Kindern? (Hui, die werden uns ſchön beklatern) oder zu allen Teufeln der Höll? Kreuz Gottes! ich ſchlag ſie braun und blau, itzt da ich Wein auf den Sohlen ſpür. Heut

will ich mich mal preislich haun. Wo iſts? Wo ſeyns? Ich fürcht mich nur vor ihren Hörnern. Doch, davor wird mich Panurgs Geweih ſchon ſchützen, wenn er erſt ein Weib hat. Ich ſeh ihn ſchon im prophetiſchen Geiſt, den neuen Aktäon, den Horn-Hahnrey und Hörnen-Seyfried. — Wahr dich, Herr Frater, ſprach Panurg, daß du nicht etwann unterweilen, bis auf den Hochzeitstag der Mönch, dir noch Gotts Marter wo erfreyſt: denn ſo wahr ich aus dieſer Spelunk ganzbeinig zu entrinnen hoff, die geig ich dir, nur daß ich dich zum Stutzbock und zum Spieſſer mach. Denn ſonſt ſchien mir Gotts Marter freylich ein leidigs Schätzel: entſinn mich noch wie Krellhinz dirs zum Weib anbot; du aber ſchalteſt ihn einen Ketzer.

Hier unterbrach unſer Glanz-Laternlein mit dem Ermahnen das Geſpräch, daß dieß der Ort wär wo wir nun durch Unterdrückung aller Wort und Zungen-Stummheit linguis zu faviren hätten; und beſchied uns übrigens peremtoriſch daß wir ohn das Boutelgen-Wort von hier zu gehen keineswegs verzweifeln dürften, weil wir mit Weinlaub vorgeſchuht wären.

Marſch alſo vorwärts! rief Panurg, und häuptlings durch dreytauſend Teufel! Der Tod iſt nur Ein Hops: zwar hatt' ich mein Leben auf eine Schlacht verſpart — marſch vorwärts! immer zu! Courag hab ich ſo viel ihr wollt: zwar bubbert mirs Herz im Leib, allein das macht dieß kalte feuchte Kellerloch. Es iſt nicht Furcht noch Fieber, nicht doch! Nur zu, nur vorwärts! marſch, marſch, arſch! Mein Nam iſt Wilhelm ſonder Furcht.

Sieben und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie die Pforten des Tempels wunderbarer Weis von ſelbſt aufgingen.

Am End der Stiegen trafen wir auf ein Portal von feinem Jaspis, ganz nach Doriſcher Art und Kunſt erbaut und abgetheilt. Vorn auf der Front deſſelben ſtund mit Joniſchen Lettern vom reinſten Gold der Spruch: En ino alithia, oder: Im Wein iſt Wahrheit geſchrieben. Beyde Thüren waren maſſiv aus einer Art Korinthiſchen Erzes, mit kleinem erhabenen Rankenwerk nach der Sculptur Erforderniß mit Schmelz verziert, und griffen und verfugten ſich in ihrem Falz ohn Schloß noch Riegel und ſonſt ein Band, feſt in einander: nur ein Indianiſcher Demant hing dran, von der Gröſſ einer Aegyptiſchen Bohn, in obrizirtes Gold gefaßt zu zwey Façetten, von Figur ſechseckig in geraden Linien. Auf beyden Seiten nach der Wand zu, hing eine Handvoll Scordium.

Hier bat uns unſre edle Latern ſie für vollgültig excuſirt zu halten, wenn ſie Anſtand nähm uns weiter zu führen: blos den Lehren der Prieſterinn Bakbuk ſollten wir folgen, weil ihr dort ſelber einzuſchreiten, aus allerley beſondern Gründen, ſo erdgebornen Sterblichen rathſamer zu verſchweigen als zu melden, nicht verſtattet ſey. Doch befahl ſie uns jedenfalls im Häuslein und alert zu bleiben, vor nichts zu zittern noch zu beben, und des Rückwegs halber nur auf ſie zu bauen. Hierauf nahm ſie den Demant von der Thür-Leiſt ab, und warf ihn rechts in ein dazu erpreß befindlich ſilbern Käpslein; nahm dann vom Angel jeder Thür ein anderthalb klafterlanges karmeſinrothſeidnes Band, woran

das Scordium hing, bands an zwey Rinken, die dazu ausdrücklich an den Seiten hingen, und trat zurück.

Urplötzlich gingen beyde Thüren, ohn daß ein Menſch daran gerührt hätt, von ſelber auf, und machten im Aufgehn nicht etwa ein knarrendes Getös und ſchrecklich Thrönen, wie ſonſt ſchwere eherne Pforten zu machen pflegen, ſondern ein liebliches Gemurmel, ſo durch die Tempel-Hall erſcholl: davon Pantagruel auch bald die Urſach merkt'; denn unterm Rand von jeder Thür entdeckt' er eine kleine Walz, die überm Angel in die Thür griff und, wie die Thür der Mauer zuflog, auf einem harten, völlig gleich und glatt polirten Ophitesſtein umlief; da dann durch ſolche Friction dieß liebliche Gemurmel entſtund.

Baß wunder nahm mich wie die beyden Thüren ſich ſo von ſich ſelbſt und ohn eines Menſchen Druck aufthun konnten. Dieß Wunder näher einzuſehn, warf ich, wie wir all drinnen waren, die Augen zwiſchen Thür und Mauer, begierig zu erforſchen welche Kraft oder Werkzeug ſie ſo feſt zuſamenhielt. Ich dacht es hätt unſre werthe Latern etwann das Kraut Aethiopis an den Verband derſelben gelegt, vermittelſt deſſen alles was verſchloſſen iſt, ſich aufthun muß: ſah aber daß der Theil woſelbſt die Thüren in dem innern Falz zuſamenſchloſſen, eine feine in das Korinthiſche Erz gefugte Stahlplatte war.

Und ferner ſah ich zwey Tafeln aus Indianiſchem Magnetſtein, einer halben Hand breit und dick, von Farbe bläulich, glatt und zart geſchliffen. Dieſe waren ihrer ganzen Dicke nach, in die Mauer des Tempels auf dem Fleck wo die ganz offnen Thüren an die Mauer ſtieſſen und ſich weiter nicht öffnen konnten, eingelaſſen.

Alſo daß nach verborgnem und erſtaunlichem Naturgeſetz, die ſtählernen Platten durch die Macht des reiſſenden Magneten dieſe Bewegung erlitten, folglich auch die Thüren langſam nachgeführt

und gezogen wurden; doch nicht immer, sondern nur wenn man obigen Demant abgenommen, durch dessen Nachbarschaft der Stahl von dem Gehorsam den er dem Magneten von Natur erweist, befreyet und entbunden war: wie auch nach Abnahm der zwey Bündel Scordium, die unsre holde Latern an den rothen Bändern wegzog und loshing, dieweil es den Magneten tödet und seiner Anziehung beraubt. Auf dem einen der Täflein rechterhand stand sauber mit alten lateinischen Lettern der senarische Jambus sculpiret:

DUCUNT VOLENTEM FATA NOLENTEM TRAHUNT.

Das Schicksal führt den Willigen, es reißt den Widerspenstigen. Auf dem andern linkerhand las ich in majuskulischen Lettern zierlich sculpiret diesen Spruch:

ALL DING NEIGT SICH ZU SEINEM END.

Acht und Dreyssigstes Kapitel.

Wie des Tempels Pflaster herrlich mit emblematischen Bildern verziert war.

Nachdem ich diese Inscriptionen gelesen, warf ich meine Augen auf die übrige Tempelpracht, und sah die schier unglaubliche Structur des Pflasters, dem mit Fug kein Werk so jemals unter der Sonnen war oder noch ist, zu vergleichen; und wärs das im Prænestischen Fortunen-Tempel zu Sylla Zeiten, oder das Pflaster Asarotum der Griechen, das Sosistratus zu Pergam macht'. Denn es war tessellirte Arbeit in kleine Felder abgezirkt, alle von feinen polirten Steinen, jeder in seiner natürlichen Farb; eins

rother Jaspis, artig mit verschiednen Flecken eingesprengt, eins von Ophites, eins von Porphyr, eins Lykophthalm mit kleinen güldnen Fünklein wie Atomen besäet; eins Wellenagath mit milchigweissen unordentlich gemischten Flämmlein; eins edler Chalcedon, ein andres grüner Jaspis mit allerley rothen und gelben Adern; und waren sämmtlich nach diagonalischem Ebenmaas an ihre Stellen ausgetheilet.

Im Portikus war des Pflasters Muster ein Bildwerk aus kleinen sortirten Steinen, all in ihren ursprünglichen Farben, wie sie zur Zeichnung der Bilder sich paßten: und war als wenn man über dieß Pflaster Weinlaub umher verstreuet hätt, ohn viele Wahl noch Eintheilung; denn hier schiens dick gesät zu seyn, dort spärlich. Und war dieß Blätterwerk zwar aller Orten trefflich, aber an einer Stell zumal erschienen im Halbschatten ein Paar Schnecken drinn, die an den Trauben krochen; so an andern kleine Eidechslein das Laub durchschlupfend: hier und da sah man halb reife Trauben, sah ganz reife, so geschickt und künstlich vom Architekten componirt und fürgestellt, daß sie die Staaren und andre Vöglein betrogen hätten, trotz dem Bild des Heraklaers Zeuxis weiland. Wie ihm nun sey, wir wenigstens versahen uns gar artig dran: denn an der Stelle wo der Meister die Blätter etwas dick verstreut, da krätschten wir mit hohen Schritten, aus Furcht uns an die Bein zu stossen, wie über rauhen, steinigen Weg. Hierauf wandt ich die Augen auf die Tempel-Kuppel und Wänd umher; die waren sämmtlich mit Porphyr Marmel, oder musivischer Arbeit belegt, in wundervoller Emblematur vom einen End rings bis zum andern, worinn mit unglaublicher Zierlichkeit, vom Eingang linkerhand beginnend, die Feldschlacht die der gute Bacchus den Indianern abgewann, wie folgt repräsentiret war.

Neun und Dreyſſigſtes Kapitel.

Wie in dem Tempel-Moſaiko die Schlacht repräſentiret war, die Bacchus den Indiern abgewann.

Zu Anfang waren abgebildet verſchiedliche Städt, Dörfer, Schlöſſer, Burgen, Felder und Wälder all in Feuer ſtehend; ferner viel unſinnig raſendes Weibervolk, das wüthend Kälber, Schaaf' und Hammel, lebendig zerriß und das Fleiſch verſchlang. Womit uns angedeutet ward, wie Bacchus als er nach Indien kam, alles mit Feuer und Blut verheeret.

Deßungeachtet ward er von den Indiern ſo gering geſchätzt, daß ſie nicht einmal wider ihn ausziehen mochten; denn ſie hatten durch ihre Späher ſichre Kundſchaft, wie er in ſeinem ganzen Heer nicht einen einigen Kriegsmann hätt: nichts als ein armes altes kleines weibiſches, immer beſoffenes Männlein, und junges Landvolk wär mit ihm, das ſplitternackend ging, ſtets tanzt' und ſprang, und Schwänz und Hörner hätt wie junge Ziegenböck; dabey ein groſſer Haufen trunkener Weiber. Daher ſie dann beſchloſſen ſie ohn Schwertſtreich ziehn zu laſſen, gleich als ob es ihnen mehr zur Schand als Ruhm, zu Schimpf und Unehr, nicht zu Ehr und Siegespreis gereicht' ob ſolchem Volk zu triumphiren. Unter ſolcher Verachtung aber drang Bacchus immer tiefer ins Land, und überzog alles mit Feuer (weil Feuer und Blitz des Bacchus väterlich Wappen iſt, auch Jupiter eh er noch zur Welt kam, ihn mit Blitzen ſalutirt' und ſeine Mutter Semele ſammt ihrem ganzen Haus im Feuer zu Aſche brannte) und mit Blut deßgleichen, (denn in Friedenszeiten macht er, nach dem Naturlauf

erſt das Blut, und zapfts dann ab im Kriege. Zum Zeugniß deſſen dient das Feld Panáma oder Eitelblut auf der Inſel Samos, wo einſt Bacchus die Amazonen auf ihrer Flucht aus Epheſus einhohlt' und all ums Leben bracht durch Aderlaß; wovon dieß Feld dann auch mit Blute ganz bedeckt und vollgetränkt ward. Woraus ihr itzt beſſer einſehn mögt als Ariſtoteles in ſeinen Problemen lehrt, warum das Volk im Sprichwort einſt zu ſagen pflag: „In Kriegeszeiten iß kein Münz, noch baue ſie." Die Urſach iſt: weil es im Krieg gemeinlich Hieb' ohn Anſehn der Perſon ſetzt, mithin man dem Bleſſirten, wenn er an dem Tage Münz gegeſſen oder berühret hätt, das Blut ohnmöglich, oder doch mit genauer Noth würd ſtillen können.) Weiter war in der Emblematur geſchildert, wie Bacchus in die Feldſchlacht rückt' auf einem prächtigen Wagen von drey Jochen junger Pardel gezogen. Sein Antlitz war wie eines jungen Kindes, zum Zeichen daß kein guter Zecher jemals alt wird; roth wie ein Cherub, nicht ein einigs Barthaar am Kinn. Am Haupte führt' er ſpitzige Hörner, und darauf eine ſchöne Kron von Rebenblättern und Trauben, auch ein karmeſinroth Käpplein, und an ſeinen Füſſen güldne Bundſchuh.

In ſeinem Zug war nicht ein einiger Mann zu ſehn; all ſeine Truppen und ganze Leibwach waren Baſſariden, Evanten, Euhyaden, Edoniden, Trieteriden, Mimallonen, Ogygien, Mänaden, Thyaden, Bacchiden, tolle, wüthende, verrückte Weiber mit Drachen gegürtet und ziſchenden Schlangen ſtatt der Gürtel, mit wild im Winde flatterndem Haar, Stirnbinden von Ranken, angethan mit Hirſch- und Geißfell, in den Händen kleine wie die Zirbelnüß geſtalte Tyrſusſtäblein, Streitärt und Zinken ſchwingend und beſondre leichte Schildlein die, noch ſo ſanft berührt, ein laut Getöſe gaben, die ſie nothfalls ſtatt Tambourinen und Pauken

ſchlugen. Deren Zahl war Siebenzigneuntauſendzweyhundertſiebenundzwanzig. Die Vorhuth ward vom Silenus befehligt, einem Mann auf den er ſein Zutraun ſetzt', und deſſen Tugend, Heldenmuth und Klugheit er in vielen Fällen zuvor ſchon treu bewährt erfunden. Dieß war ein klein alt krummes ſchlottrigs ſchmerbauchichs ſattellaſtigs Männlein, mit groſſen aufgereckten Ohren, einer ſpitzigen Adlernas und groſſen ſtruppigen Augenbraunen. Es ritt auf einem Eſelshengſt, führt' in der Fauſt einen Stock zur Stütz, um auch mit wacker drein zuhaun wenns abzuſitzen gält, und war in eine gelbe Jup gekleidet nach Weiberart. Sein Heer beſtand aus jungem Bauernvolk, gehörnt wie Geißböck, wie die Löwen grimmig, faſernackend, allzeit ſingend und Cordax tanzend: Tityr'n und Satyr'n hieß man ſie: an Zahl Achtzigfünftauſend, zwey Schock und dreyzehn.

Pan führt' den Nachtrab an, ein wilder erſchrecklich misgeſtalter Kerl. Denn an dem untern Leibe glich er euch einem Bock; die Schenkel waren ganz zottig; himmelſtarrende Hörner hätt er am Kopf; ſein Angeſicht wie Feuer roth, mit mächtig langem Bart daran; ein kühner, kecker, dreiſter Kerl, und ſehr geſchwind zum Zorn zu reizen. In der Linken trug er eine Flöt, in der rechten Hand einen Hakenſtock: ſein Troß beſtand deßgleichen aus Satyrn, Faunen, Sylvanen, Aegipanen, Argipanen, Lemuren, Laren, Irrwiſchen und Kobolten, achtundſiebzigtauſendeinhundertvierzehn an der Zahl. Ihr allgemeines Feldgeſchrey und Loſung war das Wort Evohe.

Vierzigstes Kapitel.

Wie des guten Bachus Sturm und Angriff auf die Indier emblematisch geschildert war.

Weiter war der Sturm und Angriff des guten Bacchus auf die Indier geschildert. Da sah ich den Hauptmann der Vorhuth Silenum dicke Tropfen schwitzen, und seinen Esel scharf pranken. Der Esel riß gleichfalls das Maul furchtbar weit auf, schmiß, biß, scharmüzzelt' mörderlich, als wenn er ein Horniß im After hätt.

Die Satyrn, Hauptleut, Obersten, Feldwebel, Korporäl, auf langen Harsthörnern Orthien blasend, sprangen mit Ziegensprüngen toll und wild im Kurz- im Sturz- im Furz-Galopp, schäumend und bäumend durch das Heer, ermuthigten die Ihrigen zu tapferm Streit. Evohe! schrie das ganze Bild: den ersten Anlauf auf die Indier thäten die Mänaden unter wildem Geschrey und gräßlichem Lärm ihrer Schild und Pauken, daß rings der Himmel davon erthrönt', wie aus der Emblematur ersichtlich. Damit ihr nur nicht mehr die Kunst Apellens, Aristidens von Theben und Andrer, die Blitz, Donner, Wind, Wort, Sitten und Geister malen konnten, so sehr anstaunet.

Hierauf kam das Heer der Inder, gleichsam erst als erfahrende wie ihr Land vom Bacchus gebrandschatzt ward; die Elefanten mit ihren Thürnen an der Spitz, dabey unzählig Kriegsvolk. Aber die ganze Schaar war schon zerstreut; und wider sie und auf sie rannten und stürzten ihre Elefanten, scheu vor dem fürchter-

lichen Lärm und Paniſchen Schrecken der Bacchanten, der ſie der Sinnen gar beraubt'. Da hätt ihr ſollen den Silen erſt ſeinen Eſel bitterlich ſpornen, und mit dem Stecken fechten ſehn nach der alten Parad, und wie der Eſel mit offnem Maul, als ob er yahnt', den Elefanten nachhopst' und mit ſeinem martialiſchen Yahnen (ſo brav wie damals als er einſt im vollen Bacchanal die Nymphe Lotis, die Priap im Schlaf unpräaviſirt per Priapismum priapiſiren wollt, erweckt') gleichſam zu Sturm und Angriff blies.

Da hättet ihr den Krummbein Pan um die Mänaden ſollen ſpringen und ſie mit ſeiner Bauernflöt zu tapferm Streit ermuntern ſehn; dahinter einen jungen Satyr ſiebzehn gefangene Könige führen; eine Bacchantin in ihren Schlangen zweyundvierzig Hauptleut ſchleifen; einen kleinen Faun zwölf von dem Feind erbeutete Fahnen tragen ſehn: und Bachum den getreuen Mann auf ſeinem Wagen immerzu getroſt im Feld umher kutſchiren lachend, ſchäkernd, Jedermanns Geſundheit trinkend. Schließlich war auf emblematiſch das Tropäum und Siegesmahl vom Triumph des guten Bacchus gebildet.

Sein Triumphatorwagen war mit Epheu ganz bedeckt, vom Berge Meros geſamelt und abgeleſen, wegen der groſſen Seltenheit die aller Dinge Preis erhöht, zumal deß Krauts in Indien. Hierinn ahmt' ihn nachmals Alexander der Groſſe auf ſeinem Indiſchen Siegszug nach. Und ein Geſpann von Elefanten zog ſeinen Wagen. Hierinn ahmt' ihn nachmals Pompejus der Groſſe nach, in Rom, bey ſeinem Triumphzug über Afrika. Auf dem Wagen ſtund der edle Rebengott, und trank aus einer Schleifkann. Hierinn ahmt' ihn nachmals Cajus Marius nach, bey ſeinem Cimbriſchen Sieg, den er bey Aix in der Provinz erhielt. Mit Epheu war ſein ganzes Heer bekrönt, auch ihre Schilder, Pauken und

Tyrsusstäb bedeckt damit. Bis auf den Esel des Silenus ging alles verschabrackt darinn.

Zu den Seiten des Wagens gingen die gefangenen Inder-König' an schwere güldene Ketten gebunden. Der ganze Zug schritt mit göttlichem Siegsgepräng voll unaussprechlicher Wonn und Lust, unzählige Trophäen, Ferculn und Feindesspolien tragend, unter fröhligen Epinizüs, kleinen ländlichen Jubelliedern und schallenden Dithyramben einher. Am End war noch Aegyptenland geschildert nebst dem Nil und seinen Krokodillen, Cerkopitheken, Ibiden, Affen, Trochilis, Ichneumonen, Hippopotamen, und anderm dort wohnhaften Vieh. Und ward in diesen Gauen Bacchus von einem Ochsenpaar gezogen, auf deren einem mit güldener Schrift Osiris, auf dem andern Apis zu lesen stund; weil in Aegypten vor Bacchus Ankunft weder Ochs noch Kuh ersehen war.

Ein und Vierzigstes Kapitel.

Wie der Tempel von einer bewundernswürdigen Lamp erleuchtet war.

Eh ich auf die Boutelge komm, will ich euch erst noch die Figur einer bewundernswürdigen Lamp beschreiben, die das Licht im Tempel so reichlich rings umher ergoß, daß man, wiewohl er unterirdisch, so hell drinn sah wie wenn bey uns die Mittagssonn am Himmel schien. In des Gewölbes Mitten war ein Ring aus lauterm Gold befestigt, von der Dick einer vollen Faust, daran drey Ketten nicht viel schwächer und von der zierlichsten Arbeit hingen.

Die hielten zwey und einen halben Fuß tief in der Luft im Dreyeck eine runde Platt umſchloſſen, von feinem Gold, ſo groß daß ihr Diameter zween Schuh und eine halbe Handbreit überſtieg. In ſelbiger waren vier Augen oder Löcher, in deren jedes eine leere, innwendig hohle, oben offne Kugel, wie eine kleine Lamp feſt eingepaßt war, ohngefähr zween Palmen weit im Umfang, und die Kugeln waren all aus feinen Edelſteinen: die eine war aus Amethyſt, die andr' aus Lybiſchem Karfunkel, die dritte aus Opal, die viert' aus Anthrakit, und jede war voll Scheidewaſſers fünfmal durch die Retort getrieben und unverbrennlich wie das Oel, das Kallimachus auf der Burg zu Athen in die güldene Ampel der Pallas goß; und ein brennendes Lychnion darinn, theils aus Asbeſt-Lein, wie vor Zeiten in Jupiter Ammons Tempel, wo es der aufmerkſame Philoſoph Kleombrotus geſehen hat, theils von Karpaſiſchem Lein, die ſich im Feuer vielmehr erneuern als verzehren.

Unter der Lamp, etwann zwey Schuh und einen halben, griffen die drey Ketten im Dreyeck, wie oben, in drey Haben ein, die aus einer groſſen runden Lamp vom reinſten Kryſtall abſprangen, anderthalb Schuh im Durchſchnitt weit, oben etwann zween Händbreit offen. In der Oeffnung mitten drinn ſtand ein Gefäß von gleichem Kryſtall, wie ein Kürbiß oder Uringlas geſtaltet, das bis auf den Boden der groſſen Lamp ging und ſo viel Scheidewaſſer hielt, daß die Flamm des Asbeſt-Leins grad ins Centrum der groſſen Lampe kam, mithin derſelben runder Körper wie ganz durchflammt und feurig ſchien, weil das Feuer im Mittelpunkt und Centro war.

Und war nicht leicht, mit feſtem Blick und unverwandt darauf zu ſehen, ſo wenig als in die Sonnenſcheibe, hinſichtlich der ausnehmenden Durchſichtigkeit des Stoffes, und der feinen Klarheit im Schliff deſſelben, beym Widerſchein der vielen Farben wie

ſie den edeln Steinen eigen, von den vier kleinen obern Lampen gegen die groſſe unterſte: und zuckt' der Schimmer dieſer Vier, blitzſchnell und ſchwankend aller Orten im Tempel umher; ja was noch mehr: wenn dieſes Irr-Licht auf den hellpolirten Marmor, womit der Tempel innwendig rings bedeckt war, fiel, entſtanden Farben wie wir ſie im himmliſchen Bogen beym Widerſchein der hellen Sonn auf Nebeln ſehen.

Die Erfindung war wunderwürdig; aber noch wunderwürdiger ſchien mir, wie der Bildner rings um die Rundung dieſer kryſtallenen Tempel-Lamp ein flinkes, muntres Kinder-Treffen in kataglyphiſcher Arbeit graviert hätt. Die Bübiein ritten mutternackt auf hölzernen Pferdlein, ſchwangen kleine Flinder-Speer und Schildlein ſauber aus Traubenbälgen und Rebenlaub zuſammengeflochten, mit kindiſchem Gebährdenſpiel und durch die Kunſt ſo ſinnreich abgeſtohlnem Weſen, daß es Natur nicht beſſer könnt. Und ſchienen in die Maſſe nicht graviret, ſondern vielmehr rund daraus getrieben, oder doch groteskenartig ganz erhaben darauf zu ſtehn; ſo artig ſchien durch die Sculptur das bunte Licht, das innerlich gefangen war.

Zwey und Vierzigſtes Kapitel.

Wie uns die Prieſterinn Bakbuk im Tempel einen phantaſtiſchen Brunnen zeigt', und wie des Brunnens Waſſer den Trinkern in ihrer Einbildung nach Wein ſchmeckt'.

Während wir dieſen Wundertempel und unvergeßliche Lampe noch entzückt beſchauten, ſiehe da trat uns die würdige Prieſterinn

Bakbuk, heiter lächelnden Angesichts, mit ihrer Diener-Schaar entgegen, und führt' uns unschwer, weil sie uns beschriebenermasen ausstaffirt sah, in des Tempels mittleren Raum, wo unter nurgedachter Lampe der schöne phantastische Brunnen war: ließ uns da Humpen, Schalen, Becher von Gold, Krystall und Silber reichen, und wurden höflich eingeladen vom Wasser das dem Brunnen entquoll, zu trinken. Was wir auch gerne thäten; denn in Form eines Säulenfusses fanden wir einen phantastischen Brunnen rarer, herrlicher, wunderbarer an Stoff und Arbeit als sich Pluto in Limbis jemals träumen ließ. Das Basament desselben war vom reinsten klarsten Alabaster, drey Palmen, wenig drüber, hoch; in siebenwinklicher Gestalt auswendig gleichgetheilt, mit seinem Dorischen Sockel, Hohl-Kehl-Kropf- und Wellenleistenringsherum, innwendig aber völlig rund. Auf dem Rand im Centro jedes Winkels stund eine bauchige Säul in Form eines Cycli von Elfenbein oder Alabaster; die neuern Bauleut heissens Portri; und waren ihrer in allem sieben, nach der sieben Winkel Zahl. Ihre Höh vom Fuß bis zur Oberschwell war sieben Palmen, wenig drunter, nach einer lothrecht auf ein Haar durchs Centrum ihrer innern Rundung und Peripheri gezognen Schnur: und standen in der Ordnung so, daß wenn man hinter einer derselben, wo sie auf ihrem Pfühl auch stand, das Aug auf die entgegenstehenden anlegt', der pyramidalische Conus unsrer Augen-Lini allzeit im vorgedachten Centro auslief, wo er auf ein gleichschenklich Dreyeck von zwey entgegenstehenden traf, davon zwey Schenkel jene Säul die wir messen wollten, gleich halbirten und, mit Uebergehung zweyer Säulen zu beyden Seiten, im ersten Drittheil des Zwischenraums auf ihre Bodenlini und Basis fielen, welche per lineam consultam bis auf das allgemeine Centrum fortgezogen, gleich halbirt, das rechte Maas von der Entfernung der sie-

hen gegenſtehenden Säulen in grader Schnur vom ſtumpfen Winkel des Randes angerechnet, auswies. Wie ihr denn wißt daß man in jedem ungleichen Vieleck immer zwiſchen zween Winkeln einen eingeſchobenen findet. Womit uns implicite dargethan ward, daß ſieben halbe Diametri, nach geometriſchem Verhältniß, beynah der Kreis-Peripheri aus welcher ſie entnommen, gleich ſind an Umfang und Entfernung, nämlich gleich drey Ganzen und anderthalbem Achtel, wenig drüber, oder anderthalb Siebentheilen, wenig drunter: wie ſchon die alten Geometer Euklides, Ariſtoteles, Archimedes und Andre lehren.

Die erſte Säul, die uns vom Eingang des Tempels grad-über ins Auge fiel, war von azurenem Himmels-Sapphir: die zweyt aus Hyacinth von Farb natürlich wie die Blum, in die einſt das zornige Blut des Ajax verkehrt ward, mit hie und da hinein gemiſchten griechiſchen Lettern *AI:* die dritt aus anachitiſchem Demant, flammenſprühend wie Bliz': die viert' aus männlichem Amethyſt-Rubin, ſo daß ſein Feuerglanz halb purpur, halb violett ſchien wie Amethyſt: die fünfte aus Smaragd fünfhundertmal herrlicher als nimmermehr die des Serapis im Aegyptiſchen Labyrinth, heller und blühender als die beyden, die dem marmornen Leuen weiland am Grabmal des Königs Hermias ſtatt Augen inculiret waren: die ſechſt' aus Agath von bunterem, anmuthigerem Farbenſpiel und Flecken-Miſchung als der vormals vom Epiroten-König Pyrrhus ſo hochgeſchäzte: die ſiebente aus transparentem Selenit weiß wie Beryll, von einem Glanz wie des Hymettiſchen Honigs, und erſchien darinn der Mond in gleicher Geſtalt und Umlauf wie am Himmel, ab- und zunehmend, voll, neu, ſtumm.

Welche Stein die alten Chaldäer den ſieben himmliſchen Planeten gewidmet haben. Dieß auch noch mit gröberer Minerv' zu

faſſen, ſtund auf dem Kapitäl der erſten ſapphirenen lothrecht in genauer Centralſchnur, aus elutiſchem koſtbaren Bley das Bild Saturns, mit ſeiner Senſ und einem güldnen Krannich zu ſeinen Füſſen, nach Erforderniß der von Natur dem Saturniſchen Vogel eignen Farben mit Schmelzwerk künſtlich eingebrannt. Auf der zweyten hyacinthnen zur linken Hand war Jupiter in Jovetianiſchem Zinn; ein güldner Adler auf ſeiner Bruſt, mit Schmelz nach der Natur. Auf der dritten Phöbus von purem obrizirten Gold, in ſeiner Rechten ein weiſſer Hahn. Auf der vierten Mars in Korinthiſchem Erz, zu ſeinen Füſſen ein Leu. Auf der fünften Venus in Kupfer, derſelben Maß', aus der einſt Ariſtonidas das Bild des Athamas verfertigt' und durch ein gleichſam röthlich Weiß die Schaam ausdruckt' darüber, daß er ſeinen todtgefallenen Sohn Learchus zu ſeinen Füſſen ſah. Auf der ſechsten Merkur aus feſtem, ſchmiedbaren, unbeweglichen Queckſilber, zu ſeinen Füſſen ein Storch. Auf der ſiebenten der Mond in Silber, zu ſeinen Füſſen ein Windhund. Die Höh ſothaner Bilder war ein wenig über Drittelslång der ihnen unterſtellten Säulen, und waren ſo geſchickt nach Umriß der Mathematici entworfen, daß Polikleti Kanon, dem man nachrühmt daß er ſelbſt die Kunſt zur Schülerin der Kunſt gemacht hätt, damit ſich ſchwerlich meſſen dürfen.

Die Poſtament, die Kapitäler, Architraben, Zoophoren und Corniſchen der Säulen waren von Phrygiſcher Arbeit, ganz maſſiv aus reinerem und feinern Gold als der Leede bey Montpellier, der Indiſche Ganges, der Welſche Po, der Thraziſche Hebrus, der Spaniſche Tajo, der Lydiſche Paktolus jemals mit ſich führten: die zwiſchen die Säulen geſpannten Bögen von gleichem Stein mit ihrer Säulen bis zur nächſten in der Ordnung; nämlich von Sapphir zum Hyacinth, von Hyacinth zum Demant zu, und ſo weiter. Ueber den Bögen und Kapitälen der Säulen war als

Brunnen-Dach auf der innern Seit eine Kuppel erhaben, die hinter den Planeten-Ständen in heptagonischer Form begann, und allgemach in sphärischer endigt'; und war aus so gereinigtem, durchsichtig klaren, spiegelhellen, in allen seinen Theilen gleichen und ungetrübten Bergkrystall ohn alle Adern, Zasern, Wölklein noch Frostfleck, daß Xenokrates in seinem Leben keinen sah, der sich mit ihm vergleichen dürfte. Im innern Rund der Kuppel waren in auserlesnen Charakteren und Bildern künstlich nach der Ordnung sculpiret die zwölf Zeichen des Zodiakus, die zwölf Monat des Jahrs mit ihren Eigenschaften, die zwey Solstizien, die beyden Aequinokzien, die ekliptische Linea, nebst etlichen der wichtigsten Firstern am südlichen Pol und anderwärts, mit solcher Kunst und Deutlichkeit, daß ich es für ein Meisterstück des Königs Necepsus oder des alten Sterngukers Petosiris hielt.

Grad über des Brunnens Mittelpunkt, auf dem Gipfel der Kuppel standen drey elenchische Perlen, alle birnförmig überein, und von vollkommner Thränen-Reinheit: die waren in Form einer Lilienblum zusamen verbunden und so groß, daß die Blum über einen Palm im ganzen betrug. Aus ihrem Kelch erhub sich ein Karfunkelstein von der Größ eines Straußen-Eyes, in heptagonischer Form geschliffen, (denn die Natur hält grosse Stück auf diese Zahl): ein so bezaubernd Wunder-Kleinod daß, als wir ihn näher zu beschaun die Augen erhuben, nicht viel fehlt' so hätt er uns des Gesichts beraubt: denn flammender und mächtiger strahlt nicht das Feuer der Sonnen noch des Blitzes, als er uns damals schien. Also, daß richtige Würderer in diesem Brunnen und obigen Lampen leicht mehr Reichthum und Kostbarkeit enthalten zu seyn erachtet hätten, als ganz Europa, Asien und Afrika zusamen nicht werth sind; und davon der Pantarbes jenes Indischen Mä-

giers Jarchas ſo leicht verdunkelt worden wär, als ein Stern von der Mittagsſonnen.

Itzt komm nur noch die Königinn Kleopatra von Aegypten her, und rühm ſich ihrer beyden Perlen, die ſie in ihren Ohren trug; davon ſie ein', auf hundert Seſterzien werth geſchätzt, in des Triumvirs Antonii Beyſeyn mittelſt Eſſigs zu Waſſer ſchmolz.

Itzt komm und rühm ſich noch Pompeja Plautina mit ihrem ſtolzen Kleid voll wechſelsweis darein gewirkter Smaragden und Perlen, worüber die ganze Stadt Rom erſtaunt', die doch ſonſt aller Welt Räuber Rüſthaus und Diebeshöhl genannt iſt worden.

Des Brunnens Fall und Abzug ging durch drey Röhren und Rinnen von feinen Perlen, in Richtung drey gleichſeitiger Rand-Winkel, wie zuvor gedacht; und waren die Röhren aus zween halben Spiralen ineinander gedreht. Nachdem wir dieß betrachtet, wandten wir unſre Augen woandershin, als uns Bakbuk auf den Auslauf des Waſſers horchen hieß. Da hörten wir einen wunderlieblichen, zwar dumpfen und gebrochenen Ton, als ob er unter der Erden wie von weitem käm; doch hierinn eben deucht' er uns angenehmer als wenn wir ihn nah und deutlich vernommen hätten. Alſo daß, wie ſich unſre Seelen an Betrachtung des Obigen durch die Fenſter der Augen erlabt, nun auch den Ohren durch Belauſchung dieſes Wohllauts ein Gleiches ward.

Hierauf ſprach zu uns Bakbuk: eure Weiſen leugnen daß durch Figuren-Kraft Bewegung möglich: hört und ſeht hier das Gegentheil. Durch dieſe bloſe Spiralfigur die ihr da ineinander geſchränkt ſeht, und ein fünffältig beweglichs Käpplein an jedem innern Durchſchnitt, (juſt wie in der Hohl-Ader an der Stell, wo ſie in die rechte Herzkammer tritt) wird dieſer Brunnen durchgeſeiht und ſolch ein Wohllaut drinn erwecket, der bis zum Meer von eurer

Welt hinüberdringt. — Hierauf befahl ſie daß man uns zu trinken brächte.

Denn frey heraus euch zu geſtehn, wir ſind nicht von dem Kalbsgelichter die, wie die Spatzen, die nicht freſſen bis man ihnen die Schwänzlein ſtreicht, auch weder eſſen noch trinken mögen, man treibs ihnen denn mit Keulen ein: nie geben wir einer Seel den Korb, die uns zum Trinken höflich einlädt. — Darauf befrug uns Bakbuk, was uns dazu bedünkt'. Wir gaben ihr zur Antwort, es bedünket' uns wie gutes friſches Brunnenwaſſer, ſilberheller und lauterer als Argyrondes in Aetolien, Peneus in Theſſalien, Arius in Mygdonien, der Cydnus in Cilicien, den Alexander Macedo mitten im Sommer ſo ſchön klar und kühl fand daß ihn flugs der Kützel darinn zu baaden überkam, ſelbſt auf Gefahr des Schadens, den ihm, wie er wohl ſah, dieß flüchtige Labſal zuziehn mußte. — Ha ha! rief Bakbuk, nun dieß heiſſ ich ſchlecht Achtung geben: ey wie wenig merkt ihr auf die Bewegungen der Zungenmuskel wenn das Trinken darüber in den Magen rinnt! Sagt, habt ihr fremden Leutlein denn verpichte Gaumen, tragt ihr ſie verfuttert und verpelzt, wie weiland Pithyll mit Namen Teuthes, daß ihr den wahren Würzgeſchmack und Duft von dieſem Götterſaft nicht ſpürt noch anerkennt? Itzt bringt mir gleich, ſprach ſie zu ihrer Zofen-Schaar, mein Striegelzeug her, das ihr wißt; damit wir ihnen die Schlünd ausfegen und bürſten! — Alſobald erſchienen ſchöne feiſte ſtolze Schunken, ſchöne feiſte ſtolze Rauchzunzen, gute ſtattliche Botargen, Sau-Eiter, Hirn- und Harderwürſt, gute herrliche Wildpret-Blunzen und ſolcher Kehl-Schlotfegr mehr; da aſſen wir auf ihr Gebot ſo lang bis wir bekennen mußten daß unſre Mägen trefflich wohl geſtriegelt wären, bis auf den Durſt nach, der uns äuſſerſt beſchwerlich fiel. Da ſprach ſie zu uns: Einſt erhielt ein weiſer, tapfrer Jüden-Feld-

herr, als er ſein ausgehungert Volk durch die Wüſten führt', das Manna vom Himmel, welchs ihnen in ihren Gedanken ſo, wie ihr voriges Futter in Wahrheit ſchmeckte. So werdet nun auch ihr, wenn ihr den Wundertrank hier ſchlürft, den Schmack deſſelben Weins verſpüren, den ihr euch eben denkt. Wohlan! ſo denkt und trinkt! — Geſagt, gethan. Worauf Panurg laut rief: Bey Gott! dieß iſt der allerbeſte Beaulner, den ich noch je getrunken hab, oder ich geb mich neun Dutzend Teufeln: o! wer doch, ihn nur recht lang zu ſchmecken, gleich einen Hals von drey Elen hätt, wie Philorenus wünſcht'; oder auch einen Kranichhals, mit dem Melanthius zu beten.

Auf Laternen-Ehr! ſchrie Bruder Jahn, s'iſt griech'ſcher Wein: das ſaust und braust! Um Gottes Willen, Freundin, lehrt mich die Kunſt wie ihr den macht. — Mir, ſprach Pantagruel, ſchmeckt er wie Mireveauer; denn vor dem Trinken dacht ich an den. Es fehlt ihm nichts als daß er kühl iſt, kühler wahrlich als eiskühl, als die Quellen Dorce und Nonakris, und der Kontoporien-Brunnen bey Korinth, der den Trinkenden die Mägen und Därm zu Eis gefror. — Trinkt nur, ſprach Bakbuk, immer wieder, ein, zwey, dreymal und denkt euch immer dabey was anders; immer wird es derſelbe Trank und Schmack und Saft ſeyn, den ihr gedacht habt: und nun ſagt mir hinfüro nur noch, daß bey Gott ein Ding unmöglich ſey. — Ey, ſprach ich, das haben wir auch noch nicht geſagt; denn wir behaupten, Er iſt allmächtig.

Drey und Vierzigstes Kapitel.

Wie Bakbuk Panurgen ausſtaffirt' zu Einhohlung des Boutelgen-Wortes.

Nach dieſen Reden und Gedemm frug Bakbuk: Wer will unter euch das Wort der göttlichen Boutelg erforſchen? — Ich, antwort Panurg, mit Ehren zu melden, euer armes kleines Trichterlein. — So geb ich euch, mein Freund, ſprach ſie, nur dieſe einige Weiſung mit, daß wenn ihr zum Orakel kommt, ihr mit nicht mehr denn einem Ohr das Wort zu hören euch bemühet. — (Es iſt einöhriges Gewächs! ſprach Bruder Jahn. —) Dann hing ſie ihm einen Reitrock um, ſetzt' ihm ein ſchön weiß Kindermützlein auf, mummt' ihn in einen Hippokras-Seihſack, an deſſen Spitz ſie ſtatt der Quaſt drey Spießlein hing, behändſchelt' ihn mit zwey altfränkiſchen Hoſenlätzen, umgürtet' ihn mit drey verbundnen Bockshörnern, wuſch ihm das Geſicht dreymal in obgedachtem Brunnen, warf ihm zuletzt eine Handvoll Mehl in die Augen, ſteckt' ihm rechts auf ſeinen Hippokras-Sack drey Hahnenfedern, ließ ihn neunmal um den Brunnen traben, drey kleine muntre Bocksſprüng thun, und ſiebenmal mit dem Hinterſten den Boden tupfen. Dabey ſprach ſie in einemfort, ich weiß nicht was für Beſchwörungsformeln in Hetruszſcher Sprach, und las zuweilen etwas aus einem Ritualbuch, das ihrer Myſtagogen Eine ihr fürtrug. Ich glaub nicht daß Numa Pompilius, andrer Römerkönig, noch in Tuszien die Ceriter, noch der heilige Jüden-Feldherr jemals ſo viele Cerimonien als ich da ſah, erfunden haben; noch iſt der Apis in Aegypten von den Memphitiſchen Zauberern, noch Rhamnuſia von den Euböern in der Stadt Rhamnes, noch

Feronia, noch Jupiter Ammon vor Alters mit ſo viel Gepräng und heiligen Brimboriis verehret worden als ich dort ſah.

So ausſtaffirt nahm ſie ihn fort, [illegible] führt' ihn durch eine güldne Thür rechts aus dem Tempel in eine runde Kapell, aus Specularſtein und Phengites, deren feſte Klarheit ohn alles Fenſter oder andre Oeffnung, den Sonnenſchein der durch die Kluft des Felſens fiel, worunter der gröſſe Tempel ſtand, ſo leicht und reichlich einließ, daß das Licht vielmehr drinn zu entſtehen, als von auſſen zu kommen ſchien. Ein nicht geringeres Wunderwerk als der heilige Tempel weiland zu Ravenna, oder der Aegyptiſche auf der Inſel Chemmis! Und darf auch nicht verſchwiegen bleiben wie dieß runde Kapellen-Häuslein ſymmetriſch ſo bezirket war, daß des Grundriſſes Diameter zugleich die Höh der Kuppel gab. Mitten darinnen war ein Brunnen aus feinem Alabaſterſtein, in heptagoniſcher Figur, von ſonderbarer Arbeit und Bekleidung, voll ſo klaren Waſſers, als nur ein einfach Element in ſeiner Lauterkeit zu finden. Halb in demſelben ſtand die hochgebenedeyte Boutelg, in lauter ſchönen ſpiegelhellen Kryſtall gekleidet, eyrund von Geſtalt, nur daß die Mündung dran um ein klein wenig offener war als ſonſt zu dieſer Form ſich ſchicket.

Vier und Vierzigſtes Kapitel.

Wie die Prieſterinn Bakbuk Panurgen der göttlichen Boutelge fürſtellt'.

Da ließ die edle Prieſterinn Bakbuk Panurgen bücken, den Brunnen-Rand küſſen, dann wieder aufſtehn, und ihn um den Brunnen drey Ithymbus tanzen. Als dieß vollbracht, befahl ſie ihm ſich mit dem Hintern an die Erd zwiſchen zwey Stühl ſanft

nieder zu ſetzen, die ſchon dazu in Bereitſchaft ſtunden. Schlug dann ihr Ritualbuch auf, blies ihm ins linke Ohr, und ließ ihn folgendes Epilenion ſingen:

Nachdem dieß Lied geſungen war, warf Bakbuk, ich weiß ſelbſt nicht was in den Brunnen; da fing das Waſſer auf einmal zu ſieden und zu ſchäumen an, recht wie der groſſe Kloſterkeſſel in Bourgueil, wenn dort Stadsfeſt iſt. Panurg horcht' ſtill mit einem Ohre; Bakbuk kniet' neben ihm: als plötzlich der unſterblichen Boutelg ein Laut entfuhr wie Bienenſummen, wenn ſie aus dem nach Ariſtäi Kunſt und Erfindung todtgeſchlagnen und zugerichten jungen Stier herfürgehn, oder wie ein Pfeil wenn der Balleſter abſchnappt, oder wie ein ſtark traiſchender Sommerregen. Dann ward gehört das Wörtlein:

TRINK.

Bey Gottes Wunder! rief Panurg, die iſt geborſten, oder geplatzt, daß ich nicht lüg; denn die Sprach führen die Glasboutelgen bey uns auch, wenn ſie am Feuer ſpringen.

Jetzo erhub ſich Bakbuk, nahm Panurgen ſanft untern Arm, und ſprach zu ihm: Freund, dankt dem Himmel; denn es iſt nicht mehr als billig: das Orakel der göttlichen Boutelg iſt euch ſehr bald geworden, und zwar das aller luſtigſte, untrüglichſte, göttlichſte, von allen, die ich noch in der ganzen Zeit daß ich in ihrem Heiligthum hie miniſtrire, von ihr gehört hab. Stehet auf, und laßt uns zum Kapitel gehn, in deſſen Gloß dieß güldne Wörtlein erläutert wird. — Kommt, ſprach Panurg, in Gottes Namen! ich bin ſo klug als wie vorm Jahr. Na leucht mal her, wo iſt dieß Buch? Wend um, wo ſtehet dieß Kapitel? Laßt uns dieß werthe Glößlein ſehn!

Fünf und Vierzigſtes Kapitel.

Wie Bakbuk das Boutelgen-Wort interpretiret.

Hierauf warf Bakbuk wieder in den Brunnentrog ich weiß nicht was, wovon des Waſſers Wallen ſchnell ſich legt', und führt' Panurgen dann in den mittleren Raum des groſſen Tempels, wo der Brunnen des Lebens ſtand. Nahm da ein dickes ſilbernes Buch in Figur eines Sentenzen-Viertels oder halben Eimers, ſchöpft' ihm damit aus dem Brunnen, und ſprach zu ihm: die Philoſophen, Doctores und Prediger euerer Welt ſpeiſſen euch mit ſchönen Wörtlein durch die Ohren. Wir hie zu Land incorporiren uns unſre Lehren leibhaftig durch den Mund: drum ſag ich nicht zu euch: leſt dieß Kapitel, merkt dieſe Gloß: ich ſag euch: ſchmecket dieß Kapitel; ſchluckt dieſe Gloß. Vor Zeiten aß ein alter Seher der Jüdiſchen Nation ein Buch, und ward zum Doctor bis an die Zähn. Ihr itzt ſollt mir eins trinken, und bis in die Leber zum Doctor werden. So kommt und thut die Kiefern auf! Wie nun Panurg den Schlund weit aufriß, nahm ſie ihr ſilbern Buch; wir ſahens auch wirklich für ein Buch an, denn nach der Figur war es geſtaltet wie ein Brevier, war aber nichts als in der That ein ganz natürlichs Feldfläſchlein voll Falernerweins, das ſie Panurgen bis auf den Boden ausziehn ließ.

Seht, ſprach Panurg, dieß Kraft-Kapitel, ſeht dieſe höchſt authentiſche Gloß! Und iſt dieß alles was das Wort der trismegiſtiſchen Boutelg mir räth? Da komm ich wahrlich ſchön an! — Nichts weiter, ſprach die Prieſterinn, denn Trink iſt ein panomphiſches, bey allen Völkern verehrtes und verſtandnes Wort; bedeutet: du

ſolt zechen. Ihr in eurer Welt ſagt, das Wort Sack ſey allen Sprachen gleich gemein, mit Fug und Recht von allen Völkern angenommen, weil jeder Menſch, wie ſchon Aeſopens Mährlein lehrt, mit einem Sack am Hals zur Welt kommt als ein geborener Hungerleider, und einer beym andern betteln muß. Es iſt kein König unter der Sonnen ſo mächtig, daß er andrer Leut entbehren könnt, kein armer Mann ſo bettelſtolz, daß er der Reichen entrathen möcht, und wenns der weiſe Hipplas wär, der alles konnte. Immer kann man noch leichter einen Sack entbehren als Trinken: und behaupten wir: nicht Lachen, ſondern Trinken iſt des Menſchen Fürrecht: nicht das Trinken ſchlechthin an ſich, denn auch das Vieh trinkt: ſondern Wein trinken, alten, guten und kühlen Wein. Merkt, lieben Freund'! alle Weiſſagung iſt Wein-Sag aus Weinſaugung entquollen. Nichts, kein Argument, kein Schluß iſt ſo unfehlbar, keine Seherweisheit auf Erden minder trüglich. Eure Akademiker wußtens wohl, wenn ſie die Etymologi des Weins (auf Griechiſch *OINOΣ*) gleichſam von vis, Kraft, Macht ableiten; denn die Macht hat er, mit aller Wahrheit, aller Weisheit und Wiſſenſchaft die Seelen zu erfüllen. Wenn ihr über unſrer Tempel-Thür die ioniſche Schrift beherziget, habt ihr daraus erſehen können daß im Wein Wahrheit verborgen iſt. Die göttliche Boutelg verweiſet euch hierauf: ſeyd ihr ſelber nun eures Beginnens Zeichendeuter. — Unmöglich, ſprach Pantagruel, kann man doch beſſere Reden führen als hier dieſe würdige Prieſterinn. — Hab ichs euch nicht zuvor geſagt, als ihr das erſte Mal mich fraget? Wohlan, ſo trink! Was ſagt euch nun das Herz von Bachus Wuth entbronnen?

Trinkt, (ſprach Panurg) zu Bachus Ehrenpreis!
Ha ha ho ho, denn einen Steiß,
Den unterwerf ich mir in kurzen.

Und ihn ſollen baß durchwurzen
Dieſe Hoden;
Bis zum Boden
Ihn mit Ballaſt wohl verſtopfen,
Darauf pfropfen
Will ich meine Aderkraft.
Was iſt dieß? Die Vaterſchaft
Meines Herzens ſagt mir an,
Daß ich nicht nur Ehemann
Bald im Lande werde heiſſen,
Sondern gern auch ungeheiſſen
Meine Frau' zum Venuskrieg
Wird erſcheinen. Welche Sieg
Ich ſchon riech! Itzt will ich graben
Unermüdlich, itzo traben
Daß es ſtiebt, weil ſo ſchön fett
Ich bin und nett, im Ehebett
Der Beſten Beſter. Jo Päan!
Jo Päan! Jo Päan!
Jo Hochzeit! dreymal hoch!
Sa ſa mein Jahn, ich ſchwör dir doch
Den theuern Eidſchwur unverzüglich:
Daß dieß Orakel ganz untrüglich,
Schickſelig, wahrhaft. Glaubs! Ich ſchwor es.

Sechs und Vierzigſtes Kapitel.

Wie Panurg und die Uebrigen im poetiſchen Wahnſinn reimen.

Biſt du, ſprach Jahn, toll oder beſeſſen? Seht wie er ſchäumt, hört wie er reimt! Was alle Teufel hat er gefreſſen? Er ver-

dreht ja die Augen im Kopf wie eine ſterbende Geiß. Paßt auf, itzt wird er ſich gleich abſeits drücken; wird ſeinen Koth in Winkel thun? Oder Gras eſſen wie die Hund zu ſeines Ränzels Erledigung? Oder die Fauſt bis zum Elenbogen nach Mönchsart in die Gurgel zwingen, bis wieder Luft im Grimmdarm wird? Sollt er wohl von dem Haar des Hunds der ihn gebiſſen, wieder nehmen? — Pantagruel verwies dieß aber Bruder Jahnen und ſprach zu ihm:

Glaubt nur, es ſind poetiſche Furores,
Des guten Bacchus brauſende Humores,
Davon ſein Geiſt umſonnenfinſtert ſingt:
Denn ſonder Fehl
Schwimmt ſeine Seel
Auf ſolcher Well;
Und ſchier beſchwingt
Dieß Kehlenöhl
Zu Schellen-Gebell
In dieſer Zell
Sein Kernherz, klingt
Vom Mund, und blinkt.
Tief drunter hinkt
Der Spötter ſcheel.
Drum, da ſein Hirn hegt überſpannte Mores,
Der Scherz ein wenig grauſam mir bedünkt,
Wollt man Ihn höhnen, der ſo tapfer trinkt.

Wie, Herr! ſprach Bruder Jahn, auch ihr reimt? Gott ſchütz uns, wir ſind all gepfeffert! Wollt Gott daß uns Gargantua in dieſem Zuſtand ſäh! Jetzt weiß ich bey Gott nicht was ich thu, ob ich euch folgen und auch reimen ſoll, oder nicht. Zwar ich verſteh mich hundsſchlecht drauf: doch weil wir einmal im Knüppeln ſind, hohl mich Sanct Jahn! ſo knüppl ich mit, trotz Einem.

S' kommt! ich ſpür es ſchon: merkt auf, und excuſirt mich aber, wenns auch kein Marzipanreim wird:

Verwandl o Herr der Herrn,
Der Wein aus Waſſer zeugte,
Daß ich dem Nächſten leuchte,
Mein Arßloch zur Latern.

Panurg fuhr fort in ſeinem Text, und ſprach:

Der Schemel Pythiens
Hat noch kein ſo befriedigends
Und unumſtößlich Wort im Leben
Aus ſeinem heil'gen Loch gegeben:
Und glaub fürwahr, er ward von dort
Hieher an dieſen Brunnenort
Leibhaftig in Natur geſtift
Und aus Delphi herübergeſchifft.
Hätt Plutarchus wie wir allhie
Getrunken, er thät die Frage nie:
Warum in Delphi die Orakel
Sind ſtummer worden als ein Bakel,
Und weiter keinen B'ſcheid mehr geben.
Die Antwort iſt handgreiflich eben:
Hie ſteht, und nicht in Delphi mehr,
Der heilige Schemel, (ſchaut nur her!)
Der alle Ding erſpürt und wittert.
Denn Athenäus uns erklittert
Daß dieſer Schemel ein Fläſchlein klein
Geweſen voll einöhrigen Wein,
Voll Wein ſag ich, der lautern Wahrheit.
Es iſt nicht ſolche Unfehlbarkeit
In aller Offenbarungskunſt,
Als dieſes Fläſchleins Nahrungsdunſt
Uns inſpirirt durch ſeinen Athen.
Hör, Bruder Jahn, und laß dir rathen:
Weil wir einmal itzt hie ſind, frag

Auch du dem güldnen Wörtlein nach,
Der trismegistischen Boutelg
Daß du erfahrest ob und welche
Obstakel etwa deinem Freyn
Im Weg ist. Nimm, es möchs dich reun!
Spiel auch die Bacchus-Amorine,
Streut ihm doch etwas Mehl in die Mjene.

Bruder Jahn antwortet' ihm wüthend und sprach:

Freyn! Bey Sanct Vendix grosser Schiene,
Bey seinem heil'gen Stiefelschaft!
Jedermann der mich kennt, ich hast
Dafür, wird sprechen daß ich lieber
Die allerderbsten Nasenstüber
Wollt dulden denn so harte Straf,
Daß ich würd eines Weibes Sklav;
Ja doch! um Freyheit käm und Schlaf,
Wie 'n Schaaf, und wär gebunden brav
An eine Frau so vorn als hinten?
Kreuz Gottes! mich soll niemand binden,
Und wärs an Cäsar und Alexander,
Oder an seinen Schwager den Scander-
Beg, oder an den höchsten Helden!

Panurg, aus seinem Reitrock und Mysterienmummel schlupfend, sprach:

Auch wirst du Lump, mit Ehren zu melden,
Wie ein alt Eisen einst verdammt,
Wenn Ich, wie eine Mütz von Sammt,
Ins Paradies gefahren längst.
Dann seich ich auf dich Hurenhengst
Und armen Schlucker vom Himmel traun!
Doch horch! wenn nun so schwarz und braun
Da unten beym alten grossen Teufel
Du mit der Zeit, woran kein Zweifel,
Die edle Dame Proserpin

Mit deinem Bengel ſollteſt glühn,
Der dir im Hoſenneſtel zagt,
Und ihr nach Advenant behagt'
Deiner Hochwürden Paternität,
Daß ihr mit Opportunität
Euch in der Güt zuſamenſchicktet
Und einander aufs Leder rücktet;
Auf deine Ehr ſprich: ſchickſt du dann
Nicht Luzifern den Hampelmann
Zum beſten Höllenkrug nach Wein,
Daß ihr beym Schmaus mögt fröhlig ſeyn?
Ein braver Knab darf ſchon ſie küſſen;
Und iſt doch traun kein ſchlechter Biſſen.

Troll dich zum Teufel, alter Narr! rief Bruder Jahn; ich reim nicht weiter, ich kann nicht mehr: Der Reim-Riem ſchnürt mir die Gurgel zu. Kommt lieber, und laßt uns hie zur Zech ſehn.

Sieben und Vierzigſtes Kapitel.

Wie ſie von Bakbuk Abſchied nehmen, und das Boutelgenorakel verlaſſen.

Darum, ſprach Bakbuk, ſeyd unbeſorgt: die Zech iſt richtig wenn ihr mit uns zufrieden ſeyd. Hieunten in dieſer Erdkern-Näh ſetzen wir nicht das höchſte Gut in Nehmen und Empfangen, ſondern in Geben und Spenden, und achten uns glücklich, nicht wenn wir von Andern nur recht viel entgegennehmen und empfangen, wie wohl vielleicht in eurer Welt die Sekten lehren, ſondern wenn wir Andern immer viel geben und ſpenden. Nur um dieß Eine bitt ich euch: Laßt uns in dieſes Ritualbuch eure Namen und

Herkunft schreiben. Damit schlug sie ein schön groß Buch auf, worein mit einem güldenen Griffel ihrer Mystagogen Eine, der wir Victorien, etliche Züg macht', als wenn sie schrieb: uns aber blieb die Schrift verborgen.

Als dieß vollbracht war, füllte sie uns von dem phantastischen Brunnenwasser drey Schläuch voll, übergab sie uns und sprach: so ziehet hin, ihr Freunde, unterm Schutz jener geistlichen Sphära, deren Centrum aller Orten, der Umkreis aber nirgend ist, die wir GOTT nennen: und wenn ihr in eure Welt zurückkommt, zeuget daß unter der Erd die grossen Schätz und Wunderding verborgen sind; und nicht mit Unrecht Ceres, die so weit und breit verehrte Göttin weil sie den Sterblichen die Kunst des Ackerbaus gelehret und gewiesen und sie durch Erfindung des Getraides der viehischen Eicheln entwöhnet hat, nicht ohne Grund ob der Entführung ihrer Tochter in unsre Tiefen, so untröstlich gewehklagt hat, weil sie gewiß zum voraus sah daß ihrer Tochter unter der Erden weit edlere Schätz und Güter harrten als sie, die Mutter droben je herfürgebracht. Wo ist die Kunst hin, den Blitz und das ätherische Feuer aus den Wolken herniederzuziehn, wie sie der weise Prometheus erfunden? Traun, die ist euch abhanden kommen, von euerm Erdenrund entflohn; wohl aber im Gebrauch hie unter der Erd: und oftmals zittert ihr mit Unrecht, wenn ihr Städte seht im Blitz und himmlischen Feuer lodern und aufgehn, und nicht wißt durch wen, von wannen noch wohin dieß fähret, das euch ein so erschrecklich Wetter in euern Augen zu seyn bedünkt, uns aber ganz wohl vertraut und heilsam. Auch eure Weisen, die stets klagen daß alles von den Alten schon beschrieben worden, ihnen nichts mehr zu erfinden übrig sey, sie haben offenbares Unrecht: denn was am Himmel euch erscheint und ihr Phänomena heisset, was die Erd euch zeigt, was Meer und alle Flüss

enthalten, es kommt nicht in Vergleich mit dem, was in der Erd verborgen ist.

Derhalb der Fürst der Unterwelt sehr passend fast in allen Sprachen seinen Namen vom Reichthum führet. Sie aber, wenn sie sich redlich treuer Forschung durch Anrufung des höchsten Gottes befleissen, (den die Aegypter vor Zeiten in ihrer Sprach den Tiefverborgnen, den Verstecken, Geheimen nannten und, ihn mit diesem Namen rufend, sich ihnen zu offenbaren baten,) werden von Ihm Erkenntniß Seiner selbst, wie seiner Geschöpf erhalten, nicht minder eine gute Latern zur Führerinn: denn alle Weisen und Philosophen des Alterthums haben zu sicherm und fröhligem Fortgang auf dem Weg der Gotteserkenntniß und Jagd nach Weisheit zweyerley für nöthig erachtet: Gottes Führung, und der Menschen Gesellschaft. So nahm unter den Weisen, Zoroaster den Arimaspes zum Reisgefährten; Aeskulapius den Merkur, Pythagoras Aglaophemen, Orpheus Musäum: unter denen Fürsten und Helden war Theseus der erprobte Freund des Herkules bey allen seinen schwersten Thaten; Diomed Ulyssens, Agates Aeneens: und so habt nun auch ihr gethan, indem ihr euch eure erlauchte Frau Latern zur Führung mitnahmt. Gehet mit Gott, der euer Geleitsmann sey.

Treu wahrhaft untrüglichs

Pantagruelisches

Prognostiken-Büchlein

auf das Jahr Immerdar zu Nutz und Warnung derer von Natur verstockten Grillenfänger neu

verfaßt durch

Meister Alcofribas,

ermeldten Pantagruels Erbtruchseß.

☞ Von der güldnen Zahl, non dicitur: ich sind dieß Jahr nichts davon, trutz aller Calculation.
Weiter im Text: Verte Folium.

Dem günſtigen Leſer

Gruß und Frieden in Jeſu Chriſto.

In Erwägung unzähliger Misbräuch auf Anlaß einer ganzen Hetz Prognoſticorum eingeriſſen, wie mans zu Löwen unterm Schatten der Weinflaſch ausheckt, hab ich euch itzt eine der wahrhaftigſten und ſicherſten erkalkuliret die je erſehn ward, wie es euch wohl die Erfahrung lehren wird. Denn, wie der König und Prophet im fünften Pſalm zu Gott ſpricht: Du bringſt um die Lügner; iſts zweifelsohn kein klein Vergehn, mit Wiſſen und Willen zu lügen und die armen Leut zu äffen, die ſo begierig nach neuer Zeitung, wie die Franzoſen ſonderlich zu allen Zeiten geweſen ſind: dieß meldet uns ſchon Julius Cäſar in ſeinen Commentariis, und Jan von Gravot in Mythologiis Gallicis. Wir könnens auch noch alle Tag in Frankreich ſehen, wo ſtets die erſte Frag die man an friſch ankommende Leut thut, iſt: Was neues? was neues? was guts Geſchreyes? Bringt ihr kein Zeitung? Was ſagt man guts? Wie ſtehts in der Welt? Und ſind ſo gar erpicht darauf, daß ſie auch oft auf Einen zörnen der, wenn er aus fremden Landen kommt, ihnen nicht ganze Hocken voll Zeitung mitbringt, ihn einen dummen Eſel und unerfahrnen Tropfen ſchelten. Wenn ſie nun aber eben ſo leicht und noch leichter glauben was ihnen erzählt wird, als ſie darnach zu fragen eilen: ſollt man dann nicht auf die Grenzen des Reichs glaubwürdige Leut beſolden

und ſtiften, die weiter keine Verrichtung hätten als daß ſie alle neue Zeitung die man da einbrächt, viſitirten und wohl erforſchten was dran wahr wär? Ey wohl, dieß ſollt man! und ſo hats auch mein lieber Herr Pantagruel in ſeinem ganzen Land Utopien und Dipſodien eingeführt, und ſich dabey ſo wohl geſtanden und ſeine Staaten in Flor gebracht, daß ſie itzt nicht geſchwind mehr gnug drinn trinken können, ſondern ihren Wein an die Erd müſſen laufen laſſen, wenn ihnen nicht von anderwärts getreue Hülfe guter Schlucker und fröhliger Geſellen zuſteht. Derhalb nun, aller guten Kunden Neugier zu ſtillen, hab ich alle Archiv des Himmels durchgewälzt, die Mond-Quadraten kalkuliret, entſtöpſelt alles was von jeher alle Aſtrophili, Uranopeter, Hypernepheliſter, Ombrophori und Anemophylaces erſonnen, über alles mit Empedokles (der ſich zu Gnaden euch empfiehlt) berathſchlagt, und das Tu autem der Sach in wenig Kapitel zuſamen ſummiret: betheuernd: ich ſag nichts davon als was ich davon denk, und denk was dran iſt; dran iſt aber, nach ſtrenger Wahrheit juſt ſoviel als ihr itzunder leſen werdet. Was drüber geht, das ſchwing man ein Paar Mal rips raps durchs groſſe Zwitterſieb: vielleicht trifft's ein, vielleicht auch nicht. Eins aber warnen muß ich euch: wo ihr mir nicht fein alles glaubt, ſo reißt ihr mir einen ſchlimmen Zoten; dafür ihr hie oder anderswo werd einmal übel gezüchtigt werden. Das Kantſchuhſüppel mit Ochſenziem wird man auf euern Rücken nicht ſparen: dann ſchnappt nach Luft ſo lang ihr wollt, wie Fiſch'; denn es wird Mancher ſchwitzen in ſeinem Pelz, das ſag ich euch, wenns der Calfakter nicht verſchläft. Wohlan! ihr lieben jungen Kindlein, putzt euch die Naſen, und ihr alten Grieskrämer ſpannt die Brillen ein, und wägt mein Wort' wie Seckel Goldes, nach dem Gewicht des Heiligthums.

Erſtes Kapitel.

Von Regierung und vom Herrn dieſes Jahrs.

Was euch auch dieſe thörigen Sternguker von Löwen, Tübingen, Nürnberg und Lyon herſchwätzen, ſo glaubt doch nicht daß dieſes Jahr ein andrer Herr der ganzen Welt ſeyn werd als Gott der Schöpfer Himmels und der Erden, der alles durch ſein göttlich Wort regiert und lenket; durch welches alle Ding in ihrem Stand, Weſen und Natur beharren, und ohn Deß Regiment und Halt alles in einem Augenblick wieder in Nichts zerfallen müßt, wie es aus Nichts durch Ihn allein zum Leben erſt erweckt iſt worden. Denn von Ihm, durch Ihn, in Ihm iſt, kommt, wächſt und wird all Seyn, Gedeihn, Gut, Leben, Wehen, wie uns die Trommet der evangeliſchen Wahrheit Seine Würden Sanct Paulus, Römer am Eilften lehrt. Drum wird auch dieſes, wie aller andern Jahre Herr Gott der Allmächtige ſeyn, und weder Saturn noch Mars noch Jupiter oder ein anderer Planet, ja auch nicht Engel, Heilige noch Teufel die geringſte Macht, Einfluß noch Kraft haben, auſſer ſoviel ihnen Gott aus freyen Gnaden gewähret: wie Avicenna ſagt: die zweyte Urſach kann nicht wirken noch Einfluß haben, wo nicht die erſte drein infliuret. Sagt er nicht recht, das kleine gute Biedermännlein?

Zweytes Kapitel.

Von den Finſterniſſen dieſes Jahrs.

Es werden dieß Jahr, an Sonn und Mond ſo viele Finſterniß entſtehn, daß ich nicht ohne Grund beſorg, unſre Beutel werden davon Verzehrung, und unſre Sinnen Störung erleiden. Saturnus wird rückläufig ſeyn, Venus gradaus, Mercurius unſtet, und ein ganzer Stern-Haufen wird nach unſrer Pfeif nicht tanzen wollen. Daher werden dieß Jahr die Krebſen ſeitlings gehn und die Seiler ärſchlings. Die Schemel werden auf die Bänk, die Bratſpieß auf die Feuerböck, und die Mützen über die Hütlein ſteigen. Mancher wird den Sack ſtatt Seckels lang hängen laſſen. Das meiſte Theil der Flöh wird ſchwarz ſeyn. In der Faſten wird Speck die Erbſen fliehn. Der Bauch wird ſtets vorangehn, und der Hintre ſich allzeit am erſten ſetzen. Man wird die Bohn im Königskuchen nicht finden können. Im Fluß wird kein Aß zu treffen ſeyn. Der Würfel wird einem nicht gleich zu Danke fallen, auch nicht Jedem der Schanz gewährt den er begehrt. Die Thier werden reden an mehreren Orten. Faſtnacht wird ſeinen Prozeß gewinnen. Ein Theil der Welt wird ſich verkleiden, das andre anzuführen, und werden wie toll und wild durch die Gaſſen ſchwärmen: man hat ſein Lebtag ſolchen Wirrwarr in der Natur noch nicht erſehn. Auch werden dieß Jahr über ſiebenundzwanzig anomaliſche Verba jung, wenn ihnen Priſcianus den Zaum nicht kurz hält. Wenn Gott uns nicht beyſteht, werden wir alle Händ voll zu ſchwitzen kriegen: hinwiederum, wenn Er mit uns, wird uns nichts ſchaden noch kränken können; wie unſer himmliſcher Sternenſeher, der bis zum Him-

mel verzückt ward, ſpricht, Römer am Achten: Si Deus pro nobis, quis contra nos? Ey meiner Treu, Herr, nemo; denn Er iſt gar zu gütig und allmächtig. Preist dafür auch Seinen heiligen Namen.

Drittes Kapitel.

Von den Krankheiten dieſes Jahrs.

In dieſem Jahre werden die Blinden faſt wenig ſehn, den Tauben das Hören blutſauer werden, die Stummen aber meiſt ſtille ſchweigen; die Reichen ſich was beſſer gehaben als die Armen, und die Geſunden beſſer denn die Kranken. Mehrere Hammel, Stier, Schwein, Hühner, Gäns und Enten werden ſterben, und unter Affen und Dromedaren kein ſo erſchrecklichs Sterben ſeyn. Das Alter iſt dieß Jahr unheilbar, von wegen der vergangenen Jahr. Die Lungenſiechen werden viel Schmerz in den Seiten ſpüren, und Die im Bauch durchlaufig ſind, die werden häufig zu Stuhle gehn. Flüß und Katarrhi werden ſich heuer vom Hirn in die untern Glieder ſchlagen. Das Augenweh wird dem Geſicht ſehr ſchädlich; die Ohren in Gascogne noch kürzer und rarer als gewöhnlich ſeyn. Und wird ſchier durch die ganze Welt eine erſchreckliche Seuch einreiſſen, höchſt ſchauderhaft, unluſtig, bös, heimtückiſch, furchtbar, grauerlich, die alle Welt verdutzt wird machen, daß Mancher nicht mehr wiſſen wird wo er das Kraut dafür ſuchen ſoll, ja ihrer Viel' in ihren Nüſcheln den Stein der Weiſen und Midä Ohren werden erbrüten und dinkeln wollen: ich zittr und beb wenn ich dran denk, denn ſie wird epidemiſch ſeyn,

das ſag ich euch. Averroes 7 colliget nennt ſie Geldmangel. Auch in Hinſicht des Cometen vom vorigen Jahr und des Saturns Rückläufigkeit, wird im Spital ein groſſer Kekel voll Grind und Flüſſ und Ausſatz ſterben, bey deſſen Tod wird Krieg entſtehn zwiſchen Katzen und Ratzen, Hunden und Haſen, Falken und Enten, Mönchen und Eyern.

Viertes Kapitel.

Von Obſt und Erdfrüchten.

Ich ſeh aus Albumaſars Calculn im Buch der groſſen Conjunction und anderwärts, daß dieß ein ſehr ergiebigs und an allem Guten fruchtbares Jahr für alle Die ſo was zu beiſſen haben, ſeyn wird. Aber der Hopfen in Picardi wird ſich ein wenig vorm Nachtfroſt fürchten; der Hafer den Pferden wohl gedeihn. Man wird auch nirgend ſo viel Speck als bey den Schweinen finden, wegen der aſcendirenden Fiſch. Es wird ein gut Schlammbyßker-Jahr ſeyn. Etwas wenigs bedräut Merkur die Peterzilg, wird aber dennoch für ein Billigs zu haben ſeyn. Kreuzdorn und Achleih wird dicker wachſen denn je zuvor, nebſt Beſchwernüſſen die Hüll und Füll. An Korn, Wein, Obſt und Gartengemüs hat man noch nimmer ſo viel erlebt, wenn der armen Leut Wünſch in Erfüllung gehen.

Fünftes Kapitel.

Vom Stand etlicher Leut.

Kein gröſſer Narrheit auf Erden wär, als wenn man dächt, die Könige, Päpſt und groſſen Potentaten hätten ihre eignen Geſtirn voraus vor armen Teufeln und Hungerleidern: gleich als ob ſeit der Sündfluth oder Romuli, oder Pharamunds Zeiten bey der neuen Königs-Wahl, erſt neue Stern creiret worden. Welches ſelber nicht Triboulet noch Cailhette behaupten möchten, das doch ſo grunderleuchtete berühmte Leut geweſen ſind. Was wiſſen wir, ob nicht gedachter Triboulet im Kaſten Noäh aus dem Stamm der Kaſtilianiſchen Könige, und Cailhette vom Geblüt des Priamus entſproſſen war? Doch dieſer Irrwahn kommt allein vom Mangel des wahren katholiſchen Glaubens. Dieweil demnach ich deß gewiß bin, daß die Stern ſich ſo wenig um König' als um Bettler, um reiche Leut als um die armen Lumpen kümmern, ſo will ich andern Horoſkop-Narr'n von den Königen und Reichen zu reden gönnen, und hie nur von dem gemeinen Völklein handeln.

Und erſtlich zwar von Denen, die SATURNO unterworfen ſind, als: Beutelſieche, Eiferſüchter, Grillenjäger, Sündenfinder, Argeswähner, Ratzenfänger, Wuchergeyer, Rentenhöker, Zweckenzwicker, Lederſchwärzer, Ziegelſtreicher, Glockengieſſer, Leihhaushalter, Schuhpletzer und ſolch Druckſer-Volk, die werden dieß Jahr nicht alles erfaſſen was ſie gern möchten, werden fleiſſig auf Kreuzerfindung los ſtudiren, ihren Speck nicht vor die Hunde werfen und ſich oft kratzen wo ſies nicht jückt.

Dem JUPITER, als: Gleisner, Kuttner, Stieſlenzer,

Bettelbrieftrabanten, Abbreviatoren, Scriptoren, Copiſten, Bulliſten, Datarier, Schickaner, Einſiedler, Nebelkäppler, Mönch, Katzpfötter, Heuchler, Heiligenfreſſer, Duckmäuſer, Eſaustätzer, Krummhäls, Papierverquiſter, Glatzenſchäber, Vorlecker, Schöſſenſchreiber, Avemariabrummer, Notarien, Pergamenſalber, Murrnebrods, Schleichpaſcher, Paternoſterquäler, Gugler, Promotoren, werden leben nachdem ſie Batzen haben. Und werden ſoviel Geiſtliche ſterben, daß man nicht gnug mehr finden wird, denen man ſoll die Pfründen geben; dergeſtalt daß Mancher deren zwey, drey, vier und mehr wird haben. Die Kuttnerey wird viel verlieren von ihrem alten Namen und Lob, ſintemalen die Welt ein loſer Bub iſt worden, und nicht mehr fad und blöd, wie Aben Zagel ſpricht.

Dem MARS, als: Henker, Mörder, Waghäls, Freybeuter, Straſſenräuber, Schergen, Kundzeugen, Häſcher, Garniſoner, Zahnbrecher, Beutelſchneider, Metzger, Bartbutzer, Falſchmünzer, Wurmdoctoren, Quackſalber, Mauſchel, Gottesleugner, Mordbrenner, Zundler, Eſſenfeger, Freymauſer, Kohlenbrenner, Kachler, Alchymiſten, Brätelbrater, Roſtſchmorer, Schimpfelkrämer, Meßner, Laternenpletzer, Keſſelflicker, machen dieß Jahr ihren ſchönen Schlag: doch dürften Etlich unter ihnen leicht im Gedräng einen Stockſtreich löſen. Einer der obgenannten Kunden wird dieſes Jahr Feldbiſchoff werden, und den Vorüberreiſenden die Benediction mit den Beinen geben.

Der SONN, als: Säufer, Schnutenheizer, Polakenbäuch, Bierbrauer, Schnitter, Heubinder, Reff- und Laſtenträger, Dachdecker, Trögel, Ballenbinder, Sau- Küh- Schaaf- Schwein- und Ochſenmäſter, Vogelſteller, Gärtner, Mayer, Scheundreſcher, Spittelpracher, Lid- und Tagelöhner, Mützenwäſcher, Sattelſtopfer, Lotterbuben, Zähnknapper, Speckſtipitzer, Näſcher, kurz alles was die Hemder hinten auf dem Rücken zuſamenknotet, die werden

frisch und munter seyn, und's Zipperlein nicht in den Zähnen haben, wenns unter sie Pasteten schneyt.

Der VENUS, als: Huren, Kuppeltruden, Süßlöffel, Buker, Hosenpranger, Neapoliter, Schankerritter, Ruffianer, Strotter, Ludrer, Beschleisserinnen, nomina mulierum desinentia in inn: Mätherinn, Mäklerinn, Wäscherinn, Schenkgeberinn, Trödlerinn, Hökerinn, werden dieß Jahr in Ansehn stehn: wenn aber erst die Sonn in Krebs und andre Himmels-Zeichen geht, da mögen sie sich hüthen vor des Franzen Hosen, heissem Seich, Kernschlieren, Schanker, etc. Die Nonnen werden schwerlich empfangen ohn Mannes Hülf, und wenig Jungfern werden Milch in den Brüstlein haben.

Dem MERKUR, als: Gauner, Doppler, Leutbescheisser, Triakelskrämer, Pflastertreter, Diebs-Müller, Meister freyer Künst, Decretisten, Dietrichsspitzer, Schnapphähn, Bettelpoeten, Gaukler, Taschenspieler, Lateinzerwürger, Possenreisser, Heller-Kahner, Seekaper, Papier- und Kartenmacher, werden sich öfters fröhliger stellen als sie sind, mitunter lachen, wenns ihnen just nicht zum Lachen ist, und allerdings dem Bankruttiren sehr unterworfen seyn, wenn sie mehr Geld als nöthig im Beutel haben.

Dem MOND, als: Savojarden, Bisarten, Jäger, Waidleut, Finkler, Falkner, Currirer, Sälzer, Narren, Schwindler, Mondssüchter, Krippenbeisser, Fasler, Geldmäkler, Läufer, Bürstenbinder, Lackayn, Heyducken, Mamelucken, Posten, Glaser, Söldner, Fährleut, Matrosen, Stallknecht, Traubenstoppler, werden dieß Jahr kein Sitzfleisch haben: doch werden nicht so viel Lifferloffer wie Anno 524 nach Sanct Jago gehn. Auch wird ein grosser Haufen Michler von den Savoyer und Auvergner Gebirgen kommen, aber Schütz bräut ihren Beinen Mauck und Feisel.

Sechſtes Kapitel.

Vom Stand etlicher Land.

Das edle Königreich Frankreich wird dieß Jahr in allen Freuden und Wollüſten triumphiren; alſo daß auch viel fremde Nationen ſich fleiſſig werden dahin begeben. Kleine Späßlein, kleine Bankettlein, tauſenderley Ergötzlichkeiten werden daſelbſt gepflogen werden, daß einem Jeden gefallen muß. Nie hat man noch ſo vielen guten und leckerhaften Wein erlebt. Vollauf Rettig im Limouſin, vollauf Käſten in Perigord und Delſinat, vollauf Oliven in Languedock, vollauf Fiſch im Meer, vollauf Sand in Olone, vollauf Stern am Himmel, vollauf Salz in Brouage im Brüh-Aſch. Grüne Waar, Gemüs, Getraid, Obſt, Milch und Butter die Hüll und Füll. Kein Krieg noch Kreuz, kein Hunger, Kummer noch Peſtilenz: ſchad auf die Armuth, ſchad auf Sorgen, ſchad auf Melancholi und Gram. Und dieſe alten Doppelducaten, Roſenobel, Engellotten, Aigreſinen, Realen und Langwollenhammel werden wieder in Umlauf kommen, nebſt Seraphinen- und Sonnenthalern ſchockſcheffelweis. Wird aber gegen Sommers Mitten ein Schwaden ſchwarzer Flöh und Neſſen der Devinier' beſorglich ſeyn, adeo nihil ex omni parte beatum est: Doch muß man ſie mit guten Abendſchmäuslein ſchmieren.

Welſchland, Romanien, Napoli, Cicilien werden da ſtehen bleiben wo ſie verſchienenen Jahres ſtunden, werden gegen End der Faſten in faſt tiefe Gedanken verfallen, und jezuweilen um Mittag träumen.

Deutſchland, Antwerpen, Sachſen, Strasburg, Schweiz etc.

werden gedeihn, wenn sonst nichts drein schlägt; die Bettelbriefträger müssen Respekt vor ihnen speissen; auch werden heuer dort herum nicht viel Seelmessen gestiftet werden.

Spanien, Kastilien, Arragonien, Portugal werden plötzlichen Durstnöthen sehr unterwürflich seyn: vorm Tod wird ihnen mächtig grauen, so Jung' als Alten. Werden sich drum die Füß warm halten, und fleissig ihre Thaler zählen, wenn sie noch deren übrig haben.

England, Schotten, Sterlinger werden sehr schlechte Pantagrueliſten seyn. Wein wär ihnen so gesund als Bier, wenn er nur gut und firne wär. In allen Bretten wird ihr Hoffnung aufs Hinterspiel stehn. Sanct Trinian von Schottland wird Mirakel thun genug und satt, wird aber drum bey allen ihm geweihten Kerzen nicht um ein Stichel heller sehn. Wenn Aries in ascendendo nicht über seinen Dornstrauch strauchelt und ihm sein Bockshorn nicht gestutzt wird, werden Moskowiter, Inder, Perser und Troglodyter öfters die Blutscheiß kriegen, weil sie nicht von den Romaniſten werden wollen beschaafbockt seyn. Durch Tanz des ascendirenden Schützen, werden Böhmen, Zigeuner, Juden dieß Jahr nicht eben den grünsten Zweig ihrer Wünsch und Gedanken erschwingen. Venus droht ihnen bittere Halskröpf; werden sich aber doch dem Willen des Millermahler-Königs fügen.

Blindschleicher, Alpmären, Kanibalen, Sarabaiter werden von Kühfliegen übel turbiret, nicht viel Kniewackel- und Schellenspiel treiben, wenn der Guajak nicht sehr gesucht ist.

Oestreich, Ungarn, Türkey — mein Treu, ihr Buebli, ich weiß nicht wie's ihnen gehn wird; bekümmer mich auch fast wenig drum, weil ich die Sonn so lustig seh in Capricornum einspaziren. Wißt ihr was mehr, so halt das Maul! und wartet den hinkenden Boten ab.

Von den vier Jahrszeiten,

und erſtlich

Siebentes Kapitel.

Vom Frühling.

Es wird dieß ganze Jahr nicht mehr denn Ein Mond ſeyn, und noch dazu nicht neu. Dieß iſt euch nun wohl mächtig leid, euch Andern, die ihr von Gott nichts glaubt, die ihr ſein heiligs himmliſch Wort und Die dran halten, ſteiniget? Geht aber meinthalben an den Galgen: es wird drum doch kein andrer Mond ſeyn als den uns Gott im Anbeginn der Welt erſchaffen, und eben durch dieß ſein theures Wort den Menſchen bey Nacht zu Leucht und Führung am Himmel aufgerichtet hat. Daß Gott! damit ſag ich noch nicht, daß er der Erd und deren Würmern kein Ab- und Zunahm ſeines Lichtes, jenachdem er der Sonnen nah oder fern iſt, ſehn ließ: denn warum? Darum etc. Laßt auch nur hinfort für ihn zu beten ab, daß ihn Gott vor den Wölfen woll hüthen; denn's kommt ihm heuer doch keiner zu nah, da ſteh ich für. Zur Sach alſo: in dieſer Jahrszeit werdet ihr noch einmal ſo viel Blumen ſehn als in den drey andern zuſamengenommen, und wird man Den keinen Narren ſchelten, der um die Zeit mehr Thaler, denn Kanker das ganze Jahr in Vorrath legt. Die Greyfen, Stuhl- und Senftenträger auf den hyperboräiſchen Bergen in Savoyen und Delfinat, wo der Schnee ewig liegen bleibt, werden um dieſe Jahrszeit kommen, und gar nichts davon inne werden, wenn Avicennä Meinung gilt, der lehrt daß Frühlings Anfang

dann wär, wann der Schnee von den Bergen fiel. Glaubts Ueberbringern dieſes. Ja, zu meiner Zeit da ſchrieb man Ver, wenn die Sonn ins erſte Viertel des Widders ging. Iſts jetzund anders, zahl ich die Straf, und Hand aufs Maul.

Achtes Kapitel.

Vom Sommer.

Was im Sommer für Wetter ſeyn und wo der Wind her pfeifen wird, weiß ich noch nicht: doch weiß ich ſoviel: daß es warm machen und meiſtens Seewind geben wird. Sollt es aber auch anders ſeyn, muß man darum Gott nicht verleugnen; denn Er iſt weiſer denn wir, und weiß weit beſſer was uns von nöthen iſt, denn wir ſelber: das ſchwör ich euch bey meiner Ehr, was auch Haly und ſeine Geſellen davon geſchwätzet. Das Luſtigſte wird immer ſeyn, ſtets luſtig ſeyn, und ſeinen Wein fein kühl zu trinken; wiewohl uns Manche ſagen wollen daß nichts dem Durſt mehr zuwider ſey. Ich glaubs auch, denn **contraria contrariis curantur.**

Neuntes Kapitel.

Vom Herbſt.

Im Herbſte wird man Trauben leſen; vor oder nach, iſt mir all eins, wenn nur das Rebenblut nicht ſtockt. Die Denker werden an der Zeit ſeyn, denn Mancher wird denken er ließ einen

Wind gehn, und lackt friſch weg. Hat Einer oder Eine gelobt zu faſten, bis die Stern am Himmel ſtehn, die ſolln gleich eſſen tapferlich. Ich diſpenſir ſie und erlaubs. Haben ſchon länger als billig gewartet; denn ſie ſind ſchon vor ſechzehntauſend und ich weiß nicht wieviel Tagen dort angemacht, und das ſehr feſt, das ſag ich euch. Hofft auch nur nicht hinfüro, wenn der Himmel einfällt, die Lerchen mit Händen zu ergreifen; bey eurer Zeit fällt er noch nicht, auf meine Ehr! Duckmäuſer, Kuttner, Bettel-Briefklepper, Perpetuoner und ſolch Schlampampicht, das wird aus ſeinen Löchern ſchlupfen: hüth ſich davor wer mag. Ja hüthet euch, wenn ihr Fiſch eßt, auch vor den Gräten; und vor dem Krätzer behüth euch Gott!

Zehntes Kapitel.

Vom Winter.

Im Winter, nach meinem kleinen Verſtand, werden nicht klug ſeyn Die ihre Pelz und Unterfutter um Holz verkaufen. So thäten unſre Alten nicht, wie Aben Zuar uns bericht. Wann's regnet, grämt euch nicht darum; deſto weniger werd ihr euch unterwegen die Schuh beſtauben. Halt euch fein warm; wahrt euch vorm Fluß und Schnupfen. Trinkt vom Beſten bis der andre gut wird. Und ſcheiſſet mir hinfüro nicht mehr in die Betten. Ho ho Hähnlein! macht ihr eure Neſter ſo hoch hinan?

Epiſtel des Limouſiners im Pantagruel,

Groß-Crurifactoren der Latialiſchen Lingw: erlaſſen an Einen ſeiner in der inclyten und famoſiſſimiſchen Urb Lugdun reſidirenden Amiciſſimer.

Aus Deinem patriſchen Aſyl und Laren
Iſt uns zu Auren Novität gefahren,
Und wird extreme Voluptät nunzirt
So Du anitzt fruiret und pizirt
Zu Lugdun ſtant, bey Palladinen-Gazen,
Wo ſich divine Nymphen auſſermaaſen
Spiß nach Optat die offern und oſtenden.
Denn Etliche um Dein Pecun pretenden
Dich zum Conjug zu duzen; dann lucrirt
Auch Etliche Dein Selbſt, wann ſie guſtirt
Excelſer Dicten Dein Amönität
So wohl fulzirt, daß kein Virginität
Sich hält davor; ſie corruirt berückt,
Wann Du ruireſt Deine groſſen Ikt.
Derhalb, ſo oft Dein Spirit nur cupirt,
Allaugenblicklich Dapen er mutirt,
Und migert dann, wann ihn die Stadt ſaturt,
Wann ihn Coit ſchon halbweg denaturt,
Zu Agern und opimer Poſſeſſion
Ererbt von Aven durch Succeſſion,
An ſelbem Ort ein Paurill zu vertempern,
Refocillirend ſeine laſſen Membern.

Dort macht die jed Geluſt Oblation,
Und nimmſt an jedem Oblectation.

Der Grakuler, Die muntre Philomene
Erquickt Dich dort mit holder Cantilene.

Dort wird Dein Geiſt vom Harm desagonirt,
An ſolcher Symphoni exhilarirt.

Sirenen, Satyrn, Faun und Pan bey Haufen
Und Gott und Halbgott mit gewalt'gem Schnaufen,
Holz-Nymphen, Oreaden und Dryaden,
Begierig dort im Strauchwerk ſich zu baaden,
Erſcheinen mit Acceleration,
Miszirren ſich der Congregation:
Und, wann die Turb accumulirt beſteht,
Wacht unſimuliſch auf Jucundität.
Kein Mangel iſt an Dapen von Ambroſe;
Beym Schmaus regurgitirt auf Klein und Groſſe
Nektariſcher Liquor, wie beym Gelag
Wo Peleus mit der Thetis ſich verſprach.
Sind dann levirt die Menſen, incumbiren
Die Einen den Choreen, exerziren
Die Andern das Veniren der Ferin,
Und pürſchen venatoriſch die Canin.
Wer nennt die Zahl der omniformen, guten,
Im Feld habilen Pulſitemp und Luden,
Davor Triſtiz und Mismuth euch entflieht!

O der zwey, dreymal hoch beaten Vit,
Reſpect der unſern! Die wir omnibi,
Sequenten der ambuliſchen Curl,
Quietlich ſtiren dürfen keinen Tag.
Infauſtiſſim iſt wer ſichs wünſchen mag.

Denn ſeit der Zeit da Du Dich abſentiret,
Sind wir nicht von den Equen demontiret,
Ward nicht den Tibien der Cothurn entmovt
Zu conculkiren patriſche Gehoft;
Wo Itineren, aſper, montuos,
Auch hier und dar aquos und lutuos,
Uns oftermal laſſiret, fatigirt
Und, in ariden Zonen, ſchier uriet.
Ich mag hie viele Verben nicht effundern,

Mit Qual Dir die Aurikuln zu obtundern,
Beſchreibend die Conflikten martial,
Obſidion und gräulichen Aſſal
So in Burgund wir hauſend operirt;
Ich omittir die Plagen tolerirt
In dem Moraſt wo Aquilon zum Schutz
Des Münſters übte pluvioſen Trutz,
Wo lange Zeit ohn Caſter noch Tentor
Wir deſperirt an jeglicher Victor,
Bis vor rigenten Brumen jeder ſich
Verabſentiret und vom Platz entwich.

Auch, weil die regiſch Majeſtät verſpürt
Wie hybernaliſch Frig appropinquirt
Und wie dem Kriegsgott ſolche Zeit verhaßt,
Zog ſie in ihren ſtaatlichen Palaſt
Und hat ihr delectabel Schloß erreicht
Zu Fontainebleau, dem keines ſich vergleicht,
Aller Mortalen Admiration
Zu ſchauen. Die ſuperbe Ilion,
Deren Memori ſteht ohn Unterlaß,
Noch auch des Wüthrigs Nero Auri-Cas,
Noch der Epheſiſchen Dianen Tempel,
Sie meſſen ſich in keinerley Exempel
Mit ſelbigem. Zwar haſt Dus viel beſehn
Vor Zeiten ſchon; doch kann gar wohl geſchehn
Daß, nur auf einen Tag lang abſentirt,
Das Aug wann es zurückkommt, ſich verliert
Und meint zu ſchaun ein neues Aedifiz,
Groß an Materi, klein von Artifiz.

Nunmehro (zum Propoſt redir ich ſchon)
Wär indezent die Reſolution,
Itzt im integern Curſe des Hiemen
Lautiz zu immoliren einem Schemen:

Und wir hortiren Dich, weil, Dank sey Joven!
Dir's wohl itirt, Dich nicht von dort zu moven,
So Du nicht den fatalischen Sororen
Bald opfern wilt vitalische Liquoren.
Dem delicat-tenellen Juvenil
Ist dieser Vent lethalisch und hostil:
Die glaziale Wittrung transferirt
Das Blond in Niger, und mortifizirt.
Denn hie, inclus in Laquen und Nemoren,
Zu Calfaktur der Peden und Femoren
Erschwingt man kaum ein spärliches Faszikel.

In Summa, von Gemächlichkeit kein Stückel.
Und wenn wir nicht etwas Proximität
Noch hätten in der grossen Civität
Dahin wir dürfen gehn aliquevizen
Zu offeriren läte Sacrifizen
Dem Genio, dem grossen Gott der Welt,
Und Aphrodyten die ihn unterhält,
Wär uns zu leben nur ein Hebdomad
Ohnmöglich: denn sehr tacktfest und probat
Müßt seyn wer vor des Fiebers bösen Seuchen
Sich retten wollt, daß sie ihn nicht erreichen.

Ersieh daraus wie mächtig differirt
Dein Wohnort mit mundanem Reiz geziert,
Von dem amaren, cruciaten Leben
Das uns zu Theil ward, die vicinisch neben
Verdruß und Noth stehn und naufragem Bruch;
Und bist Du (wie wir cogitiren) klug,
Kommst Du nicht eher denn zur Primaver:
Wofern Dir nicht vor Augen die sever'
Ambition sich etwann präsentirt
Und nachgerad die Geister Dir tentirt
Mit hoher Gunst, Credit, Präeminenz,

Belohnungen und viel Munificenz
Die, wenn Du hier fungirst in Deinem Mun,
Dir werden würd. Allein wir träumen nun.
Was han wir hie als Vit und Vest? Und wer
Um Gunst sich jugulirt, ein Narr wär Er.

Drum setz ich hie die Calz der Epistol,
So die Vestig aucupt zu Deiner Schol,
Allwo die Lim ist der Locutionen,
Facundi und Verbocinationen
Zu Latialer Lingw Cruxifractur.

Und obsecrir, es woll Dein Calam nur
Ein pappracisch Chart atramentiren,
In rhythmisirter Form zu respondiren:
Darob sich ausfermaasen werden freun
Wir guten Brüder und Gesellen Dein.
Der ich ersterb
Hans Durstenderb.

Zehn-Reim.

Die Purität authentischer Vocabeln
Der Gallischen Loquel zu indagabeln,
Submers in Caligin und sehr obscur:
Mit Profligirung der Barbarenfabeln
Sie attisch lauter wieder herzustabeln,
Ist eines Jeden Desider und Cur.
Doch so torquirt wohl Mancher die Natur,
Daß, übern Crepid seiner Notionen,
Er supersublimiret die Tonsur
Und deglubirt die Lingue der Ausonen.

Philosophalischer Milchrahm

encyklopädischer Quästionen Pantagruelis,

worüber sorbonicolificabilitudinissimiter disputirt soll werden in der Decrets-Schul beym Sanct Denis de la Chartre zu Paris.

Utrum, eine Platonische Idee so unterm Orifiz des Chaos glücklich durchhupft', die Schwadronen Demokritischer Atomen möcht zu Paaren treiben.

Utrum, die Kahlmäus, wenn sie durch die Transparenz des Horn-Thors sehn, spionikös die Morphischen Gesicht schaun möchten mittelst gyrischer Abwaisung des die schlecht kalsaterten Hirnhäut umnebelkäppelnden Wunderflohrgarns.

Utrum, die sich nach dem Takk der Hermagorischen Harmoni im Kreis umdrehenden Atomen ein Compactum oder aber auch Solution von Quintessenz durch Subtraction der Pythagorischen Zahlen zuwege bringen möchten.

Utrum, der hybernalische Antipoden-Frost, wenn er in orthogonaler Lini durch die homogenische Solidität des Centri passirt, vermittelst einer sanften Antiperistasi die superficielle Connerität unsrer Fersen erwärmen möcht.

Utrum, die Riemen der heissen Zon sich an den Katarrhakten des Nils den Durst dermaasen löschen möchten, daß sie die kaustischsten Himmelsstrich des Empyräi benetzen müßten.

Utrum, nur obenhin gelaust, die metamorphoſirte Bärinn, wenn ihr der Hinterſt auf Bukeriſch zu einem Käppel für Triton geſtutzt wär, die Schildwacht des arktiſchen Poli ſeyn möcht.

Utrum, ein Elementarſatz decennaliſche Präſcription wider die amphibiſchen Beſtien allegiren möcht, und e contra reſpektif auch der Widerpart in casu occupationis et novationis Klag erheben.

Utrum, eine hiſtoriſche und eine meteoriſche Grammatik, in methodiſchem Priori- und Poſterioritätsſtreit begriffen, nach der Trias articulorum eine Lini oder Merkmal ihres Stammbaums auf dem Zenonianiſchen Handteller indagiren möchten.

Utrum, die Genera generalissima mittelſt gewaltſamer Elevation über ihre Prädicament, bis zur Etag der Tranſcendentien aufrutſchen und mithin die Species speciales et praedicabiles zu groſſem Präjudiz und Nachtheil der armen Magiſtri Artium auf dem Sand möchten ſitzen laſſen.

Utrum, der omniförmige Proteus, wenn er in eine Heuſchreck ſchlupft', und muſikaliſch ſeine Stim in den Hundstagen hören ließ, von einem im Monat May behuthſam einballirten Morgen-Thau möcht eine dritte Verdauung machen vor vollem Ablauf einer ganzen zodiakaliſchen Himmels-Schärp.

Utrum, der ſchwarze Skorpion Solutionem Continui in ſeiner Subſtanz erleiden, und durch ſeines Bluts Verguß die Milchſtraß verdunkeln und ſchwärzen möcht, zu groſſem Nachtheil und Präjudiz der Jakobipetiſchen Liſterloſſer.

FRANCISCO RABELESIO

POETA SITIENS PONEBAT.

Vita, Lyaee, sitis; liquisti, flebis, adures:
Membra, hominem, tumulum; morte, liquore, face.

DE FRANCISCO RABELAESO.

Qui sic jocatur, tractantem ut seria vincat,
Seria quum faciet, die rogo, quantus erit?

Inhalt.

Erstes Buch.

Gargantua.

Den Lesern. . . . . Seite 2
Prologus. . . . . — 3
1. Kapitel. Von des Gargantuä Antiquität und Stammbaum. — 8
2. Kapitel. Der antidotirete Fürfanz. . . . . — 10
3. Kapitel. Wie Gargantua eilf Monden in Mutterleibe getragen ward. . . . . — 14
4. Kapitel. Wie Gurgelmilte in ihrer Schwangerschaft mit dem Gargantua, eine grosse Meng Kutteln aß. . . . . — 16
5. Kapitel. Die Trinker-Gespräch. . . . . — 18
6. Kapitel. Auf was seltsame Art Gargantua geboren ward. — 21
7. Kapitel. Wie Gargantua benamset ward, und wie er sich zur Tränk hielt. . . . . — 25
8. Kapitel. Wie man Gargantua kleiden thät. . . . . — 27
9. Kapitel. Von des Gargantuä Farben und Leibtracht. . . — 31
10. Kapitel. Was die Farben Weiß und Blau bedeuten. . — 34
11. Kapitel. Von des Gargantuä Jugend. . . . . — 38
12. Kapitel. Von des Gargantuä Steckenpferden. . . . . — 41
13. Kapitel. Wie Grandgoschier des Gargantuä wundervollen Verstand an Erfindung eines Arßwisches erkannte. . . . . — 44
14. Kapitel. Wie Gargantua durch einen Sophisten im Latein unterwiesen ward. . . . . — 48
15. Kapitel. Wie Gargantua andern Pädagogen untergeben ward. — 51
16. Kapitel, Wie Gargantua gen Paris geschickt ward, und von der ungeheuern Mären so er ritt, und wie sie den Kühfliegen im Beaucerland den Garaus macht.'. . . . . — 53
17. Kapitel. Wie Gargantua den Parisern seinen Willkomm bezahlt', und wie er die grossen Glocken von unser Frauenkirch abnahm. . . . . — 55

18. Kapitel. Wie Jonas Fochtelnburg an den Gargantua abgeschickt ward, die groſſen Glocken wiederzuholen. . . . . Seite 58
19. Kapitel. Des Meiſters Jonas Fochtelnburg Anred an den Gargantua um Wiedererlangung derer Glocken. . . . . — 59
20. Kapitel. Wie der Sophiſt ſein Tuch davon trug, und wie er mit den andern Meiſtern Prozeß bekam. . . . . — 62
21. Kapitel. Von des Gargantuä Studien unter ſeinen ſophiſtiſchen Lehrern. . . . . — 65
22. Kapitel. Von Spielen des Gargantuä. . . . . — 68
23. Kapitel. Wie Gargantua beym Ponokrates ſolcher Lehrzucht theilhaft ward, daß ihm nicht eine Stund vom Tag verloren ging. — 72
24. Kapitel. Wie ſich Gargantua bey Regenwetter die Zeit vertrieb. . . . . — 80
25. Kapitel. Wie zwiſchen den Weckenbäckern von Lerné und des Gargantuä Landſaſſen der groſſe Streit entſtund, daraus ein ſchwerer Krieg erwuchs. . . . . — 82
26. Kapitel. Wie die von Lerné, auf Scheiß ihres Königs Pikrocholus, unverſehens die Hirten des Gargantuä überfielen. — 85
27. Kapitel. Wie ein Mönch von Seuillé den Abtey-Garten vor der Feind Plünderung ſchützet. . . . . — 87
28. Kapitel. Wie Pikrocholus die Clermaldsburg mit Sturm einnahm, und wie ſchwer und ungern Grandgoſchier ſich zum Kriegführen anließ. . . . . — 92
29. Kapitel. Inhalt des Briefs den Grandgoſchier dem Gargantua ſchrieb. . . . . — 95
30. Kapitel. Wie Ulrich Gallet an den Pikrocholus abgeſandt ward. — 96
31. Kapitel. Des Gallet Red an Pikrocholus. . . . . — 97
32. Kapitel. Wie Grandgoſchier um des Landfriedens Willen die Wecken zurück erſtatten ließ. . . . . — 101
33. Kapitel. Wie etliche Schranzen des Pikrocholus ihn durch übereilten Rath in die äuſſerſte Gefahr brachten. . . . . — 104
34. Kapitel. Wie Gargantua von Paris aufbrach ſein Land zu retten, und wie Gymnaſtes unter die Feind gerieth. . . . . — 109
35. Kapitel. Wie Gymnaſtes den Hauptmann Kuttler nebſt anderm Volk Pikrocholi ſäuberlich abfing. . . . . — 111
36. Kapitel. Wie Gargantua das Schloß am Furth Vede zerſtört', und wie ſie über den Furth gingen. . . . . — 113
37. Kapitel. Wie dem Gargantua als er ſich ſträlet', die Stücktugeln aus den Haaren fielen. . . . . — 116
38. Kapitel. Wie Gargantua ſechs Pilger im Salat aß. . — 118

39. Kapitel. Wie der Mönch vom Gargantua herrlich tractiret ward, und von den schönen Tischreden die er führt'. . . . S. 121
40. Kapitel. Warum die Mönch weltflüchtig sind, und warum man an etlichen längere Nasen sind, als an andern. . . . . — 125
41. Kapitel. Wie der Mönch den Gargantua in Schlaf bracht, und von seinen Horis und Brevier. . . . . — 128
42. Kapitel. Wie der Mönch seinen Gefährten Muth einspricht, und wie er an einem Baume hing. . . . . — 130
43. Kapitel. Wie Gargantua auf des Pikrocholus Vortrab stieß, und wie der Mönch den Hauptmann Vorneweg umbracht, darauf von den Feinden gefangen ward. . . . . — 133
44. Kapitel. Wie der Mönch sich seiner Wächter entledigt', und wie des Pikrocholi Fürtrab zerstreut ward. . . . . — 136
45. Kapitel. Wie der Mönch die Pilger einbracht, und wie ihnen Grandgoschier gute Lehren gab. . . . . — 138
46. Kapitel. Wie Grandgoschier den gefangenen Staarenstör glimpflich behandelt'. . . . . — 142
47. Kapitel. Wie Grandgoschier seine Schaaren versammelt', und Staarenstör Frühträubeln erschlug, dann auf Pikrocholus Befehl erschlagen ward. . . . . — 144
48. Kapitel. Wie Gargantua den Pikrocholus in Clermaldsburg angriff, und dessen Heer aus dem Felde schlug. . . . . — 148
49. Kapitel. Wie den Pikrocholus auf der Flucht das Unglück ereilt', und was Gargantua nach der Schlacht thät. . . . . — 150
50. Kapitel. Die Anred die Gargantua an die Ueberwundenen hielt. . . . . — 152
51. Kapitel. Wie die siegreichen Gargantuisten nach der Schlacht belohnet wurden. . . . . — 156
52. Kapitel. Wie Gargantua für den Mönch die Abtey Thelem erbauen ließ. . . . . — 158
53. Kapitel. Wie die Abtey der Thelemiten erbauet und fundiret ward. . . . . — 160
54. Kapitel. Aufschrift des grossen Thors zu Thelem. . . . — 162
55. Kapitel. Wie die Wohnung der Thelemiten war. . . . — 165
56. Kapitel. Wie die Ordensbrüder und Schwestern von Thelem gekleidet gingen. . . . . — 167
57. Kapitel. Wie der Thelemiten Lebensart reguliret war. . — 170
58. Kapitel. Räthsel-Prophezey. . . . . — 172

Zweytes Buch.

Pantagruel.

Zehn-Reim Meister Hugo Salel's an den Author dieses Buches. S. 178
Prologus. . . . . — 179
Zehn-Reim, des Authors fröhligem Geist zu Ehren neu gestellet. — 183
1. Kapitel. Von Ursprung und Alterthum des grossen Pantagruel. . . . . — 184
2. Kapitel. Von Geburth des gestrengen Pantagruel. . . . — 190
3. Kapitel. Wie Gargantua um sein Weib Hängemunden Leid trug. — 194
4. Kapitel. Von des Pantagruels Kindheit. . . . . — 196
5. Kapitel. Von Jugendthaten des edlen Pantagruel. . — 200
6. Kapitel. Wie Pantagruel einen Limousiner traf, welcher die Franzen-Sprach verhunzte. . . . . — 204
7. Kapitel. Wie Pantagruel gen Paris kam, und von den schönen Büchern der Liberey zu Sanct Victor. . . . . — 207
8. Kapitel. Wie Pantagruel zu Paris von seinem Vater Gargantua ein Schreiben erhielt; nebst Abschrift desselben. . . . — 214
9. Kapitel. Wie Pantagruel den Panurg fand, den er sein ganzes Leben lang lieb hätt. . . . . — 221
10. Kapitel. Wie Pantagruel einen ausnehmend dunkeln und schwierigen Rechtsstreit unparteyisch und so gerecht entschied, daß man sein Urtheil erstaunenswerth fand. . . . . — 226
11. Kapitel. Wie die Herren von Leckatz und Saugesicht ohn Anwald vor Pantagruel plädirten. . . . . — 231
12. Kapitel. Wie Herr von Saugesicht vor dem Pantagruel plädirt'. — 234
13. Kapitel. Wie Pantagruel in dem Prozeß der beyden Junker das Urtheil sprach. . . . . — 239
14. Kapitel. Wie Panurg erzählt welcher Gestalt er den Türken entkommen. . . . . — 241
15. Kapitel. Wie Panurg eine fast neue Mod die Mauern von Paris zu bauen angab. . . . . — 248
16. Kapitel. Von Sitten und Lebensart Panurgens. . . . — 254
17. Kapitel. Wie Panurg Ablaß kauft' und die alten Weiber verheyrathet', und was für Prozeß' er in Paris hätt. . . . . — 259
18. Kapitel. Wie ein grosser Gelahrter aus Engelland mit Pantagruel argumentiren wollt, und vom Panurg überwunden ward. — 264
19. Kapitel. Wie Panurg den Englischen Zeichenfechter ad Absurdum führt'. . . . . — 271
20. Kapitel. Wie Thaumast Panurgens Tugenden und Gelehrsamkeit rühmt'. . . . . — 276

21. Kapitel. Wie Panurg in eine hohe Pariser Dam verliebt war. S. 277
22. Kapitel. Wie Panurg der Pariser Dam einen Streich spielt', der nicht zu ihrem Vortheil war. . . . . — 282
23. Kapitel. Wie Pantagruel, auf Botschaft von der Dipsoden Einfall in Amauroten-Land, von Paris aufbrach. Und aus was Ursach die Meilen in Frankreich so kurz sind. . . . . — 285
24. Kapitel. Brief einer Dam in Paris, den ein Bot dem Pantagruel brachte, nebst der Erklärung eines Wortes, welches auf einem güldenen Ring stund. . . . . — 287
25. Kapitel. Wie des Pantagruels Gefährten Panurg, Karpalim, Eusthenes und Epistemon, sechshundert sechzig Reitern sauber den Garaus machten. . . . . — 291
26 Kapitel. Wie Pantagruelen und seinen Gesellen das Pökelfleisch zum Ekel ward, und wie Karpalim Wildpret jagen ging. — 293
27. Kapitel. Wie Pantagruel ein Trophäum zu ihres Sieges Gedächtniß erhub, und Panurg eins zu der Hasen Gedächtniß. Und wie aus des Pantagruels Fürzen die kleinen Männlein, und aus seinen Fisten die kleinen Weiblein geboren wurden. Und wie Panurg einen dicken Stock auf zween Gläsern entzwey brach. — 297
28. Kapitel. Wie Pantagruel seltsamer Weis den Dipsoden und Riesen obsiegt'. . . . . — 301
29. Kapitel. Wie Pantagruel die dreyhundert Riesen in Werksteinrüstung, nebst Wärwolf ihrem Hauptmann erschlug. . . . — 307
30. Kapitel. Wie der verkurzköpfte Epistemon geschickt von Panurgen curiret ward. Nebst Nachricht von den Verdammten und Teufeln. . . . . — 313
31. Kapitel. Wie Pantagruel in die Amauroten-Hauptstadt seinen Einzug hielt: und wie Panurg den König Anarchos verbeyrathet' und ihn zum Grünsuppen-Ausrufer macht'. . . . — 321
32. Kapitel. Wie Pantagruel mit seiner Zung ein ganzes Kriegsheer deckt', und was der Author in dessen Mund sah. . . . — 324
33. Kapitel. Von des Pantagruels Krankheit und welchergestalt er curiret ward. . . . . — 329
34. Kapitel. Des gegenwärtigen Buches Beschluß, und des Authors Entschuldigung. . . . . — 332

Drittes Buch.

Pantagruel.

Johannes Faber an den Leser. Zehn-Reim. . . . . — 336
Franz Rabelais an den Geist der Königin von Navarra. . — 336

Prologus. . . . . S. 337
1. Kapitel. Wie Pantagruel eine Utopische Coloni in Dipsodien einführt'. . . . . — 347
2. Kapitel. Wie Panurg Burgvogt von Salmigundien ward, und wie er sein Korn in der Grun aß. . . . . — 351
3. Kapitel. Wie Panurg die Schuldner und Borger lobt. . — 356
4. Kapitel. Fortsetzung der Panurgischen Lobred auf die Schuldner und Gläubiger. . . . . — 361
5. Kapitel. Wie Pantagruel die Schuldner und Borger verabscheut. — 365
6. Kapitel. Warum die neuen Ehemänner von Kriegsdiensten frey waren. . . . . — 367
7. Kapitel. Wie Panurg den Floh im Ohr trug, und seinen prächtigen Hosenlatz abthät. . . . . — 370
8. Kapitel. Wie der Hosenlatz des Kriegsknechts erstes Waffenstuck ist. — 373
9. Kapitel. Wie Panurg ihm beym Pantagruel Raths erholt ob er freyen sollt oder nicht. . . . . — 376
10. Kapitel. Wie Pantagruel Panurgen fürstellt daß es ein kitzlich Ding sey um den Ehestandsrath, und von Homerischen und Vergilianischen Loosen. . . . . — 379
11. Kapitel. Wie Pantagruel das Loos der Würfel für unerlaubt erklärt. . . . . — 383
12. Kapitel. Wie Pantagruel durch Vergilianische Loos Panurgens Ehestandsglück erforschet. . . . . — 385
13. Kapitel. Wie Pantagruel Panurgen räth, seines Ehestands Wohl oder Wehe in Träumen zu erkundigen. . . . . — 390
14. Kapitel. Panurgens Traum, und Deutung desselben, . . . — 395
15. Kapitel. Panurgens Excüs, und erläuterte Mönchscabbal anlangend eingepökelt Rindfleisch.. . . . . — 400
16. Kapitel. Wie Pantagruel Panurgen räth mit einer Sibyll von Panzoust zu reden. . . . . — 404
17. Kapitel. Wie Panurg mit der Sibyll von Panzoust spricht. — 407
18. Kapitel. Wie Pantagruel und Panurg die Reimen der Sibyll von Panzoust verschiedentlich erklären und deuten. . . . . — 410
19. Kapitel. Wie Pantagruel den Rath der Stummen lobt. . . — 414
20. Kapitel. Wie Geißnas Panurgen mit Zeichen antwortet. . — 418
21. Kapitel. Wie sich Panurg bey einem altfränkischen Poeten namens Großmurrnebrod Raths erhohlt.. . . . . — 423
22. Kapitel. Wie sich Panurg der Bettelmönch annimmt. . . — 426
23. Kapitel. Wie Panurg von Wiederumkehr zum Großmurrnebrod handelt. . . . . — 429
24. Kapitel. Wie Panurg vom Epistemon Rath nimmt. . . . — 434

25. Kapitel. Wie ſich Panurg beym Her Trippa berätht. . . S. 438
26. Kapitel. Wie Panurg beym Bruder Jahn von Klopfleiſch Rath nimmt. . . . . — 443
27. Kapitel. Wie Bruder Jahn Panurgen luſtigen Rath giebt. — 448
28. Kapitel. Wie Bruder Jahn Panurgen in ſeiner Hahnrey-Angſt Troſt einſpricht. . . . . — 451
29. Kapitel. Wie Pantagruel wegen Panurgens Skrupeln einen Theologen, einen Mediziner, einen Legiſten, und einen Philoſophen beruft. . . . . — 457
30. Kapitel. Wie Hippothadäus der Theolog Panurgen Rath giebt in Heyrathsſachen. . . . . — 460
31. Kapitel. Wie Rundibilis der Arzt Panurgen berathet. . . — 464
32. Kapitel. Wie Rundibilis Hahnreyſchaft für ein natürlich Zubehör des Eheſtands erkläret. . . . . — 469
33. Kapitel. Wie der Arzt Rundibilis ein Mittel wider Hahnreyſchaft giebt. . . . . — 473
34. Kapitel. Wie die Weiber gewöhnlicherweis nach verbotenen Dingen trachten. . . . . — 476
35. Kapitel. Wie Stülphändſch der Philoſophus die Eheſtandsbedenken tractiret. . . . . — 480
36. Kapitel. Des ephektiſchen Philoſophen und Pyrrhonianers Stülphändſch fernere Antworten. . . . . — 482
37. Kapitel. Wie Pantagruel Panurgen beredet ſein Heil mit einem Narrn zu verſuchen. . . . . — 490
38. Kapitel. Wie Pantagruel und Panurg dem Triboullet Ehrentitel geben. . . . . — 493
39. Kapitel. Wie Pantagruel dem Termin des Richters Gänszaum beywohnt', der die Prozeß nach dem Loos der Würfel entſchied. — 498
40. Kapitel. Wie Gänszaum die Gründ angiebt, warum er die Prozeß erſt durchſäh, die er durchs Loos der Würfel entſchied. . — 501
41. Kapitel. Wie Gänszaum die Geſchicht von dem Prozeßvergleicher erzählt. . . . . — 504
42. Kapitel. Wie die Prozeß zur Welt kommen und wie ſie groß wachſen. . . . . — 508
43. Kapitel. Wie Pantagruel den Gänszaum wegen der Würfelgericht entſchuldigt. . . . . — 513
44. Kapitel. Wie Panurg beym Triboullet Rath nimmt. . . — 518
45. Kapitel. Wie Pantagruel und Panurg Triboullets Worte verſchiedentlich deuten. . . . . — 521
46. Kapitel. Wie Pantagruel und Panurg das Orakel der göttlichen Boutelge zu beſuchen ſich entſchlieſſen. . . . . — 523

47. Kapitel. Wie Gargantua fürstellt daß den Kindern ohn ihrer Eltern Wissen und Willen zu heyrathen nicht verstattet sey. S. 526
48. Kapitel. Wie Pantagruel sich zur Meerfahrt anschickt, und von dem Kraut Pantagruelion. . . . . — 531
49. Kapitel. Wie das berühmte Pantagruelion zuzubereiten und herzurichten. . . . . — 534
50. Kapitel. Warum es Pantagruelion heißt, und von seinen erstaunlichen Tugenden. . . . . — 537
51. Kapitel. Wie eine eigne Art Pantagruelion im Feuer unverbrennlich ist. . . . . — 543

Viertes Buch.

Pantagruel.

Zuschrift an Odet, Cardinal von Chastillon. . . . . — 551
Alter Prologus. . . . . — 559
Neuer Prologus. . . . . — 568
1. Kapitel. Wie Pantagruel nach dem Orakel der Göttinn Bakbuk in See ging. . . . . — 585
2. Kapitel. Wie Pantagruel auf dem Eiland Medamothi allerhand schöne Sachen kauft'. . . . . — 589
3. Kapitel. Wie Pantagruel von seinem Vater Gargantua einen Brief erhielt, und auf was sonderbare Art man aus fremden und entlegenen Ländern in kurzem Zeitung haben kann. . — 592
4. Kapitel. Wie Pantagruel seinem Vater Gargantua antwortet und ihm allerhand schöne und rare Sachen schickt. . . . . — 595
5. Kapitel. Wie Pantagruel auf ein Schiff mit Reisenden traf, die aus Laternen-Land kamen. . . . . — 599
6. Kapitel. Wie nach des Streites Beylegung Panurg mit Zinshahnen um einen Hammel feilscht. . . . . — 601
7. Kapitel. Panurgens fernerer Handel mit Zinshahn. . . . — 604
8. Kapitel. Wie Panurg den Kaufmann sammt seinen Hammeln im Meer ersäuft'. . . . . — 607
9. Kapitel. Wie Pantagruel auf das Eiland Plattnasien kam, und von sonderbaren Verwandtschaften in diesem Land. . . . — 610
10. Kapitel. Wie Pantagruel auf der Insel Chelli landet', wo Sanct Panigon König war. . . . . — 615
11. Kapitel. Warum die Mönch gern in der Küch sind. . . — 617
12. Kapitel. Wie Pantagruel nach Notarien ging, und von seltsamer Lebensart der Schick-aner. . . . . — 620

13. Kapitel. Wie, nach dem Beyspiel Meister Franz Villon's, der Herr von Baschè seine Leut lobt'. . . . . S. 625
14. Kapitel. Fortsetzung der in dem Haus des Baschè abgebläueten Schick-aner. . . . . — 629
15. Kapitel. Wie Schick-an die alten Hochzeitbräuch erneuern will. — 631
16. Kapitel. Wie Bruder Jahn die Schick-aner probirt'. . . — 635
17. Kapitel. Wie Pantagruel die Inseln Tohu und Bohu passirt', und von seltsamer Todesart des Windmühlenfressers Schnautzhahn. . . . . — 638
18. Kapitel. Wie Pantagruel mit genauer Noth einem schweren Meeressturm entrann. . . . . — 642
19. Kapitel. Wie sich Panurg und Bruder Jahn während des Sturms gebährdeten. . . . . — 645
20. Kapitel. Wie die Schiffsmannschaft die Schiff im fliegenden Sturm verloren giebt. . . . . — 647
21. Kapitel. Des Sturmes Fortsetzung, nebst einem kurzen Gespräch von See-Testamenten. . . . . — 651
22. Kapitel. Des Sturmes End. . . . . — 653
23. Kapitel. Wie nach überstandenem Sturm Panurg den lustigen Bruder macht'. . . . . — 656
24. Kapitel. Wie Bruder Jahn Panurgen darthät, daß er sich während des Sturmes ohn Ursach geängstigt hätt. . . . . — 659
25. Kapitel. Wie Pantagruel nach dem Sturm an den Makrönen-Inseln landet'. . . . . — 661
26. Kapitel. Wie der gute Makrobier Pantagruelen vom Aufenthalt und Hinschied der Heroen erzählt'. . . . . — 663
27. Kapitel. Wie Pantagruel von dem Hinschied der heroischen Geister handelt, und von den schauderhaften Zeichen so dem Tod des Herrn von Langey Seeligern vorausgegangen. . . . . — 666
28. Kapitel. Wie Pantagruel eine betrübte Geschicht vom Tod der Heroen erzählet. . . . . — 670
29. Kapitel. Wie Pantagruel an dem Eiland Ducdich vorbey kam, wo Fastnacht regierte. . . . . — 672
30. Kapitel. Wie Fastnacht vom Xenomane anatomirt und beschrieben wird. . . . . — 674
31. Kapitel. Anatomi der äussern Theil Fastnachts. . . . . — 677
32. Kapitel. Fernere Specialien Fastnachts. . . . . — 680
33. Kapitel. Wie Pantagruel bey dem Grimm-Eiland einen ungeheuern Physeter sah. . . . . — 684
34. Kapitel. Wie Pantagruel den ungeheuern Physeter erlegt'. — 686

35. Kapitel. Wie Pantagruel am Grimm-Eiland, dem alten Stammsitz der Würst ankam. . . . . S. 689
36. Kapitel. Wie die schwer ergrimmten Würst dem Pantagruel einen Hinterhalt legen. . . . . — 691
37. Kapitel. Wie Pantagruel die Hauptleut Worstmüffel und Spaltendarm hohlen ließ, nebst einem lehrreichen Discurs von Leut- und Ortsnamen. . . . . — 694
38. Kapitel. Wie Würst vor Menschen nicht zu verachten. . . — 698
39. Kapitel. Wie Bruder Jahn sich mit den Köchen wider die Würst zum Krieg verband. . . . . — 700
40. Kapitel. Wie Bruder Jahn die Sau aufschlug; und die tapfern Köch im Bauch derselben. . . . . — 702
41. Kapitel. Wie Pantagruel die Würst übers Knie brach. . . — 706
42. Kapitel. Wie Pantagruel mit der Wurst-Königin Niphleseth parlamentirt. . . . . — 708
43. Kapitel. Wie Pantagruel aufs Eiland Ruach kam. . . . . — 710
44. Kapitel. Wie kleine Regen grosse Wind legen. . . . . — 713
45. Kapitel. Wie Pantagruel auf das Eiland der Papfeiger kam. — 715
46. Kapitel. Wie das Teufstein von einem Papfeiger Bauer betrogen ward. . . . . — 718
47. Kapitel. Wie der Teufel von einer alten Papfeig betrogen ward. — 722
48. Kapitel. Wie Pantagruel aufs Papimanen-Eiland kam. . — 724
49. Kapitel. Wie uns der Papimanen-Bischof Schlottig die uranopetischen Decretalen wies. . . . . — 727
50. Kapitel. Wie Schlottig uns eines Papsten Urbild wies. . . — 730
51. Kapitel. Kurze Tischgesprächlein zum Lob der Decretalen. — 733
52. Kapitel. Fernere Decretalien-Wunder. . . . . — 736
53. Kapitel. Wie man durch Decretalen-Kraft das Gold aus Frankreich subtil nach Rom zeucht. . . . . — 741
54. Kapitel. Wie Schlottig dem Pantagruel gute Christ-Birnen gab. — 745
55. Kapitel. Wie Pantagruel mitten im Meer verschiedne aufgethaute Wort hört'. . . . . — 747
56. Kapitel. Wie Pantagruel unter den gefrorenen Worten auch etliche Zötlein fand. . . . . — 750
57. Kapitel. Wie Pantagruel an den Wohnort Junker Gasters, ersten Kunst-Meisters der Welt, kam. . . . . — 752
58. Kapitel. Wie Pantagruel am Hof des Groß-Ingeniers die Engastrimythen und Gastrolater verabscheut'. . . . . — 755
59. Kapitel. Von der possirlichen Bildsäul Mandukus, und wie, und welcherley Gericht' die Gastrolater ihrem bauchlauchtigen Gott opfern. . . . . — 758

60. Kapitel. Wie an magern Speck-Fasttagen die Gastrolater ihrem Gott opfern. . . . . S. 761
61. Kapitel. Wie Gaster die Mittel und Weg erfand Korn zu gewinnen und aufzuheben. . . . . — 765
62. Kapitel. Wie Gaster Mittel und Künst erfand daß kein Kanonenschuß ihn bleſſiren noch treffen konnte. . . . . — 768
63. Kapitel. Wie Pantagruel bey dem Eiland Chaneph einſchlief; und die Problemen, die man bey ſeinem Erwachen ſich aufgab. — 771
64. Kapitel. Wie Pantagruel auf die erhobenen Problemen keine Antwort gab. . . . . — 774
65. Kapitel. Wie Pantagruel mit ſeinen Leuten das Wetter hub. — 779
66. Kapitel. Wie bey dem Eiland Ganabin auf Pantagruels Befehl die Muſen ſalutiret wurden. . . . . — 782
67. Kapitel. Wie ſich Panurg vor Höllen-Angſt beſchiß, und die groſſe Katz Speckmaul für einen kleinen Teufel hielt. . . . — 784

Fünftes Buch.

Pantagruel.

Auffchrift. . . . . — 790
Prologus. . . . . — 791
1. Kapitel. Wie Pantagruel auf das Läut-Eiland kam, und von dem Lärmen den wir hörten. . . . . — 798
2. Kapitel. Wie das Läut-Eiland von den Sitticinen bewohnt war, ſo zu Vögeln worden. . . . . — 800
3. Kapitel. Wie auf dem Läut-Eiland nicht mehr denn Ein Papling iſt. . . . . — 802
4. Kapitel. Wie die Vögel des Läut-Eilands lauter Zugvögel waren. — 804
5. Kapitel. Wie die Contour-Vögel auf dem Läut-Eiland ſtumm ſind. — 807
6. Kapitel. Wie die Vögel auf dem Läut-Eiland veralimentiret werden. . . . . — 809
7. Kapitel. Wie Panurg dem Aedituo die Fabel vom Roß und vom Eſel erzählt'. . . . . — 811
8. Kapitel. Wie uns Papling mit genauer Noth gezeigt ward. — 816
9. Kapitel. Wie wir aufs Werkzeug-Eiland kamen. . . . — 819
10. Kapitel. Wie Pantagruel auf dem Prello-Eiland einkraf. . — 831
11. Kapitel. Wie wir gen Verwahrſam fuhren, wo Krellhinz wohnt', der Erzherzog der Katzendälger. . . . . — 824
12. Kapitel. Wie uns Krellhinz ein Räthſel aufgab. . . . . — 828
13. Kapitel. Wie Panurg Krellhinzens Räthſel auslegt'. . . . — 830

14. Kapitel. Wie die Katzbälger von Schmiere leben. . . . . S. 832
15. Kapitel. Wie Bruder Jahn Klopfleisch die Katzenbälger zusamenzuhauen gesonnen war. . . . . — 834
16. Kapitel. Wie Pantagruel auf das Eiland der Apedeften mit langen Fingern und Krallen an den Händen, kam und von den schrecklichen Ebentheuern und Ungeheuern, die er da sah. . . . — 839
17. Kapitel. Wie wir Vorwarts passirten, und wie Panurg allda bey einem Haar gestorben wär. . . . . — 846
18. Kapitel. Wie unser Schiff auf den Sand gerieth, und eine Gesellschaft Quinten-Fahrer uns wieder flott macht'. . . . . — 848
19. Kapitel. Wie wir ins Reich der Quintessenz oder Entelechia kamen. . . . . — 851
20. Kapitel. Wie die Quintessenz ihre Kranken mit Liedlein heilt'. . . . . — 854
21. Kapitel. Wie sich die Königinn nachmittag die Zeit vertrieb. — 857
22. Kapitel. Wie das Quintaner Hofgesind verschiedliche Handirungen trieb, und wie uns Ihro Majestät zu Abstractoren creiren thät. . . . . — 860
23. Kapitel. Wie die Königinn beym Abendessen bedienet ward, und wie sie aß. . . . . — 864
24. Kapitel. Wie in der Quinta Gegenwart ein lustiger Ball in Turnier-Gestalt gegeben ward. . . . . — 866
25. Kapitel. Wie die zweyunddreyssig Ball-Tänzer zusamen Krieg führen. . . . . — 869
26. Kapitel. Wie wir aufs Eiland Hodi kamen, wo die Weg unterwegen sind. . . . . — 876
27. Kapitel. Wie wir aufs Eiland der Schlarfen kamen, und von dem Brummbrüder-Orden. . . . . — 879
28. Kapitel. Wie Panurg einen Brummbruder ins Verhör nahm, und lauter einsylbige Antworten von ihm erhielt. . . . . — 885
29. Kapitel. Wie Epistemon mit dem Brauch der Fasten unzufrieden war. . . . . — 890
30. Kapitel. Wie wir aufs Atlaß-Eiland kamen. . . . . — 893
31. Kapitel. Wie wir Hörensagen auf Atlaß-Eiland sahen, der Zeugen-Schul hielt. . . . . — 898
32. Kapitel. Wie wir Laternen-Land entdeckten. . . . . — 901
33. Kapitel. Wie wir im Hafen der Lychnobier landeten, und nach Laternien kamen. . . . . — 902
34. Kapitel. Wie wir zu dem Orakel der Boutelge kamen. . . — 904
35. Kapitel. Wie wir nach dem Boutelgen-Tempel unter die Erd stiegen, und wie Chinon die erste Stadt der Welt ist. . . — 906

36. Kapitel. Wie wir die tetradischen Stiegen hinabstiegen, und von Panurgens Todesangst. . . . . S. 908
37. Kapitel. Wie die Pforten des Tempels wunderbarer Weis von selbst aufgingen. . . . . — 911
38. Kapitel. Wie des Tempels Pflaster herrlich mit emblematischen Bildern verziert war. . . . . — 913
39. Kapitel. Wie in dem Tempel-Mosaiko die Schlacht repräsentiret war, die Bacchus den Indiern abgewann. . . . . — 915
40. Kapitel. Wie des guten Bacchus Sturm und Angriff auf die Indier emblematisch geschildert war. . . . . — 918
41. Kapitel. Wie der Tempel von einer bewundernswürdigen Lamp erleuchtet war. . . . . — 920
42. Kapitel. Wie uns die Priesterinn Bakbuk im Tempel einen phantastischen Brunnen zeigt', und wie des Brunnens Wasser den Trinkern in ihrer Einbildung nach Wein schmeckt'. . . . — 922
43. Kapitel. Wie Bakbuk Panurgen ausstaffirt' zu Einhohlung des Boutelgen-Wortes. . . . . — 930
44. Kapitel. Wie die Priesterinn Bakbuk Panurgen der göttlichen Boutelge fürstellt'. . . . . — 931
45. Kapitel. Wie Bakbuk das Boutelgen-Wort interpretiret. . — 934
46. Kapitel. Wie Panurg und die Uebrigen im poetischen Wahnsinn reimen. . . . . — 936
47. Kapitel. Wie sie von Bakbuk Abschied nehmen, und das Boutelgenorakel verlassen. . . . . — 940

Treu wahrhaft untrüglichs Pantagruelisches Prognostiken-Büchlein.

Prologus. . . . . — 945
1. Kapitel. Von Regierung und vom Herrn dieses Jahrs. . . — 947
2. Kapitel. Von den Finsternissen dieses Jahrs. . . . . — 948
3. Kapitel. Von den Krankheiten dieses Jahrs. . . . . — 949
4. Kapitel. Von Obst und Erdfrüchten. . . . . — 950
5. Kapitel. Vom Stand etlicher Leut. . . . . — 951
6. Kapitel. Vom Stand etlicher Land. . . . . — 954
7. Kapitel. Vom Frühling. . . . . — 956
8. Kapitel. Vom Sommer. . . . . — 957
9. Kapitel. Vom Herbst. . . . . — 957
10. Kapitel. Vom Winter. . . . . — 958

Epiſtel des Limouſiners im Pantagruel. . S. 959
Zehn-Reim. . . . . — 963

Philoſophaliſcher Milchrahm encyklopädiſcher Quäſtionen Pantagruelis. . . . — 964

Druckfehler und Berichtigungen.

S. 4 Z. 1 tilge von.
— 26 — 6 ſtatt zehn lies achtzehn.
— 48 — 2 v. u. ſt. tiefen und l. und tiefen.
— 50 — 5 v. u. ſt. Memmendreck. de l. Memmendreck, De.
— 69 Col. 2 Z. 7 Nach Eiſen aus der Eſſe ziehen ſchalte ein:
Zum falſchen Buben.
— — — — Z. 15 ſt. Pfeiffens l. Reifens.
— 70 Col. 1 Z. 23 ſt. deinen l. meinen.
— — — 2 — 14 ſt. Stutzbock l. Dutzbock.
— 86 Z. 12 ſt. Hauptmanns l. Hauptmann.
— 101 — 14 tilge ganz.
— 209 — 8 ſt. Formeiarium l. Formiciarium.
— 213 — 3 v. u. ſt. evangeliſche l. engliſche.
— 232 — 2 ſt. den Dreyachtelſchritt l. dem Dr.
— 334 — 7 ſt. Folgen l. Heldenthaten.
— 345 — 3 v. u. ſt. beſchreiben l. ſchreiben.
— 351 — 13 ſt. treu l. Treu.
— 390 — 11 nach Artemidorus tilge das.
— 440 — 4 v. u. ſt. Römiſchen l. Römiſche.
— 454 Col. 2. Z. 11 ſt. Vermuzter l. Vernuzter.
— 472 Z. 3 ſt. andern mehr, l. andere, mehr.
— 499 — 10 v. u. ſt. notirn l. notiren.
— 510 — 14 ſt. Litigándo l. Litigando.
— 578 — 9 ſt. Bett l. Bette.
— 591 — 7 v. u. ſt. vom l. von.

S. 725 Z. 8 v. u. ſt. Decretalen l. Decretalen.
— 813 — 1 v. u. ſt. zeigen l. erzeigen.
— 845 — 6 immer zwanzig Elen leere Därm lies ungeſperrt.
— 856 — 11 v. u. ſt. Dimoin l. Dimion.
— 882 — 8 ſt. Man belehrt' ſie l. Man belehrt' uns aber, ſie.
— 887 — 8 ſt. Enten. l. Ent.
— 914 — 5 v. u. ſt. Porphyr Marmel l. Porphyr-Marmel.

Meiſter Franz Rabelais

der Arzeney Doctoren

Gargantua und Pantagruel

aus dem Franzöſiſchen verdeutſcht,

mit

Einleitung und Anmerkungen, den Varianten des zweyten Buchs von 1533, auch einem noch unbekannten Gargantua

herausgegeben

durch

Gottlob Regis

B. R. R. BACC.

Zweyter Theil.

Anmerkungen.

Erſte Abtheilung.

Mit dem Kärtchen der Umgegend von Stadt Chinon.

Leipzig, 1839.

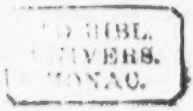
Verlag von Joh. Ambr. Barth.

G2873

Einleitung.

Rabelais est un des ces auteurs susceptibles d'avoir un commentaire plus ample que le texte.

Beuchot. Biogr. Univ. Art. RABELAIS.



Franz Rabelais[1]) war in der kleinen, aber sehr alten Stadt Chinon in Touraine, am Zusammenfluß der Vienne und Loire, um 1483 (in einem Jahre mit Luther) geboren, wenn man der Angabe Derer folgt, die ihn 1553 siebzigjährig sterben lassen.

Sein Vater war, der gewöhnlichen Meinung nach, ein Gasthalter oder Schenkwirth daselbst, und Bernier sagt, daß sein Haus das Zeichen der Lamprete geführt habe. Andre behaupten, er sey ein Apotheker gewesen und habe sich Thomas Rabelais, Herr der Devinière genannt. So hieß ein ihm zugehöriges Landgut (s. Anm. zu S. 21). Sehr möglich, daß er beides war. Die Etymologen haben schon in Rab.'s Namen den Geist seines Buches ausspüren wollen, indem sie ihn aus den beiden hebräischen Worten: Rab, Meister, und Lez, Spötter, zusammengesetzt glaubten, oder durch Rabbi laesus erklärten: der (von der Dumpfheit seiner Zeit) beleidigte, oder verfolgte Meister. Weit näher liegt aber wohl die Vermuthung, daß die Familie aus dem der Stadt Chinon benachbarten Flecken Rablay, am Layon in Touraine, ihren Ursprung hergeleitet habe, da sich der Name des Schriftstellers selbst, in altfranzösischen Drucken bisweilen ohne e geschrieben findet.

Sein Vater gab den Knaben in die Abtei Seuillé bei Chinon,

---

1) Zu vorläufiger Uebersicht der ganzen Literatur-Epoche, in die er eingriff, sind sehr zu empfehlen: zwei Vorlesungen, die unter dem Titel: Tableau de la Littérature française au XVIe siècle; par M. St.-Marc-Girardin, et par M. Ph. Chasles — ces deux Discours ont partagé le prix d'éloquence décerné par l'académie française, dans sa séance publique du 25 août 1828 — Paris, 1829 bei Firmin Didot zusammen gedruckt erschienen. (256 u. 109 SS. gr. 8.) Sie enthalten zugleich lebendige Schilderungen mehrerer, in Rab.'s Roman erwähnter Vor- und Nebendichter, sowie sonstiger bedeutender Zeitgenossen (Franz Villon, S. Gelais, Jean und Clément Marot, Margarethe von Valois, Calvin, Dolet u. A.) Das Bild, das diese Gelehrten von Rabelais selbst entworfen, findet man im Anhang, unter den Zeugnissen.

deren Mönche ihm den ersten Unterricht beibringen sollten; aber er lernte dort so wenig als im Kloster la Bâmette auf der Universität Angers, wohin man ihn nachher that; und fast der einzige Vortheil, den ihm der Aufenthalt am letzteren Orte brachte, war die dort eingegangene Verbindung mit den Brüdern Du Bellai, von denen der Eine späterhin Cardinal, und sein eifrigster Gönner ward. (Anm. zu S. 41.)

Von hier begab er sich zu den Franziskanern nach Fontenai-Le-Comte in Unter-Poitou, that dort Profeß, empfing die Weihen und Priestergrad. Zwar setzt der Pater Saint Romuald, im dritten Theil seines Trésor chronologique, diesen Eintritt Rab.'s in den Franziskanerorden auf das Jahr 1511 oder da herum; aber das Datum dieses Ereignisses stimmt nicht zu Rab.'s übrigen Lebensumständen, und ist viel früher anzunehmen.

Hier im Kloster brachte er die auf Schulen versäumte Zeit wieder ein, studirte aus eignem Antrieb mit Eifer. Sein Wissensdurst begnügte sich nicht mit den Kenntnissen, die er von seinen Collegen gewinnen konnte; denn selten wußten die Mönche damals mehr als etwas Scholastik, welche sie in der Jugend lernten, und bald vergaßen. Das Uebrige betrachteten sie als Eitelkeit. Rabelais konnte solchem Beispiel nicht folgen: er wollte den ganzen Kreis des Wissens ausmessen, er wollte Grammatiker, Dichter, Arzt, Philosoph, Jurist, Sternkenner seyn, und er wurde eines nach dem andern, durch seinen Geist und Beharrlichkeit. Besonders waren es aber die Sprachen, denen er oblag. Latein und Griechisch besaß er als Franziskaner schon geläufig; er correspondirte damals in griechischer Sprache mit Wilhelm Budäus, in dessen Briefsammlung sich zwei an Rab. gerichtete finden (s. Anhang). Später lernte er Italiänisch, Spanisch, Deutsch, Hebräisch, Arabisch.

Den Mönchen im unteren Poitou war um jene Zeit ein griechisches Buch noch eine Art von Hexenschlüssel, und wer es führte, in ihren Augen ein Teufelsbeschwörer. So schauderten sie vor Rab., und beneideten ihn zu gleicher Zeit um sein höheres Wissen; sie haßten Den, der durch sein bloßes Beispiel schon ihren Müssiggang, ihre Dummheit strafte, begriffen nicht wie man in einem Kloster noch außer Essen und Trinken und Singen, sich mit was anderm beschäftigen könne, und

unterließen daher auch nichts, um ihm das Leben sauer zu machen. Ein Brief des Budäus aus jener Epoche an Rab.'s Freund und Mitmönch Pierre Amy[1]) beweiset dieß.

Rab. duldete ihre Verfolgungen einige Zeit; doch endlich müde sie immer wiederholt zu sehen, und überzeugt, daß kein Verhältniß zu so entgegengesetzten Naturen jemals für ihn gedenkbar sey, suchte er, auf den guten Rath ihm wohlgesinnter, verdienter Personen, beim Papst um ein Versetzungsbreve in einen andern Orden nach.

Es fallen jedoch in diese Zeit noch ein Paar Jugendabenteuer, die, wenn sie — was man nicht sicher weiß — gegründet, und nicht von Mönchen erdacht sind, beweisen möchten, daß Rab. nicht immer unschuldig von ihnen verfolgt ward. Einst war in Fontenai-Le-Comte ein Klosterfest (so wird erzählt), zu welchem alles Landvolk der Gegend in Schaaren nach der Kirche kam, um vor dem Standbild des h. Franz Gebete und Gaben darzubringen. Da nun die Figur des Schutzpatrons in einer ziemlich dunkelen Gegend der Klosterkirche aufgestellt war, fiel Rab. ein, ihre Rolle zu spielen, sie wegzuschaffen und sich einstweilen, ganz im Costüm des Heiligen, selbst auf das Postament zu stellen. Gedacht gethan. Doch nicht gar lange konnte sein Satyr die Fassung behaupten vor den wunderlichen Gebärden und Reden seiner ländlichen Verehrer. Man glaubte eine Bewegung zu sehen, und plötzlich schrie alles: Mirakel! Mirakel! Ein alter Ordensbruder indeß, schwergläubiger als die Uebrigen, vermuthete einen profanen Scherz, wo Jene nur Gnadenzeichen sahen, trat näher hinzu und zog den falschen Sanct Franz aus seiner Blende hervor. Er ward erkannt, sofort entkleidet, und alle Franziskaner stäupten ihn bis auf's Blut mit den Knotenschnüren, die sie als Gürtel am Leibe trugen. So harte

---

1) S. über Pierre Amy, Anm. zu S. 383. — Der Brief fängt so an: „Ὦ πρὸς τοῦ θεοῦ τε τοῦ ἑταιρείου καὶ τοῦ τῆς ὑμετέρας ἑταιρείας ἀρχηγοῦ, τί τοῦτο τυγχάνομεν ἀκηκοότες; σὲ μὲν γὰρ, ὦ ἀσπασία μοι κεφαλὴ, καὶ Ῥαβάλαισον τὸν Θησέα τὸν σὸν πυνθάνομαι ὑπὸ τῶν μισοκάλων τουτωνὶ τῶν ἑταίρων ὑμῶν παρενοχληθέντας διὰ τὴν ἄγαν περὶ τὰ ἑλληνικὰ σπουδὴν, πολλὰ καὶ δεινὰ κακοπαθεῖν. Φεῦ τῆς δυσαντήτου τῶν ἀνδρῶν παρανοίας!“ κ. τ. λ. und schließt: „ἔῤῥωσο, καὶ πρόσειπέ μοι τετράκις Ῥαβάλαισον τὸν σοφὸν καὶ εὐφυῆ, ἢ λόγῳ πάροντα, ἢ δι' ἐπιστολῶν προσαγορεύων. ἐν Παρησίοις φεβρουαρίου μηνὸς ἕκτῃ φθίνοντος.“ Auch am Schluß eines früheren Briefes von Budäus an Denselben hieß es schon: „προσειρήσθω σοι, πρὸς ἐμοῦ Ῥαβέλαισος ὁ συνεταιρούμενός σοι, καὶ τῶν λόγων κοινωνός.“

Strafe genügte noch nicht: er ward „in pace“ festgenommen, d. h. in vier Mauern eingekerkert bei Waſſer und Brod, auf Lebenszeit — wenn der gelehrte Tiraqueau, damaliger Generallieutenant des Fontenaier Amtsbezirks, (ſ. Anm. zu S. 201) nicht ſeine Befreiung vermittelt hätte. Ein andermal, erzählt man ferner, habe er ſich, als Franziskaner zu Fontenai, auf einem Jahrmarkt unter die tanzenden Bauern gemiſcht und, wenn auch ſelbſt nicht mit getanzt — wovon nichts verlaute — ſo doch Jene, vermuthlich durch ſein eigenes Beiſpiel, dermaßen zum Trinken angereizt, daß ſie größtentheils, beſonders aber die Muſikanten, die ihnen zum Tanzen aufgeſpielt, ſtocktrunken auf dem Platze geblieben: da Rab. dann als Triumphator, die ſämmtlichen Geigen und Pfeifen der Leute heimlich in ſein Kloſter geſchleppt und daſelbſt über dem Hochaltar ein Trophäum davon errichtet habe, worüber das ganze Kloſter in Aufruhr, und Er auf Jahre in's Carcer gekommen.

Es iſt hier der Ort überhaupt zu bemerken: daß von den mancherlei Anekdoten, die man auf Rab.'s Namen getauft hat, nicht eine einzige eigentlich hiſtoriſch verbürgt genannt werden kann. Die meiſten ſind freilich im Hofnarren-Stil, und mehrere Biographen des Autors haben aus großer Delicateſſe ſich zur Gewiſſenspflicht gemacht, ihn ſo rein als möglich davon zu waſchen. Auf der andern Seite (ſagt Beuchot richtig) war Rab., wenn er die Feder nahm, Bouffon bis zur ausgelaſſenſten Kühnheit; und wenn, wie einige beſſer beglaubigte Facta uns anzunehmen erlauben, der Menſch in ihm vom Schriftſteller wenig verſchieden war, ſo möchte das Kecke ſeines Buches die tollen Schwänke in ſeinem Leben wohl nur um ſo wahrſcheinlicher machen. — Letztere alſo, wahr oder unwahr, gehören als Ueberlieferungen in den Complex des Wenigen, was man von ſeinem Leben erzählt, und jedem Leſer bleibt vorbehalten, davon zu glauben und nicht zu glauben ſo viel oder wenig ihm rathſam ſcheint.

Wenn aber Einige behaupten, er habe den Franziskanerorden aus Hang zur Lüderlichkeit verlaſſen, ſo iſt dieß eine Einbildung, die alles Grundes ermangelt und blos auf Vorſtellungen Solcher beruht, die ſich, der Wahrheit völlig entgegen, den Rab. nur als einen Menſchen zu denken gewohnt ſind, der lebenslang nichts weiter gethan als gelacht und geſpaßet. Denn wäre dieß ſein Charakter geweſen, und hätte

ihn dieß allein beſchäftigt, ſo brauchte er, wie es damals herging, ſein Kloſter gar nicht zu verlaſſen; er hätte dort bleiben und, ohne ſich ſelbſt nur Widerſprüchen auszuſetzen, ſeine Gelüſte befriedigen können. Höchſtens wäre er in die Zahl jener Frères Lubins gerechnet worden, wovon ſein Zeitalter wimmelte, und von denen man ſo viel Schnurren erzählt. (Anm. zu S. 6.)

Auf Verwendung der liberalen Gönner, die unſern Dichter zu ſchätzen wußten, beſonders des Biſchofs von Maillezais, Gottfried's von Eſtiffac, (Anm. zu S. 738) gewährte ihm Papſt Clemens VII. jenes erbetene Verſetzungsbreve, wodurch er die Erlaubniß erhielt, aus dem Orden der Franziskaner in den gemächlichern und reichern der Benediktiner überzutreten. Als Benediktiner lebt er von nun an im Kloſter zu Maillezais in Poitou eine Zeit lang. Wann die Verſetzung dorthin erfolgt ſey, iſt unbekannt, wahrſcheinlich aber ſehr bald nach Clemens des Siebenten Papſtwahl, 1523.

Doch ſchon zu lange für ſeine Neigung war Rab. Kloſterbewohner geweſen; ſein neuer Aufenthalt mochte ihm nicht viel beſſer als der alte behagen. Vorliebe für natürliche Dinge, vielleicht ſchon früh durch ſeinen Vater, den Apotheker, in ihm genährt, fand dort zu wenig Befriedigung: er hätte ſich gern zum Arzte beſtimmt, und eine Wiſſenſchaft, die damals noch in den Händen der Mönche war, ausbilden und praktiſch üben mögen. — Und ſo verließ er eines Tages, doch dießmal ohne Erlaubniß vom Papſt, ſein Kloſter, „warf die Kutte in die Neſſeln," wie man zu ſagen pflegt, nnd führte im weltlichen Prieſterkleid mehrere Jahre, während welcher man nichts von ihm zu melden weiß, ein Wanderleben. — Lucian, ſein alter Liebling, theilte ſich nun mit Hippokrates und mit Galen in Rab.'s Neigung.

Erſt 1530 kommt er nach Montpellier, wird dort Student der Medicin und Baccalaur in demſelben Jahr, wie die noch vorhandenen Matrikeln beweiſen (ſ. ſie in den Anm. zu 4, 43. S. 711). Und da er (ſ. eben dort) erſt 1537 zu Montpellier Doctor der Arzenei ward, ſo könnte immer jene Nachricht, die Antoine le Roy in ſeinem handſchriftlichen Leben Rab.'s mittheilt, gegründet ſeyn, nach welcher ihm dieſe Würde von dem Dechanten der Academie ehrenhalber ertheilt worden wäre, als er nach ſeiner Ankunft daſelbſt durch große Gewandt-

heit im Disputiren bei einem öffentlichen Akte ſich ausgezeichnet. Sein reiferes Alter und früher begründetes gutes Verhältniß ließe uns dieſe Auszeichnung, bei einem wiederholten Beſuche des Muſenſitzes, ſehr denkbar finden.

Denn er hatte ſich während der beiden Jahre ſeines Aufenthaltes daſelbſt (bis 1532) in mehr als einem Sinne verdient um dieſe Lehranſtalt gemacht, und nicht nur über Hippokrates Aphorismen und Galen's Heilkunſt Vorträge mit vielem Beifall gehalten, ſondern auch die Gerechtſame der Univerſität erfolgreich als Deputirter bei Hofe verfochten, wozu die Veranlaſſung dieſe war: Das zu der ärztlichen Facultät in Montpellier gehörige Collegium der Gironne war in den Kriegen Ludwig's XI., Karl's VIII. ꝛc. mit Spanien gewiſſermaßen unterdrückt und aufgelöst worden. Zu Wiederherſtellung deſſelben ward Rab. nun von der Facultät, im Vertrauen auf ſein Einverſtändniß mit dem bei König Franz I. viel geltenden Cardinal Du Bellai, als Fürſprecher nach Paris geſandt, und ſetzte dort die Sache durch. — Denn nicht, wie die Meiſten fälſchlich erzählen, war damals von allen Privilegien der Univerſität die Rede, welche der Kanzler und Erzbiſchof von Sens, Anton Du Prat, durch einen Toulouſer Parlamentsſchluß caſſirt haben und Rab. aufrecht erhalten ſollte, ſondern nur eben, wie gedacht, von jenem Collegio der Gironne.

Die Art wie ihm dieſes gelungen ſeyn ſoll, wird abenteuerlich ſo erzählt. In der Hauptſtadt angelangt, konnte er bei dem Kanzler, der damals auf dem Auguſtiner-Quai wohnte, nicht Zutritt erhalten: ihn zu erzwingen, ſann er ſich folgende Finte aus. In einem grünen Narrenrock und mit langem grauen Barte behangen, wandelte er geraume Zeit vor der Thür des Kanzlers auf und nieder, und ſagte dem in ihn dringenden Volke und den Bedienten des Miniſters, die wiſſen wollten wer er ſey: er wäre Der, welcher die Kälber abzög, und wer zuerſt geſchunden ſeyn wolle, der möge eilen. Auf weitere Fragen antwortete er zunächſt lateiniſch. Da dieß der Andre nicht verſtand, ſo holte er einen Schreiber des Kanzlers, welcher den Doctor lateiniſch begrüßte, von ihm aber griechiſch empfangen ward. Der Lateiner, dieſer Sprache nicht mächtig, ging ab und holte nun einen Griechen, auf deſſen Anrede Rab. hebräiſch diente: und als endlich, nicht ohne große

Schwierigkeit, auch ein Hebräer herbeigeschafft war, so sah sich dieser mit Syrisch beglückwünscht. Nachdem er so die ganze Weisheit der Dienerschaft des Kanzlers erschöpft, ward dieser auf ihn aufmerksam, und ließ den launigen Sprachgelehrten zu sich entbieten, als es eben die Zeit zum Mittagsessen war. Jetzt änderte Rab. nun den Ton, warf seine Narrenmaske ab, entschuldigte mit Ehrerbietung den unfreiwilligen Fastnachtsscherz, und trug in so beredter Rede, mit so siegreichen bündigen Gründen dem Staatsmann die Sache der Facultät vor, daß dieser, völlig überzeugt und von dem Vortrag hingerissen, nicht nur die Wiederherstellung des Institutes genehmigte, sondern, zum Zeichen seiner Achtung, den Redner bei sich zur Tafel behielt.

Es ist ebenso möglich, daß Rab. jenes Sprach-Abenteuer Panurgens mit Pantagruel (im Roman 2, 9) auf diesen wirklichen Schwank aus seinem Leben basirt haben kann — denn er war Linguist und Bouffon genug, um ihn auszuführen — als daß der Schwank erst späterhin dem Abenteuer nachgedichtet und auf den Verfasser geschoben worden.

Nach der gewöhnlichen Meinung war es das Verdienst, das sich Rab. sowohl durch diese Expedition, als durch den Glanz seiner Vorlesungen, um die ärztliche Facultät in Montpellier erworben hatte, woher sich die Gewohnheit schreibt, die noch jetzt besteht: daß alle dort den Doctorhut der Medicin Empfangende auch Rabelais's Mantel umthun müssen, den er vielleicht selbst fertigen ließ, und der Facultät zu diesem Zweck verehrte. Es war ein rother Chorrock von Scharlachtuch mit rundem Kragen, auf dem die drei Buchstaben **F. R. C.** (**Franciscus Rabelaesus Chinonensis**) gestickt zu lesen waren, und er erhielt sich noch bis zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, da er bereits so kurz geworden, daß er nur noch bis zum Gürtel reichte: weil Jeder, der ihn umnahm, davon ein Stück heruntergeschnitten hatte, um es als Andenken aufzuheben. Daher Franz Ranchin, damals Kanzler der Universität, beschloß einen, jenem ganz ähnlichen Mantel auf seine Kosten machen zu lassen, worauf dieselben Lettern stehn, welche nun auch **Franciscus Ranchinus Cancellarius** heißen können.

Welches Verhältniß Rab. in Montpellier zu dem dasigen Zootomen Guillaume Rondelet gehabt haben mag, läßt sich ohngefähr

aus der Art, wie er ihn als Rundibilis, in seinem Romane 3, 29. 31—34 persiflirt muthmaßen. (S. dort Deut. u. Anm. zu Seite 459.)

Schon im Juni 1532 finden wir Rab. zu Lyon, wo er von nun an mehrere Jahre, einzelne Reisen (besonders nach Paris) abgerechnet, lehrend und praktizirend lebt, auch dort als Hospitalarzt wirkt. Vom dritten dieses Monats datirt er aus jener Stadt an Tiraqueau, seinen alten Freund, den zweiten Theil der ärztlichen Briefe des Manard, die er bei Gryph herausgab. (S. unten das Schriftenverzeichniß.) Seinen wissenschaftlichen Standpunkt bezeichnen aber namentlich die Bücher des Hippokrates und Galen, in eben diesem Jahr bei demselben Verleger von ihm edirt, welche er, mit den Resultaten seiner in Montpellier gehaltenen Vorlesungen ausgestattet, in einer vom 15. Juli 1532 datirten lateinischen Epistel seinem geistlichen Gönner, dem Bischof von Maillezais, widmete.[1]) Noch einige andre kleine Schriften (s. Bzchnß.) fallen in eben diese Zeit. Nach einer Sage soll sich damals der Verleger bei Rab. über den schlechten Abgang einiger ärztlichen Sachen von ihm beschwert, und den Bescheid erhalten haben: daß ein Publicum, welches ein gutes Buch nicht zu schätzen wisse, unbezweifelt an einem schlechten Geschmack finden werde, und dieses wolle er ihm nun schreiben. So sey denn sein Gargantua und sein Pantagruel entstanden, wodurch der Sofier reich geworden. Nun erschien zwar schon im folgenden Jahre (1533) ein ältester bekannter Druck des Pantagruel allerdings zu Lyon, doch

1) Quum anno superiore (sagt er in dieser Epistel) Monspessuli aphorismos Hippocratis, et deinceps Galeni artem medicam frequenti auditorio publice enarrarem, antistes clarissime, annotaveram loca aliquot, in quibus interpretes mihi non admodum satisfaciebant. Collatis enim eorum traductionibus cum exemplari graecanico, quod, praeter ea quae vulgo circumferuntur, habebam vetustissimum, litterisque Ionicis elegantissime, castigatissimeque exaratum, comperi illos quam plurima omisisse, quaedam exotica et notha adjecisse, quaedam minus expressisse, non pauca invertisse verius quam vertisse..... Hic non dicam qua ratione adductus sim, id quicquid est laboris, tibi ut dicarem. Tibi enim jure debetur quicquid efficere opera mea potest: qui me sic tua benignitate usque fovisti, ut, quocunque oculos circumferam, οὐδὲν ἢ οὐρανὸς ἠδὲ θάλασσα munificentiae tuae sensibus meis obversetur." — Man glaubt, der Bischof von Maillezais hatte selbst Rab.'s Flucht aus dem Kloster, sowie seine medicinischen Studien in Montpellier erlaubt und begünstigt; wodurch ihm Rab. (späterhin sein Buch zu widmen bewogen worden.

nicht bei Gryphius, sondern bei einem andern Verleger, François Juste (Ausg. v. z. chn. Nr. 2.) und Rab.'s Bücher des Hippokrates und Galen (wenn man an diese denken wollte) waren sogar von Gryphius, laut des Vf's eignem Zeugniß in jener Zuschrift,[1]) dringend verlangt und später mehrmals aufgelegt worden[2]) — so daß die Klage des Liegenbleibens wenigstens nicht gut auf diesen Artikel bezüglich gewesen scheinen kann. Es wäre denn, daß erst späterhin der Roman dem Compendium fortgeholfen, und ein noch früherer Druck des Romans bei Gryphius wirklich erschienen wäre, von welcher Möglichkeit weiter unten.

Wahrscheinlich machte auch Rab. während seines Lyoner Lebens (um 1532—35) persönliche Bekanntschaft mit Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim, jenem geistreichen Vagabunden, den er (Pantagr. 3, 25) als Her Trippa in Scene setzt.

Und jetzt erst, im 51sten Jahre (1534), gelangt unser Autor zum ersten Mal nach Rom, wohin ihn sein alter Gönner und damals Bischof von Paris, Johann Du Bellai, als Leibarzt mitnahm: denn eine diplomatische Sendung wegen der Ehescheidung Heinrich's VIII. von England, führte diesen zu Anfang des Jahres durch Lyon, an den päpstlichen Hof. Aber nicht nur als Leibarzt des Bischofs, sondern zugleich als sein Bratenschneider[3]) und lustiger Rath soll Rab. damals

1) „Sebastianus Gryphius ... contendit a me multis verbis ut eas sinerem in communem studiosorum utilitatem exire."

2) Noch 1543; welchen Abdruck Le Motteur hatte.

3) Bratenschneider.] Vgl. folgende Note Querlon's zu M. Montaigne's Journal du Voyage en Italie etc. en 1580 et 1581, T. I. p. 228: „L'Ecuyer-tranchant, ou l'officier qui coupe les viandes. A cette occasion on observera que l'étiquette de la table des Cardinaux varia beaucoup au seizième siècle. A la table du célèbre Cardinal du Bellai, ambassadeur de France à Rome, Rabelais, qui y étoit admis, tranchoit et présentoit (les morceaux). Etienne Tabourot, son ami, rapporte à ce sujet un sarcasme fort piquant lâché par Rabelais à la table même du Cardinal contre un des convives, Prélat-Palatin, qui s'émancipoit indiscrètement sur les François, ch. VI, p. 128 de l'édit. (des Bigarrures d'Et. Tabourot) dite du petit Jesus. Cette anecdote est omise dans la vie de Rabelais, par l'Abbé Perau." Vielleicht nennt mit Bezug hierauf, sich Rab. selbst auf dem Titel seines Prognostikenbüchleins „Pantagruels Erztruchseß (Architriclin)." Ebenso unterschreibt er sich in einem Briefe an Antoine Gullet, Votre très humble architriclin, convictor et amy, François Rabelais, medicin." (S. Edit. Varior. 1823, T. 1, p. 8—9.) In derselben doppelten Eigenschaft konnte Rab. auch wohl jenen Schwank verübt haben, der folgendermaßen erzählt wird: Der Cardinal hatte (wie Sancho Panza auf Barata-

mit nach Italien gegangen seyn: was folgende Proben von seinem Benehmen auf dieser Reise wenigstens nicht widerlegen würden, falls sie gegründet sind.

Als Bischof Du Bellai und sein Gefolge, worunter sich Rab. befand, dem Papste den Pantoffel küßten, hielt sich nur dieser Letztere fern, an einen Pfeiler des Saales gelehnt, und that nicht wie die Uebrigen. Denn, sagte er laut genug um gehört zu werden, wenn mein Gönner, der Bischof, der doch in Frankreich ein großer Herr ist, Seiner Heiligkeit nichts weiter küssen darf als die Füße, so habe ich armer geringer Mann höchstens auf seinen Hinteren Anspruch. Nur wasche man ihn vorher ein wenig. — Bei einer andern Gelegenheit, als der Bischof sein sämmtliches Hausgesinde dem Papst vorstellte und Jeder von ihnen sich eine Gnade erbitten durfte, bat Rab., wie ihn die Reihe traf, für seine Person den h. Vater um weiter nichts, als daß er ihn in den Bann thun möchte. Der Papst (es war Paul III.), befremdet von einem so wunderlichen Gesuch, verlangte den Grund davon zu wissen. Da nahm Rab. das Wort und sprach: Heiliger Vater, ich bin Franzos, und aus einer kleinen Stadt gebürtig, Namens Chinon, die man leider von jeher für sehr brennbar hielt. Man hat darin schon viele ehrliche Leute, und selbst von meinen Verwandten verbrannt. Wollten nun Ew. Heiligkeit mich in den Bann thun, so glaube ich, ich würde niemals brennen können, und zwar aus folgendem Grunde. Neulich kamen wir, auf der Reise hieher, mit unserm Herren Bischof auch durch Tarantaise in Savoyen, wo es sehr kalt war. Um uns zu wärmen, traten wir in ein Hüttchen am Weg, das eine arme Frau bewohnte, und baten sie, um jeden Preis ein Feuer zu machen. Da zündete sie ihr Bettstroh an, und suchte damit ein Reisigbündel zum Brennen zu bringen, allein es ging nicht. Und sie fing an auf das Reisbund zu schelten, und sagte: nun, das Bund hat doch der Papst gewiß mit eignem Rachen in Bann gethan, daß es nicht brennen will!

---

ria) bei Tische die Gewohnheit, sich aller der Schüsseln zu enthalten, die ihm Rab. als schädlich bezeichnete. Eines Tages ward eine schöne Lamprete aufgetragen, die unser Doctor sogleich für unverdaulich erklärte und, nachdem sie bei Seite gebracht war, gleichwohl selbst verspeiste. Hierüber vom Cardinal zur Rede gesetzt, rechtfertigte er sich damit: daß er nicht auf die Lamprete, sondern auf die Schüssel, worin sie lag, gewiesen habe.

Und mußten so weiter ziehn, ungewärmt. Wolltet Ihr also, heiligster Vater, auch mich in Bann zu thun geruhen, so käme ich gewiß ganz wohlbehalten wieder in meine Heimath zurück.

Die Erzähler dieser Schnurren[1]) setzen hinzu: soviel Cynismus und Unverschämtheit habe zuletzt in Rom misfallen, und Rab. sich genöthigt gesehen, über Hals und Kopf nach Frankreich zu flüchten; da er denn bis Lyon gelangt sey, wo ihm das Reisegeld ausgegangen, um vollends bis Paris zu kommen. Weßhalb er sich folgender List bedient, die einem minder bekannten Menschen sehr übel hätte bekommen können. Am Thore der Stadt, durch das er hereinkam, fand sich ein Haufen alter Lumpen von allen Farben; davon steckte er einige in sein Reisetorniſter, begab sich dann in das beste Wirthshaus, zum Thurm und Engel, bestellte dort ein gutes Zimmer und sagte der Wirthin, so unscheinbar er auch als Fußgänger vor ihr stehe, sey er der Mann ihr die beste Zeche zu leisten, die sie jemals erhalten: nur müsse das Zimmer ganz abgesondert, und ihm ein kleiner Knabe zur Hand seyn, welcher lesen und schreiben könne; auch Brod und Wein sey ihm zu liefern. So geschah es. Nun machte er aus seinen Lumpen mehrere Säckchen, füllte diese mit Holzasche aus dem Stubenkamin, und als der Knabe mit Papier und Tinte kam, dictirte er ihm Zettelchen verschiednen Inhalts. Auf einem stand: Gift um den König zu tödten; auf einem andern: Gift zu Tödtung der Königin; auf einem dritten: Gift für den Herzog von Orleans; und so für alle übrige französische Prinzen vom Geblüt. Sodann befestigte er auf jedes der Säckchen einen dieser Zettel, warnte den Knaben feierlich, weder seiner Mutter hievon, noch sonst wem etwas zu verrathen, weil ihrer Beider Kopf darauf stünde, barg alles wieder in sein Torniſter, und forderte sein Mittagsessen, das ihm gebracht ward. Während des Essens erzählt der Knabe seiner Mutter natürlich alles, die bestürzt, schon von des Pilgers verdächtigem Aeußern zuvor befremdet, dem Bürgermeister Anzeige zu machen für Schuldigkeit hält.

Man trauerte eben um diese Zeit in Frankreich um den Tod des

1) „In Pauli III. conspectum venire jussus, ne ipsi quidem Pontifici Maximo pepercit" sagt Scävola von Sainte Marthe, Lib. I. Elogiorum Gallorum doctrina illustrium.

Dauphin's, welchen man für vergiftet hielt (Vgl. Art. Montecuculi in Biogr. Univers. T. XXIX, p. 478), und glaubte sich überall von Karl's V. Emissairs umgeben; um so dringender war der Verdacht. Der Bürgermeister erscheint sogleich auf Rab.'s Zimmer, bemächtigt sich, nach einigen Fragen, seiner Person und seines Bündels; sein schlechter Aufzug, die Spuren seiner Reisestrapazen, die kurzen Antworten die er gab, sprachen nicht sehr zu seinem Vortheil; denn er sagte nur immerfort: nehmt meinen Tornister wohl in acht, und bringt mich zum König, ich habe ihm ausnehmende Dinge mitzutheilen.

So wird er denn mit guter Bedeckung sorgfältig auf ein Pferd gesetzt, und in derselben Stunde noch auf die Straße nach Paris gebracht, wo er als ein Gefangner des Königs, anständig unterwegs verköstigt, nach wenigen Tagen gemächlich ankommt und dem Könige vorgestellt wird, der ihn wohl kennt und gleich befragt, wo er den Herrn von Bellai gelassen, und wie er in diesen Zustand komme. Der Bürgermeister erstattet Bericht, zeigt den Tornister, die Säckchen vor, liest das Verhör ab. Rab. erzählt dem König seine Geschichte, nimmt von den sämmtlichen Aschenpulvern vor dessen Augen selber ein, und alles schließt sich mit einem Gelächter.

Nach einer andern Edition, (wie Le Motteux den Schwank erzählt), hätte Rab. zu Lyon auf der Börse einem jungen Kaufmann eröffnet, er sey ein Physiognom, und sehe ihm an der Miene an, daß er auf eine leichte Art gern vieles Geld verdienen möchte, lade ihn also in seinen Gasthof, wo er ihn 100,000 Kronen zu gewinnen lehren wolle. Der hungrige Kaufmann war bei der Hand, bewirthete unsern Doctor aufs beste, kam dann zur Sache, auf den Hauptpunkt: die 100,000 Kronen zu heben. Da habe denn endlich Rab., nach der zweiten oder dritten Flasche, unter Empfehlung großer Vorsicht, ihm seine Säckchen vorgezeigt und den Gebrauch davon angeboten, nach den Zetteln womit sie bezeichnet. Dieß habe Jener auch scheinbar genehmigt, man habe sich für den folgenden Tag hierüber das Nähere vorbehalten, inzwischen aber sey Rab. von jenem im Grunde doch ehrlichen Kaufmann beim Richter verklagt, und demzufolge verhaftet worden: worauf er statt aller andern Antwort blos im Verhör zum Kaufmann gesagt: er hätte es niemals für möglich gehalten, daß er ein

Geheimniß bewahren könnte, nur möchte man ihn mit seinem Tornister zum Könige bringen u. s. w. wie oben.

„Die Erfinder dieses platten Histörchens (sagt Voltaire) haben nicht beachtet daß man, auf so furchtbaren Verdacht, den Rab. in ein Loch gesteckt, ihn mit Eisen beladen haben würde, daß er wahrscheinlich die ordentliche und außerordentliche Tortur erhalten hätte und daß, zumal unter so traurigen Conjuncturen, bei einem so ernsten Gegenstand, ein schlechter Scherz ihn nimmermehr ausreichend hätte entschuldigen können." — Wozu noch die Betrachtung kommt: daß Rab., damals in Lyon selbst wohnhaft, wohl noch auf anderm Wege sich bis Paris hätte Reisegeld verschaffen können, und wäre es auch nur von seinem Verleger Gryph gewesen, bei dem er in demselben Jahre (1534) die Topographie des alten Roms von Marliani im Druck herausgab, (s. Bzchnß. No. 8.) und von Lyon aus, den letzten August 1534 die Widmungsepistel dieses Buches an Jean Du Bellai unterschrieb. Woraus zugleich soviel erhellt, daß seine erste römische Reise nicht ganz acht Monat gewährt haben kann. (Auch die Vergiftung des Dauphins von Frankreich fiel erst zwei Jahre später vor, 1536. S. die Zeittafel am Schluß dieser Einleit.) —

Wie Ernst es ihm auf dieser Reise nicht nur um Kenntniß des klassischen, sondern auch des natürlichen Bodens jenseit der Alpen gewesen sey, beweist dieselbe Zueignung. (S. sie unter diesem Artikel im Schriftenverzeichniß.) Wir lernen daraus u. a. daß Card. Du Bellai damals sogar einen Weinberg in Rom, zum Behuf von Ausgrabungen angekauft hatte.

Sein zweiter Ausflug nach Welschland fällt in das folgende Jahr; denn man weiß daß sich Rab. wenigstens am 18. October 1535 wieder in Rom bei Du Bellai befand, welchen Papst Paul III. indeß (21. Mai 1535) zum Cardinal erhoben hatte.[1]) In eben diesem Jahr erschien der älteste bekannte Druck des Gargantua wie wir ihn jetzt noch haben, zu Lyon bei François Juste; und Rab.'s sechzehn französische Briefe von Rom aus, an seinen alten Gönner Estissac, Bischof von Maillezais, fallen in dieß und das nächst folgende

1) Und zwar auf Empfehlung Franz I., der den Du Bellai „wegen seltener Gelehrsamkeit und Geistesgewandtheit zu Führung wichtiger Staatsgeschäfte" sehr hochschätzte. Er starb zu Rom 1560, 68 Jahr alt, als Cardinal-Dechant, Bischof von Ostia und Veletri. Durch Kenntniß fast aller Sprachen, besonders der lateinischen ausgezeichnet, war dieser hochgebildete Prälat einer der berühmtesten seiner Zeit. Eine sapphische Ode von ihm findet sich am Schluß der *Sciomachie* Rab.'s, (*Ed. Varior.* T. VIII. p. 405 *ff.*) abgedruckt. Paul Giovio und viele andre Zeitgenossen loben ihn in ihren Schriften. Mehr über ihn s. in den Dent. zu I, 27 u. 39.

Jahr. Wir theilen dieſe Briefe im Anhang, als Supplement zu Rab.'s Leben in jener Zeit, mit: er erſcheint darin als ziemlich knapp gehaltener Agent des Biſchofs am apoſtoliſchen Stuhl; der, während er ſeine eigne Sache daſelbſt betreibt, mit guter Laune, was in Rom heimlich und öffentlich gerade vorgeht, referirt, was Cardinäle ihm Gutes thun, zu rühmen weiß, Aufträge beſorgt (beſonders in Garten-Sämereien), und manchmal um Unterſtützung bittet.

Denn Rab.'s Hauptzweck bei dieſer Rückkehr nach Rom, war wohl unſtreitig der: ſich mit dem Papſte auszuſöhnen, und für die eigenmächtige Flucht aus Maillezais Abſolution zu verſchaffen. Der Cardinal Du Bellai mochte ihm dieſen Schritt empfohlen haben; weil er, ſo lange dafür die Cenſur noch auf ihm lag, zu ferneren Pfründen, womit ihn Jener begnadigen wollte, unfähig, keine Ausſicht hatte.

„Der Biſchof von Montpellier ſelber (bemerkt Le Motteux hier), war Proteſtant und hätte ſein Bisthum lebenslang behalten können, wenn er ſo myſtiſch wie Rab. geſchrieben hätte. So waren auch der Cardinal von Châtillon und der Biſchof von Valence, Jean de Montluc, nicht nur heimliche Proteſtanten, ſondern ſie waren ſogar vermählt. Aber, wie ſo viele Andre, die damals den Misbräuchen der römiſchen Kirche in ihren Herzen abhold waren, bekleideten ſie Pfründen darin, und nützten vielleicht dem Proteſtantismus noch mehr als die ihn offen bekannten. So glaube ich auch, daß Rab. blos in der Eigenſchaft eines büßenden Mönches nach Italien gereiſt ſey, nachdem er den Obern des von ihm vor Jahren verlaſſenen Kloſters Abbitte hatte leiſten müſſen. Denn wäre er damals bei Cardinal Du Bellai, dem zeitigen Geſandten am päpſtlichen Hofe, Leibarzt geweſen, ſo würde er ſeinen Ordensobern, den Biſchof von Maillezais, nicht um Almoſen gebeten haben, wie er in ſeinen Briefen an dieſen Prälaten thut, wo er ihm ſchreibt: das letzte von ihm erhaltene Geld ſey ziemlich verthan, obſchon er nichts zu ſchlechten Zwecken vergeudet habe („Et si n'en ay rien despendu en meschanceté, im 12. Briefe). Auch würde er nicht hinzugefügt haben: er ſpeiße gewöhnlich entweder beim Cardinal Du Bellai oder beim Biſchof von Mâcon, der Jenem (vermuthlich nach deſſen Cardinalserhebung) in dem Geſandtſchaftspoſten gefolgt war. Aber es gehe für Depeſchen, Kleidung, Hauszins u. dgl. gar vieles auf. Woraus auch erhellt, daß er als Freund zwar bei dieſen Beiden zur Tafel ging, aber ſein Quartier wo anders ſelbſt beſtreiten mußte. Zugleich erſehn wir aus dieſen Briefen, welche die Herren von Sainte Marthe reich commentirt herausgegeben, daß Rab. mit dem keineswegs bigotten Biſchof von Maillezais noch eine Privatcorreſpondenz in Chiffern geführt hat, daß ihn die Zierden des Cardinalcollegiums, Simo-

netta und De Genutiis[1]), nebſt andern würdigen Geiſtlichen hochachteten, daß ihm Du Bellai und Biſchof von Mâcon ſeine Bullen gratis verſchafften, ja ſogar, wenn nöthig, ihre Verwendung beim König anboten ꝛc."

Rab. überreichte alſo dem Papſt eine Bittſchrift um Abſolution von ſeinem Fehler, und Erlaß der darauf ſtehenden Kirchenſtrafen; auch um Erlaubniß ein anderes Haus des Benediktinerordens wählen und dort als Arzt praktiziren zu dürfen. Wir theilen hier ſowohl die Bittſchrift, als auch das Breve, worin ſie gewährt ward, aus einem ſehr wenig bekannten Buche[2]), der näheren Auskunft wegen, mit, die ſie uns über manches Ihn betreffende Detail gewähren.

Die Bittſchrift lautet:

„Beatissime Pater. Cum alias postquam devotus Orator Franciscus Rabelais, Presbyter Turonensis Dioecesis, tunc Ordinum Fratrum Minorum de Observantia Professus, sibi, quod de Ordine Fratrum Minorum hujusmodi, in quo ad sacros etiam Presbyteratus ordines promotus exiterat, et in illis etiam in Altaris Ministerio saepius ministraverat; ad Ordinem S. Benedicti in Ecclesia Maleacensi dicti Ordinis se libere transferre per felicis recordationis Clementem Papam VII Praedecessorem vestrum Apostolica obtinuerat auctoritate concedi, seu indulgeri; idem Orator ad dictum Ordinem S. Benedicti in eadem Ecclesia se juxta concessionem, seu indultum praedictum transtulisset, et deinde secum ut unum vel plura, cum cura vel sine cura, dicti seu alterius tunc expressi Ordinis Regularis, aut cum eo vel eis et sine illis unum curatum saeculare certo tunc expresso modo qualificatum, beneficia Ecclesiastica, si sibi exinde canonice conferrentur, recipere et simul quoad viveret retinere libere et licite posset, eadem fuisset auctoritate dispensatum; dictus Orator absque licentia sui superioris a dicta Ecclesia discedens, regulari dimisso, et Presbyteri saecularis habitu assumpto, per saeculum diu vagatus fuit, eoque tempore durante facultati Medicinae diligenter operam dedit, et in ea gradus ad hoc requisitos suscepit, publice Professus est, et artem hujusmodi practicando pluries exercuit in suis ordinibus susceptis praedictis et in altaris ministerio Mi-

1) Jacob Simonetta, edler Mailänder, Biſchof von Peſaro und (1528) Auditor sacri Palatii, hatte ſchon unter Julius II., Leo X. und Clemens VII. ehrenvolle Poſten bekleidet. Papſt Paul III. erhob ihn 1536 zum Cardinal. Dieſer gebildete Geiſtliche, deſſen Kenntniſſe Sabolet im 3. Theil der *Italia sacra* rühmt, ſtarb zu Rom 1539. — Hieronymo Ghinucci, edler Sieneſer, war apoſtoliſcher Nuntius für Leo X. an den Höfen Karl's V., Franz I. und Heinrich's VIII. Papſt Julius II. ernannte ihn 1512 zum Biſchof und Fürſten von Aſcoli, nach Lorenz Ziego. Cardinal wurde er 1535 unter Paul III. Starb zu Rom den 3. Juni 1541.

2) Aus Antoine le Roy's *Floretum Philosophicum*, wovon weiter unten.

nistrando, ac horas Canonicas, et alia divina officia alias forsan celebrando, quare Apostasiae maculam ac irregularitatis et infamiae notam per tantum temporis ita vagabundus incurrit.

Verum, Pater Sancte, cum dictus Orator ad cor reversus de praemissis doluerit et doleat ab intimis, cupiatque ad ordinem S. Benedicti hujusmodi in aliquo Monasterio, seu alio ejusdem ordinis regulari loco, cum animi sui quiete redire; supplicat igitur humiliter supradictus Orator, quatenus secum, ut deinceps in Monasterio, seu regulari loco praedictis, ad quod, seu quem se transferre contigerit, cum regulari habitu debitum Altissimo reddat perpetuo famulatum, more pii patris compatientes, ipsumque specialibus favoribus et gratiis prosequentes, eundem Oratorem ab excessibus et Apostasiae nota, seu macula hujusmodi, nec non excommunicationis et aliis Ecclesiasticis sententiis, censuris et poenis, quas praemissorum occasione quomodolibet incurrit, absolvere, secumque super irregularitate per eum propterea contracta, ut ea non obstante susceptis per eum ordinibus, ac dispensatione sibi concessa praedictorum, et in eisdem ordinibus et in altaris ministerio ministrare libere et licite valeat dispensare, omnemque inhabilitatis et infamiae maculam sive notam per eum dicta occasione contractam ab eo penitus abolere, ipsumque Oratorem in pristinum et eum in quo ante praemissa existebat statum restituere, et plenarie reintegrare, sibique, quod de dicta Ecclesia Maleacensi ad aliquod Monasterium, seu alium regularem locum ejusdem Ordinis S. Benedicti, ubi benevolos invenerit receptores, se libere et licite transferre, et interim post hujusmodi translationem ad dictam Ecclesiam Maleacensem, seu Episcopum, capitulum, vel conventum, aut personas ejusdem in genere vel specie minime teneri nec obligatum fore, ut nihilominus omnibus et singulis privilegiis, praerogativis, et indultis, quibus Fratres sive Monachi dicti Ordinis S. Benedicti utuntur, potiuntur, et gaudent; ac uti, potiri, et gaudere poterunt quomodolibet in futurum, ut et postquam Monasterium, seu regularem locum hujusmodi intraverit, uti, potiri, et gaudere, vocemque activam et passivam in eodem habere, et insuper artem Medicinae pietatis intuitu sine spe lucri vel quaestus hic et ubicumque locorum exiterit, practicare libere et licite valeat, superioris sui et cujusvis alterius licentia super hoc minime requisita, auctoritate supradicta concedere et indulgere, sicque in praemissis omnibus, etc. judicari debere, etc. decernere dignemini de gratia speciali, non obstantibus praemissis, ac quibusvis constitutionibus, etc." Das Uebrige iſt Formular.

Die Bulle, worin ihm ſein Geſuch unter'm 17. Januar 1536 auf Fürſpruch jener Cardinäle bewilligt ward, iſt folgende:

„Dilecto filio Francisco Rabelais, Monacho Ecclesiae Maleacensis, Ordinis S. Benedicti, Paulus PP. III.

Dilecte fili, salutem et Apostolicam benedictionem. Sedes Apostolica, et pia mater recurrentibus ad eam post excessum cum humilitate personarum statim libenter consulere ac illos gratioso favore prosequi consuevit, quos ad id alias propria virtutum merita multipliciter recommendant. Exposi siquidem nobis nuper fecisti quod alias postquam felicis recordationis Clemens Papa VII praedecessor noster tibi, ut de Ordine Fratrum Minorum, quem expresse Professus, et in eo permanens ad omnes et sacros et Presbyteratus ordines promotus fueras, ac in illis etiam in altaris ministerio saepius ministraveras, ad Ecclesiam Maleacensem Ordinis S. Benedicti te transferre valeres, Apostolica auctoritate indulserat. Tuque indulti hujusmodi vigore ad Ecclesiam et Ordinem S. Benedicti praedictum te transtuleras, ac tecum unum, seu plura beneficia Ecclesiastica certis tunc expressis modis qualificatis, si tibi alias canonice conferrentur, recipere et retinere valeres Apostolica auctoritate dispensari obtinueras. Tu absque tui superioris licentia ab ipsa Ecclesia Maleacensi discedens habitum regularem dimisisti, et habitu Presbyteri saecularis assumpto, per abrupta saeculi diu vagatus es, ac interim litteris in facultate Medicinae diligenter operam dedisti, et in ea ad Baccalaureatus, Licentiativae, et Doctoratus Gradus Promotus, nec non artem Medicinae publice professus fuisti et exercuisti. Cum autem, sicut eadem expositio subjungebat, tu de praemissis ab intimis dolueris et doleas de praesenti, cupiasque ad ipsum Ordinem S. Benedicti et aliquod illius Monasterium vel alium Regularem locum, ubi benevolos inveneris receptores, te transferre, et inibi Altissimo perpetuo famulari, pro parte tua nobis fuit humiliter supplicatum, ut tibi de absolutionis debitae beneficio, ac alias statui tuo in praemissis opportune providere de benignitate Apostolica dignaremur. Nos igitur attendentes Sedis Apostolicae Clementiam petentibus gremium suae pietatis claudere non consuevisse voluntesque alias apud nos de religionis zelo, litterarum scientia, vitae ac morum honestate, aliisque probitatis et virtutum meritis multipliciter commendatum, horum intuitu favore prosequi gratioso, hujusmodi tuis in hac parte supplicationibus incitati, te ab excommunicatione, et aliis sententiis, censuris et poenis, quas propter praemissa quomodolibet incurristi, nec non Apostasiae reatu et excessibus hujusmodi auctoritate Apostolica tenore praesentium absolvimus, ac tecum super irregularitate per te propter ea, nec non quia sic ligatus Missas et alia divina Officia forsan celebrasti, et alias illis te immiscuisti, contracta quoque, in singulis ordinibus praedictis, etiam in altaris Ministerio hujusmodi ministrare, nec non dispensatione praedicta uti, et beneficia sub illis comprehensa juxta illius tenorem reci-

pere et retinere, nec non de dicta Ecclesia Malacacensi ad aliquod Monasterium, vel alium Regularem locum ejusdem Ordinis S. Benedicti, ubi benevolos inveneris receptores, te transferre, nec non postquam translatus fueris, ut praefertur, omnibus et singulis privilegiis, praerogativis et indultis, quibus alii Monachi ipsius Ordinis S. Benedicti utuntur, potiuntur, et gaudent, ac uti, potiri et gaudere poterunt quomodolibet in futurum, uti, potiri, et gaudere, inibique vocem activam et passivam habere, ac de licentia tui superioris et citra adustionem et incisionem pietatis intuitu ac sine spe lucri vel quaestus in Romana Curia, et ubicumque locorum artem hujusmodi Medicinae exercere libere et licite valeas auctoritate Apostolica et tenore praesentium de speciali dono gratiae dispensamus, omnemque inhabilitatis et infamiae maculam, sive notam ex praemissis insurgentem penitus abolemus, teque in pristinum et eum statum, in quo ante praemissa quomodolibet eras, restituimus et plenarie reintegramus; decernentes te, postquam ad aliquod Monasterium, seu alium Regularem locum translatus fueris, ut praefertur, eidem Ecclesiae Malacacensi, seu illius Episcopo pro tempore existenti, aut dilectis filiis, Capitulo, seu personis minime teneri, aut obligatum fore, non obstantibus praemissis ac constitutionibus et ordinationibus Apostolicis, nec non Ecclesiae Malacacensis, et Ordinis S. Benedicti Praedictorum juramento, confirmatione Apostolica, vel quavis firmitate alia roboratis, statutis et consuetudinibus caeterisque contrariis quibuscumque. Volumus autem quod poenitentiam per Confessorem idoneum, quem duxeris eligendum, tibi pro praemissis injungendam, adimplere omnino tenearis; alioquin praesentes litterae quoad absolutionem ipsam tibi nullatenus suffragentur.

Datum Romae apud S. Petrum sub annulo Piscatoris, die XVII Jan. MDXXXVI. Pontificatus nostri anno secundo."

Es könnte wohl befremdlich scheinen, daß Rab. eben Maillezais, das Kloster seines Freundes und Gönners von Estissac, hätte verlassen wollen, um in ein anderes überzugehen. Doch boten sich Verhältnisse dar, die ihn hiezu bestimmen mochten. Es hatte nämlich Cardinal Johann Du Bellai, der zugleich Abt von Saint Maur des Fossez bei Paris war, diese Abtei durch eine schon vom 13. Juni 1533 datirte Bulle Papst Clemens des VII. säcularisiren lassen: mehrere Hindernisse jedoch und erforderliche Förmlichkeiten hatten über drei Jahre lang die Vollziehung dieser Bulle verzögert; und Rab., dem der Fall günstig schien, vom Klosterleben loszukommen, sollicitirte das obige Breve. Da ihm nun dieses gestattete, in jedes Benediktinerstift zu tre-

ten, wo man ihn aufnehmen würde, erhielt er ſogleich von ſeinem Beſchützer, dem Cardinale Du Bellai, einen Platz in der Abtei S. Maur, deren Säculariſation zwar noch nicht ſtattgefunden hatte, aber doch bald erfolgen mußte; wie ſie denn noch im ſelben Jahre 1536 den 17. Auguſt erfolgte, laut dem an dieſem Tag hierüber aufgerichteten Inſtrument.

So wurde Rab. alſo in kurzem aus einem Benediktinermönch, wie er gewünſcht, ein weltlicher Chorherr. Thomas Corneille in ſeinem Geographiſchen Wörterbuch (Art. S. Maur des Foſſez) erzählt: man zeige daſelbſt in der Wohnung des Cantors ein Zimmer, das ſeinen Namen führe, und welches er bewohnt haben ſoll; ſetzt auch hinzu: es finde ſich im Archiv des Pariſer Erzbisthums noch Rab.'s Beſtallungsbrief unter denen der andern Chorherren, die gleich nach Säculariſirung jenes Stiftes dort eingeſetzt worden; doch habe er vermuthlich nie Beſitz von ſeiner Stelle genommen, weil im Kapitelbuch von S. Maur davon nichts verlaute. Man ſieht indeß aus einer ſpäteren Supplik (ſie folgt ſogleich), daß Rab., wenn auch nicht in Perſon, ſo doch durch einen Procurator Beſitz nahm, weil er ſich damals in Rom befand.

Der Grund zu dieſer ſpäteren Bittſchrift war dieſer: Rab. bedachte, daß er erſt lange nach Ausſtellung der Säculariſationsbulle von S. Maur, zum Chorherrn dort berufen worden; er fürchtete, daß ihm für die Folge hieraus ein Nachtheil erwachſen könnte, welchem er nun durch Nachſuchung um ein zweites Breve begegnen wollte, worin das etwanige Verſehen in dieſem Verfahren gut gemacht würde. Wahrſcheinlich erhielt er auch dieſes Breve; wir haben aber nur noch die Bittſchrift, die Anton Du Verdier im dritten Bande ſeiner Proſopographie, S. 2452 uns erhalten hat. Hier iſt ſie:

„Franciscus Rabelaesus, Presbyter Dioecesis Turonensis, qui juvenis intravit Religionem et Ordinem Fratrum Minorum, et in eodem professionem fecit, et Ordines minores et majores, etiam Presbyteratus recepit, et in eisdem celebravit multoties. Postea ex indulto Clementis P. VII et Praedecessoris vestri immediati de dicto Ordine Fratrum Minorum transiit ad Ordinem S. Benedicti in Ecclesia Cathedrali Maleacensi, in eoque per plures annos mansit. Postmodum sine Religionis habitu profectus est in Montem-Pessulanum, ibidemque in facul-

tate Medicinaestuduit, publice legit per plures annos, et gradus omnes etiam Doctoratus ibidem in praedicta facultate Medicinae suscepit, et praxim ibidem, et alibi in multis locis per annos multos exercuit. Tandem corde compunctus adiit limina S. Petri Romae, et a Sanctitate vestra, et a defuncto Clemente Papa VII veniam Apostasiae et irregularitatis impetravit, et licentiam adeundi ad Praefectum Ordinis S. Benedicti, ubi benevolos invenisset receptores. Erat eo tempore in Romana Curia R. D. Joannis Cardinalis de Bellayo, Parisiensis Episcopus et Abbas Monasterii S. Mauri de Fossatis, ordinis praedicti Dioecesis Parisiensis; quem cum benevolum invenisset, rogavit ut ab eodem reciperetur in Monasterium praefatum S. Mauri, quod factum est. Postea contigit ut dictum Monasterium auctoritate vestra erigeretur in Decanatum, fierentque Monachi illius Monasterii Canonici. Hic factus est cum illis canonicis praedictus Orator Franciscus Rabelaesus. Verum praefatus Orator angitur scrupulo conscientiae propter id quod tempore quo data est a Sanctitate vestra Bulla Erectionis, praedictus ipse nondum receptus fuerat in Monachum praefati Monasterii S. Mauri; licet jam receptus esset tempore executionis et fulminationis ejusdem, et Procuratorio nomine consensisset, tam his quae circa praedictam erectionem facta fuerant, quam his quae postmodum fierent, cum tunc in Romana Curia esset in comitatu praefati R. D. Cardinalis de Bellaio.

Supplicat, ut per indultum S. V. tutus sit tam in foro Conscientiae, quam in foro contradictorio, et aliis quibuslibet, de praefatis, perinde ac si receptus fuisset in dictum Monasterium S. Mauri, quam primum antequam obtenta fuit Bulla erectionis ejusdem in Decanatum, et cum absolutione; et quod ei valeant et prosint indulta quaecumque antea obtinuit a Sede Apostolica, perinde ac si, etc. et quod eidem valeant Medicinae gradus et Doctoratus, possitque praxim Medicinae ubique exercere, perinde ac si de licentia Sedis Apostolicae eosdem suscepisset; et quod Beneficia quae tenet et tenuit, censeatur obtinuisse et obtinere, possidere et possedisse Canonice et legitime, perinde ac si de licentia ejusdem Sedis Apostolicae ea obtinuisset."

Nach Frankreich nun zurückgekehrt, lebte Rab. in S. Maur bis 1545, da ihm der Cardinal Du Bellai die Pfarre zu Meudon bei Paris gab. Wie sehr ihm der Aufenthalt in S. Maur gefallen habe, bezeugt er selbst in seiner Zueignungsepistel vor'm vierten Buche des Romans, an Cardinal Odet von Châtillon, wo er S. Maur des Fossez „den Wohnplatz (oder eigentlicher und besser zu reden) das Paradies der Heilkraft, Anmuth, Labsal, Lust, Behaglichkeit und aller edeln Vergnügungen des

Ackerbaues und Landlebens“ nennt. Wie viele Zeit jedoch Rab. von nun an bis an ſeinen Tod zu Hauſe oder auf Reiſen verlebt hat, iſt mit Gewißheit nicht anzugeben. Zwei Spuren in Italien von ihm z. B. finden ſich um 1543 und 1549; denn im erſteren Jahre begleitete er, laut ſeiner eignen Angabe (Pantagr. 4, 27. S. 668), den ſterbenden Bruder des Cardinals, Wilhelm von Bellai, auf ſeinem Rückweg von Turin durch Piemont (ſ. dort die Anm. ſowie zu 3, 21. S. 424); und 1549 beſchreibt er in ſeiner *Sciomachie* (ſ. Schriftenverzeichniß. Nr. 13.) als Augenzeuge die Feſtlichkeiten, welche zu Rom im Hôtel des Geſandten bei der Geburt eines Prinzen von Frankreich veranſtaltet wurden.

Ueber ſeine muſterhafte Verwaltung der ihm in den letzten ſieben Jahren ſeines Lebens anvertrauten Seelſorge zu Meudon ſind die Schriftſteller einverſtanden. Er war ein Vater ſeiner Bauern, ſtand ihnen als Seelen- und Leibesarzt bei, unterrichtete ihre Kinder im Kirchengeſang, den er gründlich beſaß; ſein Haus ſtand allen Dürftigen offen, nur Frauen hatten nicht Zutritt dort[1]); wohl aber war es der Sammelplatz geiſtreicher und gelehrter Freunde, die ebenſo von dem muntern Pfarrer, wie von der lieblichen Lage des Dörfchens[2]) hinausgelockt, an ſchönen Tagen oft aus der Hauptſtadt zu ihm kamen und

1) Wie Antoine le Roi verſichert, der 1649 ſein Leben ſchrieb, traf ihn in jener Zeit, nach allgemeinem Zeugniß des Dorfes, kein ſexualiſcher Vorwurf.

2) „In Hinſicht der Lage läßt ſich keines der königlichen Luſtſchlöſſer, St. Cloud ausgenommen, mit Meudon vergleichen. Bei dem am Seine-Ufer neben St. Cloud liegenden Dorfe Sèvres, fährt man durch einen in Krümmungen zwiſchen Landhäuſern ſich hinaufſchlängelnden Weg auf die Anhöhe, kommt dann in das aus lauter Landhäuſern beſtehende Dorf Bellevue, und von da durch eine über die Anhöhe hingehende ſchöne Allee bis zum Schloſſe Meudon, das am Ende der Anhöhe liegt, ſo daß von da das Auge in einen tiefen Abgrund hinabſieht. Allein dieſer Abgrund beſteht aus ſchönen Wieſen, Weinbergen und Landhäuſern; denn um ganz Paris herum haben die Pariſer ihre Landhäuſer angebaut. Bauern und Bürger wohnen hier durch einander, aber freilich erſtere beſſer als letztere. Das Dorf Meudon liegt am Fuße der Anhöhe, worauf das Schloß gebaut iſt. Ueber dieſes Dorf hinaus ſieht man vom Schloſſe die große Ebene, durch welche ſich die von Paris kommende Seine windet, um nach St. Cloud und von da weiter nach der Normandie zu fließen. Am Ende der Ebene erblickt man die Thürme von Paris. Es herrſcht zu Meudon eine ſehr geſunde Luft, weßhalb man ehemals im Sommer die Kinder der königlichen Familie hieher ſchickte. Im Winter aber iſt es dort einſam.“ — So beſchreibt ein neuerer Reiſender, im Morgenblatt v. 1831. Nr. 260. dieſes letzte Aſyl unſers Bis. Und ein andrer Correſpondent derſelben Zeitſchrift von 1836 benachrichtigt uns, daß man in der Kirche zu Meudon ein Denkmal für Rab. vorbereite.

ſeines gaſtfreien Umgangs genoſſen. „Allons à Meudon (hieß es da immer in Paris), nous y verrons le château, la terrasse, les grottes, et M. le curé, l'homme du monde le plus revenant en la figure, de la plus belle humeur, qui reçoit le mieux ses amis et tous les honnêtes gens, et du meilleur entretien.“ — Den Herzog von Guiſe und deſſen Gemahlin pflegte er „ſeine lieben Pfarrkinder“ zu nennen. Echte Bildung hatte keinen aufrichtigeren Verehrer als ihn, nur gegen die anmaßliche Dummheit wandte er ſeines Spottes Pfeile. Seine Geſtalt war Ehrfurcht gebietend, ſein ganzes Weſen impoſant. — Zu Meudon war es wohl endlich auch, wo er das dritte und vierte Buch ſeines Romanes dichtete, das Ganze nochmals redigirte — wie aus dem Datum der Dedication an Odet (1552) zu erhellen ſcheint — und von dem fünften, nach ſeinem Tod erſt erſchienenen, vielleicht ſo viel ſchrieb als echt daran ſeyn mag, wovon unten.

Sein Tod erfolgte, nach Piganiol und dem Zeugniß der Mehreſten 1553[1]); und, wenn der Pater S. Romuald Recht hat, am 9. April; doch nicht zu Meudon, wie Einige fälſchlich berichtet haben, ſondern Rab. ſtarb in Paris, wohin er ſich hatte bringen laſſen, Gärtenſtraße im Kirchſpiel Saint Paul, und ward auf dem Friedhof dieſer Kirche, „als deſignirter Pfarrer derſelben“ (wie Flögel, Kom. Lit. Bd. 2. S. 440, man weiß nicht mit welcher Gewähr, behauptet) am Fuß eines großen Baumes begraben, den man zu ſeinem Angedenken noch lange nach ihm dort gehegt hat. (*Gui Patin*, lettre du 22. juin 1660. S. Anhang, Beil. IX.)

Gegen das Zeugniß Derer, die ihn auf das erbaulichſte ſterben laſſen[2]), erzählen uns Andre von ſeinem Abſchied noch manches drollige Wort, wie folgt. Er ſoll ſich auf dem Sterbebette einen Domino[3])

---

1) Nach Paul Freher, um 1560.

2) So widerruft z. B. Anton Du Verdier in ſeiner *Prosopographie* ein früheres ſehr nachtheiliges Urtheil, das er über Rab. gefällt hatte, mit folgenden Worten: „J'ai parlé de Rabelais en ma *Bibliothèque* suivant la commune voix, et par ce qu'on en peut juger par ses oeuvres: mais la fin qu'il a fait, fera juger de lui autrement qu'on n'en parle communément.“

3) Das Wort hat im Franzöſiſchen auch die Bedeutung von Mönchskappe, oder Winter-Kazuze der Prieſter.

haben umthun laſſen', weil in der Bibel ſtehe: **Beati qui in Domino moriuntur** (Selig die in dem Herren ſterben). — Als Cardinal Du Bellai ſich durch einen Pagen nach ſeinem Befinden erkundigen ließ, ſoll er erwiedert haben: „Sage dem Herren, wie du mich findeſt. Ich gehe ein großes Vielleicht[1]) zu ſuchen; es ſteckt im Elſterneſt. Daran ſoll er ſich halten, ſag ihm. Du aber biſt und bleibſt ein Narr dein Leben lang. Den Vorhang zu! Die Farce iſt aus." —[2]) Auch habe er ſein Teſtament kurz ſo gemacht: „Ich habe nichts, ich bin viel ſchuldig, das Uebrige vermach' ich den Armen." — Was aber Esmangart deßhalb bezweifelt, weil Rab. bis an ſeinen Tod ſein Haus in Chinon und ſeinen Weinberg zur Deviniere beſeſſen habe, wo er vermuthlich die erſten zwei Bücher ſeines Romanes concipirt. Doch ſtreitet hiemit die ältere Nachricht[3]), nach welcher ein wohlhabender Bruder oder Vetter Rab.'s, ebenfalls Apotheker in Chinon, bis an ſeinen Tod i. J. 1518, die Deviniere beſeſſen habe, die deſſen Sohn und Rab.'s Neffe dann durchgebracht, der, nach Vergeudung eines Vermögens von mehr als 20,000 Livres, im Hospitale geſtorben ſey. — Nach einer etwas verſchiedenen Erzählung[4]), war Rab. von zudringlichen Menſchen, um endlich nur Ruhe vor ihnen zu finden, ein Teſtament zu unterzeichnen bewogen worden, worin ſie ihn Legate hatten machen laſſen, die ſeine Mittel weit überſtiegen. Als ſie nun aber hinterher die Fonds von ihm näher bezeichnet wünſchten, woraus man das alles bezahlen könnte, antwortete er: „ja das iſt ein andres, da müßt ihrs machen wie der Hund, Such! Such!"

---

1) Daher Balzac in *La peau de chagrin* 1831, T. 1, p. 142: „Du machſt, daß ich an Gottes Allmacht zweifle; denn du biſt dümmer als Er mächtig iſt... Unſer lieber Rabelais hat dieſe Philoſophie mit einem Worte aufgelöſet, welches kürzer iſt als carymary! carymara! [1, 17. S. 56] — es iſt: „vielleicht!" woher Montaigne ſein: „was weiß ich?" und Karl Nodier das „was thut mir's" (qu'est-ce que cela me fait?) genommen."

2) Auf dieſe Anekdote bezieht ſich folgende Grabſchrift Jacques Tahureau's auf Rabelais:

„Ce docte nez RABELAIS, qui piquoit
Les plus piquans, dort sous la lame ici,
Et de ceux même en mourant se moquoit,
Qui de sa mort prenoient quelque souci."

3) S. *Particularitez de la Vie et Moeurs de Maître François Rabelais*, vor Duchat's Quartausg. v. 1741. T. 1. p. XVI—XVII.

4) Thevet's, in *Histoire de Jean Clopinel.*

Es mögen hier noch — wozu früher nicht Raum war — einige Anekdoten folgen, die man von Rab. erzählt, wiewohl ſie zum Theil aus ſpäteren Schriften (wie das *Moyen de parvenir*, und Noel du Fail's *Contes d'Eutrapel*) entlehnt, mithin ſehr apokryph ſind.

Als man ihn einſt in Courierkleidung, in die Gemächer des Papſtes führte und dieſer ihn fragte: Woher kommt ihr? antwortete er weiter nichts als: „Von Paris nach Rom.“ (Vgl. Anm. zu S. 850)[1]).

Während ſeines Aufenthaltes zu Montpellier ward ihm bekannt, daß die Univerſität Orange (Andre nennen Orleans) Jeden, der die Gebühren ſchicke, unbeſehens und ohne Prüfung zum Doctor der Medicin creire. Rab. ſendete alſo das Geld, und erhielt für einen Unbekannten, den er **Johannes Caballus** nannte, das Doctordiplom in beſter Form. Worauf er den gelehrten Herren und dem Publicum wiſſen ließ, der Candidat ſey niemand anders als Hans, ſein Pferd (oder Maulthier) geweſen. (Vgl. Pantagr. 2, 10. S. 229: „Was können doch alſo die Narren davon wiſſen, die bey Gott! in der Philoſophi noch nicht ſoweit ſind als mein Maulthier?“ Bekanntlich erzählt man von unſerm berüchtigten Dr. Bahrdt, daß ihm mit ſeinem Hunde ein gleiches gelungen ſey.

Ein andermal hatte er dieſes Maulthier in Paris den Lehrlingen eines Buchdruckers anvertraut, daß ſie es wenigſtens tränken ſollten, während er ſeinen Geſchäften nachging. Die Burſchen aber — ſey es nun, weil er ſie ſelbſt zu tränken vergeſſen — unterließen es. Nach drei Tagen, während welcher das arme Thier ſo wenig Waſſer als ſein Herr gekoſtet hatte, blieben die Gaſſenbuben ſtehen, die es ſo ohne Sattel und Zaum mismuthig vor der Thüre ſahen. Nicht lange, ſo ſchwang ſich einer hinauf, ein zweiter folgte ſeinem Beiſpiel, ein dritter, ein vierter — nun ſetzte ſich das Maulthier langſam in Bewegung und zog mit dieſen vier Haimonskindern in einem gravitätiſchen Schritt die ganze Straße S. Jacques hinunter, bis es am Eingang

[1]) Est-il possible que lorsqu'on l'introduisit, en habit de courrier, dans la chambre du pape, il ait répondu au saint père, qui lui demandait: D'où venez-vous? „De Paris à Rome?“ C'est le conte qu'on fait du roi Henri IV et d'un cordelier, auquel ce prince avoit demandé, dans la plaine Saint-Denis: D'où venez-vous? où allez-vous? que cherchez-vous? vous êtes bien crotté; et qui répondit: „De Paris, à Saint-Denis, au bénéfice, jusqu'au cul.“ *Ed. Variar.* T. 1. p. XIV-XV.

einer Kirche von weitem ſchon den Weihbrunn roch, der, wie gewöhnlich, in einem Becken da ausgeſtellt war. Umſonſt bemühten die Reiter ſich mit Treten und Rufen es abzulenken; das durſtige Thier drang unaufhaltſam nach dem Becken, und ließ nicht ab, obſchon es Sonntag und eben die Kirche, unter der Predigt, voll Leute war, bis es die Schnauze in den geweihten Brunnen getaucht, zum Schrecken aller Gläubigen, die es für ein Geſpenſt anſahen, auf dem reumüthige Ketzerſeelen, der Fegefeuerpein entronnen, hier ihren Durſt zu löſchen kämen. Die Märe that einen derben Zug; doch keinen zweiten, weil das Salz in dem Getränk ihr nicht behagte; und machte ſich, nachdem ſie ſo ihr dringendſtes Bedürfniß geſtillt, mit ihren vier Reitern beſcheidentlich wieder auf den Rückweg. Aber dabei ließ man es freilich nicht bewenden; ſie ward ergriffen, ins Pfand gebracht, und Rab., der ohnehin für keinen der größten Bewunderer katholiſcher Gebräuche galt, mithin gar ſehr beargwöhnt wurde, dieß Aergerniß angeſtiftet zu haben, erhielt ſein Thier nicht eher zurück, als bis er für den Trunk deſſelben anſehnliche Strafe entrichtet hatte.

Seine Geringſchätzung der Mönche ſoll er auch dadurch bewieſen haben, daß er ſelbſt während des Gottesdienſtes die Bibelworte der Vulgata: „qui moechantur cum illa," ganz laut, „qui monachantur cum illa" abgeleſen. Auch ſagt man, als er einſt in der Kirche vor König Karl's VIII. Statue auf den Knieen gelegen, ſey ein Mönch zu ihm getreten und habe ihn bedeutet: er möge ſich wohl irren und etwa den König für irgend einen Heiligen halten. Doch habe ihm Rab. gleich erwiedert: Ein ſolcher Mönch (will ſagen Dummkopf) bin ich doch nicht, wofür du mich anſiehſt; noch auch ſo blind, daß ich nicht wüßte, vor Wem ich knie. Vor dem Bildniß Karl's VIII. beuge ich mich, und habe für ſeine Seele gebetet, weil er uns aus Neapel die Pocken (die Syphilis) mit ins Land gebracht hat, ohne die ich und andre Aerzte längſt hätten Hungers ſterben müſſen.

Als einmal Mehrere von dieſen ſich über ein Unterleibsübel beriethen, woran der Cardinal Du Bellai zu Bett lag, wurden ſie endlich einig ihm etwas Oeffnendes zu verſchreiben, einen Aperitivdecoct mit Syrup fleißig einzunehmen. Rab. war vielleicht andrer Meinung, er ließ ſie weiter conferiren, ging in den Hof, beſtellte dort ein großes

Feuer, auf welches er einen Keſſel mit Waſſer ſtellen ließ, und nun ſo viel Schlüſſel in dieſen warf, als er zuſammenbringen konnte. Eben war er beſchäftigt, die Schlüſſel mit einem Stecken brav umzurühren, als die Aerzte herunter kamen und in Galenus Namen ihn fragten, was er da treibe. — Nun, ich mache die Medicin, die ihr vorgeſchrieben, und frage euch in Hippokrates Namen, ob ihr was wißt, das beſſer öffnet als Schlüſſel? Oder ſoll ich etwa gar in's Zeughaus nach Kanonen ſchicken? — Der Cardinal belachte dieſen ihm auf der Stelle gemeldeten Einfall ſo herzlich, daß die Geneſung dadurch mehr als durch das Recept befördert ward.

Grabſchriften widmeten Rab.: Joachim Du Bellai, Archidiakonus von Paris, und deſignirter Erzbiſchof von Bourdeaux, Pierre Boulanger, Jean Antoine de Baif, und faſt alle gelehrte Zeitgenoſſen. Die von Baif iſt folgende:

Pluton, prince du noir empire,
Où les tiens ne rient jamais,
Reçois aujourd'huy Rabelais,
Et les tiens auront de quoi rire.
(Pluto, du Fürſt der ſchwarzen Lachen,
Wo niemand lacht in Deiner Näh,
Empfange heut den Rabelais,
Und all' die Deinen werden lachen.)

Hier ſtehen noch vier lateiniſche, von denen die beiden erſteren Etienne Pasquier in ſeinem *Livre des Tombeaux*, und im *Recueil de portraits* mittheilt:

Sive tibi sit Lucianus alter,
Sive sit Cynicus, quid, hospes, ad te?
Hic unus Rabelaesius facetus
Nugarum pater artifexque mirus,
Quidquid Is fuerit, recumbit urna.

Ille ego Gallorum Gallus Democritus, illo
Gratius aut si quid Gallia progenuit;
Sic homines, sic et coelestia numina lusi,
Vix homines, vix ut numina laesa putes.

Somnus et ingluvies, Bacchusque Venusque Jocusque
Numina, dum vixi, grata fuere mihi.
Caetera quis nescit? Fuit ars mihi cura medendi,
Maxima ridendi sed mihi cura fuit.
Tu quoque non lachrymas, sed risum solve, viator,
Si gratus nostris manibus esse velis.

Non Rabelaesius solus,
Sed Aula, Ecclesia,
Et omnis Mundus
Agunt Histrioniam.

Ueber der Thür des Pfarrhauſes zu Meudon las man ehedem das Diſtichon:

Cordiger, hinc medicus, tum pastor, et intus obivi,
Si quaeras nomen, te mea scripta docent.

Unter Rab.'s Portrait von Moncornet (1655, Nr. 59) ſtehen folgende Verſe:

Cet esprit et rare et subtil,
Charmant, jovial, et gentil,
Ne nous paroit-il pas sur ce riant visage?
Démens donc avec nous la mort de Rabelais,
Ou reconnois son avantage
De revivre après son décès.

Antoine Le Roy, einer von Rab.'s Amtsnachfolgern zu Meudon[1]), hinterließ, außer ſeinem Buche: *Floretum philosophicum, seu ludus Meudonianus in terminos totius philosophiae, praemissis diversis Meudonii elogiis et amplissima Francisci Rabelaesi commendatione, auctore Antonio Le Roy.* Paris, J. Dedin, 1649, 4, noch ein eignes auf der Pariſer königlichen Bibliothek in der Handſchrift befindliches Ehrengedächtniß Rabelais's (*Elogia Rabelaesiana*) in ſechs Büchern, worin er alles zum Lobe ſeines berühmten Vorgän-

1) Die Caulnaye nennt ihn „prêtre licencié retiré à Meudon" und „enthousiaste de Rabelais." — Ein in ſeinen *Elogiis* vorkommendes, heroiſch verfifizirtes Leben Rab.'s fängt ſo an:

Gesta virumque cano, qui primus ab axe Turonum,
Et Chinone natus, Paridis devenit in oras,
Ut totum impleret scriptis audentibus orbem.

gers Geſchriebene ſammelte und ſich die Mühe gab, deſſen ſämmtliche Freunde und Bewunderer aufzuzählen, deren er zweihundert fand. Unter dieſen bemerken wir auch den berühmten Guillaume Poſtel, der Rab.'s Unterhaltung jeder andern vorzog, und in einem an Cardinal Du Bellai gerichteten Schreiben dieſen rühmt, wegen der dem Vf. des Gargantua und Pantagruel erwieſenen Protection. Mit dem Inhalt jener Handſchrift Le Roi's macht uns Bernier näher bekannt in ſeinem *Rabelais reformé*, von welchem Buche weiter unten. Noch nennen wir hier von Schriftſtellern, welche günſtig über Rab. ſich geäußert haben, folgende Namen, und theilen einige Urtheile derſelben im Anhang unter den Zeugniſſen mit: Guillaume Budé (ſ. die oben angef. Briefſtelle an Pierre Ami). Der Pariſer Parlamentspräſident Jacques Auguſte de Thou (Thuanus) im 39. Buch ſeiner Geſchichte und im 6. der Tagebücher *de Vita sua*. Theodor Beza (S. deſſen Epigramm auf der letzten Seite des 1. Theils). Etienne Pasquier, in den *Recherches de la France*, und im 1. und 2. Buch der Briefe. Clement Marot, in einem Epigramm nach Martial, V. 21. Hugo Salel (S. Th. 1, S. 178). Jean Bouchet, Vf. der Aquitaniſchen Annalen. Etienne Dolet, gelehrter Buchdrucker, franzöſiſcher und lateiniſcher Dichter, als Hugenot verbrannt zu Paris 1546[1]). Kanzler Franz Baco von Veru-

1) Vgl. *Procès d'Estienne Dolet*, imprimeur et libraire à Lyon, 1543—1546. Paris, imprimerie de Terzuolo, librairie de Techener, 1836. XVI. et 37 pages grand in-18. „M. A. T. a retrouvé, dans les régistres du parlement de Paris, des pièces qui lui ont paru propres à jeter un nouveau jour sur la vie d'Étienne Dolet, personnage célèbre comme littérateur et comme imprimeur. Ces documents fournissent en effet les matériaux d'une notice plus exacte sur les aventures, les travaux et les malheurs de cette victime de l'intolérance. On voit qu'en 1543, le parlement résista longtemps et à plusieurs reprises aux ordres donnés par François I. de mettre Dolet en liberté, ne céda qu'à de troisièmes lettres datées du 21 septembre, et retarda même l'élargissement jusqu'au 13 octobre. Dès le mois de janvier suivant, la saisie de deux ballots de livres sortis des presses de Dolet, ou d'une imprimerie génevoise, et suspects d'hérésie lui attira une dernière et plus fatale persécution. On l'arrêta: il s'évada; on le reprit. La faculté de théologie de Paris censura sa traduction des Dialogues (Hipparque et Axiochus) attribués à Platon. Le parlement, après une instruction qui dura deux ans, prononça, le 2 août 1546, une sentence capitale, qui fut exécutée le lendemain sur la place Maubert. „Ces choses, dit M. A. T., se passaient sous le règne d'un prince que l'histoire appelle le *Père des lettres* et qui, cette fois, avait été sourd aux prières d'un des hommes qui pouvaient le plus contribuer à l'illustration de son règne." Cette notice, suivie des extraits des

lam, im Buch *De augmento Scientiarum*. André Duchesne, im *Traité des antiquités de la France*. Gabriel Nicolas de la Roche-Maillet, in *Vie des illustres personnages*. Thevet, in *Histoire de Jean Clopinel*. La Croix Du Maine, in der *Bibliothèque*. Parlamentsrath Antoine Du Verdier, in der *Prosopographie*. François Ranchin, Universitätskanzler und Doctor Medicinä in Montpellier. Rath Scävola de Sainte Marthe (*Samarthanus*) Lib. 1. *Elog. Clarorum Virorum*. Sir William Temple, Karl's II. und Wilhelm's III. von England Miniſter, im 2. Theil ſeiner Miscellaneen. C. Sorel, Hiſtoriograph von Frankreich, in *Bibliothèque françoise*. Dr. Anton van Dale, *De Oraculis et Consecrationibus*. Coſtar in ſeiner *Apologie*. Menage Romuald, im 3. Theil des *Trésor chronologique*. Joh. Cäcil. Frey, und mehrere Andre, die Antoine Le Roi in ſeinem *Floretum philosophicum* nahmhaft macht.

Unter den Gönnern und Beſchützern Rab'.s, ſind wohl zuoberſt die beiden Könige von Frankreich, Franz I. und Heinrich II., zu nennen, denen er perſönlich bekannt war, die ſeinen Roman ſich vorleſen ließen, unſchädlich fanden (ſ. die Zuſchrift an Odet, S. 556), und ihn mit Privilegien gegen die Sorbonne verſahen, welche das Buch cenſirte und, auf Antrag des Generalprocurators Gilles Bourdin, durch einen Parlamentsſchluß vom 1. März. 1551 deſſen Verkauf gern inhibirt hätte. (S. die Privilegien und den Parlamentsſchluß im Anhang.) Auch die Königin von Navarra, Margarethe von Valois, Franz des 1. geiſtreiche Schweſter und Freundin aller helleren Köpfe ihres Jahrhunderts (Anm. zu S. 336 u. 795), mag wenigſtens in früherer Zeit, ehe ſie noch zum Frömmeln ſich neigte, den Autor in den engeren Kreis ihrer Begünſtigten gezogen, an ſeinem Romane Gefallen gefunden, zur Fortſetzung ermuntert haben, wie aus dem ſcherzhaften Widmungs-Dixain des dritten Buches hervorzugehen ſcheint. Auch im 5. Prolog wird ſie geprieſen. Außer

---

régistres de la cour du parlement de Paris, de la censure de la faculté de théologie et de l'arrêt de condamnation, est un très-utile supplément à l'article de Bayle sur Dolet, et à sa vie, par *Née de la Rochelle*." *Journal des Savants*, avril, 1836. p. 249.

den oben ſchon erwähnten, ihm wohlgewogenen Cardinälen werden als ſeine Freunde noch Farneſe, und ſpäter Duperron genannt. Ueber Odet von Châtillon ſ. Anm. zu S. 551. Andre Fautoren und Freunde von ihm waren: Pontus de Thiard, Biſchof von Chalons; Genebrard, Erzbiſchof von Aix; Pierre Liſet, Abt von S. Victor und erſter Parlamentspräſident zu Paris. Der daſige Parlamentsrath Joannis Victorin dichtete ein Epigramm unter ſein Portrait. Requetenmeiſter Robert de Pellevé und Jacques Bourbon von Bar-ſur-Aube, Neffe des bekannten Jean Nicolas Bultejus von Rheims, ehrten den Lebenden wie den Todten in ihren Verſen. Paulus Meliſſus (Sendius), den Jacob Boiſſard „den Schwan von Frankreich" nennt, ſagt nur Gutes von ihm. Ein Paar (im Anhange abgedruckte) poetiſche Epiſteln, gewechſelt zwiſchen Rab. und Jean Bouchet von Poitiers, dem ſchon erwähnten Verfaſſer der Aquitaniſchen Annalen, geben Aufſchluß über das freundſchaftliche Verhältniß beider Männer[1]), ſo wie über den kleinen Hof von Gebildeten, den Gottfried von Eſtiſſac auf ſeinem Priorat zu Legugé in Unter-Poitou idylliſch um ſich verſammelte. (Anm. zu S. 201.) Auch mag ſich in früherer Zeit der Rechtsgelehrte Bartholomäus von Salignac bedeutende Verdienſte um Rab. erworben haben, wie wir aus einem noch übrigen, im Schriftenverzeichniß Nr. 4 mitgetheilten lateiniſchen Briefe des Letzteren an Jenen von 1532 ſchließen dürfen.

Heftige Gegner und Widerſacher hatte Rab. mehrere, meiſt unter der niederen Geiſtlichkeit, zum Theil wohl in Folge ſeines Romans, worin er ſie lächerlich gemacht, und beleidigt durch deſſen oft grobe Cynismen: theils aber vermuthlich aus anderen Gründen perſönlicher Art, die uns nicht mehr bekannt ſind. Denn wie unanſtößig zu ſeiner Zeit das Gröbſte ſelbſt auf der Kanzel war, beweiſen die Predigten eines Menot, Barlette, Maillard und Andrer, die gleichwohl nur einen kleinen Theil des wirklich Geſprochenen wiedergeben.

1) Was jedoch Paulin Paris (in Manuscrits françois de la bibliothèque du roi etc. Paris 1836) nicht abhielt, die Vermuthung aufzuſtellen, daß Rab. im Gargantua die „wahrſcheinlich" von Jean Bouchet herrührenden Triomphes des vertus (Nr. 6809) habe perſifliren wollen.

„Rabelais (sagt hier Esmangart treffend) hat, wie man weiß, zwei Reputationen, beide beinah gleich wohl verdient: die eine als wohlgelaunter Spötter voll Philosophie; die andre als grober Trunkenbold[1]) und Possenreißer. Wenig Autoren haben das Lächerliche in den Frankreich damals, und noch über zwei Jahrhunderte nach ihm, nur unter andrer Form verheerenden Unbilden freier bescherzt als Er. In seiner ärztlichen Eigenschaft versprach sich Rab. vom Scherze vielleicht noch die beste Wirkung gegen die Uebel seiner Zeitgenossen. Aber der Spott, dem er die mönchischen, priesterlichen, päpstlichen, feudalischen, fiscalischen, gerichtlichen, parlamentarischen Abgeschmacktheiten preisgab, diente nur die Franzosen in ihren Nöthen aufzuheitern, sie im Wirthshaus oder bei häuslichen Orgien lachen zu machen. Denn nachdem sie seine Späße von den Paplingen, Cardinlingen, Mönchlingen wiederholt oder parodirt hatten, schickten sie hin und bezahlten in Rom den Dispens ihre Muhmen heirathen zu dürfen, wurden sie Spielwerke eines Cardinals von Lotharingen, eines Duperron, eines Pellevé, und zogen sie in Procession hinter den Mönchen drein, um Gott für das gute Gelingen der Bartholomäusnacht zu danken. So mancher muntere, lebenslustige Ritter oder Bürgersmann, der seinen Rabelais auswendig wußte, schloß damit, daß er Weib und Kinder enterbte und seine Güter den „allerechtesten Mönchen verschrieb, so jemals seit die mönchenzende Welt mit Mönchen bemönchelt gewesen, ersehen worden." (Garg. S. 88.) Es war noch damals die gute Zeit, das Jahrhundert der Bonhommie, der wahren französischen Heiterkeit. Kein Wunder, daß es Leute gab, die das sehr lustig finden mußten."

Wie wenig gleichwohl Andre den Dichter, dessen Wahlspruch: „**Tempore et loco praelibatis**"[2]) war, von seinem Buche zu sondern wußten, beweisen die groben Invectiven, die — auch im Anhange mitgetheilt — von jenen Gegnern auf ihn geschahen. Der Erbittertste

1) „Se totus vitae solutae ac gulae mancipavit." *Thuanus*, T. III, pag. 158. — „Haec quidem risui sunt atque contemptui novis Lucianis, atque Diagoris culinariis." *Jul. Caes. Scaliger Exerc. adv. Cardan.* CCCVII, n. 15. S. Anm. zu S. 852.

2) „In allem was du thuſt, bedenke vorher Zeit und Ort." (Vgl. Anm. zu S. 132.) — Vor einigen Ausgaben des Romans lieſt man: „Parcendum tempori, utendum foro, serviendum scenae." Auch: „*Ἀγαθὴ τύχη σὺν Θεῷ.*"

unter diesen war ein Mönch von Fontevrault, namens Puits-Herbault (*Putherbeus*), dessen er neben andern Feinden selbst 4, 32 gedenkt. (Vgl. dort Anm. zu S. 683.). Die Doctoren Peter Rameau und Peter Galand versöhnten sich, um den Verfasser Pantagruel's vereint zu befehden. Er fertigt Beide gutlaunig im vierten Prologe ab. (Anm. zu S. 573). In Italien schmähete ihn der Abt Giovanni Botero, gebürtig aus Bene in Piemont; in Holland der Utrechter Theolog Gisbert Voetius. Nicht nachsichtiger erwiesen sich gegen ihn der Minimit Mersenna, und der Jesuit Garasse. Peter Ronsard, nachmaliger „Poeten-Fürst" und Geschmacksverderber, der schon bei Lebzeiten Neckereien mit ihm gehabt hatte, wartete (nach Bernier) seinen Tod ab, um ihn in einer langen Grabschrift (s. sie unter den Zeugnissen) mehrere Platitüden zu sagen. Ueber das anfänglich gute, dann aber gestörte Verhältniß zwischen Rab. und dem berühmten Reformator Johann Calvin, der, durch den Pantagruel geärgert, dessen Verfasser in seinem Buche **De Scandalis** (s. Zeugnisse) verunglimpft hätte, dann wieder von ihm 4, 32 gescholten ward, siehe die Anm. zu S. 683, 181, und Esmangart's Deutungen zu 1, 2. Str. 2.[1]) Ja es ist eine Anekdote vorhanden, nach welcher, als Rab. einst erfuhr, wie Calvin seinen Namen durch ***Rabie laesus*** (der Hundstolle) etymologisch erläutert habe, er ihm dieß Compliment sogleich aus dem Stegreif damit erwiderte, daß er das Anagramm ***Jan Cul*** (Hans A....) aus ***Caluin*** zu entwickeln wußte.[2])

---

1) Calvin, anfänglich mit Rab.'s Freisinnigkeit gegen Rom und den Papst ganz wohl zufrieden, hatte von ihm, sowie von Erasmus gesagt: „er habe wirklich vom Brod der Wahrheit ein wenig gekostet (qu'il avoit goute un peu du pain de la verité)." Aber schon in dem Ersten seiner Briefe (von 1533 „Fr. Danieli" adressirt) führt ein sich rechtfertigender Geistlicher („Clericus Parochus Sancti Andreae") zum Beweis seiner strictен Gesinnung u. a. an: „Se pro damnatis libris habuisse obscoenos illos Pantagruelem, Sylvam amorum, et ejus moneine." — Aeußerungen Rab.'s gegen Calvin, will man (außer der oben gedachten 4, 32. S. 683: „Die Teufelsbesessenen Johann Calvins voll Genferischen Leutbetrug's"), noch im zweiten Prolog. S. 181 („Prädestinirer, Betrüger und Leutbescheißer"); 4, 6. S. 603 („Ich mein's auch so"), und 1, 2. S. 11 („Allein da kam der listigste der Gecken zum Loch herfür wo man fischt Kresselin") finden. Vgl. dort die Anm. u. Deut.

2) S. Le Motteux's *Life of Dr. Fr. Rabelais*, T. I, p. XVI, der engl. Uebers. v. 1708.

Und nicht nur der gröbſten Sinnlichkeiten beſchuldigten ihn die Widerſacher, ſondern ſie gingen ſogar ſo weit, ihm Atheismus vorzuwerfen[1]) — wogegen nicht nur die Grundgeſinnung ſeines ganzen Romanes zeugt, ſondern auch u. a. Duverdier in ſeiner *Prosopographie* noch folgendes Factum in Anſchlag bringt. Der Biſchof von Evreux, erzählt er, beſaß ein Exemplar des Galen mit Randbemerkungen von Rab.'s Hand. Zu einer Stelle, wo Galen die Sterblichkeit der Seele behauptet, hatte Rab. beigeſchrieben: „Hic vere se Galenus plumbeum ostendit (hier zeigt Galen ſich wahrhaft bleiern"). Welcher Worte ſich jener Biſchof ſodann einmal bediente, um Heinrich IV. zu widerlegen, der Rab., im Geſpräch mit ihm, einen Atheiſten geſcholten hatte.

Außer den bereits erwähnten älteren Schriftquellen für Rab.'s Leben, ſind noch zu nennen: *Le Parnasse français*, pag. 119.; Paul Freher, *Theatrum virorum eruditione clarorum*; Aſtruc, in *Histoire de la faculté de Montpellier*; Thom. Pope Blount, in *Censura celebriorum auctorum*; Piganiol de la Force, im 9ten Theil ſeiner *Description de Paris*; Brice, in *Description de la ville de Paris*; die Dictionnaires von Moréri und Chaufepié; das *Journal de Verdun* von 1756, pag. 278; Du Sauzet's *Nouvelles litteraires* T. II., p. 253; die *Mercures*, déc. 1747, avril et juillet 1725; Bernier in ſeinem *Rabelais reformé*; (ſ. u. Erklärer); Le Motteux's Lebensabriß vor deſſen engliſcher Ueberſetzung; die ihm gewidmeten Artikel in *Bibliothèque historique de la France*, *Galerie française*, und *Biographie universelle*. — Bayle, dem Rab. „gar nicht gefiel," übergeht ihn in ſeinem Wörterbuch, und ſpricht blos beiläufig von ihm im Artikel Garaſſe, und einige Male in den Briefen, wo er ſich für Duchat's Arbeit und die engliſche Ueberſetzung intereſſirt. (Vgl. Beilage IX

1) „Id [Lutheranismum recta via ad atheismum docere] arguit nefarius tractatus Villanovani de tribus Prophetis, Cymbalum mundi, *Pantagruellus*, et Novae insulae, quorum auctores olim erant Cenevangelistarum antesignani." [ſagt ſeltſam genug Wilh. Poſtel, der früher ganz anders gedacht hatte, im Tractat De Alcorani et Evangelistarum concordia, pag. 73. Ja Konrad Decker ging ſo weit, den Rab. der Autorſchaft des famoſen Buches De tribus impostoribus zu verdächtigen, worüber ſchon La Monnoye in Menagiana T. IV, p. 406 ſcherzt.

im Anhang.) Handſchriftliche, theils auf der Pariſer königlichen, theils in H. Auger's Privatbibliothek befindliche Biographieen Rab.'s lieferten Antoine le Roi (der ſchon oben genannte Vf. des *Floretum philosophicum*) und Abt Morellet, Marmontel's Schwager. (Vgl. wegen letzterer: Depping, Erinnerungen aus dem Leben eines Deutſchen in Paris, S. 398.) Faſt alle neuere Ausgaben des Romans, ſeit 1663, enthalten mehr oder weniger vollſtändige Lebensgeſchichten (1711., 1741., Du Perau., und hinter den Ausgg. der *Lettres*): noch immer bleibt aber, hauptſächlich des chronologiſchen Ueberblicks wegen, Nicéron's ſorgſame Darſtellung im 32ſten Bande der *Mémoires*, das brauchbarſte bis auf unſere Zeit, und dieſem hiſtoriſchen Leitfaden hat auch der deutſche Herausgeber ſich um ſo lieber angeſchloſſen, als keiner der ſpäteren Biographen noch die Epochen in Rab.'s Leben mit gleicher Anſchaulichkeit geſondert hat. Auch hofft der von den Quellen entfernt lebende Ausländer wenigſtens Nachſicht für ſolche Mängel, die an der Seine ſelbſt ſchon entſchuldigt worden ſind. Erfreuliche Hoffnung auf ein künftig vollſtändigeres Leben Rabelais's gab uns noch neuerlich Lady Morgan in ihrem Skizzenbuch über Frankreich, wo ſie von einem jungen Gelehrten am polytechniſchen Inſtitut zu Paris, den ſie jedoch nicht nennt, erzählt: daß er ein ſolches zu liefern geſonnen ſey, nachdem er ihr dort ſchon eine ſehr lehrreiche Biographie des Clement Marot vorgeleſen. Eine Schilderung unſers Autors enthält Altaroche's Aufſatz: *Peste contre Peste*, in *Paris Révolutionnaire*, livr. 1—10. S. *Constitutionnel*, № 34. Auch D. Fr. W. Genthe im Handbuch der Geſchichte abendländiſcher Literaturen ꝛc. 4. Bd. 1ſte Abth. Magdeb. 1834. S. 196 ff. gab, eine ſchätzbare Ueberſicht von Rab.'s Leben und Romane.

* * *

Um nun von der Perſon des Verfaſſers auf deſſen Schriften überzugehen, ſo folgt zuvörderſt hier das

Verzeichniß der kleineren Werke Rabelais's, nach Nicéron, in der Zeitordnung.

1) Epitre à Jean Bouchet, vom 6ten September, ohne Jahrzahl aus Ligugé datirt. (S. ſie, nebſt Bouchet's Antwort aus Poitiers, im Anhang.)

In Jean Bouchet's, unter dem Titel *Epitres familières du Traverseur*, Poitiers 1545 fol. gedruckter Epistelsammlung ist sie die 48ste.

2) Ex reliquiis venerandae Antiquitatis, Lucii Cuspidii Testamen- 1532.
tum. Item Contractus venditionis, antiquis Romanorum temporibus initus. Lugduni apud Gryphium 1532, 8. 15 ungez. SS. Rab. war mit diesen vermeintlichen Alterthümern, die er als solche herausgab, selbst hintergangen worden. Das sogenannte Testament des L. Cuspidius ist ein Fabricat von Pomponius Lätus, und der Kaufcontract rührt von Jovianus Pontanus her, der ihn seinem Dialoge Actius hatte vordrucken lassen. Nachdem aber gewisse Falsarien aus dieser Schrift alles, was auf den wahren Vf. schließen ließ, vorsichtig zu entfernen gewußt, producirten sie solche als das Fragment einer alten Handschrift, die sie in Alciato's Bibliothek entdeckt haben wollten; wodurch Rab. getäuscht und, (wie Delaulnaye vermuthet) gegen Pontan so ärgerlich ward, daß er ihn zweimal in seinem Roman (1, 19. S. 61 und 5, 27. S. 881) persifflirt. (Vgl. dort Anm.) Seine Zueignung an den Requetenmeister Bouchet, womit er dieß Werkchen begleitete, rücken wir hier sogleich ein, und werden dasselbe auch noch mit ein Paar ähnlichen Episteln Rab.'s thun, da sie biographisch und psychologisch, nicht ohne Interesse sind. „*Franciscus Rabelaesus D. Almarico Buchardo*, Consiliario regio, libellorumque in Regia magistro. Habes a nobis munus, Almarice clarissime, exiguum sane, si molem spectes, quodque manum vix implet: sed (mea quidem sententia) non indignum in quo tum tui, tum doctissimi cujusque tui similis oculi sese sistant. Idque est, Lucii illius Cuspidii Testamentum ex incendio, naufragio, ac ruina vetustatis, fato quodam meliore servatum, quod hinc discedens ejuscemodi esse censebas propter quod vadimonium deseri vel ad Dassiani Judicis Tribunal posset. Neque vero tibi id uni privatim manu describendum putavi (qui tamen hoc ipsum optare potius videbare) sed prima quaque occasione excudendum in Exemplaria bis mille dedi,... ne diutius nesciant qua prisci illi Romani, dum Disciplinae meliores florerent, in condendis Testamentis Formula usi sint... Exspecto in dies novum Libellum tuum *de Architectura Orbis*, quem patet ex sanctioribus Philosophiae scriniis depromptum esse... Lugduni, pridie Nonas Septembr. 1532."

3) Hippocratis ac Galeni libri aliquot, ex recognitione Fr. Rabelaesi 1532.
Medici. Lugduni, apud Gryphium, zum erstenmal 1532. 16. 427 SS. Dann wiedergebr. unter dem Titel: Aphorismorum Hippocratis sectiones septem, ex Franc. Rabelaesi recognitione; quibus ex Antonii Musae Commentariis adjecimus et octavam, et quaedam alia. Lugduni, Seb. Gryphius. 1543. 16. u. öfter (s. oben). Diese von Rab. nicht selbst ins Lateinische übertragene Sammlung enthält: 1) Sieben Hippokratische Aphorismen-Sectionen, übersetzt von Nicolo Leoniceno aus Vicenza († 1524). 2) Die achte Section, übers. von Antonius Musa, Brassavolus, Arzt zu Ferrara († 1555.) 3) Hip-

pocratis praesagiorum libri III., übers. von Wilhelm Copus aus Basel, Franz I. Leibarzt. 4) Ejusdem de natura hominis, übers. von Andr. Brentius aus Padua. 5) Ejusdem de ratione victus in morbis acutis, libri IV, übers. von Copus. 6) Galeni ars medicinalis, übers. von Leoniceno. 7) Hippocratis de medico, medicive officio; Ejusdem de lege; Ejusdem de specie et visu; im Ganzen 318 SS., worauf die Aphorismen griechisch auf 32 ungez. Bll. folgen. Kurze Randnoten berichtigen das Verfehlte in den Uebersetzungen, und zu den Aphorismen finden sich einige Zusätze. Die auch in den späteren Auflagen wiederholte Dedication des Buchs an Gottfried von Estissac, lautet, nach der Ausg. v. 1543 vollständig so: „Clarissimo doctissimoque viro D. *Gotofredo ab Estissaco*, Malleacensi Episcop. Franciscus Rabelaesus Medicus S. P. D. Quum anno superiore Monspessuli aphorismos Hippocratis, et deinceps Galeni artem medicam frequenti auditorio publice enarrarem, Antistes clarissime, annotaveram loca aliquot, in quibus interpretes mihi non admodum satisfaciebant. Collatis enim eorum traductionibus cum exemplari Graecanico, quod, praeter ea quae vulgo circumferuntur, habebam vetustissimum, litterisque Ionicis elegantissime castigatissimeque exaratum, comperi illos quam plurima omisisse, quaedam exotica et notha adjecisse, quaedam minus expressisse, non pauca invertisse verius quam vertisse. Id quod si usquam alibi vitio verti solet, est etiam in medicorum libris piaculare. In quibus vocula unica, vel addita, vel expuncta, quin et apiculus inversus, aut praepostere adscriptus, multa hominum millia haud raro neci dedit. Neque vero haec a me eo dici putes, velim, ut viros bene de literis meritos suggillem; εὐφήμει γάρ. Nam eorum laboribus et plurimum deberi arbitror, et me non leviter profecisse agnosco. Sed sicubi ab eis erratum est, culpam totam in codices, quos sequebantur, eisdem naevis inustos, rejiciendam censeo. Annotatiunculas itaque illas Sebastianus Gryphius chalcographus ad unguem consummatus et perpolitus, cum nuper inter schedas meas vidisset, jamdiuque in animo haberet priscorum medicorum libros, ea qua in caeteris utitur diligentia, cui vix aequiparabilem reperias, typis excudere, contendit a me multis verbis, ût eas sinerem in communem studiosorum utilitatem exire. Nec difficile fuit impetrare quod ipse alioqui ultro daturus eram. Id demum laboriosum fuit, quod quae privatim nullo unquam edendi consilio mihi excerpseram, ea sic describi flagitabat, ut libro adscribi, eoque in enchiridii formam redacto, possent. Minus enim laboris, nec plusculum fortasse negotii fuisset, omnia ab integro Latine reddere. Sic quia libro ipso erant quae annotaveram altero tanto prolixiora, ne liber ipse deformiter excresceret, visum est loca duntaxat, veluti per transennam, indicare, in quibus Graeci codices adeundi jure essent. Hic non dicam qua ratione adductus sim, id quicquid est laboris, tibi ut dicarem. Tibi enim jure debe-

tur quicquid efficere opera mea potest: qui me sic tua benignitate usque fovisti, ut quocunque oculos circumferam οὐδὲν ἢ οὐρανὸς ἠδὲ θάλασσα munificentiae tuae sensibus meis obversetur. Qui sic pontificiae dignitatis, ad quam omnibus Senatus populique Pictonici suffragiis assumptus es, munia obis, ut in te, tanquam in celebri illo Polycleti canone, nostrates episcopi absolutissimum probitatis, modestiae, humanitatis exemplar, veramque illam virtutis ideam habeant, in quam contuentes, aut ad propositum sibi speculum se, moresque suos componant aut (quod ait Persius) virtutem videant, intabescantque relicta. Boni itaque omnia consule, et me (quod facis) ama. ἐρῶσο, ἄνερ εὐδοκιμώτατε, καὶ εὐτυχῶν διατέλει. Lugduni Idibus Julii, 1532."

4) Epistola ad B. Salignacum. Steht abgedruckt p. 280 der Briefſamm- 1532.
lung: Clarorum virorum Epistolae centum ineditae de vario eruditionis genere, ex Musaeo Johannis Brant. Amstelod. 1702, wo ſie „Bernardo Salignaco" adreſſirt iſt. Man weiß nicht genau, welcher Salignac, unter mehrern dieſes Namens, (ſ. Jöcher) hier gemeint iſt. Niceron vermuthet daß, wenn die Adreſſe blos „B. Salignaco" gelautet, jener Brieſſammler wohl irrig „Bernardo" ſtatt „Bartholomaeo" geſchrieben haben könne, da ein Edelmann Barthelemi de Salignac aus Berri (?„un gentilhomme Berruyer"), in La Croix Du Maine's Bibliothek erwähnt werde. Jöcher, nach La Croix und Duverdier, nennt einen Bartholomäus de Salignac, Profeſſor beider Rechte und Protonotarius Apoſtolicus, als Vf. verſchiedener hiſtoriſchen Werke, und ſetzt deſſen Flor um 1550. Der, auch wegen des Urtheils über Julius Cäſar Scaliger merkwürdige Brief iſt dieſer: „B. Salignaco S. P. A Jesu Christo Servatore. Georgius ab Arminiaco, Rutenensis episcopus clarissimus, nuper ad me misit Φλαουίου Ἰωσήφου ἱστορίαν Ἰουδαϊκὴν περὶ ἁλώσεως, rogavitque, pro veteri nostra amicitia, ut si quando hominem ἀξιόπιστον nactus essem qui istuc proficisceretur, eam tibi prima quaque occasione reddendam curarem. Lubens itaque ansam hanc arripui, et occasionem tibi, pater mi humanissime, grato aliquo officio indicandi, quo te animo, qua te pietate colerem. Patrem te dixi, matrem etiam dicerem, si per indulgentiam mihi id tuam liceret. Quod enim utero gerentibus usui venire quotidie experimur, ut quos nunquam viderunt foetus alant, ab aërisque ambientis incommodis tueantur, αὐτὸ τοῦτο σύγ' ἴσαθε, qui me tibi de facie ignotum, nomine etiam ignobilem sic educasti, sic castissimis divinae tuae doctrinae uberibus usque aluisti, ut quidquid sum et valeo, tibi id uni acceptum, ni feram, hominum omnium qui sunt, aut alis erunt in annis, ingratissimus sim. Salve itaque etiam atque etiam, pater amantissime, pater decusque patriae, litterarum adsertor ἀλεξίκακος, veritatis propugnator invictissime. Nuper rescivi ex Hilario Berthulpho, quo hic utor familiarissime, ne [te?] nescio quid moliri adversus calumnias Hieronymi

Alexandri,[1]) quem suspicaris sub persona factitii cujusdam Scaligeri, adversum te scripsisse. Non patior te diutius animi pendere, atque hac tua suspicione falli. Nam Scaliger ipse[2]) Veronensis est, ex illa Scaligerorum exulum familia, exsul et ipse. Nunc vero medicum agit apud Agenbates. Vir mihi bene notus οὐ μὰ τὸν Δί' εὐδοκιμάθεις (?) ἐστι τοίνυν διάβολος ἐκεῖνος, ὡς συνελόντι φάναι τὰ μὲν ἰατρικὰ, οὐκ ἀνεπιστήμων, τ' ἄλλα δὲ πάντη πάντως ἄθεος, ὡς οὐκ ἄλλος πώποτ' οὐδείς. Ejus librum nondum videre contigit, nec huc, tot jam mensibus delatum est exemplar ullum; atque adeo suppressum puto ab iis qui Lutetiae bene tibi volunt. Vale καὶ εὐτυχῶν διατέλει. Lugduni, pridie calend. decembr. 1532. Tuus quatenus suus, *Fr. Rabelaesius.*“

1532. 5) Joannis Manardi Ferrariensis medici Epistolarum medicinalium Tomus secundus, numquam antea in Gallia excusus. Lugduni, Sebast. Gryphius, 1532, 8. Rab. gab in dieſem Bande die ſechs letzten Bücher jener Briefe des ferrareſiſchen Arztes Giov. Mainardo († 1536, deſſen auch Arioſt im *Furioso* 46, 14 u. a. berühmten Zeitgenoſſen gedenkt), vom ſiebenten bis zum zwölften, heraus und widmete ſie mit folgender Zuſchrift an ſeinen Freund André Tiraqueau (ſ. oben): „*Epistola nuncupatoria Epist. Medicin. Manardi. F. Rab.* Medicus *Andreo Tiraquello*, Judici aequissimo apud Pictones. S. P. D. Qui fit, Tiraquelle, doctissime, ut in hac tanta seculi nostri luce, quo disciplinas omneis meliores singulari quodam deorum munere postliminio receptas videmus, passim inveniantur, quibus sic affectis esse contigit, ut e densa illa gothici temporis caligine plus quam Cimmeria ad conspicuam solis facem oculos attollere aut nolint, aut nequeant? An quod (ut est in Euthydemo Platonis) ἐν παντὶ ἐπιτηδεύματι οἱ μὲν φαυλοὶ πολλοὶ, καὶ οὐδενὸς ἄξιοι, οἱ δὲ σπουδαῖοι ὀλίγοι καὶ τοῦ παντὸς ἄξιοι. An vero quod ea vis est tenebrarum hujuscemodi, ut quorum oculis semel insederint, eos suffusione immedicabili perpetuo sic hallucinari necesse sit, et caecutire, nullis ut postea collyriis, aut conspiciliis juvari possint: quemadmodum ab Aristotele in Categoriis scriptum legimus: 'Ἀπὸ μὲν τῆς ἕξεως ἐπὶ τὴν στέρησιν γίνεται μεταβολή, ἀπὸ δὲ τῆς στερήσεως ἐπὶ τὴν ἕξιν ἀδύνατον? Mihi sane rem totam arbitranti, atque ad Critolai (quod ajunt) libram expendenti, non aliunde ortum habere isthaec errorum Odyssea, quam ab infami illa philautia tantopere a philosophis damnata videtur, quae simul ac homines rerum exspectandarum aversandarumque male consultos perculit, eorum sensus et animos praestringere solet et fascinare, quominus videntes videant, intelligentesque intelligant. Nam quos plebs indocta aliquo in numero habuit hoc nomine, quod exoticam aliquam et insignem rerum peritiam prae se ferrent, eis si personam hanc καὶ ἐσοπτὴν detraxeris, perfecerisque, ut cu-

1) S. hierüber Bayle, in Alexander, und in Erasmus.
2) Julius Caesar.

jus artis praetextu, luculenta eis rerum accessio facta est, eam vulgus meras praestigias, ineptissimasque ineptias esse agnoscat, quid aliud quam cornicum oculos confixisse videberis? ut qui pridem in orchestra sedebant, vix in subselliis locum inveniant, donec eo ventum sit ut moveant non risum tantum populo ac pueris, qui nunc passim nasum rhinocerotis habent, sed stomachum et bilem, indigne ferentibus, quod sibi tandiu eorum dolis et versutia impositum sit. Proinde quemadmodum naufragio pereuntibus usu venire didicimus, ut quam sive trabem, sive vestem, sive stipulam semel discissa pessumque eunte nave arripuerint, eam consertis manibus retineant, natandi interim immemores, ac securi, modo ne quod in manibus est, excidat, donec vasto gurgite funditus hauriantur: ad eum pene modum, amores isti nostri quibus libris a pueris insueverunt, etiam si confractam videant et undiquaque hiantem pseudologiae scapham, eos sic qua vi quaque injuria retentant, ut si extundantur, animam quoque sibi e sedibus extundi putent. Sic vestra ista juris peritia cum eo evaserit, ut ad ejus instaurationem nihil jam desideretur, sunt tamen etiam dum quibus exoleta illa barbarorum glossemata excuti e manibus non possunt. In hac autem nostra medicinae officina, quae in dies magis ac magis expolitur, quotusquisque ad frugem meliorem se conferre enititur? Bene est tamen, quod omnibus prope ordinibus subolevit quosdam esse inter medicos et censeri, quos si penitus introspicias, inanes quidem ipsos doctrinae, fidei et consilii; fastus vero, invidentiae ac sordium plenos deprehendes. Qui experimenta per mortes agunt (ut est Plinii querela vetus) a quibusque plus aliquanto periculi quam a morbis ipsis imminet. Magnique nunc ii demum apud optimates fiunt quos priscae illius ac defaecatae medicinae opinio commendat. Ea enim persuasio si latius invalescat, res nimirum ad manticam reditura est propediem circulatoribus istis et planis, qui pauperiem longe lateque in humanis corporibus facere institerant. Porro inter eos qui nostra tempestate, ad restituendam nitore [nitori?] suo priscam germanamque medicinam, animi contentione adpulerunt, solebas tu, dum istic agerem, plausibiliter mihi laudare Manardum illum ferrariensem, medicum solertissimum doctissimumque; ejusque epistolas priores ita probabas, ac si essent Paeone aut Aesculapio ipso dictante exceptae. Feci itaque pro summa mea in te observantia ut ejusdem posteriores epistolas, cum nuper ex Italia recepissem, eas tui nominis auspiciis excudendas invulgandasque darem. Memini enim et scio quam tibi ars ipsa medica, an felicius promovendae incumbimus, debeat, qui tam operose laudes ipsius celebraris in praeclaris illis tuis in Pictonum leges municipales ὑπομνήμασι. Quorum desiderio, ne diutius studiosorum animos torqueas, te etiam atque etiam rogo. Vale: saluta mihi clarissimum virum d. antistitem Malleacensem,

Maecenatem meum benignissimum, si forte istic sit. Lugduni, III nonas junii 1532."

1533. 6) Almanach pour l'année 1533, calculé sur le Meridional de la noble cité de Lyon, et sur le climat du royaume de France, composé par Franç. Rabelais, Docteur en Medecine, et Professeur en Astrologie. „Ich kenne dieß Werk blos durch Antoine le Roy, der es in seinem handschriftlichen Leben Rab.'s unter den gedruckten aufführt." Nicéron.

1533. 7) Pantagrueline pnosticatiõ certaine veritable & infalible pour lan mil DXXXIII. nouuellement cõposee au profit & aduisemẽt des gẽs estourdis & musars de nature par maistre Alcofribas *(Fr. Rabelais)* architriclin du dict Pantagruel. Ohne Druckort noch Jahrzahl, mit goth. Schrift, 8; 8 Bll. Das Pantagrueliſche Prognoſtikenbüchlein (S. 943—58). Auch angebr. an die Ausgg. des zweiten Buchs von 1533 (ſ. u. das Ausgabenverzeichniß des Romans). Beſonders wieder 1535, à Lyon, par Fr. Juste, 16. Später, in dem vollſtändigen Roman, gewöhnlich hinter dem fünften Buche.

1534. 8) Joannis Bartholomaei Marliani, Patritii Mediolanensis, Topographia antiquae Romae. Lugduni, Seb. Gryphius. 1534, 8. Wie Rab. veranlaßt ward, dieſe, von dem 1438 verſtorbenen Mailänder Arzt Giovanni Marliani herrührende Topographie des alten Roms herauszugeben, erzählt er ſelbſt in ſeiner Zuſignung des Buchs an Jean Du Bellai, ſo: *„Epistola nuncupatoria Topographiae Antiquae Romae, Joanne Bartholomaeo Marliano auctore.* Apud Seb. Gryphium. *Franc. Rabelaesius*, Medicus Clariss. Doctissimoque Viro D. *Joanni Bellaio*, Parisiensi Episcopo, Regisq. in Sanctiori Consessu Consiliario S. P. D. Ingens ille beneficiorum cumulus, quibus me nuper augendum ornandumque putasti, antistes clarissime, ita in memoria mea penitus insedit, nullo ut evelli modo, aut in oblivionem diuturnitatis adduci posse confidam. Atque utinam mihi tam esset immortalitati laudum tuarum satisfacere expeditum, quam certum est meritam tibi gratiam usque persolvere, teque, si non paribus officiis (qui enim possem?) at justis tamen honoribus, et memori mente remunerare. Nam quod maxime mihi fuit optatum jam inde ex quo in literis politioribus aliquem sensum habui, ut Italiam peragrare, Romamque orbis caput invisere possem, id tu mirifica quadam benignitate praestitisti, perfecistique, ut Italiam non inviserem solum (quod ipsum per se plausibile erat) sed etiam tecum inviserem, homine omnium quos coelum tegit doctissimo, humanissimoque (quod nondum constitui quanti sit aestimandum). Mihi sane pluris fuit Romae te quam Romam ipsam vidisse. Romae fuisse, sortis cujusdam est in medio omnibus tantum non mancis et membris omnibus captis positae: vidisse vero Romae te incredibili hominum gratulatione florentem, voluptatis: rebus gerentis interfuisse, quo tempore nobilem illam legationem obires, cujus ergo Romam ab in-

victissimo rege nostro FRANCISCO missus eras, gloriae: assidum tibi fuisse eum sermonem περὶ τῶν κατὰ γὰρ τῆς (?) Britanniae *Βασιλία* (?) in illo orbis terrae sanctissimo gratissimoque consilio inferes (inferres ?) felicitatis fuit.[1]) Quae nos tam jucunditas perfudit, quo gaudio elati, qua summus affecti laetitia, quum te dicentem spectaremus, stupente summo ipso pontifice Clemente, mirantibus purpuratis illis amplissimi ordinis judicibus, cunctis plaudentibus? quos tu aculeos in eorum animis, a quibus es ipse auditus cum delectatione, reliquisti? quanta in sententiis argutia, in disserendo subtilitas, majestas in respondendo, acrimonia in confutando, libertas in dicendo cuttebat? Dictio vero illa tua erat pura sic ut latine loqui pene solus in Latio viderere: sic autem gravis ut in singulari dignitate omnis tamen adesset humanitas ac lepos. Animadverti equidem saepenumero virorum illic quicquid erat naris emunctioris vocare te Galliarum florem delibatum (quemadmodum est apud Enium) praedicareque unum post hominum memoriam antistitem parisiensem vere παῤῥησιάζειν, et vere etiam cum Francisco rege agi perbelle, qui Bellaios haberet in consilio, quibus haud temere Gallia ullos aut gloria clariores, aut autoritate graviores, aut humanitate politiores tulit. Ante autem multo quam Romae essemus, ideam mihi quandam mente et cogitatione firmaveram earum rerum, quarum me desiderium eo pertraxerat. Statueram enim primum quidem viros doctos, qui iis in locis jactationem haberent, per quae nobis via esset, convenire, conferreque cum eis familiariter, et audire de ambiguis aliquot problematibus, quae me auxium jamdiu habebant. Deinde (quod artis erat meae) plantas, animantia, et pharmaca nonnulla contueri, quibus Gallia carere, illi abundare dicebantur. Postremo, sic urbis faciem calamo perinde ac penicillo depingere, ut ne quid esset quod non peregre reversus municipibus meis de libris in promptu depromere possem. Eaque de re farraginem annotationum ex variis utriusque linguae autoribus collectam mecum ipse detuleram. Ac primum quidem illud etsi non usquequaque pro voto, haud male tamen successit. Plantas autem nullas, sed nec animantia ulla habet Italia quae non ante nobis et visa essent et nota. Unicam platanum vidimus ad Speculum Dianae Aricinae. Quod erat postremum, id sic perfeci diligenter, ut nulli notam magis domum esse suam quam Romam mihi, Romaeque viculos omneis putem. Neque non tu quod temporis vacuum erat in celebri illa tua et negotiosa legatione, id lubens collustrandis urbis monumentis dabas, nec tibi fuit satis exposita vidisse, eruenda etiam curasti, coempto

[1]) Die Stelle iſt, wie man ſieht, entweder corrupt, (ſowie noch ein Paar in dieſen Briefen,) oder mit Abſicht unverſtändlich ausgedrückt. Da mir nur die Abdrücke von Ecmangart und Delaulnaye vorliegen, weiß ich nicht, ob der Urtext von 1534 richtiger iſt. Rab. bezieht ſich hier auf einen glänzenden Vortrag, welchen Card. Du Bellai in der Angelegenheit der Eheſcheidung Heinrich's VIII. v. England vor dem Papſte gehalten hatte. R.

in eam rem vineto non contemnendo. Quum itaque manendum nobis illic esset diutius quam sperabas, et ut mihi studiorum meorum fructus aliquis constaret, ad urbis topographiam aggrederer, ascitis mecum Nicolao Regio, Claudioque Capuisio[1] domesticis tuis juvenibus honestissimis, antiquitatisque studiosissimis, ecce tibi excudi coeptus es (est?) Marliani liber. Cujus mihi quidem in [?] levationi confectio fuit, ut esse solet Juno Lucina, quum aegre parientibus adest. Eundem enim foetum conceperam, sed de editione angebar equidem animo atque intimis sensibus. Etsi enim argumentum ipsum excogitationem non habebat difficilem, non facile tamen videbatur rudem et congestitiam molem enucleati, apte et concinne digerere. Ego ex Thaletis Milesii invento, sublato Sciothero urbem vicatim, ducta ab orientis obeuntisque solis, tum Austri atque Aquilonis partibus orbita transversa partiebar, oculisque designabam. Ille a montibus graphicen maluit auspicari. Hancce tamen scribendi rationem tantum abest ut reprehendam, ut valde ego ipsi gratuler, quod id ipsum cum agere coner, anteverterit. Plura enim unus praestitit quam exspectare quis ab omnibus saeculi hujusce nostri quam libet eruditis potuisset. Ita thesim absolvit, ita rem ex animi mei sententia tractavit, ut quantum ipsi studiosi omnes disciplinarum honestiorum debeant, quominus tantumdem ego unus debeam, non recusem. Molestum id demum fuit, quod clara principis patriaeque voce revocatus urbe ante cessisti, quam ad umbilicum liber esset perductus. Curavi tamen sedulo ut, simul atque in vulgus editus esset, Lugdunum (ubi sedes est studiorum meorum) mitteretur. Id factum est opera et diligentia Joannis Sevini, hominis vere polytropoy, sed nescio quomodo missus sine epistola nuncupatoria. Ne igitur in lucem, sic ut erat deformis et veluti acephalos prodiret, visum est sub clarissimi nominis tui auspiciis emittere. Tu, pro singulari tua humanitate, boni omnia consules, posque (quod facis) amabis. Vale, Lugduni, pridie calend. septembr. 1534."

1535. 9) Almanach pour l'an 1535, calculé sur la noble cité de Lyon à l'élévation du Pole par 45 degrez 15 minutes en latitude et 26 en longitude. Par Maitre François Rabelais, Docteur en Medecine et Medecin du grand Hôpital dudit Lyon. Lyon, François Juste. Nachdem Rab. im Eingang geſagt hat, daß man (wahrſcheinlich die Buchhändler) von ihm Prophezeiungen wünſche, ſetzt er folgende, mit dem Geiſt ſeines Pantagruelischen Prognoſtikenbüchleins ſehr übereinſtimmende Aeußerungen hinzu, die uns Antoine le Roy in ſeinem handſchriftlichen Leben des Pſ's aufbewahrt hat: „Prédire seroit légéreté à moi, comme à vous simplesse d'y ajouter foi. Et n'est encore depuis la création *d'Adam*, né homme, qui en ait traité ou baillé chose, à quoi l'on dût acquiescer et arrêter en assurance. Bien ont aucuns studieux réduit par écrit quelques observations, qu'ils ont

[1] S. Anm. zu S. 30. „Hauptmann Chappuis."

pris de main en main; et c'est ce que toujours j'ai protesté, ne voulant par mes pronostics être en façon quelconque conclu sur l'avenir; ains entendre que ceux qui ont eu art rédigé les longues expériences des Astres, en ont ainsi décrété que je le décris. Cela que peut-ce être? moins, certe, que néant."

10) Les Epitres de François Rabelais écrites pendant son voyage d'Italie, avec des observations et la vie de l'Auteur. Paris, de Sercy, 1651, 8. Dieſelben Brüſſel, Foppens, 1710; in dieſer letzteren Ausg. *Lettres* betitelt und mit den (meiſt genealogiſchen) Anmerkungen der HH. v. S. Marthe verſehen. Wieder abgedruckt in den Ausgg. des Romans von 1741 u. 1823. S. dieſe ſechzehn ſämmtlich an Gottfried von Eſtiſſac gerichteten, ſchon oben im Leben beſprochenen Briefe, ebenfalls in unſerm Anhang. 1536.

11) Fr. Rabelaesi Epigramma ad Doletum de Garo Salsamento. Steht S. 75 der zu Lyon 1538 in 4. gedruckten Gedichte Stephan Dolet's (ſ. oben). S. 164 deſſelben Bandes finden ſich Verſe Dolet's an einen Gehenkten, über deſſen Cadaver Rab. anatomiſche Vorleſungen gehalten, unter folgender Aufſchrift: „Cujusdam Epithaphium, qui exemplo edito strangulatus, publico postea spectaculo Lugduni sectus est, Francisco Rabelaeso, Medico doctissimo, fabricam corporis interpretante." Beide Stücke nahm Anton le Roy in die Vorrede ſeines *Floretum Philosophicum* auf. Das Epigramm ſ. im Anhang.

12) Stratagèmes, c'est-à-dire, Prouesses, et ruses de guerres du preux et très célèbre Chevalier Langey, au commencement de la tierce guerre Cesariane; traduit du latin de Fr. Rabelais, par Claude Massuau. Lyon, Sebast. Gryphius 1542, 8. Duverdier iſt der einzige Bibliograph, der dieſes dem Nicéron und allen Uebrigen unbekannt gebliebene Buch erwähnt. Iſt Rab.'s lateiniſches Original gedruckt? Exiſtirt Maſſuau's Ueberſetzung? Man wird hieran zweifeln dürfen, bis ein Exemplar davon zum Vorſchein kommt." Beuchot, *Biogr. univ.* Art. Rabelais. — „Gleichwohl ſpricht Duverdier auf eine ſo poſitive Art von dem Buche, (ſ. Rigoley de Juvigny's Ausg. von Du Verdier's u. Du Maine's *Bibliothèques*, T. III. Art. *Claude Massuau*), daß man an ſeinem Vorhandenſeyn nicht zweifeln kann. Der Ritter Langey iſt vermuthlich Wilhelm Du Bellai, zu deſſen Hausfreunden Cl. Maſſuau gehörte. Rab. erwähnt dieſen Letzteren in ſeinem Pantagruel, 4, 27." (S. dort Anm. zu S. 668.) Brunet, *Supplément au Manuel etc.* Art. *Rabelais.* — „Das latein. Original iſt niemals gedruckt worden." Del. 1542.

13) Almanac pour l'an 1546 etc. Item la declaration que signifie le soleil parmy les signes de la natiſuité des enfans, impr. a Lyon deuant nostre Dame de Confort. Brunet. 1546.

14) Almanac ou pronostication pour l'an 1548, Lyon. Führt La Croix Du Maine an. 1548.

15) La Sciomachie et festins faicts à Rome, au palais de Monsei 1549,

gneur reverendissime Cardinal du Bellay pour l'heureuse naissance de Monseigneur le duc d'Orleans. Le tout extraict d'une copie des lettres escriptes à Monseigneur le reverendissime cardinal de Guise, par M. François Rabelais, Docteur en Medicine, à Lyon, par Sebastien Gryphius; 1549, kl. 8. 31 gez. SS. Aeußerſt ſelten, (verkauft: 3 Franken, la Vallière; 92 Fr. Nodier. Brunet.); und erſt wieder abgedr. im 2ten Theil der Ausg. Delaulnaye's und im 8ten der Edit. Variorum v. 1823, wo dieſes Werkchen (Titelblatt und eine angehängte ſapphiſche Ode Du Bellai's mit eingerechnet) 33 Großoctav SS., v. p. 375 — 408, einnimmt. Es enthält (ſ. Leben) eine umſtändliche Beſchreibung der zur Geburtsfeier Louis's, des dritten, ſehr jung wieder geſtorbenen Sohnes Heinrich's II., im Hôtel des Cardinal Du Bellai zu Rom veranſtalteten Scheingefechte und Feſtturniere. Ein allegoriſches Kaſtell wird durch gleiche Figuren vertheidigt und belagert ꝛc. Das Detail hievon iſt vielleicht nur dem Geſchichtsfreund damaliger Strategie und Befeſtigungskunſt anziehend — und, wieviel Theil Rab. wirklich ſelbſt an dieſer Schrift gehabt haben mag, bleibt immer noch problematiſch. Ein gleich ſeltener Tractat über denſelben Gegenſtand, exiſtirt unter dem Titel: Triumphes faicts à Rome pour la natifvité de M. le duc d'Orleans, fils de Henri II. Paris, 1549, 8.

1550. 16) Almanach et Ephemerides pour l'an de N. S. J. C. 1550 composé et calculé sur toute l'Europe, par Me. François Rabelais, Medecin ordinaire de Mr. le Reverendissime Cardinal du Bellay. Lyon. Angeführt in Le Roy's handſchriftlichem Leben Rab.'s. — „Ob wohl, (bemerkt Brunet a. a. O. zu dieſen Rab. zugeſchriebenen Almanachs v. 1533, 1535, 1546, 1548 u 1550), ob wohl einige Exemplare von dieſen ephemeren Producten, der zerſtörenden Zeit entronnen ſeyn mögen? Wir wiſſen es nicht; denn bis jetzt (1834) haben wir keins davon zu ſehen bekommen. Gleichwohl, auch abgeſehen von ihrer großen Seltenheit, iſt ſchon der berühmte Name des Vf's Grund genug, ihnen nachzuſpüren und auf ſie Werth zu legen."

„Grosley, Beſitzer eines Exemplars der lateiniſchen Opuscula Cardinal Bembo's mit handſchriftlichen Anmerkungen, die er für Rab.'s hielt, verehrte dieß Buch 1768 oder 69 der mediciniſchen Facultät zu Montpellier." Beuchot, a. a. O.

Eine Vermuthung, worüber die Kritiker entſcheiden mögen, iſt: ob nicht Rab. der Verfaſſer des Prologue des Ogdoades de Messire Guillaume du Bellay, Seigneur de Langey ſeyn, oder doch Theil daran haben dürfte. Der ganze Ton, ſowie manche einzelne Stellen dieſes in der Pariſer Folioausgabe der *Memoires de Martin Du Bellay* v. 1569, zwiſchen fol. 136 u. 137 auf 10 beſonders gezählten Blättern eingeſchalteten, an Bezügen auf alte Geſchichte überreichen Prologs, hat wenigſtens den deutſchen Ueberſetzer lebhaft an ſein Vorbild erinnert. (Vgl. eine Anm. zu S. 424.)

So bliebe denn nur noch Rab.'s Hauptwerk geſchichtlich zu betrachten übrig, Gargantua und Pantagruel; dem er den meiſten Ruhm verdankt,

worin er (ſ. den 3ten Prolog) gleichſam als luſtiger Schildknapp, als Sancho Panza der Reformatoren auf ihren ernſten Ritterzügen gegen die Uebel der Zeit, bisher trabt. Und ſchon der ausführliche Katalog der einzelnen Drucke dieſes Romans, den wir zunächſt hier folgen laſſen, enthält die Entſtehungsgeſchichte deſſelben, ſowie den Maasſtab ſeiner Wirkung nach außen, auf die Zeitgenoſſen, und auf die Späteren bis zu uns.

Ausgaben-Verzeichniß des Romans nach Brunet, Ebert, De l'Aulnaye u. A.[1])

1) **Pantagruel. Les horribles et espouventables faictz et prouesses du tres renomme Pantagruel roy des Dipsodes, filz du grät geant Gargantua, composez nouuellement par maistre Alcofrybas Nasier (*François Rabelais*),** ohne Druckort noch Datum, kl. 8, 133 ungez. Bll. mit Einſchluß des Kapitelweiſers; ziemlich große gothiſche Schrift. Verk. 34 Fr. Laire; 1 *fl.* Sterl. Hibbert. — Zweites Buch. „Die Ausg. iſt blos in 23 Kapp., ſtatt in 33 oder 34, abgetheilt, weil öfters 2 Kapp. der übrigen Ausgg., hier in eins zuſammengezogen ſind. Man bemerke: daß der Schluß des 23. Kap. (welches in der Ausg. v. 1542 ohne Druckort, das 33ſte, und in den neueren Ausgaben das 34ſte iſt,) hier weit kürzer, und anders endigt als in jenen Ausgg. Ferner iſt zu beachten: daß der zweite Satz des 1ſten Kap. in dieſer, ſo lautet: *„Car je vois que tous bons historiographes ainsi ont traicté leurs chroniques, non seulement des Grecs, des Arabes et des Ethniques, mais aussi les aucteurs de la saincte escripture, comme monseigneur saint Luc. mesmement, et sainct Mathieu;“* während die Dolet'ſche Ausg. (ſ. Nr. 12. die beiden Evangeliſten-Namen weglaßt, und eine ganz andre Lesart giebt, die faſt alle ſpätere bis zu [mit] Le Duchat aufnahmen. Dieſer Commentator ſcheint die gegenwärtige Ausg. ſpäteſtens auf 1529 anſetzen zu wollen, und gründet die Annahme eines ſo frühen Datums auf eine Stelle im Vorbericht zu Geoffroy Tory's (Paris 1529 kl. fol gedrucktem) Buche: *Champ*

---

1) Manuel du Libraire par *Brunet*, 3me Edit. Paris, 1820. T. III. p. 184—86; und Deſſen Nouvelles Recherches bibliographiques p. s. de Supplément au Manuel du Libraire, Paris, 1834. T. III. p. 128—38. — Ebert's allgemeines bibliographiſches Lexicon, Lpz. 1830, und hdſchrftl. Mittheilungen üb. die Wolfenbüttler Ausgg. — Oeuvres de Fr. Rabelais, Paris, Desoer, 1820 (par M. De *l'Aulnaye*) T. III, p. IX—XXIX. und Par. L. Janet, 1823. T. III. p. 1—29. — NB. Die mit * bezeichneten Nummern ſind auf der Dresdner königl. Bibliothek.— Namentlich kann ich hier nicht unterlaſſen, die mancherlei wichtigen Beiträge dankbar anzuerkennen, mit denen mich Herr Oberſt v. Below auf Rutzau (jetzt Adjutant S. K. H. des Kronprinzen v. Preußen), ein ebenſo glücklicher als liberal mittheilender Sammler im Felde der Rabelais-Literatur, nicht blos zu dieſem Ausgabenverzeichniß, ſondern noch manchen andern Artikeln der Einleitung freundlichſt begünſtigt hat, wie ſeines Orts angezeigt iſt. Die Kenntniß mehrerer, den Literatoren bisher noch wenig oder nicht bekannten alten Ausgaben des Rab. x. verdanken wir, wie man ſehen wird, Herrn von Below. R.

fleury, in welcher Stelle,[1]) wie er meint, Tory, da wo er von den Küchenlateinern (*Escumeurs de latin*) ſpricht, den Limouſiner des Rab. (2,6) zu verſpotten ſcheine. Obgleich nun jener Vorbericht mit keinem Worte des Limouſiners gedenkt, ſo iſt allerdings das Jargon von Tory's Küchenlateiner faſt wörtlich gleichlautend mit der Antwort des Limouſiners auf Pantagruel's Frage: „womit vertreibt ihr euch die Zeit, ihr Herren Studenten, in euerm Paris?" (S. 204.) Aber folgt daraus, daß Tory dieß ſonderbare Jargon nothwendig aus dem Pantagruel entlehnt haben müßte? Keineswegs; und man kann ſogar das Gegentheil annehmen; denn die Vermuthung iſt ſehr natürlich, daß Tory, wo er in jenem Vorbericht die Verderber der franzöſiſchen Sprache (unter denen er die *Escumeurs de latin* obenan ſtellt), mit Kraft bekämpft, auch ein Beiſpiel ihres Kauderwelſch zugleich mit erfunden haben werde, ſowie er weiter unten thut, wo er von Wörter-Schmieden ſagt: „*Penſez qu'ils out une graude grace quant ils disent après boyre, quiz out le cerueau tout encornimatibule, et emburelicoque dung tas de mirlifiques et triquedondaines, dung tas gringuenaudes, et guylleroches qui les fratouillent incessamment.*" Auch dieſe letztere Stelle iſt gewiß ſehr in Rab.'s Art; gleichwohl beſtreitet Duchat deren Erfindung unſerm Tory nicht, der, beiläufig geſagt, in ſeinem Buche die Schriftſteller, aus denen er Stellen nimmt, immer ſehr ſorgfältig citirt, während der muntere Meiſter Franz dagegen ſich kein Bedenken macht, nicht nur die Alten, ſondern ſelbſt ſeine Zeitgenoſſen zu plündern, ohne je [?] ihre Namen zu nennen. Ausgemacht iſt, daß Beide, Rab. wie Tory, ein zu ihrer Zeit herrſchendes Mode-Jargon haben lächerlich machen wollen. Allein es bedürfte nichts geringeres als der Entdeckung einer Ausg. des Pantagruel v. 1528 oder 1529, um die Prioritätsfrage zu Gunſten des Erſteren zu entſcheiden. Einſtweilen, bis dieſe Ausgabe ſich findet, ſind wir geneigt, eine vor 1533 anzunehmen: denn die auf dieß Jahr datirte *Pantagrueline prognostication* ſetzt das Vorhandenſeyn des Pantagruel ſeit dem Ende d. J. 1532 voraus[2]); und nichts hindert alſo, daß wir der gegenwärtigen Ausg. dieſes Datum beilegen ſollten. Wir verweilen

---

1) Sie lautet: „Quand Escumeurs de Latin disent: despumons la Verbocination Latine, et transfretons la Sequane au dilucule et crepuscule, puis deambulons par les quadrivies et platées de Lutece, et comme veristables amorabundes captivons la benivolence de l'omnigene et omniforme sexe feminin, me semble qu'ils ne se mocquent seulement de leurs semblables, mais de leur même personne." — Noch ein Fall bleibt denkbar: daß ſowohl Tory als Rab. beide aus Einer, noch älteren Quelle geſchöpft haben können. Vgl. Anm. zu S. 504. R.

2) Dieſe Vorausſetzung Brunet's iſt nicht eben nothwendig, wie aus der Bemerkung zu Nr. 3. hervorgehen wird. Ja Ebert vermuthet ſogar, daß eben dieſe hier von Brunet angeführte Ausg. ohne Ort noch Datum, vielleicht nichts anders ſey als ein einzelnes Exemplar des 2ten Buchs, nach der Geſammtausg. des 1ſten und 2ten Buchs v. J. 1542, 8. S. Nr. 13. R.

bei dieſen Umſtänden deßhalb, weil ſie von den verſchiedenen Commentatoren bei weitem zu ſehr vernachläſſigt worden — woher denn, während ſie die dem Rab. vielleicht ſehr unnöthig angedichteten hiſtoriſchen Allegorieen aufzuklären ſuchten, alle jene abgeſchmackten Erklärungen entſprungen ſind, die man ihnen vorwerfen kann. S. übrigens Le Duchat üb. Rabelais, in der 4ten Ausg. T. 1, p. 259, note 16." Brun. „Das Exemplar, das die Wiener K. K. Hofbibliothek beſitzt, ſtimmt genau mit dieſer Beſchreibung Brunet's zuſammen, nur daß es auf dem Titel noch den Zuſatz hat: On les vend a Paris au bout du pōt aux meusniers a lenseigne sainct Loys., und aus 104 Bll. beſteht." Kopitar.

2) * Pantagruel. Jesus Maria. Les horribles et espouuentables faictz et prouesses du tres renomme Pantagruel, Roy des Dipsodes, Filz du grāt geant Gargantua, Cōpose nouuellement par maistre Alcofribas Nasier. Augmēte & corrige fraichement, par maistre Jehan Lunel, docteur en theologie. MD.XXXIII. On les vend a Lyon, en la maison du Francoys Juste, Demourant deuant nostre Dame de Confort. (Dieſen Titel umgiebt ein Holzſchnitt mit gothiſcher Säulen-Einfaſſung, an deren Piedeſtalen zwei Genien mit Füllhörnern, einen Schild halten, worauf die Namenschiffer des Verlegers Francois Juste ſteht;) 8 oblong. goth. 95 gez. u. 7 (6) ungez. Bll. Zweites Buch; „bereits 1534 wieder gedruckt: (ſ. unter dieſ. Jahre.) Aeußerſt ſeltene Ausg., die Ebert unter Nr. 18513 für die „erſte (bis 1830) bekannte" des 2ten Buchs gab, wiewohl die Worte *corrigé fraichement* das Gegentheil zu beweiſen ſcheinen. Im Katalog des Grafen Hoym, wo dieſelbe Ausg. nur mit 7 Liv. 1. S. weggegangen ſteht, lieſt man ſtatt *Jehan Lunel*, *Jehan Luriel*, *Docteur en theologie*. Es iſt zu bedauern, daß weder Le Duchat, noch die beiden neueſten Herausgeber die Ausgg. v. 1533 haben erlangen können; vielleicht hätten ſie ihnen einige gute Varianten geliefert." Brun. — Man findet alle einigermaßen erhebliche Varianten dieſer Ausgabe, die ich, durch die Güte meines verewigten Freundes, des H. Oberbibliothekars Ebert in Dresden, wiederholt und genau zu vergleichen befähigt ward, im Anhange. Vorläufig iſt zu bemerken: 1) Daß ſie in den von Brunet bei der vorigen Nummer angegebenen Abweichungen, mit dieſer übereinſtimmt, wie denn (ſonderbar genug) überhaupt alle frivolſte, von ſpäteren Herausgebern geſtrichene Stellen des 2ten Buches, in dieſer Recenſion eines angeblichen Theologen (zugleich dem einzigen Beiſpiel von einem in alten Rabelais-Drucken, vor 1711, beſonders namhaft gemachten Redacteur) zu finden ſind. Ja manches dieſer Art mag ſogar von ihm interpolirt ſeyn; denn ſ. Anm. zu S. 177. 2) Daß der in dieſer Ausg. dem Pantagruel mit völlig gleicher gothiſcher Schrift auf 23 beſonders gez. Bll. vorgedruckte kleine Gargantua (*Les chroniqs du grāt gargātua*), den ich in dieſer Einleitung weiter unten wörtlich mittheile, ein völlig von Rab.'s erſtem Buche verſchiedenes, in eine ganz andre Familie gehöriges Werk iſt, wonach (ſ. u.) die Angaben in den bisherigen Handbüchern (au- 1533

ſer Wachler) zu berichtigen ſind. Es giebt noch bis jetzt von Rabelais's erſtem Buche, vor 1535 ſo wenig eine Spur als in der Erde von einem antediluvianiſchen Urmenſchen. 3) Daß dieſem Pantagruel die 6 erſten Kapitel der *Pantagrueline Prognostication*, wiewohl ohne Titel, mit gleicher Schrift, auf 6 ungez. Bll. angedruckt ſind, wovon im Anhang ebenfalls die Varianten folgen. Eine genaue Blätterberechnung dieſes ganzen Dresdner Bändchens findet man eben dort.

1533 3) **Pantagruel. Les horribles et espouentables faitz et prouesses du tres renommé Pantagruel, Roy des Dipsodes, filz du grant geant Gargantua: cõposes nouuellement p maistre Alcofribas Nasier. M.D.XXX.III.** fl. 8. goth. 84 Bll. roth und ſchwarzer Tit. mit Einfaſſung. Zweites Buch. „Sehr wahrſcheinlich ging dieſe höchſt ſeltene Ausg. der eben beſchriebenen noch voraus. In dem nur 3 Fr. (La Valliere) weggegangenen Exemplare, was heutzutag wohl mit 50 Fr. bezahlt würde, fand ſich *la Pantagrueline prognostication pour l'an* 1533, 8 Bll., und wir halten dieß für daſſelbe Stück, das in der von Ebert beſchriebenen Ausg. auf den 7 (6) ungez. Bll. ſteht." Br. Dem um 2 Bll. ſtärkeren Volum nach zu ſchließen, ſcheint die *Prognostication* (an der in der vorigen Nummer 4 Kapp. fehlten) in dieſer Ausg. vollſtändig (10 Kapp. ſtark) zu ſeyn, wie in den ſpäteren. — Die Entdeckungen gehen indeß immer fort, und eben hier iſt noch jener ganz neuerlich aufgefundene *Pantagruel* in Quart, ohne Jahr, einzuſchalten, von dem uns Brunet ſpäter (1834) in ſeiner beſonders gedruckten *Notice sur deux anciens romans* etc. Nachricht gab. S. weiter unten die Nachſchrift. M.

1534 4) **Les Horribles faitz et prouesses espouuentables de Pantagruel, roy des Dipsodes, composes par M. Alcofribas, abstracteur de quinte-essence, M. D. XXXIIII,** goth. lang-16. Zweites Buch. „Muß eine Lyoner Ausg. v. Fr. Juſte ſeyn. Ein Exemplar davon fand ſich mit dem *Gargantua* deſſelben Juſte v. 1535, und mit der *Pantagrueline prognostication pour l'an* 1535 zuſammengebunden in der d. 18. October 1825 (Salle Silvestre) eröffneten Auction. — Eine Ausgabe: Paris 1534, 8. ſteht im Gluc de Saint Port'ſchen Katalog unter Nr. 1270." Br.

1535 5) **La vie inestimable du grand Gargantua, pere de Pantagruel, iadis compousee par l'abstracteur de quite essece; liure plein de Pantagruelisme.** *Lyon, Françoys Juste*, 1535, lang-16, goth. 102 ungez. Bll. Sign. A—N v. „Aelteſte bekannte Ausg. des erſten Buches in 56 Kapp., die Le Duchat anführt und ſich ihrer zu Herſtellung des Textes mit Nutzen bedient hat. Man wird, wenn es keine frühere giebt, hieraus ſchließen müſſen, daß das erſte Buch erſt nach dem zweiten erſchienen ſey. (S. hierüber weiter unten.) Uebrigens iſt dieſe Ausg. nicht weniger rar als jener (Pſeudo-) Gargantua von 1533. Verkft, mit dem 2ten Buche v. 1533 und der *Prognostication* v. 1535, 99 Fr., Salle Silvestre, October 1825." Br.

6) La vie inestimable du grand Gargantua, pere de Pantagruel, ja- 1537
dis cõposee par l'abstracteur de quintes-sence. Livre plein de pantagruelisme. M. D. XXXVII, *on les vend a Lyon chez françoys Juste, demeurant nostre dame de Confort.* 16. Text goth. Titel mit runden (französischen) Lettern. 119 gez. Bll.

Erstes Buch, gleichfalls in 56 Kapp. nebst dem Prologe. — N. S. „Die Münchner königl. Bibliothek besitzt von diesem Jahre eine Ausgabe ohne Druckort, die in Einem Bande Folgendes enthält: 1) Gargantua, 1537. Auf der Umschlagseite dieses mit Holzschnitt versehenen Titels: La vie inestimable du grand Gargantua, pere de Pantagruel, jadis composee par Labstracteur de quintessence. Livre plein de Pantagruelisme. — 2) Pantagruel. 1537. Auf der Rückseite des Titels: Pantagruel, Roy des Dipsodes, restitue a son naturel, avec ses faictz et prouesses espouvantables: composez par feu M. Alcofribas abstracteur de quinte essence. — 3) Pantagrueline Prognostication, certaine, veritable et infallible, Pour Lan 1538. Nouvellement composee au proffit et advisement de gens estourdis et musars de nature, par Maistre Alcofribas, architriclin du dict pantagruel. — 4) Le disciple de Pantagruel 1538. Titelrückseite: Le Voyage et Navigation que fist Panurge, disciple de Pantagruel aux Isles incongneues et estranges, et de plusieurs choses merveilleuses difficilles a croyre quil dict avoir veues, dont il faict Narration en ce present Volume, et plusieurs aultres Joyeusetes pour inciter les Lecteurs et auditeurs a Rire. Holzschnitte enthält das ganze Kleinquart- (oder Duodez-) Büchlein viele." D. Gervais.

7) Vie du fameux Gargantua, etc. Paris, Musier, 8. ohne Jahrzahl. Erstes Buch. Del.

8) Grands annales ou croniques tres veritables des gestes merueil- 1541
leux du grand Gargantua & Pantagruel son filz. Roy des Dipsodes. cõchroniquez, par feu Maistre Alcofribas; abstracteur de quinte essence. 1541, o. O. kl. 8 od. 12. goth. Erstes und zweites Buch. Steht im Bonnier'schen Katalog, Nr. 1276 blos mit 2 Fr. Br. — NB. Dieselben Grands Annales, ebenfalls ohne Druckort, aber mit der Jahrzahl 1542, werden im Katalog de la Valliere unter Nr. 3868 aufgeführt. R.

9) La vie tres horrifique du grand Gargantua, pere de Pantagruel, 1542
ladis cõpose par M. Alcofribas abstracteur de quintessence. Livre plein de Pantagruelisme. M. D. XLII. *On les vend a Lyon*, chez Francoys Juste. (Zu Ende): *imprime a Lyon par Francoy Juste*, 16. goth. Holzschn. 155 Bll. Titel, runde Lettern. (Erstes Buch, in 58 Kapp.)

10) Dasselbe, Lyon, par P. de Tours, ohne Jahrzahl 12. (Berl. Bibl.) 1542
S. die folg. Nr.

11) Pantagruel, Roy des Dipsodes, restitue a son naturel, auec ses 1542
faictz & prouesses espouentables: cõposez par feu M. Alcofribas abstrac-

teur de quinte essence. M. D. XLII. On les vend a Lyon chez Francoys Juste, 16. goth. 147 Bll. Titel, runde Lettern. (Zweites Buch, in 34 Kapp.) „Beide Bändchen, mit kleinen, nach damaliger Art, zum Inhalt wenig gehörigen Holzschnitten, sehr hübsch und ziemlich fehlerfrei gedruckt. Hinter dem zweiten Buche steht die Pantagrueline Prognostication. Jedes Buch hat seine besondern Folienzahlen." Del. — „Beide Theile gehören zusammen, sind aber sehr schwer aufzufinden. 1ster verk. 4 Fr. 60 c. 2ter, 3 Fr. 25 c. La Valliere. Beide zsgeb. gelb Maroq. 36 Fr. D'Ourches. 42 Fr. Duriez Vom ersten Theil existirt ein Nachdruck unter demselben Titel. Lyon, P. de Tours, ohne Datum, 16. Verk. 4 Fr. F. Didot." Br. — „Dieselben, ohne Druckort und Jahrzahl, in-12, goth. m. r. antiq. (très rogné à la lettre et un feuillet manquant; Katal. Aimé-Martin Nr. 1175) wurden mit 15 Fr. bezahlt." v. Below.

1542 12) La plaisante et joyeuse histoyre du grant Gargantua, prochainement reueue et de beaucoup augmentee par lautheur mesme. — Pantagruel, roy des Dipsodes, restitue en son naturel . . . plus les merueilleuses navigations du disciple de Pantagruel, dict Panurge. Lyon, Estienne Dolet, rue Merciere, a la dolouere d'or; 1542, 2 Bde. 16 mit Holzschn. „Auf der Rückseite des Titelblattes steht das Gebet: *Preserue moy, ô Seigneur! des calumnies des hommes*; welches dem Dolet gleichwohl kein besseres Ende (als er auf dem Holzstoß nahm) erwirken können.[1]) Diese Ausg., von Nicéron (der sie nicht gesehen hatte) als die „vollkommenste" bezeichnet[2]) — eine Behauptung, die man noch immerfort wiederholen hört, — ist dennoch nicht so hübsch, und fehlerhafter als die des François Juste, was folgende, nur beim ersten Aufschlagen notirte Fehler beweisen können: *Grandz*, für *geans*; *es pantagruelisants*, f. *en pantagruelisant*, (noch von Duchat wiederholt); *a poing*, f. *a poinct*; *paouvre*, f. *poiuré*; *quand aultres*, f. *quantz aultres*; *baisser*, f. *baisler*; *continuation*, f. *nomination*; *au quatre boeufs*, f. *aux q. b.*; *couchoit*, f. *conchioit*; *monichordisant*, f. *monochord*; *pintges*, f. *pinthes*; *zaphan*, f. *zaphran*; *t'estonnoit*, f.

[1]) Vor dem Titel dieses Gargantua (sagt Flögel, der die Ausg. auch vor sich hatte) ist ein Blatt, dessen erste Seite leer ist; aber auf der andern ist eine kleine Vignette, um diese herum steht: Scabra dolo; und unten: DOLET. Preserve moy, o Seigneur, des calumnies des hommes. Durch diese Ausg. der 2 ersten Bücher des Rab. hatte Dolet die Doctores der Sorbonne sehr wider sich aufgebracht, weil er der Sorbonne allerhand spöttische Namen giebt, die er selbst erdacht hatte. Die Sorbonnisten waren auch Dolet's ärgste Feinde, und hatten ihn schon längst mit Galgen und Scheiterhaufen bedroht, wie er in seiner zweiten Hölle sagt, wo er zwar nur von seinen Feinden redet, worunter aber die Sorbonnisten zu verstehen sind." Gesch. d. kom. Lit. Bd. 2, S. 446.

2) „Etienne Dolet donna aussi à Lyon la même année 1542. une édition in-16 de ces deux premiers livres, de la *Prognostication Pantagrueline*, et des *Navigations de Panurge*, qu'on prétend être la meilleure. Je ne l'ai point vûe." *Nicéron.*

testonnoit; Duymaulues, ſ. *Guymaulues; chartre*, ſ. *charte; congnoissance*, ſ. *recongnoissance; fille*, ſ. *filletz; Athene*, ſ. *Athenee; baptisoient*, ſ. *bastissoient; depescher*, ſ. *deposcher; boyte*, ſ. *boyre; ne* ſ. *en; n'y*, ſ. *ny; reciter*, ſ. *retirer, etc. etc.* Iſt es nicht außerdem wahrhaft unbegreiflich, daß ein ſo hell denkender Mann wie Dolet, den man uns für Rab.'s perſönlichen Freund ausgeben möchte, den beiden erſten Büchern dieſes Autors eine ſo abſchmeckend alberne, platte Rhapſodie anhängen konnte, wie die *Navigations de Panurge*? (S. zu Nr. 6, 25, u. Nachahmungen.) Würde wohl Rab. hierein gewilligt haben, wenn er befragt worden wär? Dieſer Umſtand allein beweiſt, daß er an einer Ausgabe keinen Theil gehabt hat, die noch dazu ohne Privilegium erſchien; denn es giebt kein ſolches für ſeinen Roman, vor 1545. Die auf dem Titel angekündigten „Vermehrungen" übrigens ſind entweder Blendwerk, oder beziehen ſich auf weit ältere Ausgaben; denn wir haben auch nicht eine gefunden." Del. (Wien. Hofbibl. Kop.) — „Seltene und geſuchte Ausg., obgleich minder hübſch, und incorrecter als die Fr. Juſt'ſche von demſelben Jahr. Es ſcheint nicht, daß ſie vom Autor durchgeſehen und vermehrt worden, wie der Titel angiebt; und das erſte Buch zumal iſt nichts als eine Copie der Ausg. v. 1535. Doch fand Le Duchat in ihr zahlreiche Varianten. Die dem zweiten Buche angehängten *merveilleuses navigations* ſind ein ſehr plattes, dem Rab. völlig fremdes Machwerk, das man gleichwohl (ſ. u.) mehrere Male unter verſchiedenen Titeln beſonders gedruckt hat. Der 1ſte Theil hat 282 SS. und 1 Bl. mit Dolet's Zeichen und Unterſchrift; der 2te, 350 SS. ohne das letzte Blatt, auf deſſen Rückſeite das Zeichen des Buchhändlers ſteht. *Le voyage et navigation que fist Panurge, disciple de Pantagruel, aux Isles incongneues* fängt p. 253 an.

13) Grãds añales ou croniques tres ueritables des gestes merueil- 1542
leux du grand Gargantua & Pantagruel son fils. Roy des Dipsodes. enchroniquez, par feu Maistre Alcofribas; abstracteur de quinte essence. 1542, 2 Thle in 1 Bd. kl. 8. goth. 119 u. 104 ungez. Bll. Der Titel des 2ten Theils (in 33 Kapp.) lautet: Pantagruel, Roy des Dipsodes restitue a son naturel, avec ses faictz & prouesses espouentables: composez par feu M. Alcofribas abstracteur de quinte essence. „Dieſe Ausg. o. O. noch Jahr, ſteht den beiden von Juſte und Dolet weit nach." Del. — „Sie iſt vielleicht dieſelbe, die Duchat (= Ausg. T. 1. pag. 140, note 7 zum 39ſt. Kap. des Gargantua) dem Lyoner Buchdrucker Pierre De Tours zuſchreibt, der

14) eine andre in 16, mit ſeinem Namen, 1543 beſorgte. — In der Vorrede zu 1543
jenen beiden Ausgg. (Nr. 13) beſchwert ſich der anonyme Buchdrucker, daß ihm das noch unter der Preſſe befindliche Heft von einem Plagiar entwandt worden ſey, den er zwar nicht nennt, aber ſo deutlich bezeichnet, daß man nicht zweifeln kann, es ſey Dolet.[1]) Er ſetzt hinzu: nachdem er, wiewohl ein wenig ſpät, den Be-

1) „Meint er Dolet oder Juſte? Nichts rechtfertigt übrigens ſeine Klagen." Del. 1820. In ſeiner zweiten Ausg. von 1823 aber urtheilt Del. gleichlautend mit Brunet. R.

trug inne geworden, habe er dafür gesorgt, daß nicht auch die letzten Bogen, gleich den ersten, hätten können entfremdet werden. „*Toutesfois* (sagt er dem Leser) *pour t'avertir de l'enseigne et marque donnant a connoistre le faulx alog du bon et vray saches que les dernieres feuilles de son oeuvre plagiaire ne sont correspondantes a celles du vray original que nous avons eu de l'autheur.*“ Dolet war gleichwohl an dem Betruge sehr unschuldig. Seine Ausg. ist im 1sten Theil völlig gleichlautend mit der Lyoner Fr. Just'schen in 12 (oder 16) goth.; und sehr abweichend von den zwei andern goth. Ausgg. v. 1542.“ Br.

1546 15) **Le tiers liure des faictz, et dictz heroiques du noble Pantagruel, cõposés par M. François Rabelais, docteur en medecine et calloier des Isles Hieres.** *Paris, Chrestien Wechel, a lescu de Basle, 1546,* kl. 8. Cursiv. „Schöne Ausg. in 47 Kapp., mit einem, Paris vom 19. Sptbr. 1545 datirten Privilegium. Wahrscheinlich ist dieß die erste des 3ten Buches; auch *Calloier des Isles Hieres* nennt sich Rab. hier zuerst; sie enth. 4 Bll. Vorst. 355 SS. Text, und 3 Bll. Inhalt. Auf dem Titel steht folgende seltsame, auch in mehreren andern Ausgg. wiederholte Warnung: *L'autheur susdict supplie les lecteurs benevoles, soy reserver a rire au soixante et dixhuytiesme liure.* (Münchn. Bibl. Gervais) Mehrere Ausgg. dieses dritten Buches sind unter dem Datum 1546 wiederholt worden, nämlich:

1546 16) eine **Toulouse, Jacques Fornier,** 16 und

1546 17) eine **Lyon,** 8.

1547 18) Eine desselben Buchs, **Lyon, Pierre de Tours,** ohne Datum, (1547) 16. 256 SS. u. 3 Bll. Inhalt, wollen wir anführen. — Es giebt auch

19) eine **Lyon, Jean Chabin, 1556,** 16. 170 Bll. u. 3 Bll. Inh., auf deren Titel steht: *revu par l'autheur sus la censure antique:* Beweis, daß sie nach der Fezandat'schen gemacht worden, von der weiter unten (Nr. 26) die Rede seyn wird.“ Br.

1547 20)* **La plaisante et joyeuse histoyre du grand Geant Gargantua. prochainement reueue, et de beaucoup augmentee par l'autheur mesme.** *Valence, Claude la Ville,* **1547,** 16. 245 SS. mit Holzschn.

1547 21)* **Second livre de Pãtagruel,...** *Valence, Cl. La Ville,* **1547,** 16. 303 SS. mit Holzschn. Enth. noch S. 205—221 *la Pantagrueline prognostication,* und S. 222—303 *le voyage et navigation que fist Panurge....* nach Dolet's Ausg. v. 1542.

1547 22)* **Le tiers liure des faictz, et dictz heroicques du noble Pantagruel etc.** *Valence, Claude La Ville,* 16. 172 SS. Eb. u. Del. S. des Letzteren Anm. zu Nr. 25.

1547 23) **Le tiers liure des faictz, et dictz heroiques du noble Pantagruel, composés par M. Franc. Rabelais, docteur en medecine et calloier des Isles Hieres. nouuellemet imprime, reueue et corrige et de nouueau istorie.** *Valence, Cl. La Ville,* **1547,** 16. 272 SS. Gewöhnlich findet man

diese drei Theile in Einem Bande beisammen. (Verk. 30 Fr. Duriez; 18 Sh. 6 d. Hibbert. 10 Fr. A. Martin.)

24) Es giebt von ihnen unter gleichem Titel und Datum, in gleichem Format, einen zu Ende des 16ten oder Anfang des 17. Jahrh. (nach Ebert wahrscheinlich in Genf) gemachten Nachdruck [„die Berlin. Bibl. hat ihn, u. H. v. Below erstand ihn für 12 francs in der Pariser Auction von Motteley;" R.] auf sehr schlechtem Papier, mit etwas besseren Holzschnitten als in der Originalausgabe, dessen 1ster Theil gleichfalls 245 SS. zählt, doch in der 7ten Zeile des Titels, statt autheur, auheur liest. Der 2te Theil hat 320 SS. statt 303; der 3te 349 statt 272. Dieser letzte Theil enthält, außer dem 3ten Buch, einen Text der 11 ersten Kapp. des 4ten, der von den vollständigen Ausgg. dieses vierten Buches mehrfach abweicht." Br. — Delaulnaye führt die vorigen Valencer Nummern 20. 21. 23 unter dem Gesammttitel an: La plaisante et joyeuse histoire du grant geant Gargantua etc. Valence, Claude La Ville, 16. 2 Theile; und bemerkt dazu Folgendes: „Eine, nach Nicéron's falschen Daten, von den Sammlern gesuchte Ausgabe; obgleich in Druck, Papier, Correctheit und Holzschnitten außerordentlich schlecht. Wir gehen hier in das nöthige Detail ein, um das Urtheil über diese Ausg. zu berichtigen, und Nicéron's Irrthümer aufzuklären. Der erste Theil dieses Claude La Ville, der zugleich in Lyon und Valence Buchdrucker war, enthält Rab.'s zwei erste Bücher, die *Prognostication* und die *navigations de Panurge*; der zweite Theil das dritte Buch,[1]) und die 11 ersten Kapp. des vierten, die hier zum ersten Mal erschienen. Und hier ist die dem Nicéron völlig unbekannte Thatsache zu erwähnen: daß Claude La Ville, von dem man kein so schlecht gedrucktes Buch wie diesen Diebsdruck kennt, noch vor demselben, jedoch in eben dem Jahre, Rab.'s 3tes Buch (s. Nr. 22) gedruckt hatte; was die Meinung derer, die die vorliegende Ausg. für einen Nachdruck halten, wahrscheinlich genug macht. Jener kleine, sehr seltene, von der großen Ausg. offenbar ganz verschiedene Band übertrifft sie in Druck und Papier bei weitem. Wir wissen nicht, ob Claude La Ville ebenso auch die zwei ersten Bücher vorher gedruckt hatte. Dieses dritte hat seine besondere Paginatur, und zählt 172 SS. (also gerade 100 Seiten weniger als das um jene 11 Kapp. vermehrte 3te Valencer Buch von demselben Jahr unter Nummer 23? R.) Wir sagen: es wurde früher gedruckt als die Ausg. in vier Büchern; wovon man sich durch Betrachtung der kleinen darin befindlichen Holzschnitte leicht überzeugen kann, welche zum 3ten Buch, in beiden Ausgg. dieselben sind: denn die des Separatbuches haben anders auslaufende Schraffuren (hachures) als in der großen Ausg. — Nun

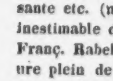
---

1) „Ueber diese 3 ersten Bücher bemerken wir: daß sie eine beträchtliche Anzahl schlechter Varianten enthalten, deren ganz gewiß keine von Rab. herrührt. Sie sind ohne Zweifel vom Herausgeber dieses Diebsdrucks ersonnen, der sein Buch dadurch pikanter machen wollte, aber weder Rab.'s Geist und, am wenigsten, seinen Takt für das Schickliche besaß." Del.

zu jenen sämmtlichen eilf Kapiteln des vierten Buchs, die Nicéron „sehr verschieden" von den bekannten nennt, und dadurch die Neugier der Liebhaber steigert. Zuvörderst aber ist dieß nicht einmal der einzige existirende Separatabdruck dieser Kapp., da Nicéron selbst noch eine andre Lyoner Edition derselben von 1548 (nicht 1648) in 16 (12), mit dem alten Prologe, anführt. (S. die folg. Nr.) Diese Wiederholung hat Le Duchat nicht gekannt. Aber sind denn nun jene 11 Kapp. von denen der gewöhnlichen Ausgg. in der That wesentlich verschieden? Der Leser urtheile selbst hierüber. Das 1ste Kap. *Comment Pantagruel monta sus mer*, ist ganz das bekannte; es weicht nicht in drei Worten ab. Das 2te ist das 5te der gewöhnlichen Ausgg. (*la nauf des voyageurs*): vier Zeilen enthalten den ersten Satz unsers 2ten Kapitels; das Uebrige ist im einen wie im andern gleichförmig (*semblable*). Das 3te Kap. entspricht den Kapp. 6. 7 u. 8, *l'histoire du marchand de moutons* enthaltend; mithin ist weniger Detail in diesem Kap., und dieß der einzige (!) Unterschied. Das 4te Kap. (*l'Isle Ennasin*, Plattnasien) des einen Textes, ist das 9te des andern; gleicher Fond, mit einigen Abkürzungen. Das 5te Kap. entspricht den Kapp. 10 u. 11 (*l'Isle de Cheli*); das 6te (*le pays des Chicquanous*) dem 12ten, 13ten, 14ten, 15ten und 16ten. Man vermißt dort den artigen Schwank von Basché und Villon, die Hauptzierde dieser Kapp. Das 7te (*les Isles de Tohu et Bohu*) entspricht dem 17ten. Kapp. 8, 9 u. 10 enthalten den Sturm, der in den gewöhnlichen Ausgg. Kapp. 18, 19, 20, 21, 22, 23 und 24 füllt. Dieses schöne, auch durch Panurg's Zaghaftigkeit so unterhaltende Gemälde ist hier nur ebauchirt, aber alle Hauptmassen finden sich schon. Das 11te Kap., blos einige Zeilen stark, enthält den Anfang des 25sten (*des Macréons*). Hier hat man den ganzen Unterschied, hier alles was diesen Valencer Druck, seiner Schlechtigkeit ungeachtet, so gesucht macht. Als ob eine unförmliche Skizze für den Besitzer des ausgeführten Bildes noch einigen Werth haben könnte. (!) Wir haben das Ganze mit der größten Sorgfalt verglichen. Blos zwei sehr kurze Stellen im Sturme finden sich, die später verschwunden sind. Wir haben sie in den Artikeln *Boulgre* und *Mer* unsers Glossars und der *Table des matières* (*Ed. Desoer 1820.*) aufgeführt. Sie lauten: „*Ayde nous icy ho Boulgre, bredache* (bardache) *de tous les diables, incubes, succubes, et tout tant il y a*;" (s. Anm. zu S. 648) und: „*La raison est baillee par les Pythagoriciens, pour ce que l'ame est feu et de substance ignee. Mourant doucques l'homme en eaue, element contraire, leur semble (toutes fois le contraire est verité) l'ame estre entierement esteincte.*" (S. Anm. zu S. 656.) Rab. hat ohne Zweifel diese Stelle deßhalb unterdrückt, weil er anderswo (1, 5. S. 19 der Uebers.) den Satz des H. Augustin „im Treuchen wohnet nimmer kein Seel" behauptet. Uebrigens sind wir durchaus überzeugt, daß diese 11 Kapitel dem Rab. vorläufig gestohlen worden. Dieser Autor war viel zu eifersüchtig auf seinen Ruf, als daß er sie in ihrem

ſo unvollkommenen Zuſtande hätte erſcheinen laſſen." (— Gleichwohl haben wir an dem Verhältniß des alten Pantagruel [Nr. 2] zu dem ſpäteren, einen ſehr ähnlichen Fall. Vgl. die Var. im Anhang. R. —) „Jene eilf Kapitel ſind auch unter folgendem Titel beſonders gedruckt worden:

25)* LE QUART LIVRE des faictz et dictz heroiques du noble Pantagruel... Lyon, (ohne Drucker-Namen), 1548, 16. 54 ungez. Bll.[1]) 1548
mit Holzſchn. und dem erſten Prolog. Br. „Die Typen ſind größer, Druck beſſer als in der Val. Ausg. aller vier Bücher, obſchon wir ſehr argwöhnen, daß auch er aus den Preſſen Claude La Ville's hervorgegangen ſey, der den an Rab. begangenen Diebſtahl entweder ſelbſt verübt, oder doch veröffentlicht haben mochte." Del. — Dieſe Nummer von 1548 ſowie die 3 erſten Valencer Bücher, (20, 21, 23) v. 1547 findet ſich ebenfalls auf der Dresdner königl. Bibliothek in einem 16-Bande beiſammen, und was ich mir (i. J. 1825), ohne ſie vollſtändig verglichen zu haben, darüber anmerkte, iſt Folgendes: La plaisante etc. (wie oben No. 20.) Auf der Rückſeite des Titelblattes: La vie inestimable du grand Gargantua, pere de Pantagruel, composee par M. Franç. Rabelais, Docteur en Medecine, et Calloier des Isles Hieres. Liure plein de Pantagruelisme. *Aux Lecteurs. Amys Lecteurs qui ce Liure lisez etc. — L'homme. — Prologue de l'Autheur.* — Der Anfang des 2ten Kap. ſieht in dieſem Gargantua ſo aus:



Tenule grand dompteur des Cimbres
anat par l'aer, de peur de la rousée,
Sa venue on a remply les Timbres
beurre fraiz, tombant par nue housée
lequel quād fut la grand'mer arrousée. etc.

Kap. 4 begreift 4 u. 5 der Duchat'ſchen Quartausgabe von 1741. Im 20. Kap. (Duch.) heißt es: Comment le *Theologien* etc. (ſtatt *Sophiste*) — et comment il eut proces contre les *Sorbonistes* (ſt. *aultres maistres*); dann: Le *Theologien* n'eust poinct si tost achevé etc. — Duchat's 21. u. 22ſtes Kap. machen nur eins aus, das 20ſte. — Kap. 51 (Duch.) *harègue* ſt. *concion.* — Kap. 58 (Duch.), welches, der bemerkten Zuſammenziehungen wegen, hier das 56ſte iſt, hat zur Ueberſchrift: *Enigme trouué es fondements de l'abbaye des Thelemites.* — Der Schluß des Buchs lautet kürzer ſo, nach *Moyne* (Duch. p. 188, l. 13): *je pense, que soit la description du ieu de paulme: et que la machine ronde est l'esteuf: et ces nerfz, et boyaulx de bestes inocentes, sont les racquettes: et ces gens eschauffés, et debatants, sont les ioueurs. La fin est, que apres auoir bien trauaillé, ilz vont repaistre, et grand chiere. Fin de la*

[1]) Ebert giebt nur 48 ungez. Bll. an, und erwähnt, (nach Brunet im *Manuel*) auch eine Valencer Ausg. der 11 Kapp. von 1548, 12; die aber weder im *Supplément* des Letzteren, noch bei Delaulnaye vorkommt. R.

plaisante et joyeuse histoire du noble prince Gargantua. Auf der Rückſeite (246) ſteht: Cest oeuure fut imprimé l'an de grace Mil cinq cents quarãte, et sept. A Valance chés Claude la Ville demeurant pour lors en la grant Rue tirant a la place des clercs aupres l'enseigne du Dauphin. — Hierauf folgt in demſelben Bande: Second liure de Pantagruel etc. restitué a son naturel etc. composés par M. Franç. Rabelais, Docteur en Medecine, et Calloier etc. Plus les merueilleuses nauigations du disciple de Pantagruel, dict Panurge. A Valence. Chés Claude La Ville. 1547. Auf der Rückſeite des Titelblattes: *Dixain de M. Huges Salel, A l'autheur du Liure, Si pour mesler* etc. Unter dem Dixain ſtehen noch die Worte: *Plus que moins.* — Am Schluß des 1ſten Kap. fehlen die Worte: *Car si ne le croyez, non fay-je, feit-elle.* — Am Schluß des 9ten fehlen die Worte: *ensorte qu'il ne feit que trois pas et ung sault du lict a table.* (Beide Stellen fehlen auch in der Ausg. v. 1533; ſ. Var.) — Duchat's Kap. 11 u. 12 ſind (ſowie in jener) in eins rubricirt, weßhalb das 2te Buch hier nur 33 Kapp. zählt. — Duchat's 19tes und 20ſtes Kap. ſind Eins (das 18te). *NB.* Durch ein Verſehen iſt in den Zahlen der Kapp. Nr. 30 ausgelaſſen; auf 29 folgt ſogleich 31, doch ohne daß von dem Text etwas weggefallen wär: denn ſonſt könnte das Buch, da zweimal 2 Kapp. zuſamm ngezogen ſind, deren nur 32 haben. — Das zunächſt Folgende in dieſem Band iſt: Pantagrueline Prognostication etc., auf deren Titel (ſtatt *pour l'an perpetuel*): *pour l'an Mil cinq cents, quarante et septe* (das Druckjahr dieſer Auflage) ſteht. Eben dieſer Titel hat, ſtatt *Alcofribas*, den wahren Namen *François Rabelais.* — Am Schluſſe des Vorberichts fehlen (wie auch in der Ausg. v. 1533, ſ. Var.) die Worte: *au poiz du Sanctuaire.* — In der Ueberſchrift des erſten Kapitels ſteht ſt. *Gouvernement, gouvergneur* (wie ebendort, Var.) — Der Schluß des 7ten Kap. *De mon temps — Et jou mot*, fehlt. — Am Ende der, übrigens hier vollſtändigen Prognoſtik ſteht: Fin de l'horrible et merueilleuse histoire du preux, et redoubté Chevalier Pantagruel. — Hierauf folgt in demſelben Band: Le Voyage et Navigation que fist Panurge, disciple de Pantagruel aux Isles incongneues, et estranges: et de plusieurs choses merueilleuses difficilles a croire, qu'il dit auoir veues: dont il faict Narration en ce present Volume: et plusieurs aultres joyeusetés *pour inciter les Lecteurs et auditeurs à rire*: in 31 Kapp. p. 222-303. (S. oben Nr. 6 u. 12, u. Nachahmer, unten.) — Demnächſt enthält der Band (die obige Nr. 22.): Tiers Liure des Faictz et Dictz Heroiques du noble Pantagruel, composés par M. Franç. Rabelais, Docteur en Medecine, et Calloier des Isles Hieres. *L'autheur ausdit supplie les Lecteurs benevoles, soy reserver à rire au soixante et dix huictiesme liure* (welche Warnung, die ſchon in Nr. 14 vorkam, (vgl. Anm. zu S. 835) vielleicht zunächſt durch die obigen Worte des vorgreifenden Nachahmers „*pour inciter les Lecteurs et auditeurs à rire*“ veranlaßt worden war,

da wir deſſen Machwerk bereits bei Nr. 6 (1537) und bei Nr. 12 gedruckt fanden, und Brunet (ſ. u. Rachahmer) die erſte Ausgabe deſſelben, mithin immer noch um 3 Jahre zu ſpät, auf 1540 ſetzt). Nouuellement Imprime reueu et corrige et de nouueau Istorie A Valence Par Claude La Ville 1547. Auf der Rückſeite des Titelblattes, die beiden *Dixains: Esprit abstraict* etc. und: *Ja n'est besoin* etc. — Die Schlußworte des Prologs lauten, ſtatt: *Jamais ne pisser qu'à l'estrapade, jamais eschauffer qu'à coups de baston*, kürzer: *Jamais ne puissiez vous eschauffer qu'à cops de baston.* — In den Kapitelzahlen iſt durch Verſehen bei Duchat ein Irrthum. Bis zu Ende des Kap., welches bei Duch. das 40ſte iſt, ſind beide Ausgg. hierin gleichlautend. Duchat's 41ſtes und 42ſtes machen hier nur eins aus, ſowie deſſen 48ſtes und 49ſtes ebenfalls, (das 46ſte). Das Buch zählt im Ganzen 47 Kapp., und enthält den ganzen Text, wie bei Duchat. — Endlich folgt in dem Bande: Le Quart Liure des Faictz et dictz Heroiques du noble Pantagruel. Composé par M. François Rabelais, Docteur en Medicine, et Calloier des Isles Hieres. A Lyon, Lan mil cinq cens quarante et huict. (Diſe Nr. 25.) Welches, weitläufiger gedruckt als die vorigen Bücher, nur 11 Kapp. des ſpäteren vierten Buchs enthält, und zwar in folgender Ordnung: Chap. I. (*Coñent Pantagruel monta sus mer etc.*) wie bei Duchat. Am Schluß (D. p. 6. l. 9.) luy ſtatt eulx. — Chap. II. (*Comment Pantagruel rencontra une navire de voyageurs retournans du pays Lanternois*), bei Duch. das 5te. *Cestuy jour — routte*, wie bei Duch. p. 6, l. 12 — 13. Darauf folgt: *Au quatriesme ia comencans tournoyer* etc., was bei Duch. p. 13, l. 4 u. ff. ſteht. — Chap. III. (*Comment Panurge feit noyer en mer les moutons, et le marchant qui les conduisoit*) fängt an, wie das 6te bei Duch.: *Le debat du tout appaisé* etc., und endet mit den Worten: *jusques là* (D. p. 21., l. 13.) — Chap. IV, Duchat's 9tes Kap. — Chap. V. Duchat's 10tes und 11tes Kap. — Chap. VI (*Comment nous passasmes Procuration*, Duchat's 12tes) endigt mit: *ferremens de la messe* (D. p. 45, l. 21.) — Chap. VII, Duchat's 17tes, endigt mit: *Belima* (D. p. 49, l. 1.) — Chap. VIII, Duchat's 18tes, endigt mit: *fortunal* (D. p. 52, l. 6.) — Chap. IX., Duchat's 19tes und 20ſtes, geht bis: trauspontin (D. p. 56, l. 23.) — Chap X., Duchat's 21ſtes — 24ſtes, bis: *roustir* (D. p. 65, l. 6.), wo es aber, ſtatt: *qu'on destinoit pour roustir*, hier heißt: *qu'on destinoit pour bruster, fricasser, et roustir.* — Chap. XI., Duchat's 25ſtes, bis p. 66, l. 6, wo das Buch bei dem Worte *que* in dem Satze: *Vray est que leurs provisions* etc. plötzlich abbricht und, mit der Phraſe: „quia plus n'en dict" ſchließend, jenen Verdacht eines Bruchſtück-Diebſtahls nur allzuſehr beſtätigt. — Alles iſt noch gar unvollſtändig, und nur eine (wiewohl ſehr beachtenswerthe) Skizze der ſpäteren vollen Ausführung. Die ſämmtlichen Bücher übrigens mit kleinen Holzſchnitten verſehen, die großentheils in keinem Zuſammenhang mit dem Inhalt ſtehen.

und immer wiederkehren. Einige unbedeutende Varianten übergehe ich; Druckfehler habe ich, auch bei kurzer Durchsicht, genug gefunden. R.

1552 26) **Le tiers livre des faictz et dicts heroiques du bon Pantagruel: composé par M. Franc. Rabelais docteur en medecine. Reveu et corrigé par l'autheur, sus la censure antique. L'autheur susdict supplie les lecteurs benevoles, soy reseruer a rire au soixante et dix huytiesme liure.** *Paris, de l'imprimerie de Michel Fezandat*, 1552, kl. 8. 170 Bll. Text, und 3 Bll. Inh. Schöne correcte Ausg. in 52 Kapp., statt 47 oder 49, wie die früheren. Das Privilegium ist vom 6ten August 1550 datirt.

1552 (Des wahrscheinlichen Nachdrucks derselben von demselben Jahr, *Lyon, Jean Chabin*, wurde schon oben, unter Nr. 19 gedacht.) Bei diesem dritten Buche findet sich zuweilen das vierte aus derselben Officin, unter dem Titel:

1552 27) **LE QUART LIURE des faicts et dicts héroiques du bon Pantagruel, composé par M. François Rabelais docteur en medecine.** *Paris, de l'imprimerie de Michel Fezandat*, 1552, kl. 8. 19, 144, 4 und 9 Bll. (Münchn. Bibl. mit dem 3ten Buche zugleich. Gervais.) Erste (vollständige) Ausgabe dieses vierten Buchs. — Unter den Vorstücken ist eine, Paris vom 28sten Januar 1552 datirte Widmungsepistel Rab.'s an den Cardinal Odet von Chastillon. Auf den 9 letzten Bll. steht eine *briesue declaration d'aulcunes dictions plus obscures contenues au quatriesme liure. . .*, die uns von Rab. selbst herzurühren scheint[1]), und in die neueren Ausgg. seines Romans hätte aufgenommen werden sollen. Sie ist nicht in allen Exemplaren der Ausg. v. 1552, wohl aber in einer 8.-Ausg. v. 1553, ohne Druckort; (s. Nr. 32.) Zu bedauern bleibt, daß Fezandat nicht auch die zwei ersten Bücher als Anschluß an diese, wiederaufgelegt hat, die rar, und mit Recht gesucht sind. Das Exemplar des Grafen Hoym (in Einem Bande, gelb Maroq.) ging nach und nach weg: 15 Fr. Hoym; 8 Fr. la Valliere; 39 Fr. Mirabeau; 15 Fr. Bonnier; 108 Fr. Duriez. — Mich. Fezandat gab

1552 28) noch eine zweite Ausg. des 4ten Buchs in 16: **Le Quart Liure.** (67 Kapp.) 23, 182 u. 5 Bll. Auch vor dieser steht das (im Anhang mitgetheilte) seines Inhalts wegen beachtenswerthe Privilegium Heinrich's II. v. 6. Aug. 1550. — Fernere Separatabdrücke des vierten Buchs sind:

1552 29) **Rouen, Robert Valentin, 1552, 16.**

1552 30) **Lyon, Balthazar Aleman, 1552, 16.** „Schlechte Ausg." Del.

1553 31) **Paris, Michel Fezandat**; 8. dritte, wegen sorgfältigerer Revision, der ersten dieses Verlegers noch vorzuziehende Ausgabe.

1553 32) Ohne Druckort, 8. 1553; 17 Bll. Vorst. 294 SS. Text. Auf 12 Bll. steht der Inhalt und die *briesue declaration* (s. oben Nr. 27.) Der Titel besagt: *nouuellement reuu et corrigé par le dict auteur pour*

1) Auch Delaulnaye in seiner 2ten Ausg. ist damit einverstanden. S. weiter unten im Art. **Ausleger**; und dieses kurze Glossar selbst, unter den **Beilagen** unsers **Anhangs**. R.

la deuxiesme edition. — (Siehe noch Nr. 34.) — „Dieſe kleinen Ausgaben des vierten Buchs können zu Completirung der Valencer von 1547 dienen, deren drittes Buch bereits 11, wahrſcheinlich nach einem geſtohlenen Manuſcript gedruckte Kapp. des 4ten mittheilt." Br.

33) OEuvres de M. François Rabelais (in vier Büchern) mit der Prognostication pantagrueline, o. O. noch Druckernamen, 1553, 16. 932 SS. und 10 Bll. Inh. „Artige Ausg., und zwar die älteſte mir bekannte Geſammtausgabe der vier Bücher. Nach Duchat's Vorrede zu ſeinem Rab., hat keine andre die Orthographie des Vfs. ſelbſt ſo treu beibehalten. Typographiſch betrachtet, iſt ſie aber nicht ſehr correct." Br. (Wien. Hofbibl. Kop.) R. 1553

34) Le Quart liure . . . 16, ohne Druckort. Del. 1554

35) Les faicts et dicts héroiques du bon Pantagruel . . . *Troyes, par Loys qui ne se meurt point*, 1556, 16. Wir wiſſen nicht, wie viele Bücher dieſe Ausgabe enthält, wovon ein Exemplar in gelb Maroq. 6 Fr. b. Gr. Hoym wegging. Eine vollſtändige Ausg. des Rab. von 1613 exiſtirt unter derſelben Firma. (S. Nr. 65.)" Br. 1556

36) OEuvres de M. François Rabelais 1556. 16. (4 Bücher; Wiederauflage von Nr. 33?) „740 SS. ohne den Inh. und *brieue declaration*, die bis zu Ende noch 14 Bll. füllen. Verk. 13 Fr. roth Mar. Duriez." Br. „Mit der Prognoſtik." Del. (Im Beſitz des H. v. Below.) R. 1556

37) Les oeuvres de maistre François Rabelais . . . contenant cinq liures . . . plus la Prognostication pantagrueline, avec l'oracle de la diue Bacbuc, et le mot de la bouteille; augmenté des navigations et isle sonnante, l'isle des Apedeſtes; la cresme philosophale, avec une epistre limosine, et deux autres epistres a deux vieilles de différentes moeurs;[1]) 1558

[1]) „Nicéron irrt alſo, wenn er ſagt, daß die *Epitres à deux Vieilles* oder, wie ſie in dieſer Ausg. betitelt ſind: *Blazon et Contre-blazon de la Vieille*, erſt in Jean Martin's 16-Ausg. der Werke Rab.'s v. 1584 zum erſten Mal hinzugefügt worden wären." Del. — Dieſe ſeitdem bis auf die neueſte Zeit an Rab.'s Roman mit angedruckten unechten *Deux Epitres à deux vieilles de différentes moeurs*, ſind platte, zum Theil ſehr unflätige Nachahmungen von Clement Marot's artigen Verſen: *Du beau tetin, et du laid tetin.* Ihr Verfaſſer iſt, wie ſchon Nicéron nachwies, François Habert d'Yſſoudun, unter deſſen andern Poeſieen ſie im Anhang der noch bei Rab.'s Lebzeiten, Paris 1551, gedruckten Horaz-Ueberſetzung jenes Poeten: *Sermons satyriques du sententieux poete Horace, interpretés en rime françoise*, erſchienen waren. (Vergl. Flögel, Kom. Lit. Bd. 2, S. 463.) In der deutſchen Ueberſetzung des Romans ſind ſie mithin ganz weggelaſſen, und ſchwer zu begreifen bleibt, wie noch 1823 die Herren Cl. Johaneau und Esmangart — als wenn es gar keine Erfahrung gäbe — dieſe Spuria in den 8ten Band ihrer Edition Variorum nicht nur abermals aufnehmen, ſondern in ihrem Deutungstriebe ſo weit gehen konnten, den Leſer zu verſichern: die erſte Alte ſey die Sibylle von Panzoust (Rab. 3, 17), die zweite, Margarethe von Valois, Franz des 1ſten Schweſter. — Unter Clement Marot's eignen Gedichten findet ſich eine, wahrſcheinlich auf d'Yſſoudun mit bezügliche ironiſche „Epistre a ceulx, qui apres l'Epigramie du beau Tetin en feirent d'aultres." R.

le tont par maistre François Rabelais. *Lyon, Jean Martin*, 1538, kl. 8. Dem Datum nach, erste Ausgabe des vollständigen fünften Buchs, (welches bekanntlich nicht ganz von Rab. selbst herzurühren scheint, wovon w. u.), und zugleich erste vollständige Gesammtausgabe des ganzen Romans, „woran aber Druck und Papier gleich schlecht sind. Niceron, Le Duchat und Andre, die diese Ausg. nie gesehen haben, nennen sie blos vier Bücher-haltig, und konnten dieß in der That leicht glauben, da der erste Druck des 5ten Buchs von 1562 datirt. (S. Nr. 40.) Hier aber der wahre Thatbestand. Wir haben zwei verschiedene Exemplare dieser Ausg. von 1558 vor uns; sie führt folgenden Titel: Les Oeuvres etc. (wie oben.) Dieser Titel ist kein eingelegter Carton, er ist das erste Blatt des ersten Bogens, und dieser Bogen ist nicht umgedruckt worden. Die zwei ersten Bücher haben fortlaufende Seitenzahl, endigen p. 322, das (4 Bll. starke) Kapitelverzeichniß nicht mitgerechnet. Das dritte Buch fängt in der Mitte des X-Bogens mit neuer Paginatur an, die bis zu Ende des vierten, bis zu p. 428 fortgeht. Mit dem Bogen Bbb. endigt dieser Abschnitt. Der nächste Ccc-Bogen fängt mit folgenden Zwischentitel an: Le Cinquiesme liure des faicts et dits heroïques du bon Pantagruel, auquel est contenu ce qui s'ensuit. Les nauigations et isle sonnante; l'isle des Apedeftes de nouueau adioustee; l'almanach ou prognostication pour l'an perpetuel; l'epistre limosin (sic); exercitation; la cresme philosophale, et le blazon de la vieille. Avec la visitation de l'oracle de la dive Bacbuc, et le mot de la bouteille: pour lequel a esté entrepris tout ce long voyage: le tout composé par M. François Rabelais Docteur en medecine. Das fünfte Buch eröffnet also den Ccc-Bogen mit einer neuen Seitenzahl, die p. 154 endigt. Das hierauf folgende Kapitelverzeichniß und die kleineren Stücke sind nicht paginirt, aber die Signaturen gehen bis zu Ooo. Das fünfte Buch hat statt 47. 48 Kap., weil das 42ste in zwei getrennt ist. Das Apedefter'-Kap. steht hier ebenso ungeschickt eingeordnet, wie in sehr vielen andern Ausg. (s. w. u.) — Nachdem erzählt die Erzählung vom Läut-Eiland (Isle sonnante), so daß [illegible] erzählt worden, wie die Vögel dort alimentirt werden, [illegible] nach Apedeftenland überspringt, und dann zu Panurgen zurückkehrt, oder dem Aeditue die Fabel vom Roß und dem Esel erzählt. — Keine Spur übrigens verräth, daß dieser fünfte Theil erst nach der Hand gedruckt worden wäre, um den früheren angehängt zu werden; es sind offenbar dieselben Typen, dasselbe Papier; kein Unterschied ist wahrzunehmen. — Wir hielten dieses Detail für nöthig, um eine wenig bekannte, bisher so schlecht beschriebene Ausg. besser bekannt zu machen. Was soll man aus allem dem aber nun schließen? Mit Entschiedenheit kann behauptet werden: daß das Datum 1558 falsch ist, und das wahre erst nach 1562, oder höchstens in dieses Jahr fällt. Schwer zu beantworten möchte die Frage seyn: ist dieses falsche Datum ein bloser Druckfehler, oder mit Absicht untergeschoben? Wir meinen aber, daß im letzteren Falle die Herausgeber der Isle Sonnante (Nr. 40)

wohl ihre Priorität zu vindiciren nicht verfehlt haben würden. Ist etwa statt 1558 schlechtweg 1568 zu lesen? Der Leser möge hierüber entscheiden. Jean Martin hat übrigens in einem Zeitraum von 36 Jahren (v. 1564—1600) drei Separatausgaben des 5ten Buchs, und vier Gesammtausgg. des ganzen Rab. Romans gedruckt (s. die folg. Nrr.). Ja noch mehr: wie Nr. 38 zeigt, ist diese Ausgabe nicht einmal die einzige Jean Martin's in 5 Büchern vom Jahre 1558. Es wird ohne Zweifel kaum glaubhaft scheinen, daß Jean Martin in demselben Jahr zwei wirklich ganz gleichzeitige Ausgg. des Rab. gemacht haben sollte. Aber gegen Thatsachen läßt sich nicht streiten, und wir haben von beiden Ausgg. Exemplare vor uns, deren keine sich vor der andern auszeichnet. Es ist dieselbe in 12 (Nr. 38), die Nicéron blos zu vier Büchern angiebt. Die Titel, die Abtheilungen, der Inhalt sind wie in der 8. Ausg. Aber natürlich weichen die Signaturen und Seitenzahlen wesentlich ab. Die 2 ersten Bücher endigen p. 347 auf dem Pvj-Bogen. Das dritte und vierte, gleichfalls mit neuer Seitenzahl, endigen p. 469 mit Bogen Mmiij. Das 5te Buch (mit neuer Seitenzahl) endigt p. 166. Die letzte Signatur des Bandes ist Vu." Del. – Der deutsche Uebersetzer, ebenfalls im Besitz eines Exemplars von jenem problematischen, doch für die Textkritik (wie die Anmerkungen ausweisen werden) keineswegs unwichtigen Octav-Sudeldruck (von dem auch die Danziger Stadtbibliothek u. H. v. Below Exemplare haben[1]) kann die vollkommene Richtigkeit der typographischen Angaben Herrn Delaunay's bezeugen. Zu bemerken ist: daß die Jahrzahl 1558 im ganzen Bande nur ein einziges Mal, auf dem Haupttitel, vorkommt, und daß unter den ebenda angekündigten *navigations* nicht (wie man glauben könnte) jene Nachahmung des *Disciple de Pantagruel*, sondern Pantagruel's eigne Seereisen des 5ten Buchs zu verstehen sind. R. – „Diese Ausgabe, sowie eine andre des Jean Martin in 12, vom selben Jahr und gleichen Titel, (Nr. 38) hat Delaunaye im 3ten Theil der seinigen 8. (1823) genau beschrieben. Es ist merkwürdig, daß sie das 5te Buch in 48 Kapp. enthält (42 zerfällt in 2), welches Buch vollständig, man gewöhnlich nicht vor 1564 zum ersten Male gedruckt glaubt (Nr. 41.): so daß also das Datum 1558 für unrichtig erklärt werden müßte. Aber wie käme dieß unrichtige Datum gerade in beide Ausgaben? Wird nicht vielmehr zu glauben seyn: Jean Martin, dem man die Ausgabe des 5ten Buchs von 1564 o. O. noch Druckernamen (Nr. 41.) zuschreibt, und der die 16- Ausgg. desselben Buches von 1565 und 1567 (Nrr. 44 u. 46.) mit seinem Namen herausgab, habe letzteres nicht eher besonders wollen bekannt werden lassen, als bis er es bereits in zwei Gesammtausgaben des vollständigen Werkes veröffentlicht hatte? Es ist wahr, diese Hypothese führt wieder zu einer andern Schwierigkeit; denn man fragt nun: wenn das fünfte Buch schon 1558 ganz gedruckt war, wie wäre man darauf gekommen, noch 1562 ein bloses Frag-

[1] Z. B. gleich auf der Rückseite des Titelblatts lautet die erste Zeile des Bezaischen Epigramms v. J. 1552 (Qui sic nugatur, tractantem ut seria vincat) so: *Qui sic nugatur tractant ut seria vincat.*

ment (nur die ersten 16 Kapitel) davon, unter dem Titel: *Isle connante par maistre François Rabelais, qui n'a point encore esté imprimee ne mise en lumiere: en laquelle est continuee la navigation faicte par Pantagruel, Panurge et aultres officiers.* Imprime nouuellement M. D. LXII, 8. 32 Bll. (Nr. 40.) herauszugeben? Aber auch dieß ließe sich erklären, wenn man annähme, daß der Buchhändler, dem die Handschrift dieses Fragments in die Hände fiel, sie gedruckt hätte, weil ihm das Daseyn des ganzen Buches nur nicht bekannt war. Und es wäre dieß nicht das erste Mal, daß so etwas vorgekommen wäre. Doch, wie es mit dieser Vermuthung auch sey, die Existenz zweier Ausgaben der Werke Rab.'s mit dem 5ten Buche v. J. 1558 bleibt eine Thatsache, die sich nicht bezweifeln läßt. Jean Martin hat mehrere andere vollständige Ausgg. des Rab. in 16 geliefert (s. d. folgenden Nrr.), die, gleich den andern zu Lyon, Antwerpen und anderwärts gegen Ende des 16ten oder Anfang des 17ten Jahrhunderts wiederholten Abdrücken desselben Romans, im Ganzen sehr mittelmäßig executirt sind, und keinen Werth mehr im Handel haben. S. jedoch ein Paar Ausnahmen hievon unter Nr. 39 u. Nr. 68." Br.

1558 38) Les oeuvres etc. (wie Nr. 37) *Lyon, Jean Martin*, 12. „Besseres Papier und besserer Druck als die vorhergehende von demselben Jahr. Sie kam vor in der Auction Biblioph. Hamburg. (Dr. Julius), Berlin 1814. S. 63. Nr. 83–84. Es kaufte sie Hr. Zeisler. Sie war zwar in 2 Th. gebunden, besteht jedoch nur aus einem. Das 2te Buch endet mit S. 347, u. 7 SS. Table. Das 3te Buch fängt im Bogen P mit neuer Seitenzahl an, so daß mit S. 7 der Bogen R beginnt, und auf S. 439 das 4te Buch endet, dann 9 SS. Table folgen. Das 5te Buch hat einen besonderen Titel, der das 9te Blatt im Bogen Mm bildet. Das 5te Buch schließt mit S. 166; dann folgen 2 Bll. Table, 9 Bll. Paut. Prognostic. u. Epistre au Lym., 4 Bll. La Cresme u. die beiden Blazons. Die Typen sind denen in den J. Martin'schen Ausgg. v. 1593 u. 99 ähnlich, die Initialbuchstaben u. Verzierungen am Anfang und Schluß der Kapitel aber verschieden." v. Below, der diese Ausg. besitzt. Auch auf der Wiener und Berliner Bibliothek sind Lyoner Ausggb. v. 1558: sowie eine von J. Martin, ohne Jahr. — „Das Vorhandenseyn noch einer, bisher unbekannten J. Martin'schen Ausgabe ergiebt sich aus folgender späteren Zuschrift desselben Litterators an mich: „Ich habe, meldet er, die beiden Ausgaben, Lyon, J. Martin 1558, 12 und 1588, 11 acquirirt. Da ich Ihnen letztere noch nicht beschrieb, so bemerke ich, daß sie in Collation und Seitenzahl auch mit der von 1558, 12 stimmt, jedoch nicht eben dieselbe mit neuem Titel ist: die Verzierungen vor dem 3ten Buch, die großen Initialbuchstaben, und einige Typen in der Cursivschrift sind verschieden, sonst stimmt sie Zeile für Zeile." R.

1559 39) OEuvres, 1559, o. O., 16. 518 und 533 SS. ohne das Kap.-vzchnß. „Artige Ausgabe; enthält blos die vier ersten Bücher und, hinter dem zweiten, die Pantagrueline prognostication. Aber das königliche Privilegium

fehlt hier ebenſo, wie in der Ausg. von 1556 (Nr. 36), wenn dieſe eine Wiederauflage zu ſeyn ſcheint." Br. Wien. (Hofbibl. Kop.)

40) **L'Isle Sonnante, par maistre François Rabelais, qui n'a point encore esté imprimee ne mise en lumiere: en laquelle est continuee la navigation faicte par Pantagruel, Panurge et aultres officiers. Imprimee nouuellement M. D. LXII,** 8. 32 Bll. o. O. noch Druckernamen. Blos die erſten 16, ebenſo unvollſtändigen Kapp. des fünften Buchs, wie jene 11 des vierten waren (ſ. oben Brunet zu Nr. 37). Das letzte iſt das von den Apedeften. Le Duchat (zu Rab. 5, 16) ſagt von dieſem Fragment: „Obgleich der Separat-Text dieſer Isle sonnante an mehreren Stellen monſtros corrupt iſt, leiſtet er doch zu beträchtlichen Emendationen bisweilen große Hülfe." 1562

41) **Le cinquiesme et dernier liure,** in 47 Kapp., 16. o. O. noch Druckernamen. „Iſt aber von Jean Martin." Del. (S. Br. Nr. 37). 1564

42) **Daſſelbe, Lyon, Jean Martin; 1565,** 16. „Faſt kalkirt über die vorige Nummer; gleiche Blätterzahl; die Seiten treffen alle zuſammen, nur die Zeilen, bei gleicher Anzahl, verrathen einige leichte Abweichungen. Das Apedeften-Kapitel fehlt hier. Del. 1565

43) **Daſſelbe,** o. O. 1565, 8. „Hiebei ein Holzſchnitt mit der Bouteille, worin das Epilenion ſteht." Del. — Dieſer Holzſchnitt mit dem Epilenion (S. 932) findet ſich ſchon p. 145 der Ausg. v. 1558. R. 1565

44) **OEuvres . . . Lyon, Jean Martin, 1565, 16.** (5 Bücher.) 1565

45) **Dieſelben, Lyon 1567,** 12. 1567

46) **Le cinquiesme liure; Lyon, Jean Martin, 1567, 16.** „Mit allen unter Nr. 37 angeführten Beilagen, dem Diſtichon Vita Lyaee, etc." Del. „Die fünf zu Completirung der erſten Rab.-Ausgaben nöthigen Originalbände findet man höchſt ſelten bei einander." Br. 1567

47) **OEuvres, Lyon, Jean Martin, 1569,** 12. (In Wolfenbüttel. Ebert.) 1569

48) **OEuvres... Lyon, Estiart; 1571, 16.** 1571

49) **Dieſelben, Anvers, François Nierg (Henri-Estienne); 1573;** 16. (Münchn. Bibl. Gerv.) 1573

50) **Dieſelben — Contenant cinq Livres de la vie, faicts et dicts heroiques de Gargantua, et de son fils Pantagruel. Plus la Prognostication Pantagrueline, avec l'oracle de la dive Bacbuc et le mot de la bouteille. — Augmenté de ce qui sensuyt. Les Navigations et Isle Sonnante. L'Isle des Apedeftes, la Cresme Philosophale, avec une Epistre Limosine. Le tout par Maistre François Rabelais. A LYON. Par Pierre Estiard 1573.** — „Das 1ſte und 2te Buch haben 402 durchlaufende Seiten. Dann folgen 4 Blatt Table. Mit dem 3ten Buch fängt eine neue Paginirung an, ſo daß das 4te Buch auf S. 476 endet. Dann folgen 6 Blatt Table, und das 5te Buch auf 210 SS. und 3 Blatt Table, die nicht paginirt; auf deren 6ter Seite die Pantagr. Prognost. beginnt, und mit den übrigen auf dem Titel angegebenen Stücken 14 nicht paginirte Blatt einnimmt, denen ein weißes Blatt 1573

mit einer Holzschnittverzierung folgt, welches das 7te des Bogens FFF ist. Druck u. Papier sind den Ausgg. v. J. Martin ähnlich; jedoch kommen mehr Abkürzungen der Worte vor, z. B. grädemet st. grandement, Gargãtua. War in der Auction des v. Derschen'schen Kunst-Kabinets, s. d. Katalog, S. 235 Nr. 2362. — Wurde dort von mir für 2 fl. 41 Xr. erstanden." v. Below.

1574 51) OEuvres... (Wiederholung von Nr. 46). Lyon, Estiard, 1574, 16, worin blos die Epitre du Limousin u. Chresme philos. befindlich, ohne die (auf dem Titel gleichwohl angekündigte) Prognostik." Del.

1579 52) Dieſelben, (Wiederauflage von No. 49) Anvers, François Nierg; 1579; 16. „Dieſe gewöhnlich dem H. Etienne zugeſchriebenen Ausgg. ſind ſehr fehlerhaft und haben meiſt nur ſchlechte Lesarten. Das Apedeften-Kap. fehlt darin, ſowie die andern auf dem Titel erwähnten Stücke. Die Prognoſtik ſteht, man weiß nicht warum? zwiſchen dem 2ten und 3ten Buche, mit fortlaufender Seitenzahl." Del. (Wien. Hofb. Kop.)

1584 53) Dieſelben, Lyon, Jean Martin, 1584, 16. „Das Apedeften-Kap. iſt das 7te; außerdem ſind hier auch alle die kleineren Stücke, nebſt der Bouteille mit dem Epilenium. Papier und Lettern, weit beſſer als in den zwei Ausgg. von 1558, ſtehen nur den ſogenannten Elzevieriſchen (No. 70 und ff.) nach." Del. u. Br.

1593 54) 1593 Les OEUURES de M. François Rabelais, docteur en Medecine. Contenant cinq livres de la vie, faicts et dits heroiques de Gargantua, et de son fils Pantagruel. Plus la Prognostication Pantagrueline, avec l'Oracle de la Dive Bacbuc, et le mot de la Bouteille. Augmenté de ce qui s'ensuit. Les Navigations et Isles sonantes. L'Isle des Apedeftes, la Cresme Philosophale, avec une Epistre Limosine, et deux autres Epistres à deux Vielles de differentes moeurs. Le tout par M. François Rabelais. A Lyon. Par Jean Martin. M.D.X.C.III. kl. 12. („12 Bll. 1 Bogen.) Nicht die Seiten, ſondern die Blätter ſind numerirt. Das 2te Buch endet mit Bl. 170, dem 4 Bll. Table folgen. Das 3te Buch fängt in der Mitte des Bogens P mit neuer Seitenzahl an, und das 4te endet auf 231. a., dem 9 SS. Table folgen. Auf Mij iſt der Titel des 5ten Buchs gedruckt, das mit neuer Seitenzahl beginnt, und auf 84 a endet. Das Blatt V. 5 iſt das letzte. In meinem Beſitz." v. Below. (Auch auf der Breslauer Univerſitätsbibliothek. R.)

1596 55) Dieſelben, Lyon, Pierre Estiart, 1596, 12. 800 u. 193 gez. SS. 16 ungez. Bll. Ebenfalls im Beſitz des deutſchen Ueberſetzers, und von ihm benutzt. Ziemlich correct. Nach dem 4ten Buche folgt die Prognostication, dann Brieue declaration etc. (ſ. Nr. 27): nach dem 5ten, curſiv gedruckten, die kleinen Stücke, ohne die Epistres à deux Vieilles. Das Apedeften-Kap. iſt ebenfalls das 7te. Der Name des Druckers ſteht nicht auf

dem Haupttitel, ſondern auf dem vor dem 5ten Buche. Befindet ſich auch auf der Bresl. Univ.-Bibl. R.

56) Les OEUVRES de M. François Rabelais, docteur en Medecine. Contenans la vie, faicts et dicts heroiques de Gargantua et de ſon filz Pantagruel. Avec la Prognoſtication Pantagrueline. MDXCVI o. O. 12. (Berliner Biblioth. Früher H. v. Nagler gehörig.) „Enthält nur die 4 erſten Bücher und die Prognoſt. auf 800 durchlaufenden Seiten. Dann folgen 13 SS. Brieve declaration etc. u. 17 SS. Table des Chapitres ohne Seitenzahl, ſo daß der Bogen Ff mit einem weißen Blatt endet. Dieſe Ausg. ſcheint ein bloßer Abdruck der Ausg. s. l. v. 1556. 16 zu ſeyn, der ſie jedoch an Nettigkeit des Drucks nachſteht. Das Exemplar, welches ich beſitze, war früher in der fürſtlich Naſſau-Oraniſchen Bibliothek zu Dillenburg." — v. Below. 1596

57) Dieſelben, Lyon, Jean Martin, 1596 „3 tom. en un vol. in 12 vél. Catal. d. liv. d. M. Motteley, p. 125. Nr. 1273." — „Das Wolfenbüttler Ex. enthält aber nur livre 1 — 4, und daran iſt gebunden: Le cinquieſme et dernier liure. Lyon, Pierre Eſtiart, 1596, 12." Ebert. (Bresl. Univ.-Bibl. R.) 1596

58) Dieſelben, Lyon, Jean Martin, 1599 „Gr. 12. Ganz derſelbe Titel, wie vor der Ausg. deſſelben Verlegers v. 1593, aber größer Format. 1 u. 2 Buch, 322 SS. Text, 4 Bll. Table, auf deren letzter S. Fr. Rab. à l'eſprit de la Royne de Navarre. Das 3te und 4te zuſammen 435 SS. 9 SS. Table. Das 5te Buch 154 SS. 4 SS. Table. Dann die Prognoſt. auf 16 SS. u. 12 SS. die übrigen Stücke. Mit dem Bogen R ſchließt das Buch. (Format wie die Ausg. s. a. Jean Martin auf der Berliner Bibliothek.) In meinem Beſitz." v. Below. 1599

59) Dieſelben, „bei Simon-John Erben, 1599, die ich beſitze." v. Below. 1599

60) Dieſelben, Lyon, Jean Martin, 1600, 16. mit den einzelnen Stücken. 1600

61) Dieſelben, Anvers, Jean Fuet, 1602, 12; mit allen Stücken. 1602

62) u. 63) Dieſelben, Anvers, Jean Fuet, 1605, 12; „mit allen Stücken. Schlechtes Papier, beide Ausgg. ſchlecht. Die letztere iſt, wir wiſſen nicht warum? als *dernière édition* de noveau revue et corrigée bezeichnet." Del. „Das 2te Buch ſchließt mit S. 347; dann 7 SS. Table. Das 3te Buch hat keinen Separattitel, ſondern beginnt mit S. 1 auf dem 10ten Blatt des Bogens P. Das vierte Buch ſchließt mit pag. 469. Dann folgen 9 SS. Table des Matières. Das 5te Buch hat einen eigenen Titel mit der Jahrzahl 1605 ohne Druckort ꝛc. Die Rückſeite dieſes Titels hat das Epigramm: Rabelais eſt-il mort? Voicy encore un Livre etc. Das 5te Buch ſchließt auf S. 166. Dann kommen 2 Bl. Table u. die Pantagr. Prognoſt. ohne Seitenzahlen, auf 15 SS. Sie endet auf dem Bogen Vvv. Die übrigen Bll. dieſes Bogens enthalten die Epitre du Limousin, die Cresme Philosophale, u. 1605

die beiden Epitres à deux Vieilles. (Auf der Danziger Stadtbibliothek.)" v. Below. „Ist auch in Wolfenbüttel, und bloße Wiederholung der Lyoner von 1569." Ebert. (Münchn. Bibl. Gerv.) — „Die Ausgabe: Les Oeuvres de M. François Rabelais, Docteur en Medecine etc. A Lyon. Par Jean Martin s. a., welche die Berliner Königl. Bibliothek besitzt, ist in hohem, aber schmalem 12, nicht in Octav, wie im Katalog bemerkt. Das 1ste und 2te Buch hat 347 paginirte Seiten, und 7 Seiten Table. Das 3te Buch hat keinen eignen Titel, und mit dem 4ten zusammen 469 Seiten u. 9 SS. Table. Das 5 Buch hat einen eignen Titel ohne Druckort u. Jahrzahl, und 166 SS., 4 SS. Table u. 14 Blatt mit der Pantagrueline Prognost., der Epitre du Limousin, der Chresme Philos. und dem Blason & Contreblason. Diese Ausg. hat auf dem [illegible] Blatte die Bemerkung von einer ziemlich alten Hand: *Cette édition . . une copie exacte de celle d'Anvers 1605*, page pour page, et ligne pour ligne. Les différences ne sont probablement que des fautes d'impression, p. e. le mot difficile et douteux *aberkeids*. — Cependant il y a des endroits un peu différents, et l'édition de Lyon présente la meilleure leçon: p. e. II. 157 le vers latin. — Ganz in demselben Format, wie eine am Ende schadhafte Ausgabe bei Simon - John Erben, mit der Jahrzahl 1599, die ich besitze." v. Below.

1608 64) Dieſelben, Lyon, 1608, 12.

1613 65) Dieſelben, Troyes, par Loys qui ne se meurt point. Le tout corrigé et restitué en plusieurs lieux. 1613, 12. (Vgl. Nr. 35.) Ist in Göttingen, u. im Besitz d. Herausgebers. Sehr incorrect. R.

1626* 66) Dieſelben, imprimées suyvant la première édition censurée en l'année 1552. „(Wahrscheinlich der Fezandat'schen des 4ten Buchs) o. O., 1626, 8. Ferner steht vor dem 3ten und 5ten Buche: *imprimé* oder *corrigé sur la Censure antique*. Alle diese Ankündigungen sind eben so viele Charlatanismen. Die Ausg. ist wegen der Nachlässigkeit ihres Druckes merkwürdig. Mehrere Stellen fehlen, und an zwei verschiedenen Orten sogar eine ganze Seite Text. Letzterer ist übrigens mit dem von 1579 gleichlautend, und enthält Zusätze, deren Authenticität nicht immer gewiß ist. Das Apedeften-Kap. fehlt hier, sowie alle kleinere Stücke. An Varianten aber ist diese Ausg. eine der reichhaltigsten. Vor dem dritten Buche steht ein in Holz geschnittenes Portrait Rab.'s, welches man eher für das des Teufels halten könnte." Del. (Münchn. Bibl. Gerv.)

1650 67) Dieſelben, (Rouen) 1650, 12. Del.

1655 68) Dieſelben, (Hollande), 1655, 8; mit einem Portrait des Rab. Del.

1659 69) Dieſelben, Amsterdam, Adrien Moetians, 1659, 2 Thle, 8. „Enthält das Apedeften-Kap., alle kleinere Stücke, das *Alphabet de l'auteur françois* (s. u. Erklärer), und einen Schlüssel (*Clef du roman*, s. Deutungen). Reinliche Ausg., in Rouen nachgedruckt." Del.

1663 70) Dieſelben, augmentées de la vie de l'auteur et de quelques

remarques sur sa vie et sur l'histoire, avec l'explication de tous les mots difficiles. o. O. *(Leyde, Elzevier?)* 1663, kl. 12. 2 Bde. Mit dem Zeichen einer Sphäre. „Der 1ſte Bd. hat 12 Bll. Vorſt. 488 SS. u. 5 Bll. Table. Der 2te Bd. hat 1 Bl. Titel, S. 489 — 946 u. 4 Bll. Table. Eb." „Die Schönheit dieſer ſehr geſuchten Ausg., die man den Elzeviers beilegt, iſt unglücklicherweiſe ihr einziges Verdienſt, denn ſie wimmelt von Druckfehlern, und die kurzen und unbedeutenden Noten ſind voll von Beweiſen großer Unwiſſenheit, wie Bernier, in ſeinem *véritable Rabelais réformé*, Paris, 1697. 12 (ſ. w. u. Erklär.) nachwies." Br. u. Eb. — „Eben ſo vollſtändig wie die vorhergehende, auch gleich hohen Preiſes zwar wie alle Elzevieriſche Ausgg., aber Orthographie und Correctheit des Textes ſtehen der typographiſchen Eleganz weit nach. Es iſt ein theueres, doch keinesweges ſchätzbares Buch." Del. — „Preiſe der ſchönen Exemplare: 30 bis 48 Fr. Ein ſehr vorzügliches, Viol. Mar. verk. 75 Fr. 50 c. Gouttard. 120 Fr. B. M. Caillard; 100 Fr. Jourdan. Ein 5 Zoll hohes Exempl. davon wurde 1823 mit 190 Fr. bezahlt, und vor einigen Jahren beſaß H. Renouard ein etwas größeres auf ſtarkem Papier." Br. Ein ſchönes Ex. aus der Auction des ſchwed. Conſuls Dehn (ſ. deſſen Auct. Katal. S. 69. Nr. 2872) beſitzt auch H. v. Below. NB. Die Herausgeber der Edit. Varior. (T. I p. XX) citiren eine Ausg. von dieſem Jahr unter dem Titel: *Les Oeuvres de maistre François Rabelais, ou Histoire satirique de son temps, sous les noms de Gargantua, Pantagruel, Panurge*, etc. Amsterdam, 1663, 2 vol. in-12. R.

71)* Dieſelben, (gleicher Titel) o. O. 1666, 12, 2 Bde. „Wohlfeilerer, weniger ſchöner, wiewohl noch ganz netter Nachdruck der vorigen, deren Collation Seite für Seite und Zeile für Zeile auch auf ſie paßt. Sie hat ebenfalls das Zeichen einer Sphäre, ſcheint aber nicht den Elzeviers, wie man gewöhnlich ſagt, ſondern den Blaeu's anzugehören. In einigen Exr. iſt der Tit. des 1ſten Bdes. roth gedruckt." Eb. — „Mit gleicher, ſchon etwas vernutzter (ermüdeter) Schrift, (*caractères déjà un peu fatigués*) gedruckt, wie die vorige Nummer, und das Papier iſt nicht ſo ſchön." Br. (Münchn. Bibl. Gerv.) 1666

72) Dieſelben, mit allen Stücken: (gleicher Titel) o. O. 1669. 12. 2 Bde. „Es giebt davon zwei Ausgg. oder Nachdrücke, wenn man will. Man findet bald ſchwarze, bald roth und ſchwarze Titel. Alle dieſe Ausgg. mit der Sphäre ſcheinen aus Rouen zu ſtammen." Del. 1669

73)* Dieſelben, (gleicher Titel) o. O. (Hollande-Rouen, 1675 Del.) 1675, 12. 2 Bde. „Die Collation iſt wie in Nr. 70 u. 71, von denen dieſe Ausg. ein Nachdruck iſt. Sie hat ebenfalls das Zeichen der Sphäre, iſt aber ſehr mittelmäßig und wahrſcheinlich zu Genf gedr." Eb. — „Holländiſche Ausg., zu mittelmäßig, um ſie Elzevier beizulegen, mit einem Schlüſſel auf Einem Blatte." Br. 1675

74) Dieſelben, mit der Sphäre, 1681, 12. 2 Bde. Del. 1681

1691 75) Dieſelben, mit d. Sphäre, o. O. (Hollande-Rouen) 1691, 12. 2 Bde. Del. Catal. Aimé Martin, p. 88, Nr. 1172. Auch in Wolfenbüttel. Ebert. Und in Göttingen, u. in meinem Beſitze.[1]) R.

1697 76) Dieſelben, Paris, Laurent d'Houry, 1697, 12. Del.

1711* 77) OEuvres de maitre Fr. Rabelais, unter dem Titel: Faits et dits du géant Gargantua et de son fils Pantagruel; nouvelle édition à laquelle on a ajouté des remarques historiques et critiques (de *Jac. le Duchat* et *Bern. de la Monnoye*) sur tout l'ouvrage; Amsterdam, Henri Bordesius (*des Bordes*) 1711, 8. 6 Thle in 5 Bden, mit Kupfern, worunter ein

---

[1]) Folgendes bemerkt H. v. Below über die Unterſchiede dieſer Sphären-Ausgaben: „1663. *Les* | Oeuvres | *de* | M. François Rabelais | Docteur en Medecine. | *Dont le contenu se voit à la page* | *suivante.* | Augmentées de la vie de l'Auteur et de | quelques Remarques sur sa vie | et sur l'histoire. | *Avec l'explication de tous les mots difficiles.* Tome I. (avec la sphère) M. D. C. LXIII. Dieß iſt der vollſtändige Titel des 1ſten Theils der, mit Ausnahme der unterſtrichenen Worte, roth gedruckt iſt. Der 2te Theil hat folgenden Titel: Les Oeuvres de M. François Rabelais Docteur en Medecine. Tome II. (av. la Sphère) MDCLXIII. ſchwarz gedruckt. Der 1ſte Theil enthält die 3 erſten Bücher und ſchließt mit pag. 488. Dann 5 Bll. Table des chapitres. Der 2te Theil beginnt mit pag. 482. (f) (X)2. Das 5te Buch endigt S. 841. Die Pantagrueline Prognostication beginnt Seite 843. Die Epistre du Limousin S. 857. La Chresme Philosophale S. 862. Les deux Epistres etc. S. 864. L'Alphabeth de l'Auteur François S. 868. S. 944 folgen Esclaircissements de quelques endroits [sic] difficiles bis S. 946. Dann noch vier nicht paginirte Blatt Tables des Chapitres. Das Ex., welches ich beſitze (ſ. oben) hat auf ſeinem alten Roth-Maroquin-Band den Namen Elzevier. — 1666. Les Oeuvres de M. Francois Rabelais etc. Dont le contenu se voit à la page suivante etc. II Tomes (av. la Sphère) o. O. M.DC.LXVI. Der 1ſte Theil hat auch 488 paginirte Seiten bis X5. Dann 5 Bll. Table, und enthält die 3 erſten Bücher. Der 2te Theil fängt mit S. 489 (X) 2. an, und geht bis S. 946. Dann 4 Bll. Table. Dieſe Ausg. iſt ein getreuer Nachdruck der Ausg. von 1663. Der Titel des 1ſten Theils iſt auch zum Theil roth gedruckt. Collation, Holzſchnitt-Verzierungen, alles ſtimmt, und man könnte es beinah für dieſelbe Ausgabe mit neuen Titeln anſehen, wenn nicht kleine Verſchiedenheiten, z. B. in den P.P. der Curſivſchrift in den Prologues und der Table des Chap. vorkämen. Auch iſt das Papier der Ausg. v. 1666, die mir vorliegt, viel dünner als das meines Exemplars von 1663. — 1691. Les Oeuvres de M. Fr. Rabelais. Titel ganz wie die beiden vorigen, der des 1ſten Theils auch zum Theil roth gedruckt, nur mit dem Zuſatz: Et la Clef nouvellement augmentée. Dieſe Clef folgt auch hinter pag. 488. X6 vor der Table des Chap. des Tome I. Die Collation weicht in der Vie et Particularitez de la vie ſehr von der vorigen ab, nimmt mit dem Prologue und Titel jedoch auch 12 nicht paginirte Blätter ein, ſo daß auf pag. 1 das 1ſte Buch beginnt. Stimmt im Uebrigen faſt ganz mit der vorigen; manchmal kommen die Worte nicht ganz in den Reihen aus, z. B. S. 494, Zeile 13. Auch ſind die Ziffern der Seiten größer, die Holzſchnitt-Verzierungen am Schluß der Kapitel anders, und der 1ſte Bogen des 2ten Theils fängt mit der Signatur (Y)2 an. Der Druck iſt minder ſauber, das Papier fein, dem der Ausg. von 1666 ähnlich. Die falſche Ueberſchrift S. 838 „Prognostication" ſtatt Pantagruel im Liv. V. Chap. XLVII, findet ſich hier ſo wie in den Ausgg. v. 1663 u. 1666. (In der Schnaaſe'ſchen Leihbibliothek in Danzig.)"

nach Bernier (ſ. unten, Erklärer) copirtes, freilich noch unzulängliches Kärtchen der Umgegend von Chinon. (S. zu Nr. 90) „Correcte und ziemlich ſchöne Ausg., in welcher Duchat den Text aus ſorgfältiger Vergleichung ſehr vieler älteren Drucke berichtigt hat, die ihm intereſſante Varianten lieferten. Exr. auf gr. Pap. ſind ſelten und theuer: 36 bis 48 Fr. Schönes Ex. des Gr. Hoym, roth. Mar. verk. 102 Fr., la Valliere; 165 Fr. F. Didot. 60 Fr. g. K., Mac-Carthy." Br. — „Dieſe große und ſchöne Arbeit (deren Herausgeber, wie man ſagt, Houdart de la Motte war), iſt ein Werk des gelehrten Le Duchat (ſ. üb. ihn w. u. Erklärer;) wobei ihm, ſagt man, La Monnoye half; und ſichert ihm unverjährbare Anſprüche auf die Erkenntlichkeit der Freunde Rab.'s. Seine Ausg. ſteht unendlich weit über allen neueren, und wir kennen nur die beiden von Fezandat, die, im Typus noch ſchöner, hinſichtlich der Text-Reinheit einen Vergleich mit ihr aushalten. Die in den Noten verſtreute Erudition iſt ungeheuer. Er hat faſt alle Citate Rab.'s verificirt, eine Menge Facta aufgehellt, die ihm unendliche Forſchungen haben koſten müſſen. Gleichwohl läßt er, zumal im grammatiſchen Theil, noch viel zu wünſchen übrig (wovon die Beweiſe in unſrer Vorrede p. I—II)[1], ſo daß man noch mit Erfolg das von ihm urbar gemachte Feld zu cultiviren hoffen darf." Del. — Le Duchat erklärt in der Vorrede, beſonders folgende Ausgg. bei Conſtituirung ſeines Textes verglichen zu haben: „Zum 1ſten Buch, die von 1535 und die drei Lyoner v. 1542. Zum 2ten Buch, dieſelben von 1542, und eine v. 1534 (Nr. 4.) Zum 3ten Buch, die Valencer v. Claude la Ville, 1547 u. 48. Zum 4ten Buch, außer eben dieſen, die von 1553 in vier Büchern. Zum 5ten Buch, die (der 16 erſten Kapp.) v. 1562, die vollſtändige Lyoner v. 1567, die v. 1573 (Antw. Frz. Nierg); die vier Lyoner v. 1573, 1584, 1600 u. 1608; auch die von 1596 u. v. 1626, letztere ein treuer Abdruck der v. 1565. Die, außer den Landkärtchen, dieſe Ausg. begleitenden vier Kupfer ſind: 1) Rab.'s Portrait. 2) Sein Meierhof zur Deviniere. 3) u. 4) Anſichten vom Inneren und Aeußeren ſeines Wohnhauſes zu Chinon. Auch ſpäteren Ausgg. (z. B. denen von 1741 und 1798 ſind die 5 Kupfer beigegeben, und Le Duchat giebt darüber Rechenſchaft in einem Briefe an Bayle v. 3. Juni 1702, den man im Anhang, Beilage IX. findet. R. „Der Titel dieſer Ausgabe, (Les Oeuvres de Maitre F. Rabelais) ſteht in einem Kupferſtiche, der Rabelais in einem Buche ſchreibend darſtellt. Es ſind mir zwei Drucke dieſer von Duchat beſorgten Ausg. zu Geſicht gekommen. Diejenige Ausgabe, welche man für den Nachdruck der rechtmäßigen halten möchte, unterſcheidet ſich dadurch, daß ſie etwas kleiner

[1] „Voltaire dit qu'il nous apprend ce dont on ne se soucie guères, et qu'il laisse à désirer ce que l'on seroit curieux de connoître. Ce reproche ne peut appartenir qu'aux oiseux investigateurs des interprétations historiques, et le Duchat avoit trop de sens pour ne pas reconnoître combien ces interprétations seront toujours vagues et incertaines." Del.

Format und kürzere Linien im Druck hat, die Lettern auch etwas enger ſtehen. Die Signatur der Bogen iſt verſchieden, während die Seitenzahl faſt überall ſtimmt. Der Bogen A beſteht aus 8, der Bogen B nur aus 4 Blatt; der Bogen C aus 8, der Bogen E nur aus 4 Blatt u. ſ. w., während bei der andern Ausg. alle Bogen 8 Blätter zählen. Die Epitre an Lord Wentworth ſchließt auf S. IV, in dem Nachdruck auf S. VI. Der Prologue bei erſterer auf S. I, bei dieſer auf S. XLVIII. Auch fehlt bei letzterer ſowohl auf dem geſtochenen Titel, als unter dem Portrait Rab.'s, der Name des Kupferſtechers W. de Broen. Das Wappen des Lord Wentworth vor der Dedication in der rechtmäßigen iſt in Kupfer geſtochen, in der andern Holzſchnitt; auch ſind die Verzierungen vor der Preface und S. 1. ganz verſchieden. Sonſt ſtimmen beide Ausgaben im Text faſt überall Seite für Seite, und Zeile für Zeile; nur ſelten ſtößt man auf eine etwas verſchiedene Orthographie, z. B. un ſtatt ung." v. Below. Mein Ex. ſtimmt ganz mit dieſer Beſchreibung der rechtmäßigen, außer daß die Épitre davor auf S. VI. ſchließt. R.

1725* 78) Dieſelben, Amſterdam *(Rouen)*, Bordesius, 1725, 8. 6 Thle in 5 Bden: mit KK; „Minder ſchöner Nachdruck der vorigen. Chauffepié führt einen andern an." Eb. u. Del. „L'édition de Le Duchat de 1711 a été contrefaite deux fois à Rouen, et une fois à Paris, (avec permission tacite de M. le Garde des sceaux 1732." Nicéron. T. 39, Art. Le Duchat.

1732 79) OEuvres... avec des rem. hist. et crit. de Mr. le Duchat. Nouv. édit. augmentée de quelques remarques nouvelles *(par Gueulette et Jamet l'aîné)*, Paris, Pierre Prault, 1732, kl. 8. 6 Thle in 5 Bden, mit KK. „Dieſer Abdruck des Le Duchat'ſchen Rab. iſt, wegen der hinzugekommenen Noten, dem vorigen noch vorzuziehen." Eb. — „Wiewohl in weit größerer Schrift als die Originalausgabe veranſtaltet, iſt er doch ungleich fehlerhafter. Die kleinen Nötchen, die die Herausgeber hinzugefügt haben, wollen unendlich wenig bedeuten." Del. — „Preis: 15 bis 18 Fr.; — gr. P. 30 bis 45 Fr." Br.

1741* 80) OEuvres... avec des remarques historiques et critiques de M. Le Duchat; Nouvelle édition augmentée de quantité de nouvelles remarques de M. le Duchat, de celles de l'édition Angloise des oeuvres de Rabelais, de ses lettres, et de plusieurs pièces curieuses et intéressantes. Amsterdam, Jean-Frédéric Bernard; 1741, kl. 4. 3 Bde. mit KK. von Bernard Picart. „Weniger correct als die Ausg. v. 1711, aber mit vielen Noten vermehrt und ſchön gedruckt; die Kupfer ſind ebenfalls ſehr ſchön." Br. u. Eb. — „Die beiden erſten Theile enthalten (nächſt Vorreden und *Particularitez de la vie et moeurs de M. Fr. Rabelais)*, die 5 Bücher Rab.'s, die Prognoſtik ꝛc; der dritte, ein Leben Rab.'s; ſeine franzöſiſchen Briefe mit den Anmerkungen der HH. v. Sainte-Marthe; die Urtheile einiger Gelehrten über Rab.; eine burleske Parallele zwiſchen Homer und dem Pfarrer von Meudon, von Dufresny; (ſ. w. u.) Le Motteux's

durch De Missy ins Französische übersetzte Anmerkungen, mit des Letzteren Gegenbemerkungen, und das Alphabet des französischen Autors (s. u. Erklärer). Diese Ausg., deren großes Format bis zu 600 Franken verkauft worden ist,[1]) hat keine Art von Vorzug vor der Duchat'schen. Die so gerühmten Zusätze sind, bis auf wenige, die von 1732. Die Correctheit ist nicht übertrieben. Die Erfindung der, obwohl recht schön gestochenen Kupfer, kalt und von wenig Geist. Man vermißt darin auch den leisesten Begriff vom Costüm der Zeit. Gargantua erscheint durchgängig darauf in Läufer- oder Springerhosen und Halskrause, während uns Rab. selbst doch sagt, daß er fast immer (?) einen großen langen Rock von grobem Fries getragen habe, wie man ihn auf den alten Holzschnitten sieht. Die Kupfer-Unterschriften sind empörend ungenau; da liest man *Gargantua* statt *Gymnaste*; *Braguibar* statt *Braguibus*. Der Herausgeber schreibt dem Rab. immer noch die *Epistres aux deux Vieilles* zu, obschon Nicéron's Memoiren-Band bereits 1735 erschienen war; den Verfasser der Farce *Pathelin* kennt er nicht: mit einem Wort, Le Duchat's Ausg. bleibt in jeder Hinsicht, den Luxus ausgenommen, immer vorzuziehen." Del. — Theilweise zu hartes Urtheil. Die Notenzusätze dieser Quartausgabe, deren ich mich seit 25 Jahren bediene, sind zahlreich und gar nicht so unbedeutend wie sie Herr Delaulnaye hier angiebt. R. — „Peter le Motteux's (s. über ihn w. u.) hier, im 3ten Bande beigegebene wichtige Noten waren zuerst bei der englischen Uebersetzung des Rab. (s. u.) erschienen, von welcher er die letzten beiden Bände besorgte, und wurden dann in einer französischen Uebersetzung mitgetheilt in der *Bibliothèque britannique* I, 129 ff. II, 237 ff. III, 127 ff. IV, 80 ff. Von dem Abdrucke derselben in der obigen Quartausgabe v. 1741 wurden für den Uebersetzer einige Exr. besonders abgezogen, zu welchen dieser einige Cartons mit Verbesserungen und Zusätzen, und diesem besondern Titel drucken ließ: **Remarques de Pt. le Motteux sur Rabelais. Traduites librement de l'anglais par C(ésar) D(e) M(issy), et accompagnées de diverses observations du traducteur. Édition revue, corrigée et augmentée. Londres, 1740, 4. 150 SS.** Diese Exemplare verschenkte Le Motteux an seine Freunde, s. *Bibl. britann.* XVII. 410 ff. wo die Zusätze dieser Exr. abgedruckt sind." Eb. — Preise dieser Ausgabe: 60 bis 75 Fr. verk. (roth. Mar.) 92 Fr. Le Duc; 110 Fr. Clos. Exr. auf gr. P. sind selten und sehr gesucht. Ein sehr schönes (r. M. *doub. de moire, dent.* englischer Band) verk. 479 Fr. Méon; 525 Fr. (M. Biol. *dent.*) Caillard; 661 Fr. (r. M.) F. Didot; 565 Fr. (r. M.) Mac-Carthy; und ein brochirtes, 1005 Fr. De Cotte." Br.

81) * **Le Rabelais moderne ou les oeuvres de Fr. Rabelais, mises** 1752

[1]) In Thom. Thorpe's Katalog (Lond. 1835) mit 13 Pfd. 13 Schilling angesetzt. R. „Rencontrer cette belle édition en grand papier, et l'Elzévier de 1663, d'une conservation parfaite, est une double bonne fortune bibliographique, autant désirée, qu'elle est peu commune." Renouard.

a la portée de la plûpart des lecteurs (*par l'abbé Fr. Mar. de Marsy*). **Amsterdam** (*Paris*), **Bernard**, 1752, kl. 12. 6 Thle in 8 Bden. „Von dieſer Modernisirung (ſ. u. unter Erklärer), ſind nur Exr. auf holl. P. geſchätzt: 30 bis 36 Fr. verk. 60 Fr. (gr. Mar.) Bertrand." Br.

1752* 82) **OEuvres choisies de Rabelais, Genève, Barillot, 1752**, 12. 3 Bde., mit KK. „Abbé Pérau beſorgte dieſen Textabdruck nach der Ausg. v. 1741, und die vorgeblichen *Oeuvres choisies* ſind eben nichts anders als ein kaſtrirter Rab., d. i. ein ſolcher, aus dem ſein Herausgeber alles was ihm obſcön oder geſchmacklos ſchien, wegſchnitt. (S. w. u. Erklärer, u. unſer Urtheil über den *Rabelais moderne*). Das Buch eröffnet ein Leben Rab.'s vom Abt Pérau, der ſeinem (ſogenannten) gereinigten Texte zum Theil aus Duchat's Anmerkungen entlehnte Noten beigegeben hat. Den dritten Theil ſchließen die Prognoſtik, die Briefe Rab.'s und Dufresny's Parallele, von der wir weiter unten ſprechen." Del.

1767 83) **Oeuvres, etc., 1767, 12, 2 Theile**, o. O. Del. (3 Thle, nach Quérard, **France littéraire.**)

1782 84) **OEuvres choisies... Genève, Barillot, 1782**, 12. 4 Bde. „Wiederholung v. Nr. 82." Eb.

17.. 85) **OEuvres, etc.** 12, 3 Bde. „Uns iſt unmöglich, das Jahr dieſer Ausg. genau anzugeben, da das uns vorliegende Exemplar einen eingelegten Titel hat (**La Haye, Paris, hôtel de Bouthillier, 1789**); was zu beweiſen ſcheint, daß die Auflage nicht eben ſchnell abgegangen ſeyn mochte. In einem Avertissement wird geſagt: Dieſe Ausg. ſey 1749 begonnen worden, und der Text ſchon ſeit zwanzig Jahren gedruckt. Dieſer Text ſtimmt mit dem von 1741 überein. Am Ende jedes Bandes ſtehen Noten in alphabetiſcher Ordnung von zwei verſchiedenen Verfaſſern, deren einer ein Ex-Kapuziner war. Der Herausgeber polemiſirt in einer Vorrede gegen Pérau, De Marſy und Le Motteux zumal. Einige Kupfer und Vignetten zieren ſein Buch. Es ſcheint, daß De Querlon den Plan zu dieſer Ausg. gefaßt, aber niemals dazu gekommen iſt Hand anzulegen. Die Notenſchreiber unterſcheiden ſich durch die Anfangsbuchſtaben R und M, und der Text-Reviſer war M. de P." Del.

1782* 86) **OEuvres... Londres et Paris, Bastien, 1782**, 8. 2 Bde. „10 bis 12 Fr. Holl. P. 18 bis 24 Fr. — Auch 4-Abzüge zu niedrigem Preis." Br. „Das Datum 1782 geben Brunet, Delaulnaye u. A an; das Dresdner Ex. hat 1783." Eb.

1798* 87) Dieſelben: **OEuvres suivies des remarques publiées en anglais par M. le Motteux et trad. en français par C.D.M.** (*César de Missy*), **Paris, Bastien, an VI** (1798) 8, 3 Bde mit 76 KK. „Dieſe Figuren, man muß geſtehen, ſind ein Meiſterſtück von Extravagance und Confuſion. Der Zeichner hat Holbein's Randbilder zu Erasmus Lob der Narrheit nachahmen wollen, iſt aber blos ſein Affe geblieben. Uebrigens gleiche Untreue des Coſtüms,

wie auf Picart's Tafeln[1]). Man hat von dieſer Ausg. 8 verſchiedene Arten von Exx. abgezogen: 1) auf ord. P. 18 bis 21 Fr. — 2) 8. gr. raisin, 21 — 27 Fr. — 3) 8. Gr. Vel. 30 bis 45 Fr. — 4) 4. pap. fin. — 5) 4. Vel. — 6) fl. Fol. 2 Thle. — 7) Fol. écu vél. — 8) Fol. carré vélin. Nichts nimmt ſich lächerlicher aus als die Folioexemplare, deren Columnenſatz auf dem groſſen Papiere bei weitem zu klein erſcheint." Del. u. Br. In m. Beſitz. R.

88) Oeuvres ... Paris, Theod. Desoer, (gedr. bei Plaſſan) 1820, 3 Bde, 1820
18. mit einigen ſaubern, wohl erfundenen Umriſſen in Holz. „Ganz artige, nur unbequem lesbare Ausg., deren Correctheit auch noch zu wünſchen übrig läßt. Die beiden erſten Thle enthalten den Text, der dritte ein *Acertissement* des Herausgebers, Herrn Delaulnaye, ein Ausgabenverzeichniß, eine Table des Matières, ein *Glossaire*, die *erotica verba* (die gröſtentheils gar nicht einmal im Rab. vorkommen) ꝛc. Sie koſtete 18 Fr. — Coquille vél. 24 Fr. — Superfein Vel. 36 Fr. — Auch wurden 6 Exx. (zu 72 Fr.) abgezogen, in denen jeder Bogen von einer andern Farbe iſt." Br. Der Herausgeber legte ſeinem Texte hauptſächlich die Fezendat'ſchen, und Duchat's Ausg. v. 1711 zum Grunde; auch findet man in dieſer Ausg. hinter dem Pantagruel: Rab.'s Epiſtel an Jean Bouchet, nebſt Deſſen Antwort darauf, das Epigramm *de Garo Salsamento*, ſowie die beiden Originalprivilegien und die herkömmlich mitlaufenden unechten *deux Épitres à deux Vieilles*. In m. Beſitz. R.

89) Dieſelben, von demſelben Herausgeber, Paris, Louis Janet (ge- 1823
dr. bei Jul. Didot), 1823, 3 Thle, 8. „Sorgfältige Ausgabe. Der dritte, 672 SS. ſtarke Theil wiederholt die Arbeit der Desoer'ſchen Ausg., mit einem ziemlich ausführlichen *Rabelaesiana* von H. Delaulnaye vermehrt.

---

[1]) Gleichwohl ſind dieſe Kupfer, bei aller Unfertigkeit, weit mehr in Rab.'s phantaſtiſchem Geiſte gedacht, und zeugen von ungleich ſchöpferiſcherer Erfindungskraft, als die ſpäter zur Edition Variorum v. 1823 erſchienenen. (S. Nr. 90.) — J. M. Querard in „La France littéraire," Par. 1835. T. VII, p. 415, bemerkt üb. die Kupfer der Ausg. v. 1798: „Les gravures de cette édition ont été reproduites en 1829, avec un texte sous le titre de *Galerie Rabelaisienne*, et en 1830, sous celui de *Rabelais analysé*:

— Galerie Rabelaisienne, ornée de 76 gravures, ou Rabelais mis à la portée de tout le monde. Par L. J. C. ... n (Catalan, dentiſte). *Paris, J. N. Barba*, 1829, in-8. — Cette *Galerie* devait être publiée en huit livraisons, mais les trois premières seulement ont paru: elles se composent ensemble de neuf feuilles de texte et 33 planches. L'éditeur avait annoncé lui-même que ces planches étaient celles de l'édition de Rabelais donnée par Bastien en l'an VI. Le prix de chacune des livraisons de cette Galerie était de 2 Fr. Le travail littéraire de M. L. J. C. ... n, non terminé, a été mis depuis au pilon.

— Rabelais analysé, ou Explication de 76 figures gravées pour ses oeuvres par les meilleurs artistes du siècle dernier, augmentée de l'ancienne clef et de celle de Le Motteux, par Fr. Michel. Paris, *J. - N. Barba*. 1830, in-18, 10 Fr. — C'est encore la même suite de gravures qui a servi pour former ce volume." R.

Dieſer letzte Theil, der bis auf einen gewiſſen Grad als Commentar dienen kann, iſt ohne Zweifel ſehr intereſſant (curieux).[1]) Sein Gebrauch aber würde um vieles erleichtert werden, wenn die verſchiedenen Tables und Glossaires, woraus er beſteht, in Eine Table des matières, und in Ein Gloſſar verſchmolzen wären, woraus man auch alles zu ſondern hätte, was Rab. ganz und gar nicht angeht. Ein Leben dieſes Letzteren fehlt ſowohl hier, wie in der vorigen Ausg. 21 Fr. — Pap. fin d'Annonay, 30 Fr. — Gr. Pct. 48 bis 60 Fr. — Enthält, außer dem Roman, noch das Epigramm *De Garo* etc., *Sciomachie*, die 16 franzöſiſchen Briefe Rab.'s *Epitre à Bouchet* etc., *Epistola ad Salignacum*, und die oben mitgetheilten lateiniſchen Dedicationen einiger kleineren Schriften, mit Ausnahme der vor *L. Cuspidii Testamentum* etc. (Nr. 2) befindlichen; welche letztere H. Delaulnaye aus Achtung vor Rab. nicht wiederholen zu müſſen glaubte, weil er untergeſchobene Machwerke darin für echt ausgab." Br. Ein weſentlicher Mangel iſt: daß H. Delaulnaye die Vorrede zu ſeiner erſten Ausg. hier nicht wieder abdrucken ließ, da ſie allein von ſeinem Unternehmen Rechenſchaft giebt. In m. Beſitz. R.

1823 90) **OEuvres de Rabelais, édition variorum, augmentée de pièces inédites, des Songes drolatiques de Pantagruel, ouvrage posthume, avec l'explication en regard; des remarques de Le Duchat, de Bernier, de Le Motteux, de l'abbé de Marsy, de Voltaire, de Ginguené, etc.; et d'un nouveau commentaire historique et philologique, par *Esmangart* et *Eloi Johanneau* (Membres de la Société royale des Antiquaires et de plusieurs autres Académies.) Paris, Dalibon, (gebr. bei Jul. Didot d. Ä.) 1823 — 1826, 9 Thle, 8. mit KK. Typographiſches, nur leider von Seiten der Correctheit allzuoft vernachläſſigtes Prachtwerk. Als Ausgabe, die umfaſſendſte unter allen bisherigen, weil ſie nicht nur alles in Delaulnaye's Ausgg. hinzugekommene, ſondern auch die dort noch fehlende Dedication zu *L. Cuspidii Testamentum* etc. und (im 9ten Bde) den Wiederabdruck der *Songes drolatiques* (ſ. u. Rachahmer), ſowie eine aus allen bisherigen Erklärern zuſammengeſtellte Scholienſammlung (nach dem Muſter von Johnſon's und Steeven's

---

1) „Pour rendre cette section aussi intéressante qu'il dépendoit de nous (ſagt der Herausgeber am Schluß des Vorwortes) nous avons appliqué, aux mots principaux de l'indice alphabétique, quelques détails extraits d'une *bibliographie encomiastique* [*Essai d'une Bibliographie encomiastique*, c'est-à-dire des éloges qui ont pour objet les choses, ou celles des personnes qui se sont rendues célèbres par leurs crimes ou leurs ridicules], fruit de nos loisirs, et excédant cinq mille articles." Wovon auch im deutſchen Commentar die und da Proben zu finden ſeyn werden. Herr Delaulnaye, ein Veteran in der franzöſ. Literatur, iſt u. a. Vf. einer bereits 1789 von der Académie des Inscriptions gekrönten Preisſchrift: *De la Saltation théatrale, ou Recherches sur l'origine, les progrès et les effets de la Pantomime chez les anciens*; par de l'Aulnaye; Paris, Barrois, 1790, 8. fig. Eine Ueberſetzung des Don Quixote von ihm (die erſte vollſtändige im Franzöſiſchen) erſchien 1821, Paris, Denoër, 18, 4 Thle. R.

Shakspeare) enthält (welche auch der deutſche Ueberſetzer bei Redaction ſeines Rab.-Commentars mit verarbeitet hat.) Zu den auf dem Titel genannten, hier excerpirten Scholiaſten kommen, laut Vorrede, noch hinzu: „La Monnoye, Ménage, De Missy, Pérau, ein ungedrucktes Memoire von Dupuy, der Verfaſſer der Paradoxes du Capitaine Bartole, die dem Rab. ſelbſt zugeſchriebenen Anmerkungen zum 4ten Buch v. 1553, die der Ausgg. v. 1752 u. 1820, die der HH. Euſebe Salverte, Guizot, und noch eines andern bedeutenden, aber unbekannt bleiben wollenden Gelehrten, der die Herausgeber mit den Schätzen ſeines Portefeuille's und ſeiner Bibliothek unterſtützte. ꝛc." Ihr eignes Hauptverdienſt ſetzen die Herausgeber in das der hiſtoriſch-allegoriſchen Deutung (wovon w. u.). Die geographiſche Einſicht in die Umgegend von Chinon (wohin der Vf. ſo manche Scenen, beſonders im Gargantua verlegt) haben ſie, nach wiederholter perſönlicher Bereiſung jener Provinz und fleißiger Erkundigung bei Ortskennern, in ihren Noten weſentlich gefördert. (S. beſonders ihre Noten zum 47ſten Kap. des Gargantua.) R. — „Schöne Ausg. mit zehn Kupfern und zwei Portraits des Rab. nach Zeichnungen von Devéria; ferner mit 120 grotesken Holzſchnitten der Songes drolatiques von Thompſon, und einer Karte der Umgegend von Chinon, die nicht bei allen Exx. iſt.[1]) Die 9 Thle haben 110 Fr. gekoſtet. — carré vélin, 220 Fr. — Gr. raisin vél. mit KK. avant la lettre, 330 Fr., und mit den Aetzdrücken, noch theurer: welche Preiſe ſeitdem um die Hälfte herabgeſetzt worden ſind. Das einzige auf ſtarkem chineſ. Pap. abgezogene Ex. mit Devéria's 12 Originalzeichnungen, ging im Januar 1830 blos für 600 Fr. weg. Dieſe zwar ſchon ſehr voluminöſe Ausg. iſt doch noch nicht völlig beendigt. Es fehlt ein ausführliches Leben des Autors, ein Ausgaben-Weiſer ſeines Romans, und vor allem, ein ſolchen Büchern ganz unentbehrliches Regiſter. Es ſcheint ſogar daß der 8te Band von den Herausgebern nicht ganz durchgeſehen worden iſt, denn es ſtehen darin keine andern Noten als von Duchat, während in den erſten Theilen die neuen Anmerkun-

1) Gleichwohl war dieſe Karte allen Käufern der Ausgabe im Proſpect verſprochen. Die, welche ſie endlich erhalten haben, finden nun aber blos eine Copie jenes alten aus Bernier's Rabelais reformé (ſ. zu Nr. 77) und den Ausgg. v. 1711 u. 1741 bekannten; (vielleicht mit Berichtigung einiger Diſtancen — ein Ort Potillo (Pautille) — iſt ſogar weniger drin). Zwar ſchon ein dankenswerther Beitrag; aber man war von den Forſchungen der HH. Eloi Johanneau und Esmangart eine ganz neue Karte, ein weit genaueres Areal zu erwarten berechtigt geweſen, und jeder Kenner des Rab. würde den Herausgebern für dieſe einzige weſentliche Zuthat ihre, zwar techniſch meiſterhaften, aber zum Geiſt des Autors ganz ungehörigen, das Buch nur unnütz vertheuernden zehn Kalenderkupfer gewiß gern erlaſſen haben. — Hier iſt für Don Quichot mehr geſchehen. — Einſtweilen ſteht, in Ermangelung des Beſſern, eine Copie von jenem bekannten Kärtchen vor meinem deutſchen Commentar. Die Freunde des Rab., denen es um eine lebendigere Anſchauung ſeiner Heimathgegend zu thun iſt, werden ohnehin das hieher gehörige Blatt aus Caſſini's großer Karte von Frankreich zur Hand nehmen, welches Chinon mit ſeinen Umgebungen an der Vienne, faſt landſchaftlich vor Augen bringt. R.

gen ſo verſchwenderiſch gehäuft ſind, daß man aus hundert Verſen, woraus das (*Fanfreluches antidotées* betitelte) 2te Kapitel des Gargantua beſteht, ein Heft von 48 SS. glücklich zu Stande gebracht hat. Dieſer Noten ſind zweierlei: hiſtoriſche und philologiſche: in den erſteren, die wir, dem **Avis** vor dem erſten Bd. zufolge, Herrn Esm. zuſchreiben, iſt man befliſſen geweſen, alle die Stellen des Rab., die man auf gleichzeitige Ereigniſſe bezüglich wähnt, zu erklären, die im Roman unter erdichteten Namen vorkommenden Perſonen zu entſchleiern; kurz, man hat die Anmaßung gehabt, nichts ohne eine Erklärung zu laſſen, wohl oder übel. Unglücklicherweiſe hat eine aufmerkſame Prüfung dieſer Arbeit uns gezeigt, daß ſie um nichts genügender iſt als die Verſuche Bernier's, Le Motteux's, und Abt de Marſy's. Sie debitirt irrige, und widerſprechende Auslegungen, deren ganze Abgeſchmacktheit H. Johanneau ſelbſt, freilich wohl ein wenig ſpät, erkannt zu haben ſcheint, und die er ſelbſt indirect in einigen ſeiner Noten zum 3ten und 4ten Band misbilligt.[1])

---

1) Delaulnaye in ſeinem Avertissement v. 1823 urtheilt über dieſe Beſtrebungen, wie folgt: Nous répéterons ce que nous avons dit dans notre Prospectus, que nous nous sommes constamment abstenus de nous engager dans le dédale des interprétations historiques, n'ayant pas la *présomptueuse* prétention de posséder le fil d'Ariadne. Ce qui, suivant nous, fait un des charmes de la lecture de Rabelais, c'est qu'elle présente un vaste champ aux spéculations de tous genres. L'observateur, l'érudit, l'historien, le philosophe, y moissonnent à l'aise; et chacun d'eux, suivant la tournure de son esprit, saisit tel ou tel rapport, s'arrête à telle ou telle interprétation: ce sont de ces amènités littéraires auxquelles il est doux de se livrer dans le silence du cabinet; mais on doit toujours se respecter assez pour ne les point communiquer au public, ou, tout au moins, pour ne les présenter que comme de simples conjectures, qui bien souvent se détruisent l'une l'autre, comme ces formes fantastiques que nous croyons apercevoir dans les nuages .... Après l'extrême minutie d'un bon nombre de notes [dans *l'édition Variorum*], et l'intarissable prolixité de toutes (d'où résultent huit volumes in-8, du prix de 100 francs), ce qui nous a le plus frappés, c'est le ton dogmatique et tranchant qui règne d'un bout à l'autre dans un commentaire où presque tout néanmoins demeure conjectural, où bien peu de choses peuvent être dites *prouvées*. Vous croiriez entendre Rabelais lui-même, dévoilant à votre esprit les *mystères horrifiques obscons soubz ses folasteries*. Sans doute, cet écrivain, satirique et railleur, a signalé les travers et les vices de son siècle, ceux sur-tout de la gent monachale, qu'il fut à portée d'observer de plus près. Peut-être aussi s'est-il permis des allusions malignes aux événements les plus remarquables des règnes de François Ier et de Henri II; mais, prétendre asservir ses folles conceptions, son imagination fertile et vagabonde à la marche chronologique, à l'austère véracité de l'histoire; vouloir expliquer jusqu'aux plus légers incidents, refuser à Rabelais tout détail d'invention, et placer à côté du plus insignifiant de ses personnages le nom d'un homme existant de son temps, c'est, il faut en convenir, passer toutes les *metes* de l'art *interprétatoire*. Nous le demandons aux éditeurs eux-mêmes, ne faut-il pas être doué d'une foi robuste pour croire fermement que des *harengs saurs* sont des bénéfices: des *torche-culs*, les maitresses de François Ier; les *fouaces* de Lerné, le macaroni d'Arlequin, ou la boulangère de Lodi; le pays de *Satin*, la cour

Der philologiſche Theil gehört dieſem letzteren Herausgeber insbeſondere an und iſt, wenn auch nicht frei von Irrthümern, Weitſchweifigkeiten und einer An-

de Henri II; *Theleme*, l'abbaye de Saint-Maur-les-Fossés; le mont de *l'Albespine*, la montagne des Olives; l'île *Farouche*, la riante Cythère? S'il est déjà difficile de reconnoître le brillant et chevaleureux François *Ier* dans le lourd Gargantua, dont tous les exploits se bornent à prendre d'assaut une bicoque; si le dévot Pantagruel, à qui, dans un roman aussi licencieux, Rabelais ne permet pas la plus petite gravelure, ressemble assez mal au voluptueux Henri II, lequel n'avoit que de DIX ans quand on le *chroniquoit* ainsi, comment prouvera-t-on que l'ignoble et lâche Panurge, tiré de la plus profonde misère, est le cardinal de Lorraine, et frère Jean, celui du Bellai? Comment sur-tout *acertainer* que le *charmant* Eudémon est Cossé-Brissac; *Ponocrates*, Trivulce; le pédant *Thubal Holopherne*, le brave Balthasar Castillone; *Théodore*, un médecin du roi des *Arares*, parceque Louis XII. étoit *arare*; don *Philippe des Marais*, George d'Amboise, parceque, *vraisemblablement*, il demeuroit au *Marais*, et que Philippe (*id est*, *phile hippe*), signifie ami des chevaux, comme l'etoit saint *George*, son patron. Par suite de ces burlesques analogies, *Philolime* devient le chevalier Bayard, parceque son nom signifie ami de l'honneur; *Gymnaste*, Louis de la Trémouille, lequel est aussi le *Tamiseur*, cousin du grand Cyclope, parceque *Trémouille est* formé de *Trémie*; le cordonnier *Babin* se change en Philibert *Babou*, parceque ce dernier est seigneur de *Solier*; *Bringuenarilles*, à peine nommé en courant, et dont on annonce la *mort*, est Charles-Quint, *si parfaitement signalé*, dit-on, *qu'il n'est pas possible de le méconnoître*; et cependant, Charles-Quint n'abdiqua que deux ans après la mort de Rabelais (1555), et ne mourut qu'en 1558. Il n'est pas jusqu'à *Rhizotome*, le plus insignifiant des personnages du roman, qui ne soit, ou Léonard Fuchs, ou Dalechamps, ou Conrad Gessner; choisissez, lecteur. — Il y a de l'esprit, beaucoup d'esprit sans doute, dans plusieurs de ces hypothèses. Les auteurs montrent une érudition vaste. Ils ont fait une étude approfondie de la chronique scandaleuse des règnes précités. Mais, à quelle illusoire conviction que nous puisse entraîner l'esprit de système, sied-il bien, en matière conjecturale, de répéter sans cesse *magistronostralement*: IL SE TROMPE, en parlant de quiconque n'est pas de notre avis?" — Ueberhaupt herrſcht zwiſchen den gleichzeitigen Unternehmern der beiden Ausgg. v. 1823 ein, nicht eben wohlthätiger Ton rivaliſirender Polemik, deſſen leidenſchaftliche Durchklänge der Leſer ſich gern erſpart ſähe. — Ueber die Édition Variorum trägt Duerard, a. a. O. der „France littéraire" noch folgendes Literarhiſtoriſche nach: „On a ouvert en 1835, une nouvelle souscription pour cette édition, qui devait être distribuée en 55 livraisons, à 1 Fr. Paris, Henri Ferret. Nous avons compris, dans la liste des ouvrages de M. Eloi Johanneau, la notice sur la personne et les écrits de ce philologue, insérée dans la Biographie universelle et portative des contemporains. Or voici ce que dit lui-même M. E. Johanneau sur l'édition de Rabelais publiée par lui, en société avec M. Esmangart: „Quoique le nom de M. Esmangart se lise le premier sur le frontispice de cette édition de Rabelais, il n'en est pas moins constant que M. Eloi Johanneau est seul auteur de dix-neuf vingtièmes au moins des commentaires et des notes. C'est dans cet ouvrage qu'il a déployé tous les trésors de son érudition, et qu'il a donné des preuves nombreuses de la sagacité et de l'esprit de divination dont il est doué. Toutes les allusions malignes de Rab., aux personnages et aux événements de son temps sont expliquées dans le commentaire; tous les vrais personnages y sont démasqués, ce qui donne un nouvel intérêt aux oeuvres du Lucien et du Pétrone moderne. Les commentateurs qui s'étaient exercés à démêler les

zahl ganz unnöthiger Bemerkungen, doch beſſer als der hiſtoriſche; hat überdieß auch noch den Vortheil, uns Le Duchat's geſchätzte Arbeit faſt ganz, mit Zuſätzen und mit Berichtigungen zu reproduciren, die das Intereſſe daran erhöhen. Aus dieſer Rückſicht namentlich, wird die Ausgabe ihren Platz in den Bibliotheken ſo lange einnehmen, bis eine andre beſſer gemachte, und mithin weniger voluminöſe, ſie einmal ablöst. Die ihr in mehr als einem Betracht zwar vorzuziehende Delaulnaye'ſche kann ſie jedoch noch nicht erſetzen, weil dieſe des Commentars entbehrt." Br. — Vgl. über dieſe, i. J. 1834, wahrſcheinlich aus Mangel an Abſatz, unter einem neuen Proſpect und in Wochenlieferungen von friſchem wieder ausgebotene Ausgabe (ſowie über Rab. ſelbſt) intereſſante Aufſätze von Euſèbe Salverte (der jedoch als Mitarbeiter, nicht völlig unparteiiſch erſcheint) im Juli-, Auguſt- und Septemberheft der *Revue encyclopédique* v. J. 1823; und eine andre Abhandlung im 1ſten Stück der *Revue de Paris*. Ferner:

allégories et les allusions historiques de Rab. n'en avaient point encore trouvé la véritable clef; tous néanmoins, présentaient des conjectures et des recherches de quelque prix. En profitant du travail de ses devanciers, pour la philologie, M. Eloi Johanneau a donné au public une véritable édition *Variorum*. A côté de ses propres opinions sur le sens des allégories, sur celui des mots, il rapporte les opinions émises antérieurement, et laisse au lecteur éclairé le droit de décider et de choisir: mais sa supériorité est incontestable dans l'art de soulever les voiles dont Rab. a dû si souvent couvrir sa pensée. Il a prouvé jusqu'à l'évidence que Gargantua est François *Ier* etc..... Enfin, on est frappé du nombre de rapprochements neufs, d'anecdotes et d'éclaircissements que contient cette édition, et qui n'importent pas moins à la connaissance des moeurs et des événements qu'à l'intelligence de l'ouvrage de Rab. Il est fâcheux que M. Eloi Johanneau ait été obligé de cesser de donner ses soins à l'édition à partir de la neuvième feuille du huitième volume, et d'en composer le commentaire historique et les notes philologiques. Aussi, cette édition, qui devait avoir dix volumes, a-t-elle été bornée à neuf, et le public a-t-il a regretter, outre l'explication de bien des allégories piquantes, de bien des *hauts-mystères* du sphinx de Chinon, les pièces suivantes qui n'y ont point été comprises: la lettre de Rabelais au baillif des baillifs; les suppliques latines au pape pour être absous de ses apostasies; le bref d'absolution du pape, où l'on trouve plusieurs particularités de la vie de Rab.; la pièce inédite en vers latins, qui peint si bien son goût pour le vin; les tables chronologiques des principaux personnages et événements des trois règnes sous lesquels il a vécu; la notice raisonnée des diverses éditions de ses ouevres; le tableau comparé des différentes clefs; le *fac simile* de son écriture; celui de l'inscription de Gentilly, etc. etc., qu'il avait annoncées dans le prospectus et dans les notes, ainsi que les découvertes et les corrections qu'il avait faites pendant l'impression, et les savantes et nombreuses observations que M. Eusèbe Salverte lui avait communiquées, et qu'il devait réunir à la fin du dernier volume. C'est ce qui explique pourquoi l'éditeur anonyme, en réimprimant ce prospectus dans la notice sur Rab., en tête du neuvième volume, en a retranché toutes ces promesses qu'il ne pouvait pas remplir, et que, s'il a fait un double emploi de soixante-seize pages, en réimprimant à la fin du huitième volume, *l'Alphabet de l'auteur français*, c'est qu'il ignorait que M. Eloi Johanneau en avait déjà inséré toutes les notes aux endroits qu'elles éclaircissent, et qu'il n'avait pas même lu les sept volumes précédents." R.

Deutungen, u. u. — Ueber den Titel macht Delaulnaye folgende nicht ungegründete Bemerkung: „Nous observerons d'abord au libraire (car il ne peut être ici question que de lui), qu'il eût pu facilement s'épargner un *Barbarisme*. C'en est un en effet, vous dira Rabelais lui-même, que *Edition Variorum; id est, „une diction monstrueuse, compousée dung mot francoys et dung aultre latin.*" Voyez, au Glossaire (du 4me Livre) *Decretatictone* (im Anhang.) — Der Kürze wegen iſt dieſe Ausgabe in unſerm deutſchen Commentar gewöhnlich mit den drei Anfangsbuchſtaben von Herrn Esmangart's Namen (Esm.) citirt worden. — (In m. Beſitz.) R.

91) OEuvres... accompagnées de notes explicatives du texte, et précédées d'une notice par M. L. (*P. Lacroix*). Paris, Pinard, 1825—27, 5 Thle., 32. Br. (nach Quérard, 6 Thle.) 30 Fr. 1825—27

92) OEuvres... Nouv. édit. augmentée d'un glossaire et des remarques histor. et philol. de tous les commentateurs. *Bruxelles, (Tancé)* et *Leipsic* (Allgem. Niederl. Buchhdlg.) 1830—32. 7 Thle., 12. mit 22 KK. von Thompſon. 7 Rthlr. Preis jedes Bandes: 2 Fr. 11 Cent., der Kupfer: 4 Fr. 22 Cent. 1830—32

93) OEuvres... *Paris, Lefèvre (Ledentu)* 1835, gr. 8. geſpalt. Column. Mit einem Portrait, in Einem Bande, 11 Fr. „Gehört zu einer neuen compreß gedruckten Sammlung franzöſiſcher Claſſiker." Quérard. — Und iſt nichts als eine Wiederholung der Delaulnaye'ſchen Ausg. v. 1823 in Lexicon-Format. R. 1835

94) OEuvres... Paris, 1836. 5 Thle. 12. 1836

An dieſe Titelangaben ſchließen ſich nachträglich unmittelbar noch folgende hiſtoriſche Betrachtungen über Entſtehung, Stoff, Gehalt, Ausbildung, Form und Nachwirkung des Buches.

Die ihm zu Grunde liegende Sage vom alten franzöſiſchen Volksheros und Rieſen Gargantua, iſt theils geſchichtlich nicht unbedeutend, theils nehmen wir poetiſch Theil, wenn wir mit dieſer Fabel vergleichen, was ſpäter unter Rabelais's Händen daraus geſtaltet worden iſt.

Die Sage[1]) vom Gargantua war allerdings ſchon ſeit früheſten Zeiten nicht nur im Munde der Franzoſen (beſonders im alten Herzogthume Retz, in Anjou, Poitou und Touraine), ſondern auch der benachbarten Stämme. Er ward ein ſtehender Artikel in ihren blauen Bibliotheken; es giebt ſogenannte Druiden-Monumente, die ihm gewid-

1) „Il y avoit en Touraine un Gargantua, personnage obscur et chimérique, qui avoit une grossière legende; Rabelais emprunta au peuple ce héros fabuleux." Ph. *Chasles. Tableau de la Littérature franç. au 16me siècle.* Paris, 1839. 8.

met, nach ihm benannt ſind. Ja daß ſelbſt England den Rieſen gekannt, wird theils aus einem weiter unten ſich ergebenden Umſtande glaubhaft, theils wohl auch künftig noch näher beſtätigt. Nichols, in ſeinem Buch über die Reiſen der engliſchen Könige, gedenkt eines alten „fabelhaften" Königs von Britannien, namens Gurgunt, oder Gerguntum, der das Schloß Norwich erbaut haben ſoll[1]), und deſſen Name wenigſtens auf die Vermuthung führt: daß er vielleicht mit Gargantua ein und dieſelbe, aus Bretagne hinüber verpflanzte Perſon ſein könnte.

Denn ſchon der Name Gargantua verweiſt uns auf einen ſüdlichen Urſprung. Das Wort garganta mit ſeinen zahlreichen Derivatis, (ſ. Anm. zu S. 25) bedeutet im Spaniſchen und im Altfranzöſiſchen Kehle, Schlund: und da — auch ſchon in der Volkslegende — der Vater des Rieſen, *Grandgousier*, (Großkropf, franzöſ. Pelikan, oder eine Art Kropfgans) hieß, ſo begreifen

---

1) Vgl. Nath. Drake, *Shakspeare and his times*, T. I, p. 192, wo ein Weihnachtslied aus Norwich angeführt wird, in dem folgende Strophe vorkommt:

Nel hath left her wool at home,
The Flanderkin hath stayed his loom,
No beame doth swinge nor wheel go round
Upon *Gurguntum's* walled ground.

In dieſer Strophe bemerkt Drake: „*Gerguntum* [*sic*] was a *fabulous* king of Briton, who is supposed to have built Norwich Castle; in the Procession which went out of Norwich to meet the Queen [*Elizabeth*], on the 16th of August 1578, was „one whiche represented king GURGUNT, some tyme king of Englande, wiche buylded the castle of Norwich, called Blanche Flowre, and layde the foundation of the citie. He was mounted upon a brave courser, and was thus furnished: his body armed, his bases of greene and white silke; on his head a black velvet hat, with a plume of white feathers. There attended upon him three henchmen in white and greene: one of them did beare his helmet, the seconde his target, the thirde his staffe." *Nichols's Progresses*, Vol. II, p. 5—6." — Ob man vielleicht bei den Namen gewiſſer Drachen-Bilder: *Gargouille* und *Graouilly*, wie vor Alters zu Rouen und Metz in Proceſſion umhergetragen wurden, an Gargantua den Rieſen denken dürfe? frug noch ganz neuerlich Jakob Grimm in ſeiner deutſchen Mythologie, Gött. 1835, S. 707. Ueberhaupt gehört dieſes treffliche Forſchers Abſchnitt von Rieſen (ebenda S. 296 — 324) als elementare Einleitung in dieſen Gegenſtand ganz eigentlich hieher, und kann zum Ueberblick mannigfaltigſt verwandter Vorſtellungen der Völker, den Freunden unſers Dichters nicht dringend genug empfohlen werden. Auch des Gargantua gedenkt dort Grimm, und bezeichnet ihn, nach Volksſagen aus dem Geyersland, („Alpenroſen" 1824, S. 57. 58) als „einen ungeheuern Freſſer und Säufer, der mit jedem Fuß auf einem hohen Berge ſteht und, ſich niederbeugend, den dazwiſchen herlaufenden Fluß austrinkt;" wozu eine S. 313 beigebrachte Weſer-Sage vom Hünenbrink, das deutſche Gegenſtück liefert.

wie um ſo leichter, warum dem Sohne gerade dieſer ſinnverwandte Name zu Theil ward, ſo wie warum Rabelais, der ex professo für Trinker ſchrieb, an Dieſen ſeine Helden fand.

Ferner ſind in Europa zwei Berge, die beide den Namen *Gargan* führten: der eine in Apulien[1]), der andere in Frankreich unweit Rouen (ſpäter **Mont St. Michel** und **St. Ange**, nach einer Erſcheinung des H. Michael auf dem in Italien, umgetauft). Auch dieſe ſoll, der Sage nach, Gargantua verfertigt haben. Auf dem in Frankreich zeigt man noch den Abdruck ſeiner Hinterbacken[2]).

Die neueſten Rabelais-Erklärer wollen ſogar im Gargantua den Galliſchen Herkules Pamphagus finden. (S. Edit. Varior. T. I. p. 37 u. 166 n. 3; auch eine Anm. H. Et. Johanneau's zu dem gleich anzuführenden Aufſatz.)

Die Memoiren der Celtiſchen Academie, Bd. 5, S. 392—95, enthalten einen artigen Aufſatz über die Grundzüge dieſer Volksſage, von Thomas de Saint-Mars, im alten Herzogthume Retz an Ort und Stelle geſammelt und mitgetheilt, den wir hier wörtlich wiedergeben:

„Gargantua (ſo heißt es dort), iſt ſehr bekannt im alten Herzogthum Retz, das er vor langen Zeiten durchſtreift hat. Es iſt ein ungeheuerer Rieſe, an Leibeslänge und Körpergröſſe den höchſten Bäumen des Waldes gleich. Der Rieſe kam aus weiter Ferne, iſt immer auf Reiſen, und nicht blos, wofern er nur genug zu eſſen für ſeinen gewaltigen Hunger findet. Alle ſeine benöthigten Diener führt er in ſeinen Taſchen bei ſich. Ein Droll[3]), der ihn begleitet, trägt auf ſeinem Rücken das Mehl und den Wein, ſo er bei ſeiner nächſten Mahlzeit verſchlingen muß. Wenn er an einen Ort kommt, der ihm zum Aufſchlagen ſeiner Küche bequem däucht, ſo macht er Halt: ſein Droll wirft ſeine Laſt ab

1) Mons *Garganus* bei den Alten (Virgil, Aen. XI, 247. Plinius, H. N. III, 11. Mela, II, 4.) Jetzt monte di S. Angelo. F.

2) „In Turner's Rivers of France, Lond. bei Longman, 1837 1 Vol. 8°, befindet ſich ein Stahlſtich mit der Unterſchrift: *La Chaise de Gargantua* near Duclair, welcher die Ufer der Seine 3—5 lieues unterhalb Rouen darſtellt, woſelbſt ein, die Form eines coloſſalen Stuhles habender Felſen aus den Thal-Abhängen hervorragt. Es iſt dieß wahrſcheinlich der von Esmangart hier citirte Mont Gargan." v. Below.

3) Droll, Kobolt, drollos, Isländ. spiritus familiaris, dienſtbarer Geiſt: *Ortelius*: daher auch Schlegel Shakspeare's Puck im Sommernachtstraum, Droll nennt; *troll, trolden*. Dän. Teufel, Ungeheuer; *troldom*, Teufelei, Zauberei: *trolkarl*, Zauberer, Hexenmeiſter; *trolost*, verrätheriſch ꝛc. Das deutſche drollig (vielleicht auch trollen?) und das franzöſiſche *drôle* iſt damit ſtammverwandt. Dahe „*Songes drolatiques*." Vgl. Friſch in Trolen.

und fängt an, einen Ofen zu bauen, so groß, daß hundert achtzehnpfündige Brote darin backen können. Zu dieser Arbeit braucht er höchstens zehn Minuten. Das Holz zur Heizung kommt herbei, man weiß nicht wie; die Flammen verzehren ganze Bäume.

„Unterdessen ist die Bedienung des Riesen aus seinen Taschen geschlüpft, jeder hat sein Geschäft gethan, und es währt keine halbe Stunde, so ist die Tafel bedient. Diese Tafel, deren Maße man nicht angiebt, ist gemeinlich mit einem gebratenen Ochsen und einigen Kälbern, Hammeln und Schweinen besetzt, die aus der Nachbarschaft entlehnt sind. Einer von Gargantua's Leuten steigt auf die Tafel, und versieht das Amt des Vorschneiders mit einer Holzart. Die Andern führen mittelst Leitern, die auf dem Tisch aufruhen und an den Schultern seiner Hoheit lehnen, ihm auf Gabeln Brod und Fleisch in seinen ungeheuern Mund. Der Droll hat das Geschäft, dem Riesen den zu Hinunterschwemmung der Speissen benöthigten Wein in den Schlund zu giessen.

„Sein Trinkgeschirr ist das Weinfaß selbst. Gewöhnlich leert er deren zwölf auf jede Mahlzeit. Eins von diesen Fässern entglitt einmal der Hand des Schenken, und fuhr mit allem Getränk darin, dem Gargantua in die Eingeweide. Zwar kam er damals mit einer heftigen Cholik davon, schrie aber so erschrecklich, daß alle Bewohner der Gegend umher ausrissen und bis diesen Tag noch nicht zurückzukommen wagen. Daher denn auch das Land, wo sich dieß zutrug (zwischen Rennes und Nantes), jetzt weiter nichts als dürre Haide, ganz unbewohnt und unbebaut ist.

„Nach dem Essen schläft Gargantua gewöhnlich dreyssig bis vierzig Stunden; sein Droll bewacht ihn, die Uebrigen machen sich seinen Schlaf zu nutz, um die Brocken von seinem Tische zu naschen, und frischen Vorrath einzuholen, den Droll auf seinen Rücken packt, eh' ihre Reise weiter geht.

„Einem seiner Stuhlgänge schreiben die Bauern der Gegend den Ursprung des Gargant-Berges bei Nantes zu. Bei Rouen ist ein Ort gleiches Namens wahrscheinlich ebenso entstanden. Auch erzählen sie von der Art, wie er ein Feuer gelöscht habe, welches ein böser Zauberer im Schloß einer ihm befreundeten Fee angelegt hatte."

So weit Saint-Mars in den Celtischen Memoiren. — Auf diese Sagen folge nun zunächst das Mährchen vom Gargantua, wie es vor Rabelais's zweitem (oben unter Nr. 2 des Ausgabenverzeichnisses beschriebenen) Buche von 1533, mit gleicher gothischer Schrift gedruckt steht, und in Ebert's bibliographischem Lexicon unter Nr. 18512 der Dresdner königlichen Bibliothek, folgendermaßen aufgeführt wird: „**Chroniques du grant et puissant geant Gargantua. Nouuellement imprim. a Lyon, 1533, 8. oblong. goth.** 23 gez. Bll. u. 1 ungez. (mit dem Kapitelweiser.) Das Dresdner"

(ganz wie ein Brevier in ſchwarzen Sammt, und zwar allem Anſchein nach, gleichzeitig gebundene) „Er. dieſer bisher unbekannten Ausgabe hat kein Titelblatt, und obiger Titel iſt blos aus der Schlußſchrift genommen.“ Ich gebe es hier in diplomatiſch genauer, wiederholt revidirter Abſchrift, nebſt einer Ueberſetzung von mir, und bemerke nur: daß der Text (wiewohl an einigen Stellen corrupt) ſogleich hinter dem erſten, fehlenden Haupttitelblatt, fol. 2 vollſtändig anfängt wie folgt:

Les chronicqs du grāt roy gargūtua.

Coīent au temps du bon Roy Artus il estoit ung tresexpert Nigromancīē que on appelloit Merlin.

Tous bons chevaliers et gentilz homes vous debuez scauoir que au temps du bon roy Artus il estoit ung grant philosophe nōme Merlin, lequel estoit expert en lart de Nigromance plus que aultre hoīe du monde. Lequel jamais ne cessa de secourir lestat de noblesse, dont il merita par ces [*ses?*] faictz [*estre*] appelle prince des Nigromāciens le dict Merlin fist grandes merueilles, lesquelles sont fortes a croire a ceulx q̄ ne les ont veues. Merlin estoit du grāt conseil du roy Artus, et toutes les demādes quil faisoit en la court dudict Roy, lui estoyent octroyees, fust pour luy ou pour aultres. Il guarentit le roy et plusieurs de ses barons et gētilzhoīes de grans perilx et dangiers. Il fist plusieurs grās merueilles. Entre lesquelles il fist une nauire de cinq cens toīeaulx qui alloit vagāt sur terre ainsi que vous en voyes sur mer. Et plusieurs aultres merueilles qui sont trop prolixes a racompter coīe vous verres plus a plain.

Die Chronik vom großen König Gargantua.

Wie zu des guten Königs Arthur Zeiten ein ſehr erfahrener Schwarzkünſtler namens Merlin war.

Ihr lieben Ritter und Edeln all ſollt wiſſen daß zur Zeit des guten Königs Arthur ein groſſer Weiſer namens Merlin geweſen iſt, der in der ſchwarzen Kunſt vor allen Menſchen auf Erden erfahren war. Der ſtund dem Adel getreulich bey, ohn Unterlaß, und ſeine Thaten verdienten ihm den Ehrennamen des Fürſten derer Magier. Ernannter Merlin thät groſſe Wunder, die allen Denen, die ſie nicht mit Augen geſehen, kaum glaublich ſcheinen. Merlin ſaß im hohen Rathe des Königs Arthur, und alle Bitten, die er am Hof des Königs thät, wurden ihm willig zugeſtanden, es mocht für ſich ſeyn oder Andre. Er rettete den König und viele ſeiner Baronen und Edelleut aus groſſen Nöthen und Gefahren. Er thät viel groſſe Wunderding, und unter andern macht' er auch ein Schiff von fünfhundert Tonnen Laſt; das fuhr zu Land umher, wie ihr die Schiff zur See ſeht fahren: und viele andre Wunder mehr, allzu umſtändlich zu beſchreiben, wie ihr des weitern ſehen werdet.

Coñent Merlin dist au roy Artus que il auroit Beaucoup daffaires contre ses eñemys.

Apres plusieurs merueilles faictes par Merlin, a la louenge et au profit du roy Artus Merlin dist. Treschier et magnanime prince vueillez scauoir que vous aures beaucoup daffaires contre voz eñemys. Parquoy sil vous plaist ie veulx remedier, puis que suis a vostre seruice, car tousiours ne pourray estre, car ie seray tröpe et detenu par feñes, mais soyez certain que tant que seray en moy [*mon*?] liberal arbitre, ie vous garderay de la main de voz eñemys. A tãt parla le roy a Merlin et luy dist. Des Merlin nest il possible de euiter peril pour tout mõ royaulme, nõ pas dist Merlin pour tout le mõde. Adonc dist le Roy que il fist ce que il luy plairoit, et quil nespargne riens de son Royaulme. Alors Merlin mercia le roy de loffre quil luy faisoit. Luy qui scauoit toutes choses, cest assauoir le temps passe par ses ars, et le temps a venir par le vouloir de dieu. Ledict Merlin print congie du bon roy, et se feist porter a la plus haulte mõtaigne de orient, et porta une ampolle du sang de Lancelot quil auoit recueillie de ses playes apres qui [*qu'il*] auoit tournoye ou combatu cõtre aulcun cheualier. Oultre plus porta la rongneure des ongles des doigs de la belle genieure espouse du roy Artus, q̃ pesoyẽt lestimation de X liures. Merlin estant a la mõtaigne sur le hault dicelle fist une enclume dacier grosse coñe

Wie Merlin dem König Arthur ansagt, daß seine Feind ihm viel würden zu schaffen machen.

Nach vielen durch Merlin geschehenen Wundern zu König Arthurs Preis und Nutzen, sagt' er zu ihm: großmüthigster, geliebter König! laßt euch warnen daß eure Feind euch sehr viel werden zu schaffen machen. Darum will ich dem steuern, wenn es euch gelieb; weil ich zu euern Diensten bin: denn allzeit werd ichs auch nicht könnnen, weil mich Weiber daran verhindern, und täuschen werden. Doch glaubt fest: so lang ich nur mein eigner Herr bin, werd ich vor euern Feinden euch schützen. Da sprach der König wieder zu Merlin: Ach, Merlin, kann ich der Gefahr denn nicht entgehn, und wenn michs auch mein ganzes Königreich kosten sollte? Nein, Herr, nicht um die ganze Welt, antwortet Merlin. Nun so thue, sprach der König, wie du wilt, und schone meines Reiches nicht. Da bedankt sich Merlin beym König für sein Erbietrn das er ihm thät; er, der durch seine Künst alles wußt, sowohl vergangene Zeit als auch die Zukunft, nach dem Willen Gottes. Nahm Urlaub bey dem guten König, und ließ sich auf den höchsten Berg gen Morgen tragen. Mit sich nahm er ein Fläschlein vom Blut des Lancelot, aus dessen Wunden aufgefangen, wo er sich im Turnier versucht oder mit einem Ritter geschlagen. Auch die Abschnitzel von den Nägeln der schönen Ginevra, der Gemahlin König Arthurs, nahm er mit, zehn Pfund schwer an Gewicht geschätzet. Als er nun auf den Berg gekommen, macht' er auf dessen höchster Spitz einen stählernen Amboß wie ein

une tour, et les marteaulx convenables jusques au nombre de troys, Lesq̃lz par ses ars il fist que ilz frappoyẽt si impetueusement sur lenclume que il sembloit que se [ce] fust foudre qui dessendist du ciel, et tout par compas.

Thurn dick, nebſt den erforderlichen Hämmern, drey an der Zahl. Die ließ er dann durch ſeine Kunſt mit ſolcher Macht auf den Amboß ſchlagen, daß es ſchien als ob der Donner vom Himmel führe; und alles nach der Schnur gemeſſen.

Coñent Merlin fist apporter les ossemens de deux balleines pour faire le pere et la mere de gargãtua.

Incontinent que Merlin eut entendu ses marteaulx, il fist apporter les ossemens de une balleine masculine, et les arrousa de ladicte ampolle, et mist sur lenclume, et en brief furent consoñez lesdictz ossemens et mis en pouldre, et adonc par la challeur du soleil de enclume et des marteaulx, fut egẽdre le pere de Gargãtua moynãt ladicte pouldre. Apres Merlin, fist apporter les os de une balleine femelle, et mesla les susdictes ongles de la royne, puis mist le tout sur lenclume coñe la auoit faict. Et de icelle pouldre fut faicte la mere dudict Gargantua.

Wie Merlin die Knochen zweyer Walfiſch herbeybringen ließ, und daraus des Gargantuá Vater und Mutter machte.

Sobald als Merlin ſeine Hämmer arbeiten hörte, ließ er die Knochen eines Walfiſchmännleins bringen, begoß ſie aus obigem Fläſchlein, legt' ſie auf den Amboß, und im kurzen waren die Knochen zu Pulver geſchlagen; und ward dann durch die Sonnenhitz des Amboß und der Hämmer, mittelſt des Pulvers, Gargantuá Vater erzeuget. Hierauf ließ Merlin die Knochen eines Walfiſchweibleins bringen, miſcht' ſie mit den Nägeln der Königin, legt' es zuſammen auf den Amboß, wie zuvor, und aus dem Pulver entſtund die Mutter Gargantuá.

Coñent Merlin feist une merueilleuse iument pour porter le pere et la mere de Gargantua.

Apres que Merlin, eut acheue ceste merueilleuse besongne. Il neust pas si tost pouse la derniere pouldre pour faire la feme que il veist lhoñe qui estoit de la grosseur dune baleine, et de longueur a lequipolent coñe doibt estre ung droit hoñe, ce voyant Merlin getta son sort sur luy, et le fist dormir iusques a neuf iours ausq̃lz neuf iours debuoit estre faicte la feme. Le prince Merlin,

Wie Merlin eine wunderbare Mär erſchuf, den Eltern Gargantuá zum Reitpferd.

Kaum daß Merlin dieß Wunder vollbracht und das andre Pulver zur Frau geſtoſſen, ſah er auch ſchon den Mann erſtehen, welcher ſo dick als ein Walfiſch war, und ebenmäſſig auch ſo lang, nur aufrecht, wie ein gerader Menſch. Als Merlin den ſahe, warf er ſein Loos über ihn und ließ ihn ſchlafen neun Tage lang; denn in neun Tagen ward das Weib fertig. Als der Fürſt Merlin den Rieſen eingeſchlafen ſah, be-

voyant le geant endormy proposa luy faire une beste pour le porter. Et pource regarda ca et la, et veit les relicqs de une iument [*lesqlz*?] il print et mist sur lenclume et en fist une si grant iumẽt et puissante quelle pouet bien porter les deux aussi facillement que faict un cheual de dix escuz ung simple homme et aps ce lenuoya paistre aual la montaigne.

schloß er ihm auch ein Reitpferd zu machen, und schaut' sich um, hiehin und dorthin. Da sah er das Aas von einer Mär, das nahm er, legt' es auf den Amboß und macht' eine so große mächtige Mär draus, daß sie die Beyden so leicht ertrug, wie ein Gaul für zehn Thaler Einen Mann; und ließ sie unten am Berge grasen.

Coñẽt Merlin rompit les enchãtemens.

Quant Merlin, eut faicte ceste grande et merueilleuse iument il rompit les enchantemens et apperceut que sa feme estoit ia faicte de la grandeur de lhoñe, et adonc ledict hoñe va reguarder sa feñe disant que fais tu la Galemelle[1]), et dist la feñe ie attends grant Gosier mõ amy Adonc Merlin se print a rire, et leur dist quelles parolles belles, et que il vouloit que ilz eussent ainsi nom. Adonc adviserent ledict Merlin, et luy firent hõneur coñe a leur souuerain, puis Merlin, leur fist grãt chere et leur dist. Allez aual ceste montaigne et me admenez une iument que y trouuerez.

Adonc par le coñandement de Merlin grãs Gosier et Galemelle, descendirent au bas de la montaigne pour aller querir la grãt iumẽt grant Gosier qui fut le premier au bas de la montaigne reguardoit venir Galemelle, et prenoit plaisir a veoir lentredeux de ses chauses (car ilz

Wie Merlin seine Zauber zerbrach.

Als Merlin die grosse Wunder-Mär erschaffen, zerbrach er seine Zauber und sah daß sein Weib schon fertig war, just von der Größ des Mannes. Also ging der Mann hin, sein Weib zu beschauen und frug sie: was thust du da, Gulmilte? Und das Weib sprach: ich wart' auf meinen Freund Grandgoschier. Da fing Merlin zu lachen an, und sprach: das sind mir schöne Namen! ihr sollt so heißen künftighin. Da erblickten sie den Merlin, und ehrten ihn als ihren Herren, und er tractirt' sie drauf zum besten, und sprach zu ihnen: gehet hin, und bringt mir eine Mär, die ihr da unten am Berge finden werdet.

Da stiegen Grandgoschier und Gulmilte auf Merlins Gebot den Berg hinunter, ihm die grosse Mär zu holen: und Grandgoschier, der zu unterst ging am Berge, sah Gulmilten kommen und ergötzt' sich dran, ihr immer nach ihrem Mittelstück zu schauen; denn Beyde gingen mutternackt. Als nun Gulmilte hinunter kam, frug er sie, was sie da

1) *Galemelle.*] In Rab.'s Gargantua, *Gargamelle*, Gurgelmilte. — *Grantgosier*, Grandgoschier, wie bei Rab. R.

estoyẽt tous nudz). Adonc que Galemelle fut descendue, il luy demanda quelle chausse elle auoit la. Adonc luy respondit eslargissant ses cuysses quelle auoit celle playe de nature, grant Gosier reguardant la playe large et rouge cõme le feu sainct Antholne, le membre luy dressa, lequel il auoit gros cõme le ventre dune cacque de harenc, et long a laduenant il dist a Galemelle que il estoit barbier, et que de son membre feroit esprouuette pour scavoir se la playe estoit profonde, a laquelle playe ne trouua nul fons toutesfoys si bien leur agrea le ieu que il [*ilz*] engẽdrerẽt Gargantua. Et puisapres menerẽt la grant iumẽt a Merlin, et Merlin leur dist. Vous auez engendre ung filz qui fera grans faictz darmes, et doñera [*victoyre?*] au roy Artus a lencõtre de ses eñemys, et pourtant vous le debuez bien traicter et nourrir, et le vous commande, et que faciez prouision de viures pour quãt il sera ne sur terre. Et oultre ie vous ditz que ie ne serny plus auecques vous et vous cõmande sur peine de me desobeoir que quant vostre filz sera en leage de sept ans, que vous deux ladmenez a la court du roy Artus en la grant bretaigne, et que apportez aulcunes choses de par deca pour manifester et mõstrer vostre puissance. Adonc dist grant Gosier Trescher seigneur come trouuerons nous le chemin, quãt iamais ny fusmes Dist Merlin, vous trouuerez la taste [*teste*] de vostre iumont vers occi-

für ein Ding hätt. Da thät ſie ihre Bein weit auf, und antwort ihm: die Wund hätt ſie ſchon von Natur. Wie nun Grandgoſchier die Wund anſah, daß ſie ſo breit, und roth wie das Sanct Tönigesfeuer[1]) war, ſtieg ihm ſein Glied zu Berg, das war ſo dick wie der Bauch einer Heringstonn und lang nach Verhältniß; und ſprach zu Gutmilten, er wär ein Bader und wollt ſein Glied ſtatt Sondleins brauchen, zu erforſchen, ob die Wund auch tief wär. Gleichwohl konnt' er der Wund nicht Grund noch Boden finden; das Spiel gefiel ihnen aber ſo wohl, daß ſie dabey den Gargantua zeugten. Drauf brachten ſie die groſſe Mär zum Merlin, und Merlin ſprach zu ihnen: ihr habt da einen Sohn erzeuget, der groſſe Heldenthaten thun und König Artthurn Sieg verleihn wird über ſeine Feind. Derhalb ſollt ihr ihn gut verpflegen und nähren, das gebiet' ich euch, und für ihn Vorrath auf die Zeit einlegen, wann er zur Welt wird kommen. Und ferner ſag' ich euch noch dieß: ich werd nicht lang mehr bey euch ſeyn, und befehl euch bey der Strafe des Ungehorſams gegen mich, daß, wann euer Sohn ſieben Jahr alt ſeyn wird, ihr ihn an König Arthurs Hof in Großbretanien führen ſollt und etlich Ding von hie mitnehmen, daran ihr eure Macht beweiſen und zeigen könnt. Da ſprach Grandgoſchier: wie aber, lieber Herr, ſolln wir den Weg hin finden? denn wir waren noch nimmer dort. Spricht Merlin: folgt nur eurer Mär; der wird der Kopf gen Abend ſtehen, und wird euch ſicher hingeleiten. Hierauf nahm Merlin Abſchied von ihnen, darüber ſie groß

1) S. Anm. zu S. 45.

dent, et la laissez aller, et elle vous conduyra bien sans faillir. Et adonc Merlin, print congie deulx, dont il [*ilz*] menerent grant dueil que on les eu [*eust*] bien entenduz de dix lieues, et plouroyent si fort que deux moulins eussent peu mouldre de leaue qui leurs sortoit des yeulx.

Grant Gosier et Gallemelle senvont a la chasse pour oublier leñuy quilz auoyent de Merlin, ou ilz trouuerent une grande trouppe de cerfz, grant Gosier sen alla apres, et en print une douzaine des plus grās. Adōc regarda derriere luy, et ne veit point Galemelle, car elle navoit point de coustume de demourer derriere. Adōc chargea les douze bestes a son col aduisa quelle estoit acouchee, et apperceut que cestoit dung filz masle. Adonc le nomā Gargantua (lequel est ung verbe grec) qui vault autant a dire, coñe tu as ung beau filz. Adōc la mere dist que elle vouloit que il eust ainsi nō, et le pere fut daccord. Lors prindrent lenfant Gargantua chascun par une main, et le menerēt a la montaigne ou il [*ilz*] se faisoyent leurs demourances. Aulcuns acteurs [*auteurs*] veullent dire que Gargantua fut totallement nourry de chairs en son enfance. Je dis que non (ainsi que dit Morgain, et plusieurs aultres) car sa mere pouuoit bien porter a chascun de ses mamelles cinquante pippes de laict. Le pere et la mere prenoit plaisir a le nourrir, car il leur faisoit tout de petits passe temps, aulcunesfoys il sesbatoit a

Leid erhuben, daß man ſie über zehn Meilen hört'; und heulten ſo viel, daß von dem Waſſer, das aus ihren Augen ſchoß, zween Mühlen hätten mahlen mögen.

Grandgoſchier und Gulmille gehn jagen, den Gram um Merlin zu vergeſſen. Da fanden ſie ein ganzes Rudel Hirſchen. Grandgoſchier lief nach, und griff ein Dutzend von den größten. Jetzt ſchaut er hinter ſich und ſieht Gulmitten nicht kommen, deren Art doch ſonſt nicht war zurückzubleiben: ſackt alſo die zwölf Viecher auf den Rücken, dacht, ſie wär niederkommen, und ſah daß es ein Knäblein war. Da rief er ihn Gargantua; (dieß iſt ein griechiſch Wort) und heißt: du haſt einen ſchönen Sohn erhalten. Und ſeine Mutter ſprach, ſie wollt, er ſollt ſo heiſſen, und der Vater war's auch zufrieden. Da nahmen ſie das Kind Gargantua Jedes bey einer Hand, und führtens zu dem Berg hin, wo ſie wohnten. Zwar meinen etliche Authores, Gargantua wär in ſeiner Kindheit mit nichts als Fleiſch gefüttert worden; ich leugen's aber (wie auch Morgan und viele Andre). Denn funfzig Schaff[1]) Milch in jeder Bruſt konnt ſeine Mutter ſehr wohl ertragen. Vater und Mutter freuten ſich ſehr, ihn groß zu futtern, denn er macht' ihnen tauſend kleine Zeitvertreib. Zuweilen ergötzt' er ſich damit, vom Berge Stein' ins Thal zu kollern, die waren aber an Gewicht nicht leichter denn drey Wein-Gebind'; und ſprang mitunter im Wald umher, nach Knabenart, und wann er da einen Vogel ſah, warf er zum Spaß mit Steinen nach ihnen, welche Stein'

[1]) Schaff.] S. Anm. zu S. 123.

getter des pierres du hault en bas de la montaigne cõme font petits enfans, lesquelles nestoyent point moindres de la pesanteur de troys toñeaulx de vin, et par foys sen alloit esbatre en la forest cõme font petis iouvenceaulx, et quant il veoit aulcun oyseau pour son plaisir il leur gettoit quelques pierres lesquelles pierres luy sembloyent bien petites. Elles nestoyẽt pas mois grosses que deux meulles de moulin. Et si luy pesoyent moins en la maī que ne feroit une demye noix en la maī dung hõme de maintenant.

ihm nur klein bedäuchten, und doch ſo dick wie zwey Mühlſtein waren. Aber ſie wogen ihm in der Hand nicht ſchwerer als eine halbe Nuß in der Hand eines jetzigen Menſchen.

Cõmẽt grãt Gosier et Galemelle pẽserent de leurs affaires pour aller chercher Merlin a la court du roy Artus.

Grant Gosier aduise q̃ leur filz est grant et biẽ nourry et q̃ les sept ans saprochẽt et que il fault q̃lz le menẽt a la court du roy Artus ainsi que leur a dit Merlin a son deptemẽt. Lors sen va grant Gosier dung coste et sa femme de lautre por chasser des viures. Tãt firent que en peu de temps quilz eurent assez por faire leur voyage. Et les chargerẽt lesdictz viures sur la grant iumẽt qui estoit a lestimatiõ de cinq cens charges de paī et chairs fresche et sallee. De vin ne faisoiẽt point de prouision. Puis tournerent la grãt iument la teste vers les parties doccident, et doñerent a Gargantua une verge pour la toucher laq̃lle estoit cõme ung grant mas de nauire. Au regard de grant Gosier et Galemelle filz prindrent ung grant rochier sur leur teste pour mõstrer

Wie ſich Grandgoſchier und Gulmitte ihrer Pflicht erinnerten, den Merlin an Arthurs Hof zu ſuchen.

Grandgoſchier beſinnet ſich, daß ihr Sohn groß und ſtark geworden, auch die ſieben Jahr bald voll ſind, da ſie ihn an König Arthurs Hof führen ſollen, wie ihnen Merlin bey ſeinem Abſchied geboten hat. Zieht alſo nach der einen Seit, und ſein Weib nach der andern aus, auf Lebensmittel und Wildpretjagd, und hatten bald ſo viel zuſammen, daß ſie die Reis antreten konnten. Beluden dann mit den Lebensmitteln die groſſe Mär; das wog im Ganzen fünfhundert Laſten an Brod und Fleiſch, friſch und geſalzen. Denn Wein ward keiner mitgenommen. Dann drehten ſie die groſſe Mär mit dem Kopf gen Abend, und gaben dem Gargantua eine Gert' in die Hand, ſie anzutreiben, die einem groſſen Schiffsmaſt glich. Grandgoſchier und Gulmitte ſelber nahmen einen groſſen Felſen auf ihren Kopf, dem König Arthur ihre Macht daran

leur puissãce au roy Artus quãt ilz seroyent en leur royaulme (ainsi q̃ leur auoit conseille Merlin a son departement) desq̃lz rochiers vo9 orrez parler plus aplain en lhystoire.

zu zeigen, wann ſie in ihrem Reiche wären (wie ihnen Merlin beym Abſchied rieth): von welchen Felſen ihr im Verlauf der Geſchicht ein Mehrers werdet ſagen hören.

Coment ilz se misdrent a chemi et des forestz de champaigne.

Tantaſaict grant Gosier et sa cõpaignie quilz sõt arriuez a Rome et de la sont venuz en allemaigne en souyce, Et au pays de Lorraine et de la grant champaigne, ou il y auoit pour ce temps la de grans boys, et de ceulloy temps sabbatoyẽt les grans forest. Car il failloit passer par dedans. Quant la grãt iument fut dedãs les forestz de chãpaigne les mouches la prindrent a la picquer au cul de ladicte iument qui auoit la queue de deux cens brasses. Et grosse a laduenãt, se print a esmoucher, et alors vous eussiez veu tõber ses [ces] gros chesnes menu comẽ gresle, et tant continua lad. [la dicte] beste q̃ il ny demoura arbre debout q̃ tout ne fust rue par terre, et autant en fist en labeaulce, car a presẽt ny a nul boys, et sõt cõtraictz les gens du pays de eulx chauffer de feurre ou de chanlme, et Gargantua q̃ suyuoit la iumẽt ot ne la pouuoit arrester se mist ung eschoc de boys ou [on, aul] petit orteil q̃ pesoit plus de II cens liures. Gargantua se trouua blece et se print a clocher en disant a son pere et mere q̃ il se vouloit reposer. Alors sen allerent au riuaige de la mer ou a present est le mõt sainct michel. Quãt grãt Gosier et Galemelle et Gargantua furent au riuaige

Wie ſie ſich auf den Weg machten, und von den Wäldern in Champagne.

Grandgoſchier und ſeine Genoſſen zogen immer fort bis ſie gen Rom kamen, und von da nach Teutſchland, Schwyz und Lotharingen, bis hinein in die groſſe Champagne, die zu der Zeit noch ſehr waldig war. Aber damals wurden die hohen Wälder ein wenig ausgelichtet, weil man das Land paſſiren mußt'. Denn als die groſſe Mär in dieſe Wälder kam, da fingen die Mucken ſie in den Hintern zu ſtechen an. Der Mär ihr Schwanz war aber zweyhundert Klaftern lang, und nach Proporz auch dick; mit dem fing ſie zu fechteln an. Da hättet ihr die groſſen Eichen wie Graupeln ſollen fallen ſehen, und trieb's ſo lang bis auch kein Baum im ganzen Wald mehr aufrecht ſtund, der nicht zu Boden gefällt wär worden. So macht' ſie's auch in Beauce, und darum hat es auch itzund kein Holz mehr dort, und müſſen die Leut ſich mit Futterſtroh und Stoppeln wärmen. Gargantua aber, der ihr nachlief und ſie nicht halten konnte, trat ſich einen Holzſplitter in den kleinen Zehen, der über zweyhundert Pfund ſchwer war. Und wie er die Bleſſur itzt ſpürt', fing er zu hinken an und ſprach zu ſeinen Eltern, er wollt ſich ausruhn. So kamen ſie ans Ufer des Meers, wo jetzo der Sanct Michelsberg iſt. Als Grandgoſchier, Gulmille und Gargantua am Meere waren, erſtaunten ſie nicht wenig

de la mer ilz furẽ bien esbahys de veoir tant deaue. Alors grant Gosier demanda le chemin pour aller en la grant bretaigne ou se tenoit le roy Artus, et on luy dist que il leur conuenoit passer la mer sil y vouloyent aller. Ce pendant Gargantua, pensoit sen petit ortel et y mettoit une tante qui nestoit pas moins longue de troys toises et estoit ladicte tate le bout dung clochier dune petite parroisse q̃ estoit la au pres, duquel clochier il en auoit oste la croisee ou estoit le coq, car elle luy eust faict mal a sa playe acause des croisons, et ne mist guieres la playe a estre guerie. Et notez que il failloit 4 cens aulnes de toille pour faire la bande dudit petit ortell saulf demy quartier iustement. Car il y auoit ung peu enfle a cause du mal quil y auoit eu parauant.

Alors que seeurent les gẽs du pays que ilz estoyent auriuage vo⁹ eussies veu venir les gens de toutes pars pour les veoir que cestoit une chose inestimable dont entre toutes nations qui vindrent, les bretons leur firent beaucoup de mal. E deuez scauoir que ce quilz portoyent sur leurs testes ilz le mirent bas et les viures que portoit la grant iument sur soy, puis leuvoyerent paistre parmy les landes, et coñe bons mesnagiers serrerent bien leur bagaige. Mais ne seurẽt si bien faire ne garder leur vitaille que on peu dheure vous neussiez veu [?] ces rochiers caches de peur que on ne

über das viele Waſſer, und Grandgoſchier frug nach dem Weg in Großbretanien hinüber, wo König Arthur wär. Da ſagt man ihm, ſie müßten über Meer gehn, wenn ſie dahin wollten. Indeſſen verband ſich Gargantua ſeinen kleinen Zehen, und ſteckt' eine Wieck hinein, die war nicht kürzer als drey Lachtern, und war ſothane Wieck gemacht aus einer Thurnſpitz von einem Dörflein unweit davon: doch von dem Thurn nahm er das Kreuz wo der Hahn drauf ſaß, zuvor herunter, weil ihn die Zinken in ſeiner Wund geſtochen hätten. Und währt' nicht lang, ſo war die Wund heil. Merket aber, daß man zur Bind um den kleinen Zehen vierhundert Elen weniger Ein Achtel netto Leinwand braucht'; denn wegen vorerlittener Schmerzen war er ein wenig angelaufen.

Sobald das Volk im Land erfuhr, daß ſie am Ufer wären, kam es von allen Enden ſie zu ſehen, und war ein unſchätzbarer Jubel. Von allen Völkern aber die da kamen, thäten ihnen die Bretanier ſehr viel zu Leid. Nun müßt ihr wiſſen: das, was ſie auf ihren Köpfen trugen, wie auch die Lebensmittel, ſo die groſſe Mär trug, warfen ſie ab, und lieſſen die Mär auf der Haide weiden. Auch hielten ſie, als guthe Wirth, ihr Gepäck ganz wohl verſchloſſen: ging aber doch nicht ſo genau ab, und konnten die Eßwaaren nicht ſo hüthen, daß ihr nicht hinter dieſen Felſen [wo ſie die Lebensmitteln verſteckt] bald [Mehrere von dem Geſindel] ſich hättet können verkriechen ſehen, damit man ſie nicht ſpüren ſollte.[1]) — Wo ſie

1) Die eingeklammerten und durchſchoſſenen Worte ſollen den muthmaßlichen Zuſammenhang des hier offenbar lückenhaften Urtextes herſtellen.

les veist, et auecques grãs cousteaux lung couppoit une grant piece de venaison, lautre une grosse piece de beuf, tant y vindrent de foys que grãt Gosier les apperceut. Lors iura que silz namendoyent ce que il [*ilz*] luy auoyent desrobe que ilz mangeroyent toutes les vaches de leurs pays. Ce voyant les bretõs leurs baillerent deux mille vaches pour recompẽse, sans les veaulx qui ne furent pas du conte. Adonc grant Gosier et Galemelle dirent que ilz guardoyent [*guarderoyent?*] bien que plus ne feussent desrobes par le moyen de deux rochiers. Et alors ledit grant Gosier et galemelle, prindrẽt chascun le sien sur la teste ainsi que les auoyent aportez douent. Et puis se mirent en la mer disant que quant ilz en auroyent affaire qui [*qu'ilz*] les pourroyent aussi aller querir coñe il [*ilz*] les auoyent portez. Et quant grãt gosier fut assez auãt il mist le sien sur la riue de la mer lequel rochier a present est appelle le mõt saict Michel. Et mist ledict grant gosier la poincte contre mont, et le puis prouner par plusieurs micheletz. Et est ledit rochier tresbiẽ guarde de present au noble roy de France, coñe vrayes reliques precieuses Galemelle vouloit mettre le sien contre, mais grant gosier dist quelle nen feroit riens et que il le failloit porter plus auant, pensant a luy mesmes que pourroit prendre lung qui ne prensich dann mit groſſen Meſſern, Einer ein groß Stuck Wilpret, der Ander ein mächtig Stuck Rindfleiſch herunterſchnitten und ſo oft kamen und wiederkamen, bis Grandgoſchier es inne ward. Da ſchwur er, wo ſie ihm den Diebſtahl nicht erſetzten, wollten ſie die ganzen Küh des Landes eſſen. Als die Bretanier das ſahen, gaben ſie ihnen zweytauſend Kühe zum Erſatz, ohn deren Kälber, die gar nicht mit in Rechnung kamen. Drauf ſagten Grandgoſchier und Gulmilte, ſie wollten ſich wohl hüthen, daß ſie nicht wegen ein Paar Felſen wieder beſtohlen würden. Alſo nahmen ſie Beyde, jedes den ſeinigen auf den Kopf, ſo wie ſie ſie zuvor getragen; und hierauf ſtiegen ſie ins Meer und ſagten, wenn ſie's brauchten, könnten ſie ſichs ja leichtlich wiederholen, wie ſie ſie bis anher gebracht. Und als Grandgoſchier weit genug drinn war, warf er den ſeinigen ans Ufer, und heißt der Felſen heutzutag der Sanct Michelsberg.[1]) Es warf ihn aber Grandgoſchier mit der Spitz zu unterſt, das werden mir noch mehrere Michler[2]) bezeugen können. Und hebt der edle König von Frankreich dieſen Felſen als ein wahres und köſtliches Reliquium bis dato ſehr getreulich auf. Gulmilte wollt ihren auch dazu werfen, aber Grandgoſchier verbot ihrs, und meint', ſie ſollt ihn noch fürder tragen; denn, dacht er bey ſich, wer den einen ſtehn ließ, könnt doch etwann den andern nehmen. Gulmilte folgt' ihm auch, und trug ihn

1) Sanct Michelsberg] an der Küſte von Nieder-Normandie, bei Bajeux, ein einzeln vom Meer umſpühlter, und nur bei Ebbe zugänglicher Felſen; jetzt Staatsgefängniß, deſſen Feuersbrunſt (October 1834) und die Zeitungen ſo maleriſch geſchildert haben.

2) Michler.] S. Anm. zu S. 120.

droit pas lautre, Galemelle fist le commandement, et le porta plus loing. Et est ledit rochier de present appelle tõbelaine.

noch weiter, und heiſſet dieſer Felſen gegenwärtig Tombelaine. 1).

Coment le pere et la mere de gargãtua moururent dune fiebure et coment gargantua, ẽporta les cloches de nostre dame de Paris.

Wie des Gargantua Vater und Mutter an einem Fieber ſtarben, und wie Gargantua die Glocken der Frauenkirch zu Paris mitnahm.

Apres que grãt gosier et galemelle furent venuz de porter les II rochiers, il leur print une fiebure continue laquelle si tresfort les tourmẽta que en brief ilz moururent par faulte dune purgation. Parquoy gargantua se cuyda desesperer car il se arracha les cheueux et se gratoit la teste. Il frappoit du pie cõtre terre, il se destordoit les bras cestoit merueille du dueil quil demenoit puis son dueil passa et luy souuint quil auoit ouy dire que Paris estoit la plus grant ville du monde il luy print enuie de y aller, il appetoit a veoir choses nouuelles cõme font ieunes gens. Lors il monta sur sa grant iument et se mist a chemin, quant il fut pres il se mist a pied et enuoya paistre la iument, puis [*puis*] va entrer en la ville et se alla asseoir sur une des tours de nostre dame mais les iambes luy pẽdoyẽt iusques en la riuiere de seine et regardoit les cloches de lune et puis de lautre, et se prit a

Kaum waren Grandgoſchier und Gulmilte ihrer beyden Felſen los, als ſie ein ſtätiges Fieber befiel und ihnen ſo arg mitſpielt', daß ſie in kurzem dran ſtarben, in Mangel einer Abführung. Hierüber kam Gargantua ſchier von Sinnen, denn er riß ſich die Haar aus, kratzt' ſich im Kopf, ſtrampft' mit den Füſſen wider die Erd, verrenkt' die Arm; es war unglaublich was er für ein Leids verführt'. Darnach verging ſein Kummer wieder, und fiel ihm bey, daß er gehört hätt, Paris wär die gröſte Stadt der Welt, und bekam Luſt hinzureiſen, weil er gern etwas neues ſah, wie junge Leut pflegen. Beſtieg alſo ſeine groſſe Mär, und ritt ab. Als er nicht weit mehr war, ſprang er herunter und ließ die Mär graſen. Ging dann zu Fuß in die Stadt hinein, und ſetzt' ſich auf einen von den Thürnen der Frauenkirch, doch hingen ihm die Bein bis in den Seine-Fluß nieder: beſah ſich die Glocken erſt auf dem einen, dann auf dem andern, und ſing mit zweyen zu baumeln an, die auf dem

1) Tombelaine] dem Mont Saint-Michel gegenüber gelegene Klippe, mit vermeintlichen Druiden-Ruinen, (wie man denn alle zweifelhaften Rudera in Normandie und Bretagne den Druiden zuſchreibt). Der Name Tombelaine wird, nach einer, an Hero und Leander erinnernden Liebes-Legende, entweder durch tombe Helenis, oder durch tombe d'Hélène erklärt. S. über dieſen Felſ und Mont S. Michel einen intereſſanten kleinen Reiſebericht im *Temps* v. 1834, 22. Juni. Vgl. Ẽm. zu Rab. 1, 34. n. 20. u. 4, 66. n. 5. R.

brūsler deux q̄ sont en la grosse tour lesquelles sont tenues les plus grosses de Frāce. Adonc vous eussies veu venir les parisiens to⁹ a la foule qui le reguardoyent et se mocquoyent de ce quil estoit si grant. Lors pensa quil emporteroit ces deux cloches et que ils les pendroit au col de sa iument ainsi que il auoit veu des soñettes au col des mules. Adonc sen part et les emporte, qui furēt marris ce furent les Parisien scar de force ne failloit point user contre luy. Lors se mirent en conseil, et fut dit que lon yroit le supplier que il les apportast et mist en leurs places ou il les auoit prinses et que il sen allast sans plus reuenir, et luy doñerent troys cēs beufz et deux cens moutōs pour son disner ce que accorda Gargantua puis sen alla ledit gargātua sur la riue de la mer dont il estoit venu et lors recōmensa son dueil, quant, il ne veit point son pere et sa mere la ou il les auoit laissez mors, car Merlin q̄ scauoit tout, estoit venu pour le reconforter lequel les auoit faict enterrer. Ledit Merlin vint a gargantua et luy dist ne te desconforte plus pour lamour de ton pere et ta mere, car ie les ay faict enterrer en se [*ce*] lieu la. Lors dist gargātua q̄ estes vo⁹ q̄ ainsi ples dist Merlin ie suis celluy qui cōmanda ton pere q̄ il vint par deca pour te presenter au roy Artus. Dea dist Gargantua esse [*est-ce*] vous qui auez nō merlin. Ouy dist il, et pourtant dispose toy pour tō venir auec moy en la grāt bretaigne seruir le roy. Alors dist Gargantua, sire Mer-

größten Thurn befindlich, und für die größten in Frankreich gelten. Izt hättet ihr die Pariſer ſollen in Schaaren ſehen gelaufen kommen, wie ſie ihn begafften und höhnten, daß er ſo groß wär. Da fiel ihm ein, die beyden Glocken mitzunehmen und ſeiner Mär an den Hals zu henken, wie er die Schellen an den Hälſen der Maulthier etwann hängen geſehen. Nahm ſie alſo, und fort damit. Wer aber nun ſehr betreten war, das waren die Pariſer; denn Gewalt durft man nicht brauchen bey ihm. Alſo hielten ſie Rath zuſammen, und ward beſchloſſen ſie wollten ihn bitten daß er ſie ihnen wiederbrächt und hinhing wo er ſie weggenommen, und daß er dann ging und nicht wiederkäm: und gaben ihm dreyhundert Ochſen und zweyhundert Hammel zum Imbiß. Was ihnen Gargantua zugeſtund. Hierauf begab ſich Gargantua wieder ans Meer, von wo er kommen; da hub er von neuem zu jammern an, denn er fand ſeine Eltern nicht mehr da, wo er ſie todt verlaſſen hätt, weil Merlin, welcher alles wußt' und ihn zu tröſten kommen war, ſie mittlerweil begraben laſſen. Ernannter Merlin trat zum Gargantua und ſprach zu ihm: ſey nicht mehr bang um deine Eltern, denn ich hab ſie an dieſem Ort hie begraben laſſen. Da ſprach Gargantua: wer ſeyd ihr, der mir dieß ſaget? Spricht Merlin: ich bin eben der, der deinen Vater hieher gehn hieß, daß er dich König Arthurn brächte. Ey, ſpricht Gargantua, ſeyd ihr Der, deß Name Merlin iſt? Ja, ſprach er; und darum halte dich bereit jetzo mit mir gen Großbretanien in des Königs Dienſt zu ziehn. Da ſprach Gargantua: Herr Merlin, ich

lin ie suis a vous, ayez pitie du poure orphelin. puis dist Merlin, va querir ta iumēt et passerons la mer, Car il est heure de partir. Gargantua fist son commandement, et amena ladicte iumēt pres du riuaige de la mer, laq̄lle eut peur des ondes en sorte que on leust ouye ronfler de dix lieux [*lieues*], puis se prit a saulter ruer et courir. Merlin voyant que Gargantua vouloit aller apres luy dist q̄ il la laissast aller, et q̄lle alloit en Flandres, et que ladicte iument estoit chaulde, et pourroit estre couuerte de beaulx poulains dont les flamans auroyent de la rasse, et q̄ une aultre foys la pourroit recouurir. mais tāt y demoura ladicte iument quelle fist de beaulx grās poulains et de grandes poulaines. Pourtāt saichez que de icelle est venu le nō des grandes iumens de Flādres.

bin der Curige, habt Mitleid mit einer armen Waiſe. Und Merlin ſprach: geh, hole deine Mär, ſo wollen wir über See, denn es iſt Zeit zu reiſen. Gargantua thät wie ihm befohlen, und bracht die Mär ans Meerufer. Die aber ſcheute ſich vor den Wellen ſo ſehr, daß man ſie auf zehn Meilen konnt ſchnauben hören, ſchlug hinten aus, ſprang, rann davon. Wie Merlin den Gargantua ſah daß er ihr nach wollt, ſprach er zu ihm, er ſollt die Mär nur laufen laſſen, ſie lief nach Flandern, denn ſie wär läufiſch, und könnt mit ſchönen Fohlen beleget werden, daß die Raß auch nach Flandern kām: er könnt ſie ein andermal wiederholen. Aber die Mär blieb ſo lang dort, daß ſie ſehr ſchöne groſſe Füllen und Foltinnen warf. Denn ihr ſollt wiſſen, daß die groſſen flandriſchen Mären[1]) von dieſer ihren Namen führen.

Coment Merlin mena Gargantua en la grand bretaigne.

Et apres q̄ Gargantua eut ainsi perdu la grand iumēt Merlin fist venir une nue q̄ porta luy et Gargantua, sur le bort de la mer pres de loudres. Lors dist Merlin a Gargantua, tu mattendras icy, et ie iray vers le bon roy Artus, lequel te fera grand cher, et te deliurera ung dō qui moult te plaira. Et pourtāt ne le refuse de rien que il te cōmande, non feray ie dist Gargantua, ie feray tout vostre vouloir. Alors sen

Wie Merlin den Gargantua in Großbretanien überführet.

Nachdem alſo Gargantua die groſſe Mär verloren hatte, ließ Merlin eine Wolke kommen, die ihn und den Gargantua über die Meereng trug bis dicht vor London. Da ſprach Merlin zum Gargantua: hie warte meiner, denn itzt will ich zum guten König Arthur gehn, der wird dir viel Liebes und Guts erweiſen, auch etwas ſchenken, das dich ſehr freun wird; darum verweigre du ihm nichts, was er dich thun heißt. Nicht doch, ſpricht Gargantua, ich will

1) Die groſſen flandriſchen Mären in dieſem Mährchen, ſpielen vielleicht auf den Spottnamen an, den Heinrich VIII. von England ſeiner nachher von ihm verſtoßenen Gemahlin Anna von Cleve gab; er nannte dieſe, ihrer groſſen Statur halber, bekanntlich „die flandriſche Stute.“ M.

va Merlin q̄ salua le roy, puis dist Trespuissant prince iamaine ung personnaige en vostre pays leql est assez puissant pour deffaire a [et] mettre a fin tous voz eñemys silz estoyēt assemblez en ung ost, et plus de cēt mille homes darmes dauantaige. Dea dist le roy coñēt est il possible, moy qui ay tant de vaillās gēs de guerre iay perdu deux batailles ceste sepmaine passee. Sire dist Merlin a ceste foys leur monstrerez que ilz ne vous doibuēt pas venir veoir de si pres. Adōc le roy et les seigneurs et barōs auecques Merlin montent a cheual. Et tantost ont trouue Gargantua qui se promenoit dont le roy et les barons furent fort esmerueillez de sa grosseur et hauiteur. Et lors le roy le salua et Gargantua luy rēdit son saint coñe a tel prince appartenoit, et le roy luy demanda son nom. Sire dist Merlin, de son nom ne vous souciez, car il est pour se deffendre en guerre contre son hoñe. Et gargantua leur respondit que sil y en auoit trente mille hoñes quil [qu'ilz] ne luy feroyēt riens, adōc luy dist le Roy, que sil vouloit cōbatre les Gos et Magos, lesquelz luy faisoyent guerre que il labilleroit de liuree et luy bailleroit gaiges et bouche a court. Lors le mercia Gargantua et dist que lon luy fist une masse de soixante piedz de long, et que par le bout elle fust si grosse coñe le ventre de une nauire. Lors coñanda le Roy, que lon cherchasse des forganz euern Willen thun. Darauf geht Merlin fort, begrüſſet den König und ſpricht dann zu ihm: Großmächtigſter Fürſt, heut bring ich euch einen Menſchen in euer Land, der ſtark genug iſt eure Feind all mit einander umzubringen und auszurotten, wenn ſie gleich in Einem Heer beyſammen wären und ihrer mehr denn hunderttauſend Reiſige in voller Rüſtung. Ey, ſpricht der König, wie wär dieß möglich? hab ich doch ſo viel tapfre Streiter, und hab erſt noch die vorige Woch zwey Treffen verloren. Herr, ſpricht Merlin, dießmal ſollt ihr ihnen zeigen, daß ſie euch nicht wieder müſſen ſo nahe zu beſuchen kommen. Alſo ſtieg der König mit ſeinen Edeln und Baronen und Merlin zu Roß, und fanden bald den Gargantua, welcher auf und ab ſpazirt'. Da war der König und die Baronen ſehr verwundert, ob ſeiner Gröſ und Läng, und der König grüßte Gargantuam, und er erwiedert' ihm ſeinen Gruß, wie einem ſolchen Fürſten zukommt. Und der König frug ihn nach ſeinem Namen. Herr, ſprach Merlin, um ſeinen Namen ſeyd unbekümmert, denn im Kriege ſteht er ſeinen Mann. Und Gargantua antwort ihnen, daß, wenn's auch dreyſſigtauſend wären, es macht' ihm nix. Da ſprach der König zu ihm: wenn er die Gog und Magog *), die mit ihm Streit hätten, ſchlagen wollte, ſollt er Livrey und Sold und Koſt bey Hofe haben. Da dankt ihm Gargantua und ſprach, man ſollt ihm eine Keul machen ſechzig Fuß lang und am Ende ſo dick wie ein Schiffsbauch. Da ließ der König Schmiede ſuchen, die es thäten; und

*) Gog und Magog.] S. Anm. zu S. 162 und Regiſter.

gerons pour ce faire, Au sur plus le Roy luy dist q̄ ces gos et magos estoyent armez de pierre de taille et que il en auoyt ung qui estoit son prisoñier lequel luy faisoit peᵒ quant il le regardoit. Lors dist Gargantua. Sire vous plaist il que ie le voye, et le roy dist q̄ ouy, et enuoya queir [*querir*] ledict prisoñier coñe dit est. Et quant gargantua le veit dist. Sire voulez vous que se [*ce*] prisoñier ne vous face plus peur. Lors dist le Roy faictes ce q̄ vous vouldres. Et soubdain gargātua, print ledict prisoñier par le collet deuāt tous les barons si treshault que lon ne le pouuoit veoir puis tomba tout mort aussi froisse que si une tour fust tombee sur luy. Puis dist Gargantua. Sire ne craignes rien cestuy icy car il ne vous feraplus de peur.

La masse fust tantost faicte p la science de Merlin, tel que il luy failloit et en brief eust amene [*fust amenee?*] dedans une grāt charette coñe on faict une piece dartillerie, et presentee a Gargantua, lequel la print bien legieremēt et iura deuant toᵒ les assistēs que iamais ne beuroit ne māgeroit que les Gos et Magos neussent tous sentiz que pesoit la massue [*massue*] que il tenoit en sa main. Adonc vint ung poste p le coñandement du roy Artus qui le mena au cāp des Gos et Magos et les mōstra audit gargantua, disant veyla les traistes [*traistres*] Gos et Magos qui nuyt et iour nous veullent destruire. Et tout soubdain gargātua se fourre en la bataille coñe ung loup, en ung troppeau de

weiter ſagt' ihm noch der König, daß dieſe Gog und Magog in Werkſtein geharniſcht gingen und daß er einen davon hätt, der ſein Gefangner wär, der macht' ihn zu fürchten, wenn er ihn nur anſäh. Da ſprach Gargantua: Herr, geliebts euch daß ich ihn ſäh? Und der König ſprach ja, und ließ den Gefangenen vor ihn führen. Und als Gargantua ihn ſah, ſprach er: Herr, wollt ihr daß dieſer Gefangne euch länger nicht zu fürchten mache? Da ſprach der König: thue wie du willt. Und plötzlich hub Gargantua den Gefangnen vor allen Baronen beym Kragen ſo hoch in die Höh, daß man ihn nicht mehr ſehen konnte; und fiel dann maustodt, ſo morſch zur Erden, als wenn ein Thurn auf ihn geſtürzt wär. Dann ſprach Gargantua: ſeyd auſſer Sorg, Herr, der wird euch nicht mehr zu fürchten machen.

Die Keul war bald fertig durch Merlins Kunſt, wie er ſie braucht', und ward in kurzem auf einem groſſen Wagen gebracht, wie man ein Stück Geſchütz verführt, und dem Gargantua übergeben. Der nahm ſie ganz leicht auf, und ſchwur im Beyſeyn Aller, er wollt weder ichtes eſſen noch trinken, bevor nicht alle Gog und Magog empfunden hätten wie ſchwer die Keul, die er in ſeiner Hand hielt, wöge. Da kam auf König Arthurs Wink ein Bote, der ihn in das Lager der Gog und Magog führte, ſie Gargantuen wies und ſprach: da ſind die Schelmen Gog und Magog, die uns Tag und Nacht verderben wollen. Urplötzlich ſpringt Gargantua ins Treffen, wie ein Wolf in eine Schaafheerd, ſchwingt ſeine Keul der Kreuz und Quer und ruft: es lebe

brebiz frappant de sa massue sa [ça] et la criant viue le roy Artus, car ie vous mõstreray loffence que luy auez faicte. Les gos et Magos voyant que il estoit pire que ung grant diable pour [ung grant diable pour] eulx ne luy scauoyent que faire fors tendre le dos et demandoyent mercy. Mais il nauoit pitie de nulz q̃lz quilz feussent. Lors vint larmee du roy Artus qui fist le pillaige. Et Gargantua retourna a Loudres par deuers le Roy. Et Merlin leurs compta le cas et la vaillãce dõt le roy fut fort ioyeulx de ses vertuz. Lors cõmãda le roy dresser les tables pour Gargantua, et cõmanda faire les feuz de ioye en la cite pour la victoire quil auoit contre ses eñemys les Gos et Magos. Lors se assist Gargãtua a table, e a este assis presentement. Et po² entree te table luy fut seruy les iambõs de quatre cens pourceaulx sallez, sãs les andouilles et boudins. Et dedans son potaige la chair de deux cens liebures, et quatre cens pains, dont un chascũ pesoit cinquãte liures, et la chair de deux cens beufz gras, dõt il auoit mẽge les trippes de lentree de table. Et ne doubtez pas que le tranchouer la ou on suy trãchoit sa chair ne fust merueilleusement grãt, car il pouoit bien tenir dessus la chair de troys ou quatre beufz, et y auoit vingt hõmes qui ne cessoyent de decouper la chair et la mettre par quarties [*quartiers*] seullement, Car dung beuf il nen faisoit que quatre petits morceaulx,

König Arthur! denn Ich will euch wohl lehren ihn beleidigen. Die Gog und Magog, da ſie ſahen daß er ihnen bitterer war als ein groſſer Teufel, wußten nichts weiter als daß ſie ihm den Rücken wandten und um Pardon baten. Aber er erbarmt' ſich auch nicht Eines Mannes, er mocht ſeyn wer er wollt. Und jetzo kam König Arthurs Heer, und plündert' ſie vollends aus, und Gargantua kehrt' wieder nach London zum König heim. Da erzählt' ihnen Merlin die Thaten die er gethan, und ward der König ob ſeiner Tugenden hoch erfreut; befahl demnach, den Tiſch zu decken für Gargantua, und in der Stadt die Freudenfeuer anzuzünden wegen des über ſeine Feinde Gog und Magog erhaltenen Sieges. Da ſetzt' Gargantua ſich zu Tiſch und war gleich dabey; und zur Vorkoſt wurden ihm aufgetragen die Schunken von vierhundert Schweinen eingeſalzen, ohn die Würſt und Blunzen.[1]) Und in ſeiner Suppen das Fleiſch von zweyhundert Haſen, vierhundert Laib Brod, deren jedes funfzig Pfund wog, und das Fleiſch von zweyhundert Maſtochſen, deren Kutteln er bereits zur Vorkoſt aufgegeſſen hätt. Und zweifelt nur nicht daß die Anricht, auf der man ihm ſein Fleiſch zerſchnitt, erſtaunenswürdig groß geweſen: denn das Fleiſch von drey bis vier Ochſen ging gut darauf; und zwanzig Mann zerſtückten ihm ohn Unterlaß das Fleiſch, doch nur in Viertel, denn einen Ochſen nahm er auf nicht mehr denn vier kleine Biſſen zu ihm. Gröſſer wagt' er ſie nicht zu machen, weil er ſich bei Tafel fein ſittſam erzeigen wollte. Und die

1) Blunzen] S. Anm. zu S. 759.

et ne osoit pas les faire plus gros pour cause q̄l se vouloit monstrer hoñeste a table. Et maschoit les os coñe on faict coñunemēt les os des alouettes. Oultre pl⁹ il y auoit quatre puissans hoñes qui auoyēt chescun une pelle, et chascū morceau quil prenoit ilz luy iettoyent une pallee de moustarde en la gorge, et po⁹ la desserte luy fut presente quarāte toñettes de poñes cuyttes, et beut cent toñeaux de godale, et trente et demy de citre a cause quil ne auoit point de vin.

Knochen zerkaut' er, wie man gemeiniglich die Lerchenknöchlein zuſammenknirſchet. Ferner waren vier ſtarke Männer jeder mit einer Schaufel beſtellt und auf jeden Biſſen den er nahm, warfen ſie ihm eine Schaufel voll Muſtrig in den Schlund, und zum Deſert erhielt er vierzig Tönnlein gewelkte Aepfel und trank hundert Tonnen Dünnbier, und dreyſſig und eine halbe Cyder, weil er keinen Wein nicht haben konnt.

¶ Coñent gargantua fut habille de la liuree du Roy Artus.

Apres que les tables furent leuees et que gargātua eust prins sa refection legierement nō pas coñe ung tas de gallās, mais en escoutant les belles parolles et hoñestes ieux et denises du Roy, et des princes qui la assistoiēt, A quoy il prenoit plus de plaisir cēt mil foys quil ne faisoit a boire ne a māger. Le roy voyant que graces estoyent rendues et acheuees de dire, il manda querir son maistre dhostel, que il feist faire les habillemens de liuree de gargātua, et q̄l furnist de chemise et de to⁹ aultres vestemens. Lors dist le maistre dhostel que ainsi seroit il faict, puis que il luy plaisoit le coñāder. Puis fut leue par le commandament dudict grāt maistre dhostel, huyt cens aulnes de toille pour faire une chemise audict gargantua, et cent pour faire les coussons, en sorte de carreaulx, lesquelz sont mis soubz les esselles.

¶ Wie Gargantua in die Livrey König Arthurs gekleidet ward.

Nachdem die Tafel aufgehaben und ſich Gargantua gütlich gethan — nur flüchtig obenhin, und nicht wie manche andre Tiſchcumpans, ſondern in ſteter Achtſamkeit auf die ſchönen, würdigen Reden, Scherz' und Anmerkungen des Königes und der um ihn verſammelten Fürſten, woran er hundertmal mehr Gefallen als am Eſſen und Trinken fand, — da rief der König, als er ſahe daß das Gratias hergeſagt und vollends abgebetet war, ſeinen Haushofmeiſter und gebot ihm die Livrey für den Gargantua machen zu laſſen, und ihn mit Hemd und allen Kleidern zu verſehen. Der Haushofmeiſter ſprach, es ſollt ſo geſchehn, weil er es zu befehlen geruhte. Da wurden auf Geheiß des Oberhaushofmeiſters alſobald achthundert Elen Leinwand erhoben, dem Gargantua zu einem Hemd, und hundert zu den Zwickelkißlein, die unter die Arm gefuttert werden.

Pour faire son prepoīt fur leue sept cēs aulnes de satin, moytie cramoysi, et moytie iaulne, Et trē-tre deuxaulnes et demy quartier de velours vert pour faire la brodeure dudict pourpoint.

Zu ſeinem Wamſe wurden erhoben ſiebenhundert Elen Atlaß, halb gelb, halb karmeſin, und zweyunddreyſſig und ein Achtel grüner Sammt zum Vorſtoß vor gedachtes Wams.

Pour faire des chausses audict gargantua fut achapte deux cens aulnes descarlate, et troys quartiers et demy chez le drapier.

Zu des Gargantua Hoſen wurden zweyhundert und ſieben Achtel Elen Scharlach beym Tücher eingekauft.

Pour faire le saye de liuree fut leue IX cens aulnes et demye quartie rouge et iaulne.

Zum Livrey-Leibrock ward erhoben neunhundert und ein Achtel Elen, roth und gelb.

Pour faire la bourdure fut achapte 70 aulnes de velours cramoysi, moytie rouge et moytie iaulne, ainsi coīe est dit par deuant.

Zum Vorſtoß dran ward eingekauft ſiebzig Elen Karmeſinſammt, halb roth halb gelb, wie vorgedacht.

Pour faire le manteau fut leue quinze cēs aulnes ung cartier et demy de drap iustement.

Zum Mantel ward erhoben funfzehnhundert drey Achtel Elen Tuch netto.

Pour faire les soliers chez les couroyeurs cinquante peaulx de vache, et demye.

Zu den Schuhen, beym Lederhändler, funfzig und eine halbe Kühhaut.

Pour faire les courroyes, a les fermer fut achapte 2 douzaines de peaulx de veau iustement.

Zu Schnürriemen an denſelben, kauft' man zwey Dutzend Kalbsfell netto.

Pour carreller lesdictz soliers fut achapte cheux [*chez*] les tanux [*tañeurs*] le cuyr detrente et six beufz.

Zur Schuhbeſohlung, bey den Gerbern, das Leder von ſechsunddreyſſig Ochſen.

Pour faire son boñet a la coquarde fut baille au boñetier. 2. cēs quintauls de laine. 2. liures et demye et ung q̄rt.

Zu ſeiner Hahnenbartsmütz [1]) wurden dem Mützenmacher zweyhundert Centner, zwey und drey Viertel Pfund Woll geliefert.

Son plumart pesoit bien deux cens liure et ung quarteron et dauantaige.

Sein Federſtutz wog gut zweyhundert und ein Viertelpfund, und drüber.

Gargātua auoit ung signet dor en ung de ses doys. Auquel auoit troys cens marcs dor. 10. onces.

An einem Finger trug Gargantua einen güldenen Siegelring, dreyhundert Marken, zehn Unzen, zwey und

1) Hahnenbartsmütz.] S. Anm. zu S. 675.

et 2 deniers et dimy et y auoit ung rubiz enchasse dedans ledict signet qui estoit merueilleusement estime, et pesoit cent trente liures et demye.

einen halben Gran Goldes ſchwer; und in den Ring war ein Rubin von wunderherrlichem Werth gefaßt; wog hundertdreyſſig und ein halb Pfund.

Au reguart de monteure quoy quoy [*qu'on*] en dye, il refusa de en prendre a cause q̄ il alloit bien a pied, en trēte pas il faisoit autant de chemin que ung poste eust sceu faire a quatre chenauchees auecques ung bon cheual.

Ein Reitpferd aber mocht er nicht haben, was man auch davon ſagen mag; denn er war gut zu Fuß, und legte auf dreyſſig Schritt ſoviel Wegs zurück als eine Poſt in vier Stationen mit einem guten Gaul präſtirt hätt.

Comēt gargantua remercia Merlin a secret.

Wie ſich Gargantua bey Merlin heimlich bedankt.

Apres que les habillemens, furent paracheuez et que Gargātua se veit en ce point atourne et vestu de ses sumpteux habillemens il ressembloit au paon qui faict la roue, car il mist ses deux mains sur [*ses*] deux coustez en la presence du bon roy Artus, et de tous les gentilz homēs t nobles barons et assistans de sa court qui la estoyent presens. Adonc ledict Gargantua. estant esleue sur ces [*ses*] deux piez il se regar dung fier couraige en faisant deux ou troy tours de la teste, puis dist, bon faict croire le conseil dung prudent et saige homē tel comē celluy de mōseigneur Merlin, car bien me dist ce que ie voys maintenant quāt il dist q̄ ne refusasse en rien le roy Artᵘ car pour ung simple seruice q̄ luy ay faict dauoir destruictz et vaincuz les gos et Magos, il ma tant ayme quil ma donē ces sumpteulx habitz dont ie suis fort tenu a luy. Lors dist le roy Artus a Merlin. Cher amy nous reguardons

Nachdem die Kleider fertig waren und ſich Gargantua dergeſtalt mit ſeinen prächtigen Gewändern geſchmückt und eingekleidet ſah, glich er dem Pfau, wann er das Rad ſchlägt. Denn er ſtemmt' in Gegenwart des guten Königs Arthur und aller hohen Baronen und Edelleut, die da an ſeinem Hofe waren, beyde Armen in die Seit, ſtellt' ſich ganz ſtrack auf ſeine Füß, beſchaut' ſich ſelbſt mit ſtolzem Muth, indem er das Haupt zwey bis dreymal im Kreis umdrehet', und dann ſprach er: es iſt doch gut wenn man dem Rath eines klugen und weiſen Mannes folgt, wie dieſer hochwürdige Herr Merlin; denn wie ich nun ſeh', hat er mir ſehr wohl gerathen, als er ſprach daß ich dem guten König Arthur nichts weigern ſollte: denn für einen ſchlechten Dienſt den ich ihm thät, daß ich die Gog und Magog beſiegt und ausgerottet, hat er mich ſo ſehr geliebt daß er mir dieſe prächtigen Kleider gegeben hat, dafür ich ihm höchlich verbunden bin. Da ſprach der König Arthur zu Merlin: lieber Freund,

gargantua qui estoit bien aise destre ne, et dist du bien de vo⁹ et de la court Parquoy il me semble que il seroit bon que vous alliez vous monstrer deuant luy veoir sil fera, ce que il dict, puis dist Merlin. Sire il sera plus fort. Adonc Merlin sen va deuant gargantua. Et quant il apperceut Merlin il vint vers luy et le salua, puis Merlin demanda quelle chere et cõme il se portoit. Et gargantua qui estoit gay, respond que tresbien se portoit, et sur ce il se print a rire si treffort et de si grãt affection, pour la gẽtillesse de sa personne et de lamour que il auoit a Merlin, et au roy Artus que on lentendoit rire de VII. lieues et demye apres dist gargantua. Seigneur Merlin iamais homẽ neut autant de bien au monde cõme ien ay par vostre moyen parquoy ie vous remercye.

wir ſehen hier den Gargantua wie er ſich ſeines Lebens freuet und Gutes von dir und dem Hofe redet. Drum dächt ich, es wär wohlgethan wenn du hingingſt und dich ihm zeigteſt, damit man ſäh ob er auch thun wird was er ſagt. Herr, antwort Merlin, er wird noch ſtärker ſeyn. Und damit ging Merlin zum Gargantua, und wie Gargantua ihn erblickte, kam er ihm näher und grüßte ihn. Da frug ihn Merlin was er macht', und wie's ihm ging. Und Gargantua voller Freuden, antwortet', es ging ihm ſehr gut, und ſing dabei vor Wohlgefallen an ſeiner zierlichen Perſon, und vor Liebe zu Merlin und König Arthur, ſo überſchwenglich zu lachen an, daß man's auf achthalb Meilen weit hörte. Drauf ſprach Gargantua: Herr Merlin, es iſt noch keinem Menſchen auf Erden ſo wohl ergangen als mir durch euch, und darum ſeyd von mir bedanket.

Coment le roy Artus enuoya ambassade aux Holendoys et Irlandoys.

Vous debuez scauoir quãt ung grant mal ou mauluaise fortune aduient a aulcun prince ou grant seigneur ou aultre pour une il en aduient dix. Ainsi fut il au roy Artus, quant il eut guerre contre les gos et Magos car les Holendoys et Irlendoys qui luy estoyent tributaires se reuolterent, et quant le roy Artus leur mandoit querir ses deniers ou ayde et confors de gensdarmes ilz faisoyent du contraire. Parquoy luy voyãt son bon cõseil et la puissance de gargantua, cõclud leur enuoyer ambassade et signifier quilz

Wie König Arthur an die Holländer und Irländer eine Botſchaft ſchickt.

Nun müßt ihr wiſſen: wenn einen Fürſten oder groſſen Herren oder andre Leut ein groß Unheil oder Uebel trifft, ſo kommt gewöhnlich zehn für eines; und ſo ging's auch dem König Arthur mit ſeinem Gog und Magogskrieg. Denn die Holländer und Irländer, die ihm zinsbar waren, empörten ſich, und als König Arthur von ihnen ſein Geld, oder Hülfsvolk und Soldaten forderte, thaten ſie das Gegentheil. Er alſo im Vertrauen auf ſeinen guten Rath und Gargantuä Stärke, beſchloß ſie durch Boten warnen zu laſſen daß ſie ihm ſchleunig den Tribut von fünf Jahren

luy eussent bien tost a rẽdre le tribut de cinq nñees, et mettre leurs villes et chasteaulx ẽre ses mains, et que leur roy se vint rẽdre prisoñier a sa court pour en faire iustice telle que de raison, Les Irlendoys et Hollendoys, ouyrent lambassade, de laquelle ne se firent que mocquer, et dirent que ilz estoyent deux nations, et que ilz se tiendroyent si fors que le roy de la grant bretaigne ne leur feroit riens, et desfendirent aux ambassadeurs de nõ plus parler du roy Art[r] sur peine de tenir prison,

zahlen und ihre Städt und Feſten in ſeine Hand geben ſollten, und daß ihr König ſich gefangen an ſeinem Hofe ſtellt'; allda nach Recht ſein Urtheil zu empfangen. Aber die Irländer und die Holländer, als ſie die Botſchaft vernommen hatten, trieben nur ihr Geſpött damit, und ſagten ſie wären zwey Nationen, und hielten ſich für ſtark genug daß ihnen der König von Großbretanien nichts thun ſollt, und verboten den Geſandten bey Gefängnißſtraf, von König Arthurn weiter zu reden.

Coñent les ambassadeurs, firent leur rapport, et de la preparation de guerre.

Les ambassadeurs du roy art[r] voyãt la folle respõse des Irlandoys et Hollendoys se sont mis sur mer pour tirer vers Lõdres ou estoit le roy Art[r]. Ilz eurẽt bõ vẽt, et ont [?] fort bie exploicterẽt, tant que ilz y arriuerẽt par ung lundy matin et le Roy en scent les nouuelles, lequel les mãda incõtinãt venir par deuers luy en la chambre. Quant ilz furent entrez ilz le saluerent coñe ilz scauoyent faire. Le roy rendit le salut, en leur demãdant quelles nouuelles ilz apportoyent Lors respondirent les ambassadeurs ꝺ les Islandoys [*sic*] et, Hollendoys, estoyent ses ẽnemys, et que ilz ne prisoyent riẽs sa puissance. Le roy leur demanda leur auez vous parle de la puissance de Gargantua et ilz respondirent que non, combiẽ quil leur en souuenoit asses, mais

Wie die Geſandten Bericht erſtatten, und von der Zurüſtung zum Krieg.

Als die Geſandten König Arthurs die thörige Antwort der Irländer und Holländer ſahen, ſchifften ſie ſich gen London ein, wo König Arthur war. Sie hatten guten Wind und hielten ſich gut daran, ſo kamen ſie bald hin, an einem Montag früh. Und wie der König davon hörte, entbot er ſie ſofort zu ihm in ſein Gemach. Sobald ſie bey ihm eingetreten, grüßten ſie ihn ſo gut ſie wußten, der König erwiedert' ihnen den Gruß und frug ſie was ſie für Zeitung brächten. Und die Geſandten entgegneten, die Irländer und die Holländer wären ihm feind und ſpotteten ſeiner Macht. Da frug der König: habt ihr ihnen von des Gargantuä Macht erzählt? Und ſie entgegneten: mit nichten, obſchon wir öfters dran gedacht; aber weil ſie ſo trutzig thäten, han wir ſie ihres Beſten nicht verwarnen mögen. Daran habt ihr ganz wohl gethan, ver-

a cause de leur oultrecuydãce ne les auõs vouluz aduertir de leur prouffit. Le roy leur dist que cestoit bien faict, et ces parolles finees le roy fist assembler son conseil pour deliberer de la guerre, auquel fut appelle Merlin, et plusieurs aultres et fut conclud que gargantua prendroit gẽdarmes ce que il luy plairoit soubz sõ enseigne, et que merlin les conduyroit et bailleroit conseil a Gargantua ainsi q̃ il auoit de coustume.

Setzt der König, und wie er dieß Gespräch geendigt, berief er seinen Kriegsrath, dem auch Merlin mit noch Vielen beiwohnt', und ward beschlossen daß Gargantua Soldaten unter seinem Fähnlein soviel er wollte mit ihm nehmen, und Merlin sie geleiten sollte, und dem Gargantua Rath ertheilen, sowie er es zu thun gewohnt war.

Coment Merlin cõpta a Gargãtua q̃ il luy failloit faire la guerre contre les Irlandoys et Hollendoys.

Wie Merlin dem Gargantua meldet daß er den Irländern und Holländern zu Leid gehn müßte.

Voyant Merlin, la conclusion du conseil du bon roy Arius coñe celluy qui veult le proffit de son maistre, il sen est venu a Gargantua, et luy a dit Gargantua leuez la mai et faictes serment au roy de le seruir en certaine guerre mouuee entre luy et les Irlandoys et Hollendoys. Lors Gargantua qui estoit du coste deuers le soleil q̃ estoit hault penetrãt, va leuer la main tout au large en sorte quelle failsoit une lieue et demye dõbre tout a la rõde iustement, et estoit le soleil sur le point de mydy et quant Gargantua eut faict le serment il pria merlin que il luy doña cõseil et que de force auoit asses, et que en brief il luy monstreroit louuraige que il scauoit faire de sa massue, puis dist merlin Gargantua il te fault mener auecques toy deux mille ho-

Wie nun Merlin den Rath-Beschluß des guten Königs Arthur sahe, ging er, der seines Herren Vortheil wahrnahm, zum Gargantua hin, und sprach zu ihm: Gargantua, hebe die Hand auf, und schwöre dem König daß du ihm in einem sichern[1]) Kriege, den er wider die Irländer und Holländer führen muß, dienen willt. Und Gargantua, der soeben auf der Seit nach der Sonnen stund, die hoch und heiß vom Himmel schien, erhub die Hand ganz flach; das gab einen Schatten in die Rund umher, voller anderthalb Meilen weit, und stund doch just die Sonne im höchsten Mittag. Und als Gargantua nun geschworen, bat er den Merlin ihm Rath zu geben, denn Stärke hätt er gnug; so wollt er ihm bald zeigen was er für Arbeit mit seiner Keul zu thun vermöchte. Darauf sprach Merlin: Gargantua, zweytausend Mann,

1) ſichern.] S. Anm. zu S. 61.

mes seullemẽt qui ferõt le pillaige quant tu auras gaigne la bataille et auichez que tu prendras leur roy prisoñier lequel tu admeneras au roy Artus, et les plus apparens de sa court et les dettens prisoñiers iusq̃s a ce quoy ayt [*en ayes*] faict present au roy Artꝰ. Lors dist gargantua, coñent passerõs nous la mer puis dist merlin. Je voꝰ passeray en une telle sorte q̃ noꝰ passasmes a venir de la petite bretaigne en la grande. Et brief fut asseble larme et enuoyee sur le port de la mer, puis Merlin fist venir une grosse nuee noire, et en ung mouuement [*moment?*] furẽt tous ceulx de larmee, [*transportez?*] sauf Merlin qui sen retourna a la court du roy Artus. Adõc quant gargantua veit ses gens aupres de luy il ne fut point esbahy, mais leur dist, mes enfans attendez moy icy en ce lieu, car ie veulx aller veoir alles portes de ceste ville sõt biẽ fermees, et scauoir coñe elle appelle, car nous soñes en pays de conqueste. Adõc gargãtua print sa massue sur sonespaulle. Et sen va vers la ville ou il rencontra ung hoñe arme lequel vouloit mõter a cheual, et luy dist, Aqui es tu et qui est tonmaistre. Adonc lhoñe arme fist le signe de la croix en disant, Eñemy ie te coniure. Lors gargantua le print et le mist en ung coing de sa gibessiere, et sẽ alla vers les portez dicelle ville ou il trouua beaucoup de menu peuple, dont il ne tint conte, et les laissa courir en la ville et fermerẽt les portes et soñerẽt les cloches pour assẽbler toute

mehr brauchſt du nicht mit dir zu führen; die werden ſchon die Plündrung thun, wann du das Treffen gewonnen haſt. Und höre, du mußt ihren König verhaften und ihn König Arthurn bringen, nebſt den Erheblichſten ſeines Hofes, die du all in Verwahrſam hältſt bis du ſie König Arthurn ſchenkeſt. Da frug Gargantua: wie kommen wir über Meer? Und Merlin antwort: ich ſchaff euch ebenſo hinüber wie wir herüberkommen ſind, als wir aus Klein- in Großbretanien fuhren. Und ſchnell verſammelt war das Heer, und in den Seehafen abgeſendet. Hierauf ließ Merlin alſobald eine dicke ſchwarze Wolke kommen, da waren all' auf Einen Ruck die zu dem Heer gehörten, drüben, bis auf Merlin, der ſich wieder an König Arthurs Hof begab. Itzt wie Gargantua ſeine Leut um ſich ſah, war ihm gar nicht bang, ſondern ſprach zu ihnen: Kinder, harrt meiner hie an dieſem Ort, denn ich will gehn und zuſehn ob die Thore der Stadt dort auch fein feſt verſchloſſen ſind, und hören wie ſie heiſſet, denn das Land iſt ſchon ſo gut als unſer. Nahm damit ſeine Keul auf die Schulter, und geht auf die Stadt zu; da traf er einen Gewappneten an, der eben zu Pferde ſteigen wollt, und frug ihn: wem gehörſt du an? wer iſt dein Herr? Da ſchlug der Ritter das Zeichen des Kreuzes, und ſprach: Feind, ich beſchwöre dich! Den ſteckt' Gargantua ſofort in einen Winkel ſeines Schnappſacks, und immer auf das Stadtthor zu, wo er viel kleines Geſindel fand, das er nicht achtet' und in die Stadt entlaufen ließ. Die ſperrten ihm die Thor' und litten die Glocken, daß die ganze Gemein zuſammen-

la cõmune laq̃lle fut incõtinent sur les murailles pour getterde pierres contre gargantua, mais riens ne les doubtoit, et dennt tous voulsissent ou non se alla asseoir sur lung des boulleuars de la ville, et il leur demanda cõme auoit nom la ville et a qui elle estoit. Lors luy dirent que elle estoit au roy Dirlande, et sappelloit Rebourſin. Adonc demanda Gargãtua si leur roy estoit en la ville, et ilz dirent que ouy. Adonc Gargantua leur dist que ilz luy allassent dire quil lattendoit luy et toute sa puissance pour le cõbatre et mener prisoñier au Roy Artus.

lám, die ſchleunig auf die Mauern ſtieg, um nach Gargantua mit Steinen zu werfen. Er aber macht' ſich nichts draus, ging hin und ſetzt' ſich vor Allen, gern oder ungern, auf einen Stadtwall nieder, und frug ſie wie die Stadt hieß, und wem ſie wäre. Da ſagten ſie ihm, ſie wär dem König von Irland und hieß Aerſchlingen. Drauf frug Gargantua ob ihr König in der Stadt wär, und ſie bejahten's. Hierauf hieß ihnen Gargantua Dem anzuſagen daß er ſeiner und ſeiner ganzen Kriegsmacht harrte, weil er ihn ſchlagen, und König Arthurn gefangen überbringen müßte.

Coment le roy Dirlande et Holande sortit auec cinq mil hoñes darmes combatre gargãtua.

Et tout ainsi que Gargãtua parloit aux citoyens, le roy Dirlande sortit p une faulce porte secrette avecques cinq mil hoñes bien armez, et vindrent pour assaillir Gargantua q̃ estoit assis sur le boulevart, et quãt gargantua les veit venir a lencõtre de luy il passa oultre la barriere dedans le boulevart, et se print a ouurir la gueulle, en se mocquãt de si peu de gens q̃z estoyẽt, Adonc chascun le regardoit et disoyent q̃ cestoit ung diable, car il auoit la gueulle fendue de quatre braces. Puis chascun se print a tirer arbalestes et arcs contre Gargantua. Et quant il vist cest oultrage il sortit legierement du boulevart, et sans frapper aucun coup de sa massue les print a belles mains, et en empliat tout le fons de ces

Wie der König von Irland und Holland mit fünftauſend Gewappneten wider Gargantua zum Streit ausfiel.

Und während noch Gargantua ſo mit denen Bürgern Zwieſprach hielt, ſiehe da fiel der König von Irland durch ein geheimes Hinterpförtlein mit fünftauſend Mann Schwergewappneten auf den Gargantua zum Sturm aus, der auf dem Wall ſaß, und als Gargantua ſie auf ſich anmarſchiren ſah, ſprang er hinunter in den Zwinger, und riß ſpottweis das Maul auf, über die Handvoll Leut. Da gafft' ihn alles an, und ſagten, es wär ein Teufel, denn ſein Maul ſtund ihm vier Klaftern weit offen. Und fingen all mit Rüſtungen und Bögen auf ihn zu ſchießen an. Er aber als er dieſen Schimpf ſah, ſprang aus dem Zwinger flink unter ſie, griff ſie, ohn ſeine Keul nur zu rühren, aus freyer Hand, und ſtopft' ſich von ihnen ſeinen Hoſenboden ganz voll. Auch in die beyden Aermel- Schlitzen ſteckt

[*ses*] chausses. Et une partie mist en la fante de ces [*ses*] mãches, puis sen retourna vers ces [*ses*] gens qui lattendoyẽt au bort de la mer et leur bailla les prisoñiers a guarder dõt isz furent moult ioyeulx de la belle prise que auoit faict leur capitaine gargantua.

er ein Theil, und ſtieg dann wieder zu ſeinen Leuten, die am Ufer des Meeres ſeiner harreten, und gab ihnen die Gefangnen in Haft; worüber ſie ſehr fröhlich waren, daß ihr Hauptmann Gargantua einen ſo ſchönen Fang gethan.

Coñent gargantua demãda aux prisoñiers si le roy estoit en leur cõpagnie.

Quant gargantua fust venu de baÿller lescarmousche, ala ville de Reboursin qui estoit la ville capitalle du royaulme, et que il eut prins plusieurs prisoñiers il les apporta en la fante de ces [*ses*] mãches et au fons de ces [*ses*] chausses et les fist cõpter par ces [*ses*] gendarmes et sen trouua au nombre de troys mille et neuf, et ung qui estoit mort du vent dung pet, que auoit faict gargãtua en ces [*ses*] chausses et auoit le poure prisonnier la teste toute fendue et la ceruelle espãdue de ce coup de broudier car il petoit si rudement que du vent qui sortit de sõ corps il en faisoit verser troys charrestes de foing et dune vesse en faisoit mouldre quatre moulins a vẽt. Or laissons se [*ce*] pet et lhoñe mort et reuenõs aux troys mil et neuf [*neuf*] qui furent contez et interrogues en ceste maniere par gargantua. Or sa mes prisoñiers si vous voulez sauluer vostre vie dictes moy vostre roy est en vostre cõpaignie. Adonc ilz dirent il ny estoit point, et quil estoit

Wie Gargantua die Gefangenen frug ob der König bey ihnen wäre.

Als Gargantua von dem Scharmützel in der Stadt Aerſchlingen wieder kam, welches die Hauptſtadt des Reiches war, und mehrere Gefangne theils in ſeinen Aermel-Schlitzen, theils im Hoſenboden mit bracht', ließ er von ſeinen Soldaten ſie zählen, und fanden ſich in allem ihrer dreytauſend neun und Einer, der am Wind von einem Furz verſtorben, welchen Gargantua in ſeine Hoſen ſtrichen ließ: von welchem Darmſchuß dem armen Gefangnen der ganze Kopf zerſpalten war, und das Gehirn umher verſprützet. Denn er farzte ſo ungeſtüm, daß der aus ſeinem Leibe ſtoſſende Wind drey Wagen mit Heu umwarf, und von einem Fiſt der ihm entfuhr, vier Windmühlen füglich mahlen konnten. Itzo laſſen wir dieſen Furz und todten Mann, und kommen wieder auf die dreytauſend und neun Gefangnen, die gezählt und von Gargantua folgendermaſſen vernommen wurden: Hola! ihr Gefangnen, wo ihr euer Leben behalten wollt, ſo ſagt mir an, ob euer König unter euch iſt. Da ſagten ſie, er wär nicht da, und durch ein enges Gäſſel entwiſcht, und hätt ſich in ein

eschappe par une petite rue estroicte et cestoit [*s'estoit*] musse en une petite maison basse en tirant vers la riuiere.

kleines niedrigs Häuslein unweit des Flusses verkrochen.

Cõmẽt gargãtua se disposa de aller bailler laiarme a la ville de reboursin, et des tresues q̃ furent faictes.

Wie Gargantua sich bereitet auf die Stadt Aerschlingen Sturm zu laufen, und wie man Waffenstillstand schloß.

Lendemain au point du iour se disposa gargãtua, de bailler laisault a la ville de Reboursin plus fort que deuant. pour scauoir si le Roy sortiroit cõme il auoit ia faict la premiere foys il cõmanda a ses gẽs que ilz guardissent bien les prisonniers et print sa massue a son col et sen alla accoulder sur les murailles de le ville de Reboursin. Quant les assistans le veirent venir ilz allerent dire au roy, lequel luy enuoya ung messaige pour luy dire quil luy plust de luy bailler trefues q̃nse iours et quil luy feroit delirurer de la ville deux ou troys nauires charges de haranez frays, et deux cens cacques de macquereaulx et la moustarde pour les manger a quoy se accorda gargantua p ainsi que oy prepareroit sõ armee dedans quinze iours et que luy mesmes assisteroit au combat auec toute sa puissãce lequel appointemẽt fut conclud et presente aud' gargantua et il en fut cõtẽt. Se voyãt Gargãtua q̃l estoit biẽ apoissonẽ il enuoya a ses gendarmes une des nauires de harãc frays seullemẽt auecques deux cacques de moustarde, et cecy luy fut seruy a sa table deuant la porte de la ville a ung desieuner par ung lundy matin ẽtre sept et huyt heures. Apres que Gargãtua

Am andern Tag mit frühem Morgen bereitet' sich Gargantua auf die Stadt Aerschlingen Sturm zu laufen, ernsthafter denn zuvor. Und um zu sehen ob auch der König, wie schon das erste Mal, mit würd kommen, befahl er seinen Leuten, der Gefangnen wohl zu hüten, nahm seine Keul auf die Schulter, ging hin und stemmt' sich auf die Stadtmauer von Aerschlingen mit dem Ellenbogen. Wie ihn die Umständ kommen sahen, da sagten sie's dem König an. Der schickt' ihm eine Botschaft zu, mit dem Ersuchen um Waffenstillstand auf vierzehn Tag; er wollt' ihm auch zwey bis drey Schiff voll frische Hering und zweyhundert Tonnen Makreln, nebst dem dazu benöthigten Mustrig aus der Stadt überantworten lassen. Dessen gewährt' ihn Gargantua, auf den Beding, daß inner vierzehn Tagen der König sein Heer bereit hielt, und dem Treffen mit seiner ganzen Macht selbst beywohnt'. Dieß Pactum ward vollzogen und dem Gargantua überreicht, und er genehmigt's. Wie sich nun Gargantua so gut versischt sah, schickt' er auch seinen Soldaten blos Ein Schiff voll frischer Hering nebst zwey Tonnen Mustrig. Und ward ihm dieß an seiner Tafel vor dem Stadtthor aufgetragen zu einem Imbiß eines Montag's fruh zwischen sechs und sieben Uhr. Auf den Imbiß bekam Gargantua Lust

ent desienne il eut enuie de dormir, et sen alla a ung quart de lieue de la ville en une vallee ou il sendormit. Aulcuns de la ville en firent le raport, dont il fut dit par le conseil que le Roy accōpaigne de ceulx de la ville le yroyent tuer tout endormy. Et quant ilz furent au lieu ou gargātua dormoit ilz cuidoyent deualler la vallee et ilz tomboyent dedās sa gueulle, car il dormoit la gueulle ouuerte, et leur sembloit de ses dentz q̄ cestoyent les gros rochiers qui estoyent au long de la riuiere. En sorte quil tomba dedans sa gorge deux mille neuf cēs quarāte et troys hommes tous armez, la picque au poing. Et quant Gargantua sut [*fut*] esueille il eut grād soif a cause de ces macquereaulx saliez quil auoit mange, et sen alla a la riuiere pour boire, et beut tellement quil mist ladicte riuiere a sec. Alors mes poures citoyens qui estoyent tombez en sa gueulle furent tous noyez, en cepte [*exceptez*] troys qui tomberent dedans sa dent creuse, lesquelz en tōbant se recomandirent a dieu, en ayant foy et creance quil les pouoit sauluer, et non aultre.

zu ſchlafen, und ging eine Viertel-Meil von der Stadt in ein Thal, und ſchlief ein da. Das ward von Etlichen aus der Stadt gemeldet. Hierauf beſchloß der Rath, ihr König mit denen in der Stadt, ſollt ausziehn und ihn im Schlaf erwürgen. Als ſie nun an die Stätte kamen wo Gargantua ſchlief, da dachten ſie, ſie kämen ins Thal, aber ſie fielen ihm ins Maul, weil er mit offenem Maule ſchlief; und ſeine Zähn, das wähnten ſie, wären die groſſen Felſen am Fluſſe. So fielen ihm zweitauſend neunhundert drey und vierzig Gewappnete, mit eingelegten Piken, ins Maul. Und als Gargantua aufwacht', war er von wegen der geſalzenen Makreln ſo er geſſen hätt, ſehr durſtig worden, ging an den Fluß zu trinken, und trank dergeſtalt daß er ihn trocken legte. Davon erſoffen all meine armen Städter, die ihm ins Maul gefallen waren, bis auf drey, die in ſeinen hohlen Zahn fielen und ſich im Fallen Gott befahlen, des feſten Glaubens daß kein Andrer als Er allein ſie retten könnt.

Coment le roy Dirlande et Holālende [*sic*] se prepara et assēbla son ost, pour resister contre gargantua.

Wie der König von Irland und Holland ſich rüſtet', und ſein Heer zum Treffen mit dem Gargantua verſammelt.

Voyat le roy Dirlande et Hollende, que il nauoit guieres de troues fist diligence de māder par tout son payz de Hollende et de Irlāde que tout ban et arriere bā fut pres

Wie der König von Irland und Holland ſah daß kein Waffenſtillſtand war, ließ er ſtracks durch ſein ganzes Reich Holland und Irland, Bann und Aberbann[1]) rufen: daß männiglich auf

[1]) Bann und Aberbann.] S. Anm. zu S. 85.

de venir a sa boñe ville de Nebourſin, le troyſieſme iour du moys prochainemẽt venant et que chascun fut le mieulx en point pour se deffendre quil seroit possible. Tãt fist le roy que en peu de temps il eut a sa court deux cens mil hoñes bien equippes de ce que leur estoit necessaire pour le faict de la guerre. Et quãt le roy se veit si bien accompaigne et de si bons gensdarmes et bien en point excepte dartillerie, car en celluy temps il nestoit point de artillerie, il mãda par ung herault a gargãtua qui estoit auecques ces [*ses*] gẽs sur le bort de la mer a faire grãt chere que il vint a la champaigne et que le Roy lattendoit auec la belle compaignie, et que sil ne venoit bien tost que il le viendroit veoir. Lors gargantua fust biẽ aise, et dist au herault que il ne print pas la peine et que il le verroit plus tost que ne luy feroit besoing, a taut se part le herault, puis dist gargantua et [*a*] ces [*ses*] cõgens que il hucheroit que ilz viensissent pour faire le pillaige. Lors sen va gargãtua a larmee sa grosse masse sur son col et quant il fut pres il regarda que tout le pays estoit plain et auoyent faict des nugins pour le faire tomber. Cevoyant il se approcha pres, et ilz tireroyent [*tiroyent*] des fleches taut quil ne veoit pas ou conduyre Adonc print sa massue a deux mains et se esmouche deca dela aussi fermement que faict ung lyon quant il prent de sa proye, et en peu de temps il en tua cẽt mille deux cens dix iustement et vingt qui faisoyent les mors

den dritten Tag des nächſtkommenden Monats, ſoviel als möglich mit allem zur Vertheidigung Erforderlichen wohl verſehn, in ſeiner guten Stadt Aerſchlingen bereit ſeyn ſollt ſich einzufinden. Und trieb's ſo hitzig, daß er bald zweyhunderttauſend jedenfalls mit aller Art von Kriegsbedarf wohl ausgerüſtet Volk bey ihm an ſeinem Hof verſammelte. Und als der König ſoviel Mannſchaft und gute Truppen um ſich ſah, die alles hatten, ohn Geſchütz, (denn damals gab's noch kein Geſchütz): ließ er durch einen Herold den Gargantua, der am Meereüfer mit ſeinen Leuten ihm gütlich thät, ins Feld entbieten und ihm ſagen, der König nebſt ſeiner guten Schaar wär ſein gewärtig und, käm er nicht bald, ſo wollt' Er kommen und Ihn ſuchen. Das war Gargantuä ganz lieb, und ſprach zum Herold, die Müh könnt er ihm nur erſparen, denn er würd eher zu ihm kommen als ihm noth thät. So ging der Herold. Hierauf ſprach Gargantua zu ſeinen Geſellen, wenn er blieſe, ſo ſollten ſie kommen und plündern. Darauf ging Gargantua auf's Heer los, ſeine groſſe Keul auf der Schulter; und wie er näher kam, ſah er das ganze Land voll, und Maſchinen hatten ſie angelegt, daß er fallen ſollte. Dieß gewahrend trat er ganz nah herzu; da ſchoſſen ſie ſo viele Pfeil' auf ihn, daß er vor ihnen nicht mehr ſah wohin er ſchlug. Itzt packt' er ſeine Keul mit beiden Händen, und draſch der kreuz und quer ſo riſch wie ein Leu, der ſeinen Raub faßt, drunter; und ſchlug in kurzem hunderttauſend zweyhundert zehn todt auf ein Haar, und zwanzig, die ſich unter den Andern für todt anſtellten; und in Mitten des

soubz les aultres, et au millieu de larmee estoit le Roy et cinquante grans seigneurs, de sa court qui croyent [*crioyent*] misericorde. Lors gargãtua, dist q̃ estes vous, et ilz respondirent q̃ estoit le Roy et les barõs du pays. Adonc le⁹ cõmanda Gargantua que ilz ne bougeassent et qui [*quil*] les iureroit prisoñiers au roy Art⁹ auecques, les aultres pour en faire a savoulente. Lors Gargantua, se priut a siffler en paulme a ses gẽs lesquelx estoyent au riuage de la mer a. III. petites lieues de la. Lors incontinẽt q̃lz ouyrent leur capitaine Gargantua qui sifloit en paulme il [*ilz*] sauancerẽt de aller vers luy car ilz scauoyent bien que il les appelloit pour faire le pillaige des gẽs q̃ estoyent mors, et quantilz furent la et q̃ ilz eurent bien tout pille, Gargãtua p̃nt les cinquante prisoñiers et les mist en une dent creuse quil auoit. En ladicte dẽt creuse auoit ung ieu de paulme po⁹ esbatre lesdictz prisonniers et mist le roy dedans sa gibessiere, puis sont venuz au riuage de la mer la ou ilz ont trouue le seigneur Merlin qui les attendoit a venir. Lors merlin fist les enchantemens cõme il auoit de coustume, et incontinant quilz furent faictz ilz furent tous transmis a la court du roy Artus, la ou Gargãtua fist present au noble roy Artus des dessusdictz prisoñiers, et estoyent presens tous les barons de la court dudict roy Artus qui furent moult ioyeulx et luy faisoyent grant hoñeur et grant reuerence et prisoyent beaucoup la force et puissance de Gargantua.

Heeres war der König mit funfzig groſſen Herrn ſeines Hofs, die um Gnade ſchrieen. Da ſprach Gargantua: wer ſeyd ihr? Und ſie antworteten es wär der König, und die Baronen des Reichs. Da gebot ihnen Gargantua, ſie ſollten nicht von der Stelle gehn, und wollt er ſie dem König Arthur gefangen bringen, daß er mit ihnen thäte nach ſeinem Wohlgefallen. Jetzt pfiff Gargantua in die Hand, nach ſeinen Leuten am Meeresufer, drey kleine Meilen weit von dar. Und ſie, ſobald ſie ihren Hauptmann Gargantua in die Hand pfeifen hörten, machten ſich ſchleunig auf zu ihm, weil ſie wohl wußten daß er ſie zu Plünderung der Todten berief. Und als ſie kamen und alles wohl geplündert hatten, da nahm Gargantua die funfzig Gefangnen, und thät ſie in einen hohlen Zahn, den er hätt. In ſelbem hohlen Zahne war ein Ballenſpiel zur Erholung für die Gefangnen, und den König thät er in ſeinen Schnappſack. Darauf kamen ſie ans Ufer des Meers, wo ſie den Herren Merlin fanden, der ihrer Zukunft harrete. Da machte Merlin ſeine Zauber nach ſeiner Art, wie er gewohnt war, und plötzlich wie er die gemacht, waren ſie wieder drüben am Hofe König Arthurs, wo Gargantua dem edeln König Arthur ſeine Gefangnen ſchenkte, und alle Baronen vom Hofe ſelbiges Königs Arthur zugegen waren: hocherfreuet bezeigten ſie ihm groſſe Ehr und Werthſchätzung und prieſen des Gargantua Kraft und Stärke ſehr.

Coñent Gargantua mist ung geãt en sa gibessiere.

Lors quant gargantua et Merli et toute larmee furent arriuez a la court du roy Art⁹ et liures les prisoñiers le bruyt fut par toute la ville q̃ il y auoit ung geant, qui auoit vingt et deux coulđees de hault q̃ estoit pour soustenir la partie des gos et Magos. Leq̃l ou il passoit destruoyt tout le pays et demãdoit nouuelles de gargãtua disant q̃l vouloit batre 2tre luy et vẽger le mestre q̃l auoit faict ausdictz gos et Magos, et en fut le bruit si grãt q̃l vint iusq̃s aux oreilles de gargãtua, leq̃l fut biẽ aise de ouyr parler de sa puissance, et dist que si ledit geant vouloit seruir le roy Artus que il luy bailleroit la moytie de ces [ses] gaiges q̃ il auoit du roy Artus. Lors gargantua print sa massue et sen va veoir ou estoit le geant qui nestoit que a cinq petites lieues de Londres ou il auoit assiege ung chasteau et auoit la tout destruyt le villaige. Adonc quant gargantua le veit il le salua, et ledit geant le reguarda et luy dist, ceat toy qui [que] ie cherche, iamais tu ne retourneras dont tu viẽs, mais maintenant seront venges les gos et Magos, Adonc le geant, qui auoit la veue basse print une grosse masse de boys et cuydoit frapper gargatua, et il frappa ung gros chesne, Alors gargantua le va prendre et luy plya les rains en la forme et maniere que lon plieroit une dou-

Wie Gargantua einen Rieſen in ſeinen Schnappſack ſteckt'.

Wie nun Gargantua und Merlin und das ganze Heer an König Arthurs Hof zurück, und die Gefangnen ihm dargebracht waren, ging durch die ganze Stadt der Ruf von einem Rieſen, der für die Gog und Magog ſtritt und zweyundzwanzig Elen hoch wär. Wohin er kām, verwüſtet' er rings alles Land, und frūg nach dem Gargantua, ſagt', er wollt ſich mit ihm ſchlagen und den Mord der Gog und Magog rächen, den er verübt hätt. Hieron ward das Gerücht ſo laut bis es Gargantua zu Ohren kam, der ſich ſehr freute von ſeiner Stärke reden zu hören, und ſagte daß, wenn dieſer Ries dem König Arthur dienen wollte, ſo wollt' er ihm die Hälft von ſeinem Solde geben, den er beym König Arthur hätt. Drauf nahm Gargantua ſeine Keul und ging, ſich umzuſchaun wo der Ries wäre, der nur fünf kleine Meilen weit von London war, wo er ein Schloß belägert' und ſchon das ganze Dorf zerſtört hätt. Als nun Gargantua ihn ſahe, grüßt' er ihn, und der Ries beſchaut' ihn und ſprach: du biſt es, den ich ſuche: du ſollt in deinem Leben nicht mehr umkehren von wannen du kommſt, denn jetzo ſollen die Gog und Magog gerochen werden. Da nahm der Ries, der kurzſichtig war, eine groſſe hölzerne Keul und dacht er ſchlüge den Gargantua, traf aber einen groſſen Eichbaum. Hierauf erhaſcht' ihn Gargantua, und beg ihm die Lenden in der Art und Weis zuſammen, wie man ein Dutzend Hoſenneſtel [1]) zuſammen-

1) Hoſenneſtel.] S. Anm. zu S. 269.

zaine dalguillettes et le mist [en] sa gibassiere, et le porta tout mort a la court du roy Artus

Quãt le roy Artus, sceut la venue il vint au deuãt de luy nc̃paigne de ces [ses] barons et cheualiers et luy firent grant chere. Et le roy Artus luy dist que sil vouloit demourer auecques luy quil le feroit hõme de bie. Lors Gargantua luy dist quil le remercioit du bien quil luy presentoit. Mais quil sen vouloit retourner en son pays dont il estoit ne et que son pere et sa mere estoyent mors. Lors le roy Artus fut bien dolant quant il veit quil failloit q̃ il sen allast. Nonobstant il luy dõna enuiron cinq cens mille nobles Dangleterre. Et luy dist quil print tout ce quil vouldroit. Mais gargantua ne voulut point de ses gens car il auoit peur de les q̃ue Et sen vint tout seul droit en Normandie et sen alla droit en Auge, pour cause q̃l auoit ouy parler des citres dudit pays et vint a sainct Barbe en Auge on il beut la valeur de mille cinq cẽs ponsons de citre car il les trouua bien doulx. Mais il sen repentit bien apres Car le citre le cõmẽca a brouiller et bouillir par le ventre en sorte et maniere quil ne scauoit quil debuoit faire sinõ se pourmener en se frotant le ventre. Et quant il fut a Bayeulx il fut force quil se destachast ses chausses a la martingale. Et declicqua en sorte e maniere quil couurit toute la ville de citre quil bõg, und ſteckt' ihn in ſeinen Schnappſack und trug ihn maustodt an König Arthurs Hof.

Wie König Arthur hört' daß er käme, ging er mit ſeinen Baronen und Rittern ihm entgegen, und thäten ihm viel Ehr an, und König Arthur ſprach zu ihm, wenn er bey ihm bleiben wollte, wollt' er ſein Glück machen. Da antwort ihm Gargantua, er dankt' ihm für ſeinen guten Willen, aber er wollt' wieder heim in ſein Land, von wannen er gebürtig wär, und ſeine Eltern wären todt. Da ward dem König Arthur ſehr leid als er ſah daß er ſcheiden mußte; gab ihm aber demungeachtet fünfhunderttauſend engliſche Nobel[1]) und ſagte zu ihm, er ſollt mitnehmen ſo Viel' er wollte. Aber Gargantua mocht ſeine Leut nicht, denn er furcht ſich vor ihrem Geſchlepp. Ging alſo ganz allein gerad in Normandi, und geraden Wegs auf Auge, weil er von dem Cyder des Landes gehört, und kam nach Sanct Barben in Auge, wo er den Betrag von tauſend fünfhundert Ohm Cyder trank, und ihn ſehr ſüß fand. Doch bereuet' ers bald darnach; denn der Cyder fing ihm im Leibe zu kollern und zu brauſen an, der Art und Maſen daß er ſich keinen Rath mehr wußt' als laufen und ihm den Bauch zu reiben. Als er aber gen Bayeulx kam, da mußt er die Martingaliſche Pumphoſe[2]) herunterlaſſen, und gings von ihm der Art und Maſen, daß von dem Cyder den er getrunken, die ganze Stadt dermaſen bedeckt ward, daß noch die Gaſſen nicht gar rein ſind. Und

1) engliſche Nobel.] Roſenobel, ſ. Anm. zu S. 160. Wurden freilich erſt unter Eduard III., 1344 geſchlagen.

2) Die Martingaliſche Pumphoſe.] S. Anm. zu S. 63.

auoit beu en telle maniere que les rues ne sont pas ecores bieunettes. Et pour ceste cause on les appelle les foyreux de Bayeulx. Quant Gargantua eut faict ceste purge sen alla droit a Rouen ouquel lieu il beut bien cent cinquante caques de biere, Et po^{2} cause que la biere, estoit en grand quantite dedans son ventre elle coñenca a faire une operation ny plus ny moins que auoit faict le cistre. Parquoy son poure petit ventre, estoit bien malade. Et fut contraint gargantua de destacher la martingalle, de ses chausses. Et decliequa son poure broudier en telle maniere et si merueilleuse impetuosite quil fist une petite riuiere laquelle on appelle encores de pasnt robec Et y voit on encores de merdya culis. Toutesfois Gargantua leur fist ung grãt seruice. Car a cause quil auoit tãt beu de cistre et de biere, la riuiere estoit boñe pour faire de biere. Et y a lõ faict boñe biere espesse et moussante et a cause de la source de leau de ce broudier. quãt Gargãtua se sentit ainsi mallade il ne scauoit que debuoit faire. Daultrepart ceulx de Rouen auoyent grant peur q̃l ne les noyast tout [*tous*] en ceste maniere. Et y en eut ung q̃ sadnisa de luy dire en ceste maniere. Mõsieur vous estes en dãgier de mort et vous et nous si vous ny mettez remede de boñe heure. Et comment dist Gar-

darum nennt man sie die „Miſtfinken von Bayeulx."[1]) Als Gargantua ſich ſo larirret, ging er grad auf Rouen zu, an welchem Ort er wohl hundert funfzig Faß Bier trank; und weil des Bieres in ſeinem Bauche ſoviel war, fing es nicht mehr noch minder wie erſt der Cyder, zu wirken an. Derhalb ihm dann ſein armes Bäuchlein ſehr weh thät und er genöthigt war ſein martingaliſches Hoſengatter herabzulaſſen. Da ergoß ſich ſein armer Hint'rer dergeſtalt mit ſo erſtaunlichem Ungeſtüm, daß ein klein Flüßlein draus entſprang, ſo noch bis dato Robek heiſſet. Da ſieht man noch den dünnen Quat[2]) drin laufen. Gleichwohl thät Gargantua ihnen damit einen groſſen Dienſt; denn wegen des vielen Cyders und Biers ſo er getrunken, war der Fluß zum Bierbrau'n gut, und iſt aus dieſem Hinterbrünnlein gar ein mouſſantes, gutes, dickes und ſtarkes Bier verfertigt worden. Wie ſich Gargantua nun ſo krank ſpürt', wußt' er in ſeinem Leib keinen Rath, und andrerſeits hatten auch die Rouaner groſſe Furcht daß er ſie all' auf die Art noch erſäufen möchte. Da beſann ſich Einer von ihnen, und ſprach zu ihm in dieſer Art: Herr, wiſſet, ihr ſchwebt in Todesgefahr, ihr und wir alle, wo ihr nicht in Zeiten fürbaut. Und wie dann? frug ihn Gargantua. Strenger Herr, ſprach Jener, es gehet euch ſo ſchlecht, weil ihr nicht Wein zu trinken pfleget. Ihr ſolltet nach Rochell' gehn, dort heiß Brot nehmen und in Wein einwei-

1) Auch Delaunaye führt p. 541 ſeines Gloſſar-Bandes *les Foireux de Bayeux* unter den ſprichwörtlichen „Dictons de diverses villes de provinces" mit auf; ſ. Anm. zu S. 610. „Suis je des foyreux de Bayeux" heißt es ſchon in der alten Farce Pathelin.

2) Quat.] S. Anm. zu S. 788.

gantua. Seigñr dist lautre pour cause que nauez pas accoustume de boire de vin vous estes ainsi tourmente. Il vous fault aller a la Rochelle ou vous fault prendre du pain chault et le mettre tremper dedans du vin. Et puis le manger et boire plus de vin que vous pourrez et vo⁹ prometz que vous en trouuerez bien. Et coīent dist gargantua nauez vous poit de vin. Certes nō pas pour le present. Et puis messieurs de ceste ville le guardent pour leur faire de rousties de matin ilz sont en dangier dauoir une maladie en ceste ville, a cause de la puanteur de vostre mectne. Adonc le poure malade gargātua sen alla droit a la Rochelle, Et sen vint droict a la ville, Quant ceulx de la ville le veirēt ilz eurent grant peur et luy vindreut au deuant et luy demanderet quil vouloit Lors il leur dist. Je vous demande que me faciez apporter cinq cens pains tous chaulx pesans chascū vingt et six liures et quil [*quilz*] soyent bien blancz, et me les apportez icy en la place ou est le vin, Ou autrement ie vous rompray a tous la teste et rompray vostre hable et voz murailles. Adonc ceulx de la ville luy respondirent. Monsieur vostre cōmandement sera faict incontinent. Adonc se mirent tous ceulx de la ville apres les ungs a beluter les aultres a chauffer le four les [*les*] aultres a paistrir. En sorte et maniere quilz firent bien deulx mille et cinq cens pains car ilz auoyent peur q̄ apres que Gar-

chen, dann essen, und soviel Wein drauf trinken als ihr nur könnt: das wird euch gut thun, traut meinem Wort. — Ey, frug Gargantua, habt ihr denn nicht auch Wein hie? Nein, wahrlich Herr, für izo nicht: auch heben ihn die Herren bey der Stadt sich all zum Frühtrunk auf, mit Rostscheiblein[1]), denn der Stank von eurer Purganz bedroht die Stadt mit bösen Seuchen. Da ging der arme kranke Gargantua grad auf Rochell, und stieg grad vor die Stadt. Als die in der Stadt ihn sahen, hatten sie grosse Furcht und kamen ihm entgegen, und fragten ihn was er haben wollt. Da sprach er zu ihnen: ich begehre daß ihr mir fünfhundert Brote, sechsundzwanzig Pfund schwer jedes, ganz heiß anhero bringen laßt, und müssen fein weiß seyn, und schafft mir sie hie auf den Platz her, wo der Wein ist. Sonst schlag ich euch allen den Kopf entzwey und euera Hafen und Mauern zerschlag ich. Da antwort ihm das Stadtvolk: Herr, es soll gleich geschehen wie ihr befohlen. Izt schritt demnach die ganze Stadt ans Werk; die Einen beutelten, Andre heizten den Ofen, Andre kneteten; so und dergestalt, daß sie wohl an zweytausend fünfhundert Brote machten: denn sie besorgten, wenn Gargantua erst die fünfhundert Brote gessen, daß er noch mehr würd haben wollen. Und gingen damit hin zu ihm, und überreichten ihm was er begehret. Izt schlug Gargantua eben so vielen Tonnen Weins die Böden aus, und warf ein heisses Brot in jede. Dann fing er an am einen End, nahm eine Tonn, schlang Brot und Wein zusam-

1) Rostscheiblein.] S. Anm. zu S. 128.

gantua auoit mange ces cinq cens pains quil ne fut pas contant Par ainsi ilz vindrent vers luy, et luy presenterēt ce quil auoit demande. Adōc Gargantua deffonsa autant de tonneaulx plains de vin. Et en chascun toñeau mist ung pain tout chault. Puis coñenca a ung bout et en print ung et vuyda et pain, et vin, dedans sa gorge Puis aux aultres ensuyuant. Et en telle sorte quil en beut cinq cens toñeaulx et aualla cinq cēs pains ny pl⁹ ny moīs q̄ si vo⁹ auiez une miche dūg denier dedans une tace plaine de vin. Apres q̇l eut mange ceste petite souppe il sendormit aup̄s des aultres toñeaulx. Quāt il fut endormy ilz le vindrent veoir a grāde procession ne sembloit pas a le veoir que ce fust ung hom̄e, mais sēbloit ung Rochier, il auoit la gueulle ouuerte et sortoit une fumee de sa gorge en sorte q̇l sembloit dung gouffre. Et dormit ainsi quarante et quatre iours. Tandis quil estoit ainsi il arriua plusieurs nauires, qui venoiēt pour auoir du vin et du bled Entre lesquelles y en auoit une de Bretons et lautre de Gascons, et sen vindrent la pour veoir ce merueilleux hom̄e. Et en virant et tournant au tour de luy ilz veirent sa gibassiere et vont fouiller autour. Et mes gascons et mes bretons firent tant quil [*quilz*] louvrirent et entrerēt dedās, ilz fouillerēt tāt q̇lz trouuerēt en ung bourseron, bien cinq cens mille nobles

men in seinen Schlund hinab, und so der Reih nach mit den andern: also daß er fünfhundert Faß Wein trank, und fünfhundert Laib Brot verschluckte, nicht mehr noch minder als ihr etwann eine Pfennigsemmel in einer Schaal Weins. Als er dieß Süpplein hinter hätt, entschlief er bey den andern Tonnen. Wie er im Schlaf lag, kamen sie in grosser Prozession herbey, ihn zu beschauen; er sah aber mehr wie ein Berg aus, denn wie ein Mensch.[1]) Das Maul stund ihm offen, und aus dem Hals stieg ihm ein Dampf auf, daß man dacht, er käm aus einem Abgrund. Und so schlief er vierundvierzig Tag. Derweil er nun so lag, da kamen viel Schiff', Getraid und Wein zu holen, unter denen eins mit Bretaniern, und eines mit Gasconiern war, und gingen hin, den Wundermann sich zu beschauen. Und wie sie so rings um ihn hin und wider strichen, sahen sie seinen Schnappsack, um den störten sie so lang herum und triebens so lang, bis meine Gasconier und Bretanier ihn offen hatten, und drein schlupften. Da wühlten sie ihn so gründlich durch, bis sie die fünfmalhunderttausend englische Nobel, die König Arthur ihm bey seinem Abschied verehrt, in einem grossen Beutel fanden. Und meine Bretanier und Gasconier verstunden sich zusammen dahin, daß sie ihm in einer Nacht den Beutel leerten. Einer aber, der schlau'ste von Allen, ein Gasconier, fand einen Beutel, worin ein gülden Glöcklein war, das hundert sechzig bretanische Pfund

1) καὶ γὰρ θαῦμ' ἐτέτυκτο (Πολύφημος) πελώριον· οὐδὲ ἐῴκει
ἀνδρί γε σιτοφάγῳ, ἀλλὰ ῥίῳ ὑλήεντι
ὑψηλῶν ὀρέων, ὅτε φαίνεται οἶον ἀπ' ἄλλων.

Odyss. 9. 190—92.

Daugleterre, lesquelz le roy Artus luy auoit doñez a son departemẽt et mes Bretons et mes Gascons saccorderent ensemble en sorte que en une nuit ilz luy vuiderent se [ce] bouteron. Il y eut ung Gascon le plus habille de tous qui trouua ung bourseron, ou il y auoit une soñette dor laquelle pesoit cent et troys vingtz liures a la mode de Bretaigne laquelle Merlin luy auoit doñee Et consulterent ensemble coñent ilz Lauroyent ensorte quilz deliberent de lauoir le lendemain au matin Et se trouuerent ensemble mes gascous et mes bretons, mais ilz furent bien trompez. Car Gargantua auoit ia dormy quarante et quatre tours et deux heures parquoy il sesueilla et les trouua en sa gibessiere. Adonc luy tout endormy les print et les ploya tous ensemble dedans sa brayette pour scauoir pourquoy ilz estoyent la venuz. Et ne estoient pas moins de cinq cẽs Bretons, et troys cens Gascous, Quant ilz se veirent ainsi enserres ilz dirent lung a lautre que ilz estoyent tous mors car ilz sentoyent lair de la biere et du cistre. Et en eut ung entre les aultres qui estoit de Thoulouse qui dist. Messieurs recomandons nous dieu lequel a souffert mort et passion pour tout lhumain lignaige. Et nous nous en trouuerons bien. Adonques saccorderent a luy et firent leur priere a dieu quil les voulsist saulver de ceste puantise, et leur doñer grace de sortir de ceste brayete. Lors gargantua reguarda dedans son bourseron; es war ihm von Merlin verehrt worden. Und beriethen ſich mit einander wie ſie's kriegen könnten: alſo, daß ſie eins wurden, ſie wollten holen am nächſten Morgen in der Früh. Und fanden ſich meine Gasconier und Bretanier zuſammen ein, aber ſie waren ſchön betrogen. Denn Gargantua, der nun ſchon vierundvierzig Tag und zween Stunden geſchlafen, erwacht' itzt, und fand ſie in ſeinem Schnappſack. Da, noch ganz ſchläfrig, nahm er ſie und ſteckt' ſie all zuſammengeballt in ſeinen Hoſenlatz, um zu erfahren warum ſie dahin gekommen wären. Und waren ihrer nicht weniger als fünfhundert Bretanier und dreyhundert Gasconier. Wie ſie ſich nun ſo in der Klemm ſahn, ſprach Einer zum Andern, ſie wären gar todt; denn ſie rochen die Luft von dem Bier und von dem Cyder. Und unter den Andern war Einer dabey aus Thouloufe bürtig, der ſprach: meine Herren wir wollen uns Gott befehlen, der für das ganze Menſchengeſchlecht Tod und Paſſion erlitten hat; das wird uns wohl gerathen ſeyn. Dem pflichteten ſie bey, und thäten zu Gott ihr Gebet daß er ſie wollt aus dieſem Stank erlöſen und ihnen Gnade ſchenken aus dieſem Hoſenlatz zu entrinnen. Jetzt ſah Gargantua in ſeinen Beutel, und fand ihn bis auf den Keller leer, und ſeine engliſchen Nobel geſtohlen, darüber er ſehr bekümmert war. Da zog er ſie aus ſeinem Sack, und fand ihrer zwey, die unter dem Feyer[1]) erſtickt, und ſchon geſtorben waren als ſich die Andern Gott befahlen. Da ſprach Gargantua zu ihnen: wo ihr

1) Feyer.] S. Friſch, in *podex*. K.

seron et trouua quil ny avoit que le nie, et que on auoit desrobe ses nobles Dangleterre, dont il fut bien dolẽt. Adonc il les tira hors de sa brayette, et en trouua deux qui estoyent estoufez aupres du vesnier et estoyent desia mors quant les aultres se recoẽmanderent a dieu. Lors gargãtua leur dist. Si vous ne mẽseignez mõ tresor que vous mauez desrobe ie vous defferay tous. Lors dist ce Tholouzan Monsieur il est vray que nous somẽs icy arriuez deux nauires une de bretons et une de gascons. Et cuydions que fussiez mort. Parquoy nous nous somẽs songnez a la reste pardoñez nous coñe vo⁹ voulez a dieu vous pardoñe et nous vous rendrons tout. Et voulons estre a vostre seruice et aller par tout ou vous vouldrez fust ce en enfer. Adonc Gargantua saduisa quilz luy seroyent bons pour porter a son pays. Et quilz chercheroyent les biens de son pere, lors il leur dist. Allez moy querir mes nobles et viste. Adonc semallerent a grant ioye querir leur butin. Et le apporterent a Gargantua. Lors il diat quil sen vouloit aller en son pays et quil se trouuoit [*bien?*] de sa medecine. et diat a messieurs de la ville quil [*quitte*] apportassent mille pains pour sa prouision lesquelz luy furent incontinent donnez et print print [*sic*] mille ponsons de vin et mist tout en sa gibassiere et les cinq cens bretons il les mist en ung bourseron de sa gibassiere, et les trays cẽs gascons dedans ung aultre. Et ainsi sen alla dela la Rochelle Et chemina tant par mer

mir meinen Schatz nicht zeigt, um den ihr mich beſtohlen habt, ſo bring ich euch all um. Hierauf antwortet' ihm Der von Tolouſe: Herr, es iſt wahr, wir ſind allhie mit zween Schiffen hergekommen, eins Bretanier, eins Gasconier; dachten aber ihr wäret todt, und wollten alſo das Erbtheil holen. Verzeiht uns, wie ihr Verzeihung von Gott hofft! ſo wolln wir euch alles wiedergeben, auch gern zu euern Dienſten ſeyn, und überall hingehn wo ihr wollt, wenn's auch zur Höll wär. Da bedacht ſich Gargantua daß ſie ihm nützlich mitzunehmen ſeyn würden in ſein Land, damit ſie ihm ſeines Vaters Güter ſuchten; und ſprach zu ihnen: geht, holt mir meine Nobel, und ſchnell. Deß waren ſie heilfroh und eilten Gargantuen ihren Raub zu bringen. Drauf ſprach er, er wollt heim in ſein Land, die Arzeney wär ihm bekommen; und den Herrn in der Stadt befahl er ihm tauſend Brote zur Zehrung zu bringen, die ihm auch gleich verabreicht wurden; dann nahm er tauſend Ohm Wein, thät alles in ſeinen Schnappſack, und die fünfhundert Bretanier thät er in einen Beutel ſeines Schnappſacks, die berzhundert Gasconier in einen andern, und ging ſo ab jenſeit Rochell', und ſoweit durch das Meer entlang, bis er fünf Meilen jenſeit aller groſſen Meer hinüberkam, und einen ſo groſſen Berg gewahrte, wie man nie wieder ſehen wird, noch je erſehn hat. Da gedacht er daß es der Berg wär, wo ſein Vater gemacht, und Er geboren worden. Stieg alſo aus, und fand das Land gar ſchön und fruchtbar. Da ließ er ſeine Gefangenen gehn, daß ſie die Felſen unterſuchten; und ſpürten ſo lang

quil arriua cinq lieues par dela toutes les grãdes mers et apperceut une montaigne la plus grande qui fut ne sera iamais veue. Lors se pẽsa que cestoit ou son pere auoit este faict, et ou il auoit este ne. Adõc il print terre et veit le pays beau et fructueux. Adonc il laissa aller ses prisoñiers pour chercher au tour des rochiers. et firent tant quilz trouuerent une grosse cite laq̃lle estoit en une valee entre deux mõtaignes lors il [ilz] sen rentournerent a Gargantua lequel se reposoit pour cause q̃l estoit las dauoir tãt chemine, et dauoir ainsi charge sa gibessiere Adonc ilz luy dirent les nouuelles dequoy il fut bie ioyeulx et leur dist, Messieurs ie vous feray tous riches faisons grant chere de ce que nous auuons. Adõc ilz se cõmencerent a refaire de ses bõs vins auecques force iambons, que ces gascons auoyent apportez et beurent et mangerẽt si bien quil ne leur resta guieres de leur pai ne de leur vin. Puis gargãtua leur dist. Messieurs ie men voys a la ville pour veoir quelz gens se [ce] sont. Tenez vous ung peu a lescart auecq̃s vos arbalestes et sil eschappe quelq̃ ung ne luy faillez pas, nous le ferons tenez vous en seur. Adonc gargantua sen alla droit a la ville et va veoir de loig une grant compaignie de geans haulx de vingt et cinq couldees, de groseur a laduenant. Et estoyent la venuz de tout le pays pour faire hõmaige a la fille de leur roy lequel auoit este tue et mange p les tartarins et canibales lesq̃lz auoyẽt tout

umher, bis ſie eine groſſe Stadt entdeckten, die zwiſchen zwey Bergen in einem Thal lag. Kamen dann wieder zum Gargantua, der ſich ausruhte weil er müd von ſeiner langen Wandrung war, und ſeinen Schnappſack ſo ſchwer beladen. Und ſagten ihm die Zeitung an, darüber er ſehr fröhlig ward und zu ihnen ſprach: ich will euch alle reich machen, meine Herrn, itzt laſt uns brav ſchmauſen von dem Unſrigen. Da fingen ſie, an ſeinen guten Weinen ſich zu erholen an, und vielen Schunken ſo die Gasconier bei ſich führten, und tranken und aſſen ſo tapferlich, daß all ihr Brot und Wein verzehrt ward. Dann ſprach Gargantua zu ihnen: ihr Herren, ich will in die Stadt, und ſehen was es für Leut ſind. Haltet euch ein wenig im Verſteck mit euern Armbrüſten, und laſt Keinen durch, wer etwann fliehn wollt. Wir machen's ſchon, deß ſeyd gewiß. Da ging Gargantua grad auf die Stadt los, und ſieht von fern eine groſſe Schaar Rieſen fünfundzwanzig Elen hoch, und dick nach Verhältniß; und waren dahin aus dem ganzen Land zuſammenkommen, der Tochter ihres Königs zu huld'gen, der von den Tartarn und Kanibalen, die alles Land verwüſtet hatten, erſchlagen und gefreſſen war. Itzt ging Gargantua auf ſie zu, mit einem Baum auf ſeiner Schulter, der gut fünfhundert Schritt lang war, und ſprach: Gott grüß euch, liebe Kinder; und Wem gehört ihr an? Ey, antwort ihm Einer Namens Molandin, Hangemunden gehören wir, der Tochter des Königs Miolands, der in der Schlacht erſchlagen worden von den Tartarn und Kanibalen, die über dreymalhunderttauſend ſtark dieher kommen,

gaste le pays. Lors gargãtua vint vers eulx ayant ung arbre sur son col qui auoit bien cinq cens pas de long, et leur va dire dieu vo⁹ guart mes benulx enfans. Aqui estes vous certes dist lung nomẽ molandin nous somẽes a Badebec fille du roy miolland. Lequel a este tue en bataille par les cannibales, et tartarins, lesquelx viennent icy plus de troys cens mille ensemble et vieñent deux foys lan. Gros paillardz dist gargantua auez vous laisse aller ceulx qui ont tue vostre maistre. Foy que ie doibs a mon dieu ie vo⁹ en feray repẽtir. Adõc il leua sa massue et en doña si grãt coup a lung deux quil le mist tout en pieces. Adonc le capitaine nomẽ Boute fort, escria si hault que lon lentendit de toute la ville. Lors ceulx de la ville se mirent tous en armes et les geans vindrẽt les premiers lesquelx estoyent cinq mille troys cens vingt et ung. Adonc gargãtua fut saige et bien entendu et se retira ung peu arriere po⁹ les faire courir ap̃s luy, lors vint Boutefort leur capitaine cuydant que il se deust venger de gargãtua mais il fut bien trompe. Car Gartua [sic] se retourna tout court, et de sa grosse masse doña si grand coup a Boutefort quil le fist aussi froisse q̃ si une meulle de moullin tumboit sur ung petit oyseau. Puis vint aux nulires, et fist telle merie quil non resta que cent qui prindrent la fuitte au long dune roche, et chemiuerent par dessus mes gascons et ne leur seruit riẽs leurs arbalestes. Quãt ceulx de la ville veirent ceste grosse desconfi-

und jährlich kommen ſie zweymal. Hundsfütter! ſprach Gargantua, laßt ihr die laufen, die euern Herrn erſchlagen haben? Nun, bey dem Glauben den ich meinem Gott ſchuldig bin! das ſollt ihr büſſen. Hierauf erhub er ſeine Keul, und traf Einen von ihnen ſo ſchwer damit, daß er ihn ganz in Stücken ſchlug. Da ſchrie ihr Hauptmann namens Packan ſo laut, daß es die ganze Stadt hört'. Alsbald griff alles in der Stadt zu Waffen; die Rieſen kamen vorauf, fünftauſend dreyhundert einundzwanzig. Da war Gargantua geſcheit und klug, und wich ein wenig zurück, damit ſie ihm nachlaufen ſollten. Da kam ihr Hauptmann Packan, und dacht er wollt ſich am Gargantua rächen, es trog ihn aber ſehr: denn plötzlich dreht' ſich Gargantua um, und gab mit ſeiner dicken Keul dem Packan einen ſo groſſen Stoß, daß er ſo morſch zerſchellert war, wie wenn auf einen kleinen Vogel ein Mühlſtein fiel. Dann fuhr er über die Andern her, und macht' ein ſolch Gemetzel drunter, daß ihrer nicht mehr denn hundert entkamen, die längs der Felſen hin entflohen und über meine Gascogner trabten, daß ihre Armbrüſt ihnen nichts halfen. Wie die in der Stadt dieß Blutbad ſahen, fürchten ſie ſich ſehr und meinten, es wär beſſer ſich ihm ergeben als ſich ſo abſchlachten zu laſſen. Kamen alſo herauß zu ihm und brachten ihm die Schlüſſel der Stadt. Er aber mocht ſie nicht, und ſprach, er wollt Hangmunden ſehn, die Tochter des Königs Miolaud. Da führten ſie ihn ins Schloß zu ihr. Und als ihn Hangemunde ſah, erſchrak ſie ſehr und wollt entfliehen. Gargantua aber ſprach zu ihr, ſie ſollt nicht bang ſeyn, und

ture ilz eurent grant peur. Et dirent quil valoit mieulx se rendre a luy q̄ de se faire ainsi tuer. Lors ilz vindrent vers luy luy presentāt les clefz de la ville. Mais il nen voulut point. Et dist q̄l vouloit veoir badebec fille du roy Miolaud. Adōc ilz le menerent au chasteau ou elle estoit. Quant Badebec se [le] veit elle eut grāt peur, et son voulut fuyr mais gargātua luy dist quelle neuat nulle po? Et quil luy vouloit faire tout seruice. Non obstant que cestoit icy le pays, dont ie suis ne ie veulx que vo? demouren royne. Et si est de vostre plaisir vo? serez ma fēme. Et ie deliureray ce pays des cauballes et des tartarins. Adōcq̄s Badebec et tous ceulx de la ville furēt bien ioyeulx Dauoir ung tel champion pour les deffendre. Adoncques fut faict feste par la ville en si grāt ioye que oncques nen fut veue de pareille. Et faisoit moult beau veoir gargantua et Badebec ensemble Car elle auoit bien vingt et neuf coudees de hauulteur. Elle nauoit la gorge ouuerte que dune brasse et lu [la] faisoit moult beau veoir rire. Gargātua vesquit cinq cēs et ung an, et eut de grosses guerres, desquelles ie me tays pour le present. Et eut ung filz de Badebec son espouse lequel a faict autant de vaillances que Gargantua. Et le pourrez veoir par la vraye Chronicque laq̄lle est une petite partie imprimee. Et q̄que iour que messieurs de saine Victor vouldront

er wollt ihr allen Dienſt thun; und eh'schen dieß das Land die iſt wo ich geboren bin, will ich doch daß ihr Königin bleibet, und wenn es euch gefällig iſt, ſollt ihr mein Weib ſeyn, und ich will dieß Land von den Kanibalen und Tartarn befreyen. Da wurden Hangemunde und Alle in der Stadt ſehr froh daß ſie einen ſolchen Kämpen funden zu ihrem Schuz, und war ein Feſt und Jubel durch die Stadt ſo groß, als ſeinesgleichen noch nie erſehn war. Und nahmen ſich ſehr ſtattlich aus zuſammen Gargantua und Hangemunde. Denn ſie maas in der Höhe gut neunundzwanzig Elen. Sie trug die Bruſt nicht über einen Klafter breit offen; und wann ſie lacht', das war gar lieblich anzuſehen. Gargantua lebt' fünfhundert und ein Jahr, und führte groſſe Kriege, von welchen ich für ihn ſchweig. Und hätt einen Sohn mit ſeinem Weib Hangmunden, der eben ſoviel tapfre Thaten als Gargantua gethan hat. Und könnts aus der wahren Chronik erſehen, welche zum kleinen Theil gedruckt iſt. Und eines Tags, wenn es die Herren von Sanct Victor[1]) erlauben werden, wird man auch noch die übrigen Thaten Gargantuä und ſeines Sohnes Pantagruel[2]) in Abſchrift nehmen.

Ende.

1) Die Herren von Sanct Victor.] S. Anm. zu S. 208.

2) Pantagruel.] Ueber den Volksglauben vom Pantagruel und deſſen Namensbedeutung vgl. Anm. zu S. 193.

on prendra la coppie de la reste des faictz de Gargantua, et de son filz Pantagruel.

FINIS.

Sẽsuyt la table de ceste presẽte hystoyre Et chronicque de gargantua Et premierement

Folgt das Verzeichniß dieſer Geſchicht und Chronik vom Gargontua. Und erſtens:

Coñent Merlin fut appelle prince des Nigromãciẽs a cause des grãs merueilles quil faisoit.

Wie Merlin, um ſeiner groſſen Wunderwerk willen, Schwarzkünſtlerfürſt geheiſſen ward.

Coñent Merlin demãda congie daller en orient pour faire grãt gosier et gallemesle qui estoyent le pere et la mere de gargantua.

Wie Merlin Urlaub nahm zur Reis in Morgenland, des Gargantuä Eltern Grandgoſchier und Gulmilten zu machen.

Coñent Merlin fist la grant iumẽt pour porter le pere et la mere de gargantua.

Wie Merlin die groſſe Mär macht', zum Reitpferd für des Gargantuä Eltern.

Coñent grant gosier et galemelle engendrerent gargantua et de lenfance dudict gargantua.

Wie Grandgoſchier und Gulmilte Gargantuen zeugten, und von des ernannten Gargantuä Kindheit.

Coñent grant gosier et galemelle et gargantua, furent chercher Merlin et coñent la grant iument abbatit les forestz de Chãpaigne et de la Beaulce en soy esmouchant de sa quene.

Wie Grandgoſchier, Gulmilte und Gargantua Merlin ſuchen gingen, und wie die groſſe Mär die Wälder von Champagne und Beaulce umhieb, als ſie der Mucken ſich wehrt' mit dem Schwanze.

Coñent gãrgantua son pere et sa mere arriuerent au port de la mer pres le mont sainct michel et le meschef que leurs firent les bretons.

Wie Gargantua mit ſeinen Eltern zum Meerhafen am Sanct Michelsberg kam, und wie die Bretanier ſie geheret[1]).

Coñent les Bretons, baillererent [*sic*] a gargãtua a son pere et a sa mere grãs nombres de vaches et veaulx pour le larcin quilz leur auoyent faict.

Wie die Bretanier dem Gargantua und ſeinen Eltern für den an ihnen begangenen Diebſtahl viel Küh' und Kälber entrichteten.

Coñent le pere et la mere de gargantua porterent le mont sainct michel et tombalaine on ilz sont de present.

Wie die Eltern des Gargantua den Sanct Michelsberg und Tombalaine hintrugen wo ſie jetzo ſtehn.

1) geheret.] S. Anm. zu S. 269.

Comẽt le pere et la mere de gargantua moururent, et du deuil que fist le poure gargantua.

Wie Gargantuà Eltern ſtarben, und wie der arme Gargantua Leid trug.

Comẽt gargãtua retourna a la court du roy Artus, et luy fist present des prisoñiers du roy de Hollende et de Irlande.

Wie Gargantua an König Arthurs Hof zurückkehrt', und ihm die Gefangnen des Königs von Holland und Irland ſchenkte.

Comẽt gargantua alla combatre cõtre ung geant. Et comẽt ledict gargãtua luy plea les rains et le mist en sa gibassiere.

Wie Gargantua mit einem Rieſen zum Kampf auszog, und wie ihm ernannter Gargantua die Lenden zuſammenbog und ihn in ſeinen Schnappſack ſteckte.

Cy finissent les chronicques, du grant et puissant geãt gargãtua, cõtenant sa genealogie la grãdeur et force de son corps. Aussi les merueilleux faictz darmes, quil fist pour le noble roy Artus, Tant contre les gos et magos, q̃ a lẽcontre du roy Dirlãde et zelãde Auecq̃s les merueilles de merlin. Nouuellement Imprimees A Lyon. 1533.

Hie endigt die Chronik von dem groſſen und gewaltigen Rieſen Gargantua, darin ſein Stammbaum, Leibeslång und Stärk enthalten. Ebenfalls die wundervollen Waffenthaten ſo er für Arthur den edeln König, ſowohl an denen Gog und Magog als wider den König von Irland und Seeland vollführet. Nebſt den Wundern Merlins. Neu gedrucket zu Lyon. 1533.

Der Leſer hat nun dieſen alten Text ſelbſt vor Augen, er hat ſich überzeugen können, daß dieſer Gargantua mit Rabelais's erſtem gleichnamigen Buche nur wenig gemein hat.[2]) Denn nicht nur daß ſein Umfang ſchon kaum an das Drittel des letzteren reicht; auch die Fabel, die Schreibart, mit einem Wort alles iſt eine andre, fremde Erſcheinung, gehört noch in den alten Kreis der ſchlicht erzählenden Ritterbücher. Zwar werden nicht ohne Heiterkeit und derbe ſinnliche Hyperbeln, doch trocken und im Chronikenſtil die Abenteuer vorgetragen: während uns Rabelais (wie Cervantes, der in Spanien das Gleiche that), ganz eine neue Welt eröffnet, und jene Fabeln nur benutzt als Einkleidung und Hintergrund der Bilder einer ſpäteren Zeit, des Bürger- und Regentenlebens, worin er ſelbſt ſich heimiſch fühlt. Kaum

[2]) Was auch ſchon mein Freund D. Ludwig Wachler, aus eigner Anſchauung jenes Dresdner Bandes, anerkannte. S. Deſſen Hdb. d. Lit.-Geſch., dritte Umarbeitung, Lpz. 1833. Th. 3, S. 245: „les chroniq̃s du grãt roy gargãtua etc., Lyon, 1533. 16 kann nicht mit Gewißheit dem R. beigelegt werden; wenigſtens iſt der Inhalt von dem ſpäteren Werke ganz verſchieden."

daß er aus der alten Fabel noch hie und da einen Zug benutzt: er spinnt sein Drama in das Epos, und nur der Rahmen bleibt davon.

Wohin nun aber mit diesem Mährchen? Auch hier kommen uns Jakob Brunet's neueste Supplemente zu seinem *Manuel du Libraire*, zu statten, indem sie wenigstens auf sehr wahrscheinliche Vermuthungen über die Familie führen, in die es gehören möchte. Mit folgenden vier Nummern nämlich eröffnet jener verdiente Literator den Artikel seines Nachtrags, welchen er „*Imitations de Rabelais*" überschrieben hat:

LES CHRONIQUES ADMIRABLES du puissant roy Gargantua ensemble comẽ il eut a femẽ la fille du roy de Utopie nomẽe Badebec, de laquelle il eut ung filz nomẽ Pantagruel lequel fut roy des Dipsodes et Amarottes et comẽt il mit a fin ung grant gean nomẽ Gallimassue. Ohne Ort noch Datum, kl. 8. goth.

„Dieß Buch ist nicht, wie man glauben könnte, eine Ausgabe von Rab.'s Gargantua, sondern ein ganz verschiedenes Werk, worin mehrere von denselben Personen auftreten, und einige der vom Pfarrer zu Meudon ersonnenen Begebenheiten sich wiederfinden. Es ist darin übrigens auch vom König Arthur, von Merlin, ja selbst von Herkules und Jason die Rede, die hier in Gargantua's Geschichte verflochten werden. Der Verfasser sagt im Prolog: „J'ay bien voulu prendre la peine de translater ceste presente hystoire du grec en latin et de latin en bon francoys (Ich hab' mich der Müh unterziehen wollen, die gegenwärtige Geschicht aus dem Griechischen ins Latein, und aus dem Latein in gutes Französisch zu übertragen") — was, wie man wohl denken kann, bloße Fiction ist. Für uns evident ist: daß diese Chronik als Nachahmung von Rab.'s zwei ersten Büchern verfaßt worden, deren gute Aufnahme im Publicum, irgend einen Buchhändler gelockt haben mag, auch etwas dieser Art machen zu lassen. Dieser kleine Band hat im Ganzen 68 Bll. A—J signirt; das Titelblatt zeigt einen Holzschnitt, und auf dem letzten Blatte steht nichts als ein ähnlicher Druckerstock. Gewiß existirte die Ausgabe 1534, denn auf einer der Deckelschalen des in der (Pariser) königl. Bibliothek befindlichen Exemplars liest man, von einer gleichzeitigen Hand, folgende Bemerkung: „agete (*achetè*) a Paris lan mil cinq cens trente quatre." Einige haben vermuthet: daß diese Chronik nichts andres als die erste Ausgabe von Rab.'s erstem Buche sey." (S. mehr über dieß Buch weiter unten in der Nachschriftlichen „*Notice*" Brunet's v. 1834.)

„In dem kleinen *Specimen du Catalogue de la bibliothèque de M. Aimé Martin*, Paris, impr. de Tastu, 1825, 32, pag. 10, wird angekündigt:

Grandes chroniques de Gargantua, 4. goth. Ein den Bibliographen unbekanntes Buch. Das Exemplar kam in der, von H. Renouard (Dezbr. 1825)

geleiteten Verſteigerung jener Bibliothek nicht vor. Wahrſcheinlich iſt dieſe Chronik ein und daſſelbe Werk mit dem von uns eben beſchriebenen.

LA GRANDE ET MERVEILLEUSE VIE du très puissant et redoutté roy Gargantua, translatée de grec en latin et de latin en francoys. Ohne Ort noch Datum, kl. 8. goth. 5 Bll. — Sehr abgekürzte Nachahmung des obigen Werks. (Catal. de la Vallière. m. r.)

LES CHRONIQUES du roi Gargantua, cousin du très redouté Gallimassuë, et qui fut son pere et sa mere, avec les merveilles de Merlin, translaté de grec en latin et de latin en françois. Troyes, Jean Oudot, ohne Datum, 16. 32 Bll. die Table mitgerechnet. — Gleicher Fond wie im vorigen Werkchen, aber mit andern Entwickelungen." (Catal. de la Vallière, m. r.)"

So weit Brunet. In wiefern dieſer Bibliograph nun Recht oder Unrecht haben mag, wenn er die vier beſchriebenen, ſämmtlich ohne Datum erſchienenen Bücher für Nachahmungen Rab.'s ausgiebt, kann ich nicht zu beſtimmen wagen, da ich ſie nie geſehen habe. Ich halte mich nur an den Gargantua von 1533, wie ich ihn eben mitgetheilt. Und deſſen Zuſammenhang mit jenen ergiebt ſich wenigſtens bis auf weitres, als höchſt glaubhaft aus dem Umſtand: daß König Arthur und Zaubrer Merlin (deren ſich Rabelais völlig enthält) bei uns, wie dort, in die Sage gemiſcht ſind. Ja, hätten wir nur noch den Titel vor unſerm, ſo wäre hierüber vielleicht kein Zweifel: denn ſchon der Scherz: das Wort Gargantua aus dem Griechiſchen abzuleiten („du haſt einen ſchönen Sohn erhalten), deutet auf eben jenen Verfaſſer bei Brunet, der ſich als Ueberſetzer der Schrift aus den alten Sprachen giebt[1]). Daß eine Handſchrift des älteren Mährchens in der Kloſterbibliothek zu S. Victor aufbewahrt worden, (aus der wohl auch Rabelais ſeine Grundzüge ſchöpfte), laſſen die Schlußworte vermuthen: „und eines Tags wann es die Herren von Sanct Victor erlauben werden, wird man auch noch die übrigen Thaten Gargantuä und ſeines Sohnes Pantagruel in Abſchrift nehmen" (d. i. abdrucken). Vgl. Anm. zu S. 208. — Und wohl möglich daß ſelbſt noch nach Rab.'s erſtem Erſcheinen, jene Sage Bearbeiter fand, die Rab.'s Erfindungen mit dem Altüberlieferten zuſammenmiſchten und eben die

1) Vgl. auch die Schlußworte der Chroniques admirables, weiter unten zu Ende der Nachſchrift.

Schriften hinterließen, deren bald abgekürzte, bald erweiterte Recensionen Brunet Nachahmungen nennt.

Wir kehren zu unſrer Chronik zurück, als über welche allein uns hier ein Urtheil zuſteht, weil wir ſie kennen. Daß dieſe keine Nachahmung von Rab.'s echtem Gargantua ſeyn kann, ſieht Jeder. Im Gegentheil zeigt ſie ſich, ihrer ganzen Geſtalt nach, als älteres Schriftwerk, ſie rühre nun von Rabelais ſelbſt aus früherer Zeit her, oder habe einen Andern zum Verfaſſer. Denn einſtweilen, ſo lange hierüber hiſtoriſch nichts ermittelt wird, kann man ſagen: es iſt entweder Rab.'s erſte Jugendarbeit, die er nur ſpäter umgeſchaffen und neu geſtaltet; oder es iſt das alte Volksbuch, welches er anfänglich roh zum Grunde legte, und ſeinen Pantagruel daran ſchloß, bis er auf den Gedanken kam, auch den Gargantua nachzuholen und ihn auf ſeine Art zu behandeln. Ohne mit jemand ſtreiten zu wollen, noch einem Urtheil vorzugreifen, bekenne ich mich zur letzteren Anſicht. Denn obwohl Rabelais, der bei dem erſten Erſcheinen ſeines bekannten Romanes (1533) ſchon 50 Jahr alt war, in weit früherem Alter, mitunreiferem Geiſt denſelben Stoff gar wohl bearbeitet haben konnte, ſo zeigt doch dieſe Chronik ſo wenig von ſeiner Eigenthümlichkeit, wie wir ihn ſpäter kennen lernen, der Ton des Büchleins, obwohl mitunter ſchon an das Launig-Satyriſche ſtreifend, erſcheint im Ganzen doch ſo verwandt mit den Meluſinen und Haimonskindern, womit die Krämer hauſiren gehen, daß wir uns ſchwer entſchließen möchten, dabei an Rabelais zu denken. Vielmehr iſt nichts natürlicher und ſeiner ganzen Art gemäßer, als daß wir darin den Stoff erblicken, den er mit eigner Freiheit preismacht, wie noch ſo viele andre Stoffe im übrigen Detail des Romans. Ja hätte er ſelbſt die Chronik geſchrieben, ſie wäre doch auch nur Einkleidung der ihm gebotenen Tradition. Und wenn er dann nun, zwei Jahre ſpäter (1535) ſeinen Gargantua folgen läßt, ſo zeigt ſich dieſer offenbar als ungleich reichere Ausführung deſſelben Thema's, welches er im Pantagruel behandelt hatte. (S. hierüber die Anmm. im Einzelnen.)

Dreierlei faſſe man noch ins Auge: 1) Daß Brunet's mit unſerm alten Gargantua höchſt wahrſcheinlich verwandte 4 Chronicken wohl ebenfalls ſehr alt ſeyn können, da ſie ſämmtlich nicht datirt ſind,

2) Daß unſre Chronik mit der Jahrzahl 1533, in jenem Dresdner Band dem erſten Buche des Pantagruel von demſelben Jahre, bei Francoys Juſte, (ſ. Ausg. vzchnß. No. 2) vorgedruckt iſt, als deſſen Herausgeber ſich auf dem Titel ein „Doctor der Theologie Jean Lunel" nennt. 3) Daß eben dieſer Titel, mit Bezug auf die vorausgehende Chronik, den Pantagruel als „*ſilz du grant geant Gargantua*" in natürlicher Ordnung bezeichnet. Dieß führt uns auf eine Zwiſchenbemerkung. Bekanntlich erſchienen Rabelais's Bücher vom Gargantua und Pantagruel urſprünglich einzeln nach und nach, ſowie ſie der Autor geſchrieben hatte, durch Zwiſchenräume von Jahren geſondert und — die zwei erſten wenigſtens — ohne Rab.'s wahren Namen, nur unter dem Anagramm deſſelben. Nun aber erregte es Verwundrung bei den franzöſiſchen Literatoren, daß die älteſte Ausgabe von 1533, die man (wenn auch nur aus Citaten) kannte, nicht eine des Gargantua oder des erſten Buches war, ſondern vielmehr eine des zweiten, der Thaten des Pantagruel, und daß mithin der Sohn noch früher als ſein Vater Gargantua lebte: denn erſt zwei Jahre ſpäter erſchien das erſte Buch, der Gargantua. Ja eine ebenfalls aus dem zweiten Buche angeführte Stelle in Geoffroy Tory's ſchon 1529 gedrucktem Werke *Champ fleury* (ſ. Ausg. vzchnß. No. 1), ließ ſogar auf eine noch frühere Ausgabe des Pantagruel ſchließen, während vom Gargantua um dieſe Zeit noch keine Spur war, und doch kaum anzunehmen ſchien, daß er, wenn er vorhanden geweſen, ſo völlig hätte verſchwinden können. Dazu kam noch, daß auf dem Titel des älteſten bis dahin bekannten Pantagruel (von 1534, Nr. 4) mit keinem Wort Gargantua's, des Vaters, gedacht ward; wohl aber der Titel des erſten Gargantua von 1535 (No. 5), dieſen ausdrücklich als den „Vater Pantagruels" bezeichnet, mithin auf etwas ſchon Bekanntes zurück verweiſt, und noch außerdem anmerkt: „Das Buch ſei voller Pantagruelismus," während es umgekehrt lauten würde, wenn Gargantua zuerſt entſtanden wär. Ja, im erſten Kapitel des Gargantua, wo von deſſen Herkunft die Rede iſt, ſagt uns der Autor (S. 8): „Ich verweiſ euch auf die groſſe Pantagruelinen-Chronik, ſo ihr die Antiquität und Stammbaum daraus Gargantua uns entſproſſen, wollt kennen lernen." Nun fin-

det ſich aber dieſer Stammbaum zu Anfang des Pantagruel (S. 187 — 89) in vielen Gliedern wirklich verzeichnet, was wieder auf ein Früheres deutet. Und ſo hat noch neuerlich Beuchot in einem eignen Aufſatz ſeiner *Bibliographie de la France* „über die erſten Ausgaben des Rabelais," (12tes Jahr, Nr. 30) auf dieſe Umſtände geſtützt, es wenigſtens als Vermuthung gegeben: daß das zweite Buch des Romans wirklich zuerſt geſchrieben ſeyn möchte.[1])

Dieſe Vermuthung wird alſo nun durch unſern Fund des alten Mährchens von 1533, wie man wohl ſieht, noch mehr beglaubigt. Denn da, wie der Dresdner Band ergiebt, dieß Märchen in jenem

1) Wir theilen dieſen kleinen, „*Variétés sur les premières Éditions de Rabelais*" überſchriebenen Aufſatz hier vollſtändig in der Ueberſetzung mit. „Die älteſte bekannte Ausgabe des erſten Buchs von Rab.'s berühmtem Romane führt die Jahrzahl 1535, und den Titel: La vie inestimable du grand Gargantua, pere de Pantagruel, iadis composée par l'abstracteur de quinte essence, livre plein de pantagruelisme. Gleichwohl hat man vom Jahr 1533: horrible et espouvantable (*sic*) faitz et prouesses du tres-renommé, Pantagruel, welches das zweite Buch des Romans iſt. Ein Druckfehler läßt ſich nicht annehmen, denn von eben dieſem Buch exiſtirt eine Ausgabe von 1534. Hat es vom erſten Buch eine Ausgabe vor 1535 gegeben? Oder iſt das zweite Buch vor dem erſten herausgekommen? Die Meinungen der Bibliographen ſind getheilt, ja ungewiß. Hier einige Bemerkungen, die ich über dieſen Gegenſtand gemacht habe: Als Rab. 1546 die Fortſetzung ſeines bizarren Werkes gab, betitelte er ſie: Le tiers livre des faictz et dictz heroicques du noble Pantagruel. Eine neue Folge erſchien 1548 unter dem Titel: le quart livre des faictz etc. Man ſieht, daß die Titel dieſer Ausgaben von 1546 und 1548 ſich auf die früheren Ausgaben berufen. Wie kommt es nun, daß es nicht ebenſo mit dem Titel des zweiten Buches iſt, wo kein Bezug auf das erſte verlautet? Sollte man nicht zu glauben geneigt ſeyn, daß das, was heutzutag erſtes Buch iſt, damals noch gar nicht gedruckt geweſen? Die bloſe Conjectur wird aber noch etwas mehr, wenn man mit einiger Aufmerkſamkeit den Titel des Bandes von 1535 prüft. Er lautet wie ich ſchon geſagt: La vie inestimable du grand Gargantua, *pere de Pantagruel*... livre plein de *pantagruelisme*. Pantagruel und der Pantagruelismus waren alſo 1535 ſchon bekannt; das konnten ſie, glaub' ich, nicht anders ſeyn als durch die 1533 erſchienene Ausgabe der faictz et prouesses de Pantagruel. Wäre Pantagruel nicht vor ſeinem Vater bekannt geweſen, ſo hätte Rab. nicht auf den Titel ſeines erſten Buchs: Gargantua Vater Pantagruels" geſetzt, ſondern er hätte auf den Titel des zweiten: „Pantagruel Sohn des Gargantua" geſetzt. Und aus dieſem Umſtand daß: nicht die Ueberſchrift des zweiten Buchs ſich auf das erſte, ſondern umgekehrt, das erſte ſich auf das zweite beruft, folgere ich eben: daß das erſte Buch (Gargantua) erſt nach dem zweiten erſchienen ſey. Ich habe dieß nur ſehr kurz in der *Biographie universelle* geſagt, deren 35 und 36ſter Band Ende Auguſt erſcheinen werden, wo im Artikel *Rabelais* der bibliographiſche Theil von mir iſt. Das eben beſprochene Detail iſt in der Bibliographie von Frankreich ohne Zweifel nicht am unrechten Orte. Daß meine Meinung übrigens gut wär, dafür ſtehe ich weiter nicht; ich gebe ſie, mit Montaigne zu reden, blos „als die meinige", oder — darf ich den Meiſter Franz ſelbſt reden laſſen — ich wage ſie als „ein groſſes Vielleicht." Beuchot a. a. O.

Jahre schon (wohl aber schon ungleich früher) bekannt war, so konnte es Rab. einstweilen zur Basis seines Pantagruel wählen, bis er — durch dessen Erfolg ermuntert — zwei Jahre später darauf zurückging, und den Gargantua erst erschuf.[1]) Wenigstens scheint uns diese Ansicht (auch in Betracht der größeren Reife des ersten Buches vor dem zweiten) so lange genügend, bis sich nicht noch frühere echte Texte finden. Dergleichen aber vorauszusetzen ist nun kein dringender Grund mehr vorhanden, da Tory's Stelle (wie schon oben zu Nr. 1 des Verzeichnisses klar ward) für eine nothwendige Existenz des Pantagruel bereits im Jahre 1529, nichts Unumgängliches beweist.

Noch manche Fragen drängen sich auf bei unserm alten, titellosen Gargantua. Z. B.: sollte ihm, der in England lebt und webt, nicht etwa gar eine englische Urschrift zum Grunde liegen? — da ein französischer Bearbeiter sein Mährchen denn doch wohl eher an Karl den Großen und die zwölf Pairs geknüpft haben würde, als an den Sagenkreis vom Arthur und seiner Tafelrunde? Es ist kaum zu zweifeln, daß wir dem eben jetzt in Frankreich so frisch erwachenden Studium ihrer altromantischen Schriftwerke nicht auch über unsern Helden neue Aufschlüsse verdanken sollten. — Ueber den gemeinschaftlichen Ursprung der Heldenlieder von Arthur und Karl dem Großen aus Wales, vgl. Anton Panizzi, **Orlando Innamorato etc. Lond. 1830. T. 1. p. 34 ff.** — Ferner: dies Mährchen erscheint sehr abgekürzt, zumal am Schluß wie stumpf zugedeckt: wie vielen Antheil mochte vielleicht jener Gottesgelehrte Jean Lunel, der sich auf dem Titel des mit ihm zusammengedruckten Pantagruel von demselben Jahr als Herausgeber nennt, an der Redaction auch dieses Gargantua genommen haben? — und mehr dergleichen.[2]) Doch es ist Zeit, nun de-

1) Derselbe Fall ist, erweislich, mehr als einmal auf der altenglischen Schaubühne vorgekommen, wo erst nachdem ein historisches Drama mit Beifall aufgenommen war die Dichter den ersten Theil dazu schrieben. Vgl. eine Anm. von Collyer in *Dodsley's Collection* etc. T. XII., p. 270, zu den Worten: „*But I ha' known the first part written last.*"

2) Man beachte z. B. auch noch den Umstand: daß Rab. sich im Prolog zum zweiten Buch (S. 180) mit komischer Uebertreibung ausdrücklich auf die Wirkung bezieht, die der Gargantua bereits hervorgebracht habe — eine Stelle, die schon in unserm ältesten Text von 1533 fast ganz so lautet wie in den späteren. Vgl. die Varianten im Anhang. Hier fragt sich nun: meint er damit entweder blos jenen al-

nen das Urtheil zu überlassen, welche mit unsrer Mittheilung die vier von Brunet verzeichneten Bücher zu vergleichen im Falle sind. Mögen sie alles bisher Gesagte nur als Signal-Rubriken betrachten da, wo man weitere Forschung wünscht. Erfolgt von einem Kundigen dann eine Antwort, so hat auch der Frager sein bescheidnes Verdienst gehabt, der diesen Abschnitt nicht schließen kann, ohne den Wunsch noch auszusprechen: die so wichtigen Editionen des Pantagruel: Nr. 1. und Nr. 3 in unserm Verzeichniß, wo möglich näher kennen zu lernen.

[Nachschrift. — Seitdem dieß geschrieben war, gab Brunet selbst, durch neuere Entdeckungen befähigt, auf mehrere der obigen Fragen Antwort, und bestätigt sowie berichtigt großentheils die hier geäußerten Vermuthungen. Die kleine Schrift, worin er dieß thut, erschien als Supplement seiner Nouvelles recherches bibliographiques besonders gedruckt unter dem Titel: Notice sur deux anciens romans intitulés *Les Chroniques de Gargantua*, où l'on examine les rapports qui existent entre ces deux ouvrages et le Gargantua de Rabelais, et si la première de ces Chroniques n'est pas aussi de l'auteur du Pantagruel. Par l'auteur des *Nouvelles recherches* bibliographiques. Paris, chez Silvestre, Libraire, rue des Bons-Enfans, No. 30. Décembre 1834. Das wahre Verhältniß des von uns mitgetheilten alten Gargantua, als uncorrecten, aber reichhaltigeren Nachdrucks desselben, ein Jahr früher (1532) erschienenen Buches, ergiebt sich daraus, sowie manche beachtenswerthe Varianten. Zugleich wird dadurch hinlänglich erwiesen, daß eben dieses Buch es war, worauf sich Rab. (sey er nun selbst der Verfasser davon oder nicht,) in den oben erwähnten Prolog-Stellen seines Pantagruel bezogen hat. Die wenigen Seiten verdienen hier vollständig eingeschaltet zu werden, da sie den Standpunkt genau bezeichnen, auf welchen diese Untersuchung bis jetzt in Frankreich gelangt ist. — „Lorsque parut pour la première fois (sagt Brunet dort) cette portion du Pantagruel, devenue depuis le second livre des oeuvres de l'auteur, il existait déjà des *Chroniques de Gargantua*, petit ouvrage au sujet duquel Rabelais, tant au commencement qu'à la fin du prologue de ce même second livre, s'est exprimé ainsi: „*Tres illustres et tres-chevalereux champions, Gentilshommes, et aultres, qui voluntiers vous addonnez à toutes gentillesses et honnestetez, vous avez naguieres veu, leu, et sceu les* Grandes et inestimables Chro-

---

ten Gargantua wirklich als den seinigen? oder gab es allerdings schon eine ältere Edition des bekannten echten Gargantua, die jener Lunel nur etwa vielleicht nicht zu drucken befugt war, und durch den alten Gargantua ersetzte? Doch möchte man aus dem Wort „Gargantua's Chronik" (*Chroniques*), dessen sich Rab. im zweiten Prolog (S. 179 u. 181) wiederholt bedient, wohl schließen dürfen, er habe sich wirklich 1533 nur auf den alten Gargantua bezogen, da dieser eben „Chronik", nicht „Leben" (Vie) betitelt war, wie erst der spätere von 1535. Vgl. Anm. zu S. 19.

nicques de lenorme Geant Gargantua: *et comme vrais fideles les avez cruës galantement... Et à la mienne volunté que ung chascun laissast sa propre besongne, ne se souciast de son mestier, et mist ses affaires propres en obli, pour y vacquer entierement....*

„*Et le monde a bien cogneu par experience infaillible le grand emolument et utilité qui venoit de la-dicte Chronique Gargantuine; car il en a esté plus vendu par les imprimeurs en deux mois, qui ne sera achepté de Bibles en neuf ans. Voulant doncques (moi[1]) vostre humble esclave) accroistre vos passetemps dadvantaige; vous offre de present un aultre livre de mesme billon, sinon quil est un peu plus equitable et digne de foy que nestoit lautre....*" — Mais faute d'avoir fait assez d'attention aux passages remarquables que nous venons de citer, et, surtout, d'avoir eu sous les yeux l'ouvrage même qui y est mentionné, les commentateurs ne se sont pas aperçus qu'il s'agissait là de tout autre chose que du Gargantua, ordinairement placé dans les éditions de Rabelais; et nous-mêmes, n'ayant pas pu nous procurer alors un seul exemplaire de ces *Grandes et inestimables Chroniques*, nous n'en avons parlé que très-vaguement dans nos Nouvelles Recherches[2]), sans en pouvoir donner exactement le titre, et sans, par conséquent, entrevoir encore ce que ce même titre rapproché de celui qu'a donné notre auteur, devait nous apprendre plus tard. Peut-être serions-nous restés longtemps dans la même ignorance à cet égard, si le catalogue curieux d'une partie de l'importante et très-vaste librairie de MM. de Bure frères, nouvellement publié,[3]) n'était pas venu nous révéler l'existence d'un livre dont le titre a la plus parfaite identité avec celui que nous a conservé le prologue du Pantagruel. Cette annonce a été pour nous un trait de lumière, suffisant pour dissiper nos doutes, non-seulement sur le livre en lui-même, mais encore sur la date de la première édition du Pantagruel, et sur l'ordre dans lequel Rabelais a publié ses deux premiers livres. De plus, en examinant attentivement l'exemplaire de ces Chroniques que MM. de Bure ont bien voulu laisser plusieurs jours entre nos mains, nous avons pu nous convaincre qu'il existe plus d'un rapport, d'abord entre ce premier opuscule et le Gargantua plus étendu de Rabelais, ensuite entre le même opuscule et un troisième roman, où le même sujet a reçu de nouveaux développemens. — Avant de chercher dans le fait qui nous occupe toutes les conséquences qui en doivent découler, il est nécessaire de donner ici le titre et

[1]) Il y a *je* dans d'autres éditions. — [2]) Nous avons seulement cité (tom. 3, p. 136, 2e col.), *Les Chroniques de Gargantua*, in-4°, dont M. A. Martin avait annoncé un exemplaire dans un petit catalogue publié par lui. Le même exemplaire appartient aujourd'hui à M. A.—A. Renouard. Nous en donnerons la description ci-dessous. — [3]) Pour la vente qui commencera le 22 janvier prochain.

une courte analyse du petit ouvrage auquel nous consacrons une grande partie de cette notice.

Les grandes et *inestimables Cronicqs: du grant & enorme geant Gargantua: Contenant la genealogie, la grãdeur & force de son corps. Aussi les merueilleux faictz darmes quil fist pour le Roy Artus, cõme verrez cy apres. Imprime nouuellemẽt 1532.* (Ici une vignette en bois représentant un porte-faix qui soutient un globe terrestre sur deux crochets.) Pet. in-4° de 16 f. non chiffrés, impr. à longues lig. au nombre de 30 sur les pages qui sont entières, avec des caractères goth., sous les signat. A. — D.

L'ouvrage est divisé par chapitres, et chaque chapitre est précédé d'un sommaire, répété avec quelque différence dans la table qui remplit deux pages, à la fin du livre, laquelle est suivie de la souscription, imprimée au verso du dernier feuillet, et que nous donnons ci-contre: *Cy finissent les Cronicques du grant et puissant geant Gargantua, cõtenãt sa genealogie La grandeur & force de son corps. Aussi les merueilleux faictz darmes quil fist pour le noble Roy artus Tãt contre les Gos et Magos, que a lencõtre du Roy Dirlande et Zelande. Auecques les merueilles de Merlin. Nouuellement Imprimes A Lyon.* Au verso du frontispice se lit une introduction que nous croyons devoir reproduire en entier, pour faire connaître le style de l'auteur:

Comẽt au temps du bon roy Artus il estoit ung tres expert Nigromancien que on appelloit Merlin.

*Tres*a) *bons cheualliers et gentilz hõmes vous debuez scauuoir q̃ au temps du bon roy Artus, il estoit ung grand philosophe nõme Merlin leq̃l estoit expert en lart de nigromance plus q nul*b) *hõme du monde, Lequel iamais ne cessa de secourir lestat de noblesse, dont il merita par ces faictz estre appelle prince des nigromãciens*1). *Ledict Merlin fist de grandes merueilles, lesquelles sont fortes a croire a ceulx q̃ ne les ont veues. Merlin estoit du grant conseil du roy Artus et toutes les demãdes quil faisoit en la court dudit Roy, luy estoyent octroyees, fust pour luy ou pour aultres. Il guarentit le Roy et plusieurs de ses barõs et gentilz hõmes de grans perilz et dangiers. Il fist plusieurs grans merueilles, Entre lesquelles il fist une nauire de cinq cens toñeaulx*2) *qui alloit vagant sur terre ainsi*

a) *Tous* Dresdner Exemplar, R. — b) *aultre* Dresd. R. — 1) Dans les Chroniques admirables, in-8°, dont il sera parlé ci-dessous, le compilateur a ajouté: *Il fut engendre sans pere humain: Car sa mere estoit une ieune fille deuotte: la quelle cõceupt dung esperit fantasticque qui la nuyct la vint illuder, et en ceste illusion naturelle fut produicte aultre semẽce dailleurs & alors conceupt ladicte ieune fille lẽfant qui fut noñe merlin.* — 2) Les Chroniques admirables portent ici *mil cinq cens.* —

que vous en voyez sur mer. Et plusieurs aultres merueilles que sont trop prolixes a racompter comẽ vous verrez plus a plain. — Merlin, qui, comme on sait, est un des principaux personnages de nos anciens romans du Saint-Graal et de la Table-ronde, joue un grand rôle dans notre Gargantua, et en est pour ainsi dire le *Deus ex machinâ*. Toujours empressé de rendre service au roi Artus, dont il est le plus intime conseiller, il cherche à prémunir ce prince contre l'entreprise des ennemis qui doivent un jour fondre sur lui avec des armées nombreuses. Or, pour lui assurer un défenseur invincible, il imagine de se transporter sur une haute montagne d'Orient. *& auecques luy emportac) une empolle laquelle estoit plaine du sang de lancelot du lac quil auoit recueilly de ses playes apres quil auoit tournoye ou combatu contre aulcun chevalier. Oultre plus porta la rongneure des ongles du doys de la belle royne geniefure espouse du noble roy d) artus qui pesoyẽt enuiron cinq liures. e).* 3). — Parvenu sur cette montagne, il se fait apporter les os d'une baleine femelle, et, par la force de ses enchantemens, il en procrée un homme et une femme, qu'il nomme Grand Gosier et Galemelle. De ce couple géant devait naître le héros du roman; mais en attendant cet enfantement, Merlin a soin de leur procurer une grande jument *si puissante quelle pouuoit bien porter les deux aussi facilement que fait ung cheual de dix ecus ung simple homẽ.* La manière dont fut conçu Gargantua, est rapportée d'une façon tant soit peu libre dans un chapitre particulier qui manque à notre exemplaire, et qui a été longuement amplifié dans la nouvelle rédaction de ces mêmes chroniques, impr. in-8°. Lorsque l'enfant monstre fut né, son père le voyant si beau: *Adonc le nomma Gargantua (lequel est un verbe grec) qui vault autant a dire: comẽ tu es f) ung beau filz.* 4). Plus tard, quand il fut parvenu à l'âge de sept ans, les deux époux songèrent à le conduire à la cour du bon roi Artus, selon le conseil qu'ils en avaient reçu de Merlin. Mais hélas! il ne leur était pas donné d'arriver au but de leur voyage. *Tant a fait Grant Gosier et sa compaigne quilz sont arriuez a Rome, et de la sont venuz en allemaigne, en souyce: Et au pays de Lorraine: et de la grant champaigne: ou il y auoit pour ce temps la de grant boys.... Quant la grant iument fut dedans les forestz de champaigne les mou-*

---

c) *et porta une ampolle du sang de Lancelot quil* etc. Dresd. R. — d) *du roy A.* Dresd. R. — e) *lestimation de X liures* Dresd. R. — 3) Il y a *douze ou treze liures* dans les Croniques admirables, où on lit ensuite le passage suivant qui n'est pas dans l'in-4°): *Oultre plus porta certaines reliques secrettes cest assauoir de la mousse de la fontaine en laquelle genius vient espandre le doulx breuet de generation. le tout spermatise de soupirs transpersans.* — f) *as* Dresd. R. — 4) Rabelais n'a pas reproduit cette plaisanterie dans le chapitre VII de son Gargantua, où il donne à ce nom une origine bien différente.

*ches se prindrent à la picquer au cul. La dite) iument qui auoit la queue de deux cens brasses, Et grosse a laduenant: se print a esmoucher: et alors vous eussiez veu tomber ces gros chesnes menu comẽ gresle: et tant continua la dicte beste quil ny demoura arbre debout que tout ne fut rue par terre: et autant en fist en la beaulce: car a present ny a nul boys....*1) *Alors sen allerent au riuage*b) *ou a present est le mont saint Michel.... et la demanderent*c) *le chemin pour aller en la grãt bretaigne.* Avant de songer à passer la mer, ils s'arrêtèrent dans le pays des Bretons, où ceux-ci leur ayant dérobé une partie de leur copieuse provision de vivres, furent bientôt punis de ce méfait. Ensuite Grand Gosier et Galemelle jetèrent sur la rive de la mer deux rochers qu'ils avaient apportés sur leur tête, et ces deux rochers furent appelés, l'un le mont Saint-Michel et l'autre Tombelaine. Mais après que nos deux géans furent revenus de cette expédition, il leur prit une fièvre dont ils moururent *faute dune purgation.* Gargantua fut très-sensible à cette double perte, et pour se distraire il vint à Paris. *Puis va entrer en la ville et se alla asseoir sur une des tours de Nostre Dame, mais les iambes luy pẽdoyent iusq̃ en la riuiere de seine*2) *et regardoit les cloches de lune & puis de lautre*3) *& se print a brãsler les deux*d) *qui sont en la grosse tour lesquelles sont tenues les plus grosses de Frãce. Adõc vo*e *eussiez veu venir les parisiẽs tous a la foule q̃ le regardoyẽt & se mocquoyẽt de ce q̃ il estoit si grãt. Lors pensa quil emporteroit ces deux cloches et quil les pendroit au col de sa iument ainst quil auoit veu des sonnettes au col des mules. Adonc sen part et les emporte. qui furent maris ce furent les parisiens car de force ne falloit point user contre luy. Lors ce*f) *mirent en conseil, et fut dit que lon yroit le supplier que il les rapportast*g) *et mist en leur place*g)

a) *les mouches la prindrent a la picquer au cul de ladicte* Dreſdn. R. — 1) Cet épisode de la grande jument a été imité dans le XVIe chapitre du premier livre de Rabelais. — b) *riuaige de la mer* Dreſdn. R. — c) *Alors grant Gosier demanda* Dreſdn. R. — 2) *Vers la place Maubert*, Chroniques, in-8°. — 3) Dans les Chroniques in-8° on lit ici: *Alors luy souuint de lorloge de Renes que son feu pere Grand gosier luy auoit pendue a loreille de peur de le perdre es marestz dentre le mont sainct Michel & Dol, Craignans ceulx de la dicte eglise quil emportast leurs cloches se prindrent a soñer les grosses Orgues, mais quant il les ouyt ainsi asprement soñer il les frapa et leur doña pour destinee quelles chanteroyent le tẽps aduenir aussi doulcemẽt comẽ ung cent dasnes. Ce qui leur est demouré: car il ne fault point daultre vinaigre aux oreilles de ceulx qui les escoutent. Cest une perte de vonflerie pour une telle eglise...., Adonc vous eussiez veu venir tous les parisiens a grant foulle, car comẽ vous pouez scauoir le peuple de Paris est sot par sa nature....* Suivent d'autres augmentations. Rabelais, dans le XVIIe chapitre du Gargantua, a imité le passage concernant les cloches de Notre-Dame. — d) *deux* Dreſdn. R. — e) *se* Dreſdn. R. — f) *apportast* Dreſdn. R. — g) *leurs places* Dreſdn. R. —

*ou il*zh) *les avoit prinses et que il sen allast sans plus revenir et luy doñerent troys cens beufz et deux cens moutons*4) *pour son disner ce que accorda Gargantua, puis sen alla ledict Gargantua sur le rivaige*i) *de la mer dont il estoit venu....* Là il trouva Merlin qui l'attendait pour le reconforter, et qui le conduisit sur une nuée en Angleterre, après lui avoir fait abandonner la Grande Jument, laquelle de son côté se rendit en Flandre. Notre héros arriva fort à propos auprès du roi Artus, car celui-ci venait de perdre deux batailles en une seule semaine, contre les Gos et Magos, qui lui faisaient une guerre terrible. Sans perdre de temps, Gargantua, armé d'une massue énorme que lui avait fabriquée Merlin, combattit avec tant d'avantage les ennemis du roi, qu'ils furent contraints de demander mercy. *Et Gargantua retourna a Londres par deuers le roy et Merlin leur conta le cas.* Artus, après avoir remercié convenablement le vainqueur, et lui avoir donné un grand repas, où l'on servit les jambons de quatre cents pourceaulx sallés, et tout à l'avenant, ordonna à son maitre d'hôtel de faire faire les habillements de livrée de Gargantua *et quil fust fourni*k) *de chemise & de tous aultres vestement*l)... *Puis fut leue par le cõmandement du dict grant maistre dhostel huyt cens aulnes de toille pour faire une chemise audit Gargantua, et cent pour faire les coussons en sorte de carreaulx, lesquelz sont mis soubz les esselles*5).... Cependant le roi Artus eut bientôt une nouvelle guerre à soutenir contre les Hollandais et les Irlandais, et cette fois encore ce fut Gargantua qu'il chargea de le défendre. Ici l'auteur rapporte avec complaisance les faits merveilleux de notre héros. C'est dans l'ouvrage même qu'il faut en lire le récit, si l'on veut avoir une juste idée de leur extravagance. Contentons-nous de dire que dans une dernière bataille contre les ennemis, Gargantua *en peu de temps en tua cent mille deux cens et dix iustement: et vingt qui faisoyẽt les mors soubz les aultres*, et que pour terminer dignement cette prouesse, après avoir fait prisonniers le roi et les barons du pays, au nombre de cinquante, il les mit tous dans une dent creuse qu'il avait; et plaça le roi dans sa gibecière. Restait encore un géant de douzem) coudées de haut, venu tout exprès pour soutenir la partie des Gos et Magos, et les venger du meurtre qu'en avait fait Gargantua. Celui-ci alla le prendre *et luy plia les rains en la forme et maniere que lon plieroit une douzaine desguillettes et le mist en sa gibessiere et le porta tout mort a la court du roy Artus.*

---

h) *il* Dresdn. R. — 4) *Sept cens beufz et cinq cens moutons*, Chroniques in-8°. — i) *la riue* Dresdn. R. — k) *et qi furnist* Dresdn. R. — l) vestemens Dresdn. R. — 5) Ce dernier alinéa est reproduit presque mot pour mot dans le VIIIe chapitre du Gargantua, où l'on a imité les détails extravagans des emplettes faites pour l'habillement de ce Géant. m) *vingt et deux* Dresdn. R. —

Et ainsi vesquit Gargantua au seruice du Roy Artus lespace de deux cens ans troys moys et. IIII. iours iustement. Puis fust porté en faierie par gain la phee, et Melusine, auecques plusieurs aultres les quelz y sont de present.[a])

Cette facétie, dans laquelle il serait possible de voir une sorte de satire des Romans de Chevalerie, lecture alors fort en vogue, n'est à notre avis qu'un de ces contes populaires destinés à charmer l'ennui de nos bons aïeux dans les longues soirées de l'hiver. Ce conte, ainsi qu'on a pu le remarquer, n'a guère de commun, avec la *Vie inestimable du Grand Gargantua*, que les noms de Grand Gosier, de Galemelle (changé en Gargamelle), celui de Gargantua, et la création de cette Grande Jument au sujet de laquelle les commentateurs ont débité tant de sornettes. Quant au petit nombre d'incidens qui se trouvent être à peu près les mêmes dans les deux ouvrages, et que notre analyse a fidèlement reproduits, ils n'auront pas eschappé à l'attention du lecteur à qui Rabelais est familier. Si, après en avoir fait le rapprochement, on revient au passage du prologue cité à la page, 3 [CXXXII-XXXIII], passage dans lequel Rabelais parle longuement, et d'une manière tout-à-fait originale, des *Grandes et inestimables Chroniques*, et surtout si l'on fait bien attention aux mots „*et à la mienne volonté*" dont il se sert, on sera fort disposé à lui attribuer ces mêmes Chroniques, qui acquerraient alors une certaine importance littéraire. Ce n'est pas, hâtons-nous de le dire, qu'on retrouve dans cette singulière production ni ce style rabelaisien, si plaisant dans le Pantagruel, ni aucune de ces joyeuses et piquantes saillies qui abondent chez Maître François, et sont le cachet inimitable de son esprit. Mais si l'auteur a écrit cette fois avec une simplicité toute vulgaire, si la naïveté de sa narration s'accorde peu avec les habitudes de son talent, on peut croire que c'est parce qu'il a voulu se mettre à la portée de la classe de lecteurs à laquelle était destiné son conte fantastique: voilà, sans doute, comment il se sera trouvé en cette circonstance fort au dessous de lui-même. Toutesfois, nous l'avouons, cette explication, quoiqu' assez naturelle, ne nous satisfait pas entièrement, et nous hésitons à attribuer positivement à Rabelais un morceau si peu digne de son génie. Cependant, soit qu'on le lui donne réellement, soit qu'on juge qu'il n'en peut être l'auteur, toujours reste-t-il bien démontré que c'est là la source première de l'ingénieux badinage qui a rendu immortel le nom de Gargan-

a) *et ainsi vesquit — de present.* Diese Schlußworte fehlen im Dresdner Exemplar, da die Erzählung dort weiter geht. Diese Fortsetzung von 1533, die in Brunet's Ausg. v. 1532 noch fehlt, würde besonders dann interessant seyn, wenn sich erweisen ließe, daß sie nicht schon früher erschienen, und daß Rabelais wirklich selbst der Verfasser des alten Gargantua wäre. Daß er aber jene Schlußworte vor Augen gehabt, beweist der Anfang des 23. Kapitels seines zweiten Buches. R.

tua; et à ce titre l'ouvrage mérite, sans doute, d'être mieux connu qu'il ne l'a été jusqu'ici. Peut-être même serait-il convenable de le réimprimer dans les éditions futures des oeuvres du facétieux curé de Meudon. — Il est vrai que cet opuscule, devenu populaire à l'instant même de sa première publication, a été mis sous la presse mainte et mainte fois, à Troyes et à Rouen, pour cette Bibliothèque bleue, ou il était bien digne de trouver sa place; et peut-être encore aujourd'hui figure-t-il dans les foires et les marchés de nos campagnes à la suite de *La belle Maguelonne*, de *Richard sans peur* et de *Jean de Paris*: mais ces réimpressions sont toutes plus ou moins tronquées, et ne reproduisent point le style de l'original. Nous en avons même vu une de *Rouen*, *Ve Oursel*, in-12 de 24 pp. (avec un privilége daté de 1735) dont on avait retranché les quatre derniers chapitres. Quant à l'édition in-4° de 1532, décrite ci-dessus, nous sommes disposés à la regarder comme la première de toutes. La date en est fort remarquable, car le livre où elle se lit étant cité dans le prologue du Pantagruel, ce dernier ouvrage n'a pas dû paraître avant le premier, quoiqu'il ait bien pu être mis au jour vers la fin de la même année, comme le prouve assez l'existence de la *Pantagrueline prognostication pour l'année* 1533, imprimée dans le même format in-4°, mais en plus petits caractères.[1]) Ce serait donc aussi à l'année 1532 qu'il faudrait rapporter la publication du Pantagruel. Cela s'accorderait parfaitement avec la date (1533) d'une lettre de Calvin, où, selon Leduchat (préface de Rabelais), cette facétie se trouve censurée, et confirmerait en même temps nos conjectures à l'égard de l'emprunt que Rabelais aurait fait à Geoffroy Tory pour son VIe chapitre[2]). Un autre fait digne d'attention, et qui résulte du prologue déjà mentionné, c'est que l'auteur y ayant cité ces mêmes Chroniques de Gargantua que nous avons amplement décrites, et non point le Gargantua, placé ensuite par lui au commencement de ses oeuvres, il faut nécessairement que ce dernier ouvrage ne fût pas publié alors; et pour se convaincre mieux encore qu'il n'a dû effectivement paraître qu'après le Pan-

1) Cette edition in-4° se trouve placée à la suite des Chroniques, en 16 f., dans l'exemplaire de MM. de Bure; c'est une pièce de 4 f. seulement, en caract. gothiques, et dont la plus longue page a 34 lignes. Le titre est le même, aux abréviations près, que dans l'édit. pet. in-8° de 8 f. décrite dans nos Nouvelles Recherches; le verso du 4e f. ne contient que 19 lignes, et le mot *finis* au dessous duquel se voit un écusson vide, que soutiennent deux enfans, portant en main une corne d'abondance. La vignette du frontispice représente deux hommes, dont l'un est coiffé du bonnet à deux cornes, attribut de la folie. Le texte diffère en plusieurs passages de celui qui est placé à la p. 311 du 2e vol. de l'édit. in-4° de Rabelais, imprimée en 1741, et qui est la copie d'une édition sans date, où l'on a substitué sur le titre *l'an perpétuel* à *l'an* 1533. — 2) Voir à la p. 129 du 3e vol. de nos Nouvelles Recherches. (Ausg. vzchnß. Nr. 1.) —

tagruel, il suffit de lire le commencement du premier chapitre, ainsi conçu: *Je vous remectz a la Grande chronique Pantagrueline* 1) *a cognoistre la genealogie de Gargantua.* — Ainsi, selon nous, Rabelais, encouragé par le succès extraordinaire des premières chroniques de Gargantua, aurait tout de suite composé le Pantagruel, ouvrage beaucoup plus digne d'un pareil succès, et il se serait décidé à donner plus tard un nouveau Gargantua, écrit dans le même esprit que l'histoire du fils de ce géant, et destiné à servir d'introduction à cette admirable facétie à laquelle il ajouta successivement depuis trois nouveaux livres. Nous ne connaissons pas d'édition du second Gargantua antérieure à celle de *Lyon, François Juste*[a]), 1535, in-16 allongé, car celle de 1533, que nous avons indiquée dans nos Nouvelles Recherches, sur le témoignage d'Ebert, bibliographe allemand, ne doit pas être autre chose qu'une réimpression des premières chroniques publiées en 1532; et déjà, d'après le petit nombre de feuillets (24) qui composent cette pièce, nous avions douté, avec raison, que ce pût être là ce qu'on appelle aujourd'hui le premier livre du Rabelais. Il est très-possible, cependant, qu'il ait existé une édition in-4° du véritable Gargantua antérieure à celle de 1535; et peut-être, quelque jour, un heureux hasard en fera-t-il découvrir un exemplaire, [b]) comme on vient de le faire d'une édition in-4° du Pantagruel [2]). Cette découverte ne serait probablement point sans importance

1) Rabelais cite ici *la Grande chronique Pantagrueline*, quoiqu'aucune édition du Pantagruel que nous ayons vue ne porte ce titre; mais il ne faut rien conclure de cette citation inexacte, pour infirmer celle qu'il a faite des *Chroniques de Gargantua*, puisque, comme nous l'avons dit, il existe un livre absolument sous le même titre qu'il rapporte. — a) In Bezug auf dieſes Factum bleibt immer beachtenswerth: daß bei demſelben Verleger, in demſelben Format zwei Jahre früher unſer alter Gargantua und das erſte Buch des Pantagruel erſchienen waren. R. — b) „Il est vraiment étonnant que, tandis que nous possédons encore tant d'impressions du quinzième siècle, les premières éditions du roman de Rabelais aient disparu", bemerkte ſchon Delaulnaye 1820. R. — 2) Nous voulons parler de celle qui est portée sous le Nr. 2273 du nouveau catalogue de MM. de Bure, et dont voici la description:

> Pantagruel *Les horribles et espouẽtables faictz & prouesses du tresrenõme Pantagruel Roy des Dipsodes, filz du grand geãt Gargantua, Cõposez nouuellement par maistre Alcofrybas Nasier On les vend a Lyon en la maison de Claude nourry dict le Prince pres nostre dame de Confort.*
>
> Ce titre est imprimé en rouge et noir, et renfermé dans une bordure formée de deux colonnes. Au dessus de l'adresse du libraire se voit une vignette où figurent deux personnages séparés par un tronçon d'arbre. Le vol. est un pet. in-4° de 64 f. non chiffrés, impr. à longues lignes, au nombre de 29 sur les pages entières, en caractères gothiques, avec des signat. de A. — Q. Le verso du dernier feuillet ne contient que 27 lig., et il finit par cette phrase: *Bõ soir messieurs, perdonnate my, & ne pẽsez pas lãt a mes faultes q̃ vous ne pẽsez biẽ es vostres. Finis.* Le texte est divisé en 23 chapitres, sans compter le prologue; il paraît être, à quelques variantes près, le même que celui de

littéraire, surtout si elle nous offrait un texte différent de celui que nous avons, et où, en suivant les progrès que l'auteur a fait faire à son ouvrage, on pût étudier sa manière de composer. Déjà il a été facile d'en avoir une idée par les variantes fort importantes que nous fournissent les premières éditions du Pantagruel, et que les commentateurs nous ont en partie conservées. L'édition in-4° du même livre que nous venons de décrire est une nouvelle mine qu'un éditeur consciencieux pourrait exploiter avantageusement. Quoiqu'il n'entre pas dans notre plan de recueillir des variantes, on nous saura peut-être gré d'en rapporter ici une que nous tirons du prologue du Pantagruel. Il s'agit d'un membre de phrase écrit d'abord tout naturellement, et que l'auteur (?) a ensuite contourné à plaisir pour l'adapter à son style vieilli. L'édition in-4° impr. en gothique, porte, vers la fin du prologue: „*et scauoir sil y auoit encores en vie nul de mes parens*,“ a) et le texte adopté par Leduchat: *Et scauoir si en vie estoit parent mien aucun*. Ce n'est pas là le seul exemple de ce genre que nous pourrions donner, sans sortir même du prologue.

Avant de nous occuper de la seconde rédaction des Chroniques de Gargantua, il nous reste à faire connaître une édition de la première, également imprimée à Lyon, et dont nous devons la description à la complaisance de M. A. - A. Renouard, auteur de l'excellent ouvrage sur l'imprimerie des Alde, publié cette année, et pour la troisième fois, avec d'importantes augmentations. — Cette pièce, impr. en caractères gothiq. et de format pet. in-4°, se compose de trois cahiers, de 4 f. chacun, sous les signat. A. B. C. On lit au haut du frontispice: Le grant roy de Gargantua. Cette ligne est en dehors du cadre grossièrement historié qui renferme l'intitulé suivant: *Les grādes croniques du grant & enorme geant Gargantua, Contenāt sa genealogie, La grandeur et force de son corps. Aussi ses faictz darmes q̄l fist pour le roy Artus, Cōme verrez cy apres. Imprime nouvellement.* Puis le même frontispice se voit l'informe représentation d'un homme à cheval, tenant un enfaut. Le texte commence au verso, comme dans l'édit. de 1532, par ce sommaire: *Cōment au temps du bon roy Artus il estoit ung tresexpert Negromancien que on appelloit Merlin.* et il se termine au bas du 12e et dernier feuillet, verso, par la souscription suivante: *Cy finissent les*

l'édit. pet. in-8°, sans date, décrite à la page 128 du 3e vol. des Nouvelles Recherches (Ausg. 1758). Nr. 1). Il est à remarquer que l'in-4°, ici décrit, se trouvait originairement relié avec le Gargantua, en 16 f., et la Pantagruéline prognostication pour 1533, en 4 f. (gerade so wie das Dresdner Exemplar in lang 8 R.); ce qui prouve assez que ces trois morceaux ont dû paraître à peu près dans le même temps, c'est-à-dire en 1532. a) Ebenso das Dresdner Exemplar; s. Varianten im Anhang. Wie Duchat haben nicht nur alle neuere, sondern auch die beiden alten Ausgg. v. 1558 u. 1596, die mir zur Hand sind. R. —

Cronicques du grant & puissant geant Gargãtua, contenãt sa genealogie La grandeur & force de son corps. Aussi les merueilleux faictz darmes qi fist pour le noble Roy Artus, tant contre les Gos et Magos, que a lencontre du roy Dirlande & Zelende. Auecques les merueilles de Merlin. Nouuellement imprimees A Lyon. Cette édition, sans date, est tout aussi rare que la précédente; mais ce n'est certainement pas celle dont a parlé Rabelais, puisque le titre ne porte point le mot *inestimables*, qu'il a rapporté, et qui se lit dans celle de 1532. a)

Tandis que les libraires de Lyon débitaient avec une rapidité extraordinaire leurs éditions du premier Gargantua et du Pantagruel, un confrère avide, qui ne s'est point nommé et n'a point indiqué le lieu de sa résidence, cherchant à exploiter à son profit la vogue de ces deux ouvrages, en faisait imprimer un nouveau, dont le titre semblait annoncer la réunion des deux autres en un seul volume in-8°, mais qui n'était effectivement qu'une espèce d'amplification du Gargantua publié en 1532, ainsi que nous allons le démontrer. Le livre dont il s'agit a déjà été décrit dans nos Nouvelles Recherches; (f. oben „*Imitations de Rabelais*," No 1.) il est néan moins nécessaire de le faire mieux connaître ici. En voici le titre:

Les croniques *admirables du puissant Roy Gargantua, ensemble cõme il eut a fẽme la fille du Roy de Utopie nõme Badebec, de laquelle il eut ung filz nomme Pantagruel lequel fut roy des dipsodes & des Amaurottes, Et cõtr il mist a fin ung grant geant nõme Gallimassue.*

Au-dessous se trouve une vignette gravée en bois, qui représente des soldats armés et trois autres personnages dont il serait assez difficile de déterminer l'action. Ce petit volume, impr. en caractères goth., ne porte ni lieu d'impression ni date; il se compose de 68 f. non chiffrés; le dernier offre, au recto, une vignette représentant Gargantua, sur le haut d'une tour, sonnant de la trompette, et, au verso, une autre vignette où se voient Grand Gosier et sa femme portés par la Grande Jument. On lit au verso de l'avant-dernier f., après la 5e ligne: ¶ *Cy finent les Cronicques admirables du puissant Roy gargantua.* Le texte, qui contient 27 lig. par page, est divisé en 41 chapitres, non compris le *Prologue capital*, imprimé en 24 lig. au verso du titre. 1) — Ces

a) La vie *inestimable* ist auch nach der Titel des neuen Gargantua in der Straßburger bekannten Ausg. v. 1535; wogegen die von 1542 La vie très horrifique lieft. Vgl. Anm. zu C. 1. N. — 1) Un semblable prologue doit également se trouver dans quelqu' ancienne édition du premier Gargantua, car on en rencontre un du même genre dans les reimpressions plus récentes de ce dernier ouvrage, qui n'ont rien de commun avec *Les Croniques admirables*. Quant à la date de celle-ci, elle doit être de 1533 environ, c'est-à-dire, quelque peu postérieure à celle de l'édit. in-4° du Pantagruel. On a pu voir à la p. 136

Chroniques admirables roulent évidemment sur le même sujet que le premier Gargantua, dont elles reproduisent, chapitre par chapitre, presque tous les détails; mais le nouvel auteur y a fait des changemens très-fréquens, tant dans la narration que dans le style. Il y a ajouté un prologue, et il est parvenu à étendre tellement certains chapitres, que, de deux pages de l'original, il a trouvé le moyen d'en faire huit, et même dix. Outre cela, des aventures nouvelles ont été rattachées, tant bien que mal, à la fable primitive. Ainsi, avant de nous parler de la mort du père et de la mère de Gargantua, l'arrangeur nous raconte *coment Grand Gosier emporta la grosse orloge de Reñes.*a) Plus loin, avant de passer à la guerre contre les Irlandais et les Hollandais, il nous dit *coment et pourquoy cest quil nya nulz loupz en Angleterre*; ensuite se trouvent encore d'autres nouveaux chapitres, dans l'un desquels on voit comment Gargantua rencontra à Londres, dans un jardin, une belle dame, *en laquelle il ficha si bien son amour, que quant il dormoyt toustour luy estoyt aduis quelle estoit couchee aupres de luy, et pour ceste cause lui enuoya un fort beau rondeau par amour*; Rondeau qui, pour le dire en passant, est fort plat, ainsi que celui par lequel la dame repousse poliment les avances de notre géant, dont les proportions colossales lui faisaient peur, bien qu'elle-même n'eût pas moins de trois cents coudées de haut. Gargantua se voyant ainsi rejetté, prit congé du roi Artus, et s'en alla tout droit en Utopie, où il reçut en mariage la belle Badebec, fille du roi des Amaurottes b). Ici le plagiaire emprunte sans façon trois chapitres du Pantagruel de Rabelais, et entr' autres celui qui se termine par l'épitaphe de Badebec f). Puis, abandonnant pour toujours Pantagruel à Poitiers, où son père l'avait envoyé étudier, il revient à Gargantua qu'il ramène chez le roi Artus; ensuite il conduit son héros chez les Irlandais, où il reprend l'histoire qu'il avait interrompue et la continue, à peu près, comme dans les chroniques in-4°, en y ajoutant néanmoins, ainsi qu'on peut bien le croire, quelques nouvelles extravagances, plus fortes les unes que les autres; et au lieu de terminer son récit à la défaite du géant de douze coudées de haut, de même que le fait le premier auteur, il y ajoute le voyage de Gargantua à Rome, et de là à Naples, en Sicile, jusqu' en Syrie, au mont de Sinay, où ce hé-

---

du 3e vol. de nos Recherches, que l'exemplaire par nous décrit, et qui appartient à la Bibliothèque royale de Paris, a été acheté en cette ville en 1534; nous ajouterons qu'alors il était déjà relié. a) „Die groſſen Glocken von Renes," kommen auch einmal bei Rab. vor, 2, 26; S. 295 der Ueberſ. R. — b) Ebenſo wie in unſrer (Dresdner) Fortſetzung; nur daß dort die (wahrſcheinlich ſchon von Morus und Rab. entlehnten) Namen *Utopie* und *Amaurottes* noch nicht vorkamen, und *Badebec* ſchlechtweg *fille du roy miolandi* hieß. R. — f) Ces chapitres sont le 2e, le 3e, le 4e, à quoi il faut ajouter le commencement du 5e. Il va sans dire que ce sont les meilleurs du nouvel ouvrage. —

ros parla à des religieux qui lui enseignèrent la Montagne noir. Là demeuraient dix-sept grans geans qui ne manquèrent pas de bien accueillir leur nouveau compagnon. Mais Merlin ne perdait pas celui-ci de vue; il vint le trouver et lui *dist q̃ le roy Oberō enuoyeroit de brief ung grant gean noñe Gallimassue au pays de Gaulle pour le deffaire, lequel estoit filz dūg grāt gean nōme Alliuergault & de Hizagrine la geāde, apres q̃ merlin luy eut tout racōte il fist venir une grosse nuee toute noire laq̃lle les porta tout du premier vol iusq̃s es mōtaignes des haultes auuergnes entre sauuoye & les allemaignes, et la print enuye de pisser au gentil capitaine gargantua leq̃l pissa trois moys to⁹ entiers sept iours treze heures trois quars & deux minutes, & la se engēdra le fleuue du rosne & pl⁹ de sept cēs nauires & basteaulx pour la peupler Et pissa si tresroydemēt led capitaine gargātua q̃ oncq̃s depuis ne cessa le fleuue du rosne de courir si tresimpetueusemēt q̃l semble a le veoir aller q̃ ce soit ung carreau darbaleste, adonc ledit merlin luy dist, gargātua ie te laisse ici pour faire la bataille cōtre gallimassue laq̃lle sera fort dāgereuse mais tu en auras lhōneur, & ce faict te vīdray q̃rir & te meneray en faerie*[1]*) ou est le bō roy art⁹ auecques sa seur morgain, ogier le dānoys, & huō de bordeaulx, au chasteau dauallon ou ilz font tous grant chiere.* — Ici commence une nouvelle histoire, celle de Gallimassue, lui-même, consistant en huit chapitres. Nous allons en rapporter les sommaires, afin qu'on soit à même de les comparer avec ceux qui pourraient se trouver dans quelque autre histoire dudit géant.

¶ *Cōmēt gallimassue fut ne & des merueilleux faictz quil fist en sa ieunesse, Et aussi coñent il fut amoureulx de la belle Gribouille.*

¶ *Cōmēt Gallimassue partit pour aller a la tour de Rabilloñe, de laquelle il iecta frappe sautee par dessus les murailles, Et puis conquist la belle Gribouille sa boñe amye.*

¶ *Coñent Gallimassue parla a la belle Gribouille, et coñent il tua le grant Galaffre.*

¶ *Coñēt le roy Oberon vint a la tour de babilōne, leq̃l coñāda a gallimassue q̃l seu ꝑtist pour aller au pays de Gaulle pour cōbatre contre le grāt gean Gargantua.*

¶ *Coñēt gallimassue en allant en France, rencontra Hercules & Jason qui allayēt conq̃ster la toyso dor lesq̃lz il mist tous deux en une besasse.*

¶ *Coñēt gallimassue arriua a naples ou il trouua gargātua qui y estoit arriue le iour precedent & de la grāt bataille quilz eurēt ensem-*

2) Voir le chapitre 23 du Pantagruel.

ble, & coment les Raues sont venues au pays de Lymousin & de Sauoye & puis a hauberuilliers pres la court neufue.

¶ *Coment Gargantua courut apꝛs Gallimassue qui sen estoit fuy, & comẽt en passant par la Champaigne il trouua encore les boys que sa grant iument auoit abbatuz, lesquelz il porta a Paris, Et coment il emporta toutes les vignes de Normandie.*

¶ *Comẽt gargãtua fut a chasteau landõ la ou il trouua gallimassue auec son armee de bedoins lesquelz il deconfit et mist a mort leur capitaine gallimassue.*

Enfin les Chroniques admirables se terminent ainsi:

¶ *Grans & petits tisez bien ceste hiſtoire*
Je vous requiers, et en faictes memoire
Racomptant tous les faictz de gargantua.
A tous iamais, lequel les payens
tua

Vous ny verrez mot qui ne soit pour rire
Lecteurs lisez bien on vous escoutera
Tenez ce faict mensonge sans mal dire.

OR mes bons amys ce seroyt trop longue chose pour vous racõpter toute sa vie en ce petit volume, car elle est si tresgrãde & si tresfructueuse que on nen scauroyt trouuer la fin, Pour ce mesdictz seigneurs il vous plaira de prendre en gre ce petit que iay peu traire en Francoys dauec le Grec et Latin, Pource excusez moy ce [si] le langaige est trop rude ou trop rural, Car ie lay extraict au mieulx que iay peu faire & congnoistre de sa vie & legẽde selon la vray verite.

Que dire de ce singulier roman où figurent tout à la fois et Gargantua, et Pantagruel et ce Gallimassue qui probablement était déjà l'objet d'une publication particulière, aujourd'hui, peut-être entièrement anéantie, mais qui a dû exister, puisque Duverdier (au mot Pandarnassus) nous conserve le titre d'un livre intitulé: *Le tres eloquent Pandarnassus, fils du vaillant Gallimassue ....*, a) lequel paraît être la suite du premier. On n'y peut voir qu'un plagiat maladroit, une production sans esprit, dont l'auteur, incapable d'imiter Rabelais dans ce qu'il a de meilleur, et peut-être même d'en goûter le sel, a cherché à l'emporter sur lui en extravagance et en obscénité; à quoi certes il n'a que trop bien réussi. Ce n'est donc que l'extrême rareté de ce petit volume, et le rapport qu'il a avec *Les Grandes et inestimables chroniques* citées par Rabelais, qui ait pu nous engager à en parler avec assez de détail, pour en donner une idée suffisante aux bibliophiles.“] b)

a) Siehe weiter unten, Nachahmer, Nr. 1.) N. — b) Es iſt merkwürdig, daß noch 1546 (alſo in ebendemſelben Jahre, da Rab.'s drittes Buch erſchien) eine neue bisher ganz unbekannte Auflage dieſer Croniques admirables gemacht wurde, in der

Wenn nun in dem Bisherigen der volksmäßige Legendenstoff vor-

ren Beſitz ſich H. Oberſt v. Below befindet. Dieſes Klein-Oktavbüchlein führt den Titel: La vie admirable du puissant Gargantua, ensemble la natiuite de son filz Pantagruel. Dominateur des Alterez, Auec les faictz merueilleux du disciple dudit Pantagruel. Ensemble unes lettres patêtes, de nouueau Adiouſtée. Le tout veu et recorrige de nouueau. 1546. On les veud à Paris en la Rue Neufue nostre Dame, à l'Enseigne Sainct Nicolas, und enthält 1) auf 75 unges. Bll., Sign. A-K III, die volle Seite zu 24 Zeilen in franzöſiſcher Schrift): die Folge der Kapitel von den Croniques admirables, wie ſie hier Brunet angiebt, mit der einzigen Ausnahme daß zwei von jenen acht letzten, „Coment le roy Oberon etc.", und Coment gallimassue en allant etc.", in dem Abdruck von 1546 in Eins zuſammengezogen, und mithin daſelbſt im Ganzen deren nur ſieben, eins weniger als bei Brunet, ſind. (Die Geſammtzahl der unbezifferten Kapp. in der Ausg. v. 1546 beträgt 30, und die Ueberſchriften der erſten 23, den Prolog nicht mitgerechnet, lauten wie folgt: Comie au temps du Roy Artus estoit un tresexpert nigromâcien, nomé Merlin. — Comé Merlin par ses artz fist apporter les ossemens de deux grandes Ballaynes dont il fist les pere et mere de Gargantua, ensemble une iument pour les porter en puis comma ses enchâtemens. — Comé grand Gosier et Gargamelle allerent querir la iument et engendrerent Gargantua. — Comé grãd gosier et gargamelle n'en allerẽt chasser pour passer l'ennuy qu'ilz auoient d'auoir perdu merlin, et cõme ladicte Gargamelle conceupt Gargãtua. — Comé grand gosier et sa femme se partirent pour aller trouuer le prophete merlin à la court du roy Artus et passerẽt par les forestz de chapaigne: d'orleans, et le pays de beauce, et ce qu'il leur aduint. — Coment les gens du plat pays, se assemblerent pour veoir grant gosier et sa compaignie qui portoiẽt des rochers sur leurs testes. — Comé grant Gosier emporta la grosse Horloge de Rouen et ce qu'il en aduint. — Comé grãt gosier et sa femme moururẽt dẽt gargãtua nen vint à Paris pour passer son courroux et puis emporta les deux grosses cloches de nostre Dame. — Comé Merlin mena Gargantua à la grand Bretaigne pour le presenter au bon Roy Artus, et comé pour la subtilité dudit merlin fut faicte la masse de fer, et armes dudit Gargantua. — Comé gargantua fut habille de la liuree au bon roy artus. — Comé gargãtua remercia Merlin à secret, et dist au roy qu'il vouloit auoir une Gibeciere toute faicte de Cuyr de cerf par le dessus, et par le dedans doublée de peaulx de loups. — De la natiuite de pantagruel, filz de Gargantua. — Du dueil que mena Garganiua: de la mort de sa femme la bõne badebec mere du petit Pantagruel. — Dos meura et conditions de Pantagruel: durant son enfance. — Comé le roy Artus enuoya ses embasadeurs aux Hyrlandoys et Hollãdois, et de la responce qu'ilz eurent, et de la preparation de la guerre. — Comé Merlin dit à Gargantua, qu'il conuenoit qu'il feist la guerre contre les hirlãdois et hollandois. — Comé Gargantua dora toutes les murailles de la ville de londres du costé qui est clos. — Comé par le conseil du merlin gargãtua et toute son armée se partirent de la grand bretaigne: pour aller combatre cõtre les hirlãdois et hollandois, et come il s'en alla seoir sur le boulcuert de la ville de reborsin, ville capitalle du royaulme d'Hirlande. — Comé le roy d'irlãde sortit secretement hors de la ville à tout cinq cens hommes d'armes: pour surprẽdre Gargantua. — Comé Gargantua se disposa pour doñer une alarme en ladicte ville de reborsin et des trefues qui furent faictes. — Comé les roys d'Hirlande et Hollande preparerent et assemblerent tout leur ost et puissance pour rembter contre celle du vaillant Gargantua. — Comé gargantua mist ung grant guant en sa gibeciere nõme rince gudet cousin germain de fesse pinte. — Comé le vaillant capitaine gargantua ex-

liegt, deſſen ſich unſer Dichter bemächtigte, ſo verräth er uns ſelbſt

ploicta en faisant son voyage et conte il fut au bout des nues ou sont les geans. — Worauf ſich die 7 (oder 8 Kapp. Brunet's) unter ziemlich gleichlautenden Rubriken anſchließen, nur daß die der zuſammengezogenen Kapp. 27 u. 28 hier ſo lautet: Conte le roy Oberon vint à la tour de Babilonie commander à gallimassue, qu'il allast au pays de gaulle pour combatre le geant gargantua, et come en son chemin rencontra hercules et Jason, lesquels il mist en une berasse. Die Vergleichung dieſer Rubriken alſo mit Brunet's Inhaltsangabe, ſowie der von ihm angeführten Stellen mit unſerm Text, beweiſt: daß Croniques admirables, die dieſer Bibliograph „ohngefähr auf 1533" ſetzt, und La vie admirable von 1546 ein und derſelbe Text ſind. Dieſelben Einflüſſe von Rabelais's Buch in daſ, beiden zum Grunde liegende alte (Dresdner) Gargantua-Mährchen, zeigen ſich auch in unſrer Ausgabe, namentlich ebenſo die von Brunet erwähnten, aus dem 2ten Buche des Romans aufgenommenen Kapp. 2, 3, 4 und Anfang des 5ten, inclusive der Grabſchrift auf Badebec (Hangemunde). Ja, auf der Rückſeite unſers Titelblattes ſteht Rab.'s „Dizain aux Lecteurs," Amys lecteurs qui ce Livre lirez etc. (Ihr Leſer dieſes Buches leſeſan ꝛc.") wörtlich vorgedruckt, deſſen Brunet nicht gedenkt, und das die Croniques admirables, wenn ſie ſchon 1533 erſchienen, auch noch nicht enthalten konnten, da es Rab. erſt ſeinem Gargantua (1535) vorſetzte. Im Prolog und fol. 10 finden ſich die Worte Rab.'s l. 6: „si ne le croyez, je ne m'en soucie, mais tout homme de bien [et un homme de bon sens] croit tousiours ce qu'on luy dit et qu'il trouue par escript (So ihrs nicht glaubt, ſchiert mich nix an; aber ein Biedermann, ein Mann von Verſtande glaubet allzeit das was man ihm ſagt und was er in Schriften findet"). Auch noch in den letzten Kapp. vom Gallimaſſue, ſind Anſpielungen auf „Papeligoose (Papenbühning." l. 15) und auf die „limouſiner Rüben" (Progn. 6.); ſowie die Stelle von „Verſetzung Gargantua's ins Land der Feen" am Schluß des 23ſten Kapitels („Adonc luy dist Merlin: Gargantua mon amy, ie te laisse icy: pour faire la bataille contre Gallimassue, . . . et ce faict te viendray querir pour te mener en faerie ou est de present le bon Roy Artus, auecques sa soeur Morgain, Ogier le dánoys, Huon de bordeaux et Meurvin, au chasteau d'Avallon: ou ilz sont tous grand chere" [1546]), nicht zu überſehen iſt, da ſie mit Rab. 2. 23: „Peu de temps apres Pantagruel euit nouuelles que son pere Gargantua auoit esté translaté au pays de Phées par Morgue, comme fut jadis Oger et Artus (Bald darauf kam dem Pantagruel Botſchaft, daß ſein Vater Gargantua ins Land der Feyen verſetzet worden durch Morga, wie Oger und Artus weiland") übereinſtimmt. — Die in Brunet's Nouvelles Recherches hervorgehobene Stelle des Prologs: „j'ay bien voulu prendre la peine de translater ceste presente hiſtoire de grec en latin et de latin en bon francoys," ſteht faſt wörtlich auch in dem unſrigen; ſo die „geſchmackloſen Rondeaux" ꝛc. — Abweichungen im Ausdruck (die Spuren des auf dem Titel angekündigten „veu et corrigé de nouueau") kommen allerdings ſchon an den von Brunet mitgetheilten Orten häufig vor, auch wohl Epiſoden in Notenzügen — (ſo lautet z. B. jene Stelle in Brunet's Note: „il les trapa — c'est une porte de ronsserie pour une telle ogliue," bei und. Kap. 8, wie folgt: „il en eut horreur, et bien dist en sy memmen que oncques une grant bonte à messieurs qu'il [ilz] ne les eussoient autrement accoustrez, Car le plaisir leur en demeure, adunc de cest heure les destina que tousiours ainsi ne seroient ni ruden, mais qu'il viendroit un iour vers lan. V.C.XXXIX. que tout seroit racoustre et raccuide de noeuf, ce qui à este faict"): aber die Geſchichte ſelbſt iſt in beiden Ausgaben Schritt für Schritt dieſelbe, und man ſieht nur, wie ſich die verſchiedenen Herausgeber dieſer Volksſage in Nebendingen, Jeder auf ſeine Weiſe behaglich gehen ließen. — Brunet's Schluß: „Grans et petits — vray veritie" fehlt

am deutlichſten, was ſonſt noch alles für Nebenquellen in ſeinen Strom

---

in der Ausg. v. 1546 gänzlich, und das letzte Kapitel bricht ſtatt deſſen mit den wenigen Worten ab: „Ie vous eusse dit plus auāt des faictz de gargantua, mais actuise vous quāt à present, et ne laissez a boire.“ — 2) enthält dieſe Ausgabe: LES VOYAGES ET NAVIgations que fist Panurge: disciple de Pantagruel, aux isles incogneues et estranges: de plusieurs choses merueilleuses, et difficilles à croire, qu'il dit auoir veues: dont il faict narration en ce present volume et plusieurs autres ioyeusetez: pour inciter les lecteurs et auditeurs à rire — (S. über dieß Machwerk, das ohngefähr ſeit 1540 exiſtirte, oben Ausgvßchnß. u. weiter unten die Nachahmungen —) deren angeführter Titel noch auf der Rückſeite des letzten 75ſten Blattes von La Vie admirable ſteht, wonach der auf 49 ungez. gleichgedruckten Bll. unter fortlaufender Signatur K IV — QII folgende Text die letztere, kleinere Hälfte des Bändchens einnimmt. Einige nicht ſehr bedeutende Sprach-Abweichungen vom Text dieſer Voyages, wie ihn die, ein Jahr ſpäter gedruckte Ausgabe bei Claude la Ville 1547 giebt, ſind zu bemerken. Am Schluß der Kapp. beſonders iſt bei uns manchmal ein Zuſatz. Der „Katalog der Tänze“ im 16 Kap. iſt ungleich kürzer als bei Cl. la Ville. Die Strophen im 30ſten Kap. weichen ſehr ab von denen dort. Am Schluß heißt es nach dem letzten Vers („Et au dimenche boirons tous ensemble“), anders als bei Cl. la Ville, wie folgt: „¶ Et feist ce compaignon d'yci derriere Maistre d'ostel de sa cuysine. ¶ Fin des nauigations de Panurge. ¶ Cy apres ensuit une lettres patentes, faisant mention de plusieurs sortes de poissons de la mer, et de plusieurs sortes d'herbes et d'Espiceries: donee à la Rochelle, le premier iour de mars, Mil cinq cēs quarante cinq. ¶ S'ensuyt ladicte lettre patente: donee à la Rochelle le premier iour de Mars. Mil cinq cens quarante cinq. — (Auesme par la diuine Clemēce, Empereur d'Abstinence, Roy de la grand pescherie: des Marestz: Viuiers, Estags, Fossez, Escluses, Fleuues, et toutes eaues mōdaines. Archeduc des Balaines, Esturgeōs, daulphīs, Saulmōs, Alozes, et chiēs de Mer, Duc des caulileux, Loches, Plies, Vystres, moulles, Hañons, et Grenouilles. Prince des Brochetz, Carpes, Anguilles, Lāproyes, truites, Perches, Cardōs, tēles, goulons et tous autres poissons d'eaues doulces. Conte des Harēcs soretz, Sellerins. Vicōte des Sallades, Cressōs, Aulx, Ongnōs, Vinaigres, et Huilles d'Olives. Marquis des cōpostz, cirops, Mielz, Sucades, Auelines, cōfitures, Amādes, Raisins, Figues, et Dates, Barō de Feneul, Rix, pois, fesues, et autres cōpositions. Seigneur et grāt gouuerneur des sobres, collatiōs, et bāquets. Salut scauoir faisons à tous nos Justiciers: Officiers, et subiectz, coīne payeurs: prouiseurs, bouteilliers: despenciers, et tous espritz sains, quelz quilz soiēt, qu'incontinēt ces lettres veues, et suyuāt la teneur d'icelles, Facent mettre à execution et publier à son de trēpe, nostre mādemēt et edict, C'estassauoir, que voulons et entendons estre bānis et interditz tous ceulx qui ont cōtreuenu à nostre haultesse et maieste, combien que par force de deniers ilz ayēt obtenu cōfessiōnaulx ou remissiōs de nostre biē ayme, et cousin alcofriuas, et lesquelz de rechef banissons hors de noz regnes et pays: pour certains crimes et delictz par eulx perpetrez et cōmis, auec leurs attiez et cōplices, C'est assauoir, Adriā le boeuf, Denys moutons, Jean le veau, Nicolas iambon, Estieñe Sanglier, Jaques le cerf, Guillaume cheureau, André chair sallée, Symō le cochō, Anthoine le lieure, Hubert le cōin, Cornille chapon, Marc herō, Hugues cauart, philebert coq dīde, regnault le coq, agnes la poulle, Laurēce la grue, Noel loicō, Jeā poussin, Pierre poullet, Jean bizet, robert faesant, Margot la perdrix, Allis la beccasse, Blaise carbōnade, Frēmin pasté, Hery saucisse, Ysabeau l'Au-

geflossen sind; ja man darf sagen: sein Roman ist zugleich die Ge-

---

doulle, Gillet boudin, Perrette fricassée, Mathurin caillette, thibault betoudeaux, Frãcois pigeõneau, Fiacre l'Alouette, Thoinette la grine, Sãson le merle, Raoulin pan, Regne sercelle. Adam hachepot, et Quentin l'oeuf. Et plusieurs autres, Lesquelz doresnauãt s'auãcent et entremettẽt de rompre et enfraindre nosditz status et ordoñances, qui est cõtre nostredicte maiesté, chose non a tollerer, ains digne de tresgrand pugnition: pource nous sur ce deuement informe et que ne voulons permettre iceulx oultrages reguer en nostre dit pays, villes villages, bourgades, et tumber en peril, et dangier de leurs consciences: Conseiller aussi leur transgression; par l'aduis et conseil de nostre bien ayme Chancellier, maistre Jean sãs ceruelle, Colin plate bourse, maistre Thomas mal soupe, et Hẽry l'affame, nostre tresorier, et autres de nostre conseil. Pource voulons nostre ordoñance estre tenue et obserue, nonobstant oppositiõs ou appellations quelzconques, iusques au lẽdemain de Alleluya, car ainsi nous plaist il estre fait: et ou il s'en trouuera par cy apres aulcuns deffaillãs, qu'ilz soiẽt punis corporellemẽt par nostre grant Preuost, maistre Jean boucher, iusques à ce q̃ mort en ensuyue. Ainsi signe Caresme, par son Secretaire maigremine, et de nostre Regne le trenteseptiesme. Par le conseil. ¶Imprime ioyeusement assis, | En l'An mil cinq cents quarante six, | Te, pour, nir, ioyeuseté, | Autant en Yuer: comẽ en Esté; | Pour resiouyr tous bons compaignons, | Tant gorriers soient ioyeux ou mignons. ¶FIN.

Wie aber nun dieses Mährchen vom Riesen Gargantua, ganz unabhängig von Rabelais's, für die Menge zu gelehrter Bearbeitung, auch noch in späterer Zeit sein besonderes Publicum gefunden und sich dessen Zuständen, Denkweise, Sinnesart anbequemt hat, beweist endlich das ebenfalls von Brunet oben erwähnte, und im 18. Jahrhundert häufig gedruckte Volksbuch: La Vie du fameux Gargantua etc., worüber mir H. v. Below, (dem ich die Einsicht desselben, sowie der Vie admirable v. 1546 verdanke) Folgendes schreibt: „Die Königl. Bibliothek in Berlin besitzt in einem Bande französischer Volksbücher, gedruckt in Troyes b. Garnier, in welchem außerdem Histoire de Jean de Paris, Robert le Diable, Richard sans peur und La belle Helcine befindlich, auch folgendes auf sehr schlechtem Papier gedruckte Volksbuch: La vie du fameux Gargantuas Le plus Terrible Géant qui ait jamais paru sur la terre. Traduction nouvelle, dressee sur un ancien manuscrit, qui s'est trouvé dans la Bibliothèque du Grand Mogol. A Troyes chez Garnier. s. a. Die Permission du Roi am Ende, ist vom 12ten Juli 1728. 46 Seiten, u. 1 Blatt mit dem Privilegium. Das Exemplar, welches ich besitze, ebenfalls A Troyes chez Garnier, ist auf etwas besserem Papier, das Privilegium vom 17ten Mai 1736, und registrirt den 15ten Juni 1738; ohne Seitenzahl. Mit Titel und Privilegium 24 Blatt (3 Bogen)." [angeblich in 24 Kapp., deren aber nur 20 herauskommen, denn die Kapitelzahlen sind sehr falsch gedruckt.]" Meine Ausgabe, die auch verschieden von dem, in dem Katalog de la Valliere sub No 3869 in Troyes bei J. Oudot in 16 gedruckten Volksbuche: Les Chroniques du Roi Gargantua, cousin du tres redouté Gallimassue etc. (s. Brunet) zu seyn scheint, unterscheidet sich von der Berliner blos dadurch, daß am Schluß steht: „Fin de la premiere Partie," und dann: „Si le Public s'accommode de cette premiere Partie, on travaillera avec plaisir à la traduction des autres, qui, pour être d'une plus grande étendue, ne laisserons pas d'être fort belles et divertissantes." Ob mehr als der erste Theil erschienen, weiß ich nicht; auf der Berliner Bibliothek ist auch nicht mehr." Hier haben wir nun ein in Geschmack und Sprache des Zeitalters Ludwig's XV. ganz neu erfundenes decentes Mährchen vor uns, das beinah auch nicht in einem einzigen Zuge an Rabelais mehr erinnert, und dem man dagegen seine eigenthümlichen, sinnreichen Situationen nicht ab-

chichte seiner Lectüre. Bald sind es die alten Griechen und Römer

sprechen kann. Hier ist Gargantuas (sic) ein Sohn des Riesen Briareus und der Riesin Gargantine. Hier finden sich Anspielungen auf das neuere Paris (chap. 3 „Observatorium"; chap. 4 „Invaliden-Haus;" chap. 12 „Pont Neuf." womit Garg.'s Armbrustbogen verglichen wird; im 8ten Kapitel ein bitterer Seitenhieb auf die Gefräßigkeit des Königs, und das verarmte Volk ꝛc.) Es sey erlaubt, aus diesem Leben Gargantua's noch einige Züge anzuführen: Hier sehen wir ihn eine seiner Ammen („Madame la Vaiée") verschlingen, und ganz, aber erstickt, wieder von sich geben; als Jüngling sodann belles lettres, Tanz und Musik treiben, bei welcher Gelegenheit er durch bloses Scala-Singen seinem Lehrer das Trommelfell zersprengt. — Auf seine Suppe werden immer vier Centner Pfeffer gestreut; sein Weinglas, das er auf einen Zug leert, hält ohngefähr 13 Ohmost. Seine Zähne sprühen Funken wie ein Hohofen, wenn er die Ochsen mit allen Knochen zermalmt. Er erfindet Saucen, und würgt die ihm mißfälligen Köche. Das 9te Kapitel kann man sentimental nennen, wo er vor seiner Mutter, die ihm wegen solcher Ungebührnisse einen sanften Verweis giebt, sich demüthigt und, um sein Leben durch Beschäftigung zu bessern, einen großen Schloß-Bau beschließt. Hiezu verfertigt er sich selbst die Werkzeuge, wirft mit seiner Schleuder die großen Werkstücke vom Steinbruch auf den mehrere Meilen entfernten Bauplatz, schießt die im Walde gefällten Bäume mit der Armbrust dorthin ab, die aber, durch Friction auf dem Geschoß, sich in der Luft entzünden und Feuerbrunst veranlassen. — Beim Nichtschmaus wirft er, den Göttern zum Opfer, mehrere Joche Ochsen mit einem Schleuderwurf so hoch gen Himmel, daß man sie nicht mehr sieht, und die nach einer Viertelstunde wieder herabfallenden in den Boden einschlagend verschwinden. [Als Schriftprobe des Werkchens schalten wir diese Erzählung hier ein: „Gargantuas s'étoit reservé l'honneur de commencer le Sacrifice, il prit six paires de Boeufs des plus gros et plus gras qu'on eût pû trouver, dont on avoit fait une espèce de peloton en liant fort etroitement les uns contre les autres: il prit, dis-je, ces six paires de Boeufs, et les ayant mis dans la fronde, il les jetta de toute sa force vers le Ciel, comme pour les offrir aux Dieux qui y habitent, afin de se les rendre favorables: il les cleva si haut que ne paroissant pas au milieu des airs plus gros qu'une allouette, à la fin on les perdit entièrement de vûe, ce qui donna lieu de croire à tous ceux qui étoient présens, que les Dieux n'avoient pas dédaigné un semblable présent; ils ajoûterent qu'il étoit trop beau pour qu'ils eussent eu l'indifférence de le laisser tomber à terre. Cependant au bout d'un petit quart d'heure ce peloton de Boeufs venant à se faire remarquer, il parut au commencement à peu près de la grosseur d'un moineau, un moment après comme celle d'une Perdrix, ensuite comme celle d'un Mouton, et continuant à se grossir aux yeux de toute l'assemblée, on vit enfin les six paires de Boeufs dans leur forme naturelle, ayant chacun deux cornes et quatre pieds; mais ce fut avec tant de precipation, que venant à tomber presqu'aux pieds de Gargantuas avec une rapidité incroyable, ils disparurent pour toûjours aux yeux de tout le monde, s'étant fait par leur chûte un creux qui sembloit leur avoir ouvert le chemin pour descendre aux Enfers. — Gargantuas jugeant par-là que les Dieux qui habitent dans le Ciel n'étoient pas contens de ce present, et redoutant leur colere avec beaucoup de raison, il tâcha de les adoucir par toutes sortes de soumissions." etc.]— 30,600 am Schluß des 15ten Kap. getödtete Wölfe erinnern an die Vie admirable: wo derselbe Zug vorkommt. — Mit besonderer Vorliebe malt sodann der wahrscheinlich arme Vf. den Haufen Geld und dessen verschiedene Münzsorten aus, den Gargantuas unter das Volk vertheilt. — Der Riese tanzt hierauf mit seiner, ihm noch nicht bis an den Gürtel reichenden Riesen-Mutter eine Courante. Der Luftzug, den er durch höfliches Hut-

(zumal Lucian und Plinius[1]) die ihn erfüllen, bald Ritterromane, bald Schnurrensammlungen welschen Ursprungs (Poggio, Folengo,[2]) Aretino,) des deutschen Bebels Facetien, Erasmus von Rotterdam, Thomas Morus,[3]) u. A., woran er als Mönch sich ergötzt haben mochte: aus allem mischt er sein buntes Ganze und popularisirt, zum Besten der unbelesenen Generation, einen Theil der esoterischen Güter, wie wir im Commentar sie gehäuft sehen. (Vgl. Esq. Salverte im Anhang, Beil. IX.)

abnehmen im Tanzsaal erregt, verlöscht plötzlich alle Lichter; das Schnarchen des Einschlummernden übertäubt die sämmtlichen Instrumente, u. mehr dergleichen. — Es läßt sich dem Büchlein zum Lobe nachsagen, daß auch nicht eine einzige eigentliche Unanständigkeit darin vorkommt. — In der angedruckten Permission heißt es: Der Verleger dürfe „plusieurs Livres intitulez: *Les Figures de la Bible avec une explication très utile sous chaque Figure, Noels ou canliques spirituels sur la Naissance de Jesus-C., La belle Heleine, Gargantuas, L'Innocence Reconnue*, en tel volume, forme, marge, caracteres conjointement (!) ou separément, et autant de fois que bon lui semblera" drucken und verkaufen. — Der gegenwärtige Herausgeber aber schließt diesen Abschnitt über die Gargantua-Sage in der Hoffnung, daß die Freunde Rab.'s nicht mißbilligen werden, wenn er hier alle die ihm erst nach und nach und zu verschiedenen Zeiten bekannt gewordenen Documente in eben der Ordnung mitgetheilt hat, wie er sie auffand: denn man wird ihn so auf dem Gange der immer mehr sich aufhellenden Untersuchung des Gegenstandes desto natürlicher begleiten können; und zuletzt entschließt sich wohl noch ein Mitarbeiter auf diesem Felde, uns alle bisher gewonnenen oder noch künftig zu entdeckenden Nebensagen in einem Bande zusammenzustellen? R.

1) „C'est de tous les auteurs anciens celui que Rabelais a mis le plus souvent à contribution. On dirait qu'il le possédait par coeur." *Delaulnaye.*

2) Es giebt eine französ. Uebersetzung von Folengo oder Merlin Cocajus: Histoire macaronique de Merlin Cocaie, etc. Paris, 1606, 12; deren zweite Ausgabe v. 1706 den Titel führt: Histoire macaronique de Merlin Cocaye, *prototype de Rabelais.* Hiezu macht Genthe in seiner Geschichte der macaron. Poesie, Halle und Lpz. 1829, S. 123 folgende Anmerkung: „Die Ursache, weßhalb Folengo prototype de Rabelais genannt wird, s. in Did. Encyclopéd. „On prétend que Rab. a voulu imiter dans sa prose françoise le stile macaronique de la poésie italienne, et que c'est sur ce modèle qu'il a écrit quelques-uns des meilleurs endroits de son Pantagruel." Hiezu vergleiche man auch: *Caractères des Auteurs anciens et modernes avec les Jugemens de leurs Ouvrages.* Amst. 1705. 12. p. 165. 166: „Merlin Coccaie, Folangi, de Arena et le Noble avoient fait des plaisanteries assez grossières, pour s'attirer l'estime de cet Auteur. Rab. fit des grands complimens à Merlin, et le remercia de lui avoir fourni des memoires sans le secours desquels jamais il n'auroit pû composer son Pantagruel; il ajouta que ce n'étoit pas assez de lui assurer la seconde place, qu'ils occuperoient alternativement la première, et que les dieux fournissoient de trop beaux exemples, pour ne les pas suivre" etc. — Auch s. m. *Warton, Hist. of engl. Poet.* P. II. p. 357: „Cocaie is often cited by Rabelais, a writer of a congenial cast." Einzelne Hinweisungen s. in den Anmerkk.

3) Von welchem selbst die Namen Utopien, Amauroten-Stadt, Achorien u. s. w. in Rab.'s Roman übergegangen sind.

Die Zeit der Entstehung der einzelnen Bücher des Romans ergab sich schon aus dem Leben des Autors, aus dem Verzeichniß der Editionen, und wird in den Vorbemerkungen zu jedem Buche angezeigt. Nur über das fünfte, wenigstens erst fünf Jahre nach Rab.'s Tod erschienene Buch (Bzchnß. Nr. 37) ist hier noch ein Wort zu sagen. Es hat nicht gleichen Anspruch auf Glauben an Echtheit wie die vier früheren, ist in dieser Hinsicht, wenn nicht ganz, doch beinah ebenso problematisch wie der alte Gargantua, und daher wohl am wahrscheinlichsten die Meinung Derer, die einen oder mehrere Verarbeiter eines von unserm Verfasser wirklich dazu hinterlassenen Ideen-Materials, wozu sie wohl auch von dem Ihrigen thaten, als Urheber desselben in seiner jetzigen Gestalt, annehmen. Hierauf führen theils innere, theils äußere Gründe, von denen hier nur im Allgemeinen die Rede seyn kann, da die besondern im Commentar an ihren Stellen erörtert werden. Innere Gründe: 1) Ton und Einkleidung der allerdings des ersten Verfassers, wenigstens großen Theils, nicht unwürdig scheinenden Erfindungen; denn dieser Erzählungston unterscheidet sich wesentlich durch seine Hastigkeit, durch sein nur fertig werden und zum Ende eilen Wollen, von der gewohnten Behaglichkeit des alten echten Humoristen, sowie die fast durchgängig nur Eine Deutung zulassende Verstandessymbolik, von dem poetischeren Verfahren Rab.'s in den bisherigen Büchern — und wollte man (wie beim alten Gargantua allenfalls eine Jugend-Manier), so hier einen Greisen-Stil annehmen, so würde vielleicht gerade das höhere Alter, das solche Vorzüge, wie wir im letzten Buche vermissen, eher begünstigt und reifer entwickelt, einer solchen Voraussetzung im Wege stehen, wiewohl es auch allerdings nicht an Beispielen vom Gegentheile fehlt. 2) Ein Anachronismus im 19ten Kapitel, den älteren Scaliger, und ein Wiederspruch im 27sten, den Dichter Pontanus betreffend; s. die Anmm. dort zu S. 852. 881 und 61. — Aeußere Gründe: 1) Sprache, die sich durch eine Reihe neuer, in den vorigen Büchern nie dagewesener Worte auszeichnet, wie der deutsche Herausgeber wohl wissen kann, da er sich über den gesammten Sprachvorrath des Romans einen umfassenden Index zu seinem Privatgebrauch angelegt hat. Hier eine kleine Liste solcher ἅπαξ λεγόμενα des fünften Buches, die indeß

wohl noch vermehrt werden könnte. Ohne auf solche Befremdlichkeiten besonderes Gewicht zu legen, bietet er sie den Wissenden blos als einen Beitrag zur Prüfung des Textes an. Prol. (u. chap. 15:) *Hurluburlu.* chap. 3: *bardocuculez.* chap. 4: *tropditieulx. à boutées. Asaphis. malesuade. mouée. melancholier.* (was jedoch Prognost. 10 vorkommt). chap. 5: *rervelles.* chap. 6: *deliherez vous de* etc. *bauffreures. chou! largesse. gringoter.* chap. 7: *brain* de basme. *gouster* (subst.) *les males avirres!* chap. 8. *accroue. en mal an soit! mal equippez* (für betrogen.) *soufflegan. buze.* chap. 9: *hampe.* chap. 10: *Cassade. bessons.* chap. 11: *voraiges. cateclysmes. instablées.* chap. 13: *cosson.* chap. 16: *gocourte. maistre* Jean statt frère J. *goulet. se traicta. crasseux.* chap. 17: *sallebrenaux.* chap. 18: *colteurs.* chap. 21: *Pellade.* chap. 22: *doye.* chap. 27: *cahuet. caillettes. gallettes. estamine. pain benist.* chap. 28: *pote* de froc. *poure.* chap. 29: *parbouillir.* chap. 30: *courtault* im obscönen Sinn. *fatrouiller. mares.* chap. 31: *chanteaulx* (von Brod.) chap. 33: *strain.* chap. 34: *bouraches. semaises. parodelles. cureaulx.* chap. 40: *cornaboux. pennades. canthare.* chap. 42: *excolée.* chap. 46: *thomas* (estomac). *amorabaquine.* 2) Grobe Redactionsschnitzer; wohin namentlich die im Prologe wörtlich aus früheren echten Vorreden Rab.'s wiederabgeschriebenen Centonen, dergleichen der Verfasser selbst wohl schwerlich bedurft hätte, sowie das von Anfang an aus seiner Ordnung verworfene 16te Kapitel gehören; s. die betreffenden Anmm. und zu Nr. 37 im Vzchnß. 3) endlich der Umstand: daß schon ältere Ausgaben, z. B. die Lyoner von 1596 (Nr. 55) dieß ganze fünfte Buch mit Cursivschrift gedruckt enthalten und mithin schon dadurch ein Zeugniß von dessen früher Apokryphität ablegen. Auch Wachler's Urtheil kommt mit dieser Ansicht überein, der a. a. O. Rab.'s letztes Buch ausdrücklich „durch fremde Hand ergänzt" nennt; und die Frage wird nur noch deutlicher werden, wenn wir in einer Note hier die mannigfaltigen Meinungen der früheren Kritiker zusammenstellen.[1])

1) „Obgleich einige Kritiker entdeckt haben, daß dieses Buch nicht von unserm Doctor ist, so glaube ich dennoch, dem Stile desselben, und gewissen Stellen zufolge, daß es wenigstens Rab.'s, wenn auch von Freigeistern und Huguenotten interpolirtes Werk sey, und gebe deßhalb meine Ansichten über dieß Buch in demselben Sinn und mit

Für Text-Kritik im Ganzen aber iſt noch, ſoviel uns bekannt geworden, am Rabelais nicht genug geſchehen. Man hat noch nicht

derſelben Unbefangenheit wie bisher. Bernier." — „Es gilt für ein feſtſtehendes Factum: daß Rab., deſſen Tod man auf 1553 ſetzt, zur Zeit der Erſcheinung ſeines angeblichen 5ten Buchs nicht mehr lebte. Die älteſte rechtmäßige (?) Ausgabe, die man davon hat, iſt, ſagt man, die von 1562 (Nr. 40) in 16 Kapiteln, deren letztes, (von den Apedeften) in der vollſtändigen Ausg. v. 1567 unpaſſend genug das 7te iſt. Nun aber enthalten die 1553 erſchienenen Oeuvres de Rabelais (Nr. 33) nur 4 Bücher. Dieß läßt bezweifeln, daß er Theil am 5ten habe. Das 19te Kap. dieſes Buchs giebt der Behauptung: daß Rab. nicht der Vf. deſſelben ſey, einen neuen Grund. Es wird daſelbſt unter den neueren Philoſophen, die von der Entelechie gehandelt, auch Scaliger der Vater genannt, in Bezug auf die 307te ſeiner Exercitationen gegen Cardan, von denen man weiß, daß ſie zum erſten Male nicht vor 1557 im Druck erſchienen ſind. Und nun ſagt man: da Rab. ſchon 1553 geſtorben war, wie konnte er unter die Entelechie-Verfechter einen Autor gerechnet haben, der erſt vier Jahre nachher davon ſchrieb? Aber ich raiſonnire anders; ob ich mich täuſche, weiß ich nicht. Den Fall geſetzt, daß das einzige Druckwerk, wo Scaliger von der Entelechie ſpricht, die Exercitationen ſeyen, ſo bleibt doch immer ausgemacht, daß er darin auf Jemand zielt, den er einen „Atheiſten" und „Schlemmer" nennt, weil er zuvor von ihm wegen ſeiner Schreib- oder Sprechluſt über eine ſo abſtracte Materie verſpottet worden war. Wer kann nun in Scaliger's reizbarem Sinne dieſer angebliche Atheiſt und Schlemmer wohl anders ſeyn als Rabelais mit Bezug auf eben jene Stelle in ſeinem 5ten Buch? Und ſetzt dieſe ſchmähende Antwort Scaliger's von 1557 nicht voraus: daß Scaliger ſchon früher, ſey es in einem Brief oder in einer Unterredung, die Rab. bekannt geworden, von der Entelechie geſprochen, weßhalb ſich Letzterer denn ſchon vor 1557 über Scaliger luſtig gemacht? Da aber nun der einzige Ort, wo Rab. von Scaliger ſpricht, eben dieſer iſt, ſo iſt, glaub' ich, zu ſchließen: daß das 5te Buch nicht nur von Rab. herrührt, ſondern auch Scaliger es, wenn auch nur im Manuſcript, vor 1557 geſehen hatte, und wahrſcheinlich noch bei Lebzeiten Rab.'s. Ein andres Bedenken über den wahren Vf. des 5ten Buchs iſt: Daß die Aeußerung, die Rab. I, 19 (S. 61) einem „ſichern Latiniſator" zuſchreibt, der den Pontanus verſtümmelt anführt, im 27ſten Kap. des 5ten Buches (S. 881) dem Pontanus ſelbſt vindizirt wird, woraus denn, ſagt man, entweder folgt: daß Rab. gefliſſentlich in der Sache irrt, um ſich zu widerſprechen, oder daß er dieß Buch nicht gemacht hat. Aber man weiß ja, er ſchrieb aus dem Gedächtniß, bei Tiſch; er geſtellt es aufrichtig zu Ende ſeines erſten Prologs. Uebrigens werden die, welche das 5te Buch mit Aufmerkſamkeit durchgeleſen, an tauſend Zügen den Vf. der vier erſten darin wiedererkennen. Derſelbe Geiſt, derſelbe Schnitt (*tour*), dieſelbe Art der Gelehrſamkeit verräth ſich überall darin auf einen Grad, zu welchem es nicht natürlich wäre daß ein Andrer als Rab. hätte gelangen können. — Das Anagramm „*Nature quite*" mag nun Antoine Tiraqueau (wie der engliſche Ueberſetzer will), (ſ. Anm. zu S. 790), oder Jean Turquet, einen andern Zeitgenoſſen und Freund Rab.'s, bedeuten, was noch ungleich wahrſcheinlicher iſt; immer geht daraus hervor, daß Rab. der Vf. des 5ten Buches ſeyn muß, weil gleichzeitige mit ihm eng verbundene Männer ſowenig die Echtheit deſſelben als die der vier vorhergehenden bezweifelt haben. Zwar weiß ich, daß man unter andern Gründen, die das Gegentheil glaublich machen könnten, die Autorität des Arztes Louis Guyon anführt, der im 30ſten Kap. des 2ten Buchs ſeiner *Diverses Leçons* verſichert, die Isle sonnante oder das 5te Buch ſey nicht von Rab., Rak. habe nicht mehr gelebt, da es erſchienen, und er ſelbſt, Guyon, den Vf. dieſer Piece gekannt, der (fährt er fort) noch lebte und nicht einmal Arzt war. Aber man weiß, in welcher Abſicht L. Guyon ſo redete. Er hatte die Apologie

genug Texte verglichen; man hat aus den verglichenen nur sehr willkührlich mitgetheilt, was jedem Editor wichtig schien, entweder in den

seiner Collegen, der größtentheils des Unglaubens verdächtigten Aerzte, unternommen; und da er voraussah, daß man nicht ermangeln würde ihm den Rabelais entgegenzuhalten, versuchte er ihn, zu Ehren seines Metiers, so wenig schlecht als ihm möglich war, rein zu waschen, indem er über die Isle sonnante Umstände vorgab, die zu erweisen er wohl Mühe gehabt haben sollte. Das 5te Buch ist sicher von Rabelais. Es ist sein Stil, es ist sein Geist. Der Irrthum Derer, die es für das Werk eines Valencer Studenten gehalten, ward durch folgende Worte in Duverdier's Bibliothek S. 468. Art. *Guillaume des Autels* veranlaßt: „Estant à Valence Escolier en l'estude du Droict il [*des Autels*] a escript à l'imitation de Rabelais en son Oeuvre de Pantagruel, un Oeuvre en prose non moins facetieux que de gaillarde invention, contenant 17 chapitres, et intitulé *Fanfreluche et Gaudichon*, Mythistoire Barragouyne, de la valeur de dix Atomes, pour la recreation de tous bons Fanfreluchistes," Lyon, 8. gedr. von Jean Diepi, ohne Jahrzahl. (S. Nachahmungen, Nr. 4.) Hier haben wir den Ursprung der fast allgemein verbreiteten Sage: daß die Isle sonnante von einem Valencer Studenten herrühre. Duverdier selbst behauptet es positiv, aber irrig im 3ten Theil seiner Prosopographie. Unter der Isle sonnante (dem Laut-Eiland) versteht man, wie L. Guyon bezeugt, gewöhnlich Rab.'s 5tes Buch, wegen der ersten acht Kapitel, wo diese Insel beschrieben wird. Aber in diesem 5ten, um dreimal soviel Kapitel stärkeren Buche als die Fanfreluches, kommt weder Fanfreluche noch Gaudichon vor. Guillaume des Autels, der Vf. dieses siebzehn Kapitel starken Werkchens *Fanfreluche* etc., war aus Charolois gebürtig, und man hat noch von ihm eine 1560 verfaßte *Harangue au peuple Françoys*, zu welcher Zeit der Verfasser junger Advocat war. So lernen wir aus Louis Regnier's, Sieur de la Planche, *Histoire du Roi François II*, p. 567—68, wo man beiläufig sieht, daß der Cardinal von Lotharingen jene Harangue desavouirte, obgleich er selbst sie unter der Hand zu Rechtfertigung seines Benehmens hatte aufsetzen lassen. Blos zu ermitteln bleibt noch: ob dieser i. J. 1560 junge Advocat Guillaume des Autels Eine Person mit dem gleichnamigen Dichter ist, von welchem man, außer mehreren in Draudius Bibliothek T. XI. p. 182 erwähnten Poesieen, *Le Repos du plus grand travail*, (Lyon, Jean de Tournes, 8, 1559) hat. Ich glaube nicht; und da Letzterer sich an zwei Stellen seines Buches aus dem Herzogthum Burgund gebürtig nennt, Guillaume des Autels hingegen, der 1560 noch junge Advocat, der Angabe nach, von Charolois war, so halt' ich es wohl für möglich, daß er ein Sohn des gleichnamigen Dichters gewesen sey." Le Duchat. — „Rab. durfte dasselbe [was Aristoteles] sagen, wie meine Anmerkungen zu diesem letzten und schönsten Buche zeigen werden." Le Motteux. — „Dieß ist Le Motteux's Meinung. Man könnte geschickte Leute nennen, die nicht völlig eben so denken. Es giebt deren, die sehr daran zweifeln, daß das 5te Buch von Rab. herrühre. Ich unternehme nicht, ihre Gründe geltend zu machen, kann aber nicht umhin, zu bekennen, daß sie mir niemals stärker scheinen, als wenn sie behaupten, das 5te Buch stehe unter den vier andern, wenn es auch übrigens sein Verdienst hat. Man müßte hierüber den trefflichen H. Moivre hören, der mit seinem eminenten Genie für Mathematik einen sehr feinen Geschmack für die großen Schönheiten Corneille's, Moliere's, La Fontaine's, Rabelais's verbindet, und der davon weit entfernt ist, das 5te Buch für das schönste zu halten. Selbst Le Duchat in seiner Vorrede scheint hievon etwas einzuräumen; er behauptet einfach: Rab.'s Genie, welches er im 5ten Buche wiederzufinden glaubt, offenbare sich darin „in einem Grade, zu welchem es nicht natürlich wäre, daß ein Andrer als Rab. hätte gelangen können." Diese gemäßigten Ausdrücke verrathen einen Mann, der Bedenken trug, das 5te Buch schlechthin für

Text zu setzen, oder in Noten zu erwähnen; und zwischen Rab.'s erster Hand und letzter Hand schwankt noch das Urtheil. Nur auf eklektischem Wege müssen wir häufig noch, was Er selbst entweder hinzugefügt oder gestrichen hat, von eigenmächtigen Beimischungen und Verstümmelungen unbefugter Censoren, Drucker, Redacteurs vermuthend zu unterscheiden suchen. Mit einem Wort, es fehlt uns noch an einer durchgreifend kritischen Ausgabe seines Romans. Würde einer solchen (dem schlichten Abdrucke irgend einer beglaubigten, etwa der Fezendat'schen Recension) die genaue ohne andre Scholien von Seite zu Seite untergestellte Vergleichung aller oder doch möglichst vieler Texte hinzugefügt, nähme man hiebei namentlich auf die ältesten, nun erst durch Brunet bekannt gewordenen, hier statt der Handschrift geltenden Drucke (Nr. 1 u. 3) sowie auf die unechten von Lunel (Nr. 2) und Dolet (Nr. 12.) und auf die wiederhergestellten von 1542, (Nr. 11), von 1552 (Nr. 26 u. 27) und 1626 (Nr. 66), auch auf die Gargantuas ohne Jahr, und den von 1535 (Nr. 5) mehr Rücksicht noch als bisher geschehen, so würden sich Familien er-

gleich werthvoll wie die übrigen zu erklären." De Missy. — Dieser letzte Theil des Pantagruel ist sicher einer der besten, und es bleibt kein Zweifel übrig, daß Rab. dessen Vf. sey, dem Fond nach wenigstens. Es ist sein Stil, es ist sein Geist, wie Duchat bemerkt. Wahrscheinlich ist, und man entdeckt selbst, wenn man es aufmerksam liest, daß die ersten Herausgeber dieses letzten Buchs, die Rab.'s Manuscript sehr in Unordnung vorfanden, die Materialien so gut sie konnten zusammengestellt, auch wohl einige Uebergänge ausgefüllt haben. Der Lücken und mancher darin bemerklichen Abweichungen in Stil und Rechtschreibung ungeachtet, erkennt man doch immer Rab.'s Geist darin, und zwar, in einem Grade zu welchem es nicht natürlich wäre daß ein Andrer als Er hätte reichen können. Diese letzte Probe ist, meiner Meinung nach, entscheidend und zerstört alle leeren Spitzfindigkeiten, die man vorbringen könnte, um so mehr, als mit Rab. eng verbundene Zeitgenossen kein Bedenken getragen haben, es ihm nicht nur zuzuschreiben, sondern es für das ihn unsterblich zu machen geeignetste Werk von ihm anzusehen." (S. Th. I. S. 790) De Marsy. — „Uebrigens darf man nicht übersehen, daß dieses 5te Buch, welches einige Schriftsteller dem Rab. abgesprochen haben — als ob es nicht augenscheinlich von derselben Hand wie die vier andern wäre; als ob wir irgend einen Vf. der Zeit kennten, dessen Stil dem seinigen ähnelte, als ob dieß 5te Buch nicht das schönste, das stärkste, das vollkommenste des Werkes wäre— man darf nicht übersehen, sag' ich, daß es erst nach dem Tode seines Urhebers erschienen ist. Wir wissen nicht, in welche Hände es fiel, noch wer die Herausgeber davon waren." — Delaulnaye. — „Alle von diesem Buche veranstaltete Ausgaben sind voll von Varianten, zum Beweis, daß Rab. nicht die letzte Hand daran gelegt und die Herausgeber, vermuthlich Jean Turquet (vgl. Anm. zu S. 790), es lediglich nach den unter seinen Papieren gefundenen Materialien redigirt haben. Dieß gab zu dem, wiewohl sehr unstatthaften Glauben Anlaß: daß dieses letzte Buch die Arbeit eines andern Schriftstellers sei, wie Doctor Louis Guyon die Kühnheit zu behaupten gehabt ꝛc." Esmangart.

geben, ein Paar Hauptclaſſen von Abweichungen, aus denen auf Rab.'s eigne Hand in zweifelhaften Fällen ſchon ein näherer Schluß zu machen wäre. Was Le Duchat hiefür gethan, iſt oben im Bzchnß. ſchon zu Nr. 77 erkannt und näher beſchrieben. Er, ſowie Delaulnaye (Nr. 88. 89), und die Herausgeber der Edition Variorum, v. 1823 (Nr. 90), eines der vollſtändigſten Texte (den, nebſt Duchat's Quart-Ausgabe v. 1741, auch der deutſche Ueberſetzer in der Hauptſache zum Grunde legt) haben dafür geſorgt, daß bedeutende Abweichungen der alten Drucke wenigſtens in den Noten nicht leicht unerwähnt bleiben, und dieſe findet man auch mit den von mir ſelbſt gewonnenen, in meinem deutſchen Commentar überall gewiſſenhaft angezeigt. — Im Weſentlichen kann man nicht ſagen, daß Rab.'s Text ſehr im Argen läge; aber eben deßwegen wird der Wunſch nur um ſo dringender — wo ſo viel Mittel vorhanden ſind — durch eine methodiſche Collation auch im Einzelnen immer heller zu ſehen, und ihn der Reinheit noch näher zu führen, deren er allerdings fähig iſt.

Unter den zum deutſchen Commentare benutzten und ausgebeuteten Erklärern des Rabelais würde Dieſer ſelbſt obenan ſtehen, wenn ſich hiſtoriſch erweiſen läßt, daß er wirklich der Verfaſſer jener ihm zugeſchriebenen, zuerſt in der Separatausgabe des vierten Buchs v. 1552 (Nr. 27) erſchienenen Briesue declaration d'aulcunes dictions plus obscures contenues au quatriesme liure des faicts et dicts heroiques de Pantagruel geweſen ſei[1]), welche (nach der mir zugänglichen

---

1) Daß Rabelais wenigſtens eine Hand in dieſem, ihm auch von Brunet (oben zu Nr. 27) zugeſprochenen und nach deſſen, dort ebenfalls geäußertem Wunſch unſerm Anhange vollſtändig einverleibten Gloſſar gehabt habe, wird allerdings beſonders aus folgenden darin vorkommenden drei Aeußerungen wahrſcheinlich: 1) Im Artikel *Catadupes du Nil* heißt es u. a.: „Levesque de Caramith (celluy qui en Rome fut mon precepteur en langue Arabicque) m'a dit que l'on oyt ce bruit à plus de trois iournees loing: qui est autant que de Paris à Tours.“ (Auch Moréri ſagt in Bezug hierauf: „Il n'ignorait pas même l'Arabe, qu'il avait appris à Rome, d'un Évêque de Caramith. C'est du moins *ce qu'il témoigne lui-même.*“) 2) Im Art. *Aeolopyle* wird auf den 1565 verſtorbenen Vitruv-Commentator Philander von Châtillon ſür Seine, mit den Worten verwieſen: „Voyez ce que en ha escript nostre grand amy et seigneur monsieur Philander sur le premier liure de Victruue.“ 3) wird das griechiſche Wort *Lasanon* ſo erklärt: „Pital, terrine de scelle persee. Tuscan. Dont sont dits Pitalieri certains officiers a Rome, qui escurent les scelles persees des Reverendissimes cardinaux estans au conclaue res-

Lyoner Ausg. v. 1596 (Nr. 55.)), in 174 Nummern theils altclassische Fremdworte, theils französische Provincialismen und sonstige Schwierigkeiten, deren sich der Vf. in jenem Buche bedient hatte, mit Anführung mancher Autoren erläutert. — Hierauf folgte zunächst der anonym gebliebene Verfasser des sogenannten *Alphabet de l'auteur François*, dessen Arbeit, obwohl er (nach De Marsy) nicht später als funfzig Jahre nach Rab. geschrieben hat, zuerst in der Amsterdamer Ausgabe von 1659 (Nr. 57) erschien, und daher auch das Holländische Alphabeth heißt. Umfassender als das erste Glossar und auf den ganzen Roman berechnet, verarbeitet zwar dieses, auch in den Ausgg. v. 1741 und 1823 wieder abgedruckte, bei Le Duchat 43 Quart-, bei Esmangart 73 gr. Octavseiten starke, sonst nach demselben Plan verfaßte Wörterbuch jenen früheren Vorrath der **brieve Declaration** in sich, verfährt aber damit willkührlich bald abkürzend, bald zusetzend, und Spuren traditioneller Deutung der Masken Rab.'s auf historische Personen finden sich schon darin. (Vgl. z. B. den Art. *Gargantua*.) — Endlich (1711) erschien der um Sach- und Sprachkenntniß des Pfarrers von Meuden noch bis auf diesen Tag unter Allen am meisten verdiente Jakob Le Duchat, (geb. zu Metz 1658), in dessen von Delaulnaye schon oben (zu Nr. 77) ausgesprochenes Lob auch der Deutsche mit dankbarer Ueberzeugung einstimmt[1]). Seit 1711 als französischer Refugié in Berlin lebend, wo er 1735, d. 25 Juli starb, beherrschte dieser, auch durch seine Zusätze zu Menage's Wörterbuch, sowie durch Ausgaben D'Aubigné's, Bonav. des Periers, der **Satyre Menipée** u. a. bekannte gründliche Sprachforscher (vgl. üb. ihn Niceron T. 39.) unstreitig den weitesten Kreis der zu einem solchen Unternehmen erforderlichen Vorkenntnisse. Mit richtigem Sinne vermied Le Duchat in den meisten Fällen alles blos hypothetische, zu keiner objectiven Wahrheit je führende Grübeln nach Nebenbezügen, um dafür seine ganze Kraft dem Texte, wie er vorlag, zuzuwenden. (Vgl. hierüber seine verständigen Andeutungen in einem Briefe an Bayle, An-

serrez pour election d'un nouueau Pape." (vgl. Anm. zu S. 686.) Ueberhaupt herrscht sein naiver Ton durch das Ganze. Vgl. auch den Art. *Euig et Enig* zum 17ten Kap. R.

1) Schon J. P. Friedrich Richter that es in seiner Vorschule der Aesthetik 1, 292. S. die Zeugnisse im Anhang.

hang, Beil. IX, und des Maizeaux's beiſtimmendes Urtheil dort.) Hier aber verliert er ſich bisweilen, nach dem Vorbild ſeines Menage, in etymologiſche Weiterungen, an deren Stelle man Sachen wünſchte. — Von weit geringerem Gehalt als Le Duchat's Bemerkungen ſind die der Abbés De Marſy[1]), Perau (Nr. 81 u. 82), und zumal des geſchwätzigen Arztes Jean Bernier[2]). „Obgleich (wir laſſen hier Beuchot [Biogr. Univ. Art. RABELAIS] reden) De Marſy's Arbeit keinen Beifall gefunden hatte, nahmen ſich doch noch Andre heraus, Rab.'s Stil verjüngen zu wollen und ihn von dem, was heutzutag für obſcön gilt, zu reinigen. Ein Advocat, namens Thilorier, las den 19ten April 1752 in der Academie zu Rochelle einen Discours über Rab.'s Perſon und Werke vor, der einem hiſtoriſchen Commentare über Grandgouſier, Gargantua und Pantagruel als Einleitung

---

1) „Il fallait s'être fait une bien fausse idée du livre de Rabelais pour former une telle entreprise. Otez à cet auteur son style marotique, ses pléonasmes, ses quolibets, ses jeux de mots, ses gravelures, ses locutions latino-gallicques, l'emploi si heureux des divers patois, que restera-t-il? une narration ennuyeuse, depourvue d'intérêt, révoltante par les extravagances et les invraisemblances, fatigante par une érudition déplacée; un voyage sans cul ni tête, dont l'unique but est de nous apprendre que boire est le propre de l'homme! Anathème à ces prétendus réformateurs, incapables de tirer une seule page de leur étroit cerveau. On peut dire de l'abbé de Marsy ce que l'on a dit des correcteurs de La Fontaine, de Corneille et de Molière." *Delaulnaye Préface* de 1820, p. XXIV.

2) Jugement et nouvelles observations sur les oeuvres grecques, latines, toscanes et françoises de maitre François Rabelais, Docteur en Medecine; ou *le veritable Rabelais reformé*, avec la carte du Chinonois pour l'intelligence de quelques endroits du roman de cet Auteur, ses Medailles, celle de l'Auteur du Jugement et des Observations, et celle du medecin de *Chaudray*, auquel cet ouvrage est dedié par un Medecin son contemporain et son admirateur; à Paris Laurent d'Houry, 1697; 12. „Der Vf. dieſes ſeltſamen Buchs iſt Jean Bernier, Arzt zu Paris, der die Antimenagiana geſchrieben hat. Es iſt in einem ſonderbaren Geſchmack geſchrieben, und voll lächerlicher Dinge. Bernier war noch klug genug, daß er ſeinen Namen nicht beifügte. Der Titel Rabelais reformé zielt vermuthlich auf ein Buch gleiches Namens vom Pater Garaſſe (ſ. w. u.) Chaudray war ein Marktſchreier, in den ganz Paris und die umliegende Gegend um das Erbe des 17ten Jahrh. vernarrt war." Flögel, Kom. Lit. Bd. 2, S. 466—67. „Man findet in dieſem oft geſchmackloſen Buche Details über Rab., ſeine Werke, und über Autoren, die von ihm reden; damals als es zuerſt erſchien, wohl leſenswerth. Hierauf folgt eine Analyſe des Romans, Buch für Buch, Kapitel für Kapitel. Man hat aber alle Urſache, Bernier's Behauptungen, den Anekdoten die er erzählt, und ſelbſt ſeinen Reſultaten (décisions) zu mißtrauen. Le Duchat nennt ſein Buch Jugement sans jugement. Das ihm beigegebene Landkärtchen der Umgegend von Chinon, worunter 3 verſchiedene Portraits von Rab. befindlich, iſt in beiden Duchat'ſchen Ausgaben v. 1711 und 1741 copirt worden." Delaulnaye a. a. O. p. XXVII.

dienen ſollte. Thilorier begnügte ſich nicht mit Ausmerzung der Obſcönitäten, er ging ſoweit, auch jeden nur irgend bittern Tadel geiſtlicher Ausſchweifungen des 16ten Jahrh. unterdrücken, oder doch mildern zu wollen. Eben ſo gut würde man aus Boileau's Satiren allen Meerrettig raufen, und dann noch behaupten, daß man ſein Weſen und ſeine Spitzen gerettet hätte. Das Auguſtheft des *Mercure* von 1752 enthält p. 514 einen Auszug aus Thilorier's Discours, und es ſcheint, daß er außer dieſer Probe nichts weiter bekannt gemacht hat. Daß Paſſerat's Commentar verbrannt wurde, iſt bekannt. Morellet (ſ. oben, Biographen) hinterließ einen ſeit längerer Zeit begonnenen Commentar zu Rab., deſſen mit weißem Papier durchſchoſſenes Exemplar, worin ſeine Arbeit ſteht, ſich in H. Auger's Bibliothek befindet, dem es der Abbé nicht lange vor ſeinem Tode geſchenkt hatte." (Vgl. Depping Erinnerungen aus dem Leben eines Deutſchen in Paris, S. 398.) — Eben ſo werden von den Herausgebern bisweilen Abt Guyet's handſchriftliche Randgloſſen zu deſſen Rab.-Exemplar angeführt, und zu bedauern bleibt, daß Menage's Bemerkungen zu unſerm Roman, die Le Motteux blos aus deſſen Manuſcriptenkatalog zu kennen verſichert, wahrſcheinlich jetzt verloren ſind. Gelegentliche Nachweiſungen Le Monnoye's in den *Menagiana* behalten unbeſtrittenen Werth. — Ueber *Mélanges tirées d'une grande bibliothèque* V 2e partie, Section XVI, urtheilt H. Delaulnaye a. a. O. p. XL wie folgt: „Dieſe zweite, dem Rab. ausſchließlich gewidmete Abtheilung enthält eine Analyſe ſeines Romanes, Buch für Buch, Kapitel für Kapitel, die aber leicht beſſer und genauer hätte ausfallen können. Der Verfaſſer, wahrſcheinlich Contant d'Orville[1]), trägt manches hinzu, was nicht im Roman iſt, und läßt die Perſonen oft nach ſeiner Weiſe reden. Gegen die zahlreichen Schönheiten des Werks zeigt er ſich unempfindlich und ſpricht davon nur wie von ei-

1) H. v. Below führt dieſe Schrift, unter den ihm gehörigen, ſo auf: „De la Lecture des livres français (aus den Melanges tirées d'une Grande Bibliothèque [p. M. le Marquis de Paulmy] 22e volume,) das Rabelais betreffende Kapitel," und macht ſodann auch noch folgende, hier einſchlagende Abhandlung als ſein Eigenthum namhaft: „Dissertation sur Rabelais, p. M. Basnage, en 1667. avec les Notes du R. P. Niceron, Barnabite. A Leyde, chez Jean et Herm. Verbeek 1748. 1 vol. 8° 100 Seiten. (Enthält einige literariſche Notizen, am Schluß namentlich Angaben von Nachahmungen Rab.'s.") R.

nem ganz vergeſſenen Buche. Schon 1776 hatte er im Märzſtück der *Bibliothèque des Romans* par Huet et Lenglet du Fresnoy, einen Extract daraus geliefert. Man findet übrigens nichts Erhebliches (vgl. Zeugniſſe) in dieſer weit längeren und minder wohl gerathenen Analyſe als die iſt, die wir von Ginguené (ſ. w. u.) haben. — Voltaire in ſeinem Brief an den Prinzen von Braunſchweig[1]) gab ebenfalls curſoriſche Winke über Gargantua und Pantagruel, wovon die Deutungen Proben enthalten.[2]) — Von den Bemerkungen des Vf's der *Paradoxes du capitaine Barole* (Paul Hippolyte de M.) Paris 1802, über Rab., findet man eine Probe im Anhang unter den Zeugniſſen, ſowie ebenfalls aus dem, Rab. betreffenden, aber nichts Neues darbietenden Artikel in *Dunlop's* History of Fiction. Als deutſche Beiträge können genannt werden: ein überſichtlicher Auszug des ganzen Romans, im 3ten Bande von Litteratur und Völkerkunde, Deſſau 1783, S. 225 ff., ſowie ein intereſſanter Aufſatz über „das Deutſche im Rabelais" von Catel, Nikolai und Bieſter: in Berliner Monatsſchrift Bd. 18. Sptbr. u. Octbr. 1807. Vgl. auch Welt und Zeit, 1828, Th. 6. S. 33 — 39. Bouginé's Handbuch II, 161 ꝛc.

Auch das Verdienſt der Neueſten um Aufklärung des Rabelais, wo Le Duchat noch Lücken ließ, iſt anzuerkennen; es wäre Undank, ſo manches Nützliche zu verſchweigen, was Delaulnaye, Johanneau, Salverte, Esmangart und Lacroix auf dieſem Felde geliefert haben. Reichliche Spenden von ihnen zieren die gegenwärtige Scholienſammlung, vielſeitigſte Beleſenheit und Erudition ihrer Geber bekundend. Noch bleiben Dunkelheiten genug, denen ſich nur die Vermuthung nähert: es wäre viel eher ein Wunder zu nennen, wenn ein dreihundertjähriges Buch, ſo eng in die Sitten der Zeit verflochten, mit Provinzialdialekten verſetzt, uns überall klar und offen läge. Denn

1) „Wer ſollte glauben, daß in dieſem kurzen Briefe fünf grobe Schnitzer oder entſtellte Citate vorkommen? Und auf dieſe Art hat Voltaire die Geſchichte geſchrieben!" Delaulnaye.

2) Lettres sur Rabelais finden ſich ferner im dritten Theile S. 123 — 134, von Evangile du jour par Voltaire et Quintilianus, (18 Bde.), einem Magazin von vermiſchten Aufſätzen, das in der letzten Hälfte des vorigen Jahrh. erſchien. R.

schon begnügen wir uns nicht mehr mit dem specifischen Gehalt der echten Satire, mit dem Stoffe, der, weil er der Gattung angehört, zu allen Zeiten lebendig bleibt, obwohl in immer wechselnden Formen. Vor lauter Besorgniß, manche Bezüge des alten Dichters auf Individuen, Personen, Zeitereignisse, sich nicht einmal mehr träumen zu lassen und gleichsam die exegetische Sünde gegen den heiligen Geist zu begehen, versuchten nun einige Spätere durch fortgesetztes Unterlegen der öffentlichen und heimlichen Chronik, der Eine so, der Andere anders, die Dichtung vollends zu entzaubern, und zeigten eben so durch ihr Beispiel, wie wahre Dichtung immerfort zu eigner Thätigkeit ermuntert, selbst in dem Falle, wo der Thätige das Wesen des Dichters schon verkennt, vergessend, daß er kein Dichter mehr wäre, wenn er enträthselt werden könnte; ja daß sie selbst, die Thätigen, um einen solchen Verstandesmann sich gar nicht bekümmert haben würden, so wenig als um die längst vergessenen historisch-politischen Romane Astrâa, Atlantis, Argenis und wie sie sonst noch heißen mögen. (Vgl. einen Artikel über die Deutung — jene „heimliche Deutung," wie unser Martin Luther sagt — unter den Zeugnissen im Anhang, auch Anm. zu S. 10.) — Hiemit sey keineswegs behauptet, daß nicht Portraitfiguren selbst vom Dichter in ein höheres Ganze wahrhaft organisch verwebt werden könnten, wie Swift im Gulliver, ja Göthe, und ohne Zweifel auch Rabelais that. Auch die Systeme der Exegeten, ein Mögliches in den Text zu legen, beruhen auf einem Naturbedürfniß; erwerben sich, wie die Proben zeigen, Anspruch auf häufige Bewundrung scharfsinniger Verbindungskraft, auf Dank für nähere Einführung in das engste Detail der versunkenen Welt (man denke an Grimm und Mone zum Reinecke Fuchs) — und überschreiten nur dann die Grenze, wenn sie das rein Organische mechanisch construiren wollen, uneingedenk wie der Dichter malt; wenn sie ihr äußerlich Zugebrachtes für innere Nothwendigkeit, die subjective Vorstellung für objectiven allgültigen Sinn der Dichtung, durch Machtspruch erklären möchten. Man sehe, wie immer der spätere Deuter den früheren über den Haufen wirft, um selbst vom nächsten verschlungen zu werden, und wie sich der alte Dichter noch immer vor ihnen allen freundlichst verneigt! **Opinionum commenta delet dies. TACI-**

TUS[1]) — Anlaß zu ſolchen Deutungsverſuchen gab ſchon der ältere Rabelais-Schlüſſel (ſ. Deut.), der zuerſt in der Amſterdamer Ausgabe v. 1659 (Nr. 69) gedruckt ward, und manche mündliche Tradition, von Anſpielungen des Dichters enthält. Als Hauptvermuther in dieſem Feld erſcheinen der engliſche Ueberſetzer Pierre Le Motteux,[2]) und neuerlich die HH. Esmangart und Eloi Johanneau, über deren Arbeit das Nähere ſchon Brunet und Delaulnaye oben zu Nr. 90 erinnert haben.[3])

1) „Les interprétations historiques de l'abbé de Marsy ne sont pas plus raisonnables que celles de Le Motteux, de Le Duchat (?), de Bernier, et de l'anonyme qui, dans les *nouv. litt.* de du *Sauzet* voulut appliquer les *fanfreluches* (I, 2) aux troubles de l'église durant le quinzième siècle. C'est un étrange et bien commun travers de vouloir interpréter ce que l'on ne connait pas, et, comme le dit Rabelais lui-même (I *Prol.*) *calefreter des allégories qui oncques ne furent songées par les auteurs* que nous prétendons expliquer. Si Copus, Passerat et quelques autres ont possédé une *clef* du Gargantua, cette clef est perdue, et nous ne pourrons jamais qu'errer au milieu d'une foule de conjectures, qui, le plus souvent, se détruisent l'une l'autre, comme ces formes fantastiques que présentent les nuages. *Delaulnaye* Préf. 1820. p. XXIV.

2) S. weiter unten das Ueberſetzer-Verzeichniß. Ueber dieſen oft ſcharfſinnigen, aber hiſtoriſch ungenauen, proteſtantiſchen Rabelais-Deuter ſagt ſein franzöſiſcher Ueberſetzer und Noten-Berichtiger De Missy in der *Preface du traducteur*, Oeuvres, 1741, Nr. 71. T. III, p. 3 f.), manches Treffende, u. a. p. 9: „Si l'on disoit que le Commentaire dont il s'agit est un Melange de Littérature, de Morale et d'Histoire, retatif aux vûes sérieuses de Rabelais, il ne seroit pas mal défini. On pourroit même dire, si l'on s'en tenoit à l'idée dominante de l'Ouvrage, que c'est un Morceau d'Histoire Ecclésiastique, destiné à faire voir que Rabelais est à sa manière, et comment il est, un de ceux qui ont travaillé par leurs Ecrits, soit à la Reformation de l'Eglise soit à l'Histoire de cette Réformation etc." und p. 7-8: „Mr. Le Motteux ne paroit pas avoir été un de ces Ecrivains qui se piquent d'être rigoureusement exacts, soit dans leurs recherches, soit dans l'exposition de leurs découvertes. D'ailleurs il nous parle quelque part comme il s'étoit vu réduit à n'avoir que quelques semaines pour la composition de son Commentaire sur les trois premiers Livres: et il avoue lui-même, vers la fin des Remarques sur le troisième, que s'il eût été moins pressé, il auroit pu nous donner un Commentaire plus exact. Un pareil aveu autorise à y soupçonner au moins un manque d'exactitude etc." Vgl. Le Motteur ſelbſt zu Eingang der Deutungen.

3) H. Esmangart's beſonderes Vorwort ſ. zu Eingang der Deutungen. Beide Herausgeber (er und El. Johanneau) charakteriſirt im Schluß der gemeinſchaftlichen Vorrede zur Ed. Variorum, ihr Unternehmen ſo: „Alſo fünf Vortheile unterſcheiden unſre Ausgabe von allen andern: 1., 2., 3. die beiden neuen Herausgeber genauer als es bisher geſchehen, die ſchwierigſten Worte, die dunkelſten Stellen erläutert, und oft den aus Mißverſtändniß entſtellten Text wiederhergeſtellt; 4) haben ſie an die Spitze jedes Kapitels einen hiſtoriſchen Commentar oder Innbegriff und unter den Text die philologiſchen Noten geſetzt, d. h. die grammatiſchen, biographiſchen, bibliographiſchen, mythologiſchen, kritiſchen. Zu dieſen haben ſie alle die der früheren Commentatoren hinzugefügt, und ſelbſt die alphabetiſchen Anmerkungen, wir

Zu sagen bleibt noch mit Wenigem: wie nun der deutsche Uebersetzer in seinem eignen Commentar mit diesem sämmtlichen Scholien-Stoffe zu Rabelais geschaltet hat. Ausgehend von der Ueberzeugung: daß alles bisher für diesen Zweck Gewonnene ein Gemeingut ist, hat er in möglichst gedrängter Kürze 1) Real- und Sprach-Erklärung — für das Bedürfniß der Uebersetzung — mit seinen Beiträgen untermischt, zu jeder Seite zusammengestellt und in der Regel die einzelnen Namen der Scholiasten nicht unterzeichnet da, wo es nur auf die Sa-

die von Duryu, die des Alphabet de l'auteur, die der Ausgg. v. 1752 u. 1820, auch die vom Text unabhängig gedruckten des Bernier, Le Motteux, Menage u. den betreffenden Kapiteln beigegeben; 3) waren sie vor allem beflissen, einen historisch consequenten vollständigen Commentar zu liefern, aus den Denkwürdigkeiten der Zeit die wahren geschichtlichen Personen, große wie kleine, die Rab. unter burlesken Namen einführt, herauszufinden, einen Schlüssel zu vielen Anspielungen zu geben, die theils durch das Bedürfniß des Dichters, sich in die Allegorie zu hüllen, theils durch den Zeitverlauf immer dunkler geworden sind: während Le Duchat hierin in seinem blos grammatischen Commentar niemals Bedacht nahm, Le Motteux sich gleich von vorn auf diesem gefährlichen Wege verirrt hat und offenbar immer mehr abkommt, je weiter er vordringt, überdieß auch sein Commentar zu eilig gemacht ist, um richtig zu treffen — und während der in manchen Personen noch immer klassischste De Marsy nur eine kleine Zahl Conjecturen und viel zu wenig Forschungen, wodurch sie erweislich würden, gemacht hat; 4) sind sie dahin gelangt, aus der Geschichte der drei Regierungen, unter denen der Autor gelebt hat, auf eine, glauben wir, selbst den strengsten Kritikern genügende Weise das Gedicht vom antidotirten Zirlfanz zu erläutern, worüber vor ihnen noch kein Erklärer Vermuthungen von einiger Folge zu geben gewagt, und trotz der Art von Anathemen, die Le Duchat und der neueste Herausgeber (Desloulnaye) mit zu viel Anmaßung gegen alle Dergleichen Versuchende geschleudert hatten (s. Deut. zu I, 3 am Schluß); 5) haben sie auch zum ersten Mal dem Texte des Gargantua und Pantagruel die Caricaturen der Songes drolatiques (s. u.) beigegeben, worin man das wahre Siegel des Autors, seine Tollheit und Eigenthümlichkeit in Verbindung mit dem geistreich beißenden Grabstichel eines Callot bewundert, und unter den groteskesten Masken alle Personen der beiden Romane, wirkliche wie allegorische, wieder vor sich erscheinen sieht. Sie haben bewiesen, daß auch jenen dazu die Sujets entnommen sind, und daß sie ihrem historischen Commentare, der endlich, was bisher, wo nicht in einen dichten Schleier, doch in Ungewißheiten eingehüllt war, an den hellen Tag bringt, zu Lesestücken dienen. Sie haben gezeigt, daß Rab. unter den Namen Grandgoschier, Gargantua, Pantagruel, Bruder Jahn von Klopfleisch, Panurg, Schnauzhahn, dem grossen Bändiger der Cimbern, Gurgelmitte, Hangemunde, der grossen Mär, der Fee Morgia u. a., Ludwig XII., Franz I., Heinrich II., die Cardinäle Du Bellai und von Lothringen, Karl V., Papst Julius II., Anna von Bretagne, Claude von Frankreich, Diänen von Poitiers, die schöne Eisenhändlerin u. s. w. in Scene gesetzt hat. Diese, sämmtlich aus mehr oder weniger bekannten historischen Quellen geschöpften und auf genaue Citate gestützten Offenbarungen (révélations) müssen den Werken Rab.'s das Interesse der Wahrheit, und selbst der Neuheit geben, indem sie alle Leser in den Stand setzen, alle Anspielungen und alles Salz darin zu empfinden. Seneca hatte daher wohl Recht zu sagen: Veniet dies qui conditam et saeculi sui malignitate compressam veritatem publicet; venient qui sine offensa, sine gratia judicent. (Epist. 79.)."

chen ankam. In andern Fällen, wo Gründe waren, besondere Meinungen namhaft zu machen, ist dieß geschehen. Er dachte sich überhaupt ein zwiefaches Publicum: ein wissendes, und ein nicht wissendes. Letzteres soll zum Verständniß des Textes hoffentlich nichts von dem vermissen, was es bedarf — soweit man selbst es nur gewußt hat. Ersterem aber sind, um die kleine Bibliothek, die Rab. eigentlich immer voraussetzt, soviel als möglich gleich mitzuliefern, bezügliche Stellen aus fremden Autoren, alten und neuen, in der Urschrift als eine Zugabe dargeboten, die Kennern und Freunden des alten Meisters, wie der verwandten Literatur, vielleicht willkommen und lieber seyn wird als leere Citate. Der Deutsche konnte sich nicht versagen, zu dem bereits vorhandenen Stoffe hier auch sein Scherflein beizutragen. Er hätte sich kürzer fassen dürfen, wenn er nicht eben mit dieser Arbeit für Rab. in Deutschland die Bahn bräche. Da, wo — wie er am besten weiß — noch Lücken oder Mängel bleiben, wird künftig weiter geholfen werden. Einige wenige (vielleicht sogar irrige) Daten und Citate des aus dem Stegreif schreibenden Autors haben durch keinerlei Bemühung bisher ermittelt werden können. Ein Polyhistor wie Rab. erfordert ein encyklopädisches Handbuch zu seinem Verständniß: Der Einzelne, der dieses redigiren soll, läßt hier nothwendig zu wünschen übrig. (Wie manche neuere Forschungen in einzelnen Theilen der Wissenschaften — z. B. der griechischen Mythologie, der Sagenkreise des Mittelalters, der Naturwissenschaft — wären noch zu benutzen gewesen.) — Und so bleibt mir auch nur der Wunsch um Nachsicht und Beiträge zur Vervollkommnung, die niemand dankbarer empfangen noch treulicher gebrauchen wird als ich. — Weil aber 2) die Versuche historisch-allegorischer Deutung des Rabelais, wie sie bisher gemacht sind, in einem deutschen Commentare nicht fehlen durften, dessen Zweck war: von allem Rechenschaft zu geben, was für des Autors Verständniß geschehen ist, auch hieraus mancher Nutzen entspringt für die genaue Betrachtung der Zeit, so hat der Deutsche das Protokoll von diesen sämmtlichen Rathe-Versuchen, mit Nennung der jedesmaligen Rather, in möglichst gedrängter Uebersetzung als zweiten Theil seiner Scholiensammlung selbstständig hinten angehängt, weil dieß den Ueberblick erleichtert, und eine Reihe von Hypothesen mitten un-

ter der Sach-Erklärung (wie in den französischen Editionen) durchaus als disparat erschien. Blos die entschieden symbolische Deutung war abzusondern und wurde, gleichfalls mit Nennung der Verfasser-Namen, den Anmerkungen einverleibt[1]). Ueber die einzelnen Deutungsversuche enthält sich der Dolmetscher jedes Urtheils, er mischt sich in diese Meriten nicht; er giebt sie blos als Protokoll verschiedener Zeugenabhörungen, als einen Beitrag zur Seelenkunde — hat sich auch nur in wenigen Fällen, da wo die Zeitrechnung dem Scharfsinn zu feindlich gegenübertrat, ein schwaches Fragezeichen erlaubt. Möge einmal ein Mann vom Fach, womöglich ein deutscher Historiker, zu seiner Erholung von ernsteren Studien, das prüfen was hier die Franzosen geleistet. Möge endlich auch 3) der Anhang, als Beitrag zur Kenntniß Rab.'s und seines Buches, sowie der Meinung in manchen Ländern über ihn, den Freunden desselben willkommen seyn.

Wir schließen dieß Vorwort mit einem Ueberblick der bisher erschienenen Uebersetzungen, Nachahmungen und sonstigen Einflüsse Rab.'s auf spätere Schriftsteller, wie sie seit seiner Zeit bis zu unsrer, sich in der Literatur hervorthun.

Als erste bekannte, nur 22 Jahre nach Rab.'s Tod erschienene Uebersetzung ist die deutsche des Gargantua von Johann Fischart,

---

1) Man erinnere sich hier einiger Worte Göthe's: „Ein Kunstwerk kann Allegorie und Symbol zu gleicher Zeit seyn. Rein allegorische Gegenstände würden wir diejenigen nennen, welche, unter der Außenseite des poetischen, historischen oder symbolischen Bildes, eine wichtige, tiefe Wahrheit verbergen, die der Verstand erst dann entdeckt, nachdem der befriedigte Sinn nichts mehr zu erwarten hat. Allegorieen überschreiten daher gewissermaßen, schon als solche, die Grenzen der Kunst, und sind nur in dem Falle zu dulden, wenn sie richtig und treffend sind; und nur wenn sie es in außerordentlichem Grade sind, können sie auf Lob und Bewunderung Anspruch machen, um des außerordentlichen Aufwands willen von Geist und Genie, welcher dazu erfordertlich ist. — — Die Allegorie muß klar, faßlich, reich an Gehalt seyn, und keine falsche Auslegung oder Zweydeutigkeit zulassen, nur dem Scheine nach verborgen, aber wirklich so nahe liegend, daß auch selbst der beschränkte Verstand sie entdecken kann." (Propyläen, 1 Bd., 1 St., S. 39.) — „Symbol ist die Sache, ohne die Sache zu seyn, und doch die Sache; ein im geistigen Spiegel zusammengezogenes Bild, und doch mit dem Gegenstande identisch. Wie weit steht nicht dagegen Allegorie zurück; sie ist vielleicht geistreich witzig, aber doch meist rhetorisch und conventionell, und immer besser, je mehr sie sich demjenigen nähert, was wir Symbol nennen. Man erlaube uns diesen Sprachgebrauch, und jeder bilde sich den seinigen, nur mache er sich verständlich, da ohnehin das, worauf es ankommt, mit Worten gar nicht auszusprechen ist." (Kunst u. Alterthum, 2 Bd., 2 St., S. 168.)

genannt Mentzer (aus Mainz oder Strasburg, † im Winter 1589) anzuführen:[1])

„Affentheuerlich Naupengeheurliche Geschichtklitterung, Von Thaten und Rathen von kurtzen langen weilen Vollem beschreiten Helden und Herren Grandguſier, Gargantua und Pantagruel.... Etwan von M. Fr. Rabelais franzöſisch entworfen: Nun aber uberschrecklich luſtig in einen Teutschen Model vergossen, und ungefärlich obenhin, wie man den Grindigen lauſet, inn unser Muter Lallen uber oder drunter gesetzt. Auch zu diesen Truck wieder auff den Amptes gebregt und dermaſſen Pantagruetisch verpoſſelt, verschmidt und verdängelt, dass nichts ohn ein Eisen Nisi dran mangelt: durch Huldrich Elloposcleren. Gedruckt zur Grenesing im Gänsstrich, 1552, (1582 ſ. Not.) 8. mit Holzschnn.

„Höchſtseltene erste bekannte Ausgabe dieser komischen Bearbeitung des J. Fiſchart, welche aber blos über das 1ste Buch des franzöſ. Originals geht. Ueber diese Fiſchart'sche Arbeit ſ. Jöcher's Lexicon deut. Dichter und Proſaiſten, I, 519 ff. Deutſches Muſeum 1778, II, 543 ff. Gothaiſches Magazin der Künste u. Wiſſ. I, 168 ff. II, 987 ff. Flögel Geſch. der kom. Lit. II, 438 ff. III, 334 ff. Allg. Litt. Anz. 1800, S. 372 u. 1141. 1801, S. 6 u. 734. Koch Compend. der deutſch. Lit. Geſch. I. 161. II, 242.

„Affentheurliche und Ungeheurliche Geschichtsschrift Vom Leben, rhaten und Thaten der for langen weilen vollenwohlbeschraiten Helden und Herren Grandguſier, Gargantua und Pantagruel, Königen in Utopien und Nimenreich. Etwan von M. Fr. Rabelais Franzöſisch entworfen: Nun aber uberschrecklich luſtig auf den Teutſchen Meridian viſirt, und ungefährlich obenhin, wie man den Grindigen lauſet, vertiert, durch Huldrich Elloposcleren Regnem. (Menzer) o. O. 1575, 8. mit Holzschnn.

---

1) Ihre verſchiedenen Ausgaben überſieht man in Ebert's Bibliogr. Lexicon, woraus der Artikel hier vollſtändig eingerückt iſt. Nur muß ein Hauptirrthum Ebert's gleich vorläufig berichtigt werden, der nämlich: als gäbe es eine Ausgabe des Fiſchartiſchen Gargantua von 1552. Vielmehr hat ſeitdem Herr von Meuſebach, unſtreitig der jetzt lebende größte Kenner und Sammler Fiſchartiſcher Schriften, in einer Recenſion der Allg. Lit. Zeitung, März 1829 Nr. 55—56. zur Evidenz erwieſen: „daß jene Annahme einer Ausg. v. 1552 — eben darum ſo ärgerlich, weil ſie Fiſchart's ganzes Leben und Wirken um wenigſtens zwanzig Jahre zurückſchiebt und dadurch die Nachrichten über beides verwirrt — auf nichts beruhe als auf einer nicht ganz geſchloſſenen und darumirrig für Fünf angeſehenen Acht in der Jahrszahl 1582," und daß mithin als die älteſte bis jetzt bekannte Ausgabe die bei Ebert nächſtfolgende von 1575 anzuſehen ſei. „Von der Geſchichtklitterung von Gargantua, fügt von Meuſebach dort (S. 442) hinzu, kenne er nur die Ausgg. 1575. 1582. 1590. 1594. 1600. 1605. 1608. 1617 u. 1631. Alle andern von 1577. 1580. 1581. 1596. 1620. 1626 u. 1651 beweiſe er ſo lange, bis, wer glücklich ſie beſitzt, gütig ſie ihm zur Einſicht mittheile." R.

„Voraus 8 Bll. Vorstücke, dann der Text auf unbezifferten Bll. mit der Sign. A-ee. Diese Ausgabe ist eine völlige Umarbeitung der früheren und in der Sprache ganz verschieden.

„Affentheurlich Naupengeheurliche Geschichtklitterung. Von Thaten und Rhaten der vor kurtzen langen und je weilen Vollenwolbeschreiten Helden und Herren. Grandgoschier Gorgellantua und dess Eiteldurstlichen Durchdurstlechtigen Fürsten Pantagruel von Durstwelten.... Etwan von M. Frantz Rabelais Frantzösisch entworffen. Nun aber uberschröcklich lustig in einen Teutschen Model vergossen, und ungefärlich obenhin, wie man den Grindigen lausst, in unser Mutter Lallen uber oder drunder gesetzt. Auch zu disen Truck wider auff den Amposs gebracht, und dermassen mit Pantadurstigen Mythologien oder Geheimnus Deutungen verposselt, verschmidt und verdängelt das nichts ohn das Eysen Nisi dran mangelt. Durch Huldrich Elloposcleron. Gedruckt zu Grenfluch im Gänsserich, 1594, 8. mit Hlzschnn.

„288 gez. Bll. Angeführt werden noch folgende Ausgg.: o. O. 1577, 1582, 1590, 1596, 1600 u. 1605, sämmtlich in 8. mit Hlzschnn.

„(Derselbe Titel.) Grenfluch im Gänssereich, 1608 od. 1617, 8. mit Hlzschnn.[1])

Auch 1620 u. 1631. 8."

Ueber Fischart, den üppig reichen, wiewohl geschmacklosen Vorvordern, genüge es (mit Hinweisung auf Anm. zu S. 21, und Wachler III. 362)[2]) an folgendes Urtheil des Verfassers der Charaktere

[1]) „Weil die späteren Ausgaben einen veränderten Titel haben, so will ich den aus der Ausg. v. 1617 hier anführen, die ich selbst besitze: Affentheurliche, Naupengeheurliche Geschichtklitterung: Von Thaten und Rhaten der vorkurtzen, langen und je weilen Vollenwolbeschreyten Helden und Herrn: Grandgoschier, Gorgellantua und deß Eyteldürstlichen, Durchdurstleuchtigen Fürsten Pantagruel von Durstwelten, Königen in Utopien, jeder Welt Nullatenenten und Nienenreich, Soldan der newen Kannarien, Fäumlappen, Diopsoder, Durstling, und Oudissen Insuln: auch Großfürsten im Finsterstall und Nubel Nibel Nebelland: Erbvogt auff Nichtburg, und Niederherren zu Nullibingen, Nullenstein und Nirgendheim. Etwan von M. Frantz Rabelais Frantzösisch entworffen: Nun aber uberschröcklich lustig in einen Teutschen Model vergossen, und ungefehrlich obenhin, wie man den Grindigen laußt, in unser Mutterlallen uber oder drunder gesetzt. Auch zu disen Truck wider auff den Amboß gebracht, und dermassen mit Pantadurstigen Mythologien oder Geheimnußdeutungen verposselt, verschmidt und verdängelt, daß nichts ohn das Eisen Nisi dran mangelt. Durch Huldrich Elloposcleron.

Si laxes, crepit: Si premas, erumpit:
Zu Luck entkrichts: Eim Truck entziechts.

Diese Motto's erläutern einen unmittelbar darunter stehenden Holzschnitt, wo auf der linken Seite eine Hand, die aus den Wolken kommt, einen Krebs hält; und auf der rechten, eine Hand, die aus den Wolken kommt, eine Schlange hält. Darunter steht: Im Fischen, gilts Mischen. Gedruckt zur Grenfluch im Gänsereich. 1617. 8. Mit Holzschnitten, die bisweilen auf den Inhalt nicht passen. Ohne Seitenzahlen. LL. VII." Flögel a. a. O. III. 337—39.

[2]) „Das kraftreiche Zeitalter schließet mit Johann Fischart....; es werden Bilder, Scherze und Anspielungen aufgenommen, welche dem Volke ferner liegen und Er-

deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 94 zu erinnern: „Freier und toller iſt wohl keiner je mit dem Genius unſrer Sprache umgeſprungen. — Der deutſche Rabelais hat Ausdrücke, Zuſammenſetzungen und Wörter, die nur Fiſchart erſinnen konnte, Wörter, die der zügelloſeſte Witz ſchuf, und keine Zunge ruhig nachzuſprechen vermag. Aber juſt darin liegt Ueberfluß des Genies, mehr als gemeine Laune und mehr als gemeine Sprachkenntniß. In vielen Ausdrücken herrſcht Fülle des höchſten Komiſchen und der beißendſte Scherz: viele ſind ſelbſt für unſere Zeiten in der burleſken Sprache brauchbar, und dem Sinne nach unerſchöpflich reich und ſtark.“ Und ſo bekennt denn auch der neueſte Ueberſetzer ſich für mehrere ſolcher glücklichen Einzelheiten, die zu erhalten ſogar Pflicht war, mit Freuden als Johann Mentzer's Schuldner. „Fiſchart (ſo ſchrieb ihm ein Kenner deſſelben, vielleicht ein wenig in deſſen Manier) iſt eine wahre Speckgeſchwulſt, die man ſich erſt zerſchneiden muß, um Rab.'s Umriſſe darin einigermaßen

---

fahrungen vorausſetzen, die demſelben von rechtswegen immer fremd bleiben ſollten. F.'s Zerrgemälde herrſchender Thorheiten und Sündhaftigkeiten der Zeit ſtrömen über von witzigen Einfällen, ſchneidenden Spöttereien und abenteuerlichen Vergleichungen und Schilderungen, in unbeſchreiblich reicher und burleſker Sprache; in ſeinen Werken ſind Schätze der Laune und des Witzes zu heben.“ — Vgl. J. P. Fr. Richter, Vorſchule der Aeſthetik, 2te Ausg. 1 Abth. S. 280: „An Sprach- und Bilder- und ſinnlicher Fülle übertrifft Fiſchart weit den Rabelais und erreicht ihn an Gelehrſamkeit und ariſtophaniſcher Wortſchöpfung; er iſt mehr deſſen Wiedergebärer als Ueberſetzer; ſein goldhaltiger Strom verdiente die Goldwäſche der Sprach- und der Sittenforſcher.“ Schon früher hatte der Vf. der Roachide Menzern beſungen wie folgt:

Nach Branden kam ein Kopf von Rabelais's Verwandten,
Des Name Fiſchart war, der Liebling der Bachanten.
Sein Geiſt war aufgelegt zur Poſſenreißerei,
Als ob er mit dem Leib von einer Erde ſei.
Wiewohl, daß wir ihn nicht an ſeinem Lobe kränken,
Er konnte, wollt' er je, natürlich ſcherzhaft denken.
So hat ſein „glücklich Schiff“ zwar einen luſt'gen Grund,
Und giebt doch die Natur in ſtarken Proben kund.
Durchſichten, Waſſerfäll', als ſo verſchiedne Bühnen,
Charakter, Neigungen, auch Netzen und Maſchinen;
Dieß alles fehlt hier nicht. Der Rhein, die Lindmagd (Limmat) ſchauten
Beſtürzt und voller Luſt die neuen Argonauten.
Allein ſein altes Deutſch ſteht ihm zu ſehr im Licht.
Ein ächtſch Auge ſieht den ſchönen Inhalt nicht.

Bodmer's kritiſche Lobgedichte, S. 24. — Leſſing's Urtheil über Fiſchart findet man im erſten Theil der Literaturbriefe, S. 110—116. (Werke Th. 26, S. 73 u. ff. Einen geiſtreichen Artikel über F. lieferte neuerlich Gervinus in Geſch. der poet. National-Lit. d. Deutſchen, Th. 3 (1838) S. 138 ff.

zu erkennen. Man hat Mühe im überfluthenden Gewässer des Autors Strombett zu unterscheiden. Rabelais liegt im Fischart gleichsam candirt, wie ein Apfel im Gelee; und, sollte daher ein Wiederabdruck seines Gargantua veranstaltet werden, so wäre zu wünschen, daß durch besonders hervorstechende, wo möglich rothe Schrift die wirklich übersetzten Stellen von den Zugaben des Deutschen typographisch unterschieden würden — da sich dann schon für das bloße Auge ein ungefähres Verhältniß wie 1 zu 5 ergeben würde." — Bemerkenswerth und meines Wissens noch nicht beachtet ist auch an Fischart's Gargantua der Umstand: daß (wenigstens in meinem Texte desselben von 1617) alle irgend auf Bibel oder geoffenbarte Religion bezügliche Aeußerungen der Urschrift sorgfältig übersprungen sind. (Sein eignes Bekenntniß über Rab. und sich, findet man im Anhange unter den Urtheilen u. Zeugnissen.) — Noch einmal aber begegnet uns Fischart im langen Verzeichniß seiner Schriften als Uebersetzer Rab.'s, und zwar nach völlig gleichem Maßstab wie beim Gargantua. Sein Buch:

Aller Practic Grosmutter. Die dickgeprockte Pantagruelinische Birugdicke Procdic, oder Pruchnastikatz, Lastafel, (Laßtafel Ausg. v. 1593) Baurenregel oder (und 1593) Wetterbüchlin, auf alle Jar und Land gerechnet und gericht: durch den volbeschreiten (Vollbeschiten 1593) Mäusstörer Winhold (Windhold 1593) Alcofribas Wüstblutus von Aristephans Nebelstatt: des Herrn Pantagruel zu Landagreuel (Obersten 1593) Löffelreformirer, Erb- und Erztränk, und Mundphysicus. Itzund alles aufs neue zu Lib den grillengirigen Zeitbetrigern: verstockten, hirnbedäubten, maulhänkolischen Naturzwängern: ergenzt und besprenzt. Ein Frischräs, kurzweilig Geläs, als wann man Haberstro äs. Kum krazien und Brief in legen (Kumm kratzen und Brifilegen 1593) der Räsen Käsischen Mestitet Biberii Krausii Caldii Merouis, Vittellii F. M. D. LXXIIII. 8. 1598. getruckt im Fliegenstall zu Altenarren D. Culkus, Schalkus, Winkalbus im Naerweiden (in Narrweiden 1593) 8. mit (größtentheils passenden) Holzschnitten[1]).

ist eine zu einem mäßigen Octavband erweiterte Verdeutschung der Pantagrueline Prognostication etc. (Vrzchnß. d. klein. Werke Nr.

[1]) „Unter dem Titel meiner Ausgabe von 1607 steht ein Holzschnitt, in welchem zween platt auf dem Boden sitzende Männer das Sinnbild der Ewigkeit, eine Schlange mit dem Schwanze im Munde, in ihren Händen halten, indeß ein Dritter mit bloßem H—rn durch den Reif kriecht." Eckstein (Sander, s. u.) Garg. Th. 3, S. 308. — Eben dieser Holzschnitt findet sich vor einer mir vorliegenden Ausgabe von 1593, 83 ungez. Bll., wo er fol. 14,b wiederkehrt. R.

7) und ſomit hatte durch ihn dieß urſprünglich deutſche Büchlein ſeinen Kreislauf durch die lateiniſche und franzöſiſche Zunge, in's Vaterland zurück vollbracht. (S. Anm. zu S. 943.) Auch dieſe Arbeit Johann Fiſchart's blieb bei der meinen nicht unbenutzt.

Daß Rab. auch in England ſchon ſehr früh, ganz oder theilweis überſetzt, bearbeitet, paraphraſirt geweſen ſeyn mag, laſſen uns manche im altengliſchen Drama auf Gargantua vorkommende Anſpielungen vermuthen. Z. B.: „You must borrow me *Gargantua's* mouth first (da mußt du mir erſt Gargantua's Mund leihen“) ſagt Shakspeare's Celia in *As you like it* A. III. Sc. II. (einem Luſtſpiel, das Malone und Chalmers auf 1599, Drake auf 1600 ſetzen) zu Roſalinden, der ſie eine Unzahl Fragen in einem Athem beantworten ſoll. In John Cook's *Green's Tu Quoque* (wahrſcheinlich v. J. 1600, ſ. Collyer's Tabelle am 12ten Band von Dodsley's Sammlung Ed. 1825) beſchwert ſich ein hungriger Gefangener über eine zu kleine Ration mit den Worten: „Here's a bit indeed! what's this to a *Gargantua* stomach? (Ein rechter Biſſen! Was ſoll das für einen Gargantua's-Magen?“ *Dodsl.* T. VII. p. 73. Vgl. auch Ben Jonſon's *Every man in his humour*, A. II, Sc. 2: „your *Gargantua* breech cannot carry it away so.“) Beſonders aber verdient die Nachweiſung Steevens's zu der angeführten Stelle Shakspeare's Beachtung: „Es erhellt (ſagt er) aus den Regiſtern des Buchhändlervereins: daß 1592 *Gargantua his Prophecie* (Gargantuas Prophezey), und 1594 ein Buch unter dem Titel: *The history of Gargantua* (die Geſchichte Gargantua's) im Druck erſchien. Deßgleichen wird das Buch *Gargantua* in Laneham's *Narrative of Q. Elizabeth's Entertainment at Kenelworth-Castle* in 1575 erwähnt. Irgend ein Ueberſetzer dieſer Pieces wird von Hall im zweiten Buche ſeiner Satiren getadelt wie folgt:

„But who conjur'd etc.
Or wicked *Rablais'* dronken revellings
To grace the misrule of our tavernings.“

Sodann gedenkt der Oxforder Bibliothekskatalog einer engliſchen Ueberſetzung des erſten Buchs, London, 1635, (nach Delaulnaye 1653) 8., von welcher Nicéron nicht zu wiſſen geſteht, ob ſie

fortgesetzt worden; es ist jedoch wahrscheinlich, daß Thomas Urchard und Pierre Le Motteux sie bei der ihrigen berücksichtigt haben. Von diesem letzteren Unternehmen giebt De Missy (Le Motteux's schon erwähnter Noten-Uebersetzer) folgende Auskunft: „Der Ritter Thomas Urchard, ein schottischer Edelmann und, wie Rabelais, gelehrter Arzt, hatte die zwei ersten Bücher **Des Faits et Dits de Gargantua et de Pantagruel** in's Englische übersetzt und (1694) herausgegeben. Nach seinem Tode fand man auch noch das dritte Buch in seinen Papieren übersetzt, und sämmtliche drei Bücher waren von einem Kenner durchgesehen und berichtigt worden. Hiernach ward eine neue Ausgabe vorbereitet, und diese war schon weit vorgeschritten, als Pierre Le Motteux, ein nach England geflüchteter, aber mit der Landessprache vertraut gewordener und darin mehr denn einmal als Schriftsteller aufgetretener Franzos [1]), für eben diese Ausgabe die nachträgli-

1) Ueber die Leistungen und Schicksale des geistreichen, der Literaturgeschichte nicht uninteressanten Dilettanten drückt sich derselbe De Missy am Schlusse der, aus W... bei London vom 23 Dezbr. 1739 datirten Vorrede zu seiner französischen Noten-Uebersetzung, so aus: „Man hat mich aufgefordert, einige historische Nachricht von ihm zu geben... Die Frage ist nur, ob es der Mühe werth seyn möchte, wenn man so wenig zu sagen weiß. Denn wenn ich geschrieben haben werde: daß Pierre Motteux oder Le Motteux aus Rouen in der Normandie gebürtig und dort erzogen war, daß er sehr jung nach England kam, der englischen Sprache sehr mächtig ward, daß er viel Geist und, was die Engländer Humor nennen, besaß; daß man von ihm, außer den letzten Büchern des Rab., auch eine englische Uebersetzung des Don Quischot hat, welche das Publicum sehr wohl aufnahm, daß er mehrere Lieder, Prologen und Epilogen zu verschiedenen Theaterstücken, ja selbst acht ganze Dramen, theils größere theils kleinere, für die englische Bühne gedichtet hat; daß er daneben Kaufmann war, daß man sogar noch im Spectator einen in dieser Eigenschaft von ihm geschriebenen Brief gedruckt hat; daß er ein indisches Waarenlager in der Londoner City hielt, bedeutende Geschäfte machte und Geld gewann; daß er eines Tages i. J. 1718 in einem Hause des Kirchspiels S. Clement Danes todt gefunden wurde, daß das Haus, worin er starb, ein lüderliches war, daß er 58 Jahr alt gerade an seinem Geburtstag starb und, wie es schien, auf gewaltsame Weise: daß man ihn für ermordet hielt; daß er, den Stadtgesprächen nach, gewissermaßen sich selbst entleibt hat, und daß seine Todesart zum Theil in folgender Grabschrift geschildert wird:

Cy gît qui par pure impuissance
Faisant un trop puissant effort,
Mourut le jour de sa naissance
En serrant son col par trop fort

— wenn ich, sage ich, meine Leser mit diesen Notizen bewirthet habe, wird eine solche Skizze wohl statt des ausführlichen Berichtes, worauf sie rechnen, ihnen genügen? Doch ist dieß alles, was ich habe, und mehr noch, als sie selbst bei Gildon und Jacobs, den einzigen Schriftstellern, die über Le Motteux's Leben etwas bemerkt haben, finden könnten. Ich habe in Literaturkenntniß, zumal englischer, mir unendlich überlegene Leute befragt, konnte u. a. die Herren Des-Maiseaux und Lockman neu-

che Uebersetzung der zwei letzten Bücher, nebst Vorrede, Commentar zum Ganzen, und einigen andern Beiträgen zu liefern übernahm." So erschien Dieser Beider vereinigte Arbeit, als erste vollständige Uebersetzung unsres Romans (sogar mit Einschluß der 16 römischen Briefe Rab.'s) zum ersten Mal 1708 in zwei Bänden unter dem Titel:

The whole Works of F. Rabelais, M. D. in two volumes. Or, the Lives, Heroic Deeds and Sayings of Gargantua and Pantagruel, done out of French, by Sir Thomas Urchard, Knight, Mr. Motteux, and Others. With a large Account of the Life and Works of the Author: particularly an Explanation of the most difficult passages in them; never before

---

nen: aber unglücklicherweise wissen auch diese mir sonst überall gefälligen Männer, was meinen Autor anlangt, außer den öffentlichen Quellen nichts nachzuweisen; aus diesen hab' ich das Obige, soviel in mein Vorwort gehörte, geschöpft. Denn hoffentlich wird man doch nicht alle die Titel der Schauspiele von mir verlangen, die ich im allgemeinen erwähnt. Nicht daß ein raisonnirendes genaues Verzeichniß aller Werke des H. Le Motteux nicht auch sein Verdienst haben könnte, nur habe ich weder Zeit noch Muße, noch die nöthigen Materialien, es zu verfassen. Vielleicht noch passender würde es seyn, etwas von einer Druckschrift zu sagen, die zwar nicht von Le Motteux herrührt, wohl aber ihn und seinen Tod zum Gegenstande hat. Die Frauenspersonen des Hauses, wo er gestorben war, wurden, des Mordes an ihm verdächtig, als ob sie ihn erdrosselt hätten, um ihn zu bestehlen, gerichtlich verhört, und ihr Prozeß ist gedruckt erschienen; muß aber sehr selten geworden seyn, denn aller Forschungen ungeachtet hab' ich ihn nirgends ermitteln können. Alles was ich öffentlichem Zeugniß nachsagen kann, ist: daß die Weiber losgesprochen wurden, und daß deren Aussagen wahrscheinlich jenes Gerücht veranlaßt haben, nach welchem er sich selbst unwillkührlich erdrosselt hätte — wiewohl durch einen Zufall, der ihm niemals begegnet wäre, wenn er sich ihm, aus einer nur allzu willkührlichen Unvorsichtigkeit, nicht ausgesetzt hätte rc. Oeuvres, 1741. T. III. Pref. d. Trad. p. 17—18. — Der Fall, daß ein Franzos in englischer Zunge, bis zu solchem Grade wie Le Motteux, Dolmetscher seiner eignen Nation geworden wäre, ist vielleicht einzig in der Literatur: und man wird gewiß nicht ohne Interesse Le Motteux selbst, sowohl über Rabelais, als über sein Interpreten-Amt, im Anhange reden hören. — Ein lehrreicher Aufsatz über Cervantes, im Berliner „Ausland" 1837, Nr. 149 bemerkt Folgendes: „Das meiste Glück haben die Uebersetzungen des Quixote von Motteux, Jarvis und Smollett gemacht. Die erstgenannte ist die älteste und dürfte die beste seyn. Motteux war ein Franzose, wanderte aber zur Zeit Jakob's II. nach England aus, und blieb daselbst bis zu seinem Tode. Seinem Englischen merkt man indeß nichts von fremder Beimischung an; im Gegentheil, seine Diction hat Farbe und Kern, ist reich an Kraftausdrücken und recht geeignet, den Ton des Castilischen Originals zu treffen. Und da zwischen dem Englischen, wie es Motteux schrieb, und dem gegenwärtigen schon anderthalb Jahrhunderte liegen, so hat sein Stil für den heutigen Leser den Reiz einer nahen Alterthümlichkeit, worin sich das ritterliche Wesen des sinnreichen Junkers Don Quixote doppelt gut ausnimmt. Da nun überdieß Lockhart der neuesten Ausgabe der Motteux'schen Uebersetzung Noten und eine Anzahl alter Castilischer Romanzen in poetischer Uebertragung beigefügt hat, so wird dieser Englische Don Quixote den andern wohl noch ferner den Rang ablaufen." R.

publish'd in any Language. London: printed for James Woodward, in Threadneedle-street, near St. Christopher's Church. 1708. Nebſt einem Portrait des in ſeiner Bibliothek am Tiſche ſitzenden, biſchöflich gekleideten und mit Schreiben beſchäftigten Dichters, worunter Beza's Epigramm: Qui sic nugatur etc.

Die Bemerkungen zu den von Urchard überſetzten drei erſten Büchern bilden einen fortlaufenden Discours, eine Art von Abhandlung, die, der Vorrede einverleibt, p. XXXII. mit den Worten: „Had not the following translation of the three first books" anfängt, und p. LXXXVII mit den Worten: „makes up the rest of this third book" endigt; wogegen die Anmerkungen zu den zwei letzten Büchern in eigentlicher Commentarform an jedes derſelben angehängt ſind, ſo daß der Erklärer hier Schritt für Schritt der Ordnung der Kapitel folgt, ohne ſich, außer in ſeltenen Fällen und kaum bemerkbar, davon zu entfernen. — Von neuem vermehrt und aufgelegt wurde dieſe Ueberſetzung von Ozell 1727, wo jene Abhandlung p. XXXIX—XCIII. der Vorrede zu finden iſt: dann wieder: 1737, 1750, 1783, 12. 5 Bde. mit KK., 1784, Lond. Th. Evans. 4 voll. 8° w. cuts, und noch 1807: The Works of Rabelais translated into english with notes by Th. Urchard, le Motteux and Ozell. Lond. 1807, 8. 4 Bde., mit KK. — Für den Werth dieſer, zwar etwas roh, aber durchaus volksmäßig gearbeiteten, keineswegs ſklaviſchen und doch treuen, leicht lesbaren Rabelais-Ueberſetzung zeugen ſchon ſo viele Auflagen derſelben — wobei den Verfaſſern die glückliche Fülle ihres engliſchen Idioms, beſonders im Niedrigkomiſchen, von mancher Seite zu Statten kam. Gelegentlich wird zur Vergleichung auch in den deutſchen Anmerkungen aus dieſem engliſchen Rabelais (wovon der neueſte Ueberſetzer die erſte Ausg. v. 1708 beſitzt) eins und das andre mitgetheilt werden.

Holländiſch war Rab. ſchon 1682 unter dem Titel:

Alle de geeſtige Werken van Mr. Fr. Rabelais, met groote vlijt uyt het Franſch vertält door Claudio Gallitalo, (pſeudonym) Amſt. J. ten Hoorn, 1682, 8 in zwei Bänden erſchienen, von welcher Ueberſetzung H. v. Below bemerkt, daß ſie in Eſchenburg's Auctionskatalog S. 145 Nr. 264—65 vorkam, und dort mit 1 Rthlr. 1 gr. bezahlt wurde. — Der erſte, auf der Breslauer Univerſitätsbibliothek

befindliche Theil davon enthält, außer einem Holländischen Leben des Vf's, die drei ersten Bücher des Romans auf 717 SS. Vorstücke, Prologen und Blattweiser sind nicht paginirt. — Ueber ihre Treue oder inneren Werth kann ich, des Holländischen unkundig, nicht urtheilen.

Mehr eklektische Paraphrase als Uebersetzung des Gargantua und Pantagruel ist die deutsche Arbeit Levin Christian Sander's[1]), die er im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts pseudonym als D. Eckstein herausgab, und Gleimen und Wielanden dedicirte:

Gargantua und Pantagruel umgearbeitet nach Rabelais und Fischart von Dr. Eckstein. Hamburg bei B. G. Hoffmann, 1785—87, kl. 8. 3 Bde. (2 Rthlr. 14 gr.)

Sander geht von dem Grundsatz aus: daß Rab. großentheils unübersetzbar sey, und mithin — mumienartig — erst seines natürlichen Eingeweides entleert werden müsse, um dann von neuem mit praktischen Stoffen gefüllt zu werden. So schneidet er denn große Stücke aus diesem alten Bilde heraus, und benutzt es selbst vielmehr als Rahmen, worein er Figuren seiner Zeit und seines Landes — mitunter recht sinnreich und wohl gewählt — zu spannen weiß. So stößt man in seinem Rabelais z. B. auf Lavater, Cagliostro, den Superintendenten Ziehenz ein Hamburger Schöngeist, als Nachahmer Klopstockischer Prunkworte, tritt 2, 6 statt des Limousiners auf, (welches Kapitel auch Flögel am unten angef. O. zur Probe mittheilt) und mehr dergleichen. Wo Sander wirklich übersetzt, verfährt er ohngefähr wie Bahrdt mit der Bibelsprache. Er selbst endigt seine Vorrede mit dem naiven Geständniß: „Das Ganze ist wegen seiner (Fischart's) und Rabelais's übel riechenden Scherze ein Stall des Augias. Ich habe es, nach der Weise des Herkules unternommen, diesen Stall zu reinigen. Aber, aufrichtig geredet, liebe Herren, eben deswegen habe ich

1) Levin Christian Sander, geb. 1759 zu Itzehö, früher Lehrer an der Dessauer Erziehungsanstalt, dann Privatlehrer beim Grafen von Reventlau in Kopenhagen, wo er 1819 starb, „zeigt Talent zu Gemälden des häuslichen Lebens im romantischen Idyllentone." (Wachler III. 428.) Sonstige Schriften von ihm sind: Komische Erzählungen. — Geschichte meines Freundes Ambrosius Rund von Christoph Bachmann, 1783, 3 Bde. 8. — Papiere des Kleeblattes oder Eckteiniana, Brandiana und Andreſiana, 1787, 8. — Ch. L. Sander, Auswahl dänischer Lustspiele. Zürich, 1794, 8. — Vgl. Flögel, Gesch. des Burlesken, S. 252 ff. u. S. 207. Sander selbst, im Garg. Bd. 3, S. 300. Wachler III, 463.

oft statt des Mistes — Wasser geben müssen;" und erklärt sich am deutlichsten über seine Ansicht, im Schlußwort des Pantagruel Bd. 3, S. 296—97 so: „Einem meiner Herren Recensenten (der Himmel kenne ihn, er hat sich nicht genannt!) hat es vorkommen wollen, als wenn das Publicum bei einer genauen Uebersetzung des Rabelais besser gefahren wäre. Der feine Voltaire, der so viele schriftstellerische Verdienste besaß, und doch so ungern die Verdienste Anderer erkannte, war der Meinung, man solle das Gute aus dem Rabelais auf ein Quartblatt zusammentragen (s. Zeugnisse im Anh.). Eckstein hingegen hat geglaubt, daß die Mittelstraße zwischen diesen beiden Extremen, wie in den meisten Fällen, wohl die beste seyn möchte. Ihr guten Leser, mögt itzt zwischen uns Dreien entscheiden! Die Kleinigkeit nicht einmal mit gerechnet, daß eine Uebersetzung im buchstäblichen Verstande durchaus unmöglich ist; so hat der Herr Recensent sich zu seiner flüchtigen Anzeige schwerlich die Mühe genommen, alle Wortkünsteleien Rab.'s; alle seine Anspielungen auf tausend vergessene Begebenheiten, Schriftsteller, und Umstände; alle seine Zoten und naiven, seiner Zeit angemessenen Schilderungen in reife Erwägung zu ziehen. Der Herr Recensent widerlege mich; er übersetze den Rabelais, ohne ganze Kapitel auszulassen, und ich pränumerire zuerst, sollte es meiner armen Börse auch den letzten Luidor kosten." — Als Anhang seiner Bearbeitung giebt uns Sander (Bd. 3, S. 301 — 448) Fischarts Aller Praktik Großmutter in einem hier und da verschnittenen, mitunter modernisirten Abdrucke.

„Ohne Erfolg war geblieben: Ankündigung und Probe einer neuen Ausgabe von D. J. Fischart's Uebersetzung des ersten Buchs von Rab.'s Gargantua (v. H. Gf. von Bretschneider) Nrnb. 1775, 8. — Probe einer Verdeutschung des Gargantua, Pantagruel etc. von M. Fr. Rabelais, in dem Tone des 19 Jahrh., steht in: Sächs. Provinzialbll. 1804. B. I. S. 201 ff. B. II. S. 100 ff." Ebert. — „Herr Bibliothekar Reichard hat zwar eine neue deutsche Uebersetzung des Rabelais versprochen, aber sein Versprechen noch nicht erfüllt; vermuthlich wegen mancher vorkommenden Bedenklichkeiten und nicht gemeinen Schwierigkeiten." Flögel, Kom. Lit. II, 452.

Wenn oben einige Schriftsteller genannt wurden, aus denen sich Rab. genährt hat, und die zum Theil als seine Vorbilder gelten kön-

nen, ſo zieht er ſelbſt einen langen Schweif Nachahmer wieder hinter ſich her, die bald mit mehr bald weniger Glück ſeine Art zu copiren, oder ſein Anſehn für ihre Zwecke zu nutzen ſuchten — wobei denn freilich die Wenigſten ſein beſtes Theil, den ſittlichen Ernſt, auf welchem ſeine Burleske ruht, ſich anzueignen verſtanden haben. Von frühen Verſuchen dieſer Art ihn fortzuſetzen und zu verdicken, gehören hieher:

1) LE TRES ÉLOQUENT PANDARNASSUS, fils du vaillant Galimassue, qui fut transporté en Faerie par Oberon, lequel y fit de belles vaillances, puis fut amené a Paris par son pere Galimassue, là où il tint conclusions publiques, et du triomphe qui lui fut fait apres ses disputations. *Lyon, Olivier Arnoullet*, 8. „Dieß von Duverdier angeführte Buch iſt eine ſchlechte Nachahmung des Rabelais'ſchen Gargantua." Nicéron. „Scheint auch eine Nachahmung des Pantagruel. Es iſt ſo ſelten geworden, daß wir ohne Duverdier (Art. *Pandarnassus*) keine Kenntniß davon haben würden." Brunet. (Vgl. oben Brunet's *Notice* v. 1834. R.)

2) LE DISCIPLE DE PANTAGRUEL (und auf der Rückſeite des Titelblattes): Voyage et navigation que fist Panurge, disciple de Pantagruel, aux isles incongneues et estranges; de plusieurs choses merueilleuses et difficiles à croire qu'il dit auoir veues, dont il faict narration en ce present volume; et plusieurs aultres ioyeusetez pour inciter les lecteurs et auditeurs a rire[1]); (zu Ende): *imprimé a Paris par Deny Janot libraire et imprimeur, à l'enseigne Sainct Jehan Baptiste.* „Ohne Datum, 16. 48 ungez. Bll., mit Hlzſchnn., runde Lettern; (in 31 Kapiteln, das 30ſte in Verſen.) Die erſte Ausgabe iſt wahrſcheinlich die auf der Münchner Bibliothek befindliche, oben zu Nr. 6 des Verzeichniſſes angeführte von 1538. Wiedergedruckt wurde das Werk unter dem Titel: *Merueilleuses navigations de Panurge*, hinter Rab.'s zweitem Buche, Dolet's Ausg. v. 1542 (ſ. zu Nr. 12), und in der Valencer v. 1547 (ſ. zu Nr. 21.) Auch unter folgenden verſchiedenen Titeln iſt es erſchienen:

NAVIGATIONS de Bringuenarille, cousin-germain de fesse pinte. *Rouen, chez Robert et Jean Dugort*, 1544, 16. mit Hlzſchn.

LA NAVIGATION du compaignon à la bouteille. *Rouen, R. et J. Dugort*, 1545, wiedergedr. 1547, 16. 48 Bll. mit Hlzſchn.

LE VOYAGE et navigation des isles incogneues, contenant choses merveilleuses et fort difficiles a croire, toutes fort joyeuses et récreatives. *Lyon, Ben. Rigaud et Jan Saugrain*, 1556: (zu Ende): impr. à Lyon par Jaques Faure, 16. Dieſe Ausg. hat ebenfalls 31 Kapp.,

1) Ueber die wahrſcheinliche Veranlaſſung dieſer Worte zu Rab.'s Bitte vor dem dritten Buch: „mit Lachen ſein Haus zu halten ꝛc." ſ. oben Bychnß. Nr. 25. R.

der Text aber weicht sehr von dem Deny Janot'schen ab und endigt auch anders. Holzschnitte fehlen.[1])

LE VOYAGE et navigation que fit Panurge disciple de Pantagruel aux isles inconnues et estranges, et plusieurs choses merveilleuses, difficiles a croire qu'il dict avoir veuës: dont il faict narration en ce present volume: et plusieurs autres joyeusetez pour inciter les lecteurs, et auditeurs à rire; (zu Ende): ***Orleans, par Eloy Gibier*, 1571, 16. 91 SS.**

LA NAVIGATION du compaignon à la bouteille; avec le discours des ars et sciences de maistre Hambrelin (in Versen), ***Paris Cl. Micard*, 1576, 16. 48** ungez. Bll. mit Holzschn. Der ***Discours de Hambrelin***[2]), der die sieben letzten Bll. einnimmt, steht nicht in der folgenden Ausgabe.

LE VOYAGE et navigation des Iles et terres heureuses, fortunées et incogneues, par Bringuenarille cousin germain de Fesse-Pinte. De nouveau reveu corrigé et augmenté par H. D. C. *Rouen, Nic. Lescuyer*, 1578, 16. 88 SS. u. 1 Bl. mit Huitain *au lecteur*. Die Ausg. hat zwei Kapp. mehr als die Rouaner v. 1547.

NAVIGATION du compagnon à la bouteille, avec les prouesses du merveilleux géant Bringuenarille. ***Troye, Veuve de Nicolas Oudot***, ohne Datum, 16. 40 Bll. (Catal. de la Vallière, v. I.) „Diese sechs (acht) Artikel, sagt H. Delaulnaye in seiner Notice des éditions de Rab., bezeichnen ein und dasselbe Werk, worein man bald den Namen Panurge, bald Bringuenarille, cousin germain de Fesse pinte (Stürzebecher) gesetzt hat. Wohl ist es die elendeste, albernste, platteste Production, die ein menschlicher Geist gebären konnte. Sollte man es wohl glauben, daß diese Artikel im gedruckten Katalog der königl. Bibliothek dem Rabelais selbst zugeschrieben werden?" „Welches Urtheil gleichwohl die Bücherfreunde nicht abhält, wohl erhaltene Exemplare der alten Ausgaben dieses Büchleins ziemlich theuer zu bezahlen." Brun. — Diese abentheuerlichen Aufschneidereien ermangeln alles Salzes. „Es überherodet den Herodes." Vgl. eine Anm. zu S. 710 und oben zu Nr. 12." R.

3) **LE NOUVEAU PANURGE, avec sa nauigation en lisle imaginaire, son rajeunissement en icelle, et le voyage que feit son esprit en**

---

1) Nicéron giebt 127 SS. an, und sagt: „Es ist eins und dasselbe mit Deny Janot's Ausg., nur darin abweichend: daß hier der Name Panurge in Bringuenarille (Schnauzhahn) verwandelt ist, wie ihn auch die folgenden Auflagen beibehalten, daß im 30sten Kap. mehrere Verse weggefallen sind, und daß statt des letzten, 32sten Kapitels fünf neue angehängt worden." (?)

2) In dieser sehr platten und faden Reim-Rede erzählt Hamberlin, was er alles machen kann. Sie endigt mit den Worten: „Hambrelin suis, qui scait tout faire." Nic.

lautre monde pendant le rajeunissement de son corps: ensemble une exacte observation des merueilles par luy veues. *La Rochelle, Michel Gaillard*, ohne Datum, 12. 291 SS. u. die Table. Noch führen wir an: die Lyoner Ausgabe, jouxte la copie impr. à La Rochelle, 1615, 16; und eine andre, mit einigen Abweichungen auf dem Titel: Lyon, 1616, 16. 390 SS. ohne die Vorstücke und die Table. — „Dieses ziemlich rar gewordene Buch ist, nach D'Artigny's Urtheil (*Mémoires*, I, 439) eine Satire auf die Reformation, voll schlechter Quodlibets, plumper Scherze, widriger Obscönitäten und Profanationen der h. Schrift. Man kennt den Verfasser nicht, doch hielt Falconet Guil. Reboul dafür, von welchem p. 116 der Lyoner Ausg. v. 1616 die Rede ist." Brun.

4) Mythistoire Barragouyne de Fanfreluche et Gaudichon, trouvée depuis n'agueres, d'un exemplaire écrit à la main, de la valeur de dix atomes, pour la recreation de tous bons Fanfreluchistes. Auteur A. B. C. D. et le reste jusqu'au g. Lyon, Jean Dieppi, 1574, 16; in 17 Kapp., mit Figuren, die gar keinen Bezug auf den Inhalt haben. „Es ist ein schlechtes Machwerk von Guil. des Autels." Ric. (Vgl. oben eine Note Le Duchat's üb. die Echtheit des 5ten Buchs. R.)

5) RABELAIS ressuscité, recitant les faicts admirables du tres valeureux Grandgosier, roy de Place Vuyde; traduict du grec- affricain en françois par Thibaut le Nattier, clerc au lieu de Burges en Bassigny [N. de *Horry*]. *Rouen*, Jean Petit, 1611, 12. — Andre Ausg. *Paris, du Breuil*, [1611, 12. im Besitz d. H. v. Below, und ebenda]: 1614, 12. 87 Bll., nach Nicéron. — Andre: 1615, 12 in La Serna Santander's Katal. Nr. 3289. Elendes Buch, in 22 Kapiteln. Sehr mit Unrecht hat Barbier (*Diction des anonymes*, Nr. 19382) behauptet, daß es mit der Navigation du compaignon à la bouteille identisch sey." Brun. u. Ric.

Eine Rubrik für sich verdient das geistreiche Fratzenbuch:

LES SONGES DROLATIQUES DE PANTAGRUEL, ou sont contenues plusieurs figures de l'invention de maistre François Rabelais: et derniere oeuvre d'iceluy, pour la recreation des bons esprits. A Paris, par Richard Breton, Rue S. Jaques, à l'Escrevisse d'argent. M. D. LXV. kl. 8. (La Valliere, m. r.) „Dieses kleine, sehr selten vollständig zu findende Heft enthält außer Titel und einem nur wenig sagenden Vorwort, (dessen anonymer Verfasser sich für einen vertrauten Freund des „seligen" Rab. ausgiebt), 120 in Holz geschnittene Caricaturen, welche auf beiden Seiten der Blätter gedruckt sind und keinen Text haben. Rab. selbst es zuzuschreiben, fehlt es an jedem innern Beweise, und alles führt auf die Vermuthung, daß es von einem Zeichner herrührt, der seinen Roman gelesen hatte, wodurch in seiner Phantasie die eigenthümlichsten Schemen entstanden, an denen der Dichter den wenigsten Theil hat. Alle neuere Bibliographen seit Nicéron, sind dieser Meinung. — Im Lamy'schen Katalog Nr. 3775 kommt vor: *Les Songes drola-*

tiques de Pantagruel de l'invention de maistre François Rabelais Fol., eine Sammlung von 122 Federzeichnungen, welche die Originale des obigen Buchs zu seyn scheinen. Nach diesem Manuscripte gab der Buchhändler Saliort um 1797 eine neue Ausgabe der **Songes drolatiques**, von welcher ich blos 60 Platten gesehen habe. Die Fortsetzung ist, wie man sagt, beendigt, aber nicht erschienen." Brun. — Erst 1823 erwarben sich die Herren Eloi Johanneau und Esmangart das Verdienst, diese Caricaturen vollständig in einem sorgsamen Nachschnitt als 9ten Band ihrer **Ed. Variorum** beizufügen (s. zu Nr. 90), mit einem Commentare begleitet, worin sie mit nicht gewöhnlichem Scharfsinn fast alle Figuren des Romans in diesen Grotesken nachzuweisen bemüht sind. So sehen sie z. B. Papst Julius II. 21 Mal, die Contour-Vögel (oder Ritterorden) 10 Mal, Bruder Jahn von Klopfleisch (Cardinal Du Bellai) 6 Mal, Fastnacht 12 Mal, Pantagruel (Heinrich II.) 6 Mal, Panurg (Cardinal von Lotharingen) 6 Mal, Heinrich Cotiral (Heinr. Cornel. Agrippa v. Nettesheim) 6 Mal ꝛc., und scheinen in mehreren Fällen wirklich die Absicht des Zeichners errathen zu haben. Man könnte diese ihre Erklärung gleichsam die Rechenprobe nennen zu ihren historischen Deutungsversuchen, die wenigstens ihr System bestätigt[1]). Sie vermuthen an einer andern Stelle (*Ed. Varior.* T. VII., p. 213), daß der ursprüngliche Herausgeber dieses Fratzen-Heftes, sowie des 5ten und letzten Buchs (1562 und 1565) eben jener Jean Turquet gewesen, auf dessen Namen das Anagramm Nature quite S. 790 zu deuten scheint. (S. dort Anm.) — Durch die Vorsorge des

1) „Ein Ex-Magistrat (bemerkt Delaulnaye, in seiner Ausg. v. 1820, T. III, p. XXVII.) hat zwölf Jahre seiner Mußestunden dem Studium dieses Gryphen gewidmet. Die Authenticität desselben betrachtet er als unbestreitbar, und scheint überzeugt, daß diese bizarren, für alle Welt unverständlichen Conceptionen die wahrhaften Figuren des Romanes, von Rab. selbst ersonnen seyen, um Charaktere und Handlungen aller Personen seines Drama's darin zu malen; daß mithin für den sie Durchdringenden, die Songes drolatiques nichts anders wären als, wenn man es so nennen darf, eine Hieroglyphen-Version des Gargantua und Pantagruel. Aber, könnte man fragen, wozu hätte Rab. eine Fabel, deren Bezüge zu fassen wir ohnehin schon Mühe genug haben, noch unverständlicher machen wollen? und warum gab er in einem so langen Leben nicht diese Figuren selbst heraus? Auf diese Fragen wüßten wir keine Antwort. Wie es sich aber auch hiemit verhalte, den Liebhabern kann es nur interessant seyn, wenn wir die Speculationen eines so beharrlichen Freundes des Rab. bald zu genießen bekommen." — „*Les Songes drolatiques* sont une espèce de *bagatelle-naudier* qui peut amuser des enfants de tout âge. Les uns y trouveront, bon gré, mal gré, les divers personnages du roman de Rabelais, pris à la cour de François Ier: d'autres, un tableau satirique des guerres qui désoloient l'Europe au seizième siècle: ceux-ci les rapporteront uniquement aux affaires ecclésiastiques; ceux-là n'y verront qu'un traité de morale, *oppugnatoire* des vices, et tous auront raison. Pour nous, nous nous engageons à y démontrer, quand on le voudra, les aphorismes de l'art Hermétique, les spéculations du Mage, les supputations du Cabaliste, ou les principes des Astrologues dans la formation de leurs thèmes." Derselbe, Ed. 1823, T. III, p. II. u. 218, wo er das Wort *drolatique* durch plaisant, récréatif, malicieux erklärt.

H. Verlegers, der eine Auswahl dieser Figuren im verkleinerten Maßstab auf die Umschläge meines deutschen Rabelais stechen ließ, können sich auch dessen mit dem Original noch unbekannte Leser ein ohngefähres Bild davon machen. Schon Fischart kannte das Original, und erkannte sehr richtig darin die „Silenen", wie Rab. auf der ersten Seite seines Prologes sie selber schildert. „Krebs die im Schlitten ziehen... Gehörnicht Hasen, Menschen mit Krebsnasen, gesattelt Hund, fliegend Hechsenböck, reuttend Hirtz... damit man die Kinder schweiget, und andre dergleichen Malerträum, Hülengrillen, wie dern mit der weil ein ganz Büchlein ins Rabelais Trollatischen Träumen sollen ausgehen, mit welchen diese Pulverkrämer Gaffleut für Kauffleut an sich ziehen können, ... den Bauren die Mäuler auffsperren, machen daß die Mägd den Korb und Zuber müssen niedersetzen, die Frawen die Kinder vergessen, und alles Gesind wie zu der Regenspurgischen Wallfahrt zu lauffen" heißt es fol. 20 — 21 des Fischart'schen Gargantua v. 1617. — Mehrere haben die Songes drolatiques für Callot's Vorbild halten wollen. S. *De Bure, Bibliographie: Belles Lettres*, T. II, p. 33.[1]) Vgl. Flögel, Kom. Lit. II, 465 u. III, 333.

Es folgt nun eine Reihe mehr oder weniger mit Rab. sinnverwandter französischer Schriftsteller, über die wir hier einen ihrer geistreichen Landsleute, den schon oben (zu Nr. 90) angeführten H. Eusebe Salverte sprechen lassen. In jenem Ankündigungsartikel der Ed. Varior. (*Revue encycl.* 1823), läßt er sich treffend so vernehmen: „.... Rabelais, sahen wir, unternahm die Satire der ganzen Gesellschaft... Sein Plan war zu umfassend als daß er sich auf die Rolle des Nachahmers hätte beschränken können. Eben deßhalb, und weil sein Roman so gewaltig wirkte, mußte sich eine große Zahl Schriftsteller nach ihm, in Handhabung dieser Waffe des Lächerlichen versuchen, deren ganzes Gewicht er zuerst fühlbar gemacht hatte. Religion und Politik theilten sich, mit Ausschluß aller andern Anliegen, in die allgemeine Aufmerksamkeit. Politische und Religionsstreitigkeiten waren es, die Rab.'s Nachahmer zunächst beschäftigten.

„Von Allen, die genannt zu werden verdienen, ist Bonaventura des

---

1) Ueber einen neueren englischen Künstler, ganz in der Gattung dieser Songes, sagt der Beurtheiler im Stuttg. Kunstblatt 1832. Nr. 40 Folgendes: „Cruikschanks Talent, menschenähnliche Gestalten mit den grotesksten Materialien darzustellen, ist allgemein bekannt, hat sich aber vielleicht nie so glänzend gezeigt, wie auf einem dieser Blätter („*Scraps and Sketches*"); auf welchem man Blasebälge, Roste, Feuerschürer, Theekessel ꝛc. mit den seltsamsten Fratzen erblickt." — Folgende mir nur aus einem Buchhändler-Katalog bekannte Schrift erscheint soeben lieferungsweise: Les cent contes drolatiques, colligez es abbaies de Touraine et mis en lumière par le sieur de *Balzac*, pour l'esbattement des pantagruelistes et non aultres. 3me dixain. in-8. (23 ½ B.) Paris 1838. 7 ½ Frcs.

Periers der älteste.[1]) Das *Cymbalum mundi* erschien 1537, nach den zwei ersten Büchern Gargantua und Pantagruel. Desperiers Absicht ist nicht zweideutig. Die Sprecher in seinem zweiten Gespräch sind Sophisten, deren Namen (Trigabus, Rhetulus, Cubercus, Drarig) man nur umzudrehen braucht, um Luther, Bucer, und noch einen andern Polemiker jener Epoche darin zu erkennen. Sie alle glauben steif und fest, Mercur habe den Stein der Weisen unter den Sand des Circus geworfen, Alle suchen ihn, Jeder rühmt sich des Fundes und einzigen Besitzes, Jeder verspricht damit Wunderdinge auszuüben. — Hier hätten wir denn wohl ein komisches Motiv. Aber die Ausführung entspricht nicht; Desperiers hatte nicht Feinheit genug, keine Heiterkeit, weder im Stil noch im Gedanken. Wo er sich deutlich ausdrückt, ist er kühn bis zur Verwegenheit. Ueberall sonst verbirgt er seine Absicht unter langen nichtssagenden Details. Die Neugier öffnet sein Buch, die Langeweile schließt es bald wieder.

„Der Verfasser der *Description de l'ile des hermaphrodites* beabsichtigte, die Schändlichkeiten am Hofe Heinrich's III. der öffentlichen Verachtung preiszugeben. Ehe er die Feder ansetzte, hatte er sicher Rab.'s 5tes Buch gelesen. Aber sein mehr odioser als komischer Gegenstand, seine mehr bittere als scherzhafte Sinnesart erlaubten ihm nicht die leichte, pikante Heiterkeit seines Vorbildes nachzuahmen. Seine Gemälde, so stark und wahr sie sind, bleiben hart, ohne Anmuth, ohne Nuancen.[2]) Da Arthus Thomas Sieur D'Embry nicht weiter als durch dieß Werk bekannt ist, vermutheten einige Bibliographen: der Cardinal Duperron habe sich unter diesem erborgten Namen versteckt. Es lohnte wohl der Mühe, das Factum constatirt zu sehen, da man in einem der gelehrtesten Bewunderer Rab.'s, zugleich einen seiner frühesten Nachahmer entdecken würde.

„In der *Satire Menipée*[3]) erkennt man unaufhörlich die Nachahmung von Rab.'s Stil und Späßen: man bewundert aber auch darin, wie sich die Kraft des Raisonnements mit dem scharfen Salze des Spottes vereinigt, um die Liguisten zugleich verhaßt und lächerlich zu machen: die *Satire Menipée* erinnert in dieser Hinsicht an jene unsterblichen Briefe, worin Escobar's Jünger dem Abscheu und der Verachtung der Menschen bloßgestellt sind. Es ist keine Abgeschmacktheit, wenn man sagt, sie stehe in der Mitte zwischen den Provinzialen, und Rab.'s Romane.

---

1) S. Flögel, Kom. Lit. II, 429—38; und Wachler III, 246.

2) „Anhangsweise an *Description de l'ile des Hermaphrodites* steht gewöhnlich gedruckt: *Discours de Jacophile à Limne*, ein fades Produkt, dessen Allegorie, wenn ja eine darin ist, sich so verhüllt, daß man sie nicht errathen kann. Es scheint nur, daß der Verfasser Pantagruel's und Panurg's Reisebericht theilweis habe nachahmen wollen." E. Salv. — Vgl. über dieß Buch Flögel K. L. II, 533—35. R.

3) S. Wachler a. a. O. u. Flögel II., 515 — 18; besonders auch Ph. Chasles, in dem schon oben angef. Tableau de la litt. franç. au XVIe siècle, p. 18 ff. über Rab.'s Einfluß auf die Menippée.

„Die *Aventures du baron de Faeneste*[1]) sind zugleich die Satire des Hofes Heinrich's IV., der Regentschaft Marien's von Medici und des Katholicismus. In diesem Werke hat der kaustische Theodor Agrippa Daubigné den Rab. sichtbar nachgeahmt. Aber wie weit ist er unter ihm geblieben! Seine Streiche gehen ohne Zweifel mehr gerad aus, weil er die Personen, die er angreift, ohne Menschenfurcht nennt, aber es fehlt viel, daß er so stark und so richtig träfe! Er hat viel Feuer (verve), Geist und Kenntniß; aber wenig Geschmack, wenig Heiterkeit, wenig Natur. Gleich Rab. traf ihn die Censur der Calvinisten, die ihm, als deren Glaubensgenossen, desto empfindlicher seyn mußte. Der Baron de Faeneste ward zu Genf unterdrückt, der Drucker zu harter Geldstrafe verurtheilt, und der Vf. erhielt einen Verweis vom Staatsrath. (S. *Fragmens biographiques et historiques extraits des registres du conseil - d'etat de la republique de Genève*, pag. 129.) Dem Geiste ihres Meisters getreu, verbaten sich die Schüler Calvin's zu Vertheidigung ihrer Sekte, den Scherz als eine gefährliche Waffe, die doch am Ende die Streiter aller Sekten gleichmäßig verwundet.

„Offenbar aus demselben Grunde sah sich auch Henri Estienne zu Genf mit noch weniger Nachsicht behandelt (*Fragmens* etc. pag. 55.): obgleich er in der *Apologie pour Herodote*[2]) offenbar darauf ausgegangen war, die Gegner der Reformation verabscheuungswürdig und lächerlich darzustellen. In der Strenge eines noch streitigen und verfolgten Glaubensbekenntnisses auferzogen, war Heinrich Stephanus zu ernst, von seinem Eifer zu hingerissen, um in der zweiten Hälfte seines Unternehmens glücklich zu seyn. Nie ist er weniger unterhaltend als wenn er darnach ringt es zu seyn. Noch besser als Daubigné veranschaulicht er, durch die Vergleichung, die Ueberlegenheit Rab.'s und die Schwierigkeit, würdig auf seiner Fährte zu wandeln. Gleichwohl läßt sich dem H. Etienne weder ein vielseitiger Geist, noch große Schreibübung absprechen: und

1) Flögel II, 548 ff. Wachler III, 254 — 55. — Didaktisch dialogisches Sitten-Gemälde der Zeit, worin sich der Schein (*Faineste*, φαινεσθαι) mit dem Seyn (*Enay*, εἶναι) in Gestalt zweier Edelleute zusammen besprechen. Der Schein ist ein Gascogner, und spricht durchgängig dieß Idiom. „Theodore Agrippa D'Aubigné (urtheilt Dr. Ferriar in seinen *Illustrations of Sterne* T. I. p. 53 Ed. 1812 sehr richtig), is well known by his historical works, in which, valuable and interesting as they are, he has not always been able to conceal his satirical disposition. In his *Baron de Faeneste*, with all the extravagance of the Gascon, we are so constantly recalled to right and severe reason by the other characters, that it almost produces the full effect of genuine history on our minds. We discover in every page the caustic moralist, the incorrupted and indignant courtier, unable to conceal the foibles of a monarch, whom he loved and served but too faithfully, and impatient of those who acquired the favour of Henry, by shewing more indulgence to his weaknesses. This book may be considered, in some measure, as a supplement to his general history, for it contains much secret anecdote, as well as the most curious particulars respecting manners." Vgl. Chaßles, p. 73, ff. R.

2) Flögel II, 505 ff. — Wachler III, 263.

die Aufgabe, die er sich gestellt hatte, war der Satire und Laune so günstig, daß wenige Schnurren-Erzähler seitdem zu nennen seyn möchten, die nicht mit vollen Händen aus der **Apologie pour Hérodote** geschöpft hätten.

„Noch zahlreichere Anekdotensammler haben die Prosa des *Moyen de parvenir* gereimt. Hat der Verfasser dieses bizarren Werkes ohne Maß noch Zügel geschrieben? Nein. Eine mäßige Aufmerksamkeit reicht hin, gewahr zu werden, daß Beroald de Verville[1]) die Gewaltsamkeiten und Uebertreibungen beider Parteien im Kampfe der Reformation und des Katholicismus, mit gleichem Spott zu bedecken gemeint war. Ueber den Grund der Frage selbst, verräth er sogar eine Gleichgültigkeit, die in seinem Charakter gelegen zu haben scheint. Indem er sich aber Rab.'s Kunstgriff zu nutze macht, gelingt es ihm, über seine Absicht zu täuschen. In diesem Sinne ging er sogar noch viel weiter als sein Vorbild (und hatte wohl Ursach dazu!). Seine Originalität und Bouffonnerie sind oft nichts anders als Unverschämtheit und Extravaganz. Die Leser, die der Cynismus nicht wegscheucht, werden erfahren, daß man zu Lübeck, zwei Jahrhunderte vor dem Bekanntwerden der Lehre des Dr. Malthus, schon die Gefahr einer stets wachsenden Bevölkerung gefürchtet und, um der dürftigen Classe den moralischen Zwang aufzulegen, das wirksame Mittel gefunden hatte, welches der englische Staatswirth empfiehlt. Hier noch ein andrer Zug, für alle Leser genießbar, und sehr an Rab.'s Art erinnernd: Wo der Verfasser mit Leuten spricht, die er von Mißbräuchen zu leben beschuldigt, sagt er ihnen: vermehrt, vermehrt nur die Schatten bei Anbruch des Lichtes; das ist billig."

Es schien um so zweckmäßiger, einiges über diese Classe von Nachfolgern Rab.'s, unter welchen wohl auch noch Noel Du Fail's

1) Franz Beroald, Herr von Verville und Canonicus zu Tours, Sohn eines Calvinisten, dann Proselyt der römischen Kirche, durch mehrere andre Schriften bekannt, gab diese groteske, schon durch ihren Titel („Le Moyen de parvenir etc. *A Chinon, chez Francois Rabelais*, Rue du *grand Bracquemart* à la *Pierre Philosophale*, L'Année *Pantagrueline*") an unsern Autor sich anschließende Dialogensammlung gegen das Ende seines Lebens 1599 anonym heraus, und sie ward seitdem sehr oft gedruckt. Eine umfassend unterhaltende Abhandlung über das Buch und seinen Vf. lieferte La Monnoye in *Menagiana* T. IV, p. 419 — 30, d. Paris. Ausg. v. 1695. „Unter allen Schriftstellern (urtheilt Delaulnaye a. a. O. p. XXIX), die Rab. nachzuahmen gesucht, ist Beroald de Verville in seinem *Moyen de parvenir*, ohne Widerrede, der, welcher am nächsten zum Ziele getroffen. Auch verfehlte er nicht, den muntern Pfarrer von Meudon unter die Gäste beim Symposium seiner Sophia mit aufzunehmen." Vgl. Dr. Ferriar a. a. O. p. 49 — 50: „*Beroalde*, Sieur de *Verville*, a canon of the cathedral of Tours, considered his reputation as a wit, more than as a clergyman, in his *Moyen de parvenir*, published in 1599; a book disgusting by its grossness, but extremely curious, from the striking pictures which it offers, of the manners and knowledge of the age." N. S. Nach einer neuesten Behauptung Ch. Nodier's im Catalogue des livres rares ... de Pixerécourt 1839, soll B. de Berville „bestimmt nicht", vielleicht H. Etienne der Vf. des *Moyen de parvenir* seyn. R.

Contes d'Eutrapel[1]), Wilhelm Bouchet's *Serées*,[2]) und Etienne Tabourot's *Bigarrures*[3]) Erwähnung verdienten, in unser Vorwort aufzunehmen, als mehrere, für das Verständniß des Gargantua und Pantagruel nicht unwichtige Stellen aus ihnen im Commentare zu lesen sind, und das Verhältniß ihrer Verfasser zum Pfarrer von Meudon noch deutlicher machen.

Ueber Rab.'s, durch den Marquis von Eulant in Reimverse gebrachte, Sturm-Beschreibung. (4, 18 ff.), s. Anm. zu S. 661.

„Wollten wir (fährt H. Salverte fort) alle französische Schriftsteller aufführen, die sich durch literarische Anleihen bei Rab. bereichert haben, so wären, auch wenn man nicht weiter als bis auf Ludwig's XIV. Zeit zurückginge, die berühmtesten Namen zu nennen: Molière, Racine, (in den *Plaideurs*[4]),

1) „Noel Dufail, Seigneur dela Herissaye († 1584), ein mit den alten Classikern vertrauter, geachteter Jurist in Rennes, schrieb didaktisch satyrische Novellen, humoristisch lebendige Sittengemälde (in Dialogen-Form), welche viel Rabelais'schen Witz und viel Sententiöses, wie die Montaignischen Versuche enthalten: *Contes et discours d'Eutrapel* 1549; Rennes, 1598. 12. Paris, 1732, 2 Thle. 12." Wachler III. 262. — Vgl. *Menagiana* T. IV, p. 425 Ed. Amst. 1716 und Dr. Ferriar a. a. O. p. 81.

2) Oder Abendgespräche, 1584; auch 1618, Paris; s. Ferriar p. 59 — 64.

3) Bunte Schnurren- und Anekdotensammlung, Paris, 1586, 2 Bde. 12. Ueber den Parlamentsadvocaten zu Dijon, Etienne Tabourot, Seigneur Des Accords — (geb. 1549 † 1590) s. *Menagiana* T. III, p. 43 — 44. T. IV, p. 174. Vgl. Ferriar a. a. O. p. 78.

4) S. die Scene in den Anm. zu S. 900. — „Molière (bemerkt Esmangart zu Rab. 2, 16. S. 258 — vgl. Anm. dort) hat aus dieser Stelle eine sehr pikante Situation entlehnt. „Wer kann uns dafür stehen (sagt Caithava in seinem bekannten Buch: *Etudes sur Molière* etc. Paris, 1812), daß Molière nicht mehr als einen Tartüff habe sagen hören: Je tâte cet habit, l'étoffe en est moelleuse?" Aber (antwortet der Vf. der *Aventures du capitaine Barole*) kennt denn dieser Commentator, der überall gewühlt zu haben scheint, den Rabelais nicht, der von Panurgen sagt: „Und wenn er dann in einer Gesellschaft mit ehrbaren Frauen zu sprechen kam, bracht er alsbald die Red auf das Weißzeug, legt' ihnen die Hand auf den Busen und frug: Was für Gespinnst ist dieß? Von Flandern? oder von Hennegau"? „Diese Situation hat Molière sicher vom Meister Franz entlehnt; und könnte man die Todten fragen und sie wären aufrichtiger als die Lebendigen, so würde dieser treffliche Komiker sich ohne Zweifel für diesen Zug — einen der wahrsten, natürlichsten und charakteristischsten zur Entlarvung Tartüff's — für seinen Schuldner bekennen. So finden wir in dem Philosophen des *Mariage forcé* die Copie von Rab.'s Stülphändsch (3, 36); und Molière ist nicht der Einzige, dem die Lectüre von Rab.'s Werken zu Statten kam; denn fast alle unsre Komiker haben aus ihm Theatercoups, Glanz-Ideen, feine Gedanken, schöne Ausdrücke abstrahirt. Die Vor- und Nachtheile der Ehe, des Nicht-Schuldenbezahlens, eine Menge dramatischer Motive und theatralischer Situationen, sind für hundert Schriftsteller eine Fundgrube geworden, die sie mehr oder we-

Boileau, und vorzüglich Lafontaine; dann Voltaire, J. B. Rousseau, Diderot und endlich, zu unsrer Zeit, Beaumarchais." — „Ebenso unbestreitbar ist es, daß Du Laurens nach Bruder Jahn Klepfleisch und nach Panurg die beiden Personen Père Jean und Diego in seinem *Compère Matthieu* sehr glücklich copirt hat, der Eine furchtlos, allem trotzend, Unbilden rächend; der Andre feig, scheinheilig, Lüstling, zu allen Verbrechen aufgelegt." Del. — Folgende Notiz giebt der *Constitutionel* $12/_2$ 1835: *La Servante*, nouvelle grivoise (dans le Bon vieux temps, par Paul L. Jacob, bibliophile, 2 voll. in-8. Paris 1835) est née du troisième livre du Pantagruel, où Panurge, voulant se marier, demande conseil à Hippotadée, théologien; à Bridoie, légiste; et à Rondibilis médecin. Le Panurge de la nouvelle est Rabelais lui-même, qui a des vues sur sa servante Guyone, gaillarde delustrée, des griffes de laquelle il ne se tire qu'à grand' peine." R.

Unverkennbaren Einfluß übte auch Rab. auf die britischen Meister Jonathan Swift und Lorenz Sterne. Zwar ging auf Ersteren sein heiterer Humor keineswegs über;[1]) aber als selbstständiger zu nutzen wußten. Dieß beweist Lafontaine unter andern." — Manche Belege aus den Fabeln und Erzählungen dieses erklärten Rab.-Verehrers (s. Zeugnisse), finden sich hier und da in den Anmm. (Moréri erzählt von Lafontaine, daß er einst in einer Gesellschaft von Gelehrten, wo die Rede auf den H. Augustinus kam, unwillkührlich entschlafen sey, und dann nach langer Pause wieder erwachend, seinen Nachbar sehr ernsthaft und theilnehmend gefragt habe: sagen Sie mir, ist dieser H. Augustinus wohl ein so geistreicher Mann gewesen wie Rabelais? Vgl. Abbé d'Olivet, Hist. de L'Acad. françoise, edit. d'Amsterd. 1730. p. 233. Art. *Lafontaine*, Jean de.) — Voltaire's *Ingénu* z. B. führt blos Rab. und einige Schauspiele Shakspeare's auf seiner Seereise als Lesebücher bei sich. Auch *Micromégas* gehört hieher. R. — „Mehrere Ideen aus Rab. hat Beaumarchais in seiner Hochzeit des Figaro angebracht." Beuchot.

1) Coleridge im *Table Talk* sagt daher witzig von Swift: „Er war die Seele des Rabelais im Trockenen wohnend (anima Rabelaisii habitans in sicco)." Vgl. Rab. 1, 5. S. 19. — Vielleicht ließe sich derselbe Ausspruch zum Theil auf Quevedo Villegas anwenden, über dessen Verhältniß zu Rabelais sich noch ganz neuerlich ein Mitarbeiter der Blätter für litterar. Unterhaltung 1835, Nr. 332 so äußert: „Ohne alle Frage hat er mit Rab. eine geistige Verwandtschaft, den er auch zuweilen nachgeahmt hat, und in diesen Nachahmungen ist der Geschmack an der veralteten Ausdrucksweise ein neuer Zug der Gleichartigkeit beider Schriftsteller. Wie jener war auch Quevedo nicht immer von den Thorheiten, die er geißelte, ausgenommen; und wenn, gleich den Werken des Meisters Alcofribas, seine Schriften der klopfende Ausdruck ihrer Zeit geblieben sind, so hatte er, um besser seinen Gegenstand inne zu haben, sich selbst hineingepfropft. Nach dem Beispiel des Rab. hielt sich Quevedo über die Geheimthuerei der Chiromantie und aller jenen mystischen Wissenschaften auf, welche mit der Leichtgläubigkeit der Menschen ihren Scherz trieben. Dergleichen Ausfälle finden sich viele in dem herrlichen „Libro de todas las cosas": „Leser, du bist neugierig; so wisse denn, daß die Linien im Innern der Hand andeuten, daß sie sich inwendig schließt, und daß sie, wenn man sie ein Paar Stunden grade ausstreckt, einige Lust bezeigt, sich zusammenzulegen. So oft du, Freund, einen Ein-

diger Dichter, entlehnte Swift den Grundgedanken zu seinen Reisen Gulliver's aus Rab.'s zwei letzten Büchern; besonders sind die Projektenmacher der Academie zu Lagado ein Nachbild der Quintessenzer, Pantagr. 5, 21. 22. (Vgl. dort zwei Anmm. zu S. 861.) Als fleißiger Leser Rab.'s besaß Swift sogar die literarisch merkwürdige Ausgabe von 1558 (Nr. 37), wie aus seinem von W. Scott mitgetheilten Bibliothekskatalog hervorgeht. (S. dessen *Memoirs of Jon. Swift*, Vol. II. p. 112 u. 194 des Zwickauer Abdrucks v. 1829.) — Sterne's Begeisterung für Rab. könnte sein Tristram Shandy schon beinah in jedem Buche beweisen (s. die Anmm. öfters), selbst wenn uns seine Biographen nicht noch ausdrücklich versicherten: „wahrscheinlich habe ihm die Lectüre jener Werke, von denen eben (1752?) eine prächtige Folioausgabe erschienen war, zuerst Veranlassung zu diesem humoristischen Buche gegeben. Wenigstens beschäftigte er sich damals blos mit der Lectüre dieses Schriftstellers nnd entzog sich fast allen Gesellschaften." (Ideler's Handbuch

äugigen erblickst, so sey fest überzeugt, daß ihm ein Auge fehlt. Wenn der Mond sich in den Fischen befindet, so sage dreist, der Frühling ist gekommen, dann wirst du in den dunkeln Nächten mehr als eine Laterne finden. Sey gewiß, daß in diesem Jahre der Vollmond nicht vom Himmel fallen wird. Die Sonnenfinsterniß (eclipse) ist die Königin der Eklipsen, sie verspricht während ihrer Dauer Dunkelheit, ist für die Astrologen ein reicher Brunnquell von Lügen, für die Laien ein Schacht von Mystificationen, für die Reichen und Vornehmen ein Gegenstand des Schreckens, denn nicht alle Menschen glauben daran, daß im Dunkeln gut Munkeln sey. Wenn du beim Heraustreten aus deiner Schwelle am Himmel Raben fliegen siehst, so laß sie fliegen und sieh auf Deine Füße. Willst du, daß alle hübsche Mädchen dir nachlaufen, so geh du voraus." Von dieser burlesken, naiven und echt populairen Verneinung findet sich im Rab. ebenfalls viel, auch er hatte es auf diesen Charlatanismus abgesehen, der sich für Geheimniß verkauft und, gleich dem eingefleischten Sohne der Homöopathie, seine Bovarpillen im finstern Kämmerlein dreht, und wußte trefflich, wie Quevedo, wie man diesen Sonnenfinsterlingen zu Leibe gehen muß. Hier ist nun ein kleines Stück von dieser Rabelais'schen Diction (s. Prognost.): „Or mouchez vos nez, petits enfans, et vous aultres vieulx resveurs, ajustez vos bezicles; Saturne sera cette année retrograde; Venus directe, Mercure inconstant; et ung tas d'aultres planètes n'iront pas à nostre commandement. Le lard fuira les pois en quaresme, le ventre ira devant, le cul s'asseoira le premier, les bestes parleront en divers lieux. Les aveugles ne verront que bien peu, les sourds oirront assez mal, les muets ne parleront guères. Vieillesse sera incurable cette année, à cause des années passées." Solche Nachahmungen sind selten in Quevedo's Schriften; seine Werke stammen aus eigenthümlicher Quelle, er war sein eignes Vorbild. Wenn er auch zuweilen einen Gedanken von Rab. entlehnte, so fand sich doch der Keim dieses Gedankens auch in seiner Brust, und selbst in der Nachahmung verleugnete er nicht seinen eigenthümlichen Charakter. Wollte Gott, es wären spätere Schriftsteller so originell gewesen, wie er nachahmte!"

d. engl. Sprache ꝛc. 1 Th. S. 216.) — „Von Rabelais (urtheilt Sterne's Illustrator Ferriar a. a. O. T. 1. p. 41) scheint er den Plan zu einer allgemeinen Satire gegen den Misbrauch speculativer Meinungen aufgefaßt zu haben.“[1]) Bekanntlich hinterließ Yorick sogar ein „Fragment in der Manier des Rabelais.“ Und doch — so entschieden ist das Gepräge seiner unverwüstlichen Eigenthümlichkeit — bleibt sehr die Frage: ob man, ohne die Ueberschrift, des Verfassers Absicht wie Rab. zu schreiben, aus dem Fragment erkannt haben würde? — Endlich ist hier auch noch unser Landsmann Jean Paul Friedrich Richter zu nennen. Man weiß, mit welcher Leichtigkeit, besonders in der komischen Gattung, er stellenweis fast alle Muster — ohne sich selbst darin zu verlieren — eins um das andre widerspiegelt. So hatte er sich von Rab. besonders (wie schon vor ihm Sterne) die „humoristische Paraphrase“ angeeignet, und spricht hierüber in seinem Lehrbuch der Aesthetik (I, 279 ꝛc.) als Theoretiker, mit Einsicht. Mehrere Aeußerungen von ihm und Sterne, über Rab., findet man unter den Zeugnissen, sowie auch eine Parallele zwischen Sterne und Rabelais von dem feinsinnigen Charles Nodier — dem Leser hoffentlich willkommen — dort ebenfalls eingeschaltet ward. — Ueber Göthe's „Megaprazon“ s. Urtheile im Anhang, unter Göthe.

„Andre Autoren glaubten ihren Produkten dadurch aufzuhelfen, daß sie ihnen die Namen Rab.'s oder seiner Helden beimischten. Von solchen führen wir an: 1) *La louenge des femmes*, invention extraicte du commentaire de Pantagruel sur l'androgyne de Platon, 1551, 12. — 2) *Les grands jours d'Antitus*, Panurge, Gueridon, et autres; 8, s. d. avec la continuation et la conference. — 3) *Les rencontres et imaginations de Rabelais*, contre le moulin et les molinets de Charenton. Paris, 1619, 8. — 4) *Les entre-*

[1]) Vgl. Ferriar's ausführlicheres Urtheil im Anhang, Beil. IX. — „The style of Rabelais, which he [*Sterne*] assumed for his model, is to the highest excess, rambling, excursive, and intermingled with the greatest absurdities. But Rabelais was in some measure compelled to adopt this harlequin's habit, in order that, like licensed jesters, he might, under the cover of his folly, have permission to vent his satire against church and state. Sterne assumed the manner of his master, only as a mode of attracting attention, and of making the public stare [!] etc. W. *Scott, Lives of the Novellists*, Vol. II. p. 29 Zwick. Ed. R.

tiens curieux de Tartuffe et de Rabelais, sur les femmes (par le sieur *Dailhiere*). Middlebourg, Gilles Horthemels, 1688, 12. — 5) *Lettre de Rabelais, ci-devant curé de Meudon, aux quatre vingt-quatorze rédacteurs des Actes des Apôtres*, 1790, 8; ſcherzhafte Brochüre von 22 SS., die bald vergeſſen ward. — 6) *Les confessions de Rabelais*, par *Le Suire*. Paris, 1797, 18; ein ſchlechter kleiner Roman, deſſen Vf. auch nicht einen einzigen Zug ſeines Helden aufzufaſſen das Talent gehabt hat. — 7) *Cour pleniere des isles de Parlas*, MDCCCIX^e *chapitre de la vie de Pantagruel, recueilli par un Thelemite*. Paris, 1819, 8. Politiſches Pamphlet, das den Baron Jubé de la Perelle zum Vf. hat." — Hieher ſind auch zu rechnen: *Contes mis en vers par un petit cousin de Rabelais*, Londres et Paris, 1775, 8. „La Bisayeule de l'Auteur étoit cousine issue de Germaine de Rabelais," ſagt dieſer beſcheidene, obwohl ziemlich wäſſerige Nachahmer La Fontaine's p. 221, über ſeine leibliche Verwandtſchaft mit unſerm Autor. — Und ferner ſchreibt mir (10 Juni 1836) noch Folgendes H. Oberſt von Below aus Danzig: „Auch muß ich hiebei einer auf den heutigen König der Franzoſen erſchienenen böslichen Satyre erwähnen, die ſogleich confiſcirt wurde und daher ſelten werden wird, (ich beſitze ein Exemplar davon); obgleich ſie nichts mit unſerm Autor gemein hat, ſo gehört ſie doch ihres Titels wegen hieher: er lautet: Le Nouveau Gargantua, vieux manuscrit italien anonyme, trouvé dans les fossés des Tuileries, contenant une esquisse biographique et un drame, traduits et redigés en français p. Michel Palmieri et Micciché. Paris. Imprimerie de Goetschy fils et comp. Rue Louis le Grand N. 35. 1832. 1 Vol. 8°. 103 Seiten." R.

„Blos auf dem Titel an Rab.'s Namen erinnert das ältere Buch des Jeſuiten Franz Garaſſe († 1631): *Le Rabelais réformé* par les ministres et notamment par Pierre du Moulin, ministre de Charenton, pour reponse aux bouffonneries insérées dans son livre de la vocation des pasteurs, Brusselles, 1620, Toul par S. Martel, 1621, [im Beſitz des H. v. Below,] und: Lyon, 1660, 12; eine theologiſch-ſatiriſche Streitſchrift gegen die proteſtantiſchen Pfarrer, namentlich gegen Du Moulin, dem der Verfaſſer Nachahmung

Rab.'s vorwirft. S. *Biogr. univ.* T. XVI, p. 428, Art. GARASSE.[1])

1) „Nous ne parlerons point ici (*bemerkt Delaunaye* 1823 T. III, p. 22) du *Rabelais reformé* du fougueux P. Garasse, qui n'a d'autre rapport que son titre avec l'historien de Gargantua. On trouve, ou commencement de ce livre, un *rapport* assez piquant *de Rabelais avec les ministres*, dont nous citerons quelques stances:

Je pris naissance dans Chinon;
Là fut mon lot et mon partage:
Et luy donnay plus de renom
Que Didon n'en donne à Carthage.

Car, devant que je feusse nay,
Chinon n'estoit qu'une bicoque,
Ou comme un perdriau mornay
Qui ne peut sortir de sa coque.

Quant au train que lors je tenois,
Quoy que je feusse un bon yvrogne,
J'eus toujours un fort bon minois,
Et savois bien tenir ma trogne.

Pour ces meubles conventuels,
Haire et cordon, sac et cilice,
Et autres engins manuelz
Inventez par l'art de malice,

Je puis bien jurer saincteement
Que jamais discipliné ou haire,
Au moins de mon consentement,
Avec mon dos n'ont eu affaire.

Pour coucher sur un matelas
Aussi mollet comme une enclume,
Ayant chanté, j'estois trop las;
Il faict bon dormir sur la plume.

Quand les freres alloient au choeur,
Ou lorsqu'e ils faisoient pénitence,
Pour moy, je n'avois dans le coeur
Que la cuisine et la pitance.

Lorsque les autres, en veillant,
Se levoient pour chanter matines,
Moy, je songeois, en sommeillant,
Aux verres, aux pots, et aux tines.

Quand les freres, à tour de bras,
Frappoient sur leur chair toute nue,
Moy, je songeois en Mardygras,
Et mettois les chappons en mue.

Ainsi vivant en bandolier,
Mes flammes n'estant amorties,
Me lassant d'estre cordelier,
Je jettay mon froc aux orties.

Estant sorty, j'eus un desir
De parcourir toute l'Europe:
Et, partout, c'estoit mon plaisir
De gausser à guise d'Esope.

Apres avoir faict force tours,
Je fus las d'esprit, et, en somme,
Rôdant partout, et menant l'ours,
Voulus savoir que c'est de Romme.

Là je feis grand nombre d'amis,
Et vis des choses fort plaisantes,
Comme sont celles que j'ai mis
Au traicté des Isles sonnantes:

Des cardingaux, des chatz fourrez,
Du papegaut, de ses sonnettes,
Des moinegeaux tous embourrez,
Et d'autres semblables sornettes.

Ayant là pris tous mes deduicts,
Et estant saoul jusqu' à la gorge,
Je passois les jours et les nuits
A mettre mon livre en la forge.

Commencant de faire à Poictiers
Une farce avec un dialogue,
Je feus ouy fort volontiers,
Et cet oeuvre (?) me mit en vogue.

Puis, voyant mes inventions,
Des bons esprits estre prisées,
J'appliquai mes intentions
A me tenir sur ces brisées.

J'entrepris des livres boufions,
En matiere, en forme, en étoffe;
Car, pour sonder jusques au fons,
N'est besoin d'estre philosophe.

En mon livre j'ai compilé
Lucian, l'Aretin, et Plaute;
Et le tout si bien enfilé,
Qu'on n'y marque pas une faute.

Lucian se mocque de Dieu;
L'Aretin se moque du monde;
Quant à Plaute, il tient le mylieu,
Et sa veine en ris est fécoude.

Dufreny, der Redacteur des *Mercure*, ließ (1711) ſtückweis in ſein Journal einrücken: ***Parallèle burlesque, ou dissertation, ou discours, qu'on nommera comme on voudra, sur Homère et Rabelais*** (vgl. zu Nr. 80 des Ausg. Vzchnſſes). Er möchte gern unterhaltend ſeyn, aber in ſeinem ganzen Discours iſt nicht ein einziges munteres Wort. Es iſt eine wahre Platitude. In dem berüchtigten Streit über die alten und neuen Schriftſteller, hatte er für letztere Partei genommen. Die Parallele iſt nicht beendigt." (Gleichwohl war Dufreny, meines Wiſſens, der Erſte, der es ſeit Paquier wieder ausgeſprochen: daß Rabelais wirklich ein Dichter ſey; ſ. Zeugniſſe. R.) — „Mehr beachtet wurde Ginguené's Buch: ***De l'autorité de Rabelais dans la révolution présente***, ou **Institutions royales, politiques et ecclésiastiques, tirées de Gargantua et de Pantagruel, 152 SS. 8°**, das er 1791, mit dem Motto: **Solventur risu tabulae** herausgab. Eine recht wohl geſchriebene Darlegung der in Rab.'s Roman ausgeſprochenen Grundſätze über Regierungskunſt, Könige, Prieſter, Mönche, Politik und Erziehung. (Vgl. eine eigne Abhandlung über dieß Buch, in Delaulnaye's Ausg. v. 1823, **T. III. p. 491** — 96). Zwar ſieht man, daß Ginguené in dieſer, nach den Materien in Kapitel abgetheilten Analyſe, die republikaniſchen Maximen zuſammengeſtellt hat, wozu er ſich ſelbſt bekannte: es iſt aber ein verſtändiges Werkchen, das Rab.'s Worte: „aber alſo leichtfertiglich ziemt ſich nicht Menſchenwerk abzuſchätzen" und „daß die hie beregten Materien nicht allerdings ſo thörigt ſind als es die Ueberſchrift vorgeſchützt," treffend bewährt." (Mehrere Stellen daraus ſ. in den Deut. und Anmm.) — Delaulnaye u. Beuchot.

„Zu Pantomimen und andern Theaterſtücken gab theils der Roman, theils die Perſon des Pfarrers von Meudon wiederholte Veranlaſſung. Hieher gehören: **Ballet de l'oracle de la *Sibylle de Panzoust*, dansé au Palais-Royal, Paris, Jean Bellin, 1645, 4.** —

De ces trois archihasteleurs
J'en ay faict certains epitomes;
Et causé par là des malheurs,
Plus qu'en l'air on ne veoid d'atomes.

J'ai plus de sornettes qu'eux trois,
Je n'espargne ny dieu, ny homme,
Ny papes, ny princes, ny rois,
Ny Paris, ny Londres, ny Romme.

Ein ſehr heftiges Urtheil aus Garraſſen's *Doctrine curieuse* üb. Rab. findet man unter den „Zeugniſſen." R.

Ballet du *Mariage de Panurge*, 16.. (das Bernier anführt). Ballet des *Pantagruélistes*, s. d. — Ballet de la vénérable *Sibylle de Panzoust*. s. d. — Der Pariſer Schöffe und Parlamentsadvocat Jacques Pouſſet Sieur de Montauban († 1685), ſchrieb zwei Komödien: 1) *Pantagruel*, gedr. 1654, und 2) *Les Aventures de Panurge*, in 5 Akten, geſpielt 1674, ungedruckt.— Herren Autreau verdanken wir: *Panurge à marier*, 3 Akte, und: *Panurge marié dans les espaces imaginaires*, 1 Akt, 1720, Luſtſpiele die unter ſeinen Schriften gedruckt ſind. — Jedermann kennt: *Panurge dans l'île des Lanternes*, opéra en trois actes, paroles de *Morel de-Chef-de-Ville*, musique de *Grétry*, 1785 (ſ. *Biogr. univ.* T. XXXII, p. 564. Art. PARFAICT). Dieſer Morel de Chef-de-Ville hatte das Stück den Brüdern Parfaict geſtohlen, wie Moutonnet de Clairfons dadurch bewies, daß er ihr Drama drucken ließ. Der Vf., wer er auch ſey, hat aus Rab. nichts als die Namen Panurge und Lanternois entlehnt. Bei ihm iſt Panurg ſchon längſt mit Madame Climene vermählt; und im Laternenland finden wir Talapoinen, Tartaren, Chineſen, Morlaken und Bajaderen. Ihre Göttin iſt Madame Lychnobia. — Ebenſo führt zwar die komiſche Oper: l'Isle sonnante von Collé, den Titel von Rab.'s fünftem Buche, hat aber ſonſt nichts gemein mit ihm; das Sujet iſt ganz von Collé's Erfindung.[1]) — *Le quart d'heure de Rabelais* iſt der Titel einer artigen kleinen Komödie der Herren Dieulafoy und Prévoſt d'Iray, geſpielt im Theater des Vaudevilles den 25 Nivôſe, an 7 (1799) und in demſelben Jahr gedruckt, 8. Dramatiſirte Anekdote von Rab.'s Verlegenheit im Lyoner Wirthshaus, vom „Königsgift," und ſeiner Reiſe nach Paris; (ſ. oben im Leben des Autors.) Denſelben Stoff behandeln auch le Plan d'Opéra und mehrere andre Stücke. (Das „Viertelſtündchen des Rabelais" ward nämlich bei den Franzoſen zum Sprichwort und heißt ſoviel als: der, manchen Leuten ſo beſchwerliche Augenblick, da man die Schulden bezahlen ſoll, beſonders die Zeche beim Speiſewirth.) Vergebens würde man gleichwohl in dieſem Product auch nur einen Zug von Rab.'s energiſchem Stil,

1) Selbſt unſern E. Theod. Hoffmann beſchäftigte ein Drama oder Singſpiel: „Der Rieſe Gargantua." S. Hitzig, Th. 1. S. 269 u. 314.

von der geiſtreichen Anmuth ſeines naiven Satyrs ſuchen. — In eben dem Jahre (19 Floreal 1799) gaben die Herren Armand-Gouffé und Georges Duval auf dem Theater des Trouvadours das Vaudeville: *Clement Marot*, worin Rabelais eine Rolle ſpielt, und worin folgendes, die Moral des Gargantua-Dichters mit wenig Worten ziemlich genau bezeichnende Couplet vorkommt:

Aux bien faiteurs reconnaissance.
Haine et mépris aux coeurs ingrats;
Aux infortunés assistance,
Guerre aux cagots, au scélérats,
Aux défunts lumière éternelle,
Gaité, santé, paix aux vivants;
Au Tout-Puissant gloire immortelle,
Et paradis aux bien buvans.

Ein andres, das Stück eröffnende Couplet charakteriſirt eben ſo paſſend den Pantagruel:

Voici le livre universel;
Chacun et le vante et l'admire.
En France, tout ce qui sait lire
Lit et relit Pantagruel.
C'est un fort beau livre, sans doute,
A ce que dit plus d'un savant;
Mais tel le vante souvent
Qui, je crois, n'y voit goutte.

Wir führen noch, obſchon mit Widerwillen, ein Stück an, betitelt: *Gargantua, ou Rabelais en voyage*, par *Du Mer*... (Dumerſan), gegeben auf dem Theater des Variétés 29 Juni 1813, und in demſelben Jahre gedruckt. Dieſe unwürdige, geiſt- und menſchenverſtandloſe Farce producirt uns den Rabelais im Leibe einer, Gargantua vorſtellenden Gliederpuppe, wie er, durch das ungeheure Maul des Rieſen, zu einem Souper gelangt, welches zu bezahlen er nicht die Mittel hat." Delaulnaye und Beuchot. — Endlich iſt aus der neueſten Zeit noch das, auch auf deutſchen Bühnen einheimiſch gewordene kleine Drama: *Rabelais, ou le presbytère de Meudon*, Comédie-Anecdote, mêlée de couplets par MM. A. de *Leuven* et *Charles* zu nennen (wiederabgedr. im Berliner Repertoire v. 1832, 8.) — worin wir den Pfarrer von Meudon unter ſeinen Bau-

ern, denen er zum Tanz aufſpielt, mit ſeinem gleisneriſchen Vicar, mit dem Dichter Ronſard, dem Cardinal Du Bellai und deſſen natürlicher Tochter ꝛc. ganz wohlgemuth ſich tummeln ſehen. Das Ganze macht gefällige Wirkung; die Lieder ſind artig, wie folgende Proben aus Rabelais's Rolle beweiſen:

Je ne suis qu'un vieux bonhomme,
Gai pasteur de ce hameau;
Mais pour sage on me renomme,
Car je bois mon vin sans eau;
De mon paisible ermitage
Nul ne viendra vous chasser...
Eh! lon, lan, la, gens du village,
Au presbytère on peut danser.

Loin de maudire à l'église
Celui qui vit sans curé,
Prions que Dieu fertilise
Son grain, sa vigne et son pré;
Au plaisir s'il rend hommage,
Qu'il vienne ici l'encenser...
Eh! lon, lan etc.!

und das Schluß-Couplet: RABELAIS *au public.*

Je suis curé, mais avant je suis homme;
Aussi, parfois, je puis faire un faux pas.
Pour mes péchés j'ai rapporté de Rome
Mainte indulgence utile en certains cas;
Je ne crains plus que le diable me happe;
Mais, aujourd'hui, près d'arriver au but,
Je vois, malgré l'indulgence du pape,
Que sans la vôtre il n'est point de salut.
[*Reprise en choeur*]
Il voit, malgré l'indulgence du pape, etc. etc.

Ob aber der Ehrenmann Du Bellai mit ſeiner, zwar aus der Geſchichte bekannten Frauenliebe (ſ. Deut. zu 1, 39) ſo blosgeſtellt zu werden verdiente, wie es in dieſem Stücke geſchieht? Das möchte man wohl den Dichter fragen. (Vgl. üb. dieß Stück eine Briefſtelle von Zelter an Göthe im Anhang, Beil. IX.)

Portraits von Rab. giebt es mehrere: ob eins derſelben auf Authenticität Anſpruch habe? ſteht dahin. Das, als Charakterbild vielleicht am meiſten gelungene von P. Tanjé findet ſich vor der Am-

ſterdamer Quartausgabe von 1741, wonach eine Copie in der neueſten deutſchen Ueberſetzung von 1832, wenigſtens beabſichtigt wurde. Noch drei kleinere Medaillons aus verſchiedenen Lebensaltern (1. „Rabelais de Montpellier, 2. „Rabelais de M. Lasne," 3. Rabelais du Président Perot" überſchrieben) ſtehen unter dem, aus Bernier's *Rabelais reformé* (ſ. oben) in beide Duchat'ſche Ausgaben aufgenommenen Landkärtchen von Chinon. Die *Bibliothèque historique de la France* erwähnt acht geſtochene Portraits, deren Anzahl ſeitdem noch vermehrt worden. Ein ſchöner Eiſenſtock in antiker Büſtenform, nach Devéria von Leisnier und Forſter, ſteht vor der Edit. Variorum von 1823; eine ſitzende Figur in derſelben Ausgabe, zeigt die Geſichtszüge von Tanjé's Bilde. Auch den von Auger herrührenden Rabelais-Artikel in der Galerie françoise ziert ein ſchönes Bruſtbild unſers Dichters, deſſen ſehr wohlgerathene Medaille, wovon obiger Eiſenſtock eine Copie iſt, ſich ebenfalls in der 1818 erſchienenen Galerie métallique berühmter Franzoſen befindet, in Bronze, 18 Linien groß, Preis: 6 Franken, Palais Royal, beim Graveur Leveque.

Rab.'s Handſchrift hat man zwar in den Archiven zu Montpellier ermittelt (ſ. Anm. zu S. 711); aber ſoviel ich weiß, iſt noch bis jetzt kein Facſimile davon erſchienen. — (Vgl. oben im Ausg. Vzchnß.; zur Edit. Variorum, Quérard's Note.) — Sogar bis auf Wirthshausſchilder erſtreckte ſich Rab.'s Andenken, denn noch vor Kurzem gab es in der Pariſer Vorſtadt S. Marceau eine ſehr beſuchte Weinſchenke „au joieux Curé de Meudon." — Daß künftig noch genauere Forſchung in den franzöſiſchen Bibliotheken, beſonders unter den Memoiren und Briefſammlungen aus jener Zeit, über ſein Leben und Buch mehr Nachrichten als man bisher hat, entdecken möge, wäre ſehr wünſchenswerth.

Breslau Regis.
im Januar 1835.

Synchroniſtiſche Zeittafel von 1483 bis 1553.

1483.

Franz Rabelais geboren zu Chinon in Touraine. (Bis 1530 fehlt es an ſichern Daten über ſein Leben. Kloſter-Aufenthalt — in Seuillé, La Bâmette, Fontenai-le-Comte, Maillezais — mit Wanderungen abwechſelnd.) — Karl VIII. wird (13½ Jahr alt) König von Frankreich, Anna von Beaujeu regiert für ihn. — Richard III. aus dem Hauſe York in England, ſiegt. — Bernardo Bembo, Pietro's Vater, errichtet dem Dante in Ravenna ein Grab-Monument. — Rafael von Urbino geb. (6 April.) — Martin Luther geb. (10. Nov.) zu Eisleben in Sachſen. — Girol. Fracaſtoro geb. — Andr. Navagero geb. — S. Franz von Paula †. — Bapt. Fulgoſo (Fregoſo) ſchreibt. — Kirchenbau zu S. Agoſtino in Rom durch B. Pintelli. — Eulenſpiegel, Volksbuch. — [Seit 1470 lehrten Gregor. Tiphernas und Hieron. Alexander, Schüler des Chryſoloras, Griechiſch in Paris. — Buchdruck erf. 1436; Inquiſition in Spanien 1480 ꝛc.]

1484.

Karl VIII. reſtituirt die Familie Armagnac. — Pietro Lombardo baut die Kirche Madonna de' miracoli zu Venedig. — Hans Nusdorf baut den Thurm am Münſter zu Baſel. — Jul. Cäſar Scaliger geb. — Olivier Le Daim †.

1485.

Tractat zu Montargis mit den Rebellen in Bretagne. — Schlacht bei Bosworth, Richard III. fällt. Heinrich VII., Tudor. Beide Roſen vereint. — Gründung der Fürſtengewalt in Weſt-Europa. — Reineke de Voss. — Grüninger zu Strasburg bringt die Decorirung gedruckter Bücher durch Holzſchnitte in Gang. — Ant. Bregno baut den Palazzo Ducale zu Venedig (Scala de' Giganti.) — Ramuſio's Reiſen-Sammlung (v. 1485 — 1557.) — Rud. Ghirlandajo, Maler, geb. — Bugenhagen geb. — Rud. Agricola †.

1486.

Karl's VIII. Krieg gegen Bretagne; Phil. von Commines gefangen. — Cypern an Venedig durch Erbschaft (Kath. Cornaro.) — Diaz erreicht das Kap. — Englischer Schweiß. — Schloß Fontaine le Henry erbaut. — Passionsspiele zu Lyon. — Hercules I. v. Este führt den Plautus in Ferrara italiänisch auf. — Bojardo's Verliebter Roland erscheint. — Terenz, Eunuch, deutsch v. Hans Rydhardt, Ulm. — P. Giovio geb. — Leo Bapt. Alberti, Satir., †. — Erich Olai, schwed. Chron., †.

1487.

Bretagnischer Krieg. — Navarro's Pulverminen. — Chane v. Kasan abhängig v. Rußland. — Hans Hammerer arbeitet die Kanzel im Strasb. Münster. — Chorstühle in Tarsia eingelegt im Dom zu Parma, durch Christ. Landinara. — Erstes Glockenspiel zu Alost in Flandern. — Baccio Bandinello, Flor. Bildh., geb. — Bernardino Ochino, Sat., geb. — L. Pulci †.

1488.

Schlacht bei Saint Aubin gewonnen durch Louis de la Trimouille; Herz. v. Orleans (nachmal. Ludwig XII.) gefangen. — Connetable Jean von Bourbon †. — Erstes Werk in Frankreich mit Kupfern (nach Dibdin, Holzschnitten): Des saintes peregrinations de Jerusalem et des lieux prochains, tiré du latin de Breydenbach p. N. le Huen, Lyon, fol. — Manutius Druckerei in Venedig. — Demetrius Chalcondylas, Athenienser in Florenz, edirt mit Demetrius Cretensis den Homer. — Alex. Leopardi gießt das Pferd des Verocchio zu Florenz, und arbeitet die Basis der Statue. — Hans Olmützer's geschnitzter Altar in der Görlitzer Dreifaltigkeitskirche. — P. v. Abele's Medaille auf Maximilian I. — A. Rocchi's Plan und Anfang des neuen Baues der Kathedrale zu Parma. — Glareanus, (Henr. Loritus) geb. — Andr. Del Verocchio, Flor. Goldarb., †.

1489.

Maximilian I. heir. d. Procur. Anna von Bretagne. — Felix Faber's Ruhm deutscher Kunstfertigkeit bei Goldast Script. rer. Sueviae p. 21. — Vollendung der h. Grabeskirche zu Görlitz. — Torelli (Jur.) geb. — Bern. Giustiniano, Venez. Histor., †.

1490.

Karl VIII. giebt den Herzog von Orleans frei. — Lanzknechte; Georg v. Frundsberg. — Matthias I. Hunyad Corvinus †. — Die Farce Pathelin v. Pierre Blanchet erscheint, Paris, 4. — Adam Kraft zu Nürnberg: Sacramentshäuslein in S. Lorenz. — Giorgio Aglione, Macaroneendichter. — Rob. Pinaigrier, Glasmaler in S. Hilaire zu Chartres, geb. (Seine Söhne, besonders

Nicolas, ſpäterhin ſeine Gehülfen.) — Dav. Lindſey, ſchott. Dichter, geb. — Ant. Sepulveda geb.? — Martial de Paris †. — Hernando de Pulgar †.

1491.

Karl VIII. heir. Anna v. Bretagne. — Ende der arab. Herrſchaft in Spanien. Eroberung von Granada durch Ferdinand II. (Abu Abdallah erhält freien Abzug nach Afrika, † 1493. — Spanier erobern Canaria von den Guantſchen, deßgleichen Palma. — Silber- und Kupfergruben in Rußland. — Frobenius Druckerei. — Maſaccio malt den Kindermord ai Servi zu Siena. — Thurm der Jakobskirche zu Antwerpen. Heinrich VIII. v. England geb. — Melin de Saint Gelais, franz. Dicht., geb. — Pierre Danés geb. — Bindo Altoviti geb. — Bern. Bellincioni, ital. Dicht., †.

1492.

Heinrich VII. von England belagert Boulogne. — Papſt Alexander VI. erw. (bis 1503), Johann und Cäſar Borgia ſeine Söhne. — Lorenz v. Medici †. Griechiſche Schulen in Florenz, durch die freudig aufgenommenen Neugriechen. — Kaſimir IV. K. v. Polen †. — Oczakow gegründet. — Kolumbus entdeckt Amerika. — Martin Behaim's Erdkugel. — Joh. Ludw. Vives geb. (Erſter Encyklopädiſt, „De Disciplinis") — Niccolo's aus Florenz, Medaille auf Alfons I. — P. Aretino geb.

1493.

Karl VIII. ſchließt mit Maximilian den Frieden zu Senlis, giebt Rouſſillon an Spanien zurück, macht Anſpruch auf Neapel. — Friedrich III. †, Maximilian zum deut. Kaiſer erwählt. — Friedrich's v. Sachſen Zug in's gelobte Land. — Entdeckung der caraibiſchen Inſeln (Guadaloupe, Portorico). — Papſt Alexander's VI. Grenzlinie (100 M. weſtl. von den Azoren) zwiſchen den Span.- u. Portug. Beſitzungen. Später (1506) hinausgerückt 375 M. g. W. — Mal de Naples in Deutſchland. — „Der Ritter von Thurn," Ritterroman a. d. Franzöſ. verdeutſcht. — Victor Camelio's Medaille auf den Cardinal Dom. Grimani. — Amm. Baſſano baut die Loggia del Consiglio zu Padua. — Bernardo Taſſo v. Bergamo geb. (Amadis). — Andr. de Reſende, Portug. Hiſt., geb.? — Conſtantin Lascaris †. — Hermolaus Barbarus †.

1494.

Karl's VIII. ſchneller Zug nach Neapel, aufgefordert durch Ludwig Sforza (il Moro), Herzog von Mailand. (Sept.) Peter v. Medici aus Florenz verwieſen. Schenkung Conſtantinopels an Karl VIII. durch den vertriebenen Andr. Paläologus. Karl befreit Piſa auf kurze Zeit von Toskaniſcher Oberherrſchaft. Franzöſ. Artillerie in Italien. — Franz I. geb. (in demſelben Jahr, in welchem, laut Parlamentsregiſtern, ſich die Syphilis, woran er ſterben ſollte, zuerſt in Paris zeigte.) — Spanier erobern Teneriffa. — Algebra. — Doppelbuchhaltung. — Jer. Mozzetto, Kpfſt. u. Mal. zu Verona. — Jaquem. de Commercy's

Portal an der Kathedrale zu Toul (bis 1496.) — Johann's v. Landshut Portal an der Nordſeite des Strasb. Münſters. — B. Bittoni, **Madonna della Umiltà** zu Piſtoja. — Hans Sachs geb. (letzter Stammhalter des Meiſtergeſangs. — Georg Agricola geb. (Wiederherſteller der Mineralogie.) — Franz Maurolycus aus Meſſina geb. (Ed. **Theodos. Menelaum, Archimed.**) — A. Poliziano †. — Pico von Mirandola d. ä. †. — Georg Merula †. — M. Bojardo †. — Dſchami, perſ. Dicht., †. (82 Jahr alt.)

1495.

Karl **VIII.** in Rom und Neapel. Gekrönt 12 Mai. Ligue gegen ihn zwiſchen Papſt, Maximilian, Erzherzog Philipp, Ferdinand v. Arragonien, Heinrich VII. v. England, Ludwig Sforza und Venedig. Er entkommt mit Mühe nach Frankreich. Gonſalvo von Cordova ſetzt den vertriebenen Ferdinand in Neapel wieder ein. — Landfriede zu Worms (7 Aug.) Ende der Fehden und des Fauſtrechts. Reichskammergericht. — Türkenſteuer. — Emanuel I. König von Portugal. Höchſte Blüthe des durch Entdeckungen und Eroberungen glücklichen Portugals. — Dſchen vergiftet. — Erſte anatomiſche Abbildungen: Da Vinci's Zeichnungen für Ant. della Torre, (unedirt in der Sammlung von Handzeichnungen des Königs von England.) — Saa de Miranda geb. (portug. Lyr.) — Clement Marot geb. (franz. Lyr.) — Joh. v. Schoreel geb. — Luigi Alamanni geb. — John Bale geb. (engl. Moralität, „**God's Promises.**“) — Franz Irenicus geb. — Gabr. Biel †.

1496.

Die Compagnie der 100 Schweizer in Frankreich errichtet. Lanzknechte im Solde Frankreichs. — Ferdinand **II.** † in Neapel. — Erzherzog Philipp, Sohn K. Maximilian's I., verm. mit Johanna, Erbin von Spanien (21 Octbr). Gründung der Macht des Hauſes Habsburg. Syſtem des polit. Gleichgewichts. Titel: Katholiſche Majeſtät. — Simon Moyſet baut die Kirche **S. Nicolas de Port** (bis 1508). — Siloe baut die Kirche und das Kloſter S. Hieronymus zu Granada. — Thomaskirche in Leipzig eingeweiht. — João De Barros geb. (portug. Hiſt.)

1497.

Der große Rath wird zum Souveraingerichtshof v. Frkrch. erhoben, deſſen Chef der Kanzler iſt. — Vasco de Gama entdeckt S. Helena. — Die Spanier betreten das feſte Land von Süd-Amerika. — Sebaſt. Kabot landet in Nord-Amerika (New Foundland.) — Erweiterung der Leipziger Meſſe. — Erzb. Eimenes de Ciſneros läßt das Innere der Kathedrale zu Toledo abändern, und ſchmückt ſie. — Deutſche Satire: „Vom Hofleben oder Frau Untreu.“ — Reuchlin führt zu Worms ſein Luſtſpiel: **Scenica progymnasmata**“ durch Studenten auf. — Phil. Melanchthon geb.

1498.

Karl **VIII.** v. Frkrch. † 7 April. (Die ihm gerathene Wiederholung des

Zugs nach Neapel war durch den Herzog v. Orleans, sowie durch des Königs wankende Gesundheit und Liebschaft mit einem Hoffräulein Annen's v. Bretagne zu Tours, hintertrieben worden.) Ihm folgt, 36 Jahr alt, Ludwig XII. („Vater des Volkes"). Sein Antrittswort an Louis de la Trimouille, der ihn bei S. Aubin gefangen genommen hatte: „Le roi de France ne venge pas les querelles du duc d'Orleans." Er scheidet sich von Johanna, Ludwig's XI. Tochter. Steuert dem Studenten-Unfug. — Portugiesen unter V. de Gama finden den Seeweg nach Ostindien, entdecken Mosambique, landen in Calicut. Kolumbus entd. (auf der 3ten Reise) Trinidad, Margaritha, die Paria- und Cumanaküste. — Der graue und churische Bund (Graubünden und Chur, und 1501 Basel und Schafhausen) schweiz. Eidgenossen. — Messe zu Braunschweig. — Kirche u. Coll. zu Alcala angefangen durch De Gumiel. — Ign. Loyola geb. — Lel. Capilupi, Sat., geb. — Giov. Batt. Gelli, Sat., geb. — Savonarola †. — Pompon Lätus †.

1499.

Ludwig XII. heir. Anna v. Bretagne (8. Jan.) Zieht nach Italien, nimmt Mailand (6 Oct.) Il Moro flieht. Genua unterwirft sich an Frkrch. — Ojeda auf der Pariaküste in S. Amerika. (Americo Vespucci.) — Universität Toledo. — Michel Angelo Buonarotti arbeitet seinen David (aufgestellt 1504). — Giov. Veronese's († 1537) Holzschnitzereien und Tarsien in S. Maria in organis zu Verona. — Großes Medaillon auf Ludwig XII. v. Frkrch. u. Anna v. Bretagne. — J. Ant. Amadeus (od. Omodeus) Portal an der Certosa zu Pavia, und Kuppel des Mailänd. Doms. — Schloßkirche zu Wittenberg. — Peter Vettori geb. (Aristot.) — Giov. Girol. Rossi, Dicht., geb. — Marsil. Ficinus †. (Platon). — Hieron. Donatus †? — Luca Signorelli, Mal., †.

1500.

Der zurückgekehrte Ludw. Sforza wird durch Trimouille gefangen und nach Schloß Loches in Frankreich geschickt (wo er 1510 †.) — Deutsches Reichsregiment. — Karl V. geb. — Comet. — Großer Ausbruch des Vesuv. — Morea türkisch. — Schwed. u. Norw. Empörung gegen den Unionskönig Johann. — Sibirien von den Russen entd. — Cabral, der Portugiese, entd. Brasilien. — Corte Real auf Labrador. — Die Portugiesen auf Ascension. — Bastidas entdeckt Terrafirma. — Kolumbus in Ketten. — Leo's des Afrikaners Beschreibung Afrika's, arab. u. italiänisch. — Josquin des Prés, Mus. flor. — Andrea Ferucci's Basreliefs (jetzt in der Villa Ricasola b. Florenz.) — Taschenuhren in Deutschland (Nürnb. Eier; Peter Heele?) — Windbüchsen. — Flintenschloß. — Nachdrucker. — Feine Majolica in Pesaro, besonders verbessert durch den Firniß des Luca della Robbia. (Die Blüthe dieses Kunstzweigs fällt zwischen 1530—1540. Er verfällt seit 1560.) — Pet. Perugino gründet seine Malerschule zu Perugia. — Gesellschaft der Cornards od. Hörnerträger zu Evreux u. Rouen (blühte im 15 u. 16 Jahrh.) — Juan dela Enzina. — Rodrigo de

Cota el Tio, ſpan. Sat. — Rob. Gobin, franz. Sat. — Paul Olearius, deut. Satir. — Antonio Alamanni. — Gilles Durant, Burl. — Benvenuto Cellini geb. — Speron Speroni geb. — Joachim Camerarius geb. Braz Albuquerque, portug. Hiſt., geb. — Anton Cobrus Urceus, Sat., †. — Saraſino, ital. Dicht., †.

1501.

Leichte Ueberwältigung Friedrich's, Königs v. Neapel, durch Ferdinand den Katholiſchen und Ludwig XII. Spanien behauptet ſich in Neapel, Frankreich in Mailand. — Parlament zu Aix errichtet. — Alexander, Großherzog von Litthauen, ein Jagellone, wird K. v. Polen, und vereinigt Polen und Litthauen. Der Adel verlangt königliche Rechte. — Sevilla's Handel nach Amerika. Veränderung des Welthandels. Die Hanſa ſinkt. — Patrimonialgerichtsbarkeiten. — Päpſtliche Büchercenſur. — Geiſtliche Zehnten in den ſpan. Colonien. — Des Conrad Celtes „Ludus Dianae" zu Linz geſpielt vor Maximilian I. — Hieron. Cardanus geb. — Leonh. Fuchs geb. (Phyſiol. Bf. v. Historia stirpium.) Damiam de Goes geb. (Portug. Hiſt.) — Gentile Bellini, Mal., †. — Rob. Guaguin, franz. Chron., †.

1502.

Theilungsſtreit zwiſchen Frkrch. u. Spanien um Neapel. Ludwig XII. behauptet Florenz als Republik, wo man den, ſeit Karl's VIII. Zuge vertriebenen Peter v. Medici wieder herſtellen will. P. Soderini, Gonfalonier daſ. — Friede zwiſchen Heinrich VII. v. England u. Jakob III. v. Schottland, bringt durch Heirath die engl. Krone an das Haus Stuart. — Univ. Wittenberg geſtiftet v. Friedrich dem Weiſen, Churf. v. Sachſen. — Neuſpanien durch Kolumbus entd. — Heinrich's VII. Kapelle an die Weſtmünſterabtei angebaut. — Bramante's runde Kapelle bei S. Pietro in Montorio zu Rom. — Hern. Herrera geb.? — Barchi geb. — Olivier de la Marche †. — Octav. de Saint Gelais †. — Ant. Benivieni †. — Giov. Nanni †. — Werner Rolfink, Chron., †.

1503.

Lyoner Traktat zwiſchen Ludwig XII. und Ferdinand d. Kathol. wegen Neapel; Franzoſen bei Seminaro durch Ant. v. Leiva, und bei Cerignolo durch Gonſalv geſchlagen, ferner am Garigliano. — P. Alexander VI. † (18 Aug.) Nach ihm Pius III. (reg. 25 Tage, bis 18 Oct.) Ihm folgt Julius II. (Rovera, „der Kriegeriſche", bis 1513.) — Die Spanier erobern Tripoli. — Die Bermuden v. Spaniern, Madagascar v. Portugieſen entd. — Erſter Neger-Transport nach Amerika. — Der Belvederiſche Apoll wird zu Antium gefunden. — Bramante Lazzari (1444 — 1514) übernimmt v. Julius II. die Bauanſtalt der Peterskirche. — Cord Boppelker vollendet den ſeit 1440 gebauten nördlichen Thurm am Dome zu Bremen. — Nürnbergs höchſte Blüthe. — Erſte Buchdruckerei zu Breslau (Conrad Baumgarten, 20 April.) — Cardinal Raimund mit Ablaß in Sachſen. — Zucker-Raffinerie in Venedig erfunden. — Diego

Hurtado de Mendoza geb. — Della Casa geb. (Muster der Prosa, des Volgare illustre.) — Rob. Etienne geb. — Thom. Wyat geb. (engl. Lyr.) — Cöl. Secundus Curio (Sat.) geb. — Franc. Grazzini, il Lasca, geb., (Sat.) — Garcilaso de la Vega geb. — Joh. v. Dalberg †. — Joh. Jovianus Pontanus †. — Nicole Gilles (franz. Annalist) †.

1504.

Ludwig XII. mit Mailand belehnt. — Neapel und Sicilien, spanische Provinz, von Vicekönigen regiert (bis 1700.). — Cäsar Borgia von Gonsalv nach Spanien entführt. — Isabelle †. — Nordafrikanische Raubstaaten. — Stockfischfang der Franzosen u. Biscayer bei Newfoundland. — Thüren v. Nußbaumholz an der Kirche S. Sauveur zu Aix. — Joh. Mathesius geb. (deut. Choraldichter.) — Bernh. Walther †. — Christoph Landini †.

1505.

Ständeversammlung zu Tours; Verlobung Claudien's mit Franz v. Angoulême. — Landbotengewalt in Polen. — Iwan Wassiljewitsch †, Wasili Iwanowitsch Großfürst v. ganz Rußland. — Ceilon v. Almeida entd. — Fleckfieber in Italien u. Frkrch. — Schloß zu Blois gebaut (erneuert durch Mansard 1635.) — Inscriptionen-Studium. — Egid. Tschudi geb. — Ercole Bentivogli geb. (Sat.) — Stephanus Szegedinus, Ungar. Sat., geb. — Phil. Beroald †. — Andr. Montegna † (in seinen letzten Lebensjahren mit Kupferstechen beschäftigt. Aeltester datirter Kupferstich: M. Antonio Raimondi's „Pyramus u. Thisbe." Kpfstiche d. Meisters mit d. Zeichen „der Weberschütze." Wenceslas v. Olmütz. Albert Glockenton. Albärt du Hamerl. Joh. v. Kulmbach. Der Meister mit dem „Anker." Martin Zink, Zingel od. Zazinger.)

1506.

Ludwig XII. erobert das empörte Mailand, dem er verzeiht; kommt mit Ferdinand in Savona zusammen; erhält den Namen „Vater des Volks;" wird von den flandrischen Ständen zum Vormund des Erzherz. Karl v. Oestreich ernannt. — Gaston de Foix wird Herzog v. Nemours. — Das Toulouser Parlament macht, auf Anstiften der rachsüchtigen Anna v. Bretagne, dem Marschall v. Gié den Prozeß. — Philipp, K. v. Kastilien u. H. v. Burgund, †. — Sigismund II., K. v. Polen (1548.) — Kolumbus † (20 Mai) in Spanien. (Sein Leichnam kommt 1510 nach Domingo.) — Amerika nach dem florent. Kaufmann Emmerico (Emmerich) Vespucci, der die erste Beschreibung davon herausgab, benannt. — Einführung der Post in Deutschland. — Universität Frankfurt a. d. O. (bis 1811.) — Peter Vischer u. Söhne arbeiten (bis 1519) den Reliquienschrein d. H. Sebald zu Nürnberg. — M. Angelo gießt die Statue Julius II. zu Bologna. — Medaille „contra stimulum no calcitrea."? Erster Stein zur römischen Peterskirche gelegt (18 April.) — Kathedrale zu Sevilla hergestellt durch Filippo (bis 1512.) — Justizpalast zu Rouen vollendet. — Joh.

Sleidan geb. — Georg Buchanan geb. — Geron. Oſorio, portug. Hiſt., geb. — M. Anton Sabellicus †.

1507.

Ceſar Borgia †. — Reichstag zu Koſtnitz. — Stapelrecht von Leipzig. — Verfall v. Erfurt. — Almeida Vicekönig v. Oſtindien. — Jean Texier, gen. Debeauce, baut die jetz. Pyramide der Kathedrale v. Chartres (bis 1514.) — A. di S. Gallo († 1546) baut S. Maria di Loreto zu Rom. — Abtei-Kirche zu Bath, durch Oliver King, Biſch., u. die Aebte Bird u. Gyps ſeit 1493 — 1530 gebaut. — Guill. Rondelet, Phyſiol., geb. — Annib. Caro geb. — Joh. Sturm geb. — Pet. Strozzi geb. — Angelo di Coſtanzo, Hiſt., geb. — George Leland, engl. Hiſt., geb.? — Viglius v. Zuichem geb.

1508.

Ludwigs XII. Ligue v. Cambrai (10 Dec.) mit Maximil. I., Ferdinand, u. Julius II. gegen Venedig, ohne Erfolg. — Ismail Schah, Abkömmling Ali's, gründet das Reich der Sofi in Perſien. — Colonie der Spanier auf Portorico. — M. Luther, Profeſſor zu Wittenberg. — Felice de Fredis findet bei Sette Sale zu Rom die Gruppe des Laokoon. — M. Angelo beginnt die Fresken der Siſtina. — Lucas v. Leyden ſticht Mahomed II. nach eigner Zeichnung in Kpf. — Schöner Brunnen auf dem Weinmarkt zu Augsburg, durch Burkh. Engelberger. — N. Macchiavell's Mandragola.? — Bern. Teleſius geb. — Lod. Dolce, Burl., geb. — Iſaac Abrabanel †. — Konr. Celtes † (Humaniſt, erſter gekrönter deut. Dicht.)

1509.

Ludwig XII. ſchlägt bei Agnadello (14 Mai) die Venezianer, vereinigt Bergamo, Breſcia ꝛc. mit Mailand, und kehrt nach Frkrch. zurück. — Maximilian hebt die Belagerung v. Padua auf. — Heinrich VII. v. England †. Ihm folgt Heinrich VIII. (Sechs Gemahlinnen, von welchen zwei enthauptet: Anna Boley, Mutter d. K. Eliſabeth, 14 Mai 1536, u. Katharina Howard, 12 Febr. 1542; und zwei verſtoßen wurden: Katharina von Arragonien 1532, u. Anna v. Cleve 1542.) — Malacca durch Sequeira entd. — Rafael malt im Vatican. — „Ruhe in Aegypten," Holzſchnitt in Helldunkel mit nur 2 Platten, nach Luk. Kranach (ob von Joh. Ulrich Pilgrim?) — „Fortunatus" hochdeutſch. — Calvin geb. (10 Juli zu Noyon) — Friedr. Commandinus a. Urbino geb. (überſ. griech. Mathem. ins Latein.) — Phil. v. Commines †.

1510.

Heiliger Bund (Liga santa, 15 Oct.) zwiſchen Julius II., Heinrich VIII., Ferdinand, Maximilian I., der Schweiz u. Venedig, gegen Ludwig XII. — Die Kirchenverſammlung in Tours beſchließt, kein Geld mehr nach Rom gehen zu laſſen. — Keuchhuſten in Frkrch. — Julius d. IIten Krieg gegen Ferrara. (Zweimal beinah gefangen: von Chaumont in Bologna, u. von Bayard im Städtchen

S. Felice. — Albuquerque erob. Goa. — Cuba von Spanniern durch Velasquez erob. — Die „Calandra" des Card. Dovizio da Bibbiena wird zu Rom aufgeführt. — Geweihter Degen mit Schmelzwerk (in d. Wien. Ambraſer Sammlung.) — Chronique de Louis XI (nachher v. Franz I. an Anna v. Piſſeleu geſchenkt, Ambraſ. Sammlg.) — Fr. Albertini Opuscula de Mirabilibus novae et veteris Romae. — Bartol. Bono aus Bergamo (1529) baut die Cella im Glockenthurme v. S. Marco in Venedig. — Edm. Spenſer geb.? — Guill. Poſtel geb. (lit. Abenteurer u. Orientaliſt.) — Luigi Tanſi'o, Sat., geb. — Lambert Hortenſius, niederl. Sat., geb. — Lud. Moro † im Gefängniß zu Loches. — Georges Card. v. Amboiſe, franz. Miniſter, †. — Ambroſ. Calepin †. — Geyler v. Kaiſersberg †.

1511.

Julius II. nimmt Mirandola in Perſon. — Piſaniſches Concilium d. 30. Oct. eröffnet, wird nach Mailand verlegt. Der Papſt ſetzt ihm ein Lateraniſches entgegen. — Schweizer in, und wieder aus Mailand, von franzöſ. Golde beſtochen (?) — Charles d'Amboiſe, Marſchall v. Frkrch. †. — Molucken (v. Franz Serrano) u. Maldiven entd., deßgleichen Florida. — Spaniſcher Rath v. Indien errichtet. — „Le jeu du Prince des Sots et mere Sotte etc. par Pierre Gringore," auf Ludwig's XII. Befehl geſchrieben u. zu Paris aufgeführt. — Imperia, Cortisana romana, quae digna tanto nomine, rarae inter homines formae specimen dedit, wird in S. Gregorio zu Rom beſtattet. — Giorgione (erblindet.) — Agoſtino Chigi, der reichſte römiſche Kunſtfreund, läßt die „Sibylle alla pace" malen. — Orgel zu S. Thomä in Leipzig gebaut. — Paul Lancellot geb. (Institut. jur. canonici.) — Hadr. Junius (Arzt) geb. — Ammanati (Bartolomeo d'Antonio) geb. — Thom. Naogeorgus (deut. Sat.) geb.

1512.

Frankreich entſetzt Bologna, und nimmt Breſcia den Venezianern ab. Schlacht bei Ravenna, 11 April. Herzog von Nemours fällt. Mailand für Frankreich verloren bis auf das Schloß (Novara, Cremona ꝛc). — Empörung in Genua; Giov. Fregoſo Herzog daſ. — Piſaniſches Concil. nach Lyon verlegt, Lyon u. ganz Frkrch. deßhalb vom Papſt mit dem Interdicte belegt. Der römiſche König geht vom Piſaniſchen zum Lateraniſchen Concilio über. — Ferdinand nimmt dem Johann von Albret Navarra ab: Ludwig XII, Letzterem beiſtehend, wird durch Herzog Alba genöthigt, die Belagerung v. Pampeluna aufzuheben. — Die Mediceer kehren nach Florenz, und Maximilian Sforza nach Mailand zurück. — Reichshofrath in Deutſchland. Eintheilung in 10 Kreiſe (vollendet 1522). Notariatsordnung — P. Julius II. giebt in Sachſen Ablaß wegen Butter- und Milchſpeiſengenuß in der Faſtnacht. — Chriſtian II. in Dänem. (bis 1523.) — Bajazeth II. †, Selim I. — Balbao erhält Kunde v. Peru, u. entd. das Südmeer. — Jul. Campagnuola's, (Pad.) Kupferſtiche mit Punzen getrieben: („Johannes in der Wüſte.") — Paul Manutius Aldi fil.,

(Erkl. d. Cic.) geb. — Adr. Turnebus geb. — Gerhard Mercator geb. (Ptolemaeus c. tabb. geogr.) — Zurita, ſpan. Hiſt., geb. — Henry Howard, Gr. v. Surrey geb. (Einf. d. Petrark. Sonnets in Engl.) — Giorgio Baſari geb. — Diego de Covarubias geb. — Mart. Cromer, poln. Hiſt., geb. — Anton de la Torre, Paduan. Anatom, †. — Aller. Achillini †. — Rob. Fabian, engl. Hiſt., †.

1513.

P. Julius II. †. Ihm folgt Leo X. (prachtliebend; ſein Hofnarr: Poggio il Vecchio, ſein Hofpoet: Camillo Querno. Flor der bildenden Künſte in Italien.) — Maximilian mit Leo im Bündniß. — Einjähriger Waffenſtillſtand Ludwig's XII. mit Ferdinand. — Frankreichs Bündniß mit Venedig. Genua unterwirft ſich ihm wieder; es erobert und verliert zum dritten Male Mailand. (Sieg der Schweizer über Trimouille b. Novara, 6. Juni.) Genua empört ſich. Maximilian, Heinrich VIII. u. die Schweizer gegen Frkrch. Sforza befeſtigt ſich wieder. — Die Schweizer in 13 Cantons vereinigt (Appenzells Zutritt.) — Portugieſen in Java. — Angelo Colocci († 1540) ſchmückt die Salluſtiſchen Gärten mit antiken Denkmälern. — Kathedrale zu Salamanca angefangen durch Rodrigo Gil de Hontañon, (1512 durch Juan Gil de Hontañon entworfen.) — Erſte Buchdruckerei in Leipzig. — Jac Amyot geb. (Plutarch. = Ueberſ., Bildner d. franz. Proſa. — Dalechamps geb. („Historia plantarum"). — Ambr. de Morales, Hiſt., geb. — Giovambat. Adriani, Hiſt., geb.? — Chalcondylas †. — Joh. Donat †. — Il Pinturicchio †.

1514.

Anna von Bretagne †. Ludwig XII. heirathet Marien v. England, negozirt nothgedrungen („reduit au rôbis") mit ſeinen überlegenen Gegnern: Leo X., Heinrich VIII., und Ferdinand, der ſich rühmte ihn oft betrogen zu haben. — Albuquerque erob. Ormuz. — Selim's I. Eroberungen bis zum Tigris. — Raſael mit den Logen beſchäftigt. — Arioſto, am Hofe Alphons I. in Ferrara, nicht ohne Einfluß auf Tizian. — Pierre Lescot fängt das alte Louvre zu bauen an. — Harlequin exiſtirt bereits auf der Bühne. — Der „Weiß Kunig" geordnet v. Marx Treißauerwein. — Erzb. Ximenes Polyglottenbibel (bis 1517.) — Paul Nitſch Altar von Silber im Dome zu Breslau. — Nicol. Barthelemi, franz. Sat. — M. Anton Majoragius geb. — Franz Beaucaire, franz. Hiſt., geb. — Bramante †. — Scipio Carteromaco †. — Amer. Vespucci †. — Jean Raulin, luſt. Prediger, †. — Bern. Rucellai †. — Hartmann Schedel †. — Gomez de Caſtro, Hiſt., †.

1515.

Ludwig XII. † 1 Jan., (in Folge ſeiner zweiten Vermählung mit der jungen Maria, die er im 53ſten Jahre geheir. hatte, 2 ½ Monat nach der Hochzeit. „Le bon roi à cause de sa femme avoit changé de tout sa ma-

nière de vivre; car où il souloit diner à huit heures, il convenoit qu'il dînât à midi, où il souloit se coucher à six heures du soir, souvent se couchoit à minuit." (Hist. de Bayard.) Ihm folgt Franz I. — Dessen Zug über die Alpen nach Mailand; (s. Mutter, Louise v. Savoyen, indeß Reichsverweserin.) Siegreiche Schlacht bei Marignano gegen die Schweizer (13 Sptbr. die erste Niederlage der Letzteren), vor welcher sich Franz von Bayard zum Ritter schlagen läßt. Genua und Mailand erkämpft. Maximil. Sforza entflieht nach Frkrch. Connetabel v. Bourbon Statthalter in Mailand. Karl V. u. Franz I. sprechen sich in Boulogne. Wilhelm Budäus Gesandter Franzen's am römischen Hofe, wegen Abtretung v. Parma u. Piacenza. — Graf Lautrec, Gouverneur v. Guienne. — Kanzler Du Prat's Aemter-Handel. — Franz I. sieht in Mailand Leonardo's Cena, und will das Bild absägen lassen. — Böhmen und Ungarn mit Oestreich durch Wechselheirath verbunden. — Alcala de Henarez verbess. — P. Leo schränkt die Preßfreiheit ein; doch predigt Petr. Pomponatius ungestraft Unglauben. — „Epistolae Obscurorum" (Joh. Crotus) erscheinen. — Freidal's Turnierbuch (Ambras. Sammlg.) — Bernardin Ribeyro, portug. Dicht. — Pamphilus Gengenbach, deut. Dramat. — Rafael baut den Palast Cafarelli zu Rom.? — Jac. Tatti, gen. Sensovino, baut mit Andr. del Sarto eine Façade zum Florent. Dom aus Holz. — Peter Ramus geb. (Logik.) — Philipp Neri geb. — Alfons de Albuquerque †. — Joh. Laskaris, Antholog, †. — Giov. Bellino, Mal., † — Joh. Bapt. Porta †. Ald. Manutius †.

1516.

Ferdinand d. Kathol. †. Ihm folgt Karl I., König v. Spanien, Besitzer der Niederlande, u. Erbe v. Oestreich (V in Deutschland.) — Tractat zu Noyon zwischen Karl I. u. Franz I., dessen einjährige Tochter Ersterem verlobt wird. Auswechselung der Orden des Vließes u. S. Michael zwischen den beiden Monarchen. — Maximilian, durch England gegen Franz angereizt, macht einen erfolglosen Versuch auf Italien. — Ewiger Friede zwischen Frkrch. u. der Schweiz (29 Nov.) — Ludwig II., K. v. Ungarn. — Aruk Barbarussa in Algier. — Rio de Janeiro v. Solis entd. — Las Casas in Spanien Vertheidiger der Menschenrechte. — Nic. Machiavelli's Principe. — Ariosto's Orlando Furioso. — Thomas Morus Utopia. — Allegorische Festspiele zu Angers beim Einzug Franz I. u. Claudien's v. Frkrch. — Leonardo da Vinci erfindet d. Perspective. — Prächtige große Medaille zu Ehren Kais. Maximil. I. — Mat. Bald. Peruzzi (1481—1536) baut die Farnesina zu Rom (?) u. malt darin später vortreffliche Perspectiven. — Conrad Gesner in Zürich geb. (Philol. u. Naturf.) — Anton. Augustinus, Erzb. v. Tarragona, geb. („De emendat. Gratiani.") — Robortello geb. — Lambin geb.? — Hieron. Wolf geb. — Granvella geb. — Joh. Trithemius, Polyhistor, Zauberer, †. — Fra Bartolomeo †. — Joh. Bapt. Mantuano (Spagnuolo) †? —

1517.

Franz des 1ſten Tractat mit Leo X. — Franzöſ. Concordaten mit Rom. — M. Luther erklärt ſich zu Wittenberg wider den Ablaß. — Ximenes in Spanien tritt ab, und †. — Selim I, Sultan der Osmanen, erob. Syrien, Paläſtina und Egypten. — Genueſiſcher Negerhandel privilegirt. — Engliſcher Schweiß. — Erſte niederländ. Dichterpflanzſchule geſtiftet. — Tewerdannck, Nürnb. fol. mit H. Schäuflein's († 1539) u. A. 116 Holzſchnitten. — Handſchrift des Heldenbuchs mit Miniaturen (in d. Ambraſ. Sammlg.) — Theoph. Folengo's Macaronicum opus erſcheint. — Fondaco de' Tedeschi (jetzt die Dogana) zu Venedig, erb. durch den Veronef. Franziskaner Fra Giocondo (geb. 1435 † 1524?) — Giulio di S. Gallo's (geb. 1448) Palazzo Poggio di Cajano. — Joh. Michael Brutus geb. — John Fox geb. — M. Muſurus Cretenſis † (Ad. Platon., Athen., etc.) — Andr. Ammonius †. — Alb. Kranz †.

1518.

Franz des 1ſten Schutz- und Trutzbündniß mit Dänemark wider England, Schweden, Lübeck und einige andre deut. Städte. — Erneuertes Bündniß Frankreichs mit England, durch Card. Wolſey. Tournai wird wieder gewonnen. — Heinrich II. geb. — J. Jacq. Trivulce, Marſchall v. Frkrch., †. — Reichstag zu Augsburg. Luther vor Cajetan 12 Oct: verläßt 20 Oct. die Stadt, appellirt 28 Nov. — Ulrich Zwingli (geb. 1481) lehrt in der Schweiz. — Portugieſen in Bengalen. — Erſte Thaler zu Joachimsthal. (Das Bergwerk entd. 1516.) — Erſte Hebr. Bibel in Deutſchland gedruckt. — Michael Coxcis u. Bernhard v. Orlay ſorgen für die Ausführung der Rafaeliſchen Tapeten. — „Tod des Ananias," Holzſchnitt im Helldunkel mit 3 od. mehr Platten gemacht von Hugo v. Carpi. — Irenicus, Genealog. — Hub. Languet, franz. Sat., geb. — Heinr. Bebel †? —

1519.

Kaiſer Maximilian I. † (12 Jan. Sein Hofnarr, Kunz von der Roſen, überlebt ihn.) Karl V. erwählt 28 Juni. Wahlcapitulation. — Luther verſpricht dem Miltitz im Jan. Schweigen; diſputirt zu Leipzig (27 Jun. — 15 Jul.) mit Eck u. Carlſtadt. — Hildesheimer Fehde (bis 1523.) — Univ. Saragoſſa. — Sherifen, Könige v. Marok. — Merito durch Ferd. Cortez entd. — Die Florentiner bitten um Dante's Aſche, der M. Angelo ein Monument errichten will; doch Leo X. verweigert ſie. — Rafael's Bericht über die Herſtellung des alten Roms an Leo X. (gewöhnlich dem Gr. Caſtiglione zugeſchrieben). — Pietro Torrigiano, Florent., vollendet in England das Bronze-Mauſoleum Heinrich's VII. — Til Eulenſpiegel hochdeutſch v. Murner. — Andr. Cäſalpin geb. (Autor der wiſſenſchaftl. Botanik.) — Theod. Beza geb. — Leon. da Vinci †. 2 Mai. — Mich. Wohlgemuth †. — P. Blanchet (Bf. des „Pathelin") †. — Tetzel † (an der Peſt in Leipzig).

1520.

Zusammenkunft Franz I. u. Heinrich's VIII. zwischen Ardres u. Guines (au camp du drap d'or) durch Karl V. neutralisirt. — Luther wird d. 15. Juni in Bann gethan, u. verbrennt die Bannbulle d. 10. Dec. zu Wittenberg, nachdem seinen Schriften zu Rom, Cölln u. Löwen dasselbe geschehen war. — Flor der Fuggers in Augsburg. — Christian II. (der Böse), K. v. Dänemark, als König v. Schweden erkannt, veranlaßt durch die Hinrichtung vieler Adlichen in Stockholm eine allgemeine Empörung. — Soliman II. (Sohn Selim's I.) Sultan der Osmanen (bis 1566.) Roxane, Italiänerin, s. Gemahlin. Goldene Zeit s. Reichs. — Sheredin in Algier. — Cano's erste Erdumschiffung. — Neuer ostindischer Seeweg der Spanier. — Magellan's Straße. Patagonien u. Feuerland. (Cumana, erste Stadt; las Casas.) — Bartol. Spanni's a. Reggio, kostbare Silberarbeiten für Monte Cassino. — Robetta Kpfstch. — Bartol. Beham (arb. bis 1537.) — Palacio Medina Coeli zu Sevilla. — „Arlotto's Facetien," erste datirte Ausg. — Jac. Cujacius geb. — Balduinus geb. — Faber (Thesaur.) geb. — Huarte geb. — Orlandus Lassus (Haupt der belg. Musiker-Schule) geb.? — Flacius Illyricus geb. — Castillejo geb.? — Steph. Pighius geb. — Rafael Sanzio †. — Augustin Chigi, Kunstfreund, †. — Acciaioli Zenobio †. — Jean Despauterre †. — Claude Seissel †. — Seb. Brandt. †.

1521.

Erster französisch-spanischer Krieg (bis 1526. Franz I. gegen Karl V.) Navarra durch Heinrich v. Albret erob. u. wieder verloren. Fontarabien durch Adm. Bonnivet erob. u. wieder verloren, Hesdin genommen, Tournai an die Kaiserlichen verloren. Die Mutter des Königs schlägt die Gelder unter, u. ihre Rachgier treibt Karl v. Bourbon zur Untreue. — Frankreichs ewiges Bündniß mit der Schweiz (5 Mai.) Luzerner Defensivbund. — Durch Franz I. (auf Anlaß einer Wunde) veränderte Haartracht der französ. Könige (kurzes Haupthaar, langer Bart). — Reichstag zu Worms. Luther (14 Jan.) von Leo nochmals in Bann gethan, erscheint vor der Reichsversammlung (17 u. 18 Apr.), verläßt (26 Apr.) Worms, wird (4 Mai) nach Wartburg gebracht, und kommt (26 Mai) mit allen seinen Anhängern in die Reichsacht (Wormser Edict.); übersetzt das N. Testament. — Karl V. bedroht durch Verfügung die Leser Luther. Schriften mit schwerer Strafe. Creirt die neuspanische Grandezza. — Wiedertäufer. — Reichsmatrikel der Römer-Monate. — Heinrich VIII. erhält für eine Schrift (wahrscheinlich von Ed. Lee, Erzb. v. York, wider Luther, v. d. 7 Sacramenten) vom Papst den Titel „Beschützer des Glaubens." — Leo X. † (2 Dec. „vor Freuden über Frankreichs Unglück.") — Soliman erob. Belgrad. — Cortez erob. Mexico. (Guatimozin gefangen.) — Magellan entd. auf der Reise um die Welt die Manilen-, Ladronen-, Molukkeninseln u. †. — Mais in Süd-Europa. — Musketen-Gebrauch. — Lotterie in Osnabrück.

— Großer Studenten-Tumult in Lpz. — Bart. de Torres Naharro, span. Sat. — Franc. Sansovino, ital. Sat., geb. — Luca Signorelli †. — Rafael v. Volterra †. — Gawin Douglas, schott. Dicht., †.

1522.

P. Hadrian VI. (bis 1523). — Schlacht bei Bicocca; Mailand geht für Frankreich verloren bis auf das Schloß. Card. Sion macht dem Könige die Schweizer abspennstig. Karl V. setzt Franz Sforza in Mailand ein. — Card. Wolsey zerfällt mit dem Kaiser, weil er nicht Papst geworden. — Heinrich VIII. erklärt Franz dem 1sten den Krieg. — Ligue der Fürsten gegen Frkrch., um Italien zu behaupten. — Rhodus wird nach einer denkwürdigen Vertheidigung des Großmeisters Villiers de l'Isle Adam von Soliman II. erobert. (Erste Bomben.) Die vertriebenen Rhodiser-Ritter flüchten nach Viterbo. — Verbindung zwischen Frankreich u. der Osman. Pforte. — Krieg an den Pyrenäen. — Bilderstürmer in Wittenberg (Karlstadt) veranlassen Luther's Rückkehr von der Wartburg (1. März). — Protestanten-Verfolgungen in Sachsen (bis 1539). — Götz von Berlichingen seiner Haft entlassen. — Wilhelm Budé von Franz I. zum Bibliothekar ernannt. — „Neuer deutscher Bileams-Esel" Fastnachtsspiel mit kirchl. satir. Tendenz. — „Joh. Pauli Schimpf und Ernst." — „The Worlde and de Childe" engl. Morality, gedr. — Deutsches Handbuch der Entbindungskunst: „Euch. Rösslin der schwangeren Frauen Rosengarten." Strasb. — Tuchpressen in Haerlem. — Ulyss. Aldrovandi, Physiol., geb. — Cujas geb. — Busbek geb. — Reuchlin †. Longolius †. — Torrigiani, Bildh., †. — P. Brissot †. — Ant. v. Lebrixa †.

1523.

Clemens VII. wird Papst (19. Nov.) Rabelais erhält von ihm das Versetzungsbreve aus dem Franziskaner- in den Benediktinerorden (Maillezais). — Der Connetabel v. Bourbon verräth Frkrch., geht zum Kaiser über. — Franz I. schickt den Adm. Bonnivet nach Italien. — Den in Champagne einfallenden Deutschen widersteht der Herz. v. Guise: der Herz. v. Vendôme u. Trimouille den Englischen in Picardie. — Aufhebung der Calmarischen Union. Die Dänen und Norweger wählen Friedrich I. Herz. v. Holstein-Schleswig, und die Schweden Gustav I. (Wasa, bis 1560) zum König. — Erste See-Assecuranz in Florenz. — Luther's Reformation in Schlesien. — Kattundruckerei in Augsburg. — Portugiesen auf Borneo.—Falopius, Anatom, geb. — Sanctius geb („Minerva"). — Rich. Edwards, engl. Dramat., geb. („Damon and Pythias"). — Ulrich v. Hutten †. — Alexander ab Alexandro † („dies geniales"). — Wilh. Lilly †. Jean Marot †. — Israel v. Meken, Kpfst., †.

1524.

Bonnivet, von den Schweizern verlassen, bei Rebecco geschlagen, wo Bayard fällt. — Der Connetabel belagert Marseille vergebens. — Franz, abermals

in Mailand, belagert Pavia. — Bauernaufruhr in Schwaben, Franken u. am Rhein. — Religionsspaltungen und fremde Werbungen in der Schweiz. — Königl. Erbgroßmeisterthum der span. Ritterorden. — Ein lutherischer Buchhändler in Lpz. enthauptet. — Span. Versuch die nordwestliche Durchfahrt zu finden (Esteran Gomez). — Camoens geb. — Palästrina geb. — Franz Hottoman geb. — Sigonius geb. — Achill. Statio geb. — Giov. Fiammingo geb. — Thom. Kyd geb. (engl. Dramat.). — Pet. Schad. Mosellanus †. — Thom. Linaker †. — Pietro Perugino †. — Et. Poucher †. — Jean Le Maire †.

1525.

Schlacht bei Pavia, (24. Febr.) Franz I. gefangen. „Tout est perdu hors l'honneur.“ (Triboulet, Caillette, französ. Hofnarren.) — Georg v. Frundsberg. — Heinrich VIII. als Mittler zwischen Karl und Franz, neigt sich für Frkrch. aus Eifersucht gegen Karl, der seinen Wolsey vernachlässigt. — In Italien Ligue zwischen Papst, Sforza und Venedig gegen Karl, um ihm Neapel zu nehmen, und dem Marquis v. Pescara zu geben; was Karl vereitelt. — Margarethe von Alençon, Franzen's Schwester, unterhandelt persönlich in Madrid umsonst für seine Befreiung. — Albrecht v. Brandenburg, Hochmeister des deutschen Ordens, wird durch den Frieden zu Krakau (8. April) Erbherz. v. Preußen u. Lehnsherr v. Polen; führt Luther's Reformat. in Preußen ein. — Friedrich d. Weise v. Sachsen † (5. Mai). Johann der Standhafte s. Nachfolger. — Schlacht b. Frankenhausen (5. Mai). Thomas Münzer enthauptet. — Luther's Heirath mit Kathar. v. Bore. — Abendmahlsstreit. Karlstadt und Zwingli, Gegner Luther's. Reformirte Kirche. Taufregister in Nürnberg. — Nordamerika von Spaniern entd. — Erstes Kloster in Neu-Spanien. — Kronichne in Brasilien; Zuckerrohr das. — China-Rinde wird in Europa bekannt. — Joh. de Romanis operirt den Blasenstein. — Le cento Novelle antiche (a. d. 13. Jahrh.). — Boulenger's Statistik v. Frkrch. — Die Sage von D. Faust's Faß-Ritt aus dem Leipziger Keller fällt in dieß Jahr. — P. Ronsard geb. — Mich. Neander geb. — P. Ciacconius geb. — John Stow, engl. Chron., geb. — Alexander Benedetti, Mailänd. Physiol., †. — Froben, Basl. Buchdr., †. — De Morats †. („Palmerin de Oliva.“) — Göl. Rhodiginus †.

1526.

Madrider Friede (14. Jan.). Mailand, Genua, Neapel, Burgund für Frkrch. verloren. Mailand, durch den Connetabel occupirt, deutsches Reichslehn; Sforza flüchtet. Die Prinzen v. Frkrch. gehen als Geiseln für Franz I. nach Madrid. Franz, auf dem Rückwege nach Frankreich aus der Madrider Gefangenschaft, lernt in Bourdeaux Anna v. Pisseleu, nachmalige Gräfin v. Penthievre, Herzogin von Etampes kennen. — Französ. Hofdamen, Sitten-Politur und Intriguen. — Schutzbündniß zu Torgau für Luther (4. Mai): an dessen Spitze der Churfürst v. Sachsen u. Landgraf v. Hessen. — Schlacht bei

Mohaz (29. Aug.). Ludwig II. v. Ungarn †. — Ferdinand v. Oeſtreich erhält Böhmen (24. Oct.) und Ungarn (10 Nov.). Joh. v. Zapolya v. Siebenbürgen, ſein Gegner. — Abubekr's Reich von Nigritien. — Pizarro entd. die Küſte v. Peru, und George Meneſes Papaus Land. — Engl. Handel mit den Canariſchen Inſeln. — Olympia Fulvia Morata geb. (gelehrte Ferrareſerin, † 1553. in Heidelberg). — Louiſe Labé, la belle Cordiere, geb. — Muret geb. — Jorge de Montemayor geb. — Hub. Golz, Stift. der Numismatik, geb. — John Lesley geb. — Marta Cruſius geb. — Joachim vom Berge geb. (ſchleſ. Reform.). — Guarinus Capellus (Macaron.). — J. Leon v. Granada †. — Pietro Martire †. — Pet. Pomponaceus †. — Giov. Rucellai †. — Joh. Butzbach, deut. Sat., †.

1527.

Zweiter franzöſ.-ſpaniſcher Krieg (bis 1529). Unglückliche Belagerung von Neapel, durch die Peſt und Doria's Abfall vereitelt (April — Auguſt). — Karl von Bourbon ſtürmt und plündert mit einem kaiſerlichen Heere Rom (6. Mai); fällt (durch B. Cellini?). P. Clemens VII. 7 Monate in der Engelsburg gefangen. — Die Kaiſerlichen räumen den Kirchenſtaat vor Lautrec, dem ſich Genua ergiebt. — Franz I. und Heinrich VIII. bieten dem Kaiſer 2 Millionen Goldes für die gefangenen Prinzen, gegen Abtragung einer älteren Schuld von 50,000 Thlr. an Heinrich, an; Karl lehnt es ab. — Margarethe, Franzen's Schweſter, Wittwe des Herz. v. Alençon, heir. Heinrich v. Navarra, aus welcher Ehe Johanna v. Albret, Gemahlin Anton's von Bourbon, Heinrich IV. Mutter, entſpringt. — Herzogthum Guiſe errichtet. — Franz I. legt in Fontainebleau eine Bibliothek an, die ſpäter, mit der von Blois vereinigt, die Pariſer Königliche bildet. — Einführung der Luther. Reform. in Dänemark u. Schweden. — Erſte proteſt. Univ. in Marburg geſtift. — Rürner's Turnierbuch. — Luther's kleiner Katechismus. — Luis Ponce de Leon geb. (ſpan. Sprachbildner in Poeſie u. Proſe). — Brantôme geb. — Thom. Sekville, Lord Buckhurſt geb. (Vf. des „Gorboduc"). — N. Machiavelli †. — Alb. Dürer †. — Jac. Hoogſtraten †. — Hieron. Emſer, deut. Sat., Gegner Luther's, †. — Lodov. Cerwante Tuberone †.

1528.

Karl V. fordert Franz I. zum Zweikampf. — Lautrec, nachdem er Pavia geplündert, wird gänzlich geſchlagen und †. — Andr. Doria macht Genua unabhängig. — Philipp v. Savoyen wird Herzog v. Nemours. — Alv. de Saavedra entd. Neu-Guinea. — Henri Etienne geb. — Ant. Ferreira, port. Dichter, geb. — Petr. Lotichius geb. — Et. Paſquier geb. — Cyriak Spanzenberg, deut. Sat., geb. — Remy Belleau geb. (Macaron.). — Wimpfelingen †. (Pädag. u. Theol.) — Sperandeus, Medaill., †. — Penni il Fattore †. — A. M. Aquaviva †. — Pet. Gravina †.

1529

Anton v. Leiva ſchlägt S. Paul bei Landriano im Mailändiſchen. — Damen-Friede zu Cambrai (5. Aug. zw. Margarethe v. Oeſtreich u. der Regentin Angoulême): „Franz I. erhält Burgund (Bretagne 1532), entſagt Mailand, Aſti, Flandern, Artois ꝛc, verbindet ſich, Karl's V. Schweſter Eleonore, Wittwe d. Königs v. Portug., zu heirathen. — Friede des Papſtes mit dem Kaiſer zu Barcelona; Zuſammenkunft Beider in Bologna, zu Gunſten Sforza's v. Mailand. — Friede der Venetianer mit Karl V. — Reichstag zu Speyer (im März). Proteſtation d. evangel. Stände (daher Proteſtanten) wider den Speyer'ſchen Reichsſchluß (19. April). — Geſpräch Luther's und Zwingli's zu Marburg (Oct. 1 u. ff.) ohne Erfolg. — Luther's großer Katechismus. — Kirchenreformation in England. — Soliman II. vor Wien (Oct.), von Nicol. v. Salm muthvoll vertheidigt. — Fulv. Urſinus geb. — Onufrio Panvini geb. — Fr. Patritius geb. — Anton de Arena (franz. Macaron.). — Bald. Caſtiglione †. — John Skelton, engl. Sat., †. — Navagero †. — Quintin Meſſis †. — Paul. Aemilius †. — G. de Selve †.

1530.

Rabelais in Montpellier. — Franz I. erwirbt den Namen des „Wiederherſtellers der Künſte u. Wiſſenſchaften." — Tournon wird Cardinal. — Vienne u. a. Flüſſe in Frkrch. verurſachen große Ueberſchwemmungen im Novbr. S. Bouchet's Annalen. — Margarethe v. Oeſtreich, Statth. d. Niederlande, †. — Florenz muß Alexander v. Medici, des Papſtes Neffen, als Souverain erkennen. — Malta kommt durch Karl's V. Belehnung an die Rhodiſer od. Johanniterritter (daher Malteſer). — Reichstag zu Augsburg, Uebergabe der Augsb. Confeſſion (25. Juni, latein. u. deut. vf. v. Melanchthon). — „Le Mystere ou Moralité de S. Christophle, Grenoble, 4. — Ruzante's Volksdramen in Italien. — Palingenius Stellatus, Sat. — Mauro d'Arcano (Il Mauro), Burl. — John Heywod fängt an das engl. Drama zu veredeln. († 1565.) — Thurneiſer, Alchem., geb. — Geſ. Caporali, Sat., geb. — Kochanowsky geb. (d. Poln. Pindar). — J. Bodin geb. (Erſt. Verſuch einer idealen Staatslehre.) — Barthol. Ringwald, deut. Dicht., geb. — Sannazaro †. — Pirkheimer †. (Geogr. u. erſt. deut. Numismat.) — W. Dunbar, ſchott. Dicht., †. Andr. del Sarto †. — Berrng. da Carpi, Anatom, †. — Card. Thomas Wolſey †.

1531.

Rabelais in Montpellier. — Louiſe v. Savoyen, Franz d. 1ſten Mutter, †. — Fundation des Collège royal de France. — Schmalkaldiſches Bündniß d. evangel. Stände (17. Febr.). — Zwingli bleibt auf dem Schlachtfelde zu Kappel. — Verfall der canoniſchen Rechte. — Carolingiſche Capitularien aufgef. — Jürgens erfindet das Spinnrad. — Halley'ſcher Comet ſichtbar (aus-

führlich im August beobachtet v. Peter Binnewitz, kaiſerlichem Aſtrologen: „ſelbiges war ein ſehr glückliches, friedliches Jahr“). — Briſſonius geb. („De Formulis jur. Rom.“) — Weſenbeck geb. Scip. Ammirato. geb. — („Comment. in Pandectas,“ autor scholae Ramisticae.) — Et. de la Boetie geb. (Montaigne's Freund). — Joh. Oecolampadius, Exeget, †.

1532.

Rabelais in Lyon: edirt Cuspidii Testamentum, Hippocr. & Galen., Manard's Briefe. — Bretagne kommt an Frankreich. — Heinrich VIII. ſcheidet ſich von Katharina von Aragonien, Karl V. Tante, u. heir. Anna Boleyn. — Karolin. Halsgerichtsordnung. — Johann d. Beſtändige † (16. Aug). Ihm folgt Johann Friedrich der Großmüthige. — Dänemark und Norwegen vereint. — Pizarro erob. Peru: Atahualpa gefangen (16. Nov. Verbrannt 1533). — Carion, Lehrbuch d. Weltgeſch., nach vier Monarchieen. — Jodelle geb. (Vater des regelmäß. franz. Drama). — Xylander geb. — Alex. Barclay, engl. Dicht., †. — Haloander, Juriſt, †.

1533.

Rabelais in Lyon: edirt einen Almanach und das erſte Buch des *Pantagruel*, auch die *Pantagrueline Prognostication*. — Dritter franzöſ.-ſpan. Krieg um Mailand (bis 1538). Regulaires Fußvolk in Frkrch. — Franz I. negocirt durch Wilhelm v. Bellai, H. v. Langey (Rabelais's Gönner), das Bündniß mit den deut. Fürſten wider Karl V. und mit Heinrich VIII. wegen des Türkenkriegs. — Heinrich's (II.) Vermählung mit Katharine v. Medici in Marſeille, wo der Papſt mit Franz I. zuſammenkommt und mehr Cardinäle creirt als Frkrch. deren je gehabt hatte (Jean le Veneur, Großalmoſenier v. Frkrch., Odet v. Châtillon, Rabelais's Gönner, Claude v. Givri, u. Philipp de la Chambre, gen. Card. v. Boulogne). — Franz I. dichtet auf dieſer Reiſe am Grabe Lauren's in Avignon. — Genf vertreibt die Katholiken; Calvin, aus Paris verwieſen, lehrt. — Unweſen der Wiedertäufer in Münſter (Knipperdolling. Rottmann predigt). — Luther's vollſtänd. Bibel-Ueberſetzung erſcheint. — Die evangel. Fürſten heben Klöſter und Stifter auf, geſtatten den Geiſtlichen die Ehe. Gottesdienſt in deutſcher Sprache; Abendmahl unter beiden Geſtalten. — Clemens VII. fundirt die Barnabiten. — Lübecks Krieg in Dänemark nach Friedrich's I. Tode, um ſ. Neffen Chriſtian II. zu erheben. — Iwan II. Waſiljew. Zaar und Selbſtherrſcher v. ganz Rußland (bis 1584). — Rauchtabak in Europa. — Eroberung v. Cuſco. — Cortez entd. Californien. — „Fierabras,“ Ritterroman a. d. Franzöſ. verdeutſcht. — Mich. Montaigne geb. — Weigel geb. (Erkär. d. Paracelſus.) — Joh. Major geb. (Deut. Sat.) — Joh. Leunclavius geb. — Giſanius geb. — Arioſto †. — Lukas v. Leyden †. — Pico v Mirandola d. J. †. — Lod. Martello, Burl., †.

1534.

Rabelais in Lyon und in Rom (erſte ital. Reiſe): edirt Marlani's Topographie des alten Roms. — Franz I. faßt neue Anſchläge auf Mailand. — Stiftung des Jeſuiter-Ordens. — Calvin, von Margarethe v. Navarra begünſtigt, wirkt in Frkrch. — Heinrich VIII. erklärt ſich zum Oberhaupt d. engl. Kirche. (Kirchen-Schisma. Supremat-Eid.) — Soliman's Eroberungen in Perſien (bis 1536). Er legt den Grund einer bedeutenden Seemacht, ernennt den Seeräuber Chereddin (Chairoddin) Barbaroſſa zum erſten Kapudan Paſcha, und ſchickt ihn gegen Tunis. — Koyter a. Gröningen, geb. („Anatomia comparata"). — Paſſerat geb. — Brunfels, Botan., geb. — Luc. Oſiander, deut. Sat., geb. — Ant. Poſſevino geb. — Cajetan, Card., †. — Joh. Aventinus, Hiſt., †. — Herman v. d. Buſſche †. — Th. de Vio †.

1535.

Rabelais in Lyon und in Rom (zweite ital. Reiſe): edirt den *Gargantua* und einen Almanach. Schreibt Briefe von Rom an Gottfried v. Eſtiſſac, Biſchof v. Maillezais. — Mailand, ſpaniſche Provinz. — Frkrch's Bündniß mit der Osmaniſchen Pforte. — Franz I. occupirt Savoyen u. Piemont; fordert, nach Franz Sforza's Tode, die Belehnung mit Mailand vom Kaiſer; verbrennt ſechs Lutheraner in Paris, und erkrankt. (Der Florentiner Guido Guidi, ſein Leibarzt.) — Jean du Bellai, Rabelais's Gönner, wird Cardinal. — Genf verjagt ſeinen Biſchof. — Heinrich VIII. enthauptet ſeinen Kanzler Thomas Morus (6. Juli.) u. A. — Joachim I., Churfürſt v. Brandenburg, † (11. Juli). Ihm folgt Joachim II. — Römer-Monate. — Karl V. in Nord-Afrika. Spaniſche Plünderung in Tunis; Haſſan, Vaſall (bis 1570). — Shereddin erob. Tripoli. — Jacq. Cartier auf dem Lorenzo-Fluſſe. — Almagro erob. Chili. — Pizarro gründet Lima. — Nizolius (geb. 1507). „Thesaurus Ciceronianus, Brescia." — Plauti Aulularia v. Joach. Greff. — „Vier Haimonskinder," „Magellona," „Kaiſ. Octavian" a. d. Franzöſ. verdeut. — Pontus Huyter, niederl. Hiſt., geb. — Emman. van Meteren geb. — Melch. Pfinzing †. — H. Cornel. Agrippa v. Nettesheim †. — Otmar Nachtigall †. — Correggio †. — Franz Accurſius †. — Kanzler Du Prat †. — Arab. Joh. Laskaris †. — Bernardino Maffeo †. — Jodocus Badius, niederl. Sat., †.

1536.

Rabelais in Rom: ſchreibt Briefe von dort an Gottfried v. Eſtiſſac, Biſch. v. Maillezais: erhält von P. Paul III. die Abſolutionsbulle, wodurch er weltlicher Chorherr wird: reist nach Saint Maur des Foſſez. — Karl V. kommt Anfangs April von Neapel nach Rom, zur Conferenz mit den franzöſ. Geſandten, die für den Herz. v. Orleans Mailand verlangen. (Spaniſcher Seits Granvella anweſend.) — Großer Ausbruch des Aetna. — Karl's V. unglücklicher u. durch den Connet. v. Montmorency vereitelter Einfall in Provence. — Pe-

ronne in Picardie entſetzt. — Der Dauphin Franz wird durch ſeinen Mundſchenken Montecuculi (nicht ohne Verdacht gegen Karl V.) vergiftet. — Edict von Crémieu zu Regulirung der Untergerichte in Frkrch. — Der Biſchofsſitz von Maguelonne, mit Conſens Paul's III., nach Montpellier verlegt. — Seiden-Manufacturen zu Lyon. — Wales mit England vereinigt. — Bern, Freiburg u. Wallis erobern das Waadtland von Savoyen. — Perſer ſchlagen die Türken bei Betelis (ſ. Rab.'s 1ſten Brief). — Neu-Granada erob. durch Benalcazar u. Queſada. — Menno Simons, Stifter der Mennoniten (Taufgeſinnten). — Ende der Anabaptiſten mit Hinrichtung Johann's v. Leyden (Königs v. Münſter). — Ant. Pigafetta, Reiſender, Linguiſt. — Paul Rebhun, deut. Dramat. — Jean Germain, franz. Macaron. — Erſte geſchriebene Zeitung in Venedig. — Frdr. Sylburg, Philol., geb. — Ant. Loiſel geb. — Scevole de Sainte Marthe geb. (franz. Hiſt., Commentator v. Rabelais's franzöſ. Briefen). — Erasmus von Rotterdam †. — Fr. Berni †. — Thom. Murner †? (Prediger zu Frkf. a. M. üb. die Schelmenzunft. Eulenſpiegel?) — Garcilaſo de la Vega †. — Agoſt. Giuſtiniani †. — Joh. Manard †. — Marino Sanuto †.

1537.

Rabelais in Saint Maur (bis 1545). — Der vor die Stände geforderte, für Soliman und Barbaroſſa beſorgte Karl V. acceptirt einen dreimonatlichen Waffenſtillſtand mit Frkrch. — Schmalkaldiſche Artikel verfaßt von Luther, mit einem Anhange von Melanchthon. — Kosmus I., Herz. v. Toscana (bis 1569). — P. Paul III. erkennt die Indianer für Menſchen an. — Gewaltiger Ausbruch des Aetna, nach zwölftägigem Erdbeben. — Erſte Reiſe Benv. Cellini's nach Paris. — Veſalius zergliedert in Padua menſchliche Leichname. — Erfindung der Taucherglocke. — Phil. Camerarius geb. — Juan Mariana geb. — Guarini geb. — Vavorinus †. — Jac. Faber Stapulensis †. — Anton. Tebaldeo, ital. Dicht., †. — Joh. Carion †.

1538.

Rabelais in S. Maur. — Zehnjähriger Waffenſtillſtand v. Nizza zwiſchen Karl V. u. Franz I. Mailand bleibt Karlen. — Maitreſſen-Einfluß. — Briandas, Franz d. 1ſten Hofnarr. — Indult-Bulle. — Soliman nimmt (bis 1540) den Venetianern ihre noch übrigen Beſitzungen in Morea und im Archipelagus ab. — Motawakkel, letzt. Khalif der zweiten Abbaſiden, †. — Großer Ausbruch des Veſuv, wobei der Monte nuovo aufſtieg. — Marnix v. S. Adelgonde geb. — Nic. Bourbon †? — Germ. Brixius †. — Kanzl. Ant. du Bourg †.

1539.

Rabelais in S. Maur. — Aufruhr in Gent. Karl's V. Durchzug dahin durch Frkrch. bewilligt gegen Verſprechen der Inveſtitur mit Mailand, wel-

ches er gleich nachher bricht. — Ordonnanz v. Villiers Cotterêt's (Aug.) zu Verbeſſerung u. Abkürz. d. franzöſ. Prozeßweſens, Einſchränkung der Eingriffe geiſtlicher Gerichtsbarkeit in die ordentliche, und Einführung der Landesſprache ſtatt des Lateins in das Gerichtsverfahren. (Ueb. die Misbräuche bis dahin ſ. Loiſeau, Traité des Seigneuries.) — Philipp Strozzi †. — Herz. Georg v. Sachſen †. Heinrich, Joh. Friedrich. Reformation in Sachſen. — Zinnespel in Gent. — Großes Schöndartlaufen zu Nürnberg. — Petr. Pithöus geb. — Oliv. de Serres (Pradel, Landwirth) geb. — Mark Anton, Kpfſt., †. — Joh. Braſſicanus †.

1540.

Rabelais in S. Maur. — Der Connetabel u. der Card. v. Lotharingen ſtürzen den Admiral v. Brion (Chabot). Die Herz. v. Etampes bewirkt ſeine Wiederherſtellung. — Zweiter Aufenthalt Benv. Cellini's in Paris, wo er bis 1545 für Franz I. arbeitet. — Paſſionsſpiele in Lyon. — P. Paul III. beſtätigt den von Ign. Loyola geſtift. Jeſuitenorden in Portugal. — Biringoccio, Metallurg. — Hartmann in Nürnberg erfindet den Kaliberſtock. — Joſ. Juſt. Scaliger geb. — Alonzo de Ercilla geb.? („Arraucana.") — Paruta geb. — Anton. Querenghi, Burl., geb. — Ynka Garcilaſo de la Vega, Hiſt., geb. — Fr. Guicciardini †. — Wilh. Budé, Rabelais's Freund, †. — Reimerus Gemma † (Erf. des Meßtiſches). — Eoban. Heſſus †. — Symphor. Champier †. — Joh. Reviſanus †. — Aug. Niphus †. — Joh. Ludw. Vives †. — Janus Aniſius, Sat., †. — Juan Boscan †? — Parmeggianino †. — Hier. Alcander †.

1541.

Rabelais in S. Maur. — Kanzler Poyet (Advocat für den König der Baſoche) wegen Veruntreuungen verhaftet, durch Mitwirkung ſeiner Feindin, der Herz. von Etampes. — Connet. v. Montmorency, in Ungnade wegen Begünſtigung Karl's bei deſſen Durchzuge durch Frkrch., zieht ſich nach Chantilli zurück. — Das irländiſche Parlament ernennt die engl. Könige zu Königen v. Irland. — Herzog Moritz in Sachſen kommt zur Regierung. — Soliman nimmt Ungarn. — Karl's V. Flotte vor Algier verunglückt. — Hanswurſt von Luther erwähnt (in einer Schrift von dieſ. Jahr). — Reiner Reineccius geb. — P. Charron geb. — Theophr. Paracelſus †. — Cel. Calcagnini †. — Roſſo, Mal., †. — Franz Pizarro †. — Chaſſanée †. — Urban Regius †. — Simon Grynäus †. — Agnolo Firenzuola, Sat., †.

1542.

Rabelais in S. Maur. — Vierter franzöſ.-ſpaniſcher Krieg (bis 1544) auf Anlaß des Mordes der franzöſ. Geſandten in Mailand, durch den kaiſerlichen Gouverneur Dugaſt. — Franz I. ſchließt Bündniß mit Guſtav Waſa von Schweden. — Der Dauphin belagert den Herzog Alba in Perpignan ohne Glück.

— Der Herz. v. Orleans verläßt Flandern voreilig. — In Piemont wird der Krieg schläfrig betrieben. — Franz I. begnadigt das rebellische Rochelle. — Scharfe Parlamentsverordnungen wider Verleger calvinist. Schriften. — Soliman, Dänemark, Schweden, auf französ. Seite. — Eroberung von Wolfenbüttel durch die evangel. Verbündeten. Heinrich's d. J. v. Braunschweig vereitelte Anschläge gegen die Protestanten. — Maria Stuart, K. v. Schottland (bis 1587). — Karl V. erklärt die Indianer für freie Menschen. — Chili von den Spaniern erobert. — Japan von Portugiesen entd. — Gaetan findet die Königs- (Sandwich-) Inseln. — Pierre Ancau, franz. Sat. — Heinrich VIII. verbietet die Mysteries in den Kirchen aufzuführen. — Rollenhagen geb. („Froschmäusler.") — Wilh. Canter geb. — Rob. Bellarmini geb. — Nicol. Clenard †. — Gerh. Geldenhauer †. — Andr. Mocenigo, Hist., †. — Gasp. Contarini, Hist., †.

1543.

Rabelais in S. Maur. — Begleitet den auf der Reise von Turin nach Frkrch. (10. Jan.) in S. Saphorin sterbenden Wilhelm du Bellai. (Pantagr. 4, 27. S. 668. Vgl. 3, 21. S. 424.) — Barbarossa verheert die Neapolitanische Küste und, im Verein mit der Touloner Flotte, Nizza. — Karl V. erobert Jülich und Cleve: Heinrich VIII., mit ihm verbunden, nimmt Boulogne. — Krieg in Luxemburg, Brabant, Picardie und Piemont. Der Herz. v. Orleans nimmt Luxemburg, Martin du Bellay Landrecy, das dann Gonzaga v. Mantua belagert, der König aber entsetzt. Herz. Moritz v. Sachsen bei Landrecy auf kaiserl. Seite. — Neu-Guinea von Bernard de la Torre entd. — Venet. Euclide da Nicolo Tartaglia, u. Archimedes. — Tagault, Chirurg. — Drei sächs. Landschulen: Meißen, Pforta, Merseburg, gestiftet durch Herz. Moritz. — Stecknadeln in England. — Copernicus †. — Aurozallus, Math., †. — Polid. Caravaggio †. — Joh. Eck †. — Alb. Pighius †. — Vincent. Madius (Maggi) † (Theoretiker üb. das Lächerliche: „De Ridiculis" Venet. 1550, fol.).

1544.

Rabelais in S. Maur. — Harter Winter. — Die Franzosen sind Anfangs in den Niederlanden glücklich, siegen in Piemont bei Cerisoles; allein Karl schließt Friede mit Dänemark u. Schweden, dringt in Frkrch. bis Chateau Thierry vor, so wie Heinrich VIII. in Picardie — wobei ihnen die Erbitterung der Etampes und Dianen's v. Poitiers (Maitresse des Dauphins) gegen einander zu Statten kommt. Friede zu Crespy (18. Sptb.), in welchem der v. Cambrai erneuert wird, und Boulogne an England verloren geht. — Reichsversammlungen in Frkrch. aufgehoben. Privat-Inspectionen üb. einzelne Provinzen u. Männer; doch heben sich die Parlamente. Stehendes Heer. (Die Würde des Colonel général der Infanterie kommt auf.) Verbesserte Flotte. Gelehrsamkeit. — Niederländ. Ostseehandelsvertrag. — Univ. Königsberg v. Albrecht

geſtiftet (Albertina). — Goudimel, Muſ. — Orlandus Laſſus, Haupt d. belg. Muſiker-Schule. — Reinecke Fuchs hochdeutſch. — Joh. Cochläus. — Torq. Taſſo geb. — Franz Pithöus geb. — Ant. Duverdier Vauprivas, franz. Hiſt., geb. — Joh. Piſterius, Hiſt., geb. — Folengo (Merlin Cocajus, Vater d. macaron. Dichtung) †. — Val. Cordus (Botan.) †. — Ant. Guevara †. — Clem. Marot †. — Bonav. des Periers, Sat., †. — Franz Maria Molza, Sat., †. — Joh. Store Magnus, ſchwed. Hiſt., †.

1545.

Rabelais wird Pfarrer in Meudon. — Card. Jean du Bellai zieht ſich nach S. Maur des Foſſez zurück. — Admiral Annebaut macht eine erfolgloſe Landung in England. — Marſchall Biez belagert Boulogne vergeblich. — Der Herzog v. Orleans †. — Kanzl. Poyet durch Rechtsſpruch abgeſetzt. — Waldenſer-Blutbad in Cabrieres und Merindol, ohne Wiſſen des Königs, der deßhalb Unterſuchungen verfügt. — Mailand bleibt der Krone Spanien nach dem Tode Franz Sforza's. Parma u. Piacenza erhält Peter Farneſe als päpſtl. Lehn von Paul III. — Kirchenverſammlung zu Trident (bis 1563). — Silberminen v. Potoſi durch Carvajac entd. — Cellini fängt ſeinen „Perſeus" an (beend. 1554). — Verbot in Lpz. wider das Degentragen der Studenten u. Handwerksburſchen. Bücher-Cenſur, Bibliothek daſelbſt. — Vinc. de Espinel geb. — Horat. Turſellinus geb. — Deuſa geb. — Laz. Baif †. (Jur. Helen.) — Conſtanzo Feſta, Muſ., †. — Sebaſt. Frank †.

1546.

Rabelais in Meudon: edirt das dritte Buch des Romans und einen Almanach. — Die Engländer behalten durch Vergleich Boulogne noch 8 Jahre lang. — Reichstag in Regensburg. — Schmalkaldiſcher Religionskrieg (bis 1555). Lälius Socinus, Unitarier. — Joh. Friedrich v. Sachſen, vom Kaiſer in die Acht erklärt, belagert Herz. Moritz in Leipzig vergeblich (bis 1547). — Seviller Gallionen-Flotte. — Franc. Negro, Sat. — P. Nelli, Satire alla Carlona, Vened. — M. Angelo übernimmt den ferneren Bau der Peterskirche. — Tycho de Brahe geb. — Lor. Rhodomann, Helen., geb. — Le Petit, Statiſtiker, geb. — M. Lutzer †. (18. Febr.) — Giulio Romano †. — Marq. del Guaſto †. — San Gallo †. — P. Bunel †. — Thom. Elyot †. — Et. Dolet verbrannt.

1547.

Rabelais in Meudon. Erſte 11 Kapitel des vierten Buchs. — Heinrich VIII. †. (28. Jan.) Eduard VI, K. v. England. — Franz I. verbindet ſich mit den deutſchen Proteſtanten gegen Karl V. und † (letzt. März. Sein Hofnarr Scoggan überlebt ihn. Die Steuern waren unter ſeiner Regierung um mehr als 9 Millionen geſtiegen). Ihm folgt Heinrich II. (bis 1559). Von jetzt an Geſchichte der Hofcabalen. Hauptperſonen am Hofe Heinrich's II.: der aus der Verbannung zurückberufene Connet. v. Montmorency, Franz v.

Guise, u. s. Bruder Karl, Card. v. Lotharingen, Marschall v. St. André, und Diane v. Poitiers, Herzogin v. Valentinois. — Hofnarren: Thony und Brusquet. Hofzwerg: Grand Jean (wird später Protonotarius). — Maria v. Schottland unterstützt durch Guise. — Ein Parlamentsschluß beschränkt die Gewalt des päpstl. Cardinal-Legaten. — Verschwörung des Fiesco in Genua (3. Jan.). — Schlacht bei Mühlberg (24. April); Churf. Friedrich besiegt und gefangen von Karl V. durch Herz. Alva, verliert die Chur (4. Jun.). Landgraf Philipp v. Hessen unterwirft sich, und wird verhaftet (19. Jun.). Moritz, Churf. v. Sachsen v. der Albertin. Linie. — Soliman zieht wieder gegen Persien. — Fünfjähriger Waffenstillstand Ungarns mit der Pforte. — Barbarossa † als König v. Algier. — Passionsbrüder zu Paris, im Hôtel de Bourgogne. — Seidene Strümpfe in Frkrch. — Cervantes geb. — Aldus Manutius, fil. Paul, geb. — Nicod. Frischlin geb. — Just. Lipsius geb. — N. Taurellus geb. — Et. Tabourot geb. — Anton Albizzi, Genealog, geb. — Giov. Bonifacio, Histor. v. Treviso, geb. — Ferd. Cortez †. — Conr. Peutinger †. — Pet. Bembo †. (Muster d. ital. Prose.) — Vittoria Colonna †. — Sadoleto †. — Michel d'Amboise †. — Beatus Rhenanus †. — Franc. Vatable †.

1548.

Rabelais in Meudon: edirt einen Almanach. — Unruhen zwischen England u. Schottland, die man durch Heirath der Maria Stuart mit dem jungen Eduard vereinigen will. Heinrich II. hintertreibt dieß, läßt Marien nach Frkrch. kommen, und verlobt sie mit dem Dauphin Franz. — Johanna v. Albret, Tochter Margarethen's v. Navarra, mit Anton v. Bourbon vermählt (Mutter Heinrich's IV). — Saluzzo fällt an Frkrch. zurück. — Salzaufruhr in Guienne, und Bestrafung desselben (s. Anm. zu S. 573 u. 783.). — Univ. zu Reims errichtet. — Passionsspiele in Frkrch. verboten. — Octavio Farnese erhält Parma. — Kaiserl. Interim zu Augsburg (15. Mai). Leipziger (22. Dec. Jul. Pflug). — Univ. Jena. — Sigismund II., August, König v. Polen (bis 1572). — Nicol. Franco, Sat. — Whitaker, reform. Dogmat., geb. — Jean de Serres, franz. Hist., geb. — Wilh. Poyet, Kanzler, †.

1549.

Rabelais in Meudon — (und in Rom? „*Sciomachie*"). — Margarethe von Valois, Franz des 1sten Schwester, †. — Heinrich II. belagert Boulogne. — Erneuertes Bündniß Frkrch's mit den Schweizern, außer Zürich und Bern, die wegen der Calvinisten-Verfolgungen nicht beitreten. — Erstes Edict (v. November) zu Beschränkung der Grenzen von Paris, dessen zu große Ausdehnung der König, als dem übrigen Lande nachtheilig, zu fürchten anfing. Die Vorstädte hatten sich immer mehr durch dort ansiedelndes Landvolk vergrößert, welches so den durch den Krieg sich anhäufenden Steuern zu entgehen suchte. — Soliman erob. Schirwan in Persien, auch ganz Georgien. — „Grobianus," altdeut. Volkssatire, erneuert durch Dedekind. — Gabrillo Simeoni,

Sat. — Tom. Garzeni, Sat., geb. — Anton. Herrera geb. — Phil. de Mornay, franz. Hiſt., geb. — Nic. Craig, dän. Hiſt., geb. — Jak. Ziegler †.

1550.

Rabelais in Meudon: edirt einen Almanach. — Friede zwiſchen Frkrch. u. England. Heinrich II. verpflichtet ſich zu 400,000 Rthlr. für Boulogne. — Edict gegen die kleinen Daten, u. a. römiſchen Unfug bei Pfründenbeſetzungen in Frkrch. — Julius III., Papſt (7. Febr.). — Königliches Großmeiſterthum in Portugal. — Der Kaiſer erklärt Magdeburg in die Acht, und fängt an, Deutſchland willkührlich zu behandeln. Churfürſt Moritz übernimmt die Vollziehung der Acht gegen Magdeburg. — Sächſ. Fürſtenſchule aus Merſeburg nach Grimma verlegt. — Achmed u. Mehemed aus der heil. Familie der Sherifs, entreißen der Dynaſtie der Merviniden Fez, u. alle übrige Beſitzungen (ſo wie ſie ihnen 1519 Marocco abgenommen hatten. Sie hatten ſich 1516 in Tarudant feſtgeſetzt). — Franz Xavier's Miſſion in Sina. — La Conception in Chile gegründet. — Mercator's See-Charten mit wachſenden Breiten. — J. Fernel, Pariſ. Arzt, Meridian-Meſſer. — Theod. Agrippa d'Aubigné geb. — Eberh. van Reyd (Reidanus, niederl. Hiſt.) geb.? — Triſſino, Trag., †. — Andr. Alciatus (Haupt der humaniſt. Juriſten) †. — Simon Lemnius †. — Jac. Berengario, Anatom, †. — Jean Bouchet †? — Geoffroi Tori †. — Ortenſio Lando †.

1551.

Rabelais in Meudon. — Heinrich II. ſchließt mit den deutſchen Proteſtanten (mit Moritz v. Sachſen) Bündniſſe gegen Karl (u. im folg. Jahr), auf Rath des Marſchalls v. Vieilleville (Scepeaux). — Entzweit ſich perſönlich mit dem Papſte wegen des Herzogs v. Parma. — Der Krieg zwiſchen Heinrich u. Karl in Italien bricht, ohne Erklärung, über Parma u. Piacenza aus. — Heinrich's II. Verordnung wegen der mercurialiſchen Parlamentsſitzungen zu Controlle der Beamten. Präſidialgerichte in Frkrch. eingef. Die Münzkammer wird Souveraingerichtshof. Die Pairs erſcheinen zuerſt mit Degen im Parlamente. — Edict des Königs verbietet Geld für Bullen nach Rom zu ſenden. — Edict v. Chateaubriant gegen die Lutheraner. — Magdeburg ergiebt ſich an Moritz (9. Nov.). — Osmanen erobern Tripoli. — Sebaſt. Caſtellio's latein. Bibel-Ueberſetzung. — „Clauß Narrens Hiſtorien." Frkf. 8. — „Gammer Gurton's Needle," erſte engl. Comödie. — Franc. Doni, Sat. — Hier. Bolzek, Satir., aus Genf geſtäupt. — Will. Cambden geb. — Badianus †. — Fr. Connan, Jur. Methodiſt, †. — Akakia Martin, Arzt, †. — Mart. Bucerus †. — Joh. Cäſarius †. — Hector Boethius †.

1552.

Rabelais in Meudon. Das vierte Buch des Romans mit dem neuen Prolog, erſcheint vollſtändig. — Fünfter franzöſ.-ſpaniſcher Krieg (bis 1556).

Heinrich II. nimmt Metz, Toul u. Verdun. Marien's v. Oestreich Gewaltstreiche gegen Picardie rufen ihn zurück. Den Krieg zu bestreiten (den er, als von der Ligue allein übrig bleibender Feind des Kaisers, fortsetzt), veräußert er einen Theil seiner Domainen, und legt auf jeden Glockenthurm eine Steuer v. 25 Livres, sowie auf das Silbergeräth der Kirchen. — Parlamentsschluß v. 6. Aug., gegen die Winkel- oder Strauch-Schulen (Ecoles buissonnieres) der Lutheraner, die sich der Inspection des Cantors v. Paris, als Ober-Scholarchen, zu entziehen suchten. — Der mit Heinrich II., auch mit Mkgr. Albrecht v. Brandenburg, Kulmbach u. a. verbündete Churf. Moritz v. Sachsen greift den Kaiser unvermuthet an, nöthigt ihn durch Eroberung der Ehrenberger Klause schleunig aus Tyrol nach Villach zu flüchten, dem Churf. Joh. Friedrich die Freiheit zu geben, und den Passauer Vertrag (2. Aug.) einzugehen: „Loslassung des noch gefangenen Landgrafen v. Hessen. Die Protestanten sollen gleiche Rechte genießen." — Das, 1551 wieder eröffnete Trident. Concilium wird bei Annäherung des Churf. Moritz nochmals unterbrochen. — Melanchthon in Trident. Lebensgefahr der sächs. Gesandten daselbst. — Jesuiten-Univ. zu Dillingen. — Kasan an Rußland. — Soliman bei Erlau geschlagen. — Jodelle's „Cleopatra" in Paris aufgeführt. — Das Narrenfest durch Parlamentsbefehl zu Dijon aufgehoben. — John Speed, engl. Chron. — Paul Sarpi geb. — La Croix du Maine, franz. Hist., geb. — Raoul Bouthrays, franz. Hist., geb. — Margarethe v. Valois geb. (Heinrich's IV. Gem. „Memoires"). — Walter Raleigh geb. — Nonnius Pincianus †. (Erst. Lehrer d. Griech. in Spanien.) — Lat. Bonamici †. — Lil. Greg. Gyraldi †. — P. Giovio †. — Claude d'Annebaut, Adm. v. Frkrch., †. — Romulo Amaseo †. — Pierre Chastel †. — Emile Ferret †. — Franc. Xavier †. — Joh. Leland, engl. Hist., †. — Sebast. Münster †. — Andr. Osiander d. Ae. †. — Jean Tixier †. — Joh. Dobneck Cochläus †. — Luis Meria, span. Hist., †. — Jak. van Meyer, flandr. Hist., †.

1553.

Rabelais stirbt in Paris (9. April). — Karl V. hebt die Belagerung v. Metz auf (das Franz v. Guise tapfer vertheidigt), erobert Hesdin, u. schleift Terouenne. — Marschall Brissac in Piemont richtet wenig aus. (Heinrich II. wegen Dianen's v. Poitiers, auf ihn eifersüchtig.) — De Thermes erob. ein Stück von Corsica. — Heinrich's II. Edict wegen Pfründen-Verleihung. — Parlament in Bretagne errichtet. — Jean De Montluc wird Bischof v. Valence in Dauphiné. — Michael Servet, als Ketzer von Calvin verurtheilt und verbrannt zu Genf (27. Oct). — Eduard VI. v. England ernennt Johanna Gray zur Thronfolgerin, u. † (16 Jahr alt). Ihm folgt Maria (bis 1558). — Moritz v. Sachsen fällt bei Sivershausen. — Der Sultan zieht wieder gegen die Perser, ohne Waffenglück. — Engl. Versuche, die nordöstliche Durchfahrt nach Cataj u. Indien zu finden. (Richard Chancellor.) — Joh. Funk's Chronologie beendigt. — Siegellack bekannt. — Minstrels in England, noch bis unter

Elisabeth. — Hieron. Rauscher, deut. Sat. — John Lily, engl. Dramat., geb. — Bernardino Baldi, ital. Dicht., geb. — Thuanus geb. — Girol. Fracastoro †. — Erasm. Alberus (Mönchsgeisler) †. — Card. Giov. Salviati †. — Jean Dubraw †. — Girol. Bapt. Egnatio †.

[†: 1534, Hans Holbein. Jac. Silvius. Pierre Lizet. A. Brassavola. Mich. Vascosan. — 1555, Finé Oronce. Georg Agricola. Giov. della Casa. Sigism. Gelenius. M. Ant. Majoraggi. Polidor Virgil. Pierre Gilles (Phys.). — 1556, L. Cornaro. Ignaz. Loyola. L. Alamanni. Sebast. Gryph. Franc. Bino. Burk. Waldis? — 1557, Ang. Canini. Marcel. Palingenius. Ambros. Paräus. Nic. Tartaglia. Gil Vicente (portug. Dicht.) Veit Amerbach. Joh. Bapt. Ramusio. P. Rebuffus. — 1558, J. Fernel. Melin de Saint Gelais. Jac. Micyllus. d'Oppede. Andr. Tiraqueau. Pier. Valeriano. Karl V. Jul. Cäs. Scaliger. — 1559, Joh. Alberti. Joach. du Bellai. Martin du Bellai. Kasp. Bruschius. Franz Duaren. Rob. Stephanus. Pierre Galland. Luc. Gauri. Alois. Lippomano. Cuthert Tunstal. Heinrich II. — 1560, Jean du Bellai. Lel. Capilupi. Joh. Dryander. Claude Garamond. Lotichius Sec. Olaus Magnus. Phil. Melanchthon. G. de Montemayer G. Sabinus. — 1561, Gabr. Faerno. Konr. Lykosthenes. — 1562, Jean Mercier. Läl. Socinus. Mat. Bandello? — 1563, Gabr. Fallopio. Albenas. Et. de la Boetie. Jean Brodeau. Sebast. Castalio. Wolfg. Musculus. P. Belon, Ichthyol. Glareanus. — 1564, Theod. Bibliander. Mart. Borrhaus. M. Angelo Buonarotti (90 J.) Joh. Buteus (de Boteon). Joh. Calvin. Mathurin Cordier. Karl Stephanus. And. Gerh. Hyparcus. Bern. Ochino. Andr. Vesala. Odet de Selves. [Geboren: W. Schakespeare.] — 1565, Alex. Alesius. Bart. Aneau. Guil. Farel. Konr. Gessner. Charl. de Marillac. Adr. Turnebus. P. P. Vergerio. Philander. — 1566, Joh. Agricola. P. Boaistuau. Annib. Caro. Bart. de las Casas. Charl. du Moulin. Mich. Nostradamus. Gomez Pereira. Bened. Tertor. Jacq. Paul Spifame. M. H. Vida. Leonh. Fuchs. B. Varchi. Guil. Rondelet. — 1567, Jak. Acontius. Gilb. Cousin. P. Lotichius. A. de Montmorency. — 1568, Gilles Corrozet. Wilh. Gratarola. Onuphrio Panvini. Lud. Dolce. Piet. Trincavella. — 1569, Dan. Barbarus. Pierre Doré. Nic. Franco (Burl. gehangen.) Piet. Strigelius. — 1570, Phil. de Lorme. J. du Tillet. Ang. Bronzino (Burl.) — 1571, L. Castelvetro. Georg Fabricius. Gl. L'Espence. P. Viret. — 1572, Claud. Goudimel. Jean Goujon. Coligny. Dion. Lambin (in der Bartholomäusnacht). Ger. Maggi. P. Ramus. — 1573, Michel de L'Hôpital. Et. Jodele. Ant. Saporta. Frz. Fabricius. — 1574, Joach. Camerarius. Ant. Franc. Doni. Franz Habert. Bart. Eustachi.

Geoffroy Vallée. — 1575, H. Bullinger. Fr. Commandinus. Flac. Illyricus. Adr. Junius. — 1576, Hier. Carbanus. Bart. Carranza. — 1577, Remi Belleau. — 1578, Alex. Piccolomini. — 1579, L. Camoens. G. B. Adriani. — 1580, Guil. des Autels. Hollinſched? — 1581, Hub. Languet. Guil. Poſtel. Jac. de Billy. — 1582, G. Buchanan. G. Ferreyra. — 1583, J. Th. Freig. Hub. Golz. Belleforeſt. Ranchin. — 1584, Hier. Volſec.? Noël du Fail. — 1585, P. Ronſard. — 1586, Sanſovino. — 1588, Joh. Auratus. — 1589, Pedro de Andrade. Joh. Fiſchart, Rab.'s Ueberſ. Joh. Sturm. Katharina v. Medici. — 1590, Bertr. d'Argentré. Barth. des Mart. Jac. Cujas. Dirk Koornhert. Hier. Zanchius. — 1591, Edm. Auger. — 1592, Busbec. Mich. Montaigne. — 1593, Jac. Ampot. C. de Bourgueville. J. Leonclavius. Chriſt. Marlow. — 1597, Franz Rapheleng. — 1598, Theod. de Bry. P. Paruta. — 1599, Giuſ. Zarlino. Guido Panzirolli. Beroald de Verville? — (15... P. Alcyonius. Franz de Billon. Ant. Heroet. Pantalais. Ant. du Pinet. Hugues Salel.) — 1600, Jord. Bruno (verbrannt). Jacq. Typot. — 1601, Juan da Sylva Portalegre. — 1602, Florim. de Remond. — 1603, Andr. Cäſalpin. — 1604, Franz Piccolomini. — 1609, Joſ. Du Chesne. — 16.., Guil. Bouchet].

Anmerkungen.

Zum ersten Buch.

Inhalt.

Das Ganze wird schalkhaft eingeleitet durch Vorwort und zwey Eingangskapitel. — Excurs über Stammbäume und Geschlechtsregister. — Mögliche Dauer der Schwangerschaft und was sich praktisch daran schließt. — Geburt des Gargantua. — Tisch- und Wein-Reden. — Gargantua als Kind, seine Lebensart, Zeitvertreibe, Kleidung, Leibfarben. Excurs über Farbenbedeutung, geschmacklose Devisen, Symbole ꝛc. — Fähigkeiten zeigen sich am Knaben auf seltsamen Anlaß. — Erste Hauslehrer und Jünglingsalter. — Sein Ritt nach Paris. Erlebnisse unterwegs. — Abenteuer, Studien, Spiele, Leibesübungen zu Paris. — Unterdessen raufen sich die Weckenbäcker und Winzer in seinem Vaterland. Es entsteht Krieg daraus. Gargantua wird heim berufen um seinem Vater beizustehn, dessen Versuche zu gütlicher Beilegung, durch den feindlichen König Pikrocholus und seine Räthe vereitelt wurden. — Gargantua's und seiner Gefährten Kriegsthaten. Unter diesen ein tapferer Mönch, Bruder Jahn von Klopfleisch, Vertheidiger des Klostergartens. — Verlauf des Kriegs. Abenteuer. Sieg der Gargantuisten. Letzte Thorheiten und Schicksale des Königs Pikrocholus. Belohnung der Ueberwinder. Die Abtey Thelem wird Bruder Jahnen zu Dank erbaut und ein kleiner Platonisch-Rabelaisscher Freystaat in ihren Mauern gegründet. Die ausführliche Darlegung des Zustandes und der Statuten dieser idealen Brüder- und Schwestergemeine schließt mit einer auf hellere Zeit hindeutenden Prophezeyung das Buch in demselben Sinne wie es anfing.

S. 1. Das unschätzbare Leben u. s. w.]. Dieß ist der Titel der 1.
ältesten Ausgabe des ersten Buchs von 1535. Bekanntlich erschienen die einzelnen Bücher des Romans nicht auf einmal, sondern nach und nach,

durch Zeiträume gesondert, das letzte sogar erst nach Rabelais's Tode. S. die Einleitung. Statt das unschätzbare *(inestimable)* liest die Ausg. v. 1542: das höchst schauderhafte Leben *(la vie très-horrifique)*, sowie sich auch der Name Meister Alcofribas dort noch findet. Alcofribas, oder vielmehr Alcofribas Nasier *(wie es auf den Titeln der ältestbekannten Ausgg. des 2. Buchs [Bzchnß No. 1—3] vollständig heißt)*, ist das Anagramm von *François Rabelais*. Man reihe die Buchstaben nach den hier untergestellten Ziffern, und es wird sich ergeben:

A l C O F R I B A S N A S I E R
3 13 5 6 1 2 7 11 14 8 4 10 16 15 12 9

Der Verfasser bediente sich dieses Verstecks (vielleicht aus Gründen der Klugheit) auf den Titeln seiner zwey ersten Bücher, sowie auf dem des gleichfalls sehr früh entstandenen Prognostikenbüchleins, wo er sich Meister Alcofribas, Erbtruchseß des Pantagruel, unterschreibt (s. Einl.), desgleichen zweymal im Romane selbst (1, 8 und 2, 32), wo er sich persönlich in die Handlung mischt. Unter seinem wahren Namen erscheint er zuerst vor dem dritten Buche 1546. Man will noch sonst allerlei sinnreiche Nebenbedeutungen in Alcofribas Nasier finden. Bald soll es ein Mitschmauser, Tischgesell und guter Spürer heißen (vom spanischen algo oder arabischen Artikel al, co, con, mit, bribar, friper, naschen, schmausen, und nasus, Nase), bald Einer, der durch starken Schaum oder Speichel wandelt (vom griechischen ἀλς, νὸς, Stärke, ἀφρὸς, Schaum, und βὰς von βαίνω, ich gehe) mit Bezug auf die Situation, in der sich der Vers. 2, 32 befindet. Und allerdings läßt die Wahl gerade dieser Buchstabenstellung unter so vielen möglichen vermuthen, daß Rabelais, der Gelehrte, der Sprachkenner, sich etwas dabei gedacht habe. Vielleicht wäre in diesem Falle die Ableitung von ἀλς und bribar, friper (Starkesser) noch die plausibelste? Oder von ἀλς, ὀφρυς und βαίνω, βαδίζω (βὰς), fronte potenti (terribili) incedens (gressum efficiens)? nach Aristophanisch-phantastischer Composition. So machte sich Fischart Ἑλλοπόσλληρος. Wenn man *rable*, Rücken, (2, 27 von einem Kaninchen-Rücken gebraucht) und *als*, Bret, zusammensetzt, so bezeichnet es wenigstens einen Stark-rückigen oder πρίνινος, einen „eichenkloxigen Kerl," wie Wolf in den Acharnern dieß Aristophanische Wort wiedergiebt, und näherte sich so in der Bedeutung dem Ἀλιόφρυβας; die Verwechslung des i und y nahm man damals so wenig als jetzt in Frankreich genau (so ist z. B. das Wort *Dipsodes* ganz ohne Grund *Dypsodes* geschrieben): das Anagramm erforderte ein i; wiewohl auch *Françoys* vorkommt, und die ältesten Pantagruel-Ausgg. (s. No. 1—3) wirklich *Alcofrybas* lesen. — Rabelais betrachtet sich als einen Scheidekünstler des Wesentlichen der Dinge, sein Buch als einen Fünftelssaft, den er durch chemische Geistesbemühung gewonnen, darum nennt er sich Abstractor der Quintessenz. Zu dieser Würde erhebt ihn Frau Quinta selbst 5, 19

während seines Besuchs bei ihr im Gefolge Pantagruels. In diesem Sinne nennt er auch Aristophanes seinen Geistesverwandten 5, 22, den „Quintessential." Als Arzt mußte er es ohnehin seyn. — Am Schlusse d Titels bemerkt er noch, das Büchlein stecke voller Pantagruelismus, mit Hinweisung auf das schon früher bekannte und vor Gargantua erschienene erste Buch des Pantagruel. S. d. Einleit. Seine eigne authentische Definition von Pantagruelismus giebt der Vf. im neuen Prolog des vierten Buchs, wo er sagt: „Bin mittelst ein wenig Pantagruelismus (welches, wie ihr wohl wissen werdet, eine besondere Fröhlichkeit des Geistes ist, bestehend in Geringschätzung zufälliger Ding) gesund und frisch." Und 2, 34: „So ihr wollt gute Pantagruelisten seyn, das ist: vergnügt, froh und zufrieden, gesund und alle Tag vollauf ꝛc." Ein späteres Gedicht: *le Pantagruelisme* überschrieben, drückt sich darüber so aus:

Pantagruelizer,

C'est du bon temps joyeusement user,
Peu lire ès doctes écritures,
Sans remords prendre ses ébats,
N'avoir procès, ne noise, ne débats,
Chercher souvent la gente bachelette,
Point n'épargner la veuve blondelette,
Boire et manger, rire et chanter d'autant,
Sans cure avoir, ne soin du demenrant.

S. *Poésies diverses*, an den Deblandes zugeschriebenen *Réflexions sur les grands hommes morts en plaisantant; 1732, 16.* Und Jean Baptist Rousseau in seinen Versen an den Abbé Chaulieu:

Une ame libre et dégagée
Des préjugés contagieux,
Une fortune un peu rangée,
Un corps sain, un esprit joyeux,
Et quelque Prose mélangée
De vers badins ou sérieux,
Me feront trouver l'apogée
De la félicité des Dieux. —
C'est dans ce bon esprit Gaulois,
Que *le gentil Maître François*
Appelle *Pantagruelisme*,
Qu'à Neuilli, La Farre et Sonnin
Puisent cet enjoûment badin
Qui compose leur Atticisme.
Abbé, c'est-là le Catéchisme
Que les Muses m'ont enseigné;
Et voilà le vrai Quiétisme
Que Rome n'a point condamné.

Sterne im Tristram Shandy, formirte nach dieser Analogie seinen „Shandeismus." (IV, 32: „True *Shandeism*, think what you will against it, opens the heart and lungs; and like all those affections which partake of its nature, it forces the blood and other vital fluids of the body to run freely through their channels, and makes the wheel of life run long and cheerfully round.")

S. 2. Musterhaft ist wenig drinn.] Vergl. eine Anm. zu S. 343. 2. — Dieweil des Menschen Fürrecht Lachen ist]. Aeltere Philosophen definiren den Menschen: animal risibile, das lachfähige Thier, weil man

kein andres lachen ſieht. Deſſelben „Fürrechts“ wird auch 5, 25 und 45 gedacht. So Dante im Neuen Leben: „Auch ſag' ich von ihm (dem Amor), daß er lachte und ſprach, welche Dinge dem Menſchen ausſchließlich eigen zu ſeyn ſcheinen, und insbeſondere daß er lachfähig iſt (*essere risibile*). So Tieck's Elfe in der Novelle die Vogelſcheuche: „Doch habt ihr Menſchen noch das Lachen, das ſich die Thiere verbeißen müſſen.“ Auch Lor. Sterne in ſeiner Dedication des Triſtram Shandy bekennt ſich gleichgeſinnt mit Rab.: „Being firmly persuaded that every time a man smiles, — but much more so when he laughs, — it adds something to this Fragment of life.“ — „Le rire (bemerkt De Laulnaye) a été chanté par Calcagnini, par Erycius Puteanus, par Goclenius, (*Physiologia de risu*), par Gaspar Diepeli et Philippe Matthaeus, *an ridere liceat*, et par Stace, (*risus Saturnalitius*). (Voy. Dornaw, *Amphitheatrum Sapientiae Socrat.*) Nous avons encore le *traite du ris*, contenant son essence, ses causes, et merveilleux effets, par Laurent Joubert; Paris, Nicolas Chesneau, 1579, in 8.; et le traité des *causes physiques du rire*, par Poinsinet de Sivey; Amst., 1768, in 12.

3. S. 3. Prologus.] Der Verf. ſpricht darin drey Hauptanliegen aus: 1) Die Leſer ſollen ſich nicht mit der Schale ſeines Buchs begnügen, ſie ſollen in den Sinn eindringen, der hinter ſeinen Fictionen verborgen liegt; aber 2) auch keinen fremdartigen, weit hergeholten eigenmächtig hineintragen; und 3) mehr der Wein- als der Oelweisheit vertrauen. Indem ſich Rab. gegen Folgerungen, die man aus Nummer 1) ziehen könnte, durch den zweyten Satz ſchlau zu verwahren ſucht, wird er abſichtlich doppelſinnig und ſtellt den Uebergang auf Schrauben: („So ihr es aber nicht glaubt u. ſ. w. — Die ihr wohl trinkt ſo gut als ich.“ S. 6). Ueberhaupt iſt die ganze Einkleidung wahrhaft poetiſch angelegt, um dem Verſtand, der grübelnden Deutung die Fährte zu trüben („pour dépayser le lecteur“), und ſo ſtimmt auch die reifere Kunſtform dieſes Vorwortes im Vergleich mit dem zum zweyten Buche, für die durch andere Umſtände ſo wahrſcheinliche Annahme: daß der Gargantua ſpäter verfaßt ſey. S. Einleitung. Rab.'s Publicum ſind die Trinker und gewiſſe Arten von Kranken, deren Uebel darauf ſchließen läßt, daß ſie keine Grillenfänger im Leben geweſen ſind. Er behauptet, das Buch ſelbſt nur bei Tiſch dictirt, keine andre noch mehrere Zeit damit verthan noch verdorben zu haben, als die er zu Einnahme ſeiner Leibesnahrung brauchte. Mochte es ihm nun als Arzt mit dieſen Vorausſetzungen Ernſt ſeyn oder, wie Andre wollen, die Maske eines ſcurrilen Medicus ihm für ſeine tiefern Zwecke, den Inquiſitoren gegenüber, am tauglichſten ſcheinen; genug, er bleibt ſich treu darin. Immer ſind es die Zecher, die Gichtbrüchigen, die Venusſeuchlinge*), die er durch das ganze Werk

*) Es wird nicht unintereſſant ſeyn, De Laulnaye's literarhiſtoriſche Artikel

und in allen Prologen zunächst anredet, auf die er die guten Wirkungen desselben rühmt (s. Prolog zum zweyten Buche), denen er so in der Ferne noch dienen möchte, weil er nicht alle persönlich in Cur nehmen kann (S. die Zueignung des vierten Buches an seinen Gönner, den Cardinal v. Chatillon). Die Venusseuche, grosse vérole, unter dem Namen Syphilis von Fra Castoro in einem eignen Lehrgedicht besungen, war damals noch ziemlich neu in Europa, bei weitem nicht so infam wie jetzt; sie galt für eine Art Aussatz, als welcher sie aus Afrika herüber gekommen seyn mochte, und

über diese beiden Krankheiten, aus dessen Ausg. v. 1823, T. III. p. 563 — 64 und 637 hier mitgetheilt zu finden: „Goutte. Cette cruelle ennemie de nos plaisirs a excité la verve d'un grand nombre d'écrivains. On trouve dans le recueil de *Dornav (Dornavii Amphitheatrum Sapientiae Socraticae) Erasmi podagrae encomium, Jacobi Pontani laus podagrae, Luciani Tragopodagra, Joannis Carnarii de podagrae laudibus*, et la *Podagraegraphia*. Jérôme Carüan a fait *podagrae encomium* (V. les *admiranda*); Bilibald Birckheymer, *de podagrae laudibus*, Strasbourg, 1570, in 8., trad. par Mercier de Compiègne (1800), in 18; G. Berthold Pontan, *Triumphus podagrae*, Ambergae, 1611, in 4.; un anonyme, *ludus de podagra, in quo ejus affectionis natura, commoda juxta et incommoda recensentur*, Mayence, Scheffer, 1537, in 4.; J. Fischart, *libellus consolatorius podagricorum etc.*, Strasbourg, J. Carolo, 1623, in 8., en allemand (Podagrami sch Trostbüchlein ꝛc. 1591, 8. v. D. S. Flügel, Kom. Lit. 3, 347); et Jacq. Baldus, *Solatium podagricorum*, Monaco, 1661, in 12., trad. en allemand par Samuel Faber, sous le nom académique de Ferrand II. Nous avons, en outre, un *blason de la goutte*, par Coquelet, Par., 1727, 1737, in 12.; un autre, par Estienne Coulot, Leyde, 1728, 1743, in 12., réimprimé sous le titre du *Goutteux en belle humeur*; une *harangue de la Goutte à MM. ses hôtes*, où elle-même fait son apologie, son panégyrique etc., Genève, 1673, in 8., un *capitolo* à la louange de la *Goutte*, par Matteo Francesi, etc. Feltmann a fait un traité particulier des podagra, Brême, 1693, in 8. — Vérole. Le patron des vérolés, suivant Molanus, est le saint homme Job. *Volunt nonnulli sanctum Job peculiarem esse eorum, qui lue venerea laborant, aut eam curant (Diar. medicor.)*. La vérole a trouvé, sinon des amis, du moins des chantres. Tout le monde connoit le poëme latin de Fracastor, *Syphilis*, Vérone, 1530, in 4. (neueste Ausgabe v. Ludw. Choulant, Lpzg. 1830, 12.), traduit en françois par Nicolas Michel, Poictiers, 1540, in 8.; par Macquer et Lacombe, Paris, Quillau, 1753, in 8.; en italien par (B. Belli, Seb. degli Antoni,) Antoine Tirabosco, Verone, Ramanzini, 1739, in 4.; (V. Benini, 1765, G. L. Zaccarelli, 1821, Mich. Leoni, 1824); en allemand par H. Ryff, Strasbourg, 1541, in 8. Dans un autre genre, le cynique Robbé a chanté *la vérole*, et Jean le Maire de Belges a publié *le triumphe de tres haulte et puissante dame Verolle, royne du puy d'amour, par l'inventeur des plaisirs honnestes*, Lyon, François Juste. 1539. in 8. Le Bino a fait un *Capitolo in lode del mal francese* (Voyez les *Rime* de Berni); et Gio. Baptista Lalli, *la Franceide, orero del mal francese, poema giocoso*, Venise, Sarzine, 1629, in 12.; enfin, M. Sacombe a publié la *Vénusalgie* ou *maladie de Vénus*, poëme, Paris, 1814. in 18. Dans ce poëme, il préconise une plante curative qu'il nomme *Diane*, du nom d'une chienne à laquelle il avoit inoculé la *vérole*, et qui, dit-il, par le seul instinct, lui fit connoître cette plante.“

die Feldzüge der Franzosen ins südliche Italien hatten sie weiter verbreitet; daher ihr Name: Gallisches oder Napolitanisches Uebel. Bekanntlich war selbst Franz I. ein großer Märtyrer dieser Krankheit. Der holländische Erklärer, Bernier und De Laulnaye wollen, daß in dem Beiwort kostbare (Venussuchlinge), eine scherzhafte Anspielung auf die (köstlichen) Salben, womit man sie einzureiben pflegte, und deren theuere Ingredienzien enthalten sey. (Vergl. den 3ten Prolog).

Alcibiades, in dem Gespräch des Platon die Zech betitelt, sagt u. s. w.] Silenen, verwandt mit σῖλλος, Hohn, Spott; σιλλαίνω, σιλαίνω. verspotten, verhöhnen. Vergl. Winkelmann's Werke, Weimar. Ausg. Bd. 1. S. 211: „Die Alten pflegten Statuen von häßlichen Satyrs zu machen, welche hohl waren; wenn man sie öffnete, zeigten sich kleine Figuren der Grazien. Wollte man nicht dadurch lehren, daß man nicht nach dem äußeren Scheine urtheilen solle, und daß dasjenige, was der Gestalt abgehet, durch den Verstand ersetzet werde?" — Die aus Platon's Gastmahl hieher gehörigen Aeußerungen des Alcibiades sind, nach Schleiermacher's Uebersetzung S. 438, 39, 41, 48 u. 49 folgende: „Also den Sokrates zu loben, ihr Männer, will ich so versuchen, durch Bilder; er wird nun wohl vielleicht glauben spöttischerweise, aber gerade zur Wahrheit soll mir das Bild dienen und gar nicht zum Spott. Ich behaupte nämlich, er sey äußerst ähnlich jenen Silenen in den Werkstätten der Bildhauer, welche die Künstler mit Pfeifen oder Flöten vorstellen, in denen man aber, wenn man die eine Hälfte wegnimmt, Bildsäulen von Göttern erblickt; und so behaupte ich, daß er vorzüglich dem Satyr Marsyas gleiche. — — Seht nur, daß Sokrates verliebt ist in die Schönen und immer um sie her und außer sich über sie, und wiederum daß er in allem unwissend ist und nichts weiß, ist das nicht eben, wie diese seine Gestalt, recht silenenhaftig? Gewiß sehr; denn das hat er nur so äußerlich umgethan, eben wie jene getriebenen Silenen, inwendig aber, wenn man ihn aufthut, was meint ihr wohl, ihr Männer und Trinkgenossen, wie vieler Weisheit und Besonnenheit er voll ist? Wißt denn, daß es ihn nicht im mindesten kümmert, ob einer schön ist, sondern er achtet das so gering, als wohl niemand glauben möchte, noch ob einer reich ist oder irgend einen der von den Leuten vornehmlich gepriesenen Vorzüge hat. Er hält vielmehr alle diese Dinge für nichts werth und uns für nichts, und verstellt sich nur gegen die Menschen und treibt Scherz mit ihnen sein Lebelang. Ob aber jemand, wenn er ernsthaft und geöffnet war, die Schätze gesehn hat, die er in sich hat, weiß ich nicht. Ich habe sie aber einmal gesehen, und so göttlich und golden und überaus schön und bewunderungswürdig kamen sie mir vor, daß ich glaubte, auf der Stelle alles thun zu müssen, was nur Sokrates wünschte. — — Wie ganz wunderlich dieser Mensch aber ist, er selbst und seine Reden, so würde einer auch von fern nichts ähnliches finden, weder bei den Jetzigen, noch bei den Alten, wenn ihn nicht jemand, wie ich thue, mit keinem

Menſchen vergleichen will, ſondern mit den Silenen und Satyrn, ihn und ſeine Reden. Und dieß habe ich gleich zuerſt noch übergangen, daß auch ſeine Reden jenen aufzuſchließenden Silenen äußerſt ähnlich ſind; denn wenn einer des Sokrates Reden anhören will, ſo werden ſie ihm anfangs ganz lächerlich vorkommen, in ſolche Worte und Redensarten ſind ſie äußerlich eingehüllt, wie in das Fell eines frechen Satyrs. Denn von Laſteſeln ſpricht er, von Schmieden und Schuſtern und Gerbern, und ſcheint immer auf dieſelbige Art nur daſſelbige zu ſagen, ſo daß jeder unerfahrene und unverſtändige Menſch über ſeine Reden ſpotten muß. Wenn ſie aber einer geöffnet ſieht und in das Innere hineingeht, ſo wird er zuerſt finden, daß dieſe Reden allein Vernunft haben, und dann, daß ſie ganz göttlich ſind und die ſchönſten Tugendbilder in ſich enthalten, und auf das meiſte von dem oder vielmehr auf alles abzwecken, was dem, der gut und edel werden will, zu unterſuchen gebührt. Dieß iſt es, ihr Männer, was ich am Sokrates lobe." Man hat dieſe Stellen deßhalb ausführlich hier eingerückt, weil es vergnüglich iſt zu ſehen, wie Rabelais den Alten auf ſeine Weiſe traveſtirt. Ein ähnliches Gleichniß für das Groteske ſeiner Schreibart entlehnt er im dritten Prolog aus Lucian, von jenem ſchwarzen Kameel und doppelfarbigen Sklaven des Ptolemäus Lagi. Ganz ähnlich heißt es in einer altengliſchen Moralität bei Dodsley T. 1. p. 269: „As fit a sighte it were to see a *goose shodde*, or a *sadled cowe*, As to heare the prattinge of any soche Jack Strawe. Auch Taſſo G. L. 18, 80 kommt auf die Silenen:

Già nell' aprir d'un rustico Sileno
Meraviglia vedea l'antica etade,
Ma quel gran mirto dall' aperto seno
Immagini mostrò più belle e rade.

Grauen Ambra.] S. über dieſes indiſche aromatiſche Bergharz Anm. zu S. 288. 2, 21. S. 281 bei Rab. finden wir Paternoſterkugeln aus grauem Ambra. Für wie unerläßlich als Küchen-Gewürz er ehedem gehalten wurde, beweiſt folgende intereſſante Note zu *Dodsley's Collection of old English plays*, Lond. 1825, T. X., p. 68: „*Ambregrease* was formerly an ingredient used in heightening sauces. So *Milton's Paradise regained* B. 2. L. 344: „In pastry built, or from the spit, or boil'd, *Gris amber* steam'd." On this passage *Dr. Newton* observes, that ambergris, or grey amber, is esteemed the best, and used in perfumes and cordials. „A curious lady communicated the following remarks upon this passage to Mr. Peck, which we will here transcribe. „*Grey amber* is the amber our author here speaks of, and melts like butter. It was formerly a main ingredient in every concert for a banquet; viz. to fume the meat with, and that whether boil'd, roasted or baked; laid often on the top of a baked pudding; — which last I have eat of at an old courtier's table. And I remember, in our old chronicle there is much com-

plaint of the nobilities being made sick, at Cardinal Wolsey's banquets, with rich scented cates and dishes most costly dressed with *ambergris*. I also recollect I once saw a little book writ by a gentlewoman of Queen Elizabeth's court, where ambregris is mentioned as the haut-gout of that age." So far this curious lady. And *Beaumont* and *Fletcher*, in the *Custom of the Country*, A. 3. S. 2. — „Be sure The wines be lusty, high, and full of spirit, And *amber'd* all." It appears also to have been esteemed a restorative, being mentioned, with other things used for that purpose, in *Marston's Fawne*, A. 2. S. 1. See also *Surphlet's* Translation of Laurentius's Discourse of Old Age, etc. 1599. p. 194." Vergl. Dodsl. Bd. VII. S. 143. — Amomum] ἄμωμον (das untadliche), amomum, bekannte, indische Gewürzpflanze, woraus schon die Römer Balsam machten. *Plin.* H. N. XII, 13. Voß, *Virg.* Ecl. 3, 89. 4, 25. — Zwiebelschelff], Zwiebelschale, Abschnitzel. Fischart: (aus dessen Paraphrase des Gargantua mehr als ein glücklicher Ausdruck in dieser Uebersetzung beibehalten worden ist). Ueberhaupt muß ein für allemal bemerkt werden: Provinzialismen, veraltete und sonst minder bekannte Worte, Kunstausdrücke und dergl. gehören so sehr zum Charakter des Rab. im Originale, daß eine treue Uebersetzung nothwendig für Aequivalente sorgen muß. Die Erklärung derselben wird dann, wie dort, durchgängig in den Noten gegeben. — „Ecce unum calamum, qui non valet unum oignonum." Die Feder ist keine Zwiebel werth, sagt ein Schulfuchs in dem Buche des Mathurin Cordier, *De corrupti sermonis emendatione*, Ed. 1539, cap. 47, n. 10.

4. S. 4. Darum die sterblichen Menschen so viel rennen, wachen, schnauffen, schiffen und rauffen.] So Robert Burton in seiner *Anatomy of melancholy*: „Some were brawling, some fighting, riding, running, sollicite ambientes, callide litigantes for toyes and trifles." —

„Ihr Wirren, Suchen, Stoßen und Treiben,
Schieben, Reißen, Drängen und Reiben,
Wie kunterbunt die Wirthschaft tollert,
Der Ameishauf durch einander kollert."

Göthe im Hans Sachs.

Wann ihr die lustigen Titel etlicher Bücher von unsrer Erfindung leset, als: — — Stürzbecher, die Würdigkeit der Hosenlätz, von Speckerbsen *cum commento*]. Stürzbecher (Fesse-pinte, ein Säufer, ein Flaschenfreund, vergl. 1, 8.) wird auch im zweiten Prolog als Titel eines wirklich existirenden Buches aufgeführt. Wie viel Theil Rabelais daran gehabt habe, bleibt zweifelhaft, da man es nie gesehen hat. Wohl aber kennt man eine Nachahmung des Pantagruel unter dem Titel: Brinquenarilles, *cousin germain de Fesse-pinte* (Stürzbecher), ou Voyage

du compagnon à la bouteille, Lyon u. Paris, 8.; wiederaufgelegt, Paris, 1574. 16., (s. Einleit.), was allerdings auf das Vorhandenseyn eines früheren Stürzbechers schließen ließe. Die Würdigkeit der Hosenlätz wird als schon geschrieben im achten Kapitel des Gargantua vom Verf. (wenigstens scherzhaft) angekündigt; 3, 8. heißt es: „Justinian lib. IV. de Capuzis tollendis, setzt summum bonum in Hosibus et Hosulaziis.“ Speckerbsen *cum commento* (mit Commentar) kommt als Buchtitel auch in dem phantastischen Katalog der Bibliothek zu S. Victor 2, 7 vor, s. dort die Anmerk. zu S. 210; 5, 27 speisen die Brummbrüder „schöne Speckerbsen mit breitem *commento* et glossa interlineari.“ — Daß das Kleid nicht den Mönch mach] altes Sprichwort. Cucullus non facit monachum, oder: Isiacum non facit linostolia. Lendroy (*Papéromographe etc.* Francf. 1820.) erzählt p. 154 eine historische Veranlassung dazu aus der Zeit Karls V. v. Frankreich, 1370. Im Roman von der Rose heißt es:

Tel ha robbe religieuse.
Doncques il est religieux.
Cest argument est vicieux,
Et ne vault une vieille guaine,
Car *la robbe ne faict le moyne.*

S. 5. Ei potz Zäpel!] sächs. Volks-Ausruf, s. auch S. 579, u. vergl. 5.
Anm. zu S. 378. — Dieß ist, wie Plato *Lib. 2. de Rep.* schreibt, das philosophischste Thier der Welt.] Es wird dort nachgewiesen: darin, daß der Hund dem Unbekannten, auch wenn er nichts Böses von ihm erlitten, feindlich, und dem Bekannten, auch wenn er keine Wohlthat von ihm genossen, freundlich begegne, zeige sich ein schlauer und wahrhaft philosophischer Natur-Trieb dieses Thieres („ἀλλὰ μὴν κομψόν γε φαίνεται τὸ πάθος αὐτοῦ τῆς φύσεως, καὶ ὡς ἀληθῶς φιλόσοφον“). — Schriften vom dicken Schmeer.] Gehaltvolle, gewichtige. In *Contes d'Eutrapel* chap. 29 heißt Phryne „putain *de haute gresse*, et renommée.“ Die Metapher ist vom Mastvieh hergenommen. So Rab. 2, 7: „Neun und sechzig Breviarien vom dicken Schmeer.“ 1, 21: „Sein Brevier wog in Schmeer, Clausuren und Pergamen eilf Centner sechs Pfund.“ 4, 6 kommen Hammel vom dicken, und Münze vom dünnen Schmeer (Schmeerbauch-Hammel und Schmalbauch-Münz) vor. Auch die in Frankreich geschätzten Mainischen Kapaunen nannte man ehedem *chappons de haulte gresse.* Le Duchat, de Marsy und de Laulnaye erklären es durch „fettig und schmuzig gewordene Bücher vom vielen Lesen.“ — Pythagorischen Symbolis.] Eine Art Geheimsprache mit Vertrauten, wie Pythageras mit seinen Schülern hatte. S. Erasmus zu Anfang der Adagien. Zugleich mit Anspielung auf den andern Sinn des Wortes (Symbola) für Zeche, Beisteuer zur Mahlzeit.

6. S. 6. Glaubt ihr auch wohl, auf euern Eyd, u. s. w.] Hier lenkt der Vers. ein, widerspricht sich selbst scheinbar und will nicht Wort haben, daß er unter den eben genannten Rubriken: Religion, Welt- und Regentenstand, irgend etwas Bedenkliches, das man ihm beimessen könnte, verborgen habe. Er spielt die Deutung in die Allegorie hinüber und scheint sagen zu wollen: anstatt mir aber etwa Wirklichkeiten unterzuschieben, versucht euch doch lieber, wie jene Alten, mit übersinnlichen Auslegungen, wiewohl ihr auch da ins Blaue schießen würdet, denn ich hab nicht „daran gedacht." Der Vorwurf, dem Homer ungebührliche Allegorien untergelegt, aus ihm entkielholt zu haben (wie man die Matrosen kielholt, d. i. zur Strafe unter dem Schiffskiel durchzieht), trifft beiläufig 1) den Plutarch von Chäronea (bekannten Biographen und Rhetor des 2ten Jahrh. n. Chr.), in dessen sogenannten moralischen Schriften dergleichen Versuche zu finden sind; 2) den Eustathius, Erzbischof von Thessalonich im 12ten Jahrh., Verfasser eines inhaltreichen Commentars zu Homers Gedichten; 3) den Phurnutus oder Cornutus, (L. Annäus), Stoiker, Lehrer des Persius und Lucan, nach Suidas aus der Stadt Leptis in Afrika (66) gebürtig. Nero, nach Dio Cassius, verwies ihn auf eine Insel, weil er ihn zu scharf recensirt und ihm vom Bücherschreiben abgerathen hatte. Von seinen Schriften ist blos übrig: ***Theoria de natura Deorum***, worin er sich bemüht, die Erzählungen der Griechen von den Göttern zu physikalischen und moralischen Allegorien zu machen. Hamberger, Bd. 2. S. 120. Hierauf bezieht sich hier Rab.; — 4) den Heraklides aus Pontus, Schüler des Aristoteles und Plato, 400 Jahre vor Chr., von dem wir Bruchstücke über Staatsverfassungen besitzen. Die ihm beigelegten, wegen der darin erhaltenen Stellen älterer Schriftsteller wichtigen homerischen Allegorieen (worauf sich hier Rab. bezieht) sind jedoch das Werk eines jüngeren Grammatikers; Wachler: und endlich 5) den trefflichen Dichter, Redner und Sprachgelehrten Angelo Poliziano, geb. 1454 zu Monte Pulciano, † 1494 zu Florenz, unsterblich durch seine classischen Stanzen auf das Turnier des Julian von Medici. Die Beschuldigung, daß er jene bestohlen habe, ist vielleicht etwas zu hart ausgedrückt. („Convey, the wise it call.") Ueberhaupt stand Polizian im Geruch des Plagiariers bei mehreren seiner gelehrten Zeitgenossen; vielleicht nicht völlig ohne Grund, doch fehlte es ihm auch nicht an Gegnern, die ihn aus Neid zu verkleinern suchten. Nicht günstig waren ihm u. a. Budäus und Laskaris, Rabelais's nahe Freunde. Nun hatte Pol. in seine Vorrede zu Homer (eine Art von freiem Discours, wo man ohnehin nicht leicht zu citiren pflegt) aus einem damals noch ungedruckten (unechten) Plutarchischen Leben Homers (*Πλουτάρχου βίος Ὁμήρου*) einige Züge aufgenommen und mit Geschmack in sein Ganzes verwoben. Deßwegen beschuldigte ihn Budäus, er habe es ganz daraus ausgeschrieben. (M. s. dessen Erste Anmerkungen zu den Pandekten, Ed. Ant. Vincent, 1563. 8. S. 582.) und Rab.,

ohne der Sache selbst näher nachzusehen, mochte wohl in den Ton seines Freundes stimmen. So wenigstens sucht Le Duchat den Polizian zu vertheidigen, da es bekannt sey, wie eifersüchtig Budäus und Laskaris auf Polizian's Ruhm gewesen. — Uebrigens gehört hieher Montaigne's mit Rab. ganz harmonische Aeußerung (*Essays II, 12.*): „Est il possible que *Homere* aye voulu dire tout ce qu'on luy faict dire; et qu'il se soit presté à tant et si diverses figures, que les theologiens, legislateurs, capitaines, philosophes, toute sorte de gents qui traictent sciences, pour differemment et contrairement qu'ils les traictent, s'appuyent de luy, s'en rapportent à luy? maistre general a touts offices, ouvrages et artisans; general conseiller à toutes entreprinses: quiconque a eu besoing d'oracles et de predictions, en y a trouvé pour son faict. Un personnage sçavant et de mes amis, c'est merveille quels rencontres et combien admirables il en faict naistre en faveur de nostre religion; et ne se peult aiseement despartir de cette opinion, que ce ne soit le desseing d'Homere; si luy est cet aucteur aussi familier qu'à homme de nostre siècle: et ce qu'il treuve en faveur de la nostre, plusieurs anciennement l'avoient trouvé en faveur des leurs." — Kommt ihr weder mit Händen noch Beinen zu meiner Meinung.) Wörtliche Anwendung einer lateinischen Redensart: „mit Händen und Beinen jemandes Meinung beitreten" (manibus et pedibus in alicujus sententiam discedere) d. i. ihr unbedingt beipflichten. — Ein Bruder Hans Laff und wahrer Speckschnäppel] Vergl. die letzte Anm. zu S. 209. Hans Laff (Frère-Lubin — wohl von *lupus*, Wolf —) war ein Schimpfwort, das die Huguenotten den Mönchen, besonders den Franziskanern und andern Bettelmönchen, wegen ihrer Gefräßigkeit beilegten. Clement Marot charakterisirt einen solchen vortrefflich in einer eignen Ballade, die mit den Worten schließt:

Pour faire plustost mal que bien,
Frère Lubin le fera bien:
Mais si c'est quelque bonne affaire,
Frère Lubin ne le peut faire.

Hier ist unter dem Hans Laff oder *Frère Lubin* der englische Dominicanermönch Thomas Walleys gemeint, der die Metamorphosen des Ovid moralisirte und mit biblischen Geschichten parallelisirte. Das Buch, worin er dieses that, erschien zu Paris, Jos. Badius, 1509 in 4. (93 Blätter) unter dem Titel: **Metamorphosis Ovidiana moraliter a magistro Thoma Walleys Anglico de professione Praedicatorum, sub sanctissimo P. Dominico explanata;** und war schon früher französisch übersetzt und gedruckt worden vom Buchdrucker Colard Mansion, Brugges, 1484, Fol., wiederh. Paris, Michel Lenoir, 1537, 8. 3 Th. 1538, 8. mit Holzschnitten und unter den veränderten Titeln: *Bible des Poëtes* und *Grand Olympe*. Rénouard und Tré-

pagne haben den Ovid auf ähnliche Art behandelt. — Homerus... Ennius, der lateinischen Poeten Ziehvater]. Quintus Ennius, ein Calabrese, geb. 513 † 585 nach Roms Erb., kann in der That als Schöpfer der römischen Poesie, wenigstens für die Tragödie und das Epos betrachtet werden. Virgil entlehnte Verse aus ihm und nannte dieß „Gold aus dem Mist des Ennius lesen." Man hat nur noch Fragmente von ihm. Die Stelle, wo Horaz von seiner und Homers Wein-Begeisterung spricht, steht in der 19ten Epistel des ersten Buchs, Vers 1 — 8:

Prisco si credis, Maecenas docte, Cratino,
Nulla placere diu, nec vivere carmina possunt,
Quae scribuntur aquae potoribus: ut male sanos
Adscripsit Liber Satyris Faunisque poëtas;
Vina fere dulces oluerunt mane Camoenae;
Laudibus arguitur vini vinosus Homerus.
Ennius ipse pater numquam, nisi potus, ad arma
Prosiluit dicenda.

Und so sagt der Dichter Serenus:

Ennius ipse pater dum pocula siccat iniqua,
Hoc Latio tales fertur meruisse dolores (nämlich die Gicht).

Wer aber der Mollkopf oder Dickkopf (ein Straßburger Wort) gewesen sey, der ihm den Oel-Geruch, das Studium, abgesprochen, habe ich nicht ermitteln können. — Dergleichen sagt nun ein Thier-Lupin auch van meinen Büchern.] Neuer Beweis, daß dieser Prolog und der ganze Gargantua später geschrieben worden, als Pantagruel erstes Buch, ja daß Schriften „von Rab.'s Erfindung" (s. oben) noch außerdem existiren mochten, die jetzt verloren gegangen sind; denn wie hätte er sonst ein solches Urtheil bereits erfahren haben können? Daß es ihm weder bei Lebzeiten, noch nach seinem Tode an Gegnern gefehlt hat (Calvin, Puy-Herbaut, Ramus, Galand, Votero, Voetius, Mersenne, Garasse u. a., s. Einleit.), die seine Bücher heftig angriffen, werden die im Anhange gesammelten Urtheile darthun. So sagt z. B. Puy-Herbaut (Putherbeus, der Mönch von Fontevrault, sein Landsmann und erklärter Feind) von ihm u. a. „totos dies nihil aliud quam perpotat, belluatur etc.," welches Urtheil aber erst 1549 gedruckt ward. S. Anm. zu S. 683. Ob er hier unter dem Thier-Lupin, der ihm den Vorwurf der Wein-Laune gemacht, diesen Puy-Herbaut (vergl. über ihn Anm. zu S. 683.) namentlich meine (als Mitglied des Ordens „der Armen Christi" in der Abtey zu Fontevrault, von Robert d'Arbrisselles gestiftet), läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen. Die neuesten Ausleger glauben es. Vermuthlich war es ein Bettelmönch, eine andre Art von *Frère-Lubin*. Denn *Turelupin* bedeutet ursprünglich eine cynische Ketzer-Sekte, eine Art nordischer Fakirs, die unter dem Namen der „armen Brüder" nackt im Lande umherzog

und alles offen trieb, was sonst der Anstand verbirgt. Sie wollten Gott nicht mit Worten, sondern nur im Herzen verehrt wissen, breiteten sich in England aus, und predigten zu Paris i. J. 1372, wo man mehrere mit ihren Büchern öffentlich auf dem Schweinmarkt vorm Thor Saint-Honoré verbrannte, nachdem sie Gregor XI. mit dem Bann belegt hatte. „TURELUPIN cynicorum Sectam suscitantes de nuditate pudendorum et publico coitu," sagt Genebrard in seiner Chronologie. Vergl. auch Gaguin's Leben Karls V. und Tillet's Chronik der Könige von Frankreich, unter „Karl V." Daher das Sprichwort: „Malheureux comme Turlupin et ses enfants" oder „Malheureux de nature, enfant de Turlupin." Bei Perceforest Th. 6. kommt eine Sekte der *Turpellins* und *Turpellines* vor, die nach Duchat's Vermuthung, mit den Turelupins wohl eine und dieselbe seyn könnte: der von turpis abzuleitende Name wäre dann blos durch Versetzung verunstaltet worden. Doch scheint dem jenes Sprichwort zu widerstreiten, das auf einen Stifter Namens Turelupin hinweis't. Die Bedeutung des Wortes Turlupin für Possenreißer, fader Geck (woher *turlupiner*, *turlupinade*) ist späteren Ursprungs und rührt von dem Pariser Bäckergesellen Henri Legrand her, der unter diesem 1583 angenommenen schon volksmäßigen Sektennamen als Bouffon und Farcenspieler in der Gesellschaft des Bellerose im Hotel de Bourgogne auftrat und sich berühmt machte. Das Wort Turelupin (wie selbst Heinrich der Große von seinen dankbaren Unterthanen benannt ward) kommt bei Rab. öfter vor, und findet sich bald so, bald *Tirelupin* (wie an dieser Stelle) geschrieben. Vielleicht wollte der Verf. durch letztere Schreibart entweder die Sitten jener armen Teufel, die, den irrenden Wölfen ähnlich, die Schoten (Lupinen) des Feldes ausrauften, oder auch jenen Widersacher näher bezeichnen, der, als Erbsenzähler und Splitterrichter seiner Schriften, gleichsam „die Bohne im Kuchen suchte:" so wie er solche Krittler auch 2, 34. mit den Leuten vergleicht, die um die Kirsch- und Beerenzeit die Excremente der Kinder durchwühlen, um die etwa gefundenen Kerne den Apothekern zu Markte zu tragen. Wie es auch damit sey, so hat man im Deutschen durch das Wort Thier-Lupin eine ähnliche Nebenbedeutung beabsichtigt. — Nützlicher, schützlicher kützlicher.] Mit dergleichen Assonanzen spielt Rab. gern; sie sind eine Localfarbe seiner Schreibart. Hier liegt im Original noch außerdem eine Reminiscenz aus Clement Marot's drittem *Chanson* zu Grunde. Vergl. auch eine ähnliche Stelle aus Galen, bei Rab. S. 555.

S. 7. Demosthenes trank überhaupt nichts als Wasser und arbeitete 7.
dabei. S. Plutarch im Leben des Demosthenes u. Cicero, und im 9ten Buch der *Symposiaca:* deßgleichen Lucian in der „Lobrede auf Demosthenes," wo auch der Vorwurf des Sauertopfs Pytheas erwähnt wird, dem es vorkam, als ob die hochtönenden Reden des Demosthenes nach der Nacht-Lampe röchen („*Πυθέᾳ δὲ, ὁ κρότος τῶν Δημοσθενικῶν λόγων, ἀπόζειν*

ἐφαίνετο τοῦ νυκτερινοῦ λύχνου"). Namentlich ſagt aber der h. Hieronymus: „*Demosthenes plus olei quam vini expendisse* dicitur, et omnes opifices nocturnis semper vigiliis praevenisse." Daher auch dieſer Redner bei Rab. 5, 32. S. 902 zu den Lychnobiern gerechnet wird. — Kram-Plan]. Plane, ſächſ. Plaue, ſchleſ. Leinwanddecke über Wagen u. dergl. — Sein Cerebrum oder Hirn nennt der Anatom Rabelais käsförmig, wegen der natürlichen Aehnlichkeit dieſes Organs mit einem weichen Käſe. — Hundsfiſtli], Hundsſchwänzlein, liebreiches Schimpfwort. Fiſel, membrum virile. Friſch. S. auch 5 Prol. S. 792. — Plötzli], ſchweizeriſch: ſogleich. — Es ſey noch am Schluſſe dieſes Prologs erlaubt, an folgende ſehr ſinnverwandte Stanzen aus Berni's *Orlando innamorato* und aus Pulci's *Morgante maggiore* zu erinnern:

Però, quando leggete l'Odissea,
E quelle guerre orrende e disperate,
E trovate ferita qualche dea,
O qualche dio; non vi scandalezzate;
Che quel buon uomo altr'intender volea,
Per quel che fuor dimostra a le brigate;
A le brigate goffe, a gli animali,
Che con la vista non passan gli occhiali.

E così qui non vi fermate in queste
Scorze di fuor, ma passate più innanzi:
Che s'esserci altro sotto non credeste,
Per Dio, areste fatto pochi avanzi:
E di tenerlo ben ragione areste
Sogni d'infermi e fole di romanzi.
Or de l'ingegno ognun la zappa pigli,
E studj e s'affatichi e s'assottigli.

Orl. Inn. C. xxv. St. 5. 6.

Ma perchè c'è d'una ragion cicale,
Ch'io l'ho proprio agguagliate a l'indiane,
Che cantan d'ogni tempo, e dicon male;
Voi che leggete queste cose strane,
Andate drieto al senso litterale,
E troverete per le strade piane;
Ch'io non m'intendo di vostro anagogico,
O morale, o le more, o tropologico.

Morg. Magg. C. xxvii. St. 41.

8. S. 8. 1. Kapitel. Groſſe Pantagruelinen-Chronik.] Siehe das lange Rieſen-Regiſter im erſten Kapitel des zweyten Buchs, das wenigſtens ſchon zwey Jahre vorher, aber wahrſcheinlich noch früher gedruckt und mithin den Leſern bekannt war, als Rab. dieſe Worte ſchrieb. Vergl. die Einleitung. Die Satyre auf jene alten Chronikenſchreiber, welche die Stammbäume der Könige von Spanien und Frankreich Glied für Glied bis auf Adam und

Priamus zurückzuführen wußten, iſt hier unverkennbar. So heißt es im Prognoſtikenbüchlein Kap. 5. „was wiſſen wir, ob nicht (der Narr) Triboulet im Kaſten Noäh aus dem Stamm der Kaſtilianiſchen Könige, und Caillhette (ein andrer Narr) vom Geblüt des Priamus entſproſſen war?“ So in John Marſton's *Malcontent*, 1600. A. 3. Sc. 3: „the stoick said, Neminem servum non ex regibus, neminem regem non ex servis esse oriundum.“ — Plato's *in Philebo et Gorgia*.] „Und zwar entſpringt die eine Art von Freuden, die wir der Seele zugeſchrieben haben, lediglich aus der Erinnerung.“ — „Wer alſo nun die Erinnerung für die Bewahrerin des Sinnes erklärte, der hätte nach meiner Meinung recht.“ — *Flacci*]. Horatius Flaccus im 365ſten Vers der Dichtkunſt: „Haec placuit semel, haec decies repetita placebit.“ — Bettelbriefträger] kommen öfters vor bei Rab. (S. 317. 563. 952. 955. 958.), und er verſteht darunter zunächſt die Bettelmönche, die mit Ablaßzetteln herum gehen und für ihr Kloſter heiſchen, „portatores rogationum, reliquiarum et indulgentiarum, et bullatores,“ wie ſie in den Predigten des Menot und Olivier Maillard genannt werden. S. Henri Eſtienne *Apologie pour Herodote* T. 1. p. 95 ed. *Le Duchat*. — Spittelpracher]. Pracher, ſächſ. Bettler. Vielleicht verwandt mit *precari*? S. Friſch. Vergl. Rab. S. 117. 731. 824. 952. Das Zeitwort prachern braucht Göthe (an Zelter V. 273.) mehr in holländiſcher Bedeutung für kargen, knauſern: „Auf Dein Vorwort durft' ich nicht prachern“ (mit gewiſſen literariſchen Beiträgen nämlich). — Roms in Griechenland]; durch Conſtantin den Großen, als er i. J. 330 n. Chr. den Sitz der Regierung von Rom nach Conſtantinopel verlegte und ſo das griechiſche Kaiſerthum gründete. — Griechenlandes in Frankreich.] Ob ſich Rab. hiebei mehr als einen Scherz gedacht, bleibt zweifelhaft. Angeführt wird: der abendländiſche Kaiſertitel, den Karl d. Gr. und Ludwig der Gütige von 798 bis 840 geführt haben; die fränkiſche Dynaſtie, die ſeit Balduin (1203 — 1261) zu Conſtantinopel regierte; der Franz dem Erſten von Papſt Leo X. im Concordat verſprochne Titel eines Kaiſers von Morgenland, und die Anſprüche Karls VIII. darauf, ſeit der Eroberung von Neapel.

S. 9. Habt allzeit friſches Getränk bey euch.] Vergl. Prognoſt. 8. S. 957: „Das Luſtigſte wird immer ſeyn, ſtets luſtig ſeyn, und ſeinen Wein fein kühl zu trinken.“ — Jetzt wieder auf unſern Hammel zu kommen.] Sprichwörtlich aus der alten Farce Pathelin (ſ. zu 1, 20.) für: zur Sache, wovon wir ſprechen wollten. Dieſelbe Redensart kommt auch 1, 11 u. 3, 33 vor, ſo wie überhaupt im ganzen Rab. öfters Bezüge auf jene Farce. Etienne Pasquier in ſeinen *Recherches* hat ein eignes Kapitel überſchrieben: „*Pathelin, Patheliner, Pathelinage, et de plusieurs adages et mots que nos ancestres ont tirez de la Farce de Pathelin.*“ Die hieher gehörige Situation in jenem Poſſenſpiel iſt folgende: ein Tuchmacher 9.

verklagt ſeinen Schäfer beim Richter, weil er ihm Hammel geſtohlen hat. Zugleich iſt er aber auch von ſeinem Advocaten Pathelin um Tuch betrogen worden, und miſcht nun in einem confuſen Vortrag beide Gegenſtände durch einander, ſo daß ihn der Richter ermahnen muß, nur wieder auf die Hammel zu kommen:

„*Pathelin.* Il est desja si empressé,
Qu'il ne scet où il a laissé.
Il faut que nous lui reboutons.
Le Juge. Sus, *revenons à nos moutons.*
Qu'en fut-il?
Drapier. Il en print six aulnes etc.“

Kotzebue hat dieß Sprichwort durch ſeinen Bürgermeiſter in den deutſchen Kleinſtädtern hinlänglich germaniſirt. — Auch ſind die Teufel (das iſt die Kuttner und Blauſtrümpf] dawider), Rab.'s Widerſacher, die verleumderiſchen, ſcheinheiligen Mönche, die unter dieſen und ähnlichen Ehrennamen durch das ganze Buch ein ſtehendes Ziel ſeiner Geißel ſind. Teufel, διάβολος, iſt urſprünglich ein Verleumder, Beſchuldiger, Angeber, alſo Blauſtrumpf. Blauſtrumpf], ein Spott- und Schimpfname, womit man einen Schergen, Verräther und anderes andeutet. „Weil einige Herren ihnen blaue Strümpfe zur Livery gaben.“ Friſch. Schiller in den Räubern: „der höllſche Blauſtrumpf muß ihn verträtſcht haben.“ So heißt 5, 5. der S. Michaels-Orden „das Tropäum eines Verleumders,“ weil der Engel Michael darauf abgebildet iſt, wie er den Teufel niederſchmettert. — Hans Audeau], wahrſcheinlich irgend ein Nachbar und guter Bekannter des Rab.; denn ſolche liebt er hier und da in ſeinem Romane mit anzubringen. In wie ferne Gegenden er uns auch oft verſetzt, ſtillſchweigend bleibt doch meiſt die Scene Touraine, und die Umgebung von Chinon, ſeinem Geburtsort; die Deviniere, ſein Meyerhof, ſcheint immer im Hintergrunde noch ſichtbar. Die Gualeauer Schleuſſe, Olive, Narſoy] (od. Narſay, Narçay ſ. zu S. 145; *Narsay* lieſ't auch die Ausgabe von 1558; vergl. Caſſini's Karte) ſind ſämmtlich Orte dieſer Flur. Vienne heißt der kleine Fluß, an dem Chinon liegt. Das Wappenſprüchlein des Ortes (5, 35.) beſagt ausdrücklich: „Chinen die Stadt zwar klein, doch großen Namen hat. Steht feſt auf altem Steine ob der Vienn' am Haine.“ — *Hic Bibitur*,] hier wird getrunken. — Wie man die Kegel in Gasconien zu ſetzen pflegt] d. i. nach deutſcher und neufranzöſiſcher Art, in drey Reihen, nicht in eine, wie ſonſt an manchen Orten in Frankreich und bei einem gewiſſen Spiel. — Das ſtärker denn Roſen, aber nicht beſſer roch.] So Regnier in der zehnten Satyre:

Ainsi ce personnage, en magnifique arroy,
Marchant pedetentim s'en vint jusques à moy,
Qui sentis à son nez, à ses levres descloses,
Qu'il *fleuroit bien plus fort, mais non pas mieux que roses.*

Uebrigens parodirt hier Rab. (wie auch Cervantes im D. Quixote) die Verfaſſer der alten Ritterromane, die ihre Urkunden oft an den verborgenſten, ſeltſamſten Orten, und kaum lesbar gefunden zu haben vorgaben. So z. B. ſagt Garci Ordoñez de Montalvo vom 4ten Buch des Amadis v. Gallien und den *Sergas de Esplandian*, „que pareció en una tumba de piedra que debaxo de la tierra en una ermita cerca de Constantinopla fué hallado, é traido por un ungaro mercader á estas partes de España en letra é pergamino tan antiguo, que con mucho trabajo se pudo leer por aquellos que la lengua sabian.“ S. Ibeler's *D. Quixote*, T. V. p. 418. So in Marmion's altengl. Luſtſpiel: *The Antiquary*, 1635. A. III.: „the characters are so imperfect, for time has eaten out the letters and the dust makes a parenthesis betwixt every syllable.“ S. *Dodsley's Collection etc.* T. X. p. 55 u. dort die Note.

S. 10. Canzellarſchrift.] Urſprünglich die Schrift, deren man ſich 10.
in der päpſtlichen Canzley bediente. Naudé in ſ. *Addition à l'Histoire de Louis* XI. S. 318. ſagt, Aldus Manutius habe ſeine geneigte Schrift (couchée) erfunden, und dieſe werde in den päpſtlichen Privilegien, die ihm den Alleingebrauch derſelben geſtatten, character cursivus seu cancellarius genannt. Vielleicht iſt aber gerade umgekehrt mehr an die ſogenannten Uncialbuchſtaben zu denken, die eine Art von Gitterwerk (cancelli) bilden, wovon le Duchat (zu Ménage) das Wort ableitet. — Ulmenrinden.] Nach alter Art, da man aus dem Baumbaſt (*liber*), der zwiſchen Holz und Rinde liegt, eine Art von Papier bereitete; woher der Name *liber*, Buch. — Die Kunſt des Ariſtoteles ꝛc.] — Vergl. Anm. zu S. 288. — Der ſchauderhaften Pantagruelsthaten], denn der Titel des Pantagruel lautet: Les horribles et espouvantables faictz et prouesses du tres renommé Pantagruel. — Matten.] So ſpricht in Sachſen das Volk für Motten.

2. Kapitel. Schon die Ueberſchrift: Antidotirter Fiſtfanz (vergegengiftete, unſchädlich gemachte Alfanzereien und Nichtswürdigkeiten, entlarvter Tand) deutet auf eine poetiſche Luftreinigung, ſo wie ſie überhaupt die Tendenz des ganzen Romans iſt. Die folgenden Strophen ſind eine Art Ouvertüre dazu (ſo wie die gereimte „Räthſelprophezey“ im 58ſten Kapitel gleichſam das Finale des erſten Akts). Es wird damit mehr ein muſikaliſcher, als ein redneriſcher Effekt, mehr eine Stimmung, als eine Belehrung beabſichtigt: und es war keineswegs der Zweck des Verf., daß man dieſe Hieroglyphen jemals in ein allgemeingültiges Alphabet überſetzen ſollte, wenn er auch ſelbſt für ſich und ſeine nächſten Freunde den Schlüſſel dazu beſitzen mochte. Gewiſſermaßen ſteht dieſes Gedicht in einem ähnlichen Verhältniß zu Rabelais's Zeit, wie Göthe's Mährchen von der grünen Schlange in den „Unterhaltungen deutſcher Ausgewanderten“ zu der ſeinigen. Hier wie dort hören wir wohl das Läuten gewiſſer Welt-Elemente, aber mehr wie in einer Ment-

golfiere von oben, nicht ihr beſtimmtes Zuſammenſchlagen. Es iſt dafür geſorgt, daß eine Reihe von Schattenbildern hervortrete, die uns die moraliſche Spur des Dichters nicht verlieren laſſen: ein Handgemenge von Ratzbalgereien in Staat und Kirche entwickelt ſich, wie dort in Fauſt's Hexenküche, ſymboliſch vor unſern Augen, und die vier Schlußſtrophen laſſen über den Eindruck, der auf uns bezweckt wird, keinen Zweifel übrig. Sie ſind die Auflöſung der Diſſonanz, ſie deuten auf eine Harmonie, in welcher der Hader enden wird, auf einen Friedensfürſten, ein glücklicheres Säculum. — Je vertrauter wir mit der Zeit ſind, über die ſolche Masken genommen wurden, um ſo lebendiger wird uns ſchon dieſer allgemeine Eindruck werden. (Zeittafel 1534. 1535.) Will man aber noch weiter gehen und ſich an wörtlicher Deutung verſuchen, ſo iſt dieß zwar Keinem zu verübeln; nur mit der poetiſchen Auffaſſung hat ſolch ein Verfahren nichts zu thun. Zwar wird man auf dieſem Wege wohl dann und wann ſchätzbare Möglichkeiten finden, Wahrſcheinlichkeiten der Einkleidung. Wollte man aber nun ſo weit gehen und das gewonnene Reſultat als Auflöſung eines Räthſels geben, ſo würde man die Dichtung verkennen, die als ſolche, niemals Räthſel aufgiebt. Das Räthſel läßt, ſeinem Weſen nach, nur eine einzige Deutung zu: und ſo lange ein Deuter dieſes Gedichts uns nicht bewieſen haben wird, daß ſeine Auflöſung deſſelben die einzig nothwendige ſey, darf er nicht von Errathen ſprechen. Nur dann, wenn Rab. eigenhändig den Schlüſſel dazu gegeben hätte, wär es als Räthſel anzuſehn, wiewohl poetiſch zugleich vernichtet. So würde z. B. nur in dem Falle, daß ein Menſch mit dem andern identiſch ſeyn könnte, jemand behaupten dürfen: er habe Göthe's Bakis enträthſelt. Es giebt bei dieſem Scheibenſchießen nur eine Annäherung an das innerſte Schwarze. Man erinnere ſich an das in der Einleitung über den Realiſir-Trieb der Dichtung im allgemeinen Geſagte.

Schon Le Duchat erkannte ſehr richtig die Grenzen dieſer Groteske an; er giebt meiſt Wort-Erklärungen, und wo er eine Deutung wagt, da thut er es mit Beſcheidenheit. Vielleicht zu hart drückt er ſich aus, wenn er über Alle, die ſich hiſtoriſch daran verſuchen und ihre Verſuche bekannt machen würden, „ewigen Hohn und Spott“ (huée et dérision éternelle) ausruft. Wenigſtens iſt ihm dieß von den neueſten Herausgebern, die ſich im Beſitz des Geheimniſſes glauben, ſehr verübelt worden. Ihre (ſo wie andrer Erklärer) ſinnreiche, wenn ſchon nicht nothwendige Auslegung dieſes Kapitels — *Eusèbe Salverte (Révue encyclop. Août 1823)* nennt ſie „d'un bout à l'autre un tour de force, une sorte de divination qui ne prouve pas moins de finesse que d'érudition“ — ſiehe nebſt Duchat's und De Laulnaye's übereinſtimmenden Gegenreden, auszugsweiſe unter dem Abſchnitt der Deutungen.

Der Ueberſetzer hat ſich, im Text, auf wörtlichſte Uebertragung und in den Noten, nach Duchat's Beiſpiel, auf Worterklärung eingeſchränkt.

1. Strophe. Die Anfänge der vier erſten Verſe ſind abſichtlich als „von

Ratten und Matten" verstümmelt bezeichnet, die Zeichen dieser Verstümmelung sind in den Ausgaben des Originals sehr verschieden gestaltet (vgl. Ausg. vzchnß. No. 24); es kommt darauf wohl wenig an. Das O vor der ersten Zeile sieht bald so () aus, bald so ⌒, bald steht dafür blos ein — (wie in der Ausg. v. 1547): ja die Lyoner v. 1558 macht eine römische Ziffer IX. Es scheint daß ein Eigenname hier unterdrückt sey. Vollständig möchte das Uebrige etwa lauten: kam — Flugs — Als — Mit. — Mit der grossen Mutter V. 5, die sich im Original bald *grand' mer* (Meer), bald *grand' mere* (Mutter) geschrieben findet, scheint der Dichter selbst einen Doppelsinn beabsichtigt zu haben. Die grosse Mutter für die Erde ist eine auch von Andern gebrauchte poetische Umschreibung. So sagt z. B. Tasso *Ger. lib.* IX, 62: Tal suol, fendendo il liquido sereno, Stella cader della *gran madre* in seno;" und Tassoni in der *Secchia rapita* V, 38., um das Fußvolk von der Reiterei zu unterscheiden: „Tre mila i cavalier sono, e due tanti Premon col piè de la *gran Madre* il dorso."

S. 11. 2. Strophe. — Kresselin,] Kreß, Kreßling, gobbio; Grundeln, eine Art kleiner Fische. (Vergl. Rab. 4, 60. S. 762.) — Tiras-Mütze.] Eine Anspielung auf die päpstliche Tiare oder dreyfache Krone scheint hier verborgen zu liegen. (Vergl. Anm. zu S. 732.) Tiras ist ein Deck-Garn der Vogelsteller. — 3. Strophe. — Miter] Mitra, Bischofsmütze. — 4. Strophe. — Patricks heilig Loch, Gibraltar, und viel tausend andre Hölen] Sankt Patrick, der bekannte Schutzpatron von Irland. In den alten Ritter-Romanen ist die ihm geweihte Höle ein Eingang in die Unterwelt und zum Fegefeuer, zugleich als Wallfahrtsort berühmt, dessen Besuchung bei Lebzeiten vollen Ablaß aller Sünden erwirkte; daher auch S. Patricks Loch und der Ort des Fegefeuers dem Volke für gleichbedeutend galt. In der *Apologie p. Herodote* T. III. p. 305. heißt es: — „le purgatoire, le lieu duquel on nommoit le *trou de S. Patrice*, et le vulgaire disoit le *trou S. Patri.*" Im 5ten Buche Kap. 36 lesen wir: „ausserdem fiel nicht ein Lichtstrahl in diesen Gruben-Paß, so wenig als in S. Patricks Loch in Irland, oder in die Trophonius-Höl in Böotien." (S. dort in den Anm. zu S. 908 mehr über S. Patricks Fegefeuer.) Dieselbe Bewandtniß hatte es mit dem Engpaß von Gibraltar; auch er galt für ein Sibyllen-Loch; Sevilla liegt nicht weit davon. Vergl. 1, 33. — 5. Str. — Den Raben rupfen, vielleicht ein sprichwörtlicher Ausdruck, wie wir sagen: „ein Hühnchen pflücken?" — Wird — Ihr Kunkel-Markt je von mir gut geheissen.] Man ist hier zwey alten Ausgaben v. 1558 u. 1596 gefolgt, welche lesen: *prenne à mercy leur vente.* Andre haben: *Preigne à mercy leur ventre.* — 6. Str. — Mystenbrut] Mysten, μύστης, Priester, Eingeweihter. Vgl. 3, 47. — Jeder schneuze seine Schnut.] Zupfe sich an seiner Nase. Schnute, plattdeutsch, Schnauze, Nase.

12. S. 12. Bulker] Bougres, Boulgrins, Sodomiter und Ketzer, Albigenser, Waldenser, Protestanten waren in jenen Zeiten gleichbedeutend. Vergl. Froissart Th. 1. Kap. 227: „*Et fut* (Don Pedro de Castille) *en plein Consistoire en Avignon et en la Chambre des Excommuniez publiequement déclaré et reputé pour bougre et incrédule.*“ Ebendaſ. Th. IV. Kap. 7: „*qu'il étoit hérétique et qu'il tenoit l'opinion des Bougres*“ (worunter man das Leugnen der Dreyeinigkeit und der Menſchwerdung Chriſti verſtand). Die Inquiſitoren unter Franz I. bedurften noch einer Beſchuldigung mehr, um ihre Opfer zum Scheiterhaufen zu qualifiziren, daher letzteren auch dieſes Laſter angedichtet ward, vielleicht unter dem Vorwand ihrer nächtlichen Zuſammenkünfte in abgelegenen Klauſen (bouges). Andere leiten das Wort von Bulgar, Bulgarei ab, wo ſich die Waldenſer verbreitet haben ſollen. — Vorm Jahre] ſprichwörtlich, für ſonſt; wie in dem ſpaniſchen und franzöſiſchen Sprichwort: „Wo ſind die Wolken, der Schnee vom vorigen Jahr?“ Eine ähnliche Warnung an die Proteſtanten ſ. Prognoſt. Prel. S. 946: „Denn es wird Mancher ſchwitzen in ſeinem Pelz, das ſag' ich euch, wenns der Calfakter nicht verſchläft.“ — 7. Str. Maſoreten) urſprünglich jüdiſche Schriftgelehrte, die manches in die Bibel trugen, was nicht darin ſtand, ſodann auch figürlich, Unbeſchnittene dieſer Art. — 8. Str. — Até, reigerbeinig dünn.] Vielleicht Reminiscenz aus Clement Marot, der in ſeiner *Epit. au Roi pour avoir été dérobé*, über eine Krankheit klagt, die ihn abgemagert hatte: „*Tant affoibly m'a d'estrange maniere, Et si m'a faict la cuisse heronniere,*“ und in Bezug auf die homeriſchen Verſe, Ilias IX. 501 u. f.: Ἡ δ' Ἄτη σθεναρή τε καὶ ἀρτίπος· οὕνεκα πάσας Πολλὸν ὑπεκπροθέει, φθάνει δέ τε πᾶσαν ἐπ' αἶαν Βλάπτουσ' ἀνθρώπους. („Aber die Schuld iſt friſch und hurtig zu Fuß, denn vor allen Weithin läuft ſie voraus, und zuvor in jegliches Land auch Kommt ſie, ſchadend den Menſchen.“ Voß.) Und eben dort XIX, 92. werden ihr weiche, leichte Füße (ἁπαλοὶ πόδες) zugeſchrieben, mit denen ſie nicht die Erde berühre, ſondern auf den Häuptern der Menſchen hinſchreite. — Pentheſileen — als Kreßhökerinn] als armes Gemüſe-Weib, alſo ſehr übel angeſehen. Daſſelbe niedrige Gewerbe theilt Rab. dieſer Amazonenfürſtin und Verbündeten der Trojaner, in der Unterwelt 2, 30. zu: „Pentheſilea,“ ſagt der von dort zurückgekehrte Epiſtemon, „war Kreſſenweib.“ — 9. Str. — Lockepfeiflein blies.] Als Vogelſteller. — Proſerpina, als Höllengöttin, gilt dem Mönche Rabelais für nichts Gutes, und wird öfters (S. 140. 332. 409. 429. 647. 775. 783. 939.) mit dem Teufel ziemlich gleichbedeutend von ihm gebraucht. — 10. Str. Zweiundzwanzig ab.] Vielleicht ſind Tage gemeint, die von den ſieben Monden abgerechnet werden ſollen? — Der Karthago einſt zerſtöret] wäre Scipio Aemilianus. —

13. S. 13. 11. Str. — Zum Schlangen-Bruder müſſet ihr ent-

ſpringen.] Geht zum Teufel, eigentlich zur Schlange ſelbſt, die den Teufel vorſtellt. Offenb. 12. u. 20. In Göthe's Fauſt iſt er der Vetter der Schlange. „Staub ſoll er freſſen, und mit Luſt, wie meine Muhme, die berühmte Schlange.“ — 12. Str. — Der da iſt.] Vergl. 4, 48. wo es heißt: „Der da iſt, antwort Pantagruel, iſt Gott, nach unſrer Theologi: und unter dieſem Namen hat er ſich Moſen offenbart.“ („Gott ſprach zu Moſe: Ich werde ſeyn, der ich ſeyn werde.“ II. B. Moſ. 3, 14.) — 14. Str. — Zum Glocken-Fritz] oder Glocken-Hans (*Jacquemart* franzöſ., weil der Erfinder *Jacques Marc* geheißen haben ſoll) eine eiſerne oder eherne Menſchen-Figur, die auf manchen alten Thürmen, z. B. in Cambray, mit einem Hammer die Stunden ſchlug. In Shakspeare und bei den ältern Engländern kommt ſie öfter vor unter dem Namen *Jack o' the clock*. So in Richard II. V. 5: „While I stand fooling here, his (*Bolingbroke's*) *Jack o' the clock*.“ (Und ich ſteh faſelnd hier, ſein Glockenhans. Schlegel.) Vergl. Anm. zu S. 580. (Märten von Cambray.) — Fochtel] Säbel, Sarras. Dieſe Waffe führt vorzugsweiſe und namentlich Bruder Jahn bei Rab. Vergl. S. 130. 432. 645. ꝛc.

S. 14. 3. Kapitel. — Grandgoſchier.] So giebt Fiſchart die- 14.
ſen Namen, im Original *Grandgousier*, Großkropf (eine Art Pelikan oder Kropfgans), der ſchon im alten Mährchen vorkommt, ſ. die Einleit., und alſo wahrſcheinlich vom Rab. ſelbſt ſo wenig erfunden iſt, als der Name Gargantua. — Die Mainzer und Bayonner Schinken ſind noch jetzt in Frankreich geſchätzt: erſtere waren eigentlich weſtphäliſche, die nur den Handelsweg über Mainz dorthin nahmen. Von den beſten Bayonner Schinken machte man zu Paris Paſteten. — Muſtrig] Senf, niederſächſ. moutarde, mustard. — Botargen.] Eine Art Caviar, eingeſalzener Roggen des Meer-Aleſ oder Harder, (daher Harderwürſte 5, 42. S. 928.) mit Oel, im Geſchmack den Anſchoven ſehr ähnlich, wohlbekannt in Provence und Italien, zum Trinken reizend, wie die übrigen hier genannten Speiſen. Rab. ſpricht ſeine Vorliebe für dergleichen Artikel öfters aus; z. B. S. 67. 642 ꝛc. — Salſuzen.] Kleine Würſte, Sauſſüschen: die Bologneſer Würſtchen waren beſonders wegen ihrer Güte berühmt; aber Grandgoſchier hütet ſich vor den lombardiſchen Mundbißlein, weil die Franzoſen, beſonders ſeit dem Krieg um Mailand, den Italienern wegen Vergiftung nicht trauen; daher ſchon der alte Kanzelredner Olivier Maillard (*Serm. 35. de l'Avent*) das Sprichwort anführt: „Do trois choses Dieu nous guarde, de caetera de notaires, de qui pro quo d'apothiquaires, et de houquon (*bocconi*) de Lombards frisquaires.“ S. *H. Estienne Apologie pour Herodote*, chap. VI. Noch anders heißt das Sprichwort in folgendem altem Reime, den Duchat zu Prognoſt 9. anführt:

„De plusieurs choses Dieu nous garde,
De toute femme qui se farde;
De la fumée des Picars,
Avec les *bouçons des Lombars.*“

Remy Belleau in ſeinem macaroniſchen Gedicht *De Bello Huguenotico* hat folgende Verſe:

Testiculos Sacros Pretris Monachisque revellunt,
Deque illis faciunt andouillas atque bodinos,
Aut cervelassos pratico de more Milani.

Mailänder Würſtlein kommen auch 5, 16. S. 841. bei Rab. unter andern Leckerbiſſen vor. — La Brene.] Kleiner ſumpfiger Landſtrich in Touraine und Berry. Rabelais's Roman ſpielt ohnehin meiſt in ſeiner Heimath Touraine. Bigerre] Provinz in Gascogne. — Gurgelmilte.] So Fiſchart: im Original *Gargamelle*, was in Lanzuedok ein Weib von großem Hals, Unterkinn, überhaupt eine große Kehle bedeutet. 2, 14. heißt es: „puis luy passay ma broche à travers la *gargamelle*. (Darauf jag' ich ihm meinen Bratſpieß durch die Gurgel.“ S. 246.) Der Verfaſſer hat ſo den Namen dieſer Mutter Gargantua's, die im alten Mährchen *Galemele* (Gulmilte) hieß, in eine Sinn-Verbindung mit denen ihres Mannes und Sohnes gebracht. Er macht ſie zur Tochter des Königs der Millermahler (*parpaillos*). Millermahler, Straßburgiſch, Schmetterling; ſo wie *parpaillot*, Gascogniſch, *papillon*. Die Reformirten wurden in Frankreich mit dieſem Spottnamen bezeichnet, weil ſie, wie die Schmetterlinge, ſo lange ums Licht flogen, bis ſie ſich verbrannten. Millermahler alſo ſo viel als Ketzer. Doch ſcheint das Wort „Schmetterlingskönig“ ſchon ſeit älterer Zeit im Süden ſprichwörtlich für kleine unbedeutende Dynaſten gebraucht worden zu ſeyn, wie ſich aus einem Verſe des um funfzig Jahre älteren *Morgante maggiore* v. Pulci ſchließen läßt. „Was wilſt du Schmetterlings- und Bienenkönig? (Che di' tu, *re di farfalle* o di pecchie?)“ ſagt dort X. 59. Rinald zu einem heidniſchen Gegner, den er verachtet, wie wir etwa „Mückenkönig“ ſagen würden. Vergl. Rab. S. 38 u. 955. — Trüferle, hübſchen Viſiers (Geſichts) Fiſch. — Das Thier mit zween Rücken (oder auch „mit zween Aerßen“) machen für Beiſchlaf ausüben, iſt noch jetzt in Frankreich Volksausdruck. 5, 30. bei Rab. leſen wir: „Ich ſah die Thier mit zween Rücken dort (auf Atlaß-Land), und ſchienen mir ſehr fröhlige gebüte Wackelärß zu ſeyn; ihr Bürzel ging in einem fort, trotz einer Bachſtelz auf und nieder.“ Vergl. Shaksp. *Othello*, A. 1. Sc. 1. „your daughter and the Moor are now *making the beast with two backs*“ u. die Erklärer dort, wo Voß „einen doppelten Adler zu machen“ überſetzt. — Rieben ſich den Speck aneinander.] Vergl. 2, 21. S. 279 und 4, 9. S. 611. „Ich wär lang todt, wenn ich mich hätt Nicht wiederum beweibet. Wohl dem, der ſich im Ehrenbett An ſein Gehülfin reibet!“ ſingt unſer Barthol. Ringwaldt,

geb. 1530. — Digressionen, wie die nun folgende, über gesetzliche Dauer der Schwangerschaft und daraus etwa zu ziehende Vortheile, finden sich öfter bei Rab. Er liebt es (wie später Sterne nach seinem Beispiel), auf humoristische Weise den Faden der Geschichte durch allerlei Problemen und scheinbar wichtige Betrachtungen zu unterbrechen: so handelt das 10te Kapitel von Bedeutung der Farben blau und weiß, so das 11te des vierten Buchs von den Gründen, warum die Mönche gern in der Küche sind u. a. m. Als fleißiger Leser Plutarchs und ähnlicher Dialektiker fand er in ihnen das Muster hiezu. Im gegenwärtigen Falle legt er das 16te Kapitel des dritten Buchs aus Aulus Gellius Attischen Nächten zum Grunde, welches die Aufschrift führt: „Ueber die Zeitverschiedenheit bei den Niederkünften der Weiber, was Aerzte und Philosophen darüber bestimmt, auch alte Dichter gemeint haben, nebst manchen andern Denkwürdigkeiten und des Hippokrates eignen Worten in seinem Buche von der Nahrung.“ Die meisten der hier angeführten Autoritäten und Citate wird man, in den sogleich mitzutheilenden Auszügen aus jenem Kapitel, das deren noch mehrere andre enthält, finden. Hadrian hatte, gegen frühere Decemviral-Satzung, die sich auf den zehnten Monat beschränkte, auch noch im eilften geborene Kinder für rechtmäßig und erbfähig erklärt. — Wie Homer sagt, daß das Kind, womit Neptunus die Nymph beschwängert, zur Welt kam, nachdem ein Jahr herum war.] Es waren zwey Kinder, Pelias und Neleus, die Neptun, nach Homer, Odyss. 11. 234 u. ff. mit Tyro, der Tochter des Salmoneus, erzeugte:

αὐτὰρ ἐπεί ῥ' ἐτέλεσσε θεὸς φιλοτήσια ἔργα,
ἔν τ' ἄρα οἱ φῦ χειρί, ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζε·
χαῖρε, γύναι, φιλότητι, περιπλομένου δ' ἐνιαυτοῦ
τέξεις ἀγλαὰ τέκνα.

Aber nachdem der Gott das Werk der Liebe vollendet,
Faßt' er ihr freundlich die Hand, und redete, also beginnend:
Freue dich, Weib, der Umarmung! du wirst im Kreise des Jahres
Herrliche Kinder gebären.

Voß.

Wie Aulus Gellius spricht ꝛc.] Alii convenisse Neptuno, majestatique ejus dicebant, ut longiore tempore fetus ex eo grandesceret. l. c. — Ueber die 48stündige Zeugungs-Nacht des Herkules s. Diodor von Sizilien im vierten Buch S. 151. ed. *Rhodoman.* „Rab. läßt die Umarmung Jupiters und Alkmenens nicht länger als 48 Stunden dauern. Arnobius, der diese Fabel besser kennen mußte, verlängert sie bis auf neun Nächte, und spottet (*Adv. Gent.* lib. IV.) sehr artig über Jupiters schwaches Vermögen; denn, sagt er: „Ille noctibus vix novem unam potuit prolem extundere, concinnare, compingere; at Hercules, sanctus Deus, natas quinquaginta de Thestio nocte una perdocuit, et nomen virginitatis exponere, et genitricum pondera sustinere.“ De Laulnaye.

15. Hippokrates, Plinius, Plautus, Varro.] S. Gellius a. a. O.: „Et medici et philosophi illustres de tempore humani partus quaesiverunt: πόσος ὁ τῆς τῶν ἀνθρώπων κυήσεως χρόνος; et multa opinio est, eaque tam pro vera recepta, postquam mulieris uterus conceperit semen, gigni hominem septimo rarenter, nunquam octavo, saepe nono, saepius numero decimo mense; eumque esse hominem giguendi summum finem, *decem menses non inceptos, sed exactos*, idque *Plautum* veterem poëtam dicere videmus in comoedia *Cistellaria* his verbis:

— tum illa quam compresserat,
Decimo post mense exacto hic peperit filiam.

Sed hujus de mense octavo dissensionis causa cognosci potest in libro *Hippocratis*, qui inscriptus est περὶ τροφῆς, ex quo libro verba haec sunt: ἔστι δὲ καὶ οὐκ ἔστιν ὀκτάμηνος γίνεσθαι: id tamen obscure atque praecise tamque adverse dictum Sabinus medicus, qui Hippocratem commodissime commentatus est, his verbis enarravit: ἔστι μὲν φανόμενα ὡς ζῶα, μετὰ τὴν ἔκτρωσιν οὐκ ἔστι δὲ, ὡς θνήσκοντα, μετὰ ταῦτα· καὶ, ἔστιν οὖν φαντασίᾳ μὲν παραυτίκα ὄντα, δυνάμει δὲ οὐκ ἔστι. . . . Hodie quoque in *Satyra M. Varronis, quae inscribitur Testamentum*, legimus verba haec: si quis mihi filius unus pluresve in decem mensibus genuntur: ii si erunt ὅσοι λύρας, exheredes sunto: quodsi quis undecimo mense, κατ' Ἀριστοτέλην natus est; Accio idem quod Titio jus esto apud me. Per hoc vetus proverbium Varro significat, sicut vulgo dici solitum erat de rebus inter se nihil distantibus, idem Accii quod Titii: ita pari eodemque jure esse in decem mensibus natos et in undecim. Quod si ita, neque ultra decimum mensem fetura mulierum protolli potest: quaeri oportet, cur *Homerus* scripserit *Neptunum* dixisse puellae a se recens compressae: χαῖρε νῦν φιλότητι κ. τ. λ. Id quum ego ad compluris grammaticos attulissem, partim eorum disputabant Homeri quoque aetate, sicuti Romuli, annum non fuisse duodecim mensium, sed decem: alii convenisse etc. (ſ. o.). . . *Hippocrates* autem in eo libro, de quo supra scripsi, cum et numerum dierum, quibus conceptum in utero coagulum confirmatur, et tempus ipsius partionis nouo aut decimo mense definisset, neque id tamen semper eadem esse fini dixisset, sed alias ocius fieri, alias serius, hisce ad postremum verbis usus est: γίνεται δὲ ἐν τούτοις καὶ πλείω καὶ ἐλάσσω καὶ ὅλου καὶ μέρος· καὶ εἰπόμην δὲ καὶ πλείω πλεύνων καὶ ἐλάσσω ἐλασσόνων, quibus verbis significat quod aliquando ocius fieret, non multo tamen fieri ocius; neque quod serius, multo serius. . . Sed quoniam de Homerico annuo partu ac de undecimo mense diximus quae cognoveramus, visum est non praetereundum, quod in *Plinii* secundi libro septimo naturalis historiae legimus. Id autem quia extra fidem esse videri potest, verba ipsius Plinii ponimus: Massurius

auctor est, L. Papirium praetorem, secundo herede lege agente, bonorum possessionem contra eum dedisse, quum mater partum se tredecim mensibus tulisse diceret, quoniam nullum certum tempus pariendi statum ei videretur." — Censorinus] Grammatiker des 3ten Jahrh. im 7ten u. 11ten Kapitel seines für Chronologie nicht unwichtigen Traktats *De die natali*, wo es cap. VII. heißt: „caeterum undecimum mensem Aristoteles solus recipit, caeteri universi improbarunt;" und cap. VIII.: „caeterum undecimo non putant *[Chaldaei]* nasci, quia languido jam radio infirmum lumen *κατ' ἐξάγωνον* mittatur." — Aristot. *Lib. VII. Cap. 3. et 4. de natura Animalium)*: „*καὶ γὰρ ἑπτάμηνα καὶ ὀκτάμηνα καὶ ἐννεάμηνα γίγνονται [ἀνθρώπινα παιδία] καὶ δεκάμηνα τὸ πλεῖστον· ἔνιαι δ' ἐπιλαμβάνουσι καὶ τοῦ ἑνδεκάτου μηνός.*" — Servius] Honoratus Maurus, Grammatiker des 5ten Jahrh. u. Verf. eines gelehrten Commentars zum Virgil: „Matri longa decem tulerunt fastidia menses" lautet der 61ste Vers von dessen 4ter Ekloge. — Es folgen noch einige Citate aus dem römisch-justinianeischen Recht, den Pandekten, die von den Juristen durch die Buchstaben *ff* bezeichnet werden, auch einer Authentika oder Verordnung früherer griechischer Kaiser, wie sie Justinian in seinen Codex aufnahm. Die *Lex Gallus* (man pflegt diese Gesetze mit ihren Anfangsworten zu citiren) heißt vielleicht deßhalb spechäklich, weil Rab. überhaupt die Juristen beschuldigt, daß sie den Parteien das Fett abzuzapfen geneigt seyen. — Das Bürzelspiel, im Original noch bezeichnender „jouer du *serrecropiere*," *σχῆμα συνουσίας*, wie ein Scholiast zum Aristophanes sich ausdrücken würde. — Haverlinger, *averlans*, bedeutet im Französischen lüderliche, lockere Bursche, kommt noch öfter bei Rab. vor (1, 25. 4, 9.) und schreibt sich, nach Duchat, von den Limburger Bauern der Dorfes Haver (?) her, die sich als Frachtfuhrleute und Roßtäuscher in Frankreich herumtrieben. — Die sich des Aufnestelns verlohnen.] Ganz ähnlich Shakspeare, *Measure for Measure* III, 2: „this Claudio is condemn'd for *untrussing*." —

S. 16. Wie sich auch Julia u. s. w.] S. Macrobius, Saturnalien II, 5: „Cumque conscii flagitiorum mirarentur, quo modo similes Agrippae filios pareret, quae tam vulgo potestatem sui corporis faceret, ait: *Numquam enim nisi navi plena tollo vectorem.*" Auf eben diese Stelle bezieht sich auch Rob. Burton, *Anatomy of Melancholy* ed. London, 1806. Vol. II. p. 343, 44: „as Augusta Livia nonnisi plena navi vectorem tollebat." — Pomeißeln für fleischl. erkennen, niedersächs. — Superfötation] Ueberschwängerung. — Populia nach dem Bericht Macrobii im zweiten Buch der Saturnalien.] Unmittelbar nach den eben angeführten Worten fährt Macrobius fort: „Simile dictum Populiae Marci filiae, quae miranti cuidam quid esset, quapropter aliae bestiae 16.

nunquam marem desiderarent, nisi cum praeguantes vellent fieri. respondit: *Bestiae enim sunt.*“

4. Kapitel. — Das Fundament entging ihr.] Mit ähnlichem Doppelſinn ſagt Panurg 2, 17: die Jungfern, mit denen er im Prozeß lag, „ſtellten Syndicat, producirten ihre Fundamente und gaben Bellmacht.“ — Baunzen] Fiſch. — Barrenrinder] Fiſch.

17. S. 17. Zwirentwieſen] zwirent, zweymal: Weſterwäld. Im Original ſteht dafür ein Provinzialismus aus Poitou. — Aber der groſſe Vier-Teufel war nur.] Die große Schwierigkeit. Sprichwörtlich von den Myſterien oder Darſtellungen heiliger Geſchichten, die man dem Volke, beſonders zu Dorè, in Anjou und zu S. Maixent in Poitou gab. (Vergl. Rab. 3, 3. 4, 13.) — Jenachdem darin vier oder weniger Teufel auftraten, nannte man dieſe Farcen große oder kleine Teufeleien *(petite ou grande diablerie)*: daher das Sprichwort: „den Teufel zu Vieren ſpielen, *faire le diable à quatre.*“ So ſagt Molière von ſeiner Magd:

„Casser, briser, hurler, et battre,
Faire toujours *le diable à quatre*,
Est le portrait de ma Marie,
Enrageant d'être sans mari.“

Vergl. über das Sprichwort: Lendroy, *Paréniographe*, Francf. 1820. p. 143. Auch in Italien iſt es üblich: in Fortiguerra's *Ricciardetto* VII, 40 heißt es: „Grida Climene e bestemmia lo Scricca, E *fa il diavolo a quattro* ancor Despina.“ Vergl. auch Göthe an Zelter Bd. 2, S. 434. — Sainnais, Suillé, Laroche-Clermaud ꝛc.] lauter Orte aus Rab.'s Heimath Touraine, der Umgegend von Chinon. Sainnais, Suillé (heut zu Tag Cinais, Seuilly-l'Abbaye) und Laroche-Clermaud (Clermaldsburg, das noch öfter vorkommt) liegen, nach den neueſten Herausgebern, den H.H. Esmangart u. Johanneau, die i. J. 1821 jene Gegenden bereiſ't haben, fünf bis ſechs Kilometer von Chinon am linken Ufer der Vienne. — Suillé iſt in andern Ausgg. unrichtig *Seville* geſchrieben. Ueber Coulbray u. Montpenſier ſ. zu S. 133. 120 u. 157; über Gué de Bede (Furth von Bede) zu S. 87. — Schöne Kegelſchieber.] So Marot: „Prisé, loué, fort estimé des filles Par les bordeaux et *beaux joueurs de quilles.*“ Im Orig. bei Rab. findet man hier noch einen obſcönen Nebenſinn. — Der muß groſſe Luſt zum Dreckkäun tragen, der dieſe Säck iſt.] Auch im Elſaß, wo viel Kaldaunen gegeſſen werden, giebt es ein Sprichwort des Inhalts, daß ſelbſt in den beſtgeſäuberten Eingeweiden der noch übrig bleibende Koth den zehnten Theil betrage. Dieſe Excremente und Niederſchläge nennt Rab., der Arzt, ſehr oft in ſeinem Buch mit dem Schul-Ausdruck, fecaliſche Materi, materia fecalis. — Zogen ſie...unter das Weidlicht hinaus.] Vergl. die zu S. 781 mitgetheilten altfranzöſiſchen Verſe.

S. 18. 5 Kapitel. — Schon die Ueberschrift: Trinker-Gespräch 18.
zeigt an, daß das ganze Kapitel aus lauter abgerissenen Stegreif-Reden, Fragen, Antworten und unzusammenhängenden Einfällen verschiedener Trinker, aus „Boutellen-Worten" (s. zu S. 524.) zusammengesetzt ist. Nach altfranzösischer Sitte sind sie bei einer Halbabend- oder Vespercollation versammelt. Montaigne, der gegen 50 Jahre später schrieb, bemerkt in seinen Versuchen II, 2., daß diese geselligen Trinkgelage zum Frühstück und Vesperbrod, wie er sie noch in seiner Kindheit gesehen, schon mehr und mehr in Frankreich abkämen. — Stamper] böhmisch; eine Art Weinglas. 4, 1 führt das zehnte Schiff von Pantagruels Flotte ein solches Trinkgeschirr zum Abzeichen. — Daß das Glas heult.] Fischart: „frischen, glaschwitzigen! davon das Glas wie Katharinen-Berg Oel weint." — Ich trink nicht denn zu meinen Stunden, wie des Papsts Maulthier.] Sprichwörtlich (s. über die Maulthiere, als herkömmliche Attribute des Papstes u. der Cardinäle, Anm. zu S. 211); kommt auch 2, 7 als Buchtitel vor: Apologi deſſelben (Marforio) wider die da ſagen daß des Papſts Maulthier nicht fräß auſſer zu ſeinen Stunden." S. dort die Anmerk. Und 5, 8. heißt es vom Vogel Papling (dem Papst selbst): „er ſingt und ißt nur zu ſeinen gewiſſen Tagen und Stunden. — Ich trink nicht, denn aus meinem Brevier, wie ein guter Gardian-Vater.] Die Bettelmönche hatten aus Scheinheiligkeit Weinflaschen in Brevierform erfunden. Im alten Prolog des vierten Buches beschreibt Rab. eine solche ausführlich, die ihm von seinen Freunden zum Geschenk gemacht worden; und 5, 45 tränkt Bakbuk Panurgen aus einem solchen Wein-Brevier. Gardian, Kloster-Vorsteher. — Was war eher, Durſt oder Trinken?] So wird bei Macrobius, (*Saturn.* VII, 16.) und im 2ten Buch von Plutarchs Trinkreden über das Problem disputirt: ob die Henne oder das Ei eher gewesen sey. *Privatio praesupponit habitum:* Das Gefühl, daß wir, durstend, etwas entbehren, setzt eine Gewohnheit, nämlich die des Trinkens voraus. („Wir haben, bemerkt de Laulnaye, ein *Capitolo in lode della sete*, von Angelo Firenzuola, unter Berni's Rime befindlich.") Auch unſers Leſſings Loblied auf die Ente gehört hieher.) — *Foecundi calices quem non fecere disertum?]* Horaz Epist. 1, 5. 19. Wen machten volle Becher nicht zum beredten Sprecher? — Hab ich ihn jetzt nicht, ſo hab ich ihn künftig.] Vergl. Rab. 4, 65. S. 780. — So sagt Beaumarchais's Gärtner Antonio im *Mariage de Figaro* zur Gräfin: „Boire sans soif, et faire l'amour en tout temps, il n'y a que ça qui nous distingue des autres bêtes." — Ich trink nicht anders denn *per procuram.]* Wie Frau Quinta 5, 23 durch einen Trichter ißt. De Laulnaye erklärt es durch: „Brod in Wein tauchen, weil dann das Brod für uns trinkt."

S. 19. Im Teuchen wohnet nimmer kein Seel.] Das Decret 19.

P. II. caus. 32. quaest. 2. cap. 9. führt diese Worte des h. Augustinus an: „Anima certe, quia spiritus est, in sicco habitare non potest;“ und die Glosse bemerkt dazu: „Et est argumentum pro Normannis, Anglicis et Polonis, ut possint fortiter bibere, ne anima habitet in sicco;“ wobei der Flandrische Arzt Pierre Chatelain in seinem *Convivium saturnale* erinnert: „Verisimile est glossatorem ignorasse naturam Belgarum.“ Auch im französ. Narrenschiff 1497. Fol. 56. heißt es:

„Nostre esperit, et cest nostre ame,
Et laquelle, comme estant dame,
En nostre cueur et sang se tient,
Et si *jamais ne se contient*,
Ainsi que lisons, *en sec lieu*.“

Das Brunzerl.] Der Harnschlauch, von brunzen, harnen; kommt öfter vor, 2, 29. 3, 27. 5, 26; daher Brunzkachel, Nachttopf. — Diesem Kalb ꝛc.] Der Sprechende meint sich selbst. — Ich hab meinen Magen wohl ballastirt.] Vergl. Rab. S. 779 u. 819. — Wenn das Papier meiner Schuldregister so wacker trinken könnt als ich, meine Gläubiger kriegten ihr Weinl wohl, wenns an ein liquidiren ging.] Ironisch: sie würden schlecht wegkommen, wenn ihre Forderungen auf Löschpapier (carta *bibula*) geschrieben und mithin unleserlich wären. Vergl. S. 56: „Sollen ihren Wein han.“ S. 851: „Ich wollt ihnen ihr Weinl geben.“ — Diese Hand verstellt dir nur die Nas.] Ein Trinker, der sich das Glas eben sehr beharrlich vor Mund und Nase hält, scheint angeredet zu werden, und dann ein Dritter, weil er selbst in dieser Lage nicht füglich reden kann, für ihn zu antworten: O wie viel andre werden da noch eingehn ehe dieser ausfährt!] Er macht noch nicht Miene, das Glas so bald loszulassen; es wird noch Mancher hinein guken, ehe dieser herausblickt. — Im Seichten trinken.] Aus einem großen Glase, worin wenig Wein ist: dann platzt der Gurtriem, wie bei Pferden, die man aus einem niedrigen Wasser tränkt, wo sie sich zu tief bücken müssen. — Das Vogelstellen mit Flaschen war eine Art des Vogelfangs. Fisch.: „das heißt mit Flaschen gelecket.“ — Was Unterscheids — Schrauben *(vix)*. S. auch Tabourot's *Bigarrures*, im Kapitel von französischen Equivoquen. — Unsre Alten tranken derbe, ließen nichts im Topf.] Anfang eines Trinkliedes. — Ich trink wie ein Templer.] Sprichwörtlich; diese Ritter standen, so wie die Geistlichen, im Geruch etwas vertragen zu können. So 2, 16: „ließ sie sich besaufen wie die Templer.“ „*To drink like a Templar*, became a common phrase.“ W. Scott in seiner kleinen Geschichte von Frankreich, T. III. chap. 2. — *Tamquam sponsus*.] Wie ein Bräutigam; biblischer Ausdruck. De Laulnaye sieht ein Wortspiel mit Spongia (Schwamm) darin. — *Sicut terra sine*

aqua.] Wie Erde ohne Waſſer; wie dürres Erdreich, und zugleich unvermiſchten Wein. Derſelbe Ausdruck für tüchtig trinken, kommt 2, 20 wieder vor. — *Respice personam! Pone pro duo-bos* ziehts noch nicht.) Sieh wen du vor dir haſt, Kellner! Mir mußt du für Zwey einſchenken: ein Ochs zieht's noch nicht; hier will mit doppelter Kraft gewirkt ſeyn. Der Redende ſpricht die letzte Sylbe des Wortes duobus, *bos* (Stier) aus. — Wenn ich ſo tapfer aufſtieg als ich zu Thal laß *(comme j'avalle etc.)*. Denſelben Ausdruck braucht Panurg 2, 14: „O Geſell, wenn ich ſo tapfer aufſtieg als ich zu Thal laß, ich wär ſchon überm Mondenhimmel droben bei Empedokles." Das Stammwort, von *avaler* ſchlingen, iſt *val*, Thal, Tiefe; weil der Schlingende etwas verſenkt. — So kam Jack Coeur zu guten Tagen, ſo gedeihet das Holz in der Brachen. So unterwarf ihm Bachus Indien, ſo philoſophiren ſie in Melindien.] Dergleichen Stegreifreime kommen bei Rab. öfter mitten in der Proſa vor, und die neueren Herausgeber haben unrecht, wenn ſie ſie jedesmal ſorgfältig als Verſe abſetzen. Er ſelbſt that es nicht, auch nicht Fiſchart, und es iſt überhaupt gegen die Gewohnheit der Alten bei ſolchen Aſſonanzen, die der Augenblick eingab. Die Reichthümer Jack Coeurs (eines wahrſcheinlich zuerſt durch Weinbau oder Wein-Handel wohlhabend gewordenen) Kaufmanns von Bourges, nachmaligen Rathes und Schatzmeiſters Karls VII., der ihn in wichtigen diplomatiſchen Verhandlungen mit dem Papſte brauchte, waren ſprichwörtlich geworden. So ſagt Rab. ſelbſt in ſeinem 8ten Brief aus Rom an Eſtiſſac, Biſchof von Maillezais: „Wenn ich ſo viele Thaler hätte als der Papſt Ablaßtage proprio motu, de plenitudine potestatis geben möchte — ich wäre reicher als Jack Coeur nimmermehr." Gleichwohl beſaß dieſer, außer ſeinen bedeutenden Handelsfonds, mehr als zehn große Herrſchaften in Frankreich, bis die Höflinge, denen ſein Reichthum und Einfluß ein Dorn im Auge war, ihn dem König unter dem Vorwand, als begünſtige er die rebelliſchen Pläne des Dauphins, nachherigen Ludwigs XI., zu verdächtigen wußten. Es ward ihm der Prozeß gemacht, ſein Sturz zog den Verluſt ſeiner Güter nach ſich: und dennoch ſtarb er reich auf Cypern, von ſeinen Handelsfreunden empor gehalten, deren Glück er früher gegründet hatte, und ſeinen Sohn ſetzte Ludwig XI. wieder in vollen Beſitz des dem Vater mit Unrecht entzogenen Vermögens ein. Vergl. über Jack Coeur: *Recueil de pièces servant à l'histoire; Paris.* 1623. 4. *Lettres de Pasquier* Liv. I. *Observations sur les Epitres de Fr. Rabelais. Antiquités gauloises et françoises de Borel*, au mot *Jaseron*, und den Excurs am 7ten Bande der Geſchichte des Pater Daniel. — Der Sinn des Folgenden iſt: durch Begießen gedeihen die jungen Bäume, durch den Wein gewann Bacchus die Herrſchaft über die Indier, durch Wein und Branntwein machten die portugieſiſchen Miſſionaire die wilden Völker in Afrika (Melinde an der Küſte von Zanguebar 3 Gr. ſüdl. Br.) ihrer Philoſophie geneigt. — Ein kleiner Regen mag

groſſen Wind legen.] „Mit kleinen, aber oft wiederholten Schlucken bewältigt man einen großen Durſt;“ erklärt Roux im *Dict. Com.* dieß Sprichwort; oder, wie die Akademie ſagt, „mit ein wenig Sanftmuth oft einen großen Zorn.“ Eben ſo figürlich, wiewohl in anderm Sinne als hier, wird dieſe Wetter-Erfahrung zum Gegenſtand eines eignen Kapitels im 4ten Buche gemacht: (4, 44: „Wie kleine Regen große Wind legen.“)

20. S. 20. Lang Trinken bricht Donner.] Wie die Glocken, nach der Vorſtellung des Mittelalters. Auch die Trinkenden läuten mit Gläſern und Flaſchen. Vergl. über das Wetter heben, Anm. zu S. 772. — Bud! ſieh, ich ſtell dir mein Vollmacht auf meinen Kopf.] Denſelben Ausdruck braucht Bruder Jahn 4, 10. S. 616, metaphoriſch, wiewohl in anderm Sinn. S. dort Anm. — Sepp el] Joſeph. — Von dem Falben] dem Ochſen; er ſoll blank und rein geſtriegelt, d. i., nach einem Poitevinischen Tropus, bis auf die Knochen verzehrt werden. Das rein Striegeln dieſer Thiere im eigentlichen Sinn, iſt theils wegen ihrer Pflege, theils um des dadurch zu gewinnenden Düngers willen, der in jenen Gegenden oft ſelten iſt, ein Hauptſtück der Hauswirthſchaft. Vergl. auch 4, 9. S. 611., wo dieſelbe Redensart wieder vorkommt. — Die Spazen freſſen nicht, man ſtreich ihnen denn die Schwänz.] Ein Mandver, das beim Aufziehen und Aetzen junger Sperlinge beobachtet wird. Eben ſo ſagt Panurg 2, 14: „du haſt an mir keinen von deinen kleinen Pariſer Nippern funden, die nicht mehr trinken denn ein Fink und ihr Schnäblein nicht netzen, man ſtreich ihnen denn die Schwänz wie den jungen Spazen.“ — Lagona edatera!] Es iſt auch ein Basker oder Biscayer in der Geſellſchaft, und dieſe Worte, die frühere Erklärer für griechiſch hielten, bedeuten in jener Mundart: Kamrad, zu Trinken! — Erfrettelt.] Ein von Fiſchart gut gebildetes Wort. Das Frettel oder Frettchen iſt eine Wieſelart, die man zur Kaninchen- und Fuchsjagd braucht, um dieſe Thiere aus ihren Löchern zu treiben. — Blast's bei Boutelgen- und Flaſchenſchall aus.] Anſpielung auf die alt-franzöſiſche, auch flandriſche und deutſche Sitte, zu Anfang großer Gaſtmähler mit Trompeten „zum Waſchwaſſer blaſen“ zu laſſen, womit ſich die Gäſte vorläufig die Hände wuſchen. S. Percefore ſt 1, 26 u. 37. auch Froiſſard 11, fol. 27 u. 111. ed. *Verard.* — Asbeſtos.] Wörtlich, der unauslöſchliche, unzerſtörbare von σβέννυμι ich verlöſche, vertilge. — Der Hunger, ſagt Angeſton, kommt wenn man iſſet.] Unter Angeſton iſt Hieronymus von Hangeſt aus Compiegne zu verſtehen, Doctor der Sorbonne, ein Hauptſcholaſtiker und barbariſcher Schriftſteller jener Zeit, bekannt durch mehrere Werke gegen die Lutheraner, beſonders durch ſeinen „Traktat von den Akademien“ wider Luther; † 1538. Das hier angeführte Dictum wird auch dem Biſchof Amyot von Auxerre zugeſchrieben, der es Karl dem 9ten, als er ihm vorwarf, daß er zu viel Pfründen begehre, zur Antwort gab; er ſcheint es ſich aber nur zu Nutze gemacht zu haben.

S. 21. Frisch genetzt, es ist gut Trocknen.] 21.
Eingeschenkt das leere Glas,
Ausgeleert das volle!
Haug.

oder wie ein französisches Trinklied sagt:

Remplis ton verre vide,
Vide ton verre plein.
Je ne puis souffrir dans ta main
Un verre ni vide ni plein.

Trinke Si' lans!] Trinkt Landsmann! 'Der Franzos will auch einmal deutsch reden. — O Lacryma Christi!] Dieser italienische Wein vom Monte Fiascone (Flaschenberg) mochte sich dem Rab. wohl während seines ersten Römischen Aufenthalts (1534) empfohlen haben. Aus den *Epistolis Obscurorum* ist die Anekdote von dem Cölner Magister bekannt, der, in Sachen gegen Reuchlin nach Rom reisend, an Ort und Stelle dies edle Gewächs kostete und in der Freude seines Herzens ausrief: O daß doch Christus auch bei mir zu Haus weinen wollte! — Doch sind diese Thränen für dießmal inländischen Ursprungs, von der Deviniere; denn der Verf. besinnt sich, wo seine Scene spielt. Die Deviniere, Rabelais's Erbgütchen (s. Einleit.) ist ein kleiner Meyerhof (closerie, nicht métairie) in der Gemeine von Suillé, anderthalb Lieues von Chinon, am linken Ufer der Vienne, Roche-Clermault gegenüber. Dieß Gut erzeugt den besten Wein des Landes, weißen, der wie Champagner moussirt. So sagen die HH. E. Johanneau u. Esmangart die, i. J. 1821 die Deviniere besucht und ihren Wein gekostet haben. Zirbelwein, vin pineau, hieß diese Sorte von der Aehnlichkeit ihrer Beeren mit Zirbelnüssen (s. auch S. 83.), und ist noch jetzt in Champagne unter diesem Namen bekannt. — Ein tafftens Wein!!] So kommen auch 5, 20. tafftene Worte vor. — Es ist einöhriges Gewächs.] Dieser sprichwörtliche Ausdruck für guten Wein soll daher kommen, weil man, indem man ihn koste und billige, zum Zeichen der Zufriedenheit das eine Ohr zu neigen pflege (daher auch Panurg 5, 44. das göttliche Boutelgen-Wort nur mit einem Ohre zu erhorchen hat), (So Cervantes D. Q. II, 13. „En acabando de beber, dexó caer la cabeza *á un lado*, y dando un gran suspiro, dixo: ó hideputa bellaco, y como es católico!“ und *Nov. Las dos doncellas:* „El mesonero á cada trago, que envasaba, bolvia y derribaba la cabeza sobre el hombro *izquierdo*, y alababa el vino.“); zweyöhriger Wein aber sey nichts werth, weil man dabei, vor Widerwillen, beide Ohren schüttle. Die Italiener scheinen jedoch anderer Meinung; denn in Fortiguerra's *Ricciardetto* XXX, 82. wird zweyöhriger Wein als vortrefflich gepriesen:

„E del Cassero ancor m'arreca un pozzo,
Ch'egli è per Dio *da l'uno e l'altro orecchio.*“

Ex hoc in hoc.] Nämlich aus dem Glas in den Mund. — Ich bin Pfaff Matz.] Anspielung auf den Priester und gelehrten Benediktiner René Macé

aus Vendome, unter dem Namen des „kleinen Mönchs" bekannt. Auch 1, 27. wird er als „Bruder Matz Schleedorn und wahrer Glaubens-Eifrer" aufgeführt. Er war Inquisitor unter Franz I. (s. Moréri in *Macé*) und Verfasser von drey pedantischen Reim-Chroniken, die er zum Theil mit dem 3, 21. als „Großmurrnehred" von Rab. gleichfalls persiflirten Poeten Guillaume Cretin in Gemeinschaft ausarbeitete. H. Etienne (*Apol. p. Herod.* T. III. p. 105. ed. *Duchat*) gedenkt „der Vertraulichkeit S. Franzens mit Bruder Matz (frère Macé), einem sehr schönen jungen Manne, der einsmals von ihm umarmt und von der Erde emporgehoben ward; wobei gedachter Bruder Matz eine so große Hitze empfand, daß er wie im Feuer war." Wer weiß, ob nicht der sich immer mehr befeuernde Trinker zunächst auf diese Legende anspielt? Auch ein „Pfaff Martin," der Priester und Meßner zugleich war (mithin fragte und antwortete, aus dessen Munde Loben und Fluchen ging), war beim Volke sprichwörtlich. Vergl. Montaigne III. 4: „Die Weiber machen den Pfaffen Martin; denn wie sie das Wehklagen um den verstorbenen Mann steigern, verlautbaren sie in einem Athem zugleich seine Fehler." Vergl. über diesen, Lendroy, *Parémiographe*, p. 175. — Krön den Wein.] Eigentlich den Becher, indem er bis zum Rande mit Wein vollgeschenkt wird. Homerische, und von Virgil nachgeahmte Redensart. Il. 1, 470: *κρητῆρας ἐπεστέψαντο ποτοῖο.* Aen. 1, 3 u. 7: *coronant vina.* Georg. II, 528: *coronant cratera.* — Auf Cardinalisch!] Mit rothem Wein, daß das Glas gleichsam einen rothen Hut bekommt. (So heißen im Spanischen *cardinales* violettblaue Flecken, die man einem schlägt). — *Nam natura abhorret vacuum.*] Denn die Natur duldet kein Leeres, und metu vacui motus sit, ein Lehrsatz, woraus die ältere Physik bekanntlich sehr viele Erscheinungen hergeleitet hat. Vergl. Rab. 4, 62. S. 769. — Ein Muck.] Auch nur eine Fliege; so voll ist dieß Glas noch. — Auf gut Bretanisch.] Die Bretagner trinken rein aus bis auf den letzten Tropfen, wodurch sie sich vor andern weniger gründlichen Franzosen zu ihrem Vortheil unterscheiden. Auch 2, 27. heißt es: „Laßt uns hie zechen, auf Bretanisch!" — Ist Kraut, es sticht nicht.] Sprichwörtlich in Languedok und Dauphiné, wo man einem Kranken, der den Kräutertrank nicht einnehmen will, mit diesen Worten zuzureden pflegt.

Wenn irgendwo in seiner deutschen Paraphrase des Gargantua, hat Fischart bei diesem von ihm „Trunken-Litaney" überschriebenen Kapitel die Fülle seiner dießrheinischen Volks- und Zechlust bewiesen. Schon Herder in der Einleitung zum 2ten Theil seiner Volkslieder S. 24 u. 25 erkannte dieß an. Welcher Ueberschwang von echt deutschen Kernworten, Tischreden, Volksschwänken, Sprichwörtern, Histörlein und Trinkversen*) ist hier aufgehäuft! Ja man kann sagen, er hat wenigstens noch ein paar Dutzend Trinktische an die

*) Hier nur einer zur Probe: „Den lieben Bulen den ich hab, der ligt beim Wirt im Keller; Er hat ein hölzins Röcklein an, und heißt der Muskateller ꝛc."

Rabelais'ſchen angeſchoben, und ſchon das Verhältniß der Druckblätter Beyder (es iſt 2 zu 19) kann einen wahren Durſt-Meſſer der Nationen abgeben, deren Landsleute Fiſchart und Rabelais waren. (Vergl. Einleit.) — Unſer Autor führt uns in dieſen Kapiteln ſo unmittelbar in das patriarchaliſche Hausweſen des alten franzöſiſchen Landadels ein, daß eine Schilderung deſſelben aus Noel Du Fail's jetzt ſchon ziemlich ſelten gewordenen *Contes d'Eutrapel*, Rennes 1598, hier gewiß nicht am unrechten Orte ſtehen wird. Der Verf. blickt auf jene einfachen Sitten ſelbſt ſchon wie auf ein verlorenes Gut zurück; er ſagt dort im 25ſten Kapitel, überſchrieben: *Du temps present et passé*: „Du temps du grand Roy François on mettoit encore en beaucoup de lieux le pot sur la table, sur laquelle y avoit seulement un grand plat garny de boeuf, et mouton, veau, et lard, et la grand brassee d'herbes cuites et composees ensemble, dont se faisoit un brouët, vray restaurent, et elixir de vie, dont est venu le proverbe: *La soupe du grand pot*, et: *des friands le pot pourry*. En ceste meslange de vivres ainsi arrangee, chacun y prenoit comme bon luy sembloit, et selon son appetit, tout y couroit à la bonne foy: ne se presentoit, comme en ce jour, une certaine graine d'hommes qui ambicieusement departissent les morceaux, faisans les rangs par les premieres distributions d'iceux, mescontentans et tirans les conviez en diverses jalousies; tous y mangeoient du gras, du maigre, chaud ou froid, selon son appetit, sans autre formalité de table, sausses, et une longue platelee de friandises qu'on sert aujourd'huy en petites escuelles remplies de montres seulement. . . . . Tous qui vouloient, rians et jouans, sans trahison et dent de chien, alloient laver leurs mains au puits, à la pierre duquel aiguisoient leurs couteaux, pour, à qui mieux couper de longues et larges lesches du gras jambon, ou grosse et tremblante piece de boeuf salé, et icelles trancher sur le bon pain bis faitis, et en donner aux assistans plus honteux, à chacun son lopin, pour rabatre les premiers caquets de la faim, qui pour revanche versoient en hauts verres de fougere à chacun sa fois à boire de beau citre, faisant sur le haut une infinité d'escumeuses pointes d'aiguilles pour humecter et rafreschir le foye, et ramolir les ductez du ventre, les plus aagez s'asseans au beau milieu de la table, apres avoir prié Dieu par la bouche d'un petit enfant: puis la jeunesse se pesle-meslant sans ordre, sans ceremonie, sans envie, sans grands respects ja evacuez et perdus par ce beau patron de l'humilité des anciens, triomphoit de bien mordre, et griffer de bon appetit, chacun disant le mot, comme tout est compagnon à la table et au jeu. Quelque espace de temps graces dites, et les napes et tables ostees, les bonnes gens prenoient plaisir à voir dancer en toute modestie ceste jeunesse, au son de Lenard tabourineur, laquelle apres

faisoit partie à joüer au palet, tirer la barre, une longue paume: les autres defendoient un fumier assailly à belles longues perches, et furgons mornez et couverts de foin ou paille, sans aucune contention ni debat. Voila une partie de la vie et exercices des Gentils-hommes d'alors: Leurs habillemens pour les jours de festes, comme le pourpoint de satin, chausses boufantes et remplies de tafetas, le bonnet de velours, la plume blanche bien atifee, la cappe de drap ou frize, et l'escarpin bien fait et decouppé; aux jours ouvriers je ne sçay quoy de moins. Dedans la sale du logis (car en avoir deux cela tient du grand) la corne de Cerf ferree et attachee au plancher, ou pendoient bonnets, chapeaux greſliers, couples et lesses pour les chiens, et le gros chapelet de paternostres pour le commun. Et sur le dressoüer ou buffet à deux estages la Sainte Bible de la traduction commandee par le Roy Charles le quint, y a plus de deux cens ans, les Quatre fils Aymon, Oger le Danois, Merlusine, le Calendrier des Bergers, la Legende doree, ou le Romant de la Roze. Derriere la grand' porte force longues et grandes gaules de gibier, et au bas de la sale, sur bois cousus et entravez dedans la muraille, demie douzaine d'arcs, avec leurs carquois et fleſches, deux bonnes et grandes rondeles, avec deux espees courtes et larges, deux halebardes, deux piques de vingtdeux pieds de long, deux ou trois cottes ou chemises de maille dans le petit coffret plein de son, deux fortes arbalestes de passe, avec leurs bandages et garrots dedans, et en la grand' fenestre sur la cheminee trois harquebutes (c'est pitié, il faut à ceste heure dire, harquebuses:) et au joignant la perche pour l'espervier, et plus bas à costé les tonnelles, esclotoueres rhets, filets, pantieres, et autres engins de chasse. Et sous le grand banc de la sale large de trois pieds, la belle paille fresche pour coucher les chiens, lesquels pour ouyr et sentir leur maistre pres d'eux, en sont meilleurs et vigoureux. Au demeurant, deux assez bonnes chambres pour les survenans et estrangers, et en la cheminee de beau gros bois verd, lardé d'un ou deux fagots secs, qui rendent un feu de longue duree. Estoit en la puissance du Gentil-homme, chevaucher cent lieües, sans qu'il luy constast pas la maille, et se tenoit bien-heureux celuy qui le hebergeoit et logeoit, vivoit hors ceremonie du faitis de l'hostel, sans raconter les fautes et imperfections qu'il eust peu voir ailleurs, prenoit l'arquebuse ou arbaleste, apres avoir beu le coup, et les chiens ou oyseaux d'autre part, raportoit le canard, le levraut, le ramier, et autres ferremens de cuisine: estoient lors incognus ces mots maquereaux et lubriques, serviteur, maistresse, m'amour, les baisers moüillez, les amours d'Orphee, chevilleurs, noüeurs d'esguillette, assassins,

empoisonneurs, et telles meschancetez et drogueries, qui ont fermé la porte à ceste tant belle et sainte hospitalité, chacun estant en ce jour en perpetuelle deffiance de son compagnon et voisin, sans charité, sans amitié, autre que feinte, aguetante, et en continuel soupçon, envie, et jalousie etc.“ Vergl. hiemit eine Anmerk. zu Rab. 4, 65. S. 781.

S. 22. 6. Kapitel. — Junge Bein] hier Füße, *pieds*. Man ſagt aber 22.
auch in dieſer Bedeutung: pisser des *os*; ſ. Roux, *Dict. Com.* und De Laulnaye in *Verba erotica*. — Les petits pieds font mal aux grands, ſprichw. von ſchwangeren Frauen. — Denn, ſprach er, ich beweis euchs — Pfaffengewäſch.] Dieſe Worte, die in ſpäteren Ausgaben die Cenſur geſtrichen zu haben ſcheint, ſind aus den älteſten wieder aufgenommen worden. Das Leben der h. Margarete las man den kreißenden Weibern vor, um ihnen die Geburt zu erleichtern. Sie wird noch jetzt in Kindesnöthen angerufen: beſonders verſprach man ſich dieſe Wunderkraft von ihrem in der Kirche zu Saint Germain-des Prés verwahrten Gürtel, den der Prieſter, während er das Evangelium ablas, den ſchwangeren Frauen umlegte. Vergl. eine Stelle im Prolog des 2ten Buchs, S. 180. — Lammscourage] eigentlich Feigheit: ſprichwörtlich, (courage de brebis, toujours le nez en terre) wie unſer Haſenherz; kommt eben ſo 4, 22 u. 23 vor; „die Schafe, bemerkt Duchat, blöken am lauteſten, je näher ſie dem Stalle kommen.“ — Potz Zickel-Blut!] (*Sang de les cabres!*) Gascogner Schwur, burlesk, wie ſo manche ähnliche, um Anſtoß zu vermeiden; denn etwas Religiöſes liegt zum Grunde. — Ich meints nit von Herzen.] Brantome (*Dames galantes*, discours 4.) erzählt von einer Spanierin, die im heftigſten Geburtsſchmerz unter Betheuerungen dergleichen ſich nie wieder zuziehen zu wollen, der h. Frau von Montferrat eine Kerze anzünden ließ, und als man ihr dieſe nach der Entbindung noch brennend in die Hand geben wollte, befahl: man ſolle dieß Kerzen-Endchen nur bis zum nächſten Mal aufheben! — Laß die vier Ochſen da vorn nur ziehen] das Gebär-Organ wirken. Sprichwörtlich in Poitou, wo man in ſchlechten Wegen das meiſte Vertrauen auf die vier vorderſten Vorſpannochſen ſetzt. Eben ſo 2, 29: „Euſthenes ſtark wie vier Ochſen,“ und 4, 24: Ich lechz, ich reintſch nach bravem Dienſt und Arbeit, wie vier Ochſen.“ Umgekehrt hat man in manchen gebirgigen Gegenden Deutſchlands ſogenannte Schieb-Ochſen, die bergaufwärts von hinten nachhelfen, ein Beiwort, das auf daſigen Univerſitäten bisweilen ſcherzweiſe den Repetenten gegeben wird, die ihren Mann durchs Examen bugſiren.

S. 23. Des graden Darmes.] Intestinum rectum. — Es wird 23.
nicht ganz klar, welcher Nebenſinn mit den Ortsnamen Briſepaille (Strohbrücheln) und Sainct Genou (Sanct Knie), woher die Alte gekommen, von Rab. beabſichtigt ſeyn mag. Le Duchat meint, es heiße: das Stroh ihres Lagers ſey ſeit geraumer Zeit ſchon nicht mehr zerarbeitet (brisée) worden. Ob Briſepaille ein wirklicher

oder von Rab. ſcherzhaft gebildeter Ortsname geweſen, bleibt zweifelhaft. Sainct Genou liegt im Departement der Nieder-Loire bei Saint Julien de Vouvantes und Chateaubriant, wie aus folgenden Verſen in Villon's *grand testament* hervorgeht:

Filles sont tres belles et gentes
Demourantes à Sainct Genou,
Pres Sainct Julian des Voventes,
Marches de Bretagne, ou Poictou.

Ueber ein andres S. Genou, am Indre, bei Bûzançais, in Berry, vergl. Anm. zu S. 139. Auch war Sanct Genou der Heilige, der wider Gicht half. (S. unten zu 1, 45. S. 140 und h. Etienne *Apologie pour Herodote*, 3. Th. S. 242. ed. *Duchat.*) Von vielen ſehr weit hergeholten Vermuthungen der neueren Erklärer gehört blos die Sprachbemerkung hieher: daß „das Strohbrechen" *(briser la paille)* ſo viel als Unfrieden ſtiften, Freundſchaft trennen, gutes Vernehmen auflöſen bedeutet; gleichſam eine Beſitz-Entſetzung durch Exfestucation. Wenn man alſo aus Villon's Verſen ſchließen darf, daß S. Genou wegen ſeiner hübſchen Mädchen berühmt war, ſo käme der einſtweilen genügende Sinn heraus: es war lange her, daß dieſe alte Friedensſtörerin (die auch als Hebamme ſich nicht ſehr glimpflich beweiſ't und mit der Wöchnerin ſo verfährt, daß es „biegen oder brechen" mag) einmal hübſch geweſen. Sie bricht ihr Geſchäft gleichſam übers Knie, wie Pantagruel 4, 41. die Würſte. — Restrinctif] Bandage, Unterbindung. — Carunkeln] gewiſſe brüſtförmige Fortſätze im menſchlichen Körper, die die Anatomie unter mehreren Beinamen nachweiſ't. — Zumal der Teufel doch in der Meß des heiligen Martin ꝛc.] Ein Paar alte Weiber (Sibyllen), ſagt die Legende, ſchwatzten unaufhörlich zuſammen, während der h. Martin Meſſe las; der Teufel aber, der hinter ihnen ſtand und ihr Geſchwätz nachſchrieb, fand zuletzt nicht Raum mehr auf ſeinem Pergamente, ſo daß er es, wie der Schuſter das Leder (vergl. *D. Quix.* 2, 59*)), mit den Zähnen ausrecken mußte; bei welcher Operation ihm der Kopf ausfuhr und er ſich heftig gegen den Kirchen-Pfeiler ſtieß. Als dieß S. Martin, beim **Dominus vobiscum** zum Volk gewendet, ſah, mußte er laut auflachen, und erzählte dann denen, die ihn nach der Urſache fragten, ſeine Viſion. Dieſe war (wenigſtens bis 1678) in der Kirche **de la Recouvrance** zu Breſt abgebildet zu ſehen, und die Geſchichte franzöſiſch und plattbretagniſch darunter. Pierre Grosnet (od. Grognet) in *Mots et Sentences dorees du maistre de sagesse Cathon*, **Lyon et Paris 1538, 8. 2 vol.** hat ſie in folgenden Verſen aufbehalten:

*) „Pienso hacer *como el zapatero, que tira el cuero con los dientes, hasta que le hace llegar donde él quiere:* yo tiraré mi vida comiendo, **hasta que llegue al fin que lo tiene determinado el Cielo.**"

Notez, en l'eccliſe de Dieu
Femmes enſemble caquetoyent.
Le diable y eſtoit en ung lieu,
Eſcripvant ce qu'elles diſoyent.
Son rollet plein de poinct en poinct,
Tire aux dents pour le faire croiſtre.
Sa prinſe eſchappe et ne tient poinct;
Au pilier s'eſt heurté la teſte.

Auch in den *Contes d'Eutrapel* (chap. de la *goutte* p. 76. ed. Rennes, 1598) geſchieht dieſes Schwankes Erwähnung. Das Pergament ausrecken *(allonger le parchemin)* ſprichw. einen Prozeß in die Länge ziehen. — Cotyledones] Mutterkuchen, placenta. — Durchs linke Ohr zu Tag kam.] Es gab noch zu Rab.'s Zeit Theologen, die die Empfängniß Mariä durchs Ohr behaupteten; dieſe ſcheinen hier verſpottet zu werden. Der h. Auguſtinus und Papſt Felix, vielleicht zuerſt Gregorius von Neocäſarea, der Thaumaturg, hatten es gelehrt; das Brevier der Maroniten ſtellt denſelben Satz auf, die Kirche ſang vor Alters den Hymnus des S. Ephrem:

Gaude, Virgo, mater Chriſti,
Quae per aurem concepiſti.

(S. Voltaire Dictionn. philos. unter *Généalogie.*) Auf einer gemalten Fenſterſcheibe aus dem 15ten Jahrh. im Saal des Muſeums des Petits-Auguſtins ſieht man eine Verkündigung: Die Jungfrau auf den Knieen, im Gebetbuch leſend, gegenüber den Engel Gabriel; in einem Winkel des Zimmers den heiligen Geiſt, aus deſſen Tauben-Schnabel ein Stral mit einem ſehr deutlich gezeichneten Embryo, gerad in das Ohr der Mutter Gottes dringt. — Der Weg, den Gargantua nimmt, geht alſo durch die Placenta in die untere Hohlader, von da durchs Herz in die obere Hohlader, die **Clavicularis, Iugularis externa** und **Auricularis posterior** ins linke Ohr. — Die Gegend von Beuſſe und Bibaroys.] Beuſſe, großer Flecken unweit Chinon, der ſeinen Namen einem aus mehreren Quellen bei Loudun entſpringenden Flüßchen giebt. S. Coulon *Rie. de France* T. I. p. 336. Bibaroys iſt die Landſchaft Vivarais in Languedok, gascogniſch ausgeſprochen. Beyde Namen ſollen nach des Verf. Abſicht, an ein Land der Trinkenden erinnern, denn *beusse* iſt auch ein altfranzöſiſches Weinmaß, das eine halbe Pipe hielt, und Bibaroys lautet wie *bibere*, lat. trinken. Wäre die franzöſiſche Oertlichkeit hier nicht zu reſpektiren geweſen, ſo hätte der Ueberſetzer ähnliche deutſche Ortsnamen bilden müſſen. —

S. 24. Sagt nicht Salomo — mit Augen ſiehet.] Auch dieſe, 24.
nur in der älteſten Ausg. befindliche Stelle ſcheint der Verf. aus Furcht vor der Sorbonne und dem Parlament in den ſpäteren unterdrückt zu haben. Erſt die allerneueſten Herausgeber haben ſie wieder in den Text geſetzt. Und ſo iſt auch merkwürdig, daß der ſonſt ſo ungebundene Fiſchart im ganzen Gargantua nichts mit überſetzt, was irgend auf Bibel oder chriſtliche Religion Bezug hat. — Der Unſchuldige.] Die Vulgata, die Rab. anführt, hat *Innocens*; Luther, „der Einfältige." — Die Sorbonniſten nennen den Glauben ꝛc.] Die Sorbonne oder die Pariſer theologiſche Facultät, ſo genannt von

ihrem Urheber Robert de Sorbonne, Beichtvater Ludwigs IX. (Heiligen), der ſie 1252 ſtiftete, definirt den Glauben nach Paulus, Ebr. 11, 1: „Es iſt aber der Glaube eine gewiſſe Zuverſicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht ſiehet.“ Luther. (Est fides sperandarum substantia rerum, *argumentum* non apparentium. *Vulg.*) So auch Dante, *Parad.* XXIV, 64, 65: „Fede è sustanzia di cose sperate, Ed *argomento* delle non parventi.“ Und in einer altengliſchen Moralität bei Dodsley T. 1, p. 303 fragt die verkehrte Lehre *(Perverse Doctrine)* das Bibellicht *(Light of the Gospell)*: „What thing is fayth? I pray you recite;“ und jenes antwortet: „A substance of thinges not appering ir sight, Yet which wee looke for, for so saincte Paule doth define, To the Hebrews, the eleventh chapter and the first line.“ — „Auch Clem. Marot (bemerkt De Laulnaye) hat die Sorbonne nicht weniger als Rab. verſpottet:

Autant comme eulx, sans cause qui soyt bonne,
Me veult de mal l'ignorante *Sorbonne*.
Bien ignorante elle est d'estre ennemie
De la trilingue et noble academie
Qu'as erigé.
Certes, ô roy! si le parfund des cueurs
On veult sonder de ces *sorbonicqueurs*,
Trouvé sera que de toy ilz se deulent.“

Vergl. Rab. S. 226. 255. 331 und 964. — Spaltenfels nicht aus der Ferſen ſeiner Mutter?) Der Zuſammenhang giebt, daß Spaltenfels *(Rocquetaillade)* der Held irgend eines abenteuerlichen Volksmährchens geweſen ſeyn mag, und es iſt nicht ſehr wahrſcheinlich, daß der Cardinal de la Rochetaillé od. Rocquetaillade, ein Mann von Verdienſt aber geringer Herkunft, gemeint ſey; oder der Bordeaux Alchymiſt Jean de la Roquetaillade, der 1543 *Cölum philosophorum*, *seu secreta naturae* herausgab, oder endlich der Franziskaner Jean de Rochetaillée, der 1373 durch ſeine Prophezeiungen berühmt ward, wie die HH. Johanneau u. Esmangart vermuthen. — Fliegenſchnäpper aus ſeiner Ammen Pantoffel.] Bruscambille S. 457 ed. 1626 macht den Pantoffel zum Vater der vier Haimenskinder. — Die mancherlei Fabeln, die der ältere Plinius in ſeiner Naturgeſchichte den früheren Phyſiologen und Reiſebeſchreibern nacherzählt, ſind bekannt; eben dieſe Wunderliebe des Plinius aber macht ihn für Rab. zu einem willkommenen Vademecum; im Laufe ſeines ganzen Romans giebt er uns Brocken aus ihm zum beſten. (Vergl. Finl.) Das hier gemeinte Kapitel iſt überſchrieben: „*de prodigiosis partubus.*“

23. S. 25. 7. Kapitel.

Ce qu'on apprend au ber *(berceau)*
Dure jusqu'au ver,

ſagt franzöſiſches Sprichwort. — Rab. giebt hier (wie weiter unten von der Landſa, Beauce) eine ſcherzhafte Ableitung des alten Namens Gargantua,

der, wie ſchon in der Einleitung bemerkt ward, vielmehr vom ſpaniſchen *garganta* und altfranzöſiſchen *gargante* (Kehle, Gurgel, Kropf) herſtammt, da dieſer galliſche National-Heros ungefähr das vorſtellte, was der griechiſche Herkules Pamphagus (Alleſſer) oder der römiſche Manducus. Mit noch einem andern Wortſpiel nannte Gui Patin einen Arzt, dem ſein Patient Namens Gargan geſtorben war, *Gargan-tua*. — Aehnlich hat man den Namen des Fiſch-Bewohners Jonas durch Jo-naß! erläutert. — Nach Fürgang und in Nachahmung der alten Hebräer.] Luc. 1, 62: Und ſie winkten ſeinem Vater, wie er ihn wollte heiſſen laſſen. Und er forderte ein Täflein, ſchrieb und ſprach: Er heiſſet Johannes." Auch dieß war das erſte Wort des bisher ſtumm geweſnen Zacharias. 4, 37 ſagt Pantagruel: „Wenn es die Zeit erlaubte, daß wir die heiligen Schriften der Ebräer durchforſchen möchten, wollten wir wohl hundert erhebliche Stellen finden zu deutlichem Beweis, wie fromm und gläubig ſie auf Eigennamen und deren Bedeutung gehalten haben." — Pautillé und Brehemond.] Dörfer bei Chinon, wegen ihrer guten Weideplätze berühmt; erſteres, eine Stunde von Chinon ſüdweſtlich, lieferte auch Gänſe, deren Bettfedern 5, 15. S. 838 gerühmt werden. Vergl. Anm. zu S. 145. Die Käſe von Brehemond (vergl. Rab. 3, 25. S. 441.) lobt Didier Chriſtol, der franzöſiſche Ueberſetzer von Platine's Tractat *de Obsoniis*, und nach ihm Bruyerin (Bruyere-Champier) *de Re cibaria* XIV. 8. — Zwar wollen ein Paar Skotiſtiſche Doctoren behaupten u. ſ. w.] Die Anhänger des berüchtigten Duns Scotus oder Scotidae, wie ſie Erasmus nennt (vergl. Anm. zu 1, 13. S. 48.), werden lächerlich gemacht, der bekanntlich viele Spitzfindigkeiten in die Theologie gebracht hatte. Die Frömmler und Ketzermacher, wie z. B. die zu Löwen und Cöln, ereiferten ſich über manche ähnliche Nichtsnutzigkeiten. Man erinnere ſich an die Entſcheidung der Sorbonne über das Taufen der Kinder in Mutterleibe bei Sterne im Triſtram Shandy 1, 20. Erasmus ſagt im *Encom. Moriae* p. 167 u. a.: „Auditus est a nobis alius quidam octogenarius, adeo theologus, ut in hoc *Scotum* ipsum renatum putes. Is explicaturus mysterium nominis Jesu, mira subtilitate demonstravit in ipsis litteris latere, quicquid de illo dici possit etc. und nun folgt die Demonſtration. — Solchen Kopfhängern werden daher auch wehmüthige ſtatt demüthige Ohren zugeſchrieben. Im alten Mährchen vom Gargantua lautete dieſe Stelle: „Zwar meinen etliche Authores, Gargantua wär in ſeiner Kindheit mit nichts als Fleiſch gefuttert worden: ich leugens aber, wie auch Morgan und viele Andre. Denn funfzig Schaff Milch in jeder Bruſt kennt ſeine Mutter ſehr wohl ertragen." —

S. 26. Jahn Denyau.] Dieſe Familie hat Frankreich mehrere Räthe 26
und Gerichtsperſonen gegeben. Der hier gemeinte war vielleicht ein Arzt, der den wohlhabenderen Kranken fleißiges Ausfahren zur Vorſchrift machte. — Kär-

chel] rheinisch, Körnlein, Wägelchen. — Zehn Kinn' am Hals.] Menton à triple étage, würde ein neuerer Franzos sagen. — September-Traubenmüslein.] Derselbe Ausdruck für Wein kommt auch im ersten und im letzten Kapitel des 2ten Buches vor; weil man in den südlichen Gegenden schon im September keltert. — Dickschnurig] verdrüßlich, meckelnburg.: mogrich] dasselbe, sächs. — Hat mirs auf ihre Treu geschworen.] Treu für Treu, wie im Französischen *fy* (figue, fica obsc.) für foi. Molza in seinem *Capitolo delle fiche* sagt:

Però in Provenza, in quei paesi lieti,
Il giurar *per ma figa* è un sagramento
Che usan le donne, ond' ogni buon s'acqueti.

Vergl. 3, 51. S. 544: „Bey meiner Treu! ihr wär't schön verlesen."

27. S. 27. 8. Kapitel. — Man sieht, daß der Verf. in diesem Kapitel das alte Mährchen mehr als irgendwoanders beibehalten hat. — Die Farben weiß und blau sind die französischen Kron-Farben. — Rab. verlegt eine Rechnungskammer in den kleinen Flecken Montsoreau bei Chinon am Zusammenfluß der Loire und Vienne, wohl überhaupt weil er einmal seine Helden in jener Gegend wohnhaft macht. Ob er, wie Duchat will, mit *comptes* (Rechnungen) noch eine Anspielung auf den alten Grafentitel der Herren von Montsoreau beabsichtigt habe, bleibt dahingestellt. Die Sadt Chastellerault, die dem Gargantua Hemden liefert, liegt ebenfalls an der Vienne in Peitou unweit Chinon in einer mit Flachsbau gesegneten Gegend. — Und ward nicht gefältelt.] „Nam rugae hae, quid aliud sunt hoc tempore, quam nidi aut receptacula pediculorum et pulicum?" sagt bei Vivès im Dialog *Vestitus et deambulatio matutina*, Einer, der sein Hemd nicht nach der neuen Mode will fältein lassen. „La belle chemise *froncée* sur le colet" gehört mit zum Aufzug des verlornen Sohns in Menots Predigt bei H. Etienne, *Apologie p. Herod.* chap. 31, 2. — Nestelschnüren.] S. Anm. zu 2, 18. S. 269. — Ockam, William, englischer Theolog und Scholastiker, Ordensgeneral der Franziskaner, Schüler des Scotus, Oberhaupt der Nominalen, hatte sich durch die Subtilitäten, die er zum Behuf der skeptischen Schul-Polemik erfand, den Namen des „unbesiegbaren Doctors" erworben. Er starb 1347. Seine Werke sind unter den Titeln: *Super quatros* (sic) *libros sententiarum annotationes* und: *Opuscula, dialogi, summaria seu epitomata, CXXIV capit. operis XC dierum* zu Paris 1476 u. Lyon, J. Trechsel, 1495 in zwey Folianten erschienen. Vgl. Anm. zu S. 211. Rab. erschafft für ihn einen eignen Hosenschlitzer, Beinkleiderlose, dessen Expenibilien er commandiren kann, ungefähr wie Molière im *Médecin malgré lui*, das Kapitel des Aristoteles „von Hüten" citirt, oder wie Sterne im Tristram ein eignes „für die Revisoren seiner Hosen" verfertigt. Die Expenibilien, als Wissenschaft im Disputiren: ein Wort, jenachdem man mehr

oder weniger gedrängt wurde, in tausenderlei verschiednen Bedeutungen zu brauchen und auszulegen, waren zuerst durch die *Parva logicalia* des Petrus Hispanus in Umlauf gekommen. Vergl. *Agrippa, de Vanitate Scient.* cap. 8. — Die Hosen waren gemützert, ausgeschlitzt, und diese Mützen oder Schlitze mit Damast, nach damaliger Mode geflitzert oder gepufft, so daß dieß Futter durch die Schlitze hervorquoll, wie man es noch auf dem Theater sieht. So heißt es 5, 17: „Wir sahen ihrer Mehrere — die sich die Haut zerschlitzten und das Fett vorpuffen ließen, just so wie sich bei mir zu Land die aufgeblasenen Büchsenprotzer die Bäuch an ihren Hosen zerschneiden, damit der Taffst durchpufft.“ Vergl. folg. Verse des deutschen Dichters Barthol. Ringwaldt geb. 1530: „Noch wird der Pracht nichts abgebrechn, Man trägt zerschnitten und zerstochn, Gesteppt, verbrämt, geritzt, zerrissn, Verlumpt, verbörtelt und zerfplissn; ꝛc. Ferner, folgende Stelle aus Middleton's altenglischem Schauspiel: *The Mayor of Quinborough*, 1600: „What, cut all this into thongs? Hum, that is like the vanity of your Roman gallants, that cannot wear good suits, but they must have them cut and slash'd in giggets, that the very crimson taffaties sit blushing at their follies. I would I might persuade you from this humour of cutting, 'tis but a swaggering condition and nothing profitable: what if it were but well pink'd? 't would last longer for a summer suit.“ *(Dodsl. T. XI. p. 125.)* Hieher gehört auch noch Nikolai's Aufsatz über Pumphosen, Pluderhosen und Strichhosen ꝛc.“ in der Berliner Monatsschrift Bd. 18, S. 82 u. f.: „Die fasti Limpurgenses ad annum 1351 sagen: „die alte Leutt trugen lange und weite Kleider; die Ermel waren bescheidentlich weit, dieselben röck waren um die Brust oben gemützert und gefalten, mit engen Armen.“ Und beim Jahr 1369 werden bemerkt: „Scheckenröck, geflitzert hinden und neben, mit großen weiten Armen.“ (Die Ausgabe des Chron. Limp. in Honthemii Prodromus Hist. Trevir. p. 2 lies't statt gemützert und geflitzert: gerunzert und gefrenzeret, und die Kleider wären vornen uffgeschnitzet gewesen.) Mütze, altdeutsch, cunnus, vulva; und so gestaltet waren die aufgebauschten Einschnitte in den Kleidungsstücken. Mezzo, Mitz, das Mittelste. Das Gemützerte, englisch jagged, cutted (bei Rab. *deschiqueté.*) Geflitzert, nach Scherz, plicis ornatum. Flitz heißt, was fließet und herabfällt, angesetzte, genähte Falten, Hosen à tuyaux d'orgues, französ. Vergl. über die spanischen *Pedorreras* eine interessante Anmerk. Pellicer's in Ideler's Ausg. des *Don Quixote* T. VI. p. 292; so wie überhaupt zu diesem Kap. einen, unter unsre Anm. zu Rab. S. 169 aufgenommenen Aufsatz über das damalige französische Costüm. — Sehr schön beschreibt] εὔκνημις. Homer. — Bei der nun folgenden Beschreibung des Hosenlatzes *(braguette, cod-piece)* hat man an die ältere Form dieses männlichen Ornamentes zu denken, das sich mehr als Knopf oder

Knauf und als unanständig hervorspringende Kapsel des natürlichen Gliedes darstellte. Es war gewissermaßen der romantische Phallus: und da dieses Hosenlatzes bei Rab. öfter Erwähnung geschieht, so stehe hier, was Nikolai a. a. O. Geschichtliches darüber zusammengetragen: „Er herrschte um das Ende des 15ten Jahrh. bis zur Mitte des 17ten; war dick, rund, hervorstehend, in Form einer Kugel oder eines großen Eies. Alle Abbildungen damaliger Zeit zeigen die runden Kugeln zwischen den Dickhosen; so in der Chronik Hartmann Schedels zu Nürnberg 1493, z. B. Blatt 103. 104. und im Weiskunig S. 92 hat der junge Maximilian den unanständigsten doppelten dicken Hosenlatz, derselbe, der nachher als Kaiser im Reichsabschiede von 1500 so besorgt war, im h. Römischen Reiche „alles hinden und fornen ziemlich wohl bedecken" zu lassen. S. auch bei Montfaucon Th. 5. pl. 19. p. 22 die um 1550 gemachte Abbildung König Heinrichs II. mit kokusnußförmigem Hosenlatz. In *Strutt's View* Vol. 3. pl. 12 No. 6 u. pl. 20 No. 8 erscheinen sie in Form eines Pennals, doch nur bei gemeinen Leuten. Muskulus sagt in seinem Hosenteufel (Vergl. Jänner-Stück S. 34) „daß unsre Junggesellen den Latz fornen also mit hellischen Flammen und Lumpen unmenschlich groß machen, allein zum ärgerniß und böser anreitzung der armen unwissenden und unschuldigen Meidlein, welche, was sie für Gedanken nothhalben und unwiderstreblich fassen und haben müssen, nachdem du ihn also für die Augen trittest, gib ich dir selber zu bedencken." Im zweyten Heft der alten Leipziger Trachten-Gallerie sieht man am Augsburger Matthäus Schwarz, statt des Latzes eine Rose. Selbst diese Hosenlatz-Hülsen waren anfänglich wohl nur zum Schutz des Unterleibes bestimmt, und vermuthlich aus Holz gedrechselt oder gar eisern — man sieht sie auch viel an Rüstungen." (Vergl. Rab. 3, 8: „Wie der Hosenlatz des Kriegsknechts erstes Waffenstück ist.") „— sodann mit Tuch oder Seide bekleidet, und oft ausgestopft. Strutt (*View* Vol. 3. p. 85) erzählt von einem berühmten Schneider des 16ten Jahrh. in London, der, wenn er zu Heinrich VIII. ging, seinen gepolsterten Hosenlatz voll Nadeln gesteckt trug, und führt dabei aus einem damaligen Possenspiel die Worte an: „Du bist ein feiner Junge, trägst einen dicken Hosenlatz und hast keine Nadeln darauf zu stecken," die zu einem Frauenzimmer in Mannstracht gesagt werden." (S. *Dodsley's Collection of old engl. Plays*, Ed. 1825. T. III. p. 288: und dort n. 60; auch T. VI. p. 302: „Look you, his cod-piece is stuck full of pins with pearls o'th' head of them." So benahelte Lätze sieht man auf Tafel 60 u. 99 der *Songes drolatiques de Pantagruel* (Einleit.) abgebildet, und auch die Worte Lucetten's in Shakspear's Veronesern II, 7:

„A round hose, madam, now's not worth a pin,
Unless you have a *cod-piece to stick pins on*"

beziehen sich auf diese Sitte. Ueber das Tragen von Pomeranzen u. a. Dingen im Hosenlatz, s. Anm. zu 2, 18. S. 270.

S. 28. Orpheus *Libro de Lapidibus*] das dem thrazischen Orpheus fälschlich zugeschriebene Buch: Λιθικά, von den geheimen Kräften der Steine, ed. Th. Tyrwhitt. Lond. 1781. 8. ist nicht vor dem vierten christlichen Jahrh. verfertigt. Wachler. In Plinius Nat. Gesch. findet sich nichts hieher Gehöriges. — Im Gegentheil behauptet Jean de Renou, *de materia medica*, daß der Smaragd den Zeugungstrieb ersticke. Eins wohl so wahr als das andre. Oel. — Der Stab *(canne)*, als Längenmaß, beträgt, nach Du Cange, acht Spannen oder 1½ Ellen. — Cantille, „nennt man schraubenförmig gewundenen Gold- oder Silberdrath, welcher zu Stickereien und allerlei Verzierungen, z. B. der Epaulettes, Portépés, Schärpen, reichen Knöpfen u. dergl. gebraucht wird." Technolog. Wörterbuch. Das Wort soll von der Aehnlichkeit dieser Zierathen mit den Ranken der Wasserpflanze *Canetille* oder Entenkraut *(cannes, canards)* herkommen. — Persische Perlen sind die aus dem persischen Meerbusen. „Die reichste Perlenfischerei ist in dem persischen Meerbusen. Nach Morrier, einem der neuesten Reisenden, ist der ganze Boden des Meeres mit Perlenmuscheln bedeckt. Die Insel Baharein wird als die reichste Perlenbank angesehen, aber Karek ist es nicht weniger. Die Perlenfischerei wird jedoch hier nicht so emsig mehr betrieben, seitdem die Engländer im Besitze von Ceylon sind. Der Hauptmarkt für persische Perlen ist Maskate, von wo das Meiste nach Surate geht. Die persische Perle ist theils gelb, theils weiß. Die letztere geht nach Kleinasien und Constantinopel, besonders ins Serail. Die Perle von Ceylon blättert ab; jene des persischen Meerbusens ist felsenhart. Die großen Perlen liegen am tiefsten. Die Taucher gehen 10 — 12 Faden (zu 6 Fuß) tief ins Wasser," sagt eine neuere Zeitschrift hierüber. — Adrastea und Ida] des Kreterkönigs Melissus Töchter und Erzieherinnen des jungen Jupiter, nach Apollodor I. 1, 3. — Das Buch von Würdigkeit der Lätz ward vom Verf. schon im Prolog unter seinen übrigen Schriften aufgeführt; wahrscheinlich, da man die Vorrede in der Regel zuletzt schreibt, mit Bezug auf diese Stelle. Auf ähnliche Art projektirt er 2, 32 „die Geschichte der Maulinger." — Als Gegenstück zu den heuchlerischen Scheinlätzen trugen die Damen in Frankreich 1780 eine Art Halstücher, die sie *fichus menteurs* nannten. — Der Stockfischschwanz-Schnitt kommt besonders als Hosen-Mode 1, 20 und 2, 6 vor; da man die Hosen-Beine, nach dem Muster jenes Fischschwanzes, nicht rund, sondern zugespitzt auslaufen ließ. Schuhe in dieser Form scheinen also entweder wie zwey gespaltene Klauen, oder doch spitz, statt rund, gestaltet gewesen zu seyn. 28.

S. 29. Im Grän (oder Korn) gefärbt, heißt ein Zeuch von echter dauerhafter Farbe. So auch englisch: „purple-*in grain* beard" *Shaksp. Midsum. N. Dr.* 1, 2. und *Twelfth-night* 1, 5: „'tis *in grain*, Sir, 't will endure wind and weather." „My father was a philosopher *in grain*." *Tristram Sh.* 1, 21: — „a varlet *died in graine*." *Dodsley's old Plays*, 29.

T. I. p. 189. Ed. 1825. Ebenda, T. VI. p. 120: „*Cynthia.* The weather has nothing chang'd the grain of your complexion. *Tharsalio.* A firm proof 'tis *in grain*, and so are not all complexions.“ Vgl. Anm. zu S. 495. — Unter güldenen Sparren.] Schon Virgil, *Aen.* VIII, 660 ſagt von den Galliern: „*Virgatis* lucent sagulis;“ und in einer Kleiderordnung Heinrichs II. von 1549 heißt es: daß die Edelleute unmäßigen Aufwand machten „in Tuch und Gold- und Silberſtoffen pour filures, passements, bordures, orfevreries, cordons, canetilles, velours, satins, ou taffetas *barrés* d'or ou d'argent.“ — Valenzia und Saragoſſa in Spanien lieferten damals die beſten Klingen. Die Nationalantipathie zwiſchen Franzoſen und Spaniern zeigt ſich ſodann in den Beiworten, die letztere erhalten. Rab. bezeichnet die Spanier durch ſpaniſche, aber franzöſiſch verunſtaltete Namen, die man häufig in deren Munde hörte. Er nennt ſie ein vermauſcheltes Indalgos- und Bourratſchenvolk, d. i. eine Nation von Trunkenbolden (*borrachos*, — weil die viel mäßigeren Spanier umgekehrt den Franzoſen dieſen ſtehenden Ehrentitel zu geben pflegen —) die, wie ſehr ſie auch mit ihrem alten Adel prahlen und echte altchriſtliche *hidalgos* (Edelleute) zu ſeyn vorgeben, doch vermauſchelt, mit den Mauren und Israeliten ihres Landes „auf ein' und 'andre Art verwandt“ ſind, indem es wenig ganz unvermiſchte Chriſtengeſchlechter in Spanien geben möchte. — Oriflant] Eleſant: ſo, auch Oliſant und Orifant, heißt dies Thier corrupt in alten Büchern. S. Perceforeſt Th. 2. Kap. 143 u. Oudin's Wörterb. 1, 16 bei Rab. findet ſich dieſelbe Schreibart. Der Seckel oder Geldbeutel von deſſen Hodenſack, iſt einem Rieſen ganz angemeſſen. Gewöhnliche Menſchen bedienten ſich eines Widder- oder Bock-Scrotums zu dieſem Zweck, ſchon die Alten, nach Feſtus und Pedianus; vergl. *Politiani Miscell.* cap. 62. 3, 17 bei Rab. kommt „eine Hammelshod voll neugeprägter Carolinen“ vor. Selbſt die Schatulle des Königs von Frankreich hieß ehedem *la couille.* — Das alte Geſchlecht derer Prakontal ſtammt aus Montelimar im Delfinat: vielleicht war der hier Genannte dort oder in der Provence Königslieutenant. Das deutſche Wort Herr (Her) braucht Rab. bisweilen (1, 2. 2, 12. 3, 25. 5 Prol.) und an dieſer Stelle, ſcherz- oder ſpottweiſe, daher in der Ueberſ. Myn Heer. — Eine unbenannte Farb wie an Turteltaubenhälſen.] „Proptera quod,

> Recta aut obliqua percussus luce, refulget:
> *Pluma columbarum* quo pacto in sole videtur,
> *Quae sita cervices circum collumque coronat.*
> Namque alia fit, utei claro sit rubra pyropo;
> Interdum quodam sensu fit, utei videatur
> Inter curalium virideis miscere smaragdos.“
>
> *Lucret.* II. 799 s.

Eben ſo Plinius 37, 5 von gewiſſen Smaragden: „Idem — virentium in

caudis pavonum *columbarumque collo plumis* similes.“ *Ricciardetto* XVII, 20: „Vestita d'un color che non so dire:
Perchè mutava aspetto come suole
Il collo de' colombi in faccia al sole.“

Vergl. auch Taſſo Ger. Lib. XV, 5. — Daß dieſe heutigen Barretlein auf Marrabeſiſch — ihren Verſtuzten ſchlimme Händel zuziehen würden.] Scheint auf die franzöſiſchen Prieſter und Doctoren bezüglich die Form ihrer Mützen war viereckig, eng und kurz, nach Art derer, die die Marrabeſen (*marrabais*) oder heimlichen Juden in Spanien trugen. Das Wort iſt aus Maure und Araber zuſammengezogen und kommt 3, 22 wieder vor, wo es durch „heimlicher Hagarener“ überſetzt iſt. Durch ſolche Barrets, meint Rab., würden ſich jene Gottesgelehrten den Verfolgungen des auf die Juden damals ſehr erbitterten Pariſer Volks ausſetzen. In dem alten Pamphlet: „*Tocsain des massacres*“ p. 90 lieſ't man Folgendes: „Um dieſe Zeit erhub ſich zu Paris ein Aufſtand gegen die Welſchen, die das Volk beſchuldigte, mehrere kleine Kinder ermordet und ihr Blut genommen zu haben. Einige ſagten, zu einem Bad für den Herzog von Anjou in einer heimlichen Krankheit, Andre, für die Königin Mutter. Kurz, unter dieſem Vorwand wurden mehrere Welſche vom Pöbel beſchimpft und ausgeplündert und Marrabiten (*marrabets*) d. i. verkappte Juden geſcholten.“

S. 30. Onokrotalus] Pelikan, Kropf- oder Löffelgans, griechiſch von 30.
ſeiner ſchnarrenden Stimme (κόραλον) die an den Eſel (ὄνος) erinnert, ſo benannt. Er ſcheint hier als Wappenvogel Grandgoſchiers (*Grandgousier*), welcher Name, wie bemerkt worden, daſſelbe Thier bezeichnet, aufzutreten. Wenn aber das wilde Hyrkanien als ſein Vaterland genannt wird, ſo mag dieß wohl auf Verwechslung eines Wortes bei Plinius 10, 47 beruhen, der, wo er von den Onokrotalen handelt, einer „ungewöhnlichen Vogelgattung des Harz-Waldes in Deutſchland (in *Hercynio* Germaniae *saltu*) gedenkt, deren Federn bei Nacht wie Feuer leuchten ſollen“ (womit offenbar der feueräugige Schuhu gemeint iſt, der in chriſtlichen Zeiten die Sage vom wüthenden Heere veranlaßte.) — Die Medaille war unter dem Federbuſch, nach damaliger Mode, am Barret befeſtigt. S. die Lebensbeſchreibung B. Cellini's, der dergleichen Hut-Medaillen zu fertigen hatte. Das Emblem auf der des Gangantua, iſt ganz im Geiſt des ſpäter von ihm geſtifteten Thelemiten-Ordens. Die Stelle aus Platon's Gaſtmahl, worauf dieſes Emblem ſich gründet, lautet nach Schleiermachers Ueberſ., wie folgt: „Unſre ehemalige Natur war nicht dieſelbige wie jetzt, ſondern ganz eine andre. Denn zuerſt gab es drey Geſchlechter von Menſchen, nicht wie jetzt nur zwey, das männliche und das weibliche, ſondern es gab noch ein drittes dazu, welches das gemeinſchaftliche war von dieſen beiden, deſſen Name auch noch übrig iſt, es ſelbſt aber iſt verſchwunden. Mannweiblich nämlich war damals das eine, Geſtalt und Benennung

zuſammengeſetzt aus jenen beiden, dem männlichen und weiblichen; nun aber iſt der Name nur noch in einer beſchimpfenden Bedeutung vorhanden. Ferner war die ganze Geſtalt eines jeden Menſchen rund, ſo daß Rücken und Bruſt im Kreiſe herumgingen. Und vier Hände hatte jeder, und Schenkel eben ſo viel als Hände, und zwey Angeſichter auf einem kreisrunden Halſe einander genau ähnlich, und einen gemeinſchaftlichen Kopf für beide einander gegenüberſtehende Angeſichter, und vier Ohren, auch zweifache Schaamtheile, und alles übrige wie es ſich hieraus ein Jeder weiter ausbilden kann. Er ging auch aufrecht wie jetzt, nach welcher Seite er wollte, und wenn er ſchnell wohin ſtrebte, ſo konnte er, wie die Radſchlagenden jetzt noch, indem ſie die Beine gerade im Kreiſe herumdrehen, das Rad ſchlagen, eben ſo auf ſeine acht Gliedmaßen geſtützt ſich ſehr ſchnell im Kreiſe fortbewegen. Dieſe drey Geſchlechter gab es aber deßhalb, weil das männliche urſprünglich der Sonne Ausgeburt war, und das weibliche der Erde, und das an beiden theilhabende des Mondes, der ja auch ſelbſt an beiden Theil hat. Und kreisförmig waren ſie ſelbſt und ihr Gang, um ihren Erzeugern ähnlich zu ſeyn. An Kraft und Stärke nun waren ſie gewaltig, und hatten auch große Gedanken." Man vergleiche übrigens die ſinnreiche Anwendung, die auch Swift in No. 31 ſeines *Examiner* von dieſer Platoniſchen Allegorie macht. Rab. wendet auf ein ſolches Vereinleben menſchlicher Natur ſehr ſchicklich als Motto die Worte Pauli an die Korinther I. 13, 5 an: *ΑΓΑΠΗ ΟΥ ΖΗΤΕΙ ΤΑ ΕΑΥΤΗΣ*, „die Liebe ſucht nicht das Ihre." Luther; was auf das alte Moſaiſche: „Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſey" hinauskommen möchte. Rabelais, als Malcontent mit allen Mißbräuchen des Mönchthums, konnte unmöglich den Cölibat der Prieſter billigen. — König Necepſos (Necepso) von Aegypten, war ein großer Sterndeuter und aſtrologiſcher Heilkünſtler und glaubte, nach Galen im 9ten Buch *de Simplic.* — aus deſſen „*Jaspis viridis*" überſchriebenem Kapitel dieſe ganze Stelle entlehnt iſt — daß der grüne Jaspis, den er immer an ſich trug, ihm zu hohen Jahren verhelfen würde. „Quique magos docuit myſteria vana Necepsos," ſagt von ihm Auſonius; und Julius Firmicus lib. VIII. *Mathes.*: „Necepso Aegypti potentiſſimus imperator, optimus quoque aſtronomus, per ipsos decanos omnia vitia valetudinesque collegit; oſtendens, quam valetudinem quis decanus efficeret: quia una natura ab alia vincitur, unusque deus ab altero .... divinus ille Necepso, ut remedia valetudinum inveniret ... manifeſtis tractatibus explicavit." Weiter unten 5, 42 geſchieht dieſes weiſen Königs wieder Erwähnung. Vergl. Anm. zu S. 776. Ueber den Nutzen des Jaspistragens ſ. Galen a. a. O. (NB. Bei dieſer Gelegenheit überſetzt H. Esmangart die Worte des Plinius „Agates politura pinguescit": der Agat macht den fett, der ihn trägt.) — Die Caliſten zu Sainlouand ſind die Mönche des Priorats in Saint-Louand, einem Flecken im Departement d'Indre-et-Loire, zwey Kilometer von Chinon.

Wahrscheinlich hatte Rab. irgend einen Grund, diesen Nachbarn hier einen Hieb zu geben. (Auch 4, 12 ist es der dasige Prior, der den Herrn von Baschó chikanirt; s. dort Anm. zu S. 622; u. zu S. 145.) Möglich, daß sie im Geruch der Hexerei standen: er braucht aber auch sonst das Wort Cabala überhaupt für Klostergebräuche, z. B. 3, 15: „erläuterte Mönchs-Cabal anlangend eingepökelt Rindfleisch." — Feines Seraphsgold] soviel als gutes Ducatengold, wahrscheinlich von der ägyptischen Goldmünze Seraph, Seraphinen, Scharaf, so benannt, die der Sultan Melech Seraph zuerst schlagen ließ, und die bei Rab. öfter vorkommt; z. B. 2, 14 und 3, 2. Nach *R. Cenalis*, de vera mensur. ponderumque rat. Lib. 67. Edit. 1547. entspricht der türkische Seraph an Werth ganz eigentlich unserm Ducaten. Er hatte gleiches Gewicht mit dem Sultanin. — Der Arztfinger ist der nächste am kleinen, weil die Alten mit ihm die Medicamente einzurühren pflegten. „Medium sequitur παράμεσος, *medicis dicatus, atque ab iis nomen sortitus*," sagt Galen in seiner Einleitung zur Arzneiwissenschaft. — Hauptmann Chappuys ist der bekannte Claude Chappuys, Kammerdiener und Bibliothekar Franz des 1sten, nachmaliger Dechant zu Rouen, (von einer aus Touraine stammenden Familie), den Rab. auch in der Dedication des Marliani an du Bellai, als seinen Mitforscher in Rom nach römischen Alterthümern, und als Hausfreund jenes Cardinals erwähnt. „Quum itaque manendum nobis illic esset diutius quam speradas, et ut mihi studiorum meorum fructus aliquis constaret, ad urbis topographiam aggrederer, ascitis mecum Nicolao Regio, *Claudioque Capuisio*, domesticis tuis juvenibus honestissimis, antiquitatisque studiosissimis, ecce tibi excudi coeptus est Marliani liber." (S. Einleit.) Des Claude Chappuys gedenkt auch Marot in seiner *Épitre de Fripe-Lippe à Sagon*. Er ist der Verf. mehrerer Werke, u. a. eines Panegyrikus auf Franz I; und von *Discours de la court*, in Versen; Paris, André Rosset, 1543. 8., auf dessen Titel er sich *libraire du roi* nennt. Es sieht fast aus, als ob sich der Hauptmann Chappuys mit Alchymie abgegeben habe: und da sich Rabelais selbst als Alcofribas (s. die Anmerk. zum Titel des ersten Buchs) bei dieser Ringarbeit ihm beigesellt, so deutet auch dieß auf ihr früheres wissenschaftliches Zusammenleben. Factor *(facteur)* bedeutet im älteren Französisch so viel als Geschichtschreiber, Facten- oder Thatsachensammler, wie es auch André du Chene in der Vorrede zu Alain Chartier erklärt: und Rab. ist in der That Gargantua's Geschichtschreiber. —

S. 31. Balas-Rubin *(rubis-balais)*, eine blaßrothe, bisweilen auch 31.
ins Orangengelb und Violett spielende Rubinsorte. — Ein Smaragd vom Phyſon.] „Und es ging aus von Eden ein Strom zu wässern den Garten, und theilete sich daselbst in vier Hauptwasser. Das erste heißt Pison, das fleußt um das ganze Land Hevila, und daselbst findet man Gold. Und das

Gold des Landes ist köstlich, und da findet man Bedellien, und den Edelstein Onyx." 1 Mos. 2, 10—12. — Hans Carvel] derselbe, von dessen Ringe 3, 28 der Schwank erzählt wird; s. dort Anm. Die Eigenschaft eines Groß-Juweliers des Königs von Melindien kann nicht befremden, da dieser unter dem dritten Grad südlicher Breite gelegene, von den Portugiesen unter Vasco de Gama zu Anfang d. J. 1498 entdeckte Afrikanische Küstenstaat besonders reich an Karfunkeln und Rubinen ist. — Die bei Rab. öfter vorkommende Goldmünze der Langwollen-Hammel *(moutons à la grand' laine)* kam unter dem heiligen Ludwig auf, erhielt sich im Curs bis zu Karl VIII., wog drey Deniers, fünf Gran (an Silberwerth zwölf Sols sechs Deniers) und führte ihren Namen von dem darauf abgebildeten Lamm Gottes mit der Umschrift: *Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, miserere nobis.* Auf der andern Seite stand das Bild Johannes des Täufers. Anfangs gingen 52 auf die Mark, aber später wurden sie geringhaltiger. Nach Duchat sollen nachher auch *demi-moutons* geschlagen worden seyn, die man Kurzwollenhammel *(moutons à la petite laine)* nannte; De Laulnaye hält aber die *moutons à la grand' laine* blos für ein Wortspiel Rab.'s. — Das reiche Kaufmannshaus der Augsburger Fugger oder Fuckart, wie Fischart schreibt, war damals durch die ganze Welt bekannt, weil es, wie die heutigen Rothschilds, Kaisern und Päpsten mit Geld aushalf. Man weiß, daß Maximilian I. sie baronisirte; sie wurden später in den Reichsgrafenstand erhoben, liehen Karl dem Vten Millionen und verbrannten (nach Felibien) dessen Schuldverschreibung als Räucherwerk bei einem Fest, das sie ihm gaben. Sie hatten bedeutende Güter bei Constanz, und Juwelenhandel im Großen war ihr eigentliches Geschäft. „Wir sahen, sagt Joh. Müller (Werke Bd. 3. S. 32), wie Papst Leo X. sich durch die Fugger helfen mußte, welche durch bescheidenen Fleiß in bürgerlichen Gewerben, hierauf durch den unermeßlichen Gewinn der Quecksilberminen von Guadalcanal, das reichste Privathaus in Europa geworden waren." Auch in Rabelais's erstem Brief an Etiffac heißt es vom Florentiner Philipp Strozzi: „denn nächst den Augsburger Fuggers in Deutschland schätzt man ihn für den reichsten Kaufmann der Christenheit." S. Anh. Noch zu Cervantes Zeiten war ihr Reichthum sprichwörtlich: vergl. *Don Quixote* II, 23: „á mi me pesa en el alma de sus trabajos, y . . . quisiera ser un *Fúcar* para remediarlos." S. dort mehr über die Fuggers in Idelers Ausg. T. VI. p. 148—51. *Contes d'Eutrapel* chap. 5: „car s'il açavoit guérir de la goute, il seroit *plus riche que les Foucres d'Ausbourg.*" Vergl. Bayle in Fugger. Der Stammvater des Hauses, ein Weber von Goggingen, erhielt 1370 das Augsburger Bürgerrecht. Die historisch bedeutendsten seiner Nachkommen sind: Jakob Fugger (oder der Alte, † 1469); Anton; und Johann Jakob, dessen prächtige Bibliothek Hieronymus Wolf verwaltete, der ihre Bändezahl „den Sternen am Himmel gleich" angibt; dann Hulderich F.

(† 1584), der an Chur-Pfalz eine reiche durch Heinrich Stephanus zusammengebrachte Sammlung griechischer, lateinischer und hebräischer Manuscripte nebst Studien-Fonds für sechs Zöglinge vermachte und wegen seiner wahrhaft fürstlichen Depensen für die Wissenschaft, von seiner Kaufmannsfamilie angefeindet ward, ja pro prodigo erklärt werden sollte.

9. Kapitel. — Die sittlich-allegorische Bedeutung einiger Farben, so wie das Geschmacklose in der Wahl gewisser Wappen-Devisen und Sinnbilder seiner Zeit, verleitet den Verf. in diesem und dem folgenden Kapitel zu einem humoristisch-lehrhaften Excurs, der, wie manches Aehnliche im Verlauf des Romans, nicht blos belustigen, sondern zugleich unterrichten und auf das Volk wirken soll. Den Ernst des Reformators verkenne man nie unter Rabelais's Schalks-Maske: hierin liegt seine historische Bedeutung; und wenn solche Stellen dem eigentlichen Kunstgeschmack mit Gelehrsamkeit überladen erscheinen, so wird dieses Zuviel aus dem damaligen Standpunkte der Literatur erklärbar, da namentlich die Alten einem größeren Leserkreise noch so gut als verborgen waren und manches Wissenswürdige aus ihnen, zum ersten Mal durch Volksschriftsteller mitgetheilt, in die allgemeine Cultur einzugreifen bestimmt war.

„Es ist oben umständlich nachgewiesen worden, daß eine jede Farbe einen besondern Eindruck auf den Menschen mache, und dadurch ihr Wesen sowohl dem Auge als Gemüth offenbare. Daraus folgt sogleich, daß die Farbe sich zu gewissen sinnlichen, sittlichen, ästhetischen Zwecken anwenden lasse. Einen solchen Gebrauch also, der mit der Natur völlig übereinträfe, könnte man den symbolischen nennen, indem die Farbe ihrer Wirkung gemäß angewendet würde, und das wahre Verhältniß sogleich die Bedeutung aussprächе. Stellt man z. B. den Purpur als die Majestät bezeichnend auf, so wird wohl kein Zweifel seyn, daß der rechte Ausdruck gefunden worden. Hiermit ist ein anderer Gebrauch nahe verwandt, den man den allegorischen nennen könnte. Bei diesem ist mehr Zufälliges und Willkührliches, ja man kann sagen etwas Conventionelles, indem uns erst der Sinn des Zeichens überliefert werden muß, ehe wir wissen, was es bedeuten soll, wie es sich z. B. mit der grünen Farbe verhält, die man der Hoffnung zugetheilt hat. Daß zuletzt auch die Farbe eine mystische Deutung erlaube, läßt sich wohl ahnden. Denn da jenes Schema, worin sich die Farbenmannigfaltigkeit darstellen läßt, solche Urverhältnisse andeutet, die sowohl der menschlichen Anschauung als der Natur angehören, so ist wohl kein Zweifel, daß man sich ihrer Bezüge, gleichsam als einer Sprache, auch da bedienen könne, wenn man Urverhältnisse ausdrücken will, die nicht eben so mächtig und mannigfaltig in die Sinne fallen. Der Mathematiker schätzt den Werth und Gebrauch des Triangels; der Triangel steht bei dem Mystiker in großer Verehrung; gar manches läßt sich im Triangel schematisiren, und die Farbenerscheinung gleichfalls, und zwar dergestalt, daß man durch Verdopplung und Verschränkung zu dem alten geheimnißvollen Sechseck gelangt. Wenn man erst das Auseinander-

gehen des Gelben und Blauen wird recht gefaßt, besonders aber die Steigerung ins Rothe genugsam betrachtet haben, wodurch das Entgegengesetzte sich gegen einander neigt, und sich in einem Dritten vereinigt; dann wird gewiß eine besondere geheimnißvolle Anschauung eintreten, daß man diesen beiden getrennten, einander entgegengesetzten Wesen eine geistige Bedeutung unterlegen könne, und man wird sich kaum enthalten, wenn man sie unterwärts das Grün und oberwärts das Roth hervorbringen sieht, dort an die irdischen, hier an die himmlischen Ausgeburten der Elohim zu gedenken."

Diese Sätze aus Göthe's Farbenlehre I, 1. §. 915 — 19 sind hier eingeschaltet worden, weil Rab.'s nächster Text gewissermaßen den Commentar dazu enthält. Er hat es zunächst mit einem allegorischen Tenangeber auf diesem Felde zu thun, der den Zeitgenossen statt des natürlich-symbolischen Farbenwerthes, einen conventionellen willkührlich aufdrang, sie mithin tyrannisirte: und der Verf. findet sich bewogen, seine Landsleute an ihr Vorrecht des Selbstdenkens zu erinnern. Der Farben-Interpret, dessen Deutungen er bestreitet, war ein Pseudonymus, der auf dem Titel seines lotterichen d. i. unscheinbaren, lumpenhaften Büchels (wie dergleichen Litteratur zu seyn pflegt, die von Hausirern herumgetragen wird) sich in parenthesi „*Sicile*, Wappenherold des Königs Alphons von Arragonien, gebürtig aus Mons im Hennegau" nennt. S. La Croix du Maine, *Bibl. fr. lett. S.* Dieß Büchlein, später wieder gedruckt an „*La maison des Jeux*,"

32. S. 32. Der Farben Wappen-Saal, betitelt: *Le Blason des couleurs en armes, livrees et diuises, tresutile et subtil pour sçauoir et congnoistre d'une et chascune couleur la vertu et proprieté*, 8. m. K. o. O. noch Datum; — ein spanisches Gegenstück dazu im Don Quixote II. 22: das „Livreyen- und Devisenbüchlein" des Vetters — war, wie ähnliche Pamphlets, Kalender, Legenden vom Jean de Paris, Pierre de Provence ꝛc. durch die Bisarten und Ballenträger im Volke verbreitet. Bisarten (Bisonarts, ital. Bizzordi), arme Gebirgsbewohner aus dem obern Delfinat, besonders dem Thal von Bourg d'Oisans, die sich, gleich den Savoyarden, mehrere Monate des Jahres über, wo ihre Hütten eingeschneit sind, als Hausirer in der Fremde ernähren. „I Valdesi, sagt Menage in *Origines italiennes* beim Wort Bizoco, ritirati nelle valli del Delfinato, chiamansi oggi *Bizi e Bizordi*" wahrscheinlich von der schwarzbraunen Farbe (couleur *bise*) der Kittel, die sie tragen. Im 5ten Kap. des Prognostikenbüchleins erwähnt sie Rab. mit unter denen, die bei Mondenlicht umherlaufen und ihr Gewerbe treiben. — Auch italiänisch existirt dasselbe Buch unter dem Titel: *Trattati dei colori nelle arme, etc.* Bened. Nicolino, 1565, 8. Man hat von Sicil noch: *Le Blason de toutes armes et escuts, tres necessaire, utile et prouffictable a tous nobles seigneurs*, 8. o. D. „Sonderbar jedoch (bemerkt De Laulnaye), nirgends in seinem Buche sagt der Verf. —

wie Rab. behauptet — daß weiß Treu, blau Beſtändigkeit bedeute. Hier Sicil's eigne Worte: „Le second métail est *blanc*.... couleur laquelle par figure represente *l'eauë*, qui est, apres l'air, le plus noble des elements. — En complexion, signifie *flumatique*; en vertus, *justicé*, *bonne conscience*, *chasteté*, commencement de *beaulté* et de *joye*. Blanc represente le *Baptesme*. La quarte couleur est *lazur*, laquelle represente le ciel (wie bei Rab.); et, des quatre elements, *l'air*: en vertus, c'est *loyaulté*, *science*, *bonté*, *courtoysie*, *amitié*: et represente la *Confirmation*." — Wie das Sprichwort ꝛc.] Lafontaine's „Un sot trouve toujours un plus sot qui l'admire." — Die alte Zeit der hohen Mützen, ſprichwörtlich, für Zeit der Irrthümer, der lächerlichen Geiſtesbeſchränktheit, kommt auch im alten Prolog des 4ten Buchs vor. Man trug ſolche Mützen unter Ludwig XI. und früher. „Louis XII. (ſagt *La Mésangère* im *Journal des modes* du 5. juin 1823) avoit pour coëffure un bonnet à dessus presque plat, bordé de poils, et les seigneurs de sa court portoient de *hauts bonnets* ou des chapeaux à bords plus ou moins grands, mais toujours retroussés." Jener Mode der abentheuerlichen hohen Mützen waren die großen Hauben oder Kappen (*chaperons*) gefolgt, die man noch 1565 trug (vergl. *Apologie p. Herodote*, Kap. 28.), und die ſpäter eben ſo lächerlich wurden, als es zu Rab.'s Zeit die hohen Mützen waren. — Ihre Mäuler darnach bekappzaumt.] Die Farben der Geliebten trug man ſogar an Pferde- und Maulthiergeſchirr. Im fünften *Arrêt d'amour* des Martial d'Auvergne, der um das Ende des 15ten Jahrh. ſtarb, heißt es: „Er ſoll nicht befugt ſeyn, auf ſeinem Pferdzeug ihre Livrey zu tragen." — Die gothiſche Hieroglyphenſchrift damaliger Stutzer und ihr geſchmackloſer Witz in Erfindung derſelben, wird ſodann von Rab. durch noch barockere Vorſchläge überboten. — Das Kraut Ancholi für Melancholi.] Aehnlich heißt es im 4ten Kap. des Prognoſtikenbüchleins: „Kreuzdorn und Achleih wird dicker wachſen denn zuvor." — Lizelſalat.] So Fiſchart: d. i. kleinblättriger. Liſſe, ließle, Henneb. Blätterchen. Litzel, leitzi, Baier. klein; verwandt mit dem engl. *little*. — Als Gegenſtück zu ſolchen Homonymien (Wortſpielen und Namensähnlichkeiten, wie ſie noch viel ſpäter in Des-Accord's *Bigarrures*, chap. 2, vorkommen) kann das Wappen eines Savoyiſchen Edelmanns angeführt werden, deſſen der Pater Meneſtrier gedenkt. Es zeigt im ſilbernen Feld einen Kohlkopf (*chou-cabus*), welches Gemüſe in Savoyen und der Schweiz ſehr beliebt iſt, und die Deviſe: „tout n'est *qu'abus*" dabei, (Nichts als Misbrauch). S. Querlon's Note zu Montaigne's Reiſe-Journal 1. Bd. S. 69. Ueber die franzöſiſche Gründlichkeit, mit der ſie die Oberfläche der Farbe von jeher behandeln, vergleiche noch eine ſatyriſche Stelle in d'Aubigné's Baron de Foeneste Liv. I. chap. 2, wo 74 burleske Farben-Namen aufgezählt werden.

33. S. 33. Einen Fuchsschwanz an das Koller henken] d. i. nach alter Sitte, für einen Narren erklären. So heftet auch Panurg 2, 16 denen, die er foppen will, „von hinten kleine Fuchsschwänz oder Hasenöhrlein an.“ „Veteres iis, quos irridere volebant, cornua dormientibus capiti imponebant, vel *caudam vulpis*, vel quid simile.“ *Scaligeriana* unter Cornard. Vergl. Rab. S. 435 u. 858. — Pißpott als Kämmerling.] Denselben Scherznamen *(official)* führt dieß Geräth auch 1, 21: „ideo, sagt Isidor, quod officiales praesto sint ad obsequium.“ *Official* heißt auch der Weihbischof. Vielleicht daß 4, 16. S. 637: „ich citir' euch vor'n Weihbischof (par devant *l'Official*)“ derselbe komische Doppelsinn beabsichtigt ist. Aehnlich heißt es 4, 67. S. 786: „einen Hoffourir, ich wollt sagen ein Clystir.“ — Orus Apollon.] Auch Horus, und Horapolon, Grammatiker, der, wie man glaubt, unter Theodosius dem Großen zu Alexandrien und Constantinopel lehrte: vielleicht hatte er jenen mythischen Nahmen nur angenommen. Die zwei Bücher *de hieroglyphicis Aegyptiorum*, die man ihm zuschreibt, galten zu Rab.'s Zeit für ein ursprünglich ägyptisch geschriebenes und ins Griechische übersetztes Werk, rühren aber wahrscheinlich von einem Gelehrten des 15ten Jahrh. her. Zuerst gab sie Aldus Manutius 1505 heraus, dann *Mercerus* 1548 u. 1551; am vollständigsten *de Paw*, Utrecht, 1727; Trebatius v. Vicenza 1518 zu Basel, lateinisch; J. Herold deutsch, Basel, 1554, in seiner Heidenwelt. — Polyphilus im Liebestraum.] Muß Poliphilus geschrieben werden, da der Verfasser dieses zuerst 1499 zu Venedig bei Aldus Manutius in Fol. unter dem Titel: *Hypnerotomachia Poliphili, ubi omnia non nisi somnium esse docet, atque obiter plurima scitu sanequam digna commemorat*, erschienenen Liebesromans, sich darin deßhalb diesen Nahmen giebt, weil das Buch von seiner Leidenschaft zur Polia handelt, wie er seine Geliebte Lucretia Maura, eine Nonne aus Treviso nennt. Er selbst, ihr Landsmann, war Dominikaner-Mönch, und hieß Francesco Colonna, † 1510, gegen 90 Jahr alt. Das mystische Buch, worin die Goldmacher sogar den Stein der Weisen gesucht haben *), enthält besonders in den Episoden viel über alte Architektur und mißverstandenen Platonismus: auch sind allerlei ziemlich geschmacklos den Alten nachgeahmte hieroglyphische,

*) „Eine ähnliche Anspielung kommt in Marin Jumée de Genillé's Roman: *Athenaguras, du vrai et parfait amour* vor, und überhaupt ist diese Deutung, bei aller ihrer Lächerlichkeit so leicht, daß wir einen alten Adepten haben behaupten hören: Rab.'s Roman enthalte das ganze Geheimniß des Weisen-Steines. Dieß Kind, das seiner Mutter das Leben kostet (sagte er), ist das Sinnbild unsrer Sonne, die sich nicht anders als durch Zerstörung der ersten Principien über den Horizont erheben kann. Der Name Pantagruel erinnert an das Sprichwort: sine sole et sale nihil. Endlich bedeutet das Wort der göttlichen Bouteille selbst, zugleich den Zweck und die wunderbaren Eigenschaften des gekneteten Steines, dieser einzigen wahrhaften Panacée.“ De Laulnaye.

hebräische, griechische, arabische und lateinische Inschriften eingeschaltet, was Rab. veranlassen mochte, sich hier darauf zu beziehen, da es davon wahrscheinlich schon früher eine franzöſ. Ueberſ. unter dem Titel *Songe d'amours* (Liebestraum) gab: denn die Ueberſetzungen von *Jean Martin*, Paris 1561, J. Kervet und *Héroalde de Verville* ſind ſpäter als der Gargantua. Ganz neuerlich, 1804, iſt noch eine vom Architekten J. G. Legrand in zwei Duodezbänden zu Paris erſchienen. Das italiäniſche Original, ein Meiſterſtück der Typographie, gedruckt zu Verona b. Leonardo Craſſo, iſt ziemlich ſelten. Auch in Rab.'s fünftem Buche, Kap. 24 u. 25 iſt die Beſchreibung des Schachſpiels aus dieſem Liebestraum des Poliphilus entlehnt. Folgende Erläuterung des Wortes Hieroglyphen findet ſich unter Rabelais's eigenhändigen Anmerkungen zu ſeinem vierten Buch: „Hieroglyphen: heilige Sculpturen: ſo nannte man die Buchſtaben der alten weiſen Aegyptier, und waren gemacht nach den verſchiedenen Bildern von Bäumen, Kräutern, Thieren, Fiſchen, Vögeln und Werkzeugen, durch deren Natur und Anwendung das ausgedruckt ward, was ſie meinten. In dieſer Art habt ihr die Divis des Herrn Admirals geſehn, einen Anker, ein ſehr gewichtiges Werkzeug, und einen Delphin, den leichteſten Fiſch vor allen Thieren auf der Welt: die auch Octavianus Auguſtus geführt und damit hatte ſagen wollen: eil mit Weil, ſey trägen Eifers, d. h. mach vorwärts, vergiß aber nichts vom Röthigen. Von dieſen hat unter den Griechen geſchrieben Orus Apollon. Peter Colonna hat ihrer mehrere ausgelegt in ſeinem toskaniſchen Buch, betitelt Hypnerotomachia Polyphili." Man ſieht hieraus, daß Rabelais, wohl oft aus dem Gedächtniß ſchreibend, den Franz Colonna irrig Peter nennt, da doch die Anfangsbuchſtaben der Kapitel des Liebestraums die Worte bilden: Poliam Frater *Franciscus* Columna peramavit. Welcher Admiral von Frankreich hier unter dem Inhaber des alten Sinnbilds vom Anker und Delphin gemeint ſey, bleibt zweifelhaft; nach Menage (in ſeinen Randnoten zu Rab.), d'Anneb aut, der aber erſt vierzehn Jahre nach Abfaſſung des Gargantua Admiral wurde; nach le Duchat und De Marſy, Brion Philipp Chabot, der 1526 Admiral ward und 1543 ſtarb; vielleicht am wahrſcheinlichſten Bonnivet, wie Esmangart annimmt. Dieſer war unter dem Admiralstitel der berühmteſte von allen, Günſtling Franz des 1ſten, ſtammte aus Poitou, unweit Chinon, wo er, Chatellerault gegenüber, ein prächtiges Schloß baute, deſſen auch Rab. I, 53 unter dem Namen Bonnivet gedenkt. Er blieb in der Schlacht bei Pavia 1525. Das Sinnbild des Ankers und Delphins mit dem Wahlſpruch *Festina lente* führte eigentlich Kaiſer Titus und überhaupt das Geſchlecht der Flavier (auf den Münzen Veſpaſians und ſeiner beiden Söhne, auch in mehreren Moſaiken und Basreliefs des alten Aventicum hat man es häufig angetroffen. Vergl. Erasmus Adag. und terminus sulmini conjunctus mit denſelben Worten *Festina lente* [illegible] Auguſts Deviſe, wie H. Etienne *Schediasmatum* L. 4. Sched. 30. de

(Vergl. Rab. I, 33.) „Crebro illa jactabat, Σπεῦδε βραδέως," berichtet Sueton im Leben Augusts: daher die Verwechslung bei Rab. — Den Hutleist, das ist den Weinpott.] Poitevinisch sprichwörtliche Umschreibungen des Kopfes, in den des Weines Dünste steigen. S. Bouchet *Serée* 8, u. d'Aubignés *Baron de Feneste* 3, 3. So heißt es bei Rab. 3, 8: „Wahr, Töffel, den Weinpott, das ist den Nüschel." Vergl. auch 1, 21. S. 67; 2, 33. S. 331 u. 4, 10. S. 616, wo Koller-Leisten für Bauch steht.

35. S. 35. 10. Kapitel. — Von der Sitte schwarz zu trauern werden ausgenommen 1) die alten Syrakusaner, nach der Erzählung Plutarchs im Leben Timoleons: daß alle Bürger von Syrakus, wenigstens bei dessen Leichenbegängnisse, Kränze und reine Kleider (καθαρὰς ἐσθῆτας) getragen hätten. Alexander *ab Alexandro* im 3ten Buch seines von Rabelais's Freunde Tiraqueau commentirten Werkes *Dies geniales* hatte hierauf die Behauptung gegründet, daß überhaupt in Syrakus weiße Trauergewänder Sitte gewesen. Auch Xylander übersetzt καθαρὰς ἐσθῆτας durch *candidis vestibus*; 2) etliche Argiver, denen die Seel überzwerch gelegen, d. i. querköpfige, verkehrt gesinnte: weil ebenfalls Plutarch in den *Quaestionibus Romanis*, wo untersucht wird: warum die römischen Frauen zur Trauer weiße Kleider trügen, die Bemerkung des Sokrates anführt: „daß in Argos mit weißen, im Wasser gewaschenen Kleidern getrauert werde." De Laulnaye bemerkt hier: „die Griechen trauerten dunkelgrün (?), die Türken blau, die Araber grau, die Perser braun und die Chinesen weiß. Auch giebt es außer dem obigen Traktate Sicil's noch folgende hieher gehörige Schriften: *Del significato de' colori*, da Fulvio Pellegrino Morato, Venez. Nicolini, 1535, 8. *Dialogo di Ludovico Dolce, nel quale si ragiona delle qualità, diversità e proprietà dei colori*, Venez. Sessa, 1565, 8. Il mostruosissimo mostro di Giov. de Rinaldi, diviso in duo trattati; nel primo si raggiona del significato de' colori. Ferrara, Caraffa, 1588, 8. etc." — Ueber die weißen Steine der Kreter und Thrazier (woher das Sprichwort: albo dies notanda lapillo) vergl. *Alexander ab Alexandro*, *Dies Genialis* IV, 20. *Plinius* H. N. VII, 40: „Vana mortalitas et ad circumscribendum seipsam ingeniosa computat more Thracine gentis, quae calculos colore distinctos, pro experimento cujusque diei in urnam condit ac supremo die separatos dinumerat, atque ita de quoque pronunciat: quid quod iste calculi candore illo laudatus dies originem mali habuit?" *Persius* Sat. I. v. 16: „Et natalitia tandem cum sardonyche, albus." — Laurenz Valla, berühmter Humanist, Uebersetzer des Herodot, Thucydides und Homer, berühmter Römer, lebte von 1415 — 57/65? Nicht nur gegen Bartolus, schrieb er, sondern auch mit Poggio wechselte er Streitschriften. Seine Hauptwerke sind: *De elegantiis latini sermonis*, und *De ficta Donatione Constantini M.* Sein

hier erwähnter todter Gegner Bartolus, geb. zu Saſſoferrato 1313, Profeſſor der Rechte zu Bologna und Piſa, und kaiſerlicher Rath Karls IV., hatte in letzterer Eigenſchaft die goldene Bulle entworfen. Er galt für ein Orakel in ſeiner Wiſſenſchaft, ſchrieb über den Codex, die Inſtitutен, *de Guelphis et Gibellinis*, *Libri Consiliorum*, *De insigniis et armis etc.* und ward ſprichwörtlich die „Rechts-Laterne" (*lucerna* od. *fax juris*) genannt, daher er auch 5, 33 als ſolche perſönlich bei Rab. auftritt. (Vergl. Menage's *Dict.* in *Tiberiade*. — „Bartolus de Saxoferrato. . ICtus, Speculum et *Lucerna juris* civilis, Monarcha juris, item Dux et auriga juris, passim vocari solitus," ſagt Sarius im *Onomast. lit.*) Er ſtarb 1356. Gegen das zuletzt genannte heraldiſche Buch des Bartolus *De insigniis et armis* iſt Valla's Streit-Epiſtel: „*Ad candidum Decembrem*" gerichtet, aus welcher folgende Stellen (fol. 30 u. 31 der Baſl. Ausg. v. 1518) hieher gehören: „Color aureus est, inquit, nobilissimus colorum, quia per eum figuratur lux. Si quis enim vellet figurare radios solis, quod est corpus maxime luminosum, non posset commodius facere quam per radios aureos, constat autem luce nihil esse nobilius. . . Paulo post alt album esse nobilissimum colorum, nigrum abjectissimum, alios vero, ita quemque optimum, ut est albo conjunctissimus, rursum ita quemque deterrimum, ut est nigredini proximus." — *Bona lux!*] Licht iſt gut. Rab. bezieht ſich hier auf eine Stelle aus Erasmus Lob der Narrheit, wovon die erſte Ausg. bereits 1511 erſchienen war, und wo es S. 64 (der Basler Ausg.) heißt: „Sed multo etiam suavius, si quis animadvertat anus longo jam senio mortuas, adeoque cadaverosas, ut ab inferis redisse videri possint, tamen illud semper in ore habere, φῶς ἀγαθόν, adhuc catullire, atque, ut Graeci dicere solent, καχροῦν." Wozu der Commentator Gerh. Liſter anmerkt: „Id est: *lumen bonum:* Vita lumen est. Id autem dictum est ab anu quapiam moriente, quam etiamnum juvabat vivere." Iphigenia in Aulis bei Euripides v. 1250, 51 ſagt: τὸ φῶς τόδ' ἀνθρώποισιν ἥδιστον βλέπειν, τὰ νέρθε δ' οὐδέν. Aehnliche Verſe des Mäcenas hat Seneca (*Epist.* 101) aufbewahrt und Lafontaine in der 15ten Fabel des erſten Buchs nachgeahmt. — Die zunächſt gemeinten Bibelſtellen ſind: Tobiä 5, 13. Johann. 20, 12. Ap. Geſch. 1, 10. Offenb. 4, 4 u. 7, 9.

S. 36. Griechen und Römer] z. B. Dionyſius von Halikarnaß I. 57. Varro R.R. II. 4, 18. Virgil, Aen. III. 388 und VIII. 42, wo jener weißen Saue, die nach dem Orakel, der Stadt Alba Longa den Namen gab, Erwähnung geſchieht. — Ovation] der kleinere römiſche Triumph, wo der Feldherr zu Fuß oder auf einem weißen Pferde reitend einzog und dem Jupiter auf dem Capitol ein Schaf (*ovis*) opferte, woher der Name. — Perikles.] Plutarch erzählt in deſſen Leben, daß „als er die Belagerung von Samos habe in die Länge ziehen wollen, ſein ſtreitluſtiges und ſich langweilendes 36.

Heer schwer im Zaume zu halten gewesen sey. Der Feldherr habe also das gesammte in acht Haufen getheilt und diese loosen lassen (wozu man sich in Athen der Bohnen bediente). Wer eine weiße Bohne zog, dem erlaubte er zu schmausen und müßig zu gehn, während die übrigen kämpfen mußten. Daher sagt man, daß noch der Ausdruck weißer Tag für einen Tag, an dem man sich gütlich thut, von den weißen Bohnen herrühre." — Alexander Aphrodisäus] aus Aphrodisias in Karien, Peripatetiker des 2ten Jahrh. unter Marc Aurel und Lucius Verus, berühmter Commentator des Aristoteles, schrieb *problemata medica et naturalia*, die Rab. hier meint: („ἄποροι δὲ ζητήσεις εἰσὶν αἵδε· τί — λέων ἀλεκτρύονα δέδοικε μόνος." *Praefat. Problem*); auch *de fato, de missione etc.* Seine Bücher *de daemonibus, lapidum natura et viribus* sind verloren gegangen. Der zwischen dem Löwen und Hahn überhaupt bestehenden natürlichen Antipathie oder Feindschaft gedenken die Alten öfters. S. Plutarch, *de invidia et odio u. de sollertia anim.* Plinius 10, 21 u. 29, 4. Vergl. Anm. zu S. 771. — Proclus] Diadochus, platonischer Philosoph des 5ten Jahrh. aus Constantinopel, Mathematiker, Traumdeuter beim Kaiser Anastasius, zündete, sagt man, mit Brennspiegeln die Schiffe des Vitalianus an, als dieser Constantinopel belagerte, schrieb gegen die Christen. Auch *Elementa theologica et physica; Theologiae Platon. libb. 6. Paraphr. in Ptolemaeum; De siderum affectionibus etc.* hat man von ihm. Starb 485 n. Chr. Procli Opuscula omnia, gr. et lat. Leyden, 1617, 8. Die hieher gehörige Stelle ist folgende: „Deinde et animalia sunt solaria multa, velut leones et galli, numinis cujusdam solaris pro sua natura participes; unde mirum est, quantum inferiora in eodem ordine cedant superioribus, quamvis magnitudine potentiaque non cedant; hinc ferunt gallum timeri a leone quamplurimum et coli." Den Volksglauben, daß der Hahnenschrey die bösen Geister verscheuche, erwähnt bekanntlich auch Shakspeare im Hamlet.

37. S. 37. Wappen ꝛc. — die Lilie.] „Die Lilien folgten als Wappen von Frankreich, auf die früheren Bienen. Ueber dieß Wappen haben wir: *Opuscule ou traité de l'excellence des trois lys de France;* par d'Espence: Paris, Auvray, 1575, 8.; *Discours de la dignité et excellence des fleurs de lys, et des armes des rois de France*, par Jean Gosselin; Melun et Tours, 1593, Nantes, 1615, 8.; *le Blason des celestes et très chrétiennes armes de France, contenant le devis de trois fleurs de Sapience, Justice, et bon Conseil, assisses au champ de Vertu;* par Jacques de La Mothe, seigneur de Huppigny; Rouen, Dagort, 1549, 16; *Elogium de laudibus et praerogativis sacrorum Lilium in stemmate regis Gallorum existentium*, auct. I. Ludovico Vivaldo. Paris, 1608, 8; *Panegyrique orthodoxe, mystérieux et prophétique, sur l'antiquité, noblesse, et splendeur des Fleurs de lys*, par Hippolyte Paulin, P., 1626, 8.;

D. Lohenschiold, *de Floribus Lygiis, vulgo lilia vocatis, regni Galliae insignibus*; Tubingae, 1758, 4." De Laulnaye. — Aristoteles Meinung ꝛc.] *Problem.* XXXI. 20: „πρὸς μὲν τὸ λευκὸν καὶ μέλαν ἥκιστα δυνάμεθα ἀτενίζειν, ἄμφω γὰρ λυμαίνεται τὴν ὄψιν." — Xenophon] *Anab.* 4, 5: „Von den Soldaten mußten einige vom Schnee geblendet, andre weil ihnen vor Kälte die Zehen von den Füßen gefault waren, zurückbleiben." Ein heutiger Rabelais würde näher liegende Erfahrungen von Moskau her zu erzählen wissen. — Pericharia] περιχάρεια, übermäßige Freude. (Auch 4, 4 berührt der Verf. im Briefe Pantagruels an seinen Vater diesen Gegenstand.) — Marcus Tullius Cicero führt als Beispiele des Todes vor Freuden, in den Tusculanischen Quästionen I. 47 Kleobis und Biton, Trophonius und Agamedes an. — Verrius ist der Grammatiker M. Verrius Flaccus, auf den sich Plinius (Naturgesch. VII. 53) wegen ähnlicher Beispiele beruft. (S. die Stelle zu S. 641.) Er lebte unter Tiberius; † 14 n. Ch. Schriften von ihm sind: *De verborum significationibus; Saturnus*, Gedichte und Briefe. — Aristoteles wird als Gewährsmann von Aulus Gellius in der von Rab. angeführten Stelle der Attischen Nächte genannt. „Ipse animae discessus, sagt Cicero (*Tusc.* I. 34), a corpore fit plerumque sine sensu, nonnumquam etiam cum voluptate." Plinius VII. 53: „In primis autem miracula sunt atque frequentia mortis repentinae, hoc est, summa vitae felicitas, quam esse naturalem docebimus. Plurimas prodidit *Verrius:* nos cum delectu modum servabimus. Gaudio obiere, praeter *Chilonem*, de quo diximus, *Sophocles* et *Dionysius Siciliae tyrannus*, uterque accepto tragicae victoriae nuntio. Mater *pugna illa Cannensi*, filio incolumi viso contra falsum nuntium. . . . *M. Juventius Talua* Cos. cum sacrificaret." Derselbe VII. 32: „Quin et funus *Chilonis* Lacedaemonii cum victore filio Olympiae expirasset gaudio, tota Graecia prosecuta est." Gellius a. a. O.: „Cognito repente insperato gaudio expirasse animam refert Aristoteles Polycritam nobilem feminam Naxo insula." Es muß also bei Rab. statt Polykrates, Polykrita heißen, auch nach Parthenius und nach Plutarch *de virtutibus mulierum;* welcher, nachdem er von dieser Frau erzählt hat, wie sie in einem Kriege der Naxier und Milesier ihren Landsleuten mit Hülfe einer Kriegslist den Sieg verschafft und sodann ihrem verrathenen Gemahle von letzteren Verzeihung ausgewirkt, hinzufügt: „Sie selbst aber, als ihr die Mitbürger am Thore mit Freudenbezeugungen, Kränzen und Bewunderung entgegen gingen, ertrug die Größe der Freude nicht, sondern fiel dort am Thore todt nieder, wo sie begraben ward; und ihr Grab heißt das Grab der Mißgunst, weil das Geschick mit einer Art von Neid der Polykrite den Genuß ihrer Ehren nicht gönnen wollen." Die falsche Lesart *Polyeratem* in der alten Ausgabe des Gellius hatte schon den Textor in *Officina* betrogen. — Titus Livius 22, 7 (nach der Schlacht

em Traſimeniſchen See): „Feminarum praecipue et gaudia insignia erant, et luctus. Unam in ipsa porta sospiti filio repente oblatam, in conspectu ejus expirasse ferunt; alteram, cui mors filii falso nunciata erat, moestam sedentem domi, ad primum conspectum redeuntis filii gaudio nimio exanimatam.“ Gellius a. a. O.: „Praeterea in nostris annalibus scriptum legimus, qua tempestate apud *Cannas* exercitus populi Romani caesus est, anum matrem nuncio de morte filii allato, luctu atque moerore affectam esse; sed is nuncius non verus fuit: atque is adolescens non diu post ex ea pugna in urbem rediit; anus repente filio viso, copia atque turba et quasi ruina incidentis inopinati gaudii oppressa exanimataque est. De *Rhodio etiam Diagora* celebrata historia est: is Diagoras tres filios adolescentes habuit, unum pugilem, alterum pancratiasten, tertium luctatorem. eos omnes vidit vincere coronarique eodem Olympiae die: et cum ibi eum tres adolescentes amplexi, coronis suis in caput patris positis suaviarentur, quumque populus gratulabundus flores undique in eum jaceret: ibi in stadio, inspectante populo, in osculis atque in manibus filiorum animam efflavit. *Philippides* quoque comoediarum poeta haud ignobilis, aetate jam edita, cum in certamine poëtarum praeter spem vicisset et laetissime gauderet, inter illud gaudium repente mortuus est. Valerius Maximus 9, 12: „*Sophocles* ultimae jam senectutis, cum in certamine tragoediam dixisset, ancipiti sententiarum eventu diu sollicitus, aliquando tamen una sententia victor, causam mortis gaudium habuit. *Philemonem* autem vis risus immoderati abstulit. Paratas ei ficus atque in conspectu positas asello consumente, puerum, ut illum abigeret, inclamavit: qui cum jam comestis omnibus supervenisset, quoniam, inquit, tam tardus fuisti, da nunc merum asello. Ac protinus urbanitatem dicti crebro anhelitu cachinnorum prosecutus senile guttur salebris spiritus praegravavit. (Vergl. die Stelle aus Lucian's *Macrobiis* zu S. 640.) *M. Juventius Thalna* (ſo und nicht *Talna* muß geſchrieben werden, wie Pighius aus Autorität der capitoliniſchen Faſten zeigt) collega Ti. Gracchi Cos. iterum, cum in Corsica, quam nuper subegerat, sacrificaret, receptis literis decretis ei a senatu supplicationes nuntiantibus, intento illas animo legens, caligine orta, ante foculum collapsus mortuus humi jacuit. Quem quid aliud, quam nimio gaudio enectum putemus?“ Des Philiſtion, eines komiſchen Dichters, der, wie Philemon, an übermäßigem Lachen ſtarb, gedenkt Suidas. Die Todesart des Komödiendichters Philemon, vor Lachen über den Feigen freſſenden Eſel, ſcheint den Rab. ganz beſonders intereſſirt zu haben, denn er erwähnt ſie noch dreimal: 1, 20; 4, 17 u. 5, 7. — Avicenna] berühmter arabiſcher Arzt und Philoſoph, der Fürſt der Aerzte, geb. 980, † 1036. Seine lateiniſch überſetzten Werke: *Canones medicinae, Opera philosophica, de medicinis cordialibus,*

gehören zu den Quellen des Arzneistudiums. — Uebrigens bemerkt de Laulnaye zu diesem Kapitel: „Marescot schrieb in Versen: *Eloge de la blancheur, par un charbonnier;* und es existirt ein Dialogo in lode dell' azzurro contro il verde; Vicenza, G. - B. Martini, 1620, 8.; wogegen Fernando Carbone im *Panegirico del color verde*, Madrid, 1635, 8., die Vertheidigung des Grünen übernahm."

S. 38. 11. Kapitel. — Das kindische Treiben des Knaben Gargantua wird zum Theil durch eine Reihe Sprichwörter versinnlicht, die meist den Sinn haben: etwas vergebliches thun, eine Sache verkehrt anfangen, und die der Verf. seinen Helden aufführen läßt. Sie sind in der Uebers. meist wörtlich aus dem Französischen beibehalten. Sebastian Franck in seiner deutschen Sprichwörtersammlung (1541) liefert einen reichlichen Pendant dazu unter den Abschnitten: „*Absurda*, *Praepostera*" und „vergebne Arbeit." — Mit ähnlichen Tagewerken finden wir 5, 22 die Schüler der Quinta beschäftigt. 38.

Vermaskerirt' sich die Nas] mit Schmuz, indem er sie nicht wischte. 1, 9 kam „eine Larv von Kühdreck" vor. — Gafft' gern nach den Mucken.] Hatte Maulaffen feil; (span. **andar papando viento.** *D. Quix.* 2, 31.) — Den Müllermahlern über die fein Vater das Regiment hätt.] S. zu 1, 3 S. 14. — Kraut' ihm den Bauch für gewöhnlich an einem Pâner.] Pâner (*panier*) sächs. flaches Gartenkörbchen mit einem Henkel. So heißt es 5, 22: „Nächstdem sah ich ein ganzes Rudel solcher Hofleut in wenig Stunden die Mohren bleichen; krauceten ihnen blos die Bäuch mit einem alten Spraukorb-Boden." De Laulnaye erklärt das Sprichwort durch: **se faire mal à soi-même, perdre son temps.** — Stört' sich die Zähn mit einem Holzschuh.] Vergl. 5, 21. S. 858: die Cur der Venerischen durch Betupfung mit einem alten Pantoffel-Fleck.

S. 39. Strählt' sich] kämmte sich, von Strähl, Kamm. — Sich mit einem nassen Sack decken.] Vergl. Rab. 4, 50. S. 730; figürlich, kahle Entschuldigungen vorbringen, eine schlimme Sache vertheidigen. So sagt H. Etienne (*Apol. p. Herod.* T. II. p. 325 ed. *Le Duchat*): „**Mais je laisseray ces Qui pro quo ausquels ils trouvent quelques couvertures (combien qu'elles soyent telles qu'on peut dire qu'ils *se couvrent d'un sac mouillé*).**" — Biß lachend, lacht' beissend.] So Fastnacht 4, 32: „Lacht beissend, biß lachend." Vergl. Anm. zu 4, 12. S. 623: „Die Schläg gebt ihr ihm lachenden Muthes." — Spie oft in die Platten] Schüsseln, oder auch „in den Napf" (vergl. 4, alt. Prol. S. 564.) Das Sprichwort bedeutet eigentlich: mit Geld herausrücken, wider Willen blechen, in Collectenbecken contribuiren müssen. Kützelt' sich selbst zum Lachen.] S. zu S. 772. — Gegen die Sonne pissen] unnöthige Anstrengungen machen. Roux. — Versteckt' sich ins Wasser vorm Regen.] 39.

„Der entſchließt ſich doch gleich,
Den heiß' ich brav und kühn:
Er ſpringt in den Teich
Dem Regen zu entfliehn."

Göthe.

So auch Faſtnacht 4, 32: „Badet' ſich auf den höchſten Thürmen; trocknet' ſich in den Flüſſen und Teichen." — Band das Kalb an] ſächſ. beſpie ſich. Die Franzoſen ſagen dafür: den Fuchs ſchinden. S. S. 715. — Das Affenpaternoſter beten] in die Zähne brummen, murmeln, brömmeln. Vergl. Anm. zu S. 212 u. 648. — Wieder zu ſeinen Hammeln kehren.] S. zu 1, 1. S. 9. — Zog die Würm aus der Naſen.] S. auch Rab. 4, 63. S. 772 u. 5, 27. S. 883. — Wer viel anpackt hält wenig feſt] kommt auch 1, 46 ſprichwörtlich vor. In der alten, zu Ende des 14ten Jahrh. geſchriebenen Histoire du Duc de Bretagne Jean IV. heißt es:

Mais souventes fois il advient
Qui trop empoigne poay *(peu)* retient.

Eben ſo im Spaniſchen: Quien mucho abraça, poco aprieta. — Sein Weißbrod vorneweg verzehren] zu ſchnell leben: in der Jugend praſſen, im Alter darben. Roux. — Die Wetzſtein füttern.] S. Franck unter „Vergebne Arbeit" S. 27. — Sang *Magnificat* zur Metten.] So *Apologie p. Herod.* III. 76: „Mais par estre accoustumez à une desbordée licence de se jouer de l'Escriture, faisoyent venir les passages d'icelle à propos des speculations qu'ils songoyent, encore que d'eux-mesmes *ils n'y vinsent non plus à propos que magnificat à matines*, pour user de leur proverbe." — Die Lpz. literar. Unterh.-Blätter 1833, Nr. 300 erklären deſſen Entſtehung folgendermaſen: „*Il ne faut point chanter le magnificat à matines:* Ant. Céſare, Abt von Arles, und Aurelian, ſein Nachfolger, entwarfen Ordensregeln (Anfang des 6. Jahrh.) und befahlen den Mönchen, während der Metten das Magnificat zu ſingen; ſpäter wurde es jedoch nur bei der Veſper und bei dem Schlußgebet geſungen, daher das Sprichwort, das ausdrückt: „rühme dich nicht vor der Zeit." — Die Mücken in der Milch erkennen.] Kein Neuling ſeyn; ſich nichts aufbinden laſſen; das Schwarze vom Weißen wohl unterſcheiden können. „Lehrt ihr mich nur die Mücken in der Milch erkennen!" ſagt Panurg 3, 22. Das Sprichwort ſoll vom Dichter Villon herrühren: ſ. deſſen letzte Ballade. — Nach der Geiß zielen] für tapfer trinken (vielleicht weil die Weinſchläuche, die man gleichſam nach dem Himmel zielend an den Mund ſetzt, von Ziegenfell waren), iſt ein ſprichwörtlicher Ausdruck in Dauphiné, und kommt 2, 20 und 28 wieder vor, wo des „Zickelſchieſſens" in dieſem Sinne gedacht wird. Eine erläuternde Stelle hiezu iſt im *Don Quixote* II. 54: „y luego al punto todos á una levantáron los brazos y las botas en el ayre, puestas las

bocas en su boca, clavados los ojos en el cielo, no parecia sino que *ponian en él la punteria.*“ Oudin erklärt dagegen die Redensart durch Speyen, ſich übergeben. — Sah den Himmel für einen Dudelſack und Schloſſen für Zuckererbſen an.] Auch die Schüler der Quinta 5, 22 „machen Schloſſen aus Erbſen, und aus dem Himmel Dudelſäck.“ — („E per lanterne lucciole gli mostra.“ *Orlando Innamor.* III. 13.) Villon:

Tousjours trompeur autruy engeaulire,
Et *rend vescies pour lanternes.*
Du ciel une paesle d'arain.
Des nües une peau de veau.

(„Ce proverbe rappelle l'heureuse répartie que l'on attribue au marquis de Bièvre. On parloit, devant Mesdames de France, du chirurgien Haran, qui avoit inventé de nouvelles bougies pour sonder la vessie. Qu'est ce donc, dit l'une d'elles, que ce Haran et ses bougies? Madame, répondit de Bièvre, c'est tout bonnement un homme qui prend des *vessies pour des lanternes.*“ *De Laulnaye.*) — Macht' aus ſeiner Fauſt einen Schlägel.] Nach Narren-Art, die ſich ſelbſt aufreiben, wo ſie ein Werkzeug brauchen könnten. Daſſelbe thut Faſtnacht, der 4, 32 ähnliche Sprichwörter aufführt. „Fol est qui de son poing fait coing.“ — Fing die Kranich im erſten Sprung, wollt das Panzerhemd Maſch für Maſchen geſtrickt han.] Sprang von einem Extrem aufs andre; war zugleich haſtig und bedächtig. 3, 42 ſagt der Richter Gänszaum vom allmählichen Reifen der Prozeſſe: „Der Actus zeugt ein neues Glied, dieß wieder eins, wie Maſch für Maſch das Panzerhemd gefertigt wird.“ Joinville:

Plusieurs raisons procedent de bourgeons,
Et *maille à maille fait on les haubergeons.*

Gab zu zwey grünen eine reife.] Das Sprichwort kommt ſchon in den Fabliaux des 12ten u. 13ten Jahrh. vor. Soll Miſchmaſch, bunte Reihe, Drunter und drüber machen bedeuten. — Hüthet' den Mond vor den Wölfen.] Luna tuta a lupis (ſ. *Erasm. Adag.*) iſt ſchon ein lateiniſches Sprichwort. 5, 22 bei Rab.: „Ich ſah auf einem hohen Thurn zwey Gibroiner Schildwach ſtehn, und ſagt' man uns daß ſie dem Mond die Wölf abwehrten.“ Prognoſtikonbüchlein 7: „Laßt auch nur hinfort für ihn (den Mond) zu beten ab, daß ihn Gott vor den Wölfen woll hüthen; denn's kommt ihm heuer doch keiner zu nah, da ſteh ich für.“ — Hofft' die Lerchen zu fahn wenn der Himmel einfiel.] So 4, 17 vom Aeſchylus, der ſich „im Schutz des offnen freyen Himmels, nach ſeiner Meinung geborgen hielt; es wär dann daß der Himmel einfiel; was ihm unmöglich däucht'. Obwohl man von den Lerchen zu ſagen pflegt daß ihnen

vor des Himmels Einfall mächtig bang wär, denn ſiel Er ein, ſo müßten ſie all gefangen ſeyn.“ (Vergl. dort Anm. zu S. 639.) Auch Prognoſtikon. 9: „Hofft auch nur nicht hinfüro wenn der Himmel einfällt, die Lerchen mit Händen zu ergreifen: bey eurer Zeit fällt er noch nicht, auf meine Ehr!“ — „Haphazard eche state full well that he markes. *If hap the skie fall, wee may hap to have larkes.*“ Altengliſch; ſ. *Dodsley's Collection of old Plays*, T. XII. p. 353. T. IX. p. 166 — 67: „Should heaven fall-why then we should have larks.“ Ital.: Se rovinasse il cielo, si piglierebbon di molti uccelli, auch: Si le ciel tomboit, les cailles seroyent prinses. Gall. Vergl. *Ray's Proverbs.* p. 157. ed. 1742.

Laß nur die Sorge ſeyn,
Das giebt ſich alles ſchon:
Und fällt der Himmel ein,
Kommt doch eine Lerche davon. —

Göthe.

Macht' aus der Noth eine Tugend] daſſelbe thun S. 862 die Quintessenzer. — Frug weder nach Geſchabt noch Geſchoren — *se soucioyt aussi peu des raiz comme des tonduz.* —] Das Sprichwort, das 4, 32 wieder vorkommt, wo die Ueberſ. den deutſchen Volksausdruck Pfifferling dafür hat, ſchreibt ſich (nach Rour) aus Troies in Champagne her, wo eine reiche Familie Namens Rez ihre Nachbarn durch überwiegenden Einfluß zu chikaniren und zu tyranniſiren pflegte. Ein freigeſinnterer Bürger aber, dem man mit ihnen drohen wollte, ſagte: er kümmere ſich weder um die Rez, (*rais*, von *raire*, *radere* ſchaben — Geſchabten) noch Geſchorenen, (*tondus*), welches Wort in ganz Frankreich ſeitdem für: ſich um gar nichts kümmern, ſprichwörtlich gebraucht ward. Noch mit mehreren Nebenumſtänden erzählt Lendroy, *Parem.* p. 182, die Veranlaſſung des Sprichworts. — Uebrigens bemerkt Le Duchat, daß manche auf Gargantua's Knabenalter nicht ſehr paſſende Sprichwörter in dieſem Kapitel, ſich nur in der Ausgabe von 1553 finden, während die Dolet'ſche von 1542 nur ſehr wenige, aber ganz hergehörige enthalte. Es iſt demnach nicht unmöglich, daß hier, wie an einigen andern Stellen, ein Fremder den Rabelais interpolirt hat. Ueberhaupt hat die Kritik noch nicht mit Gewißheit ermittelt, welche der alten Ausgaben vorzugsweiſe die authentiſche Recenſion des Verf. enthält.

40. S. 40. Daß euch das Uebel zur Pfeifen ſchlag.] Dieſe Imprecation iſt aus Fiſchart beibehalten worden; wenn ſchon *mau-de-pipe* in Languedok und Gascogne eigentlich das Tonnen-Uebel, die Trunkenheit bedeutet. — Harri] in Languedok der Zuruf, womit man die Eſel antreibt. Merlin Coccaius, *Macaron.* VIII.: „Non tibi substigans asinum pronunciat *ari*. — Und fing ſchon an ſein Hoſenlätzlein zu exerciren ꝛc.] „Rabelais prend souvent le contenant pour le contenu; la maison pour

celui qui l'habite," bemerkt De Laulnaye zu dieser Stelle passend. — Korallenzinklein.] In gleichem obsc. Sinne sagt Zinshahn 4, 5: „Ich bring ihr (meinem Weib) auch von meiner Reis einen schönen rothen, eilf Zoll langen Korallenzinken zum heiligen Christ mit." — Drillbohr] oder Drellbohrer, wie S. 820. — Näberl] Näber, Bohrer. Frisch. Also kleiner Bohrer. — Flinder- oder Flitterstäblein.] Gewöhnlich mit Flügeln von Kartenblättern, die sich umdrehen, wenn die Kinder damit gegen den Wind laufen. So auch 5, 41: wo die an der Lampe abgebildeten Kinder solche „Flinderspeere" führen. Mirebalays.] Sehr gebirgige Gegend in Poitou (Hauptort Mirebeau, ohngefähr 6 Lieues von Poitiers), deren viele Windmühlen Rab. fast sprichwörtlich im Munde führt. 3, 20: „Ich will ihm einen Meierhof bei Cinais schenken und eine Windmühl zu Mirebalays." In seinem 13ten Brief an Estissac sagt er, der Herzog von Florenz habe an seiner Burg einen Adler mit Flügeln „so groß wie die Windmühlen zu Mirebalays malen lassen, um seine Ergebenheit gegen Kaiser Karl V. auszudrücken." Pantagr. 5, 30. S. 897 werden die Esel (wahrscheinlich die Müller-Esel) von Mirabelays erwähnt.

S. 41. 12. Kapitel. — Kamelin] Kameelschritt. — Kästenbraun] kastanienbraun. — Trämel] Balken, Hebebaum. — Trottbaum] Kelterbaum, von Trotte, Kelter. S. Frisch. — Die Ställ für die grosse Pferd.] Große Pferde *(grands chevaux)* nannte man in den Marställen vorzugsweise die schweren Streitrosse, wie sie die Gendarmen oder schwergewappneten Reiter brauchten, im Gegensatz zu denen der leichten Reiterei *(chevaux légers)*. Brantome *(Hommes illustres* T. II. p. 287) spricht von dem „großen Marstalle eines Herrn von Guise, wo er für gewöhnlich zehn bis zwölf Stück große Pferde stehen gehabt." Vergl. *Heptameron*, *Nouv.* 42: „C'est qu'un jour il *(le prince)* alla mener ses *grans chevaux*, dont il commençoit bien à sçavoir le mestier, en une grande place de la ville etc." u. *Dodsl.* T. V. p. 68: „I will now keep *great horses.*" Auch in dem Mährchen vom Pferd und vom Esel Rab. 5, 7 kommen die grossen Pferde in diesem Sinne vor. 41.

S. 42. La Basmette] Franziskanerkloster eine Viertelstunde unterhalb Angers in einem engen Gebirgspaß, 1451 von René d'Anjou gestiftet. Wie De Laulnaye sagt, führt es den Namen von der sainte *basme* od. *baume*, welches Wort ehedem Grotte oder Höle bedeutet habe, nach deren Form es gebaut seyn soll. Rabelais hatte dort (s. Einl.) mit dem jungen Du Bellay, nachmaligem Cardinal, seine Studien gemacht, und man zeigt noch sein Zimmer. — Chaisnon ist Chinon nach alter Orthographie des Gregorius von Tours, wo die Stadt Caino heißt. Vergl. Rab. 5, 35 und Hadrian de Valois, *Notice des Gaules* S. 114 unter *Caino*. In Orten, die, wie Chinon, an einem Berg hinangebaut lagen, pflegte man nicht selten die Pferdeställe 42.

im oberſten Stockwerk der Häuſer zu haben, und ihre Thüren führten ſogleich auf einen bequemen Reitweg, wo man aufſteigen konnte. So lag auch der zu Rabelais's Hauſe in Chinon gehörige Keller (Bildkeller, *Cave peinte* ſ. 4, 20 u. 5, 35) nicht in der Tiefe, ſondern oben, ohne Zweifel der Trockenheit wegen, da die Vienne unten fließt; und der alte Scholiaſt ſagt davon: „Dieſes Haus gehörte dem Rabelais, und, ſo viel ich weiß, noch jetzt ſeinem Sohne. Um aus dieſem Hauſe in den Bildkeller zu kommen, muß man, ſtatt daß man in Keller gewöhnlich hinuntерſteigt, ſo viele Stufen als Tage im Jahre ſind, hinanklimmen, da er weit über dem Hauſe gelegen und in der höchſten Gegend des Schloſſes von Chinon, ſo die ganze Stadt deckt.“ Vergl. Anm. zu S. 649. — Hab' ihn von Frankfurt] als damaligem Speditionsplatz dieſer nordiſchen Pferderacen für Frankreich. — Mit einem Habichtmännlein.] Zur Hühnerbaize. — Bracke] Leithund mit hängenden Backen. — Dießmal han wir den Mönch im Sack.] Sind arg gefoppt. Den Mönch bohren (*bailler le moine*) iſt eine Neckerei der Schüler, die ihren Schlafgeſellen einen Bindfaden an die Zehe befeſtigen und ſie durch Zucken daran, im Schlafe ſtören. „Meine Pagen (ſagt Gymnaſt 4, 16) bohren ihren verſchlafenen Cameraden den Mönch am Fuß.“ Vergl. D'Aubigné's *Baron de Faeneste* Liv. II. chap. 4. Mönch (moine) iſt auch eine Art Bettwärmer; daher vielleicht die Anwendung. Gargantua bezieht dieſen Ausdruck aber, wie es ſcheint, auf den alten Hausfreund Bruder Jahn von Klopfleiſch, der erſt in der Folge auftritt, und von welchem Rab. 1, 45 dieß Sprichwort in einem andern ſcherzhaften Sinne herleitet.

43. S. 43. Will noch erleben daß du Papſt wirſt.] Das Volk glaubte, der Papſt wiſſe alles; daher hielt es die Wiſſenſchaft für den ſicherſten Weg um Papſt zu werden, und ſtellte dieß Prognoſtiken ſprichwörtlich ſolchen Leuten, die es vorzugsweiſe für geſcheidt hielt. So auch Verville im *Moyen de parvenir* chap. 27: „Vraiement vous estes docte, vous estes en danger d'estre un jour pape.“ In einem ernſteren Sinne ſagt Thomas Naogeorgus in einer Satyre gegen Giovanni della Caſa:

Quippe hoc sanctorum merita effecere paparum
Ut vulgo insigni jam de nebulone feratur:
Tam malus est, nequam, Christique inimicus et osor,
Ut fieri possit papa.

Vierzehn hinten, funfzehn vorn.] Alter Volkswitz: „es riecht nach vierzehn und funfzehn.“ Eben ſo ſagte man im Franzöſiſchen: „Combien le cheval? quatre francs la tête, et *cent (cens)* sous la queue.“ — Cahuſac.] Wahrſcheinlich das Cahuſac im Agénois, eine Beſitzung, die damals dem Baron Louis von Eſtiſſac*), mithin der Familie Gottfrieds v. Eſtiſſac,

*) (S. über ihn: *Observatt. sur l. Lett. d. Rab.* T. III. p. 27 u. f. der 4. Ausg. v. 1741.)

Bischofs von Maillezais gehörte, der Rab.'s Gönner war, und an den dessen Briefe aus Rom gerichtet sind. 4, 52 kommt Cahusac in Verbindung mit dieser Familie wieder vor; es giebt aber noch drei andre Landgüter dieses Namens in Languedok. — Da lachtens wie ein Rudel Fliegen.] Das fast homerische Gleichniß einer tief auflachenden Menschenversammlung mit einem summenden Fliegenschwarm, war vielleicht in Touraine sogar ein Volksausdruck; denn auch im neuen Prolog des vierten Buches sagt Rab.: „Bei diesen Worten schlugen alle gebrenzte Götter und Göttinnen ein sumsendes Gelächter auf, wie ein Fliegen-Mikrokosmus." — Daß übrigens Sterne im Tristram Shandy die Idee zu den Steckenpferden seiner alten Kinder aus diesem Kapitel des Rab. entlehnt habe, ist sehr wahrscheinlich.

S. 44. 13. Kapitel. — Schon in Villon's zweiter *repue-franche* 44.
p. 20 kommt ein langer Artikel von Arßwischen vor, der, wie Esmangart vermuthet, dem Rab. vielleicht zu diesem Kapitel Veranlassung gab. Die Hausregel beim Scheliasten des Aristophanes:

Τρεῖς εἰσὶν ἱκανοὶ πρωκτὸν ἐκμάξαι λίθοι.
Ἂν δὲ τραχεῖε, ἂν δὲ λεῖοι, τέτταρες.
(Drei Steine gnügen die zu wischen dran den A —
Wofern sie eckig; aber glätter brauch' ich vier)

ist ein Beweis von sehr frühem Nachdenken über diesen Gegenstand. Aehnliche Problemen, *de crepitu ventris etc.* sind aus Goclenius und dem *Amphitheatro socraticae sapientiae joco-serio* p. 304 bekannt. „Wenn (sagt Tournefort, Reise in den Orient Th. 2. B. 14. S. 337, bei Gelegenheit der vielen Bäder und Abwaschungen, welche die Türken brauchen) das Kapitel des Rabelais, das einen so drolligen Titel führt, in ihre Sprache übersetzt würde, es könnte ihnen von grossem Nutzen seyn." — Seines Sieges über die Canarier oder Bewohner der Canarischen Inseln, ihren König Alpharbal, und des Bündnisses mit diesem Volke gedenkt Grandgoschier auch 1, 30 u. 31, wo es heißt, daß selbst die barbarischen Völker, „die über den Canarischen Inseln und Isabella drüben wohnen," den Bund mit ihm heilig gehalten hätten. Auch 2, 11 und 23 werden die „Könige von Canarien" erwähnt, und das alte Alphabet zu Rab. bemerkt unter *Canaries ou Canariens:* „Man muß 1, 13 so (und nicht *Ganaries, Ganarriens*) lesen (wie einige Ausgg. haben). Eine der sechs glückseligen Inseln: sie heissen so von den vielen grossen Hunden *(canes)* und weil sie begierig und alles roh, wie die Hunde fressen. Der Canarier Carbon verzehrte 20 Kaninchen oder einen grossen Bock auf eine Mahlzeit; Völker von dieser Art müssen demnach der Botmässigkeit und Herrschaft König Grandgoschiers unterworfen seyn." Vergl. zu 1, 50. S. 152. — Ein sammetnes Runzeldecklein von einer Fräulein.] Runzeldecklein *(cuchelet, cachelaid)* nannte man eine Art von Gesichtsmaske, welche die Frauenzimmer damals trugen. So heißt es 5, 27. S. 880:

„Juſt wie bey uns die Jungfern, wenn ſie ihr Runzelbecklein fürgethan; ihr Naſenfutter, wie ihrs nennt, die Alten heiſſens Liebeslärvlein, weil es an ihnen der Sünden Menge zudeckt.“ Querlon zu Montaigne's Badereiſe Th. 1. S. 249 bemerkt, dieß Maskentragen ſey, wie er glaube, zuerſt am Hofe der Katharina von Medici aufgekommen (wir ſehen aus Rab., daß die Sitte ſchon älter war) und von da auf die Bürgerfrauen übergegangen, die zu Beſuchen und Spaziergängen nicht anders als maskirt erſchienen. Die Mode habe noch unter Ludwig XIV. beſtanden, und eine ſolche aus ſchwarzem Sammet verfertigte Maske ſey *loup* oder *cachelaid* genannt worden. — Am Fundament] am Hintern. S. zu 1, 4. S. 16. — Die Ohrläpplein (*aureillettes*), ein Zubehör des *chaperon* oder der damaligen Weiberhaube, wurden, nach Nicot in Chaperon, im 16ten Jahrh. bald mit, bald ohne Goldſtickerei getragen. So ſagt Pierre Grosnet in den *Mots dorés de Caton:*

Vos *oreillettes* de velours,
Vos grands manches, autres atours,
Et grands queuës trainant par terre,
En eufer vous feront grant guerre.

45. S. 45. Das heilige Tönigsfeuer] wie Fiſchart ſich ausdrückt, oder S. Antoniusfeuer (*feu saint Antoine*, auch *Estiomene*), kommt noch einmal in dieſem Kap. und bei Rab. öfter vor. Schon im alten Mährchen vom Gargantua wurde es bildlich zu Bezeichnung hoher Röthe gebraucht. Dieſen Namen führte eine bösartige Krankheit, eine Art Rothlauf, „die beſonders im Mittelalter wüthete, die Glieder verzehrte, als wären ſie vom Feuer verbrannt, und in kurzer Zeit den ſchmerzhafteſten Tod nach ſich zog. Der h. Antonius, vom Volke der Feuer-Antonius (Antonio del fuoco) genannt, der nicht mit dem h. Antonius von Padua verwechſelt werden darf, gilt in der katholiſchen Kirche beſonders viel als Fürſprecher zu Befreiung von mancherlei Krankheiten, und namentlich ehemals von dieſer, die nach ihm genannt ward.“ Mahl. v. 1828 Nr. 111. Vergl. Triſtr. Shandy 4, 1: „Every body thought Saint Antony had visited them for probation with his fire.“ — An ein Pagenbarret auf Schweiz'riſch mit Federn wohl beblümt.] Die Gallamützen der Schweizergarden an fürſtlichen Höfen ſind gemeint. — Eine Märzkatz.] „Die, ſo in den Mertzen geworffen, werden vor den andern gelobt,“ ſagt ſchon der alte Geſner in ſeinem Thierbuch (1557) Artik. Katze. „Wenn er (Faſtnacht) brummt' (heißt es unten 4, 32), warens Märzkätzlein.“ — Perinäum.] Die Gegend oder Rath zwiſchen dem Hintern und den Schamtheilen. — Beitzoweh.] Scherzhaft, volksmäßig κατ' ἀντίφρασιν für Benzoe, wohlriechender Aſand, ein gelbes Gummi zum Parfümiren. Ebenſo 3, 45. S. 523: „parfümirt mit Piſſam und Beitzoweh.“ — Wollenkraut (Verbascum, Tapsus barbatus, Candela regia) iſt der Scharlach des Hintern, weil die Berührung ſeiner wolligen Blätter den Theil

röthet und entzündet. — Waſſerpfeffer (Persicaria), Flohkraut; Lobel ſagt in *Adversaria nova* p. 134 von dieſem Kraut: „Gallis *cul-raige* vocatum est, ut cujus folia, quae quis podici (honor sit auribus) abstergendi causa affricuerit, inurant rabiem clunibus, sive, ut loquuntur Leguleii: culo.“ S. Menage, *Dict. Etym.* in *Curage*. — Mit Reſſeln] daher der Wortſpiel-Vers:

L'une femme en melancholie
Par faute *d'occupation*,
Si luy frottez le cul *d'ortie*,
Elle aura *au cul passion*.

Die lombardiſche Blutſcheiß.] Rothe Ruhr, Cacasangue. „Cacasangue vi venga a tutti quanti!“ iſt eine beſondere in der Lombardei und bei den Mailändern übliche, oft gar nicht bös gemeinte Volksverwünſchung. Vergl. Rab. S. 182 u. 955. — Heeden] Werg. Niederſächſ. — Cujonet.] S. zu S. 122.

S. 46. Und reim mich oft unreimiſch drüber.] Schon Clement Marot hatte ſeine Epiſtel an den König mit dieſem Wortſpiel angefangen: 46.

En m'esbatant, je fais rondaulx en rithme,
Et en rithmant bien souvent je m'enrime (*enrhume*).

Eben ſo 5, 46 (wo die Reiſenden im Bouteillen-Tempel durch Trinken zum Reimen begeiſtert werden) ruft Bruder Jahn aus: „ich reim nicht weiter, ich kann nicht mehr; der Reim-Riem ſchnürt mir die Gurgel zu (je ne sçaurois plus *rythmer*, la *rhytme* (*rhume*) me prend à la gorge). — Auch die folgenden Privet- oder Abtrittverſe ſind nach einem Muſter Clem. Marots von Rab. gebildet:

A Linote la Lingere mesdisante.

Lynote	Les Poulx,
Bigote	Les Loupx,
Marmote,	Les Cloux
Qui couldx,	Te puissent ronger soubz la Cotte
Ta Note	Trestous
Tant sotte	Tes Troux
Gringote	Ordoux,
De nous.	Les Cuysses, le ventre et la Motte.

De Laulnaye theilt hiebei noch folgende ſinnverwandte Abtritts-Inſchrift mit:

Au nom de tous les culs n'embrennez pas le cercle,
Au nom de tous les nez remettez le couvercle!

S. 47. Der Schwur: Beim Ereement ſtatt „Element“ oder „Sacrament,“ iſt dem Gegenſtand angemeſſen. — Die hohe Dam dort] Gargantua deutet hier auf eine ſeiner Gouvernanten — wenn anders unter *dame grand* im Original, nicht vielmehr Großmutter (engl. *grandame*) 47.

zu verstehen ist, wie *mere grand* auch 1, 9 im Orig. vorkommt. „Good old Grandam," übersetzt Urchard. — Lägel] eine Art Weinfaß. S. auch S. 419. 447; u. Luthers Bibel 1. Kön. 16, 20; nach Frisch, von legen. — Zum Doctor in lustigen Künsten schlagen.] In der fröhlichen Wissenschaft, *(guaye science, guay saber)*, wie im Mittelalter vorzugsweise die Volkspoesie der Troubadours und Provenzalen genannt ward. (Vergl. Huet, *Traité de l'origine des Romains.)* Namentlich verstand man an dem Musen liebenden Arragonischen Hofe gegen Ende des 14ten Jahrh. die Poesie unter dem Namen der fröhlichen oder heiteren Wissenschaft, de la *gaya ciencia*. S. Luzan's *Poetica*. „Zum Doctor der Sorbonne" liest statt dessen die Dolet'sche Ausgabe. Sehr kühn. Dolet ward aber auch verbrannt. — Und zwar von diesem edeln Bretanier, der gar nicht in Bretanien wächst, sondern hieselbst in unserm guten Land Verron.] Der Wein, der in Bretagne wächst, ist schlecht und sauer. Eine Aeußerung Franz des Ersten über diesen Wein erzählt Noel du Fail, geborener Bretagner, im letzten Kapitel seiner *Contes d'Eutrapel* (1549) mit folgenden Worten: „Abends an des Königs Tafel wollte der Herr von Lattay, ein braver Offizier und Lieutenant von den Gendarmen Rohans, sich in die Brust werfen, seiner Nation Ehre machen, und sagte: Sire, drey auserlesen merkwürdige Dinge giebt es in Eurer Bretagne, die man vielleicht sonst in der ganzen Christenheit nicht findet: denn da sind die stärksten Männer, die stärksten Hunde, und der stärkste Wein, den man sehen kann. — Was die Bretagner Männer und Köder betrifft, so mag wohl was dran seyn, versetzte der König: aber vom Wein kann ichs nicht sagen, denn der ist der herbste und sauerste in meinem ganzen Königreich. Das weiß der Hund des Ruzé, eines meiner Räth allda; der fraß bey Rennes eine Traube Bretagner Weins, soll aber auch gleich den Weinstock an und schwur damit, er wollt sich rächen wegen der Säuere die ihm schon im Leib herumging." Man verstand vielmehr bei Chinon unter dem guten Bretagner Wein den einheimischen, der im Land Verron (oder der Halbinsel vom Zusammenfluß der Vienne und Loire an bis zum Weichbild von Chinon inclusive) gebaut wird, wahrscheinlich deßhalb, weil er vorzüglich in Bretagne gesucht und auf der Loire dorthin geführt ward. Denn so wird ebenfalls 4, 14 u. 15 der Wein von Quinquenois (einem Ort im Verron) und der Bretanier gleichbedeutend gebraucht. Auch 5, 34. S. 904 kommt der Vierron unter andern vorzüglichen Weinsorten vor. — Von denen Hüten etlich sammten, etlich atlaß.] Auch in der 24sten Novelle des *Heptameron* beschreibt Margarethe von Valois einen solchen seidenen Männerhut. —

46. S. 48. Kolkrabe] großer, oder Schlingrabe. — Eines Advocaten Schrift-Sack.] Die in Frankreich früher üblichen Zettel-Akten wurden nicht, wie bei uns, geheftet, sondern in Säcken aufbewahrt: daher bei Rab. „Säcke" öfters für Akten vorkommen. — Luder] ein Lockaas, zur Vogelbaize. Vgl.

S. 724 u. 808. — Asphodill.] Lilienart, von mehlig nahrhafter Wurzel; in Bezug auf die Asphodelos-Wiese bei Homer und Luzian, den Aufenthalt der Seligen am Lethe. — Meister Jahn von Schottland] oder Duns Scotus, Joannes Scotus, der berüchtigte Scholastiker bekommt hier einen Seitenhieb, so wie auch 2, 7 seine Schriften unter dem Titel *Schmatramenta Scoti* aufgeführt werden. Man hat nachgewiesen, daß dieser Mönch zu Dunstan in Northumberland, und nicht in Schottland (wie aus seinem Familiennamen Scotus [Scot], irrig geschlossen worden), um 1245 geboren ist. Die Dunkelheit (σκότος) seiner Vorstellungen ist sprichwörtlich geworden. Schon Erasmus sagte von seinen Büchern, sie seyen kein Musenquell, sondern ein Froschpfuhl. Gerechter würdigt ihn Wachler, Hdb. 2, S. 391. Er lehrte in Oxford, Paris und Cölln, wo die Zahl seiner Zuhörer, die ihn vorzugsweise den subtilen Doctor nannten, bis über 30,000 stieg, polemisirte gegen Thomas von Aquino, erweckte von neuem den Streit zwischen Realen und Nominalen, stiftete eine eigene Sekte, die sich nach ihm Scotisten nannte, und starb mit Hinterlassung von siebzehn Folianten, zu Cölln 1308, 8. Nov. Unter seinen Werken gelt. die Commentare zu Aristoteles, das *Opus Anglicanum* u. *Parisiense Sententiarum*, die *Quaestiones quodlibeticae*, u. die Untersuchung *de modis significandi* für die gehaltvollsten — in denen man freilich eine Meinung über den hier beregten Gegenstand vergebens suchen möchte. Dagegen findet sich unter Taubmanns Schwänken von Rabelais's Gänschen zu eben diesem Behufe Gebrauch gemacht, und man hat den Diebstahl des späteren Scurren wohl auch für Original gehalten. Die hierher einschlagende burleske Literatur s. in einer Anm. von De Laulnaye zu S. 788.

14. Kapitel. Der schlechte Zustand des damaligen Jugendunterrichtes in Frankreich lag dem Verf., wie alle Mißbräuche seiner Zeit, am Herzen; er selbst war auf dem Wege gewesen in seinem Kloster verwahrlost zu werden, hatte sich unter dem Drucke dumpfsinniger Ordensobern autodidaktisch heran gebildet. Wie sehr namentlich die Naturwissenschaften noch in der Wiege lagen, wie Alchymie, Astrologie, Magie und hohle Dialektik an ihrer Stelle für Weisheit galten, erkannte niemand lebhafter als Rabelais; und wie energisch er in diesem und den folgenden, sowie im 21sten bis 24sten Kapitel dieses, und im 8ten des nächsten Buchs auf das Uebel und die Mittel dagegen hinweist, haben seine Ausleger (De Marsy, Clement, Salverte, Ginguené, Guizot, Esmangart) wohl gewürdigt. Besonders macht Guizot, in einem eigenen Abschnitt über Rabelais als Erzieher, in den *Annales d'éducation* Th. 2. S. 323 u. f. darauf aufmerksam, wie keineswegs leicht es gewesen, zu Rabelais's Zeit über diesen Gegenstand schon so viel Gesundes zu sagen, und wie es dem Verf., als würdigem Vorgänger eines Locke und Rousseau, zu unsterblichem Verdienst gereiche, schon damals die Natur-Betrachtung statt jener Grimassen zum Fundament der Jugendbildung empfohlen zu haben. —

Ja es iſt wahrſcheinlich, daß Rab., da er den Gargantua ſpäter ausarbeitete, dieſen Anlaß recht con amore benutzt hat, um das ſchon im Pantagruel (2, 8) hierüber Angedeutete noch weiter auszuführen. — Sophiſten] Sorbenniſten. S. Anm. zu S. 267 u. 863.

49. S. 49. Die Anekdote von Alexanders Bändigung des wilden Pferdes Bukephalos (Stierhaupt) erzählt Plutarch im Leben Alexanders und ſetzt hinzu, ſein Vater Philipp, davon zu Thränen gerührt, habe ihm das Haupt geküßt und ausgerufen: Suche dir ein Reich, o Sohn, das dir gleicht! denn Macedonien faßt dich nicht. — Die neueſten Herausgeber erſchöpfen ſich in Vermuthungen: welcher wirkliche Pedant aus Rab.'s Zeit unter dem Sophiſten Thubal Holofernes gemeint ſey; ſ. die Deutungen. Antoine Du Verdier führt S. 1185 ſeiner Bibliothek eine *Prognostication nouvelle et joieuse pour trois jours après jamais, composée par Thubal Holoferne, et imprimée à Paris l'an* 1478 an; Le Duchat glaubt aber, weil die Sprache des Büchleins nicht zu ſeiner Jahreszahl paßt, daß es ein ſpäteres Product und der Name Thubal Holofernes von ſeinem Verf. erſt aus Rab. entlehnt ſey. — Den Donatus.] Die damals currenteſte Schul-Grammatik: *Aelii Donati de octo partibus orationis libellus*, Mainz, Joh. Fuſt, 1450, 4.; dann Venedig v. J. de Ceroto, 1497, 4. und öfter. Aelius Donatus, Grammatiker des 4ten Jahrh. (um 354 n. Chr.) und Lehrer des h. Hieronymus, lebte zu Rom und ſchrieb noch außerdem *de barbarismo et solecismo*, und Commentare zu Terenz. — Den Facetus, Theodoletus und *Alanus in parabolis*.] Dieſe Traktaten machen einen Theil der *Auctores octo morales* aus, die in lateiniſchen Verſen mit gleichfalls lateiniſcher Gloſſe, zu Lyon bei Jean Fabri, 1490, 1536 u. 1540, 8. gedruckt erſchienen. Verſ. des Facetus (Titel der erſten Separatausgabe iſt: *Liber Faceti morosi docens mores hominum.* Daventriae, Jac. de Breda, 1494, 4.) war Reinerus Alemanni † 1212, oder, nach Andern, *Johannes de Garlandia*, ein engl. Vielwiſſer des 11ten Jahrh. Die Gloſſe zu dem Buch fängt ſo an: „Ex prohemio Faceti, titulus istius libri est. Incipit Ethica morosi Faceti. Et supponitur philosophiae morali. Solet enim sic communiter describi. *Facetus* est quidam liber metricus a magistro *Faceto* editus, loquens de praeceptis et moribus a Cathone in sua Ethica obmissis. Et dicitur *Facetus* per etymologiam quasi *favens coetui*, id est placens tam in dictis quam in factis populo.“ Unter Theodoletus iſt, nach Le Duchat, eine in 345 leoniniſchen Verſen geſchriebene, *Theodulus* betitelte Ekloge zu verſtehen (*Ecloga Theoduli cum notabili commento*; Coloniae, Henr. Quentell, 1494, 4.), worin Wahrheit und Weisheit gegen die Lüge als Vertheidigerin der heidniſchen Fabeln, dem alten und neuen Teſtamente den Sieg verſchaffen. Mehrere haben dieß in der Ausführung ſehr ungeſchlachte Machwerk dem Biſchof Theodulus von Göleſyrien ſchon deßhalb mit

Unrecht zugeschrieben, weil im 5ten Jahrh., da dieser lebte, die leoninische Versart noch gar nicht bekannt war. Etwas lesenswerther als Facet und Theodolet sind die Parabeln des *Alanus* oder *Allan (Alanus ab Insulis* oder aus Ryssel), der (geb. 1114, † 1203) unter Heinrich II. von England schrieb. Seine Parabeln wurden vielfach glossirt, 1492 ins Französische (Paris, Ant. Verard), auch ins Deutsche übersetzt und fanden noch 1663 einen Commentator an Andreas Senftleben von Breslau. S. Wachler II. 257 u. 382. Die Zweckmäßigkeit damaliger Schulbücher und das Urtheil der Lehrer in Auswahl derselben, wird durch diese Titel und einige andere, die unten folgen, hinlänglich charakterisirt.

S. 50. Kengel] Federkiel. S. *Gol. Onomast.* c. 134. Auch 4, 32 heißt es: „Schrieb auf zottlich Pergament mit seinem dicken Federkengel Kalender und Prognostica." Auf graues Pergament schreiben (*écrire sur parchemin velu*), sprichw. Zeit und Dinte verlieren. Del. Die Pfeiler zu Enay oder Ainai (Abtei in Lyon am Zusammenfluß der Rhone und Saone), mit denen Gargantua's Federkiel verglichen wird, sind wahrscheinlich Ueberbleibsel der berühmten Ara Lugdunensis, eines dem Kaiser August von 64 gallischen Völkerschaften errichteten Denkmals, das an jener Stelle gestanden hat, und im Mittelalter *Ataneum* hieß, woher die Abtei Ainai benannt seyn mag. Dieser Pfeiler sind noch vier übrig, und die Lyoner glauben, daß sie aus einer geschmolzenen Masse bestehen, weil sie rothe und weiße Flecken zeigen. — Das barbarische Buch *De modis significandi* hat den schon oben erwähnten Johannes de Garlandia zum Verf., und auch Erasmus, *de colloquiorum utilitate*, spricht davon mit Verachtung. Die Scholien solcher Leute, wie Rab. schon durch die Namen (Walgewind, Breitmaul ꝛc.), die er ihnen giebt, bezeichnet, war er berechtigt Schaalien zu nennen. Hans Kalb heißt einer der deutschen Magistri in den *Epistolis Obscurorum*, und das dem Clem. Marot

(Cy gist le jeune *Jean le Veau*, Qui, en sa grandeur et puissance, Feut devenu beuf ou toreau: Mais la mort le print des l'enfance.

It mourut veau par desplaysance, Qui feut dommaige a plus de neuf; Car on dict, veu sa corporance, Que c'eust esté ung maistre beuf)

nachgeahmte lateinische Epigramm auf einen solchen:

O Deus omnipotens, *Vituli* miserere *Joannis*,
Quem mors praevenions non sinit esse bovem

ist aus Tabourot's *Bigarrures* bekannt. Billonius ist entweder ein wahrer Pedanten-Name (es gab, nach Matthieu, Hist. de Louis XI., einen Hof-Astrologen Ludwigs XI. *Jean du Bullhon*, und 1555 erschien von einem *François de Billon*, ein Büchlein: *Le fort inexpugnable de l'honneur du sexe féminin* betitelt) oder von *billon*, schlechte geringhaltige Münze, gebildet. — Vorleckeri] S. Anm. zu S. 110. — Den Computum] *Liber*

Aniani, qui Computus nuncupatur, cum commento, auch ins Franzöſiſche überſetzt unter dem Titel *compost ecclesiastique, compost des bergers*, war ein aſtronomiſches Handbüchlein für Laien zu Berechnung (Computation) des Sonn- und Mondenlaufs, der güldenen Zahl, Epakten ꝛc. Paris, 1493 fol. Paris, Alain Lotrian s. d. 4. Lyon, Cl. Nourrit 1504. 4. Vergl. über dieß Büchlein Agrippa, *de Vanit. Scient.* cap. 101, u. G. Naudé, *Apol. des Gr. Hommes accusez de Magie*, chap. 7. Duchat zu Menage glaubt aber, daß hier unter dem Computus vielmehr die Grammatik „*Compositа verborum*“ zu verſtehen ſey, die Halenmuſius in den *Epistolis Obscurorum* ebenfalls dem Johannes de Garlandia zuſchreibt. — Die Reime: im Jahr eintauſend vierhundert zwanzig ſtarb an der Krätze er, das verſtand ſich, ſind eine Reminiscenz aus Clem. Marot's Grabſchrift auf den aus Orleans gebürtigen Franziskaner Jean l'Exême:

Cy gist, repose et dort léans
Le feu Evesque d'Orléans,
J'entends l'Evesque en son surnom,
Et frere Jean en propre nom.
Qui feust) l'an mil cinq cent et vingt*
De la verole qui lui vint.
Or aïn que saincts et anges
Ne prennent ces hontons estranges,
Prions Dieu qu'au frere frappart
Il donne quelque chambre à part.

Welche Grabſchrift ſpäter auf Franz I. wie folgt angewandt wurde:

L'an mil cinq cents quarante-sept
François mourut à Rambouillet,
De *la verole qu'il avoyt.*

(Selbſt die Krätze hat nicht weniger als vier Encomiaſten ſeit 1563 bis 1815 gefunden, deren Gedichte De Laulnaye T. III. p. 581 nachweiſt.) — Hiob Zäumlein *(Jobelin Bridé)*.] Ein gewiſſer tyranniſcher Schulmeiſter, *Jobelin* in Rochelle, ſoll, nach Duchat zu d'Aubigné's *Baron de Foeneste* 3, 23 (wo ebenfalls auf die „Jobelinocratie“ angeſpielt wird) vielleicht zu dieſem an die dem Stande ſo nöthige Geduld erinnernden, ſprichwörtlich gewordenen (vergl. *Contes d'Eutrapel* chap. 15.) Lehrer-Namen Veranlaſſung gegeben haben. — Hugutio, oder Uguccio, aus Piſa gebürtig, Biſchof von Ferrara (1220): ſein hier gemeintes Buch heißt *Liber derivationum*: es enthält einen Traktat über Grammatik und ein aus Papiae Glossario gezogenes, mit mehreren meiſt ungeſchickten Etymologien von ihm bereichertes Wörterbuch, die aber der Jakobiner Balbi in ſeinem *Catholicon* und Reuchlin im *Breviloquus* getreulich nachſchrieben. — Hebrardi Græcismum.] Hébrard oder Everardus von Bethune verfaßte dieß Buch 1212 und gab ihm den Titel *Graecismus*, weil es eine verſifizirte Erläuterung griechiſcher, oder doch aus dem Griechiſchen herſtammender Redensarten enthält. Wieder gedruckt mit Commentar v. Vincent Guillet oder Guillot (Metulin v. Guienne?) Lyon, Jean Dupré und Angouleme 1493. Auf der Schule zu Deventer las man noch 1476

*) alt: *functus fuit*, wovon auch *feu*, ſelig.

den Graecismus, und Erasmus hat einen Theil seiner Studien darin mitgemacht. — Das Doctrinal.] Lateinische Anfangsgründe in leoninischen Versen, ungefähr von 1242, als Grammatik, vom Anfang des 13. bis zu Anfang des 16. Jahrh. in allen Schulen Europa's verbreitet. Verf.: Alexander von Ville-Dieu (*De Villa Dei*), Franziskanermönch zu Dol in Bretagne (1240). Das Werk besteht aus vier Theilen: die zwei ersten erschienen 1493; vollständig: Cölln b. Heinrich Quentels Erben 1506. — Die Partes (scil. *orationis*) und das *Quid est* mögen ähnliche, jetzt verschollene Schul-Compendien, letzteres in Fragen und Antworten verfaßt, gewesen seyn. — Das *Supplementum*] Fischart führt weiter oben, unmittelbar nach dem Computus „die Formalitates Scotti mit Supplementis Bruliferi und Magistri Langschneiderii Ordiniste" auf. Vielleicht sind diese hier gemeint, oder auch das *Supplementum Chronicorum* des Augustiners Jacob Philipp von Bergamo (1380), worauf unten (1, 37. S. 116) angespielt wird. — Memmendreck.] Rab. entstellt hier, und 2, 7 („*Memmendreckius de Affibus et Pavianis*") spöttischerweise den Titel des Buches: *Mammetractus sive expositio in singulis libris Bibliae, authore Marchesino*, Mainz, Schöffer, 1470 fol. u. Metis, 1511, 4. (Vergl. Wachler Hdb. I. 23.) Es war eine Art Anleitung zum Bibellesen und Brevier für die jüngeren Laienbrüder. Der Verf. Marchesino, Franziskaner aus Reggio, lebte nach der wahrscheinlichsten Angabe, um 1300. Das Wort *Mammetractus*, entweder vom lombardischen *mammo* (Säugling) oder vom griechischen *μαμμόθρεπτος (a nutrice vel ab avia educatus)* findet sich sehr verschieden geschrieben: *Mammotrectus, Mamotrectus, Mamotretus, Mammetretus, Mammetractus*, und bei Rab. scherzhaft, *Marmotret* (von *marmotte*, Murmelthier). Der Verf. erklärt es selbst durch die Worte seiner Vorrede: *Quia morem geret talis decursus paedagogi qui gressus dirigit parvulorum*, mammotrectus *poterit appellari.*" Auch Erasmus *de Colloquiorum utilitate* stellt das Werk nicht hoch, wenn er sagt: „*Ex his si nihil aliud discerent pueri, quam Latine loqui, quanto plus laudis mea mereretur industria — quam illorum, qui miserae juventuti* Mammetrectos, Brachylogos, Catholicontas et significandi modos (s. oben) *obtrudebant?*" und Einer der *obscurorum virorum* schreibt sich „*Mammotrectus* Buntemantellus in septem artibus magister." — *De moribus in mensa servandis.*] *Sulpitii Verulani de moribus in mensa servandis*, Tischregeln für Knaben in elegischen Versen, ein besonderes Werk, und daher durch ein Komma vom vorhergehenden zu unterscheiden. Fängt so an:

Quos decet in mensa mores servare docemus,
Virtuti ut studeas litterulisque simul.

Findet sich auch in der Ausg. der *auctores octo morales* v. 1540, s. oben; und ward von Badius commentirt. Der Verf., Sulpitius von Veroli im Kirchenstaat, Humanist, lebte zu Ende des 15ten Jahrh. Man hat noch

außerdem von ihm Commentare zu Lucan, Vegetius, Vitruvius, und eine Grammatik. Als Probe aus dem Buche *de Moribus etc.* kann folgendes Schema dienen:

Regimen mensae honorabile.

Nemo cibum capiat donec benedicite fiat,
Privetur mensa, qui spernet haec documenta.

Dum manducas
- Vultus hilares habea
- Sal cultello capia
- Quid sit edendum ne peta
- — — — — — — — —
- Membra recta sedea
- Mappam mundam tenea
- Ne scalpetis carea
- — — — — —
- Modicum sed crebro biba

tis.

Der Pſeudo-Seneca de quatuor virtutibus cardinalibus iſt ein pſeudonymer, proſaiſcher Traktat des Biſchofs Martin von Braga (572) und Mendonedo († 583). S. Mariana, de Rebus Hisp. V. 9. — *Passavantius cum commento.*] Der Florentiniſche Dominikanermönch Jakob Paſſavanti, der 1357 ſtarb, und deſſen Buch: *Specchio della vera penitenza* von den Italienern wegen ſeines reinen Toskaniſch geſchätzt wird, hatte ſich lächerlich gemacht durch kleine lateiniſche Anmerkungen, womit er die Commentare zweier andern Dominikaner, Thomas Valois und Nicolas Trivet zum Auguſtinus *de civitate Dei* begleitete: „At Thomae Valois, ſagt Vivès, et Nicolao Trivet prodiit velut succenturiatus Jacobus Passavantius, quem nomen ipsum indicat fuisse scurram aliquem festivum qui sodalitium totum oblectabat, cui, ut credo, per jocum, lusumque nomen *Passavant* est a reliquis fratribus inditum.“ Le Duchat glaubt daher, daß Rab. mit Abſicht *Passavantus (pas savant)* ſtatt *Passavantius* geſchrieben habe. *Cum commento* (ſprichwörtlich überhaupt: wohl conditionirt, mit Sattel und Zeug und allem Zubehör), bezieht ſich wohl zunächſt auf jene Commentator-Bemühungen. (Ueber eine ſpätere Satyre gleiches Namens von Th. Beza (1553) ſ. *Nouv. Lettres de Bayle*, T. II. p. 87; u. Salengre, *Mem. de Lit.* T. II. p. 102.) — Das *Dormi securè*, vel Sermones de Sanctis per annum satis notabiles et utiles omnibus sacerdotibus, pastoribus et capellanis, qui *dormi secure*, vel *dormi sine cura* sunt nuncupati, eo quod absque magno studio faciliter possint incorporari in mente et populo praedicari, war eine Predigtſammlung und Eſelsbrücke für faule Geiſtliche, wie der Titel giebt. Ihr Verf. (nach Luc. Wadding *de Scriptorib. Ordinis Minor.*) Matthias Hus, ein deutſcher Franziskanermönch. Erſte Ausg. *Richardi Maidstoni sermones Dormi securè etc.* in fol. sine dato (wahrſcheinlich 1480); dann Nürnberg, Koberger, 1486; Paris, Jean Petit, 1503; Lyon, Jean de Vincle; Cölln, Joh. Krithius, mit Noten vom Dominikaner Rud. Clutius 1612 u. 15. — Das Schlafen an Feſttagen während des Gottesdienſtes,

und die einschläfernde Kraft der Liturgie zeigt Bruder Jahn ausführlicher 1, 41. — So klug ward als er in Ofen geschossen war.] Sprichwörtlich: so klug als zuvor, als wie er aus seiner Mutter Leibe kam. 3, 22 braucht Panurg denselben Ausdruck. („We shall be exactly where we started." Sterne, Tristr. 1, 21.)

S. 51. 15. Kapitel. Der unter geistlichen Pedanten verwahrlos'te Gar- 51.
gantua wird auf den Rath des Vicekönigs von Papenhöhning, eines Landes, wo man päpstlicher Erziehungsprincipien spottet (wo Papfeiger wohnen, die dem Papst die Feige bieten s. 4, 45), zuvörderst durch das Beispiel eines weltlich erzogenen Knaben von gutem Geist oder Mutterwitz (Eudämon) beschämt, sodann dem Ponokrates, einem Manne, der, wie sein griechischer Name zeigt, Mühe, Anstrengung, schwere Werke besteht und überwindet, durch Arbeit praktisch abhärtet, zu besserer Zucht übergeben. (Vgl. 4, 22. S. 654: „Ponokrates, baumstarker Hach! gebt acht, er macht euch nichts als Buben.") — So haltet mich für einen Breniſchen Schweineſchneider.] La Brêne, kleiner Distrikt in Touraine, dessen Hauptort Mézieres oder Saint-Michel en Brene. Die Redensart bezeichnet im Französ. sprichw. einen Bramarbas oder prahlsüchtigen Windbeutel. — Ville-Gongis, Eudämons Geburtsort, ist ein Flecken in Berri, zwischen Buzançais und Chateauroux.

S. 52. Gracchus (Tiberius) Vater und Sohn; M. Aemilius und 52.
Aemilius Paulus werden sämmtlich in Cicero's Brutus als gute Redner aufgeführt. — Und man eher einem todten Esel einen Furz hätt entlocken mögen, als ihm auch nur ein einigs Wörtlein.] Dieselbe sprichwörtliche Redensart kommt 3, 36 u. 5, 22 wieder vor. Sehr ähnlich sagt jemand in W. Scott's *Red Gauntlet*, T. III: „You 'll as soon get a grunt from a dead sow, as any comfort from Wales or Cheshire." Auch in *Eastward Hoe*, 1603, A. IV. (*Dodsl.* T. IV. p. 252) heißt es: „Come away, Sinne! we shall as soon get a fart from a dead man, as a farthing out of courtesy here." — Ginguené in seinem Buch: *De l'autorité de Rabelais dans la révolution présente, ou Institutions royales, politiques et ecclésiastiques tirées de Gargantua et de Pantagruel*, 1791, bringt als Gegenstück zu dieser Verwirrung Gargantua's, aus Duclos Memoiren Th. 1. folgende niederschlagende Erfahrung bei, die der Herzog von Berri in einer Parlamentssitzung bei Gelegenheit seiner spanischen Thron-Entsagung machte, und die beweist, daß Rab.'s Lehre, bei Hofe wenigstens, noch Jahrhunderte nach ihm unbenutzt geblieben. „Der erste Präsident, heißt es dort, richtete ein Compliment an ihn. Der Prinz, der eine Antwort von sechs Zeilen eingelernt hatte, wiederholte mehrere Male das Wort *Monsieur*, und blieb stecken. Der Präsident wartete so lange als die zwei Phrasen hätten dauern können, und verbeugte sich dann tief, als wenn die

Antwort beendigt geweſen wäre. Der Prinz, mißmuthig über ſeine Verlegenheit, ſchlug kein Auge auf, und beharrte in einem düſtern Stillſchweigen bis Verſailles. Ihn vollends zur Verzweiflung zu treiben, ging ihm dort eine Prinzeß von Montauban entgegen und wünſchte ihm unverſchämter Weiſe noch Glück zu ſeiner Beredtſamkeit. Jetzt konnte der Prinz ſich nicht mehr halten, er ſtürzt jählings hinaus, bricht, ſo bald er allein iſt, in Thränen und Verwünſchungen gegen ſeinen Hofmeiſter aus, dem er die Schuld ſeiner ſchlechten Erziehung beimißt. Man hat mich zum wahren Vieh machen wollen, ruft er ſchluchzend, und es iſt gelungen! Man hat mich unfähig gemacht zu allem! — Dieſer gewaltſame Zuſtand dauerte zwei Stunden."

53. S. 53. Ein theologiſch Mäslein Wein.] „Theologen-Wein" für beſte Sorte, und „theologaliter ſchöppeln" (wie 2, 30 vorkommt) war durch die hervorſtechende Trinkluſt der alten Serbenniſten und geiſtlichen Profeſſoren eben ſo ſprichwörtlich geworden, wie das oben (1, 5) ſchon dagewe-ſene „Trinken wie die Templer." H. Stephanus im 22ſten Kap. der *Apologie p. Herod.* drückt ſich darüber ergötzlich aus: „Il ne nous faut que considerer ce qu'on appelle *vin theologal*. — Car quand il est question d'exprimer en un mot un vin bon par excellence, et fust-ce pour la bouche d'un roy, il faut venir au *vin theologal*. — Quoy qu'il en soit, ce n'est sans cause qu'on dit par proverbe, *Vin theologal*, et Table d'Abbé. — Je di que sans ces proverbes on n'eust jamais peu avoir la vraye intelligence d'un beau passage d'Horace, ou il dit,

Nunc est bibendum, nunc pede libero
Pulsanda tellus: nunc saliaribus
Ornare pulvinar deorum
Tempus erat dapibus, sodales.

Ni cestuy-ci du mesme poete,

Absumet haeres caecuba dignior,
Servata centum clavibus: et mero
Tinget parimentum superbo
Pontificum potiore coenis.

Et qu'il soit vray qu'on ait eu besoin de ces proverbes pour donner bien à entendre ces passages, voici, mot pour mot, que dit une glose sur ce dernier, *Mero dicit potiore (i. meliore) coenis pontificum, i. quam quo pontifices in coenis suis, quae semper sumptuosissimae fuerunt, unde nunc* theologicum *dicunt* vinum, *usi sunt.* Voila dequoy sont tenus aux theologiens et aux prelats ceux qui font profession d'estre expositeurs des poetes. Mais quant au *vin theologal*, je sçay bien qu'il y a une grande question s'il le faut appeler *vinum theologale*, ou *vinum theologalis*, *per appositionem*, car on dit que quand ils ont bien beu, ils s'accordent comme chiens et chats; mais je la laisseray

vuider aux lecteurs, car je ne scay pas si cela est vray, qu'ils viennent aux poings quand ils ont bien beu." — Eben so war „voll oder satt wie ein Engländer" seit den Zeiten der englischen Kriege in Frankreich, wo die Soldaten, denen der Wein etwas neues war, auf Kosten des Bauern prahlten, im Munde des Volkes sprichwörtlich werden, und schon Erasmus. gedenkt dieses Ausdrucks in den Adagien (*Syracusana mensa*). S. auch Rondelet, *De sudoris excretione* Kap. 18. Die Dichter Cretin u. Marot brauchen das Wort Engländer eben daher vorzugsweise für harte Gläubiger, rücksichtslose Schuld-Schergen und Executoren; s. Menage *Dict. Etym.* in *Anglois*.

16. Kapitel. Schon im alten Mährchen vom Gargantua spielte die grosse Mär oder Stute, die ihm der Zaubrer Merlin zum Reitpferd erschuf, eine Rolle. Ueber die für Franz I. (der doch Rab.'s Buch sich vorlesen ließ und es billigte) keineswegs schmeichelhafte Beziehung, die schon des Verf.'s Zeitgenossen diesem Kapitel gaben und seine neuesten Ausleger — nicht ohne Wahrscheinlichkeit — noch darin finden, siehe das Buch der Deutungen. — Fayoles, der vierte König.] Vergl. Deut. über diesen frangösischen Familiennamen; in der Eigenschaft vierter König (*quart roi*) sieht jedoch Le Duchat ohne Noth einen Vierfürsten, Tetrarchen oder Provinz-Statthalter. — Wie ihr wißt, daß Afrika immer was neues bringt.] Nach dem alten Sprichwort: Quid novi, quid monstri fert Africa? Plin. 8, 16: „Africa haec maxime spectat, inopia aquarum ad paucos amnes congregantibus se feris. Ideo multiformes animalium partus: varie foemis cujusque generis mares aut vi aut voluptate miscente; unde etiam vulgare Graeciae dictum: *semper aliquid novi Africam afferre.*" So sagt auch Pantagruel 5, 3: „Wohl hat Afrika von jeher immer die neuesten Mißgeburthen erzeuget." Vergl. *Erasmi Adagia* u. *Voyage d'Anacharsis* T. V. p. 400. ed. 12. — Driftanten] Elefanten: s. oben zum 8ten Kap. S. 29. — Ihre Füß in Finger gespalten, wie bei dem Pferd des Julius Caesar.] Plinius Nat. Gesch. 8, 42: „Nec Caesaris Dictatoris quemquam alium recepisse dorso equus traditur, idemque *humanis similes pedes* priores habuisse, hac effigie locatus ante Veneris Genetricis aedem." Hierauf bezieht sich Göthe, wenn er sagt: „Die fünf Finger sind bei dem Pferde in einen Huf geschlossen; wir sehen dieß in geistiger Anschauung, wenn uns nicht auch einmal, durch irgend eine Monstrosität, die Theilbarkeit des Hufes in Finger davon überzeugte."

S. 54. War er so dick als die Sankt Marx-Saul unweit Langès, auch so gevierecket.] *La pile Sainct Mars* (auch *Cinq mars*) vom Schutzpatron des gleichnamigen Dorfes in Touraine, Sankt Medardus benannt, ist ein vielleicht aus der Römerzeit herrührendes Monument zwischen dem Dorfe Saint-Mars und Langeais am Fuße der längs der Loire und dem 54.

Weg von Tours nach Saumur sich hinziehenden Anhöhe. La Sauvagère hat es in den *Antiquités de la Gaule* beschrieben und in Kupfer gestochen: „Es ist viereckig, 100 Fuß hoch, 14½ breit auf jeder Seite; vier kleine Pfeiler sind oben aufgesetzt. Man kennt weder den Ursprung noch die Bestimmung dieses alten Denkmals," sagen davon die Memoiren der Celtischen Academie Th. 4. S. 302. Vergl. auch das *Journal de Verdun*, Jan. 1757, und Lüdemanns Aufsatz: „über die Monumente der Römer in Frankreich" in der Dresdn. Morgenzeitung v. 1828. — Oder über die Syrischen Schaafböck, denen man — wenn Steffen nit lügt — ein Kärchel (rheinisch, Wägelchen) zu Nachführung der Schwänz an ihre Aerß muß fürschuhn lassen.] „Syrine cubitales ovium caudae." *Plin.* VII. 48; nach Aristot. *H. Animal.* 28, 8. Das Factum von den Wägelchen erzählen Herodot III. 113 und Aelian H. A. 10, 4 u. 13, 3 von den Arabischen und Indischen Fettschwanz-Hammeln. Die Parenthese: wenn Steffen nicht lügt, ist entweder sprichwörtlich scherzhaft zu nehmen, oder könnte sich auf einen der drei berühmten Buchdrucker Stephanus (*Etienne*), etwa auf Karl Stephanus, wenn es in dessen *Praedium rusticum* oder *Dictionarium historicum* vorkäme, vielleicht auch auf Rab.'s Freund *Etienne Dolet* beziehen, falls dieser in irgend einem seiner frühesten Bücher die Anekdote den Alten nacherzählt hätte. — Ihr andern Spatzen vom platten Land.] So 2, 29. S. 308: „ihr Hurensöhn vom platten Land." S. dort Anm. Aehnlich heißt es 4, 7: „Sagt an, wo habt ihr Herren Hahnreys in euern Hörnern wohl solche Tugend und Wunderkraft?" — Caracken] schwere Lastschiffe zu 2000 Tonnen. S. Anm. zu S. 585. — Der Hafen zu Olone (*Olonne*) in Thalmondien (der Herrschaft *Talmont* in Poitou, dem heutigen Departement der Vendée), kommt öfter bei Rab. vor (1, 15; 3, 48; 4, 1; Progn. 6.) und ist ihm, als der seiner Heimath Chinon zunächst gelegene Seehafen — s. die Karte von Frankreich: *les Sables d'Olonnes* — am geläufigsten. — Wenn die Herrn Schwein nicht wären, so lebten wir all wie die Doctoren und Clerici] Die Ideenverbindung bringt den Grandgoschier auf das damals übliche Volkssprichwort, das sich auch schon bei Froissart Th. 2. fol. 238 Kap. 173 findet: „Wenn die Herren Geistlichen nicht wären, so lebten wir wie die Schweine" (*Si n'estoient messieurs les clercz, nous vivrions comme bestes*). Rab. dreht es ihm aber schalkhaft, nach seiner Art, im Munde um. — Fahle Kniestiefel (*fauves bottes*), eine Fußbekleidung der Stutzer jener Zeit, oft mit den Hosen aus einem Stück und eben so ausgeschlitzt mit Puffen, scheinen durch die *Brodequins*, eine ähnliche Art Halbstiefel, die sehr oft bei Rab. vorkommt, verdrängt worden zu seyn.

A cuidereaux d'amours transis
Chaussans (sans mesbaing) *fauves bottes*,

sagt Villon in der letzten Ballade seines *grand Testament*. Vergl. Anm. zu

S. 213. Die ältere Schreibart *brosequins* im „Narrenſchiff" v. 1499 deutet auf ſpaniſche Abſtammung des Wortes von *borzegui*, was daſſelbe bedeutet. Der wahrſcheinlich ſcherzhaft (wie oben Steffen und früher Beinkleiderlos) eingeſchobene Stiefel-Autorname Babin, wird von Esmangart wegen der Wort-Aehnlichkeit, auf den Herrn von Giray u. Du Solier, Philibert Babou bezogen, der unter Franz I. lebte, und den Rab. vielleicht habe lächerlich machen wollen. — Brämen] Bremſen.

S. 55. Ein guter Spöß! darnach dieß Land genannt ward's Beauce.] Aehnliche Namen-Ableitung wie oben 1, 7 die von Gargantua. Schon im alten Mährchen war dieſe Scene zum Theil in die Landſchaft Beauce zwiſchen Paris und Orleans, oder in den ſogenannten Wald von Orleans verlegt, der zwar noch heute ſteht, aber zu Rab.'s Zeit durch große Holzſchläge (ſ. die Deutungen) ziemlich gelichtet worden war. Er enthält 60,000 Hektaren; Bremſen, Weſpen und Horniſſen ſind noch jetzt darin die Plage der Reiſenden, und vielleicht führen die Orleaner ihren Beinamen *Guêpins* oder ſeine Weſpen-Naſen, mit daher. Die Armuth der Landjunker dieſer Gegend war ſprichwörtlich; man ſagt noch jetzt: 55.

C'est un gentilhomme de Beauce,
Qui est au lit, quand on refait ses chausses,

oder: Qui vend ses chiens pour avoir du pain. Ihrer Wälder und Jagden beraubt, führen ſie ein dürftiges, langweiliges Leben, ihr Frühſtück beſteht in Gähnen. So auch Coquillart im „Perücken-Monolog:" von Leuten, die äußerlich glänzen wollen und des Nöthigſten entbehren:

Et desjeuner tous les matins
Comme les escuïers de Beaulce;

daſſelbe wird bei Rab. 5, 26. S. 881 von den Brummbrüdern behauptet.

17. Kapitel. Der Provinziale ſagt in dieſem den Pariſern einige phyſiognomiſche Wahrheiten:

„Unzählige ſelige Leute;
So ging es, und geht es noch heute."

Eben ſo 2, 7: „wie ihr denn wohl wißt, daß das Volk in Paris ein Laff von Haus aus in B dur und moll iſt." Die Gaffer *(Badauts)* iſt von Alters her das ſolenne Beiwort des Pariſer Volks, von *badar, béer* (Orlean. provinz. verwandt mit dem ital. *badare)*, Maulaffen feil haben, und zugleich älſtermäßig plappern. So 4, 67: „No suis je *badault de Paris?* De Paris, dis je, aupres Pontoise? (bin ich nicht ein Pariſer Geck ꝛc. S. 787)." Wiewohl Andre das Wort von einem alten Pariſer Stadt-Thor, *Porta Bagauda*, jetzt *porte Baudoyer*, unweit der Kirche Saint-Gervais ableiten. „Non desunt (ſagt *Du Cange* in *Bagaudae)*, qui Parisienses, vulgo Badauts, per ludibrium apellant tanquam a primis bagaudis ortum duxerint." Vergl.

ergötzliche Schilderungen der Pariser Badauds von Depping, im September-Heft des Morgenblattes v. 1834.

50. S. 56. Evangelienprediger] reformirte oder evangelische, denen Rab. selbst im Herzen anhing. Hieher gehörige Hauptstellen finden sich S. 164, Str. 6. u. S. 175. — Das *Proficiat* war eine Abgabe welche die Bischöfe ehedem von den Geistlichen erhuben, und gehörte zu den sogenannten „*louables coutumes.*“ S. auch Rab. S. 110 u. 320. — *Par ris*] erklärt sich weiter unten. — Sollin ihren Wein han.] Vergl. Rab. S. 49. 837 (Trinkgeld) 851. — Mentul] mentula (latein.) männliches Glied. — Zweyhundert sechzigtausend vierhundert und achtzehn] scheint zu Rab.'s Zeit die Einwohnerzahl von ganz Paris gewesen zu seyn. Die biblische Ausschließung der Weiber und Kinder bei Berechnung von Volkszahlen (z. B. Matth. 15, 38: „Und die da gessen hatten, deren war 4000 Mann, ausgenommen Weiber und Kinder“) beobachtet Rab. in der Regel sorgfältig. Vergl. 1, 27. 2, 31. 3, 1. 4, alt. Prol. u. 49. — Schariwari, Schariwara.] Die alten Lyoner Ausgaben v. 1534, 1535 und 1542 schalten hier eine lange Reihe ziemlich wüster Volksflüche und Heiligenanrufungen ein, die Rab., wenn sie ja von ihm herrühren, wahrscheinlich selbst später ausgemerzt hat, weil sie den Text zu sehr unterbrechen. — Nicht Strabo, sondern Julian im Misopogon schreibt Paris Leucetia, vom griechischen *λευκός, όν*, weiß. Bei Strabo heißt die Stadt *Λουκοτοκία*, bei Ptolemäus *Λουκοτεκία*, bei Jul. Caesar Lutetia. — Von Haus aus gute Schwörer und Störer, und ein wenig oben hinaus.] Vergl. *Caesar* B. G. IV. 5. (Anm. zu S. 945) und die ganze Geschichte bis auf den heutigen Tag. Und erwarte auch von der Zukunft nichts andres. — Mit Joaninus de Barrauco und dessen Buch *de copiositate reverentiarum* scheint Rab. nach seiner Weise, irgend einen der mehreren Gelehrten pseudonym zu bezeichnen, die allerdings das Wort Paris vom griechischen *παῤῥησία* (Freimuth, Rechtheit im Reden) herleiten. Vielleicht ist Guillaume le Breton gemeint, der im ersten Buch seiner Philippide von den Parisern sagt:

> **Finibus egressi patriis, per Gallica rura**
> **Sedem quaerebant ponendis moenibus aptam,**
> **Et se *Parrhisios* dixerunt nomine Graeco,**
> **Quod sonat expositum nostris *audacia* verbis.**
> **Erroris causa vitandi, nomine solo**
> **A quibus exierant Francis distare volentes.**

Hadrien de Valois (*Notice des Gaules* p. 339) bestreitet diese auch von André Duchene im 1sten Kap. der *Antiquités de Paris* in Schutz genommene, wenn gleich mehr witzige als wahre Etymologie.

57. S. 57. Die Schachtel käse, die um Meaux in der Landschaft Brye (zwischen Champagne und den Flüssen Seine und Marne) verfertigt werden, gehören

zu den beſten in Frankreich, und waren unter dem Namen angelots de Brye von jeher ein geſuchter Handelsartikel. In Will. Davenant's altengl. Luſtſpiel *The Wits* (1635) kommen A. IV. „Your *angelots of Brie*“ ebenfalls vor, wozu in Dodsley's Sammlung VIII. 408 Folgendes bemerkt wird: „*Skinner*, in his *Etymologicon* says, that the cheese known by that name is brought from Normandy, and he supposes it to have been so called from some person of *Angelot* or *Angelo*, who first made, and perhaps impressed it with his own name or mark.“ — Unter dem auf der Schweins-Collecte begriffenen Schunken- (Schinken ſ. S. 655) Comthur von Sankt Tönigs (Antons, rhein. wie oben in „S. Tönigsfeuer“) Ritterſchaft, iſt irgend ein Bettelmönch, eigentlich ein Großmeiſter des S. Antonius-Bettelordens gemeint, der (vergl. *Apol. p. Herod.* chap. 39) wieder andre Schinken-Mönche oder Schweinefleiſch-Fechter unter ſich hatte, um ſo von Haus zu Haus für ihr Kloſter Vorrath zu ſammeln, wie die Gewohnheit war. („Schweine, bemerkt Rab. weiter unten, 4, 51. S. 733, giebt es in Papimanien ein gutes Theil.“) Dieſe Leute kündigten ſich ſchon von weitem durch Glöckchen an, daher ſagt Rab., daß der Speck im Scharren (in der Fleiſchkammer), vor ihnen zittere. So auch Noël du Fail, ein Nachahmer Rabelais's, im 23ſten Kap. der *Contes d'Eutrapel*: „Il n'y a andouille à la cheminée, ne jambon au charnier, qui ne tremble à la simple prononciation et voix d'un petit et harmonieux *ave maria*.“ In Marlow's Juden von Malta (1589) ſagt Ithamor von einem Mönche, den er eben erdroſſelt hat, (4ter Akt): „So, let him lean upon his staff; excellent! he stands *as if he were begging of bacon*.“ Der h. Antonius wird mit dem Schwein zu Füſſen, dem Sinnbild des von ihm bezwungenen Dämons, abgebildet; ſein Orden erwies daher dieſem Thiere beſondere Ehre, hatte (beſonders in dem Städtchen Saint-Antoine in Dauphiné, Dep. Iſère) das Vorrecht, Schweine mit Glöckchen frei in den Straßen umherlaufen zu laſſen, die bei Geldſtrafe jeder einlaſſen mußte, niemand ſchädigen durfte (vergl. Leudroy im Sprichw.: „*C'est le pourceau de S. Antoine, il se fourre par-tout.*“ p. 198) und namentlich Schweinfleiſch und Schinken zu betteln. Daher ſagt auch Dante Par. XXIX. 124 u. f.:

„Di questo (dem Ablaß) *ingrassa il porco Sant' Antonio*,
Ed altri assai, che son peggio che porci,
Pagando di moneta sanza conio.“

Der S. Antonius-Comthur von Bourg in Bresſe, den Rab. als ſeinen Freund hier ſcherzhaft namentlich ausnimmt, war (nach Duchat) Antoine du Saix oder *Saxanus*, Savoyarde von Geburt, franzöſ. Dichter, Hofmeiſter und (1532) Almoſenier des Herzogs Karl von Savoyen, der ihm jene Comturey (*Commanderie*) verliehen hatte. Das Verzeichniß ſeiner Schriften (*l'Esperon de discipline*, 1532, 4; *Le petit fatras d'ung apprentif*, Paris, Simon Colines,

1537, 4. etc.) ſ. bei Du Verdier, *Bibliotheque* p. 78 u. 79 und Guichenen, *Histoire de Bresse* I. Partie, p. 35. — Zu heiß — zu ſchwer.] Vergl. über dieſen ſprichwörtlichen Ausdruck die Anmerk. zu 1, 27. S. 87. — Da kam die ganze Stadt in Aufruhr, wie ihr wohl wißt daß ſie dazu gar leicht geneigt ſind ꝛc.] „Jean Bouchet zählt in ſeinen Aquitaniſchen Annalen Th. 4 in noch nicht 60 Jahren, von der Gefangenſchaft König Johanns bis 1418 ſechs verſchiedene Meutereien oder Rebellionen des Pariſer Pöbels auf, wovon, wie er ſagt, der Hauptgrund in der aus allen Ländern und Provinzen gemiſchten („aus allen Enden und Stücken geflickten") Menſchenmaſſe zu ſuchen iſt, die ſich von Zeit zu Zeit immer abwechſelnd in Paris niederläßt. Es iſt nicht möglich daß ſich ſo viele Humore und Köpfe mit einander vertragen ſollten." Le Duchat. „Das Londoner Volk iſt nicht unruhiger als damals die Pariſer. Heut zu Tag (1752) ſind ſie die gehorſamſten aller Bürger." De Marſy. „Man ſieht aus dieſem Portrait der Pariſer (ſchreibt uns ein diſtinguirtes Univerſitätsmitglied), daß ſie zu allen Zeiten ziemlich dieſelben geweſen ſind, und daß von den **Pantins** und **Bilboquets** an, bis zu den Convulſionairs, den Mesmeriſchen Baquets und den Illuminaten, faſt immer der erſte Charlatan, der kam, darauf rechnen durfte, ihr Mann zu ſeyn. Fragt man die Geſchichte von Frankreich, ſo wird ſich finden, daß in keiner Stadt des ganzen Landes ſo viele Inſurrectionen als in Paris geweſen ſind. Die Miniſter, die ihre Geduld aufs äußerſte trieben und endlich die denkwürdige Revolution von 1789 veranlaßten, hatten dieß wahrſcheinlich nicht bedacht." Esmangart. — Die Stätte (ſeit Karls VI. Regierung das Bürger-Parlament — *le parloir aux bourgeois* — genannt), wo das Volk ganz nuppig (übellaunig-widerſpenſtig, von Nuppe, dergleichen Laune; Strasburg.) und rapplig zuſammenlief, war Nesle, ein vormals auf der Stelle des Collège Mazarin und der Münze gelegenes altes Hotel mit Thorweg, Hofraum und gleichnamigem Thurm (*La Tour de Nesle*, Titel eines franz. Schauſpiels v. Alex. Dumas 1832), wo man noch bis in die Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts kleine Münze ſchlug. S. Encyclop. in Nesle. Benvenuto Cellini erzählt in ſeiner Lebensbeſchreibung *Ed. Milan.* p. 369, 70, daß ihm zu ſeinen Arbeiten für Franz I. von dieſem „Klein-Nello" (*Piccol Nello*, offenbar das franzöſ. *Nesle*) eingeräumt worden ſey, und beſchreibt es als ein altes geräumiges, an die Pariſer Stadtmauern angelehntes, dem König eigenthümlich gehöriges Schloß, der es bisher dem Prevoſt v. Paris eingegeben habe (ſ. Göthe's Ueberſ. Th. 2. S. 36 u. 38). Wahrſcheinlich meint alſo Rab. Groß-Nesle, im Gegenſatz dieſem kleineren. Er ſagt, daß damal, nämlich in den Zeiten des Heidenthums, dort das Orakel von Leucetien war, und meint damit die Bildſäule der Pariſer Schutzgöttin Iſis, die noch 1514 in der nicht weit von Nesle gelegenen Abtei-Kirche zu S. Germain des Prés zu ſehen war, eine lange, hagre geradlinige, vom Alter gebräunte

Figur an der nördlichen Wand, wo das Crucifix ſteht. Sie war, bis auf einige Drapperie an wenigen Stellen, ganz nackt. Guillaume Briconnet, Biſchof von Meaux und Abt zu S. Germain, ließ 1514 ſie abnehmen und an ihre Stelle ein rothes Kreuz ſetzen. Vergl. Corroſet, *Antiq. de Paris*, chap. 4. — Dort ward *in Baralipton* beſchloſſen] Der Begriff des Schließens führt den Verf. ſogleich auf eine der kanoniſchen Schußformen oder Schemata, außer denen es in der Schul-Logik keine Schluß-Seligkeit giebt. Dieſe Schemata ſind in den bekannten Memorialverſen zuſammengeſtellt:

Barbara Celarent Darii Ferio Baralipton
Celantes Dabitis Fapesmo Frisesomorum.

S. 58. Meiſter Jonas Fochtelnburg (im Orig. *Janotus de Bragmardo*) vom Fuchtel oder Raufdegen; vielleicht als ſophiſtiſcher Klopffechter, von Rab. ſo benannt. Duchat bemerkt, daß unter den Epigrammen Valambert d'Avalon's, Arztes und Dichters jener Zeit, einige auf einen gewiſſen *Janotus* vorkommen, der ein beſchwerlicher Redner geweſen ſey. (Ueber die Stadt Paris führt De Laulnaye folgende Special-Elogien an: *Jacq. Capelli in Parisiensium laudem oratio*; Paris, J. Petit, 1517, in 4. — *Simo Ogerii Lutetia, carmen*; Duaci, 1597, in 8. — *De Parisiorum urbis laudibus Sylva, cui titulus Cleopolis*: auct. J. Francisco Quintanio Stoa; P. J. Gourmont, 1514, in 4. — *Rod. Boteri Lutetia, carmen*; P. 1611, 1615, in 8. — Joannis Morelli *urbis Parisiorum encomion*; 1627, in 8. — Pauli *Thomae Lutetiados, lib. V.*, Angoulême, 1640, in 8. — *Les rues et églises de Paris, avec le Blason de la dite ville*, s. d., in 4.; Goth. — *La fleur des antiquitez, singularitez et excellences de la ville et cité de Paris*, 1534, in 12. — *Blason de Paris*, par Pierre Grosnet (Rec. de Meon). — *Description de la ville de Paris, en vers*, par Michel de Marolles, 1677. — *Sejour de Paris*, avec une description de cette ville, par Nemeitz; 1727, in 12. 2 vol. — *Les délices de Paris et de ses environs*, P., 1753, in folio, fig. de Perelle. — *La Pariséide* ou *Paris dans les Gaules*, par Godard d'Aucourt, 1773, in 8. 2 vol. — *Paris, le modèle des nations étrangères*, par le marquis de Carraccioli, P., 1777. in 12. Cet ouvrage avoit paru en 1776 sous le titre de *l'Europe françoise*). 58.

18. Kapitel. — Es iſt nicht unmöglich, daß Rab. hier an ſeine eigne Situation gedacht hat, als er in der Eigenſchaft eines Deputirten der Univerſität Montpellier nach Paris geſchickt ward, um die Wiederherſtellung des Collegiums von Gironne zu betreiben. S. ſein Leben. — Die Cäſariniſche Haarſchur des Meiſter Janotus deutet auf einen Kahlkopf; denn es iſt aus Sueton's Leben des Julius Cäſar bekannt, daß dieſer zu Bedeckung ſeiner Glatze das Hinterhaar über die Stirn zog und da beſchnitt, überhaupt viel Sorgfalt auf den Schnitt ſeiner Haare wandte, was ihm Cicero als Weichlichkeit vorwarf.

Der Cäſariniſche Haarſchnitt ward ſpäter, wenigſtens dem Namen nach, unter den alten fränkiſchen Königen zur ſtehenden Mode. — Lyripipium] der alt-Sorboniſche Doctorkragen, eine Art gefältelter Capuchon, den Profeſſoren und Geiſtliche trugen. Nach Duchat vom holländ. Lyre und Pipe (Leyer-Pfeife), wegen Aehnlichkeit der Form: nach Andern verdorben aus *Clericipeplum*, Prieſterreck. Luther ſagt davon in der Randgloſſe zu Ezechiel 23, 15: „Kogel heißt hebräiſch Scruch, und iſt ein Kogel wie vor Zeiten die Magiſtri und Studenten Kogel trugen, da viel unnützes Tuch um den Kopf her hing.“ — Backofen-Latwerg und Keller-Weihbrunn iſt Brod und Wein, das der Sophiſt gefrühſtückt hat. — Mit den inertibus (oder unnützen) Magiſtris wird auf die **magistros *in artibus*** (Magiſtri der freien Künſte) wie ſie ſich damals barbariſch ſtatt *magistri artium* (ſ. Mat. Cordier, De corr. serm. Emend. cap. 49. n. 5.) nannten, angeſpielt. „**Arduae difficilesque theologiae quaestiones proponebantur, contra statuta per magistros *in artibus* jurata**,“ ſagt Eraſmus, de Colloq. Utilit. Es gab ſolcher meiſt unnützen Magiſtri auf dem Collegio von Navarra blos für die Grammatik bis auf achtzehn. Cordier a. a. O. cap. 47. n. 7. Die Unreinlichkeit iſt ihnen habituell und zum Bedürfniß geworden; denn ſie verpflichten ſich weiter unten im 20ſten Kap. durch ein eignes Gelübde dazu, „*καὶ τὸν πηλὸν εἶπον δίοι χρῆσθαι, ἀγγείων ἀπορίᾳ, ἐπὶ τοῦ νώτου ἕφερον, ἐγκεκυφότες τε, ὡς μάλιστα μέλλοι ἐπιμένειν, καὶ τὸ χεῖρε ἐς τοὐπίσω ξυμπλέκοντες, ὅπως μὴ ἀποπίπτοι*,“ um mit Thucydides IV. 4 zu reden. — Faſtnachtsbutzen] Faſtnachtsmasken. *Pict. Lex.* So Butzengeſichter 4, 52. S. 740. — Der Haushofmeiſter Philotimus (oder der Ehrliebende) wird hier das einzige Mal genannt, und tritt im ganzen Romane nicht weiter auf.

59. S. 59. 19. Kapitel. — Specimen damaliger Schulberedtſamkeit: und noch dazu war der Redner der „baſtanteſte von der ganzen Facultät!“ Wenigſtens überſchätzt er ſich nicht, denn er geſteht ſelbſt von ſich, daß er „nix mehr denn faſeln könne.“ — Das häufige Räuſpern (Ehem, hem, haſch) ſo wie die Vermengung lateiniſcher Floskeln mit der Mutterſprache, iſt ganz nach den alten Kanzelrednern, z. B. Menot und Olivier Maillard, copirt; ſ. die vielen Auszüge aus deren Predigten in H. Etienne's *Apologie p. Herodote*. Das Räuſpern hielt man für eine Grazie, und es findet ſich eine gedruckte Predigt Maillard's v. 1500, wo er ſelbſt die Stellen, da er huſten wollte, am Rande mit hem hem hem bezeichnet. Vergl. *Biogr. univ.* Art. *Maillard*. So in d'Aubigné's *Baron de Foeneste* IV. 8 Pater Ange zu Anfang ſeines Sermons: „Après les croix, les reverences et le plonge ayant fait branler la pointe du capuchon, et celle de la barbe, toussi en E. In, mi la ut mout devotieusement, et craché trois fois, il commença d'une voix haute, disant etc.“ — London in Cahors, Bourdeaux in Bryc.] Geographiſcher Unſinn. Der kleine Flecken *Loudres* in

Quercy, liegt bei Cahors, der Hauptſtadt von Quercy. Cemangart bezieht die Erwähnung gerade dieſer Orte auf ihr Schickſal, das ſie mit dem übrigen Guienne wegen des Salz-Aufruhrs theilten (ſ. zum neuen Prolog des 4ten Buchs), da die Regierung ihnen u. a. zur Strafe auf eine Zeit lang die Glocken nahm. Aber wie konnte Rab., als er ſein erſtes Buch ſchrieb, an einen Vorfall denken, der erſt 1549 ſtatt hatte? Merkwürdig und räthſelhaft bleibt indeß dieß Zuſammentreffen immer. Sollte es bloßer Zufall ſeyn? Aber warum waren juſt dieſe Orte ſo nach Glocken begierig geweſen? — Der Glaube jener Zeit, daß das Glockenläuten die ihm intronifizirte (einverleibte, inhärente) Kraft beſitze, Gewitter, böſe Nebel (Halonen, *halones*, eigentlich Mondhöfe) und Windesbräute (Turbinen, *turbines*) zu vertreiben (extraneiſiren), wird zunächſt in barbariſch-pedantiſcher Schulſprache hervorgehoben. Robert Cenalis (ſ. die Deutungen) in ſeinem Buch von den Unterſcheidungszeichen der wahren und falſchen Kirche, wozu er die Glocken weſentlich rechnet (denn die Proteſtanten in Frankreich gaben damals durch einen Flintenſchuß das Signal zu ihrem Gottesdienſt), ſowie Beza in der ihm zugeſchriebenen Kirchengeſchichte B. II. S. 590. Antwerp. Ausg. v. 1580 raiſonnirem ganz wie Fochtelnburg: „Die Glocken tönen, die Flinten donnern; die Glocken machen eine angenehme Muſik, die Flinten ein ſchreckliches Getös; die Glocken öffnen den Himmel, die Flinten die Hölle; die Glocken zerſtreuen Wetter und Wolken („fulgura frango"), die Flinten machen Dampfgewölk und ahmen den Donner nach." — Die Reben aber, um welche die Facultät beſorgt iſt, ſind nicht ihr eigen, weil ſie von fremden Zehnten ſchmarotzt.

S. 60. Sechs Stab Würſt] Stab als Ellenmaß; ſ. zu S. 28. Vielleicht iſt für ſechs, zehn zu leſen, weil im folg. Kap. von zehn Stab die Rede iſt, oder dort ſechs. — Oder ſie halten ihr Wort wie Schelmen.] Nämlich die Facultät, die dem Jonas dieß Salar für ſeine Mühe verſprochen hatte. Denn es war überhaupt Sitte, die alten Univerſitätslehrer für ihre Vorleſungen theils in Tuch, theils in Geld zu bezahlen. So ſagt Richard de Bury, der Kanzler von England, in ſeinem *Philobiblium* (an der v. Goldaſt Frkf. 1610 edirten Centurie philologiſcher Briefe angedruckt) Kap. 1. von den Büchern: „Hi sunt veri magistri, qui nos instruunt sine virgis et ferula, sine verbis et cholera, sine *pannis* et pecunia." — *Et vir — illud*] und ein weiſer Mann wird es nicht verſchmähen. — *Reddite — lepus.*] So gebet dem Kaiſer was des Kaiſers iſt, und Gotte was Gottes iſt. (Luc. 20, 25.) Da liegt der Haſe. — Chriſam] heiliges Salböl in der kathol. Kirche. Den Schwur: potz Chriſam, beim heil. Chriſam, brauchen Fiſchart und Andre häufig. S. auch Rab. S. 617. — *Nos faciemus bonum cherubin*] hieß in der damaligen Pariſer Schulſprache ſo viel als tüchtig trinken, daß die Geſichter wie Cherubinen glänzen. Maturin Cordier tadelt dieſen Ausdruck als barbariſch wenigſtens dreimal

60.

in ſeinen Dialogen *De corrupti sermonis emendatione* 1531. — *Ego — porcum.*] Ich hab' ein Schwein geſchlachtet. — *Et ego habeo bonum vino.*] Wirklich behaupteten nicht nur die Theologen jener Zeit den Satz des h. Gregor (ſ. deſſen Vorrede zu den Moralien): ***non debent verba coelestis oraculi subesse regulis Donati***, ſondern eine große Menge Doctoren aller Facultäten verfochten namentlich in vollem Ernſt die grammatiſche Ketzerei, daß man das Prenomen in erſter Perſon mit der dritten des Zeitworts verbinden könne, und beriefen ſich deßhalb, wie uns Agrippa *De Vanit. Scient.* cap. 8. ſagt, auf zwey ebräiſche Textſtellen des alten Teſtamentes. Die Sorbonne und die Orforder theolog. Facultät mußten dieſe Irrlehre förmlich mit dem Interdict belegen, um ihr Einhalt zu thun. „Incredibile prope dictu est (ſagt Freigius im Leben des Ramus), sed tamen verum, et editis libris proditum, in parisiensi academia doctores extitisse, qui mordicus tuerentur ac defenderent, *ego amat*, tam commodam orationem esse, quam *ego amo*, ad eamque pertinaciam comprimendam consilio publico opus fuisse.“ Vergl auch Erasmus *Encom. Moriae* pag. 153. ed. Bas. 1676; und mehrere Belege bei Duchat zu dieſer Stelle. Eben ſo unten 1, 39 der Satz: **Magis magnos clericos non sunt magis magnos sapientes.** — *De parte Dei*] Küchenlatein, das franzöſ. *par Dieu*, ſo wie unten: *Per Diem.* In Johann Lychtembergers *liber mirabilis* fol. 144 und öfter, findet ſich dieſelbe Phraſe. — Das Wortſpiel *Sermones de Utino*, *utinam* bezieht ſich auf die damals ſehr verbreiteten und geſchätzten Predigten des Dominikaners Lenardo Matthei von Udine, gehalten 1446 (vergl. Wachler Hdb. I. 23). Ihr Titel war: *Sermones aurei de Sanctis Fr. Leonardi de Utino*, und man hat davon fünf Sammlungen: *1) Quadragesimale aureum de sanctis*, 1471, 4. o. O. Cölln, fol. o. O. Cölln, 1473, fol. Venet., J. de Colonia, 1475, 4. Paris, Ulr. Gering, 1475, fol. Nürnberg, Coburger, 1478, fol. *2) Quadragesimales sermones de legibus seu animae fidelis*, Venet., Heilbrenn, 1473, fol. Ulm, Zainer, 1478, fol. Paris, Martin, 1478, fol. Lyon, 1494, 4. *3) de Dominicis, et quibusdam festis*, Ulm, 1478; Vicenza, 1479; o. O.: 1494, 4.; Lyon, 1496; Paris, 1516, 4. Dieſe drei Sammlungen vereinigt: Nürnb., 1478, u. Speyer, 1479, fol. *4) Sermones de flagellis peccatorum*, Lyon, 1518, 8. *5) Sermones de Petitionum etc.*, Lyon, 1518, 8. Einiger andern theologiſchen Traktaten Leonhards nicht zu gedenken. Prosper Marchand ſtellt ihn, als Kanzelredner, in die Reihe der Barlette und Oliv. Maillard, und führt folgende Verſe aus ihm an:

Foemina corpus, opes, animam, vim, lumina, vocem
Polluit, annihilat, necat, eripit, orbat, acerbat.

Per Diem] per Deum, bei Gott! S. Pſalm 120 u. 121, Vulg. — *Quae comparata est jumentis insipientibus, et similis facta est eis, psalmo nescio quo.*] Boshafte Anwendung der Vulgaten-Stelle im 49ſten Pſalm v. 21:

„Et homo, cum in honore esset, non intellexit; comparatus est jumentis insipientibus et similis factus est illis“ („Kurz, wenn ein Mensch in der Würde iſt, und hat keinen Verſtand, ſo führet er davon wie ein Vieh.“ Luther), auf die Pariſer theologiſche Fakultät, der man, wie Esmangart anmerkt, um dieſe Zeit den Zaum etwas kurz hing, da ſie unter früheren Regierungen ihr großes Anſehn zum Unruhſtiften und Volkaufwiegeln gemißbraucht hatte. — *Et est unum bonum Achilles*] ein unwiderlegliches Argument, ein bündiger Syllogismus. Die Schul-Logik, und zuerſt Zeno der Eleat, gab einem ſolchen Schluſſe den Namen Achilles, weil er ſein Argument gegen die Bewegung, von einer Schildkröte hernahm, die ſelbſt Achill, der Schnellfüßige, wenn er ihr einige Schritte vorausgegeben, nicht würde überholen können. So Vivès im Dialog *Schola:* „Argumentum hoc est plane *Achillea* invincibilis: jugulum petit, non poterit propugnator se tueri, statim dabit manus.“ — *Ergo Klotz*] im Original: *Exgo gluc.* „Wir bedienen uns (ſagt Menage Art. *ergo glu*) dieſes Ausdrucks, wenn wir ſagen wollen, daß ein Raiſonnement nichts beweiſt. Er ſtammt von der Univerſität her; vor Alters ſagte man *ergo gluc.* Im *Catholicon* heißt es: Or est-il que tous les jeunes curéz, prestres et moines de nostre université, et nous autres docteurs, pour la pluspart, avons esté promoteurs de cette tragédie. *Ergo gluc.*“ — *In textio primae Darii.*] S. das lateiniſche Schema der Schluß-Formen zum 18ten Kap. S. 57.

S. 61. Platte] Schüſſel. — Unſre liebe Frau von der Geſund- 61.
heit (*nostre Dame de sante*) iſt eins ihrer Pradicate; die Abſurdität in der Vorſtellung aber Abſicht des Verfs. — Ein ſicherer (gewiſſer, wieneriſch) Latinisator (lateiniſcher Reiter; ſo nannten die Obſcuranten verächtlich alle Humaniſten und die ſich eines reinen Lateins befleißigten. „*Latinizator Erasmus*“ kommt zweimal in dem Dialog des 1ſten Buchs der *Epistolae obscur. vir.* vor, auch „*latinizavit.*“ — Vielleicht aber machte der hier Gemeinte Verſe in der Art, wie die „Epiſtel des Limouſineres“); ſagt' einmal, und berief ſich auf das Anſehn eines Tumpanus (aber ich irr, es war der Säkularpoet Pontanus) er möcht wünſchen daß ſie von Federn wären, die Glacken, und der Schwengel ein Fuchsſchwanz drinn.] Johann Josianus Pontanus, berühmter Philoſoph, Poet, Redner, Geſchichtſchreiber und Staatsmann ſeiner Zeit, aus Cerretto, geb. 1426, † 1503, hatte unter vielen andern Werken, deren bändereiche Sammlungen zu Venedig und Baſel 1518, 1533, 1538 u. 1556 gedruckt ſind, auch einen Dialog unter dem Titel *Charon* geſchrieben, der wegen zu großer Freimüthigkeit gegen die Geiſtlichen, verboten ward. Auch auf die Glocken kommt ein Hieb darin vor: „Omnes homines (ſagt Merkur dort zum Charon), quamquam ventris multum, capitis certe minimum habent; atque hoc, quantulumcumque est, habere nollent. Quocirca diu quaeritantes quanam ratione facilius

illud perderent, campanas adinvenerunt.“ Jenen Wunſch aber, daß die Glocken von Federn ſeyn möchten ꝛc., mochte Pontanus, deſſen Namen der Ignorant Fechtelnburg auf burleske Weiſe in Tumpanus verſtümmelt, vielleicht mündlich, wiederholt ausgeſprochen haben, denn man hat ihn in ſeinen übrigen Schriften bisher noch nicht finden können. Der Gedanke war übrigens nicht neu, denn ſchon im alten „Narrenſchiff“ ſteht: „daß einen ehrlichen Mann die Calumnien ſeiner Widerſacher nicht mehr rühren müſten, als ob man ihm mit einer Glocke, darin der Klöppel ein Fuchsſchwanz wär, vor den Ohren läutete.“ Im 27ſten Kap. des 5ten Buchs leſen wir wieder: „Hie merket daß ihre Glocken — ſämmtlich nach dem Pontialiſchen Waidſprüchlein verfertigt waren, nämlich aus geſteppten feinen Flaumfedern, und der Klöppel ein Fuchsſchwanz.“ (Wo die unregelmäßige Form Pontialiſch für Pontianiſch — wenn ſie nicht Druckfehler iſt — mehrere Ausleger in ihrer Anſicht, daß dieſes fünfte Buch nicht von Rabelais herrühre, beſtärkt hat.) Ueber den Grund zum Unwillen gegen Pontanus, den Rab. haben konnte (weil er ihm einen literariſchen Betrug geſpielt), ſ. Einleit. No. 2 des Bzchnß. d. klein. Werke. Säkular- (oder Welt-) Poet war damals ein Schimpfname, den die Scribonne und die Schelaſtiker, als deren Repräſentant Fechtelnburg auftritt, allen claſſiſchen Dichtern des Alterthums und denen, die ſich an ihnen nährten, bloß deßhalb gaben, weil ſie (wie De Laulnaye ſich ausdrückt) zu ihrer Zeit nicht den Doctorhut empfangen hatten.“ „Scribatis mihi (ſchreibt einer der dunkeln Männer an ſeinen Freund Ortuinus), an est necessarium ad aeternam salutem quod scholares discunt grammaticam ex *poetis saecularibus*, sicut est Virgilius, Tullius, Plinius et alii?“ — „Hochstraden defendit fidem Catholicam contra illos Juristas et *Poetas seculares* qui non habent Deum prae oculis suis.“ ibid. — „Poetae, historiographi habebantur infames, et si quis incumbebat laboribus antiquorum, notabatur, et non modo asello Arcadiae tardior, sed obtusior plumbo omnibus erat in risum,“ heißt es bei *Johannes Sarisberiensis Metalog.* 1, 3. Vergl. über dieſen Haß der Zünftler gegen die ſogenannten *Scripta secularia* beſonders auch Budäus im 1ſten Theil ſeiner Pandekten-Anmerkungen S. 469 u. f. der Lyoner 8. Ausg. v. 1562. — *Ep. obsc. vir.* II. 13: „Venimus ad Veronam. Et dixit socius meus: hic natus fuit Virgilius; respondi: quid curo illum paganum? Nos volumus ire ad Carmelitas et videre Baptistam Mantuanum qui in duplo est melior quam Virgilius.“ — Das poetiſche Verdienſt des Pontanus war jedoch ſein ſchwächſtes; als er einmal dem Scriverius das Räthſel aufgab: Dic mihi quid majus fiat quo pluria demas? antwortete ihm dieſer aus dem Stegreif: Pontano demas carmina, major erit. Nebenher huldigte er auch der Aſtrologie und war bäuriſch von Sitten, Gründe genug für Rab., ihn im Vorbeigehen mitzunehmen. Er, oder der Latiniſator (denn

es ſcheint mit Abſicht zweifelhaft geſtellt, welcher von Beiden gemeint ſey), beſorgt bei ſeinen pſeudo-poetiſchen Beſtrebungen (carminiformlichen Verſen, „im ſchönſten Reim-Carmin, in Carmesin-Carminibus," wie es S. 795 des 5ten Prologs ironiſch heißt), von dem ewigen Glockenlärm die Chronik in den Hirn-Kutteln (eine chroniſche Migräne oder Kopfſchmerz) davon zu tragen, aber die Sorbonne, welche die Ketzer, nach ihrer Machtvollkommenheit, wie die Suppenklöſel ſchockweis aus freier Hand macht, verweiſ't dergleichen Blasphemien zum Scheiterhaufen. Dennoch ſind Regnier und Boileau in ſpäteren Zeiten von ihr unangetaſtet geblieben, obgleich Erſterer die Glöckner fragt:

Persécuteurs du genre humain,
Qui sonnez sans miséricorde,
Que n'avez-vous au cou la corde
Que vous tenez dans votre main?

und die Verſe des Letzteren gegen das viele Trauerläuten:

Tandis que dans les airs mille cloches émues,
D'un funèbre concert font retentir les nues;
Et se mêlant au bruit de la grêle et des vents,
Pour honorer les morts font mourir les vivants

beweiſen, daß es ihn wenig erbaute. — „Elogien der Glocken ſchrieben dagegen Barthol. Bolla, Celbius Neuſchloſianus und Jov. Caſa (ſ. *Dornavii Amphitheatrum Sapient. Socrat.*), und unter Berni's *Rime* findet ſich von Angelo Firenzuola ein Capitolo über denſelben Gegenſtand." Del. — Der Pedant endigt ſeine Rede mit den gewöhnlichen Schlußworten der Comödien des Terenz und Plautus: *Valete et plaudite.* Dort ſteht in den alten Ausgaben des Terenz noch: „*Calliopius recensui*," womit dieſer Grammatiker anzeigen wollte, daß er das Manuſcript des Comikers durchgeſehen und berichtigt habe (vergl. *Scaligerana in* Explicit.): ſowie: *Eutropius recensui* bei Vegetius, *Julius Celsus recensui*, *Symmachus recensui* bei Cäſar und Aurel Victor): dem Schulfuchs Fochtelnburg aber liegt ſein *Calepinus* näher, aus dem er ſich Raths erholt haben mochte, denn das bekannte Polyglottenlexicon dieſes italiäniſchen Minoriten war ziemlich das einzige und die Haupt-Encyclopädie ihrer Zeit, ſo daß noch jetzt jedes kleine Gloſſarium, Schülerpräparation u. dergl. in Frankreich ganz eigentlich *un calepin* heißt. Berville ſagt von dem alten Calepinus, es ſey ein Lexicon, worin man in mehreren Sprachen — ſchlafen lerne. — Wie mochte nun aber die Rede des Meiſter Jonas erſt ausgeſehen haben, ehe ſie Calepinus verbeſſert hatte!

S. 62. 20. Kapitel. Es erhellt nicht: welcher Alte die Nachricht giebt, 62.
daß Craſſus (der Aeltere? der gerade den Beinamen des „Nielachenden," *Agelastus*, führte, ſ. Plinius VII. 19 u. Rab. 5, 25) einen Diſtelfreſſenden Eſelshengſt belacht habe. Vielleicht iſt es eine Verwechſelung, da

Rab. aus dem Gedächtnisse schrieb. Die Beispiele von Eisen mußten ihm freilich hier vor andern willkommen seyn. Ueber den Feigenpressenden s. die Stelle aus Valerius Maximus zu 1, 10 u. vergl. Lucian, *Macrob.* zu 4, 17. S. 640. — Demokritus Heraklitizans und Heraklitus Demokritizans] Der erstere dieser griechischen Philosophen betrachte alles Menschliche als närrisch; der zweite beweinte es als elend. Vergl. Anm. zu S. 586 u. 975. Diese ganze Stelle fehlt in zwei alten Ausgg. v. 1535 u. 1542. — Und weil er ihnen mehr Kurzweil und Lachen als kein Schnaken-Traum nimmermehr bereitet hätt] Schnacken-Traum (*Songecreux*) war ein damals currentes Vademecum für lustige Leute, ein Almanach voller Schnurren und Possen, der auch unter den Büchern der Bibliothek zu S. Victor 2, 7 mit aufgeführt, und von H. Etienne (*Apol. p. Herod.* Kap. 39) erwähnt wird. Er führt den Titel: *La Promostication de maitre Albert Songecreux Biscayen*, und ist in kleinen gereimten französ. Quatrains abgefaßt: Vier Quart-Bogen, gothische Schrift, o. D. Von sehr alter Hand steht jedoch auf dem Exemplar, das Duchat sah, geschrieben: *Proclamatum nense decembri*, 1527: also ein Beweis, daß Gargantua nicht vor diesem Jahre entstanden seyn kann. Vergl. auch *Contes d'Eutrapel*, chap. 17 zu Anfang. — Zehn Stab Würst.] In der Rede selbst warn es nur sechs; s. oben. —

63. S. 63. — Auf Martingalisch (*chausses à la martingale*; auch ital. u. span. *martingale* u. *martingalas*), eine Art hinten zu öffnender Hose, (daher Rab.'s Zusatz in der Parenthese), die schon im alten Gargantua unter Umständen vorkam, wo der bedrängte Held diesen Zusatz praktisch erläutert; auch öfter bei Rab. 2, 7 als Buchtitel: „Die Martingalische Kackerhos" u. 3, 18. Sie führt den Namen von den *Martégaux* oder Fischern von *Martigues* in Provence, die sie ursprünglich trugen. Noch um 1579 war sie am Hofe Heinrichs III. Mode, wo sich, wie H. Etienne (*Dial. I. du nouv. Lang. fr. it.* pag. 210) boshaft bemerkt, gewisse „Mignons dieser Hosen-Gattung zu mehr als einem Gebrauche bedienten." Beza in einem Briefe an den Präsidenten Liset, Abt zu S. Victor, sagt: „Quamvis non plus faciat ad propositum, quam si canendo Missam tu faceres totum (tu bene me intelligis) in *caligis tuis ad martingalam.*" — Auf Schiffmännisch.] Gingen, nach Nicot (Art. *bragues*) und Junius im *Nomenclator*, blos bis ans Knie, und waren oben und unten gefältelt, verschieden von den später sogenannten *chausses à la matelotte*. Andre verstehen unter Schifferhosen lange, bis an die Knöchel reichende Beinkleider. S. *Les Gymnopodes* v. Seb. Rouillard, Paris, 1624, S. 20. — Auf Schweizerisch, daß das Ränzel fein warm hält.] Die meist corpulenten Schweizer gaben durch ihre Hosentracht dem Bauche noch ein besondres Relief. — Auf Stockfischschwänzenart (*à queue de merluz*) aus Sorg die Lenden

zu erhitzen.] Dieſer, von der alten Schurz-Form abweichende und mehr der heutigen ſpitz zulaufenden ſich nähernde, luftigere Hoſen-Schnitt kam ſchon oben 1, 8 als Schuh-Mode vor (ſ. dort die Anmerk.) und 2, 6 heißt es ausdrücklich, die Hoſe des Limouſiners ſey „nicht mit rundem Boden, ſondern auf Stockfiſchſchwänzenart gemacht“ geweſen. — „Außer den hier von Rab. erwähnten gab es noch Beinkleider à la bigotte, à la bougrine, à la garguesque, à la gigotte etc.; auch *chausses à tabourin*, denen das Haarfüllſel, womit ſie ausgeſtopft waren, ein trommelartiges Anſehen gab. Auf dieſe erſtirt *le Blason de la bourre des chausses*, in Toulouſer Mundart. Ferner: *l'Honneteté des hault de chausses, pourpoincts, et casaques débordées*, 12. Auch ein *Capitolo in lode de la Martingala* findet ſich unter Berni's Rime.“ De Laulnaye. — Wofür haben wir die *parva logicalia* und *suppositiones?* etc.] Die im 12ten Jahrh. über den Trümmern der Ariſtoteliſchen Philoſophie entſtandene Schul-Dialektik, wovon Rab. im Folgenden ein Pröbchen giebt, war durch den Liſabener Petrus Hiſpanus (nachmaligen Papſt Johann XXI. † 1277) in ein Syſtem gebracht worden, das den Titel führte: *Petri Hispani ulyssiponensis Summulae logicales*, od. *Parva logicalia*, Coloniae, H. Quentel, 1487, 4., 1500, 8. u. öfter. Eine aus zehn Traktaten beſtehende Logik, auf die alle Pedanten jener Zeit den größten Werth legten. (Vergl. Ep. Obsc. pag. m. 464.) Schon Agrippa *De Vanit. Scient.* cap. 8 fällt über das Buch folgendes Urtheil: „Longe plura prodigia majoraque portenta iis addidit recentior sophistarum schola, de terminorum passionibus, de infinito, de comparativis, de superlativis, de differt aliud ab alio, de incipit et desinit, de formalitatibus, haecceitatibus, instantibus, ampliationibus, restrictionibus, distributionibus, intentionibus, *suppositionibus*, appellationibus, obligationibus, consequentibus, indissolubilibus, *exponibilibus*, reduplicativis, exclusivis, instantiis, casibus, particularisationibus, *suppositis*, mediatis et immediatis, completis et incompletis, complexis et incomplexis, et caeteris intolerandis vanisque vocabulis quae traduntur in *Parvis logicalibus*, quibus omnia quaecumque reipsa falsa sunt et impossibilia, vera esse facile convincent: et contra quaecumque vera sunt, velut ex equo Trojano erumpentes, iis machinis subito verborum incendio ac ruina vastabunt.“ — *Sicut suppositum portat appositum.*] Ein Juriſt hätte geſagt: sicut principale portat accessorium. — Und alſo trug ers ducklings davon, *Cen tapinois*, verſtohlen, um es den Collegen zu verheimlichen, wie die Folge lehrt), wie Patelin ſein Tuch gewann] mit Bezug auf jene alte gereimte, ſchon zu 1, 1 erwähnte Farce vom Advocaten Patelin, die gewiſſermaßen als Anfangspunkt der franzöſiſchen Comödie zu betrachten iſt. Der Tuchhändler ſagt dort vom diebiſchen Patelin:

Dea, il s'en vint *en tapinois*
A tout *(avec)* mon drap soubz son esselle.

Der Verfasser dieser von den Kennern aller Zeiten wegen ihrer naiven Comik hochgeschätzten Farce ist, nach Beauchamps, Adelung und den neuesten Herausgebern des Rab., Pierre Blanchet, ein Priester von Poitiers, geb. 1459. Wenigstens hat sie dieser in Verse gebracht; denn schon Joh. v. Meun zu Anfang des 14ten Jahrh. citirt in seiner Fortsetzung des Romans von der Rose einen wahrscheinlich prosaischen Patelin, für dessen Verf. die Encyklopädie (24 Th. *Parade*) Wilhelm de Loris († 1260) hält. Von unserm Patelin zählt man sechs alte Ausgaben ohne Datum: (Paris, Pierre le Caron, 4. — Par., Guill. Nyverd, mit dem *Testament*. — Johan Treppperel, 4., m. Hlzschn. — Benfons, 16. — Simon Vostre, 8. — und eine mit den *dictz de Salomon)*, deren älteste (bei Caron) auf 1474 gesetzt wird, und eine (die erste) mit Dato von 1490, 4. Paris, Germain Beneaut. Zuletzt, mit einer literarhistorischen Vorrede und mit Sprecherläuterungen wieder abgedruckt, Paris, 1723: *La Farce de Maistre Pierre Pathelin, avec son Testament. A quatre personnages.* 8. Schon früh erschien eine 1512 u. 1543 wieder aufgelegte lateinische Uebersetzung von Alexander Connibert unter dem Titel: *Comoedia nova quae Veterator inscribitur, alias Pathelinus, ex peculiari lingua in romanum traducta eloquium*, die Gesner *(Biblioth. p. 398. Ed. 1545.)* fälschlich dem Reuchlin zuschrieb. Der spätere Schauspieldichter Brueys brachte das Stück in einer abermaligen prosaischen sehr modifizirten Umarbeitung 1706 auf die Bühne, (vergl. Anm. zu S. 223.). Pasquier *(Recherches* VI. 54) konnte sich am Patelin nicht satt lesen, zog ihn allen Comödien der Griechen, Römer und Italiäner vor, und Lessing (in der Dramaturgie Bd. I. S. 110) sagt: „Der Advocat Patelin ist ein altes Possenspiel aus dem 15ten Jahrh., das zu seiner Zeit außerordentlichen Beifall fand. Es verdiente ihn auch, wegen der ungemeinen Lustigkeit und des guten Komischen, das aus der Handlung selbst, und aus der Situation der Personen entspringt, und nicht auf bloßen Einfällen beruht." Der leichte Gebrauch des alten Knittelreims führt den anmuthigsten Dialog und die unerwartetsten Repartien herbei: überhaupt gehört das ganze Stück wesentlich in den Kreis der Verstellungen jener Zeit, und Rab. selbst nimmt so öfters Bezug darauf, daß (da es schon zu den literarischen Seltenheiten gehört) die wenigen Blätter, die man, etwa im Anfang zu diesem Commentar, mit dem Wiederabdruck des Originals füllte, gewiß nicht übel angewandt wären. Einstweilen stehe hier wenigstens ein kurzes Scenarium des Patelin: Erste Scene. Im Hause des Patelin. Der alte Rabulist, der erst vor wenig Tagen wegen schlechter Streiche am Pranger gestanden, beklagt sich gegen sein Weib Guillemette über Mangel an Praxis und Nahrung; besonders fehle es ihnen an Kleidern, die längst schon völlig abgetragen. Er berechnet, wie viele Ellen Tuch Beide nöthig haben, und

beſchließt dieſe ohne Geld zu kaufen. Guillemette, mit ſeinen Finten zwar bekannt, zeigt Mißtrauen wegen des Gelingens. Patelin beſchwichtigt ſie mit vieler Selbſtgenügſamkeit. Zweite Scene. Auf dem Markt, an der Bude des Tuchhändlers Joceaume. Patelin tritt wie zufällig an ihn, erneuert alte Bekanntſchaft, lobt mit Begeiſterung den Vater des Tuchhändlers als einen Ehrenmann, den er noch wohl gekannt habe, der immer bereit geweſen ſey den Leuten Credit zu geben (Rab. 3, 4), fragt nach deſſen Tante ꝛc. Sodann wird er aufmerkſam auf eine daliegende Tuch-Sorte, von der er ſich nach und nach ſo entzückt ſtellt, daß er davon ſechs Ellen zu kaufen nicht umhin könne. Er habe noch einige Batzen, ſagt er, wovon die lieben Eltern nichts wüßten (Rab. 2, 17), er wolle ſie dran wenden. Der Kaufmann übertheuert ihn, er läßt ſich den Preis aufs Wort gefallen (Rab. 4, 56), das Tuch abmeſſen: der Kaufmann ſolle die Zahlung bei ihm zu Hauſe in Geld empfangen und auf einen Gänſebraten und ein Glas Wein willkommen ſeyn. (Rab. 3, 30.) Jener, mistrauiſch, will ihm das Tuch ſelbſt nachtragen, giebt es ihm aber zuletzt mit, von der Ausſicht auf eine gute Mahlzeit angezogen. Beide trennen ſich unter kurzen Selbſtgeſprächen wie ſie einander angeführt hätten. Dritte Scene. Bei Patelin. Er tritt, das Tuch unter dem Arm, zu Guillemetten ſacht herein mit den ſchalkhaften Worten: „Hab ich?“ (Rab. 4, neuer Prolog u. 5, 18.) Sie iſt außer ſich, ſie fürchtet Pfändung und das Schlimmſte, erzählt ihm die Fabel vom Fuchs und Raben ꝛc. Er theilt ihr dagegen ſeinen Plan mit, wie er dem Joceaume zu entgehen denkt. Sobald dieſer komme, habe ſie ihn, ihren Mann, als todtkrank ſchon ſeit vielen Wochen, zu melden und die größte Betrübniß zu heucheln. Hierauf legt er ſich hinter den Vorhang zu Bett. Der Tuchhändler kommt, fragt nach Patelin, fordert ſein Geld. Die Frau bittet ihn wiederholt, den ſchlummernden Patienten nicht durch zu lautes Reden aufzuwecken. Heftige Explicationen zwiſchen Joceaume und Guillemette. Indeſſen fängt Patelin laut zu phantaſiren an, in den verſchiedenſten Dialekten, Limouſiniſch, Picardiſch, Bretagniſch, Lateiniſch, er glaubt ſich von Mönchen umgeben; ſein Weib folgert daraus, daß ſein Ende nahe ſey, der Tuchhändler wird endlich ſelbſt an der Identität des Menſchen, der ihm heute Tuch abgekauft, irre, vermuthet, daß es der Teufel geweſen ſey, überläßt dieſem das Tuch, und geht unter Entſchuldigungen ab, daß er den Sterbenden geſtört habe. Das Ehepaar, nach ſeinem Weggang, freut ſich der gelungenen Liſt. Der Schwank entfaltet ſich in dieſer Scene auf das ergötzlichſte: beſonders artig weiß Guillemette dem über die verſchiedenen Landesmundarten des Advokaten befremdeten Tuchhändler zu erläutern, wie er dazu gekommen ſey; bald iſt es ein Onkel aus Limoges, bald eine Picardiſche Mutter, bald eine Bretagniſche Großmutter, bald wieder ein Lehrer aus Normandie, die ihn als Kind mit dieſen Patois vertraut gemacht haben: die Frau lacht und weint dabei wechſelsweiſe. Vierte Scene. Thibaut Aignelet, der Schäfer des Tuchhändlers, Verwalter ſeiner Wollenheerden,

hat ihm nach und nach eine Anzahl Schafe heimlich abgeschlachtet und in seinen Nutzen verwandt. Er ist von Joceaume deßhalb belangt, und durch den Schergen vor Gericht gefordert worden. Jetzt tritt er zu ihm, zeigt es ihm an, und bittet um gütlichen Vergleich. Der Tuchhändler will nichts davon hören; er will nicht von aller Welt geprellt seyn, sein Tuch-Verlust liegt ihm im Kopf, er fordert bald Hammel, bald Tuch vom Schäfer („sechs Ellen Hammel"), macht diesen irr, und besteht auf seinem strengen Recht. Fünfte Scene. Bei Patelin. Der Schäfer trägt dem Advokaten seine Sache vor, und bittet ihn um Beistand, gegen gute Zahlung. Patelin ist auf diese Bedingung bereit dazu, und bedeutet ihn vor allem beim Richter auf keine Frage, selbst auf seine, Patelins eigne, eine andre Antwort als Bäh zu geben: so wolle er ihn schon durchbringen; weitrer Vertheidigung brauche es nicht. Der Schäfer verspricht das. Sechste Scene. Vor dem Richter. Patelin und der Schäfer treten ein von verschiedenen Seiten, bald darauf auch der Tuchhändler. Letzterer verklagt seinen anwesenden Miethling; so wie er aber den Patelin, der sich, als habe er Zahnschmerzen, die Hand vors Gesicht hält, erkennt, kommt er aus dem Conzept. Er mischt durch die ganze Scene den Tuch- und den Hammeldiebstahl in seinem Vortrag durch einander, und macht den Richter ungeduldig, der ihn vergebens wiederholt auf seine Hammel zu bringen sucht. (S. zu 1, 1.) Dem Richter bietet sich Patelin um Gotteswillen zum Anwalt des armen Schäfers an. Letzterer weiß nun nichts als Bäh; was man ihn fragen mag, er blökt, und wird für einen Narren erklärt. Sein Herr erscheint nicht klüger; der Anblick Patelins bringt ihn ewig von den Schafen aufs Tuch; so oft er auf Patelin persönlich einfährt, ignorirt ihn dieser und spricht von den Schafen. Der Richter weis't endlich Joceaume schlechterdings ab, spricht den Schäfer als Narren frei und geht weg. Abermaliger Identitätsstreit zwischen Joceaume und Patelin. Letzterer weiß weder von Tuch noch Krankheit, er ist ein völlig andrer Mensch. Joceaume stürzt endlich fort mit dem Vorsatz, im Hause des Advokaten nachzusehen. „Wir wollen uns hier nicht weiter die Köpfe zerstoßen, sagt er, wenn ich euch dort finde." — So bleibt Patelin mit dem Schäfer allein, und ermahnt ihn nun, nach gewonnener Sache, an die versprochene Zahlung. Jener aber bleibt bei dem Bäh; es ist unmöglich ihm eine andre Antwort abzulocken, und Patelin sieht sich am Schluß des Stücks zu der Bemerkung gezwungen, daß über Ihn, der sich bisher für den Feinsten gehalten, ein schlechter Schäfer triumphirt habe. — Man kann diese Farce als ein dramatisches Seitenstück zu Reinecke Fuchs betrachten; nicht nur Rab., sondern fast alle gleichzeitige Franzosen, wimmeln von Reminiscenzen daraus. Auf dem alten breiten Schaffot, wo dergleichen dem Volke geboten ward, ist nicht an Scenen-Wechsel zu denken, und alle verschiedene Localitäten sind neben einander aufgestellt. Zu bedauern bleibt, daß der nicht selten corrupte und durch Abweichungen der ältesten Ausgaben zweifelhafte Text, dem Verständniß so mancher Einzelnheiten in

jenem naiven Volks-Jargon Schwierigkeiten entgegenſetzt, die heutzutag, ſelbſt von Sprachkennern, wohl kaum alle gelöſ't werden dürften. Das angehängte Teſtament des Advokaten Patelin iſt ein höchſt wahrſcheinlich von anderer Hand herrührender zweiter Theil, ein Nachſpiel, das erfunden ward, weil das erſte gefallen hatte. Patelin muß hier unter den Zuſprüchen ſeiner Frau, des Pfarrers und Apothekers auf die unwahrſcheinlichſte Weiſe erkranken, teſtiren und das Zeitliche ſegnen. Sein letzter Wille, durchaus frivol, iſt noch das Beſte in dieſem Machwerk, das ſich zum früheren noch dürftiger verhält, als z. B. das fünfte Buch des Rab. zu den vier erſten. Die alten Ausgaben unterſcheiden beide Produkte durch den Titel: *Pathelin le grand et le petit.* — In öffentlicher Verſammlung bei den Mathurinern.] Der Mathurinermönchsorden war von Papſt Innocenz VIII. zum Zweck der Loskaufung chriſtlicher Sklaven aus heidniſcher Gefangenſchaft geſtiftet worden. In der Kirche dieſer Brüder wurden (nach Beza's Kirchengeſchichte 1. Buch, zum Jahr 1533) um jene Zeit, — und ſpäter bis zur Revolution — die Univerſitätsverſammlungen gehalten, wenn der Rector öffentliche Reden hielt.

S. 64. — Ich kenn' euch wohl, o hinket nur nicht vor den 64.
Lahmen.] Sprichwörtlich nach dem Griechiſchen. (S. H. Etienne, *Traité de la précellence etc.* pag. 178 u. 179.) So Figaro, von Baſil ſprechend: „Je veux t'apprendre à clocher devant les boiteux.“ So auch Shakſpeare (*Pass. Pilgr. 17*): „a cripple soon can find a halt.“ — Beym heiligen Milz!] So Fiſchart wörtlich. — Buker (*boulgres*, Sodomiten) und Ketzer galten damals für ſynonym, und beide Namen verbunden, wurden den Schismatikern gegeben: ſ. zu 1, 2. Beſonders aber im Verdacht der Päderaſtie hatte man die Univerſitätsverwandten und Sorbonniſten. Sterne (*Tristr. Sh.* VII. 43) ſchwört ſogar „by *Saint Boogar*, and all the saints at the *back side* of purgatory.“ Vergl. Rab. S. 255 u. 566. auch 317. 953. 965. — Stellten ſie wider ihn Artikel] Anklagepunkte. Articuli dicuntur capitula in judicio probando, ſagen die franzöſ. Rechtswörterbücher. Die Sorbonne hatte deren von jeher unzählige, beſonders gegen die Gelehrten in Bereitſchaft, die ſie verketzern wollte. „Salutes (heißt es in den *Epistolis obscur. vir.* T. II. ep. 16) vobis opto plures quam sunt in Ungaria pediculi, *in Parrhisia articuli.*“ — Der Schmuz und die Unreinlichkeit der alten Sorbonniſten wird ſchon in den Dialogen des Vivès gerügt, wo er ſie Cyniker, und ihre Kleider „crassas, detritas, laceras, lutulentas, immundas, pediculosas“ nennt. — Der Spruch ſoll auf den nächſten griechiſchen Neumond gefällt werden, das will ſagen nimmermehr.] Das Sprichwort *ad calendas graecas* für niemals — weil die Griechen von der römiſchen Monatsrechnung nach Calenden nichts wußten — rührt vom Kaiſer Auguſt her, der, wenn er etwas vertagen oder ablehnen wollte, ſich öfters dieſer Worte bediente. S. ſein Leben bei Sueton. So

auch Rab. 3, 3: „Wann aber, frug Pantagruel, werdet ihr außer Schulden ſeyn? — Im griechiſchen Neumond, antwort Panurg.“ — *Omnia orta cadunt.*] „Omnia orta occidunt.“ Salluſt zu Anfang des Jugurthiniſchen Kriegs. — Nebelbalger werden die Juriſten auch 1, 54 und im 3ten Prolog genannt. — Des lacedämoniſchen Chilons zu Delphi geheiligten Ausſpruch — welcher heißt: Armſeligkeit ſey der Prozeß Gefährtin.] Plinius H. N. VII. 32: „Rursus mortales oraculorum societatem dedere Chiloni Lacedaemonio, tria praecepta ejus Delphis consecrando aureis literis, quae sunt haec: Nosse se quemque, et nihil nimium cupere, comitemque acris alieni atque *litis esse miseriam.*“

65. S. 65. 21. Kapitel. — Dieſes und die folgenden drei Kapitel ſtellen im echt proteſtantiſchen Sinn die alte ſchlechte Jugenderziehung und eine neue beſſere einander gegenüber. — Unter ſeinen ſophiſtiſchen Lehrern.] Die älteſte Ausg. des Gargantua v. 1535 lieſt ſtatt ſophiſtiſchen noch deutlicher ſorboniſchen (*sorbonnastres*). — Und ſchickten ſie in den Forſt von Biere auf die Weid.] Der Forſt von Biere (oder Bievre, wie er 2, 15 geſchrieben wird) hieß ehemals der Wald von Fontainebleau, nach dem Dorf und dabei entſpringenden Flüßchen Bievre, das bei Paris in die Seine fällt. — Seine alten Zuchtmeiſter.] Dolet's Ausg. hat: ſeine theologiſchen Z., was allerdings noch genauer zu dem aus dem 127ſten Pſalm (nach der Vulgata) von ihnen entlehnten Bibel-Citat: *Vanum est vobis etc.* („Es iſt umſonſt, daß ihr frühe aufſtehet und hernach lange ſitzet, und eſſet euer Brod mit Sorgen; denn ſeinen Freunden giebt Er's ſchlafend“ Luther) ſtimmen würde. — Und fielt' er ſich — im Bett herum.] Sich fielen, herumfielen; wälzen: ſächſ. provinciell. — Einen langen großen Rock von dickem Fries] Damalige Magiſter- und Baccalaureen-Kleidung. (Vergl. Vivès im Dialog: *Garrientes*). — Strält er ſich mit dem ſchwäbiſchen Strål — kämmt er ſich mit dem Schwäbiſchen Kamm —, das ſind die Finger und der Daumen.] Ein Sprichwort, das auch Dubin durch *dedos*, *le dita*, Duchat zu Menage durch *dentata manus* erläutert, und wozu deutſche Unreinlichkeit den Franzoſen Veranlaſſung gegeben haben mochte. — Wie ein Archidiakonus.] Wie ein Prälat, auf das breiteſte, reichlichſte, unverholen. Die Spanier haben dieſelbe Redensart: ſo Cervantes (*Illustre Fregona*): „No jugaban como aguadores, sino *como arcedianos*, porque tenia de resto cada uno mas de cien reales en quartos y en plata.“

66. S. 66. Rebhuhntunken.] S. auch S. 759 u. 865. — Prim-Suppen.] Fette Kloſter-Suppen, die früh zur Prima, d. i. um 6 Uhr von den Mönchen gegeſſen wurden. Kommen öfter bei Rab. vor: ſ. 3, 15; wo ſie den dünneren Windhundsſuppen entgegengeſetzt werden. — Papſt Alexander

thät ihm auch so, nach dem Rath seines jüdischen Arztes.] Papst Alexander V., der hier gemeint seyn muß, war, wie sein Geschichtschreiber Theoderich von Niem II. 33 erzählt, ein starker Esser, großer Zecher und Weinliebhaber. Als er in seinen alten Tagen so dick geworden war, daß er nicht mehr stehen konnte, rieth ihm sein Leibarzt Marsil von Parma, wenigstens dann und wann, zu nöthigster Leibesbewegung, einige Gambaden im Bett zu machen: wobei S. Heiligkeit eines Tages überrascht worden seyn soll. — Ich speiß nur best besser drauf zu Mittag.] So 1, 39. S. 122: Ich sauf nur best besser; u. 4, 49. S. 727: Ich werd noch einmal so gut drauf speissen. — Frühtrunk ist schön.] Das Sprichwort heißt eigentlich in Pierre Grosnet's Sammlung:

Lever matin n'est point bon heur,
Mais venir à point est meilleur:

Rab. verändert aber den zweiten Vers und sagt: **Boyre matin est le meilleur.** (Vergl. die diätetische Regel 4, 64. S. 776.) — Ein dick verpantoffelt Brevierbuch.] Vielleicht so viel als: mit Nägeln und dickem Sohlenleder beschlagen. Duchat sieht darin den Stempel des päpstlichen Pantoffels (wie 2, 7 der Buchtitel: *Pantofla decretorum*); ein römisches, vom Papst autorisirtes Brevier. Es wird nach dem Fleischergewicht, im Schmeer, taxirt: s. zu S. 5 des 1sten Prologs, „Schriften vom dicken Schmeer." — Sein Horasbeter — verkaselt wie ein Widhopf.] Der Horasbeter der französischen Könige war der Almosenier (*Aumônier*), der sich in dieser Eigenschaft *orator regis* schrieb. So nannte sich Rapin (s. dessen *Histoire d'Angleterre*, tom. X. p. 2) „aumônier de Catherine de Médicis et orateur du roi." Er ist verkaselt wie ein Widhopf, d. i. er hat die Kasel (*paletot*) oder das Priestermäntlein mit der Kapuze, wodurch sich die Canonici in der Kirche gegen die Kälte schützen, über die Ohren gezogen (vergl. Baif, *de re Vestiaria*, in *Palla*), so daß es ihm das Ansehn jenes schopfhaubigen Vogels giebt; (vergl. Rab. 5, 8. S. 817). Und, wie oben der Redner Fochtelnburg, hat er nicht vergessen, seinen Athem mit Weinbeersyrup (Frühstückswein) zu verantidotiren. — Körnt' sie so sorgsam aus, daß auch nicht ein einigs Sämlein davon zur Erden fiel.] So 4, 49. S. 729: — „eure Sünden so haarfein ausbälgen . . . . . daß euch auch nicht der kleinste Umstand davon zur Erd fällt."

S. 67. Einen grossen Praxt Paternoster.] So 4, 50. S. 730: 67. „ein groß Prack Schlüssel." — Sanct Claudi, *Saint Claude*, Stadt in der Franche Comté, die starken Paternosterhandel trieb und noch jetzt treibt. Die Knöpfe oder Korallen an Gargantua's Rosenkranz waren so schwer als ein Hutleist, d. i. Menschenkopf; s. 1, 9: „Wenn mir anders unser Herr Gott den Hutleist spart." — Aber sein Seel (wie der Comikus sagt) Terenz im Eunuchen: „Jamdudum animus est in patinis." — „Tua quidem philosophia in culina

ent" sagt auch Cicero — war in der Kuchel] Küche, Oesterreich. — Einen Kämmerling.] Scherzhafte Benennung des Nachtbeckens, die schon 1, 9 vorkam. — Botargen.] Eine Art Kaviar vom Fisch *Mugil* oder *Cephalus*. S. zu S. 14. — Mittlerweil warfen ihm vier seiner Leut ohn Unterlaß — Mustrich mit vollen Schaufeln ins Maul.] Schon im alten Gargantua hieß es: „und auf jeden Bissen den er nahm, warfen sie ihm eine Schaufel voll Mustrich in den Schlund." — Das Auflaufen der Kork-Sohle in den Pantoffeln setzt Transpiration des Weins durch die Poren der Fußsohle voraus! — „Es ist unbestreitbar (sagt De Laulnaye), daß im 16. Jahrh. Sohlen und Absätze der Pantoffeln aus Kork bestanden, und gewiß hat Rab. das Wort „(wie später auch Nicot)" von πᾶς und φελλός, παντόφελλος, lauter Kork, ganz Kork, abgeleitet."

68. S. 68. 22. Kapitel. — Izt knuspert' er sein Brösel Gratias auf häuerisch ab] murmelte das Tischgebet nachlässig und so kurz als möglich zwischen den Zähnen her, wie man an einem Brodrindchen zum Dessert nagt. Ebenso 2, 6, S. 205: „knuspr' ich mein Brösel ein und andrer missalischen Prezen." — Der nun folgende lange Spiel-Katalog ist eins von den Mitteln komischer Versinnlichung, deren sich Rab. öfter, z. B. 2, 7 bedient, wo er die Bücher der Bibliothek zu S. Victor aufzählt, 4, 59. 60, wo Gasters Küchenzette folgt, u. a. a. O. Schon Friedrich Richter machte hierauf in seiner Vorschule der Aesthetik 1. Bd. S. 279 u. f. aufmerksam. Im Grunde parodirt Rab. auf diese Art die Ausführlichkeit der Real-Schriftsteller und giebt sich das Ansehn des Specialhistorikers, dem das Detail vor Augen liegt, wie dem Homer seine griechischen Schiffe. So findet sich bei einem Nachahmer des Pantagruel, dem Vers. der *Navigations de Panurge* (s. die Einleitung) Kap. 16 eine Liste von 178 Tanz-Namen, und d'Aubigné im *Baron de Foeneste* Liv. I. chap. 2 führt 74 zum Theil eben so burleske Farben-Namen auf. — Unser Fischart, nach seiner Art, überbietet auch hier den Rab. um mehr als das Doppelte, denn die 214 Spiele Gargantua's steigert er bis auf 586. — Die Spiele bei Rab. selbst sind, ihrer Natur nach, nicht alle Karten- und Würfel- oder Brettspiele, die am Tisch gespielt werden; die Laune hat manches andere eingemischt, das dem Verf. eben einfiel; vielleicht sind auch schon von ältesten Herausgebern manche eigenmächtig interpolirt worden. Ueberhaupt reduzirt sich die Zahl dieser Spiele bedeutend, wenn man, wie die Erklärung der einzelnen lehren wird, die mancherlei Provinzial-Benennungen abzieht, die oft für ein und dasselbe gebraucht sind. — Franz I., indem er die Damen an den Hof zog, wo die aus Spanien stammenden Kartenspiele zur Unterhaltung dienten, hatte dergleichen Zeitvertreib in Frankreich allgemeiner gemacht. — Es sey noch bemerkt, daß man sich in der Uebersetzung der Spiel-Namen theils wörtlich ans Original gehalten, theils dem Sinne nach, wo es thunlich schien, den deutschen Idiotismus gebraucht hat. Ueber-

gangen im Commentar werden nur entweder ganz bekannte, oder ganz unbekannte, oder solche, von denen man nichts bestimmtes zu sagen wußte. — Fluß, Prim, Stich, Matsch, Triumph, sämmtlich Kartenspiele: Stich und Matsch eigentlich blos bei gewissen Kartenspielen vorkommende Kunstausdrücke. Fluß und Prim (*Primero, Prima vista*) gehörten zu den ältesten bei Hofe üblichen Kartenspielen. Ludwig XII. spielte Fluß im Lager und im Beiseyn der Soldaten. „Rex vero Ludovicus (sagt Hubert Thomas im Leben des Pfalzgrafen Friedrich II. Frkf. 1624, 4. S. 24 zum Jahr 1501) et plerique alii, spectantibus militibus, coronatorum chartis ludebant, ludo ea tempestate frequentissimo, quem etiamnum hodie Fluxum appellant.“ In Franz des 1sten Hofzirkeln kam dieß Spiel noch mehr in Aufnahme. Die Bauern um Cognac und Fontenay-le-Comte spielen es jetzt noch, sowie mehrere andre von den Spielen Gargantua's. Prim, Kartenspiel zu 4 Personen, gab es eine große und kleine (vergl. *Foeneste*, 4, 10): auch Shakspeare erwähnt es öfter, *Merry wives*, IV. 5. *K. Henry VIII.* V. 1, wo die Ausleger (Ed. Bas. Th. 5. S. 173 u. 16, 11, auch *Drake*) mehrere Belegstellen anführen. S. auch den Inder zu *Dodsley's Plays*. Es erhielt sich noch bis unter Ludwig XIV. NB. Die französischen Commentatoren geben zu jedem dieser Spiele die ausführlichen Regeln, nach denen sie gespielt wurden: uns genügt es, sie im allgemeinen zu rubriziren. — Wenn Fortiguerra im Ricciardetto XII. 46 sagt:

E quando in casa si son ritirati,
Ora da questa, or da quella signora
Cortesemente sono visitati
E trattenuti a l'ombre, a tarocchini,
A *primiera*, a *tresette*, a *trionfini*,

so mochte ihm vielleicht dieses Kap. des Rab. vorschweben. Ueber Triumph (woher unser Trumph, engl. *trump*), das auch im Don Quix. 2, 33 vorkommt, s. eine Note bei Ideler, u. zu *Dodsley's Collection of old Plays*, T. II. p. 31. — Reit zu, vielleicht ein Kinderspiel. — Hundert. Kartenspiel. Im *Heptameron* der Margarethe von Valois Nouv. 39 heißt es: „Apres le disner elle luy demanda à quoy il passeroit le temps. Il luy dit qu'il n'en sçavoit point de meilleur que de jouer aux *cents*.“ Auch unter den Namen *Mariage* und *Grande brisque* besteht es noch in der Nieder-Charente. — Dorn Ausziehens. So Fischart. (?) — Bettelmann, Kartenspiel; dasselbe, was weiter unten Bettelsack und Malcontent heißt. — Schelmens, vielleicht Normandischen oder Gascognischen Ursprungs? wie der Herausgeber v. 1752 vermuthet. — Ueber zehn wird mit drei Würfeln gespielt. — Ein und dreyssig, nach De Marsy jetzt *Trente et quarente*. (*Baron de Foeneste*, IV. 14: „et disoit pourtant que si c'eust estai au *passe-dix*, ou à la *condamnade*, ou au *trente et un*, qu'il aboit

Dieu mercis de quoi youer un teston abec la vone compenie.“) — Par und Sequenz, eine Art Hock oder Imperiale. Sequenz oder Fluß iſt eine Kartenfolge von einerlei Farbe. — Dreyhundert] vielleicht daſſelbe Spiel, das 4, 14 S. 629 Dreyhundertdrey heißt? — Bettelſack, Bettelmann; ſ. oben: in Languedok *le malouroux*, *le malencontreux*, in Auvergne *l'asne*. — Condemnaten, Kartenſpiel zu drei Perſonen; in Languedok ein Geſellſchaftsſpiel, wobei Strafe dictirt wurde; ſcheint aus Italien zu ſtammen, kommt nicht nur bei Marot, Des Periers und d'Aubigné (ſ. oben), ſondern auch bei ältern Schriftſtellern als Rab. vor. S. Menage in *Condannade*. Giov. della Caſa im *Capitolo della stizza* und Coquillart erwähnen es. — Drehkärtel. *Contes d'Eutrapel* chap. 26: „Ils en avoient à la *carte virade* gaigné bien trois cens.“ 4, 40 heißt ein Koch ſo. De Laulnaye erklärt das Spiel durch: carte retournée. — Malcontent, ſ. Bettelmann und Bettelſack; weil, wer in dieſem Spiel mit ſeiner Karte unzufrieden iſt, ſie entweder wechſelt, wenn er kann, oder Bettelmann werden muß. — Landsknecht, verbotenes Hazardſpiel mit 52 Karten. — Hahnrey, Wers hat ſags, ebenfalls Bettelmann. Vergl. Rab. 4, 65. S. 779. — Hunkus Trunkus Lerum Pleps, Drehwürfelſpiel: der Würfel iſt auf den vier Seiten mit dieſen Worten bezeichnet und dreht ſich wie ein Kreiſel auf einem Stiftchen um. (Kommt auch in dem Plaidoyer des von Leckarß 2, 11 vor.) — Mariaſch, bekanntes Kartenſpiel. — Kehraus, in Normandie eine Art des Triſchäckſpiels. — Sequenz, ſ. oben Par und Sequenz. — Kocken, Muſchelſchalen, Schneckenhäuſer; ein zu Bordeaux und Nantes übliches Kinderſpiel damit, wobei kleine Löcher in den Sand gegraben werden. 2, 5 treiben „die Bootsknechte zu Bordeaux das Kockenſpiel auf dem Sand;“ auch 5, 23 wird es unter andern Spielen erwähnt. — Tarock. Die urſprünglich ſpaniſchen, vielleicht von dem Städtchen **Tarocca** bei Madrid benannten Tarock-Karten unterſcheiden ſich von den franzöſiſchen dadurch, daß ſie größer ſind; ſtatt Pique, Coeur, Treſle, Carreau, **copas, dineros, espadillos** und **bastos** (d. i. Becher, Pfennige, Degen und Stöcke) zu Abzeichen führen, auch auf der Rückſeite ein rautenförmiges Muſter zeigen (*tarotées* ſind), wovon die Franzoſen die Namen ableitrn. (S. Menage in *Taraut*, wo er Nicot ausſchreibt.) Es gehören ihrer noch einmal ſo viel, 72, zu einem Spiel als von den gewöhnlichen. Auch eine Würfelart heißt Tarock, *tarot*. Charles Etienne äußert ſich ſcherzhaft zum Lobe der Tarockkarten in der 5ten Declamation ſeiner *Paradoxa*. „Gébelin, der in ſeinem *Monde primitif* von dieſem Spiel handelt, giebt ihm ägyptiſchen Urſprung, und der Kartenſchläger Alliette ſchrieb: *la Manière de se récréer avec les Tarots*, Paris, 1784, 8. 4 Thle.“ De Laulnaye. — Hahn im Bret, wer g'winnt verthät, eine Art des Bretſpiels (auch wohl andrer Spiele), wo der gewinnt, der alle Steine (Bälle, Trümpfe) an den Gegner zu verlieren geſchickt genug iſt: auch den Italiänern und Spaniern unter dem

Namen des *ghuoco di chi einer, perde*, u. *la gana pierde* bekannt. De Laulnaye verſteht jedoch hier (unter *cocq timbert*) ein in Touraine übliches Kegelſpiel dieſes Namens, was vielleicht das richtigere iſt. — Foppens, Berrſpiel. — Plackens, Kartenſpiel. — Schnarchers, *ronfle*, franzöſ. und italiän. Kartenſpiel. Schnarch oder *Ronfle* nannte man, auch im Piquet, den Rummel, weil ihn der Gewinner mit einem ſolchen pompöſen Laute anzukündigen pflegte. Jetzt bedeutet *jouer à la ronfle* nur noch ſo viel als tüchtig ſchlafen. — Glück auf, Glückswürfel (im Dixeroir-Spiel drei oder vier Könige, Damen, Buben): führt auch im franzöſiſchen, beſonders im Metzer Patois, bei Olivier Maillard (19te Adventspredigt), Villon u. A. den deutſchen Namen *glic*. *Gleek* iſt ebenfalls ein engliſches Spiel. — Honnör. Honneurs ſind König, Dame, Bube, oder im l'Hombre die Matadors. — Nori Mori, nach Oudin, die *mourre*, oder *morra* der Italiäner, das ſchon den Alten bekannte *digitis micare*, wo ſich zwei Perſonen die Finger theils eingeſchlagen, theils aufgerichtet vorhalten, und einander ſo zu rathen aufgeben. Kommt 4, 14. S. 629 wieder vor. — Fuchs, oder Fuchs und Henne, eine Art Damenſpiel. — Hupfekdrey (Fiſch.?), Kinderſpiel; (ſchleſ. Hicke). Eine Leiter mit Kreide wird auf die Erde gemalt und mit einem Fuße darüber gehüpft, während man zugleich einen kleinen Wurfſtein mit fortſtößt (*le jeu des marelles*). Auch ein Damenſpiel mit linirtem Feld und roth und weißen Steinen wird ſo genannt. — Motſchekuh, Kinderſpiel: (ſächſ.) auch: die todte Kuh tragen. Einer wird auf dem Rücken geſchleppt, den Kopf unten. Vielleicht daſſelbe, was weiter unten zum todten Thier heißt. — Weißblättl, Art Lotterie mit weißen Nieten und beſchriebenen Blättchen. In Languedok ein Looszieben aus Büchern mit Nadelſtichen. — Wagen gewinnt, Würfelſpiel. — Puff, Bretſpiel. — Zwickzwack, Geſellſchaftsſpiel mit allerhand Neckereien, Ballwürfen, vielleicht auch Naſenſtübern verbunden. 2, 7 als Buchtitel: „Das Zwickzwack der Bettelmönch.“ — Lortſch (ſ. Friſch u. vergl. Rab. 3, 12), Renette, Sbaraglino, Triktrak,

S. 69. Mit allen Bretten (vergl. zu S. 955), Mit offnen Bret- 69.
ten (jetzt *dames rabattues*), ſämmtlich Bret- und Triktrakſpiele. Renette, vielleicht das ſpaniſche Spiel *reynado* (*D. Quix.* II. 57: „si jugares al *reynado*, los *cientos*, ó la *primera*“). — Straſmirpot, verſtellter Fluch, wie in Potz. Schon H. Etienne bemerkt in der *Apol. p. Herod.* T. I. p. 76: „les Alemans en leurs mauldissons (pour lesquels nous les appellons *Dastipoteurs* [von daß dich Potz!] faute de les bien entendre) desguisent le mot *Gott*. Menage und Bernier bemerken blos, daß dieß Spiel, das auch 2, 17 als Pagen-Zeitvertreib vorkommt, anzüglich (*piquant*) ſey. — Zwing dich (*forcé*), Spielausdruck im l'Hombre beim Ausſpielen der Spadille, auch im Imperiale. — Frauenſpiel, Dame. — Wauwau, Strasburg. Popanz, Kneche-Ruprecht, ein Hausgeſpenſt, womit man die Kinder

zu fürchten macht: in Languedok und Bretagne bedeutet *barbaou* und *babaou* daſſelbe. Das ſo genannte Kinderſpiel läuft auf eine Vermummung oder Maskerade hinaus. — Primus secundus. Zwei Schüler verſtecken etwas, um das ſie ſpielen wollen, in ein Buch, deſſen Blätter ſie einer um den andern ſo lange umwenden, bis es gefunden wird. Der eine ſagt jedesmal: Primus, der andere: Secundus. Kommt auch 2, 18 vor. „Primo, secundo, tertio is a good play" ſagt der Narr in Shakspeare's *Twelfthnight* V. 1, meint aber vielleicht ein anderes Spiel. Zu Ende des Kapitels kommt das Spiel Eins zwey drey vor. — Meſſerſtiel, noch in Saintonge üblich: ein Meſſer wird in die Mitte des Tiſch-Randes gebohrt und mit Thalern oder Pelkſteinen darnach geſchoben: wer dem Stiele des Meſſers am nächſten kommt, hat gewonnen. In folgenden Verſen der alten Farce Pathelin (ſ. zu S. 63) findet ſich das Spiel auch erwähnt:

Ilz ne bobent de leurs maisons;
La jouent en toutes saisons
Au trinc, *au plus pres du cousteau*,
Aux dez, au glic, aux belles tables.

— Schlüffels. Es kommt hier darauf an, einen Schlüſſel ſo nah als möglich an den Tiſch-Rand zu ſchnellen: bisweilen neigt man den Tiſch ein wenig, und macht ihn noch mit Waſſer ſchlüpfrig. Calvin (nach Alex. Morus, *Paneg. de Calvin* p. 41 u. 42) trieb dieſes Spiel bisweilen zu ſeiner Erholung, das in Bourgogne und anderwärts noch jetzt vorkommt. Doch giebt es auch Schlüſſelſpiele, wo man den Schlüſſel zu verſtecken, oder darauf zu pfeifen hat. — Blebber, Strasburg. Breiter Stein oder Stück Metall zum Werfen. Dergleichen, oder auch eine Münze muß möglichſt in die Mitte eines viereckigen Feldes geſchnellt werden, das man am Boden verzeichnet. — Grad oder Ungrad, das alte *par impar*, das bei Griechen und Römern vorkommt und mit Knöchelchen, Münzen, Nüſſen, Bohnen, Mandeln ꝛc. geſpielt ward. Jetzt beſteht es darin, daß die gerade oder ungerade Zahl der Schuſſer, die ein Anderer in der Hand oder im Hute verbirgt, errathen werden muß. Auch mit 3 Würfeln aus Bechern wird Grad und Ungrad geſpielt auf einem Brete mit zwei Feldern, die dieſe Ueberſchriften führen. — Kreuz oder Blättlein. (Fiſch.) Eine Münze mit dieſem oder ähnlichem Gepräg wird emporgeworfen, und ehe ſie niederfällt, muß errathen werden, auf welche Seite ſie fallen wird. Bei den Römern hieß das Spiel *caput aut navis*, nach ihren Münzbildern: ſ. Macrobius im 1ſten Buch und den h. Auguſtin. Die Italäner ſagen *flor o santo*, die Spanier *castillo y leon*, die Engländer *king-side or cross-side*. — Nädeln, in Metz ſo viel als Knöcheln, wo man ſtatt der Knöchlein oder Würfel und Schuſſer, auch Nadeln dazu nimmt. Kommt auch 4, 14. S. 629 bei Rab. wieder vor. — Schuhpletzers, Schuhflickers. Mehrere Kinder ſitzen mit heraufgezogenen Knieen im Kreiſe, während ein anderes in

der Mitte ſteht und eines alten Schuhs habhaft zu werden ſucht, den jene unter den Röcken durch die Kniee ſich eins dem andern zuſchieben und hurtig einkaltern laſſen: von der Seite, der das Suchende den Rücken wendet, empfängt es einen Schlag damit. Der, in deſſen Händen der Schuh ergriffen wird, muß den Suchenden ablöſen. *Matt. Cordier* chap. 38, n. 25 *De corr. serm. emend.* „Jouons à la savate. *Ludamus solea detrita.*“ — Schubut, vielleicht daſſelbe, was weiter unten Kircheul heißt? — Duſſelhas, Nachahmung einer beſondern Haſenjagd, da man den aus dem Schlafe aufgeſcheuchten Haſen blendet, und ſo verdutzt macht. — Zipfelzupfens, Geſellſchaftsſpiel mit Zupfen und Zauſen. — Hüſt! Schweinel. Eine eiſenbeinerne Kugel mit zwölf fünfeckigen Facetten und Punkten von 1 bis 12 — ſie heißt Schweinchen, cochonnet — oder auch ein Wurfſtein, wird ausgeſchoben, und wo ſie ſtehen bleiben, iſt der Zielpunkt für die Uebrigen. Montaigne III. 13 ſcheint mit *à cornichon va devant* daſſelbe Spiel zu meinen. De Laulnaye erklärt es für eins und daſſelbe mit Sauz ſ. w. u. S. 69. — Jammerochs, vielleicht, nach Duchat's Vermuthung, ein Kinderſpiel, das in Nachahmung des Gebrauchs beſtand, einen geputzten Pfingſtochſen durch die Gaſſen zu führen. — Kircheul. Im Piquet iſt man Eule *(on fait la chouette)*, wenn man allein gegen mehrere ſpielt, die ſich abwechſeln. Vielleicht daſſelbe, was oben Schubut? — Ungelacht pfetz ich dich. So Fiſch. Geſellſchaftsſpiel. Jeder zwickt ſeinen rechten Nachbar an Kinn oder Naſe; wenn er lacht, giebt er ein Pfand. Zwei von der Geſellſchaft ſind nämlich im Complot und haben einen verkohlten Korkſtöpſel, woran ſie ſich die Finger, und mithin denen, die ſie zupfen, die Geſichter ſchwärzen. Dieſe werden nun um ſo lächerlicher, weil jeder glaubt, man lache über den Andern. *Pincer sans rire (mordere clanculum)* iſt eine franzöſ. Redensart, die auch 4, 34 vorkommt (wo es durch „trocken ausreiben“ überſetzt wird), für: Einen zum beſten haben, ohne ſich den Schein davon zu geben. — Eſel zieh dein Schuh aus. *Déferrer l'âne* im Franzöſ. ſprichw. für zu Fuße gehen. Del. — Schurrurru, nach Duchat ein Verſteckensſpiel: nach den Neuern ein Spiel, wobei das Geſchwirr eines auffliegenden Rebhühner-Volks nachgeahmt wird. In Béarn, por, por, morillon. Alle ſtellen ſich in eine Reihe, und der Vordermann ſagt: por, por, morillon, snouté crabe, saouté boun, que lou darré que sen ane. — Güldenbärtel, ein junger Menſch, dem die gelben Bartfedern zu keimen anfangen. Hier ein Spiel, wo Einem, dem die Augen verbunden ſind, ein Bart mit Koth gemacht wird. In demſelben Sinne kommt die „mit Güldenpulver beſinapte Chronik“ im 2ten Prolog vor. — Bundſchuh, altmodiſcher Bauernſchuh. Welches Spiel iſt gemeint? (Schuhpletzers, oben?) — Schabab, eine Art Prell-Spiel, wo ſich viele Kinder auf eine Bank ſetzen und, indem ſie ſich drängen, einen herunterzubringen ſuchen: noch in der Nieder-Charente, Touraine und um Orleans üblich. Auch 5, 27. S. 884 ſpielt Bruder Jahn darauf an: „den ſtech

ich, und ſchab ab." — Widdersſhoden. Daraus, oder vielmehr aus dem Scroto des Widders verfertigte Ballons ſchlugen die Pagen Heinrichs II., wie wir aus Brantôme, *D. Gal.* T. II. p. 457 u. 58, ſehen. — Druck dich, das was Schab ab. — Muck Muck, das Muckenſpiel (*mouche*, ital.: *alla moscola*, *o mosca cieca*), auch den Griechen ſchon bekannt unter dem Namen der ehernen Fliegen-Jagd (χαλκῆ μυῖα, μυῖνδα bei Pollux und Heſychius), kommt 3, 38 wieder vor, wo es „*a Musco inventore*" abgeleitet wird: iſt eine Variation der Blindekuh und beſteht darin, daß Einer, dem die Augen verbunden werden, Muck oder Fliege ſeyn muß, während die Andern ihn, der auf einem Beine hinkt (woher der alte Name: *Empusae ludus*), ſagen und klopfen, bis er Einen davon erwiſcht, der dann ſtatt ſeiner Muck wird. — Büttelpuff, vielleicht ein noch in Saintonge übliches Kartenſpiel und mit drei Karten, wo der, ſo einen gewiſſen Trumpf hat, auf den Tiſch ſchlägt puff! (*trut*) ſagt. — Fuchsſtreifens, oder Fuchsſchindens: bildlich im Franzöſ. ſo viel als ſich übergeben. S. zu S. 39. Vielleicht ahmt das uns unbekannte Spiel die Gebährden eines Trunkenboldes in dieſer Lage nach. — Alpſchlittens (*ramasse*). Es war vor Alters gebräuchlich, die nach Italien Reiſenden auf großen Baum-Aeſten über die beſchneiten Gebirgspäſſe zu ſchleifen (*ramasser*), woraus ſpäter ein bequemerer Schlitten wurde. So ließ ſich Ludwig XIII. (ſ. Pontis *Memoires* Tom. I. pag. 509) vom Bürgermeiſter zu Briançon, und ſo Montaigne ramaſſiren; ſ. die Stelle aus des Letzteren Reiſe-Journal Bd. 3. S. 236, in den Anm. zu Prognoſt. 7. S. 956, wo von den Stuhl- und Seuftenträgern auf den hyperboräiſchen Bergen in Savoyen und Delfinat die Rede iſt. Die Kinder in Frankreich ſpielen Alpſchlittens: vorzüglich in der Frohnleichnamswoche, wo ſie die vielen grünen Baumzweige, mit denen die Thüren der Häuſer geſchmückt ſind, dazu benutzen. — Hop Madam, vielleicht Trou-Madame? — Reſponſalien, zum zweiten Mal Verlöbniß oder Hochzeit halten. (ſ) — Steinel, neun Steinchen in einen Sack. NB. Unmittelbar vor dieſem Spiel ſchalte ein: Zum falſchen Buben (vielleicht ſo viel als oben Schelmens), was durch Verſehen im Texte wegfiel. — Zum hokrigen Hofmann, wahrſcheinlich ein Spiel, wobei man hinkt und ſich bucklig ſtellt. — Morgelraufens, noch in Saintonge üblich: man zwickt ſich in den Arm und ſagt dazu: *pince morille*. — Birnbaum, Burzelbaum, auf dem Kopfe ſtehen. — Dreymal 'rum (*triori*). Eine Art raſcher bretagniſcher Walzer. Vergl. *Eutrapel* chap. 19 u. Anm. zu S. 579 u. 699. — Pfeiffens, lies Reifens. Der Reif wird um den Kopf geſchwungen. — Zur Sau, noch üblich in der Nieder-Charente. Man ſpielt es auf Wieſen; eine Kugel muß mit einer Krücke oder einem Krummſtab (*ricoche*) in ein Loch geſtoßen werden. — Tebel, Thal: ſ. Friſch v. *vallis*. (ſ) De Laulnaye (*combes*) erklärt es durch eine Art von Verſteck-Spiel. — Riberle, Bürſte: ſ. Friſch unter Reiben. (ſ) Daſſelbe Spiel kommt 2, 18

vor, wo es Duchat für gleichbedeutend mit dem Rädeln *(poussette)* hält. — Peilken. Das franzöſ. Peilkeſpiel hat wenig Verwandtes mit dem unſrigen, das ſie *billard allemand* nennen. Eine Münze oder ein Wurfſtein wird ausgeworfen und dient als Ziel. Die Andern werfen die ihrigen darnach, und wer ihm zunächſt kommt, gewinnt. Oder auch, es wird einiges Geld auf einen Korkſtöpſel gelegt, und die Wurfſteine ſuchen dieſen umzuſtürzen. Weſſen Stein dann dem Stöpſel zunächſt liegt, hat die verſtreuten Münzen gewonnen. Dieß letztere heißt *galloche* oder *bombiche*. — Fangediſſels, Straßburg. Eine Art Fang-Ball, wo ein Dritter zwei Andern, die ſich den Ball zuſchlagen, ihn wegzufangen ſucht. (Diſele heißt im ſchwäb. Dialekt ein Hühnchen.) — Flackerli *(fouquet*, Diminutiv v. *feu)*, kommt auch 2, 12 u. im neuen Prolog des 4ten Buchs vor. Eine Handvoll Werg wird lang ausgezogen, eben ins Naſenloch geſteckt und unten angebrannt: während nun das Feuer heraufſteigt, ruft der Spielende immer *fouquet*, *fouquet!* und bläſ't unaufhörlich aus dem freien Naſenloch, durch welchen doppelten Hauch er verhindert, daß ihm Mund und Naſe verbrannt wird. — Langſchub, Plattboſel, ſo wie weiter unten Kurzboſel, Arten des Kegelſpiels. Plattboſel im Franzöſ. jetzt *jeu de Siam*. — Dorl, oder Firl, eine Art Kreiſel, der ſich auf einer Spindel herumdreht; man nahm urſprünglich einen kleinen befiederten Pfeil oder Armbruſtbolzen dazu. — Romreitens, als Spiel heutzutag beſonders bei Engländern beliebt. Knaben ſetzen ſich auf einander und thun als ob ſie nach Rom ritten. In Sologne wird ein Spiel mit ſpitzigen Pflöcken im Raſen, ſo genannt. Den, deſſen Pflock herausgeſtochen wird, ſchickt man nach Rom, und ſchleudert den Pflock weit in die Ferne. — Feldhahn. Ein ähnlicher Provinzialismus für Papier-Drache iſt in Anjou gebräuchlich. — Hafenſchlag. Ein Topf wird an der Decke aufgehangen und mit verbundenen Augen darnach mit Stecken getappt, bis er zertrümmert iſt. Oder es wird auch mit Steinen nach dem Topfe aus der Ferne geworfen. Vergl. Scarron's kom. Roman, 1ſter Th. Kap. 18. — Trieſels, Kreiſel: ſ. Friſch. Die franzöſ. *pyrouette* iſt aber noch etwas complizirter. — Binſen, vielleicht daſſelbe Spiel, wovon Ovid, *de arte amandi* III. ſagt:

Reticuloque pilae leves fundantur aperto:
Nec nisi quam tollas, ulla movenda pila est.

Zu S. Lo in der Unter-Normandie braucht man noch Binſen-Halme dazu, deren eine Handvoll durch einander geworfen wird. Sonſt nimmt man auch Stroh oder elfenbeinerne Stäbchen. (Menage in *Jonckets.)* Montaigne erwähnt es III. 9; und Mat. Cordier, *De corr. serm. emend.* cap. 38. not. 43 überſetzt es durch *ludus junculorum*. — Kurzknittel beſteht, nach Stella, darin, daß zwei Knaben, die auf der Erde einander gegenüber ſitzen, einen Stock anfaſſen und verſuchen, wer den Andern daran von ſeiner Stelle ziehen kann. — Blinzen, Verſteckens ſpielen, wobei geblinzt wird, d. i. die

Augen zugedrückt, während die Andern sich verstecken. Führt in den Provinzen von Frankreich sehr verschiedene Namen: Das *Apodidrascinda* der Alten. Pollux. — Picket, nicht das gleichnamige Kartenspiel, das erst um die Mitte des 17ten Jahrh. aus Spanien nach Frankreich kam, sondern das Werfen mit Pflöcken in weichem Rasen, was oben Romreiten hieß, und in Sachsen Stickelir genannt wird. Menage, Randnote zu seinem Rab. — Blanken, Glückstopf, Stechbuch, daraus mit Nadeln Gewinnste gezogen werden, italiänischen Ursprungs nach Pasquier, *Recherches* 8, 49: dasselbe, was oben Weißblättl.

70. S. 70. Frettel, jetzt *furet du bois joli*. Ein Pfeifchen geht aus Hand in Hand, und muß von Einem der Gesellschaft gefunden werden: es wird bald da bald dort darauf gepfiffen, ohne daß der Suchende weiß wo. Dabei sagt man: „Il a passé par ici le furet du bois joli." Bisweilen hängt man es dem Suchenden selbst hinten an: woher das, auch im Deutschen von Göthe gebrauchte Sprichwort: „er hat das Pfeifchen in den eigenen Rockfalten" entstanden ist. — Schlößlein, Zeil, Grübli, drei auch schon den Alten (Ovid u. Philo) bekannte Kinderspiele mit Schussern, Nüssen, Mandeln, Erbsen ꝛc. Beim Schlößlein (noch in Saintonge gebräuchlich), wird auf drei Nüsse (oder Schusser) eine oben auf gesetzt, und so das Schloß gebildet, das Der gewinnt, der es aus einiger Entfernung mit seinem Schusser einwirft. Bei Zeil stellt man die Schusser, Nüsse ꝛc. (oder die Schlösser daron), auf Eine Linie: jeder nach der Reihe rollt sein Kügelchen gegen diese, und gewinnt damit so viele andere, als der von ihm verrückten Kugel nachfolgen. Beim Grübli werfen sie eine Hand voll Schusser, Nüsse, Schneckenhäuser ꝛc. in ein kleines Loch, das sie am Fuß einer Mauer gegraben haben, und gewinnen so viele als sie deren mehr denn die Andern hinein gebracht. Besonders zu Bordeaux und Nantes im Ufersand üblich. Auch eine Art Neunlöcher-Ball heißt, nach Stella, Grübli (*fossette*). — Schnarchhans, Habergais, Mönch. Verschiedene Namen für den Brummkreisel, der mit Bindfaden gezogen wird. Habergais od. Hawwergais ist dafür die Straßburg. Benennung. Vgl. Pfingstmontag, Lustspiel in Straßburg. Mundart. Straßburg, 1816:

„Poz Mord! bisch au von dene zarde
N — un sprerde Jümferle, wo nit derglyche dun,
De Kopf recht henke lon, wie e geropfdi Huen,
Un wie e Hawwergais glych schnurre — n — un glych brumme,
Wemmerr ne vom e Mann e breesel redt;"

und das Glossarium zu diesem Stück: „Hawwergais, Brummkräusel. Den deutschen Namen Mönch (*moine*) führt er, nach Duchat, auch in Dauphiné. — Kobolds. Das Spiel, wo Poltergeister personifizirt wurden, soll, nach älteren Schriftstellern, sehr unanständig gewesen seyn. — Häufelns. Mehl auf einem Teller wird mittelst eines Liqueur-Glases, das man hineindrückt und

dann wegzieht, zu einer Spitzsäule gestaltet. Oben auf die Säule steckt man eine Münze: alle Mitspielende lösen nun nach einander etwas Mehl davon ab, bis die Säule einstürzt; und Der, dessen Messer ihren Sturz nach sich zieht, muß die Münze mit den Zähnen herauslangen, wobei er sich das Gesicht weiß macht. Von der Betroffenheit dieses Gepuderten über sein Schicksal, führt das Spiel im Französ. den Namen *à l'esbahi*. Daher *jouer à l'esbahi*, sprichwörtlich: verdutzt seyn. *Satyre Menippée* tom. I. p. 117: „Et pouvez croire, Monsieur le Lieutenant, que Monsieur vostre pere, et Messieurs vos oncles *joüerent* tout un temps *à l'esbahy*." — Pritschball, in Frankreich, besonders in Bretagne beliebt. — Besens, Besenreitens? — Sanct Kosman ich ruf dich an. Mit diesen Worten hält man Einem, der mit verbundenen Augen auf einem Armstuhle sitzt, ein angezündetes Licht vors Gesicht; während er es aber ergreifen will, wird ihm ein ganz in Schmuz betauchter Stock eingehändigt. Auch scheindar geliebkos't wird der blinde S. Kosman, aber mit Händen die von Kohle oder Kienruß geschwärzt sind. Daher es bei Bouchet (*Sérée* 29) heißt, ein Mohr sey einst in Poitiers „für einen Essenkehrer, oder für Einen der eben S. Kosman ich ruf dich an gespielt hätte," gehalten worden. — Ich fang dich ohn Mayen, ein in Frankreich sehr bekanntes Spiel, wo eine Gesellschaft vertrauter Personen bei Pfänder-Strafen (die sodann gemeinschaftlich verschmaus't werden) übereinkommt, während der ganzen Dauer des Mai's immer einige grüne Blätter an sich zu tragen, die täglich erneuert werden müssen. Wer den Andern ohne solche Maien ertappt, hat das Recht die Strafe zu fordern. S. eine ausführlichere Beschreibung dieses geselligen Scherzes in *Roux Dictionn. comique*, und bei Lendroy *Parém.* p. 187. — Die Fasten gehen gut und fein. In Dauphiné spielt man es gegen Ende der Fasten. Zu Anfange des neuen Prologs vorm 4ten Buch braucht Rab. diesen Spielnamen sprichwörtlich als Bewillkommnung an die Leser, für: es steht ja alles wohl. — Burzelbaum. Während sich ein Knabe auf den Kopf stellt und die Füße auseinander breitet, springen die andern von hinten über ihn weg. Dasselbe was 4, 19 Gabelbaum heißt. — Huckegaul. M. Cordier (a. a. O. 38. not. 24) giebt dies bekannte Knabenspiel durch: *certare equuleo depresso*. In Languedok heißt es *cabalet de san Jorgi*. — Wolfsschwanz, Brumm-Spahn, den Kinder an einem Bindfaden in der Luft schwingen: in Languedok *à loubet loubet*; auch *fa a las auquætos* und *Saint Leu*. — Furz in Hals besteht hauptsächlich in der Geschicklichkeit, die meisten Töne dadurch hervorzubringen, daß man sich mit den fünf Fingerspitzen gegen die aufgeblasenen Backen stößt. — Wilhelm, lang mir deinen Spieß (lies meinen). So sagt Einer, dem man die Augen verbindet, und der der Ritter heißt, zu seinem Knappen; welcher antwortet: verzieht, mein Herr, hier bring ich dieß! und ihm einen am Griff indeß besudelten Stab in die Hand drückt. — Schwingens, Schaukel. —

Zum Mayenbaum, vielleicht mit Beſens oben, einerlei? — Muckenwadels (Fliegenwedels), wohl eine Variation des Muck Muck; ſ. oben. — Dechſel, Dchſel Dchſenköppel. Mit den ſo überſetzten Worten fängt ein Kinderliedchen an, das die Herausgeber von 1823 zu Romerantin ſingen hörten, und das zum Auszählen dient, wenn ſie Verſteckens ſpielen wollen, wer ſuchen ſoll. — A propos, Wiſchiwaſchi, Quodlibets. Jemand erzählt eine Geſchichte, die er unaufhörlich unterbricht, und die die Andern nach der Reihe aus dem Stegreif fortſetzen müſſen. — Neun Händ, auch Dchſenfuß: die Kinder legen die Hände auf einander, zählen bis neun, und ſagen: *je retiens mon pied de boeuf.* — Blindmyſels (mäuſels), Straßb. Blindekuh; in Languedok *capitorbo, catitorbo, catiborbo;* in Italien *a la gatta orba* oder *cieca.* Der griechiſche Kollabiſmos war, nach Pollux, ungefähr daſſelbe. Guſtav Adolph ſpielte dieſes Spiel ſelbſt im Felde mit ſeinen Generalen. — Zur faulen Brucken. Fiſchart im 34ſten Kap. ſeines Gargantua ſagt: „Dann die auf der höchſten Spitzen ſtehen, die ſtehen nicht ſatt, es wird ihnen nichts mehr, dann daß ſie wie im Spiel der faulen Brucken, einmal die Händ zuſammenſchlagen und jauchzen, und alsdann wieder herabſpringen ritſchen und burzeln.“ Dieſes Spiel ſcheint hier unter *au pontz cheux* bei Rab. gemeint zu ſeyn. — Nickel im Sack, wahrſcheinlich auch Blindekuh. — Rök, eine Krähenart, provinziell: ſ. Geſners Vögelbuch (engl. *rook*). Rab. braucht einen gleichbedeutenden Provinzialismus, der 4, 52 bei ihm das Schwarze in der Zielſcheibe bezeichnet. Vielleicht alſo Scheibenſchießen. — Drach, der bekannte fliegende von Papier, der in Frankreich ſonſt auch mit Hahnenfedern beſiedert wurde. — Krummſtab, oder das kleine Maille-Spiel. Mit einem Hakenſtock wird eine Kugel ſo ſtark als möglich fortgeſtoßen. Bei Mat. Cordier a. a. O. chap. 38. not. 40: *ludere clava.* „Hic ludus clava et pila constat,“ ſagt er. — Billebocket (Kugel-Hölzchen, Fangbecher), urſprünglich ein kurzer, oben und unten rund ausgehöhlter Stock, mit einer Schnur in der Mitte, an der eine bleierne Kugel hing: dieſe Kugel mußte wechſelsweis bald in die obere, bald in die untere Höhlung aufgefangen werden. Heinrich III. ſpielte es bisweilen, ſ. l'Etoile's Journal deſſelben. Unter Ludwig XV. kam es wieder in Aufnahme und alles ſpielte Billebocket, ſelbſt die Actricen auf dem Theater. Die Form war jetzt ein kleiner elfenbeinerner Becher auf dünnem, unten ſpitzen Stiel, woran eine gleiche Kugel an ſeidner Schnur hing: die durchlöcherte Kugel ward wechſelsweis bald in dem Becher gefangen, bald auf den Stiel geſpießt. So hat es ſich auch nach Deutſchland verbreitet. In Metz verſteht man unter dem Namen eine Art Pritſchköppel-Spiel. — Handwerks. Kinder theilen ſich in zwei Banden, die eine führt vor der andern pantomimiſch ein Handwerk auf, welches jene errathen muß, worauf ſie ihrerſeits ein anderes aufführt u. ſ. f. — Kopf zu Kopf überzwerg. Man verbirgt zwei Nadeln in der Hand, und läßt den Andern rathen, ob ſie mit den Köpfen beiſammen

liegen, oder **überzwerg**, umgekehrt; die Spitze der einen am Kopf der andern. — **Knötleins**, oder Plumpſack; das bekannte: Seht euch nicht um, mein Knötlein geht 'rum. — **Mehlbeutel**. Zwei Kinder ringen dicht an einander mit verſchränkten Händen, ſo daß ſie Mehl zu beuteln ſcheinen. — **Rollhart** (Lollhart), iſt eine Art Laienbruder, der bei Rab. (Fiſch.) öfter als Sinnbild der Leckerei und Gefräßigkeit auftritt. S. zu S. 163 u. 902. Welches Spiel iſt aber gemeint? — **Dreymühl**, daſſelbe, was oben 1, 11 als Kinderſpiel Gargantua's **Flinderſtäblein** hieß, ein Stock mit Windmühlenflügeln von Spahn oder Kartenblättern, die ſich um eine Nadel drehen, und womit man gegen den Wind läuft. Vielleicht aber auch hier das verwandte radförmige Stock-Schwingen, wodurch man den Gegner von ſich abhält, der engliſche *quarter-staff*; worin auch die Nieder-Bretagner viel Fertigkeit haben. — **Defendo**. Beim Haſchen, Verſtecken und allen Spielen, wobei gelaufen wird, ſagen die franzöſiſchen Kinder, wenn ſie einen Augenblick frei ſeyn oder verſchnaufen wollen: „Je m'en *defends*, mon corps et mon sang; celui qui me touche est un serpent." Alſo ungefähr das deutſche Par! in ſolchem Falle. — **Schlängelns**, wahrſcheinlich eine Art Ketten-Tanz. — **Stutzbock** lies Dutzbock. Man rennt bei dieſem Spiel, das auch *à l'enragée* heißt, wirklich, nach Bocksart, mit den Köpfen zuſammen. — **Schunkel**, ſächſ. Schaukeln Zweier auf einem Bret oder Balken, ſo in der Mitte wo aufliegt. In Saintonge verſteht man darunter eine Weinbergs-Strafe, wo der Trinker, der keinen Rebenſchoß gepflanzt hat, an Kopf und Beinen ergriffen und hin und her geſchwenkt wird. — **Steig aufs Leiterlein, ſteige**, ſoll darin beſtehen, daß man ſich ein Kind allmählich vom Fußblatt auf das Knie und von da auf die Schultern, oder auch einen Sperling von einem Finger zum andern klettern läßt. — **Ferkenſtechen**, Nachahmung des Schweinſchlachtens; vermuthlich was oben **zum todten Thier** hieß. — **Täublein**, jetzt *à pigeon vole*. (?) — **Dreymannhoch**, bekanntes Geſellſchaftsſpiel, — **Wellen** (Reisbündel) **binden**, nennen die Knaben in Sologne und Saintonge, wenn ſie ſich auf dem Kopfe ſtehend mit den Beinen an eine Mauer lehnen, und ſo das Anſehen von langen Holzbündeln geben. **Wellen** für Reisbündel, thüring. S. auch **Friſch**. — **Spring aus dem Buſch**, oder **Buſch-Sprung**. Es wird auf oder über einen kleinen Buſch, auch Sandhaufen geſprungen. — **Huſch huſch verſteckts**, vielleicht das Spiel, wo die Hände bedeckt werden müſſen, wenn man nicht einen Ruthenſtreich darauf haben will. — **Ich hab mein Heller im Arßbeutel**, ſo Fiſch. Kommt unter ähnlichen Namen auch bei andern alten Franzoſen vor. (?) — **Schieb zu**, in Dauphiné ein Kegelſpiel: in Saintonge wohl mehr das Voltigiren der Knaben übereinander. — **Kekelmann**, vielleicht daſſelbe was oben **zur faulen Brucken?** — **Fliegerli**. In Lyon führt der Papier-Drache einen ähnlichen Provinzialnamen. — **Kuſch den Kopf** oder **Duck dich!** Zuruf an Den, über welchen geſprungen wird, daß

er ſich bücken ſoll. — Krannich, vielleicht die, nach Pollux, ſchon den Alten bekannte Uebung der Kinder, wer am längſten auf einem Beine ſtehen kann, wie dieſer Vogel. Auch einen Krannich-Tanz (γέρανος) gab es in Athen, der die Form des Krannichflugs nachahmte.

71. S. 71. Die Zeit damit verthan, vertempert, verklempert, durchs Mehlſieb gebeutelt und gereutert.] Reutern, ſieben; verwandt mit Rütteln. Eben ſo bildlich heißt es 5, 21: wie Frau Quint-Eſſenz „nach Tiſch die Zeit verrieb, zerkrümelt', ſiebbeutelt', todtund durchſchlug durch ein hübſches groſſes Filtrirſäcklein von blau und weiſſer Seiden, ja vertrieb mit einem Waſſerpinſel.“ — Geſchlafen — ohn Argwohn, ohn ein unrecht Wörtlein.] Wie Biron in Shakspeare's *Love's lab. lost* I. 1:

> And then, to sleep but three hours in the night,
> And not be seen to wink of all the day;
> (When I was wont *to think no harm all night*,
> And make a dark night too of half the day;).

Schüttelt' er ein wenig die Ohren.] S. Anm. zu S. 584. — Das iſt das wahre Leben der Väter ꝛc.] Mein ſalziger Schlaf vertritt mir die Stelle jener Lectüre der Kirchenväter, wozu die Benediktiner nach der Ordensregel ihres Stifters: „mox ut surrexerint a coena, sedeant omnes in unum, et legat unus collationes, vel *Vitas Patrum:* aut certe aliquid quod aedificet audientes“ nach Tiſch verbunden ſind. Jene, wenn ſie ſich durſtig geleſen haben, gehen dann wieder ins Refectorium, um einige Schlucke nachzutrinken: Ich ſchlafe mich durſtig. So erklärt wenigſtens Le Duchat. — Welchs förmlicher zu expediren er eine alte Maulſtut zu beſchreiten pflag.] Nach André du Chêne (*Ant. des Villes*, chap. 20. *Paris*) pflegten die Parlamentsräthe auf ihren Maulthieren den Roſenkranz zu beten, während ſie in die Sitzung ritten. So ſehen wir 5, 26 den perſonifizirten Heerweg von Laferrate auf einem Bären, mit ſchweren Paternoſtern reiten. In d'Aubigné's *Baron de Foeneste* IV. 18 erſcheint „la Superstition toute bardée de patenostres.“ — Und ſah etwann ein Kanickel im Garne fangen.] Die Kaninchen-Jagd war eine noble Paſſion der Großen: ſie hielten beſondre Kaninchen-Gehege (*garennes*). „Noble homme peut faire en sa terre ou fief noble, faux (*garenne*) a connils“ ſagt die *Coutume de Bretagne* art. 391. — Die Herren von Fou, von Gourville, Grignault und Marigny.] „Von Fou und Gourville waren Edelleute aus Poitou. Jean du Fou, Beſitzer des Schloſſes Fou bei Poitiers, ward 1452 sous-maire in Bourdeaux. Ein (nach Bouchet (*Ann. d'Aquitaine* Part. 4) ſehr verdienter Hauptmann Jacques du Fou war 1486 Seneschal von Poitou. Ein Herr von Grignaux (vielleicht Grignault) war Ehrencavalier bei Ludwigs XII. Gemahlin Anna von Bretagne, ſ. Heptameron,

Nouv. 29. Gourville kommt als kleine Stadt im Angoumois vor in einem alten 1553 bei Charles Etienne zu Paris gedruckten Wegweiſer." Le Duchat. „Sämmtlich Hofleute Franz des 1ſten. Grignault war aus Anjou, Marigny aus Normandie. Ein François du Fou war 1531 Hauptmann und Gouverneur von Schloß Luſignan. S. P. Anſelm's *Histoire genealog. d. France.* Esmangart. — Die ſchönen hölzernen Evangeli, das iſt Bretſpiel.] Wegen der Aehnlichkeit der Damenbreter mit Büchern. Einige Kapitel in den Evangelien mußten, nach der Benediktiner-Regel, vor Schlafengehen von den Mönchen geleſen werden. — Fluß] ſ. oben. — Eins zwey drey.] Vielleicht das in der oben zu Primus ſecundus angeführten Shakſpear'ſchen Stelle gemeinte Spiel?

S. 72. Schlaftrünk.] Nach alter Sitte. S. die Commentatoren zum Macbeth II. 1. 72.

23. Kapitel. — Meiſter Theodor, oder den Gottgeſchenkten: da der verſtändige Arzt als Gabe Gottes zu betrachten iſt. Die Literargeſchichte kennt einen *Theodorus Paedagogus* als Erzieher des Kaiſers Conſtantin Porphyrogenneta: vielleicht daß dieſer dem Rab. hier eingefallen war. — Nieswurz *(Elleborum)* von Anticyra (einer Inſel des Aegäiſchen Meeres, wo es vorzüglich wuchs); bekanntes Specificum der Alten, gewiſſermaßen ihr Schnupftabak, wodurch ſie ſich das Gehirn zu erleichtern und zum Denken geſchickter zu machen glaubten. Carneades z. B. ſoll es eingenommen haben, ehe er gegen Zeno ſchrieb. Vergl. Plinius 25, 25, Val. Maximus 8, 7 u. Aul. Gellius 17, 15. Daher Horaz *(Art. poët.* v. 300): „tribus Anticyris caput insanabile." — Wie Timotheus mit ſeinen Jüngern thät, wenn ſie von andern Meiſtern in der Muſik unterwieſen worden waren.] Timotheus von Milet, Alexanders des Großen, auf deſſen Gemüth durch ſein Spiel ſo einflußreicher Flötenbläſer. Seine Schüler mußten ihm doppeltes Honorar zahlen, wenn ſie bei ihm nicht nur das Rechte zu lernen, ſondern auch das Falſche früherer Lehrer zu verlernen hatten. „Qua in re (ſagt Quinctilian I. O. 2, 3) mihi non arbitror diu laborandum, ut oſtendam quanto sit melius optimis imbui, quantaque in eluendis quae semel insederint vitiis, difficultas consequatur: cum geminatum onus succedentes premat, et quidem dedocendi gravius, ac prius, quam docendi. Propter quod Timotheum clarum in arte tibiarum ferunt duplices ab iis, quos alius instituisset, solitum exigere mercedes, quam si rudes traderentur." Timotheus fügte, nach Suidas, die zehnte und eilfte Saite zur Lyra hinzu, brachte mehr Weichheit in die alte Muſik, ſchrieb 17 Bücher über Muſik, auch Enkomien, Dithyramben, und ſtarb 53 Jahre alt.

S. 73. Ein junger Knab aus Baſché bürtig — namens Anagnoſtes.] Ἀναγνώστης griech. der Vorleſer. Die Sklaven der Alten, die dieſes Geſchäft hatten, hießen ſo. Baſché (vergl. Anm. zu S. 621), ein zu Cham- 73.

pigny an der Vede gehöriges Kron-Lehen, in Anjou an den Grenzen von Touraine und Poitou, mithin nicht weit von Chinon belegen. Folgendes hieher Gehörige erzählt Erasmus von ſeinem Freunde, dem londoner Dechanten Colet an der Paulskirche, in einem Brief an Jodocus Jonas: „Nachdem das Gebet vor der Tafel geſprochen war, mußte ein Knabe ein Kapitel aus den Briefen Pauli oder den Sprichwörtern Salomonis laut und vernehmlich vorleſen. Er ſelbſt wählte dann eine Stelle daraus, die er wiederholte und zum Gegenſtand der Unterredung machte, indem er bei Gelehrten und bei Ungelehrten, wenn dieſe geiſtreich waren, nachfragte wie ſie dieſen oder jenen Satz verſtänden. — Gegen das Ende der Tafel, nachdem für das Bedürfniß, nicht für die Lüſternheit hinlänglich geſorgt war, nahm er einen andern Gegenſtand zur Unterhaltung, und entließ nun ſeine Gäſte an Leib und Seele geſtärkt, ſo daß ſie beſſer von ihm gingen als ſie gekommen waren, ohne den Bauch mit Speiſſen überladen zu haben." — Was das Wiederholen der Bibellectür auf dem Abtritt betrifft, ſo glaubt Gabriel Biel, daß man, nach dem Beiſpiel Papſt Gregor des 1ſten, der es ſo hielt, die Pſalmen überall, ſelbſt auf dem Leibſtuhl ſingen könne. S. *Menagiana*, Paris, 1715, tom. I. pag. 365. — Ergötzten ſich im Bracken — mit Ballenſpiel.] Brack (chien braque), Hund mit hangenden Oberlippen, Spür- oder Leithund. Ein damals bekanntes Ballſpiel in der Pariſer Vorſtadt Saint-Marceau führte dieſen Namen, weil es das Bild eines ſolchen Hundes zum Schilde hatte. S. Menage in *Braque*. — Dreyball, zu drei Perſonen, die im Triangel ſtehen: ſchon altrömiſch. „Sen lentum ceroma teris, tepidumve trigona" ſagt Martial, *Epigr.* IV. 19. („Cet utile exercice a été recommandé par Galien: *l'utilité qui provient du jeu de la paulme, au corps et à l'esprit;* traduit par Forbert, Paris, Sevestre, 1623, in 8.; *Eloge de la Paume, et de ses avantages sous le rapport de la santé et du developpement des facultés physiques;* par Bajot: Paris (1806), in 8." *De Laulnaye.*)

74. S. 74. Julius Pollux.] Dieſer Chronikenſchreiber wird hier offenbar wohl mit dem Grammatiker Pollux, dem Verf. des Onomaſtikons, der unter Commodus zu Athen lebte, verwechſelt. Denn deſſen Real-Wörterbuch iſt hier eigentlich gemeint. — Porphyrius,] Platoniker des dritten Jahrh. Sein Buch von der Enthaltung vom Fleiſcheſſen ſcheint hier berückſichtigt. Vergl. Anm. zu S. 898. — Oppianus,] Cilicifcher Dichter des zweiten Jahrh. ſchrieb Gedichte von Jagd und Fiſchfang. — Heliodorus.] S. Anm. zu S. 772. — Quittenlatwerglein.] Quittenbrod oder Marmelade, ein ehedem ſehr beliebtes Confekt, kommt öfter bei Rab. vor, z. B. 2, 28. 4, 32. Der Maſtix-Sproſſen als Zahnſtocher bedienten ſich die alten Römer. „Lentiscum melius: sed, si tibi frondea cuspis Defuerit, dentes penna levare potest" ſagt Martial Ep. XIV. 22 unter der Aufſchrift: *Dentiscalpium.* Auch 4, 63 erwähnt Rab. ſolche Zahnſtocher. Noch die neueren Italiäner

verarbeiten das bei ihnen wie wachſende Maſtixholz, dem ſie gelinde Purgirkraft zuſchreiben, zu Trinkſchalen und andern Gefäßen. Vergl. Montaigne's Reiſe-Journal, Bd. 3. S. 58, u. Querlon's Note daſ. Der Engelländer Tunſtal, der ausführlich darüber geſchrieben,] Cuthbert Tonſtal, geb. 1476, Biſchof von Durham, Doctor Juris, Kanzler des Erzbiſchofs v. Canterbury, Secretair Heinrichs VIII., Mathematiker, Philoſoph und genauer Freund von Thomas Morus, † 1559; ſchrieb u. a. einen Tractat in 4: *Cuthberti Tonstalli de arte supputandi libri quatuor*, Londini 1522. Bibl. Bodleiana, pag. 207 (nach Andern 1502), den er Thomas Morus dedicirte und der 1529 zu Paris bei Robert Stephanus in 8., auch 1538 4. wieder gedruckt ward. Auf dieſe Schrift bezieht ſich hier Rab.

S. 75. Wußt er nicht mehr davon als vom Hochdeutſch.] Sprichwörtlich in Frankreich, wie wir „böhmiſche Dörfer" oder „Griechiſch" ſagen. Vergl. S. 227 u. 563. — Gymnaſtes ſeinen Waffenträger.] Ward ſchon 1, 18 eingeführt. — Barden] Barberroß. 75.

S. 76. Halsberg.] Bruſtpanzer, thorax. — Poppenſpiel.] So überſetzt Fiſch. *popismes*, im Original; ποππύσματα griech. Das Schnalzen der Bereiter mit den Lippen, und das Klatſchen mit der Hand iſt gemeint. — Der Bereiter von Ferrar.] Vielleicht ein italiäniſcher Reitkünſtler, der am Hofe Franz des 1ſten ſich exhibirt, oder den auch Rab. ſelbſt in Italien geſehen hatte. 1581 ſah Montaigne (ſ. deſſen Badereiſe 3. Th. S. 170, 71) einen ſolchen zu Rom auf Monte Cavallo ſeine Künſte machen, und das Jahr darauf war, laut dem *Journal du regne de Henri III. sur l'année* 1582, ein bologneſiſcher Kunſtreiter, vielleicht derſelbe, am franzöſiſchen Hofe. — Deſultorios.] Dergleichen zum Ab- und Aufſpringen dreſſirte Pferde *(equi desultorii)* kommen bei Suetonius vor, und die Springer *(desultores)* bei Livius. Die Numiden und alten Gallier waren darin beſonders geübt. — Mit dem breiten zweyhandigen Schwert] oder Beidenfäuſter, wie man ſie noch jetzt in den Rüſtkammern zeigt. S. zu S. 201. — Baſtards-ſchwert nannte man, nach Duchat, eine Art Klingen, die weder franzöſiſch noch ſpaniſch noch landsknechtiſch, ſondern größer als alle dieſe war. S. Anm. zu S. 111. — Im Mantel] der, um den linken Arm gewickelt, als Schild diente; ſ. *Amadis*, Vol. 12. chap. 90. — Rundeln] od. Rondeln (Fiſch.) Rondtartſchen, eine Art kleiner runder Schilde; ſ. Friſch. — Knapfuß] von knappen, hinken. Friſch. — Den Schwabenſprung ꝛc.] Sprichw. *(Saut d'Allemand)* d. i. vom Bett zum Tiſch (Del.), wie Panurg 2, 9. S. 226 ſpringt. 76.

S. 77. Wie Julius Caeſar.] Im Alexandriniſchen Kriege. Plutarch erzählt vom Cäſar in deſſen Leben, daß er, im Treffen bei der Inſel Pharos hart bedrängt, um den Seinigen zu helfen, vom Walle in einen Kahn geſprungen ſey. „Weil aber die Aegyptier von allen Seiten auf ihn los drangen, ſo 77.

stürzte er sich ins Meer, und schwamm mit genauer Noth davon. Bei welcher Gelegenheit man sagt, daß Er, der eben viele Schriften bei sich gehabt, sich durch Untertauchen gegen die Geschosse gesichert und die Schriften nicht verloren, sondern in der einen Hand über dem Haupt empor haltend, mit der andern gerudert habe." — Rudel] Ruder, vulgair. — Gestäng] die Raaen. — Bolinen, Bulienen, Boleinen; an den Seiten der Raasegel befestigte Taue, die die Segel bei Winde steif zu halten dienen. Sie unter den Wind bringen heißt, ihnen die Richtung geben wodurch das Segel die günstigste Stellung erhält: d. i. der Winkel, den die Richtung des Schiffskiels mit der des Windes macht, muß so gering als möglich seyn. — Helmstock] Steuerruder. Vergl. Anm. zu S. 649. — Wie ein anderer Milo.] „Milo (Athlet von Croton in Unteritalien) tödtete bei den Olympischen Spielen einen Stier mit einem Faustschlag, trug ihn dann ein Stadium (125 Schritt) weit auf den Schultern, und aß ihn noch denselben Tag ganz auf. In seinem Alter wollte er seine Kräfte an einem Baume versuchen, spaltete ihn mitten durch, blieb aber mit den Händen im Schafte eingeklemmt, woran er starb." Alphabet des alten Scholiasten. — Warf die Stangen] Eisen-Barren, oder was weiter unten Fischart durch Glingstangen wiederzugeben scheint. Noch in Saintonge eine Leibesübung der Winzer. Der eiserne Stab, den man sonst zum Rebenpflanzen braucht, ist gegen vier Fuß lang, zehn bis funfzehn Pfund schwer, und wer ihn am weitesten oder höchsten so wirft, daß er beim Niederfallen mit der Spitze in die Erde fährt, hat den Wein gewonnen. — Ballester] Armbrüste mit Stahl- oder Fischbeinbogen, im Mittelalter ein Festungsgeschütz, womit Wurfspieße, auch Steine geschleudert wurden, und das man sonst nur mit Hülfe von Maschinen spannen konnte. — Stutzen] Büchsen, kurzes Schießgewehr. Tyrol. — Psittich] Papagey, Schützenvogel.

78. S. 78. Stentor.] Ilias 5, 784 — 86: *Ἔνθα στᾶσ' ἤϋσε θεὰ λευκώλενος Ἥρη, Στέντορι εἰσαμένη μεγαλήτορι χαλκεοφώνῳ, Ὃς τόσον αὐδήσασχ', ὅσον ἄλλοι πεντήκοντα.* Daher Juvenal 13, 112: Tu miser exclamas ut Stentora vincere possis. — Bley-Mulden] oder Bleimollen, auch Blockblei (8700 Quintalpfund oder Centner schwer), heißen in der Hüttensprache die großen viereckigen oder runden Bleikuchen, in die dies Metall zum Verkauf geschmolzen wird. Als Halteres (*ἁλτῆρες*, *halteres* — „Quid pereunt stulto fortes *haltere* lacerti?" *Martial.* 14, 49. — (d. i. Sprunggewichte, mit denen sich die Alten im Springen (*ἅλλεσθαι*) übten, hat sie, wenn auch in kleinerer Form, die Turnkunst in Deutschland neuerlich wieder hervorgesucht. — Marinus] Philosoph des 5ten Jahrh. Galen bezieht sich oft auf ihn. — Nikander] von Colophon, *Cic. Or.* I. 16, griech. Arzt, Grammatiker, Dichter und Priester des Clarischen Apoll; schrieb auch vom Landbau: (134 Olymp., A. R. 512). Von seinen Schriften sind noch übrig *Theriaca* und *Alexipharmaca*. — Macer, Aemil. v. Verona, latein. Dichter, Zeitgenosse

Virgils. Das hier gemeinte, von Rob. Stephanus herausgegebene Gedicht *de virtutibus herbarum* ist jedoch unecht und ihm untergeschoben. Verloren gegangene Werke von ihm sind: Ὀρνιθογονία, *Theriaca* und *Annales*. — Rhizotomus] der Botaniker; zu deutsch: Wurzelschneider, von ῥίζα Wurzel, und τέμνω ich schneide.

S. 79. Pickeln] Pickel- oder Radehauen. — So viel auch ein Troß mauläffischer Aerzt, in der Sophisten Werkstatt versauert, dawider meinen und belfern mögen.] Die Sophisten sind hier, nach Duchat, der sich auf Bouchet's Vorrede zu den *Serées* bezieht, die Araber Avicenna und seine Sekte im Gegensatz zu Galen und dessen Schule, welche die ältere Sitte, Mittags wenig zu essen und Abends eine Hauptmahlzeit zu halten, empfahlen. S. Vivès Dialog: *Cubiculum et lucubratio*. Erst durch die Gothen war der Gebrauch aufgekommen, zweimal des Tages zur Tafel zu gehen. Sonst versteht Rab. unter Sophisten gewöhnlich die Sorbonnisten; s. zu S. 267. 79.

S. 80. 24. Kapitel. — Apotherapeutischer Weis] diätetisch, zur Leibesstärkung. Die griechischen Aerzte verstehen unter Apotherapie (ἀποθεραπεία) die Anwendung stärkender Mittel nach vorhergegangener Ermattung. — Das alte Spiel der *tali* — wie Leonicus davon geschrieben und unser guter Freund Lascaris es zu spielen pflegt.] Das Spiel der *tali* (ἀστράγαλοι, Knöchlein oder Würfel; *ludus talarius*) soll in Lydien schon vor dem trojanischen Kriege bekannt gewesen seyn. Die Alten nahmen zu diesen Würfeln das Springbein (*talus*) aus den Hinterfüßen gewisser Thiere, woher es den Namen führt. (Vergl. Rab. 4, 7. S. 606.) Die vier dazu erforderlichen sechsseitigen Würfel waren nur auf vier Seiten bezeichnet, wodurch es sich von den *tesseris* unterschied, einem Spiele, das nur mit drei, aber auf allen sechs Seiten bezeichneten Würfeln gespielt ward. Die eine Seite war mit Eins, die gegenüberstehende mit Sechs, die beiden andern mit Drei und Vier bezeichnet. Der glücklichste Wurf (*Venus, jactus Veneris*) war, wenn alle vier Seiten eine andere Zahl hatten, als: 1, 3, 4, 6. Der unglücklichste (*canis*) wenn auf allen vier Seiten einerlei Zahl stand. (Vgl. 3. Prol. S. 344.) Die Reichen führten statt knöcherner Würfel, elfenbeinerne, krystallene ꝛc. Nicola Leonico (Leonicenus), Venetianer und Professor zu Padua, der über das Spiel geschrieben hat, starb 1531, nach einem Briefe Bembo's vom 28sten März dieses Jahres. (S. jedoch Wachler, 2, 411, wo dieser italiänische Arzt, Humanist und Dichter als 1428 geborener und 1524 gestorbener Vicentiner, nicht Venezianer, aufgeführt wird.) Sein 1524 dem Rainald Polus dedicirter Tractat führt den Titel: *Sannutus sive de ludo talario* und erschien mit neun andern zusammengedruckt 1530 fol. bei Simon de Colines; dann 1532 u. 1542, 8. Lyon bei Seb. Gryphius. (Ueber das Würfel- oder Knöchelspiel vergl. auch: *Henrici Jonathanis Clodii primae lineae bibliothecae lusoriae*. Lipsiae, 1761. 8.) Lascaris, Andreas Johann, der hier gemeinte Freund Rabelais's, Nau- 80.

dé's und Budé's, ist wohl zu unterscheiden von mehreren Andern dieses berühmten Namens. Er war Bibliothekar Franz des 1sten, und schon von Ludwig XII. als Gesandter nach Venedig geschickt worden. In Budäus griechischer Briefsammlung finden sich mehrere an ihn, und ein Brief von ihm an Budäus: mit welchem letzteren er auch von Rab. 5, 19 zugleich erwähnt wird. — Drucker.] Die Buchdruckerei war eine damals noch nicht hundertjährige Erfindung. Franz I. hatte im Louvre zu Paris selbst eine eingerichtet. Ueberhaupt scheint der Vers. hier die bekannte Vorliebe dieses Königs für Künstler und Handwerker im Auge zu haben. Man denke an seine Besuche in Cellini's Werkstatt. „Er wußte, sagt von ihm Pere Daniel, in allen Künsten die Kunstwörter, Werkzeuge ꝛc., da er gelegentlich nach allem fragte."

81. S. 81. Sonderlich derer von Chaunys in Picardien; denn dieß sind von Haus aus die allergrößten Schwadronirer und Possenreisser, was den Punkt der grünen Affen anbelangt.] Man sagt noch jetzt in Frankreich sprichwörtlich: „die Affen von Chauny" in Folge eines sehr alten, mit unsern Schildberger Futterschneidern verwandten Geschichtchens, das die Memoiren der Celtischen Akademie No. 16. pag. 95 erzählen. Nach diesem soll einmal die Stadt Chauny, als sie sich eine Anzahl Schwäne *(cignes)* zur Zierde ihrer nächsten Teiche aus Paris verschrieben hatte, durch Versehen des Concipienten einen Karren voll Affen *(singes)* erhalten haben; denn man schrieb dies Wort ehedem mit dem c. Auch die den Picarden sehr benachbarten Einwohner von Arras nennt Brantôme „*grands causeurs de tous temps, et grands hauguineurs*" und führt mit hofmännischem Unwillen zum Beleg dafür einen Calembourg an, den sie einst auf den Connetabel von Montmorency machten, als Heinrich II. nach Franz des 1sten Tod, ihn an den Hof zurückgerufen hatte. Sie bildeten einen Esel ab, der das Gebiß am Hintern trägt: ein Mann geht vorn und sagt: Wer hat mein Gebiß dahin gelegt? (Qui a mis *mon mors ainsi? — Montmorency* —); ein anderer hinten, treibt und ruft antwortend: *Hary, Hary!* (zu, zu! hü, hü! *Henry.*) Der Ausdruck Grüne Affen (an die man damals nicht glaubte, wiewohl es deren giebt) bedeutet überhaupt im Französischen jede Art von mährchenhaften Erfindungen, wie sie damalige Reisebeschreiber dem Volke aufbanden. So 4, 32: „Wenn er (Fastnacht) puhstet', warens Hucken voll grüner Affen." — Ein junger Mann seines Alters.] Duchat berechnet hier, nach den Zeit-Angaben im 14ten Kap., daß Gargantua, dessen Lebensdauer zu seiner Leibesgröße im Verhältniß steht, der 2, 2 in seinem 524sten Jahr den Pantagruel erzeugt, und den man doch wenigstens 5 Jahr alt annehmen müsse, als er zu seinem ersten Lehrer Thubal Holofernes kam, bereits 123 Jahre, 10 Monate, 2 Wochen gelebt hatte, noch ehe er dem Ponokrates übergeben ward. Denn diese Summe komme heraus, wenn man erwäge, daß das dort (1, 14) mit ihm nach 1420, dem Todesjahre Thubals, gelesene Buch: *Supplementum*

Chronicorum erst 1485, also 65 Jahre später im Druck erschienen; und mithin, wie billig, diese 65 Jahre noch mit in Rechnung bringe. (!)

S. 82. Charantonsbrucken.] Charenton, Flecken eine Meile von Paris, an der Marne, worüber eine steinerne Brücke führt. Auch Pantagruel geht nach jener Seite spazieren. S. 2, 9. — Statt Vanves liest die Ausg. v. 1558 *Vanures*, die v. 1596 *Vannes*. — Dem *Rustico* des Politianus] eine der unter Angelo Poliziano's (s. zum 1sten Prolog) latein. Gedichten besonders geschätzten vier *Silvae*: Nutrica, *Rusticus*, Ambra und Manto. — Schieden sie von dem gewässerten Wein, wie Cato *de re rust.* (cap. 111) und Plinius (II. N. 7, 35) lehren, mit einem Becher von Epheu das Wasser ꝛc.] Rab. kommt auf dies Kunststück öfter zurück, 3, 52 u. 4, 63. Plinius a. a. O. sagt: „Ederae mira proditur natura ad experienda vina: si vas fiat ex ligno ejus, vina transfluere, ac remanere aquam, si qua fuerit mista." Cato: „Si voles scire in vinum aqua addita sit, necue, vasculum facito de materia ederacea. Vinum id, quod putabis aquam habere, eodem mittito. Si habebat aquam, vinum effluet, aqua manebit. Nam non continet vinum vas ederaceum." — Automata oder sich selbst bewegende Werklein.] Vergl. hierüber Leonicus, *de variis historia*, lib. I cap. 7. 82.

25. Kapitel. — Rabelais, seines im Prolog gethanen Versprechens eingedenk, nicht nur von der Hauszucht, sondern auch über Welt- und Regentenstand den Lesern Aufschlüsse zu geben, läßt seine Puppen nun Kriegs spielen, und zwar nach der Mode der Zeit, aus Leidenschaft, um ein Nichts. Die Mäßigung, die zur Sühne räth, wird von der Unvernunft wider Willen mit fortgezogen. In einer Reihe von Staats- und Feldactionen entwirft der Verf. bis zum 51sten Kapitel, mehr massenhaft und skizzenweise das Bild des öffentlichen Treibens, wie ihm Geschichte und Mitwelt dazu die Prototypen darbot: und schon durch die Gegensätze sorgt er dafür, daß die Moral von dem allen, sowie seine eigenen höheren Anlagen immer von selbst entgegen treten. — Die Weckenbäcker von Lernè, einem Flecken in Touraine, zwei kleine Stunden von Chinon, sind wegen ihrer Waare noch jetzt in dortiger Gegend sehr beliebt. Die Herren Johanneau und Esmangart kosteten diese Wecken nebst dem Wein der Deviniere an Ort und Stelle, Sept. 1821, und fanden sie sehr gut. Man denke sich aber unter französischen Wecken (*Fouaces*, in Perigord und Languedok *fougaces*, in Touraine und Ober-Normandie *fouée*) eine Art ungesäuerter Brodkuchen vom feinsten Waizenmehl, das man im Wasser aufwallen läßt. Noch jetzt führen sie die Männer in Holzkörben, deren zwei eine Last machen, auf einem Pferd im Land umher, besonders in Poitou und Saintonge, wo auf Jahrmärkten an Bauern und deren Kinder viel davon abgesetzt wird. In Dijon sind diese Wecken, wie bei uns, ein unerläßliches Weihnachtsessen. Montaigne (Journal, Th. 1. S. 64) gedenkt ebenfalls

unter dem Namen *fouaces*, der deutſchen flachen Brodkuchen mit Speck und Knoblauch, die in der Gegend um Conſtanz das Geſinde auf dem Lande erhielt. Folgendes erzählt Busbeque im 1ſten Briefe ſeiner türkiſchen Geſandtſchaftsreiſe: „Post haec pluribus diebus fecimus iter per amoenas et non infrugiferas Bulgarorum convalles; quo fere tempore pane usi sumus subcenericio; *fugacias* vocant: eum puellae mulieresque vendunt: neque enim sunt in ea regione pistores. Illae ubi hospites advenisse sentiunt, unde lucelli quid sperent, calidis cinericus subjiciunt, atque ita ferventes etiamnum a foco panes parvo pretio venales circumferunt.“ — Ein ſeltſames Zuſammentreffen mit Rab.'s Weckenkrieg bietet übrigens der in Sachſen vom Volke ſcherzhaft ſo genannte „Fladen-Krieg“ zwiſchen Churfürſt Friedrich u. Herzog Moritz i. J. 1542. (S. Vogels Annalen v. Lpz. S. 150.)

83. S. 83. Zirbeln] Art kleiner, ſchwarzer, ſehr ſüßer Weinbeeren; ſ. zu 1, 3. S. 21. — Aus dem Muskateller, einer weißen Traube, wird groſſentheils der Sauterne verfertigt. — Knuſſeln, Spantrauben] Weinſorten, deren Namen hier Fiſchart, der Rheinländer, braucht. — Rumor] ein in der Naumburger Gegend in Sachſen für gewiſſe Beeren (wahrſcheinlich aus demſelben Grunde, den Rab. hier angiebt) üblicher Weinbergs-Ausdruck. — Die Weinbergsdenker erinnern an den deutſchen Volksreim zu Ehren des Goßlariſchen Biers:

Die Goßlariſche Goſe
Iſt zwar ein gutes Bier;
Doch wenn man denkt, man hats im Bauch,
So hat mans in der Hoſe.

Man nennt dieſe Wirkung des Moſtes in Frankreich *va tout*. Daher die Verſe im *Testament de Pathelin:*

N'apportez point de vin nouveau,
Car il faict avoir la *va tout*.

Auch im 9ten Kapitel unſers Prognoſtikenbüchleins, wo es heißt: „Die Denker werden [im Herbſt] an der Zeit ſeyn, denn Mancher wird denken er ließ einen Wind gehen, und kackt friſch weg“ ſpielt Rab. auf dieſe Selbſttäuſchung an. Knebelſpießlang] für ſehr lang, ſprichw. So hat unten 4, 31. S. 679 der ausgehungerte Faſtnacht „die Zähn, wie Knebelſpieß.“ — Ein Theil der folgenden Schimpfnamen iſt aus Fiſchart hier, und in andern Schriften deſſelben aufgenommen worden, jenachdem ſie denen im Original am nächſten zu kommen ſchienen. — Haverlinger] ſ. zu 1, 3. S. 15. — Zähnknapper.] S. zu S. 211 u. 612. — Luleys] zu S. 387. — Lappſcheiſſer] zu S. 342. Vergl. Triſtr. Shandy IX. 25, wo ſich Sterne auf dieſe Stelle Rab.'s bezieht: „And here, without staying for my reply, shall I be called as many blockheads, numsculls, doddypoles, dunderheads, ninny-hammers, goose-caps, jolt-heads, nincompoops, and sh-t-a-beds, — and other unsavoury appellations, as ever the cake-bakers of Lerné cast in the teeth of King Garagantua's shepherds.“ —

Haberhecht] Fisch, ein Gebäck, das sich selbst erklärt. In Frankreich sind solche grobe Commißbrodarten, zu denen man mehrere Kornsorten zusammenschrotet und die Hülsen darin läßt, besonders in den niedern Ständen und für Dienstboten, sehr gewöhnlich. Man schichtet diese, wie Parmesankäse gestalteten Brode dicht über einander, beschwert sie mit Lasten, hebt sie so mehrere Monate auf, und sie sollen sogar durch das Alter gewinnen, S. *Hier. Mercurialis, Var. Lect.* II. 5. u. *Bruyerin, de re cibaria.* VI. 9. — Bey dem heilichen Kindsdreck!] Wie oben 1, 13: beym Excrement! *(par la merdé — mere dieu — merde.)* Vergl. S. 112.

S. 84. Hast nächten (gestern Abend, schles.) g'wiß zu viel Hirsbrey gessen] wie ein Hahn, dem nach solchem Futter der Kamm schwillt. Zu Erwiederung des Bock-Gleichnisses, das Jener gebraucht hatte, als wären den Bäckern die Hörner geschossen. — Die Kron-Nath *(sutura coronalis)* am Schädel, geht von einem Schlafe zum andern. Die krotaphische Ader ist die Schlaf-Ader, von κρόταφος, Schlaf. — Die Meyer (Landwirthe, Bauern) sind eben mit langen Bengeln oder Stangen beschäftigt, Nüsse zu schwingen, d. i. von den Bäumen herunter zu schlagen; rhein. — Und draschen diese Weckenbäcker, wie grünes Sommerkorn zusammen.] Dieselbe Redensart s. 2, 17 zu Ende. Eben so sagt Cervantes, *D. Quix.* 1, 4: „le molió como cibera." — Gutedel] ein vorzüglicher Ausbruch. — Gurr] Gurre, Gorre, alte Stute; s. Frisch. Vgl. Rab. 4, 13. S. 625. — Pareillé (oder Parilly), Seuillé, Sinays (jetzt Seuilly und Cinais), Dörfer, ersteres ¾, das zweite 1½, das dritte ⅝ Stunden von Chinon. 84.

S. 85. Weil sie sich nicht mit der guten Hand frühmorgens das Kreuz gesegnet hätten.] Nicht mit der Rechten (der guten Hand, wie man in Poitou sagt), sondern mit der Linken bekreuzt; nach dem kathol. Volksglauben, daß einem, der sich früh dies zu Schulden kommen lassen, den ganzen Tag Unglück bevorstehe. Daher auch in d'Aubigné's *Baron de Foeneste:* „la male main" für die Linke steht. „Il jette la *male men* à mon mautou." (3, 10.) „lou pistolet à la *male men*" (4, 6.) S. dort Duchat, auch *les Contes de Bonav. des Perriers* im Kapitel: *Du Poitevin qui enseigne le chemin aux passans.*" Vergl. das altengl. Drama *Gammer Gurton's Needle*, T. II. p. 26 *(Dodsley):* „Thou rose not on thy right syde, or els blest thee not wel;" u. ebenda T. III. p. 374: „I am the most wretched fellow: sure some *left-handed* priest christened me, I am so unlucky." — Mit groben Rüßlingen.] Rab. bezeichnet im Orig. für diesen Zweck eine zum Essen unschmackhafte Weintraubenart, die aber sehr guten Wein giebt. Eine ähnliche Sorte führt bei uns in Franken den Namen Rüßlinge oder Räuschlinge. 85.

26. Kapitel. — Kapitoly] heißt in einigen Gegenden Frankreichs das Rathhaus, daher die Schöffen in Toulouse *capitouls.* — Pikrocholus] der

Bittergalligt (πικρός u. χολή), rasch auflodernde Choleriker. „Bittergroll" übersetzt Fisch. So sagt die altfranzös. Uebersetzung des Galen von Favard, 1548: „Vinaygre est util aux *picrocoles*, c'est-à-dire abondans en colère." Ein dritter Pikrocholus seines Namens möchte, nach Duchat, wohl einen Choleriker vom ersten Range, aus dem K. bedeuten, der seine Vorgänger an Jähzorn noch übertrifft; da man in Frankreich auch einen Haupt-Gimpel oder Tropf Innocent *troisieme*, Benêt *troisieme* nennt, wie 5, 27 z. B. ein „König Benius *(benêt, benoit)* dritter des Namens" vorkommt. — Die aus Rabelais's Leben von Pierre Dupuy (s. die Deutungen zu diesem Kap.) mitgetheilte Anekdote über die erste Veranlassung zu der Figur des Pikrocholus, die ihm ein heftiger College darbot, ist übrigens eine von denen Traditionen, die echte Farbe zu haben scheinen, und schwerer wiegen als alles, was die Hermeneutik der Nachkömmlinge in Rab. hinein exegesiren möchte. Aber allerdings giebt es eine Klasse von Lesern, besonders in Frankreich, die den Dichter nur in sofern schmackhaft finden, als er mit dem Zeitungsschreiber Hand in Hand geht. — Enormiter bleſſirt] heißt Marcket mit Anspielung auf die Laesio *enormis* oder ultra dimidium der Juristen, da man in einem Contracte über die Hälfte des Werthes betrogen ist. Eben so scherzhaft braucht Rab. den Ausdruck von Wunden 2, 15 u. 4, 47. — Seuillé] jetzt *Seuilly-l'abbaye*, ½ Stunde von Chinon. — Bann und Aberbann ausſchreyn.] Heerbann, das Aufgebot, nach dem die Vasallen sich zum Kriege des Lehnsherrn, in der Regel auf 40 Tage, Hin- und Herweg nicht mitgerechnet, zu stellen hatten. Der Bann erging an die unmittelbaren Kron-Vasallen, der Aber- oder Afterbann *(arrière-ban)* an die mittelbaren oder Unterlehnsleute Jener. — Um Mittag.] Pikrocholus wird als hundsföll geschildert. — Oriflamm] ursprünglich die Fahne von Saint-Denis, dem Schutzpatron Frankreichs, und das Palladium dieses Landes, von rothem Seiden-Zindel *(sandal, cendal)*, unten dreizackig, an einer vergoldeten Lanze getragen, woher ihr Name. Vergl. eine Anm. zu S. 728.

86. S. 86. Und ward ſofort der Signor Zottlich *(Trépelu)* in den Anegg. v. 1535 u. 1542 heißt er *Grippeminaud*, Krellhinz; s. zu S. 824) zum Oberſten über die Vorhuth ernannt, die ſechzehntauſend vierzehn Schützen und dreyſſigtauſend eilf Waghäls ſtark war.] Ein kurzer Abriß des altfranzösischen Kriegswesens nach P. Daniel, Joh. Müller und den zuverlässigsten Schriftstellern, wird hier am Orte seyn, damit man sich bei den im ganzen Rab. häufig vorkommenden Bezügen darauf, immer die Truppen- und Waffengattungen genau vergegenwärtige, die er im Auge hat. Bis zu Karl VII. waren die Kürassritter die Stärke der französ. Heere. Dieser hatte sie in Ordonnanzcompagnieen vertheilt, aus Edelleuten zu Pferde bestehend, die ihre Hauptleute, Lieutenants und Fähndriche hatten. Jeder Kürassritter hatte fünf gemeine Reiter in seinem Gefolge, von denen einige den Schützen-Namen

führten, die, wenn sie gleich nicht, oder selten dienten, den Bogen gebrauchten. Eine Compagnie von 100 Küraſſiren beſtand alſo, wenigſtens urſprünglich, aus 600 ſtreitbaren Reitern, was eine beſetzte Lanze hieß. Man zählte hienach die Stärke der Heere, wie ſpäter nach Bataillons und Schwadronen. Andre Reiterei war wenig üblich. Man hatte noch leichte Reiter, im Gegenſatz der von Kopf zu Fuß geharniſchten Küraſſire, die eine Lanze zum Angriff führten, und dieß zwar lange Zeit allein: daher anfangs Küraſſir und Lanze, Lanzenritter für einerlei galt. Das Fußvolk beſtand geraume Zeit nur aus Knechten, Troß und zuſammengerafftem Volk, das nachzog und gelegentlich mit fechten mußte; deßhalb von manchen Autoren Lakeyen (Rab. 2, 11. Pragnoſt. 5.), Knechte, Buben, *rustres* genannt. (Vergl. Brantôme's hierüber ſehr lehrreichen *Discours sur les Colonels de l'Infanterie*, im 4ten Theil der *Hommes Illustres*. Der Name Lakeyen (*Laquais* ſtatt *Allaquais*), bezeichnete urſprünglich Fußtruppen, die an der Seite ihrer Capitains herzugehen verpflichtet waren.) Karl VII. errichtete auch Freiſchützen (Rab. 2, 7. 11. 30. 4, 55.) zu Fuß, von denen jedes Kirchſpiel einen Mann halten mußte; ſie geriethen aber in Unordnung, und ſein Nachfolger ſchaffte ſie ab. Noch iſt die ſchottiſche Leibwache zu bemerken, die Karl VII. aus den im letzten engliſchen Kriege unter Marſchall la Fayette von Douglas angeführten 700 Schotten bildete. Lange dienten die Küraſſire ſowohl zu Fuß als zu Roß, ja weit öfter zu Fuß, zum Erſatz der ſchlechten Infanterie. Nachher ward dieſe beſſer geordnet. Ludwig XI. ſchloß die erſten Subſidientractate mit den Schweizern, wodurch die franzöſ. Könige das Recht erhielten, unter Begünſtigung der ſchweizeriſchen Obrigkeiten, in den Kantonen für ihre Kriege zu werben. Man rechnet, daß binnen drei Jahrhunderten über eine halbe Million Schweizer in franzöſiſchen Kriegsdienſt getreten ſind. So unter Karl VIII.: ſein Fußvolk in den italiäniſchen Kriegen war meiſt gut. Die eigentliche National-Armee, die Gensd'armerie, beſtand aus 45 beſtimmten Compagnien, deren jede 100 Kriegsmänner (*hommes d'armes*), jeder von dieſen 6 Pferde hatte. Freiſchützen dienten bei der leichten Reiterei und unter dem Fußvolke, aber Ludwig veränderte ſie in ein beſſer organiſirtes Corps von 10,000 Mann zu Fuß. Jene lagen ſonſt durch das ganze Reich zerſtreut; dieſe hielt er für jede augenblickliche Verfügung in größeren Schaaren beiſammen. Waffen, Handgriffe, Taktik wurden ihre einzige Beſchäftigung. Die Kriegsmanier bekam eine neue Geſtalt. Kriegsgeſetze, beſſere Artillerie und Schweizer Fußvolk hatten ſie von Ludwig. Karl VIII. vermehrte das letztere, und umgab ſich mit einer Leibwache von 100 Schweizern. Nur deutſche Landsknechte (*lansquenets*, Rab. 1, 22. 33. 35. 2, 28. *Lettres*, 1, 8 u. 9.), die Ludwig XII., nach ſeinem Bruch mit den Schweizern annahm, und die ſchwarzen Rotten, eine urſprünglich in den Niederlanden gebildete Schaar von 6000 Mann, hatten ähnlichen Ruhm in damaligen Kriegen, zeigten ſich den Schweizern allein gewachſen. Ludwig XII.,

wie Franz I., vermehrten die Infanterie immer fort. Seit den erſten italiäniſchen Feldzügen wurden auch Musketirer-Compagnieen unten dem Namen Abenthcurer (Wagehälſe, Rab. hier, und 1, 47. 2, 8. 3, 42. 43. Prognoſt. 5.) errichtet, ohne andern Sold, als den der Plünderung. Ihre Raubgier aber, auch im Frieden, machte ſie Franz dem 1ſten bedenklich und durch Verordnungen kaum bezähmbar. Eine ſolche Ordonnanz von 1523 ſchildert ſie als „gens vagabonds, perdus, flagitieux . . . meurtriers, rapteurs et violeurs de femmes et de filles, renieurs de Dieu . . . loups ravissants, lesquels sont coutumiers de manger et devorer le peuple, le dénuer, le dépouiller de tout son bien, mutiler, chasser et mettre le bon homme hors de sa maison, tuer, meurtrir, et tyranniser nos pauvres sujets:“ und noch zwei andre Ordonnanzen v. 1537 u. 1548 wurden gegen dieſe, urſprünglich aus Italien ſtammenden, Ebentheurer oder Waghälſe (wie Fiſch. ſagt, vergl. Friſch in wagen) nöthig, die man ſo nannte, weil ſie den Krieg auf eigene Hand, und unter ſelbſt gewählten Obern die verzweifeltſten Streiche ausführten. Sie trugen ſich halb nackt, zeigten behaarte Bruſt und Schenkel (daher ihr Hauptmann bei Rab. Zottlich heißt); pauſchende Hoſen, ſchmuzige Hemden mit weiten Aermeln führten ſie. Auch die Spanier hatten dergleichen *arcuteureros*. — Noch war bis zu Franz I. das Fußvolk nicht in beſondre Schaaren getheilt: bald bekam ein Hauptmann 500, 1000, 2000, auch noch mehr. Beim Frieden zu Cambrai 1533, organiſirte Franz, vielleicht durch Machiavelli's „Kriegskunſt“ bewogen, das Heer nach Art der römiſchen Legionen, deren er ſieben machte, jede von 6000 Mann, mit Anweiſung der Provinzen, wo ſie geworben werden und ſtehen ſollten. Noch eine für die Grenz-Plätze in Guienne projektirte er. Die Legionen waren in ſechs Schaaren, jede zu 1000 Mann, getheilt, die unter einem Hauptmann, zwei Lieutenants und zwei Fähndrichen ſtanden. Die Hauptleute hatten die Liſten von Allen, mit Vor-, Zu- und Ortsnamen des Aufenthaltes. Der König gab dieſen Soldaten beſondere Freiheiten und Ausnahmen, wie früher Karl VII. den Freiſchützen, ſo daß er in wenig Tagen ein Heer von 42,000 Mann bereit haben konnte. Dieſe Einrichtungen, die zwar nicht von Dauer waren, eben weil zu viel auf die Form dabei geſehen ward, hatte Franz I. bis 1535 u. 36 (ſeit dem Frieden bis zum Wiederausbruch des Kriegs) zu Stande gebracht. — Bei den Schützen in Rab., denke man an Büchſenſchützen (ſonſt Hackenſchützen, *hacquebutiers* von *hacquebute* (1, 44. 3, 38), ſpäter *arquebuse*, *archibugio*, einer Art kurzen damals üblichen Infanterie-Karabiners von leichtem Kaliber, italiäniſchen Urſprungs und, nach du Bellay, zuerſt bei der Belagerung von Parma 1521 gebraucht). Die ſchwere Büchſe führte erſt ſpäter D'Andelot, Admiral, Coligny's Bruder, bei der franzöſ. Infanterie ein, und ihr verdankten die Huguenotten manchen Vortheil über die Katholiſchen. — Die meiſten der zunächſt aufgezählten Geſchütze ſind nun außer Gebrauch, wegen ihrer unförmlichen Länge und Kaliber.

Die Doppelkarone ſchoß acht und vierzig, die einfache vier und zwanzig Pfund. Der Baſilisk, das größte Feldſtück im alten Krieg, ſoll auf 160 Pfund berechnet geweſen ſeyn; für gewöhnlich aber ſchoß man nur mit 48 Pfündern daraus. Falkaunen, Falkonette, die kleinſte Art, Halbpfünder (ſ. zu S. 115). Spirolen, kürzere Gattung von Feldſchlangen, welche letztere ſich, wie die Culverinen, durch ihre Länge auszeichneten und als Feſtungsgeſchütz gebraucht wurden. Paſſevolanten hieß eine Art Kartaunen oder Bombarden, wegen ihrer größeren Dicke („eigentlich ein Parade-Geſchütz von bronzirtem Holz." Del.). — Der Name des Artillerihauptmanns Staarenſtör, bedeutet einen Poltron, der aus der Ferne ſchreckt, ſo wie Batzenſchraper den geldburſtigen, erpreſſungsſüchtigen Nachzügler. Schluchſenwind (*Engoulevent*) hieß auch der ſogenannte „Narrenkönig" (*prince des sots*), eine Art Hanswurſt, den man ſonſt in Paris herumführte. Auf den leichtberittenen Kundſchafter paßt das Wort insbeſondere. 2, 1 führt ein Rieſen-Vorfahr Gargantua's dieſen Namen. — Geſſeln] junge Gänſe, niederſächſ. — Herbſten den Wein.] Herbſten, Weinleſe (Herbſt) halten. S. Friſch.

S. 87. 27. Kapitel. — Es war ihnen nichts zu heiß noch zu ſchwer.] Sprichwörtlich, ſonſt als Ausnahme der Gegenſtände, an denen ſich Diebe und Marodeurs nicht vergreifen. So Froiſſart 1. Th. 227. Kap. „Courroient (*les gens du comte de Montfort*) le pays d'environ, et ne laissoient rien à prendre s'il n'étoit *trop chault*, trop froit, ou *trop pesant*." 4. Th. Kap. 14: „Rien n'estoit qui ne leur vinst à point, s'il n'estoit *trop chaud ou trop pesant*." Und ſo ließ oben 1, 17 der „Schunken-Comthur" die Glocken ſtehen, „nicht weil ſie ihm allzu heiß geweſen, nur etwas weniges zu ſchwer aus freyer Hand zu tragen für einen Bruder befand er ſie." — Wiewohl die Peſt in den mehreſten Häuſern war ꝛc.] Noch 1510 hatte die Peſt in Frankreich große Verheerungen angerichtet. S. Belleforêt's Chronik fol. 444. Vielleicht theilte Rab. die Meinung (nach der auch ſpäter die Holländer das Spitalweſen bei ſich abſchafften), daß jene Krankheit nur die in den Häuſern Verweilenden anſtecke, nicht die blos ab und zu gehen. — Furth von Vede] *Gué de Vede*, kam ſchon oben 1, 4 vor, und unten wieder 1, 28. 36 u. 48. Unweit Chinon, etwas oberhalb des Zuſammenfluſſes der Vede und Vienne. — Auf die Abtey] von Seuillé oder Suilly. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Rab. im Folgenden das weichliche Leben der daſigen Mönche, die er, als Schüler unter ihnen, am beſten hatte kennen lernen, habe verſpotten wollen. S. Einleit. u. Esmangart's Deutungen zu dieſem Kap. — Damit ſie vollends den Herbſt verdürben.] Die Wein-Ernte.

S. 88. Lieſſen ſie *ad capitulum capitulantes* läuten.] *Capitulantes* heißen in der Kloſterſprache blos die im Kapitel zu Sitz und Stimme berechtigten Mönche, mit Ausſchluß der Novizen und Layenbrüder. Ein kleines 88.

Glöckchen giebt ihnen das Zeichen zur Versammlung. — *Contra hostium insidias.*] 59. Psalm: „Errette mich, mein Gott, von meinen Feinden ꝛc.“ — Ein Klostermönch Bruder Jahn von Klopfleisch mit Namen ꝛc.] Rab. führt hier eine der mit besonderer Vorliebe gezeichneten Hauptfiguren seines Romans ein, die ein gutes Stück seiner selbst, des Verf.'s, repräsentirt: denn es ist gewiß, daß er durch Bruder Jahn oft unmittelbar zu uns redet, während er ihn zu gleicher Zeit zum Träger mancher der Mönchs-Unarten macht, die er bloßstellen und verhöhnen will. Noch eine besondre persönliche Beziehung zwischen Rab. und diesem Mönch, für den 1, 52 die weltliche Abtey Thelem gestiftet wird, sehen wir in dem Umstand: daß Cardinal du Bellay 1536 in der von ihm säcularisirten Abtey Saint Maur des Fossez unserm Verf. die Stelle eines weltlichen Canonikus gab, worüber das päpstliche Versetzungsbreve vom 17ten Januar dieses Jahres bei Niceron nachzulesen. Der Dichter vertheilt sein Selbst bekanntlich unter viele Rollen, jede spielt einen Part von ihm, und wenn die Ausleger in der Geschichte nach Urbildern zum Bruder Jahn von Klopfleisch (s. die Deutungen) vielfach herumsuchten, so haben sie dafür auf jene psychische Verwandtschaft desto weniger Rücksicht genommen. Als Gegensatz zu dem „gelehrten Feigling“ Panurg (wie Jean Paul diesen bezeichnet), wird Bruder Jahn der Muthige, der allen Gefahren Trotzende, durchgängig mit vielem Glück gebraucht, und er theilt sich mit Jenem gewissermaßen in die Rolle des Gracioso. Daß aber hier, wo es darauf ankam, ein leibliches Bild von ihm zu entwerfen, nach Menage's Entdeckung (s. die Deutungen) zunächst die Figur eines dem Verf. bekannten Mönches (Buinard, nachmaligen Priors zu Sermaise) copirt worden sei, scheint ziemlich glaubhaft. — Den Namen von Klopfleisch (*Frère Jean des Entommeures*) hat man im Deutschen deshalb gewählt, weil *Entommeures* zugleich die Lust des Mönchs zum Einhauen und Fechten (s. das alte Alphabet), und 4, 66 (S. 783 im Munde desselben Bruder Jahns) eine Art gehackter Fleischspeise (Klopfleisch) bezeichnet. — Meßabzäumer] der, Messe lesend, mit seiner Messe wie ein Pferd, über Hals und Kopf in den Stall eilt, um das Meßgewand so bald als möglich wieder abzuwerfen. So *Apol. p. Herod.* III. p. 343: „pendant qu'il estoit bien empesché à *desbrider* sa messe.“ p. 344: „le prestre ne *desbridoit* pas sa messe assez viste au gré des auditeurs.“ 4, 49 bei Rab. sagt eben dieser Bruder Jahn zu Schlottig, der Messe lesen will: „doch schürzts e bisscl kurz, daß sie sich nicht beschlumpe!“ Nach Art der sogenannten Jagd-Messen, die die kürzesten waren, wobei man sich nur auf das nöthigste Formular beschränkte, und die der oft selbst mit reitende Geistliche, mit schnell über das Jagdkleid geworfener Stola, seinen harrenden Gefährten vorm Aufbruch nicht hurtig genug abthun konnte. In demselben Sinne kommt 5, 28. S. 888 der Ausdruck „Prozeßabzäumer“ vor. — Ein Kreuz-Lateiner bis an die Zähn in Brevier-Materien.] Also nur

seines schlechten gothischen Brevier-Lateins, nicht des classischen mächtig. Vgl. S. 447. 610. 617. 658. 669. 700. 746. „Doctor oder Gelehrter bis an die Zähne," sprichwörtlicher Ausdruck, entlehnt von den schwer Gewappneten, von Kopf zu Fuß geharnischten Rittern, bedeutet scherzhaft, nach Einigen einen tief studirten Pedanten, nach Andern einen oberflächlichen Gourmand, der die Bücher verfressen hat, und dem dafür das Wissen nur bis an die Zähne getreten ist. S. *Des-Ainliens*, *Dict. Fr. Angl.* in *Breviaire*. So heißt es bei Rab. 5, 45: „Vor Zeiten aß ein alter Seher der jüdischen Nation ein Buch, und ward zum Doctor bis an die Zähn." — Verdutzt wie die Glockengiesser.] Sprichwörtlich, weil diese Handwerker, wenn ihnen ein Guß mislingt, vor Andern betroffen zu seyn pflegen. Noch 1823 kannte ein Mitarbeiter an der Rab.-Ausgabe von diesem Jahr, einen Glockengießer zu Saintes, Namens Boutinet, der nach einem solchen Unglück zwei Tage lang ohne einen Bissen zu essen in seiner Werkstatt verzweiflungsvoll auf dem Strohe lag und trauerte. So sagt Paul Scarron in der *Requête au Roi*, von seinem eigenen Vater:

„Car, Sire, il est aux champs assez mal cantonné
Aux environs de Loche,
Où l'on m'a dit souvent qu'il étoit *étonné*
Comme un fondeur de cloche."

Vergl. auch Rab. 2, 29 u. Prognost. 5. — Im, im, pe, e, e, e, e, e, tum, um, in, i, ni, i, mi, co, o, o, o, o, o, o, rum, um] impetum inimicorum, Worte aus einem Kirchengesang oder Responsorio, wie oben: *contra hostium insidias*. — Adé adé liebs Körbli, der Herbst der ist dahin.] *Adieu paniers, vendanges sont faictes*, vielleicht ursprünglich ein Volkslied, das nachher sprichwörtlich ward im Sinne des italiänischen *tempi passati!* S. Nour, *Dict. Com.* — Zum Sankt Jakobsränzel!] Der Schwur bezieht sich auf die Pilgertasche, oder auch Kürbisflasche der S. Jakobs-Pilger nach Compostella. — Den Gottesdienst, *Divina* — den Pottesdienst, die *Vina*.] Das Wortspiel scheint den damaligen Mönchen sehr geläufig gewesen zu seyn. In einem Spottlied auf sie, das H. Etienne (*Apol. p. Herod.* II. p. 489.) mittheilt, heißt es:

„Mais pour le *service divin*
Vous faites *service de vin*,
En fredonnant vos doux accords.
Mais que nourrissiez vostre corps,
Peu vous chaut que l'ame perisse;"

und ähnlich Rab. 5, 45: „Alle Weissagung ist Wein-Sag aus Wein-Saugung entquollen (*de vin divin on devient*)." Vergl. auch 4, 10. S. 617.

S. 89. Bruder Matz Schlehdorn, ein wahrer Eifrer für unsern Glauben.] S. über diesen Ketzer-Inquisitor (*René Macé*), Anm. zu 89.

1, 5. S. 21. Den ihm von Rab. beigelegten Spottnamen Schlehdorn (woran der Neuntödter die kleinen Insekten spießt), scheint die Function des Mannes, vielleicht auch seine kurze Leibesstatur, da man ihn vorzugsweise den kleinen Mönch nannte, hinlänglich gerechtfertigt zu haben. Das eingeschaltete Gebet für seine Seele beweis't, daß er, als Rab. dieß schrieb, bereits todt war. — Die Ursach wär ꝛc.] Nach ähnlicher Wein-Logik verlegt 3, 33 der Bischof Tinteville von Auxerre die Heiligen-Feste, die im Frühling den Weinstock mit Frost und Hagel bedrohen, in den Winter, wo sie ihm noch nichts schaden können. — Sankt Tönig soll mich zu Kohlen brennen.] Der h. Feuer-Antonius. S. zu 1, 13. — Dafür ließ Sankt Thomas von Engelland sein Leben.] Thomas Becket, Erzbischof von Canterbury unter Heinrich II. im 12ten Jahrh., hatte gewisse Freiheiten der englischen Geistlichkeit, die jener Fürst antasten wollte, gestützt auf päpstliches Ansehn, siegreich vertheidigt. Aus Rache für seine vereitelten Pläne, ließ ihn der König bald darauf meuchlerisch umbringen. Becket ward nun canonisirt, und Heinrich fiel in den Kirchenbann, aus dem er nicht eher loskam, als bis ihn ein ganzes Mönchs-Kapitel um das Grab des ermordeten Bischofs zur Buße herumgestäupt hatte. — Und etwas wenigs hie und da mit halb erloschenen Lilien bemalt war.] Vielleicht eine boshafte Anspielung auf das in Frankreich durch die Kirche nicht selten verdunkelte Ansehn der Krone. Die vom König bereicherten Prälaten und geistlichen Lehnsleute wuchsen ihren Wohlthätern über den Kopf, und erkannten in manchen Fällen kaum noch ihre Hoheit an.

90. S. 90. Nach der alten Parad.] Geradezu stoßend, ohne die später erfundenen Fechter-Feinheiten. Vergl. 2, 29 u. 5, 40. — Sphaseliret die Schienbein.] Führte Hiebe darauf, die den kalten Brand (σφάκελος) nach sich zogen. — Die lambdoidische Commissur] *commissura* oder *sutura lambdoidea*, ist die dritte der in der Anatomie sogenannten drei wahren zahnförmigen Hirnschädel-Näthe (*Coronalis*, *Sagittalis*, *Lambdoidea*) von ihrer Aehnlichkeit mit [illegible] griechischen Buchstaben L oder Lambda. Die drei unwahren heißen: *sutura frontis*, *sphenoidea* u. *ethmoidea*. — Die Kraft seiner Mäus[illegible], „Mäuslein," wie sie in den älteren deutschen anat[illegible] Compendien [illegible]. — Mediastinum.] Das Mittelfell im Leibe. S. zu S. 675. — [illegible]emein] *Sainte N'y touche* nennt man in Frankreich sprich[illegible] [illegible], oder auch einen stillen unschuldigen Menschen, der kein Wasser trübt. — [illegible]nault] damaliger Wallfahrtsort, Flecken bei Saum[illegible] in Anjou mit [illegible] und berühmtem, von Dagobert gestiftetem Benedictinerkloster. — [illegible]] Loretto. — Ein Wallfahrtsort zur Jungfrau von der guten Mähe (*nostre dame des bonnes nouvelles*) ist bei Orleans die königliche Abtey dieses Namens. Es gab und giebt deren mehrere in Frankreich; auch in Paris war einer, wovon die Kirche und der Boulevard noch den Namen führen. — Lenou und Riviere sind Kirchspiele in Touraine un-

welt Chinon. Eine Bethruerung „um unſer lieben Frauen von Riviere willen," kommt auch A. 15. S. 633 vor, wo der Flecken Riviere in Guienne bei Bordeaux, als alter Wallfahrtsort von den Erklärern aufgeführt wird.

S. 91. Das heil. Schweißtuch zu Chambery, das eine Zeit lang viel Zulauf hatte, ſoll (nach Guichenon, *Hist. Genealog. de la Maison de Savoye*, Tom. I. pag. 93 et 96) gleichwohl dem Feuer durch ſeine Wunderkraft entgangen, und nur die Schachtel davon verbrannt ſeyn. S. Duchat zu *Apol. p. Herod.* II. p. 560; u. vgl. Anm. zu S. 823. — Cadouin] Ciſterzienſer-Abtey in Perigord, DiöcesSarlat. Das daſelbſt befindliche, angeblich von einem Prieſter aus Morgenland mitgebrachte Schweißtuch Chriſti war ſehr verehrt, noch bis ins vorige Jahrhundert. Schon der heilige Ludwig hatte ihm einen Beſuch geſtattet. Es hing in der Sakriſtey in einem eiſernen Koffer, und ſein ſtehendes Feſt fiel auf den zweiten Montag nach Oſtern. — Vom Sankt Johann dem Täufer ward zu Saint Jean-d'Angely in Saintonge ein Haupt verwahrt, für welches Pipin von Aquitanien eine eigne Abtey geſtiftet hatte. 1572 ward es auf öffentlichem Markt von den Huguenotten verbrannt. — Sankt Eutrop von Xaintes] der Hauptſtadt von Saintonge, ein großer Wunderthäter, der viele Pilger an ſich lockte, und noch (i. J. 1823) lockt, denn er iſt durch die Reſtauration wieder zu Ehren gekommen. Man wallfahrtet nach ihm an ſeinem Feſte, den 30ſten April. — Zum heiligen Mesmus von Chinon.] (*Sanct. Mesme*, von *Maximus*; ſ. Châtelain, Vheadul. Hagiolog.) Dieſer Ortspatron und Bekenner hat (nach Du Chêne, *Antiq. de Chinon*) zu Chinon noch eine nach ihm benannte CollegiaKirche. — Sankt Martin] Erzbiſchof von Tours, ſtarb zu Candes in Touraine. Die durch ſein Grab und viele Statuen gezierte alte Martinskirche daſelbſt, ſoll ſich, auf einem Hügel am Zuſammenfluß der Vienne und Loire gelegen, ſehr wohl ausnehmen. Vergl. Anm. zu 3, 46. S. 524. — Sankt Clouaud von Sinays] eigentlich Clodoald, ein canoniſirter Enkel König Clodwigs. Clouaud und Cloud ſpricht man den Namen in Berri, Anjou und Poitou aus. Sein Feſt fiel den 7ten Sept. S. Bouchet, *Ann. d'Aq.* 2, 4. Sinays, jetzt Cinais, Dorf in Touraine 2½ Stunden von Chinon. — Zu den Reliquien von Jourezay] oder Jaurezay, kleinem Flecken bei Chefboutenne in Poitou. Die ehemals in der Parochialkirche daſelbſt verwahrten und vielbeſuchten Reliquien (Gebeine von S. Chartier u. a. Heiligen in einem 16 Mark ſchweren Silberkoffer, auch ein 1200 Ducaten werth geſchätztes Marienbild) waren 1506 durch den dortherr gebürtigen Cardinal Raymond Preaur, von Rom hinverehrt, und wurden 60 Jahre ſpäter, in den Religionsunruhen von 1567 entwendet. — Beicht! . . . *confiteor. . . In manus.*] Eben ſo unten 4, 19 Panurg, während des Seeſturms. — Sie fahren grad wie ein Sichel gen Himmel, ebenen Pfads wie der

S. 92. Weg auf Faye] beides κατ' ἐξοχήν. Der Flecken Faie- 92.

la-Vineuse in Touraine, unweit Chinon, liegt auf einer so steilen Anhöhe, daß man, um hinaufzukommen, sich um den ganzen Berg herumwinden muß. — Ohn Weiber und kleine Kinder.] S. über diese biblische Berechnungsart Anm. zu 1, 17. S. 56. — Maugis] ein Vetter der vier Haymonskinder (s. deren Geschichte, Kap. 27, 30 u. 31) war Klausner geworden, begleitete aber, als solcher, den Reinald unter die Sarazenen, und that mit seinem Pilgerstabe Wunder der Tapferkeit.

28. Kapitel. — Clermaldsburg.] *Roche Clermaud*, Dorf und Burgvogtei in Touraine, Diöces Tours, 2½ Stunden von Chinon, zu dessen Steuer-Bezirk es gehört; s. schon oben zu 1, 4. Die Angabe des alten Scholiasten: daß Rab. gerade diesen Ort gewählt habe und ohne Widerstand einnehmen lasse, weil die Besitzer desselben sich damals durch eine geistliche Stiftung von Getraide entblößt hätten — diese Angabe enthält vielleicht etwas historisch Wahres; nur daß sie sich auf Worte bezieht, die man bei Rab. gar nicht findet. S. die Deutungen. — Furth von Bede.] S. zum vorigen Kap. Die Bede geht bei Chinon in die Birnne.

93. S. 93. Schellen.] Geilen, Hoden: „testiculi; inprimis equorum.“ Frisch. In demselben Sinne 2, 7: Der Damen Schellenspiel, als Buchtitel. — Kästen] Kastanien, österreich. Eben so in den *Contes d'Eutrapele*: „Et ne parloit de la guerre qu'aux bonnes femmes, *en cuisant des chastaignes aux cendres.*“ Diese wenigen Züge, womit hier der Alte, nebenher, so lebendig geschildert wird, scheinen sich Sternen empfohlen zu haben, der, in einer aus den *Menagianis* Th. 1. S. 352 entlehnten Episode seines Tristram Shandy (IV. 21) Franz den 1sten sehr ähnlich dramatisirt: „As Francis the First of France was one winterly night warming himself over the embers of a wood fire, and talking with his first minister of sundry things for the good of the State — „It would not be amiss“ said the king, *stirring up the embers with his cane*, „if this good understanding betwixt ourselves and Switzerland was a little strengthened etc. etc.“ Spuren von Sterne's großer Vertrautheit mit Rab. finden sich anerkannt manche im Tristram Shandy, so wie in Yorik's übrigen Werken. — Plackart] entweder weil der Weinbergshüter vom Platz der Feinde Bericht erstattet, oder weil er auch selbst durch seine Hunde die Diebe placken läßt. 2, 7 führt ein Doctor Juris denselben Namen. — König von Lernó.] S. zu 1, 25. — Holo holo.] Limousinisch für Hélas, ach ach!

94. S. 94. Den Basker, seinen Lakayen.] Vielleicht denselben Bedienten, an den 1, 5 die baskischen oder französisch-biscaischen Worte Lagona edatera (zu Trinken, Kamrad!) gerichtet wurden. Wegen ihrer sprichwörtlich gewordenen Schnellfüßigkeit (*courir comme un Basque*) *) brauchte man das

*) „Schon an den Sprüngen und Sätzen der spielenden Basken-Kinder ließ sich abnehmen, wie stark und gewandt sie einst seyn würden. Kinder und Erwachsene

mals, und noch jetzt in Frankreich die Basker gern zu Lakaien und Läufern. Le pays des Basques od. Labourd (*Vascorum regio*) Landſchaft in Gascogne am Biscayer-Meere.

S. 95 u. 96. 29. Kapitel. Eine der wenigen ſerieuſen Partien im Rab.; die durch den Gegenſatz zum Tone des Uebrigen, von deſto größerer Wirkung ſind, und das Urtheil über den Verf. baſiren helfen. Vergl. hiemit Gargantua's Brief 2, 8; deſſen und Galletz Reden 1, 50 u. 31; das 48ſte Kapitel des 3ten Buchs und Aehnliches, woraus man, nach Dufresny's naiver Bemerkung „ſchließen kann, daß Rab. auch wohl ein guter ernſthafter Scribent hätte ſeyn können." Auch La Bruiere's ſchroffes Urtheil über Letztern (ſ. hinten unter den Urtheilen) gründet ſich auf dieſen Gegenſatz. 95.

30. Kapitel. — Gallet.] Eine Familie dieſes Namens hat, nach Ménage, Dupuy und Bernier, noch bis auf neuere Zeiten in Chinon exiſtirt, und jener Ulrich ſoll, laut Ausſage eines Abkömmlings derſelben, dazu gehört haben. Requetenmeiſter (*libellorum supplicum magistri*) hießen im Conſeil des Königs die Räthe, die die Bittſchriften (*requêtes*) anzunehmen und darüber zu erkennen hatten. 96.

S. 97. 31. Kapitel. — Solche Unbill für minder erträglich als ihr eigen Leben erachtet.] Ganz wörtlich. Wenn nicht vielleicht im Original durch Verſehen ein paar Worte (wie *perte de*) ausgefallen ſind, ſo will Rab., dem Sinne nach, ſagen: für wichtiger, und mithin ſchwerer zu ertragen, als ihre eigne Lebens- d. i. Todesgefahr, wie man „bei Leib und Leben" für Tod, *vitae discrimen*, ſagt. In den Worten ſelbſt hätte er ſich freilich verſprochen. 97.

S. 98. Iſabella.] Die erſte amerikaniſche Pflanzſtadt iſt gemeint, die Columbus bei ſeiner zweiten Reiſe 1493 auf Hiſpaniola gründete, und nach der Königin von Spanien benannte. — Was neues wider ſie angefangen.] In Bezug auf den ſogen. cas de *nouvelleté et de saisine*, im franzöſiſchen 98.

lieben und treiben das Ballſpiel mit großem Eifer und Geſchick. Dadurch vermehren ſie ihre natürliche Leichtigkeit im Springen und Laufen, die Gewandtheit des Körpers, die Stärke der Arme und den ſchnellen und ſichern Blick. So giebt es denn nichts wahreres als das Sprichwort: Laufen und ſpringen wie ein Baske. Die berühmte Tänzerin Sachi iſt aus Monein's mitten in dem baskiſchen Lande. Noch lange werde ich an den Schäfer denken, der uns bei unſrer Rückkehr von Roncevaux auf einem recht abſchüſſigen Fleck erreichte. Er lief barfuß an dem ſteilen Abhang des Berges in großen Sätzen und Sprüngen hin, wo gar kein Fußpfad, nicht einmal einer für Ziegen war. Dieſer leichte, gemſenartige Gang ſchien ihm ganz gewöhnlich und natürlich. In einem Augenblick war er uns aus den Augen und überzeugte uns, wir ſeien ſehr im Irrthum, wenn wir meinten, wacker gegangen zu ſein." So erzählt Chriſtian Müller in einem ſehr lehrreichen Aufſatz („Sitten und Leben in den Pyrenäen," Morgenblatt, Juni 1831) über dieß, nach Einigen, von den alten Phöniziern ſtammende Gebirgsvolk.

Possessorio, da man ſich mittelſt angeſtellter Klage, gegen plötzliche unautoriſirte Eingriffe im Beſitz zu ſchützen ſucht. Vergl. Anm. zu S. 377 u. 965.

100. S. 100. Und zahl Ein Tauſend Biſanten in Gold.] Biſanten (*bezans, bisanti*), eine Byzantiniſche oder in Conſtantinopel geprägte Münze (woher der Name), die man in Gold, Silber und Kupfer hatte, in Frankreich während des 12ten und 13ten Jahrh. in Cours, auch in Italien ſehr bekannt: ſ. das Wörterb. der *Crusca* und eine lange Note Biscioni's zu Dante's *Convito* (Opere T. I. p. 202 u. f. ed. Ven. 1741) „Direxerunt itaque (ſagt Baldricus, Biſchof v. Dol, im erſten Buch ſeiner Geſchichte v. Jeruſalem) legationem Constantinopolim, quae vocabulo antiquiori Byzantium dicta fuit, unde et adhuc monetas civitatis illius *Byzanteos* vocamas.“ Die Biſanten, Biſantinen kommen auch 1, 51. S. 157 bei Rab. vor; ihr Werth und Gehalt iſt von Zeit zu Zeit ſehr verſchieden geweſen (nach einer Stelle bei Joinville, 10 Sous Tournois). Ueberhaupt hatten morgenländiſche Münzen unter der zweiten Dynaſtie in Frankreich, ja lange nachher, noch ſtarken Cours. Vergl. auch Friſch, und Anm. zu *Cento Novelle antiche*, Ed. Mil. 1825, p. 25. — Mayen-Jdus] nach römiſchem Kalender der 15te Mai.

102. S. 102. 32. Kapitel. — Philippsthaler.] Man weiß nicht genau, von welchem König Philipp, deren Frankreich bekanntlich mehrere hatte, dieſe alte Goldmünze den Namen führt. So auch 3, 37 Philipps-Ternoſen (ſ. dort Anm. zu S. 492. An die ſpaniſch-flandriſchen Philippsthaler [Felipes, Dick- oder Löwenthaler, wie De Laulnaye will], kann hier nicht gedacht werden, da dieſe erſt unter Philipp II. geſchlagen wurden). — Den Meyerhof Pommadiere] als Wundbalſam. Wirklich liegt bei Chinon ein Meierhof zur Pommardière. — Bey dem Weidicht.] Schon oben 1, 4 als Vergnügungsort unweit von Grandgoſchiers Wohnung erwähnt.

103. S. 103. Voller Wanſt doch beſſer tanzt.] De la panse vient la danse: altes Sprichwort, das ſchon in Villon's *grand Testament*, ſtrophe 25 vorkommt. So Sancho Panza (*D. Quix.* 2, 47): „Y si es que hemos de estar prontos para estas batallas que nos amenazan, menester será estar bien mantenidos: porque tripas llevan corazon, que no corazon tripas.“

104. S. 104. 33. Kapitel. — Parodie des aus Plutarch bekannten Geſprächs zwiſchen Pyrrhus, dem Epiroterkönig, und ſeinem Freunde Kineas. — Weil ein adlig Herz, ein rechter Fürſt niemals auch nur einen rothen Heller haben muß.] Nach dem altfranzöſiſchen Sprichwort: *Un noble prince, un gentil roy n'a jamais ne pile ne croix.*

105. S. 105. Thaler ſparen iſt Filzen-Handwerk.] So John Cooke in dem altengl. Luſtſpiel: *Green's Tu quoque*, 1598 (b. Dodsley T. VII. p. 21): „A pox of money, 'tis but rubbish; and he that hoards it up, is but a scavenger.“ — Onys.] Auch *Onyx*, das *païs d'Aunis* (*Pagus*

Alanensis, Alnensis), Landschaft an den Grenzen von Guienne am Meer. — Angomoys.] *Angoumois (Engolismensis seu Incolismensis provincia)*, kleine Landschaft im Generalgouvernement von Orleans, ganz unten an der Guienner Grenze. — Eslanes.] *ès Lanes, les Lanes, la Sénéchaussée des Lanes*, der unter das Landgericht Dax gehörige Theil des Departements *des Landes (tractus Landarum*, Guienne), welches außer Dax noch das Bourdelois, Bazadois, Armagnac, Mont de Marsan und Herzogthum Albret in sich begreift. — Sainct Jean de Luc] oder *Luz (Fanum St. Johannis Luisii, Luisium)*; basquischer Flecken und Hafenplatz am Ausfluß des Urbacry ins Gascogner-Meer. — Fontarabien.] Hafenstadt in Spanien, Landschaft Guipuscoa, wo die Bidassoa ins Biscayer-Meer geht: Grenzfestung gegen Frankreich. — Ulisbona] Lissabon: lateinisch, nach ihrem vermeintlichen Erbauer Ulysses. — Denn es sind eitel arme Letzköpf.] Querköpfe, abergläubische Felsköpfe; *duri capitones*; *Pictor*. So lätzgläubig superstitiosus; Frisch. Im Original steht ein gleichbedeutendes halbspanisches Provinzialwort, dessen Etymologie eben so zweifelhaft ist. Auch Fischart braucht Letzkopf als Schimpfnamen. — Die Sibyllische Eng.] Meerenge von Gibraltar; *estroit de Sibylle*, auch *Seville, Siville, Sebille* bei ältern Schriftstellern. Froissard schreibt die unweit davon gelegene Stadt Sevilla bald Sibille, bald Sébille. Vergl. zu 1, 2. Str. 4. — Barbarossa.] Entweder Horuk oder Shereddin Barbarossa: denn diese beiden Brüder gründeten 1504 die nord-afrikanischen Raubstaaten, über die sie seit 1518 die Oberhoheit der Osmanischen Pforte anerkannten. — Hippo.] Das Hippo-Diarrhytus der Alten, wo im 5ten Jahrh. der h. Augustinus Bischof war. — Bona] unweit davon, ehedem Hippo-Regius, Hafenstadt im Königreich Constantine in der Barbarei. Strabo im 17ten Buch sagt von diesen Städten: ἄμφω βασιλεία: daher werden sie hier als Königreiche aufgeführt. — Corona] die alte Cyrene, jetzt Corene. — Das ligustische Meer ist der Meerbusen von Genua; das balearische heißt so nach den baleārischen Inseln Majorca und Minorca. — Das narbonische Gallien nannten die Römer das südliche Frankreich am Mittelmeer, Languedok, Dauphiné, Savoyen, Provence. Die allobrogischen Gallier wohnten zwischen der Rhone, dem Genfersee und den griechischen Alpen. — Ich wollt nur daß sich die schnackischen Herrn Weiland-Ritter von Rhodus euch ein wenig widersetzten, daß man ihnen das Wasser beschaun könnt.] Soliman II. hatte dem Johanniterorden 1524 Rhodus abgenommen, worauf dieser mehrere Jahre zu Rom, Viterbo, Conetto, Villafranca und Nizza im Exil herumirrte, bis Karl V. ihm 1530 Maltha einräumte (s. Zeittafel). Daher die Weiland-Ritter von Rhodus, denen man das Wasser beschauen, auf den Zahn fühlen, ihre Stärke prüfen will, ob sie Maltha besser als Rhodus behaupten würden: wie Fastnacht 4, 42 „den Physetern," und Peter Gilles 5, 31 auf Atlaß-

Land „den Fiſchen das Waſſer beſchaut," das es in einem Uringlas auffängt.

108. S. 106. Sankt Trinian!] *Sainct Treignan, Ninias* (bei Beda), ſpäter *Ninianus, Tresanus, Saint Tresain, Trenanus* nach verſchiedener Volksausſprache: alter Schutzpatron von Schottland, wo er zuerſt das Chriſtenthum predigte, Biſchof zu Withhern *(candida casa)* † 16. Sept. 432. Nach Andern ſoll er ein ſchottiſcher Mönch des 6ten Jahrh. zu S. Remi in Reims geweſen ſeyn. Die Bollandiſten erzählen von ſeinen Wunderthaten. Bei Rab. wird er öfter erwähnt und bei ihm geſchworen. Vergl. 1, 36. 2, 9. 4, 9. Prognoſt. 6. — Wißt ihr was Kaiſer Octavian ſagt', *Festina lente?*] „Eile mit Weile! Das war ſelbſt Kaiſer Auguſtus Deviſe." Göthe im Hermann. S. zu 1, 9. S. 34. — Betunien] Bithynien. — Charazien] Carraſia, die alte Sardis, Hauptſtadt von Lydien. — Satalien] aſiat. Küſtenſtadt von Caramanien in Natolien. Vergl. Anm. zu S. 663. — Samagerien] vielleicht Sammachia (Cyropolis) in Schirvan am kaſpiſchen Meer? — Caſtam[illegible]] (?) — Savaſta] Die alte Sebaſte, an der Grenze von Cilizien, dem Erzbiſchof von Tarſus pflichtig. — Das hirkaniſche Meer.] Das kaſpiſche, jetzt: von Mazanderan od. Tabereſtan, Provinzen, die das alte Hyrkanien in ſich faſſen. — Kaiſer Julianus.] Der Abtrünnige iſt gemeint, der auf ſeinem unglücklichen Perſerzuge 363 n. Ch. fiel. Oroſ. 7, 30. — Sigeilme.] Vielleicht Sichem in Samaria, jetzt Nabolus oder Naplouſe: vielleicht auch die arabiſche Stadt Sicemus, deren der Geograph Etienne gedenkt.

107. S. 107. Dazien.] So heißt Dänemark bei Aeneas Sylvius, histor. Europ. Kap. 33. (Vgl. Grimm, Reinh. Fuchs, S. LXXXVIII). Das eigentliche alte Dazien war ein Theil des europäiſchen Scythiens. — Eſterlingen] Eſthland. Die Eſterlinger (Sterlinger) kommen noch zweimal bei Rab. vor, 4, neu. Prol. und Prognoſt. 6. Es iſt aber dort nicht ganz klar, ob nicht vielmehr die alten Oſterländer (Sachſen) oder die Hanſeaten gemeint ſind. S. Anm. zu S. 573. — Das Sand-Meer.] Pontus sabulosus nennt Ptolemäus ed. *Servet*, Lyon, 1542, tab. 34 die Oſtſee bei Norwegen, in Betracht ihrer vielen Untiefen und Sandbänke. Joachim Vadianus in ſeiner *Epitome trium terrae partium*, Zürich. Ausg. v. 1534 S. 562 ſagt: „Nostra aetas etiamnum Norwegiam, quasi Nortwigiam, id est septentrionalem terram aestibus undarum affusam, praeterea a gentibus Gotthiam et Suettiam seu Suediam vocat, a Germanicis *Sarmaticisque* littoribus mari multis locis *vadoso* et latentium *Taeniarum* insidiis periculoso disterminatam. Ptolomaeus *Sabulosum Pontum* nominat de hac maxima parte, qua terras penitus tagreditur. Duae illic Insulae, *Selandia* et *Gotthia*, quarum alteri rursum a mari quod circumluit, nomen est. Germani enim *Seu* mare, *Lend* oram aut terram vocitant. Alteram *Gotthi* incolae sic appellarunt." Namentlich ſcheint die lange Sandbank De Kimmen, die ſich längs

der norwegiſchen Küſte bis nach den ſhetländiſchen und hebridiſchen Inſeln erſtreckt, jener See den Namen gegeben zu haben. — Das europäiſche Sarmatien der Alten begriff einen Theil der Moldau, Ungarn zwiſchen der Donau und Theiß, ganz Polen, das europäiſche Rußland und die crimmiſche Tartarei, reichte alſo von der Donau bis an den Ausfluß des Oby und an das Eismeer. Unter dem aſiatiſchen verſtanden ſie alle zwiſchen Don und Wolga am kaſpiſchen Meer hin gelegene Länder bis an die ruſſiſche Tartarei. — Trapezunt.] Trebiſonde, Taraboſan, Haupt- und Hafenſtadt in Natolien am ſchwarzen Meer. — Carmanien.] Caramanien, das Land der Karamans oder Bewohner der ſchwarzen Zelte, eins der großen Beglerbegliks in Kleinaſien, begreift ungefähr die alten Landſchaften Cilizien, Cappadocien, zum Theil Lycaonien, Iſaurien, Pamphylien, Lycien und einen Theil von Großphrygien.

S. 108. Echephron.] Der Verſtändige, der Sinn, Vernunft hat; von ἔχειν haben u. φρήν Sinn. — Der Schwank vom Milchtopf, daran ſich der Schuſter im Traum bereichert.] Rab. mag die bekannte Fabel in einer andern Form geleſen oder als Farce haben aufführen ſehen, als ſie ſpäter von Des Periers (*Nouvelle* 14), La Fontaine (Fab. X, 7), Domenichi (*Facetie* 5, pag. 250) und unſerm Lichtwer bearbeitet worden. — *Γενομένων δὲ πάντων ὑφ' ἡμῖν, τί ποιήσομεν; καὶ ὁ Πύῤῥος ἐπιγελάσας, σχολὴν, ἔφη, ἄξομεν πολλὴν, καὶ ηὐθων, ὦ μακάριε, καθημερινὸς ἔσται, καὶ διὰ λόγων συνόντες ἀλλήλους εὐφρανοῦμεν· ἐνταῦθα δὲ τῶν λόγων καταστήσας τὸν Πύῤῥον ὁ Κινέας, εἶτα, ἔφη, τί νῦν ἡμεῖν ἐστιν ἡμῖν βουλομένοις, ηὐθωνι χρήσασθαι καὶ σχολάζειν μετ' ἀλλήλων, εἰ ταῦτα ἔχομεν ἤδη, καὶ πάραστιν ἀπραγμόνως, ἐφ' ἃ δι' ἄπατος καὶ πόνων μεγάλων καὶ κινδύνων μέλλομεν ἀφίξεσθαι, πολλὰ καὶ δράσαντες ἑτέρους κακὰ καὶ παθόντες*" ſchließt Plutarch ſein erwähntes Geſpräch im Leben des Pyrrhus. Ein auffallend ähnliches führte noch in neuerer Zeit, während der Belagerung von S. Jean d'Acre, Napoleon über ſeine orientaliſchen Pläne, mit Bourienne. S. des Letzteren Memoiren, Bd. 2. S. 243. — Mit Perlen-Fädeln.] *Je ne suis pas venu ici pour enfiler des perles*; ſprichwörtlich: um meine Zeit zu verlieren, oder ſie mit geringfügigen Dingen hinzubringen. Roux. — Der dem Salomon zugeſchriebene Ausſpruch iſt nicht von ihm, bemerkt Abt De Marſy. — Malcon] entweder ebenfalls eine fingirte Autorität, oder der Schottenkönig Malcolm, oder Malchion, der Antiochenſiſche Redner des 3ten Jahrh., oder der berühmte Einſiedler des 4ten, Saint Malch, deſſen Leben Lafontaine in einem Anfall von Frömmigkeit verſifizirte. — Ich freß euch ein Ducaten für n'e Laus auf.] Statt: eine Laus für einen Ducaten. Der Prahler dreht das Sprichwort: „*je tuerois un mercier pour un peigne*“ herum. 108.

S. 109. 34. Kapitel. — Die Nonnen-Bruck.] *Pont de la Nonnain*, ehemalige Brücke am äußerſten Süd-Ende der Vorſtadt Saint-Jacques 109.

zu Chinon, deren Trümmer noch jetzt diesen Namen führen. S. Coulon, *Riv. de Fr.* T. I. p. 340, u. Esmangart zu dieser Stelle. Die Angabe de Laulnaye's, daß eine andere Nonnen-Brücke bei Paris, über die Bièvre, hier gemeint sey, hat weniger Wahrscheinlichkeit. — Pareillé] oder Parilly, Dorf 1½ Stunde von Chinon, wurde schon oben 1, 25 erwähnt. — Hauptmann Kuttler] Dickwanst. — Forst von Vede.] *Le Bois de Veude*, Ort unweit Chinon am Zusammenfluß der Vienne und Vede. — Baugaudry.] S. schon oben 1, 4. — Billards-Kelter.] *Le Pressoir Billard*; s. Cassini's Karte, dicht über Parilly; eine bekannte Schenke in jener Gegend. *Pressoir*, Kelter, bedeutet in Frankreich auch einen Krug oder ein Weinhaus. Rour. — Beym Herren von Bauguyon.] In Bretagne gab es ein berühmtes Geschlecht dieses Namens *(Quelen, seigneurs de la Vauguyon.)* Johann v. Quelen de la Bauguyon focht unter Karl VIII 1488 bei S. Aubin du Cormier; sein Enkel Franz v. Quelen unter Franz I 1525 bei Pavia, wo er gefangen ward. S. *Dict. de la noblesse*, Art. Quelen. Hier aber ist wohl der, auch weiter unten, 1, 43. S. 133 vorkommende Ort dieses Namens bei Chinon gemeint. S. dort. Anm.

110. S. 110. Vorleck.] Ein vorkostender Spion. 1, 14 hieß ein Jugendschriftsteller so; 4, 40 ein Koch. S. auch Duchat's Bemerk. zu 5. Prognost. S. 952. — Thaler — *aurum potabile.*] Wenn man damals von Thalern sprach, so bedeutete es Gold. — Proficiat.] Prosit. S. Anm. zu 1, 17. S. 56. — Es ist Gewächs von der Faye Moniau.] Jetzt *La Faye-Monjault (Faya-Monachalis)*, Dorf Deux-Sèvres, acht Stunden von Niort. Schon Charles Etienne S. 412 der alten Ausg. seines *Praedium rusticum*, gedenkt der *vina Faymongiana.*

111. S. 111. Denn solche Teufel reit ich gern.] Eine damals sehr verbreitete Legende erzählt, daß ein Geistlicher zu Vaqueur den Teufel gezwungen habe, ihm zum Reitpferd bis Rom zu dienen. „Is, qualis sit equus, me vehet aut ego illum," sagt bei Vivès *(Dial. Iter et Equus)* ein junger Mensch, den man mit seinem schlechten Klepper neckte.

35. Kapitel. — Traut-Hänsel, der Freymauser Hauptmann.] So 2, 7 als Buchtitel: „*Freymauserus* de re militari cum figuris Toffelii" und 3, 8: „Wer hinfort will richtig reden, wann er den Freymäuser in den Krieg schickt, der muß nicht sagen: wahr, Töffel, den Weinpot ꝛc." Auch Pregnost. 5 kommen die Freymauser *(Francs-Taupins)* vor. So hieß eine von Karl VII. gestiftete irregulaire Miliz, die man vorzüglich zum Schanz- und Minengraben brauchte, von welcher Maulwurfs- *(taupe)* oder Mäuse-Eigenschaft sie den Namen zu führen scheint. (Andre schreiben *franc-alpin*, Frei-Aelpler, weil man diese Recruten aus den Alpen erhoben hätte.) Ihre Freiheit im übrigen Kriegsdienste machte die *Francs-Tau-*

pins zum Geſpött des Volks, wovon ſchon der Name ihres Hauptmanns Trauthänſel bei Rab., ſo wie folgendes altfranzöſiſche Spottlied zeugt:

Un franc-taupin un si bel homme estoit,
Borgne et boiteux, pour mieux prendre visée,
Et si avoit un fourreau sans espée,
Mais il avoit les mulles au talon.
Deriron, viguette sur vignon.

Un franc-taupin un arc de fresne avoit
Tout vermoulu, sa corde renoüée,
Sa flesche estoit de papier empenaée,
Ferrée au bout d'un argot de chapon.
Deriron, etc.

Un franc-taupin son testament faisoit
Honnestement dedans le presbytere,
Et si laissa sa femme à son vicaire,
Et luy bailla la clef de la maison.
Deriron, etc.

Un franc-taupin chez un bon homme estoit,
Pour son disner avoit de la mouruë.
Il luy a dit: Jarnigoy je te tuë,
Si tu ne fais de la souppe à l'oignon.
Deriron, etc.

Un franc-taupin de Haynaud revenoit,
Sa chausse estoit au talon deschirée,
Et si disoit qu'il venoit de l'armée,
Mais onc n'avoit donné un horion.
Deriron, etc.

Un franc-taupin en son hostel revint,
Et il trouva sa femme l'accouchée:
Adonc, dit-il, j'ay la bille visée,
Un an a que ne fus en ma maison.
Deriron, etc.

Auch in Remy Belleau's makaroniſchem Gedicht: *De bello Huguenotico* finden ſich folgende Verſe:

— — — — — — — namque canailla
Frantopinorum spoliata domumque reversa
Agricolam aculeo tauros piccare sinebat.

Franc-taupins, Frey-Mauſer hießen dieſe Pioniers urſprünglich, weil ſie, wie die Freiſchützen, dienſteshalber von gewiſſen Steuern und Abgaben befreit waren (wie denn eine gewiſſe Ordonnanz Karls IX. v. 1566, wodurch 2 bis 3 Perſonen in jedem Dorfe von Einquartirung, Pferdelieferungen, Wach- und Frohndienſten eximirt wurden, vorzugsweiſe *l'édit des Francs-Taupins* genannt ward): der Name mag aber ſpäter mehr auf ihr freies Stehlen

bezogen worden ſeyn, denn ſie waren ſo ſchlechte Soldaten, daß ſchon Ludwig XII ſich genöthigt ſah, das ganze Corps aufzuheben. (Unter den komiſchen Perſonen des altengliſchen *May-Game* in *Strutt's Queen hoo-Hall* a romance, P. I. p. 13, wird ebenfalls „Morris the *Mole-taker* [Maulwurfsfänger]“ erwähnt, who represented Much the millers son, having a long pole with an inflated bladder attached to an end,“ wozu Drake [*Shaksp. & his times* I. S. 169] bemerkt: „*mole-taker* in this place personates the fool or domestic buffoon.“ Als Schimpfname kommt das Wort auch ſonſt im altengliſchen Drama vor; z. B. in Dekkar's *Honest whore* A. 1. Sc. 6: „hang him *molecatcher*, it is the dreamingest snotty nose.“ In Shakspeare's *Romeo* A. III. Sc. 1: „Tybalt, you *rat-catcher*, will you walk?“) — Dennoch führt ihr Hauptmann ſein Taſchen-Gebetbuch im Hoſenlatz bei ſich. Man erinnere ſich der Form des alten Hoſenlatzes; ſ. oben zu 1, 8. — Hagios ho theos!] Heiliger Gott! Anfangsworte des Dreimalheilig (ἅγιος ὁ θεός, ἅγιος ἰσχυρός, ἅγιος ἄγιος ἀθάνατος, ἐλέησον ἡμᾶς), wie es in der römiſchen Kirche bei der Charfreitags-Meſſe griechiſch und lateiniſch geſungen wird. Das Volk, das dieſe Worte nicht verſtand, hielt ſie für deſto wirkſamer bei Teufelsbeſchörungen. Daher Marot in der *Epitre aux dames de Châteaudun:*

Fait neuf grands tours, entre les dents barbote,
Tout à part lui, *d'agios* une bote.

Daher noch jetzt der franzöſ. Ausdruck *que d'agios!* (wie viel Umſtände, Aufhebens!) Auch die vielen kleinen Zierathen des weiblichen Putzes, der nie ein Ende nimmt, nennen ſie *agios*. — Biſt du des Andern.] Man ſcheute ſich aus Religion, den Teufel in den Mund zu nehmen: eben ſo unten 1, 42: „ſo heiſt mir dann um Gottes Willen, wenn ihrs nicht um des Andern wollt.“ 5. Prol. „Wenn ihr von mir ſeyd, trinkt erſt drey bis fünf Schluck . . . ſeyd ihr aber vom Andern, apage Satanas!“ — *Baron de Foeneste* III. 24; „Le medecin s'écrie, si tu es de Dieu, parle: si tu es de *l'autre*, va t'en!“ — Hamlet IV. 3: „Wenn euer Bote ihn da (im Himmel) nicht findet, ſo ſucht ihn ſelbſt an dem andern Orte!“ — Bügel-Tour.] Steigbügel- oder Steigriemenſprung. „*The stirrup-leather-feat*,“ überſetzt Urchard und Sterne, der nach deſſen Ueberſ. einen großen Theil dieſes Kapitels in das 29ſte des 5ten Theils ſeines Triſtram Shandy mit Modificationen aufgenommen hat, wo er die Capriolen Gymnaſtens ſehr ſinnreich auf die polemiſche Theologie anwendet. — Baſtardklinge.] Die größte damalige Degen-Art; ſ. ſchon oben zu 1, 23 und unten 3, 25. Charles Etienne in den *Paradoxes* 1554, ſagt (*Declamation* 17, die den Titel führt: *Pour le bastard*): „et quant aux choses insensibles, vous trouverez que le nom de *bastard* a esté baillé aux bastons de guerre et instruments d'excellence, comme aux choses grandes entre les autres,

tesmoin *Vespée*, *arbaleste* et *coulevrine bastarde*, et autres qu'il seroit long à raconter;" z. B. auch in der Marine das große Haupt- oder Bastard-Segel. — Gambada] span. (von *gamba*, Bein) Luftsprung, Kapriole.

S. 112. Beym heiligen Kindsdreck!] S. zu 1, 25. S. 83. — Und blickten immer hinter sich, wie der Hund mit dem Fliederwisch] den er gestohlen hat und davon schleppt: sprichwörtlich. Auch 4, 51 heißt es: „Bruder Jahn schielt' seitwärts nach ihnen (den Mädchen), wie der Hund mit dem Fliederwisch." 112.

S. 113. Landsknechtsdegen] kürzeres Seitengewehr, wie die Landsknechte (s. oben zu 1, 26) führten. — Springstock] *volant*, *estoc volant*, ein kurzer Knüppel, den man unter dem Rock oder Arm, auch in der Tasche bei sich führte, um ihn gelegentlich einem Gegner an den Kopf oder in die Beine zu werfen. S. d'Aubigné's *Confession de Sanci*, I. 5 u. *Foeneste*, 2, 16. Heinrichs IV. Hofnarr, Maitre Guillaume, trug immer einen solchen gegen seine Verfolger, die Pagen und Lakaien, unter dem Mantel bei sich. S. *Perroniana* in *Guillaume*. Auch Forgier oben 1, 25 wehrte sich so gegen Marcket. 113.

36. Kapitel. — Furth Bede.] S. oben zu 1, 27. S. 87.

S. 114. Sankt Martins-Baum — aus einem Pilgerstab also erwachsen — den vor Zeiten der heilige Martin dorthin gepflanzet.] Der Kriegsschauplatz ist in Touroine, und dort wurde der h. Martin als erster christlicher Apostel und Schutzpatron von jeher verehrt. Sein Grab ist zu Candes bei Chinon. Die Legende erzählt von ihm: daß er die großen Bäume ausgerottet habe, unter welchen die Heiden ihre abgöttischen Mysterien feierten, vermuthlich also auch, daß er sie durch Wunder, wie das hier erwähnte, zu ersetzen gewußt. — Daß auf sieben Meilen ein Fluth draus ward und aller Brunzt in den Furth von Bede lief ꝛc.] Man glaubt daß hiemit der große Teich von Champigny am Zusammenfluß der Vede und Mable gemeint sey: s. die Charte von Chinon. 114.

S. 115. Falkonetten] mittellatein. falconcellus, 6 — 7 Fuß langes Geschütz. — Die Stein aus dem Wurfgeschütz.] Steinerne Kugeln, die man ehedem aus großen eisernen Stein-Kanonen *(perriers)* abschoß. Die Franzosen waren mit die Ersten, die dieses Steingeschütz gegen eherne Artillerie vertauschten, wodurch sie unter Karl VIII sich in Italien Respekt verschafften. S. Guicciardini, 1, 18. — Kühfliegen.] Das bremsenartige Schwirren der Pfeile hat, nach Caseneuve, der alten Armbrust, *muschetta* (von *musca*, *mosca*) den Namen gegeben, der später den Flinten beigelegt ward. — Sankt Trinian.] S. oben zu S. 106. — Denn er hätt es nach Aeliani Lehr gewöhnt weder Seelen noch Leichnam zu fürchten.] Eben dadurch, daß er ihm ein Gespenst in sein Heu, oder, wie Aelian 115.

16, 25 *Histor. Animal.* von den Perſern erzählt, mit Stroh ausgeſtopfte gewappnete Puppen vorwarf, wodurch die Perſer ihre Pferde an Leichen gewöhnten. Daß aber Ulyſſes, nach Homers Bericht, den Pferden des Rheſus die Leichname unter die Füße geworfen haben ſoll, beruht auf einem Misverſtand des dort von Aelian gebrauchten Wortes ὑπάγειν, welches, eben nach Homers Erzählung (Ilias 10, 488 u. f.), vielmehr wegzog bedeutet. Ulyſſes entfernte die von Diomedes erſchlagenen Thracier von den Füßen der Pferde, eben weil es thraciſche, nicht perſiſche Pferde waren, ſich alſo davor geſcheut haben würden.

110. S. 116. Hippiatri.] Roßarzneikunſt. Menſchenkoth ſoll für die Mauken oder Feſſelgeſchwüre am Huf der Pferde von beſondrer Heilkraft ſeyn. Umſchläge von Kuhmiſt braucht man noch jetzt gegen die Steingalle oder Hufgeſchwulſt der Pferde.

37. Kapitel. — *Supplementum Supplementi Chronicorum.*] S. oben zu 1, 14. S. 50. — Und kümmer mich auch faſt wenig weder um ſie noch ſonſt Eine.] Als echter Mönch.

117. S. 117. Bringſt du die Sperber von Montagu uns ſo weit her? ꝛc. — verüben laſſen.] „Sperber, ſagt das holländ. Alphabet, ſind die Läuſe*), die die Schüler (*Capetes*, ſ. unten) auf ihren Kleidern tragen, wie man die Sperber auf der Fauſt trägt.“ Oder auch als Bergvögel, wie Duchat will, mit Bezug auf den Namen des Pariſer Collegiums Montaigu, welches (nach de Marſy's zwar nicht wahrſcheinlicher Vermuthung) Rabelais ſelbſt in ſeiner Jugend vielleicht frequentirt hatte. Auch weiter unten 4, 21 leſen wir: „**Horrida tempestas *montem* turbavit *acutum*.** Tempeſt' war ein arger Knaben-Wipper auf dem Collegio Montagu.“ Die ernſte Rüge, die Rab. hier gegen jene barbariſche Erziehungsanſtalt ausſpricht, wird am verſtändlichſten durch das Bekenntniß eines berühmten Zöglings derſelben, des Erasmus von Rotterdam. („Illic in Collegio Montis acuti, **ex putridis ovis et cubiculo infecto morbum concepit**,“ heißt es in ſeiner Lebensbeſchreibung vor den Colloquien.] „Ich habe,“ ſagt Er ſelbſt in dieſen (ſ. Ἰχθυοφαγία nach Müller's Ueberſ.), „vor dreißig Jahren in einem Collegium zu Paris gelebt, worin ſo viel Theologie getrieben wurde, daß auch die Wände davon inſizirt waren. Aber ich habe nichts mit herausge-

*) Le pou, ce dégoûtant insecte, a trouvé des apologistes. Nous avons: *Ursini paegnion de laude Pediculi*; Francfort, in 8.; *Danielis Heinsii encomium Pediculi ad conscriptos mendicorum patres*, trad. par Mercier de Compiégne; *J. P. Lotichii laus Pediculi*, Francfort, 1646, in 12.; *Pucci, monachi, oratio funebris in Pediculum*; *Dialogue non moins facétieux que de subtile invention, l'Homme et le Pou*, trad. du Pulci, par Guillaume de la Taysonnière, s. d., in 16.; *Histoire d'un Pou françois*, P. 1781, in 8.“ bemerkt De Laulnaye, und vergißt Peter Pindar's (Wolcott's) berühmte Louſiade. (*The Lousiad, an heroi-comic poem in V Cantos*, Lond. 1785.)

nommen, als einen Körper voll ungeſunder Säfte und eine große Menge Ungeziefer. Der Vorſteher deſſelben war ein Mann, dem es bei großem Eifer an allem Urtheil fehlte. Er berückſichtigte vorzugsweiſe die Unbemittelten, weil er ſeine Jugend in der drückendſten Armuth zugebracht hatte; allein er ſorgte aus eben dieſem Grunde auch gerade nur für ihre unentbehrlichſten Bedürfniſſe. Ihr Lager war ſo hart, die Speiſen ſo ſchlecht und kärglich, Arbeiten und Nachtwachen ſo beſchwerlich, daß viele ſehr talentvolle Jünglinge im erſten Jahre ihres Aufenthalts daſelbſt ſtarben oder blind, wahnſinnig und ausſätzig wurden. Hiemit noch nicht zufrieden, beredete er ſie, Mönche zu werden, und verſagte ihnen ein für allemal den Genuß des Fleiſches. Mir ſind Viele bekannt, die ihren Körper von dem dort geſammelten Krankheitsſtoffe noch bis jetzt nicht befreien können. Einige der dortigen Stuben lagen neben den heimlichen Gemächern, und waren ſo niedrig und dunſtig und mit ſo ſtinkendem Kalke beſtrichen, daß niemand, der darin gewohnt hat, lebendig, oder ohne eine ſchwere Krankheit herausgekommen iſt. Die Strafen, welche in Peitſchenhieben beſtanden, wurden mit ſolcher Henkerſtrenge geübt, daß ich nichts davon ſagen mag. Bei ihnen hieß es freilich: der Trotz müſſe gebrochen werden; allein Trotz war ihnen jede Regung eines edleren Geiſtes, der nicht zur Annahme der Mönchskutte ſich wollte zwingen laſſen. Wie viele faule Eier wurden da gegeſſen, wie viel kaniger Wein getrunken!“ Zu noch deutlicherer Einſicht in das damalige franzöſ. Gymnaſialweſen entlehnen wir folgende Stelle aus einem lehrreichen Aufſatz über dieſen Gegenſtand in Nr. 182 der literariſchen Unterhaltungsblätter v. J. 1829. „Nur die Mönche bleiben verſtockt, ſie wollen die Erziehung für ſich. Thun wir einen Blick in das Innere einer Kloſterſchule! Es ſchlägt 4 Uhr des Morgens. Eine Menge Kinder ſind an den Altären und Kapellen beſchäftigt, um ſie zu reinigen, zu ordnen, mit Ornamenten und Paramenten zu behängen und ſonſt auszuſchmücken. Darauf läuten ſie die Glocken und ſingen die Matinen. Wenn nach mehreren Stunden Arbeiten, Gebete, Geſänge und Meſſen vorüber ſind, gehen die Kinder in Zimmer, Küche und Höfe, wo ſie den Mönchen und einigen privilegirten Schülern als Geſinde, Köche und Küchenjungen dienen. Endlich kommt die Zeit des Unterrichts. Einige Kinder im ſchwarzen Jeſuitenkleid ſitzen vorn; das ſind die Reichen. Auf den hinterſten Bänken ſitzen andre in groben härenen faltenloſen Gewändern, mit einem gleichen Mäntelchen über Kopf und Schultern, aus denen kaum ihr Geſicht hervorzuckt: ein Aufzug, in dem die Kinder wie Mumien ausſehen. Das ſind die Armen, ſonſt auch Capettes geheißen. Hier wird alſo Wiſſenſchaft, Weisheit und Tugend gelehrt! Aber wozu die zornrothen, erbosten Geſichter, die drohenden Blicke und die Peitſchen? Warum ſind die Kinder in Todesangſt, und die Lehrer wüthend vor Zorn? Wohnt denn das Verbrechen hier? Nein, es handelt ſich nur darum, die armen und faulen Burſche zu züchtigen und zu Arbeit und Tugend anzuhalten: „réduire les pauvres boursiers, les lasches d'estudes, à la voie de travail et de

vertu," wie es in der Burſchenordnung von Montaigu v. J. 1639 heißt. Durch ſolche Mittel ſuchte man die zarten ängſtlichen Gemüther aufzurichten, dazu wurden wüthende hausbackige Geſichter, Peitſchen und Stöcke verwendet. Endlich folgte das Eſſen auf dieſe peinlichen Lehrſtunden. Ein Capette erhielt nichts als eine Erbſenſuppe, einen gebratenen Apfel, einen halben Häring und ein Glas Waſſer für den ganzen Tag. Den Theologen wurde das Doppelte gegeben, denn ſie durften mehr Hunger haben. Jene Burſchenordnung ſchreibt folgende Faſtenordnung für die armen Capettes vor: Alle Freitage die ganzen Faſten hindurch, alle Feſte Maria's, der Evangeliſten, der Apoſtel, der h. Katharina, des h. Nikolaus, der Beſchneidung, der Könige ꝛc., zuſammen 140 Faſtentage, alſo 5 Monate im Jahr, erhielten dieſe Kinder nichts als alle 2 Tage einen halben Häring! Alle Sonntage wurde nach dieſem nahrhaften Mahl die Vigil für die Verſtorbenen in der Kirche geſungen. — So ward an keine Fortſchritte und Vervollkommnung des Unterrichtsweſens gedacht. Immer verwechſelte man Lernen und Züchtigung, Erziehung und Kloſterleben. Keines wurde von dem andern getrennt. Fundamentalprinzip waren Stock, Peitſche und Faſten. So ſpielten Peitſche, Stock, Gefängniß, Hunger und Strafen eine weſentliche Rolle bei der öffentlichen Erziehung. Lange wurde der Betrag der Burſa nicht zur Unterſtützung und Aufhülfe der armen Schüler, ſondern zum Ankauf von Ruthen für den Zögling verwendet. Dieſer Gräuel hörte endlich auf, als ſich ein König von Frankreich unter den Burſchen der Schule von Navarra einſchreiben ließ." — Die Pracher von Sanct Innocenz.] Pracher, Bettler; ſächſ. von prachern, betteln. S. Friſch. (Vergl. Rab. S. 8. 731. 824. Prognoſt. 5.) Die Bettler namentlich hießen ſo, die ſich auf dem Pariſer Kirchhof *des Innocents* vom Ungeziefer zu ſäubern pflegten, und kommen öfter bei Rab. vor, 2, 7 u. 16, wo es heißt: „ein Hauſen Dütlein voll lauter Flöh und Läus, die er den Prachern zu Sanct Innocenz abſing." — Principal und Regenten.] Rector und Schulcollegen. — Und wie die Achtzehn auf die der Thurn in Siloah fiel, von denen Lucä am dreizehnten geſchrieben ſtehet.] „Oder meinet ihr, daß die achtzehn, auf welche der Thurn in Siloah fiel, und erſchlug ſie, ſeyn ſchuldig geweſen vor allen Menſchen, die zu Jeruſalem wohnen?" Luc. 13, 4.

118. S. 118. Milchferken im feinen Moſt.] Eine Sauce, ein Gallert von Moſt oder ſüßem Wein, war beſonders zu gedämpftem Schweinfleiſch beliebt. Auch auf Gaſters Küchenzettel 4, 59 kommen „Schwein im Moſt" vor. Vergl. 1, 39 u. 5, 28: „Was kommt in die Tunken? Salz. Und zu den feinen? Moſt." Hier Taillevent's Recept zu dieſer Moſt-Sauce, ſo wie es De Laulnaye mittheilt: „**Prenes des raisins hors de la grappe, et les escaches en ung pot; mettes-le bouillir sus le feu demy quart d'heure, et y mettes ung bien peu de vin vermeil, si n'avés assez de raisin; les laisses refroidir, apres passes parmi l'esta-**

mine, et pour quatre plats prenes deux onces de gingembre, et passes tout ensemble par l'estamine, excepté le sucre. La dite saulce est bonne a herondeaulx, chappons, *cochons*, poulets, oysons ou aultre rost; sur oeufs fris, sur poissons et toutes aultres fritures, et, en deffault de raisins, soyent prinses des meures.“ — Kapphahn von Loudun (in Poitou) und von Cornouaille (Quimber in Bretagne), die beſten Kapauner-Arten, die man in Frankreich kennt, wie bei uns die Steierſchen. Erſtere werden auch 5, 6 erwähnt. In der *Reponse de M. Guillaume*, an d'Aubigné's *Baron de Foeneste* ed. *Duchat* p. 406 heißt es: j'étois allé en *Cornouailles* chercher des chapons de *Loudun* pour donner à mon rapporteur afin de gagner ma cause. Vergl. *Contes d'Eutrapel* im 20. Kap. — Schrothennen] oder Strohhühner (vergl. Anm. zu S. 237), in Metz eine Art großer mit Schrot gemäſteter Hühner, denen man durch Abſtutzung des Kammes und der Sporen das Anſehen von Kapaunen giebt. S. auch 4, 59. — Eilf Keuler, die der Abt von Turpenay ſchickt', und achtzehn Stück Rothwild, welche der Herr von Grandmont herſchoß, nebſt hundert zwanzig Faſanen, die der Herr von Eſſars ſchickt'.] Turpenay, ſonſt Turpigni, Tourpigny (*Turpiniacum*), Benediktiner-Abtey, und die Herrſchaft Grandmont, beide am Wege von Tours nach Chinon, zwiſchen Azai-le-Rideau und Chinon, unweit des wildreichen Chinoner Waldes gelegen. Herren von Grandmont und von Eſſars lebten wirklich am Hofe Ludwigs XII und Franz des 1ſten. Franz von Grandmont, ein Béarner, ward Vicekönig von Navarra und Béarn. Franz I gab ihm (d. 3. März 1528) eine Compagnie von 50 Lanzen, mit der er in allen italiäniſchen Kriegen diente. S. Pater Anſelm's Geſch. v. Frankreich. — Mehrere im Folgenden gebrauchte Provinzialnamen eßbarer Waſſervögel, wird man bei Friſch und Gesner finden. Vom Regenpfeifer heißt es bei Letzterem fol. 191: „Diſe vögel werdend für ein koſtlich äſſen gehalten. Darumb ſagt man gemeinlich von einem ſchläckerhafften menſchen, der ſich keiner ſpeyß vergnügen laßt: er wurd auch am Pulvier nit vergůt haben.“ — Böllhinen, Flornen.] S. zu S. 759. — Rohrhähn, Sichler, Fluder.] S. zu S. 760. — Antvögel, Enten. — Reigel, Reiher. Gesner, fol. 204 u. Friſch. — Flambart, Flamingo, Phönikopterus oder der Purpurgefiederte, wie er bei den Alten hieß (Plinius 10, 48). Vergl. Rab. 2, 1. S. 186. 4, 41. S. 707 u. Belon, *Ornithologie*, 4, 8. — Kuskuſu] eine Art kleiner Mehl-Perlen oder Klöschen, die man in der Barbarei (woher die Provenzalen das Gericht kennen lernten) bereitet und mit dem Fleiſche zugleich im Topfe kocht oder dämpft. Daher 5, 23 „Kuskusgräuplein *à la moresque*“ und öfter bei Rab. 3, 17. 4, 59. 2, 21 wird ein Roſenkranz „mit Marken von grauem Kuskus-Ambra“ (d. i. ſo perlförmig gekörnten Marken) erwähnt. Leo Africanus im dritten Buch der *Descriptio Africae* beſchreibt dieſe

Mehlſpeiſe, und ſpäter Möuette (in *Relation de sa captivité dans les royaumes de Fez et de Maroc* chap. 3) mit folgenden Worten: „On prend une grande jatte de bois, ou bien une terrine, qu'on met devant soi avec une écuelle pleine de farine, et une autre remplie d'eaue nette, un crible et une cuiller. On prend ensuite deux ou trois poignées de cette farine avec les doigts, puis on l'arrose de temps en temps, jusques à ce que l'on voye qu'elle vienne toute comme de petits pois: et c'est ce qui s'appelle le *Couscousou*. A mesure qu'il se forme, on le tire de la jatte pour le mettre dans le crible, afin d'en séparer la farine, qui pourroit être restée sans être arrondie: il y a des femmes qui sont si adroites à le faire, qu'il ne vient pas plus gros que le menu plomb: il en est beaucoup meilleur. Pendant cela on fait cuire quantité de bonne viande, comme poules, boeuf et mouton, dans un pot, qui n'est large que d'une palme par l'entrée. On a un autre vaisseau de cuivre fait exprès, fort large par le haut, et assez étroit par le bas, pour entrer deux doigts dans la bouche du premier, et dont le fond est percé comme une poële à chataignes. C'est dans ce dernier vaisseau que l'on met le *Couscousou*, sur le pot où bout la viande, quand elle est presque cuite, on l'y laisse l'espace de trois quarts d'heure couvert d'une serviette; et après avoir mis à l'entour de la bouche du pot, où est la viande, un linge mouillé avec un peu de farine détrempée, afin qu'il empêche la vapeur ou fumée de sortir par cet endroit, et qu'elle pénètre le *Couscousou* pour le faire cuire. On le tire ensuite pour verser dans quelque plat, où on le remue afin de l'égreuer, puis on y met du beurre autant qu'il en faut: et par-dessus du bouillon du pot avec toute la viande.“ Ein neueres Reiſe-Werk: *Naufrage de la frégate la Meduse* par *MM. Correard et Savigny*, in 8. pag. 194 beſtätigt dieſe Angaben. In W. Scott's *St. Ronan's well* Vol. II. pag. 3 findet ſich folgende Stelle: „What the devil did he care for Burgess's sauces, he that had eat his *Kouscousou* spiced with nothing but the sand of the desert?“ — Brühſchleck.] 2, 30 iſt Hekter in der Unterwelt Brühſchlecker, Schmarotzer. Ebenſo nennt Boccaccio (*Decam.* III. 7) einen Mönch *frate brodaiuolo* von *broda* Fleiſchbrühe. — Potpourri.] S. zu S. 865.

38. Kapitel. — Die Epiſode von den Pilgern, die erſt im 45ſten Kapitel zu Ende geführt wird, beweiſ't, wie durchdrungen Rab. von dem Misbrauch war, den der Aberglaube mit frommen Wallfahrten trieb. — St. Sebaſtian.] Piligny bei Nantes, ein ſehr berühmter Wallfahrtsort (ſ. Calvin, *Inventaire des reliques*), weil der Heilige dort begraben ſeyn ſoll, wiewohl Rom, Soiſſons und Narbonne mit dieſem Flecken um die Ehre ſtreiten. — Zu

einem Unterstand.] Absteigequartier, österreich. Daher Unterstandgeber, in Wien ein Gastwirth.

S. 119. Denn sie waren so groß wie die Nuß- oder Pflaumenbäum.] Plinius H. N. 19, 8: „Lactucae Graeci tria fecere genera: unum lati caulis, adeo ut ostiola olitoria ex his factitari prodiderint.“ — Die Tonn zu Cisteaux] (oder *Citeaux*, Cisterz, Cisterzienser Abtei, Diöces Chalons in Burgund), berühmtes Weinfaß, das, nach der Sage, der h. Bernhard soll haben verfertigen lassen. Robert Cenault, *De vera mensurarum ponderumque ratione* fol. 30 u. 31 ed. 1547 sagt, daß es zu seiner Zeit noch vollständig existirt, beinah 300 Ohm gehalten und weit größer als das, von Althammer in lateinischen Versen besungene Erpacher Faß gewesen sey. Duchat hält Cisteaux für einen Irrthum und glaubt, es müsse Clervaux heißen, wo man eine Tonne zeige, die nach (um die Hälfte übertriebenen) Angaben, so viel Ohm Wein hält, als Tage im Jahre sind. — Zirbelwein.] S. zu 1, 3. S. 20 u. 1, 25. S. 83. 119.

S. 120. Nach Art der Michler.] *Micquelotz*: so heißen in Frankreich kleine Knaben, die nach Saint-Michel *sur mer* wallfahrten und diesen Anlaß zum Betteln benutzen; daher man sagt: die großen Bettler gehn zum S. Jago nach Galizien, und die kleinen zum h. Michael. Schon im 8ten Kapitel des alten Gargantua kamen die Michler vor („Und heißt der Felsen noch bis jetzt der St. Michelsberg. Es warf ihn aber Grandgoschier mit der Spitz zu unterst, das werden mir noch mehrere Michler bezeugen“) und öfter bei Rab. 5, 25. Prognost. 5. (Aus welcher letzteren Stelle erhellt, daß das Wort für Pilger überhaupt gebraucht ward, da dort von Michlern, die zum S. Jago wallfahrten, die Rede ist.) — Zahnkriebel.] Zahn-Grübel, Zahnstocher: s. Frisch in *dentiscalpium*. — Ancenys.] Städtchen in Bretagne zwischen Angers und Nantes. — So will ich denn mein Uebel abschlagen] sprichwörtlich, *pisser son malheur*, sagt man von Einem, der sein Wasser abschlägt, wenn er im Spiel verloren hat, oder an Harnstrenge leidet. 2, 33 geben die Aerzte dem Pantagruel „so viele diuretische Species und Lenitiva einzunehmen, bis er endlich sein Uebel abschlug.“ — Zuggarn — den Wölfen gestellt] mittelst Anlockung. — Couldray] *Couldray Mompensier* in Poitou unweit Chinon, das schon oben 1, 4 vorkam. 120.

S. 121. Renndichmüd] im Orig. *Lasdaller*. 4, 40 führt auch ein Koch diesen Namen. *Satyre Menippée* T. I. p. 270 ed. 1726: „Les uns souhaittent qu'il vienne, les autres qu'il retourne; mais le pauvre *las d'aller* ne se haste pour ceux-cy d'un pas, et semble pour ceux-là faire la sourde oreille.“ — Im Psalm von David] 124, V. 2 u. ff.: „Wenn die Menschen sich wider uns setzen; so verschlüngen sie uns lebendig. Wenn ihr Zorn über uns ergrimmete, so ersäuffete uns Wasser; Ströme gingen über unsere Seele. Es gingen Wasser allzuhoch über unsere Seele. Gelobet sey 121.

der Herr, daß er uns nicht giebt zum Raube in ihre Zähne. Unſere Seele iſt entrunnen, wie ein Vogel dem Strick des Voglers: der Strick iſt zerriſſen, und wir ſind los. Unſere Hülfe ſtehet im Namen des Herrn ꝛc.“ Luther. Rab., als Katholik, citirt die Bibelſtellen immer nach der lateiniſchen Vulgata. Auch ſcheint noch außerdem das altfranzöſiſche S. Jakobspilger-Lied:

Quand nous fumes sur le pont qui tremble,
Hélas, mon dieu,
Quand nous fumes dans la Saintonge,
Hélas, mon dieu etc.

hier parodirt zu werden.

122. S. 122. 39. Kapitel. — Accollad] *Accolade*, Umarmung, beſonders die feierliche, nach Hof-Ceremoniell. In England heißt: der Ritterſchlag ſo, weil der König gleich darauf die neuen Ritter umarmt. — Cujonel.] (S. ſchon S. 45.) Das Schimpfwort (*couillon*, mit dem italiän. *coglione* ſtammverwandt), hier in liebreich-ſcherzhafter Bedeutung. S. mehr darüber zu 3, 26. — Ich ſauf nur beſt beſſer.] S. Anm. zu S. 66. — Die Herren Buben] die Pagen, deren Muthwille ſprichwörtlich war. Vergl. Rab. 4, 53. S. 743. — Coulaines.] Ort unweit Chinon. S. zu 1, 47. S. 145. — Hohl wie Sanct Bendirens Stiefel.] Man verſteht unter des h. Benedikts Stiefel (*botte*, was im Franzöſ. auch Faß, Butte heißt), eine große Wein-Tonne, nicht kleiner als jene zu Clervaux, die bei den Benediktinern in Boulogne-ſur-Mer noch zu Duchats Zeiten befindlich war. 4, 16 u. 5, 46 wird bei dieſem Stiefel geſchworen. — Von allem Fiſch, auſſer vom Schleyn] den Rücken nimm, den Bauch laß ſeyn, (*De tous poissons, fors que la tenche Prenez le dos, laissez la penche*) hieß eigentlich dieſes diätetiſche Sprüchlein vollſtändig, das nach H. Etienne (*Prævell. du Lang. Fr. etc.* p. 139), pikardiſchen Urſprungs iſt und Bruder Jahn hier auf ſeine Weiſe ausfüllt. — Heißt das nicht dudeldick geſtorben, wenn man *stante pene* ſtirbt?] Nach einer Sage erfolgt bei denen, die einer Nonne beigewohnt haben, nach dem Tode Erection; was zu dem Verſe Anlaß gab: Qui monacha potitur, virga tendente moritur; ſ. Jo. Vinc. Metulinus zum 18. Kap. v. *Everardi Graecismus* u. Leonell Faventius c. 75. 2 *Partis practicae medicinalis*, wie ihn H. Kornmann c. 5. *de linea amoris*, pag. 123 anführt; oder, wie Metulinus ſelbſt den Vers lieſ't: Arrectus moritur monacha quicumque potitur.

123. S. 123. *Feste Dieu Bayard!*] Ritter Bayards berühmter Schwur (ſ. *Melanges de Vigneul Marville*, T. II.), im Munde des kriegeriſchen Jahn nicht unpaſſend. — Kloſter-Siechwart.] Krankenwärter im Kloſter. — Ein ellern Schaff.] Schaff, hölzernes Waſchfaß; ſchleſiſch. Weiter unten 4, 63. S. 772 findet ſich ein ellerner Teller. Vergl. dort Anm. — Dieß Haſenbeinel iſt gut fürs Podagra.] Plinius H. N. 28, 16: „poda-

gras quidam mitigari *[traduut]* pede leporis viventis abscisso, si quis secum assidue habeat;" nach altärztlicher Logik, contraria contrariis curantur, weil der Haſe ein ſchnellfüßiges Thier iſt. — Dieß Problema.] Rab. ahmt hier, wie ſchon oben im Trinker-Geſpräch 1, 6 und im nächſtfolgenden 40ſten Kapitel, die Tiſchreden der Alten nach, wo man ſich beim Becher allerlei Aufgaben ſtellte und ſeinen Scharfſinn an Auflöſung mancher ſchwer zu erklärenden Natur-Erſcheinungen übte. — Alexander von Aphrodiſ.] Aphrodiſias in Carien; ſ. zu 1, 10. S. 36. — Das Wetterloch des Biſen-Windes.] *La bise* eigentlich der franzöſiſche Fön oder Nord-Oſtwind. „*Trou de bise* pour le cul, le derriere, le fondement." Rour. — Hemden-Zephyr.] In eben dieſem Sinne kommt 4, 43 der „Hemden-Wind" vor. Vergl. Coquillart, in ſeinen *Droits nouveaux:*

„Ainsi ung *vent de la chemise*
Fera tout cet appointement."

und *La Légende de Pierre Faifeu*, chap. 49:

„Or la coustume a la femme souvent
A son mary faire boyre son vent,
Que gauldisseurs, sans en faire aultre mise,
Nomment et dyent *le vent de la chemise.*"

Hum! daß ich nicht König in Frankreich bin, auf achtzig oder hundert Jahr.] Eben ſo Regnier, Sat. 6: „Ha! que ne suis-je roi pour cent ou six vingt ans!"

S. 124. Die Läufer von Pavia.] Die Soldaten, die in der Schlacht 124.
von Pavia 1525 Franz den 1ſten verließen, ſo daß er in ſpaniſche Gefangenſchaft kam.

„Les trop meschants s'enfuyoient sans combat,
Et entre eux tous n'avoyent pour débat
Si n'est fouyr, laissant toute victoire. . .
Malheureux, las! Et qui vous conduisoit
A telle erreur, ne qui vous advisoit
Abandonner, fuyant en désarroy
Honneur, pays, amys et votre roy?
Nos allemands couvrent leur fuyte entière,
Disant la vostre avoir été première. . .
Certes! je crois pour vrai que les méschants
Par tout pays, en villes et en champs,
Comptent à tous leurs mérites et faits
Tout de façon que s'ils estoient parfaicts,
Se deschargeant de leur infameté
Dessus les morts qui, par honnêteté,
Ont mieux aimé fin honorable prendre
Qu'aymer leur vie et les autres reprendre. . ."

Dieſe Verſe über die Läufer von Pavia theilt H. Euſ. Salverte in *Revue encyclop.*, Août, 1823, mit, aus: „*Epitre du Roy François Ier*,

traitant de son partement de France et de sa prise devant Parie, 1525. Extraite d'un manuscrit de la Bibliothèque du roi; *Manuscrits de Baluze*, No. 370, et publiée par *Lenglet Dufresnoy*, à la suite de *l'Histoire justifiée contre les romans*; in 12., Amsterdam, 1735.“ — Junge Gäns wirds heuer nit ſetzen.] Wahrſcheinlich weil die Feinde die alten geraubt haben. — Lang mir doch von dem Spanferken. Diavol! iſt auch kein Meſt mehr dran.] S. oben zu „Milchferken im feinen Meſt“ 1, 37. S. 118. — *Germinavit radix Jesse.*] Man findet in der Anwendung dieſer Bibel- oder vielmehr Breviersſtelle, verbunden mit dem zunächſt Vorhergehenden, eine Obſcönität. Unter der Wurzel Jeſſe (ſo viel als Iſai, Davids Vater) verſtehen die Propheten bekanntlich Chriſtus. So Jeſaias, *Vulg.* XI. 1: „et egredietur virga de *radice Jesse*, et flos ejus ascendet.“ V. 10: „In die illa *radix Jesse*, qui stat in signum populorum, ipsum gentes deprecabuntur etc.“ Vergl. Kap. 53. V. 2. Paulus, Röm. 15, 12. S. auch *Dodsley's Plays*, T. I. p. 35 u. 36. Ed. 1825 u. eine Anm. zu Rab. S. 632. — Bruder Claudi von Hault Barrois.] Das Haut-Barrois und Hauts-Barrois nennt man noch jetzt die Grafſchaften Bar-ſur-Seine und Bar-ſur-Aube, und deren Bewohner, ſo wie auch ein munterer Volkstanz im Meſſin und Lothringen (ſ. das Schema bei Thoinot Arbeau, *Orchésographie* fol. 73. verso) dieſen Namen führte. Der hier gemeinte Mönch mag entweder ein wirklicher Bekannter Rab.'s, oder ein Landsmann jener Gegend, oder ein Liebhaber dieſes Tanzes geweſen ſein. — Aber was hat ihn für ein Muck geſtochen?] Welche Wuth (οἶστρος, die Bremſe der Griechen) hat ihn angewandelt? *Quelle mouche vous pique?* fragt man ſprichwörtlich, wenn man nicht weiß, was Jemanden plötzlich in Zorn bringt. *Scarron Jod. Duel.*: „Je voudrois bien savoir quel mouche a piqué Ce colère vieillard.“ *Dépreaux* Sat. 9: „On ne sait bien souvent quelle mouche le pique.“ Rour. Auch die Engländer brauchen den Ausdruck. So Sterne: „As the fly stings“ (je nachdem die Laune, der Kitzel waltet). Vergl. Göthe (Werke 1829 Bd. 30. S. 320): „Als ich nach meiner Expedition zu Freund Gore hinaufkam, rief er mir in ſeinem Engliſch-Franzöſiſch entgegen: Welche Fliege ſticht euch? Ihr habt euch in einen Handel eingelaſſen, der übel ablaufen konnte.“ — In unſerm Kloſter wird halt nimmer ſtudirt, aus Furcht vorm Ohrenfluß.] Weil das Studiren den Kopf erhitzt, und namentlich die parotiſchen oder Ohr-Drüſen anſpannen ſoll. So ſagt der alte Kanzelredner Menot zu Ende ſeiner Predigt über die Sonnabendsepiſtel nach Aſchermittwoch: „Sed nunc quid in cameris secerdotum reperies? An expositionem epistolarum, aut postillam super evangelia? Non. *Faceret eis malum in capite* magister Nicolaus de Lyra. Quid ergo? unum arcum, vel ballistam, spatum aut aliud genus armorum.“ — *Magis magnos clericos non sunt magis*

magnos sapientes.] Vergl. eine Anm. zu S. 60. Montaigne im Kapitel *Du pedantisme (Essays I. 24)* citirt dieſen Spruch, und Regnier (Sat. 3) drückt ihn ſo aus:

„N'en déplaise aux docteurs, cordeliers, jacopins,
Pardieu, les plus grands clercs ne sont pas les plus fins.“

„Ogni uomo che sa lettera, non è savio.“ *Cento Novelle antiche* (13 Jahrh.) Nov. 94. — Wenn ehedem ein verurtheilter Miſſethäter das Privilegium des Clerus in Anſpruch nahm, ſo hielt ihm der Kerkermeiſter ein mit gothiſchen Lettern gedrucktes Buch vor: konnte er es leſen, ſo hieß es: Legit ut clericus, er wurde in die Hand gebrandmarkt und losgelaſſen; wo nicht, enthauptet. — Der Herr von Belloniere.] Die Herrſchaft Belloniere gehört unter den Steuerbezirk Angers. — Sperber — hätt den Keuch kriegt.] Die Baizvögel überhaupt ſind dem Aſthma unterworfen. Gesner im Vogelbuch 1582 zählt unter den vielen Krankheiten des Habichts fol. CXXXIX auch die „Bruſtſucht dieſes Vogels“ auf. „Wenn der Habich ſchwarlich athmet, oder Bruſtſüchtig iſt, ſol man im rein ziegelmäl eyngäben ꝛc.“ „Dem engbrüſtigen Habichen ſol alſo gehulffen werden: ꝛc.“ Die Jäger unterſcheiden drei Arten des Keuchs an den Raubvögeln: in der Kehle, von Erkältung, und in den Nieren. Das Wort Keuch braucht noch Göthe (Werke 1827 Bd. 3. S. 192): „Meine Mutter liegt am böſen Keuch, Mein Kind am Wind und ſchwerer Seuch.“ —

S. 125. Dem Herrn von Maulevrier — der Hinker.] Eine 125.
hiſtoriſche Perſon, die auch im neuen Prolog des 4ten Buchs vorkommt (wo es heißt: „und war — der reichſte Mann im ganzen Gau, ja reicher ſelbſt als Maulevrier der Hinkende“). Der Windhund (*levrier*) mochte den Vf. auf dieſen Maulevrier führen, deſſen dort erwähnter Reichthum wahrſcheinlich macht, daß eben derſelbe Maulevrier hier gemeint ſey, den Rapin (*Histoire d'Angleterre*, T. V. pag. 208) mit unter den Bürgen nennt, die der König von England 1525 für die Summen genehmigte, die ihm Frankreich ſchuldig war. Auch im 22ſten Paradoron des Charles Etienne (1554) kommt ein Hauptmann Maulevrier „von geringer Herkunft“ vor. Vermuthlich alſo, meint le Duchat, ein im Kriegsdienſt gelähmter geizigar Gutsbeſitzer von niedern Paſſionen. So ſagt Charles Etienne im 6ten Paradoron von einem reichen lombardiſchen Wucherer: „combien que le pauvre homme feust plus prest *à chasser aux boeufs* qu'aux lievres, et n'eust onc couru ne près ne loing après bestes ny oiseaulx.“ Ein Flecken Maulevrier liegt im Perche, Orleans, unweit Chatillon ſur Seure. — Es ſind halt Färblein Ciceroniſcher Rhetorik.] Auch d'Aubigné beſchließt ſein langes Farben-Regiſter im *Baron de Foeneste* 1, 2 mit den Worten: „sans y comprendre les *couleurs de Rhetoricque*.“ Vergl. Anm. zu S. 750. Schon Longin vom Erhabenen, Kap. 16 bemerkt, wie Menage zu dieſer Stelle erinnert, daß ein Fluch oder Schwur am rechten Orte „grandem effecit ora-

tionem.“ Und: „Francus perjurium ipsum sermonis genus putat esse, non criminis,“ ſagt Salvian, lib. IV. *de Providentia Dei.*

40. Kapitel. — Zur Naſen-Literatur führt de Laulnaye folgende Buchtitel an: „Darles et Eustorg de Beaulieu ont fait le *blason du Nez.* (Voy. le recueil de Meon.) Nous avons en outre, *le Nez*, en prose et en vers, par J. P. N. du Commun, Amst. Et. Roger, 1717, in 8.; *la Nazeide*, poëme par Berenger de la Tour, Lyon, J. de Tournes. 1558, in 8.; *Véloge des longs Nez*, par Peerdeklontius; un *capitolo* dans le *Rime* de Berni, et l'éloge des gros *Nez*, dans les *Nouvelles imaginations de Bruscambille.*“ Als Seitenſtück zu dieſem Kap. kann das 11te des 4ten Buchs betrachtet werden, wo unterſucht wird, „warum die Mönche gern in der Küche ſind.“ — Im Vergleich mit vielen bitteren Schmähſchriften gegen die Kloſter-Bewohner, woran das Reformationszeitalter ſo fruchtbar war (z. B. *Satyre des rats pelés*, *le Passe-partout des jésuites etc.*), mit Sünden-Regiſtern, wie H. Stephanus liefert, kann man Rab. noch gemäßigt finden, wenn ſchon er hier, und beſonders 3, 48 als unbeſtechlicher Richter ihrer Unarten auftritt. — Horisken.] Horniſſen, niederſächſ. Der aus Virgil angeführte Vers ſteht *Georg.* IV. 168 Ebendort V. 244: „Immunisque sedens aliena ad pabula *fucus.*“ — Gugel] cucullus, eigentlich die Kapuze; ſ. Friſch. — Gleichwie der Wind Cäcias (Nord-Oſt) die Wolken anzeucht.] Nach A. Gellius N. A. II. 22: „Est etiam ventus nomine *Caecias*, quem Aristoteles ita fiare dicit, ut nubes non procul propellat, sed ut ad sese vocet;“ daher man auch ſprichwörtlich von jemand, der ſich ſelbſt Unheil zuzieht, ſage: „Mala ad se attrahens ut Caecias nubes.“ S. Erasm. *Adag. Plin.* 2, 47: „Narrant et in Ponto Caecian in se trahere nubes.“ Der Wind herrſcht um das Winter-Solſtitium; man leitete ſeinen Namen vom Myſiſchen Fluſſe Kaikos ab. — Weil ſie den Dreck der Welt eſſen, das iſt ihre Sünden.] Hoseas 4, 8: „Peccata populi mei comedent. *Vulg.* „Sie freſſen die Sündopfer meines Volks, und ſind begierig nach ihren Sünden.“ Luther. — Unflath-Nager.] Vergl. eine Anm. zu S. 643 („ſkatophagiſche Fiſche“) u. zu S. 834. — Uebrigens wird es nicht unintereſſant ſeyn, mit dieſer Anſicht des alten Rab. zu vergleichen: wie einer unſrer neueſten Religionsphiloſophen, H. König, das Inſtitut der Mönche betrachtet. „Wo (ſagt dieſer, S. 352 — 53 ſeiner höchſt geiſtreichen Schrift: „Der Chriſtbaum des Lebens ꝛc.“ Frkf. a. M. 1831) Wo das Chriſtenthum Eingang gefunden hatte, lag nun die Vorwelt großentheils im Schutt. Die Prophetenſchulen Iſraels, das ſtille mächtige Gebäude des pythagoräiſchen Bundes, die Säulenhalle der Stoa, die Koben der Cyniker, die heimlichen Semneen der Therapeuten, alles war ein Moder geworden. In der Verweſung aber kommt eine eigene Art von Lebendigen fort, und man hat bemerkt, daß manche Käfer ſogar eine entfernte Aehn-

lichkeit mit jenen Vierfüßlern haben, in deren Auswurf ſie gern leben und wühlen. So ſehen wir ein ſeltſames Geſchlecht im Chriſtenthum entſtehen und ſich verbreiten, die Mönche, die ſich zuerſt als Siedler, wie die Propheten, in der Einſamkeit anbauen, ſich pythagoräiſches Stillſchweigen und Gehorſam auflegen, mit ſtoiſcher Verachtung auf der Welt Glanz und Genüſſe blicken, den Cynikern gleich, Anſtand und Anmuth des Lebens verſchmähen, und ſich wie die Eſſäer einem beſchaulichen Leben widmen. — Alſo werden im großen Kreislauf auch des geiſtigen Lebens die aufgelöſ'ten Organismen noch einmal in neuen Bildungen nach alten Geſetzen wach. Mit einer Thätigkeit, die den Inſekten eigen iſt, räumen die Mönche die Fäulniß hinweg, und werden zum Theil in ruhiger Geſchäftigkeit dem jungen Chriſtenthume förderlich. Aber auch noch auf unabſichtliche Weiſe tragen ſie ſpäterhin zur Entwickelung und Ausbildung des Chriſtenthums bei, und betreiben als Kinder des Wechſels, den Wechſel der Dinge. Denn aus der Fäulniß der Welt geboren, verarbeiteten dieſe Inſekten ihr innerſtes Weſen zu einem Geſpinnſt von Aberglauben, Wunderſucht und Teufelsſpuk. Und da ſpäter auch der Welt Ueppigkeit, wider welche ſie Anfangs geſtritten, ſich ihrer ſelbſt bemächtigte: ſo erregte die moraliſche Fäulniß der Mönche und ihr Geſpinnſt des Aberglaubens zuerſt den Widerwillen der Menſchen und die lebhafteſte Bedenklichkeit gegen die römiſche Kirche. Die glückliche Gährung der Reformation ward mithin durch die Mönche beſchleunigt, und ſie haben ſich, inſektenartig genug, ſo verderblich als heilſam erwieſen; indem ſie in wunderlicher Geſchäftigkeit zur Ausartung und zur Erneuerung des Chriſtenthums gleichviel beigetragen haben."

S. 126. Wenn ihr aber wißt warum ein Aff ꝛc. — Geſpött finde.] Dieſe Stelle iſt aus Plutarchs Buche „wie man den Freund vom Schmeichler zu unterſcheiden hat" entlehnt und auf die Mönche angewandt. *Ὄρεξις τὸν πλοῦτον*; heißt es dort: *οὐ δύναται τὴν αὐλὴν φυλάττειν ὡς ὁ κύων, οὐδὲ βαστάζειν ὡς ὁ ἵππος, οὐδὲ ἀροῦν τὴν γῆν ὡς οἱ βόες· ὕβριν οὖν φέρει καὶ βωμολοχίαν, καὶ παιδιᾶς ἀνήκεστα, γέλωτος ὄργανον ἐμπαρέχων ἑαυτόν· οὕτω δὴ καὶ ὁ πόλαξ, οὐ συνεπεῖν, οὐ συνεσπουδακέναι, οὐ συναγωνίσασθαι δυνάμενος, πόνου τε καὶ σπουδῆς ἁπάσης ἀπολειπόμενος, ἐν ταῖς ὑπὸ μείλης πράξεσιν ἀπροφάσιστός ἐστι* etc. Vergl. auch Rab. 5, 6. S. 809. Die erwähnte Satyre *des Rats pelés*, pag. 25 d. Ausg. v. 1678, paraphraſirt das Horaziſche: Nos numerus sumus fruges consumere nati, mit Bezug auf die Jeſuitm und Franziskaner, folgendermaßn: 126.

De plus d'un million de bouches
Nous pouvons fournir aujourd'huy
Qui ne servent, comme les mouches,
Qu'à manger le travail d'autruy.

Vergl. *Le Passe-partout des Jesuites*, imprimé en 1607. pag. 29. Auch Voltaire's Bemerkung im *Homme à 40 écus*: „un moine, en tant que

moine, n'est bon qu'à dévorer la substance de ses compatriotes; il n'y a point de verité plus reconnue" gehört hieher. — Wohl aber moleſtiren ſie mit ihrem Glocken-Gepim'pel rings die ganze Nachbarſchaft u. ſ. w.] Daher die Satyre vom Läut-Eiland 3, 1 — 8 und der Wunſch des Säcularpoeten oben 1. 19, „daß die Glocken von Federn wären und der Schwengel ein Fuchsſchwanz drinn." So ſchreibt Erasmus an Jodocus Jonas: „Oefters ſagte er (Vitrier, ein franzöſ. Franziskaner) zu mir, daß das Leben der Mönche mehr ein Narrenleben, als ein Leben gottesfürchtiger Leute ſey: nach dem Rufe der Glocke ſchlafen ſie, erwachen und begeben ſich wieder zur Ruhe, reden und ſchweigen, gehen und kommen, thun endlich alles lieber nach menſchlicher Beſtimmung als nach Chriſti Vorſchrift; nichts ſey thöriger als zwiſchen ſo ungleichen Leuten ſolche äußere Gleichheit; beſonders ſey es traurig, daß häufig daſelbſt wahrhaft himmliſche Gemüther, die zu beſſerem Dingen geboren ſchienen, in Ceremoniendienſt und Erfüllung menſchlicher Satzungen, oder ſelbſt durch die Mißgunſt der Andern untergingen." S. Müllers Leben des Erasmus v. Rot. S. 126, 27. Vergl. Anm. zu S. 129. — Ein Meß, ein Metten, ein Veſper wohl eingelitten, iſt halb geleſen.] „Wir ſagen: ein wohl eingeſeifter Bart iſt halb geſchoren *(une barbe bien savonnée est à moitié faite)*." De Laulnaye. Dimidium facti, qui coepit, habet. *Horat.* S. zu S. 594.

127. S. 127. Mach ich dazwiſchen Armbruſtſchnüren, ſchnitz Pfeil und Spannwinden (zum Spannen der Armbruſt), ſtrick Netz und Garn zur Kanickel-Jagd.] Vergl. die Stelle aus Menot oben zu S. 124. „Facito aliquid operis, ut semper te diabolus inveniat occupatum . . . vel fiscellam texe junco: vel canistrum lentis plecte viminibus. . . . Apum fabrica alvearia. . . Texantur et lina capiendis piscibus," ſagt der h. Hieronymus zum Bruder Ruſticus im Canon *Nunquam, De quotidianis operibus monachorum, de Consecr. Dist. 5.* Der Misbrauch dieſes Canon war, nach Brantôme *(Hommes illustres* tom. I. p. 254) um die Zeit des Concordats ſo hoch geſtiegen, daß die Mönche, wenn ſie vom Tiſch oder vom Spiel kamen, nichts anders trieben als dergleichen Nebendinge, oder Singvögel abrichteten. Abt De Marſy, der ſelbſt Mönch geweſen war, ſagt, daß ſie nicht nur in den Zellen, ſondern in den Kreuzgängen, ja während des Breviereſens ſolche Kurzweil getrieben. — Käſten] Kaſtanien, öſterreich. — Eſtrecs] eine beſonders obſtreiche Gegend in Nieder-Poitou. — Eingemöſtelt] an den Moſt oder neuen blühenden Wein gewöhnt, zu dem man gern Kaſtanien aß. J. Bruyere *De re cibaria*, lib. XI. cap. 25 ſagt über dieſe Gewohnheit: „Portentosa gula jubet hyeme ad focum luculentum castaneas torrere, et in vino dulci, hoc est musteo et novissime expresso mandi: quo quidem cibatu nihil potest esse stomacho et visceribus difficilius." — Ich trink aus allen Pfützen wie eines Promotoren.

Gaul.] Promotor heißt der Commiſſarius oder fiskaliſche Procurator bei geiſtlichen Gerichten, der ſeinem Beruf nach, viel unterwegens iſt. (Vergl. Anm. zu S. 210.) Gewöhnlich ſind es ſchlechte Reiter, die ihr Pferd überall, wo es Durſt hat, ſtillſtehn und ſaufen laſſen. — Es wohl herauslauft, nicht hineinz; denn ich habs wohl verpicht mit Wein.] Wahrſcheinlich der Schluß eines alten Trinkliedes: derſelbe Gedanke, der ſchon im 3ten Buch von Bebels Facetien vorkommt: „vino suffocatus aquam in nullam corporis partem admittit.“ Ein neuerer Dichter drückt ihn ſo aus:

Le jus de la treille
Doit être son centre.
Dans une bouteille
Il ne fut jamais un vaisseau
Court trop de danger,
Ni plus sûr ni plus beau:
Où le doit mieux loger.
Où quand le vin entre,
Mon gras et gros ventre
Rien n'en sort que l'eau.

Winterſtiefel von ſolchem Leder.] Vergl. Rab. 4, 24. S. 660. Aehnlich in *Eastward Hoe*, 1603. A. II. (*Dodsl.* T. IV. p. 213): „And yet his skin is too thick to make parchment; 'twould make good boots for a Peterman to catch salmon in.“ — Der mocht keck Auſtern Fiſchen gehn.] So Villon im *grand Testament:*

Les autres sont entrez en cloistres
De Célestins et de Chartreux,
Bottez, houzez com' pescheurs d'oystres:
Voilà l'estat divers d'entre eux.

Daß unſer Bruder Jahn ſo ein ſchön Näslein hat?] Vergl. oben 1, 27, wo S. 88 ſchon Bruder Jahns erheblicher Naſe gerühmt ward, und was 4, 54. S. 746 der Papimanen-Biſchof Schlottig daraus folgert. Das Problem ſcheint auf ein altes im Narrenſchiff fol. 31 vorkommendes Sprichwort zu zielen: daß müſſige Leute ſich damit die Zeit vertreiben zuzuſehen, wer von den Vorübergehenden die ſchönſte Naſe hat. Die Antwort Grandgoſchiers erinnert an die, welche Xanthus in Aeſops Leben ſeinem Gärtner giebt. Vergl. Triſtr. Shandy 3, 41: „There is no cause but one, replied my uncle Toby — why one man's nose is longer than another's, but because that God pleases to have it so. — That is *Grangousier's* solution, said my father. — 'Tis he, continued my uncle Toby, looking up, and not regarding my father's interruption, who makes us all, and frames and puts us together in such forms and proportions, and for such ends, as is agreeable to his infinite wisdom. — 'Tis a pious account, cried my father, but not philosophical.“ — Weil er der Erſt auf dem Naſen-Markt war; da las er ihm die ſchönſt und größt aus.] Man vergleiche auch hier Sterne in ſeiner angeblichen *Fabella* aus *Haren Slawkenbergius de Nasis* (*Tristram Shandy* IV. 1): „Enimvero, ait peregrinus, a Nasorum Promontorio redii, et nasum speciosissimum,

egregiosissimumque quem unquam quisquam sortitus est, acquisivi. — Tut! tut! said the stranger, I have been at the Promontory of Noses; and have got me one of the goodliest and jolliest, thank Heaven, that ever fell to a single man's lot." — Dütten] Brüſte; ſ. Friſch. Die hier ausgeſprochene Meinung vom Einfluß der Ammen-Brüſte auf die Kindernaſen, rührt her von Ambroſius Paré, dem Wundarzt Heinrichs II., Franz II. und Karls IX.; Bouchet in der 24ſten ſeiner *Joyeuses Sérées* („*des nourrices*") adoptirt ſie im Ernſt, und auch Des Périers (*nouvelle* 50) ſagt: „Il estoit de ceux qu'on dit qui ont esté allaictes d'une nourrice ayant les tetins durs, contre lesquels le nez rebouche et devient mousse." (Vergl. Triſtr. Shandy 3, 38: „Now, Ambrose Paraeus convinced my father ... that the length and goodness of the nose was owing simply to the softness and flaccidity in the nurse's breast, — as the flatness and shortness of *puisne* noses was to the firmness and elastic repulsion of the same organ of nutrition in the hale and lively; which though happy for the woman, was the undoing of the child, inasmuch as his nose was so snubb'd, so rebuff'd, so rebated, and so refrigerated thereby, as never to arrive *ad mensuram suam legitimam*; — but that in case of the flaccidity and softness of the nurse or mother's breast — by sinking into it, *as into so much butter*, the nose was comforted, nourished, plumped up, refreshed, resuscitated, and set a growing for ever.") Ueber den Grund oder Ungrund derſelben mögen die Aerzte entſcheiden.

128. S. 128. *Ad formam nasi cognoscitur ad te levavi.*] Phyſiognomiſches Weidſprüchlein, das auch Bruscambille in ſeinem *Prologue sur les gros nez* wiederholt. Die große Naſe ſoll auf ein verhältnißmäßiges Zeugungsorgan deuten. Daher auch die Verſe:

Trois foys autant qu'avez de nez,
Soit en longueur ou en grosseur,
Vostre Priape vous aurez
Et gros et long; soyez en seur.

Regarde au nez, et tu verras combien
Grand est cela qui aux femmes faict bien.

Bei Frauen der Fuß:

Regarde au pied, pour au rebours congnoistre
Que le vaisseau d'une femme peut estre.

In Nevizan's *Sylva nuptialis* lib. 2. ruft eine Courtiſane, die ſich bei einem Rechtsgelehrten hierin getäuſcht fand, aus: „Nase, me decepisti!" Auch ein römiſcher Kaiſer ſoll lauter langnäſige Einäden gewählt haben. Als artiges Corollarium zu dieſer Naſen-Betrachtung, ſtehe hier noch folgender, aus P. Aretino's *Nasea* entlehnter Scherz über Franz des 1ſten bekanntlich nicht

kleines Riech-Organ: „Sopra che si fonda (heißt es dort) l'opinione d'un mio compagno, quale è, che *Carlo* V. sia oggi si grande Imperadore, perchè si trova si gran bocca: e che *Francesco* Re di Francia sia si gran Re, perchè ha si gran naso: e che se non fosse, che 'l naso del Re contrabilla con la bocca dell' Imperadore, e la bocca dell' Imperadore col naso del Re, ciascuno d'essi (mercé di quella bocca, o di quel naso) saredbe Signor di tutto il mondo: Dove per il pari, o poco differente contrapeso, di pari o poco differentimente contendono della somma dell' Imperio. E dicemi che 'l Re non per altro fu prigione sotto Pavia, se non perchè in quel tempo la Maestà del suo naso si trovava impaniata di certi piastrelli (Pflästerchen), per un certo male del suo paese, e che la bocca dell' Imperadore era sana, e senza impedimento. Nel passaggio poi di sua Maestà Ces. in Provenza, che 'l naso del Re era sano, e la bocca del Imperadore per carestia di vettovaglia si trovò mal pasciuta, ognun sa come la bisogna andasse." S. überhaupt noch manches hieher Gehörige in *Ferriar's Illustrations of Sterne*, ed. Lond. 1812. Vol. I. p. 146—193. Auch folgender Scherz des Clown's in Rob. Greene's *Friar Bacon* (1589) ſcheint ſich hierauf zu beziehen: „What a goodly head it is, and a *nose*! you talk *of nos autem glorificare*; but here's a *nose*, that I warrant, may be call'd *nos autem populare* for the people of the parish." *(Dodsl.* T. VIII. p. 225.) — Ich eß mein Lebtag kein Confekt.] Weil auf Süßes der Wein nicht ſchmeckt. — Roſtſchnitten.] Geröſtete Brodſcheiben, Toaſts, waren die ſtehende Zukoſt der Weintrinker, und kommen öfter bei Rab. vor, 2, 30. 4, 59. S. auch im alten Gargantua, Einleit.

41. Kapitel. — Bei dem Vers *Beati quorum.*] Es iſt der erſte des 32ſten Pſalms: *Beati quorum remissae sunt iniquitates.* (Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben ſind. Luth.) Ein Vers-Anfang, der überhaupt in Frankreich, man weiß nicht wie, ſprichwörtlich burleske Bedeutung erhalten hat. Vergl. hierüber eine Anmerkung Le Duchat's zur *Apologie p. Herod.* T. II. p. 492. — So gar war er der Mettenſtund im Kloſter gewohnt.] Der Ritter Edwin Sandis bemerkt in ſeiner *Relation de l'etat de la religion*, daß, wenn der Papſt alle Mönche ſeines Reichs bewaffnen wollte, ſolche Soldaten unbezwinglich ſeyn würden, weil ſie von jeher an Gehorſam, Frugalität, Frühaufſtehn und hartes Lager gewohnt wären. — Ho Reinald, wach auf, erwache! O Reinald ermuntre dich!] Ho, Regnault resveille toy, veille, O Regnault, resveille toy. Chanſon, den noch Duchat von franzöſiſchen Handwerkern hat ſingen hören. Er vermuthet, daß er urſprünglich auf jenen Reinald Belin gemacht worden ſey, von dem es 4, 8 heißt, daß „ſeine Schöpſe ſchlafen wann die andern graſen." Ob und wie das Lied weiter geht, ſagt uns niemand.

S. 129. Mehr alte Säufer denn alte Aerzt.] Erſt geſtern (13. 129.

Mai 1831) las Scholiast in der Zeitung von einem noch in England lebenden 135jährigen Trunkenbold, der bereits unter Königin Anna gedient haben soll. — Eures Kaates.] Kaat, Kab, Kabel; veraltet, niedersächs. für Koth. *Pict. Lex.* — Gezerr . . . Brevier ꝛc.] Vergl. 4, 20. 21. S. 650. 653 (wo Br. Jahn denselben Tropus braucht), und folgende Stelle aus Gesners Vogelbuch 1582 fol. CXXXIII: „Damit dieser Vogel (der Habicht) gesund bleybe, sind die vier stuck darzu notwendig. Das er sich namlich an der speyß, die zu zerren, übe ꝛc. . . . Daß aber die Uebung mit der speyß antrifft, so verschaff daß er am morgen frü am aberächten Fleisch, daran zu zerren sich übe. . . Und ob schon etliche vermeinend daß er mit diesem zerren sein lenden verletze, ist doch jm dise übung seer gut.“ — Nach der Weis von Fecan, drey Psalmen, drey Lectionen, und wer kein Lust hat, der läßts gar bleiben.] Fecan, Fécamp, berühmte Benediktiner-Abtei regulairer Chorherren von der Congregation S. Maur, in der Landschaft Caux in Normandie. Richard III. von Normandie hatte sie gestiftet, ihr von Papst Johann XVII. eigne Gerichtsbarkeit, und Unabhängigkeit vom Erzbischof zu Rouen ausgewirkt (*Duchêne, Antiq. des Villes*, etc. 7, 6.), und die große Läßlichkeit, mit der diese privilegirten Väter ihr Brevier behandelten, ja sich ganz davon dispensirten, war sprichwörtlich geworden. Ein gleiches gilt von dem Ausdruck: zu drey Psalmen, drey Lectionen, für leichtfertig, obenhin geschoren, aus dem gröbsten. So heißt es in der mehr erwähnten Farce vom Patelin:

„Il est avocat potatif,
A trois leçons et à trois pseaumes.“

Denn nach der Feierlichkeit des Tages richtet sich im Brevier die Zahl der Psalmen und Lectionen, die für die Horen festgesetzt sind. Auch konnte man in Rom für Geld vom Brevierbeten ganz befreit werden. — Ich unterwerf mich niemals den Stunden: die Stunden sind des Menschen halben, und nicht der Mensch für die Stunden gemacht.] Nach dem Grundsatz: mihi res, non me rebus. Daher auch in der für Bruder Jahn gestifteten Thelemiten-Abtei 1, 52 „weder Uhr noch Seiger seyn darf, sondern ein jedes Geschäft nach Schick und Gelegenheit verrichtet wird. Denn, sprach Gargantua, der einzige Zeitverlust den er wüßt, wär das Stunden-Zählen. Was hätt man davon? Und wär die größte Narrheit der Welt sich nach dem Schall einer Glocken zu richten, statt nach des Geistes Stimm und Sinn.“ Vergl. Erasmus oben zu S. 126 und folgende Stelle aus: *Summer's last will and testament* von Thom. Nash, 1592 (*Dodsl.* T. IX. p. 28 — 29): „What have we to do with scales and hour-glasses, except we were bakers or clock-keepers? I cannot tell how other men are addicted, but it is against my profession to use any scales, but such as we play at

with a bowl, or keep any hours, but dinner or supper. It is a pedantical thing to respect times and seasons: if a man be drinking with good fellows late, he must come home for fear the gates be shut; when I am in my warm bed, I must rise to prayers because the bell rings. I like no such foolish customs."

S. 130. *Venite, apotemus.*] Parodie des Brevier-Ausdrucks: venite, adoremus. — Prim-Suppen.] S. zu 1, 21. S. 66. — Den Kreuzstock.] S. Kap. 27. — Fochtel.] Sarras, Haudegen; ist durch das ganze Werk der solenne Name für Bruder Jahns Seitengewehr. S. zu S. 13. — Reichsroß.] Neapolitanisches Streitroß, nach italiänischem Sprachgebrauch, die unter dem „Reich (*regno*)," Neapel verstehen. — Und jeder einen Schützen hinten auf.] Die schweren Cürassiere führten damals dergleichen en croupe. S. zu S. 86. 130.

S. 131. 42. Kapitel. — Der etwann Duck-Ent machen wollt.] Sprichwörtlich für fliehen. Ebenso 3, 6: „Daß sie am Tag der Schlacht sich lieber wie Enten ducklings zum Gepäck als unter die tapfern Reisigen und Kämpen stellten." In Metz sagt man von einem die Schule schwänzenden Schüler qu'il a *fait le canard*. — Des Herren von Meurles.] Nach Le Duchat, N. de Montlaur, Sieur de Meurles, aus einem alten Geschlecht in Montpellier, wo es noch im 18ten Jahrh. Militair- und Staatsämter bekleidete. — Bey des Herrn Leichnam.] *Par le corps dieu:* dieß war der Schwur des tapfern Marschalls Louis de la Trimouille, der i. J. 1500 für Ludwig XII. Mailand wiedereroberte. Oben 1, 39 brauchte der Mönch den Schwur Bayards. — *De frigidis et maleficiatis.*] Unter dieser Rubrik (es ist der 15te Titel des 4ten Decretalen-Buchs) handelt das canonische Recht von den zur ehelichen Pflicht untauglichen und durch Hexerei vernesteten Personen. Ueber die befruchtende Kraft der Mönchskutte und Kloster-Nähe, verbreitet sich Bruder Jahn 1, 45 noch ausführlicher. Etwas sehr Aehnliches erzählt Panurg 3, 27 zu Ende, von seinem Hosenlatz. — Unsern des Weidichts.] S. oben 1, 4 u. 32. 131.

S. 132. Ihr mahnt mich an die Decretalien-Prediger ꝛc.] Folgende Stelle aus Melanders *Joco-seriis*, tom. I. No. 520 ist gegen dieselbe Doctrin (die, nach De Marsy, wirklich in den Decretalen ausgesprochen seyn soll, ohne daß er jedoch eine Beweisstelle beibrächte), gerichtet: „Quomodo aut qua ratione fiat, ut peccatum et mors ab Adamo in omnes homines dimanet atque derivetur, difficile cognitu est, neque ad salutem necessarium. Quamobrem Augustini sententiam salutarem esse puto, qui scribit, quemque nostrum potius debere studere, qua ratione ab hac labe et noxa originali eximatur, quam ut velit curiose inquirere quomodo in eam ceciderit. Et narrat quemdam semel in puteum cecidisse, qui cum ejularet et conquereretur supervenienti cuidam et solli- 132.

cite inquirenti, quomodo illuc esset praecipitatus, respondit: Quomodo huc ceciderim, quaerere desinas; illud vero quaeso te sedulo cures, ut me hinc extrahas.“ D. Mart. 1. Cor. 15. pag. 410, oder wie Lafontaine (der ſeine Fabel: *L'enfant et le Maitre d'Ecole* 1, 19 von hier, ſo wie noch ſonſt manche andre Sujets aus Rab. entlehnte) es ausdrücke: En toute affaire ils ne font que songer Au moyen d'exercer leur langue. Hé mon ami, tire moi du danger, Tu feras après la harangue.“ — Ich hab wohl bey fünfhundert ſehn henken.] Gymnaſt ſpricht hier, nach Duchat's Bemerkung, als Großprofos von Paris oder bei der Armee. — So helft mir dann um Gottes Willen, wenn ihrs nicht um des Andern wollt.] Vergl. oben zu 1, 35. S. 111. — *Tempore et loco praelibatis*] ſoll, nach Bernier's unerwieſener Behauptung (*Jugement sur Rab.* pag. 18), Rabelais's eigner Wahlſpruch geweſen ſeyn. S. Einleit. — Riß er ſich ſein ganzes Waffengeſchmeid vom Leib ꝛc.] Wie David vor ſeinem Zweikampf mit Goliath. 1. Sam. 17, 39.

133. S. 133. 43. Kapitel. — Dem Gemetzel in welchem Kuttlerentkuttelt ward.] Als er oben Kap. 35 „unter der Suppen die Seel mit von ſich gab.“ — Frühträubel.] So viel als Grasgrün, Gelbſchnabel. 4, 40 heißt auch ein Koch ſo. — Staarenſtör.] S. zu 1, 26. S. 86. — Mit Weihbrunn alle wohl eingeſprengt, und, als Feldzeichen, jeder von ihnen mit einer Pfaffen-Stol beſchärpet.] Paßt vorzüglich auf die alte burgundiſche Reiterei, die ſich, beſonders die Hoch-Burgunder, von jeher durch Superſtition auszeichnete. Auch ihre bekreuzten Bandeliere hatten wirklich das Anſehn von Meß-Stolen. Gregorichswaſſer heißt das Weihwaſſer von Papſt Gregor dem Großen, der es, nach einigen Schriftſtellern, eingeſetzt haben ſoll. (Folgende Lobredner des Weihwaſſers führt De Laulnaye an: *Discorso utilissimo, esortativo alla reverenza e divozione dell' acqua benedetta, da Rafaele Badio*, Firenze, 1680, 12. *Antonii Marsilii de fonte lustrali, seu de aquae benedictae praestantia*, Romae, 1603, 4.) — Vauguyon und das Siechenhaus (*La Maladerie*) ſo wie Coulbray, ſämmtlich unweit Chinon und mithin auf dem Wecken-kriegstheater gelegen (ſ. ſchon oben zu 1, 34. 4. u. 38.); Vauguyon, 6½ Stunde von Roche-Thouart, gehört zum Departement der Ober-Vienne. Coulbray, bei Lerné und Seuillé oder Seuilly. — Im Hirtenhäuſtein und Schoppen die fünf Pilger.] Vergl. oben 38. Kap. S. 120.

134. S. 134. Zwiſchen Hals und Halskraus.] Auch „zwiſchen Bruſt und Bruſtlatz:“ derſelbe ſprichw. Ausdruck kommt wieder vor 2, 29 u. 4, 67. — Das Akromienbein (ἄκρος, oberſt, äußerſt; ὦμος, Schulter) iſt in der Anatomie einer der drei Fortſätze, und zwar der obere, des Schulterblattes. — Hätlige Leut.] Hätlig, müde, lassus. *Pict.* Ein ähnliches obſoletes Wort ſteht im Original. — Rab. überſetzt hier den bekannten Vers des Virgil,

(*Aen.* II. 354): „*Una salus victis nullam sperare salutem;*“ ſo wie Cervantes, *D. Q.* I. 27: „á mi solo faltó lo que á todos los desdichados sobra; á los quales suele ser consuelo la imposibilidad de tenerlo.“

S. 135. Thu allzeit deinem Feind Thür und Thor auf, und bau ihm eh eine güldene Brucken, daß er nur fortkomm.] So auch Marſchall Vieilleville in ſeinen Memoiren bei Schiller (Werke 1830. S. 1128): „Den Weg nach Thionville befahl er frei zu laſſen, weil er den Flüchtlingen nicht nachſetzen wollte, nach der goldnen Regel: dem Feind muß man ſilberne Brücken bauen.“ — Sie haben den Mönch.] S. über die ſprichwörtliche Bedeutung dieſer Worte zu 1, 12. S. 42 und die ſcherzhafte Erklärung, die der Autor ſelbſt zu Anfang des 45ſten Kapitels davon giebt. — Herr Prior.] Vielleicht mit Bezug auf den, nach Menage's Entdeckung (ſ. zu 1, 27) von Rab. unter Bruder Jahn Klopfleiſch gemeinten Prior Buinard zu Sermaiſe. — Die Nöß.] Das Nußholz, nucetum, provinziell weſterwäldiſch: „Du renneſt in die Nöß,“ ſprichwörtlich dort. Eben ſo im Original *noirettes* Tourainiſch für *noisettes*. Auch weiter unten 1, 51 das „Nöß-Thal“ (*la vallée des noirettes*, wahrſcheinlich eine unter dieſem Namen damals bekannte Gegend bei Roche-Clermaud, unweit Chinon). 135.

S. 136. 44. Kapitel. — Die Venas jugulares.] Die Hals- oder Droſſel-Adern: es ſind deren zwei, eine innere und eine äußere. Die ſphagitidiſchen (σφαγῖτις) liegen unter jenen. Die beyden Adenen ſind die Halsdrüſen, das Spinal-Mark das Rückenmark. Die anatomiſche Genauigkeit Rab.'s bei Beſchreibungen dieſer Art — man denke an die Geburt Gargantua's — gehört zu den Eigenthümlichkeiten ſeiner Komik. Durch Ueberſetzung ſolcher Kunſtausdrücke im Text, würde man ſeinem ärztlichen Charakter geſchadet haben. — Den Mönch im Vortheil] zu Pferd, während der Schütz zu Fuß war. 136.

S. 137. Mein Herr Posterior!] So auch Erasmus im *Colloquio: Peregrinatio Relig. ergo:* „Venit Illius collegii πρῶτος ὕστερος. . . Hic qui Priori proximus est, *Prior est posterior*. M. Suppriorem dicis.“ Vergl. *Menagiana*, T. III. p. 449. — Will dich zum Kardinal machen . . . dir . . . den rothen Hut aufſetzen.] Dieſer Ausdruck für köpfen, war überhaupt ſprichwörtlich. Im Reinecke Fuchs findet man daſſelbe Bild (das oben 1, 5 von vollgeſchenkten Rothwein-Gläſern gebraucht ward). Menot, der zu Anfang des 16ten Jahrh. predigte, ſagt einmal: „Wenn es Prediger giebt, die die Wahrheit mit auf die Kanzel nehmen, ſo droht man ihnen das Kardinalshütlein aufzuſetzen, ohne daß ſie nach Rom zu gehen brauchen.“ Auch die Verfaſſer des *Catholicon d'Espagne* brauchen ein paarmal dieſen Tropus („enfin *fut fait Cardinal en Greve;*“ — „Maistre Jean Rozeau Vous doit le *chapeau rouge en Greve.*“ S. *Satyre Menippée*, ed. *Duchat*, T. I. p. 91 u. 204). — Und ich geb dich hie- 137.

mit allen Teufeln.] So hatte Ludwig XI. die Stadtverordneten von Genua angelaſſen: „Sire, nous nous donnons à vous.“ — „Et moi, je vous donne à tous les diables.“ — Unter den Ossibus petrosis (*Litholes*, Steinbein) verſteht man die innere ſteinharte Seite der Schlaf-Beine. Ossa Bregmatis (*Bregma*) ſind die beiden nach den Schlafbeinen zulaufenden Flügel des Stirn- oder Kronbeins. Die Commiſſura ſagittalis oder Pfeil-Nath am Schädel, fängt von der Kron-Nath an, und endigt ſich in der *Lambdoidea*. Die beyden Meninges ſind die Gehirnhäute, die man ſonſt *dura* und *pia mater* nennt („ein Organ, in welches Marat, odiöſen Andenkens, den Siz der Seele verlegte, wofür ihn Voltaire geißelte, der weit entfernt war voraus zu ſehen, was dieſer Empiriker leiſten würde.“ Del.); die Hirn-Ventrikul, die Hirnkammern; das Perikran-Fell, die unmittelbar auf dem Schädel aufliegende Knochenhaut. — Dem eine Junoniſche Bräm (Bremſe) im Steiß ſitzt] wie die, mit welcher Juno ihre zur Kuh verwandelte Nebenbuhlerin, die Nymphe Jo, ängſtigte. Vergl. Aeſchylus Prom. V. 877 u. f.

138. S. 138. Vor dem Hag] Zaun. Rab. hat auch hier ein beſtimmtes Lokal ſeiner Gegend vor Augen.

139. S. 139. 45. Kapitel. — So wird er ihnen keinen Segen bringen.] Roux im *Dict. comique* erklärt die ſprichwörtliche Redensart *bailler un donner le moine*, durch: „porter guignon, malheur.“ Der Volksglaube hielt das Begegnen eines Mönchs für eine ſchlimme Vorbedeutung, wie ſchon der alte Spruch beweiſt:

„Pour faire nette maison,
N'y faut moine ni pigeon.“

„Denn (ſagt Agrippa im 1ſten Buch *de Philos. occulta*) die Mönche leben meiſt nur von Begräbniſſen und todten Leichnamen, wie die Geier.“ — Sanct Genou in Berry.] Zwei Stunden von Buzançais am Fluß Indre (*Estrées S. Genou*). — Paluau.] Marquiſat, an demſelben Fluß, eine gute Stunde unterhalb Saint-Genou. — Onzay] Onzay-Palluau in Berri, 5 Stunden von Buzançais, unweit Amboiſe. — Argy.] Flecken in Berri, 3 Stunden von Buzançais und 10 von Iſſoudun. — Villebrenin.] Villebernin, Dorf in Berri, 5 Stunden von Chatillon-ſur-Indre, unweit Chateauroux und Saint-Epain. — Aber, frug Grandgoſchier, was wolltet ihr bey dem Sanct Sebaſtian thun? ꝛc.] Man erinnere ſich bei dem folgenden Excurs gegen das Pilger-Unweſen, daß die im 16ten Jahrh. bis zum Unfug geſtiegene Wallfahrtsſucht von Grab zu Grab, Unſittlichkeiten aller Art in ihrem Gefolge mit ſich führte. Erasmus in ſeinen Colloquien verſpottete ſie zu gleicher Zeit, und gewiſſermaßen war es Ludwig XI. geweſen, der durch ſein Beiſpiel den Ton dazu angegeben hatte. Wie weit auch in England das Pilgerweſen getrieben worden, ſehen wir aus John Heywood's altem Drama: *The four P's* v. J.

1540, einem launig ſatyriſchen Dialog zwiſchen dem Pilger (*Palmer*), dem Ablaßkrämer (*Pardoner*), dem Apotheker (*Poticary*) und dem Haeſirer (*Pedlar*). Der Pilger eröffnet das Stück ſogleich mit einem (in *Dodsley's* Sammlung T. I. p. 53 u. ff.) mehrere Seiten langen Verzeichniß der Wallfahrtsorte, die er alle beſucht hat, erhält aber vom Ablaßmönch die Antwort darauf p. 63:

> And when ye have gone as far as ye can,
> For all your labour and gostely entente,
> Ye will come home as wyse as ye wente.

Ueber S. Sebaſtian bei Nantes ſ. oben zu 1, 38. S. 118.

S. 140. Vejoves] *Vejovis* oder das böſe Princip im Gegenſatz zum rettenden Jupiter, wurde im alten Rom als Gottheit verehrt, die ſchaden konnte: man hoffte keine Hülfe von ihr, und ihre Gunſt beſtand ſchon darin, daß ſie nicht böſen Einfluß übte. Vejovis wurde in drohender Stellung mit Pfeilen in der Hand gebildet, die er abzuſchießen bereit ſchien, und ſo die ſchlimmen Seuchen bezeichnet, welche man von ihm fürchtete. Sein Standbild aus Cypreſſenholz mit einer Ziege zu deſſen Füßen (dem Thier das ihm geopfert ward), war auf dem Kapitol errichtet. Sein Feſt oder Tempelweihe fiel auf den Tag vor den Nonen des März. Ovid in den Faſten, III. 447, hält ihn für eins mit Jupiter, ſo wie Gellius, V. 12, der in der Sylbe *ve* die negative oder ſchädliche Eigenſchaft Jupiters ſieht. Ob, wie Andre meinen, Vejovis mit Pluto oder Apollo identiſch geweſen, bleibt zweifelhaft. — Sinayc.] S. zu 1, 25. S. 84 u. 27. S. 91. — Kuttner.] S. zu 1, 1. S. 9. Hier iſt unter dem Kuttenmann irgend ein Bettelmönch und Reliquienkrämer zu verſtehen, wie ſie dem Volk ihre Wunder-Waaren anzupreiſen und das Geld dafür abzunehmen pflegten. — Daß Sankt Anton das Feuer in die Bein ſchickt'] den Rothlauf, das S. Tönigsfeuer: ſ. oben zu 1, 13. S. 45. — Sankt Eutropius Waſſerſucht, Sankt Gildas Narren, und Sankt Genou das Zipperlein macht'.] Nach bloßer Namensverwandtſchaft: Eutropius Waſſerſucht, *hydrops*. S. Gildas Narren; *Gilles* war der Name des alten Hanswurſtes bei Seiltänzern und Poſſenreißern. S. Genou (Knie) das Zipperlein, eigentlich die Gicht, weil das Knie daran leidet. Der Volksaberglaube, der für jede Art von Krankheit den Heiligen hatte, der ſie bringen und heben konnte, verfuhr bei der Wahl derſelben gewöhnlich nach ſolchen Criterien. Vergl. das 38ſte Kap. von H. Etienne's *Apologie p. Herod.* „Ridendi sunt, ſagt Agrippa *de Vanitate scientiarum* cap. 57, qui a nominis similitudine et vocum confusione, et per similia futilia inventa sanctis quaedam morborum genera adscribunt, ut Germani caducum morbum *Valentino*, quia hoc nomen *(fallen)* cadere significat, et Galli *Eutropio* addicunt *hydropicos*, ob conimilem sonum.“ So heilt Saint *Aignan (Tai man)* la *teigne* (den Grind); S. *Fiacre* les *fics* (Feigwarzen); S. *Ladre* la *ladrerie* (den Ausſatz); S. *Mammare* das Bruſt- 140.

Uebel (mal des *mammelles*); S. *René* Nierenschmerzen (les maux de *reins*) ꝛc. S. hier De Laulnaye's Table des Matières in *Saintz*. — Aber dieser Gauner und Leutbetrüger vergiften die Seelen.] Statt dieser Worte, die nach Duchat in Dolet's Ausgabe fehlen, und erst in der von 1553 vorkommen, lies't die alte von 1535: „Aber diese teuflischen Predigten verpesten die Seelen der armen einfältigen Leut." — Abt Tranchelion.] Der hier gemeinte ist (s. *Gall. Christiana*, T. 4. p. 476) Antoine de la Garde, i. J. 1512 Abt von Saint-Genou und la Vernusse in Berri, auch zu Bourg-Dieu, dann General-Vicar von René, Cardinal von Prie, aus dem Geschlecht der Tranchelion im Limousin bei Pierre-Buffiere. — Denn es gab noch ein gleichnamiges unweit Chinon, wo die Karte südlich vom Chinoner Wald den Ort Roches-Tranchelion nachweis't. — Jene Limousiner Tranchelions führten im blauen Feld einen silbernen Löwen von gleichem Schwert durchstochen. Ein Edelmann dieses Geschlechts war 1568 Page bei Karl IX. (*Richeome, Verité défenduë*, etc. chap. 54.), ein andrer 1552 unter den Volontairs, die Metz gegen Karl V. behaupteten. (S. die Liste dieser Freiwilligen in *Hist. du Siège de Metz.*) — Während ihr auf der Romfahrt (*romivaige*, Pilgerschaft, in Languedok für Wallfahrten aller Art, vergl. Anm. zu S. 210) wallet, kehren sie euch die Weiber herum.] Die Pilger-Gelübde waren in keinem Falle der Erhörung gewisser, als wenn ihr Gegenstand eheliche Befruchtung war, wie jener Tolena in Beza's Epigramm: *Tollendae cupidus Toleno prolis* davon ein lehrreiches Beispiel giebt, der, als er zu diesem Zweck nach Loretto, dem h. Grab und dem Berg Sinai zugleich gepilgert war, bei seiner Ankunft drei junge Knaben im Hause fand, die ihm nichts gekostet hatten. Daher Fräulein Sévin im *Héneste* liv. III. chap. 22 nicht ohne Grund klagt, „die Welt scheine auszusterben, seit die Wallfahrten abnähmen." Schon lange vorher schrieb Martial (VII. 102):

> Milo domi non est: peregre Milone profecto
> Arva vacant: uxor non minus inde parit.
> Cur sit ager sterilis, cur uxor laetitet, edam:
> Quo fodiatur, ager non habet; uxor habet.

141. S. 141. Sie kriegt doch die Saccad.] *Sacade*, vom spanischen *sacar* (ziehen) hier in obsköner Bedeutung, ist eigentlich das Aufschüttein des Pferdes am Zaum, wenn es den Kopf hängen läßt. — Strabo.] L. XV. p. 695 ed. II. Casaub. *Καὶ τὸν Νεῖλον ὁ εἶναι γόνιμον μᾶλλον ἑτέρων καὶ μεγαλοφυῆ γεννᾶν καὶ τἄλλα καὶ τὰ ἀμφίβια· τάς τε γυναῖκας ἐοῦ ὅτε καὶ τετράδυμα τίκτειν τὰς Αἰγυπτίας. Ἀριστοτέλης δέ τινα καὶ ἱππάδυμα ἱστορεῖ τετοκέναι καὶ αὐτὸς πολύγονον παλαιὸν τὸν Νεῖλον καὶ τρόφιμον.*" — Plinius *Lib. VII. Cap. 3.*] „Tergeminos nasci . . . supra inter ostenta dicitur, praeterquam in Aegypto, ubi foetifer potu Nilus." — Und thu wie ihn der liebe Apostel Sankt Paulus lehret.] Epheſ.

4, 1 — 3: „So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herren, daß ihr wandelt wie ſichs gebühret euerm Beruf, darin ihr berufen ſeyd, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget einer den andern in der Liebe. Und ſeyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geiſt, durch das Band des Friedens.“ Luther. — Was Plato *Lib. V. de repub.* meinet, ꝛc.] *Ἐὰν μὴ ἢ τὸ φιλόσοφοι βασιλεύσωσιν ἐν ταῖς πόλεσιν, ἢ οἱ βασιλεῖς τε νῦν λεγόμενοι καὶ δυνάσται φιλοσοφήσωσι γνησίως τε καὶ ἱκανῶς, καὶ τοῦτο εἰς ταὐτὸν ξυμπέσῃ, δύναμίς τε πολιτικὴ καὶ φιλοσοφία, τῶν δὲ νῦν πορευομένων χωρὶς ἑφ' ἑκάτερον αἱ πολλαὶ φύσεις ἐξ ἀνάγκης ἀποκλεισθῶσιν, οὐκ ἔστι κακῶν παῦλα ταῖς πόλεσιν, δοκῶ δέ, οὐδὲ τῷ ἀνθρωπίνῳ γένει.* „Da aber, bemerkt hier Ginguené (1791), die Könige ſich nicht beeilen zu philoſophiren, ſo mußten wohl endlich die Philoſophen Platons und Rabelais's Prophezeiung wahr machen. Auch thun ſie es.“ — Nebſt etlichen Carolis.] Der *Carolus*, eine Münze zehn Deniers werth, von Karl VIII. geſchlagen, deſſen gekrönter Namens-Buchſtabe K darauf geprägt ſtand.

S. 142. 46. Kapitel. — Wer zu viel faßt, hält wenig feſt.] 142.

S. über dieß Sprichwort zu 1, 11. S. 39.

S. 143. Wie dann Plato *Lib. V.* der Republik, es auch nicht Krieg genannt wollt wiſſen ꝛc.] „*Φαίνεταί μοι, ὥσπερ καὶ ὀνομάζεται δύο ταῦτα τὰ ὀνόματα, πόλεμός τε καὶ στάσις, οὕτω καὶ εἶναι δύο, ὄντα ἐπὶ δυοῖν τινοῖν διαφοραῖν· λέγω δὲ τὰ δύο, τὸ μὲν, οἰκεῖον καὶ ξυγγενές· τὸ δὲ, ἀλλότριον καὶ ὀθνεῖον· ἐπὶ μὲν οὖν τῇ τοῦ οἰκείου ἔχθρᾳ, στάσις κέκληται· ἐπὶ δὲ τῇ τοῦ ἀλλοτρίου, πόλεμος. . . Ῥηµὶ γὰρ τὸ μὲν Ἑλληνικὸν γένος, αὐτὸ αὑτῷ οἰκεῖον εἶναι καὶ ξυγγενές, τῷ δὲ βαρβαρικῷ ὀθνεῖόν τε καὶ ἀλλότριον. . . Ἕλληνας μὲν ἄρα βαρβάροις, καὶ βαρβάρους Ἕλλησι τολεμεῖν μαχομένους τε φήσομεν καὶ πολεμίους φύσει εἶναι, καὶ πόλεμον τὴν ἔχθραν ταύτην κλητέον. Ἕλληνας δὲ Ἕλλησιν, ὅταν τε τοιοῦτον δρῶσι, φύσει μὲν φίλους εἶναι, νοσεῖν δ' ἐν τῷ τοιούτῳ τὴν Ἑλλάδα καὶ στασιάζειν· καὶ στάσιν τὴν τοιαύτην ἔχθραν κλητέον. . . . Σκόπει δή . . . ὅτι ἐν τῇ νῦν ὁμολογουμένῃ στάσει, ὅπου ἄν τι τοιοῦτο γένηται, καὶ διαστῇ πόλις, ἐὰν ἑκάτεροι ἑκατέρων τέμνωσιν ἀγρούς, καὶ οἰκίας ἐμπιπρῶσιν, ὡς ἀλιτηριώδης τε δοκεῖ ἡ στάσις εἶναι, καὶ οὐδέτεροι αὐτῶν φιλοπολίδες· οὐ γὰρ ἄν ποτε ἐτόλμων τὴν τροφόν τε καὶ μητέρα κείρειν· ἀλλὰ μέτριον εἶναι τοὺς καρποὺς ἀφαιρεῖσθαι τοῖς κρατοῦσι τῶν κρατουμένων, καὶ διανοεῖσθαι ὡς διαλλαγησομένων καὶ οὐκ ἀεὶ πολεμησόντων.*“ — Zwey und ſechzig tauſend Salus-Gülden.] Der Salus war, nach Menage, eine unter Heinrich VI. von England (der 1422 in Paris zum König von Frankreich gekrönt ward), geſchlagene Goldmünze, 22 Sol Pariſiſch werth, die ihren Namen von dem darauf abgebildeten engliſchen Gruſſe führt: denn die eine Seite zeigt ein Kreuz, eine Lilie und Leoparden, darunter ein H, und um das Kreuz die Randſchrift: XRE VINCIT. XRE REGNAT. XRE IMPERAT; die andre die h. Jungfrau 143.

nebſt dem verkündigenden Engel und dem Worte *Ave*, darunter die Wappenſchilde Frankreichs und Englands; Randſchrift: HENRICVS DEI GRATIA FRANCORVM ET ANGLIAE REX. Unter Karl VI. wurden geringere Salus, zu 15 Sous Tournois, geſchlagen. Der Salus kommt öfter bei Rab. vor, und hier, nach Duchat's Vermuthung, mit beſondern Bezug auf die Rettung des Gefangenen, der dadurch ausgelöſ't werden ſoll.

144. S. 144. Vienner Degen.] Das Flüßchen Gère in Bas-Dauphiné treibt zu Vienne Eiſenhämmer, deren Klingen ſehr geſchätzt werden. S. Coulon, *Voyage de Fr.* p. 140 — 41 u. deſſen *Riv. de Fr.* T. I. p. 107. — Dreyſſig Schwergewappnete.] Karl VII. bildete aus dem in den frühern Kriegen verwilderten Adel regulaire Cavallerie, im Ganzen 1500 Lanzen, die aus Gewappneten *(hommes d'armes)* und Schützen *(archers)* beſtanden. Die mehr oder minder ſtarken Compagnien derſelben wurden unter die Prinzen und erfahrenſten Hauptleute des Reichs vertheilt. Jeder Wappenreiter hatte vier Pferde in ſeinem Gefolg, zwei Reitpferde, ein Packpferd und eins für den Bedienten *(coutillier)*. Die Zahl der Schützen war zweimal ſo groß als die der hommes d'armes; von dieſen hatte jeder zwei Pferde, ein Reit- und ein Packpferd; der Sold zweier Schützen belief ſich aber noch nicht ſo hoch als der eines einzigen Wappenreiters, nämlich ein halber Thaler oder 13 Sous 6 Deniers. Doch mußten beide Claſſen von Adel ſeyn. Vergl. Seyſſel, *Vie du roi Louis XII.* letzt. Kap. u. Fauchet, *Traité de la milice et des armes*, liv. II. chap. 1. Nach Mat. De Coucy *(Hist.* chap. 7) ſoll jede Lanze ſechs Perſonen ſtark geweſen ſeyn, nämlich drei Schützen, ein Coutillier, der homme d'armes, und ſein Page. — Herr, itzo iſts nicht Zeit dergleichen Gaben zu ſpenden.] „Donatio per regem facta tempore guerrae ... non valet," ſagt *Jo. Lup.* in Rubr. de Donat. inter vir. et uxor. nach J. Revizan's Citat lib. VI. No. 55 der *Silva nuptialis*. — Der Feldzüg Nerven, das ſind die Batzen.] „Pecuniae belli civilis nervi sunt." *Tacitus*, *Hist.* II. 24.

47. Kapitel. — Die Contingente der vielen kleinen Ortſchaften, Dörfer, Flecken und Städtchen in Touraine, Anjou und Poitou, die Rab. hier aufzählt, werden, nach homeriſcher Weiſe, zu epiſchen Hülfsvölkern veredelt. — Beſſe.] Entweder iſt die öſtliche Vorſtadt von Chinon Namens Beſſé gemeint, oder das Dorf Beſſé im Dep. Maine-et-Loire, oder die Commun Beuſſe zwiſchen Chinon und Loudun. (Rab. S. 23 u. 408.) — Bourg Sainct Jacques heißt noch jetzt die ſüdliche Vorſtadt von Chinon, zwiſchen der Stadt und der Nonnenbrücke *(pont de la Nonnain:* ſ. zu 1, 34. S. 109 u. *Guide des chemins*, etc. v. J. 1553. p. 199). — Riviere.] Rivières im Dep. d'Indre-et-Loire, zwei Stunden von Chinon, 1½ von Roche-Clermaud, am linken Ufer und am Zuſammenfluß der Vede und Vienne. — Marché Vieulx.] Alt-Markt, Stadtviertel von Chinon ſelbſt. — Trainneau.] Wahrſcheinlich das Thal le Raineau zwiſchen Chinon und Ile-Bouchard, am linken Ufer der

Vienne, für deren altes Flußbett man es hält. — Parillé] oder Parillal, Dorf ¼ Stunde von Chinon, dicht am Ende der Nonnenbrücke. S. ſchon oben 1, 34.

S. 146. Roches Sainct Pol.] Kirchſpiel in der Diözes Tours, zwiſchen Rivieres und la Roche-Clermaud: nach einem darin gelegenen, zur Benediktiner-Abtei Saint-Paul de Cormeri gehörigen Priorat benannt. — Baubreton] zwiſchen Chinon und Roche-Clermaud. — Pautillé] oder Potille, bei Parillé. 1, 7 wurden Gargantua's Milchkühe von dort, und von Brehemont bezogen. S. Anm. zu S. 25. — 5, 15. S. 838 werden die Gänſe von Pautilé gerühmt. — Cravant] bei Panzouſt, zwiſchen Chinon und Ile-Bouchard. — Brehemont] Flecken in Touraine, Steuerbezirk Chinon, am linken Loire-Ufer, faſt Langeais gradüber. — Bourdes.] Les Bourdes, Meierhof bei Cravant am rechten Vienne-Ufer. — Grandmont] nordöſtlich von und unweit Chinon, nach einem Grandmontiner-Kloſter benannt. S. Anm. zu S. 118. — Pont de Clain] eine Waſſerleitung oder Schleuße jener Gegend (wie oben 1, 1 die Gualeauer Schleuſſe) am linken Loire-Ufer, Chouzé gegenüber, zwiſchen Candes und Château du Petit de Thouars. Daher die *prairie du pont de Clan* den Namen führt. — Lavillaumere] *La ville au maire* (ſ. zu 3, 21. S. 424.), unweit Grandmont und Huymes] Dorf und Burgvogtei vier Stunden nördlich von Chinon. S. jedoch Anm. zu S. 443. — Segré] die kleine Stadt dieſes Namens in Anjou bei Chateaugontier, Dep. Maine-et-Loire, iſt zu weit vom Kriegsſchauplatz entlegen: daher vielleicht Sergé zu leſen, ein Meierhof bei Bonneliere, Commun Roche-Clermaud. — Huſſe] wahrſcheinlich Schloß Uſſé am Zuſammenfluß von Cher und Loire. — Panzouſt] an der Vienne, zwei Stunden öſtlich von Chinon, und eine halbe von Ile-Bouchard. Rab. zeichnet dies Dorf 3, 16 durch ſeine Sibylle aus. — Sainct-Louant] eine Stunde weſtlich von Chinon. Schon oben 1, 8 wurden die „Cabaliſten von Sainlouand" oder daſigen Mönche erwähnt, die den Stoff zu Gargantua's Handſchuhen wühlen. S. auch Anm. zu S. 622. — Coidreaulx] Dorf Coudreaux im Verron, zwiſchen Chinon und Beaumont. — Verron] oder Vaixon, heißt eine kleine Landſchaft des Chinonnois, zwiſchen der Vienne und Loire: die Stadt Chinon ſelbſt gehört dazu. Vergl. Anm. zu S. 47. — Choſe] Chouzé, Flecken an der Loire-Chauſſée (woher er den Namen führt), am Weg von Langeais nach Saumur, auf der Grenze von Anjou und Touraine, Dep. Indre-et-Loire. — Coulaines] an der Vienne, ſüdlich vom Verron. S. ſchon oben 1, 39. S. 122. — Varences.] Von drei Oertern dieſes Namens in der Gegend von Chinon, glaubt Esmangart, daß hier Varènes (oder Varannes, wie Bernier ſchreibt) am rechten Loire-Ufer bei Chouzé, Candes und Montſoreau gegenüber, vier Stunden nordweſtlich von Chinon, gemeint ſey. Ein anderes Varennes liegt 4 Stunden von Loches, und ein Varanne 2 Stunden von Doué. 145.

Varennes wird öfter bei Rab. erwähnt: 1, 51. 3, 6 seine Prediger; 3, 27 sein Glocken-Orakel. — Bourgueil] kleine Stadt und Abtei vier Stunden von Saumur und Langeais, nah am Weg von Tours nach Angers. Vgl. 1, 52. S. 158 u. 5, 44. S. 933. — Insel Bouchard] heißt eine kleine Stadt drei Stunden östlich von Chinon und sieben von Tours, weil sie auf einer von zwei Armen der Vienne gebildeten Insel liegt. Bouchard war der Name des Feudalherren, der im 10ten Jahrh. das dasige Schloß erbaute. Es war dort eine Maltheser-Commenthurei, und das Städtchen wimmelte noch sonst von Kirchen und Klöstern; daher es Rab. 4, 12. 14. 16 zum Sitz der geistl. Chikane ausersieht. Ueberhaupt kommt es öfter vor; s. 1, 49. 3, 25. 5, 4. — Croullay.] Ehemaliges Franziskanerkloster (dessen „Gardian" 4, 20 erwähnt wird) in der Commun Cravant, östlich von Chinon, nah bei Panzoust (vergl. 3, 16) und nördlich davon. Zu einem in dasiger Kapelle befindlichen wunderthätigen Brunnen ward gewallfahrtet. Vergl. Duchêne, *Ant. des Villes*, etc. chap. *Chinon*. — Narsay] Schloß in der Commun Cravant. Vergl. oben 1, 1: „auf einer Wiesen . . . unweit der Gualeauer Schleussen unter Olive auf der Seit gen Narsoy." — Cande, Montsoreau.] Zwei Flecken, jener in Touraine, Bezirk Chinon, dieser in Anjou am Zusammenfluß der Vienne und Loire, und zwar so dicht an einander gelegen, daß beide nur eine Straße trennt; was zu dem 4, 19 u. 24 bei Rab. vorkommenden Sprichwort Anlaß gab:

Entre Cande et Montsoreau
Ne pait ni vache ni veau.

Beide Orte wurden schon oben 1, 8 u. 27 erwähnt. — Hakenschützen, Ebentheurer, Doppel-Kanonen, Basilisken, Spirolen.] S. die Anmerkungen zu 1, 26. S. 86. — In seinen Festen zu Devinier.] *La Deviniere*, jener eigne, schon oben 1, 5 und öfter (3, 32. Prognost. 6) erwähnte Meierhof Rab.'s, zwischen Chinon und Lerné. Vgl. Einl. — Chavigny.] Schloß bei Lerné, das (wie noch manche andre in Frankreich, z. B. Chambord) so viele Thüren und Fenster haben soll, als Tage im Jahre sind. S. auch 3, 44. — Gravot (auch 1, 51 u. im neuen Prolog des 4ten Buchs), Dorf unweit Chinon. — Quinquenais.] So hieß ein zu Chinon selbst gehöriger Weingarten, dessen Wein 4, 14 als gut gerühmt wird. S. auch 1, 51. 4, 44 u. 56. Ueber Ludwigs XII. Reformen des französischen Militairs jener Zeit, vergl. die histor. Deutungen zu diesem Kap.

147. S. 147. Den bunten Degen und schön verzierte Scheiden.] Von Grandgoschier Staarenstören zu Ende des vorigen Kapitels verehrt. — Darauf befahl er seinen Hatschieren ihn in Stücke zu hauen.] Ganz in der Art Cäsar Borgia's, der seinen Romanischen Statthalter Ramiro d'Orco „fece mettere una mattina in duo pezzi a Cesena in sù la piazza, con un pezzo di legno e un coltello sanguinoso a canto" wie

Machiavell im 7ten Kapitel des Fürſten erzählt. — Rebenklau] ein Hauptmann, der ſich wahrſcheinlich bei der Plündrung des Kloſtergartens beſonders ausgezeichnet hatte. — Ihr ſeyd wie die Aal von Melun, ſchreyt eh man euch ſchindet.] Eben ſo heißt es 5, 22: „Andre ſchunden die Aal beym Schwanz, und ſchrie'n beſagte Aal nicht eh ſie geſchunden waren, wie die von Melun.“ Roux, mit Anführung unſrer Stelle, ſagt: *Faire comme les anguilles de Melun qui crient avant qu'on les écorche*, ſey eine ſprichwörtliche Redensart, wenn jemand ſich beklags, ehe ihm noch ein Leids geſchehen, und Prof. Lendroy in ſeinem *Parémiographe Français-Allemand* Francf. a. M. 1820, erzählt den Urſprung davon S. 116 wie folgt: in einem alten Schul-Drama, das zu Melun in Isle de France aufgeführt ward, habe ein Schüler, Namens Languille, dem die Rolle des (bekanntlich lebendig enthäuteten) h. Bartholomäus zugefallen, die Vorſtellung dadurch unterbrochen, daß er, als der Scharfrichter ſich mit dem Meſſer ihm näherte, um ſcheinbar die Operation an ihm zu vollziehen, in ein lautes Angſtgeſchrei ausgebrochen, von dem erzürnten Rector aber mit den Worten zurecht gewieſen worden ſey: **metum non metuendum metuisti.** Welcher Vorfall bald auf allen Univerſitäten verbreitet, zu dem Sprichwort von den *anguilles de Melun* Anlaß gegeben habe.

S. 148. 48. Kapitel. — Es iſt die Art und Natur der Franzoſen daß ſie nichts taugen als in erſter Hitz und Anlauf; da ſind ſie ärger als Teufel; läßt man ſie aber erſt ruhen, dann ſind ſie weniger denn Weiber.] So Taſſo Ger. lib. I. 62 von den Tourainiſchen Soldaten: 148.

Non è gente robusta e faticosa,
Sebben tutta di ferro ella riluce.
La terra molle, e lieta, e dilettosa,
Simili a se gli abitator produce.
Impeto fan nelle battaglie prime,
Ma di leggier poi langue e si reprime.

Loudun.] *Juliodunum*, Stadt in Poitou mit Schloß auf einer Höhe. Unter dem Brunnen (*le Puy*) könnte jedoch auch wohl die Stadt Puy Notre Dame in Anjou, unweit Loudun zu verſtehen ſeyn.

S. 149. Phrontiſtes] φροντιστής, der beſonnene Sorger. — Legion Sebaſte] σεβαστός, ή, όν, ehrwürdig, auch ſo viel als das römiſche *augustus*, in welchem Sinne das Wort den Kaiſern, zuerſt dem Cäſar Octavian als Attribut beigelegt ward. Am griechiſchen Kaiſerhof führte ein gewiſſer Großwürdenträger dieſen Titel (daher bei Rab. 1, 51 auch ein Feldherr Grandgoſchiers ſo heißt), ſo wie in älteren Zeiten viele Bogen- und Armbruſtſchützen-Compagnien, deren Haupt-Schutzpatron der von Pfeilen durchbohrte S. Sebaſt oder Sebaſtian war. — Deß Glaubens daß mehr Furcht und Schrecken die ſtiften die ſich in ein Treffen plötzlich mengen, als die 149.

nach beſtem Vermögen ſchon drinn kämpfen.] Beinah wörtlich aus Thucydides V. 11: *ἀπίθανον δὲ, Ἀθηναίων μὲν, περὶ ἑξακοσίους, τῶν δ' ἐναντίων, ἑπτά· διὰ τὸ μὴ ἐκ παρατάξεως, ἀπὸ δὲ τοιαύτης ξυντυχίας καὶ προεκφοβήσεως, τὴν μάχην μᾶλλον γενέσθαι.*"

150. S. 150. Vaugaudry.] Schloß zwiſchen Vaubreton und Roche-Clermauld; kam ſchon oben 1, 4 u. 34 vor. Duchat's 4. Ausgabe v. 1741 ſchreibt hier fälſchlich *Vaudry*.

49. Kapitel. — Bouchards-Inſel ... Riviere.] S. oben zu S. 145 u. 144.

151. S. 151. Port Huault] auch Pont-Hunault, in Charles Etienne's *Guide des chemins* pag. 120. ed. 1553 geſchrieben, Dorf mit Brücke am Zuſammenfluß des Indre und eines Arms vom Cher, ſieben Stunden von Tours, vier von der Bouchards-Inſel, drei von Chinon, und Langeais gegenüber. Der Name wird von Hugo abgeleitet. — Eine alte Runkunkel] Irgend eine Zigeunerin oder Hexenmütterchen, wie 3, 17 die Sibylle von Panzouſt, auf deren Wahrſagungen der Aberglaube damals ſo viel Gewicht legte. — Wenn die Katzraben kämen] ſprichwörtlich, für niemals, oder (wie Veneroni in ſeinem Wörterbuch überſetzt): quando gli asini voleranno. (Vergl. das *Dict. de l'Académie fr.* u. Roux *Dict. com.* unter Coquecigrues, welches Wort überhaupt ſo viel als Lappalien, Quisquilien, blaue Meerwunder bedeutet. So 2, 11: „Da man ohn blank zu zichen ꝛc. ... Katzraben fraß." 4, 32: „Wenn er (Faſtnacht) ärſchlings ging, warens Meerkatzraben." 4, 40 heißt ein Koch ſo. In der *Satyre Menippée* T. I. p. 268 findet ſich folgende Stelle: „Une autre foys pensions ouyr des philosophes disputans, c'estoient *coquesigrues de mer*." Vgl. Menage Dict. *Etym.* in Coquecigruë. — Lidlöhner] Taglöhner; ſo Lidlohn, Tagelohn: ſ. Friſch. — Tolmeros] τολμηρὸς, griech. der Kühne, verwegene Waghals.

152. S. 152. 50. Kapitel. — Unſre Ahnherrn, Väter und Vorvordern ꝛc. — bloßſtehen.] Paraphraſe der Worte des jüngeren Plinius in der Lobrede auf Trajan: „Vera boni principis laus et fama, non imaginibus aut statuis, sed virtute et meritis prorogatur." — Wohl noch entſinnen mögt ihr euch der Langmuth die ſie in dem Treffen bey Sainct Aulbin zum Sperberbaum, und bey der Zerſtörung von Parthenay an den Bretaniſchen bewieſen.] Wenn Rab. hier, um den franzöſiſchen Königen etwas Freundliches zu ſagen, wirkliche Facta aus der Geſchichte ſeines Landes einflicht und den Gargantua auf einen Augenblick von Jenen als von ſeinen Vorfahren ſprechen läßt, ſo folgt daraus noch nicht der Schluß: daß dieſer Dichter unter den Haupthelden ſeines Romans durchweg gewiſſe franzöſiſche Könige namentlich maskirt und verſtanden habe. — Das Treffen bey Sainct Aulbin zum Sperber-

baum (*du Cormier*) lieferte (bei Dol in Bretagne 28. Juli 1488) der Herzog von Bretagne Karl dem VIIIten von Frankreich. Ludwig XII., damaliger Herzog von Orleans und Generaliſſimus des Bretagniſchen Heers, ward in dieſer Schlacht von den franzöſiſchen Truppen perſönlich gefangen genommen. Die Langmuth der Väter und Vorvordern Gargantua's gegen die Bretaniſchen iſt alſo die Karls VIII. von Frankreich. S. das Weitere in den Deutungen, ſo wie die verſchiedenen Bezüge, die die Ausleger in Spagnola und dem Canariſchen König Alpharbal finden. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß der Verf. unter Spagnola (Hispaniola) und den Canariern, Spanien und noch einen andern, den damaligen Franzoſen bekannten Feind verſteht. Wirklich führte (nach Belleforeſt S. 427 u. Garnier Th. 20. S. 92) der Herr von Albret, der in der Schlacht von S. Aubin das Centrum des bretagniſchen Heeres befehligte, ſpaniſche Truppen und Offiziere bei ſich. — Parthenay] Stadt in Poitou, nach Bouchet mit doppelten Gräben und dreifachen Ringmauern befeſtigt, ward 1486 eine Zeitlang vom Grafen Dunois, Parteigänger der Herzöge von Bretagne und von Orleans (nachmaligem Ludwig XII.) gegen Karl VIII. behauptet, der ſie belagerte, endlich einnahm, Thore und Mauern ſchleifen ließ, der Garniſon aber freien Abzug (*bagues saulves*) geſtattete. S. Bouchet fol. 168 u. Belleforeſt S. 427. Ueber Olone und Thalmondois ſ. ſchon oben zu 1, 16. S. 54; ſo wie Grandgoſiers Sieg über die Canarier bereits im Eingang des 13ten Kapitels erwähnt ward, wo man die Anmerkung zu S. 44 vergleiche. Ueberhaupt mögen die Canarier, als fabelhaftes Volk, ſchon in den alten Ritter-Romanen eine Rolle geſpielt und ſich Rab. von daher empfohlen haben. Ein *re di Canaria* wird in Bojardo's *Orlando innamorato* unter den Hülfstruppen Agramants gegen Karl den Großen mit aufgeführt und dort 51, 33. 34 (nach Berni's Bearbeitung) ſo bezeichnet:

Quivi il re di Canaria anche s'aspetta,
Che non mena già seco buon' guerrieri.
A le lor lance non bisogna lima;
Corni di capre hanno per ferri in cima.

Era il lor re chiamato Barbarico,
Terribil di persona, e ben armato.

Das Land Onix.] *Pais d'Aunis*, *Pagus Alanensis*, *Alnensis*, Seelandſchaft unten an den Grenzen von Guienne. — Die Armoriſchen Inſuln (von *Armorica*, wie die Alten, beſonders Cäſar, Bretagne nannten) ſind alſo die heutigen ſieben Inſeln, *Isle de Bas*, *Jersey*, *Herms* u. a. — Statt daß andre König und Kaiſer, ja ſelbſt ſolche die ſich Katholiſche ſchelten laſſen, ihn elend gehalten, hart eingekerkert, aufs äuſſerſte ranzioniret hätten.] Es iſt kein Zweifel daß Rab. hier an die große Geldſumme von zwei Tonnen Goldes denkt, womit Frankreich

1526 seinen das Jahr vorher bei Pavia in die Gefangenschaft Karls V. (der als König von Spanien der Katholische hieß) gerathenen Landesvater Franz den 1sten auslösen mußte. Auch die weiter unten erwähnten ältesten Söhn als Geiseln, erinnern an die französischen Prinzen, die bis zu gänzlicher Abtragung jener Summe, an Spanien als Geiseln übergeben wurden. S. P. Daniel.

153. S. 153. Zibeten] Zibetkatzen. — Psittich] Papageien. — Dornschwein] Stachelschweine, s. Gesners Thierbuch.

154. S. 154. Nicht eines Knopfs werth Gutes gethan.] Anjouer Redensart: „je ne m'en soucie d'un *bouton*," non flocci facio, die auch 3, 22 vorkommt. Bojardo: „Non lo stimava un vil buttone." — Denn die Zeit, die alle Ding anfrißt und mindert, mehret dagegen und häuft die Wohlthat.] „Aristoteles sagt dagegen, und leider! vielleicht wahrer, daß nichts so schnell altere als die Wohlthat." Del. — Drey Monat zahlen.] Der monatliche Sold des französ. Fußknechts bestand nach damaligem Satz in 105 Sous. S. Rob. Cenault, *de Mensur. et Pond. rat.* fol. 140. ed. 1547. — Alexander.] Der Böses abwehrende, hülfreiche Beschützer ist der Sinn dieses griechischen Namens.

155. S. 155. Moses, der seiner Zeit der sanfteste Mann der Erden war.] Nach *Numeri* 12, 3: „Erat autem Moses vir omnium, quos terra ferebat, *mitissimus*;" wo Luther „ein sehr geplagter Mensch über alle Menschen auf Erden" hat. — Julius Cäsar, der ein so gütiger Kaiser war, daß Cicero von ihm sagt u. s. w.] in der Rede *pro Q. Ligario* 12: „Nihil habet nec fortuna tua majus, quam ut possis; nec natura tua melius, quam ut velis servare quam plurimos."

156. S. 156. 51. Kapitel. — Bravo, Dünnschiß und Kleinitz.] S. Kap. 33 zu Anfang. — Col de Laignel.] Vielleicht irgend ein entfernter Bergpaß in jener Gegend? — Vire-Thal] Val-de-Vire in Normandie. — Logroine.] Man weiß nicht, ob Longronne in Normandie, 6½ Stunde von Coutances, oder die altkastilische Stadt Logrono an den Grenzen von Navarra gemeint ist. — In seiner neu errichteten Buchdruckerey.] Der Buchdruck war, als Rab. dieß schrieb, ungefähr erst ein halbes Jahrhundert im Gange. Franz I. gründete selbst im Louvre eine königliche Druckerei. S. zu S. 80. — Im Nöß-Thal.] Nuß-Thal s. schon oben zu 1, 43. S. 134. — Herrenbrenner] *(Bruslevieille)* entweder eine wirkliche Gegend bei Chinon, die zu dergleichen Executionen diente, oder von Rab. scherzhaft erfunden. — Nosokomio] νοσοκομεῖον, Krankenhaus, Spital.

157. S. 157. von der decumanischen Legion.] Der zehnten, nach Cäsars Beispiel (B. G. L. I.), welche dessen beste war. Ueberhaupt that sich diese Legion immer vor den andern hervor; vergl. Dion im 38sten Buch und Frontin, *Strateg.* XI. Mehreres über die Bedeutung des Wortes decumanisch für vorzüglich in seiner Art, s. zu 4, 23. S. 656. — Seit König Xoveri Zeiten.] S. Buch Esther 1, 1 — 9: „Zum Zeiten

Ahasveros, der da König war von India bis an Mohren, über 127 Länder: und da er auf ſeinem königlichen Stuhl ſaß im Schloß Suſan, im dritten Jahr ſeines Königreichs, machte er bey ihm ein Mahl allen ſeinen Fürſten und Knechten, nemlich den gewaltigen in Perſen und Meden, den Landpflegern und Oberſten in ſeinen Ländern, daß er ſehen lieſſe den herrlichen Reichthum ſeines Königreichs, und den köſtlichen Pracht ſeiner Majeſtät viel Tage lang, nemlich 180 Tage. Und da die Tage aus waren, machte der König ein Mahl allem Volk, das zu Schloß Suſan war, beyde groſſen und kleinen, ſieben Tage lang, im Hofe des Garten am Hauſe des Königes. Da hiengen weiſſe, rothe und geele Tücher, mit leinen und ſcharlacken Seilen gefaſſet in ſilbern Ringen auf Marmelſäulen. Die Bänke waren gülden und ſilbern, auf Pflaſter von grünen, weiſſen, gelen und ſchwartzen Marmeln gemacht. Und das Getränke trug man in güldenen Gefäſſen, und immer andern und andern Gefäſſen, und königlichen Wein die Menge, wie denn der König vermochte. Und man ſetzte niemand, was er trinken ſollte: denn der König hatte allen Verſtehern in ſeinem Hauſe befohlen, daß ein jeglicher ſollte thun was ihm wohlgefiele. Und die Königin Vaſthi machte auch ein Mahl für die Weiber, im königlichen Hauſe des Königes Ahasveros." Luth. — Seinen ganzen Credenz] Credenztiſch, Büffet. Ein ähnliches Schauſpiel hatte Franz I. im Schloßhof zu Fontainebleau bei der Geburt ſeiner Tochter Eliſabeth (zwiſchen 1515 u. 1524) gegeben: „**On voyoit**, ſagt *Le Grand d'Aussy* Th. 3. S. 247, **un pyramide . . . à neuf étages, où étoit placée une quantité immense de vaisselles, de vases, et autres pièces semblables; le tout en or, toutes singularités antiques.**" Ganz ähnliche Spenden wie hier Grandgeſchier, macht auch 4, 13 der Herr von Baſché ſeinen Dienern. S. dort eine Anm. zu S. 628. — Biſantinen.] S. über dieſe Goldmünze zu 1, 31. S. 100. — Die . . . Arbeit daran nicht mitgerechnet, die den Zeug nach Aller Schätzung überſtiegen.] S. *D. Quixote* 1, 50: „**Finalmente él (castillo) es de tan admirable compostura, que con ser la materia de que está formado, no ménos que de diamantes, de carbuncos, de rubíes, de perlas, de oro y de esmeraldas, es de mas estimacion su hechura.**" — Coulbray.] S. 1, 43. S. 133. — Montpenſier.] Schloß bei Coubray. S. 1, 38. S. 120. — Tolmeros.] S. zu 1, 49. S. 151. — Rivau] Schloß bei Ile Bouchard, Commun Lemeray. — Ithybolus (ἰθυβόλος, der gerade — Werfer oder Zieler, auch der gerad Gewachſene oder Gehende); — Akamas (ἀκάμας, der Unermüdliche); — Chironakt (χειρονάκτης, χειρῶναξ, der mit der Hand wirkt); — Sebaſtos (σεβαστός, der Würdige, ſ. zu 1, 48. S. 149); — Sophron (σώφρων, der Beſonnene), kommen ſämmtlich nur an dieſer Stelle und nicht wieder vor. — Alexander.] S. zu 1, 50. S. 154. — Die Orte Monſoreau, Candé, Varenne, Gravot, Quinquenais wurden zu 1, 47. S. 145. beſprochen. — Ligre] eigentlich Ligré, bei Roche-Clermault.

158. S. 158. 52. Kapitel. — Den Beschluß des Buches macht das platonische Kloster Thelem, zum freien Willen (θέλημα), worin Jeder thun kann, wozu er Lust hat, und doch nur „erlaubt ist, was sich ziemt.“ Die in allen Zeitaltern gehegte Vorstellung eines idealen Staates gestaltet sich dem Mönche Rabelais im seinigen, natürlich unter Ordens-Form, und er setzt spottweise den finstern Zwingern des Jahrhunderts sein lustiges Schlößlein gleichsam als offenen Vogelbauer, ohne Thüren und Schlösser, entgegen. Wie Franz I. an seinem Hofe den Damen Sitz und Stimme gegeben, so Rab. in seiner Abtei; er versetzt diesen Hof in bunter Reihe, in seinem ganzen Prunk-Gestüm, Ritter und Frauen, zu sich nach Thelem. — Ein ähnliches Ordens-Project, das vielleicht dem Verf. hier vorschweben mochte, findet sich zu Ende der von Papst Leo X. verbotenen und daher selten gewordenen Ausgabe der *Epistolae obscurorum virorum* v. 1517 unter dem Titel: *Monopolium philosophorum; alias collegium, seu secta fraternitatis et congregationis securorum et bonorum sociorum:* es besteht aus zwei und zwanzig Regeln, deren erste so lautet: „Prima Regula: Prima hujus collegii regula est, vivere sine regula, mensuram bibere sine mensura, modus edendi sine modo.“ Schon im 12ten Jahrh. beschuldigte Wilhelm von Malmesbury einem Grafen Guillaume von Poitiers, der zugleich Dichter war, daß er eine Abtei von mehr galanten als frommen Damen und Fräulein habe stiften, und ihnen seine erklärte Maitresse Maubergeone, Vicemteß von Chatellerault, der er seine Gemahlin Hildegard aufopferte, zur Vorsteherin geben wollen. S. *Melanges tirés d'une grande bibliothèque* T. 35. p. 198. Ja zu Avignon hatte Johanna, Königin von Neapel, eine förmliche Venus-Abtei gegründet, deren Matrone den Titel Aebtissin führte. Die Statuten dieses Ordens sind noch vorhanden. — Dann wollt er ihm die Abtey zu Bourgueil schenken, oder auch die zu Sainct Florent, welche ihm selbst die liebste wär, oder auch beyde.] Offenbare Satyre auf die ungeheuern Cumulationen geistlicher Pfründen unter Franz I. und Heinrich II., da Eine Person ihrer zuweilen 20 bis 30 und noch mehr inne hatte. S. Roscoe Leben Leo's X. Th. 1. S. 17, die Noten; vergl. Prognost. 5. S. 952. Bourgueil (vergl. zu 1, 47. S. 145 u. 5, 44. S. 933) und Sainct Florent, (sowohl als Seuillé,) waren zwei reiche Benedictiner-Abteien, erstere vier Stunden von Saumur, letztere ganz nahe dabei. — Wie sollt ich Andre regieren, der ich mich selbst nit regieren kann?] Nach dem canonischen Grundsatz: „Absurdum quippe est, ut alios regat, qui seipsum regere nesciat,“ wie ihn der Suffraganbischof Johann von Salzburg in seinem *Onus ecclesiae* cap. 27. No. 7 anführt. — Sein ganzes Land Thelem am Loir-Fluß, zween Meilen vom grossen Forst von Port Huault belegen.] Port Huault, s. zu 1, 49. S. 151. Wenn die Thelemiten-Abtei, zufolge dieser Angabe, auf einer der beiden Inseln bei Port Huault erbaut ward, so würde sie wirklich zwei Meilen (*lieues*) vom Chinoner und Villandryer Walde zu stehen kommen.

der vielleicht unter dem groſſen Forſt von Port Huault gemeint iſt. — Mauern ... Murren.] Noch in neuerer Zeit, als Herr von Calonne, im Intereſſe der Generalpächter, Paris mit Barrieren umgeben ließ und die Pariſer hierüber gewaltig tobten, wiederholte ein Witzling dieſes Wortſpiel, indem er ſagte: „Ce *mur murant* Paris rend Paris *murmurant*.“ — Man die Spur ihnen nachfegt ꝛc.] Bei den Kartäuſern wirklich gebräuchlich; ſ. *Pierre Viret, de la vraie et fauſſe religion*, liv. VI. chap. 6.

S. 159. Zeitverluſt ... das Stunden-Zählen ꝛc.] Nach Bruder Jahns Maxime 1, 41: „Ich unterwerf mich niemals den Stunden: die Stunden ſind des Menſchen halben, und nicht der Menſch für die Stunden gemacht.“ Vergl. über dieſen Gegenſtand noch 4, 64. S. 776. — Weil man derzeit niemand ins Kloſter ſtieß als blinde, lahme, hokrige ꝛc.] Noch andre Sorten von Kloſter-Candidaten werden 5, 4. S. 805 namhaft gemacht. „Item ut plurimum (ſagt der nur erwähnte Verf. des *Onus eccleſiae* cap. XXII. art. 8) qui defectuoſiores inter filios nobilium apparent, clericali ſtatui adjiciuntur, quaſi mundo inutiles, licet Deo execrabiles: ſiquidem contra Dei praeceptum eccleſiis et monaſteriis offeruntur, aut *claudi* aut *caeci*, aut in aliqua parte deformes et debiles. Hinc contigit legem frangi, quae prohibet ne caecus, vel claudus, vel torto naſo, vel fracto pede, ſeu manu, vel gibbus, vel lippus, vel albuginem habens in oculo, vel jugiter ſcabioſus, vel impetiginoſus, vel herniosus, aut quiſpiam alius maculam habens, accedat offerre hoſtias Deo. Quales saepenumero nobiles in monaſteriis aliisve eccleſiis apparent.“ 159.

S. 160. 53. Kapitel. — Langewollen-Hammel.] Ueber dieſe altfranzöſiſche Goldmünze ſ. zu 1, 8. S. 31. (Eine dankenswerthere Zugabe zum Rab., als ſo manche verfehlte Kalenderkupfer, würde es ſeyn: wenn ein künftiger Herausgeber ſeines Romans alle darin vorkommende alte Münzen auf ein paar Tafeln abbilden zu laſſen ſich entſchlöſſe.) — Auf das Gefäll der Dive.] Ziemlich ſumpfiges Flüßchen in Poitou, das in den Thouet fällt. So ſagt man auch ſcherzhaft: „eine Rente auf die Loire-Nebel anweiſen,“ welche Forderung zwar liquid, aber nicht eben klar ſey. — Sonnenthaler] *escus au ſoleil*, Goldmünze von Ludwig XI. 1475 geſchlagen, nach einer kleinen Sonne von acht Strahlen, die darauf über der Krone geprägt war, benannt. Siebzig gingen auf die Mark. Franz I. verringerte ihren Werth in etwas; ſie kommt öfter bei Rab. vor. In ſeinem 10ten Brief ſchreibt er an Eſtiſſac: „Je ſuis d'avis qu'à la prime fois que m'escrirez, vous lui escriviez quelque mot de lettre, et dedans icelle mettiez quelque *escu Sol*, ou quelque autre piece de *viel or*, comme *Royau*, *Angelot* ou *Saluz*.“ Die Siebensternthaler], die es nie gegeben hat, ſind als Begleiter der Sonnenthaler ſcherzhaft erfunden. — Roſenobel] altengliſche Goldmünze, die Eduard III. 1344 hatte ſchlagen laſſen, und deren Gepräg auf der einen Seite die Wappen-Roſe des Hauſes York, auf der andern ein Schiff 160.

war. Sie bestand aus dem edelsten Gold, das, mehreren Autoren zufolge, Raimund Lulli zum Behuf des Türkenkrieges, durch Kunst bereitet hatte. Daher ihr Name Nobile Raimundi. Durch die Ordonnanz von 1532 ward ihr Werth in Frankreich auf fünf Livres tourneis oder hundert Sous festgesetzt. S. Lenglet Dufresnoy's *Histoire de la philosophie hermétique*, und Schmieder's Geschichte der Alchemie, Halle 1832. Es gab aber auch einen weit späteren französischen Rosenobel, unter Franz I. geschlagen, 102 Sous werth, und ebenfalls nach dem darauf befindlichen Bild der Rose benannt. — Ueber die deutsche Währung des englischen Rosenobel s. Frisch Wörterb. in Rose. — Amortisirte Grundrent] getilgte, gelöschte. Die Rente wird getilgt durch einfürallemalige Zahlung einer gewissen Summe. — Heragonisch] sechseckig oder — winklig. — Arktike, Kalaer, Anatole, Mesembrine, Hesperie, Kryere.] Griechische Namen, die: der Nördliche, Gut — Luft, Aufgang, der Mittägige, der Westliche, der Kalte bedeuten; letzterer heißt der Kalte, weil er, zwischen Norden und Westen gelegen, dem rauhen Galern-Wind ausgesetzt ist. — Korbhenkelförmig] *à anse de panier*, nannte man eine halbrunde gedrückte Gliederung in der Architektur. Benv. Cellini z. J. 1543 (2, 10) braucht denselben Ausdruck von einem Giebelfelde am Portal des Schlosses Fontainebleau: — „l'ordine della porta che era fatta a detto palazzo, quale era grande e nana, di quella lor mala maniera franciosa, la quale era l'apritura poco più d'un quadro, e sopra esso quadro un mezzo tondo istiacciato (*schiacciato*) a uso d'un *manico di canestro*; e questo mezzo tondo il Re desiderava di averci una figura, che figurassi Fontana Belio." Vgl. Göthe, Bd. 35. S. 69. — Flandrischer Gyps] eine besonders feine Sorte dieses Baumaterials, wie sie in den Niederlanden angewandt ward. — In Lichtstock-Art] *à culz* oder *queues de lampes*, eigentlich eine Tischlerverzierung, in die Baukunst übergetragen, die Form eines Lampen-Bodens nachahmend, und an Gewölben und Fußböden ehedem üblich. Daher auch 2, 14 ein Dach vorkommt, das „mit Tannen-Balken nach Lichtstock-Art verschlagen war."

161. S. 161. Bonivet, Chamboury, Chantilly.] Die Ausg. v. 1535 und die Dolet'sche haben hier blos Bonivet, welches Schloß der Admiral von Bonnivet nach einem prächtigen Plane, Chatelleraut in Poitou gegenüber (s. zu S. 27) angelegt, aber nicht vollendet hatte, da er bei Pavia blieb. S. Brantôme, *Hommes ill.* T. I. p. 203. Das Lustschloß Chambourg (Chambord im Blaisois zwischen Blois, Beaugency und Remorentin) konnte allerdings in der ersten Ausg. des Gargantua noch nicht vorkommen, da es Franz I. erst nach 1536 zu bauen anfing; s. Brantôme a. a. O. S. 275 u. 276. Chantilly, berühmtes Sommer-Palais nebst Park in Isle de France, wurde schon oben 1, 24 als Erholungsort Gargantua's genannt. — Numidischer Stein]

eine der köſtlichſten Marmorarten des Alterthums; ein römiſcher Dichter nennt ihn *lybicus silex*. — Libereyen] Bibliotheken.

S. 162. 54. Kapitel, als Ueberſchrift des Aſyls der kleinen Gemeine, die ſich aus dem Verderbniß des Zeitalters retten und rein menſchlich zuſammen leben will, bezeichnet die Perſonen, aus denen ſie beſtehen und nicht beſtehen wird. Weggewieſen werden die Profanen, die Niederträchtigen, namentlich: ſcheinheilige Pfaffen aller Art, geldgierige Rechtverdreher und Volksbedrücker, Wucherer, Geizhälſe, eiferſüchtige Raufer; eingeladen werden die Liberalen, die Schönen und Guten: edle Ritter und Frauen, würdige Bekenner eines geläuterten Gottesdienſtes. — Duckmäuſer-Roten.] Schon Agrippa Kap. 62 *de Vanitate scientiarum*, wendet den 80ſten Vers aus der dritten Satyre des Perſius: „Obstipo capite et figentes lumine terram“ auf dieſe Art Mönche an. So bei Rab. 4, 29 das Eiland Duckdich. — Gog- und Magogsboten] in Bezug auf das heidniſche Volk dieſes Namens im Ezechiel 38 u. 39, und Offenb. 21, 8. Schon im alten Gargantua Kap. 9 bezwingt dieſer Rieſe die Gog und Magog. Vergl. Rab. 4, 56. S. 751. 162.

„Je n'aime point ces noms qui sont finis en *ots*,
Gots, Cagots, Austregots, Visgots et Huguenots,“

ſagt Ronſard T. V. p. 50 ed. Lyon, in ſeiner *Remonstrance au peuple de France*. — Lotter-Bigoten.] Vielleicht noch nebenher mit Anſpielung auf den Gelehrten Wilhelm Bigot, der auch im 5ten Buche Kap. 19 nicht eben ehrenvoll erwähnt wird; ſ. Anm. dort zu S. 852. — Kuttner weich beſchuht] Sandalenträger. Im Bettelhut] die Bettelmönche. — Maulbrocker (Schmaruzer, Fiſch.) von der Knut] Knutenmeiſter oder Stock-Brüder, Klopfbrüder (*frères frapparts*, vergl. 2, 7. 34. 4, 15) nannten die Novizen ihre meiſt ſtrengen Ordensobern, die älteren Mönche, namentlich im Franziskaner-Orden. S. hierüber eine lange Note Duchat's zur *Apol. p. Herod.* T. II. p. 484, aus welchem Werke noch folgende verwandte Stellen hieher gehören: T. III. p. 220: „Mangeurs de crucifix, fesseurs de requiem, cafars, pates-pelues, chatemites, loups ravissaus.“ p. 268: „Aucuns saincts sont emmitouflez, aucuns enchaperonnez ou encapuchonnez, aucuns embeguinez.“ — Weltbinder fauler Streich] die gleichſam Wellen oder Reisbündel (thüring.) davon zuſammendrehen. — Hay-Schlund.] So 2, 7 als Buchtitel: „Der Advokaten Hayſchlund.“ 5, 14 dagegen werden die Juſtizperſonen, nach einem ſchon damals veralteten Spottwort, als Heufreſſe aufgeführt. — Bazochant.] *La Basoche*, die alte Innung der Schreiber auf dem Pariſer Juſtizpalaſt. So ſagt Panard:

Confreres de la basoche,
Qu'ils açavent bien vuider la poche,
Ceux qui montent de la basoche
Dans le barreau!

Le procureur le moins habile,
Pour voler est bientôt agile
Comme un oiseau.

Vergl. über die Baſoche Anm. zu 3, 21. S. 424.

163. S. 163. Lollhart] auch Nollhart, Lollen- und Nollenbrüder, eigentlich eine Art Laienmönche, deren Name bald ſpottweiſe, um Gefräßigkeit zu bezeichnen, gebraucht ward. S. Friſch, u. Anm. zu S. 70 u. 902. — Krellkater] „Krellhinzen;“ ſ. zu 5, 11. S. 824. — Satt vom Nebelſchmack] vom bloſen Zählen des Geldes, das ihr nicht zu brauchen wagt. Oben 1, 20 hießen die Dikaſterianten „Nebelbalger.“ — Krumm-Nack.] Kopfhänger (2, 30), Duckmäuſer (2, 7). So *Ricciardetto* XX, 88:

„E conciudon tra lor, che i *colli torti*
Lascian sol di far mal, quando son morti.“

Die an tauſend Pack . . . nicht zur Genüge habt.] „Multi sunt qui petunt pro mille marcis. Alius pro pulchra uxore,“ ſagt die alte Predigtſammlung *Dormi secure* (ſ. zu 1, 14) *Serm.* 34. — Hahnreys Meuterheer] die Diener des eiferſüchtigen Ehemanns. — Grindkruſtige] Siphyliten.

164. S. 164. Hie aber kommt und tretet frey herein ihr Ritter ſein, ihr edeln Herrn zumal.] Nach jener bekannten Inſchrift: „Porta patens esto, nulli claudatur honesto.“ — Hie kommet her die ihr des Herren Wort . . . verkündet ꝛc.] Schon De Marſy hat bemerkt, daß hier die neuen evangeliſchen Prediger und Reformatoren eingeladen werden. Hinſichtlich der ſeltſam gothiſchen Reimart dieſes Gedichtes (*rimes couronnées, rime fraternisée*, wie man ſie nannte) vermuthet ein Neuerer, wiewohl vielleicht ohne Grund, Rab. habe damit die Manier ſeines Zeitgenoſſen Jean Molinet, des proſaiſchen Bearbeiters vom *Roman de la Rose* perſifliren wollen, deſſen geſchmackloſe Poeſien voll faber Wortſpiele, 1531 erſchienen waren. Dieſe Art wär überhaupt im Geſchmack des Zeitalters. — Als deutſches Seitenſtück zu dieſen Strophen ſtehen hier die Verſe, mit denen Gott Vater ein älteres Geiſtliches Vorſpiel zur Paſſionsaktion in drey Akten, betitelt: In DILUVIo CoMeta sIngULIs orIens etc. Anno reparatae Salutis 1782, exponirt:

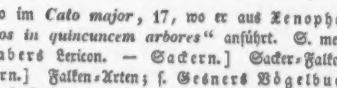
„Ich, Gott Vater auserkohrn,
Der Himmel und Erden hat geborn,
Geh immer im Himmel ſo auf und ab,
Und freu mich, daß ich alles hab
Was ich gemacht, gemacht ſo gut,
Daß mirs wohl Niemand nachi thut.
Iſt immer ſchönes Wetter hier;
Habe groſſes Brodt, und gutes Bier.
Es z'rreißts kein Schuh, es z'rreißts kein G'wand,
Hat jeder faſt ein eignes Land.
Man giebt kein Zins, man giebt kein Steuer,

Man arbeit't nit, ist immer Feyer-
Tag. Kein Doctor, und kein Advocat
Bey uns dahier sein Bleibens hat;
Warum? Es giebt halt kein Proceß,
Es zwickt und grimmt nit in den Steß.
Wohlauf, und lustig, frisch und g'sund
Ist alles trotz ein Pudelhund.
Den Krieg und Pest und Bösem viel
Weiß man auch hier kein Pfifferstiel.
Hier hat halt Niemd in Apfl bissen,
Und Lucifer hat ausgeschmissen,
Er fiel und in die Höll dazu;
Gott gebe ihm die ewig Ruh! ꝛc.

S. C. M. Plumicke's Briefe auf einer Reise durch Deutschland i. J. 1791 ꝛc. Liegnitz, 1793, 1. Th. Beilagen, S. 57.

S. 165. 55. Kapitel. — Die Uebungsplätz.] Die Schranken zu Turnier- und Ringercübungen. — Der Hippodromos] die Reit- oder Rennbahn. — Die Schwimmplätz] Raumachien, nach altrömischem Muster, wo Seetreffen aufgeführt wurden. 165.

S. 166. Bäder zu dreyen Böden] oder Etagen; warme, laue und kalte über einander. — Der grosse Ballen] Ballon. — Obstbäum all im Quincunx angepflanzt] in Gestalt der römischen Fünfe so: 166.



nach Cicero im *Cato major*, 17, wo er aus Xenophons *Oeconomicus* die „*directos in quincuncem arbores*“ anführt. S. mehr über diese Ordnung in Fabers Lexicon. — Sackern.] Sacker-Falken. — Lanetten, Schweimern.] Falken-Arten; s. Gesners Vögelbuch, fol. 155. — Schmerlein] Schmierlein, Schmerling (S. 754), *émerillon*, kleine Habicht-Art. — Engelwasser] ward destillirt aus florentinischer Veilchenwurzel (*iris Florent.*), Storax, Rosenholz, gelbem Sandel ꝛc.: kommt auch bei Cervantes vor, D. Quix. 2, 32: *agua de Angeles:* s. dort Ideler.

S. 167. 56. Kapitel. — Beschlossen das Knie zu oberst und unterst.] Die Strumpfbänder waren doppelt, über und unter dem Knie. „*Et prostituent les greves, les tymbres* (eben das Bein in der Knie-Gegend), *jusques à la cuisse sans honte.*“ lieſt man in Lambert Daneau's *Traité des danses*, ed. 1583. p. 28 u. 39. — Krebsnasenförmlich ausgeschlitzet.] Diese damalige Schuhschlitz-Mode (vergl., was die Hosen betraf, die Anmerk. zu 1, 8. S. 27) kommt auch 2, 12 u. 4, 67 vor. *Baron de Foeneste* p. 220: „par derriere avec des cyseaux lui decoupoient sa robbe *à barbe d'escrevisse.*“ — Vasquine.] Damen-Unterkleid mit 167.

Schöſen, baskiſchen oder vaskiſchen Urſprungs, nach Gascogniſcher Mundart, woher der Name. 1563 erſchien zu Lyon bei Benoit Rigaud ein Traktat: *Blason des Basquines et Vertugalles, avec la belle remonstrance qu'ont fait quelques dames, quand on leur a remonstré qu'il n'en faloit plus porter.* Die Basquine muß jedoch, nach den Erklärungen, die die verſchiedenen Lexicographen davon geben, auch allein, als ringförmiges Oberkleid getragen worden ſeyn. Verdugale (vom ſpaniſchen *Verdugado*) war der eigentliche mit Wülſten oder Kiſſen unterlegte Reifrock, der aber erſt ſpäter ins Unförmliche ausartete. „Es giebt ein paar Facetien: *Complaincte de M. le Cul contre les inventeurs des vertugales*; Sens, Fr. Girault, 1552, 8; und *Reponse de la vertugale au Cul, en forme de l'invective.* 8." Del. — Cantille.] S. zu 1, 8. S. 28. — Silberfriſur.] S. Anm. zu S. 524.

168. S. 168. Franzgold.] Eine Art Blattgold; ſ. den Artikel Goldſchläger in den Technologien. — Marlotten] leichte Sommermäntel mauriſchen Urſprungs, vom ſpaniſchen *Marlota*, welches daſſelbe bedeutet. — Bernen *à la Moresque.*] Mäntel mit Capuchons, die aus Marocco ſtammen. Leo der Afrikaner ſagt im 2ten Buche ſeines Werks über Afrika: „Neque hic (zu Tefza in Marocco) desiderabis exterorum copiosam affluentiam, qui inde chlamydes cum cucullis auferunt inconsutas et nigras, *Ilbernus* vulgo nominant: harum non tam in Italia, quam in Hispania copiosus est numerus." Aus *Ilbernus* ward das ſpaniſche Wort *albornoz*, Regenmantel (vom Arab. *bornos*, sagum cucullatum, *Golius*, p. 265), und das franzöſ. *berne.* Andre leiten *berne* von Iberna, einer Irländiſchen Tracht, noch andre von Bearn und deſſen bekannten Mänteln her, ohne zu bedenken, daß Rab. ſie ausdrücklich als mauriſch bezeichnet. — Indianiſchen Perlen.] Vergl. Taſſo G. L. XVII. 23. — Balaſen] Rubin-Art; ſ. zu 1, 8. S. 31. — Tropfen] nennen die Juweliere die völlig runden Perlen. — Scharlach, weiß oder ſchwarz.] Man ſagte wirklich nach altrömiſcher Sitte, ſcharlach-weiß, ſcharlach-ſchwarz, ſcharlach-blau (was heutzutag nur noch als Bouffonnerie auf Theatern gehört wird), blos um ein ſehr reines Weiß oder Schwarz ꝛc. zu bezeichnen. S. *Turnebus Advers.* 28, 46. So Froiſſart vol. II. chap. 182: „Et fut ce jour le roy de Portingal vestu de *blanche escarlate.*" Ja Scharlach-Grün in demſelben Sinne; Marot im *Dialogue des deux Amoureux:*

„Mancherons d'escarlate verte,
Robbe de pers, large et ouverte."

Cervantes *D. Q.* II. 19: „*grana blanca*," wozu eine Note in Ibelers Ausg. T. VI. p. 105: „rich *scarlet black*," *Dodsl.* T. IV. p. 195. Eben ſo brauchte man *cramoisi.* Scharlachroth war Kochenille oder Kermes, und hieß *graine* zum Unterſchied von *migraine* oder dem Roth, das vom Meerigel kommt. — Gemützert.] S. zu 1, 8. S. 27. — Die Neſtel ꝛc.] S. zu

S. 269. — Schauben.] Lange Leibröcke; es gab Männer- und Weiber-Schauben; s. Frisch.

S. 169. Die weisse Feder, zierlich geschärtelt mit güldenen Flindern ꝛc.] So sagt 4, 13. S. 628 der Herr von Baschi: „Gebt ihnen meine guten weissen Federbüsch mit den güldnen Flunkern.“ S. dort Anm. — Nausikletus.] *Ναυσικλητός*, der durch Schifffahrt Berühmte; irgend ein bedeutender Großhändler. Die Kanibaleninseln sind die Antillen, die Perleninseln (*insulae unionum*), fünf bis sechs an der Zahl, liegen im Mar del Zur am Eingang des Golfs von Panama in Südamerika. Die zwei bekanntesten davon sind Pacheco und S. Paulus. — Erneuerten sie sie . . . wiederum damit daß sie sie einem schönen Hahnen zu fressen gaben.] Plinius sagt nichts von diesem Kunststück; und man sieht aus dieser Stelle, daß Barthelemi Morisot Unrecht hat, wenn er im 46sten Kapitel seines *Henricus magnus* einem Zeitgenossen Heinrichs IV., dem Italiäner Tontuchio die Erfindung des Perlen-Verjüngens zuschreibt. „Sukcuscas et liventes margaritas Tontuchius tergere et dealbare reperit: etiam et veras ita simulare, ut crederes coelesti rore in mari genitas.“ — Folgende aus einem Aufsatz über das französische Costüm in den drei letzten Jahrhunderten dem Morgenblatt v. 1831 No. 28 u. 29 entlehnte Stelle wird man am Schluß dieses Kapitels vielleicht nicht ungern lesen: 169.

„Weiter zurück als in das 15te Jahrhundert (sagt der Verf.) greifen wir nicht; und hier begegnen uns an der Schwelle der neuen Zeit, unter Ludwigs XII. Regierung, in der Tracht des Volks die letzten Reste jenes alten Geschmacks, jener naiven Einfalt, die bald für immer verschwinden sollten. Wirklich war auch im Costüm, wie in den Sitten, in der Literatur, wie in der Kunst, Ludwigs XII. Regierung eine Uebergangsperiode. Einerseits stand der sogenannte gothische Baustil im Begriffe, von jenem glänzenden vorübergehenden Stile verdrängt zu werden, den man noch jetzt in Frankreich, weil er sich wirklich schwer charakterisiren läßt, den Stil der Renaissance (der Zeit der Wiederherstellung der Künste und Wissenschaften) nennt: andrerseits bereitete sich durch den Einfluß, den die Kriege in Italien ausübten, eine wirkliche Umwandlung des Nationalcharakters vor. Seltsamer Weise zogen um diese Zeit die wiedererwachende Kunde vom Alterthum und ein bis dahin unbekanntes schreckliches Uebel aus demselben Lande, aus Neapel, mit denselben Menschen in Frankreich ein. Die Gährung, der Kampf in allen Zweigen der Cultur, der jene Zeit bezeichnet, spiegelt sich nun auch in ihrem Costüme ab. Die lange Kleidung, die seit undenklicher Zeit das Zeichen des freien, wohlhabenden Mannes war, wird von nun an kürzer und kürzer. Auch die übrige Tracht erleidet mannigfache Veränderungen, wozu die Muster sämmtlich aus Italien kamen; und zu den charakteristischsten gehört, daß nun die breiten Schuhe, à la guimbarde, die langen

Schnabelschuhe verdrängten, die seit mehreren Jahrhunderten Nationaltracht gewesen waren."

„Hat die Tracht des oben bezeichneten Zeitraums, trotz der bereits einreißenden Sucht nach Neuerung, immer noch etwas von des guten Ludwigs XII. und seiner anspruchlosen Ehehälfte Einfachheit und Bürgerlichkeit, so verrathen unter der folgenden Regierung die schlanken, graziösen Formen der Tracht und der ganze ritterliche Zuschnitt den Einfluß von Franz des 1sten Galanterie und abenteuerlichem Charakter. Männer und Frauen jener Zeit mit ihrer theatralischen Tracht, ihren ausschweifenden Begriffen von Galanterie und Ritterlichkeit, kommen uns fast nicht wie Wesen dieser Welt, sondern wie Ideale aus jenen langen spanischen Romanen vor, in die man damals so verliebt war, und in denen man sich Musterbilder suchte. Der Luxus war zwar bisher durchaus nichts Neues gewesen, denn schon längst hatte man ihn oft und viel, aber immer vergeblich, durch Gesetze zu beschränken gesucht: jetzt aber, da er vom Regenten aufgemuntert, von einem glänzenden Hofe das Beispiel dazu gegeben wurde, was man bis jetzt fast noch nie zusammen erlebt hatte, stieg er ins Grenzenlose und verbreitete sich tief in die Provinzen. Die Diamanten, die seit Agnes Sorel, welche der Sage nach zuerst welche trug, so ziemlich außer Gebrauch gekommen waren, stiegen unter dieser Regierung ums Doppelte im Werthe; und jetzt macht sich auch der Einfluß, den der wegen des ewigen Streites um Mailand mit dem deutschen Reich und Spanien, wegen der Kämpfe mit Karl V., immer stärker werdende Verkehr mit Italien äußerte, in einer Menge Modificationen der Tracht bemerkbar, die man von den Fremden entlehnte. So kam z. B. die Mode, die Haare in Locken zu kräuseln, mit Eleonore von Oestreich nach Frankreich, und während Venedig seine Gold- und Silberstoffe, die Lombardei ihre echten oder falschen Steine, Genua seinen Sammt und Mailand seine Stickereien einführte, kam aus Flandern und Deutschland die seltsam gezackte und geschlitzte Tracht, der ursprünglich der Gedanke zu Grunde lag, die feine Wäsche sehen zu lassen: daher auch anfangs blos das Wams geschlitzt wurde, wogegen man später mit Uebertreibung, an sämmtlichen Kleidungsstücken, ja sogar an den Schuhen Schlitze anbrachte."

„Die Kanzelredner und Satyriker jener Zeit haben gar viel mit den „auf schweizerisch, deutsch, wallonisch zerschlitzten und tausendfältig gezackten Wämsern zu thun, mit den Hemden aus Taffet, Atlaß oder Goldstoff im Winter, aus feiner flandrischer Leinwand im Sommer, die überall aus den Schlitzen des Wamses hervorsehen." So wunderlich und unästhetisch diese Sitte seyn mag, und obgleich die männliche Tracht ein wenig allzugesucht und theatralisch war, so bleibt doch das Costüm jener Zeit eins der elegantesten in der neueren Geschichte; besonders aber war die Tracht der Frauen ein Muster von edler Einfachheit, von Grazie und Geschmack, und es kommt ihr wohl keine gleich, als

höchstens die, welche in der Jugend Ludwigs XIV. getragen wurde und sehr vieles mit ihr gemein hatte."

„Ohne Zweifel haben auch die vielen berühmten, namentlich italiänischen Künstler, deren Einfluß zur Zeit der Wiederherstellung der Wissenschaften in alle Producte der Kunst und Industrie einen besseren Stil brachte, wesentlichen Antheil an jener zierlichen Tracht, die wir in unsrer, was die Tracht betrifft, sehr unzierlichen Zeit mit Recht bewundern. Ein und der andre Kopfputz aus jener Zeit ist so schön und glücklich erfunden, daß er nur von einem Künstler geschaffen seyn kann."

„Wie es nach dem Gange der Politik und der sittlichen Entwicklung nicht anders zu erwarten war, erlitt die Tracht unter Heinrichs II. Regierung nur wenige Veränderung. Heinrich, seines Vaters Franz getreuer Nachahmer, erbte mit seinem Throne auch seine Galanterie und seinen Geschmack. Die einzige Neuerung von Bedeutung war die Halskrause. Diese neue Mode, die nebst den Schnürleibern, Fächern und Parfümerien mit Katharina von Medicis aus Italien gekommen war, überlebte weit die lange Herrschaft der ehrsüchtigen Königin." — Folgende Hauptstücke des weiblichen Putzes insbesondere, führt Olivier de la Marche auf, in: *Le parement ou triumphe des dames*, Paris, veuve Trepperel, 8. o. D.: „les pantophles, les soliers, les chausses, la jaretière, la chemise, la cotte, la pièce de l'estomach, le lacet, le demy-ceint, et l'espinglier, la bourse, les coulteaulx, la gorgerette, le pigne, le ruben, la couesse, la templette, le dyamant, la robe, la caincture, les patenostres, les guants, le chapperon, et le mirouer."

S. 170. 57. Kapitel. — Unter den Damen-Zeltern verstehe man hier leichte Jagd-Pferde im Gegensatz zum Prunk- oder Paraderoß, das ihnen nachgeführt ward. 170.

S. 171. Schmerling.] S. zu S. 166. 171.

S. 172. 58. Kapitel. — Der Verfasser, indem er seinen Gargantua mit einem Räthsel schließt, sowie er (im antidotirten Fischart 1, 2) ihn damit angefangen hatte, wird doch über den wahren Sinn seiner Allegorien hier ungleich deutlicher als dort, indem er den Helden S. 175 selbst aussprechen läßt, daß „der Verfall und die Erhaltung göttlicher Wahrheit" damit gemeint sey, und nur, nach seiner Art, zuletzt die Sache ins Possenhafte zieht, das Ballspiel vorschiebt, um die Leser in ihren Deutungen irre zu machen, wie sein Prolog schon hierauf zielte. Er bedient sich dießmal sogar der Worte eines andern Dichters, und flicht sie in sein Buch ein, denn diese Räthsel-Prophezey ist, mit Ausnahme der zwei ersten und zehn letzten Verse, welche von Rab. selbst herrühren und die er, nach Duchat, in den noch bei seinen Lebzeiten erschienenen Ausgg. des ersten Buchs dann und wann variirt 172.

haben ſoll *), aus den Werken ſeines Zeitgenoſſen Melin de Saint-Gelais entlehnt. Longueil, Marot und Jean Bouchet ſchreiben dieſen Dichter Merlin de Saint-Gelais, *Merlinus Gelasianus:* daher Bruder Jahn S. 175 mit Anſpielung auf den Zauberer Merlin, von welchem 1498 Prophezeiungen zu Paris in folio gedruckt worden waren, ſagt: „Es iſt des Propheten Merlin Stylus.“ Saint-Gelais, ein eifriger Calviniſt, miſt (nach De Marſy's Bemerkung) in dieſen Verſen alles Unglück Frankreichs — ja der Erde (des runden Triebwerks) — den römiſch Katholiſchen bei, die er als Unruhſtifter, Volksaufwiegler, Parteienmacher bezeichnet, welche die Wahrheit in Ketten legen und die Erde mit dem Blut unſchuldiger Schlachtopfer tränken. Da er, etwa 67 Jahr alt, um 1555 ſtarb und mithin, ſo wenig als Rabelais, den Ausbruch der eigentlichen Bürgerkriege in Frankreich erlebte, die erſt 1562 begannen, wohl aber ſchon Zeuge von den unter Franz I. und Heinrich II. über die Ketzer verhängten Blutgerichten geweſen war, ſo machte ſeine Prophezeiung viel Aufſehen, als man ſie lange nach ſeinem Tode mit den Geſchehenen verglich, und Saint-Gelais wurde von Manchen für inſpirirt gehalten. — Geht er nicht täglich noch in Erfüllung? — S. mehr über Saint-Gelais zu S. 183. Uebrigens hat auch der Herausgeber von S. Gelais Poeſien, Paris 1719, die Erklärung dieſes Stücks durch das Ballſpiel, aufgenommen.

*) Die gewöhnliche Lesart dieſer zehn Schlußverſe im Orig. iſt:

Reste, en apres ces accidens parfaicts,
Que les eslus joyeusement refaicts
Soyent de tous biens et de manne celeste,
Et d'abundant, par recompense honneste,
Enrichis soyent. Les aultres en la fin
Soyent denuez. C'est la raison, affin
Que, ce travail, en tel point terminé,
Ung chascun ait son sort predestiné.
Tel sent l'accord. O qu'est a reverer
Cil qui en fin pourra perseverer!

In der Valentr Ausgabe v. 1547 aber (No. 19) lauten ſie ſo:

Reste en apres qu'yceulx trop obligez,
Poinez, lassez, travaillez, affligez,
Par cest oultil de l'eternel seigneur,
De ces travaux soyent refaicts en bonheur.
La voira l'on, par certaine science,
Le bien et fruict qui sort de patience.
Car cil qui plus de poine aura souffert
Auparavant, du lot pour lors offert
Plus recepvra. O qu'est a reverer
Cil qui en fin pourra perseverer!

Noch bemerke man: daß ſtatt des 7ten und 8ten Verſes bei Rab.:

Ou si l'on peult, par divine puissance,
Du sort futur avoir la congnoissance,

Saint Gelais:

Ou, si l'on peut, par fureur fatidicque
Sans art, ny sort, avoir sens prophetique

hat.

S. 174. Des runden Triebwerks.] Auch Lafontaine Fab. I. 16, braucht diesen bildlichen Ausdruck für die Erde oder das Weltall: „Quel plaisir a t-il eu depuis qu'il est au monde? En est-il un plus pauvre en la machine ronde?“ — Bidmen] Bidem, Erdbeben; s. Frisch. Vgl. Rab. S. 664. So noch Göthe (Werke Bd. 2. S. 160): 174.

Er, nach langer Jahre Sorgen, Sieht nun Fürst und Volk geborgen,
Wo der Boden oft gebidmet, Dem er Geist und Kraft gewidmet.

Daß Aetna damals minder ward bewegt ꝛc.] Im Titanen-Kriege, wo, nach Einigen, der Titan Typhoeus vom Jupiter zuletzt unter dem Aetna (vergl. *Aeschyl. Prom.* 351 ff. Heyne zu Apollodor 77 f. u. Exc. II. zu *Aen.* IX.), nach Andern (Homer Il. β. 782. Virgil *Aen.* IX. 715: „Inarime Jovis imperiis imposta Typhoeo.“ Lucan, *Pharsal.* V. 101: „Conditur Inarimes aeterna mole Typhoeus“) unter der Insel Inarime, der Pithekusen einer, in der Sicilianischen Meerenge, begraben ward.

S. 175. Und wird von solchen Händeln seyn der Schluß ꝛc. — beharren kann.] Rab. begutachtet hier gleichsam, in zehn eigenhändigen Schlußversen die Thelemer Inschrift wiederholend, den Text von Saint-Gelais's Prophezeiung, dessen entschiedener Calvinismus, nach de Marsy, besonders aus den Worten: „Ein jeder sein bescheiden Theil empfange“ hervorblickt, wo im Original steht: „Un chacun ait son sort *predestiné*.“ — Sankt Goderan.] Die Bollandisten gedenken (zum 6ten März und 3ten September) zweier Märtyrer dieses Namens im 8ten Jahrh. Ein Sankt Godegrane *(Chrodogangus)* war Bischof von Metz, Bruder der h. Opportuna, erschlagen auf Anstiften Chrodeberts, des Kirchenräubers: ein andrer, Bischof von Metz und erster Staatsrath Pipins, der ihn wegen seiner Tugend und theologischen Kenntnisse schätzte. Bei welchem von Beiden der Mönch hier schwört, ist ungewiß. — Es ist des Propheten Merlin Stylus.] Das Leben dieses seit ungefähr 480 bekannten, in die Ritterbücher, besonders den Tristan, so viel verflochtenen britischen Zaubrers, der auch im alten Gargantua eine Hauptrolle spielt, war 1498 zu Paris in 3 Theilen, zwei Foliobänden unter dem Titel: *Vie de Merlin et de ses faicts, par Robert Borron* in gothischem Druck mit Figuren erschienen. — Eine Beschreibung des Ballenspiels.] Der sogenannte Langball, damals bei Fürsten und Adel beliebtes Mode-Spiel. Heinrich III. und seine Höflinge forderten sich von Stadt zu Stadt auf Ballpartien; das Volk und die Damen waren Zuschauer. Es gab vor allen Stadtthoren, auf allen Landhäusern Ball-Bahnen; bis endlich unter Ludwig XIII. der Kurzball den Langball zu verdrängen anfing. 175.

S. 176. Ob der Ballen über oder unter der Schnur gegangen.] „Man sagt im Ballspiel: dieser Wurf gilt nicht, er ist unter der Schnur.“ Wörterb. der Academie. — Ziehet frische Hemder an.] Wie oben Gargantua nach dem Ballspiel, 1, 23. S. 73. 176.

Zum zweiten Buch.

Inhalt.

Der hohe Werth und die Glaubwürdigkeit der Riesen-Chronik wird im Prolog komisch-emphatisch bevorwortet. — Pantagruels Stammbaum, Geburt, Verlust der vom Vater barock betrauerten Mutter, Kindheit, Jugend, academisches Leben, Bekanntschaft mit dem Limousiner, in dessen Person die Sprachverderber und Fremdwortmenger gezüchtigt werden, Pariser Aufenthalt. Die theils scurril erfundenen, theils wirklichen Buchtitel der Bibliothek zu S. Victor bezeichnen zugleich den Standpunkt damaliger Schriftstellerei, und die Gebrechen des Zeitalters in Staat, Kirche und Wissenschaft, wobei selbst hochbegabte Verfahren, wie Scotus, Ockam, Raimund Lulli, um ihrer schwachen Seiten willen, gelegentlich verspottet werden. Ein verbesserter Studienplan im Sinne des Verfassers, wird dem Helden von seinem Vater brieflich mitgetheilt; sodann in Panurg die lustige Person des Romans eingeführt, die sich durch mehrere Kapitel sogleich bethätigt. Prozessualische Unstatten und academischer Disputir-Unfug erhalten ihre Abfertigung ꝛc. Pantagruel, von heimischen Feinden bedrängt, wird nach Hause berufen. Abreise von Paris, und Abentheuer unterwegs. Wildpret- und Riesenjagd. Kriegslisten. Gigantenschlacht. Des in der Schlacht geköpften, dann durch Panurg wieder auferweckten Epistemons Berichte aus der Unterwelt. Bestrafung des überwundenen Königs. Rab.'s Reise in das Innere Pantagruels. Von dessen Krankheit und Genesung. Epilog, worin sich der Dichter gegen übelwollende Misdeuter verwahrt.

---

177. S. 177. Pantagruel der Dipsoden König.] König der Durstigen, von δίψα, Durst, διψάω, ich dürste. S. das 2te Kapitel dieses Buchs, wo Gargantua von seinem Sohne „voraus sieht, daß er dereinst Beherrscher

der Durſtigen ſeyn würd," und das 30ſte (vergl. 23) wo Pantagruel dieſes Volk wirklich unter ſeine Botmäßigkeit bringt. „Wir han ſzind mit Gottes Hülf das ganze Dipſodierland bezwungen," ſagt er ſelbſt am Schluſſe des 32ſten Kapitels. — In ſein urſprünglich Naturell wieder hergeſtellt.] Dieſer auf den Titeln der älteſtbekannten Ausgg. des Pantagruel (ſ. Einleit. Vzchnß. No. 1 – 4) fehlende, und erſt auf dem der Ausgg. v. 1542 (No. 10) vorkommende Zuſatz, ſcheint Brunet's zu No. 3 geäußerte Vermuthung zu beſtätigen: daß dieſe letztere Nummer ſchon vor der durch Jean Lunel angeblich „vermehrten und verbeſſerten" Ausgabe (No. 2) von demſelben Jahr 1533, als rechtmäßige Princeps, erſchienen ſey; und ſo hätten wir denn vielleicht eben in Lunels Nachdruck von 1533 die Recenſion vom 2ten Buche des Romans übrig, die Rab. nun (1542) nach jenem wahren Urtext und Naturell berichtigend verdrängt, über deren Entſtellungen er ſich im 3ten Prologe beklagt: „wenn ſie (die zween vorigen Theile) der Drucker Bosheit nicht verläſtert und entſtellet hätt:" zumal auch die ganze Schluß-Invective des 2ten Prologs bei Lunel vermißt wird. S. die Varianten im Anhang, vergl. Anm. zu S. 343 und Einleit. zu No. 2. — Ueber Alcofribas und Abſtractor der Quinteſſenz ſ. Anmerk. zu S. 1 des erſten Buchs.

S. 178. Zehn-Reim Meiſter Hugo Salel's.] *Maitre Hugues* 178.
Salel de Cassatx, Verfaſſer dieſes in der Ausg. v. 1533 noch nicht befindlichen Lob-Dixain's auf Rabelais, Abt und geſchätzter franzöſ. Dichter des 16ten Jahrhunderts, auch Kammerdiener bei Franz I., Freund und Landsmann Marot's, mit dem er nebſt andern poetiſchen Zeitgenoſſen zugleich, auch im Prolog des 5ten Buches erwähnt wird, war aus Quercy gebürtig. („Quercy, *Salel*, de toy se vantera: Et, comme croy, de moi ne se taira," ſagt Clem. Marot in einem Epigramm an ihn.) Der ältere Scaliger, in einer Brief-Adreſſe (*„Hugoni Salelo episcopo Massiliensi"*) glaubt irrig, daß er Biſchof von Marſeille geweſen ſey. Er ſtarb 1553 beinah 59 Jahr alt, und ſein Ruhm gründete ſich vorzüglich auf eine poetiſche, Franz dem 1ſten gewidmete Ueberſetzung der 10 erſten Bücher von Homers Iliade (*l'Iliade d'Homère traduite du grec en vers françois, par Hugues Salel, abbé de Saint-Chéron, et l'un des grands-maitres* (de la maison) *du roi*), die unter ſeinen übrigen Gedichten zu Paris bei Etienne Roſſet 1538, 8. gedruckt ward, und wozu ſich nach ſeinem Tode noch zwei Bücher mehr fanden, wie aus folgendem Sonett des Jaques Tahureau du Mans hervorgeht: *A Salel trespassé, sur ses XI et XII de l'Iliade d'Homere mis en lumiere après sa mort:*

Je ne sçauroy vrayment, mon Salel, sus ta cendre,
Vrayment je ne sçauroy, pallement langoureux,
M'esclatant en hauts cris et regrets douloureux,
Tout en larmes fondant un déluge y repandre.
Je ne sçauroy d'un vers pitoyablement tendre
Surnommer à grand tort ton destin malheureux.

Quand si heureusement après ta mort heureux
Toy mesme de la mort tout vif te viens defendre.

Cettuy-là soit pleuré, qui en mesme moment,
De la mortelle mort navré mortellement,
Pert avecques ses biens, ses faveurs et sa gloire;

Mais toy, qui sans mourir seras tousjours vivant,
Te doibs je plaindre? Non, car d'un los revivant
Ton *Homere* ha gaigné sus ta mort la victoire.

Mit den 13 letzten Büchern von Amadis Jamin, erschien diese Uebers. der Iliade wieder 1577, 8. Paris, Brayer. — Auch Ronsard (Ed. Lyon. T. III. p. 304) hat ein Gedicht: „*Aux Manes de Hugues Salel, Traducteur de l'Iliade d'Homère.*“

179. S. 179. Prologus. — Ihr lasst . . . unlängst die grosse unschätzbare Chronik des ungeheuern Riesen Gargantua.] Wenn man mit Beuchot (s. die Einleit.) annimmt, daß wirklich Gargantüa in seiner bekannten Gestalt, später geschrieben worden, als das erste Buch vom Pantagruel, und mithin Rabelais in diesem Prolog sich nur auf jenen alten hier zuerst mitgetheilten Gargantua bezöge, so könnte selbst der hier von ihm gebrauchte Ausdruck Chronik dieser Ansicht zu Hülfe kommen, indem der alte Gargantua wirklich „Les *Chroniques* du grant roy G.“ überschrieben ist, und der Titel „La *vie* inestimable du grant G.“ sich zuerst vor dem bekannten von 1535 findet. Aber zugleich würde dann (wenigstens mit hoher Wahrscheinlichkeit) folgen: daß in der That auch der alte Gargantua Rabelais selbst zum Verfasser hätte, denn er spricht davon augenscheinlich in diesem Prolog, wenn nicht ausdrücklich, doch mit sichtbarer Vorliebe von einer eignen Arbeit. Doch, dieses Räthsel harrt nun einmal bis jetzt noch seiner Auflösung. — Als an ein heiligs Evangelium oder unfehlbaren Bibeltext.] Worte, die in späteren Ausgaben die Censur gestrichen hat. Ebenso bestätigte Berni die Verse Bojardo's O. I. 58, 7: „Che del *vangelio* ogni sedel mancipio Afferma, che l'oca era nel principio.“ — Kabbala.] Jüdische Geheim-Weisheit; eine mystische Hermeneutik des alten Testamentes, die das Volk Gottes nicht aufschreibt, sondern von Vater zu Sohn mündlich fortpflanzt. Daher Rab. 3. 15: „erläuterte Mönchs-Kabal, anfangend eingesalzen Rindfleisch.“ — Viel weniger verstehn als Racket vom Institut.] Nach Menage und Bernier, war dieser Ignorant des römisch-Justinianeischen Rechtes, wovon das Institut oder die sogenannten *Institutiones* ein gesetzkräftiger Theil in Compendien-Form sind, zu Rab.'s Zeiten Professor Juris in Poitiers. Duchat dagegen glaubt, nach einer Stelle in Gilbert Cousin's (*Gilbertus Cognatus*) Beschreibung der Franche-Comté („Petrus Vacherdus, Renobertus *Racletus*, Simeon a Campo, etc. advocati et juris professores, magna facundia et humanitate, tum amici nostri veteres“), daß der Rechts-Professor Raimbert Racket zu Dole, gemeint sey.

S. 180. Daß ſich das Wild nicht auf dem Bruch betreten ließ.] Bruch, abgebrochene Zweige, die der Jäger auf die erſte Spur des aufgeſpürten Hirſches legt, zum Zeichen, daß er ihn beſtätigt hat. Dahin auch: einen Hirſch verbrechen. S. Friſch. — Der Falk ist warck] Hübners Real-Lexicon bemerkt im Abſchnitt von den Kunſtwörtern der Falkenjagd: „Wenn ſie irre werden, fallen ſie in ein ander Land, und in kurzer Zeit viel Meilen.“ — Mit etwas Güldenpulver beſtäupt.] Mit etwas trockenem Koth ſtatt Senfpulvers beſtreut. In dieſem Sinne kam ſchon 1, 22 Güldenbärtel als Spiel vor; ſ. dort zu S. 69); und weiter unten, 2, 30 „metaſchißmerdiſches-Pulver. Die franzöſiſchen Taſchenſpieler nennen dieſes phantaſtiſche Pulver, das ſie bei ihren Kunſtſtücken brauchen, *poudre de perlimpinpin*. — Aber was ſoll ich erſt von den armen Gichtbrüchigen und Veneriſchen ſagen?] S. über dieſe Leſer-Claſſe Rabelais's, die Anmerk. zu S. 1 des erſten Prologs. — Fleiſch-Scharren] die meiſt mit fettigen Händen berühret werden; ſ. zu 1, 17. S. 57. — Brack] Leithund. — *in Limbo*] im Höllen-Vorhof, nämlich den Schwitzſtuben, wo dieß Art Kranken behandelt wurden. Shakspeare's „tub-fast (*powdering tub*) and diet“ im *Timon of Athens*, A. 4. Sc. 3, wo die Erklärer u. a. Folgendes bemerken: „At that time the cure of the lues venerea was performed either by guaiacum (vergl. Anm. zu S. 854), or mercurial unctions: and in both cases the patient was kept up very warm and close: that in the first application the sweat might be promoted; and lest, in the other, he should take cold, which was fatal. „The regimen for the course of guaiacum (says Dr. *Friend*, in his *History of Physick*, Vol. II. p. 380) was at first strangely circumstantial, and so rigorous, that the patient was put into a dungeon in order to make him sweat; and in that manner, as Fallopius expresses it, the bones, and the very man himself was macerated.“ Wiseman says, in England they used a *tub* for this purpose, as abroad, a cave, or oven, or dungeon. And as for the unction, it was sometimes continued for thirty-seven days (as he observes, p. 375) and during this time there was necessarily an extraordinary *abstinence* required. Hence the term of the *tub-fast*. . . . In the Latin comedy of *Cornelianum Dolium*, which was probably written by T. Randolph, there is a frontispice representing the sweating tub, which from the name of the unfortunate patient, was afterwards called *Cornelius's tub*, as appears from the Dictionaries of Cotgrave and Howel. Some account of the sweating tub with a cut of it may be seen in Ambrose Paraeus's Works, by Johnson, p. 48. Another very particular representation of it may be likewise found in the *Recueil de Proverbes par Jacques Lagniet*, with the following lines: „Pour un petit plaisir je soufre mille maux; Je fais contre un

180.

hyver deux estés et me semble. Par tout le corps je sue, et ma *machoire tremble*: Je ne croy jamais voir la fin de mes travaux.“ For another print of this tub, see *Holmes's Academy of Armory*.“ — Das Wort *Limbo* braucht Butler im *Hudibras* II. 1. 99 ff. ähnlich komisch vom Steck oder Fußblock, worin sein Held zu sitzen kommt „— on she went, To find the Knight in *Limbo* pent. And 'twas not long before she found Him and his stout squire in the pound; Both coupled in enchanted tether, By further leg behind together.“ — Weiber in Kindesnöthen, wann man ihnen das Leben der heiligen Margret vorliest.] S. zu 1, 6. S. 22. — Ich zahl die Darm-Schwemm] will euch im Wein frei halten. Eben so oben 1, 5: „Ich möcht hie diesem Kalb das ich heut früh geputzt hab, die Kutteln sühlen . . . habt ihr was an den Fluß zu b'stellen? der geht izt hin die Kutteln zu sühlen;“ 3, 23. S. 432: „Wo dich . . . nicht . . . Teufel holen, zahl ich den Schoppen und's Holz dazu;“ und 4, 53: „Ein Schöppel alten Nieren-Trost wollt ich gleich aus meiner Tasch baar drum bezahlen.“

181. S. 181. Ich behaupts bis zum Feuer — zum Holzstoß — *exclusive*.] Diese Reservation kommt öfter vor, 3, 3. 7 und im alten Prolog des 4ten Buches, wo noch „aus Ursach“ hinzugesetzt wird. Sehr zeitgemäß unter Franz I., wo Tausende ihre Dogmen auf dem Scheiterhaufen entweder büßten, oder vor demselben widerrufen mußten. — Prädestinirer, Betrüger.] Diese in den ältesten Ausgaben des Pantagruel fehlenden und erst später vom Verf. hinzugesetzten Worte scheinen, in Verbindung mit der offenen Invective gegen Calvin, den Prädestinationslehrer, im 32sten Kap. des (erst 1548 vollständig erschienenen) 4ten Buchs, wo von den „Teufelsbesessenen Johann Calvins voll Genferischen Leutbetrugs“ die Rede ist, zu bestätigen, daß das anfänglich gute Verhältniß zwischen Rabelais und Calvin durch die öffentlich ausgesprochenen Mißbilligungen des Reformators gegen den Humoristen erst in der Folge gestört worden war. S. hierüber Einl., die Anm. zu S. 683 und Esmangarts Deutungen zu 1, 2. Strophe 2. Aber bereits in einem Fr. Danieli addressirten Briefe Calvins (dem ersten der Sammlung) von 1533, und mithin vom Geburtsjahr des ältesten bekannten Pantagruel, führt u. a. ein sich rechtfertigender Geistlicher („Clericus Parochus Sancti Andreae“) zum Beweis seiner strictен Gesinnung an: „se pro damnatis libris habuisse obscenos illos *Pantagruelem*, Sylvam amorum, et ejus monetae.“ S. unter den Urtheilen im Anhange. Bekanntlich war die Lehre von der absoluten Prädestination oder Vorherbestimmung zu ewiger Seligkeit und Verdammniß ein Haupt-Artikel im Calvinistischen Glaubensbekenntniß. — Büchern vom hohen Pferd.] Dasselbe was im 5ten Prolog „Schrifften vom dicken Schmeer“ hieß. Die älteste Ausgabe hat hier blos „denkwürdigen Büchern,“ sowie auch dort der rasende Roland

fehlt. — **Stürzebecher.**] S. zu S. 4 des 1ſten Prologs. — **Der raſende Roland.**] Rabelais, der hier (wie ſpäter Cervantes in ſeinen *Escrutinio*) eine Reihe damaliger Ritterbücher aufführt, denen er Werth vor andern zugeſteht und nur, mit ſcherzhafter Ruhmredigkeit, ſich ſelbſt gegenüber den Vorzug abſpricht, mag hier garwohl Arioſts bekanntes Gedicht im Auge haben, das bereits 1516 zuerſt erſchienen war; und de Marſy, der ſchlechthin behauptet, man habe hier blos an einen ſchlechten Ritter-Roman dieſes Namens zu denken, führt weder deſſen Titel noch ſeine Gründe dafür an. — **Robert der Teufel, Fierabras, Wilhelm ohn Furcht, Huon von Bourdeaux.**] Sämmtlich Ritter-Romane der blauen Bibliothek. **Robert der Teufel** und **Wilhelm ohn Furcht** (vergl. 4, 23 u. 5, 36) waren Herzoge der Normandie; **Fierabras** ein ſarazeniſcher Rieſe, vom Pair Olivier überwunden: ſ. 2, 1 u. 30. **Huon** Herzog von **Bourdeaux**, berühmter Paladin Karls des Großen, vielleicht derſelbe, den man noch jetzt zu Tours den *roi Hugon* nennt, und von dem ein Thor dieſer Stadt den Namen führt. Die Huguenotten, die ſich bei dieſem Thor, wo nach dem Volksglauben der Paladin oder König Hugo alle Nächte erſcheint, verſammelten, ſollen ebenfalls danach benannt ſeyn. Vergl. 2, 30. — **Monteville.**] Geſchichte eines Normanniſchen Ritters, der nach der Baronie Monteville, drei Stunden von Rouen, heißen mag. — **Matabrune.**] 2, 30 heißt es: „**Matabrune war Laugenwäſcherin.**“ Die **Geſchichte der Königin Stella und ihrer Schwiegermutter Matabrune** ward vor 300 Jahren zu Venedig 4. in 79 ſchlechten italiäniſchen Ottaverime gedruckt. Der Roman: *Chronique du chevalier au Cygne*, ſchildert Matabrunen als wahre Megäre, und im 1ſten Kap. deſſelben tritt ſie als Gemahlin Königs Pierron de l'Ile-Fort, und als Mutter Prinz Oriants, eines Ahnherrn Gottfrieds von Bouillon auf. — **Die Buchdrucker haben in zween Monden mehr davon verkauft als man neun Jahr lang wird Bibeln kaufen.**] „Niemals (bemerkt de **Marſy** hyperboliſch), iſt ein Buch allgemeiner goutirt worden, als Rab.'s Werk. Es ward faſt in alle europäiſche Sprachen überſetzt. (?) Die Ausgaben haben ſich bis ins Unendliche vervielfältigt; ſelbſt heutzutag, da ihn faſt niemand verſteht, kauft ihn doch alle Welt, und noch das laufende Jahr (1752) hat drei bis vier Ausgaben zu Paris entſtehen ſehen.“ — **Ich ſpräch davon wie die Juden vom Geſetz**] wie die fabelhaften Rabbiner vom Judaismus. — *Agentes et consentientes*, iſt zu ſagen: **wer kein Gewiſſen hat, der hat garnix.**] Dieſe Worte ſind aus der alten Ausg. v. 1533 aufgenommen (ſ. Anh. Var.), und fehlen in den ſpäteren. — **Ich bericht davon wie ein luſtiger Onocrotalus** (Kropfgans ſ. zu 1, 8. S. 30), **wollt ſagen wie ein Prodromus der verliebten Martor, und Roth-Rotarius ihrer Liebesnoth.**] Daſſelbe Wortſpiel kommt 5, 8 vor, wo „neben einem Sufflian (Suffraganbiſchof) drey luſtige Onocrotali“ (Protonotarii) ſitzen; und 5, 30:

„Kothnotarien, nicht doch! ich wollt sagen Onokrotalenz“ und Duchat (mit Bezug auf *Melanges Hist. etc. du P. de St. Julien*, 1589; pagg. 508 — 69) behauptet, Rab. ziele damit auf die in Frankreich *Protonotaires* genannten jungen Edelleute, die man dem geistlichen Stande widmet: ihr Märtyrthum aber sey meist ein verliebtes, während die alten Protonotarien dazu berufen waren, das Leben der Glaubensmärtyrer zu schreiben. (Ueber den päpstlichen Protonotarius vergl. eine Anm. zu S. 212.) Andre sehen in Rabelais's Onokrotalus oder Kothnotar einen pedantischen Canonisten, der aus seinem dicken Pelikanskropf, mit dem Eselsorgan dieses Vogels etwas über die Decretalen herklappert, die er decretirt, d. i. explicirt. — Ich schreib wie Sankt Johann von der Apokalyps, *quod vidimus testamur*.] S. 1. Brief Johann. 1, 1: „Als da von Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsre Hände betastet haben, vom Wort des Lebens.“ In demselben Sinne sagt weiter unten, 4, 16. S. 637 Br. Jahn: „Ihr sprecht davon wie Sankt Johann von der Lakenbüchs.“ Der Kapuziner P. Joseph nennt diesen Apostel den Secretair des amours du fils de Dieu.“ S. P. du Moulin's *Capucin*, chap. 15. — Dem ich .... um Lohn gedienet hab.] Indem sich Rabelais (Alcofribas) schon 1. 8 „Gargantua's Factor“ und auf dem Titel des Prognostikenbüchleins „Pantagruels Erbtruchseß“ nennt. — In mein Kühland.] Nach dem Sprichwort: Wo die Kuh angebunden ist, da muß sie weiden. Bleibe im Land und nähre dich redlich, füge dich nach deiner Lage. S. Roux *Dict. com.* Art. *vache*. Wir Deutschen sagen in diesem Sinne auch wohl „Ochsenstand;“ vergl. S. 614: „Zu Haus auf meinem Ochsenstand, da sagen die Leut ꝛc. u. dort Anm. Ferner 4, 18. S. 644.

182. S. 182. Mit Darm und Dung] ganz und gar, mit Stumpf und Stiel. Eben so 2, 21: „Es steht euch aber doch gern zu Dienst, mit Sack und Pack, mit Darm und Dung.“ S. auch 4, 16: „Ich bin ganz und aber ganz zu euern Diensten, mein Herr Teufel! Kopf, Lung, Därm und alles zusammen. — In hunderttausend Spraukorb voll ... Teufel.] S. zu S. 427 u. vergl. *Tristr. Shandy* 5, 26: „Fifty thousand *pannier loads of ... Rabelais's Devils* with their tails chopped off by their rumps, could not have made so diabolical a scream of it as I did, — when the accident befell me.“ — Sankt Tönigs Feuer.] S. zu 1, 13. S. 45. — Sankt Asmus Haspel zerwirr euch die Därm.] Fischartischer Fluch. — Der Klamm] die Kehlsucht, Bräune, angina. — Blutscheiß.] S. zu S. 45 u. 955. — Fiekbohn.] Feigwarzen, venerische Geschwüre am After sind gemeint. Aehnliche Imprecationen gegen die ungläubigen oder misdeutenden Leser finden sich fast in allen Prologen des Verfassers. — Ueber das Verhältniß dieses 2ten Prologs zum 1sten, vergl. die Anm. zu S. 3.

183. S. 183. Zehnreim des Authors fröhligem Geist zu Ehren

neu geſtellet] von Wem? unbekannt. Findet ſich zuerſt in 2 16=Ausgaben des 2ten Buchs v. 1552 u. 1553 ohne Druckort. — Orth= und Wirbel=ſang=Rouladen.] Das ſogenannte *Virelay* iſt gemeint, eine aus kurzen zweigereimten männlichen, mit ſeltenen weiblichen Verſen abwechſelnde, die zwei erſten in der Mitte wiederholende, altfranzöſiſche Dichtungsart. — Marot] Clement, Sohn des Dichters Jean Marot, Kammerdiener des Königs (Franz I.); Vater der franzöſiſchen Lyrik, geb. zu Cahors 1495, † zu Turin 1544, beſonders bekannt durch ſeine noch jetzt von den Calviniſten geſungene Pſalmen=Paraphraſe der erſten 50. (Das fehlende Hundert überſetzte Beza.) Seine Zeitgenoſſen nannten ihn den Dichter der Fürſten, und den Fürſten der Dichter. Mehr über ihn ſ. bei Bayle, Flögel (Geſch. der kom. Literatur Bd. 2. S. 467 f.), Wachler, Hdb. Bd. 3. S. 197, Bouterweck, Ideler u. A. — Saingelais.] Melin de Saint=Gelais, Verfaſſer jener von Rab. in das Schluß=Kapitel des 1ſten Buchs aufgenommenen Räthſel=Prophezeu, natürlicher Sohn des Biſchofs Octavien de Saint=Gelais, geb. 1491, † 1558. Abt von Reclus, Almoſenier und Bibliothekar Franz I. und Heinrichs II., galt für einen der beſten franzöſ. Lyriker, wetteifert mit Marot, ſoll das Sonett zuerſt in Frankreich einheimiſch gemacht haben.

„*Sainct Gelais* qui estoit l'ornement de nostre âge,
Qui premier des François nous enseigna l'usage
De sçavoir chatouiller les oreilles des Rois
Par sa Lyre accordante aux douceurs de la voix,
Qui au Ciel egaloit sa divine harmonie,
Vit (malheureux mestier!) une tourbe infinie
De poltrons avancez, et peu luy profitoit
Son luth, qui le premier des mieux appris estoit"

ſingt von ihm Ronſard (Lyon. Ausg. 1592, T. III. p. 313) und, in Bezug auf ſeine ſatyriſch=epigrammatiſche Gabe, an einem andern Ort:

„Préserve-moi d'infamie
De toute langue ennemie,
Et de tout esprit malin;
Et fais que devant mon Prince
Désormais plus ne me pince
La tenaille de *Melin*."

Man hat von ihm auch ſchätzbare lateiniſche Gedichte und ein verſifizirtes Trauerſpiel Sophonisbe. Für die älteſte Geſammtausgabe ſeiner Gedichte hält Le Duchat die Lyoner v. 1574, 8. bei Antoine de Haſſy. Vergl. über ihn Ideler, Handb. der franzöſ. Spr. poet. Th. S. 7. — Hymniden.] Man vermuthet mit Grund, daß Limniden oder vielmehr Limnaden (*Λιμνάδες*), See= oder Teich=Nymphen, zu leſen ſey; denn Hymniden giebt es nicht; wiewohl auch Jean Bouchet in der *Epistre à Rabelais* das Wort braucht; ſ. Anhang, Beil. V. — Pantalais] od. Pont=Alais; humoriſtiſcher Dichter u. Schauſpieler.

unter Ludwig XII. und Franz I. Seine Stärke waren Farcen, Mysterien und Moralitäten, von denen sich nichts erhalten hat. Er war bucklig. Launige Anekdoten von ihm s. bei Du Verdier, *Bibl. franç.* p. 794 u. Flögel a. a. O. Th. 4. S. 244 u. 259.

184. S. 184. 1. Kapitel liefert, als Parodie der rabbinischen Fabeln im Talmud („der guten Massoreten-Gäuch und schönen ebräischen Dudelsackspfeifer") jenen Riesen-Stammbaum Pantagruels, auf den der Verf. schon zu Eingang des Gargantua verwies (s. dort die Anm.), und verspottet im allgemeinen die wo möglich bis hinter die Sündfluth zurückstrebende Ahnensucht des damaligen Adels. Eine ähnliche Satyre ist der zu Ende der *Epistolae obscuror. virorum* 1543, in *Salomon. et Marcolphi disputatione* vorkommende Stammbaum des Rusticus und seines Weibes Lupica. — Griechen, Araber und Heiden.] Die Schriftsteller der Mittelzeit verstehen unter Heiden namentlich Türken und Mahomedaner. Ganz ähnlich heißt es in einer altfranzösischen Passion:

Vous avez l'esprit si subtil,
Le corps si faitis et agil,
Le babil
De si plaisant devis aorné,
Qu'il n'est *Grec*, *Hebreu*, *ne Gentil*
Tant soit il mignon et subtil,
Dont fust il,
Que tantost n'eussiez suborné.

Dolet, aus falscher Decenz, veränderte diese Stelle bis „Matthäus und Lukas" in seiner Ausg. eigenmächtig und liest statt dessen: nicht nur die Araber, Barbaren und Lateiner, sondern selbst die edeln (oder heidnischen, *gentils*) Griechen, welches ewige Zecher waren. Dennoch ward dieser Buchdrucker als Ketzer lebendig verbrannt. — Ich sprech von länger denn vierzig mal vierzig Nächten her, nach alt-Druidischer Rechnungsart.] Wirklich rechneten die Druiden (Priester und Volkslehrer der alten Gallier, geschildert von Cäsar B. G. VI. 13. 14) nicht nach Tagen, sondern nach Nächten, woher das französische *anuit* für **aujourd'hui**, und das englische fortnight, vierzehn Nächte, statt vierzehn Tage. Vergl. *Ménage*, *Dict. etymol.* im Wort *anuit*. — Weil ihrer drey auf den Scheffel gingen.] Sprichwörtlich: „**Un petit Cesar, un Mousieur *de trois au boisseau*, ou trois à une espée, comme en la Beausse.**" *Contes d'Eutrapel* chap. 29. — In selbigem Jahr hat man die Kalenden aus griechischen Breviariis funden. Der Hornung fiel in der Fasten aus ꝛc.] Die Zeit wird hier sprichwörtlich eben so fabelhaft angegeben, wie weiter unten der Raum, das Land (Utopien), wo man des Verf.'s Helden zu suchen hat. Die griechischen Kalenden, der griechische Neumond für niemals, Nimmermehrstag, weil nur die Römer, nie

die Griechen nach Calenden rechneten, kam ſchon 1, 20 vor (ſ. dort die Anm. und 3, 3). Die Unmöglichkeit, daß der Hornung oder Februar (im Original Μάρτ) in der Faſten ausfalle, wird durch das franzöſiſche Sprichwort bezeichnet: *Cela vient comme Mars en Carême*, qui signifie (ſagt Roux): cela vient bien à propos, ou ne manque point d'arriver toutes les années. Daher auch Rab. im 3ten Prolog: „Je n'y faudray — *si Mars ne failloit en Quaresme:* mais il s'en donnera bien garde le paillard," wo die Ueberſetzung mehr deutſch ſprichwörtlich hat: „ich bleib nicht aus, wenn nicht das Marb vom Taubenſchlag bleibt. — Die Woch der drey Donnerstäg.] **On dit proverbialement qu'une chose se fera, arrivera *la semaine des trois jeudis.* Il est bas.** *Ac.* „Gewiſſermaſen läßt ſich eine Woche von drei Donnerstagen denken: nämlich die erſte des Januars in einem Jahre, das auf ein groſſes Jubeljahr (oder letztes im Jahrhundert) folgt, und mit einem Montage anfängt. Denn alsdann fällt in dieſe Woche zugleich der erſte Donnerstag des Monats, der erſte Donnerstag des Jahrs, und der erſte Donnerstag des Jahrhunderts." De Laulnaye. — Biſexten, *bissextos dies* nannte man die Schalttage, die die Schaltjahre oder *annos bissextiles* vollmachen, deßhalb, weil man dann den nach dem ſechſten vor den März-Calenden eingeſchalteten Tag *bis sexta (die ante) calendas* ſchrieb, mithin dieſen ſechſten Tag wirklich zweimal zählte und ſo den Februar um einen verlängerte. — Da die Soon, *ut debitoribus*, was weniges zur Linken ſtolpert'.] Wie ein böſer Schuldner, der ſeinen Gläubigern aus dem Wege geht, mit Anſpielung auf die Vaterunſer-Stelle: *sicut et nos dimittimus debitoribus nostris*, wie wir vergeben unſern Schuldigern. Vgl. Anm. zu S. 525.

S. 186. Das Zittern am Firmament erſehen ward, welches Aplanes geheiſſen iſt ꝛc.] Das Firmament, das allein nicht kreiſ't, umirrt, die übrigen 7 Sphären in Schranken hält, hieß bei den Alten mit dem dieſe Eigenſchaft bezeichnenden griechiſchen Wort ἀπλανής (vom ἀ privativo und πλανᾶσθαι umherirren), der oberſte Fixſternhimmel. (S. Macrobius im erſten Buch *de Somnio Scipionis.*) Aber auch in dieſem wollten die Aſtronomen, namentlich der im 9ten Jahrh. lebende Araber Thebit ben Coreth (Thabet ben Korrah) gewiſſe periodiſche Nutationen, ein Zittern entdeckt haben, worüber Agrippa *de vanitate scientiarum* cap. 30 nachzuſehen iſt. **„Judaei Thalmudistae, heißt es dort, illi (octavo orbi) duplicem motum assignant. Azarcheles atque *Tebith* et Joannes de monte regio motum *Trepidationis*, quem dicunt accessus et recessus, super parvis circulis circa capita Arietis et Librae illi adscripserunt, sed in hoc a se invicem differentes quod Azarcheles ait caput mobile a fixo non plus decem partibus distare posse: Tebith autem, non plus partibus quatuor cum decem et novem ferme minutiis: Joannes de regio monte, non plus partibus octo, atque idcirco stellas fixas non semper ad eandem mundi** 186.

partem vergi, sed quandoque reverti unde coeperunt, arbitrantur. . . . Recentiores autem astronomi triplicem octavae sphaerae motum attribuunt, unum proprium, quem *Trepidationis* diximus, qui in septem millibus annis semel compleatur: alterum, quem gyrationis dicunt . . . . tertium a decimo orbe . . . . sive diurnum. . . . Restat igitur, nullum adhuc astronomum e coelis descendisse, qui vel motum *aplanes* verum certumque nos docere potuerit etc.“ Welchen Werth Rab. jener Entdeckung beilegt, zeigt der Zusammenhang hier, und 4, 65. S. 780 — 81, wo er auf denſelben Gegenſtand zurückkommt. — Die Worte *Ventrem omnipotentem* ſind vielleicht eine Anſpielung auf Euripides Cyklops. S. zu S. 757. — Sankt Panzard] *Saint Pansart* (von *panse*, Bauch) oder *Panchart* ſagen die Pikarden ſcherzhaft für mardigras. Adrien le Tartier, ein Champagner Arzt, erwähnt im 59ſten Kap. ſeiner *Promenades printanières*, Rondelet habe das Karneval *festum sancti Pansardi* genannt. In der *Apologie p. Herod.* T. III. p. 182 heißt es: „Un curé au bourg en Quercy parmi son prosne parlant du Mardi gras, autrement dit Quaresme-prenant, ou Quaresm' entrant, recommanda à ses paroiciens ces trois bons saincts, *S. Panssard*, S. Mangeard et S. Crevard.“ — Aeſopel] *Esopet*, wie der kleine Aeſop ſchon im Prolog des franzöſ. Narrenſchiffs v. 1497 heißt. Jeſopito nennen die Ebräer dieſen Fabeldichter; ſ. Baillet, *Auteurs deguisez etc.* part. III. chap. 20. Auch 2, 15 kommt bei Rab. „ein Querſack wie Aeſopels *(Esopet)* ſeiner“ vor; und eben ſo verkleinerlich ſagt Sancho Panza (D. Q. 1, 24) *Guisopete*. Es giebt ein Thierfabelbuch des Mittelalters, Namens *Esopet*, gedichtet am Schluß des 13., oder im 14. Jahrh.; und ſchon früher hatte *Marie de France* ein gleiches unter dem Titel *Ysopet* verfaßt. S. Jak. Grimm, Reinh. Fuchs, 1834, S. CCVIII u. CCLXX. — Durch Thaten und Rathen überſetzt Fiſchart auf dem Titel ſeines Gargantua das franzöſiſche *faicts et dicts*.

180. S. 186. Laborator Naturä.] Wie Boccaccio, *Decam.* IX. 10: „il pinolo col quale egli piantava gli huomini.“ — Groß, kraus, grob.] So 4, 41 S. 707: „ein groß, kraß, grau, grunzig Schwein.“ 5, 18. S. 849: „ein groſſes, grobes . . . Barret.“ — Nach der alten Weis] phallusartig. — Granſen.] Hier das Hintertheil des Schiffs. S. Friſch. Auch Schiller braucht das Wort im Wilhelm Tell. Vergl. Rab. S. 593. 615 u. 819. — Quintan-Pfahl.] Das Quintan-Rennen war ehedem eine Art von Ritterübung, da man nach einem in einem Pfahl oder einer Säule befeſtigten Schild im Vorbeireiten mit Pfeilen oder Büchſen ſchoß oder auch mit Lanzen ſtach. Später wählte man ſtatt des Schildes hölzerne Köpfe und halbe Mannesfiguren (Faquins), die Hämmer und Schilde in den Händen führten, zum Ziel. In manchen Städten Frankreichs mußten die Handwerker-Gilden aller 5 Jahre quintan-rennen, oder 60 Sol Geldſtrafe an den Grundherrn entrichten. Auch die jungen Ehemänner waren zu dieſer Uebung verpflichtet.

Nach dem Pere Meneſtrier (in ſeinem Buch über die Tournire) ſoll der Name von dem Erfinder des Spieles Quintus herkommen, während ihn Borel von *quintus, a, um* ableitet, weil es eine Nachahmung der bei den Alten aller fünf Jahre üblichen Spiele geweſen ſey. S. eine ziemlich ſpecielle Beſchreibung davon in Hübners Reallexicon und vergl. die Noten der Shakſpeare'ſ-Commentatoren im 8ten Bd. der Basler Ausg. S. 196, ſowie *Douce's* Excurs über *Quintain* ebendaſ. am Ende des Bandes. „On trouve dans les cabinets des curieux (bemerkt hier De Laulnaye) certaines amulettes égyptiennes assez rares, qui représentent un homme avec un phallus monstrueux, souvent plus gros que son corps. Il le tient embrassé à grands bras, ou le tourne autour de son corps, absolument comme le décrit Rabelais, qui certes n'avait pas vu de ces amulettes (?)." — Die Lotharinger Säck, die niemals im Laze bleiben wollen; ſie ſchieſſen ſtracks zum Hoſenboden.] Ebenſo heißt es 3, 8: „Nur nehmet mir allzeit davon die furchtbaren Lotharinger Säck aus, die ſpornſtreichs mit verhängtem Zaum auf den Hoſenboden hinunter ſchieſſen, den hohen Stuhl im Prunklaz verſchmähn, und aller Zucht und Method ermangeln." Dieſe Lotharinger Naturgabe ſcheint ſprichwörtlich geweſen zu ſeyn: noch Voltaire in einer Epiſtel an Pallu von 1725, erwähnt das *attribut de Lorraine*. Im 2ten Kap. des Prognoſtikenbüchleins ſagt Rab., vielleicht mit Bezug hierauf: „Mancher wird den Sack ſtatt Seckels lang hängen laſſen." — Da aber dieſe ganze Stelle: Andre wuchſen im Punkt der Geilen — Hoſenboden in der alten Ausgabe von 1533 (ſ. die Varianten) fehlt, und zuerſt in der von 1553 vorkommt, ſo bleibt zweifelhaft, ob ſie nicht aus jener angeführten des 3ten Buchs vielleicht von fremder Hand hier eingeſchaltet worden. — Flambärt] Flamingos, *Phoenicopteri*; ſ. zu 1, 37. S. 118. — Wappenröthlich] *gueules*, (vergl. Anm. zu S. 703), wie das Roth in der Heraldik heißt. So Marot von Bachus, im 32ſten *chanson*:

Comme une guigne estoit rouge son nez.
Beaucoup de gens de sa race sont nez;

und Shakſpeare, *Comedy of Errors*, III. 2: „her nose all o'er embellish'd with rubies, carbuncles, sapphires." *Cont. d'Eutr.* chap. 18: „Lupolde à tout son rouge nez et *à pompettes*." — Der Chorherr Panzoult (Dickwanſt, von *panse*) und der Arzt Piedeboys (Holzfuß) in Angiers mochten jedenfalls bekannte Zeitgenoſſen ſeyn, die entweder wirklich ſo hießen, oder von Rab. ſcherzhaft ſo umgetauft wurden. — Septembers-Säftlein.] Rebenſaft. S. zu 1, 7. S. 26. — Naſo und Ovidius] das Geſchlecht der Naſonen, und Ovidius als ein zu dieſem Geſchlecht gehöriger Epicuräer. — *Ne reminiscaris.*] Aus Tobiä 3, 3 („Gedenke nicht meiner oder meiner Väter Miſſethat") entlehnter Kirchengeſang, der vor und nach den

ſieben Bußpſalmen angeſtimmt wird. Man behauptet, daß in dem *Ne* eine Anſpielung auf *nez* (Naſe) beabſichtigt ſey. — Andre wuchſen in die Ohren .... Hoſen, Wams und Kaftan machten ꝛc.] Nach Pomponius Mela's und Plinius fabelhaften Erzählungen von den ſogenannten Panoten oder Lauterohren, einem Volk, das dergleichen Gebrauch von ſeinen ungeheuern Ohrlappen gemacht habe. Schon Strabo im 2ten Buche erklärt es für Mährchen. „Panotos (ſagt Mela 3, 6), quibus magnae aures, et ad ambiendum corpus omne patulae, nudis alioquin pro veste sint;“ und Plinius 4, 13: „Fanesiorum (Andre leſen *Panotiorum*) aliae (*gentes*) in quibus nuda alioquin corpora praegrandes ipsorum aures tota contegant;“ wozu Dalechamp bemerkt: „Fanesios et Sarmalos Pomponius vocat: Strabo ἐνωτοκοίτους, quod dormituri auribus, ut lecto, incubent. *Panotii* (inquit Isidorus) *apud Scythas esse feruntur, tam diffusa aurium magnitudine, ut eorum totum corpus contegant.* Panotii dicti sunt a πᾶν καὶ οὖς. *Turn.* c. 19. lib. 6. *Advers.* Vide de his *Rhod.* c. 29. 3.“ Vergl. auch Plin. 7, 2: „Et alibi cauda villosa homines nasci pernicitatis eximiae, alios auribus totos contegi.“ — Wie einen ſpaniſchen Mantel.] Ebenſo bürſtet 3, 8 Biardiere ſein auf dem Tiſch ausgebreitetes Scrotum „wie einen ſpaniſchen Mantel.“ — Im Bourboniſchen.] Die Bourbener, ſowie die Lyoner Ohren, waren für lange Ohren ſprichwörtlich; daher ein alter Dichter in Bezug auf das Vorrecht der Lyoner Stadtkinder, mit dem Hut auf dem Kopf gehangen zu werden, ausruft:

Privilege fort authentique
Pour cacher l'oreille arcadique!

Vergl. Berville's *Moyen de Parvenir*, chap. 87. Die 94ſte Novelle Des Perier's fängt an: „*Es païs de Bourbonnois où croissent mes belles oreilles.*“

187. S. 187. NB. Die nöthigſten mythologiſchen und hiſtoriſchen Nachweiſungen über die hier aufgeführten Rieſen finden ſich in Esmangart's Concordanz. S. die Deutungen zu dieſem Kap. Ueber die der griechiſchen Fabel angehörigen vergl. Nitſch mytholog. Wörterbuch. Eryx, der das Becher-Spiel erfunden hat.] Der Berg San Juliano in Sizilien führte vor Alters den Namen dieſes, der Fabel nach, darunter begrabenen Rieſen. S. *Hygin.* cap. 200. Becher-Spiel, doppelſinnig für Taſchenſpiel und Zechen. Cacus.] Außer Virgil, *Aen.* VIII. 195 seqq. reden von ihm und ſeiner Höhle: Livius 1, 7; Ovid. *Fast.* 1, 543; Propert. El. IV. 9; Dionyſ. Hal. 1, 5; Juvenal. V, 125. — Aethion.] Plinius VII. 16: „In Creta terrae motu rupto monte inventum est corpus stans XLVI cubitorum, quod alii Orionis, alii Oti fuisse arbitrantur.“ Einige ältere geringere Handſchriften leſen dort für *Oti*, *Etionis*. Auch Dante mag ſeine bekannte Fiction Inf. XIV. 94 ff. auf dieſe Stelle des Plinius gegründet haben. — Welcher zuerſt veneriſch ward.] In ähnlichem Sinne läßt Cervantes (D. Q. II, 22) ſeinen Ergänzer des Polydorus Virgilius *de rerum*

inventoribus unterſuchen, „wer in der Welt zuerſt den Schnupfen gehabt, und wer ſich zuerſt gegen das galliſche Uebel der Einreibungen bedient habe.“ S. dort (in Ideler's Ausg. Th. 6. S. 125) eine lange Note Pellicer's über die Forſchungen der Gelehrten *del protobuboso*, oder dem erſten Veneriſchen. Den Bartachin (nach Pariſer Ausſprache für Bertachin) citirt hier Rab. ſpottweis als einen gravitätiſchen ICtus, der ſehr entfernt war, von dergleichen zu ſchreiben. Johannes Bertachinus aus Fermo in der Anconitaniſchen Mark, Rechtsgelehrter zu Ende des 15ten Jahrh., ſchrieb ein *Lexicon seu repertorium juridicum*, Rom 1481, Nürnberg 1483, Baſel 1573 u. Lyon 1587. 4 Tom. auch *tract. de* Episcopo, Lyon 1533, 8., *de vectigalibus*; † 1497. Weiter unten, 2, 10, wo ihn der Verf. unter mehreren Rechtsſchriftſtellern, die er „alte Köder“ nennt, wieder aufführt, iſt er richtig Bertachin geſchrieben. Vielleicht daß *Bartachin*, wenn es kein fortgepflanzter Druckfehler iſt, an *bardache*, Sodomit, erinnern ſoll, da von einem Italiäner die Rede iſt? — Otus.] S. die eben angeführte Stelle aus Plinius. — Porphyrio] Sohn des Siſyphus, der aber hier erſt zwölf Mann nach ihm kommt. „Porphyrion trepidam conatur rumpere Delon.“ *Claudian Gigantom.* 115. — Adamaſtor.] So ſchreibt Sidonius Apollinaris: der richtige Name iſt *Damastor*; ſ. *Claudian. Gig.* 101, und Nitſch a. a. O. — Antäus] Sertorius (ſ. in deſſen Leben bei Plutarch) fand den 60 Fuß langen Leichnam dieſes Rieſen in einem Grabe zu Tingyne in Mauritanien.

S. 188. Porus.] Philoſtrat im Leben des Apollonius II. 10 188.
macht dieſen König zum wahren Rieſen. Vergl. Freinsheim zum Curtius 8, 14. Bojard. *Ort. In. 30, 26:* „*Porone* ha nome, ed è si gran gigante, Che non trova nel mondo alcun destriero, Ma sempre lui cavalca un elefante.“ — Aranthas.] S. über dieſen Titanen Nitſch unter Aras. — Gabbara.] Plinius 7, 16: „Procerissimum hominum aetas nostra Divo Claudio principe *Gabbaram* nomine ex Arabia advectum IX pedum et totidem unciarum vidit. In einem Vers bei Jean de Hanville (*Architrenius* lib. I. cap. 13) heißt dieſer Rieſe Gabbarus: „In bis quinque pedes produxit Gabbarus artus.“ — Secundillen.] S. Edm. a. a. O. Plinius 7, 16: „Fuere sub Divo Augusto semipede addito (*sc. magnitudini Gabbarae*), quorum corpora ejus miraculi gratia in conditorium Salustianorum asservabantur hortorum. Pusioni et *Secundillae* erant nomina.“ — Der eine mächtig gute Naſen hätt am Spund zu zapfen.] So Villon in einer Ballade ſeines *grand Testament*:

Que lui donray-je que ne perde?
Assez ay perdu tout cest an,
Dieu le veuille pourvoir, Amen.
Le *barillet*? Par m'ame, voyre.
Genevoys est plus ancien,
Et a plus *grant nez pour y boire.*

Artacaees.] Herodot 7, 117: „Ἐν Ἀπάνθῃ δὲ ἐόντος Ξέρξεω, συνήνεικε ὑπὸ νούσου ἀποθανεῖν. . . . Ἀρταχαίην, ὄνομον ἐόντα παρὰ Ξέρξῃ, καὶ γένεος Ἀχαιμενίδην, μεγάθεϊ τε μέγιστον ἐόντα Περσέων· ἀπὸ γὰρ πέντε πηχέων βασιλέων ἀπέλιπε τέσσαρας δακτύλους· φωνέοντά τε μέγιστον ἀνθρώπων.“ — Gemmagog.] S. Esm. in den Deutungen. *Goëmot* und *Goëmagot* heißt in Spensers *Fairy Queen* II. 10, 10 u. III. 9, 50 einer der Giganten, die Albion bewohnten, als der Trojaner Brutus dahin kam, der sie überwand und der Stammvater der Engländer wurde. Sie waren nach der Fabel, Söhne der 50 Töchter Diocleziáns, die sich mit den Kobolden des Landes gepaart hatten (ebendas. II. 10, 8). Goëmagot von Corineus besiegt III. 9, 50. Wahrscheinlich ist bei Rab. und Spenser ein und dieselbe fabelhafte Person gemeint, deren Schreibart offenbar auf eine Zusammenziehung aus dem ebräischen Gog und Magog deutet. Vergl. Anm. zu S. 162. Der Grund warum die Erfindung der ungeheuern Schuh-Art des Mittelalters, die unter dem Namen Polaken-Schuhe (*souliers à poulaines*) bekannt, noch zu Rabelais's Zeiten Mode war, einem so abenteuerlichen Riesen zugeschrieben wird, ergiebt sich aus deren näherer Beschreibung: „Unter die lächerlichsten Moden der mittleren Zeiten, sagt Flögel, Gesch. d. kom. Lit. Bd. 1. S. 177 (wo das beigefügte Kupfer zugleich eine Abbildung liefert), gehören unstreitig die Schnabelschuhe (*Calcei repandi, rostrati, lunati, cornuti, souliers à la poulaine*), welche in Deutschland, Frankreich, England, den Niederlanden, vielleicht auch anderwärts üblich waren. Man findet schon im dreizehnten Jahrh. Spuren davon, und sie dauerten bis unter Karls V. Regierung. Diese Schuhe hatten, nach Mezerai im Leben Karls VII. zum Jahr 1365, „vorn aufwärts gebogene Schnäbel, die man *poulaines* nannte, und hinten aus der Ferse gleichsam vorspringende Sporen. Die Spitze war bei gemeinen Leuten einen halben, bei Reichen einen ganzen Fuß, bei Fürsten zwei Fuß lang.“ Man pflegte sie mit allerhand Figuren zu zieren, und je wunderlicher oder lächerlicher diese Verzierungen waren, desto schöner und vornehmer. Den Ursprung dieser abgeschmackten Mode holen die Meisten aus England her, aus Heinrichs des Zweiten Zeit, eines wohlgebildeten Fürsten, dem nur den einen Fuß ein ziemlich langes Gewächs entstellte. Dies zu verbergen soll er sich klauenförmige Schuhe zugelegt haben, die Adel und Bürgerliche bald nachahmten. Schon lange hatten englische und französische Bischöfe mit Bannflüchen vergeblich gegen diese Mode gedonnert, und ein Mönch, der Fortsetzer der Chronik Wilhelms von Nangis, nannte sie eine Sünde wider die Natur, eine Beleidigung des Schöpfers; ja es fehlte nicht viel, daß man ihre Anhänger für Ketzer erklärt hätte. Philipp IV. wollte sie in Frankreich durch eine Verordnung aufheben, aber sie dauerte bei aller ihrer Unbequemlichkeit beinahe noch 100 Jahre fort, bis endlich Karl V. aus Gefälligkeit gegen den Clerus, sie für ungesittet, für eine Gott und der Kirche zum Spott gereichende Erfindung erklärte, und mittelst einer Geldstrafe von zehn Gulden die Polakenschuhe außer Curs brachte, an deren Stelle je-

doch sehr bald die eben so unförmlich breiten Schuhe und Pantoffeln traten, deren Umfang vorn oft über einen Fuß betrug.“ Martial d'Auvergne, im 42sten der *Arrêts d'amour* gedenkt einer eignen Schuhmacher-Beschwerde hinsichtlich der Polakenschuhe. Coquillart, der um 1460 lebte, sagt in seinem Plaidoyer:

„Saintures, chaprons de migraines,
Chausses et soulliers à poulaines.“

Bei Rab. 2, 34. 4, 31 u. 5, 46 kommen auch „Polaken-Bäuche (*ventres à poulaine*),“ das ist stark vorspringende, wie ein Schiffsschnabel (der nach Furetiere, Art. *poulaine*, sonst *poulaine* hieß) gestaltete Bäuche vor, so wie *mentons à poulaines* pag. 36 der 1554 bei Robert Stephanus gedruckten *Paradoxes*. Daß die Mode der souliers à poulaines ursprünglich aus Polen stammen mag, macht der hinlänglich erwiesene alte Gebrauch des Wortes *Poulaine* für *Pologne* wahrscheinlich. (S. die französ. Commentatoren zu dieser Stelle.) Doch vermuthet der Spanier Bernardin de Mendoza im 9ten Buche seines flandrischen Kriegs, daß die Polen sie wieder von den Scythischen Türken entlehnt haben. Auch die Spanier haben *polainas* („eine Art tuchene Stiefel oder Kamaschen.“ Wagner), die bei Cervantes vorkommen, *Nov. Rinc. y Corl.* „me enseñó a cortar antiparas, que son medias calzas con avaupies, que por su propio nombre se suelen llamar polaynas.“ — Reitläus.] „Reitliesen, Seurn, Sirones, Sirenes, Chirones, sind Blätterlein, welche in der [illegible] und Fußsohlen auffahren, und inwendig ein klein Würmlein, fast wie eine Laus, unter ihren Häutlein liegen haben.“ Hübner. Weiter unten, c. 17. S. 610, erwähnt der Verf. einen Fall, wo diese Operation, ungeschickt verrichtet, den Tod nach sich zog. Der Riese Enack tritt hier als ein mikroskopischer Chirurg auf, so wie weiter unten Morgan mit der Brille, und Muckenschnapp als Fliegenfänger, wie Kaiser Domitian! Man sieht, es ist des Verf.'s Absicht, die Riesen als Kleinigkeitskrämer darzustellen. — Morgan.] Über den alten Roman von diesem Riesen, den später Pulci zum Nebenhelden seines unvergleichlichen *Morgante maggiore*, eines burlesken Epos in 28 Gesängen (erste Ausg. v. 1488) machte, s. Ant. du Verdier's *Bibliothèque* pag. 809. — Merlin Coccajus.] Angenommener Name des Don Teofilo Folengo (geb. 1491, † 1544), Vaters der macaronischen oder sprachmengerischen Dichtungsart. Das Ausführlichste über diesen Mantuanischen Mönch gab neuerlich Genthe in seiner Geschichte der macaronischen Poesie, Halle u. Lpzg. 1829. S. 99 u. ff. Die erste datirte Ausg. seines *Macaronicum Opus* ist die Venezianer von 1517, 8. S. daraus unter den Deutungen die auf Fracassus bezügliche Stelle. Letzterer war der Stärkste von des Baldus Gefährten, die er zuweilen trägt; s. besonders Mac. II zu Ende, XVIII, XXI, u. XXIII. — Ferragu] Spanischer Saracene, Lanfusen's Sohn, am bekanntesten aus Bojardo und Ariosto als Hauptgegner der Christen. Am drolligsten parodirt wird diese Maske in Fortiguerri's Ric-

ziardetto. — Jachloff.] Im Original *Gayoffe*. Ueber das italiänische *gaglioffo* ſ. die Deutungen. *Gaioffus* heißt bei Merlin Coccaius eine Mantuaner Rathsperſon. Der deutſche Ueberſetzer verband einen deutſchen Sinn mit dem Worte.

189. S. 189. Ueber die nächſtfolgenden Rieſennamen ſ. Esmangart in den Deutungen. — Mirlangalt] S. zu S. 489. — Galaffer.] Rieſe, der im Fuen von Bordeaux erwähnt wird, und ſiebzehn Brüder hatte. — Sortibrant von Conimbra.] Vielleicht zuſammengeſetzt aus *sortija* ſpan. Ring, und *brando* (*blando*), weich. Conimbra für Coimbra? So ſcheint auch Brushant kein urſprünglich franzöſiſcher Name. — Der Däne Oger (*Ogier*) ſpielt eine Hauptrolle im alten Ritterromane Huon von Bordeaux. S. Anm. zu 2, 30. S. 318. Die älteſten franzöſ. Vers-Romane vom Ogier von Dänemark lieferten im 13. Jahrh. 1) Raymbert de Paris; 2) Adans ob. Adenès le Roy, der auch den Roman de Berte aux grans piés (Pédauque) ſchrieb. Vgl. Anm. zu S. 707. — Ueber Mambrin vergl. die Commentatoren zum Don Quixote. — Kornhahn.] *Vit de grain.* Dieſe Bedeutung (*vit*, penis) ſchien der Esmangart'ſchen vorzuziehen. — Obiger Hurtaly] von dem es hieß: daß er zur Zeit der Sündfluth regiert habe. — übel verkielholt] kalfatert, wie man betheertes Segeltuch unter dem Schiffskiel zu Verſtopfung der Lecke durchzieht. — Ebräiſchen Dudelſackspfeifer.] So 2, 7 als Buchtitel: „Der Prälaten Dudelſack.“ — Daß .... Hurtaly nicht mit beym Noah in der Arch geweſen ſey.] Menage bemerkt am Rande ſeines Rabelais, daß die Rabiner dies nicht von Hurtaly, ſondern vom König Og in Baſan erzählen, auf deſſen Rechnung noch manche andre Fabeln kommen. S. Le Pelletier im 25ſten Kap. ſeiner *Arche de Noé*, pag. 236.

190. S. 190. Wie der dicke Stier von Bern, der bey Marignan ums Leben kam, eine groſſe Stein-Kanon ſtatt Kleppers zu reiten pflegt'.] Stier hieß in den alten Schweizerkriegen der Feldtrompeter jedes Cantons, von dem gewaltigen Büffelhorn, womit er zur Schlacht das Zeichen gab. Vergl. Schiller im Wilhelm Tell, 5. Akt, 1ſte Scene. Der hier gemeinte, deſſen Rab. auch 4, 41 wieder gedenkt, hieß Pontiner, nach Paul Giovio, der im 15ten Buch von dieſem durch ſeine Leibeslänge und Dicke ausgezeichneten Schweizer erzählt, daß er in der genannten Schlacht, die im franzöſiſchen Heer dienenden Landsknechte durch muthigen Anlauf zu Paaren getrieben, ihrer mehrere getödtet und eben ſchon die Hand an ein franzöſiſches Geſchütz gelegt habe, als er durch einen Kugelregen niedergeſtreckt worden ſey; worauf jene Deutſchen ihre Piken triumphirend in ſeinem ungeheuern Leichname gebadet hätten. Vergl. über dieſen Berner Rieſen: Jean Barillon, Mépt. auf der königl. Bibliothek zu Paris, und Gaillard *Vie de François I.* tom. I. p. 251. Auch Du Bellay erwähnt im erſten Buch der Memoiren fol. 11 daſſelbe Factum, ohne den Schweizer mit Namen zu nennen. Vielleicht daß er, nach einem genauern Bericht, ſich wirklich ſchon auf die Stein-Ka-

none (das alte Wurfgeſchütz, woraus man mit ſteinernen Kugeln ſchoß) hinaufgeſchwungen hatte. — Und parlamentirten jezuweilen mitſamen, wie Ikaromenippus mit dem Jupiter im Luziano.] Siehe den Dialog Ikaromenippus bei Lucian. Menippus, ein Sophiſten-Feind, führt dort dieſen Namen, weil er ſich, wie Ikarus, mit Flügelhülfe, nämlich an einen Adler und einen Geier angeklammert, bis zu den höchſten Sphären ſchwingt, von wo er das Treiben der Erde betrachtet, dann mit dem Jupiter Zwieſprach hält, und bei dieſer Gelegenheit namentlich der im Himmel befindlichen „wie Brunnenhälſe mit Deckeln verſehenen Fenſter“ oder Schallöcher gedenkt, wodurch die Bitten der Sterblichen zu den Göttern emporſteigen. S. die Stelle zu S. 576.

2. Kapitel. — In ſeinem fünfhundert vier und zwanzigſten Jahr.] Vergl. Anmerk. zu 1, 24. S. 81. — Die Amauroten, ein dunkles Volk (ἀμαυρός, ρά. ρόν dunkel), von dem nichts verlauten will, weil es nie exiſtirt hat (ſowie 5, 4. S. 806 die Aſaphis), ſind in Utopien oder Nirgendheim und Nullibingen, wie Fiſchart ſagt, zu Hauſe. So Homer, εἴδωλον ἀμαυρόν. Heſiod, γενὴ ἀμαυρή. Arrian, ἐλπὶς ἀμαυρή. Ariſtophanes, ἄνδρες ἀμαυρόβιοι. Im letzten Kapitel des alten Gargantua war Hangemunde (*Badebre*), als Tochter des Königs Mioland aufgeführt worden. — Afrika wird als das ſprichwörtliche Land aller Seltſamkeiten hier wieder zu Hülfe genommen, wie ſchon 1, 16. S. dort die Anm. S. 53.

191

S. 191. Es wird durch die nun folgende Erzählung von der groſſen Dürre und den Pantagruels Geburt begleitenden Umſtänden verſinnlicht: warum dieſer Rieſe vorzugsweiſe König der Dipſoden oder Durſtigen, und mithin der Trinker heißt. Schon ſein Vater Gargantua geſtand von ſich 1, 22: „Meiner Natur nach ſchlaf ich Gefalzens; ſo viel ich ſchlaf, ſo viel Schunken trägt mirs.“ Als Durſterwecker beweiſ't ſich Pantagruel bei mehreren Gelegenheiten, namentlich 2, 6 am Limouſiner, 2, 7 in Orleans, 2, 28 gegen den König Anarch und deſſen Rieſen. Ja vom Begriff des Pantagrueliſmus iſt, nach der Verf.'s Abſicht, die Trinkluſt unzertrennlich; ſo heißt es im neuen Prolog des 4ten Buchs: „Bin mittelſt ein wenig Pantagrueliſmus ..... geſund und munter, fertig zum Trinken wann ihr wollt;“ ſo 1, 1: „Zum Frommen aller Pantagrueleſer, das iſt friſchnetzender froher Leſer der ſchauderhaften Pantagruelsthaten.“ — Sechs und dreyſſig Monat, drey Wochen, vier Tag, dreyzehn Stunden.] Alſo dieſelbe Zeit, nämlich drei Jahre, die die Hitze zu Elia Zeiten währte. S. *Reg.* III. 18, 1: „Longo post tempore, *anno tertio*, Jova Eliae mandat, ut se Achabo ostensum eat: sese pluviam in terras esse demissurum.“ — Alibantes] die Saftloſen (ζωτικῆς λιβάδος ἄμοιροι), d. i. die Todten. S. Plutarch *Symmos.* IX: „χαριέντως Ὅμηρος εἴωθεν διεροὺς βροτοὺς καλεῖν, καὶ τὸ μὲν χαίρειν αἰνεσθαι· ῥηγεδανὸν δὲ καὶ πρηνῶν, τὸ πυπηρὸν καὶ τὸ φοβερόν· ὁ δὲ ἀλίβας καὶ ὁ σπελετός, ἐπὶ τοῖς νεκροῖς λέγεται, λοιδορου-

μένης τὰ ὀνόματα τῆς ξηρότητος.“ und im Traktat: ob das Waſſer oder das Feuer nützlicher ſey: „ἀμείλει καὶ τοὺς ἀποθανόντας ἀλίβαντας καλοῦσιν, τοῦτεστιν ὑγρότητος, καὶ παρὰ τοῦτο στερουμένους τοῦ ζῆν.“ Vergl. Plato *de rep.* 3. p. 387. c. Bentl. *Call.* f. 88. u. Cöl. Rhod. 3, 12. — Der Weltweiſe meldet ꝛc.] Empedokles. S. Plutarch, *de placitis philosophorum* III. 16: „Ἐμπεδοκλῆς [τὴν θάλασσαν ψηχὸν εἶναι] ἱδρῶτα τῆς γῆς ἐκκαιομένης ὑπὸ τοῦ ἡλίου διὰ τὴν ἐπιπόλαιον πλύσιν.“

102. S. 192. *Via lactea.*] Bei Plutarch a. a. O. III. 1. leiten einige Pythagoräer die Entſtehung der Milchſtraße vom Weltbrand des Phaethon ab: „τῶν Πυθαγορείων οἱ μὲν ἔφασαν, ἀστέρος εἶναι διάκαυσιν, ἐπεσύντος μὲν ἀπὸ τῆς ἰδίας ὥρας, δι' οὗ δὲ ἐπέδραμε χωρίου κυκλοτερῶς αὐτὸ καταφλέξαντος, ἐπὶ τοῦ κατὰ Φαέθοντα ἐμπρησμοῦ.“ Jenen alten Philoſophen werden die Lifferloffer entgegengeſetzt, ein Spottwort, das zu Rabelais's Zeit theils wegen der Namensähnlichkeit, die Afterphiloſophen, theils die Pilger und Heiligenwallfahrter bezeichnete, urſprünglich die zum S. Patricks Loch in Irland pilgerten (ſ. zu 1, 2 u. 5, 36), welches auf einer vom Fluſſe Liffer gebildeten Inſel lag; ſo daß der Name vom deutſchen Wort Laufer (Loffer) und jenem Flußnamen zuſammengeſetzt zu ſeyn ſcheint. Später nannte man alle Pilger, beſonders die Deutſchen und Schweizer, deren fremdartig lautende Sprache ſo perſiflirt ward, ſcherzhaft Lifferloffers, wie ſich aus einer von Duchat und Menage angeführten Stelle der *Chronique scandaleuse* zum Jahre 1465 ergiebt: „Au dit lieu arrivèrent plusieurs *liffrelofres*, calabrois et suisses, qui avoient telle rage de faim aux dents, qu'ils prenoient fromages sans peler.“ Für beide Bedeutungen des Wortes liefert Rab. ſelbſt die Belege. Im 3ten Prolog ſagt er: „Ich bin keiner von denen beſchwerlichen Lifferloffers, die ihre Landsleut und guten Kunden mit Macht, Parforſch, Schimpf und Gewalt auf karus (gar aus), ja was ſchlimmer, auf allus (all aus) zu ſaufen gewältigen.“ 3, 8 bemerkt Pantagruel dem Panurg: „Nun helf mir Sankt Veltens heiliger Ganſer! ſeit letztem Regen biſt du ein mächtiger Lifferloffer, wollt ſagen Philoſoph geworden.“ Im 5ten Kap. des Prognoſtikenbüchleins heißt es: „Doch werden nicht ſo viel Lifferloffer wie Anno 524 nach Sanct Jago gehen;“ und am Schluß der letzten Theſis im Philoſophaliſchen Milchrahm Pantagruels: „zu groſſem Nachtheil und Präjudiz der Jakobipetiſchen Lifferloffer.“ Vergl. dort Anm. zu S. 954 u. 965. Ein ähnliches Wortſpiel auf Philoſoph findet ſich ſchon im Decameron des Boccaccio, *Giorn.* II. Nov. 9: „Non sono filosofo.“ — Wiewohl die flotteſten von den Poeten der Meinung ſind, daß es der Ort ſey, dahin der Juno Milch gefallen als ſie den Herkules ſäugen that.] „Nach einer andern Erzählung brachte Merkur den Knaben, den Juno nicht kannte, zum Himmel, und ſie legte ihn an ihre Bruſt und ſößte ihm Unſterblichkeit ein. Aber der

kleine Herkules ſog ſo ſtark, daß ihn Juno mit Gewalt von der Bruſt riß, und von der verſchütteten Milch entſtand die Milchſtraße am Himmel. *Eratosth.* 44. *Hyg. Astr.* II. 43. Vergl. *Paus.* IX. 25." Nitſch mythol. Wörterbuch, Art. Herkules. — Im Schwitzbad.] Was im Prolog S. 180 in *Limbo* hieß. — Antipoden-Regen ... Seneca im vierten Buch *Quaestionum naturalium etc.*] Ausdrücklich findet ſich bei Seneca a. a. O. c. 1 u. 2 hierüber nichts. Vergl. auch VI. 8.

S. 193. In Hagareniſcher Sprach] auf Arabiſch, weil die Araber 193.
von Abrahams Magd und Kebsweib Hagar abzuſtammen behaupten. Rab. giebt übrigens hier eben ſo ſeine eigene witzige Ableitung des Namens Pantagruel, wie oben von Gargantua und Beauce. Denn eigentlich bedeutet das altfranzöſiſche Wort *Pantagruel* ſo viel als Todeskampf (vielleicht zuſammengeſetzt aus *pantois* keuchend, engbrüſtig, und *gruau, gruel*, Hafermehl, gleichſam Einer der an ſolchen Mehlnudeln erſtickt) und ſcheint dem alten Rieſen, deſſen Mährchen Rab. nur moderniſirte, vom Volk, wie ähnliche Bramarbasnamen der Ritterromanhelden, um ſeine Furchtbarkeit zu bezeichnen, beigelegt zu ſeyn: gleichſam ein Rieſe, deſſen Anblick, deſſen Begegnen ſchon „Todesangſt und Begräbniß" iſt, wie Shakſpeare ſagt. So heißt es in dem alten Gedicht *Verger d'honneur*, von einem dem Tode nahen Greiſe:

Aussi pour trop grant nourriture,
Tourner luy peult en pourriture,
Foye, cueur, pormon, tripe, rate;
Où le *penthagruel* le grate
Si treſſort dehors et dedans,
Que parler ne peult, et de dents
Ne peult ronger d'un an appeine.
Pourquoy? pource qu'il n'en a point:

und ſo bei Rab. ſelbſt 2, 6: „er ward dermaßen durſtig darnach, daß er öfters zu ſagen pflegt', Pantagruel hätt ihn bey der Kehl." 2, 7: „und ſchrieen (die von dem tauben Wein durſtig gewordenen Orleaner): wir han den Pantagruel!" 2, 18: „Mir iſt als wenn mich ſchier Pantagruel bey der Gurgel hätt," und 3, 51: „Andre (Gehenkte) hat man im Augenblick da Atropos ihnen den Lebensdrath abſchnitt, ſich bitter beſchweren und klagen gehört: daß ſie Pantagruel bey der Kehl hätt." — Kleiner Zuſ.] Wie ſie während der Herbſtregen maſſenweis ſelbſt in den kleinſten Bächen in Guienne und Languedok gefangen und für die Faſtnacht eingeſalzen werden. „Idem certum est evenire in permultis Galliae rivulis et fluminibus, in quibus turbata aqua autumnalibus pluviis nassis et aliis excipulis innumerabiles capiuntur *anguillae* quae salitae in proximum quadraginta dierum jejunium servantur," ſagt Rondelet im 23ſten Kapitel ſeines Buchs von den Flußfiſchen. Auch 4, 32 und 60 geſchieht dieſer „Salzäl" unter

ähnlichen Wein-Sporen (welchen Titel auch 2, 7 ein Buch der Bibliothek zu S. Victor führt) Erwähnung. — So schläfrig getrunken, nicht wie die Unken] deren Wasser-Leben ein ununterbrochenes Trinken zu seyn scheint. — Er kommt mitsammt dem Haar zur Welt, er wird erstaunliche Dinge thun.] Das homerische λάσιον κῆρ und στῆθεα λάσια: Die behaarte Brust galt nicht nur den Griechen für ein Zeichen des Muthes und der Tapferkeit, sondern auch in den Ritterzeiten. Perceforest I. 90: „Les damoiselles disoient aux chevaliers que pour Dieu ils montrassent la force de leurs bras, *la laine de leur pis*, le loz de leur prouesse, et la chevalerie dont ils étoient renommés," und I. 152: „Adonc avoit ung chevalier au-dehors du tournoy esgardant et espreuant *la laine de son pis*, la force de ses membres, et la puissance de son cheval. *Don Quixote* II. 21: „Llevaronse consigo á Don Quixote, estimándole por hombre de valor y *de pelo en pecho*." Wofür wir Haar auf den Zähnen sagen. Eben so heißen bei Rab. 4, 12 die Notaner und Schicksaner „sehr borstige Leut (gens *à tout le poil*)."

194. S. 194. 3. Kapitel. — Wie die Maus im Pech.] Mus in pice deprehensus; sprichwörtlich: s. *Erasmi adagia*, Chil. 2. Cent. 3. No. 68. Eben so sagt 3, 37 Pantagruel zu Panurgen: „Ihr kommt mir für, wie eine Maus im Pech; je mehr sie sich draus zu ziehen strebt, je tiefer nur verkleibt sie drinn."

195. S. 195. Hoffelodbel.] Strasburg. Scherzhafte Benennung kleiner Knaben. — Bey meinem Ritterwort.] Im Original: *Foy de gentilhomme*, Franz des 1sten gewöhnlicher Schwur; s. H. Etienne's *Apologie p. Herod.* chap. 15; indem dieser ritterliche Fürst den Charakter des wahren Edelmannes für das Beste hielt, was selbst ein König besitzen könne. In Bezug hierauf, glaubte Heinrich VIII. von England, Franz dem 1sten nichts Verbindlicheres sagen zu können, als daß er ihn gegen dessen eignen Gesandten „einen sehr weisen und tugendhaften Edelmann" nannte, wie derselbe H. Etienne p. 261 seiner *Dialogues du nouveau langage françois italianisé* erzählt. Und Karl V. ließ ihm sagen, weil er (Franz I.) gewisse Friedensbedingungen verschmähe, die ihm unbillig schienen, so hoffe er ihn in kurzem zum ärmsten Edelmann von Frankreich zu machen *). — *da jurandi*] nämlich

*) De Laulnaye theilt bei dieser Gelegenheit folgende Schwüre einiger Könige von Frankreich mit:

Par les saincts de Bethlehem;	schwur	Ludwig VII.
Par les saincts de caans;	—	Ludwig der Heilige.
Par Dieu qui me feit;	—	Philipp III.
Pasques Dieu;	—	Ludwig XI.
Par le jour Dieu;	—	Karl VIII.
Le diable m'emporte;	—	Ludwig XII.
Foy de gentilhomme;	—	Franz I.
Par le sang Dieu;	—	Karl IX.
Ventre sainct gris;	—	Heinrich IV.

veniam, Erlaubniß. Laß mich fluchen. Dieſelbe Redensart kommt auch 3, 20 u. 4, 10 vor. — Ma wo ſeyns? kann euch nit ſehen, ihr lieben Leut.] Eben ſo fängt Rab. ſeinen neuen Prolog zum vierten Buch an: „Gott ſegn' und behüth euch brave Leut — wo ſeyns? Kann euch nit ſehen. Wart e biſſel, daß ich mein Brill auffetz."

S. 196. Boyen] wiegen; ſächſ. — Und . . . Gargantua blieb bey Haus.] Ueber die Enthaltſamkeit der franzöſiſchen Könige von allen Leichenbegleitungen ſ. Duchat's Anmerkungen unter den Deutungen zu dieſem Kap. — Ihr Geſicht glich einer Violine.] Dieſe Form erläutert zugleich den Namen Hangemunde. Im Original iſt aber bei dem *visaige de rebec* (ſ. v. a. sec et mal fait ſ. *Curios. de Fr. Oudin* in *Rebec*) mehr an jene grobgeſchnitzten hölzernen Geſichter zu denken, womit man ſonſt den Hals oder Griff der alten dreiſaitigen Baßgeige verzierte. Auch 4, 31 hat Faſtnacht „die Wimpern wie eine Baßgeig." Ganz ähnlich bei Shakspeare, *Love's lab. lost*, V. 2: „*Biron.* Thou hast no face. *Holofernes.* What is this? *Boyet.* A *cittern* head." ein Zitter- oder Lautenkopf; ſ. dort die Ausleger, und vergl. *Roquefort-Flaméricourt, De l'Etat de la poésie françoise dans les* XII. et XIII. *siecles*, Paris 1815. p. 109. In John Suckling's altengl. Luſtſpiel: *The Goblins* (1639) A. 4., wo ſich gewiſſe Perſonen, um der Verhaftung zu entgehen, in Dorf-Muſikanten verkleiden, ſagt eine von dieſen: „Pellegrin's rarely translated. 'Sfoot, they 'll apprehend the *head of the bass-viol* as soon as thee, *thou art so like it*. Only, I must confess, that has a little the better face." *Dodsl.* X. 134. Ja, noch der Alterthumskenner W. Scott macht in ſeinen *Crusaders Tales* (*Bethroted* II. 17) von jenem Gleichniß Gebrauch, wo er ſagt: „Raoul, ere he resumed his acrimonious gravity, shot such a glance at Gillian, as made his nut-cracker-jaws, pinched eyes, and convolved nose, bear no small resemblance *to one of those fantastic faces which decorate the upper end of old bass-viols.*" — Ihr Leib war Spaniſch, Bauch vom Schweizerg'ſchlecht.] Die ſchlanke Taille der Spanierinnen war von jeher eben ſo berufen, als die beſonders corpulenten Schweizerbäuche. Noch ausführlicher ſpecificirt Fiſchart im 6ten Kap. des Gargantua die weiblichen Vollkommenheiten ſo: 196.

„Drey weiß, drey ſchwarz, drey rote ſtück,
Drey lang, drey kurtz und drey dick,
Drey weit, drey ſchwanger und drey enge,
Drey klein, und ſonſt recht breit und lenge.
Den Kopff von Prag, die Füß vom Rhein,
Die Brüſt auß Oeſterreich im Schrein,
Auß Frankreich den gewelbten Bauch,
Auß Bayerland deß Büſchlein rauch,
Rucken aus Braband, Händ von Cölln,
Den arß auß Schwaben, küſt ihr Geſellen."

De Laulnaye macht zu dieſer Stelle folgende Mittheilungen: „Rabelais, qui étoit naturellement bouffon, s'est amusé à tracer de Badebec un portrait grotesque. Veut-on celui d'une Vénus du quinzième siecle? le voici:

Qui veult belle femme querre,
Preigne visage d'Angleterre,
Qui n'aye mammelles normandes,
Mais bien ung beau cors de Flandres,
Fuié aur ung cul de Paris.
Il aura femme à son devis.

En voici un autre, sous une forme énigmatique et singulière:

Celle qui veult paroir des belles la plus belle,
Ces dix foys troys beaultez, troys longs, troys courts, troys blancs,
Troys rouges et troys noirs, troys petitz et troys grandz,
Troys estroicts et troys gros, troys menuz soyent en elle. Cholieres.

L'original latin, de Jean de Nevisan, dans *sa Sylva nuptialis*, éclaircira ce que ces quatre vers ont d'obscur:

Triginta haec habeat quae vult formosa vocari
Foemina; sic Helenam fama fuisse refert.
Alba tria, et totidem nigra, et tria rubra puella:
Tres habeat longas res, totidemque breves;
Tres crassas, totidem graciles; tria stricta, tot ampla
Sint itidem huic formae; sint quoque parva tria.
Alba cutis, nivei dentes, albique capilli:
Nigri oculi, cunnus, nigra supercilia:
Labra, genae, atque ungues rubri: sit corpore longa,
Et longi crines, sit quoque longa manus:
Sintque breves dentes, aures, pes: pectora lata,
Et clunes; distent ipsa supercilia:
Cunnus et os strictum, stringunt ubi cingula stricta:
Sit coxa et cullus, vulvaque turgidula:
Subtiles digiti, crines, et labra puellis:
Parvus sit nasus, parva mammilla, caput.
Cum nulli aut rarae sint haec, formosa vocari
Nulla puella potest, rara puella potest.

Und ſtarb im Jahr und Tag da ſie verſchieden.] Ein aus Villon's *Franc-archer de Baignolet* pag. 48 entlehnter Vers, und wiederholt vom Verfaſſer der *Navigations de Panurge* (ſ. Einleit. Nachahm.), wo es chap. 8 vom Rieſen *Bringuenarilles* (Schnauzhahn) heißt: „Il mourut le jour mesme, qu'il trespassa.“ *)

*) Kaum erwehrt man ſich übrigens der Vermuthung: Rab. habe in dieſer Grabſchrift ſeines Freundes Jean Bouchet Epitaph auf Claudien v. Frankreich parodiren wollen, welches, in deſſen *Annales d'Aquitaine* z. J. 1524, ſo lautet:

Cy dessoubz gist dame Claude de France,
Fille de roy, de roy femme et espouse,
Qui surmonta de tous vices l'oultrance
Et triumpha par vertus, ou se expouse.
L'ame est au ciel, ce corps icy repouse.

4. Kapitel. — Ich erseh aus den alten Historienschreibern ... leset darüber ... das siebente Buch im Plinius nach.] Im 6ten Kap. des, wahrscheinlich später geschriebenen, Gargantua führte Rab. diesen Gedanken weiter aus, und bezog sich auf dieselbe Autorität.

S. 197. Daß zu Villedieu in der Nieder-Normandie „viele Kessel und Pfannen gemacht werden," bemerkt schon Hübner im Realiexicon. — Bramont] Fromont, Flecken in Lothringen an der Elsasser Grenze, liefert viele eiserne Pfannen. Der Name Bramont und Fromont ist aus *Faramond* corrumpirt. — Die Stadt Bourges führt einen Esel im Wappen. Vielleicht daß jener Stein-Trog ursprünglich dessen Krippe vorgestellt hatte? — Tain.] Großer Flecken im Viennois, Dauphiné, an der Rhone, Tournon gegenüber. Das Salz, das man stromaufwärts nach Lyon führte, um es dort auszuladen, kam aus dem Magazin zu Valence in Dauphiné, und Tain war früher ein Haupt-Entrepot für das Salz. 197.

S. 198. Am grossen Franken-Schiff *(nauf françoise)* zu Port de Grace *(Havre-de-Grace)* in Normandie] am Ausfluß der Seine. Entweder hieß jenes Schiff, seiner eignen Bauart wegen, das französische, zum Unterschied von den spanischen Gallionen und flamändischen runden Huckers *(orques)*, oder es führte den Namen von Franz I., wie später mehrere Schiffe Ludwig hießen. — Streben] Strebepfeilern. — Von diesen Ketten ... eine zu Rochelle ꝛc.] Ein Thurm dort heißt davon *la tour de la Chaine*. Vergl. eine Stelle aus La Martiniere's Wörterb. in den Anm. zu Rab. S. 902. — Die dritt zu Angiers.] Man nennt diese Kette dort *la haute Chaine*. — Eines Schergen Seel.] Eines Gerichtsdieners oder Büttels, dessen Griff, wenn er seinen Mann beim Kragen packt, wohl Leibschmerzen zuzuziehen geeignet ist. 4, 46 werden die verschiedenen Stände aufgezählt, von deren Seelen Luzifer seine gewöhnlichen Tagesmahlzeiten hält. „Herr Luzifer hat just sein Bauchweh," heißt es auch dort, S. 720. — Was Nikolaus de Lyra über eine Stell im Psalter sagt, wo geschrieben stehet: *Et Og regem Basan.*] S. Psalm 135, V. 11 und 136, V. 20; und über diese Stelle N. de Lyra, Alphons Tostatus *quaest.* 27. Ger. Vossius, lib. I. *de Idol. Gent.* cap. 20: „*Nicolas de Lyra* aus der Normandie [† 1340], ein bekehrter Jude, welcher in den Orden der Dominikaner eintrat [1291] und Provinzial desselben wurde, beschäftigte sich in Paris mit Auslegung der Bibel, und die von ihm verfaßten Scholien oder Glossen zum A. u. N. T. (Biblia sacra cum postillis, c. D. fol. 4 Theile, beendet 1320, 198.

On n'a point veu que offence fait mortelle;
Et dureda, laissant lignee belle,
Au moys Juillet mil cinq cens vingt et quatre.
Prions tous dieu que la sienne sequelle
Puisse tousiours ses ennemys combatre.

neu durchgesehen 1328) blieben bis in das Reformationszeitalter das einzige exegetische Hülfsmittel. Zusätze, zum Theil Berichtigungen und Widerlegungen desselben schrieb Paulus Burgensis [1429], und Matthias Döringk vertheidigte in Replicis [1440] den N. d. L.“ Wachler Handbuch der Gesch. der Lit. 2. Th. S. 212. Auf den Namen wortspielend sagt Rab. 3, 1: „Wenn anders de Lyra nicht deliriret.“ Vergl. dort Anm. zu S. 347.

199. S. 199. Kraak.] Eine Art schwedischer oder dänischer Lastschiffe, Dreimaster. — Auf den Rath der versammelten Fürsten und Herren.] Man bemerke, daß die älteren französischen Könige sich, wie über alles was den Staat anging, so auch über die Erziehung des Thronerben, mit den Großen des Reichs beriethen.

200. S. 200. 5. Kapitel. — So nahm Pantagruel täglich zu und gedieh sichtbar.] Duchat bemerkt richtig, daß dies ganz wörtlich zu verstehen sey. — Nach den Vöglein damit zu schiessen.] Pantagruels Vater im alten Gargantua Kap. 5, warf als Knabe aus freier Hand mit Steinen nach den Vögeln. — Heutzutag führt sie den Namen der grossen Armbrust zu Chantelle.] Statt dieser Worte lies't die Pariser Ausg. mit gothischer Schrift: „die itzt im grossen Thurn zu Bourges ist (*qui est de present en la grosse tour de Bourges*).“ Es ist einer jener großen Stein-Balliester gemeint, von denen schon zu 1, 23. S. 77 die Rede war. Chantelle ist Chantelle-le-Châtel oder le Château, kleine Stadt im Bourbonnois, auf den Grenzen von Auvergne, am Fluß Bouble, der in die Sioule geht. Das noch 1523 dem Connetabel Karl von Bourbon gehörige feste Schloß zu Chantelle (vergl. Du Bellai's Memoiren, B. 2. z. J. 1523) ward unter Franz I. rasirt, nachdem der Connetabel an Frankreich zum Verräther worden war, und unter Karl V. gegen sein Vaterland gedient hatte. Die Herzöge von Bourbon hatten dort oft residirt. — Poictiers... an selbigem Ort die Schüler zuweilen gar müssig sah ꝛc.] Chasseneuz im *Catalogus gloriae mundi* part. X. *consider.* 32 sagt von den französischen und welschen Universitäten: „Nec est ulla universitas, quae non habeat sua impedimenta, cum apud nos in vulgari dicatur, *les flutiers et joueurs de paume de Poitiers*; les danseurs d'Oléans; les bragards d'Angers; les crotex de Paris; les brigueurs (Raufer, vom italiän. *briga*) de Pavie; les amoureux de Thurin.“ — Passelourdin, oder Fuchsensprung.] Großer Felsen in einiger Entfernung von Poitiers, an einem steilen Abhang; die jungen Studenten daselbst müssen, um ihr sogenanntes Fuchsthum loszuwerden, nicht ohne Gefahr durch ein sehr eng gehauenes Loch in diesem Felsen kriechen. S. *Jod. Sincer. Itiner. Galliae*, Genf. Ausg. p. 131 u. *Goinitz, Itiner. Belgico-Gallic.* p. 293 — 94. So sagt auch Belleforest, in seiner Uebers. des Bandello, *hist.* 32: „D'autant que le bon

homme n'estoit encore passé sous l'arche de Saint Longin à Mantouë, pour estre dénaisé; ny sur le roch *Passe Lourdin*, à Poitiers, pour se bien former la cervelle." — Hübelstein (*la Pierre Levée*) bei Poitiers, nach Pont-à-Joubert zu, 60, nach De Launaye nur 20 Fuß im Umfang; 108
nach Duchat so benannt, weil diese Steine (einer Stelle in Jean Bouchet's von Poitiers *Annales d'Aquitaine* fol. 161 verso, ed. 1557 zufolge) i. J. 1478 zum Andenken des damals gestifteten October-Marktes, der auf dem alten Markt in Poitiers gehalten ward und *foire de la pierre levée* hieß, übereinander geschichtet worden seyn sollen. So erzählen ihren Ursprung die Geschichtschreiber von Poitou, wogegen das Landvolk sie als ein Wunder der h. Radegunde betrachtet, die die vier kleineren Steine in der Schürze, und den großen zu gleicher Zeit auf dem Kopf herbeigebracht, und so auf einander gesetzt habe. S. *Jod. Sincer.* u. *Golnitz* a. a. O. Die neuesten Herausgeber erklären das Ganze für ein Monument oder einen Opferstein des Druiden-Cultus, deren es (wie z. B. zu Trie bei Gisors unweit Paris), in Frankreich noch mehrere gebe; ein heiliges Loch sey in diesen Steinen, worein man aus Aberglauben zu steigen pflege. — Röffelbrunn zu Croustelles.] Croustelles, Flecken, eine kleine Stunde von Poitiers, in den Religionsunruhen von 1561 wegen der dort gefertigten Pfeifchen (*sifflets*) bekannt, womit sich die Tagediebe und Schüler von Poitiers (hievon *Sifflars* oder Pfeifer genannt) gegen die Zusammenrottungen der Huguenotten das Signal gaben. S. Beza, *Hist. Eccl.* Tom. I. pag. 763. Rabelais nennt den Brunnen zu Croustelles, weil angehende Studenten aus ihm trinken mußten, Röffelbrunnen, d. i. Pegasus-Quell oder Hippokrene. — Gottfried von Lusignan, vom grossen Zahne zubenannt.] Halb fabelhafte, halb historische Person, die auch 2, 30 bei Rab. wieder vorkommt. Nach dem Roman von der Melusine (s. *Mélang. de litterat. lettre* V. *suite de la cinquieme partie*), war er der Sohn dieser Fee von Raymendin Grafen von Forez, und Stammvater des Hauses Lusignan in Poitou, im 10ten Jahrh. (Vergl. Anm. zu S. 699.) Gleichwohl erzählt Bouchet, *Ann. d'Aquit.* fol. 68 von demselben Gottfried, er habe Anno 1232 die Abtey Maillezais in Poitou, am Fluß Autize (*tractus, diocesis Maleacensis*, ehedem Sitz des Bisthums, der dann nach Rochelle verlegt ward), verbrannt, was ihm in Rom sehr verübelt worden: nicht nur die Abtey habe er wieder aufbauen, sondern ihr auch für mehr als 3000 Livres Renten anweisen müssen; deßhalb liege er als zweiter Stifter derselben zu Maillezais begraben, welches Ortes Rab. um so mehr gedenkt, da sein Gönner Gottfried von Estissac Bischof von Maillezais war. S. *Observ. sur les Epitr. Fr. de Rab.* p. 142. Einer von beiden Daten ist wahrscheinlich falsch, da nicht leicht zwei Personen gleiches Namens anzunehmen seyn möchten; eines Namens, den jener Gottfried von einem stark vorspringenden Zahne im Oberkiefer führte. Auch H. Etienne, *Apol. p. Herod.* chap. 38. pag. 251 (ed. *Duchat*) erwähnt ihn.

Merkwürdig bleibt, daß die Geſchichte auch eines Grafen von der Mark mit dem Eberzahn gedenkt, der ſich gleichfalls als Feind der Kirche erwies. S. Ségur's Leben Ludwigs XI.

201. S. 201. Legugé, beſuchten den edeln Abt Ardillon.] Legugé, Priorat des untern Poitou, in ſehr anmuthiger, fruchtbarer, zum Gartenbau gelegener Gegend. Rab. ſtand mit zwei daſigen Prioren nach einander in naher Verbindung; der erſte war Gottfried von Eſtiſſac, Biſchof und Herr zu Mailleżais, an den des Verf.'s Briefe aus Rom gerichtet ſind (ſ. das Leben Rab.'s), der zweite, Anton Ardillon, Abt zu Fontenay le Comte (1 Stunde von Poitiers). Vergl. Rab. 3, 43. S. 515. Demſelben Ardillon widmete Jean Bouchet ſeine Aquitaniſchen Annalen, und im 6ten Buch der (Lyon bei Gryphe, 8. 1537 gedruckten) Oden des Salmon Macrin, findet ſich eine *ad Antonium Ardillonem Fontis Comitis Coenobiarcham* gerichtet. Vergl. *Fauchet, Ant. Gaul.* liv. 4. chap. 14, wo dieſer Dichter *Maigret* heißt. — Unter den ſodann genannten Orten des untern Poitou, führt die Ausgabe von 1533 nach Celles, noch „*Sainct Lygaire*“ auf. Colonges, Colonges Royal, wie es 4, 31. S. 679 vollſtändig heißt. — Begrüßten den gelahrten Tiraqueau.] André Tiraqueau (*Tiraquellus*) gelehrter Juriſt aus einem alten Geſchlecht zu Fontenay le Comte (in Nieder-Poitou, an der Vendee, unweit Colonges R.), wo er damals Oberamtmann war: begleitete in der Folge mehrere wichtige Aemter und ward zuletzt unter Heinrich II. erſter Parlamentsrath zu Paris, welches Amt er mit Eifer verſah, nebenher jährlich ein Buch ſchrieb und ein Kind taufen ließ, deren er von einer einzigen Frau bei ſeinem 1558 im hohen Alter erfolgten Tode, dreißig hinterlaſſen haben ſoll. Einer ſeiner Söhne edirte mehrere ſeiner Schriften, deren bedeutendſte *Comment. in Alexandrum ab Alexand.*; *De legib. connubial.*; *De praescriptionib.*; *De nobilitate*; *De jure primogenitorum*; *De jure constituti possessoris*; *De privilegiis piae causae etc.* ſind; zuſammengedruckt Frkf. 1616 in 7 Folianten. Als Freund Rabelais's hatte ſich Tiraqueau ſchon früh bewieſen, indem er ihn aus der Kloſterhaft der Franziskaner zu Fontenay (ſ. die Einleit.), kraft ſeines Amtes befreite. Rab.'s unwandelbare Geſinnung gegen ihn ſpricht ſich beſonders im neuen Prolog zum 4ten Buch aus, wo er ihn den „guten, gelahrten, weiſen, ſo freundlichen, leutſeligen, gerechten Rath des Königs Heinrich II.“ nennt, ſowie Budäus Worte in einem Briefe an unſern Autor: „*tametsi ita tu eas (literas) dedisse videris, quasi a Tiraquelli tui fratre reddendas, viri existimatione eximia praediti*“ für die Innigkeit ihres Verhältniſſes zeugen. Auch hatte Rab. ſeinen Freund Tiraqueau ſchon 1532 in einer eigenen Latein. Epiſtel (ſ. ſie in der Einleit.), die von ihm herausgegeb. Briefe des Arztes Manard zugeeignet. Vergl. noch über Tiraqueau, Deut. zu 3, 29. — Die älteſten Ausgab. des Pantagruel erwähnen übrigens weder Tiraqueau noch Ardillon. — Denn er

ist dorten als ein wüthiger Mann geschildert, der seinen Malchus halb aus der Scheid ruckt.] Wüthig, vermuthet man, war Gottfried von Lusignan gegen den römischen Papst, durch dessen Urtheilsspruch er großes Unrecht erlitten zu haben glaubte. Malchus, Seitengewehr, Hirschfänger im burlesken Altfranzösisch, nach jener Bibelstelle (Johann. 18, 10), wo Petrus dem Knecht Malchus das rechte Ohr mit dem Schwert abhaut. S. Ménage, Nicot, Duez und Dubin. „Nos ancestres, (sagt H. Etienne in der Vorrede seines Tractats: *De la conformité du langage françois avec le grec*) de la lance, dite λόγχη en grec, ont fait un homme (Saint Longis), voyre qu'ils ont canonisé; et au contraire d'un homme dit *Malchus* ont fait une certaine sorte de glaive." Auch 2, 26 braucht Rab. den Malchus in dieser Bedeutung, und im 3ten Prolog „Malchusdeglein," ein Wort, dessen sich schon Fischart irgendwo bedient.

„Et tous ces ennemis vaincus
Par le tranchant de son *malchus*,"

sagt noch Scarron. — *Pictoribus atque poetis*] quidlibet audendi semper fuit æqua potestas. *Horat. Art. poët. v. 9, 10.* — Das Kockenspiel.] Mit Kocken oder Muschelschalen, Schneckenhäusern; kam schon unter Gargantua's Spielen 1, 22 vor; s. dort die Anmerk. zu S. 68. — Beydenfäuster] das zweihändige Schlachtschwert; unter dem Namen Beydenfäuster ward diese alte Waffe, die man zu Rab.'s Zeit noch auf den academischen Fechtböden handhabte, dem Uebersetzer in der Dresdner Rüstkammer vorgezeigt. S. zu S. 76. — Daß sie ihre Lehrer lebendig wie die Rauchhering brieten.] Das Verbrennen der Protestanten in Frankreich unter Franz I. und Heinrich II. war bekanntlich an der Tagesordnung. Hier bezieht sich Rab. namentlich auf das Schicksal des Toulouser Rechts-Professors Jean Caturce, von Limoux gebürtig, der im Juni 1532 zu Toulouse der Heterodoxie wegen lebendig verbrannt ward. Schon zu Limoux waren seine, das Jahr vorher am Allerheiligentag gehaltenen Vorträge verdächtigt worden. Er flüchtete deshalb nach Toulouse, wo er einen Lehrstuhl der Rechte einnahm. Hier, bei einem Gastmahl am Vorabend des Dreikönigsfestes, hatte Caturce die Gäste vermocht, statt des bisher gewöhnlichen oft wiederholten Ausrufs „Der König trinkt!" einstimmig jedesmal zu rufen: „Jesus Christus regiert in unsern Herzen," und dann sollte Jeder vor ihrem Aufbruche noch einige kurze erbauliche Worte sprechen. Die Rede, die er bei dieser Gelegenheit selbst hielt, kostete ihm, von Angebern aufgefangen und als lutheranisch denunzirt, zuerst die Freiheit, denn er ward verhaftet (Januar 1531) und endlich das Leben auf dem Holzstoß. Ungeachtet einiger Anwandlungen von Schwäche im Anfang seines Prozesses, wo er zum Widerruf sich geneigt gezeigt hatte, erlitt er den Tod mit großer Standhaftigkeit, und erweckte durch sein Beispiel unter seinen Rechts-Schülern Viele zu gründlicherem Studium der Lehre, für die sie ihn hatten ster-

den sehen. Vgl. *Icones Bezæ. Hist. des Martyrs Protestans*, Liv. 2. Beza's Kirchengeschichte 1. Buch zum J. 1532, Etienne Dolet, *deuxieme Déclamation contre Toulouse*, pag. 55 u. 56; und Jean Crépin im *Martyrologe protestant*. Als 1533 die älteste bekannte Ausgabe vom ersten Buch des Pantagruel erschien, worin sich diese Stelle schon wörtlich findet, war mithin die Erinnerung an jene Execution noch ganz frisch.

202. S. 202. Montpellier] wo Rab. selbst (s. sein Leben) einige Jahre (nach Nicéron bis 1532) Medicin gelehrt hatte. Das folgende Jahr (1533) brachte er zu Lyon zu, und aus diesem Umstande wird der Druckort jener alten Ausgabe des Pantagruel um so mehr begreiflich. — Mirevaulx] kleine Stadt in Nieder-Languedoc, 6½ Stunden von Montpellier. Der Wein von Mirevaulx, den Rab. öfter erwähnt (3, 52. 4, 43. 5, 34 u. 42) scheint sich ihm während seines Aufenthaltes in Montpellier besonders empfohlen zu haben. — Die Arzeneykunst ... ein gar zu leidigs und melancholisches Handwerk ... und daß die Aerzt nach Klystiren röchen wie alte Teufel.] Vgl. Anm. zu 3, 34. S. 479. — Drey Grindige und ein Kahlkopf.] In der *Satyre Menippée* T. 1, p. 1 wird dieser Ausdruck *(trois tigneux et un pelé)* dem Rab. nachgebraucht. — Macht' unterwegs den Pont du Guard und das Amphitheater zu Nismes] hinlänglich aus den Reisebeschreibungen bekannte Römerwerke im südlichen Frankreich. „Ich konnte mir nicht versagen (sagt Ed. Köhler im Tagebuch einer Reise von Genf nach Nizza 1824 in Dresdner Morgenzeitung 1827, No. 80) den berühmten Pont du Gard zu sehen. Ein erstaunliches Werk, angeblich aus den Zeiten Hadrians, das aber, wenn kein Erdbeben diesen Coloß zerstört, für Jahrtausende errichtet zu seyn scheint. Ihren ehemaligen Beruf: der Stadt Nismes Wasser aus der Eure zuzuführen, erfüllt diese Wasserleitung nicht mehr. Eigentlich ist, was wir sehen, eine Brücke und ein Aquaduct zugleich. Das gesammte Werk besteht aus drei Reihen Arkaden, wovon die unterste sechs Bogen, die mittlere eilf, die oberste fünfunddreißig zählt; nur die letzte hat durch die Witterung gelitten." Noch ausführlicher über den Pont du Gard, sowie über das Amphitheater bei Nismes, das unter allen noch übrigen römischen Amphitheatern am besten erhaltene, spricht Lüdemann in einem lehrreichen Aufsatz „über die Monumente der Römer in Frankreich" im Jahrg. 1828 jener nur allzubald eingegangenen Zeitschrift. Ein Beispiel, wie man Großes kleinlich besingen muß, liefert der Dichter Chapelle, wenn er in seiner poetischen Reise sagt: „Nous ne pûmes, étant si proche de Nimes, refuser à nôtre curiosité de nous détourner pour aller voir

Ces grands et fameux batimens
Du Pont de Gard et des Arenes,
Qui nous restent pour monumens
Des magnificences Romaines.

Ils sont plus entiers et plus sains
Que tant d'autres restes si rares,
Echappés aux brutales mains
De ce Déluge de Barbares
Qui furent les fléaux des humains.

Dem Pantagruel werden dieſe Rieſenwerke in eben dem Sinne zugeſchrieben, wie früher jener Druiden-Stein, und wie im alten Gangantua deſſen Eltern die Gründung des Sanct Michelsberges. — Denn die Frauensleut pflegen dort gern des Bürzelſpiels, weil es päpſtlich Land iſt.] Die Sittenverbeſſerung war alſo ſeit Petrarka dort nicht vorgeſchritten. Die dort wimmelnden Mönche und Geiſtlichen hatten gegen eine mäßige Taxe den Courtiſanen das freieſte Verkehr ausgewirkt. „Caveas hic pulpamenti Terentiani venditores et proxenetas, qui se sistent tibi quamprimum urbem ingressus fueris. Norisque merces illos corruptissimas vænum expouere," ſagt Jodocus Sincerus S. 204 ſeines *Itinerar. Galliæ* von der Stadt Avignon. Das Bürzelſpiel in dieſer Bedeutung kam ſchon oben 1, 3 vor; auch weiter unten, 2, 17. — Epiſtemon] der Wiſſende, Gelehrte, Einſichtsvolle. Er zeigt ſich durch den ganzen Roman beleſen und in den Alten bewandert. — Daß die Bengels in der Stadt die Schüler draſchen.] Später revanchirten ſich dieſe an jenen, und die Unruhen dauerten lange fort, laut Zeugniß eines Valencer Actuar's von circa 1560 (in *Louis de Reynier Sieur de la Planche Hist. de l'Etat de France sous François II*, 1576 pag. 294), wo dieſer ſagt: „qu'il avoit tenu huit ans le Greffe de la ville, durant lesquels ne s'étoit passé une seule nuit, que le lendemain ses registres ne fussent remplis de plaintes qu'on faisoit à Justice, des insolences que commettoient les *Coureurs de pavé:* en sorte que nul n'osoit aller par la ville qu'il ne fust battu, volé, et pillé, les maisons eschellées, les portes rompuës, et icelles maisons saccagées, les filles et femmes violées: bref, que les *Estrangers* y commettoient tant de méchancetez, qu'il n'étoit loisible, la nuit étant venuë, d'aller en façon que ce soit visiter l'un l'autre, pour quelque grande affaire qui eust pu survenir. Mais que depuis qu'il avoit plû à Dieu allumer sa clarté en leur ville par moyen de la prédication de son Saint Evangile, tout cela avoit presque cessé, comme s'il fust venu avec le changement de Doctrine, changement de vie." — Das Loch iſt noch allda vorhanden.] Eine Erdſchlucht oder ein unterirdiſcher Gang, der ſich von der Abtei S. Pierre aus bis weit unter die Rhone, ja (nach Coulon, *Voyage de France*, pag. 143) bis in die Felder jenſeit der Rhone erſtreckt. — Mit drey Schritten und einem Satz kam er nach Angiers] Durchmaß alſo mit drei Schritten den ganzen Zwiſchenraum zwiſchen der Rhone und Loire, und ſprang über dieſe mit einem Satz, um nach dem jenſeit liegenden Angers zu

kommen. Die Tour beträgt, wie die Karte zeigt, zwei Drittel der Breite von ganz Frankreich, wo es am breiteſten iſt. Die alte Deviſe von Angers war:

Basse ville, haults clochiers,
Riches putains, pauvres escholiers.

Bourges] in Berri, Dep. des Cher et Indre, war im 16ten Jahrh. für römiſches Recht lange die erſte Hochſchule.

203. S. 203. Des Accurſi Gloß.] Accurſius, aus Florenz, bekannter Gloſſator und Redacteur der ſchon vorhandenen Gloſſen zum Juſtinianeiſchen und canoniſchen Recht, † 1260. In ſeinem Urtheil über ihn (dem er auch weiter unten im 10ten Kap. dieſes Buches treu bleibt) folgt Rab. den Anſichten ſeines Freundes Budé, Vivès u. a.; womit es intereſſant ſeyn wird, die Meinung des Cujaz von Accurſius, lib. 3, cap. 11 u. lib. 12, cap. 16 der Obſervationen zu vergleichen.*) Man iſt darüber einig, daß es ihm an Geſchmack und Sprachkenntniß fehlte; aber den Ruhm eines guten Juriſten wird man ihm nicht abſprechen können. S. Franz Fleuri, *De Juris Civilis interpretibus*; und ganz beſonders unſern v. Savigny, der mit Berückſichtigung dieſes Rabelais'ſchen Urtheils im 5ten Bd. ſeiner röm. Rechtsgeſchichte im Mittelalter, S. 211 u. ff. ausführlich über die Mängel der Accurſianiſchen Gloſſe und über Accurſius ſelbſt ſpricht. — Und führten ihn ... auf die Inſeln über, zum Boſel- (oder Kegel-) ſpiel.] Zwei Flußinſeln in der Loire neben der alten Brücke bei Orleans ſind gemeint: eine davon hieß *l'île du Tonneau*. Sie waren die academiſchen Spiel- und Tummelplätze. — Aus Furcht blödſichtig davon zu werden.] So ſagte oben 1, 39 Bruder Jahn: „In unſerm Kloſter wird nimmer ſtudirt, aus Furcht vorm Ohrenfluß." — Einen Lenderin den Klaun.] „Die *Danseurs d'Orléans* waren ſprichwörtlich." *De L.*

204. S. 204. 6. Kapitel. — Die ſchon damals in Frankreich aufkommende Sprach-Ziererei und Sucht, durch franzöſirte Latiniſmen oder Gräciſmen das Landes-Idiom vornehm zu machen, (ein Ungeſchmack, von dem ſich ſelbſt Rabelais nicht ganz rein erhielt),**) erreichte erſt etwa zwanzig Jahre ſpäter durch Ronſards Beiſpiel ihren Gipfel, mag aber unſerm Verf., auf Academien nament-

*) „Accursius noster, quem ego et latinis et græcis omnibus interpretibus juris facile antepono." — „Accursium longe magis corona donaverim, a quo quidquid aberrat Bartolus, vanæ fictiones et ægri somnia videntur." Und Paſquier (*Recherches*, IX, 38) ſagt gar, wenn man auf den weſentlichen Nutzen ſehe, und beſonders auch die neueren Ausleger mit in Betracht ziehe, ſo ſey der Text dem Silber, die Auslegung (die Gloſſe und die Neueren) dem Golde zu vergleichen.

**) „Kam es wohl (bemerkt De Laulnaye) dem Rab. zu, dieſen Ungeſchmack zu rügen, Ihm, deſſen Wörterbuch über die Hälfte ſelbſt aus den alten Sprachen entnommen iſt?" und giebt hievon zum Beweis (Ed. 1823, p. 395—427) zwei beſondere Gloſſarien ſolcher bei Rab. vorkommenden Latiniſmen und Gräciſmen, — welche, als ein Charakter ſeiner Schreibart, auch in der Ueberſetzung ſo viel als thunlich war, beibehalten worden ſind.

lich, so lästig in den Weg getreten seyn, daß er sie hier in der Person des Limousiners, eines rohen Provinzialen, der das Gemeinste durch solche Fremdworte zu adeln glaubt, züchtigt. „Rabelais (bemerkt sehr treffend Eusèbe Salverte in seiner Beurtheilung der Johanneau-Esmangart'schen Ausgabe, *Revue encyclopédique*, 55e cahier, juillet 1823) Rabelais avoit senti plûtôt que ses contemporains l'imperfection de notre idiome national, la nécessité de le compléter, et en même temps le risque que l'on couroit de le dénaturer, de le rendre barbare, sous prétexte de l'enrichir. Dans un temps où l'étude du latin et du grec remplissoit l'éducation presque entière, il prévit qu'on voudroit tout devoir à ces deux langues: le chapitre très plaisant de *l'ecolier limousin, qui contrefaisoyt le languaige françoys*, est destiné à faire sentir ce danger. Rabelais y décria le style de Ronsard long-temps avant que Ronsard fît entendre les accents

„De sa muse en françois parlant grec et latin."
(Boileau.)

Pénétré de l'importance de sa critique, Rabelais l'a reproduite, en publiant une épitre en vers *(Epistre du Limousin de Pantagruel)*, dans un jargon ridicule, mais tel que vingt ans plus tard les admirateurs de Ronsard auroient pu la croire écrite sérieusement par leur poète ou par quelqu'un de ses imitateurs." Vielleicht hatte Rab. jene am Schluß des Pantagruel befindliche Epistel des Limousiners ursprünglich für das Werk selbst bestimmt, aber weil sich kein schicklicher Ort dazu fand, als Corollarium zu diesem Kapitel, dorthin verwiesen. Die in beiden Stücken persiflirte Red- und Schreibart (von der die Deutungen zu diesem Kap. Proben liefern) scheint bereits hinlänglich Mode gewesen zu seyn, um uns der Mühe zu überheben, eine bestimmte Person aufzusuchen, die Rab. hier in der des Limousiners namentlich hätte geißeln wollen. Daß von Paris der Ton ausging, ist im Kapitel selbst ein paarmal ausgesprochen. — Merkwürdig aber in zwiefacher Hinsicht bleibt folgende Stelle eines Zeitgenossen, (Geoffroy Tory in der *Epitre aux Lecteurs* seines *Champ Fleuri* v. J. 1529): „Quand Escumeurs de Latin disent: *despumons la Verbocination Latiale, et transfretons la Sequane au dilucule et crepuscule, puis deambulons par les quadrivies et platées de Lutece, et comme verisimiles amorabundes captivons la benivolence de l'omnigene et omniforme sexe feminin*, me semble qu'ils ne se mocquent seulement de leurs semblables, mais de leur même personne;" 1) weil diese Stelle nicht ganz mit Unrecht dieselbe Sünde dem Verfasser selbst vorwirft, 2) weil sie zu beweisen scheint, daß eine Ausgabe des zweiten Buchs schon 1529, wo nicht früher, existirt hat. (S. jedoch Einleit. Ausg. Bzchnß. No. 1.) — almen, inclytischen] alma, inclyta, milden, berühmten. — Wir transfretiren die Sequan (*Se-*

quanam) im Dilucul und im Crepuscul.] „Wir fahren über den Seine-Strom in der Früh- und Abenddämmerung.“ — Compiten und Quadrivien der Urb.] Kreuz- und Scheidewegen der Stadt. — Wir despumiren die latialische Verbocination — Penaten.] „Wir werfen mit lateinischen Fleskeln um uns und, wenn wir, wie zu erwarten steht, verliebt sind, bewerben wir uns um das Wohlwollen des allrichtenden, allgestaltigen, allartigen weiblichen Geschlechtes. An manchen Tagen besuchen wir Hurenhäuser“ ꝛc. (De Laulnaye zählt aus alten Quellen 34 damals verrufene Straßen in Paris auf, unter welchen **No. 14: Rue de l'abbreuvoir *Mascon*** (**de la vieille Bouclerie**), **No. 15: Rue du *Champ-Gaillard*** (**d'Arras**, unweit der S. Victor-Straße), **No. 16: *Cul-de-sac de Bourbon*** (wahrscheinlich beim Louvre gelegen) und **No. 17: Rue du Grand et du Petit-*Hurleur*** (Hucleu, ***Hugues Leu*** (**loup**), Name eines Bruders der Aebtissinn von Hierres, der im 12ten Jahrh. lebte) die sind, die Rab. hier erwähnt.) „Da treiben wir . . . unsere Zeugungsglieder in die innersten Tiefen der Schaamtheile befreundeter Dirnen. Dann schmausen wir in den Schenken“ (die hier genannten waren, nach De Marsy, zu Rab.'s Zeit in Paris berüchtigt; das Schlüssel war eine Winkelkneipe, die vielleicht weiter unten 2, 17 unter dem Wirthshaus zum Schloß, sowie 3, 37 gemeint ist, wo eine Pariser Garküch beym kleinen Schlüssel vorkommt) „schöne mit Petersilie durchspickte Schöpskeulen, und wenn durch

205. S. 205. Schickung etwann in unsern Beuteln Geld-Dünne oder Mangel entsteht und sie an rostbraunen Münzen (Sparpfennigen?) erschöpft wären, verpfänden wir beim Wirth unsere Hefte und Kleider, und harren auf Ankunft der Boten aus unserer Heimath.“ — Senior.] Herr, Seigneur. — Libentissimlich, sobald nur — lent bin.] „Von Herzen gern, mit erstem Grauen des kleinsten Tages-Schimmers wandr' ich in eine der wohlgebauten Kirchen, und da mit schönem Weihwasser mich besprengend, sage ich zwischen den Zähnen manches Meßgebet unserer Priester her“ (So oben 1, 22 S. 68: „Itzt knuspert' er sein Brösel Gratias) „und wasche und putze, indem ich meine Stundengebetlein (Horas) leise dazu murmele, meine Seele von ihren nächtlichen Befleckungen rein. Ich verehre die Olympus-Bewohner. Ich bete den höchsten Sternen-Lenker götzendienstlich an. Ich schätze und gegenliebe alle meine Nächsten. Ich beobachte die Vorschriften der zehn Gebote und weiche, nach dem geringen Maas meiner Kräfte, keinen Nagel breit davon ab. Zwar ist der Wahrheit gemäß, daß, weil Reichthum in meinen Taschen nicht um ein Tröpflein überströmt, ich denen Armen, die von Haus zu Haus Gaben heischen, Almosen zu spenden, ein wenig zäh und langsam bin.“ — Und hälts für hohen Pindarischen Schwung.] Im Originale steht: „**et cuide ainsi *pindariser***, und meint also zu pindarisiren.“ Claude Binet in Ronsard's **Leben (Tom V. der Werke Ronsards, ed. Lyon 1592)** sagt von den vernünf-

tigeren Beurtheilern dieſes Dichters im Gegenſatz zu deſſen Nachahmern: „Les nutres, qui sembloient proceder avec plus de jugement, disoient que ses escrits estoient pleins de vanterie, d'obscurité, et de nouveauté, et le renvoyoient bien loin avec ses *Odes Pindariques*, tournant le tout en risée: dont est venu mesmes le proverbe, quand quelqu'un veut farder et mignarder son langage, ou faire quelque chose de nouveau, de dire, *il veut pindariser*. Wir ſehen aber aus dieſer Stelle des Rab., daß das Sprichwort ſchon älter war: denn Ronſard fing erſt in den vierziger Jahren des 16ten Jahrh. an, ſich bekannt zu machen. — O Senior Miſſari — locupletiren.] „O Herr Meſſire, mein Geiſt iſt keineswegs dazu fähig geboren, daß ich, wie dieſer nichtswürdige

S. 206. Frevler ſpricht, unſre franzöſiſche Landesſprache radebrechen ſollte. 206.
Vielmehr im Gegentheil richte ich mein Bemühen darauf und ſtrebe" (nach dem römiſchen Sprichwort) „mit Segeln und Rudern dahin, ſie durch lateiniſche Haarfülle zu bereichern." — Die primäve Orig — requiesciret.] „Der anfängliche Urſprung meiner Vorväter und Ahnen iſt in der Gegend von Limouſin einheimiſch geweſen, allwo der Körper des allerheiligſten (ἁγιώτατος) Sanct Martialis ruht;" (der, wiewohl mit Unrecht — ſ. ***Du Tillet, Histoire de la guerre des Albigeois*, Paris 1590** — für den Apoſtel des Limoſin gilt, und weiter unten im Landes-Dialekt Sankt Marzel genannt wird.) Man hat dieſen limogiſchen Dialekt durch einen ähnlichen deutſchen wiederzugeben geſucht, ebenſo wie in der Folge (3, 42) das Patois des Gascogners. — Oeiz] jetzt; ſchwäbiſch-nürnberg. — Auf Stockfiſchſchwänzenart.] S. über dieſe pordſe, geſchlitzte Hoſentracht die Anmerk. zu 1, 20 S. 63, ſowie zu 1, 8. S. 28. — Sankt Alipentin!] Wahrſcheinlich ein von Rab. ſcherzhaft gebildeter, oder auch früher ſchon ſcurril üblicher Heiligen-Name (denn im Kalender ſteht er nicht) für: Sanct beſalb' uns nicht, ſchütze uns vor Beſalbung; (vom griechiſchen ἀλειπής, ohne Fett, ungeſalbt; ἀλίπασνα, bei Galen nicht fettige Wundpflaſter.) So wie oben 1, 27 Sankt Schonemein (*Sainte N'y touche.*) — Das Rettig-Maul.] Man gab dieſen Spottnamen (*masche-rabe*) vorzugsweiſe den Limoſinern, weil Rüben, Rettige (und Kaſtanien) in ihrer Gegend vor andern gebaut werden und faſt die einzige Nahrung der armen Leute ausmachen. Auch 2, 27 und im 6ten Kap. des Prognoſtikenbüchleins gedenkt Rab. der Limouſiner Rüben und Rettige. Franz Hotoman pag. 73 ſeines *Matago de Matagonibus* nennt den Dichter Jean Dorat, einen gebornen Limoſiner, *raphanophagus*, und deſſen Sohn, Johann Hotoman, Herr von Villiers, ſagt p. 33 u. 34 ſeines *Antichopin* Folgendes: „Volo tibi numerare pulchram historiam . . . de Limovicensibus, qui cum audirent quod papa erat vicarius Dei, immo quod ipsemet erat Deus (ut patet per Canonistas) . . . miserunt sibi legationem ad remonstrandam paupertatem patriæ suæ Limosinæ, in

qua fere nihil crescit præter *rapas* et castaneas et parum bladi pro diebus Dominicis, quatenus attenta paupertate prælibata.“ . . . S. 704 (4, 40) heißt auch ein Koch bei Rab. Rettigfraß. „Es giebt auf dieſe Erdfrucht ein Lobgedicht von Claude Bigother: *Rapina, seu raporum encomium*; Lyon, Payan, 1540, 8.“ *De L.* — Pantagruel hätt' ihn bey der Kehl.] S. die Anmerk. über den Namen Pantagruel zu 2, 2. S. 193. — Am Rolandstod ſterben] ſprichwörtlich ſo viel als Durſtes ſterben, weil, wie einige Chroniken melden, Roland, der angebliche Neffe Karls des Großen und Admiral von Bretagne, nach der Niederlage bei Ronceval wirklich Durſtes (wohl eigentlich vor Wuth und Waſſerſcheu) geſtorben ſeyn ſoll. S. die Memoiren v. Du Tillet Edit. 1607. pag. 261. „Nonnulli qui de Gallicis rebus Historias conscripserunt (ſagt Jean de la Bruyère Champier *De Re cibaria* Lib. 16. cap. 5.) non dubitarunt posteris significare *Rolandum*, Caroli illius Magni sororis filium, virum certe bellica gloria omnique fortitudine nobilissimum, post ingentem Hispanorum cædem prope Pyrenæi Saltus juga, ubi insidiæ ab hoste collocatæ fuerint, *siti miserrime extinctum*. Inde nostri intolerabili siti, et immiti volentes significare se torqueri, facete ajunt, *Rolandi morte* se perire.“ Vgl. Lendroy, *Parém.*, p. 189. — Der Weiſe und Aulus Gellius ꝛc.] Die Stelle in den Attiſchen Nächten 1, 10 iſt folgende: „*Favorinus philosophus* adolescenti veterum verborum cupidissimo et plerasque voces nimis priscas et ignotissimas in quotidianis communibusque sermonibus expromenti, Curius, inquit, et Fabricius et Coruncanius, antiquissimi viri nostri, et his antiquiores Horatii illi trigemini, plane ac dilucide cum suis fabulati sunt: neque Auruncorum aut Sicanorum, aut Pelasgorum, qui primi incoluisse Italiam dicuntur, sed ætatis suæ verbis locuti sunt: tu autem, proinde quasi cum matre Evandri nunc loquare, sermone abhinc multis annis jam desito uteris, quod scire atque intelligere neminem vis quæ dicas. Nonne, homo inepte, ut, quod vis abunde consequaris, taceres? Sed antiquitatem tibi placere ais, quod honesta et bona et sobria et modesta sit. Vive ergo moribus præteritis; loquere verbis præsentibus: atque id quod a *C. Cæsare* excellentis ingenii ac prudentiæ viro, in primo de Analogia libro scriptum est, habe semper in memoria atque in pectore, *ut tanquam scopulum sic fugias inauditum atque insolens verbum*.“ — H. Eſmangart hält übrigens dieſes Kapitel für eine Nachahmung der zweiten *Repue franche* des Bilion (deuxieme partie, pag. 22.) — Als merkwürdiges Seitenſtück beinah gleichzeitiger Sprachverhunzung in England, ſtehe hier noch eine Mittheilung Drake's aus deſſen Werke: *Shakspeare and his times*. „The licentiousness in this respect (the induction of foreign words and idiom) — ſagt er — was carried, indeed, at this time (1553) to such a height,

that those who affected more than ordinary refinement, either in conversation or writing, so Italianated or Latinized their English, as to be scarcely intelligible to the common people. *Wilson* (in his *Arte of Rhetorike for the use of all suche as are studious of Eloquence, sette forthe in Englishe by Thomas Wilson* 1553, book III, fol. 82) severely satirizes this absurd practice. „Some, says he, seeke so farre for outlandishe Englishe, that they forget altogether their mother's language. And I dare sweare this, if some of their mothers were alive, thei were not able to tell what thei saie: and yet these fine Englishe clerkes wil saie thei speake in their mother tongue, if a man should charge them for counterfeityng the kinges Englishe. — He that cometh lately out of Fraunce, will talke Frenche Englishe, and never blushe at the matter. Another choppes in with Englishe Italianated, and applieth the Italian phrase to our Englishe speakyng. — The unlearned or folish phantasticall, that smelles but of learnyng (suche fellowes as have seene learned men in their daies) will so *Latine* their tongues, that the simple cannot but wonder at their talke, and thinke surely thei speake by some revelacion. I know them, that thinke Rhetorike to stande wholie upon darke wordes; and he that can catche an *ynkehorne terme* by the taile, hym thei compt to be a fine Englishman and a good rhetorician." He then adds a specimen of this style from a letter „devised by a Lincolneshire man for a voide benefice," addressed to „the Lord Chancellor: — „Ponderyng, expendyng, and nevolutyng with myself, your ingent affabilitie, and ingenious capacitie for mundane affaires, I cannot but celebrate and extoll your magnificall dexteritie above all other. For how could you have adapted suche illustrate prerogative, and dominall superioritie, if the fecunditie of your ingenie had not been so fertile and wonderfull pregnant etc." Ja noch 1589 klagt Puttenham (*Arte of English Poesie* pag. 121): „We finde in our English writers many wordes and speaches amendable, and ye shall see in some many *inkhorne termes* so ill affected brought in by men of learning as preachers and schoolemasters: and many straunge termes of other languages by Secretaries and Merchaunts and travailours, and many darke wordes and not usual nor well sounding, though they be dayly spok in Court." In Bezug auf Deutschland, vgl. die Spottreime in unsern Anm. zu S. 963.

S. 207. 7. Kapitel. — Liberey.] Bibliothek. S. Frisch Wörterb. 207.
— Aurelians] ältere Schreibart für Orleans (*Aurelia, Aurelianum*) vom Kaiser Aurelian, der die Stadt wieder aufbaute. — Sanct Aignan] Stiftskirche in Orleans, nach dem Heiligen dieses Namens benannt, der auch *Saint Tignan* ausgesprochen, und so als Schutzpatron gegen den Grind

(*tigne*) verehrt ward. S. *Apol. p. Herod.* Tom. III., pag. 242. — *Albertus de re aedificatoria.*] Strasb. 1545, 10 Bücher, 4. Leo Baptista de Albertis, florentinischer, auch als Schriftsteller in seinem Fach bekannter Architekt, († 1472) ist hier gemeint. Vgl. Wachler, Hdb. 2. Bd. S. 198. — Theon.] Es gab zwei alte Mathematiker dieses Namens: Theon von Smyrna, unter Trajan, und Theon von Alexandrien im 4ten Jahrh. Welcher von Beiden über Hebel geschrieben, bleibt auszumitteln. — *Hero de ingeniis.*] *Ingenium* (französ. *engin*, engl. *engine*), im Mittelalter soviel als Maschine; daher das spätere *corps du génie* oder Ingenier-Corps. — Sperber-Schellen] wie man sie den zur Vogelbaitze abgerichteten Sperbern, Falken und andern Raubvögeln um den Hals hing.

208. S. 208. Der Speichel ... so weiß wie Malthesische Baumwoll.] Sprichwörtlicher Ausdruck, der aus Villon's *grand Testament*, pag. 82 entlehnt seyn soll. — Wir han den Pantagruel.] Vgl. zu 2, 2. S. 193. — Wie ihr denn wohl wißt daß das Volk in Paris ein Laff von Haus aus in B dur und moll ist.] Vgl. hierüber schon des Vfs. Bemerkung 1, 17 u. dazu Anmerk. S. 55. — Der Pracher (oder Bettler) zu Sanct Innocenz geschah bereits 1, 37 Erwähnung; s. dort die Anmerk. zu S. 117. Der Kirchhof *des Innocens* oder zum H. Innocenz, einer der ältesten Pariser Kirchhöfe, befand sich ursprünglich, wie alle andern Gottesäcker, außerhalb der Stadtmauern: und die Menge der in seinen Beinhäusern sich aufhäufenden Todtenknochen, (worunter man selbst noch heidnische glaubte) mochte die frierenden Bettler einladen, einen solchen Gebrauch davon zu machen. Vgl. Du Chêne, *Ant. des Villes*, etc. chap. 4. — Ueber die vielseitig satyrische Tendenz des nun folgenden Bücher-Katalogs der Bibliothek zu Sanct Victor siehe die Inhalts-Angabe dieses Buches. Es werden in diesem Verzeichniß, wie sich bei Durchgehung der einzelnen Titel ergeben wird, theils wirklich existirende scholastische Schriften blosgestellt, theils in demselben Sinn und Geschmack, mit komischer Uebertreibung und macaronischer Sprachmengerei, neue erfunden. (Schrieb doch selbst der ernsthafte und berühmte Arzt Janus Cäcilius Frcius in diesem Styl seinen *Recitus veritabilis super terribili emuta païsanorum de Ruellio et archeriorum de Paris.*) Die uralte Abtei zu Sanct Victor vor Paris, für deren Stifter gewöhnlich Ludwig der Dicke gilt, (s. Du Chêne, chap. 7. u. *P. Jacob. Traité des Bibliothèques*, p. 576) weil er sie 1113 neu erbaute und fundirte, die aber (nach *Jaques du Breul*, *Theatre des Antiquitez de Paris* 1612, pag. 403 u. f.) lange vor diesem Fürsten schon existirte, mochte in ihrer noch jetzt berühmten Bibliothek, neben viel schätzbaren Büchern und Manuscripten, worau sie reich ist, wohl noch mehr scholastischen Wust enthalten, (vgl. Mézerai, im Leben Ludwigs des Dicken) auch schwerlich noch zu Rab.'s Zeiten so ausgestattet seyn, als sie es später ward. Wenigstens sieht man aus

Du Breul a. a. O., daß einen nicht kleinen Theil davon die obscuren Schriften ihrer eigenen Aebte ausmachten, und wenigstens schreibt Passavant an den dasigen Abt Pierre Liset († 1554): „Denique quod allegatis Damascenum, Alexandrum *de Hales*, Thomam, Bonaventuram et Scotum; ipsi (die Genfer) dicunt, quod tu es bene dignus cum Monachis tuis, qui consumas vitam tuam in istis foetidissimis latrinis, quibus est plena *Bibliotheca Sancti Victoris*, sicut Porcus in luto, quod tu es," Gründe genug für Rabelais, um gerade diese Bücher-Sammlung zum Zielpunkt seines Witzes zu machen, abgesehen von den Klugheitsgründen, die er haben mochte, sich nicht an die königliche Bibliothek selbst zu wagen, wenn schon sich beide um jene Zeit an Werth ziemlich gleich standen. Noch Jos. Scaliger († 1609) sagt: „Il n'y a rien qui vaille dans la Bibliotheque de S. Victor à Paris: ce n'est pas sans cause que Rabelais s'en moque." *Scaligerana*, *Art. Bibliotheca Florentina.* — Noch eine andere Vermuthung ergiebt sich aus den Schlußworten des alten Gargantua: „Und wenn's eines Tags die Herren von Sanct Victor erlauben, wird man auch noch die übrigen Thaten Gargantuä und seines Sohns Pantagruel in Abschrift nehmen." Sollten vielleicht, möchte man fragen, jene Väter den Rab. bei seinem ersten literarischen Auftreten chikanirt, sich als Denunzianten gegen ihn erwiesen haben, vielleicht selbst damals mit der Bücher-Censur (s. Note zu S. 556) beauftragt gewesen seyn, so daß der Vf. hier an ihnen Rache nähme? Daß sie die Handschrift des ältern Volksmährchens vom Gargantua und Pantagruel in ihrer Bibliothek haben mochten, wird wenigstens aus jenen Worten wahrscheinlich, und somit zugleich das Interesse erklärlich, das Rab. hier auf mehreren Seiten an einer Bücher-Sammlung nimmt, die ihm den Stoff zu seinem Romane geliefert hatte. Vgl. Einleit.— *Bigua Salutis.*] Der zweispännige Heils- oder Himmelskarren, die Droschke zur ewigen Seligkeit: starker Quartant in gothischer Schrift, eine Sammlung von 125 Predigten, gedruckt zu Hagenau, nach Simler schon 1497, und wieder ebendas. 1502. Ein Exemplar der letzteren Ausg. befindet sich auf der Berliner königl. Bibliothek, dessen vollständiger Titel: *Sermones dominicales perutiles a quodam Fratre* Hungaro *ordinis Minorum de Observantia in Conventu Pesthiensi comportati* Biga salutis *intitulati.* Die ältere Schreibart *Bigua* (bijuga) für *Biga* haben selbst die frühesten Ausgg. des Rab. — *Hosackus juris.*] nach dem Sprichwort: „Das Recht wohnt im Hosenlatz," wozu die bekannte Herodotische Erzählung II, 30 (*τῶν δέ τινα λέγεται δείξαντα τὸ αἰδοῖον εἰπεῖν, ἐνθα ἄν τοῦτο ᾖ, ἐσεσθαι αὐτοῖσι ἐνθαῦτα καὶ τέκνα καὶ γυναῖκας*) einen Beleg liefert. Schon 1, 9 nannte Rab. den Hosenlatz „eine Stiftscanzley." — *Pantofla decretorum.*] Anspielung auf den Pantoffel des Papstes, der 4, 53 „Decretaliarchus-Gott" heißt; und zugleich Wortspiel mit *παντωφελής*, zu allem gut oder nützlich. — *Malogranatum vitiorum.*] authore Joanne Gaylero, Augsb. 1510, 4.: Der

Laſter Granatapfel oder Eierſtock, in Bezug auf die zahlreichen Samenkerne dieſer Frucht. Wirkliches, urſprünglich deutſches Erbauungsbuch unſres bekannten Strasburger Kanzelredners Geiler von Kaiſersberg (geb. 1445. † 1510), worin alle menſchliche Verirrungen und Thorheiten durchgezogen werden. Duchat ſah davon eine zu Augsburg in 4. gedruckte Ausg. von 1510. Auch eine franzöſiſche *pomme de Grenade mystique* giebt es. — Der theologiſche Garnknäul] Verworrener Inbegriff, Fundgrube aller theologiſchen Wiſſenſchaften: vielleicht auch ein wirklicher Buchtitel. — Das Plackholz der Prediger verfugt durch Turlupin.] Plackholz für Eſelsbrücke, Magazin, Repertorium. Ueber die urſprüngliche Bedeutung von Turlupin, mit welchem Spottwort man ſpäter vorzugsweiſe die Jakobiner oder Dominikanermönche bezeichnete, ſiehe die Anmerk. zum 1ſten Prolog S. 6. Und da in den älteſten Ausgaben an dieſer Stelle ſtatt Turlupin, Pepin ſteht, ſo iſt wohl kein Zweifel, daß Rab. hier das voluminöſe, unter dem Titel *Sermones et Quaestiones*, Paris 1536, 8., und am vollſtändigſten, Antwerpen 1656, in 9 Quartanten gedruckte Predigtwerk des Dominikaners Guillaume Pepin von Evreux im Auge hat, eines zu Anf. des 16ten Jahrh. ſo berühmten Kanzelredners, daß man ſprichwörtlich ſagte: *Qui nescit Pepinare, nescit praedicare.* — Die Barrenhod der Tapfern.] Vom latein. *barrus*, Elephant. („Mulier nigris dignissima barris.“ *Horat. Epod.* I, 12. v. 1.) — Das Bilſenkraut der Biſchöf.] Entweder paſſiv, das Gift, woran die Biſchöfe ſterben, wovon ſie (wie Hühner vom Bilſenkraut) ſchwindlich werden: und dann ließe ſich dieſer Buchtitel, mit Duchat, auf die proteſtantiſchen Dogmen beziehen, die dem katholiſchen Clerus zu Rab.'s Zeit Herzklopfen machten — oder auch activ (wie ein andrer Interpret will) zu Bezeichnung der Wirkung, die manche Hirtenbriefe damaliger Biſchöfe in ihren Sprengeln hervorbrachten. — *Memmendreckius de Affibus et Pavianis, cum commento Dorbellis.*] Siehe über den in Memmendreck (franzöſ. *Marmotret*) entſtellten Buchtitel: *Mammetractus* (den Rab. hier als Autor-Namen braucht) die Anmerk. zu 1, 14. S. 50. Als *Marmotret* (von *marmot*, Meerkatze) legt er dieſem ein Buch über Affen und Paviane bei, unter denen vielleicht die jungen Laienbrüder zu verſtehen ſind, für die der wahre *Mammetractus* urſprünglich beſtimmt war. Ebenſo wird fingirt, daß *Dorbellis*, (Nicolas de Orbellis, Franziskaner aus Angers, der um 1460 lebte und zum *Magister Sententiarum* Noten ſchrieb) auch dieſes imaginaire Affenbuch commentirt habe.

209. S. 209. *Decretum universitatis Parisiensis super bietziositate mulierularum ad placitum.*] Freibrief der Pariſer Univerſität, worin ſie den jungen Damen erlaubt, die Buſen ſo bloß als ſie wollen, zu tragen. Ganz in Uebereinſtimmung mit dem Rechtserkenntniß, das weiter unten, (2, 17, vgl. Anmerk. zu S. 262) Panurg gegen die Jungfern auswirkt. „Mercier de Compiegne (bemerkt De Laulnaye) a fait un charmant *eloge du sein*

des femmes, ouvrage dans lequel on examine s'il doit être découvert, s'il est permis de le toucher, etc.; Paris, Guérin, 1820, in 12. Nous avons encore le *Blason de la Gorge*, par Maurice Saeve, et celui des *Tetons*, par Guichard (voyez le recueil de M. Meon); *les Tétons*, par J. P. Ducommun, Amst. 1735, in 8., 1760, in 12.; *les Entretiens galants d'Aristippe et d'Axiane, contenant le langage des Tétons et leur panégyrique*, Paris 1665, in 12.; *l'Éloge des Tétons, ouvrage curieux, galant, et badin*; Francfort-sur-le-Mein, 1746, in 8.; Cologne 1759, in 12.; ibid., 1775, in 8.; et un autre *éloge* dans les *Facétieuses Paradoxes de Bruscambille.*" — Die Erſcheinung der heiligen Gehl-Trud bei einer Nonn in Kindsnöthen zu Poiſſy.] Gehl-Trud burlesk für Gertrud. Die ſcheinheiligen Nonnen zu Poiſſy in der Isle de France, waren wegen ihrer Liebeshändel beſonders berüchtigt, worüber das 12te Kap. im 4ten Buch von D'aubigné's *Baron de Féneste* („*Des Nonnains*") zu vergleichen; dort werden von ihnen und noch einigen andern Schweſterſchaften die auffallendſten Anekdoten erzählt. Auch Beroalde de Verville gedenkt im *Moyen de parvenir* der Nonnen zu Poiſſy öfters in dieſer Beziehung; ſowie ebenfalls der im Franzöſiſchen ſprichwörtliche Ausdruck *Olives de Poissy* für Teſtikeln, auf jene Nonnen zu zielen ſcheint. S. De Laulnaye in *Verba erotica*. Aus Erasmus Colloquien (Virgo μισόγαμος) gehört hieher folgende Stelle: „**EUBULUS.** Nec omnes virgines sunt, mihi crede, quae velum habent. **CATHARINA.** Bona verba. **EUBULUS.** Imo bona verba sunt quae vera sunt, nisi fortasse elogium, quod nos hactenus judicavimus esse Virgini matri proprium, ad plures transiit, ut dicantur et a partu virgines." — *Ars honeste farzandi in societate per M. Ortuinum.*] Die Kunſt, in Geſellſchaft ſich mit Anſtand der Blähungen zu entledigen (indem man ſich nämlich laut räuſpert oder ſonſt ein zufälliges Geräuſch erregt.) Ein ſolches Buch wird dem bekannten Cölner Profeſſor, Magiſter *Ortuinus Gratius* oder Hardwin von Graës (der ſich, obwohl aus dem Münſterſchen gebürtig, *Daventriensis* nannte, da er zu Deventer ſtudirt, ſ. Ortuin's Apologie an den Lamentat. Obsc. Vir.) deßhalb zugeſchrieben, weil er ſchon ſeit 1514 als erklärter Verfolger Reuchlins und Obſcurant, die Zielſcheibe des Witzes aller helleren Köpfe war, wie die an ihn gerichteten *Epistolae obscurum virorum* beweiſen. (S. unten zu S. 213.) Er ſtarb 1542 zu Cölln. Ob, (wie Duchat vermuthet) ſeine Schrift: *Fasciculus* (culus!) *rerum expetendarum et fugiendarum*, auf deren Titel er ſich bonarum *artium* professor nennt, dem Rab. zu dem ſeinigen Anlaß gegeben, bleibe dahin geſtellt. Sterne im Triſtram Shandy 3, 20 bildet nach dieſem Buchtitel ſeinen „Code de *fartendi* (to fart) et illustrandi fallaciis." — Der Pönitenz Langſchuh.] Die lange aufgeſchobene Buße. — Der Geduld-Strumpf oder *alias* Stiefel.] Vielleicht

sind jene Folterstiefel gemeint, worin man den Albigensern die Beine zerquetschte, oder auch mit Schwefel versengte: vielleicht auch blos so viel als: Rüstzeug der Geduld. — *Formicarium artium.*] Ameisenhaufen der Künste. Dieser Titel ist nach einem wirklichen Buche des schwäbischen Dominikaners (und Präses auf dem Basler Concilio 1414) Johann Nyder († 1438) gebildet: *Formicarii libri V. moralisati*, Coloniae, fol. ohne Datum, wahrscheinlich 1477; oder auch, wie es im *Dictionnaire historique* heißt, *Formicarium de maleficis et eorum deceptionibus*, wieder abgedruckt im *Malleus maleficorum*, Lyon 1584 u. öfter. Unter dem Bild einer Ameisenmetal, liefert dies Werk ein Repertorium damaliger Volksbegriffe von Gespenstern aller Art, von Zaubereien, Exercismen, Wahrsagerkünsten, Teufeln und deren Ränken. Auch Baco, *de Augm. scient.* 1, 6 führt es an. S. Anhang, Urtheile. — *De Bouillonis usu, et honestate schöppeliundi, per Silvestrem Prieratem Jacobinum.*] Der Jakobiner- oder Dominikanermönch und magister sacri palatii Silvester Prieras aus dem Dorfe Priero oder Prierio bei Savona (sein eigentlicher Name war Mozzolino oder Mazzolini, † 1520) hatte 1518 eine Apologie des von Luther bekämpften Ablasses geschrieben, sodann eine *Summa casuum conscientiae* (nach ihm *Summa Silvestrina* genannt) edirt, worin er namentlich die Fasten-Gebote sehr lässlich abhandelt, und von deren Strenge vieles mildert. In Bezug auf letzteres Werk scheint ihn Rab. zum Verfasser eines Buches vom Nutzen der Fleischbrühe und der Anständigkeit des Schöppelns oder Zechens, zu machen. Noch eine andere Schrift: *De strigimagarum daemonumque mirandis*, erschien von demselben Silvester zu Rom 1521 in 4. — Der Gefoppte am Hof.] Vielleicht, nach Duchat's Vermuthung, irgend einer von den vielen Ehemännern, die unter Franz I. zu Hahnrei's wurden, da dieser König die Damen zuerst zu den Hof-Assembleen zog. S. Brantome's *Dames galantes.* Das Fopp- oder Verir-Spiel kam auch schon unter denen Gargantua's 1, 22 vor. — Der Notarien-Korb.] In Bezug auf die schon bei den Alten und in Frankreich noch bis in's 16te Jahrh. übliche Sitte der öffentlichen Schreiber oder Notarien, ihre Schriften, Akten und eingenommenes Geld in Binsen- oder Weidenkörben aufzubewahren. Daher Körbe (auch Säcke) bei Rab. öfter schlechthin für Aktenstöße gebraucht wird, sowie der Name *Portepanier* für Notar vorkommt; s. *le 2 Advertissement dss Cath. Angl.* f. 28. — Das Ehstandsränzel.] Im burlesken Französisch soviel als das Scrotum, „*le sac et les quilles du marié*;" dasselbe, was 3, 8 bei Rab. „Ehgeschirr" heißt. „Ce mot (sagt Roux, *Dict. com.* Art. *Paquet*) sert aussi pour exprimer les parties naturelles d'un homme. *Contes à rire:* „La Demoiselle contemploit ce beau *paquet*;" parlant d'un homme qui en tombant avoit laissé voir ses parties." — Die Flausen der Recht.] Flausen, leeres Streh, Wind, entbehrliche Weitschweifigkeiten, auch Winkelzüge. Sowohl die Chikanen des Prozeßganges als der Wust nichtssagender Rechts-

Scholien kann gemeint seyn. — Der Wein-Stachel. Der Käs-Sporn.] Eigentlich zwei Theile eines und desselben Werkes, da Wein und Käse sich gegenseitig fordern. Schon oben 2, 2 wurden die pikanten Viktualien, mit denen Pantagruel zugleich zur Welt kommt, Wein-Sporen genannt. Vielleicht daß hier noch außerdem eine Parodie auf das unter dem Titel: *l'Esguillon de l'amour divin* (Göttlicher Liebes-Stachel) aus den Schriften des H. Bonaventura in's Französische übersetzte Andachtsbuch beabsichtigt ist, falls es schon damals existirte, denn man weiß nur, daß es 1605 wieder aufgelegt ward. — *Schuhbutzium Scholarium.*] Der Schmuz der Schüler im Collegio Montagu, sowie der Pariser Universitätsverwandten war schon oben 1, 37 und 20 gerügt worden. Die *boues de Paris (Lutetia)* waren sprichwörtlich; auch giebt es eine französische Moraltheologie, die den Titel führt: *Décrotoire de vanité.* — *Tartaretus de modo cacandi.*] Pierre Tartaret, von der Art zu kacken. Dieser Sorbonnist, ein Schüler des Joh. Scotus, überbot seinen Meister noch in Erfindung casuistischer Subtilitäten und Streitfragen, die oft in's Unfläthige, ja Blasphemie streiften. In den *Contes d'Eutrapel*, chap. XXVI. wird er mit einem Collegen über die Aussprache des Wortes mihi disputirend aufgeführt, da er denn *chi* (chie) für *hi* spricht. Schon die Seele des Scotus hatte Holbein in der Gestalt eines kackenden Kindes gemalt, das dem heilsbegierigen Schüler in den weit geöffneten Mund fliegt, mit der Unterschrift: stulta cacans logicalia. S. Erasm. *Encom. Mor.* Ed. Bas. p. 198. H. Etienne rechnet den Tartaret unter die Wiederbeleber des sogenannten ewigen Evangeliums, womit sich früher die Bettelmönche gegen die Waldenser gerüstet hatten. „Adjuncti sunt ad Logicam Aristotelis aculeatis sophismatis infarciendam, peringeniosi sophistae Buridanus, Dulardus, *Tartaretus*, Petrus Hispanus, et eorum philosophorum magnus coetus, qui etiam altitudine sapientiae suae, authorum legibus praescriptorum luminibus obstruerent," sagt P. *Ramus* in *oratione pro philosophica Parisiensis Academiae disciplina.* Tartaret's Schriften wurden noch 1621 zu Lyon in 8. wieder aufgelegt. *Draud. Bibl.* T. 1. p. 439. — Die römische Baß-Posaun.] Das Tonangeben, die Machtsprüche der Päpste: vielleicht auch Anspielung auf die Jubiläums-Trompete. — *Bricot de differentiis Suppatum.*] Bricot von der Verschiedenheit der Suppen. Es gab im 16ten Jahrh. fast zu gleicher Zeit drei Bricot's: 1) Thomas, Vf. eines Tractats: *de Indissolubilibus* und von Zusätzen zu des Georg von Brüssel Commentar über Aristoteles Logik. *Draud.* T. 1. p. 1337 u. 1436. 2) Johann, berühmter Theolog der Pariser Facultät, der einmal Franz I. haranguirte. (Vgl. die histor. Deutungen 1, 19). 3) Guillaume Bricot, ein Deutscher, wie behauptet wird, (?) Pariser Doctor und Penitenziarier, auch einer der Gegner Reuchlins, mit dessen Namen der 54ste Brief des 2ten Buchs der *Epistolae obscurorum virorum* unterzeichnet ist. Er scheint als Pedant und

Gourmand, von Rab. hier gemeint zu seyn, und Duchat vermuthet sogar, daß der des Deutschen kundige Verfasser mit seinem Namen auf Brüh- oder Breikoch anspiele. — Die After-Salb der Disciplin.] Scheint auf die Einreibungen zu zielen, deren die Bettelmönche bedurften, wenn sie sich wund gegeißelt hatten. — Der Demuth Pottschuh.] Pottschuh, Pantoffel (s. Frisch); mithin das bescheidenste Schuhwerk: vielleicht auch, als Pendant zum Vorhergehenden, Anspielung auf die sogenannte *Sapatade*, eine Pantoffelzüchtigung, die die jungen Maltheserritter auf den Hintern erhielten, wenn sie im Galeerendienst etwas versehen hatten. S. Menage in *Savate*. — Der Dreyfuß guter Bußgedanken.] Das Buch mag wohl existirt haben, und Dreyfuß die göttliche Inspiration andeuten sollen; sowie die Siedpfann im Folgenden, das höhere Seelenfeuer der Großmuth. So existirt „der Schild des Glaubens" von einem Prior zu S. Victor. S. *du Breul* a. a. O. p. 430. — Die Häkeleyen der Beichtiger.] Casuistische Unterschiede, die sie zwischen den sogenannten Todsünden, und den läßlichen oder vergebungswürdigen machten. — Das Knötel der Pfarrer.] Knötel, in einigen deutschen Provinzen, soviel als Plumpsack, straff zusammengeflochtenes Tuch, womit bei gewissen Kinderspielen Schläge auf die Finger gegeben werden, dazu man ruft: „Seht euch nicht um, mein Knötel geht 'rum!" Hier also für gelindere Bußübungen, die die Pfarrer auferlegen. — *Reverendi patris fratris Lubini, Gewaeschiae provincialis, de Speckseitiis schnappandis libri tres*] Ueber den Spottnamen *Frères Lubins*, den die Huguenotten vorzugsweise den Franziskanern und Bettelmönchen gaben, s. zum 1sten Prolog S. 6, wo ein solcher ebenfalls schon als Speckschnäppel charakterisirt ward, vor denen, wenn sie (1, 17) „auf ihrer Schweins-Collect begriffen daherziehn, der Speck im Scharren erzittert." Von ihrem Schutzpatron, dem h. Franz von Assisi, erwähnt der *Liber conformitatum*, Ed. 1510. fol. 38. u. 187, daß er Buße gethan habe, „si quando ratione infirmitatis carnes comedisset vel coquinam *conditam lardo*;" daher die Spötter ihm angedichtet, er habe einst in der Klosterküche ein Stück Speck heimlich weggeschnappt, und dieß als einen schweren Frevel gebüßt. Vgl. Rab. 2, 30. S. 318; 4, 40 S. 703 u. Prognost. 5. S. 952: auch S. 209. 246.

210. S. 210. *Pasquilli, doctoris marmorei, de capreolis cum Artischoco comedendis, tempore papali ab ecclesia interdicto.*] Des marmornen Doctors Pasquino Tractat über die Art, wie man jungen Rehbockbraten mit Artischocken, während der päpstlichen Kirchenverbotzeit (des Fleischessens) dennoch genießen könne. Das Buch wird der bekannten Statue des römischen Pasquino am Campo der Flora zugeschrieben, an die man (vgl. *Apol. p. Herod.* chap. 39) schon damals alle (davon Pasquille genannte) Spottschriften zu heften pflegte. Auch in seinem 13ten Brief aus Rom an den Bischof von Maillezais, erwähnt Rab. den Pasquino.

Papſt Hadrian VI. antwortete denen, die die Statue in die Tiber zu werfen riethen, er fürchte, ſie werde ſich dann in einen Froſch verwandeln, und nur um ſo lauter Tag und Nacht quaken. — Man hat eine gedruckte Sammlung ſolcher Pasquinaden: *Pasquillorum Tomi duo.* (Vgl. Salenger, Mem. de Lit. T. II, P. II, p. 203.) Ebenſo kommt in Erasmi *Colloquia (Peregrinatio religionis ergo)* ein eigenhändiger Brief der h. Jungfrau zum Stein bei Baſel vor, unterzeichnet: „*Virgo lapidea meamanu subscripsi.*“ Statt des zum Gerinnen der Milch ſonſt üblichen thieriſchen Käſelabs bedienten ſich, wie aus einer Stelle bei La Bruière Champier *de re cibaria* hervorgeht, die gewiſſenhafteren Katholiken einiger Pflanzenſäfte, worunter auch die Artiſchocken. Der Sinn des Buchtitels ſcheint alſo zu ſeyn: Wie man die Fleiſchſpeiſen in der Faſten durch vegetabiliſche Zukoſt ſophiſtiſch neutraliſiren kann. Für *papali* lieſ't ein andrer Text: *paschali.* — Die heilige Kreuz-Findung, zu ſechs Perſonen agiret durch die haarfeinen Clerici] Im wörtlichen Sinne: Aufführung dieſes Myſteriums durch Mönche, ſowie viele andre Myſterien von ihnen dargeſtellt wurden, und wie es auch Teufelsſpiele *(diableries)* zu vier Perſonen gab; ſ. zu 1, 4. S. 17. Figürlich ſcheint ein Doppelſinn zwiſchen Kreuz und Kreuzer (für Geld, wie 3, 23) zum Grunde zu liegen. Eine ſolche Geldſchneiderei der ſchlauen Mönche zu Orleans, deren Hauptkirche zum heiligen Kreuz hieß, wird weiter unten zu dem Buchtitel: Geſchicht der Irrwiſch, S. 212 erzählt werden; vgl. 3, 23. S. 431. Auch im 5ten Kap. des Prognoſtikenbüchleins ſagt Rab., vielleicht in dieſem Sinne: „Die werden fleiſſig auf Kreuzerfindung losſtudiren.“ Vgl. dort De Laulnay's Anm. — Die Brill der Romfahrer] oder Pilger, die nach Rom wallfahrten. Die ſpaniſchen Reiſebrillen (antojos de camino, *D. Quix.* 1, 8. vgl. Anm. zu S. 371) ſind bekannt: auch die Franzoſen bedienten ſich, wenn ſie ſich den Alpen näherten, gegen die Blendung des Schnees der Augengläſer. Vielleicht, bemerkt Duchat, bedurften die Pilger in Rom beſonders der Brillen, um die Reliquien zu erkennen, die man dort ſehr aus der Ferne zeigt. „Einem Brillen verkaufen,“ für ihn zum Beſten haben, iſt ein ſehr altes Sprichwort.

Jamais ni cheval ni homme
N'amenda d'aller à Romme,

ſagt ein altes Spottlied in *Apol. p. Herod.* T. III, p. 302. Folgende Stelle aus Dante's *Vita nuova*, wo er die Romfahrer (vgl. Rab. S. 140) von den übrigen Pilgern unterſcheidet, gehört hieher. „E però è da sapere, ſagt er, che in tre modi si chiamano propriamente le genti che vanno al servigio dell' Altissimo. Chiamansi Palmieri, inquanto vanno Oltramare, laonde molte volte recano la palma. Chiamansi Peregrini, inquanto vanno alla Casa di Galizia; perrocchè la sepultura di San Jacopo fu più lontana dalla sua patria, che d'alcuno altro Apostolo. Chiamansi *Romei*, inquanto vanno a Roma.“ S. auch eine Note in *Dodsley's Collection of old plays*, Ed. 1825,

T. 1, p. 53. — *Majoris, de modo worstifaciundi.*] *Johannes Major (Mair)*, geborner Schottländer und Pariſer Doctor, der ſich zu Anfange des 16ten Jahrh. durch hiſtoriſche, moraliſche und theologiſche Schriften bekannt machte: (*Historia majoris Britanniae, tam Angliae quam Scotiae. Comment. in Magistrum Sententiarum, it. in Matthaeum. Sophisticalia Parisiensia. Libri duo fallaciarum. De auctoritate Concilii supra pontificem max. Expositiones in IV. evangelia etc.*, gedruckt zu Paris von 1509 bis 1529; ſ. *Launoi, Hist. du Collège de Navarre* p. 653.) Er ſtarb 1539. Warum ihm hier Rab. eben ein Buch über das Wurſtmachen (d. i., nach Bellingen, *Prov. Fr. 1656*, p. 17, eine Gefräßigkeitslehre oder Darmanfüllungskunſt) zuſchreibt, iſt, wie manche andere Anſpielung in dieſem Kataleg, die den Zeitgenoſſen verſtändlich ſeyn mochte, uns unbekannt. Ein übles Vorurtheil erweckt für Mair: daß er eine Zeitlang Rector an dem berüchtigten Collegio Montagu war. (Vgl. Anm. zu S. 117.) Das für Wurſt im Original ſtehende Wort *boudinos* möchte vielleicht auf den engliſchen Pudding deuten, der dem geborenen Schotten lieb ſeyn konnte. — Der Prälaten Dudelſack.] Die alte Leier, das alte Lied der Prälaten; wird im Prolog des 5ten Buchs nochmals angeführt. — *Beda, de optimitate cuttelium.*] Beda, von Trefflichkeit der Kalbaunen. Natalis *(Noël)* Beda, nicht zu verwechſeln mit Beda Venerabilis (ſ. zu S. 268), Doctor der Sorbonne, ebenfalls Rector am Collegio Montagu, fanatiſcher Glaubenseiferer und Feind aller Humaniora, namentlich auch des Budäus, der das Studium derſelben unter Franz I. beförderte (*Apol. p. Herod. Preface*), ſowie des Erasmus, mit welchem Letzteren er Streitſchriften wechſelte. Bücher von ihm ſind: *Apologia adversus clandestinos Lutheranos. De unica Magdalena contra Jacobum Fabrum; item contra commentarios Fabri in Evangelia et Epistolas etc.* Dem Könige ſelbſt warf er in ſeinen Predigten zu laue Proteſtantenverfolgung vor, ward deßhalb 1536 vom Parlament zur Kirchenbuße verurtheilt, und ſtarb das Jahr darauf in der Abtei zu Mont Saint-Michel, wohin er verwieſen worden. Er war ſehr dick, und wird auch in einem 1555 gedruckten Pamphlet: *Anatomie de la messe, „gros soupier“* genannt. Schon die Verwandtſchaft des Namens Beda mit *bedaine* (Bauch) konnte Rab. auf die Kutteln führen, ſowie er weiter unten S. 211 einen Biſchof *Caldaunaeus* fingirt, und oben, 1, 34 den Hauptmann Kuttler auftreten ließ. — Der Advocaten Beſchwer über die Reformation der Sportuln.] Die Advokaten, ſowie die Richter, waren früherhin von den Parteien mit ausländiſchen Gewürzen (*épices*) und Confituren (*dragées*) ſtatt des Geldes *in natura* beſoldet worden, eine Waare, die damals noch hoch im Preiſe ſtand (vgl. Rab. S. 831: „Das ſind die Sporteln, das iſt die Würz in unſre Supp. Es iſt ein . . . würziger Proceß geweſen.“); daher die Juſtizperſonen, als ſpäter eine Sporteltaxe die Gebühren jedes Prozeſſes in ein beſtimmtes Geld-Quantum verwandelte, ſich in ihren Einkünften geſchmälert fanden. —

Der Procuratoren Katzbalg] 5, 11 u. ff. werden diese Leute als Katzbälger auf die Scene geführt und näher betrachtet. — Von Speckerbsen *cum commento.*] Ward schon im ersten Prolog unter einigen andern Büchern „von Rab.'s eigner Erfindung" mit aufgeführt. Daß Erbsen mit Speck damals, und selbst noch unter Franz II., für ein sehr leckerhaftes Gericht galt, und selbst auf die Tafel des Königs kam, beweisen gleichzeitige Schriftsteller, namentlich La Bruière Champier *de re cibaria* VII, 2, wo er (der unter Franz II. schrieb) im Kapitel *de Piso* sagt: „Namque lautissimas epulas subire videmus. Reges quoque ac proceres gratissime mandunt: praesertim cum Suilla incocta. Pisa ex lardo vocant." Vgl. Anm. zu S. 503. Unter dem *Commento*, oder den Scholien der Speckerbsen, versteht man Gewürze und sonstige Zuthaten, womit die geistlichen Schmecker zu S. Victor das Gericht noch pikanter machen mochten. So *Apol. p. Herod.* chap. 22: „si le desjeuner d'un simple Prieur est d'une perdris, (et faut entendre *avec le comment)* et encores se plaind-il du mal qu'il endure pour servir saincte eglise?" — Des Ablaß Mast-Bissen.] Der Ablaßhandel mästete den Papst, der ihn treiben ließ. — *Praeclarissimi juris utriusque doctoris Meister Plackarti Batzigrapii de fetzipletzendis glossae Accursianae Lappalibus repetitio enucidiluculidissima.*] Des vortrefflichen Doctors beider Rechte Meister Plackart Batzengraper (Geldschneider) ausführlichst klare Darlegung der Kunst die nichtswürdigen Flicklapplein der Accursischen Rechts-Glosse zusammenzustoppeln. Satyre auf die Geldgier der, unnöthige Citate häufenden Juristen. Ueber die Glosse des Franz Accorsi s. oben zu 2, 5. S. 203. Fetzenpletzer für Schuhflicker oder Flickschneider braucht Fischart öfter. — *Stratagemata Freischützii de Baignolet. — Freymauserus de re militari, cum figuris Toffelii.*] Die Kriegslisten des Freischützen von Baignolet. — Freimauser von der Kriegskunst, mit Kupfern von Töffel. Rab. bezieht sich in diesen zwei Rubriken auf die beiden Militaircorps der Freischützen *(francarchers)* s. zu 1, 26 S. 86., und Freimauser *(francs-taupins)*, vgl. über letztere eine ausführliche Anmerk. zu 1, 35 S. 111. — die nach und nach so zu Strauchdieben ausarteten, daß man sie abschaffen mußte. Der Freischütz von Baignolet oder Bagnolet (eigentlich von Meudon) war eine wirkliche historische Person, ein französischer Abenteurer und Eulenspiegel des 15ten Jahrh., deren mehrere Schriftsteller gedenken. Rab. selbst erwähnt ihn noch zweimal, 2, 30 (wo ihn Epistemon in der Unterwelt als „Großketzerinquisiter" findet) und 4, 55. Wegen seiner Vergehen zum Tode verurtheilt, erbaten sich ihn die Aerzte vom König, um ihn vom Stein zu curiren, woran er litt; die (auf dem Kirchhof Saint-Severin vollzogene) Operation gelang, und er lebte noch mehrere Jahre. Ausführlich beschreibt diese Operation Ambr. Paraüs in seinen *Opera chirurgica*, Frkf. [illegible] fol. Bei

Villon (Oeuvres, deuxième partie pag. 40. ed. 1742) erzählt der Freischütz in einem eigenen Monolog seine Streiche oder Kriegslisten (vgl. jedoch Anm. zu S. 321), und so macht ihn hier Rab. zum Verfasser eines davon handelnden Buchs oder Bettelremans, ungefähr wie Cervantes im Don Quixote den Gines de Pasamente. Die auch 3, 8 verspotteten Freimauser, geborne Bauern und feige Nachzügler, werden noch durch den Bauern-Namen Töffel, des Formschneiders zu ihrer Kriegskunst, passend bezeichnet. — *De usu et utilitate ablegendi equos et equas, authore Magistro nostro de* Quer-Kuh.] Von Nutzen und Ersprießlichkeit der Pferd- und Stutenabdeckerei, verfaßt durch unsern Magister von Quer-Kuh. *Magister noster*, (unser Magister) war der solenn-academische Sorbonnen-Doctortitel; s. eine Note zu S. 212. Man glaubt daß der, übrigens verdiente Pariser Theolog Guillaume de Quercu (Du Chêne) hier persiflirt sey, der über den h. Gregor schrieb, und die *Summa aurea Guillelm. Altissiodor. in sententias*, Paris, in fol. 1500 verbessert herausgab, dabei aber ein Latein-Schinder (nach französ. Ausdruck) oder, wie wir sagen, Rabebrecher war. Rab. entstellt seinen Namen auf ähnliche Art. — Das Bauerngrob der Dorfscholzen.] Bauerngrob (*Rustrie*) hat, nach Rabelais's eigner Definition 2, 12 und 5, 27 (wenn anders dieses letztere Buch von ihm herrührt) in Frankreich die besondere Küchenbedeutung von „Schöpskopf." Ein altes Sprichwort sagt: teste de mouton est une bisque de gueux. — *Magistri nostri Rippenbrateselinklauii, de Senfo post prandium serviendo, lib. quatuordecim, appostillati per M. Vaurillonis*] Unsers Magisters Rippenbraten von Eselsstutenfuß vierzehn Bücher vom Senf-Auftragen nach der Mittagsmahlzeit, mit Randnoten von Meister Baurillon. Welcher Pedant hier verspottet wird, ist mit Gewißheit nicht auszumitteln. Es gab (nach Beza, Kirchengesch. zum J. 1541) einen portugiesischen Sorbonnisten Andreas Gerea, der den Zunamen *Sinapivorus* (Senffraß) führte. Es gab auch einen Schriftsteller *Angelus Gambedellionibus* (Jambe-de-Lion, Löwenklau), dessen Name, weil er mit seinen stumpfen Streitschriften zu spät, erst nach dem Tode des Gegners, wie Senf nach der Mahlzeit im Sprichwort*) kam, von Rab. in Eselsklau verwandelt seyn könnte. Vielleicht spielt das Wort Rippenbraten (im Orig. *rostocosto*) auf eine bestimmte Person an: der Name *Costerousse* existirt, nach Esmangart, noch jetzt zu Paris. Baurillon, Guillaume, Franziskaner, hatte über den Joh. Scotus und den Magister sententiarum (1430) geschrieben. *Draud. Bibl.* T. 1. p. 581 u. 590. — Das Hobagium der Promotoren.] Rab. spielt mit diesem zweideutigen Titel, der auf den er-

*) „Was meynen Ew. Liebden zu solchem Einfalle? oder käme er gar wie Senf nach der Mahlzeit?" Zelter an Göthe Bd. 4, S. 445.

ſten Blick eine Hodegetik zu verſprechen ſcheint, auf die unter dem Namen *couillage* (von *couille*, Hode) bekannte Steuer an, die bis auf Luther die Biſchöfe jährlich von allen Pfarrern ihres Sprengels für die Erlaubniß erhuben, ſich Concubinen halten zu dürfen; eine Erlaubniß, die ihnen ſchon früher durch das Toledaner Concilium gratis verwilligt war. (*Decret.* Part. I. Dist. 34. Can. 15, *qui* etc.) Bayle, nach Nic. Clemangis, ſagt ſogar: die meiſten Kirchſpiele hätten gar keinen Pfarrer ohne Concubine zulaſſen wollen, aus eingewurzeltem Mißtrauen gegen ihre Enthaltſamkeit. — Gegen dieſen Mißbrauch ſchrieb der Löwener Profeſſor Heinr. Curck ſein *Speculum concubinariorum sacerdotum, monachorum ac clericorum; Colon. Gualter*, 1599. Auch die Schrift: *De generibus ebriosorum et ebrietate vitanda, cui adjecimus de meretricum in suos amatores*, et concubinarum in sacerdotes *fide, quaestiones salibus ac facetiis plenae*, 1557, 12., gehört hieher. Der Promotor, oder Fiscal des Biſchofs, (vgl. zu S. 127) war es, der dieſe Steuer einzutreiben hatte und ſeine Rata davon erhielt. Auch wer von der Erlaubniß nicht Gebrauch machte, mußte doch zahlen. S. hierüber eine intereſſante Anekdote bei Le Duchat. „Mais oserois-je bien (ſagt H. Etienne *Apol. p. Herod.* chap. 21) parler de l'infame tribut qu'on souloit faire payer aux prestres pour estre dispensez d'en tenir *(des concubines)* et le nommer par son nom le *couillage*? J'ai dict le mot pour ne frustrer la posterité." — *Jabolenus de cosmographia purgatorii.*] Jabolenus, von Kosmographie des Fegefeuers. Man kennt blos den alten Juriſten Javolenus oder Javelonus Priscus, der unter Trajan und Hadrian lebte. Vielleicht iſt, nach Esmangart's Vermuthung, hier *Babolenus* zu leſen, wie ein canoniſirter Abt zu S. Maur hieß, wo Rab. Mönch geweſen war. — *Quaestio subtilissima, utrum Chimaera, in vacuo bombinans, possit comedere secundas intentiones: et fuit debatuta per decem hebdomadas in concilio Constantiensi.*] Haarfeine Unterſuchung: ob eine Chimäre, wenn ſie im Leeren umherſummt, zweite Anſchauungen ſpeiſſen könne; worüber auf dem Koſtnitzer Concilio zehn Wochen lang verhandelt worden. Die Theſis ſchließt ſich unmittelbar an die Reihe der unter dem Titel Philoſophaliſcher Milchrahm im Anhang zum Pantagruel vom Verfaſſer aufgeführten. Das Koſtnitzer Kirchen-Concilium (anlangen 1414) verlor viel Zeit und Sitzungen mit chimäriſchen Subtilitäten und Nebenſachen: es dauerte beinahe vier Jahre. Die ſpitzfindige Lehre von den ſogenannten erſten und zweiten Intentionen (für Sache und Prädicat, Zeichen, Eigenſchaft der Sache) war von den Scholaſtikern in die Logik eingeführt und wird von Rab. öfter verſpottet: ſo verwandelt ſich Jupiter 3, 12 „magiſtronoſtraliter in intentiones secundas"; ſo heißt Tribouillet 3, 38 „Secundintentional-Narr"; und ſo ſpeiſ't Frau Quinteſſenz 5, 20 unter andern Schul-Schiboleten auch

„Intentiones secundas.“ — Der Advocaten Hay-Schlund.] Schon oben 1, 54 in der Thelemer Thor-Inſchrift hieß es: „Hie komm nicht her Hay-Schlund und Praktikant.“ S. dort die Anmerk. zu S. 162. — *Schmatramenta Scoti.*] Schmiereréien des Duns oder Johann Scotus. S. zu 1, 13. S. 48. Seine 17 Folianten, unter denen jedoch manches Unechte befindlich, wurden, nach Guy Patin (*Lett. T. 1. p. 334* der holl. Ausg.) noch 1659 zu Paris wieder gedruckt. — So 4, 12. S. 620: „ein verſchmatert und verſchmiertes Land.“

S. 211. Die Kahlmaus der Cardinäl.] Kahlmaus, ſoviel als Fledermaus, woher Kahlmäuſer, d. i. homo umbratilis, der immer als eine Fledermaus bei Tag im Loch ſteckt und ſich wenig ſehen läßt;“ wie Friſch im Wörterbuch definirt. Auch im Original ſteht ſtatt des gewöhnlicheren *chauvesouris*, ein Languedoker Provinzialismus. Die Cardinäle, in ihrem Conclave gleichſam Halb- und Dämmerungsvögel, treten 5, 2 u. ff. förmlich als Vögel perſonifizirt auf. Auch kam die Cardinalswürde, gleich der Fledermaus, erſt ſpät in der römiſchen Kirche zum Vorſchein. *Valeſiana*, in *Cardinalat.* — *De calcaribus removendis decades undecim, per M. Albericum de Rosata.*] Eilfmal zehn Bücher von Entfernung der Sporen, durch Meiſter Alberico de Roſata. Alberico de Roſata, Rechtsgelehrter aus Bergamo († 1354) ſchrieb ein Werk über das ſechste Buch der Decretalen, außerdem: *Dictionarium juris civilis; Commentarium in Digesta et Codicem; Opus statutorum.* In welchem Sinne Rab. die Entfernung der Sporen verſtanden und gerade mit dieſem Schriftſteller in Verbindung gebracht hat, bleibt der Divination überlaſſen. 4, 52 rügt ein eigenes Waidſprüchelchen die Sitte der damaligen Mönche, ſich beritten zu zeigen, und 5, 27 ſehn wir die Brummbrüder, wie ſie ſich gegenſeitig Stiefeln und Sporen an- und ablegen. Nach Duchat's Vermuthung könnten, da De Roſata aus Bergamo im Venezianiſchen ſtammt, auch wohl die Venezianer gemeint ſeyn, die, an ihre Gondeln gewöhnt, ſich von jeher als ſchlechte Reiter erwieſen. — *Ejusdem de castrametandis crinibus.*] Derſelbe von Feldmeßkunſt (oder Abzirkelung) des Haares. (Einige Ausgg. leſen für *crinibus, criminibus;* und der ganze Titel findet ſich anderswo vollſtändiger ſo: *Ejusdem de castrametandis monachorum et monacharum crinibus libri tres, cum commentariis mag. Nugonis de mostardâ;* ſ. Eém.'s Ausg. T. III. p. 201.) Nach manchen Ordensregeln war namentlich der Haarſchnitt auf das genaueſte und verſchiedenſte beſtimmt. Die Sulpizianer z. B. mußten das Haar an den Schläfen ſoweit kürzen, daß das ganze Ohr ſichtbar ward. Im allgemeinen ſcheint De Roſata als Kleinigkeitskrämer (vielleicht in Gewiſſensfällen, wovon er zum 6ten Buch der Decretalen handelt) verſpottet zu werden. Vgl. *Bellarm.* De Script. Eccl. ad ann. 1341. — Des Anton von Leven Einzug in Griechenland.] Dieſer in der Ausg. v. 1533 (ſ. die Varianten im Anhange) nebſt vielen andern noch fehlende Buchtitel bezieht ſich auf die verunglückte Expedition, die

der ſpaniſche General Antonio de Leiva 1536 für Karl V. in die Provence unternahm, wo er nach mancherlei Demüthigungen, Aufopferung eines ſchönen Heeres und vergeblicher Belagerung von Marſeille, aus Gram über ſein fehlgeſchlagenes Unternehmen, vor letzterer Stadt im Lager ſtarb und begraben ward. Marſeille, als alte Colonie der Griechen, hieß vor Alters *Gretia* (ſ. D'Anville's Atlaß); daher Rab. dieſe Gegenden Griechenland (*terres des Grecs*) nennt, wofür die alte Ausg. Doler's, auffallend genug, *du Brésil* lieſ't. — *Marforii Baccalarii cubantis Romae, de strigilandis lumummulandisque cardinalium mulis.*] Des zu Rom liegenden Baccalaureus Marforio Tractat von Striegelung und Einmummung der Cardinaltragenden Maulthiere. Gegenſtück zu der oben dem marmornen Doctor Pasquino zugeſchriebenen Spottſchrift. Man weiß, daß die unter dem Namen Marforio zu Rom auf dem Kapitol liegende antike Statue von jeher als Bruder des Pasquino vom Volk betrachtet, noch jetzt, wie jene, mit Zetteln beklebt wird, die oft ein ſatyriſches Zweigeſpräch über die Angelegenheiten des Tags zwiſchen beiden enthalten. Als liegend, hatte ſich Marforio noch nicht bis zum Doctorgrad ſeines Bruders Pasquino erhoben, er war nur noch Baccalaureus, und betrachtet in dieſer Eigenſchaft die Maulthiere der Cardinäle, die, nach den verſchiedenen Feſten und Umzügen, auf das verſchiedenſte coſtümirt werden. Da ſowohl dieſer Titel, als der obige vom Pasquino (ſ. die Varianten) in der Ausg. v. 1533 noch fehlt, und der unmittelbar vorhergehende auf eine Begebenheit des Jahres 1536 anſpielt, von welchem Jahre Rabelais's Briefe an den Biſchof von Maillezais datirt ſind, ſo ſieht man, wie er dies Verzeichniß ſpäter, zum Theil auch aus ſeinen römiſchen Erfahrungen und Selbſtanſchauungen bereichert hat. So heißt es in ſeinem 8ten Briefe: „**les Cardinaux ont envoyé leurs Mules en pontifical,**“ nämlich den venezianiſchen Geſandten entgegen. Auf Maulthieren ritten damals für gewöhnlich der Pabſt (ſ. d. folg. Tit.) und die Cardinäle. Vgl. *Fiddes's Life of Cardinal Wolsey*, in *Collections*, p. 87 ff. In einem altengliſchen Schauſpiel (bei Dodsley T. VI., p. 256) ſagt jemand höhniſch in Bezug auf den Cardinal Monticelſo: „**let him make Vallance for his bed on't, or demy *foot-cloth* for his most reverend *moile* (mule.)**“ — Apologia Deß und Deß wider Die ſo behaupten wollen, daß des Papſts Maulthier nicht freſſen könnt, außer zu ſeinen beſtimmten Stunden.] Vielleicht iſt für Deß und Deß (im Orig. *icelluy*) vielmehr Deſſelben (nämlich Marforio) zu überſetzen. Marforio, als verſtellter Freund des Papſtes, nimmt ſich des immer geſunden päpſtlichen Appetites und Verdauungsvermögens, gegen die ſprichwörtliche Beſchuldigung an, daß das Maulthier des Papſtes ſtarrköpfig und in der Wahl ſeiner Nahrungsſtun eigenſinnig ſey. So hieß es ſchon oben 1, 5: „ich trink nicht denn zu meinen Stunden, wie des Pabſts Maulthier“ und 5, 8 „ſingt und ißt Papſing nur zu ſeinen gewiſſen

Tagen und Stunden.“ Duchat ſagt, der Sinn des Sprichworts ſey: ein Herr, der, weil er reich wär, ſeinen Dienern immer Gutes thun wollte, würde ſehr ſchlecht bedient ſeyn. („Have at Rome; I see the *pope*, his cardinals, and his *mule*,“ ſagt Ronca in Tomkis' *Albumazar*, 1613, A. 1, Sc. 3. (*Dodsl.* T. VII, p. 118), wie er durch das Zauberperſpectiv jenes Gauners blickt.) — *Prognosticatio quae incipit, Silvii Klingelsack, capriolata per M. N. Schnakentraumium.*] Prognoſtik, die anfängt: Silvii ꝛc. luftſpringeriſch vorgeträllert durch unſern Meiſter Schnakentraum. Satyre auf die immerwährenden Kalender und Prophezeiungen der Marktſchreier, die dergleichen mit Caprielen balladenmäßig abſange.. Eine Parodie darauf iſt Rab.'s eignes Prognoſtikenbüchlein. Ueber den wirklich vorhandenen Almanach dieſer Art von dem Biskayer Albert Schnakentraum (*Songecreux*), der ſchon 1, 20 vorkam, ſ. die Anmerk. dort zu S. 62. — *Caldaunaei episcopi, de emulgentiarum profectibus, enneades novem, cum privilegio papali ad triennium, et postea non.*] Biſchof Kaldauners neunmal neun Bücher über die Fortſchritte (oder auch Vortheile) des Abzapfweſens, mit päpſtlichem Privilegio auf drey Jahr und nicht länger. *Caldaunaei*; ſ. oben S. 210 zu „*Beda de optimitate cuttelium.*“ *Emulgentiarum* (wörtlich: des Kuhmelkens) ſteht für *Indulgentiarum* oder Ablaß, (wie oben des Ablaß Maſtbiſſen), womit der Handel für Papſt und Biſchöfe ſo einträglich war. Das päpſtliche Privilegium mußte natürlich von Zeit zu Zeit durch friſche Zahlung erneuert werden. Größere Werke nicht blos in Decaden oder Abſchnitte von 10 Büchern, ſondern auch in Enneaden (9 Bücher-Faſcikel) abzutheilen, war eine Sitte mehrerer älterer Schriftſteller; ſo z. B. Sabellicus, *Rhapsodiae historiarum enneades.* Vielleicht wird auch auf die neuntägigen Gebete (*neuvaines*), die der Erlangung des Ablaſſes vorausgehen mußten, angeſpielt. — Das Jungfern-Scherwenzel.] Wird 3, 8 von Rab. nochmals citirt, und ſogar Verſe daraus angeführt. Die leeren Höflichkeits-Grimacen, was Bruder Jahn 4, 10 „mit den Weibern herum ſcherlenzen“ nennt, ſcheinen gemeint zu ſeyn. — Der Wittwen Kahlarß.] Kahlarß als Schimpfwort zu Bezeichnung der Abgenutztheit in rebus venereis, wird 4, 65 auch Bruder Jahnen gegeben, wo es Duchat durch *Bougre patient* erklärt. Vgl. unten S. 965: „die . . Bärinn, wenn ihr der Hinterſt auf bukeriſch . . . geſtutzt wär.“ Ebenſo ſagt Rab. 3, 6: „eine Wittw aufkratzen“ (*biscoter.*) — Die Mönchs-Gugel.] Gugel, Kappe, Kapuze. — Des Cöleſtinerordens Brimboria.] Brimborium, nach den franzöſ. Lexicographen, urſprünglich: Wort-Gemurmel, gedankenlos hergeſummte Gebete (ſo ſagt Pasquier, *Recherches* 8, 62: **Le mot de *Brimborium* dont nous usons quand nous disons que quelqu'un dit ses Brimborions, vient du Latin de *Breviarium***“: u. H. Etienne, *Apol. p. Herod.* T. III,

p. 291: „A faire sonner, chanter, gringuenoter, marmoter, *brimboter* (dont vient *brimborium*) ou barboter force messes etc.“): ſodann überhaupt Poſſen, leere Demonſtrationen u. dgl. Wie es auch Göthe im Fauſt braucht:

„Wenn ihr erſt herauf, herum,
Durch allerlei Brimborium
Das Püppchen geknetet und zugericht.“

In der erotiſchen Sprache, nach De Laulnaye, bedeutet es die Klitoris. — Cöleſtiner, Benedictiner-Gattung. — Der Manducanten Mauth-Gefäll.] Manducanten (die Kauenden) für Mendicanten oder Bettelmönche, die, wo ſie hinkommen, überall eine Art Zehnten von allen Eßwaaren für ſich erheben. So verehren S. 69 die Gaſtrolater das alte Götzenbild Manducus. — Der Schliffel (Lümmel) Zähnknapper.] Zähnknapper (im Orig. *Claquedent*) ein Fiſchartiſches Wort, kommt bei Rab. öfter vor (z. B. I, 25 unter den Schimpfnamen der Weckenbäcker, 4, 9. 40. und Prognoſt. 5.), wo es überall Bettler oder Landſtreicher bedeutet, die vor Hunger und Froſt mit den Zähnen klappern. (Vgl. Anm. zu S. 612.) In einer alten Moralität von der Kreuzigung Chriſti, heißt einer der Soldaten, die um des Erlöſers Gewand würfeln, *Claquedent*. Auch für Schwätzer brauchen die Franzoſen das Wort *Claquedent*. Hier nimmt es Rab. ebenſo für eine Art Spielwerk, wie der Manducus der Gaſtrolater a. a. O., deſſen Kinnladen durch eine Schnur in Bewegung geſetzt, gegen einander klappen. — Die Ratzfall der Gottesgelahrten.] Verfängliche Caſuiſtik. Die Katholiken ſtellten theils Andern dergleichen, theils gingen ſie ſelbſt hinein, z. B. in ſo manchem Colloquio mit proteſtantiſchen Theologen, deren Argumente ſie nicht zerreißen konnten. Doch kann man *ratoire* auch durch Rattenloch, Ratzenlager überſetzen, nach dem Picardiſchen Spottwort (ſ. Des-Accords im Kap. *des Rebus de picardie*), welches die Tonſurirten die Ratten (*rats*, *raire*) nennt, die die Welt freſſen. Vgl. in dieſem Sinne eine Stelle bei Rab. S. 235, u. in Shaksp.'s K. Lear 2, 2. — Das Stiefelholz der Artemagiſtri.] Der Leiſten, über den ſie formirt werden; irgend ein Compendium zur Dreſſur der Magiſtri. — Die Küchenjungen des Ockam mit einfacher Tonſur.] Ockam oder Ocham, Wilh., engliſcher Franciskanermönch zu Anfang des 14ten Jahrh.; Schüler des Scotus und Präſes der Nominaliſten-Sekte, denen die von Scotus angeführten Realiſten gegenüber ſtanden. Er hieß Doctor invincibilis, venerabilis, Inceptor, Doctor singularis. S. Anm. zu S. 27. und beſonders Wachlers Charakteriſtik dieſes bedeutenden Mannes im Hdb. d. lit. Geſch. Bd. 2. S. 394. Unter ſeinen Küchenjungen mit einfacher Tonſur werden ſeine jüngſten Anhänger in den Collegien verſtanden, die kaum noch die erſte Weihe haben; ſowie Rab. auch im neuen Prolog des 4ten Buchs die Schüler des Rameau und Gal-

land, deren Küchenjungen nennt. Die einfache Tonſur, als erſte Bedingung des geiſtlichen Standes (man hat einfache Tonſur-Pfründen, die ohne Beſitz der höheren Weihen genoſſen werden können) gab in Frankreich zu der ſprichwörtlichen Redensart: docteur, medecin, avocat etc. à simple tonsure. Anlaß, für geringhaltig, von wenig Witz und Fähigkeiten: ſo heißt Tribouillet 3, 38 Simpel-Tonſur-Narr, und im Gegentheil wird dem Faſtnacht 4, 29 Doppel-Tonſur zugeſchrieben. Vgl. Leudroy, Parém. p. 186. — *Magistri N. Tellerolecis, de grabelationibus horarum canonicarum, lib. quadraginta.*] Unſers Magiſters Tellerlecker (irgend eines ſchmarotzeriſchen Sorbonniſten) vierzig Bücher von Auskernung (Ergrübelung) der acht canoniſchen Gebet- und Singſtunden, nämlich: Prima, Tertia, Sexta, Nona, Vespertinum, Completorium, Nocturnum et Matutinum Officium. „Politianus canonicus Florentinus interrogatus, an legisset Horas canonicas, dixit: semel perlegi istum librum, et nunquam pejus collocavi tempus.“ *Melanchthon, Loc. Comm. J. Manl.* p. 99. — *Purzikekelium confratriarum, incerto authore.*] Die Verkehrtheiten der geiſtlichen Brüderſchaften. Den Autor weiß man nicht. — Die Schalaun der Lollenbrüder] oder Layenbrüder; ſ. Anmerk. zu S. 70 u. 163. Schalaune, eine Art ovaler Tuchmäntel der Novizen, beſonders bei den Kapuzinern; hier mit Anſpielung auf ihre ſchaale Laune. — Der Spanier Stinkbrodem, ſuperantiquikapuzuliret durch Fra Inigo.] Der Spanier unfläthigkeit und altes Kuttenthum noch überboten durch Bruder Inigo. Man verſteht unter Letzterem Ignatius Loyola, den Stifter des Jeſuitenordens, welcher Orden zwar erſt 1540 beſtätigt wurde; und dieſer Buchtitel findet ſich ſchon in der Ausgabe von 1534, obwohl nicht in der von 33. Aber ſchon ſeit 1528 hatte ſich Loyola zu Paris aufgehalten, und als Stifter ſeiner auf die älteſten Kapuziner-Orden gleichſam gepfropften Sekte bekannt gemacht. Die erſten Anhänger, die er um ſich verſammelte, waren meiſt arme, ſchlechtgekleidete Spanier, ſeine Landsleute, die bei den Franzoſen von jeher im ſchlimmſten Geruch der Unreinlichkeit ſtehen. Rab. wäre ſonach wohl der erſte Schriftſteller, der des Loyola gedenkt; denn man erinnert ſich keiner früheren Erwähnung. Später eifert auch Beza (im 59ſten Briefe) heftig gegen die leeren Frömmeleien der Spanier, ſtellt Loyala und Servet zuſammen, und ſagt von Beiden: Utrumque suis vanissimis, inanissimis, Hispanissimis denique contemplationibus addictum.“ Auch in einem altengl. Luſtſpiel, Will. Cartwright's Ordinary (1640) A. 1, Sc. 4 werden die Spanier als Stänker bezeichnet: „the Spanish, they smell like unto perfume at first, but then After a while, end in a fatal steam.“ (*Dodsl.* X, 188.) Sehr bezeichnend nennen die Franzoſen dieſe Art von Ausdünſtungen Boten-Fuß, *pied de messager*. — Die Brummkreß der Topfſchlecker.] Das ſcheinbar bittere Leben (Brumm-

kreſſe für Brunnenkreſſe, wie weiter unten, 5, 27 u. ſ. die Brummbrüder) der Gebetmurmelnden Bauchpfaffen.

S. 212. *Hasifuscitas rerum Italicarum, authore magistro Brus-* 212.
lefer. — Raimundus Lullius de Narripossagiis principum.] Die Haſenfüſſigkeit in den italiäniſchen Verhandlungen von Magiſter Bruslefer. — Raimund Lulli, von den Narrenspoſten der Fürſten. Die unmittelbare Folge der fürſtlichen Narrenspoſſen auf den vorhergehenden Titel macht es wahrſcheinlich, daß unter der Haſenfüßigkeit in Italien mehr die der Franzoſen als der Italiäner ſelbſt gemeint ſey, eine Möglichkeit, die unter allen galliſchen Interpreten Rabelais's, der einzige De Marſy zugiebt. Die voreilig unternommenen italiäniſchen Feldzüge Ludwigs XII. und Franz I., deren Vortheile faſt ſo ſchnell verloren gingen, als ſie gewonnen worden waren, die eiligen Rückzüge, Franzens Schlappe bei Pavia, das alles ſchmeckt ein wenig nach dem Haſenfuß. Und zum Chroniſten dieſer Thaten wählt Rab. den Bruslefer vermuthlich blos des Namens wegen, der einen Bramarbas und Eiſenfreſſer bezeichnet. Der Mann ſelbſt, Etienne Bruslefer von Saint-Malo, Franziskaner-Minorit, Profeſſor zu Metz, Paris und Mainz, hatte ſich im 15ten Jahrh. muthig genug erwieſen. Er lehrte, daß weder Papſt noch Concilien, noch die Kirche in corpore neue Glaubensartikel machen könnten, und verwarf das Verdienſt der Werke; weßhalb von ſeinen Collegen verfolgt, er unter den Schutz des Erzbiſchofs Diether von Mainz flüchten mußte. (*Du Plessis, Mystère d'Iniquité*, fol. 603—4.) Außer Predigten (vgl. *Naudé, Add. à l'Hist. de Louis XI.*, p. 189) und andern Traktaten, hat man von ihm ein Werk über das vierte Buch des *Magister sententiarum* und eine Abhandlung wider die, ſo die Perſonen der Dreieinigkeit unanſtändig abbilden. — Raimund Lulli, bekannter Alchymiſt des 13ten Jahrh. von Majorka, galt unter dem Namen des erleuchteten Doctors für den Erfinder des Steins der Weiſen, und ſteckte mit ſeiner Goldmacherſucht ſelbſt mehrere Fürſten ſeiner, ja ſpäterer Zeit an. (Vgl. Anm. zu S. 160 Roſenobel). Dieſe artem inventivam, wie er ſie nannte und an vielen Orten öffentlich lehrte, wollte er auf einem Berge durch unmittelbare Eingebung vom Himmel erhalten haben; auch die Kunſt, durch Täfelchen oder Abaci hin und wider zu disputiren, gehörte dazu: daher Gargantua ſeinem Sohn im folgenden Kapitel von Lullius-Künſten ausdrücklich abräth. Vgl. Anm. zu S. 219. Des Cartes definirt die Lullius-Kunſt: „Ars Lulli ad copiose et sine judicio de iis quae nescimus garriendum.“ Lulli ſtarb 1315. Mehr über dieſen geiſtreichen Naturforſcher ſ. bei Wachler 2, 392 u. in Schmieder's Geſch. d. Alchemie, Halle 1832. — *Fitzliputzelium Kuttaismi, actore M. Jacobo Hogstraten haereticometra.*] Die Fleiſchlichkeiten des Mönchthums, aufgeführt von dem Ketzermeſſer-Meiſter Jakob Hogſtraten. — Fitzliputzli (*callibistri*) brauchen ſowohl Rab. (2, 15 u.

16) als andere Schriftſteller für die Geſchlechtstheile, männliche und weibliche. Als Forſcher dieſes Gegenſtandes ſteht Jacob Hooghſtraaten von Brabant auf, Dominikaner-Prior und Doctor zu Cöln, erbitterter Proteſtanten-Feind und Groß-Inquiſitor in Deutſchland (daher Ketzermeſſer), † 1527. Wirkliche Schriften von ihm ſind: *Margarita philosophiae moralis; Destructio cabalae; Apologiae aliquot contra Reuchlinum; Defensio Principum Alemanniae contra Petrum Ravennatem; De libertate christiana; Contra presbyteros concubinarios; etc.* Vielleicht dachte Rab. hier eben an dieſe letztere Schrift Hoeghſtraatens. Mehr über ſeinen Streit mit Reuchlin ſ. zu S. 213. — *Zedrinordiones doctorum etc.* — *Warmhodionis de magistronostrandorum magistronostratorumque Trink-Liniis, lib. octo galantissimi.*] Warmhodion's acht ſtatliche Bücher von Trinkti-ſchen (Zechgelagen; *Trink-Liniis* für *Tricliniis*) unſerer Magiſter und ſolcher, die es werden wollen. Irgend ein geiler College ſchreibt über die Trinkluſt der Sorbonniſten und andrer Theologen. — Der Bulliſten, Copiſten, Scriptoren, Abbreviatoren, Referendarien und Da-tarien Pferdskracher compiliret durch Regis.] „Die Abbrevia-toren der päpſtlichen Briefe oder der päpſtlichen Kanzlei, bildeten ein eigenes Collegium. Ihre Zahl betrug in der Regel 72, wovon 12 die von dem größern Bezirk oder der größern Präſidenz (de parco majori s. majoris praesidentiae), 22 die von dem kleinern Bezirk oder der kleinern Präſidenz (de parco minori s. minoris praesidentiae) und die Uebrigen Examinatoren hießen. An die erſtern, welche wie Prälaten, in Violetfarbe gekleidet waren, theilte der Präfect der Kanzlei die vom Papſte ſignirten Bittſchriften aus, und ſie verfer-tigten, oder ließen durch Subſtituten die ſogenannten Minuten der Bullen aus-ſchreiben, die nur den Hauptinhalt ſummariſch enthielten, und nach deren Form die Bullen vollſtändig ausgefertigt wurden. Auch die zweite Claſſe war bei der Expedition der päpſtlichen Bullen und Briefe beſchäftigt, indem ſie dieſe theils revidiren und mit einem ihrer Namen unterzeichnen, theils in beſondern Gegen-ſtänden die Bullen und Briefe ſelbſt auch ausfertigen mußten. — Eine andere neben der päpſtlichen Kanzlei ſtehende Behörde, die Dataria, war, wie es ſcheint, Anfangs mit ihr vereinigt geweſen, wurde aber im 14ten Jahrh. von ihr getrennt, und für Gnadenſachen, beſonders für die Vergebung der Pfründen beſtimmt. Der wichtigſte Beamte, welcher in die Geſchäftsverhältniſſe beider Be-hörden eingriff, war der Protonotarius oder Primicerius, der höhere Ex-pedient der päpſtlichen Kanzlei, welcher urſprünglich die Gnadenſachen beſorgte, und von der Beifügung des Datums unter die päpſtlichen Bewilligungen, auch der Datarius hieß, woher die Dataria den Namen hat. Im 15ten Jahrh. führte er außerdem auch den beſondern Titel: Corrector der päpſtlichen Kanz-leibriefe und päpſtlicher Protonotarius. Sein Amt und Einfluß auf alles am Hofe, war von ungemeiner Wichtigkeit. — War eine Bittſchrift zur Auswirkung

einer Bulle von einem Notar dem Dirigenten der Kanzlei übergeben, so hatten die Abbreviatoren, die Archivschreiber, der Rescribendarius und die Taxatoren, die Sollicitatoren der päpstlichen Briefe oder Jannizeren und der Plumbator ihre bestimmten Geschäfte, bis die Bulle ausgefertigt und zu gültiger Kraft gebracht war ꝛc." S. Raumer's hist. Taschenbuch, 4ter Jahrg. 1833. S. 80. 77. 131. u. *Plettenberg Notitia* congregationum. „Restera seullement à payer les referendaires, procureurs et aultres telz barbouilleurs de parchemin" schreibt Rab. selbst im 1sten Briefe aus Rom. Ueber die Copisten vgl. Anm. zu S. 952. Kracher, geräuschvolle Blähung. (Vgl. Rab. S. 757.) Alle jene Offizianten des päpstlichen Hofes hatten viel auszufertigen, was in der Welt Lärm machte. Diese Knallbonbons sammelt der niederländische Minorit und Ordensprovinzial Peter Regis (oder Coninck), † 1573, als heftiger Glaubenseiferer und Prediger, der er war. Außer Predigten hat man von ihm *Dialogos de reali corporis Christi in sacra Synaxi praesentia*, und *De voluntate Dei*. Er ist nicht zu verwechseln mit dem späteren Cartesianer Pierre Sylvain Regis, dessen Eloge Fontenelle schrieb, so wenig als mit dessen Zeitgenossen, dem Arzte gleiches Namens aus Montpellier, geb. 1656. — Immerwährender Kalender für Gichtische und Venerische] also für Rab.'s eignes Publicum, das er beinah in allen Prologen seines Buchs so anredet. — *Manieries Schlotfegiundi per M. Eccium.*] Dem bekannten Gegner Luthers, Joh. Eck, († 1543) wird eine Schlotfeger-Manier zugeschrieben, sowohl in Bezug auf seinen schlechten Stil (Rab. selbst 2, 10 spricht von einem Schlotfegerstylus), als wegen der Heftigkeit, womit er die Irrlehrern auszufegen suchte, vielleicht sogar wegen einer Schrift, worin er gegen Luther das Fegefeuer in Schutz nahm. — Der Krämer Spuckat] oder Bindfaden, schlesisch; verwandt mit dem italiän. *Spago*. Auch im Original steht ein Provinzialwort. — Die Gemächlichkeiten des Mönchlebens.] Daher sprichwörtlich 4, 44. S. 713: „wenn wir uns über Tisch . . froh wie Prälaten erlustigen;" und 5, 30. S. 894: „Sassen bey Tisch . . und assen und tranken feyertlich wie fromme Patres im Rebender." — Das Mengelmuß der Bigoten.] Mischmasch scheinheiliger Alfanzereien. — Die Geschicht der Irrwisch.] Irrwische *(Farfadetz)* heißen bei Rab. namentlich die Franziskaner und dann auch einige andere Bettelmönchs-Orden (vgl. 3, 10 u. 23. 4, 46), wahrscheinlich in Bezug auf einen erbschleicherischen Betrug, den sich die Franziskaner zu Orleans damals erlaubt hatten, und dessen von Sleidan (9. Buch zum Jahre 1534) mitgetheilte, auch bei Rab. 3, 23*) wiedererwähnte Geschichte hier gemeint zu seyn scheint. Sie ist im Wesentlichen folgende: Louise Mareau, die Frau des Propstes *(Prevôt)* von Orleans, Franz von Saint-Mesmin, war gestorben und in der Familiengruft der Mesmins bei den dortigen Franziskanern begraben worden. Schon bei ih-

*) „Damit sie ihn nicht nach seinem Tod in Bann thun und zum Ketzer sprechen, wie die Irrwisch die Pröpstinn von Orleans."

rem Leben hatten sich diese Väter vielfach, wiewohl umsonst bemüht, von ihr zu Erben ernannt zu werden; der Tod war ihnen zuvorgekommen. Um das Versäumte nun nachzuholen, ersannen sie ein Gaukelspiel. Sie sprengten aus, daß die Verstorbene im Grabe keine Ruhe finde, in ihrem Kloster spuke, sie plage, an allen Kirchenfunctionen hindre; und richteten einen Novizen ab, der als Irrwisch oder Kobold verkleidet, die Seele der Dame agiren mußte und alles, was ihm die Mönche eingelernt, zu sagen hatte: wie sie verdammt sey und umgehn müsse, bis sie die Patres durch Erbeinsetzung versöhnt haben würde. Die Beschwörung und das Spottverhör dieses untergeschobenen Geistes begann den 1sten Februar 1533; [doch fehlt unser Buchtitel noch in der Ausg. des 2ten Buchs von diesem Jahr] und die Farce ward lange fortgespielt, bis endlich auf Antrag des Wittwers, Herrn von Saint-Mesmin, der damalige Kanzler, Cardinal Erzbischof von Sens und Kardinallegat Anton Duprat den Appellationspräsidenten Nicolas Quelin zur Untersuchung beauftragte, und der Betrug entlarvt ward. Die Anstifter, auf Bericht des königlichen Anwalts, wurden zu anständiger Geldbuße, sodann zum Scheiterhaufen verurtheilt, ihr Kloster der Saint-Mesmin'schen Stiftung verlustig erklärt, die dies Geschlecht, sowie sein Erbbegräbniß woandershin zu verlegen befugt ward. Die Schuldigen appellirten dagegen. Franz I. ernannte Bevollmächtigte, und durch ein Endurthel vom 18ten Febr. 1534 ward das frühere dahin gemildert, daß die Franziskaner mit der Geldstrafe und Landesverweisung wegkamen. Auch H. Etienne im 23sten Kapitel der *Apologie pour Herodote* gedenkt dieses Unfugs mit den Worten: „Qui ne sçait le motif de la tragédie de l'esprit d'Orleans avoir esté, que ces corbeaux voyoyent la proye qu'ils pensoyent desia tenir, leur estre eschappée?" — Die Bettelstraß der Tausendbatzer.] Das schmuzige Leben der Knicker, die Batzen auf Batzen häufen; wie oben S. 210: „*Batzigrapii*," und 3, 23. S. 431: „Scharrbatz" für Filz, Geizhals. — Der Offizialen Gimpel-Schneis.] Dohnen, Fallstricke, die die Offizialen oder Weihbischöfe den Einfältigen stellen, wie z. B. jene Concubinen-Steuer S. 210. — Der Cassierer-Driesel.] Driesel, Kreisel. S. Frisch. Die Rentbeamten, sagt Le Duchat, haben nicht viele, noch schwere Arbeit; daher vertreiben sie sich die Zeit mit Kinderspielen, sowie sie denn 3, 40 beim Muckenspiel getroffen werden. — *Wischiwaschata Sophistarum.*] Dolet's Ausg. lies't *Sorboniformium.* — *Antipericatametanaparbuzidiamphicribrationes mendicantium.* Ungefähr: Die abanwiderhintennachumbartbuzeridurchsichtungen der Bettelmönche. Wenn nicht vielmehr (wie wahrscheinlich) die Lesart der Ausg. v. 1553: *merdicantium* für *mendicantium* die richtigere, und der Titel auf Aerzte, Wundärzte und deren unreinlichen Beruf (vgl. 2, 5) zu beziehen ist. Die gehäuften griechischen Partikeln würden dann die barbarischen Terminologien in der ältern Medizin bezeichnen. Die Bettelmönche kommen ohnehin bald wieder, und öfter in diesem Katalog

vor: — Das Zwickzwack der Bettelmönch verſchnappſackt durch Bruder Faſſatis.] Zwickzwack, als Spiel, kam ſchon oben, 1, 22 vor. — Unter den Beinſchellen der Religion verſtehen Le Duchat und De Laulnaye die den Kloſterbewohnern oft drückenden Ketten ihrer Gelübde. — Die Ballenpritſch der Bumbaumer] oder der Glöckner Schlägel, Klöppel. Bumbaumer, oder unaufhörliche Glockenläuter heißen die Mönche öfter bei Rab. z. B. 1, 2. — Des Adels Beißkorb.] Der franzöſiſche Adel war noch zu Rab.'s Zeit ſehr geneigt, dem königlichen Anſehn zu trotzen oder ſich ihm doch zu entziehen. — Das Affenpaternoſter.] Sprichwörtlich, für ſcheinheiliges Gebetemurmeln; von der Aehnlichkeit mit der Lefzenbewegung ergürnter Affen. Kam ſchon 1, 11 vor, und wieder 4, 20. Vgl. dort Anm. zu S. 39 u. 648. — Die Daumſchnüren der Andacht.] Die Art, wie ſich der Roſenkranz beim Beten um die Finger flicht, erinnert an jenes Folterwerkzeug.

S. 213. Der Quartanfaſten Kloſtopf.] Die maulhängeriſche 213.
Miene der wohlgefütterten Heuchler, die ihre Faſttage ſtreng zu halten vorgeben. Kloſtopf, Kloſen: mürriſcher ungeſchlachter Menſch, mürriſch thun; ſächſ. Quartanfaſten, die von der Kirche auf die vier Jahreszeiten, Mittwoch, Freitag und Samſtag verordneten. S. Anm. zu S. 799. Ein clauſtraliſcher Kochtopf wird auch 3, 15, vielleicht als Buch, citirt. — Der Politik Mörſer.] Sie ſtampft das Menſchliche zu Staub, um ihn der Welt in die Augen zu ſtreuen. Ob Rab. hier, wie behauptet wird, an die Pariſer Mörſerpräſidenten (*présidents à mortier*, von ihren mörſerförmigen Mützen) gedacht hat, bleibt ſehr zweifelhaft. — Der Kläusner Mucken-Fächel.] (*Mouchet*) vielleicht die Geißel oder Schnur, womit ſie ſich ſtäupen: vielleicht auch die Fliegenklatſche, die die Reformatoren gegen Einſiedler und Mönche ſchwangen. Da aber *mouchet* (Lotharing.) zugleich einen Sperling bedeutet, ſo könnte hier auch wohl an den „einſamen Sperling auf dem Dache" zu denken ſeyn, deſſen die Schrift erwähnt. — Das Käppel der Penitenziarier.] Die Kapuze, die ſich die Bußprieſter während des Beichthörens über den Kopf ziehen, um ihr Mienenſpiel darin zu verbergen. — Das Tricktrack (oder Klip-Klap) der Kloſtbrüder.] S. über dieſe bei Rab. oft (1, 54. 2, 34. 4, 15) vorkommende Benennung der zuchtmeiſteriſchen Ordensobern und älteren Mönche, beſonders Franziskanerordens, eine Note zu 1, 54. S. 162. „Les marchans aussi ne voulans estre les derniers, furent distraits de leur negotiation pour apprendre *le trictrac* et science du Palais," heißt es im 1. Kap. der *Contes d'Eutrapel*. — *Bengelis de vita et honestate Hosiprangerum.*] Bengel, vom anſtändigen Leben der Hoſen-Stutzer. Eine Art indecenter kurzer Hoſen von dünnem Zeug war es namentlich, die in Frankreich Anſtoß gab. Der Name Hoſenpranger für Zierbengel, die mit dieſem Kleidungsſtück in Deutſchland Mißbrauch trieben (wo der-

ſelbe bekanntlich unter dem Namen Hoſen-Teufel von den Predigern verfolgt ward), findet ſich bei Fiſchart und Andern. Ueber Bengel ſ. Anm. zu S. 232. — *Lirippii Sorbonici moralisationes, per M. Lutpoldum.*] Sorboniſche Doctorhuts-Moralien durch Magiſter Lupold. S. über das Lyripipium zu 1, 18. S. 58. „Lupoldus Federfusius mox licentiandus" ſchreibt ſich einer der dunkelen Männer, die mit dem Ortuin correſpondiren. — Pottig der Potativbiſchöf.] Potativ- oder Zechbiſchöfe (wie etwa Wein- für Weihbiſchof) nennt Rab. ſcherzhaft die Portativbiſchöfe: ſo hießen ehedem die Titularbiſchöfe in partibus, die keine Renten von ihren Bisthümern zogen. — *Zedrimordiones doctorum Coloniensium adversus Reuchlin.*] Das Zedermordgeſchrei der Cöllner Doctoren gegen Reuchlin. „Reuchlin 1455—1522 (Capnio) aus Pforzheim, Zögling griechiſcher Lehrer in Paris und in Italien, Lehrer claſſiſcher Litteratur zu Baſel 1477, Ingolſtadt 1520, und Tübingen 1521; Widerſacher der Scholaſtik und des Formalismus; Begründer des Griechiſchen und Hebräiſchen durch Lehrbücher, als Staatsbeamter allgemein geachtet." Wachler. Der getaufte Jude Pfefferkorn hatte 1508 unter dem Vorwand, ſeine alten Glaubensgenoſſen zum Chriſtenthum zu zwingen, nebſt dem Cöllner Dominikaner-Prior Hooghſtraaten (ſ. oben zu S. 212) die dortige Obrigkeit dahin vermocht, daß den Juden, mit Ausnahme der Bibel, das Studium aller hebräiſchen Schriften, Talmud und Kabbala, verboten wurde, in der Abſicht, es ihnen nachher als Pachtern, deſto theurer zu verkaufen. Auch den Kaiſer Maximilian ſuchten ſie durch Vorlegung ungetreuer Auszüge zu dem Befehle (1509) zu bewegen, daß dieſe Schriften in allen ſeinen Ländern verbrannt werden ſollten. Der Kaiſer verlangte Gutachten von einem weltlichen Gelehrten. Reuchlin, vom Erzbiſchof von Mainz beauftragt, gab es dahin, daß die Bücher nützlich wären. Daher der lange Streit (bis 1516) zwiſchen den Cöllner Mönchen (namentlich Pfefferkorn) und Reuchlin, während deſſen ſie letzteren in Rom anſchwärzten, und in Folge deſſen die *Epistolae Obscurorum* erſchienen. Auf Seiten der Mönche waren die Univerſitäten Paris, Löwen, Erfurt und Mainz; für Reuchlin alle freiſinnige Ritter, Staatsmänner und Gelehrte des Jahrhunderts. Erasmus ſchrieb an beide Theile begütigend. So bildete ſich äußerlich eine, Größeres vorbereitende Oppoſition gegen verſtockte Möncherei und Verdunkelungsſucht. Vgl. Joh. Reuchlin und ſeine Zeit, von Ernſt Theodor Mayerhoff, Berlin 1830; auch Erhard's Geſchichte des Wiederaufblühens wiſſenſchaftlicher Bildung, vornämlich in Deutſchland bis zum Anfange der Reformation, Magdeb. 1827, 30 im 2ten Bande; und Reuchlin ſelbſt, in *Lament. contra monachos sui temporis.*

„Reuchlin! wer will ſich ihm vergleichen,
Zu ſeiner Zeit ein Wunderzeichen!
Das Fürſten- und das Städteweſen

Durchſchlängelte ſein Lebenslauf,
Die heiligen Bücher ſchloß er auf.
Doch Pfaffen wußten ſich zu rühren,

Die alles breit ins Schlechte führen;
Sie finden alles da und hie
So dumm und ſo abſurd wie ſie.
Dergleichen will mir auch begegnen;
Bin unter Dache, laß es regnen:

„Selbſt Erasmus ging den Spuren
Der Moria ſcherzend nach,
„Denn gegen die obſcuren Kutten,
Die mir zu ſchaden ſich verquälen,
Auch mir kann es an Ulrich Hutten,
An Franz von Sickingen nicht fehlen."
Göthe W. Bd. 4, S. 366.

Ulrich Hutten mit Obſcuren
Derbe Lanzenkiele brach."
Derſ. Bd. 3, S. 173.

Der Damen Schellenſpiel.] Obſcön. Die Schellen ſind die Teſtikeln. So *Cent Nouv. nouvelles* 71: „Passant d'avanture par devant la chambre où sa femme avec le chevalier *joüoyent ensemble des cymbales etc.*" (De Laulnaye nennt 38 franzöſiſche Tropen für dieſe Drüſen.) Ebenſo kommt es bei Rab. 2, 27. S. 299 und im 6ten Kap. des Prognoſtikenbüchleins zu Ende vor. Vgl. Anm. zu S. 819. — Die Martingaliſche Kackerhos.] Oben 1, 20. S. 63 hieß es von dieſer Hoſen-Art: „welches eine Arßfallbruck iſt, um leichter zu ſchieſſen." S. dort die Anmerk. Wirklich befand ſich, nach Duchat, im Boden dieſes Beinkleides ein viereckiges Stück Tuch, das wie ein Fallgatter auf und niedergeſchoben werden konnte. — *Vulpischwenzium Heyducorum per F. Pediſtink.*] Die Fuchsſchwänzereien der Bedienten, durch Bruder Schnellfuß. Die Ränke dieſer Claſſe von Einem aus ihrer Mitte verzeichnet, wie ſpäter Swift in den „Bedienten-Regeln" es wirklich that. — Die fröhligen Schuhpletzer.] Vielleicht ein wirkliches Buch. Die zur Arbeit ſingenden Schuhflicker waren auch auf der altengliſchen Bühne einheimiſch; ſ. Lokrine II. Akt, 3. Scene, in Tiecks Theater. — Mummſchanz der Kobolt und Poltergeiſter.] Vielleicht eine abermalige Anſpielung auf jenen Betrug der Mönche oder Irrwiſche zu Orleans; ſ. zu S. 212. So erzählt auch Ménage (*Dict. Etym.* in *Rabater*), daß die Franziskaner in Amboiſe am Aſchermittwoch während des Gottesdienſtes auf dem Kirchboden mit Kugeln und beweglichen Bretern einen ähnlichen Geſpensterlärm machten. — *Gerson, de auferibilitate papae ab ecclesia.*] Gerſon, über die Trennbarkeit oder Abſetzbarkeit des (eines) Papſtes von der Kirche. Ein wirklicher Tractat, den der gelehrte Cölestinermönch, Sorbonnendoctor und Kanzler der Pariſer Univerſität, Johann Gerſon (Charlier, geb. 1363, ſ. Wachler 2, 396) unter dieſem Titel i. J. 1414 als Deputirter zum Koſtnitzer Concilio geſchrieben hatte. Die Abſicht des von ſeinen Zeitgenoſſen *Doctor christianissimus* genannten Verfaſſers dieſer Schrift war: zu erweiſen, das Concilium habe das Recht, die damaligen Gegenpäpſte Gregor und Benedict XIII. abzuſetzen, das lange, damals ſchon vierzigjährige Kirchen-Schisma durch Wahl eines einzigen Papſtes zu endigen (vgl. Paquier, Rech. 3, 16 u. 26): während der Reformator Rabelais dieſen Titel wohl in einem weiteren Sinne brauchbar fand. — Die Alpenſchleif der Graduirten und Ernannten.] S. über die Alpſchleifen oder Alpſchlitten,

worauf Reisende ehedem die Alpen passirten, eine Anm. zu 1, 22. S. 69. Die von weltlichen Fürsten zu Aemtern und Pfründen Ernannten mußten oft selbst nach Rom reisen, um sich die päpstlichen Bullen an Ort und Stelle einzulösen. S. *Duaren. de Sacr. Eccl. Ministeriis*, V, 13. — *Jo. Dytebrodii, de terribilitate excommunicationum libellulus acephalos.*] Johann Dytebrods kopf- (oder titel-) loses Büchlein von Furchtbarkeit der Bannflüche. Der von Rab. nach dem Muster der obscuren Correspondenten-Namen gebildete Name des Verfassers, wäre eigentlich zu übersetzen: *Dytebouillonis* (Brühtunkrs) vom griech. *δύω*, *δύνω* (wie in Troglodyt) und dem französ. *brode*, Fleischbrühe, wie oben S. 209 *De Bouillonis* (im Original *Brodiorum*) *usu.* — *Ingeniositas invocandi diabolos, et diabolas, per M. Gingulphum.*] Die sinnreiche Erfindung Teufel und Teufelinnen anzurufen, von Meister Gingulf. Welche Herzenserleichterung Panurg z. B. im Fluchen findet, erhellt aus 3, 36. Ob übrigens Rab. hier an den heiligen Gingulph gedacht hat, der, nach der Legende, Gott bat, daß die Schmähungen seines zänkischen Weibes ihr im Munde in Blähungen möchten verwandelt werden, oder an einen deutschen Schriftsteller *Gingolfus*, dessen philosophische Bücher, nach Naudé, *(Apologie des Grands Hommes* etc. chap. 7) vor Wiederherstellung der Wissenschaften in Frankreich fast statt aller andern gegolten haben sollen, bleibt zweifelhaft. — Das Potpourry der Perpetuonen.] Das Häckselgericht (die spanische *Olla potrida*) der nie aussterbenden Mönchsorden, besonders der Bettelmönche, nach dem Grundsatz: collegium non moritur. Auch Prognostik 9 nennt Rab. die Mönche Perpetuonen oder Unsterbliche in demselben Sinne, wie Plinius 5, 17 die Essäischen Einsiedler der Palästinischen Wüsten, gens aeterna, in qua nemo nascitur, nec moritur. Vgl. Rab. 5, 3. S. 803. — Die Ketzer-Moreske.] Moreske, maurischer Tanz mit Capriolen und seltsamen Luftsprüngen, der sich schon früh (in England seit Eduard III.) aus Spanien in das übrige Europa verbreitete und zu den beliebtesten Volksvergnügungen gehörte. Vgl. Rab. 4, 52. S. 739 und s. Tollet's Excurs über die *Morris-Dancers* nebst Abbildungen, am 12ten Bd. des Baſler Shakspeare. Unter der Ketzer-Moreske verstehe man hier die Luftsprünge der unglücklichen Protestanten am Schnellgalgen *(Estrapade)*, von dem man sie in's Feuer fallen ließ. — Die Gramanzen Cajetani.] Gramanzen, Possen, Windbeuteleien; s. Frisch; vgl. Rab. S. 231. Der besonders durch sein Interlocut mit Luther (zu Augsburg 1518) bekannte Kardinal Cajetan (Thomas de Vio, als katholischer Theolog rühmlichst ausgezeichnet, geb. zu Gaeta 1469, † 1534) ist Vers. mehrerer kleiner Schriften, z. B. De spasmo virginis, De pontificatus institutione divina, Summula de peccatis, De potestate papae, De votis, De unione verbi Dei, De auctoritate papae et concilii, sive ecclesiae comparata etc. etc., die 1511

zuſammen gedruckt erſchienen, und deren Inhalt dem proteſtantiſch geſinnten Rab. nicht anders als poſſenhaft vorkommen konnte. — *Netzenschnur, doctoris cherubici, de origine Rauchhandionum et Duckmaeuserhim ritibus, lib. septem.*] Des Cherubiſchen Doctors Trunkenbolt (vgl. Anm. zu 2, 34. S. 333 u. 5, 2. S. 801) ſieben Bücher vom Urſprung der Wölfe in Schaafskleidern und den Bräuchen der Duckmäuſer. Die älteſten Doctoren der Sorbonne theilten ſich, nach den engliſchen Hierarchien, in *cherubicos (illuminatos)* und *seraphicos*; eine Benennung, die bald ſcherzhaft, wie hier bei Rab., auf die weinrothen Geſichter Vieler unter ihnen angewandt ward. 4, 51. S. 734 werden die canoniſchen Rechtsbücher ſo claſſifizirt. Unter den Rauchhänden oder Eſaustätzern, wie ſie im alten Prol. des 4ten Buchs, 5, 2, u. Prognoſt. 5 heißen, und den Duckmäuſern (vgl. 1, 54), ſcheinen hauptſächlich die Franziskaner gemeint zu ſeyn, jene Kopfhänger (2, 30) und Krummnacken (1, 54), die, um Chriſti Leiden am Kreuz nachzuahmen, den Kopf auf die Schulter hängen ließen. Vergl. *Erasm. Colloq. Medardus.* So *Apol. p. Herod.* chap. 37: „Au demeurant ce qui s'apprend en l'an de probation et avant qu'ils soyent profez, c'est .... à regarder en terre, à contrefaire les *torticolles*, à cacher les mains ès manches, à faire chatemitiquement l'inclinabo en l'eglise et autre part, en haussant le cul, et baissant la teste par egal contrepoids etc.“ Die „Reverence courbée à la Franciscane“ kommt auch im 26. Kap. der *Contes d'Eutrapel* vor. — Neun und ſechzig Breviarien vom dicken Schmeer.] Der Ausdruck: Schrifften vom dicken Schmeer ward ſchon im 1ſten Prologe gebraucht, und ſcheint hier, mehr als dort, (ſ. Anmerk. zu S. 5) zu Bezeichnung des fingerhohen Schmuzes jener abgegriffenen Gebetbücher gewählt zu ſeyn. — Die Gauchmär der fünf Bettelorden.] Gauchmär ſoviel als Alpdruck; ſ. Friſch in Gauch und Mare. Man verſteht unter den fünf Bettelorden gewöhnlich die Carmeliter, Dominikaner, Franziskaner, Auguſtiner und Kapuziner. Auch Barfüßer und Minimiten gehören zu den Bettelmönchen. — Das Pelzwerk der Tirlupin extrahiret aus dem in die engliſche Summa incornifiſtibulirten Fahlſtiefel.] S. über die cyniſche Bettbrüder-Sekte der Tirelupins oder Turelupins und die Verfolgungen, die ſie zu leiden hatte, eine Anmerk. zum 1ſten Prolog, S. 6. Thomas Aquinas (geb. 1224), der engliſche Doctor *(angelicus)* zubenannt, hatte unter andern Schriften *Summam totius Theologiae*, Rom, 1470. 2 f. Nürnb. 1475. f. geſchrieben: daher die engliſche Summa (denn ſo, und nicht evangeliſche iſt im Text zu leſen). Der Fahlſtiefel *(botte fauve)* war eine ſeit dem 15ten Jahrh. in Frankreich übliche Fußbekleidung von rothbraunem Leder; (*„borceguies datilados“* in Spanien, ſ. D. Quix. II, 18. Vgl. oben Anm. zu S. 54). Eine Art pergamentener Folterſtiefel zog man namentlich den Ketzern an, und ließ ſie

am Feuer zusammenschrumpfen, um ihnen Geständnisse abzupressen (Furetière, in *Brodequin*), oder man goß ihnen auch, zu gleichem Zweck, geschmolzenes Fett in die Stiefel, wie (nach H. Etienne *Apol. p. Herod.* chap. 24) ein Inquisitor gegen die Waldenser Tirelupins von Cabrières und Merindol bis 1544 verfuhr (Vgl. Beza, K.-Gesch. z. J. 1544.). So wird nun unter dem Fahlstiefel jener Marterstiefel, dasselbe, was oben S. 209 Geduld-Strumpf hieß, verstanden, worin jene Verfolgten oft Haut und Haar (ihr Pelzwerk) zurückließen, ein Zwangsmittel, das die Ketzermacher in des h. Thomas englischen Lehrbegriff incornifistibulirt oder gewaltsam hineingetragen, darauf gepfropft, getrichtert hatten. So 4, 15. S. 632: „Er giebt für, daß ihm ein Zeuge die ganze eine Schulter discornifistibulirt hätt."

214. S. 214. Punktirbuch der Gewissensfäll.] Wirklich gab es solche tabellarisch gedruckte Beichtbüchlein, worin alle Gewissensscrupel verzeichnet standen, so daß der Beichtende blos zu blättern und mit einer Nadel auf die seinigen zu deuten brauchte. — Der Präsidenten Prallwanst.] Von Franz des Ersten Kanzler Du Prat, z. B. weiß man, daß sein ungeheurer Bauch einen besondern Einschnitt am Sessionstische nöthig machte. — *Asinikopium*] macaronisch; das Eselskopfwesen, gleichsam die Esels-Kraniologie. — *Sutoris, adversus quendam qui vocaverat eum Schubiacum, et quod Schubiaci non sunt damnati ab ecclesia.*] Sutor gegen Jemand, der ihn Schubiack (*fripponatorem*) gescholten, und (Beweisführung): daß die Kirche keinen Schubiack verdammt. Der Sorbonnendoctor und Karthäusermönch Peter Sutor (*Pierre Cousturier*, † 1537) hatte wegen mancherlei Ketzereien, die die Sorbonne dem Erasmus zur Last legte, Streitschriften mit Letzterem gewechselt, und namentlich auf die Apologie desselben, worin ihm dieser mehrere Schubiacksstreiche (*tours de fripon*, Chikanen) nachwies, die seine Collegen ihm in dem Streite gegen Erasmus durchgehen lassen, in seiner Antapologie geantwortet: Die Sorbonne berücksichtige blos die Irrlehren, es gelte ihr gleich, ob der Denunziant derselben ein Schubiack (*fripon*) sey, oder nicht. (*Draud. Bibl.* T. 1. p. 25.) Hierauf bezieht sich dieser Titel. Auch über seinen Tractat: *De tralatione Bibliae, et novarum reprobatione interpretationum*, 1525 fol., hatte sich Sutor vom Erasmus manches Harte sagen lassen müssen. (*Draud.* pag. 43 u. 82.) Andere Schriften von ihm (*De triplici D. Annae connubio*, Paris 1525; *De vita carthusiana libri duo*, Paris 1526) mochten ihn gleichfalls dem Rab. lächerlich gemacht haben. — *Cacatorium medicorum.*] Das Kackſal der Aerzte. Schon oben 2, 5 commentirt Pantagruel diesen und ein Paar der noch folgenden Titel, wenn er sagt: „daß die Aerzt nach Klystiren röchen wie alte Teufel." „*Stercus et urina medici sunt prandia prima,*" wirft Panurg 3, 34 dem Doctor Rundibilis vor. — Der astrologische Schlotfeger.] Vielleicht weil die Schornsteinfeger den Himmel ebenso durch einen

Tubus (die Esse) sehen, wie die Sternguker. — *Campi clysteriorum per S. (S.) C.*] Klystier-Gefilde von S. (Symphorianus oder *Symphorien*) C. (Champier, Champegius), Touloner Arzt und Schöppe, erster Leibmedicus des Herzogs Anton von Lotharingen, † 1540. Sein Tractat: *Clysteriorum camporum secundum Galeni mentem libellus utilis et necessarius*, erschien zu Basel nebst desselben Verfassers *Claudii Galeni historiales campi*, 1532 in fol. (Vgl. Gesner, Bibl. fol. 606. Zürich. Ausg. 1545). Auch *Campus Elysius Galliae*; Lugduni 1555, 8. hat man von ihm, und er brauchte das Wort *campi* mit Vorliebe für seinen Namen Champier. Seine Schriften sind meist geringhaltig; er hinterließ noch *Speculum Medici Christiani; Vitam Arnoldi de Villa nova; Symphoniam Platonis cum Aristotele; Galeni cum Hippocrate; De monarchia Gallorum etc.* — Der Apotheker Furzzang.] Umschreibung desselben Gerathes, wovon der vorhergehende Titel handelt. Auch *escopete d'Hippocrate* nennt man es bildlich in Frankreich. So treten 5, 33 das „Groß und Kleine Apothekerlicht" als Laternen „an ihren Klystierbeuteln am Gürtel kenntlich," auf. — *Justinianus de capucis tollendis.*] Justinian, von Abschaffung der Kapuzen. Parodie des römisch-Justinianeischen Gesetztitels im Codex: *de caducis tollendis* (von Abschaffung der dem Fiscus anheimfallenden Erbschaften. Auch 3, 8 heißt es: „Derhalb setzt auch der tapfre Held Justinianus lib. IV. *de capucis tollendis*, summum bonum in Hosibus et Hosulaziis." Die Ausg. v. 1533 setzt noch zu diesem Titel: *cum Scholiis Terentii.* — *Antidotarium animae.*] Die Seelen-Apotheke, das Buch von Seelen-Gegengiften. Der Arzt und Abt des Klosters zu S. Maria de Pomerio, (Strasb. Diözes) Nicolas Saliceti, hatte wicklich ein Gebet- und Erbauungsbuch geschrieben, dessen vollständiger Titel folgender ist: *Liber meditationum ac orationum devotarum, qui* Antidotarius animae dicitur, auctore Nicolao Saliceti, abbate Sanctae Mariae de Pomerio. Antverpiae, Gerardus Leca, 1490, 8.; und das bis zu Ende des 16ten Jahrh. mehrere Auflagen erlebte. Dieses scheint hier gemeint zu seyn. — *Merlinus Coccaius, de patria diabolorum.*] Merlin Coccaius, (Teofilo Folengo) vom Vaterland der Teufel. S. über Folengo, der Vater der macaronischen Poesie, die Anmerk. zu 2, 1. S. 188. Der Buchtitel bezieht sich auf Folengo's Erklärung in der Epistel *ad illustrem dominum Pasarinum* vor seiner *Zanitonella:* daß Merlin (er selbst) fünf Bücher „*de stanciis* (Stanze, Wohnungen) *diabolorum*" geschrieben habe. Diese Bücher bilden sodann einen Theil von des Vf's. Hauptgedicht; denn im 20sten Buch der *Macaronice* beschließt Baldus, das Land der Teufel zu besuchen, im 21sten sucht und findet er den Weg dahin, setzt ihn im folgenden fort, und gelangt im 23sten zur Stelle. 3, 11 citirt Rab. dasselbe Buch, das freilich unter diesem Titel nicht bei Folengo vorhanden ist. — Zu Tübingen der guten Stadt.] Sehr viele schismatische und in Frankreich verbotene Bücher wurden zu Rab.'s

Zeit in dem proteſtantiſchen Tübingen gedruckt. — Eine ebenfalls ſatyriſche Nachahmung dieſes Bücherverzeichniſſes findet ſich in D'Aubigné's *Baron de Foeneste*, pag. 327 u. f. unter dem Titel: *Inventaire des Livres trouvez en la Bibliotheque de M. Guillaume.* — Wirkliche Büchertitel aus jener Zeit, in demſelben Geſchmack, finden ſich hier und da in De Laulnaye's Gloſſar-Band angeführt, z. B.: *Chantepleure* (Gießkanne) *d'eaue vive redundant*, Paris, 1537, 8.; *le Fouzil* (Feuerſtahl) *de penitence, avec ses allumettes du feu divin*, par P. Doré, Par. 1548, Lyon, 1586, 16.; *Allumettes d'amour du jardin delicieux de la confrérie du saint Rosaire*, par le P. Ant. Alar, Valenciennes 1627, 12.; *Cabinet de l'ame fidele, où sont contenus le miroir, la bague, la couronne, le corset spirituels*, par Jaques Froye, abbé de Hasnon; Douai, 1583, 8.; *Pilulles spirituelles, pour la guerison de l'ame et du corps, de Cameron* (miniſtre proteſtant); Bordeaux, 1615; 8; u. a. m.

8. Kapitel. Eine der ernſten Partieen des Werkes. Der Vf. entwickelt in dem Briefe Gargantua's an ſeinen Sohn, nach demſelben Plane, wie Jener ſelbſt (1, 23) erzogen ward, die Erforderniſſe einer geſunderen Jugendbildung, wozu die vorgeſchrittene Zeit, das Zeitalter der wiedererweckten Wiſſenſchaften unter Franz I., berechtigte. S. die Deutungen und eine Vorbemerkung zu 1, 14. S. 48. — Einen dreymal genähten Geiſt.] Dreymal genäht ſagen die deutſchen Schuhmacher von ihrer dichteſten, ſorgfältigſten Arbeit.

215. S. 215. Protoplaſtes] der erſte oder Urbildner.

217. S. 217. Wie du dafür des Marcus Tullius Anſehn haſt in ſeinem Buch vom Alter, und Plutarchens Ausſpruch in der Schrift: Wie wir uns ungehäſſig ſelbſt berühmen können.] Cicero, *de senectute, (Cato major)* cap. 9 & 10: „Nihil necesse est mihi de me ipso dicere, quamquam est id quidem senile, aetatique nostrae conceditur. Videtisne ut apud Homerum saepissime Nestor de virtutibus suis praedicet? tertiam enim jam aetatem hominum vivebat: nec erat ei verendum, ne vera de se praedicans, nimis videretur aut insolens aut loquax.“ — *Περὶ τοῦ ἑαυτὸν ἐπαινεῖν ἀνεπιφθόνως*, iſt der Titel der Plutarchiſchen Schrift. — Gleichwie . . . das Geſchütz auf des Teufels Antrieb.] Ebenſo *D. Quixote* I., 38: „la espantable furia de aquestos endemoniados instrumentos de la artilleria, á cuyo inventor tengo para mi que en el infierno se le está dando el premio de su diabólica invencion.“ Vgl. Arioſt, Fur. IX, 91: „O maladetto, o abbominoso ordigno; *Che fabbricato nel tartareo fondo Fosti per man di Belzebù maligno*, che ruinar per te disegnò il mondo, All' *inferno, onde uscisti*, ti rassigno!“

218. S. 218. Papiniani.] Aemilius Papinianus, berühmteſter römiſcher Rechtsgelehrter unter Severus, geb. 140, enthauptet 212 n. Chr., Vf. von *Quaestiones, Responsa, Definitiones* etc., deren Fragmente Cujaz heraus-

gab. — In der Minerva Werkſtatt recht aus dem Grund poliret.] Latinismus: expolitus in officina Minervae. — Wagháls] oder Abenteurer (*aventuriers*). S. über dieſe Milizen, Anmerk. zu 1, 26. S. 86. — Selbſt die Frauen und Mägdlein hat nach dieſem Lob und himmliſchen Manna guter Erkenntniß gelüſtet.] Aehnlich heißt es im 5ten Prolog mit Bezug auf die in Frankreich erwachende Schriftſtellerluſt: „und dieſer Ruhm gebühret nicht allein den Männern, es haben auch die Frauen ſelbſt daran Theil genommen.“ — Zwar nicht, wie Cato, verachtet.] S. Plutarch im Leben des ältern Cato: „πᾶσαν Ἑλληνικὴν μοῦσαν καὶ παιδείαν ὑπὸ φιλοτιμίας προπηλακίζων· ὅς γε καὶ Σωκράτη φησὶ λάλον καὶ βίαιον γενόμενον . . . τὴν δὲ Ἰσοκράτους διατριβὴν ἐπισκώπτων, γηρᾷν φησὶ παρ' αὐτῷ τοὺς μαθητάς, ὡς ἐν ᾄδου χρησομένους ταῖς τέχναις, καὶ δίκας ἐροῦντας· τὸν δὲ παῖδα διαβάλλων πρὸς τὰ Ἑλληνικά, φωνῇ κέχρηται θρασυτέρᾳ τοῦ γήρως, οἷον ἀποθεσπίζων καὶ προμαντεύων, ὡς ἀπολοῦσι Ῥωμαῖοι τὰ πράγματα, γραμμάτων Ἑλληνικῶν ἀναπλησθέντες . . . ὁ δ' οὐ μόνον ἀπηχθάνετο τοῖς φιλοσοφοῦσιν Ἕλλησιν, ἀλλὰ καὶ τοὺς ἰατρεύοντας ἐν Ῥώμῃ δι' ὑποψίας εἶχε.“ So Pope im Prolog zu Addiſon's Cato: „With honest scorn the first fam'd Cato view'd Rome learning arts from Greece, whom she subdu'd.“ — Griechiſch, wie Quinctilian will.] *Inst. Orator.* 1, 1: „A Graeco sermone puerum incipere malo: quia Latinus, qui pluribus in usu est, vel nobis nolentibus se praebet: simul quia disciplinis quoque Graecis prius instituendus est, unde et nostrae fluxerunt.“

S. 219. Lullius-Künſten.] Ueber Raimund Lulli und ſeine alchymiſtiſch-cabaliſtiſchen Künſte ſ. oben zu S. 212. Agrippa von Nettesheim ſchrieb drei Bücher Commentare *in artem brevem Raymundi Lullii*, und im 9ten Kap. ſeines Buchs: *De vanitate scientiarum*, ſagt er von der Lullius-Kunſt: „Invenit autem Raymundus Lullus recentioribus temporibus dialecticae haud absimilem prodigiosam artem, per quam, tamquam olim Gorgias Leontinus, (qui primus in conventu literatorum hominium poscere ausus est qua de re quisque audire vellet) de quovis subjecto sermone abunde quis valeat disserere, atque invenire quadam artificiosa nominum ac verborum perturbatione, atque in utramque partem de omni sermone curioso hoc plus quam eleganti artificio garrula loquacitatis ostentatione disputare, neque ullum vincendi locum aliis relinquere, et res minutissimas et pusillas in immensum dilatare. . . . Hoc admonere vos oportet, hanc artem ad pompam ingenii et doctrinae ostentationem potius, quam ad comparandam eruditionem valere, ac longe plus habere audaciae, quam efficaciae. Esse praeterea totam ineruditam ac barbaram, nisi elegantione quadam literatura adornetur.“ 219.

— Der andern Welt welches der Menſch iſt.] Des Mikrokosmus. — Tauche dich in ein Meer des Wiſſens.] Es iſt hier nach einer Lesart

der alten Ausg. v. 1533 überſetzt worden, wo ſtatt: *que je voye ung abyme de science*, wie die andern haben, *que tu voye u. a. d. s.* ſteht. — Durch Verfechtung etlicher Sätz ꝛc.] Ein ſcurriles Specimen ſolcher Pantagruels-Theſes giebt uns der Bſ. im Anhang unter dem Titel: Philoſophiſcher Milchrahm encyklopädiſcher Quäſtionen Pantagruels ꝛc.

220. S. 220. Weil aber nach Salomons wahrem Wort die Weisheit nicht kommt in die Seelen der Böſen.] Weish. 1, 4: „Denn die Weisheit kommet nicht in eine boshaftige Seele.“ Luther. — Wiſſen ohn Gewiſſen nichts anders als der Seelen Tod.] La sciencia es locura, Si buen senso no la cura, ſagen die Spanier. — Utopien.] S. oben zu 2, 2. S. 190.

221. S. 221. 9. Kapitel. — *Πανοῦργος, ον*, (*πᾶν, ἔργον*) eigentlich alles zu thun im Stande, daher a) im guten Sinne, wie *δεινός*, geſchickt oder tüchtig zu jedem Geſchäft, gewandt, verſtändig, erfahren; in dieſer Bedeutung ſehr ſelten; b) gewöhnlich im ſchlimmen Sinne, liſtig, ſchlau, verſchlagen, verſchmitzt, ſchelmiſch, bübiſch, betrügeriſch, tückiſch, boshaft (Ariſtoph. Plut. 37. Ran. 554. 557. Eq. 46. 249.): als Subſtantiv Schelm, Spitzbube. Das Wort kommt zuerſt bei Ariſtophanes und Euripides vor. Paſſow's griech. Wörterbuch. In letzterem Sinne führt denn auch der gewiſſenloſe Bouffon unſers Romans, „der gelehrte Feigling,“ wie Jean Paul ihn nennt, das zu Allem fähige Fürſten-Factotum, dieſen Namen, der auch bei den Römern als Sklaven-Name vorkommt; (ſ. Cicero *pro Q. Roscio* 10, u. Plautus.) Wie Shakſpeare's Timon dem Gold als Kuppler, zuruft: „Der du mit jeder Zunge ſprichſt für jeden Zweck,“ wird auch Panurg ſogleich vielzüngig, dreizehn Sprachen redend eingeführt. Wenn er (4, 8) von ſich ſelbſt ſagt: „Und merk dir dieß, mein Bruder Jahn: noch hat kein Menſch mir je etwas zu Lieb gethan, das ich ihm nicht vergolten, oder zum wenigſten verdankt hätt; denn ich bin nicht undankbar, ich war's nicht, werd es auch nicht ſeyn. Doch nie hat auch mir noch ein Menſch ein Leids gethan, daß es ihn nicht gereuet hätt, in dieſer oder in jener Welt,“ ſo ſpricht er ſeine im Grund rein heidniſche Sinnesart deutlich aus; (wozu ſich auch noch neuerlich der Verſtorbene, in Tutti Frutti, Bd. 3. S. 97—100 bekannte). Um ſo befremdlicher ſcheint es daher, daß Panurg S. 225 ſeinen Namen als „Taufnamen“ angiebt. Der Bſ. hat aber Sorge getragen, dieſen von ihm mit ſichtbarer Vorliebe behandelten Charakter, den er ſogar S. 225 zu ſeinem Tourainer Landsmann erhebt, durch geiſtige Vorzüge und perſönliche Anziehungskraft wo nicht liebenswürdig, doch intereſſant zu machen: er iſt hiebei in ſeiner Art, wie Shakſpeare mit dem Falſtaff, verfahren. „Panurge est un factotum, un maistre aliborum qui de tout se meale; un homme qui met toute piece en oeuvre, un matois fin et malitieux. Jupiter, au deuxieme dialogue des dieux de Lucian, reproche à l'Amour

qu'il est γέρων καὶ Πανοῦργος," bemerkt in Bezug auf dieſe Perſon, das alte Alphabet zu Rabelais. — Was die vielen Sprachen betrifft, die er ihm bei ſeinem erſten Eintritt in den Mund legt, ſo wird vielleicht nicht grundlos behauptet, daß Rab. damit auf ein Abenteuer anſpiele, welches er, der Sage nach, ſelbſt beſtanden haben ſoll, und deſſen ſchon oben in ſeinem Leben gedacht wurde; ſ. Einleit. — Abtey Sanct Anton.] S. Deutungen zu dieſ. Kap. Note 1. — Einem Aepfelbrecher aus dem Percher-Land ähnlich.] „Il est toujours troussé comme un cueilleur de pommes," ſprichwörtlich, für ſchlecht gekleidet, in übelem Aufzug; ſ. Roux *Dict. com.* Ebenſo heißt es im 3ten Prolog, von Diogenes: „ſchürzt ſich auf wie ein Aepfelbrecher;" und *Apologie pour Herodote* 31: „mon galand fut *mis en cueilleur de pommes*, habillé comme un bruleur de maisons;" auch *Sat. Menip.* T. 1, p. 265: troussames nos triquehouzes en forme de *cueilleurs de pommes* pour voler." Perche, jetzt Gouvernement Loire und Eher (Orleans); beſonders obſt- und getraidereich. — Charenton-Brucken.] S. zu 1, 24. S. 82. — Junker, Gott geb euch Glück ꝛc. — groſſer Luſt.] Dies Deutſch, von Rab. ſelbſt herrührend, iſt, ſowie die übrigen Sprachen in dieſem Kapitel, nach der Orthographie des Originals hier abgedruckt. Vgl. über Rab.'s Kenntniß des Deutſchen, wovon er an manchen Stellen ſeines Romans (namentlich auch 3, 42) Beweiſe giebt, einen ſchätzbaren Aufſatz von Prof. Catel in: Berliner Monatſchrift, Bd. 18, Septbr. 1802, Das Deutſche im Rabelais, betitelt.

S. 222. Ich verſteh nicht dieſes Kauderwelſch.] Es ſcheint auf 222.
den erſten Blick, daß der Ueberſetzer, um dieſe Worte im Deutſchen wahrſcheinlich zu machen, das obige Deutſch in Franzöſiſch hätte umkleiden ſollen; aber es ſcheint auch nur ſo: denn um eine gemein reale Illuſion zu retten, hätte man ſo die Wahrheit des Gedichtes verletzt, nach der wir uns, durch das ganze Buch, im Herzen von Frankreich befinden, und nur Franzoſen vor uns haben. Daß der galliſche Original-Roman pro tempore hier deutſch erſcheint, iſt blos zufällig, iſt nur eine andere Farbe, die den Geiſt nicht verändert. Einen ähnlichen Scheineinwurf könnte man dann auch gegen den Nürnberger Dialekt des Limouſiners (2, 6), oder gegen den ſchwäbiſchen des Gascogners (3, 42) erheben. Auch Urchard, der engliſche Ueberſetzer, verfährt weiter unten bei dem Engliſch, das Panurg ſpricht, nach demſelben Grundſatz. Nachdem es Pantagruel angehört, ſagt er auf engliſch: er verſtehe es noch weniger *(yet less)*, als das vorhergehende Italiäniſch. — Albarildim gotfano ꝛc. — dal prin.] Man hatte dieſe Worte, unter denen Rab.'s Vaterſtadtname Chinon das einzige verſtändliche iſt, früher für arabiſch ausgegeben. Folgendes iſt aber das Gutachten des erſten Orientaliſten unſerer Zeit, Sylveſtre de Sacy's, den Esmangart über dieſe Stelle, ſowie über das weiter unten vorkommende Hebräiſch um Rath fragte. Er antwortete jenem Herausgeber in zwei

Briefen. Auszug des erſten Briefes: Mein Herr, ich habe ſchon in mehreren Ausgg. des Rabelais die Reden unterſucht, die man für arabiſch und hebräiſch hält, letzteres au[illegible] den Grund der Angabe des Vfs. ſelbſt. Ich bin zu glauben geneigt, daß das erſtere nicht arabiſch iſt, wiewohl ſich einige Worte darunter finden, die man als möglicherweiſe dieſer Sprache angehörig, wieder erkennt; aber der häufige Gebrauch des p, das die Araber nicht haben, und die Endungen auf im, ſcheinen den Gedanken an einen arabiſchen Text zu entfernen. Das zweite iſt unbezweifelt hebräiſch, und über die Hälfte der Wörter erkennt man leicht. Da aber alle dieſe Reden durch die Herausgeber namhaft entſtellt ſeyn mögen, ſo wäre, um mit ihrer Wiederherſtellung nicht viele Zeit zu verlieren, wichtig, wenn man die erſte, oder doch wenigſtens eine der erſten Ausgaben hätte. Die älteſte, die ich auf der königlichen Bibliothek finde, iſt von 1553. Wenn Sie eine noch frühere haben, bitte ich mir ſie mitzutheilen.*) Es ſoll mir ein wahres Vergnügen ſeyn, Ihnen zu dienen, wenn ich kann ꝛc." Auszug des zweiten Briefes: „Mein Herr, ich habe die Ehre Ihnen die kleine hebräiſche Rede Panurg's zu ſchicken. Obgleich die letzten Worte beinah bis zum Unkenntlichen entſtellt ſind, bin ich doch ſicher genug, mich nicht geirrt zu haben. Ich habe das Hebräiſche mit franzöſiſchen Buchſtaben geſchrieben, indem ich Rabelais's Orthographie beibehielt. Was die mit Albarildim anfangende Rede betrifft, die man für arabiſch ausgiebt, ſehe ich keine Wahrſcheinlichkeit, daß ſie in dieſer Sprache geſchrieben wäre." — Epiſtemon.] Pantagruels Präceptor. S. oben zu 2, 5. S. 202. — Es iſt die Sprach der Antipoden.] So in *Brewer's Lingua* 1603, A. IV. Sc. 4: *Tobacco.* „Ladoch guevarroh pufuer shelvaro baggon, Olña di quanon, Indi cortilo vraggon." *Phantastes.* „Ha, ha, ha, ha, this, in my opinion, is the *tongue of the Antipodes.*" *Dodsl.* T. V. p. 178. (Vgl. eine Anm. zu S. 769.) — Ebendaſ. p. 190 ſagt *Appetitus*: „Faith I am like a *bag-pipe, that never sounds but when the belly is full*;" und ſo heißt es in einem Trinklied, ebendaſ. T. X., pag. 230:

„Hungry notes are fit for knells.
May lankness be
No guest to me:
The bag-pipe sounds when that it swells."

Signor mio, voi vedete ꝛc. — annichillati.] Italiäniſch: „Mein Herr, ihr ſeht an (meinem) Beiſpiele, daß der Dudelſack niemals aufſpielt mit leerem Bauche. So kann ich gleichfalls euch meine Schickſale nicht erzählen, wenn nicht zuvor der kaſteiete Bauch ſeine gewohnte Erfriſchung erhält, welchen bedünkt, daß Hände und Zähne ihre natürliche Kraft verloren und gänzlich zu-

*) S. die hieher gehörigen Varianten aus der alten Ausg. von 1533, im Anhange zu dieſem Commentar. K.

nichte geworden ſind.“ — Lord, if you be ſo vertuous ꝛc. — none is good.] Engliſch: „Herr, wenn ihr an Einſicht ſo mächtig ſeyd, als von Natur erheblichen Leibes, ſo ſolltet ihr euch meiner erbarmen: denn die Natur hat uns gleich erſchaffen, aber das Schickſal hat Einige erhöhet, Andere erniedrigt“ (wahrſcheinlich iſt für deprived, depreſſed zu leſen, wie auch Urchard ſchreibt). „Gleichwohl wird Tugend oft erniedrigt und der Tugendhafte verachtet: denn vor dem letzten Ende iſt niemand gerecht.“

S. 223. Jona andie guauſſa ꝛc. — plaſar vadu.] Baskiſch: „Mein Herr, alle großen Unglücksfälle bedürfen der Abhülfe: man muß ſich gegenſeitig beiſtehen. Laßt mich, wenn es euch beliebt, euch meine Anliegen vortragen, die von der Art ſind, daß ſie keinen Namen haben; (es giebt Leute, die leicht in Zorn gerathen). Habt Mitleid mit meiner Unruhe; gebt mir, was ihr wollt. Ich werde, geliebt es Gott, nicht vergeſſen, erkenntlich für das zu ſeyn, was ihr und eure Leute an mir thun werdet.“ — Stoß mich der Schott Sanct Trinian.] S. über dieſen ſchottiſchen Heiligen und Schutzpatron, zu 1, 33. S. 106. — Karpalim.] *Καρπάλιμος*, der Flinke, Hurtige, reißend Schnelle. Seine Schnellfüßigkeit exhibirt dieſer Gefährte und „Leiblakey“ Pantagruels (wie er weiter unten genannt wird), beſonders 2, 26 u. 28. — Pruſt freſt ꝛc. — pickholzen.] Einige eingemiſchte franzöſ. Ortsnamen (Deviniere bey Nays [Cinays?]) und die Wörter: Mönch, Wein, Franziskaner, Plackholz (*Stzanpenards*, d. i. *vistempenard*, wie Rab. im Orig. oben 2, 7. S. 208 das Wort unentſtellt ſchrieb) ausgenommen, iſt dieſes Idiom ein vom Vf. rein erfundenes Kauderwelſch, das er ſelbſt, hier und 3, 46 (S. 525) Laternenſprache nennt und an letzterer Stelle ein ganz ähnlich lautendes Muſterſtück davon giebt. (So *Cont. d'Eutr.* chap. 15: „mais le paillard repondit en *langage de Lanternois*, et où l'on n'entendoit que le haut Alleman.“) Dafür erkannte es auch neuerlich Klaproth. Früher hatte Le Duchat dieſe Zeilen für Niederbretagniſch gehalten. — Redeſt du chriſtlich, Freund, oder Patelíniſch?] Nach italiäniſchem, beſonders venezianiſchem Sprachgebrauch, wo, wenn man Jemandem zuruft: *parlate christian*, darunter verſtanden wird: er ſolle ſich verſtändlich ausdrücken. So unten 3, 17. S. 409: „Sie redt nicht wie ein Chriſt.“ — Ueber die vielen Patois, die der Gauner Pathelin in ſeiner verſtellten Todesangſt redet, ſiehe oben zu 1, 20 die Expoſition jener Farce:

„Saincte dame, comme il barbotte!
Par le corps b... il barbelotte
Ses mots, tant qu'on n'y entend rien.
Il ne parle pas chrestien,
Ne nul languaige qui appere,“

erwiedert dort der erſtaunte Tuchhändler, den Pathelin betrügen will. Und wenn Paſquier (*Recherches de la France*, Liv. 8. chap. 59) ſogar be-

223.

hauptet, daß Rab. Panurg's Vielzüngigkeit in diesem Kapitel, aus der Farce vom Pathalin entlehnt oder nachgeahmt habe, so gründet er sich vielleicht mit auf die vorliegende Stelle. „Pierre Blanchet (bemerkt De Laulnaye) a eu la même gloire que Molière. Si *Tartuffe*, nom propre chez celui-ci, est devenu nom appellatif, et signifie hypocrite, de même, *Pathelin* signifie aujourd'hui un homme qui en caresse un autre pour le duper, pour le tromper. Pasquier a fait (liv. VIII, ch. LIX de ses *Recherches*) un petit extrait sur les mots *pathelinage*, *patheliner*; et, il faut en convenir, la *Farce de Pathelin* est un vrai chef-d'oeuvre pour son siècle. La pièce de Brueys (s. Anm. zu S. 63) est loin d'avoir atteint la naïveté, la vérité de celle de Blanchet. Pour en revenir au mot *Pathelin*, employé comme jargon doucereux, nous joindrons ici les citations suivantes:

Tell scait bien faire une maison,
Qui ne scauroyt faire un moulin:
Les ungs, par leur fin Jobelin,
Les aultres, par leur Pathelin,

Tel hat argent par beau blason
Qui n'entend pas son Pathelin.
Feintises du monde.
Fournissent à l'appointement
D'ung *cedo vobis* nettement."

— Heere, ik en spreeke ꝛc. — magh zyn.] Holländisch: „Herr, ich rede keine andere Sprache als die christliche. Doch scheint es mir, daß, wenn ich euch auch nicht ein Wort sagte, meine Noth (l. Nood) euch genugsam erklärt, was ich begehre. Gebt mir aus Barmherzigkeit etwas, wovon ich mich nähren kann (l. gevoed, von voeden). — Señor, de tanto hablar ꝛc. — digo mas.] Spanisch: „Herr, von soviel Reden bin ich müde, flehe daher Eure Würden an, auf die evangelischen Gebote Rücksicht zu nehmen, damit sie Eure Würden zu thun bewegen, was das Gewissen befiehlt. Und sollten sie noch nicht hinreichen, Eure Würden zum Mitleid zu stimmen, so flehe ich: gedenkt der natürlichen Milde; die wird euch rühren, glaub' ich, wie recht ist: und hiemit sage ich nichts weiter." — Min Herre, endog ꝛc. — oc lyckſalig.] Dänisch, so wie es im Text gedruckt ist, nach Orthographie und im Stil der Dänischen Schriftsteller des 16ten Jahrh. von Malte-Brun wieder hergestellt. Dieser Gelehrte versichert, daß es von einem Dänen geschrieben seyn müsse, und übersetzt es wie folgt: „Mein Herr, obgleich ich nicht, wie Kinder und Thiere, mit unvernünftiger Zunge rede, zeigt meine Kleidung und meines Leibes Magerkeit doch deutlich an, wessen ich dringend bedarf, nämlich Essens und Trinkens. Darum habe Erbarmen mit mir und befiehl, daß man mir etwas gebe, womit ich meinen bellenden Magen beruhigen kann, sowie man dem Cerberus eine Suppe fürsetzt. So sollt Du lange und glücklich leben."

224. S. 224. Eusthenes.] *Εὐσθενής* (*σθένος*) der Starke, sehr Kräftige. Seine Leibesstärke beweis't dieser Genosse Pantagruels u. a. 2, 22. Er rühmt

sich selbst 2, 24 seiner Herkunft vom „Stamm Herkules," und 2, 29 sagt Panurg von ihm: „Der grosse Ziemer Eusthenes, stark wie vier Ochsen, wird auch nicht faul seyn." — Adon scalôm lecha ꝛc. — nen ral.] Hebräisch. Hier Sylvestre de Sacy's Berichtigung dieses Textes in doppelter Schrift, nebst der von ihm dazu gegebenen Uebersetzung:

אדוני שלום לך אם יישר הטוב על עבדך במהרה תתן
לי ככר לחם ככתוב מלוה יהוה חונן דל.

Adoni schalom lecha: im ischar hatob hal habdeca, bimeherah thithen li kikkar lechem: chacathub, malveh Adonaï chonen dal. „Mein Herr, ich grüße euch: Wenn es euch gefällt, euern Diener zu verpflichten, werdet ihr mir schleunig ein Stückchen Brod geben; wie geschrieben stehet: Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn. (Sprichwörter, Kap. 19, V. 17). „Als wir (sagt Esmangart) Herrn von Sacy darauf aufmerksam gemacht, daß er zu Ende dieser kleinen Anrede יהוה (was im Hebräischen der Name Jehova ist), statt Adonai geschrieben, antwortete er uns: Ich habe im Text der Sprichwörter יהוה geschrieben, weil der Text so hat; aber Sie wissen wohl, daß Adonai gesprochen wird, obgleich man den unaussprechlichen Namen יהוה schreibt." — Despota tinyn panagathe ꝛc. — epipheznete.] Griechisch: *„Δέσποτα τοίνυν πανάγαθε, διὰ τί σύ μοι οὐκ ἀρτοδοτεῖς; ὁρᾷς γὰρ λιμῷ ἀναλισκόμενον ἐμὲ ἄδηλον, καὶ ἐν τῷ μεταξὺ με οὐκ ἐλεεῖς οὐδαμῶς· ζητεῖς δὲ παῤ ἐμοῦ ἃ οὐ χρή. Καὶ ὅμως φιλόλογοι πάντες ὁμολογοῦσι τότε λόγους τε καὶ ῥήματα περιττὰ ὑπάρχειν, ὁπότε πρᾶγμα αὐτὸ πᾶσι δῆλόν ἐστι· Ἔνθα γὰρ ἀναγκαῖοι μόνον λόγοι εἰσὶν, ἵνα πράγματα, ἂν πέρι ἀμφισβητοῦμεν, μὴ προσφόρως ἐπιφαίνεται.* D. i.: „Nun dann, grundgütiger Herr, warum giebst du mir kein Brod? Du siehst mich Armen vor Hunger vergehen, inzwischen aber erbarmst du dich meiner keineswegs und fragest mich nach unnöthigen Dingen. Gleichwohl sind alle Schriftgelehrten einstimmig der Meinung: daß Worte und Reden da überflüssig sind, wo Allen die Sache von selbst klar ist. Denn Worte sind alsdann blos nöthig, wenn uns die Sache, darum wir streiten, nicht deutlich genug vor Augen tritt." — Agonou dont oussys ꝛc. — oustaroppassou.] Was Pantagruel über diese Sprache urtheilt, läßt allerdings vermuthen, daß irgend ein französisches Patois dahinter stecke. Le Duchat hielt es für Gascognisch oder Bearnisch; ein Neuerer gar für Ungarisch. Es scheint so corrupt zu seyn, daß es bisher noch niemand entziffern konnte.

S. 225. Jam toties vos ꝛc. — dicitur.] Latein. „Schon so oft 225
habe ich euch bei allem, was heilig ist, bei allen Göttern und Göttinnen beschworen, in meiner Armuth mir beizustehen, wenn einiges Mitleid euch noch rührt: und nicht das mindeste erreich' ich mit meinen Klagen und Jammerge-

schrei. Laßt mich, o ihr hartherzigen Männer! ich bitte, laßt mich geh'n, wohin mich mein Geschick ruft, und betäubt mich nicht ferner mit euern eiteln Zumuthungen. Erinnert euch jenes alten Sprichworts, nach dem der hungrige Magen der Ohren zu ermangeln berechtigt ist." Vgl. Anm. zu S. 753. — Im Garten von Frankreich, in Tourain'.] Diese Provinz hieß von jeher sprichwörtlich so. Vgl. Rab. 4, 54. S. 745 u. 5, 6. S. 810. — Und komm itzunder aus der Türkey, wohin ich nach dem Unglückszug vor Metelin, in Gefangenschaft kam.] Metelin, Metelino, Mytilene, die alte Insel Lesbos im Archipelagus, mit gleichnamiger Hauptstadt. 1502 war durch eine Bulle von diesem Jubeljahr, ein Kreuzzug gegen die Türken ausgeschrieben worden, deren Flotte sich kurz zuvor auf der Höhe von Venedig gezeigt hatte. Die Franzosen belagerten Metelin, wurden aber, wie man sagt, von den Venezianern verrathen, die die Türken entwischen ließen: so daß Letztere die Franzosen schlugen, zu Aufhebung der Belagerung nöthigten, und ihnen 32 Gefangene abnahmen, von denen Panurg einer gewesen zu seyn hier vorgiebt. S. die Fortf. von Monstrelet's Chronik zum Jahre 1502, Jean Danton chap. 70, u. Gaguin's Chronik p. 221.

226. S. 226. Da er dann wieder mit drey Schritten und einem Sprung vom Bett am Tisch war.] Also mittelst des Schwabensprunges; s. Anm. zu S. 76. — Warum hat noch kein Figurenzeichner zu Rabelais, diesen Moment gewählt? — Eine Nachahmung dieses Kapitels ist vielleicht Kircher's in 25 Sprachen verfaßter *Triumphus Caesareus*, vor dessen *Oedipus Aegyptiacus*?

10. Kapitel, nebst den drei folgenden, Satyre auf den französischen Prozeßgang damaliger Zeit, ein Gegenstand, worauf der Vf. 3, 39 bis 43 (in der Person des Richters Gänszaum) ausführlich zurückkommt. Das leere Geschwätz der Advokaten und wie sie vom Foro in gleicher Münze bezahlt werden, versinnlicht Rab. demnächst durch ein Galimathias oder Wischiwaschi in derselben Art, wie auch neuerlich bei uns etwa Kotzebue Proben davon zum Behuf der Declamation gegeben hat. — Theses aus allen Wissenschaften, neun tausend sieben hundert vierundsechzig an der Zahl.] Vielleicht Anspielung auf das zu Anfang des 16ten Jahrh. in Paris bei Galiot du Pré gedruckte Buch: *Les Milles cent quatrevingt et quatre demandes en toutes matieres, avec les solutions ez demandes selon le saige Sydrack.* 8. (*Draud. Bibl.* T. II. p. 172.) Ein Specimen solcher Pantagruels-Thesen giebt der Vf. im Anhang unter dem Titel: Philosophalischer Milchrahm encyklopädischer Quästionen Pantagruels ꝛc. Neunhundert ähnliche Sätze hatte 1483 (vgl. Rab. S. 266) der zwanzigjährige Fürst Pico von Mirandola öffentlich zu Rom vertheidigt (z. B.: daß ein Engel secundum quid unendlich sey ꝛc.) und sich durch solche scholastisch-spitzfindige Vielwisserei in den Geruch eines Zauberers gebracht. (*Naudé, Addit. à l'Hist. de Louis* XI.

p. 175—76.) — In der Futtergaß.] *Rue de fuerre*, jetzt *fouarre* (von *foderum*, Futterſtroh), wo in älteren Zeiten die philoſophiſchen Hörſäle der Pariſer Univerſität befindlich waren. Auch weiter unten (2, 17) erwähnt Rab. „die Schulen der Futtergaß.“ Die Straße führte, nach Menage (*Dict. etym.* FOURRAGE) und Sainte-Foix (*prem. part.* p. 129) den Namen von dem dort verkäuflichen Stroh, das in den academiſchen Auditorien ehedem ſtatt der Bänke diente; es ward davon eine Streu gemacht, worauf ſich die Studenten ſtreckten. P. Ramus in ſeiner Vorrede von Reformation der Pariſer Univerſität, berechnet die Strohkoſten der Mediciner: „pro tapetis et *stramine*, quodlibetariae triginta solidi. In Cardinali pro tapetis et *stramine*, triginta solidi.“ Schon Dante kennt die Pariſer Stroh- oder Futtergaſſe, und mochte während ſeines daſigen Aufenthaltes dort Vorleſungen bei einem gewiſſen Sigier gehört haben, wie die Verſe *Parad.* X, 136—38: „La luce eterna di Sigieri Che leggendo nel *vico degli strami* Sillogizzò invidiosi veri,“ vermuthen laſſen. Vgl. *Bibl. Teller.* p. 413 u. Ginguené, Art. DANTE in *Biogr. univ. Contes d'Eutrap.* chap. 3. heißt es: „Suivant la glose ordinaire, prise de la *ruë du Feurre*, où il est escrit de la propre main de Maugis de Aigremont, omne animal a coitu tristatur, praeter gallum, et scholasticum futientem gratis.“ — Artiſten] hießen die jungen Studenten, die ſich von den Humanioren zur Philoſophie erhoben. — Daß man nicht etwann denk ꝛc. — wollen behindern.] Ein Zuſatz, den die ſpätere Cenſur unterdrückt zu haben ſcheint, denn er findet ſich blos in der Ausgabe v. 1533 und in der Dolet'ſchen, als Commentar zu dem Buchtitel 2, 7: *De magistro nostrandorum magistro nostratorumque Trink-Liniis.* — Requetenmeiſter.] S. zu 1, 30. S. 96.

S. 227. Brätelbraterinnen.] Brätelbrater, in Wien ſo viel 227.
als Garkoch. — Auf ihn mit dem Finger zeigt' und ſprach: das iſt Der!] Bezug auf den Vers des Perſius (Sat. 1, 28): *At pulchrum est digito monstrari et dicier, Hic est!* Wo Rab. die Anekdote vom Demoſthenes hergenommen, iſt unbekannt. Diogenes Laertius im Leben dieſes Redners ſagt blos, es habe ihn einſt Diogenes einigen Fremden, die ihn gern ſehen wollen, von weitem mit dem Finger gezeigt. — Dem Herrn von Leckarß .... und dem Hern von Saugeſiſt.] Die Namen ſind in demſelben Sinne gewählt, wie 2, 27 „aus Pantagruels Fürzen die kleinen Männlein, und aus ſeinen Fiſten die kleinen Weiblein geboren werden.“ Folgende Erklärung giebt Bernier davon: „Au reste *Baisecul* (Leckarß) marque les plaideurs qui perdent le tems et leur peines par des baise-mains, des bassesses, des respects rendus à leurs juges; qui se ruinent par des présens et des frais, et qui, pour ainsi dire, baisent le derrière de leurs rapporteurs; de même que le *humevesne* (Saugeſiſt), marque ceux qui sont toujours faisans mille bas-

sesses auprès des femmes pour les obliger à parler de leurs affaires, tout cela n'aboutissant souvent qu' à mettre les parties hors de cour et de procèz, après les avoir grugées." — Davon nicht mehr zu sagen wußt als vom Hochdeutsch.] Sprichwörtlich. S. zu 1, 23. S. 75; auch 4, alt. Prol. S. 563. — Aus allen Parlamenten in Frankreich.] S. über die Organisirung dieser Obergerichtshöfe Joh. v. Müller, Werke Bd. 2, S. 432 u. ff. — Und Dickſten.] So sagt Erasmus Narrheit (*ed. Bas.* 1676, p. 204): „Ego magnos, *pingues*, *crassos*, et vulgo probatissimos theologos sequor." — Jason.] Mainus, aus Pesaro, geb. 1435, † (blödsinnig) 1519. Man hat von ihm Commentare zum Codex und den Pandekten, eine Erklärung des Titels: *de actionibus; Responsa, Apophthegmata sive juris singularia; Epistol. diversas et orationes etc.* Weiter unten 3, 37 S. 491 citirt Rab. Jason's Conſilien od. Responsa. — Philipp Decius.] Berühmter Rechtslehrer zu Pisa und Pavia, geb. Mailand 1454, nachmals unter Ludwig XII. Parlamentsrath zu Bourges und Valence: verlor im Alter fast ganz das Gedächtniß und starb in Siena 1535. Er schrieb, außer *lecturis super decretalia, pandectas et codicem*, einen Commentar: *de regulis juris; Consilia*; und das Buch: *De superioritate Ecclesiae super Papam.* — Petrus de Petronibus.]? Vielleicht der canonisirte Sieneser *Sanctus Petrus Petronus* (Fabric. Bibl.), ein Zeitgenosse Petrarca's. — Haubitzen.] Mit Anspielung auf ihre Doctor-Hauben. — Du Douhet, der gelahrteſte, klügſte und erfahrenſte von allen.] (Briandus Valleus.) Briand Vallée, Herr von Douet bei Saintes; aus Saintonge gebürtig (s. Brantôme, *Homm. Ill. Fr.* T. II. p. 301. Ed. 1666.): Zeitgenosse und wahrscheinlich persönlicher Freund Rabelais's, der ihn auch 4, 37 den guten, biedern, gelahrten und gerechten Herren Präſidenten nennt. Präsident war er zu Poitiers, vielleicht auch zu Saintes, wie Duchat, nach jener Stelle vermuthet. Als Parlamentsrath zu Bourdeaux machte er sich i. J. 1538 um den älteren Scaliger (von dem mehrere Briefe an ihn existiren) dadurch verdient, daß er ihn aus den Klauen des Inquisitors Rochet errettete, der ihn der Fasten-Entweihung (damals ein Capitalverbrechen) und freier Aeußerungen über allerhand Religionsmaterien angeklagt hatte. S. Beza's Kirchengeſch. zum J. 1538. Später, 1543 war Du Douhet (oder Douet) einer von den Richtern des Kanzlers Poyet, in dessen Criminalproceß. Buchanan schreibt ihm die Apologie *pro Lena* zu.

228. S. 228. Reutern.] Sieben. Fiſch. — Was ſoll mir dann all der Papierwuſt und dieß Geſchmier?] Schon unterm 15ten Januar 1535 erschien ein Pariser Parlamentsschluß, der den Advokaten in ihren Schriften und mündlichen Vorträgen möglichste Kürze zur Pflicht machte. (S. *Histoire des avocats de M. Fournel*, tome II. p. 215). Vielleicht hatte Rab.'s Satyre dazu schon etwas mitgewirkt. — Cepoliſtiſche Teufels-

Cautelen.] Barthol. Cepola (oder Cepolla) aus Verona, Profeſſor juris zu Padua († 1474), ſchrieb *Cautelas causarum civilium juris: Bartholomaei veronensis, vulgo nuncupati Cepollae, V. J. D. Cautelae juris*, 1490, 4., ein ſehr verrufenes Buch, weil es die Kunſtgriffe lehrte, jede Sache, gut oder ſchlimm, zu verfechten, das Geſetz zu umgehen, und die Prozeſſe zu verlängern. Es erlebte mehrere Auflagen; u. a. 1508, 8. mit gothiſcher Schrift, Paris, bei Jean Petit. Sonſt hat man noch von Cepola: *Consilia criminalia et civilia; De simulatis contractibus; De re militari; De servitutibus tam urbanorum quam rusticorum praediorum etc.*

S. 229. Accurſi.] S. zu S. 203. — Baldi.] Petrus Baldus 229.
de Ubaldis, geb. zu Perugia, 1323, † 1400. Rechtslehrer daſ. und in Pavia, Bologna u. Padua ꝛc. Bücher von ihm: *Libri 9 super Codicem; Libri 4 super institutis; Margarita seu repertorium; De commentationibus doctorum famosorum in jure; Libri 24 super digestum vetus etc.* Parma, 1473. 5 F. Ed. VIII. Vened. (1611) 1616. 11 F. Ueber ſeinen von ihm durch dialektiſche Wortſpaltungskunſt verdunkelten Lehrer Bartolus ſ. oben zu 1, 10. S. 35. — De Caſtro.] Paulus, aus Caſtro im Neapolitaniſchen, Rechtsprofeſſor zu Florenz, Siena, Bologna u. Padua; † 1447 oder 1457 in hohem Alter. Seine juriſt. Schriften (Lyon, 1583) betragen 5 Foliantn. Er trieb die polemiſche Sophiſtik noch weiter als ſein Lehrer Baldus. — De Imola.] Johann, nach ſeinen aus Imola ſtammenden Eltern benannt, geb. zu Bologna, wo er die Rechte lehrte. Beharrlicher Gegner der Meinungen des Bartolus, † 1436: ſchrieb: *Super tribus libris Decretalium; super Clementinis etc.* — Panormi.] (*Panorme* im Orig.) Nicolo de Tudeſcho, geb. zu Catania 1386, † 1445: Erzbiſchof von Palermo; daher er ſich Panormitanus nannte (vgl. Rab. S. 737.); Rechtslehrer zu Catanea, Siena, Parma, Bologna; man nannte ihn *lucerna juris* u. *alter Bartolus*. Er übte Einfluß auf das Baſler Concilium; Bücher von ihm ſind: *Commentarius in V libros decretalium.* Vened., Vendelin. de Spira, 1472. 3 Th. fol. und Paris, 8., 1516. *Apparatus in Clementinas*, fol. ohne Datum; *Consilia quotidiana.* Ferrara, 1475. 2 Th. fol.; *Quaestiones; Thesaurus singularium; Tractatus de superioritate concilii supra Papam* und *De concilio Basileensi; Judiciarius ordo*, o. D. 4. etc. Opp. Vened. 1617. 9 F. — Hippolyti.] Bekannter unter dem Namen Riminaldus, aus Ferrara, wo er mit Ruhm die Rechte lehrte: ſtarb jung 1473. — Bertachin.] S. zu S. 187. — Alexander.] Tartagni, von Imola; Richter zu Reggio, Ferrara, Padua, Pavia; endlich 30 Jahre lang Rechtslehrer zu Bologna; † 1477 und hinterließ: *Commentar. ad jus civile; in sextum Decretalium; in Clementinas; in Codicem; super Digesta; super Infortiatum.* — Curtii.] Entweder iſt der Profeſſor Juris zu Pavia, Curtius *Senior* († 1495), gemeint, von dem man *Tractatum monetarum; De jure fisci et numismatibus; De ju-*

rejurando propter calumniam; De testibus; De transactionibus etc. hat: oder Jacob Curtius *(de Corte)*, Juriſt aus Brügge, wo er 1550 Rathsherr ward: Schüler des Petro Stella zu Orleans, und Vf. von einer lateiniſchen Ueberſ. der griechiſchen Inſtitutionen Juſtinian's, Antwerpen 1546; *Conjecturalium libb. 3; etc.* Daß übrigens Rab.'s Urtheil über mehrere dieſer Männer zu hart iſt, muß für die der Rechtsgeſchichte Unkundigen wiederholt werden. Der Rieſe Pantagruel ſieht ſie aus der Vogelperſpectiv, und ihre beſonderen Verdienſte werden ihm mithin nicht deutlich genug. — Das Zeugniß Ulpiani.] Das angeführte Geſetz iſt nicht von ihm, ſondern von Pomponius. — Schlotfegerſtylus.] Vgl. oben zu S. 212; 2, 7. Im 3ten Artikel einer Ordonnanz Franz des 1ſten von 1539 heißt es: „Daß von nun an alle Urthel in franzöſiſcher Mutterſprache und nicht anders, geſprochen, einregiſtrirt und den Partein behändigt werden ſollen." — Davon ſtrotzen ſie wie die Kröt von Federn.] „Man ſagt ſprichwörtlich: être chargé d'argent comme un crapaud de plumes, für: wenig, oder kein Geld haben." Roux, *Dict. com.* — Es nutzt ihnen juſt ſo viel als wie der Kuh Muskatennuß.] Zuſatz der Ausg. v. 1533, wo er im Original lautet: „et en usent comme ung crucifix d'ung pifre." Offenbar, als unanſtändig, in allen ſpäteren Abdrücken geſtrichen.

230. S. 230. Und der gröſſere Theil allzeit den beſſern überwiegt, wie Titus Livius von den Karthaginenſern ſchreibet.] XXI, 4: „Pauci ac ferme optimus quisque, Hannoni adsentiebantur: sed (ut plerumque fit) major pars meliorem vicit." — Darum hüthet euch alſo wohl eurer Sach etwas zuzuſetzen oder davonzuthun.] Pulci *(Morg. M.* 26, 137): „E se tu vuoi, lettor, che il ver si dica, Vedrai che non ci lievo e non ci abborro."

231. S. 231. 11. Kapitel. — Die Rhiphäiſchen Berg.] S. Anmerk. zu S. 541. — Gimpel-Schneiſen.] Schneiſe, Schlinge zum Vogelfang. — Grammanzen-Aufruhr.] Grammanzen, Poſſen, Mährchen; ſ. Friſch. Schon oben, 2, 7: „Die Grammanzen Cajetani." — Accurſinern.] Schülern des Rechtsgelehrten Franz Accorſi; ſ. oben zu S. 203. — Neuennadel.] Aguillanneuf. Ueber den alten Narren-Zug: „Die Allmoſenſammlung Aquillanneuf um Angers," vgl. Flögel, Geſch. des Grotesk. Kom. S. 172—73. — Im erſten Loch des Jahrs.] Vielleicht ſoviel als, am erſten Tage. — Hand am Pot.] Redensart, die den völligen Abſchluß eines Handels bezeichnet, ſo daß man auf ſeine Gültigkeit blos noch zu trinken braucht Pathelin:

Encore se j'eusses dict
La main sur le pot, par ce dict
Mon denier me seust demouré.

Daher weiter unten, 2, 32: „Was! ſprach Pantagruel, Sicherheit! Wollen ſie eine beſſere haben als Hand am Pot, und Fauſt am Glas?" — Heu-

binder.] S. Anm. zu S. 316. — Die Physici.] Die Aerzte, physicians, wie sie noch jetzt in England heißen; (während unsre Sprache nur dem polizeilichen Arzte Naturkenntniß zur Pflicht macht). Die Geistlichkeit, in deren Händen vor Alters sowohl die juristischen als medizinischen Lehrstühle waren, trug unter päpstlicher Autorität auf Academien nur die Theorie der Arzneikunst vor, die sie Physik nannte, und überließ den Layen die Praxis. (Vgl. Mézerai, *Abr. desMat. Eccl. du* XIII Siècle.) — Hellebarden mit Senf zu pappen.] Pappen für essen, sächs. provinz. — Syphylis] das venerische Uebel. — Laubwürmern] Seidenwürmern; s. Frisch.

S. 232. Ein Bein am Feuer, den Kopf in der Mitt, wie der 232.
edle Ragot zu sagen pflegt'.] Ragot, berüchtigter Straßen-Bettler, Schwadronneur und Pflastertreter zu Ludwigs XII. Zeit, und noch unter Franz I. Mehrere ältere Franzosen gedenken seiner. S. hier Le Duchat. — Wider des Unglücks böse Tück ꝛc.] Das altfranzösische Sprichwort, auf das hier angespielt wird, heißt ursprünglich: „Wider des Unglücks böse Tück bricht der beste Kärrner den Karren in Stück. (Contre Fortune la diverse N'est si bon Chartier qui ne verse.") — Es war auf dem Rückweg von Bicocque.] Die Niederlage, die die Franzosen 1522 bei dem lombardischen Dorfe Bicocca von den Kaiserlichen erlitten, war der Anfang vieler Unfälle, die sie seitdem kurz hintereinander betrafen. Vgl. die Deutungen. — Meister Eselsdumm von Gänsblum.] Eben so nennt 5, 2 Panurg den Aebituum auf dem Läut-Eiland, Herrn Eseldumm. 4, 40 heißt ein Koch so. — Bengeley — *Beati Bengeles.*] Das hier im Original stehend Spottwort *(lourderie-lourdes, lourdis)* wurde vorzugsweise gewissen Doctoren der Sorbonne beigelegt. Vgl. oben S. 213 den Buchtitel: *Bengelis*, de vita etc. Auch Clem. Marot's Epigramm auf einen solchen *Frère lourdis* gehört hieher:

De la Sorbonne ung docteur amoureux,
Disoyt ung jour a sa dame rebelle,
Ainsi que font tous aultres langoureux:
„Ja ne puys rien meriter de vous, belle."
Puys nous prescha que la vie eternelle
Nous meritons par oeuvres et par dictz.
Arguo sic: Si magister *Lourdis*
De sa catin meriter ne peut rien,
Ergo ne peut meriter paradis,
Car, pour le moins, paradis la vaut bien.

S. Duchat. — Beym Sanct Fiacre (Felix) von Brye!] 3, 46 schwört Panurg „bei dem Rückenbein" dieses französischen Ortsheiligen, welches zu Meaux Brie verwahrt ward, und wovon die Canonici daselbst 1637 der Pariser Kirche zu S. Joseph einen Wirbel verehrten. S. *Vie des Saints du père Giry*, tom. II, pag. 217. Nach H. Etienne *(Apol. p. Herod.* Tom. III, p. 242) war S. Fiacre vorzugsweise der Arzt für die Feigwarzen *(fics)* im After,

woher sein Name. Vgl. Anm. zu S. 140. Ueber die neuere Benennung der Lohnkutscher nach diesem Namen, sagt Jouy im *Hermite de la Chaussée d'Antin*, Paris 1815, Tom. I, p. 73. u. 74 Folgendes: „L'usage des voitures de place est d'une utilité si généralement réconnue, qu'on est tout étonné d'apprendre, qu'il ne date que du commencement du dernier siècle, et qu' avant cette époque, on ne se servait que de brouettes et de chaises à porteurs. Ce fut un maitre d'auberge de la rue Saint-Antoine qui eut la première idée de cette utile entreprise; son enseigne était *à l'image Saint-Fiacre*, et c'est de là que vient le nom que les voitures de place ont toujours porté depuis." — Weil wir nie kein Pfingsten han, da nicht mein Beutel derb müßt dran.] „Willst Pfingsten gut zu essen han, so muß der Beutel derbe dran; (A la feste de Pentecouste Qui bien se dine, cher lui couste") sagt ein altes französ. Sprichwort in Bezug auf die Seltenheit des Dessert-Obstes um diese Jahrszeit: daher auch ein andres: „Entre Pasque et Pentecouste Mange à ton dessert une crouste." — Ein kleiner Regen kann einen grossen Sturmwind legen.] S. oben zu 1, 5. S. 19 u. vgl. 4, 44. S. 713. — Des Weins zu den vierzig Reifen.] Sehr guter, starker Wein, um dessen Tonne vierzig Reifen gelegt werden müssen, wenn er sie nicht sprengen soll. — Quinquennellen.] Moratorien, oder eiserne Briefe; im alten Prozeß der fünfjährige Zahlungsaufschub, den der Landesherr dem durch unverschuldetes Unglück in Nahrungsverfall gekommenen Schuldner gegen seine Gläubiger bewilligte. — Springstock.] S. zu 1, 35. S. 113.

233. S. 233. — Wenn sie die Wetzstein gründlich satt füttern wollen.] S. oben zu S. 39. 1, 11. — Daß die pragmatische Sanction auch eben nichts erwähnt' hievon.] Die pragmatische Sanction, die bekannten Rezesse Ludwigs IX. v. 1228 und Karls VII. v. 1438 mit dem Papste, wegen Collation der geistlichen Beneficien, vermöge deren die Könige von Frankreich alle Kirchenämter eigenmächtig besetzen, und die Päpste ihre Wahlen zu bestätigen haben. 3, 41 treten bei Rab. Sanctio pragmatica und Lateran-Conzil sogar personifizirt auf. — Mehrere in diesen Kapiteln vorkommende Reimsprüchlein sind vielleicht Reminiscenzen aus andern Dichtern. — Dafern man das Kreuz nur nicht rips raps schlüg.] So erzählt die *Apol. p. Herod.* chap. 39 von einem Lotharingischen Metzpriester, der, ungewiß welche Hostie aus seiner Schachtel er eben consacriren solle, die Schachtel mit den Worten: „Rips raps, welche von euch soll heute Gott seyn?" umgeschüttelt habe. — Ihr lbblicher, *(Gervais*, für leiblicher, *germain)* Vetter vom Holzscheit ab.] Nach dem Sprichwort: „es fehlen wohl noch hundert Scheite, daß wir von Einem Stamme wären: il s'en faloit un cent de fagots qu'ils ne fussent de la même branche.") — Hunkus Trunkus Lerum Pleps.] Kam unter den Spielen Gar-

gant'ua's 1, 22. S. 68 vor. — *Non de ponte vadit qui cum sapientia cadit.*] Burleske Verſetzung für: *cadit-vadit.* Ebenſo bald darauf: *in sacer verbo dotis*, für: *in verbo sacerdotis*, auf Prieſterwort. — Die Fürſten-Brill, neu gedruckt zu Antwerpen.] *Les Lunettes des princes*, ein verſifizirtes Pamphlet, das mehrere Auflagen erlebte: Nantes, 1493, Eſtienne Larcher, und ſechs Pariſer, 1495, 8. Phil. Pigouchet, 1501, 4. Michel le Noir, 1528, 8. Galliot Dupré, 1534, Alain Lotrain, 1539, 16, Jehan Bignon, und o. D. 8, veuve Trepperel. Vf. davon iſt, nach Einigen, (ſ. la Croix du Maine, *Bibl. Fr.* lett. J.), Jean Meschinot Seigneur de Mortiers aus Nantes in Bretagne, Haushofmeiſter des Herzogs Franz v. Bretagne und der Königin v. Frankreich, um 1500, nach Andern, François Habert, genannt le Banni de Lyesse. Duchat (der ſich hier einige von de Laulnaye berichtigte Ungenauigkeiten zu Schulden kommen ließ) vermuthet, daß der Druckort Antwerpen (*Anvers, en vers*) blos auf die Verſe anſpiele, in denen das Buch geſchrieben iſt.

S. 234. Kniewackels aufzuſpielen.] obſcön. Vgl. Prognoſtik. 294.
Kap. 6. — Freund Baudichon.] Eine Bauernfamilie dieſes Namens exiſtirte noch zu Duchat's Zeit bei Chauvigni in Poitou. — Katzraben] Vgl. 1, 49. S. 151. Müllerbruck] *Pont aux Meuniers*, ehemalige Pariſer Brücke, unterhalb und längs der Großen Brücke oder des pont au Change. Ihr älterer Name war *pont de Charles-le-Chauve.* S. Felibien, *Histoire de Paris, II, 909.* Vgl. auch Rab. 4, 34. S. 688. Folgende Daten giebt de Laulnaye: „Pont *aux meusniers.* Construit sous Charles le Chauve, dont il porta d'abord le nom, vers 860. Il traversoit les deux bras de la Seine, d'un bout entre les rues Pavée et Gît-le-Coeur; de l'autre, auprès de la rue de la Saunerie, ou en face de l'ancien For-l'Evesque. Il fut construit pour défendre Paris des incursions des Normands. Il s'appela ensuite pont aux *Coulombs* (pigeons), puis pont aux *Meusniers*, à cause des moulins qui étoient au-dessous. Il fut détruit en 1596, rétabli vers 1609, s'appela pont *Marchand*, du nom de celui qui le reconstruisit, puis pont aux *Oiseaux*, et fut brûlé en 1621." Der Canarier König.] Vgl. 1, 50. S. 152. Ich bin am *Tu autem*] Habe alles pünktlich vorgetragen, und bin nun an den weſentlichen Schlußpunkt gekommen, wie ein guter Prieſter, der ſeine Brevierlection vollſtändig bis auf den letzten Satz und Refrain *tu autem Domine, etc.* (Du aber, o Herr ꝛc.) herlieſ't. Ebenſo im Prolog des Prognoſtikenbüchleins: „Das Tu autem der ganzen Sach." Daher auch Cervantes (Nov. *Rincon.*): „yo soy el *tuautem* y executor de esa niñeria;" und *(zeloso Estrem.)* „Mire señor, que no se le olvide aquello de los polvos, que es el *tuautem* de todo." Scarron, *Virg. trav.* „Je l'apprendrai, Messire, Enée, De ton étrange destinée En peu de mots le *tu-autem.*" *Tu autem*, difficultatis nodus, der Haupt-

punkt, das Geheimniß einer Sache. „De réduire les Jansenistes à croire le fait, C'est le *Tu autem*.“ Richelet u. Acad.

235. S. 235. 12. Kapitel. — So leicht . . . erkannt würd als man die Mucken im Milchnapf ſieht] S. Anm. zu 1, 11. S. 39; auch S. 429. — Von den Ratzen.] *Ratz* erinnert an *ras*, beſchoren, glatzköpfig, eine Eigenſchaft der Mönche. Vgl. eine Anm. zu S. 211 (Ratzfalle). — Und manche zu ſchimpflich geſtutzte Ohren würden annoch auf Erden ſeyn.] Beſonders die Gascogner wurden beſchuldigt, daß ihnen in Folge ihrer Raufereien, häufig ein Stück dieſes Gliedes mangele. So im Prognoſtikenbüchlein Kap. 3: „Die Ohren in Gascogne werden noch kürzer und rarer als gewöhnlich ſeyn.“ In D'Aubigné's *Baron de Foeneste* p. 112 heißt es: „C'est une chause vien honteuse que le poil ne couvre point les oreilles... Vous verrez que cette invention est venue de Gascogne, et que quelqu' uns s'en seront servis au lieu de cacher les oreilles, à couvrir la place où elles avoient été.“ Auch im Italiäniſchen iſt *mozzorecchio* ein Schimpfwort; vgl. *Ricciardetto* XIII, 55. In einem altengliſchen Luſtſpiel *(Green's Tu quoque*, von Cooke, 1598, b. Dodsley T. VII, p. 14) heißt es: „He is an honest man, it seems, for he hath both his ears.“ — Wer trinket wann er ißt ſein Supp, Nach ſeinem Tod thut keinen Schluck.] Qui boit en mangeant sa souppe, Quand il est mort il ne veoit goutte; Verſchen, womit Wärterinnen die Kinder vom Kalttrinken unter die Suppe abzuhalten ſuchten. S. *Laur. Joubert*, Err. pop. Part. I. Liv. 3. Ch. 6. — Zerſchlitzten Schüchlein nach Krebsbartſchnitt.] S. Anm. zu 1, 56. S. 167. — Luceſter-Sarſchballen.] 4, 6 heißt dieſes gewalkte und geköperte Wollenzeug, Limeſter-Sarſch, (*Ménage* in *Limestre)* und es iſt zweifelhaft, welche Schreibart die richtigere iſt. Luceſter ſcheint aus dem, ſeiner Wolle wegen berühmten Fabrikort Leiceſter in England corrumpirt zu ſeyn. Vgl. dort Anm. zu S. 604. — Der Ander fünf, vier, zwey.] *Donner cinq et quatre* heißt: Ohrfeigen links und rechts geben, nämlich mit der flachen Hand oder allen fünf Fingern, und mit dem Rücken der Hand, wo der Daumen nicht mit gebraucht wird. — Den Schnabel . . heitzen.] S. zu S. 333. Polletter] für Colletter. Pollet, öſterreich. für Billet. — Batzen kippen] Münzen beſchneiden; daher Kipper und Wipper ſoviel als Falſchmünzer, Geldwerthverfälſcher. S. Friſch. — Die hölzernen Bratſpieß ſchmoren) Sprichwörtlich für: Das Haus zum Fenſter hinauswerfen, nachdem das Vermögen durchgebracht iſt. Zugleich Anſpielung auf das Studentenwort Spießе für Geld. Aehnlich ſagt Göthe: „Will Vogelſang Dir nicht gerathen, Magſt Du Dir Deinen Schuhu braten.“

236. S. 236. Im Grän gefärbt.] S. zu 1, 8. S. 29. — Hing der Notar ſein Cetera dran.] Nach dem Sprichwort ſoll man ſich hüthen „vor den *Et cetera's* der Notarien und den Quiproquo's der Apotheker.“ So

stipulirt das *Et cetera* im Ehecontrakt des 52sten *Arrêt d'Amour*, daß die Frau im Hause nicht-reden soll. — Verwaldrappt.] Waldrappen, Pferdedecken, Schabracken. — Bauerngrobes oder Schöpskopfs.] S. zu 2, 7. S. 210. — Das Sprichwort . . . schaut sichs gut den schwarzen Kühen im verbrannten Holze zu.] Das Sprichwort bedeutet: sich an Chimären weiden, das Unsichtbare noch sehen wollen. So Scarron, in einem Brief an Sarrazin:

> Mais espérer qu'un Sarrazin Normant
> De ses amis garde quelque mémoire,
> *En bois brûlé c'est chercher vache noire.*

Die schlossen mir in Frisesomorum.] S. zu 1, 17. S. 57. — So wie ein Harnisch Lauch riecht.] Mit Beziehung auf Lauge, oder Seewasser, (im Orig. aulx für eaux). So 4, 5: „Wie ihr wohl wißt, daß alle Wehr zur See leicht Rost ansetzt, von wegen der vielen salzigen Feuchtigkeit."

S. 237. Kopf weg! das Aß kommt! frisch mit der Dam in die Bett-Eck ꝛc.] Das Brettspiel (Trikttrak), wovon eben die Rede war, und worin *dame* und *lit de repos* Kunstausdrücke sind, führte zunächst hierauf. So sagt die *Académie des jeux*, Paris, 1718, p. 325 in einem Falle des Trikttrak: „Mais *donnez vous de garde* de cinq et *as* pour lors." — Huschgänslein.] Sächs. Liebkosungswort für junge Gänse. — Flackerspiel.] S. zu 1, 22. S. 69. — Den Confort-Schwaflern.] Den Pflastertretern, die auf der Place de Nostre Dame *de Confort* in Lyon, zusammen schwatzen oder schwafeln. — Savoyischer Entrich.] S. über den Sinn dieses Spottwortes die Deutungen zu dieser Stelle. — Algorithmus.] Rechenkunst mit Zahlen. — Teuker.] Volksausdruck für Teufel. — Her tringue tringue] deutsch-französisch, wie schon oben 1, 5: „Trinke Si'Lans." — Strohhühner wer kauft! ꝛc.] Alter Pariser Höker-Ruf, der schon zu Rab's Zeit, nebst mehreren ähnlichen, von dem berühmten Jannequin (s. Anm. zum neuen Prolog des 4ten Buchs S. 578) vierstimmig in Musik gesetzt worden, und mit drei andern Chansons desselben Componisten 1550 bei Hieronymus Scot zu Venedig in Druck erschien. Unter Strohhühnern (*gelines de feurre*, Schrothennen, wie sie S. 118 u. 759 heißen) verstand man zum Unterschied der in Käfigen mit Körnern gemästeten, solche Hühner, die man im Hofe *(paillier)* frei laufen ließ. Obgleich weniger fett als jene, wurden sie ihnen im Geschmack von manchen Personen vorgezogen. Die Frugalität unter Franz I, der selbst das Gebratene zu Mittag verbot, scheint diese wohlfeilere Hühnerart aufgebracht zu haben. — Zum Garaus geblasen.] Jagd-Ausdruck für den Hörner-Tusch, der geblasen ward, wenn man das Wild erlegt hatte. So im *Heptaméron* Margarethens von Valois Nov. 49: „Car il n'y ha veneur qui ne prenne plaisir à *corner sa prinse*, ny amoureux d'avoir la gloire

237.

de sa victoire.“ Vgl. Shakſp. *Winter's Tale, 1, 2:* „*The mort o'the deer*“ und die Ausleger daſ. Baſl. Ausg. T. 10, p. 18.

238. S. 238. Des Hofes] des Gerichtshofes. — Bey König Karls Begräbniß.] Karls VII, 1461. — Und eyß.] Eyß, meißniſch provinz. für etwas. — Ich mein damit mein Seel das Schaaffell.] Worte aus der komiſch confuſen Rede des Tuchhändlers in der Farce Patelin, wo er ſein Tuch anpreiſend ſagt:

Or, attendez à samedy,
Vous voyrrez que vault la toison
Dont il souloit estre à foyson,
Me cousta à la Magdelaine,
Huict blancs, *par mon serment, de laine,*
Que je souloye avoir pour quatre.

Zu Martingall.] Entweder zu Martigues in Provence (ſ. zu 1, 20. S. 63) oder am (katholiſchen) S. Martinstag. — Die das Weihwaſſer ſaufen wollten.] S. oben S. 101; u. Rab.'s Pferd in der Einleit. — Muckwadelt.] Muckwadel, bei Fiſchart ein Fliegenwedel. — Gauchmär.] Alpdruck. S. zu S. 213. — Um dieſen weiſſen Anjouer Weinen, die einem nach Bretagner Art Wams wider Wams ein Beinel ſtellen, die Wipp zu geben.] Die weißen Weine von Anjou kommen unter den guten Franz-Sorten bei Rab. öfter vor; vgl. 2, 28. 4, 49. 5, 34. Die Bretagner, als geübte Ringer berühmt, zeichneten ſich durch ihre Geſchicklichkeit aus, dem Gegner ein Bein zu ſtellen und ihn ſo umzuwerfen, welche Tour *jambette, croc-en-jambe,* auch *Saut de Breton* genannt ward. „Mais entre tous il trouva une riche maison de gentilhomme de Bretaigne, où il y avoit trois fils de bon aage et de belle taille, beaux danseurs de passe-pied et de trihoris, *beaux luiteurs*, et n'en eussent craint homme *collet à collet;*“ heißt es in einer alten Novellenſammlung: *Les Joyeuses Adventures* 1552 (wiedergedr. 1582) Nouv. 1. Die Wippe giebt man dem Wein, indem man ihn in den Magen ſtürzt, wie die Miſſethäter am Schnellgalgen bis auf wenige Zolle vom Boden präcipitirt wurden.

239. S. 239. 13. Kapitel. — Wir ratihabiren's *ex nunc prout ex tunc*] beſtätigen es nicht nur von jetzt an für gültig, ſondern auch rückwirkend in antecessum, wie man zu ſagen pflegt. — Euer Paragraphus Cato, Lex *Frater*, Lex *Gallus*, Lex *Quinque pedum* ꝛc. — ſind meines Bedünkens weit ſchwieriger.] Die hier, nach der alten Citir-Art mit den Anfangsworten des Textes angeführten Geſetzſtellen des römiſch Juſtinianeiſchen Rechtes gehören allerdings zu den dunkelſten, und Franz Hotoman gab 1564 über mehrere derſelben einen Commentar zu Lyon in 4 heraus, betitelt: *Franc. Hotomannus in sex leges obscurissimas, L. Gallus, L. Vinum, L. Frater a fratre, L. Eam, quam; L. Precibus.* Folgende alte Gedächtnißverſe verwünſchen ihre Dunkelheit:

Damnetur *Frater*, damnetur lectaque *Mater*,
Damnetur *Gallus*, damnetur *Filius* ejus.

Gleichwohl fanden seitdem namentlich die *Lex Frater a fratre* und *Gallus* unter den berühmtesten Juristen Deutschlands, Frankreichs und Italiens ihre Ausleger. S. *Draud. Bibl.* T. 1, p. 778—79.

S. 240. Kahlmaus.] Fledermaus; s. zu S. 211. Diarhomer-Clima.] Vielleicht Anspielung auf Rom. — Pavians zu Roß.] Die Ausg. v. 1533. lieſt: Crucifixes zu Roß. (S. Var. im Anh.) Aehnlich erſcheint 5, 30. S. 896. Die Mittfaſten zu Roß. — Als Haar an achtzehn Kühen ſind.] Wie zu Ende des 2ten Prologs: „ſo dicht wie Haar an einer Kuh." — Am Nuß-Licht, wie es in ſeinem Land Mirebalays gebrannt wird.] Auch 5, 33 wird „die Provinziallatern von Mirebalais" (in Poitou) erwähnt, „der man ein Nußlicht auftrug." Der Grund iſt, weil man in jener Gegend, wo die Nüſſe häufiger als der Talg ſind, viel Nußöl in den dort leuchterförmig geſtalteten Lampen brennt. — Bolein] Boleinen, Bulinen, Takelwerk auf Schiffen, zum Einziehen der Segel. — Conteſtabiliter.] Streitigerweiſe. — Auf Ungariſch geſtickten.] Der *point d'Hongrie* (ſowie der *point d'Angleterre*) war ein in Frankreich, beſonders auf Tapeten beliebtes Stick-Muſter. — Memorialiter.] So lang man zurück denken kann. — Limitrophiſchen] grenznachbarlichen. — Zu dreyen Sparren.] Wappen-Ausdruck. 240.

S. 241. Seit dem groſſen Regen.] Sprichwörtlich, wie 3, 8: „Seit letztem Regen biſt du ein mächtiger Lifferloffer, wollt ſagen Philoſoph geworden." — In dreyzehn Jubeljahren] Nämlich römiſchen, die alle 25 Jahre gefeiert werden; alſo in 325 Jahren. — Uebrigens hält Le Duchat dieſe drei letzten Kapitel für eine Nachahmung der beiden *Coqà-Vânes* des Clement Marot: Bernier glaubt, daß Rab. dabei Lucians *Vera Historia* vor Augen gehabt, und erinnert an die Anekdote von einem Richter ſeiner Zeit, der, nach Anhörung zweier gleich unverſtändlicher Advokaten-Vorträge, ſich dahin vernehmen ließ: „Nachdem Kläger Bredi-Breda, und Beklagter auch Bredi-Breda geſagt hat, ſo ſagen wir gleichfalls Bredi-Breda, ut sit sententia conformis libello." Eine hierher gehörige paradore Schrift: *Que le plaider est chose très utile* erſchien 1554 zu Paris bei Charles Etienne. 241.

14 Kapitel und eine Reihe nächſtfolgender ſind dem Panurg zum Spielraum eröffnet; in ihnen entfaltet ſich dieſe comiſche Perſon nach mehreren Seiten, und der Charakter, lebendig verſinnlicht, ſteht für das ganze Werk nun feſt.

S. 242. Requetenmeiſter.] S. Anm. zu S. 96. — Daß wir noch keinen jüngſten Tag in dreyſſig Jubeljahren haben, und Herr Cuſanus mit ſeiner Rechnung übel beſtehn wird.] Nicolaus de Cuſa, Franziskaner und Cardinal (geb. 1401, † 1464) Neu-Platoniker, ſchrieb 242.

i. J. 1452, Vermuthungen über das Ende der Welt *(de Novissimo die)*, worin er berechnete daß, wie die alte Welt durch die Sündfluth im 34sten Jubeljahr (das Jubeljahr nach altem Stil, zu 50 Jahren) untergegangen, so auch das Ende der jetzigen im 34sten Jubeljahr christlicher Zeitrechnung, nämlich vor dem Jahre 1734 erfolgen würde. Vgl. üb. Cusanus folg. Stelle im Literaturblatt v. 1832 No. 101: „Selbst der Gegensatz Plato's und Aristoteles wurde (im Mittelalter) nicht vollkommen erkannt, und man war allgemein überzeugt, daß die spätern Neuplatoniker nicht nur die ächten Schüler des Meisters, sondern auch die wahren Versöhner jener beiden Philosophen wären. Jetzt lernte man den Grundtext nach eigener Einsicht kennen, und nichts kann verschiedener seyn als die Platonische Philosophie der frühern Zeit, und wie sie später bei Petrarka, bei Ficinus, dem Grafen Pico von Mirandola erscheint. In Deutschland kam auf diesem Wege Nicolaus von Cusa zu einem Systeme, das an Originalität alles frühere übertrifft, und durch die Annäherung an neuere und neueste Philosopheme unserer Zeit, vorzüglich merkwürdig ist." Auch Bf. eines mathematischen Werkes ist Cusa. Der deutsche Dichter Ringwaldt geb. 1530, berechnete i. J. 1597 das Ende der Welt auf 1684, in folg. Versen: „Denn weil nu sechshalb tausend Jahr Und neun und funfzig offenbar Wol von der Werlet Schöpfung klar Sind bis auf uns geflossen gar, So kann man ja wol nehmen ab, Daß Christus bald werd kommen rab, Dieweil die Welt nicht rechte voll Sechs tausend Jahr bestehen soll. — Trank heldenmässig] *vaillamment* (so Ausg. v. 1533); oder auch höllenmässig *(villainement)* wie die v. 1553 liest. — Zum Teufel!] S. zu S. 237. — Du hast es nicht mit deinen kleinen Pariser Schluckern ꝛc.] Auch Budé *de Asse* pag. 568 u. 69 der Lyoner Ausg. v. 1542 giebt den Parisern das Zeugniß, daß sie wenig Wein trinken. Vgl. Rab. 5, 42. S. 928. — Denen man erst die Schwänz muß streichen .... wie den Spatzen — Empedokles.] S. schon oben, 1, 5. S. 20 in den Trinker-Gesprächen. — Empedokles erscheint dem Lucianischen Himmelfahrer Ikaromenippus im Monde, und wird von diesem für einen Mondgott gehalten: er beruhigt ihn aber, und sagt: „sey gutes Muthes, ich bin kein Gott, sondern der bekannte Naturforscher Empedokles, den, als er in den Aetna sprang, der Dampf des Berges hierher entführt hat; daher bewohne ich jetzt den Mond, wandle meist in der Luft umher, und speise Thau." Im Prolog der Prognost. S. 946 beruft sich der Bf. wegen seiner Profezeiungen auf die Autorität des Meteorologen Empedokles. — Der Schatten des ... Pantagruel heckt durstige Leut S. 2, 2. S. 193.

243. S. 243. Erzählt mir wie ihr ihnen entkamet.] S. zu Ende des 9ten Kapitels. — Mit Tannen-Balken nach Lichtstock-Art verschlagen.] S. Anm. zu S. 160.

S. 244. **Wie ein verbuzter Bock aufſprang.**] Auch 4, 67: „Panurg, **wie ein verbuzter Bock**, fährt aus dem Raum (Schifferaum) herauf." — **Daran er ſtarb, aus Mangel an Wartung oder ſonſt.**] Nachgeahmt von J. B. Rouſſeau in folgenden Verſen: 244

„Comme autrefois au bon Savonarole,
Que, pour le ciel, la séraphique école
Fit jeter en feu clair et vermeil,
Dont il mourut, par faute d'appareil."

Durch den dritten Lobus der Leber.] Lobus (*λοβός*) ein hängender Theil oder Lappen der Leber; die Anatomie kennt eigentlich nur zwei ſolche Leber-Lappen, den großen und kleinen. Auch die Lunge hat ihre *lobos*. Urſprünglich bezeichneten die Griechen mit dieſem Worte das Ohrläppchen. — **Grilgoth, Aſtarot, Rappalus, und Gribullerich.**] Orientaliſche, zum Theil auch europäiſch-volksthümliche Teufelnamen, die zunächſt an das Feuer erinnern. Aſtarot, ein in der Bibel öfters vorkommender heidniſcher Götze; (vgl. Richt. 2, 13. 1 Sam. 7. 1 Kön. 11, 33. 2 Kön. 23, 13.) Daher auch bei Rab. 4, 64: „Ich wollt, daß ſie Beelzebub und Aſtharoth mit Proſerpinen conciliirt hätt." **Gribullerich (*Gribouillis*)**, 4, 40 ein Koch-Name, erklärt Dudin's franzöſ. italiän. Wörterbuch: ***Griboury*, il bau, spirito folletto, farfadello, demonio**; in Frankreich heißt auch ein dem Weinſtocke ſchädlicher Käfer ſo.

S. 245. **Dafür haben wir ſchon das Anſehen des Philoſophen Jamblichus und Murmalt's in der Apologi *De Buckliacis et Excretis* (von Bucklichen und Ausgewachsnen).**] Jamblichus, Platoniſcher Philoſoph aus Chalcis in Cöloſyrien, †333, der Göttliche zubenannt, ward, als ſchwärmeriſcher Theoſoph, der Magie beſchuldigt, ſchrieb das Leben des Pythagoras, Alypius, *de mysteriis Chaldaeorum et Aegyptiorum*; *De fato*. Fragmente von ihm bei Stobäus, ermahnen zum Studio der Philoſophie. Ob und wo er etwas über die Specklieb der Teufel geäußert, bleibt zu erörtern. — Murmalt, Joh. Murmellius aus Röremonde, Rector des Gymnaſiums zu Münſter und Alkmar, verdienter Schulmann, eifriger Vertreter der humaniſtiſchen Studien, † Deventer 1517, hinterließ: *Loci communes sententiarum*; *Eclogae*, Münſter 1504; *Elegiarum moralium libri quinque*; *Praeceptiones grammaticae*; *Comment. in Persii satyras et Boetii libb. de philos. consol.*; *Epistolae etc.* Duchat vermuthet, er ſei bucklich geweſen, und habe für ſich oder ſeine Collegen gegen irgend eine Satyre, worin ihnen ihre leibliche wie geiſtige Misgeſchaffenheit vorgerückt ward, wo man ſie Speckſchnapper, Kopfhänger genannt hatte, eine Apologie geſchrieben. — Hagios, athanatos, ho theos.] Heiliger, unſterblicher Gott. So auch 1, 35 zu Anfang. — Meſſer Bougrino.] Herr Bougre, Sodomit; Franzöſiſch-welſches Compliment. — Seraphinen.] S. Anm. zu 1, 8. S. 30. — Wo iſt der Schnee 245.

vom vorigen Jahr? das war der allergröſste Kummer des Pariſer Poeten Franz Villon.] „Mais où sont les neiges d'Antan?“ iſt der Refrain von Villon's erſter Ballade in deſſen *grand Testament*. (S. über Franz Villon [Corbeuil] zu 2, 30. S. 320.) Ebenſo ſagen die Spanier ſprichwörtlich: das kümmert mich ſo wenig als die Wolken von vorm Jahr; *(nubes de antaño)* ſ. *D. Quix.* — „Wenn (4, 32. S. 681) Faſtnacht nachdacht', war's Schnee vom vorigen Jahr.“

246. S. 246. Haber.] Lappen. — Eine junge Korinthierinn.] Die alt-korinthiſchen Luſtdirnen waren vorzugsweiſe berühmt; daher *corinthiari* (κορινθιάζεσθαι) ſprichwörtlich, für Hurerei und Kuppelei treiben. S. Erasmus Adagia: „Da (in Korinth) war kein Weib ſo ſpröd noch alt, die nicht ihr Zeug hätt flicken laſſen: wie ihr wohl wiſst, daſs die alten Korinthierinnen im Scharmützel gar hitzig waren“ ſagt Rab. im 3ten Prolog. Merkwürdig iſt, daſs die alte Ausg. des 2ten Buchs v. 1533 hier für Korinthierinn, Deutſche *(Tudesque)* lieſ't. — Ein Töpflein mit emblifchen Beenüſſen.] Been, Ben, Behen, nach Avicenna, Can. II, cap. 85. Der arabiſche Name für Myrobalanen (Balſam-Eicheln, von μύρον u. βάλανος, auch *myrepsica Balanus*; eine offizinelle Pflaumenart, wovon die Apotheker fünf Gattungen kennen, die folgende Verſe bezeichnen: Myrobalanorum species sunt quinque bonorum, Citrinus, Chebulus, Belliricus, *Emblicus*, Indus. Die *emblici* oder nabelförmig runden (von *umbilicus*) kommen von Java, ſind gröſs, ſchwer, dicht, fleiſchig, ſchwärzlich, haben kleine Kerne, und wirken ſchleimabführend. Vgl. Anm. zu S. 537 („*Been* or *Behen*, in pharmacy, denotes a medicinal root, celebrated, especially among the Arabs, for its aromatic, cardiac, and alexiterial virtues. There are two Kinds of *Been*, white and red, which are both brought from the levant, and have the same virtues, being substituted for each other.“ *Chambers's Dictionary.*) Eine obſcöne Nebendedeutung von Myrobalanos ſcheint wohl hier beabſichtigt, ſowie der Pöbel-Tropus Backfiſch ſich von ſelbſt erklärt. — Ein Lendenweh aus dem Grund vertrieb.] Nach der Art wie das Pferd 1, 36 und der Pilger 1, 38 curirt wurden.

247. S. 247. Holm.] Hügel. — Ueber ſechshundert, ja mehr denn dreyzehnhundert eilf Hund.] Es iſt bekannt, daſs in Conſtantinopel eine ungeheure Anzahl herrenloſer Hunde in den Gaſſen herumlaufen, und des Nachts unter freiem Himmel campiren. — Ein trefflich Mittel wider das Zahnweh .... giebt es auch wohl ein ärger Zahnweh als wenn euch die Hund bey den Beinen haben?] Dieſen Scherz, der in den älteſten Ausgg. des 2ten Buchs fehlt, und zuerſt in der, von 1553 vorkommt, wiederholt der Vf. des 5ten Buches im 36ſten Kapitel S. 909. — Stak Dir Dein Fluſs noch in den Gliedern?] Das obige Lendenweh. — Zum Plunder auch!] Dieſer Fluch oder Ausruf findet ſich in Lenzen's Comö-

bien. — Brätel-Braterey.] In Wien soviel als Garküche. Vgl. 4, 11. S. 618. u. oben Anm. zu S. 227.

S. 248. 15 Kapitel. — Die Guobelins-Possen.] *La folie* 248.
Guobelin, die damals in jener Gegend befindliche Tapeten-Fabrik des Gilles Gobelin. „Die ersten großen Manufakturen gewirkter Tapeten (sagt Alex. Lenoir in einem Aufsatz des *Journal des Artistes* 16. Jan. 1831 über die Pariser Gobelins-Manufakturen) wurden von Philipp dem Guten, Herzog von Burgund, zu Brügge unter Direction Johann van Eycks gegründet. Töchter dieser Anstalt waren die Tapetenwirkereien zu Arras (wo auf Kosten Leo's X Rafael's Cartons gewirkt wurden) und, unter Franz I, das Unternehmen Gilles Gobelin's aus Rheims, Tapetenwirkers und Wollen- (besonders Scharlach-*) Färbers. Er hatte eine Teppichmanufaktur und Färberei auf einem beträchtlichen, an dem Ufer der Bievre gelegenen Gute bauen lassen, die man anfangs mit dem Namen Folie Gobelin bezeichnete, und nachher Hôtel de Gobelin nannte. Dieses Hôtel nebst Zubehör wurde i. J. 1666 auf Befehl Colbert's, von dem damaligen Besitzer H. Leleu, Parlamentsrath zu Paris, erkauft, an den es der letzte Erbe des Hauses Gobelin veräußert hatte. Colbert, als Oberintendant der königl. Bauten, richtete dort unter Ludwigs XIV Specialprotektion die königliche Manufaktur der gewirkten Tapeten ein, welche seit dieser Zeit den Namen Gobelin trägt. Schon Heinrich II hatte eine gleiche Anstalt zu Paris (Trinité, Rue St. Dénis) gegründet, die auch Heinrich III beschäftigte. Heinrich IV versetzte sie, durch flandrische Arbeiter vermehrt, in das Palais des Tournelles." Noch ganz neuerlich (1831) wurde in den Kammern über die Veräußerung dieser lediglich für die Krone arbeitenden Anstalt debattirt. Der Volksname Gobelins-Posse (*Folie*) scheint daher zu rühren, weil *gobelin* (s. Oudin) eigentlich einen Kobold, spirito *folletto*, auch buon compagno bedeutet. S. hierüber Esmangart's Deutungen zu 2, 22. — Nannt es sein Leibwehr.] Weiter unten (Kap. 28) nennt er es sein *Vademecum*. — Er erhitzt mir nur die Milz.] Ebenso bemerkt Cervantes II, 18 von Don Quixote, er habe „sein gutes Schwert (statt es umzugürten) an einem Wehrgehäng von Seehundsfell übergehangen, weil, wie geglaubt werde, er viele Jahre an Nierenschmerzen gelitten." — Mit guten Stiefeltritten.] Mit jenen spitzigen Polaken schnäbeln (*souliers à la poulaine, à barques d'Espagne,*) die, wie holländische Schrittschuh gestaltet — der Schnabel hieß *avantpié* — eine Fußzierrath der damaligen Stutzer waren. Vgl. Anm. zu 2, 1. S. 188. Auch 4, 15 werden solche Schienbeintritte mit spitzigen Stiefeln erwähnt. 4, 43. S. 711 wird mit harten Stiefeln getreten. — Seht nur einmal die schönen Mauern! ꝛc.] Gewisse unzulängliche Befestigungsversuche zu des Vfs. Zeit in Paris, konnten ihm wohl Veranlassung zu der hier

*) Vgl. Rab. 2, 22. S. 285: „Und dieses ist derselbige Bach, der itzo auf Sanct Victor läuft, wo Guobelin seinen Scharlach drinn färbt."

folgenden Satyre gegeben haben. S. die hiſtor. Deutungen. Die Mauern von Paris hatten bis 1544, da man, als Karl V die Stadt bedrohte, ſie einigermaßen wehrhaft machte, mehr das Anſehn von Heſzäunen als Stadtmauern. — Huſchegänslein.] S. oben zu S. 237. — Ageſilaus.] Plutarch, *Lacon. apophthegm.*: Ἄλλον δὲ ἐπιζητοῦντος διὰ τί ἀτείχιστος ἡ Σπάρτη, ἐπιδείξας τοὺς πολίτας ἐξοπλισμένους, Ταῦτά ἐστιν (εἶπε) τὰ Λακεδαιμονίων τείχη.

249. S. 249. Orleans oder Ferrara.] die ſchönen Mauern von Orleans wurden auf Befehl des Hofes, kurz nach dem Frieden v. 1562 raſirt. S. Le Laboureur im 2 Buch, S. 529 des 1 Buchs ſeiner *Additions aux Mémoires de Castelnau.* Statt Ferrara, das bis 1611 mit hohen Mauern, Thürmen und Baſtionen ſehr anſehnlich fiankirt war, *(Schott. Itiner. Ital. Lib. 1.)* leſen die älteſten Ausgg. bis zu der von 1553, *Carpentras.* — Die Fitzlibutzli.] S. Anm. zu 2, 7. S. 212 *(Fitzlibutzelium Kuttaismi.)* Im folgenden Kap. S. 257 kommt das Wort in gleicher Bedeutung vor. (De Laulnaye, in ſeinem Index der Verba eroticа zählt für das weibliche Zeugungsorgan aus den altrn Sprachen 27, aus der franzöſiſchen 96 verſchiedene Benennungen auf; für das männliche 44 alte, hundert und einige ſechzig franzöſiſche.) — Nach Verjüngung des Eſelrückens.] Eſelsrückenbogen heißen in der gothiſchen Baukunſt die gebrochenen Bogen, die mit den Spitzen zuſammenſtoßen, zum Unterſchied von den runden und elliptiſchen. Gürlandenwerk in Demantſpitzen.] Gurt-Verzierung von Steinmetz-Arbeit, das Muſter ſpitzgeſchliffener Diamanten nachahmend. — Wie an dem groſſen Thurn zu Bourges.] Vielleicht iſt der 2, 29 vorkommende „groſſe Butter-Thurn zu Sanct Steffen in Bourges„ gemeint? S. dort Anm. zu S. 312. · Gulverinen.] Doppelſinnig. (Vgl. eine Anm. zu S. 681) S. über dieß Feldgeſchütz Anm. zu 1, 26. S. 86. — Die gebenedeyte Frucht der groſſen Pocken.] grosse verole, Venerie oder Syphylis, zum Unterſchied von den kleinen oder Kinderpocken, small-pox. Mit gleichem Tropus ſagt Panurg 2, 30 in Hinſicht auf dieſen Gegenſtand, er habe ſich „von den reifſten abgepflucht.“ — So ſchlüg auch das Wetter niemals drein.] Sowenig als in die Glocken, die, nach altem Volksglauben, den Blitz brechen. — Sie ſind ſämmtlich conſacrirt und geweihet.] In Folge der in ſie eingemauerten figürlichen geiſtlichen Plempen. So Remi Belleau in ſeinem macaroniſchen *Bellum Huguenoticum*: „*Couillones sacros* Prétris Monachisque revellunt.“ — Daß die Fliegen .... ſich bald darinn verſammeln würden.] So heißt es in einer altfranzöſ. Ueberſetzung des *Manipulus Curatorum*, chap. XII *du Traité du Sacrement de l'Autel*: „Se les vers ou barbous ou petites mouches y cueillent, *(dans l'hostie)* par deffaute de prendre garde, ilz debvroient estre bruslez en la piscine.“

250. S. 250. Und der heilige Vater beſtünd mit Schanden.] Zuſatz der alten Ausg. des 2ten Buchs v. 1533, den die ſpätern weglaſſen. S. die

Varianten im Anhang. — Farrenwabeln.] Rinderschwänzen, Ochsenziemern, die man als Fliegenwedel (Muckwadel S. 238) brauchte. Das hier im Original stehende Wort ist zugleich ein Schimpfname für plumpe Gesellen, und mag insofern den Zusatz: aus der Provinz (*Provence*) erläutern. — Aus des *Fratris Lubini libro de compotationibus mendicantium.*] Aus Frère Lubin's Buche von den Zechgelagen der Bettelmönche. Ein in eben dem Sinne erfundener Buchtitel, wie oben 2, 7: *de magistro nostrandorum nostratorumque Trink-Liniis.* Ueber die *Frères Lubins* s. Anm. zum 1sten Prolog S. 6. — Zur Zeit als die Thier noch reden konnten ('s sind keine drey Tag her). Von späteren Fabeldichtern des Mittelalters nachgeahmt; (S. üb. diese stehende Fabel-Phrase, Jak. Grimm: Wesen der Thierfabel p. V, in dessen Reinhart Fuchs 1834.) So Le Monnier: „Au temps que les bêtes parloient, C'étoit, il m'en souvient, la semaine dernière:" so Arnaut in der 9. Fabel des 2ten Buchs: „Au temps où les bêtes parloient, Non pas hier pourtant." Vgl. Rab. 5, 7. S. 813 u. Prognost. 2: „Die Thier werden reden an mehreren Orten." — Wald von Bievre.] S. Anm. zu 1, 21. S. 65. — Bleſſirt ihn enormiter.] S. Anm. zu 1, 26. S. 85. — Ihr Wasistdas.] Derselbe Ausdruck kommt wieder vor 3, 28. S. 457 u. 4, 47. S. 723. Auch Urchard engl.: „*her what y' call it*" oder „*her washical*" in *Gammer Gurton's Needle*, bei Dodsley T. II. p. 72.

S. 251. Oder handgreiflichen Solution des Continui!] Trennung der Stetigkeit, worin, nach Hippokrates, das Wesen der Wunde besteht. „Vulnus est solutio continui" ist daher die Schuldefinition von Wunde. — Wird von den Vögeln nimmer besenchelt.] Aristoph. Vög. 1117: *πᾶσι τοῖς ὄρνισι κατατελώμενοι.* — Du sollt mir auch Groß-Feger bei der Königin Maria werden ums Wochenlohn, oder beym Kaſtilianiſchen Peter.] Die Erwähnung eines so frühen Namens wie Peter der Grausame von Kastilien (1350) an dieser Stelle, läßt fast vermuthen, daß Rab. die Fabel vom Fuchs und Löwen, wie manche ähnliche Schnurren, die er einflicht, einem älteren Originale nacherzählt. Ein Groß-Feger dieses Fürsten ist vielleicht ein Inquisitor, ein Diener seiner Gewaltsamkeiten, oder es hat obscönen Sinn, da das Concilium v. Avignon den Don Peter öffentlich für einen *Bougre* und Ungläubigen erklärt hatte (s. Froiſſart T. I. chap. 266; und folgende, aus Quevedo's Hölle hieher gehörige Stelle, wo von den *Bougres* die Teufel sagen: „Pour ce qui est des Sodomites, nous nous en reculons, tant que nous pouvons: nous ne nous informons point d'eux, et nous ne voulons point qu'ils pensent à nous, le plastron de nos fesses craint trop leur estocades; aussi portons nous de grandes queues pour les parer, e pour nous servir *d'emouchoir*, quand ils nous veulent approcher;" *) während der Fuchs hier als weit gehorsamerer 251.

*) „De los Sodomitas, . . . no solo no sabemos dellos, pero, ni querriamos

Feger, dennoch nicht bis zu den Teufeln gelangten D. Pedro empfohlen wird.) Ob unter der Königin Maria (ein Zusatz, den blos die alte Ausg. v. 1533 hat) Karls des Kühnen Tochter (mit Maximilian v. Oestreich 1477 vermählt) oder die spätere strenge Ungarn-Königin dieses Namens zu verstehen sei, bleibt dahingestellt. — Pfeizt'.] S. Frisch, *pedo*; wohl von *visire*.

252. S. 252. *Et ubi findimus?*] Küchenlatein. Wo sind sie zu finden? De Laulnaye macht zum Wort *Pucelage* folgende Bemerkung: „Piron avoit probablement lu les vers suivants, lorsqu'il répondit à une petite fille qui lui demandoit ce que c'étoit: Mon enfant, c'est un oiseau qui s'envole quand la queue lui vient:

Un auteur espagnol, qui n'est pas des plus sages,
Et dont j'ai lu quelques lambeaux,
Disoit que les pucelages
Qu'on les voit tous s'envoler.

Ressembloient a des perdreaux.
Or les oiseleurs conviennent,
Quelque part qu'on puisse aller,
Dès que les plumes leur viennent

Heiligenfresserinnen.] *Mangeresses d'ymages*, Zusatz der Ausg. v. 1533; s. die Varianten. Das Wort Heiligenfresser für superstitiöser Gott, kommt im Deutschen bei Fischart vor. Vgl. Rab. 4, 64. S. 775 u. Progn. 5. S. 952. So auch im Französ. *manguers de crucifix*. Folgende Stelle las der Herausgeber noch unlängst in einer Recension des Stuttgarter Literaturblattes v. 1833 No. 120: „Er (der Kirchenrath ** in **) gilt als der erste Freidenker unter den deutschen Theologen, als der Heros der Denkfreiheit; wie kommt es denn, daß er sich auf einmal in der Rolle eines wüthenden Judenverfolgers, eines Mönchs Radulf, eines Flagellanten, der dem Crucifix vor Liebe die Zehen abbeißt, eines verrückten Herz-Jesu-Fressers gefällt?" — In einem Quersack, wie Aesopels seiner.] Schon 2, 1. S. 185 kam der kleine ausgewachsene Aesop unter diesem Diminutivnamen vor; und auf seine ihm von Stobäus zugeschriebene Parabel „daß wir Alle zwei Ränzel mit uns herumtragen, eines hinten, das andere vorn, und in das vordere die Sünden unsrer Brüder, in's hintere unsre eignen stecken," wird hier angespielt. Vgl. Erasmus, *Adagia*: „*Non videmus manticae quod in tergo est*," und Anm. zu 3, 15 .S. 403.

253. S. 253. Mehr Eyer denn Geld im Sack.] Der Hosenlatz diente damals zugleich als Geldbeutel. Vgl. *L. Guyon, divers. Leçons II, 6*, in den Anm. zu S. 270. — Den Latz an seinen Hosen ꝛc.] S. die Anm. zu 1, 8. S. 27. — Ich schreib auch noch einmal ein Buch von Commodität der langen Lätz.] Vgl. 1 Prolog S. 4 u. 1, 8. S. 28.

254. S. 254. 16 Kapitel. — Eine etwas gebogne Adlernas, in

saber que supiesen de nosotros, que en ellos poligran nuestras asentaderas, y los diablos por eso traemos colas, porque, como aquellos estan acà, avemos menester mosquear de los rabos."

Figur eines Scheermeſſerſtiels.] Ebenſo im 17. Kap. der *Apologie p. Herod.* „On leur avoit dict qu'il avoit un *nez faict à manche de rasoir.*“ — Fein ... zum Vergulden wie ein dräthen Spinnweb] oder im Original, wie ein bleierner Dolch. Dieſelben ſprichwörtlichen Ausdrücke kommen auch 5, 27 vor; erſterer von der dünnſten Form des Goldes entlehnt, die nöthig iſt, wenn es zum Vergolden dienen ſoll, letzterer von Leuten üblich, die fein ſeyn wollen, und deren Maske man leicht durchſchaut. S. Roux *Dict. com.* — Mit der Krankheit behaftet, die zu der Zeit Geldmangel hieß, der Kummer ohn Gleichen.] Auch 4, 35 und im 3ten Kapitel des Prognoſtikenbüchleins erwähnt Rab. dieſe Krankheit, und die Schlußverſe eines altfranzöſiſchen Chanſon, auf die er hier anſpielt, lauten in ungefährer Ueberſetzung ſo:

„Wer Geld hat, wär er auch ein Narr,
Ein Jeder tanzt nach ſeiner Geigen:
Doch bleibt es unumſtößlich wahr,
Geldmangel das iſt Kummer ohne Gleichen.“

Man ſagte auch: **Faulte d'argent C'est grand torment. — Qui n'at argent en bourse, Ayt du moins miel en bouche. — Argent content porte médecine, — und (per tmesin) Argent ard gent. — Strotter.**] Soviel als Strauchdieb, Schnapphahn. S. Friſch in *latro*. Vgl. Prognoſt. 5. S. 953. — Im übrigen der bravſte Knab auf Gottes Erden.] Reminiscenz aus Clement Marot, der in einer an Franz I gerichteten Epiſtel das Porträt eines Bedienten, von dem er beſtohlen worden, mit dieſen Worten ſchließt:

„Einſt hätt ich einen Diener mir genommen,
Gasconiſchen Geſchlechts, an dem kein gutes Haar,
Weil er ein Trunkenbold, ein Näſcher, Gauner war;
Er log ſo wie er ſah, ſtahl was ihm vorgekommen,
Schwur, und verfluchte ſich mit Leib und Seele gar.
Man roch auf hundert Schritt: der wird gehangen werden! —
Im übrigen, der bravſte Knab auf Erden.“

(Au demourant le meilleur filz du monde.) Ebenſo (mit wahrſcheinlicher Erinnerung hieran) im 22. Kap. der *Contes d'Eutrapel*: „au demeurant, la plus honneste garse du pays.“ — Sich beſaufen wie die Templer.] S. Anm. zu 1, 5. S. 19. — Das Collegium von Navarre.] S. Anm. zu S. 266.

S. 255. Schlippen.] Kleine Durchgänge. — Wie ſein *Deus det.*] 255.
Lateiniſches Tiſchgebet nach der Mahlzeit. — Eine Zeil Kanonenpulver.] Daſſelbe Stratagem, deſſen er ſich 2, 25 gegen die feindliche Reiterei bedient. — Das Sankt Tönigsfeuer.] Der Rothlauf; ſ. zu 1, 13. S. 45. — Bald ſchmückt' er ſie von hinten mit Fuchsſchwänzlein, mit Haſenohren.] So oben 1, 9. S. 32, 33: „Welches ſo alberne .... Homonymien ſind, daß man einem Jeden ſollt einen Fuchsſchwanz an das Koller henken und eine Larv von Kühdreck fürthun, der“ ꝛc. S. dort Anm. u. vgl. S.

435. — Einen bourboniſchen Kloß.] **Tarte bordonnoyse** nannte man eine ſchmuzige Attrappe, wie man ſie den Fußgängern auf den Straßen in den Weg warf, mit Anſpielung auf den Koth (*bourbe*) womit ſolche Schein-Geldbüten gefüllt waren, vielleicht auch auf die vielen Moräſte im Bourbonnois, die den Wanderer durch ihre glatte Oberfläche täuſchen. S. *Dictionn. des Arts, etc.* Duch. „Aber es gab auch ein Gebäck dieſes Namens, nach Taillevent, bereitet aus: „fin formaige broyé, destrempé de cresme et de moyeulx d'oeufs. Que la crouste soit bien poitrie d'oeufs, et soit couverte de couvercle entier, et orengée par-dessus." Del. — Galbanum.] Mutterharz, Pflanzenſaft der Ferula oder Methopium. Hübner in ſeinem Kunſt- und Naturlexicon ſagt davon: „es ſtinket ſehr, doch nicht ſo gar abſcheulich als die *Asa foetida* (Teufelsdreck), ſtärker jedoch als Opoponax." — Alles Gitterwerk in der Sorbonn.] Die Doctoren derſelben ſaßen bei öffentlichen Akten hinter ſolchen Gitterwänden, wodurch ſie ohne ſelbſt geſehen zu werden, alles hören und ſehen konnten. „**Foris per *Cancellos* auscultant theologi doctores, qui Magistri nostri dicuntur,**" ſagt Sleiban im 3ten Buch ſeiner Geſchichte zum Jahr 1521. Nur die älteſten Ausgg. des Rab. reden übrigens hier von der Sorbonne. Die von 1553 ſubſtituirt dafür die Magiſterſchulen in der Futtergaſſe (*rue du Feurre.*) — Kotzten.] Uebergaben ſich. — Als ob ſie das Kalb . . . anbänden.] S. zu 1, 11. S. 39.

256. S. 256. Trauben-Agreſt.] Scharfer Saft aus den unreifen Weintrauben, **Verjus, Omphacium.** Nach L. Guyon, *Diverses Leçons* liv. V, chap. 10 übten die Lakayen Franz des 1ſten dieſen Muthwillen, woran der König Gefallen fand. — Den Prachern (Bettlern) zu Sanct Innocenz.] S. zu 1, 37. S. 117. — Armeſintafft.] Armeſin, dünne Taffet-Art von wenig Glanz. — Weiber ſcheuchen, ſchinden und placken, und Weiber mit weichen Hinterbacken.] Die Buchſtabenverſetzung des Originals (*Femme folle à la messe*, und *Femme molle à la fesse*) mußte hier aufgeopfert werden. Vielleicht iſt ein anderer Ueberſetzer glücklicher. Der engliſche hilft ſich hier und bei einem ähnlichen Anagramm im 21ſten Kapitel, kurz genug damit, daß er das Franzöſiſche ſtehen läßt.

257. S. 257. Die Herren-Meß] *la messe de messieurs*, hieß der Gottesdienſt, der den Parlamentsräthen vor Eröffnung ihrer Sitzungen gehalten ward. — Beym *Ite, missa.*] Beim Schluß der Meſſe, die aber eigentlich nur in den Octaven oder Feſten zu neun Lectionen, mit dieſen Worten ſchließt. Auſerdem lauten die Schlußworte entweder: *Benedicamus Domino*, oder *Requiescant in pace.* S. *Manipul. Curator. Traité du Sacrement de l'Autel*, chap. 11. Nach Iſidor 6, 18 führt die Meſſe (*Missa*) von jenen Worten: *Ite, missa est concio*, mit denen man in den erſten Zeiten des Chriſtenthums die Katechumenen vor Ausſpendung des Abendmahls entließ, ihren Namen. — Sein Fitzlibutzli.] S. oben S. 249 und Anm. zu S. 212. — Was die Ohren der Eſel ſo lang macht ꝛc.] Ein Problem von der Art,

wie 1, 40 die Ableitung der langen Kinder-Nasen von den weichen Brüsten der Ammen. *Alliacus* oder *De Alliaco*, *Pierre d'Ailly* aus Compiegne geb. 1350 † 1425, Sorbonnist, dann Almosenier u. Beichtvater bei Karl VI, Kanzler der Pariser Universität, Bischof zu Cambray und Cardinal, auch Präses auf den Kostnitzer Concilio, „hochverdient um Anbau der mathematischen und astronomischen Studien, unbefangener Tadler kirchlicher Gebrechen und Misbräuche, forderte nachdrücklich schärfere Scheidung der Theologie und Philosophie: *Quaestiones super IV ll. sent.* Straßb. 1490 F." W. Viele seiner theolog. Schriften sind noch ungedruckt. Unter den Suppositionen sind die, auch 3, 30. S. 460 bei Rab. vorkommenden Insolubilien oder unauflösbaren Probleme des Pierre d'Ailly gemeint. S. in der Anm. dort, ein Pröbchen daraus, das ganz zu dem hier mitgetheilten stimmt. D'Ailly's Biograph Launoy, nennt ihn „**aquilam Franciæ, atque aberrantium a veritate malleum indefessum.**" — Daß ihre Hosen nicht Böden haben.] Namentlich schreibt den Franziskanern ihre Ordensregel statt der eigentlichen Beinkleider, einen kurzen, weit weniger eng anliegenden Schurz um die Mitte des Leibes vor. — Da ihnen dann ihr armes Glied verhängten Zaumes ins Freye schiesset.] Dasselbe was 2, 1 u. 3, 8 von den Lotharinger Scrotis behauptet wird. — Denn nach den Legisten ist Agitation und immerwährende Bewegung eine Ursach der Attraction.] z. B. in Bezug auf den lehnsrechtlichen Grundsatz: daß alle über das Lehn des Vasallen beregte Streitsachen vor das Tribunal des Oberlehnsherrn, von dem er es hat, gezogen werden. — Federweiß.] **Alumen plumosum**, Feder-Alaun, auch Erdflachs; Amiant: vgl. jedoch Anm. zu S. 545.

S. 258. Denn ihr habt da ein grosses schmutzigs Loch vor euch.] Auch im 8. Kap. von Fischarts Gargantua (der Truncken-Litteney) kommt diese Equivoque vor: „Warlich Bäßlein, es hat euch ein Frost angestossen, secht für euch, ihr habt ein Loch für euch." — Euphorbium.] Indianisches Gummi von beißender Schärfe; pulverisirt als Niespulver wirkend. Vgl. Anm. zu S. 302 u. 535. — Der schönen Rätherinn am Palais.] Die ältesten Ausgg. vor der von 1553 lesen statt *du palays: des Galleries de la saincte Chapelle.* Irgend eine damals bekannte Pariser Wäschhändlerin, deren Boutique in jener Gegend war; vielleicht dieselbe „*Lynote la Lingere mesdisante*," an die Clem. Marot sein Epigramm „*Lynote Bigote Marmote etc.*" (s. zu 1, 13. S. 46) richtete? — Legt' ihnen die Hand auf den Busen ꝛc.] Ein Zug, den Moliere im *Tartuffe* sehr wohl benutzt hat. (S. Einleit. Nachahm. Not. *) 258.

S. 259. Voll kleiner Becher, womit er gar künstlich zu spielen verstund.] Becherspieler hießen die Taschenspieler von diesem Geräth, womit sie hauptsächlich ihre Kunststücke machten; sowie die Theriakskrämer mit Quacksalber, Marktschreier, Gaukler gleichbedeutend waren. Vgl. Prognostik. 5 Kap. S. 953; u. Wurm zu Göthe's Divan, S. 70. — Arachne.] 259.

S. Anm. zu S. 538. — Uebrigens erwähnt auch Cervantes (*Nov. Rinconete y Cortadillo*) mehrere der hier Panurgen beigelegten Gaunerkniffe von seinen Sevillanischen Winkeldieben: denn in dem „*Memorial de agravios communes*," heißt es dort: „Conviene á saber, redomazos (bewerfen mit Dintenflaschen) untos de miera (Besalben mit Wachholderöl) clavazon de sanbenitos y cuernos, matracas (Foppereien, Verhöhnungen) espantos, alborotos, y cuchilladas fingidas, publicacion de nibelos (*libelos*) etc.

17. Kapitel. Blos hier, und im 32sten Kapitel dieses Buchs mischt sich der Bf. persönlich in die Handlung, sowie er auch in den zwei letzten Büchern (s. S. 650) einen der Reisegefährten Pantagruels abgiebt. — Kammhängig.] Mismüthig, niedergeschlagen wie ein im Hahnengefecht überwundener Hahn. — Ich hab noch sechs Gröschel und einen halben, da Vater und Mutter nix von weiß.] Worte aus der Farce Patelin, (s. Anm. zu S. 63,) wo dieser zum Tuchhändler sagt:

„Nur immerzu, und meinethalben!
Hab noch einen Pfennig und einen halben,
Da Vater und Mutter nix von weiß."

Uebrigens ohnehin sprichwörtlich von sogenannten Schwenzelpfennigen, die sich die Kinder oder Dienstboten hinter dem Rücken ihrer Eltern und Herrschaften machen. De Marsy denkt hier an die Virgilischen Verse (*Ecl. 3*):

De grege non ausim quicquam deponere tecum.
Est mihi namque domi pater, est injusta noverca:
Bisque die numerant ambo pecus alter et hoedos.

260. S. 260. Die werden euch in der Noth nicht fehlen, so wenig als der fränkische Grind.] Scheint, bei damaliger großer Verbreitung der Syphylis in Frankreich und überhaupt in Europa, eine sprichwörtliche Redensart gewesen zu seyn. Vgl. das 28. Kapitel *De la verole* in Noel du Fail's *Contes d'Eutrapel*, welches viel historisch Lehrreiches über diese Krankheit enthält. — *Grates* (gratias) *vobis dominos.*] *dominos* nach fehlerhaft französ. Aussprache für *dominus* (domine). — Wirthshaus zum Schloß.] Vielleicht dasselbe Schlüssel, das unter mehreren Pariser Tavernen schon 2, 6 vorkam (s. dort Anm. zu S. 204), und weiter unten 3, 37 als Garküche genannt wird. Auch Froissard in folgender Stelle (vol. IV, chap. 24) erwähnt dieß Wirthshauszeichen: „Si descendirent ces chevaliers d'Angleterre, messire Thomas de Persy et les autres, en la rue qu'on dit la Croix de Tirouer, à l'enseigne *du Chasteau* de Festu." — Albus.] Weißpfennig, alte Silbermünze. S. Frisch.

261. S. 261. So fahrt ihr kopfüber zur Höll wie ein Reutemesser.] Sprichwörtlich; nach Duchat's Erklärung, wie ein Winzer oder Gärtner, der nicht mehr arbeiten will, seinen Karst auf den Boden der Butte, des Korbes schleudert. Ebenso 3, 22: „Er fährt, bei Gott! kopfüber zur Höll wie

ein Reutemeſſer in dreyſſigtauſend Säck voll Teufel;" und 5, 46: „Auch wirſt Du Lump mit Ehren zu melden, wie ein alt Eiſen einſt verdammt," wo man daſſelbe Wort *(serpe)* ſo überſetzt hat; wiewohl Andre glauben, daß es in dieſer Redensart ſoviel als *serpent* (Schlange) bedeute, und auf den Teufel zu beziehen ſei. — Rabbi Kimi (oder Kimchi, es gab drei dieſes Namens, Joſeph, Moſes und David, Vater und Söhne) Rabbi Aben Ezra.] Berühmte ſpaniſche Rabbiner des 12ten Jahrh. S. Wachler, Bd. 2, S. 109—10. — *Bartolus.*] S. zu 1, 10. S. 35. — Zudem hat mir ohnhin Papſt Sixtus einſt funfzehnhundert Liver Renten auf ſein Domainen und Kirchenſchatz verſchrieben; denn ich curirt' ihn damals von einem böſen Chanker-Schlier.] Sixtus IV († 1484), ein ebenſo üppiger als verſchwenderiſch freigebiger Papſt, der ſelbſt zu Rom ein Bordell gründete („Sixtus Pontifex maximus Romæ nobile admodum lupanar extruxit," ſagt Agrippa *de Vanit. Scient.* im 64 Kap. *de Lenonia*), der ein Geſuch in den drei heißeſten Monaten Juni, Juli, Auguſt, Hurerei und Sodomie treiben zu dürfen, genehmigte (vgl. Spagnoli v. Mantua, Jurieu u. a. bei Bayle, in *Sixte* IV.). Daher er auch 2, 30 bei Rab. in der Unterwelt das Amt hat, „die Veneriſchen einzuſchmieren." — Wie ich mein Pfeifel bei dem Kreuzzug geſchnitten hab.] Am wahrſcheinlichſten iſt mit Duchat anzunehmen, daß der 1502 von Papſt Alexander VI zu Vertreibung der Türken aus Italien, ausgeſchriebene Kreuzzug (jener „unglückszug vor Metelin," wie er 2, 9 hieß), in Folge deſſen eben Panurg dorthin gekommen war, hier gemeint ſei. S. Anm. zu S. 225. Doch hatte (nach Ximenes,) ſchon 1496 Sixtus IV einen Kreuzzug gegen die Mauren von Granada ausgeſchrieben, und auch 1515 fand, (nach Bouchet) ein Kreuzzug-Ablaß zum Türkenkriege ſtatt; eine ähnliche Geldſammlung (nach Fontette) 1517 u. 1518. Im Jahre 1523 nahmen die Türken den Johannitern Rhodus ab. Ueber das figürliche Verſtändniß des Wortes Kreuzzug hier, ſ. Esmangart in den Deutungen.

S. 262. Des Bürzelſpiels . . . gepflogen.] S. Anm. zu 1, 3. 262.
S. 15. — Hackepetern.] Niederſächſ. für Beiſchlaf üben. Le Duchat hält übrigens dieſen Schwank für eine Nachahmung jener babyloniſchen Sitte, die Frauen an Mann zu bringen, die Herodot im 1ſten Buche erzählt. — Roſſen] oder roſſig ſeyn, pferdartig brunſtm. S. Friſch. — Es hatten die Jungfern hie in der Stadt ꝛc.] Die Mode, den Buſen weit offen zu tragen (worauf oben 2, 7 der Buchtitel *Super bietziositate mulierularum* ging) beſtand, (nach Nicot, in GORGE) in Frankreich vor etwa 300 Jahren. Dann trat, vorübergehend, jene Verhüllung ein, von der hier Panurg ſpricht, (ſ. *L. Guyon, Div. Leçons, II, 6.*); und erſt gegen die Mitte des 17. Jahrh. kam man wieder darauf zurück; ſpätrer Wechſel nicht zu gedenken. In Bezug auf England vgl. folgende Note zu den Worten: „I had some hope then

when the breasts went bare, Their bodies too would have come to't in time“ aus Randolph's altengl. Drama: The Muse's Looking-Glass v. 1633, A. IV, Sc. 1, b. Dodsley T. IX, p. 202: „How far the ladies of the times were censurable in this particular, may be seen in *Hollar's Ornatus Muliebris Anglicanus*. The rigid Puritans discovered almost every evil to be the consequence of this unrestrained freedom of dress, against which they were continually pouring out the most severe invectives. Many books were published against the licence which ladies allowed themselves in those particulars mentioned in the text. Among others was: „*A just and seasonable reprehension of naked breasts and shoulders. Written by a grave and learned papist. Translated by Edward Cooke, Esquire; with a preface by Mr. Richard Baxter.*“ 8 vo. 1678. The fashion continued until late in the last century. In 1683, *John Dunton* printed an invective on the same object.“

263. S. 263. Produzirten Fundament.] Equivoque. Im altfranzösischen Prozeß wörtlich soviel als: legten die Rechtstitel vor, auf die sie sich stützten. So heißt es in der protestantischen Bibel fol. 1619, Jesaia 41, 21: „Produisez vostre procès, dit l'Eternel; et *amenez les fondements* de vostre cause, dit le roi de Jacob.“ — Wider Herren Stinkwitz und Consorten, daß sie nicht mehr heimlich des Nachts weder das Tönnel, Orhoft noch Quart der Sentenzen sollten lesen dürfen ꝛc.] Die eigentliche Spitze der Satyre ist hier dunkel. Petrus Lombardus von Novara, Schüler Abälard's, Canonicus zu Chartres, Bischof von Paris und Haupt-Scholastiker († 1164) hatte aus den Schriften der Kirchenväter, unter dem Titel: „*Libri quatuor sententiarum*“ (vulgo *Magister sententiarum)* ein theologisches Lehrbuch verfaßt, das noch zu Rab.'s Zeit in den Schulen viel Ansehen genoß. (Vgl. eine Anm. zu S. 733; u. Wachler 2, 378). Weil es aus vier Büchern bestand, nennt er es Quart, und schließt daran scherzhaft noch ein Paar andere Gefäße, ebenso wie er im 3ten Prolog sagt: „und werd ihnen . . . abzapfen ein erklecklichs Terz, hernachmals aber ein lustigs Quart Pantagruelischer Denksprüch;“ (Vgl. 5, 45: „ein dickes Buch in Figur eines Sentenzen-Viertels oder halben Eimers.“) Die geringe Meinung nun, die Rab. von dem *Magister sententiarum* haben mochte, scheint er hier boshaft umgekehrt auszudrücken; denn er will eigentlich sagen: dieses abstruse, scholastische Buch gehört auf den Abtritt unter die Nachtarbeiter, Secretfeger (für Herrn Stinkwitz und Consorten), statt in die Hörsäle der Theologen und Philosophen (in die Schulen der Futtergaß; s. Anm. zu 2, 10. S. 226, wofür auch hier die ältesten Ausgg. Sorbonne lesen), in denen es alle Artemagistri und Sophisten am hellen Tage zum Gegenstand ihrer Betrachtung machen. Ob (wie ein Erklärer will) unter Stinkwitz und Consorten noch figürlich gewisse unnatürliche Wollüstlinge zu ver-

ſtehen ſind, bleibt dahin geſtellt. — Wegen einer Förmlichkeit im Scher-gen-Bericht.] Die Citation oder Inſinuation durch den Gerichtsboten fand ſich nicht bei den Akten notirt, wie wir ſagen würden. — Ihren Kappzaum nagen lieſſen.] Hier zugleich eigentlich uud ſprichwörtlich, *ronger son frein*; ſich in Geduld faſſen, „ſeinen Anſchlag reif kauen," wie Göthe im Egmont ſagt. — Potſtrafmir.] Das Spiel (Strafmirpot) kam ſchon unter denen Gargantuas 1, 22. S. 69 vor. — Sanct Luſt ſchützt mich dafür.] Dieſer Heiligen-Name ſcheint des Folgenden wegen, von Rab. hier erfunden zu ſeyn.

S. 264. Hing nicht der Herr Chriſtus ſelbſt in der Luft? Aber zur Sach.] Worte, die ſich blos in der alten Lyon. Ausg. v. 1533 finden. S. die Varianten. — Und geben uns für mehr denn hundert Franken zu lachen.] So 4, 8. S. 609: „Ich hab für mehr denn fünfzigtauſend Franken Spaß dran gehabt." Cervantes im *Don Quix.* 2, 44 verſpricht ſeinem Leſer „zwei Scheffel Gelächter (*dos fanegas de risa*"). — Auspauken wie grünes Sommerkorn.] So oben 1, 25. S. 84: „und draſchen dieſe Weckenbäcker wie grünes Sommerkorn zuſammen." S. dort Anm. — Die Gurgelwäſch.] Ein franzöſ. Sprichwort ſagt: 264.

Le trou trop ouvert sous le nez
Fait porter souliers dechirez.

18. Kapitel. — Schon Accurſius in der Pandekten-Gloſſe l. 2 *de Orig. jur.* erzählt von einem Zeichen-Geſpräch, das einſt ein griechiſcher Sophiſt in Rom mit einem römiſchen Narren, den ihm die Römer vorgetrieben, gepflogen habe; da dann der Narr auf alle myſtiſchen Pantomimen des Griechen mit höchſt phantaſtiſchen Gebährden erwiedert, die von Jenem für ebenſoviel gelehrte Reſponſa auf ſeine Zweifel und Bedenken gehalten worden. Rabelais ſelbſt führt (ſ. die betreffende Note zu S. 268) das Buch des Beda Venerabilis über die Fingerſprache an, und es iſt möglich, daß ihm dieſe Data mit die Idee zu den nächſtfolgenden Kapiteln gegeben haben, die gleichſam burleske Gegenſtücke zu dem ſo faßlichen Rechtsſtreit im 11ten bis 13ten ſind. Was die in den Deutungen von Le Motteur aus Beroalde De Verville's *Moyen de parvenir* beigebrachte Anekdote von einem ähnlichen Genfer Zeichen-Geſpräch betrifft, ſo iſt es (wenn anders nicht beide Vf. aus Einer ältern Quelle ſchöpften) eher wahrſcheinlich, daß Verville, der erklärte Nachahmer Rabelais's, eben Ihm jenen Schwank, mit einiger Veränderung nur nacherzählt hat. „Vielleicht (ſagt De Marſy) war zu Rab.'s Zeit auf irgend einer berühmten Academie eine ähnliche Disputation vorgefallen, hatte unter den Gelehrten Aufſehn erregt, und Rab. wollte darüber ſcherzen." Oder, (mit Esmangart) „er wollte überhaupt der Wortgezänke ſpotten, wobei man ſich nicht verſteht, und die daher kommen, daß man der Worte Sinn (die Ideenzeichen) im Voraus nicht genau beſtimmt hat. Eine Menge ferner liegender Conjecturen über den

hiſtoriſchen Bezug dieſer Kapitel ſ. in den Deutungen. — Thaumaſtos.] Der Bewunderneswerthe.

265. S. 265. Wohl iſt es wahr, was Plato der Weltweiſen Fürſt ſagt ꝛc.] Im Phädrus: ὄψις γὰρ ἡμῖν ὀξυτάτη τῶν διὰ τοῦ σώματος ἵκηται αἰσθήσεων, ᾗ φρόνησις οὐχ ὁρᾶται· δεινοὺς γὰρ ἂν παρεῖχεν ἔρωτας, εἴτι τοιοῦτον ἑαυτῆς ἐναργὲς εἴδωλον παρείχετο εἰς ὄψιν ἰόν, καὶ τἆλλα ὅσα ἐραστά. Worte, die Cicero *de Officiis*, und Erasmus im Colloquio *Diluculum* wiederholt haben. — Am Anacharſis der aus Scythien um Solons Willen bis nach Athen ging.] Aelian *Var. Hist. 5, 7*: *Οἱ μὲν Σκύθαι περὶ τὴν ἑαυτῶν πλανῶνται, Ἀνάχαρσις δὲ ἅτε ἀνὴρ σοφὸς, καὶ περαιτέρω προήγαγε τὴν πλάνην· ἦκε γοῦν εἰς τὴν Ἑλλάδα καὶ ὁ Σόλων ἐθαύμασεν αὐτόν.* — An Pythagoras ꝛc.] Diogenes Laert. 8: *Ἐγένετο οὖν ἐν Αἰγύπτῳ, ὑπηνίκα καὶ Πολυκράτης αὐτὸν Ἀμάσιδι συνίστησε δι' ἐπιστολῆς καὶ ἐξίμαθε τὴν φωνὴν αὐτῶν, καθά φησιν Ἀντιφῶν ἐν τῷ περὶ τῶν ἐν ἀρετῇ πρωτευσάντων· καὶ παρὰ Χαλδαίοις ἐγένετο καὶ Μάγοις.* Vgl. auch Porphyrius im Leben des Pythagoras. — An Plato ꝛc.] Diogenes Laert. 3: *Κακεῖθεν εἰς Ἰταλίαν πρὸς τοὺς Πυθαγορικοὺς Φιλόλαον καὶ Εὔρυτον ἀπῆλθε· ἔνθεν δὲ εἰς Αἴγυπτον παρὰ τοὺς προφήτας.* — Archytas von Tarent.] Pythagoräer, Zeitgenoſſe Plato's; vgl. Cicero 5, 29 *de Finibus*. Diogenes Laert. 8 giebt zwei Briefe, die zwiſchen ihm und Plato gewechſelt worden; ſowie der neunte unter den (zwar unechten) Briefen des Plato an ihn gerichtet iſt. Beim Plutarch im Leben des Dion, fordert Archytas den Plato vom Dionyſius zurück. — An Apollonius von Tyana ꝛc.] S. das Leben dieſes Weiſen von Philoſtratus, im 2ten Buche. — Strom Phyſon.] S. Anm. zu 1, 8. S. 31. — Hiarchas] oder Jarchas, Oberhaupt der altindiſchen Philoſophenſchule, und berühmter Sternkundiger. Apollonius traf ihn auf einem goldenen Seſſel thronend, und ward von ihm mit ſieben wunderkräftigen Ringen beſchenkt. Vgl. eine Anm. zu S. 926. — Am Titus Livius ꝛc.] Der jüngere Plinius ſchreibt im 3ten Briefe des 2ten Buchs: „Nunquamne legisti Gaditanum quendam, Titi Livii nomine gloriaque commotum, ad visendum eum ab ultimo terrarum orbe venisse, statimque ut viderat, abiisse?“ (Vgl. hiermit Göthe's Werke Bd. 28, S. 245 – 46).

266. S. 266. Und hieher mich aufgemacht — mein Gemüth nicht beſchwichtigen kann.] Dieß war Rab.'s eigener Fall in Italien, wie er in ſeiner Zueignung an Du Bellai (ſ. Einleit.) erzählt: „Statueram enim primum quidem viros doctos, qui iis in locis jactationem haberent, per quae nobis via esset, convenire, conferreque cum eis familiariter, et audire de ambiguis aliquot problematibus, quae me anxium jamdiu habebant.“ — Und Picus Mirandula in Rom thun wollte.] S. Anm. zu 2, 10. S. 226. Wahrſcheinlich hatte ſich dieſer, durch ſein ungeheures Ge-

dächtniß ausgezeichnete Vielwisser (Scaliger nennt ihn *monstrum sine vitio*; er konnte 2000 Worte und 900 Verse in eben der Ordnung, worin man sie ihm einmal vorgesagt, und zwar vom letzten anfangend, ohne Anstoß wiederholen) bei jener römischen Disputation auch hierzu erboten. Joh. Pico Graf von Mirandola und Concordia, war 1463 geboren, starb 1494. Vgl. üb. das Disputiren durch *Abacos*, Anm. zu S. 212. — Im großen Saal von Navarre.] Des 1304 von Johannen v. Navarra gestifteten, schon oben S. 254 erwähnten College de Navarre. Vgl. die Deutungen.

S. 267. Bis auf den Grund des unerschöpflichen Brunnens 267.
suchen, darin nach Hekraklitus, die Wahrheit verborgen ist.] *Ἐν βυθῷ γὰρ ἡ ἀλήθεια. Diog. Laert.* Auch 3, 36 schreibt Rab. diesen Ausspruch, gegen die gewöhnliche Ueberlieferung, die ihn dem Demokrit vindizirt, dem Heraklitus zu. *Lactant. III Instit. 27:* Democritus quasi in puteo quodam sic alto ut fundus sit nullus, veritatem jacere depressam ait. Vgl. Cicero *Acad. quaest.* V. — Unbelästigt von diesem albernen Händegeklatsch, das die Sophisten hie erheben ꝛc.] Bei den öffentlichen Akten in der Sorbonne, die daher sorbonische hießen. Sophist, bei Rab., ist in der Regel soviel als Sorbonnist. Vgl. S. 48. u. 863. Schon 1452 schrieb Ramus in seiner Rede von Reformation der Pariser Universität: „Franciscanus quidam, abhinc annos centum post cardinalis Totævillæi reformationem clamores quaestionarios amplificavit, totumque diem unum discipulis, contra altercantibus respondit nullo judice adhibito, praeter *strepitum pedum et manuum plausum*, quo quaestiones altercantium disceptarentur. Hic actus *Sorbonica* dicta est, atque in memoriam gloriamque robusti et valentis altercatoris Franciscani adhuc prima *Sorbonica* concessa est.“ S. Menage, *Dict. etym.* SORBONIQUE; und vergleiche damit Cousin's Klagen über den Lärm der franzöſ. Studenten in den Hörsälen bis auf diesen Tag. — Zu meiner kleinen Dürftigkeit.] So Valerius Maximus in seinem Prolog an den Kaiser Tiber: „*mea parvitas* eo justius ad favorem tuum decurrerit etc.“

S. 268. Des Cluny-Hofes.] „La première structure du Palais 268.
des Thermes hors la ville, à présent dict *l'Hostel de Cluny*, est attribuée à Julian l'Empereur Apostat,“ sagt Jacques du Breul in seinem *Théatre des Antiquitez de Paris*, Paris 1612, S. 5. Mehr üb. dieses uralte Pariser Gebäude der rue des Mathurins-S. Jaques, s. im Stuttg. Kunstblatt 1835, No. 27. — Mir ist, sagt' er, als wenn mich schier Pantagruel bey der Gurgel hätt.] S. Anm. zu S. 191 u. 193. — Das Buch des Beda, *de Numeris et signis*.] Von Zahlen und Zeichen. Beda, genannt der Ehrwürdige (*Venerabilis*) gelehrter, um den Jugendunterricht s. Zeit mehrfach verdienter englischer Priester des 7ten Jahrhunderts (geb. 672 † 735; s. Wachler II, 336, 267 u. 446). Sein hier gemeinter Traktat über die Fingersprache ist zu ver-

ſchiedenen Zeiten, auch unter den Titeln: *De loquela per gestum digitorum, De indigitatione et manuali loquela, De computatione per digitos*, verſchiedentlich gedruckt und citirt worden. Franzöſ. par *Frédéric Morel*, Paris, 1614. — Plotinus, Neu-Platoniker des 3ten Jahrh. zu Rom unter Gallienus († 270). Das Buch *de Inenarrabilibus* (von Unausſprechlichkeiten) iſt eins ſeiner 54, meiſt von metaphyſiſchen Dingen handelnden Bücher, die Marſilius Ficinus mit Ueberſ. und Commentar, Florenz 1492 bei Miscomin in Fol. herausgab. „Seine Phantaſie hat mehr Macht als der Verſtand; er vertraut einem unnennbaren inneren Naturtriebe göttlicher Intelligenz, welchem die Vernunft als untergeordnetes, an ſich ohnmächtiges Werkzeug zur Erlangung des höheren Lichtes dient," ſagt von ihm Wachler, Hdb. 1, 359. — Proclus *de Magia* ward ſchon 1, 10. S. 36 angeführt. S. dort Anm. — Artemidorus, Daldianus von ſeiner in Daldia gebornen Mutter, auch Epheſinus von ſeinem eignen Geburtsort zubenannt. Traumdeuter, Wahrſager und Chiromant unter Antonin dem Frommen (150); von ſeinen Schriften ſind die allein noch übrigen 5 Bücher *peri Oneirocriticon* (*περὶ Ὀνειροκριτικῶν*, von Deutung der Träume) 1518 von Ald. Manutius 8, 1603 durch Nicol. Rigaltius griechiſch und lateiniſch zu Paris, und am beſten von Reiff Lpz. 1805 herausgegeben. — Anaxagoras, aus Klazomenä, bekannter Philoſoph, Naturforſcher und Geometer des Perikleiſchen Zeitalters. Woher aber Rab. (der viel aus dem Gedächtniß ſchrieb) die folgenden Buchtitel: *peri Semeion* (*περὶ σημείων*, von Zeichen, Anzeichen) Ynarii (?) *peri Aphaton* (*περὶ ἀφάτων*, von unſäglichen Dingen), Hipponax *peri Anecphoneton* (*περὶ ἀνεκφονήτων*, von Unverlautbarkeiten) entlehnt hat, und welchen Philiſtion (denn es gab einen Arzt und einen Mimen-Dichter dieſes Namens) er hier meint, bleibt zu erörtern. (M. ſ. Hemſen, *Anaxagoras, s. de vita ejus etc. phil. disq. Götting. 1821. Anaxag. fragm. coll. et ill. ab Ed. Schaubach* Lpz. 1827. *Hipponactis et Ananii fragm. coll. et rec. E. Th. Welcker.* Gött. 1817. ?) — *Ad metam non loqui*] ſo daß er verſtummen muß, nichts mehr aufbringen kann. So Rob. Greene in *Friar Bacon* 1589 (*Dodsley* T. VIII, p. 192): „*Set him but non plus* in his magic spells;" u. p. 213: „I have *given nonplus* to the Paduans, etc."

269. S. 269. Verſpielt' ſeine letzten Hoſen-Neſtel an Primus Secundus und Riberle.] Hoſen-Neſtel, die ledernen Riemen (1, 8. S. 27) oder auch ſeidenen Schnüren (1, 56. S. 168) mit zuweilen wohl vergoldeten Metallſtiften, mittelſt deren man nach damaliger Sitte (ſ. 1, 8. S. 27) die Beinkleider an das Wams befeſtigte. (Vgl. Einleit. im alten Garyantua.) Daher im alten Prolog des 4ten Buchs S. 560 ein „tauber Neſtel," oder ein ſolcher, von dem der Stift losgegangen, vorkommt. (Daher „Neſtellaufen" 3, 32. S. 471.) Pagen und Schüler pflegten, wenn ſie ſonſt nichts mehr zu verſpielen hatten, auch um dieſes Requiſit zu würfeln. (Folgende Stelle aus

Thom. Naſhe's *Summer's last will, and testament*, 1592, gehört hieher: „As sure as this coat is too short for me, all the points of your hose for this are condemned to my pocket, if yon and I e'er play at span-counter more.“ *Dodsl.* T. IX, p. 79.) S. auch Mathurin Cordier, *De corr. serm. emendat.* im Kapitel: *Ludendi summa.* Die Spiele Primus Secundus und Riberle kamen ſchon oben 1, 27 S. 69 unter denen Gargantua's vor; ſ. dort Anm. — Iſt ein zweyter Teufel von Vauvert.] Den Teufel von Vauvert nannten die Pariſer ſeit den Zeiten Ludwigs des Heiligen ein dort einheimiſches Volksgeſpenſt, das im alten, von König Robert erbauten, und von deſſen Nachfolgern verlaſſenen Schloß Vauvert (*Vallis viridis*) vor Paris, viele Jahre geſpukt hatte, bis endlich die Karthäuſer ſich den Aberglauben zu nutze machten, um ſich das Schloß zu einem Kloſter für ihren Orden von jenem Könige ſchenken zu laſſen; der Geiſt ward nun von ihnen beſeitigt, aber die *rue d'enfer* und ein Thor führt noch den Namen von ihm. S. hierüber Jacques Du Breul a. a. O. p. 432 u. f. Sainte Foix, *Essais*, I Part. p. 113 u. *Bibl. des romans*, ann. 1779, II Part. p. 76. Nach Ménage (*Dict. etym.* VAUVERT) war es urſprünglich ein Grubenwind in den tiefen Steinbrüchen unter jenem Schloſſe, deſſen Brauſen man für den böſen Geiſt hielt. Vgl. Rab. 4, 16. S. 637. „Und ſchickaniren will ich euch wie'n Teufel von Vauverd!“ Aehnlich kommt 2, 26 S. 296 „Der Teufel von Bitern“ und 5, 16 S. 844 ein Lamballer Teufel vor. — Intranten] hießen auf der Pariſer Univerſität die jedesmal zur neuen Rectorwahl beauftragten vier Wahlherren der vier Nationen, weil ſie ſich zu dem Ende in ein abgeſondertes Gemach begaben. Wenn unter dieſem engſten Ausſchuß die Stimmen gleich waren, ſo mußte der bisherige Rector (vorausgeſetzt, daß er nicht ſelbſt neue Stimmen für ſich hatte) durch ſein Votum den Ausſchlag geben. — Geheyet.] Turbirt, ſcheert, beläſtigt; ſchwäbiſch veraltet. S. Friſch in Heyen.

S. 270. Die in ihren Disputationen nicht Wahrheit, ſondern nur Widerſpruch und Hader ſuchen.] Statt dieſer in der Ausg. v. 1533 fehlenden Worte hat die von Dolet: *sorbillans, sorbonagres, sorbonigenes, sorbonicoles, sorboniformes, sorboniseques, niborcisans, borbonisans, sabornisans.* Auch rächte ſich die Sorbonne an dem Buchdrucker dadurch, daß ſie ihn verbrannte. — Wenn Ich nun, der ich doch nur ein kleiner Schüler — behelligen.] So verweiſ't der Philoſoph Xanthus in Aeſops Leben (bei Planudes Kap. 7) ſeinen Gärtner an dieſen ſeinen Diener, wegen der Antwort auf ein Problem, das er ſelbſt nicht enträthſeln konnte. — Eine ſtattliche Pommeranz innewendig hineingeſteckt hätt.] Ueber die Form des alten Hoſenlatzes ſ. Anm. zu 1, 8. S. 27. Als Taſche für mancherlei Gegenſtände ward er noch faſt bis zu Ende des 16ten Jahrh. benutzt. „Les chausses-hautes, ſagt Louis Guyon (*Diverses Leçons*, liv. II. chap. 6) estoient si jointes, qu'il n'y avoit moyen d'y faire des pochet- 270.

tes. Mais au lieu, ils portoyent une ample et grosse *brayette*, qui avoit deux aisles aux deux costez, qu'ils attachoyent avec des *esguillettes* (Reſtelſchnüren), une de chasque costé: et en ce grand espace qui estoit entre les dittes deux esguillettes, la chemise et la brayette, ils y mettoyent leurs mouchoirs, une pomme, *une orange*, ou autres fruits, leur bourse; ou s'ils se faschoient de porter des bourses, ils mettoient leur argent dans une fente qu'ils faisoyent à l'extérieure, environ la teste et la pointe de la ditte brayette: et n'estoit pas incivil estant à table de présenter les fruitz conservez quelque temps en cette brayette, comme encore aucuns présentent des fruicts pochetez."

271. S. 271. 19. Kapitel. — Die man um Chinon Hühner-Arß nennt.] Wahrſcheinlich auch anderwärts in Frankreich; denn alle Wörterbücher erklären *faire le cul de poule* durch: die Zuſammenkneifung der übrigen Fingerſpitzen mit dem Daumen. „Les doigts des deux mains, réunis en *cul de poule*, désignent l'union conjugale, l'acte de mariage," ſagt ein neuerer Rab.-Scholiaſt. — Und wenn Mercur.] Vielleicht ſoll der Britte hiedurch charakteriſirt werden; das einzige Wort, das ihm entfährt, iſt der Name ſeines Handelsgottes. — Ihr habt geſprochen, Maske!] Wie wenn ſich auf dem Maskenball eine verkleidete Perſon durch ihre Stimme verräth.

272. S. 272. Trismegiſtiſchen Latz.] Den dreimal großen, d. i. ſehr großen Hoſenlatz. So 5, 45 u. 46 die „trismegiſtiſche Beutelg." — Ein kleines Schnitzel weiſſe Rindszipp und ein Paar Stücklein Holz ꝛc.] Anſpielung auf die zu den „Lullius-Künſten" gehörige Diſputir-Art durch Täfelchen, oder abacos. S. Anm. zu S. 212. — Wie wenn die Räubigen (Bettler) in Bretagne mit ihren Klappern hauſiren gehen.] S. Ménage, und Graverol in folgender Note zu den *Arrêts notables de la Roche-Flavin*, liv. VII, titre 80 *(Des Ladres)*, arrêt 1: „On les vouloit contraindre de porter le bois de trois langues. On l'appelle aussi *la languette*, qui est la même chose que *cliquette* .... laquelle tire son nom du bruit et de l'usage que les lépreux en font. On l'appelle encore *la claquette*; et dans ces vieux livres elle est désignée sous le nom de *cresserelle* ou de *crecerelle*, indifféremment, à cause du bruit et du son qu'elle fait." Auch die nachſtehende Strophe aus einem altholländiſchen Volksliede: „Verborgene Liebe" betitelt, (ſ. D. L. B. Wolff's Sammlung, Greiz, 1832) bezieht ſich auf jene Sitte der Ausſätzigen, ſich durch Klappern anzukündigen:

„Ihr Räpſchen in der rechten Hand,
Die Klapper in der linken Hand,
So thät durch die Straſſen ſie ſchreiten:
Ach gebt einem armen Lazarus was,
Von wegen der Mildthätigkeiten!"

Hierher gehört auch folgende Note zu den Worten: „You whoreson cowardly *scab*, it is but the part of *clapperdudgeon*, to strike a man in the street;“ in dem altengl. Drama *The Pinner of Wakefield*: „*Clapperdudgeon*, a cant term for a beggar born. *Dekkar's Villainies discovered*, etc. 1620. Sign. N 3. So, in *Ben Johnson's Staple of News*, A. 2. S. 4: „what! a *clapper dudgeon!* That's a good sign to have a beggar follow him So near, at his first entry into fortune.“ A beggar's dish was called a *clap-dish*: so in Heywood's Edward IV. part II. „Enter M. Blague, very poorly, a begging, with her basket and *clap-dish*.“ Perhaps they clapped the dish with a knife or dudgeon, and hence *clapper-dudgeon*.“ S. Dodsley's Sammlung T. II, p. 37 Ed. 1825. Ferner, ebendaſ. T. III. p. 387. im 2ten Theil von Dekkar's *Honest whore*: „Must I be fed with chippings? y'are best get a *clapdish*, and say y'are proctor to some spittlehouse.“ Wozu N. 32: „The beggars, two or three centuries ago, used to proclaim their want by a wooden dish with a moveable cover, which they clacked to shew that the vessel was empty. See Mr. *Steevens's* Note on *Measure for Measure*, A. 3. S. 2: „your beggar of fifty; — and his use was, to put a ducat in her *clack-dish*.“ So, in an old comedy, called *The Family of Love*, 1608: „Can you think I get my living by a bell and a *clack-dish*? By a bell and a clack-dish? how's that? Why, by begging, sir etc.“ Again, in *Henderson's Supplement* to *Chaucer's Troilus and Cresseid*: „Thus shalt thou go a begging from hous to hous, with cuppe and *clappir* like a lazarous.“ Again, in *Churchyard's Challenge*, 1593 p. 143: „Where I was wont, the golden chaines to wear, A payre of beads about my necke was wound, A linnen cloth was 'lapt about my heare, A ragged gowne, that trailed on the ground, *A dish that clapt*, and gave a heavy sound, A staying staffe, and wallet therewithall, I bear about as witnesse of my fall.“ *Green's Tu quoque*, 1598: „Widow, hold your *clapdish*, fasten your tongue Unto your roof.“ *Every man in his Humour*, A. 2. S. 1: „— an he think to be reliev'd by me, when he is got into one o' your city pounds, the counters, he has got the wrong sow by the ear i'faith; and *claps his dish* at the wrong man's door.“ In the *Second Part of K. Edward* IV, 1619 we meet with the following stage direction: „Enter Mrs. Blague very poorly, begging with her basket and a *clap-dish*.“ There is likewise an old proverb to be found in *Ray's Collection*, which alludes to the same custom: „He *claps his dish* at a wrong man's door.“

S. 274. Bäckerfurz.] 2, 30. S. 314 heißt es: „endlich ließ er einen 274.
gewaltigen Hausmannsfurz.“ — Mit dem Mund die Luft einſog, wie wenn man Auſtern in Schaalen ißt.] So unten 4, 55. S. 747:

„Wir ... ſchlurften die Luft mit offenen Ohren, wie gute Auſtern in der Schaal, ob eine Stimm oder Laut darinn ſchwämm." — Holderbüchſen.] Klatſchbüchſen von Holder oder Holunder; ſ. Friſch.

275. S. 275. Itzund hat er die Arm drinn bis zum Elenbogen.] Er hat es bei allen vier Zipfeln, wie wir ſagen würden. — Strähl.] Kamm. — Verdrehet' dabei die Augen im Kopf wie eine ſterbende Geiß.] So 5, 46. S. 937: „Er verdreht ja die Augen im Kopf wie eine ſterbende Geiß;" und 3, 20. S. 419: „Hub darauf die Augen gen Himmel und dreht' ſie im Kopf um, gleich einer Geiß wann ſie verwirft."

276. S. 276. 20. Kapitel. — Wie es im Evangelio heißt: *et ecce plus quam Salomon hic.*] Math. 12, 42 u. Luc. 11, 31: „Und ſiehe, hie iſt mehr denn Salomon." — Encyklopädie.] Kreis der allgemeinen Bildungswiſſenſchaften. (Quinctilian, I. O. 1, 10: „nunc de ceteris artibus, quibus instituendos prius, quam tradantur rhetori, pueros existimo, strictim subjungam, ut efficiatur *orbis ille doctrinae, quam Graeci ἐγκύκλιον παιδείαν vocant.*") Daher unten, S. 964: „Philoſoph. Mückrahm encyklopädiſcher Quäſtionen Pantagruelis."

277. S. 277. *Non est discipulus super magistrum.*] Bibelſtelle Math. 10, 24 u. Luc. 6, 40: „Der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter." — Denn dazumal knöpft' man die Bäuch ꝛc.] Daher hat weiter unten, 4, 31. S. 678 auch Faſtnacht den Bauch auf Polniſch, nach alter Mod geknöpft, bis an den Hippuff gegürtet." — Zickelſchießen.] S. Anm. zu 1, 11. S. 39. — *Sicut terra sine aqua.*] S. zu 1, 5. S. 19. — Nachträglich finden wir noch in den Literariſchen Blättern der Hamburger Börſen-Halle v. 1832, No. 764 folgende, vielleicht als Nachahmung, zu dieſem Kap. Rab.'s gehörige Anekdote: „Ueber die Wichtigkeit der Zeichen, oder das Thema in zweierlei Geſtalten" betitelt: „Ein ſpaniſcher Geſandter am engliſchen Hofe, von großer Gelehrſamkeit, aber düſter und pedantiſch, hatte ſich einen ſonderbaren Begriff von der Wichtigkeit der Zeichen gemacht. Er behauptete, ſie ſeyen völlig hinreichend, die Sprache zu erſetzen, und es ſollte jede Univerſität einen Profeſſor der Zeichen haben. Als dieſer Diplomat ſich einſt beim König Jakob über die überall herrſchende Hintanſetzung dieſes Mittels der Mittheilung, und daß es nirgends Profeſſoren dieſer ſo wichtigen Wiſſenſchaft gäbe, beklagte, da ſagte der Fürſt zu ihm: nun ich habe einen Profeſſor, wie Sie ihn wünſchen, einen ſehr geſchickten Mann: nur iſt er bei der entfernteſten Univerſität im Norden meiner Staaten, zu Aberdeen, ungefähr ſechshundert Meilen von hier, angeſtellt. — Und wären es zehntauſend Meilen, erwiederte der Geſandte, ſo muß ich ihn ſehen, und ſchon morgen mache ich mich auf den Weg. Er reiſ'te in der That den andern Tag ab, daher der König, der ſich kein Dementi geben wollte in größter Eile einen Expreſſen an die Univerſität zu Aber-

dem abſandte, um die Ankunft des ſonderbaren Reiſenden im Voraus anzuzeigen und die Profeſſoren anzuweiſen, daß ſie ihn aufs Beſte aufnehmen, aber ſehen ſollten, wie ſie ihn mit guter Manier bald wieder los werden könnten. Der Geſandte ward von der Academie aufs Feierlichſte empfangen, aber ihn verlangte nur, den Profeſſor zu ſehen, nach dem er mit der größten Begier fragte. Man antwortete ihm, derſelbe ſey augenblicklich abweſend, auf einer Umreiſe im Oberlande begriffen, um bei den Bergſchotten ſeine Kunſt zu üben, auch wiſſe man nicht, wann er zurückkehren würde. — Nun, erklärte der Geſandte, ſo werde ich ihn erwarten, und ſollte er auch ein Jahr lang ausbleiben. Als die Herren Profeſſoren ſahen, daß in dieſer Weiſe nichts gewonnen ſey und ſie Se. Excellenz nur eine lange Zeit auf dem Halſe haben würden, da beſchloſſen ſie einen andern Weg einzuſchlagen, um ihn los zu werden. Es lebte ein gewiſſer Geordi in der Stadt, ein Schlächter ſeines Gewerbes und einäugig, der aber ein geriebener Kauz und in allen Nellen zu Hauſe war. Ihn beſchloß man zum Profeſſor der Zeichen zu machen, und als er ſich dazu bereit gefunden hatte, da ward ihm, was nöthig war, angegeben, und er mußte ſich anheiſchig machen, nicht anders als durch Zeichen ſprechen zu wollen. — Als der Geſandte nun die Anzeige erhielt, daß der Profeſſor von ſeiner Reiſe zurückgekehrt ſey, ſo äußerte er die größte Freude darüber. Es ward dann die Zeit der Zuſammenkunft feſtgeſetzt und Geordi nahm, angethan mit dem Gewande eines Profeſſors und einer großen Perrücke in einem der Säle der Academie ſeinen Sitz auf dem Katheder. Se. Excellenz wurde eingeführt und Ihr geſagt, Sie möchte ſich nun mit dem geſchickten Manne, den man Ihr vorſtellte, unterhalten, ſo gut Sie es vermöchte; die Profeſſoren begaben ſich aber in einen anſtoßenden Saal, wo ſie ungeduldig und nicht völlig außer Sorgen, den Ausgang der ſtummen Converſation abwarteten. — Der Geſandte näherte ſich Geordi, und hob einen Finger auf. Geordi beantwortete dieß Zeichen durch das Aufheben von zwei Fingern. Jetzt zeigte der Geſandte ihm drei Finger, was Geordi erwiederte, indem er die Fauſt ſchloß, und ſie ihm drohend entgegenhielt. Da holte der Geſandte eine Orange hervor, und zeigte ſie ihm. Geordi langte unter ſein Gewand, und kam mit einem derben Stück Gerſtenbrodes zum Vorſchein, das er mit triumphirender Miene vor ſich hinlegte. Der Geſandte ſchien nun völlig befriedigt zu ſeyn, machte eine tiefe Verbeugung, und trat ab. — Neugierig zu hören, wie ihr einäugiger Confrater ſich aus der Sache gezogen haben möchte, beſtürmten die Profeſſoren Se. Excellenz ſofort mit ihrer Erkundigung. Ach! erwiederte der Geſandte, das iſt ein bewundernswürdiger Mann, der alle Schätze von Indien aufwiegt. Ich zeigte ihm zuerſt einen Finger, um ihm zu ſagen, daß es nur Einen Gott gäbe. Er zeigte mir deren zwei, wodurch er ſagen wollte, daß es Gott Vater und Sohn gäbe; und als ich ihm dann deren drei, als Zeichen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes hinhielt, da zeigte er mir die geſchloſſene Fauſt, was ſo viel ſagen ſollte, daß dieſe Drei nur Einen ausmachten.

Dann wies ich eine Orange vor, als ein Zeichen der Güte Gottes, die uns nicht allein die Bedürfnisse des Lebens, sondern auch die Annehmlichkeiten gewährt, die unser Daseyn versüßen. Da legte der bewundernswürdige Mann mir ein Stück Brod vor, um zu sagen, daß dieß das Wesentlichste, und allen Bedürfnissen des Luxus und der Eitelkeit vorzuziehen sey. — Entzückt, daß alles so gut abgelaufen, hatten die Professoren, sobald Se. Excellenz sich entfernt hatte, nichts Eiligeres zu thun, als den Geordi aufzusuchen, um von ihm zu hören, wie er sich die Sache genommen und erklärt habe. Sie fanden ihn höchst aufgeregt. Euer Gesandter, sagte er, ist höchst insolent: erst hielt er mir einen Finger entgegen, um mir vorzuwerfen, daß ich nur ein Auge habe; und als ich darauf zwei Finger gegen ihn ausstreckte, um ihm zu bedeuten, daß mein einziges Auge wohl so viel werth sey als seine beiden, da zeigte er mir drei Finger, wodurch er sagen wollte, daß wir beide nur drei Augen hätten. Aufgebracht über diese Impertinenz hielt ich ihm nun die geballte Faust unter die Nase, und hätte gern zugeschlagen, wenn ich nicht an Euch gedacht hätte. Aber er trieb die Impertinenz noch weiter und zeigte mir eine Orange, die er sich aus der Tasche holte, als wenn er sagen wollte, so etwas kann Euer elendes, armes und kaltes Land doch nicht hervorbringen; da legte ich ihm aber einen guten schottischen Kuchen vor, als Beweis, daß ich mir wenig aus seinen Leckereien machte. Ich wollte ihm denselben eben an den Kopf werfen, als er den guten Einfall hatte, mir ein Compliment zu machen und seiner Wege zu gehen. Es war hohe Zeit, denn mir begann ganz warm zu werden und es verdrießt mich jedenfalls, daß ich ihn für seine Impertinenzen nicht ein Bischen geschüttelt habe."

278. S. 278. 21. Kapitel. — Denn sie kommen dem Fleisch nicht zu nah.] So sagt auch der alte Dichter Mellin von Saint-Gelais, (s. zu S. 183) unter dem Wort: *Caresme*, in seinem einer Frau von Goguier gewidmeten Almanach, zum Lobe dieses Kalenders:

Au caresme il ne peut faillir,
Car onc vous n'en peustes faillir
Depuis qu'on vous fit approcher
D'un qui *point ne touche à la chair*.

Das Sägemännelspiel im Tiefenborn.] Aehnliche Umschreibungen finden sich auch bei unsern älteren Dichtern so z. B. Günther (Satyren II, 1):

„Da klatscht, da kümmert sich das alte Trödelweib
. . . . . .
Wie oft sich Frau und Mensch bei dem Begräbniß raufen,
Und Fritz und Florida nach Finger-Walde laufen."

Hans Heydi.] Weiter unten, S. 282 heißt es in demselben Sinn, Hans Hupfel. — Findet euch die kleinen Allotria ꝛc. — fegen.] Dieselbe Behauptung wiederholt Panurg 5, 30. S. 895, indem er sich mit dem Einhorn vergleicht. Kernschlier: vgl. die eben angef. Stelle, u. Prognostik. Kap. 5.

(„Schlier od. Drüß neben den Gemächten, bubo, ulcus inguinale, theriοma.“ Frisch.)

S. 279. An Dieser seinen Speck zu reiben.] Vgl. 1, 3. S. 14 u. 4, 9. S. 611. 279.

S. 280. Ferchen.] S. zu S. 346. — Schwarz Hänsel roch Lauch — Rauch Loch, harts Schwänzel.] Im Original: *A Beaumont le vicomte — A beau con le vit monte.* Seitenstück zu dem obigen Wortspiel (S. 256): *femme folle à la messe — femme molle à la fesse.* — Cedernholz.] Es muß vielleicht Citronenholz heißen. — Mit grossen güldnen Marken.] Marken, am Rosenkranz die größeren Korallen, wonach die Zahl der Gebet-Pensa abgetheilt wird; was die Spanier (vgl. *Don Quix.* 1, 26. 2, 23 u. dort Ideler) *los diezes* (Zehner) nennen. — Palais-Dukaten] *écus du palais*, auch *monnoie de la Bazoche*; dasselbe was Rechenpfennige; man nannte sie so, weil sie den Beamten (gens de *palais*) zu Entwerfung ihrer Rechnungen dienten, auch wahrscheinlich im Palais verkauft wurden. Der alte Dichter Coquillart erzählt übrigens schon diesen Pagenstreich (die Dirnen mit Schein-Gold anzulocken) von einem Geistlichen. 280.

S. 281. Bey meinem Veit.] Panurg hat Lebensart, er will vor einer Dame nicht bei seinem Eid schwören. — Mit artigen Liebesknoten.] Verzogenen Namens-Chiffern. Auch die Engländer kennen diese *love-knots.* — Balasen.] Balais-Rubinen; s. zu 1, 8. S. 31. — Mit Marken von grauem Kuskus-Ambra.] In Form jener arabischen Kuskusgräupchen (die zu 1, 37. S. 118 beschrieben wurden) genarbten Ambra-Marken. Ueber grauen Ambra s. Anm. zu S. 3 u. 288. — Eine persische Perl.] S. zu 1, 8. S. 28. Vgl. Wurm z. Divan, S. 196. — Sonnenthaler.] S. zu 1, 53. S. 160. — Broschirten Atlaß.] Broschiren, bei den Seidenwebern: vielfarbige Blumen in den Zeug einwirken; daher „broschirte Arbeit.“ 281.

S. 282. Hans Hupfel.] Vgl. Anm. zu S. 737. 22. Kapitel. — Eine orgoosische Lycioskam — nahm davon das, was den griechischen Geomanten bewußt ist.] Beachtung verdient die wissenschaftliche Decenz, womit Rabelais da, wo nicht seine ausgelassenen Personen reden, sondern er selbst, das Anstößige zu verblümen affectirt. Orgoosische Lycioska soviel als läufische Hündin, vom griechischen ὀχεύω brunsten; und, wahrscheinlich mit Benutzung jenes Namens einer Hündin bei Virgil (Ecl. III, 18: „Non ego te vidi Damonis, pessime, caprum Excipere insidiis, multum latrante *Lycisca*?“), für Hündin überhaupt. So sagt auch in Bonav. Des Perrier's 4tem Dialog des *Cymbalum Mundi*, 1537. (dem Vorbild von Cervantes bekanntem Hundegespräch) der Hund Pamphagus: „On n'a jamais tant de plaisir avec *Lycisca*, que la première fois que l'on la couvre;“ 282.

wozu Le Duchat bemerkt: „*Lycisca*, Lyce, chienne de chasse, mot grec, qui signifie petite louve.“ Nach dem alten Scholiasten zu Rab., soll Lykiske (eigentlich kleine Wölfin,) einen Bastard vom Wolf und einer Hündin bedeuten.

283. S. 283. Unter den griechischen Geomanten (statt Naturforschern) versteht der Vf. hier namentlich den Galen aus Pergamum, *I. Aphorism.* 22.

284. S. 284. Werden ... mir von der Fegefeuerspein dereinstmals noch in Abzug kommen.] Ebenso 3, 45. S. 523: „In Gottes Namen, und seys auf Abschlag so vieler Qualen des Fegefeuers.“ 5, 15. S. 835: „ins tiefste Meer zu springen auf Abschlag der Fegefeuerspein, kopfunter.“ — Als alle Hund ... auf die Dame zuschossen ꝛc.] Nach dem Ausspruch des Kanzlers L'Hopital in den *Contes d'Eutrapel* p. 60. ed. 1598: „que si un chien a pissé en quelque lieu que ce soit, il n'y aura mastin, levrier, ne briquet, d'une lieuë à la ronde, qui là ne vienne lever la jambe, et pisser comme ses compagnons.“

285. S. 285. Das Mysterium.] Im Sinn für Schwank oder Farce, wie man bekanntlich die biblischen Geschichten unter dem Namen Mysterien damals dramatisch aufführte. — Und dieses ist derselbige Bach, der itzo auf Sanct Victor läuft, wo Guobelin seinen Scharlach drinn färbt ꝛc.] Der Bievre- oder Gentilly-Bach, weil er von jenem Dorfe her kommend die Abtey S. Victor vor Paris (s. zu 2, 7. S. 208) berührt, und die Pariser Vorstadt Saint Marceau durchschneidet (s. Anm. zu 1, 21. S. 65; u. Esmangart's Deutungen dort und hier), wo des Tapetenwirkers und Wollenfärbers Gobelin (vgl. über ihn Anm. zu 2, 15. S. 248) Manufaktur war. „Cette petite riviere est fort recommandée pour une oculte et secrète propriété de ses eaux à teindre l'écarlate,“ sagt André Duchesne in seinen *Antiquités des villes de France*, 1637, 8; und Dubreul p. 401 gedenkt zweier bedeutender Ueberschwemmungen, von 1526 u. 1579, die der Bievre in jener Vorstadt angerichtet. Vgl. Coulon, *Riv. de Fr.* T. I, p. 117 u. Ménage in *Gobelins*. — Wegen des Hundsharns specifischer Tugend und Eigenschaft.] Auch vom Menschenharn sagt Joh. Mantius in s. *Libellus medicus* (s. dessen *Loci communes* Frkf. 1568, 8. p. 765): „Parisiis, quando purpura praeparatur, tunc artifices invitant Germanicos milites et studiosos, qui libenter bibunt: et eis praebent largiter optimum vinum en conditione, ut postea urinam reddant in illam lanam. Sic enim audivi a studioso Parisiensi.“ (So meldet in Ben Jonson's, Fletcher's und Middleton's Lustspiel: *The widow*, 1616 A. IV. Sc. 2 der Famulus eines Quacksalbers diesem von einem Kranken: „he's swol'n most piteously; H'as urine in him now was brew'd last March,“ und der Quacksalber antwortet: „T' will be rich geer for *dyers*.“ *Dodsl.* T. XII. p. 268.) — Wie unser Meister Dorian Weiland publice predigt'.] Wahrscheinlich ist der Dominikaner und be-

rüchtigte Glaubensinquisitor (1525) *Maistre Matthieu Oris* (oder D'Oris, D'Orri) gemeint, der (nach Beza, Kirchengesch. zu 1534 T. I. p. 20) von dem guten Weine, womit man ihn auf einer Inspectionsreise zu Sancerre begütigt hatte, so erbaut war, daß er, nach Bourges zurückgekehrt, auf offener Kanzel versicherte, die Einwohner von Sancerre seyen die allerbravsten Leute. Auch ein (von Joach. Du Bellay in Versen verspotteter) Pariser Doctor des 16. Jahrh. Pierre Doré ist aus der Literaturgeschichte als Vf. mehrerer Traktaten bekannt, an den man hier vielleicht denken könnte. Wirklich mochte jener Gegenstand von einem Mönch in der Predigt berührt worden seyn. — Im Basakel bei Toulouse.] Name eines bekannten Vorwerks von Toulouse, hundert Schritt vor den Stadtthoren an der Garonne, wo 25 bis 30 Wassermühlen (auf die auch 5, 31. S. 899 angespielt wird) fortwährend im Gange sind. Noch jetzt führt (nach De Laulnaye) eine Mühle dort diesen Namen, die 16 Steine treibt, und täglich 800 Malter Getreide mahlen kann.

23. Kapitel. — Auf die Aehnlichkeit des Zuschnittes der zwei ersten Bücher Rab.'s, ist, wenn wir nicht irren, schon früher aufmerksam gemacht worden. Der Geburt, Erziehung und academischen Bildungsgeschichte des Helden folgt, hier wie dort, der Verlauf eines vaterländischen Krieges, der ihn in die Heimath fordert. — Ueber das Verhältniß Pantagruels, des Durststeckers, zu den Dipsoden (dem Volke der Durstleider) vgl. Anm. zu S. 177, sowie über Amauroten-Land in Utopien, Pantagruels Heimath von der Mutter her, zu 1, 2. S. 190. Die Versetzung Gargantua's ins Land der Feen durch Morga entlehnt der Vf. aus dem alten Ritterromane Huon von Bordeaux II. partie p. 33 u. 57, wo die Fee Morga ihren Bruder, den guten König Artus auf Schloß Avalon verzaubert hält, ihn dort alles Gute genießen läßt, während auch Oger der Däne dazu kommt, und noch besser von ihr bewirthet wird. Aber indeß (s. den Roman von Oger dem Dänen, Kap. 56 u. 57) benutzten die Heiden Ogers Abwesenheit zur Eroberung von Babylon und Jerusalem, ebenso wie bei Rab. Die Dipsoden Gargantua's Verzauberung zum Einfall in Amauroten-Land. Auch sehen wir den Gargantua nicht eher als im 35sten Kap. des 3ten Buches wieder auf der Scene erscheinen. S. über Oger den Dänen Anm. zu 2, 30. S. 318.

S. 286. Marotus vom See, der Mönch, im Buch von Cana- 288.
rischen Königsthaten.] Nach einem Ausleger soll hier der Franziskaner Bonnier, Verfasser des Ritterromans Johann von Bethancourt König von Canarien (1400) gemeint seyn. Jener Mönch, sagt er, sey der Begleiter des Königs auf dessen Fahrten, Isabelle Canare aber, die Heldin des Romans, von der Insel Lancelot gebürtig gewesen, die nach dem bekannten Paladin Lancelot vom See benannt worden; daher Marotus vom See. Nach Duchat, meint sich Rab. unter jenem Namen, den er vielleicht aus Freundschaft

für den Dichter Clement Marot angenommen, ſelbſt, da die Erzählung von den ungleichen Meilen Original ſey. Ueber die Canarier ſ. Anm. zu 1, 13. S. 44. Nähme man mit Esmangart an, daß Rab. unter dem Canarier-König Ludwig den XIIten verſtehe, (ſ. Deut.) ſo würde vielleicht eher an Clements Vater, Jean Marot, zu denken ſeyn, der wirklich dieſen König nach Genua und Venedig begleitete und die Reiſe auf Befehl deſſelben beſchreiben mußte; wiewohl nicht bekannt iſt, daß Marot Mönch geweſen wäre. — Stadien, Paraſangen .. Milliarien.] Stadion, griechiſches Wegmaß von 125 Schritt; Paraſange (Farſang) perſiſches, 3750 Schritt, $^3/_4$ einer deutſchen Meile; Milliarium, altrömiſche Meile, 1000 Schritt. — Pharamund] erſter Frankenkönig; ſ. Deutungen zu 2, 1. — Puberten ſie.] Pubern, obſcön: ſchlef. provinziell. — „In einem Anjouer Gewohnheitsrecht aus dem 15ten Jahrh., wird die Lieue auf 1000 Rad-Umdrehungen berechnet, was ungefähr ſoviel als 2000 Toiſen beträgt.“ De Laulnaye.

287. S. 287. Meilen in Bretanien.] Die Bretagner Meile iſt ſo lang als die beſte deutſche. — Lanes.] S. zu 1, 33. S. 105. — Hommefleur.] Hafenſtadt in der Normandie am Ausfluß der Seine, Harfleur gegenüber. — P. N. T. G. N. L.] Man muß annehmen, daß auch dieſe Aufſchrift, wie im folgenden Kapitel die Inſchrift des Ringes, hebräiſch verfaßt war: mithin fehlen die Vocale.

24. Kapitel. — Tafel-Diamant oder Tafelſtein nennen die Juwelire den Diamanten, wenn er viereckig, mit zwei großen Flächen oben und unten geſchliffen iſt, — Im Folgenden zählt der Vf., nach ſeiner Art, die der damaligen Chemie bekannten Rezepte auf, unſichtbare Schrift zum Vorſchein zu bringen, und nennt weiter unten ſelbſt die Schriftſteller, aus denen ſie entlehnt ſeyn ſollen. — Mit Wolfsmilchſaft.] Nach Plinius H. N. 8, 26: **Tithymalum nostri herbam lactariam vocant, alii lactucam caprinam: narrantque lacte ejus inscripto corpore, cum inaruerit, si cinis inspergatur, apparere literas, et ita quidam adulteras alloqui maluere quam codicillis.“**

288. S. 288. Mit Rubetenblute.] Rubeta, ein giftiger Froſch bei Plinius H. N. 8, 31. — Mit Springkrautſafte.] Springkraut, Impatiens noli me tangere. — Mit Spermaceti oder grauem Ambra.] Man wußte noch 1746 nicht genau, was eigentlich jenes indiſche aromatiſche Bergharz, genannt grauer Ambra, ſey; es gab darüber 20 verſchiedene Meinungen, deren eine es für Spermaceti oder Walfiſchſamen erklärte; ſ. Hübner in Ambra; vgl. Anm. zu S. 3. — Mit Federweiß.] Feder-Alaun; ſ. zu 2, 16. S. 257. — Der Pfiff aus dem Aulus Gellius.] *Noct. Att.* 17, 9: **„Lacedaemonii autem veteres quum dissimulare et occultare litteras publice ad imperatores suos missas volebant, ne, si ab hostibus eæ captæ forent, consilia sua noscerentur, epistolas id genus factas**

mittebant: surculi duo erant teretes, oblonguli, pari crassamento ejusdemque longitudinis, derasi atque ornati consimiliter. unus Imperatori in bellum proficiscenti dabatur, alterum domi magistratus cum jure atque cum signo habebant. quando usus venerat litterarum secretiorum, circa eum surculum lorum modicae tenuitatis, longum autem quantum rei satis erat, complicabant, volumine rotundo et simplici; ita ut orae adjunctae undique et cohaerentes lori, quod plicabatur, coirent. litteras deinde in eo loro per transversas junctarum oras, versibus a summo ad imum proficiscentibus, inscribebant. id lorum litteris ita perscriptis revolutum ex surculo imperatori commenti illius conscio mittebant. resolutio autem lori litteras truncas atque mutilas reddebat; membraque earum et apices in partis diversissimas spargebat. propterea si id lorum in manus hostium inciderat, nihil quicquam conjectari ex eo scripto quibat. sed ubi ille ad quem erat missum, acceperat; surculo compari quem habebat, capite ad finem, proinde ut debere fieri sciebat, circumplicabat: atque ita litterae per ambitum eundem surculi coalescentes rursum coibant, integramque et incorruptam epistolam ei facilem legi praestabant. hoc genus epistolae Lacedaemonii *σκυτάλην* appellant." — Hierauf wollt ihm Panurg das Haar abſcheeren — auf ſeinen kahlen Kopf geſchrieben.] Nach Herodot 5, 35: „*Ὁ γὰρ Ἰστιαῖος βουλόμενος τῷ Ἀρισταγόρῃ σημῆναι ἀποστῆναι, ἄλλως μὲν οὐδαμῶς εἶχε ἀσφαλέως σημῆναι, ὥστε φυλασσομένων τῶν ὁδῶν· ὁ δέ, τῶν δούλων τὸν πιστότατον ἀποξυρήσας τὴν κεφαλήν, ἔστιξε, καὶ ἀνέμεινε ἀναφῦναι τὰς τρίχας· ὡς δὲ ἀνέφυσαν τάχιστα, ἀπέπεμπε ἐς Μίλητον, ἐντειλάμενος αὐτῷ ἄλλο μὲν οὐδέν· ἐπὰν δὲ ἀπίκηται ἐς Μίλητον, κελεύειν Ἀρισταγόρην ξυρήσαντά μιν τὰς τρίχας, κατιδέσθαι ἐς τὴν κεφαλήν· τὰ δὲ στίγματα ἐσήμαινε, ὡς καὶ πρότερόν μοι εἴρηται, ἀπόστασιν.*“ — Meſſere Francesco di Nianto der Toskaner und ſein Buch von der Leſekunſt unkenntlicher Schriften iſt der heutigen Literargeſchichte völlig unbekannt, ja die Aehnlichkeit von Nianto mit dem italiäniſchen *Niente* (Nichts) — wie weiter unten die Länder Uden, Uti, Meden — läßt auf rein burleske Erfindung dieſes Autors ſchließen. — Ob und wo Zoroaſtern (dem Vater der Magie) ein Traktat *peri grammaton acriton* (*περὶ γραμμάτων ἀκρίτων*, von verworrener, zweifelhafter Schrift) zugeſchrieben worden, worauf ſich hier Rab. etwa beriefe? fragt ſich. Ebenſo erwähnte er 1, 1 die uns gleichfalls unbewußte „Kunſt des Ariſtoteles wie man unſcheinbare Lettern lieſet.“ — Calphurnius Baſſus nennen einige Gelehrte (vgl. des älteren Voſſius latein. Hiſtoriker 1, 22) den Commentator von Kaiſer Domitians Ueberſetzung des Aratus: das Werk deſſelben *de litteris illegibilibus* (von unleſbaren Buchſtaben) iſt ebenſo unbekannt. — Eine Reminiſcenz dieſer Stelle ſcheint Sternen vorzuſchweben, wo er im Triſtram Shandy 7, 21

die verſchiedenen Mittel aufzählt, die die Aebtiſſin von Andouillets für die Verhärtung ihres Knies braucht.

289. S. 289. *lama hasabhtani.*] S. Math. 27, 46. — Porto Santo] kleine Inſel unweit Mederen oder Madeira. — Unter Senegien und Gambrien vermuthet man daß die Flüſſe Senegal und Gambia gemeint ſind. — Cap Viribo.] Cap-Verd, das grüne Vorgebirge. — Melinde.] S. zu 1, 5. S. 19. — Tramontan-Wind.] Nordwind. — Meden (*μηδέν*) Keiningen. — Uti (*οὔτι*) Unding. — Uden (*οὐδέν*) Nichts. — Gelaſin, Lachland (v. *γελαοῦνος*, der Lacher). — Auch das Wort Fee wird im alten Alphabet vom griechiſchen *φαιός* (dämmerig, aſchgrau) abgeleitet, ſo daß die Feen-Inſeln (ebenſo wie die Amauroten) unſichtbare Inſeln ſind. — Achorien, Nirgendheim (*ἀ* u. *χῶρος*, Un-Ort;) ſoviel als Utopien, (ſ. 2, 2. S. 190) und Medamothi, 4, 2.

290. S. 290. Damit wirs nicht wie die Athenienſer machen ꝛc.] Vgl. Thucydides 2, 61: wo Perikles ſeinen Landsleuten vorwirft: „*ὑμεῖς δὲ μεταβάλλετε, ἐπειδὴ ξυνέβη ὑμῖν πεισθῆναι μὲν ἀκεραίοις, μεταμέλειν δὲ κακουμένοις.*“ — Ich, ſprach Panurg ꝛc.] Nachahmung der Robomontaden Karls des Großen und ſeiner Pairs beim König Hugo von Conſtantinopel im 8. Kap. des Galienus Reſtauratus. — Zopyrus.] Aus Herodot (3, 153 — 60) bekannter Freund des Darius, der die von Jenem vergeblich belagerte Stadt Babylon dem Könige dadurch in die Hände lieferte, daß er ſich ſelbſt Naſe und Ohren abſchnitt und ſich dann als angeblich verſtoßener Ueberläufer bei den Babyloniern geltend machte. Denſelben Dienſt leiſtete Sinon den Griechen bei der Einnahme von Troja, nach Virgil, *Aen. 2, 57* u. f. — Euſthenes (der Starke) . . . vom Stamm Herkules.] S. zu 2, 9. S. 224. — Karpalim (der Hurtigt.) S. ebenda, zu S. 223.

291. S. 291. Der Pegaſus des Perſeus.] Perſeus war, nach Apollodor II, 3, 2 der eigentliche Entbinder des Muſenpferdes, denn es ſprang aus Meduſens Schooſe, mit der es Neptun erzeugt hatte, hervor, ſowie er ihr den Kopf abhieb. — Pacolet iſt in dem alten Ritterroman: *Hystoire des deux nobles et vaillantz chevaliers Valentin et Orson nepveux du roy Pépin*, (Paris, Nicolas Bonfons, 4 ohne Datum) der Name des hölzernen Wunderpferdes, auf dem der Held Valentin ſeine Luftreiſen macht. — Vom Stamm der Amazon Camilla] der, bei Virgil *(Aen. IX.)* mit Turnus und den Latinern gegen Aeneas verbündeten Volskerfürſtin:

„Illa vel intactas segetis per summa volaret
Gramina, nec tenues cursu laesisset aristas:
Vel mare per medium, fluctu suspensa tumenti,
Ferret iter, celeres neque tingeret aequore plantas.“
v. 807 — 10.

292. S. 292. 25. Kapitel. — Das Gangſpill auf dem Deck.]

„Gangspill, starke Winde, die auf großen Schiffen zum Lichten des Ankers, zum Bugsiren und Arbeiten dient. So auch Bratspill, lange Welle zum Aufwinden des Ankers.“ Röding, Wörterb. der Marine. — Deck, „soviel als Verdeck, in der Schifferſprache.“ Ebenda. — Schlag Feuer.] Schwärmer oder Rackete zum Anzünden. — Dreh! dreh!] Man glaubt, daß dieß Stratagem aus dem *Mirabilis liber* II. P. fol. 4 u. 6 entlehnt ſei.

S. 293. Es hätt ihn nicht ſchwerer im Mund gedruckt als ein Hirſekorn in des Eſels Rachen.] Ebenſo 4, 33. S. 684: „In ſeinem groſſen hölliſchen Rachen wägen wir ihm ſo federleicht wie ein Zuckerkandel in Eſels Schlund.“ Oder wie Bocaccio (*Decam.* III, 10) ſagt: „altro non era che gittare una fava in bocca al leone.“ 293.

26. Kapitel. — Zum heiligen Velten!] S. Anm. zu 3, 8. S. 374. — Solln wir denn nimmermehr Wildpret eſſen? dieß Pökelfleiſch verſalzt mir ſchier noch die Gurgel.] So 5, 14. S. 834 Br. Jahn: „Nehmt all dieß Wildpret feſt; ich hab ohnhin den Pökel ſatt, er hitzt mir nur das Hypochonder.“

S. 294. Kreßler.] Ralle, Wachtelkönig, Wieſenknarrer. — Friſchling] junger Eber. — Mit ſeinem Malchus.] Hirſchfänger; ſ. Anm. zu 2, 5. S. 201. — Weineſſig! Eſſig!] Nach franzöſiſcher Sitte iſt, oder war wenigſtens ſonſt, (wie auch aus Panurgs Inſchrift im folgenden Kap. hervorgeht) Weineſſig-Sauce zum Haſen die einzig ſchmackhafte Normalbrühe. Daher noch zu Duchat's Zeit die Jäger in Languedok, ſo oft ſie einen Haſen geſchoſſen, ſich dieß einander durch den Zuruf *Vinaigre!* zu erkennen gaben. — Daß ihm etwann flau wär worden.] So Panurg in ſeiner Angſt während des Sturmes, 4, 18. S. 644: „Ach meine Freund, ein Tröpflein Eſſig! ich ſchwitz ſchon durch und durch vor Angſt.“ 294.

S. 295. Hölzerne Bratſpieß auf antikiſch.] Homer, Il. 1, 465 u. a. O.: *μισγύλλόν τ' ἄρα τᾶλλα, καὶ ἀμφ' ὀβελοῖσιν ἔπειραν.* Virgil, *Georg.* 2, 396: Pinguiaque in *veribus* torrebimus exta colurnis. — Ebenſo wird 4, 66 „zu Salutirung der neun Muſen,“ das Schiffsgeſchütz gelöſ't. Falken-Schellen.] S. zu 2, 7. S. 207. — Die groſſen Glocken von Renes, Poictiers, Tours und Cambray.] Die Poiteviner und Tourainer rühmen ihre ſchönen Glocken zu Poitiers und Tours (welche letztere auch 5, 1 unter andern franzöſ. Städte-Geläuten namhaft gemacht werden). Von der großen Glocke zu Renes ſagt Noël Du Fail, Parlamentsrath daſelbſt und gebornet Bretagner, im 19 Kap. ſeiner *Contes d'Eutrapel:* „Et sans m'esloigner . . . quand estant esgaré en la forest de Liffre, qu'il pleut, tonne, vente, et gresle, i'oy ceste *grosse horloge de Rannes* (car c'est une femelle, comme orrez) sur la plomberie de laquelle, si haute qu'homme de nostre aage n'y pourroit atteindre, celuy grand de corps et de nom Roy François y escrivit d'un poinçon, l'an 1529, ce mot 295.

François, qui y'est encore: quand ie l'oy, di-ie, sonner et de son impetueux esclat fendre et ouvrir l'air, cela me rasseure de ces vaines peurs nocturnes, et remet au droit chemin: il est escrit tout à l'entour:

„Je suis nommée Dame Françoise,
Qui cinquante mille livres poise:
Et si de tant ne me croyez,
Descendez moy, et me poisez." — Vgl. Einleit. (Nachſchrift), wo die Glocken v. Rennes ſchon in den alten *Chroniques admirables de Gargantua* eine Rolle ſpielen.

Ich bin derjenige, welcher die kleinen Kinder frißet.] Daſſelbe wird 5, 11. S. 824 den Katzenbälgern ſchuldgegeben. Vgl. meines Freundes Karl Guſtav Carus Tagebuch einer Reiſe durch Italien, Lpz. 1835, Bd. 2, S. 289, wo der alte Berner Stadtbrunnen zum Kindlifreſſer beſchrieben wird, auf welchem dieſer groteske Knecht Ruprecht oder Oger des Mittelalters Kinder freſſend in Stein gehauen iſt. — Dreyhundert Rieſen, über und über in Werkſtein geharniſcht.] Reminiscenz aus dem 31. Kapitel des Ritterromans Mabriant, wo Roland, dem man den wunderbaren Panzer Mabriant's rühmt, ausruft: „Par Saint Denis, s'il estoit armé de *pierre de taille*, si jousteray-je demain à luy!" — Balleſter.] Große Stein-Wurfbögen oder Armbrüſte auf Rädern.

296. S. 296. Etlich aus Lyon.] Die Lyonerinnen waren (nach mehreren gleichzeitigen Schriftſtellern) nicht nur als ſinnlich lebensluſtig, ſondern auch wegen ihrer Schönheit berufen. „*Et est illic* (Lugduni) *mira formarum felicitas*," ſagt ſelbſt Erasmus zu Anfang ſeines Colloquii: *Diversoria*. — Anarchos.] Der nicht herrſchen kann, der zum Regiment Untüchtige. Auch dieſe Perſon iſt im (wahrſcheinlich ſpäter geſchriebenen) erſten Buche als Pikrocholus, von Rab. weit mehr ausgeführt worden. — Die ich nicht nach gemeinem Strich über des Schuſters Leiſten ſchlüg.] Wahrſcheinlich Verſe eines alten Poitevins Volksliedes. Le Duchat führt eine dem Original hier ſehr verwandte Stelle aus einem Schriftſteller jener Gegend an. — Daß Dich der Teufel von Bitern'!] *Le diable* oder *Boch* (boue) *de Biterne* war, nach dem Volksglauben in Languedek, wie die Touloufer Hexenprozeſſe ergeben, daſſelbe was unſer Blocksbergteufel. Man beſchuldigte die Frauen der nächtlichen Anbetung des unreinen Geiſtes in Geſtalt eines auf einem Felſen in wüſter Ebene erhöht ſitzenden Bockes. Hexerei und Waldenſerei (*Vaudoisie*) galt damals für gleichbedeutend, und ſo iſt wahrſcheinlich, daß der nächtliche Gottesdienſt jener verfolgten Sekte in Wildniſſen, ihre Prediger, die ſich, um gehört zu werden, auf Steine oder Hügel ſtellten, wo nicht gar durch gefliſſentliche Mummereien ihre Verfolger mit deren eignem Geſpenſt zu erſchrecken wußten (vgl. Göthe an Zelter Bd. 2, S. 49—50) zu der Fabel den Anlaß gegeben, ſowie die Benennung des Teufels von Biterne auf die Stadt Be-

ziers (lateiniſch *Biterrae*) in Nieder-Languedok zu deuten ſcheint. Doujat in ſeinem Toulouſer Idiotikon bemerkt, dieß Geſpenſt ſey eben das was zu Paris der Teufel von Vauvert geweſen, wovon zu 2, 18. S. 269 die Rede war. — Ich, dem nun der Zeiger ſeit Rouen nicht geſtanden hat, zumindeſt nicht bis auf Zehn oder Eilf.] In demſelben Sinne iſt 4, 12. S. 621 von den „Kerls" die Rede, „die, nach Galenus, den hohlen Nerven nicht auf den Circul des Aequators ſpitzen können ꝛc. Ueber die Venerie von Rouen vgl. eine Anm. zu S. 858. — Den Eſel führen] ſprichwörtlich, für zuſehen, den Andern das Licht halten: „Qui femme croit, et asne mene, Son cors ne sera ja sans peine," ſagt ein alter Sinnſpruch. „Chacun le sait, je mene l'asne." Coquillart im Perrücken-Monolog; und ähnlich weiter unten, 5, 7. S. 816: „ein . . . Aebtinlein, die ich lieber reiten als an der Halfter führen möcht!" — *qui potest capere capiat.*] Lang' zu was Hände hat.

S. 297. Trogus Pompejus.] Zeitgenoſſe Julius Cäſar's und Auguſts, 297.
nach Einigen ein Spanier, nach Andern ein Gallier, ſchrieb in latein. Sprache 44 Bücher (jetzt bis auf wenig Fragmente verlorener) Univerſalgeſchichten, deren Auszug bekanntlich Juſtin gab.

S. 298. 27. Kapitel. — Pferdsſtirn] auch Roßſtirn (vgl. 3 298.
Prol. S. 339 u. 4, 30. S. 675) der Kopfpanzer des alten Ritterpferdes, wie er noch jetzt in den Rüſtkammern heißt. — Pumpen] *Pompes*, nach Duchat zu Ménage, ebenfalls ein Theil des Pferdeharniſches, und zwar die Knieſtücke; im Deutſchen möchte man eher an ſchwere Reiterſtiefel denken; wenigſtens für Pumphoſen ſcheint es H. Etienne *Apol. p. Herod.* chap. 31 zu brauchen: „il commença à prescher combien les bragues et les *pompes* estoyent une chose detestable . . . coepit detestari vitia, bragas, *pompas* etc." — Fürſt, Herzog, Thurn und Bauer.] Mit Bezug auf das Schachſpiel, ebenſo wie in der ſpaniſchen ſprichwörtlichen Redensart: *ni rey ni roque*, für gar Niemand. (*D. Quix. II, 1:* „Doy la palabra de no decir lo que Vuesa Merced dixere, *á Rey ni á Roque.*" *II, 25:* „sin poderlo remediar *rey ni roque.*") — Daß Schlauigkeit mehr werth als Stärke war.] Rab. zielt auf das alte Sprichwort: „D'autant que bois mieux vaut qu'escorce, Aussi mieux vaut engin que force." Im *Lancelot du Lac* T. 1, fol. 161 der Quart-Ausg. heißt es: „Car vous ne pouvez si bien exploicter par force comme par engin." — Iſt Gnädigkeit der Conſiſtoria, Wo hoch in Gloria der Herr gebeut.] Aehnlich Dante, *Purg. IX, 24:* „Ganimede, Quando fu ratto al sommo *concistoro.*"

S. 299. Einen Becher von Beauvoys.] Schlechtes irdenes Trink- 299.
gefäß. Das Töpferzeug von Beauvais in der ehemaligen Iſle de France, wird aus einem geringen Thon gefertigt, den man unweit davon bei Savigny und Lérolles gräbt. — Die Coria.] Das Leder, für: Fleiſch. — Groſſe Schlem-

mer ſind ſelten viel nutz im Feld.] Tripa llena Ni bien huye, ni bien pelea, ſagen die Spanier. — Kein Geklirr als mit den zwey Schellen.] Brantôme, *Dam. gal.* T. 1, p. 394: „Et sans avoir la patience d'oster les armes ny eux ny elles, leur firent cela bravement en méme place qu'ils se rencontrerent, où l'on put voir choses et autres, et ouyr un plaisant son et *cliquets* d'armes, et *d'autre chose*." Vgl. Anm. zu S. 213. (Der Damen Schellenſpiel.)

300. S. 300. Wie ihr an mehren Orten ſeht.] So oben 1, 1. S. 185 von den Bucklichen: „ihr ſehet deren noch auf der Welt in mancherley Würden und Geſchlechten." — Limouſiner Rüben.] S. Anm. zu 2, 6. S. 206. Von dieſen kugelförmigen Rüben und Rettigen kommt das franzöſ. Wort *nabot*, *nabotte* für Knirps, kleiner Menſch. — Pygmäen... nur überziehen die Kraniche ſie in einem fort mit Krieg.] Nach Homer, Il. 3, 6. Ariſtoteles *Hist. Animal.* 8, 12. Plinius H. N. 4, 11. — La Bruyere Champier (*de re cibaria* II, 4) giebt einen ſeltſamen Grund für dieſe Feindſchaft der Pygmäen mit den Kranichen an: „Pygmaei pro frugibus (ſagt er) adversus grues dimicabant. Nam et tantillos homunculos mitioribus alimentis uti natura docuit et voluit." Vgl. Rab. 4, 7. S. 606 u. Anm. zu 5, 31. S. 900. — Denn dieſe Endekens von Männlein (in Schottland Striegel-Stiel geheiſſen) ſind gar choleriſchen Temperaments, wovon die phyſiſch Urſach iſt, daß ihnen das Herz nicht weit vom Miſt liegt.] Endeken, Endlein, kleines Stückchen; märkiſch prerinzieli, Spottwort für einen kleinen Menſchen, oder den man verkleinern will. Striegel-Stiele mögen die Schottländer, nach ihrem Volksaberglauben, jene kleinen gutartigen Kobolde genannt haben, die, wie ſie überzeugt ſind, des Nachts ihre Pferde ſtriegeln und überhaupt alle Hausarbeit für ſolche Perſonen verrichten, denen ſie wohlwollen. Melanchthon in *I. Manlii Locis communibus* p. 251, cap. *De Ira ejusque moderatione* ſagt: „Scitis proverbium Germanicum *Kleinen leuten ligt der dreck nahe beim Hertzen*, id est, Parvi homines cito irascuntur. Stomachus ideo indignationem significat, quia biliosis statim ascendit bilis in orificium ventriculi, vel stomachi: ibique statim exaestuat illis qui sunt ὀξυχόλοι seu praecipitis irae. Deinde non est magna distantia ab orificio ventriculi ad cor, caeteris partibus." Aehnlich in Berni's *Orlando Innamorato* 52, 37.

— „Ogni ficcoletto è sempre ardito.
Ed evvi la ragion: perrochè il core
Più presso alle altre membre, è meglio unito."

(„Le petit dieu CREPITUS — bemerkt De Laulnaye — a eu bon nombre d'adorateurs. On trouve, dans le recueil de Dornaw, *Rodolphi Goclenii de crepitu ventris problemata: Bombardi Stewartzii de peditu*

ejusque speciebus. Nous avons encore: 1. *Oratio pro crepitu ventris, habita ad patres crepitantes, ab Enm. Martino*, Cosmopoli, 1768, in-32; Lausanne, 1767, in-8vo. 2. *Blason du pet et de la vesse*, par Eustorg de Beaulieu, dans le recueil de M. Meon. 3. *Éloge du pet*, dissertation anatomique sur ses vertus, sa figure, etc. par Mercier de Compiègne; Paris, Favre, an VII, in-18. 4. *L'art de peter*, essai theori-physique et méthodique (par Heurtaud); Westphalie, Florent Q., 1751, 1776, in-12. 5. *Le dieu des vents*, badinage; 1776, in-12. 6. la *Crepitonomie*, ou l'art des pets, poëme par D. de S. P. Paris, 1815, in-18. 7. *L'esclavage rompu*, ou *la société des francs-peteurs* (par le Courvaisier), Pordepolis, à l'enseigne de Zéphyre-Artillerie; 1756, in-12. 8. *Le plaisant devis du pet*, avec la vertu, propriété, et signification d'icelluy; Paris, Buffet, in-8o. etc.[46])

S. 301. 28. Kapitel. — Der Gefangene antwort aber ꝛc.] Faſt ebenſo Staarenſtör und Grandgoſchier 1, 46. S. 144. 301.

S. 302. Euphorbium.] S. zu 2, 16. S. 258 u. 3, 49. S. 535. Einer der ſchärfſten Pflanzenſäfte, der leicht Darm-Entzündung wirkt. — *Grana Coccognidii.*] *Coccum gnidium*, *Grana gnidia* oder Bergpfeffer heißen die dem Euphorbium an Schärfe gleichkommenden ſchwarzen Beeren des Seidelbaſtes, *Chamelaea*, *Thymelaea*, arab. *Myzereon.* — Dann ſag ich nicht — ich ſag Dir.] Dieſe Worte ſind aus der Lyoner Ausg. (ſ. Var.), v. 1533, u. aus der Delet'ſchen aufgenommen. Als calviniſtiſch wurden ſie wahrſcheinlich ſehr zeitig von der Cenſur geſtrichen, denn ſie fehlen in allen ſpäteren. 302.

S. 303. Zu dem End, daß ſie ... die Nacht mit Rüſtung und Schanzen verbringen. Derweil aber, iſt meine Abſicht ſie um die Stund des erſten Schlafs zu überfallen.] Wenn ſie gleichwohl die Nacht über ſchanzen? Schon De Laulnaye hat den offenbaren Widerſpruch in dieſem Arrangement bemerkt, und was die Herausgeber der Ed. Variorum dagegen vorbringen, iſt durchaus unerheblich. 303.

S. 304. Demmen. „Schlemmen und Demmen, dies noctesque bibere.“ Friſch. — Weiſen Weins von Anjou.] Die Anjouer Weine werden unter den guten Weinſorten öfter erwähnt; vgl. Anm. zu 2, 12. S. 238. Der von Rouen ſcheint durch Wortſpiel mit *rouen*, rouau, *roano*, röthlich-weiß, (ſ. Anm. zu. S. 858) als rother zum weiſſen, herbeigeführt. — Die Lanzknechtsweiber.] S. über die Miliz der Lanzknechte zu 1, 26. S. 86. — So wolln wir hie ſaufen *à la Bretesca.*] Auf Bretagniſch: Weil die Bretagner, bei denen kein trinkbarer Wein wächſt, namentlich auf die Anjouer und Tourainer Weine ſo gierig ſind, daß ſie ſie großentheils aufkaufen, und nach Bretagne verführen. Daher der Wein von Verron in Touraine, oben 1, 13 Bretanierwein hieß; ſ. dort Anm. — Gutter.] Flaſche, ampulla. Friſch. vgl. Rab. 4, 43. S. 712. — Den Titel *Vademe-* 304.

cum führten schen zu Rab.'s Zeit mehrere Bücher, die man gewöhnlich bei sich trug; z. B. eine Predigtsammlung in 12, von Frere Jean, Abt zu Ureller, eine Schul-Grammatik ꝛc. „Et si fuerunt Grammatici (heißt es in einem Brief des 2ten Buchs der *Obscurorum*), tunc portabant Partes Alexandri, vel *Vademecum*, vel Exercitium puerorum, aut Opus minus, aut Dicta Ioh Sinthen." Vgl. Kap. 15 zu Anfang, wo Panurg dieses Fläschlein „sein Leibwehr" nennt. — Truſen], Trüſen, Weinhefen. — Zickelzielens.] S. Anm. zu 1, 11. S. 39: vgl. 2, 20. S. 277. — Lithontripon, Nephrokatartikon] Lithontriptica (den Stein in den Nieren oder der Blaſe zermalmende Arzeneien) und Nephrokatartika, (ſolche, die die Nieren reinigen) gehören eo ipso zu den diuretiſchen Speciebus oder harntreibenden Medicamenten. — Quitten-Marmelade.] Vgl. Anm. zu S. 680.

305. S. 305. Denn ſie iſt ſchrecklicher als des Stentor — vernehmen konnt.] S. zu 1, 23. S. 78. Dieſe in den älteſten Ausgg. befindliche Parentheſe fehlt in ſpäteren. — Das man um Luſſon die Sack-Krau nennt.] *Frotte-couille* im Original. In Angers heißt dieß erſte Früh-Geläut *Eveille-fou*. — Luſſon, Lüçon, Städtchen in Peitou (Vendée). — Keiſterten] huſteten; ſ. Friſch. In Sachſen ſagt man keiſtern. — Ach Pantagruel! Pantagruel! machſt Du uns die Durſt-Höll ſo heiß?] Vgl. 2, 2. S. 193. 2, 6. S. 206. 2, 7. S. 208.

306. S. 306. Es trog ſie aber, denn ſie hielten Pantagruels Harn für Feindesblut ꝛc.] Rab. ſcheint ſich hier des Irrthums zu erinnern, in welchen die Moabiter fielen, II. Könige 3, 20 — 23: „Des Morgens aber, wenn man Speisopfer opfert, ſiehe, da kam ein Gewäſſer des Weges von Edom, und füllete das Land mit Waſſer. Da aber alle Moabiter höreten, daß die Könige herauf zogen wider ſie zu ſtreiten, beriefen ſie Alle die zur Rüſtung alt genug und darüber waren, und traten an die Grenze. Und da ſie ſich des Morgens frühe aufmachten, und die Sonne aufging auf das Gewäſſer, däuchte die Moabiter das Gewäſſer, gegen ihnen roth ſeyn, wie Blut, und ſprachen: Es iſt Blut, die Könige haben ſich mit dem Schwert verderbet, und Einer wird den Andern geſchlagen haben. Huy Moab, mache Dich nun zur Ausbeute!"

307. S. 307. 29. Kapitel. — Nach der alten Parad.] S. Anm. zu 1, 27. S. 90. — Und Ich, der ich zwölf ſolche Kerl ꝛc. — Kuranzen?] Zuſatz der Ausg. v. 1533. S. Varianten. — Euſthenes, ſtark, wie vier Ochſen.] S. zu 2, 9. S. 224. — Herz hab ich für mehr denn funfzig Franken.] S. zu S. 518 u. 264. — Mit Zween auf Einmal hats Herkules ſelbſt wohl bleiben laſſen.] Sprichwörtlich. So im *Pinner of Wakefield*, 1590. (*Dodsl.* T. II, p. 23): „*Not Hercules against two, the proverb is.* Nor I against so great a multitude." Ebenda, T. V, p. 413: „NotHercules 'gainst twenty."

S. 308. Ihr Hurensöhn vom platten Land!] Schon oben 1, 16. S. 54: „ihr andern Spatzen vom platten Land;" und unten, 4, neuer Prolog, S. 582: „ihr andern Schlucker vom platten Land." Sprichwörtlicher Ausdruck, ursprünglich zu Bezeichnung des Unterschiedes der Bürger und Bauern (gewöhnlichen Menschen), vom Adel, der auf seinen Burgen lebte. — Beym Mahom!] In Languedok noch zu Duchat's Zeiten üblicher Schwur, bei Dingen, die man nicht ernstlich meint. — Gott verfluck mir.] Ebenso prononcirt Lord Byron im *Don Juan* das deutsche Wort verfluchen: 308.

„And *Hundsfott*, and *Verfluckter*
Stirs them (die deutschen Postillons) no more then
lightening a conductor."

— Die Fabeln des Turpin werden an Glaubwürdigkeit in eine Reihe gestellt mit den Legenden-Histörchen vom heiligen Nikolaus, und als Storch-Mährlein, (*contes de cigogne*, in Frankreich eben so sprichwörtlich für Ammenmärchen, wie das englische Tonnen-Märchen, *tale of a tub*) bezeichnet. Das dem Rheimser Erzbischof des 9. Jahrh. Turpin fälschlich zugeschriebene Romanenbuch von Thaten Karls des Großen und der zwölf Pairs, (Boyardo's und Ariosts bekannte Quelle) ist voll von Fabeln, wie z. B. daß Gott eines Tages, um Karlen zu einer Sarazenenschlacht Zeit zu gönnen, die Sonne habe still stehen lassen, und ähnlichen. — Chalyber Stahl.] Als der härteste im Alterthum am meisten geschätzt. Nach Plinius 6, 29 ward das Eisen dazu von den Chalybern, einem Volke unweit Pontus am Fluß Thermodon, gegraben; (vgl. Virgil, *Georg.* 1, 57: „Iudia mittit ebur, molles sua thura Sabaei, At Chalybes nudi ferrum;" auch *Aen.* 8, 421. 10, 173); während Justin im letzten Buch, die Chalyber und den Fluß Chalybs, (in den man wegen seiner stählenden Kraft, wie er sagt, das Eisen um es zu Stahl zu härten tauchte) nach Spanien verlegt.

S. 309. Deines Wortes katholische Diener — — — also daß der Unfug derer Wahn-Propheten und Papier-Schwärm, die alle Welt mit Menschensatzung und falschen Bräuchen vergiftet haben, aus meinem Reich vertilgt seyn soll.] Rabelais unterscheidet sehr wohl zwischen dem reinen Katholicismus, und den Satzungen der Papisten oder Papier, wie er sie öfter nennt: vgl. 1, 12. S. 43. 4, alt. Prol. S. 503. 4, 32. S. 683. 5, 16. S. 845. 309.

S. 310. Traf ihn zwischen Hals und Kragen.] Schon oben 1, 43. S. 134: „Darauf gab ihm der Mönch mit seinem Kreuzstock zwischen Hals und Halskraus . . . ein so mörderlichs" und 4, 67. S. 786: „Jetzt zog ihm Vinet mit der Gabel zwischen Brust und Brustlatz ein so Feuchtes." — Brunzerl.] Harn-Organ. 1, 5. S. 19: „Das Brunzerl kriegt da nix von ab." S. dort Anm. — 310.

311. S. 311. Da erſchrak er mehr denn ein Glockengieſſer.] S. Anm. zu 1, 27. S. 88. — Hoho Panurg! Panurg! wo biſt Du?] Panurg, Pantagruels Agatesz ſ. 2, 9. S. 225. So *Perceforest*, vol. I. chap. 95: „Et quand il se veit en tel peril, il se print a crier a haulte voix: Ha, Gadiffer, roy d'Ecosse, ou es-tu? tu pers cy ton amy.“ Ueberhaupt iſt das ganze folgende Gefecht Pantagruels mit Wärwelf eine Nachahmung des 60. Kapitels im 2ten Buche jenes Romans, wo der Ritter Lyonnel mit dem gelbhaarigen Rieſen beinahe ebenſo umſpringt, auch ihm zuletzt den Kopf abnimmt. Vgl. *Orl. Fur.* 24, 6: „Per una gamba il grave tronco prese, E quello usò per mazza addosso il resto. (Eine ſcherzhafte politiſche Nutzanwendung von dieſem Keulen-Gebrauch des Wärwelfiſchen Leichnams im Pantagruel, macht Swift in einem Briefe an Bolingbroke; *Works*, 1765, T. XVI. p. 168.) — Aber die Rieſen waren vergnügt wie die Hochzeitbitter.] Sprichwörtlich. So 4, 43. S. 711: „da ſchmauſens dann ſo luſtig wie die Hochzeitsleut.“ — Schindärſchlings.] Ebenſo 4, 13. S. 627: „Alſo ſchleppt' ihn die Kobel ſchindärſchlings fürbaß.“

312. S. 312. Daß mir der groſſe Butter-Thurn zu Sanct Steffen in Bourges dabei einfiel, wie er einſt an der Sonnen zerſchmolz] d. i. umfiel, wie ein in der Sonne ſtehender Butterwecken. Vielleicht iſt derſelbe groſſe Thurn zu Bourges gemeint, der ſchon 2, 14. S. 249 beiſpielsweiſe erwähnt ward? „In Rouen (ſagen die *Mélanges d'une grande bibliothèque*, lettres Q. Q., pag. 105 u. 106) ſtanden zu beiden Seiten des Portals der Hauptkirche zwei große Thürme, wovon der eine Saint-Romain, der andere der Butter-Thurm *(la tour de beurre)* hieß, weil er von den für die Erlaubniß in der Faſten Butter zu eſſen, erhobenen Ablaßpfenningen erbaut war.“ Vgl. auch Moréri in TOUR DE BEURRE. — Worſtmüſſel.] Ebenſo nennt Rab. weiter unten, 4, 37 einen der beiden im Wurſtkriege vorzüglich thätigen Hauptleute. (Müſſeln, ſächſ. langſam kauen.)

313. S. 313. 30. Kapitel. — Man glaubt, daß dem Vf. Lucians Nekyomantie zu Epiſtemons Berichten aus der Unterwelt Veranlaſſung gegeben habe. (S. unten zu S. 315.) Jedenfalls liefern ſie den dramatiſchen Commentar zu der Vermuthung, die Rab. ſchon im erſten Kapitel ſeines Romans ausſprach: „Ich halt dafür es ſind ihrer Mehre heut zu Tag Kaiſer, Könige, Herzöge, Fürſten und Päpſt auf Erden, welche von einigen Bettelbriefträgern und Scheerenſchleifern das Leben haben. Und wiederum Mehre ſind Spittel-Pracher, elende Lumpen, und Hungerleider, die vom Geſchlecht und Blute groſſer König und Kaiſer entſproſſen ſind.“ („Vincent *Mussa* — bemerkt De Laulnaye — a publié: *Regnum et regia Plutonis, sive de inferni et inferorum laudibus*, Francfort, Berner, 1646, in-12. Nous avons aussi en

françois un *éloge de l'Enfer, ouvrage critique, historique et moral;* La Haye, Pierre Gosse, 1759, in-12, 2 vol. fig., Lond. 1777, in-8vo.“

S. 314. Sinapiſtet' ein metaſchißmerdiſches Pulver, darüber.] Scherzhafte Wortbildung für trockenes Kothpulver, in demſelben Sinne wie eben (2 Prol. S. 180): „mit etwas Güldenpulver beſinapt.“ S. dort Anm. — Kopfhänger.] Vgl. Anmerkgg. zu 1, 54. S. 163 u. 2, 7. S. 213. — Er nannt es ſein Auferſtehungspulver.] „Es un balsamo, de quien tengo la receta en la memoria, con el qual no hay que tener temor á la muerte, ni hay pensar morir de ferida alguna: y así, quando yo le haga y te le dé, no tienes mas que hacer, sino que quando vieres que en alguna batalla me han partido por medio del cuerpo, como muchas veces suele acontecer, bonitamente la parte del cuerpo que hubiere caido en el suelo, y con mucha sotileza, antes que la sangre se yele, la pondrás sobre la otra mitad que quedare en la silla, advirtiendo de encaxallo igualmente y al justo: luego me darás á beber solos dos tragos del bálsamo que he dicho, y veráseme quedar mas sano que una manzana“ ſagt Don Quixote 1, 10 zu ſeinem Knappen. — Hausmannskurz] *pet de mesnaige* (woran lang gefpart worden.) So *Contes d'Eutrapel*, chap. 18: „Si est-ce que je n'y eus esté longuement, que la bonne personne ne deslaschast un gros *pet de mesnage*, Froissard diroit, descliquast une dondaine, et les affettees, un sonnet.“ — Roſtſchnitt.] Toaſt. S. zu 1, 40. S. 128. 314.

S. 315. So ſah ich Alexandern den Groſſen .... Xerxes ꝛc.] *Μένιππος.* — — *πολλῷ δ'ἂν οἶμαι μᾶλλον ἐγέλας, εἰ ἐθεάσω τοὺς παρ' ἡμῖν βασιλέας, καὶ σατράπας, πτωχεύοντας παρ' αὐτοῖς, καὶ ἤτοι ταριχοπωλοῦντας, ὑπ' ἀπορίας, ἢ τὰ πρῶτα διδάσκοντας γράμματα, καὶ ὑπὸ τοῦ τυχόντος ὑβριζομένους, καὶ κατὰ κόμην παιομένους, ὥσπερ τῶν ἀνδραπόδων τὰ ἀτιμότατα. Φίλιππον γοῦν τὸν Μακεδόνα ἐγὼ θεασάμενος, οὐδὲ κρατεῖν ἑαυτοῦ δυνατὸς ἦν. ἐδείχθη δέ μοι ἐν γωνιδίῳ τινὶ μισθοῦ ἀκούοντος τὰ σαθρὰ τῶν ὑποδημάτων. πολλοὺς δὲ καὶ ἄλλους ἦν ἰδεῖν ἐν ταῖς τριόδοις μεταιτοῦντας, Ξέρξας λέγω, καὶ Δαρείους, καὶ Πολυκράτεις. Φιλωνίδης.* ἄτοπα διηγῇ τὰ περὶ τῶν βασιλέων, καὶ μικροῦ δεῖν ἄπιστα. *τί δὲ ὁ Σωκράτης ἔπραττε, καὶ Διογένης, καὶ εἴ τις ἄλλος τῶν σοφῶν; Μέν.* ὁ μὲν Σωκράτης, κἀκεῖ περιέρχεται διειλέγχων ἅπαντας. σύνεισι δ' αὐτῷ Παλαμήδης, καὶ Ὀδυσσεύς, καὶ Νέστωρ, καὶ εἴ τις ἄλλος λάλος νεκρός. ἔτι μέντοι ἐπφύσητο αὐτῷ, καὶ διῳδήκει ἐκ τῆς φαρμακοποσίας τὰ σκέλη. ὁ δὲ βέλτιστος Διογένης, παροικεῖ μὲν Σαρδαναπάλῳ τῷ Ἀσσυρίῳ, καὶ Μίδᾳ τῷ Φρυγί, καὶ ἄλλοις τισὶ τῶν πολυτελῶν. ἀκούων δὲ οἰμωζόντων αὐτῶν καὶ τὴν παλαιὰν τύχην ἀναμετρουμένων, γελᾷ τε καὶ τέρπεται. καὶ τὰ πολλὰ ὕπτιος κατακείμενος, ᾄδει μάλα τραχείᾳ καὶ ἀπηνεῖ τῇ φωνῇ τὰς οἰμωγὰς αὐτῶν ἐπικαλύπτων, ὥστε ἀνιᾶσθαι τοὺς ἄνδρας, καὶ διακίπτεσθαι μετοικεῖν οὐ φέρον- 315.

τας τὸν Διογένην. Φιλων. ταυτὶ μὲν ἱκανῶς. Lucian, im Dialog: *Menippus seu Necyomantia.* („For in hell they say Alexander is no better than a cobler." *Brewer's Lingua 1603.* A. III. Sc. 5. *Dodsl.* T. V, p. 156. — „*Whither shall I go now*, O Lucian, to thy rediculous purgatory? to find Alexander the Great cobbling shoes? Pompey tagging points? and Julius Caesar making hair buttons? Hannibal selling blacking? and Augustus crying garlick; Charlemaigne selling lists by the dozen? and king Pepin crying apples in a cart drawn with one horse?" *J. Webster's Vittoria Corombona*, 1603, A. V. Dsgl. T. VI, p. 318.) — Romulus war Salzsieder.] Nach Dionys von Halikarnaß soll Romulus das Salz von dem am Ausfluß der Tiber gelegenen Salinen-Distrikt *Septem-pagium* (*Campo di Saline*), welchen er den Lejentern abnahm, dem Volke verkauft haben. „*Se faire payer comme un saunier*," sprichwörtlich für: sich nichts abdingen, nicht mit sich handeln lassen. S. Lendroy, *Parém.* p. 165. — Tarquin, Harlekin. Piso, Post-Voigt.] Rab. spielt hier (wie weiter unten bei Papst Niklas III.) mit Anklängen auf die Namen Tarquin und Piso, die man so gut es ging, im Deutschen durch Quiproquo's nachahmen mußte. — Cyrus war Kühhirt.] Wenigstens war er der Pflegesohn eines Hirten, dem Harpagus das vom Astyages zum Tode bestimmte Kind übergeben hatte. — Brutus und Cassius, Feldmesser.] Sie maßen das Feld von Philippi, wo sie fielen, mit ihren Leibern. — Demosthenes, Winzer.] Er verstand sich darauf (s. Anm. zu 4, 55 S. 751) von den Sachen, deren Vertheidigung er übernahm, seine Privatweinlese zu halten. — Cicero, Brandschürer.] Man weiß, wie Fulvia dessen Zunge nach seinem Tode behandelte. — Fabius, Flöhhüther.] Als Zauderer. — Artaxerxes, Seiler.] Vielleicht in Bezug auf seinen Beinamen Langhand? — Agamemnon, Tellerlecker.] „κεφαλεόφορον" nennt ihn auch Achill Il. 1, 149. — Schnapphahn] bewaffneter Straßenräuber; s. Frisch. vgl. Prognost. S. 953. — Pechsalber.] Schiffspicher oder Kalfaterer. — Schlarrenpletzer.] Schuh- oder Pantoffelflicker. — Marcellus, Bohnen-Schäler.] Etwa als Rival des Fabius Maximus, dessen Geschlechtsname von *faba* (Bohne) herkommt? — Duter' auf einem Holzschuh: Hosen wer kauft!] Vielleicht war es Sitte der Pariser Ausrufer, auf diese Art ihre Stimme zu verstärken. — Hasdrubal, Laternenputzer.] Gewissermaßen hatte er dieses Amt im Auftrag Hannibals versehn, als dieser, dem Fabius zu entgehn, im Engpaß Callicula das Reisig auf den Hörnern der Stiere durch ihn anzünden ließ: „Asdrubalique negotium datum, ut primis tenebris noctis id armentum accensis cornibus ad montes ageret." Livius, 22, 16.

316. S. 316. Kachler.] Kachelofensetzer, oder auch Töpfer überhaupt, (s. Frisch,) von Kachel, irdene Schüssel. Vgl. Prognostik. 5: „Kohlenbrenner, Kachler, Alchymisten, Brätelbrater, Rostschmorer." — Lanzelot vom

See] irrender Ritter von der Tafelrunde, Sohn des Zauberers Merlin und der Fee Viviana, begünſtigter Liebhaber von König Artur's ſchöner Gemahlin Ginevra, und Held eines der geſchätzteren Ritterromane in drei Quartbänden. — Schwitzen am Ruder ꝛc.] als „Heller-Kahner," wie ſolche Fährleute Prognoſt. 5. S. 953 heißen. — Auch die zwölf Pair von Frankreich — laſſen geben.] Zuſatz der Ausg. v. 1533; ſ. Varianten. — Horbeln, Rettig, ſächſ. provinz. für Schläge an den Kopf. — Commodus, Stadtpfeifer] 4, 34. S. 686 heißt dieſer Kaiſer „Tagedieb," ſowie Nero, S. 666 „Schlaraff." — Nußſchwinger.] Der die Wallnüſſe mit Stangen von den Bäumen ſchlägt. 1, 25. S. 84: „Die Meyer, die da herum Nüß ſchwungen." ſ. dort Anm. — Vogelſchellner.] Händler mit Falken- oder Sperberſchellen. S. zu S. 207. — Schimpfelkrämer.] Hauſirer mit Spielſachen, Schimpfelwerk, crepundiis: ſ. Friſch. — Brühſchlecker.] Tellerlecker, Schmarotzer. 1, 37. S. 118 hieß ein Koch Brühſchleck. — Heubinder.] Rab. ſcheint mit dem Wort, das bei ihm öfter vorkommt, (vgl. 2, 11. S. 231. 4, 29. S. 672, u. Prognoſt. 5) noch einen ſprichwörtlichen Nebenbegriff von kleinlicher Erbſenzählerei zu verbinden. Vgl. Anm. zu S. 672. — Nero war Leyermann.] Als bekannter Muſikliebhaber, der zum Brande Roms (Sueton. 38) aufgeſpielt hatte. Bei Shakſpeare angelt er im Pfuhl der Finſterniß. (*K. Lear, 3, 6:* „Frateretto, calls me, and tells me, Nero is an angler in the lake of darkness.") Ueber Fierabras ſ. Anm. zu 2, Prol. S. 181. — Valentin und Orſon.] Helden eines nach ihnen benannten Ritterbuches der blauen Bibliothek, womit die Höker hauſiren gingen. — Butzenkratzer.] Diener in den damaligen Bädern, die das Geſchäft hatten den Teint der Damen vom Ueberzug der alten Schminke zu reinigen. Butzen für Masken, kamen ſchon vor, 1, 18. S. 58: „Dacht es wären tolle Faſtnachtsbutzen." S. dort Anm. u. Friſch. Wörterb.

S. 317. Ziliant und Gauvain.] Ritter der Tafelrunde. Den hand- 317.
ſchriftlichen Roman von Gauvain citirt Borel öfters. Guevara, in der Vorrede zu ſeiner Fürſten-Uhr, der den Roman von Ziliant (oder Giglan, wie er ihn nennt) geſehen hatte, erklärt die Lecture deſſelben, ſowie mehrerer andrer ſeines gleichen, für ſchädlich, inſofern das Buch allerdings zu denen gehörte, die auf Befehl der Königin Mutter, Karl dem 9ten regelmäßig vorgeleſen werden mußten; ſ. *Tocsain des Massacr.* pag. 54. Vgl. über Ziliant, den Sohn Monodantens, *Orlando fur.* 19, 38 und Bojardo im *Inamorato.* — Gottfried vom groſſen Zahn] von Luſignan. S. Anm. zu 2, 5. S. 200. — Zundelmann.] Feuerſchwammbereiter und Händler; ſüddeutſch. — Gottfried von Billion (Bouillon) Kuttenſchneider] als geiſtlicher, der Kirche ergebener Feldherr. Auch Buchholzer ſchreibt ihn *Bilionaeus*, und Mézeral, *Buillon.* — Balduin] Gottfrieds von Bouillon jüngerer Bruder. — Don Pedro von Kaſtilien, Bettelbriefträger.] Peter

der Grausame; ſ. zu 2, 15. S. 251; und über die Bettelbriefträger, Anm. zu 1, 1. S. 8. — Morgan.] S. zu 2, 1. S. 188. — Hüon von Bourdeaulx war Faßbinder.] S. über den Roman von dieſem Paladin Karls des Großen, Anm. zum 2. Prol. S. 181. Duchat bemerkt, mit Anführung der *Scaligerana* Art. *Bourdeaux*, daß in Bourdeaux über 2000 Böttticher wohnen und das Holz zu ſo vielen Weinfäſſern gegen Wein, aus Dänemark eintauſchen. — Romulus, Altflicker.] „Rab. vergaß, daß er ihn oben ſchon zum Salzſieder gemacht hatte. So kommt in einigen Ausgaben auch Artaxerxes nochmals vor, als *escumeur de pots*, nach Kambyſes." Del. — Papierkratzer] armer Copiſt, Federfuchſer. — Rußpartel] ſchmuziger Küchenjunge. — Papſt Julius ſchrie Paſtetlein aus: aber ſeinen groſſen Buker-Bart trug er nicht mehr.] Zum Paſtetenausrufer, vermuthet Duchat, mache Rab. Papſt Julius den 2ten, wegen ſeiner Heftigkeit mit der er 1511 vor Mirandola die Belagerungsarbeiten in Perſon leitete, die Soldaten vor den Baſtionen durch Drohungen und Liebkoſungen anfeuerte u. ſ. w. Ueber den Bart dieſes, Frankreich ſehr abgeneigten und deßhalb übel dort angeſchriebenen Papſtes, Giuliano de la Rovere, P. ſeit 1513; ſ. Esmangart's Deutungen zu 1, 2. Strophe 1. Er raufte ihn ſich aus bei der Nachricht von Wiedereroberung Brescia's durch Ludwig XII., 1512; daher trug er ihn in der Hölle nicht mehr. Selbſt Ludwig beſchuldigte den Papſt Julius gewiſſer Laſter, und da die Waldenſer und Albigenſer, die man mit dem Spottnamen *Bougres* urſprünglich bezeichnete, (ſ. zu S. 12 u. 64) wegen ihrer langen Bärte berufen waren (woher ſie in Frankreich noch *Barbels*, und ihre Prediger *Barbes* heißen), ſo erklärt ſich hieraus der Beiname Buker-Bart. — Johann von Paris.] König Johann, Sohn Philipps von Valois, 1350 gekrönt; Held des gleichnamigen Ritterromans, nach Paris, der Reſidenz aller franzöſiſchen Könige, zubenannt. — Perceforeſt trug eine Huck, ich weiß nicht ob er Meſſer feil hätt.] Lesart der Ausg. v. 1533: die andere ſchlechtweg: *Perceforest, porteur de coustrez*. Perceforeſt oder der Wald-Durchdringer (Wald-Lichter, weßhalb ihn vielleicht Rab. zum Holzbündel-, nicht Meſſerträger macht; ſ. hinten Berichtigungen) hieß ein in die Sagen vom König Arthur und von den Graal-Zügen engverflochtener Ritter, weil er einen verzauberten Wald, wo Damen und Zofen von böſem Geſindel gemishandelt werden, zuerſt faſt ganz allein durchreiſ't und wegſam gemacht hatte. Der von ſeinen Abenteuern handelnde gleichnamige Roman war zu Paris 1531 in 6 Octavbänden erſchienen, und gehörte ſpäter ebenfalls zu denen Büchern, aus welchen Katharina von Medici ihrem Sohne Karl IX. vorleſen zu laſſen erlaubte. Ausgg. ſ. bei Ebert 16163 ff. Vgl. Wien. Jahrb. Bd. 29. S. 108 ff. — Papſt Bonifacius der Achte war Topf-Abſchäumer.] Figürlich auch ſo viel als Kellerlecker, Schmaruzer. In einer ſeiner Bullen ſagt dieſer Papſt, er habe Macht die Könige mit eiſernen Ruthen zu züchtigen, und ſie wie irdene Töpfe zu zerbrechen. — Papſt Alexander (der Sechſte) war Ratzenfänger.] Wi-

nigstens wußte er sich seiner Feinde durch Gift sehr wohl zu entledigen, und starb bekanntlich selbst durch Versehen an einer Dosis, die er Andern bestimmt hatte. — Papst Sixtus (der Vierte) schmiert' die Venerischen ein.] Derselbe, den Panurg 2, 17. S. 261 „von einem bösen Chanker-Schüer, der ihm so zusetzt, daß er daran Zeit seines Lebens zu hinken meinte" curirt zu haben sich rühmt. S. dort Anm. u. vgl. über solche Einreibungen Rab. im 2. Prolog, S. 180. — Gilbathar] ältere Schreibart für Gibraltar: schon 1, 2 Strophe 4 wurde diese Meerenge als Loch bezeichnet. Herkuls-Sparren, für Säulen des Herkules. — Von den reifsten mir abgepflückt.] In derselben Metapher, wie Panurg oben 2, 15. S. 249 „die gebenedeyte Frucht der grossen Pocken" erwähnte. (Vgl. 5, 21. S. 858: „Die Venerischen, und zwar von allerfeinster Sort, von den Neuanern, wie ihr sprächt.")

S. 318. Oger der Dän.] Einer der vornehmsten Paladine Karls des 318.
Großen. S. Bojardo und Arioſt. Schon 2, 1. u. 23 war von ihm die Rede; ſ. dort Anm. zu S. 189 u. 285. Der alte handschriftliche Ritterroman dieses Namens, in leoninischen Versen, befand sich in der Bibliothek des Präsidenten De Thou: zu Anfang des 16. Jahrh. wurde er in prosaischer Form gedruckt. Im 19. Kap. der *Contes d'Eutrapel* ist von der grossen Wirkung die Rede, die ein alter französischer Rhapsode durch das Absingen der Thaten dieses Ritters, auf das Volk zu Montpellier hervorgebracht. — Der König Tigranes] von Armenien, den Lucull und Pompejus besiegten. — Galienus Restauratus] Held eines französ. Ritterromans *Galien Retoré* (restauré) betitelt, der in klein Quart und in gothischer Schrift zu Paris bei der Wittwe Jean Trépperel gedruckt erschienen. Der junge Galien war der Sohn Jaquelinens, der Tochter Königs Hugo von Constantinopel, und des Pairs Olivier von Vienne. Letzterer hatte sich gegen Hugo im frohen Muthe einer bestimmten Anzahl Gänge gerühmt, auf die er die Liebkosungen gegen dessen Tochter steigern wolle, wenn es ihm eine einzige Nacht gelänge der Infantin theilhaft zu werden. Diese Nacht erschien, und der Held des Romans war nach neun Monaten das Facit derselben. Von zwei Feen, die sich seit seiner Geburt für ihn interessirten, gab ihm die Eine den Namen Galien, während die Andre ihn *Retoré* oder vielmehr *Restauré (Restauratus)* getauft wissen wollte; weil, sagt das Buch, dieß Kind dereinst die mit den bei Roncevall fast sämmtlich gefallenen Pairs Karls des Großen auszusterben drohende alte Chevalerie von Frankreich zu restauriren oder ins Leben zurückzurufen bestimmt war. Ueb. die sprichw. Bedeutung v. Maulwurfsfänger od. Gräber, ſ. Anm. zu S. 672. — Die vier Haymonskinder.] Söhne des Herzogs Haymon von Dordogne, Paladine Karls d. Großen, Reinald, Allart, Guiscard, und Richard mit Namen. Der Spanier Anton Guevara bedauert in seiner Fürsten-Uhr, daß zu seiner Zeit der Adel von Frankreich sich mit Lesung so lügenhafter und märchenvoller Romane verderbe, wie die „Giglans (Zilliantes, ſ. oben), Lancelots, Fiera-

brat, vier Haymonskinder und Triſtans.“ — Papſt Calixtus] III. Alphens von Borgia. — Papſt Urban] VI. Bartol. Prignani. — Speckſchnäppel.] Schmarotzer. S. 1. Prol. S. 6 u. Anm. zu S. 210. — Meluſin] von Luſignan, das bekannte Schlangen-Weib. Den nach La Caille, (*Hist. de l'Impr.* p. 72) zu Anf. des 16. Jahrh. in Paris fol. bei Jean Petit gedruckten Roman von ihr erwähnt Agrippa in folgender Stelle des Kapitels *de Historia (5 de Vanit Scient.)* „Hinc tandem factum est, ut multi et natura, et industria ad mentiendum apti, confictis argumentis, fabulosas describant historias, ut sunt illa Morgonae, Magdalonae, *Melusinae*, Amadisi, Florandi, Tyranni, (*Tirante el Blanco?*) Conamori, Arcturi, Dietheri, Lanceloti, Tristanni, illa, iquam, prorsus fabulosa, ac simul inerudita deliramenta, poëtarum Comoediis ac fabulis fabulosiora.“ (Vgl. Anm. zu S. 200 u. 699.) — Matabrun'.] S. über Dieſe Anm. zu 2. Proſ. S. 181. — Mägde-Mäklerinn.] So bemerkt auch Friſch in ſeinem Wörterbuch: „In der Strasburger Polizeyordnung p. 22 ſind gewiſſe Weibsperſonen, die Mägde verdingen, anderswo eine Zubringerinn, welches ſonſt allen Käuferinnen, Maklerinnen und Weibern unterſagt wird; **faemina quae ancillas novit, et matribus familias adducit.** Und in böſer Bedeutung, **lena.**“ Vgl. Prognoſt. 5. S. 953. — Pentheſilea war Kreſſnerinn.] Schon 1, 2. Strophe 8 hieß es: „Da ſie Pentheſileen In ihrem Alter als Kreßhökerin gehrt ſah.“ — Hortenſia] Tochter des Redners Q. Hortenſius, durch ihre Beredtſamkeit berühmt, womit ſie erfolgreich die Sache der römiſchen Matronen gegen die Triumvirn verfocht. — Livia] Kaiſer Auguſts Gemahlin. Das Geſchäft des Grünſpahn-Schrapens oder Kratzens lag dem Vf. nahe genug; er mochte es in Montpellier, wo bekanntlich die Grünſpahnfabriken von jeher zu Hauſe ſind, oft beobachtet haben. „Man legt dort, (ſagt das technologiſche Wörterbuch) die Kupferbleche zwiſchen die Kämme geiſtiger Weintrauben, deren ſtarke Säure den Grünſpahn auszieht, der nachher abgekratzt wird.“ Wahrſcheinlich nahm man zu letzterer Arbeit arme Weibsperſonen. — Epikteten] bekannten Stoiker unter Domitian und Trajan, der im Leben auf bloßer Erde, in einem ſchlechten Mantel geſchlafen hatte, deſſen ehemaliger Wahlſpruch, Leide und Meide geweſen war. Seine berühmte Lampe kommt 5, 33 vor. — Sonnenthaler.] S. zu 1, 53. S. 160.

319. S. 319. Da ſchöppelten wir zuſammen theologaliter.] S. zu 1, 15. S. 53. — Um Mercurii Willen.] Des Todtenführers. Ein Seitenſtück zu dieſem Cyrus iſt (Don Quix. 2, 23) die verzauberte Dulzinea in der Montesinos-Höle, wie ſie beim Ritter auf ihren Unterreck ſechs Realen durch eine Zoſe will borgen laſſen. — Pathelin.] S. zu 1, 20. S. 63. Er macht, wie man ſieht, ſeine Einkäufe noch immer auf Koſten des Verkäufers. — Blanken.] Der gemeine *Blanc*, eine ehemalige franzöſ. Münze, galt 5 Deniers, und iſt nicht zu verwechſeln mit dem großen *Blanc*, der 10, auch wohl 12

Depiers, oder einen Sou Tournois werth war. — Ich ſah den Herren Jean Le Maire ꝛc.] Jean Le Maire von Bavay im Hennegau, geb. um 1473, franzöſ. Redner, Dichter und Geſchichtſchreiber, hatte in ſeinem *Traité des différens schismes et conciles de l'eglise latine et de la préeminence des conciles de la sainte église gallicane*, Paris, de Marnef, 1511, 4, die Päpſte, namentlich Julius II. noch bei deſſen Leben ſehr übel behandelt; (ſ. auch ſeinen Prolog zur *Illustration des Gaules)*; woraus ſich die Rolle erklärt, die ihn Rab. in der Unterwelt ſpielen läßt. Sonſt hat man noch von Le Maire, *Genéalogie des Turcs; Geographie de la terre de Turquie et de Grece et des isles voisines etc.* Aus dem Titel der Lyoner Quart-Ausg. ſeiner Werke v. 1528 läßt ſich ſchließen, daß er ſchon vor dieſem Jahre geſtorben war. — Ich abſolvir euch von Mehl und Brot.] Anſpielung auf Höll' und Tod. — Triboulet und Caillette.] Berühmte franzöſ. Hofnarren, Zeitgenoſſen des Bſ., deren er öfter gedenkt, und die, wie aus dieſer Stelle wahrſcheinlich wird, um 1533 bereits geſtorben ſeyn mochten. S. mehr über Beide in den Anmerkungen zu 3, 37 u. 38.

S. 320. Dem Mann einen Pfahlſtoß in die Nieren.] Anſpie- 320.
lung auf den Gebrauch bei der Kirchenbuße, den Büßer bei jedem Vers des Miserere, das man ihn vollſtändig herſagen ließ, mit Ruthen zu ſtreichen. „Ad solium reducti *(procuratores regii)* ſagt Thuanus Lib. CXIII. z. J. 1595, von den beiden Abgeſandten, die Heinrich IV. um ſeine Abſolution auszuwirken nach Rom geſchickt hatte, — cum capite demisso rursus in genua procubuissent psalmus L recitatur, ad cujus singulos versiculos pontifex virgula quasi vindicta, qua, ut olim servi apud Romanos manumittebantur, sic nunc peccatis nexi per absolutionem in libertatem christianam asseruntur, leviter supplices procuratores tangebat." — Meiſter Franz Villon] Corbeuil, berüchtigter Schöngeiſt, gewiſſermaßen Schöpfer der mittelfranzöſiſchen Poeſie,*) geb. 1431 zu Paris, eben ſo ſehr durch ſeine ſatyriſchen Burlesken ausgezeichnet als berufen wegen Schelmenſtreichen, die ihn 1461 an den Galgen gebracht haben würden, wenn nicht das Pariſer Parlament das Urtheil des Criminalhofes in Landesverweiſung verwandelt hätte; worauf er nach England ging, ſpäter aber in ſein Vaterland zurückkehrte. Eben dieſe ſeine moraliſche Verworfenheit verdiente ihm, (ungefähr wie in Spanien dem Cardinal Granvella) bei ſeinen Zeitgenoſſen den Namen Villon (Schelm, Schuft), unter dem man ihn jetzt faſt allein noch kennt. Denn Corbeuil nennt er ſich ſelbſt in ſeiner Grabſchrift. Hiegegen führt jedoch Huet *(Huetiana p. 61)* eine Stelle aus dem *grand Testament* p. 51 an, wo er den Namen ſeines Vaters: *maitre Guillaume de Villon* ſchreibt. Marot's auf Villon's Doppelnatur bezügliche

*) „Villon sut, le premier, dans ces siècles grossiers,
Débrouiller l'art confus de nos vieux romanciers,"
ſagt von ihm Boileau in ſeiner Poetik.

Verſe: „Veu de Villons en bon ſçavoir, prou de Villons pour decevoir" ſind bekannt. Den ſeinen zuerſt Ende des 15. u. Anfang des 16. Jahrh. dann wieder von Coustelier, Paris 1723 u. im Haag 1742, auch kürzlich wieder Paris, 1831 herausgegebenen Gedichten ſind die erheblichſten *Le grand Testament*, Balladen und Rondeaux. Sein buffonesker Styl ward in Frankreich ebenſo ſprichwörtlich und nachgeahmt, wie das Patelinage; (vgl. Paquier's *Recherches de la France*, deren 60ſtes Kapitel im 8ten Buche „*Villon, Villonner, Villonnerie*" überſchrieben iſt.) Selbſt Rabelais eignet ſich hier und da manches von ihm an, erzählt 4, 13 u. 67 zwei ſehr charakteriſtiſche Anekdoten aus ſeinem Leben, wie er ſchon oben 2, 14 ſeinen „Kummer um den Schnee vom vorigen Jahr" anführte. — Wie hoch der Pfennwerth Muſtrig zu ſtehn kām. Einen Pfennig.] Pfennwerth, Pfennigwerth; (ſ. Friſch) ſo viel als man (in der Oberwelt nämlich) Muſtrig oder Senf, den Xerres hier ausruft (ſ. oben), für einen Pfennig bekommt: das engliſche *pennyworth*. Womit aber Villon nicht zufrieden behauptet, daß man das Blanken-Maas davon, was in der Welt fünf Pfennige gilt, dort unten für ein Büſel (ſehr kleine Straßburger Münzſorte; vgl. Göthe Werke Bd. 25, S. 234) kaufe. Die Verwünſchung: Daß Dich doch Gotts Marter ſchänd! iſt aus Fiſchart öfter im deutſchen Rabelais für das franzöſiſche *tes fievres quartaines!* ſubſtituirt worden; vgl. 3, 6. S. 368. 4, 7. S. 607. 5, 12. S. 830. — Ich ſah den Frenſchütz von Baignolet.] Se über dieſen franzöſiſchen Eulenſpiegel Anm. zu 2, 7. S. 210. Er wird hier gleich nach Villon genannt, weil jener *Monologue du francarchier de Baignolet*, zwar nicht von Villon ſelbſt herrührend (denn der Vf. iſt unbekannt), doch zuerſt im Anhang der Werke Villon's Ed. de *Galliot du Pré* 1532 gedruckt erſchienen war: die älteſte Ausgabe jener Werke enthält ihn noch nicht. Ueber das Sanct Tönigsfeuer ſ. zu 1, 13. S. 45. Die wirklichen Ketzerfeuer, die unter Franz I. in Paris faſt nie erloſchen, ſind aus der Geſchichte bekannt. — Proficiat.] S. Anm. zu 1, 17. S. 56. — Einen Puff Brod.] Puff für Biſſen, thüringiſch. — Iſt dieſen ganzen Monat gut trinken.] So 5, 6. S. 810: „Heut iſt gewiß gut trinken, heut und alle Tag."

322. S. 322. 31. Kapitel. — Ganz ausgeſchlitzt wie eine Albaneſer-Cornett.] Die hohen Spitzhüte oder Mützen der Albaneſer-Stradioten (Miethsſoldaten, deren ſich ehedem beſonders die Päpſte in ihren Garniſonen bedienten) kommen öfter bei Rab. vor; vgl. 3, 25. S. 442. 4, 30. S. 676. 5, 33. S. 902; u. 34, S. 905. Hier ſcheint aber mehr ein kapuzenartiger breiter Ueberſchlagkragen (die urſprüngliche Bedeutung des Wortes *Cornette*) gemeint zu ſeyn, den jene Griechen auch tragen mochten. — Schifferhoſen, ohn Schuh.] Tracht, die in den Ritterbüchern den Kriegsgefangenen vorgeſchrieben wird, die ſich auf Gnade und Ungnade ergeben mußten. So ſagt im *Galien Restaure* chap. 55 ein Bote zu Karl dem Großen: „Charles, entens mon

messaige: l'amiral Balligant, qui tant est craint et redouté par nous, te mande que incontinent et sans tarder, tu viegnes à luy tout nud, *deschaulx de piedz, et de souliers*, sans vestemens quelzconques fors seulement que tes *brayes:* et lui viens ta couronne donner et présenter, et toi humilier ton col dessoulz son branc d'acier.“

S. 323. Die werden ihm nur die Augen blenden] ihn über 323.
ſeinen jetzigen Zuſtand verblenden, ſtolzer machen als ein Gefangener ſeyn darf. — Drey-Weckenkönig.] Verächtlich, für Bohnenkönig. Man nennt in Frankreich die Perſon Drey-Weckenkönig *(roi de trois cuit.-)*, die bei der Feier des h. Dreikönigsfeſtes das Glück hat, an drei Abenden nach einander aus ebenſoviel verſchiedenen Wecken oder Kuchen, die Bohne in ihrem Stück zu finden. Vgl. üb. das Sprichwort: *trouver la fève au gâteau*, Lendroy, *Varém.* p. 153 u. Rab. Prognoſt. 2, S. 948, nebſt De Laulnaye's Bemerkung dort. — Grünſuppen-Rufer.] Man erklärt dieſe Suppe oder Kräuterbrühe die, wie die Folge lehrt, durch Stoßen im Mörſer gewonnen ward, durch „*verjus pilé*.“ Weiter unten 3, 2. S. 355 preiſ't Panurg dieſe grüne Suppe als eine Art von Panacee, die für alles an Leib und Seele helfe. S. darüber *Platina, De obsoniis*, L. VIII, d'Auſſi, T. II, p. 242, und folgendes Rezept, das Taillevent dazu giebt: „**prenes du pain blanc et le mettes bouillir en vin aigre, puis mettes refroidir; la plus souveraine verdure est le froment; l'aultre, au deffaulte de froment, est oseille ou rassise; et en la saulce de la chair se faict pareillement. Mais surtout qu'on y met ung petit de saulge, et le passes en lestamine, et se elle est trop aigre si y mettes du vin blanc et du gingembre et poivre, et non aultres espices.**“ Auch in Italien war ſie lange vor Rab. beliebt, wie aus Boccaccio's Decameron 8, 2 erhellt, wo der Pfarrer zu dieſem Behuf den Mörſer von der Bäuerin leiht. („E mandolla pregando che le piacesse di prestargli il *mortaio* suo della pietra, che desinava la mattina con lui Binguccio dal Puggio e Nuto Bagletti, sicche egli voleva far della *salsa*.“) Vgl. *Merlin Coccaj. (Folengho) Macaron. I:* „Nec dapibus *viridi* mancavit *Salsa colore*.“ Die Wahl gerade dieſes Metiers für Anarchen, ſcheint übrigens (wie ſchon oben die grünliche Farbe des Baretts) mit ſeiner Eigenſchaft als Grasgrün, Grünſchnäppel oder Gelbſchnabel im Zuſammenhang zu ſtehen. — Zu tief! . . . mußt höher ſingen.] Wie Pathelin, in jener Farce, dem Schäfer zuruft, der nicht laut genug blökt: (ſ. zu S. 63.)

„Plus haut! ou tu t'en trouveras
En grand despens, et je m'en doute.“

Sterne wendet dieſe Stelle Rab.'s ſeinerſeits im *Tristram Shandy* 6, 1 auf die Critiker an: „**Bray on, — the world is deeply your debtor; — louder still; — that's nothing: — in good sooth you are ill used. — Was I a Jack Ass, I solemnly declare, I would bray in G-sol-re-ut**

from morning even unto night." — Klein Herzensmännel] „das arme Männlein," hieß es schon oben 2, 29 von demselben Riesen. Vgl. auch 3, 2. S. 352. — Schweinsschwärtlein.] Dergleichen, oder die sogenannte Schlachtschüssel (*hastilles*) einander zu schicken ist auch Sitte der französ. Provinzialen; s. *L. Joubert, Err. pop.* P. II. chap. 12. — Schmalwein.] Gewässerter.

324. S. 324. Kracher.] S. Anm. zu 2, 7. S. 212. — Sehet ihr nicht ... wie die Kastanien am Feuer ꝛc.]

νὴ Δί' ἐγὼ γοῦν ἀτεχνῶς ἔπαθον τουτί ποτε Διασίοισιν·
ὤπτων γαστέρα τοῖς συγγενέοιν, κἆτ' οὐκ ἔσχων ἀμελήσας·
ἢ δ' ἄρ' ἐφυσᾶτ', εἶτ' ἐξαίφνης διαλακήσασα πρὸς αὐτὼ
τ' ὠφθαλμώ μου προσετίλησεν καὶ κατέκαυσεν τὸ πρόσωπον.

Aristoph. Nub. 408 seqq.

Ihn drischt wie Gyps.] 1, 25. S. 84: „wie grünes Sommerkorn" (S. dort Anm.) 1, 43. S. 134: „wie Rocken." 4, 12. S. 622: „wie auf alt Eisen."

32. Kapitel. — Die Halmyrodier] oder Salzinger (von *ἁλμυρός* salzig; *ἁλμυρὸν ὕδωρ Hom.*) gehören, als solche, zu dem Volk der Dipsoden oder Durstenden. Ihre Pökel-Natur scheint ihnen den Muth zu machen sich halten zu wollen.

325. S. 325. Hand am Pot, und Faust am Glas.] S. über diese Contraktsformel Anm. zu 2, 11. S. 231. — Sprebel.] Sprühregen; s. Henneberg. Idiotikon. — Der Monstribler Bruckenbogen.] Die Brücke von Monstrible, oder Mantrible (wie sie Coulon pag. 196 seiner *Voyage de France* ed. 1660 nennt,) oder Mantible, wie sie bei den Spaniern heißt, (s. Calderons gleichnamiges Schauspiel) führt zwischen Saintes und Saint-Jean-d'Angeli über die Charente, ist noch ein römisches Bauwerk, und der Bogen, von dem Rab. spricht, steht darauf. Die Rittersagen, die sich in der Mittelzeit an diese Brücke knüpften, findet man namentlich in den Romanen Fierabras, Roland, und *des Conquêtes de Charlemagne* chap. 35. Der Name wird von *mons terribilis* abgeleitet. — Wie man dann wohl zu sagen pflegt: am End der Ellen schnappt das Tuch ab.] Sprichwörtlich: wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren; „les choses iront jusqu' où elles pourront aller," wie es die Academie erklärt. So Dante, *Parad.* 32, 139: „Qui farem punto, come buon sartore Che, com.' egli ha del panno, fa la gonna." — Wie in Sanct Sophien zu Constantinopel.] Die Bogengewölbe dieser berühmten Moschee geben hier den Vergleichungspunkt, sowie die Dänischen Kreideklippen wegen ihrer Weiße mit den Zähnen parallelisirt werden.

326. S. 326. Nicht Jedem wächst der Sack Mörselsdick.] Eine andere Lesart dieses Sprichwortes ist: Chacun n'a pas le cerveau Gros comme

celui d'un veau; ſ. *Tresor de Sentences dorées etc.* Lyon, 1557, pag. 48. — Von der andern Welt.] Vgl. Anm. zu S. 728 (Transpontin-Leut.) — Aſpharagus.] ἀσφάραγος, Schlund, Kehle, Luftröhre. — Laufpaß — hats irgend hie wegen der Peſt Gefahr?] So in Montaigne's Badereiſe v. 1580, T. 1, p. 148, 49 ed. 1775: „*Sans les boletes de sanità* (billets de santé), que ils avoient prinses à Trante, et confirmées à Rovere, ils ne fussent pas autrés en la ville *(Verone)* et si n'estoit nul bruit de dangier de peste.“ In Frankreich hatte, nach Bouchet's Annalen fol. 258 u. 263 die Peſt zuletzt 1531 graſſirt. — Als Lobredner der Peſt, führt De Laulnaye an: *Huy. Golignaci apologia pro peste; Francopoli, 1630, 12. Henrici Lemmichii oratio de peste, carmine heroico scripta;* Rostock, 1624, 4. ein *capitolo in lode della peste* von Berni, und: *la Peste, poema del doctor Manuel Isidoro Azez y Villagrasa,* Madrid, 1815.

S. 327. Laringen und Pharingen] von λάρυγξ, Kehlkopf, Anfang der Luftröhre, und φάρυγξ, Schlund, Anfang der Speiſeröhre. („Laringen, wo Delmenhorſt liegt, wurde über die Frieſen erobert,“ ſagt Joh. v. Müller, Werke Bd. 2, S. 455.) — Den vielen Knoblauch ꝛc.) S. S. 323. Das Knoblauchs-Ragout (*Aillade*, vielleicht Virgils *Moretum*, der griech. μυττωτός) war und iſt noch in Frankreich, beſonders in Guienne und Languedoc, ſehr beliebt. Vgl. *I. de la Bruyère Champier, De Re Cibaria*, IX, 12 u. XI, 20. — Mit Schlafen: denn dort dingt man die Leut zum Schlafen tagweis ꝛc.] Nach einem altfranzöſ. auch ſpaniſchen Sprichwort, das von faulen Leuten ſagt, ſie würden in Schlaraffenland, wo man fürs Schlafen bezahlt wird, reich werden. „Si je sçavois (heißt es in einer alten franzöſ. Ueberſ. des ſpaniſchen Schauſpiels *Celestina*) ce païs-là où on gaigne l'argent en dormant, je ferois beaucoup pour y aller. Car je ne donnerois advantaige à nul qui y vinst; je gaignerois autant comme le meilleur qui se trouvast;“ im Gegenſatz zu Homer's Lüſtrygonien, „wo ein ſchlafloſer Mann zwiefältigen Lohn ſich erwürbe.“ Der Sitz des Schnarchens iſt allerdings in jener Kehl-Gegend, wo ſich der Vf. eben befindet. — Wie wir das Land bei uns zu Haus in vor und hintern Bergen theilen.] So iſt auch im 3ten Prolog S. 341 von „unſerm edlen Franken-Reich, ſo vor als hintern Bergen“ die Rede. Aber welche Berge ſind gemeint? die Alpen? 327.

S. 328. Unter dem breiten Meerſtrich wird der Oeſophagus, die eigentliche Trink- und Speiſeröhre verſtanden. — Alcofribas.] S. über dieſen anagrammatiſchen Namen, den ſich der Vf. beilegt, Anm. zu S. 1. — Die Burgvogtey Salmigundien] Salmigundi, ſaueres Ragout oder Eingeſchneidel von Salzfleiſch, (salsamenta acetaria. *Richelet.*) Vgl. Rab. 4, 59. S. 759. 4, 40 führt ein Koch den Namen baren. Pantagruel vergabt jedoch 328.

(vielleicht durch einen Gedächtnißfehler des Vfs., oder auch weil sich dieser mit seinen Personen gern identifizirt,) ebendieselbe Burvogtei weiter unten (3, 2) an Panurgen. — Es ist übrigens wohl kein Zweifel, daß Rab. auch bei diesem Kapitel die sehr ähnlichen Berichte jenes Lucianischen Abenteurers (*Verae Histor.* lib. I) aus dem Wallfischbauche, in den er mit Schiff und Schiffsmannschaft verschluckt war, vor Augen gehabt hat.

329. S. 329. 33. Kapitel. — Ein hitziger Seich.] Harnstrenge, dysuria, ardor urinae, chaude-pisse. Ebenso nennt Fischart die Stranguric den „kalten Seich." — Bis er endlich sein Uebel abschlug.] „So will ich dann, sprach Gargantua (1, 38. S. 120) auf den Schrecken mein Uebel abschlagen." Vgl. dort Anm. Eine würdigere Vorstellung vom Ursprunge warmer Quellen finden wir freilich bei Origines, der von seinen Zeitgenossen sagt, daß diese sie für heiße Thränen gefallener Engel gehalten haben. S. Göthe, W. 6, 45. S. 298. — Coderets.] Cauderets in den Pyrenäen, aus Frankreich, Spanien, auch andern Ländern viel besucht. Die Güte der zum Trinken, Baden, besonders auch zu Schlammbädern gebrauchten Wasser beginnt mit Anfang Septembers. Dorthin verlegt Margarete von Valois die Scene ihres Heptameron, indem sie mehrere nach vollbrachter Cur vom Regenwetter dort festgehaltene Personen, nach Boccaccio's Muster, sich sieben Tage lang die Geschichten erzählen läßt, die den Inhalt jener Novellensammlung ausmachen. *) — Limous.] Limour, oder Limons (wie einige Ausgg., auch Froissart 3, 58 schreiben) in Nieder-Languedoc, am Fluß Aude 2½ Stunden von Carcassone, am Weg nach Aleth. Die Bäder sind am Fuß der Gebirge. — Daſt] Dar, Daqs in den Landes De Bourdeaux in Gascogne, die alten *Aquae Augustae Tarbellicae* der Römer, nach Ptolemäus u. Antonins Itinerar. Die Bäder dort sind so heiß, daß man Federvieh darin brühen kann. (Coulon, Voy. d. Fr. p. 202.) Die gascognische Schreibart Daſt, mit vorgesetzter Präpos., findet sich auch bei Froissart 1, 230, der den Ort früher zweimal Aſt nennt. S. Ménage u. *Scaligerana* in *Daqs.* — Balleruc.] Nikolaus Dortmann von Arnheim, Professor der Medicin zu Montpellier, gab 1579 in Lyon zwei Bücher von Natur und Gebrauch dieser Bäder (*de thermis Beliculanis*) heraus, die, wie er sagt, etwa tausend Schritt von Balleruc, einem noch nicht 4 Stunden von Montpellier entfernten Dorfe, liegen. Der dem 3ten Kapitel vorgesetzte Plan der alten und neuen Bäder, ergiebt, daß der eigentliche Bade-Ort schon zu des Vfs. Zeit ein anderer war, als früherhin, und er soll seitdem noch weiter weg verlegt seyn. — Neric] jetzt Ne-

*) „Le premier jour de Septembre, (fängt sie ihre Vorrede an) que les bains des monts Pyrenees commencent d'entrer en vertu, se trouverent à ceux de *Cauderets*, plusieurs personnes tant de France, Espagne, que d'autres lieux; les uns pour boire de l'eau, les autres pour s'y baigner, et les autres pour prendre de la fange; qui sont choses si merveilleuses, que les malades abandonnez des medecins s'en retournent tous gueris (?) etc."

ris, Flecken in Bourbonnois, wo das heißeste Bad in ganz Frankreich. S. Catherinot, Antiquitez de Berry p. 4. *Vicus Nerecensis* bei Gregor v. Tours; *Aquae Neri* in der theodosianischen Tafel, oder Landkarte. *(Du Chêne, Antiquit. de la Ville de Moulins.)* — Bourbonnensy.] Bourbon Lancy, Bourbon l'ancien, (nach anderer Schreibart Bourbon-ency, Bourbon Anseau, Anseaume, Burbonium Anselmum, Burbo Ancelli,) im alten Herzogthum Burgund. Schon auf der theodosianischen Tafel kommt dies warme Bad (durch das Mineralwasser-Zeichen des viereckigen Gebäudes angedeutet) als *Aquae Nisinerii* vor. Heinrich III. zog es, (nach Du Chêne *Antiq. de Bourbon Lancy,*) sechs bis sieben andern Bädern vor, die er im Bereich seiner eignen Staaten hätte brauchen können. — Monte Grot.] Vielleicht Grotta del monte di Posilippo, und das benachbarte Pozzuolo? — Appone.] Unweit Padua. *(Andr. Scot, Voy. d'Ital. 1, 6.)* Die Saison ist vom 15. April bis Ende Juni. In den *Consiliis* des Bolognefer Arztes Benedictus Victorius Faventinus, Bened. 1556, findet sich *(Cons. 2)* das Regime desselben für den Cardinal von Trento, wegen Gebrauchs dieses Bades, das er ihm empfohlen hatte. — Santo Petro di Padua.] Diese Bäder sind in einer Vorstadt von Padua. — Sanct Helena.] Gleichfalls ein Paduanisches Schwefelbad, *Sancta Helena Patavina* bei B. Favent. Cons. 10. —

S. 330. La Porette.] Schwefelbad bei Rainure im Boulonnois, Pi- 330.
cardie, am linken Flußufer des Rhone. *(V. Favent.* Cons. 38 A. *Scot* 5, 1.) Wie die Königin von Navarra ihr Heptameron von den Bädern zu Caulderets datirt, ebenso hat man auch ein Buch: *les septante Nouvelles Porretanes* betitelt; (s. *La Mappemonde Papistique*, 1567 pag. 178) und Duchat vermuthet, daß eins von beiden die Nachahmung des andern sey. — Colophonisch Scammonium] stark purgirender Pflanzensaft, der von vorzüglicher Güte, nach Plinius H. N. 20, 8 („laudatur natione *Colophonium*, Musium, Prienense") bei der Stadt Colophon in Jonien gewonnen ward. — Thurmknöpf, gröſſer als der zu Rom auf des Virgilius Obelisken.] Vielleicht ist derselbe Obelisk auf dem Vatikan gemeint, von dem Polydor Virgil sagt: „Tertius (obeliscus) in Vaticano erat, a Caio (Octavio) principe invectus, qui etiam nunc eo loci stat." Mehrere dieser alten Spitzsäulen (z. B. die berühmte bei Arles in Provence), endigen wirklich in einer solchen kupfernen Kugel oder Thurmknopf; (s. *Dict. de Trevoux*, OBELISQUE.) Von dem, im Mittelalter durch Volksaberglauben bekanntlich zum Schwarzkünstler umgestalteten Dichter Virgil, erzählt ein englischer Schriftsteller des 13. Jahrh. (Gervasius Tilberiensis in seinen *Otiis imperialibus*), er habe unter andern zu Rom eine eherne Fliege und Statue, auch einen Glockenthurm von so wunderbarer Kunst verfertigt, daß sich der steinerne Thurm mit der Glocke darin, in gleichen Schwingungen bewegt und beide in einerlei Tempo hin und her geschwenkt hätten: die Fliege und die Statue

hießen Roms Wohlfahrt *(Salvatio Romae)* u. ſ. w. Möglich, daß noch zu Rab.'s Zeit das römiſche Volk in Folge jener Tradition, einen der dortigen Obelisken nach Virgil benannte. S. über ihn und ſein Wunder-Monument, beſonders den daran befindlichen güldenen Apfel (Knopf, *pomme* bei Rab.): Val. Schmidt, Beitr. z. Geſch. d. romant. Poeſie, Berlin 1818, S. 119—142. Vgl. Dobeneck, des deut. Mittelalters Volksglauben und Heroenſagen, Th. 1, S. 188 ff. Ueber das Volksbuch von Virgil ſ. Görres, teut. Volksbücher, S. 225—29; und Altengl. Sagen u. Mährchen ꝛc. von Thoms, deutſch v. Spazier, Braunſchw. 1830, Th. 1. S. XIII—XXIII. S. 75—140 u. S. 287—294. Rab. kannte dies Volksbuch vom Zauberer Virgil ohne Zweifel, da es davon 2 altfranzöſ. Ausgg. in 8 u. in 4, beide ohne Jahrzahl, gab. — In fünf andre fünf ſtarke Knecht, ein jeder mit einer Spitzhau um den Hals.] Ergänzung aus der Ausg. v. 1533 (ſ. die Varianten), die in allen andern (wahrſcheinlich durch Verſehen) ausgefallen iſt, wodurch allein die weiter unten erwähnten Pionirer erklärt werden. Und doch bleibt auch ſo noch einer der 17 Thurmknöpfe vacant. — Die Moral übrigens von dieſen Thurmknöpfen Rab's., ſagt Paquier in einem Briefe an Turnebus (Lettres T. II. Liv. 19), iſt: daß die Aerzte bei Krankheiten des Magens und der edlern Theile im Dunkeln taſten.

231. S. 331. Mephitis.] Altitaliſche Göttin der ſchädlichen Erd-Ausdünſtungen, die ſie abhalten ſollte, deren Tempel, (nach Plinius 2, 93) bei der Amſanctus-Grotte in den Hirpinen war: ſodann Mephitis für dieſe Ausdünſtungen ſelbſt, wie bei Virgil, *Aen. 7, 84:* . . . „Albunea: nemorum quae maxuma sacro Fonte sonat, saevamque exhalat opaca *mephitim*." — Der Camariniſche Pfuhl.] Virgil, *Aen. 3, 700:* „fatis numquam concessa moveri Apparet *Camarina* procul." Giftiger Sumpf bei der Stadt Camarina in Sicilien. Nach Servius zu jener Stelle, hatten deren Einwohner ihn einſt auszutrocknen begonnen, es war durch dieſe Kanal-Arbeit eine Peſt entſtanden; auf ihre Anfrage beim Apoll: ob ſie mit der Austrocknung fortfahren ſollten, war ihnen das Orakel geworden: *Μὴ κίνει Καμάρειναν ἀκίνητος γὰρ ἀμείνων* (Stört nicht in der Kamarine, beſſer bleibt ſie ungeſtört): als ſie aber hierauf nicht achtend, den Sumpf dennoch vollends austrockneten und ſo die Peſt los wurden, geſchah dafür an jener Stelle eine Furth, durch die ihnen ihre Feinde beikamen und den Gott an ihnen rächten. Stephanus von Byzanz, Suidas und die griech. Anthologie bei Cluver, erzählen ungefähr ebenſo. Das (auch bei Rab. 5, 6 vorkommende) Sprichwort Camarinam moviren für: ins Wespenneſt ſtören, ſchreibt ſich von jenem Orakel her. — Der Sorboniſche Stink-See von welchem Strabo geſchrieben hat.] Strabo nennt dieſen ägyptiſchen Landſee, deſſen auch Herodot 2, 6 gedenkt, den Serboniſchen, (*λίμνη Σερβωνίς* im 1ſten Buch, und *λίμνη Σερβωνῖτις* im 17ten, wo er ihn mit dem See von Sodom

verwechselt): Rab. aber, mit Anspielung auf die Pariser Sorbonne, schreibt kurzweg: der sorboniſche; eine Anspielung, worin ihm schon sein Freund Budé in einem zwar nicht datirten, aber wahrscheinlich von 1516 od. 17 herrührenden Briefe an Erasmus zuvorgekommen war; (s. Erasmus Briefe 1, 6; nach andern Ausgg. 5, 7) wo es heißt: „Exprimere nequeo, quam tuum nuper me feceris, posteaquam epistolam tuam accepi. Reddiderat illam juvenis is, quem mihi commendasti, Sorbonae *) nunc agentem; μᾶλλον δὲ ἐν Σορβώνιδι λίμνῃ διατρίβοντα etc.“ Nach Duchat's Bemerkung, war die Verwechslung leicht, da ohnehin der pariser Volksdialekt *Serbone* für *Sorbonne* sagt. — Weinpot *alias* Rüſchel geheißen.] S. Anm. zu 1, 9. S. 34, u. vgl. 3, 8. S. 375. — Naſen-Lärvel.] Halbe Geſichtsmasken, falſche Naſen der Damen, die mit Pommade befeſtigt wurden, auch ſonſt bei Rab. „Runzelbecklein;“ vgl. 1, 13. S. 44 u. Anm. dort; 5, 27. S. 880. Auch das *Heptaméron* in der 20, 43 u. 52 Novelle gedenkt dieſer *tourets de nez*, ſowie Perier's *Cymbalum mundi* p. 127, wo Duchat's Note nachzuleſen. („Wann die kleinen Sammetmasken — ſagt ein Schriftſteller über die franzöſ. Sitten zu Anfang d. 18. Jahrh. im Mgbl. 1831 No. 230 — aus der Mode gekommen, welche die Damen außer dem Hauſe trugen, habe ich nicht genau ermitteln können. Dieſes Stück Putz, das man von den Italiänern entlehnt hatte, war ein Schild für die Schüchternheit, ein Verſteck für die Intrigue, und ein Schutzmittel für die Haut zugleich. Unter der Regentſchaft ſieht man es noch im Brauche. In den Provinzen erhielt es ſich länger als in der Hauptſtadt; denn die Maske war dort vornehmen Damen, wenn ſie ausritten, noch unerläßlich. Eine ſchöne Holländerin namens Poter, die gegen das Ende der Regierung Ludwigs XV. am franzöſ. Hofe ziemliches Aufſehen machte, war die Letzte, welche die Maske gewöhnlich trug.“ Vgl. Brantôme, *Dam. Gal.* T. 1, p. 304. — Der fácaliſchen Materi.] S. Anm. zu 1, 4. S. 17. — Von den kupfernen Pillen könnt ihr itzund noch ein' in Orleans ſehen auf dem Münſter zum heiligen Kreuz.] Nicht mehr vorhanden, indem dieſe durch die Unruhen von 1562 baufällig gewordene Kirche im Jubeljahr 1601 von Heinrich IV. neu erbaut ward. S. De Thou B. 125, u. Du Chêne, *Antiq. de la ville d'Orléans.*

S. 332. 34. Kapitel. — Dieß herbſtliche Septembermüßlein.] 332.
Der Wein. S. zu 1, 7. S. 26 u. 2, 1. S. 186. — Auf nächſt Kommende Frankfurter Meß ꝛc.] Frankfurt am Main war zu Rab.'s Zeit und noch lange nach ihm der Stapelort des europäiſchen Buchhandels. — Werdet alsdann ſehen: wie Panurg ꝛc.] Scherzhaft gemeinte Verheißungen des komiſchen Dichters, die ebenſo unerfüllt bleiben wie die Bücherzahl des Werkes, die er auf

*) Sorbonne, ein Dorf im Rheinſer Sprengel, war bekanntlich der Geburtsort Roberts von Sorbonne, des Stifters jener Societät. Auch in Champagne, im Rhetelois, iſt ein ſehr ſumpfig gelegenes Dorf Namens Sorbone.

dem Titel des folgenden dritten Buchs verſteckt. S. Anm. zu S. 335. Vgl. *Nat. Menippée*, T. I. p. 249. — Die Caspiſchen Berge] zwiſchen Armenien und dem caſpiſchen Meer. — Die Kanibalen . . . Perlen-Inſuln.] S. zu 1, 56. S. 169. — Des Indier-Königes Preſthan.] Aus der Lesart der Ausg. v. 1533: *(dist Prestre Jehan,)* geht hervor: wer hier gemeint iſt, nämlich jener unter dem Namen Prieſter Johann (ital. *Prete Gianni*; ſpan. *Preste Juan*) durch ältere Reiſebeſchreiber und Dichter halb fabelhaft gewordene Kaiſer von Abyſſinien, in den ſüdlichen Sprachen eine ſprichwörtlich ſtehende Perſon, wie unſer „Großmogul;" wiewohl ſchon nach Pietro della Valle's Reiſejournal (1616), in Abyſſinien ſelbſt der Name unbekannt iſt. *) Im neuen Prolog des vierten Buchs, nennt Rab. dieſen Preſthan Perſerkönig. „Das erſte Gerücht vom Dalailama (ſagt v. Bohlen in ſeiner Schrift: Das alte Indien mit beſonderer Rückſicht auf Aegypten dargeſtellt), erregte unter den europäiſchen Chriſten eine komiſche Bewegung. Aus dem Preſterchan, einem Chan, den man anbetet, machten ſie einen Prieſter Johann." Vgl. Göthe, Werke Bd. 45, S. 197. — Die groſſe ſchwarze Stuben.] Anſpielung auf die ſogenannte *chambre noire* oder das Pönitenzzimmer in den Mönchsklöſtern. — Zu ſehen ob der Mond in Wahrheit nicht ganz wär, ſondern unſre Weiber drey Viertel davon in den Köpfen hätten.] So Bruder Jahn 5, 34: „Aus meinem Brevier erſeh ich . . . daß in der Apokalyps ein wunderlich Weib am Himmel erſchienen iſt, die mit den Füſſen auf dem Mond ſtund! was, wie mir Bigot explizirt', bedeuten ſollt, daß ſie nicht von der andern Weiber Art wär, die den Mond gemeinlich umgekehrt in den Köpfen haben, mithin ſtets mondhirnig und lunatiſch ſind." So auch im Engliſchen: Dodsl. T. IV. p. 322: I know 'twas but some peevish *moon* in him; wozu N. 21: „Some sudden fit of frenzy. Cotgrave translates, *Avoir un quartier de la* lune *en la teste*, to be half frantick, or have a spice of lunacy." Und, T. VI, p. 100: „The man talks monthly;" wozu N. 71 „i. e. madly; as if under the influence of the *moon*. The Saxon words for *a lunatick*, or *madman*, are ϖonad-reoc or monad adlic. So a *moonman* was formerly a a cant term for a *madman*. See *Dekker's Villanies Discover-*

*) Mi disse ancora *(un di quei Preti Abissini)*, che il nome di *Pretegianni*, col quale noi uſiamo di chiamarlo *(il Rè loro)* da loro non è conosciuto: che usano ben una voce *Jan Hoi*, che vuol dir Signor mio, e che queste parole usano di gridar di lontano molte e molte volte quei poveri huomini, che ricorrono al Rè per giustitia in qualche caso; e non potendo parlare a lui, né vederlo gridano in questo modo nella strada . . . Da questa voce *Jan* può esser, che sia derivato in parte il *Pretegianni*: ma quel Prete, disse, che in lingua loro non c'è, né sà che cosa sia. Né meno può esser voce nostra, cioè Sacerdote; perchè il Rè è secolare, e hà moglie etc. *Viaggi di Pietro della Valle* Ed. Bologn. 1672, T. 1, pag. 333.

red, Sign. F. Again, in *Ben Jonson's Devil is an Ass*, A. 1. S. 6: „I have a husband, and a two-legg'd one, But such a *moonling* as no wit of man Or rpses can redeem from being an ass.“

S. 333. Sarabaiter, Blindſchleicher ꝛc.] Abermaliger Proteſt gegen ſeine Feinde, die ſcheinheiligen Mönche, wie ihn Rab. öfters einlegt und ſolche Ekelnamen häuft: vgl. 1, 54. Str. 1, 3 Prol. 4 alt. Prol. 4, 32 u. 64. Prognoſt. 5. 6. Sarabaiter, auch *Gyrovagi*, heißt bei den Kirchenvätern eine gewiſſe orientaliſche Mönchsſekte die, ohne beſtimmte Ordensregel, ein ſehr zügelloſes Nomadenleben in den Wüſten führte. Caſſian nennt ſie „Renuitae, quia jugum regularis disciplinae renuunt.“ Auch Bernard von Luxemburg ſpricht von ihnen. (Bei Rab. wieder 4, 53. S. 743. Prognoſt. 6, S. 955, ſowie Blindſchleicher ebendaſ.) Ueber die Stockbrüder ſ. Anm. zu 1, 54. S. 162. Stiefelbrüder, Stiefſlenzer, (ſ. auch 4, alt. Prol. S. 563 u. 5 Prognoſt. S. 951), heißen im Gegenſatz zu den Sandalenträgern, die Mönchsklaſſen, die ſich bei häufigen Ausflügen aus ihrem Kloſter, der Stiefeln bedienen; jene „kleinen höfrigen Bettelmönch, beflecken bedreckten Predigerlein, Seelſorgerlein und Stiefelpfäfflein,“ wie ſie 5, 29 genannt werden, jene „Brummbrüder,“ die ſich 5, 27 „aus chriſtlicher Lieb einander ſtiefeln und ſpornen.“ 333.

„Les autres sont entrez en cloistres
De Celestins et de Chartreux,
Bottez, housez com' pescheurs d'oystres.
Voilà l'estat divers d'entre eulx“

ſagt Villon in ſeinem *grand Testament* von ihnen. Auch Sanct Bendixens Stiefel (vgl. zu 1, 39. S. 122 u. 5, 46. S. 939) gehört hierher. — *Et Curios simulant, sed bacchanalia vivunt.*] Stellen ſich äußerlich wie die Heiligen, und führen ein Bordell-Leben. Worte Juvenals im 3. Vers der 2ten Satyre. So Angelo Poliziano *Epist.* Lib. 7 gegen die ſcheinheiligen Widerſacher, die Aergerniß daran nahmen, daß man den Plautus in den Schulen erkläre:

„Sed qui nos damnant, histriones sunt maxumi;
Nam Curios simulant, vivunt Bacchanalia.
Ii sunt praecipue, quidam clamosi, leves
Cucullati, lignipedes, cincti funibus,
Superciliosum, incurvicervicum pecus,
Qui, quod ab aliis habitu, et cultu dissentiunt,
Tristesque vultu vendunt sanctimonias,
Censuram sibi quandam, et tyrannidem occupant,
Pavidamque plebem territant minaciis.“

Ueber die Polakenbäuche (nach Art der Polakenſchuhe ſtark vorſpringend) ſ. Anm. zu 2, 1. S. 188; u. 4, 31. S. 678 („den Bauch auf Polniſch“) u. 5 Prognoſt. S. 952, wo die Bauchpfaffen als „Schnutenheizer (rothe Goſchen, vgl. 2, 7. S. 213 „*Netzenschnut*;“ 2, 12. S.

235 „den Schnabel . . . heitenz" 5, 2. S. 801 „mit leuchtender Schnut") mit den Polakenbäuchen zugleich unter den Einfluß der Sonne geſtellt werden. *Comtes d'Eutrapel* chap. 1: „Le pourpoint gros et enflé de bourre, descendant jusques au fin fond des parties casuelles, *à la polaque*, ou selon nos anciens, *à la Polaine*." — Einem nur ſchaden wollen mit ſpüren, articuliren ꝛc.] Das Amt jener „Muckenſeicher und Mollenköpfe," wie ſie der Vf. im nächſtfolgenden Prolog S. 346 nennt. — So ihr wollt gute Pantagruelsbrüder ſeyn, das heißt froh und zufrieden leben ꝛc.] S. über den Begriff des Pantagruelismus, Anm. zu S. 1. Plato's Ideal des wahren Muſenzöglings im 9. Buch der Republick, kommt ungefähr auf daſſelbe hinaus.

334. S. 334. Leuten, die durch die kleinen Löchlein ſchauen.] Sprichwörtlich; oder auch „durch ein Tuch-Fenſter" wie man ſpäter ſagte. Der durch ſeine Zellen-Thür von ſpionirenden Ordensobern belauſchte Verfaſſer ſpricht hier aus Erfahrung. Auch an den Durchblick dieſer Leute durch ihre blos nach vorn ein wenig geöffneten Mönchskapuzen, könnte man, mit De Laulnaye, denken. — End der Chronik Pantagruels ꝛc.] Mit dieſen Worten ſchließen einige ältere Ausgg. des 2ten Buchs (wiewohl nicht die Lyoner v. 1533); und man glaubt, daß Rab., der die zwei erſten Bücher ſeines Romans noch als Mönch zu Saint-Maur-des-Foſſez und pſeudonym, (als Alcofribas) ſchrieb, hier anfangs wirklich ſein Werk habe beſchließen wollen, ehe er noch die mächtigen Beſchützer gefunden hatte, die ſich in der Folge ſeiner annahmen. Da übrigens (ſ. die Varianten) die ganze Apoſtrophe gegen die Misdeuter von „So ihr etwann zu mir ſprächet" S. 332 an, bis zu Ende des Buches, in der Ausg. v. 1533 fehlt, ſo ſcheint daraus hervorzugehen, daß, wenn auch jene Ausgabe noch nicht die früheſte ſeyn ſollte, doch Rab. bis zu dieſem Jahr wenigſtens noch keine Verfolgung erfahren hatte; wozu auch ſtimmt was er ſchon damals (im 2ten Prolog) von der großen Popularität ſeiner Schriften rühmt.

Zum dritten Buch.

Inhalt.

Nachdem der Vf. in der Vorrede erläutert warum er, nach Diogenes Beispiel, sein Faß zu wälzen sich gedrängt fühlt, und was er unter dem Wälzen dieses Fasses versteht, auch seine groteske Schreibart entschuldigt und die Misdeuter von neuem exorcisirt hat, beginnt die Erzählung mit des von Pantagruel in Folge seines Dipsoden-Siegs versorgten Panurgs Hauswirthschaft und Lebensansichten. — Excurs über das Leihen und Schuldenmachen für und wider; über die Befreiung der neuvermählten Ehemänner von Kriegsdiensten. — Panurg erklärt seinen Vorsatz heirathen zu wollen, und die kriegerische Bedeutung des Hosenlatzes, den er ablegt, wird nebenbei der Gegenstand eines Kapitels. Seine Zweifel, ob ihm die Ehe wohl gerathen, ob sie nicht zur Hahnreischaft führen werde, füllen das übrige dritte Buch, ja sind von nun an das Motiv des ganzen Romanes bis zu Ende. Er berathet sich mit Pantagruel, befragt das Vers-Loos alter Dichter, will würfeln über sein Ehestandsglück; er träumt. Die Antworten einer Sibylle, eines Stummen, eines altfranzösischen Poeten, Epistemons, Agrippa's des Zeichendeuters, und Bruder Jahns werden nach der Reihe eingeholt, mit Einschaltung lehrhaft satyrischer Zwischenreden über zubringende Gegenstände. Da endlich auch die vier Facultäten, (deren Einführung dem Vf. zu Abschweifungen mancher Art reichen Stoff bietet) so wenig als die Gebährden eines zurathegezogenen Narren, den Heirathslustigen genügend bescheiden; vielmehr, nach Pantagruels von ihm bestrittener Meinung, sämmtliche Aussprüche auf sein Ehestandsunglück zu zielen scheinen, so tritt er mit der Bitte hervor: die Gesellschaft möge, als letztes Auskunftsmittel ihm ihre Theilnahme auf seiner Seefahrt zum Orakel der göttlichen Bouteille gewähren; Pantagruels Genehmigung und die Zurüstungen zu dieser Fahrt machen den Beschluß des Buches.

---

335. S. 335. Verfaßt durch Meiſter Franz Rabelais .... der Hieriſchen Inſuln Callojer.] Die drei früheſten Ausgaben von Rab's. drittem Buch (No. 14 – 16), auf deſſen Titel er ſich zuerſt mit ſeinem wahren Namen nennt, und den Charakter eines Callojers der Hieriſchen Inſeln ſich beilegt, ſind vom Jahr 1546, und das Privilegium Franz des 1ſten vom 19. Sept. 1545 iſt ihnen vorgedruckt. Calleyers, (eigentlich griechiſche Mönche in der Levante, von der Regel des H. Baſil, Elias oder Marcellus, und zu ſehr ſtrengem Leben verpflichtet) nennen die Türken alle Mönche überhaupt. Das Wort wird vom altgriechiſchen καλός (ſchön) und ἱερεύς (Prieſter) oder, wie Andre wollen, von καλός und γέρων (Greis, Vater) abgeleitet, da man es denn Kaloger ſchreiben müßte: und Rab. wählt dieſen edleren Ausdruck für das Wort Mönch, wie er auch anderwärts, (1, 2. 3, 47) um verblümt zu reden, Myſten, Symmyſten dafür ſagt. Die Hieriſchen oder heiligen Inſeln (von ἱερός, heilig) an der Küſte von Provence, der Stadt Hieres gegenüber, vor der Rhede von Toulon gelegen, (jetzt Levant, Porteros u. Porquerolles) ſind die Stöchaden der Alten: auch weiter unten (3, 49 S. 536) nennt ſie der Vf. vorzugsweiſe ſeine Inſeln. (Vgl. Hyeres in der Provence, geſchildert von Dr. A. J. Polſterer, 1834, 16. Wien. b. Beck.) Im Reformationszeitalter Prieſter der heiligen Inſeln zu ſeyn, war überhaupt das Ziel aller derer, die damals das Beſſere wollten. So Hutten in ſeinem Zürcher See. Noch mehrere Vermuthungen über die Bedeutung dieſes Beinamens, den ſich Rab. giebt, ſ. in Esmangart's Ausg. T. V, p. 299 u. f. N. 2. — Bis zu dem achtundſiebzigſten Buch.] Auch ſpätere Humoriſten haben ſo weitausſehende Abſichten mit ihren Büchern gehegt, oder wenigſtens zu hegen vorgegeben: man denke an Sterne im Triſtram Shandy, oder an Jean Paul in den Flegeljahren. — Rab. that dieſe Bitte, zu welcher ihn das Titelblatt ſeines vorgreifenden Nachahmers veranlaßt haben mochte, (ſ. Einleit. zu No. 24 des Ausgvzchnßes.), ſchon vor den Pariſer und Toulouſer Ausgg. des 3ten Buchs v. 1546, und bezieht ſich darauf im alten Prolog zum vierten, S. 563.

336. S. 336. Johannes Faber an den Leſer ꝛc.] *Jean Favre* hießen (ſ. die Gelehrten-Lexica) mehrere gleichzeitige franzöſiſche Schriftſteller, aber von welchem dieſes Encomium herrühre, und in welcher Ausgabe des 3ten Buchs es zuerſt erſchienen, darüber findet ſich nirgend Auskunft. Die Lyoner v. 1558, 8 u. v. 1596, 12 haben es nicht. — Franz Rabelais an den Geiſt der Königin von Navarra ꝛc.] Margarethe von Valois, Gemahlin K. Heinrichs II. von Navarra, Großmutter Heinrichs IV., Franz des 1ſten geiſtreiche Schweſter, (geb. 10. April 1492 auf Schloß Angoulême, † zu Audos in Béarn 21. Dez. 1549; vgl. Deut. zu 5, 26) Verfaſſerin des Heptameron und einer Gedichtſammlung, worunter auch geiſtliche Lieder, beſchützte die guten Köpfe ihrer Zeit, einen Marot, Rabelais, Bonav. de Periers und Andre, die an ihrem Hof

eine Zuflucht fanden. (Vgl. La Monnoye in den *Menagiana* Th. 4, S. 54.) Sie nahm sich, selbst gegen den Willen ihres Bruders, der Calvinisten an, und ließ ihre Anhänglichkeit für die Reformation, ihre schismatischen Ueberzeugungen sogar in Paris durch drei von ihr 1534 besoldete Prediger (Girard Rufft, Courad und Berthaud, deren ersterer in der Folge Bischof von Oleron in Navarra ward) öffentlich verkündigen. Man nannte sie, ihrer Anmuth und heitern Laune wegen, die zehnte Muse und die vierte Grazie; ja in einem Epigramm der Memoiren der Maintenon (par *La Baumelle* T. VI, p. 50) wird ihr ungebührliche Lebensluft vorgeworfen. (Vgl. Wachler, Hdb. Bd. 3, S. 198.) Dieses ihr früheres Temperament, jene Theilnahme am Weltlichen, die sie sowohl durch ihre eigenen sehr freien Novellen, als durch Aufmunterung Rabelais's und verwandter Schriftsteller bewiesen hatte, stand in auffallendem Widerspruch zu dem düstern, vielleicht affectirten Ernst, womit sie in ihren letzten Jahren den Himmel und das Ewige suchte, sich der Beschaulichkeit ergab — und so sind diese Verse an Sie, die noch Lebende, scherzhaft vom Autor gemeint. Er begleitet damit schon den frühesten Druck des 3ten Buches von 46, betrachtet sie, ihrer Verzückung halber, wie einen schon vollendeten Geist, und bittet nur um einige Blicke von oben herab, auf dieß sein Buch, dem sie sich früher so günstig erwiesen. — Zur Schilderung Margarethens von Valois erinnere man sich noch folgender Stelle unsres Schiller in seinem Aufsatz über die Unruhen in Frankreich vor Heinrich IV.: „Die anhaltende Wuth der Verfolgung, sagt er, nöthigte endlich den unterdrückten Theil, an der Königin Margaretha von Navarra, der Schwester Franz I., sich eine Beschützerin zu suchen. Geschmack und Wissenschaft waren eine hinreichende Empfehlung bei dieser geistreichen Fürstin, welche, selbst große Kennerin des Schönen und Wahren, für die Religion ihrer Lieblinge, deren Kenntnisse und Geist sie verehrte, nicht schwer zu gewinnen war. Ein glänzender Kreis von Gelehrten umgab diese Fürstin, und die Freiheit des Geistes, welche in diesem geschmackvollen Cirkel herrschte, konnte nicht anders als eine Lehre begünstigen, welche mit der Befreiung vom Joche der Hierarchie und des Aberglaubens angefangen hatte. An dem Hofe dieser Königin fand die gedrückte Religion eine Zuflucht; manches Opfer wurde durch sie dem blutdürstigen Verfolgungsgeist entzogen, und die noch kraftlose Partei hielt sich an diesem schwachen Ast gegen das erste Ungewitter fest, das sie sonst in ihrem noch zarten Anfang so leicht hätte hinraffen können." Das Lob dieser Fürstin als Schriftstellerin wird noch besonders im 5ten Prologe des Pantagruel S. 795 – 96 gefeiert, wozu die Anmerkung nachträglich verglichen werde, sowie was *D. Ferriar* in seinen *Illustrations of Sterne* T. I. p. 29 – 34 über Margarethen von Navarra sagt.

S. 337. Prologus. — Göthe's Verse, Genialisch Treiben betitelt, sind gewissermaßen die Epitome desselben: 337

„So wälz' ich ohne Unterlaß
Wie Sanct Diogenes mein Faß.
Bald iſt es Ernſt, bald iſt es Spaß;
Bald iſt es Lieb', bald iſt es Haß;
Bald iſt es Dieß, bald iſt es Daß;
Es iſt ein Nichts, und iſt ein Was.
So wälz' ich ohne Unterlaß
Wie Sanct Diogenes mein Faß."

Sehr treffliche Zecher und ihr, meine koſtbaren Gicht-Patienten.] S. Anm. zum 1ſten Prolog S. 3. — Thaler-Sonnen.] Anſpielung auf die Sonnenthaler; ſ. zu 1, 53. S. 160: u. vgl. 1, 10. S. 35. *(Bona lux!)* — Den ... Blindgebornen weltbekannt aus heiliger Schrift.] Marc. 10, 46—52. Luc. 18, 35—42. Matth. 20, 30—34. — Wein- (nicht Wahn-) Weisheit.] Vgl. 5, 45. S. 395.

338. S. 338. Aus Phrygiſchem Geblüt entſproſſen.] Als Franzoſen, denen ihre alten mährchenhaften Chronikenſchreiber (Hunibald u. a.) lange Zeit einredeten, daß ſie und ihre Könige in gerader Linie vom Geſchlecht des Trojaners Priamus, und zwar von Hektors Sohne Aſtyanax abſtammten. (Vgl. Bojardo, O. J. 65, 18—29 u. Agrippa, *De Van. Scient.* cap. V. *De Historia.)* So kommt in einer poetiſchen Epiſtel König Ludwigs XII. an Hektor von Troja, die Jean Le Maire (ſ. zu S. 319) in ſeinem Namen verfaßte, folgende Stelle vor:

„Or, jaçoit que de religions,
Sectes, et loix, coustumes, regions,
Ait entre nous différence et distance,
Si sommes-nous tous d'un sang et substance,
Trestous extraictz de la maison troyenne,
Jadis fondée en la secte payenne."

Im 4ten Prolog. S. 572 heißt deßhalb der Phrygier Aeſop, Franzoſ. Auch Midas war bekanntlich ein phrygiſcher König, von dem Budäus lib. V *de Asse* ſagt: „hic auribus asininis, non aureis insignibus innotuit. Ex eo enim in Proverbium venit, quod multos *Otacustas*, id est auricularios et emissarios haberet, rumorum captatores, et sermonum delatores, cujusmodi habere solent Principes mali, qui stimulante conscientia securi esse nequeunt." Auf die Horch-Luſt der Franzoſen kommt Rab. im Prolog zur Prognoſtik zurück; ſ. dort die Stelle aus Cäſar B. G. 4, 5. — Die Perſer ſchätzens an ihren Otakuſten gar hoch.] Otakuſt (ὠτακουστής von οὖς Ohr u. ἀκούω ich horche) Horcher, Lauſcher, Späher, Aufpaſſer, Kundſchafter, Angeber, Spion. Die alten Perſerkönige nannten dergleichen ihre Ohren und Augen; (ſ. Xenophon, *Cyrop.* 8, 2, 10): und der Tyrann Antoninus Caracalla wünſchte ſich zu gleichem Zweck, ganz Ohr zu ſeyn. S. Herodian im 4. Buch über die Mörderſcheu dieſes Kaiſers, der Zaubrer und Wahrſager befrug, ob man gegen ihn conſpirire. Weiter unten bei Rab. 4, 55 S. 747 heißt es in Bezug auf ſeine Horch-Sucht: „und daß uns ja nichts entgehen ſollt, hielten wir unſer Etliche, nach Kaiſer Antonini Beiſpiel, die flachen Händ uns hinter die Ohren." — Daß unter der Schlange Schönohr in Rohan irgend ein auf Schloß Rohan ſpukendes

Ungeheuer jener Familie zu verſtehen ſey, (wie die Fee Meluſine jeden Sonnabend in der Burg Luſignan erſchien) vermuthet Esmangart. Vielleicht aber führt auch nur ein dort aufbewahrtes Belagerungsgeſchütz dieſen Namen, da *Serpentine* (wie hier für Schlange im Original ſteht) bei Rab. überall ſoviel als Feldſchlange bedeutet. — Sinope] in Natolien, (dem alten Paphlagonien) am ſchwarzen Meer in Kleinaſien; Vaterſtadt des Cynikers. — Hier Lucian's einfache Erzählung (aus dem Buche *Πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν*) die Rab. im Folgenden auf ſeine Weiſe dramatiſch verſinnlicht: „*Ταῦτα οὖν, ὦ φίλότης, ὁρῶντα, καὶ ἀκούοντά με τὸ τοῦ Σινωπέως ἐκεῖνο εἰσῆλθεν· ὁπότε γὰρ ὁ Φίλιππος ἐλέγετο ἤδη ἐπειλαυνειν, οἱ Κορίνθιοι πάντες ἐταράττοντο, καὶ ἐν ἔργῳ ἦσαν· ὁ μὲν, ὅπλα ἐπισκευάζων, ὁ δὲ, λίθους παραφέρων, ὁ δὲ, ὑποκοδομῶν τοῦ τείχους, ὁ δὲ, ἐπαλξιν ὑποστηρίζων, ὁ δὲ ἄλλος ἄλλο τι τῶν χρησίμων ὑπουργῶν. ὁ δὴ Διογένης ὁρῶν ταῦτα, ἐπεὶ μηδὲν εἶχεν ὅ, τι καὶ πράττοι, οὐδεὶς γὰρ αὐτῷ ἐς οὐδὲν ἐχρῆτο, διαζωσάμενος τὸ τριβώνιον, σπουδῇ μάλα καὶ αὐτὸς ἑαύτὸν τὸν πίθον, ἐν ᾧ ἐτύγχανεν οἰκῶν, ἄνω καὶ κάτω τοῦ Κρανείου. καὶ τινος τῶν συνήθων ἐρομένου, τί ταῦτα ποιεῖς, ὦ Διόγενες, κυλίω, ἔφη, κἀγὼ τὸν πίθον, ὡς μὴ μόνος ἀργὸν δοκοίην ἐν τοσούτοις ἐργαζομένοις.*“ Vgl. *Erasmi Adagia* unter der Rubrik *Inanis opera: „Volvitur dolium*, in eum, qui commovetur alieno exemplo sive instinctu, ad stulte quid faciendum. Nam dolium facili impulsu, quo velis, volvitur. At sapiens semper fixus est, et immotus.“ Rab. nennt das „Faßlein thönern,“ weil der *πίθος*, das Weinfaß der Alten, gewöhnlich irden, *κεράμινος*, war. S. Paſſow in *πίθος*. Und De Laulnaye's Vorſchlag für *fictil, faictice* zu leſen, erledigt ſich hierdurch. — Betstungen] hölzerne Böden auf den Batterien, worauf das Geſchütz zu ſtehen kommt. — Fauſſebrayen.] Unterwälle, Terraſſen an Schloßgräben.

S. 339. Katze] oder Cavalier, hochaufgeführtes Werk auf den Bollwerken und dem Haupt-Wall. — Conterſcharpe] contre-escarpe, der bedeckte Weg mit dem Glacis; auch die äußerſte Böſchung des Grabens. — Courstine.] Die Linie oder Länge des Walls zwiſchen zwei Bollwerken. — Sperlinge] eine Art Paliſſaden. Im Franzöſ. verſtand man jedoch unter moineaux fahrbare Sturmdächer, dergleichen Ludwig XI. ſogar von Eiſen machen ließ. S. Commines 7, 7: „Le roy Louis XI. estant malade au Piessis-du-Parc, feit faire quatre *moyneaulx*, tous de fer, bien espois, en lieu par ou l'on pouoyt bien tyrer a son ayse, et estoyt chouse bien tryumphante; et cousta plus de vingt mille francz; et a la fin y meit quarante arbalestriers, qui iour et nuyct estoyent en ces fossez, et avoyent commission de tyrer a tout homme qui en approcheroyt de nuyct.“ — Parapetten.] Bruſtwehren. — Sarazenen-Rechen.] Fallgatter an Feſtungsthoren; franzöſ. *Sarrasines:* Rechen in dieſer Bedeutung braucht auch Schiller im Wallenſtein. Denſelben Sinn hat Katarrhakte (*καταῤῥάκτης*, cataracta, v. *καταῤῥήγνυμι* herunterbrechen, ſtürzen) ſchon bei den Griechen und bei Livius. Weiter unten, 3, 49. S. 534 nennt Rab. die

339.

Flachsbrechen katarrhaktiſche Inſtrumente. — Roßſtirnen.] S. zu 2, 27, S. 298. — Brägendinen.] Lederne Panzer; ſ. Friſch. Im älteren Franzöſiſch war *brigandine* ein aus eiſernen Platten zuſammengeſetzter Küraß. — Schiftungen heißen in den Rüſtkammern die vorſpringenden Blechplatten am Armzeug der Rüſtung. — Krebs] für Bruſtharniſch, ſchon aus Luthers Bibelüberſetzung bekannt: (Weish. 5, 19: „angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit" Epheſ. 6, 14); vgl. Friſch in Krebs. — Kniebuckel] vorſpringende Knie-Gefäße am Beinharniſch. Rüſtk. — Tartſchen] für leichte Schilde, braucht auch Voß oft. Auf den Rüſtkammern verſteht man unter Tartſchen Klappen, die am Handgefäß der Schwerter, die Stichblätter vertreten. — Beintaſchen] Beinſchienen. Rüſtk. — Phalariken] *Phalaricae*, bei Livius 21, 8 u. Silius eine Art mit Werg und Pech umwundener Wurfſpieße, wie ſie aus grobem Geſchütz (Katapulten) auf die Belagerer, z. B. aus Sagunt, geſchleudert wurden. — Scorpionen] Römiſches Wurfgeſchütz für Steine und ſpitzige Geſchoſſe; ſ. Cäſar, Ammian, Vegetius u. Livius 26, 47 u. 49. — Der Helepolitiſchen Mauerbrecher.] Helepolis (ἑλέπολις, der Städteroberer, v. ἑλεῖν u. πόλις) heißt bei Diodor 20, 48, Plutarch, Demetr. 21, Vitruv u. Ammian, ein vom Demetrios Poliorketes erfundenes Rüſtzeug bei Belagerungen. — Hakenſchafter.] Schafte für die Haken, Doppelhaken oder Hakenbüchſen. — Harniſchbrecher.] Eine Art großer einſchneidiger Schlachtſchwerter. — Mordgabeln.] Zur Abwehrung der Leitern beim Mauerſturm. — Plötzer] kurzes Schwert. Rüſtk. u. Fiſchart. — Diſſacken] Degen mit kurzen Griffen. Rüſtk. — Schürzer] ſpitzer Degen, der nebſt dem Fauſthammer am Sattelbogen feſtgemacht ward, und mit dem man den Panzer-Schurz durchſtechen konnte. Friſch. — Flammenberger] großes Schlachtſchwert. Rüſtk. — Piſtojeſer] Dolche, die von der italiän. Stadt Piſtoja, wo ſie verfertigt wurden (woher auch das Piſtol benannt ward) den Namen führen. Kommen auch bei Cellini vor, 1, 10: „Jo con gran destrezza me gli accostai con un gran *pugnale pistolese*." Dreller] Stockdegen, deren Klingen mittelſt Schrauben herausgedreht werden. — Malchusdeglein.] S. Anm. zu 2, 5. S. 201. — Auch hier hat Brewer in *Lingua* (S. Anm. zu S. 769) den Rab. vor Augen, und deſſen Kriegsgeräthe (p. 182. T. V. bei Dodsley) auf die Unzahl der weiblichen Putzartikel übertragen. — Wie ihr wohl wißt, daß die alten Korinthierinnen im Scharmützel gar hitzig waren.] S. Anm. zu 2, 14. S. 246.

340. S. 340. Schürzt ſich auf wie ein Aepfelbrecher.] Sprichwörtlich; ſchon oben, 2, 9. S. 221, ſah der zerlumpte Panurg in ſeiner Blöße, „einem Aepfelbrecher aus dem Percher-Land ähnlich." S. dort Anm. *Apol. p. Herod.* chap. 31, §. 2: „Mon galand fut mis en cueilleur *de pommes*, habillé comme un bruleur de maisons, nu comme un ver .... à grand' peine luy demeura sa chemise, nette comme un

torchon, nouée sur l'espaule, pour couvrir sa poure peau.“ Prognoſt. 5. S. 952 wird eine ganze ähnliche Menſchenklaſſe unter der Rubrik: „alles was die Hemder hinten auf dem Rücken zuſammenknotet“ aufgeführt. Vgl. dort Anm. — Opiſtographa] Bücher, deren Blätter auch von hinten (ὄπισθεν) oder auf der Rückſeite beſchrieben ſind (γράφειν), was bei den Alten nur ausnahmweiſe geſchah: daher bei den Römern (ſ. *Plin. Ep.* 3, 5 und die Pandekten) ſoviel als Sudelbücher, Collectanеen, in welcher Bedeutung hier Rab. das Wort braucht. — Kranion] Κράνιον und Κράνιον, τὸ, Hain und Ringplatz vor Korinth (wahrſcheinlich von κράνον, Hartriegel), wo ſich Diogenes von Sinope aufzuhalten pflegte; ἐνύγχανε μὲν αὖ διάγων ἐν τῷ Κρανείῳ πρὸ τοῦ Κορίνθου γυμνασίῳ. *Diog. Laert.* 6. — Die folgenden von Rab. phantaſtiſch zuſammengeſtellten Schall-Zeitwörter ſind, mit möglichſter Berückſichtigung des Sinnes derſelben, im Deutſchen nachzubilden verſucht worden. — Waldrappts] von Waldrappe, Schabracke oder Satteldecke. — H. Etienne ſcheint dieſe Stelle vor Augen zu haben, wenn er im 26. Kap. ſeiner *Apologie pour Herodote* ſagt: „De quoy nous avons maintenant un exemple fort notable en la personne d'un, qui a pour quelque temps faict du royaume de France comme Diogenes de son tonneau, quand il le rouloit, le trainoit, le culebutoit, le defonçoit.“

S. 341. So vor als hintern Bergen.] S. ſchon oben, 2, 32. S. 327. — 341.
Jeder ſich heut zu Tag inſtändigſt müht ꝛc. — gebettet ſeyn.] Rab. ſcheint hier die in jene Zeit fallenden Rüſtungen zu meinen, die der immer gegen Karl V. zur Vorſicht genöthigte Franz I. nach dem mit Jenem faſt wider Erwarten (24. Sept. 1544) geſchloſſenen Frieden zu Crespi machte, um ſich die Vortheile dieſes Friedens möglichſt zu bewahren. Die Franzoſen, bis dahin hart bedrängt, ſchöpften ſeit jenem Friedensſchluß, wozu Karlen Geldmangel genöthigt hatte, wieder einigen Muth, der bei Rab. hier durchleuchtet. Auffallend bleibt aber, daß die mit hiſtoriſchen Deutungen, da wo man ſie oft entbehren könnte, ſonſt ſo freigebigen Landsleute deſſelben, weder hier noch an manchen andern Stellen, wo er offenbar auf Weltbegebenheiten ſeiner Zeit anſpielt (wie im Prolog zum 4. Buch) und wo Hinweiſung auf die Geſchichte eigentliche Pflicht des Commentators war, auch nur ein Wort verlieren. Vgl. über Frankreichs vormalige politiſche Aſpecten, die Zeittafel in der Einleit. zu den J. J. 1545 und 46. Die Zukunft (meint der Autor nicht ohne Ironie), wird gut ſeyn, da wir nun von unſern ſanguiniſchen Hoffnungen auf Italien durch die letzten Tractaten von 45 ein- für allemal abgeſchnitten ſind, und unſre Grenzen deſto mehr befeſtigen können. — Heraklitus ... der den Krieg alles Guten Vater zu ſeyn behauptet.] S. die Ausleger zum Leben dieſes Philoſophen bei Diogenes von Laerte. — Und glaub daß Krieg auf lateiniſch *Bellum*, nicht etwann katantiphraſin (zur Bezeichnung des Gegentheils, im Widerſpruch) genannt iſt worden] wie lucus a non lucendo, nämlich „quod minime *bellum* sit“

(weil er gar nicht ſchön ſei) wie der Grammatiker Priscian das Wort ableitet, den Rabelais, nebſt deſſen Nachbetern hier unter den Fetzenpletzern (Flickſchneidern, Schuhflickern, „Pantoffel-Etymologen“ 2, 11. S. 234) alter lateiniſcher Schwärtlein verſteht. Derſelbe Ausdruck kommt auch im 5. Prolog. S. 796 vor. So ſagt Ronſard (Ed. Lyon. T. III. p. 31: „S' ils avoient à l'imitation de Longueil, Sadolet, ou Bembe, recousu, ou rabobiné je ne scay quelles vieilles rapetasseries de Virgile et de Ciceron.“ — De Laulnaye macht zu dieſer Aeußerung Rab.'s folgende Bemerkung: „Ironie du bon curé de Meudon. Parmi les nombreux laudateurs de ce fléau, nous nous contenterons de citer Theop. Lineus Buscius, J. Barth. Schuppius (v. Dornaw), Mattor, *Orat. de bello laud.*, 1768, in -12, *Veloge de la Guerre*, Konigsberg, 1764, et la *Guerre*, poëme, par H. J. Piche, Par., 1807, in -8. Dagegen zählt er auch neun Encomien des Friedens auf. — Dieſe bedeutſame Fabel und Tragikomödi]. S. die Deutungen, wo Le Motteux hierunter das 1545 eröffnete tridentiniſche Concilium verſtanden wiſſen will, und zu dem Ende beſonders auf das Beiwort beredtſame, nicht ohne Grund, Gewicht legt. Vgl. jedoch den Zuſammenhang dieſer Stelle in dem (freilich wohl unechten) 5. Prolog S. 795, wo nur überhaupt von franzöſiſchen Dichtern und Rednern die Rede iſt, die dort namhaft gemacht werden.

342. S. 342. Lappenſcheiſſer] Fiſchartiſches Schimpfwort, das ſchon 1, 25. S. 83 vorkam, und wieder 4, 40. S. 705 als Koch-Name. — Mit einem Finger im Kopfe krauen.] So 5, 20. S. 856: „daß ihr auch in Aegypten, der verborgenſten Philoſophi berühmter Werkſtatt, . . . euch die Nägel zerbiſſen und mit Einem Finger ſtark in den Köpfen gekrauet habt.“ Vgl. dort Anm. 4, 63. S. 772 ſprichw. als Zeichen der langen Weile: „zwickt' ſich ſelber zum Lachen, und kraut' ſich im Kopfe mit Einem Finger.“ — Die Ohren wie die arkadiſchen Eſels zum Lautenſchlagen ſpitzen] nach Lucian, *Adv. Indoct.*: „*καὶ σὺ τοίνυν, βιβλίον μὲν ἔχεις ἐν τῇ χειρὶ, καὶ ἀναγιγνώσκεις ἀεὶ. τῶν δὲ ἀναγιγνωσκομένων οἶσθα οὐδὲν, ἀλλ' ὄνος λύρας ἀκούεις, κινῶν τὰ ὦτα.*“ — De Laulnaye macht hierbei die intereſſante Bemerkung: „Cette faculté n'appartient qu' à un très petit nombre d'hommes. On trouvera dans le dictionnaire de *Bayle*, article *Hercule*, remarque G., une liste assez curieuse de quelques individus qui en furent doués.“ — Daß ſie den Rummel genehmigen.] So Leſſing in Minna von Barnhelm 3, 2: „Mein Herr verſteht den Rummel.“ Rummel, eigentlich der Point im Piquetſpiel; figürl. das Weſen, die Feinheit, auch der ganze Verlauf und Hergang einer Sache. Vgl. Rab. 4, 10. S. 616: „da weiß ich beſſer den Rummel von.“ — So mir aus meinem vor der Hand am Unglücks-Pharo erlittenen Schiffbruch allein noch

überblieben iſt.] Anſpielung auf den Faro di Messina, jene durch die Klippen Scylla und Charybdis verrufene Meerenge von Sizilien. Mit ähnlicher Wendung ſpricht Panurg 3, 2. S. 354 von ſeinen durch Fortuna aufs Riff des bellenden Magens geworfenen Kameraden. Rabelais, der als er dies ſchrieb, ſoeben (1545) vom Cardinal Du Bellay die fette Pfründe Meudon erhalten hatte, zielt hier mit den Worten vor der Hand auf ſein früheres (ehemaliges) unſtetes Leben, das er, in Folge ſeines eigenmächtigen Austrittes aus dem Kloſter, viele Jahre dürftig und abhängig hatte führen müſſen. — Hilf heilige Frau die ſich die Aerm ſchürzt!] Vielleicht das irgend ein Marienbild in Frankreich, ſo dargeſtellt, dieſen Namen führte. Auch jenes zu Loretto heißt (wie Duchat aus *Mursius Britannicus*, *Mundus alter et idem* III. 7. Sect. 3 nachweiſ't) in der Gegend *la Madonna Scoperta* (die bloſe Maria), inſofern ihm, während die Pilger es verehren, der lange Mantel vorn aufgeſchürzt und an Agraffen befeſtigt wird. „Bei unſrer lieben baarfüſſigen Frau! *(Ber Lady barefoote)*“ iſt auch ein altengliſcher Schwur. S. *Dodsley's Collection*, etc. T. XII. p. 363. Aus dem Don Quixote 1, 18 erinnert man ſich des Kaiſers Pentapolin „vom aufgeſtreiften Arm (del arremangado brazo.“) — Ennius ꝛc.] S. zum 1. Prol. S. 6. — Aeſchylus, wenn ihr anders dem Plutarcho in *Symposiacis* Glauben ſchenkt, trank dichtend, dichtet' trinkend] Plutarch, *Sympos. 7: ὥσπερ καὶ τὸν Αἰσχύλον ἱστοροῦσι τὰς τραγῳδίας ἐμπίνοντα ποιεῖν, καὶ οὐχ ὡς Γοργίας εἶπεν, ἵν' τῶν δραμάτων αὐτοῦ μέγιστον Ἄρεως εἶναι τοὺς ἐπτὰ ἐπὶ Θήβας, ἀλλὰ πάντα Διονύσου* u. ſ. w., wo die wohlthätigen Einwirkungen des Weins auf die Seele des Dichters mit griechiſcher Naturwahrheit geſchildert werden. — Homerus ꝛc.] S. zum 1. Prol. S. 6. — Cato ꝛc.] „Narratur et prisci Catonis Saepe mero caluisse virtus.“ Horaz Od. 3, 21. — Kühl, im andern Grades Anfang, nach eurer Art zu reden] d. i. von mäßiger Temperatur, nach ärztlichem Thermometer und damaliger Kunſtſprache, wie ſie die Kranken, zu denen Rab. ſpricht, inne hatten. Man hielt ſich ſtreng an den Galen, der im 5. Buch *de Simplicibus* und im erſten *de alimentis*, von Wärme und Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit der Nahrungsmittel handelt. — Unter der Kapp .... zween kleine Schlücklein thun.] Verſtohlen; man ſieht den Mönch, der ſich das Vergnügen durch heimlichen Genuß zu erhöhen gewohnt iſt. „Cette expression, bemerkt Duchat, qui se trouve dans *Brantôme*, *Dames galantes*, tom. I. pag. 397., y est employée pour marquer les plaisirs dérobés par un amant qui saisit sa dame tout en robe, et sans attendre qu'elle se soit deshabillée pour se mettre au lit.“ So Panurg 3, 36. S. 485: „Hui wer itzt nur ein kleinesweng unterm Käppel fluchen dürft!“ S. auch 4, 64. S. 775. Das ſpaniſche Sprichwort, das Sancho im *Don Quixote* 2, 33 braucht: „debaxo de mala capa suele haber buen bebedor“ (in einem ſchlechten Mantel ſteckt oft ein guter Trinker) ſteht hiemit

in Zuſammenhang.*) — Nicht ein Jeder kommt nach Korinth.] Altes Sprichwort: non licet omnibus adire Corinthum, nach Horaz Epist. I, 17. 36: „Non cuivis homini contingit adire Corinthum.“ Vgl. Lendroy, *Parem.* p. 201. — Beyden Parten] den Schanzern ꝛc. die zu Schutz des Landes (S. 341) und den Streitenden, die „zu Trutz, Angriff und Abtrieb der Feind“ beſchäftigt ſind.

343. S. 343. Was einſt Apollo und Neptunus in Troja unter Laomedon thäten] den Mauerbau nach dem Klang der Leyer beſorgen, wie jene Götter, die dem Trojanerkönige Laomedon, von Jupiter, gegen den ſie ſich empört hatten, dazu verurtheilt, ein Jahr lang dieſen Dienſt leiſten mußten. — Reynald von Montalban auf ſeine alten Tag.] Nach dem Roman von den vier Haymonskindern im letzten (35) Kapitel, hatte ſich dieſer Pair von Frankreich gegen das Ende ſeines Lebens als Buße für ſeine Sünden auferlegt, Handlangerdienſte beim Bau der St. Peterskirche in Cölln zu thun, und ſtarb in dieſer Verrichtung. — Ich werd den Mauerleuten an Handen gehn, werd kochen für die Mauerleut.] Aristophanes *Av.* 837:

„ἄγε νῦν, σὺ μὲν βάδιζε πρὸς τὸν ἄρρα,
καὶ τοῖσι τειχίζουσι παραδιακόνει,
χάλικας παραφόρει, πηλὸν ἀποδὺς ὄργασον,
λεκάνην ἀνίσχουσι, κατάπιε' ἀπὸ τῆς κλίμακος etc.“

Aus zween vorigen Theilen, wenn ſie der Drucker Bosheit nicht verläſtert und entſtellet hätt.] Vielleicht bezieht ſich dieſer Vorwurf auf Jean Lunel, jenen Herausgeber Rab.'s v. 1533, der auf dem Titel das Buch von ſich „augmenté et corrigé fraichement“ nennt, während es doch im Ganzen mehr als eine Abkürzung erſcheint (ſ. Einleit. u. Anm. zu S. 17.) So lange man aber nicht noch ältere, unbezweifelt authentiſche Ausgaben entdecken wird, bleibt immer die Möglichkeit offen, Rab. habe ſich jener Anklage der Buchdrucker mehr als eines Vorwandes beim König bedient, um ſolche Stellen, aus denen man ihm ein Verbrechen machte, von ſich auf jene zu wälzen, und das Kron-Privilegium für ſein Buch zu erhalten: ſo wie er in der Zuſchrift des vierten Buchs S. 556 das „verſchobene E“ (3, 22 ſein Eſel für ſeine Seel) den Druckern zur Laſt legt. Für Drucker (*imprimeurs*), wie die Ausgg. v. 1573, 1584, 1600 u. 1626 hier haben, leſen übrigens jene v. 1547, 1553 u. 1596: *traducteurs*; und es wäre wohl möglich, daß Rab. ſo geſchrieben, und in dieſem Zuſammenhange die Abzapfer, Umfüller ſeines Faſſes darunter verſtanden hätte. Doch konnten auch wohl eben

*) Dieſe faſt in allen Prologen Rab.'s vorkommende Ermunterung der Leſer zum Trinken ſcheint übrigens den altitaliäniſchen Rhapſoden und Bänkelſängern (wie den Uff. des Buovo d'Antona, La Spagna ꝛc., dieſen Vorgängern Pulci's und Bojardo's) nachgeahmt, die mit ſolchen Pauſen, während welcher der Teller herumging, ihre Geſänge öfters unterbrochen.

jene unbefugten Nachdrucker, über die ſich der Vf. hier beſchwert, die Verän-
derung eigenmächtig beliebt haben; auch ſpricht für die erſtere Lesart *(impri-
meurs)* wenigſtens das dem 3. Buche vorgedruckte Privilegium Franz des 1ſten
v. 19. Septbr. 1545 (ſ. Anhang), worin es heißt: „De la partie de nostre
aimé et seul maistre François Rabelais, docteur en medecine de nostre
université de Montpellier, nous a esté exposé que icelluy suppliant
ayant par cy devant baillé a imprimer plusieurs livres, mesmement
deux volumes des faictz et dictz heroicques de Pantagruel, non moins
utiles que delectables, les *imprimeurs* auroient iceulx livres corrompu
et perverty en plusieurs endroictz, au grand deplaisir et detriment
dudict suppliant, et prejudice des lecteurs etc.“ Auch aus dem Privi-
legio Heinrichs II. vorm 4. Buch (ſ. Anhang) erhellt dieſe Klage über Ver-
unſtaltung. — Unſrer epicenariſchen Kurzweil.] Das Wahrſchein-
lichſte iſt, daß Rab. dieß Beiwort aus *ἐπί* und *coena* zuſammengeſetzt
hat, und darunter (der ſchon im 1 Prolog gethanen Aeußerung zufolge)
ſein Roman-Dictiren bei oder nach Tiſch verſteht. — Ein erkleckliches
Terz ... ein luſtigs Quart Pantagruelſcher Denkſprüch.] S.
Anm. zu 2, 17. S. 263. (Aehnlich heißt es in George Peele's *Edward I.*
v. 1590, *Dodsl.* T. XI, p. 24: „Then, good Morgan Pigot, pluck out
thy spigot and draw us a fresh pot, from the kinder kind *(kilderkin,*
Fäßchen) of thy knowledge.“) — Bey des Herrn Leithammel]
ſcurril, für Leichnam. — Wenn nicht das Mard vom Taubenſchlag
bleibt.] S. Anm. zu 2, 1. S. 184. — Gleichwohl aber entſinn ich
mich geleſen zu haben ꝛc.] In Lucian's Aufſatz gegen Jemand,
der ihn Prometheus genannt hatte; wo der Grieche die folgende Er-
zählung vom ſchwarzen Kameel und dem doppelfarbigen Menſchen in demſelben
Zuſammenhange einflicht, wie hier Rabelais; nämlich zu Erweis des unmittel-
bar vorhergehenden Satzes: daß das Neue, was ein Dichter erfindet, zugleich
wohlgeſtalt ſeyn müſſe und ein häßliches Neue, eben durch den Anſpruch den
es macht, nur um ſo häßlicher werde. „So fürcht' ich denn, fährt Lucian
fort, daß auch meine Sachen ein Kameel in Aegypten ſeyn und die Leute daran
nur noch den Zaum und di Purpurdecke bewundern dürften.“ Bei Rab. er-
ſcheint dieſe Apologie, als Beweis ſeiner Selbſtkenntniß, pſychologiſch merkwür-
dig, ja rührend; das Buntſcheckige, im Ganzen Formloſe ſeiner Schreibart ent-
geht ihm nicht, und ihn ſchlägt hier ſein dichteriſches Gewiſſen; „die Wahr-
heit zwar zu ſagen, muſterhaft Iſt wenig drinn, wenn wir nicht
Lachen meinen“ geſteht er ſchon im Eingangs-Epigramm von ſeinem Buche.
— Ptolemäus Lagi] Sohn des Lagos, Feldherr Alexanders d. Gr., nach
deſſen Tode Fürſt von Aegypten und Stammvater der nachherigen Ptolemäer. —
Baktrianiſch] aus der altſcythiſchen Provinz Baktra. — Wie die ...
Weibsperſon, welche der Tyaneiſche Weiſe (Apollonius von Tyana
in Cappadocien) ... antraf) S. Philoſtratus im Leben des Apollo-

πίνω, 3, 3: „*Ἐνταῦθα καὶ γυναῖκ φασὶν ἐντετυχηκέναι, τὰ μὲν ἐκ κεφαλῆς ἐς μαζοὺς μέλαιναν, τὰ δὲ ἐκ μαζῶν ἐς πόδας λευκὰ πάντα. καὶ αὐτοὶ μὲν ὡς θεῖρα ἐνεῖν, τὸν δὲ Ἀπολλώνιον ξυνάψαι τε τῷ γυναίῳ τὴν χεῖρα, καὶ ξυνεῖναι ὅ, τι εἴη. ἱεροῦται δὲ ἄρα τῇ Ἀφροδίτῃ Ἰνδῇ τοιαύτῃ, καὶ τίκτεται τῇ θεῷ γυνὴ ποικίλη, καθάπερ ὁ Ἄπις Αἰγυπτίοις.*“ — So in Brewer's altengl. Schuldrama: *Lingua*, 1603. (Dodsl. T. V. p. 153): „I remember about the year 1602 many used this skew kind of language, which, in my opinion, is not much unlike the man, Platony *[Ptolemy]*, the son of Lagus, king of Egypt, brought for a spectacle, half white, half black.“ Dieſelbe Anwendung macht noch ganz neuerlich Heinrich Voß (in ſeinem Briefwechſel mit J. P. Richter, Heidelb. 1833. S. 34) auf ein buntſcheckiges deutſches Schauſpiel (Ingurd) wie folgt: „Einem Verehrer von Müllnern ſagte ich, er ſchiene mir dem auf der einen Seite ſchwarzen, auf der andern Seite weißen Manne gleich, den einer der Ptolemäer aus Aſien brachte, um mit ihm Effect auf der Bühne zu machen. Das Volk wandte ſich mit Entſetzen von ihm. Wenn Müllner die Kunſt erfindet, Mohren zu bleichen, ſo kann er ſich noch einmal vollſtändig durchweißen; ich fürchte aber, er wird eher über und über ſchwarz werden.“

344. S. 344. Denn er ſah wohl ein, daß ihnen ſchöne, vollkommene, wohlgeſtalte Ding annehmlicher und lieber waren als ſchnurrige Unförmlichkeiten.] So der Canonicus im Don Quixote 1, 47 mit Bezug auf die unförmlichen Ritterromane: „el deleyte, que en el alma se concibe, ha de ser de la hermosura y concordancia que ve, ó contempla en las cosas que la vista, ó la imaginacion le ponen delante, y toda cosa que tiene en si fealdad y descompuestura, no nos puede causar contento alguno.“ — Der Pudelhund für Venus kám] ich ſtatt des glücklichſten Wurfs den unglücklichſten thäte. Im *Talus*- oder Würfelſpiel der alten Römer hieß Venus der beſte Wurf, wenn alle Seiten der vier Würfel oben etwas anderes zeigten; Hund *(canis)* der ſchlechteſte, wenn auf allen Seiten daſſelbe ſtand. *(D. Quix.* 1, 25 :„puesto que de tal manera podia acorrer el dado, que echásemos azar en lugar de encuentro.“) — Dem Hahn des Euclion ſo wohlbekannt aus Plauti Topf] des Plautus Luſtſpiel *Aulularia* (von *aula* oder *olla*, Topf) iſt gemeint, wo Euclion, der geizige Alte, ſeinen Geldtopf aus einem Winkel in den andern verſteckt, weil er ihn nirgends für ſicher hält. In der 4ten Scene des dritten Aktes ſagt er:

„Condigne etiam meus me intus gallus gallinaceus,
Qui erat anui peculiaris, perdidit pacnissume.
Ubi erat haec defossa, obcoepit ibi scalpurire ungulis
— Circumcirca. Quid opus est verbis? ita mihi pectus peracuit:
Capio fustem, obtrunco gallum, furem manifestarium.“

Perſonii Gryphen.] S. deſſen 11tes Edyll, v. 26: „Ter clara instantis Eöi Signa canit servus deprenso Marte satelles.“ — Den Dreh um-

halst'] Rab. liebt solche burleske Versetzungen; so sagt er oben (2, 30. S. 313, wo die Uebers. „der verkurzköpfte Epistemon" hat): „*Epistemon, qui avoit la couppe testée*" für *teste couppée*."

S. 345. Lifferloffers.] S. Anm. zu 2, 2. S. 192. Die durstigen deutschen Landsleute sind gemeint (1, 5. S. 21. „Trinke Si' lans"), deren Ermunterungen zum gar aus und allaus trinken Rab. selbst deutsch im Ohr behalten hat, und so schreibt. Welchen noch schlimmern Sinn als gar aus er, bei unvollkommener Sprachkenntniß, mit allaus verbinden mag? bleibt zweifelhaft. Ersteres (gar aus machen für tüchtig zechen) ist sowohl ins Französische als Englische übergegangen: faire carous, carousse erwähnt schon H. Etienne (*Apol. p. Herod.* chap. 14) als in Castalio's Bibelübersetzung vorkommend, und Roux erklärt es durch: „faire la debauche, boire à tirelarigot, à l'Allemande. Cette maniere de parler vient de l'Allemand et veut dire avaler tout, vuider les verres." Vgl. eine Stelle aus Brantôme in den Anm. zu S. 772 u. Bouchet, *1 Serée*. Ueber das englische *to carouse* s. Steevens zum Hamlet letzte Scene: „The queen *carouses* to thy fortune, Hamlet." — Der Trank, den Tantalus in seinem Stamper führt'.] S. Philostrat im Leben des Apollonius 3, 25 u. 32: „*Φιάλην τε προὔπινεν* [*τὸ Ταντάλου ἄγαλμα*] *ἀποχρῶσαν ἑνὶ διψῶντι, ἐν ᾗ στάλαγμα ἐκάχλαζεν ἀκηράτου πόματος, οὐχ ὑπερβλύζον τῆς φιάλης.*" Stamper, in Oestreich eine Art Kelchglas. — Das Iberische Salzgebirg, durch Cato weltberufen]? — Auch Plinius, H. N. XXXI, 7 sagt vom Salze: „Aliud etiam in eo mirabile, quod tantundem noctu subvenit, quantum die auferas." — Der güldene Zweig Proserpinä von welchem uns Virgilius meldet] *Aen.* 6, 136 seqq.: „Primo avolso non deficit alter Aureus; et simili frondescit virga metallo." — Schaff] schles. hölzernes Wassergefäß. S. zu S. 123. — Nach dem Beispiel des Lucilii, welcher für keinen Menschen weiter als nur für seine Tarentiner und Consentiner zu schreiben betheuert.] Cicero, *de Fin.* 1, 3: „neo vero, ut noster Lucilius, recusabo, quo minus omnes mea legant. Utinam esset ille Persius! Scipio vero, et Rutilius multo magis! quorum ille judicium reformidans, Tarentinis ait se, et Consentinis, et Siculis scribere." Lucilius, Ennius, römischer Satyren-Dichter des 7. Jahrh. (566 — 653) röm. Zeitrechnung, Neapolitaner aus Suessa in Campanien; Consentia *(Cosenza)* die alte Hauptstadt von Calabrien. — Ihr Zecher vom ersten Schnitt.] Unter dem ersten Schnitt versteht man in deutschen Wein-Ländern das erstemal Keltern, woraus der beste oder Alant-Most gesotten wird. — Freylehnherrliche Gicht-Patienten] die so fest sitzen, daß sie vor Niemand mehr von ihren Stühlen aufstehen, so wenig als ein unabhängiger Oberlehnsherr. Weiter unten, S. 351 nennt sie Rab. Alt-Gicht-

345.

brücher. — Nebelbälger hießen ſchon 1, 20. S. 64 die Juſtizperſonen, (vgl. dort Anm. u. zu 1, 54. S. 163); und der Zuſammenhang mit

346. S. 346. dorophagiſchen Schleckern, geſchenkgierigen, beſtechungsſüchtigen Gäſchern, Schmaruzern — in welchem Sinne Heſiodus das Wort δωροφάγος braucht — macht wahrſcheinlich, daß ſie auch hier gemeint ſind, nämlich des Verfaſſers inquiſitoriſche Splitterrichter, mit Einſchluß der von Spenden lebenden Bettelmönche. — Mollenköpfen] S. zum 1 Prol. S. 6. — Selten ſchneidt ein alter Aff eine gute Fratz.] Sprichwörtlich: ſo Villon: „Touzjours vieil singe est desplaisant.“ 4, 64. S. 775 ſagt Br. Jahn: „Junge Kläuener, alte Teufel, iſt ein authentiſch Sprichwort, merkts!“ — Ich verfluch mein Theil an Papimanien.] Der Vf. hat im 4ten Buche dafür geſorgt, daß die Leſer erfahren, was er unter dieſer Inſel und ihren Bewohnern verſteht. So ſchwört auch 4, 67 S. 784 Panurg „hoch und theuer auf ſein Theil an Papimanien.“ — Pferchen] Miſt machen; ſ. Friſch in Pfärch: noch üblich in Thüringen. — Wipp] Schnellgalgen.

„Haſis auch, und Ulrich Hutten
Mußten ganz beſtimmt ſich rüſten
Gegen braun' und blaue Kutten.
Meine gehn wie andre Chriſten.“

Göthe im Divan.

Hier noch zur Vergleichung einige verwandte Stanzen Pulci's, wo er ſich im *Morgante maggiore* 28, 42 u. f. gegen die verläumderiſchen Mönche auf ähnliche Art Luft macht:

Sempre i giusti son primi i lacerati:
Jo non vo' ragionar più de la fede;
Ch' io me ne vo poi in bocca a questi frati,
Dove vanno anche spesso le lamprede;
E certi *scioperon pinzocherati*
Rapportano: il tal disse, il tal non crede;
Donde tanto romor par che ci sia:
Se in principio era bujo, e bujo fia.

In principio creó la terra e 'l cielo
Colui che tutto fe qual sapiente,
E le tenebre al sol facevan velo:
Non so quel che si fia poi finalmente
Ne la revoluzion del grande stelo:
Basta che tutto giudica la mente;
E se pur vane cose un tempo scrissi,
Contra hypocritas tantum, pater, dissi.

Non in pergamo adunque, non in panca
Riprendi il peccator; ma quando siedi

Ne la tua cameretta, se e' pur manca:
Salite colà su col piombo a' piedi:
La fede mia come la tua è bianca;
E farotti vantaggio anche due Credi;
Predicate e spianate lo Evangelio
Con la dottrina del vostro Aurelio.

E se alcun susurrone è che v' imbocchi,
Palpate come Toma, vi ricordo,
E giudicate a le man, non a gli occhi,
Come dice la favola del tordo:
E non sia ignun più ardito, che mi tocchi;
Ch' io toccherò poi forse un monocordo,
Ch' io troverò la folfa e i suoi vestigi:
Jo dico tanto a' neri, quanto a' bigi.

Vostri argomenti e vostri sillogismi,
Tanti maestri, tanti bacalari,
Non faranno con loica o sofismi
Ch' alfin sien dolci i miei lupini amari;
E non si cercherà de' barbarismi,
Ch' io troverò ben testi che fien chiari:
Per carità per sempre vi sia detto;
E non si dirà poi più del sonetto.

* * *

Portin certi uccellacci un sasso in bocca,
Come quell' oche al monte Tauréo,
Per non gracchiar; che poi il falcon le tocca;
Ch' io gli farò girar come paléo;
Ed ho sempre la sferza in su la scocca.
(ibid. St. 137);

S. auch Fortiguerra's *Ricciardetto*, XX, 56—58, in den Anm. zu S. 426.

S. 347. 1 Kapitel. — Ohn die Weiber und kleinen Kinder.] 347.
S. Anmerk. zu 1, 17. S. 56. — *Matrices*] Gebärmütter. — Wenn anders de Lyra nicht deliriret.] S. über Nicolas de Lyra (er hieß ſo vom Flecken Lyre, Diöces Evreux) Anm. zu 2, 4. S. 198. Viel rabbiniſcher Unſinn kommt in ſeinem Bibel-Commentar vor, daher ſchon Erasmus (*Encom. Mor.* Ed. Bas. p. 203) auf ihn das ὄνος λύρας anwendet; und von Hennequin hat man die Anekdote, daß dieſer Profeſſor einſt bei mündlicher Erklärung einer Stelle im 3. Kap. des 5. Buchs Moſis geſagt habe: „*hic Lira delirat*, Lambinus lambinat, Justus Lipsius juste lapsus est.“ S. die 2ten *Menagiana* p. 370 der Holländ. Ausg.

S. 348. Welchen Homerus Demoboron nennet, das iſt Volks- 348.
freſſer.] Achill in ſeiner Schmährede gegen Agamemnon, Ilias 1, 231: „δημοβόρος βασιλεύς, ἐπεὶ οὐτιδανοῖσιν ἀνάσσεις.“ — Wenn ihr nicht allzu jung ſeyd.] Rab. ſetzt reiſe Leſer, Leute in gewiſſen Jahren voraus:

(ſ. den Eingang des 3ten Prologs „Item, ſo ſeyd ihr auch nicht mehr jung ꝛc") und bezieht ſich hier wieder auf ein ihm naheliegendes Factum aus ſeiner Zeit, das nur gründliche Geſchichtskenntniß mit einiger Wahrſcheinlichkeit nachweiſen wird. S. manches hieher Einſchlagende in den Deutungen zu dieſem Kapitel.

349. S. 349. Oſiris — nach dem Gebot des Jupiter an das Weib Pamyle.] Plutarch, auf den ſich Rab. hier bezieht, erzählt im Buch von Iſis und Oſiris, daß, als Oſiris, der ägyptiſche Sonnengott und Landesbefruchter (nach griech. Fabel ein Sohn der Rhea und Saturns) geboren worden, ein waſſerholendes Weib in Theben, Namens Pamyle, aus dem daſigen Jupitertempel eine Stimme vernommen habe, die ihr des großen Wohlthäter-Königs Oſiris Geburt zu verkünden geboten (ὅτι μέγας βασιλεὺς εὐεργέτης Ὄσιρις γίγονε): worauf ihr dieſes Götterkind ſelbſt von Saturn zur Erziehung übergeben und das ihm gewidmete, mit Phallusdienſt verbundene Feſt, nach ihrem Namen Pamylien genannt worden ſei. — Auch Heſiodus in der Götterlehre ꝛc.] Ἔργα καὶ Ἡμέραι v. 124 seqq. (ed. Spohn):

τοὶ μὲν δαίμονές εἰσι Διὸς μεγάλου διὰ βουλὰς,
ἐσθλοὶ, ἐπιχθόνιοι, φύλακες θνητῶν ἀνθρώπων,
οἳ ῥα φυλάσσουσίν τε δίκας καὶ σχέτλια ἔργα
ἠέρα ἑσσάμενοι, πάντῃ φοιτῶντες ἐπ' αἶαν,
πλουτοδόται· καὶ τοῦτο γέρας βασιλήϊον ἔσχον.

Auch hier hat Rab. folgende Stelle aus Plutarch, vom Untergange der Orakel vor Augen: „Ἡμεῖς δὲ μήτε μαντείας τινὰς ἀθεωρήτους εἶναι λέγοντας, ἢ τελετὰς καὶ ὀργιασμοὺς ἀμελουμένους ὑπὸ θεῶν ἀκούσωμεν. μήτ' αὖ πάλιν τὸν θεὸν ἐν τούτοις ἀναστρέφεσθαι καὶ παρεῖναι καὶ συμπραγματεύεσθαι δοξάζωμεν, ἀλλ' οἷς δίκαιόν ἐστι ταῦτα λειτουργοῖς θεῶν ἀνατιθέντες, ὥσπερ ὑπηρέτας καὶ γραμματεῖσι δαίμονας νομίζωμεν, ἐπισκόπους θεῶν ἱερῶν καὶ μυστηρίων ὀργιαστάς. ἄλλους δὲ τῶν ὑπερηφάνων καὶ μεγάλων τιμωροὺς ἀδικιῶν περιπολεῖν. τοὺς δὲ πάνυ σεμνῶς ὁ Ἡσίοδος ἀγνοὺς προσεῖπε πλουτοδόταις, καὶ τοῦτο γέρας βασιλήϊον ἔχοντας, ὡς βασιλικοῦ τοῦ εὐποιεῖν ὄντος:" ſowie die Vergleichung Alexanders mit Herkules ebenfalls aus Plutarchs Schrift von Alexanders Glück oder Tugend entlehnt iſt. — Der Athener Amneſti ꝛc.] Thraſybul gab dieſes Geſetz, um die Partei-Fehden, die die Stadt entvölkert haben würden, zu unterdrücken. „(Praeclarum hoc quoque Thrasybuli, quod, reconciliata pace, cum plurimum in civitate posset, legem tulit: *ne quis anteactarum rerum accusaretur, neve multaretur*: eamque illi *legem oblivionis* appellarunt;" ſagt Nepos im Leben dieſes Feldherrn.) — In Rom erklärt durch Cicero.] *Philipp.* 1, 1: „Atheniensiumque renovavi vetus exemplum, Graecum etiam verbum usurpavi, quo tum in sedandis discordiis erat usa civitas illa; atque omnem memoriam

discordiarum oblivione sempiterna delendam censui.“ — Unter Kaiſer Aureliano wieder erneuert.] S. Vopiscus im Leben dieſes Kaiſers. — Philtra.] Liebestränke. — Iynges] Iynx, (ἴυγξ, ἰύζω) der Drehhals, Wendehals, iynx torquilla, ein kleiner Vogel, nach ſeinem Geſchrei genannt, das dem des Sperbers gleicht. Auf einen metallenen Kreiſel oder ein Rad gebunden und umgedreht, galt er bei den Zauberinnen und Geiſterbannerinnen des Alterthums als wirkſamer Buhlzauber, φίλτρον, beſonders um einen ungetreuen Liebhaber zurückzuführen; ſ. Theokrit Id. 2: („Τύγξ, ἄγε τὶ τῆνον ἐμὸν ποτὶ δῶμα τὸν ἄνδρα“) epigramm. adespot. 113. Voß Virg. Ecl. 8, 68. dah.“ Paſſow griech. Wörterb.

S. 350. Der edle Poet Maro ꝛc.] Virgil, *Georg.* 4, 559 seqq.: 350.

— Caesar dum magnus ad altum
Fulminat Euphraten bello, victorque *volentis*
Per populos dat jura. —

Homerus in ſeiner Ilias ꝛc.] 1, 16: „*Ἀτρεΐδα δὲ μάλιστα, δύω, κοσμήτορε λαῶν:*“ u. 1, 375. 3, 236. Odyſſ. 18, 152; eigentlich „die ein Heer Ordnenden oder in Schlachtordnung Stellenden,“ v. κοσμέω.“ Paſſow. Vgl. *Scaligerana* in *Κοσμήτωρ*. — Plutarch im 1 Buch der Tiſchreden („*καὶ τοὺς ἀρίστους καὶ τοὺς βασιλικωτάτους ὁ ποιητὴς εἴωθε κοσμήτορας λαῶν προσαγορεύειν*“) ſchwebt dem Vf. hier abermals vor. — Numa Pompilius ꝛc. — dem Gott Termino] oder der Grenzſteine. S. Plutarchs Römiſche Fragen 15: „*Διὰ τί τὸν Τέρμινον, ᾧ τὰ Τερμινάλια ποιοῦσι, θεὸν νομίζοντες, οὐδὲν ἕδνον αὐτῷ ζῶον; ἢ Ῥωμύλος μὲν ὅρους ἔθηκε τῆς χώρας, ὅπως ἐξῇ προσείναι καὶ ἀποτέμνεσθαι καὶ νομίζειν πᾶσαν ἰδίαν, ὥσπερ ὁ Λάκων εἶπεν, ἢ ἂν τὸ δόρυ ἐφικνῆται. Νουμᾶς δὲ Πομπίλιος, ἀνὴρ δίκαιος καὶ πολιτικὸς ὤν, καὶ φιλόσοφος γενόμενος, τὴν τε χώραν ὡρίσατο πρὸς τοὺς γειτνιῶντας, καὶ τοῖς ὅροις ἐπιφημίσας τὸν Τέρμινον ὡς ἐπίσκοπον καὶ φύλακα φιλίας καὶ εἰρήνης, ἔφετο δεῖν αἵματος καὶ φόνου καθαρὸν καὶ ἀμίαντον διαφυλάττειν.*“ — Schlimm gewonnen, ſchlimm zerronnen.] Male parta, male dilabuntur. Cicero.

S. 351. Als Karln dem Groſſen ſein kluger Rath ꝛc.] „Hier- 351.
nächſt (ſagt Joh. v. Müller in ſ. Weltgeſchichte, Th. 2, S. 99) nahm er den dritten ſächſiſchen Mann, und verpflanzte ſie in das Innerſte ſeines Reichs; gab Franken die verlaſſenen Höfe, und ordnete Biſchöfe auf den Marken. Er wollte die durch Gewalt Unterjochten bilden, und auf bürgerliche Ordnung und geheiligtes Anſehn ſeine Gewalt gründen.“ Vgl. Sigebert's Chronik zum Jahr 802, und Fauchet's *Antiquitez gauloises* VII, 11 z. J. 804, welcher Letztere, nach älteren Nachrichten, erzählt: die Abroditen, mit denen man Sachſen wieder bevölkert, hätten ſogleich ſächſiſchen Sinn und Muth angenommen, während die nach Brabant und Flandern verſetzten Sachſen nie gute Franzoſen geworden wären, und hinzufügt, daß das Sprichwort: Karl habe durch dieſe

Verſetzung zween Teufel aus Einem gemacht, ſchon bei deſſen Lebzeiten aufgekommen ſei.

(„Carlo poi per istatici domanda
Diecimila di lor, come prudente:
Ed ordinò che per tutto si spanda
Pe' paesi di Francia quella gente,
E pe' liti d'Ilanda e di Silanda;
Così la lor perfidia finalmente
Diradicata come falsa legge,
Aggiunse nuova torma a la sua gregge. *Morg. magg.* 28, 86.")

2. Kapitel. — Burgvogt von Salmigundien.] S. Anm. zu 2, 32. S. 328. Der Vf., der ſich dort ſelbſt dieſe Burgvogtei von Pantagruel ſchenken ließ, hatte wirklich indeß (1545) durch Verwendung ſeines Gönners, des Cardinals Du Bellay, die einträgliche Pfarre zu Meudon bei Paris erhalten. S. die Einleitung. — Sein Korn in der Grune (ſächſ. Bauern-Ausdruck) oder im Halme eſſen *(manger son bled en verd ou en herbe)* ſprichwörtlich für: ſchlecht haushalten, die Renten, oder gar das Kapital ſelbſt im voraus verzehren. — Schlammbyßker] niederſächſ. für Schlammbeißer. So auch im 4 Kap. der Prognoſtik: „es wird ein gut Schlammbyßker-Jahr ſeyn." — Realen] *Royaulx*; die unter Philipp dem Schönen 1290 geſchlagene franzöſiſche Goldmünze, nicht der ſpaniſche Real iſt gemeint. Der große Royal galt 12, der kleine ſechs Franken. — Langwollenhammel.] S. Anm. zu 1, 8. S. 31.

332. S. 352. Die Maykäfer ſehr geſucht.] Man hatte Maykäfer-Paſteten; noch jetzt werden die Maykäfer bekanntlich in Zucker eingemacht, und ſollen ſtimulirend wirken. — Seraſinen.] S. über dieſe Goldmünze zu 1, 8. S. 30. — Verdilapidiret] *dilapidare*, vernichten, zerſtören, indem man die Steine *(lapides)* des Gebäudes auseinanderwirft; dann fig. verſchleudern, verſchwenden. Rab. nimmt es hier für: Geld in Steinen, d. i. mit Bauen, verthun, ſo wie es Owen in einem Epigramm auf die Goldmacher anwendet: „Qui bona *dilapidant* omnia pro *lapide*." — Ich habs euch ſchon zuvor geſagt ꝛc.] S. 2, 31. S. 323: „Es war ein ſo lieb klein Herzensmännel als man von hie auf Steckens Läng nur finden mocht." Die Redensart: ſo je an der Hüft einen Degen trug, iſt aus den Ritterbüchern entlehnt; ſo *Amadis* 4, 36: „Fils du plus gentil prince *qui oncques ceignit espée au coste*;" u. 12, 20: „Je vous tiens pour le plus vaillant chevalier *qui oncques ceignit espée*." Mandl, Männlein; baier.

333. S. 353. Der Univerſität zu Paris und Parlamentes: an welchen Orten der wahre Brunnquell und leiblich Fürbild aller Pantheologi und aller Gerechtigkeit wohnhaft iſt.] Die Pariſer Univerſität begnügte ſich früherhin (um die Mitte des 13 Jahrhunderts) mit den

theologiſchen und humaniſtiſchen Disciplinen (vgl. *Erasm. Encom. Mor.* p. 102), und ließ Italien den Ruhm Juriſten zu bilden. „Juris civilis prudentiam, ſagt ein damaliger Schriftſteller (der Engländer Alex. Neckam, lib. 2 *de Rer. natura*) sibi vindicat Italia, sed coelestes scripturae et liberales artes civitatem Parisiensem caeteris praeferendam esse convincunt.“ In der Folge aber warf ſich, auch für die Rechte, das Pariſer Parlament zum erſten Gerichtshof der Welt auf; daher in Grosnet's Sammlung der alte Denkſpruch:

Paisible demaine,
Amoureux Vergier,
Repos sans dangier,
Justice certaine,
Science haultaine,
C'est Paris entier.

„Das Wort Pantheologie (bemerkt Del.) hat Rab. gemacht, um die Theologie als Univerſalwiſſenſchaft zu bezeichnen.“ Auch w. u. S. 413 braucht er es wieder. — Selbige eſſen auch ihren Biſchof — Einzug hält.] Die herkömmlichen Feſte und Gelage, die der neue Biſchof bei ſeinem Antritt jenen Körperſchaften geben mußte, verſchlangen dieſe Summe. — Wer weiß ob die Welt noch drey Jahr lang ſteht?] „Vive la joie! Qui sait si le monde durera encore trois semaines?“ Beaumarchai's Figaro. — Nie war ein Sterblicher ꝛc.] Verſe aus Seneca's Thyeſtes 619—20: „Nemo tam Divos habuit faventes, Crastinum ut possit sibi polliceri.“ — *Justitia commutativa.*] Nach der Schul-Eintheilung zerfällt die Gerechtigkeit in *commutativam*, die die wechſelſeitigen Verbindlichkeiten der Bürger unter einander, und *distributivam*, die die Regeln begreift, nach welchen Belohnungen und Strafen an ſie auszutheilen ſind.

S. 354. Cato .. in ſeinem Haushalt — Verkäufer ſeyn.] *De re rust.* c. 2: „Vendat oleum, si pretium habeat, vinum frumentumque, quod supersit. Vendat boves vetulos, armenta delicula, oves deliculas, lanam, pelles, plaustrum vetus, ferramenta vetera, servom senem, servom morbosum et si quid aliud supersit, vendat. .. *Patrem familias vendacem, non emacem esse oportet.* — Mußtheil.] Comestibilia, cibaria domestica, nach ſächſ. Recht eigentlich: alle Speiſen und Getränke, die auf den Rittergütern den dreißigſten Tag nach des Mannes Tode übrig geblieben, und wovon der adlichen Wittwe die Hälfte gehört. — Holz mach.] So 4, 41. S. 706: Holz einlegen, für Lanzen, zum Angriff. 354.

S. 355. Der Vergilianiſchen Theſtylis.] So nennt Virgil (*Eclog. 2, 10*) nach Theokrit (Id. 2) irgend eine Bäuerin, die den Schnittern mittags im Felde jene Kräuter zur Mahlzeit zubereitet: „Thestylis et rapido fessis messoribus aestu Allia Serpyllumque herbas contudit olentis.“ Die Schreibart Vergilius für Virgilius, deren ſich Rab. öfter bedient, hatte Angelo Poliziano, als die richtigere, aus alten Inſchriften eingeführt; ſ. deſſen *Miscellanea* cap. 75. — Die Müller, das gewöhn- 355.

lich Spitzbuben ſind.] Vgl. eine Anm. zu Prognoſt. 5. S. 953 (Diebs-Müller.) — Wibel] Kornmilbe, curculio; ſ. Friſch; u. vgl. Rab. 5, 13. S. 831. — Die ſchöne grüne Supp.] S. Anm. zu 2, 31. S. 322; aber nicht blos grünes Korn, ſondern noch andere Kräuter, kommen, nach Platina *de obsoniis* lib. 8, zu jener Suppe. — Mäuslein] für Muskeln ſagen ältere Anatomen. — Cremasteres.] Doppelter Spann-Muskel an den männlichen Teſtikeln, von κρεμᾶν, aufhängen. — Grölzen] rülpſen; ſ. Friſch. — Den Sterzen ſpitzen.] obſcön: dah. Pflugſterz. („Ich bin der lybiſche Vogel Bebeſterz." Voß in Ariſtophanes Vögeln.) Ebenſo 5, 7. S. 815 den Zipfel ſpitzen. (Sterz, Stert, niederſächſ. eigentlich der Hintere, anus, podex. S. Friſch, u. vgl. Rab. S. 713; auch Anm. zu S. 898.) „Nun bei dem ſchwantz und ſterz End ſich die Schantz und ſcherz" ſchließt Fiſchart ſeiner Practic Großmutter. (S. Einleit.) — Nero behauptet's auch ꝛc.] S. Sueton im Leben des Nero: „Laudabat mirabaturque avunculum Cajum nullo magis nomine, quam quod ingentes a Tiberio relictas opes in brevi spatio prodegisset." Nach Bodinus, *de Republ.* 6, 2 u. du Verdier, *Diverses leçons* 3, 12 beſtand dieſes Erbgut in nicht weniger als ſieben Millionen und 50,000 Thalern. — Den römiſchen Tafel- und Aufwandgeſetzen ꝛc. — Antiſchen.] S. Macrobius *Saturn.* 3, 17; wo alle dieſe Geſetze ſpecificirt werden. — Und denen der Corinthier ꝛc.] Das hier gemeinte, nach Herodot 2, 177 urſprünglich vom Aegypterkönig Amaſis herrührende und von Solon aufgenommene Geſetz ward in der Folge, wie man aus Athenäus weiß, beſonders in Korinth rechtskräftig. Es befahl daß jedermann jährlich, bei Todesſtrafe, ſeine Subſiſtenzmittel der Obrigkeit angeben mußte.

336. S. 356. Proterviam ꝛc.] *Protervia*, Muthwillen: „quo etiam nomine significatur sacrificium quoddam (ut testatur *Macrobius Saturn.* II, 2) in quo mos fuit, ut si quid ex epulis superfuisset, igne consumeretur, *quemadmodum Moses de agno paschali praecepit.* Hinc est jocus ille *Catonis in Albidium* quendam, qui quum bona sua comedisset, et novissime domum quae ei reliqua erat, incendio perdidisset, *proterviam* eum fecisse dicebat. Quod enim comesse non potuerat, id combussisse." *Calepinus.* „Sacrificium *propter viam* (heißt es in *Scaligerana*, verbo *Sacrificium*) fecit juvenis ille (quod illi dixit Augustus Imperator) qui post omnia decocta domum exussit. Hactenus Scaliger. Apud Macrobium 2 Saturnal. cap. 2. *Protervia* male legitur, nam *propter viam* fit sacrificium, quod fit proficiscendi gratia, Herculi. *Festus* lib. 14. *Plautus* in Rudente; in eo jocus, quod domus illius perditi nepotis erat sita propter viam." *Consummatum est*] Es iſt vollbracht; bekannte Worte des Erlöſers am Kreuz. Die Anekdote, auf die ſich hier Rab. bezieht, erzählt Michael Scotus in ſeinem Buch: *Mensa philosophica*

(Coloniae 1508, 4 u. Paris 1517, 8) wie folgt: Sanct Thomas von Aquino war eines Tags beim heiligen Ludwig zu Tisch geladen, für den man eine schöne Lamprete servirt hatte. In seiner Beschaulichkeit benutzte der Asket diese Zeit zu Ausarbeitung eines Hymnus auf das Sacrament, und aß dabei in der Zerstreuung die für den König bestimmte Lamprete rein auf. Als er mit beidem fertig war, rief er, in Bezug auf den Hymnus, die Worte: *consummatum est!* laut aus, welche ihm von den Mitgästen, die ihn blos äußerlich hatten arbeiten sehen, als eine Profanation des Heiligsten, sehr verübelt wurden. (S. Thomas d'Aquino, geb. in Calabrien 1224, † 1274, Dominicaner (1243), Schüler des Albertus Magnus, Lehrer in Paris und in mehrern Städten Italiens, Doctor Angelicus, Gegner von Duns Scotus. Karl Anjou ließ ihn ermorden, als er zu der Kirchenversammlung nach Lyon reiste, um über dessen Gewaltthaten gegen seine Brüder, die Grafen von Aquino, Beschwerde zu führen. Opera omnia, Rom 1570. 18 Folianten. S. Wachler II, 388.)

3 Kapitel. — Im griechschen Neumond.] S. Anm. zu 1, 20. S. 64 u. 2, 1. S. 184.

S. 357. Damit ihr an ihnen Versuram macht.] Von jenen 357.
neuen Gläubigern Geld aufnehmt, um sie, die alten, damit zu befriedigen. Dies die zweite Bedeutung des röm. Ausdrucks *versura*, wie ihn z. B. Cicero ad *Att. 5, 1 (versura facta solvere) Tusc. 1, 42 (versura dissolvere)* braucht: „h. e. debitum solvere ita, ut ab alio sumas." S. Ernesti in *Clavi Cic.* So Terenz *Phorm.*: „In eodem luto haesitas, *versura solvis*, Geta." Denn sonst heißt *versuram facere ab aliquo* nur überhaupt, von jemand leihen. — Als weiland, nach der Druiden Satzung in Gallien ꝛc.] Cäsar *Bell. Gall. 6, 19*: „Funera sunt pro cultu Gallorum magnifica et sumtuosa; omniaque, quae vivis cordi fuisse arbitrantur, in ignem inferunt, etiam animalia: ac paullo supra hanc memoriam servi et clientes, quos ab iis dilectos esse constabat, justis funeribus confectis, una cremabantur." Tacitus *Germ.* XXVII: „Funerum nulla ambitio: id solum observatur, ut corpora clarorum virorum certis lignis crementur. Struem rogi nec vestibus, nec odoribus cumulant; sua cuique arma, quorundam igni et equus adjicitur." — Ihren grossen Gott Mercurius.] „Deum maxime Mercurium colunt: hujus sunt plurima simulacra, hunc omnium inventorem artium ferunt, hunc viarum atque itinerum ducem, hunc ad quaestus pecuniae mercaturasque habere vim maximam arbitrantur." Cäsar, ebenda 6, 17. Vgl. Rab. 4, 57. S. 753. — Dis den Bazen-Vater.] *Dis*, der Reiche, Beiname des lateinischen Pluto, als Beherrschers der unterirdischen Schätze. „Galli se omnes ab Dite patre prognatos praedicant, idque ab Druidibus proditum dicunt." Cäsar B. G. 6, 18. — Nach Art der Wuchrer im Roth-Gau, die ꝛc.]

Duchat, der unter dem, auch im neuen Prolog des 4ten Buchs S. 577 (ſ. dort Anm.) u. 4, 52. S. 739 vorkommenden Rothgau *(Landerousse)* die Stadt Tours gemeint glaubt, erinnert an eine dort im 16. Jahrh. ausgebrochene Hungersnoth, die fünf Jahre währte, nach deren Aufhören (1533) die Wucherer in Tours ſoviel aufgeſpeichertes Getraide auf den Böden behalten hätten, daß ſie es nicht verkaufen können. Da indeß Rab. 4, 9. S. 610 auch von den rothen Poitevinern ſpricht, ſo räumt er die Möglichkeit ein, daß der Rothgau bei ihm auch wohl Poitou ſeyn könne (vgl. dort Anm.) Aehnlich heißt es im 5ten Prolog S. 794: „'s Weinl ſteht heuer gut und die Wucher-Geyer henken ſich ſchon von ſelber auf.“ Esmangart führt aus Bouchet's Annalen fol. 264 folgendes vielleicht hierher gehörige hiſtoriſche Factum an: „Le roy estant in Compiennes, pour subvenir à son pauvre peuple, qui avoyt faute de bleds, et adverty que les marchands de bleds, et autres, les vendoyent en leurs greniers, à qui bon leur sembloyt, ensorte que les pauvres n'en pouvoyent avoir qu'après les riches, decreta lettres patentes en moys d'octobre 1531, portans inhibitions et défenses de vendre leurs bleds en leurs greniers et ailleurs qu'aux publics marchés.“ — Daß ich, nach aller Weiſen Meinung, welche lehren: aus nichts wird nichts, da wo ich nichts, kein erſte Subſtanz hätt, ein Schöpfer und Macher worden bin.] Gedanke Plutarchs aus dem Aufſatz: wider das Schuldenmachen, wo er von den Wucherern ſagt: „*τοὺς μὲν γὰρ λαγὼς λέγουσι τίκτειν ἅμα καὶ τρέφειν ἕτερα καὶ ἐπικυΐσκεσθαι πάλιν. τὰ δὲ τῶν μαστιγιῶν τούτων καὶ βαρβάρων χρέα, πρὶν ἢ συλλαβεῖν τίκτει. διδόντες γὰρ εὐθὺς ἀπαιτοῦσι, καὶ τιθέντες αὔρυσι, καὶ δανείζουσιν ὃ λαμβάνουσιν ὑπὲρ τοῦ δανεῖσαι. λέγεται μὲν παρὰ Μεσσηνίοις, Ἔστι Πύλος πρὸ Πύλοιο, Πύλος γε μὲν ἔστι καὶ ἄλλος. ἐρρήθησαι δὲ πρὸς τοὺς δανειστάς, Ἔστι τόκος πρὸ τόκοιο, τόκος γε μὲν ἔστι καὶ ἄλλος. εἶτα τῶν φυσικῶν δήπου καταγελῶσι, λεγόντων, μηδὲν ἐκ τοῦ μὴ ὄντος γενέσθαι. παρὰ τούτοις γὰρ ἐκ τοῦ μηδέ τ' ὄντος μηδὲ ὑφεστῶτος γεννᾶται τόκος.* Vgl. auch *Sympos. 8: οὔτε γὰρ ἀναίτιος νόσου σύστασίς ἐστι, τὴν ἐκ μὴ ὄντος παρανόμως ἐπεισάγουσα γίνεσιν καὶ δύναμιν τοῖς πράγμασιν.*“ Ich behaupte bis zum Feuer, *exclusive.*] S. Anm. zum 2. Prolog S. 181. — Höllen-Teufels. S. zu S. 237.

358. S. 358. Xenokrates.] S. die Commentatoren zum Diogenes von Laerte im Leben jenes Weiſen: er berechnete die Zahl der Sylben, die man durch Verſetzung und Miſchung der Buchſtaben des griechiſchen Alphabets bilden könne, auf hundert Millionen und zweimal hunderttauſend. — Dieſe ſo demüthigen, dienſtbaren Gläubiger] „Imo nulla est commodior ad regnum via quam debere quam plurimis.“ Erasmus *Colloq. Exemtita Nobilitas.* — In der Paſſion von Saulmur] in Anjou. Zu Ende Juli oder im Auguſt

1534, wie man aus Bouchet weiß; ſ. die Stelle unten *). Die daſige alt-römiſche Amphitheater-Ruine diente als Schauplatz. Vgl. Rab. 4, 13. S. 627. Dieſes Myſterium, deſſen Vf. Jehan Michel war, hatte man ſchon frühzr, 1486 in Angers, und dann, um 1530 in Paris mit Beifall aufgeführt; es iſt in vier Tage abgetheilt; Chriſtus ſetzt ſich darin zu Tiſch, indem er das *Benedicite* betet u. ſ. w. Es giebt davon ſieben Ausgaben ohne Datum: zwei bei Ant. Berard, fol. (deren erſte von 1490, wahrſcheinlich die älteſte); eine bei J. Petit, Par. fol.; eine bei Nicol. Desprez, fol.; eine bei J. Lety; eine bei J. Trepperel, und eine bei Alain Lotrian, 4; dann, außer der von Duchat angezeigten (Par. b. Phil. le Noir 1532, 253 Bll. 97 Kapitel, mit Abtheilung in vier Tage), noch eine bei Al. Lotrian, Par. 1539, 4. Wohl möglich daß Rabelais ſelbſt darin Gott den Vater geſpielt hatte. — Parakleten] Beiſtände, Fürſprecher, Advocaten. „Mane salutantum totis vomit aedibus undam.“ — Der heroiſche Tugend-Berg beſchrieben durch Heſiodum] *Ἔργ. κ. Ἡμ.* v. 289 seqq. (ed. *Spohn.*):

τὴν μὲν τοι κακότητα καὶ ἱλαδὸν ἔστιν ἑλέσθαι
ῥηϊδίως· λείη μὲν ὁδός, μάλα δ' ἐγγύθι ναίει.
τῆς δ' ἀρετῆς ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν
ἀθάνατοι. μακρὸς δὲ καὶ ὄρθιος οἶμος ἐπ' αὐτὴν,
καὶ τρηχὺς τοπρῶτον. ἐπὴν δ' εἰς ἄκρον ἵκηται,
ῥηϊδίη δὴ ἔπειτα πέλει, χαλεπὴ περ ἐοῦσα.

Vgl. Anm. zu S. 753, und Lucian zu Anfang des Hermotimus: „*ἡ δ ἀρετὴ πάνυ πόρρω κατὰ τὸν Ἡσίοδον οἶμαι, καὶ ἐστιν ὁ οἶμος ἐπ' αὐτὴν μακρός τε, καὶ ὄρθιος, καὶ τρηχὺς, ἱδρῶτα οὐκ ὀλίγον ἔχων τοῖς ὁδοιπόροις.*“ So helf mir Sanct Babolin der Gottesmann.] Es lag dem Rabnahe, gerade dieſen Heiligen anzurufen; denn er war der erſte Abt der Abtei S. Maur-des-Foſſés geweſen, worinn er ſelbſt als Chorherr neun Jahre (von 1536 bis 1545) gelebt hatte. Cém. — Dagegen ſieht de Laulnaye im S. Babolin blos einen, von *babioles* (Kinderpoſſen) ſcherzhaft gebildeten Heiligen-Namen. — Die groſſe Weltſeel ꝛc.] S. das Buch des Lokrers Timäus von der Welt-Seele bei Plato.

S. 359. Metrodorus ꝛc.] von Chios, Skeptiker, Schüler des Demokrit 359.
und Lehrer des Hippokrates, nahm unendliche Welten an: *Μητρόδωρος δέ φησιν*

*) Le lendemain *(du 4 juillet 1534)* furent faites joyeuses et triomphantes monstres des mysteres de l'incarnation, nativité, passion, resurrection, et ascension de Notre Seigneur Jesus-Christ, et de la mission du Sainct Esprit; lesquels mysteres on joua quinze jours après au marché vieil de la dicte ville *(de Poictiers)*, en ung theatre fait en rond, fort triomphants: et fut le dict jeu commencé le dimanche dix-neuvieme du dict mois, et dura onze jours continuels, ou il y eut de tres bon joueurs, et richement accoutrés .... On joua aussi la *Passion* et Resurrection, troys sepmaines après ou environ, *en la ville de Saulxur.*“ **Bouchet, *Annales d'Aquitaine* Fol. 267. verso de l'ed. in-fol. de 1557.**

ἄτοπον εἶναι ἐν μεγάλῳ πεδίῳ ἕνα στάχυν γενηθῆναι, καὶ ἕνα κόσμον ἐν τῷ ἀπείρῳ. ὅτι δὲ ἄπειρος κατὰ τὸ πλῆθος, δῆλον ἐκ τοῦ ἄπειρα τὰ αἴτια εἶναι. εἰ γὰρ ὁ μὲν κόσμος πεπερασμένος, τὰ δὲ αἴτια πάντα ἄπειρα, ἐξ ὧν ὅδε ὁ κόσμος γίγονεν, ἀνάγκη ἀπείρους εἶναι. ὅπου γὰρ τὰ πάντα γίγονεν αἴτια, ἐκεῖ καὶ τὰ ἀποτελέσματα. αἴτια δέ, ἤτοι αἱ ἄτομοι, ἢ τὰ στοιχεῖα.“ Plutarch im 1 Buch von den Meinungen der Weltweiſen. — Die acht und ſiebzigſt des Petronius.] S. Macrobius zu Cicero's *Somnium Scipionis 1, 14.* — An ſeiner homeriſchen Kett erhenken.] Mit Bezug auf Jupiters Erwähnung dieſer Kette oder goldenen Seilés, an dem ihn alle Götter nicht vom Himmel herniederziehen würden, und woran er die Juno einſt aufgehangen:

(εἰ δ', ἄγε, πειρήσασθε θεοί, ἵνα εἰδετε πάντες,
σειρὴν χρυσείην ἐξ οὐρανόθεν κρεμάσαντες,
πάντες δ' ἐξάπτεσθε θεοί, πᾶσαί τε θέαιναι·
ἀλλ' οὐκ ἂν ἐρύσαιτ' ἐξ οὐρανόθεν πεδίονδε
Ζῆν', ὕπατον μήστωρ', οὐδ' εἰ μάλα πολλὰ κάμοιτε
Ilias 8, 18 u. f.
ἦ οὐ μέμνῃ, ὅτε τ' ἐκρέμω ὑψόθεν, ἐκ δὲ ποδοῖιν
ἄκμονας ἦκα δύω, πέρι χερσὶ δὲ δεσμὸν ἔηλα
χρύσεον, ἀβρήκτω; σὺ δ' ἐν αἰθέρι καὶ νεφέλῃσιν
ἐκρέμω, ἠλάστεον δὲ θεοὶ κατὰ μακρὸν Ὄλυμπον
Il. 15, 18 u. f.),

ſagt auch Lucian im Hermotimus zu Anfang: „*οὐκοῦν ὁ διδάσκαλός σοι τοῦτο ἱκανὸς ποιῆσαι, ἄνωθεν ἐκ τοῦ ἄκρου καθάπερ ὁ τοῦ Ὁμήρου Ζεύς, χρυσῆν τινὰ σειρὰν καθεὶς, τοὺς αὐτοῦ λόγους, ὑφ' ὧν σε ἀνασπᾷ δηλαδή, καὶ ἀνακουφίζει πρὸς αὐτόν τε καὶ τὴν ἀρετὴν, αὐτὸς πρὸ πολλοῦ ἀναβεβηκώς.*“ — Merkur wird nicht den Andern mehr dienen, nicht ſeiner ihr Camill ſeyn wollen.] *Camilli* und *Camillae* hieſſen die freigeborenen mannbaren Knaben und Mädchen, die dem Flamen dialis oder Jupiterspriester beim Opferdienſt aufwarteten (vgl. *Turneb. Advers.* X, 20): daher in demſelben Sinne Merkur, als Diener der übrigen Götter, im alten Hetrurien den Namen Camillus oder *Casmillus* führte: „*καὶ γὰρ ἂς ἐφόρουν οἱ βασιλεῖς λαίνας, ὁ Ἰόβας χλαίνας φησὶν εἶναι· καὶ τὸν ὑπηρετοῦντα τῷ ἱερῷ τοῦ Διὸς ἀμφιθαλῆ παῖδα, λέγεσθαι Κάμιλλον, ὃς καὶ τὸν Ἑρμῆν οὕτως ἔνιοι τῶν Ἑλλήνων Κάμιλλον ἀπὸ τῆς διακονίας προσηγόρευον.*“ Plutarch im Numa. Vgl. *Schol. Apollon. 1, 917. Macrob.* III. Sat. 18. *Serv.* ad *Virg. Aen.* XI, 543. — Wie Heraklitus lehrt, die Stoiker darthun und Cicero meldet ꝛc.] „*Ἡράκλειτος καὶ οἱ Στωϊκοί, τρέφεσθαι τοὺς ἀστέρας ἐκ τῆς ἐπιγείου ἀναθυμιάσεως.*“ Plutarch, *de plac. philosophor.* „Quid enim? non eisdem vobis *(Stoicis)* placet, omnem ignem pastus indigere? nec permanere ullo modo posse, nisi alatur? ali autem solem, lunam, reliqua astra aquis, alia dulcibus,

alia marinis, eamque causam Cleanthes affert, cur se sol referat, nec longius progrediatur solstitiali orbe, itemque brumali, ne longius discedat a cibo.“ Cicero, *de Nat.* Deor. III, 14. — Vgl. Anm. zu S. 753 und Shakspeare's Timon von Athen 4, 3:

„I'll example you with thievery:
The sun's a thief, and with his great attraction
Robs the vast sea: the moon's an arrant thief,
And her pale fire she snatches from the sun:
The sea's a thief, whose liquid surge resolves
The moon into salt tears: the earth's a thief,
That feeds and breeds by a composture stolen
From general excrement.“ (S. meine Ueberſetzung des Timon von Athen, Zwickau 1821, S. 143; u. vgl. die Stelle aus Tomkis *Albumazar* w. u. zu S. 364. — Aloiden] Otus und Ephialtes, Söhne Neptuns, himmelſtürmende Rieſen, vom Aloeus, ihrer Mutter Iphimedia Gemahl, benannt; ihr Vater gab ihnen jährlich eine Elle in die Breite und eine Klafter in die Länge zu wachſen: (ſ. Anm. zu 2, 1. S. 187 u. Deutungen dort. Homer. Il. 11, 304—19. Virgil, Aen. 6, 582—84:

„Hic et Aloidas geminos, immania vidi
Corpora: qui manibus magnum rescindere coelum
Aggressi, superisque Jovem detrudere regnis.“

Strafen] Pöna iſt bei Plutarch eine Furie, Tochter des Zeus und der Nothwendigkeit. — Die Götter ... groſſer und kleiner Völker] Latinismus: *dii majorum et minorum gentium*, Ober- und Untergötter der alten Mythologie. — Ebenſo 4, 38 S. 698: „um die Götter mit baarem Sturm aus ihren himmliſchen Neſtern zu nehmen;“ und 5, 8. S. 818: „ja nimm die himmliſchen Engelein aus ihren Neſtern.“

S. 360. Eine Kabal enormer als des Pariſiſchen Rectors.] 360.
So Bruder Jahn im Seeſturm 4, 20. S. 649: „ich glaub alle Teufel halten die Provinzialkapitel, oder zauſen ſich um die neue Rector-Wahl.“ — Ein Teufelsſpuk, toller als auf dem Faſching zu Doué.] Doué, kleine Stadt in Poitou, wo in einer römiſchen Amphitheater-Ruine religiöſe Farcen mit Gott Vater, Engeln und Teufeln, von Zeit zu Zeit aufgeführt wurden. S. über dieſe *Diableries* oder Teufelsſpiele Anm. zu 1, 4. S. 17; und vgl. Duchêne, *Antiquitez des villes* im Kap. v. Poitiers. Da die Acteurs meiſt aus Handwerksburſchen und Landvolk beſtanden, ſo ging es dabei ziemlich wild zu. Rab. giebt 4, 13 eine ausführlichere Probe von einem ſolchen Myſterium, das ebenfalls in Poitou, zu Saint Maixant gegeben ward. Die von Doué werden auch dort, u. 4, 52. S. 740 namentlich erwähnt. — Lykaon] König von Arkadien, bekannter Menſchenfreſſer, und von Jupiter, an dem er das Gaſtrecht verletzte, in einen Wolf verwandelt. Ovid, *Metam.* 1. — Bellerophon] eine Art griechiſcher Kain, Glaucus Sohn, Königs von Korinth,

und Sisyphus Enkel: Brudermörder; irrte, weil er sich auf dem Pegasus zum Olymp hatte schwingen wollen, von den Göttern verfolgt, menschenscheu und landflüchtig durch die Ebene von Aleia. Il. 6, 152. — Nebukadnezar] König v. Babel. Daniel 4, 30: „Von Stund an ward das Wort vollbracht über Nebucad-Nezar, und er ward von den Leuten verstossen und aß Gras wie Ochsen, und sein Leib lag unter dem Thau des Himmels und ward naß; bis sein Haar wuchs so groß als Adlers-Federn, und seine Nägel wie Vogels-Klauen wurden." — Ismael.] 1 Mos. 21, 9: „Und Sarah sahe den Sohn Hagar, der Egyptischen, den sie Abraham geboren hatte, daß er ein Spötter war." Er ward ebenso in die Wüste vertrieben wie Metabus, der alte Privernerkönig, Kamilla's Vater, und wie Timon, durch seinen Menschenhaß.

> **Pulsus ob invidiam regno viresque superbas**
> **Priverno antiqua Metabus cum excederet urbe . . .**
> **Non illum tectis ullae, non moenibus urbes**
> **Adcepere, neque ipse manus feritate dedisset.**
> Virgil, *Aen.* XI, 539, 40. 567, 68.

Dickschnutigen] mürrischen; niedersächs.

361. S. 361. Aesopi Mährlein.] Von der Verschwörung der Glieder gegen den Magen; s. Livius 2, 32 u. vgl. Shakspeare im Coriolan 1, 1. — Meinem Geld nach.] Wenn ich es an meine Gläubiger bezahlt hätte.

4 Kapitel. Mir däucht ich hör sie so gut als Plato weiland.] Auch 5, 18. S. 850 ist von der „Harmoni der rollenden Gestirne die Rede, die Plato manche Nacht im Schlaf gehört will haben" (vgl. dort Anm.) Man weiß nicht, woher Rab. diese Notiz geschöpft hat. Daß acht himmlische Sphären sich umdrehen, auf deren jeder eine Sirene sitzend singe, und daß der Gesang dieser einen achtstimmig zusammenpassenden Wohllaut bilde, sagt Plato (nach Pythagoras: vgl. Plin. 2, 22) im 10 Buch der Republik. — Vgl. mit diesen Bildern Panurgs, was weiter unten 4, 51. S. 735 der Papimanen-Bischof Schlottig von dem Glück einer Decretalen-Welt fabelt.

362. S. 362. Und schwör euch bey dem höchsten Geiß] statt Geist, wie oben S. 343 bey des Herrn Leithammel für Leichnam. — Mit mehr Lectionen.] Je verehrter ein Heiliger in der römischen Kirche, aus desto mehrern Lectionen bestehen die Metten an seinem Feste: die längsten zu neun, die kürzesten zu drei Lectionen. Nach demselben Verhältniß richtet sich die Zahl der in der Procession mitgetragenen Kreuze, Prälatenstäbe, Fahnen und Altar-Kerzen. Vgl. 5, 823: „Mein Lebtag sah ich nicht so viel Fahnen, Fackeln, Kerzen, Seiden-Läpplein und Abrakadabra." — Ich nehm allein Sanct Ivo aus] Saint Ives, Advocat, Weihbischof und Pfarrer des 13 Jahrh. aus Tréguier in Nieder-Bretagne, Schutzpatron der Armen und der Sachwalter, erster Landestheiliger in Bretagne, dem

vor einer Menge dort verehrter kleinerer Heiligen, der meiſte Cultus erwieſen wird. Vor der Revolution gab es auch zu Paris in der Straße St. Jacques eine ihm gewidmete Kirche ſeines Namens, die von bretagniſchen Schülern erbaut worden war. — Der edle Patelin — Kunden lieh.] S. die Expoſition jener Farce zu 1, 20. S. 63, wo das hierher Gehörige bemerkt worden iſt.

„Et si prestoyt
Ses denrees a qui en vouloyt"

ſagt dort Patelin zum Lobe des Vaters vom Tuchhändler Wilhelm Jouſſaulm, den er bereden will ihm die Waare auf Credit mitzugeben. — Das Leben beſtehet in Blut. Blut iſt der Siz der Seelen] nach Empedokles Meinung. „Magna et in eo *(sanguine)* vitalitatis portio: emissus spiritum secum trahit." Plinius H. N. XI, 38. Der Hexameter: „αἷμα γὰρ ἀνθρώποις περικάρδιόν ἐστι νόημα" wird von Ariſtoteles: de Anima I, 2 extr. dem Tyrannen Kritias, von Andern dem noch frühern Naturphiloſophen Empedokles zugeſchrieben. S. *Critiae tyranni carminum quae supersunt. ed. N. Bach.* p. 52 ff.

S. 363. Ihre Hierarchi.] Von den Hierarchieen der Engel auf die göttliche Stufenfolge und Subordination der Organe untereinander übertragen. — Das Wort Companaige] *Companagium*, Gericht zum Brode (cum pane) zu eſſen; dann auch Kameradſchaft, Zuſammeneſſen deſſelben Brodes, Cumpanei, Compagnie. — In der Gothen-Og-Sprach] in Languedok, wiewohl man in älteren Zeiten das ganze ſüdliche Frankreich, wo noch jezt *och* ſtatt *oui* geſprochen wird, unter dieſem Namen begriff und den Provinzen der *Langue d'Oyl* entgegenſezte. Nach einer unrichtigeren Ableitung von den Gothen, als früheren Landesbewohnern (vgl. Ménage in *Languedoc*), ſchrieben Einige das Wort *Langue goth.* „Languedocii nomen, (ſagt Jodocus Sincerus *Itiner. Gall.* pag. 138 ed. Genev. 1627) ut de ineptis haud paucorum derivationibus taceam, a linguae dialecto, qua a reliqua Gallia discriminatur, inditum. Discrimen illud est vocabulorum *ouy* et *oc:* quarum illa Gallorum, haec Languedociorum propria, adfirmationem *sic* et *ita* exprimit: ut sit *Languedoc* quasi *Langue d'oc:* cui possis opponere *Langue d'ouy.* Linguae tortae Gubernamentum Francos hanc provinciam nominasse Merula refert: licet hanc nominis rationem improbet Pasquerius lib. 1, cap. III, et a *Lingua Gothica* per transpositionem nominatam contendat." — Chylifiziret ſie] verwandelt ſie in Chylus, (Milch- oder Nahrungsſaft.) Chylification, Chylosis, erſte Dauung. — Die meſaraiſchen Adern] Gekrösadern, v. μεσάραιον, Gekrös. — Die emulgirenden Baſa] ausſaugenden Gefäße. Die in den Nieren befindliche *arteria et vena emulgens* iſt gemeint. 363.

64. S. 364. Durch ſeine ſyſtoliſchen und diaſtoliſchen Puls] Zuſammenziehung (Syſtole) und Ausdehnung (Diaſtole), worin die Bewegung des Herzens beſteht. — Ventriculo] Herzkammer. — Venen, Blutadern; Arterien, Pulsadern. — Daß man es ſpiritualiſch nennt.] Zum Unterſchied von dem ſiedenden, oder Venen-Blute (vgl. 4, 30. S. 676) heißt das Arterien- oder Pulsaderblut vorzugsweiſe das geiſtige: ſ. 3, 31. S. 468. — Arterialiſche Vena] Aorte der linken Herzkammer. — Wunder-Netz] *Rete mirabile*, in der ältern Anatomie ein netzförmiges, im Gehirn an der Schleim- oder Saamendrüſe (*glandula pituitaria*) zu beiden Seiten des Keilbein-Sattels befindliches Geflecht unzähliger kleinen Arterien, Venen und Drüſen. — Die thieriſchen Geiſter.] Unter thieriſchen und Lebensgeiſtern verſtanden die frühern Materialiſten gewiſſe feinſte Ausſonderungen des innern Organismus, namentlich des Blutes, flüchtige Dünſte deſſelben, die als Ergebniß ſeiner beſtändigen Gährung und höhern Läuterung emporſteigend, die Seele unmittelbar zu jenen geiſtigen Operationen befähigten. Inſofern dieſe Dünſte die Blutmaſſe ſelbſt durchdringen, nannte man ſie Lebensgeiſter; inſofern ſie ſich dem Gehirn und den Nerven mittheilen, animaliſche (vielleicht von anima, eher Seelengeiſter als thieriſche.) Ueberhaupt hatte man ſolche Geiſter für jedes Organ, Sehgeiſter (Rab. 1, 10. S. 37.) Zeugungsgeiſter ꝛc. Auch Sterne hat im Triſtram Shandy aus dieſer Theorie (den „Radical-Humor" [ſ. zu S. 864] mit eingeſchloſſen), für ſeine comiſchen Zwecke guten Vortheil gezogen. — Als Seitenſtücke zu dieſen zwei Kapiteln ſind noch anzuführen 1) ein *Encomium debiti* in *Dornavii Amphitheatrum Sapientiae Socraticae*; 2) ein *Capitolo in lode del debito* unter Berni's *Rime burlesche* (Florenz 1723. 8. 2 Thle.), 3) folgende Verſe aus Tomkis altengl. Luſtſpiel *Albumazar*, 1613, wo dieſer Gauner ſeinen Diebslehrlingen A. 1. Sc. 1. Unterricht giebt: „The world's a theater of theft. Great rivers rob smaller brooks, and them the ocean. And in this world of ours, this microcosm, Guts from the stomach steal, and what they spare, The meseraicks filch, and lay't i' the liver: Where, lest it should be found, turn'd to red nectar, 'Tis by a thousand thievish veins convey'd, And hid in flesh, nerves, bones, muscles, and sinews, In tendons, skin, and hair; so that the property Thus alter'd, the theft can never be discover'd. Now all these pilf'ries, couch'd and compos'd in order, Frame thee and me. Man's a quick mass of thievery. *Ronca.* Most philosophical Albumazar! *Harpax.* I thought these parts had *lent and borrowed mutual. Albumazar.* Say they do so: 'tis done with full intention Ne'er to restore, and that's flat carcases) No robbery . . . for in this city (As in a fought field, crows and dwellers are but cheaters and cheatees." (*Dodsl.* T. VII, p. 110—11.); und 4) eine launige Variation über das Thema: Borger und Leiher, von Charles Lamb, in deſſen Essays, überſ. in Hamb. Börſenblättern, 1835, No. 1077.

S. 365. 5. Kapitel. Topicus] rhetorischer Klopffechter. — Der heilige Apostel ꝛc.] Paulus im Brief an die Römer 13, 8. — Graphides und Diatyposes] Zeichnungsentwürfe, Umrisse und Schildereien. — Wenn ihr euch einen frechen Borger und prellenden Prahlhans denken wollt, wie er aufs neu in eine Stadt kommt ꝛc.] Aus Plutarch im Buch wider das Schuldenmachen: „ὡς δὲ Δαρεῖος ἐπὶ τὰς Ἀθήνας ἔπεμψε Δᾶτιν καὶ Ἀρταφέρνην, ἐν ταῖς χερσὶν ἁλύσεις ἔχοντας καὶ δεσμὰ κατὰ τῶν αἰχμαλώτων, παραπλησίως οὗτοι τῶν χειρογράφων καὶ συμβολαίων ὥσπερ πεδῶν ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα κομίζοντες ἀγγεῖα μεστά, τὰς πόλεις ἐπιπορεύονται καὶ διελαύνουσι, σπείροντες οὐχ ἥμερον καρπόν, ὡς ὁ Τριπτόλεμος, ἀλλ' ὀφλημάτων, ῥίζας πολυπόνους καὶ πολυτόκους καὶ δισεκλείπτους τιθέντες, αἳ κύκλῳ νεμόμεναι καὶ περιβλαστάνουσαι, κάμπτουσι καὶ ἄγχουσι τὰς πόλεις.“ — Als wenn die Pest im Krägel (leibhaft, mit Kleidern angethan) käm, wie sie zu Ephesus der Tyaneische Weise sah.] S. Philostratus im Leben des Apollonius v. Tyana; 4, 4 u. 10. („Ἐπεὶ δὲ ἡ νόσος τοῖς Ἐφεσίοις ἐνέπεσε, καὶ οὐδὲν ἦν πρὸς αὐτὴν αὔταρκες, ἐπρεσβεύοντο παρὰ τὸν Ἀπολλώνιον ἰατρὸν ποιούμενοι αὐτὸν τοῦ πάθους. ὁ δὲ οὐκ ᾤετο δεῖν ἀναβάλλεσθαι τὴν ὁδόν. ἀλλ' εἰπὼν ἴωμεν, ἦν ἐν Ἐφέσῳ, τοῦ Πυθαγόρου, οἶμαι, ἐκεῖνο πράττων, τὸ ἐν Θουρίοις ὁμοῦ καὶ Μεταποντίοις εἶναι. ξυναγαγὼν οὖν τοὺς Ἐφεσίους, θαρσεῖτε, ἔφη, τήμερον παύσω τὴν νόσον. καὶ εἰπὼν ἦγεν ἡλικίαν πᾶσαν ἐπὶ τὸ θέατρον, οὗ τὸ τοῦ ἀποτροπαίου ἵδρυται. πτωχεύειν δέ τις ἐνταῦθα ἐδόκει γέρων, ἐπιμύων τοὺς ὀφθαλμοὺς τέχνῃ, καὶ πήραν ἔφερε, καὶ ἄρτου ἐν αὐτῇ τρύφος, ῥακεσί τε ἠμφίεστο, καὶ αὐχμηρῶς εἶχε τοῦ προσώπου. περιστήσας οὖν τοὺς Ἐφεσίους αὐτῷ, βάλλετε τὸν θεοῖς ἐχθρόν, εἶπε, ξυλλεξάμενος τῶν λίθων ὡς πλείους. θαυμαζόντων δὲ τῶν Ἐφεσίων ὅτι λέγοι, καὶ δεινὸν ἡγουμένων εἰ ξένον ἀποκτενοῦσιν ἀθλίως οὕτω πράττοντα· καὶ γὰρ ἱκέτευε, καὶ πολλὰ ἐπὶ ἐλέῳ ἔλεγεν. ἐνέκειτο παρακελευόμενος τοῖς Ἐφεσίοις ἐρείδειν τε καὶ μὴ ἀνιέναι. ὡς δὲ ἀκροβολισμῷ τινες ἐπ' αὐτῷ ἐχρήσαντο, καὶ καταμύειν δοκῶν ἀνέβλεψεν ἀθρόον, πυρός τε μεστοὺς τοὺς ὀφθαλμοὺς ἔδειξε, ξυνήκαν οἱ Ἐφέσιοι τοῦ δαίμονος, καὶ κατελίθωσαν οὕτως αὐτόν, ὡς κολωνὸν λίθων περὶ αὐτὸν χώσαντες. διαλιπὼν δὲ ὀλίγον ἐκέλευσεν ἀφελεῖν τοὺς λίθους, ταὶ τὸ θηρίον, ὃ ἀπεκτόνασι, γνῶναι. γυμνωθέντος οὖν τοῦ βεβλῆσθαι δοκοῦντος, ὁ μέν, ἠφάνιστο. κύων δέ, τὸ μὲν εἶδος ὅμοιος τῷ ἐκ Μολοττῶν, μέγεθος δὲ κατὰ τὸν μέγιστον λέοντα, ξυντετριμμένος ὤφθη ὑπὸ τῶν λίθων, καὶ παραπτύων ἀφρόν, ὥσπερ οἱ λυττῶντες. τὸ μὲν δὴ τοῦ ἀποτροπαίου εἶδος. ἔτι δὲ Ἡρακλῆς ἵδρυται περὶ τὸ χωρίον, ἐν ᾧ τὸ φάσμα ἐβλήθη.“), dem auch Bapt. Fulgoso (*Exempl.* L. 8.) diese Erscheinung nacherzählt. Eine ähnliche Vision der persönl. Pest will später der Franzos d'Aubigné gehabt haben, u. beschreibt sie (*Histoire* Tom. 3. Liv. 1. chap. 2. sur l'an 1586) mit folgenden Worten: „Quelques jours après la prise de Tors en Saintonge, le Marquis

Seigneur du lieu festiuant celui qui l'avoit remis en sa maison (ihn, d'Aubigné ſelbſt), lui promit de lui faire voir après souper un spectacle qu'il ne croyoit pas avoir été jamais remarqué; à sçavoir *la Peste*, comme elle descendoit de la moyenne Région de l'air. L'ayant donc mené dans un Jardin, un peu avant le Soleil couché, ils virent descendre sur la Bourgade de Beauvais sur Mate, une nuée ronde d'une couleur horrible à regarder, pour la couleur de laquelle il me faut user du mot Latin *subfusca*. Cette nuée sembloit un chapeau, qui avoit au milieu de soy un Ovale, des couleurs d'une gorge de Coq d'Inde, que leur spectateur jugea pareille en autre chose au Flegmon qu'on lui avoit arraché dans l'apostume de sa peste qu'il avoit euë à Orléans. Ce chapeau, avec sa funeste enseigne, vint entrer et fondre auprès du Clocher, n'ayant point manqué de faire le semblable au matin et au soir, tant que dix huit mois de peste durerent, comme nous vîmes deux jours que nous demeurâmes au lieu." — Daß die Perſer nicht irreten wenn ſie meinten, die Lüg wär der Laſter zweyteß, und Schuldenmachen das erſt ꝛc.] Herodot 1 ſagt das Gegentheil: „*αἴσχιστον δὲ αὐτοῖσι τὸ ψεύδεσθαι νενόμισται· δεύτερον δὲ τὸ ὀφείλειν χρέος.*" Rab. folgt aber dem Plutarch a. a. O.: „*καίτοι Πέρσαι γε τὸ ψεύδεσθαι, δεύτερον ἡγοῦνται τῶν ἁμαρτημάτων, πρῶτον δὲ, τὸ ὀφείλειν· ὅτε καὶ τὸ ψεύδεσθαι τοῖς ὀφείλουσι συμβαίνει πολλάκις. ψεύδονται δὲ μᾶλλον οἱ δανείζοντες, καὶ ἐφεδιουργοῦσιν ἐν ταῖς ἑαυτῶν ἐγχειρίσει γράφοντες ὅτι τῷ ὄντι τοσοῦτον διδόασιν, ἔλαττον διδόντες.*"

366. S. 366. Der Fall ſoll ſeyn wie ihn Plato in ſeinen Geſetzen ſtellet ꝛc.] Leg. VIII, 844. B. „*ἀτὰρ δὲ εἴ τισι τόποις ξύμφυτος ἐκ γῆς τὰ ἐκ Διὸς ἰόντα ἀποστέγει νάματα, καὶ ἐλλείπει τῶν ἀναγκαίων πωμάτων, ὀρυττέτω μὲν ἐν τῷ ἑαυτοῦ χωρίῳ μέχρι τῆς κεραμίδος γῆς, ἐὰν δ' ἐν τούτῳ τῷ βάθει μηδαμῶς ὕδατι προστυγχάνῃ, παρὰ τῶν γειτόνων ὑδρευέσθω μέχρι τοῦ ἀναγκαίου πώματος ἑκάστοις τῶν οἰκητῶν.*" Plutarch fängt ſeinen mehrerwähnten Aufſatz wider das Schuldenmachen mit dieſem Argument an: „*Ὁ Πλάτων ἐν τοῖς νόμοις οὐκ ἐᾷ μεταλαμβάνειν, ὕδατος ἀλλοτρίου τοὺς γείτονας, ἂν μὴ παρ' αὐτοὺς ὀρύξαντες ἄχρι τῆς κεραμίτιδος καλουμένης γῆς, ἄγονον εὕρωσι νάματος τὸ χωρίον. ἡ γὰρ κεραμῖτις φύσιν ἔχουσα λιπαρὰν καὶ πυκνὴν, στέγει παραλαβοῦσα τὸ ὑγρὸν, καὶ οὐ διήσει. διὸ δὲ μεταλαμβάνειν τοῦ ἀλλοτρίου τοὺς ἴδιον κτήσασθαι μὴ δυναμένους. ἀπορίᾳ γὰρ βοηθεῖν τὸν νόμον ἄρα δέδεικται. ἴδιει δὲ καὶ περὶ χρημάτων εἶναι νόμον, ὅπως μὴ δανείζωνται παρ' ἑτέρων, μηδ' ἐπ' ἀλλοτρίας πηγὰς βαδίζωσι, μὴ πρότερον οἴκοι τὰς αὐτῶν ἀφορμὰς ἐξελίξαντες, καὶ συναγαγόντες, ὥσπερ ἐκ λιβάδων, τὸ χρήσιμον καὶ ἀναγκαῖον αὐτοῖς.*" — Das Allermindeſt von meinem Meiſt . . . iſt euch zu danken.] Dieſelbe Redensart braucht Rab. im 4 Prolog S. 559: „ich dank ſchön: das iſt

das Kürzeſt von meinem Längſten." — Liegt außerm Wurfſpiel aller Schätzung] Latinismus: extra aleam judicii (3, 39. S. 499), calculos aestimationis. So 3, 29. S. 459: „die überm Wurfſpiel alles Ermeſſens liegen."

S. 367. Zudem wird künftig kein Furz mehr jung .... dieß dem Quitten ꝛc.] Sprichwörtlich, auch in Italien, wie aus folgender Anekdote in Poggio's Facetien (Ed. 1541. Fol. 36) erhellt: Ein alter Mann, den ſein Gläubiger vor den Richter von Vicenza gefordert hatte, leugnete die Schuld friſch ab, und behauptete ſtolz, nie einem Menſchen etwas ſchuldig geweſen zu ſeyn. So dreht euern großen Bart nur auf die Seite, ſagte der Richter; er verſtänkert das ganze Zimmer. — Wie ſo das? — Wißt ihr ehrwürdiger Spaßvogel nicht, daß die Leute, ſo oft ſie einen Wind ſtreichen laſſen, zu ſagen pflegen: „dieß den Quitten in den Bart?" Wenn alſo alle ſchlechte Winde, die, ſeit ihr euern Bart tragt, gelaſſen worden, darin hängen geblieben ſind, darf euch mein Compliment nicht wundern. (*„De quodam sene barbato.* Vir doctissimus atque humanissimus omnium Antonius Luscus retulit nobis inter loquendum post convivium rem ridendam. Est communis loquendi modus, cum quis ventris crepitum edidit, ut circumstantes: *ad barbam ejus qui nihil cuiquam debet!* dicant. Senex quidam Vincentinae barba admodum prolixa vocatus a creditore in judicium coram praeside civitatis. Is Ugulottus Biancardus fuit, vir doctus atque severus. Cum multis verbis jactabundus clamitaret se nullius ulla in re debitorem esse, repetens saepius nihil cuiquam se debere: facete huic otius Ugulottus ait: atqui hanc tuam fetidam barbam, quae nos malo odore conturbat, amove. Cum ille stupidus quamobrem feteret adeo graviter, postulasset: referta est, inquit Ugulottus, omnibus bombis, quae usquam ab hominibus edita sunt: cum ad barbam ejus, qui nullum habet debitum rejiciantur, hoc dicto perfacete elusit hominis jactantiam, ridentibus qui aderant, omnibus.") — Ein ähnliches altdeutſches Sprichwort lautet: „Wer an Drohungen kirbt, muß mit Fürzen begraben werden." S. Sebaſtian Franckens Sammlung. — Wie König Ludwig der Eilft .... den Biſchof zu Chartres Miles von Illiers ꝛc.] Die Illiers, ein altes Geſchlecht in der Gegend von Chartres, ſtammten männlicherſeits von den Grafen v. Vendôme ab, deren Namen und Wappen ſie bei Gelegenheit einer Verbindung mit der Erbtochter des Hauſes Illiers aufgegeben hatten, um in deſſen Gütern zu ſucceediren. (*Addit. aux Mem. de Castelnau*, Liv. 7. T. 2, p. 637.) Der, von dem hier die Rede iſt, war früher Profeſſor des canoniſchen Rechts, dann Parlamentsrath zu Paris geweſen: Prozeſſe waren alſo ſein eigentliches Wildpret. Biſchof von Chartres wurde er 1459, und ſtarb zu Paris 1493, wahrſcheinlich auf einer Reiſe dorthin in Prozeßſachen. Von ſeiner Streitlaune finden ſich noch

367.

mehrere gute Anekdoten in: *Paradoxe du procez etc.* C. Etienne, 1554; und in *Propos mémorables etc.* Rouen, 1599, 16. Die, auf welche ſich Rab. hier bezieht, erzählt ſein Zeitgenoſſe Des Periers in der 36ſten Novelle ausführlicher, wie folgt: „Je ne scay point si cet evesque n'estoit point l'evesque Milo, lequel avoit des procès un millon, et disoit que c'estoit son exercice; et prenoit plaisir à les veoir multiplier, tout ainsi que les marchands sont aises de veoir croistre leurs deurées: et dit-on qu'un jour le roy les luy voulut appoincter: mais l'evesque ne prenoit point cela en gré, et n'y voulut point entendre; disant au roy que s'il luy ostoyt ses procès, il lui ostoit la vie. Toutesfois à force de remontrances, et de belles paroles, il y falloit aller de sorte que il consentit à ses appoinctemens. De mode qu'en moins rien luy en feurent que vuydez, que accordez, que amortiz deux ou trois cens. Quand l'evesque veid que ses procès s'en alloient ainsi à néant, il s'en vint au roy, le suppliant à jointes mains qu'il ne les luy ostast pas tous, et qu'il luy pleust au moins luy en laisser une douzaine des plus beaux et des meilleurs, pour s'esbattre.“ Muret zum 20 Kap. des Seneca *de brevitate vitae* berichtet daſſelbe Factum von einem Pariſer Bürger, der ſich mit jener Bitte an Franz I. gewandt habe. Ménage's hierauf bezügliche Verſe:

„Témoin le bon *Ives* d'Illiers,
Qui des procès eut à milliers;
Comme il se voit dans les chroniques
Des gestes pantagruéliques“

ieren im Vornamen. — Mein ganzes Schlammbyßkerium und die Maykäferey.] S. oben S. 351.

388. S. 368. 6. Kapitel. In dem Geſetz des Moſes.] 5 B. Moſ. 20, 5—8: „Aber die Amtleute ſollen mit dem Volke reden und ſagen: „Welcher ein neu Haus gebauet hat, und hats noch nicht eingeweihet, der gehe hin, und bleibe in ſeinem Hauſe, auf daß er nicht ſterbe im Kriege, und ein Ander weihe es ein. Welcher einen Weinberg gepflanzet hat, und hat ihn noch nicht gemein gemachet, der gehe hin, und bleibe daheime, daß er nicht im Kriege ſterbe, und ein Ander mache ihn gemein. Welcher ein Weib ihm vertrauet hat, und hat ſie noch nicht heimgeholet, der gehe hin, und bleibe daheime, daß er nicht im Kriege ſterbe, und ein Ander hole ſie heim. Und die Amtleute ſollen weiter mit dem Volke reden und ſprechen: Welcher ſich fürchtet, und ein verzagtes Herz hat, der gehe hin, und bleibe daheime, auf daß er nicht auch ſeiner Brüder Herz feige mache, wie ſein Herz iſt.“ Vergl. ebenda 24, 5. 28, 30. u. 1 Macc. 3, 56. — gelt] unfruchtbar, sterilis: ſ. Friſch. — Varenes.] S. über dieſen Ort und Parillé, Anmerk. zu 1, 47. S. 145. und 1, 25. S. 84. Wegen der Erwähnung des letzteren nahgelegenen Dorfes, vermuthet Ecm. mit

Wahrſcheinlichkeit, daß auch hier eben daſſelbe Varenes gemeint ſei, wovon an jener Stelle die Rede war. — Ey daß ſie doch Gotts Marter ſchänd!] S. Anm. zu S. 321. — Bruder Scheidein ꝛc.] Der Name bezeichnet die Geilheit des Mönchs, wie Marot im Epigramm *Alix et Martin* ſagt: „Puis Martin juche, et lourdement *engaine*.“ Die Anekdote iſt übrigens aus dem Kapitel in Poggio's Facetien entlehnt, welches die Aufſchrift führt: *De Praedicatore qui potius decem virgines quam nuptam unam eligebat*: „Praedicabat Tibure frater parum consideratus ad populum unam eligebat: multis verbis ac detestans adulterium: dixitque inter caetera adeo esse grave peccatum ut mallet decem virgines cognoscere quam unicam mulierem nuptam. Hoc etiam multi qui aderant, elegissent.“

S. 369. Spermatiſchen Vaſa] Saamengefäße. Vgl. oben S. 286, und unten S. 447. — Wie Enten, ducklings ꝛc.] So 1, 42. S. 131: „wenn einer unter euch wär, der etwann Duck-Ent machen wollt.“ 4, 45. S. 717: „einen Menſchen, der völlig unter dem Waſſer ſtak, wie eine Tauch-Ent ꝛc.“ — Enyo] Bellona. Il. 5, 333. 592: 369.

οὐδὲ θεάων
τάων, αἵτ' ἀνδρῶν πόλεμον κάτα κοιρανέουσιν,
οὔτ' ἄρ' Ἀθηναίη, οὔτε πτολίπορθος Ἐνυώ.

ἦρχε δ' ἄρα σφιν Ἄρης καὶ πότνι' Ἐνυώ.
ἡ μὲν, ἔχουσα Κυδοιμὸν ἀναιδέα δηϊοτῆτος.

Juſt ſo wie König Habenix nach der Affair bey Hundes-Lotten ꝛc.] Hundslotten abkriegen, es ſetzt Hundslotten, ſächſ. plebej, für: tüchtig von jemand ausgeſchmält, heruntergeriſſen werden. Duchat glaubt, daß Rab. unter dem König Habenix oder Bettlerkönig, Karl VIII, und unter der Schlappe bei Hundeslotten die Schlacht von Saint-Aubin-du-Cormier (1488) verſtehe, indem auf keinen franzöſ. König das Beiwort Habenichts beſſer paſſe als auf Karl VIII, der den italiäniſchen Krieg ohne Geld unternahm, und deſſen Offiziere ihm nach der Rückkehr ungeſtraft den Gehorſam verweigerten. Wahrſcheinlich ſey alſo jener Abentheurer Wachtel, der ſein Haus heut noch ſucht, irgend einer von den vielen Offizieren, die Karl nach dem Treffen bei S. Aubin aus Geldmangel zu verabſchieden ſich genöthigt ſah. Esmangart dagegen denkt hier an Franz I, (ſeinen Anarch des 2ten Buchs; ſ. Deutungen) und an die Schlacht bei Pavia, in deren Folge er gefangen ward und viele ſeiner Soldaten Hundslotten mancher Art erhielten. Auch, meint er, könne wohl hinter dem Wachtel Franz des 1ſten Hofnarr Caillette ſtecken. — Uns nur zur Erholung nach Haus ſchickt'.]

„Ceulx qui estoient oultre le nombre
Mal habillez en grant foison,
Non servants que de faire encombre,
Les renvoya en leur maison“

heißt es in den *Vigiles du roi Charles VIII* p. 219 u. 20 der Ausg. von 1724. — Er (Wachtel) ſucht ſeins heut noch.] So Villon im *grand Testament*:

„Item vienne Robert Turgis
A moy, je luy payeray son vin.
Mais quoy? S'il trouve mon logis,
Plus fort sera que le devin.“

Göt] God, Gödel, Göttel (engl. *god-mother*) Pathe; ſ. Friſch. — Ein Pfeifer der zur Heumath geht] der Arbeiter mit noch friſchen Kräften, in jedem Sinne.

370. S. 370. Ich fruge euch nicht ohn wohlbedächtigen Fürbedacht noch gründlichen Grund.] S. die 2 folgenden Kapp.

7. Kap. Der Floh *), den Panurg, als Feigling, im Ohr trägt, iſt ſeine Furcht irgend einmal wieder mit zu Felde ziehn zu müſſen, wogegen die Abneigung in ihm durch den letzten Gigantenkrieg vollends befeſtigt worden ſeyn mag. Er trifft alſo bei Zeiten Vorkehrungen dagegen: 1) indem er ſich ſein rechtes Ohr auf Jüdiſch durchboren läßt, d. i. nach moſaiſchem Recht ſich zum ewigen Sklaven Pantagruels erklärt (2 B. Moſ. 21, 5, 6: „Spricht aber der Knecht (den ſein Herr im ſiebenten Dienſtjahre freilaſſen will): Ich habe meinen Herren lieb, und mein Weib und Kind, ich will nicht frey werden; ſo bringe ihn ſein Herr vor die Götter, und halte ihn an die Thür oder Pfoſten, und bohre ihm mit einem Pfriemen durch ſein Ohr, und er ſey ſein Knecht ewig.“ (Vgl. 5 Moſ. 15, 16. 17.) 2) indem er anzeigt, daß er heirathen wolle, um, nach demſelben Recht, wenigſtens im erſten Jahr ſeiner Ehe von Kriegsdienſten frei zu ſeyn; ein Entſchluß an deſſen Ausführung ihn jedoch abermals die Feigheit, ſein natürlicher Grundcharakter, das ganze übrige Werk durch, hindert. Um ſich als Friedensmann und Knecht auch äußerlich entſchieden darzuſtellen, legt er den Hoſenlatz, das erſte Waffenſtück des Kriegers (ſ. 8 Kap.) ab, und kleidet ſich in grobes Sacktuch. Ringe in einem Ohr zu tragen, war übrigens um 1546 (als Rab. ſein drittes Buch herausgab) Sitte der franzöſiſchen Höflinge:

„Ne tenez point, estrangers, à merveille,
Qu'en ceste cour chascun maintenant porte
Bague ou anneau en l'une ou l'autre oreille“

*) Ovide, Rapin, Scaliger, Taubmann, P. Galissard, Jerome Angerianus, Louis Rochellus, et Michel Psellus ont chanté les *puces* (voyez Dornaw). On a réuni: *Tractatus varii de Pulicibus, Utopiae*, in -12, Liberevadi, 1684; in -12, fig. Nous avons, en outre, *la Puce*, par Perrin; *Coelii Calcagnini Pulicis encomium*, Leyde, 1628, 1638, in 8.; *Floia cortum versicale de Flois, etc.*, Auct. Griphaldo Knickknackio ex Flolandia (pseudonym.) 1593, 4. (vgl. Genthe, Geſch. d. Macaron. Poeſie, S. 165); et un *Eloge des Puces* dans les *Nouvelles Imaginations de Bruscambille*. Aidovrande a loué la punaise (*Cimex.*)“ *De Laulnaye*. Huldrich Elloposcleron (Joh. Fiſcharts) Flohhatz, Weiber-Trutz ꝛc., Straßb., Bernh. Jobin, 1577, 8. gehört noch hieher. (Vgl. Flögel, Kom. Lit. 3, 850.)

ſagt der ſchon früher (ſ. Anm. zu S. 183) erwähnte Dichter Mellin de Saint-Gelais, Oeuv. ed. 1574, p. 187. — Marketerïarbeit] *Marqueterie*, eigentlich Moſaik von farbigen Holz-, Elfenbein-, Perlmutter-, auch Metallſtückchen; (vgl. Rab. 3, 38. S. 497. 4, 1. S. 586. 5, 33. S. 903) an welcher letzteren Stelle von damaszirter Marqueterï die Rede iſt, und alſo wahrſcheinlich wird, daß der Ausdruck auch von eingelegter Goldarbeit (vielleicht dem ſogenannten Filigran?) gebraucht worden. — Der Mahlſchatz einer hyrkaniſchen Tigerinn.] Vielleicht Anſpielung auf die Tiger in Franz des 1ſten Menagerie. (Vgl. Göthe's Junker Floh, im Fauſt; und das Geſchrei der Thiere daſ. „O ſey doch ſo gut, Mit Schweiß und mit Blut Die Krone zu leimen!") — Prosopopö] Mummſchanz, Vornehmthuerei, hochtrabendes Weſen. Taſſoni *Secch. rap. 9, 45:* „Potrei rassomigliarlo a più di cento Di non forse inegual *prosopopea*." *D. Quix. 2, 36:* „Llegó pues (*Trifaldin*) con el espacio y *prosopopeya* referida á hincarse de rodillas ante el Duque." 2, 46: „Con gran *prosopopeya* y contonco salió a la antesala."

S. 371. Ich möcht in Wahrheit dafür kein — glühend Eiſen nehmen.] Scherzhaft unerwartet, für: viele Thaler; ſo lieb iſt mir die Nachricht. Mit Anſpielung auf die Feuerproben des Mittelalters. (Vergl. Fauchet, *Antiq. Gaul.* x, 8.) — Der Bruder Jahn von Bourges.] Frere Jean Bourgeois, glaubenseifriger Franziskanermönch, der unter Ludwig XI. und Karl VIII. mehrere Klöſter ſeines Ordens geſtiftet hatte, u. a. das in der Vorſtadt Beize von Lyon (ſ. *Hist. du Chev. Bayard*, Grenoble, 1651. chap. 5), wo er 1494 ſtarb. Sein in den Religionskriegen wieder ausgegrabener Körper ſoll in die Saône geworfen worden ſeyn. Mehrere Schriftſteller gedenken ſeiner; z. B. Peter Wading in den Annalen ſeines Ordens. Menot, im *Carême de Tours, Sermon du Mercredi après le 1er Dimanche*, ſpricht von ihm (1523 oder 1524) als noch in friſchem Andenken lebend: „Habetis bene memoriam sanctorum virorum, scilicet fratris Antonii Farmier, Tisserandi, Fratris *Joannis Burgensis*, et tantorum qui dixerunt vobis modum quomodo potuissetis evadere offensam Dei;" und 4, 8 erwähnt ihn Rab. nebſt Olivier Maillard, als Muſter eines beredtſamen Kanzelredners. Die Brillentracht bei Geiſtlichen iſt überhaupt in den ſüdlichen Ländern, ſchon unterwegs, des Staubes halber (vgl. *D. Quix. 1, 8* „*antojos de camino*") nichts ſeltenes. Auch Beza (Kirchengeſch. z. J. 1561) gedenkt eines den Cardinallegaten v. Ferrara damals nach Frankreich begleitenden Franziskaners Fra Giuſtiniano aus Chios, den man nie anders als bebrillt geſehen habe, und der daher ſchlechtweg der Brillen-Franziskaner genannt worden ſei. — Gebt acht, ich thu auch künftig Jahr noch einen Kreuz-Sermon.] Panurg hat den Kreuzzug, der ihm ſo einträglich geweſen (wie er oben 2, 17. S. 261 rühmte) in gutem Andenken. — Gott ſchütz die Eyer vor Schaden.] 371.

Jetzt, nach abgelegtem Hofenlatz. — Wie ein härener Teufel.] Man verſteht unter dieſem Tropus die Franziskaner, namentlich die dienenden Laienbrüder in ihren härenen, groben Kutten.

372. S. 372. Ohn Furcht vor Schlägen.] „Denn er war ſtockſcheu von Natur.“ S. S. 282. — Ich habs entlehnt von der Trajans-Säul in Rom, von des Septimus Severus Triumphbogen.] Rabelais, der in Rom Einheimiſche, der Herausgeber von Marliani's *Topographia Antiquae Romae*, Lyon 1534 (ſ. ſein Leben) ſcheint ſelbſt hier zu reden: er hatte früher die Abſicht gehabt, eine eigene Beſchreibung der römiſchen Alterthümer zu liefern. — Saga und Hocketen.] *Sagum*, der kurze Waffenrock, das Kriegsgewand der alten Römer; daher für Krieg ſelbſt (ſowie Toga für Frieden) bei Cicero, Livius u. A. — Hocketen (*hocquet, hocqueton*) kurzer Reiſe-Leibrock; Friſch erklärt es durch *Sagum*. — Mein Großbas Laurentia.] Aus Patelin, der zum Tuchhändler ſagt:

„Or, Sire, la bonne *Laurence*,
Vostre *belle Ante*, mourut-elle?“

Bläſen.] Bläſe, Feuerthurm; ſ. Rödings Wörterb. der Marine. Vgl. Rab. S. 654. — Behaupt bis zum Feuer, *exclusive*.] S. Anm. zu S. 181.

373. S. 373. 8. Kapitel. — Bey den Sporen, ſagen wir, fängt man die Rüſtung an.] Fauchet im *Traité de la Milice et des Armes*, chap. 1. führt dieſe Waffenregel an, und erläutert ſie durch die Unfähigkeit der alten Ritter ſich zu bücken, wenn ſie, bereits von oben geharniſcht, die Beinſchienen, woran die Sporen befeſtigt waren, zuletzt hätten anlegen wollen. — Seht die Natur an. Als ſie die Pflanzen, Bäum ꝛc.] Aus Plinius Prodmium zum 7 Buch der Naturgeſchichte: „Principium jure tribuetur homini, cujus causa videtur cuncta alia genuisse natura, magna et saeva mercede contra tanta sua munera: ut non sit satis aestimare, parens melior homini, an tristior noverca fuerit. Ante omnia unum animantium cunctorum, alienis velat opibus: caeteris varia tegumenta tribuit; testas, cortices, coria, spinas, villos, setas, pilos, plumam, pennas, squamas, vellera. Truncos etiam arboresque cortice, interdum gemino, a frigoribus et calore tutata est. Hominem tandum nudum et in nuda humo, natali die abjicit ad vagitus statim et ploratum, nullumque tot animalium aliud pronius ad lacrymas, et has protinus vitae principio.“ *) — Zoophyten.] Eigentlich Pflanzenthiere; in dieſem Zuſammenhang wohl nur ſoviel als lebendige Gewächſe. — Pappis.] *Pappus*, die

*) Auch Berni in ſeinem (1541 zuerſt erſchienenen) Orlando Innamorato, XXV, 2 hat dieſe Stelle des Plinius vor Augen:

Le cose belle e preziose, e care
Saporite, soavi e delicate
Scoperte in man non si debbon portare,
Perché da' porci non sieno imbrattate.

Dalla natura si vuole imparare,
Che ha le sue frutta e le sue cose armate
Di spine, e reste, ed ossa, e buccia e scorza
Contr' alla violenza, ed alla forza.

weiße Wolle an gewiſſen Pflanzen, z. B. Diſteln, die nach dem Abblühen der Blume den Saamen enthält: dah. *Semina papposa.* — Faſeln] Faſeeln, (*phaselus, faselus, faseolus*) Schminkbohnen.

S. 374. Nun helf mir Sanct Veltens heiliger Ganſer!] 374.
Sanct Velten (im Orig. *Saint Guenet* od. *Quenet*) ein bretagniſcher Landesheiliger, bei dem ſchon 2, 26. S. 293 Karpalim ſchwur. Sein Attribut auf Bildern iſt die Gans. Vielleicht dachte Rab. zugleich an Sokrates Schwur „bei der Gans.“ S. Philoſtratus, *Apoll.* VI, 19 u. Suidas, die Ménage zum Diogenes Laertius, T. II, p. 93 ed. Amstel. 1692 anführt. — Seit letzten Regen.] Sprichwörtlich. Schon oben 2, 13. S. 241: „Denn ſeit dem groſſen Regen hätt man noch nicht erlebt“ ꝛc. — Liffer-Loffer .... Philoſoph.] S. Anm. zu 2, 2. S. 192. — Trumpft' ſie und ſprach: nu lauf und zieh ab.] [Et le bon messer *Priapus* Quand eut faict ne la *pria plus.*] Eine wahrſcheinlich blos durch den Wortklang parenthetiſch herbeigeführte Reminiscenz aus einem andern Dichter (vielleicht Guillaume Crétin, der beſonders in ſolchen Wortſpielen ſtark war); ſie ſteht außer allem Bezug zum Zuſammenhang der übrigen Rede. Aehnlich heißt es 5, 40. S. 919: „die Priap. . . unpräaviſirt per Priapismum priapiſiren wollt.“ — Die furchtbaren Lotharinger Säck ꝛc.] Schon 2, 1. S. 186 war hievon die Rede. S. dort Anm. — Biardiere den edeln Valentin.] Vielleicht iſt der Name Biardiere blos erfunden, von *Vit* (penis) und *ardre* (ardere) zuſammengeſ. Valentin ſteht hier in demſelben Sinne wie bei Shakspeare, Hamlet 4, 5:

„Auf Morgen iſt Sanct Valentins Tag,
Wohl an der Zeit noch früh,
Und ich, 'ne Maid, am Fenſterſchlag
Will ſeyn eu'r Valentin.“

Die Sitte der jungen Leute beiderlei Geſchlechts, ſich am erſten Mai, wenn ſich die Vögel paaren, durchs Loos zu Valentins und Valentinen (d. i. Rittern und Damen, wahrſcheinlich von *valens, valoir*, woher *galant*) einander zu erwählen, iſt in mehreren Städten Frankreichs, ebenſo wie in England, uralt; ja ſie beſteht noch jetzt in Maine, beſonders in Lothringen, und ſcheint ſich aus den Zeiten des Ritterthums herzuſchreiben. Vgl. über die *Valentins* und *Valentines:* Histoire de René d'Anjou etc. par le Vicomte *F. de Villeneuve-Bargemont.* 3 Vols. Paris 1825; und die Ausleger zum Shakspeare an jener Stelle. In Spenſer's *Fairy-Queen* VI, 8, 32 und 33 heißt es:

For, on a day when *Cupid* kept his court,
As he is wont at each Saint *Valentide*,
Unto the which all Lovers doe resort,
That of their loves successe thèy there may make report,
If fortun'd then, that when the *rolles* were read,
In which the names of all Loves folke were filed,
That many there were missing etc.

Auch bei Robert Burton (*Anatomy of Melancholy* Tom. II. p. 271 u. 344 ed. Lond. 1806) finden sich folgende hierauf bezügliche Stellen: „Eugenia drew Timocles for her *Valentine*, and wore his name a long time after in her bosom.“ — „Choosing lords, ladies, kings, queens, and *valentines*, etc. they go by couples.“ Daß aber jener Gebrauch auch in Deutschland bestanden habe, beweist fast zur Evidenz der alte Reisebericht des Ritters Hans v. Waldheim v. J. 1474 in Eberts Ueberlieferungen 1 Heft, S. 42, wo jener Landsmann, von Baden in der Schweiz aus, erzählt: „Herr Hans von Emß hat mich zu Hause, und that mir viel Ehren und gutes, und gab mir seine Hausfrau zu einem Maienbuhlen.“ Das Wort Maienbuhle scheint dort offenbar mit Valentine gleichbedeutend zu stehen, und der gelehrte Herausgeber bemerkt dazu: „Gewiß ein ebenso unschuldiges Liebesspiel, als es die dame des doulx pensiers in Frankreich war. Die Stelle aber ist wichtig, weil es, soviel ich weiß, noch kein Zeugniß für die Verbreitung dieser Sitte nach Deutschland gab.“ Sonst bezeichnete das Wort *Valentin* im älteren Französisch auch einen Galanteriehändler; s. Le Duchat h. l. „In mehreren Provinzialstädten (sagt De Laulnaye) wählte man am ersten Fastensonntag für jedes Mädchen einen *Valentin* (Galan oder Zukünftigen), und das Mädchen war seine *Valentine*. Vor Mitt-Fasten noch mußte er ihr ein Geschenk machen; sonst verbrannte sie ein Weinrebenbündel, und der Contract galt für aufgehoben. Diese Valentins hießen auch *Vausenots* (angeblich von vocare und nuptiae), und die Wahl-Ceremonie, *Fachenottes*.“

373. S. 375. Freymäuser.] S. Anm. zu 1, 35, S. 111 und zu 2, 7. S. 210. — Den Weinpott, das ist den Rüschel.] S. oben 1, 9. S. 33: „wenn mir anders unser Herr Gott den Hutleist spart, das ist den Weinpott, wie mein Großmutter seliger zu sagen pflegt';“ und 2, 33. S. 331: „Und hätten sie sich nicht Magen, Brust und Weinpott (alias Rüschel geheißen) aufs best verantidotirt gehabt.“ Die gleiche Metapher für Kopf findet sich in Berni's *Orlando Innamorato 66, 36*: „L'elmetto volò via con tutto il *coppo*.“ — *de spermate*] vom Saamen. — Und glaub für noch nicht hundert Franken.] S. Anm. zu S. 518. — Derhalb setzt auch ... Justinianus *lib. IV de Capuzis tollendis, summum bonum* (das höchste Gut oder Glück) *in Hosibus et Hosulazlis*] wie nämlich hier Rab. fingirt, indem er dem Kaiser Justinian, seine eigene Abneigung gegen die Kutten unterschiebend, ein Gesetzbuch von Abschaffung der Kapuzen (*de capuzis* statt *de caducis tollendis*) andichtet, das er schon oben 2, 7. S. 214 mit unter den Büchern der Bibliothek zu S. Victor aufführte. S. über die eigentliche Bedeutung des Justinian. Gesetztitels *de caducis tollendis* im Codex, die Anm. dort. Le Duchat glaubt jedoch, Rab. ziele mit diesem Titel auf ein anderes Gesetz Justinians: *De validis mendicantibus* (vergl. Agrippa, *De Van. Scient.* cap. 65), unter welchen Bettlern der Kaiser,

ſeiner Anſicht nach, die Bettelmönche mit begriffen. — Der Herr von Merville] oder Merveille, wie mehrere Ausgg. leſen. Ein Mailänder, Merveille, Geſandter Franz des 1ſten, ward 1333, wegen geheimer Negotiationen für ſeinen Herrn, auf Befehl Ludwig Sforza's zu Mailand enthauptet; ſ. Garnier T. 24, p. 491 u. Anquétil T. 4, p. 337. Eine Herrſchaft Merville liegt bei Chartres, und einen Guillaume de Merville erwähnt Froiſſart I, 274 u. 280 als „maréchal de l'ost" des Königs von England in Picardie im J. 1370. Noch ein anderer Herr von Merville (in Normandie zwiſchen Saint-Sauveur de Dive und Caen) ward 1468 im Mai von den Bretagnern und Burgundiern gehangen; ſ. *Chron. scandaleuse* zu dieſem Jahr. Endlich gedenkt de Thou eines Deécars, Sieur de Merville — man weiß weder ob einer von dieſen, noch welcher hier gemeint iſt. — Auch ihm der Bauch über Jahr und Tag ſtark vors Gemächt geſtiegen war.] So ſagt Jean de la Brupère Champier *De re cibaria* III, 3: „Novimus nostra memoria nobilissimarum gentium viros, et in aula non infimum locum obtinentes, qui adeo tumidum et turgidum ventrem habereut, *ut multis annis non licuerit pudenda contemplari.*" — Ehgeſchirr] wie oben 2, 7. S. 209 „das Ehſtandskränzel:" ſ. dort Anm. — Stech-Helm (Turnier-Helm), der ihm in ſeinem Waffen-Spint (Spint, Spinte, Schrank; märkiſch) müſſig hing.] Man verwahrte die Rüſtungen gegen den Roſt in Koffern, die mit Kleie angefüllt waren; vgl. die zu 1, 5 aus den *Contes d'Eutrapel* beigebrachte Schilderung des häuslichen Lebens altfranzöſiſcher Ritterſchaft. — Des Jungfern-Scherwenzels.] Wahrſcheinlich imaginärer Buchtitel, der ſchon 2, 7. S. 211 im Katalog der Bibliothek von S. Victor vorkam. — Verwandt mit dem Inhalt dieſes Kapitels iſt das 105te Sonett in Lazarelli's *Cicceide:*

Per un arbito stravagante di D. Ciccio.
Jer D. Ciccio sorti con un colletto
Sopra la camiscinola di morlacca,
E avea sopra il colletto una casacca
Foderata di pello di capretto.
Riser quei che 'l miraro a primo aspetto
Con quel vago abitino alla polacca;
E per la novità correano a stracca
Tratti da si ridicoloso oggetto.
Ma lo stupir di ciò pareami espressa
Pazzia; perchè le sue son invenzioni,
Ch' ei l' imparò dalla natura istessa;
Ponendo l' anatomiche lezioni,
Che la natura suol coprire anch' essa
Di tre varie pellicole i coglioni.

S. 377. 9. Kapitel. — Novation] in der Contrakten-Lehre des altrömiſchen Rechts eigentlich: das Hinzukommen einer neuen Verbindlichkeit zur 377.

alten, wodurch der frühere Contrakt entweder erweitert, oder aufgehoben ward. Ueber die Bedeutung der *Nouvellete* im französischen Prozeß ſ. Anm. zu 1, 31, S. 98. Vgl. Rab. S. 965 („*in casu occupationis et novationis.*“) Hier überhaupt für Neuerung. — Geſchrieben ſteht: *Vach soli*] „wehe dem, der allein iſt! wenn er fällt, ſo iſt kein ander da, der ihm aufhelfe.“ Pred. Salomo 4, 10. vgl. *Contes d'Eutrapel* chap. 2, wo behauptet wird, daß Aeſop ſein Mährchen vom eiſernen und irdenen Topf, die zuſammen reiſen, aus jener Bibelſtelle entlehnt habe. — Weil ich nun aber ohn Weib nicht ſeyn kann, ſo wenig als ein Blinder ohn Stecken.] Oben 1, 19. S. 61: „ein Stadt ohn Glocken iſt wie ein Blinder ohn Stecken, ein Eſel ohn Schwanzriem und eine Kuh ohn Schellen.“

378. S. 378. Deß Zäpels.] Zäpel, „Lärmen, Unruhe mit Schlagen und Kriegen, *tumultus*;“ ſ. Friſch. Schon oben 1 Prol. S. 5: „Ei potz Zäpel!“ — Sorgten wohl meine Gläubiger ohn dieß für meine Vaterſchaft] ſchöben mir einen Erben, der meine Paſſiva übernehmen müßte, unter, wenn ich auch keinen hätte. — Der Weiſe (Jeſus Sirach 37, 27) ſpricht: wo keine Hausfrau iſt ... da geht der Kranke in der Irr.] Eigentlich heißt es bei Luther: „da gehets dem Hauswirth, als ginge er in der Irre“ (*στενάζει πλανώμενος*). Ubi non est mulier ingemiscit egens *Vulg.* Schon Johann Nevizanus (*Sylva nuptialis*, IV, 167) citirt aber *aeger* ſtatt *egens*, und dem Arzt Rabelais ſchwebt natürlich zunächſt der Kranke vor, wo von Stöhnen (*στενάζειν*) die Rede iſt.

379. S. 379. Renten-Tilgen] Abtragen der auf den Grundſtücken haftenden Schulden, wie wir ſagen würden. So Patelin:

„J'avoye mis à part quatre vingts
Escuts, pour *retraire une rente.*
. . . . . .
Hé Dieu, quel *retrayeur de rentes*
Que ses parens ou ses parentes
Auroient vendues! . .“

Als Vorbilder dieſes Kapitels können genannt werden: 1) das, Echo überſchriebene Colloquium des Erasmus von Rotterdam; 2) eine Erzählung in Poggio's Facetien von einem einfältigen Richter, der zwei Advocaten für und wider anhörend, immer dem zuletzt ſprechenden Recht giebt. („*De Duobus in re pecuniaria litigantibus.* Oppidum est Bononiensium, nomine Medicina. Eo missus est Potestas, ut ajunt; homo rudis atque imprudens: ad quem cum duo litigantes de re pecuniaria accessissent, ac prior, qui creditorem se dicebat, sibi pecuniam certis ex causis deberi dixisset: versus in debitorem potestas, male quod te habes, ait: cur non huic debitum reddis? Cum negaret alter se quicquam debere, cum
[illegible] jam illi satisfactum esset; creditorem statim increpavit, qui peteret quod non deberetur. Illo rursus causam suam tuente ac debiti ratio-

nem erente, debitorem acrius iterum increpavit, qui rem tam manifestam negaret. At is, aliis rationibus in medium deductis cur solutus esset debito, potestas quoque creditorem objurgavit, qui peteret rem solutam. Ita cum saepius se ad utriusque verba vertisset vir ridiculus: utraque pars, inquit, est victrix et victa; quo licet *[libet]* abeatis. Ita conventum re indiscussa permisit *[dimisit]*. Hoc recitatum est inter socios, cum quidam nobis notus saepius in eadem re sententiam mutaret.“) Vgl. ferner die zum 27 Kapitel dieſes Buches mitgetheilte ſehr verwandte Anekdote aus Raulin's Predigten, von der Frau, die den Pfarrer fragt, ob ſie ihren Knecht heirathen ſoll. In des Italiäners Joh. Bapt. Gelli (im ſelben Jahr mit Rab.'s 3tem Buch, 1546, zuerſt erſchienenen) *Capricci del Bottaio* kommt (*Ragionam.* VI, da wo er von der Ungewißheit des Ariſtoteles über die Unſterblichkeit der Seele ſpricht), folgendes hieher Gehörige vor: „Hai tu mai ragioni inteso d'uno che domandava a consiglio a un altro di tor moglie? E quando egli diceva, ella è bella, e colui diceva, tola; e dipoi quando egli diceva, ella è di cattivo sangue, egli rispondeva, non la torre: e se colui riplicava, ella ha gran dota, e ridiceva, tola; e se diceva dipoi, ella è un po superba, e rispondeva di nuovo, non la torre: e così seguitava sempre di dire sì ò no, secundo che colui gli proponeva innanzi nuove ragioni. E così fa propriamente Aristotile etc.“ Eine Nachahmung des doppelzüngigen Pantagruels iſt Molière's Geronimo in der 1ſten Scene des *Mariage forcé*.

10. Kapitel.

„Talismane werd' ich in dem Buch zerſtreuen,
Das bewirkt ein Gleichgewicht.
Wer mit gläubiger Nadel ſticht,
Ueberall ſoll gutes Wort ihn freuen.

Buch-Orakel.

Der in jedem Tag düſter befangene, nach einer aufgehellten Zukunft ſich umſchauende Menſch greift begierig nach Zufälligkeiten, um irgend eine weisſagende Andeutung aufzuhaſchen. Der Unentſchloſſene findet nur ſein Heil im Entſchluß, dem Ausſpruch des Looſes ſich zu unterwerfen. Solcher Art iſt die überall herkömmliche Orakelfrage an irgend ein bedeutendes Buch, zwiſchen deſſen Blätter man eine Nadel verſenkt und die dadurch bezeichnete Stelle beim Aufſchlagen gläubig beachtet. Wir waren früher mit Perſonen genau verbunden, welche ſich auf dieſe Weiſe bei der Bibel, dem Schatzkäſtlein und ähnlichen Erbauungswerken zutraulich Raths erholten und mehrmals in den größten Nöthen Troſt, ja Beſtärkung fürs ganze Leben gewannen. Im Orient finden wir dieſe Sitte gleichfalls in Uebung, ſie wird Fal genannt.“ Göthe im Divan, S. 101 u. 385. (Vgl. Wurm, S. 134—35.) — „Sive hae sortes sitae sint in talorum jactu, sive in tesserarum impulsu, sive in occursu versiculorum, quales erant olim

sortes Homericae et Vergilianae, de quibus legimus apud Aelium Spartianum, olim Hadrianum quaesisse, quo animo in se esset Traianus Imperator, et obvenisse illi hos Vergilianos versus, *Quis procul ille autem, etc.* Quibus versiculis in spem potiundi imperii non frustra evasit. Similiter et apud Hebraeos et penes nos Christianos, non improbantibus quibusdam Theologis, *sortes* ex psalmorum versiculis capiuntur.“ H. Corn. *Agrippa*, *de occult. philosoph.* II, 54. Die alten Franken der ersten Dynastie hatten dieselbe Gewohnheit, in zweifelhaften Fällen drei Bibelbücher zugleich (z. B. die Propheten, die Evangelien und Pauluß Briefe) auf irgend einem Altar oder Heiligenschrein aufzuschlagen und die passendste Stelle daraus auf sich anzuwenden. Erst das Gesetzbuch Ludwigs des Frommen B. 4. Art. 46 schafft diesen Gebrauch mit den Worten ab: „ut nullus in Psalterio, vel Evangelio, vel aliis rebus sortiri praesumat, nec divinationes aliquas observare.“ (*Paquier*, *Rech.* IV, 4.) — Noch Karl I. von England war in großer Verlegenheit, als ihm zu Anfang des Bürgerkriegs die Virgilianischen Loose nicht günstig fielen. S. *Ferriar's Illustr. of Sterne*, Vol. II, p. 172 ed. Lond. 1812. — Paronomasien] Wortverdrehungen, Wortspiele. — Epanalepsen] Wiederaufnahmungen des letzten Wortes, Wiederholungen.

380. S. 380. Die Teufel die in den Wüsten von Thebais und Montserrat die Klausner versuchen.] Vgl. Rab. 3, 31. S. 468. So Göthe im Divan: „Wißt ihr denn auf wen die Teufel lauern, In der Wüste, zwischen Fels und Mauern?“ ꝛc. — Man muß es wagen auf gutes Glück; hie heißts: verbind die Augen, bück dich und küß die Erd.] Eine Reminiscenz dieser Stelle scheinen folgende Worte Polygame's in den *Contes d'Eutrapel* (chap. 29 *Propos de marier Eutrapel*) zu seyn: „En cas hazardeux, et qui n'emportent aucune ni asseuree prevoiance humaine, au premier rang duquel il me plaist coucher et emploier cestui-ci *(du mariage)*, il y faut tout aveuglé, et sans autre notable formalité ou consideration, conclurre vistement, et donner à la desbandade, *la teste baissee*, comme en un bataillon de gens de pied.“ — Vergilius.] S. über diese Schreibart, Anm. zu S. 355. — Plato im Kriton.] „*οὐ τοίνυν τῆς ἐπιούσης ἡμέρας οἶμαι αὐτὸ ἥξειν, ἀλλὰ τῆς ἐπιούσης· τεκμαίρομαι δὲ ἐκ τινὸς ἐνυπνίου, ὃ ἴσως ὀλίγου πρότερον ταύτης τῆς νυκτός . . . ἰδόκει τίς μοι γυνὴ προσελθοῦσα καλὴ καὶ εὐειδὴς, λευκὰ ἱμάτια ἔχουσα, καλέσασα με καὶ εἰπεῖν, Ὦ Σώκρατες, Ἤματι κεν τριτάτῳ Φθίην ἐρίβωλον ἵκοιο.*“ — Diogenes Laertius] im 2ten Buch: „*ὅταν δόξας τινὰ αὐτῷ λέγειν· Ἤματι κεν τριτάτῳ Φθίην ἐρίβωλον ἵκοιο. πρὸς Αἰσχίνην ἔφη· Εἰς τρίτην ἀποθανούμαι.* — Cicero *Primo de Divinatione*] cap. 25: „Est apud Platonem Socrates, cum esset in custodia publica, dicens Critoni, suo familiari, sibi post tertium diem esse moriendum: vidisse se in somnis pulchritudine eximia feminam, quae se nomine appellans diceret

Homericum quendam ejusmodi versum: *Tertia te Phthiae tempestas laeta locabit.* Quod ut est dictum, sic scribitur contigisse.“ — Opilius Macrinus ꝛc.] Das Beiſpiel fehlt in den meiſten Ausgg.; findet ſich nur in denen von 1552, 1558, 1573 und 1626.

S. 381. Brutus ꝛc.] Plutarch im Leben Deſſelben: „Καὶ γὰρ ἦν ἡμέρα, καθ' ἣν ἐγεγόνει πρῶτον ὁ Βροῦτος. ὡς οὖν ἐλθόντες εἰς τὸ πίνειν ἐπεχύσαις ἐποιοῦντο νίκης τε Βρούτου καὶ Ῥωμαίων ἐλευθερίας, ἔτι μᾶλλον αὐτοὺς ᾤοντο βουλόμενος ἔτησε ποτήριον μεῖζον· καὶ λαβὼν ἀπ' οὐδεμιᾶς προφάσεως ἀνεφώνησε τὸν στίχον τοῦτον, Ἀλλά με μοῖρ' ὁλοὴ καὶ Δητοῦς ἔκτανεν υἱός. ἔτι δὲ πρὸς τούτοις ἱστοροῦσιν, ὅτε τὴν τελευταίαν ἐν Φιλίπποις μαχούμενος ἔξῆει μάχην, σύνθημα παρ' αὐτοῦ τοῖς στρατιώταις Ἀπόλλωνα δοθῆναι· διὸ καὶ τῆς συμφορᾶς τίθεντας σημεῖον ἐλπίσαι τὴν ἀναφώνησιν.“ — Vergiliſche Loos.] „Les anciens Romains, sous les empereurs, eurent une certaine manière de deviner les choses futures, à l'ouverture du livre, par la rencontre de la ligne qu'ils avoient auparavant designée, chose qui se pratiquoit ordinairement sur les oeuvres de Virgile; et pour cette cause, apelloient cette façon de faire *les sorts virgilianes.*“ Pasquier, (*Recherches de la France*, IV, 4. p. 560) „Sunt tamen, qui ad tantum insaniae furorem devenerint, ut illi (*poëti*) nonnullas divinitatis sortes inesse putent, quia daemones olim poëticis versiculis responsa dederunt: hinc illos prophetas ac vates, divinoque spiritu affatos vocant, ac poëtarum nugacissimis versiculis tanquam oraculis ad divinandum utuntur. Hinc apud priscos sortes Homericae cognominatae sunt, ab Homeri versiculis: sicut a Vergilii carminibus *sortes Vergilianae*, quarum in vita *Adriani* meminit Spartianus. Quae superstitio hodie et ad Sacras Literas, et Psalmorum versiculos translata est, etiam non improbantibus plerisque nostrae religionis Magistris nostris.“ *C. Agrippa*, (*de Vanitate Scient.* cap. 4.) — Alexander Severus.] „Virgilii sortibus hujusmodi illiciatus est: *Excudent alii spirantia mollius aera* etc. etc. . . *Tu regere imperio populos, Romane, memento; Hae tibi erunt artes: pacisque imponere morem, Parcere subjectis, et debellare superbos.*“ Lampridius in *Alex. Sev.* — Hadrianus.] „Quo quidem tempore cum sollicitaretur de Imperatoris erga se judicio, et Vergilianas sortes consuleret, *Quis procul ille autem* etc. etc. . . . . *Cui deinde subibit* (v. 813) sors excidit, quam alii ex simillimis versibus ei provenisse dixerunt.“ Spartianus *in Hadriano.*“ 381.

S. 382. Claudius Secundus.] „Idem cum in Appennino de se consuleret, responsum hujusmodi accepit: *Tertia dum Latio regnantem viderit aestas.*“ Trebell. Pollio *in Claudio.* — Demſelben ꝛc.] „Item cum de fratre Quintilio, quem consortem habere volebat imperii, 382.

responsum est: *Ostendent terris hunc tantum fata.“ Ibid.* — Daſſelbe Loos fiel auch dem Kaiſer Gordianus dem Jüngern.] „Cantabat praeterea versus senex, cum Gordianum filium vidisset, hos saepissime: *Ostendent terris* etc. etc. . . . . *dona fuissent* (v. 872.)“ Jul. Capitolinus, *Gordiani tres.* — Clodius Albinus.] „Cum ille sortem de fato suo tolleret, his versibus eidem dicitur esse responsum: *Hic rem Romanam* etc. . . . *rebellem.*“ Derſelbe in *Clodio Albino.* (Die vier letzteren Beiſpiele, von Claudius Secundus an, die in mehreren Ausgg. fehlen, ſind aus denen von 1552, 1558, 1573, 1584, 1600 und 1626 aufgenommen.) — Kaiſer D. Claudius] „Idem cum de posteris suis *[consuleret]: His ego nec metas rerum, nec tempora pono.*“ Trebell. Pollio *in Claudio.*

383. S. 383. Mit Herren Pierre Amy, als er ſich Raths erhohlt' ob er den Fallſtricken der Irrwiſch entgehn würd ꝛc.] Schon zu 2, 7. S. 212 ward nachgewieſen, daß Rab. unter dem bei ihm öfter vorkommenden Spottwort Irrwiſche *(Farfadetz)* die Franziskanermönche verſteht. Pierre Amy, vertrauter Freund des Rab., befand ſich mit ihm zugleich 1520 als Franziskaner im Kloſter zu Fontenay-le-Comte. Budé (Budäus), mit beiden durch gleiche Studien verbunden, ſchätzte ihre Kenntniſſe hoch. In ſeinen noch vorhandenen griechiſchen Briefen aus jener Zeit (von denen auch einer an Rab. ſelbſt gerichtet iſt), läßt er dieſen mehrmals durch Amy grüßen. (S. Einleit.) Daß Letzterer, ebenſo wie Rab., dort wegen jener Studien des Alterthums von den Ordensbrüdern verfolgt und, wahrſcheinlich mit ihm zugleich, die Kutte wegzuwerfen bewogen worden, läßt ſich theils aus dieſer Stelle des Pantagruel, theils aus einer in jenen Briefen vermuthen, wo Budé, nachdem er dem Amy viel Theilnahme wegen der Anfeindungen bezeigt hat, die ihm und Rab. ihre griechiſchen Studien zugezogen, ſo fortfährt: „καίτοι καὶ ἡμεῖς γε ἀκηκόαμεν ἄρτι ὡς ἔχει σοι τὰ περὶ τὴν ἐπήρειαν τὴν τούτων· καὶ συνήσθημέν σοι δήπου οὐ κακῶς ταύτης, ὡς λόγος, οὐδ' ἀκλεῶς σὺν Θεῷ ἀπαλλάξαντι. (Sed et nos quidem nuper accepimus quemadmodum circa te sese habet eorum vexatio: et congratulati sumus tibi profecto non male ab ista, ut hominum est opinio, nec inglorie divino auxilio cum discesseris.“ S. Anh. No. VII.) Den Vers, den P. Amy in dieſer Lage aufſchlug, ſagt bei Virgil der Schatten Polydors zu Aeneas in Bezug auf Thrazien, wo bekanntlich Polymneſtor dieſen Sohn des Priamus aus Geldgier ermordet hatte.

11. Kapitel. — Das verdammliche Buch der Würfel. Troſt, vom Geiſt der Lügen vor alten Zeiten ſchon in Achaia bey Bura erfunden, hat weiland dort vor des Buraiſchen Herkules Bildſäul ꝛc.] Es iſt wahrſcheinlich daß Laurent l'Esprit's *Passe-temps de la fortune des dez* hier gemeint ſei, von welchem Buche es eine noch frühere Ausgabe als die bekannte in 4, von 1583, Lyon bei Benoiſt Rigaud, geben

mochte. Bura, Jupiters und der Helice Tochter, von der (nach Pauſania VII, 25) die Stadt Bura in Achaia den Namen bekam, ſowie von dieſer wieder der Buraiſche Herkules (βουραϊκὸς; es giebt HERCULI BURAICO gewidmete Inſchriften), weil er dort in einer Höle ein Orakel hatte. Die Antwort ward ſo gegeben: ſobald der Fragende geopfert und gebetet hatte, warf er vier mit beſondern Charakteren bezeichnete Würfel auf den Altar, und die geworfenen Charaktere erklärte dann ein zurathegezogenes Schema oder Gemälde vollſtändig; ſ. Pauſ. a. a. O. Plato im Phädrus gedenkt des altägyptiſchen Gottes Theuth als Erfinders des Würfelſpiels und mehrerer Wiſſenſchaften, die er die Aegypter gelehrt habe. Auch bei Erasmus (im Lob der Narrheit p. 67) heißt Dieſer: „Theutus ille humano generi infensus genius“ alſo Lügengeiſt. Im 5 Buch des Rab., Kap. 10, erſcheinen die Würfel ſymboliſch als Gebirge des Prello-Eilandes.

S. 384. Ihr wißt wie es mein Vater Gargantua in allen 384.
ſeinen Staaten verboten.] Wirklich hatte Franz I. in Frankreich alle Arten des Würfelſpiels durch ein eignes Geſetz verboten. S. Esmangarts Deutungen. — *Talis* und Knöchlein.] S. Anm. zu 1, 24. S. 80. — Den Glückswurf des Tiberius ... den er mit Knöchlein im Brunn Aponi bey dem Orakel Geryons thät] S. Suetonius *Tiber. 14:* „Cum Illyricum petens, juxta Patavium adisset Geryonis oraculum, sorte tracta, qua monebatur, ut de consultationibus in Aponi fontem talos aureos jaceret, evenit, ut summum numerum jacti ab eo ostenderent: hodieque sub aqua visuntur ii tali.“ Der Brunn des Aponus (Entfernets der Schmerzen) jetzt Abano, war ein Heilquell bei Padua, der (nach Claudian, Eid. VI) von allen Krankheiten befreite, ſelbſt die Stummen reden machte, und mit zu den Orakeln des durch die Sagen vom Herkules bekannten ſpaniſchen Rieſenkönigs Geryon gehörte. — Die ſind des Teufels Mayen, wie Merlin Coccajus ſchreibt *libro secundo de patria diabolorum:* der Teufel fing mich ja ohn Mayen ꝛc.] Ueber die Bewandtniß, die es mit dem von Rab. ſchon im Katalog der Bibliothek zu S. Victor (2, 7) unter dem Titel *Merlinus Coccajus, de patria diabolorum* aufgeführten Buche Folengo's hat, ſ. dort Anm. zu S. 214; ſowie über die franzöſ. Sitte im Mai grüne Zweige an ſich zu tragen, und das Pfänderſpiel „ich fang euch ohn Mayen“ Anm. zu 1, 22. S. 17. Ob wirklich jener Tropus in der *Macaronea* irgendwo vorkommt, bleibt noch zu ermitteln. Fol. 237 einer altfranzöſiſchen Paſſion Chriſti giebt Satan dem Kriegsknecht Griffon den Würfel, womit er des Erlöſers Kleid gewinnt. — („Encomien der Würfel ſind: *Epenopetie ou Louange du Jeu de Dez*, von Pierre l'Eguillard, und *Caroli Leuschneri Aleae ludus* in Dornau's Sammlung. Dagegen exiſtirt von Olivier Gouyn ein curioſes Buch: *le Mespris et contemnement de tous Jeux de sort.* Paris, Claude l'An-

gier, 1550, 8.“ Del.) — Sechzehn ... die Zahl gefällt mir ꝛc.] Der Ausleger zum 33sten der *Arrêts d'Amour* p. 295 ed. 1546 sagt: „Horus Apollo, lib. I, n. 29 et 30 scribit Aegyptios, cum voluptatem denotare velint, sextum decimum numerum insculpere, quod hac ætate juvenes coëundi voluptatem accipiunt.“ — Ich schieß mich zu allen Teufeln ꝛc.] So Gymnastes 4, 52. S. 738: „Ich schenk, ich verkauf, ich stürz mich kopfüber zu allen Teufeln, wo ꝛc.“

385. S. 385. Soldcismen] Fehlern, Fehlschüssen. Soldcismus, eigentlich Sprachfehler. Panurg denkt hier an Martials Geständniß: „Saepe *soloecismum* mentulà nostra facit.“ — Das Herz pocht mir im Leib wie ein Bläuel.] Bläuel, ein runder hölzerner Schlägel, besonders zum Flachs-Brechen; s. Frisch. So Bürger: „Sein Herzenshammer schlug.“ Im *Antichopinus*, p. 97. ed. 1592 (mit fast wörtlicher Copie aus den Epp. *obscur. vir.*): „Crede mihi firmiter, zelotissime, ac visceratissime Chopine, quod cor meum mihi palpitat in ventre, quasi quis percuteret cum pugno.“ — Herkules] Dem Buraischen; s. oben. — Den Tenitischen (oder Tenirischen) Göttinnen ꝛc.] Nach Pomp. Festus III, 11: „Tenirae credebantur sortium deae, quod *tenendi* potestatem haberent.“

12. Kapitel. — *Nec deus hunc mensa, dea nec dignata cubili est.*] Letzter Vers aus Virgils vierter Ekloge.

386. S. 386. Manubiâ, so hiessen sie (die alt-Tuscischen Augurn) die Vulkanischen Blitz] κεραυνοβολία, nach Seneca, der (*Quaestion.* lib. II, mit Hinweisung auf des Cecinus Buch von Hetrurischer Verfassung) sagt: „alt enim Jovi tres *manubias* dari, quarum prima movet, secunda prodest, tertia adhibitis consilio diis emittitur.“ Denn sonst ist die gewöhnliche Bedeutung von *manubiae* (manubius, a, um): Beute, die man dem Feind abnimmt. — Wie euch das Beyspiel von Verbrennung der Schiff des Ajax Oileus zeigt) nach Hygin 119 u. Virgil Aen. I, 39 f.:

> ——— Pallasne exurere classem
> Argivûm, atque ipsos potuit submergere ponto,
> Unius ob noxam et furias Ajacis Oilei?
> Ipsa, Jovis rapidum jaculata e nubibus ignem,
> Disjecitque rates, evertitque aequora ventis;
> Illum, exspirantem transfixo pectore flammas,
> Turbine corripuit, scopuloque infixit acuto.

Homer dagegen (Od. 4, 499 f.) nennt den Poseidon als Verderber des Ajax. — Ihrem häuptlichen Vater.] Insofern Minerva aus Jupiters Haupte geboren, aus dessen „Hirne geschält“ war, wie es weiter unten heißt. (Die Worte: wie euch das Beyspiel — zustehn, fehlen in einigen Ausgg. des Originals.) — Jupiter hielt General-Kapitul.] Der Mönch Rabelais spricht hier. So 4, 26. S. 649: „Ich glaub alle Teufel halten hie Provin-

zialkapitel;" u. öfter. — Ward decretirt — verwandelt.] Es ist bisher noch nicht nachgewiesen worden, ob Rab. diesen Umstand erfunden, oder aus irgend einem alten Mythologen geschöpft hat. Kahlmäuse, Fledermäuse. — Vulkan, von dem der Poet schreibt.] Virgil, an obiger Stelle, *Ecl.* IV, 63; nach der Meinung älterer Ausleger. S. jedoch dort Heyne. — Ey Potz Bauch auf Bauch!] S. denselben Schwur 4, 39. S. 701. u. 5 Prol. S. 797. 2, 22. S. 69 war Bauch wider Bauch ein Spiel Gargantua's.

S. 387. Kipper und Wipper.] Münzverfälscher, Falschmünzer; s. zu S. 235. — Hirnschellig für tollhirnig, hirnwüthig, braucht Fischart. S. auch Rab. S. 683 „die hirnschelligen Pistolenzer." — Jüpel *(Jupin)* burlesk, für Jupiter. — Soll in meine Brüh sein Brod nicht tunken wenn wir etwann an Einen Tisch zu sitzen kämen.] Mit Bezug auf die alte Sitte der Verlobten, sich bei Tisch neben ihre Geliebte oder ihr gegenüber setzen und mit ihr in eine Schüssel tauchen zu dürfen: so Perceforest 1, 144: „Ainsi aura chacun une mienne nièce à son escuelle à ce souper"; und 145: „Pour ce que j'ay à ce manger mangé à son escuelle." — Penisdiener] wie bei Cicero, „*peni deditus*" (im Orig.: *Cor. . (je dy) Bordelier*). — Auch ist er auf der Candischen Dikte (Gebirg in Candien oder Creta, jetzt Monte di Setia) von einer Sau erzogen worden, wenn Agathokles von Babylon nicht lügt.] S. Athenäus 9, 5. p. 375: „*Περὶ δὲ ὑῶν, ὅτι ἱερόν ἐστι τὸ ζῶον παρὰ Κρησίν, Ἀγαθοκλῆς ὁ Βαβυλώνιος ἐν πρώτῳ περὶ Κυζίκου, φησὶν οὕτως· Μυθεύουσιν ἐν Κρήτῃ γενέσθαι τὴν Διὸς τέκνωσιν ἐπὶ τῆς Δίκτης, ἐν ᾗ καὶ ἀπόῤῥητος γίνεται θυσία. λέγεται γὰρ ὡς ἄρα Διὶ θηλὴν ὑπέσχεν ὗς. καὶ τῷ σφετέρῳ γρυσμῷ περιοιχνέουσα τὸν κνυζηθμὸν τοῦ βρέφεος ἀνεπάϊστον τοῖς παροῦσιν ἐτίθει.* — Amphitryo] Alkmenen's Gemahl. — Argus] Wächter der Jo. — Keinen Hasen Acrisius] Vater der Danae: „Si non Acrisium, virginis abditae Custodem *pavidum*, Jupiter et Venus Risissent." *Horat.* Od. III, 16. — Keinen Luley Lykus von Theben.] Lykus, Usurpator von Theben, Mishandler seiner Nichte Antiope, der Geliebten Jupiter's, von dessen Söhnen Amphion und Zethus er erschlagen ward. Luley sächs. plebej. soviel als Bengel. — Keinen Träumer Agenor] Europen's Vater, der seine sämmtlichen Söhne nach der von Jupiter Entführten mit dem Verbot aussandte, ohne sie zurückzukommen, da dann keiner zurückkam. — Keine Schlafmütz Asopus.] Böotischer Flußgott, Vater der Aegina, die ihm Jupiter raubte, den er mit seinem schlammigen, träge fließenden Wasser vergeblich zu besprützen suchte. — Esau Lykaon] Vater der Kalliste, die Jupiter schwächte, und ihn selbst in einen rauchhaarigen Wolf verwandelte. — Keinen Stombar Corythus von Toskana] Altitalischer König, Gemahl der Elektra, mit der Jupiter den Dardanus erzeugte. Stombar, Westerwäld.; grober, ungeschlachter Mensch. — Keinen Atlas-Lümmel mit grossem Rückgrat]

als Himmelsträger. Nach Hygin erzeugte Jupiter mit dessen Tochter Elektra den Dardanus. — Zum Schwan] bei Leda; — Stier] bei Europa; — Satyr] bei Nykteus' Tochter Antiope; — Gold] bei Danaë; — Gukuk.] S. über diese Sage den Scholiasten zu Theokrit, 15, 64; und Pausan. 2, 17.

388. S. 388. Adler] bei Ganymed und Asterie, der Latona Schwester, die sich in eine Wachtel verwandelte. — Widder] Jupiter Ammon. — Tauber, — in Aegien wohnt] fehlt in mehreren Ausgg. — Feuer] bei Asopus' Tochter, Aegina, auch bei Semele; — Drachen] bei Proserpina, nach Nonnus. — Magistronostraliter] sorbonnistisch; s. über den Titel *magistri nostri* Anm. zu 2, 7. S. 212. — *Intentiones secundas.*] S. Anm. zu 2, 7. S. 210. — Laktanz bekräftigts.] *De fals. relig.* I, 12: „Justus in regno fuit *[Saturnus]*. Primum ex hoc ipso jam deus non est, quod fuit: deinde quod ne justus quidem fuit, sed impius, non modo in filios, quos necavit, verum etiam in patrem, cujus dicitur abscidisse genitalia; quod forsitan vere acciderit." — Was Rhea dem Atys.] S. Minut. Felix 21, 11. — *Quia testiculos non habet*] weil er keine Hoden hat. Vollkommene Mannheit ist nach kanonischen Rechten zur Papstwürde unerläßliches Requisit; vgl. Rab. 4, 48. S. 725. Daher sich (sonst wenigstens) jeder neue Papst deßhalb einer Besichtigung auf der sogenannten Sella stercoraria unterwerfen mußte. S. Pater Mabillon's *Diarium italicum*, in den Anm. zu S. 725. Ein Castrat kann nicht einmal Priester seyn, und man erzählt, daß, als einst ein solcher es dennoch geworden, er jedesmal beim Messelesen jene verlorenen Organe in einer Kapsel neben sich auf den Altar gelegt habe, um so die heilige Handlung erst vollständig und rechtskräftig zu machen. „Non poterat quisquam reserantes aethera claves, Non exploratis sumere testiculis" singt Janus Pannonius. — *Membra quatit . . . . sanguis*] *Aen.* III, 29. — Wie König Candaules in Lydien die Seinige.] Statt Candaules (wie die Ausgg. v. 1596, 1613, 1691, 1741 u. 1798 falsch haben) lies Kambles, mit denen v. 1558 u. 1823. Die Anekdote von diesem Lyder-König, der seine Gemahlin verspeist, ist aus Athenäus X, 8: „*Ξάνθος δέ, ἐν τοῖς Λυδιακοῖς, Κάμβλητα, φησί, τὸν βασιλεύσαντα Λυδῶν, πολυφάγον γενέσθαι καὶ πολυπότην, ἔτι δὲ γαστρίμαργον. τοῦτον οὖν ποτὲ νυκτὸς τὴν ἑαυτοῦ γυναῖκα κατακρεουργήσαντα καταφαγεῖν. ἔπειτα πρωΐ, εὑρόντα τὴν χεῖρα τῆς γυναικὸς ἐνοῦσαν ἐν τῷ στόματι, ἑαυτὸν ἀποσφάξαι, περιβοήτου τῆς πράξεως γενομένης.*" Auch Aelian, V. H. I, 27 erwähnt den Kambles unter den Gefräßigen. Vgl. *Sevin*, Recherches sur les Rois de Lydie, in *Mém. de l'Ac. d. Inscr.* T. V. pag. 245, und bei einem neueren Engländer (*M. G. Lewis's* West India Journals, p. 34.) folgenden Bezug auf eben dieses Märchen: „— a circumstance which is recorded respecting *Cambletes* [sic], *King of Lydia*, a monarch equally remarkable for his voracity and uxoriousness, and who, being one night completely overpowered by sleep, and at the same time violently tormented by hunger, ate up his queen without being

conscious of it, and was mightily astonished the next morning to wake with her hand in his mouth, the only bit that was left of her." — Lortſch] Art Bretſpiel (ſ. Friſch), das ſchon oben 1, 22. S. 68 unter den Spielen Gargantua's vorkam. — *Faemineo praedae ... amore.*] *Aen.* XI, 782.

S. 389. Baldus.] S. zu 2, 10. S. 229. 389.

S. 390. 13. Kapitel. — *περὶ ἐνυπνίων.*] Von Traumgeſichten. 390.
— Plotinus.] S. Anm. zu 2, 18. S. 268. — Jamblichus.] S. Anm. zu 2, 14. S. 245. — Syneſius] aus Cyrene, gelehrter Biſchof von Ptolemais, des 5. Jahrh., Vf. von Hymnen, Reden, Briefen, Aufſätzen, worunter auch einer über Träume, und ein Buch *de dono astrolabii.* — Artemidorus Daldianus.] S. Anm. zu 2, 18. S. 268. — Herophilus] Apollonius, Arzt der 53. Olympiade. — Q. Calaber.] Kointos Smyrnaios, Smyrniſcher Dichter (400 n. C.), Verfaſſer der *Paralipomena Homeri*, in 14 Geſängen; erſte Ausg. Venet. Ald. 1505. — Mehrere dieſer Schriftſteller und noch andre führt auch Corn. Agrippa in den Kapiteln, die von der Traumſchau handeln, (*De Van. Scient. 39* und *De occ. phil. 1, 59*) als Auteritäten an. Die vier im Text zuletzt genannten fehlen in mehreren Ausgg. des Rab. — Jener unendlichen und intellectualiſchen Sphära, deren Centrum ꝛc. — nach Hermes Trismegiſti Lehr.] Ebenſo 5, 47. S. 941: „Ziehet hin ... unterm Schutz jener geiſtlichen Sphära, deren Centrum aller Orten, der Umkreis aber nirgend iſt, die wir GOTT nennen." Hannibal Roſſelius, Commentator eines der dem altägyptiſchen fabelhaften Weiſen Hermes (Mercurius) Trismegiſtus oder Theut in ſpäten Zeiten untergeſchobenen Bücher (vgl. Wachler 1, S. 358), bezieht ſich auf dieſe Vorſtellung, wenn er lib. I, comment. XVII, quaest. I, cap. VI ſagt: „Sane, sicut centrum est ultimus finis, terminus quietis corporum gravium: ita certe ultimus finis perfectissima quies animorum. Hac de causa Mercurius vocat Deum Sphaeram intellectualem, cujus centrum ubique est, circumferentia vero nusquam." Auch in den *Contes d'Eutrapel*, chap. 34 findet ſich dieſe Reminiscenz: „Ce qui est neantmoins tres-faux, et contre l'ordre estably en ceste nature, qui est *Dieu:* lequel n'est jamais contraire à soy, *et cujus centrum est ubique, circumferentia vero nusquam.*" Die Worte: „und intellectualiſchen ... deren Centrum — Lehr) und" ſtehen übrigens nur in wenigen Ausgg. des Originals.

S. 391. Derhalb auch Heraklitus ſprach daß uns in Träu- 391.
men ꝛc.] Die Stelle, an die hier Rab. denkt, findet ſich bei Plutarch im Buch Warum Pythia keine Vers-Orakel mehr von ſich gebe: „*οἶμαι δὲ γινώσκειν τὸ παρ' Ἡρακλείτῳ λεγόμενον, ὡς τὸ ὄναρ* (denn ſo las Rabelais) *οὗ τὸ μαντεῖόν ἐστι τὸ ἐν Δελφοῖς, οὔτε λέγει οὔτε κρύπτει, ἀλλὰ σημαίνει.*" — Dieſes Troſtes entbehren aber die Atlanten und

der Cykladiſchen Inſul Thaſos Einwohner, in deren Ländern niemals ein Menſch geträumt hat.] Herodot 4, 184: „*καλέονται γὰρ δὴ Ἄτλαντες. λέγονται δὲ οὔτε ἔμψυχον οὐδὲν σιτέεσθαι, οὔτε ἐνύπνια ὁρᾶν.*“ Plinius H. N. V, 8: „Neque *(Atlantes)* insomnia visunt qualia reliqui mortales.“ Mehrere Schriftſteller (Amm. Marcellinus, Tertullian, Solinus, Strabo) werden, wegen derſelben Sage, zu jener Stelle des Plinius von den Auslegern angeführt, aus deren einem wohl auch die Notiz von den Thaſiern entlehnt iſt? — Kleon von Daulien, Thraſymedes.] Plutarch im Buch vom Untergang der Orakel: „*καὶ Κλέωνα μὲν ἴσμεν αὐτοὶ τῶν ἐκ Δαυλείας τοῦτον ἐν πολλοῖς ἔτεσιν, οἷς βεβίωκε φάσκοντα μηδὲν ἰδεῖν πώποτε ἐνύπνιον. τῶν δὲ προσβυτέρων ταὐτὸ τοῦτο λέγεται περὶ Θρασυμήδους τοῦ Ἡραιέως. αἰτία δ' ἡ κρᾶσις τοῦ σώματος.*“ — Unſrer Zeit der gelehrte Franzos Villanovanus.] Man iſt zweifelhaft, ob der bekannte Naturforſcher und Arzt Arnold von Villeneuve in Languedok, *Catalonus*, († 1313 oder 1314), von dem man u. a. Schriften: *Aqua Vitae; Regimen sanitatis Salernitanum*, s. d. (um 1480) 4, und *Expositiones visionum quae fiunt in somnis* (geſammelt Lyon, 1520, 1532 fol., Parma, 1585 fol., mit einem Leben des Vfs. von Symphorien Champier) hat, hier gemeint ſeyn könne. (Vgl. Wachter, II, 407 und 413.) Der Zuſatz: unſrer Zeit würde dieſer Annahme nicht entgegen ſeyn, da Rab. im Gegenſatz zu den Alten, die er zuvor genannt, ſich wohl ſo ausdrücken konnte, ohne nothwendig einen Zeitgenoſſen von ſich ſelbſt damit bezeichnen zu wollen. Wohl aber ſcheint eine eigene Aeußerung Arnolds in der zuletzt gedachten Schrift, wo er einen ſelbſt gehabten Traum von vier Wölfen erzählt, damit im Widerſtreit. „Ita recolo (ſagt er cap. 7) in somno me vidisse lupos quatuor, quadam nocte, qui ore aperto, insultum in me videbantur facere etc.“ La Monnoye (in *Menagiana* III, 488) will daher an einen jüngern Gelehrten Simon von Villeneuve gedacht wiſſen, der 1530 zu Padua ſtarb, aber in einer Grabſchrift gleichwohl Belgier genannt wird. — Aurora mit Roſenfingern.] Homeriſches Beiwort: *ῥοδοδάκτυλος Ἠώς*. — Proteus ꝛc.] Odyſſ. 4, 417 u. f. Virgil, *Georg.* IV, 406 u. f.

392. S. 392. Der alte Seher Amphiaraus gebot ꝛc.] S. Philoſtratus im Leben des Apollonius 2, 37: „*ἐγίνετο . . παρ' Ἕλλησιν Ἀμφιάραος, ἀνὴρ μάντις . . . οὗτος . . μαντευόμενος ἐν τῇ Ἀττικῇ, νῦν ὀνείρατα ἐπάγει τοῖς χρωμένοις. καὶ λαβόντες οἱ ἱερεῖς τὸν χρησόμενον, οἶνον τε ἐῤῥόνασι μίαν ἡμέραν, καὶ οἴνου τρεῖς, ἵνα διαλαμπούσῃ τῇ ψυχῇ τῶν λόγων σπάσῃ. εἰ δὲ ὁ οἶνος ἀγαθὸν ἦν τοῦ ὕπνου φάρμακον, ἐλλείσειν ἂν ὁ σοφὸς Ἀμφιάραος τοὺς θεωροὺς τὸν ἐναντίον ἐσενασμένους τρόπον, καὶ οἴνου μετοῦς, ὥσπερ ἀμφορίας, ἐς τὸ ἄδυτον αὐτὸ φέρεσθαι.*“ Ueber die Sagen vom Amphiaraus, den Homer einen Liebling Jupiters und Apollo's nennt, vgl. Hygin. fab. 70; Pauſan. 2, 21; und Olearius zu obiger Stelle des

Philostratus. — Voll bösen Speichels.] S. Rab. 4, 63. S. 773: „Warum ist nüchterner Menschen Speichel allen Schlangen und giftigen Thieren giftig? — Die thierischen Geister — im Wundernetz ꝛc.] S. oben Anm. zu S. 364.

S. 393. Jahrmarkt zu Niort oder Fontenay.] Fontenay le Comte (s. S. 201) in Nieder-Poitou, dessen zwei Jahrmärkte von jeher berühmt waren. Der Jahrmarkt zu Niort (der bedeutendsten Handelsstadt in Ober-Poitou am Severs) kommt auch 4, 12, S. 625 bei Rab. vor. — Der hornförmigen Theil.] Einige Ausgg. des Originals lesen *corniformes*, andre *carniformes*. Wenn der Vf. Letzteres geschrieben hat, so wäre der Sinn vielleicht: fleischbildende Organe. — Homeri . . . des Vaters aller Weltweisheit.] Ebenso heißt Homer 4, 49. S. 728, und im 1. Prol. S. 6: „Homerus, der Spiegel aller Schrifftgelahrten." S. Ilias 23, v. 10, 11: „*αὐτὰρ ἐπεὶ κ' ὀλοοῖο τεταρπώμεσθα γόοιο, ἵππους λυσάμενοι δορπήσομεν ἐνθάδε πάντες* u. s. w. bis V. 58. — Esset zu Nacht nicht Bohnen, Hasen noch ander Fleisch; nicht Blackfisch, den man sonst Polypus nennet, nicht Kohl ꝛc.] Ueber die traumstörenden oder befördernden Eigenschaften gewisser Speisen haben die alten Aerzte und Naturforscher mancherlei Meinungen hinterlassen. Hieher gehörige Stellen sind: Plinius H. N. XVIII, 12: „*faba* . . hebetare sensus existimata, insomnia quoque facere. Ob haec Pythagorica sententia damnata: ut alii tradidere, quoniam mortuorum animae sint in ea." (Vgl. Anm. zu S. 793.) Cicero *Divin.* I, 29. 30: „Jubet igitur Plato, sic ad somnum proficisci corporibus affectis, ut nihil sit, quod errorem animis, perturbationemque afferat. Ex quo etiam Pythagoricis interdictum putatur, ne *faba* vescerentur, quod habet inflationem magnam is cibus, tranquillitati mentis, quaerentis vera, contrariam." Ueberhaupt scheint Rab. die dort aus Plato's Staat übersetzte Stelle von der Seelenverfassung des Träumenden hier vor Augen zu haben. Plutarch im Leben des älteren Cato: „*αὐτῷ δὲ (ἔλεγεν ὁ Κάτων) γεγραμμένον ὑπόμνημα εἶναι, καὶ τοῖς πρὸς τοῦτο θεραπεύειν καὶ διαιτᾶν τοὺς νοσοῦντας οἴκοι· νῆστιν μὲν οὐδεπώποπε διατηρῶν οὐδένα, τρέφειν δὲ λαχάνοις, καὶ σαρκιδίοις νήσσης, ἢ φάσσης, ἢ λαγώ. καὶ γὰρ τοῦτο κοῦφον εἶναι καὶ πρόσφορον ἀσθενοῦσι, πλὴν ὅτι πολλὰ συμβαίνει τοῖς φαγοῦσιν ἐνυπνιάζεσθαι.*" Derselbe *De audiendis poetis*: „*Πουλύποδος κεφαλῇ ἓν μὲν κακόν, ἓν δὲ καὶ ἐσθλόν. ὅτι τῳ βρωθῆναι μέν ἐστιν ἥδιστος, δυσόνειρον δὲ ὕπνον ποιεῖ, φαντασίας ταραχώδεις καὶ ἀλλοκότους δεχόμενον, ὡς λέγουσιν.*" Den Hasen anlangend, so galt er sprichwörtlich auch in England für ein melancholisches Thier, und sein Fleisch für Melancholie erregend. Folgendes bemerken Johnson und Steevens zu Shakspeare's K. *Henry IV.* P. I, A. 1, Sc. 2 und die Herausgeber von Dodsley's Sammlung T. VI, p. 265: „A *hare* may be considered as me-

lancholy, because she is upon her form always solitary, and, according to the physick of the times, the flesh of it was supposed to generate melancholy. The following passage in *Vittoria Corombona* etc. 1612, may prove the best explanation: — „like your *melancholy hare*, Feed after midnight.“ Again in *Drayton's Polyolbion*, Song the second: „The *melancholy hare* is form'd in brakes and briers.“ The Egyptians in their Hieroglyphics expressed a melancholy man by a *hare* sitting in her form. See *Pierii Hieroglyph.* Lib. XII. In *Paynell's* translation of *Regimen Sanitatis Salernit.*, 1575, p. 22 it is said: „The eyht thinge is *hare* fleshe whiche likewise engendreth melancholy bloudde, as *Rasis* sayeth in the place afore alegate: this fleshe engendreth more melancholy than any other, as Galen saythe. And of this *Isaac*, in *dietis universalibus*, saythe, that hares fleshe shoulde not be eaten as meate, but onely used in medicenes.“ Vgl. Plin. 28, 19: „Somnos fieri lepore sumpto in cibis Cato arbitratur,“ wozu Dalechamp nachzusehen. Manches hieher Gehörige findet man in Gesner's Thierbuch Art. Hase. Vgl. auch Lafontaine, Fab. II, 14.

394. S. 394. Crustumenische ... Birnen.] Von der alt-Sabinischen Stadt Crustumium oder Crustumeria, die schon Virgil (*Georg.* II, 88 „Crustumiis Syriisque piris“) wegen ihrer vorzüglichen Birnen lebt. Plin. 5, 15: „Cunctis autem *Crustumina* gratissima. Proxima iis Falerna.“ — Einen Kurzstiel-Apfel.] Eine in Frankreich unter dem Namen *capendu* (eigentlich *court pendu*) bekannte Renettenart. — Pflaumen von Tours.] Die sogenannten Damascener oder St. Katharinen-Pflaumen. „Damascena *Turonica* Gallis acceptissima et laudatissima, quorum aliqua nigra sunt, alia rubent, alia violacea cernuntur. Deportantur siccata in omnem fere Galliam,“ sagt La Bruyère Champier, *De re cibaria* XI, 14. — Wie einige Peripatetici im Herbst davon gehalten haben ꝛc.] S. Plutarch *Sympos.* IX, im Problem: Warum wir den herbstlichen Träumen am wenigsten Glauben schenken. Manches in diesem Kap. hat Rab. von dort entlehnt, z. B.: *τὸ δὲ λεγόμενον περὶ τῶν ἐνυπνίων, ὡς ἔστιν ἀβέβαια καὶ ψευδῆ μάλιστα περὶ τοὺς φυλλοχόους μῆνας . . . ἐδόκει λελυκέναι τὴν ἀπορίαν Ἀριστοτέλης. καὶ οὐδὲν . . . δεῖν ζητεῖν οὐδὲ λέγειν, ἀλλ' ἢ τοὺς καρποὺς, ὥσπερ ἐκεῖνος, αἰτιᾶσθαι. νεοὶ γὰρ ὄντες ἔτι καὶ σφριγῶντες πολὺ πνεῦμα γεννῶσιν ἐν τῷ σώματι καὶ ταραχῶδες. οὐ γὰρ τὸν οἶνον εἰκός ἐστι μόνον ζεῖν καὶ ἀγανακτεῖν, οὐδὲ τοὔλαιον, ἂν ᾖ νεουργὸν, ἐν τοῖς λύχνοις ψόφον ἐμποιεῖν, ἀποκυματιζούσης τὸ πνεῦμα τῆς θερμότητος. ἀλλὰ καὶ τὰ σιτία τὰ πρόσφατα καὶ τὴν ὀπώραν ἅπασαν ὁρῶμεν ἐντεταμένην καὶ οἰδῶσαν ἄχρι ἂν ἀποπνεύσῃ τὸ φυσῶδες καὶ ἄπεπτον. ὅτι δέ ἐστι τῶν βρωμάτων ἔνια δυσόνειρα καὶ ταρακτικὰ τῶν καθ' ὕπνον ὄψεων,*

μαρτυρίοις ἐχρῶντο τοῖς τε ἀνάμοις καὶ τῇ περαλῇ τοῦ πολύποδος, ὧν ἀπέχεσθαι κελεύουσι τοὺς θεομένους τῆς διὰ τῶν ὀνείρων μαντικῆς: . . . ὁ δὲ φθινοπωρινὸς (ἀὴρ), ἐν ᾧ φυλλοχοεῖ τὰ δένδρα, πολλὴν ἀνωμαλίαν ἔχων καὶ τραχύτητα διαστρέφει καὶ παρατρέπει πολλαχῇ τὰ εἴδωλα, καὶ τὸ ἐναργὲς αὐτῶν ἐξίτηλον καὶ ἀσθενὲς ποιεῖ τῇ βραδυτῆτι τῆς πορείας ἀμαυρούμενον, ὥσπερ αὖ πάλιν πρὸς ὀργώντων καὶ διακαιομένων ἐκθρώσκοντα πολλὰ καὶ ταχὺ κομιζόμενα, τὰς ἐμφάσεις ναρκὰς καὶ σημαντικὰς ἀποδίδωσιν. . . . ἐκείνην οὖν (τὴν δόξαν) τρεψόμεθα, κἀκείνῃ μαχούμεθα κατηγορούσῃ τῶν νέων καρπῶν καὶ τῆς φίλης ὀπώρας οὐ προσηκόντως. τὸ γὰρ θέρος αὐτοῖς μαρτυρεῖ καὶ τὸ μετόπωρον, ὅτε μάλιστα χλωρὰν καὶ φλοιοῦσαν (ὡς Ἀντίμαχος ἔφη) τὴν ὀπώραν γενομένην ἄρτι προσφερόμενοι τοὺς καρποὺς, ἧττον ἀπατηλοὺς καὶ ψεύδεσιν ἐνυπνίοις σύνεσμεν. Οἱ δὲ φυλλοχόοι μῆνες ἤδη τῷ χειμῶνι παρασκηνοῦντες ἐν πέψει τὰ σιτία, καὶ τὰ περιόντα τῶν ἀκροδρύων ἰσχνὰ καὶ ἰνσσὰ καὶ πᾶν ἀφειμένα τὸ πληκτίζον ἐκεῖνο καὶ μανικὸν, ἔχουσι. καὶ μὴν οἴνου τε τὸν νέον καὶ πρωΐαίτατα πίνοντες ἀνθεστηριῶνι πίνουσι μηνὶ μετὰ χειμῶνα . . . γλεύκους δὲ ζέοντος ἀεὶ ἀφαιρεῖσθαι καὶ τοὺς ἐργάτας θεσπότας δρᾶμεν. ἀφέντες οὖν τὸ συνοφαντεῖν, τὰ τῶν θεῶν δῶρα μετίωμεν . . . . ἴσως δὲ τοῦ ἐναυτοῦ περιόντος οἷον γῆρας εἶναι τὸ φθινόπωρον. οὕπω γὰρ ἥκει τὸ ὑγρὸν, οὐκέτι δὲ τὸ θερμὸν ἐῤῥωται, ... τοῖς δὲ σώμασι τὰς ψυχὰς συμπαθεῖν ἀνάγκη, καὶ μάλιστα παχυνομένου τοῦ πνεύματος ἀμαυροῦσθαι τὸ μαντικὸν, ὥσπερ κάτοπτρον ὁμίχλης ἀναπιμπλάμενον.“ — Den zween Pförtlein Homeri.] S. S. 395. — Morpheus, Icelon, Phobetor und Phantaſus.] Die Traum-Götter, Söhne des Schlafs: Morpheus, der Bildner, Geſtalter, namentlich der Menſchengeſtalt; Icelon (die Schreibart des Originals iſt beibehalten), Ikelos, der Aehnliche oder Aehnlichkeitsheuchler, Eine Perſon mit Phobetor, dem Schreckeneinjager, ſtellt Thierformen dar; Phantaſus, der Schein- oder Erſcheinungsgott, gaukelt anorganiſche Gebilde vor: Ovid, *Metam.* XI, 633 u. ff.:

At pater e populo natorum mille suorum
Excitat artificem, simulatoremque figurae,
***Morphea.* Non illo jussos sollertior alter**
Exprimit incessus, vultumque sonumque loquendi,
Adjicit et vestes, et consuetissima cuique
Verba. Sed hic solos homines imitatur. At alter
Fit fera, fit volucris, fit longo corpore serpens.
Hunc *Icelon* Superi, mortale *Phobetora* vulgus
Nominat. Est etiam diversae tertius artis
***Phantasos.* Ille in humum, saxumque, undamque, trabemque,**
Quaeque vacant anima, feliciter omnia transit.

Im Spartaniſchen Tempel der Ino zwiſchen Oetyle und Thalamien.] Pauſanias 3, 26: „Ἐς Θαλάμας δὲ ἐξ Οἰτύλου μῆκος τῆς ὁδοῦ

στάδιοι περὶ τοὺς ὑγδοήκοντά εἰσι. κατὰ δὲ τὴν ὁδὸν ἱερόν ἐστιν Ἰνοῦς καὶ μαντεῖον. μαντεύονται μὲν οὖν καθεύδοντες, ὁπόσα δ' ἂν πυθέσθαι βούλωνται, ὀνείρατα δείκνυσι σφίσιν ἡ θεός.“ Ino oder Albunea, eine der Sibyllen, deren Hain und Schwefelquell Offenbarungen ausathmen ſollte. Vgl. Tibull II, 5. 69. Lactanz 1, 6. (Die Worte: Wär ich nur — luſtigſten Träumen ſtehen nur in wenigen Ausgg. des Orig.)

395. S. 395. Serapion Aſcalonites.] Von Aſcalon, Vf. eines Traktates über Traumdeutung. — Antipho.] Athenienſer, wahrſcheinlich Zeitgenoſſe des Sokrates; ſein Buch heißt: περὶ κρίσεως ὀνείρων. — Philochorus.] Athenienſiſcher Geſchichtsforſcher und Wahrſager, unter den beiden erſten Ptolemäern, † nach 261, ſchrieb *Atthidis* libros XIX. — Artemon] von Milet, ſchrieb von Deutung der Träume. — Fulgentius oder Fabius Planciades.] Afrikaniſcher Grammatiker des 4. Jahrh. Seine Schriften ſind: ***De continentia virgiliana; De antiquarum vocum interpretatione***, und ***Mythologicon.*** — Daſſelbe möcht ich auch mit Verlaub des alten Demokritus behaupten von der linken Schulter des Krokodils und Chamäleons.] Plinius 28, 8 ſpricht vom Chamäleon als einer Krokodilart: „Jungemus illis simillima . . . animalia, primusque chamaeleontem, peculiari volumine dignum existimatum *Democrito*, ac per singula membra dissecatum, non sine magna voluptate nostra, cognitis proditisque mendaciis Graecae vanitatis . . . *Sinistrum humerum (chamaeleontis)* quibus monstris consecret, qualiter somnia quae velis et quibus velis, mittantur, pudet referre;“ Rab. bezieht daher die letztere Behauptung Demokrits auf beide Thiere zugleich. Vgl. Gellius N. A. X, 12. Auch 4, 2 gedenkt Rab. des Demokritiſchen Buches über das Chamäleon. — Vom Stein der Baktrianer Eumetrides.] Plinius 37, 10: „*Eumetris* in Bactris nascitur, silici similis, et capiti supposita visa nocturna oraculi modo reddit.“ — Vom Hammonshorn ꝛc.] *Hammonis cornu* inter sacratissimas Aethiopiae gemmas, aureo colore, arietini cornus effigiem reddens promittitur praedivina somnia repraesentare.“ Derſelbe ebenda. — Homer und Virgil von den zween Traumpförtlein ꝛc.] Odyſſ. 19, 562 — 67. Aen. 6, 892 — 95. Vgl. Rab. S. 964: „die Transparenz des Horn-Thors.“

396. S. 396. 14. Kapitel. — Sehet da kommt unſer Träumer! — Dieß Wort . . . kam einſt den Söhnen Jakobs theuer zu ſtehen, und habens ſchwer bezahlen müſſen.] Nämlich mit ihrer ſpätern ägyptiſchen Knechtſchaft, worein ſie in Folge des von ihnen wegen ſeiner Träume gehaßten und nach Aegypten verkauften Joſephs geriethen. 1 Moſ. 37, 18 — 20: „Als ſie ihn nun ſahen von ferne, ehe denn er nahe bey ſie kam, ſchlugen ſie an, daß ſie ihn tödteten, und ſprachen untereinander: Sehet, der Träumer kommt daher! So kommet nun, und laſſet uns ihn erwürgen und in eine

Grube werfen, und ſagen, ein böſes Thier habe ihn gefreſſen; ſo wird man ſehen, was ſeine Träume ſind.“ — Ich hab geträumt trotz Wilm dem Träumer.] Sprichwörtlich ſagt man von Einem: er ſitzt bei Wilm dem Träumer, *(qu'il est logé chez Guillot le Songeur)*, wenn er in einer miſslichen Lage iſt, aus der er ſich nicht ohne tiefe Traumoffenbarungen und Nachdenken (*rever* heißt beides) befreien wird. Rour. — Und Momus nicht etwann auch daran zu beſſern und zu mäkeln fände, wie weiland am Stand der Ochſenhörner] bei Aeſop. Lucian im Mi-grinus: „ἀπὸ δὲ τῆς αὐτῆς γνώμης κἀκεῖνα ἔλεγεν, ἀτεχνῶς τοῦ Μώμου τὸν λογον μεμιμημένος. ὡς γὰρ ἐκεῖνος ἐμέμφετο ταῦρου τὸν δημιουργὸν Θεόν, οὐ προθέντα τῶν ὀφθαλμῶν τὰ κέρατα. οὕτω δὲ καὶ αὐτὸς ᾔτιᾶτο τῶν στεφανουμένων, ὅτι μὴ ὤπαοι τοῦ στεφάνου τὸν τύπον.“ Ariſtoteles III, *De part. Animal.*: „— Ὀρθῶς δὲ καὶ ἐπὶ τῆς κεφαλῆς ποιῆσαι τὴν τῶν κεράτων φύσιν, ἀλλὰ μὴ καθάπερ ὁ Αἰσώπου Μῶμος διαμέμφεται τὸν ταῦρον, ὅτι οὐκ ἐπὶ τοῖς ὤμοις ἔχει τὰ κέρατα, ὅθεν τὰς πληγὰς ἐποιεῖτ' ἂν ἰσχυροτάτας; ἀλλ' ἐπὶ τοῦ ἀσθενεστάτου μέρους τῆς κεφαλῆς. οὐ γὰρ ὀξὺ βλέπων ὁ Μῶμος, ταῦτα ἐπετίμα. ὥσπερ γὰρ καὶ εἰ ἑτέρωθί που τοῦ σώματος κέρατα ἐπεφύκει, ῥᾳδίως ἂν παρεῖχε, καὶ ἄλλως οὐδὲν ὄντα χρήσιμα, κἂν ἐμπόδια τῶν ἔργων πολλοῖς ἦν. οὕτως καὶ ἐπὶ τῶν ὤμων περυκάτα. οὐ γὰρ μόνον χρὴ σκοπεῖν πόθεν ἰσχυροτέρως αἱ πληγαί, ἀλλὰ καὶ πόθεν ποριμώτεραι. ὥστ' ἐπεὶ καὶ χεῖρας μὲν οὐκ ἔχουσιν, ἐπὶ δὲ τῶν ποδῶν ἀδύνατον, ἐν δὲ τοῖς γόνασιν ὄντα τὴν κάμψιν ἐκώλυεν, ἀναγκαῖον, ὥσπερ ἔχουσιν, ἐπὶ τῆς κεφαλῆς ἔχειν. ἅμα δὲ καὶ πρὸς τὰς ἄλλας κινήσεις τοῦ σώματος ἀνεμποδίστως πίφυκεν οὕτω μάλιστα.“ — Dieß hat Artemidorus klärlich erwieſen.] Artemidorus Daldianus; ſ. oben S. 350, u. zu 2, 18. S. 268. „Memini me apud Artemidorum antiquum auctorem legisse eum qui somniarit arietem ad se venire, futurum esse ut ejus uxor moechetur.“ *Scaligerana* im Wort CORNARD.

S. 397. Mein Bruder Cornibus] oder *De Cornibus*, lateiniſcher 397.
Name des Franziskaners und Pariſer Doctors Pierre Cornu oder de Corne, eines Zeitgenoſſen Rabelais's, † zu Paris 1542, und zwar an der Venerie, wie wir aus H. Etienne's *Apologie p. Herod.* wiſſen, wo T. III, p. 282 u. 83 ausführlich erzählt wird, wie die von jener Krankheit herrührende Röthe ſeines Leichnams dem Volke glauben gemacht, daß er ein Seraph geworden, wie ein Fräulein vom böſen Dunſt ſeiner Füße geſtorben ſei, die ſie ihm geküßt hatte ꝛc. Eine Sammlung von Grabſchriften erſchien bei ſeinem Tode; eine davon iſt folgende:

Faul-il, hélas! *o doctor optime,*
Que vous perdions *hisce temporibus,*
Au grand besoin, *doctor egregie,*
Vous nous laissez *plenos moeroribus.*

Gleichwohl tadelt Moréri ſowohl den Rab., als Joachim Du Bellay (in ſeiner *Petromachie*), daß ſie nicht reſpectuos genug von dieſem Heiligen geſprochen hätten. — *Fiat, fiatur, ad differentiam Papae.*] Zum Unterſchied vom Stil des Papſtes, der unter die gewährten Suppliken *Fiat* ſetzt. Panurg corrigirt ſich ſcheinheilig, und braucht dafür das macaroniſche *Fiatur*, wie bei Merlin Coccajus *Macaron.* IV: „Supplicat ut praestum praestum (*presto presto*) vindicta fiatur.“ — Mein Scherz.] S. Anm. zu 3, 2. S. 355. — Des theuern Titels *de frigidis et maleficiatis.*] S. Anm. zu 1, 42. S. 131.

398. S. 398. Der gute Bachus trägt gleichfalls Hörner] als Hebon oder Sonne in Hetrurien, Sizilien, Großgriechenland unter dem Bilde des Stiers mit bärtigem Mannskopfe verehrt, daher ſeine Beinamen πωγωνίτης, δίμορφος, ταυρογενής. Er behielt, nach dieſer Vorſtellung, noch die Hörner am Haupte, und die Beinamen ταυρομέτωπος, δικερώτης, ταυρόκερως, ταυρόκρανος, ταυροκέφαλος, ταυρόμορφος. Es exiſtirt eine gelehrte Abhandlung über die alten und neuen Hörner: *Dissertation sur les cornes antiques et modernes*, vom Architekten C. F. Viel, Paris, 1785, 8. — Metalepſis] rhetoriſche Figur der Vertauſchung, Folge ſtatt der Urſache, oder umgekehrt. — Kegel.] Baſtard, Spurius; ſ. Friſch. — Beſſere Wort!] Die allgemeine Abwehrungsformel von Worten böſer Vorbedeutung, wie bei Plato εὐφήμει ὦνθρωπε! das *bona verba!* der Römer; im Shakſpeare, *mend your speech.* — Wers nicht glaubt, ſich an den hölliſchen Galgen ſcheer; das iſt die gute neue Mähr.] Im Original, Refrain eines Weihnachtsliedes (*noël*): „Qui ne le croyt, d'enfer aille au gibet. Noel nouvelet.“ — Kakoëthiſche] bösartige, von κακός, bös, und ἦθος, Sitte, Sinn, Gewohnheit.

399. S. 399. Die Camarina umrühren.] S. Anm. zu 2, 33. S. 331. — Den ſchlafenden Kaz erwecken.] Das Sprichwort iſt, wie man ſieht, älter, als die biſtor. Veranlaſſung, die ihm Lendroy (*Paréміographe*, p. 152) unter Heinrich IV. giebt. — Am Traum der Hekuba . . . Eurydice's . . . Ennius.] S. die Verſe bei Cicero *De Divinatione* 1, 20 und 21. — Aeneas, der mit dem todten Hektor im Traum zu ſprechen wähnt' . . . ſeine Hausgötter und Penaten . . . . Meeresſturm.] Virgil, *Aen.* II, 268 u. ff. und III, 147 u. ff. — Am Turnus ꝛc.] *Aen.* VII, 408 — 459: „Olli somnum ingens rumpit pavor, ossaque et artus Perfundit toto proruptus corpore sudor.“ — Fabius Pictor ꝛc.] Cicero a. a. O.: „Sint haec, ut dixi, somnia fabularum: hisque adjungatur etiam *Aeneae* somnium; quod in Numerii *Fabii Pictoris* Graecis annalibus ejusmodi est, ut omnia, quae ab Aenea gesta sunt, quaeque illi acciderunt, ea fuerint, quae ei secundum quietem visa sunt.“ — Und der

Poet zeugt wo er ſagt: Es war die Stund ꝛc.] Virgil, *Aen.* II, 268, 69: „Tempus erat quo prima quies mortalibus aegris Incipit, et dono divûm gratissima serpit.“

S. 400. *ἐχθρῶν ἄδωρα δῶρα.*] Aus Sophokles Ajax V. 665: „*ἀλλ' ἐστ' ἀληθὴς ἡ βροτῶν παροιμία, ἐχθρῶν ἄδωρα δῶρα κοὐκ ὀνήσιμα.*“ Das Virgiliſche „*timeo Danaos et dona ferentes.*“ S. Erasmus Sprichwörter: „*Hostium munera, non munera.* Priscorum superstitio credidit, observanda vel maxime munera, a quibus, et quo animo mittereutur. Propterea quod quae darentur ab iis, qui nobis male cuperent, exitio plerumque fuisse constaret. *Οὕτως ἐξ ἐχθροῖς αὐτοκτόνα πέμπετο δῶρα. Ἐν χάριτος προφάσει μοῖραν ἔχοντα μόρου.* (*Atque ita ab hoste hosti veniunt lethalia dona, Quae studii specie fata necemque ferunt.* — Neſſus-Hemden.) *Κακοῦ γὰρ ἀνδρὸς δῶρ' ὄνησιν οὐκ ἔχει.* (*Laedit, juvat nil improbi munus viri.*) Adfinia sunt: *Mali viri munera inutilia. Pauper diviti dans petit. Κακόν γε δῶρον ἶσόν ἐστι ζημίᾳ.*“ — Der beyden Unterſcheid darein ſetzen, daß der gute Geiſt ꝛc. — mürriſch nachläßt.] Schon vor Rab. hatte der Dichter Guillaume Crétin in der *Apparition du mareschal Sans-Reproche* (p. 114 der neuen Ausg. ſeiner Gedichte) dieſen Gedanken in nachſtehende Reime gebracht, die er unmittelbar auf die Erzählung eines gehabten Traumes folgen läßt: 400.

Considérant l'estrange vision,
A peine scuz donner provision
De m'assurer, car c'estoit lamentable
Spectacle a veoir, et tres espouventable.
Si me pensay, pour remede y trouver,
Et amplement ceste chose esprouver,
Que vision venant de part maulvaise
Au commencer donne semblance de ayse,
Et, au partir, tristes et desolez
Rend ceulx qu'avoit à l'entrée consolez;
Mais au contraire, et tout à l'opposite,
Faict le bon ange envers ceulx que visite.
Car au venir il leur donne terreur,
Et au depart les jecte hors d'erreur,
Si qu'en la fin jamais aulcun ne laisse.

15. Kapitel. — Gott . . . helf allen Denen die gut ſehn und kein Wörtlein hören.] Vielleicht eine Parodie des Bibelſpruches: ſelig ſind die nicht ſehen, und doch glauben.

S. 401. Der hungrige Magen hat keine Ohren.] Vgl. Anm. zu S. 753. — Müßt wahrlich ſchlauer als Meiſter Muck ſeyn.] *Maitre Mouche, maestro Muccio* bedeutet im Franzöſiſchen und Italiäniſchen einen Taſchenſpieler oder verſchmitzten Escamotteur. So Coquillart im 401.

Monologue des perruques: „Il jouera mieulx que *maistre Mousche*, Qui me prendra en desarroy.“ Schon oben 2, 16. S. 259 bediente ſich Rab. deſſelben Ausdrucks, wo die Ueberſ. „Meiſter Luchs“ hat. Ueber die Möglichkeit einer hiſtoriſchen Nebenbeziehung auf den Ketzer-Inquiſitor Anton de Mouchi, ſ. die Deutungen zu dieſem Kap. — Marſch fort zum Imbiß — Cerberus S. 402.] Dieſe ganze lange Stelle fehlt in mehreren Ausgg. des Orig. — Mumpſend, die Bein unterm Eßtiſch und anders nicht, warten die Mönch auf ihren Abt ſo lang ihm beliebt.] Anſpielung auf das Sprichwort: Man wird auf euch warten wie die Mönche auf den Abt, „d. i. man wird gar nicht auf euch warten, denn ſowie die Eßglocke geht, ſetzen ſich die Mönche zu Tiſch, der Abt mag da ſeyn oder nicht.“ Roux, *Dict. com.* *ABBÉ*.

402. S. 402. Und darnach heißt die Cena (der Römer tägliche Hauptmahlzeit) *Coena*, was Allen gemein iſt] vom griech. *κοινός, ή, όν*, gemein, gemeinſam, nach Feſtus, weil Viele zugleich daran theilnahmen. — Du liebſt die Prim-Supp ꝛc.] S. zu 1, 21. S. 66. Die dieſen fetten Suppen entgegengeſetzten (auch 4, 59 vorkommenden) Windhundsſuppen, den zweiten Brau, die mit Waſſer verdünnte Fleiſchbrühe, wie ſie die Jagdhunde bekommen, die nicht fett werden dürfen, zieht Panurg aus Sympathie vor, da er ſelbſt 2, 14. S. 242 als eine dürre Windhundsnatur geſchildert iſt: „denn er war hohl wie ein ausgenommener Rauchhering, auch trippelt' er ſo leicht auf ſeinen Füſſen einher wie ein ſchmächtig Kätzlein.“ — Aus dem clauſtraliſchen Kochtopf.] Buchtitel im Geſchmack der Bibliothek zu S. Victor; („der Quartanfaſten Klostopf“ S. 213.) — Cabbaliſtiſchen Brauch ꝛc.] S. Anm. zu 1, 8. S. 30 und 2 Prol. S. 179. — Kuchel] für Küche, ſüddeutſch. — Pergaments-Gequarr.] Horen-Gekrächz aus den alten Büchern. Ueber das Pökelfleiſch an der altfranzöſiſchen Tafel vergl. die Stelle aus *Contes d'Eutrapel* zu 1, 6. S. 22.

403. S. 403. Und auf der Welt nichts weiter haben als ihr Leben.] „De quelque part que l'homme abonde, Il n'a que sa vie en ce monde,“ heißt das franzöſiſche Sprichwort. S. auch 3, 23. S. 430 und 5, 28. S. 890, wo es wiederholt als Mönchs-Maxime erwähnt wird. — Mein ſammtnes Cujonel.] So auch 3, 28: „Sammt-Cujon.“ Vgl. über die Bedeutung des Wortes Cujon bei Rab., Anm. zu 1, 39. S. 122. — Umſchlag.] Zinſen von Zinſen, anatocismus; ſ. Friſch. — Für'n Durſt hab ich genug geträumt.] So 4. Prol. S. 579: „Du haſt für'n Durſt genug geſchrie'n“ und 4, 4. S. 595: „heißt dieß nicht ſatt parlamentirt für'n Durſt?“ — Aeſopus in ſeinem Mährlein ꝛc.] S. Anm. zu 2, 15. S. 252. „*Αἴσωπος ἔφη, δύο πήρας ἕκαστον ἡμῶν ἐπιφέρειν, τὴν μὲν ὄπισθεν, τὴν δὲ ἔμπροσθεν. καὶ εἰς μὲν τὴν ἔμπροσθεν ἀποτιθέναι τὰ τῶν*

ἄλλων ἀνθρώπων ἁμαρτήματα, εἰς δὲ τὴν ὄπισθεν τὰ ἑαυτῶν.“ Stobäus. Epiſtemon, der Wiſſende, zeigt auch hier ſeine Beleſenheit.

S. 404. 16. Kapitel. — Ueber die geographiſche Lage der beiden Dörfer Panzouſt (oder Panſoult) und Croulay unweit Chinon, ſ. die Anm. zu 2, 47. S. 145. Eine zwiefache Tradition aus Rab.'s Zeitalter führt zunächſt auf den Beweggrund, warum er eben Panzouſt zum Wohnort ſeiner Sibylle wählen mochte. Nach Dupuy's handſchriftlichen Notizen (ſ. Deut. zu dieſ. Kap.) lebte dort wirklich eine alte Frau, die ſich mit geheimnißvollen Curen abgab, alſo eine Empiriſtin, der er ſchon als Arzt nicht hold ſeyn konnte. In Bezug auf dieſe und wohl noch mehrere ihres Gleichen, wären alſo Pantagruels Worte, der Ort ſey wegen mehr Hexen als Theſſalien verrufen, hiſtoriſch ernſthaft gemeint. Dagegen gedenkt das Alphabet einer eheſcheuen Dame zu Panzouſt — nach Andern waren es ſogar vier Schweſtern — (ſ. Deut.), die der Autor hier habe lächerlich machen wollen, und dann hätte man jene Worte ſcherzhaft zu verſtehn. Vielleicht beziehn ſich ſogar beide Nachrichten auf ein und dieſelbe Perſon oder Perſonen. — Pythoniſſin.] Wahrſagerin, aus der ein Dämon (Python, Beiname des Apoll) redet. Ap. Geſch. 16, 16: „παιδίσκην τινὰ ἔχουσαν πνεῦμα Πύθωνος.“ Vgl. 1 Sam. 28, 7. Zu Plutarchs Zeiten hießen die Bauchredner Πυθῶνες, die Bauchrednerinnen Πυθώνισσαι. — Canidia oder Sagana] berühmte Zauberinnen des Alterthums, aus Horaz *Epod. 5.* und *I Sat. 8* bekannt. *Sagana* heißt bei Priszian ſchon an ſich eine Wahrſagerin, von *sagus, a, um*, ſpürkräftig, zukunftwitternd. Canidia ſoll, nach Porphyrion zu Horaz, eigentlich Gratidia geheißen haben und eine Neapolitaniſche Salbenmiſcherin oder Parfumeriehändlerin geweſen ſeyn. — Mehr Hexen als ſelbſt Theſſalien.] Theſſaliſches Weib für Giftmiſcherin oder Zauberin, ſprichwörtlich im Alterthum; ſ. Ariſtophanes Wolken V. 747, wo der Scholiaſt erzählt, die fliehende Medea habe in Theſſalien eine Kiſte mit Giften fallen laſſen, die als Saat dort aufgegangen ſeyen. Vgl. Horaz I, *Od. 27, 21. Epod. 5, 45. Ep. II, 2, 209* und *Erasmi Adagia* in *Thessala mulier*. — In Moſis Geſetzen verbotener Handel.] S. 5 Moſ. 13, 1—5: u. 18, 20. — Wie ich in einem ziemlich feinen, gelehrten Author geleſen hab] fehlt in den meiſten Ausgg. — Eine eilfte Sibyll.] Varro hatte mit antiquariſchem Forſchergeiſt zehn Sibyllen des Alterthums zuſammengebracht, die aus ihm Lactanz 1, 6 aufführt. Sie waren: die babyloniſche (perſiſche, chaldäiſche, ägyptiſche Sabba oder Sambethe genannt), die lybiſche, die delphiſche, die cimmeriſche (nach Aur. Victor dieſelbe mit der cumaniſchen; ſie hieß auch die lukaniſche), die erythräiſche, die ſamiſche, die cumaniſche, die helleſpontiſche (oder trojaniſche), die phrygiſche, die zu Ancyra weisſagte, und die tiburtiniſche oder Albunea zu Tibur in Italien. — Caſſandra] die nur Wahres träumte. 404.

405. S. 405. Von einem Topf, von einem Tropf, von einem Stoſſel oder Pantoffel.] Wird für irgend eine Reminiscenz gehalten. Sterne hat die Stelle mit Anführungszeichen, nach Urchard's Ueberſetzung, in ſeinen Triſtram Shandy verwebt, 3, 20: „for what hinderance, hurt, or harm doth the laudable desire of knowledge bring to any man, if even from a sot, a pot, a fool, a stool, a winter-mittain, a truckle for a pulley, the lid of a goldsmith's crucible, an oil-bottle, an old slipper?“ — Denkt daran, wie Alexander der Groß ꝛc.] Lucian erzählt dieſe Anekdote im ἑτέρων διδάσκαλος. — Serd.] Serde, Betrübniß; ſ. Friſch in Schren. Auch im Orig. ſteht hier ein veraltetes Wort.

406. S. 406. Rubricâ *quid juris.*] Weil man die Titel der Geſetze, um dieſe leichter zu finden, in den alten Rechtsbüchern roth ſchrieb, nannte man ſie Rubriken. Eine Anſpielung auf die rothen Augen der alten Weiber ſcheint dabei mit zum Grunde zu liegen. — Moneten, wie die Juno der Römer.] Juno Moneta oder die Erinnererinn, *(a monendo)* hatte auf dem Capitol ihren Tempel als Göttin, die die Römer vor drohenden Gefahren warnte. Cicero, *Div. 1, 45:* „Atque etiam scriptum a multis est, cum terrae motus factus esset, *ut sue plena procuratio fieret*, vocem ab aede Junonis ex arce exstitisse: quocirca Junonem illam appellatam *Monetam.*“ Vgl. Ovid, *Fast.* VI, 183. L. Furius Camillus im Kriege gegen die Lateiner, und C. Cicerejus im torſiſchen, gelobten ihr Tempel; Livius 7, 28. 32, 7. Weil man ſpäter bei ihrem Tempel die römiſche Münze anlegte, galt ſie von da an auch als Aufſeherin dieſer, und hält auf Münzen, eine Waage in der rechten, ein Füllhorn in der linken Hand; zu ihren Füßen ein Haufen Geld. Ihr Feſt fiel auf den 1. Juni. Macrobius 1, 12. — Unſern Meiſter Ortuinus] jenen Cölner Pedanten, an den die Briefe der dunkeln Männer gerichtet ſind. S. Anmerk. zu 1, 7. S. 209. — Aurinia ... Velleda.] Tacitus *Germ. 8:* „Vidimus sub Divo *Vespasiano*, *Velledam* diu apud plerosque numinis loco habitam: sed et olim *Auriniam* et complures alias venerati sunt: non adulatione, nec tanquam facerent deas.“

407. S. 407. 17. Kapitel. — Heraclitus, der groſſe Scotiſt und Nebel-Doctor.] Wegen ſeiner abſichtlich dunkeln Schreibart ſchon von den Griechen σκοτεινός, der Dunkle genannt (Cicero, *De Fin.* II, 5: „Heraclitus, cognomento qui σκοτεινός perhibetur, quia de natura nimis obscure memoravit:“) weßhalb ihn hier Rab. zum Scotiſtiſchen Doctor macht (von σκότος, Finſterniß), über welche Anhänger des Duns Scotus, Anm. 1, 8. S. 25 verglichen werde. S. auch 5. Prol. S. 792 („der Sinn ſkotin und dunkel.“) Der Vf. bezieht ſich auf das bekannte: „*Introite, nam et heic dii sunt.*“ — Hekate ... Theſeus.] Hekate (nach Plutarch im Theſeus 19, wo er den Philochoros als Gewährsmann nennt)

eine arme alte Frau, die ſich gegen Theſeus in ſeiner Jugend ſehr theilnehmend bewies, ihn bewirthete, und für ſeine glückliche Rückkehr opferte. Ihr zu Ehren nannte nach ihrem Tode Theſeus den Jupiter, Hekalus oder Hekaleſius, und verordnete, daß bei deſſen Feſte auch das ihrige mitbegangen werden ſollte. Vgl. Burmann zu Petron 139. Uebrigens fehlt dieſes Beiſpiel in mehreren Ausgg. — Die Hütt des Hyrieus oder Oenopion ꝛc.] Servius nennt den Hyrieus Oenopion, da doch beides (nach Diodor V, 80. Hygin, *Astr.* II, 34 u. A.) verſchiedene Perſonen und Letzterer, Orions Schwiegervater war. Hyrieus, Sohn Apell's (Apollodor III, 10), wohnte in der von ihm benann'en böotiſchen Stadt Hyria. (Euſth. zu Il. β, 496. Parth. *Erot. 20.*) Einſt fanden ſich Jupiter, Neptun und Merkur bei ihm zu Tenagra in Böotien ein. Er bewirthete dieſe Götter ſo wohl, daß ſie ihm einen Wunſch zu thun erlaubten, welcher gewähret werden ſollte. Der kinderloſe Hyrieus bat um einen Sohn. Die Götter ließen nun ihren Urin in die Haut des zur Mahlzeit geſchlachteten Stiers, und hießen ihn ſolche zehn Monate unter der Erde verbergen. Nach Verlauf dieſer Zeit fand der Wirth den Orion darin, dem er von dieſer Begebenheit (vom Harnen, ἀπὸ τοῦ οὐρεῖν) den Namen gab. Vergl. über die Mythe von Orions Geburt: Strabo I, 9. Pindar, *Dithyr.* Schol. Il. 6, 486. Ovid, *Fast.* V, 499. Palaphatus, 5. Hygin. f. 195. *Poet. Astron.* II, 34. Tzezes zu Lykophron 328, nennt ſtatt des Merkur, den Apell. — Durch des Homeri γρηῒ καμινοῦ.] γρηῢς καμινώ, ein altes Ofenweib: Odyſſ. 18, 27, wo der Bettler Irus von dem verkleideten Ulyß ſagt: „ὦ πόποι, ὡς ὁ μολοβρὸς ἐπιτροχάδην ἀγορεύει, γρηῒ καμινοῦ ἶσος (Götter, wie raſch der Freſſer mit fliegender Zunge da plappert, Recht wie ein Heizerweib!" Voß.) Doch erklären die Ausleger das καμινοῦ an dieſer Stelle verſchieden; ſ. Paſſow's griech. Wörterb. — Saporet.] *Savorados*, *Savouret* (von *sapor*) nach Ménage ein Rindsknochen, mit deſſen Mark die armen Leute ihre Suppen ſchmackhaft machen. Oudin erklärt es durch: Ragout, das die Eßluſt reizt. Poß grün und geh!] Auch 4, 49. S. 730 kommt dieſer Ausruf vor. Im Franzöſ. *Verd et bleu*, für *vertubleu* oder *vertu de Dieu*.

S. 408. Den güldnen Zweig.] Den die cumaniſche Sibylle (*Aen.* VI, 408. 136 u. f.), als Eintrittszoll zur Unterwelt für Proſerpina, vom Aeneas fordert.

„Doch willſt du ungebraten denn
Dieß Reich mit mir betreten,
So iſt dazu ein Schlüſſelchen
Von Gold dir höchſt vonnöthen;
Denn wiſſ', ein goldner Schlüſſel iſt
Ein wahrer paſſe-par-tout, er ſchließt
Die Höll' auf, und den Himmel,"

traveſtirt es Blumauer Bd. 2, S. 78. — Carolinern] die alten unter Karl VIII geprägten *Carolus* ſind gemeint; ſ. zu 1, 45. S. 141. — Kuskus.]

S. Anmerk. zu 1, 37. S. 118. — Stauffen.] Stauf, großer Becher der Alten, *(crater)*, worein ein Stübchen, vier Maß oder vier Quart gingen; ſ. Friſch. — Hammelshod.] S. über den Gebrauch dieſes Thier-Organs zum Geldbeutel, Anm. zu 1, 8. S. 29. — Arztfinger.] *Digitus medicus* oder *medicinalis*, *(ad Herenn.* III, 20.) Der nächſte nach dem kleinen, der eigentliche Ringfinger der Alten, und zwar, nach Macrobius, lib. ult., deßhalb: weil ein Nerve vom Herzen unmittelbar in jenen Finger auslaufe, und dort mit goldenem Reife gekrönt werde. Nach Galen bedienten ſich die Aerzte vorzugsweiſe dieſes Fingers zum Einrühren der Medicamente. — Ein Beuſſiſcher Krötenſtein.] Offenbar wählt Panurg gerade dieſes Juwel, um ein altes häßliches Weib damit zu beſchenken; auch 4, 16 trägt ein Schickaner ſo einen Stein im Ring. Die ſogenannten Krötenſteine *(buſonii lapides)* ſind nichts weiter als Echiniten (verſteinerte Seeigel) von pyramidaliſcher Knopfform, achatartiger, brauner Politur fähig, denen aber früherer Volksaberglaube ihre Entſtehung im Haupt der Kröte anwies, und gegen Gifte Heilkraft zuſchrieb. Vergl. Shksp. Wie es euch gefällt 2. Akt, 1. Scene:

„Süß iſt die Frucht der Widerwärtigkeit,
Die, gleich der Kröte, häßlich und voll Gift,
Ein köſtliches Juwel im Haupte trägt" (Schlegel)

u. ſ. dort die Ausleger, ſowie Jak. Grimm's deutſche Mythologie S. 631 über die ſogenannten Siegſteine in Kröten, Schlangen und Hähnen. Der Flecken Beuſſe und das gleichnamige Flüßchen in Rab.'s Vatergegend kam ſchon 1, 6 vor, (ſ. Anmerk. zu S. 24.) Vielleicht daß unter den Geſchieben jenes Bergbaches ſolche Verſteinerungen häufig gefunden wurden, wie man ſie noch jetzt ſelbſt in der Gartenerde findet. — Spindeln ... Spuhlrad ꝛc.] So 3, 28. S. 455: „Willt du die Spindeln der Parzen zerknicken, ihre Wirtel meiſtern, Spuhlen tadeln, Waiſen läſtern, Kunkeln ſchelten, Knäul abſpinnen?" Das Spuhlrad iſt der Rhombus *(rhombi rota*, Properz) der Alten, das Rad, das Zauberer und Zauberinnen bei magiſchen Gebräuchen, Weihungen und Beſchwörungen umzudrehen pflegten. („Canidia, parce vocibus tandem sacris, Citumque retro solve, solve *turbinem*." *Horat. Epod.* XVII, 6. 7.) — Hirſen-Stampf.] Stampf, Mörſer; ſ. Friſch. Das Geräth iſt, nach Duchat, blos im Limouſin gebräuchlich, und beſteht in einem runden Holzblock, 2 Fuß dick, 2 Fuß lang, am einen Ende ausgehöhlt, um darin den Hirſe aus ſeinen Hülſen zu ſtampfen. — Schlarfen] Schlepp-Pantoffeln, provinz. ſ. Friſch. So weiter unten 5, 27 „das Eiland der Schlarfen;" 4, 54. S. 746: „Schlarfenthaler." — Amictum.] Geweihtes, viereckiges, leinenes Tuch, das der Prieſter, ehe er ſich zum Meſſeleſen mit dem Chorhemd bekleidet, über Kopf und Schultern hängt; eines der ſechs Hauptſtücke des

Prieſter-Ornates; vom latein. amictus. — Lucian coſtümirt übrigens ſeinen Lügenpropheten Alexander auf ähnliche Art: „*μεσόλευκον χιτῶνα πορφυροῦν ἐνδεδυκώς, καὶ ἱμάτιον ὑπὲρ αὐτοῦ λευκὸν ἀναβεβλημένος.*“ — Federtopf.] In Poitou und Touraine verſteht man hierunter ein ſehr großes irdenes Aſchen-Gefäß, zum Durchſeihen der Lauge dienend, ſo lang es in gutem Stande iſt; zum Aufbewahren der Federn aber, wenn es Sprünge bekommen hat.

S. 409. Sie redt nicht wie ein Chriſt (vgl. Anm. zu S. 223) — 409.
Krebs zerpflückt] ſteht nur in einigen Ausgg. So 4. Prol. S. 579: „verdreht' Jupiter den Hals, wie ein Aff, wenn er Pillen ſchluckt;“ u. 4, 67, S. 784: „verzerrt' die Lefzen wie ein Aff, wann er ſich Läus vom Kopf abliest.“ — Den ſchüttelt' ſie dreymal] nach dem Beiſpiel der „Pythia, wenn ſie (wie es 3, 44. S. 520 heißt, vor dem Orakelſprechen ihren heimiſchen Lorbeer ſchüttelt'“ S. dort Anm. — Schrieb mit ihrer Spindel auf acht Blätter die 'runterfielen, ſummariſch etliche kurze Reimen, warf ſie drauf in den Wind ꝛc.] wie die Cumäiſche Sibylle bei Virgil:

> Insanam vatem aspicies, quae rupe sub ima
> Fata canit, foliisque notas et nomina mandat.
> Quaecumque in foliis descripsit carmina virgo,
> Digerit in numerum, atque antro seclusa relinquit.
> Illa manent immota locis, neque ab ordine cedunt.
> Verum eadem, verso tenuis quum cardine ventus
> Impulit, et teneras turbavit janua frondis,
> Numquam deinde cavo volitantia prendere saxo,
> Nec revocare situs, aut jungere carmina curat.
> Inconsulti abeunt, sedemque odere Sibyllae.
> — — — — — — — — — — — —
> — — Folia tantum ne carmina manda;
> Ne turbata volent rapidis ludibria ventis.
> Ipsa canas oro. ——— *Aen.* III, 443—453. VI, 74—76.

Helf uns Sanct Holzbock!] Derſelbe ſcurrile Heilige, der im folgenden Kap. S. 413 als „heiliger Bockſtoſſian“ erwähnt wird. — Das Sibyllinenloch.] „Horrendae procul secreta Sibyllae, Antrum immane petit.“ *Aen.* VI, 10. 11.

S. 411. 18 Kapitel. — So wie die Bohn nicht zu ſehn iſt 411.
wenn ſie nicht ausgebälgt wird.] Vgl. 5. Prol. S. 792 u. 797. — Die Obrigkeit und das Amt geb erſt den Menſchen kund ꝛc.] *Ἀρχὴ τὸν ἄνδρα δείκνυσιν· magistratus virum indicat.* Alter Sinnſpruch, den Einige dem Pittakus, Andre dem Solon zuſchreiben. „Sensus est: in vita privata vix satis perspici posse mores et ingenium hominis. Verum si committas imperium, ut quod libeat, idem liceat, tum demum apparere quo sit animo,“ ſagt Erasmus in den Adagien. — Hoſſeloddet.] S. Anm. zu 2, 3. S. 195. — In Salmigundien.] S. 3, 2. — Wie

die ... fahrigen Schüler.] Die sogenannten fahrenden Scholastici oder Baccalaureen. Auch 5, 26. S. 878 kommt ein solcher vor. „Nam servita theologiae baccalaureus erat, *currens an sedens*, formatus an mox formandus, incertum," sagt Erasmus (*Adag. Esernius cum Pacidiano*) von einem Servitenmönch, dessen Streit mit einem Franziskaner er erzählt. — Ein andrer Bacchus] *διμάτωρ, μηροῤῥαφής*, der in Jupiters Hüfte Eingenähte. — Wie Proteus, einmal von der Thetis, das andre Mal von der Mutter des Weisen Apollonius.] Nach pythagorischer Seelenwanderung. S. Philostratus im Leben des Apollonius, 1, 4: „*Ἀπολλωνίῳ τοίνυν πατρὶς μὲν ἦν Τύανα . . . κυούσῃ δὲ αὐτοῦ τῇ μητρὶ, φάσμα ἦλθεν Αἰγυπτίου δαίμονος, ὁ Πρωτεὺς, ὁ παρὰ τῷ Ὁμήρῳ ἐξαλλάττων. ἡ δὲ οὐδὲν δείσασα ἤρετο αὐτὸν, τί ἀποκυήσοι; ὁ δὲ, ἐμὲ, εἶπε. σὺ δὲ, τίς; εἰπούσης, Πρωτεύς, ἔφη, ὁ Αἰγύπτιος θεός.*" Wie die beyden Palici beym Fluß Symäthus in Sicilien.] Die Palici, ursprünglich zwei kleine, vulkanische Zwillings-Seen (Krater) unweit der sicilischen Stadt Eryx, aus denen ein Schwefelquell sich ergoß. Bei dem Orte Palica ward ihnen ein Tempel und solennes Orakel gestiftet, woher ihr Name. Des Diebstahls verdächtige Personen mußten bei diesen Seen einen Reinigungseid schwören, welcher, auf eine Tafel geschrieben, hineingeworfen ward. Sank die Tafel unter, so ward der Schwörende für schuldig erklärt, und ihr nachgestürzt: schwamm sie oben, so hatte er sich gereinigt. Als Gottheiten dieser Seen verehrte man nun die Palici, die, nach Einigen, Jupiters oder Vulkans nnd der Nymphe Aetna Kinder seyn sollten. Jupiter, erzählt man, verbarg sie aus Furcht vor der Juno, in die Erde, die sich dann wieder aufthat, und sie als Wiederkömmlinge (von *πάλιν* und *ἱκέσθαι*) hervorbrachte. Andre nennen eine Nymphe Thalia ihre Mutter, die aus gleicher Furcht, die Erde sie zu verschlingen bat, aber dann mit ihren Kindern wieder hervorkam. Auch Virgil, *Aen.* IX, 584 sagt: „*Symaethia* circum Flumina, pinguis ubi et placabilis ara Palici," obgleich der Symäthus (jetzt *Saretta*) schon nach Cluver's Bemerkung, nicht eben der nächste Fluß bei Eryx war; s. Heyne a. a. O. und vergl. die Hauptstellen über diesen Mythus bei Macrobius 5, 19. Aristoteles *Mirab. aud.* 58. Diodor 11, 89. (Ovid, *Metam.* 5, 405.)

412. S. 412. Die alte Megarische Palintoci.] *παλιντοκία*, eigentlich (nach Plutarch *Quaest. Graec.* XVIII) das Zurück- oder Wiederfodern gezahlter Zinsen. An jener Stelle wird erzählt, wie die Megarenser, nach Vertreibung ihres Tyrannen Theagenes, die wiedererworbene Freiheit zu Bedrückung der Reichen mit Uebermuth vielfach, unter andern auch dadurch gemisbraucht hätten, daß ein Volksschluß gemacht worden sei, der sie berechtigte, ihren Gläubigern die Zinsen wieder abzupressen, die sie ihnen bereits entrichtet hatten; welche Erpressung daher Palintokia genannt worden sei, von *πάλιν*, wieder, und *τόκος*, was zugleich Gebären, Frucht, Zinsen

(als Frucht des Geldes), und Wucher bedeutet. Man ſieht daher, daß Panurg mit dem Worte ſpielt und ihm den Sinn der Wiedergeburt unterſchiebt. Letztere heißt Demokritiſch, weil Demokrit (ſ. Cicero *Fin. 1, 6. N. Deor. 1, 26.* Plutarch *advers. Colot.*) der Atomen-Lehre huldigte, nach welcher „täglich neue Welten entſtehn und untergehn." Vgl. Anm. zu S. 964. — Knüppel] war das griech. ξύλαλον. — Daß die Lieb ein gar furchtſam Ding ꝛc.] S. Anmerk. zu S. 594. — Diebſtahl .... Liebes[frucht] κλέμμα, *furtum*, für verſtohlener Liebeshandel, häufig bei den Alten. „Vulcani Martisque dolos, et dulcia *furta*." Virgil. „Celari vult sua *furta* Venus." Tibull. — Halings] heimlich, von hehlen; ſ. Friſch. — Zwiſchen zween Pförtlein ... auf einer Stiegen.] Wie 3, 25. S. 438: „Wohl aber weiß ich daß ihm einſtmals ... die Hof-Lakayen auf der Stieg beim Hinterpförtlein nach Herzensluſt ſein Weib kartätſchten." So Shakſpeare im Wintermährchen 3, 3 von einem ausgeſetzten Kinde: „This has been some *stair*-work, some trunk-work, some *behind*-*door*-work." — *à plein gogo*] nach Herzensluſt, im Niedrigkomiſchen. Der Ueberſetzer hat geglaubt, dieſe Phraſe beibehalten zu dürfen, da er das „mangeons et buvons à gogo" ſogar als Deviſe auf Meſſerbänkchen in Deutſchland geleſen hat. Duchat leitet *gogo* von *goguelu* (Bauchpfaff) her, ſonſt iſt es auch das Diminutiv von *Marguerite*. — Wie, nach Dioskorides, die Cilizischen Weiber den Kermes ſammeln] indem ſie dieſe Cochenille vom Kermesſtrauch behutſam ableſen; ſ. Dioskorides 4, 43.

S. 413. Pantheologi.] Vgl. S. 353. — Pomeißel] pomeißeln, 413.
niederſächſ. vulg. für Beiſchlaf treiben. — Kalbsrefflein] kleine Fleiſchpaſteten; ſ. Friſch in *artocreas*. Die nachfolgende, einem Mönch zugeſchriebene Erzählung verräth denſelben Urſprung, wie jene 2, 15 aus des *Fratris Lubini libro de compotationibus mendicantium* mitgetheilte. — Auf den heiligen Bockſtoſſian.] S. oben S. 410: „Helf uns Sanct Holzbock!" — Wie's Catull nennt, zu glubiren.] Catull im 59. Epigramm von ſeiner untreuen Lesbia: „Nunc in quadrivils, et angiportis *Glubit* magnanimos Remi nepotes." So Rab. S. 963: „und deglubirt die Lingwe der Auſonen;" *glubere*, ſchälen, abſchälen, bei Varro u. Cato; tropiſch, ausziehen, rupfen, wie bei Catull. Auch ein engliſcher Matroſen-Toaſt: auf das Wohl der „female fishmonger, who, when she *skins* her eel, gives pleasure instead of pain" gehört hieher. S. *The convivial Songster*, etc. Lond. s. d. p. 370. — Bey dem Theil der ihnen am beſten mundet.] 3, 9. S. 376: „Denn was ſie ſo erquicket, die gute Frucht, da er ſo hitzig fährt, beſorgt ſie nun die werd ihr abgepflücket." — Bei dem bewußten hohlen und nervigten Membro.] Ebenſo 3, 31. S. 466: „und den gehöhleten Nervus zu ſchwellen, deß Amt iſt ꝛc. 4, 12. S. 621: „die .. den hohlen Nerven nicht ... ſpitzen können."

414. S. 414. Noch nicht mehr als den Kopf davon geſchunden.] Aehnlich das ſpaniſche, auch im *D. Quixote* (2, 2 u. 35) vorkommende Sprichwort: „*aun la cola falta por desollar* (der Schwanz iſt noch zu ſchinden übrig“) von einer Sache, der noch die letzte Vollendung fehlt. — Ihr ſchweigt von dem Lorbeerzweig, den wir ohn alles Geräuſch und Kniſtern . . . brennen ſahen ꝛc.] Ueber das böſe Augurium, das die Alten im geräuſchloſen Abbrennen des Lorbeers ſahen, während das Knattern deſſelben Glück bedeutete, ſ. die Ausleger zu Plinius Naturgeſch. 15, 30 („laurus quidem manifesto abdicat ignes crepitu“), weßhalb ihn die Griechen δάφνη, gleichſam δαφώνη (den tönenden Baum) genannt haben ſollen. Ebendort werden u. a. auch die hier erwähnten Autoritäten: Properz (2, 28: „Et tacet extincto laurus adusta foco“); Tibull (2, 5:

„Et succensa sacris crepitet bene laurea flammis;
Omine felix et sacer annus erit.
Laurus, io, bona signa dedit, gaudete coloni“);

Porphyrius, (od. Malchus aus Batanea, Neu-Platoniker des 3. Jahrh.) und Euſtathius (zum 1. Buch der Ilias) dafür angeführt.

415. S. 415. 19. Kapitel. — Apollo, Λοξίας] von λοξός, ſchief, ſchräg, krumm; weil er dergleichen dunkle Orakelſprüche gab; ſ. Schol. zu Ariſtophanes Plutus, V. 8. u. Macrobius, *Saturn.* I, 17. — Was Herodotus von den zween Kindern ſchreibt ꝛc.] im 2. Kapitel des zweiten Buchs. — Bartolus.] S. über ihn Anm. zu 1, 10. S. 35. Seine Worte an der angeführten Stelle ſind: „Quaero, quod si est surdus et mutus, talis quod intelligit videndo motu labiorum, ut est D. Nellus de Gabriellis de Eugubio, qui propter sui perspicaciam, licet non audiat omnino, tamen ad motum labiorum homines quantumcunque secrete loquentes intelligit, quatenus ejus visus praetenditur: et quosdam alios vidi: utrum poterunt stipulari? Et videtur quod sic: quia intelligunt efficaciam sermonis.“ Eugubien, Gubbio, im Herzogthum Urbino.

416. S. 416. Ferner ſind ich in einem gelehrten und zierlichen Author, wie Tiridates König von Armenien ꝛc.] Lucian iſt gemeint, der das Folgende im Dialog vom Tanze erzählt, den Tiridates zwar dort nicht mit Namen nennt, aber durch die Worte: „*τῶν γὰρ ἐκ τοῦ Πόντου βαρβάρων βασιλικός τις ἄνθρωπος κατά τι χρέος ἦκων ὡς τὸν Νέρωνα*“ unverkennbar bezeichnet, da man außerdem über ihn aus Sueton (*Nero, 30:* „In Tiridatem, quod vix credibile videatur, octingenta nummûm millia diurna erogavit, abeuntique super H-S millies contulit“), Plinius (H. N. XXX, 2: „Magnus ad eum (*Neronem*) Tiridates venerat, Armeniacum de se triumphum afferens, et ideo provinciis gravis,“) und Tacitus (*Ann.* XVI: „Tempus damnationi delectum, quo Tiridates accipiendo Armeniae regno adventabat,“) hinlänglich unterrichtet iſt. —

Des heiligen Ithyphali] „*ἰθύφαλλος* (von *ἰθύς*, gerad, u. *φαλλός*, *penis*) eigentlich das aufgerichtete männliche Glied, das nach uraltem Brauch bei einigen Bacchusfesten auf Thyrsusstäben vorgetragen, auch an den Leib gebunden ward, wozu Lieder nach eignem Versmaß gesungen wurden." Passow griech. Wörterb. Arnobius *adv. gent.* lib. V: „In Liberi honorem Patris *ithyphallos* subrigit Graecia, et simulacris virilium fascinorum territoria cuncta foreschat."

S. 417. Denkt an das was sich 260 Jahr nach Roms Erbauung daselbst begab ꝛc.] Diese Anekdote ist, der Hauptsache nach, aus Ant. Guevara's fabelhaftem Leben Mark Aurels (*Relox de Principes*, Valladolid, 1529. fol.) entlehnt, wo sie (im 37. Kap. des spanischen Originals) mit vielen Unwahrscheinlichkeiten erzählt, und in das Jahr nach Erb. Roms 270 verlegt wird. Rab. ließ manches daraus weg, um Züge von seiner eignen Erfindung einzumischen. Er mochte jenes Buch aus der 1531 zu Paris in 4 mit gothischer Schrift bei Galiot du Pré gedruckten französ. Uebersetzung desselben von René Bertault Sieur de la Grise (dem Secretair des Cardinals von Grand'ment) kennen, die 1550 in 16 bei Jean de Tournes sehr zierlich wieder aufgelegt, von Antoine du Moulin Mascommois revidirt, und, gleich der ersten Ausgabe, Margarethen von Navarra gewidmet ist. — Cölier Berg] einem der sieben Hügel, sowie der Tarpejische, oder Kapitolinische. Statt dieser Frage: wie viel es an der Tarpejischen Thurn-Uhr geschlagen hätt, lesen einige der älteren Ausgg. (wahrscheinlich wörtlich nach Guevara): welchen Senatoren sie heraufwärts begegnet wär (*quelz senateurs elle avoyt rencontré par la montée*). Die im Text beibehaltene Lesart schien, als dem Rab. eigenthümlich absichtliche Parodie, vorzuziehen. — Gleich auf den Rücken fallen.] Vgl. S. 859. — Brignoles.] Städtchen in der Provence am Fluß Caramte oder Caranne, woher die beliebten *Brignolles* (jetzt Brunellen) kommen. — Rollenbruder] Laienbruder; s. Anm. zu S. 70 u. 163, u. vgl. 5, 33, S. 902. — Beschuldigt' sie des Incests.] Weil, nach canonischem Recht, Mönche und Nonnen als geistlich verschwistert betrachtet werden. — Dormenter] *dormitorium*, Schlafzimmer in Klöstern; s. Frisch.

S. 418. Ich gab ihnen Zeichen mit dem Hintern.] Clément Marot's in seiner Art treffliches Epitaph auf Alix verdient hier nachgelesen zu werden, sowie dessen 2tes Epigramm *de Alix et de Martin*:

„Martin estoit dedans un bois taillis
Avec Alix, qui par bonne maniere
Dit à Martin: le long de ces pallis
T'amie Alix d'amour te fait priere:
Martin dit lors, s'il venoit par derriere
Quelque lourdaut, ce seroit grand vergongne:
Du cul (dit-elle) *vous ferez signe*. Arriere,
Passez chemin, laissez faire besongne."

Datan und Abiran.] S. über Dieſe, und die Rotte Kora 4. Moſ. 1 u. 5, 11, 6. Uebrigens iſt dieſer letztere Schwank ein altes Kanzel-Anekdötchen, womit ein Dominikaner am Schluß der Predigt ſeine Zuhörer erheitern wollte *). Zur Vergleichung, wie Rab. ihn auf ſeine Art ausſchmückt, ſtehe hier die einfache Erzählung deſſelben aus Erasmus *Colloq. Ἰχθυοφαγία:* „Heic mihi succurrit fabula, quam nuper Dominicanus quidam narravit in concione frequentissima, quo sermonis amaritudinem (nam in die III. parasceves exponebat mortem Domini) jucundiore narratione dilueret. Virginem sacram oppresserat adolescens: uteri tumor arguit factum, convocatus est virginum chorus, praesedit abbatissa. Accusata est. Inficiali statui non erat locus. Argumentum erat necessarium. Confugit ad statum qualitatis, nisi mavis translationis. Oppressa sum a valentiore. At saltem exclamasses. Fecissem, inquit, sed in dormitorio nefas est solvere silentium. Sit haec fabula; modo fateamur hoc stultiora geri permulta." S. auch Erasmus im 2. Buch *De arte concionandi*, und ein Citat aus ihm von Gleim, in den Anm. zu S. 890. — Der Geißnack.] (Nazdecabre) höchſt wahrſcheinlich ein zu Rab.'s Zeit in ſeiner Heimathgegend eben ſo allgemein bekannter Taubſtummer, wie die Alte von Panzouſt.

419. S. 419. 20. Kapitel. — Zween Lägel Wein.] S. zu 1, 13. S. 47. — Drehť' ſie im Kopf um, gleich einer Geiß wann ſie verwirft] fehlwirft, fehlgebiert; ſ. Friſch. So ſchon 2, 19. S. 275 Panurg im Zeichengeſpräch mit Thaumaſt: „verdrehet dabey die Augen im Kopf wie eine ſterbende Geiß;" auch 5, 46. S. 937: „er verdreht ja die Augen im Kopf wie eine ſterbende Geiß." — Comit. *(Comito, Comitre de galera)* .. Algoſan (oder Argouſin, wie 4, 19. S. 646, vom ſpaniſchen *alguazil*; vgl. dort Anm.) Beides bedeutet auf den Galeeren des Mittelmeers eine Art Rudervogt, Bootsmann und Sklaven-Zuchtmeiſter, ſowie *Barigello, Bargello* in allen Städten Italiens den Häſcherhauptmann. — Trias, Drei, Dreiheit, Dreizahl; von τρεῖς: Dyas, Zwei, Zweiheit, Zweizahl; von δύο. S. Plutarch, *Quaest. Rom.*: „*Διὰ τί οὐ πλείονας οὐδὲ ἐλάττονας, ἀλλὰ πέντε λαμπάδας ἅπτουσιν ἐν τοῖς γάμοις, ἃς κηρίωνας ὀνομάζουσιν; πότερον (ὡς Βάῤῥων ἔλεγεν) ὅτι τῶν στρατηγῶν τριοὶ χρωμένων, σὺν τοῖς ἀγορανόμοις πλείονας, παρὰ δὲ τῶν ἀγορανόμων ἅπτουσι τὸ πῦρ οἱ γαμοῦντες, ἢ διότι πλείοσι χρωμένων ἀριθμοῖς, πρός τε τὰ ἄλλα βελτίων καὶ τελειότερος*

*) „Cette historiette (bemerkt De Laulnaye) rappelle une anecdote arrivée pendant la révolution de France: On évacuoit un couvent de filles. Une seule religieuse ne voulut pas profiter de sa liberté. Mais, lui disoient ses compagnes, nous partons toutes, on va faire occuper le couvent par des troupes, vous serez violée. J'ai fait, répondit la soeur, voeu de garder la clôture; mais je n'ai pas fait voeu de n'être point violée; je reste."

ὁ περιττὸς ἐνομίζετο, καὶ πρὸς γάμον ἁρμοδιώτερος; ὁ γὰρ ἄρτιος διάστασίν τε δίχεται, καὶ τὸ ἴσον αὐτοῦ μάχιμόν ἐστι καὶ ἀντίταλον. ὁ δὲ περιττὸς οὐ δύναται διαχισθῆναι παντάπασιν, ἀλλὰ ὑπολείπει τε κοινὸν ἀεὶ μεροκόμενον. τοῦ δὲ περιττοῦ μάλιστα γαμήλιος ἡ πεντάς ἐστι. τὰ γὰρ τρία πρῶτος περιττός, καὶ τὰ δύο πρῶτος ἄρτιος. ἐκ δὲ τούτων, ὥσπερ ἀξίνης καὶ θήλεος, ἡ πεντὰς μέμικται. ἢ μᾶλλον ἐπεὶ τὸ φῶς γενέσεώς ἐστι σημεῖον, γυνὴ δὲ ἄχρι πέντε τίκτειν ὁμοῦ τὰ πλεῖστα πέφυκε, τοσαύτας χρῶνται λαμπάσιν; ἢ ὅτι πέντε δεῖσθαι θεῶν τοὺς γαμοῦντας οἴονται, Διὸς τελείου, καὶ Ἥρας τελείας, καὶ Ἀφροδίτης, καὶ Πειθοῦς; ἐπὶ πᾶσι δὲ Ἀρτέμιδος, ἣν ταῖς λοχείαις καὶ ταῖς ὠδῖσιν αἱ γυναῖκες ἐπικαλοῦνται;“

S. 420. Pitho.] Πειθώ (v. *peidw*, ich überrede), *Suada*, *Suadela*; hatte beſonders in Athen und Sycion berühmte Tempel: ſ. Heſiod. op. 73. *Theog.* 349. Herod. 8, 111. Pauſan. 1, 22. 2, 7. — Einaiß.] Dorf bei Chinon und der Devinière. — Eine Windmühl zu Mirebalais.] S. Anm. zu 1, 11. S. 40. — Poz Millius!] Die Interjection kommt in Lenzen' Schauſpielen vor. — Dieß Rieſen iſt nach des Terpſion Lehr, der Sokratiſche Dämon ꝛc.] S. Plutarch, *De Socratis Genio*: „Ἀλλὰ μὴν (ἔφη) καὶ αὐτὸς, ὦ Γαλαξίδωρε, *Megarikoũ* τινὸς ἤκουσα (Τερψίωνος δὲ ἐκεῖνος) ὅτι τὸ Σωκράτους δαιμόνιον παρόμοις ἦν, ὅ, τε παρ' αὐτοῦ καὶ ὁ παρ' ἄλλων. ἑτέρου μὲν παρόντος ἐκ δεξιᾶς εἴτ' ὄπισθεν εἴτ' ἐμπροσθεν, ὁρμᾶν αὐτὸν ἐπὶ τὴν πρᾶξιν. εἰ δ' ἐξ ἀριστερᾶς, ἀποτρέπεσθαι. τῶν δὲ αὐτοῦ παρόντων τὸν μὲν ἔτι μέλλοντος βεβαιοῦν, τὸν δὲ ἤδη πράσσοντος ἐπέχειν καὶ κωλύειν τὴν ὁρμήν.“ — Obturbirt allzeit, wie ein andrer Davus.] *Obturbare*, ſtören, Verwirrung, Unordnung ſtiften. Davus, der Sklav, der in Terenzen's *Andria* den Vater beſtändig kreuzt, um dem Sohne überzuhelfen, und den Donat „vafer ac spei pertinacis“ nennt. Doch gehen dort die Worte: „itane vero *obturbat*?“ (*Andr.* V, 4. 33) nicht auf Davus, ſondern auf den in die Rede fallenden Simo. — Gleichwohl . . . ſagt Cicero etwas hierüber im zweyten Buch der Divination] cap. 40 (blos misbilligend und gerade für Panurg): „Quae si suscipiamus, pedis offensio nobis, et abruptio corrigine, et *sternutamenta* erunt observanda.“ 420.

S. 421. Alkatim.] Das Netz oder Darmfell im Leibe. „*Alchatin* est pars continens spondyles quinque, qui sunt immediate infra spondylem 12;“ ſagt Andreas Bellunenſis in ſ. Erklärung der bei Avicenna vorkommenden arabiſchen Worte. Andre wollen es vom griech. κάτυμα, κάσυμα (zuſammengenähtes Leder) ableiten. S. auch 4, 31. S. 678. — Des Arzt-Fingers.] S. Anm. zu S. 408. — Einen Butzen.] Maske; ſ. zu S. 58. „*donner un masque*“ ſprichw. jemanden ohrfeigen, indem man ihm den Backen gleichſam mit der Hand maskirt. S. Roux *Dict. Com.* 421.

122. S. 422. Die Augen zu brauner Butter gequirlt.] Auch 4, 13. S. 624: „ein Aug ihm butterbraun geſtoſſen.“ Sprichw. ſ. *Ac.* u. Nour. — *Da jurandi.*] S. Anm. zu 2, 3. S. 195. — Wachteln] ſächſ. pleb. Ohrfeigen, Kopfnüſſe. — Maulfurz] ein Mundlaut, zum Zeichen der Verhöhnung. — Punkt für Punkt reimt ſich das Wahre zu dem Wahren.] Das dialektiſche Axiom: *Omne verum omni vero consonat.* — Daß nie ein Menſch mit Weibern und Pferden ... noch ſolch Glück gehabt ꝛc.] Nach dem franzöſ. Sprichwort: „daß man in keinem andern Thier-Handel ſo leicht betrogen werde, als mit Weibern und Pferden.“ („Des femmes et des chevaux, il n'en est point sans défauts.“) S. Laurent Joubert's *Erreurs populaires*, part. I, liv. V, chap. 4.

123. S. 423. 21. Kapitel. — Großmurrnebrod.] Der Name iſt gebildet aus Großbrod, großbrodig, in manchen Gegenden Deutſchlands ſoviel als anmaßend, hochtrabend, dünkelhaft; und murren, Murrner, Kater-Natur; ganz in Uebereinſtimmung mit dem Original-Wort *Raminagrobis*, das auch Lafontaine in einer ſeiner Fabeln als Kater-Namen dem Rab. nach braucht. Alle Ausleger, vom älteſten Schlüſſel an, bis auf Esmangart, ſind einverſtanden, und es ſcheint außer Zweifel zu ſeyn, daß unter dieſem altfränkiſchen Poeten Großmurrnebrod, der bekannte Hofdichter und Chroniſt (oder Geſchichtsſchreiber) Karls VIII, Ludwigs XII und Franz I, Guillaume du Bois, Crétin genannt, perſonificirt ſei; auch ſchon Pâquier (*Recherches de la France 7, 13*) iſt dieſer Meinung, und die aus Rab. ſelbſt hervorgehenden Beweisgründe dafür ſind folgende: 1) findet ſich das ihm hier (S. 425) zugeſchriebene Rondeau: „Nimm ſie oder nimm ſie nicht ꝛc. (*Prenez la, ne la prenez pas* ꝛc.) mit wenigen Abweichungen, die man bei de Laufnaye, Ed. 1823. III, 108 nachſehen kann, wirklich in Crétin's Werken, die unter dem Titel: *Chants royaux et autres traitlés composez par maistre Guillaume Cretin, chantre de la Sainte-Chapelle à Paris, et thresorier du bois de Vincennes*, Paris, b. Simon de Bois, 1527, 8. gedruckt und der Königin von Navarra zugeeignet ſind. Es iſt dort, gegen das Ende des Bandes, an *Christophle de Refuge*, Hausthofmeiſter des Herzogs von Alençon gerichtet, der den Dichter über ſeine Heirath um Rath gefragt hatte. 2) verſetzt ihn Rab., mit Bezug auf ſeinen Namen Guillaume, nach Villaumere bei Chinon. 3) Endlich giebt er ihm die große Stelze zu andrer Eh, nach Esmangart's Bemerkung, wohl in Bezug auf die bombaſtiſchen Verſe, worin Crétin, der zuerſt als Lyriker aufgetreten war, ſpäterhin die Chronik der franzöſ. Könige ſchrieb (S. Anm. zu S. 424.) Die ſchon früher erwähnte preciöſe Wortſpiel-Liebe dieſes Dichters (weßhalb ihn Duchat *grand équivoqueur* nennt) tadelt auch Pâquier a. a. O., wo er ſagt: „En somme, s'il se fust joué de ses équivoques sobrement par forme de jeu, non

de vœu, il eust contenté le lecteur, au lieu de l'atédier.“ Hier eine Probe von Crétin's Schreibart:

„Par ces vins verds *Atropos* a trop os
Des corps humains ruez *envers* en vers,
Dont un quidam *aspre aux pots* à propos
A fort blasmé ses tours *pervers* par vers;“

worauf noch 26 Verſe von gleichem Styl folgen. — — „Niemals, bemerkt Le Motteux, iſt jemand von den Schriftſtellern ſeiner Zeit mehr geehrt worden, als Guill. Crétin. Selbſt Marot nannte ihn den ſouverainen Dichter, widmete ihm ſeine Epigrammen, und fand Vergnügen daran, ſeine Manier, ſo lächerlich ſie war, bisweilen nachzuahmen. Es ſcheint, da Crétin damals ein alter, ſchon in den letzten Zügen liegender Dichter war, daß ihm die jüngeren aus einer gewiſſen natürlichen Ehrfurcht den Hof machten. Allein ſie hatten Zeit, ihr ihm günſtiges Vorurtheil zu überleben, denn nie verlor noch ein Menſch ſo bald nach ſeinem Tode die Reputation wieder, die er im Leben erworben hatte.“ Auch daß Crétin (wie Rab. den Großmurrnebrod am Schluß des Kapitels ſchildert) ein Proteſtantenfreund, ein Verläugner der Mönche geweſen ſeyn mag, wird ſchon aus der Widmung ſeiner Gedichte an die Königin von Navarra, dieſe Beſchützerin der Reuerer, wahrſcheinlich. — Aelian.] *Var Hist. 1, 14:* „*ὅτι δὲ εἰσὶ φιλῳδοὶ, τοῦτο μὲν ἤδη καὶ τεθρύλληται. ἐγὼ δὲ ᾄδοντος κύκνου οὐκ ἤκουσα, ἴσως δὲ οὐδὲ ἄλλος. πεπίστευται οὖν, ὅτι ᾄδει, καὶ λέγουσί γε, αὐτὸν μάλιστα ἐκείνου εἶναι τὸν χρόνον εὐφωνότατον καὶ ᾠδικώτατον, ὅταν ᾖ περὶ τὴν καταστροφὴν τοῦ βίου.*“ Vgl. auch II, *Anim. 32* und Plinius 10, 23. — Alexander Myndius.] von Myndos in Carien, Philoſoph des 3. Jahrh.; ſchrieb über Traumdeutung, und commentirte den Ariſtoteles. S. Athenäus *Deipn. 9, 49:* „*Εἰσὶ δ' ᾠδικοὶ, καὶ μάλιστα περὶ τὰς τελευτάς. — Ὁ δὲ Μύνδιός φησιν Ἀλέξανδρος πολλοὺς τελευτῶσι, παρακολουθήσας, οὐκ ἀκοῦσαι ᾀδόντων.*“ So Ovid Her. Ep. VII, 1: „Sic, ubi fata vocant, udis abjectus in herbis, Ad vada *Maeandri* concinit albus olor.“ — Daß Ariſtophanes in einer ſeiner Comödien (Ritter, 61) die alten Leut Sibyllen nennet, *εἰδ' ὁ γέρων αἰβυλλιᾷ.*] Der Alte trägt Verlangen nach ſibylliniſchen Weiſſagungen, findet Vergnügen daran, oder, iſt überhaupt verzückt, verrückt, wahnſinnig; denn beides bedeutet *αἰβυλλιᾶν*: ſ. dort den Scholiaſten, u. Paſſow's griech. Wörterb. Die neuere Lesart für *εἰδ' ὁ* iſt indeß *ὁ δέ*. Vgl. über die Weisſagungsſüchtigkeit der Sterbenden, Cicero im 1. Buch der Divination, Kap. 30. — Denn wie, wenn wir auf dem Molo ſtehn ꝛc.] Eine aus Plutarch, *De Socratis Genio* entlehnte Vergleichung: „*οὐ γὰρ οἷς ἔτυχε συμφέρεται τὸ δαιμόνιον, ἀλλ' οἷον ἐπὶ τῶν νηχομένων ἐν θαλάττῃ τοὺς μὲν πελαγίους ἔτι καὶ πρόσω τῆς γῆς φερομένους οἱ ἐπὶ γῆς ἑστῶτες σωπῇ θεῶνται μόνον, τοὺς δ' ἐγγὺς*

ἤδη, παραδίοντες καὶ παρεμβαίνοντες, ἅμα δὲ χειρὶ καὶ φωνῇ βοηθοῦντες ἀνασώζουσιν. οὗτος ὦ . . . . τοῦ δαιμονίου ὁ τόπος . . . . ἡμᾶς βαπτιζομένους ὑπὸ τῶν πραγμάτων, καὶ σώματα πολλὰ καθάπερ ὀχήματα μεταλαμβάνοντας, αὐτοὺς ἐξαμιλλᾶσθαι, καὶ μακροθυμεῖν δ' οἰκείας πειρωμένους ἀρετῆς σώζεσθαι, καὶ τυγχάνειν λιμένος." Molo, „ein Hoofd oder Damm beim Eingang eines Hafens; zuweilen verſteht man auch den Hafen ſelbſt darunter." Röding.

424. S. 424. Iſaak, Jakob.] S. 1. Moſ. 27. u. 48. 49. — Patroklus mit Hektor.] Ilias 2, 843 u. f. — Hektor mit Achilles.] Ilias 10, 355 u. f. — Polymneſtor mit Agamemnon und Hekuba.] Der geblendete und dem Tode nahe Polymneſtor (Polydors geldgieriger Mörder) weisſagte in Euripides Hekuba 1259 u. f. Dieſer, und dem Agamemnon ihre letzten Schickſale. — Von dem Rhodiſer bekannt durch Poſidonius.] Cicero *Divin.* I, 30: „Divinare autem morientes, etiam illo exemplo confirmat Posidonius, quo affert, Rhodium quendam morientem sex aequales nominasse, et dixisse, qui primus eorum, qui secundus, qui deinde deinceps meriturus esset." Poſidonius, griechiſcher Philoſoph, Cicero's Zeitgenoſſe und Lehrer, lebte zu Rhodus; (ad *Att.* II, 1.) Er ſchrieb 5 Bücher *De Divinatione* und erörterte die Grundſätze der Prognoſtik. *Divin.* I, 3 u. II, 21. — Von dem Indier Calanus mit Alexander dem Groſſen.] Mehr über dieſen Gymnoſophiſten und die Beſchreibung ſeines freiwilligen Flammentodes, vor welchem er dem Eroberer vom Scheiterhaufen herab weisſagte, daß er ihn bald in Babylon (wo Alexander kurz darauf ſtarb) wiederſehen würde, ſ. bei Plutarch in Alexanders Leben. „Est profecto quiddam etiam in barbaris gentibus praesentiens atque divinans; si quidem ad mortem proficiscens Calanus Indus, cum adscenderet in rogum ardentem, o praeclarum discessum, inquit, e vita, cum, ut Herculi contigit, mortali corpore cremato, in lucem animus excesserit! Cumque Alexander eum rogaret, si quid vellet ut diceret: Optime, inquit, propediem te videbo *). quod ita contigit. Nam Babylone paucis post diebus Alexander est mortuus;" ſagt Cicero *Divin.* 1, 23. — Orodes mit Mezentius.] S. Aeneis 10, 739 u. f. — Ich gemahn euch blos an den gelehrten und tapfern Ritter Wilhelm von Bellay ꝛc. — Zeichen gewahren konnten.] Rab. kommt auf das Omindſe dieſes Todes, wobei er ſelbſt zugegen war, auch 4, 26 und 27 zurück. Guillaume Du Bellay, Herr von Langey, Bruder des Cardinals Jean Du Bellay (über welchen Einleit. u. Esmangart's Deutungen zu 1, 27 nachzuſehen), war, wie Jener, ſchon als Tourainiſcher Landsmann Rab.'s, deſſen beharrlicher Gönner. Die Geſchichte zählt ihn zu den wackerſten Kriegs-

*) αὐτὸν δὲ ἐπιτὸν ὄψη μετ' ὀλίγον χρόνον ἐν Βαβυλῶνι ὄψεσθαι" Plut.

und Staatsmännern des 16. Jahrhunderts, der als Geſandter in Deutſchland die Intereſſen Frankreichs zu mehreren Malen mit Würde verfochten hatte. Zuletzt Generallieutenant des Königs in Piémont, legte er 1543 das Commando dort nieder, und ſtarb auf der Rückreiſe von Turin am zurückgetretenen Podagra (den 9. oder 10. Januar) im Flecken S. Symphorian oder S. Saphorin, nahe am Berg Tarara, 52 Jahr alt. Rab. begleitete ihn auf dieſer letzten Reiſe als Leibarzt, und ward von ihm im Teſtament mit 50 Livres Tournois jährlicher Rente bedacht, „wenn (wie die Worte lauten) ſeine Erben die Kirche bis auf 300 Livres Tournois jährlich verſorgt haben würden, oder würden verſorgen laſſen" (d. i., wie Duchat es erklärt, ſo lange zu beziehen, bis er an Pfründen wenigſtens 300 Livres Einkünfte haben würde.) Man glaubt, daß der Bf. in Folge dieſer Verordnung die Pfarre zu Meudon erhalten habe. Guillaume Du Bellay hatte die Geſchichte ſeiner Zeit in 8 Büchern unter dem Titel *Ogdoades* entworfen, wovon aber nur drei nach ſeinem Tode gefunden wurden. Rab. ſchrieb hierüber an Martin Du Bellay, des Verſtorbenen jüngeren Bruder; „daß er, Guillaume, auf die Erhaltung dieſer Denkſchriften wenig bedacht geweſen und ſie nicht einmal in die Maulthierkaſten, die man nicht öffnen darf, zu verſchließen gewürdigt habe." Dieß berichtet Martin ſeinem Bruder, dem Biſchof von Mans. (*Titres Ms. de la maison de Bellay.*) S. P. Daniel's Geſch. v. Frankreich. Martin v. Bellay nahm ſodann jene drei Bücher Guillaume's in ſeine eignen 1596 fol. Paris, und 1757, 12, 7 vols. gedruckten Memoiren auf, die in 10 Büchern v. 1512 bis an den Tod Franz des 1ſten reichen, und wovon die Wilhelm Bellay's das 5te bis 7te Buch bilden. Ein eigner, dieſen drei Büchern Wilhelms vorgeſetzter Prolog könnte, der Schreibart nach, gar wohl von Rab. ſelbſt herrühren. (S. Einleitung.) Sonſt hat man noch von Guillaume Du Bellay: *Instruction sur le faict de la guerre*, Paris, 1548, fol. und *Epitôme de l'Histoire des Gaules* in der Quartausgabe ſeiner *Opuscules* von 1556. Er war übrigens einer der erſten Schriftſteller, die das Wunderbare in Jeanne d'Arc's Geſchichte bezweifelten, obgleich ſeit Deren Tode kaum ein Jahrhundert verſtrichen war. Mit folgenden Worten erzählt Martin Du Bellay (p. 295 der Folio-Ausg. ſeiner Memoiren) den Hintritt Guillaume's: „Finablement le sieur de Langey voyant qu'on ne vouloit executer ce dont il avoit tant travaillé, et faict de si gros frais, tant à l'entretenement des hommes que pour la fourniture de ce qui y estoit necessaire, considera bien que le pareil luy seroit faict en autres choses: à ces causes, pour la debilité de ses membres, (car il estoit perclus à cause des des longs travaux) avecques le congé du Roy, partit de Turin en une littière, pour venir devers luy, anquel il desiroit avant que mourir declarer beaucoup de choses pour son service, qu'il ne vouloit mettre en

la bouche d'autruy, craignuant de faire tort a ceux qui en luy s'estoyent fiez, mais il ne luy fut possible d'y parvenir: car le neufiesme jour de Janvier mil cinq cens quarante deux (alten Stils) il trespassa à Sainct Saphorin aur le mont de Tarare, au grand regret de plusieurs gens de bien, de sçavoir et d'experience.“ Rab. macht dieſe Männer 4, 27. S. 668 namhaft, und über die Prophezeyungen des Sterbenden (das auch dort 4, 26. S. 665 angedeutete Unglück des verachteten Frankreichs) bemerkt Duchat: „Bald nach dem Tode Wilhelms von Bellay zwang Karl V den Herzog von Cleve, ſeinem Bündniß mit Frankreich zu entſagen; und da Franz I bezüchtigt ward, den Corſaren Barbaroſſa ins Mittelmeer, ja bis vor Nizza gelockt zu haben, ſo ließ der damals in Deutſchland allmächtige Kaiſer nicht nur die Geſandten, die Franz auf den Reichstag ſchickte, mit keinem Fuß ins Land, ſondern ein Herold, der ihnen Päſſe auswirken ſollte, wäre (nach Sleidan B. 15) ſogar beinahe ohne allen Prozeß gehangen worden. So abſolut hatte ſich der Kaiſer in Deutſchland ſeit dem Tode des H. von Langey gemacht, der ſonſt, auf allen Reichstagen perſönlich anweſend, nie ermangelte, mitten indem er die Deutſchen über ihr wahres Intereſſe belehrte, Frankreichs Ruhm und Beſtes zu fördern.“ — Villaumere.] *La Ville-au-Maire*, kleiner Flecken im *Pays de Verron* zwiſchen Vienne und Loire, unweit Chinon gelegen; der ſchon 1, 47. S. 145 vorkam. Rab. wählt, wie ſchon gedacht, dieſen Ort zum Aufenthalt für den Dichter Crétin, nicht weil er wirklich dort gelebt hätte, ſondern um an ſeinen Vornamen *Guillaume*, *Willaume* zu erinnern; und noch außerdem findet Duchat in Villaumere ein Wortſpiel mit *vieil Homère*, zu Bezeichnung des alten Sängers. — Die ſchöne Bazoch'.] Die geſchmackloſen Farcen und Moralitäten, welche dieſe 1303 geſtiftete, zu Rab.'s Zeit ſchon ſehr ausgeartete Schreibergilde allein aufzuführen das Vorrecht hatte, und deren Schauplatz im Hotel de Bourgogne war, werden hier als Ausgeburten der vom ſchwülſtigen Crétin befruchteten groſſen Stelze bezeichnet. Sie führten den Narren-König auf Umzügen mit ſich. S. Moréri in **CRÉTIN.** Schon 1, 54 verweiſt Rab. die Bazochanten aus ſeinem Thelemitenſtift; 'und 4, 32. S. 681 „murmelt Faſtnacht Bazochen-Spiele.“ S. mehr über das poſſenhafte „Königreich der Bazoche,“ ihren König, ihre Gaukelſpiele, Goldpapiermünzen u. ſ. w. in Flögel's Geſch. des Groteſk-Komiſchen S. 304—7, u. vgl. deſſen Geſch. d. kom. Lit. Bd. 4, S. 245 u. 253. 10,000 Schreiber bildeten ſich, oder ſollten ſich wenigſtens in dieſer vielfach privilegirten Anſtalt, ihrer früheren Stiftung nach, zu praktiſchen Juriſten bilden. Es war eine Art von juriſtiſcher Sorbonne. Schon 1476 mußten ihre Spiele einmal verboten werden. Im 16. Jahrh. griffen ſie ſo um ſich, daß Parlamentsſchlüſſe zu Beſchränkung ihrer Rechte nöthig wurden, bei welcher Gelegenheit der nachherige Kanzler Poyet 1545 den

Anwalt ihres Königs machte. Ihr Wappen waren drei goldne Dintefäſſer im azurnen Felde. Ihre unter dem Titel: *Recueil des Statuts, Ordonnances et Prerogatives du Royaume de la Bazoche*, Paris, 1644, 12; u. 1654, 8, par Bovinet, gedruckten Statuten ſind ſchon ſehr ſelten geworden. Einige leiten den Namen von *Basilica*, Andre von dem mittelgriech. Wort *βαζέειν*, plappern, plaudern (von *βάζειν*, reden) ab. Spuren dieſer Brüderſchaft haben ſich noch bis kurz vor der Revolution erhalten. *) Daß Guillaume Crétin ent-

*) Zu mehrerem Verſtändniß entlehnen wir hier folgende intereſſante Darſtellung aus einem Aufſatz der *Gazette des Tribunaux* von Ledru Rollin, überſchrieben: „Der Juſtizpalaſt zu Paris“: „Heutzutage (heißt es dort), wo die Regierung nur Einen Mittelpunkt der Agenz hat, hält es ſchwer, ſich einen richtigen Begriff von den vielen Innungen zu machen, welche einen politiſchen Einfluß auf den Staat ausübten. So glaubt man z. B. in der Regel, die Baſoche ſey nur eine Geſellſchaft junger Leute geweſen, die kein anderes Band als das des gemeinſchaftlichen Vergnügens, ohne Autorität, ohne Macht, zuſammengehalten hätte. Dem iſt aber nicht ſo. Noch im Jahre 1789 bildete die Baſoche eine Macht. Am 13. Juli erbot ſie ſich auf dem Stadthauſe gegen die Wähler, welche die Pariſer Miliz ſchaffen ſollten, eine freiwillige Garde zu bilden; ſie trugen eine rothe Uniform mit ſilbernen Knöpfen. — Die Baſoche ward, wie man ſagt, im Jahr 1303 von Philipp dem Schönen geſtiftet, der zugleich befahl, daß dieſer Verein den Titel Königreich führen und ein Tribunal bilden ſollte, welches ſowohl in Civil- als in Criminalſachen, in allen Streitigkeiten, welche ſich unter den Schreibern erheben möchten, ſowie in allen wider ſie vorgebrachten Anklagen in letzter Inſtanz das Urtheil ſpräche. Dieß Tribunal beſtand aus einem Königspräſidenten, aus einem Kanzler, aus Requetenmeiſtern, Canzeliſten und Huiſſiers. Es hielt alle Mittwoch und alle Sonnabende ſeine Audienzen in dem großen Saale des Parlaments ſelbſt. Seine unumſchränkten und unappellirbaren Urtheilsſprüche begannen mit folgender pomphaften Formel: Die regierende und triumphirende Baſoche, nebſt Ehrentiteln, Heil. Sie endigten: Gegeben im beſagten Königreiche, den ꝛc. — Als bei dem Tode Franz I, auf Anlaß einer den Einwohnern auferlegten verhaßten Steuer, in der Guyenne ein Aufſtand ausgebrochen war, der die Anwendung der Gewalt nöthig machte, da bot der König der Baſoche dem Könige von Frankreich ſechstauſend Mann von ſeinen Unterthanen an. Es brachen demzufolge ſechstauſend bewaffnete Gerichtsſchreiber auf, um die Einwohner der genannten Provinz zu unterwerfen. Der König von Frankreich war mit den Dienſten des Königs der Baſoche ſo zufrieden, daß er ihnen mehrere Privilegien bewilligte: er gab ihnen das Recht, in ſeinen Forſten die Bäume zu fällen, welche ſie zur Ceremonie des Mai-Feſtes unten an der Palaſttreppe aufpflanzten; auch ward ihnen alljährlich ein gewiſſer Theil der Strafgelder überwieſen, die dem Könige, dem Parlamente, dem Steueramte zugeſprochen worden waren. Sie erhielten ein Wappen, deſſen Schild, mit drei Dintenfäſſern, worüber ein Helm, von zwei jungen nackten Mädchen mit langem Haarwuchs gehalten wurde; die Legende darauf lautete: Sigillum magnum regum Basochiae. Dem Könige der Baſoche ward endlich noch das Recht bewilligt, Münzen prägen zu laſſen. — Wir würden uns undankbar gegen die Baſoche erweiſen, wenn wir nicht auch ihres launigten, ſatyriſchen Geiſtes erwähnten. Denn ihre Mitglieder waren die erſten komiſchen Autoren und Acteurs, die zu Paris erſchienen. Während die Mönche die monotonen Myſterien der Leidensgeſchichte herplärrten, machten die Baſochier, von dem (ihnen im Parlamentſaal zu Aufführung ihrer Farces, Sotises, Moralités eingeräumten) ſamöſen Marmortiſche herab, ſich öffentlich über den Hochmuth und die Unwiſſenheit einiger Parlamentsräthe, über die Laſter am Hofe und in der

weder ſelbſt in ſeiner Manier eine neue Art Bazochen-Spiele verfaßt, oder, als damals bewundertes Muſter, doch veranlaßt hatte, wird aus Rab.'s Worten faſt wahrſcheinlich.

425. S. 425. Hierauf verehrt' er ihm, nach dem Beiſpiel des Sokrates, einen ſchönen weiſſen Hahnen.] S. Plato's Phädon am Schluß, wo der im Sterben liegende Sokrates zu ſeinem Schüler ſpricht: „Wir ſind dem Aeskulap einen Hahn ſchuldig, o Kriton! ſo entrichtet ihn, und vergeßt es ja nicht. — Dieß war ſein letztes Wort. — Es ſoll geſchehen, ſprach Kriton, und wenn du noch etwas andres willſt, ſo ſage es uns. Auf welche Frage er nichts weiter zur Antwort gab; nach einer kleinen Weile aber ſtreckte er ſich, und der Diener enthüllte ihn. Da waren die Augen ihm ſtarr geworden."

420. S. 426. Schwarz, ſcheckig, rothfahl, weiß, grau, ſprenklig.] „E i neri fraticelli, e i bigi, e i bianchi." Petrarka, *Canz. 6.* — Mit ihren tückiſchen Stichen, ihrem Horniß-Ungeſtüm und Harpyenkniffen, Gott weiß im Rüſthaus welcher untilgbaren Freßgier geſchmiedet.]

„— Oh povero vestito!
Oh funi, oh chierche, oh barbe maladette!
Quanto il mondo da voi viene tradito!
Che credendole mostre pure e schiette
D'anime sante, si fida di loro,
E in mano lor mette ogni suo tesoro.

So ben che in tanti sacchi e sì diversi
Qualcuno è pieno di buona farina;
Ma questi stan ne' chiostri, e non dispersi
Per le contrade. Oh giustizia divina!
Chi ti trattien contro questi perversi,
Che non li ammacchi, e non ne fai tonnina?
Ma se non sbaglio, tu vuoi tardar poco
A non mandarli tutti a fiamma e fuoco:

Stadt luſtig. Jener Marmortiſch, ihre Bühne, an einem der äußerſten Enden des Saals, beſtand aus einem Stück, ſo lang, ſo breit, ſo dick, wie keine Marmorplatte noch in der Welt geſehen war. — Dieſe Art Schauſpiele machten Furore, und es iſt eine Luſt, die vielen verweiſenden Erkenntniſſe zu leſen, welche das Parlament von 1476 bis 1582 alles Ernſtes erlaſſen hat, um ſich des durchdringenden und boshaften Geiſtes der Baſoche zu erwehren. Der König Ludwig XII war, das muß man geſtehen, philoſophiſcher als ſein Gerichtshof. Von ebenfalls ſcharf mitgenommenen Hofleuten benachrichtiget, daß die Schreiber ſich in ihren Stücken Anſpielungen erlaubten, und daß ſie ihn ſelbſt unter der Geſtalt des Geizes dargeſtellt hätten, antwortete der König: „Ich will, daß man in Freiheit ſpiele, und daß die jungen Leute die Misbräuche an den Tag bringen, die an meinem Hofe vorkommen, weil die Beichtväter und Andre, welche die Weiſen machen, doch nichts darüber ſagen wollen; nur laſſe man meine Gemahlin aus dem Spiel, denn ich will, daß die Ehre der Frauen unangetaſtet bleibe." — Anzuführen ſind noch: *le Triomphe de la Bazoche*, P. (De Luynes, 1698, 12; und *la Bazoche*, poëme, par un bazochien, Avignon (Paris) 1758, 12.

E con essi arderai l'empia avarizia,
E la superbia e la sporca lussuria,
La frode, l'ignoranza e la malizia,
L'ipocrisia e la fraterna ingiuria,
Ed in somma ogni sorte di nequizia,
Di che i capucci non an mai penuria:
E purgato da peste così ria,
Il mondo tornerà miglior di pria."

Ricciardetto XX, 36—38 (womit die zu S. 346 aus Pulci angeführten Stanzen verglichen werden können.)

Rab. ſcheint Prognoſt. 6. S. 954 daſſelbe Bild zu wiederholen, wenn er von einem „Schwaden ſchwarzer Flöh und Neſſen der Deviniere" ſpricht. S. dort Anm.

22. Kapitel. — Schimpft auf die guten Bettel-Väter.] S. über die Bettel-Orden Anm. zu 2, 7. S. 213. „Wer, bemerkt Ginguiné, geſagt hätte: die Bettelmönche wären ſchwarze, weiße, fahle Thiere, eben ſo läſtig und widerwärtig als Fliegen, Läuſe, Flöh' und Wanzen, würde eine rohe Geſchmackloſigkeit, und doch nichts andres geſagt haben, als was Rab. wirklich ſagt. Dieß that Louiſe von Savoyen, die ſich auf der letzten Seite ihres Tagebuchs über alle jene ſchädlichen Thiere, wenn auch weniger fein und munter, ſo ausdrückt: „L'an 1522, en décembre, mon fils et moi commençames à connoitre les hypocrites, blancs, noirs, gris, enfumés, et de toutes couleurs; car si Jésus-Christ n'est menteur, il n'est point de plus dangereuse génération en toute nature humaine." — Jakobiner.] Dominikaner. S. zu S. 428. — Gyrognomoniſche Circumbilivagination.] Uhrweiſermäßiges Kreisumdrehen um den Nabel und die Mutterſcheide. (γῦρος, Kreis; γνώμων, Sonnenweiſer; *umbilicus*, Nabel; *vagina*, Scheide.) — cölivagiſchen Filipenduln] himmelumwandelnden Uhrgewichten. — Der ... antonomatiſche Matagrabulismus.] Der leere Grübelgeiſt, (μάταιος, eitel, thörig, vergebens) der ſich um Wortſtreitigkeiten (Antonomaſieen) bemüht.

S. 427. Zu Waffen zappelt.] Das römiſche *trepidatur in castris.* — 427.
Minimi.] Der Minimiten-Orden, geſtiftet vom h. Franz von Paula in Calabrien 1435, und von Papſt Sixtus 1473, ſowie von Julius II 1506 beſtätigt, führt ſeinen Namen von der Demuth des Stifters, der ſich den geringſten Diener des Herren *(minimus)* nannte. (Vgl. Rab. 5, 27. S. 879.) Seine Bekenner verpflichten ſich, außer den gewöhnlichen Mönchsgelübden, zu ewigem Faſten (Enthaltung von Fleiſch-, Eier-, Butter-, Käſe- und Milchgenuß.) Ihre Kleidung iſt lohbraun, (daher verrauchert und eingeſchmuzt, vgl. 5, 4. S. 804), mit kleiner Kapuze, wollenem Gürtel und rundem Skapulier. In Paris nennt man die Minimiten, beſonders die von Nigeon, bei Chaillot, *Bons hommes* („die guten Mannſen" S. 435), weil Ludwig XI den

h. Franz von Paula, den er nach Frankreich kommen ließ, um womöglich durch seine Fürbitte gesund zu werden, schlechthin den guten Mann *(le bon homme)* zu nennen pflegte. In Spanien heißen sie die Siegesbrüder, nach einem vom h. Franz prophezeyten Siege Ferdinand des 5ten über die Mauren. — Schiewes.] Schiewesgehn, Straßb. übelfahren, kaput gehn, in Verfall kommen. — Er fährt bey Gott! kopfüber zur Höll wie ein Reutemesser.] S. schon 2, 17. S. 261 u. dort Anm. — Dreyssigtausend Säck voll Teufel.] So: „Spraukörb voll Teufel" S. 182 u. 428. „Schiebock v. T." S. 429, 430. 652. „Kahn v. T." S. 432. Vgl. h. Etienne *Apol. p. Herod.* chap. 14: „Et ce que nous voyons que les prescheurs que j'ay alleguez ci-dessus, disent quelquesfois, *Ad omnes diabolos, Ad triginta mille diabolos*, c'est un certain Latin dont le patron a esté pris sur nostre François: lequel bien souvent, pour exaggerer, conte les diables par tant de *mille chartées:* disant, Je le donne à *trente mille chartées de diables*, ou quarante, etc." — Pfeiffer der Kirch.] h. Etienne *Apol. p. Herod.* chap. 38 sagt von den Mönchen: „on se moquoit d'eux, en les appelant pilleurs de l'eglise, au lieu qu'ils se faisoyent appeler *piliers de l'Eglise.*" — Bin ich so klug als ich in Ofen geschossen war.] S. zu 1, 14. S. 50. — Hagarener] Abkömmling der Hagar, des Abrahamischen Kebsweibs, mithin Araber, Maure, Saracen, (vgl. S. 662) die sich durch solche Antworten gegen die christlichen Inquisitoren schützen mußten. — *Disjunctive.*] Durch die Redefigur der Trennung und Entgegensetzung. (Divide, et imperabis.) So 3, 36. S. 482: „Laßt uns ohne Disjunctiva reden." — Seht mir den Patelin!] Das Kauderwelsch, das jener Gauner (s. zu 1, 20) im erheuchelten Todeskampf, um den Tuchhändler zu betrügen, redet, war sprichwörtlich geworden. — Sankt Jago von Breffure!] Bressüre, in Poitou.

498. S. 428. Was ich euch sagen werd, das trifft entweder ein, oder nicht.] Worte des Tiresias an Ulysses, bei Horaz Sat. 2, 5, 59: „O Laertiade, quidquid dicam, aut erit, aut non." — Doch kratzt' ihm Juno auch beyde Augen dafür aus — entschieden hätt.] Sie blendete bekanntlich den Seher, weil er, der der Sage nach wechselsweise Mann und Weib seyn konnte, die Frage Jupiters: welches von beiden Geschlechtern im Beischlaf mehr sinnliches Vergnügen empfinde, dahin entschied: daß das Weib von zehn Theilen desselben neun genieße. — Jakobiner.] Dominikaner oder Predigermönche, einer der vier Bettelorden, die in Frankreich nach ihrem, in der Pariser Straße S. Jacques gelegenen ehemaligen Hauptkloster, welches bei ihrer ersten Niederlassung daselbst ein Spital der S. Jakobs-Pilger war, den Namen führen. Kleidung: Leibrock und Scapulier von weißem Sarsch, mit schwarzer Kutte und Kapuze. — Minoriten.] Franziskaner, deren Stifter der h. Franz von Assisi, 1206; bestätigt von Innocenz III, 1210, Honorius III

und Niklas IV. Aus Demuth wollte S. Franz ſeine Anhänger nicht nach ſich, ſondern *minores* (die minderen Brüder) genannt wiſſen. Er machte drei Ordensclaſſen: das ſtrengſte Leben führten die eigentlichen Minoritenbrüder; zweite Claſſe, der armen Mädchen oder Clariſſen, nach der h. Clara benannt; dritte, die der Büßenden, oder verheiratheten Perſonen, die gleichwohl noch im Beſitz ihres Vermögens blieben. Die Franziskaner vermehrten ſich ſeit 1211 bis 1380 ſo ſehr, daß ſie über 1500 Klöſter in der Chriſtenheit inne hatten, und Sabellicus berechnet zu ſeiner Zeit (1436—1506) die Anzahl der Minoriten auf 90,000. Kleidung: ſchwarzgrau, mit kleinem weißen Gürtel. — Sein Eſel fährt in dreyſſigtauſend Spraukorb voll Teufel.] Sein Eſel für ſeine Seel (im Orig. *âne* für *ame*; man ſchrieb ſonſt *asme* u. *asne*): ein Wortſpiel, das auf der folgenden Seite noch zweimal wiederholt wird, und welches Rab. in der Zueignungsepiſtel des 4ten Buchs S. 556 ſcheinbar dem Setzer zur Laſt legt, weil, wie er dort ſagt, ein „Schlangenfreſſer auf ein E ſo durch der Drucker Schuld und Unfleiß verſchoben worden, (*sus ung N mis pour ung M*) hochnothpeinliche Ketzerey fundiret hätt." „Rabelais (bemerkt hierüber Le Duchat in ſeiner Vorrede) würde gegen die chriſtliche Liebe zu freveln gemeint haben, wenn er Panurgen hätte ſagen laſſen, Großmurrnebrods Seele fahre deßhalb zu allen Teufeln, weil er die Mönche auf ſeinem Sterbebett verhöhnt hatte. Als guter Chriſt glaubt er in einem buffonneskeu Geſpräch wie dieſes, das Wort Eſel für Seele brauchen zu müſſen. Da er dieß aber vor Richtern und Partieen, die keinen Scherz verſtanden, nicht zu bekennen wagte, ſo hält er ſich an die Buchdrucker, und mißt dieſen ein Quiproquo bei, das zu oft wiederkehrt, um die mindeſte Wahrſcheinlichkeit zu haben. Denn wirklich kommt dieſes N für M, worüber er in der Zueignungsepiſtel zum 4ten Buche klagt, nicht weniger als dreimal im 22. und 23. Kap. des 3ten vor." Drei ältere Ausgg. (die von 1552, 1558 und 1626) nahmen die Rüge ernſthaft, und berichtigten treulich *ame*, ſowie auch der engliſche Ueberſetzer durchgängig Seele (*soul*) hat. Gleichwohl fanden ſich zwei Nachahmer eben dieſes Wortſpieles, die deßhalb völlig unangefochten geblieben ſind: Jacques Tahureau im *Democritic*, Rouen, 1589, feuill. 95: „*Le Cosmopolite:* Je ne m'esbahy plus maintenant si tu n'as dit guères de bien de ceux qui conservent la santé du corps (*les médecins*), que même tu fais tant peu de conte des autres (*les moynes*) qui gardent celle de *l'ame*. *Le Democ.* Comment? la *selle de l'asne*, dis-tu? Quant à moy, je n'ay asne ni asnesse. *Le Cosmop.* Je dy celle de *l'ame*, c'est-a-dire la santé de nostre ame"; und Beroalde de Verville im *Moyen de parvenir*, *Resultat* (XXV): „Il ne voulut pas se donner au diable après son *âne*, ni jetter la manche après les écourgées, comme font les petits garçons

qui fouettent le sabot." — Ich kann euch nicht begreifen, ſprach Epiſtemon ꝛc. — ſondern ſpricht abſolute und eigentlich von den Flöhen, Wanzen, Mucken ꝛc.] Derſelbe Kunſtgriff (wie Esmangart paſſend bemerkt), deſſen ſich der Vf. ſchon 1, 58 bediente, wo er den Gargantua jenes Prophezeyungsräthſel von den calviniſtiſchen Wahrheiten verſtehn, ihm aber durch den Mönch zum Schein widerſprechen ließ, der es aufs Ballſpiel bezog. — Aſcarides.] ἀσκαρίς, Springwürmer, (von ἀσκαρίζω), Spuhl- oder Aſterwürmer im Rectum. Sie werden durch Lavements von Rußöl getödtet. — Lumbricos.] *Lumbricus*, ebenfalls eine Art Eingeweidewürmer. — Das erythräiſche Meer.] Das rothe, von ἐρυθρός, roth. (Die Fremdwörter gehören zu Rab.'s eigenthümlicher Farbe, und dürfen in der Ueberſ. nicht verloren gehen.) — Die kleinen bunten Schlänglein . . . die die Araber Meden-Adern heiſſen] ſogenannte Miteſſer, Fadenwürmer, *(Vena Medena, vel Medensis)* die in der Haut Geſchwüre erzeugen, von ihrer aderförmigen Geſtalt und der Stadt Medina, wo ſie beſonders häufig vorkommen, benannt; δρακόντια, *dracunculi* (alſo Schlänglein) nennt ſie Galen, VI, *part. affect. 3.* Auch Avicenna ſpricht davon. — Lehrt ihr mich nur . . . die Mucken in der Milch erkennen.] S. Anm. zu 1, 11. S. 39; auch S. 235.

429. S. 429. Ein ausgemachter, Claveliſcher, pockenräudiger, brennbarer Ketzer, zum Feuer reif, wie ein allerliebſt klein hölzern Uehrlein.] Das alte Alphabet bemerkt, dieß beziehe ſich auf einen Rocheller Uhrmacher und Huguenotten, Namens Clavelé, der ein ſehr künſtliches hölzernes Uhrwerk verfertigt habe; weil es aber von einem vermeintlichen Ketzer herrührte, ſo ſey es, nach Spruch der Richter, von Henkershand verbrannt worden. Andre leiten claveliſtiſch vom franzöſ. *claveau* (Schafräude) ab; die deutſche Ueberſ. hat beides gegeben; die engliſche läßt das Wort ganz weg. — Nach Demogorgons ſchwarzer Kammer.] *„Daemogorgon, Δαιμογόργων*, eine Abänderung des alten Schöpfungsſyſtems. Er ſoll ein Erdgeiſt ſeyn, der Himmel, Erde und Meer aus langer Weile erſchuf, ein kothiger, ſchmuziger, mit Moos bedeckter Alter, der im Innern der Welt wohnte, und die Ewigkeit nebſt dem Chaos zu Gefährten hatte. S. Statius, *Theb.* IV, 516 u. dort Lutatius." Nitzſch, mythолog. Wörterb.

23. Kapitel. — Damit ſie ihn nicht nach ſeinem Tod in Bann thun und zum Ketzer ſprechen, wie die Irrwiſch (die Franziskaner) die Pröpſtinn von Orleans.] S. die Geſchichte dieſes Mönchs-Betrugs, der ſchon einen Buchtitel der Bibliothek zu S. Victor veranlaßte, in den Anmerk. zu 2, 7, S. 212. — Fünffache Schnabelweib.] So *Decam.* 7, 1; „dava di buone pietanze a frati."

S. 430. Rollhart.] Art Lazenbruder; ſ. zu S. 70. 163. 417. 902. — Herrn Volland] oder Volant, altdeutſcher Beiname des Satans; ſ. Friſch in Volant, der mehrere alte Dichterſtellen dafür anführt, und bemerkt: „Wann Volant von *volare* kommt, ſo ſcheint, man habe auf die Worte der Schrifft geſehen: der böſe Geiſt durchwandelt dürre Stätte.“ So Göthe im Fauſt: „Platz! Junker Voland kommt! Platz! ſüßer Pöbel, Platz!“ — Theatiner] die erſten regulairen Chorherren römiſcher Kirche, nach ihrem Stifter Joh. Peter Caraffa, Biſchof von Theate in Calabrien benannt, der den Orden 1524 mit Bewilligung Clemens VII gründete, und nachmals (1555) unter dem Namen Pauls IV ſelbſt Papſt ward. Kleidung: ſchwarz, und ganz wie die der Jeſuiten; mit Ausnahme der ihnen eignen weißen Strümpfe und Schuhe. — Mumpfel.] Biſſen; Mund voll. S. Friſch. — Den armen Leuten, die nichts in der Welt als ihr Leben haben.] S. dieſe Mönchs-Maxime auch 3, 15. S. 403, Anm. dort u. 5, 28. S. 890. 430.

S. 431. Gieb mir deinen Beutel. Denn das Kreuz widerſteht dem Zauber.] Das Kreuz auf den alten Münzen, woher Kreuzer. S. zu 1, 22. S. 69 („Kreuz oder Blättlein“) und vergl. Shakspeare, der dieſen Doppelſinn beſonders liebt. (*Timon* I, 2: „when all's spent, he'd be *cross'd* then, an he could.“ *K. Henry* IV, II P. I, 2: „you are too impatient to bear *crosses*.“ *Love's Lab. l.* 1, 2: *Arm.* „I love not to be *cross'd*. *Moth.* He speaks the mere contrary, *crosses* love not him.“ *As you like it* II, 4: „yet I should bear no *cross*, if I did bear you; for, I think, you have no money in your purse.“) Daher das franzöſ. Sprichwort: *loger le diable dans la bourse*, für: kein Geld haben; und das ſchottiſche: der ärgſte Teufel iſt der, der im Beutel tanzt. — Coulbray am Furth zu Bede.] S. zu 1, 49. S. 151. — Obſervatiner] heißen vorzugsweiſe die Franziskaner, die nach der ſtrengen Ordensregel leben. — *Ave maris Stella.*] „Wie ſchön leucht uns der Morgenſtern.“ — Du weißt daß ein ausdrücklich Kapitel ꝛc.] Erasmus im *Encom. Moriae* pag. 159 ed. Bas.: „Rursum alios qui pecuniae contactum ceu aconitum horreant, nec a mulierum contactu temperantes, wozu Holbein's draſtiſche Randzeichnung nachgeſehn werden kann. — Sollt du das Miserere haben *usque ad vitulos*.] Sprichwörtlich von Jemand, der tüchtig abgeprügelt worden: „er hat's bekommen vom *Miserere* bis zum *vitulos*;“ mit Bezug auf die Gewohnheit der Mönche, ſich, während ſie jenen Bußpſalm (den 51ſten: „Gott ſey mir gnädig — dann wird man Farren auf Deinem Altar opfern“ Luth.) ſingen, deſſen erſtes und letztes Wort in der latein. Vulgata *Miserere* u. *vitulos* iſt, (vergl. Göthe an Zelter, II, pag. 67) unabläſſig zu geißeln. Roux, *Dict. Com.* So auch in *Contes d'Eutrapel* chap. 17: „auquel le maistre d'hostel dit . . . qu'il se hastast de desloger, sur peine non qu'il auroit le fouët, mais un autre, qui le feroit dancer depuis *miserere* jusques 431.

à vitulos.“ Auch dieſen Schwank entlehnte Rab. aus einem älteren Dichter. Nicolas Barthelemi, geb. zu Loches 1478, geſt. als Benediktiner-Prior von *Notre-Dame de Bonne-Nouvelle* in Orleans, hatte 1532 (alſo 14 Jahre vor der erſten Ausg. von Rab.'s drittem Buch) eine jetzt ſehr ſelten gewordene lateiniſche Gedichtſammlung (*Nic. Bartholomaei Lochiensis Epigrammata et Eidyllia. Parisiis, Cyaneus, 8*) herausgegeben, zwei Bücher Epigrammen enthaltend, in deren erſtem er fol. 22 die Anekdote, als ſelbſt erlebt, in folgenden Hendekaſyllaben erzählt:

De quodam Minoritano, et alio.

Franciscanus in alteram profundi
Ripam fluminis excipit ferendum
Quempiam nitidum comatulumque
(Parco huic nomine, rem minus silebo
Dignam publica quae sit, atque fiat),
Impostumque humeris rogavit ipse,
Quum ventum ad medium prope esset amnem,
Franciscanus, an is pecuniarum
Quicquam forsan haberet? Ille habere
Se dixit, quibus hunc juvaret, amplas,
Affatim quoque asymbolum cibaret.
Promissis nihil excitus vadator:
Nescis ordinis, inquit, esse nostri
Nos deferre pecunias vetari?
Desertor minime hujus ipse fiam.
Excussum simul hunc in amne liquit.
Novi utrumque, et id audii ex utroque.

Noch eine frühere ſatyriſche Schrift: *Momiae* bei Badius 1514, 8, worin er alle Stände durchzieht, und auf deren Titel er ſich *frater Nicolaus Bartholomaeus Lochiarum, et Fractae vallis prior* ſchreibt, hat man von demſelben Verfaſſer. S. *Menagiana* T. III, p. 277 u. f. der Amſt. Ausg. v. 1716, und denſelben La Monnoye zu Des Periers 81ſter Novelle.

432. S. 432. Wie gings dem Glatzkopf Aeſchylus?] Rab. erzählt 4, 17 dieſe Todesart des Tragikers Aeſchylus, nach Valerius und Plinius, ausführlich. S. dort. — Wie den Ikarus, und hieß darnach das *Mare Klopfleischiacum.*] Reminiscenz aus Lucian's Ikaromenipp: *εἶτα, ὦ κολμηρότατε πάντων, οὐκ ἐδεδοίκεις μὴ καὶ σὺ που τῆς θαλάσσης καταπεσὼν Μενιππείων τι πέλαγος ἡμῖν ὥσπερ τὸ Ἰκάριον ἀποδείξῃς ἐκ τῷ σεαυτοῦ ὀνόματος;* oder aus deſſen Philopatris: *„Καὶ που καταπεσών, Τριφωντείων πέλαγος κατονομάσῃς, ὡς καὶ Ἴκαρος τὸ πρίν.“* Schon oben 1, 33. S. 105: „Und wird derſelbe Paß darnach das Pikrocholinen-Meer geheiſſen.“ — Zahl ich den Schoppen und's Holz dazu] ſprichw. will ich alle Unkoſten (im Wirthshaus für Trinken und Feuerung) tragen, die Wette verloren haben: wie oben im 2. Prol. S. 180: „Zeiget mir . .

das Buch ꝛc. . . und ich zahl die Darmſchwemm." S. dort Anm. — Und redeſt wie ein pfiffiger Doctor vom Fach davon.] Vgl. die in Agrippa's Werken Tom. I, p. 586 u. f. befindliche *Isagoge de Materia Daemonum* des Arztes *Pictorius Villinganus*, wo, nachdem von der luftigen Subſtanz der Dämonen gehandelt worden, auch die verſchiedenen Mittel, ſie zu verjagen, betrachtet werden: „Alii gladios in hoc intentum stringunt: ex II. Odyss. Hom. id sumentes, ubi scripsit Ulyssem, matri suae sacrificium fecisse, evaginati gladii praesentia, quo umbras a sacrificii arceret sanguine, et ex 6 Maronis, quando *Sibylla* Aeneam ad Inferos ducens sic affatur: *Tuque invade viam vaginaque eripe ferrum*" heißt es dort pag. 353. — Als ich noch auf der hohen Schul in Toledo ſtudirt', da ſagt zu uns der hochwürdige Pater im Teufel, Picatrix, damalen Rector der diabologiſchen Facultät ꝛc. — ſcheuten.] Arabiſche Magier hatten in unterirdiſchen Grotten bei Toledo, bis zu Vertreibung der Mauren aus Spanien 1492, die Lehre von der luftigen Subſtanz der Dämonen-Leiber, nebſt andern Geheimniſſen ihren Schülern überliefert. Picatrix nennt ſich der pſeudonyme Verfaſſer einer jetzt höchſt ſelten gewordenen, aus vier Büchern beſtehenden Sammlung ſolcher Geheimlehren, die er aus 224 der berühmteſten Magier des Alterthums geſchöpft zu haben behauptet, und 1256 dem König Alfons widmete. S. Naudé *Instruct. à la France* etc. chap. 8. p. 77. Auch C. Agrippa *De Van. Scient.* cap. 49 gedenkt dieſes Buches, und ſagt davon: „Ex recentioribus vero scripserunt in naturali Magia pauci, et illi quidem pauca, ut Albertus, Arnoldus de Villa nova, Raymundus Lullus, Bachon, et Aponus, et *author libri ad Alphonsum sub Picatricis nomine editus*, qui tamen una cum naturali Magia plurimum superstitionis admiscet: quod quidem fecerunt et alii." — Aeneas . . mit ſeinem Fochtel.] „Tuque invade viam, vaginaque eripe ferrum. — Conripit hic subita trepidus formidine ferrum Aeneas, strictamque alicem venientibus obtert." *Aen.* VI, 260. 290. Ueber Fochtel ſ. zu S. 13.

S. 433. Herr Johann Jakob Trivulz, da er zu Chaſtres 433.
ſtarb ꝛc.] Vgl. über den Marſchall Jean Jacques Trivulce, *Trivulzio* (von dem Haupte mit drei Geſichtern, das dieſe mailändiſche Familie im Wappen führte) Esmangart's Deutungen zu 1, 15. Commines ſchreibt den Namen durchgängig *Trevoul*. Er ſtarb zu Chatres 1518 (ſ. Mézerai zu dieſem Jahr) aus Gram über die von Lautrec an ihm begangenen Treuloſigkeiten. Sein Spiegelgefecht gegen die Teufel, worauf Panurg hier anſpielt, erzählt auch Brantôme (T. VI, pag. 51) wie folgt: „Il avoit ouï dire à quelques philosophes que les diables haïssoient fort les espées, et en avoient grande frayeur, et s'enfuyoient quand ils les voyoient flam-

boyer . . . Aussi ledit seigneur . . . fondé sur telle opinion, lorsqu'il voulut mourir, il se fit mettre son espée sur le lit, toute nue, et la tint à deux mains, tant qu'il put, au lieu de la croix . . .; afin que les diables le voyant ainsi armé, et ayant peur, ils ne s'approchassent de luy, pour luy enlever et emporter son ame avec eux: et par ainsi que n'osant approcher de luy, elle eut loisir de s'eschapper, et passer par la porte de derrière, et s'envoler vite en paradis." Seine Grabſchrift in der Mailänder Kirche zu San Nazaro, lautet nach La Monnoye in *Menagiana* T. III, p. 39 Ed. 1716, ſo: „Joan. Jacobus Trivultius Magni filius, qui nunquam quievit, nec alios quiescere passus est, hic tandem quiescit ipse. Tace." — Ich bekenn zwar . . . daß allerding die Teufel wohl durch keine Schwertſtreich ſterben können.] Cölius Rhodiginus *Lect. antiq. II*, 8 giebt dieß als eine Meinung, die zu ſeiner Zeit (1450—1520) viele Anhänger hatte. — *Continui Solutionem.*] S. zu S. 251. — Herr Rauchſchwalb] iſt auch 4, 40 der Name eines Koches im Katalog dieſer Wurſtkrieg-Helden.

434. S. 434. Homer.] Il. 5, 859, 60. — Fleiſchſcharren-Schloß.] S. zu S. 57 u. 180. Auch 4, 55. S. 748 ſagt Panurg zu Br. Jahnen: „Du haſt doch deinen Fechtel bei dir? Sich nur zu daß er auch leicht vom Leder geh, du bringſt den Roſt nicht halb herunter."

24. Kapitel. — Sanct Franzen dem Jüngern, zu dem alle Weiber

435. S. 435. in Pleſſis les Tours ſo brünſtig beten, weil er die guten Mannſen geſtiftet, nach denen ſie von Natur gelüſtet.] Franz der jüngere oder von Paula, Stifter der Minimiten (*bons hommes*, guten Mannſen, ſ. zu S. 427), zum Unterſchied vom h. Franz von Aſſiſi ſo genannt, hielt ſich zuerſt nach ſeiner Ankunft in Frankreich auf Ludwigs XI Luſtſchloß Pleſſis les Tours auf, und gründete dort ſein erſtes Kloſter. S. Du Breuil, *Antiquitez de Paris* p. 1292. (*Plessis* heißt Park, umzäunter Garten, wovon alle Orte dieſes Namens in Frankreich benannt ſind.) Nach Duchat ſind jedoch unter den guten Mannſen, nach denen die Weiber gelüſtet, doppelſinnig die Ausſätzigen zu verſtehen, die man in Frankreich ehedem auch *les bons hommes* nannte (ja ſelbſt in Deutſchland, Gut-Leut, *leprosi*, ſ. Friſch), und deren vorwiegende Zeugungskraft auch 5, 28. S. 889 anerkannt wird. S. dort eine dieſe Erfahrung beſtätigende Stelle aus Bouchet in der Anmerk. zu den Worten: „er hat bey Gott! die grüne Räub." — Muß ich des groſſen Perrücken-Gelübds der Argiver gedenken ꝛc.] Die Ueberſ. iſt hier ungenau; es muß richtiger heißen: des Gelübdes der großperrückigen (d. i. langhaarigen) Argiver („*du veu des Argives à la large perruque*") nach Herodot,

der 1, 82 erzählt, nachdem die Argiver mit den Lacedämoniern um das Gebiet Thyrea in Argolis gekämpft hatten „und beiderſeits viele geblieben waren, ſo ſiegten die Lacedämonier. Von dieſer Zeit nun beſchoren ſich die Argeier die Köpfe, da ſie bisher nothwendig langes Haar hatten tragen müſſen (*πρότερον ἐπάναγκες κομῶντες*) und machten das mit einem Fluch (oder Schwur) bekräftigte Geſetz: kein Argeier ſolle ſein Haar wachſen laſſen, noch ihre Weiber Gold an ſich tragen dürfen, bis ſie Thyrea wieder gewonnen hätten. Die Lacedämonier aber machten das Gegentheil zum Geſetz: von nun an langes Haar zu tragen, die es bisher nicht wachſen gelaſſen." Auch der engliſche Ueberſ. hat: „**Solemn Promise made by the *Shag-haired* Argives.**" — Das Gelübd des ſchnurrigen Spaniers Michel Doris mit ſeinem Beinſchienen-Splitter am Fuß ꝛc. — Enguerrant — denn er iſt ſchlabriger als ein Senftopf.] Enguerrant Monſtrelet aus dem Boullenois, Gouverneur von Cambray, Fortſetzer des Froiſſart v. J. 1400 bis 1467, berichtet allerdings im 2ten Kapitel ſeiner Chronik die Geſchichte jenes Gelübdes auf mehreren Seiten mit unverhältnißmäßiger Weitſchweifigkeit. Ein arragoniſcher Edelmann, Miguel d'Oris, von einem engliſchen Ritter, John Prendregreſt oder Pendegraſſe aus dem Hauſe Sommerſet im Zweikampf überwunden, gelobte, jenen Ueberreſt ſeines zertrümmerten Beinharniſches ſo lange am Fuß zu tragen, nicht eher durch ein neues Stahlhoſengeſchmeid zu erſetzen, als bis er ſich völlige Genugthuung verſchafft haben würde. Die Sache führte aber nach vier Jahre langem Hin- und Herziehn und wechſelſeitigen Ausforderungen gleichwohl zu nichts. „**Rabelais maltraite ici singulièrement l'historien Monstrelet, avec ses expressions originales de malice et de méchancete: il lui reproche d'être *baveux comme un pot à moutarde*, et lui assigne *un chaperon vert et jaune, à oreilles de lièvre*. On sent que le jugement du satirique curé de Meudon, contredit par des témoignages bien plus graves que le sien, ne peut être d'aucun poids, les graveleux docteur ayant souvent exercé la licence de ses plaisanteries sur des choses qui méritoient tout son respect**" bemerkt hiezu, nicht ohne Befangenheit für den ſonſt ſchätzenswerthen Chroniſten, die ***Biographie universelle*** **tom. XXVIII.** — Haſenöhrlein] vergl. S. 32 u. 255. — Der Samoſatenſiſche Weiſe.] Lucian von Samoſata in Syrien, hinterließ bekanntlich unter ſeinen Werken auch eine Abhandlung über die Art wie man Geſchichte ſchreiben ſoll (*πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν.*) — Die Poß vom Horaziſchen Berg ꝛc.] S. *Ars. poët.* 136 u. f.: „Nec sic incipies, ut scriptor cyclicus olim: Fortunam Priami cantabo, et nobile bellum. Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu? *Parturient montes; nascetur ridiculus mus.*"

S. 436. Jupiter *Φίλιος.*] Beiname Jupiters als Beſchützers der 436.
Freundſchaft. S. Paſſow's griech. Wörterb. — Lango] oder Longo, heutiger Name der alten Inſel Cos, Hippokrates Vaterland. — Schweres

urtheil.] *Judicium difficile*, Ueberſchrift des erſten von Hippokrates Aphorismen, worin er die Schwierigkeit der ärztlichen Diagnoſe bevorwortet. — Etliche Platoniker lehren ꝛc.] S. Jamblichus, *De Mysteriis* Sect. IX, cap. 3; u. vgl. Servius *ad Aen.* VI, 742. — Oſtringerland.] *Estrangourre* oder *Estrangor* (wie es im Roman vom *Lancelot du lac* tom. I, fol. 39, 44, 50 und tom. II, fol. 54 der Pariſer 4. Ausg. von 1520 heißt), Oſt-England, aus Eſt-Angeln, *East-England* corrumpirt. Eine der altſächſiſchen Heptarchien in Britannien, vom Sachſen-Herzog Uffa 492 n. Chr. im heutigen Norfolk und Cambridge geſtiftet. Er nannte dies Reich, das bis 822 währte, Eastangle-rik oder das öſtliche England, in Bezug auf die Lage des Landes zu den angelſächſiſchen Gegenden Britanniens, aus denen er Coloniſten hinführte. S. Camden, Brompton und Larrey. — Prä-neſte.] Vielmehr Orakel der Fortuna, deren berühmter Tempel dort war (ſ. zu S. 913.) Daher *Sortes Praenestinae* bei Cic. Div. 2, 41. — Branchiden.] S. Pauſanias 7, 2; ſowie über alle dieſe Orakel die mythologiſchen Handbücher. Ein eigentliches Orakel des Bacchus in Dodona iſt nicht bekannt. Nach Hygin, *Astr.* II, 21 u. Schol. Il. 6, 486 ſetzten, dem Pherecydes zufolge, die Nyſeiden den jungen Bacchus nach Dodona in Epirus. cf. *Munk.* ad Hyg. f. 182. — Mopſus, Sohn der Manto, Tochter des Tireſias und des Rhakios, nach Andern des Apollo (Pauſ. 7, 3); berühmter Augur, deſſen Orakel zu Kolophon und Mallus in Cilizien waren. — Trophonius, bekannter Baumeiſter des delphiſchen Apollotempels. Pauſan. 9, 37. Im Walde von Lebadeia (nicht Leukadien), wo er von der Erde verſchlungen worden, war ſein Orakel, wo die Fragenden, nachdem man mit ihnen allerlei berauſchende Vorkehrungen getroffen, in eine unterirdiſche Höle bei den Füßen hinab und wieder heraufgezogen wurden. Sie blieben, ſagt man, ihr Lebenlang traurig. — Sie ſind ... ſo ſtumm wie die Fiſch geworden ꝛc.] So 5, 46. S. 938: „hätt Plutarchus wie wir allhie Getrunken, er thät die Frage nie: Warum in Delphi die Orakel Sind ſtummer worden als ein Bakel.“ Rab. bezieht ſich öfter auf jenes Buch Plutarchs, vom Untergang der Orakel.

437. S. 437. Lamien.] S. zu S. 440. — Lemurn.] *Lemures*, bei den älteſten Lateinern die abgeſchiedenen Seelen, vor deren Wiederkunft man ſich fürchtete. — Entſinn mich auch wie Agrippin' es einſt der ſchönen Lollia Schuld gab ꝛc. — Todes ſtarb.] S. Tacitus *Ann.* XII, 22: „**Iisdem Consulibus, atrox odii Agrippina, ac Lolliae infensa, quod secum de matrimonio Principis certavisset, molitur crimina et accusatorem, qui objiceret *Chaldaeos, magos, interrogatumque Apollinis Clarii*** 438 ***simulacrum, super nuptiis Imperatoris.* Exin Claudius, inaudita rea, multa de claritudine ejus apud Senatum praefatus, *sorore L. Volusii genitam, majorem et patruum Cottam Messalinum esse, Memmio quondam***

Regulo nuptam: (nam de C. Caesaris nuptiis consulto reticebat:) addidit *perniciosa in Rempublicam consilia, et materiem sceleri detrahendam proin, publicatis bonis, cederet Italia.* Ita quinquagies sestertium, ex opibus immensis, exsuli relictum. Et Calpurnia illustris femina pervertitur, quia formam ejus laudaverat Princeps, nulla libidine, sed fortuito sermone, unde vis Agrippinae citra ultima stetit. In Lolliam mittitur Tribunus, a quo ad mortem adigeretur.“ Agrippina, die Tochter des Germanicus, hatte es durch ihre Bemühungen dahin gebracht, daß Kaiser Claudius sich mit ihr vermählte; Lollia Paullina war früher ihre Nebenbuhlerin gewesen. Der Klarische Phöbus hieß Apollo von seinem Tempel und Orakel zu Klaros in Kleinasien. Ein Seitenstück hiezu aus der neuern Geschichte ist jener, auch durch Shakspeare im 2ten Theil von Heinrich VI verewigte Zauberprozeß, den Margarethe von Anjou der Herzogin von Gloster machen ließ. — Ich habs aus guten alten Authoren] aus Plutarchs Abhandlung Von dem Gesicht in der Mondenscheibe, wo diese Sage von dem auf einer der Ogygischen Inseln in Schlafes-Ketten gebunden liegenden Saturn erzählt wird. Sonst ist den Alten nur Eine Insel Ogygien im Mittelmeer (Kalypso's homerischer Wohnsitz) bekannt. Da aber Plutarch an jener Stelle (s. sie selbst in den Anm. zu S. 664) deren vier nennt, und sie „fünf Tagereisen westlich von Britannien“ in den Ocean verlegt, so ist Le Motteux's Vermuthung: daß Rabelais, der den bretagnischen Hafen Sanct Malo als benachbart angiebt, sich unter diesen Ogygischen (d.i. alt-ehrwürdigen, s. Passow zu S. 916) Inseln die dort gelegenen vier Inseln Jersey, Guernsey, Sark und Alderney gedacht habe, sehr wahrscheinlich. S. die Karte von Frankreich. — Vielleicht sind es dieselben Raben, die in der Wüst den ersten Klausner, Sanct Paul ernährten.] Nicht der Apostel ist gemeint, sondern ein späterer italiänischer Heiliger, *San Polo*, dessen Legende dies besagt. Daher auch *Pol* statt *Paul* in ein Paar älteren Ausgg. des Orig.

S. 438. 25. Kapitel. — Her Trippa.] Daß Rab. unter diesem 438.
Wahrsager den schon oft erwähnten Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim habe personifiziren wollen, scheint ebenso wenig zweifelhaft, als die Identität Großmurrnebrods mit dem Dichter Crétin im 21sten Kapitel. Schon der wenig verstellte Name Her Trippa, wie ihn Rab. selbst schreibt, führt auf diese Person. Her, unser deutsches Herr (worin Le Motteux den Vornamen *Herricus*, *Henricus* sehen wollte) kommt im Original öfter vor (1, 2. Str. 1 „*hers*“; 1, 8 „*Her Pracontat*“; 2, 12 „*her tringue*“; 5. Prol. „*Her der Tyfel*“): und Trippa, Anspielung auf das französische *trippe* (Gedärm, Dickwanst, hungriger Magen) hätte vielleicht im Deutschen noch passender durch Krippa wiedergegeben werden können.

Bernier und Esmangart finden in Trippa noch außerdem den *trépied* oder Orakeldreifuß, ja Letzterer das Uebel des Trippers. — Heinrich Cornelius Agrippa, von seinen Zeitgenossen Trismegistus genannt, aus dem dem Hause Oestreich zugethanen edlen Geschlecht derer von Nettesheim, war 1486 zu Cöln geboren, mithin drei Jahre jünger als Rabelais. Nach dem Beispiel seiner Vorfahren trat er frühzeitig in kaiserliche Dienste; er ward Geheimschreiber bei Maximilian I. Mit großen Anlagen für die Naturwissenschaften und Sprachen begabt, hatte er seine Studien mit Erfolg gemacht und den Ruf eines Polyhistors erworben. Die Lust am Kriegshandwerk bewog ihn mehrmals, die Feder gegen das Schwert zu vertauschen; er folgte dem Hofe und den Armeen, wurde mit Expeditionen und Unterhandlungen beauftragt, und trat in Verbindung mit den ausgezeichnetsten Gelehrten in Deutschland, Frankreich, England, Italien, den Niederlanden. Von einer Reise nach Spanien zurückgekehrt, las er 1509 als Professor der Theologie zu Dole über Reuchlin's Buch *De verbo mirifico;* ging dann nach England, von da zu Maximilians Heere nach Italien, und blieb dort, wo er den medicinischen und juristischen Doctorhut nahm, auch eine Zeitlang zu Pavia Theologie lehrte, im Ganzen sieben Jahre. 1520 begab er sich nach Cöln und ein Jahr später nach Genf. 1525 finden wir ihn als praktischen Arzt zu Freiburg in der Schweiz. Von Natur unruhig, feurig, nach Auszeichnung dürstend, suchte er durch Paradoxieen zu glänzen, und gab in diesem Sinne 1530 sein Buch Von der Nichtigkeit und Unsicherheit der Wissenschaften heraus, worin er doch gleichwohl beiläufig die Grundzüge fast aller dieser, besonders der auf Magie bezüglichen entwarf. Das Werk, ein Denkmal vielseitiger Gelehrsamkeit, machte Aufsehn, aber auch seinem Verfasser manchen Verdruß. Die theologische Facultät zu Löwen verdammte eine große Zahl daraus gezogener Sätze. Karl V, hievon unterrichtet, wollte Agrippa zum Widerruf jener Behauptungen vermögen, eine Demüthigung, der er durch abermalige Reisen auswich. Um sich bei der Regentin der Niederlande, Margarethe von Oestreich, beliebt zu machen, schrieb er einen (zum Theil zwar ironisch gerathenen) Beweis der Vorzüge des weiblichen Geschlechts vor dem männlichen. Aber von allen Werken Agrippa's war es seine geheime Philosophie, die den meisten Lärmen machte. Die beiden ersten Bücher (schon vor 1510 geschrieben, wenn anders diese Jahrszahl unter einer, der älteren Lyoner Ausgabe vorgesetzten Approbationsschrift nicht absichtlich verfälscht ist) erschienen sehr spät mit Zeugnissen der Doctoren, die darin nichts Verfängliches fanden. Schlimmer erging es dem dritten Buch, in dem man klare Beweise sah, daß Agrippa den schwarzen Künsten fröhne. Man verdammte ihn; er vertheidigte sich; aber der Ruf eines Faust-Schülers und Zauberers blieb ihm von nun an; ja man glaubte selbst — so sehr strebte er nach dem Außerordentlichen — daß er sich nicht ungern so nennen höre. Doch machten Nachreden solcher Art den letzten Theil seines Lebens unstet und unglücklich.

Da er nichts mehr zu verlieren hatte, bekannte er sich nun öffentlich zur Magie, behauptete darum nicht weniger, ein guter Katholik zu seyn, und ward vom Cardinal Sainte Croix zu dessen theologischem Begleiter auf das Pisaner Concilium erwählt. In seinem Buche von der Nichtigkeit der Wissenschaften behandelte er Luther als Ketzer, schrieb gegen ihn, und widmete seine Diatribe dem päpstlichen Legaten in Deutschland, Campeggio. Demungeachtet verdammte dieser und die Inquisitoren den Zueigner bald nachher als Zauberer oder doch Zauber-Beschützer. Der Erzbischof von Cöln, dem er die erste Ausgabe der zwei ersten Bücher von geheimer Philosophie gewidmet hatte, sah sich genöthigt, ihn zu entfernen, sobald das dritte Buch bekannt ward. Er zog sich nach der damal. Reichsstadt Metz zurück, ward dort Bürger, und kurz darauf zum Syndicus und Advocaten der Stadt erwählt, aber auch von da wieder vertrieben, weil er eine zum Holzstoß verurtheilte Zauberin in Schutz genommen hatte. Er ging nun nach Frankreich, und seine Wissenschaft erwarb ihm die Stelle eines Leibarztes und Hof-Astrologen bei Louisen von Savoyen, Franz des 1sten Mutter. Damals glaubte man, daß man nicht ein guter Arzt seyn könne, ohne zugleich in den Sternen zu lesen; und Agrippa rühmte sich dieser Weisheit mehr als Einer. Unglücklich für ihn empörte sich kurz nach seinem Eintritt in die Dienste Louisens der Connetabel von Bourbon, und ging zur Armee Karls V über. Die Mutter des Königs befragte ihren Arzt über dieses Ereigniß, Agrippa hatte die Ungeschicktheit, zu prophezeien, daß der Connetabel sich mit Ruhm bedecken und Rom nehmen würde. Mehr bedurfte es nicht, um ihn in der Gunst jener Fürstin zu stürzen. Man jagte ihn schimpflich weg; er rächte sich durch Schmähungen an der Herzogin von Angoulême (die er — vgl. Esm. Deut. zu 2, 12 — „extravagante“ nannte), entwich in die Niederlande zu Margarethen von Oestreich, ward dort kaiserlicher Historiograph, kam nach dem Tode der Regentin wegen seiner Bücher zu Brüssel ins Gefängniß, eilte, bald wieder befreit, nach Bonn; ward wegen der Angriffe auf Louisen von Savoyen nochmals verhaftet, wieder befreit, irrte noch einige Zeit umher, und starb endlich im Spital zu Grenoble 1535, 49 Jahr alt; nach Andern zu Lyon ein Jahr früher. Hier noch ein Paar von den Wundermährchen, die das leichtgläubige Volk oder mißwollende Mönche ihm angedichtet haben: „Agrippa, heißt es, war ein so großer Zauberer, daß er während seines Aufenthaltes in Metz, als ein Schüler plötzlich vom Teufel erwürgt starb, den bösen Geist zwang, in seinen Körper zu fahren und ihn durch die ganze Stadt vor Aller Augen spaziren zu lassen. Darauf verließ der Teufel den Körper, der augenblicklich zu Boden fiel, als wenn er vom Schlag wäre getroffen worden. Auf seinen Reisen war Agrippa niemals um Zehrgeld verlegen; immer fand er in seiner Tasche irgend eine Münze des Landes, die ihm für gut genommen ward, und so schien, bis der Reisende fort war, da man denn nur zu spät erkannte, daß er nichts als ein Stückchen Papier, einen Kiesel,

eine Muschel gegeben hatte. Wie Faust soll Agrippa einen großen schwarzen Hund zum Gefährten gehabt haben, der ein Halsband mit Charakteren trug und für seinen Dämon galt. Der Doctor Wier, Agrippa's Schüler, der aber gegen ihn schrieb, erzählt, daß er diesen Hund öfters gesehen, und derselbe sich gewöhnlich zwischen sie Beide auf einem Blatt Papier niedergelegt habe. Als Agrippa starb, war dieser Hund noch bei ihm, und er jagte ihn mit den Worten weg: „Geh, unglückliches Thier, du bist es, der mich ins Verderben gestürzt hat!" Der Teufelshund gehorchte sogleich, lief davon, und stürzte sich in den Fluß." Wir entlehnen diese Notizen zum Theil aus einem wohlgeschriebenen Aufsatz über Agrippa in No. 442 der Hamburger literarischen Börsenblätter 1829, dessen Verfasser sich nicht genannt hat. Dort findet sich auch in gedrängter Kürze eine belehrende Zusammenstellung der Haupt-Ideen seiner Werke. Ausgaben davon sind erschienen: zu Lyon bei Bering 3 Bde., 8, ohne Datum (1531?) und Ebendaselbst 1580, 2 Bde., 8. Sie enthalten außer jenen Hauptschriften noch viele kleinere Aufsätze, *Commentarios in artem Raym. Lullii; Declamationem de nobilitate sexus foeminei; Regimen adversus pestem; De triplici ratione cognoscendi Deum; De vita monastica etc. Orationes, Epigrammata* und sieben Bücher vertrauter Episteln, die für die Zeitgeschichte vielleicht noch Ausbeute verwahren. Das Buch von Nichtigkeit der Wissenschaften ist ins Französische, Englische, Italiänische und Deutsche übersetzt worden. Ein unechtes viertes Buch der Geheim-Weisheit führt den Titel: *De occulta philosophia seu de caerimoniis magicis liber quartus, H. Cornelio Agrippae adscriptus*, und in einem angehängten Schluß-Traktat: (P. N. D. L. S. S. *antiquitatis studiosi Divinationum genera*) werden auf sieben Seiten folgende Arten der Wahrsagerei abgehandelt: Geomantie, Hydromantie, Lekanomantie, Aëromantie, Pyromantie, Kapnomantie, Arinomantie, Botanomantie, Kleromantie, Klidomantie, Koskinomantie, Umbilicomantie, Physiognomenie, Metoposkopie, Chiromantie, Nekromantie, Omina, Prodigia, Somnia. — Als Buchführer über dies alles, macht also Rab. den Agrippa zum Repräsentanten gesammter Divination, obwohl sich Aeußerungen (besonders im Buch von Nichtigkeit der Wissenschaften) genug bei ihm finden, die seinen Unglauben daran auffallend beweisen. Aber eben dieser ihm eigne Charlataniëmus, der sophistische Mißbrauch großer Fähigkeiten zu äußerm Prunk und Schein, die Verwilderung eines ursprünglich tiefen Sinnes in Faustischen Dünkel, mochte unserm Vf. an ihm mißfallen und ihm die vorspringende Bitterkeit dictiren, womit er den ausgezeichneten Mann in diesem Kapitel auch nach dem Tode noch behandelt. Vielleicht hatte es selbst ärztlich-collegialische Reibungen zwischen Beiden gegeben: vielleicht war Rab. durch Agrippa's Anmaßlichkeit (die sich sogar in den Gesichtszügen seiner stattlichen Mannesfigur vor dem Lyoner Abdruck ausspricht) persönlich verletzt worden. Vgl. über das Zusammen-

leben Agrippa's mit Rab. in Lyon, Cém.'s. Deut. zu 5, 18. — „Die letzten Kapitel des dritten Buchs von der Geheimweisheit — so schließt jener ungenannte Vf. seinen Aufsatz — sind es wahrscheinlich, die Agrippa den meisten Schaden gethan; weil er, nicht zufrieden, darin festzustellen, daß es großer Vorbereitungen bedürfe, um sich mit Geistern in Beziehung zu setzen und sie zu bändigen, Ceremonien fordert, deren Entsagung und Strenge nur einen Theil davon ausmachen, und selbst so weit geht, anzurathen, den bösen Geistern Opfer und Geschenke darzubringen. Dieses unendlich originelle Werk, wie groß auch immer die Ueberspannung des Systems sey, das Agrippa darin entwickelt, giebt den Schlüssel zu allen andern Büchern der Cabala, der Magie und Divination aller Art, womit sich die Menschen im 16ten Jahrhundert so emsig beschäftigten." Vergl. über Agrippa: Godwin's Lives of the Necromancers etc. Lond. 1834. und Edinb. Review, Oct. 1834, p. 43 ff. — Insel Bouchard.] S. Anm. zu 1, 47. S. 145. Wie die Sibylle nach Panzoust unweit Chinon, wird auch der Magier in diese Gegend versetzt, und zwar, glaubt man, nach *Ile Bouchard* darum, weil dieses Oertchen beinah von nichts als Mönchen bewohnt war (s. a. a. O.), die das Landvolk ohnehin für Hexenmeister hielt, und die es im Besitz von unwiderstehlichen Zauberformularen aller Art glaubte. — Metopomanti.] Wahrsagung (*μαντεία*) aus der Stirne (*μέτωπον*); daher weiter unten: „Du hast die Metoposkopi und Physionomi eines Hahnreys." Von den verschiednen Divinationsarten handelt Agrippa *De occ. phil.* I, 52–60; und *De Van. Sc.* 31—45. — Wohl aber weiß ich daß ihm einsmals, derweil er sich mit dem grossen König von himmlischen und übernatürlichen Dingen besprach ꝛc. — erfahren.] Mit Franz I, als Hof-Astrolog bei dessen Mutter. Rab. nennt überhaupt (wie die alten Griechen den Perserkönig) den König von Frankreich, da wo er ihn nicht mit Namen aufführen will, vorzugsweise den grossen König, den gr. K. von Paris, oder den König Megistus; vergl. S. 508. 589. 709. 767. 833. So auch Clem. Marot in seiner Ekloge an Franz I:

Aussy l'abbé de Sainct Ambroys Colin

. . . . . .

Est du *grand roy* qui les siens favorise,
Et les lettrez avance et authorise,
Non seulement volontiers escouté,
Mais tant plus plaist que plus il est gousté.

Diese Benennung der französischen Könige war sogar, nach Bonifaz de Vitalianis Zeugniß, zu dessen Zeit in Rom Curialstil. S. *Mémoires de la Ligue*, ed. 1598, tom. V, p. 710, Suidas und Ducange im Wort *Πάπ*. Was übrigens die der Frau Agrippa's von Rab. vorgeworfene Untreue betrifft, so geht sie wenigstens nicht aus drei am Schluß der Werke Agrippa's befindlichen

lateinischen Epigrammen hervor, worin ein Paar Freunde des Mannes und Bewunderer seiner Ehehälfte die große Schönheit, Treue, Keuschheit, Gelehrsamkeit dieser gebornen Genferin „*Jana Loysia Tytia Gebennensis*“ preisen, und den Gemahl beklagen, als er sie durch den Tod verlor. — Bastardschwert.] S. zu S. 76. — Engellotten.] *angelots*, Engellotten (vgl. Frisch) eine unter Philipp von Valois während Invasion der Engländer geschlagene Goldmünze, mit dem Bild eines Engels, und zwar des h. Michael mit dem Schwert und dem französischen Wappen; Werth: 24 engl. Groschen. Es ist erwiesen, daß der angelot auch zuweilen *noble* genannt ward. — Alle Geschenke sind nicht ohne sarkastischen Bezug auf Agrippa's Persönlichkeit vom Vf. gewählt. Vgl. Esm.'s Deutungen.

439. S. 439. *Monte Jovis.*] *Montes*, Berge, in der Chiromantie die Muskelvorsprünge in der Hand; es sind sieben: *mons Veneris* unter dem Daumen; *mons Jovis* unter dem Zeigefinger; *mons Saturni* unter dem Mittelfinger; *mons Solis* unter dem Goldfinger; *mons Mercurii* unter dem kleinen; *mons Martis* (auch *triangulus Martis*) mitten in der Hand, zwischen der linea vitalis, naturalis und hepatica; *mons Lunae* fängt bei der Tisch-Linie an, und endigt bei der Rascetta. — Himmlisch Haus.] Die zwölf himmlischen Häuser, in der Astrologie die nach den 12 Zeichen des Thierkreises abgetheilten Himmelsregionen, deren jeder besondere Einwirkungen zugeschrieben werden: 1) Haus des Lebens. 2) Des Reichthums. 3) Der Brüder. 4) Der Aeltern und des väterlichen Erbgutes. 5) Der Kinder. 6) Der Krankheiten. 7) Des Mannes oder Weibes. 8) Des Todes. 9) Der Religion. 10) Der Ehren. 11) Der Freude. 12) Der Gefängniß und Trauer. S. *De occ. phil. 1, 32; De Van. Sc. 31.* — Drey-Schein.] Drei sogenannte gleichartige Himmelszeichen, z. B. Widder, Löwe, Schütz. Der Sternen-Aspekt (ihre erdkräftige Stellung gegen einander) heißt, nachdem sie entweder beisammen, oder um den halben, dritten, vierten, fünften, sechsten, siebenten, achten, zehnten, zwölften ꝛc. Theil des Zodiaks von einander entfernt stehn, Conjunction, Opposition, Asp. *trigonus*, *quadratus* (Geviertschein), *quintilis*, *sextilis*, *octilis*, *decilis*, *semisextus*, etc. Der Dreischein des Mars mit Saturn gilt für einen schlimmen Aspekt. — Steinbock.] „Steinbock bedeutet Stoßen und Schlagen.“ Shakspeare in Was ihr wollt, 1, 3. — *Jovem in cadenti.*] Im fallenden Hause nennt man einen Planeten, wenn er in einem seiner sogenannten Exaltation oder Dignität (Erhöhung des gedritten Scheins) entgegengesetzten Zeichen steht. So Schiller im Wallenstein: „Der Saturn Unschädlich, machtlos, *in cadente domo.*“ Hier, (und noch mehr im Original „decadence de Jovis“ — vit) Anspielung auf die abnehmende Zeugungskraft. Wenn alle Hahnreys beysammen sind, wirst du ihnen die Fahne fürtragen.] S. über diese französ. Volkssitte, historische Belege in Esmangart's Deutungen zu diesem Kap. Folgende sehr ähnliche Aeußerung lesen

wir in dem altengl. Luſtſpiel: *Grim, the Collier of Croydon* (1563 – 90?) A. III: „My head groweth hard, my horns will shortly spring. Now who may lead the cuckold's dance but I, That am become the headman of the parish?“ (*Dodsl.* T. XI, p. 230.) — Wie kommt mir die Blatter doch zwiſchen die Finger?] Die Reitlieſe oder Reitlaus. 2, 1. S. 188: „Enack, der ſehr geſchickt war die Reitläus aus den Händen zu ziehen.“ — Hie ſeht ihr den leibhaftigen Olus des Martial ꝛc.] *Epigr.* VII, 10. *In Olum:*

Paedicatur Eros; fellat Linus: Ole, quid ad te,
De cute quid faciat ille vel ille, sua?
Centenis futuit Matho millibus: Ole, quid ad te?
Non tu propterea, sed Matho pauper erit.
In lucem coenat Sertorius: Ole, quid ad te,
Cum liceat tota stertere nocte tibi?
Septingenta Tito debet Lupus: Ole, quid ad te?
Assem ne dederis, crediderisve Lupo.
Illud dissimulas, ad te quod pertinet, Ole,
Quodque magis curae convenit esse tuae.
Pro togula debes: hoc ad te pertinet, Ole.
Quadrantem nemo jam tibi credet: et hoc.
Uxor moecha tibi est: hoc ad te pertinet, Ole.
Poscit jam dotem filia grandis: et hoc.
Dicere quindecies poteram, quod pertinet ad te:
Sed quid agas, ad me pertinet, Ole, nihil.

S. 440. *Πτωχαλαζών*] von *πτωχός*, arm, und *ἀλαζών*, Landſtreicher, Aufſchneider, prahleriſcher Bettler, bettelhafter Prahler, Pracher. Paſſow's gr. Wörterb. (Athenäus VI: „*οἶδα δὲ κἀγὼ πολίτην ἡμέτερον πτωχαλαζόνα.*“) S. zu 1, 1. S. 8. — Hausteufeln.] Vgl. Anm. zu S. 720. — Kenn dich ſelbſt.] S. S. 728. — Polypragmon] Vielthuer, Stänker, Naſeweis, unruhiger Querkopf; (ſ. Paſſow) wie ihn Plutarch beſchrieben hat] in der Abhandlung *περὶ πολυπραγμοσύνης*. — Lamia ꝛc. — Hausthür.] Plutarch a. a. O.: „*νῦν δὲ ὡς ἐν τῷ μύθῳ τὴν Λαμίαν λέγουσιν οἶκοι μὲν ᾄδειν τυφλὴν, ἐν ἀγγείῳ τινὶ τοὺς ὀφθαλμοὺς ἔχουσαν ἀποκειμένους, ἔξω δὲ προϊοῦσαν ἀποτίθεσθαι καὶ βλέπειν. οὕτως ἡμῶν ἕκαστος ἔξω καὶ πρὸς ἑτέροις τῇ κακοηθείᾳ τὴν περιεργοίαν, ὥσπερ ὀφθαλμὸν, ἐντίθησι. τοῖς δὲ ἑαυτῶν ἁμαρτήμασι καὶ κακοῖς πολλάκις παραπταίομεν ὑπ' ἀγνοίας, ὄψιν ἐπ' αὐτὰ καὶ φῶς οὐ προιέμενοι.*“ — Aus dem Augen-„Gefäßlein“ Plutarchs macht Rab., wie man ſieht, einen Limouſiniſchen Holzſchuh; ſ. S. 543. „Das Meiſte über die Lamien (dieſe Kinder-Popanze der Alten) hat Philoſtratus, Apollon. 4, 25: „ſie hungern beſonders nach Menſchenfleiſch, dem Blute junger Leute, locken dieſe unter der Geſtalt ſchöner Mädchen an ſich, füttern ſie, und freſſen ſie dann (weßhalb Porphyrio zu Horazens Vers: *Ars. poët. 340:* „Neu pransae Lamiae divum puerum 440.

extrahat alvo," das Wort vom griech. λαιμός, Schlund, Gefräßigkeit ableitet.) Sie verwandeln sich in allerlei Gestalten, Thiere, Pflanzen, Steine; haben feuerglänzende Gesichter und blutgefärbte Leiber, einen Eselsfuß und einen eisernen; sind blind, und setzen sich, wenn sie ausgehen, ein Auge ein, das sie außerdem sorgfältig verwahren: begegnen oft Reisenden, und können durch Scheltworte verjagt werden. Apollonius von Tyana habe einmal in der Buhlerin eines seiner jungen Freunde eine Lamia entdeckt, und auf sein Schelten seyen alle ihre Bediente und ihr Gold- und Silbergeschirr verschwunden, sie selbst habe bekannt, daß sie eine Lamie sey. (Vergl. wie Wieland im Agathodämon diese Sagen benutzt hat.) So kommen sie überein mit den Empusen, Mermolycien und Strigen." Rizsch. — Nikander.] S. zu S. 78. — Pyromanti.] Wahrsagen aus dem Feuer, πῦρ. — Aeromanti.] W. aus den Strömungen der Luft, ἀήρ. Die ganze Wolken-Comödie des Aristophanes als Satyre auf die Nebelpropheten seiner Zeit („τῶν νῦν μετεωροσοφιστῶν" V. 360) und nicht eine besondere Stelle ist gemeint, wo die Aeromantie namentlich vorkäme. — Hydromanti.] W. aus dem Wasser, ὕδωρ. Wobei anzuführen: das alte Buch, D. Hartliebs Nachrichten von der hydromantia, pyromantia. — Lekanomanti.] W. aus einem Becken (λεκάνη) mit Wasser, also eine Art der Hydromantie, deren man sich, sowie der Katoptromantie, besonders zu Ermittlung der Diebe bediente. „Erat etiam olim apud *Assyrios* in magno precio hydromantiae species, Lecanomantia nuncupata, a pelvi aquae plena: cui imponebantur aureae et argenteae laminae, et lapides preciosi, certis imaginibus, nominibus et characteribus inscriptae"; *Occ. Phil. 1, 57*; vgl. ebendaselbst pag. 690. — Hermolaus Barbarus, Venezianer (1454 — 1493), Humanist, Dichter, Uebersetzer des Themistius, Dioskorides, Aristoteles, und Commentator von Plinius Naturgeschichte. — Katoptromanti.] W. aus einem Spiegel, κάτοπτρον. — Als ob man sie dir in dem Born des Minerventempels bey Paträ wies.] „Erant etiam olim fontes fatidici, sicut hodie *Patras fons* Achaiae, et quae dicebatur aqua Junonis apud Epidaurum." *Occ. Phil. 1, 57.* Vergl. Pausanias 7, 21; wo jedoch nicht vom Minerventempel, sondern von dem der Ceres zu Paträ in Achaia die Rede ist, [illegible] einer Brunnen, in welchen man einen Spiegel hinabließ, und sodann [illegible] Spiegel sah, ob ein Kranker genesen oder sterben werde.

441. S. 441. Kosciomanti.] W. aus einem Siebe, κόσκινον. „*Κοσκινομαντεία ἀπὸ τοῦ κο[illegible]* per cribrum divinatio; et *κοσκινόμαντις* (*Theocr.*) vates cribro divinans, [illegible]vult Pl[illegible]des apud Pollucem: cujus usque ad nostra tempora [illegible] nostra Gallia, maxime apud Idiotas et Plebejos. Cum e[illegible] rem furto ablatam recuperare, et furem cognoscere volunt, ad cribrum farinarium vel in cerniculum setaceum *forficibus* infixum recurrunt." *Agrip.* Op. T. I, p. 692. Auch Butler

im Hudibras 1, 2, 347 erwähnt dieſe Weisſagungsart als engliſche Volksſitte („But far more skilful in the Sphears Than he was at the sieve and shears") wozu Grey und Soltau bemerken: „Sieb und Scheeren, eine Art Wahrſagerei des gemeinen Mannes in England, um den Thäter eines Verbrechens auszufinden. Man hing ein Sieb mit dem äußerſten Rande auf die Spitze einer Scheere. Dieſe ward von zwei Perſonen zwiſchen den Fingerſpitzen gehalten. Dann nannte der Wahrſager alle Namen der Perſonen, die man im Verdacht hatte, einen nach dem andern, und der, bei deſſen Namen das Sieb auf der Scheerenſpitze ſich drehte, ward für den Thäter gehalten." Alphitomanti (W. aus Gerſtengraupen, ἄλφιτον) beſchrieben in Theokrits Pharmaceutria) Zauberdrin, oder der 2ten Idylle, V. 18: ἀλφιτά τοι πρᾶτον πυρὶ τάκεται. ἀλλ' ἐπίπασσε, Θέστυλι"; vgl. Virgil, Ecl. VIII, 82: „sparge molam." — Aleuromanti.] W. aus Waizenmehl, ἄλευρον; daher ἀλευρόμαντις (Mehlprophet) ein Beiname Apollo's war. — Aſtragalomanti.] W. aus dem Wurf der Würfel, ἀστράγαλοι. S. Hard. Jun. Lib. 3. cap. 4 animadv. De Van. Sc. cap. 14 De Aleatoria. — Tyromanti.] W. aus Käſe, τυρός. S. über die Käſe von Brehemont bei Chinon, zu 1, 7. S. 25. — Gyromanti.] W. aus dem Schwung des Reifens, (γῦρος) oder kreisförmiger Leibesbewegung. („γυρόμαντις, Artemid. wahrſcheinlich beſſer γυρίμαντις, (von γῦρις, feinſtes Waizenmehl), der aus Mehl wahrſagt." Paſſow.) — Sternomanti.] W. aus der eignen Bruſt, στέρνον; eine Art Bauchſprache, die man in ſpäterer Zeit dem böſen Geiſte zuſchrieb. Vgl. Rab. 4, 58. S. 756. — Libanomanti.] λίβανος, Weihrauch. W. aus deſſen Dampfe. — Gaſtromanti.] W. aus dem Bauche, γαστήρ. Ueber die Engaſtrimythinn oder Bauchprophetin Jakoba Rhodigina ſpricht Rab. ausführlicher 4, 58. S. 756. — Cephalonomanti.] κεφαλή, Kopf, ὄνος, Eſel. — Ceromanti.] κηρός, Wachs. — Kapnomanti.] καπνός, Rauch; deſſen Farbe oder Richtung den Ausſchlag gab. S. Agrippa T. I, p. 692. — Axinomanti? Schaff nur ein Beil und einen Gagt-Stein.] ἀξίνη, Art, Beil. „Ex securi vel Ascia divinatio etc." Agr. T. I, p. 692. „Gagates lapis, (ſagt Plinius H. N. 36, 19) cum uritur, odorem sulphureum reddit . . . Hoc dicuntur uti Magi in ea, quam vocant axinomantiam, et peruri negant, si eventurum sit, quod aliquis optet." Der Gagt oder Gagat (vom lyciſchen Fluſſe Gages benannt, wo er zuerſt gefunden ſeyn ſoll), ward nämlich bei den Alten auf das glühend gemachte Beil gelegt. „In Poitou (bemerkt das alte Rab.-Alphabet) beſteht noch ein ähnlicher Aberglauben, da man ein gewiſſes Blutgeſchwür, das ſie ungeſchickter Weiſe *le chaple* nennen, mit einer Art zu beſchwören pflegt; und Einer, der Erb-Zimmermann vom Vater her ſeyn muß, verrichtet dieſe Beſchwörung, indem er, einige Worte murmelnd, das Uebel mit ſeinem Werkzeug aushauen zu wollen ſich anſtellt." Homer (Odyſſ. 22, 481 u. f.) läßt nach Ermordung der

Freyer den Saal mit Schwefel auf Kohlen räuchern. — Onymanti.] Ein Fingernagel (ὄνυξ) wird mit Oel und Wachs eingerieben. — Tephramanti.] τέφρα, Aſche. — Botanomanti.] βοτάνη, Kraut, Pflanze, z. B. das heilige Kraut (Verbena) der Römer, Valeriana, Pervinca, Filix, Lunaria" (*Agr.* I, p. 692): Wedenskünſte, Blumenorakel u. dgl. — Sykomanti.] σῦκον, Feige. — Ichthyomanti ꝛc. — exerciret ward.] ἰχθύς, Fiſch. W. aus Fiſchen, eine Gattung der Hydromantie: „Verum huc (*ad hydrom.*) etiam referri poterit Aruspicina piscium, cujusmodi olim apud *Lycios* capiebatur in loco qui *Dina* dicebatur: juxta mare in sacro Apollinis luco sicca in arena excavatus, in quem consulturus de futuris assatas carnes demittens, subito locus ille aquis replebatur; magnaque piscium multitudo ac admirabilium figurarum hominibus ignotarum apparebat, e quorum formis vates quod futurum esset praedicebat. Haec latius ex Polycharmo in Lyciorum historiis refert Athenaeus." *Occ. Phil.* 1, 57. Daß Tireſias und Polydamas als Ichthyomanten genannt werden, geſchieht wohl nach alt-zoologiſcher Claſſification der Schlangen unter die Fiſche. Erſterer erhielt die Gabe, ſein Geſchlecht zu vertauſchen, durch den Anblick zweier Schlangen, die ſich begatteten. Letzterer, Panthus Sohn, Hektors Buſenfreund, tritt in der Iliade (12, 200 u. f.) als Prophet auf, da er eine Schlange aus den Klauen des durch ſie verwundeten Adlers zur Erde fallen ſah. — Chöromanti.] χοῖρος, Schwein, Ferkel. — Kleromanti.] κλῆρος, Loos; z. B. die Homeriſchen und Virgiliſchen oben, 3, 10. 12. S. *Agr.* I, p. 692. und II, cap. 15 *De Sorte Pythagorica.*

442. S. 442. Wie man die Bohn am Samſtag Abend vor Epiphaniä im Kuchen findt.] S. Anm. zu S. 323. So auch Rob. Burton in *Anatomy of Melancholy* Tom. II, p. 341 ed. Lond. 1806: „They 'll give any thing to know when they shall be marryed; how many husbands they shall have, by Cromnyomantia, a kinde of divination with onyons (his eorum nomina inscribuntur de quibus quaerunt) laid on the altar on Christmass eve; or by fasting on St. Anne's eve or night, to know who shall be their first husband; or by *Alphitomantia, by beans in a cake* etc." — Anthropomanti.] ἄνθρωπος, Menſch. W. aus menſchlichen Eingeweiden. — Sibylliniſche Stichomanti.] στίχος, Reihe, Zeile, Vers. W. aus ſolchen Sibyllen-Verſen, wie 3, 17. — Onomatomanti.] W. aus dem Namen, ὄνομα. „Divinatio fit enim per propriorum nominum literas, certis numeris per authores hujusce artis assignatas, de qua circumfertur liber Italice conscriptus; de qua etiam scripsit Nonius Marcellus Saya." *Agr.* I, p. 694. Vgl. über dieſe Weisſagungsart Rab. 4, 37. — Alektryomanti.] ἀλεκτρυών, Hahn. Die Anekdote aus dem Leben des Kaiſer Valens, auf die ſich hier Rab. bezieht, iſt nach

Zonaras und Cedrenus, folgende: Valens, durch magiſche Künſte zu wiſſen begierig, wer ſein Nachfolger ſeyn würde, wandte ſich an den Philoſophen Jamblichus. Dieſer beſchrieb einen großen Kreis am Boden, um den er ſämmtliche Buchſtaben des Alphabets verzeichnete, jeden mit einem Getraidekorn belegte, und dann einen Hahn in den Zirkel ließ. Während nun der angebliche Magier einige Zauberformeln ſummte, gab man auf die Körner acht, die der Hahn zuerſt abpicken würde, und ſiehe da, es waren die auf den griechiſchen Buchſtaben Θ. Ε. Ο. Δ. gelegenen. Der Kaiſer, zu mehrerer Sicherheit, ließ nun dem Magier ſelbſt die Augen verbinden und ihn ſo aufs Geradewohl mit ſeinem Stäbchen nach den Buchſtaben hindeuten; und als auch dieſer dieſelben Lettern traf, von denen der Hahn die Körner gefreſſen, überzeugte ſich Valens, daß der Name ſeines Nachfolgers mit Theod anfangen müſſe, worauf er alle bedeutende Männer zu würgen beſchloß, mit deren Namen dies übereintraf. Mehrere der erſten Beamten fielen als Opfer dieſes Beſchluſſes, und nur Theodoſius, der ihm wirklich auf dem Throne folgte, war vergeſſen worden. Vgl. indeß Ammianus Marcellinus (im 29. Buch zum J. 371), der mit Sozomenus behauptet, daß man ſich bei jener Gelegenheit nicht der Hahnen-Prophezey, ſondern der Daktyliomantie oder Ring-Weisſagung bedient habe. — Haruſpiz.] Altrömiſche Weisſagung aus den inſpizirten Eingeweiden der Opferthiere, Blitzen und andern Anzeichen; entweder von *haruga*, Opferthier, oder *hara*, Viehſtall. — Extiſpiz.] Inſpection der Eingeweide, *exta*. — Oſcinen-Sang.] *Oscen*, Singvogel, beſonders Weisſagevogel (Rabe, Krähe, Eule ꝛc.), aus deſſen Stimme gewahrſagt ward; „aves ore et cantu auspicium facientes," Varro. — Durch ſoliſtimiſchen Tanz mit Enten.] *Tripudium solistimum*, in den römiſchen Auſpizien das Geräuſch der den gierig freſſenden Vögeln aus dem Schnabel fallenden und auf den Boden ſpringenden Körner, was für ein gutes Zeichen galt. „Cum pascuntur aves, necesse est aliquid ex ore cadere et terram pavire: terripavium primo, post terripadium dictum est: hoc quidem jam tripudium dicitur. Cum igitur offa cecidit ex ore pulli, tum auspicanti *tripudium solistimum* nunciatur." Cicero Div. II. — Nekromanti.] *νεκρός*, Leichnam. S. *Occ. Phil.* 1, 58 u. p. 693. *De Van. Sc.* cap. 45. — Apollonius von Tyana den Achilles.] S. Philoſtratus, *Apollon. 4, 16*. — Auf Beſchwörung der Erichthoe.] Name einer Theſſal. Zauberin: ſ. dieſe Beſchwörungsgeſchichte bei Lucan VI, *Pharsal.*; u. vgl. Dante *Inf.* IX, 23 u. f. Daher auch Göthe die Erichtho („furialis Erichtho," Ovid. Heroid. XV, 139) zur Chorführerin ſeines claſſiſchen Walpurgis-Reigen auf den Pharſaliſchen Feldern im zweiten Theile des Fauſt macht. — Skiomanti.] *σκιά*, der Schatten des Todten, ſtatt deſſen Leibe. — Laß dich einen Albaner laternen, bis du den ſpitzigen Hut aufs Ohr kriegſt.] S. über die albaneſiſche Mieth-Soldateska und ihre hohen Spitzmützen, Anmerk. zu S. 322. Dieſe Truppen dienten beſonders dazu, den flüchtenden Feind von hinten

mit ihrem Piken zu verfolgen. Man glaubt, daß Rab. mit dem laternen („*lanterne*, pour la nature d'une feme" *Roux*) noch einen obſcönen Seitenhieb auf die ſodomitiſchen Gewohnheiten entweder der Sorbonniſten (deren hoher Capuchon an jene Mützen erinnerte) oder der Albigenſer- (Waldenſer-) Sekte verbinde, weil dieſe ſchlechthin *Bougres* hießen. S. zu S. 12 u. 64. Auch 5, 33. S. 902 erſcheinen in Laternenland die „Milizen von der Hafenwacht, mit hohen Mützen auf Albaniſch;" und in der *Reponse de maitre Guillaume au soldat François* pag. 7 ed. 1605 heißen die Bewohner von Sodom und Gemorrha „mauvais garçons, traitres comme ânes rouges, qui prenoient le monde par derrière," eben wie die Albaniſchen Lanzenreiter. Der Sinn möchte alſo ſeyn: Laß dich, du Schwarzkünſtler, mit dieſen Sodomiten und Ketzern ein, ſo wirſt du (nach damaliger Sitte) bald mit der ſpitzigen Teufelsmütze, dem Sanbenito, zum Richtplatz geführt werden. (Bei Byron, *Ch. Harold* II, 57 iſt *high-capp'd*, hochmützig, ein Beiwort der Tatarn-Garden am Hofe Ali Paſcha's in Janina.

443. S. 443. Hyänen-Stein unter der Zung.] Plinius H. N. XXXVII, 10: „*Hyaeniae* ex oculis hyaenae, et ob id in vase *[al. pertusae]* inveniri dicuntur; et si credimus, linguae hominis subditae futura praedicere." — Widhopfzungen und Laubfroſchherzen] ſcheint ein Gedächtnißfehler. Plinius führt 30, 7 das Widhopfherz als Mittel gegen Seitenſtechen an, und ſagt 32, 5 von der Froſchzunge: „Democritus quidem tradit, si quis ranae viventi *[virenti?]* linguam nulla alia corporis parte adhaerente, ipsaque dimissa in aquam, imponat supra cordis palpitationem mulieri dormienti, quaecunque interrogaverit, vera responsuram." — Drachenherz und Leber ꝛc. — Meſopotamien.] S. Philoſtratus *Apollon.* I, 20: „*οὐ μὴν οὐ δυοῖν γε ἀμελήσαι τούτοιν, τῆς τε ἀνδρείας, ἣ χρώμενος ὁ Ἀπολλώνιος διεπορεύθη βάρβαρα ἔθνη καὶ λῃστρικά, οὐδ' ὑπὸ Ῥωμαίοις πω ὄντα. τῆς τε σοφίας, ἣ τὸν Ἀράβιον τρόπον ἐς ξύνεσιν τῆς τῶν ζώων φωνῆς ἦλθεν. ἐμαθε δὲ τοῦτο διὰ τουτωνὶ τῶν Ἀραβίων πορευόμενος, ἄριστα γινωσκόντων τε αὐτὸ καὶ πραττόντων. ἐστι γὰρ τῶν Ἀραβίων ἤδη κοινὸν, καὶ τὸ ὀρνίθων ἀκούειν μαντευομένων ὁπόσα οἱ χρησμοὶ, ξυμβάλλονται δὲ τῶν ἀλόγων, σιτούμενοι τῶν δρακόντων, οἱ μὲν, καρδίαν, φασὶν, οἱ δὲ, ἧπαρ*"; u. dort Olearius. Grimm, deut. Mythol. S. 443: „Genuß des Drachen- und Vogelherzens verleiht Weisheit und Kenntniß der Thierſprache (Plin. H. N. 10, 49. 39, 4. comparari esu certi anguium generis) ꝛc. — Vermummelten Teufels] verlarvten Heuchlers, wie 4. Prol. S. 564: „dieſe neuen, vermummelten Teufel" (die Verläumder); 5, 12. S. 829: „Hoho! Herr Mummelteufel." — Nobel.] Roſenobel; ſ. über dieſe Goldmünze zu S. 160. — Der Burſch, der mir . . . im Latz faucht'.] Der „*braccatus socius*" in Heinrichman's Prognoſtik, Kap. 17. S. zu S. 943. — Zu bemerken iſt, daß mehrere Ausgg. des Originals acht bis zehn der in dieſem Kap. vorkommenden Divinationsarten weniger zählen, als die von

1552, 1558 u. 1626; mithin zweifelhaft bleibt, ob diese Vermehrung von Rab. selbst, oder späterer Hand herrühre. Da indeß auch schon das (zuerst 1659 in Druck erschienene) alte Alphabet Anmerkungen zu jenen acht bis zehn, oder doch einem Theile derselben enthält, so haben die neuesten Herausgeber und Uebers. die vollständigsten Ausgaben zum Grunde gelegt. Vgl. Duchat in den Deutungen. De Laulnaye giebt in der Ausg. v. 1823 T. III, p. 391 ff. einen eignen alphabetischen Index aller ihm bekannten Wahrsagungsarten, welcher, mit Einschluß der bei Rab. vorkommenden, 108 Rubriken stark ist.

26. Kapitel. — Den Flecken Huymes] schon oben 1, 47. S. 145 erwähnt; s. dort Anm. Es giebt aber zwei Oertchen dieses Namens in Touraine, eins bei Loches, das andre eine Stunde nördlich von Chinon. Letzteres mag vielleicht hier und an jener Stelle gemeint seyn. — Hoffelobdel.] S. zu S. 195.

S. 444. Ueber das liebreiche Schimpfwort Cujon, womit Panurg und 444.
Bruder Jahn hier und im 28. Kapitel gegen einander so freigebig sind, vergl. eine Anm. zu S. 122. Im Original werden freilich durch die unübersetzbare Grundbedeutung des Wortes *couillon* (Hode, Testikel) alle jene mannigfaltigen Epitheta, mit denen es Rab. (zu Bezeichnung des jugendlich rüstigen Jahn und [im 28. Kap.] des verlebten Panurg) zusammenstellt, noch ungleich pikanter. In der gascognischen Mundart, die *cayon* ausspricht, nähert es sich schon mehr dem deutschen Cujon. (*Baron de Feneste 3, 20:* „Des *Coyons* de mille livres, des espions.“) Um denselben Doppelsinn von *coglione* dreht sich auch im Italiänischen die ganze *Cicceide* des Giovanni Francesco Lazzarelli. S. über diese geistreichen Spott-Sonette einen Aufsatz von Göthe; Werke, Bd. 38, S. 231 u. f. Daß, wie Duchat meint, Rab. bei *couillon* noch an *coquillon, cucullatus* (Kutten-Mönch) gedacht haben sollte, ist wenig wahrscheinlich. Auch im älteren Englisch heißt *cullyon, cullion* soviel als „a base, contemptible fellow.“ S. mehrere Beispiele in einer Note zu *Dodsley's Collection of old engl. Plays*, T. II, p. 68. — Maser-C.] von Maserholz. Kornwibel-C.] S. zu S. 355. — Lyripip-C.] S. über das Lyripipium zu S. 58. — Rindspulver-C.] Rindspulver, *poudre de boeuf, Saupoudre*, ein Küchenartikel: trocknes Pökelfleisch, klar gerieben, das in die Ragouts kam. Daher „*poudreboufé*, mit Rindspulver gewürzt, im *Tableau etc. de Sainte Aldegonde* T. I, Part. 4, feuill. 105. ed. 1605.

S. 445. Barrenrinds-C.] S. S. 16 bis 17. — Wespen-C.] 445.
guespin; „ein alter Spottname der Einwohner von Orleans, die für besonders kaustisch galten.“ Del. Vgl. Anm. zu S. 610.

S. 446. Diaspermatisir-C.] διασπερματίζειν, Saamen von sich 446.
geben. — Wackel-C. Bürst-C.] obsc. — Aufgeprotzter C.] Aufprotzen, Geschütz auf Lafseten ziehen. — Pomfidel-C. Hackepeter-Cujon.] Pomfideln, Hackepetern, niedersächs. Volksausdrücke für Beischlaf üben. Vgl. 5, 30. S. 895. Englisch *to bum-fiddle*, von *bum*, der Hintere. „I am so bum-fiddled with the straw,“ sagt in einem altengl. Lustspiel bei Dodsley

T. X, p. 820, wiewohl in anderm Sinne, jemand, der sich über sein hartes Strohlager beklagt, welches ihn hinten wund gerieben.

447. S. 447. Poz Morgenkranz!] Interjektion, die in Lenzen's Lustspielen vorkommt, (vielleicht statt Monstranz?] — Weißt du auch daß der Welt End nicht weit mehr ist?] S. über die Prophezeyung des Nicola de Cusa vom jüngsten Tage, Anm. zu S. 242. — Der Antichrist ist schon geboren] eine im 15. u. 16. Jahrh. fast allgemeine Meinung. „Anti-Christus (unc veniet," sagt der *Mirabilis Liber*, part. 1, fol. 3. — Zwar kraßt er nur noch ꝛc.] Aehnlich in *Contes d'Eutrapel* chap. 19: „Les Diables estoient encore à leur Donat, sans estre emancipez." Vgl. Rab. 717. — *Crescite. Nos qui vivimus, multiplicamini.*] „Seid fruchtbar, und mehret euch." — Brevier-Artikel.] S. S. 88. 610. 617. 658. 669. 700. 746. — Patac] oder *Patar*, wie es nach den Landesdialekten verschieden ausgesprochen wird, kleine Münze, die wahrscheinlich, wie die Cölnischen und Trierischen Petermänner (s. Frisch) von dem darauf geprägten Bild des h. Petrus den Namen fü[illegible] Flandrische Patar. „In Picardie, sagt Ménage, heißt ein Sou Patar. In Avignon ist ein Patac soviel als unser Double (6 Stüber), von rothem Kupfer; Werth: 1/4 Sou; es gab auch welche zu 4 Deniers; auf der einen Seite steht ein Kreuz, auf der andern die Peters-Schlüssel. Auch Villon schreibt *patac*: „Ce Limousin, c'est chose vraye, Qu'il n'avoyt vaillant un *patac*." Auch im Italiänischen ist *patacca*, *patacco* sprichwörtlich für die geringfügigste Münzsorte („non valere una patacca"). Die spanische *pataca* dagegen ist gleichbedeutend mit dem Real von achten. Die Portugiesen nennen den spanischen Piaster so. — Kägel.] S. zu S. 47. — Blanken.] S. zu S. 319. — *dum venerit judicare.*] Wenn er kommen wird Gericht zu halten. Bibel-Citat, wie oben, aus der latein. Vulgata. — Gebt ihr hinüberwärts ꝛc. — zurück.] Nach Martial, *de spectaculis*, *epigr. 25:*

„Cum peteret dulces audax Leandrus amores,
Et fessus tumidis jam premeretur aquis;
Sic miser instantes affatus dicitur undas:
Parcite, dum propero; mergite, dum redeo."

Maret übersetzte es weniger gut als Rab.: „Content serois d'estre en terre bouté, Après avoir au lict d'Hero monté." S. auch Martial *Epigr.* XIV, 181: „Clamabat tumidis audax Leander in undis, Mergite me, fluctus, cum rediturus ero." — Waldeselmäßig.] Quand un homme est trop adonné aux femmes, on dit que c'est un *âne debâté*," *Roux*, *Dict. com.*

18. S. 448. 27. Kapitel. — Sanct Rigomé] (*Rigomarus*) Bekenner zu Souligné-au-Maine, und besonders in Poitou verehrter Heiliger, wo die Einwohner (vgl. Rab. 4, 38. S. 699) bei seinem Arme schwören, dessen Re-

liquiæ, wie ſie glauben, im Lande noch verwahrt wird. — Mentul.] S. zu S. 56. — Brunzerl.] S. zu S. 19. — Und der Sack nur noch zum Seckel.] Wie im folgenden Kap. S. 451: „Wirſt eingeſtehn daß Mancher den Sack ſtatt Seckels lang hängt“; und Prognoſtik. Kap. 2: „Mancher wird den Sack ſtatt Seckels lang hängen laſſen.“ Die's nimmer konnten wann ſie gewollt, weil ſie's zuvor nicht exercirt, da ſie gekonnt.] Nach einem alten Waidſpruch, den man dem heil. Baſilius zuſchreibt: „Quando potui non volui, et quando volui non potui.“ Auch Hannibal ſoll in Bezug auf die Einnahme Roms daſſelbe geſagt haben. „Qui ne fait quand il peut, ne le fait pas quand il veut,“ heißt das daraus entſtandene Sprichwort. — Troglodyten und Latzidyten] von τρωγλοδυτεῖν, in Höhlen wohnen; (τρώγλη, Loch, Höhle; δύω, δύνω, ich dringe ein, tauche unter.) Vgl. Anm. zu S. 900. — Jo niz dit] Straßburg. Nicht doch, nichts da. — Du mein links Hödel] *mon couillon gauche*, (das römiſche *mea mentula*) vertrautes Liebkoſungswort unter Freunden, (linkes, weil auf der Herz-Seite), das auch 5, 15. S. 836 vorkommt (vgl. Rour, *Dict. com.*), und ehedem nichts Anſtößiges hatte. Gabriel Chapuis in ſeiner franzöſ. Ueberſ. von Huart's Prüfung der Köpfe, braucht es oft.

S. 449. Merk auf das Varenniſche Glocken-Orakel ꝛc.] 449, S. über Varennes und die mehreren Orte dieſes Namens, Anm. zu S. 145 und 368. Auch im Bourbonnois und in der Champagne giebt es Varennes's. Daß hier Varennes bei Saumur in Anjou (vermuthlich daſſelbe Nachbardorf aus der Chinoner Pflege, von dem an jenen Stellen die Rede war) gemeint ſei, glaubt Esmangart. Rab. verlegt dorthin ein älteres, aus Jean Raulin's lateiniſcher Predigtſammlung *) entlehntes Kanzel-Geſchichtchen, „von der Frau die ihren Pfarrer um Rath fragt ob ſie ihren Knecht heirathen ſoll.“ Es wird dort, im dritten Sermon, vom Wittwenſtand *(du veuvage)* erzählt wie folgt: „Dicitur de quadam vidua, quod venit ad curatum suum quaerens ab eo consilium, si deberet iterum maritari, et allegabat quod erat sine adjutorio, et quod habebat servum optimum et peritum in arte mariti sui. Tunc curatus dixit: Bene, accipite eum. E contrario illa dicebat: Sed periculum est accipere illum, ne de servo meo faciam dominum. Tunc curatus dixit: Bene, nolite eum accipere. Ait illa: Quid faciam? Non possum sustinere pondus illud quod susti-

*) 4 Bde., 4. Antwerpen, bei Bellerus: die erſte Ausg. erſchien um den Anfang des 16. Jahrh. Raulin, geb. zu Toul 1443, Pariſer Theolog, Grand-Maître des Collège de Navarre ſeit 1481, und ſo berühmter Kanzelredner, daß ihn die Ablaßkrämer für Geld zu ihrem Reiſegefährten dingen wollten, zog ſich 1497 in das Kloſter nach Cluny zurück, wo er 1514 ſtarb. Seine Predigten ſollen an Lebendigkeit denen der Maillard's, Menot's und Barlette's nicht nachſtehen. Man hat noch ſonſt von ihm einen Commentar zu Ariſtoteles Logik, *Itinerarium paradisi*, *Epistolas* etc. Vollſtändigſte Ausgabe ſeiner Werke: Antwerpen, 1612, 6 Bde., 4. Vgl. Wachler 2, 457.

nebat maritus meus, nisi unum habeam. Tunc curatus dixit: Bene, habeatis eum. At illa: Sed si malus esset, et vellet mea disperdere et usurpare? Tunc curatus: Non accipiatis ergo eum. Et sic semper curatus juxta argumenta sua concedebat ei. Videns autem curatus quod vellet illum habere, et habere devotionem ad eum, dixit ei, ut bene distincte intelligeret quid campanae ecclesiae ei dicerent, et secundum consilium campanarum ipsa faceret. Campanis autem pulsantibus, intellexit juxta voluntatem suam quod dicerent: *Prens ton varlet, prens ton varlet.* Quo accepto, servus egregie verberavit eam, et fuit ancilla quae prius erat domina. Tunc ad curatum suum conquesta est de consilio, maledicendo horam qua crediderat ei. Cui ille: Non satis audisti quid dicant campanae. Tunc curatus pulsavit campanas, et tunc intellexit quod campanae dicebant: *Ne le prens pas, ne le prens pas.* Tunc enim vexatio dederat ei intellectum." (S. das folgende Kap. S. 455.) Dieſelbt Anekdote, von Dreux du Radier (*Récréations historiques* T. I, pag. 120) in franzöſiſche Verſe gebracht, findet ſich auch in La Méſangère's *Dictionnaire des proverbes*, 2te Aufl. Art. CLOCHES, zu dem Sprichwort: *Elles sont comme les cloches, on leur fait dire tout ce qu'on veut.* — Die dodoniſchen Jupiters-Keſſel.] S. Spanheim, zu Kallimachus H. in Del. 284. u. Anm. zu Rab. S. 798. — Dieß Wort ſey Dir eine eherne Mauer.] So wörtlich wieder Panurg zu Br. Jahn, 5, 15. S. 836. — Der ſteife Garten-Gott.] Priapus. — oi! oi!] „Weyter ſo der Habich yetz einen vogel geſtoſſen hat, ſelt du nach un nach hüpſchlich zu jm nahen, un jn mit der gewonten ſtimm lieblich anreden, namli h Oi, oi, oi ꝛc." ſagt Geßners altes Vogelbuch, Zürych 1582 fol. 129 verso. — Meſſalina.] Plinius H. N. X, 63: „Caeteris *[animalibus]* satietas in coitu, homini prope nulla. *Messalina* Claudii Caesaris conjux, hanc regalem existimans palmam, elegit in id certamen nobilissimam e prostitutis ancillam mercenariae stipis, eamque die ac nocte superavit quinto ac vicesimo concubitu." — Die Marquiſinn von Oincestre in England.] Wincester, wie die Lyoner 12-Ausg. v. 1596 deutlich lieſt. (*Oinsestre* die ſehr uncorrecte v. 1558.) Eine beſtimmte hiſtoriſche Perſon dieſes Namens iſt nicht ermittelt worden, obwohl ſie vor oder zu Rab.'s Zeit exiſtiren mochte. Duchat vermuthet, es ſey ein nom de guerre irgend einer damals berühmten Courtiſane geweſen, wie ſie in Frankreich, England und Italien zu führen pflegten. So nannte ſich z. B. (ſ. Amelot de la Houſſaye's Memoiren T. I, p. 373) eine ſolche Perſon *la Maréchale*. Ueber das wegen der Menge ſeiner Luſtdirnen in England vor Alters ſchon ſprichwörtlich gewordene Wincheſter, ſ. die Belege aus den Shakſpeare's-Commentaren zu Troilus und Creſſida, in Wachsmangart's Deutungen. — Salomo.] z. B. Sprichw. 7, 10. 23, 27. 30, 15. „Drey Dinge ſind nicht zu ſättigen, und das vierte ſpricht nicht: Es iſt genug: die Hölle, der Frauen verſchloſſene Mutter, die Erde wird nicht Waſſers

satt, und das Feuer spricht nicht: Es ist genug." — Aristoteles.] z. B. *De Rep.* T. II, p. 197. B. Casaub.: „ζῶσι γὰρ [αἱ γυναῖκες] ἀκολάστως πρὸς ἅπασαν ἀκολασίαν καὶ τρυφερῶς." — *H. Anim.* VII, T. I, p. 548 C.: „δέχεται δ' ὀχείαν κυόντα μάλιστα τῶν ξώων γυνὴ καὶ ἵππος." — Herkules, Proculus, Cäsar und Mahom ꝛc. — Theophrastus, Plinius und Athenäus ꝛc.] Agrippa, *De Van. Scient.* cap. 63: „Ipse etiam *Proculus Imperator* in hac arte *[meretricia]* non postremam gloriam reportavit, qui (ut testatur ejus ad Metianum epistola) ex captis centum Sarmaticis virginibus decem prima nocte inivit, omnes autem intra quindecim dies constupravit. Sed majus illo est quod poëtae narrant de *Hercule*, illum quinquaginta virgines (cf. *Diodor. Sic.* V, 2) una nocte omnes mulieres reddidisse. Narrat etiam Theophrastus, gravis author, herbulam quandam Indicam tantae virtutis, ut quidam ea comesta ad septuagesimum coitum processerit." — Mahomet anlangend, will Pierre Bélon ein Buch, *Des bonnes coutumes de Mahomet*, gesehen haben, dem zufolge der Prophet eilf Weiber hatte, welche sämmtlich zu bedienen ihm niemals mehr als eine Stunde kostete. S. Brantôme, *Dames galantes* T. I, p. 373. Im Koran selbst findet sich diese Hyperbel nicht, obwohl Muhamed's geschlechtliche Präpotenz aus mehr als einer Sure hervorgeht, und durch sein Leben bestätigt wird. S. Wahl's Einleit. u. Anmerkungen. — Theophrast spricht von dem sichern (gewissen, s. zu S. 61) Kräutlein im 5. Kap. des 3. Buchs, u. im 20sten des 9ten, Athenäus im 12ten des ersten. Plinius, H. N. 26, 10: „Tithymali quoque ramorum medullam habentes, ad Venerem procliviores fieri dicuntur. Prodigiosa sunt quae circa hoc tradidit Theophrastus, auctor alioqui gravis, septuageno coitu durasse libidinem contactu herbae cujusdam, cujus nomen speciemque non posuit." Auch 5, 28. S. 889 wird auf dies Kraut wieder angespielt.

S. 450. Mein Natural, Sankt Ithyphal, Messer Cotal von Albing ... *Primo del mondo* (Erster der Welt) ... die Kutt des Mönchen von Castres ꝛc.] *Il naturale* und *Messer Cotale* (Herr der und der) sind umschreibende Ausdrücke der Italiäner für das männliche Glied (s. die Wörterbücher); ἰθύφαλλος im Griechischen dasselbe; s. zu S. 416. Von Albing, aus der Stadt Castres (*Castrum Albiensium*) im Albigeois, (Ober-Languedok) am Fluß Agout. Das nach Albi führende Thor daselbst heißt *la porte Albingue*, und ihm gegenüber stand das Franziskanerkloster, von dessen Mönche Panurg die Anekdote berührt, die Berville im *Moyen de parvenir* (chap. xxv *Resultat.* p. 79 der neueren Ausgg.) noch exaggerirt hat. — Die kleine Stadt Sainct Maixant (*Fanum S. Maxentii*) an der Sevre in Poitou, 5 Stunden von Niort, wird auch 4, 13 als der Ort genannt, wo Meister Franz Villon seine Passion aufführt. Vgl. dort Anm. zu S. 625. — Zäpel.] S. Anm. zu S. 378. — Nach dem Beyspiel Cato des Censors, als er das Floralien-Fest um seinethalben

verſtöret ſah.] *Val. Maximus* II, 10. n. 8: „Rodem *[M. Portio Catone]* ludos floreles, quos Messius aedilis faciebat, spectante, populus ut mimae nudarentur, postulare erubuit: quod cum ex Favonio, amicissimo sibi, cognovisset, discessit e theatro, ne praesentia sua spectaculi consuetudinem impediret. Quem abeuntem ingenti plausu populus prosecutus, priscum morem jocorum in scenam revocavit, confessus plus se majestatis uni tribuere, quam universo sibi vindicare.“ (Daher auch in Marmion's *Antiquary* A. I. „The face of greatness would affright them, as *Cato* did the *Floralia* from the theatre.“ *Dodsl.* T. X, p. 20.) Die Floralien, ein zu Ehren der Flora in Rom 513 n. Erb. d. St. von den Aedilen M. L. und M. Publius Malleolus eingeführtes Feſt, das unter allerlei unanſtändigen Tänzen (daher vielleicht 5, 21. S. 858 der Tanz „Florulus“) im Circus Florä vom 28. April bis 1. Mai gefeiert ward.

145. S. 451. 28. Kapitel. — Daß Mancher den Sack ſtatt Säckels lang hängt.] S. zu S. 448. — Die hyperboräiſchen Berg.] Die rhiptäiſchen; ſ. zu S. 541. 900 u. 956. — Daß dich die ſchwere Mauck!] Maucke, Mauken, Geſchwulſt an den Beinen der Pferde. S. dieſelbe Verwünſchung S. 582. — Topik.] Die Wiſſenſchaft der logiſch-rhetoriſchen Beweisführung, und Beweisgründe, *topi*, τόποι. Schon oben 3, 5. S. 365: „ihr ſcheint mir ein guter Topicus.“ — Klamm.] S. zu S. 182. — Den wunderherrlich-See.] Rab. ſchreibt *le lac de Wunderlich*, (wahrſcheinlich wunderbarlich) und man glaubt, daß der Pilatus-See auf dem Pilatusberg in Unterwalden 1½ Stunde von Luzern gemeint ſei, wiewohl zu dieſem die geographiſche Angabe von Bern und Sion (Sitten in Wallis) ſehr wenig paſſen würde. Der Pilatus-Gipfel iſt meiſt mit einer Wolkenhaube bedeckt, und der Umſtand, daß ſich über dem auf ihm befindlichen See die meiſten Gewitter der Gegend erzeugen, gab zu der frühen Sage Anlaß: der Landpfleger Pilatus ſei dort hinabbeſchworen und errege die Gewitter, ſobald Steine u. dgl. hineingeworfen würden, weßhalb ehedem Niemand ohne beſondere Erlaubniß des Luzerner Magiſtrats den Berg beſteigen durfte, den das Landvolk eben deßhalb den wunderbarlichen nennen mochte, was Rab. für deſſen Eigennamen hielt. (Vgl. Catel's Aufſatz über das Deutſche im Rabelais; Berlin. Monatsſchrift Bd. 18, Sptbr. 1802.) Schon Joach. Vadianus zu Pomponius Mela (ein Commentar, der vielleicht ſchon vor 1546 erſchienen war, da ſein Vf. 1551 ſtarb, erzählt vom Pilatus-See mancherlei Wundergeſchichten. — Du ſpotteſt — Schwanz?] Dieſe Stellen haben im Orig. nicht alle Ausgg. So in Dekkar's *Honest Whore*, II P. 1603. A. I: „tho' my head be like a leek, white, may not my heart be like the blade, green?“ *Dodsl.* T. III, p. 337. Das Bild vom Lauch kommt ſchon bei Chaucer vor; vgl. auch Cartwright's *Ordinary* (1634) A. 3. Sc. 1: „I am thine *leek*, thou Chaucer eloquent; Mine head is white, but oh!

mine fail is green." Dodsl. T. X, p. 210. — „L'hiver de la vie (bemerkt De Caulnaye) a les plaisirs et ses avantages; aussi plusieurs écrivains en ont-ils fait l'éloge. Qui ne connoit le traité de Cicéron, *de Senectute*? Artur Jonston, un anonyme, et Joseph Parlistanus ont fait des Senectutis encomia, que l'on trouve dans le recueil de Dornaw, ou dans les *Admiranda*. Nous avons, de Jean Chokier, *de Senectute, in quo illius elogia explicantur*, Liège, 1647, in-4.; de Palaeotus, *de bono Senectutis*, Rome, 1545, in-4., Anvers, 1598, in-8.; *considérations sur les avantages de la vieillesse*, par le baron de Presle, Par., 1677, in-12; *l'éloge de la vieillesse*, par Dolet, et par Mandar, Paris, Pougens, 1802, in-8; *les avantages de la vieillesse*, par Formey, 1759, in-8; *de la vieillesse*, par Robert, Paris, Louis Cellot, 1777, in-12; *senectutis encomium*, pièce de vers françois de l'abbé Morellet, sans date, in-8 d'une feuille; et les *agrémens de la vieillesse*, dans l'Esprit des Journaux, oct., 1804, p. 209."

S. 452. Du wirſt Hahnrey werden, ergo ꝛc. — wirſt ſeelig.] Des Périers bezieht ſich hierauf in folgender Stelle ſeiner 5ten Novelle: „Et bien s'elle vous fait cocu après, le plaisir vous demeure toujours (je ne dy pas d'estre cocu), je dy de l'avoir dépucelée; et puis vous avez mille faveurs, mille avantages à cause d'elle. Pantagruel (c'est-à-dire frère Jean) le dit bien." Nach einem alten Kirchenrechts-Canon hat der Mann einer unkeuſchen Frau durch dies irdiſche Fegefeuer ſchon ſeiner künftigen Seligkeit um Vieles vorgearbeitet. — Schwiem-C.] Schwindel- oder Ohnmacht-C. von ſchweimen, ſchwiemen; ſ. Friſch. („Wegſchwiemt' ich, da ichs ſah." Schlegel in Romeo und Julie. 452.

S. 453. Myter-C.] vielleicht zum Sanbenito reif, alſo gleichbedeutend mit Armſünder-C.? Auch Cervantes (*D. Quix.* II, 69) nennt jene Galgenmütze ſcherzhaft *mitra*. — Dickſchnut-C.] S. zu S. 26. — Spaden-C.] v. *Spado*, Hämmling, Caſtrat. — Hartſchlecht'ger C.] Herzſchlechtig, hartſchlechtig, haarſchlechtig, herzſpännig, aſthmatiſch; Pferdekrankheit. — Mollköpf'ger C.] S. zu S. 6. — Bis-carioſer C.] von zwiefachem Beinfraß zernagter. — Nachbeer-C.] Vgl. eine Anm. zu S. 953 (Traubenſtoppler.) — Gangrän-C.] *Gangraena*, heißer Brand. 453.

S. 454. Tuberkel-C.] *tuberculum*, Beule, Geſchwulſt. — Hundsfiſel-C.] S. zu S. 7. — Gefaxter C.] geohrfeigter; Faxe, ſächſ. Ohrfeige. — Flietirter C.] geſchröpfter, auch wohl zur Ader gelaſſener; von Fliete, Schröpfkopf, Aderlaß-Eiſen; ſ. Friſch. 454.

S. 455. Schlier-C.] Schlier, Schwär, bubo, ulcus inguinale, theriona; ſ. S. 261, 278, u. Friſch. — Wirtel.] „von vertere, Eſpe, (Stück Blei, ein durchbohrter Knopf) den man unten an die Spindel ſteckt, daß ſie beſſer im Drehen umläuft." Friſch. — Cujy] auch 4, 40 ein Koch-Name. — So triebſt du's ja toller als die Giganten.] S. bei Erasmus das Sprichwort: *Gigantum amentia*. — Was möchteſt lieber ſeyn, 455.

jalour ohn Urſach, oder Hahnrey unwiſſentlich?] Schon bei Fauchet, (*Anciens poëtes* chap. 115) legt Hue Le Maronier, ein Dichter des 13. Jahrh., dem Simon d'Athies folgende Frage vor: „Lequel d'Athies aimeroit mieux que sa femme sçeust qu'il la fist wihore, et elle en fust jalouse: ou elle le fist wiha (*cocu*) et il n'en sceust rien?“

456. S. 456. So nimm ... den Ring Hans Carvels Großjuweliers beym König in Melindien.] S. über Hans Carvel Anm. zu 1, 8. S. 31. „Hier (ſagt La Monnoye, *Menagiana 3, 279*) die genaue Genealogie des Mährchens von Hans Carvels Ringe! Die Erfindung gehört dem Florentiner Poggio † 1459. Man leſe die 133ſte ſeiner Facezien, betitelt *Visio Francisci Philelphi*, und man wird ſehen, daß Rab. 3, 28 blos die Namen (Hans Carvel für Philelphus) verändert hat *). Sodann findet ſich die Erzählung in der 11ten der hundert *Nouvelles nouvelles* (unter dem Titel: *L'Enceus au Diable*), die Poggio gewiß nicht kannte, da ſie erſt nach 1461 unter Ludwigs XI Regierung geſammelt wurden, in deſſen Gegenwart dieſe Novellen erzählt worden ſeyn ſollen, während er, noch als Dauphin, auf Schloß Gueneppe in Brabant, vier Stunden von Brüſſel, beim Herzog von Burgund ſich aufhielt. Der dritte Bearbeiter iſt Arioſto, zu Ende der 5ten Satire **), wo er ſie durch die Wendung und Anmuth, die er ihr giebt,

*) Die erſte Ausg. von *Poggii Facetiis* iſt ohne Datum, 4. Es erſchienen aber im 15. Jahrh. ihrer mehrere und eine franzöſ. Ueberſetzung Paris, 1549. Nach der Ausg. von 1513 erzählt Poggio wie folgt: „*Visio Francisci Philelphi.* Franciscus Philelphus Zelotypus uxoris summa cura torquebatur, ne cum altero rem haberet: semper dies ac noctes ad ejus custodiam intentus: huic dormienti per somnium (fit enim ut quae vigilantes versamus animo, in somnis saepius occurrant) visus est daemon quidam uxoris securitatem polliceri: si quae admoneret vellet facere: et cum per insomnium annuisset idque sibi pergratum fore diceret, simul praemium pollicitus: cape hunc, ille inquit, annulum et diligenter in digito serva: nam dum in eo gestaveris hunc, nunquam uxor te inscio cum alio concumbet: prae gaudio excitatus a somno sensit se digitum habere in uxoris cunno: optimum quidem ejus annuli Zelotypis remedium: ne uxores ignorantibus viris possint esse incontinentes.“

**) „Fu già un Pittor (non mi ricordo il nome)
Che dipinger 'l diavolo soleа
Con bel viso, begli occhi, e belle chiome,
Nè piè d' augel, nè corna gli facea,
Nè facea si leggiadro, nè si adorno
L' Angel da Dio mandato in Galilea.
Il Diavol riputandosi gran scorno,
Se fosse in cortesia da costui vinto,
Gli apparve in sogno un poco innanzi il giorno:
E gli disse in partar breve, e succinto,
Chi egli era, e che venia per render merto
De l' averlo si bel sempre dipinto.
Però lo richiedesse, e fosse certo
Di subito ottener le sue dimande,
E d' aver più, che non se gli era offerto.

gewiſſermaßen neu erſchaffen. Rabelais, wie geſagt, copirt faſt nur den Poggio. Ein Ungenannter, der 1555 zu Lyon in 16 eine Sammlung ſcherzhafter Novellen herausgab, hat die Erzählung, nach dem Beiſpiel der Cent Nouvelles nouvelles, (von denen ſein Buch eigentlich nur eine Ueberſetzung in etwas weniger gothiſches Franzöſiſch iſt,) ebenfalls in die 11te gebracht. Auch Celio Malespini liefert ſie pag. 288 des 2ten Theils ſeiner *ducento Novelle*, Venedig, 1609, 4; die faſt zur Hälfte Wort für Wort aus den Cent Nouvelles nouvelles entlehnt ſind. Lafontaine, 1665, kleidete Rabelais's Proſa, den er ſchlechthin für den Erfinder hielt, in artige Verſe.*) Der engliſche Dichter Prior wählte den Gegenſtand zum Sujet einer ſehr ungebundenen Erzählung. Und endlich, das Werk zu krönen, hat man eine lateiniſche Behandlung in anakreontiſchem Sylbenmaß verſucht, worüber die Kenner urtheilen mögen:

ANNULUS PHILETAE.

Nuptam sibi puellam
Senex Chloën Philetas,
Timens dolos amantum,
Servabat inquietus.
Omnem pavebat auram,
Crebrisque conjugalem
Votis Deum fatigans,
Domestici rogabat
Custos foret pudoris.
Non sprevit invocantem
Sic in quiete visus
Uxoris ad tenellae
Noctu latus cubantem
Hymen senem movere.
Huc, inquit, huc, amice,
Tui misertus adsum;
Hunc annulum capesse,
Quo firmiter retento
Fidam Chloën babebis.
Vix haec Hymen locutus,
Promptam manum Philetas
Tetendit, annuloque
Sese ratus potiri,
Uxoriam bonus vir
Rimam, sopore pulso,
Se repperit tenere.“

Il meschin, ch' avea moglie d' ammirando
Bellezze, e no vivea geloso, e n' era
Sempre in sospetto, ed in angustia grande,
Pregò, che gli mostrasse la maniera,
Che s' avesse a tener, perchè il marito
Potesse star sicur de la mogliera.
Par che 'l diavolo allor gli ponga in dito
Un Anello, e ponendolo gli dica:
Fin che col tenghi, esser non puoi tradito.
Lieto, ch' omai la sua senza fatica
Potrà guardar, si sveglia il Mastro, e truova,
Che il dito a la moglier ha ne la fica.
Questo anel tenga in dito, e non lo muova
Mai, chi non vuol ricevere vergogna
Da la sua Donna, e a pena anco gli giova,
Pur ch' ella voglia, e farlo si dispogna.“

*) L'ANNEAU D'HANS CARVEL.
Conte tiré de Rabelais.

Hans Carvel prit sur ses vieux ans
Femme jeune en toute maniere:
Il prit aussi soucis cuisans;
Car l'un sans l'autre ne va guère.
Babeau, (c'est la jeune femelle,
Fille du Bailli Concordat,)
Fut de bon poil, ardente et belle,

Uebrigens hat der urſprünglich deutſche oder niederländiſche Name *Hans Carvel*, Duchat (ſ. die *Ducatiana*) und Esmangart auf die Vermuthung geführt, daß Rabelais, ja ſelbſt Poggio, die Anekdote aus einer von einem deutſchen Vf. herrührenden Schnurrenſammlung, *Mensa philosophica*, geſchöpft habe, wovon es Ausgg. von 1489, 1577, 1588, 1602 und 1608 giebt. *Carvel* ſoll das deutſche Wort Kerbel ſeyn, um das ſich die ſonſt gar nicht hierher gehörige Geſchichte aus jenem Buch, auf die ſie hier verweiſen, dreht. Man urtheile: Lib. IV, cap. 19 *de Juvenculis*, pag. 234 ed. Francof. 1608, heißt es dort: „Cum quaedam mulier a marito suo cum amasio inventa fuisset, illa, habito consilio cum quadam vetula, invenit quod vir herbam *kervele* vulgariter nominatam comedisset; et cum viro in platea occurrisset, ait: Deus, salvet vos ambos. Cui vir: Quomodo sic dicis, cum sim solus? Ipsa, extergens oculos, ait: Ista maledicta herba *kervele*, quam comedi, semper facit unum videri pro duobus. Recordatus quod in sero illam comederat, credens verum dictum vetulae, habuit uxorem excusatam.“ — Dem zu ſteuern, erzählt' er ihr — in die Höll verwünſcht'.] Ganz ähnliche Vorkehrungen trifft in Thom. Middleton's Luſtſpiel: *A mad world, my masters*, 1607, A. 1. der argwöhniſche Ehemann gegen ſeine ſcheinheilige Frau, der er eine (von ihm für tugendhaft gehaltene) Curtiſane als Seelſorgerin zuordnet: „*Harebrain.* Do. labour her pr'ythee; I have convey'd away all her wanton pamphlets; as *[Marlow's]* Hero and Leander, *[Shakspeare's]* Venus and Adonis: oh, two luscious marrowbone pies for a young married wife! here, here, pr'ythee take the Resolution, and read to her a little. *Curtezan.* She has set up her reso-

Et propre à l'amoureux combat.
Carvel craignant de sa nature
Le courage et les ralleurs,
Alléguoit à la créature,
Et la Légende et l'Ecriture,
Et tous les livres les meilleurs:
Blâmoit les visites secrettes;
Frondoit l'attirail des Coquettes;
Et contre un monde de recettes,
Et de moyens de plaire aux yeux
Invectivoit de son mieux.
A tous ces discours la Galande
Ne s'arrêtoit aucunement;
Et de Sermons n'etoit friande,
A moins qu'ils fussent d'un Amant.
Cela faisoit que le bon sire
Ne sçavoit tantôt plus qu'y dire;
Bût voulu souvent être mort.
Il eut pourtant dans son martire
Quelques momens de réconfort:
L'histoire en est trés-veritable.

Une nuit, qu'ayant tenu table,
Et bû force bon vin nouveau,
Carvel rouſloit prés de Babeau:
Il lui fut avis que le Diable
Lui mettoit au doigt un anneau.
Qu'il lui disoit: je sçais la peine
Qui te tourmente et qui te gêne.
Carvel, j'ai pitié de ton cas;
Tiens cette bague, et ne la lâches,
Car tandis qu'au doigt du l'auras,
Ce que tu crains point ne seras,
Point ne seras, sans que le sçaches.
Trop ne puis vous remercier,
Dit Carvel, la faveur est grande:
Monsieur Satan, Dieu vous le rende,
Grand merci, Monsieur l'aumônier.
Là-dessus achevant son somme,
Et les yeux encor aggravés,
Il se trouva que le bon homme
Avoit le doigt où vous sçavez.“

lution already, sir. *Horebrain.* True, true, and this will confirm it the more; there's a chapter of Hell, 'tis good to read, this cold weather, terrify her, terrify her. Go, read to her the horrible punishments for itching wantons, the pains allotted for adultery; tell her, her thoughts, her very dreams are answerable, say so: rip up the life of a curtezan, and shew how lothsome 'tis."

S. 457. Wasistdas.] S. den Ausdruck in gleicher Bedeutung S. 250 und 723. 457.

S. 458. 29. Kapitel. — Philauti.] φιλαυτία; Eigenliebe, Selbſtliebe. — Helf mir Sanct Picault.] Sanct Picaut war, nach Bolland (13. März) ein Niceniſcher Märtyrer. Andre leiten den Namen vom deutſchen bei Gott ab; vgl. Anm. zu S. 644. Del. ſagt, *picaud* heiße in Normandie ein junger Truthahn. — Unſre Seelen befehlen wir den Theologen aufzuheben ꝛc. — Ihr redet als ein Hofmann.] Allerdings findet ſich dieſe ganze Rede, mit einer einzigen Abweichung, in Balthaſar Caſtiglione's *Cortegiano*, deſſen erſte Ausg. 1528 erſchienen war, Lib. II, pag. 216 der Venet. Ausg. von 1574: „Quasi ancora di tal maniera, ma un poco più ridicolo, fu quello che disse l' Arcivescovo di Firenza al Cardinale Alessandrino, che gli huomini non hanno altro che la robba, il corpo, e l' anima; la robba è lor posta in travaglio da i Jurisconsulti, il corpo da i Medici, e l' anima da i Theologi. Rispose allhora il Magnifico Giuliano: Aggiunger si potrebbe quello che diceva Nicoletto: cioè che di raro si trova mai Jurisconsulto, che litighi, nè Medico che pigli medicina, nè Theologo che sia *mal* Christiano." Auch Owen's Epigramm: *Adami lapsus* (III, 45: „Theologis animam subjecit lapsus Adami, Et corpus Medicis, et bona Juridicis!") ſcheint eine Reminiscenz hiervon. 458.

S. 459. Hippothadäus.] Das alte Alphabet erläutert dieſe ſcherzhafte Zuſammenſetzung von ἵππος, Pferd, und dem Apoſtelnamen Thadäus, ſehr richtig aus der alten botaniſchen Terminologie, die die größeren Species gewiſſer Pflanzenarten Roß-Pflanzen nannte: ſo bei Galen Lib. VII, *De simpl. medic. fac.: hippomarathrum*, Roßfenchel, *hipposelinum*, Roßeppich; Roßkaſtanien u. dgl. — Mehrer Ausgg. leſen übrigens *Paratadee* ſtatt *Hippotadee*. — Rundibilis.] Oudin erklärt das Wort *Rondibilis* durch „uomo tondo e panciuto, dickbäuchiger, runder, fetter Menſch." De Thou's von allen Auslegern angenommene Meinung, daß Rab. unter dieſer Maske ſeinen Collegen und Rivalen von Montpellier her, den Doctor Guillaume Rondelet, habe in Scene ſetzen wollen, hat allerdings viel Wahrſcheinliches. S. Einleit. und die Deutungen zu dieſem Kap. — Als Legiſt (Juriſt) unſer guter Freund Ganszaum.] Sowie dieſe Perſon weiterhin geſchildert wird, rechtfertigt ſie ihren Namen, eines Popanzes, der nur den blödeſten Vögeln (Kindern und Narren) imponiren kann. Um ſo weniger 459.

wird man sich mit Esmangart's Deutung verständigen, der in Gänszaum's Person Rab.'s Freund und Beschützer André Tiraqueau zu sehen glaubt. Die ehrenvolle Art, in der sich der Vf., da wo er ihn mit Namen nennt, (2, 5 und besonders im neuen Prolog des 4ten Buchs S. 570) über Tiraqueau ausspricht, streitet zu augenscheinlich dagegen. Vergl. Anmerk. zu S. 291. — Beaumarchais's *Bridoison* ist aus diesem *Bridoye* des Rab. entstanden. Vgl. Einleit. — Zur Pythagorischen Tetras.] Der Zahl Vierc, die Pythagoras für die feste, heilige Grundzahl hielt: Plutarch, *De plac. Philos.* Lib. I: „*ἐφθέγγοντο οἱ Πυθαγορικοὶ, ὡς μεγίστου ὅρκου ὄντος τῆς τετράδος, Οὐ μὰ τὸν ἀμετέρᾳ γυχῇ παραδόντα τετρακτὺν Παγὰν ἀενάου φύσεως ῥιζώματ' ἔχουσαν. καὶ ἡ ἡμετέρα δυνχὴ (φησὶν) ἐκ τετράδος σύγκειται. εἶναι γὰρ νοῦν, ἐπιστήμην, δόξαν, αἴσθησιν, ἐξ ὧν πᾶσα τέχνη καὶ ἐπιστήμη, καὶ αὐτοὶ λογικοὶ ἐσμεν.*“ Vgl. Cöl. Rhodiginus, *Antiq. lect.* 22, 9: u. Rab. 4, 33. Anmerk. zu S. 684. 5, 36. S. 908. — Philosoph Stülphändsch] dialektischer Skeptiker, Pyrrhonianer (wie er weiter unten heißt), der, wie man einen Handschuh umstülpt, bald links bald rechts sein Urtheil wendet; (s. Kap. 36): weßhalb Pantagruel ihm nur ironisch nachrühmt, daß er *affirmative* und *assertorie* (bejahend und kategorisch) auf jeden erhobenen Zweifel Bescheid gebe. — Ueberm Wurffpiel alles Ermessens.] S. zu S. 366. — Boissonné.] „Professor der Rechte (und Parlamentsrath) zu Toulouse (Tolos). Jean Bouté von Rheims widmete ihm 1536 das zweite, ein Jahr später gedruckte Buch seiner lateinischen Epigrammen. Eben diesen nennt Anton *de Arena*, *De arte dansandi:* „Bragardus doctor *Boyssonus* noster amicus, Quem parlamentum jam retirare potest“, ohne Zweifel, weil er eine Stelle im Parlamente erhalten hatte. Auf seinen Sohn Raimund bezieht sich ein Epigramm im 1sten Buch des Jean Bouté. Auch unter denen Marot's ist eine Einladung an drei befreundete Dichter, deren erster Boissonné genannt wird. Sollte dies derselbe seyn, und eben der, von dem (nach Baudé) einige Reden gedruckt sind? Den Sohn Boissonné anlangend, für welchen Pantagruel sich hier zu interessiren scheint, so könnte es wohl Jean de Boissonné seyn, der (s. *les Arrêts de Papon*, Liv. XIX, chap. 9) um die Zeit, als Franz I Savoyen in Besitz nahm, Parlamentsrath zu Chambéri war.“ Duch.

460. S. 460. 30. Kapitel. — Fonsbeton.] Wahrscheinlich scurril gebildeter Ortsname von *Fons Bêtôv* (*bête* mit griech. Genitiv-Endung: Vieh-Quell). Hätte Rab., wie Esmangart glaubt, wirklich Fontenay-le-Comte im Sinne, so würden unter den Bestien die dortigen Franziskaner zu verstehen seyn. S. Deut. zum vorigen Kap. — Wie des Alliaco Insolubilien.] Zusatz einiger älteren Ausgg., der in andern fehlt. Ueber Pierre d'Ailly und seine unauflösbaren Probleme oder Suppositionen, wie sie 2, 16 genannt werden, (wo aus ihnen der Grund für die Länge der Eselsohren: „weil

ihre Mütter ihnen kein Mützlein aufſetzen" angeführt, oder doch in ihrem Geiſte fingirt ward) vgl. dort Anm. zu S. 257. Eins jener Probleme lautete z. B.: „Ob das Schwein, das zu Markte kommt, vom Menſchen oder vom Strick gehalten werde", *(An Porcus qui ad venalitium agitur, ab homine an a funiculo teneatur?)* S. Naudé's *Addition à l'histoire de Louis XI*, chap. 4. — Auserleſen ... wie ſeine Kichern auf dem Zählbret.] Ebenſo 4, 50. S. 732: „Ihr ſeyd doch noch Chriſten nach der Schnur, recht auf dem Zählbret auserleſen." Sprichwörtl. Auch Montaigne und Benſerade bedienen ſich des Ausdrucks, zu welchem (nach De Laulnaye) die Sitte der Sämerei-Händler: ihre Körner auf einem Sichtbrete vorläufig auszuſchütten, um ſie nachher deſto ſorgfältiger auszuleſen, Anlaß gab. — Unglaublicher.] Einige Ausgg. leſen glaublicher *(en modestie croyable)*, wie man ſie von einem Manne ſeines Standes erwarten konnte: und Duchat zieht dies vor. — Es iſt beſſer freyen, denn Brunſt leiden.] 1. Kor. 7, 9. — Potz Hahn und Henn!] S. denſelben Schwur 4, 10. S. 616. — Livrey.] Braut-Livrey, (ſ. die folg. Seite, u. vgl. 4, 14. S. 630. 631. 4, 52. S. 739) *livrée de nôces, nuptiale*, in Frankreich kleine Geſchenke, meiſt in Bändern von der Leibfarbe der Braut beſtehend, welche dieſe ihren Freunden und Verwandten, indem ſie ſie zur Hochzeit ladet, zuſchickt. Die Sitte (wenigſtens unter dieſem Namen) iſt dort mehr auf dem Lande und in den unteren Ständen üblich. In Deutſchland war ſie es auch bei den Patriziern. Noch eine Verordnung des Leipziger Stadtraths von 1680 ſagt: „daß der Hochzeitbitter von jedem Tiſche" (deren in größeren Familien bei Hochzeiten 10, jeder zu 12 Perſonen, geſtattet wurden) „12 Groſchen, und für Strümpfe, Federn, Mützlein, Liebere i u. dgl. aufs höchſte 2 Thaler noch extra bekommen ſoll." — Und wolln die Gans

S. 461. zuſammen eſſen; die ſoll mein Weib, beym Kreuz! nicht braten.] Anſpielung auf den Gauner Patelin, und deſſen dem Tuchhändler vorgeſpiegelten Gänſebraten, worauf er ihn, den er um die Zahlung prellen will, in jener Farce (ſ. Anmerk. zu S. 63) mit den Worten einladet: „Et si mangerez de mon *oye*, Par Dieu, *que ma femme rotist.*" Panurg macht alſo bemerklich, daß ſeine Gans eine wirkliche, und keine Vexir-Gans, wie jene, ſeyn ſolle. — Ihr weiſt mich an Gottes geheimden Rath, in das Stüblein ſeiner kleinen Ergötzlichkeiten] die *menus plaisirs* des Hof-Etats. („C'est dommage, Garo, que tu n'es point entré Au conseil de celui que prêche ton Curé." Lafontaine, Fab. IX, 4.) 461.

S. 463. Und ſpann an den Zipfeln ſeines Schnauzbarts.] Zeichen der Ungeduld: *Contes d'Eutrapel*, chap. 1: „Eutrapel alors reculant un pas, jettant l'oree de sa cappe sur son espaule, *filant ses moustaches*, signes d'un homme mal content, repliqua maintes choses etc." 463.

Baron de Feneste 1, 2: „Il faut dire cela en demenant les vras *(bras)*, vranlant *(branlant)* la teste, changeant de pied, *peignant d'une men (main) la moustache*, et d'aucune fois les chebus *(cheveux.)*“ *Vita di B. Cellini*, II, 21: „Or questa villana bestia ora scuoteva il capo, ed ora ci si volgeva in qua ed ora in là, mutando spesso il posar delle gambe, *attorcigliandosi i mostacci della barba*, che gli aveva grandissimi etc.“ oder auch: „*Retorciendo el mostacho soldadesco*,“ wie es in einem ſpaniſchen Sonett heißt. S. Idelers D. Quixote Bd. 5, S. 37. In Chr. Marlow's *Jew of Malta* (1589) 4ter Akt, kommen folgende Verſe vor:

> He sent a shaggy, totter'd, staring slave,
> That, when he speaks, *draws out his grisly beard*,
> And winds it twice or thrice about his ear.

In Georg Wilkins *Miseries of enforced Marriage*, 1608, wird von einem Vater, der ſeine Tochter gern an den Mann bringen möchte, folgende Prosopopöie entworfen: „For look you, sir: the father, according to the fashion, being sure you have a good living, and without incumbrance, comes to you thus: — takes you by the hand thus: — wipes his long beard thus: — or *turns up his mustacho* thus: — walks some turn or two thus: — to shew his comely gravity thus: — And having wash'd his foul mouth thus: — at last breaks out thus.“ (*Dodsl.* T. V, p. 8.) — Das vollkommene Weib ... das Salomo beſchrieben hat.] S. Sprichw. Salom. 31, 10—31. „Mulierem fortem quis invenient? V. 9 daſelbſt, *Vulg.* („*Strenuam*,“ Caſtellio.) Daher auch Cervantes, *D. Quix. 1, 33:* „dié que me cupo en suerte la muger *fuerte*, de quien el Sabio dice, que quien la hallará? Luther gibt das vollkommen (חיל, ἀνδρεῖος, *fortis*) durch tugendſam. Auch die engliſche Bibel ſagt *virtuous*, die franzöſiſche, *vaillante*, Rab. *femme forte*. — Rothen Hippokras.] Hippokras, *(vinum aromatites)* ein ehemals, auch in Deutſchland ſehr beliebter, nach dem Arzt Hippokrates deßhalb benannter Würz-Wein, weil, wie Friſch bemerkt, „die Apotheker davon an einigen Orten, als zu Straßburg, den Doctoribus Medicinae ein Geſchenk ſchicken, wann ſie ihnen die Recepte ihrer Patienten zugeſchickt haben“ (Auch den Arzt Hippkrates ſchreiben manche ältere Autoren, z. B. Dante im *Convito*, und Ronſard, *Hippocras, Ippocras;*) ſo Rab. 4, 57. S. 753 Harpokras ſtatt Harpokrates. Da das Getränk (es wurde ſowohl aus rothem als weißem Wein bereitet) in der Folge bei Rab. noch oft vorkommt, ſo ſtehe hier für die Pantagrueliſten folgendes Recept dazu, das ſich im neuen wohleingerichteten Koch- und Trenchier-Buch ꝛc. Tübingen bei Joh. Georg Cotta 1766 S. 73 findet: „Special-Trunck, als Hipocras, Roſolis und andere mehr. 241.) Hypokras von rothem Wein. Nimm ein ſauberes irrdenes Geſchirr, und thue

2 Maas gut- und ſchönen klaren rothen Wein, wie auch drey Vierling Zucker, der nicht geſtoſſen iſt, ſondern Stückweis, darein, mit ein wenig Zimmet, und etwas langen Pfeffer, der zerbrockt iſt, ſamt ein wenig geſchnittenen Ingwer, 6 Nägelein, 2 Blättern Muscatblüth, mit einem geſchält- und geſchnittenen Reinette- oder Carpundu- (*Courtpendu*, *Capendu*, ſ. zu S. 394) Aepfel; deck das Geſchirr wohl zu, und laſſe es eine Stunde ſtehen, bis der Zucker wohl zergangen iſt; alsdann nimm 10 oder 12 ſüſſe ungeſchälte Mandeln, waſch dieſelbe ſauber, und ſtoſſe ſie ein wenig, doch nicht gar zu klein, lege die Mandeln in einen Sulzſack, (der bei Rab. S. 679, 803 u. 930 vorkommende Hippokras-Seihſack) der recht ſauber iſt, gieß die Ypocras darein, ſeihe ſie oft durch, bis daß ſie ſchön klar wird, alsdann thue die Ypocras in eine gläſerne Flaſche, und bewahre ſie wohl. Wann du ſie noch beſſer haben willt, ſo nimm einen Gran Biſam, und eben ſo viel Umbeer, ſtoſſe ſie mit ein wenig Baumöl, und machs in ein kleines Teichel oder Sendel, und binds vornen an den Sack bei dem Spitz, doch ſoll es nicht mehr in den Sack eingegoſſen werden, dann der meiſte Geſchmack bleibt in dem wollenen Sack. 242) Ypocras von weiſſem Wein. Nimm 3 oder 4 Maas von dem beſten Wein, ſamt einem Pfund Zucker, ein Loth oder etwas Zimmet, etliche Blätter Majoran, 2 oder 3 Mödel geſtoſſenen langen Pfeffer, nebſt 3 oder 4 Stücklein von Citronat-Schalen, laſſe die Sachen alle 3 oder 4 Stunde in einem recht ſaubern und wohl zugedeckten irrdenen Geſchirr, alsdann ſeihe ſie durch den Sack, wie die vorige von rothen Wein.“ Vgl. H. Etienne, *Apol. p. Herod.* chap. 37, 18: „De ce vin dessus dict est faict le bon et savoureux *hipocras*, claré, et pigment etc.“ Ebendaſ. chap. 39, 10. aus einem alten Spottlied:

Le pape qui est a Romme,
Boit du vin comm' un autr' homme,
Et l'ypocras aussi.

Auch in England war dieſes Getränk en vogue. S. den Index zu Dodsley's altengliſcher Schauſpielſammlung; beſonders T. III, p. 250. n. 27: „The following receipt for making this liquor is extracted from *Strutt's View of the Manners*, etc. *of the inhabitants of England*, vol. III, p. 74. where it is copied from *Arnold's Chronicle of London*. The Craſte to make Ypocras. „Take a quarte of red wyne, an ounce of synamon, and halfe an once (ounce) of gynger, a quarter of an unce of greynes and longe peper, and half a pounde of suger, and brose all this (not too small), and than put them in a bage of wullen cloth, made therefore, with the wine, and lete it hange over a vessell tyll the wine be rune thorowe.“ Womit noch das franzöſ. Recept von Taillevent verglichen werden kann: „Pour une pinte trois tresseaux (trois gros) de cynamone fine et paree, ung treseau de mesche, ou deulx qui veult; demy-treseau de giroſle, et de succre fin six onces, et mettez en pouldre; et la fault

toute mettre en ung coulouoir avec le vin et le pot dessoubs, et le passes tant qu'il soit coulé, et tant plus est passé et mieulx vault; mais qu'il ne soit esventé."

464. S. 464. 31. Kapitel. — Der die Layen-Mönch zu Sauſſignac entgeilt' ꝛc.] Die Barbarei der Aebte in manchen Klöſtern ging zu Franz des 1ſten Zeit und früher ſo weit, daß ſie die Mönche, um ſie zur Keuſchheit zu nöthigen, nicht nur ſtäupen, ſondern ſelbſt caſtriren ließen. Das letztere Factum erzählt Thevet (*Hommes illustres* liv. III, chap. 65) vom Prior der Abtei zu Cluny, Philipp Bourgoing, wie er an einem Ort des Kloſters die ſämmtlichen Brüder zur Strafe für ihre Ausſchweifungen einen nach dem andern habe entmannen laſſen. Noch in neueſter Zeit gaben ſie ihnen zu dieſem Zweck, nach Rundibilis Vorſchrift, (ſ. zur folgenden Seite) Nymphäen-Abſud zu trinken. Unter Sauſſignac ſcheint, nach Esmangart, das Dorf Souſſenac in Languedoc (Diöces Albi) gemeint zu ſeyn. Bernier hält es für ein zerſtörtes oder ſäculariſirtes Mönchskloſter, deſſen Gedächtniß verſchollen ſey. — Bey meines Mauls Paßgang! antwortet Rundibilis.] S. Deut. zu dieſem Kap. — Durch den Wein . . . Denn des Weines Uebermaas im menſchlichen Körper, wirkt Erkältung des Geblütes ꝛc. — hindert.] S. Plutarch *Sympos.* III, 5: „ὁ δ' οἶνος ἡρίμα καταψύχων, ὥστησι μεθ' ἡδονῆς καὶ ἀναπαύει τὴν κίνησιν ἐν τῷ μᾶλλον καὶ ἧττον οὔσης πρὸς ἐκεῖνο τῆς διαφορᾶς. ἔτι δὲ τὸ μὲν θερμὸν, γόνιμον· (εὔροιαν γὰρ ἡ ὑγρότης ἴσχει καὶ τόνον τὸ πνεῦμα καὶ δύναμιν ὑπὸ τῆς θερμότητος ἐξοργῶσαν) οἱ δὲ πίνοντες πολὺν ἄκρατον, ἀμβλύτεροι πρὸς τὰς συνουσίας εἰσὶ, καὶ σπέρουσιν οὐδὲν εἰς γένεσιν ἰσχυρὸν οὐδὲ κεκρατημένον, ἀλλ' ἐξίτηλοι καὶ ἀτελεῖς εἰσὶν αἱ πρὸς τὰς γυναῖκας ὁμιλίαι αὐτῶν, διὰ ψαυλότητα καὶ κατάνυξιν τοῦ σπέρματος. καὶ μὲν ὅσα πάσχουσιν ἄνθρωποι ὑπὸ κρύους, πάντα συμβαίνει τοῖς μεθυσκομένοις, τρόμοι, βαρύτητες, ὠχριάσεις, σάλοι τοῦ περὶ τὰ γνῦα πνεύματος, ἀσάφεια γλώττης, ἔντασις τῶν περὶ τοῖς ἄκροις νεύρων καὶ ἀποναρκώσεις. τοῖς δὲ πλείστοις εἰς πάρεσιν αἱ μέθαι τελευτῶσιν, ὅταν ἐκπλήξῃ παντάπασι καὶ κατασβέσῃ τὸ θερμὸν ὁ ἄκρατος." u. vgl. Shakspeare im Macbeth 2, 3: „What three things does drink especially provoke? — Marry, Sir, nose-painting, sleep, and urine. Lechery, Sir, it provokes, and unprovokes: it provokes the desire, but it takes away the performance: therefore much drink may be said to be an equivocator with lechery: it makes him, and it mars him; it sets him on, and it takes him off; it persuades him, and disheartens him; makes him stand to, and not stand to: in conclusion equivocates him in a sleep, and, giving him the lie, leaves him." — Zu dem alten Spruch, daß Venus frier ohn die Gemeinſchaft Bachus und Ceres, theilt De Laulnaye folgende artige Gloſſe der Deshoulières mit:

Dans ce hameau, je vois de toutes parts
De beaux atours mainte fille ornée:
Je gagerois que quelque jeune gars
Avec Catin unit sa destinée;
Elle a l'oeil doux, elle a les traits mignards,
L'air gracieux, l'humeur point obstinée;
Mais grand défaut gâte tous ses attraits:
Point n'a d'écus ... Pour belle qu'on soit née,
„*L'Amour languit sans Bacchus et Céres.*“

De doux propos et d'amoureux regards
On ne sauroit vivre toute l'année;
Jeunes maris deviennent tôt vieillards,
Quand leur convient jeûner chaque journée.
Somis pressants chassent pensers gaillards;
Tendresse alors est en bref terminée;
S'il en paroit, ce n'est qu'*ad honores:*
Par maints grands clercs l'affaire examinée,
„*L'Amour languit sans Bacchus et Céres.*“

L'âtre entouré d'un tas d'enfants criards,
De créanciers la porte environnée,
D'un triste hymen tous les autres hasards,
Font endurer peine d'ame damnée,
Et donnent joye aux voisins babillards.
Mirthes, dont fut la tête couronnée,
Voir on voudroit transformer en cyprès;
D'un tel desir point ne suis étonnée:
„*L'Amour languit sans Bacchus et Céres.*“

Nach des Diodorus von Sizilien Bericht.] S. im vierten Buche, Kap. 6: „*μυθολογοῦσιν οἱ παλαιοὶ τὸν Πρίαπον υἱὸν εἶναι Διονύσου καὶ Ἀφροδίτης, πιθανῶς τὴν γένεσιν ταύτην ἐξηγούμενοι*“ — Pauſanias] 9, 31: „*Λαμψακηνοὶ δὲ ἐς πλέον ἢ θεοὺς τοὺς ἄλλους νομίζουσι* [*Πριαπὸν*], *Διονύσου τε αὐτὸν παῖδα εἶναι καὶ Ἀφροδίτης λέγοντες.*“ Lampſacus, Stadt in Kleinaſien, Hauptſitz der Verehrung des Priapus, der ſie erbaut haben ſoll. Vgl. Schol. zu Theokrit 1, 21. An ſeinen Feſten, die Priapeja hießen, wurde ihm Milch und Honig, beſonders aber auch ein Eſel geopfert. S. Virgil, *Ecl.* VII, 33. Ovid, *Fast.* VI, 345.

S. 465. Nymphäa Heraclia.] Waſſerlilie, Seeroſe, Murmel, Ne- 465.
nuphar, in Sachſen Nix-Blume; ſ. Plinius H. N. 25, 7: „Nymphaea nata traditur Nympha zelotypia erga Herculem mortua. Quare heraclion vocant aliqui, alii rhopalon, a radice clavae simili. Ideoque eos, qui biberint eam, duodecim diebus coitu genituraque privari;“ u. 26, 10: „Venerem in totum adimit, ut diximus, nymphaea heraclia eadem semel pota, in XL dies. Insomnia quoque Veneris a jejuno pota, et in cibo sumpta. Illita quoque radix genitalibus, inhibet non solum Venerem, sed et

affluentiam genitalis: ob id corpus alere vocemque dicitur.“ (Vergl. Sterne im *Tristram Shandy* VI, 35, wo er von den „two very opposite manners in wich patients of love have been treated,“ ſpricht: — „the one of Aaetius, who always began with a cooling clyster of *hemp-seed* and bruised cucumbers; and followed on with thin potations of *waterlilies* and purslane, to which he added a pinch of snuff of the herb Hanea; and, where Aaetius durst venture it, his-topaz ring. — The other, that of Gordonius, who, (in his chap. 15 *de Amore*) directs they should be thrashed,“ *ad putorem usque*,“ — till they stink again.“) Vgl. Anm. zu S. 538. — Amerina, Weiden.] Amerina, die Ameriſche Weide (v. Ameria), eine Art Keuſchbaum, Keuſchlamm, agnus castus, Schafsmüllen. Plin. 24, 9: „Folia contrita *(salicis)* et pota intemperantiam libidinis coërcent, atque in totum auferunt usum saepius sumpta. Amerinae nigrae semen cum spuma argenti pari pondere a balneo illitum, psilothrum est.“ Derſelbe Glaube an die Keuſchheit wirkende Kraft der Weide ſcheint auch den aus Percy und Shakspeare bekannten Weidenliedchen zu Grunde zu liegen, und der Verehrung, die unglücklich Liebende dieſem Baume widmen. S. Anm. zu S. 538. — Hanf.] Plin. 20, 23: „Semen ejus *(cannabis)* extinguere genituram virorum dicitur.“ — Periklymenos.] *Περικλύμενος*, *Περικλύμενον* (ſ. Plin. 27, 13) Geißblatt, Waldwinde. Der Saame wirkt austrocknend; man glaubte, daß es die Frauen, die davon zu lange (nach Dioskorides 37 Tage) tränken, ſteril mache. — Tamariſken.] Plin. 23, 9: „Vulgus infelicem arborem eam appellat . . . quoniam nihil ferat. — — Cinis arboris . . . ajunt, si bovis castrati urinae immisceatur, vel in potu, vel in cibo, Venerem finiri.“ — Mandragora.] Alraunwurzel, Schlafapfel; ſ. Plin. 24, 13. — Viter.] Weidenart, Keuſchbaum, Keuſchlamm. Plin. 24, 9: „Non multum a salice vitilium usu distat vitex . . . Graeci lygon vocant, alii agnon, quoniam matronae thesmophoriis Atheniensium castitatem custodientes, bis foliis cubitus sibi sternunt. Duo genera ejus . . . . ad Venerem impetus inhibent: eoque maxime phalangiis adversantur, quorum morsus genitale excitat.“ — Cicuta.] Schierling. Plin. 24, 15: Quod certum est, lac puerperarum mammis imposita extinguit, Veneremque testibus circa pubertatem illita.“ — An der kleinen Orchis.] Orchis Serapias, Stendelwurzel, Ragwurz, Knabenkraut, Geilwurz, von ihren hodenförmigen Wurzelknollen (ὄρχις, Hode.) Plin. 26, 10: „Sed inter pauca mirabilis est orchis herba, sive serapias; foliis porri, caule palmeo, flore purpureo, gemina radice, testiculis simili, ita ut major, sive (ut aliqui dicunt) durior, ex aqua pota excitet libidinem: minor sive mollior, e lacte caprino inhibeat.“ Vgl. Dioskorides. — Der Haut des Hippopotamus.] Nil- oder Flußpferdes. Plin. 28, 8: „Pellis ejus e sinistra parte frontis in

inguina adalligata, Venerem inhibet.“ — Spermatiſche Feuchtigkeit.] σπέρμα, Saamen. — Von der dritten Dauung.] Sie geſchieht in den engen Gedärmen. „Die Verdauung (lehrt die Schule) zerfällt in drei Theile, deren erſter im Magen, der zweite in der Leber und den Blutadern, der dritte im Ernährungsgeſchäft der Organe ſelbſt beruht.“ Daher im Philoſoph. Milchrahm: „Utrum der omniformige Proteus .... möcht eine dritte Verdauung machen ꝛc.“; u. 3, 32. S. 472: „Sie (die Quitten) helfen zu der erſten Dauung.“ — So heißt Digna die Züchtige, weil ſie ſtets Jagd und Wildzucht übt.] S. Lucian im 2. Geſpräch der Venus mit Amor: „Ἀφρ. τὴν δὲ Ἄρτεμιν τίνος ἕνεκα οὐ τιτρώσκεις; Ἔρ. τὸ μὲν ὅλον, οὐδὲ καταλαβεῖν αὐτὴν οἷόν τε, φεύγουσαν ἀεὶ διὰ τῶν ὀρῶν. εἶτα καὶ ἰδιόν τινα ἔρωτα ἤδη ἐρᾷ. Ἀφρ. τίνος, ὦ τέκνον; Ἔρ. θήρας, καὶ ἐλάφων, καὶ νεβρῶν, αἴρειν τε διώκουσα, καὶ κατατοξεύειν. καὶ ὅλως πρὸς τῷ τοιούτῳ ἐστίν.“ — casta.] castus, a, um, keuſch. S. Iſidor, *Etymolog.* L. IX: „Castra sunt, ubi miles steterit; dicta autem *castra*, quasi *casta*, eo quod ibi *castraretur* libido.“

S. 466. Die Faulheit der Wolluſt Mutter.] „Oisiveté, disons- 466
nous, est la mère de tous les vices. D'où un satirique écrivit sur la tombe de la mère du Régent: ci *gît l'oisiveté.*“ *De Laulnaye.* — Als man Ovidium befrug ꝛc. — müſſig ging.] *Remed. Amor.* V. 161: „Quaeritis, Aegisthus quare sit factus adulter? In promtu causa est desidiosus erat.“ — Und wenn man den Müſſiggang von der Welt vertilgt', Cupido's Kunſt hätt bald ein End ꝛc.] Ebendaſ. V. 139: „Otia si tollas, periere Cupidinis arcus, Contemtaeque jacent, et sine luce, faces . . . Desidiam puer ille sequi solet: odit agentes.“ Das altengliſche Trauerſpiel *Tancred and Gismunda*, 1592, (*Dodsl.* T. p. 199) drückt dieſe Gedanken A. III, Sc. 3 ſo aus:

Chorus 2. But why doth she that sprung from Jove's high head,
And Phoebus's sister shene, despise thy *[Love's]* power,
Ne fears thy bow? Why have they always led
A maiden life, and kept untouch'd the flower?
Why doth Aegistus love, and to obtain
His wicked will, conspire his uncle's death?
Or why doth Phaedra burn, from whom is slain
Theseus' chaste son, or Helen false of faith?
„For love assaults not but the idle heart,
„And such as live in pleasure and delight;
„He turneth off their gladsome joys to smart,
„Their play to plaint, their sport into despite.“

Chorus 3. 'Tis true, that Dian chaseth with her bow
The flying hart, the goat, and foamy boar;
By hill, by dale, in heat in frost, in snow,
She recketh not, but laboureth evermore;

Love seeks not her, ne knoweth where her to find.
Whilst Paris kept his herd on Ida down,
Cupid ne'er sought him out; for he is blind:
But when he left the field to live in town,
He fell into his snare, and brought that brand
From Greece to Troy, which after set on fire
Strong Ilium, and all the Phryges land:
„Such are the fruits of love, such is his hire.“

Wie wohl die Parther .. thäten.] Ovid, ebendaſ. V. 155: „Ecce fugax Parthus, magni nova causa triumphi, Jam videt in campis Caesaris arma suis. Vince Cupidineas pariter Parthasque sagittas: Et refer ad patrios bina tropaea Deos.“ — Diogenes (der Cyniker) — zu treiben wüßten.] S. Diogenes Laert. 2: „*τὸν ἔρωτα σχολαζόντων ἀσχολίαν.*“ — Der Bildhauer Kanachus von Sicyon ꝛc.] Der ältere (Olymp. 75) iſt gemeint, denn es gab noch einen jüngeren Bildhauer dieſes Namens um die 95. Olympiade. Pauſanias 2, 10: „*τὸ μὲν δὴ ἄγαλμα (Ἀφροδίτης) καθήμενον Κάναχος Σικυώνιος ἐποίησεν, ὃς καὶ τὸν ἐν Διδύμοις τοῖς Μιλησίων καὶ Θηβαίοις τὸν Ἰσμήνιον εἰργάσατο Ἀπόλλωνα:*“ u. vgl. über Kanachus Plinius 34, 8; u. 36, 5; ſowie *Sillig*, Catalogus Opificum. — Den gehöhleten Nervus.] Vgl. 3, 18. S. 413; u. 4, 12. S. 621. — Um ihm behend die nöthigen Geiſter zuzuführen ꝛc. — Gedächtniß und Erinnerung.] Vgl. *Tristram Shandy* 4, 27: „The soul of Phutatorius, together with all his ideas, his thoughts, his attention, his imagination, judgment, resolution, deliberation, ratiocination, memory, fancy, with ten battalions of animal spirits, all tumultuously crouded down, through different defiles and circuits, to the place in danger, leaving all his upper regions, as you may imagine, as empty as my purse.“

467. S. 467. Des Wunderneßes.] S. Anm. zu S. 364. — Philoſophi Todesbetrachtung.] Montaigne ſängt ſein „*Que Philosopher, c'est apprendre à mourir*“ überſchriebenes Kapitel (*Essais* 1, 19) mit den Worten an: „Cicero dit que Philosopher ce n'est autre chose que s'aprester à la mort.“ Göthe, von höherm Standpunkt, berichtigt das Memento mori zu dem Rathe: Gedenke zu leben! — Warum ſich Demokritus ſelbſt blenden thät.] S. Plutarch *Περὶ πολυπραγμοσύνης:* „*ὅθεν ἐκεῖνο μὲν ψεῦδός ἐστι, τὸν Δημόκριτον ἑκουσίως σβέσαι τὰς ὄψεις ἀπερεισάμενον εἰς ἔσοπτρα πυρωθέντα, καὶ τὴν ἀπ' αὐτῶν ἀνάκλασιν δεξάμενον, ὅπως μὴ παρέχωσι θόρυβον, τὴν διάνοιαν ἔξω καλοῦσαι πολλάκις, ἀλλ' ἔσωσιν ἔνδον οἰκουρεῖν καὶ διατρίβειν πρὸς τοῖς νοητοῖς, ὥσπερ παρόδιοι θυρίδες ἐμφραγεῖσαι. τοῦτο μέντοι παντὸς μᾶλλον ἀληθές ἐστιν, ὅτε τὴν αἴσθησιν ἀλίγα κινοῦσιν οἱ πλεῖστα τῇ διανοίᾳ χρώμενοι*“: u. Cicero Tuscul. Q. V, 39: „Democritus, luminibus amissis, alba scilicet et atra discernere non

poterat: at vero bona, mala; aequa, iniqua; honesta, turpia; utilia, inutilia; magna, parva poterat; et sine varietate colorum licebat vivere beate; sine notione rerum non licebat. Atque hic vir impediri etiam animi aciem adspectu oculorum arbitrabatur; et, cum alii saepe, quod ante pedes esset, non viderent, ipse infinitatem omnem peregrinabatur, ut nulla in extremitate consisteret." — Und entſinn mich geleſen zu haben daß einſt Cupido ꝛc.] Bei Lucian im 2ten Geſpräch der Venus mit Amor: „Ἀφρ. αἱ δὲ μοῦσαι, διὰ τί σοι ἄχθονται, καὶ ἐξω βελῶν εἰσιν; . . . Ἐρ. αἰδοῦμαι αὐτὰς, ὦ μῆτερ. σεμναὶ γάρ εἰσι, καὶ ἀεί τι φροντίζουσι. καὶ περὶ ψδὴν ἔχουσι. καὶ ἐγὼ παρίσταμαι πολλάκις αὐταῖς, κηλούμενος ὑπὸ τοῦ μέλους. Ἀφρ. ἴα καὶ ταύτας, ὅτι σεμναί."

S. 468. Die parotiſchen Adern.] Die Ohrdrüſen. — Des geiſtigen Blutes.] S. Anmerk. zu 3, 4. S. 364. — Was Ehrn Scyllino Prior zu Sanct Victor bey Marſeille, Ertödtung des Fleiſches nennt.] Schon Boccacio *(Decam. 6, 10)* nennt einen Mönch *frate Cipolla* (Bruder Zwiebel.) Der bei Marſeille, an der See wohnhafte, ſcheint nach der Meerzwiebel *(Scylla)* benannt zu ſeyn, wo nicht vom griech. σκύλλω, ſchinden, plagen; (ſ. zu S. 413) als Fleiſch-Ertödter. Das Kloſter Sanct Victor bei Marſeille ſtand, nach Abt Guyet's Randbemerkung zu ſeinem Rabelais, im Geruch, daß das Gelübde der Keuſchheit dort nur „in quantum potest humana fragilitas pati" beobachtet werde. Auch Barbatias in C. I de Jur. col. X. ſagt: „Non debet exigi juramentum a clerico quod non redibit ad concubinam, quia propter humanam fragilitatem non observabit." S. Joh. Nevizanus, *Sylva nuptialis 1, 114;* und vgl. Bayle, Art. YSE, rem. *A.* cit. 8. Die zum Grunde liegende Anekdote erzählt Poggio in den Facetien, wie folgt: „Eremita qui Pisis morabatur, tempore Petri Gambacurtae, meretricem noctu in suam cellulam deduxit, vigesiesque ea nocte cognovit, semper cum moveret clunes, ut crimen fugeret luxuriae, vulgaribus verbis dicens: *domati, carne cativella!* hoc est: doma te, miserrima caro.". — Zu Sanct Radegunden über Chinon.] Es giebt zwei Orte dieſes Namens, unweit und oberhalb Chinon: der eine zwiſchen Richelieu und Loudun; der andre bei Thouars. Noch neuerlich wurde den HH. Esmangart und Johanneau bei der Deviniere auf einem Felſen Sanct Radegundens Fußtapfe gezeigt. — Die Thebaiſchen Klausner.] S. zu S. 380. — Transpontiniſcher) überſeeiſcher; (in partibus infidelium) ſpottweiſe: vielleicht mit Bezug auf Spaniens Thron in Amerika, oder Frankreichs mißliche Anſprüche auf Neapel ꝛc. vgl. Deut. — Sein Alter paßlich, die Zeit gelegen.] Panurg ward 2, 16 ein Fünfundbreyſſiger genannt. In einem alten zu Anf. des 16. Jahrh. mit gothiſcher Schrift gedruckten Horas-Büchlein *(Heures,* in -4, à l'usage de Rome, de l'impression de la veuve de Jehan-de-Brie, Paris) heißt es: 468.

„En juin les biens commencent à meurir,
Aussi faict l'homme, quant, à trente-six ans;
Pour ce en tel temps doit il femme querir,
Se, luy vivant, veult pourveoir ses enfans.“ —

Mein Floh im Ohr hie.] S. 3, 7.

469. S. 469. Mit Züchten.] So Fiſchart (Garg. 1.): „ich (als mit Züchten ein unſchuldiger Bürſtenbinder) ꝛc.“

32. Kapitel. — S. P. Q. R.] *Senatus Populusque Romanus*, Rom's Senat und Volk. — S' iſt purer Quark.] Im Orig. *Si peu que rien.* Noch andre Ausfüllungen, die man von dieſen Buchſtaben beliebt hat, ſind: *Sono Poltroni Questi Romani.* Die Katholiſchen leſen: *Salus Papae, Quies Regni;* die Proteſtanten: *Sublato Papa Quies Regni*, oder: *Stultus Populus Quaerit Romam.* — Potz Erbrich!] Fiſchartiſcher Schwur. — *Ergo* iſt er entweder, war, wird oder kann ein Hahnrey ſeyn.] Vielleicht Reminiscenz der Verſe des alten Romans von der Roſe:

Toutes estes, serez, ou fustes
De faict ou de voulentez putes,
Et qui très bien vous sercheroit,
Toutes putes vous trouveroit.

Lango.] Cos, Hippokrates Geburtsort; ſ. Anm. zu S. 436. — Poliſtillo.] Neuerer Name des alten Abdera in Thrazien, der Vaterſtadt Demokrits. Der hier erwähnte Brief des Hippokrates an Dionyſius iſt jedoch untergeſchoben; vgl. Le Clerc, *Histoire de la médecine*, Partie I, liv. II. Eine Stelle daraus iſt folgende: „Semper tamen eo qui modeste coërceat, mulier opus habet, natura enim insitam intemperantiam habet, quae nisi quotidie resecetur velut arbores supervacuis frondibus, et inutili fruticatione luxuriat, etc.“

470. S. 470. Der Weiber Art ſtellt uns der Mond für ꝛc.] S. Plutarch in den Eheſtandsregeln: „*Τὴν σελήνην, ὅταν ἀποσπᾷ τοῦ ἡλίου, περιφανῆ καὶ λαμπρὰν ὁρῶμεν, ἀφανίζεται δὲ καὶ κρύπτεται πλησίον γενομένη. τὴν δὲ σώφρονα γυναῖκα δεῖ τοὐναντίον, ὁρᾶσθαι μάλιστα μετὰ τοῦ ἀνδρὸς οὖσαν, οἰκουρεῖν δὲ καὶ κρύπτεσθαι μὴ παρόντος.*“ — Fürwahr, auch Plato weiß nicht ꝛc.] S. im Timäus: „*ὡς γάρ ποτε ἐξ ἀνδρῶν γυναῖκας καὶ τἆλλα θηρία γενήσοιτο ἠπίσταντο οἱ ξυνίστάντες ἡμᾶς . . . τῶν γενομένων ἀνδρῶν ὅσοι δειλοί, καὶ τὸν βίον ἀδίκως διῆλθον, κατὰ λόγον τὸν εἰκότα γυναῖκες μετεφύοντο ἐν τῇ δευτέρᾳ γενέσει. καὶ κατ' ἐκεῖνον δὴ τὸν χρόνον διὰ ταῦτα θεοὶ τὸν τῆς ξυνουσίας ἔρωτα ἐτεκτήναντο, ζῷον, τὸ μὲν ἐν ἡμῖν, τὸ δ' ἐν ταῖς γυναιξὶ συστήσαντες ἐμψυχον. . . . διὸ δὴ τῶν μὲν ἀνδρῶν τὸ περὶ τὴν τῶν αἰδοίων φύσιν, ἀπειθὲς τε καὶ αὐτοκρατὲς γεγονὸς, οἷον ζῷον ἀνυπήκοον τοῦ λόγου, πάντων δι' ἐπιθυμίας οἰστρώδεις ἐπιχειρεῖ κρατεῖν.*

αἱ δ' ἐν ταῖς γυναιξὶν αἳ μητραὶ τε καὶ ὑστέραι λεγόμεναι, διὰ ταῦτα ταῦτα ζῶον ἐπιθυμητικὸν ἐνὸν τῆς παιδοποιίας, ὅταν ἄκαιρον παρὰ τὴν ὥραν χρόνον πολὺν γίγνηται, χαλεπῶς ἀγανακτοῦν φέρει, καὶ πλανώμενον πάντη κατὰ τὸ σῶμα, τὰς τοῦ πνεύματος διεξόδους ἀποφράττον, ἀναπνεῖν οὐκ ἐῶν, εἰς ἀπορίας τε ἄλλας τὰς ἐσχάτας ἐμβάλλει, καὶ νόσους παντοδαπὰς ἄλλας παρέχεται . . . . γυναῖκες μὲν οὖν καὶ ὄρνιν πᾶν οὕτω γίγνον.“

S. 471. Neſtellaufen.] Wie Luſtdirnen, ihrem Vergnügen zügellos nach- 471.
gehen. *Courir l'aiguillette*, ſprichwörtlicher Ausdruck für das Handwerk gemeiner Gaſſenläuferinnen und ſolcher Frauen, die ſich Jedem preisgeben, ſchreibt ſich von einer altfranzöſiſchen Sitte her, nach welcher an manchen Orten, z. B. in Toulouſe, die öffentlichen Dirnen als Abzeichen ihres Gewerbes einen Hoſennеſtel *(aiguillette)*, auch wohl einen Gänſefuß, (ſ. Anm. zu 4, 41. S. 707, „Königin Pedauca“) auf der Schulter tragen mußten. Eine Ordonnanz von 1363 ſchrieb dies ausdrücklich vor. Auf dem Magdalenen-Markt zu Beaucaire mußten ſie nackt, mit dieſem Neſtel auf der Schulter, Wettläufe halten. „**Coustume** (ſagt Paſquier, *Recherches* VIII, 35) **que j'ay veu encore se pratiquer dans Tholose, par celles qui avoient confiné leurs vies au Chastel-verd, qui est le bordeau de la ville. De ceste coustume est derivé entre nous ce proverbe, par lequel nous disons qu'une femme *court l'aiguillette*, lorsqu'elle prostitue son corps à l'abandon de chacun.**“ Mehr hierüber ſ. bei Duchat zu dieſer Stelle. — Proetiden.] Die raſend gewordenen Töchter des Prötus (*Προῖτος*) von Argos, Lyſippe, Iphinoe und Iphianaſſa, die in der Meinung, Kühe zu ſeyn und daß man ſie in den Pflug ſpannen wolle, Argolis und andre Länder durchrannten. Ihr Wahnſinn war eine Strafe der Götter, entweder weil ſie den Bacchus verachtet, oder ein altes Juno-Bild verhöhnt, oder endlich das Gold an den Kleidern der Göttin ſich zugeeignet hatten. S. die verſchiedenen Sagen bei Apollodor, Suidas, Euſtathius, Diodor, Servius u. A. „**Proetides implerunt falsis mugitibus agros.**“ Virgil, *Ecl.* VI, 48. — Mimalloniden hießen in Macedonien die Bacchantinnen, nach gewöhnlicher Ableitung, *διὰ τὴν μίμησιν τῶν ἀνδρῶν*, weil ſie die Geberden der Männer nachahmten; nach Andern vom Berg Mimas in Kleinaſien, wo ſie ihre Orgien feierten: Thyaden (oder Raſenden, Begeiſterten). Ebendieſelben, von *θύω*. — Eigne Bewegung — Ariſtoteles — Thier heißt.] Vgl. Rab. S. 876. — Corrugation.] Runzelung, Zuſammenziehen. — Synkope, Lipothymi.] Ohnmacht, plötzliche Leibesentkräftung. — Nur mit anderen Worten ſagt übrigens Diderot's Sultan Mongogul ganz daſſelbe, was hier Rundibilis: „**Aussi crois-je que le Bijou fait faire à une femme cent choses, sans qu'elle s'en apperçoive; et j'ai remarqué, dans plus d'une occasion, que telle qui croyoit suivre sa tête, obéissoit à son Bijou. Un grand Philosophe plaçoit**

l'ame, la nôtre s'entend, dans la glande pinéale. Si j'en accordois une aux femmes, je sais bien, moi, où je la placerois.“ *Les Bijoux indiscrets.* I, 22.

473. S. 472. Critolai Wagſchaal.] Vergl. Rab.'s Dedication an Tiraqeau, in der Einleit.: „Mihi sane rem totam arbitranti, atque *ad Critolai* (quod aiunt) *libram expendenti* .... videtur etc.“ Critolaus, Ariſtoteliker, Zeitgenoſſe des Carneades, mit dem er, unter Ptolemäus Philometor, nach Rom kam. Das Bild der Wage, deſſen ſich dieſer Philoſoph bei ſeinen Unterſuchungen bediente, braucht ſchon Cicero, *Tusc.* V, 17 ſprichwörtlich: „quo loco quaero, quam vim habeat libra illa Critolai: qui cum in alteram lancem animi bona imponat, in alteram corporis; et externa; tantum propendere illam bonorum animi lancem putet, ut terram et maria deprimat.“ — Quittenpaſtet.] Rindsmark, mit etwas Zucker, Zimmet und Salz gewürzt, kam in die ausgehöhlten Quitten, die ſodann ein wenig geröſtet, entweder auflöſend oder abſtringirend wirkten, je nachdem man ſie vor oder nach Tiſch aß. S. Platina, *De Obsoniis* Lib. VIII. — Es ſteht in einem berühmten Author ſchon über achtzehnhundert Jahr.] Aeſop. S. die Anmerk. zum folgenden Kap. S. 473. — Orificium Ventriculi.] Magenmund. — Styptcität] zuſammenziehende, verſtopfende Kraft. — Zu der erſten Dauung.] S. zu S. 465. — Ich red wohl gar Latein vor den Gelahrten?] oder auch „vor den Franziskanern,“ wie Roux das Sprichwort hat, „wenn man den Leuten vom Fach das Lehren will, was ſie beſſer wiſſen.“ — Dieſen Neſtoriſchen Stauffen.] S. über Stauf (großer Becher) Anm. zu S. 408. Neſtor's Becher iſt berühmt durch Homer's Beſchreibung, Il. 11, 631 u. f.:

— „δίπας περικαλλὲς, ὃ οἰκοθεν ἦγ' ὁ γεραιὸς,
χρυσείοις ἥλοισι πεπαρμένον. οὔατα δ' αὐτοῦ
τέσσαρ' ἔσαν, δοιαὶ δὲ πελειάδες ἀμφὶς ἕκαστον
χρύσειαι νεμέοντο, δύω δ' ὑπὸ πυθμένες ἦσαν.
ἄλλος μὲν μογέων ἀποκινήσασκε τραπείης,
πλεῖον ἐὼν. Νέστωρ δ' ὁ γέρων ἀμογητὶ ἄειρεν.“

Vgl. dort Heyne. — Hippokras.] S. zu S. 463. — Ihr braucht euch nicht vor der Squinanthi zu fürchten ... iſt kein

473. S. 473. Squinanthum drinn.] Squinanthum oder Schoenanthum, Kameelheu-Blumen, der juncus odoratus des Plinius (H. N. XIV, 16. XII, 22. XXI, 18), womit ſchon die Alten den Wein verſetzten. Von dem damit gewürzten Hippokras glaubte man, wegen der Namensähnlichkeit, daß er die Squinanthie (Esquinancie, Bräune, Kehlſucht, Angina) oder doch Heiſerkeit nach ſich ziehe, wenn man ihn Abends tränke. S. Bouchet, I ro

Serée. Daher 4, 59, S. 761: „den Schwanz ſchloß Weinl für die Halsklamm" als Gegenmittel. — De Laulnaye, deſſen Definition von FEMME „c'est une idole que l'homme encense jusqu' à ce qu'il l'ait renversée" lautet, bringt zu dem bekannten Virgiliſchen Thema: Varium et mutabile semper femina, die hieher gehörigen Variationen Franz des 1ſten:

Souvent femme varye:
Bien fol est qui s'y fye,

und des altfranzöſiſchen Dichters Herberé bei:

Femme semble ung cochet a vent,
Qui se change et mue souvent,

(welche letztere bei einem älteren deutſchen Autor ſo lautet:

So lang ein Weib noch athmen kann,
Iſt ſie ein ſteter Wetterhahn,
Daß man auf ſie nicht zählen kann.)

Auch führt er folgende Curioſa an: André Murville's *Épitre sur les avantages des femmes de trente ans;* 1775, 8; Coquelet's *Eloge de la méchante femme,* 1731, 12; und ein küchenlateiniſches Gedicht eines Deutſchen: *Mulier malus,* woran noch befindlich: *Mulier bonus, mulier homo, mulier non homo.* — Guter Weißwein vom Gewächſe der Devinier'.] S. Anm. zu 1, 5. S. 20. — Speyerling.] Spierling, Sperberbaum.

33. Kapitel. — Zu der Zeit ... als Jupiter ꝛc.] Plutarch erzählt in ſeiner Troſtſchrift an Apollonius dieſe (auch Schiller's Theilung der Erde zum Grunde liegende) Parabel, urſprünglich von der Betrübniß, ſtatt deren Rab. die Hahnreyſchaft unterſchiebt. Ein alter Philoſoph, ſagt dort Plutarch, habe der um den Tod eines Sohnes trauernden Königin Arſinoë folgendes vorgeſtellt: „*Ὅτε καθ' ὃν χρόνον ὁ Ζεὺς ἔνεμε τοῖς δαίμοσι τὰς τιμάς, οὐκ ἔτυχε παρὸν τὸ Πένθος. ἤδη δὲ νενεμημένων, ἦλθεν ὕστερον. τὸν οὖν Δία, ὡς ἠξίου καὶ αὐτῷ τιμὴν διδόναι, ἀποροῦντα, διὰ τὸ ἤδη καταναλῶσθαι πάσας τοῖς ἄλλοις, ταύτην αὐτῷ δοῦναι τὴν ἐπὶ τοῖς τελευτήσασι γιγνομένην, οἷον δάκρυα καὶ λύπας. ὥσπερ οὖν τοὺς ἄλλους δαίμονας ὑφ' ὧν τιμῶνται τούτους ἀγαπᾷν, τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ τὸ Πένθος, ἐὰν μὲν αὐτὸ ἀτιμάσῃς, ὦ γύναι, οὐ προσελεύσεταί σοι, ἐὰν δὲ τιμᾶται ὑπὸ σοῦ ἐπιμελῶς ταῖς δοθείσαις αὐτῷ τιμαῖς, λύπαις καὶ θρήνοις, ἀγαπήσει τε καὶ ἀεί τί σοι παρίξεται τοιοῦτον, ἐφ' ᾧ τιμηθήσεται παρὰ σοῦ συνεχῶς.*" Durch welches Gleichniß ihm gelungen ſey, der Königin Kummer zu mäßigen. In dem Troſtbrief an ſeine Gattin, wo Plutarch auf dieſelbe Parabel zurückkommt, nennt er als ihren Gewährsmann namentlich den Aeſop: „*καὶ τοῦτο φαίνεταί μὴ λαθεῖν Αἴσωπον· ἔφη γὰρ οὗτος ὅτε τοῦ Διὸς τὰς τιμὰς διανέμοντος τοῖς θεοῖς, ἧκε καὶ τὸ Πένθος. ἰδὼν οὖν αὐτῷ, παρὰ τοῖς*

αἰρουμένους δὲ μόνους καὶ θέλοντας“ u. ſ. w. Die Zeitangabe von 1800 Jahren im vorigen Kap. wird daher auf Aeſop und nicht auf Plutarch zu beziehen ſeyn, der bekanntlich im 2ten Jahrh. n. Chr. lebte. — Der Biſchof Tinteville von Auxerre ꝛc.] „Rabelais 1, 33 (ſagt La Monnoye in den *Menagiana* 3, 400) legt den drolligen Gedanken, den wir im 1ſten Theil dieſer Sammlung *) mitgetheilt haben, dem Biſchof Tinteville von Auſſerre bei. Der Verfaſſer der *Bigarrures*, in der Zueignungsepiſtel ſeines, Paris 1588, 8 unter dem Namen *Jean Vostet Breton* (dem Anagramm von *Etienne Tabourot*) gedruckten Almanachs, begnügt ſich, aus Reſpect vor der Biſchofsmütze, einen ſchlichten Pfarrer im Auſſerrois zu nennen, der ſeinen Biſchof um dieſe Verlegung der Feſte gebeten habe. Eins iſt ſo wahr wie das andre; es iſt eine Nachahmung des Schwanks, den Bebel von jenem Narren erzählt, der die Sonne verwünſchte, daß ſie, anſtatt im Juli ſo heiß zu ſcheinen, nicht lieber ihre Hitze für den Winter verſpare, der ihrer mehr benöthigt wär. **) Es hat zwei Biſchöfe von Auſſerre, Namens Tinteville (oder, gewöhnlicher, Dinteville) gegeben, Onkel und Neffe; beide hießen Franz: der erſte ſtarb im April 1530 in ſeiner Diöces, und nicht zu Rom, wie Einige ſchreiben. Den zweiten ernannte Franz I zu deſſen unmittelbarem Nachfolger, und bald darauf zum Geſandten bei Clemens VII.“ Le Duchat bemerkt folgendes: „Nicolas de Clemangis, bekannter Schriftſteller zu Anfang des 15. Jahrh., ſpricht in ſeinem kleinen Traktat *De novis celebritatibus non instituendis*, (p. 181 der Leidner 4. Ausg. ſeiner Werke von 1613), von einem Auxerrer Biſchof Michel de Creney, ſeiner Angabe nach, erſt vor vier Jahren geſtorben, der wenig Jahre vor ſeinem Tode in ſeiner Diöces eine große Zahl in den Provinzial-Synoden geheiligter Feſte (vergl. *Mercure de France*, Fevr. 1726, p. 223. 224) abgeſchafft habe. Der würdige Prälat, fährt er fort, ward hiezu durch die groben Unregelmäßigkeiten veranlaßt, die bei dieſen Feſten vorkamen. Rabelais nun, der dies vermuthlich geleſen und ſich gemerkt hatte, konnte dadurch auf den Gedanken kommen, hier einen andern Biſchof von Auxerre, deſſen Zeitgenoſſen und braven Trinker, einzuführen, den er die Feſte jener Heiligen, die das Volk Winzer-Heilige (*Saints vendangeurs*) nennt, in den harten Winter ver-

*) „Un Curé de la campagne dit un jour à ses Parroissiens dont tout le territoire étoit en vignobles: Vous savez, mes chers amis; combien les saints vendangeurs ont fait de tort par le passé à vos vignes. Je vous donne avis que nôtre bon Prélat les a tous transferez entre la Toussaints et Noël, auquel tems ils pourront grêler et geler tant qu'ils voudront.“ *Menag.* T. I, p. 381.

**) *De Matthia futuo abbatis Marchtelli cis Danubium.*

Cum in aestate semel idem calidissimo sole ligna in monasterium bajulare cogeretur, solem detestatus dixit: Dii te perdant, quam multum calefacis (intelligens calefacere uti vaporaria calefacimus). Serva hunc calorem usque in hyemem.“ *Facetiae Heinrici Bebelii*, fol. 43. Ed. Francof. MDXC.

legen läßt. Ein Name, der daher rührt, weil Ende April's und Anfang Mai's, wo ihre Feſte fallen, meiſt der Galern- oder Nordweſtwind die Weinſtockknospen beſchädigt. — Wann die Sonn in das Zeichen des Stiers tritt.] 22. April. — Typhani.] Epiphaniä. Dies Feſt hieß auch Theophania in der älteren chriſtlichen Kirche, woraus das Volk eine heilige Typhaine machte, die es für die Mutter der h. drei Könige hielt.

S. 474. Kein Handwerk ſo nöthig als Eisverkäufer ꝛc.] 474. „Alles lechzt und ächzt: nur Halloren, Bademeiſter, Kranzlers, Nankinghändler und Kalteſchaliers heben ſich, trefflich gedeihend, über ihre Mitbrüder empor, und danken dem Vater im Himmel für die quälende Hitze, die er ſendete:" ſeufzt in neuerer Mundart ein Deutſcher (Dan. Leßmann) an einem heißen Sommertage. — Denn ſie war eben auf dem Rathhaus zu Paris, allwo ſie einen Hurenprozeß eines ihrer Lehensleut und Coſſäten betrieb.] Aehnlich Arioſt im *Furioso 27, 37:*

> **Al monister, dove altre volte avea**
> **La Discordia veduta, drizzò l' ali.**
> **Trovolla che in capitolo sedea**
> **A nova elezion degli officiali,**
> **E di veder diletto si prendea**
> **Volar pel capo a' frati i breviali.**

Coſſäten, Kotſaſſen, eigentlich Hüttenbewohner (von Kote), die ſich Spanndienſte für Geld müſſen leiſten laſſen. S. Friſch. — Uebrigens bezieht ſich auf dies Kap. des Rab. auch Rob. Burton im 2ten Theil der *Anatomy of Melancholy*, wo es heißt: „Coquage, god of cuckold's, as One merrily said, accompanies the goddess Jealousie; both follow the fairest, by Jupiter's appointment, and they sacrifice to them together."

S. 475. Handel und Wandel einſtellen, ihre eigne Handirung verſäumen, nichts andres thun noch treiben würden.] Daſſelbe wünſcht unten 4, 51. S. 734 der Papimanen-Biſchof dem Decretalen-Studio zu lieb. — Zur Hahnrei-Literatur: „Nous réunissons ici (ſagt De Laulnaye) les diverses plaisanteries que l'on a publiées sur les *cocus* et sur les *cornes*. 1) Les Privilèges du Cocuage, ouvrage nécessaire, tant aux cornards actuels, qu'aux cocus en herbe. Cologne. (P.) 1644, 1698, 1708, 1712, in -12. — 2) L'Ordre de chevalerie des Cocus réformés, nouvellement établi à Paris; la cérémonie qu'ils observent en prenant l'habit, les statuts de leur ordre, et un petit abrégé de l'origine de ces peuples. P. s. d., in -8. — 3) Discours pour la consolation des Cocus; Rouen, Behourt, in -12. — 4) Sermon en faveur des Cocus; Cologne, in -12. 5) Sermon pour la consolation des Cocus, avec d'autres du curé de Coignac, et du P. Zorobabel; 475.

Amboise, (P.) 1751, in -12. — 6) Histoire des cocus; La Haye (P.), 1746, in -12. — 7) Almanach des cocus, pour les années 1741 et 1742; Constantinople (P.), in -12, 2 vol. On y trouve une Notice sur les francs-maçons. — 8) Le double Cocu; Amst. (P.), 1679; Amst. (Rouen), 1702, 1703, in -12. — 9) Le Pasquil du rencontre des Cocus à Fontainebleau; 1623; in -8. — 10) Dialogo piacevole nel quale Pietro Aretino parla in difesa de' male adventurati mariti; Venise, 1542, in -8. 11) Apologie des Cornards, dans les *traitez par aulcuns poetes*, (P.), 1539, in -24. — 12) De Hanreitatum materia, theses, praeside Josepho Cornicero Cornuto, 1697. — 13) Honour of Cuckoldom, a sermon; 1739. — 14) La Nephelecocugie, par P. Le Loyer, Paris, Jean Poupy, 1579, in -12, sous le titre général de *oeuvres et mélanges poétiques*, etc. — 15) Discours en faveur des privilèges de la Cornouaille, dans les *nouvelles inventions de Bruscambille*. — 16) Dissertations sur les Cornes anciennes et modernes, (par Charles-François, Viel); (P.) Veaufleury, 1785, in -8. — 17) Paradoxe, ou Déclamation des Cornes (en vers). — 18) Le Monde des Cornuz, par F. C. T.; in -8. — 19) Les Cornes, poème, par Caye Jules de Guersans. — 20) Le Vieillard jaloux, tombé en réverie, à la louange des cornes, avec une expresse défence aux femmes de ne plus battre leurs maris, sur les peines y mentionnées. P. 1618, in -8. — 21) La neuvieme lettre du recueil intitulé *Caprices d'imagination*, par J.-J. Bruhier d'Ablancourt; Amst. 1741, p. 118. — 22) Modus ac ratio deponendi cornua, dans la *Praxis jocandi*, Francfort, 1602, in -8. — 23) de Cornutis et hermaphroditis, eorumque jure; Berlin, 1708, in -4. Auct. J. Moller. — 24) A. A. Pagenstecher, de Cornibus et cornutis, in -12. — 25) Bircherodii de cultu bovis; Keratologia, seu de Cornibus et cornutis. — 26) Costar, Défense des ouvrages de Voiture: Girac, Réponse à Costar. — 27) Rabelais, liv. III, chap. XIV. — 28) Capitolo delle lode del becco, par J.-Fr. Corradino dell' Aglio, dans le recueil de ses poésies. Venise, 1741, in -4. Ce capitolo est une consolation burlesque à Ménélas, et, par suite, à tous les maris inscrits dans la grande confrérie. — 29) Guill. Gueroult et B. Beda ont fait le blason du coucou. — 30) Le Coucou, discours apologétique, par Lottinger; Nancy, 1775, in -8.

476. S. 476. 34. Kapitel. — Wie Semiramis.] S. Plinius, H. N. 8, 42: „Equum adamatum a Semiramide usque ad coitum Juba autor est.“ Auch Dante Inf. V, 55 ſagt von der Semiramis:

A vizio di lussuria fu sì rotta,
Che libito fe' licito in sua legge,
Per torre il biasmo, in che era condotta.

„Um Inceſt mit ihrem Sohn zu üben, ließ ſie ihren Gemahl tödten.“ — Wie Egeſta.] Egeſta oder Segeſta, Tochter des Trojaners Hippotas oder Hippoſtratus, wurde von ihrem Vater nach Sicilien geſandt, um nicht dem Ungeheuer, das Neptun dem Laomedon zugeſchickt hatte, vorgeworfen zu werden. Hier wohnte ihr der Fluß Crimiſus in Geſtalt eines Hundes oder Bären bei, und erzeugte mit ihr den Aceſtes, Aeneen's Gaſtfreund und Erbauer von Segeſta. S. Servius zu *Aen.* I, 554; V, 30. Anders erzählt Dionyſ. v. Halic. cap. 1, 52. Vgl. *Schol. Lycophr. 953.* — Paſiphaë, Tochter des Helios, Minos Gemahlin, die von dem ſchönen Stier des Neptun in der hölzernen Kuh den Minotaurus empfing. — Wie die Weiber der Inſel Mandez in Aegypten, durch Herodot und Strabo belobt.] Mandez, Mendes, *Μένδης*, nach Herodot, Strabo, Plutarch und Ptolemäus, eine der alten Nilmündungen, nebſt gleichnamiger Stadt, wo, unter demſelben Namen *Μένδης*, Pan und der Bock verehrt wurden, mit welchem letzteren die Weiber ſuperſtitiöſe Brutalität trieben. Herodot 2, 46: „*ἐγένετο δ' ἐν τῷ νομῷ τούτῳ (Μενδησίῳ) ἐπ' ἐμεῦ τοῦτο τὸ τέρας· γυναικὶ τράγος ἐμίσγετο ἀναφανδόν.*“ (Vgl. 2, 42.) Strabo, XVII, p. 802. ed. II. Casaub. (vergl. p. 813): „*Ἔστι δὲ καὶ Ἑρμοῦ πόλις καὶ λύκου πόλις καὶ Μένδης, ὅπου τὸν Πᾶνα τιμῶσι, καὶ ζῷον τράγον. ὡς δὲ Πίνδαρός φησι, οἱ τράγοι ἐνταῦθα γυναιξὶ μίγνυνται·*

Μένδητα παρὰ κρημνὸν θάλασσας
ἴσχατον Νείλου κέρας, αἰγίβατα
ὅθι τράγοι γυναιξὶ μίσγονται.

(Fragm. 112, ed. *Dissen.*)

Plutarch im Buch vom Verſtand der Thiere: „*οὐ θαυμαστὸν μὲν οὖν ἐστὶν, εἰ, καθάπερ ὁ Μενδήσιος ἐν Αἰγύπτῳ τράγος λέγεται πολλαῖς καὶ καλαῖς συνειργνύμενος γυναιξὶν, οὐκ εἶναι μίγνυσθαι πρόθυμος, ἀλλὰ πρὸς τὰς αἰγας ἐπτόηται μᾶλλον οὕτω σὺ χαίρων ἀφροδισίοις συνήθεσιν, οὐ θέλεις ἄνθρωπος ὢν θεᾷ συγκαθεύδειν.*“ — In der That, ſprach Pantagruel.] Einige Ausgg. leſen hier Ponokrates; die Ueberſ. zieht aber die Lesart der übrigen: Pantagruel, ſchon deßhalb vor, weil dieſelbe Perſon S. 478, in ihrer Rede fortfahrend, den Doctor ſchönſtens willkommen heißt, was wohl dem Wirth und Herren, nicht aber dem Diener zukommt. — Ich hört' einmal vom Papſt Johann dem Zweyundzwanzigſten erzählen daß, als er einſt durch Fonthevrault kam, ihn die Aebtiſſin und frommen Mütter um einen Indult gebeten hätten ꝛc.] Die Anekdote iſt entlehnt aus dem Predigtbuche: *Sermones Discipuli de tempore*, Serm. L. Schon der Verfaſſer der *Controverses des sexe masculin et féminin* (Gratien Dupont) hatte ſie fol. 1 u. 9 des 3ten Buchs mit aufgenommen. Fonthevrault *(Fons Ebraldi)* reiche Frauen-

Abtei in Poitou, worin bisweilen königliche Prinzessinnen erzogen wurden. Nach des Sieur de Moléon (Le Brun des Marettes) *Voyages liturgiques de France*, und dem Auszug aus jenem Werk in der *Europe savante* tom. V, 2 part., p. 191, war es wirklich dortige Klosterſitte, daß die Nonnen zuerſt bei der Aebtiſſin beichten durften, die ſie ſodann zur zweiten Beichte und Empfang der Abſolution an einen Prieſter wies. „Alle Klöſter des Ordens von Fontrevault (heißt es in einem Aufſatz des Berliner Geſellſchafters 1829, No. 61), obgleich zum Theil Mönchsklöſter, ſtanden, einer alten Gerechtſame nach, unter der Herrſchaft der jedesmaligen Aebtiſſin von Fontrevault; ein Vorzug, auf den die Nonnen ſo eiferſüchtig waren, daß eine beinah ſchon ſterbende Aebtiſſin ihrem Beichtvater den Ausdruck „meine Schweſter" ernſtlich verwies, und ſich „meine Mutter" von ihm genannt wiſſen wollte. In ein ſolches zu Fontrevault gehöriges Mönchskloſter in Vendôme trat der Vf. der *Bibliotheca ascetica patrum*, Claude Chantelou: der Weiberherrſchaft wegen verließ er es aber bald wieder, und ſchloß ſich der Congregation von S. Maur an. Einige Ausgg. leſen ſtatt *Fonthevrault, Coingnaufond*; ein obſcön gebildeter Name, den irgend ein Cenſor ſubſtituirt haben mag, weil er die Damen von Fontrevault nicht blamirt zu ſehen wünſchte.

478. S. 478. Ant. Saporta, Profeſſor der Medicin und Kanzler der Univerſität Montpellier, Vf. mehrerer Schriften, u. a. eines Buches *De tumoribus praeter naturam*, herausg. von Henr. Gras, Lyon 1624. Er ſtarb 1556. Schon ſein Großvater Ludwig war dort unter Karl VIII, deſſen Leibarzt er wurde, aus Lerida in Spanien eingewandert, und erreichte ein Alter von 106 Jahren. Deſſen Sohn Ludwig, Antons Vater, gleichfalls Arzt und Profeſſor zu Montpellier, ſtarb 90 Jahr alt. Antons Sohn Johann, deſſen Berufe treu, ſchrieb einen Tractat *De Lue venera*. S. Joſ. Spach *Biblioth. med.* und Joh. Steph. Strobelberger, *Hist. Monspeliens.* Die Familie, von Joſ. Scaliger des heimlichen Judenthums verdächtigt, (ſ. *Scaligerana* in *Saporte*) huldigte in der Folge dem Calvinismus, und es kommen um 1620 Gebete eines Predigers Saporta vor. — Bouguier] mag bei Esmangart ein Druckfehler der Ausg. von 1552 ſeyn, der er überhaupt folgt; denn alle andern, auch die engl. Ueberſ., leſen *Bourgier* und *Bourguyer*. — Tollet.] Pierre Tolet, Spitalarzt zu Lyon, † zwiſchen 1569 und 1572; Vf. mehrerer, Lyon 1534 gedruckter Schriften, namentlich einer lateiniſchen Abhandlung über die Gicht. S. das Verzeichniß ſeiner franzöſiſchen Werke bei La Croix du Maine und Du Verdier. — Hans Quentin.] Duchat vermuthet, daß der aus Spach a. a. O. bekannte italiäniſche Arzt Giovanni Quintiani gemeint ſey, der um 1546 in Venedig lebte, und gegen Galen ſchrieb. Doch gab es um die Mitte des 16. Jahrh. einen in der Literaturgeſchichte noch bekannteren Pariſer Rechtsgelehrten Jean Quintin von Autun, † 1561, Vf. mehrerer Schriften,

und durch ſeine Apoſtaſie vom Proteſtantismus zu den Ketzermachern verrufen. S. die Gelehrten-Lexica. Ueber Bourguier, Noyer, Robinet und Perdrier findet ſich nirgends Auskunft. — Ein Fröſchlein . . . ſo ſie unter der Zung hätt.] Fröſchlein, Froſchgeſchwulſt, *Ancyloglossum*, das Anwachſen der Zunge, entweder von Geburt, oder in Folge einer Entzündung S. Paul Aegineta VI, 29. — Die einzige Hülf wär Taubheit des Mannes wider ſolch ewiges Weiber-Geträtſch.] „A femme bavarde mari sourd, ſagt das franzöſ. Sprichwort. (Martin Schockius ſchrieb: *Encomium Surditatis*, abgedruckt im *Homo* diabolus.“ Del.) — So Davus in Terenzen's Andria: „Utinam aut hic surdus, aut haec muta facta sit!“ Dieſe moraliſche Comödi vom Mann der ein ſtumm Weib hätt, kommt als Epiſode auch in dem, auf Macchiavell's Novelle Belfagor baſirten altengliſchen Luſtſpiele: *Grim, the Collier of Croydon* (1563—90?) A. II (bei Dodsl. T. XI, p. 204—5) vor, wo der als Arzt verkleidete Teufel der ſtummen Braut zur Sprache verhülft, und dieſe gleich ſo ſchmähend und viel ſpricht, daß der Puck ſagt: „Call you this making of a woman speak? I think they all wish she were dumb again; (heißt ihr das, eine Frau zum Reden bringen? Die wünſcht wohl, denk' ich, jeder wieder ſtumm“); worauf der Bräutigam beſtätigt: „I would to God her tongue were tied again (Gott! wär' die Zung' ihr wieder angebunden!“) der Teufel aber ihm antwortet: „Ay marry, sir, but that's another thing; The devil cannot tie a woman's tongue: I would the friar could to that with his beads (Ja wahrlich, Herr, das iſt ein ander Ding: 'Ne Weiberzung kann euch kein Teufel binden; Ich wollt der Pfaff könnt's mit dem Roſenkranz.“) — „Manche (bemerkt De Laulnaye) haben geglaubt, daß Rab. ſelbſt der Vf. dieſer moraliſchen Comödie geweſen ſey, der wir vergebens nachgeſpürt.“ (Vgl. die in der Einleit. mitgetheilten Verſe des Pere Garaſſe, Str. 16.) — Ueber den Patelins-Spuk.] S. die Farce, 5. u. 6. Scene (Anm. zu S. 63), wo der Schäfer mit nichts als Bäh antwortet. — Wieder auf unſre Hammel zu kommen.] S. dieſelbe Farce, u. Anm. zu 1, 1. S. 9.

S. 479. Das heiſſ ich mir mächtig ſchön getroffen, wie mit der Nas auf den Aermel!] So Fiſchart, Garg. Kap. 42: „Du haſts mächtig ſchön mit der Naſen auf den Aermel getroffen;“ (nämlich, ſtatt in das Schnupftuch.) — *Stercus et urina etc. — grana.*] Zu deutſch etwa: „Harn, Menſchenkoth und fauler Miſt des Arzten beſtes Futter iſt.“ Das andre all nur Spreu und Wind: darin Er ſeine Körnlein findt.“ — Ihr habts nicht wohl behalten . . . der zweyte Vers heißt: *Nobis sunt signa, vobis sunt prandia digna.*] „Wir machen nur ein Zeichen daraus. Euch iſts ein hoher Ehrenſchmaus.“ Allerdings war der zweite Vers: *Ex aliis paleas etc.*, anderswoher gezogen, 479.

denn nach Vermier's Bemerkung, (der die *Essais de médecine* p. 324 und die Gloſſe zur Pandekten-Vorrede dafür anführt) gehört er urſprünglich zu dem bekannten juriſtiſchen Waidſpruchlein: *Dat Galenus opes* etc. In den *Crepundia poëtica*, pag. 64 der *Pugna porcorum* lauten die Verſe wie folgt:

Medicus et lippus.

Stercus et urina haec medicorum fercula prima:
Sunt medicis signa, at sunt lippis fercula digna.

Vergl. Agrippa *De Van. Scient.* cap. 83, wo er von den Aerzten ſagt: „totumque eorum exercitium est in locis foetidis, squallidis, et vilibus curis, et obscoeno artificio constat; semper aegrotorum matulas, cloacas et latrinas infamis lucri causa ambientes, atque tanquam upupa avis sordida ex humanis stercoribus nidificantes. An non videtis illos quotidie, quomodo obvinctis digitis, lutosis latifundiis, vultu turbulento aut pallenti, continuo obambulant civitatem, ac praecipiti incessu, vilissimi spe lucelli discurrunt ab apotheca in apothecam, quaerentes et mendicantes sicubi quis lotium inspectandum, vel concham offerat stercorariam, atque ut cuculiati vultures ad cadavera, sic isti ad excrementa homines omnium sunt nasutissimi: quae etiam praegustare solitum ajunt Hippocratem, ut inde morbi naturam melius persentiret: quod plerique etiam Aesculapio adscribunt, quem Aristophanes (*Plut. 706*) idcirco scatophagum vocat, quo verbo significantur, qui ciborum vescuntur superfluitatibus, quod nomen deinde ad medicos omnes dirivatum est, ut eos scatophagos et scatomantes, hoc est, merdivoros, et merdarum inspectores vocemus. (ſ. Rab. 2, 5. S. 202.) Hinc scatomantia, oromantia, drymimantia dicuntur divinationes seu prognostica medicorum ex stercoribus et urinis deprompta.“ Noch in einem Reglement Heinrichs II, das Mercier (*Tableau de Paris* T. VII, pag. 227) anführt, heißt es: „Et seront les médecins-mercenaires tenus de goûter les excrémens de leurs patiens.“ *) — Nach Anweiſung Hippokratis ꝛc.]

*) „Si tant de gens débiatèrent sans cesse contre cet art, trop souvent conjectural, il n'a pas manqué non plus de défenseurs. Nous nous bornerons à indiquer les panégyristes proprement dits. *Desid. Erasmi encomium artis medicae*, dans ses oeuvres; Alex. Seitz, *declamatio in laudem artis medicae*; Basle, 1524, in -4; *Eobani Hessi laudes medicinae, versu redditae*; Strasbourg, Sybole, 1530, in -8; *Simonis Grynaei medicinae encomium*, Basle, 1542, in -8; *Claudii Baduelli de laudibus artis medicae*, dans ses *Op.*, Lyon, Gryph., 1544, in -fol.; *Joannis Veteris orationes in laudem medicinae*; P., 1560, in -8; *Pauli Scalichii medicinae encomium*; Basle, 1569, in -4; *Joan. Portesii de laudibus medicinae*; Paris, Martin, 1550, in -8; *Marsilii Ficini de laudibus medicinae*, dans ses *Op.*; *Georgii Kirstenii, de medicinae dignitate et praestantia*, Stetin, 1647, in -4; *Nicolai Morini panegyris, seu agon studii latrici*, P. Edmond Martin,

Rab. war in Dieſem bewandert, denn er hatte ſelbſt 1532 und 1542 eine latein. Ueberſ. der Aphorismen, und ein Paar andre Schriften deſſelben Autors revidirt herausgegeben. S. die Einleit. — Den Titel *de ventre inspiciendo*] **custodiendoque partu.** Der Pandektentitel (XXV, 4) von gerichtlicher Beſichtigung des Unterleibes der Ehefrauen und Wittwen durch Hebammen, zweckt auf Conſtatirung der Schwangerſchaft und davon abhängige Legitimität und Erbfähigkeit der Kinder ab. — Rapunzel-Klyſtier] ſtatt Rhabarber-klyſtier, obſcön. — Vier Roſenobel.] 20 Livres Tournois, nach dem Münzfuß der Ordonnanz vom 14. März 1532. Ueber Roſenobel ſ. Anm. zu S. 160. — Dann ſprach er wie erſchrocken, ganz entrüſtet zu ihm: He he he! das brauchts juſt nicht, Herr.] So im 6. Buch von Merlin Cocajus Macaronea:

> . . . Mox trahit extra
> Taschollam septem quartos, quos praebuit illi.
> Cingar eos tollit medicorum more negantum.

Schon von Hippokrates erzählt der Arzt Louis Guyon (*Diverses leçons* liv. II, chap. 21: T. I, p. 330) daß, nachdem die Abderiten ihn zu Heilung der angeblichen Tollheit ihres Geſetzgebers Demokrit berufen, und mit reichen Geſchenken belohnt entlaſſen hätten, er dieſe nur erſt nach langen Weigerungen endlich angenommen habe. — Von ſchlechten Leuten nehm ich nie nix.] „Namque ego ab indignis praemia nulla peto.“ Catull, *de Coma Berenic.* — Von braven Menſchen ſchlag ich nix aus.] „Du bon ne refuse lettre ne gage. Et du meschant ne te fie, si tu es sage,“ ſagt ein altes Sprichwort im Lyoner *Recueil de Proverbes* von 1577.

1657, in -8; *Beverovicii medicinae encomium*; *Éloge de la médecine*, trad. de Beewerwik, par madame Zoutelandt, P., veuve Rebuffé, 1730, in -12; *Jer. Cardani, medicinae encomium*, dans *ses declamat.* Strasb., 1558, in -8, 4 vol.; Germani Benoni, *de medicinae dignitate*, Vérone, in -4; *Josephi Galeani, de medicinae praestantia*, Rome, 1650, in -4; *Melchioris Fendii, de dignitate et utilitate artis medicae*, dans *les declamat.* de Melanchthon; Thomae Erasti, *de medicinae laudibus*, dans *ses Opusc. medic.*, Francf., 1590, in -fol.; *Eliae Veiclii*, de dignitate et praestantia studii medici, 1692, in -4; *Henric. Christoph. Hoeckelii oratio quod nulla ars reperiatur quae medicina reipublicae aut utilior, aut necessaria magis*, etc., Strasb., Lazare Zetzner, 1611, in -12; *Idée et triomphe de la vraye médecine*, par *F. J.* Callot; Commerci, 1542, in -8; *l'Esculapede*, poëme, par Seillans; Amst. (P.), 1757, in -8; *l'art Iatrique*, poëme, par Philipp.; P. 1776, in -12; Philippi Beroaldi, *de medici praestantia luxus*; J. Bapt. Crispi, *de medici laudibus*, Rome, 1591, in -4; Hipp. Obicii, *de nobilitate medici contra illius obtrectatores*, Venise, 1605, Mayence, 1619, in -4; *Melchioris Goldasti paradoxon de honore medicorum*, Francfort, 1620, in -12; *Hygiena carmen*; auct. Lud. Stephano Geoffroy, P., 1771, in -8; trad. en françois, par Launai, 1774; in -8.“ *De Laulnaye.*

480. S. 480. 35. Kapitel. — Nun, lieber Getreuer (ſ. über dieſen Titel, Deut. zu dieſem Kap.) iſt die Lamp aus Hand in Hand zu euch gekommen.] ſprichwörtlich von einem franzöſ. Kinderſpiel, Namens *le petit bonhomme vit encore* (das Männchen lebt noch) entlehnt, wobei ein brennendes Kerzchen oder Wachsſtöckchen unter dem Zuruf: *Petit bonhomme vit encore* aus Hand in Hand geht, bis es auslischt, und der, bei dem es verliſcht, ein Pfand geben muß: unſer Stirbt der Fuchs, ſo gilt der Balg; ſ. Göthe an Zelter Bd. 1, S. 258—59. De Marſy denkt hier, wohl ohne Noth, an den altathenischen Wettlauf mit brennenden Fackeln, bei dem ſich die Laufenden dieſe einander einzuhändigen hatten. — Ich paſſ ohn Trumpf.] *Passer sans flux*, expression prise de plusieurs jeux: *passer*, n'ayant pas de belles cartes, se sauver d'un mauvais pas. *De L.* — Wart, daß ich meine Brill hie ein wenig aufs linke Ohr ruck, ich hör ſo beſſer.] So auch 4, 5. S. 600: „Panurg, der wegen ſeiner Brill weit leiſer denn gewöhnlich hört'." S. dort Anm. — Kyne ... wie des Tobiä Schoßhündlein.] Κυνῆ, Hündinj ſ. Septuaginta, Tob. 6 u. 11. Kein beſonderer Hundename. — Als Gargantua ... in den Speiſſe-Saal trat.] Er erſcheint hier ſeit dem letzten Kap. des 1ſten Buchs zum erſten Mal wieder perſönlich auf der Scene: 2, 23 wurde ſeine Verſetzung ins Land der Feen gemeldet.

481. S. 481. Ein alter Weiſer ꝛc. — von ihr beſeſſen.] Ariſtipp, von der Hetäre Laïs. Diog. Laert.: „ἔχω Λαΐδα καὶ οὐκ ἔχομαι." Athenäus 12: „ὁ δ' Ἀρίστιππος ἐπὶ τῆς Λαΐδος ἔλεγεν· ἔχω καὶ οὐκ ἔχομαι;" Heſychius von Milet: „ἐχρῆτο καὶ Λαΐδι τῇ ἑταίρᾳ. πρὸς οὖν τοὺς μεμφομένους ἔφη· ἔχω Λαΐδα καὶ οὐκ ἔχομαι." Cicero ad Div. IX, 26: „Sed tamen ne Aristippus quidem ille Socraticus erubuit, cum esset objectum, habere eum Laida. *Habeo*, inquit, *non habeor a Laide.*" — Eine Dirn in Sparta ꝛc. — die Männer mit mir.] Plutarch in den Eheſtandsregeln: „Λάκαινα παιδίσκη, πινθανομένου τινὸς, εἰ ἤδη ἀνδρὶ προσελήλυθεν, Οὐκ ἔγωγε, (εἶπεν) ἀλλ' ἐμοὶ ἐκεῖνος." — Der heilige Evangeliſt ꝛc] lies: Apoſtel. Die Stelle iſt aus Paulus 1. Brief an die Korinther, 7, 29.

482. S. 482. 36. Kapitel. — Des ephektiſchen Philoſophen und Pyrrhonianers.] „Ephektiker (v. ἐπέχειν, einhalten, zurückhalten) hießen die ſkeptiſchen Philoſophen, weil ſie keiner Erſcheinung Glauben beimaßen oder mit Gewißheit davon ſprachen, ſondern Urtheil und Beiſtimmung darüber zurückhielten." Paſſow. Den Namen Pyrrhonianer, Pyrrhonianismus, führt eben dieſe Schule und ihre Lehre von ihrem Stifter Pyrrho von Elis, Zeitgenoſſen des macedoniſchen Philipps, (340) deſſen Philoſophie im Suchen, nicht im Finden der Wahrheit, im Läugnen alles Ausgemachten, ſein höchſtes

Glück in der Gleichgültigkeit bestand. S. weiter unten, S. 488. — Ihr redet Perlen.] So *D. Quix. 2, 7:* „**hablais hoy de perlas.**“ Im Orig.: „wie eine Orgel.“ In Languedok: „*dire d'or,*“ in demselben Sinne. — In dem finstern Brunnen ... darinn, wie Heraklitus spricht, die Wahrheit steckt.] S. Anm. zu S. 267. — Disjunctiva.] S. Anm. zu S. 427.

S. 483. So meints auch Dido in ihrem Klaglied.] *Aen.* IV, 550: „**Non licuit thalami expertem sine crimine vitam Degere,** *more ferae.*“ — Ey bhuetis Gott!] behüt uns Gott! schwäb. Hebel: „S. helfis Gott, und gebis Gott e gute Tag, und bhütis Gott!“ oiz, jetzt: nürnberg. Im Original steht hier eine gascognische oder lotharingische Betheuerung. 483.

S. 485. Hui, wer itzt nur ein kleines wenig unterm Käppelfluchen dürft!] Wie oben im 3ten Prolog: „Wollt auch ihr Andern unter der Kapp etwann einen grossen, oder zween kleine Schlücklein thun?“ S. Anm. zu S. 341. Panurg giebt zu diesem Zweck bald darauf dem Pagen seine Mütze. Dieselbe Redensart findet sich 4, 64. S. 775. 485.

S. 486. Fenstern.] Vgl. eine Anm. zu S. 614. — Der kein Weiß im Aug hat.] Derselbe sprichwörtliche Ausdruck für Beelzebub findet sich auch im 18. Kap. der *Contes d'Eutrapel:* „**donnoit à celuy qui n'a point de blanc en l'oeil tous consentans, participans.**“ — Wo ich nicht meinem Weib ein Bergamasker-Schloß fürleg.] Diese Keuschheitsgürtel, womit Italiäner und Spanier ihre Frauen belegen, wurden (und werden vielleicht noch jetzt) besonders in Bergamo viel verkauft und gebraucht; woher ihr Name. Auch in Frankreich fanden sie schon unter Heinrich II Eingang, wo damals, wie eine Anekdote erzählt, einige junge Höflinge, misvergnügt über den großen Absatz, den ein solcher italiänischer Schlösserhändler auf dem Jahrmarkt von Saint-Germain fand, diesen durch Drohung, ihn in die Seine werfen zu wollen, seinen Kram einzupacken zwangen. Brantôme, *Dam. Gal.* T. I, pag. 169 u. ff. Aber noch eine Klagschrift des Nismer Advocaten Freydier: *contre l'introduction des cadenats ou ceintures de chastetè*, Montpellier, 1750, 8, beweist, daß sich die Sitte auch dort weit länger erhalten hat. Anders in England: „**Let me not be purloin'd, purloin'd indeed; the merry Greeks conceive me: there is a gem I would not lose, kept by the Italian under lock and key: we Englishmen are careless creatures,**“ sagt ein miétrauischer Ehemann in Thom. Middleton's Lustspiel: **A mad world my masters** von 1607, A. I bei Dodsl. T. V, pag. 291. Vgl. auch Diderot in den *Bijoux indiscrets, 1, 25*, wo er diese Art „**cadenats, l'instrument** *florentin*“ nennt. 486.

S. 487. Zum Sackerdamm.] Fischartischer Schwur, wahrscheinlich das französische *sacre Dame.* S. auch S. 616. 724. 842. — Phrenes.] Zwerchfell, dasselbe was Diaphragma. — Metaphrenes.] Die Gegend zwischen den Schultern, der Brust gegenüber. 487.

488. S. 488. Nun helf mir ... Sanct Chriſtoffels heilige Bürd!] Eine in Lothringen übliche Betheuerungsformel. *Po Fardions!* (vielleicht daſſelbe) war, nach der Tradition, der gewöhnliche Schwur eines Herzogs von Epernon und Stadtgouverneurs in Metz. — So wollt' ich doch eh einem todten Eſel einen Furz entlocken, denn euch ein' Antwort.] S. ſchon 1, 15. S. 52 u. dort Anm. vgl. 5, 22. S. 861. — Ich vernoig] ſchwöre den Glauben ab. „Vernoigirung; der wahren Religion vernoigirte Leute"; ſ. Friſch in *apostasia* u. *apostata*. — Mit ſchöpferiſcher Komik hat übrigens Molière in der 5. Scene des *Mariage forcé* dieſen Skeptiker Rab.'s auf die Bühne verſetzt. Der Philoſoph Pankratius wird dort vom Sganarell in Heirathsſachen um Rath gefragt, und antwortet ſo lange in der Weiſe des Stülphändſch, bis Jener ihn durch Stockprügel aus ſeiner Rolle und zu der poſitiven Behauptung treibt: daß er wirklich geprügelt worden; worauf ihn Sganarell parodirend tröſtet, und, mit ſeinen eignen Worten, das Factum der Prügel als bloßen Schein behandelt. — Er geht mir durch.] „Anguilla est, elabitur." Plautus im *Pseudolo*. — Phrontiſterium] „φροντιστήριον, τό, (φροντίζω) ein Ort, wo gedacht, geforſcht und gegrübelt wird: zuerſt komiſch bei Ariſtoph. Nub. 94 („ψυχῶν σοφῶν τοῦτ' ἐστι φροντιστήριον") 128 u. ſonſt; eine Denkerey, oder, nach Voß, Denkwirthſchaft, eine Grübelbude. Später auch im ernſthaften Sinne, Studierzimmer, Hörſaal, Schule. Paſſow. — Aporrhetiker.] Aeltere, unrichtigere Schreibart für Aporetiker (ἀπορητικοί, ἀποροῦντες, zum Zweifeln Geneigte, die keine Auskunft wiſſen); ein anderer Name, den die Philoſophenſchule der Skeptiker führt.

489. S. 489. Timäus (ſoll heißen: Sokrates) im Plato zählt die Gäſt zu Anfang des Gaſtmals.] S. den Eingang des Platoniſchen Timäus: „Εἷς, δύο, τρεῖς. ὁ δὲ δὴ τέταρτος ἡμῖν, ὦ φίλε Τίμαιε, ποῦ, τῶν χθὲς μὲν δαιτυμόνων, τὰ νῦν δ' ἑστιατόρων;" — Von dem Myrlings-Parlament zu Myrelinguen.] Dem Parlament der Tauſendzüngler zu Tauſendzungen, von μυρίος, α, ον, unendlich viel, unzählig, und *lingua*, Zunge, Sprache. Vergl. Deut. zu 3, 38. Schon 2, 1 kam ein Rieſe Mirlangalt vor, und 4, 40 ein Koch Myrelanguoy. — Vor den Rathsherrn Rechenſchaft von einem Urthel abzulegen, ſo er gefällt hätt.] „Du tems et devant le roy Louis XII (ſagt Innocent Gentillet, part. III, max. 35 ſeines *Anti-Macchiavel*), les magistrats non souverains n'estoyent point plusieurs en un meſme siège et degré de justice, ains n'y avoit qu'un en chacun siège d'icelle, pour l'administrer: à savoir un prevost ou juge ordinaire en premier degré, un lieutenant général de bailly ou seneschal en second degré. Mais aux cours souveraines des parlemens et grand-conseil ils estoyent plusieurs, non toutes fois en si grand nombre qu'aujourd'huy." Mithin (bemerkt Duchat) war der Richter Gänzaum allein für ein von ihm geſprochnes Urthel verant-

wortlich, und daher kommt es, daß man in Frankreich noch jetzt unter Urthel des und des Richters den Ausſpruch verſteht, den ein ſolcher Chef einer ſubalternen Gerichtsbarkeit in Gemeinſchaft mit ſeinen Räthen gefällt hat. — Fonsbeton.] S. Anm. zu S. 460.

S. 490. 37. Kapitel. — Das Narren-Orakel wird vom Bf. nicht ohne Abſicht mitten unter die vier Facultäten eingeſchaltet. Hieher gehören Agrippa's Kapitel *de furore, Van. Scient. 40* u. *Occ. Phil. 1, 60.* — Ihr kommt mir für wie eine Maus im Pech ꝛc.] S. Anmerk. zu 2, 3. S. 194. („O, limed soul, that, struggling to be free, Art more engag'd." Hamlet. „E come uccello avviluppato in rete, Quanto più cerco di fuggir maniera, Più mi trovo intricato e pien d' errore." Dante, Son.) 490.

S. 491. So ward Faunus, der groſſe Prophet und Sohn des Lateinerkönigs Picus (ſ. Aurel. Victor De O. G. R. 4), vom rohen ungelehrten Haufen Fatuellus zubenannt.] Faunus, Vater des Latinus: ſchon 3, 24 wurde ſein Hauptorakel im Hain der Heilquell-Nymphe Albunea bei Tibur erwähnt, (Acqua zolfa, Solfatara di Tivoli.) Im Tempel ſchlafend erhielt man durch Träume die Offenbarungen. Fatuellus hieß er, nach Servius zu *Aen.* VII, 47, vom *Fatum* oder Schickſal, das er weisſagte; Fatua oder Fauna war der Name ſeiner Gemahlin. Das römiſche Wort *fatuus*, in ſeiner zwiefachen Bedeutung, für albern, abgeſchmackt und weisſagungskundig, prophetiſch, wird von Donat zu Terenzen's Eunuchen a *fando*, i. e. vaticinando (vom Sagen, nämlich weisſagen) und mithin oft ins Blaue ſchwatzen abgeleitet; ſowie auch bei Cicero, *vaticinari* für *insanire* gebraucht wird. — Bey den Gauklern.] Die *Jongleurs* ſind gemeint, die, ſeit 1382 von den Troubadours, denen ſie den Vortrag der Muſik überließen, abgeſondert, ſich lediglich aufs Poſſenreißen, Stegreifkomödien, Affenkünſte und niedrige Pantomimen legten. Sie arteten nach und nach bis zur gemeinſten Rohheit aus. — Die Könige und die Narren hätten einerley Horoſkop.] Für das Sprichwort: „Aut regem, aut fatuum nasci oportet" führt Erasmus die Autorität des Seneca an, und ſetzt hinzu, es komme daher, weil die Könige der Alten (?) meiſt Beides geweſen wären. Vergl. Prognoſt. 5. S. 951. — Chorôbus.] Korôbus, des phrygiſchen Königs Mygdon und der Anarimene Sohn; (Servius *Aen.* II, 341); Bundesgenoſſe des Priamus vor Troja, der ihm die Kaſſandra verſprochen hatte, bei deren Vertheidigung, als man ſie an den Haaren wegſchleppte, er, entweder von Neoptolemus, oder Diomedes, oder, nach Andern, von Peneleus an Minervens Altare erſchlagen ward. (Pauſan. 10, 27.) Seine Tollkühnheit bei dieſem Rettungsverſuche war, nach Servius a. a. O., ſprichwörtlich geworden. Vgl. Heyne im 10ten Excurs zum 2. Buch der Aeneide. Daß er mit Aeneas 491.

einerlei Horoskop gehabt, glaubt Duchat, habe Rab. im Cardan gelesen. — Euphorion.] Geschichtschreiber und Dichter aus Chalcis in Euböa; Bibliothekar Antiochus des Großen in Syrien, 126. Olymp. — Jo. André.] Andreä aus dem Florentinischen, Professor zu Bologna, durch mehrere Commentare zum Kirchenrecht bekannter Canonist, daher tuba et pater juris canonici benannt. Commentaria super decreto Bonifacii VIII; Ant. Koberger, 1468; fol. Opp. Venet. 1612. 5 Fol. (S. Wachler, II, 430.) † 1348. — Panormus.] S. Anm. zu S. 229. — Barbatias.] Andreas Barbatius, Jurist des 15. Jahrh. aus Messina, Lehrer in Bologna (1460), monarcha legum ac lucerna juris benannt. Seine Werke — man hat von ihm auch einen Commentar zum canon. Recht; *De Cardinalium praestantia; De verborum obligatione*, und 4 Bücher Consilien — sind gedruckt zu Bologna 1472. — Jason.] S. Anmerk. zu S. 227. Auch Bartolus führt das nachfolgende Narren-Urthel zu Erläuterung des Axioms an: „Saepe etiam stultus fuit opportuna locutus.“ — Alt-Jahn.] *Seigni Joan* heißt dieser zu seiner Zeit unter dem Namen *Jehan le fol* bekannte Narr entweder von *senior, senex*, zum Unterschied von einem späteren Hofnarren Margarethens v. Valois, „*Jouan fol de madame*,“ dessen Epitaph Marot schrieb, (Oeuvres ed. de la Haye, 1700, T. II. p. 420): oder, wie Andre wollen, ist *Seigni* im Dialekt von Rouergue (woher er vielleicht gebürtig war) dies soviel als *Seigneur*, Herr. Rab. nennt ihn Caillette's, dieses schon 2, 30. S. 319 erwähnten Hofnarren Franz des 1sten, Eltervater oder Urahn. Caillette, den Flögel (Gesch. der Hofnarren S. 345) unter die blödsinnig-naiven Narren zählt, blühte um 1494, und da schen Joh. Andreä, der 1348 starb, jenes Urtheil Altjahns erzählt, so mußte dieser wenigstens anderthalb hundert Jahre vor Caillette gelebt haben, wenn er nicht gar vielleicht Eine Person mit einem Hofnarren Karls des Einfältigen, Namens Jean ist, dessen Flögel S. 340 gedenkt. Fol. 3 u. 4 des französ. Narrenschiffs von 1494 sieht man die Portraits von *Seigni Joan* und Caillette, auf welchen Jener die ältere Kleidertracht, Dieser die neue repräsentirt. Des Periers, um die Caillettен-Sprache zu bezeichnen, sagt: *en Caillettois*, ebenso wie Rab. *Patelinois, Lanternois*. — In der Garküch zum kleinen Schlöffel] *du petit chastelet*; von der alten Pariser Citadelle benannt. Schon 2, 6. S. 204 erwähnte der Limousiner unter andern Pariser Tabernen auch eine zum Schlöffel (*Castel*), vielleicht dieselbe? Panurg, 2, 17. S. 260, besucht ein dasiges Wirthshaus zum Schloß (*cabaret du Chasteau.*) Schon zum Jahr 885 gedenken die Chronikenschreiber der muthigen Vertheidigung des *Petit Chatelet* durch zwölf Ritter, während der Normannischen Belagerung von Paris, unter Karl dem Dicken. — Rauhknecht.] Lastträger, Ballenbinder, *bajulus*; Fleisch.

S. 492. Das Pariſer Maulaffenvolk.] S. Anm. zu 1, 17. S. 55. — Zum Plunder!] Volksausruf, der in Lenzen's Komödien vorkommt. — Einen Philipps-Tornoſen] *tournois, grossus Turonensis*, der alte Sou von Tours, der 12 Touriſche *deniers* galt, daher auch dieſe Münze im 31. Kap. der *Contes d'Eutrapel*, wo dieſelbe Anekdote vom Alt-Jahn nacherzählt wird, *douzain* heißt. Der erſt unter Ludwig XIV abgeſchaffte Unterſchied zwiſchen dem Pariſer und Tourer Münzfuß (*Parisis* u. *Tournois*, letzterer ein Viertel geringhaltiger als der Pariſer) war namentlich durch König Philipp in früherer Zeit modifizirt worden (vgl. Anm. zu S. 102), daher man nach Deſſen neuer Währung das Geld benannte. Auch in Deutſchland ſchlugen mehrere Fürſten (z. B. der von Mecklenburg) Tornoſen oder Tornosgroſchen. S. den Artikel hierüber bei Friſch. Auch 4, 7. S. 606 kommen Tornoſen-Liver, u. 5, 15. S. 838 Tornoſen-Sol vor. „Der ſilberne *gros tournois*, vom heil. Ludwig auf ſeiner Reiſe zu Tours geſchlagen, galt 11 feine Deniers, und wog eine Drachme (*gros*), woher der Name.“ Oel. — Seine Gogel von Affenpelz . . . mit Oehrlein dran von gereiftem Papier wie die Orgelpfeifen.] S. die vielfältigen Abbildungen der alten langöhrigen Narrenkappe, vor jedem Kapitel des Narrenſchiffs. Ein großer Kamm von ſteifem, gefälteltem Papier war oben darauf befeſtigt. 492.

S. 493. Der Hof.] Der Gerichtshof. — Areopagus.] S. zu S. 516. Die neunte der vor-Boccaziſchen *Cento Novelle antiche* erzählt die Anekdote von dieſem Richterſpruche wie folgt: „*Qui si ditermina una quistione e sentenzia che fu data in Alessandria. Novella IX.* In Alessandria, la quale è nelle parti di Romania, acciocchè sono dodici Alessandrie, le quali Alessandro fecę il marzo dinanzi ch'elli morisse; in quella Alessandria sono le rughe, ove stanno i saracini, li quali fanno il mangiari a vendere, e cerca l'uomo la ruga per li piue netti mangiari e più dilicati, siccome l'uomo fra noi cerca de' drappi. Un giorno di lunedì, un cuoco saracino, lo quale avea nome Fabrac, stando alla cucina sua, un povero saracino venne alla cucina con uno pane in mano: danaio non avea da comperare da costui, tenne il pane sopra il vasello, e ricevea lo fumo che n' uscia, et inebriato il pane del fumo che n' uscia del mangiare, e quelli lo mordea, e così il consumò di mangiare. Questo Fabrac non vendeo bene questa mattina, recolsi a ingiuria et a noja, e prese questo povero saracino, e disseli: pagami di ciò che tu hai preso del mio. Il provero rispose: io non ho preso della tua cucina altro che fumo. Di ciò ch' hai preso del miò, mi paga, dicea Fabrac. Tanto fu la contesa, che per la nova quistione e rozza e non mai più avvenuta, n' andaro le novelle al soldano. Il soldano per molta novissima cosa raunò savi, e mandò per costoro. Formò la quistione. 493.

I savi saracini cominciaro a sottigliare, e chi riputava il fumo non del cuoco, dicendo molte ragioni. Il fumo non si può ricevere, e torna ad alimento, e non ha sostanzia nè propietade che sia utile: non dee pagare. Altri dicevano, lo fumo era ancora congiunto col mangiare, era in costui signoria, e generavasi della sua propietade, e l' uomo sta per vendere di suo mestiero, e chi ne prende è usanza che paghi. Molte sentenzie v' ebbe. Finalmente fu il consiglio: poi ch' elli sta per vendere le sue derrate, tu et altri per comperare, dissero, tu, giusto signore, fa che 'l facci giustamente pagare la sua derrata, secondo la sua valuta. Se la sua cucina che vende, dando l' utile propietà di quella, suole prendere utile moneta; et ora ch' ha venduto fumo, che è la parte sottile della cucina, fae, signore, sonare una moneta, e giudica che 'l pagamento s' intenda fatto del suono ch' esce di quella. E così giudicò il Soldano che fosse osservato." Als sehr verwandt damit sind noch anzuführen: 1) jenes Erkenntniß des ägyptischen Richters Bokchoris, das Plutarch im Leben des Demetrius erzählt: Ein junger Mensch hatte den Preis, den die Hetäre Thonis für ihre Gunstbezeugungen von ihm verlangte, zu hoch gefunden. Ein Traum, als ob er ihr beiwohne, befreit ihn in der folgenden Nacht von seiner Begierde. Thonis fordert nun vor Gericht deßhalb den Lohn, der ihr, von der geträumt worden, gebühre. Hierauf heißt Bokchoris den Jüngling das Geld, soviel sie dessen begehrt, in einer Büchse wohl gezählt, ihr vor den Ohren umherbewegen, sie aber solle den Schatten genießen, weil die Vorstellung der Schatten der Wahrheit sey. Doch habe, fährt Plutarch fort, Lamia (des Demetrius Kebsweib) dies Urtheil darum unbillig gefunden, weil die Hetäre durch den Schatten nicht ebenso von der Geldlust, wie der Jüngling durch den Traum von der Wollust befreit worden sey. 2) Der Prozeß um des Esels Schatten, *Schol. Aristoph. Vesp. 191*; s. Anm. zu S. 862. 3) Eine in Joh. Bapt. Gelli's (1498—1563) *Capricci del Bottaio*, Dial. 6. vorkommende Anekdote von einem Gläubigen, der, sein Gelübde zu lösen, in die Kirche dell' Annunziata zu Florenz ein Bild von der Art stiften wollen, wie schon mehrere dort befindlich gewesen. Der Sakristan gab ihm ein Stöckchen und sagte: er habe damit nur auf das Bild zu deuten, das ihm am meisten gefalle, und das Geld zu erlegen, so werde der Himmel befriedigt seyn. Hierauf bezeichnete der Fromme das Bild, gab aber statt des Geldes dem Küster blos das Stöckchen wieder und sagte: mit diesem Stöckchen habe Jener nun eben auch blos auf seinen Beutel zu deuten, und die Befriedigung könne nicht ausbleiben.

38. Kapitel. — Triboullet.] Rab. wählt diesen Hofnarren Ludwigs XII und Franz I, (den Epistemon schon 2, 30 nebst Gaillette in der Unterwelt fand) als den berühmtesten seiner Zeit zum Rathgeber, instar omnium. Der Name Triboulet für Hauptnarr, Narr erster Größe, war sprichwörtlich geworden; Alo. sagt Marot im zweiten *Coq à l'âne à Lyon Jamet*, quo „Triboulet

a frères et soeurs," und im 19. Kapitel der *Contes d'Eutrapel* heißt es: „Je vy un fol fanatic, *un Triboulet de la Tribouliere en Triboulois*;") und da das Wort *Triboulet*, entweder von *tribouler*, *tribolare*, *troubler* abgeleitet, einen verwirrten, gestörten; oder, von *tripes* (Gedärm, Bauch) einen kurzen, dicken Menschen (*huomo grosso e corto*, nach Dubin und Duez) bedeutet, so möchte noch die Frage seyn, ob nicht jener Hofnarr selbst, dessen Familienname vielleicht ein andrer war, erst wegen seiner Eigenschaften später so benannt wurde. Die zum Theil einander fast widersprechenden Nachrichten über den von Rab. hier, und weiter unten (Kap. 44 und 45. Prognost. 5) so gefeierten lustigen Rath, sind der Hauptsache nach, folgende: Triboulet war aus Blois gebürtig, (weßhalb er auch S. 518 „von Blois zu Wasser anlangt"). Daß er sich schon im Gefolge Ludwigs XII befunden, erwähnt Franz Hotoman in seinem *Matago de Matagonibus* etc. Die in Flögel's Gesch. der Hofnarren, S. 343 u. f. von ihm erzählten Anekdoten zeugen von einem behenden Witz und guten Kopf. „Er hielt sich (sagt Flögel) ein besonderes Narrenregister, worein er alle unbesonnene und närrische Streiche schrieb, die ihm vorkamen. Als Kaiser Karl V, nachdem er Franz I in seinen Kriegen so übel behandelt hatte, aus Spanien durch Frankreich nach den Niederlanden reiste, schrieb er auch dessen Namen in sein Register. Der König fragte, warum? Antwort: weil er ein Erznarr seyn muß, daß er in seines Feindes Land kommt. — Wie aber, wenn er sicher durchkommt? — Dann schreibe ich Ihren Namen ein, Sire, und lösche den seinigen aus. Andre erzählen so: Triboulet sey zum König gekommen, und habe erklärt, er sey nicht der einzige Narr, sondern kenne außer sich noch zwei. — Und welche? — Der Eine ist Karl, daß er nach Paris kommt; der andre Sie, der Sie ihn nicht gefangen nehmen; der dritte ich, der ich mich unterfange, dergleichen Reden zu führen — und hiemit sey er zur Thür hinausgelaufen. — Ein Vornehmer drohte ihm, er wolle ihn todtprügeln lassen; er lief zum König und klagte es ihm. Der König sagte: fürchte nichts; wenn er dich tödten sollte, so lasse ich ihn eine Viertelstunde nachher aufhängen. Ach, Sire! bat der Narr, warum nicht lieber eine Viertelstunde vorher? — Einmal ging Triboulet mit einem Herrn über eine Brücke, die kein Geländer hatte. Verdrüßlich fragte ihn Jener, warum das Geländer (*Gardefou*, Narrenlehne) fehle? — Weil die Leute ja nicht wissen konnten, daß wir Beide darübergehen würden, antwortete Triboulet. Im Kriegsrathe vor dem unglücklichen Feldzuge von 1525, wo Franz I bei Pavia gefangen ward, war Tr. zugegen, als sich die Räthe in Entwürfen erschöpften, wie man am besten in Italien eindringen könne. Am Ende sagte er zu ihnen: ihr meint wunder wie klug ihr dem König gerathen habt, und habt doch das Beste vergessen. — Und was wäre das? — Wie wir wieder herauskommen wollen; denn wir werden ja, denk' ich, nicht drinnen bleiben. Der Erfolg

bestätigte seine Befürchtung. Jean Bouté hat in seinen 1538 gedruckten lateinischen Gedichten folgende Grabschrift auf Triboulet:

Vixi *Morio*, Regibusque gratus
Solo hoc nomine; viso num futurus
Regum morio sim Jovi supremo?

S. *Récréations historiques* Tom. I. p. 6. Weniger günstig spricht dagegen Bernier, Triboulet's Landsmann, von diesem Narren. In seiner Geschichte ihrer beiderseitigen Vaterstadt Blois (1682, 4) schildert er ihn als einen stumpfsinnigen, geistesarmen Tropf, dem der König gegen die Insulten der Pagen einen eignen Wächter beigeben mußte. Man höre: „Le roi François I. aimoit ce pauvre Triboulet au point, que les pages l'ayant un jour attaché par l'oreille au pilori de Foix, faubourg de Blois, au-dessus du château, il en fit informer, résolu de faire punir les perce-oreilles, si on les pouvoit découvrir. . . . C'étoit un pauvre garçon, natif du Foix, et non pas de la paroisse Saint-Martin, comme quelques fâcheux l'ont publié pour fâcher ceux de cette paroisse; car qui en voudra savoir davantage, il n'a qu' à voir la page 39 des preuves de *l'Histoire de Blois*;“ an welcher Stelle dann gesagt wird: „On apprend par des vers de Jean Marot, père de Clément, quel estoit ce *Triboullet* que François Rabelais introduit en une consultation comme un morosophe *(fou-sage)*, l'accommodant ainsi à son théatre. Loin d'estre un de ces fous spirituels qui réjouissent par de bons mots, ou qui disent au hasard quelque chose de sententieux, ce n'estoit qu'un pauvre hébété, natif du Foix-lez-Blois, dont les naïvetés sans doute n'auroient pas esté du goust de nostre siècle. Quoi qu'il en soit, comme les pages, les laquais, et les enfants abusoient de sa misère, le roy Louis XII eut la charité de le commettre aux soins d'un homme qui empeschast qu'on ne luy fist mal. C'est pourquoy Michel Le Vernoy paroist employé dans l'état de la maison du roy, en qualité d'aide et de gouverneur de Triboullet; et la mémoire de ce pauvre insensé est si récente à Blois, que quand on veut y parler avec mépris de quelqu' un, on y dit encore à présent qu'on se soucie de luy comme de Triboullet. Voici donc comme *Jean Marot* en parle dans sa *description du siége de Pesquaire:*

Triboullet, fol du roy, eut si grande fraïeur,
Que sous un lit de camp de peur s'est retiré . . .
Triboullet fut un fol de la teste escorné,
Aussi saige à trente ans que le jour qu'il fut né.
Petit front, et gros yeux, nez grand, taille à voste,
Estomac plat et long, hault dos à porter hotte.
Chacun contrefaisoit, chanta, dança, prescha,
Et de tout si plaisant qu'onc homme ne fascha.“

Die Wahrheit mag, diesem Zeugnisse Jean Marot's zufolge, in der Mitte liegen, und Bildsinn mit Geistesblitzen bei Triboulet abgewechselt haben. Man sieht eben die Chamäleonsart des Narren an den verschiedenen Ansichten derer, die aus ihm vergebens klug werden möchten. Manche Einfälle dieser Art sind auch wohl mehr als einem Spaßmacher zugeschrieben worden, und die Flögel'schen kommen vielleicht nicht alle auf Triboulet's Rechnung. Wir entlehnen hier noch folgende ziemlich lebendige Schilderung desselben, aus No. 172 des Freimüthigen von 1830: „Triboulet, einer der berühmtesten Hofnarren, Bouffon des Herzogs von Angoulême, nachherigen Königs Franz I, war klein und verwachsen; so daß sein Herr von ihm sagte: er wundre sich, „comment un si gentil esprit se fût logé dans un si vilain corps;“ hatte einen ungeheuern Kopf, übermäßig lange Ohren, breiten, aufgespaltenen Mund, kugelrunde, dicke, vorstehende Augen, kleine, schmale Stirn, Brust platt und hohl, Rücken gewölbt, (taillé en voûte), Beine kurz und krumm, Arme lang und schlotterig. Mehr Zwerg, mehr Affe als Mensch. Die Damen bei Hofe scherzten mit ihm, wie mit einem Hausthier. Ebenso seltsam wie seine Figur, war sein Hofnarrencostüm. Zu den Geschäften dieses geheimen lustigen Raths gehörten auch die Liebschaften des Monarchen; daher kleidete er sich in die Farben der Favorit-Sultanin; (die Königin der Nacht, Gräfin von Châteaubriand, trug blau und weiß). Seine Kleider hatten den Zuschnitt der königlichen, nur ohne Orden und Stern. Ein knapper, seidener Leibrock, (juste-au-corps), wie man sie damals trug, weiß mit blauen Streifen, machte seinen Höcker und ganzen Körperbau noch um vieles widerlicher, so daß man, ihm begegnend, lachen mußte. Auf dem Rücken trug er das französische Wappen in Silber und Gold gestickt, item auf beiden Seiten der spanischen Beinkleider, und vorn auf der kegelförmigen Brust, in blau und weiß. Um seinen Leib einen ledernen vergoldeten Gürtel geschnallt; daran hing ein Narrenkolben, ein hölzerner Pritschdegen und eine Sackpfeife (vergl. Rab. 3, 45. S. 522) als dreifache Bezeichnung seines Amtes, Standes und Würden. Silberne Schellen, an seiner Kappe, dem Kolben und den rothsaffianenen Schnabelschuhen befestigt, machten Lärm wie zehn aufgezäumte Maulthiere mit ihren Glöckchen. Triboulet, in seinem Amt und Stelle, die ihn den König zu duzen berechtigte, dünkte sich einer der ersten Würdenträger, würde seine Kappe mit keiner Herzogskrone, keiner Mitre vertauscht haben, und nannte sich den ersten Edelmann von Frankreich — von unten auf gerechnet.“ — Jetzt geht mein Darm mir auf ꝛc.] S. 487 sagte Panurg: „ich spür in mir die Verdauung stocken.“ — Den feinsten Milchrahm der Weisheit.] Pantagruels Theses im Anhang führen denselben Titel: Philosophalischer Milchrahm. So heißt Don Quixote bei Cervantes (2, 56 u. öfter) „*nata y flor de los andantes caballeros, de la caballeria.*“

494. S. 494. Buffen-N.] in Bezug auf sein Costüm. — Erratiſcher N.] Wandelſtern-N. — Pfeifen-N.] Jene Orgelpfeifen an der Narrenkappe, S. 492. — Vorlauf-N.] Vorlauf, das Beſte vom gepreßten Wein oder andern Pflanzenſäften. — Bulliſten-N.] Vgl. den Buchtitel 2, 7. S. 212: „der Bulliſten, Copiſten ꝛc. Pferdskracher.“ — Standart-N.] Wie oben 3, 25. S. 439: „Wenn alle Hahnreys beiſamen ſind, wirſt du ihnen die Fahn fürtragen.“ — Burlet-N.] der den Doctorhut (*bourlet*) in der Narrheit trägt (1, 13. S. 47: „dieſer nächſten Tag laß ich dich zum Doctor in luſtigen Künſten ſchlagen.“) — Simpel-Tonſur-N.] S. Anmerk. zu S. 211. — Cotal-N.] Il cotale ital. das männliche Glied; ſ. zu S. 450. — Commenſal-N.] tafelfähiger, an königlicher Tafel zu ſpeiſen befugter. — Primipilar-N.] was oben Standart-N. — Caudatar-N.] Caudatarien heißen am römiſchen Hof die Schleppenträger des Papſtes und der Cardinäle bei feierlichen Aufzügen.

495. S. 495. A latere alter durſtiger Narr.] Der Cardinallegat *a latere*, deßhalb ſo genannt, weil ihn der Papſt unter den ihm vertrauteſten, nächſt zur Seite ſtehenden Cardinälen wählt, genießt an auswärtigen Höfen beſondere Vorrechte. Ein Legat *de latere* dagegen braucht nicht Cardinal zu ſeyn. — Aeslings-N.] Aesling, junger Raubvogel, der eben erſt aus dem Neſte fliegt. — Corollar-N.] Corollarium, in der Logik, Folgeſatz. Vergl. Rab. 4, 53. S. 742. — Carmoiſin-N.] „Karmeſin, eine Farbe, die den Franzoſen ſehr verhaßt ſeyn muß, da ſie die Ausdrücke *soi en cramoisi, méchant en cramoisi* als das Aeußerſte des Abgeſchmackten und Böſen bezeichnen“; ſagt Göthe im 1. Band der Farbenlehre. So Scarron: „Dans mon esprit quoique moisi, Et *fou peut être en cramoisi.*“ Vgl. Roux, *Dict. Com.* Auch die Italiäner bedienen ſich deſſelben Superlativs. *Ricciardetto 7, 65:* „Sono un malvagio *tinto in cremesino.*“ 17, 54: „Io sono un furbo *tinto in cremesino.*“ 24, 45: „Quel vecchiaccio è un tristo *in cremesino.*“ Vgl. Anm. zu S. 29. — Decuman-N.] Ausbündiger. S. Anm. zu S. 157 u. 656. — Modaliſcher N.] *modalis*, logiſcher Schulausdruck für gewiſſe bedingte Sätze oder Prämiſſen. — Secundintentional-N.] Ueber die *intentiones primas et secundas* ſ. Anm. zu 2, 7. S. 210. — Heteroklit-N.] anomaliſcher, in der Declination abweichender, nach unerwarteten Seiten hin ausbeugender, ungewöhnlich geformter. — Summiſten-N.] Summiſt, in der päpſtlichen Kanzlei der Titel des Miniſters, der die Bullen (ihren Inhalt und deſſen einzelne Punkte ſummirend) entwirft und ausfertigt.

496. S. 496. Abbreviator-N.] Die Abbreviatoren, referirende Prälaten auf der zweiten Bank derſelben Kanzlei, haben vorläufig jene Punkte in abbreviirter Handſchrift oder Chiffern aufzuſetzen. Vgl. Anm. zu S. 212. — Moreskken-N.] S. über die Moreskken-Tänze Anmerk. zu S. 213. —

Antonomatiſcher N.] Narr voll Widerſprüche. — Mandatariſch-N.] Vom Papſt als Legat beglaubigter. — Wohl mentulirter N.] Was oder Cotal-N. S. zu S. 56. — Inteſtin-, Hepatiſcher, Splenetiſcher N.] Darm-, Leber-, Milz-N. — Azimuth-N.] Azimuth, arabiſch-aſtronomiſcher Kunſtausdruck für den Bogen des Horizonts, der zwiſchen dem Meridian und dem durch einen gegebenen Stern gezogenen Verticalzirkel enthalten iſt. Auch der, Zenith und Nadir ſchneidende Verticalzirkel ſelbſt wird ſo genannt. Almucantarath-N.] Almucantarath oder Almuncatarath, arab. Höhen-Cirkel, die durch einen gegebenen Himmelspunkt mit dem Horizont parallel gezogen werden. Sie verhalten ſich zu dem Azimuth und dem Horizont ebenſo, wie die einfachen Parallelzirkel zu den Meridianen und zum Aequator. Ueber beide Kunſtausdrücke vergl. *Chambers's Dictionary.* — Solenner N.] Arioſt's *pazzo solenne, Fur. 14, 42.* — Stecken-N.] Wohl in demſelben Sinne, wie 4, 45; 5, 6 u. 44 die großen Stabs-Feſte vorkommen; ſ. dort Anm. zu S. 715. Ueberhaupt Pritſchnarr; ſo „pazzo da bastone," *Orl. Inam.* 39, 39.

S. 497. Diapaſon-N.] Diapaſon, Octave in der Muſik; Maß oder 497.
Richtſtab der Inſtrumentenmacher. — Dreidräthiger N.] Wie 2, 8: „Denn er (Pantagruel) hätt einen dreimal genäheten Geiſt." — Marqueteri-N.] S. über Marqueterie-Arbeit Anm. zu S. 370. — Lymphatiſcher N.] wahnſinniger, begeiſterter. — Azeminen-N.] Im 1. Kap. des 4. Buchs S. 586 kommt „ein Stamper (Becher) von Agallochum (Aloe) mit cypriſchem Gold in Azemin-Arbeit durchſadmet" vor, eine Art von damaszirter Arbeit, nach Oudin. Duchat erklärt es dort durch „Perſiſche Arbeit, von Agem, wie die Araber Perſien nennen, im Einverſtändniß mit Herodot, nach welchem die Perſer von ihrem erſten König Achämenes (*Horat. Od.* II, 12, 21) Achämenier hießen." Die Herren Cl. Johanneau und Esmangart, die dieſe Note Duchat's 316 Seiten ſpäter abdrucken laſſen, wünſchen ſich hier Glück, daß ſie dieſes „noch von Niemand enträthſelte Wort" durch unſer deutſches Haſen-Miene erklären können (!) — Wenn man die Quirinalien weiland zu Rom mit Grund das Feſt der Narren geheiſſen hat.] Plutarch, *Quaest. Rom.*: „Διὰ τί τὰ Κυρινάλια, μαρῶν ἑορτὴν ὀνομάζουσιν; ἢ ὅτι τὴν ἡμέραν ταύτην ἀπεδεδώκεσαν (ὡς Ἰόβας φησὶ) τοῖς τὰς αὐτῶν φατρίας ἀγνοοῦσιν, ἢ τοῖς μὴ θύσασιν, ὥσπερ οἱ λοιποὶ, κατὰ φυλὰς ἐν τοῖς φουρικαλίοις, δι' ἀσχολίαν ἢ ἀποδημίαν ἢ ἄγνοιαν, ἐδόθη τῇ ἡμέρᾳ ταύτῃ τὴν ἑορτὴν ἐκείνην ἀπολαβεῖν;" Die Quirinalien, dem Quirinus (oder vergötterten Romulus) zu Ehren, wurden jährlich in Rom den 17. Februar gefeiert. — Fatua.] S. zu S. 491. — Bonsdies — Bonedee.] *Bonus Deus*, ein Gott der Arkadier, hatte (nach Pauſan. 8, 26) ſeinen Tempel am Wege nach dem Berg Mänalus. *Bona Dea*, altitaliſches Symbol der Erde, das auch Maia, Ops, Fauna, Fatua genannt wurde. Als Fauna war ſie Gemahlin des Faunus; als weisſagende

Gottheiten hießen Beide Fatuellus und Fatua. In Beziehung auf den Namen Ops, als Geberin der Fruchtbarkeit, nannte man sie *Bona Dea*, die gute Göttin, die Beschützerin der lateinischen Hausfrauen, die ihr am 1. Mai ein Fest widmeten. — Folgende Stelle aus einem burlesken Receptionspatent in den Orden der Narren-Mutter zu Dijon, das Flögel (Gesch. des Grotesk-Komischen S. 290 u. f.) mittheilt, ist offenbar diesem Kapitel des Rab. nachgebildet: „ — protestation par lui faite sur le chaperon, de bien vivre, boire, manger et rire; en tout et par tout folâtrer et se divertir, tant qu'appétit et argent subsisteroient et assisteroient, et mourir

Fou folatrant, Fou lunatique,
Fou chimerique, Fou fanatique,
Fou jovial, Fou gracieux,
Fou courtisan, Fou amoureux,
Fou gaussant, Fou contant fleurette,
Fou gaillard, Fou voyant fillette,
Fou fin, Fou ecervelé,
Fou alteré, Fou gabelé,
Fou à caboche legère,
Fou cherchant à faire bonne chère,
Fou aimant les morceaux choisis,
Fou verd, Fou teint en cramoisi,
Fou en plein chant, Fou en musique,
Fou faisant aux sages la nique,
Fou riant, Fou gai, Fou plaisant,
Fou bien faisant, Fou bien disant,
Fou eventé, Fou houmoriste,
Fou caut, Fou Pantagrueliste,
Fou leger, Fou escarbillat,
Fou indiscret, Fou sans eclat,
Fou sur la terre, Fou sur l'onde,
Fou en l'air, Fou par tout le monde,
Fou couché, Fou assis, Fou debout,
Fou ça, Fou là, Fou par tout."

498. S. 498. Blois war nicht nur Triboullet's Geburtsort, sondern auch Ludwigs XII, seines königlichen Gönners Lieblingsaufenthalt, den er oft mit seinem ganzen Hofe besuchte.

39. Kapitel. — Das 2, 10—13 mit dem Prozeß der beiden Junker begonnene satirische Tableau damaliger Rechtspflege in Frankreich wird in diesem und den nächstfolgenden Kapiteln eigentlich fortgesetzt, und 5, 11—16 durch die Katzenbälger und Apedeften gewissermaßen vervollständigt. — Man bemerke noch, daß die häufig eingestreuten lateinischen Abbreviaturen theils Citate der einzelnen Bücher und Gesetz-Anfänge des römischen und canonischen Rechts, theils der Commentatoren dazu bedeuten. Aus den Glossen zu diesen Rechtsbüchern sind meist die lateinischen Waidsprüchlein entlehnt, die Gänszaum im

Munde führt. — Ein ſicheres Urtheil] gewiſſes; ſ. zu S. 61. — Centumviralhof.] Die Ausgg. v. 1547 u. 1553 leſen *bis-centumvirale:* woraus man ſchließen möchte, daß es ſchon damals in Frankreich Parlamente gab, die aus 200 Richtern beſtanden. Die neueren Ausgg., ſelbſt die 3 Lyoner von 1552, 1596 u. 1622 haben *centumvirale*, mehr in Uebereinſtimmung mit der Angabe des *Anti-Macchiavel*, part. III, max. 35: daß vor Alters die Zahl der Obertribunal-Räthe, im Verhältniß zu ſpäteren Zeiten, gering geweſen ſey. „Heinrich II (ſagt Anquetil zum Jahr 1547, T. IV, p. 413) reduzirte die Parlamentsräthe, die die Verkäuflichkeit der Aemter ungebührlich vervielfältigt hatte, auf ihre alte Zahl.“ — *Archid.*] *Archidiaconum.* Guido Baiſius, Regienſis, ein Canoniſt des 13. u. 14. Jahrh., führte den Zunamen Archidiakonus. Er ſchrieb Commentare zum Sexto, den Clementinen, und zu Gratian's Decret, unter dem Titel: *Rosarium super Decreto.* Joh. Andreä (ſ. zu S. 491) war einer ſeiner Zuhörer geweſen. 498.

S. 499. *Lud. Ro.*] *Ludovicus Romanus*, eigentlich *Pontanus*, von Spoleto, † 1439, („Ludovicus Pontanus origine, sed incolatu Romanus,“ ſagt De Gazalupis von ihm, *De modo studendi*, docum. 5) hinterließ Commentare zu Codex, Pandekten, *Consilia, Repetitiones* etc. — Großpräſident.] Man ſagte ehedem in Frankreich *grand président* für *premier président:* ſ. die Alain Chartier zugeſchriebene *Histoire de Charles VII.* z. J. 1430. — Mein Freund.] „Dies „mein Freund“ (ſpan. *hermano*), das Breitmaul bei jeder Phraſe wiederholt, bezeichnet die ariſtokratiſche Superiorität eines Obergerichtspräſidenten im Verkehr mit einem Landrichter ſehr wohl.“ Ginguené. — *Alea judiciorum.*] S. zu S. 366. — *Bartol.*] Bartolus. S. zu S. 85. — D. Hen. Ferrandat.] Henri Nivernois; man hat von ihm, unter dem Titel Apoſtillen, einen Commentar zu Nic. de Milis Repertorium, wiedergedr. Frkf. 1572, 8. — *Gaudent brevitate moderni.*] Die Neueren faſſen ſich gern kurz. 499.

S. 500. *Extra.*] Die Extravaganten Papſt Johann's XXII werden ſo citirt. S. Anm. zu S. 726. — *Innoc.*] Papſt Innocenz IV, in ſeinen Decretalien-Gloſſen. — Hab ich zuvor erſt wohl ſtudirt ꝛc. — Rügen.] So Joh. v. Müller, Allgem. Geſch. Bd. 24, S. 512: „— wodurch der Marſch der gemeinen Angelegenheiten vollends gefährdet wird. Proteſtationen, Gegenverwahrungen, Interlocutionen, Seceſſionen, unendliche Conteſtationen über Formalitäten, vervollſtändigen die Verwirrung.“ — *Cum sunt partium jura obscura, reo favendum potius quam actori.*] Wenn die Rechtsanſprüche der Parteien zweifelhaft ſind, ſo muß mehr zu des Beklagten Gunſten als des Klägers entſchieden werden. — *visum visu*] vis-à-vis, gegenüber. — *Opposita, juxta se posita magis elucescunt*] man die Gegenſätze, wenn man ſie neben 500.

einander legt, deutlicher gewahr wird. — Verſalis, (verſifizirt) in Verſenque (und in Verſen) nennt Rab. die aus Ulpian l. IX. *De reg jur.* entlehnte Geſetzſtelle:

501. S. 501. *Semper in obscuris quod minimum est sequimur* (Immer, wo Dunkel der Fall, wird aufs Geringſte erkannt] deßhalb, weil ſie wirklich zufällig ein Pentameter iſt; wie ſchon La Monnoye (*Menagiana* T. III, p. 66) bemerkt hat. Das lateiniſche *que* (und) findet ſich eben ſo burleſk an ein modernes Wort angehangen in D'Aubigné's *Baron de Foeneste* III, 24: „j'ai employé les mains d'un nequam renegat *apostatque;*" wo es Duchat für eine Nachahmung dieſes *versificéeque* des Rab. erklärt. — Tribunianiſch-prätorialiſchen Würfelſpiels.] Das tribunianiſch bezieht ſich zugleich auf das altrömiſche Tribunen-Amt (wie die Verbindung mit prätorialiſch zeigt), und auf Kaiſer Juſtinians Kanzler Tribonian, der auf deſſen Befehl das Corpus juris compilirte, (wofür weiter unten 3, 43. S. 517 Pantagruel den Grund angiebt.) Auch dort ſchreibt Rab. den Namen, mit den älteren Juriſten vor Budäus und Alciat, Tribunianus. Schon bei Suidas finden ſich beide Schreibarten, Τριβουνιανός und Τριβωνιανός. — *Qui prior est tempore potior est jure.*] Der der Zeit nach

502. Frühere hat das beſſere Recht, oder: Wer eher kommt, mahlt eher. S. 502. 40. Kapitel. — *Forma mutata mutatur substantia.*] Mit Veränderung der Form wird das Weſen verändert. — Meiſter Othomann Vadare.] *Vadare*, pariſiſch, wie die meiſten Ausgg., oder *Vatere*, *Vadere*, wie andre leſen, war, nach Duchat's Vermuthung, wahrſcheinlich der Vater eines *Michel Vataire*, der 1574 als erſter Leibarzt beim Herzog von Alençon genannt wird. S. *Memoires de M. le Duc de Nevers*, T. I, p. 590. col. 2. *Ambr. Paré, Introduction à la Chirurgie*, letzt. Kap. u. *Simon Goulart, Hist. adm. et memorables*, T. I, p. 331. Der Name *Watare* oder *Wataire* findet ſich ſchon in Prozeß-Akten v. 1495; ſ. hier Le Duchat. — Groß-Medicus, wie ihrs heißt, *c. de comit. et archi. Lib. 12.*] Einige jener Hof-Aerzte des erſten Ranges, von denen der Juſtinian. Codex Lib. XII, t. 13, *de Comitibus, et Archiatris Sacri Palatii* handelt. — *Quia accessorium naturam sequitur principalis.*] Weil das Zubehör dem Weſen der Hauptſache folgt. — *D. Thomae*] Aquinatis; ſ. über ihn zu S. 356, u. über ſein Buch: *Secundae* (Summae pars) *secunda*, Mainz, bei Schöffer, 1467, fol. Wachler II. 388. — Albert. de Roſ.] S. über Alberico de Roſata, Anm. zu S. 211. — Barbatias.] S. zu S. 491. — *Interpone tuis interdum gaudia curis.*] Von Müh und Arbeit ſollſtu ruhn Jeweilen, und dir gütlich thun. — *per licentiam pecuniarem* des Hatſchirers] mit entgeldlicher, durch Geld beſchleunigter Vergünſtigung des Thürſtehers.

S. 503. *Pecuniae obedunt omnia.*] Dem Gelde gehorsamt alles. — Bald.] S. über Baldus zu S. 229. — Muckenspiel.] S. Anm. zu 1, 22. S. 69. („Muck-Muck"). — *Ut hic not.*] *notetur*; bemerke man hier: — *A Musco inventore*] von seinem Erfinder Muscus. — Herr Tielman Picquet.] Eine Familie in Montpellier, aus welcher (s. Joh. Steph. Strobelberger's *Hist. Monspel.*) Honoré Picquet, einer der vier ordentlichen Professorn der Medicin, war, die Karl VIII auf dasiger Universität eingesetzt hatte. — *Resultorie loquendo*] folgerungsweise, schließlich zu reden. — *Joan. de Pra.*] Der Florentinische Jurist *Joannes de Prato* floritte (nach Pancirolli II, 114) um 1460. — *Portatur leviter, quod portat quisque libenter.*] Was man trägt gern, kann nicht beschwern. 503.

S. 504. *Quod medicamenta morbis exhibent, hoc jura negotiis.*] Was Arzeneien den Krankheiten, das leisten die Rechte den Geschäften. — *Jam matura thoris plenis adoleverat annis Virginitas.*] Schon war die Jungfrauschaft in voller Jahres-Kraft zum Brautbett reif geworden. Virgils Vers (*Aen.* VII, 53): „Jam matura viro, jam plenis nubilis annis," („Schon dem Manne gereift, und schon volljährig dem Brautschmuck" Voß) scheint zum Grunde zu liegen. 504.

41. Kapitel. — *Brosamium juris.*] Im Orig. *Brocadium juris*, vom französ. *brocard*, Sinnspruch, beißende Rede. Der unwissende Landrichter macht aus einem kleinen Compendium der Rechtshermeneutik, das 1497 mit gothischer Schrift in 16 zu Paris bei Est. Jehanot unter dem Titel: *Brocardia juris, seu modus legendi contenta, et abbreviaturas utriusque juris* erschienen war, eine Person, einen Professor, ebenso wie gleich darauf der Bauer das Lateranensische Concilium und die pragmatische Sanction personifizirt, und wie Poggio in den Facetien von einem Venezianischen Podesta erzählt, der den Priester, welcher sich vor ihm auf das Ansehn einer gewissen Clementine und einer Novelle berief, tapfer ausschalt, weil er ihm vor Gericht die Namen unbekannter Dirnen zu nennen wage, die wohl seine Beischläferinnen seyn möchten. — Semerue] oder, wie Andre schreiben, Semarue, Semerve, Semarve, Dorf in Poitou, unweit Poitiers, zu dessen Diöces gehörig. — Peter Bumbaum.] Duchat erklärt den Namen von den baumelnden Beinen jener Dorfschulzen (*juges sous l'orme*), wenn sie, auf Baumstämmen oder hohen Steinen — wie man noch einen zu Metz zeige — sitzend, unter freiem Himmel Recht sprachen. — Den werthen Mann

S. 505. Latran-Conzil in seinem grossen rothen Hut (mit Bezug auf die Cardinäle als Beisitzer) . . . samt dessen Weib der guten Dam Sanctio Pragmatica ꝛc.] Das Lateran-Concilium fing 1512 unter Julius II an, und endigte 1517 unter Leo X. Dieser werthe Mann bestätigte 505.

das Concordat zwiſchen Leo X und Franz I von 1516, ſowie die Bulle vom 19. Decbr. deſſelben Jahres, wodurch der Papſt, mit Einwilligung Franz I, die pragmatiſche Sanction widerrief und abſchaffte; er brachte alſo ſein Weib ganz eigentlich unter die Erde. Die pragmatiſche Sanction (ſ. darüber die Anm. zu S. 233) war allerdings, als das Haupt-Bollwerk der gallicaniſchen Kirchenfreiheit gegen die Eingriffe des römiſchen Hofs, eine gute Dame und Wohlthäterin für Frankreich. (Vergl. Mézerai, z. J. 1439.) — Ihr roſtbrauner Atlaß-Schlamp ſcheint auf den ſolennen Einband jenes Reichsreceſſes zu deuten. Ihr ſchweres Pfund-Paternoſter von ſchwarzem Achtſtein oder Gagat, das ſie als Kirchen-Gewährsfrau führt, erinnert an die ähnlichen Roſenkränze Gargantua's 1, 21. S. 67, und des Weges von Laferrate 5, 26. S. 878. Eben ſolcher Paternoſter von Gagat oder Achtſtein (einem glänzend ſchwarzen Bergharz) gedenkt auch die *Apol. p. Herod.* chap. 6: „patenostres d'or, ou de geet;“ dieſelbe Perſonification der Pragmatica ſoll, nach La Monnoye, Bonav. Des Periers zu Ende ſeiner 68ſten Novelle dem Rab. nachgeahmt haben, wiewohl Letzterer 2 Jahre vor 1546 (als Rab.'s 3tes Buch erſchien), ſchon geſtorben war. Noch viel ſpäter, unter Richelieu, findet ſich in Claude Barthélemi Moriſot's lateiniſchem Roman *Peruviana* eine allegoriſche Erzählung von „Madam Pragmatica“ im Geſchmack des Tonnen-Mährchens, die in den *Menagiana* T. III, p. 86 u. f. franzöſiſch nachgeleſen werden kann. — Monsmorillon] kleine Stadt auf der Grenze von Poitou und dem Limouſin, wohin Franz I ſpäterhin ein Landgericht verlegte. S. Beza's Kirchengeſch. 5. Buch, 1. Th. S. 765. — Alt-Partenay (ſ. Anm. zu S. 152) und die folgenden Orte liegen ſämmtlich in Poitou, unweit Poitiers. Chauvigny, ſ. zu S. 146. Croutelles, Luſignan, ſ. zu S. 200. Legugé, ſ. zu S. 201. — *Saepe solet similis filius esse patri: Et sequitur leviter filia matris iter.*] Oft pflegt der Sohn dem Vater gleich zu ſeyn, Und in der Mutter Spur tritt leicht das Töchterlein: oder, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

506. S. 506. *Excipio filios a Moniali susceptos ex Monacho.*] Ich nehme die Söhne der Nonnen aus, die ſie mit Mönchen erzeugt haben. — *Vigilantibus jura subveniunt.*] Den Wachſamen ſteht das Geſetz bei. — *In verbo: olfecit, id est, nasum ad culum posuit.*] Im Wort: er hat gerochen, d. i. die Naſe an den Hintern gehalten. Jenes Geſetz ſpricht von der bekannten Gewohnheit läuſiſcher Thiere. — *Qui non laborat, non mammonducat.*] Wer nicht arbeitet, ſoll auch nicht reich werden, Mammon ſammeln; Wortſpiel mit *manducat* (*manducare*, eſſen, kauen,) wie der Spruch eigentlich heißt. — *Currere* mehr denn Paß *vetulam compellit egestas.*] Wenn ſie die Armuth brennt, Das

Mütterchen mehr als im Schritt rennt. Auch Franco Sacchetti beſchließt ſeine 166ſte Novelle, wo von einem Gichtbrüchigen die Rede iſt, dem ein plötzliches Geſchrei von feindlichem Ueberfall auf die Beine geholfen, mit dieſem Sprichwort: „E così bisogno fa la vecchia trottare.“ Vergl. die Crusca in VECCHIO. Die Redensart: mehr als im Schritt, für eilig, ſchleunig, ſ. auch bei Cervantes, *Nov. Rincon.*: „Se va haciendo tarde, y va entrando el calor *mas que de paso*.“ *Coloq.*: „Salid del hospital, sino, por vida de mi santiguada, que os haga salir *mas que de paso*.“ — *Sermo datur cunctis, animi sapientia paucis.*] Reden können alle Leut, Doch nur wenige geſcheit.

S. 507. *Oportet.*] Der Muß, die Nothwendigkeit. — *Dulcior est fructus post multa pericula ductus.*] Am ſüßeſten ſchmeckt doch die Nuß, Die man mit Müh erbeuten muß. — Knöppel im Futter] Geld in der Taſche. Knöpfchen, ſächſ. Volksausdruck für: Baarſchaft. — *Deficiente pecu, deficit omne, nia.*] Mangelt im Beutel die Baar, mangelts an Jeglichem, ſchaft. 507.

S. 508. Komm Ich nun juſt zu paß wie der Speck zum Erbſbrey] ſprichwörtlich; ſ. Anm. zu S. 210. So *Patelin*: „En ung tel ord villain Brutier Onq'lard en pois n'escheut si bien.“ Daher Prognoſt. 2: „In der Faſten wird Speck die Erbſen fliehen.“ — Dem groſſen König.] Dem König von Frankreich; ſ. Anmerk. zu S. 438: hier Ludwig XII, der bekanntlich der Republik Venedig beinah ihr ganzes Feſtland wegnahm. Aehnlich ſagt Molière im Geizigen 2, 5: „Et, je crois, si je me l'étois mis en tête, je marierois le grand Turc avec la république de Venise.“ Hierher gehört folgende Anekdote von Papſt Innocenz X, die Vigneul Marville (Bonaventure d'Argonne) im 2. Theil ſeiner *Mélanges* erzählt. Man hatte dieſem Papſte zum Vorwurf gemacht, daß er zwiſchen Frankreich und Spanien nicht Frieden zu ſtiften ſuche. Eines Tages ſah er unter ſeinem Fenſter zwei Lazaroni ſich heftig boxen. Der Cardinal Pancirolli fragte Se. Heiligkeit, ob es nicht rathſam ſeyn möchte, ſie aus einander zu bringen. Nein, laßt ſie nur machen; ſagte der Papſt. Als aber kurz darauf dieſelben erbitterten Kämpfer verſöhnt mit einander zu Weine ſchritten, bemerkte er gegen den Cardinal: „Così faranno gli Spagnuoli e Francesi dopo che saranno stracchi di battersi; da per loro s' accorderanno, senza che alcuno impieghi la sua opera.“ (So werden's die Spanier und Franzoſen auch machen; wenn ſie des Borens müde ſind, werden ſie ſich von ſelbſt vertragen, und Niemand braucht ſich drein zu miſchen.) — *Odero si potero; si non, invitus amabo.*] Haſſen will ich, wenn ich kann; Gehts nicht, wider Willen lieben. 508.

S. 509. 42. Kapitel. — Il faut trois *sacs* à un plaideur: Sac de papiers, Sac d'argent, Sac de patience, ſagt ein altes Sprichwort. — 509.

Wie ein junger neugeborner Bär ꝛc. — Glieder formiret] nach Aristoteles, und Plinius, 8 36. So auch Lafontaine, *Fab. 1, 21:* „Il est temps désormais que le Juge se hâte. N'a-t-il point assez *léché l'Ours?* Sans tant de contredits et interlocutoires, Et de fatras, et de grimoires, Travaillons etc." — Sind noch zur Zeit nur wüste Geschöpf.] „Dieß sind mir wüste G'schöpf; han weder Schwänz noch Köpf. (C'est une laide beste, Qui n'a queuë ni teste.") Altes Sprichwort. — *Forma dat esse rei.*] Die Form giebt erst der Sache das Seyn. — *Paulus*] Julius, Rechtsgelehrter des 2ten Jahrh. n. Chr. † 235. — *Debile principium melior fortuna sequetur.*] Auf schwache Anfangsgründe folgt einst ein schön'rer Flor.] — Schickanirer.] S. die Anm. zu Schick-aner 4, 12. S. 620. — Tabellionen.] Notare bei den alten Römern. Judices pedanei nannten diese die Unter-Richter für geringfügige Rechtssachen, die, ohne festen Richterstuhl, ambulatorisch (stantes *pede* in uno) Recht sprachen. Daher auch Rab. 4, 16. S. 635: „Diese Pedan-Dikasten auf ihren Mist." „Ursprünglich waren *Judices pedanei* vom Prätor (bei dem eine Sache zuerst angebracht war) nach Gutdünken gewählte Privatpersonen zu Untersuchung des faktischen Theils des Prozesses. Sie konnten vom Beklagten verworfen werden, hatten ihre Instruction vom Prätor, und waren in Decurien vertheilt." Haubold. — Zähn.] So sagt Marot in seinem *Enfer*, wo er die Prozesse als Schlangen personificirt aufführt: „Celuy qui sifflle, et ha les *dents* si druës, Mordra quelqu'un, qui en courra les ruës." — *Qualis vestis erit, talia corda gerit.*] Am Fell und Kleide Kennt man das Eingeweide, oder: den Vogel an den Federn. — *Beatius est dare quam accipere.*] Geben ist seliger denn Nehmen. — *Affectum dantis pensat censura tonantis.*] Die Nieren Deß der schenkt, Prüft Der den Donner lenkt.

510. S. 510. *Accipe, sume, cape, sunt verba placentia Papae. Roma manus rodit, quas rodere non valet, odit. Dantes custodit, non dantes spernit et odit.*] Nehmen, Greifen, Fassen, Krallen Pflegt dem Papste zu gefallen. Rom die Hände liebt zu zwacken, Die's nicht zwacken kann, zu placken; Streicht dem Geber sanft die Backen, Schlägt den Weigrer in den Nacken. Oder, mit Göthe im Tasso: „Dann Rom will Alles nehmen, geben Nichts; Und kommt man hin, um etwas zu erhalten, Erhält man nichts, man bringe denn was hin, Und glücklich, wenn man da noch was erhält." Den ausführlichsten Commentar über die Geldgier des Papstes und seiner Gehülfen findet man in einem Aufsatze des Raumer'schen histor. Taschenbuchs 4. Jahrg. v. 1833, S. 45—184, von Joh. Voigt, „Stimmen aus Rom über den päpstlichen Hof im fünfzehnten Jahrhundert" betitelt. Vgl. Rab.'s 53. Kap. des 4. Buchs; u. s. das Buch: „Rom im Jahr 1833." Cotta, 1834. Auch das röm. Sprichwort:

„Deus ubique trinus, hic autem *quatrinus*“ (Anſp. auf die Münze Quatrin) gehört hieher. — Ueber den Decretaliſten Albericus de Roſata ſ. Anm. zu S. 211. — *Ad praesens ova, cras pullis sunt meliora.*] Das Ei heut in der Hand geborgen, Iſt beſſer als die Henne morgen. — *Cum labor in damno est, crescit mortalis egestas.*] Wenn erſt der Arbeit niederliegt, Des Menſchen Wohlſtand bald verſiecht. — Etymon.] Wortwurzel, Sprach-Ableitung. — *Litigando jura crescunt. Litigando jus acquiritur.*] Durch Prozeſſiren wachſen die Rechte; Durch Prozeſſiren kommt man zum Recht. — *Et cum non prosunt singula, multa juvant.*] und kleines Zeug das wenig frommt, Nutzt auch, wenn viel zuſammen kommt. — *Quandoque bonus dormitat Homerus.*] *Horat. A. Poët. 359.* „Wenn einmal einnickt der gute Homerus.“ Voß. — Wie Maſch für Maſch das Panzerhemd gefertigt wird.] S. über dies Sprichwort, Anm. zu 1, 11. S. 39. „Die Advocaten und Richter, ſagte Ludwig XII, behandeln die Geſetze wie die Schuhmacher das Leder; ſie dehnen, biegen und klopfen ſie, bis ſie dieſelben in die ihnen gefällige Form gebracht haben.“

S. 511. Ich entſinn mich eines Gasconiers . . . bürtig von Sainſever; der hätt im Lager vor Stockholm all ſein Baarſchaft im Spiel verloren ꝛc.] Saint Sever, mit dem Zunamen *Cap de Gascogne* (ſ. Anmerk. zur folgenden S.), Mittelſtadt am Fluß Adour in Gascogne, oder Chalosſe. König Chriſtiern II von Dänemark, der, von väterlicher Seite her, Anſpruch auf die ſchwediſche Krone machte, und ſehen mußte, wie die Schweden, ohne hierauf zu achten, in Guſtav Waſa einen Reichsprotector erwählten, belagerte 1518 Stockholm mit einem aus Sachſen, Frieſen, Franzoſen und Schotten zuſammengerafften Söldner-Heer. S. De Thou, B. 1. z. J. 1514. Von dieſem Lager iſt hier die Rede. Den Stoff zu der Anekdote von dem Gascogner ſelbſt, hat Rab. (wie ſchon La Monnoye in *Menagiana* T. III, p. 380 u. f. bemerkt) aus Pietro Aretino's *Dialogo del giuoco* entlehnt, der Venedig, 1545, 8 erſchienen war, deſſen Zueignung aber ſchon vom 25. März 1543 datirt iſt. Sie wird dort fol. 67, wie folgt, erzählt: „Havendo un soldato perduto non pur la paga, ed il credito, ma la cappa, e la spada, rodendosi tutto di rabbia con viso di fuoco, e con voce di fulmine, saltato là con un coltello in pugno, disse: Qualunche becco poltrone si vuole ammazzar con meco, venga contra questo, con quante arme gli pare. Perchè nè a chi sfuria per il vino, nè a chi rinega per il martello, si dee por mente, non fù veruno che gli rispondesse, onde messosi a dormir per istracco, digesti l' ira nel sonno. A punto nel suo destarsi, anzi poco dopo l' essersi levato, ecco che a lui un che la sbragiava, con il profurir di combatter ignudo, dando in vantaggio a quel che accettasse, l' archibuso, ed il corsaletto; e quanto più pensava a la perdita dei suoi danari, tanto più

511.

sollecitava la profferta. Poichè l' uscito del letto l' hebbe sopportato un pezzo, mettendo la mano in su la spalla disse: Fratello, dormici su come ch' io, e poi favellami.“ Auch Melin de Saint Gelais in nachſtehenden Verſen ſeines Gedichtes: *Reponse au Cartel des ennemis d'Amour:*

Car vos propos nous faisoient souvenir
D'un qui vouloit Gendarme devenir,
Non point pourtant qu'il fût hardi, mais pour ce
Que le pauvre homme avoit perdu sa bourse,
Et n'eût pas mieux voulu qu'une bataille
Pour y mourir, n'ayant pas une maille.
Nous connoissons à la même écriture
Le vrai jargon, le style, et la nature
De maître *Pierre* etc.

verweiſt auf den Aretiner als den Gewährsmann derſelben; und vielleicht hat auch der Spanier Vicente Eſpinel (geb. zwiſchen 1544 u. 1550, † 1634) in ſeinem *Marcos Obregon* aus der nämlichen Quelle geſchöpft, wo es Th. 2, S. 161 der Tieck'ſchen Ueberſetzung ſo heißt: „Sie (die Räuber) verſammelten ſich, um die Beute von den armen Reiſenden zu theilen, und eben jetzt war eine Zeit, wo ſie vieles unter ſich berechneten und ſchlichteten. Da kam ein Schurke im Hemde und weiten Hoſen, denn alles übrige hatte er verſpielt; und indem er nach ſeiner Art fluchte, unterbrach er gewaltſam das Verhör des Pagen, indem er rief: Verdamme Gott doch den, der das Spielen erfand, wie den, der es mich zuerſt lehrte! Daß es dieſen Händen, die einen Stier umreißen können, nicht möglich iſt, dem Zufall zu gebieten! Aber verwünſcht ſollen ſie ſeyn, da ſie die Fünfe werfen, mir zum Schaden, zum Vortheil einer Memme und eines Haſen. Iſt hier Einer, der ſich mit mir umbringen will? Iſt kein Teufel mit Geierfüßen da, der, da er mir beim Spiel nicht geholfen hat, mir doch hilft mich zu merden? Daß mir nur nichts Blankes in die Fäuſte fällt, oder, daß ihr es mir wenigſtens gleich wegreißt! ꝛc.“ Ueber die Spielwuth in den alten Heerlagern liefern ſchlagende Belege Sebaſt. Frank u. F. W. Barthold in Georg v. Frundsberg ꝛc. (Berlin. Geſellſch. 1834, No. 162.) Vgl. Ori. Fur. 18, 177. — *Pecunia est alter sanguis.*] Geld iſt das zweite Blut. — *Pecunia est vita hominis, et optimus fidejussor in necessitatibus.*] Geld iſt des Menſchen Leben, und der beſte Bürge in Nothfällen. — Daß ich das Uebel zer Pfaiſen ſchlog!] Fiſchartiſche Verwünſchung, die der im Original hier ſtehenden am nächſten kommt. So im 1. Prolog S. 7: „daß euch der Wolf ins G'ſäß ſchlag! Man hat, als Aequivalent für das Gascogniſche, hier, ſowie oben beim Limouſiner 2, 6, ein ſüddeutſches Idiom gewählt. — Heinz.] Ochſe; ſ. Friſch; *baquettes (vaquette)* im Orig., eine kleine Béarner Münze, ſo genannt, weil ein Rind, das Wappen des Landes, darauf geprägt war. Drei baquettes machten einen denier tournois. — Hunderſpunder.] *Hondrespondres* im Orig. Duchat glaubt, Rab. nenne die Friesländer end-

weder ſo wegen ihrer meiſt ſtarken Leibesſtatur (Hunderzpfünder), oder nur überhaupt wegen der Klang-Aehnlichkeit ihres Dialektes, wie oben 2, 2 die Schweizer, Lifferloffer; ſ. dort Anm. zu S. 192. — Der Guascongner thut ſich auß mit eim jeden zu ſchlagen ꝛc. — Haußraht.] Dieſe deutſche Rede, ſowie jene Panurg's 2, 9: „Junker, Gott geb euch Glück und Heil ꝛc.", von Rab. ſelbſt herrührend, wiewohl in den älteren Drücken aus Sprachunkunde mehr oder weniger entſtellt, iſt nach den beſten Texten hier wörtlich copirt worden. — Ebentheurer.] S. zu 1, 26. S. 86. — Des dicken Ritters Chriſtian von Criſſé.] Wahrſcheinlich iſt Jacques Turpin, zweiter des Namens, Herr von Criſſé in Anjou gemeint. Er war in erſter Ehe (ſ. *Généalogies de Sainte Marthe*, liv. xxx) mit Katharinen Du Bellay, der Tochter René's Du Bellay und der Marquiſe de Laval, vermählt; mithin ein naher Verwandter von Rab.'s Gönner, dem Cardinal. Sein Stammſitz Criſſé war das Criſſay im Indre-et-Loire, drei Stunden von Isle-Bouchard, nicht Criſſé de la Sarthe bei Sillé-le-Guillaume. S. Rab.'s 4. Brief, („*gens de Crisse*") und die franzöſ. Anmerk. dazu. — *Ploratur lacrymis amissa pecunia veris.*] Die Thränen um verlornes Geld Sind meiſtens wahr und unverſtellt.

S. 512. Zum Haupt Sanct Arnalds!] Saint-Arnaud, Gaſcogniſcher Landesheiliger. — Das Schenken-Ubel.] Die viehiſche Betrunkenheit. — San Siob Cap de Gascogn'!] Gratianald, aus San Siobé (oder Saint-Sever) ſchwört bei dem Patois-Namen des Schutzpatrons ſeines Geburtsortes, der (nach Mézerai z. J. 992) ſeit alten Zeiten *Saint-Sever-Cap-de-Gascogne* hieß; *Saint-Sever* von einer gleichnamigen Benediktiner-Abtei daſelbſt; *Cap de Gascogne* vermuthlich, weil dort die landſtändiſchen Verſammlungen gehalten wurden, zu denen Viguier, der Abt jenes Kloſters, gehörte. „Illud autem *(Saint-Sever)* Caput Gasconiae indigitant, verisimiliter quod apud S. Severum, curiae Gasconiae procerum comitia celebrarentur, etiam aetate regum Angliae, cujus indicendi conventus abbas erat Viguierus," heißt es in der *Gallia christiana* T. IV, p. 823. Vor andern Gaſcognern ſchildert Louis Coulon (*Rivières de France* T. I, p. 559) die Bewohner von Saint-Sever als berüchtigt „pour avoir la tête de sable et l'esprit brouillon": ein Grund mehr für Rab., ſeinen Rauſer von dorther zu entnehmen. — Joann And.] Joh. Andreä; ſ. zu S. 491. — *Sedendo et quiescendo fit anima prudens.*] Durch Sitzen und Ruhen kommt die Seele zur Einſicht, aus Ariſtoteles, *Phys.* VII. — „Nous avons, sur les *procès*, deux ouvrages curieux: *Paradoxe que le playder est chose très-utile*, Paris, 1554, in-8; *Deux Playdoyers d'entre M. procès, appelant de la sentence de M. le sénéchal de Raison, ou son lieutenant au lieu de Concorde, d'une part, et honnorable homme M. de Bon-Accord, intimé, d'autre part*, par lesquels il appert de l'utilité de procès,

512.

et aussy de la misère d'icelluy; Paris, Nicolas Chesneau, 1570, in -8.“ *De Laulnaye.*

514. S. 514. 43. Kapitel. — Daß nämlich dieser einige Zehl vertilgt, verlöscht und versenkt muß werden in dem unendlichen Ocean so vieler billigen Urtheilssprüch als er zeither gefället hat.] Nach dem Beispiel des Königs Darius (bei Herodot 7, 194), der den Königs-Richter Sandokes wegen eines erkauften Urtheils aufhängen, aber „in Betracht daß er gegen das königliche Haus sich mehr verdient gemacht als gefehlt habe,“ wieder vom Kreuz oder Galgen abnehmen ließ, und ihm das Leben sparte. — Und dünkt mir hierinn ich weiß selbst nicht welch eine Schickung Gottes zu seyn ꝛc. — Aufrichtung der Niedern und Biedern.] „Bien des gens (bemerkt Ginguené in seinem mehr erwähnten Buch von 1791 über die Bedeutung Rab.'s in der franzöſ. Revolution), même parmi ceux qui n'approuvent pas entièrement le nouvel ordre judiciaire, approuvoient encore moins l'ancien, et se sont égayés de tout temps aux dépens des cours dites souveraines, et du hasard qui, le plus souvent, dictoit leurs jugements suprêmes, et de l'art avec lequel on y savoit prolonger, nourrir, et, pour ainsi dire, engraisser un procès, et de la dureté des formes, et de la rapacité des juges, en un mot de tout ce qu'il y avoit de ridicule et d'injuste dans l'administration de la justice. Mais personne que je sache ne l'a fait d'une manière aussi originale, aussi piquante, que Rabelais. Ici, sur-tout, ses plaisanteries sont des emporte-pièces: un auteur qui, sous le dernier règne, en eût osé dire autant, se fût mis dans de belles affaires!“

515. S. 515. Zu Fontaine-le-Comte bei Poitiers, (nicht zu verwechseln mit Fontenay-le-Comte bei Niort) . . . unter dem edeln Abt Ardillon.] S. über diese Person und Ort, Anmerk. zu 2, 5. S. 201, wo Pantagruel von Poitiers aus, denselben Abt dort besucht. Daß hier Rab. in der Person des Bruder Jahn selbst sprechen mag, ist nicht unwahrscheinlich. — Panurg nahm etwas Anstand dieß Prozeß-Glück durch das Loos zu glauben.] „Die Virgilischen Loose waren ihm zu wenig günstig gewesen,“ bemerkt Duchat. — Montlhery.] **Montlehery**, kleine Stadt mit Schloß auf einem Hügel bei Paris, historisch bekannt durch die Schlacht von 1465. Die Geschichte von dem dortigen Schultheiß ist, nach le Motteux's Vermuthung, wahrscheinlich eine und dieselbe mit jener vom Amtmann auf Montmartre, die er in den Deutungen zu 3, 39 erzählt. S. dort. — verworren und dunkel sind.] Die meisten Ausgg. des Orig., bis auf die neuesten, schließen hier das 43ste Kapitel, und beginnen unter der Aufschrift: „*Comment Pantagruel racompte une estrange histoire des perplexitez du jugement humain*“ das 44ste, wo sie zu Anfang die Worte „*dist Pantagruel*“ einschalten: — aber offenbar widersinnig, weil dann Pantagruel S. 516 („Ich wäßt, antwort Panta-

D

gruel ꝛc.“) mit ſich ſelbſt ſpricht, auch das Würfel-Loos in Schutz nehmen würde, das er oben (3, 11) ausdrücklich verworfen hat. Die Anordnung der Ausgg. v. 1547 u. 1553, wo dieſe Kapitel nur eins ausmachen, und Epiſtemes bis zu den Worten „dieß nimmt mich Wunder“ (S. 516) ununterbrochen fortredet, iſt daher als die einzig richtige, von Rab. ſelbſt herrührende anzuſehen, und dieſer folgt die Ueberſetzung. — Wie zum Beyſpiel der vorm Proconſul Cn. Dolabella in Aſien geführte Rechtsſtreit ꝛc.] S. Valer. Maximus 8, 4: „Eadem haesitatione P. Dolabellae, proconsulari imperio Asiam obtinentis, animus fluctuatus est. Materfamilias Smyrnaea virum et filium interemit, cum ab his optimae indolis juvenem, quem ex priore viro enixa fuerat, occisum comperisset. Quam rem Dolabella ad se delatam, Athenas ad Areopagi cognitionem relegavit: quia ipse neque liberare caedibus duabus contaminatam, neque punire eam justo dolore impulsam, austinebat. Consideranter, et mansuete populi Rom. magistratus; sed Areopagitae quoque non minus sapienter. Qui inspecta causa, et accusatorem et ream post centum annos adesse jusserunt: eodem affectu moti, quo Dolabella. Sed ille transferendo quaestionem, hi differendo damnandi atque absolvendi inexplicabilem cunctationem invitabant;“ u. vgl. A. Gellius N. A. 12, 7, der Jenem nacherzählt, und aus welchem Rab. unmittelbar geſchöpft zu haben ſcheint, ſchon wegen des Vornamens Cnejus, da Dolabella bei Valerius, Publius heißt: („Ad Cn. Dolabellam proconsulari imperio provinciam Asiam obtinentem deducta mulier Smyrnaea est. eadem mulier virum et filium eodem tempore venenis clam datis vita interfecerat: atque id fecisse se confitebatur, dicebatque habuisse se faciendi causam, quoniam idem illi maritus et filius alterum filium mulieris ex viro priore genitum adolescentem optimum et innocentissimum exceptum insidiis occidissent; idque ita esse factum controversia non erat. Dolabella retulit ad consilium. nemo quisquam ex consilio sententiam ferre in causa tam ancipiti audebat; quod et confessum veneficium, quo maritus et filius necati forent, non admittendum impunitum videbatur, et digna tamen poena in homines scelerates vindicatum fuisset. Dolabella eam rem Athenas ad Areopagitas, ut ad judices graviores exercitationesque rejecit. Areopagitae cognita causa accusatorem mulieris, et ipsam, quae accusabatur, centesimo anno adesse jusserunt. Sic neque absolutum mulieris veneficium est, quod per leges non licuit; neque nocens damnata poenitaque, quae digna venia fuit. Scripta haec historia est in libro Valerii Maximi factorum et dictorum memorabilium octavo.“) — *Vitrici, Novercae, Privignis.*] *Vitricus*, Stiefvater; *Noverca*, Stiefmutter; *Privignus*, *a*, Stiefkind.

516. S. 516. Nach Athen an den Areopag.] „Ἄρειος πάγος, der Ares- (oder Mars-) Hügel, der Akropolis von Athen gegenüber; danach war der höchste Gerichtshof der Stadt in Kriminal- und andern Kapitalsachen benannt, weil er seine Sitzungen auf ihm hielt.“ Passow. — Der Areopag entschied, man sollt nach hundert Jahren ihm in Person die streitenden Parteien schicken.] Auch Lessing im Nathan 3, 6 hat diesen Zug bekanntlich in der Parabel von den drei Ringen benutzt: „Und wenn sich dann der Steine Kräfte Bei euern Kindeskindern äußern: So lad ich über tausend tausend Jahre Sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird Ein weis'rer Mann Auf diesem Stuhle sitzen als ich; und sprechen: Geht! — So sagte der bescheidne Richter.“

517. S. 517. Antinomien und Widersprüch in den Gesetzen.] Durch die letzteren Worte erklärt Rab. selbst das erste. — Wie auch die Talmudisten lehren ꝛc. — Willen verkündigt.] Pantagruel spricht hier nach Thomas von Aquino; s. *Songe du verger* liv. II, chap. 173. — Tribunianus] oder Tribonianus, s. Anm. zu S. 501. Wie hier Rabelais, so schildern ihn schon Suidas, und nach diesem, Cäl. Rhodiginus, *Ant. Lect.* 22, 20; Budäus *Comment. ad Pandect.* pag. 728 ed. Lugd. 1562, und Franz Hotoman im Anti-Tribonian Kap. 11. Seine Bestechlichkeit, sein Novellen-Handel, die Willkühr bei Compilation der Justinianeischen Gesetzsammlung aus den älteren Rechtsquellen, werden dort hervorgehoben. Vgl. über Tribonian, Zimmern's Gesch. des röm. Privatrechts, S. 393, §. 107.

518. S. 518. Wolfseisen .... Cato ꝛc.] S. Plinius Nat. Gesch. 19, 1: „Marcellus . . . velis forum inumbravit, ut salubrius litigantes consisterent: quantum mutatis moribus Catonis Censorii, qui sternendum quoque forum muricibus censuerat.“ Diese *muricis* oder Wolfseisen waren eiserne viereckige Werkzeuge, die, zu Fallen oder Fußangeln für Menschen und Thiere auf verbotenen Wegen bestimmt, überall die Spitzen emporkehrten, wie man sie auch werfen mochte. „C'étoit (erklärt Bouchet, *Serée 9* den Cato), afin que les chicaneurs fussent retenus d'approcher d'un terrain si dangereux.“ Fr. Hotoman im *Matag. de Matagonibus* pag. 75 ed. 1578, schreibt dem Budäus die Anwendung jenes Catonischen Wortes auf das Pflaster des großen Pariser Gerichts-Saals zu.

44. Kapitel. — Als Triboullet von Blois zu Wasser angelangt war.] S. zu 3, 38. S. 493. Das Wasser ist die Loire, an der Blois bekanntlich liegt. — Ein klein Täschel (Geldtäschchen) von Schildkrot] ein solches, wie 4, 63. S. 772 „Rhizotomus aus der Schaal einer Horst-Schildkröt macht.“ — Bretanischen Weins.] S. Anm. zu S. 47. — Wurgäpfel.] Würgäpfel, eine Aepfelsorte von hartem, weißem Fleisch; nach ihrer Wirkung auf den Gaumen benannt; s. Frisch in Apfel. —

Apfelregal-Narr.] „Apfel-Regal oder Knopf-Regal in der Orgel, wird alſo genannt, weil es wie ein Apfel auf dem Stiele ſtehet: das größte Corpus dieſer Pfeiffen iſt etwann ein Zoll hoch, hat eine kleine Röhre, wie ein Mundſtück, auf derſelben einen runden hohlen Knopf, voller Löcher, wie ein Biſam-Knopf. Es hat 8 Fuß Ton." Hübner's Real-Lexicon. — Sah doch deren ſchon für mehr denn zehntauſend Franken.] S. dieſelbe Redensart S. 264. 307. 375. 609. „Il vaut trop d'argent," ſagt man von einem ergötzlichen Narren.

S. 519. Buzançay.] Stadt im Berry, (Poitou) nicht gar weit von Blois, zum Steuerbezirk Chateauroux-ſur-l'Indre gehörig. Der Narr Triboulet führte, nach Guillaume Crétin's *épitre à Massé de Villebresme* (p. 213 der neueren Ausg. von deſſen Werken) dies Wort bei jeder Gelegenheit im Munde; vgl. Anm. zu S. 522. — Muſaphis] richtiger Muſſophis, Mahomedaniſche Prieſter oder Schriftgelehrte, die den Koran, das Muſaph (arabiſch geſchriebene Religionsurkunden) leſen können; die Geiſteskranken (wie die Cretins im Wallis) genießen bei Türken und Mauren, z. B. in Tunis, einer religiöſen Verehrung. — Daß ein kleiner Kopf kein groß Gehirn herbergen kann.] Ein andres Sprichwort (bei Gilles Lit. E) behauptet das Gegentheil: „In capite exili regnat sapientia frugi." 519.

S. 520. Pythia, wann ſie vor dem Orakelſprechen ihren heimiſchen Lorbeer ſchüttelt'] um die herabfallenden Blätter zu kauen, denen man begeiſternde Kraft beimaß: woher ſie die Lorbeer-Eſſerin, (δαφνηφάγος) hieß. Lucian im *Δὶς Κατηγορούμενος*: „*Καὶ ὅλως, ἔνθα ἂν ἡ πρόμαντις πιοῦσα τοῦ ἱεροῦ νάματος, καὶ μασησαμένη τῆς δάφνης, καὶ τὸν τρίποδα διασεισαμένη, κελεύῃ παρεῖναι (τὸν Ἀπόλλωνα), ἄσκοπον χρὴ αὐτίκα μάλα παρεστάναι συνείροντα τοὺς χρησμούς.*" So ſchüttelte auch die Sibylle von Panzouſt 3, 17 ihren Maulbeerbaum. S. dort die Virgiliſchen Verſe von der Cumaniſchen, in den Anm. zu S. 409. — Alſo ſchreibt auch Lampridius (Aelius, Geſchichtſchreiber des 4. Jahrh. n. C.) vom Kaiſer Heliogabalo ꝛc.] „Jactavit autem caput inter praecisos phanaticos, et genitalia sibi devinxit, et omnia fecit quae Galli facere solent." *Lamprid. in vita Heliogabali.* — An manchen Feſten ſeines großen Götzen.] Der röm. Kaiſer Heliogabal erhub ſein eignes Ich zur Landesgottheit. „Nec Romanas tantum exstinguere voluit religiones, sed per orbem terrae unum studens ut Heliogabalus deus (die Sonne der Syrer) unus ubique coleretur." — „Omnes sane deos *sui* Dei ministros esse ajebat, cum alios ejus cubicularios appellaret, alios servos, diversarum rerum ministros." *Lamprid. ibid.* Vgl. Rab. S. 764. — Plautus in ſeinem Eſelsſpiel.] Dem Luſtſpiele *Asinaria*, hier Eſelsſpiel, *(asnerie)* wahrſcheinlich mit Anſpielung auf die ſeit dem 9ten Jahrh. in Frankreich üblichen 520.

Eſelsfeſte (*âneries*) genannt. Man ahmte die Flucht aus Aegypten nach, der Eſel ward in die Kirche geführt, neben den Hochaltar geſtellt, und jedes Stück der Meſſe vom Volk und Eſel mit dem Refrain Ya! geendigt, oder mit Hinham! hinham! Statt des Segens yahnte der Prieſter dreimal. Zum Schluß ward, dem Eſel zu Ehren, ein halb lateiniſches, halb franzöſiſches Lied geſungen, deſſen Refrain: Hé sire Ane! S. Flögel's Geſch. des Groteſk-Komiſchen S. 167. — „Atque hercle ipsum adeo contuor, *quassanti capite incedit.* Quisque obviam huic hic obcesserit irato, vapulabit. Si quidem hercle Aeacidinis minis animisque expletus incedit. Si me iratus tetigerit, iratus vapulabit," heißen die aus der *Asinaria* des Plautus II, 3 hieher gehörigen Verſe. — Und anderwärts, wo er erklärt warum Charmides mit dem Haupt wankt', ſpricht er, er ſey verzückt geweſen.] S. *Trinummus*, letzte Scene, V. 45. Callicles fragt dort den Charmides: „Quid quassas caput?" Und dieſer antwortet blos: „Cruciatur cor mihi, et metuo." — So erzählet uns Catull in Berecynthia und Atys ꝛc.] C. LXIII, *de Aty*, v. 19—28: „— simul ite, sequimini Phrygiam ad domum Cybelles, Phrygia ad nemora Deae, Ubi cymbalûm sonat vox, ubi tympana reboant, Tibicen ubi canit Phryx curvo grave calamo, *Ubi capita Maenades vi jaciunt hederigerae*, Ubi sacra sancta acutis ululatibus agitant, Ubi suevit illa Divae volitare vaga cohors: Quo nos decet citatis celerare tripudiis." — Die entmannten Galli, der Cybele Prieſter.] Galli waren in Rom, wo man die Cybele als große Göttermutter beſonders verehrte, ihre Prieſter; doch nahm man dazu nur Ausländer, Phrygier; wie denn der Name ſchon von dem phrygiſchen Fluſſe Gallus, der die aus ihm Trinkenden raſend machen ſollte, abgeleitet wird. (Ovid, *Fast. 4*: „Amnis it insana nomine Gallus aqua.") Sie hatten einen Oberprieſter, Archigallus. Entmannt mußten alle ſeyn, nach dem Beiſpiel von Cybele's Liebling, Atys. Sie thaten dies an ſich ſelbſt mit einem Scherben. Der Dienſt artete gegen das Ende des römiſchen Staates ſehr aus; die Prieſter erhitzten ſich durch den Lärmen von Trommeln, Handpauken, Pfeifen, wildes Tanzen, ſeltſame Leibesbewegungen; ſchnitten und ſchlugen ſich ſelbſt blutrünſtig, zogen bettelnd in Weiberkleidung von Ort zu Ort, hinter Eſeln her, auf die ſie das Bild der Göttin gebunden hatten. Cybele hatte ihre jährlichen Feſte zu Rom, an denen alles dies geſchah, ſechstägige Spiele (Megaleſien) im April. Ihre Bildſäule ward jährlich den 27. März nach dem Fluß Almon gebracht und dort gebadet. (*Lavatio magnae matris.*) — Κυβιστᾶν ꝛc.] Dieſe Ableitung giebt Servius. Richtiger iſt wohl die vom phrygiſchen Berge *Cybele* oder *Κύβελον*, *Κύβελλον*, dem Lieblingsaufenthalte der Göttin. S. *Aen.* III, 111 („Mater cultrix Cybelae") u. dort Heyne. — So berichtet Titus Livius ꝛc.] Lib. 39: „Viros veluti mente capta cum jactitatione fanatica corporis vaticinari."

S. 521. Julianus.] Soll heißen Vivianus. S. das Reſponſum in den Pandekten B. 21, Tit. 1, §. 9 *de Aedilitio edicto.* — Vellication.] Zupfung. — Ein dem Gedächtniß geheiligtes Glied.] Plinius 11, 55: „Est in aure ima memoriae locus, quem tangentes attestamur. Est post aurem aeque dextram Nemesios.“ — Virgil ꝛc.] *Ecl.* VI, 3: „Cum canerem reges et proelia, *Cynthius aurem* Vellit et admonuit.“ 521.

45. Kapitel. — Ein Pfaff wird euch zum Hahnrey machen.] Vgl. Bruder Jahn's Eröffnungen über die Thätigkeit der Mönche in Abweſenheit der Ehemänner, 1, 45.

S. 522. Moroſophus] närriſcher Weiſer, oder weiſer Narr (μωρός, Narr, σοφός, weiſe.) — Buzancay.] S. Anm. zu S. 519. Das Wort war überhaupt eine Art von Narren-Parole. Auch in der 102ten Nouvelle der *Joyeuses aventures* von Olivier de Harſy (Paris 1552, 16) kommt ein Edelmann vor, der zu Beſchwichtigung des Narren Jouan (Marot's „*fou de Madame*,“ ſ. zu S. 491) kein kräftigeres Mittel wußte, als ihm plötzlich mit drohender Geberde: pof, pof, *buzençois!* zuzurufen. Man will ein Wortſpiel mit *bocuf* oder *buse* (Hühnerweiſe) und *sot* (weil es *buzensois* ausgeſprochen ward) darin finden. — Baubreton.] S. zu 1, 47. S. 145. — Fou in Lotharingen liegt bei Toul.] Fou, großer Flecken in Lotharingen, drei Lieues von Toul, am Wege nach Ligny en Barrois. Wortſpiel mit *tout*, alles. — Salomo ... Avicenna ꝛc.] Auch im 5. Prolog werden dieſelben Ausſprüche Beider angeführt. („Tout le monde connoit *l'éloge de la Folie* d'Erasme, dont on a peut-être cent éditions, et à peu près huit à dix traductions françoises. Nous avons encore, *les louanges de la Folie*, d'Ascanio Persio, trad. par Jean du Thier, Paris, 1566, Poictiers, 1568, in -8; *la sage Folie, fontaine d'allégresse, mère des plaisirs, reine des belles humeurs*, etc., trad. d'Ant. M. Spelta par Loys Carou, Lyon, 1628, Rouen, 1635, in -12, 2 vol., et par J. Marcel, Lyon, 1650, in -8; *le bonheur des Fous*, poème, trad. de l'allemand de Cronegk, par Huber, dans son choix de poésies allemandes; autre poème, P., Le Febvre, an VIII, in -8; *il tempio della Follia*, du comte Oct. Giroiami, Lucques, 1779; *the temple of Folly*, de Theoph. Swift, 1787, et un *capitolo* de Th. Angelucci, *della Pazzia*, dans *l'ospitale de Pazzi*, de Th. Garzoni, Venise, 1586 et 1601.“ *De Laulnaye.*) Ueber Avicenna ſ. zu S. 37. Erasmus parodirt dieſen Gedanken nach Virgil, *Aen.* VI, 625—27 (ſ. Anm. zu S. 857) im *Encomium Moriae* p. 96 wie folgt: „Sed quid ego hoc superstitionum pelagus ingredior? 522.

> Non mihi si linguae centum sint, oraque centum,
> Ferrea vox, omneis fatuorum evolvere formas,
> Omnia stultitiae percurrero nomina possim.“

523. S. 523. Wie des Catullus Lesbia an ihren Spaz.] Bezug auf Catulls 2tes und 3tes Gedicht: *Ad Passerem Lesbiae*, und *Luctus in morte Passeris.* — Wie Domitian der Muckenſchnäpper.] Es gehörte zu den Privatvergnügungen dieſes Kaiſers, Fliegen an einen Stachel zu ſpießen: „Inter initia principatus quotidie secretum sibi horarium sumere solebat: nec quidquam amplius quam muscas captare, ac stylo praeacuto configere: ut cuidam interroganti, essetne quis intus cum Caesare? non absurde responsum sit a Vibio Crispo: ne musca quidem;“ erzählt Sueton im 3. Kap. des Domitian. — Saulieu.] Stadt in Burgund; vielleicht hier mit Anſpielung auf *sot* und *lieu*. Das Feſt der Narrenmutter (ſ. Flögel, Groteskkom. S. 280–297) zu Dijon, der Hauptſtadt Burgunds, war in jener ganzen Landſchaft verbreitet. — Parfümirt mit Piſſam und mit Beitzoweh] für Biſam und Benzoé. So ſchon oben 1, 13. S. 45: „meiner Mutter mit Beitzoweh wohl parfümirte Handſchuh.“ — Jean de la Bruyère Champier, *De re cibaria* VIII, 35 ſagt: „Rustici proverbium pervulgatum habent: succosiores esse virgines, quae serpillum, quam quae moschum olent.“ Virg. *Ecl.* II, 11. — Seyd auf Abſchlag ſo vieler Qualen im Fegefeuer.] Ebenſo calculirt Panurg 2, 22. S. 284, und Bruder Jahn 5, 15. S. 835. — Er dacht er ſchlüg einen Pagen.] Die Pagen und Lakaien waren die ewigen Quälgeiſter der Hofnarren, die man frei in den Straßen umgehen ließ; jene rächten ſich auch wohl an ihnen gelegentlich, wenn ſie dazu den Vortheil erſahen, wie z. B. der berühmte Bouffon Heinrichs IV, Maitre Guillaume, der (wie Panurg 2, 16) immer einen kurzen Prügel unter dem Rocke bei ſich trug, den er ſein „Vöglein“ nannte, und womit er ſeine Beleidiger, die Pagen und Lakaien, tüchtig abtrumpfte, dann aber ſelbſt zuerſt Mord! und Hülfe! ſchrie, als wenn er der Angegriffene geweſen wäre. Er pflegte zu ſagen: zu gleicher Zeit, als Gott die Engel erſchaffen, habe der Teufel die Pagen und die Lakaien verfertigt. S. die *Perroniana* im Art. *Guillaume*.

46. Kapitel. — Das Orakel der göttlichen Boutelge, als das untrüglichſte, hat ſich Panurg bis zuletzt verſpart; wenn keines der vorigen ihm genügte, hofft er von dieſem Aufſchluß; denn: „im Wein iſt Wahrheit,“ und „Wie man getrunken hat, weiß man das Rechte.“ (Göthe im Divan.) Auch Jacques le Fataliste huldigte dieſem Orakel.

524. S. 524. Ich ſchwör euch bei dem Rückenbein des heiligen Fiacre von Brie.] S. über den Heiligen und dieſe Reliquie deſſelben, Anm. zu S. 232. — Das Wort der göttlichen Boutelg.] Anſpielung auf die bei Rab. ſprichwörtlichen „Bouteillen-Worte“ oder „Tiſchwörtlein,“ wie ſie 1, 9, S. 31 u. 4, 5. S. 856 heißen. Vgl. 3, 51. S. 539. „Dieß ſchwör ich euch bey allen guten Wörtlein hie in meinem Fläſchel ꝛc.“ — Damis] des Apollonius von Tyana Schüler, beſtändiger Reiſegefährte

und Lebensbeſchreiber. Vgl. über ihn Wieland's Agathodämon zu Anf. des 3. Buchs. — Achates.] Schon 2, 9. S. 225 ſagte Pantagruel zu Panurg: „ihr und ich, wir wolln ein neues Freundspaar werden, wie Aeneas und Achates.“ — Die Gefahren laufen vor mir.] Eine von Panurg's Rodomontaden, ſowie er ſich öfter Wilhelm ohne Furcht nennt. — Wie, wo der Fürſt kommt, die Obrigkeit abtritt.] S. Bodin, *de Republica* II, 5. — Wie vor Sanct Martins Leichnam zu Quande die Seuchen und die Krankheiten flohen.] S. über dieſen Heiligen Anm. zu S. 91. Die ältere Legende erzählt hievon folgendes Geſchichtchen: ein Lahmer diente einem Blinden zum Führer, der ihn auf ſeinen Schultern trug, und Beide bettelten ſo an der Landſtraße. Man ſagte ihnen, ſie hätten nicht mehr weit bis zu Sanct Martins Leichnam, der alle Arten wunderthätiger Heilungen verrichte. Kaum hatten ſie es aber vernommen, als ſie ſo ſchnell als möglich in entgegengeſetzter Richtung davonliefen, weil ſie um den Preis ſo vieler Almoſen, wovon ſie als Krüppel lebten, nicht geheilt ſeyn mochten. — Ein Goldbrokat-Kleid mit Friſur.] „Friſiren oder ratiniren geſchieht mit einigen Tüchern oder andern Zeugen, deren Wolle auf der andern Seite ſo gekräuſelt wird, daß ſie darauf wie kleine Knötchen erſcheint.“ Hdw. Lex. Vgl. 4, 4. S. 599: „bewaldrappt mit friſirtem Goldbrokat.“

S. 525. Xenomanes.] Fremden-Narr, (ξένος u. μαίνομαι); „voll toller Leidenſchaft oder Vorliebe für das Fremde, für fremde Sachen, Waaren, Sitten ꝛc.“ Paſſow. Weiter unten, 3, 48 u. 4, 1 wird er als der groſſe Pilgrim und Durchkreuzer gefährlicher Weg“ bezeichnet. — Laternen-Land.] Die Reiſenden betreten es 5, 33. S. über dieſe von Lucian's „Laternen-Stadt“ entlehnte Fiction, dort Anm. und hier die Deutungen, ſowie zu 4, 5—8. — Panurg, Herr Quittmacher.] S. 3, 5. Dieſer Begriff führt den Karpalim zunächſt auf den Lord Debitis in Calais, wie die Franzoſen die ehemaligen *lords deputies* oder deputirten Statthalter der Könige von England dort, ſprachwidrig nannten: ſey es nun, daß (wie Duchat glaubt) Rab. hier den Grafen von Arundel, Henry Fitz-Allan meint, den Heinrich VIII zu jenem Poſten ernannte, und der, in Frankreich als wohlgelaunt und frohſinnig bekannt, von Camden (Geſch. der Eliſabeth z. J. 1573) „vir fidei spectatissimae et animi invicti“ genannt wird, oder irgend einen andern engliſchen Gouverneur in Calais. Das good Knecht (engl. *good knight*, guter Ritter, und zugleich Anſpielung auf Lichtknecht) würde zu jenem Zeugniß paſſen. Das *Debitoribus* bezieht ſich auf die Vaterunſerbitte: „Dimitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittimus *debitoribus* nostris“ („Vergieb uns unſre Schuld, wie wir vergeben unſern Schuldigern“); ſowie es ſchon oben 2, 1. S. 184 hieß: „da die Sonn, *ut debitoribus*, was weniges zur Linken ſtolpert'.“ Zu bemerken iſt jedoch noch, daß ein Saint Calais auch im Orleanois an der Anille, wenige Stunden von Chinon liegt. — Daß ich nicht fertig Laterniſch ſprech.] Das Wort *lanternes* hat im Franzöſiſchen die 525.

Nebenbedeutung von Poſſen, Flauſen, ungehörigen Weitſchweifigkeiten; daher *lanterner* mit dergleichen ſich aufhalten, Andern die Ohren betäuben (vgl. 4, 5. S. 600), und *lanternier* ein läſtiger Schwatz-Narr, der dergl. verſchuldet. Vgl. Anm. zu S. 599. 4, 63. S. 773 iſt Xenomanes „in ſeine Laternen .. ganz verlaternt.“ — Brißmarg — gruſzbac.] Dieſelbe Sprache, die Panurg 2, 9. S. 223 („Pruſt freſt — plckholzen“) ſpricht. Ueber Rab.'s Abſicht damit vergl. die Vermuthungen der Deuter zu dieſem 46. Kap. Die Anwendung der Lateranconcilienſprache auf die Laternenſprache lag in der That nahe genug.

526. S. 526. 47. Kapitel. — Wie Gargantua fürſtellt daß den Kindern ohn ihrer Eltern Wiſſen und Willen zu heyrathen nicht verſtattet ſey.] S. über dieſe, damals auch auf dem Tridentiniſchen Concilio verhandelte Frage, mehrere hiſtoriſche Hinweiſungen in den Deut. zu dieſem Kap. Es iſt durchaus reformatoriſchen Inhalts. — Ulrich Gallet .. ſeinem alten Requetenmeiſter.] S. Anm. zu 1, 30. S. 96.

527. S. 527. Paſtophoren] παστοφόροι (παστός und φέρω) eigentlich eine Art Prieſter, die bei den Alten das Bild einer Gottheit in kleinen Blenden oder Kapellen (παστός), worin es ſtand, herumzutragen hatten. S. auch 3, 50. S. 540 u. 4. Prol. S. 576. Rab. braucht, der Verblümtheit wegen, gern ſolche Fremdworte (Myſten, ſ. 1, 2. Str. 6; Kalojer ꝛc.) zu Bezeichnung des Clerus ſeines Volkes und ſeiner Zeit. Hier hat er namentlich die Sorboniſten und gewiſſe Mönche im Auge, die Päquier im 1ſten Briefe des 3ten Buchs ſeiner Briefſammlung „Flickſchneider alter Gloſſen“ nennt, die uns die barbariſche Meinung aufſchwatzen wollen, als ſey nach canoniſchem Recht die Zuſtimmung der Eltern zu den Ehen ihrer Kinder blos *honoris causa*, und nicht nothwendig erforderlich;“ eine Meinung, die früherhin in Frankreich viele Anhänger hatte. Jener ganze Brief Päquier's, ziemlich im Einverſtändniß mit Gargantua's Anſichten abgefaßt, verdient nachgeleſen zu werden. Er wurde auf Veranlaſſung eines Artikels der Orleaner Ordonnanz von 1560 geſchrieben, worin die Stände nur zum Theil jenem Misbrauch abgeholfen hatten, den der Briefſteller ganz eigentlich für daſſelbe erklärt, was das franzöſiſche Recht *raptus in parentes* nenne. — Galli.] Dreifache Anſpielung auf Gallier, Hähne, und jene entmannten *Galli* oder Cybele-Prieſter, (ſ. zu S. 520) die, als Verſchnittene, der Vorwurf der Geilheit vor andern trifft. — Duckmäuſer.] Vgl. 1, 54. Str. 1. u. dort Anm.

529. S. 529. Als ſie den Hintritt des Druſus Germanicus erfuhren.] Tacitus, *Ann.* II, 72: „Neque multo post exstinguitur, ingenti luctu provinciae et circumjacientium populorum. Indoluere exterae nationes regesque: tanta illi comitas in socios, mansuetudo in hostes.“ — Als der Ceres ꝛc.] Nach dem Homeriſchen Hymnus an Ceres,

irrte ſie neun Tage umher, bis ihr Hekate begegnete, die der Geraubten Stimme gehört zu haben vorgab. — Als der Iſis beym Verluſt Oſiris.] Nachdem ihr Typhon ihren Gemahl Oſiris ermordet, ſuchte ſie ihn mit vieler Betrübniß auf, und begrub, als ſie ihn gefunden, die einzelnen Stücke, in die ihn jener zerhauen. „— *τὴν δὲ Ἶσιν, αἰσθομένην πείρεσθαι μὲν ἐνταῦθα τῶν πλοκάμων ἕνα καὶ πένθιμον στολὴν ἀναλαβεῖν, ὅπου τῇ πόλει μέχρι νῦν ὄνομα Κοπτώ . . . πλανωμένην δὲ πάντη καὶ ἀπορουῦσαν, οὐδένα προσελθεῖν ἀπροσαύδητον . . . καὶ παθίσασαν ἐπὶ κρήνης ταπεινὴν καὶ δεδακρυμένην, ἄλλῳ μὲν οὐδενὶ προσδιαλέγεσθαι . . . τῇ δὲ σορῷ περιπεσεῖν, καὶ κωκῦσαι τηλικοῦτον, ὅστε τῶν παίδων τοῦ βασιλέως τὸν νεώτερον ἐνθανεῖν.*“ Plutarch im Buch von Iſis und Oſiris. — Der Venus bey dem Tod Adonis.] S. Ovid, *Metam.* X, 720 u. f. — Des Herkules bey Hylä Verirrung] ſeines, auf dem Argonautenzug von den Nymphen geraubten, ſchönen Lieblings Hylas, als dieſer in Myſien aus dem Fluſſe Äscamus Waſſer ſchöpfen wollte. S. des Herkules Angſt um ihn beſchrieben bei Theocrit im 13. Idyll, u. vergl. Virgil, *Ecl.* VI, Properz 1, 20. — Der Hekuba bey der Entwendung Polyxenä.] Ihre Klage um die auf Kalchas Rath in Thrazien dem Schatten Achill's geopferte Tochter ſteht in Euripides Hekuba, V. 585 u. f. — Die Schwächung ihrer Schweſter Dina.] S. 1. Moſ. 34. — Symmyſten.] Mit-Eingeweihte in dieſelben Myſterien, Mit-Prieſter, Mit-Mönche; (σύν u. μύστης); ſ. zu S. 11. — Hauptfundgruben über die damaligen Eingriffe der franzöſiſchen Cleriſei in die Hausrechte der Väter und Ehegatten bleiben H. Etienne's *Apologie pour Herodote* und das Heptaméron Margarethens von Valois.

S. 530. Thalaß.] θάλασσα, das Meer. Vgl. S. 531. 547. 585. 530.

S. 531. 48. Kapitel. — Es ſchildert, nebſt den drei folgenden bis 531.
zum Schluſſe des Buchs, den Hanf und Flachs unter dem Namen Pantagruelion oder Pantagruels-Kraut, als eine Art von Panacee, deren ſich dieſer König der Durſtigen (2, 2) und Stifter des Pantagruelismus, (4, u. Prol.) zu Beförderung alles Guten und Nützlichen, ſowie Abwendung des Böſen, auf ſeiner Fahrt nach der göttlichen Bouteille oder zur Wahrheit, bedient. Der den Vf. leitende Gedanke, warum er gerade jene Pflanze (ein Deutſcher hätte vielleicht die Kartoffeln gewählt), dem Pantagruel als Attribut beilegt, ſcheint im 50ſten Kapitel klar ausgeſprochen, wo es heißt: „Pantagruel war der Erfinder, nicht ſowohl des Krautes ſelbſt, ſondern eines gewiſſen Gebrauches, welcher denen Dieben verhaßter und ſchauderhafter, ja ihnen mehr zuwider und feindſeeliger iſt als Schaden und Cuscuta dem Lein ꝛc.“ Denn in der Eigenſchaft als Kehl-Zuſchnürer, (vgl. Anm. zu S. 193) patroniſirt Pantagruel ein Kraut, deſſen Stengelfaſern vor andern dazu dienen, die Störer des

geſelligen Friedens unſchädlich zu machen. Ob man hiebei noch außerdem an den Misbrauch denken müſſe, den Franz I u. Heinrich II vom Strange gegen die unſchuldig verfolgten Proteſtanten machten, bleibe den Deutern überlaſſen. Die phyſiologiſch-lehrhafte Natur des Vfs. tritt übrigens in dieſer, großentheils auf Plinius Naturgeſchichte baſirten Schilderung des Hanfes und Flachſes, wie an ſo manchen andern Stellen ſeines Romans, beſonders aufführlich hervor; man ſieht ihn hier gleichſam botaniſiren, und ſpät erſt findet er ſich aus dem Hanſe. Ein ſinnverwandtes italiän. Gedicht: *il Canapaio* von Girolamo Baruffaldi, Bologna, 1741, 4, führt De Laulnaye an. — Sammalo.] Saint Malo, Hafenſtadt in Bretagne; ſ. ſchon zu 3, 24. S. 437. — Xenomane dem groſſen Pilgrim und Durchkreuzer gefährlicher Weg.] Dieſelben Beinamen führt Xenomanes auch 4, 1. S. 585. Rab.'s Freund Jean Bouchet hatte ſich auf dem Titel ſeiner 1545 (ein Jahr vor dieſem 3ten Buche) zu Poitiers gedruckten *Epitres morales et familieres*, den *Traverseur des voyes perilleuses* genannt; (ſ. Duchat u. Esm. in den Deut. zu dieſem Kap.) Das Epitheton war alſo dem Vf. in friſchem Andenken. (Aehnlich ſagt Göthe von Tiſchbein: „Erſt ein Deutſcher, dann ein Schweizer, dann ein Berg- und Thal-Durchkreuzer.") — Ein Stück von Afterlehnsmann der Salmigundiſchen Burgvogtey] mithin zur Heereſolge (Heerbann, *sequela militaris*) verbunden. (*Hamlet* I, 1: „what, is Horatio there? *Hor.* A *piece* of him.") — Fahrzeug' . . . nach Anzahl derer, die weiland Ajax, von Salamis in der griech'ſchen Convoy vor Troja führte.] Zwölf. „Αἴας δ' ἐκ Σαλαμῖνος ἄγε δυοκαίδεκα νῆας." Ilias 2, 557.

532. S. 532. Gertenförmigen ... Stengel.] „Reliqua sunt ferulacei generis, ceu foeniculum . . . deinde cannabis." *Plin.* XIX, 10. — Smyrnium.] Smyrnenkraut, Meiſterwurzel, deren Same den Geſchmack der Myrrhe (σμύρνα) hat. „Smyrnium olus myrrham radice resipit." *Plin.* XIX, 12. — Olus atrum] ägyptiſche Eppich-Art. „Sed praecipue olus atrum mirae naturae est. Hipposelinum Graeci vocant alii Smyrneum." *Plin.* XIX, 8. Vgl. XX, 11. — Meſa oder die Mitt] μέσος, η, ον, mitten, in der Mitte. — Mylaſea] eine nach der cariſchen Stadt Mylaſa oder Mylaſſa, wo ſie wuchs, benannte Hanf-Art. „Improbatur cortici proximum, aut medullae: laudatissimum est e medio, quae *mesa* vocatur. Secunda *Mylasea*." *Plin.* XIX, 9. — Olonc.] S. Anm. zu 1, 16. S. 54. — Das um Roſea bey Präneſte in Sabinien.] *Rosea*, Gegend bei Reate im Sabiniſchen. „Quod ad proceritatem quidem attinet, Rosea (*cannabis*) agri Sabini arborum altitudinem aequat." *Plin.* XIX, 9. — Fiſcher-Ferien] oder Spiele, Piscatorii ludi in campo Martio, nach dem altrömiſchen Calender und Ovid *Fast.* VI, fielen jährlich auf den 7. Juni.

„Piscatorii ludi vocantur, qui quotannis mense junio trans Tiberim fieri solent a praetore urbano pro piscatoribus tiberinis, quorum quaestus non in macellum pervenit, sed fere in aream Volcani, quod id genus pisciculorum vivorum datur ei deo pro animis humanis," sagt Festus davon. — Dendromalache] baumhoch schießende Malve (δένδρον, Baum: μαλάχη, Malve.) — Betonia.] Ehrenpreis, Braunwurz. — Der Macedonischen Sarissa.] *Sarissa*, σάρισσα war der Name der langen Lanze, wie sie die Macedonier führten, der auch bei mehreren römischen Schriftstellern (Livius, Ovid, Lucan) vorkommt; daher σαρισσοφόροι, maced. Lanzenträger. — Kräutler.] Botaniker. S. Frisch.

S. 533. Diese beyden so göttlichen, geheimnißvollen ungleichen Zahlen.] S. Macrobius ad *Somn. Scip.* — Im Menschen aber ertödet er die Saamenkraft.] „Semen ejus exstinguere genituram virorum dicitur." *Plin.* XX, 23. — Und obschon weiland die Griechen ꝛc. — assen.] Vgl. Jean de la Bruyère, *De Re cibaria* VII, 13. — Erhitzt unmässig das Gehirn ꝛc. — Vaporibus.] „Caules, si plures sumpti, capitis dolores faciunt." *Plin.* ibid. Die Araber gewinnen sogar aus den in Gährung versetzten Pistillen der Hanfblüthe ein bis zum Wahnsinn berauschendes Getränk, das sie Hashis nennen. — Man sähet dieß Pantagruelion mit den ersten Schwalben.] „Seritur a Favonio." *Id.* XIX, 10. — Und rauft es aus, wann die Heuschrecken heiser werden.] „Ipsa cannabis vellitur post vindemiam." *Id. ibid.* 533.

S. 534. 49. Kapitel. — Um die Herbst-Nachtgleich.] „Semen ejus, cum est maturum, ab aequinoctio autumni distringitur;" *ibid.* — Die erste Fürschrift Pantagruels war ꝛc.] „Deinde post messem triticeam virgae ipsae merguntur in aquam solibus tepefactam, pondere aliquo depressae: maceratas indicio est membrana laxatior: iterumque inversae, ut prius, sole siccantur. Nox praeterea in saxo tunduntur stupario malleo. Et ipsa tamen pectitur ferreis hamis, donec omnis membrana decorticetur." *Plin.* XIX, 1. — Zu hellen Feld-Flämmlein, zum Feuermachen.] „Cortices quoque decussi clibanis et furnis praebent usum." *ibid.* — Statt Hebers.] Daher 4, 63. S. 772: „Panurg, mit einem Trichterlein von Pantagruelion am Mund, macht' im Wasser Blasen und Gulkern." — Katarrhaktischer Instrument.] Brech-Werkzeuge, Flachsbrechen (καταῤῥήγνυμι, ich breche.) Vgl. Anm. zu S. 339. — In der Gestalt zusammengefuget wie die erboste Juno die Finger ihrer Händ verschränkt', Alkmenen die Mutter Herkules im Gebähren zu hindern.] „Adsidere gravidis, vel cum remedium alicui adhibeatur, digitis pectinatim inter se implexis, veneficium est; idque compertum tradunt Alcmena Herculem pariente." *Plin.* XXVIII, 6. Nach Apollodor 2, 4, 5 und Diodor 4, 9 war es Eileithyia, auf An- 534.

ſtiften der Juno: ſie ſaß in Geſtalt einer alten Frau auf dem Hausaltar, in der erwähnten Stellung, welche die Geburt ſieben Tage lang verzögert hatte: bis ſie von Alkmenen's Magd Galanthis erblickt und zur Theilnahme aufgefordert wurde, weil Herkules geboren ſey. Vor Erſtaunen ließ ſie die Hände gehen, und er wurde nun geboren. Vgl. Hygin F. 29. — Mit dieſer Zubereitung begnügen ſich die, ſo . . . ihr Brod in dieſer Welt ärſchlings verdienen.] „Daher werden dieß Jahr die Krebſen ſeitlings gehn und die Seiler ärſchlings," heißt es im 2. Kap. des Prognoſtikenbüchleins. — Von nächtlicher Kurzweil der edeln Circe.] „ἔστιν δ' εἰνὶ δύρῃσι θεᾶς καλλιπλοκάμοιο. Κίρκης δ' ἔνδον ἄκονον ἀειδούσης ὀπὶ καλῇ, ἱστὸν ἐποιχομένης μέγαν, ἄμβροτον. οἷα θεάων λεπτά τε, καὶ χαρίεντα, καὶ ἀγλαὰ ἔργα πέλονται." Odyſſ. 10, 220 — 224: „Proxima Circaeae raduntur littora terrae: Dives inadcessos ubi Solis filia lucos Adsiduo resonat cantu, tectisque superbis Urit odoratam nocturna in lumina cedrum, Arguto tenuis percurrens pectine telas." Aen. 7, 10 — 14.

535. S. 535. Mercurialis.] Bingelkraut. „Linozostis sive parthenion Mercurii inventum est, ideo apud Graecos Hermupoan multi vocant eam, apud nos omnes Mercurialem." *Plin.* XXV, 5. — Panacäa.] Bärenklau, Heracleum Panaces, *Linn.* (πᾶν, alles; ἀκέομαι, ich heile.) „Panaces ipso nomine omnium morborum remedia promittit, numerosum et Diis inventoribus ascriptum. Unum quippe Asclepion cognominatur, quoniam is filiam Panaceam appellavit." *Id.* XXV, 4. — Artemiſia, Beifuß. „Mulieres quoque hanc gloriam affectavere, in quibus Artemisia uxor Mausoli, adoptata herba, quae antea parthenis vocabatur. Sunt qui ab Artemide, Ilithyia cognominatam putant, quoniam privatim medeatur foeminarum malis." *Id.* XXV, 7. — Eupatoria.] Leberkraut, Hirſchklee. „Eupatoria quoque regiam auctoritatem habet." *Id.* XXV, 6. Eupator, König von Syrien, Sohn des Antiochus Epiphanes. — Telephium.] Dickblatt, fette Henne, Schmeerwurz; ſ. Plinius XXVII, 13; derſelbe erwähnt XXV, 5 die „Achillea, (Schafgarbe) qua *Telephum* Achilles sanasse dicitur." Die geſchwürheilende Kraft des Telephium aber ſoll jener vom Achill verwundete Myſier-Fürſt ſelbſt zuerſt entdeckt haben. — Euphorbium] afrikaniſche Wolfsmilch; vgl. Anm. zu S. 258 u. 302. „Invenit et patrum nostrorum aetate rex Juba, quam appellavit Euphorbiam medici sui nomine et fratris Musae, a quo Divum Augustum conservatum indicavimus." *Plin.* XXV, 7. — Klymenos.] Geisblatt. „Clymenos a rege herba appellata est." *ibid.* — Alcibiadion.] Art Ochſenzunge. — Gentian.] „Gentianam invenit Gentius rex Illyriorum, ubique nascentem, in Illyrico tamen praestantissimam." *ibid.* — Lyncus ꝛc.] S. Apollodor 1, 5, 1. Ovid, *Metam.* V, 642. Hygin, F. 147. — Polemonia oder Kriegskraut.] (πόλεμος, Krieg.) Griechiſcher Bal-

drian. „Polemoniam, alii phileteriam, a certamine regum inventionis appellant. Cappadoces autem chiliodynamam.“ *Plin.* XXV, 6.

S. 536. Medische Aepfel.] „Malus Assyria, quam alii vocant Medicam.“ *Id.* XII, 4. — Punische Aepfel.] „Punici mali novem genera.“ *Id.* XXIII, 6. — Ligusticum.] „Ligusticum silvestre est in Liguriae suae montibus.“ *Id.* XIX, 7. — Rhabarber, vom Fluß Barbarus. Man hat sehr verschiedene Ableitungen des Namens dieser, den Alten unbekannten Pflanze. — Santonica.] Wermuth-Art, Artemisia Santonicum, *Linn.* „Absinthii sunt genera plura: Santonicum appellatur a Gallia civitate“ (Saintonge.) *Plin.* XXVII, 7. — Griechischer Fenchel.] μάραθρον, Dioskor. Anethum foeniculi, *Linn.* — Kastanien] von der alt-Magnesischen oder Macedonischen Stadt Kastanos, (Castanaea, *Mela* II, 3) wie man glaubt. — Pfirschen.] Persische Aepfel, persica mala. „In totum quidem Persica peregrina etiam Asiae Graeciaeque esse, ex nomine ipso apparet, atque ex Perside advecta.“ *Plin.* XV, 13. — Sabina.] Seven, Säben, Sadebaum. „Sabina, Brathy appellata a Graecis.“ *Id.* XXIV, 11. — Stöchas, von meinen Hierischen Insuln, so vor Alters Stöchades geheissen.] S. Anm. zu S. 335. „Stöchas (Stöchas-Kraut, Lavandula Stöchas, *Linn.*) in insulis tantum ejusdem nominis gignitur, odorata herba.“ *Plin.* XXVII, 12. — Spica Celtica.] Celtischer (auch Römischer) Spick oder Narden; wächst besonders in Steiermark, Tyrol, Siebenbürgen, und in den Pyrenäen. — Wermuth ꝛc.] Man leitet den griechischen Namen ἀψίνθιον (*Absinthium*) vom α privativo und ψίνθος, Wohlgefallen, Vergnügen, Ergötzen, her: also überhaupt eine Gaumen-Unlust. Das Trinken (im Orig. „*absinthe au contraire de pinthe*“) schiebt Rab. ein. — Holosteon ꝛc.] ὅλος, η, ον, ganz; ὀστέον, Knochen. Sparre, „Plantago albicans, *Linn.* „Holosteon sine duritie est herba ex adverso appellata a Graecis, sicut sol dulce, tenuis usque in capillamenti speciem.“ *Plin.* XXVII, 10. — Aristolochia ꝛc.] Osterluey, Holwurz, Herzwurz, Fohwurz. (ἄριστος, η, ον, best; λοχεία, Gebären, Geburt.) „Inter nobilissimas aristolochiae nomen dedisse gravidae videntur, quoniam esset ἀρίστη λεχουσαις.“ *Id.* XXV, 8. — Lichen.] λειχήν, Steinmoos, Baumflechte, und an thierischen Körpern Hautflechte, Ausschlag, Ansprung, mentagra. „Sed in licheuis remediis atque tam foedo malo plura undique acervabimus .... Medetur ergo plantago trita, quinquefolium . . . laudatur et tithymali flos, *Lichen* vero herba omnibus his praefertur, inde nomine invento.“ *Id.* XXVI, 4. — Malven, *a mollificando.*] Vom Erweichen (des Leibes nämlich), gelinden Abführen: ebenso der griechische Name μαλάχη (Malve) von μαλάσσειν, erweichen. „Duo genera earum amplitudine folii discernuntur. Majorem Graeci malopen vocant

in sativis. Alteram ab emolliendo ventre dictam putant malachen.“ *Id.* XX, 21. Daher Martial III. Epigr. 89: „Utere lactucis, et *mollibus* utere malvis;“ und: „Dixerunt malvam veteres quod molliat alvum,“ ſagt die *Schola Salernitana.* — Kallitrichum, ꝛc.] *καλλίτριχον*, *καλλιφυλλον*, Frauenhaar, Schönblatt, Steinraute, Adianton, ein Farrenkraut; (*κάλλος*, Schönheit; *θρίξ*, *τριχός*, Haar.) „Quidam *(adiantum)* callitrichon vocant, alii polytrichon, utrumque ab effectu. Tingit enim capillum: et ad hoc decoquitur in vino cum semine apii, adjecto oleo copiose, ut crispum densumque faciat, defluere autem prohibet. *Plin.* XXII, 21. — Ephemerum.] *ἐφήμερον*, eigentlich Eintagskraut (*ἐπὶ*, *ἡμέρα*); unbeſtimmte Giftpflanze, die Plinius XXV, 13 beſchreibt. Die neuere Botanik kennt ein *Ephemerum Virginianum* (Phalangium, Spinnenkraut), und *non letale* (Lilium convallium, Maiblumen.) — Alyſſum.] Rhus, Sumach, Färber- oder Gerberbaum, nach Galen und Plinius ſo genannt, weil man ihn gegen die Hundswuth (*λύσσα*) für heilkräftig hielt: „Distat *(erythrodanus)* ab eo, qui alysson vocatur, foliis tantum et ramis minoribus: nomen accepit, quod a cane commorsos rabiem sentire non patitur, potus ex aceto adalligatusque.“ *Plin.* XXIV, 11. Dagegen erklärt Paſſow *ἄλυσσον* durch: „eine gegen den Schlucken (*λύζω*) wirkende Pflanze.“ — Bechium.] *βήχιον*, Huflattich, wörtl. Huſtenkraut, von *βηχία*, Heiſerkeit, Huſten, den es ſtillt. „Tussim sedat bechion, quae et tussilago dicitur.“ *Plin.* XXVI, 6. — Naſturtium.] Brunnenkreſſe, nach alter Ableitung ſo benannt, weil ihr ſcharfer Geſchmack die Naſe torquirt oder verzieht. „Nasturtium nomen accepit, a narium tormento. Et inde vigoris significatio proverbio id vocabulum usurpavit, veluti torporem excitantis.“ *Plin.* XIX, 8; wozu Dalechamp bemerkt: „*κάρδαμον*, *καρήδαμον*, quia caput acri calore suo tentat. Unde in pigros, ignavos, et desides Graecis est proverbium: *κάρδαμον ἐσθιε*, Nasturtium comede. Varro in Pappo: *Nasturtium nonne vides ab eo dici quod nasum torqueat?*“ Nonius. Auctor Moreti: „Quaeque trahunt acri vultus nasturtia morsu.“ Die Kreſſe von Orleans gehörte zu den in Frankreich beliebten Markt-Artikeln, wie aus den von Guillaume de la Villeneuve in Reime gebrachten Pariſer Höker-Ausrufungen (*„Cris de Paris“*) erhellt, von denen eine lautet: *„veez cy cresson orlenois!“* — Tollkraut.] Schwarzes Bilſenkraut, auch nach Börhave's und Haller's Erfahrungen Wahnſinn wirkend. — Hyoscyamus.] Daſſelbe; wörtlich Schweins-Bohne (*ὗς*, Schwein; *κύαμος*, Bohne), weil man wahrgenommen haben wollte, daß die Eber vom Genuß der Samenkörner deſſelben in Starrkrampf verfielen, wovon ſie ſich nur durch Krebskreſſen in Flüſſen und Bächen befreien könnten. Vgl. über hyoscyamus (lat. altercum, herba Apollinaris) Dioskorides 4, 69, u. Plinius XXV, 4. — Heliotropium.] Sonnenwende, Sonnenwirbel, Sonnenblume

oder Sonnenroſe (ἥλιος u. τροπή v. τρέπω). „Affiantur alii sidere, alii commoventur, statis temporibus, alvo, nervis, capite, mente. Olea, et populus alba, et salices, folia solstitio circumagunt . . . . Miretur hoc, qui non observet quotidiano experimento, herbam unam, quae vocatur heliotropium, abeuntem Solem intueri semper, omnibusque horis cum eo verti, vel nubilo obumbrante.“ *Plin.* II, 41. Daher Ovid, *Met.* IV, 269 von der in dieſe Blume verwandelten Geliebten des Apoll, Clytie: „Illa suum, quamvis radice tenetur, Vertitur ad Solem: mutataque servat amorem.“ Der Name *Solsequium* kommt bei Apulejus vor. — Adiantum.] Frauenhaar, Waſſerpflanze; ſ. oben zu Kallitrichum. (ἀδίαντος, α priv. u. διαίνω, unbefeuchtet, unbenetzt.) „Aliud adianto miraculum. . . . aquas respuit, perfusum mersumve sicco simile est: tanta dissociatio deprehenditur: unde et nomen a Graecis.“ *Plin.* XXII, 21. Vergl. auch Rab. weiter unten, 4, 23. S. 660. — Hieracia.] ἱεράκιον, Habichtskraut (ἱέραξ, Habicht), ſo benannt, weil dieſer Vogel den Saft deſſelben als ſtärkendes Augenwaſſer brauchen ſoll. „Ex his (*lactucis*) rotunda folia et brevia habentem sunt qui hieraciam vocent, quoniam accipitres scalpendo eam succoque oculos tingendo, obscuritatem, cum caecere, discutiant.“ *Id.* XX, 7. — Eryngion.] ἠρύγγιον, ἤρυγγος, Mannstreue, Brakendiſtel; wörtlich, Brechkraut, von ἐρυγγαίνω, ἐρεύγομαι. S. *Plin.* XXII, 7.

S. 537. Myrſine.] S. Ovid, *Met.* X, 435. — Pityn.] πίτυς, 537.
Fichte, Föhre. Die gleichnamige Geliebte Pan's ward in dieſen Baum verwandelt. — Cynara.] κυνάρα oder κινάρα, Artiſchocken-Art. Welche Verwandlung liegt aber zum Grunde? Die Mythe vom Cinyras, dem Vater der Myrrha, beſagt nichts davon. — Narcyſſen.] Ovid, *Met.* III, 342. — Safran, Smilax] σμίλαξ, Taxus, Eibenbaum, auch eine Windenart, Stechwinde, Convolvulus Sepium, *Linn.* Krokos, Geliebter der Smilax, ward in eine Safranſtaude, ſie aber in jene Pflanze ihres Namens verwandelt. *Met.* IV, 283. „*De edera, quae vocatur smilax* . . . . Infausta omnibus sacris et coronis: quoniam sit lugubris, virgine ejus nominis propter amorem juvenis Croci mutata in hunc fruticem.“ *Plin.* XVI, 35. — Hippuris.] ἵππος, Pferd; οὐρά, Schwanz. Kannenkraut, Zinnkraut, Scheuerkraut, Schachtelhalm. „Equisetum hippuris a Graecis dicta . . . (est autem pilus terrae equinae setae similis).“ *Id.* XXVI, 13. — Alopecuros.] ἀλώπηξ, Fuchs. „Alopecuros spicam habet mollem, et lanuginem densam, non dissimilem vulpium caudis, unde ei et nomen.“ *Id.* XXI, 17. — Psyllion.] Flohkraut, Flöhſamenkraut (ψύλλα und ψύλλος, Floh). „Semine pulici non dissimili, unde et nomen.“ *Id.* XXV, 11. — Delphinium.] δελφίνιον, hält man für Ritterſporen. — Buglossa.] βούγλωσσος, (βοῦς, Stier; γλῶσσα, Zunge) Art Wegerich, Wegbreit. „Jungitur huic (*plantagini*) buglossos, boum linguae similis.“ *Id.* XXV, 8.

— Iris.] Schwertlilie. „Floret diversi coloris specie, sicut arcus coelestis, unde et nomen.“ *Id.* XXI, 6. — Myosota.] *μυόσωτον* (*μῦς*, Maus; *οὖς*, Ohr) Myosotis Scorpioides, *Linn.* Beim Plinius, XXVII, 5: „Alsine (Hühnerdarm) quam quidam *myosoton* appellant, nascitur in lucis, unde et alsine dicta est . . . musculorum aures imitatur foliis. Sed aliam docebimus esse, quae justius myosotis vocetur.“ Vergl. XXVII, 12; u. Dioskor. 2, 214. — Koronopus.] *κορωνόπους* (*κορώνη*, Krähe; *πούς*, Fuß), auch Schweinskresse, Hirschhorn. Plinius XXI, 16 rechnet es zu den Stachelgewächsen, Anchusen oder Ochsenzungen ꝛc. — Die Fabier . . . Piſonen . . . Lentuli . . . Ciceroner.] Die Stammväter dieſer römiſchen Geſchlechter ſollen nach den Hülſenfrüchten, die ſie in vorzüglicher Güte jeder auf ſeinem Acker bauten, benannt worden ſeyn: wenn ſchon für die Piſonen, Plinius XVIII, 3 eine andre Ableitung giebt: „Cognomina etiam prima inde: Pilumni, qui pilum pistrinis invenerat: Pisonis a pisendo. Jam Fabiorum, Lentulorum, Ciceronum, ut quisque aliquod optimum genus sereret;“ und Plutarch im Leben des M. T. Cicero hinſichtlich dieſes Geſchlechtes ebenfalls von der gewöhnlichen Meinung abweicht, wenn er ſagt, der Urahn deſſelben „habe an der äußerſten Naſenſpitze einen ſtumpfen Einſchnitt, wie das Zwiſchengrübchen einer Kichererbſe gehabt, woher er den Zunamen erhalten.“ — Venus-Nabel.] Umbilicus Veneris, *Apul.* Frauennabel, Frauengürtel, Nabelkraut, Donnerkraut. — Venus-Haar.] Capillus Veneris, oder Fraunhaar; ſ. oben. — Venuß-Fäſſel.] Cuve de Venus, Strumpfwirker-Diſtel, Karde. — Jovis-Bart.] „Quae appellatur Jovis barba, in opere topiario tonsilis, et in rotunditatem spissa argenteo folio.“ *Plin.* XVI, 18. — Jovis-Aug.] Nach Salmaſius (*Homonym. hyles iatricae* cap. XIX) nannten die Römer das Sempervivum majus ſo; alſo Immergrün, Hauslaub, Hauswurz. Geßner ſagt von der Pflanze: „Folia pinguia, carnosa, longitudine pollicari, in cacumine linguae similia, alia in terram convexa, alia in capite stantia invicem, ita ut ambitu effigiem imitentur oculi.“ — Mercuriusfinger, Hermodatteln.] *Ἑρμῆς*, Mercur; *δάκτυλος*, Finger. Man hat Hermodactylus legitimus, orientalis oder Colchicum album, Hermodatteln, eine herzförmige, in Syrien einheimiſche, officinelle Wurzel; und H. Spurius, Colchicum commune, autumnale, unſre Herbſtzeitloſe. — Martisblut.] Sanguinaria, Bluthirſen, Blutgras, oder Sanguisorba, gemeiner Wieſenknopf? — Pentaphyllon, Fünffingerkraut.] *πέντε*, fünf; *φύλλον*, Blatt. Potentilla, *Linn.* „Quinquefolium nulli ignotum est, cum etiam fraga gignendo commendetur. Graeci vocant pentapetes, sive chamaezelon, sive pentaphyllon . . . . Nomen a numero foliorum habet.“ *Plin.* XXV, 9. — Wegbreit, ſo ſich am Boden breitet.] Ebenſo wie das griech. *ἑρπύλλος*, Serpyllum, Quendel, von *ἕρπειν*, kriechen, ſchleichen. („Ser-

pyllum a serpendo putant dictum.“ *Id.* XX, 29.) — Helxine.] ἕλξινη, vielleicht parietaria oder urceolaris, Glaskraut, liebrige Schlingpflanze mit rauhen Samenkapſeln, die ſich um alles herumzieht, (vom griech. ἕλκειν) an alles anſchmiegt. — Petaſites] πετασίτης, Roßpappel, Giftwurz, Tussilago petasites, *Linn.* Pflanze mit breitem, hutförmigem Blatte (v. πέτασος, großkrempiger Schirmhut.) — Myrobalani, die die Arabier Been heiſſen.] Vergl. Anmerk. zu S. 246. („Hoc ex unguento constat et ex balano.“ *Martial.*) Frucht der Balſam-Palme, „nascens unguento, ut ipso nomine apparet.“ *Plin.* XII, 21. „Glans unguentaria, palma unguentariorum.“ *Cato*, R. r. c. 114. „Vielleicht die Behennuß, Guilandina moringa, aus der ein zu wohlriechenden Salben gebrauchtes, geruchloſes Oel, βαλάνιον ἔλαιον, gepreßt ward.“ Paſſow. „Ganz verſchieden von μυροβάλανος ſind μυροβάλανοι, οἱ, bei den neuern Griechen, die Früchte von Rhyllanthus Emblica, *Linn.*“ Schneider's griech. Wörterb.

S. 538. 50. Kapitel. — Cuscuta.] Filzkraut, Flachsſeide, Teufelszwirn, Range, Neſſelranken, Waſſerperlen. — Rohr dem Farrenkraut.] „Ajunt et circa solstitium avulsas (*filices*) non renasci, nec harundine sectas, aut exaratas vomeri harundine imposita. Similiter et harundinem exarari filice vomeri imposita praecipiunt.“ *Plin.* XVIII, 6. „Harundinis radix contrita et imposita, filicis stirpem corpore extrahit: item harundinem filicis radix. *Id.* XXIV, 11. vgl. *Colum.* II, 3. — Schachtelhalm den Schnittern) (Equisetum majus aquaticum; ſ. oben Hippuris) inſofern er die Senſen und Sicheln abſtumpft. — Sommerwurz den Kichern.] Schmeerkraut, Erdenwürger, Orobanche (ὀροβάγχη v. ὄροβος, Kichererbſe, u. ἄγχω, ich würge, ſchnüre zu, erdroſſele), Unkraut, das die Kichererbſen erſtickt. „Est herba quae cicer enecat et ervum, circumligando se: vocatur orobanche.“ *Id.* XVIII, 17. — Aegilops der Gerſten.] αἰγίλωψ, Haberart, ein Unkraut in der Gerſte, Windhaber. „Primum omnium frumenti vitium avena est, et hordeum in eam degenerat . . . . Hordeum festuca quae vocatur aegilops, enecat. *Id. ibid.* — Securidaca den Linſen.] Beilkraut, Peltſchen. „Lentem (*enecat*) herba Securidaca, quam Graeci a similitudine pelecinon vocant.“ *Id. ibid.* (Securis, πέλεκυς, Axt, Beil.) — Antranium den Bohnen.] Scheint corrumpirt aus *ateramnon*. „Circa Philippos ateramnon nominant in pingui solo herbam, qua faba necatur: teramnon, qua in macro, cum udam quidam ventus afflavit.“ *Id. ibid.* (Theophraſt 14, 13 u. 14 nennt verſchiedene Arten von Hülſenfrüchten, namentlich von Bohnen und Linſen, τεράμονα und ἀτεράμονα, ἀτέραμνα, d. i. zarte, leichtkochbare oder verdauliche, und harte, ſchwer zu kochende.) — Lolch dem Waitzen.] Schwindelhaber, Treſpe, Döderich, Raden. „Lolium et tribulos, et carduos,

538.

lappasque, non magis quam rubos, inter frugum morbos potius, quam inter ipsius terrae pestes numeraverim.“ *Plin. ibid.* „Infelix lolium et steriles dominantur avenae.“ *Virg. Georg.* I, 154. — Epheu den Mauern.] „Edera . . . inimica arbori satisque omnibus, sepulchraque ac muros rumpens.“ *Plin.* XVI, 34. — Mummel und Nymphäa Heraclia den verhurten Mönchen.] S. Anm. zu S. 464 u. 465. Auch Bouchet, *Serée* XXIV, erwähnt die Waſſerlilie namentlich als ein den Mönchen zu Ertödtung der Fleiſchesluſt vorgeſchriebenes Specificum. In Sologne glaubt man noch jetzt an dieſe Kraft derſelben. — Birk und Ruthenkraut den Schülern von Navarr.] Ferula, (ſ. *Plin.* XIII, 22) dient, nach Martial, ſchon bei den Römern als Züchtigungsmittel der Schüler. Ueber das College de Navarre ſ. Anm. zu S. 266. (So nimmt der Birkenſaft trinkende Owen, in irgend einem ſeiner Epigramme, förmliche Blutrache an der Birke, indem er auéruft: „Verdammter Baum, der du ſo oft mein Blut getrunken, jetzt trink' ich dein's!“) — Kohl dem Weinſtock.] „Pernicialia et brassicae cum vide odia: ipsumque olus, quo vitis fugatur, adversum cyclamino et origano arescit.“ *Plin.* XXIV, 1. „Quorundam natura non necat quidem, sed laedit odore, aut succi mistura: ut raphanus et laurus vitem. Olfactrix enim intelligitur, et tangi odore mirum in modum: ideo cum juxta sit, averti et recedere, saporemque inimicum fugere. Hinc sumpsit Androcydes medicinam contra ebrietates raphanum mandi praecipiens. Odit et caulem et olus omne, odit et corylum, ni procul absint, tristis atque aegra.“ Man giebt den Salpeter, den der Kohl bei ſich habe, als Grund dieſer Antipathie an. — Knoblauch dem Magnetenſtein.] S. Plutarch, *Sympos.* II: „ἡ δὲ σιδηρῖτις λίθος οὐκ ἄγει τὸν σίδηρον, ἂν σκορόδῳ χρισθῇ.“ und jene ganze Stelle in den Anm. zu S. 770 (4, 62), wo Rab. auf mehrere der dört erwähnten Antipathieen zurückkommt. Von der zwiſchen Knoblauch (Scordium) und Magnet, wird auch 5, 37 beim Mechanismus der Tempelthüren Gebrauch gemacht. — Zwiebel den Augen.] „Omnibus *(caepe generibus)* etiam odor lacrymosus.“ *Plin.* XIX, 6. — Farrenkörner den ſchwangeren Frauen.] „Neutra (neque mas, neque femina filix) danda mulieribus, quoniam gravidis abortum, caeteris sterilitatem facit.“ *Id.* XXVII, 9; u. vgl. Dioskor. — Weidenſaamen den geilen Nönnlein.] S. Anmerk. zu S. 465. „Semen salicis mulieri sterilitatis medicamentum esse constat.“ *Plin.* XVI, 26. — Des Taxus Schatten dem der darunter ſchlummert.] „Hanc *(taxum)* Sestius smilacem a Graecis vocari dixit, et esse in Arcadia tam praesentis veneni, ut qui obdormiant sub ea, cibumve capiant, moriantur.“ *Id.* XVI, 16. „ἱστοροῦσι γάρ, ὅτι καὶ σμίλακος ἀποκτίννυσιν ἀνθρώπους ἐγκαταδαρθόντας, ὅταν ὀργᾷ μάλιστα

πρὸς τὴν ἄνθησιν.“ Plutarch a. a. O.: „Est etiam magnis Heliconis montibus arbos, Floris odore hominem tetro consueta necare.“ *Lucret.* — Wolfswurz dem Wolf und Pardel.] Aconitum, Giftpflanze, nach Einigen Eisenhüttlein, nach Andern Wolfswurz. „Pantheras perfricata carne aconito (venenum id est) barbari venantur. Occupat illico fauces earum angor: quare pardalianches id venenum appellavere quidam.“ *Plin.* VIII, 27.— Die Witterung des Feigenstocks den wüthigen Ochsen.] „Caprificus tauros quamlibet feroces, collo eorum circumdata, in tantum mirabili natura compescit, ut immobiles praestet.“ *Id.* XXIII, 7. „ἄγριος δὲ ταῦρος ἀτρεμεῖ καὶ πραύνεται συνῇ προσδεθείς.“ Plut. a. a. O. Vgl. Rab. 4, 62. S. 770. — Schierling den Gänslein.] Als besondere Gänse-Gifte nennt Plin. vielmehr X, 59 die Nessel (urtica) und XX, 11 das fabelhafte Kraut Nyctegretum. Von der Cicuta bemerkt er nichts dergleichen. — Portulack den Zähnen.] Scheint Gedächtnißfehler, da Plin. XX, 20 diese Pflanze gerade umgekehrt als den Zähnen heilsam aufführt: („item dentium dolores *(sedat)* . . . nam et mobiles dentes stabilit commanducata“), wogegen XX, 9 u. XXIV, 11 Kohl (brassica) und die Gummipflanzen zahnfeindliche genannt werden. — Oel den Bäumen.] „Pix, oleum, adeps inimica praecipue novellis.“ *Id.* XVII, 25. — Haben wir deren Mehrere ihr Leben hoch und kurz sehn beschliessen.] So unten 4, 6. S. 604: „schnellt er euch flugs so hoch und kurz in die Höh, als ihr am Galgen einst hängen und baumeln werdet.“ — Phyllis.] Tochter des Thracierkönigs Sithon: verliebte sich in Theseus Sohn, Demophoon, als dieser nach der Eroberung Troja's zu ihrem Vater kam. Demophoon gelobte ihr Vermählung, und bestimmte einen Tag, an dem er dazu aus Athen kommen wolle, dessen Herrschaft er in Besitz zu nehmen ging. Er blieb indeß aus. Neunmal lief Phyllis ans Ufer, und gab damit dem Platze, der nachherigen Stadt Amphipolis, den Namen Enneahodoi: endlich erhing sie sich an einem Baume. („Colla quoque, infidis quia se nectenda lacertis Praebuerunt, laqueis implicuisse libet;“ Ovid, *Her.* II, 141. vgl. *Art. am.* III, 37.) Als Demophoon bald darauf ankam, umarmte er wenigstens den Baum, der sogleich frische Blätter trieb. Hygin, F. 59. — Bonosi.] Die Trinklust, sowie das Trinkvermögen des römischen Kaisers Bonosus (3. Jahrh. n. C.) war so groß, daß Aurelian von ihm sagte, er sey nicht zum Leben, sondern zum Trinken geboren. Dennoch blieb er immer nüchtern, konnte, so oft er wollte, das Getrunkene durch die Blase entleeren, und bediente sich seiner Ueberlegenheit, um den fremden Gesandten, die er berauschte, ihre Geheimnisse abzulocken. Endlich vom Imperator Probus im Felde besiegt, endete er sein Leben selbst durch den Strang, was zu dem Scherzwort Anlaß gab: nicht ein Mensch, sondern ein Weinfaß hänge dort. — Amatâ.] Amata suchte, angereizt von der Furie Alekto, die Heirath ihrer Tochter Lavinia mit Aeneas, weil sie sie dem

Turnus bestimmt hatte, auf alle Weise zu hintertreiben, und erhing sich, als es nicht gelang. „Purpureos moritura manu discindit amictus, Et nodum informis leti trabe nectit ab alta.“ Virgil, *Aen.* XII, 602. — Iphis] von niederer Geburt, liebte die schöne Cyprierin Anaxarete aus dem Geschlecht des Teucer: sie verspottete seine Anträge, und er erhing sich an ihrer Thür. Als man ihn zu Grabe trug, lachte sie aus dem Fenster, und wurde dafür von der Venus in einen Felsen verwandelt. „— Ad postes ornatos saepe coronis Humentes oculos, et pallida brachia tendens, Cum foribus laquei religarat vincula summi: Haec tibi serta placent, crudelis et impia! dixit, Inseruitque caput.“ Ovid, *Metam.* XIV, 698 u. f. — Autolia.] Autolia oder richtiger Autolyca, Antiklia, Antikleia, bei Homer Eurykleа, Tochter des Autolykos, Gemahlin des Laertes, Odysseus Mutter. Nach Eustathius zu Odyss. 11, 196 und Hygin, F. 243 erhing sie sich, als ihr Nauphlius, aus Rache für seinen durch Odysseus erschlagenen Sohn Palamedes, die Nachricht brachte: der ihrige, Odysseus, sey geblieben. Homer selbst, a. a. O., läßt sie blos aus Gram über des Letzteren lange Abwesenheit sterben. — Arachnä.] Arachne, Tochter Idmen's, eines Purpurfärbers in Kolophon, die sich, weil die erzürnte Pallas, der sie es im Weben gleich gethan, ihr das Webschiff an den Kopf geworfen, in Verzweiflung erhing, und sodann von der Göttin in eine Spinne (ἀράχνη) verwandelt wurde. „Non tulit infelix, laqueoque animosa ligavit Guttura.“ *Metam.* VI, 5. — Lycambes] Thebaner, erhenkte sich wegen der beißenden Verse des Dichters Archilochus, die dieser deßhalb auf ihn machte, weil er ihm seine zuvor versprochene Tochter nachher nicht geben wollen. Vergl. Horaz, *Epod.* VI, 13. *Epist.* I, 19, 25. Ovid, *Ibis*, 52 — Achäi Königs von Lydien.] Seine Unterthanen erhenkten ihn an den Ufern des Paktolus, wegen neuer Steuern, womit er sie belegen wollte: „More vel intereas capti suspensus Achaei, Qui miser aurifera teste pependit, aqua.“ Ovid, *Ibis*, 301, 302. — Die Gäng und Weg da die guten Wörtlein aus- und die guten Bißlein eingehn.] So Manzoni, *Promessi Sposi*, cap. 15: „e alle volte, come dico, si' sa, quando il vino è passato pel *canale delle parole*, vuol dire anch' egli la sua.“ — Klamm.] S. zu S. 182. — Squinanthi.] S. zu S. 473. — Daß sie Pantagruel bey der Kehl hätt.] S. zu S. 193. — Racker] „heißt im Niedersächsischen vornehmlich (von recken, *torquere*) der Henker, und meistens dabei der Schinder, tortor, carnifex, carnificis servus: hernach auch vile ac sordidum opus exercens, sonderlich cloacarius. *Chytr.* col. 308. auch im Holl.“ Frisch. *to rack*, engl. strecken, foltern, martern; *racker*, Folterer, Henkersknecht, Peiniger. — Ihnen statt Ringkrägleins dienet'.] So sagt in der altfranzösischen *Passion de Jesus-Christ à personnages*, fol. 203. Bravart zum Strauchdieb Barrabas:

Puisque tu as tant attendu,
Il ne te faut qu'une *cornette*
***De beau chanvre*, ronde et estroicte,**
Pour te couvrir ung peu le col.

(„So die Meiſten von ihnen verdienten den Strick, als Nabelſchnur der beſſern Welt;“ J. Paul, irgendwo.) — Solöciſtiſch] ſprachwidrig. S. zu S. 385. — Mit der Figur der Synekdoche] „eigentlich das Mitverſtehen, (συνεκδέχομαι) gewöhnlich in der Rhetorik eine Art des Ausdrucks, wobei der eigentliche Begriff nur angedeutet, nicht wirklich ausgedrückt iſt, beſonders wenn ein Theil für das Ganze, oder das Ganze für einen Theil geſetzt iſt. *Quinctil. Inſt.* VIII, 6, 18.“ Paſſow.

S. 539. Bey allen guten Wörtlein hie in meinem Fläſchel das ſo friſch in dieſem Kühltrog vor mir ſitzt.] Bei den dadurch angeregten „Bouteillen-Worten“ oder Tiſchreden; ſ. eine Anm. über dieſe, zu S. 524, u. vgl. was der Vf. über ſeinen „wahren alleinigen Helikon ... kühl im andern Grades Anfang“ 3. Prol. S. 342 äußert. (Beiläufig erinnert ſich hier der Ueberſ., wie ein deutſches Kind nach einem Dintefaß, das ſeine Eltern ſuchten, mit den Worten: „da ſitzt's!“ auf einen Tiſch hinwies und ſo das Dintefaß, wie hier Rab. ſeine Flaſche, perſonificirte.) — Der Hund des Ikarus] „Icarius canis,“ Ovid. Der Hundsſtern, canis major, Sirius. — Wie der Prophet ſchreibt.] S. Jotham's Fabel im Buche der Richter, 9, 7 ff. Vgl. Herder, Geiſt d. ebr. Poeſ. 2, 275 ff. — Orylus der Sohn Orii ꝛc.] S. Athenäus, *Deipn.* III, 14: „*περὶ δὲ τῆς προσηγορίας τῶν σύκων λέγων Φερένικος ὁ ἐποποιὸς, Ἡρακλεώτης δὲ γένος, ἀπὸ Συκῆς τῆς Ὠξύλου θυγατρὸς προσαγορευθῆναι· Ὠξυλον γὰρ, τὸν Ὠρίου, Ἁμαδρυάδι τῇ ἀδελφῇ μιγέντα μετ' ἄλλων γεννῆσαι Καρύαν, Βάλανον, Κράνειον, Ὀρέαν, Αἴγειρον, Πτελέαν, Ἄμπελον, Συκῆν. καὶ ταύτας Ἁμαδρυάδας νύμφας καλεῖσθαι.*“ (Hamadryas, ἅμα, δρῦς, die mit dem Baum oder der Eiche zugleich lebende und ſterbende Nymphe. Vgl. Rab. S. 669.) — Die älteſte Tochter hieß Reb.] Schon nach dem Ausſpruch des griechiſchen Gnomikers und Horazen's: „*μηδὲν ἄλλο φυτεύσῃς πρότερον ἄμπέλου*;“ „Nullam, Vare, ſacra vite, prius ſeveris arborem,“ macht Rab. die Rebe zu Erſtgeborenen. — Quitzen.] Niederſächſ. Quitſcher beerbaum (ſ. Friſch.), Eberеſche, sorbus aylvestris aucuparia. Auch im Orig. ſteht ein Languedoker Provinzialismus: ſ. Deut. — Ulmenbaum, und war ſeiner Zeit ein groſſer Feldſcheer] mit Bezug auf die Wunden ſchließenden u. a. Heilkräfte, die Plinius XXIV, 8 dieſem Baume zuſchreibt: „Ulmi et folia et cortex et rami vim habent ſpiſſandi, et vulnera contrahendi. Corticis utique interior tilia lepras ſedat, et folia ex aceto illita. Corticis denarii pondus potum in hemina aquae frigidae, alvum

539.

purgat, pituitasque et aquas privatim trahit. Imponitur et collectionibus lacryma, et vulneribus, et ambustis, quae de cocto fovere prodest. Humor in folliculis arboris hujus nascens, cuti nitorem inducit, faciemque gratiorem praestat. Cauliculi foliorum primi vino decocti tumores sanant, extrahuntque per fistulas. Multi corticem commanducatum vulneribus utilissimum putant: folia trita aqua aspersa, pedum tumori. Humor quoque e medulla, uti diximus, castratae arboris effluens, capillum reddit capiti illitus, defluentesque continet.“ — Ich ſchweig davon wie dieſes Krautes Saft ꝛc. — tödtet.] „Succus ex eo vermiculos aurium et quodcunque animal intraverit, ejicit.“ *Id.* XX, 23.

540. S. 540. Thut ihr von dieſem Saft etwas in ein Schaff Waſſers ꝛc. — auf der Wund.] Schaff, ſ. Anm. zu S. 123. „Tantaque vis ei est, ut aquae infusa, coagulare eam dicatur: et ideo jumentorum alvo succurrit. Radix contractos articulos emollit in aqua cocta: item podagras et similes impetus. Ambustis cruda illinitur, sed saepius mutatur priusquam arescat.“ *Id. ibid.* u. vergl. Dioskor. Noch 1705 wurde, nach Duchat, im Elſaß eine Pferde-Cholik bei der franzöſ. Armee mit dieſem Mittel curirt. Scirrhotiſch) hartknotig, von σκίῤῥος, σκίῤῥωμα, verhärtete Geſchwulſt. — Tabellionen.] S. zu S. 509. — Dieß ſchmückt die Iſispriester, kleidet die Paſtophoren.] Daher Plutarch *De Iside et Osir.*: „οὔτε φιλοσόφους πογωνοφορίαι καὶ τριβωνοφορίαι ποιοῦσιν, οὔτ' *Ἰσιακοὺς* αἱ *λινοστολίαι* καὶ ξύρησις . . . τούς γε πολλοὺς . . . λίληθεν, ἐφ' ὕτῳ . . οἱ ἱερεῖς . . λινᾶς ἐσθῆτας φοροῦσιν . . . οἱ δὲ τῶν μὲν ἐρίων ὥσπιρ τῶν κρεῶν, σεβομένους τὸ πρόβατον ἀπέχεσθαι λέγουσι, . . . φορεῖν δὲ τὰ λινᾶ διὰ τὴν χρόαν ἣν τὸ λίνον ἀνίησι τῇ περιεχούσῃ τὸν κόσμον αἰθερίῳ χαροπότητι προσοικνίαν.“ Vgl. Apulejus, *Apol. prim. de lineo textu*: „Purissimum est rebus divinis velamentum: quippe lana segnissimi corporis excrementum pecori detracta, jam inde Orphei et Pythagorae scitis, prophanus vestitus est: sed enim mundissima lini seges, inter optimas fruges terra exorta non modo indutui et amictui sanctissimis Aegyptiorum sacerdotibus, sed operui quoque inde rebus sacris usurpatur;“ u. Cöl. Rhodig. 5, 12. Daher das alte Sprichwort: *Isiacum non facit linostolia*, das Kleid macht nicht den Mönch. S. zu S. 4. *Λινοῦχος*, das Leinen tragende, heißt Aegypten vorzugsweiſe bei einem griechiſchen Dichter. Ueber Paſtophoren ſ. Anm. zu S. 527. Nach dem alten Alphabet zu Rad. verſtand man namentlich die ägyptiſchen Serapispriester darunter, die den *Παστὸς*, eine Art vornehmerer Prieſterkleidung trugen. — In erſter Poſition.] Das leinene Hemd iſt die erſte Kleiderlage am Leibe. — Die . . . Baumwollbäum der Serer.] Die Serer, Seres, vielleicht

Chineſen, ein alter Volksſtamm tief hinten in Aſien, von denen die Römiſchen Frauen ihre durchſichtigen Gewande *(Sericas vestes)* bekamen. *Plin.* VI, 17 rechnet ſie zu den Scythen: „Primi sunt hominum, qui noscantur, *Seres*, lanicio sylvarum nobiles, perfusam aqua depectentes frondium canitiem: unde geminus feminis nostris labor, redordiendi fila, rursumque texendi. Tam multiplici opere, tam longinquo orbe petitur, ut in publico matrona translucear.“ „Velleraque ut foliis depectant tenuia *Seres*.“ *Virg.* „Stamine quod molli tondent de stipite *Seres*.“ *Claudian.* „Quae fila ramis ultimis *Seres* legunt.“ *Senec.* Auch die Griechen kauften die Baumwollengeſpinnſte der Serer; ſ. die Ausleger zu *Plin.* — Goſſampinen von Tylos im Perſer-Meer, alle Cynen der Araber.] Gossampinus, gossipion, in Indien Capas Kizil, der Baumwollenbaum. „*Tylos* insula in eodem *(Persico)* sinu est, repleta sylvis, qua spectat Orientem, quaque et ipsa aestu maris perfunditur . . . . Ejusdem insulae excelsiore suggestu lanigerae arbores alio modo quam Serum . . . . Ferunt cotonei mali amplitudine cucurbitas, quae maturitate ruptae ostendunt lanuginis pilas, ex quibus vestes pretioso linteo faciunt. Arbores vocant *gossampinos*, fertiliore etiam *Tylo* minore, quae distat X. M. pas. Juba circa fruticem lanugines esse tradit, linteaque ea Indicis praestantiora. Arabiae autem arbores, ex quibus vestes faciant, *cynas* vocari, folio palmae simili. Sic. Indos suae arbores vestiunt.“ *Plin.* XII, 10 u. 11. („Superior pars Aegypti in Arabiam vergens gignit fruticem, quem aliqui *gossipion* vocant, plures xylon, et ideo lina inde facta xylina. Parvus est, similemque barbatae nucis defert fructum, cujus ex interiore bombyce lanugo netur. Nec ulla sunt eis candore mollitiave praefereuda. Vestes inde sacerdotibus Aegypti gratissimae.“) *Id.* XIX, 1. Vgl. Theophr. IV, 9. — Malteſer Reben]? — Es beſchirmt die Armeen ꝛc.] „Honor *(lino)* etiam et Trojano bello. Cur enim non et praeliis interit, ut naufragiis? Thoracibus lineis paucos tamen puguasse testis est Homerus.“ *Plin. ibid.* — Schirmet Theater und Amphitheater ꝛc.] „Carbasina deinde vela primus in theatro duxisse traditur Lentulus Spinter Apollinaribus ludis.“ *Id. ibid.* — Umfriedigt Wald und Forſt ꝛc.] „Eadem et plagis materia. Neque enim minores cunctis animalibus insidias, quam nobismetipsis lino tendimus. Sed Cumanae plagae concidunt apros, et hae cassesve ferri aciem vincunt. Vidimusque jam tantae tennuitatis, ut anulum hominis cum epidromis transiret, uno portante multitudinem qua saltus cingeretur.“ *Id. ibid.*

S. 541. Taucht, den Fiſchern zum Erſprieß, in ſüß und ſalzig Waſſer.] Est sua gloria et Cumano *(lino)* in Campania, ad piscium et alitum capturam . . . . Asia e genista facit lina ad retia 541.

praecipua, in piscando durantia, frutice madefacto X. diebus.“ *Id. ibid.* — Lerſen] alte Stiefeltracht; ſ. Friſch. Nab. 4, 32 S. 681 „Lerſen von brauner Kühhaut.“ — Verdeniſch.] Verbena, heiliges Kraut, das die alten Römer bei feierlichen Gelegenheiten brauchten, z. B. die Fetialen, die es bei Bündnißſchlüſſen auf dem Kopfe trugen, ferner Schutzflehende. Es war Eiſenkraut, Oelbaum, Myrthe, Lorbeer ꝛc. *Liv., Cic. in Verr., Ovid.* — Lemuren.] S. zu S. 437. Zu ihrer Sühne feierte man die Lemurien vom 9. bis 13. Mai in drei Nächten mit beſondern Reinigungsgebräuchen. *Ovid. Fast.* V, 421. — Begräbt man auch die Todten nicht ohn ſelbiges.] „Regum inde funebres tunicae.“ *Plin.* l. c. — Erfindung — verborgen geblieben.] „Rab., sur la fin de son 3me livre, a parlé du chanvre sous le nom de *Pantagruelion* comme d'une herbe nouvelle, et qui n'étoit en usage que depuis un siècle (!): et de fait du tems de Charles VII. le linge fait de chanvre étoit fort rare, et on dit qu'il n'y avoit que la reine qui en eut deux chemises.“ *Naudaeana*, p. 81. Piſtrinis.] Pistrinum, die Stampfmühle der Römer, durch Sklaven oder Pferde bewegt. — Mittelſt deſſelben treibt man durch die Stauung der Luftſtröm ꝛc. — Steuermanns.] „Audax vita: scelerum plena, aliquid seri, ut ventos procellasque recipiat: et parum esse fluctibus solis vehi.“ *Plin.* XIX, *prooem.* Daher Agrippa, *De Van. Scient.* LXXVIII: „Quod de uno lino conqueritur Plinius, tam parvo semine nato, quod nunc planta, mox velum, levissimo ventorum flatu orbem terrarum ultro citroque portat, hominesque ipsos, ac si parum sit in terra, etiam perire cogat in aquis, ac a marinis beluis vorari.“ — Orkaden.] Orchades, orcades, wie alle Ausgg. des Orig. leſen, ſcheint Druckfehler für *olcades*, Holkaden; ὁλκάς, άδος, ἡ, ſchweres Zug- oder Laſtſchiff. Doch leitet Del. das Wort von orca, Nordkaper (einer Walfiſch-Art) ab. — Galionen.] S. zu S. 585. — Thalamegen.] Θαλαμηγός, einen θάλαμος oder Schlafgemach führendes (ἄγω) ägyptiſches Schiff, das zur Pracht und Bequemlichkeit mit Zimmern verſehen war. Von dem erſten dieſer Art, das, nach Athenäus, von Ptolemäus Philopater erbaut und ſo benannt, ein halbes Stadium lang, 30 Ellen breit, 40 hoch war, erhielten ſolche Gendeln (naves cubiculatae) den Namen. Daher auch Suetonius, I, 52: „Cum Cleopatra *(Caesar)* eadem nave *thalamego* paene Aethiopia tenus Aegyptum penetravit.“ 4, 1 bei Nab. führt Pantagruels Admiralſchiff denſelben Namen. — Die chili- und myriandriſchen Schiff.] Tauſend und zehntauſend Mann haltige, letzteres Hyperbel. (Χίλιοι, tauſend ἑκατόν, Mann; μύριοι, zehntauſend.) — Taprobane.] Indiſche Inſel, (*Plin.* VII, 2.) vielleicht Ceylon. — Die Rhiphäiſchen Berg.] Im äußerſten Sarmatien oder Scythien. *Plin.* III, 12. VI, 13. *Virg. Georg.* I, 240. III, 882. IV, 518. — Phöbol.] Nach Ariſtoteles, *De mundo*, eine Inſel des Arabiſchen Meerbuſens. — „Sed in qua non occurret *(linum)* vitae

parte, quodve miraculum majus, herbam esse quae admoveat Aegyptum Italiae: in tantum, ut Galerius a freto Siciliae Alexandriam septima die pervenerit, Babilius sexta, ambo praefecti: aestate vero proxima Valerius Marianus ex Praetoriis Senatoribus a Puteolis nono die levissimo flatu? herbam esse, quae Gadaeis ad Herculis columnas septimo die Ostiam afferat; et citeriorem Hispaniam quarto, provinciam Narbonensem tertio, Africam altero: quod etiam mollissimo flatu contigit C. Flacco legato Fibii Crispi Proconsulis? Audax vita etc." S. oben. *Plin.* XIX, *prooem.*

S. 542. Die Aloiden] Otus und Ephialtes. S. Deut. zu 2, 1. 542.

S. 543. 51. Kapitel. — Kotylen.] *Κοτύλη*, kleiner Becher, Schälchen; bei den Attikern ein Maas für Flüssigkeiten, auch für trockene Dinge; ungefähr ein kleines halbes Nösel, oder halbes Quart. — Die Weine von Grave, Orleans, Beaulne, Mirevaulx werden auch 5, 34 unter den vorzüglichsten französ. Sorten aufgeführt: so 4, 48 S. 724 vorzugsweise, ein Winzer von Orleans. Beaune, Stadt zwischen Dijon und Chalons, in Burgund, wegen ihres Weins auch jetzt noch berühmt; s. auch 5, 42. S. 929: „Dieß ist der allerbeste Beaulner, den ich noch je getrunken hab." Mirevaulx, s. ebendas. u. Anm. zu 2, 5. S. 202. — Sie unterwegs aber angezapft, halb ausgestochen.] Schon den Dr. Martin Luther läßt man diese Beschwerde führen. „Vina Rhenana et aliunde advecta, (sagt er in *Coll. Medit. etc. Mart. Luth.* ed. 1571 tom. I, fol. 224) ab aurigis corrumpuntur. Ideo Itali nobis illudunt dicentes: vos Germani, non potestis vina vestra ab hidropisi curare. Nam mihi Martino Luthero contigit, quod a fidelissimo principe, vas vini Rhenani optimi mihi mittebatur. Evacuato vase undecim videbam signa in vase, quibus dolos aurigarum, qui bonum ebiberant vinum, et aquam infuderant, cognoscebam." Auch 4, 46. S. 721 bei Rab. „schluckt Lucifer zur Schlafzech ein Paar Zöflein, die ihrer Herren guten Wein aussaufen, und das Faß dann mit stinkigem Wasser füllen." — Schlarren] oder Schlarfen, s. zu S. 408. — Sanguaultier und Argenton.] Beide dicht neben einander gelegen in Orleans an der Creuse, etwas über Limoges in Guienne. — Epheu-Trichter. Es stehet geschrieben] bei *Plin.*, H. N. XVI, 35: „Ederae mira proditur natura ad experienda vina: si vas fiat ex ligno ejus, vina transfluere ac remanere aquam, si qua fuerit mista." Vgl. Macrobius, *Saturn.* V, 21, der den Trichter *κισσύβιον* nennt, und ein Fragment aus Euripides Andromeda anführt, wo ein Hirtenzug, „*ὁ μὲν γάλακτος κίσσινον φέρων σκύφος πόνων ἀναψυκτῆρ', ὁ δ' ἀμπέλων γάνος*" vorkommt. 543.

S. 544. Syllä, Marii, Cäsars.] „Ipsum cremare, apud Romanos non fuit veteris instituti: terra condebantur. At postquam longinquis bellis obrutos erui cognovere, tunc institutum. Et tamen multae 544.

familiae priscos servavere ritus: sicut in Cornelia nemo ante *Syllam* Dictatorem traditur crematus. Idque voluisse, veritum talionem, eruto *C. Marii* cadavere.“ *Plin.* VII, 54. Plutarch im Leben des Jul. Cäsar: „*Τῷ μὲν νεκρῷ περισωρεύσαντες ἐξ ἀγορᾶς βάθρα καὶ κιγκλίδας καὶ τραπέζας, ὑφῆψαν αὐτοῦ καὶ κατέκαυσαν.*“ Nach Alex. ab Alexandro c. 2. 3. wurde das Verbrennen der Leichen erſt von den Antoninen abgeſchafft. — Unſrer alten Druiden ꝛc. — verbrannten.] S. oben, 3, 3 u. dort Anm. zu S. 357. — Wie Artemiſia.] *A. Gellius*, N. A. X, 18: „Artemisia Mausolum virum amasse fertur supra omnis amorum fabulas, ultraque affectionis humanae fidem. Mausolus autem fuit, ut M. Tullius ait (*Tusc.* III, 31) rex terrae Cariae; ut quidam Graecarum historiarum scriptores, provinciae Graeciae praefectus. Satrapen Graeci vocant. Is Mausolus, ubi fato perfunctus, inter lamenta et manus uxoris funere magnifico sepultus est; Artemisia luctu et desiderio mariti flagrans uxor, ossa cineremque ejus mixta odoribus contusaque in faciem pulveris, aquae indidit, ebibitque, multaque alia violenti amoris indicia fecisse dicitur.“ — Bey meiner Treu!] S. Anm. zu S. 26. — Wenn ihr von dieſem himmliſchen Pantagruelion ꝛc. — Asbeſten.] „Inventum jam est etiam (*linum*) quod ignibus non absumeretur. Vinum id vocant, ardentesque in focis conviviorum ex eo vidimus mappas, sordibus exustis spleudescentes igni magis, quam possent aquis. Regum inde funebres tunicae corporis favillam ab reliquo separant cinere. Nascitur in desertis adustisque Sole Indiae, ubi non cadunt imbres, inter diras serpentes: assuescitque vivere ardendo, rarum inventu, difficile textu propter brevitatem. Rufus de caetero colos, splendescit igni. Cum inventum est, aequat pretia excellentium margaritarum. Vocatur autem a Graecis asbestinum ex argumento naturae. Anaxilaus autor est, linteo eo circumdatam arborem, surdis ictibus, et qui non exaudiantur, caedi. Ergo huic lino principatus in toto orbe.“ *Plin.* XIX, 1. u. vgl. Plutarch, *De Orac. def.*: *Τῆς δ'ἐν Καρίστῳ πείρας, χρόνος οὐ πολὺς ἀφ' οὗ πέπαυται μυρίματα λίθων μαλακὰ νηματώδη συνεκφίρουσα. Καὶ γὰρ ὑμῶν ἐωρακέναι τινὰς οἶομαι χειρόμακτρα καὶ δίκτυα καὶ κεφαλίους ἐκεῖθεν, οὔτε περικαιομένους, ἀλλ' ὅσ' ἂν φυπανθῇ χρωμένων, ἐμβαλόντες εἰς φλόγα, λαμπρὰ καὶ διαφανῆ κομίζονται. νῦν δ' ἐφάνισται, καὶ μόλις οἷον ἴνες ἢ τρίχες ἀραιαὶ διατρέχουσιν ἐν τοῖς μετάλλοις.*“ — Asbeſten] *ἄσβεστον*, das unvergängliche, unvertilgbare, ewig dauerhafte, v. *σβέννυμι*, ich vertilge, vertilge. — Karpaſien.] *Carpasium*, bei *Plin.* 5, 31, Stadt auf Cypern; Karpathos, Inſel zwiſchen Creta und Rhodus. Vgl. über den Karpaſiſchen Lein, Pauſan. Att. 26, der erzählt, daß daraus der Docht in jener von Kallimachos auf der Burg zu Athen Minerven geſtifteten goldenen Lampe beſtanden habe: *καὶ οἱ λί-*

νου Καρπασίου Θρυαλλὶς ἐνεστιν, ὅ, ὴ πυρὶ λίνον μόνον οὐκ ἐστιν ἀλώσιμον.“ S. auch Rab. 5, 41. S. 921 u. dort Anm. — Dia Syene.] Syene, alte Stadt am Nil, auf der Grenze Aegyptens und Aethiopiens; den Beinamen Dia (*διὰ*, die göttliche) führten mehrere alte und anſehnliche Städte. Nach Le Duchat findet ſich die Asbeſt-Pflanze auch in den Pyrenäen vor, wo man kleine Gewebe daraus verfertigen ſoll. S. *Le Clerc, Biblioth. choisie* T. XI, art. 11. „Es exiſtirt ein kleiner Tractat über den Amiant, auf Papier von dieſem Stoff gedruckt.“ Del. In wiefern aber Plinius, und Rab. mit ihm, das Vorhandenſeyn eines vegetabiliſchen Asbeſtes mit Grund oder Ungrund annehmen, ob nicht vielleicht die Uebertragung des Wortes Leinwand (*linum, linteum*) auf das foſſile Amiantgeſpinnſt, zu einer bloßen Verwechslung Anlaß gegeben, mögen die Phyſiologen entſcheiden. In obiger Stelle bei Plutarch, iſt offenbar vom foſſilen Asbeſt die Rede.

S. 545. Bourdel-Thaler.] Bourdeauer, *ecus bourdelois*. Zu Joſ. 545.
Scaliger's Zeit († 1609) gingen 15 Sous auf den Franken oder das Drittelſtück eines Bourdeauer Thalers. Den Bayonner Usages et Coutumes zufolge, waren die *Sols bourdelois* geringhaltiger als die *sols tournois*; vgl. Anm. zu S. 492. — Pit.] *Pite*, kleinſte Münze, das Viertel eines Denier, von Poitiers ihren Namen führend, wo ſie geſchlagen worden war. Die Ueberbehält aus Grundſatz in der Regel die Landesmünzen der Urſchrift bei, obgleich es leicht geweſen wäre, deutſche zu ſubſtituiren. Einer ähnlichen Ermäſſigung der Hyperbel bedient ſich, nach la Monnoye's Bemerkung, Voiture, wenn er im 10ten Briefe erzählt, man habe aus einem großen Gehölz ſo viel Feuerwerk ſich erheben ſehen, daß alle Zweige in Raketen verwandelt, ja alle Sterne vom Himmel zu fallen ſchienen, und dann hinzuſetzt: hier haben wir zwei Hyperbeln, die, auf ihr richtiges Maas gebracht, etwa drei Dutzend Raketen bedeuten. — Den Salamander.] „**Huic tantus vigor, ut iguem tactum extinguat, non alio modo quam glacies.**“ *Plin.* X, 67. — Galenus.] „**Galenus tamen in simpl.** *σαλαμάνδρας καυθείσης* **meminit, et 4.** *κα. τόπ. σαλαμάνδρας κεκαυμένης οποδὸν* **requirirt**“ bemerkt Dalechamp zu dieſer Stelle des Plinius. — Federweiß.] Feder-Alaun; ſ. zu S. 257. „**Concreti aluminis unum genus schiston appellant Graeci, in capillamenta quaedam canescentia dehiscens. Unde quidam trichitin potius appellavere.**“ *Plin.* XXXV, 15. Celſus V, 7, nennt daher dieſes, wegen ſeiner Unverbrennlichkeit auch wohl mit dem Amiant oder Asbeſt verwechſelte Mineral, **lapidem scissilem.** Noch ganz neuerlich (November 1832) leſen wir in der Breslauer Zeitung folgenden hieher gehörigen Artikel: „In Schweden iſt man ſeit einiger Zeit zu einer Entdeckung gelangt, die den Häuſern ſowohl in der Stadt als auf dem Lande, bei Feuersgefahr zu großem Nutzen gereicht. Es werden ſolche nämlich mit aufgelöstem Alaun beſtrichen, und das Holzwerk daran, namentlich Treppen und Thüren, wird öfter damit geſcheuert. Da

der Alaun einen nicht brennbaren Stoff enthält, ſo ſoll die Anwendung deſſelben auf die bezeichnete Weiſe, ſich bereits ſehr zweckmäßig bewährt haben." — Von dem hölzernen Thurm im Piräus] dem Hafen von Athen. S. A. Gellius N. A. XV, 1: „In Quinti Claudii, optimi et sincerissimi scriptoris annali scriptum invenī: Quum oppugnaret L. Sulla in terra Attica Piraeum, et contra Archelaus regis Mithridatis praefectus ex eo oppido propugnaret, turrim ligneam defendendi gratia structam, cum ex omni latere circumplexa igni foret, ardere non quisse, quod alumine ab Archelao oblita fuisset. Verba Quadrigarii ex eo libro haec sunt: Tum Sulla conatus est, et tempore magno eduxit copias, ut Archelai turrim unam, quam ille interposuit ligneam, incenderet. venit. accessit. ligna subdidit. Submovit Graecos. ignem admovit. satis sunt diu conati, nunquam quiverunt incendere. ita Archelaus omnem materiam obleverat alumine. quod Sulla atque milites mirabantur; et postquam non succendit, reduxit copias." — Den Baum . . . den Alexander Cornelius — einer der alten Naturforſcher, die Plinius compilirte — Eonem nennt ꝛc.] *Eon*, (vielleicht aus *ἀιών*, lange Zeit, Ewigkeit, *αἰώνιος*, langdauernd, immerwährend?) „Alexander Cornelius arborem *eonem* appellavit, ex qua facta esset Argo, similem robore viscum ferenti, quae nec aqua nec igni posset corrumpi, sicuti nec viscum, nulli alii cognitam, quod equidem sciam." *Plin.* XIII, 22. — Ambrun und Briançon.] Feſtungen in Dauphiné, Departement der Oberalpen. — Lärchenſchwamm.] „Galliarum glandiferae maxime arbores *agaricum* ferunt. Est autem fungus candidus, odoratus, antidotis efficax, in summis arboribus nascens, nocte relucens." *Id.* XVI, 8. — Das ſo treffliche Harz . . . . . Manna . . . . . im Feuer doch unverwüſtlich iſt . . . . Larix auf Griechiſch und Latein] *λάριξ*, *larix*. „Quinto generi cognatarum arborum quae in Europa resinam ferunt, situs in excelso montium; *larix* vocatur: incorrupta vis emori contumax, rubens praeterea et odore acrior. Plusculum huic erumpit liquoris, melleo colore atque lentiore, nunquam durescentis . . . Omnia autem haec genera accensa, fuligine immodica carbonem repente expiunt cum eruptionis crepitu, ejaculanturque longe: excepta *larice*, quae nec ardet, nec carbonem facit, nec alio modo ignis vi consumitur, quam lapides." *Id.* XVI, 10. Hiebei bemerkt Esmangart: „Cäſar, (?) Vitruv, Plinius und mehrere Andere geben in der That das Holz dieſes Baumes für unverbrennlich aus, aber die Neueren verſichern allgemein das Gegentheil. Folgendes könnte wohl jene Meinung veranlaßt haben. Im Briançonnois, wo dieß Holz zum Bauen gebraucht wird, färben ſich die daraus gebauten weißen Häuſer in 2 bis 3 Jahren kohlenſchwarz, und das Harz, ſo die Sonnenhitze daraus hervorzieht, verſtopft alle Fugen derſelben. Dieß in der Luft erhärtende Harz bildet einen glatt ſchimmernden Fir-

niß, der ſolche Häuſer zwar wind- und waſſer-, aber nicht feuerfeſt macht. Im Gegentheil ſind ſie ſo brennbar, daß ſie vorſchriftsmäßig nur in Zwiſchenräumen von einander gebaut werden dürfen. Plinius ſagt, das Holz brenne nicht, ſondern calcinire ſich; gleichwohl ſchmilzt nichts ſo ſchnell das Harz aus, als die Kohle vom Lerchenbaum, weßhalb auch um Brescia und Trento aus dieſem Harzholz Kohlen geſchwält werden. Uebrigens iſt es ſehr wahr, daß man im Briançonnois und im Valais aus dem Lerchenbaum ein Harz und kleine weiße Körner gewinnt, die das Manna von Briançon heißen, und daß derſelbe Baum den beſten officinellen Lerchenſchwamm liefert."

S. 546. Melze.] So ſchreiben Rab. und Dubin. Die jetzige franzöſiſche Schreibart für Lerchenbaum, iſt *mélèse*; früher *melesse*. — Die Antenoriden.] Paduaner, vom Trojaner Antenor, dem Gründer Padua's. — Larege.] Das *Vocabolario Veneziano e Padovano* des Gaſpero Patriarchi (Padova 1775) ſchreibt *Larese*, und erklärt es durch „*larice, piolla.*" — Larignum.] *Largina materies* heißt das Lerchenholz bei Vitruv, II, 91; welcher Schriftſteller zugleich für die folgende Anekdote von Cäſar, der Gewährsmann iſt, aus dem ſie ſchon vor Rab., Cölius Rhodiginus ſeinen *Lectionibus antiquis* X, 10 einverleibt hatte. Vitruv a. a. O. ſagt Folgendes: „Larix vero qui non est notus nisi his municipalibus, qui sunt circa ripam fluminis Padi et litora maris Adriatici, non solum ab succi vehementi amaritate, ab carie aut a tinea non nocetur, sed etiam flammam ex igni non recipit, nec ipse per se potest ardere, nisi (uti saxum in fornace ad calcem coquendam) aliis liguis uratur: nec tamen tunc flammam recipit, nec carbonem remittit, sed longo spatio tarde comburitur, quod est minima ignis et aëris e principiis temperatura, humore autem et terreno est materia spisse solidata et non habens spatia foraminum, qua possit ignis penetrare, reficitque ejus vim, nec patitur ab eo sibi cito noceri: propterque pondus ab aqua non sustinetur, sed cum portatur, aut in navibus, aut supra abiegnas rates collocatur. Ea autem materies quemadmodum sit inventa, est causa cognoscere. Divus Caesar cum exercitum habuisset circa alpes, imperavissetque municipiis praestare commeatus, ibique esset castellum munitum, quod vocaretur Larignum, tunc qui in eo fuerunt, naturali munitione confisi noluerunt imperio parere. Itaque imperator copias jussit admoveri. Erat autem ante ejus castelli portam turris ex hac materia alternis trabibus transversis (uti pyra) inter se composita alte, ut posset de summo sudibus et lapidibus accedentes repellere. Tunc vero cum animadversum est alia eos tela praeter sudes non habere, neque posse longius a muro propter pondus jaculari, imperatum est fasciculos ex virgis alligatos et faces ardentes ad eam munitionem accedentes mittere. Itaque celeriter milites congesserunt. Postquam flamma circa

546.

illam materiam virgas comprehendisset, ad coelum sublata effecit opinionem, uti videretur jam tota moles concidisse. Cum autem ea per se extincta esset et requieta, turrisque intacta apparuisset, admirans Caesar jussit extra telorum missionem eos circumvallari. Itaque timore coacti oppidani cum se dedidissent, quaesitum unde essent ea ligna, quae ab igni non laederentur? Tunc ei demonstraverunt eas arbores, quarum in his locis maximae sunt copiae, et ideo id castellum Larignum, item materies larigna est appellata etc." Philander, in seinen Anmerkungen zu jener Stelle Vitruv's (Venet. Ausg. v. 1557) äußert, er habe, als er in Venedig gewesen, sehen wollen, ob wirklich das Lerchenholz, vorausgesetzt, daß es Vitruv's *larix* sey, vom Feuer nicht angegriffen werde; aber dieser angebliche *larix* habe gar wohl gebrannt, wenn schon das Holz der Flamme widerstreben und sie von sich abhalten zu wollen geschienen. Worauf Le Clerc, im Besitz des echten unverbrennlichen Larix, wie er sagt, Jenen zurechtweist, (*Bibl. choisie* T. XII, Art. 2.) behauptend, Philanders Larix sey nicht der rechte gewesen. — Zingel.] Gürtelförmiger Kreis; s. Frisch.

547. S. 547. Kombûsen.] Schiffsküchen, im Mittelmeer; s. Röding. — Coursien] ital. *Corsia*, der Gang, der mitten in der Galeere zwischen den Ruderern von vorn bis hinten geht, und ungefähr $1\frac{1}{2}$ Fuß breit ist; *coursier*." Röd. — Rambaden.] „Wanderspierrn oder Regelingen, mit ihren Stützen. *Ramb. du gaillard d'avant*, die Regeling mit ihren Stützen auf der Bank. *Ramb. de la Galère*, ein Platz ganz vorn an jeder Seite der Galeere, bei den Kanonen, wo die Soldaten zum Streiten stehen." Röd. — Karaken.] S. Anm. zu S. 54. — Fusten.] „Kleine in der mittelländischen See gebräuchliche Fahrzeuge, die lateinische Segel und Riemen (Ruder) führen." Röd. — Sabäer, Indianer, Araber, Prahlt nicht so laut mit Weihrauch, Myrrh' und Eben!] „*Sabaei Arabum* propter *thura* clarissimi." *Plin.* VI, 28. „Cibos *Sabaei* coquunt *thuris* ligno, alii *myrrhae* oppidorum vicorumque, non alio quam ex aris, fumo atque nidore." *Id.* XII, 17. „*Myrrha* multis in locis *Arabiae* gignitur." *Id.* XII, 15. „Adulteratur *Indica myrrha*, quae ibi de quadam spina colligitur." *Id.* XII, 16. „Unam e peculiaribus *Indiae (arboribus)* Virgilius celebravit *ebenum*, nusquam alibi nasci professus." *Id.* XII, 4. „Divisae arboribus patriae; *sola India nigrum Fert ebenum; solis est thurea virga Sabaeis.*" *Virg. Georg.* II, 116. 117.

Zum vierten Buch.

Inhalt.

In der Zueignungsepistel und den Vorreden: Selbstrechtfertigung des Autors, besonders in der Eigenschaft eines Arztes; Erkenntlichkeit für genossene Protection, und Abwehr böser Zungen von sich. Dank an die Gönner unter seinen bisherigen Lesern, die ihm in Brevier-Gestalt eine Flasche zum Geschenk gemacht hatten, und hieran sich schließende Geschichtchen. Lob der Gesundheit. Aesopische Parabel vom Holzhauer und den drei Beilen, humoristisch amplifizirt, und Nutzanwendung daraus auf die Pflicht der Genügsamkeit und mäßiger Wünsche. — Pantagruel und dessen Gefährten treten sodann ihre Seefahrt zum Orakel der göttlichen Bouteille an. Das vierte Buch erzählt einen Theil der Erlebnisse und Abenteuer, die sie auf dieser Fahrt bestehen. Mehrere Inseln worauf sie landen, werden als Wohnsitze der Stände und Thorheiten, die der Verf. persifliren will, eingereiht, die fabelhaften Berichte damaliger Reisebeschreiber nebenher verspottet. — Ankauf solcher Gegenstände auf Medamothi. — Brieftauben. — Panurgens Schwank mit dem Schafhändler Zinshahn und dessen Hammeln, vervollständigt das früher entworfene Charakterbild dieses durch Fürstengunst verzogenen Gauners. — Die Insel der wunderlichen Verwandtschaften. — Cheli, die Complimenten-Insel, und Excurs über die Neigung der Mönche zum Topfguken. — Notarien, die Heimath der Schergen und Gerichts-Chikanen, giebt Anlaß zu der Erzählung von Bachè's Hochzeit, einem historischen Probestück, wie sich der altfranzösische Land-Adel faustrechtlich gegen dergleichen zu sichern wußte. — Fernere Inseln: Tohu und Bohu, die leeren, ausgeleert durch den Windmühlenfresser Schnauzhahn. — Tachteln und Wachteln. — Teneliabin und Geneliabin (Klystier-Inseln).

— Enig und Ewig. — Ein Schiff voll begegnender Concilien-Väter, von Panurg für ein gutes Zeichen erklärt, bewährt sich umgekehrt als schlimmste Vorbedeutung, da unmittelbar hinter ihm der unbändigste Seesturm losbricht. — Panurgs Verzagtheit, Bruder Jahns Rührigkeit, Pantagruels Gottvertrauen während des Sturms. — Excurs über See-Testamente. — Panurgs Muth nach überstandener Gefahr. — Makräonen-Inseln, und Sagen vom Tod der Heroen; Plutarchs „der grosse Pan ist todt." — Die Fastnachts-Insel. Fastnachts groteskes Conterfey. — Pantagruels Walfisch-Treffen. — Die Wurst-Insel. Wurstkrieg. Katalog der darin thätigen Köche. Wurst-Königin. — Wind-Insel, und zudringende Wind-Betrachtungen. — Die Insel der Papst-Verächter. Novelle von dem dort überlisteten Teuflein. — Päpstler- oder Papstnarren-Insel. Satyrische Lobpreisungen des Statthalters Christi und seiner wunderthätigen Rechtsbücher. — Gefrorene und wieder aufthauende Worte mancher Art. — Die Bauch- oder Magen-Insel. Enkomiastisch solenn komische Schilderungen des Herren Bauch und seiner Bauchdiener. Küchenzettel. — Pantagruel träumt unweit der Heuchler-Insel. — Die gesättigte Schiffsgesellschaft löst Probleme leicht, die den Hungernden kurz vorher unergründlich geschienen. — Begrüßung der Musen beim Räuber-Eiland durch Artillerie-Salven, welche Panurgens Todesangst bis zu den letzten Wirkungen treiben.

---

549. S. 549. Viertes Buch.] Das letzte der noch bei Rab.'s (des 69 Jährigen) Lebzeiten erschienenen, unbezweifelt echten Bücher des Romans. Die elf ersten Kapitel desselben nebst dem alten Prolog, waren bereits 1547 zu Valence (Nr. 23) und 1548 zu Lyon in 16, (Nr. 24) mit den drei ersten Büchern zugleich gedruckt worden. Zum erstenmal vollständig erschien es 1552 in zwei Pariser Ausgg. (8. u. 16.) bei Michel Fezendat (Nr. 26 u. 27). — Der Hierischen Insuln Callojer.] S. Anm. zu S. 335.

551. S. 551. Odet Cardinal von Chastillon.] Schon in den Deutungen zu 1, 27 wurde Mehreres über diesen Gönner Rab.'s beigebracht. Er war der ältere Bruder des Admirals von Coligny und D'Andelot's. Schon mit 18 Jahren erhob ihn Papst Clemens VII, bei Gelegenheit seiner Zusammen-

kunft mit Franz I. in Marſeille (1533), zum Cardinal. In der Folge erhielt er das Erzbisthum Toulouſe, das Bisthum Beauvais, drei bedeutende Abteien, und zwei Priorate; er huldigte dem Calvinismus, entſagte dem Cardinals-Purpur, nahm ihn dann wieder, und vermählte ſich darin. Seine Gemahlin, Iſabelle von Hauteville, Dame de Loré, nahm ihren Platz neben König und Königin, in der Eigenſchaft einer Biſchofs-Frau und Frau des Grafen von Beauvais als geiſtlichen Pairs von Frankreich. Man nannte ſie abwechſelnd bald Frau Gräfin, bald Frau Cardinalin. Papſt Pius IV. entkleidete Odet von Chatillon des Purpurs und der Biſchofswürde, nachdem er ihn excommunizirt hatte, worauf er nach England ging und dort, von einem ſeiner Bedienten vergiftet, ſtarb. Er war geiſtreich und liebte die Muſen, doch mehr noch ſein Vergnügen. Die Motive der Dankbarkeit, die den Verf. beſtimmten, eben dieſem Manne ſein viertes Buch zuzuſchreiben, entwickelt er ſelbſt im Verlaufe ſeiner Zueignungs-Epiſtel, und m. ſ. dazu die Anmerkungen S. 556. Als Fürſten der Kirche tituliert er ihn Durchlaucht.

S. 552. Bisweilen halt ich ihnen auch in langen Unterredungen für ꝛc.) Abt de Marſy entwickelt hier den Ideengang des Verfs. wie folgt: „Das wahre Mittel, die Menſchen zu überreden, iſt: ihnen zu gefallen. Vergebens werdet ihr ſie unterrichten wollen, wenn ihr ſie abſchreckt. Ein mürriſcher Arzt betrübt ſeine Kranken; zeigt er ihnen hingegen ein frohes, heitres, offnes Geſicht, ſo erfreut er ſie, und kann ſie ſchon durch ſeine Heiterkeit heilen. („Fac invalidum gaudere, et sanatus est.“ Caſſiodor.) Ein verſtändiger Arzt kennt beſſer als ein andrer die Würde ſeines Berufs, aber er weiß auch, daß er, wo es gilt, ſein Geſicht entrunzeln muß, und wird auf alle Weiſe ſich angenehm zu machen ſuchen. Wenn es nöthig iſt, wird er in ſeinem Anzuge gewählt ſeyn, und, verübelt man ihm dieß als Ziererei, mit Auguſtus Tochter antworten: Ich hatte mich meinem Gemahl zu Lieb gekleidet. — Ein geſchickter Vergleich, deſſen Anwendung in die Augen ſpringt. Es iſt als wenn Rab. ſagte: ihr verargt mir die burlesken (allzu freien) Züge, die in meinem Buche unterlaufen. Seht ihr denn aber nicht den Beweggrund, den ich dazu hatte? Jene komiſchen Fabeln ſchlag' ich nicht höher als ihr an, aber ich kenne die Menſchen, ſoll ich ſie etwa durch kalte, trübſinnige Lectionen langweilen? Nicht doch, ich will ſie lieber zu lachen machen; wenn ich ſie ergötze, werden ſie mein Buch leſen, und wenn ſie es leſen, will ich auch wohl das Mittel finden ſie zu belehren.“ — Soranus der Epheſier] praktizirte, nach Suidas, unter Trajan und Hadrian zu Alexandria und Rom, (100 n. C.); ſchrieb über Knochenbrüche, und ein Buch von Weiberkrankheiten, (wovon Adr. Turnebus ein Fragment herausgab) auch ein Leben des Hippokrates. Ueber ſein wiſſenſchaftliches Verdienſt ſ. Wachler 1, 376. Es gab jedoch zwei aus Epheſus gebürtige Aerzte dieſes Namens. — Oriba- 552.

ſius] aus Pergamum oder Sardes (365), Freund und Leibarzt Kaiſer Julians des Abtrünnigen, Quäſtor zu Conſtantinopel. Seine Hauptwerke ſind 70 Bücher über Heilkunde, von hohem Werth für die mediciniſche Literatur; hieraus ein Compendium in 9 Büchern. S. Wachler 1, 380. — Hali Abbas. Haly Ibn Abbas od. Ali ben Abbas al Magiuſchi, d. i. Haly, Sohn Abbas des Magiers; ausübender Arzt des 10. Jahrh. in Perſien; er hinterließ ein umfaſſendes arabiſches Werk über alle Theile der Arzneikunſt, Almaleki, „das königliche Buch," das unter dem Titel *Thesaurus artis medicae* lateiniſch 1492 zu Venedig, u. 1523 London in Fol., Lyon, 4 herauskam. S. Wachler 2, 95. Auch im 8. Kap. des Prognoſtiken-Büchleins gedenkt ſeiner Rab. vielleicht unter dem bloßen Vornamen Haly. S. jedoch dort Duchat's Note. — Bis auf Verzeichnung der Nägel ..... mit einem mächtigen Feind zum Kampf in die Schranken treten ſollte.] Nach altlombardiſchem Duell-Geſetz mußten ſich die Kämpfer bei ihrer vorläufigen Zuſammenkunft auch die Nägel glatt beſchneiden, damit keiner mit dieſen natürlichen Waffen über den andern im Vortheil wäre. S. Brantôme, *Traité des Duels*, Paris, 1722, pag. 11, wo er deßhalb Olivier de la Marche citirt. — Die Antwort ... die Julia dem Octavianus Auguſtus ihrem Vater gab ꝛc.] Macrobius, *Saturnal.* II, 5: „Venerat ad eum licentiore habitu, et oculos offenderat patris taceutis: mutavit cultus sui postera die morem, et laetum patrem affectata severitate complexa est. At ille, qui pridie dolorem suum continuerat, gaudium continere non potuit; et, quantum hic, ait, in filia Augusti probabilior est cultus! Non defuit patrocinio suo Julia his verbis: hodie enim me patris oculis ornavi, heri viri."

553. S. 553. Den reichen luſtigen Staatsrock mit vier Aermeln ... wie ſonſt die Mod war und Philonium, nach Peter Alexandrinus in 6 *Epid.* hieß.] *Φελόνιον, φαινόλιον, φελόνιον* bei Du Cange, und *φαινόλη* bei Bayf, *De re vestiaria*, iſt ein einfaches kuttenartiges Obergewand ohne Aermel, deſſen Name vielleicht auf jenes ſpätere Staatskleid der Aerzte mit vier Aermeln übertragen ward. Du Chat vermuthet, daß, wie man in der Pharmaceutik ein nach dem Tarſiſchen Arzte Philon benanntes Opiat Philonium hat, auch dieſe Tracht von ihm abzuleiten ſeyn dürfte. *Φαινόλης, ου, ὁ* das lat. paenula, dickes Oberkleid, Mantel: die Formen *φαινόλης, φελόνης* u. *φελόνιον* ſind zweifelhaft," ſagt Paſſow im griech. Wörterb. Der Titel des Commentars zum Hippokrates, auf den ſich Rab. hier bezieht, iſt: (nicht *Petri*, ſondern) *Joannis Alexandrini Comment. super Epidemiorum Hippocratis Lib. impr. cum Joannitii Articella in fol. Venet.* 1483, *apud Octavianum Scotum.* S. Van der Linden, *De Scriptis Medicis*, pag. 311 d. 2ten Ausg. Der Verf. verwechſelt demnach

den Vornamen, wie ihm auch ſonſt wohl bisweilen begegnet, da er aus dem Gedächtniß ſchrieb. — Catoniſche . . . ſauertöpfiſche . . Mien.] So 5, 25 S. 875: „Nimmer kann Cato ſo ſauertöpfiſch . . geweſen ſeyn.“

S. 554. Averroes] von Cordova, berühmter arabiſcher Arzt und Philo- 554.
ſoph des 12. Jahrh., Gegner des Avicenna, Ueberſetzer und Commentator des Ariſtoteles. („Averrois, che 'l gran comento feo.“ *Dante, Inf.* IV, 144.) — S. Wachler 2, 91. — Wie denn Herophilus den Arzt Kallianax hart tadelt ꝛc.) Abermalige Verwechslung. Die Stelle des Galen zum 6. Buch des Hippokrates von Epidemieen, worauf ſich hier Rab. bezieht, lautet vielmehr wie folgt: „Denn manche Aerzte führen unglaublich abgeſchmackte Reden, denen ähnlich, die Zeuris aus dem Buche des Bacchius anführt, wo dieſer Autor die Worte und Handlungen des Herophilus und ſeiner Schüler verzeichnet. Er erzählt vom Herophilianer Kallianax, daß, als er einen Kranken ſah, der ihn fragte, ob er ſterben werde, mit einem griechiſchen Vers ihm geantwortet habe: ja, ohne Zweifel, du müßtest denn Latonens Sohn ſeyn. Einem andern Kranken, der ihn daſſelbe fragte, antwortete er: ſtarb doch ſelbſt Patroclus, der weit mehr werth war als du.“ („*Κάρθανε καὶ Πάτροκλος, ὄπερ σέο πολλὸν ἀμείνων.*“ — Worte Achills, II. 21, 107. an Priamus Sohn Lykaon, eh' er ihn tödet.] — Mit des edeln Patelin's Worten . . . Und ſeht ihr nicht An meinem Waſſer daß ich ſterbe? S. die 3te Scene der Farce, im Zimmer des ſcheinkranken Pathelin:

Drapier. „Par celuy Dieu qui me fit naistre,
J'auray mon drap ains que je fine,
Ou mes neuf francs.
Pathelin. *Et mon urine*
Vous dit-elle point que je meure?
(Pour Dieu, faites qu'il ne demeure)
Que je ne passe point le pas.“ —

Tuchh. „Bey meinem Gott der mich erſchaffen,
Ich will mein Tuch; thu kein Verzicht.
Tuch oder Geld!
Pat. Und ſeht ihr nicht
An meinem Waſſer daß ich ſterbe?
(Zu Guillemette.) Mach daß er fortkommt! — Ach wie herbe
Sitzt mir der Tod ſchon auf der Zung!“ —

S. 555. Weſſen Ruch und Duft iſt nun köſtlicher, des Fiebers 555.
oder Weines?] So im 1. Prolog S. 6: „Weingeruch, o wie weit nützlicher, ſchützlicher, kützlicher, himmliſch holdſeliger iſt er doch als des Oeles!“ — Kanibalen] findet ſich noch zweimal bei Rab. unter andern ſtehenden Ekel-

namen, womit er von Zeit zu Zeit seine Feinde, die mißwollenden, scheinheiligen Mönche und Sorbonnisten beehrt: 4, 32. S. 683: „Kuttner, Nollenbrüder, Esaustätzer, Kanibalen und mehr andre mißgeschaffne Ungeheuer und Fratzen.“ Prognost. 6.: „Blindschleicher, Alpmären, Kanibalen, Sarabaiter.“ — Agelasten.] Nie lachende (α priv. u. γελᾶν, lachen) ἀγέλαστος, Beiname des älteren, Marcus Crassus, Oheims des von den Parthern Besiegten, den man (nach Lucilius, Cicero, *Fin.* V, 30 u. Plinius VII, 19) nur einmal in seinem Leben lachen sah. Vgl. Rab. 5, 25. S. 875. — *Διάβολος*] von *διαβάλλειν*, verläumden, lästern, angeben; *διαβολή*, Verleumdung ꝛc. S. unten, S. 563 — 564.

556. S. 556. Wie solche Calumnien schon dem seeligen König Franz .... ruchbar worden.] Franz I. war bereits 1547 gestorben. — Des gelahrtesten, getreuesten Anagnosten des Reiches.] Anagnosten, (*ἀναγνώστης* v. *ἀναγιγνώσκω*) bei den Alten, namentlich bei den Römern, die Sklaven, die das Geschäft des Vorlesens während der Mahlzeit hatten. Kaiser Claudius hielt ganz besonders auf solche Vorleser. Noch jetzt heißen in der griechischen Kirche die Geistlichen, denen diese Function obliegt, Anagnosten. Der hier gemeinte Vorleser Franz des 1sten, war ***Petrus Castellanus (Pierre Castellan, Chastelain* oder *Du Chastel)***, Bischof von Tulles, dann von Mâcon, zuletzt von Orleans, damals der neuen Lehre günstig, und Rab.'s persönlicher Freund, dessen er auch im 14ten und 15ten seiner Briefe gedenkt. Franz I. ließ sich von ihm, in Folge der dem Verf. gemachten Anschuldigungen der Ketzerei und des Atheismus, dessen Buch, soweit es damals heraus war, von Anfang bis zu Ende vorlesen. Rab.'s Aussage, daß er es unverdächtig gefunden, bestätigt Franz des 1sten, dem dritten Buche vorgedrucktes Privilegium vom 19. Septbr. 1545. S. es im Anhange u. unsre Anmerk. zu S. 335. — Schlangenfresser.] Giftsauger; irgend ein mönchischer Denunziant, die, wie es 4, 46 heißt, „in unterirdischer Freyheit hausen.“ „**Troglodytae specus excavant. Hae illis domus, *victus serpentium carnes*, stridorque non vox,**“ sagt Plinius, V, 8. („Der alte Kater [Herzog Alba] sieht aus als wenn er Teufel statt Mäuse gefressen hätte und könnte sie nun nicht verdauen.“ Göthe im Egmont.) — Ich sag es, weil man mir deren böslicherweis etliche falsche und schändliche beymessen wollen.] Auch in dem gleich zu erwähnenden Freybrief oder Privilegium Heinrichs II. heißt es: „**Auroyent d'advantaige imprimez plusieurs aultres livres scandaleux on nom du dict suppliant, à son grand desplaisir, prejudice et ignominie, par luy totalement desadvouez comme faulx et supposez: lesquelz il desireroyt soubz nostre bon plaisir et volouté supprimer.**“ Und Bernier bemerkt hiezu, Martialis Rogerius Lemovicus versichere in einigen seiner handschriftlich bei Sammlern verwahrten Briefe, es seyen dem Rab.

ſelbſt noch bei Lebzeiten, „gewiſſe abſcheuliche Lucianiſtiſche und Icadiſtiſche*) Schriften," (*Lucianistarum et Icadistarum libri duo*), die über den Spaß hinausgingen, untergeſchoben worden, auch ſey dahin die auf ſeinen Namen geſetzte *Navigation et voyage des isles inconnues, par Bringuenarilles etc.* und des *Disciple de Pantagruel avec des figures etc.* (ſ. Einleit.) zu rechnen. — Der auf ein E ſo durch der Drucker Schuld und Unfleiß verſchoben worden, hochnothpeinliche Ketzerey fundiret hätt.] S. oben 3, 22. S. 428: „Sein Eſel (für ſeine Seel) fährt in dreyſſigtauſend Spraukorb voll Teufel;" u. Anmerk. dort. — Unſer . . . König Heinrich . . . hat für mich Euch einen Freybrief ausgeſtellet und Seine beſondre Protection wider die Calumnianten verheiſſen.] Dieß Privilegium Heinrichs II. iſt vom 6. Auguſt 1550 datirt, und kann in der dritten Beilage des Anhangs ebenfalls nachgeleſen werden. Die von Rab. ſo häufig gegeißelten Mönche und Theologen, wurden durch ſolche Gunſt von neuem gereizt, ihn wegen Ketzerei zu verklagen; das vierte Buch ward der Sorbonne oder der theologiſchen Facultät denunzirt, und von ihr verurtheilt: ja man ging weiter, beſchwerte ſich beim Parlament, und brachte auf Requiſition des General-Procurators, einen Beſchluß deſſelben aus, der den Verkauf des Buchs unterſagte. Auch dieſer Parlamentsſchluß vom 1. März 1551 wird a. a. O. aus den Archiven von uns mitgetheilt. Er konnte indeß, ſowenig als die Cenſur der Sorbonne,**)

*) Epikuräiſche (v. εἰκάς, zwanzig): die Ikaden waren das Epikursfeſt, das immer am 20ſten (dem Geburtstage Epikurs,) in jedem Monat gefeiert wurde. S. Plin. 35, 2. u. Cöl. Rhodiginus, 20, 30.

**) Folgender gedrängte Auszug aus einem Aufſatz des *Globe* v. 1830 „Ueber die Preſſe im 16ten Jahrhundert, und über ihren Einfluß auf die geſchichtlichen Studien" dürfte vielleicht dem deutſchen Leſer hier nicht unwillkommen ſeyn: „Pamphlette (heißt es dort), d. i. nicht blos Satiren, ſondern Schriften aller Art, die die Intereſſen des Tages behandeln, gab es ſchon vor dem Buchdruck; dergleichen waren die Sirventes der Troubadours, gewiſſe Fabliaux, und ſpäter die Hirten- und Kriegsgeſänge, die man Chansons de geste nannte. Die damaligen Bänkelſänger wurden von den Richtern in dieſer Eigenſchaft zuweilen ſchon als Journaliſten bezeichnet und wegen boshafter Aeußerungen in Geld- oder Gefängnißſtrafe genommen. Unter König Johann im 14. Jahrh. erſchienen mehrere Parteiſchriften in Proſa, deren Titel man nur noch hat. Im 15. Jahrh. findet ſich ein Tagebuch des Lebens Karls VI., geſchrieben von einem Pariſer Bürger, mehr im Pamphlet- als im Chronikenſtil. Mehrere Pamphlette rief auch der Prozeß der Jungfrau von Orleans hervor. Die eigentliche Mutter der Pamphlete iſt jedoch die Preſſe. Ihre eigentliche Geſchichte geht mit Franz I. an: Wenn ſchon Paris bereits unter Karl VIII. und Ludwig XII. 24 Buchhandlungen zählte, und es in allen großen Städten Frankreichs eine oder zwei Preſſen gab, druckte man doch damals meiſt nur Horaz oder lateiniſche Bücher. Unter Franz I. aber fangen die Flugſchriften im Lande zu circuliren an, über Staatsangelegenheiten, Kirchenbedürfniſſe, Subſidien, Krieg und Frieden, faſt alle zum Lobe der Gewalt, einige auch ſchon tadelnd. Bald geſchieht nun nichts mehr,

den Vertrieb des Werkes hindern, das unter dem Schutze des königlichen Privilegiums, nach wie vor, öffentlich debitirt ward. Besonders wirksam hatte sich hiebei die Fürsprache des Cardinals von Chatillon erwiesen; als erklärter Beschützer Rab'ß., vertrat er alles, was aus dessen Feder floß, verwendete sich bei Hofe für ihn, erwirkte das Privilegium, und wußte es in Kraft zu erhalten. Ihm also, dem zwar schon damals der Irrlehre verdächtigen Priester, widmet der

was nicht eine solche Druckschrift veranlaßte, zu Lob oder Beschwer. Z. B. *La triomphante Nativité de Mgr. le Duc fils de Mgr. le Dauphin, La Deconfiture des Nobles, de l'Empereur, et la destruction de Besançon, La Defaite des Bourguignons, La Prise de Nice, L'Aigle qui fait la poule devant le coq à Landrecy, L'Apologie pour le Roy, La Réponse d'un Allemand etc.* enthalten Aeußerungen, die man einige Jahre früher in den Lagern, auf den Gassen, beim großen Kamin im Schlosse, oder im Schlafgemache des Königs sich mündlich mitgetheilt hatte. — Diese Rede-Freiheit fand Anstoß, daher nun die Gewalt einschritt mit Privilegien, und Einführung der Censur. Die Verordnung, durch welche eine vorgängige Censur aller Bücher eingesetzt wurde, ist vom 17ten März 1537. Sie ward mehrmals von verschiedenen Nachfolgern Franz des 1sten, unter andern von Karl IX. bestätigt (Mantua, 10. Septbr. 1563), und befahl jede Schrift bei Strafe des Stranges, vor dem Druck dem geheimen Rathe vorzulegen. Theologische Bücher waren schon seit 1527, medicinische seit 1535 einer Censur unterworfen gewesen. Vor 1527 hatte man in Frankreich nur die steuernde Censur gekannt. Das erste Beispiel dieser Censur, und folglich der erste Akt der Gesetzgebung hinsichtlich der Presse, war ein Parlamentsschluß vom 17. Juli 1406, durch den ein Libell: „*Lettres de l'université de Toulouse*" verboten ward. Am 29. Febr. 1413 hatte das Parlament die Verbrennung einer Schrift des Franziskaners Jean Petit befohlen. Endlich, nach Erfindung des Buchdrucks, i. J. 1512, war vom Parlamente wieder ein Buch auf den Antrag des Conciliums von Sens condemnirt worden. Ein Parlamentsschluß vom 13. Mai 1527 verfügte, daß die theologischen Bücher durch die Facultät in Gegenwart der Räthe untersucht werden sollten. Ein andrer vom 2. März 1535 verbot den Druck aller medicinischen Schriften, die nicht zuvor drei Doctoren gesehen hätten. In Italien war die Censur aller Bücher schon durch die Bulle Leo's X. vom 4ten Mai 1515 eingeführt. — Die Politik ahmte also nur den schon früher durch dieß Mittel für sich besorgten Facultäten der Theologie und Medicin nach, indem sie alles censirte. — Dennoch gab es mehrere Ausflucht swege. Manche Städte, gestützt auf ihre Freibriefe, setzen sich über die Verordnungen weg. Andre Sachen druckt man in Genf, London und Frankfurt. Ganz zum Schweigen bringt man die Welt nicht wieder. Noch unter Heinrich II. erscheinen einige der ephemeren Producte, der halbpolitischen Brochüren, der Apologieen, der Antworten, der kurzen Reden, des neuen Liedes eines alten Soldaten, der auf den Wällen von Metz Schildwache steht ꝛc. Doch blieb die Zahl der Pamphlets beschränkt; man scheute sich, schrieb lieber seltner und länger. Staatsmänner, Kriegsleute, hohe Herren, die für ihre Worte haften und über die Presse schalten konnten, wurden dafür die Schreiber des Publicums. Daher die zahlreichen Tagebücher, Commentare, Denkwürdigkeiten jener Zeit, wie von Coligny, Villarš, Montluc, Castelnau, Tavanne ꝛc. — — bis endlich die Ligue, die wahre Tochter der aufstrebenden Presse, durch alle Censur brach und den Pamphletten aufs neue eine unerschöpfliche Quelle eröffnete: *Satyre Menippée*, D'Aubigné ꝛc. Man muß sie aber in ihrer alten Originalgestalt, mit den erläuternden Holzschnitten lesen ꝛc."

dankbare Rab. in dieſer Zuſchrift ſein viertes Buch, das er ſogar auf deſſen Befehl geſchrieben zu haben betheuert, und wofür er der Welt die Verpflichtung gegen Ihn allein auferlegt. — Bey Monſeigneur dem Cardinal von Bellay.] Wilhelm. S. ausführliche Nachrichten über ihn, in Esmangart's Deutungen zu 1, 27. 39 u. 40; ſowie über ſein drei Stunden v. Paris gelegenes Luſtſchloß Sainct Maur-des-Foſſés, ebendort zu 1, 52. Die mit Rab's. und Esmangart's Schilderung dieſes Landſitzes übereinſtimmenden, ſchon dort erwähnten Verſe, in denen der Kanzler de l'Hôpital (*Epist.* Lib. I, 1.) Rom apoſtrophirt, wohin ſich Cardinal Du Bellay nach Franz des 1ſten Tode zurückgezogen, ſind folgende:

„Reddite Bellaium, qui nomine capitis inani
Urbis, nunc habitat desertae moenia Romae,
Oblitus patriae, veterumque oblitus amorum:
Nec jam Parisios, nec jam praetoria curat
Sammoriana, nemusque suis plantaverat ipse
Quod manibus, virides nec quos sacraverat hortos
Obscoeno, truncoque Deo, nec pone fluentem,
Perque latus laevum sinuosis flexibus amnem,
Nec scenae speciem, quam circumductus in orbem
Perpetuus collis subjectique aequora campi
Ostendunt, nec quot illo sunt miracula tractu."

Die Heilkraft, die geſunde Luft des Ortes mochte auch wohl 1562 den von ſeiner Wunde geneſenden König von Navarra beſtimmen, ſich nach Saint-Maur-des-Foſſés bringen zu laſſen. S. Beza's Kirchengeſch. Th. 2. S. 666. Im Jahr 1563 erkaufte Katharina von Medici die Beſitzung von Euſtache Du Bellay, dem Nachfolger des Cardinals im Bisthum von Paris und Dechanat von S. Maur; ſie fing dort einen prächtigen Schloßbau an, der aber lange Zeit unvollendet blieb. Später ward es ein Landſitz der Condés.

S. 557. Ein . . . galliſcher Herkules.] S. Lucian's gleichna- 557.
mige Schrift, und *Alciati Emblemata*. Den alten Galliern war Herkules der Gott der Beredtſamkeit, und ſie bildeten ihn als einen kraftloſen Alten, der aber eine Menge Volks an feinen Fäden bei den Ohren zieht. — Ein Alexikakos.] Abwender des Böſen (*ἀλέξω* ich wehre, wende, halte ab, u. *κακός, ὁν* böſe), Beiname des Herkules, der in demſelben Sinne auch *ἀποπομπαῖος* und *averruncus* hieß. Ebenſo nennt Rab. auch ſeinen väterlichen Freund B. Salignac, in dem lateiniſchen Briefe an ihn. S. Einleit. — *Ecclesiastici.*] S. bei Luther, Sirach, Kap. 45, deſſen Ueberſetzung nach der des Rab. modifizirt werden mußte.

S. 558. Paris, vom 28ſten Jenner 1552.] Das Datum bezeich- 558.
net, nach Nicéron und Flögel (Kom. Lit. Bd. 2, S. 448) den Tag, da

der Druck der ersten vollständigen Ausgabe des vierten Buches beendigt war. Seit 1545 bereits war Rab. Pfründner der Pfarre zu Meudon, bei Paris.

559. S. 559. Alter Prologue.] Der Verf. hatte ihn früher in 16 mit gothischer Schrift besonders drucken lassen — eine jetzt verschwundene literarische Seltenheit, die schon Duchat nicht mehr auftreiben konnte. Das letzte bekannte Exemplar davon besaß Ménage, seiner Angabe im 38. Kap. der *Amoenitates jur. civ.* zufolge. Als Rab. 1552 sein viertes Buch zum ersten Mal vollständig herausgab, schrieb er den neuen Prolog, und antiquirte so jenen älteren; aus dem, wie man sieht, blos in die Dedications-Epistel und in den Prolog zum 5. Buch einige Stellen aufgenommen wurden. Le Duchat ließ den alten Prolog zuerst aus der Valencer Ausg. v. 1548 mit Berichtigungen abdrucken, und dieser Text ist seitdem in die neueren übergegangen, sowie er auch der Uebersetzung zum Grunde liegt. — Sehr treffliche Zecher, und ihr meine kostbaren Gichtbrücher.] S. Anm. zu S. 3. — Des Gesandten ꝛc.] des Ueberbringers jener Attrapen-Flasche in Brevierform, die einige Herren vom Hofe Franz des I. und Heinrichs II., zu Anfang der Regierung des Letztern, als dankbare Leser seines Romans und Kenner seiner Trinklust, dem Vf. zum Geschenk gemacht hatten. Vgl. eine Anm. zu S. 934. Nach De Laulnaye waren diese brevierförmig verlarvten Weinflaschen eine damals in Klöstern übliche Erfindung der Mönche. „Und, (fährt er fort) die Mode ist dieß Jahr (1823) wieder aufgekommen. Wir haben bei mehreren Kaufleuten Liqueur-Flaschen in Buchform gesehen, mit Rücken und Titeln, wie: *Esprit de Chaulieu, de l'Attaignant, de Piron, etc.* Uns den Geist Rabelais's zu geben, des Trinker-Patrons, ist ihnen noch nicht eingefallen." — Drey Wort .... zu Rom der Prätor ... unglücklich, nefastisch ... glückselig und fastisch ... Ihr gebt, ihr sagt, ihr weiset an.] Die Worte *Do* (actionem), *Dico* (z. B. tutorem pupillo), *Addico* (bonorum possessionem) umfaßten den Inbegriff der Gerichtsbarkeit des römischen Prätors, und die Tage, an denen er sie aussprechen (*fari*) durfte, mithin die Gerichtstage, hießen *fasti*, zum Unterschied von den Ferien oder *nefastis*, an denen sie nicht ausgesprochen werden durften. S. Varro De L. L. V, 4. Macrob. *Sat.* 1, 16. Ovid, *Fast.* 1, 47: „Ille nefastus erit, per quem tria verba silentur, Fastus erit, per quem lege licebit agi;" u. vgl. Heineccius *Antiq. Rom.* IV, 6, 11. Die Bedeutung für glücklich und unglücklich ist eine spätere, abgeleitete. — O brave Leut, kann euch nit sehen.] Schon der alternde Gargantua bediente sich 2, 3. S. 195 dieses Ausdrucks (s. dort Anm.), und zu Anfang des folgenden neuen Prologs, der Vf. wieder. Auch war er bereits 65 Jahr alt, als er den ersten, und 69, als er den zweiten schrieb. Man hat es auch wohl satyrisch verstanden, weil die braven Leute so selten, und kaum in der Welt sichtbar wären. Wie der Cyniker Diogenes einst vor einer Volksmenge, die er anreden wollte, plötzlich schwieg, und den Grund dafür angab: er habe Men-

ſchen zu ſehen geglaubt, finde aber nur Menſchen-Larven. S. H. Etienne's Sprichwörterſammlung p. 621 der Ausg. v. 1568. Der ſtarke Arm Gottes behüth euch all, und mich nicht minder.] Aehnlich ſchließt Cervantes ſeinen Prolog zum Don Quixote: „Dios te dé salud, y a mi no olvide.“ — Ich dank ſchön: das iſt das Kürzeſt von meinem Längſten.] So oben 3, 5. S. 366: „Das Allermindeſt von meinem Meiſt, was ich thun kann in dieſem Fall, ſprach Panurg, iſt euch zu danken.“ — Was für ein Brevier es ſeyn würd ꝛc.] Ein gleiches führt die Prieſterin Bakbuk 5, 45.

S. 560. Von dem Wunder abſtrahiret, welches ſich in Bretanien begab kurz vor dem Treffen bey Sainct Aulbin zum Sperberbaum.] Ueber die Schlacht bei Saint Aubin du Cormier, ſ. Anm. zu I, 50. S. 152. Die franzöſiſchen Geſchichtſchreiber erzählen allerdings, daß dieſer Eiſtern- und Häher-Kampf 1488, wenig Tage vor der Schlacht bei Saint Aubin ſtattgefunden. Ein ähnliches Gefecht zwiſchen denſelben Vögeln in eben jener Gegend, 37 Jahre früher (1451) vorgefallen, ſchildert der Florentiner Poggio in den Facezien p. 239 folgendermaßen: „*Pugna Picarum et Gracularum.* Hoc anno millesimo quadringentesimo quinquagesimo primo, mense Aprili, res monstro similis accidit in confinibus Galliae, et ejus quae nunc dicitur Britannia; Picae et Graculae aves, aciebus instructis in aëre, immenso clangore, per universum diem acriter pugnarunt. Victoria penes Graculas stetit: ex eis ad duo, ex Picis, ad quatuor millia in terra mortuae sunt repertae; quid id prodigium ferat, tempus ostendet.“ Ménage, der a. a. O. ſeiner *Amoenitates* beider Vogeltreffen gedenkt, verwechſelt die Zeiten. Vgl. hiebei auch Vogels Leipziger Annalen zum Jahre 1485. — War juſt im guten Wein-Jahr, da man das Quart vom beſten und firnſten um einen tauben Reſtel gab] um eine Hoſenneſtelſchnur, wovon der Stift abgebrochen. (Vgl. Prolog zum Prognoſtikenbüchlein: „daß ſie itzt nicht geſchwind mehr gnug trinken können, ſondern ihren Wein an die Erd müſſen laufen laſſen, wenn ihnen nicht von anderwärts getreue Hülfe guter Schlucker und fröhlicher Geſellen zuſteht.“ Im 23. Kap. der *Contes d'Eutrapel* heißt es: „Eutrapel dit, que par la *bonne année* . . . il se trouva tant de vin au pays d'Anjou, qu'en plusieurs endroits de la ville *d'Angers* on en donnoit à qui en vouloit aller querir, pour rien: encore en estoient-ils remerciez, et quils retournassent le plus viste qu'ils pourroient. Messire Jean Flostulet nostre hoste, *ut adderet aliquid in convicio*, et pour dire, je suis plus habile que les autres, s'advisa aussi d'user de la mesme liberalité et largesse, faisant crier par gros Jean, qui demeuroit pres la poissonnerie, que ceux ou celles qui voudront aller q[uerir] du vin à son hostel, en disant *Pater noster*, et un *Ave Mari[a]*,

560.

auront tant qu'ils voudront." — Die ſchönen muntern Weihnachtsliedlein in der Mundart von Poictou.] Scheinen nie gedruckt worden zu ſeyn. 4, 22. S. 654 bei Rab. wird eine Strophe daraus angeführt; ſ. dort Anmerk. Ungleich bekannter ſind die von La Monnoye (unter dem Namen Gui Barozai) zu Dijon 1701 in 12 mit einem burgundiſchen Gloſſar herausgegebenen *Noëls bourguignons.*

561. S. 561. Beim Kreuz von Malchara.] Wahrſcheinlich ein ſteinernes Feld-Kreuz oder auch Crucifix in der Gegend, das dieſen Namen führte; da Rab. der Tradition zu folgen ſcheint. Die neueſten Commentatoren bleiben zweifelhaft darüber, ob der Ort erfunden, oder wirklich vorhanden ſey. Weiter unten 4, 13 S. 627 kommt ein Hoſannakreuz bei S. Maixent in Poitou vor; ſ. dort Anm. — Ohn Weiber und die kleinen Kinder.] S. Anm. zu S. 56. — Doch, wenn ſie das Wunder verſtanden, hätten ſie wohl leicht einſehn mögen daß ſie den Kürzern ziehen (nämlich von Karl VIII. bei Saint Aubin beſiegt werden) mußten; ſ. zu S. 152. — Denn die Geſtalt der (weiß und ſchwarzſchäckigen) Atzel- (oder Elſtern-) Schwänz gleicht ihrem Hermelin.] Das Hermelin war das Bretagniſche Wappen, beſonders ſeit der Einſetzung oder Erneuerung des Hermelin-Ordens 1365 durch Herzog Johann V, (*le Vaillant*) von Bretagne; beſtehend in goldenen Halsketten, woran Hermeline hingen, mit der Deviſe: „*A ma vie.*" 1450 beſtätigte ihn Herzog Franz, letzter des Namens. Früher waren drei Garben das Bretagniſche Wappen geweſen. — Der (tricolore) Häher hat eine Art von Conterfey des franzöſiſchen Wappens in ſeinen Federn] die Farben weiß, blau und roth. Rab. denkt an den Nuß-Häher oder Holzſcheren. — Die Scholaren von Angiers.] Pantagruel beſuchte 2, 5 auch dieſe Univerſität. — Invitatorium.] Brevier-Ausdruck in der katholiſchen Kirche: eigentlich der Pſalm (*venite exultemus*), womit man zu Anfang der Metten zum Lobe Gottes einladet, und deſſen letzter Vers nach den verſchiedenen Feſten und Heiligen-Tagen modifizirt wird.

562. S. 562. Was das gemeine Sprichwort ſagt, wenn man brav ſchöppelt und poculirt, es ſey ein rechtes Atzel-Schlingen.] *Croquer la pie*, im burlesken Franzöſiſch. Man denkt dabei nebenher an *pier* (burl. tüchtig trinken), *piot* (Wein) und *pie* (bene potus, voll, weintrunken; ſ. *Roux*, Dict. com.), welche Worte Le Duchat ſämmtlich vom griech. *πινειν* (trinken) herleitet, und in den *Ducatiana* noch hinzufügt: „*Croquer la pie* heiße, ſeine Flaſche in ſo kurzer Zeit leeren als ein Maler braucht, um eine Elſter zu croquiren (mit wenig Strichen zu entwerfen), wozu ein Tropfen ſchwarze Tuſche auf weißem Grund hinreiche." In der *Nef de Santé* (Paris, chez Verrard 1507) heißt es:

„Galans, allons *croquer la pie,*
Je n'en puis plus si je ne *pie*
Quelque *pianche* (*pitance*) bonne et freche.“

Sanct Lorenz-Bühel.] Bühel, Hügel; ſ. Friſch in Bug. — Completten] od. Complet, kathol. Gottesdienſt zum Tagesſchluß; daher compline bell, engl. Abendglocke. Rab. hat hier das Sprichwort: „Rouge le soir, blanc le matin, C'est la journée du pélerin“ vor Augen. — Wahrlich ihr ſtammt mir aus keinem ſchlechten Adel-Neſt!] Sprichwörtlicher Ausdruck, der auch 5, 6. S. 810 wieder vorkommt, etwa gleichbedeutend mit unſerm: „ihr ſeyd nicht auf den Kopf gefallen.“ — Den Ausſpruch eines alten Pantagrueliſten ꝛc.] Horaz, I. Epist. 17. v. 35: „Principibus placuisse viris non ultima laus est.“ — Evispan von Verron.] Vermuthlich irgend ein berufener Trinker aus jener mit gutem Wein beſonders geſegneten Heimathgegend des Vfs. S. Anm. zu S. 47 u. 145.

S. 563. Meine Bitt... bis zum achtundſiebzigſten Buch mit Lachen fein anzuhalten.] S. den Titel des 3ten Buchs, S. 335, u. dazu Anm. — Das Wort des Hektors beym Nävio ꝛc.] Näbius, Cnejus, altrömiſcher dramatiſcher Dichter, † 550 v. R. Erb., von dem nur noch Fragmente übrig. S. Cicero, Tusc. IV, 31: „Aliter enim Naevianus ille gaudet Hector: — Laetus sum laudari me abs te, pater, laudato viro.“ *Ep. ad Div.* V, 12: „Places enim Hector ille mihi Naevianus, qui non tantum laudari se laetatur, sed addit etiam, *a laudato viro.*“ *ibid.* XV, 6: Laetus sum laudari me, inquit Hector opinor apud Naevium, abs te, pater, a laudato viro. Ea est enim profecto jucunda laus, quae ab iis proficiscitur, qui ipsi in laude vixerunt.“ — Behauptend bis zum Feuer *exclusive*, wohl verſtanden! aus Urſach.] S. Anm. zu S. 181. — Nebſt Angelöbniß auf Bauernwort.] Parodie des Schwurs: „auf Ritterwort.“ Ebenſo weiter unten, 4, 7. S. 605: „ich zahl ihn euch königlich, auf Bauernwort.“ — Wo ich euch jemals in Meſopotamien treff.] Duchat's Vermuthung, daß Rab. hierunter ſein Land Verron zwiſchen der Vienne und Loire verſtehen mochte, iſt nicht unwahrſcheinlich. — Das Gräflein Jürgen von Unter-Egypten.] Ohne Zweifel ein unter dieſem Namen am Hofe Heinrichs II. bekannter Zigeunerhauptmann (ſowie zu Ludwigs XIV. Zeiten D'Ambreville), der ſich in ſeinen abenteuerlichen Reiſe-Erzählungen wohl rühmen mochte, dergleichen Seltenheiten, wie Nil-Krokodille und Alpmären vom Euphrat mitgebracht zu haben. Hiſtoriſch iſt, daß die Anführer dieſes ſeit dem Anfange des 15. Jahrhunderts in Frankreich eingewanderten, wahrſcheinlich von Timur aus Indien vertriebenen Paria-Negerſtammes, ſich in prunkende Farben kleidend, prahleriſch Grafen und Herzöge nannten. Namentlich erzählt ein Pariſer Doctor der Theologie, deſſen Tagebuch Pasquier herausgab, wie am 17. Auguſt 1427 zwölf an- 563.

gebliche Büßende (*Pénitenciers*) aus Unterägypten, nach Paris gekommen, nämlich ein Herzog, ein Graf und zehn Gemeine, sämmtlich zu Pferd, die sich gute Christen genannt hätten, indem die Christen ihnen, wie sie sagten, nach Unterjochung ihres Vaterlandes nur die Wahl zwischen Tod oder Taufe gelassen[o]). S. W. Scott in der Vorrede zur zweiten Ausg. des D. Durward. *Egyptiens, Gitanos, Gipsies* heißen überhaupt die Zigeuner (oder Zieh-Gauner, wie sie Oken nennt) von jeher in Frankreich, Spanien und England. Die fabelhaften Alp-Mären, denen man das Phänomen des sogenannten Alpdrucks zuschrieb, kommen bei Rab. auch 4, 64 in der Liste der giftigen Thiere (S. 777 Ueberf. „Incuben") und Prognost. Kap. 6 figürlich vor, unter andern Spitznamen der Mönche, seiner Widersacher — wie deren auch auf dieser Seite wieder eine Reihe größtentheils schon bekannter zusammengestellt wird: Kuttnern, s. zu I, 1. S. 9. Efaustätzern, zu 2, 7. S. 213. („*De origine Rauchhandionum*"), Bettelbriefträgern, zu 1, 1. S. 8. Kahenpfötern, vgl. 4, 64. S. 775. Paplern. Selbst Duchat leitet das französische Wort (*Papelards*) vom deutsche papelen, unnütz schwatzen, her. Der Begriff des Papismus liegt mit darin. Stiefelbrüdern, s. zu 2, 34, S. 333. Muckern, schwäbisch, Scheinheiligen, Tartuffes; vgl. auch 4, 32. S. 683: „Meerkatz-Mucker, Schleicher, Päpler;" und 4, 60. S. 764: „Mucker und Pagoden". — Scheuseelige Namen, dem bloßen Klang nach schon] „Nomina sunt ipso paene tremenda sono." — Ich hab davon soviel capirt als vom Hochdeutsch.] S. zu 1, 23. S. 75. u. 2, 10. S. 227. — In der alten Zeit der hohen Mützen.] S. Anm. zu 1, 9. S. 32.

564. S. 564. Schwarze, weisse Teufel] wie jene am Sterbebett des Dichters Großmurrnebrod 3, 21. S. 426. Geheime Haus- und Privat-Teuflein.] Vgl. Anm. zu S. 720. — Damit sie hinfüro sich nicht mit dem Namen des alten Censorischen Cato mehr brüsten.] Weiter unten im neuen Prolog, S. 571, heißen sie geradezu „Censor-Teufel." — In den Napf speyn.] S. über den gewöhnlichen Sinn dieses Sprichwortes, zu 1, 11. S. 39. — Ein Gnatho, ein Philorenus ꝛc.] S.

o) „Le dimanche d'après la mi-août, qui fut le 17 août 1427, vinrent à Paris douze pénitenciers, comme ils disoient: c'est à savoir, un duc, un comte, et dix hommes, tous à cheval, lesquels se disoient très bons chrétiens, et étoient de la Basse-Egypte . . . . . que s'étant tous confessés au saint-père à Rome, le pape leur ordonna, en pénitence, d'aller sept ans ensuivant parmi le monde, sans coucher en lit . . . . . ; qu'ils n'étoient plus que cent ou cent vingt de mille à douze cents qu'ils étoient lorsqu'ils se partirent de leur pais . . . En la compagnie avoient sorciers qui regardoient dans la main des gens, et disoient ce qu'advenu leur étoit, et par art magique vidoient les bourses aux gens . . . Ces Égyptiens partirent le jour de la Nôtre-Dame de septembre." *Recherches de Pasquier*, liv. IV. chap. XIX; u. vgl. *La Bibliothèque de Bouchel*, in BOHEMIENS.

Plutarch im Buch: *Εἰ καλῶς εἴρηται τὸ Λάθε βιώσας.* „*Μισῶ σοφιστὴν, ὅστις οὐχ αὑτῷ σοφός. τοὺς μὲν γὰρ περὶ Φιλόξενον τὸν Ἐρύξιδος, καὶ Γνάθωνα τὸν Συκελιώτην, ἐκτεμνίους περὶ τὰ ὄψα, λέγουσιν ἐκπομπεύεσθαι ταῖς παροψίσιν, ὅπως τοὺς συνεσθίοντας διαστρέψαντες, αὐτοὶ μόνοι τῶν παρακειμένων ἐμφορηθῶσιν.*“ Dieſe ganze Stelle bis „in ſein Maul ſpazirt“ findet ſich auch im 5ten Prolog. (S. hierüber, ſowie über die bald folgenden, in die Zueignungsepiſtel übergegangenen Stellen dieſes alten Prologs, oben Anm. zu S. 559.) Der Doctor Amer heißt dort (S. 794) Herr von Camelotiere, vielleicht burlesk ſo zubenannt? — Folgende Anwendung von der obigen Stelle Plutarchs auf plagiariſche Theaterdichter, macht John Dryden im Prolog zu Tomkis' altem Luſtſpiel Albumazar, das er wieder auf die Bühne brachte:

They make the benefits of other's studying,
Much like the meals of politic Jack-pudding,
Whose dish to challenge no man has the courage;
'Tis all his own when once h' has spit i'th' porridge.“

S. *J. Dryden's* Poet. Works, Cooke's Edit. T. II, p. 173, v. 37 — 40. — Der Hals ganz gut, wofern man nur die Haut davon thät.] So Jean Dela Bruyere Champier, *De Re cibaria* XV, 8: Vulgus jactat collum avium, sed praesertim gallinacei generis, bonum, cute detracta. Alii claritati oculorum officere crediderunt.“ Ein Seitenſtück zu dieſem Arzte iſt der des Cervantes auf Barataria, D. Quix. II, 47. — Dieſe . . . vermummelten Teufel.] S. Anm. zu 3, 25. S. 443. So 2, 10. S. 227: „eingemantelte Kälber. 5 Prol. S. 794. „Rebelkäppler.“

S. 565. Daß ſie ſie gar in ihrem Nachtzeug heilig verwahrt ꝛc. — geheget.] Ueber dieſelbe Heuchelei bekagt ſich ſchon der H. Hieronymus in ſeiner Vorrede zu den *Paralipomenis* mit den Worten: „Saepe rodentes ore canino in publico detrahunt quod legunt in angulis.“ — Serd.] S. Anm. zu S. 405. — Hippokrates — Von Beſchaffenheit des vollkommenen Arztes.] Der Titel des Buchs heißt ſchlechtweg: Vom Arzt (*περὶ ἰητροῦ*). — Bis auf Verzeichnung der Nägel.] Von der Reinlichhaltung dieſer Auswüchſe am Arzt iſt nicht in jenem Buche, ſondern im ſechſten von Epidemicen die Rede. — Nach meiner bäuriſchen Art.] Vgl. S. 616 und 813. — Parabolanos.] *Parabolanus* (von *παραβάλλεσθαι*, ſich ausſetzen, wagen) kühner Klopfechter, Waghals, der keine Gefahr ſcheut. In der lex 18 des Juſtinianeiſchen Codex *de episc. et cleric.* hießen deßhalb die jeder Anſteckung ausgeſetzten Spitalwärter, deren es zu Alexandria in Aegypten 600 gab, *parabolani*, und Accurſius zu jener Stelle erklärt auf das Anſehn irgend eines ſchlechten Grammatikers hin, das Wort für gleichbe- 565.

deutend mit Arzt; („parabolani sunt medici"). Mehrere Juriſten und Grammatiker haben ſeitdem dieſe Erklärung wiederholt; und ſogar (unhöflich genug) hinzugefügt: „dicti a parabola, quia plura promittunt hominibus quam faciunt, et quia saepius mentiuntur parabolis." Es iſt daher ungewiß, welche zwei Erklärer Rab. namentlich Schmuerel (Straßburg. Schmutzpartel, unſtäthige Menſchen) nennt. In dem großen Buch (*code*) ſieht man eine Anſpielung auf Bug (*coude*), worauf, ſo wie auf die langen Käulen oder Schenkelknochen (*faucile*, auch Sichel, doppelſinnig) der Begriff des Klopfechters geführt haben mag. Noch eine andere Bedeutung von *parabolanus* (von παρὰ u. βόλος) iſt: ein der Schelle verſchriebener Ackerknecht. Vgl. über die Spital-Parabolani Göl. Rhod. 29, 11. — Nicht ob — erfreu] Ein Paar offenbare Druck-Schnitzer im Original dieſes Satzes — nämlich *à sçavoir mon*, ſtatt *à sçavoir, non*, und das ſinnwidrige *content* nach *malcontent*, hat Rab. in der Zueignungsepiſtel, wohin er dieſe Stelle des alten Prologs aufnahm, ſelbſt vermieden, und die franzöſiſchen Erklärer hätten ſich viel unnütze Worte darüber erſparen können.

566. S. 566. Averroiſten.] S. über Averroes zu S. 554. — Ein Theil Schäber (Ausſätzige, Krätzige, „Grindkruſtige" S. 163.), ein Theil Buter ꝛc.] Ueber den Vorwurf der Sodomie und Venerie, den man mehreren Doctoren der Sorbonne machte, vgl. Anm. zu S. 12, 64, u. 2, 16. S. 255. Erſterer traf z. B. den Nicolas Maillard; Andre, wie der Franziskaner Pierre de Cornibus, ſollen an letzterer geſtorben ſeyn. Noch Andre von ihnen hatten ſich wirklich erhenkt und erſäuft, wie (nach Duchat's Bemerkung) Benav. des Périers im erſten Dialog des *Cymbalum mundi* andeutet, wo Mercur ſehr preſſirt auftritt, um 5 Druiden in Charons Kahn zu ſchaffen, „qui s'étoient laissez mourir de manie et male rage." Es iſt daher kein Wunder, wenn dieſe Facultät den Arm des weltlichen Parlamentes gegen ein Buch aufrief, in deſſen älterer Vorrede ſie bereits ſo bedacht worden war. — Amphikyrtiſcher] „ἀμφίκυρτος, ον, auch ἀμφικύρτη (κυρτός) nach beiden Seiten gebogen, gekrümmt, halbmondförmig; oder genauer, wenn der Mond über die Hälfte erleuchtet iſt." Paſſow. — Timon der Menſchenfeind ꝛc.] S. Plutarch im Leben des Mark-Anton, u. vgl. Shakſpeare's dramatiſche Einkleidung dieſer Rede Timons im gleichnamigen Trauerſpiel 5. Akt, 2te Scene; ſowie Bojardo's (bei Panizzi, T. II. p. XLVI.) — Vor meinem geheimen Garten.] Rab., der dieſen Ausdruck: geheimer Garten, Geheim-Garten, öfter braucht (ſ. neuer Prolog S. 578. 4, 13. S. 625 u. 4, 63. S. 774) ſcheint wohl dabei zunächſt an den geheimen Luſtgarten des Papſtes zu denken, den er bei ſeiner Anweſenheit in Rom hatte kennen lernen, wie aus ſeinem zwölften Briefe an den Biſchof von Maillezais („touchant les graines que vous ay envoyées, je vous puis bien assurer que ce sont des meilleures de Naples, et desquelles le S.

Père fait semer en *son jardin secret* à Belveder;“) und aus ſeiner ebenfalls zu Rom geſchriebenen *Sciomachie* erhellt, wo es (T. VIII, B. 380 — 381. *Ed. Variar.*)heißt: „La naumachie, c'est a dire le combat par eaue, estoyt designé au dessus du pont Aelian, justement devant le *jardin secret* du chasteau sainct Ange.“ Vgl. Benvenuto Cellini's Selbſtbiographie (*Ed.* Milan. p. 294): „Disse il Papa . . . io manderò per Benvenuto, e per un poco di mia soddisfazione lo metterò giù in quelle camere del *giardino segreto*, dov'egli potrà attendere a guarire. — Ma che mi terrebbe in una camera bassa del *giardino segreto* . . . — e fecemi mettere, siccome e' disse, in una camera bassa nel *giardino* suo *segreto*.“ Aber nicht nur der Papſt, ſondern auch weltliche Fürſten und Große hatten ſolche Geheim-Gärten zu ihrer Privaterholung. Noch W. Scott im Abt T. II, läßt Maria Stuart zum Lindſay ſagen: you spoke not to me in this stern tone and with such scurril taunt, you fair summer evening, when you and J shot at the butts . . . . in the *privy garden* of St. Andrews.“

S. 567. Dicht bey der Windmühl links am Wirthshaus.] 567.
Nach dem deutſchen Volksverschen: „Wo geht der Weg 'naus? Bei der Windmühl am Wirthshaus“; deſſen ſich die Ueberſ. auch 5, 26 für ein ähnliches franzöſiſches, im Original an beiden Stellen gebrauchtes, bedient hat. — Den Galgenbaum ſelbſt ſuchen müſſen, wie Miß Leontium, die Schmäherinn des ſo gelahrten und beredtſamen Throphraſti.] Leontium war eine Hetäre, die gegen Threphraſt geſchrieben hatte, und Rab. bezieht ſich hier auf jene Aeußerung des Plinius in der Vorrede zur Naturgeſchichte: „Ceu vero nesciam, adversus Theophrastum, hominem in eloquentia tantum, ut nomen divinum inde invenerit, scripsisse etiam foeminam, et proverbium inde natum, suspendio arborem eligendi;“ welche er aber misverſteht, da kein Alter von Selbſterhängung der Leontium etwas erwähnt, und das nach Plinius von jener Schmäherin entſprungene Sprichwort nur überhaupt den Fall einer unerträglichen Ungebühr bezeichnet (wie wenn die H . . . den Edeln zu ſchimpfen wagen); dieß ſey um den Henkbaum ſich ſelbſt zu wählen. Vgl. Erasmus *Adag.* „*Suspendio deligenda arbor.* In re vehementer indigna, neque ullo pacto toleranda Veteres arborem suspendio diligendam esse dicebant; und Göt. Mhod. 16, 44.

Aergert's jemand, daß es Gott gefallen
Mahomed zu gönnen Schutz und Glück,
Um den ſtärkſten Balken ſeiner Hallen
Da befeſtig' er den derben Strick,
Knüpfe ſich daran! das hält und trägt,
Er wird fühlen daß ſein Zorn ſich legt.

Göthe im Divan.

568. S. 568. Neuer Prologus. — Brave Leut. Wo seyns? Kann euch nit sehen.] S. Anm. zu S. 559 u. 195. — Die Fasten gehen gut.] Alles steht wohl; sprichwörtlich, von dem Spiele: „die Fasten gehen gut und fein. S. zu S. 70. („Das geht ja hoch her, bin auch dabei.“ Schillers Capuziner in Wallensteins Lager.) — Einen guten Herbst] eine gute Wein-Ernte: s. Frisch; daher herbsten, S. 86. abherbsten, S. 88. So Marot in der *Epitre pour un vieux gentilhomme etc.*

„Ta lettre m'a mainct plaisir fait sentir;
Mais le plus grand (il n'en faut pas mentir),
C'est le rapport de la *bonne vinée*
De par delà.“

Verwandt mit diesem Prolog-Eingang ist folgende Apostrophe des aus dem Süden heimkehrenden Sterne an seine Landsleute (*Tristr. Shandy* VIII, 3): „Bon jour! good-morrow! — so you have got jour cloak on betimes; but 'tis a cold morning, and you judge the matter rightly; — 'tis better to be well mounted than to go o' foot; — and obstructions in the glands are dangerous. — And how goes it with thy concubine, thy wife, — and thy little ones o' both sides? and when did you hear from the old gentleman and lady, — your sister, aunt, uncle, and cousins? — I hope they have got better of their colds, coughs, claps, tooth-aches, fevers, stranguries, sciaticas, swellings, and sore eyes.“ Auch D. Ferriar, in seinen *Illustrations of Sterne*, T. I, p. 49 — 49 macht hierauf aufmerksam. — Bin mittelst ein wenig Pantagruelismus ꝛc. — fertig zum Trinken, wann ihr wollt.] S. Anm. zu S. 1. Zu bemerken ist übrigens hier die Seelenverwandtschaft zwischen Rab. und seinem Freunde Budäus, denn auch dieser hatte ein Buch *De contemtu rerum fortuitarum* (von Geringschätzung zufälliger Ding) geschrieben.

569. S. 569. Luca am Vierten] v. 23: „Und er sprach zu ihnen: Ihr werdet freylich zu mir sagen diß Sprüchwort: Arzt, hilff dir selber!“ Luth. — Claudius Galenus] von Pergamum lebte unter Marc. Aurel. Antoninus, starb 201 n. C. 70 Jahre alt. — *Ἰητρὸς ἄλλων* etc.] Vers aus irgend einem griechischen Tragiker, den Plutarch im Buche gegen den Epikuräer Kolotes anführt: *ἆρα οὖν ἐνταῦθα μόνον ὁ γενναῖος, Ἄλλων ἰατρὸς αὐτὸς ἕλκεσι βρύων ἀναπέφηνεν; οὐμενοῦν.*“ — Dyskratischen Magens] gestörten, zerrütteten; *δύσκρατος, ον*, schlecht gemischt (*κεράννυμι*), schlecht temperirt. — Äskiepiades ꝛc.] S. Plinius Naturgeschichte 7, 37: „Magna et Critobulo fama est. . . . Summa autem Asclepiadi Prusiensi, . . . maxime sponsione facta cum fortuna, ne medicus crederetur, si unquam invalidus ullo modo fuisset ipse: et victor suprema in senecta lapsu scalarum exanimatus est;“ u. vgl. über den Arzt

Asklepiades aus Prusa in Bithynien ebendaſ. 26, 3; u. Wachler 1, 219. 269.

S. 570. — Aller Orten wo er ihn anträf] nach der Rechtsregel: 570.
rem meam vindico ubi invenio. — Daß der Todte den Lebenden greifet.] Dieſes altfranzöſiſche, ſo wie deutſche Rechtsſprichwort: *Le mort saisit le vif*; der Todte erbt den Lebenden, hat den Sinn: daß der Erblaſſer ſeinen nächſten Leibeserben ſchon durch ſeinen bloſen Tod zur Erbfolge heranzieht, erbfähig macht, oder auch, wenn man will, ihn gleichſam ſelbſt zum Erben und Wahrnehmer ſeines Nachlaſſes von ſich erbt — ohne daß noch ein beſondrer Erbantritt nöthig wäre — daſſelbe, was die Inteſtatſucceſſion des römiſchen suus heres. S. über dieſes wichtige Sprichwort, welches die Baſis des geſammten deutſchen Erbrechts bildet, einen eigenen umfaſſenden Aufſatz von Prof. Phillips in Savigny's Zeitſchrift für geſchichtliche Rechtswiſſenſchaft, 7ten Bdes 1 Heft, S. 1 — 20; und Eiſenhart, S. 328 — 31. „Sehr kurz (ſchreibt Phillips a. a. O.) fertigt Mery in ſeiner ſonſt ſo weitläuftigen *Histoire générale des proverbes* (Paris 1829) Tom. III. p. 107, dieſen Rechtsſpruch ab, welchen er ohnehin wohl nicht verſtanden hat, indem er ſagt: „Le mort (*ou mieux: la mort*) saisit le vif, c'est à dire, investit l'héritier présomptif vivant de tous les droits du mourant.“ Vgl. Paſquier *Recherches*, IV, 20, wo es heißt: „Mais dont estoit procedé ceste Coustume que nulle representation n'avoit lieu en quelque ligne que ce fust? Je le vous diray en peu de paroles. C'est une loy generale en France en tout pays coustumier quand il s'agit des successions: *Que le mort saisit le vif*, le plus prochain habile à succeder. En consequence de laquelle il falloit, ou qu' elle n'eust point de lieu, ou bien que l'ayant, que les petits enfants ne succedassent aux biens de leur ayeul et ayeule, avec leurs oncles qui estoient plus proches en degré, ny pareillement en ligne collaterale les nepeveux. C'est ce qui fut amplement disputé en la cause du Comte de Blois, et Jean Comte de Montfort pour le Duché de Bretagne etc. worauf die ausführliche Darlegung jenes Succeſſionsſtreites folgt. — Andreas Tiraqueau ꝛc.] S. über ihn, ſeine Werke und freundliches Verhältniß zu Rab. Anm. zu 2, 5. S. 201, u. Deut. zu 3, 29. — Ariphron von Sicyon.] Athenäus, 15, 63 hat uns den Päan dieſes Dichters auf die Geſundheit erhalten: „*Παιᾶνα εἰς Ὑγίειαν ἐποίησε τόνδε Ἀρίφρων ὁ Σικυώνιος.*

Ὑγίεια, πρεσβίστα μακάρων,
μετὰ σεῦ ναίοιμι
τὸ λοιπόμενον βιοτᾶς.
σὺ δέ μοι πρόφρων σύνοικος εἴης.
εἰ γάρ τις ἢ πλούτου χάρις, ἢ τεκέων, ἢ

ἢ τᾶς ἢ ἰσοδαίμονος ἀνθρώποις
βασιλήϊος ἀρχᾶς, ἢ πόθων
οὓς κρίνωμες Ἀφροδίτας ἄρκιον θησεύομεν,
ἢ εἴ τις ἄλλα θεόθεν ἀνθρώποισι τέρψις,
ἢ πόνων ἀμπνοὰ πέφανται,
μετὰ σεῖο, μάκαιρ' Ὑγίεια,
τέθαλε πάντα, καὶ λάμπει Χαρίτων ἔαρ.
εἴθεν δὲ χωρὶς οὔτις εὐδαίμων ἔγν.“

Iſt leben nicht leblich.] So ſchreibt Nikolai an Leſſing (ſ. des Letzteren Werke Bd. 27. S. 91): „Ich lebe, wie die Schweizer ſagen, ein ſehr unbelebtes Leben.“ — ΆΒΙΟΣ ΒΙΟΣ, ΒΙΟΣ ΆΒΙΩΤΟΣ] χωρὶς ὑγιείας, Ausſpruch des Epirotenkönigs Pyrrhus, der die Götter um keine andern Güter als das der Geſundheit bat.

571. S. 571. Mittelmäßigkeit heiſſet gülden bei den Weiſen des Alterthums.] Horaz, II. Od. 10, 5:

„*Auream* quisquis *mediocritatem*
Diligit, tutus caret obsoleti
Sordibus tecti, caret invidenda
Sobrius aula.“

Die Muſaphis (die Mönche, ſ. Anm. zu S. 519) zu Sanct Ayl bey Orleans ... Sanct Sylvan.] Saint-Ayl, auch Saint El (Agilus) canoniſirter Schüler des H. Auſpicius, Patron des hier gemeinten gleichnamigen Mönchsklöſters, bei Orleans, nach welchem auch der 3 Stunden von Meung-ſur-Loire gelegene Flecken Saint-Ayl benannt ward. Man ſpricht jetzt Saint-Y aus, und ſowohl *Saint-Ayl*, als *Saint-Ay* findet ſich dieſe Poſt-Station in den Reiſebüchern geſchrieben. Nach De Laulnaye ſoll man Saint-Agnan leſen. Weiter unten 4, 27. S. 668 kommt Saint-Ayl als Geſchlechtsname vor. Duchat vermuthet, man habe den Namen Zachäus für einen chriſtlichen Heiligen zu jüdiſch gefunden, und den Zöllner als Buſchmann, wegen ſeiner Fertigkeit im Baum-Erklettern, (Luc. 19.) in Sanct Sylvan umgetauft. Der im *Baron de Feneste* II, 7 vorkommende *Saint Silvin-des-bois* bei Saint-Maixent, ſei offenbar derſelbe Zachäus. — Im vierten Buch der König am Sechſten] nach der Vulgata, die die 2 Bücher Samuelis als erſtes und zweites der Könige zählt. S. bei Luther 2. Kön. 6, 1—7: „Die Kinder der Propheten ſprachen zu Eliſa: Siehe, der Raum, da wir vor dir wohnen, iſt uns zu enge. Laß uns an den Jordan gehen, und einen jeglichen daſelbſt Holz holen, daß wir uns daſelbſt eine Stätte bauen, da wir wohnen. Er ſprach: Gehet hin. Und einer ſprach: Lieber, gehe mit deinen Knechten. Er ſprach: Ich will mitgehen. Und er ging mit ihnen. Und da ſie

an den Jordan kamen, hieben sie Holz ab. Und da einer ein Holz fällete, fiel das Eisen ins Wasser. Und er schrie, und sprach: Awe, mein Herr! darzu ist es entlehnet. Aber der Mann Gottes sprach: Wo ists entfallen? Und da er ihm den Ort zeigete, schnidte er ein Holz ab, und stieß daselbst hin, da schwamm das Eisen. Und er sprach: Hebs auf. Da reckete er seine Hand aus, und nahm's." — Warf ... nicht etwann das Beil nach dem Stiel, wie die Censor-Teufel zum Scandal solöcistisch krächzen.] Den Stiel dem Beile nachwerfen, (*jetter le manche après la coignée*) sprichw. Ausdruck für: verzweiflungsvoll alles verloren geben, wenn etwas mislungen ist, wie unser: das Kind mit dem Bad ausschütten. So erklären ihn die Academie und Rour. („Ne jettez pas, mon cher Aenée, Le manche après vôtre coignée" sagt Scarron im travestirten Virgil.) Die Censor-Teufel sind des Vf's. Splitterrichter, die Sorbonnisten, die sich (s. oben alt. Prol. S. 564) „mit dem Namen des alten Censorischen Cato brüsten," und alles übertreiben oder verkehrt thun, „das Wams an die Hosen henken, was der Natur zuwider läuft," wie es 1, 8 S. 27 hieß. Doch scheint hier eine noch speciellere, jetzt unbekannte Beziehung verborgen zu liegen. Solöcistisch, sprachwidrig; s. zu S. 385 u. 538.

S. 572. Apologen (Fabeln) des weisen Franzosen Aesopus.] 572.
Ueber die vermeintliche Abstammung der Franzosen von den Trojanern s. Anm. zum 3.Prol. S. 338. Die Fabel ist bei Aesop *Ξυλευόμενος καὶ Ἑρμῆς* (der Holzhacker und Mercur) überschrieben: bei Lafontaine ist es die erste des fünften Buchs. Eine sehr verwandte Erzählung findet sich unter den *Diversorum authorum joculariter dicta* angedr. an *Poggii Facetiis* ed. 1541 und fängt mit den Worten *Imperator Adrianus* an. — Maximus Planudes] aus Nikomedien, sprachgelehrter griechischer Mönch des 14. Jahrh. zu Constantinopel. Werke von ihm sind außer dem sehr fabelhaften Leben Aesop's: *De processione Spiritus S. contra Latinos; Orationes; Epigrammata graeca; Scholia in Diophanti priores duos libros*, griechische Uebersetzungen von *Augustinus de Trinitate, Catonis praecepta moralia et disticha* u. a. m. S. Wachler 2, 27. — Aelianus schreibt daß er ein Thrazier gewesen.] Vielmehr ein Phrygier; s. *Var. Hist.* X. 5: „*Φρύγιος οὗτος ὁ λόγος· ἐστὶ γὰρ Αἰσώπου τοῦ Φρυγός.* Nach Strabo stammen indeß die Phrygier von den Thraziern. — Agathias] aus Myrina, Byzantinischer Geschichtschreiber des 6. Jahrh. Seine Werke sind in die Sammlung derselben aufgenommen. Letzte Separat-Ausgabe v. Bonaventura Vulcanius, 1594. Wachler 2, 38 — 39. — Nach Herodot, ein Samier.] Herodot 2, 134 sagt weiter nichts als: „Rhodopis war eine Sklavin Jadmons, des Samiers, welche mit dem Fabeldichter Aesop bei einem Herrn diente. M. s. *La Vie d' Esope par Meziriac* in Sallengre's *Mem. de Litt.* T. I. p. 90. u. Wachler 1, 114. No. 2. — Gravot.] Dorf unweit Chi-

non; ſ. ſchon S. 146 u. 158. — Bey allen reichen Schrötern.] Schröter hier für Holzhauer, von Schroten; ſ. Friſch.

573. S. 573. Wer Teufel iſt, frug Jupiter ꝛc.] So Blumauer (trav. Aen. B. 4:)

„Herr Jupiter ward allarmirt
In ſeinem blauen Himmel.
Er ſprach: „Nu, nu, was lamentirt
Und poltert denn der Lümmel?
Es wird wohl noch zu helfen ſeyn! —
Holt mir den Hofkourier herein,
Ich hab für ihn Depeſchen.“

Wir han den Zwiſt des Perſerkönigs Preſthan mit Sultan Soliman dem Kaiſer von Konſtantinopel erledigt.] Rab., der hier und im Folgenden, wie man ſieht, die wichtigſten Welthändel ſeiner eignen Zeit — und zwar wirklich, nicht blos allegoriſch vor Augen hat, nennt zunächſt den damals der ganzen Chriſtenheit ſo gefürchteten, auch durch ſein bis dahin beiſpielloſes Bündniß mit Franz I. gegen Karl V., (1522; 1535; 1543) berühmten Soleiman II. Da er nun deſſen Zwiſt mit dem Perſerkönig Preſthan (Prieſter Johann) erwähnt, — ein fabelhafter Name, der ſchon 2, 34 als Indierkönig und künftiger Schwiegervater Pantagruels vorkam, (ſ. dort Anm. zu S. 332) ſo iſt viel wahrſcheinlicher, daß unter dieſem Preſthan eben Karl V., (der bald darauf ein kleines lahmes Männlein heißt) verdeckt bezeichnet werde, als Lorenz von Medici, wie Esmangart vermuthet. S. deſſen Deutungen, und zugleich die Stelle aus Anquetil dort, worin der gemeinſchaftlichen Operationen Soleiman's mit Franz I. gegen den Kaiſer nähere Erwähnung geſchieht. — Wir han den Tartern und Muscoviten den Paß verrannt.] „Wahrſcheinlich mittelſt Eroberung der Stadt und des Reiches Kaſan 1550 durch die Muscoviten (Ruſſen) von den Tartaren, in deren Folge Erſtere dann 1554 auch noch ganz Aſtrachan denſelben Tartaren abnahmen, die ſich bisher gerühmt hatten, Rußland ſtehe ihnen an hundert verſchiedenen Päſſen offen. Schon 1525 hatte Czar Baſil an der Wolga, bei der Sura-Mündung, die Feſtung Waſiligrod als Damm gegen die kleinen Tartaren-Schwärme angelegt, die indeß bis zu der Zeit, von der Rab. ſpricht, Rußland zu beunruhigen fortfuhren. S. *La Vie du Czar Jean Basilide*, liv. II, pag. 268, 271 — 272. *Rerum Moscoviticarum auctores varii*, Francofurt. in fol., 1600, und *Mémoires du regne de Pierre-le-Grand* à La Haye et à Amster. in 12; 1725. tom. I. pag. 60 — 61.“ Le Duchat. — Wir han dem Scherif Beſcheid auf ſein Geſuch ertheilt.] „Scherif (Cherif) Haſſen, Fürſt von Mecka, vorzugsweiſe Cherif der Cheriſſen genannt, ſchickte 1514 ſeine drei Söhne an den König von Fez mit dem

Gesuch, gegen die Christen streiten zu dürfen. Es ward ihm gewährt, und sie brachten ein zahlreiches Heer auf, mit dessen Hülfe sie sich der afrikanischen Küste bemächtigten." Esm. Mithin ein echt heidnischer Bescheid, der alten Götter würdig. — Nicht minder auch dem frommen Guolgotz Rays sein Supplik gewähret.] Im Orig. „Aussy avons nous respondu a la devotion de Guolgotz Rays." — „Nämlich dem berüchtigten Corsaren Dragut Rays, der damals das Mittelmeer unsicher machte. „Dragut, amiral ottoman, (sagt Anquetil z. J. 1552) parut devant Naples, avec trois cents voiles, resta huit jours à vue, attendant l'effet des intelligences que San-Severino disoit avoir dans la ville. Mais celui-ci, qui devoit joindre les Turcs avec vingt-cinq galères chargées de troupes fournies par le roi, tarda trop, et rencontra l'amiral turc, lorsqu'il se retiroit. Les deux flottes réunies battirent le vieux Doria, qui venoit au secours du vice-roi. Le seul fruit que Dragut recueillit de cette victoire, fut la liberté de piller inhumainement les côtes de Sicile: de mettre les chrétiens à sa *dévotion*, de pénétrer même dans l'île, et d'en emmener plus de dix mille esclaves." Golgotha, d. i. auf ebräisch Hirnschädel, paßt zu einem Piraten ganz gut. Kommt hievon etwa Guolgotz, oder bedeutet der Name, durch Corruption verunstaltet, dasselbe was Dragut? „Jupiter, (sagt ein andrer Erklärer) entsprach sichtbar seiner frommen Supplik, zumal 1552, als dieser Dragut die spanische Seemacht zerstreute." Esm. — Die Sach von Parma ist abgethan, deßgleichen die von Maydenburg, Mirandola.] Ueber die damaligen Streitigkeiten zwischen Kaiser und Papst um Parma und Mirandola, s. De Thou im 8ten und 10ten Buch zu den Jahren 1551 u. 1552. — Maydenburg] Magdeburg. Die langwierige Belagerung dieser Stadt durch Churfürst Moritz von Sachsen i. J. 1551, scheint hier gemeint zu syn. — Afrika. Also heißen die Sterblichen was wir am mittelländischen Meer Aphrodisium nennen.] Karls V. nicht sehr erfolgreiche Ehrenzüge (1535; 1541) gegen die in Nord-Afrika seit 1504 angesiedelten Raubstaaten sind bekannt. Aphrodisium bei Ptolemeus, bei Andern Afrika, heißt eine Stadt in der Berberei, und Rab.'s Jupiter denkt hiebei an die homerischen Doppel-Namen ein und derselben Sache bei Menschen und bei Göttern (z. B. Ambrosia, Ichor, Lotos ꝛc.). — Tripoli hat unvorsichtig den Herrn verändert ꝛc.] „Der Johanniterorden von Jerusalem, dem der Kaiser diese Stadt geschenkt hatte, war durch Verrath gezwungen worden, sie Soleiman's II. Admirale Dragut Rays zu übergeben, welcher sie 1551 belagerte und einnahm." Esm. — Hie stehn und fluchen die Gaskonier Stein und Bein, wolln ihre Glocken wieder haben.] Rabelais spricht hier zum ersten Mal wirklich von dem Salzaufruhr des Jahres 1548, was ihm (s. die Deut.) ältere Ausleger, gegen alle Chronologie, schon an früheren Stellen seines Roman's, längst vor dem Aus-

bruch des Aufruhrs geſchrieben, wiederholt andichten wollten. Hauptſchriftſteller über das Detail jener Begebenheit ſind: Du Tillet; Mézerai z. J. 1548; Garnier Th. 26, S. 214; Belleforeſt, S. 486; Anquetil, Th. 4, S. 424; und beſonders der gleichzeitige Bouchet fol. 321 – 325. Folgende aus dieſen zuſammengedrängte Schilderung von Chaſtel, findet ſich in No. 142 des Berliner Geſellſchafters v. 1831, und wir legen ſie hier zum Grunde: König Franz I. hatte die Salzſteuer (*Gabelle*)*) in ganz Guienne eingeführt. Das Volk, beſonders die Bauern, hiemit unzufrieden, erſah ſich die Zeit da eben der neue König Heinrich II. mit dem größten Theil des Heers in Piemont war, und ſo entſtand denn wegen dieſer ſeitdem noch bedeutend erhöhten Auflage, 1548 ein Aufruhr zunächſt in der Provinz Angoumois, der bald weiter um ſich griff, und ſich beſonders nach Bordeaux und Guienne zu erſtreckte. Die nächſte Veranlaſſung war die Strenge, Härte und Grauſamkeit, womit die Salzbeamten dieſe Steuer erpreßten. In dem kleinen Flecken Lorignac und den umliegenden Dörfern fingen die Einwohner an, ſich zu widerſetzen. Ueberall zog man die Sturmglocken, und ſogleich eilten vier- bis fünftauſend mit Senſen, Heugabeln, Dreſchflegeln, Spießen, Eiſenſtäben und Schwertern bewaffnete Bauern herbei. Sie wählten zum Oberhaupt einen Edelmann Puy-Moreau, und einen Bürgerlichen, Bois-Menains, mit dem Zunamen Galafre. Bald waren die Landbewohner von Angoumois aus allen Flecken und Dörfern auf den Beinen, und in vollem Aufruhr. An ſie ſchloß ſich (wie ein gleichzeitiger Schriftſteller berichtet) Alles was von lüderlichen Prieſtern und verſoffenen Mönchen in der Provinz anzutreffen war, ließ ſich von dem zuſammengelaufenen Pöbel anwerben, und machte mit ihm gemeinſchaftliche Sache.**) Allen Salz-Einnehmern wurde der Tod geſchworen. Als eines der erſten Opfer fiel der General-Director des Salzweſens, in Cognac. Sie brachten ihn auf unmenſchliche Weiſe um, banden ſeinen Leichnam auf ein Bret, warfen ihn in die Charente, damit der Fluß ihn bis nach Cognac brächte, und dieß die Einwohner mit Furcht und Entſetzen erfüllte, oder vielmehr ſie bewegen möchte an dem Aufruhr Theil zu nehmen. Der Geiſt der Rebellion verbreitete ſich bald in die anſtoßenden Provinzen, Perigord, Agenois, Limouſin, Gascogne, Poitou u. a. Die Empörer begnügten ſich nicht,

*) „Auf das Salz legte ſchon Philipp der Lange eine Abgabe, die Philipp von Valois in den engliſchen Kriegen erhöhte; die Kriege hörten auf, die Salzſteuer blieb.“ Ebenſo in Spanien: „Ein Theil der Alcavala (großen Steuer von allem was verkauft wird) iſt der Salzhandel: jedes Dorf iſt genöthigt, eine gewiſſe Menge zu kaufen; was nicht verbraucht wird, darf wieder verkauft werden; um den Preis hoch zu halten, ſind Salzgruben zerſtört worden. Von andern werden die Zugänge bewacht.“ ſchreibt Joh. v. Müller, Werke, Bd. 2, S. 511, zur Regierungsgeſchichte Alfons XI. von Kaſtilien.

**) „Il n'y avoit ni prêtre débauché, ni moine ribleur qui ne se fît enrôler parmi cette confusion de populace.“ *Belcar.*

ihre Wuth den Salzbeamten empfinden zu lassen und auf dem Lande zu plündern, Häuser und Schlösser in Brand zu stecken. Sowie ihre Anzahl mit jedem Tage zunahm, so wuchs auch ihre Zerstörungssucht und ihr Unternehmungsgeist. Sie griffen kleine Städte an, und bemächtigten sich ihrer. Was ihnen aber den meisten Nachdruck und die gefährlichste Wichtigkeit gab, war, daß die Bürgerschaft von Bordeaux sich zu ihnen schlug, und den Präsidenten und die Räthe des Parlaments zwang, sich an die Spitze zu stellen. Es war ein Leidwesen (sagt ein gleichzeitiger Schriftsteller), diese Senatoren zu sehen, wie sie ihre Amtskleidung ablegen, und sich in Bürgerjacken hatten stecken müssen. Auf dem Kopfe trugen sie Matrosenmützen, in den Händen Piken und Spieße. Oft wurden sie von dem Lumpengesindel gezerrt, gestoßen, gemißhandelt, wenn sie sich beim Waffentragen lässig oder ungeschickt benahmen." Tristan von Monnins, königlicher Statthalter und Commandant des Château-Trompette und Château du Ha, der beiden Citadellen von Bordeaux, mußte den Versuch, die Rebellen zu Paaren zu treiben, mit dem Leben bezahlen. Ein Schlosser schlitzte ihm mit seiner Hellebarde den linken Backen bis an die Kinnlade auf. Alles stürzte nun über ihn her, um seine Wuth auszulassen, und die Ehre zu haben, ihm den Todesstreich zu geben. Um des Ermordeten noch obenein zu spotten, öffnete man seinen Leichnam, und füllte ihn mit Salz. Rauben, Sengen und Brennen dauerte einige Tage. Wer mit dem Salzmonopol in der geringsten Verbindung, oder nur im Verdachte stand, damit zu schaffen zu haben, wurde umgebracht, und die mit Salz bestreuten Leichname blieben auf den Straßen liegen, und den Mißhandlungen des höhnenden Pöbels ausgesetzt. — Endlich (1549) schickte der Hof Truppen unter dem Connetable von Montmorency gegen die Rebellen ab. 10,000 Mann Fußvolk und 1000 Reiter mit 28 Geschützen rückten heran. Die Aufrührer, theils durch Versprechungen beschwichtigt, man wolle ihnen Gehör geben und auf ihre Klagen und Vorstellungen achten, theils durch die große Kriegsmacht geschreckt, leisteten nicht nur keinen Widerstand, sondern erklärten sich bereit, dem Könige alle erforderliche Beweise der Unterwürfigkeit zu geben. Das Heer zog in Bordeaux, dem Brennpunkt des Aufruhrs, ein, und schloß sich an die Besatzungen der beiden Citadellen, welche von der Bürgerschaft nicht hatten überwältigt werden können. Jetzt wurde auf gerichtlichem Wege zur Bestrafung der Stadt geschritten. Die Einwohner wurden der Rebellion angeklagt, und schuldig erklärt; ferner des Meineids, des Majestätsverbrechens. Es wurde Befehl gegeben, das Stadthaus abzubrechen und zu schleifen. Auf der Stelle, wo es gestanden, sollte die Stadt auf ihre Kosten eine Kapelle bauen lassen, in welcher auf ewige Zeiten Gebete und Seelenmessen für den verstorbenen Sieur de Monnins abgehalten werden sollten. Die Geschworenen (*jurats*) und mit ihnen 120 Mitglieder des Raths sollten in Trauerkleidern und mit brennenden Kerzen vor dem Hôtel des Connetable erscheinen, dort öffentliche Abbitte thun, Gott, den König und die Justiz um Vergebung anflehen. Von da sollten sie sich nach

dem Carmeliterkloſter begeben, den Leichnam des Sieur de Mennins ausgraben, ihn nach der Cathedrale bringen, und ein feierliches Todtenamt für ihn abhalten. Alsdann ſollten ſie auf immer aller Gemeinde-, Gerichtsbarkeits-, Börſen-, Geſchworenen- und Stadtraths-Rechte beraubt ſeyn. Alle Glocken, nicht nur in Bordeaux ſondern auch in den umliegenden Dörfern, welche an der Rebellion Theil genommen, ſollten ausgehangen und weggeſchafft werden. Man ſollte alle Waffen und alles Geſchütz der Stadt in Beſchlag nehmen und abführen. Die Geſchworenen ſollten alle Urkunden, Titel und Privilegien der Stadt übergeben, damit ſie in ihrer Gegenwart an einem Feuer, welches ſie ſelbſt anzuzünden hätten, verbrannt würden. Die Bürger ſollten auf ihre Koſten die beiden Kaſtelle oder Citadellen befeſtigen, ſie mit dem gehörigen Mundvorrathe anfüllen, und jährlich damit fortfahren. Ferner wurde befohlen, daß die Stadt zur Hafenwacht zwei Schiffe bauen, ausrüſten und unterhalten, und dem König alle Koſten der gegenwärtigen Expedition erſetzen ſolle. Endlich ſollte das Parlament bis zu dem Augenblick ſuspendirt bleiben, wo es der König wieder zuſammenberufen würde. — Der Beſchluß wurde bis auf die Schleifung des Stadthauſes in Erfüllung gebracht. Hier begnügte man ſich, nur die Thürme abzutragen, auf welchen die Sturmglocke angebracht worden war. Ueber Viele (150) wurde Todesſtrafe verhängt. Puy Moreau wurde enthauptet. Tallemagne, einer der Rädelsführer, und Galafre wurden von unten auf gräßlich gebrannt, und man ſetzte ihnen eine glühende eiſerne Krone zur Strafe auf. — So endigte die Rebellion, der König verzieh in der Folge der Stadt Bordeaux, und gab ihr ihre Privilegien zurück." — Vgl. Bouchet a. a. O., wo es heißt: „Passant par Normande (*Marmande*), petite ville à quinze lieues de Bordeaux, il (*le grand prévôt de la connetablie*) fit pendre et étrangler huit des habitants de ladite ville, les aucuns à leurs fenestres, et les autres *aux chlochers pour avoir sonné le toquesain*, et s'êstre assemblez en armes avecq enseignes desployées, contre le roi et ses officiers, et *fit abattre les cloches des clochers de ladite ville*. Et au retour de Bourdeaux, ledit Baron prevost susdit, passant par Angoulesme, fit brusler le vicaire de Crescent, pour avoir assemblé la commune contre le roy et ses officiers, et contraint ladite commune se mettre en armes, ayant ledit prestre ung bonnet vert, ung plumar, chausses de bleu découppées, grande barbe, et espée à deux mains. Aussi fit mettre sur la roue un nommé Talemaigne, couronnal desdites communes, avecq sa couronne sur la teste." — „A Bordeaux (ſagt Anquetil), les mutins forcèrent des conseillers du parlement à monter la garde, et à paroître parmi eux habillés en matelots, la pique à la main. Le roi ne jugea pas à propos d'opposer d'abord la force à cette révolte, et envoya à Bordeaux des lettres patentes, par lesquelles il promettoit aux communes de leur faire justice sur les concussions des

officiers de la gabelle. Ces lettres appaisèrent la populace, qui rentra dans l'ordre. Le parlement, dont la violence avoit interrompu les fonctions, les reprit alors, et condamna les séditieux, les uns au bannissement et aux galères, d'autres à la potence et à la roue. Un bourgeois nommé La Vergne, convaincu d'avoir sonné le premier le tocsin pour ameuter la populace, fut tiré à quatre chevaux. Pendant ces exécutions, le roi, craignant que l'esprit de révolte ne fût pas suffisamment étouffé, fit partir deux corps de troupes, commandés, l'un par le duc d'Aumale, l'autre par le connétable de Montmorency. Celui-ci, personnellement piqué de la mort de Moneins, son parent, fit sentir à la ville de Bordeaux les effets de son ressentiment . . .; il désarma les habitants, forma un tribunal de maitres des requêtes qu'il avoit amenés, et de quelques conseillers des parlements d'Aix et de Toulouse, et ordonna d'instruire le procès des rebelles . . .; *on dépendit les cloches*. . . En quittant Bordeaux, il parcourut la Guienne, l'Angoumois, la Marche, la Saintonge, précédé par le prévôt des maréchaux et par des archers. Il traversoit les villes et les villages, cassoit les privilèges, *faisoit dépendre et briser les cloches*, qu'il envoyoit dans les ports de mer en faire des canons, et imposoit des amendes. Presque tous les lieux de son passage restèrent quelque temps marqués par des fourches patibulaires, où il avoit fait attacher prévôtalement ceux qui avoient joué quelque rôle dans la sédition. . . . Pendant ces exécutions, la cour donnoit des fêtes à Lyon et à Saint-Germain-en-Laye.“ Nach Du Tillet erlangten die Aufrührer im Januar 1550 ihre Privilegien wieder, und durften gegen Erlegung einer gewiſſen Geldſumme auch die Glocken wieder aufhängen. Auf denſelben Tumult beziehen ſich die Worte Panurg's im 66. Kap. dieſes Buchs, S. 783: „Bey Gott, ich hör ſchon das fürchterliche Sturmgeläut, wie einſt in Bourdeaux die Gaskonier wider die Mautner und Schöſſer —“ Dort . . . die Sachſen, Oſterlinger, Oſtgothen und Deutſchen, weiland ein unbezwinglich Volk, itzt aber Scheiß und unterjocht von einem kleinen lahmen Männlein ꝛc. Karl V., das kleine lahme Männlein — denn er litt ſchon ſeit Jahren am Podagra und an verhärteten Gichtknoten in Händen und Füßen — hatte die deutſchen Fürſten gedemüthigt, den Churfürſt von Sachſen, Johann Friedrich, 1546 in die Acht erklärt, dann 1547 bei Mühlberg gefangen, den Landgraf von Heſſen genöthigt, ihm auf den Knien Abbitte zu thun, Cleve ſiegreich bekämpft ꝛc. Unter den Oſterlingern (vgl. Commines 5, 18 und Anm. zu 1, 33. S. 107.) verſtehen Le Duchat und Esmangart die Hanſeſtädte, deren ſeit dem Ende des 12ten Jahrh. verbündete Kaufherren ſich ſo genannt haben, wie denn auch ihr Hauptquartier zu Antwerpen der Oſterlings-Hof (l'hôtel des *Osterlins*) hieß. (S. über dies Haus der Oſ-

sterlinger oder Hanseaten in Antwerpen schätzbare Notizen in No. 301. der Berlin. Vossischen Zeitung v. 1832. Vgl. *Misson, Voyage d'Italie*, Lett. 38.). „Eigentlich waren die Osterlinger die Esthländer, weil sie im Osten des baltischen Meeres wohnen." Dcl. *Easterlings* war auch der alt-englische Name für die Dänen. Bemerkenswerth bleibt (wie schon Biester zu Catel's und Nikolai's mehr erwähntem Aufsatz Ueber das Deutsche im Rabelais, Berl. Monatsschr. Bd. 18. S. 234. u. f. anführt), daß noch in Leibnitzens Ged. üb. die deut. Sprache §. 9. der Satz vorkommt: „Von den Teutschen, nehmlich von den Sachsen, Normannen, Osterlingen, und Niederländern." Noch bedient sich Rab. in dieser Periode eines höchst wahrscheinlich durch Hör- oder Druckfehler in allen Ausgaben des Orig. verstümmelten deutschen Wortes, des Wortes *aberkeids* („**Alemans, peuple jadis invincible, maintenant** *aberkeids*"), welches der Uebersetzer, nach einer ihm zusagenden Vermuthung, durch aber Scheiß wiedergegeben hat (*Bren*, „**c'est merde à Rouen.**" *Rab.* IV. 10.), wozu auch die dem Vf. selbst zugeschriebenen Wort-Erklärungen des 4ten Buchs stimmen, wo *Aberkeids* durch: „**en Allemant, vilifiez, hassouez**" erläutert wird. Rab. mochte diesen bildlichen Ausdruck von irgend einem unserer Landsleute gehört, und entweder selbst nicht richtig verstanden, oder auch richtig, nur für die Drucker nicht deutlich genug geschrieben haben — denn selbst von *aberkeids* finden sich Abweichungen; die alten Lyoner Ausgg. lesen *abetkeids* und *aberkerds*; die Antwerpner v. 1605 **abetkeids** — Duchat ließ auf seine Gefahr *aber-geiss* drucken, und bemüht sich nachzuweisen, das Elsasser Kinderspiel Habergais, unser Brummkreisel (s. Anm. zu 1,22. S. 70.) sey gemeint, so daß der Sinn wäre: jene sonst unüberwindlichen Völker müssen jetzt brummend nach Karl's Geißel oder Peitsche tanzen (eine Erklärung, die auch die neuesten Herausgeber von 1823 wiederholen). Siehe auch hierüber mehreres in jenem Berliner Aufsatz, wo u. a. auch *keids* statt *keids* zu lesen vorgeschlagen wird, weil Keib im alten Deutsch ein Leichnam, auch eine böse Seuche heiße. Man wähle oder finde noch Besseres. — Was thun wir aber mit diesem Rameau und diesem Gualland ꝛc.] Beides Humanisten, Zeitgenossen und Landsleute des Vfs. Rameau (Peter Ramus, Pierre de la Ramée), geb. 1515, ermord. 1572 in der Pariser Bluthochzeit, Anti-Aristoteliker, Professer der Philosophie und Mathematik am College royal, förderte besonders das Studium der Elementargeometrie während des 16. Jahrh. Die Zahl seiner philosophischen, grammatischen, mathematischen ꝛc. Schriften ist groß. Namentlich hatte er in eleganten, doch ziemlich heftigen Diatriben die Physik und die Metaphysik des Aristoteles angegriffen, und dadurch einen Meinungs-Zwiespalt unter den Pariser Universitätsverwandten hervorgebracht. Sein Leben ist von Banosius, Freigius und Rancelius besonders beschrieben worden. (Wachler 4, 221.) Gegen ihn

schrieben Mehrere, unter denen Pierre Galland, Rector des College de Boncourt, Canonicus an Notre-Dame und strenger Aristoteliker († 1559), vielleicht der erbittertste Gegner war. Erst 1550 hatte er ihn von neuem angegriffen, und seine 1551 (bei Bascosan) gedruckte Antwort auf eine mündliche Rede des Ramus war es vorzüglich, wodurch jener Sektenstreit unter den Anhängern beider Männer, den Rab. hier vor Augen hat, frische Nahrung erhielt. Diese Anhänger, Aner und Isten, in die solche Parteihäupter verprotzt (oder stolz verschanzt, s. Anm. zu S. 677.) die Pariser Akademie zu unterst kehren, nannte der Vf. auch schon früher (2, 7. S. 211.) Küchenjungen. („Die Küchenjungen des Ockam mit einfacher Tonsur;" s. dort Anm.) „Pierre Galland (sagt Duchat in einer Note zur *Satyre Menippée*, T. II. p. 200.) war den Musen zum Trotz erschaffen, wie Joachim Du Bellay sich ausdrückt, der ihn auch in seiner *Satyre de M. Pierre du Coignet sur la Pétromachie de l'université de Paris*, als Kopfhänger (*torticolis*) schildert: („L'ung gist en terre tout honteux, L'autre en ha le col tout boiteux;" s. dessen *Jeux Rustiques* im Gedicht: „*Nulli parco.*") Galland blieb bis an seinen Tod einer der gröbsten und unversöhnlichsten Feinde des Ramus, der die aristotelische Lehre, und überhaupt die alte Philosophie seit 1543 zu bekämpfen unternommen hatte. Rab., der von den Verwirrungen spricht, die ihr hartnäckiger Zwist neuerdings, 1551, auf der Pariser Akademie stiftete, läßt Jupitern durch Priapus rathen, die beiden Leute ebenso zu behandeln, wie er es ehemals mit dem gefeyten Hund und Fuchs in der Fabel gehalten habe. Die Schicksale widerstritten einander; der Fuchs konnte nie gefangen werden, der Hund mußte alles fangen, worauf er stieß: nun trafen die Thiere einmal zusammen, und Jupiter konnte den Schicksalsstreit nicht anders sühnen, als durch Verwandlung des Hundes und des Fuchses in Stein (*Petrus* Ramus und *Petrus* Gallandius). Pasquier erklärt diese Stelle für die beste im ganzen Buch des Rab., und urtheilt ebenso von dem, was über denselben Gegenstand, kurz nach Rab., Joachim Du Bellay in seiner *Pétromachie* schrieb, wo er als Kampfrichter zwischen Pierre Rameau und Pierre Galland, die Statuen des Pierre Du Guignet oder Coignet (s. S. 575.) und des Pasquino, nebst einer Menge andrer Autoren und berühmter Männer einführt, die alle Peter hießen, wie Pierre Lombard, Pierre Fayseu, Pierre Pathelin, Pierre de Cornibus. — Wenn Ramus jemals die Pariser Akademie verwirrte oder zu unterst kehrte, so geschah es lediglich durch seine Vorlesungen, die er im Collège de Cambrai hielt; denn schriftlich hat er sich nie mit einem Gegner, selbst nicht mit Galland eingelassen: obschon dieser in jener Antwort auf seine Rede dem Ehrenmann alles Bittere gesagt hatte, was ihm nur immer sein natürlich vorherrschendes Gallen-System eingeben konnte. So sagt z. B. Galland dort fol. 9: „Melior pars eorum qui hasce tuas nugas lectitant, Rame, (ne

hinc tibi nimium placeas) non ad fructum aliquem ex iis capiendum, sed veluti vernaculos rediculi Pantagruelis libros ad lusum et animi oblectationem lectitant." Dafür rächt sich hier Rab., wiewohl nur leicht." So weit Le Duchat. Zu rächen war wohl in jener Bemerkung eigentlich gar nichts, denn Galland spricht ja hier selbst im Sinne des echtesten Pantagruelismus vom Zwecke des Pantagruel. Ueberhaupt scheint unser Vf. kaum persönlich von jenen Gelehrten gereizt worden zu seyn; er läßt ihren übrigen Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren, und behandelt mit Heiterkeit den durch sie veranlaßten Unfug mehr als eine verdrießliche Kinderei. S. S. 575 die Schlußworte Priap's. (Die Namen Rameau und Galland geben übrigens im Orig. noch eine Nebenbedeutung: Ast, Galan.) — Der Ein' hat Sonnenthaler.] „Ramus, denn er war reich." Duch. S. über Sonnenthaler Anm. zu S. 160. — Der Andre möcht gern welche haben.] „Rab. scheint hier dem Galland vorzuwerfen, er habe blos aus Habsucht die alte Philosophie in Schutz genommen, um sich Gönner zu gewinnen, die ihn bereichern möchten." Duch.

374. S. 574. Der Andre (Ramus) schmäht, schmiert, brummt und billt auf die alten Philosophen und Redner.] „Auf Aristoteles und Cicero. S. die Antwort Galland's, fol. 55." Duch. — Fisel.] S. Anm. zu S. 7. — *Et habet tua mentula mentem.*] Und in deinem Zanken (Phallus), da wohnen Gedanken. So Martial: „Mens erat in cunno, Penelopea, tuo." — Priap, indem er sein Kapuz zurückschlug, mit... flammendrothem ... Haupt.] Die Alten bildeten bisweilen den Priap mit verhülltem Haupte, entweder als Symbol der Vorhaut, oder weil er die nächtlichen Abenteuer begünstigte. Juvenal, S. VI. v. 118: „Sumere nocturnos meretrix Augusta *cucullos* Linquebat. S. VIII. v. 145: „Si nocturnus adulter Tempora Santonico velas adoperta *cucullo*." Auch custos *ruber*, der rothe Gartenwächter, heißt Priap bei römischen Dichtern. — Der würdige Bruder Bacchus hie ꝛc.] Nach Ovid, *Metam.* VII. 762. hatte Themis diesen Fuchs den Thebanern zugeschickt; den Bacchus dagegen nennen Pausanias (s. zur folg. S.) und der Scholiast zum Hesiodus p. 261. — Hier dieser edle Vulkan hätt aus Monesischem Erz einen Hund verfertigt ꝛc.] Der Hund hieß Lälaps; Monesisches Erz ist Kupfer; die Monesier (*Plin.* IV, 19.), ein alt-aquitanisches Volk (Gallier zwischen der Loire und den Pyrenäen), in welcher Gegend man noch jetzt Kupferminen findet. Sehr abweichend wird die Fabel vom Hunde Lälaps und dem Fuchs bei den Alten erzählt; vgl. Hygin, F. 189. *Astr.* II, 35. Apollodor, II, 4, 6. III, 15, 1. Suidas, Ovid, *Met.* VII, 672. 771. und Ant. Liberalis. Rab. folgt zunächst dem Pollux V, 5, wo es heißt: „Vulcanus canem e monesio aere fabricatum, anima indita, Jovi dono dedit. Hic vero Eu-

ropae. Ilia Minoi. Minos Procridi. Procris Cephalo. Natura autem inevitabilis erat, quemadmodum et vulpes teumesia capi per fatum non poterat, et ob hoc ambo in lapides mutati sunt, hic quidem, ne vulpem, quem capi fata nolebant, caperet. Haec vero, ne canem effugeret inevitabilem.“ Eine Steingruppe zweier ähnlicher Thiere, die man lange Zeit unweit Theben sah, mochte zu der Sage Anlaß gegeben haben. „Medio, mirum, duo marmora campo Aspicio; fugere hoc, illud latrare putares.“ *Ovid.*

S. 575. Als euer Schweiß zur Erd fiel, wurden die Kohlköpf draus.] Kohl mit Rindsmark an Fleisch-Tagen, oder mit Oel (Oel-Kohl, Rab. 4, 60. S. 762) an Fasttagen, gilt in Frankreich für eine der durſterweckendſten Speiſen. Daher dieſer Urſprung der Kohlköpfe aus dem ſalzigen Schweiße Jupiters. — Es war im Jahr der weichen Geilen] ſcheint in Priap's Munde ſo ziemlich den Gegenſatz zum Jahr der groſſen Miſpeln (2, 1. S. 184) zu bezeichnen. — Theumeſſus, Flecken und gleichnamiger Berg in Böotien, zwiſchen Theben und Chalcis.] Vgl. Pauſanias 9, 19: „*Ἐπὶ ταύτῃ τῇ λεωφόρῳ χωρίον ἐστὶ Τευμησσός. Εὐρώπην δὲ ὑπὸ Διὸς κρυφθῆναί φασιν ἐνταῦθα. ἕτερος δὲ ἐς ἀλώπεκα ἐπίκλησιν Τευμησίαν λόγος ἐστίν, ὡς ἐκ μηνίματος Διονύσου τὸ θηρίον ἐπ' ὀλέθρῳ τραφείη Θηβαίων, καὶ ὡς ὑπὸ τοῦ κυνὸς, ὃν Πρόκριδι τῇ Ἐρεχθέως ἔδωκεν Ἄρτεμις, ἁλίσκεσθαι μέλλουσα, αὖτη τε λίθος ἐγένετο ἡ ἀλώπηξ καὶ ὁ κύων οὗτος.*“ — Unpaſſend] *incongrue* leſen die Ausgg. von 1553 u. a.; *incongneue* die von 1552 u. a.; die Ueberſ. zieht jene Lesart vor. — Sie heiſſen Beyd mit Namen Peter] *pétra, petra*, Stein, Fels. *Pierre*, Peter, und Stein. So 5, 8. S. 819: „Jupiter Peter.“ — Peter von Coingnet ꝛc.] Folgende Thatſache liegt dieſer Anſpielung zum Grunde: Pierre de Cugnières, Ritter, Generaladvocat und Parlamentsrath zu Paris unter Philipp von Valois, hatte ſich mit Muth und nicht ohne allen Erfolg den Eingriffen der Kirche in die Rechte des Königs widerſetzt und (1329) öffentlich die geiſtliche Gerichtsbarkeit für eine Anmaßung über die Landeshoheit erklärt. Die Geiſtlichen, die ihn deßhalb verketzerten und vergeblich zu ſtürzen ſuchten, rächten ſich wenigſtens nach ſeinem Tode dadurch an ſeinem Andenken, daß ſie ein kleines ſteinernes Fratzenbild in einem Winkel (*coin*) des Chors von Notre-Dame, mit Anſpielung auf den Namen des abgeſchiedenen Patrioten, *Pierre du Coingnet* nannten, dem Volke glauben machten, es ſtelle ihn vor, und jede Beſchimpfung dieſer Figur für ein verdienſtliches Werk erklärten, da Cugnières, wie ſie ſagten, ein Abtrünniger, ein Feind der Kirche geweſen ſey. Woher es denn kam, daß, wie man andern Heiligenbildern Kerzen darbringt, in Notre-Dame ſpottweis alle die Kerzen, die nicht mehr brennen ſollten, vom Publicum an jener Statue des Pierre du Coingnet ausgelöſcht wurden, die bald davon ſo ſchmuzig 575.

ward, daß man ſchon im 15. Jahrh. zu Bezeichnung eines höchſt häßlichen, widrigen Menſchen, ſprichwörtlich ſagte: „er iſt häßlicher (*plus laid*) als Maitre Pierre du Coignet.“ S. *La grande nef des fous*, 1499; fol. 36. Noch zu Moréri's und Sauval's Zeiten befand ſich die Figur an ihrer Stelle; ſ. Moréri in CUGNIÈRES, und Sauval, T. II. p. 348. Pasquier (*Recherches de la France*, III, 32 u. 33) ſchreibt den Namen des Mannes *Congnières*, und ſagt, daß die Geiſtlichen, um ſich an ihm zu rächen, „feirent mettre un marmot en un coing de Nostre-Dame de Paris, que nous appellons, par une rencontre et équivoque de surnom où il est mis, *maistre Pierre du Coignet*, n'ayant toutesfois par ce sobriquet effacé le bien et utilité que ce grand advocat du roy pourchassa de tous les sièles à venir.“ Noch folgende Stellen gehören hieher: *Contes d'Eutrapel*, chap. 1: „Il faut tousjours forger un soubriquet à la pauvre verité. Tesmoin la statuë ignominieuse de *maistre Pierre de Cugneres*, estant en l'Eglise nostre Dame de Paris, vulgairement appellé *maistre Pierre du Coignet:* à laquelle par gaudisserie on porte des chandelles; le paillard estant lors Advocat general soustint que le Roy Philippe de Valois, son maistre, se devoit ressaisir du temporel Ecclesiastic, pour estre le fondement d'iceluy mal executé, et seule cause de la dissolution des gens d'Eglise, et empeschement du vray service de Dieu. Se dit que le jour de la donation de Constantin, au Pape Sylvestre, qu' aucuns ont voulu debatre, fut ouy une voix, disant, *Hodie venenum in Ecclesia seminavi:* à laquelle opinion non suivie, lon a fait de sa statuë un *marmouset:* encore que les Cordeliers en leurs presches, faschez pent estre d'estre forclos et incapables de tels biens, ayent soustenu maistre Pierre en son opinion.“ Ebendaſ. chap. 26: „Voyla les grosses cloches de nostre Dame, et la venerable statuë de *maistre Pierre Cugnet.*“ Felibien, *Histoire de Paris*, T. 1, pp. 574 u. 575: „Philippe de Valois etant monté sur le trône, se trouva pressé de faire cesser les bruits excités de nouveau à l'occasion des bornes de la juridiction ecclésiastique et civile. Pour juger ce différend, il convoqua les évêques et les barons du royaume, qui s'assemblèrent au palais du roy à Paris, le 8 décembre 1329. Le roy étant assis en son conseil, Pierre de Cugnières, chevalier et célèbre avocat, parla pour le roi en faveur de la justice séculière; après quoi il remit entre les mains des évêques un mémoire de soixante-six articles, contenant les sujets de plaintes que l'on formoit contre les juges ecclésiastiques qui s'attiroient les causes mixtes par violence, à force d'interdits et d'excommunications. . . . Le clergé demeura si indigné contre Pierre de Cugnières, que les jeunes clercs le nommèrent

par dérision *maistre Pierre du Coignet*, et donnèrent son nom à une petite figure grotesque placée dans un coin de l'église de Notre-Dame, et comprise dans une représentation de l'enfer, qui se voyoit alors à la clôture du choeur, sous le jubé." — Torſchen] Tortſchen, Fackeln (*torches*); ſ. Friſch. — Wie beym Flackerſpiel.] S. die Beſchreibung dieſes Spiels zu 1, 22. S. 69 (Flackerli.) — Philautiſches Knurren] ſelbſtſüchtiges, voll Eigenliebe, *φιλαυτία*; ſ. zu S. 458.

S. 576. Hie hinten am Tyrrhener-Meer in den Gau'n um den Apenninus, ſeht ihr wohl was für Tragödien gewiſſe Paſtophoren (Prieſter; ſ. z. S. 527 u. 540) erheben?] „Das Tyrrhener (oder Etruriſche) Meer iſt das Meer unten bei Rom." Alphabet. „Es iſt das Meer von Toskana, das den Kirchenſtaat weſtlich begrenzt, welcher letztere unter den Gauen um den Apenninus zu verſtehen iſt. Esm. „Die Paſtophoren leiden Anwendung auf Alexander VI, Julius II, Leo X, Clemens VII und Julius III, unruhige, herrſchſüchtige, turbulente Oberhirten, die, ſtatt im Schafſtall auf Frieden zu halten, nur Wirrwarr und Zwieſpalt darin ſä'ten. Alexander VI kehrte Italien während ſeines Pontificats unterſt zu oberſt; Julius II war der Brandſchürer zur Ligue von Cambrai; Clemens VII war ſchuld an der Plünderung Roms, da er ſich Karl V zum Feinde gemacht hatte; Julius III ſetzte, wegen Parma, Europa in Feuer und Flammen. Von allen dieſen Päpſten war Rab. Zeitgenoſſe." De Marſy. „Die Paſtophoren (altägyptiſche Prieſter des Serapis-Tempels) ſtellen hier offenbar die Päpſte, das Cardinalscollegium, die höhere Geiſtlichkeit vor, wie ſie Tragödien, d. i. die ſchrecklichen Marter-Scenen im Gefolge der Inquiſition unter Heinrich II in Frankreich aufführt. Garnier, T. XXVI, p. 204. ſagt: On les sépara (die verurtheilten Ketzer) par bandes, et on alluma, dans la même soirée, des buchers sur le parvis de l'église Nôtre-Dame, à la Grève, et dans la rue Saint-Antoine. . . Le roi fut témoin de ces scènes d'horreurs. . ." Le Duchat (auch De Laulnaye) bezieht die Tragödien, mit Anführung Sleidan's im 22ſten und De Thou's im 8. u. 10ten Buch, auf die Händel Papſt Julius des Dritten um Parma, die erſt 1552 ein Ende nahmen; aber es iſt vielmehr vom Piſaniſchen Concilio die Rede. S. unſre Note unten zu Neu-Antiochien." Esm. Allerdings hatte Jupiter die Sache von Parma ſchon oben (S. 573) für abgethan erklärt. — Dieſer Wahnwitz wird ſeine Zeit, wie die Limogiſchen Oefen, währen.] „Man heizt dieſe Backöfen ſtark, und ſie müſſen lange widerhalten, weil nur große Laib-Brode von derbem Teig darin gebacken werden. Die Beziehung auf die Scheiterhaufen der Zeit liegt nahe." Esm. — Neu-Antiochien] „ſcheint hier die Stadt Rom zu ſeyn.*) Der Name Antiochia bedeutet nichts anders als die 576.

*) So nennt Petrark, Son. 106, den päpſtlichen Hof „das geizige Babel." R.

verkehrte (unnatürliche) Liebe, v. ἀντί, gegen, wider, und ὀχεία, Beischlaf. Die auf dies Antiochien geschleuderten Blitze können die Plünderung seyn, die es 1527 erfuhr, sowie die beträchtlichen Schmälerungen seiner Kirchengewalt durch das Emporkommen des Protestantismus, Unglücksfälle, die sich, während Rab. schrieb, ereigneten." Duch. u. Delaulnaye. „Auch diese Allegorie ist treffend. Gewiß haben die Päpste zu verschiedenen Zeiten ihre Gewalt, die sie nicht zum Zerstören, sondern zum Erbauen empfingen, arg gemisbraucht, ihre Bannstrahlen schonungslos abgeschossen, und sie dadurch selbst mit in Miscredit gebracht. Neu-Antiochien, die Festung Truthahnsburg, sind allegorische Namen, die England „(das Land der Widersetzlichkeit, v. ἀντέχειν?)" bezeichnen können. Hätte Clemens VII Heinrich den VIIIten mehr menagirt, die Excommunication nur um einige Tage zurückgehalten, so wäre England noch heute im römischen Gehorsam. Clemens VII aber wollte gebieterisch einen Fürsten unterwerfen, der eben so stolz und heftig als er selbst war; er wollte die Festung Truthahnsburg (jene berüchtigte, durch ihre Lage so sichere Insel) wider männiglich behaupten; er drohte, blitzte, donnerte. Was war der Erfolg? Er vergeudete sein Geschütz mit Spatzenschiessen, hatte darnach kein Wehr noch Waffen, und verlor den Platz, als der ermüdete, verzweifelte Feind schon die Belagerung aufheben, die Sache (der Protestanten) verlassen wollte. Wirklich stand Heinrich VIII, von Franz I und seinem Premier-Minister, dem Cardinal Wolsey, gedrängt, schon im Begriff, mit Clemens VII zu capituliren, als die unzeitig geschleuderte Excommunication alles verdarb." De Marsy. „Nach einem andern Erklärer ist Neu-Antiochien Paris. Es ist dies, meint er, gerade soviel als wenn Heinrich II (der allegorische Jupiter) sagte: Ich habe kein Ansehn, keine Blitze mehr in Händen, seitdem Diane von Poitiers, die Guise, und andre meine Pairs und Genossen sich des königlichen Ansehns bemächtigen, und damit ganz nach Laune auf meine gute Stadt Paris unzählige Schüsse thun. — Neu-Antiochien, die Hauptstadt von Syrien, durch ihre Größe (sie hieß auch Groß-Antiochien), ihren Luxus, ihre Wollüste berühmt, ist offenbar das allegorische Paris." Aber augenscheinlich handelt es sich hier von den Blitzen des Vaticanischen Jupiters, und da diese Blitze eben vom Vatican, von der Stadt Rom aus geschleudert werden, so kann Neu-Antiochien nicht Rom seyn, obwohl, da S. Peter, schon ehe er nach Rom kam, den Antiochenischen Bischofsstuhl gegründet und eingenommen hatte, Rab. in diesem Sinne Rom gar wohl Neu-Antiochien hätte nennen dürfen. Ebensowenig glauben wir, daß es England oder Paris sey; nicht England, noch Heinrich VIII, der 1533 excommunicirt ward, denn eine Stadt kann kein Land, kein König seyn: nicht Paris aus demselben Grunde. (?) Neu-Antiochien muß die Stadt Pisa seyn, die, ebensowohl als Ludwig XII, von Julius II wegen ihres Concilii excommunicirt ward; oder auch Genf, das, als

Sitz des Calvinismus, wie Antiochien, mit Rom um das Primat zu ſtreiten ſchien, und von welcher Stadt Calvin, der Patriarch des neuen Glaubens, gleichſam Papſt war. Uebrigens beweiſ't die Ableitung, die Duchat vom Namen Antiochia giebt, hier nichts." Esm. — Feſtung Truthahnsburg ꝛc.] im Orig. *la forteresse de Dindenarois; dindon*, Truthahn. Vielleicht wäre das ſcherzhaft gebildete Wort auch von *dindan*, Glockenklang, abzuleiten. Beides würde auf die Engelsburg, als den Sitz der truthahnartigen Cardinäle und den Haupt-Glockenſtuhl der Chriſtenheit (vgl. die Fictien vom Läut-Eiland 5, 1) paſſen, wenn man, mit Duchat, hier an die Einnahme Rom's unter Bourbon, 1527, denken wollte. Seltſam genug bemerkt derſelbe Duchat zu *Dindenarois* Folgendes: „Das deutſche Dinten-Narr bezeichnet einen ſchreibſeligen Federhelden. Sollte nicht Rab. hiermit gewiſſe Scholaſtiker meinen, die, nachdem ſie ſich gegen einander in nichtswürdigen Klopfechtereien erſchöpft, da verſtummten, als es galt, die römiſche Lehre und Cultus mit Nachdruck gegen die Lutheraner zu vertheidigen, deren Partei, menſchlicherweiſe, nicht hätte beſtehen können, wenn ſie gleich Anfangs von einigen Kreuzpredigern gut wäre bekämpft worden." — „Einem andern Erklärer zufolge, ähneln dieſe Eiſenfreſſer gar ſehr jenen tollkühnen Engländern, die, von ihren Küſten-Forts im Boulenois und der Umgegend herab, 1549 auf die Truppen Heinrichs II zu ſchießen wagten. Eiſenfreſſer iſt ein altes Wort, heißt eitel, prahleriſch, fanfaron; unterſcheidender Charakter der Engländer.(?) Feſtung Truthahnsburg iſt der burleske Name, den Rab. jenen erhöhten Forts, beſonders dem vom Berge Saint-Lambert giebt, auf welche ſich die Engländer, wie Truthähne auf ihre hohen Sitzſtangen, geſpreizt hatten. Sie vergeudeten ihr Geſchütz ... hatten darnach zur Zeit der Noth kein Wehr noch Waffen, und räumten die Feſtung. Wörtlich was Jenen auch begegnete. „Ceux du Mont Saint-Lambert (die damals dort eingeſchloſſenen Engländer, ſagt Belleforeſt p. 489) voyant les escarmouches que leur faisoient les François .... firent consommer leurs poudres, ... et de nuit, se retirèrent en la ville de Guines .... Le 25e jour d'avril (six mois après environ), Les Anglois mirent les François en possession des villes, châteaux et forts du comté du Boulonois, délaissant les artilleries, munitions et vivres." „Was, fragt er, iſt wohl identiſcher?" Aber, nach und, beweiſ't das gar nichts. Die Facta ſind zu unwichtig. Die Invaſion der Champagne durch Karl's V Heer, das 1544 bis an die Thore von Meaux vordrang und Paris erzittern machte, verdiente weit eher eine beißende Anſpielung von Rab. „L'empereur et le roi d'Angleterre (ſagt Anquetil) étoient entrés de concert en France, l'un dans la Lorraine et la Champagne, l'autre dans le Boulonois, et s'arrêtèrent heureusement à des sièges de villes qu'ils auroient aisément conquises après la capitale. Elles étoient la plupart ni garnies, ni fortifiées, parceque les munitionnaires, peu pres-

sés do convertir en vivres l'argent qu'ils recevoient, s'étoient plu à croire, comme le roi, que les ennemis ne paroîtroient qu' à la fin du mois d'août; qu' ainsi ils auroient du temps de reste pour faire entrer dans les villes les blés qu' eux-mêmes acheteroient à meilleur marché. . . . Pendant que le roi rassembloit une armée, l'empereur, après avoir traversé la Lorraine, pénétroit rapidement en Champagne. Des villes (*vic Eigny*), qu 'on auroit cru devoir tenir plus long-temps, ouvroient leurs portes, surprises ou mal défendues. Il joignit la ruse à la force devant Saint-Dizier . , ., *et s'en empara.* Il avance dès lors, sans obstacle, passe Châlons, cotoie la Marne, et écrit au roi d'Angleterre qu'il est en pleine marche sur Paris, et qu'il ait à le joindre. — — Henri VIII, à l'exemple de son allié, qui se pourvoyoit de bonnes places, assiégeoit Montreuil et Boulogne . . . Charles suivoit tranquillement le cours de la Marne, du côté de la Brie, d'où il tiroit des vivres; mais comme les partis qu'il envoyoit à la découverte, en ruinoient autant qu'ils en apportoient au camp, il commença à en manquer; la maladie se mit dans ses troupes, et ses soldats, enrichis par le pillage, désertoient en foule pour aller mettre leur butin en sûreté. L'armée du roi, alors en état de tenir la campagne, suivoit les Impériaux de l'autre côté de la rivière. Ce voisinage rendit Charles-Quint accessible à des propositions. Il fit espérer qu'il ne seroit pas éloigné de donner au duc d'Orléans, second fils de France, l'investiture du duché de Milan; mais la négociation auroit été peu utile à l'empereur, sans une intrigue de cour. François Ier avoit pour maîtresse Anne de Pisseleu, duchesse d' Étampes, et le dauphin Henri, Diane de Saint-Vallier, duchessé de Poitiers. La première voyoit sa puissance décliner à mesure que son amant vieillissoit. Elle craignoit, si la mort du monarque survenoit, d'essuyer de mauvais traitements de la part de sa rivale, qu' elle n'avoit pas toujours ménagée. Il parvit que la haine entre ces deux dames étoit au point que la duchesse d'Etampes croyoit, arrivant l'évènement dont elle voyoit des approches, ne pouvoir se soustraire aux effets d'une disgrace éclatante, qu'en se réfugiant hors du royaume. Elle saisit donc avidement l'idée de procurer au duc d'Orléans le Milanez, et se flatta qu'en récompense de ce service, ce prince lui ouvriroit un asile sûr dans ses états. Ce motif fit qu'elle se dévoua aux intérêts de Charles-Quint. L'empereur avoit besoin de cette intervention, parceque le désordre et la désertion croissoient dans son armée. Il en avoit déjà perdu plus d'un tiers; mais son ennemi le plus redoutable et le plus pressant étoit la faim. La duchesse d'Étampes lui fait passer l'avis qu' Épernay est plein de vivres, que le dauphin a

donné l'ordre de l'évacuer, d'emporter ce qu'on pourroit de cette ville, hors d'état de défense, et de détruire le reste; mais qu'elle a fait en sorte que cet ordre n'a point été exécuté, et que les magasins sont pleins. Charles s'approche en effet de la ville, dont le pont n'avoit pas été coupé à dessein; y entre, ravitaille son armée, et passe outre. Même avertissement lui est donné pour Château-Thierry, également garni. Il s'y établit de même, refait son armée, et envoie des partis jusqu'aux portes de Meaux. Une frayeur extrême se répandit dans Paris." — „Tout le monde (ſagt Mézeray) s'enfuyoit éperdu et empressé, sans savoir où il devoit se retirer, à Rouen ou Orléans, les uns par eau, les autres par terre. C'étoit un déménagement général; la campagne étoit pleine de charriots et de chevaux, avec lesquels les Parisiens entraînoient les plus riches meubles; de femmes et d'enfants qui s'enfuyoient; de bétail que les paysans chassoient devant eux. La rivière étoit couverte de bateaux, où se jetoient en si grande foule meubles et gens, qu'ils en firent aller plusieurs à fond. Mais pendant que l'empereur jetoit l'alarme dans la capitale, il n'étoit pas lui-même sans crainte ni sans embarras. Les vivres de Château-Thierri avoient été bientôt consommés. Outre la famine qui se faisoit sentir de nouveau, il régnoit dans son armée une discorde dangereuse. . . . Il avoit rétrogradé jusqu' à la Fère, et de là il contemploit avec frayeur le pays qui lui restoit à parcourir pour regagner ses états. Mais la même intrigue de cour, qui lui avoit fait trouver des vivres dans son extrême besoin, le délivra encore de la crainte d'un revers funeste. . . . Le dauphin n'approuvoit pas la négociation entamée par la duchesse d'Étampes . . . il trouvoit honteux de laisser l'ennemi se retirer tranquillement, et emporter, sans coup férir, les dépouilles de la France. Mais quand il proposoit de combattre, il trouvoit contre lui la cabale de la favorite . . . Des commissaires se réunirent à Crespy en Valois, et y conclurent un traité dont l'article principal étoit que l'empereur donneroit au duc d'Orléans l'une de ses nièces, avec le Milanez. . . . . Ce traité en poche, Charles-Quint se retira tranquillement en Flandres." Wir glauben daher: der Feind, der ſchon halb toll und deſperat die Belagerung aufhub, und den nichts ſehnlicher verlangt', als mit kurzer Schmach davon zu kommen, ſey Karl V; die hochgeſchorenen Eiſenfreſſer (*les Guorgias champions*) und die Truthahnsbürger (*Dindenarois*), die Champagner; welchen burlesken Namen *Dindenarois*, ſowie den des Schafhändlers *Dindenault* (Zinshahn, 4, 5) Rab. von *dinde* oder *dindon*, mit Anſpielung auf die Art, wie ſie ſich vertheidigten, und auf das Sprichwort: „wie verdutzte Schafe" gebildet haben

mag. Auch in *Champions* liegt vielleicht ein Bezug auf die Champagne, ſowie in *Guorgias* auf die Gewohnheit der Truthähne, ſich aufzublähen, in die Bruſt (*gorge*) zu werfen (*de se rengorger*). Mithin kommt *Dindenarois* nicht vom deutſchen Dinte und Narr, was weder Sinn noch Salz haben würde. Das weiter unter (S. 577) vorkommende Herzogthum Mailand ſcheint uns ebenfalls unſre Anſicht zu beſtätigen, und wir haben deßhalb in dem Excerpt aus Anquetil keine Rückſicht auf die Alternative genommen, wozu ſich Karl V im Tractat von Crespy verpflichtet hatte, nämlich: dem Herzog von Orleans entweder eine ſeiner Nichten mit Mailand, oder ſeine Tochter mit den Niederlanden und der Franche-Comté zu geben, nebſt der Klauſel: die Vermählten binnen eines Jahres in wirklichen Beſitz der Mitgift zu ſetzen: ein Verſprechen, deſſen nachherige Nichterfüllung Rab.'s Galle noch mehr rege machen mußte." Eſm. — Sein Pulver nach den Spatzen verpuffen (*tirer sa poudre aux moineaux, au vent*) ſprichw. für: Mühe und Zeit verlieren, mehr Koſten an etwas wenden, als es werth iſt." Rour. Auch zu Duchat's Deutung auf die Belagerung Rom's würde dieſer Ausdruck paſſen, und das unkluge Benehmen der Römer und Papſt Clemens des Siebenten verſinnlichen, die (wie Guicciardini im *Sacco di Roma*, Parigi, 1664, erzählt), nachdem ſie ſich auf der Engelsburg buchſtäblich verſchoſſen hatten, in einem Zeitpunkt die Beute der Kaiſerlichen wurden, als dieſe ſchon aus Mangel an Lebensmitteln aufs Aeußerſte gebracht, nur eben noch mit letzter Anſtrengung die Stadt einnahmen. Vgl. auch die hierher gehörigen Kapitel in Benv. Cellini's Selbſtbiographie. Doch ſcheint, wenn man auch Neu-Antiochien für Rom nimmt, das von Rab. gebrauchte Wort „ſpäterhin" (*depuis*) gegen den Bezug der Truthahnsburg auf die Engelsburg, und mithin auf dieſelbe Belagerung, zu ſtreiten. — Aſteropas, Steropes] *ἀστεροπή, ἀστραπή, στεροπή*, Blitz. — Argés] *ἀργής*, weiß, glänzend, glanzhell, licht; bei Homer Beiwort des Blitzes „*ἀργῆτι κεραυνῷ*." Vgl. Anm. zu S. 643. — Pyrakmon] *πῦρ*, Feuer; *ἄκμων*, Ambos. — Brontes] *βροντή*, Donner. — Polyphemoé] der viel Singende, Liederreiche. — Es ſieht juſt aus wie eine Schiffs-Luk. Ikaromenippus meint, es glich einem Brunnenhals.] S. Lucian's Ikaromenippus: „*τοιαῦτ' ἄττα διεξιόντες ἀφικνούμεθα ἐς τὸ χωρίον, ἔνθα ἴδει αὐτὸν καθεζόμενον, διακοῦσαι τῶν εὐχῶν. θυρίδες δέ ἦσαν ἐξῆς τοῖς στομίοις τῶν φρεάτων ἐοικυῖαι, πύματα ἔχουσαι, καὶ παρ' ἑκάστῃ θρόνος ἔκειτο χρυσοῦς. Καθίσας οὖν ἑαυτὸν ἐπὶ τῆς πρώτης ὁ Ζεὺς καὶ ἀφελὼν τὸ πῶμα παρεῖχε τοῖς εὐχομένοις ἑαυτόν.*" Schon 2, 1 vergl. Rab. dieſes olympiſche Schalloch mit einer Schiffs-Luke; ſ. dort Anm. zu S. 190, u. üb. die Luken, zu S. 772.

577. S. 577. Ein Herzogthum von Mailand.] Dieſer Zankapfel Frankreichs ſeit dem Anfange des 16. Jahrh. S. Eſm.'s Note zur vorigen Seite, und deſſen Deut. hier, u. zu 1, 25. („Schon Einer von Clodwig's Enkeln,

Theodibert, König von Metz, — bemerkt W. Scott in den Großvater-Erzählungen — ging über die Alpen nach Italien. Und obgleich dieser Einbruch, sowie alle andern, die die Franzosen bis jetzt gegen ihre transalpinischen Nachbarn unternommen haben, zuletzt auf eine Posse hinauslief, hätte er ihn doch an der Spitze eines zahlreicheren Heers mit mehrerem Vortheil erneuern mögen, wäre er nicht auf einer Jagdpartie von einem wilden Stier, keinem übeln Gegner eines wüsten Eroberers, aus der Welt geschafft worden.") — Den Streit des Clerus und Duckmausthums im Roth-Gau.] *Landerousse.* S. über diese zweifelhafte Gegend, Anm. zu 3, 3. S. 357. — „Hier dürfte wohl der berüchtigte Prozeß gemeint seyn, den die Kapitel von Saint-Gatien und von Saint-Martin, beide zu Tours, um die Reliquien des h. Martin*) (des *Bouts* de Saint-Martin, Fingerspitzen?) führten. Letzteres besaß diese vermeintliche Reliquie, aber seit 75 bis 80 Jahren machte ersteres ihm das Eigenthum derselben streitig, und erst 10 Jahre später, nach Rab.'s Tode, zerhieben die Huguenotten diesen gordischen Knoten. S. Beza's Kirchengesch. im 7. Buch, z. J. 1563, u. De Thou im 30sten. Zwar weiß ich wohl, daß die Kirchen-Archive von S. Martin zu Tours, seit Ludwig XI bis auf Karl IX, heutzutag jenes Prozesses nicht im mindesten mehr gedenken; da er aber ein so besonderes Ende nahm, und Beza die Sache doch eigentlich auf eine beiden Theilen nicht sehr ehrenvolle Art ausgeschwatzt hatte, sollte es wohl unmöglich seyn, daß sie, nach Vernichtung der Reliquie, worüber der lange Streit gewesen, absichtlich alles darauf Bezügliche aus ihren Kirchenbüchern vertilgt hätten, um eben den huguenottischen Geschichtschreiber der Lüge verdächtig zu machen?" Le Duchat. — „Alles das scheint sehr weit hergeholt. Auch spricht niemand von diesem vermeintlichen Prozeß, außer Beza, in seiner Kirchengeschichte, einem sehr parteiischen Buche, wo eine Menge ähnlicher Histörchen vorkommen." De Marsy. — „De Marsy hat Recht, und wir sind überzeugt, daß der große Streit des Clerus und Duckmausthums (*Taulpetiere*) im Roth-Gau, den der französische Jupiter damals zu schlichten hatte, der Streit der katholischen Geistlichkeit mit Genf und den Calvinisten war. Die Katholiken konnten wohl damals diesen Focus des Calvinismus eine *Taulpetiere* nennen, entweder weil ihre Prediger schwarz gingen, ihren Cultus, wie Maulwürfe (*taupes*), in unterirdischen Hölen trieben, oder auch weil Genf am Fuß der Alpen liegt. Der Beschluß, den Jupiter hier faßt, diesen Streit zu schlichten, ist übrigens wirklich derselbe, den Franz I 1547 faßte, als er die Massacres von Merindol und Cabrière, auf Ansuchen des blutdürstigen Barons von Oppede, genehmigte, derselbe, dem Heinrich II in seinem Edict von dem nämlichen Jahre treu blieb, welches die Ketzer lebendig verbrannt zu werden befahl. Er verwirklichte diesen Beschluß immer fort, indem er alle barbarische

*) S. über diesen Anm. zu S. 91 u. 524.

Verordnungen seines Vaters gegen sie erneuerte, sie vor seinen Augen hinrichten ließ und, wie Anquetil sagt, die Scheiterhaufen, auf denen jene Unglücklichen heerdenweis hinstarben, selbst in das Programm der Feste mit einbedang, die er 1549 bei seinem und der Königin Einzug in Paris gab." Esm. — Duckmäuser, Beiname der Mönche bei Rab. öfter; s. S. 162 u. 527. So 4, 29 das Eiland Duckdich, oder die Fastnachtsinsel. — Ein sicheres] gewisses; s. zu S. 61. — Garambolibunzulatur.] Rab. (wie vor ihm Aristophanes*) liebt solche phantastisch zusammengesetzte Wort-Breccien; s. 4, 5. S. 600 (schickschackuranzirapunzulirt) und besonders 4, 15. S. 532 — 634. Der burleske Doppelsinn des Wortes Beilen ist allerdings im Französischen (*coignée* und *coigner*) ungleich verständlicher, konnte aber, wegen des übrigen Zusammenhangs, sowenig als oben (S. 560) das „Atzelschlingen" durch einen deutsch-faßlichern ersetzt werden. Der Schiffsausdruck peylen, mit dem Senkblei sondiren, kann hier den Tropus erklären helfen. Vgl. Lichtenberg (Werke 4 Bd., S. 40): „Die Menge der größeren Meerbusen, kleineren Buchten, Sandbänke, Klippen und Abweichungen der Magnetnadel, die er (Cook) angegeben hat, welches ohne Messung unzähliger Winkel und ein beständiges Peylen mit dem Wurfblei nicht geschehen konnte, ist außerordentlich." S. auch weiter unten, 4, 20. S. 649: „peylt, Maat, mein Freund, in's Heilands Namen, peylt!" u. Anm. dort. — Von dem Reichthum der französischen Sprachzeugungskraft in Synonymis für das physische Zeugungsgeschäft, kann man sich aus De Laulnaye's Glossar-Band einen Begriff machen, wo unter der Rubrik *Verba Erotica* im Artikel *Acte venerien*, 192 verschiedene Ausdrücke dafür in alphabetischer Ordnung stehen, und immer noch am Schluß mit einem ꝛc. — Dodrantalischen] fast schuhlangen; *dodrans*, 3/4, 9/13 von einem Schuh, eine Spanne; neun römische Zolle. Plinius nennt 9 zolllange Baumzweige „**rami dodrantales.**" Gegen Martial's „**Sesquipedalis mentula**" ist Rab.'s Maß, wie man sieht, noch bescheiden. — An einem Feyertag unsers lieben Vulkanus hie, im Wonnemond, am Tubilustro.] Lies Tubilustrio; *Tubilustrium*, das dem Mars und Vulkan gewidmete römische Fest der Trompeten-Weihe; es fiel auf den letzten Tag der Quinquatria, die zweimal des Jahrs, vom 23. März und 23. Mai an, fünf Tage lang gefeiert wurden, ward mit Opferung eines weiblichen Lammes begangen, und hatte die Reinigung der bei den heiligen Handlungen dienenden Trompeten (*tubae*) zum Zweck. Pomp. Festus: „*Tubilustria*, **quibus diebus adscriptum est in fastis, cum in atrio sutorio agna tubae lustrantur. Ab eis tubos appellant. Varro L. L. V: appellat sacrorum tubas. Ovid.** *Fast.* **V: Proxima Vulcani lux est,** *Tubilustria* **dicunt. Lustrantur purae, quas facit ille, tubae.**"

*) Ψαμμακοσιογάργαρα, Ach. 3. τορνευτολυρασπιδοπηγοί, Av. 491. σαλπιγγολογχυπηνάδαι, σαρκασμοπιτυοκάμπται, Ran. 966. u. a.

S. 578. Jost des Prez, Ockeghem ꝛc.] Zu einigem Ueberblick der 578.
59 Tonkünstler, denen hier Rab. seine frivolen Liedchen in den Mund legt, vergegenwärtige man sich folgende historische Data, die wir größtentheils aus Kiesewetters und Fetis gekrönten Preisschriften Ueber die Verdienste der Niederländer um die Tonkunst, Amsterd. 1829, sowie aus C. v. Winterfeld's Joh. Pierluigi von Palestrina, seine Werke und deren Bedeutung für die Geschichte der Tonkunst ꝛc. Bresl. 1832, entlehnen. In den Niederlanden war um die Mitte des 15. Jahrh. die Hauptschule für Harmonie und Chromatismus erwacht, deren Einfluß sich über ganz Europa, zuerst nach Italien verbreitete. Namentlich durch Ockeghem und Adrian Willart, Rab.'s Zeitgenossen, ward zuerst die geistigere Bedeutung verwandter Tonarten in ihren bestimmten Kreisen erkannt, und in geistlicher wie weltlicher Musik angewandt. Viele weltliche, leichtfertige Weisen gingen um diese Zeit sogar in den Kirchengebrauch über, indem man den profanen Tönen heilige Texte unterlegte; (vgl. hierüber v. Winterfeld a. O. S. 7 — 9.) — und eine große Zahl obscöner Volkslieder, deren Composition besonders Niederländer, selbst die berühmtesten, damals lieferten, bestimmte den Vf. wohl hier zunächst eine Reihe solcher Meister, ihren ernsteren Verdiensten unbeschadet, als Priapejen-Setzer aufzuführen. Er selbst mochte mit Mehreren derselben persönlich verbunden seyn, Andre während seines römischen Aufenthaltes, an der päpstlichen Kapelle haben kennen lernen; und so geht er bei ihrer Aufzählung auch chronologisch zu Werke, ja sein Priap thut sich hierin sogar etwas auf sein getreues Gedächtniß zu gut. Denn in der That bezeichnen die beiden Musiker-Classen, die dieser um neun Olympiaden und ein Schaltjahr (also 37 Jahre) auseinanderrückt, und als deren zwei Chorführer Jost (Josquin) des Prez und Adrian Willart nennt, vollkommen die zwei ersten Perioden der Blüthe niederländischer Tonkunst, wie sie uns die Musik-Geschichte nachweis't. Die erste dieser Perioden (v. 1450 — 1500) nennt Kiesewetter das Zeitalter Josquin's, des größten Schülers von Ockeghem; die zweite (v. 1500 — 1540) das Zeitalter Hadrian's Willärt, worauf endlich das des Orlando Lasso (v. 1540 — 1590) folgte. Ueber das eigentlich musikalische Verhältniß dieser Kunst-Epochen zu einander s. die ausführlichen Nachweisungen Baini's, bei v. Winterfeld, S. 41. u. ff., sowie Kiesewetter's später erschienene Gesch. der europ. abendländ. Musik ꝛc. Lpz. 1834. Die Franzosen zeigten sich lange Zeit in der Musik ziemlich unthätig, wie denn das Vaterland mehrerer hier bei Rab. vorkommenden Componisten jener Zeit, ihrer französisch lautenden Namen ungeachtet, immer zweifelhaft bleibt, da letztere ebensowohl auf die südlichen Niederlande hindeuten können, und nicht einmal immer ganz richtig geschrieben sind. Selbst die Italiener cultivirten erst später das niederländische Genre mit eigenem Antheil, so warm sie es auch gleich anfangs bei sich aufgenommen hatten. Zuerst trat der deutsche Heinrich Isaak, Maximilian I. Kapellmeister, ein Schüler Josquin's, als bedeutender vater-

ländischer Componist auf. Merkwürdig ist, daß fast alle namhafte Tonkünstler aus den südlichen Niederlanden, und zwar besonders aus Hennegau stammten. Diese Provinzen befanden sich eben damals in der Blüthe ihres Wohlstandes und ihrer Thätigkeit; die nördlicheren sind erst anderthalb hundert Jahre später zur Ausbildung gelangt. Wie sehr damals die Tonkunst in jenen Provinzen blühte, nicht blos bei einzelnen Meistern und Liebhabern, sondern im ganzen Volke, beweisen folgende Worte des Italieners Luigi Guicciardini, der um 1560 mehrere Jahre zu Antwerpen lebte: „Dies sind (sagt er von den Niederländern) die wahren Meister der Musik, die sie wieder hergestellt und zur Vollkommenheit gebracht haben, weil sie ihnen so eigen ist, daß Männer und Frauen ganz von selbst auf die angenehmste Art eine Melodie nach dem Takt singen können. Sie dursten daher nur wenige Kunst mit diesem angeborenen Talente verbinden, um mit der Stimme und auf allen Instrumenten das zu leisten, was man sieht und hört und an den Höfen aller christlichen Fürsten finden kann." Namentlich nennt Ludwig Guicciardini, dessen *Descrizione di tutti i Paesi Bassi* zum ersten Mal 1566 erschien, unter den niederländischen Musikern, auf die er sich dort bezieht, als um jene Zeit vor kurzem gestorben, folgende: Aubert Ockeghem, Jean Mouton, Cyprien de la Rozée, Richart fort (Richefort), Adrian Villaert, Verdelot (Verdelet), Gombert (Gomberts), Lupi (Loup-Louvere), wohl den Vater des weiter unten vorkommenden jüngeren Didier Lupi; als noch lebend aber: Jakob Berean (Berghem von Antwerpen), Manchicourt (Manicourt) und Jacobin (Jacques Vas.) — Ockeghem (Ockenheim), Johann, der Sebastian Bach seiner Zeit, wie ihn Gerber nennt, aus Picardie (nicht Hennegau; s. Lit. Unterh.-Bll. 1836. No. 205. Beil. 13.), geb. zw. 1430 u. 1440, lebte noch 1512 als Thesaurarius zu S. Martin in Tours. Alle Schriftsteller jener Periode sind seines Ruhmes voll. Er schrieb schon 36stimmige Gesänge für neun Chöre. S. ausführlichere Nachrichten über ihn in Gerber's Lexicon der Tonkünstler, auf welches Buch hier überhaupt zu Ergänzung der nur summarisch über die einzelnen Künstler-Namen ausgehobenen Hauptdata, durchgängig verwiesen wird. (Einige Namen hat man sogar ganz übergehen müssen, weil sich nirgends Auskunft fand.) Neben Ockeghem lebten Hobrecht und Godendach, genannt Bonadies. Unter den vielen Schülern, die Ockenheim bildete, waren Josk (Josquin) des Prez und Brumel die berühmtesten. Josquin überstrahlte bei weitem noch den Ruhm seines Meisters. Von Geburt ein Hennegauer, ging er später nach Rom als Componist der päpstlichen Kapelle unter Sixtus IV, trat aber nachher in die Dienste Ludwigs XII von Frankreich, und starb als Canonicus zu Condé etwa um 1520. Die Römer waren von ihm so begeistert, daß sie lange Zeit nichts als seine Werke singen wollten. Seine berühmtesten Zeitgenossen, zugleich Schüler Ockenheims und meist Niederländer, waren Brumel, Gaspar, Agricola, Prioris, Compere, Cres-

pel und Pierre de la Ruez ſeine wichtigſten Schüler: Nicol. Gombert, Jacob Arcadelt, Joh. Richefort (Richardfort), und Jacob Klement. Seit Josquin erlangten die Niederländer einen vorherrſchenden Einfluß auf das Ausland. Von ihm ſagte man: „er iſt der Meiſter der Noten; er macht damit was er will, die Andern nur was ſie können.“ Wie Baini ſein und ſeines Lehrers Ockenheim künſtleriſches Verdienſt charakteriſirt, ſ. bei v. Winterfeld im Auszug, S. 43—44. Beſonders rühmt man auch Josquin's joviale Laune und ſeine muntre Gewandtheit im vielſtimmigen Canon. Von ſeinen Werken iſt noch eine bedeutende Zahl vorhanden. Er, Loyſel (Loyſet) und Compere waren, wie es ſcheint, zugleich Dichter, die ihre Muſiktexte ſich öfters ſelbſt ſchrieben. Folgende Verſe zum Lobe dieſer Drei und Ockenheim's von Jean le Maire, ihrem Zeitgenoſſen und Landsmann, finden ſich in deſſen Gedicht: *Temple de Venus:*

„Au fin meilleu du choeur ouir pourrez
Entrebriser musique alexandrine,
Et de' *Josquin* les verbes coulourez.
Puis d'*Ockeghem* l'armonie tres fine,
Les termes doulx de *Loysel* et *Compere*
Font melodie aux cieulx meſme conſine.“

Hobrecht, Jakob, einer der älteſten niederländ. Contrapunktiſten, und Geſanglehrer des Erasmus v. Rotterdam, der über ihn ſehr ehrenvoll urtheilte, blühte um 1475 zu Utrecht. Er beſaß viel Erfindung, Feuer und arbeitete ſo leicht, daß er in einer Nacht eine vollſtändige Meſſe componiren konnte. Eine derſelben (*Si Dedero*), 1508 zu Venedig gedruckt, fand Burney im Contrapunkt rein und meiſterhaft gearbeitet. Seine Arbeiten waren durch Hoheit und Einfalt ausgezeichnet, er jagte nicht nach den Schwierigkeiten, wie Josquin. Andre 5 Meſſen von ihm erſchienen ſchon 1503 Vened. Eine 2- und eine 3ſtimmige Compoſition Hobrecht's ſ. in Forkel's Geſch. B. II. S. 521; eine Arie in einer Sammlung vierſtimmiger Lieder, Löwen b. P. Phalèſe, 1554. — Agricola, Alexander, geborener Niederländer, berühmter Tonkünſtler und Componiſt in Dienſten Königs Philipp von Spanien, deſſen Werke in Sebald Heyden's 1557 gedruckter *Musica* als „Muſter“ aufgeführt werden. Er ſtarb 60 Jahr alt. Der Dichter Guillaume Crétin in ſeiner *Déploration sur la mort d'Ockergan* (nouv. édit. de ses poésies p. 50 et 51) hat folgendes Quitain, worin Agr. und mehrere der bei Rab. vorkommenden Muſiker als Freunde des luſtigen Geſanges auch erwähnt werden, (andre Namen dort ſcheinen verſtümmelt zu ſeyn):

„*Agricola; Verbonnet, Prioris,*
Josquin Desprez, Gaspard, *Brunel, Compere,*
Ne parlez plus de *joyeulx chants ne ris,*

Mais composez un *Ne recorderis*,
Pour lamenter nostre maistre et bon pere
Provost Ver Juit, tant que Piscir Prospere
Prenez Tresveau pour vos chantz accorder:
Sa perte est grande et digne à regarder.“

Brumel, oder Bromel, Antony, Schüler Ockenheim's (ſ. oben), gilt für das Haupt der franzöſiſch-niederländiſchen Schule, und componirte noch 1500 in hohem Alter. Glarean nennt ihn „mehr durch Fleiß und Kunſt ausgezeichnet, als durch glückliche Naturanlagen.“ Seine Werke (Meſſen, Fugen, Choralmelodien) ſind jetzt ziemlich ſelten. — De la Fage. Im älteren Gerber'ſchen Lexicon v. 1790 findet ſich ein *Mr. la Faghe* als Componiſt in der erſten Hälfte des 16. Jahrh. lebend angegeben. In der Lyon. Ausg. v. 1596 iſt *Vigoris de la Fage* als Eine Perſon geſchrieben. — De la Rue, Pierre (ſ. oben), *Petrus Platensis* od. *de Ruimonte*, ungewiß ob Spanier, Franzos oder Niederländer, von dem ſich ſchon 1503, unmittelbar nach Erfindung des Notendrucks, erſchienene Werke finden. Sein *Parnasso Espannol de Madrigales y Villancicos á quatro, cinco y seis voces* ward 1614 zu Antwerpen in 4 wieder aufgelegt. Duchat's Vermuthung, daß hier ein gewiſſer (von Marot, Des Periers und Saint-Gelais belobter) Lautenſpieler am Hofe Franz I. und Heinrich's II, Albert de la Rue gemeint ſey, hat weniger Grund. — Moulu, Mouton, beides Schüler Jeſquin's; von erſterem findet ſich ein Chanſon in der bei Adrien le Roy u. Robert Ballard 1572 gedruckten Sammlung. Jean Mouton, geborener Niederländer, Adrian Willaert's Lehrer, lebte, ſehr geachtet, meiſt am Hofe Ludwig's XII und Franz I, für welche er ſeine beſonders geſchätzten Motetten und Pſalmen componirte. Auch Noels und noch jetzt bekannte Volksmelodien werden ihm zugeſchrieben, ſowie die Erfindung der Noten-Diminutiones und der Läufer. Seine Blüthe fällt um 1510. — Guascogne. „*Gascogne* (Matthias), ein Contrapunktiſt um die Zeiten Luther's, von deſſen Arbeit man noch Proben in Salblinger's *Concentus* 4—8 *voc.* (Augsb. 1545. 4) findet. *Gascong* (Joh.) ein Contrapunktiſt des 16. Jahrh., von deſſen Arbeit in dem Verzeichniſſe der Handſchriften der Churf. Bibliothek zu München, Cod. 7. angeführt werden: Missae 4. voc.“ Gerber. — Loyſet (Loyſel, bei Duchat u. Jean le Maire), Compere. S. oben. Derſelbe Gerber ſagt: „*Pieton* (*Loyset*), ein Contrapunktiſt um 1500, deſſen Werke in Salblinger's *Concentus* ꝛc. vorkommen. Auch in einer zu Nürnberg 1542 gedruckten Pſalmen-Sammlung findet man eine ſeiner Compoſitionen über: *Beati ómnes etc.* à 4, wovon eine Probe in Forkel's Geſch. B. II. S. 648 ſteht. Nach dieſer Probe zu urtheilen rechnet Gafor allerdings mit Recht ihn unter die vorzüglichſten Meiſter ſeiner Zeit. Man findet auch gedruckte Compoſitionen, einzelne Melodien, von einem Sampſon Loyſet

Compere aus jenem Zeitalter (der erſten Hälfte des 16. Jahrh.) in einer um 1530 bis 40 in längl. 8 erſchienenen Sammlung von Geſängen in verſchiedenen Sprachen, welche noch auf der Zwickauer Bibliothek aufbewahrt wird. Die Namen weichen zu ſehr ab, als daß man den Pieton darunter verſtehen könnte" — was allerdings Le Maire's obige Worte „Loysel et Compere" beſtätigen — „aber ſollten dieſe Namen nicht beweiſen, daß Loyſet mit Recht als bloßer Vorname angegeben worden ſey?" Wenigſtens ſcheint aus Rab. und Le Maire hervorzugehen. daß, wenn nicht umgekehrt Pieton der Vorname war, man dieſen Künſtler gewöhnlich bei ſeinem Vornamen Loyſet oder Loyſel nannte. Doch hat die Lyon. Ausg. v. 1596 *Loyset compere* für Einen. — Fevin. Es gab Zwei dieſes Namens, beide Meſſen-Setzer, Anton, aus Orleans, um 1470, ein ſehr glücklicher Nachahmer Josquin's, und Robert, deſſen Blüthe 10 Jahre ſpäter fällt. — Rouzée. Le Roy's und Ballart's obenerwähnte Sammlung enthält mehrere ſeiner Chanſons. — Ebendaſelbſt finden ſich auch dergleichen von Richardfort (Richefort, Richafort, *Ricciafort*), Johann, Josquin's Schüler, ſ. oben. Die geſchickte Behandlung der Fuge in ſeinen Motetten und andern Geſängen wird gelobt. Er lebte ſchon um 1500 und ſtarb gegen 1560. — Rouſſeau. Nach Le Duchat einer der Unter-Conzertmeiſter an Heinrich's II Kapelle mit 300 Livres Gehalt. Geborener Italiener, deſſen eigentlicher Name Francesco Roſſello war. S. *Les antiquitez de la chapelle et oratoire du roi de France*, liv. I, p. 482. Gerber nennt einen italien. Componiſten Pietro Roſelli, aus der erſten Hälfte des 16. Jahrh. — Conſilion. „Von ihm hat man einige ſechsſtimmige lateiniſche Motetten, wiedergedr. nebſt andern verſchiedener Meiſter, Vened. b. Hieron. Scot, 1549." Duch. Fehlt bei Gerber. — Conſtantio Feſti oder Coſtanzo Feſta, päpſtlicher Sänger ſeit 1517, † am 10. April 1545, nach Baini's Angaben (S. 41), der ihn die vierte Epoche der römiſchen Kapellen-Muſik, als den Beſten, repräſentiren läßt. Auch Burney fand ſoviel Rhythmus, gefälligen Geſang und Correctheit in den Ueberbleibſeln ſeiner Muſe, daß er ihn nicht nur geradezu für den erſten Contrapunktiſten vor Paleſtrina's Zeit erklärt, ſondern auch als Muſter eines guten Kirchengeſangs ein dreiſtimmiges Madrigal und eine dreiſtimmige Motette von ihm ganz einrückt. Seine Hauptwerke ſind: *Madrigali* a 3 voci, Vened. 1556 u. 1559. *Motetti* a 3 voci, Vened. 1543. Einzelnes von ihm findet ſich in andern Sammlungen, deren Titel Gerber angiebt. — Jacquet Bercan, oder Berchem, *Giachetto*, auch Jachet von Mantua, Schüler Josquin's, einer der größten niederländ. Contrapunktiſten des 16. Jahrh., blühte von 1539 bis 1561, lebte lange in Mantua (nach einer Angabe noch 1580) und war bei den Italienern beſonders beliebt. Sein Zuname Berchem ſcheint den Geburtsort zu bezeichnen. Innerhalb noch nicht 10 Jahren wurden ſeine, Vened. 1546 bei Ant. Gardano erſchienenen Arien vier- bis fünfmal aufgelegt. Burney nennt ſeine Compoſi-

tionen (worunter sehr viele Motetten, Epithalamium ꝛc.) „bewundernswürdig,“ erklärt aber für sein Hauptwerk: *Primo, secondo e terzo libro del Capriccio di Jachetto Berchem, con la Musica da lui composta sopra le Stanze del Furioso novamente stampati e dati in luce. In Venezia appresso di Antonio Gardano* 1561, 4 (schon eine spätere Ausg.) — Hinterm Bett.] Druckfehler; l. hinterm Bette. — Adrian Willart, eigentl. Willärt (ital. *Vuigliart*, oder schlechtweg *Adriano*), Monton's berühmter Schüler, Flügelmann der zweiten Periode niederländischer Ton-Blüthe v. 1500 bis 1540; s. oben. Zu Brügge im letzten Viertel des 15. Jahrh. geboren, studirte er anfangs die Rechte, ging aber bald nach Italien, und wirkte den größten Theil seines Lebens, das er sehr hoch (bis 1550) brachte, als Kapellmeister zu S. Marco in Venedig, wo er ausgezeichnete Verehrung genoß. Hochgefeiert von seinen Schülern (Cyprian Rore, Viola, Zarlino, Costanzo Porta), regte er die Italiener zur eignen Composition auf und bildete die Venezianische Schule, besonders durch die letzteren Beiden. Ihm wird die Erfindung des Canon-Thema's, der zwei- und mehrchörigen Stücke zugeeignet, sowie er auch zuerst achtstimmigen und mehrchörigen Compositionen Bässe untergelegt haben soll, die sich in Unisono's oder Octaven fortbewegten und außerordentlich viel zur Erhaltung der Ordnung bei an mehreren Orten vertheilten Chören beitrugen. „Geistvolle Männer (sagt Baini S. 45), wie Arcadelt, Willärt, Cyprian de Rore, Morales, Costanzo Festa, stehen ihnen (den mechanischen Nachahmern des ältern Styls) entgegen, die vorzüglich in Madrigalen, aber auch in Messen, in Bearbeitung alter Kirchengesänge, Klarheit in der Verflechtung, angenehme, sangbare Melodie, lebendige Modulation, weise Beschränkung der Stimmen auf natürlichen Umfang ꝛc. erstreben.“ Ueber Willärt's Werke (Motettensammlungen, *Pater noster, Fantasie, Psalmi vespertini, Musica nova* a 3, 4, 5, 6 e 7 *voci etc.*) s. Gerber. — Gombert, Nicolaus, Niederländer, Josquin's Schüler (s. oben), dann Kapellmeister Kaiser Karl's V. Seine Blüthe fällt um die Mitte des 16. Jahrh. Von vielen Canzonetten- und Motettensammlungen, die er zu Löwen und Antwerpen herausgab, sind nur noch einige vorhanden. Von ihm urtheilt sein Zeitgenosse Herrmann Fink in seiner *Practica Musica* so: „Nostro vero tempore novi sunt inventores, in quibus est Nicolaus *Gombert*, Josquini piae memoriae discipulus, qui omnibus Musicis ostendit viam, imo semitam ad quaerendas fugas ac subtilitatem, ac est author Musices plano diversae a superiori. Is enim vitat pausas, et illius compositio est plena cum concordantiarum tum fugarum.“ — Jannequin, oder Jennequin, Clement, Schüler Josquin's, französischer Contrapunktist, um 1510. Von seinen vielen vierstimmigen Chansons (vgl. La Croix du Maine) war im 16. Jahrh. vorzüglich die sogenannte *Bataille* (*La Bataille, ou défaite des Suisses à la journée de Marignan, à 4 ou à 5. Clem. Jannequin*) so

rühmt, worin er Feuergewehr, Trommeln, Trompeten und Pfeifen auszudrükken suchte, auch noch von besonderm Interesse wegen der darin gebrauchten militairischen Terminologien vom Jahre 1515. Nach dem, was Noel du Fail im 19. Kap. der *Contes d'Eutrapel* von diesem Gesangstück sagt, war es gewissermaßen die Marseillaise jener Zeit: „Comme par exemple, heißt es dort, quand l'on chantoit la chanson de la guerre faite par *Jannequin* devant ce grand François, pour la victoire qu'il avoit euë sur les Suisses, il n'y avoit celuy qui ne regardast si son espée tenoit au fourreau, et qui ne se haussast sur les orteils, pour se rendre plus bragard et de la riche taille.“ Vgl. Anm. zu S. 644. — Arcadelt, Jacques, Josquin's Schüler, wahrscheinlich auch ein geb. Niederländer, Sänger an der päpstlichen Kapelle, nach Adami; nach Draudius an der des Cardinals von Lotharingen: besonders beliebt als Madrigalen- und Liedersetzer. Vier Bücher seiner Madrigale wurden allein 1541 zu Venedig gedruckt; seine übrigen Werke, worunter auch Messen und Motetten, ebendas. von 1539 bis 1575, auch zu Paris und Lyon. Sein berühmtes vierstimmiges Madrigal *Il bianco e dolce Cigno* ahmte selbst Händel im Chor einer seiner Motetten (*Declare his honour*) nach. — Claudin. Wahrscheinlich ist Claude Goudimel aus der Franche-Comté, einer der trefflichsten Harmoniker des 16. Jahrh., gemeint, da dieser in alten vermischten Motetten-Sammlungen oft nur Claudin schlechtweg genannt wird. Er ist daher nicht zu verwechseln mit dem wohl funfzig Jahre späteren Claude oder Claudin le Jeune. Goudimel's Hauptruhm gründet sich auf seine noch jetzt kirchengebräuchliche Composition von Cl. Marot's und Theod. Beza's Psalmen-Uebersetzung. Von seinem früheren Leben weiß man nichts; den Tod fand er als Huguenot in der Bartholomäusnacht, zu Lyon 1572. — Certon, Pierre, Schüler Josquin's, Chor-Director an der heiligen Kapelle, gab 1546 eine Sammlung von 31 vierstimmiggesetzten Psalmen David's heraus. Burney ist geneigt, ihn fast über alle französ. Componisten des 16. Jahrh. zu erheben und sucht den Beweis aus einer von Certon's Motetten (*Diligebat autem eum Jesus*) zu führen, die sich in Cypriani's Motettensammlung, Venedig 1544, findet. — Manchicourt, Pierre, von Bethune in Artois, lebte um 1550 als Musikdirector an der Cathedrale zu Dornick, (Duchat nennt ihn Vorsänger an der Kirche zu Tours). Vgl. oben L. Guicciardini's Nachricht, der ihn um 1566 als noch zu Antwerpen lebend aufführt. Seine Arien-Manier, von denen ganze Sammlungen zu Paris und Löwen gedruckt worden, (s. La Croix du Maine) findet Burney „dry“ und „clumsy.“ — Villiers, Sandrin. „Berühmte Musiker unter Heinrichs II Regierung. Quintil Censeur, Ed. 1556, p. 194.“ Duch. Fehlen bei Gerber. — Morales, *Cristoforo*, Spanier aus Sevilla, Sänger an der päpstlichen Kapelle unter Paul III um 1544, geachteter Messen-Lamentationen-Magnificatsetzer der

italien. Schule; ſ. oben Baini. Von ſeiner Motette: *Lamentabatur Jacob*, die in der päpſtlichen Kapelle aufbehalten und jährlich am erſten Faſtenſonntage geſungen ward, ſagt Adami da Bolſena (*Osservazioni*, Rom. 1711): „Il quale in vero è una maraviglia dell' arte.“ Sein Portrait ſ. bei Hawkins. — Paſſereau. „Franzöſiſche airs von ihm ſind Venedig, 1549, und Löwen, 1554, gedruckt.“ Duch. Fehlt bei Gerber. Maillart, Johann, Schüler Josquin's; die Münchner Bibliothek enthält von ihm mehreres, u. a. *Missa* 5 voc. Lutet. 1557. In Le Roy's und Ballart's Sammlung ſtehn einige ſeiner Lieder. — Jacotin. Salblinger hat unter dieſem Namen in ſeinen *Concentus* 4—8 voc. (Augsb. 1545, 4) einige Stücke eingerückt, und Gerber hält ihn für Eine Perſon mit Jachet von Mantua (ſ. oben, Jacquet Berean). Der Umſtand aber, daß Rad. beide beſonders aufführt, ſcheint dieſe Vermuthung zu widerlegen. — Heurteur. „Die Venediger Sammlung b. Gardano, v. 1552, enthält 29 Arien von ihm und Claudin, ſowie auch die Löwener v. 1554 einige von Heurteur hat.“ Duch. Fehlt bei Gerber. — Verbelot, Philipp, niederländiſcher Contrapunktiſt zu Anfange des 16. Jahrh. Scheint meiſt in Italien gelebt zu haben, wo ſein Name in Muſikverzeichniſſen am häufigſten vorkommt, und er auch öfters von Zarlino, Pietro Pontio u. a. Schriftſtellern als einer der beſten Meiſter ſeiner Zeit gerühmt wird. Seine Werke, ſämmtlich vor 1550 geſchrieben, ſind alle über lateiniſche und italieniſche Texte. Arien von ihm in Gardano's Sammlung, vierſtimmige *Madrigali* und andres, auf der Münchner Bibliothek. Guicciardini (ſ. oben) gedenkt ſeiner als 1566 geſtorben. — Carpentras. Der Name dieſes alten Contrapunktiſten kommt vor in den 5 Theilen von *Ottavio Petruccio da Fossombrone's* 1508—1519 unter dem Titel *Motetti della Corona* herausgegebener 4- und 5ſtimmiger lat. Motettenſammlung, welche, nach dem Urtheil der Zeitgenoſſen, nur Werke claſſiſcher Meiſter enthielt. — Cadeac, Pater, franzöſiſcher Componiſt des 16. Jahrh. Mehrere Motetten von ihm ſtehen unter den zu Paris 1554 herausgekommenen XII vierſtimmigen Miſſen. — Vermont, Felix von Warmont, Geſangmeiſter an der Königl. Kapelle unter Heinrich II, Franz II und Karl IX; ſ. *Antiquitez de la chapelle et oratoire du roi de France*, liv. I. chap. 78; nach Duchat wahrſcheinlich auch geborener Niederländer (Wärmont, Wormhont), und der Sohn desjenigen Felix, von dem Cl. Marot in ſeiner zweiten *Epitre du coq-à-l'âne* ſagt: „Dieu pardoint au paovre *Vermont*, Il chantoit bien la basse contre.“ Heinrich II und Karl IX nahmen ſelbſt gern Theil an Sing-Uebungen; ſ. Brantôme im Leben des Letztern. (Fehlt bei Gerber.) — Lupi. Man glaubt, daß der Franzos Didier Lupi oder Lupi der Zweite Vf. von *Chansons spirituelles* (1548 u. 1571 Paris), auch 30 vierſtimmigen Pſalmen, Lyon 1549, gemeint ſey. Ein Liebeslied von ihm findet ſich in der Phaleſiſchen Sammlung, Löwen 1554. Er componirte die geiſtl. Lieder

Guillaume Geroult's, Paris, bei Nicolas Du Chemin. Doch setzt Gerber auch die Blüthe des andern Lupi oder Lupus (des Niederländers) um 1550, und es bleibt daher zweifelhaft, von welchem Rab. hier spricht. Letzterer findet sich in der Liste der ersten Componisten des Zeitalters, im Prachtexemplar von Orlando Lasso's Bußpsalmen auf der Münchner Bibliothek, auch nennt ihn Herm. Finck als „Muster." Nach Guicciardini (s. oben) war er um 1566 todt. Nur noch einzelne Motetten von ihm finden sich in vermischten Sammlungen. — Millet. „Jean le Maire, der Belgier, nennt einen gleichzeitigen französ. Dichter dieses Namens im Prolog seines *Traité de la concordance du langage françois avec le tuscan*, und Guillaume Crétin in der *Déploration sur le trépas d'Ockergan* (nouv. édit de ses poésies p. 57) erwähnt gleichfalls einen Millet unter den guten französ. Poeten jener Zeit. Sollte es dieser seyn, und derselbe, von dem Le Roy's und Ballart's Sammlung einige Chansons enthält?" Duch. (Fehlt bei Gerber.) — Du Moulin, „Antoine, aus Macon, Kammerdiener bei Franz I Schwester, der Königin von Navarra. Marot schrieb ein Paar Epigramme an ihn. Er blühte um 1547, und La Croix du Maine führt die Titel einiger seiner französischen Werke an." Duch. Ein Jean Du Moulin, der, als Chordirector zu Sens, dreistimmig arrangirte Kirchensachen in Paris bei Attaignant herausgab, findet sich bei Gerber, wiewohl ohne alle weitere Zeitangabe. — Alaire, Marault. „Weder Alain Chartier, noch Marot können dies seyn; sie waren Beide todt zu der Zeit wovon Rab. redet." Duch. — Gendre, *Jean le*, Pariser Tonkünstler des 16. Jahrh., sonst unbekannt, gab *Briefve Introduction en la Musique, tant au plain chant que choses faictes, à Paris chez Pierre Attaignant*, 1554, 8 heraus, worin er besonders vom Choralgesang handelt; s. *Draudii Bibl. Class.* Doch nennt La Croix du Maine den Nicolas Du Chemin als Verleger des Buchs. — Die berühmtesten niederländischen Meister dieser und der nächsten Zeit waren Cyprian Rore aus Mecheln, Thomas Crequillon aus Gent, Corneille Canis, Courtois, Gerard, Dussaulx und besonders Claude der jüngere, aus Valenciennes*). Doch Alle übertraf an Genie und Ruhm Roland Lassus, geb. zu Bergen im Hennegau gegen 1530, später Kapellmeister zu München, wo er 1594 starb. Allein mit diesem großen Gestirn ging auch der Ruhm niederländischer Kunst zu Grunde; die kriegerischen Unruhen der Nieder-

*) „Il est inconcevable (bemerkt De Laulnaye) que, dans cette liste assez nombreuse de musiciens, Rabelais n'ait pas cité le célèbre et infortuné *Claude Goudimel*, qui fut massacré à Lyon, en 1572, pour cause de religion. C'est à lui que l'on doit, entre autres, les fameux *airs* qui furent mis sous les psaumes de David, traduits par Marot et Theodore de Bèze. Il avoit composé, en outre, un recueil de Chansons spirituelles, qui furent imprimées en 1555." S. aber oben, S. 551, Claudin.

lande am Ende des 16ten und im Anfange des 17ten Jahrhunderts hinderten die geistige Thätigkeit, und seitdem finden wir nur hie und da einzelne, minder ausgezeichnete Musiker und musikalische Schriftsteller bei diesem Volke. Aber anderthalbhundert Jahre waren sie die Meister und Lehrer von fast ganz Europa, besonders von Italien, wo erst Palestrina (geb. 1524. † 1594), selbst der Schüler eines Niederländers (Goudimel?), eine neue Bahn begann. Zu belehrender Uebersicht über jene und die folgenden Kunstepochen vergleiche man Fr. Rochlitz trefflichen Aufsatz: „Grundlinien zu einer Geschichte der Gesangsmusik für Kirche und Kammer in Deutschland und Italien, während der letzten drei Jahrhunderte" im 4ten Bande von dessen Buch „Für Freunde der Tonkunst;" S. 1—242. — In einem geheimen Lustgärtlein.] S. Anm. zu S. 566. — Schopflerchlein.] (*Cailles coëffées*, auch *linottes coëffées*, Del.) Freudenmädchen. (Lerche für schlechte Weibsperson, schlesisch gemein.) So beschreibt Benv. Cellini in seinem Leben (*Ed. Milan.* p. 60) ein ähnliches Künstler-Gelag in Rom, zu dem „jeder seine Krähe (sein Mädchen) mitbringen sollte" („che ciascuno di noi fosse obbligato a menar la sua *cornacchia*"). Derselbe Ausdruck, den hier Rab. im Orig. braucht, findet sich auch in der *Satyre Menippée*, T. I. p. 106: „Comme pauvres *cailles coiffées* et trop credules, les predicateurs et Sorbonnistes . . . nous ont fait donner dans les retz des tyrans."*) Die englische Uebersetzung giebt es durch „*laced mutton*," ein altenglisches Spottwort für Huren. (Vgl. *Shaksp.* Ed. Bas. T. IV, p. 174 u. f.) Uebrigens bemerkt Duchat: Belon (*Histoire des Oiseaux*, liv. IV, chap. 26.) scheint von eben diesem Abenteuer zu sprechen, das hier Rab. meint, da er es in das Jahr 1552 (und nicht 1555, wie Esm. unrichtig abdruckt; (s. Duchat's 4. Ausg. v. 1741) setze, mithin in eben das Jahr, da Rab.'s viertes Buch zuerst erschien.

579. S. 579. Schlugen . . . ein sumsendes Gelächter auf, wie ein Fliegen-Mikrokosmus.] Schon oben, 1, 12: „Da lachtens wie ein Rudel Fliegen." S. dort Anm. zu S. 43. Homer's Verse (Il. 1,599,600): „ἄσβεστος δ' ἄρ' ἐνῶρτο γέλως μακάρεσσι θεοῖσιν, ὡς ἴδον Ἥφαιστον διὰ δώματα ποιπνύοντα" schweben hier wohl dem Vf. vor. — Drey bis vier kleine Bocksprüng . . . auf gleicher Erd.] Das bretagnische Trihori (Dreimal'rum, unter den Spielen Gargantua's, S. 69.) Ebenso in *Contes d'Eutrapel* chap. 19: „Ça un trihori *en plate forme*, et la carole de

*) Die französische Sprache ist unerschöpflich an bildlichen Ausdrücken für Lustdirne, Freudenmädchen; De Laulnaye allein giebt deren ein Register von 97 Numern, und am Schlusse desselben die Notiz: daß man unter Karl VII 5—6000, vor der Revolution 50,000 solcher Personen in Paris gezählt habe; jetzt aber (1826) nicht 6000 einregistrirte dort finden würde.

mesme, *à trois pas un saut.*“ (S. die Stelle weiter, in den Anm. zu S. 699.) — Verdrehet Jupiter den Hals wie ein Aff, wenn er Pillen ſchluckt.] So 4, 67 S. 784: „verzerrt Panurg die Lefzen, wie ein Aff wann er ſich Läus vom Kopf abliest.“ Bei Froiſſart II, 181, werden die Widerborſtigen (*les rebarbatifs*) mit Affen verglichen, denen die Kinder ihre halb angefreſſenen Birnen nehmen. So in *All Fools* v. Georg Chapman 1601. A. 3.: „*And looks much like an ape had swallow'd pills.*“ (*Dodsl.* T. IV, p. 168.) — Schnitt ein ſo erſchrecklichs Maul, daß der ganze groſſe Olymp erzittert'.] Ἦ, καὶ κυανέῃσιν ἐπ' ὀφρύσι νεῦσε Κρονίων. ἀμβρόσιαι δ' ἄρα χαῖται ἐπερρώσαντο ἄνακτος κρατὸς ἀπ' ἀθανάτοιο. μέγαν δ' ἐλέλιξεν Ὄλυμπον.“ *Il.* I, 528 — 530. „Adnuit, et totum nutu tremefecit Olympum.“ *Aen.* X, 115. — Caduceo.] *Caduceus*, Merkur's Schlangenſtab. — Du haſt für'n Durſt genug geſchrie'n.] S. Anm. zu S. 403. u. 595. — Potz Zäpel!] S. Anm. zu S. 5. u. 378.

S. 580. Auf Mayen-Idus.] Die Kaufleute im alten Rom feierten 580.
Merkur's Feſt in deſſen Haupttempel vor dem Capeniſchen Thore, jährlich den 15. Mai, welcher Monat von ſeiner Mutter Maia den Namen führte. Ovid. *Fast.* V, 671. Das dem Merkur verheißene Milch-Opfer ſcheint aus Philoſtrat's Parabel (ſ. Anm. zu S. 796) entlehnt, wo Aeſop dieſem Gotte dieſelbe Gabe darbringt. — Schürzt ſich damit bis übern Arß, wie Märten von Cambray.] Eigentlich ſagte man ehedem im Franzöſiſchen ſprichwörtlich von einem Betrogenen, der durch getäuſchtes Zutrauen zu kurz und um den Beſitz einer Sache gekommen war, „que la chose qu'il avoit mal à propos confiée, lui ceignoit sur le cul.“ So Patelin in der Farce, von dem Tuche, um das er den Kaufmann geprellt hat: „Le meschant villain Challemastre *En est ceint sur le cul.*“ Ebenſo ſprichwörtlich war der Ausdruck: „überm Arße geſchürzt, wie Martin von Cambray“ von einem lächerlich kurz und knapp um die Hüften gegürteten Menſchen, zu welcher Vergleichung jene beiden, *Martin* und *Martine* genannten Figuren an der Thurm-Uhr in Cambray Anlaß gegeben, die mittelſt Hämmern die Stunden ſchlugen. Namentlich war die männliche, *Martin* (der „Glockenfritz,“ wie er 1, 2. Str. 14 hieß, wo die Anmerk. nachzuſehen), im kurzen Bauernwams, gewappnet, mit enganliegendem Leibgurt gebildet. Die Tradition erzählt, daß Martin von Cambray wegen vieler verübter Nothzüchtigungen zum Galgen verurtheilt, davon wieder abgenommen und deßhalb begnadigt worden ſey, weil man noch an dem Hängenden (wie häufig bei Erdroſſelten) Erection bemerkt habe. Vielleicht gründet ſich aber auf dieſe Sage die Darſtellung einer ſolchen Glockenfigur in Brüſſel auf dem Carmeliterthurm, die die Stunden mit ihrem Phallus ſchlug, was einer der neueſten Herausgeber des Rab. (De Laul-

naye) ſelbſt geſehn zu haben verſichert. — Das kleine Wörtlein Patelins: Hab ich?] „*En ay je?*“ womit jener Gauner, auf das erſchlichene Tuch deutend, in der dritten Scene zu ſeiner Frau eintritt; ſ. die Expoſition der Farce, zu S. 63. Auch 5, 18 S. 849 redet der Alchymiſt Heinrich Cotiral, ſeinen von Quinta mitgebrachten „Eſelsziemer“ vorzeigend, den Bf. mit Patelin's Wörtlein: „Hab ich?“ an. — Chinon .... der erſten Stadt der Welt ꝛc.] Vgl. das 35. Kap. des 5. Buchs, überſchrieben: „wie Chinon die erſte Stadt der Welt iſt.“ Hoderich's Dorf Gravot lag nahe bei Chinon; ſ. oben zu S. 572. — Salus.] S. über dieſe alte Goldmünze Anm. zu S. 143. — Ritter] *riddes* (nach Ricot, Fauchet und Menage vom holländ. *Ridder*, Reiter), eine flandriſche, unter Philipp von Burgund geſchlagene Goldmünze, ſo genannt, weil ein gewappneter Ritter im vollen Galopp darauf geprägt war. „**La *ridde* (ſagt Ricot) est du poids de deux deniers dix-huit grains trebuchant, évaluée par l'ordonnance à cinquante sols tournois: le coin de laquelle est une croix florencée, issant d'un escu de Bourgogne, surmonté au bord d'une croisette mousse, ayant pour lettrier (*légende*): *Sit nomen domini benedictum*; et, au côté de la pile, un chevalier armé de toutes pièces, l'épée au poing dextre brandie, monté sur un coursier bardé et galopant, sous lequel est écrit *Fland.*; et autour, pour lettrier, *Philippus Dei gratia dux Burgundiae, comes Flandriae.*“** — Langwollen-Hammel.] S. zu S. 31. — Realen.] S. zu S. 351. — Sonnenthaler.] S. zu S. 160. — Wunnen.] „Wunn, Landgut, praedium.“ Friſch, in Wonne. — Erpel.] Enterich, männliche Ente, niederſächſ. Friſch. — Reicher ſelbſt als Maulevrier der Hinkende.] Dieſer Landedelmann, deſſen Reichthum, ebenſo wie der der Augsburger Fugger, in Frankreich, wenigſtens in Touraine, ſprichwörtlich geworden war, kam ſchon oben 1, 39 vor, wo die Anm. zu S. 125 nachzuſehen iſt.

581. S. 581. Der war keiner braven Mutter Sohn ꝛc.] So *Lafontaine, Fab.* I, 14: „*Il n'étoit fils de bonne mère*, Qui les payant à qui mieux mieux, Pour ses ancêtres n'en fist faire;“ (des vers.) — Rekelleut] im Orig. *janspill'hommes* für *gentilshommes*. — Von der halben Schur.] *de bas relief*; auch die Italiener ſagen in dieſem Sinne: „*di poca* (o *piccola*) *levatura*.“ Vgl. *Cicceide*, Son. 76. — Römerfahrer.] S. zu 2, 7. S. 210 („die Brill der Rom-Fahrer“). Bei keiner Papſtwahl war dieſes Unweſen des Ablaßhandels ärger als nach Leo's X Erwählung (1513), deſſen Luxus zu ſeiner Befriedigung nie Geld genug eintreiben konnte.

582. S. 582. Ihr andern Schlucker vom platten Land.] S. Anm. zu S. 308. — Daß euch die ſchwere Mauck!] S. zu S. 451. — Wünſchern nach dem Pariſer Fuß.] Man ſagt: „**A Paris tout se fait à**

la grandeur, l'office y dure plus qu'ailleurs (?), et l'aune y est fort grande." („Sechs und zwanzig Groſchen gilt mein Thaler! Was heißt ihr mich denn einen Prahler?" Göthe.)

S. 583. Den kleinen Krebs] eine Art Flechte. — Der Keuch.] S. 583. zu S. 124.

S. 584. *Sanità et guadain, messere!*] Geſundheit und Ge- 584. winn, mein Herr! Nicht blos in Genua, ſondern auch in Florenz und ganz Italien war dies ein ſehr gewöhnlicher Gruß. S. *Contes d'Eutrapel*, chap. 19: „Pythagoras en la superscription de ses lettres usoit de ce mot *santé*. Les Florentins, ce qui est estendu par toute l'Italie, y adjoustent disans en leurs salus, *santé* et *gain*." — Die Thaler des Guadaigne.] Thomas von Guadagne ſoll Franz dem Iſten für die nächſten Bedürfniſſe ſeiner Gefangenſchaft nach der Schlacht von Pavia 50,000 Thaler vorgeſtreckt haben. S. Moréri in GUADAGNE. Auch Benvenuto Cellini, während ſeines Aufenthalts in Frankreich 1543, erwähnt (2, 11) dieſen reichen Pariſer Kaufmann: „il Gatta . . aveva speso troppo in nel maneggiar la roba di *Tommaso Guadagni ricchissimo mercatante*" — Trinket drey Schluck.] „Terbibe. Tres numerus super omnia, ter Deus unus," ſagt Auſonius im *Gryphus* (*Edyll.* XI. 88), den Rab. ſchon im 3ten Prolog anführte. Schüttelt die Ohren freundlich.] So heißt es 1, 22. S. 71: „Wann er dann wieder munter ward, ſchüttelt' er ein wenig die Ohren;" und 4, 63. S. 773: „Ponokrates rieb ſich die Stirn ein wenig, ſchüttelt' die Ohren, frug: wie erwehrt man ſich des Hundsſchlafs?" Bei Rab. iſt alſo das Ohrenſchütteln ein Zeichen der Ermunterung; die neueren franzöſ. Wörterbücher erklären es für eins der Geringſchätzung, des Hohnes, der Nichtachtung. S. in *secouer*.

S. 585. 1. Kapitel. — Bakbuk.] בקבוק, Flaſche, Bouteille im Ebräi- 585. ſchen; ein, wie es ſcheint, von dem Schalle des Ausſchenkens aus einem engen Flaſchenhalſe gebildetes Wort. Vgl. Anm. zu S. 523; 3, 46 u. 5, 42 bis zu Ende des Buchs. Auch unſer Fiſchart benannte, nach Rab.'s Vorgang, eine ſeiner vielen Schriften „Bacbuc"; ſ. Flögel's Geſch. der kom. Lit. Bd. 3, S. 332, wo es heißt: „Der ungenannte Verfaſſer der Ankündigung einer neuen Ausgabe von Fiſchart's Gargantua macht hier die Anmerkung: In der Tauſend und einen Nacht kommt bei den Brüdern des geſchwätzigen Barbiers von Bagdad der Name Bacbuc vor. Sollten dieſe arabiſchen Fabeln vielleicht noch vor Galland's Zeiten in Deutſchland bekannt geweſen ſeyn?" Vielleicht kannte ſie Rab. in der Urſchrift. — Am Tag des Veſtalien-Feſtes, dem nämlichen an welchem Brutus ꝛc. — erlegt ward.] Die Veſtalien wurden der Veſta zu Ehren in Rom den 9. Juni (nicht den 7ten, wie die *Brieve Declaration* hat, ſ. Anhang) gefeiert, und Rab. hat hier die Ovidiſchen Verſe, *Fast.* VI, 247—250 u. 461—468, vor Augen:

„Adspicit instantes mediis sex lucibus Idus
Illa dies, qua sunt vota soluta Deae.
VESTA, fave! tibi nunc operata resolvimus ora:
Ad tua si nobis sacra venire licet. —
Tum sibi Callaico Brutus cognomen in hoste
Fecit, et Hispanam sanguine tinxit humum.
Scilicet interdum miscentur tristia laetis,
Ne populum toto pectore festa juvent.
Crassus ad Euphraten aquilas, natumque, suosque
Perdidit, et leto est ultimus ipse datus.
Parthe, quid exsultas? dixit Dea: signa remittes:
Quique necem Crassi vindicet, ultor erit.“

Der geizige Marcus Craſſus, Triumvir mit Cäſar und Pompejus, galt für den reichſten unter den damaligen Römern und ſoll den Parthiſchen Feldzug, auf dem er mit den Seinigen blieb, aus Goldſucht unternommen haben. Vgl. Plutarch in Deſſen Leben: „*Ῥωμαῖοι μὲν οὖν λέγουσι, πολλαῖς ἀρεταῖς τοῦ Κράσσου κακίαν μόνην ἐπισκοτῆσαι, τὴν φιλοπλουτίαν* ꝛc.“ — Wie es in der erſten Kirch bey den heiligen Chriſten der löbliche Brauch war.] S. Apoſtelgeſch. 21, 5. u. 20, 36. — Im Hafen von Thalaſſ.] S. zu S. 530. — Begleitet von Panurgen, Bruder Jahnen ꝛc. — Karpalim.] Blos Ponokrates, der allerdings auch von der Geſellſchaft iſt (ſ. 4, 9. 22. 63.), wurde in dieſer Liſte vergeſſen, und die einzige Valencer Ausgabe hat hier ſeinen Namen. — Xenomane dem groſſen Pilgrim und Durchkreuzer gefährlicher Weg.] S. die Anmerkungen zu S. 525. u. 531. — Hydrographi.] Seekarte. — Triremen] „*Triremes* oder *Trieres* hießen bei den Römern und Griechen Kriegsſchiffe, welche drei Reihen Ruder führten. Wie ſolche aber angeordnet waren, ob ſie ſich nämlich über einander befanden, oder in ſtufenmäßigen Erhöhungen neben einander, läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen. Wenigſtens iſt es gewiß, daß bei den 30- und 50ruderigen Schiffen das erſte unmöglich geweſen ſey. Die vornehmſten hießen *sacrae triremes.*“ Röding. — Rambergen.] „*Ramberga*, ein in älteren Zeiten ſehr gebräuchliches langes, dreimaſtiges Kriegsſchiff (Galeeren-Art), das nicht ſo hoch wie die Galeonen, dabei flacher von Bord war, und mehr Kanonen führen konnte. Riß davon, in *Dudley's Arcano del Mare.*“ Röding. Später nannte man auch eine Art leichter Jagd- oder Rennſchiffe ſo. Folgende Stelle findet ſich in Du Bellay's Memoiren liv. X. z. J. 1545: „Il y a une espece de navires particulières, dont usoient nos ennemis (die Engländer) en forme plus longue que ronde, et plus étroite de beaucoup que les galères, pour mieux se régir et commander aux courantes, qui sont ordinairement en cette mer (von la Mancha) à quoy les hommes sont si duits, qu' avec

ces vaisseaux, ils contendent de vitesse avec les galères, et les nomment *ramberges*.“ — Galionen.] „Vormals hauptſächlich in Spanien und Portugal, ſchwere, dreimaſtige Kriegsſchiffe, auch zum Kriege ausgerüſtete Kauffahrer, die über 400 Laſt tragen konnten; außerordentlich hoch von Bord, manchmal vier Verdecke über einander. Auch in Frankreich hatte man Galionen. In Portugal und Spanien nannte man nachher dieſe ſchweren, zum Transport nach Indien beſtimmten Laſtſchiffe Karaken, die oft mehr als 2000 Laſt trugen. (Vgl. Anm. zu Rab. S. 54). Jetzt nennt man Galionen die zu Krieg und Kauffahrt ausgerüſteten ſpaniſchen Schiffe der Silberflotte und des Handels nach dem ſpaniſchen Amerika.“ Röd. — Liburnen.] „*Liburnae, Liburnicae*, griech. *Lebernoi*: unter dieſem Namen kommen bei lateiniſchen Schriftſtellern die Kriegsſchiffe vor. Sowohl Heſychius als auch Suidas ſagt, daß die Triremes ebenfalls ſo genannt wurden. In ſpäteren Zeiten haben die latein. Schriftſteller auch ſolche Schiffe, die 4, 5 und mehr Reihen von Rudern hatten, *liburnas* genannt; z. B. beim Vegetius, wo geſagt wird, daß Auguſtus, der die liburniſchen Schiffe in der Schlacht bei Actium ſehr vortheilhaft und brauchbar fand, nach dem Modell derſelben habe Kriegsſchiffe bauen laſſen, die alſo vermuthlich etwas anders beſchaffen waren, als die alten *triereis* oder *triremes*.“ Röd. („Ibis Liburnis inter alta navium, Amice, propugnacula.“ *Horat.*) — In derſelben Anzahl.] Zwölf. S. zu S. 531. — Kalfatert.] „Kalfatern, kalfaten heißt an einem Schiffe die Nathen oder Fugen mit Werg verſtopfen, ſolche nachher mit kochendem Pech überziehen und das Pech, welches neben den Nathen auf den Planken ſitzen bleibt, mit Schrapern abſchaben.“ Röd.

S. 586. Thalamegus.] S. Anm. zu S. 541. — Boutelgen-Wörtlein.] S. Anm. zu S. 524. — Aus ſpeculariſchem Stein oder Phengites.] Frauenglas, Fraueneis, Marienglas (φέγγος, Licht, Glanz, Schimmer, Schein; φέγγω, ſcheinen, leuchten, glänzen). „*Specularis* vero (quoniam et hic lapis nomen obtinet) faciliore multo natura finditur in quamlibet tenues crustas. — — Nerone principe in Cappadocia repertus est lapis duritia marmoris, candidus atque translucens, etiam qua parte fulvae inciderant venae, ex argumento *phengites* appellatus.“ *Plin.* H. N. XXXVI, 22. (S. die Fortſ. dieſ. Stelle zu 931.) — Praſemſtein.] Baſtard-Smaragd, lauchfarbiger Chryſolith, Prasius lapis.“ *Plin.* XXXVII, 8. Plasma di Smeraldo, Smaragdmutter. — Einen monachaliſchen Tummler] oder „Kloſter-Humpen,“ wie 4, 30. S. 676 erwähnt wird. („Nachdem ſich die Schmarotzer voll Gefreſſen zum Zerſpringen, Befahl die Königin, man ſoll' Ihr einen Tummler bringen: Und dieſen Tummler füllte ſie Bis oben an, und hob mit Müh Ihn ſchweppernd in die Höhe.“ Blumauer, trav. Aen. 16.) — Marqueteri.] S. zu S. 370. — Epheu-Becher] oder

586.

Trichter, wie oben 3, 51, S. 543 zu Weinproben vorgeſchlagen ward; ſ. dort Anm. — Stauffen.] S. zu S. 408. — Stamper.] S. zu S. 18. — Agallochum, Aloe] ἀγάλλοχον, Dioskor.; *agallocco*, ital. — Azemin-Arbeit.] S. zu S. 497. — Indianiſchen Perlen.] S. zu S. 168. — In topiariſcher Arbeit.] *Topiarium opus*, eigentlich Gartenmalerei, Figurrn aus Strauchwerk, Buchsbaum, Blumen ꝛc. Einfaſſungen der Rabatten, — Der Greiner Heraklitus.] S. zu S. 62 u. 875; und vgl. Lucian, *Vitar. Auctio*: Ἀγορ. „σὺ δὲ τί κλαίεις, ὦ βέλτιστε; Ἡράκλειτος. ἡγίομαι γὰρ ὦ ξένε τὰ ἀνθρώπινα πράγματα ὀλοφυρὰ καὶ δακρυώδια, καὶ οὐδὲν αὐτῶν, ὅτι μὴ ἐπικήριον, τῷ δὴ οἰκτείρω τε σφέας, καὶ ὀδύρομαι etc. . . . . ἐγὼ δὲ κλαύσομαι πᾶσιν ἥβηδὸν οἰμώξειν.“ — Schon oben 3, 46. S. 525 hatte Pantagruel prophezeiht: „Nach meiner Rechnung werden wir eben nicht Grillen fangen unterweg, dieß ſpür ich ſchon.“

587. S. 587. Molo.] S. zu S. 423. — Der Pſalm . . . . da Iſrael aus Aegypten zog.] Der 114te, der, nach Luther's Ueberſ. ſo anfängt. Hier aber ſollte es eigentlich rhythmiſch heißen: „Da Iſrael zog aus Aegyptenland,“ weil Rab. den Pſalm nach Clement Marot's poetiſcher Paraphraſe („*Quand Israël hors d'Aegypte sortit*“) citirt. Dieſe Paraphraſe wurde damals ſelbſt bei Hofe öffentlich geſungen, und Gilles d'Aurigni bezieht ſich hierauf, wenn er in der Zuſignung vor ſeiner 1547 gedruckten Verſification von 30 Pſalmen, die er Heinrich II widmete, ſagt:

„Car à présent on ne chante en maints lieux
Que de David psalmes mélodieux.
Chacun les prise et louenge leur donne.
Ne reste fors que la harpe les sonne.“

Der hier gemeinte Marot'ſche Pſalm findet ſich unter jenen 20, die der Vf. den früher von ihm überſetzten 30 Pſalmen nachträglich hinzufügte, und lautet, nach der in des Scholiaſten Beſitz befindlichen jetzt ſehr ſelten gewordenen Ur-Ausgabe v. 1544*) wörtlich ſo:

„Quand Israël hors d'Aegypte sortit,
Et la maison de Jacob se partit
D'entre le peuple estrange:
Juda fut faict la grand' gloire de Dieu,
Et Dieu se feit prince du peuple Hebrieu,
Prince de grand' louange.

*) *Les Oeuvres de Clement Marot, Valet de Chambre du Roy. De l'Imprimerie de Denys Janot*, 12, in 5 Abtheilungen, mit kleinen Holzſchnitten. Jede Abtheilung hat ihren Haupttitel, deren erſter die Jahreszahl 1547, die drei folgenden 1544 (Marot's Todesjahr), der letzte, vor den Pſalmen, 1545 führt. R.

La mer le veit, qui s'enfuyt soubdain,
Et contremont, l'eau du fleuue Jourdain
Retourner fut contraincte.

Comme Moutons montaignes ont sailly,
Et si en ont les costaux tressailly,
Comme Aigneletz en craincte.

Q'auois tu mer, à t'enfuyr soubdain?
Pourquoy amont, l'eau du fleuue Jourdain,
Retourner fuz contraincte?
Pourquoy auez montz en Moutons sailly?
Pourquoy costaux en auez tressailly,
Comme Aigneletz en craincte?

Deuant la face au Seigneur qui tout peult,
Deuant le Dieu, de Jacob, quand il veult,
Terre tremble crainctiue.

Je dy le Dieu, le Dieu conuertissant
La pierre en lac, et le rocher puissant
En fontaine d'eau viue."

Auch Dante, *Purg.* II, 46. legt denen Seelen, die der Engel in einem Boote zum Berge des Fegefeuers überführt, während ihrer ſtillen Meerfahrt denſelben Pſalm in den Mund:

„Da poppa stava il celestial nocchiero,
Tal che parea beato per iscritto:
E più di cento spirti entro sediero.

In exitu Israèl de Aegitto,
Cantavan tutti 'nsieme ad una voce
Con quanto di quel salmo è poi scritto."

Mit griechiſchem Nord-Oſtwind.] *Vento Greco, vent grec,* und *Grec, Greco* ſchlechtweg, in der mittelländiſchen See, Nord-Oſtwind. Röd. — Jack Theerer.] Tar bedeutet auch im Engliſchen: Theer, und Matroſe.

S. 588. In dem Hafen von Olon'.] S. zu S. 54. — Man ſieht 589.
aus dieſer Reiſe-Route, daß das von Parry und deſſen Nachfolgern noch bis heute nicht gelöſ'te Problem einer nordweſtlichen Durchfahrt ſchon damals die Köpfe beſchäftigte. — Dieſe kanoniſche Seitenwendung.] Die Valencer Ausg. hat: *ce regulier detour.* — Bis auf Einen Tag bei dem Eiland der Makrâonen.] S. die Ueberſchrift des 25. Kapitels in dieſem Buche. — Dieſelbige Glücksſtraß ... die jene Indier einſchlugen ꝛc.] Cornelius Nepos, in einem verloren gegangenen Werke, deſſen hieher gehörige Stelle blos noch in der folgenden des Pomponius Mela, *De situ Orbis,*

II, 5, übrig ist: „Sed praeter Physicos Homerumque, qui universum Orbem Mari circumfusum esse dixerunt, *Cornelius Nepos*, ut recentior auctoritate, sic certior; testem autem rei *Q. Metellum Celerem* adjicit, eumque ita retulisse commemorat: Cum Galliae pro consule praeesset, Indos quosdam a rege *Baetorum* dono sibi datos; unde in eas terras devenissent requirendo, cognosse vi tempestatum ex Indicis aequoribus abreptos, emensosque quae intererant, tandem in Germaniae litora exiisse. Restat ergo pelagus; sed reliqua lateris ejusdem assiduo gelu durantur, et ideo deserta sunt.“ Plinius dagegen, H. N. II, 67: Idem *Nepos* de septentrionali circuitu tradit, *Quinto Metello Celeri*, C. Afranii in Consulatu collegae, sed tum Galliae proconsuli Indos a rege *Suevorum* dono datos, qui ex India commercii causa navigantes, tempestatibus essent in Germaniam abrepti.“ Senach scheint Schwedenkönig (*roy des Suedes*), wie sich bei Rab. in allen Ausgg. des Orig. findet, ein Druckfehler für Suevenkönig.

589. S. 589. 2. Kapitel. — Medamothi.] Nirgendheim (*μηδαμόθι*, nirgendswo), wie eben 2, 24 die Länder Uti, Uden, Achorien. — Die Satire auf die mährchenhaften Berichte der Reisebeschreiber und Natur-Fabler (s. Deut. zu dies. Kap.) wird im 30sten des 5ten Buchs, auf dem Atlas-Eiland, noch weiter ausgeführt. — Phari.] Leuchtthürme. — Canada.] Der Name ist zusammengezogen aus dem spanischen *Cabo da Nada* (Vorgebirge des Nichts), wie es die Spanier, die es zuerst entdeckten und nichts darauf fanden, ursprünglich nannten. Nach einer andern Ableitung sollen die Spanier bei ihrem vergeblichen Suchen nach edeln Metallen daselbst, oft ausgerufen haben: **aca nada!** (hier ist nichts.) Die Eingebornen hörten das und wiederholten es den Franzosen, die das Land nach den Spaniern besuchten, so oft, daß diese die Worte für den Namen des Landes hielten und es wirklich Canada nannten. — Mithin dient es zum passendsten Maßstab für Medamothi oder Nirgendheim. Der Umfang von ganz Canada wird auf 36,000 Quadratmeilen geschätzt. Erst 1534 hatte der berühmte Seefahrer Jacques Cartier von Sanct Malo, den Franz I auf Entdeckungen nach Amerika sandte, im Namen dieses Königs davon Besitz genommen, dort französische Colonien, die den Namen Neu-Frankreich führten, gegründet, und 1545 eine ausführliche Beschreibung der dasigen Inseln, Küsten, Häfen, Meerengen, Golfe, Flüsse und Vorgebirge unter dem Titel: *Brief récit de la navigation faicte es isles de Canada, Hochelage, Saquenay et aultres* zu Paris in 8 herausgegeben. — Philophanes.] Schein-Freund, der zu glänzen, zu leuchten liebt (*φιλέω* u. *φαίνω*). — Philethamon.] Der Schaulustige (*φιλέω* u. *θέαμα*); Plutarch giebt dieses Beiwort z. B. dem lacedämonischen Naturforscher Kleombrotus; s. die Stelle zu S. 921. — Engys.] Das Nahe, Benachbarte (*ἐγγύς*, nahe). — Eines

Leichenbitters Geſicht.] So Schiller's Fiesko 1, 7: „Er hat es ernſthaft geſagt . . . mit einer wahren Leichenbittersmiene!“ — Das Conterfey eines Bedienten der einen Herrn ſucht.] Sehr charakteriſtiſche Figuren dieſer Art hat wirklich unſer Chodowiecki geliefert. S. Lichtenberg's Schriften Bd. 4, Taf. I, die vier letzten, und Taf. II, die zwei letzten. — Charmois.] v. *charmer*. — Des Königs Megiſti Maler.] Franz des Iſten, oder Heinrich's II; ſ. Anm. zu S. 438. Ueber Franz des Iſten Verhältniß zu Rafael, Lenardo da Vinci und Primaticcio vgl. Esm's. Deut. zu dieſ. Kap.

S. 590. Nach dem weiland durch Philomelen verfertigten Stickwerk ꝛc.] *Ovid. Metam.* VI, 412 seqq. „Stamina barbarica suspendit callida tela, Purpureasque notas filis intexuit albis, Indicium sceleris.“ — Ich ſchwör euch beym Keil dieſes groben Klotzes] obſcön. So im *Cabinet satyrique:* „En me tâtant le pouls au *manche* Elle me prédisoit la santé.“ — Die Ideen des Plato und die Atomen Epikuri . . . Echo.] Vgl. 5, 40. S. 918: „Damit ihr nur nicht mehr die Kunſt Apellens, Ariſtidens von Theben und Andrer, die Blitz, Donner, Wind, Wort, Sitten und Geiſter malen konnten, ſo ſehr anſtaunet“; u. ſ. die zum Grunde liegende Stelle aus Plinius, dort in den Anmerk. — Achillens Leben und Thaten in . . . . Hautelis-Tapeten.] Brantôme hatte dieſen Gegenſtand wirklich auf einer Tapete dargeſtellt geſehen. S. Esm's. Deut. — Von phrygiſchem Seidenſtoff] gold- oder ſilbergeſticktem: phrygianae vestes, togae, dergleichen Kleider bei den Römern; phrygio, ein ſolcher Sticker; weil die Phrygier in dieſen Arbeiten berühmt waren. Vgl. eine Anm. zu S. 925. — Statius Papinius] († 96 n. C.) in der Achilleis. — Ovid.] *Metam.* XII, 580 seqq. — Quintus Calaber] oder Kointos Smyrnáos (400?) in ſeinem griechiſchen Gedicht: *Paralipomena Homeri* V, 180 – 316. — Euripides] in Iphigenia in Aulis, und Hekuba. — Drey ſchöne junge Einhörner.] Plinius VIII, 21: „Orsei Indi . . . venantur asperrimam . . . feram *monocerotem*, reliquo corpore equo similem, capite cervo, pedibus elephanto, cauda apro, mugitu gravi, uno cornu nigro media fronte cubitorum duûm eminente. Hanc feram vivam negant capi.“ Rab. gehört, wie man ſieht, unter die Skeptiker, die dies Thier von jeher für fabelhaft gehalten haben. (Vgl. auch Shakspeare, *Tempest* III, 3: „Now I will believe That there are *unicorns:* that in Arabia There is one tree, the phoenix' throne; one phoenix At this hour reigning there. — I'll believe both; And what does else want credit, come to me, And I'll be sworn 'tis true: travellers ne'er did lie, Though fools at home condemn them.“) Dagegen ſcheint ſchon Bochart im *Hierozoïcon* (1 Th. 3 Buch, Kap. 26 u. 27) an das Vorhandenſeyn des Einhorns zu glauben. Wie weit die neueſte Zeit 590

in der Ermittelung dieser naturhistorischen Frage gekommen ist, besagt ein mit v. d. B. unterzeichneter Aufsatz im Rheinisch-Westphälischen Anzeiger vom 18. Juni 1828, den wir hier vollständig mitzutheilen uns erlauben. „Das Einhorn. Dieses zweifelhaften Thieres wurde seit kurzem wiederholt im Anzeiger mit dem Zusatze erwähnt, daß die neueren Gelehrten dasselbe für ein Mährchen erklärten, zugleich aber bemerkt, daß ein i. J. 1648 in algierische Gefangenschaft gerathener englischer Kaufmann, dessen Reise i. J. 1707 holländisch beschrieben worden, ein solches Thier wirklich gesehen haben wolle. In einem späteren Aufsatz, wo viel von Moses und Werner gesprochen, wurde dann jene Angabe des englischen Kaufmanns wieder geradezu für ein Mährchen erklärt. Ohne mich hier auf neuere Reisende in Afrika und Indien, denen die Existenz des Einhorns von den Eingeborenen mit Bestimmtheit versichert ward, (s. u. a. des Missionair's Campbell Reise in Südafrika), beziehen zu wollen, führe ich hier das Zeugniß eines Augenzeugen über dies Thier an: Der schwedische Doctor Sparrmann, Cook's Reisegefährte, später ins südliche Afrika reisend, dessen Reise Georg Forster 1784 deutsch herausgab, sah zwar selbst kein Einhorn, bezieht sich aber auf die Angabe eines dritten von ihm für glaubwürdig gehaltenen Mannes, nach dem die Hottentotten das Daseyn des Thieres bestimmt versichern, es vollständig beschreiben; ja eine von ihnen herrührende Abbildung desselben soll an einem Felsen gefunden werden seyn. Sparrmann glaubt, daß so simple Leute dergleichen nicht würden erfunden haben. Nach ihnen soll es selten seyn, wie ein Pferd groß, und eben so gestaltet, ein gerades Horn vor der Stirn, und viel Gewandtheit und Bosheit haben. Dann theilt er einen Brief von Pallas an ihn mit, der mit ihm gleicher Meinung, und an das Zeugniß des Barthema im 1sten Bd. der *Collectiones Ramusii* erinnert, der zwei von ihm selbst zu Mekka gesehene Einhörner beschreibt. Der Inhalt dieser Stelle aus Ramusio, ist, nach der Venet. Ausg. v. 1563, S. 163, folgender: „Auf der andern Seite des vorerwähnten Tempels ist ein mit Mauern umgebener Hof, worin wir zwei Einhörner sahen, die man als große Seltenheiten zeigte, und die auch wirklich Bewunderung verdienen. Ihre Gestalt ist wie folgt: Das größte ist einem fünfjährigen Füllen ähnlich, und hat ein Horn ungefähr drei Ellen lang auf der Stirn. Das andre war kleiner, beinah wie ein jähriges Füllen groß, und das Horn vier Spannen lang. Farbe, wie die eines dunkeln Pferdes; Hirschkopf; Hals, mittelmäßig lang und mit einigen wenigen kurzen Haaren versehen, die an einer Seite herunterhängen. Beine lang und fein, wie beim Reh; Fuß, vorn ein wenig gespalten. Huf, wie bei Ziegen. Die Beine hinterwärts mit vielen Haaren bewachsen, was dem von Natur zwar zahmen und sanften Thiere ein wildes Ansehn giebt. Ein äthiopischer König schenkte es dem Sultan von Mekka, um dessen Gunst er sich bewarb, als ein sehr kostbares und äußerst seltenes Geschenk." Wer der Barthema war, weiß man nicht; doch hält ihn Pallas für glaubwürdig. So lange

man noch nicht mehr vertraut mit dem inneren Afrika iſt, hat man noch nicht Grund genug, ein ſo mehrfach beglaubigtes Thier ſchlechthin für fabelhaft zu erklären.“ Das Einhorn der Chineſen (genannt Ki-ling) wird in Confucé's Schi-king ſo beſchrieben: „Das Ki-ling hat den Leib eines Damhirſches, den Kopf eines Schafes, den Schwanz und Huf eines Ochſen, die Schenkel eines Pferdes, ein einziges Horn mit fleiſcherner Spitze, einen Schuppenleib. Es hat fünf Farben, iſt zwölf Fuß hoch, verletzt kein Gras, zertritt kein Inſekt in ſeinem Gange, ſtößt kein Thier mit ſeinem Horne.“ Vgl. einen Aufſatz: Ueber das Einhorn der Alten, im Morgenblatt v. 1833, No. 154—155, deſſen Vf. das Einhorn für eine urſprünglich zweihörmige Antilope hält, deren eines Horn abgeſtoßen worden, wodurch das überbliebene deſto vollkräftiger genährt ſey. — Nebſt einem Taranden, den ihm ein Scyth aus dem Gelonen-Gau zu Kauf bot.] Ohne Zweifel wählt Rab. den Verkäufer des Taranden gerade unter den Gelonen (einem ſcythiſchen, eigentlich ſarmatiſchen Volksſtamme), weil ihm die Sagen von dieſem Thiere lächerlich (*γέλως*, ein Gelächter) zu ſeyn ſchienen. Plinius, 8, 34: „Mutat colores Scytharum *tarandus*, nec aliud ex iis quae pilo vestiuntur, nisi in Indis *lycaon*, cui jubata traditur cervix. Nam *thoes* (luporum id genus est procerius longitudine, brevitate crurum dissimile, velox saltu, venatu vivens, innocuum homini) habitum, non colorem mutant, per hyemes hirti, aestate nudi. *Tarando* magnitudo quae bovi, caput majus cervino, nec absimile: cornua ramosa, ungulae bifdae, villus magnitudine ursorum. Sed cum libuit sui coloris esse, *asini similis est*. Tergori tanta duritia, ut thoraces ex eo faciant. Colorem omnium arborum, fruticum, florum locorumque reddit, in quibus latet, metuens, ideoque raro capitur. Mirum esset habitum corpore tam multiplicem dari, mirabilius et villo.“ Vgl. Aelian, H. A. II, 16: „*Ἐρυθήματα εἴποτε ἐπανατέλλει, καὶ ὠχρίασις καὶ γελοᾶσθαι πελιδνόν, καὶ ἀνθρώπῳ ταῦτα καὶ θηρίοις, ἀλλ' ἐπὶ ψιλῇς τῆς δορᾶς καὶ τριχῶν γυμνῆς, θαυμαστὸν οὐδέν. Τάρανδος δὲ τὸ ζῶον, ἀλλ' οὗτός γε θριξὶν αὐταῖς τρέπει ἑαυτόν, καὶ πολύχροιαν ἐργάζεται μυρίαν, ὡς ἐκπλήττειν τὴν ὄψιν. ἐστὶ δὲ Σκύθης, καὶ τὰ νῶτα παραπλήσιος ταύρῳ καὶ τὸ μέγεθος. τούτου τοι καὶ τὴν δορὰν ἀγαθὴν ἀντίπαλον αἰχμῇ ταῖς αὐτῶν ἀσπίσι περιτείναντες, νοοῦσι καὶ οἱ Σκύθαι.*“ Die meiſten Neueren ſehen in dieſem Taranden das Rennthier, der Holländer Merrem das Ellenthier; ſ. Schneider zu Aelian.

S. 591. Polypen.] Plin. 9, 29: „Colorem mutat (*polypus*) ad similitudinem loci, et maxime in metu.“ Daher Phocylides: „*Μηδ' ὡς πετροφυὴς πολύπους κατὰ χῶρον ἀμείβου.*“ — Thoen.] *θώς*, eine Schakalen-Art. „Dissident thoës ac leones.“ *Plin.* X, 74. — Lykaonen.] Wolfsgattung. Vgl. Pomp. Mela III, 9: „Sunt et saevissimae ferae omni colore varii *Lycaones*.“ — Chamäleon.] „Figura et magnitudo 591.

(*chamaeleontis*) erat lucertae.... Et coloris natura mirabilior. Mutat namque cum subinde, et oculis, et cauda, et toto corpore, redditque semper quemcunque proxime attingit, *praeter rubrum candidumque.*“ *Plin.* VIII, 33. Vgl. Theophraſt im Fragment: *περὶ τῶν μεταβαλλόντων τὰς χροάς. „μεταβάλλει δ' ὁ χαμαιλέων εἰς πάντα τὰ χρώματα πλὴν εἰς τὸ λευκόν, καὶ τὸ ἐρυθρόν οὐ δέχεται μεταβολήν.*“ Plutarch nimmt blos die weiße Farbe aus; *Quaest. natur.*: „*τεκμήριον . . μέγα τὸ μήτε τοῖτον (πολύπουν) πάσχειν ἐχομοιοῦσθαι τοῖς πλησίον, μήτε τὸν χαμαιλέοντα τοῖς λευκοῖς χρώμασιν, ἀλλὰ μόνοις ἑκάτερον ὧν ταῖς ἀποβοίαις πόρους συμμέτρους ἔχουσιν.*“ Und *De Adul. et amic. discr.*: „*ὁ δὲ κόλαξ ἀτεχνῶς τὸ τοῦ χαμαιλέοντος πέπονθεν. ἐκεῖνός τε γὰρ ἅπάσῃ χροιᾷ πλὴν τοῦ λευκοῦ συναφομοιοῦται. καὶ ὁ κόλαξ ἐν τοῖς ἀξίοις σπουδῆς ὅμοιον ἑαυτὸν ἐξαδυνατῶν παρίχειν, οὐδὲν ἀπολείπει τῶν αἰσχρῶν ἀμίμητον.*“ — Demokrit ꝛc. — Buch verfertigt hat.] S. die hierher gehörige Stelle aus Plinius, zu S. 395. — Nach Aegyptiſcher Art der Iſis- und Anubis-Prieſter gekleidet.] S. Anm. zu S. 540. — An denen Eſeln zu Meung.] Meung, kleine Stadt in Orleans, an der Loire, deren Bewohner man ſprichwörtlich und ſpottweiſe die Eſel von Meung, wahrſcheinlich in Bezug auf das daſige Franziskaner- oder Graubrüder-Kloſter nannte.

592. S. 592. 3. Kapitel. — Falkonetſchüß.] S. zu S. 115. — Celoken.] *Celox*, bei den Alten ein Schnellſegler, Jagd- oder Signalſchiff. — Chelidon] *χελιδών*, Schwalbe. — Meer-Schwalb] der ſogenannte fliegende Fiſch, *trigla volitans, Linn.* „volat hirundo sane perquam similis volucri.“ *Plin.* IX, 26. Ueb. korinthiſches Erz ſ. Anm. zu S. 911. — Loir-Aeſch) *dard* de Loire, *darcus* bei La Brunère Champier, *de Re cibaria* XXII, 22; auch *jaculus, vandoise*, ein weißer Flußfiſch von Heringsgröße. — Lendole] ſcheint provinziell von *rondelle, hirondelle* gebildet. — Maticorn.] Ein altfranzöſiſches Geſchlecht führte dieſen Namen, auch ein Ort in Frankreich heißt ſo. S. die Deut. (Note *) zu dieſem Kap. — Die kleine Accolade] zum Unterſchied der großen oder feierlichen, die den Ritterſchlag begleitete. S. zu S. 122. — Gofal] hebräiſch Taube, יוֹנָה. „Chè tai messi in quel tempo usò il Levante“: *Tasso, Ger. lib.* XVIII, 32 (der ſeine Briefſtaube dort auf ein vom Geſchichtſchreiber Sabellicus erzähltes Factum aus der Geſchichte des erſten Kreuzzuges baſirt hat). Vgl. Arioſt, O. F. XV, 90. Beſonders Aleppo in Syrien cultivirte die Taubenpoſten. Auch 1573 machten die in Harlem von den Spaniern belagerten Holländer guten Gebrauch davon. Sie waren ſchon den Alten nicht fremd; ſ. Frontin im 3ten Buche, und Plinius 10, 37: „Quin et internuntiae in rebus magnis fuere (*columbae*), epistolas annexas earum pedibus obsidione Mutinensi in castra Consulum, Decimo Bruto mittente. Quid vallum et vigil obsidio, atque etiam retia amne praetenta profuere Antonio, per coelum eunte nuntio?“ Von einer ganz

ähnlichen noch ältern Schwalben-Poſt giebt Derſelbe 10, 24 Nachricht. „M. Silvestre de Sacy a traduit de l'arabe, de *Sabbagh*, *la Colombe messagere, plus rapide que l'éclair, plus prompte que la nue*; Paris, 1805, in 8.“ *De Laulnaye.*

S. 593. Eine ſchwarze Schnur . . . ein Bändlein von weiſſem Tafft.] Esmangart hält dies für eine Nachahmung jenes zwiſchen Theſeus und ſeinem Vater Aegeus verabredeten Segel-Signals. Wenn Theſeus dem Labyrinth in Kreta entronnen ſeyn würde, ſollte er auf ſeiner Rückkehr nach Athen die ſchwarzen Segel an ſeinem Schiffe mit weißen vertauſchen: was Theſeus aber vergaß, und ſo ſeines Vaters Mörder wurde, der, aus dieſem Zeichen das Schlimmſte folgernd, verzweiflungsvoll ſich ins Meer ſtürzte. — Wegen des brünſtigen Triebes.] So Dante, *Inf.* V, 82—84: „Quali colombe dal disio chiamate, Con l'ali aperte e ferme al dolce nido Vengon per aere da voler portate.“ — Granſen.] S. Anm. zu S. 186. 593.

S. 594. Mittelſt Stein-Salpeters.] Geſner's Vogelbuch (1582) ſagt von den Tauben fol. 242: „Gſaltzen ding liebend ſy alſo, daß ſy ein herberg nit verlaſſend, wenn du den lätt (Lehm) an den wänden mit ſaltz vermengſt;“ und fol. 248: „Das männlein ſaugt das feucht geſaltzen erdtrich, unnd gibts den jungen eyn, auff das ſy der ſpeyß gewonind, als das buch der Natur außweyßt.“ — Das heilige Kraut Verbena.] Eiſenkraut, deſſen religiöſe Beſtimmung bei Bündniſſen, Weihen ꝛc. der Römer, bekannt iſt. Vgl. Anm. zu S. 541. — Wie du denn weißt daß treuer und aufrichtiger Liebe Gefährtinn allzeit die Furcht iſt.] „Res est solliciti plena timoris amor.“ Ovid. Vgl. Rab. 3, 18. S. 412: „Die Gelehrten ſagen, daß die Lieb ein gar furchtſam Ding, und wahre Lieb niemals ohn Furcht ſey.“ — Und weil nach Heſiodi Ausſpruch eines jeden Dinges Anfang ſchon die Hälft des Ganzen iſt.] Lucian im Hermotimus: „*ἀλλὰ τήν γε ἀρχὴν ὁ αὐτὸς οὗτος Ἡσίοδος ἥμισυ τοῦ παντὸς ἔφη εἶναι.*“ „Dimidium facti qui coepit, habet.“ *Horat.* Vgl. Anm. zu S. 126. 594.

S. 595. Dieſen dreyzehnten Junii.] Esmangart bemerkt zu dieſem Brief-Datum: „Da Pantagruel den 9ten abgereiſ't war, und er den Brief ſeines Vaters am vierten Tage nach der Abreiſe erhält, ſo hätte der Briefſtatt vom 13ten, vom 9ten datirt ſeyn müſſen. Der Celor iſt aber drei Tage damit unterwegs geweſen, mithin war der Brief den Tag nach Pantagruel's Abfahrt geſchrieben, und hätte alſo vom 10ten Juni datirt ſeyn ſollen. Erkläre das wer kann.“ 595.

4. Kapitel. — Heißt dieß nicht ſatt parlamentirt für'n Durſt?] Wie oben, 3, 15. S. 403: „Für'n Durſt hab ich genug geträumt,“ und 4, Prol. S. 579: „Du haſt für'n Durſt genug geſchrie'n.“ — Im Wirthshaus . . . zum reitenden Satyr.] So 2, 13. S. 240: „Im Diarho-

mer-Clima eines Pavians zu Roß, welcher die Armbrust in der Hüft ſpannt."

596. S. 596. Daß drob der Leib die Seel im Stich läßt.] Vgl. Rab. über „Periharia" 1, 13. S. 37.

598. S. 598. Mich wundert wie unſre alten Scribenten ꝛc. — daß man nimmer eines lebendig geſehen hätt.] S. oben Plinius zu S. 590. — Sonnenthaler.] S. zu S. 160. — Goldbroſchirten.] S. zu S. 281. — Bewaldrappt.] S. zu S. 340.

599. S. 599. Mit friſirtem Goldbrokat.] 3, 46. S. 524 „verehrte Pantagruel dem Triboulet ein Goldbrokat-Kleid mit Friſur." S. dort Anm.

5. Kapitel. — Laternen-Land.] S. Anm. zu S. 524. — Am fünften Tag.] Die Valencer Ausg. lieſt: am vierten T. — Luvwärts] „nach der Backbord- oder auch nach der Steuerbordſeite. Luvwärts (dem leewärts entgegengeſ.) heißt alles was nach der Luvſeite, der Windſeite, oder der Seite von welcher der Wind herkommt, zu ſiehet. Leewärts heißt überhaupt alles was man in Lee ſieht, oder was in Lee liegt, nämlich auf der Seite oder Hälfte des Schiffs, welche unter dem Winde liegt, oder dem Winde nicht ausgeſetzt iſt, wenn man einen Seitenwind hat. Die an dieſer Seite befindlichen Braſſen, Bulienen ꝛc. werden die Leebraſſen, Leebulienen ꝛc. genannnt. Lee ſteht im Gegenſatze von luv; z. B. ein Schiff ſegelt Süd mit einem Oſtwinde, ſo iſt die Steuerbord- oder rechte Seite die Leeſeite, und die linke oder Backbordſeite die Luvſeite. Alles was man auf der See an dieſer Leeſeite oder in der Gegend, nach welcher der Wind hinweht, ſieht, liegt in Lee oder leewärts. So ſagt man z. B. wir entdeckten eine Flotte in Lee, oder ſahen ſie leewärts, welches einerlei Ausdrücke ſind. Man befindet ſich überhaupt in Lee von einem Gegenſtande, wenn der zwiſchen demſelben und dem Winde gepeilte Winkel weniger als 8 Strich beträgt." Röding. — Santogner Franzleut.] Saintogne, Departement in Guienne; jetzt Unter-Charente. — Das laterniſche General-Capitel.] Die Lateran-Concilien (ſ. zu S. 505) mögen wohl zunächſt auf dieſe Fiction geführt haben. 5, 32 u. 33 treffen die Reiſenden zu dieſem Laternen-Kapitel wirklich ein, wo es aber ein Provinzial-Kapitel genannt wird. Ueber den wahrſcheinlichen Bezug auf das damals verſammelte Tridentiniſche Concilium, ſ. Deut. zu dieſ. Kap.

600. S. 600. Laternen wollte.] S. über dies Zeitwort, Anm. zu S. 525. In den *Menagianis* T. II. p. 16 findet ſich folgende Anekdote: „M. Hennequin entendant du vestibule des écoles de Sorbonne, M. le Moine qui dictant disoit: *Ita Vasquez, Ita Suarez, Ita etc.*, avança un peu la téte en dedans la salle, et dit tout haut: *Ita lanternez.*" — Kö-

nigreich Gebarim.] Vom hebräischen Plural גברים des Wortes גבר, die Hähne, die Braven, Starken, Tapfern; mithin wohl Anspielung auf Frankreich, in Bezug auf den gallischen Hahn. — König Ohabé] vermuthlich ebenfalls vom Hebräischen אהבה, Liebender, Freund, Geschätzter, Schatz. Diese beiden Ableitungen giebt Esmangart. — Bekam Panurg mit einem Kaufmann namens Zinshahn aus Taillebourg Streit.] Man sagt in Sachsen sprichwörtlich: „roth wie ein Zinshahn," von einem heftig erbosten Menschen, und die Benennung paßt zum Charakter dieses Kaufmanns, wie er sich in der Folge zeigt. (Eine besondere Gattung von Zinshähnen war, oder ist auch wohl noch in einigen Gegenden Deutschlands unter dem Namen Geduld-Hahn, *Gallus patientiae*, üblich. Ihn müssen Eheleute, solange ihre Ehe kinderlos bleibt, jährlich dem Orts-Geistlichen als Entschädigungstrost für die verzögerten Taufgebühren entrichten.) Taillebourg, kleine Stadt an der Charente in Saintogne; sonst Festung. S. mehr über den Ort, in Esmangart's Noten zu diesem Kap. (Deut..) — Dieser Zinshahn.] Val. Ausg.: *ce glorieux Dindenault.* — Panurg, der wegen seiner Brill weit leiser denn gewöhnlich hört'.] Auch oben 3, 35 S. 480 sagte Panurg: „Wart, daß ich mein Brill hie ein wenig aufs linke Ohr ruck, ich hör so besser." Scherzhaft, als wenn das Verstärkungsmittel des Gesichtes auch den Gehörsinn schärfte. — Lupen von Afrika.] Statt *bezicles d'Africque* lies't die Val. Ausg.: *braguettes d'Asie et d'Africque.* — Auch 5, 16. S. 845 schwört Panurg „bei seiner Türkischen Monds-Brill." — Einen schönen, rothen, eilf Zoll langen Corallen-Zinken] obscön. Martial's *mentula sesquipedalis*, der „dodrantalische Beiler" des 4. Prologs. So 1, 11. S. 40: „Die Dritte nannt ihn (Gargantua's Hosenlatz) mein Korallenzinklein." — Schickschackuranzirapunzulirt.] Wie oben, S. 577: Garambolibunzulatur. Vgl. dort Anm. (Val. Ausg.: *biscoté.*) — Der steife Garten-Gott Priapus.] S. S. 449 u. 699.

S. 601. Hammler Mahoms.] Nach de Marsy, Anspielung auf Mahomet's Hammel. Oben, 2, 23. S. 286: „Da hamelten sie nicht mehr so oft," (für, rammelten). Val. Ausg.: *braguetier*, st. *belinier.* — Auf dieß dein Brillen-Ohr.] S. Anm. zu S. 600 u. 602. — Daß alle Wehr zur See leicht Rost ansetzt.] Vgl. 2, 12. S. 236: „denn plötzlich, sowie ein Harnisch Lauch (Lauge) riecht, frißt der Rost ihm die Leber an;" u. dort Anm. — Bruder Jahn zog seinen frisch gewetzten Fochtel.] Er hat also Panurg's Vorwurf (3, 24. S. 434): „vor eitel Ruh und langem Feyern ist er weit blinder und rostiger worden als ein altes Fleischscharren-Schloß" beherzigt und ihn blank geschliffen; wiewohl Jener 4, 55. S. 748 abermals Rost daran voraussetzt. 601.

6. Kapitel. — Epistemon.] Vgl. Ausg.: *Pantagruel.* — Es giebt einen guten Schwank, wenn der Strick nicht reißt.] Auch im 24. Kap. der *Contes d'Eutrapel* findet sich diese sprichw. (v. Moliere im Tartuffe wiederholte) Redensart: „mais qu'il falloit un peu attendre et que les ponts de Cé ne furent fais tout en un jour, que tout iroit bien, *et que lon verroit beau jeu, si la corde ne rompoit.*" — Latern-Weins.] Theologen- oder Prälaten-Weins, wie erklärt wird. (So S. 53 „ein theologisch Mäslein Wein;" und S. 319: „schöppelten . . . theologaliter.") Wenigstens ein reiner, durchsichtig klarer Wein ist damit angedeutet.

602. S. 602. Fatzen.] S. Anm. zu S. 333. — Potz Dufft!] Die Interjection findet sich irgendwo bei Fischart. — Potz Schwenzilenz.] Sächsischer Volksausruf. — Bey euch käm einer mit vollem Beutel auf dem Glatteis im Kuttelhof gut an.] Kuttelhof (v. Kutteln, Kaldaunen, Eingeweide) in Schlesien soviel als Schlachtbänke, Fleischmarkt. Bei Thauwetter muß jeder auf den Weg sehen, um nicht zu fallen, und kann mithin auf die Geldkatze nicht Acht haben. Oder (wie Duchat erklärt): „O wie unsicher wäre man bei Thauwetter, wo die Kaldaunen fast umsonst gegeben werden, neben euch, im Gedräng des armen Volkes, das sich davon zu kaufen beeilt! Eines ehrlichen Mannes Beutel liefe bei einem Gauner, wie ihr zu seyn scheint, große Gefahr." — Ob er nicht thut wie ein Chronikschreiber] königlicher Historiograph. (Panurg mit der Brille und im „härenen Kleid von Sacktuch.") — Langwollen-Hammel.] Anspielung auf die gleichnamige alte Goldmünze, s. Anm. zu S. 31. — Der Burgundische Hausorden] des goldenen Fließes, 1429 durch Herzog Philipp den Guten von Burgund, bei seiner Vermählung mit Isabelle von Portugal nach dem Muster von Jasons güldenem Fließ in der Absicht gestiftet, um die Ritter dadurch aufzumuntern, für die Kirche ebenso muthig zu kämpfen, wie die Argonauten um jenes. Vgl. Rab. 5, 5. S. 808: „Wieder andre (von den Conteur-Vögeln) trügen vorn an den Federn . . . ein Widderfell." — In ponentischer Münz] in westlicher; Gegensatz zu den levantischen oder orientalischen Hammeln. — Horcht mal ein wenig auf, da drüben mit euerm andern Ohr] mit dem rechten, worauf er die Brille nicht hat, da er sie, nach der angef. Stelle (S. 480), um leiser zu hören, aufs linke Ohr rückt; weßhalb oben, S. 601, das linke, das „Brillen-Ohr" genannt ward. Diesen linken Gehörgang will also Zinshahn nicht gelten lassen.

603. 603. Ich mein's auch so.] Ueber diese Parodie des Calvinischen Katechismus s. in den Deut., Esmangart's Noten zu dies. Kap. — Des Königs Lustiger] lustiger Rath, oder Hofnarr. — Austern von Busch] *Busch*; entweder was jetzt auf den Karten *la Tête de Buch* heißt (See-Ort im jetzigen Dep. der Gironde, gleich unter dem ehemaligen Dep. Saintogne in

Guienne gelegen), oder auch die kleine, zu Gröningen gehörige Inſel Buſch in der Nordſee.

S. 604. Hoch und kurz ꝛc.] Vgl. 3, 50. S. 538: „Haben wir deren Mehrere ihr Leben hoch und kurz ſehn beſchlieſſen.“ — Vom kleinen Chor.] Zinkhahn hatte die ſchöne Stimme der Hammel geprieſen. So kommen 4, 46. S. 718 junge Chor-Teuflein vor. — Das feine Tuch von Rouen.] In Wolle und Tüchern beſtand von jeher der Haupthandel dieſer Stadt. — Limeſter-Sarſchen.] Schon 2, 12. S. 235 war von Luteſter-Sarſchballen die Rede; vielleicht daſſelbe Geſpinnſt: ſ. dort Anm. Limeſter erklärt Ménage durch „Serges drapées, croisées, die von der feinſten, ſpaniſchen Wolle zu Rouen und in Darnetal bei Rouen gemacht werden, ſonſt aber in Spanien verfertigt wurden.“ (So Regnier in ſeiner *Macette:* „Combien, pour avoir mis leur honneur en Séquestre, Ont-elles eu velours eschangé leur *limestre*.“) Auch in den Dictionnaire's v. Duez, Oudin und Trévoux findet ſich das Wort, das eigentlich ſpaniſchen Urſprungs iſt: „*limiste de Segovia*“ D. *Quix.* 2, 33. (*Limiste*, el panno de primera suerte, mas fino y perfectamente trabajado, que se fabrica en Segovia. *Ac.*) Eſmangart's Ableitung von *lana maestra* (beſte Wolle) möchte daher wohl ſchwerlich annehmbar ſeyn. — Montelimarter.] Montelimar, kleine Stadt in Dauphiné, am Robion, 1 Stunde von der Rhone. — Die Münchner] im Orig. *de Munican*, worunter Eſm. München, Le Duchat und De Laulnaye hingegen Monaco verſtehen. Die beſten Darmſaiten kamen allerdings von jeher aus Italien. — Aquilejer.] Aquileja oder Aglar in Friaul. — Ich werd dafür auch unauflöslich euerm Thürſchloß verknebelt bleiben] ſprichwörtlich, von der alten Lehns-Gewohnheit, da der Vaſall, in Abweſenheit des Lehnsherrn, die Huldigung mittelſt eines Kuſſes auf deſſen Thor-Riegel leiſten konnte. S. Roux, *Dict. com.* in VERROUIL. — Voll Henricus] lies: voll neuer Henricus. Dieſe Goldmünze Heinrichs II war allerdings 1547, als die 11 erſten Kapitel des vierten Buchs erſchienen, ſehr neu, da Heinrich in demſelben Jahr erſt den Thron beſtiegen hatte. 604.

S. 605. 7. Kapitel. — Auf Bauern-Wort.] S. Anm. zu S. 563. — Deßjenigen der Phrixus und Helle weiland durchs Helleſpontiſche Meer trug.] Der goldne Widder Chryſomallus, der, nach der Fabel, fliegen und reden konnte, Neptun's und der Theophane Sohn (das erſte Zeichen im Thierkreis), auf welchem Nephele, die erſte Gemahlin des Athamas, ihre Kinder Phrixus und Helle entrückte, die deren Stiefmutter Ino, nach einem erſchlichenen Orakelſpruch, eben opfern wollte. Helle fiel von ihm in die Meerenge, der ſie ertrinkend den Namen (Helle's Meer, Helleſpont) gab. Nachdem ſich Phrixus auf dem Widder nach Kolchis gerettet, opferte er ihn dem Jupiter Prixius, und ſchenkte ſein goldenes Fell dem Aeetes, der es im Hain des 605.

Mars an einem Baume aufhing, wo es sodann das Ziel Jason's und seiner Argonauten ward. Apollon. 1, 257, 8. Hyg. F. 3. Apollod. 1, 9, 3. Paus. IX, 34. u. a. — *Clericus, vel addiscens*] Gelehrter, oder doch Lehrling, „Studirmachergesell." — *Ita* . . . das ist Weißkraut, *vere* das seyn Tannen]. Sprichwörtlich triviale Volks-Wortspiele. *Ita* (ja, so ists) soll, nach Duchat, den Laut des Aufstoßens bezeichnen, der dem rohen Kaufmann in diesem Augenblick entfährt, und von ihm auf zuvor genossenes Weißkraut geschoben wird. (?) *Vere* (wirklich) = Föhren, Tannen — rr rrr rrrr.] Wie oben zu Ende des 3ten Prologs: Arrurrrurrrurruh! Der die Heerde anrufende Schafhändler ahmt den Hundston nach, den „Hundsbuchstaben" R, wie ihn Erasmus nennt: „r, littera, quae in rixando prima est, canina vocatur." S. *Adag.* in *Canina facundia.* — Wächst das Korn darnach als wenn der liebe Gott selbst hin geseicht hätt.] Schon nach Rab.'s eigenem Commentar (s. Anhang), „in Paris und ganz Frankreich sprichwörtlich, wo der gemeine Mann das Erdreich für besonders gesegnet hält, auf welches der Erlöser irgend ein natürliches Excrement verloren habe; wie von dem Speichel Joh. 9, 6 geschrieben steht: „spützete er auf die Erde, und machte einen Koth aus dem Speichel." — Aus ihrem Harn ziehn die Quintessenzer den allerbesten Salpeter der Welt.] Vgl. das 21. Kap. des 5ten Buchs. — Des Santogniſchen Eutropius Uebel.] S. über den Sanct Eutrop von Xaintes, Anm. zu S. 91. Die hier gemeinte Krankheit, deren Heilung ihm besonders zugeschrieben wurde, war eine Art von Rothlauf, auch *feu sacre* genannt, die namentlich im 11. und 12. Jahrh. in Frankreich sehr um sich griff. (Vgl. über die nach Heiligen benannten Krankheiten, Rab. 1, 45. S. 140.) Rab.'s Autorität ist auch hier Plinius, 30, 12: „Igni sacro medetur oesypum." — Nehmt nur die Hörner da, stampfet sie ꝛc. — Spargel der Welt.] „Invenio (*Sylvestrem asparagum*) nasci et arietis cornibus tusis atque defossis." *Plin.* XIX, 8. Schon Dioskorides widerlegt es. — Den Ravenniſchen selber nicht ausgenommen.] „Nullum gratius his (*asparagis*) solum quam *Ravennatium* hortorum." *Id. ibid.* — „Ecce altiles spectantur asparagi. Et *Ravenna* ternos libris rependit." *Id.* XIX, 4. Vgl. Martial, Epigr. XIII, 21: „Mollis in aequorea quae crevit spina Ravenna, Non erit incultis gratior asparagis." — Wo habt ihr Herren Hahnreys ꝛc. — Wunderkraft?] Aehnlich 1, 16 (von den Spriſchen Fettschwänzen): „Ihr wenigstens habt keine solchen, ihr andern Spatzen vom platten Land."

606. S. 606. — Als nur des indischen Esels.] „Talos asinus Indicus unus solidipedum habet." *Plin.* XI, 46. — Dorkaden] δορκάς, (v. δέρκω) hirschartiges Thier mit sehr hellen Augen; Reh, Gazelle, Antilope. Bei Aelian 14, 14 ist es Antilope dorcas, *Linn.* Schneider. Soll zu Koptos in Aegypten verehrt worden seyn. (Vgl. Rab. S. 896.) — Das Königsspiel der

Tali.] S. Anm. zu S. 80. — Kaiſer Octavianus Auguſtus ꝛc.] „Talis enim jactatis . . . . Ego perdidi viginti millia nummum, meo nomine: sed cum effuse in lusu liberalis fuissem, ut soleo plerumque. Nam, si quas manus remisi cuique, exegissem, aut retinuissem quod cuique donavi, vicissem vel *quinquaginta millia*. Sed hoc malo. Benignitas enim mea me ad coelestem gloriam efferet.“ Briefſtelle dieſes Kaiſers, in deſſen Leben bei Sueton, Kap. 71. — Pygmien] oder Daumlingen. S. Anm. zu S. 300. (*πυγμαῖος*, eine Fauſt [*πυγμή*] lang, hoch oder dick.) — Tornoſen-Liver.] S. über dieſen Tourniſchen Münzfuß, Anm. zu S. 492. — Dieß iſt ſehr theuer ꝛc. — für das Geld.] Bodin bemerkt, man habe zu Ende des 14. Jahrh. den Hammel von Berri, ſchöner und feiſter, wie er ſagt, als die Zinshahniſchen, blos mit ſechs Blanc (ſ. zu S. 319) das Stück bezahlt. (S. Maſcurat, p. 394 der 21. Ausg.) Nach Panurg's Schätzung, fügt De Marſy hinzu, ſcheine es, der Hammel habe um 1550, da Rab. ſein viertes Buch ſchrieb, 10 Sol in Frankreich gegolten. — Der, weil er allzu jählings reich und feiſt wollt werden, hinterrucks in Armuth fiel, ja wohl mitunter den Hals brach.] So Juvenal, *Sat.* X, v. 104 seqq.:

„ . . . . Nam qui nimios optabat honores,
Et nimias poscebat opes, numerosa parabat
Excelsae turris tabulata, unde altior esset
Casus, et impulsae praeceps immane ruinae.“

S. 607. Daß dich Gottes Marter ſchänd!] S. Anm. zu S. 321. 607.
— Beym theuern Heilthum zu Charrous.] Heilthum, Reliquie von Heiligen, ſ. Friſch in heilig; und vgl. über dieſe im Mittelalter zu Eidesleiſtungen gebrauchten Heilthümer, J. Grimm, Reinh. Fuchs, S. LXXVI. „Charrous (ſagt der holländiſche Scholiaſt) iſt eine kleine Stadt in Ober-Poitou, auf der Grenze von La Marche und Limouſin, im vorigen (16.) Jahrh. weit berufen wegen der in daſiger Benedictiner-Abtei verwahrten Reliquien. Die Abtei, wie die Mönche ſagen, von Karl dem Großen erbaut, lag in der Mitte der Stadt. Die ſo gefeierten Reliquien waren: 1) *la digne Vertu* in einem Käſtchen von Gold und Juwelen; 2) *le digne voeu* (das theure Heilthum), bei dem hier Zinshahn ſchwört; dies war eine große Statue von Holz, die Figur eines Mannes, mit Silberplatten ganz überlegt und angezogen, und ſtand in einem Winkel des Kloſters. Man zeigte dieſe Reliquie nur aller ſieben Jahre einmal, und ſtrömte dann hin von allen Enden. Auch durfte ſich kein Frauenzimmer dem theuern Heilthum zum Kuſſe nahen; blos Männern und Kindern ward dies geſtattet. Aber die Weiber lauerten ſchon, um Die zu erhaſchen, die es geküßt hatten; ſie warfen ſich ihnen an den Hals und küßten ſie wieder, um durch dies Mittel, gleichwie

druch einen Destillir-Helm, die Wunderkraft an sich zu ziehen, die sie durch Küssung der Staue gewonnen hatten. Als eine hohe Dame diese einst selbst küssen wollte, erhub sie sich 5 Fuß hoch über den Boden. Dies galt für ein großes Wunder: war aber blos ein Schelmenstück der Mönche, die hinten ein Rädchen befestigt. Die huguenotischen Edelleute 1562, beraubten sie ihres Schmuckes, und wurden von den Spöttern des Landes dafür „die Kammerdiener des theuern Heilthums zu Charreus" geheißen. Zinshahn also glaubt einen hohen Schwur zu thun, wenn er bei diesem Heilthum schwört." — Von denen die einst die Corarier im Tuditanen-Gau in Spanien, um ein Talent Goldes das Stück verkauften.] S. Strabo im 3ten Buch, den Budäus lib. IV *de Asse* anführt. Tuditanien ist Andalusien, und die Corarier ein Kolchisches Volk. Der Schaf-Transport aus Kolchis nach Andalusien hatte seine Schwierigkeiten, daher der hohe Preis ihrer Thiere in Spanien, den aber die Andalusier, als ein sehr goldreiches Volk, gern zahlten, um nur diese Race zu haben. — Wieviel denkst Du . . . daß ein Talent Goldes gegolten hab?] Das Attische 1375 Rthlr. — Ihr erhitzt euch in euerm Koller] *harnois*, sprichw. von den Ritter-Tournieren her. So im *Songe du verger*, Part. 1, chap. 35: „Sire Clerc, il semble que vous vous veuillez aucunement courroucer, et *en vostre harnoys eschauffer*." Wir sagen dafür: „in Harnisch kommen." — Dem Herrn von Cancale.] Die Ausg. v. 1547 und Duchat lesen: *Candale*. Cancale ist der Name einer Seestadt in Bretagne, drei Stunden östlich von Saint-Malo, wegen guter Austernfischerei berühmt, und deren Einwohner von jeher für Gourmands und Freunde der Leckerbissen gegolten haben. Man sagt sogar in der Umgegend sprichwörtlich: „man muß ihn auf die Austern-Mast nach Cancale schicken," für: zum Gukuk, ins Schlaraffenland, auf die Bärenhaut.

608. S. 608. 8. Kapitel. — Wie ihr denn wohl der Hammel Art kennt, daß sie stets ihrem Vordermann, wohin er geht, nachlaufen und treten . . . Aristoteles lib. IX. *Histor. Animal etc.*] 9, 3: τὸ γὰρ τῶν προβάτων ἦθος, ὥσπερ λέγεται, εὐήθες καὶ ἀνήκτον. πάντων γὰρ τῶν τετραπόδων κακιστόν ἐστι." — „Comme un Mouton qui va dessus la foi d'autrui." Lafontaine, *Fab.* II, 10. Swift (*Contests etc. in Athens and Rome* chap. 5) sagt: „Man is so apt to *imitate*, so much of the nature of *sheep* (*imitatores, servum pecus*) that whoever is so bold to give the first *great leap over the heads of those about him*, though he be the worst of the flock, shall be quickly followed by the rest." Noch kürzer, Beaumarchais im *Mariage de Figaro*, A. IV, Sc. 6: „La rage de sauter peut gagner; voyez les moutons de Panurge." — Giulio Bracciaietti schrieb einen Tractat: *della dignità del castrone*; Macerata, 1601, 4." Del. — Wie einst Ulysses ꝛc.] S. Odyssee 9, 425 u. ff. — Kombüs] Schiffsküche. S. schon zu S. 547. — Oliver Maillard.]

Franziskaner aus Bretagne, Beichtvater Karl's VIII, berühmter, sehr populairer Kanzelredner (etwa wie unser Geiler von Kaisersberg), dessen Predigten für die Sittengeschichte seiner Zeit sehr gehaltreich, und auch von H. Etienne in der *Apologie pour Herodote* auszugsweise vielfach mitgetheilt sind. Nach La Croix Du Maine starb er 1502 in seinem Kloster zu Narbonne. Vgl. Wachter 2, 457. Die Geschichte wirft ihm vor, er habe sich durch ein Gold-Tönnchen bestechen lassen, Karl den VIIIten zur Herausgabe der Grafschaft Roussillon zu bewegen. „In hoc (dem Roussillon) sagt De Thou z. J. 1550, praejudicium regno non potuisse fieri a Carolo VIII, dicebat (*Franciscus I*) qui recenti adhuc multorum memoria ab *Olivario Mallardo*, perfido homine persuasus, Ferdinando Arragonio certis legibus, quas ille semper violasset, ejus possessionem concesserat." Was auch mit den nachstehenden Versen des *Verger d'honneur*, fol. 141 b. übereinstimmt:

„Oncques frère *Olivier Maillart*
Ne fit mieulx du gros papelart,
Que feray, s'ay pièce quelcune,
Qui soit d'or, n'en eussé-je que une,
Pour chacer ce divers hazart."

— Mit dem Predigermönch Jahn von Bourges verglich sich schon oben 3, 7. S. 371 Panurg selbst. S. dort Anm. — Topis.] S. zu S. 451.

S. 609. Cenotaphium und Ehrenbegräbniß . . . hoch oben auf dem Cenis-Berg.] Rab. mochte auf seinen italienischen Reisen über den Mont-Cénis, an manchem solchen Kreuz vorbeigekommen seyn, das dort die Stätte der verunglückten Wandrer bezeichnete, deren Leiber verloren gegangen. Vgl. über die Cenotaphien, Rab. 4, 21. S. 651—652. — Eine Hammel-Seel?] Die Franzosen nennen sprichw. unselbstständige Traditions-Menschen, die sich nicht selbst bestimmen können — also die Mehrheit — *âmes moutonnières*. So Juvenal: „Vervecum in patria, crasso sub aëre nasci." — Thibalt Lämmlein.] Thibaut Aignelet, Name des untreuen Schäfers, in der Farce Patelin, wo er dem Tuchhändler die anvertrauten Schafe unterschlägt; s. das Scenarium, 4te Scene, zu S. 63, und vgl. Pasquier, *Recherches de la France*, IV, 4. p. 560. — Wo sind die Schöps Reinald Belins, die schlafen wann die andern grasen?] Wahrscheinlich Bezug auf denselben verschlafenen Schäfer, an den die Romanze: „O Reinald, wach auf, erwache! O Reinald ermuntre dich" gerichtet ist, die Bruder Jahn 1, 41 singt. S. dort Anm. zu S. 128. — Wie nach der Schlacht bey Serizolles die Gruyer'schen Ausreisser thäten.] Die Franzosen, unter Anführung des kaum 25jährigen Grafen D'Enghien, lieferten diese Schlacht (11. April 1544) in der Ebene von Cerizolle in Piemont den Kaiserlichen, und gewannen sie, jener verbündeten Ausreisser ungeachtet.

609.

Diese Miethsoldaten aus der Grafschaft Gruyere oder Gryers (zwischen Bern und Sitten), im Hintertreffen unter die übrigen Schweizer eingestellt, hatten sogleich beim ersten Anstoß die Flucht ergriffen und das Zutrauen zu ihrer schweizerischen Bravour sehr wenig gerechtfertigt. Martin Du Bellay (Herr von Langey) der von Turin aus, wo er damals Statthalter war, auf Befehl des Königs, den Sold ins Lager zu bringen hatte, und selbst mit im Treffen befehligte, beschreibt dasselbe im 10ten Buch seiner Memoiren ausführlich. Dort sagt er hierüber: „Le bataillon des Espagnols et vieils Allemans vinrent combatre noz *Gruiers* et Italiens, desquels ils eurent bon marché; car, hors-mis les capitaines qui estoient au premier rang, tous se mirent en fuitte.“ — „Le seigneur d'Anguien ayant faict ladite charge, et pensant que les *Gruiers* eussent faict leur devoir, estimoit avoir gaigné la bataille de ce costé, mais il trouva le contraire, car ayant tourné visage pour recharcher, au lieu de trouver les *Gruiers* et Italiens victorieux, les trouva à vau de roupte (hors-mis le premier rang, comme dit est) sans donner un coup de picque . . . . tant il est malaisé de déguiser un asne en un cheval de bataille.“ Vgl. auch Beleforest's Chronik, fol. 477—478: „A la pointe de la bataille de Cérisolles, étoient les *Gruiers* et troupes italiennes, qui firent fort mal leur devoir et s'enfuirent sans donner coup de pique.“ — So wär euch das Geld im Beutel blieben.] Statt: *vous demourast en bourse*, lies't hier die Val. Ausg.: *vous feust dénoncé*.“ (?) — Ich hab . . . für mehr denn fünfzigtausend Franken Spaß dran gehabt] wie oben 2, 17. S. 264: „und geben uns für mehr denn hundert Franken zu lachen.“ S. dort Anm. u. zu S. 518. Ganz im Sinne jenes 17. Kapitels spricht sich Panurg auch hier aus, und seine Maxime: „merk dir dieß mein Bruder Jahn ꝛc. — in jener Welt“ (ein Hauptzug zu seinem Charakterbilde) ist rein heidnisch, altgriechisch. — (Ebenso gesinnt schildert sich Berni, Orl. Innam. 67, 42.)

610. S. 610. Aber, sprach Bruder Jahn, du bringst dich selbst, wie ein alter Teufel, in Verdammniß.] 2, 17. S. 261: „Nun, sprach ich, so fahrt ihr kopfüber zur Höll wie ein Reutemesser.“ — Es stehet geschrieben: *Mihi vindictam etc.*] „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.“ 5. Mos. 32, 35. Psalm 94, 1. Röm. 12, 19. Ebr. 10, 30. — Brevier-Materi.] S. S. 88. 447. 617. 658. 669. 700. 746. — Rabelais's Vorbild zu Panurg's Hammel-Handel mit Zinshahn in den bisherigen Kapiteln (eine Episode, die Du Freny in seiner *Parallele d'Homere et de Rabelais* sogar als Seitenstück zu Polyphem's Hammeln in der Odyssee, aufstellt) ist Merlin Coccajus (Folengo), wie schon in den *Menagianis*, und in der Schrift: *Histoire macaronique de Merlin-Coccaie, prototype de Rabelais*, 1606. bemerkt worden. Zur Vergleichung des Vorgängers

mit dem ſogenannten Nachahmer ſtehen hier aus dem elften Geſang der *Macaronea* die hergehörigen Verſe:

„Hanc igitur navem tendunt onerare fachini,
Supra quam saltant Baldus, Cingarque Lonardus,
Atque gubernarunt quodam cantone cavallos.
Interea veniunt cifilantes saepe Tesini,
Qui tria de pegoris ducebant agmina secum,
Quodque agmen pegoras forsan duo mille governat
Prima per orecchias sursum nolendo tiratur;
Hanc seguitant aliae quam perstiter absque labore.
Nam pegoris natura dedit seguitare priorem.
Sed quando Baldum sociosque tesinica turba
Vidit equis navem impedisse, quid, inquit, alogias
Soldatos istos pegorarum septa cupantes?
Quidve cavallazzos istos te sumere fecit?
Non audis, patrone ratis? quin ejicis illos?
Ejice soldatos, inimicos ejice nostros;
Nam contadinus cum milite vivere nescit,
Atque soffriremus mutuas mangiare budellas.
Sed bastonatas quas assagiamus ab illis,
Reddere vola venit, detur ergo licentia vandi.
Navita non audit, convicia plurima dicunt,
Tollere non alios in barcam namque spopondit.
Sed Barcarolos quis non trovat esse bosardos?
Baldus, ut audivit bravamina, scoriat ensem;
Nam sibi displicuit villanos esse superbos.
Cingar eum tenuit dicens, mihi deprecor, istam
Desine vindictam, nunc nunc miranda videbis.
Est villanorum toleranda superbia nunquam.
Altri ridebunt, altri sed forte piangent.
Baldus ei paret, sfodroque recondidit ensem.
Interea ventus coepit soffiare galantus;
Stat mare quacchiatum levibus tremolantibus undis.
Discostant gravidam curvo de litore navem,
Paulatim quae se mare diluntanat in altum.
Vela resolvuntur, zephiroque tumentia plentur,
Deque maris golfo jam littora nulla videntur;
Denique cantantes longum rapuere viagium.

Fraudifer ergo loquit pastorem Cingar ad unum:
Vis, compagne, mihi castronem vendere grassum?

Sum contentus ego, vendam, pegorarius (inquit),
Da mihi quinque tronos, si vis, aut quattuor ad plus.
Absque sothiezza mercati Cingar eidem
Sborsavit numos tolto castrone dolosos,
Sub terra quoniam falsos impresserat illos.
Hic Mercadantes optant rei cernere finem,
Expectat Baldus fraudem, ridetque Lonardus,
Nam bene squadrabat quod erat malus ille ghisellus.
Cingar per binas castronem brancat orecchias,
Quod butat in medio cernentibus aequore cunctis.
Illico (*nam mos est ovium seguitare priorem*)
Omnis grex sequitur, praecepsque nodare caminat,
Postque caporalem certatim mandra ruinat,
Immo gaudenti cantabant carmine be be.
Non fuit una quidem, quae non scampasset in undas.
Totum lanigeris impletur piscibus aequor.
Se sforzant illas cifilando tenere Tesini,
Ast ad bellasium possunt cifilare gazani.
Jam tota pascunt aliud quam grameu et herbam.

Tempore diluvii super alta cacumina pisces
Errabant nemorum, discurrebantque per ulmos,
Sed modo lanosum bestiamen pascolat undas,
Et lanam bagnasse suam jam dicere possunt.
Neptunus magnum possedit alhora botinum,
Qui maraviabat pegoras descendere tantas,
Cum quibus et nimphis, propriisque baronibus unam
Egregiam coenam, nec non duo prandia fecit.
Omnia mangiarunt, adeo quod Gatta dolebat,
Namque polita nimis sub mensis ossa cadebant.*)

De risu Baldus schioppat, creppatque Lonardus,
Ac mercatores omnes strepitose cachinnant.

*) Nachahmung aus Pulci's *Morgante Maggiore* 1, 67:

„E ferno a scoppia-corpo per un tratto,
E scuffian, che parien de l'acqua usciti,
Tanto che 'l cane sen dolcva e 'l gatto,
Che gli ossi rimanean troppo puliti."

„Voll ſtopfen ſie den Bauch, ſchier daß er platze,
Und hau'n im Schweiß des Angeſichtes ein.
Sehr große Klagen führen Hund und Katze,
Denn alle Knochen putzen ſie zu rein."

Grieb.

Cingar nil ridet, sed velle jutare videtur,
Atque trabuccanti pecudi succurrere fingit.
Sed magis in fluctus buttat, buttans quoque clamitat o, o!
Ad partesanas, chiappum dant presto Tesini.
Providus at Cingar zanettam corripit unam,
Inde vocat Baldum, monstrat zuffumque Tesinis.
Quid, loquitur, vultis mecum bravare Vilani?
Quo vestram causam diffendere jure potestis?
Est nunquid talis vestris usanza paësis?
Nonne meam possum, sicut volo, spendere robbam?
Castronus meus est, modo quem mea tasca pagavit,
Deque meis rebus facio quod voia comandat;
Hic gentilhombres ibi quos astare videtis,
Iusto jure suum possunt narrare parerum;
Si mihi tortus erit vestrum sperare doverum.
Sic vobis jubeo *ruginentas* ponite dagas.
Nos altramentum quid sit soldatica proles
Vobis mostrandum est factis, et absque parolis.
Est sacrificium sanctum ammazzare vilanos,
Stat male gentili sub corde superbia certe,
Pessima sed res est vos rozzos esse superbos:
Nec toto in mundo reperitur abusio major
Quam si villana quisquam de stirpe superbit.
Has villanias non soffrivere Tesini;
Cingaris ad panzam trat quidam concite dardum,
Quem similis daino Cingar saltando schivavit.
Illico surrexit Baldus cignatque Lonardo,
Amboque brazzatis scutis brandisque cavatis
Impetuose rudes assaltavere bricones.
Qui male pensantes aliquos hos esse gazanos,
Cum partesanis rubeis bravezare comenzant;
Sed Baldus subito miseros de pane cavavit;
Figere sdegnatur cum lato vulnera brandi,
Sanguine vult spadam nec spegazzare vilano:
Sed pistonadas illis tantummodo tirat,
Quae nimis horrendae testas et brachia spiccant;
Postque suas pegoras vadunt finaliter omnes."

9. Kapitel. — Um die Mucken-Fruh.] Italieniſches Sprichwort (*all' alba de' tafani*, auch *all' alba de' visconti*) ſcherzhaft für: ſehr ſpät, gegen Mittag, ja gegen Abend, wenn die Mücken zu ſchwärmen anfangen. —

Seiner Geſtalt und Lag nach.] Statt *assiette* lieſt die Val. Ausg. *grandeur*. — Den rothen Poitevinern.] Den Beinamen der rothen führen die Einwohner von Poitou ſchon ſeit ſehr alten Zeiten. So heißt es im *Paradoxe du procés etc.* 1554 gedr. b. Charles Etienne: „Un *Poitevin* autant *rouge* qu'un cramoisi Vénitien.“ Nach Bouchet (Ann. II, 2) ſoll das Menſchenblut der erſchlagenen Feinde, womit ſie, wie ihre Vorvordern, die Scythen, ſich röthteten, dazu Anlaß gegeben haben. Andre, z. B. Jean de la Haye, oder der Vf. der Dieſem zugeſchriebenen *Antiquitez du Poitou* (ſ. chap. 3. u. 4.) leiten die Benennung von der Gewohnheit der alten Poitevíner (als eines Picten- oder Pictaven-Stammes), ſich Schilde und Geſichter mit Mennig zu bemalen, her. Endlich vermuthet Duchat, daß eine geringhaltige Münze Namens *Pite* oder *Poitevine*, die in Poitiers geſchlagen ward, und deren Kupfer nach kurzem Gebrauch zum Vorſchein kam, der eigentliche Grund des Spottwortes rothe Poiteviner ſey. Er wiederholt dieſe Vermuthung auch in einer Note zur Vorrede von d'Aubigné's *Baron de Foeneste*, wo von einem „falſchen Poiteviner (*un faux Poictevin*)“ die Rede iſt. Ueber die von ihm angedeutete Möglichkeit, daß Rab. 3, 3 unter dem Rothgau (*Landerousse*) ebenfalls Poitou verſtehen dürfte, ſ. dort Anm. zu S. 357. (Wir ergreifen dieſe Gelegenheit, um ein von De Laulnaye mitgetheiltes kleines Verzeichniß ſprichwörtlicher Provinzial-Epitheta hier einzuſchalten, von denen die unterſtrichenen bei Rabelais vorkommen: Amoureux de Turin. *Bauards de Confort*. Bauffreurs de Mascon. Bourguignons cinquains. Bouzes de Chaalons. Braguards d'Angiers. Brigueurs de Pavie. *Canards de Savoye*. Chiens d'Orléans. Copieux de La Fleche. *Couilles de Lorraine*. Crottez de Paris. Danceurs d'Orléans. Flutteurs de Poictiers. *Foyreux de Bayeux* (alt. Sarg.). Grandzgousiers d'Avalon. Guespins d'Orléans. Lorrains villains. Mocqueurs de Dijon. Normands truants. *Oreilles de Bourbonnois*. *Rouges Poictevins*. Sallez Bourguignons. *Verolez de Rouen*. Hauguineurs Artésiens.) — Die Naſen . . . wie ein Treff-Aß geſtaltet.] So auch im *Bar. de Foeneste* IV, 13: „Le Curé . . . avoit un nez en as de treffle, et les joues enflées à couleur de gorge- de cocq d'inde.“ — Daß aus einem römiſchen Haus ꝛc. — Baccano entſpringt.] A. Gellius N. A. XVII, 21: „Menenio Agrippa, M. Horatio Pulvillo Coss., bello Vejante, apud fluvium Cremeram sex et trecenti patricii Fabii cum familiis suis, universi ab hostibus circumventi, perierunt.“ Livius XI, 48–50 erzählt die Sache ausführlich: „Sequebatur turba propria alia cognatorum sodaliumque.“ Nach Feſtus ſollen den Fabiern fünftauſend Clienten gefolgt ſeyn. „Infelici via dextro Jano portae Carmentalis profecti, ad Cremeram flumen pervenerunt.“ Die Straße, in welche durch den rechten Janus die Porta Carmentalis führte, ward von dem Unglück der Fabier *Via scelerata*

(oder der Frevel-Weg) genannt; daher Ovid, *Fast.* II, 201: „**Carmentis portae dextro via proxima Jano est. Ire per hanc noli, quisquis es; omen habet.**“ S. überhaupt die ganze Schilderung des Vorfalls ebendaſ. V. 195—242. (Daß Rab. ſelbſt eine Topographie von Rom herausgegeben hatte, iſt ſchon früher bemerkt worden.)

S. 611. Das Flüßlein Cremera, im heutigen Patrimonio Petri, im Kirchenſtaat, fällt unterhalb Rom in die Tiber. Baccano, Flecken am gleichnamigen See, mit Schwefelwerken. — Magerfiſch] oder Bart-Umber; Seefiſch, beſonders häufig bei Rochelle; daher in Frankreich das doppelſinnige Sprichwort: **il revient de La Rochelle, il est chargé de *maigre***, mit Bezug auf Perſonen, die durch lange Belagerung mager und ausgehungert ſind. S. Roux. — Wenn dieſe zween . . . erſt ihren Speck an einander ſcheuern.] So oben, 1, 3. S. 14 in demſelben Sinne, von Grandgoſchier und Gurgelmilten: „rieben ſich den Speck an einander luſtiglich.“ Vgl. auch 2, 21. S. 279. — Seht da eine Striegel, einen Fuchs, und einen Schwanz! Heißt dieß nicht den Fuchsſchwanz ſtreichen?] Im Original ein Picardiſcher Volkswitz, der auch in Cl. Marot's zweiter *Épitre du Coq à Vâne* vorkommt: — 611.

„Une estrille, une faux, un veau,
C'est à dire estrille Fauveau,
En bon rebus de Picardie.“

Auch der Pariſer Buchhändler Durand Gerlier, der zu Ende des 15. Jahrh. lebte, führte das *estrille faulveau* als Sinnbild und Wahlſpruch, ſchon 1489. S. La Caille, *Hist. de l'Imprimerie*, pag. 65. — Dieß Fuchsſchwänzlein mit dem ſchwarzen Streifen mag mir wohl fleiſſig geſtrichen werden.] Vgl. 1, 5. S. 20: „Seht die Bratenbaunzen von dem Falben mit dem ſchwarzen Strich! Ey laßt uns ihn doch ſtriegeln, um Gott!“ — Canzley-Prozeß.] Aehnlich oben, 1, 9. S. 33: „Mein Hoſenlatz wär eine Stiftscanzley.“ — Bei Sanct Trinian!] S. Anm. zu S. 106. — Beil — Stiel — verſtielt — verbeilt.] S. neuer Prolog, S. 578.

S. 612. Der Curialſtil von den Römiſchen Courtiſanen, oder der weite Aermel-Stilus der Franziskaner.] Zugleich Anſpielung auf die *Mancia* (Handgeld, Aermel-, Handſchuh-, Nadelgeld, *paraguante*, *épingles*) der römiſchen Buhlerinnen (die bei den vornehmeren ſehr bedeutend iſt), und auf die Habſucht der Bettelmönche. So ſagt die alte römiſche Courtiſane in Joach. Du Bellay's *Jeux rustiques;* 612.

„Aucunesfois n'estant de la partie,
J'estoy si bien de mon faict avertie,
Qu'autant de fois qu'une reste on gaignoit,
Autant de fois la *manche* on me donnoit;“

und Saint-Amant im 81sten Dixain seiner *Rome ridicule:*

„Ces gens-ci n'ont point l'humeur franche;
A tout gain leur arc est bandé;
Souvent, pour m'avoir regardé,
J'ay veu me demander la *manche.*"

Haverlinger] gemeiner Kerl, Roßkamm; s. Anm. zu S. 15. u. S. 83. Noch ein zweiter Haverlinger tritt in eben diesem Kap. S. 613 auf. — Leilach] eigentlich Lein-Laken, Bettuch (s. Frisch in Lein), erinnert an das sächs. Luley, für: grober, ungeschliffener Mensch. S. zu S. 387. — Papuschen] in manchen Gegenden Deutschlands eine Art weicher Hausschuhe oder Pantoffeln. — Und lang Du, mein Erbs.] Es war zu Rab.'s Zeit ein gewöhnlicher Gruß der Begegnenden oder Briefwechselnden, sich „gutes und langes Leben" zu wünschen. Beza (Kirchengesch. 2 Th. S. 422) erzählt, daß 1493 ein huguenotischer Edelmann aus Nevers von seinem Vetter zu gleicher Zeit so angeredet, und durch einen Pistolenschuß in die andre Welt geschickt worden sey. — Zähnknapper.] S. Anm. zu S. 211. Hier wird, wegen der hohen hölzernen Pumpen (oder Sandalen) namentlich ein Kapuziner darunter verstanden. — Driesel, Dorl.] Kreisel-Arten; s. zu S. 69.

613. S. 613. Gestrählter.] S. zu S. 39. — Gute Mien ... schlimm Spiel] erscheinen abermals persönlich 5, 10. S. 823 auf dem Prello-Eiland. — Lauter Loch — lauter Pflock.] Man sagt sprichw. von einem großen Schwätzer, der überall etwas drein zu reden findet: „Qui de coûtume moult babille, Trouve à chacun trou sa cheville."

614. S. 614. So hat der Föhn-Wind ... ihre Mutter gefenstert.] Nach dem Glauben der Alten, daß in Spanien die Stuten vom Westwinde befruchtet würden. Vgl. Virgil, Georg III, 273 seqq. — Fenstern, „amasiam in fenestra salutare, cum ea colloqui, vel ad eam per fenestram venire et intrare. Fenstern gehen, ob eandem causam egredi." Frisch. Vgl. Rab. S. 486. — Die Leut da drüben überm Wasser.] Leute von überm Wasser (*gens de delà l'eau*) sprichwörtlich für: unerfahrene, weltfremde, mit der Zeit unbekannte Menschen. So auch: überseeische Freunde (*amis de delà l'eau*) für: falsche, unzuverlässige Freunde, die sich zur Zeit der Noth immer mit weiter Entfernung entschuldigen (s. Oudin in *eau*). 4, 49 S. 728 heißt es bei Rab.: „wiewohl ihr andern Transpontin-Leut glaubt nicht daran." S. dort Anm. — Die Leut die Heu in den Stiefeln haben.] Ebenfalls sprichw. für: bäurische, arme, rohe Leute. (S. Ménage in *Houssepailler.*) Diderot in Rameau's Neffen (bei Göthe, Werke, Bd. 36. S. 39) braucht daher den Ausdruck ironisch. („Er. Jetzt, da ihr ein stattlicher Herr seyd — Ich. Nicht so gar stattlich. Er. Da ihr Heu

in den Stiefeln habt — Ich. Sehr wenig.“) Vgl. *C. d'Eutrapel*, chap. 33: „Quand Pihourt, maçon de Rennes, monté sur sa jument, *botté de foin*, ceint sur sa grand' robbe, et le chappeau bridé, alliant à Chasteaubriand pour l'edifice d'un beau chasteau, ouyt les grands ouvriers etc.“ — Copulirten ... eine Birn ... mit einem ... Käs ꝛc. — zusammenbrächt.] „Birnen und Käse,“ „zwischen Birnen und Käse,“ in Frankreich sprichwörtlich für: Desert, beim Desert, wo Jedem beim Wein das Herz aufgeht. „*Entre la poire et le fromage* Chacun dit sa chanson à boire,“ heißt es in der Liedersammlung: *Parnasse des Muses*. Vgl. D'Aubigné's Leben vor dem *Bar. de Foeneste*, p. CXXVII: „*Entre la poire et le fromage* le discours étant tombé sur la haine que ledit Duc portoit audit d'Aubigné, etc.“ — „La poire fait l'home boire, La pomme fait boire l'homme,“ ist ein franzöſ. Trinkſpruch, den Grétry in ſeinen *Essays* anführt. Ueber Ochſenſtand ſ. Anm. zu „Kuh-Land,“ S. 181, u. zu S. 644. So Cl. Marot, in ſeiner *Epitre pour un gentilhomme de la cour etc.*:

„ . . . . Ces grosses villageoises
Là nous trouvons. Les unes sont vacheres,
Qui nous diront (s'il nous ennuye ou fasche)
Quelque propos de leur *pays de vache*.“

Zum Matroſen-Dienſt.] Vgl. die aus Villon zu S. 333 angef. Stelle. — Gewiſſermaßen als Fortſetzung dieſes Kapitels, auf welches ſich auch Sterne im *Tristram Shandy* III, 32 bezieht,*) kann das 9te des 5ten Buchs, vom „Werkzeug-Eiland,“ betrachtet werden.

S. 615. 10. Kapitel. — Cheli. Panigon.] Die Erklärer leiten dieſe 615. Wörter verſchieden ab. Nach dem Alphabet ſoll Cheli vom hebr. Schalom, friedfertig, herkommen. Le Motteux ſchlägt das griech. *Χείλεα, χείλη*, die Lippen, als Wurzel vor; weil, wie er ſagt, Rab. hier die Heimath der ſchönen Worte und Complimente ſchildern zu wollen ſcheine; was De Laulnaye ebenfalls paſſender findet. Esmangart zieht das Hebr. חֲלִי, cheli, Schlaffheit, Mattheit, Schwäche, Krankeit, vor, deſſen Wurzel חָלָה, Kuchen, Brod, Torte ſey; oder שְׁלִי, Ruhe, Friede, Täuſchung, Liſt (von

*) S'death, cried my great-grandfather, clapping his hand upon his nose, — 'tis not so small as that comes to; 'tis a full inch longer than my father's. — Now, my great-grandfather's nose was for all the world like unto the *noses of all the men, women, and children whom Pantagruel found dwelling upon the island of Ennasin*. — By the way, if you would know the *strange way of getting a-kin amongst so flat-nosed a people*, you must read the book; — find it out yourself you never can.“ — „Twas shaped, sir, like an *ace of clubs*.“

שלה, Irrthum, Schuld, Verleumdung, Blasphemie); oder das griech. χέλυς, Schildkröte, oder auch χηλή, Krebs, der rückwärts geht. Panigon ist, nach ihm, entweder das lateinische Diminutiv *panicus* (Brödchen), oder zusammengesetzt aus dem griech. πᾶν und εἰκών, ganz Bild, lauter Bild. — Gransen.] S. Anm. zu S. 186. — Dieß war des Landes Courtesi und Brauch.] Die Sitte der Adlichen, sobald sie vom Pferde stiegen, alle anwesende Damen und Fräulein auf die Wange zu küssen, bestand in Frankreich noch unter Heinrich III. S. H. Etienne's *Dialogues du nouveau langage françois italianisé*, p. 379.

616. S. 616. Potz Sackerdamm.] S. zu S. 487. — Koller-Leisten] für Bauch, wie oben (1, 9 u. 21) „Hutleist" für Kopf. So im *Bar. de Foeneste*, IV, 1: „Diligences et carrieres qu'il m'a fallu passer pour sauber le *moulle du perpunt*" (*pourpoint*, gascogn.) Ebenso bei Berni (Orl. Innam. 21, 68) „forma del farsetto;" wo Bojardo selbst (St. 65) „*f. d. bacinetto*" hat. — Potz-Hahn und Henn!] Schon 3, 30. S. 460 kam dieser Schwur vor. — Da weiß ich besser den Rummel von.] S. Anm. zu S. 342. — Quat! das ist in Rouen Kindsdreck.] Quat, Kaat, plattdeutsch, Koth. Vgl. Rab. S. 788. Im Orig. *bren*, Patois oder Bauernwort, in den Vorstädten von Rouen üblich; daher auch Bouchet, *Serée* XIII: „Bren est merde à Rouen, qui ne la mange aux fauxbourgs." — Nach meiner bäurischen Manier.] Vgl. S. 565 u. 813. — Wo man mich mein Vollmacht insinuiren ließ.] Apostolischer Canzelei-Ausdruck; im 5ten *Arrest d'amour* heißt es: „De l'heure qu'un homme est marié, il ne luy est plus loisible de faire l'amoureux, *n'insinuer sa nomination* sur une autre que sa femme, pour l'incompatibilité, et pour ce que pluralité de tels bénéfices est réprouvée de droit naturel et positif d'amours." Schon 1, 5, S. 20 kam dieselbe Redensart, ebenfalls metaphorisch, vor: „Bub! sich ich stell dir mein Vollmacht auf meinen Kopf." — Darinn war Sanct Bendix fürwahr nicht dumm.] Die Benedictiner, und überhaupt alle Mönche grüßen blos mit Kopfnicken und Verbeugung des Oberleibes. „Gott mit uns und Sankt Benedikt! war 1, 42 Bruder Jahn's Schlacht-Ruf. Er schwört 4, 16 u. 5, 46 beim „Stiefel" dieses Schutzpatrons; vgl. Anm. zu S. 122. — Bey der werthen, heiligen Kutt die ich trag!] Ebenfalls ein solenner Schwur Bruder Jahn's, den er öfter im Munde führt; s. S. 660. 694. 834. 887. — Dem Herrn von Guyercharois.] Die Herrschaft heißt La Guyerche oder La Guerche, kleine Stadt in Touraine, an der Creuse.

617. S. 617. Potz Chrysam!] S. zu S. 60. — *Da jurandi.*] S. zu S. 195. — Warum verfügen wir unsre Humanitäten nicht lieber zur edeln Gotteskück, und betrachten allda den Schwung der Bratspieß ꝛc.] So, weiter unten, 4, 63. S. 772: „Bruder Jahn war in die Kück spazirt, und sah allda an Ascension der Bratenwender

und Horoſkop der Tunken nach, welch Zeit am Tag es etwann ſeyn möcht." — Specklein] „frustulum lardi; ſ. Friſch in Speck. („Einem das Specklein durch das Maul ziehen, ſüße Worte geben." — Des Poltesdienſtes.] S. zu S. 88. — *Beati immaculati in via!*) „Selig die unterwegs ſich nicht beflecken; Anfangsworte des 119ten Pſalms (nach der Vulgata), die Bruder Jahn auf ſeine Küchen-Wege und dort ſo leichte Beſchmuzbarkeit anwendet. — Brevier-Materien.] S. S. 88. 447. 658. 669. 700. 746.

11. Kapitel. — Warum die Mönch gern in der Küch ſind.] „Denn bei den Mönchen gelten ſolche mehr, die durch ihre Predigten große Zufuhren in die Küche zu locken wiſſen, als die, welche Chriſto viele Seelen zuführen," ſchreibt Erasmus in einem Briefe an Jodocus Jonas. — Ihr gemahnt mich ... an das was ich vor etwa zwölf Jahren in Florenz geſehn und gehört hab.] Wahrſcheinlich erzählt Rab. im Folgenden ein ihm ſelbſt begegnetes Reiſeabenteuer; auch die Zeit-Angabe: vor etwa zwölf Jahren (wie die Ausg. v. 1547 lieſt) macht das glaubhaft: denn ſeinen damaligen Aufenthalt in Italien beweiſen die v. J. 1536 aus Rom an den Biſchof von Maillezais datirten Briefe des Vfs.; die übrigen Ausgg., die denen von 1552 u. 1553 folgen, haben daher ſtatt zwölf, zwanzig.

S. 618. Bernard Lardon] *lardon*, Speck. Vermuthlich irgend ein 618
Bauchpfaff Bernhardinerordens, da er den H. Bernhard als ſeinen Schutzpatron anruft. — Muckiſch] übellauniſch, mit halberhaltenem Unwillen; ſächſ. — Für'n Teuker.] S. zu S. 237. — Brätelbratereyn.] S. zu S. 227 u. 247. — In Amiens ꝛc. — Küchen zeigen wollen.] Ganz Picardie und namentlich Amiens zeichneten ſich damals und noch lange nachher durch die große Menge ihrer Garküchen aus, wozu als Veranlaſſung theils der Umſtand angeführt wird, daß man in den Gaſthöfen des Landes nur Brod und Wein und das Tiſchzeug erhielt (ſ. *Jodoc. Sincer. Itiner. Gall.*, pag. 316); theils die in Picardie beſonders ſchwunghafte Gänſezucht, die ihnen reichliche Braten lieferte. Aus der ſogen. „Gänſe-Grafſchaft" (*le comté d'oies*) verführten die Morini ihre Vögel bis nach Rom. Daher erwähnt auch Lardon unten den „Ganfert." Einer der damals in Frankreich berühmteſten Traiteurs, Guillot zu Amiens, kommt weiter unten 4, 51 vor. S. Anm. zu S. 733. — Afrikanen] altrömiſcher Name für die Pantherthiere, Tiger, Leoparden, die man aus Africa nach Rom brachte, um im Circus zu kämpfen. „Senatusconsultum fuit vetus, ne liceret *Africanas* in Italiam advehere," ſagt zwar Plinius, H. N. VIII, 18. — In dem Palaſt Herrn Philipp Strozzi's.] Dieſer Großhändler, Philipp Strozzi, war damals der reichſte Privatmann in Florenz; er vermählte ſich mit Clarice von Medici, der Tante Katharinen's, aus welcher Ehe Peter Strozzi, Marſchall von Frankreich unter Heinrich II entſprang, dem Brantôme das letzte Kap.

seiner *hommes illustres étrangers* widmete. Rab. selbst gedenkt im 1sten Brief an Maillezais v. 1536 des „differend qui est entre le Duc Alexandre de Medicis, et *Philippes Strozzi*, duquel voulut ledit Duc confisquer les biens qui ne sont petits: car après les Fourques de Auxbourg en Allemagne, il est estimé le plus riche Marchand de la Chrestienté.“ S. mehr über Philipp Strozzi in Sainte-Marthe's Anmerkungen zu dieser Briefstelle Rab.'s (in Duchat's Quart-Ausg. Th. 3. S. 58—60) und vgl. Benv. Cellini's Selbstbiographie (Ed. Milan. 1805, p. 241), wo dieser Künstler auf seiner Reise nach Frankreich i. J. 1538 zu Wallenstadt in der Schweiz einem florentinischen Courier begegnet. „Di più mi disse (*il corriere*— heißt es dort) che portava cose di grandissima importanza di *Messer Filippo Strozzi:* e perchè egli aveva una guaina d'un bicchiere coperta di cuojo, mi disse nell'orrecchio, che in quel bicchiere erano gioje di valore di molte migliaja di ducati, e che vi era lettere di grandissima importanza, le quali mandava *Messer Filippo Strozzi*. — Ihr Ziren.] Zir, Scherzwort für Kerl, Straßburgisch. — Bey dem heiligen Ferreol von Abbeville.] Dieser Heilige stand dem Gedeihen der Gänse und ihrer Mästung vor: „Les uns disent que *S. Feriol* est le plus habile du monde à garder les oyes,“ sagt H. Etienne im 38. Kap. der *Apologie pour Herodote*, und Le Duchat bemerkt zu dieser Stelle: „*ferrer les oyes* (die Gänse beschlagen) sey ein Sprichwort, das schon bei Villon vorkomme, und da der Name Feriol oder Ferreol, *Ferreolus*, in jenes Sprichwort einzuschlagen scheine, so möge dies wohl der Grund seyn, warum man dem H. Feriol die Gänsehütung anbefohlen habe.“ Abbeville, an der Somme, liegt unweit von Amiens in Picardie. „L'oye (bemerkt De Laulnaye) étoit pour nos bons aïeux, un des mets les plus recherchés, témoin la *farce* de *Pathelin*. Les rôtisseurs qui les apprêtoient, étoient dits *oyers*, et vendoient toute viande cuite. Ceux de la rue aux *oues* (*oyes*) l'emportoient sur tous les autres, ce qui donna lieu à cette singulière locution: *Vous avez le nez tourné à la friandise comme Saint-Jacques de l'Hôpital*, parceque le portail de cette église étoit tourné en face de cette rue. Ces bonnes filles du bien heureux Saint Ferréol ont été chantées par Virgile, Jules-César Scaliger, Fabroni, Aldovrande, Jean Posthius, Michel Maier, et un anonyme allemand (Voy. Dornaw). Guillaume Guerouit a fait aussi *le Blason de l'oye*, et celui de *la Canne*. Quant à Saint-*Ferréol*, il y a eu quatre saints de ce nom, sans compter un *Ferréol*, préfet du prétoire des Gaules. Le premier fut prêtre et martyr à Besançon, en 217; le second, martyr à Vienne; un troisième, évêque de Limoges; le quatrième enfin, évêque d'Uzès. Nous n'en connoissons point d'Abbeville; et, si Rabelais en invoque un, c'est sans doute parce qu'il fait parler un moine picard.“

S. 619. **Die Formen, die der Materi folgen.**] Intelligenzen, Schemen, Idole, die dem Stoffe nachgehen, an ihn gebunden sind. — Averroes.] S. zu S. 554. — **Ich entsinn mich gelesen zu haben** ꝛc.] bei Plutarch, *Apophthegm.*: „Ἀνταγόρου δὲ τοῦ ποιητοῦ γόγγρον ἔψοντος καὶ αὐτοῦ τὴν λοπάδα σείοντος, ἐπιστὰς (ὁ Ἀντίγονος) ἐξέπεσθεν, Οἴει (φησὶ) τὸν Ὅμηρον, ὦ Ἀνταγόρα, γόγγρον ἔψειν τὰς τοῦ Ἀγαμέμνονος γράφοντα πράξεις; καὶ ὁ Ἀνταγόρας, Σὺ δὲ, εἶπεν, ὦ βασιλεῦ, τὸν Ἀγαμέμνονα νομίζεις πράττοντα τὰς πράξεις ἐκείνας πολυπραγμονεῖν, εἴ τις ἐν τῷ στρατοπέδῳ γόγγρον ἕψει;“ und nochmals, *Sympos.* IV, 4: „Ἀνταγόρᾳ δὲ ὁ βασιλεὺς Ἀντίγονος ἐν τῷ στρατοπέδῳ λοπάδα γόγγρων ἑψοντι περιεζωσμένῳ παραστὰς, Ἆρά γε (εἶπε) τὸν Ὅμηρον οἴει τὰς τοῦ Ἀγαμέμνονος πράξεις ἀναγράφειν γόγγρους ἕψοντα; κἀκεῖνος οὐ φαύλως, Σὺ δὲ οἴει (ἔφησε) τὸν Ἀγαμέμνονα τὰς πράξεις ἐκείνας ἐργάσασθαι πολυπραγμονοῦντα, τίς ἐν τῷ στρατοπέδῳ γόγγρον ἑψεῖ;“ — **Ich dam' euch . . . dieß auf** ꝛc.] schließe hieran eine dazu passende Anekdote, mach' es euch wett damit; Metapher aus dem Bretspiel. Eben so sagt der Connetabel in **Shakspeare's** Heinrich V, 3, 7: „I will *cap* that proverb with—There is flattery in friendship;“ und **Johnson** erklärt es durch: „alluding to the practice of *capping verses*“ (in Wechselreimen streiten, wo der zweite Vers gleichsam als Mütze oder **Deckel** auf den ersten gesetzt wird. — **Breton Villandry.**] Jean le Breton, Herr von Villandry, Günstling Franz d. 1sten und Secretair desselben, wie auch Heinrich's II, von 1537 bis wenigstens 1552. S. Cardan, *De vita propria*, cap. XXXII. Er schrieb Memoiren von den wichtigsten französ. Ereignissen unter Franz I und Heinrich II, wovon La Croix Du Maine Einiges in des Vf.s Handschrift besaß. Vgl. das *Dictionnaire de la Noblesse* in *Le Breton*, und die histor. Wörterbücher. — **Ja gar mit stählernem Fußgeschmeid und Schienen.**] Schon zu Rab.'s Zeit bedienten sich die Ritter in der Regel dieser letzteren Waffenstücke nicht mehr. 619.

S. 620. **Wie ich thät.**] Die ganze Anekdote, von **Ich dam' euch**, bis hieher, fehlt in der Ausg. v. 1547. — Als Seitenstück zu diesem Kapitel stehe folgender Zug aus dem **Berlin. Gesellschafter** v. 1828, No. 28: „Ein reisender Mylord besah sich Paris. Bei seiner Rückkehr nach England fragte man ihn, was ihm am meisten gefallen habe. — Die Musik der vielen Bratspieße in der Louvre-Gallerie. — Wie gefiel Ihnen die Colonnade? — Die habe ich gar nicht angesehen, aber die Braten rochen köstlich.“ 620.

12. Kapitel. — **Notarien — Schickaner.**] „Die Insel Schickanien, sagt Flögel (Kom. Lit. Bd. 2, S. 459) ist das Sinnbild der Gerichtspersonen, aber nur der niederen Beamten, als der Häscher; denn er sagt, daß das große Commerz in diesem Lande in Stockprügeln, und Fußtritten auf den Hintern bestünde, und daß ein **Schickaner** nur in dem Verhältniß reich sey,

als er deren viele ausgezahlt bekommen habe. Dies gründet ſich auf die (noch fauſtrechtliche, aber durch die Geſchichte beſtätigte) Gewohnheit, daß der franzöſiſche Adel auf ſeinen Schlöſſern die Gerichtsdiener todt prügeln ließ, die Schulden einforderten." — „Unter Franz I und Heinrich II (bemerkt Le Motteux) hatte dieſes Geſindel (die Gerichtsdiener) kein beſſeres Subſiſtenzmittel als Stockſchläge. Der Adel hielt es für ſo ſchimpflich, durch dies verwünſchte Gelichter citirt oder verhaftet zu werden, daß er ſich oft an denen, die ihm eine Vorladung brachten, mit freilich zu weit getriebenem Point d'Honneur, durch ſchwere Prügel rächte. Die Schergen, ihrer Seits, wünſchten ſich nichts Beſſeres, da ihnen die Prügel zuletzt ein gutes Schmerzengeld eintrugen; und Rab. ſpottet zugleich über die thörige Anmaßung der Schlagenden, wie über die Niedrigkeit derer, die ſich freiwillig ſchlagen ließen." Vgl. Ginguené in ſeiner mehrerwähnten Schrift: „Les pauvres gentilshommes ne pouvoient se donner impunément la consolation de rosser un peu fort les bas officiers de justice, ou de les jeter par la fenêtre, sans qu'il leur en mésadvint, ce qui les privoit d'un grand plaisir, et d'un moyen de répondre aux formalités judiciaires, tout-à-fait conforme à leur esprit et à leurs goûts. Mais tous n'avoient pas la patience de s'imposer cette privation; et c'étoit même par les horions, qu'ils en pouvoient recevoir, que les huissiers et les sergens, que Rabelais appelle *chicanous*, fondoient une partie de leur cuisine." Der Name *Chicaneur* bedeutet urſprünglich in der franzöſiſchen Rechtspflege einen Gerichtsboten (*Quinquennator*), der die fünfjährigen Zahlungs-Stundungen (Quinquennellen, *quinquennales induciae*) zu überbringen hat; eine Bedeutung, die auch der deutſche Ueberſetzer durch den Begriff des Anſchickens oder Beſchickens im Wort Schick-aner zu veranſchaulichen ſuchte. Von jeher war die Obliegenheit des *Chicaneur:* gerichtliche Citationen zu inſinuiren. So heißt es in den alten *Cent Nouvelles nouvelles*, Nouv. 96: „Ne demoura gueres que la mort du bon chien du curé feut par le villaige annoncee et tant espandue que aux oreilles de l'evesque du lieu parvint, et de la sepulture saincte que son maistre lui bailla. Si le manda vers luy venir *par une belle citation, par ung chicaneur.* Hélas, dit le curé, et qu'ay-je faict, qui suis cité d'office? Quant à moy, dit le *chicaneur*, je ne scay qu'il y a, se ce n'est pourtant que vous avez enfouy vostre chien en terre saincte, où l'on met les corps des chrestiens." Erſt in der Folge bekam das Wort verhaßte Bedeutung (etwa wie der griechiſche Sykophant, der auch von Haus aus nur ein polizeilicher Aufpaſſer war), und man verſtand unter Chicaneur den parteilichen Richter, den böſen Schuldner, die durch jene Zahlungsfriſten das Recht der Gläubiger umgingen, u. ſ. w. Vgl. ſchon Rab. 3, 42. S. 509. — Unſre Straß weiter ziehend — Notarien.] Die Ausg. v. 1547 lieſt: *Pleins et refaictz du bon traicte-*

ment du roy Panigon, continuasmes nostre routte. Le jour subsequent passasmes Procuration. — verſchmatert.] So oben 2, 7. S. 210: ***Schmatramenta Scoti:*** Auch die Apedeften-Colonie von Notarien, weiter unten, 5, 16. S. 840 lebt von nichts als Dintefäſſern, Pergamen und Federkielen. — Gelehrten Reverenzen] oder beredten Verneigungen, wie es unten, S. 855 heißt. — Romicolen] Römlinge. So unten, S. 964: „forbonicolificabilitudinissimiter."

S. 621. Wie jenen Kerls die, nach Galenus, den hohlen Ner- 621.
ven nicht auf den Circul des Aequators ſpitzen können, wenn ſie nicht weiblich gefochtelt werden.] Ueber den hohlen Nerven ſ. Anm. zu S. 413. Mit ähnlicher Metapher ſagte *Euſthenes* 2, 26. S. 296: „ich, dem nun der Zeiger ſeit Rouen nicht geſtanden hat, zumindeſt nicht bis auf Zehn oder Eilf." Den Ausdruck Circul des Aequators (*cercle equateur*) in demſelben obſcönen Sinne, braucht Noël Du Fail, chap. 32 der *Contes d'Eutrapel*, faſt mit denſelben Worten: „**La mesnagere de chez nous s'advisa l'autre jour, contre sa coustume, et ne sçay quelle mousche l'avoit piquee, me refuser son *baudrier equinoctial*, faisant le fi fi, qu'elle se trouvoit mal, et avoit autre chose è faire pour l'heure.**" Ueber das Factum der Stimulation zum Beiſchlaf durch Geißelung, vgl. Pico Mirandola im 3ten Buch des Traktates gegen die Aſtrologie, und Cöl. Rhodiginus, *Antiq. Lect.* II, 15 (wo von einem Menſchen erzählt wird, der ſich zu dieſem Behuf mit lange vorher in Eſſig eingeweichten Ruthen jedesmal erſt bis aufs Blut durchſtäupen ließ) beſonders aber folgende Abhandlung dreier verbündeten, namhaften Aerzte: ***Thom. Bartholini, Joan. Henrici Meibomii patris, Henrici Meibomii filii, De usu flagrorum in re medica et venerea****), welche die ſo zu bewirkende Aufregung und Concentration des Blutes und der ſpermatiſchen Säfte phyſiologiſch ausführlich nachweiſt. Schon das bloße zu heftige Reiben der Lenden hat, nach dieſen Vff., Tod zur Folge gehabt („**quam voluptatem vitae damno quidam Lutetiae luit**"). Sie werfen ferner die Frage auf, und bejahen ſie: ob auch Eheleute ſich mit gutem Gewiſſen („**citra crimen et reprehensionem**") dieſes Incitaments bedienen dürfen? ꝛc. — Nun beym Sanct Thibalt!] ***Saint Thibault***, Sohn des Grafen **Thibault** von Champagne, im 11ten Jahrh., ward Einſiedler, und geißelte ſich heftig. S. Baillet, im 1. Juli. — Der Dolmetſch.] Val. Ausg.: *le pilot.* — Dümmer denn ein Kaulquapp] nach einem griechiſchen Sprichwort. S. Plato im Theätet p. 161. D.: *ὃδ' ἄρα ἐτύγχανεν ὢν εἰς φρόνησιν οὐδὲν βελτίων βατράχου γυρίνου;*" und vgl. Eraſmus in ***Rana Gyrina sapientior:*** „**Sumptum est adagium ab informi partu**

*) Franzöſiſch überſ. von Mercier de Compiegne, unter dem Titel: *De l'usage de la flagellation dans les plaisirs du mariage.*

ranarum, quem Graeci γυρίνους vocant a figura corporis in gyrum orbiculati. Porro cum ranae tribuitur laquacitas, quae stoliditatis solet esse comes, minimum mentis inesse oportet gyrinis, quos vix deprehendas animal esse, nisi moverentur.“ Vgl. *Plin.* IX, 51. — Herr von Baſché.] Vgl. Anm. zu S. 73. „Die Herrſchaft Baſché iſt ein zu Champigny für Vede gehöriges Kron-Lehn, (*fief de haubert*). Es liegt in Anjou auf den Grenzen von Touraine und Poitou, in der Nachbarſchaft der Städte Chinon, Richelieu und Champigny. Der Bach am Hauſe Baſché fällt bei Champigny in die Vede. Wenn ehedem eins der Kinder des Herrn von Baſché Hochzeit machte, pflegte man einen Ochſen zu braten, und der Bach drehte den Spieß dazu, den man nur noch vor 30 Jahren zeigte, ja der vielleicht noch dort iſt. Man weiß nicht genau, welchen Herrn von Baſché eigentlich Rabhier meint; doch iſt gewiß, daß noch vor nicht länger als einem Jahrhundert dies Gut einem Edelmanne Namens St. Germain, Herrn von Saveilles (eines Gutes in Angoumois) gehörte. Dieſer St. Germain (wahrſcheinlich der Enkel Perron's oder Perrot's von Baſché, Haushofmeiſters bei Karl VIII, der ihn nach Italien vorausſchickte, ehe er ſelbſt mit dem Heere hinging, und im Haus Anjou, mit Jean d'Anjou de Calabre auferzogen, —) dieſer S. Germain, ſage ich, hatte nur drei Töchter. Die älteſte heirathete den Herzog De la Force, und erbte als Majorat die Güter Baſché und Saveilles. Als Mädchen nannte ſie ſich Saveilles, und hat nie anders unterzeichnet. Die zweite ward an den Marſchall von Chatillon, des berühmten Admirals Coligni Enkel, vermählt; die jüngſte an den Herrn von Gallerande aus dem Haus Clermont d'Amboiſe, der Generaldeputirter der reformirten Kirchen in Frankreich geweſen iſt. Die Herzogin De la Force, deren Tochter mit dem Marſchall Turenne verehelicht war, verkaufte das Gut Baſché an einen Edelmann Namens Herouart, der es, nachdem er es ſehr verſchönert und Obſtbaumpflanzungen angelegt, wieder an einen Herrn von Pomeuſe verkaufte. Letzterer beſaß es noch beim Widerruf des Edicts von Nantes. Alle Beſitzer der Herrſchaft Baſché ſeit 110 Jahren ſind reformirt geweſen, und obwohl ſie das Ausübungsrecht ihrer Religion hatten, haben ſie deſſen ſich nicht bedient, ſondern zu Ile Bouchard, und meiſtens in dem nur 3 Stunden entfernten Loudun ihre Andacht verrichtet. Als Rab. ſchrieb, hatte noch nicht jedes Zimmer des Hauſes Baſché ſein Neben-Cabinet, ſo wie jetzt, wofür St. Germain Saveilles ſorgte. Champigny für Vede gehört zur Succeſſion der Herzogin von Montpenſier, Mademoiſelle d'Orleans, Gaſton's von Frankreich Tochter, die d. 5. April 1693 ſtarb. Eine Tochter des Hauſes Beauveau d'Epenſe in Champagne brachte bei ihrer Heirath mit einem Prinzen vom Geblüt, des Namens Montpenſier, dieſem Champigny und mehrere andre ſchöne Güter zur Mitgift. — Ich verdanke dieſen intereſſanten Artikel Herren Herouart von Moiſſelles ſelig., dem Bruder desjenigen, an welchen die Herzogin

Dy la Force Baſché verkaufte: weiß aber nichts Näheres von dem alten Haushofmeiſter Karl's VIII, Baſché, außer daß er mit in den italieniſchen Kriegen war, wie Eingangs dieſer Note (nach Commines, Liv. 7. chap. 3 u. f.) geſagt iſt." Le Duchat. „Es genügt zu bemerken (ſagt Bernier), daß Baſché ein am Ende des Teiches von Champigny gelegenes Gut iſt, deſſen Beſitzer (aus dem Haus Turenne) von Schergen, die ein prozeßſüchtiger Prior der Nachbarſchaft ihm zuſandte, häufig beunruhigt ward." Ein andrer Erklärer behauptet dagegen, dieſer Herr von Baſché ſey einer der Edeln von Crévant aus dem Haus Humières in Touraine, die das Lehn Baſché oder Bauché beſeſſen hätten; eine, wie er meint, um ſo wahrſcheinlichere Meinung, da einer von Dieſen Franz den Iſten auf ſeinen italieniſchen Feldzügen nach Ferrara begleitet habe; weßhalb er auf P. Anſelm's *Histoire généalogique et chronologique de France*, im Wort **CRÉVANT** verweiſt. — Aus einem langen Krieg ... in dem der Herzog von Ferrara ſich mit dem Beiſtand der Franzoſen tapfer

S. 622 gegen Papſt Julius des Zweyten Wuth vertheidigt hätt.] „Alphons I von Eſte, Herzogs Herkules von Ferrara Vater, hatte i. J. 1510 die Lebensmittel, die auf dem Po nach Venedig gingen, mit einer Steuer belegt, welche Steuer ihm Julius II, wie einem Vaſallen, bei Strafe der Kriegserklärung, aufzuheben befahl. Ludwig XII aber, deſſen Schutzes ſich Alphons mit 30,000 Ducaten Jahrgeld verſicherte, ſchickte unter Anführung Chaumont's von Amboiſe 1500 franzöſiſche Lanzen und 10,000 Fußvolk nach Italien, wozu noch 2000 Ferrareſer ſtießen; ſo daß der Papſt, obſchon er Ferrara in Bann that, von dieſer Treuloſigkeit nur Schmach und Beſchämung erntete." S. André Favine's *Histoire de Navarre*, liv. II, p. 363 u. 664, u. vgl. Mézerai, p. 850 u. 852. Selbſt in Bologna betrachtete man die Kriegserklärung Julius des IIten, bei ſeinen unzureichenden Mitteln, als ohnmächtigen Wuth-Ausbruch Sr. martialiſchen Heiligkeit, wie aus folgender (Bologna vom 10. April 1510 datirten) Briefſtelle des Biſchofs von Gurce an den Pariſer Biſchof hervorgeht. „Pontifex ... se nihil de victoria dubitare ostendit, multi tamen credunt quod papa magis *ex colera atque furia sua* non cum magna ratione, quam cum aliquo bono fundamento istum conflictum desiderat." S. *Lettres du roi Louis* XII, T. II, p. 169; und mehr über Julius II in Esm.'s Deut. zu 1, 2. Str. 1. u. in den Anm. zu S. 317. Folgende Stelle aus Budäus 4tem Buch *de Asse* gehört noch hieher: „Enim vero visendum spectaculum, patrem non modo sanctissimum, sed etiam senio et canitie spectabilem, quasi ad tumultum Gallicum e Bellonae fano suos evocatos cientem, non trabea, non augustis insignibus venerandum, non pontificiis gestaminibus sacrosanctum, sed paludamento et cultu barbarico conspicuum: sed *furiali* (ut ita dicam) confidentia succinctum fulminibus illis brutis et inanibus luridum, eml-

622.

nente in truci vultu cultuque spirituum atrocitate.“ Vgl. in Bezug hierauf Panurg's Aeußerung 4, 50. S. 732 über „unſre letzten Päpſte,“ und dort die Anm. — Den . . . Prior von Sainct Louant.] S. über die geographiſche Lage dieſes Ortes Anm. zu S. 30 u. 145. Schon 1, 18 hießen die Mönche des daſigen Franziskanerkloſters „die Cabaliſten zu Saintouand.“ — Während er mit ſeinen Leuten das Frühmahl hielt.] Man erinnre ſich der zu 1, 6 mitgetheilten Schilderung des Hauslebens altfranzöſiſcher Landſaſſen und an Schiller's Werner von Attinghauſen. — Oudart] vielleicht von *Oudre*, Schafſtall, Pferch? S. Oudin. — „Den Pfarrer aber zum Kellermeiſter beſtellen, hieß das nicht den Wolf in den Schafſtall ſperren?“ (Den Bock zum Gärtner ſetzen.) De Laulnaye. — Trudon . . . ſein Heerpauker] für einen Tambour franzöſiſch nach dem Schall gebildeter Name, etwa wie Kotzebue's Fähndrich Rummelpuff. Daher heißen auch in der Farce Patelin leere Worte *trudaines*. „Et s'il vous dit, ce sont *trudaines*, Il vient d'avec moy tout venant.“ — Das Hochzeitgebächtniß, die kleinen Fauſtſchläg] daſſelbe, was weiter unten „Brautſuppe“ heißt, eine altfranzöſiſche Hochzeit-Sitte, die mit der Braut-Livrey (ſ. zu S. 460) in Verbindung ſtand. So heißt es in der *journée cinquieme* des *Printemps d'Yver* (wo der Vf., ein geborener Poiteviner, von der zu Poitiers vollzogenen Hochzeit Claribel's und ſeiner Verlobten ſpricht): „Ce qui fut si tost fait, que nostre patient fut tout estonné qu'on luy demanda la *livrée*; tellement qu'après les *coups de poings de fiançailles*, à la mode du pays, Claribel changea le deuil de son père pour les joyes d'un nouveau mariage.“ Solche Einweihungen durch wohlgemeinte Schläge fanden nicht blos bei Hochzeiten ſtatt, da, nach Bernier's Bemerkung, noch bis in's vorige Jahrhundert zu Montpellier die Baccalaureen, die Rab.'s Rock anzogen (ſ. Einleit.), dieſe Brautſuppe (*les noces*) dazu erhielten. Und ſelbſt der deutſche Ueberſetzer des Rab. könnte hinzufügen, daß er noch 1803 in ſeinem eigenen Vaterland, auf die Rosleber Kloſterſchule in Sachſen mit ſolchen ſchlagenden Beweiſen recipirt ward, wo es der alte gute Brauch iſt, den neuen Ankömmling mit Hieben ſehr feſt zuſammengedrehter Schnupftücher um eine Eiche herumzujagen, aus welcher er mit ſeinen Zähnen ein Stückchen Rinde zu beißen hat.

623. S. 623. Die Schläg gebt ihr ihm lachenden Muthes.] So 1, 11. S. 39: „Biß lachend, lacht' beiſſends und 4, 32. S. 681: „lacht' beiſſend, biß lachend.“ — Mit einem groſſen breiten Ring von Silber am Daumen.] Zu Unterſiegelung der Citationsprotokolle, die damals noch nicht unterſchrieben wurden; auch ſtatt der Unterſchrift Solcher dienend, die nicht ſchreiben konnten.

624. S. 624. Schenkt ihm einen Engel.] S. ib. dieſe Münze zu S. 438 (Engellotten). — Alſo kehrt' der Schick-an . . . nach ſeiner

Boucharbsinsel] dem eigentlichen Focus aller Mönchsgerichtsbarkeit in Touraine; s. Anm. zu S. 146 und 438. Wahrscheinlich mußte der Prior von Saint-Louant, obwohl nicht auf der Boucharbsinsel wohnhaft, die dortigen Schergen zu seinen Sendungen requiriren. Ueber das damalige Unwesen der unverletzlichen geistlichen und tonsurirten Laien-Schergen, vgl. eine historische Bemerkung Le Duchat's zu S. 728. — Das Gedächtniß daran erlosch mit dem letzten Schall der Sterbeglocken ꝛc.] altsprichwörtlich in Frankreich (vielleicht mit Bezug auf die Bibelstelle, Psalm 9, V. 7: „ihr Gedächtniß ist umkommen sammt ihnen"). So sagt bei Gregor von Tours, *De Gloria martyrum* 1, 60, ein katholischer Priester von einem plötzlich verstorbenen ketzerischen Prediger: „Periit hujus memoria cum sonitu, et Dominus in aeternum permanet."

S. 625. 13. Kapitel. — Auf seiner nüblichten Gurr] nüblicht, Rübeler, blödäugig, halbblind; s. Frisch im Wort Rote. — „Gurre, Gorre, alte Stute." Frisch. Vgl. Rab. 1, 25. S. 84. Auch im Orig. steht hier ein (Languedoker) Provinzialismus. — Rebenhalt] oder Reb-Halde, Hütte von Weinreben. Frisch. — Geheimen Gartens.] S. Anmerk. zu S. 566. — Meister Franz Villon wohnt' auf seine alten Tag zu Saint Mairent in Poitou, wohin er sich unter den Schutz des braven Abtes ernannter Stadt begeben.] S. über diesen Poeten und seine Schicksale die Anm. zu S. 230 u. 786. Da Villon zu Anfang seines *grand Testament* selbst sagt, er sey zur Zeit seines Aufenthaltes in Saint-Mairent (unmittelbar vor der Flucht des (1461) aus Frankreich verbannten Dichters nach England) erst dreißig Jahr alt gewesen, so irrt entweder hier Rab., wenn er ihn auf seine alten Tage nach S. Mairent versetzt, oder man muß annehmen, Villon (dessen Todesjahr überhaupt unbekannt ist) habe nach seiner Rückkehr ins Vaterland das frühere Asyl im Alter wieder aufgesucht. — Daselbst gedacht er . . . das Leiden Christi . . agiren zu lassen.] Schon 3, 27. S. 450 war von der „Bude zu Saint Mairant die Rede, da die Passion gespielet wird." S. dort Anmerk. Hier glaubt De Laulnaye, daß eine Uebersetzung der (1486 gespielten) Saumür'schen Passion in den poitevinischen Landesdialekt, gemeint sey. S. zu S. 627. — Des Jahrmarkts zu Niort.] Auch 3, 13. S. 393 wurden die Jahrmärkte zu Niort (5 Stunden von S. Mairant) und zu Fontenay in Poitou erwähnt, und zwar als besonders gewühl- und geräuschvoll. S. dort Anm. 625.

S. 626. Kloster-Kobel.] „Kobel, an einigen Orten eine Stute." Frisch. — Saint Ligaire.] Dieser kleine Ort gehört in den Steuer- und Voigteibezirk von Niort. — Die Teufel gingen all in Wolfs- in Kalbs- in Widderfell vermummt ꝛc.] Besonders am Neujahrstag beliebte man in Frankreich (wie bei uns Knecht Ruprecht zu Weihnachten) solche Vermum- 626.

mungen. In einem alten Buß-Buch, das Menage im etymolog. Wörterbuch unter dem Wort *Biche* anführt, heißt es mit Bezug hierauf: „Si quis in cervolo aut vitula vadit; id est, si qui in ferarum habitu se commutant, et vestiuntur vestibus pecudum, adsumunt capita bestiarum. Qui taliter in ferinas species se transformant, tribus annis poeniteant, quia hoc daemoniacum est.“ — Kuchelhaken.] Küchenhaken; ſ. zu S. 67. — Schellharz.] Resina pina, Thus album. — In macaroniſchen Verſen.] S. zu S. 188. Mehrere Proben ſolcher Sprachmengerei finden ſich auch bei Rab., z. B. unter den Buchtiteln der Bibliothek zu S. Victor, 2, 7; den Weidsprüchlein des Richters Gänsgaum 3, 41. ꝛc. ꝛc. -- *Hic est — Tornistro.*] Das iſt der Erb-Halunke von Vatersbeinen her! die fetten Bettelbrocken im alten Sack trägt er. — Hallunke, ein urſprüngl. böhmiſches Wort; ſ. den Artikel bei Friſch (in Hal), wo es durch *mendicus*, und Hallunkerey durch *mendicitas* ganz eigentlich überſetzt wird.

627. S. 627. Fing an zu traben, zu farzen, zu curbettiren, zu galoppiren, bäumt' und ſchäumt', mit Krachern.] So 5, 7 S. 814: „Und damit Grauchen, hopp hopp hopp, hallo, im Kurz- im Furz-Galopp“ und 5, 40. S. 918: „Die Satyrn . . . ſprangen . . . toll und wild im Kurz- im Sturz- im Furz-Galopp, ſchäumend und bäumend durch das Heer.“ Kracher, ſ. Anm. zu S. 212 („Pferdskracher“). — Mit Doppel-Pedalen] *doubles pedales*; vielleicht Niederlaſſen auf die Knice, wobei die Füße doublirt, eingeſchlagen werden, oder auch Anſpringen mit beiden Vorderfüßen, oder Ausſchlagen mit gleichen Hinterbeinen? Der engl. Ueberſ. hat: „*with double Jirks.*“ — Sein gefenſterter Schuh.] Sandalen der Franziskaner, mit maſchigem Riemen- oder Strickwerk befeſtigt; ſie hießen auch „Apoſtel-Schuhe.“ So ſagt H. Etienne im 37. Kap. der *Apologie p. Herodote*: „L'un (*de ces moines*) porte des *souliers fenestrez* par dessus, l'autre des souliers couvers par dessus etc.“ und John Milton, in einem ſeiner (wahrſcheinlich in Italien entſtanden) lateiniſchen Epigramme, *In quintum Novembris*: „Cannabeo lumbos constrinxit fune salaces, Tarda *fenestratis* figens vestigia *calceis*. Vgl. folgende Stelle aus Baif, *de Re vestiaria*, p. 18: „Solea vero, a qua vulgaris noster sermo profectus est (*un soulier*), obstragula non habebat, sed tantum quibusdam ligamentis, sive ligulis, quas ansas vocabant (*des courroyes*), superiori pedis parti obvinciebatur: cujusmodi sunt haec calciamenta, quae Vulgus vocat *Souliers à l'Apostolique*, quod iis calciati Apostoli Domini pingi solent.“ — Schindärſchtings] ſ. denſelben Ausdruck S. 311. — Den Kopf zerpauſcht'.] Pauſchen, klein pochen, „in den Bergwerken cuneare, pulsare, tundere, auspauſchen, tundendo minutum reddere.“ Friſch. — Beym Hoſannakreuz] oder *Croix osannière*, wie in Poitou die freiſtehenden Kreuze genannt werden, an denen Palmſonntags das Hoſanna geſungen wird.

(La tête de *l'Osanna* war die alte Benennung des Palmſonntags.) Auch *croix boisselieres* heißen ſie, von *buis*, oder Buchsbaum, womit man ſie zu ſchmücken pflegt. Vielleicht war das im alten Prolog S. 561 erwähnte Kreuz von Malchara in Bretagne auch ein ſolches Hoſannakreuz. — (Ueber den Heiligen-Namen Sancta Osanna vgl. Grim, Reinh. Fuchs, S. XCV.) Allen Teufeleyen von Saulmur, Angiers, Doué, Langès, Mommorillon, Saint Espain, ja ... von Poictiers mitſammt ihrem Sprachhaus.] S. über die Teufeleyen (*diableries* oder Teufelsſpiele), Anm. zu S. 17. u. namentlich über die von Saulmur in Anjou, zu S. 358, und über die in Doué, zu S. 360. Die in Angers iſt die (vermuthlich in poitevinische Mundart übertragene) Saumür'ſche von Jehan Michel, deren zu S. 358 ausführlich gedacht worden. Langès oder Langeais, Flecken in Touraine, ſ. zu S. 54. Mommorillon oder Monsmorillon, ſ. zu S. 505. Saint-Espain, Flecken in Touraine, bei Sainte-Maure und Chinon. Ueber die Diablerie zu Poitiers (ebenfalls die von Jehan Michel) giebt die zu S. 358 mitgetheilte Stelle Bouchet's Auskunft, womit jedoch nicht behauptet wird, daß in jenen Städten, außer dieſer berühmten Paſſion nicht auch noch andre Teufelsſpiele agirt worden wären. Als beſonders fleißigen Sammler ſolcher altfranzöſ. Myſterien und Moralitäten ꝛc. nennt der Mascurat (2te Ausg. S. 215) einen gewiſſen Brigadier. Unter dem Sprachhaus (*parlouoire*) von Poitiers, verſteht man die ſogenannte Arena dort, wo ſolche Feſtſpiele gewöhnlich aufgeführt wurden; *parlouoire, parloir*, nach Oudin's *Dict. Fr. Ital.* urſprünglich ein öffentlicher Audienz- oder Verſammlungsort: (doch erklärt ein Ausleger *parlouoire* durch Sprachrohr, womit die Spieler den Schall verſtärkt hätten). Ueber die famöſe Red- und Streitſeligkeit der Poitevins überhaupt, vgl. eine Stelle im 31. Kap. der *Apol. p. Herod.*: „Vous n'avez jamais estudié à Angers ou à Poictiers, pour sçavoir bien plaider." Wozu Duchat, (T. III, p. 65.) bemerkt: „Les *Parloirs* d'Angers et de Poitiers sont fameux par les criailleries de ces peuples qui sont grands plaideurs, les Poitevins sur tout, témoin la *Gente poitevin'rie*. Voyez la Note 11 sur le chap. 13. du 4. liv. de Rabelais. „Der engl. Ueberſ. hat daher: „nay, by Gad, even those of Poictiers, *for all their bragging and vapouring*."

S. 628. Ebenſo wie hier der Herr von Waſché, vertheilte oben, 1, 51 Grandgoſchier ſeinen Credenztiſch unter die heimkehrenden Sieger. (Vgl. dort eine Anm. zu S. 157.) Das Silberzeug fing, in Folge der entdeckten amerikaniſchen Minen, unter Ludwig XII an in Frankreich allgemeiner zu werden, wenigſtens in den adlichen Häuſern. — Eure Pagen laßt mir drey Monat ungefochtelt.] Vom Ausfuchteln der Pagen war ſchon 2, 16 u. 17, S. 255 u. 264 die Rede. — Meine guten weißen Federbüſch mit den güldenen Flunkern] ſolche, wie 1, 56 die Thelemiten trugen: „Die 628.

weiſſe Feder, zierlich geſchärtelt mit güldnen Flindern, daran hingen Berlocken von ſchönen Rubinen, Smaragden ꝛc.“ Auch Monſtrelet Vol. I, chap. 62 gedenkt dieſer mit Gold und Edelſteinen garnirten Federbüſche: „Et estoient trois cents chevaux, entre lesquels avoit XVIII chevaliers vestus de vermeil à beaux *plumats pailletez d'or*. So in Middleton's u. Dekkar's *Roaring Girl*, 1611, A. I: „Shew me a *spangled feather*.“ (*Dodsl.* T. VI, p. 26.) — Solch einem feiſten Prior.] Das Beiwort kommt ſchon in Roman von der Roſe (fol. 16 der Ausg. v. 1531) ſprichwörtlich vor: „Et je les voy comme Jengleurs, *Plus gras qu'* Abbez, ne que *Prieurs*.“

629. S. 629. 14. Kapitel. — Drey hundert drey] 1, 22 S. 68 kam unter Gargantua's Spielen das Spiel Dreyhundert vor. — Nädelns.] S. Anm. ebendort zu S. 69. — Imperial.] *Imperiale*, Kartenſpiel, deſſen Regeln in der *Academie univ. des Jeux*, Paris 1718, p. 101 u. ff. zu finden ſind. — Nori Mori.] S. Anm. zu S. 68. — Katzenpfötel als beſonderes Spiel, ſ. 1, 22. S. 70. — Wein von Quinquenais.] S. Anm. zu S. 146.

630. S. 630. Das Rips-Raps] wahrſcheinlich ein bei jenen Faſtnachtsmummereien gewöhnliches Zaus-, Rauf- oder Prügelſpiel. Auch im Orig. deutet der Ausdruck *rapke* (v. *raphler*, *raffler*, nach Nicod) hierauf hin. So ſchon 3, 26. S. 445: „Rips'-Raps-Cujon.“

631. S. 631. Sonnenthaler.] S. zu S. 160.

632. S. 632. 15. Kapitel. — Hat man nicht die alten Weihnachtstrinkgelag der werthen OO-Heiligen an mehrern Kirchen ſchon abgeſtellt?] Es war ehedem, und iſt noch an manchen Orten in Frankreich gebräuchlich, neun Tage lang vor Weihnachten, abends 7 Uhr in den Dorfkirchen gewiſſe Gebete oder Hymnen abzuſingen, die deßhalb die Weihnachts-OO's hieſſen, weil ſie in den Textbüchern mit OO anfangen, z. B. *O Sapientia, O Adonaï, O Radix etc.* Dem zuletzt getrauten Ehemann im Dorfe, wurde, beſonders wenn er wohlhabend war, ein ſehr großes O von polirtem Gold auf dickem, farbig verzierten Pergament-Grund ins Haus gebracht; dieſes O ſtellte man an allen jenen neun Abenden eben auf das Kirchen-Pult, wo es ſolange blieb als der Geſang währte. Der mit dem O Beſchenkte mußte ſeinerſeits wieder dem Pfarrer etwas verehren, welcher einen Theil davon zur Bewirthung ſeiner Freunde verwandte. Nach dem Feſt erhielt der junge Ehemann das O zurück, und hing es an einem Ehrenplatz in ſeinem Hauſe auf. („Quelques malins — bemerkt De Laulnaye — ont voülu voir dans cette peinture l'emblème figuratif de la porte par laquelle entra dans le monde le fils de Dieu fait homme.“) Als Schmausgeber alſo perſonifizirt Rab. dieſe Buchſtaben zu Heiligen, und läßt ſeinen Schick-an über den Untergang der alten Sitte klagen, weil dieſer gewöhnlich, ſey es vom Pfarrer, oder vom

jungen Bauer einen Theil am Schmause mit abbekam. — Discornifistibulirt.] So 2, 7. S. 213: „Das Pelzwerk der Tirlupin extrahiret aus dem in die englische Summa incornifistibulirten Fahlstiefel.“ S. dort Anm. — Erperuckatzigarambolirunkulawenzelt.] Ueber diese und andre, in demselben Kap. folgende, burleske Wortbildungen vgl. eine Anmerk. zu S. 577: („Garambolibunzulatur). Auch im Orig. sind mehrere scurrile Wörter in eins verbunden, und man wird in der Ueberss., ohne besondern Nachweis, ähnliche herausfinden können.

S. 633. Man schlägt wohl Hochzeitpauken.] So oben, 3, 14. S. 633.
397: „Schlagen wird sie euch wie eine Heerpauk.“ — Ein . . . alt Patent vom vorigen Jahr.] Diese pergamentnen Königs-Patente (*lettres royaulx*) hatten, da sie jährlich erneuert wurden, nach Ablauf des Jahrs nur noch Maculatur-Werth. So heißt es in den *Ordonnances sur le fait des masques* (p. 424 der *Arrêts d'Amour*, Ed. 1546): „Item est deffendu à touts masquiers, de quelque estat et condition qu'ilz soyent, de ne porter accoustrement de masque, qui ayt servy l'an precedent, sans que pour le moins il y ayt desguyseure nouvelle, et sont tous accoustremens de masque redigez à semblance de *lettres royaulx, après l'an non valables.*“ — Um . . . unser lieben Frauen von Riviere willen.] S. Anm. zu S. 90. — Den . . . Herrn von Roche-Posay] Jean Chátaignier, Herr von La Roche-Posay, St. Georges, La Roche Faton, und Bernay, Haushofmeister Franz des Isten und Heinrich's des II. Er hinkte seit 1522, da ihm, als Fähndrich der Gend'armen-Compagnie des Bastards von Savoyen, ein Musketenschuß bei der Belagerung Pavia's das Bein zerschmetterte. S. *Obseques du Roi François I*; pag. 39. *Hist. géneal. de Ste. Marthe*, Liv. 30. u. Martin Du Bellai's Memoiren, im 2ten Buch. Der Ort La Roche Posay liegt an der Creuse unweit Chatelleraulx in Poitou. — Klipp-, Klopp- oder Klöppelbrüder.] Ueber diese Mönchs-Benennung vgl. Anm. zu 1, 54. S. 162. 2, 7. S. 213: „Das Tricktrack der Klopfbrüder.“ 2, 34. S. 333: Stock- und Stiefelbrüder.“ — Mit schweren Ramsohlentritten . . . spitzigen Stiefeln.] Vgl. Anm. zu S. 248. — Der Herr König, so nennen sich die Schick-ans.] Die Gerichtsboten führten wirklich diesen Titel (ein Ueberbleibsel der alten Wappenkönige oder Herolde des Mittelalters, die in England und Frankreich Königs-Namen und Kleidung trugen; Surrey, South roy, Norroy, North roy): sie citirten im Namen des Königs, und schon oben im 12. Kap. S. 621 wurde bemerkt, daß wer einen Schick-an schlug, ebenso bestraft ward „als wenn er den König geschlagen hätte.“ Auch in D'Aubigné's *Baron de Foeneste*, III, 5 wird der Gerichts-Scherge „Monsieur le Roy“ genannt, und wir theilen dieses Kapitel, als Seitenstück und weitere Ausführung von Basché's Hochzeit

hier vollſtändig mit: „*De la Roche-Boisseau, et des Sergents. Enay.* La dedans y a bien pis qu'aux nôces de Basché, je vous en pourrois faire force contes, comme, quand il frota un Sergent de glu, le mit dans de la plume, et puis le bras étendus liez à baton, avec une mitre et un écriteau portant *l'Antechrist*, au point du jour le fit lier sur son cheval, et en cet equipage l'arouta dans le grand chemin: il fit si grand peur à ceux qui le rencontroient, qu'il fut sans secours jusques à la nuit, que son cheval s'étant mis dans la hale de Maulevrier, passa par les boucheries, et le laissa pendu au crochet des veaux. Je vous dirois bien encores de tels tours, comme d'un autre Sergent qu'il apprivoisa par bonne chere, et puis ils jouërent au soir à une perdrix, deux perdrix et la caille: un Gentilhome ayant fait le mutin fut lié avec une serviette la jambe à la quenouille du lit, et fut dit, que tous les autres jouëroient ainsi, comme fit la Roche-boiceau lui-même, mais le Sergent y étant, eut le talon disloqué d'avec le reste du pied, dont il fut boiteux toute sa vie, et pour cela appellé au pays le Sergent la Caille. Je ne vous dirai point les conniverts où les exploits et les cedules se perdoient, je me contenterai d'une rude malice, et qui a pourtant quelque proportion. Un Sergent de Douai voulant prendre un adjournement à lui porter, ses parens et voisins lui raconterent comment depuis peu de jours il avoit fait faire tout le poil d'un Sergent avec des fusées, mais cettui-ci se mocqua d'eux, disant: Par la mort s'il me grafigne je le mordrai. Roche-boiceau ayant seu ces propos, voit de là à deux jours arriver son homme, le reçoit avec toute honnêteté, le fait diner, bien boire et chanter le beau pinceau: le tapis mis il se fait donner des tizeaux, commence à s'en faire les ongles, mais ne s'y prenant pas bien, il prie le Sergent d'achever la besogne, et le met à même de si bonne grace qu'il ne l'en put refuser: cela fait Roche-boiceau luy montre ses doigts, en disant, *Monsieur le Roy*, il n'y a plus moyen que je vous puisse grafigner, vous voila en seureté, il faut que j'y sois aussi; ce fut à dire qu'il luy arracha les dents, afin que lui ne pouvant grafigner ne pût aussi être mordu.“ — Als ein Engel citirt.] Palais-Engel (*Anges du Palais*) iſt in Frankreich ein Spottname der Schergen und Gerichtsboten.

634. S. 434. Teuker.] S. zu S. 337. — Das . . . Gaſtmahl der Lapithen, nach der Beſchreibung des Philoſophen von Samoſate.] Lucian's (vgl. Anm. zu S. 435), auf deſſen Dialog: Sympoſion oder die Lapithen hier angeſpielt wird. Die zankenden Philoſophen bringen ſich dort ſehr ähnliche Wunden bei; z. B.: „*ὁ μὲν Ζηνόθεμις, σκίφον ἁρπάσας ἀπὸ τῆς τραπέζης, κείμενον πρὸ τοῦ Ἀριστανέτου, ἔπεσεν ἐπὶ τὸν Ἕρμωνα. κἀ-*

κείνου μὲν ἥμαρτε, πὰρ δὲ οἱ ἐτράπετ' ἄλλῳ. διεῖλε δὲ τοῦ νυμφίου τὸ κρανίον ἐς δύο, χρηπτῷ μάλα καὶ βαθεῖ τραύματι. βοὴ ῥὺν παρὰ τῶν γυναικῶν ἐγένετο, καὶ κατεπήδησαν ἐς τὸ μεταίχμιον αἱ πολλαί, καὶ μάλιστα ἡ μήτηρ τοῦ μειρακίου, ἐπεὶ τὸ αἷμα εἶδε. καὶ ἡ νύμφη δὲ ἀνεπήδησε, φοβηθεῖσα περὶ αὐτοῦ. ἐν τοσούτῳ δὲ ὁ Ἀλκιβάμας ἠρίστευε, τῷ Ζηνοθέμιδι συμμαχῶν. καὶ πατάξας τῇ βακτηρίᾳ τοῦ Κλεοδήμου μὲν τὸ κρανίον, τοῦ Ἕρμωνος δὲ τὴν σιαγόνα ἐπέτρωσε, καὶ τῶν οἰκετῶν ἑνίους βοηθεῖν αὐτοῖς ἐπιχειροῦντας κατέτρωσεν. οὐ μὴν ἀπετράποντο ἐκεῖνοι. ἀλλ' ὁ μὲν Κλεόδημος ὀρθῷ τῷ δακτύλῳ τὸν ὀφθαλμὸν τοῦ Ζηνοθέμιδος ἐξώρυττε καὶ τὴν ὕβιν προσφὺς ἀπέτραγεν. ὁ δὲ Ἕρμων τὸν Λίφιλον ἐπὶ ξυμμαχίαν ὄντα τοῦ Ζηνοθέμιδος, ἀφῆκεν ἐπὶ κεφαλὴν ἀπὸ τοῦ κλιντῆρος. ἐτρώθη δὲ καὶ Ἰστιαῖος Γραμματικὸς, διαλύειν αὐτοὺς ἐπιχειρῶν, λὰξ οἶμαι εἰς τοὺς ὀδόντας ὑπὸ τοῦ Κλεοδήμου, Λίφιλον εἶναι οἰηθέντος. ἔκειτο οὖν ὁ ἄθλιος κατὰ τὸν αὐτοῦ Ὅμηρον, αἷμ' ἐμέων. πλὴν ταραχῆς γε καὶ δακρύων μεστὰ ἦν πάντα. — Λαπίθας οὖν καὶ Κενταύρους εἶδες ἄν, τραπέζας ἀνατρεπομένας, καὶ αἷμα ἐκπεχυμένον, καὶ σκύφους ῥιπτουμένους." — Auch solcher Hochzeit in ihrem Leben nicht beigewohnt.] Nach Roux soll das franzôs. Sprichwort: „*il ne fut jamais à telles nôces*" für: so schlimm iſt's ihm noch nie ergangen, so übel ward er noch nie tractirt, von Baſché's Hochzeit bei Rab. ſich herſchreiben. — Das Tholoſiſche Gold vor Zeiten oder des Sejani Pferd.] Lies: das Sejaniſche Pf. Beide Gegenſtände waren bei den Römern ſprichwörtlich für Beſitzthümer, die ihren Eignern Verderben bringen. „Er hat das Tholoſiſche Gold; er hat das Sejaniſche (oder des Sejus) Pferd" ſoviel als: er iſt vom Schickſal zum Elend beſtimmt, es wird ihm nichts gelingen, er kann auf keinen grünen Zweig kommen. (S. Erasmus Sprichwörterſammlung.) Ein ſchmähliges Ende war, nach dem Ausſpruch der Prieſter, allen denen gewiß, die an dem durch den Conſul Q. Cäpio aus den Tempeln der alten galliſchen Stadt Tholoſa (Toulouse) geraubten Golde Theil hatten. Cäpio ſelbſt fand mit ſeinem ganzen Heere den Untergang. Das gleiche Schickſal traf, wie man glaubte, die verſchiedenen Beſitzer, an welche nach und nach das wunderſchöne Roß des Cnejus Sejus kam. Hauptſtellen ſind: A. Gellius, N. A. III, 9: „Gabius Bassus in commentariis suis, item Julius Modestus in secundo quaestionum confusarum historiam de equo Sejano tradunt dignam memoria atque admiratione. Cn. Sejum quempiam scribunt fuisse, eumque habuisse equum natum Argis in terra Graecia: de quo fama constans esset tanquam de genere equorum progenitus foret, qui Diomedis Thracis fuissent: quos Hercules Diomede occiso e Thracia Argos perduxisset. Eum equum fuisse dicunt magnitudine inusitata, cervice ardua, colore phoeniceo, flava et comanti juba, omnibusque aliis equorum laudibus quoque longe praestitisse: sed eundem equum tali fuisse fato sive for-

tuna ferunt, ut, quisquis haberet eum possideretque, is cum omni domo, familia, fortunisque omnibus suis ad internecionem deperiret. Itaque primum illum Cn. Sejum dominum ejus a M. Antonio, qui postea III VIR. R. P. C. fuit, capitis damnatum miserando supplicio affectum esse: eodem tempore Cornel. Dolabellam consulem in Syriam proficiscentem fama istius equi adductum Argos devertisse, cupidineque habendi ejus exarsisse, emisseque H. S. centum millibus, sed ipsum quoque Dolabellam in Syria bello civili obsessum atque interfectum esse: mox eundem equum qui Dolabellae fuerat, C. Cassium, qui Dolabellam obsederat, abduxisse, eum Cassium postea satis notum est victis Parthis fusoque exercitu suo miseram mortem oppetiisse, deinde Antonium post interitum Cassii parta victoria, equum illum nobilem Cassii requisisse, et cum eo potitus esset, ipsum quoque postea victum atque desertum detestabili exitio interisse: hinc proverbium de hominibus calamitosis ortum, dicique solitum: *ille homo habet equum Sejanum.* Eadem sententia est illius quoque veteris proverbii, quod ita dictum accepimus: *aurum Tholosanum.* Nam cum oppidum Tholosanum in terra Gallia Q. Capio Consul diripuisset, multumque auri in ejus oppidi templis fuisset, quisquis ex ea direptione aurum attigit, misero cruciabilique exitu periit. Hunc equum Gabius Bassus vidisse se Argis refert, haud credibili pulchritudine, vigoreque et colore exuberantissimo; quem colorem nos, sicuti dixi, phoeniceum, Graeci partim φοίνικα, alii σπάδικα appellant, quoniam palmae termes ex arbore cum fructu avulsus spadix dicitur." Justin, XXXII, 3: „Tectosagi autem cum in antiquam patriam Tolosam venissent, comprehensique pestifera lue essent, non prius sanitatem reciperavere, quam aruspicum responsis moniti, aurum argentumque, bellis sacrilegiisque quaesitum, in Tolosensem lacum mergerent. Quod omne magno post tempore Caepio Romanus consul abstulit. Fuere autem argenti pondo centum decem millia: auri pondo quinquies decies centum millia. Quod sacrilegium causa excidii Caepioni exercituique ejus postea fuit." Cicero, *N. Deor.* III, 30: „Cognosce alias quaestiones, *auri Tolosani*, conjurationis Jugurthinae, etc." Vgl. Strabo im vierten Buch. Daher auch Ronsard in dem Gedicht: *Discours des misères de ce temps:* „Et l'or sainct desrobé leur soit *l'or de Tholose*!" und Cervantes (*Nov. Coloq. d. d. perros*, von einem Pferde, das als gestohlenes Gut gekauft, und mithin Evictionsansprüchen ausgesetzt war): „y mi amo se quedó con el caballo, que para él fué peor que el *Seyano* lo fué para sus duennos." — Baschê's Hochzeit im Volk zum Sprichwort.] So z. B. D'Aubigné im *Baron de Foeneste*, 3, 5: „La dedans y a bien pis qu'au nôces de Baché." — Die ganze Episode von Ba-

sché's Hochzeit und Villon's Rache fehlt in der Valencer Ausg. v. 1547, sowie in deren Lyoner Nachdruck v. 1548.

S. 635. 16. Kapitel. — Pedan-Dikasten.] Pedan-Richter, judices pedanei; s. über diese, Anm. zu S. 509. — Der . . römische Ritter Lucius Neratius ꝛc.] S. A. Gellius, N. A. XX, 1: „Nonne tibi quoque videtur nimis esse dilutum, quod ita de injuria poenienda scriptum est: Si Injuriam faxit Alteri viginti quinque Aeris poenae sunto? Quis enim erit tam inops, quem ab injuriae faciendae libidine viginti quinque asses deterreant? Itaque cum eam legem Q. Labeo quoque vester in liberis quos ad XII Tabulas conscripsit, non probaret, Quidam, inquit, Lucius Neratius [al. *Veratius*] fuit, egregie homo improbus atque immani vecordia: is pro delectamento habebat, os hominis liberi manus suae palma verberare: eum servus sequebatur, crumenam plenam assium portitans, et quemcunque depalmaverat, numerari statim secundum XII Tabulas quinque et viginti asses jubebat. Propterea, inquit, Praetores postea hanc abolescere et relinqui censuerunt, injuriisque aestimandis recuperatores se daturos edixerunt." — Bey Sanct Bendix heiligem Stiefel!] S. über die Bedeutung dieses Schwurs, Anm. zu S. 122. 635.

S. 636. Jo, io] italienisch, ich. Ganz ähnliche Gesinnungen werden unten 5, 15. S. 835 an den Katzenbälgern, als Zwillingsbrüdern der Schickaner gerühmt. — Einen grossen breiten silbernen Ring.] S. oben zu S. 623. — Krötenstein.] S. Anm. zu S. 408. — Und wenn's im ganzen Gau nicht über dreyssig Stockschläg zu verdienen gäb, so schnappt' er deren doch allzeit achtundzwanzigthalben in seinen Sack.] Racine hat in den *Plaideurs* (1. Act, 5. Sc.) diese Stelle folgendermaßen versificirt: 636.

„Et, si, dans la province,
Il se donnoit en tout vingt coups de nerf de boeuf,
Mon père, pour sa part, en emboursoit dix-neuf."

Auch auf die 4te Scene des 2ten Acts in jenem Lustspiel scheint der Einfluß von Rab.'s Schickanern unverkennbar. Man urtheile:

Chicaneau. Monsieur *le Bon.*

L'Intimé. Monsieur.

Chicaneau. Vous êtes un frippon.

L'Intimé. Monsieur, pardonnez-moi, je suis fort honnête homme.

Chicaneau. Mais frippon le plus franc qui soit de Caen à Rome.

L'Intimé. Monsieur, je ne suis pas pour vous désavouer.
Vous aurez la bonté de me le bien payer.

Chicaneau. Moi payer? En soufflets.

L'Intimé. Vous êtes trop honnête.
Vous me le paierez bien.

Chicaneau. Oh, tu me romps la tête.
Tien, voilà ton paiement.

L'Intimé. Un soufflet! Ecrivons:
Lequel Hierôme, après plusieurs rebellions,
Auroit atteint, frappé moi Sergent à la joue,
Et fait tomber, d'un coup, mon chapeau dans la boue

Chicaneau (*lui donnant un coup de pied*)
Ajoute cela.

L'Intimé. Bon, c'est de l'argent comptant;
J'en avois bien besoin. *Et, de ce non content,*
Auroit avec le pied réitéré. Courage.
Outre plus, le susdit seroit venu de rage,
Pour lacérer ledit présent Procès-verbal.
Allons, mon cher Monsieur, cela ne va pas mal.
Ne vous relâchez point.

Chicaneau. Coquin.

L'Intimé. Ne vous déplaise,
Quelques coups de bâton, et je suis à mon aise.

Chicaneau (*tenant un bâton.*)
Oui-dà. Je verrai bien s'il est Sergent.

L'Intimé (*en posture d'écrire.*) Tôt donc,
Frappez. J'ai quatre enfants à nourrir.

Chicaneau. Ah, pardon!
Monsieur, pour un Sergent je ne pouvois vous prendre;
Mais le plus habile homme enfin peut se méprendre.
Je saurai réparer ce soupçon outrageant.
Oui, vous êtes Sergent, Monsieur, et très-Sergent.
Touchez là. Vos pareils sont gens que je révère;
Et j'ai toujours été nourri par feu mon père,
Dans la crainte de Dieu, Monsieur, et des Sergents.

L'Intimé. Non, à si bon marché l'on ne bat point les gens.

Chicaneau. Monsieur, point de procès.

L'Intimé. Serviteur. Contumace,
Bâton levé, soufflet, coup de pied. Ah!

Chicaneau. De grace,
Rendez-les moi plutôt.
L'Intimé. Suffit qu'ils soient reçus,
Je ne les voudrois pas donner pour mille écus."

Froh wie ein König oder zween.] Vgl. Rab. 5, 7. S. 815: „im übrigen froh wie die König." So Scarron: „J'en pleure comme un veau, bien souvent comme deux, quelquefois comme quatre." — Wir ſtehn euch all zu Dienſt, Herr Teufel ꝛc.] Vgl. 4, 46. S. 720, wo das Teufslein von denſelben Leuten ſagt: „ſie han mir aber durch ihren Dolmetſch ſagen laſſen daß ſie mir all zu Dienſten ſtehn."

S. 637. Ich citir euch vor'n Weihbiſchoff.] Rab. denkt ſich immer 637.
geiſtliche Gerichtsboten, die die Tonſur hatten, und nur geiſtliche Obere anerkannten. — Wie'n Teufel von Bauverd.] S. Anm. zu S. 269. — Kopf, Lung, Därm und alles zuſammen.] So oben 3, 9. S. 378: „ich wollt ihr ihr Gansklein, nämlich: Arm, Bein, Kopf, Leber, Lung und Milz, ſo winderweich zuſammenſchlagen ꝛc." — Am Galgen den Mönch am Hals gebohrt ꝛc. ꝛc.] S. Anm. zu S. 42, 134 u. 139. — Ihr ſprecht davon wie Sankt Johann von der Lakenbüchs.] Apokalypſe, Offenbarung. Aehnliche Verdrehungen dieſes Wortes erlaubt ſich nicht nur hier Rabelais (*palisse*, Pfahlwerk), ſondern der franzöſ. Volkswitz überhaupt, z. B. in Normandie: *Apoucastipe* und *pouque à Félippe* (la poche de Philippe). Bruder Jahn meint übrigens hier eben das, was der Vf. ſelbſt oben im 2ten Prolog S. 181: „Ich ſchreib wie Sankt Johann von der Apokalyps, *quod vidimus testamur*." S. dort Anm.

S. 638. Das Meßgeräth.] Vgl. folgende Stelle aus dem 39ſten Kap. 638.
Der *Apol. p. Herod.*: „puis si on vient aux *ferremens* d'une seule *messe*, l'Aube, l'Estole, la Zone, le Manipule, l'Amict, la Chappe, ou Chasuble, etc. Platine ou Patene, Corporaliter, Encensoir. Je ne parle point de l'hostie, comm'estant hors du nombre des *ferremens missatiques:* car c'est celle pour qui l'eschaffaut est dressé et pour qui tout le jeu est joué." — Unter dem Stiel des Dorfs] dem Kirchthurm. — Man hat finden wollen, daß Rab.'s Schickaner eine Nachahmung der Klapiſten des Athenäus ſeyen. — „Wir haben (bemerkt De Laulnaye) *la Chicane*, poème par T., 1762, 8; und *Eloge de la Chicane*, in Bruscambille's. *Facet. paradoxes.*"

17. Kapitel. — Tohu und Bohu] תֹהוּ und בֹהוּ „wüſte und leer," die hebräiſchen Worte im 1ſten Kapitel der Geneſis, V. 2. — Ueber den Windmühlenfreſſer Schnauzhahn ſ. mehr bei Rab. 4, 44, wo auf der Wind-Inſel Ruach, S. 714, wieder von ihm die Rede iſt. — Woſelbſt wir nichts zu ſchmoren fanden.] Rab. braucht, wie man ſieht, das franzöſ. Sprich-

wort: „nichts zu schmoren — für nichts zu beißen — haben“ (s. *Roux*, *Dict. Com.* in *frire*), seiner Gewohnheit nach, im buchstäblichen Sinn. So auch in der *Apol. p. Herod.* chap. 31: posteaquam nihil amplius erat *fricandum*, quand il n'y eut plus que *frire*;“ und *Satyre Menippée*, T. 1. p. 81: „Cependant Messieurs nos Docteurs n'y trouvent que rire, ny que *frire*.“ Die Redensart erinnert an Lucian's „rauchloses Opfer (ἄκαπνος θυσία) „*Sacrum sine fumo*.“ De nimium tenui convivio, et in quibus nihil cocti obsonii apponitur. Translatum a pauperculorum sacris, molas, tusculum, lac, aut corollas offerentium, cum dii nidorem illum expetant, una cum fumo subvolantem,“ sagt Erasmus in den Sprichwörtern. — Kacheln] Näpfe; s. Frisch, u. Anm. zu S. 316 („Kachler“). — Hypostasen und Encoremen] Bodensätzen (Niederschlägen) und Innschwimmseln (ἐώρημα). Die Valencer Ausg. liest statt *hypostases*, *sédiments*.

639. S. 639. Der Tod des Aeschylus ꝛc.] Valerius Maximus IX, 12: *De mortibus non vulgaribus*. „Aeschyli vero poetae excessus, quemadmodum non voluntarius, sic propter novitatem casus referendus est. In Sicilia moenibus urbis, in qua morabatur, egressus aprico in loco resedit: super quem aquila testudinem ferens, elusa splendore capitis, (erat enim capillis vacuum) perinde atque lapidi eam illisit, ut fractae carne vesceretur. Eoque ictu origo, et principium fortioris tragoediae exstinctum est.“ Plinius, H. N. X, 3: „Ingenium est ei (*aquilae*), testudines raptas frangere e sublimi jaciendo: quae sors interemit poëtam Aeschylum, praedictam satis (ut ferunt) ejus diei ruinam secura coeli fide caventem.“ Vgl. auch die griechischen Lebensbeschreibungen vor den Ausgg. dieses Tragikers. Schon oben 3, 23. S. 432 spielte Panurg auf dies Geschick an. — Obwohl man von den Lerchen sagt, daß ihnen vor des Himmels Einfall mächtig bang wär, denn fiel Er ein, müßten sie all gefangen seyn.] Sprichwörtlich von unnöthiger Furcht und chimärischen Erwartungen: „wenn der Himmel einfällt, wird man viel Lerchen mit Händen greifen.“ S. Roux, Dict. Com. in *Alouette*, u. Anm. zu 1, 11. S. 39. Vgl. Erasmus im Terentianischen Sprichwort: *quid si coelum ruat?* — Auch den Celten am Rhein war weiland gar bang hiefür: das sind die . . . Franzosen: die einstmals ꝛc.] Cäsar's Tagebücher fangen an: „Gallia est omnis divisa in partes tris, quarum unam incolunt Belgae, aliam Aquitani, tertiam, qui ipsorum lingua *Celtae*, nostra *Galli* adpellantur.“ Die Celten waren die Bewohner des Narbonischen Galliens; dann hießen alle Gallier so. — Strabo ꝛc.] VII, p. 301 ed. II Casaub.: *Φησὶ δὲ Ἱππολοχαῖος ὁ Λαγοῦ κατὰ ταύτην τὴν στρατείαν συμμίξαι τῷ Ἀλεξάνδρῳ Κελτοὺς τοὺς περὶ τὸν Ἀδρίαν φιλίας καὶ ξενίας χάριν. δεξάμενον δὲ αὐτοὺς φιλοφρόνως τὸν βασιλέα, ἐρέσθαι παρὰ τὸν*

πότον, τί μάλιστα εἴη, ὃ φοβοῖντο, νομίζοντα αὐτὸν ἐρεῖν. αὐτοὺς δ' ἀποκρίνασθαι, ὅτι οὐδένα, πλὴν εἰ ἄρα μὴ ὁ οὐρανὸς αὐτοῖς ἐπιπέσοι. φιλίαν γε μὴν ἀνδρὸς τοιούτου περὶ παντὸς τίθεσθαι." — Arrian ꝛc.] 1, 4, 10—12: Τοὺς Κελτοὺς δὲ καὶ ἤρετο [ὁ Ἀλέξανδρος] ὅ τι μάλιστα δεδίττεται αὐτοὺς τῶν ἀνθρωπίνων, ἐλπίσας, ὅτι μέγα ὄνομα τὸ αὐτοῦ καὶ ἐς Κελτοὺς καὶ ὅτι προσωτέρω ἥκει, καὶ ὅτι αὐτὸν μάλιστα πάντων δεδιέναι φήσουσι. τῷ δὲ παῤ ἐλπίδα ξυνέβη τῶν Κελτῶν ἡ ἀπόκρισις. οἷα γὰρ πόῤῥω τε ὠκισμένοι Ἀλεξάνδρου ἐς ἄλλα τὴν ὁρμὴν ὁρῶντες, ἔχασαν δεδιέναι, μή ποτε ὁ οὐρανὸς αὐτοῖς ἐμπίσοι. καὶ τούτους φίλους τε ὀνομάσας καὶ ξυμμάχους ποιησάμενος ὀπίσω ἀπέπεμψε, τοσοῦτον ὑπειπών, ὅτι ἀλαζόνες Κελτοί εἰσιν." S. auch Freinsheim's Supplemente des Curtius 1, 12: „Germani quoque, qui usque a fontibus Istri terras ad sinum Adriaticum spectantes habitant, legatos miserant .... Magnitudinem corporum animorumque alacritatem admiratus Alexander interrogavit, quidnam omnium maxime vererentur? putans suam potentiam formidabilem ipsis esse, eamque se confessionem expressurum. Illi nihil se magnopere vereri responderunt, nisi forte, ne coelum in ipsos rueret: ceterum virorum fortium amicitiam plurimi facere. Perculsus improviso responso paulum reticuit; deinde hoc unum effatus, Germanos adrogantes esse, foedus, ut petiere, junxit." — Wären jedoch — nicht abgeneigt] fehlt in der Ausg. v. 1548. — Plutarchus .... Phenaces ꝛc. ꝛc.] „Ἀλλ' ὅμως ὑπὲρ τῆς σελήνης, μὴ πέσῃ, δεδοίκατε. περὶ δὲ τῆς γῆς ἴσως Αἰσχύλος ὑμᾶς πέπεικεν, ὃς ὁ ἄτλας Ἕστηκε κίον' οὐρανοῦ τε καὶ χθονὸς Ἴμοις ἐρείδων, ἄχθος οὐκ εὐάγκαλον. εἰ τῇ μὲν σελήνῃ κοῦφος ἀὴρ ὑποτρέχει, καὶ στερεὸν ὄγκον οὐκ ἐχέγγυος ἐνεγκεῖν, τὴν δὲ γῆν κατὰ Πίνδαρον ἀδαμαντοπέδιλοι κίονες περιέχουσι. καὶ διὰ τοῦτο Φαρνάκης αὐτὸς μὲν ἐν ἀδείᾳ τοῦ πεσεῖν τὴν γῆν ἐστιν, οἰκτείρει δὲ τοὺς ὑποκειμένους τῇ μεταφορᾷ τῆς σελήνης Αἰθίοπας ἢ Ταπροβηνούς, μὴ βάρος αὐτοῖς ἐμπέσῃ τοσοῦτον." Da alle guten Texte Plutarch's Pharnaces, und alle Ausgg. Rabelais's Phenace lesen, so ist klar daß Letzterer nicht unmittelbar nach Plutarch, sondern nach Erasmus citirt hat, dessen Frobenische Ausgg. der Adagien (im Sprichw. *Quid si coelum ruat?*) *Phenaces* lesen. — Taprobanern.] S. zu S. 541.

S. 640. Des Poeten Anakreon ꝛc. .... Des Römischen Prätors Fabius ꝛc.] Plinius, H. N. VII, 7: „ tu, cujus semper in victoria est mens, tu, qui te Deum credis, aliquo successu tumens, tanti perire potuisti: atque etiam hodie minoris potes, quantulo serpentis ictus dente: aut etiam, ut Anacreon poeta, acino uvae passae: ut Fabius Senator praetor, in lactis haustu uno pilo strangulatus." Valerius Max. IX, 12 (*De mortibus non vulgaribus*): — „Sicut Anacreonti quoque, quamvis statum humanae vitae modum supergresso, quem uvae passae succo 640.

tenues et exiles virium reliquias foventem, unius grani pertinacior in aridis faucibus humor absumpsit." — Jenes Verſchämten, der ꝛc. — im Beyſeyn des Römiſchen Kaiſers Claudius plötzlich ſtarb.] *Suetonius, Claud.* 32: „Dicitur etiam meditatus edictum, quo veniam daret flatum crepitumque ventris in convivio emittendi: cum periclitatum quendam prae pudore ex continentia reperisset." — Des Menſchen, der zu Rom am Flaminiſchen Heerweg (Val. Ausg.: *en la porte Flaminie*) begraben liegt, der ſich in ſeiner Grabſchrift beklagt daß er an einem Katzenbiß in den kleinen Finger, in's Grab müßt beiſſen.] Die Grabſchrift befindet ſich in der Kirche eines Auguſtiner-Kloſters, und wird vom Antwerpner Rathsherren Franz Schott in deſſen Italieniſcher Reiſe, ſowie von Otto Melander in den *Joco-Seria*, T. II. num. 25. mitgetheilt wie folgt:

„Hospes, disce novum mortis genus, improba felis
Dum trahitur, digitum mordet, et intereo."

Rathan Chyträus hatte ſie ſchon i. J. 1593 (p. 20. ſeiner *Itinerum Europae deliciae* ed. 1606) wiewohl mit der Variante: *dum teneo* für *dum trahitur*, angeführt. Auch Simon Goulart, T. II, p. 480 der *Histoires admirables et mémorables* gedenkt ihrer. — Quintus Lecanius Baſſus ꝛc.] Plinius, H. N. XXVI, 1: „Duo Consulares obiere condentibus haec nobis eodem anno, Julius Rufus, et Q. Lecanius Bassus, ille medicorum inscitia sectus, hic vero pollice laevae manus evulsa acu ab semetipso, tam parvo vulnere, ut vix cerni posset." — Erzſpielers und groſſen Erbſenfreſſers, . . . weil er das Schuldenbezahlen vergeſſen und.] Dieſe Worte ſind ein Zuſatz der Ausg. v. 1548, der in den ſpäteren fehlt. Auch den Namen des Arztes ſchreibt jene Ausgabe anders; ſie lieſt die Stelle wie folgt: *Guignemauld Normand Medicin, grand avaleur de pois gris, et Berlandier très insigne*, lequel subitement à Monspellier trespassa *par faulte d'avoir payé ses debtes*, et par de biais s'estre etc. — Sich mit einem Federmeſſer eine Reitlaus verkehrter Weis aus der hohlen Hand geſchnitten hätt.] Der Rieſe Enack, „der (2, 1. S. 288) ſehr geſchickt war die Reitläus aus den Händen zu ziehen," hätte hier conſulirt werden müſſen. — Des Philomenes ꝛc.] Rab., der dieſen Todesfall öfter erwähnt (ſ. Anm. zu S. 37), ſchreibt 1, 10. 20., und (wenigſtens ſein unbekannter Fortſetzer) 5, 7 richtiger: Philemon, nach Valer. Maximus IX, 12 (ſ. deſſen Stelle zu S. 37), und nach Lucian, *Macrob.*: *καὶ Φιλήμων δὲ ὁ κωμικὸς, ὁμοίως τῷ Κρατίνῳ, ἐπτὰ καὶ ἐνενήκοντα ἔτη βιοὺς, κατέκειτο μὲν ἐπὶ κλίνης ἠρεμῶν. θεασάμενος δὲ ὄνον τὰ παρεσκευασμένα αὐτῷ σῦκα κατεσθίοντα, ὥρμησε μὲν εἰς γέλωτα. καλέσας δὲ τὸν οἰκέτην, καὶ σὺν πολλῷ καὶ ἀθρόῳ γέλωτι εἰπὼν προσδοῦναι τῷ ὄνῳ ἀκράτου*

ἰσχεῖν, ἀποπνιγεὶς ὑπὸ τοῦ γλωττος, ἀπέθανε.“ Die Lesart Philomenes statt Philemon steht in der Pariser Folio-Ausg. des Valerius von 1517, die dem Vf. hier eben vielleicht vor Augen war.

S. 641. Spurius Saufejus ꝛc.] Spurius schreibt Rab. irrthümlich dem Fulgoſo (im 9ten Buch, Kap. 12 *de inusitatis mortis generibus*) nach, während Plinius H. N. VII, 53 den Vornamen Appius nennt: „Ap. Saufejus cum a balineo reversus mulsum bibisset ovumque sorberet, obiit.“ — Das Folgende bis zu „Bacabery dem Aelteren“ fehlt in der Ausg. v. 1548. — Deſſen, von dem Boccaz ſchreibt ꝛc.] im Decamerone, vierten Tages ſiebenter Novelle. Den Salbeyſtengel hatte eine Kröte mit ihrem Gifte beſudelt. — Placut's.] Esmangart erklärt den Namen durch: „*de plat cul.*“ — Des Malers Zeuxis ꝛc.] aus Verrius Flaccus; ſ. Cöl. Rhodiginus, *Ant. Lect.* IV, 18, und Bouchet's 28ſte *Serée*. — Verrius.] S. über Verrius Flaccus, den Gewährsmann des Plinius, Anm. zu S. 37. Letzterer fängt ſein Kapitel *De mortibus repentinis* (H. N. VII, 53) ſo an: „In primis autem miracula sunt atque frequenti mortes repentinae, hoc est, summa vitae felicitas, quas esse naturales docebimus. *Plurimas prodidit Verrius*: nos cum delectu modum servabimus.“ — Valerius Maximus, im mehrerwähnten Kapitel *De mortibus non vulgaribus*, dem 12ten des 9ten Buchs ſeiner *Dictorum Factorumque memorabilium*. Ein gleichnamiges Werk ſchrieb nach deſſen Muſter, der genueſiſche Doge (1478—1483) Baptiſta Fulgoſo, auch Fregoſo oder Campo Fregoſo) italieniſch, von Camillo Ghilino lateiniſch überſetzt, Mail. 1509 F. deſſen 12tes Kapitel im 9ten Buche *de inusitatis mortis generibus* handelt, und ſchon oben angeführt wurde. Außerdem iſt Fulgoſo noch Vf. eines Lebens Papſt Martins V, ſowie der Schriften: *De foeminis quae doctrina excelluerunt*, und *Anteros*. Vgl. Wachler 2, 308. — Aus Bacabery dem Aelteren.] „Ich weiß nicht (bemerkt Le Duchat zu dieſem Namen), wer er iſt, aber offenbar iſt die Erzählung der drolligen Todesart Philipp Placut's aus ihm entlehnt. Es giebt zwei Orte: *Bac-au-Béry*, und *le petit Bac à béry*, beide am Fluß Oiſe, deren erſter, vier Stunden von Rheims gelegen, der Hauptort in der Vicomté Du Bac iſt. S. *Guide des chemins de France* 1553 gedr. bei Charles Etienne, p. 28. u. 53. Es wäre demnach möglich, daß der Bacabery, den Rab. hier den Aelteren nennt, von jenem erſteren Orte den Namen führte, ſey es daß er ihm zugehörte, oder er auch nur dort geboren war; ſowie viele andre Schriftſteller ſich nach ihren Geburtsörtern nannten. Auch die ältere Linie (oder Erbtheil) des Hauſes Bourbon hat man, zum Unterſchied von *Bourbon l'Archambaut*, *Bourbon Vancien* genannt.“ „Den Tod Pietro Aretino's konnte Rab. nicht anführen, da er erſt 1556 od. 57 (1566) erfolgte.“ Del. — Ueber die Bedeutung der Namen Cüllan und Mechloth ſ. Esmangart's Conjecturen in den Deut. zu dieſ. Kap. Was indeß den Kö- 641.

nig Güllan, und zwar von Bohu, betrifft, so dürfte die Wurzel *cul* wohl noch näher liegen, und mehr in Rab.'s Geiste seyn. — Belima] בְּלִימָה, Bélima, hebr. Nichts. — Tachteln und Wachteln.] Volksausdrücke in Sachsen für Ohrfeigen. Im Original sind es Nasenstüber; s. Deut. — Teneliabin und Geneliabin . . . fruchtbar an Klystir-Materie.] Mehrere ältere Ausgg. lesen Teleniabin; die (dem Vf. selbst zugeschriebene) Kurze Erklärung der Worte des 4ten Buchs, Geleniabin; das Alphabet des holländ. Scholiasten: Teleniabin oder Tereniabin, und Gelenjabin. Nach diesen beiden Glossarien sind es „arabische Worte, deren erstes flüssiges Manna, das zweite Rosenhonig bedeutet, Ingredienzen die sonst häufig in Klystire kamen." — Die Eiland Enig und Ewig, darinn der Landgraf von Hessen das Haar fand.] Im Orig.: „desquelles par avant estoit advenuë *Vestafillade* (Schmarre, Schramme, Schmachthieb) au Landgrauff d'Esse." Rab. macht hier aus den betrüglichen Wort-Varianten in jener geheimen (zuerst von Riederer mitgetheilten) Nebenerklärung oder Punctation Karl's V, wodurch es ihm nach Besiegung der verbündeten protestantischen Fürsten bei Mühlberg (24. April 1547) gelang, den Landgrafen von Hessen, Philipp den Großmüthigen, in fünfjährige Haft zu bekommen, gleichsam ein Paar „Prello-Inseln," (wie im 10ten Kap. des 5ten Buches vorkamen). Am ausführlichsten und urkundlichsten erzählt die Geschichte jener Capitulations-Verfälschung Dr. Christoph von Rommel in seiner trefflichen Monographie: Philipp der Großmüthige, Landgraf von Hessen, ein Beitrag zur genaueren Kunde der Reformation und des sechszehnten Jahrhunderts, Gießen 1830, S. 536—544 des 1sten Bandes, wie folgt: „Aber im Lager vor Wittenberg waren bereits von den Kaiserlichen Räthen die Schlingen gelegt, womit man den Landgrafen um jeden Preis dem Kaiser in die Hände liefern wollte. Man ersann das Mittel einer geheimen Verhandlung zwischen dem jüngeren Granvella, Bischof von Arras, und den beiden Kurfürsten (Joachim und Moritz), worin festgesetzt wurde, daß zwar der Landgraf sich ohne einige Condition frei und schlecht auf die ihm zuzusendende Capitulation ergeben, daß ihm aber diese Ergebung weder zu Leibesstrafe noch zu einiger Gefängniß gereichen sollte (2. Juni). Dieser ungewöhnliche Ausdruck trug den Keim eines in der Geschichte beispiellosen Betrugs in sich, den Karl V seinem Staatsminister auf Unkosten der Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen und eines unglücklichen sich auf Zusage und vertrauensvoll ihm ergebenden Reichsfürsten zu spielen erlaubte. Bei einem Morgen-Imbiß, wo die beiden Kurfürsten durch Arras bis zur Betrunkenheit berauscht waren (so verrieth späterhin der Reichs-Vicekanzler Seld) unterzeichneten oder bestätigten sie jene geheime Neben-Erklärung (Punktation), in welcher das Wort einig (brabantisch noch unmerklicher *eenig*) in ewig verwandelt wor-

den war. Sie blieb in den Händen des Kaisers, der sich späterhin beständig darauf berief, und wurde den betrogenen Kurfürsten nicht eher wieder vorgezeigt, als bis der Landgraf selbst gefangen war. Denn zwei Tage nachher (4. Juni) unterschrieben sie eine Einladung an den Landgrafen, einen mit Bewilligung des Kaisers abgefaßten freien sichern Geleitsbrief sowohl für seine Hin- als Ab- oder Zurückreise, und jene merkwürdige für den Kaiser so verhängnißvolle Obligation, worin folgende Worte vorkommen: „Es wolle sich E. L. der Kaiserl. Majestät auf Gnade und Ungnade forderlich einstellen. Dann wir versprechen E. L., daß dieselbige dadurch über die Artikel (der Kapitulation) weder an Leibe noch Gute, mit Gefängniß, Bestrickung oder Schmälerung Ihres Landes nicht sollen beschwert werden. Und damit E. L. uns desto stattlicher zuglauben, so verpflichten wir uns mit dieser unser Schrift, w. E. L. über solche Artikel, wann sich E. L. auf Gnade und Ungnade stellen wirdt, einige Beschwerung begegnen würde, des wir uns keineswegs versehen, daß wir uns alsdann auf E. L. Kinder Erfordern persönlich wollen einstellen, und das erwarten, was E. L. über die Artikel auf solche Einstellung auferlegt würde." Diese drei Urkunden brachte Christoph von Ebleben (3/4 Juni) nach Kassel mit dem Entwurf der Kapitulation, welche fast lauter Bedingungen enthielt, die nur auf einen freien ungehinderten Landesfürsten paßten (von Seiten des Landgrafen, außer Dankbezeugung wegen gnädigster Verzeihung, Vollstreckung aller Kaiserlichen Ordnungen zu Friede und Ruhe, Gehorsam gegen das Kammergericht, Türkenhülfe, Enthaltung jedes neuen Bündnisses in oder außer Teutschland, Verschliessung seines Landes gegen die Feinde des Kaisers u. s. w., von Seiten des Kaisers das Zugeständniß einer Festung zur Sicherung der Person des Landgrafen, und zugleich die Drohung der Entwältigung, wann er wider die Kapitulation handele, von Seiten des hessischen Adels und der Unterthanen, die Verpflichtung, ihn alsdann zu greifen und dem Kaiser zu überantworten, von Seiten der fürstlichen Bürgen, ihm in diesem Fall nachzutrachten und zur Haltung zu zwingen). Der Landgraf, nun erst entschlossen, genehmigte (7. Juni) die Kapitulation unter einigen vorgeschlagenen Bedingungen und Abänderungen (die Pacification der nordteutschen Städte, die urkundliche Versicherung seiner Religion, den Paß seines Landes, die Termine der Geldzahlung, den Titel eines Dieners Kais. Maj., die Bekräftigung des Sühnebriefes und die Form der Abbitte betreffend); ersuchte die beiden Kurfürsten, ihm eine oder zwei Tagereisen entgegen zu kommen, und die Sachen dahin zu fördern, daß er nicht über fünf, sechs oder acht Tage aufgehalten würde; schloß zu Melsungen einen Vertrag mit dem aus dem Gefängniß entlassenen Herzog von Braunschweig (12. Juni), erhielt die letzte Einladung der Kurfürsten mit der meistens willfährigen Resolution des Kaisers selbst (welcher außer der Achtsaufhebung einen eigenhändig unterschriebenen und versiegelten Sühnebrief über alle diese Handlungen versprach, und sogar dem Landgrafen zuließ, mit den nördlichen Bundes-Städten nach Kaiserlicher Maßgabe zum Frieden zu

handeln), und bereitete sich zur Abreise. Aber immer besonnen und vorsichtig übergab er seinen Söhnen, Räthen und Abgeordneten der Landschaft die Obligation der Kurfürsten mit dem ausdrücklichen Befehl, wann ihm etwas über Erwarten begegne, dieselbe heilig zu bewahren, und selbst darin seine eigenen späteren Befehle nicht anzusehen. Zu Naumburg empfingen ihn die beiden Kurfürsten (17. Juni). Er ritt mit hundert hessischen Reitern, angethan in einem schwarzen sammtnen Kleide mit einer rothen überzwerg gezogenen Leibbinde, an einem gewittervollen Tage in die Stadt Halle, hörte in seiner Herberge (18. Juni) eine evangelische Predigt, und empfing den andern Morgen (19. Juni) durch Christoph von Carlewitz die Kaiserliche Kapitulations-Urkunde, worunter Arras eigenmächtig die Worte gesetzt, daß die Erklärung der einzelnen Artikel bey K. Maj. stünde. Erst nach Auslöschung dieser verfänglichen und von Arras durch das Versehen eines Schreibers entschuldigten Worte unterschrieb Philipp. Hierauf verlangte der Bischof eine bisher nirgends erwähnte Versicherung vom Landgrafen, daß er dem Tridentinischen Concilium sich fügen wolle. Philipp erklärte, daß er nicht gekommen sey, eine Religionsversicherung zu geben, sondern zu empfangen, wie sie auch die Kurfürsten zur Erhaltung der evangelischen Lehre ihm in der Obligation versprochen hatten. Hierüber entstand ein anderer heftiger Wortstreit, bis endlich der vom Bischof gedrängte und bedrohte Landgraf in ein allgemeines freies christliches Concilium zur Reformation der Geistlichen und Weltlichen des Hauptes und der Glieder und der Mißbräuche, nicht weiter als die Kurfürsten gethan, willigte, und dagegen von Moritz eine neue schriftliche Versicherung erhielt, Leib, Hab und Gut bei ihm zu setzen, falls er einiger strittiger Religions-Artikel wegen (belangend die Rechtfertigung, die Kommunion und Sacramente, Messe, Priesterehe und Abgötterey) von den Executoren des Concilii überzogen würde. Unterdessen nahte der Abend; der Kaiser hatte sich in einen prächtig ausgeschmückten Saal begeben und zur Demüthigung des Landgrafen eine große Versammlung entboten; den Erzherzog Maximilian, Erich und den so eben entlassenen Heinrich nebst seinen Söhnen, alle Herzoge von Braunschweig, Philibert von Savoyen, den Teutschmeister, die Bischöfe von Hildesheim und Naumburg, die päpstlichen, böhmischen, dänischen, clevischen und einiger Hansestädte Gesandte, viele Herren vom Adel. Der Kaiser saß unter einem vergoldeten Thronhimmel. Der Landgraf, nachdem er (5 Uhr Abends) mit seinen Führern den Kurfürsten in scheinbarer Heiterkeit gesprochen, setzte sich auf die Knie, neben ihm auf demselben Teppich sein Kanzler Tilemann von Günterode, welcher die vorgeschriebene demüthige Abbitte ablas.*) Langsam und mit

*) Sastrow allein erzählt, daß L. Philipp, während sein Kanzler auf den Knieen die demüthige Abbitte ablas, gelächelt und daß der sauer sehende Kaiser hierauf die Worte gesprochen: „Wel ick sal juw lachen lehren:" obgleich alle spätere Acta hievon schweigen. Rommel.

Reverenzen gegen den Kaiſer verkündete der Reichsvicekanzler Seld die Verzeihung des Kaiſers, worin zum erſtenmal öffentlich die Worte vorkamen, daß der Kaiſer über die Artikel der Abrede hinaus den Landgrafen weder mit ewiger Gefängniß noch mit Konfiskation und Entſetzung ſeiner Güter beſchweren wollte. Dieſe Worte in dem großen Tumult der Verſammlung überhörend oder auf der Stelle nicht gefaßt zu beantworten, dankte der Landgraf durch ſeinen Kanzler, ſtand endlich ungeheißen auf, und nahete dem Kaiſer, von ihm die Hand zu empfangen. Joachim, der den Kaiſer vorher befragt, ſtellte ſich verweigernd vor ihn; des Landgrafen Hand ergriff der Herzog von Alba, in deſſen Herberge er mit den beiden Kurfürſten zu Abend ſpeiſen ſollte. Dies iſt die Judas-Mahlzeit, die den bisher geſpielten Betrug enthüllte. Denn nach der Tafel, als L. Philipp unbeſorgten Gemüthes mit einem der gegenwärtigen Räthe (Franz Krammer) im Bret ſpielte (in dem Nebenzimmer hörte man die Kurfürſten mit den Kaiſerlichen Räthen in großem Wortſtreit), erſchien Euſtachius von Schliefen im Namen der beiden Kurfürſten und erklärte dem erſtaunten Landgrafen, er ſolle nach dem Verlangen Alba's und Arras dieſe Nacht hier gefangen bleiben, ſie als ehrliche Fürſten, die noch nie ihr Wort gebrochen, tief dieſe Beſchwerung fühlend, würden bei'm Kaiſer des andern Morgens das thun, was ihre Schuldigkeit wäre. Unterdeſſen Philipp ſich auf Geleite und Obligation berief, erſchien ein ſpaniſcher Hauptmann mit hundert Arquebuſiers; in dem bewachten Gemach verharrten Moritz und die brandenburgiſchen Räthe bis zum folgenden Morgen. Da erhielten die betrogenen Kurfürſten vom Kaiſer die Antwort, er ſey nicht gewohnt, jemanden über die Kapitulation zu beſchweren, und habe nie verſprochen, daß der Landgraf nicht mit einiger, ſondern nur nicht mit ewiger Gefängniß belegt werden ſollte; wenn der Landgraf nicht zufrieden wäre, ſetzte Arras hinzu, möge er wieder heim reiten. Als dieſer hiezu bereit war, erfuhr man, daß er geleitlos und wegen der noch nicht aufgehobenen Acht vogelfrei ſey. Vergebens erklärten Moritz und Joachim dem Herzog Alba, daß ein ſolches Verfahren bei redlichen Teutſchen für ein Böſewichtsſtück gehalten würde; vergebens zückte der Kurfürſt von Brandenburg ſeinen Degen, um den verſchmitzten Biſchof von Arras durch den Kopf zu hauen; man hielt ihnen die geheime Punktation vor. Faſt mit Gewalt mußte L. Philipp von Halle weg gezogen werden (22. Juni), wobei Joachim und Moritz ihm gelobten, nicht eher vom Kaiſerlichen Hofe zu weichen, als bis er erledigt ſey. Philipp mit dem abgeſetzten Kurfürſten Johann Friedrich in einen Wagen geführt, kam nach Naumburg. Als ſich die beiden Gefangenen vor Naumburg bei Ankunft der ſpaniſchen Wachen trennten (L. Philipp ihm die Hand reichend ſagte: „nun geht es wieder an eine Abſonderung," Johann Friedrich ihm lange nachſehend: „Gott will es einſtweilen ſo haben, aber nur ſo lange es Gott gefällt"), Alba an der Spitze von fünftauſend Mann allenthalben eilig umher ritt, der Landgraf nahe vor dem Kaiſer wieder einſtieg, wartete dieſer, ohngeachtet eines ſtarken Regens unbedeckten

Hauptes, zu Pferde, so lange bis der Wagen Philipp's weit voraus war, und ließ unter dem Lächeln seiner Begleiter die Worte hören: „so weit kann Gott die Fürsten herabsetzen." Er hatte so eben den beiden Kurfürsten unter der Drohung, den Landgrafen nach Spanien zu führen, verboten, weiter mit ihm zu ziehen. Sie vertrösteten ihn (26. Juni). Die Acht wurde aufgehoben (16. Juli), aber Philipp, obschon mit unglaublicher Schnelligkeit er die Geldzahlung leistete, die Bürgschaften stellte und fast alle Artikel seiner Kapitulation erfüllte, blieb gefangen. Ebleben und Günterode starben vor Gram. — Wie hierauf der Landgraf während des bewaffneten Reichstags zu Augsburg über Bamberg und Schwabach nach Donauwerth, über Heilbronn und Speyer nach Oudenarde, später nach Mecheln in schmählichstem Aufzug geführt, in schmutzigen Herbergen und engen Gefängnissen von spanischen Wächtern hart und höhnisch behandelt, mit Rechtsstreitigkeiten und dem kaiserlichen Interim bedrängt; seiner Gemahlin, Kinder und Landschaft, der beiden Kurfürsten und zuletzt vieler ansehnlichen Reichsfürsten und des Königs von Dänemark Fürbitten und Vorstellungen an das Reich und den Kaiser erst unter hinterlistigen Vorwänden, dann mit offener Verachtung hintangesetzt; die Verpflichtungs-Urkunde der beiden Kurfürsten, der einzige Anker seiner Hoffnung, von ihm, seinen Söhnen und der Landschaft abgefordert, und durch einseitigen Machtspruch zu entkräften versucht; das verwaiste, von übermüthigen Kommissarien ausgeleerte Hessenland feindseligen Nachbaren Preiß gegeben, durch partheiische eilige Rechtssprüche und besonders durch Abstrickung der Grafschaften am Rhein und in Westphalen geschmälert, und bis zum äußersten Verderben gebracht wurde; das alles sind Thatsachen, welche, nicht blos in hessischen Archiven verzeichnet, der Vergessenheit zu übergeben, schwer hält. Die Geschichte der fünfjährigen *) Gefangenschaft Philipp's des Hochherzigen (welche zugleich die der fünfjährigen Knechtschaft des Reiches ist) erfüllt uns mit Erstaunen und Unwillen über des Kaisers und seiner Rathgeber grausame Halsstarrigkeit, mit Ehrfurcht und Mitleiden gegen den Landgrafen, mit Liebe und Achtung gegen seine Gemahlin Christina, seine Söhne, seine Räthe und seine Unterthanen." ꝛc. Gegenseitig bezieht sich derselbe Geschichtschreiber im 2ten (Urkunden-) Bande seiner Monographie (Anm. 178) auch auf *Rabelais's* Zeugniß an dieser Stelle. Vgl. noch *Melville's* Memoiren, Haag. Ausg. v. 1694, p. 38. *Sleidan* im 19ten Buch (wo die kaiserlichen Agenten das Falsum mit Sprach-Unkunde beschönigen wollen), *Bouchet*, fol. 352, *Sarpi*, p. 252. 662-663, und *Varillas*, T. 1, p. 8 u. 9. Da der Betrug erst 1547 gespielt ward, so erklärt sich zugleich von selbst, warum in Rab.'s Ausgabe von diesem Jahr (No. 23. 24.), die ganze ihn betreffende Stelle noch fehlt.

642. S. 642. 18. Kapitel. — Leewärts.] S. Anm. zu S. 599 („lux-

*) Sie dauerte bis zum 4. September 1552, mithin im Ganzen 5 Jahre, 11 Wochen und 2 Tage, s. S. 551 a. a. O.

wärts.") — Huker.] „Houere, Hourque, ital., span. und portug.: Urca, Charruca, dreimastiges Fleutschiff, Galiote, bei Holländern, Dänen und Schweden üblich. Man hat auch einmastige Huker." Röding. So auch „Hulke oder Hullich, Art Lastschiff (bei Frisch); griech. ὁλκάς." Neun Huker lesen alle Ausgg. bis auf die von 1548, deren Lesart: einen Huker, Duchat und Esm. deßhalb vorziehn, weil auch im folg. Kap. S. 645 nur von einem Huker die Rede sey. „Wollt Gott ich wär itzt in dem Huker" ꝛc.] Die Uebers. hält sich gleichwohl, der mehreren komischen Kraft wegen, an die neun. — Jakobiner] Dominikaner; s. zu S. 428. — Jesuiter.] Papst Paul III hatte ihren Orden 1540 bestätigt. — Eremiten] eine Augustiner-Branche. — Bernhardiner.] Die Val. Ausg. liest Benedictiner. — Cölestiner.] S. zu S. 211. — Theatiner.] S. zu S. 430. — Egnatiner]? — Amadeaner] eine Gattung Augustiner, 1448 zu Ripaille von dem Savoyer Herzog Amadeus gestiftet, nachdem er zu Gunsten Nicolas des Vten auf die Papstwürde verzichtet hatte. Auch Amadeisten nannte man sie; Pius V hob ihren Orden auf. Bei Viret, *De la vraye et fausse religion*, liv. VIII, chap. 6, werden die Amadeaner als Franziskaner-Art aufgeführt. (In der Ausg. v. 1548 fehlen sie.) — Minimiter.] S. zu S. 427. — Chesil] nach dem Alphabet, „das hebräische כסיל, chesil, der Name des Sternes Orion, von chasal, unbeständig. Orion, bei Properz II, 13 der wässerige (*aquosus*), bei Virgil, *Aen.* I, 535 der stürmische (*nimbosus Orion*) genannt, galt überhaupt den Alten als das Sturm erregende Gestirn, ἀπὸ τοῦ ὄρσειν (erregen, trüben). Vgl. Plinius Nat. Gesch. 18, 28." Rab. wählt also dieses Wort mit Absicht als Vorbedeutung, da er unmittelbar hinter den Mönchen, deren Begegnung (vgl. Anm. zu S. 139) überhaupt kein Glück bringt, den Sturm losbrechen läßt. Panurg 4, 64. S. 775 spricht diese Absicht entschieden aus. Mehr über das Wort Chesil, und die nicht unwahrscheinliche Beziehung desselben auf das Tridentinische Concilium, s. in den Deut. zu dies. Kap. — Die Glaubensartikel durchzukrebsen.] So 1, 20. S. 64: „Das Gericht hat noch nicht alle Punkt und Stücken zu End ergrabelt." 5, Prol. S. 796: „Hundert und aberhundertmal durchkrebster Materien." — Achtundsiebzig.] Val. Ausg. blos sechszehn. Ebendort fehlen auch die Worte: Fässer Caviar — Botarguen-Lasten. Ueber Botarguen s. Anm. zu S. 14 u. 67; über die Goldmünze Englein (Engelloten) zu S. 438. — Hissen] „hiessen, aufhiessen, etwas mit Hülfe einer Gien oder eines Takels in die Höhe ziehen, z. B. Stengen, Raaen, Böte ꝛc." Röding. — Des Flügels auf dem Hackbord.] „Flügel, *girouette* (*peneau* in der mittelländ. See), auf dem Top der Masten, ist eben das, was der Wetterhahn auf den Thurmspitzen; besteht aus einem Streifen Flaggentuch, wovon das eine Ende eine Einfassung von

von leichtem Holze hat, woran es feſt gemacht iſt. Dieſes Holz wird das Flügelheck, oder die Flügelſcheere genannt, und dient dazu, den Streif Flaggentuch auszubreiten. Die beiden Enden dieſer hölzernen Einfaſſung ſind durchbohrt, damit ſie die eiſerne Stange durchlaſſen, um welche ſich der Flügel dreht. Die Stange iſt auf dem Top der Maſten befindlich, und wird die Flügelſpill genannt. — Hackbord, der obere Theil des Hinterſchiffs." Röd. — Donner-Bö] „Bö (*grain de vent*), ein plötzlich entſtehender und nur kurze Zeit anhaltender Windſtoß; man hat: ſchwere Bö (*grain pesant, grain blanc*), wobei ſich weiße Wolken zeigen, wie unter den Wendekreiſen, Windbö (*grain sec*) ohne Regen; Regenbö (*grain mouille*) mit Regen; Donnerbö (*grain d'orage ou orageux*), Bullerbö, Hagelbö." Röd. Gewöhnlich dauern dieſe Windſtöße nur eine Viertelſtunde, repetiren aber oft, und man kann ſich auf ſie vorbereiten. — Baarer] „noch nicht ganz erfahrene Matroſen." Röd. — Die Seegel refen] einziehen, einraffen. — Miſan] „in der mittelländ. See" (und alſo bei Rad.) „Das Beſahnſegel, (ital. *mezzana*), dem Kreuzſegel oder der Contramezzana entgegengeſetzt." Röd. — Breefock heißt auf lateiniſchen Fahrzeugen das Viereck oder Raaſegel, welches an die Bagienraa derjenigen Fahrzeuge geſchlagen wird, die nur Gaffel-Sprict- oder Giegſegel führen, z. E. auf Schmacken, Kuffen, Schlupen und Jachten. Die Bagienraa dieſer Schiffe befindet ſich an dem großen Maſt, und muß man ſolche mit der Bagienraa auf dreymaſtigen Schiffen nicht verwechſeln. Man gebraucht die Breefock, wenn man vor dem Winde ſegelt; ſobald man aber bei dem Winde läuft, wird ſolche wieder geſtrichen." Röd. — Mars, Bram.] Marsſegel, Bramſegel. — Unterblind] „große Blinde, Unterblinde, das unterſte Segel des Bugſpriets." — Bulienen.] S. zu S. 77. u. 240. „So werden die Taue genannt, die an jeder Seite der Raaſegel ungefähr in der Mitte des ſtehenden Leiks befeſtigt ſind; ſie dienen die Segel ſteif bei dem Winde zu halten." — Wevelingen] „oder Wevelings, dünne Lienen, welche quer über die Wanten und Puttingtaue befeſtigt ſind. Sie gehen vom Bord bis nach dem Mars, wie die Sproſſen einer Leiter, dazu ſie auch dienen, den Matroſen zum Mars hinauf. Wandtaue giebt es eigentlich nur auf Galeeren." Röd.

643. S. 643. Der Nordweſt.] Mestral, vento maestro; le mistraou in Provence. — Blaſt.] Windſtoß, Satus. Friſch in Blaſen. — Schwarken.] Schwark (niederſächſ.), großes ſchwarzes Gewölk, das Regen oder Donnerwetter droht. Friſch. — Geſteng] die Raaen; ſ. ſchon S. 77. „Stenge, der erſte und zweyte Ueberſatz oder die Verlängerung eines Maſtes, wovon die oberſte die Bramſtenge heißt." Röd. — Katägiden] „καταιγίς, ίδος, ἡ (αἴγις, 2.), ein plötzlich von oben herabfahrender heftiger Windſtoß, plötzlich einbrechender Sturm, Orkan (καταιγίζω herabſtürmen, ſtürmiſch herniederfahren)." Paſſow. — Thyellen] „θύελλα, ἡ (von θύω, wie ἄελλα von ἄω, ἄημι), Windsbraut, Sturm, Sturmwind, Wirbelwind." Paſſ. — Preſteren] „πρηστήρ,

ἤρος, ὁ (πρήθω, verbrennen), feuriger Wetterſtrahl, Blitzſtrahl, Gewitter. Heſ. Th. 864 βρονταί τε καὶ πρηστῆρες ἐπειγόμενοι, Hdt. 7. 42. 2) heftiger Sturmwind, beſ. Wirbelwind: überh. Orkan, Ungewitter, Waſſerhoſe, auch eine giftige Schlangenart, deren Biß Entzündung und Geſchwulſt verurſacht." Paſſ. (In der letzteren Bedeutung ſ. das Wort bei Nab. 5, 30. S. 869.) Vgl. Plinius, 2, 48: „Idem (*Turbo*) ardentior, accensusque dum furit, *Prester* vocatur, amburens contacta pariter et proterens." — Λάλαπες] „λαῖλαψ, απος, ἡ, Sturmwind mit Gewölk, Regen und Finſterniß, dah. bei Hom. gew. κελαινὴ, ἐρεμνὴ λ. nach Ariſtot. ein von unten nach oben ſtreichender Wirbelwind, wie Einige auch Il. 11, 306 Ζέφυρος βαθείῃ λαίλαπι τύπτων verſtehn, beſ. ein Seeſturm: λαίλαπα τείνει Ζεύς, Zeus breitet den Sturmwind aus, Il. 16, 365; zuw. verbindet Homer ἄνεμος σὺν λαίλαπι, Βορέης λαίλαπι, Ζέφυρος λαίλαπι od. σὺν λαίλαπι θύων, Il. 17, 57. Od. 9, 68. 12, 314, 408. 426." Paſſ. „Lailapes (ſagt Galen, *Comment.* 2. lib. 1 *Epid.*) ſind plötzliche Stürme und ſehr heftige Winde, von großem, nicht lang anhaltendem Regen begleitet." — Mit pfoloenten, heliciſchen, argeten . . . Feuern] „ψολόεις, όεσσα, όεν (ψόλος Ruß ꝛc.), rußig, rauchig, dampfig, feurig, flammend, κεραυνός, Od, 23, 330. 24, 539. h. Ven. 289. Heſ. Th. 515." (Τῶν δὲ κεραυνῶν οἱ μὲν αἰθαλώδεις ψολόεντες λέγονται." *Aristot. de Mundo.*) — ἑλικίας, der gewundene, geſchlängelte (Blitzſtrahl nämlich), nach Budäus, der den Ariſtoteles *de Mundo* anführt: „*Heliciae* dicuntur si lineari specie fulmina sunt conformata.") — „ἀργής, ῆτος, ὁ, ἡ, weiß, glänzend, glanzhell, licht, Hom. meiſt von der Farbe des Blitzes (vgl. Anm. zu S. 576): nach Ariſtot. aber vom ſchnellen Niederfahren des Blitzſtrahles." Paſſ. — Typhones.] Heftige Sturmwinde. Ariſtot. *de Mundo.* Plin. 2, 48: „Sin vero (*flatus*) depresso sinu arctius rotati effregerint, sine igne, hoc est sine fulmine, vorticem faciunt, qui *Typhon* vocatur, id est, vibratus Ecnephias. A. Gellius 19, 1: Quin turbines etiam crebriores, et coelum atrum et fumigantes globi, et figurae quaedam nubium metuendae, quas τυφῶνας vocabant, impendere imminereque ac depressurae navem videbantur." — (Vgl. zu dieſer Sturm-Beſchreibung Pulci's *Morgante maggiore* XX, 31: „Cominciano apparir baleni e gruppi, E par che l'aria e 'l ciel si ravviluppi.") — Die ſtatophagiſchen Fiſch] die Dreck oder Koth (σκώρ, σκατός) freſſenden (φαγεῖν). Ariſtophanes, Plut. 706 giebt dieſes Beiwort dem Aeſkulap (Vgl. Nab. S. 125. u. 834.) — Labeth] im Orig. *meshaigné*; ſtatt deſſen die Val. Ausg.: „*matagrabolisé*." — Allen himmliſchen Heiligen — dann.] Die Ausg. v. 1548 ſtatt deſſen: „*les deux enfants bessons de Léda, et la coque d'oeuf dont ils furent esclouz.*" — Bottelier] „auf Galeeren der, ſo die Aufſicht über das Getränk und die Lebensmittel hat, und ſolche dem Koch zur Zubereitung giebt, oder ſie auch ſelbſt unter das Volk vertheilt. Er muß von allem, was

er ausgiebt, genau Rechnung ablegen. Auf deutſchen und holländiſchen Kauffahrern iſt der Unterſteuermann, oder auch der dritte Steuermann zugleich Bottelier; auf franzöſiſchen Kauffahrern aber verwaltet dies Amt der Küper. Auf großen Schiffen hat der Bottelier zuweilen noch einen Gehülfen, welcher der Bottelier smaat heißt.“ Röd. — Bringt nur was Gepökeltes.] Dieſer Zug iſt aus Bebel's (1541 erſchienenen) Facetien entlehnt, fol. 13: „*De quodam in tempestate maris deprehenso.* Quidam orta tempestate in mari, coepit avidissime comedere carnes salitas, dicens, hodie plus se habiturum ad bibendum, quam nunquam antea.“ Auch in Poggio's Facetien findet ſich die Anekdote. — Iß wenig, aber trink viel.] Das franzöſ. Sprichwort: „*à petit manger, bien boire*“ bedeutet eigentlich: wo wenig zu eſſen iſt, da muß man ſich am Trunke erholen.“ S. Lendroy, *Paræmiographe Franç.-Allem.* p. 33. „Se dédommager d'une chose qui nous manque, par une autre.“ DEL. — O dreymal ſelig und viermal ſind die Kraut erbau'n! ꝛc.] Parodie der Virgiliſchen Verſe, *Aen.* I, 94. seq.: „O terque quaterque beati Quis ante ora patrum Trojae sub moenibus altis Contigit oppetere!“ — „Man ſagt ſigürlich von einem Menſchen, den der Hof auf ſein Landgut verwieſen, oder der dort zu verweilen genöthigt iſt, daß man ihn auf den Krautbau geſchickt hat (*qu'on l'a envoyé planter des choux*“) Acad. u. Roux, *Dict. Com.*

644. S. 644. Mit beſſerm Fug als Pyrrho ꝛc.] Panurg interpretirt freilich den Ausſpruch des Philoſophen Pyrrho (ſ. über dieſen zu S. 482) auf ſeine Weiſe. Die Stelle bei Plutarch, *De Profect. Virtut. sent.* lautet ſo: „*Πύῤῥωνα δέ φασι πλίοντα καὶ κινδυνεύοντα χειμῶνι, δελφάκιόν τι δεῖσαι χρώμενον ἀσμένως κριθαῖς παρακεχυμέναις, καὶ εἰπεῖν πρὸς τοὺς ἑτέρους ὅτι τοσαύτην ἀπάθειαν παρασκευαστέον ἐκ λόγου καὶ φιλοσοφίας, τὸν ὑπὸ τῶν προστυγχανόντων διαταράττεσθαι μὴ βουλόμενον.*“ — Ochſenſtand.] S. Anm. zu S. 181 (Küh-land) u. 614. „Man ſagt ſig. und vulgair: es kommt nichts dem Ochſenſtand, dem Wandeln auf dem Ochſenſtand bei (*qu'il n'est rien tel que le plancher des vaches, que de marcher sur le plancher des vaches*), um die größere Sicherheit des Landreiſens vor dem Waſſerreiſen auszudrücken.“ Acad. Vgl. Lendroy a. a. O. S. 168, wo aber (wie man aus Rab. ſieht), der Urſprung des Sprichworts dem holländ. Admiral Ruyter (1672) fälſchlich zugeſchrieben wird, da dieſer ſich blos des ſchon längſt vorhandenen zu einem Bonmot bediente. — Ein Tröpflein Eſſig!] So hieß es oben 2, 26. S. 294: „da gedacht der gute Pantagruel daß ihm (dem nach Eſſig rufenden Karpalim) etwann flau wär worden, und befahl ihm Eſſig zu holen.“ — Das Gien] „auf der Galeere ein Flaſchenzug, womit die Maſten aufgeſetzt werden.“ — Die Kauſchen.] „Kauſch oder Kauſſe, ein runder eiſerner Bügel oder Ring, deſſen äußerſter Umkreis wie eine Rinne hohl iſt, damit er in einem ihn umfaſſenden Tau oder Strop befeſtigt

werden könne." — Pisback] *gatte*, eigentlich „ein mit Planken abgeschorener und dicht kalfateter Platz hinter den Klüsen, in welchen das Wasser fällt, das bei schwerem Stampfen des Schiffs durch die Klüsen dringt." Vielleicht ist aber Gat gemeint, „das in der Seesprache im allgemeinen Verstande eine jede Oeffnung oder jedes Loch heißt, aber auch das Hintertheil einer jeden Sache. So sagt man, die Besahn aufs Gat setzen; mât ou bois trop gual heißt ein Mast oder Holz, das in der Spur oder Gat, worin es steht, spielt oder los ist." Röd. — Es ist alles frelore bigoth.] Refrain des von Clem. Janequin vierstimmig componirten (Venedig, b. Hieron. Scot 1550 wiedergedruckten) Schlachtgesanges auf die Niederlage der Schweizer bei Marignano (vgl. Anm. zum neuen Prol. des 4ten Buchs, S. 578.):

„*Tout est frelore*
La tintelore,
Tout est frelore bigot."

Auch durch folgende Worte Guillemetten's in der Farce Patelin (womit sie ihrem Mann gegen den ihm wahrscheinlich nachsetzenden betrogenen Tuchhändler auf der Huth zu seyn anempfiehlt) war dieses Deutsch in Frankreich nationalisirt worden:

„Je ne sçai s'il reviendra point,
Ou non, dea ne bougez encore;
Nostre faict seroyt tout *frelore*,
S'il vous trouvoyt estre levé."

So soll auch Sanct Picault (oder Picot, wie Andre schreiben), derselbe Heilige, den Panurg 3, 29. S. 458 anruft, den neueren Herausgebern zufolge, ein aus diesem deutschen Bei Gott, bigot gebildeter Heiligenname seyn (vgl. jedoch dort die Anm.) Schon zum *Baron de Foeneste*, wo IV, 10 „Cap sant Pigot" geschworen wird, bemerkt Le Duchat p. 260: „De l'Aleman *bey Gott*, le peuple a fait un Saint *Picaut*." — Marsree] Raa des Marssegels. „Ein Schiff treibt, wenn es nicht durch die Segel, sondern von dem Strom oder Wellen bewegt oder fortgetrieben wird." — Wanderspieren] „oder Regelingen mit ihren Stützen: Spieren oder Rundholz, die auf Kauffahrern an solchen Orten, wo der Bord niedrig über dem Verdeck ist, auf hölzerne oder eiserne Stützen gelegt werden, und die Stelle der Regelingen auf Kriegsschiffen vertreten. Regelingen sind lange, dünne, hölzerne Riegel, die von Zeit zu Zeit durch hölzerne Stützen getragen werden, die man Finkennetzstützen oder Regelingsstützen nennt. Letztere sind auch manchmal von Eisen, und beide zusammengenommen bilden ein Geländer um den Bord des Schiffs, welches die Schanzkleidung trägt." — Jagtroß] „ein auf Galeeren ungefähr fünf Daumen dickes, dreischäftiges oder kabelweise geschlagenes Tau, etwas dünner als eine Pferdeline; wird zum

Bugſiren und Wurfen gebraucht. (Troß, dickeres Ankertau; die dünnen heißen Lienen.“) — Kolderſtock . . . Ruderpinn.] „Ruderpinne einer Galeere, ein Hebel oder langes Stück Eichenholz, zum Drehen des Steuers dienend. In älteren Zeiten wurde die Ruderpinne durch einen Kolderſtock bewegt; ſo hieß eine vormals gebräuchliche Stange, die vermittelſt zweier Augbolzen perpendiculair an das vordere Ende der Ruderpinne befeſtigt war, und womit dieſe bewegt wurde.“ — Saaling] „vier längliche oben am Mars (Maſtkorbe) des Schiffs kreuzweis verbundene Hölzer, worauf der Mars ruht. Jeder Maſt und Stenge haben ihre eigene Saaling.“ — Brohk.] „Ueberhaupt verſteht man darunter: 1) ein kurzes, einfaches Tau, an deſſen beiden Enden ſich ein Klotz befindet. Man kann es irgendwo überhängen, und durch die beiden Blöcke läufer ſcheeren; 2) ein getheertes Stück Segeltuch, welches vor irgend eine Oeffnung genagelt wird, damit das Regenwaſſer oder die Wellen nicht eindringen.“ — Kollſchwein] „ein Balken im Vorſchiff.“ Röd. — Herr Aſtrophil] ἀστρόφιλος, Sternenfreund, Sterngucker; der Steuermann iſt gemeint.

645. S. 645. 19. Kapitel. — Pantagruel . . hielt . . den Maſtbaum . . . mit beyden Armen feſt umſchlungen] vielleicht Reminiſcenz an Pulci's Rieſen Morgant, wie er (XX, 42) ſtatt des im Seeſturm zertrümmerten Maſtbaums, ſich ſelbſt hinſtellt, und an ſeinen raaenartig ausgebreiteten Armen das Segel aufhängt. — Die Courſi.] S. Anm. zu S. 547. — Euer Fochtel.] S. zu S. 13. — Izt ſind wir unter'm Gamma ut] am tiefſten: „ſprichw. *être hors de gamme* (aus der Scala ſeyn) für: nicht mehr wiſſen wo man iſt.“ Acad. Die ältere Tonleiter, von Guido von Arezzo erfunden, ward nach dem griechiſchen Buchſtaben Gamma oder G, womit ſie anfing, benannt. So ſchreibt im 15ten Buch der *Epist. obscur. vir.* **Johannes Lucibularius** an den Magiſter Ortuin: „**Etiam sum Cantor et scio Musicam choralem et figuralem, et cum his habeo vocem bassam, et possum cantare unam notam infra *gamma ut*.**“ — Schon lauft mir das Waſſer durch den Kragen in die Schuh] wie 5, 18. S. 851: „und ihnen die Hoſen durchs Koller tauften.“ So auch im *Mascurat* (p. 269 der 2ten Ausg.): „**Si tu preschois de la sorte au milieu de la Greve, ou ne tarderoit gueres à te faire entrer l'eau de la Seine en tes souliers par le collet de ta chemise.**“ — Izt mach ich den Gabel-Baum ꝛc.] Burzelbaum; ſ. Anm. zu S. 70.

646. S. 646. Comit . . . . Argouſin.] S. zu S. 419. „*Comito*, ital. der Bootsmann auf einer Galeere; derſelbe folgt auf den **Padrone**. Argouſin, Algouſan (*Aguzzino*, *Aguzino*, ital., ſpan. u. portug.) der Provoost in einer Galei, der den Sklaven die Ketten anlegt.“ — Kuhl] „der Theil des oberſten Decks zwiſchen der Back und Schanze. Ein Holz, oder eine Stütze vor dem Röſterwerk, woran das Sonnendeck befeſtigt wird.“ — Ohrlamm]

„ein geſchickter oder befahrener Matroſe.“ — Scantol] escantoula, „escandola, auf der Galeere die Kammer des Argouſin.“ Röd.

S. 647. Beting.] „Kreuzberingen, Kreuzhölzer, Kreuzklampen oder ähnliche Klampen zum Belegen des Tauwerks.“ — Hoch!] „hoch! hoch in der Kuhl! Zuruf des wachthabenden Offiziers an das Volk in der Kuhl oder anderswo, um zu hören, ob alle munter ſind. Die Antwort darauf iſt: Alles wohl! — Hoch! iſt gewöhnlich auf Schiffen der Aufruf, wenn man jemand rufen will; ſo ſagt man: Bootsmann hoch! Koch hoch! ꝛc. Röd. — *In manus.*] So oben, 1, 27. S. 91: „Beicht! Beicht! *confiteor, miserere! In manus.*“ — Sanct Michel von Aure]? Zweifelhaft ob Aure ein Ort iſt (es giebt zwei Flüſſe dieſes Namens in Frankreich), oder im Sinne für Luft, Wind (lat. *aura*) ſteht, zu Bezeichnung des Sanct Michael als chriſtlichen Aeolus? Schon oben 3, 32 erklärte Le Duchat den Schwur *aure de grace!* (ſtatt deſſen die Ueberſ. einen Fiſchartiſchen giebt) durch „Geiſt (Othem) der Gnade; languedokiſch.“ Die Deviſe des S. Michael-Ordens war: **Immensi tremor oceani.** Auch der engl. Ueberſetzer hat: *St. Michael of Aure.* — Sanct Niklas] war von jeher Schutzpatron der Seefahrer. — Eine . . groſſe, kleine Kapell baun, oder zwey.] Panurg, den die Furcht verwirrt, verſpricht ſich, ſtatt: eine groſſe Kapell baun, oder zwey kleine. — Zwiſchen Quande und Monſoreau, da weder Heu ſoll wachſen noch Stroh.] S. über den Grund dieſes Tourainer Sprichworts, Anm. zu S. 145. Ein ähnliches Sprüchlein lautete: **Entre Beaucaire et Tarascon Ne paist ne brebis, ne mouton.** — Bürſt ich dich wie ein Seewolf ab.] Die Tiſchler bedienen ſich der ſtachlichen Haut dieſes Haifiſches als Raspel oder Holzfeile. — Potz Sackerdamm.] S. zu S. 487. — Rojer.] „Matroſen die in einem Boot zum rojen (rudern) gebraucht werden. Der Vorderſte davon, oder der nahe beim Vordertheil ſitzt, wird der Vormann genannt. Auf den Galeeren, Schebecken und übrigen Fahrzeugen die durch Segel und Riemen (Ruder) bewegt werden, dienen hiezu Verbrecher, und die Arbeit iſt wegen der Größe der Riemen äußerſt ſchwer.“ — Halt feſt] „tenir bon, ein Tau feſt oder gut halten.“ Röd. 647.

20. Kapitel. — Im fliegenden Sturm.] S. die folg. Anmerk. zu Kühlte.

S. 648. In dieſer Kühlt.] „Das Wort Kühlte drückt in der Seeſprache die verſchiedenen Grade der Stärke des Windes aus. Wenn bei ſtillem Wetter oder flacher See etwas Wind entſteht, der eine leichte Bewegung des Meeres verurſacht, ſo nennt man dies eine kleine oder ſchlaffe Kühlte. Wird der Wind etwas ſtärker, ſo iſt es eine labbere Kühlte, bei welcher ein Schiff ungefähr 3 bis 4 Meilen in einer Wache zurücklegt. Bei einer friſchen Kühlte ſegelt es 6 bis 7 Meilen, und bei einer ſteifen Kühlte wohl 8. Bei einer ſteifen Kühlte werden die Bramſegel, wie auch die oberen Stagſegel 648.

und Klüver geborgen, und die Marssegel gereeft. Unter ſchwerem Wind verſteht man einen noch ſtärkeren Windes-Grad als die ſteife Kühlte iſt, und bei demſelben können keine Marsſegel, und auch die unteren Segel nicht alle geführt werden. Der folgende Grad des Windes iſt der Sturm, bei welchem man nur höchſtens eins von den unteren Segeln, oder wohl gar nur einen Bungel führen kann, um entweder beizuliegen, oder auch zu lenſſen. Der fliegende Sturm iſt der ſtärkſte Grad des Windes. Unter Bramſegel-Kühlte verſteht man eine labbere Kühlte, bei welcher man Bramſegel führen kann, und unter Marsſegel-Kühlte eine friſche Kühlte, bei welcher man die Marsſegel nicht reeft. Eine durchgehende Kühlte iſt diejenige, welche ſich auf einer großen Strecke allenthalben gleich ſtark zeigt. Solches iſt niemals der Fall bei einer kleinen Kühlte oder Briſe, welches letztere die ſchwächſte Kühlte bedeutet, und wovon ſich der ganze Umfang auf dem Waſſer überſehen läßt." Röd. — Ich hab geleſen, wer auf der See in Sturmesnöthen nie Furcht gehabt hätt, ſtets unverſehrt geblieben wär, das wären die Diener der Kaviars- oder Kabiriſchen Götter geweſen ꝛc.] Ueber die dunkele Mythe von den Samothrakiſchen Kabiren ſ. die mythолog. Handbücher (beſonders Dryds, zu Göthe's Fauſt, S. 53. ff. u. 69. Note). Zu ihrer Eigenſchaft als Schiffspatrone, gab die Verwechſelung mit Kaſtor und Pollux Anlaß, deren verſchlungene Bildſäulen im Hafen zu Samothrake ſtanden. Die Schiffer rieſen daher zu den Kabiren. Auch ſagt der Scheliaſt zu Apollonius Rhodius: daß die zur Brüderſchaft der jährlich auf der Inſel Samothrake dieſen Göttern gewidmeten Feſte gehörigen Perſonen, ſowie ihre ihnen fleißig opfernden Prieſter, nie Furcht vor Sturm gehabt, und, zur See davon dennoch betroffen, ſchnell gerettet worden ſeyen. Der Name Kabiren, den Panurg burleskerweiſe mit Kaviar in Verbindung bringt, wird von *Kebir* abgeleitet, was in den ſemitiſchen Sprachen groß heißt. Vgl. Allgem. Lit.-Zeitung 1816, No. 53. auch Löwe zu Göthe's Fauſt, S. 54. — Herodotus . . . er radotirt.] Wirklich hat es Franzoſen gegeben, die das Wort *radoter* vom Namen des Geſchichtſchreibers Herodot haben ableiten wollen, deſſen oft befremdliche Erzählungen ihnen ein *radotage* zu ſeyn dünkten. S. Ménage in RADOTER. — Ho Tyger!] Val. Ausg.: „*Boulgre, bredache de tous les diables, incubes, succubes, et tout quant il y a.*" (Vgl. Einleit. Ausg. Bzchniß No. 24.) — Luvwärts.] S. zu S. 599. — Ey Gottes Haupt voll Reliquien!] „Einer der Schwüre des Herrn von La Roche Du Maine." Kurze Erklär. u. Alphabeth. „C'étoit (ſagt Brantôme) le serment du bon homme monsieur de la Roche du Maine: où diable avoit- il trouvé celui-là?" Auch in der Farce Pathelin: „Par la *teste dieu* digne et saige, ce dist il, *pleine de reliques*!" — Was für ein Affenpateroſter brömmelſt mal wieder zwiſchen den Zähnen?] Vgl. Anm. zu S. 39 u. 212. „Prov. et basse-

ment quand un homme gronde et murmure entre ses dents, on dit qu'il *dit le patenôtre du singe. Acad.* „Pour grincer, craquer on faire craquer les dents les uns contre les autres.“ *Roux, Dict. Com.* — Und er allein rührt keine Hand.] Val. Ausg.: „Encore nous importune il par ses crieries.“ — Sturm-Teufel.] Statt „*diable tempestatif*,“ Val. Ausg. „*d. marin.*“ — Daß ich den griechiſchen Knopf mach] „Knopf, Knoten, um die Enden zweier Taue zuſammen zu verbinden, oder auch das eine Ende deſſelben ſo zu verdicken, daß es einen Knopf bildet. Man hat einen Schauermanns-Knopf, einen Wand-Kn., Schild-Kn., Türkiſchen od. doppelten Schild-Kn., Kreuz-Kn., Waſſer-Kn., Bauer-Kn., Altenweiberknoten. Dagegen iſt Stich, die Verwickelung oder Zuſammenſtechung von dem Ende eines Taues mit dem Tau ſelbſt, um etwas, worum das Tau feſt iſt, zu halten. Der Stich unterſcheidet ſich von dem Knoten dadurch, daß bei letzterem die Verwickelung zuſammenſchliert, bei erſterem aber nicht, ſondern leicht wieder offen gemacht werden kann. Zur Claſſe der Stiche gehören daher auch die Helingen, Leibknoten und Hollanders; aber die Spliſſen zur Claſſe der Knöpfe: und ein Schlag iſt noch weniger als ein Stich, bedeutet blos die Umlegung eines Taues um etwas, wobei die Enden los bleiben. Stiche ſind: der Anker-St., Fiſcher-St., Schoten-St., Trompeten-St., Maul-St., Halb-St., Timmer-St., Sack-St., Pfahl-St. od. Dückdalben-St., Bulien-St., Ketten-St., Falſcher-St., Lang-St.“ Röd. — Burſch ... Bourges.] Wortſpiel. Vgl. üb. Bourges und die daſigen Geiſtlichen eine Anm. zu S. 877, wo der „große Heerweg von Bourges im Abtéſchritt auftritt.“ — Gardian (ſ. zu S. 18) in Croullay.] S. über dieſen Ort, und das daſige Franziskanerkloſter, Anm. zu S. 145. — Schießgaat] „*jalousies* oder *meurtrieres*.“ Röd. S. oben im Art. Gaat, zu S. 644. — Hieß auf!] S. zu S. 642. — Die Jöll her!] „Jölle, kleines Boot oder Schlupe.“ Röd.

S. 649. Die Nas iſt in Stücken.] „Naſe, das Vordertheil des Schiffs.“ Röd. — Grölzt.] S. zu S. 355. — Peſt! wär die See.] „Seen ſind Wellen in der Schiffsſprache; ſo hat man lange, kurze, Muhr-, Kabbel-, Klopf-, Stürz-, Grund-, Stampf-, Wider-, hohle, hohe Seen.“ Röd. Auf eben dieſe See oder Sturzwelle kommt Panurg S. 656 wieder zu ſprechen. — Deck] „Verdeck.“ (S. zu S. 292.) Röd. — Zauſen ſich um die neue Rektor-Wahl] fehlt in der Ausg. v. 1548. Schon 3, 3. S. 360 war von „einer Kabal enormer als des Pariſiſchen Rectors“ die Rede. (Vgl. die Verſe Arioſt's zu S. 474.) — Ree!] „Der erſte Ausruf beim Wenden des Schiffs, oder die Ordre an das Schiffsvolk, ſich auf ihrem Poſten bereit zu halten, die Segel umzulegen, oder die Braſſen, Schoten, Bulinen und Halſen zu vieren, oder auch zu holen. Auf kleineren Schiffen heißt dieſer Ausdruck ge- 649.

wöhnlich Ree! auf größeren aber: Klarigkeit zu wenden!" Röd. — In Seville (oder Seuillé) im Garten.] S. 1, 27. — In Chinon am Bildkeller.] S. Anm. zu S. 42. Aus einer späteren Stelle 5, 35. S. 906—7 geht hervor, daß der Keller von Freskobildern, womit er ausgemalt war, den Namen führte, wie auch die HH. Esmangart und Johanneau, die neuerlich Chinon besuchten, aus der Orts-Tradition bestätigen. Eben diese Herausgeber sagen, daß das Haus des Bäcken Innozenz dem Keller gegenüber gestanden habe, und daß der alte holländische Scholiast in jener Note, dieses Haus und den hochgelegenen Keller irrthümlich identifizire, weil sein Lemma: „la cave peinte *en* la maison (st. *devant* l. m., wie im Text steht) de Innocent le pâtissier" lautet. — Salmigundien und meine grosse Schlammbeisserey.] S. S. 351. — Die Anker zu!] „Laßt alle Anker zugehen! werft sie." — Maat] „diesen Namen führen gewisse Matrosen als Untergehülfen höherer Schiffsdiener, z. B. des Steuermanns." — Lichter.] „*Sandale*, in der Levante gebräuchliche kleine Fahrzeuge, die dazu dienen, den größeren einen Theil ihrer Ladung abzunehmen, und sie zu erleichtern. In Häfen, die einen untiefen Eingang haben, sind sie unentbehrlich; platte Fahrzeuge sind am schicklichsten dazu." Röd. — Loth] Blei-Loth, Senkblei. — Peylt!] „Peilen heißt irgend etwas abmessen, untersuchen oder beobachten. Man sagt: die Sonne, den Grund, das Land, die Pumpe peilen." (Vgl. Anm. zu S. 577.) — Hohl aus!] „Man hohlt den Hals des Segels, wenn man vor dem Winde oder mit Backtags-Wind segelt, mit dem Bullentau am Fockhals aus, welches an das Schoothorn des Focksegels befestigt wird." — An die Taljen! Streicht!] „Streichen, überhaupt etwas vermittelst einer Talje, eines Takels oder ähnlichen Werkzeugs niederlassen, indem man solche adviert. Die Stengen, Flaggen ꝛc. werden bei heftigem Sturm gestrichen. Streich! (*amène!*) der Befehl ein Takel zu vieren, um etwas zu streichen oder niederzulassen. Andre Commandowörter sind noch: Streich Backbord! Streich Steuerbord! Streich überall!" — Fall oder Drehreep] „ein laufendes Tauwerk, vermittelst dessen die Segel, Flaggen und Wimpel aufgezogen und gestrichen werden. Redensarten von Brassen (Raaen-Tauen) sind: Anbrassen, die Brassen aufhohlen, anhohlen, abbrassen, beibrassen ꝛc." — Die Schlinger-Pardunsen] „sind die starken langen Taue, die bei starkem Wind oder schwerem Schlingern (Arbeiten des Schiffes) den übrigen an der Luvseite noch beigesetzt werden, und beim Wenden von einer Seite des Siffs zur andern brauchbar sind." — Halsen zu!] „Der Hals eines Segels, die Taue womit die unteren Ecken der Segel nach vorn im Schiff nach der Luvseite gehoit und festgehalten werden, wenn die Segel bei halbem oder schiefem Winde tragen sollen; die Halsen zusetzen, die Halsen dicht zusetzen heißt, den Hals des Segels anholen, damit derselbe bei dem Winde zu stehen kommt." — Seewärts angelegen!] „d. i. dahin gesteuert!" — Den Helmstock ausgehenkt!] „Helm

heißt auf verschiedene kleinen Fahrzeugen das Steuer oder Ruder, und die Ruderpinne derselben wird der Helmstock genannt." Vgl. S. 77. — Leg bey!] „Beiliegen, beilegen, d. i. mit wenigen Segeln bei einem Sturm so nahe beim Winde liegen als möglich ist, damit das Schiff beinahe auf einer Stelle bleibe. Man liegt bei schweren widrigen Winden bei, um nicht von seinem Wege verschlagen zu werden, wenn man auf etwas wartet, bei Nacht, in Unsicherheit der Nähe eines Landes." Rdd.

S. 650. Jakob Theerer.] S. zu S. 587. — Laßt uns ein feines zierliches Gelübd thun . . . eine Wallfahrt.] Vgl. *Orl. Fur.* XIX, 47. 48: 650.

„Il terzo giorno con maggior dispetto
Gli assale il vento, e'l mar più irato freme;
E l'un ne spezza e portane il trinchetto,
E'l timon l'altro, e chi lo volge insieme.
Bene è di forte e di marmorco petto,
E più duro ch'acciar, chi ora non teme.
Marfisa, che già fu tanto sicura,
Non negò, che quel giorno ebbe paura.

Al monte Sinai fu peregrino,
A Galizia promesso, a Cipro, a Roma,
Al sepolcro, alla Vergine d'Ettino,
E se celebre luogo altro si noma.
Sul mare intanto, e spesso al ciel vicino
L'afflitto e conquassato legno toma;
Di cui, per men travaglio, avea il padrone
Fatto l'arbor tagliar dell' artimone."

Bring mein Gezerr! so hieß er sein Brevier.] S. 1, 41. S. 129 u. Anm. dort. — Nun zerr, mein Freund!] Du, nämlich, am Tauwerk. — Herr Abstractor!] Der Quintessenz nämlich; Rabelais selbst (s. Anm. zu S. 1.), der die Reise mitmacht; vgl. 5, 20. — Mein Achat.] S. zu S. 524.

S. 651. 21. Kapitel. Als die Gefreyten und Günstling Cäsars bey ihrem Einzug in Gallien thäten ꝛc.] *J. Caesar* B. G. 1, 39: 651.
„Dum paucos dies ad Vesontionem rei frumentariae commeatusque caussa moratur, ex percunctatione nostrorum, vocibusque Gallorum ac mercatorum, qui ingenti magnitudine corporum Germanos, incredibili virtute atque exercitatione in armis esse praedicabant, saepenumero sese cum eis congressos ne vultum quidem atque aciem oculorum ferre potuisse, tantus subito timor omnem exercitum occupavit, ut non mediocriter omnium mentes animosque perturbaret. Hic primum ortus est a tribunis militum, praefectis, reliquisque, qui, ex urbe amicitiae caussa

Caesarem secuti, magnum periculum miserabantur, quod non magnum in re militari usum habebant: quorum alius, alia caussa illata, quam sibi ad proficiscendum necessariam esse diceret, petebat, ut ejus voluntate discedere liceret: nonnulli, pudore adducti, ut timoris suspicionem vitarent, remanebant. Hi neque vultum fingere, neque interdum lacrimas tenere poterant: abditi in tabernaculis aut suum fatum querebantur, aut cum familiaribus suis commune periculum miserabantur. Vulgo totis castris testamenta obsignabantur. Horum vocibus ac timore paullatim etiam il, qui magnum in castris usum habebant, milites, centurionesque, quique equitatui praeerant, perturbabantur. Qui se ex his minus timidos existimari volebant, non se hostem vereri, sed angustias itineris et magnitudinem silvarum, quae intercederent inter ipsos atque Ariovistum, aut rem frumentariam, ut satis commode supportari posset, timere dicebant. Nonnulli etiam Caesari renuntiabant, quum castra moveri ac signa ferri jussisset, non fore dicto audientes milites, nec propter timorem signa laturos.“ Vgl. meines Freundes K. L. Chr. Schneider Aufsatz: Ueber Cäsars Charakter aus seinen Schriften, in Philomathie von Freunden der Wissenschaft und Kunst, herausg. v. D. L. Wachler, Frkf. a. M. 1818. 1. Bd. S. 190. — Neubruch] oder Neuriß, frischgeackertes Feld, Brachfeld, novale. S. Frisch. — Mir . . ein . . Cenotaphium setzen lassen.] Panurg hofft auf dieselbe Wohlthat für sich, die er den Schafhändlern oben (4, 8. S. 609) zudachte. — Dido ihrem Mann Sichäus.] Es ist unbekannt, woher Rab. diese Notiz hat. Allerdings heißt Sichäus bei Virgil Aen. 1, 553 „unbeerdigt“ (*inhumati venit imago Conjugis*). Le Duchat vermuthet, daß unter seinem Cenotaphium der Scheiterhaufen gemeint sey, worauf sich Dido opferte. Vgl Justin, 18, 6. — Aeneas dem Deiphobus ꝛc.] *Aen.* VI, 504 seq.: „Tunc egomet tumulum Rhoeteo in litore inanem Constitui, et magna Manis ter voce vocavi. Nomen et arma locum servant.“

652. S. 652. Androchmache dem Hektor in Buthrotum] in Epirus. *Aen.* III, 292. 302 seq.: „Litoraque Epiri legimus, portuque subimus Chaonio, et celsam Buthroti accedimus urbem . . . . Ante urbem in luco, falsi Simoentis ad undam, Libabat cineri Andromache, Manisque vocabat Hectoreum ad tumulum: viridi quem cespite inanem, Et geminas, caussam lacrimis, sacraverat aras.“ — Aristoteles dem Hermias und Eubulus.] Diogenes Laert. im Leben des Aristoteles: „*ἀπέσχωψε δ' εἰς αὐτὸν ἐπίγραμμα καὶ Θεόκριτος ὁ Χῖος οὐτωσὶ ποιήσας, ὡς φησὶν Ἀμβρύων ἐν τῷ περὶ Θεοκρίτου*

Ἑρμείου εὐνοῦχον ὀδ' Εὐβούλου ἅμα δοῦλον
Σῆμα κενὸν κενόφρων τεῦξεν Ἀριστοτέλης.“

Die Athenienſer dem Poeten Euripides] am Wege aus der Stadt nach dem Piräus. Pauſan. *Att.* II. „*εἰσὶ δὲ τάφοι κατὰ τὴν ὁδὸν (ἀνιόντων ἐκ Πειραιῶς) γνωριμώτατοι, Μενάνδρου τοῦ Διοπείθους, καὶ μνῆμα Εὐριπίδου κενὸν· τέθαπται δὲ Εὐριπίδης ἐν Μακεδονίᾳ παρὰ τὸν βασιλέα ἐλθὼν Ἀρχέλαον.*“ „Athenienses vero (ſagt Barnes im Leben des Dichters vor ſeiner Ausg.) quandoquidem illius (a canibus dilacerati) cineres obtinere ab Archelao nequirent, nobile illi Cenotaphium condiderunt, quod Pansaniae tempore durabat, juxta viam qua descendebatur ex urbe ad Piraeeum, ubi et hoc inscriptum videtur Distichon, eleganter enim alludit ad ipsius corporis absentiam:

Οὐ σὸν μνῆμα τόδ' ἴστ' Εὐριπίδη, ἀλλὰ σὺ τοῦδε.
Τῇ σῇ γὰρ δόξῃ μνῆμα τόδ' ἀμπέχεται.“

S. die Grabſchrift in der griech. Anthologie, 7, 46. — Die Römer dem Druſus (des Kaiſers Claudius Vater) in Germanien.] Suetonius, *Claud.* 1.: „Is Drusus in quaesturae praeturaeque honore dux Rhaetici, deinde Germanici belli . . . supremum diem morbo obiit in nestivis castris. . . Corpus ejus ad urbem devectum, sepultum est in Martio campo. Caeterum exercitus honorarium ei tumulum excitavit, circa quem deinceps stato die quotannis miles decurreret, Galliarumque civitates publice supplicarent.“ — Und ihrem Kaiſer Alexander Severus in Gallien.] Lampridius in Deſſen Leben: „Cenotaphium in Gallia, Romae sepulcrum amplissimum meruit.“ — Argentarius (Marcus) dem Kallaiſcher.] *Anthol.* VII, 395:

„*Οὗτος ὁ Καλλαίσχρου κενὸς τάφος, ὃν βαθὺ χεῦμα*
ἔσφηλεν Λιβυκῶν ἐνδρομέοντα πόρων,
συρμὸς ὅτ' Ὠρίωνος ἀνεστρώφησε θαλάσσης
βένθος, ὑπὸ στυγερῆς οἴδματα πανδυσίης.
Καί τὸν μὲν δαίσαντο κυκώμενον εἰν ἁλὶ θῆρες,
κωφὸν δὲ στήλη γράμμα λίλογχε τόδε.“

Xenokritus (von Rhodus) der Lyſidice.] *Anthol.* VII, 291:

„*Χαῖταί σου στάζουσιν ἔτ' ἁλμυρά, δύσμορε κούρη,*
ναυηγέ, φθιμένης εἰν ἁλί, Λυσιδίκη.
ἦ γὰρ ὀρινομένου πόντου, δείσασα θαλάσσης
ὕβριν, ὑπὲρ κοίλου δούρατος ἐξέπεσες.
καί σὸν μὲν φωτεῖ τάφος οὔνομα, καὶ χθόνα Κύμην,
ὁστέα δὲ ψυχρῷ κλύζετ' ἐπ' αἰγιαλῷ,
πικρὸν Ἀριστομάχῳ γενέτῃ κακὸν, ὅς σε κομίζων
ἐς γάμον, οὔτε κόρην ἤγαγεν, οὔτε νύμφην.“

Timares seinem Sohn Teleutagoras.] *Anthol.* VII, 652:

„Ἠχήεσσα θάλασσα, τί τὸν Τιμάρεος οὕτως
πλώοντ' οὐ πολλῇ νηῒ Τελευταγόρην,
ἄγρια χειμήνασα, κατεπρηνώσαο πόντῳ
σὺν φόρτῳ, λάβρον κῦμ' ἐπιχευαμένη;
χὠ μέν που καύηξι καὶ ἰχθυβόροις λαρίδεσσιν
τεθρήνητ' ἄπνους εὐρεῖ ἐν αἰγιαλῷ.
Τιμάρης δὲ κενὸν τέκνου κεκλαυμένου ἀθρῶν
τύμβον, δακρύει παῖδα Τελευταγόρην."

(vom Tarentiner Leonidas.) — Eupolis und Aristodice ihrem Sohn Theotimus.] *Anthol.* VII, 539:

„Οὐ προϊδὼν, Θεότιμε, κακὴν δύσιν ὑετίοιο
Ἀρκτούρου, κρυερῆς ἥψαο ναυτιλίης,
ἥ σε, δι' Αἰγαίοιο πολυκλήϊδι θέοντα
νηῒ, σὺν οἷς ἑτάροις ἤγαγεν εἰς Ἀΐδην·
αἳ αἳ, Ἀριστοδίκη δὲ καὶ Εὔπολις, οἵ σ' ἐτέκοντο,
μύρονται, κενεὸν σῆμα περισχόμενοι."

(von Perses.) — Kallimachus dem Sopolis ꝛc.] *Callim. Epigr.* XIX, u. *Anthol.* VII, 271:

„Ὤφελε μηδ' ἐγένοντο θοαὶ νέες. οὐ γὰρ ἂν ἡμεῖς
παῖδα Διοκλείδου Σώπολιν ἐστένομεν.
Νῦν δ' ὁ μὲν εἰν ἁλί που φέρεται νέκυς, ἀντὶ δ' ἐκείνου
οὔνομα καὶ κενεὸν σῆμα παρερχόμεθα."

Onestes (von Byzanz) dem Timocles.] *Anthol.* VII, 274:

„Οὔνομα κηρύσσω Τιμοκλέος, εἰς ἅλα πικρὴν
πάντη σκεπτομένη ποῦ ποτ' ἄρ' ἐστὶ νέκυς.
αἳ, αἳ, τὸν δ' ἤδη φάγον ἰχθύες. ἡ δὲ περισσὴ
πέτρος ἐγὼ τὸ μάτην γράμμα τορευθὲν ἔχω."

Catull seinem Bruder.] *Epigr.* CI. *Inferiae ad Fratris Tumulum:*

„Multas per gentes et multa per aequora vectus
Adveni has miseras, frater, ad inferias,
Ut te postremo donarem munere mortis,
Et mutum nequidquam alloquerer cinerem:
Quandoquidem fortuna mihi tete abstulit ipsum:
Heu miser indigne frater ademte mihi!
Nunc tamen intèrea prisco quae more parentum
Tradita sunt tristes munera ad inferias,

Accipe, fraterno multum maſtata fletu:
Atque in perpetuum, frater, have atque vale!

Statius (Papinius) ſeinem Vater] dem Dichter und Redner Statius von Sella. Das hier gemeinte, 293 Verſe lange *Epicedion in patrem suum* (*Sylv.* V, 3) hat es aber mit keinem Cenotaphium zu thun, ſondern wendet ſich an den wirklichen Grabhügel des Vaters, wie V. 35—37 beweiſen: „Nunc etiam trepidante manu nec lumine sicco, Ordior, acclinis *tumulo, quo molle quiescis, Iugera nostra tenens.*“ — Germain von Brie dem Bretaniſchen Schiffer Hervé.] Germain de Brie (*Germanus Brixius*) von Aurerre, ſprachkundiger Canonikus zu Paris, Verfaſſer guter griechiſcher u. lateiniſcher Verſe, (*Carmina*, Paris, 1519, 4) lateiniſcher Ueberſetzer von Chryſoſtomus *Vita Babylae* und den Büchern *de sacerdotio*, ſtarb, nach der richtigſten Angabe, 1538 (Wachler 4, 106). Sein wahrer Name war, wie ihn Rabelais, ſein perſönlicher Bekannter, hier ſchreibt; nicht Briſſe, oder Brice, wie Andre. Am bekannteſten wurde er zu ſeiner Zeit eben durch die Folgen der hier erwähnten Grabſchrift auf Hervé, wozu die Veranlaſſung dieſe war: Am S. Lorenztage des Jahres 1512 fand vor Saint Mahé in Bretagne eine bedeutende Seeſchlacht zwiſchen der franzöſiſchen und (noch einmal ſo ſtarken) engliſchen Flotte ſtatt. Die Engländer, die ihr Admiralſchiff bedroht ſahen, warfen Feuer in das der Franzoſen, welches der Capitain Hervé, ein geborener Bretagner, befehligte. Dieſer, nach vergeblichen Rettungsverſuchen, den unvermeidlichen Untergang ſeines Schiffes erkennend, enterte jezt das feindliche, wohin der Wind die Flammen trug, und ſo kam es, daß beide Admiralſchiffe (die Regentin von England, und die *Cordelière* von Frankreich) mit aller Mannſchaft darauf, in die Luft flogen. Germain de Brie beſang dieſes Seetreffen in 300 lateiniſchen Herametern unter dem Titel *Chordigera*, und fügte am Schluß des (der Königin von England gewidmeten) Gedichtes folgende Grabſchrift auf Hervé hinzu:

„HERVEI CENOTAPHIUM.

Magnanimi manes Hervei, nomenque verendum
Hic lapis oaservat, non tamen ossa tegit.
Ausus enim Anglorum numerosae occurrere Classi,
Quae patrium infestans jam prope littus erat,
Chordigera invectus regali puppe: Britannis
Marte prius saevo comminus edomitis,
Arsit Chordigerae in flamma, extremoque cadentem
Servavit moriens excidio patriam.
Prisca duos aetas Decios miratur: at unum
Quem conferre queat, nostra duobus habet.“

Der damals noch privatisirende Thomas Morus in England erwiderte hierauf diese Verse:

„Hervea cum Decii unum conferre duobus
Aetas, te, Brixi, judice, nostra potest.
Sed tamen hoc distant, illi quod sponte peribant,
Hic periit, quoniam non potuit fugere."

(S. die Epigramme des Thomas Morus, und Germain's de Brie Gedichte in: Gruter's, unter dem Namen *Ranutius Gherus* veranstalteter Sammlung lateinischer Poesieen von französischen Dichtern des 16ten Jahrh. 1599, 3 Bde in 16.) Hiedurch gereizt, schrieb nun De Brie den *Anti-Morus*, eine in 3 Ausgg. noch vorhandene Elegie von ohngefähr 400 Versen, worin er unbarmherzig alles, was er in Morus Gedichten von Fehlern aufgespürt zu haben glaubte, bloßstellt. S. das weitere Detail dieses Federkriegs (dessen schon oben in Esmangart's Deut. zu 2, 18 gedacht ward) in den *Menagiana* T. III, p. 115—118. vgl. mit Flögel, Kom. Lit. Bd. 2, S. 428. In der griechischen Briefsammlung des Budäus finden sich mehrere Schreiben an *Germanus Brixius*. — Schiebök voll Teufel.] S. Anm. zu S. 427. — Pest-Schlier.] S. zu S. 279 (Kernschlier). — Herr, hilf uns! wir verderben.] Worte der Jünger im Schiff, Matth. 8, 25. — Eines alten Hornkalbs und bockshornigen Heul-Hahnreys.] Schon 3, 45 S. 522 hieß Panurg „gehörnt, langhörnig und durchs Bockshorn gejagt," und 5, 36. S. 910 wieder „Horn-Hahnrey und Hörnen-Seyfried."

658. S. 653. Laß dich mal bürsten wider'n Strich.] Er durchblättert das Brevier von hinten nach vorn. „Sein Vaterunser rückwärts beten" heißt sprichw. blasphemiren. — *Beatus vir qui non abiit.*] Anfang des 1sten Psalms: „Wohl dem der nicht wandelt im Rath der Gottlosen." Luth. — *Horrida tempestas montem turbavit acutum.*] Einen spitzigen Berg aufwühlte der schaudrige Seesturm: doppelsinnige Parodie des Horazischen Verses *Epod.* XIII, 1: „Horrida tempestas caelum contraxit et imbres;" denn es kann auch heißen: Montaigu hat geplagt der schauderhafte Tempête. S. über das Collegium Montaigu, diese Pariser mehr Zucht- als Erziehungsanstalt, Anm. zu 1, 37. S. 117. Entweder ist unter dem dasigen Knaben-Wipper (Peitscher) Pierre Tempeste aus dem Noyonnois, ein Schüler Jean Standonc's, erst Lehrer, dann (seit 1524) Rector am Collegio Montaigu, wo man noch sein Portrait zeigen soll, gemeint, (vgl. des *P. Hilarion de Coste vie de Fr. Le Picart*): oder Antoine Tempeste, der nach Du Boulai, (*Histoire de l'Université* T. VI, p. 969) i. J. 1553 eben dort als Lehrer fungirte. Die Furchtbarkeit dieses Namens war sprichwörtlich geworden, wie auch aus folgenden zwei Stellen in Noel Du Fail's *Con-*

les d'Eutrapel hervorgeht, chap. 28: „Jcy est cest horrible mange-chair le cimetiere Saint Innocent, *ecce montem acutum*, où jadis nostre maistre *Antoine Tempestas* tonna si topiquement;“ (in Bezug auf welche Stelle, Le Monnoye, in einer Anmerk. zur 65sten Novelle Des Périer's, glaubt, daß auch Rab. hier vielmehr den Anton als Pierre T. meine) und chap. 29: „ce haut et terrible mot . . . de mariage, . . . mot infini, comme celuy trois fois grand entre les anciens, *espouvantant* comme celuy de Hannibal, les pavez de Rome, celuy d'Alexandre a Neron, Lancelot aux chevaliers de Cornoüaille, et *Tempestas au College de Montaigu*.“ Ein Franziskaner, Namens *Frere Tempeste*, predigte 1560, noch in der Mönchskutte, die Reformation zu Montelimar, und ward Stifter der dasigen Kirche; s. Beza, T. I. p. 219 u. 345. — So muß er über'n . . . .] Mondhörnern seyn, etwa? oder wie man sonst die durch den folgenden Land!-Ruf unterbrochene Rede in ähnlichem Sinne ausfüllen möchte.

22. Kapitel. — Nur Lamms-Courage!] S. Anm. zu S. 22. — Sirock „in der mittelländ. See Süd-Ost.“ — Kreuzbulienen] „die zum Kreuzsegel gehörigen Taue.“ — Kabelaring aufgeschrickt an Gang- und Bratspill!] „oder auch: Tau ums Spill! Das Ankertau um den Gang- oder Bratspill“ (s. über diese Schiffs-Winden, Anm. zu S. 292.) „Winden heißt: bei dem Gang- und Bratspill arbeiten, um durch Herumdrehung desselben Lasten zu heben.“ — Taljen . . . . Läufer.] „Läufer, Tau, welches über eine oder mehrere Scheiben führt und sie zu der Maschine verbindet, welche man ein Takel, eine Talje, Gien, Garnat ꝛc. nennt.“ — Tauwerk aufgeschossen ꝛc.] „Schießt das Tauwerk auf! das Commando nach dem Wenden, ein Ankertau oder andres Tau zum Dienst klar machen, ein Takel klar machen, einen Anker zum Fallen klar machen.“ Röd.

S. 654. Halsen.] S. zu S. 649. — Schoten.] „Schoten eines Se- 654.
gels, Taue, welche an die unteren Ecken der Segel befestigt sind, um diese Ecken, welche Schothörner genannt werden, von vorne nach hinten herunter zu holen, und die Segel zu spannen. Man sagt: die Schoten, Halsen anholen, zusetzen (straff anziehn), aufstechen, aufgeben, räumen, vieren (abspannen, nachlassen.)“ — Backbordsbrassen (Taue) angeholt!] „Backbord, die linke Seite des Schiffs, wenn man in demselben das Gesicht nach vorn zu gerichtet hat: also alles, was sich an dieser linken Seite der großen Achse des Schiffes befindet, (z. B. Kanonen, Anker, Taue ꝛc.) sind am Backbord. Ebenso befindet sich alles, was an der rechten Seite der großen Achse liegt, am Steuerbord.“ — Steuer in Lee!] „Das Steuer, oder Ruder in Lee! Der Befehl an die Steuerer, die Ruderpinne nach der Leeseite des Schiffes zu drehen, wodurch das Schiff anluvt. Man sagt auch wörtlich für in Lee: unter den Wind, dem Winde; (Lee, die Seite oder Hälfte des Schiffs, welche unter dem Winde liegt, oder ihm nicht ausgesetzt ist, wenn man einen

Seitenwind hat.") — Steuerbordſchoten] „auf Galeeren eigentlich mehr Taljen, die auf die Schote geſetzt werden, um ſie anzuholen." — Luv an!] „oder: halt dicht beim Wind!" (ſ. oben. In Uebereinſtimmung mit dem frühern Befehl: Steuer in Lee!) — Voll und Bey!] „Der Befehl an den Ruderbeſteuerer, bei dem Winde zu ſteuern; doch dergeſtalt, daß das Schiff nicht ganz auf dem Strich dicht beim Winde liegt, ſondern einen oder zwei Striche davon ab, ſo daß die Segel nicht killen, (hin- und herſchlagen oder wappern) ſondern voll bleiben. Hiedurch erhält das Schiff mehrere Geſchwindigkeit in der Fahrt, und treibt auch ſoviel nicht ab, auch nähert man ſich dem Winde dadurch mehr, als wenn man ſo nahe wie möglich beim Winde ſteuerte." — Mittſchiffs das Steuer!] „oder Ruder! heißt der Befehl an die Steurer, das Ruder gerade in der Mitte oder auf der großen Achſe des Schiffs, oder über dem Kiel zu halten. Engl.: *Right the helm!* Mittſchiffs, die Mitte des Schiffs, der Breite nach gerechnet, oder die Linie, welche es der Länge nach in zwei gleiche Theile theilt; alles, was ſich auf dieſer Linie befindet, iſt mitſchiffs." (Vgl. Rab. 5, 18. S. 848.) Doch könnte wohl auch der Befehl: Halt auf das Ruder! (*bear up the helm, or bear up!* „Das Ruder aufhalten oder anholen, die Ruderpinne luvwärts drehen, damit das Schiff abfälle") gemeint ſeyn. — Fortgeſteut!] „Steven, Stevenen, Fortſteven, *faire chemin*, fortſegeln oder Fahrt machen. Das Schiff stevent gut fort, oder macht gute Fahrt. (Fahrt, der Lauf oder die Geſchwindigkeit eines Schiffs. Man ſagt: das Schiff hat, macht Fahrt, läuft eine glatte, eine harte, eine felle Fahrt, oder man benimmt dem Schiff die Fahrt.") — Landwärts angelegen!] „Den Schnabel, Naſe, landwärts!" — Ho ho!] „das ſogenannte Auffingen, durch einen Ausruf das Signal geben, daß Alle zugleich an einem Taue ziehn, beim Hieſſen, Holen, Schleppen, Taljen, Anſetzen, wenn der Anker vom Krahn gewunden, (gekattet) die Stengen aufgeſetzt, die Segel dicht gegeiget (unter die Raaen geholt und zuſammengezogen) werden ſollen." — Ruderhaken! Fingerling!] „Ruderhaken, die an dem Steuer befindlichen Haken oder Pinnen, vermittelſt welcher daſſelbe an die Fingerlinge gehakt wird. Es befinden ſich vier bis ſechs ſolcher Haken an dem Steuer, und folglich auch eben ſo viele Fingerlinge am Hinterſteuer. Die Fingerlinge ſind ſtarke eiſerne Hänge (Heepen, Oere, Haben), die durch eiſerne Federn mit beiden Seiten des Hinterſtevens verbunden ſind, und in welche das Ruder vermittelſt der Ruderhaken gehängt wird, ſo daß ſich daſſelbe um den Hinterſteven, wie eine Thür um ihre Angeln, dreht." — Leefegel back gelegt!] „Segel backlegen heißt, ihnen eine ſolche Stellung geben, daß der Wind gerade von vorn auf ihre Fläche fällt, und ſie gegen den Maſt zu liegen kommen; dieß geſchieht, um das Schiff in ſeinem Laufe aufzuhalten, um zu beiſen (rückwärts, über Steuer zu gehen)." — Fall ab!] „Man fällt ab, um vor dem Winde zu ſegeln, zu lenſſen. Lenſſen, bei einem ſchweren Sturm

vor dem Winde laufen. Da dieß mit höchſter Geſchwindigkeit geſchieht, ſo daß das Schiff gleichſam durchs Waſſer fliegt, ſo thut man es nur, wenn es nicht möglich iſt länger beizuliegen und die Wind- und Wellenſtöße an den Seiten auszuhalten. Laß ganz abfallen!, der Befehl an den Steuermann, das Schiff ganz abfallen zu laſſen, ſo daß es vor dem Winde zu liegen kommt." Röd. — Ponokrates (ſ. üb. die Bedeutung des Namens, zu S. 51) . . . er macht euch nichts als Buben,] So ſagt Shakeſpeare's Falſtaff umgekehrt (in Heinr. IV. 2ter Th. 4, 3) von ſchwächlichen Männern: und wenn ſie dann heirathen, zeugen ſie nichts wie Dirnen." — Euſthenes.] S. zu S. 224. — „Alle Furcht hab ich verſtoſſen, weil es heute Feſttag iſt; Chriſte, Chriſt."] Im Original, Verſe eines alt-poitevinischen Weihnachtsliedes (*Noël*), deſſen ganze Strophe in der Ueberſ. ungefähr ſo lautet:

Heil'ger Chriſt,
Heut ſing Ich Dir unverdroſſen:
Alle Furcht hab' ich verſtoſſen,
Weil es heute Feſttag iſt,
Chriſte, Chriſt!

Man vermuthet, daß dieſes Weihnachtslied (das ſich noch in einer zu Paris ohne Datum mit gothiſcher Schrift, 8 gedruckten Noëls-Sammlung findet,) jenen „Frapin, Herrn zu Sanct Jörgen" zum Verfaſſer habe, der, wie Rab. im Prolog S. 560 bemerkte, „die ſchönen muntern Weihnachtsliedlein in der Mundart von Poictou gemacht und verfaßt hat. — Celeuma] „κέλευμα, κέλευσμα (κελεύω), beſonders auf Schiffen die Weiſe oder der Takt, die der κελευστὴς (Rudervogt) angiebt, und wonach gerudert wird." Paſſow. Epiſtemon (der Wiſſende) wiederholt das Wort Feſttag oder Feiertag, als gutes Vorzeichen für die Sturmes-Raſt, vielleicht mit Erinnerung an die römiſchen „Fiſcher-Ferien;" ſ. zu S. 532. — Caſtor . . . Helena . . . Mirarchagetas, wenn dir der Nam der Argiver beſſer dafür gefällt.] Das Zwillingsgeſtirn der Dioskuren Caſtor und Pollux („fratres Helenae lucida sidera" *Horat.*) dieſer mit den Kabiren verwechſelten Schiffer-Gottheiten (ſ. zu S. 648), woraus ſpäter das S. Elmsfeuer ward, galt, wenn es ſich während des Seeſturms zeigte, für ein errettendes Meteor; beſonders Caſtor rechter Hand, als δεξιὸς ὄρνις: dagegen das Helenen-Feuer den Untergang zu verheißen ſchien. „Vidi (ſagt Plinius im Kapitel ſeiner Naturgeſchichte: *De Stellis Castoribus*, II, 37) vidi nocturnis militum vigiliis, inhaerere pilis pro vallo fulgorem effigie ea. Et antennis navigantium, aliisque navium partibus, ceu vocali quodam sono insistunt, ut volucres sedem ex sede mutantes: graves, cum solitariae venere, mergentesque navigia: et si in carinae ima deciderint, exurentes: geminae

autem salutares, et prosperi cursus praenunciae: quarum adventu fugari diram illam ac minacem, appellatamque *Helenam* ferunt. Et ob id Polluci et Castori id numen assignant; eousque in mari deos invocant. Hominum quoque capita vespertinis horis, magno praesagio circumfulgent. Omnia incerta ratione, et in naturae majestate abdita!“ Und hiezu bemerkt Dalechamp Folgendes: „Solinus, expositis multis malis, quae adfert mulierum sanguis menstruus: *Habet*, ait, *plane id solum salutare, quod avertit sydus Helenae, perniciosissimum navigantibus.* Apollo tamen in Oreste apud Euripidem, salutarem nautis Helenam esse pronuntiat: *Ζηνὸς γὰρ οὖσαν ζῆν νιν ἀφθιτον χρεών, Κάστορί τε Πολυδεύκει τ' ἐν αἰθέρος πτυχαῖς ξύνθακος ἔσται, ναυτίλοις σωτήριος.* A. D. Qua de re *Nat. Com. Mytholog.* lib. 8; pag. 860, seq.“ Vgl. Rab. 5, 18. S. 849. — Μιxarchagetaē, „μιξαρχαγέτης, ου, ὁ, Dor. — ᾱγέτας (ἀρχηγέτης), Beiwort des Kaſtor bei den Argeiern, bei denen die Abgeſchiedenen, die nach ihrem Tode als Heroen verehrt wurden, ἀρχαγέται hießen: Kaſtor war aber nur ein Halbheros (ein gemiſchter), weil er mit ſeinem Bruder das Loos der Sterblichkeit zu gleichen Hälften theilte.“ Paſſow. Vgl. Plutarch, *Quaest. Graec.*: „*Τίς ὁ Μιξαρχαγέτας ἐν Ἄργει; . . . Μιξαρχαγέτην τὸν Κάστορα καλοῦσι, καὶ νομίζουσι παρ' αὐτοῖς τετάφθαι· τὸν δὲ Πολυδεύκην ὡς ἕνα τῶν Ὀλυμπίων σέβονται.*“ — Blûé) „Blûſe, Feuerthurm,“ Leuchtthurm; ſ. ſchon zu S. 372. — Hay! hay!] „*Haye de pierres ou de roches*, ein Steiniff.“ — Segelt mir das Kaap aus und die Dünen!] „Ein Kaap oder ein Schiff ausſegeln, umſegeln. Ein Land, Tonne, oder Baake ausſegeln, denen man zu nahe zu kommen fürchtete. Es heißt alſo ſoviel als um einen Gegenſtand ſegeln, und ſich davon zu entfernen ſuchen.“

655. S. 655. Convoy] „eigentlich Kriegsſchiff, das Kauffahrteiſchiffe begleiten muß, um ſie zu ſchützen. Man verſteht aber auch die ganze Kauffahrteiflotte mit ihrem Geleitsſchiff darunter.“ Röd. — Die vollen Stotzen] ein Trinkgeſchirr; ſ. Fiſchart's Gargantua, zu Anf. der Trunkenlittaney (8. Kap.), u. Friſch in Stutz, „labrum minus profundum.“ — Pullen.] „Pull oder Püllkanne, eine große hölzerne Bierkanne mit einer Klappe oder Klappe.“ Röd. — Schunken- oder Schinkenpaſtet.] S. zu S. 57. (vermuthlich eine ſolche, wie unten [4, 64. S. 776] mit den „vier Turiner-Baſtionen“ verglichen werden). — Daß ihr nicht dwars kommt!] „Dwars, das niederdeutſche und in der Seeſprache allgemein gebräuchliche Wort für queer. Dwars ab, dwars über, der Wind weht dwars über das Revier, dwars durch die Seen ſegeln, oder gerade in den Wind; dwars reiten, oder zwiſchen Wind und Strom gieren.“ — Luten] „liuto, kleines Fahrzeug bei den Alten, woron wahrſcheinlich der italieniſche *Liudo* ſeinen Urſprung hat. *Liudo* ital. ein kleines Fahrzeug, welches faſt wie eine Fregata aufgetakelt,

aber kleiner ist als diese. Es führt auch an jeder Seite 4 bis 5 Ruder." Röd. — Pinken, pink im Englischen soviel als Fleuten, Fleutschiffe, große dreimastige Fahrzeuge, vorn und hinten sehr breit, und von sehr breitem Boden." Röd. — Ewer.] Ebenfalls breitgebaute Transportkähne. — Volontair.] Leichtere Volontairschiffe gab es ehedem bei großen Flotten ebenso, wie dergleichen Truppen zu Land in den Heeren. So sagt der Spanier Lud. Marmol in seinem Werk über Afrika, VI, 16: man habe unter den 400 Segeln, woraus die von Andreas Doria vor Tunis befehligte Flotte bestand, neunzig königliche Galeeren, und einige Galleoten und Rennschiffe von Volontairs gezählt." — Der Ukalegon.] Der sich nicht kümmert, der Sorglose (οὐκ, ἀλέγω), der mithin Unthätige, wie Panurg während des Sturmes erscheint. Bei Homer, Il. III, 148 führt diesen Namen Einer der Trojanischen Alten, die, zum Gefecht untauglich, auf dem Skäischen Thore sitzen, und dort ihre cikadenmäßige Zungenfertigkeit üben. Vgl. Virgil, *Aen.* II, 311: „jam proximus ardet *Ucalegon.*" Weiter unten, 4, 55 S. 748: „Wer ist die Memm da drunten?" — Er hat's Kalbsfieber, er zittert und hebt vor Furcht wann er satt ist.] „Das Kalbs- oder Verdauungsfieber haben, wenn man satt ist," in Frankreich sprichwörtlich von feigen oder faulen Leuten. S. Rour, *Dict. Com.* — Blast.] S. zu S. 643. — Hurt] „Stoß, impetus, oder schädlicher Schlag. *Chron. Rhythm.* T. III. *Script. Brunsv.* p. 99: „Da die Schwerder blutig waren, In des puneyses hurt, da man die Mannheyt spurt." Frisch. — Ein Hirsch-Herz und Hundsaugen.] II. I, 225: „*Οἰνοβαρές, κυνὸς ὄμματ' ἔχων, κραδίην δ' ἐλάφοιο.*" Vgl. Plutarch im Buch *De aud. poëtis.* — So zeigt auch der, der gar nichts fürchtet ꝛc. — fast wenig oder keinen Verstand.] Vgl. hiezu als Seitenstück, die zu S. 658 angeführte Stanze aus dem *Orlando Innamorato.* — Streit des Sokrates und der Akademisten.] S. Cicero im 1sten Buch der Tusculanischen Quästionen.

S. 656. Wie Homer spricht ꝛc.] „*Νῦν δέ με λευγαλέῳ θανάτῳ* 656.
εἵμαρτο ἁλῶναι" sagt Ulyß im Seesturm, *Odyss.* V, 312. — Davon geben die Pythagoriker — ganz unterging.] Diese Stelle haben im Orig. blos die Valencer Ausg. v. 1547, und die Lyoner v. 1548. (S. Einleit. Ausg.verzeichniß No. 24. 25.) — Wie auch Aeneas ꝛc. — Gestorbenen priest.] *Aen.* I, 94 seqq.: „O terque quaterque beati! Quis ante ora patrum Trojae sub moenibus altis Contigit oppetere! o Danaüm fortissime gentis Tydide! mene Iliacis occumbere campis Non potuisse, tuaque animam hanc effundere dextra?" (Nachahmung Homer's, *Od.* V, 366—310.)

23. Kapitel. — Den Block da stroppen.] „Block, Globen. Stroppen, einen Stropp (kurzes Tau ohne Ende, oder ein von einem Tau gemachter Ring, der durch Zusammenspliſſung der beiden Enden entstanden ist) um etwas legen. (Spliſſen, die Enden zweier Taue durch Aufdrehen vereinigen.") Röd.

— Decuman-See] Decuman-Welle; (ſ. zu S. 649). Soviel als Haupt- oder Hochwelle. Die Römer ſchrieben überhaupt immer dem zehnten Stück oder Theil jedes Stoffes eine beſondere Fülle, Macht oder Gehaltigkeit zu. So nennen Pomp. Feſtus und Columella die größten Eier, die ſchönſten Birnen, Decuman-Eier, Decuman-Birnen, ſo Plinius und Vegetius das große Haupt-Thor im römiſchen Feldlager, *porta decumana*. Daher auch Rab. ſchon oben, 1, 51. S. 157 „Decumaniſche Legion," (ſ. dort Anm.) und 3, 38. S. 495 „Decuman-Narr" braucht: 5, 22. S. 861 kommen „Decumaniſche Krebſe" vor. Ueber die Gewalt der Decuman-Welle vgl. noch Feſtus: „fluctus decimus fieri maximus dicitur. *Ovid. Met.* XI, 530: „Vastius insurgens decimae rapit impetus undae." *Id. Trist.* I, 2, 49: „Qui venit hic fluctus, fluctus supereminet omnes; Posterior nono est, undecimoque prior." *Sil.* XIV, 122: „Boreas . . cum sese immisit, decimoque volumine pontum Expulit in terras." *Lucan.* V, 672: „Haec fatum decimus, dictu mirabile, fluctus Invalida cum puppe levat." *Senec. Agam.* 502; „Fluctus hanc (*navem*) decimus tegit." Graeci τριτημόριον dixere, quasi fluctum tertium aut triplicem adeo." (Vgl. Paſſow in τριτημία.) So ſagt Ronſard, in der *Franciade*, (Ed. Lyon. T. III, p. 111): „L'un ressembloit à ce flot *dizenier*, Bouſi de vents, horreurs du marinier;" und bemerkt dazu: „Les Latins l'appellent *unda decumana*, la plus horrible et dangereuse de toutes." — Back und Schanz.] „Die Back, das Steckwerk vorn auf dem oberſten Deck, ehedem das Vorkaſteel. Die Schanze, Steckwerk hinten auf dem oberſten Deck, der Back gerade gegenüber, erſtreckt ſich vom Spiegel bis zum großen Maſt. Sonſt, Hinterkaſteel, weil beide ſtatt eines Kaſtelles dienten." Röd.

657. S. 657. Sanct Martins Mantelträger] der Teufel. Nach der Legende vom H. Martin, kam der Verſucher eines Tages in der Geſtalt eines armen Erfrorenen zu dieſem Bekenner, der ihn aber ſogleich mit der Hälfte ſeines Mantels beſchenkte, und dadurch vertrieb. S. Baillet's *Vie de Saint Martin, évêque de Tours*, 11. novembre. — In Gottes heiligen Willen.] Val. Ausg.: „*part en la voulunté des dieux, part en nostre arbitre propre.*" — Und, wie der Apoſtel ſagt, Mitarbeiter des Herren werden.] Paulus, 1. Kor. 3, 9: „Denn wir ſind Gottes Mit-Arbeiter: ihr ſeyd Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäu." 2. Kor. 6, 1: „Wir ermahnen aber euch als Mithelfer." Nach den Worten ermuthigen und (*nous evertuer, et*) lieſt die Val. Ausg.: „*leur ayder on moyen et remede;*" nach: des Herren werden (*cooperateurs avecques luy*): „*Si je n'en parle selon les decrets des matheologiens, ils me pardonneront; j'en parle par livre et authorité.*" — Der Conſul C. Flaminius ꝛc.] Livius 22, 5: „Consul perculsis omnibus, ipse satis, ut in trepida re, impavidus, turbatos ordines, vertente se quoque ad dissonos clamores,

instruit, ut tempus locusque patitur; et, quacumque adire audirique potest, adhortatur, ac stare et pugnare jubet; „nec enim inde votis aut imploratione Deûm, sed vi ac virtute evadendum esse. Per medias acies ferro viam fieri: et, quo timoris minus sit, eo minus ferme periculi esse.“ — Beym Sallustius ꝛc.] *Bell. Catil.*: „Non votis neque supplicüs muliebribus auxilia deorum parantur: vigilando, agendo, bene consulendo, prospere omnia cedunt. Ubi socordiae tete, atque ignaviae tradideris; nequicquam deos implores; irati, infestique sunt.“ — Hieher gehören die ſpaniſchen Sprichwörter: A dios rogando, Y con el mazo dando (beim Beten und Singen den Flegel brav ſchwingen) und: A quien madruga dios le ayuda. (Wer früh aufſteht, dem Gott beiſteht.)

S. 658. *Contra hostium insidias* Brevier-Materi.] S. zu S. 88. 658. — Wie dick ſchätzt ihr wohl die Planken dieſes Schiffs? ꝛc. — nur zwey Finger vom Tod entfernt?] Gedanke des Scythen Anacharſis, bei Diogenes Laertius: „*παθὼν τέτταρας δακτύλους εἶναι τὸ πάχος τῆς τοῦς, τοσοῦτον, ἔφη, τοῦ θανάτου τοὺς πλοῦτας ἀπέχειν.*“ Vgl. Berni's *Orlando Innamorato*, LXIV, 4:

„Se vi poteste un uomo immaginare,
Il qual non sappia quel che sia paura;
E se volete un bel modo trovare
Da spaventar ogni anima sicura;
Quando è fortuna mettetel' in mare:
Se non lo teme, se non se ne cura,
Colui per pazzo abbiate, e non ardito,
Perch' è diviso da la morte un dito.“

Eine von den neun Eheſtandsfreuden.] „Die funfzehn Eheſtandsfreuden“ (deren der Skeptiker Panurg ſich aber nur neun verſpricht) iſt der Titel eines im 16. und noch im 17. Jahrh. öfter gedruckten Büchleins: *Les Quinze joyes du mariage*, von François Du Roſſet, deſſen erſte Ausg. in 4, ohne Datum erſchien (doch wird es ſchon auf der letzten Seite der, 1534 gedruckten *Controverses des sexes masculin et feminin* citirt). Die letzte Ausg. ſcheint die von 1620 in 12 (Paris, Rolet Boutonné) zu ſeyn. Auch im *Baron de Foeneste* p. 328 werden „*Les Quinze joyes de Mariage, revues et corrigées par la Marechale de Fervaques, le nom de l'Auteur est en blanc*,“ als 16te Numer des *Inventaire des Livres de M. Guillaume* aufgeführt. — Meßt ihr nur die Gefahr fein nach der Furcht-Ell] nach dem Senkblei, welches zu werfen Panurg den Maat oben, S. 649, aufgefordert hatte. — Ich nenn mich Wilhelm ſonder Furcht.] *Guillaume sans paour*, wahrſcheinlich Wilhelm II, König von England, Nachfolger Wilhelm's des Eroberers, geb. 1060, gekr. 1087, † 1100. Er mußte ſich

aus der Normandie flüchten, als ſein Bruder Robert Mans belagerte: ein Sturm drohte, man rieth ihm vom Meere zu bleiben; er ſagte aber: fürchtet nichts, ich habe nie gehört daß ein König ertrunken wäre. Sandford. Schon im 2ten Prolog erwähnte Rab. einen nach dieſem Helden benannten Ritterroman. Dieſelbe Prahlerei wiederholt übrigens Panurg 5, 36 am Schluß. — Ein Mörder-Herz] ſprichw. „être asseuré comme un meurtrier." So Bonav. des Periers (Oeuv. Lyon, 1544, p. 154) von den prognoſtiſchen Kalendermachern:

„Là de tous cas jugent asseurement
Comme un *meurtrier*, lequel asseurément,
En affermant de tous les accidentz
Feablement, comme arracheurs de dentz."

Auch Luther bedient ſich in einem Schreiben (bei Sleidan B. 5) deſſelben Ausdrucks von gewiſſen Katholiken. — Nur mit Gefahr treib ich kein Scherz.] Auch 4, 55. S. 748 ſagt Panurg: „denn ich fürcht mich vor weiter nichts als vor Gefahren. Hab's immer geſagt." und 4, 33. S. 685 fragt er: „Wann wollt ihr daß ich Furcht ſoll haben, wenn nicht in ſichtlicher Todesgefahr?" Das Wort: „*je ne craignois que les dangers*" iſt aus jenem, dem Dichter Villon fälſchlich zugeſchriebenen *Monologue du Franc-archer de Bagnolet* (1532 b. Galiot Dupré, in 12) entlehnt, wo es ſich p. 43 findet. Der Freiſchütz ſpricht: — Mais nous apaisâmes Nos couraiges et reculâmes: Que dy-je? non pas reculer, Chose dont on doyve parler Ungrien, jusq'au lion d'Angiers: *Je ne craignois que les dangiers.* S. üb. dieſes Gedicht, Anm. zu S. 321 vgl. mit Anm. zu S. 210, und La Monnoye in *Menagiana* T. III, p. 444., wo auch die Varianten der folgenden, als Seitenſtück hieher gehörigen Stanzen aus Taſſoni's *Secchia rapita*, (III, 12,) angegeben werden:

„Quest'era un Cavalier bravo, e galante,
Filosofo, Poeta, e Bacchettone;
Ch'era fuor de'periglj un Sacripante,
Ma ne'periglj pezzo di polmone:
Spesso ammazzato avea qualche gigante,
E si scopriva poi, ch'era un cappone;
Onde i fanciulli dietro di lontano
Gli soleano gridar, Viva Martano!"

659. S. 659. 24. Kapitel. — Rojer.] S. zu S. 647. — Her mit der Trepp!] „Die Fallreepstreppe an der Steuerbordſeite, um an Bord zu ſteigen. Fallreep, das Tau an beiden Enden der Fallreepstreppe, um ſich

daran feſtzuhalten." Röd. — Wie vier Acker-Ochſen.] S. Anm. zu S. 22. — Adam, der Menſch.] Adam, im Hebräiſchen der Erdgeborene, von Adama, Erde; wie das griechiſche γίγας, γηγενὴς von γαῖα, γῆ. Auch die Vulgata überſetzt *Adam* durch *homo*. — Das Wort des edeln Philoſophen Anacharſis ꝛc. — auf der See?] Diog. Laert. in deſſen Leben: „ἐρωτηθείς, τίνα τῶν πλοίων εἶναι ἀσφαλίστερα, ἔφη, τὰ νενεωλημένα . . . ἐρωτηθεὶς πότεροι πλείονες εἰσὶν, οἱ ζῶντες, ἢ οἱ νεκροὶ, ἔφη, Τοὺς οὖν πλέοντας ποῦ τίθης;"

S. 660. Wie Cato ſagt' ꝛc. — hinkommen mögen.] M. Portius Cato, oder der Aeltere; ſ. Plutarch in Deſſen Leben: „μεταμεληθῆναι δ'αὐτὸς ἐν παντὶ τῷ βίῳ τρεῖς μεταμελείας (ἔλεγεν)· μίαν μὲν, ἐπὶ τῷ γυναικὶ πιστεῦσαι λόγον ἀπόῤῥητον; ἑτέραν δὲ, πλεύσας, ὅπου δυνατὸν ἦν πεζεῦσαι· τὴν δὲ τρίτην, ὅ τι μίαν ἡμέραν ἀδιάθετος ἔμεινεν." — Bey meinem theuern Chorrock den ich trag!] S. zu S. 616. — Denn es iſt dir gar nicht beſchieden im Waſſer zu ſterben: du wirſt ohnfehlbar einſt hoch in Lüften aufgehenkt.] Nach dem Sprichwort: „Was hängen ſoll, kann nicht erſaufen," wovon auch Shakespeare wiederholten Gebrauch macht. Vgl. *Tempest.*, I, 1: „I have great comfort from this fellow: methinks, he hath no drowning mark upon him; his complexion is perfect gallows. Stand fast, good fate, to his hanging. Make the rope of his destiny our cable, for our own doth little advantage! If he be not born to be hang'd, our case is miserable. . . . I'll warrant him from drowning; though the ship were no stronger than a nutshell, and as leaky as an unstanch'd wench. . . . He'll be hang'd yet; Though every drop of water swear against it, And gape at wid'st to glut him." V, 1: „I prophesy'd, if a gallows were on land, This fellow could not drown." *Two Gentlem. of Verona*, I, 1: „Go, go, be gone, to save your ship from wreck; which cannot perish, having thee aboard, Being destin'd to a drier death on shore." — Gebraten bey einem hellen Feuerlein, wie ein Feldbiſchoff] als Ketzer, am Schnellgalgen nämlich. So ſagt Rab. im 5. Kap. des Prognoſtikenbüchleins von einem Gehenkten: „Einer der obgenannten Kunden wird dieß Jahr Feldbiſchoff werden, und den Wüſterreiſenden die Benediction mit den Beinen geben." Vgl. dort Anm. — Grevynkspelz.] „Grevinck, ein holländiſcher Name des Dachſes, meles." Friſch in Greuel; u. Grimm, R. Fuchs, S. CLXXII. — Macht Winter-Stiefel draus ꝛc.] Vgl. Anm. zu S. 127. — Das Kräutlein Venushaar, ... Adiantos.] S. zu S. 536. — Die hölliſchen Köch] oder „Küchen-Teufel," wie ſie weiter unten, 4, 46, S. 720 heißen.

S. 660. 661.

S. 661. Eine Goldſchmiedskapell.] „Kapelle iſt eine Art Teſt, d. i. eines von Aſche gebranntes Gefäßes, worin Silber und Gold fein gebrannt,

d. i. gereinigt wird. Man findet ſie bei den Goldarbeitern und Goldſchlägern.“ Technolog. Handwörterb. — *Passato el pericolo, gabbato el Santo.*] „Wenn die Gefahr vorüber iſt, ſo wird der Heilige ausgelacht.“ In gleichem Sinne antwortet in Poggio's Facetien ein See-Capitain, der im Sturm der h. Jungfrau eine Kerze ſo groß als der Schiffsmaſt gelobt hatte, ſeinem deßhalb bekümmerten Sohne: Närrchen, es thuts ein Wachsſtock auch, wenn wir nur erſt am Lande ſind. „Vouer cent Eléphans N'auroit pas coûté davantage.“ *Lafontaine*, Liv. IX. Fab. 13. — So in John Webſter's *Vittoria Corombona*, 1603. A. V.: „Lover's oaths are like *mariners prayers*, utter'd in extremity; but when the tempest is o'er, and that the vessel leaves tumbling, they fall from protesting to drinking.“ — Auch in dieſen Sturm-Kapiteln iſt Merlin Cocajus auf unſern Uſi nicht ohne Einfluß geblieben. Mehrere Berührungspunkte, beſonders der Gegenſatz des verzagten Panurg zum beherzten Jahn, werden ſich aus folgenden Schilderungen der 11ten und 12ten *Macaronice* ergeben:

„Nox obscura suas passim diffuderat umbras.
Astraque paulatim fumentabantur ab uno
Nimbiculo, faciunt aliquando vela foiadas.
Vidit et ascortus jam plurima signa patronus,
Ex quibus agnovit quod magna procella minazzat.
Me miserum clamat, quam nunc scaldabat Apollo,
Atque sub obscuros nimbones lumina tinxit!
Pallida nunc luna est, nunc ignea tota videtur.
Cernite Delphinos qui saltant desuper undas,
Audivere maris sub fundamenta moveri.
Curavi nihil in portu quum tute morabar,
Cernere stridentes gavinellos ire per undas,
Scandebatque altum girans Aeronus olympum.
Sic ait, et subito se contrastare parecchiat.
Quid facit? appochum sua vela magister abassat,
Denudat brazzos plantans se retro timoni,
Plurima sollicitis famulis gridando comandat,
Cui parent omnes facientes mille facendas;
Hic mollat cordam, tirat ipse, revinculat alter,
Et centum raucas audis cantare cirellas,
Et centum voces hominum faciuntque jubentque.
Nobilis in quodam stabat cantone Lonardus,
Ut Baldo ludens cum datibus ad tavolerum.
Nil ponunt animum tempestatem esse propinquam;
Illorum mentem plexam sbarainus habebat.

Ast alia Cingar ſoleitus parte jacebat,
Ac dormentatus ronfabat more bovino.
Quisque facit quicquam propter defendere navem,
Sed tantum Cingar sornacchiat fronte supina,
Cui non spingardae potuissent rumpere somnum:
Morpheus ipsius totos summerserat artus.
Hunc scorrozzatus quidam schiavonus adocchiat,
Cingaris et magno percussit calce culamen,
Sic, ait, attendis, latro, succurrere Navi? —
— — — — — — — — — — —
Ecce repentino mea versu Togna comeuzat.
Namque repentinus ventorum stolus arivat.
Borra prior, contraque furit pestem fluus oster.
En Libecchius adest, silvas, casamenta stravacoat,
Spolverizando volat, stipulas ad sidera portat,
Solus et in Zennae placidum quatit aequora portu.
Sed rebruscatur valido sofiamine Greghi,
Tergore qui montes sburlando vadit aquarum.
Non habet oppositum Siroccus alihora Maestrum;
Contra Favonium stringas culamine mollat,
Pro quibus astra tonant, tremit orbis, nutat olympus,
Pestifer oster aquas implet coelumque tenebris.
Jam mare turbatum montagnas concipit altas,
Castronesque freti pascuntur ubique bianchi.
Jam gridor aetherias hominum quatiebat abissos,
Sentiturque ingens cordarum stridor, et omnis
Pontus habet pavidos vultus, mortisque colores.
Non plus bianca diem sparpagnat luna per orbem,
Nubila tetra volant ventis agitata nefandis.
Fulgure flammigero tantum lampezat olympus,
Post quem fulgorem pettos Siroccus alentat,
Inde procellosas agitat sborratque piogias.
Ver erat, hinc vomitat concretas flamine ballas,
Vela forata micant crebris lacerata balottis.
Tramuntana suos crines, gelidosque capillos
Explicat, et stabulis septem discessa bovorum
Occultat stellam pro qua Calamita regirat.
Schiavones nequeunt deponere vela tremantes,
Maxima ventorum quia vis, pluviaeque repugnant.
Nunc ferus oster habet palmam, nunc Borra superchiat,
Irrugit pelagus, tangit quoque fluctibus astra.

Horrendam mortem Nautis ea cuncta minazzant,
Qui sine speranza voces ad nubila mittunt,
Atque simul feriunt laceris, heu, pectora pugnis.
Stant mercatores taciti, mortemque pavescunt,
Praeteritos coguntur enim defiere labores;
Heu, cui divitias, ajunt, cumulavimus istas?
Heu, quibus in rebus nostros negleximus annos?
Duximus hanc frustra per tanta pericula vitam,
Mercibus his nostris multo aspiravimus auro,
Mercibus his nostris ita nunc demergimur undis!
Heu, cur non potius Monachi vel norma severi,
Vel mage Eremitae placuit sacra cellula nobis,
Quam rabiosa fames auri? quam sensus habendi?
O Deus, o caeli factor, nostrique Redemptor,
Ne memora fraudes quas egimus, ecce precantes
Lugemus commissa, fuit non aequa, fatemur,
Mens tibi nostra, sumus fragiles, lapsuque frequenti
Decidimus, tetrum quo saepe meruimus Orcum;
Tu speciale tamen salvantis nomen Iesu
Semper habes, pietasque premit tua crimina nostra.
Perdimus, heu miseri, nil proficientia verba,
Quae nequeunt dispersa nothis contingere caelum.
Jugiter ira Jovis magis ac magis horrida crescit,
Justa sui tangunt nostri nec pectora fletus.
Fallitur extremam qui se conducit ad horam,
Sperans deleri modico sua crimina luctu.
Non amor hunc tangit, baratri sed maximus horror.
Cernite qui montes undarum nubila vexant,
Cernite quae piceos involvunt flamina nimbos!
Dum sic plorantes miseranda voce stopinant,
Coguntur proprias de Navi trare ricchezzas,
Plus quia vita placet quam centum mille tesori.
Nullam Baldus habet tantum sub pectore temmam.
Currit ad hortandum nautam formidine praegnum,
Cui dat suffragium, torquet, pressatque timonem,
Sollicitat famulos barchae, facit hic, jubet illic,
Nuncve tirat cordas, nunc mollat, praticus extat
Nochierus, quem non facit ars, sed nimpha biformis.
Jugiter intrepida solatur voce timentes.
Ob nimiam caelum pluviam sfondrare videtur,

Nil tamen in testa, seu brettam sivo capellum,
Baldus habet, dicens illam montare nientum;
Dummodo scampentur reliqui, vult ipse negari.
Ponite, clamabat patronus, ponite velum,
Nam pluvia caricata nimis scarpabitur arbor,
Ast intricatas nequeunt dissolvere cordas,
Immo cadens forza ventorum quisque trabuccat.
Prestus alebardam solerter Baldus achiappat,
Cordazzasque novem tractu mozzavit in uno,
Velaque scarpatis cascarunt prona cirellis.
Cingar solettus cantone jacebat in uno,
Qui metuendo moris cagarolam tristis habebat.
Gallitiae vovit sanctum vistare Jacobum,
Cui faciet binas per pretum dicere Missas.
Vult quoque Loreti sanctam vistare mariam,
Candelasque duas vult illi ferre biancas.
Omnibus, o quales sanctis facit iste pregheras,
Seque met incusat plures robasse botegas,
Sgardinasse domos, et sgallinasse polaros.
At si de tantis scampabit forte periclis,
Omnia restituet, poveros aut induet omnes,
Mox eremo sanctam menabit denique vitam.
Penitet ut lingua factuque fuisse molestus
Religiosorum normis, variisque statutis,
Et, quod pejus erat, fratres spoliasse, vel aras.
Talia dum Cingar trepido sub pectore volitat,
En rupta sublimis aquae montagna ruinat,
Quae totam superando ratem denettos travarcat,
Et mercadantes convolvit in aequora plures.
Baldus firme stetit veluti vecchissima quercus;
Cingar se manibus lignum attaccavit ad unum,
Se tunc spazzatum pensaverat esse debottum.
Jam tundus medium noctis voltaverat orbis,
Saevit acerba magis rapidas fortuna per undas,
Perdiderat scrimmam tremulentus nauta timonis,
Ulterius nesoit qua drizzet parte camiaum,
Ad quas ducatur bandas, ad quosve paesos.
Continuo grandis ventorum forza repugnat,
Nunc sbalzata Ratis summum toccabat olympum,
Nunc subit infernam, unda sbadacchiante, paludem.“

Dagegen hat wieder Rabelais's Seesturm, der Beschreibung des Swiftischen in Gulliver's Reisen 2, 1 zum Vorbilde gedient, wo der ungenannte Leipziger Uebersetzer (b. Junius) Bd. 2, S. 5. u. f. die Manöver so wiedergiebt: „Da wir voraussahen daß wir schweren Wind bekommen würden, so harzen wir unser Sprietsegel, und waren darüber aus, das Fockſegel zu beschlagen. Weil die See aber immer höher ging, so machten wir unsre Kanonen fest, und beschlugen das Besanſegel. Kein Land war in der Nähe, und wir hielten es für besser zu lenzen als beizulegen oder ohne Segel zu treiben. Wir refften nun das Vormarsſegel, machten es los, und holten die Vorderschoten an, das Steuer war ganz luvwärts, und wir halseten das Schiff nach Wunsch. Dann befestigten wir den vorderen Niederholer, aber das Segel war zerrissen. Wir holten die Raa herab, brachten das Segel ins Schiff, und räumten das Verdeck. Es war ein rasender Sturm; schrecklich und gefährlich brachen sich die Wogen. Wir braßten nun die Talje reepen des Kolderstocks, und halfen dem Steuermann. Unsre große Stenge mochten wir nicht herabbringen, sondern ließen alles stehen, weil das Schiff lenzte daß eine Lust war, und wir wußten, daß, wenn die große Stenge aufrecht steht, das Schiff nur desto sicherer geht, und wir also, da wir eine weit offene See vor uns hatten, desto schneller fortkamen. Als der Sturm vorüber war, zogen wir das Fock- und das große Segel auf, und legten bei. Dann zogen wir auch das Besanſegel, das große Bramstengenſegel und das Vorstengenſegel auf. Unser Lauf war gegen ost-nord-ostwärts, indem der Wind südwestlich war. Wir zogen die Steuerbordhalsen ein, nahmen unsre Luvbrassen und Toppenants ab, setzten die Leebrassen auf, holten die Bulien straff an, machten sie fest, holten den Besanſegelhals luvwärts herum, und hielten das Schiff so viel möglich voll und dicht beim Winde.“ Endlich fanden diese sieben Kapitel sogar einen Reimer, der sie in Verse brachte, am Pariser Marquis von Eulant, in der *Morale enjouée, ou Recueil de Fables*, 1783; vermuthlich, wie Esmangart meint, aus Erkenntlichkeit dafür, daß Rab. im Kapitel vorher, einen König Cüllan erwähnt hatte.

25. Kapitel. — Makrönen-Insel ... Makrobier] „μακραίων, ωνος, ὁ, ἡ, μακρός, αἰών) von langer Lebenszeit, von langer Dauer, lange lebend, lange dauernd. Sophokles. μακρόβιος, ον, (βίος) lange lebend.“ Passow. Nach Solin waren die Makrobier ein fabelhaftes Volk in Aethiopien hinter Meroë, das sich durch noch einmal so lange Lebensdauer, Leibesschönheit, Stärke und Gerechtigkeitsliebe vor andern Menschen auszeichnete.

662. S. 662. Gequaſet.] „Quaſen, schwelgen, schlemmen, potu se obrurere, commissari. Im Quas und Saus liegen, Matthes. heluari. Quaſſen, Vet. Voc. fressen, schwalcken, crapulari ꝛc.“ Friſch. — Hier schließt das 11te und letzte Kapitel des 4ten Buchs in der Valencer Ausg. mit den Worten: „*Qui a plus n'en dict.*“ — In Joniſcher Sprach.] Aelteſte griechische Mundart der asiatischen Colonieen, in der die meisten Orakel abgefaßt sind, und

Homer und Herodot redeten. — Arabiſch-Hagareniſcher.] Die Araber nennen ſich Abkömmlinge Abraham's von deſſen Kebsweib Hagar her. Vgl. Anm. zu S. 427. — Und was ſoll Ich mir daraus nehmen? frug Bruder Jahn, ſoll mich das grämen?] im Orig. ebenfalls ein Reim, vermuthlich Reminiscenz aus irgend einem Dichter. — Kuppel-Makrelen.] Anſpielung auf *maquerelle*, Kupplerin. Ebenſo heißt es 5, 30. S. 897: „Die Einen wären die April-Fiſch oder Makrelen, id est Kuppler und Hurenmäkler." — Der Makrelen-Inſel zu Paris.] *Isle Maquerelle* hieß vor Alters die jetzige Schwanen-Inſel (*Ile des Cygnes*), zwiſchen dem Marsfeld und der Barriere de la Cunette gelegen.

S. 663. Die Wellen werf von Saumaicu] oder Saint-Matthieu auf der Rhede von Breſt in Bretagne, (*Mahé*, bretagn. *Matthieu*). Wellenwerf „ein Strom in der See durch Ebbe und Fluth." Röd. Schon Froiſſart III, 52 gedenkt dieſer gefährlichen Stelle: „et singlerent tant, qu'ils passerent les ras Saint-Matthieu en Bretagne, sans peril et sans dommage." Es giebt in Bezug darauf drei bretagniſche Volksſprichwörter, jedes von zwei Reimzeilen, deren eines lautet: 663.

„Niscoaz den ne dremenas ar raz,
N'en devezé aoun, pe glas"

d. i. Niemand kam je durch das Wellenwerf ohne Schaden oder Furcht. Weßhalb auch vermuthlich ein nah dabei gelegener Ort den Namen Notre-Dame de *Daoulas* oder deux douleurs, führt: (*Daou*, deux; *las*, *glas*, douleur.) Mit dem 5, 18. S. 848 vorkommenden „Wellenwerf von Sainct Maixent" darf dieſes nicht verwechſelt werden; ſ. dort Anm. — Maumuſſon.] Die Meerenge oder das Loch (*pertuis*) von Maumouſſon am Ausfluß der Gironde, Küſte von Guienne, zwei Stunden lang, eine breit, trennt die Inſel Oleron vom Cap Maumuſſon in Saintenge, von Ile d'Alvert, und iſt wegen Triebſand und vieler Untiefen einer der gefährlichſten Päſſe, worin man übel ſtecken bleibt (*se musse*); daher ihr Name. — Der Wirbel von Satalien.] Satalia (ſ. zu S. 106) die alte Attalia, Seeſtadt mit einem nach ihr benannten Meerbuſen, am Ausfluß des ehemaligen Eurymedon, jetzt Dudenſu, in der kleinaſiatiſchen Provinz Pamphilien, jetzt Anadoli, der Inſel Cypern ſchief über gelegen. Noch jetzt iſt der daſige Wirbel ſehr gefürchtet, ſoll es aber, wie der Reiſende Villamont (*Voyages* II, 5) fabelt, ehedem, durch Mitwirkung eines See-Ungeheuers, noch weit mehr geweſen ſeyn, welches die heilige Kaiſerin Helena auf ihrer Rückkehr von Jeruſalem, mittelſt eines hineingeworfenen echten Kreuz-Nagels ſo zahm gemacht habe, daß es jetzt nur noch von Zeit zu Zeit ein Fahrzeug in die Tiefe reiße. — Montargentan.] Monte Argentaro, oder Porto Telamone, Hafenplatz in Toskana. — Piombino] Piombino, ebendort, Seeplatz, Elba gegenüber. — Capo Me-

lio in Lakonien.] Cabo de Malvasia, das alte *Malleum promontorium* im ehemaligen Peloponnes oder Morea, Creta gegenüber. — Faro di Messina] die nach dem dortigen Leuchtthurm benannte Meerenge.

26. Kapitel. — Von euern Sporaden im Karpathischen Meer.] Die Sporadischen (zerstreuten, vereinzelten, ohne Zusammenhang, σποράδην, v. σπείρω, auseinander gestreuten) Inseln, hießen die im Aegäischen Meere zwischen den Cycladischen und Creta, welches Meer in der Nähe der zwischen Creta und Rhodus gelegenen Insel Karpathos, auch das Karpathische genannt ward; vgl. Horaz I, *Od.* 35, 8. u. IV, 5, 10. (Ueber die Sporaden im Ocean, s. Esm.'s Deut. zu diesem Kap.)

664. S. 664. Parasangen.] S. zu S. 286. Dieser ganzen Darstellung liegt folgende Stelle aus Plutarch's Schrift Vom Untergang der Orakel zum Grunde, auf welche der Vf. am Schlusse des folg. Kapitels auch selbst verweist: „ὁ δὲ Δημήτριος ἔφη τῶν περὶ τὴν Βρεττανίαν νήσων εἶναι πολλὰς ἐρήμους σποράδας, ὧν ἐνίας δαιμόνων καὶ ἡρώων ὀνομάζεσθαι, πλεῦσαι δὲ αὐτὸς ἱστορίας καὶ θέας ἕνεκα, πομπῇ τοῦ βασιλέως, εἰς τὴν ἐγγιστα κειμένην τῶν ἐρήμων, ἔχουσαν οὐ πολλοὺς ἐποικοῦντας, ἱεροὺς δὲ καὶ ἀσύλους πάντας ὑπὸ τῶν Βρεττανῶν ὄντας. ἀφικομένου δ' αὐτοῦ νεωστί, σύγχυσιν μεγάλην περὶ τὸν ἀέρα καὶ διοσημείας πολλὰς γενέσθαι, καὶ πνεύματα καταβίαγῆναι καὶ πυρὶ πρηστῆρας. ἐπεὶ δ' ἐλώφησε, λέγειν τοὺς νησιώτας ὅτι τῶν κρεισσόνων τινὸς ἔκλειψις γέγονεν. ὡς γὰρ λύχνος ἀναπτόμενος φάεα δεινὸν οὐδὲν ἔχει, σβεννύμενος δὲ πολλοῖς λυπηρὸς ἐστιν, οὕτως αἱ μεγάλαι ψυχαὶ τὰς μὲν ἀναλάμψεις εὐμενεῖς καὶ ἀλύπους ἔχουσιν, αἱ δὲ ὀρέξεις αὐτῶν καὶ φθοραὶ πολλάκις μὲν ὡς νυνὶ πνεύματα καὶ ζάλας τρέπουσι, πολλάκις δὲ λοιμικοῖς πάθεσιν ἀέρα φαρμάττουσιν. ἐκεῖ μέντοι μίαν εἶναι νῆσον ἐν ᾗ τὸν Κρόνον κατεῖρχθαι φρουρούμενον ὑπὸ τοῦ Βριάρεω καθεύδοντα. διομὸν γὰρ αὐτῷ τὸν ὕπνον μεμηχανῆσθαι, πολλοὺς δὲ περὶ αὐτὸν εἶναι δαίμονας ὑπαδοὺς καὶ θεράποντας," womit, in Bezug auf den schlafenden Kronos, (dessen Rab. oben 3, 24 gedachte) aus dem Buche Plutarch's über das Gesicht in der Mondenscheibe noch zu verbinden ist: „ἐγὼ μὲν οὖν ὑποκριτὴς εἰμι, πρότερον δὲ αὐτοῦ φράσω τὸν ποιητὴν ὑμῖν, εἰ μή τι κωλύει καθ' Ὅμηρον ἀρξάμενον, Ὠγυγίη τις νῆσος ἀπόπροθι κεῖται, δρόμον ἡμερῶν πέντε Βρεττανίας ἀπέχουσα πλέοντι πρὸς ἑσπέραν. ἑτέραι δὲ τρεῖς ἴσον ἐκείνης ἀφεστῶσαι καὶ ἀλλήλων πρόκεινται μάλιστα κατὰ δυσμὰς ἡλίου θερινάς. ὧν ἐν μιᾷ τὸν Κρόνον οἱ βάρβαροι καθεῖρχθαι μυθολογοῦσιν ὑπὸ τοῦ Διὸς, τὸν δὲ, ὡς υἱὸν, ἔχοντα φρουρὰν τῶν τε νήσων ἐκείνων καὶ τῆς θαλάττης, ἣν Κρόνιον πέλαγος ὀνομάζουσι, παρακάτω κεῖσθαι. τὴν δὲ μεγάλην ἤπειρον, ὑφ' ἧς ἡ μεγάλη περίεχεται κύκλῳ θάλαττα, τῶν μὲν ἄλλων ἔλαττον ἀπέχειν, τῆς δὲ Ὠγυγίας περὶ πεντακισχιλίους σταδίους, κωπήρεσι πλοίοις νομιζομένῳ. βραδύπορον γὰρ εἶναι καὶ πηλῶδες ὑπὸ πλήθους ῥευμάτων τὸ πέλαγος. τὰ δὲ ῥεύματα τὴν μεγάλην ἐξείναι γῆν, καὶ γίνεσθαι προχύσεις ἀπ' αὐτῶν, καὶ

βαρεῖαν εἶναι καὶ γοώδη τὴν Θάλατταν, ἢ καὶ πεπηγέναι δόξαν ἔσχε ..... Θαυμαστὸν γὰρ εἶναι, τῆς τε νήσου τὴν φύσιν, καὶ τὴν πραότητα τοῦ περιέχοντος ἀέρος, ἐνίοις δὲ καὶ τὸ θεῖον ἐμποδὼν γίνεσθαι διανοηθεῖσιν ἀποπλεῖν, ὥσπερ συνήθεσι καὶ φίλοις ἐπιδεικνύμενον, οὐκ ὄναρ μόνον αὐδὲ διὰ συμβόλων, ἀλλὰ καὶ φανερῶς ἐντυγχάνειν πολλοὺς ὄψεσι δαιμόνων καὶ φωναῖς. αὐτὸν μὲν γὰρ τὸν Κρόνον ἐν ἄντρῳ βαθεῖ περιέχεσθαι ἐπὶ πέτρας χρυσοειδοῦς καθεύδοντα. τὸν γὰρ ὕπνον αὐτῷ μεμηχανῆσθαι δεσμὸν ὑπὸ τοῦ Διός. ὄρνιθας δὲ τῆς πέτρας κατὰ κορυφὴν, οὓς πετομένους ἀμβροσίαν ἐπιφέρειν αὐτῷ, καὶ τὴν νῆσον εὐωδίᾳ κατέχεσθαι πᾶσαν, ὥσπερ ἐκ πηγῆς σκιδναμένῃ τῆς πέτρας. τοὺς δὲ δαίμονας ἐκείνους περιέπειν καὶ θεραπεύειν τὸν Κρόνον ἑταίρους αὐτῷ γενομένους, ὅτε δὴ θεῶν καὶ ἀνθρώπων ἐβασίλευσε, καὶ πολλὰ μὲν ἀφ' ἑαυτῶν μαντικοὺς ὄντας προλέγειν, τὰ δὲ μέγιστα καὶ περὶ τῶν μεγίστων, ὡς ὀνείρατα τοῦ Κρόνου κατιόντας ἐξαγγέλλειν. ὅσα γὰρ ὁ Ζεὺς προσδιανοεῖται, ταῦτα ὀνειροπολεῖν τὸν Κρόνον." — Windbrüch.] Sturmwinds Schäden in Forſten. — Bricht gewöhnlich auf Inſeln wie auf feſtem Land, in Lüften wilder Aufruhr aus, Verfinſtrung, Donner, Hagel, Blitz; im Erdball Dröhnen, Bibmen (ſ. zu S. 174), Beben, im Meer Orkan und Ungewitter, nebſt Wehgeheul der Völker, Wandel der Religionen, Umſetzung der Königreich (ſ. Rab. S. 8.) und Ausrottung der freyen Staaten.] Sehr ähnlich Shakſpeare in Troilus und Creſſida 1, 3:

„But, when the planets,
In evil mixture, to disorder wander,
What plagues, and what portents? what mutiny?
What raging of the sea? shaking of earth?
Commotion in the winds? Frights, changes, horrors,
Divert and crack, rend and deracinate
The unity and married calm of states
Quite from their fixture?"

S. 665. Davon ... haben wir erſt noch kürzlich (i. J. 1543) das Beyſpiel gehabt beym Tod des tapfern gelahrten Ritters Wilhelm von Bellay ꝛc. — verachtet auf lange Zeit.] S. über dieſen Mann, ſeinen Tod, und deſſen Folgen für Frankreich, das Nöthige in den Anm. zu S. 424. Im folg. Kap. S. 668 erklärt ſich der Vf. darüber noch deutlicher. So ſagt auch Clement Marot in ſeiner *Complainte sur la mort de Monsieur le General Guillaume Preudhomme:* 665.

..... De sa bouche à grand' peine
Fut hors ce mot, qu'ilz veirent en la plaine
Venir plus cler que nul Ruby ballay,
L'esprit du preux Guillaume du Bellay,

Tant travaillé des guerres Piedmontoises,
Qu'à peine eust sceu encor aller deux toises:
Si se vint mettre avec eux à repos,
Larmes laissant à Souldars et supposts.
Laissant en France et en Piedmont ennuy,
Mais non laissant homme semblable à luy."

So spielt' auch . . . der Sturm Aeneen erschrecklich mit, als Anchises auf Drepani (*Drepanum*, jetzt Trapano) in Sizilien gestorben war.] Virgil, *Aen.* III, 708: „Hinc Drepani me portus et illaetabilis ara Accipit. Hic pelagi tot tempestatibus actus, Heu genitorem, omnis curae casusque levamen, Amitto Anchisen;" woran sich die Sturm-Beschreibung 1, 34 ff. schließt. — Herodes — starb an der Phthiriasis] Läusesucht; (φθεὶρ, Laus.) Apostgesch. 12, 21—23: „Aber auf einen bestimmten Tag thät Herodes das königliche Kleid an, saßte sich auf den Richtstuhl, und thät eine Rede zu ihnen. Das Volk aber rief zu: das ist Gottes Stimme, und nicht eines Menschen! Alsbald schlug ihn der Engel des Herren, darum, daß er die Ehre nicht Gott gab; und ward gefressen von den Würmern, und gab den Geist auf." — Der Syrier Pherecydes Pythagorä Lehrer.] Pherecydes aus Syros od. der Aeltere (550) nach Suidas, der von ihm sagt: „ὑπὸ τοῦ τῶν φθειρῶν πλήθους τελευτῆσαι," was auch aus der Vers-Stelle bei Laertius über ihn: „εἰς φθεῖρας ἐστὶν ἀλλάξαι τὸ πρὶν εἶδος" hervorgeht. Weßhalb die Angabe des Plinius, der jenen Philosophen an Schlangen verenden läßt (H. N. VII, 51: „Morborum vero tam infinita est multitudo, ut Pherecydes Syrius copia serpentium ex corpore ejus erumpente expiraverit") schon dem Dalechamp befremdlich schien. „Derselbe (setzt Letzterer hinzu) beklagt sich in seinem Briefe an den Thales, daß er mit Läusen (pediculis) ganz bedeckt sey." Lehrer des Pythagoras heißt Pherecydes an einer andern Stelle des Plinius (II, 79) ausdrücklich. Einige Bruchstücke von ihm stehen unter denen des jüngern Pherecydes von Leros. — Alkman der griechische Poet, L. Sylla,] Plin. XI, 33: „Jam in carne exanimi et viventium quoque hominum capillo (*insecta quaedam nascuntur*): qua foeditate et *Sylla* dictator, et *Alcman* ex clarissimis Graeciae poetis, obiere:" und XXVI, 13: „Item *phthiriasi*, qua *Sylla* Dictator consumptus est." Daher Serenus: „*Sylla* quoque infelix tali languore peresus Corruit, et foedo se vidit ab agmine vinci." Alkman, erotischer Lyriker aus Sardes in Lydien, nach Andern ein Lacedämonier, blühte um die 27 Olympiade; von seinen Versen ist nur wenig auf uns gekommen. Eine schätzbare Monographie über diesen Dichter lieferte Welcker, S. Wachler 1, 121. — Und voraussah daß die Juden seinen Tod mit Freudenfeuern begehen würden ꝛc.] S. Josephus 17, 8 (nach Castellio's

Ueberſetzung): „— Herodis morbus increduit. Ignis erat, qui eum lento urebat, nec extrinsecus tactu tantum ardorem praebebat, quantum intus dolorem. Excernendi erat incredibilis appetentia, cui obtemperare necesse esset: inde intestinorum exulceratio, et saeva tormina. Pedes occupaverat liquida pellucensque pituita, inguinibus simili malo laborantibus, putredine quae vermes gigneret, virilia rodente, neque spirare nisi erectus poterat, spiritu foetido, crebro atque brevi, distensis totius corporis membris. Itaque vulgo dictitabatur, poenas esse divinas . . . . . ac de salute sua desperans . . . iterum Hierichuntem venit, ubi atra bile sic acerbatus est, ut ad extremum hoc excogitaverit. Evocavit ad se totius Judaicae gentis primarios omnes, ubicumque degerent (quae fuit ingens sane multitudo, quippe quos sub poena capitis venire jussisset, homo in omnes sive insontes sive sontes furiosus) eosque in circo conclusit: deinde arcessitam sororem suam Salomam, ejusque virum Alexam, sic adloquitur: Video equidem (eos sentio dolores) me jamjam esse moriturum, quae res tolerabilis et omnibus optanda est. Sed sine ullo mei desiderio aut ploratu, qui rege dignus sit, mori, hoc vero meum animum urit. Video enim Judaeos nihil tam cupere, quam mortem meam, qui vivente me rebellare ausi sint, et meo donario contumeliam facere. Nunc vestri officii est, ut ad me hoc dolore sublevandum consentiatis. Si enim mecum sentire voletis, justa mihi splendida, et longe alia, quam regibus solent, persolventur, serioque per universam nationem luctu condecorabor: alioquin non nisi per ludum jocumque deplorandus. Quare ubi me animam egisse videbitis, collocatote per circi circuitum milites, meae mortis adhuc ignaros (neque enim eam, nisi hoc perfecto, indicabitis) eisque ut omnes ibi conclusos missilibus configant, imperatote. Ita me bifariam delectabitis, dum et ipsi voluntatem meam exsequemini, et ego digno luctu cohonestabor. Haec ille eis mandavit, plorans miserabiliter: et eos per amorem consanguinitatis, perque fidem quam Deo deberent, obtestans, ne sibi honorem hunc denegarent: id quod illi ei promiserunt.“ Doch nicht vollzogen; wie eben dieſer Geſchichtſchreiber ein paar Kapitel ſpäter erzählt.

S. 666. Wie Suetonius bezeugt] im 38. Kap. des Nero: „Sed 666.
nec populo aut moenibus patriae pepercit. Dicente quodam in sermone communi: *Ἐμοῦ θανόντος γαῖα μιχθήτω πυρί*, (Und ſtünd die Welt in Flammen roth, Was kümmert's mich, bin Ich erſt todt?) immo, inquit, *ἐμοῦ ζῶντος*.“ (Worauf die Beſchreibung der Feuersbrunſt folgt, durch welche Nero Rom einäſcherte. Auch Marlow's Jude von Malta (1589) Akt 5, theilt Nero's Meinung: „For so I live, perish may all the world.“ — Cicero im dritten Buch *de finibus*] cap. 19: „— quoni-

amque illa vox inhumana et scelerata ducitur eorum, qui negant se recusare, quo minus, ipsis mortuis, terrarum omnium deflagratio consequatur; quod vulgari quodam versu Graeco pronuntiari solet: certe verum est, etiam iis, qui aliquando futuri sint, esse propter ipsos consulendum." — Seneka im zweyten von der Gnad.] *De Clem.* II, 2: „cui Graecus vester similis est, qui se mortuo terram misceri ignibus jubet." — Dion Nicäus] oder Cassius, im 56sten Buch seiner römischen Geschichte p. 729 C. ed. Steph. „*λέγεται γοῦν [ὁ Τιβέριος] πολλάκις ἀναφθέγξασθαι τοῦτο ὅτι τὸ ἀρχαῖον· ἐμοῦ θανόντος γαῖα μιχθήτω πυρί.*" — Suidas, *Tiberius:* „*τοῦτο δὲ τὸ ἀρχαῖον ἐφθέγξατο· ἐμοῦ θανόντος, γαῖα μιχθήτω πυρί. καὶ τὸν Πρίαμον ἐμακάριζεν, ὅτι μετὰ τῆς πατρίδος, καὶ τῆς βασιλείας ἀπώλετο.*"

667. S. 667. 27. Kapitel. — Areopagus.] S. zu S. 516. — Sich nach Verschiedenheit der Urthel, gewisser Zeichen zum Loos bedienten, mit Θ (*Θάνατος*) Verurtheilung zum Tod, mit *T* (*Τελείωσις*, Beendigung?) Lossprechung, und mit *A* (*Ἀναβολή*, Aufschub?) Vertagung, nämlich wenn der Fall noch nicht liquid bedeutende.] Rab. folgt hier dem Erasmus im Sprichwort: *Θ praefigere.* „Theta praefigere: pro damnare. *Persius: Et potis es vitio nigrum praefigere theta.* Nam nescio, an debeamus Isidoro credere, qui primo *Etymologiarum* libro scribit, ita militari more solere fieri, ut caesi Θ., salvi *T.* signarentur. Certe de hoc signo *T* fit mentio etiam in Apocalypsi, quae Beati Joannis Evangelistae nomine legitur. Sed verosimilius est, quod scribit Asconius Pedianus, sortes scil. urnae immissas triplicem habuisse notam, Θ. damnationis, *T.* absolutionis, *A.* ampliationis, (i. e. quoties significabant parum sibi adhuc liquere) symbolum fuisse." Wozu jedoch Le Duchat bemerkt, daß schon Erasmus sich irre, indem er aus einem incorrekten Texte des Asconius geschöpft habe, welcher Grammatiker vielmehr sage, A sey das Zeichen der Absolution, C der Condemnation, und N. L. (*non liquet*), der Ampliation oder Vertagung.

668. S. 668. Prodigiis, Portentis] schicksalbedeutenden Wunderzeichen. — Des . . . Ritters von Langey.] Wilhelms von Bellay; s. S. 665. Was die französ. Erklärer über einige der hier genannten, bei seinem Tode zugegengewesenen Freunde, Hausgenossen und alten Diener (unter welchen der Vf. [s. Anm. zu S. 424] sich selbst mit aufführt), zu sagen wissen, ist Folgendes: — von Assier.] „François De Genouillac, De Saint-Haliert, Herr von Assier, fiel in der Schlacht von Cerizolles, 14. April 1544; er war der einzige Sohn von Jaques Genouillac, Großmeister der Artillerie und Groß-Stallmeister. S. Guill. Paradin, *Histoire de son temps*, Liv. IV, chap. 3. — Chemant.] François Erault, Herr von Chemans, Requetenmeister,

Präſident am Turiner Parlament, und Siegelbewahrer; wurde 1544 abgeſetzt, und ſtarb in demſelben Jahr, 3. Septbr. Er war einer der Teſtamentsvollſtrecker Wilhelm's von Bellay, der ihm in dieſem, d. 13. Novbr. 1542 zu Turin gemachten Teſtamente, hundert Bände ſeiner Briefe (*Lettres*) legirt, die er ſich auswählen darf, ſo daß der Ueberſchuß dieſer Briefe an Jaques D'Aunai, Herrn von Villeneuve-la-Guyart kommen ſoll. S. *Hist. Chronol. de la Chancellerie de France*, Paris, 1676. pag. 96. Brantôme, *Homm. Ill. Franç.* T. II, p. 320, (wo er von einem andern Mr. Erraut oder d'Erraut ſpricht) nennt ihn unrichtig Mr. *de Rodes*. S. *Comm. du Maréchal de Mouluc*, Liv. I. — Mailly le Borgne.] Es waren zwei Brüder dieſes Namens: der hier Gemeinte befehligte als Artillerie-Commiſſair in der Schlacht von Cerizolles, acht Feldſtücke an der Spitze des Gruyer'ſchen Hülfscorps. (Vgl. Rab. S. 609.) S. *Mem. de Mart. du Bellay*, Liv. X." Le Duchat. — Saint Aÿl.] „Ein Gutsherr des Dorfes Saint-Aÿl an der Straße von Orleans nach Meung, muß gemeint ſeyn." Esmangart. (S. Anm. zu S. 571.) — Villeneuve-La-Guyart.] „Jaques d'Aunai, Herr von Villeneuve-la-Guyart, Schweſterſohn Wilhelm's von Bellay, der ihm, außer jenem Brief-Legat im Artikel Chemant, als ſeinem Neffen, noch einen vergoldeten Harniſch, ein Rennpferd (*coursier*), ein ſtarkes Roß (*roussin*), ein ſpaniſches und ein türkiſches Pferd vermacht. Dieſer Jaques d'Aunai ſtarb ohne Kinder, und Gabriele, ſeine älteſte Schweſter, an Herrn Jacques von Goué und von Fougerolles in Unter-Maine, verheirathet, erbte die Beſitzung Villeneuve-la-Guyart, welche, durch die Mutter des Sieur de Baugi, eine Enkelin jenes Herrn von Goué, gegenwärtig (1741) Eigenthum dieſes Cavaliers, eines Schwiegerſohns vom Pariſer Rechnungs-Auditor Herrn Du Fourny, iſt. — Meiſter Gabriel der Arzt von Savigliano.] Gabriel Taphenon, Medicus. Sein Herr, Wilh. Du Bellay, vermacht ihm 50 Sonnenthaler (*écussol*) ein für allemal." L. Duch. (Savigliano, Stadt in Piemont.) — Rabelais.] S. über ſein Legat, Anm. zu S. 424. — Maſſuau.] „Er überſetzte Langey's Stratagemen aus dem Lateiniſchen des Rabelais, unter dem Titel: *Stratagèmes, c'est-à-dire proesses et ruses de guerre du preux et très célèbre chevalier Langey, ou commencement de la tierce guerre cesarienne, traduit du latin de Fr. Rabelais, par Claude Massuau. Lyon, Seb. Gryph.* 1542. Wir haben dieſe Ueberſetzung in unſrer Bibliothek, unter dem Titel: *Discipline militaire*, in 8., Lyon, 1592, und es giebt noch eine andre, Folio-Ausgabe v. 1551. Das lateiniſche Original aber iſt, wie De Laulnaye bemerkt, ungedruckt geblieben. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß es ſich wieder fände. Man glaubt, Maſſuau ſey aus Maine gebürtig geweſen." Esm. Vgl. eine Anm. zu S. 795 (Maſuel.) u. Einleit. Schriftenverzchnß No. 12. — Bullou.] „Wilh. v. Bellay vermacht ihm einen vergoldeten Harniſch, das Rennpferd von Gepſelles, und eins ſeiner großen

Stall-Rosse. (s. zu Rab. S. 41.) — Franz Bourré.] „Ich möchte nicht behaupten daß er ein Abkömmling von Jean Bourré, Ludwig's XI Secretair und Finanzminister, Herrn von Plessis, gewesen wäre, Bourré zubenannt, weil er das Schloß baute: auch nicht daß er der Vater des jungen Herrn von Jarzay gewesen wäre, der durch einen Pistolenschuß der Huguenotten bei der Belagerung von Rouen getödtet ward; (*Brant. Dam. Gal.*) welches Letzteren Nachkommenschaft, durch ihre Bravheit und Verbindungen mit den Häusern La Jaille (dessen Wappen sie annahm), de Maillé und de la Tour-Landry berühmt, zuletzt in die Familie der Roches-Pichomel du Plessis verschmolzen ist, von denen der Marquis von Jarzay in Anjou abstammt. S. *Addit. aux Mém. de Castelnau*, Tom. I. p. 368." L. Duch. „Nach Le Duchat scheint es, Jean Bourré wäre Bourré zubenannt worden, weil er das Schloß Plessis baute. Der Name mochte aber vielmehr von dem Dorfe Bourré-sur-Cher bei Montrichard, herrühren, das ihm vielleicht gehörte, und wo er Steine zum Schloßbau von Plessis-les-Tours gewinnen konnte. Man bricht in Bourré schönen Kalk-Baustein (pierres de craie); und baut dort einen weißen, rohen (*bourru*), aber sehr guten Wein, der dieser Commun wohl den Namen geben konnte. — Ferron] muß entweder der Vater, oder der Bruder des Bordeauxer Parlamentsraths Armand Du Ferron seyn, der 1563, achtundvierzig Jahr alt starb, und Verfasser einer lateinischen Fortsetzung der Geschichte des Paulus Aemilius, sowie andrer Werke ist, um derentwillen ihm Scaliger den Zunamen Atticus gab. Sein Vater war ebenfalls Parlamentsrath. Armand Du Ferron war 1543, als Langey starb, erst 20 Jahr alt." Esm. — Potz Kutten-Bummel!] Kutten-Quaste; (s. üb. Bruder Jahn's Kutten-Schwur, zu S. 616) Ménage, im *Diction. Etym.* Art. *Froc*, bemerkt, daß ehedem am Saume der Mönchskapuze eine Art von Büschel oder Quaste befindlich gewesen sey. Vgl. Anm. zu S. 930. — Aber ich frag euch auf euern Eid.] Dieselbe Beschwörung s. zu Anfang des 5ten Prologs. — Wie unser König seine Leut, und die Königinn ihre Maid.] Sprichwörtlich, zu Bezeichnung damaliger Lehens-Autorität des Fragenden.

669. S. 669. Die Stoiker hielten sie all für sterblich, ohn Einen, ꝛc. — Plutarchus . . im Buch vom Untergang der Orakel] „*καίτοι τοὺς Στωϊκοὺς (ἔφη) γινώσκομεν οὐ μόνον κατὰ δαιμόνων ἣν λέγω δόξαν ἔχοντας, ἀλλὰ καὶ θεῶν ὄντων τοσοῦτον τὸ πλῆθος, ἑνὶ χρωμένους ἀϊδίῳ καὶ ἀφθάρτῳ· τοὺς δ' ἄλλους καὶ γεγονέναι καὶ φθαρήσεσθαι νομίζοντας . . . . ὁ δὲ Ἡσίοδος οἴεται καὶ περιόδοις τισὶ χρόνων γίνεσθαι τοῖς δαίμοσι τὰς τελευτάς. λέγει γὰρ ἐν τῷ τῆς Ναΐδος προσώπῳ, καὶ τὸν χρόνον αἰνιττόμενος,*

Ἐννέα τοι ζώει γενεὰς λακέρυζα κορώνη,
Ἀνδρῶν ἡβώντων· ἔλαφος δέ τε τετρακόρωνος.
Τρεῖς δ' ἐλάφους ὁ κόραξ γηράσκεται. αὐτὰρ ὁ φοίνιξ

Ἐννέα τοὺς κόρακας· δέκα δ' ὑμεῖς τοὺς φοίνικας
Νύμφαι ἐϋπλόκαμοι, κοῦραι Διὸς αἰγιόχοιο.

τοῦτον τὸν χρόνον εἰς πολὺ πλῆθος ἀριθμοῦ συνάγουσιν οἱ μη καλῶς δεχόμενοι τὴν γενεάν. ἐστὶ γὰρ ἐνιαυτός. ὥστε γίνεσθαι τὸ σύμπαν ἐννεακισχίλια ἔτη καὶ ἑπτακόσια καὶ εἴκοσι τῆς τῶν δαιμόνων ζωῆς. ἔλαττον μὲν οὖν νομίζουσιν οἱ πολλοὶ τῶν μαθηματικῶν, πλέον δ' οὔ. Πίνδαρος δὲ εἴρηκεν, εἰπὼν τὰς νύμφας ζῆν ἰσοδένδρου τέκμωρ αἰῶνος λαχούσας, διὸ καὶ καλεῖν αὐτὰς ἁμαδρυάδας. Vgl. Anm. zu S. 796, und üb. die Hamadryadischen Göttinnen, Baum-Nymphen, Töchter der Hamadryas, zu S. 539. Kallimachus sagt im Hymnus *εἰς Δῆλον* 82—85:

„ἐμαὶ θεαί, εἴπατε, Μοῦσαι,
Ἦ ῥ' ἐτεὸν ἐγένοντο τότε δρύες ἡνίκα νύμφαι.
Νύμφαι μὲν χαίρουσιν, ὅτε δρύας ὄμβρος ἀέξει,
Νύμφαι δ' αὖ κλαίουσιν, ὅτε δρυσὶν οὐκ ἔτι φύλλα.“

und Pausanias in *Phocicis* (X, 32, 6): *„Τιθορέαν δὲ οἱ ἐπιχώριοι κληθῆναί φασιν (τὴν πόλιν Νεῶνα) ἀπὸ Τιθορέας νύμφης, οἷαι τῷ ἀρχαίῳ λόγῳ τῷ ποιητῶν ἐφύοντο ἀπό τε ἄλλων δένδρων, καὶ μάλιστα ἀπὸ τῶν δρυῶν.“* — Martianus Capella, Mineus Felix aus Madaurus, lateinischer Romanschreiber des 5ten Jahrh. n. Chr., lebte zu Rom, unter Kaiser Leo dem Thrazier. Seinen aus 9 Büchern bestehenden Roman oder Encyklopädie der 7 freien Künste, Satyricon, dessen zwei erste Bücher als Einleitung die Vermählung der Philologie und des Mercurius allegorisch darstellen, gab der 14jährige Hugo Grotius mit Anmerkungen heraus. Das in meist rauher, mit Versen abwechselnder Prosa geschriebene Werk wurde im Mittelalter zum Lehrbuche vom ersten Rang erhoben und war von großem Einfluß auf die Geistesbildung des Klerus. S. Wachler 1, 285. — Aegipanen, „Ziegenpanen, ziegenfüßige Panen (*αἴξ, Πάν*); Uebers. des röm. *Silvanus.*“ Passow. Aegipan war eigentlich Jupiter's Sohn, den er mit Aega, Pan's Gemahlin, erzeugte. *Hyg. Astron.* II. 13.; oder auch Jupiter's Milchbruder, den er als Capricornus unter die Sterne versetzte. Typhon hatte dem Jupiter die Sennen ausgeschnitten, und sie in einer Bärenhaut in der Corcyrischen Höhle in Sicilien verborgen; von dort half Aegipan dem Mercur sie stehlen, und heilte den Jupiter. *Apollod.* I, 6, 3. — Solide Triangel, in der Mathematik soviel als körperliche Winkel, wo mehrere Winkel auf einen Mittelpunkt zusammentreffen. Das Wort *solidus* bezeichnet den Körper nach seinen drei Dimensionen, Länge, Breite und Tiefe: *numerus solidus*, die Körper-Zahl, das Product, das aus Multiplication dreier Zahlen in sich, entsteht (z. B. aus 2, 3, 4—24). So ist die Totalsumme von $(4 \times 20 + 1) \times 3$, $\times 8$, $\times 5$ allerdings 9,720. — Brevier-Materi.] S. zu S. 88.

670. S. 670. 28. Kapitel. — Plutarch a. a. O.: „*Περὶ δὲ θανάτου τῶν τοιούτων (δαιμόνων) ἀκήκοα λόγον ἀνδρὸς οὐκ ἄφρονος οὐδ' ἀλαζόνος. Αἰμιλιανοῦ γὰρ τοῦ ῥήτορος, οὗ καὶ ὑμῶν ἔνιοι διακηκόασιν, Ἐπιθέρσης ἦν πατὴρ, ἐμὸς πολίτης καὶ διδάσκαλος γραμματικῶν. οὗτος ἔφη, ποτὲ πλέων εἰς Ἰταλίαν ἐπιβῆναι νεὼς, ἐμπορικὰ χρήματα καὶ συχνοὺς ἐπιβάτας ἀγούσης. ἑσπέρας δὲ ἤδη περὶ τὰς Ἐχινάδας νήσους ἀποσβῆναι τὸ πνεῦμα, καὶ τὴν ναῦν διαφερομένην πλησίον γενέσθαι Παξῶν. ἐγρηγορέναι δὲ τοὺς πλείστους, πολλοὺς δὲ καὶ πίνειν ἔτι δεδειπνηκότας· ἐξαίφνης δὲ φωνὴν ἀπὸ τῆς νήσου τῶν Παξῶν ἀκουσθῆναι, Θαμοῦν τινὸς βοῇ καλοῦντος, ὥστε θαυμάζειν. ὁ δὲ Θαμοῦς Αἰγύπτιος ἦν κυβερνήτης, οὐδὲ τῶν ἐμπλεόντων γνώριμος πολλοῖς ἀπ' ὀνόματος. δὶς μὲν οὖν κληθέντα σιωπῆσαι, τὸ δὲ τρίτον ὑπακοῦσαι τῷ καλοῦντι· κἀκεῖνον ἐπιτείναντα τὴν φωνὴν εἰπεῖν ὅτι Ὅταν γένῃ κατὰ τὸ Παλῶδες, ἀπάγγειλον ὅτι Πὰν ὁ μέγας τέθνηκε. τοῦτ' ἀκούσαντας ὁ Ἐπιθέρσης ἔφη πάντας ἐκπλαγῆναι, καὶ διδόντας ἑαυτοῖς λόγον, εἴτε ποιῆσαι βέλτιον εἴη τὸ προστεταγμένον, εἴτε μὴ πολυπραγμονεῖν, ἀλλ' ἐᾷν οὕτως, γνῶναι τὸν Θαμοῦν, ἐὰν μὲν ᾖ πνεῦμα, παραπλεῖν ἡσυχίαν ἔχοντα. νηνεμίας δὲ καὶ γαλήνης περὶ τὸν τόπον γενομένης, ἀνειπεῖν ὃ ἤκουσεν. ὡς οὖν ἐγένετο κατὰ τὸ Παλῶδες, οὔτε πνεύματος ὄντος, οὔτε κλύδωνος, ἐκ πρύμνης βλέποντα τὸν Θαμοῦν πρὸς τὴν γῆν εἰπεῖν, ὥσπερ ἤκουσεν, ὅτι ὁ μέγας Πὰν τέθνηκεν. οὐ φθῆναι δὲ παυσάμενον αὐτὸν, καὶ γενέσθαι μέγαν οὐχ ἑνὸς ἀλλὰ πολλῶν στεναγμὸν, ἅμα θαυμασμῷ μεμιγμένον. οἷα δὲ πολλῶν ἀνθρώπων παρόντων, ταχὺ τὸν λόγον ἐν Ῥώμῃ σκεδασθῆναι, καὶ τὸν Θαμοῦν γενέσθαι μετάπεμπτον ὑπὸ Τιβερίου Καίσαρος. οὕτω δὲ πιστεῦσαι τῷ λόγῳ τὸν Τιβέριον, ὥστε διαπυνθάνεσθαι καὶ ζητεῖν περὶ τοῦ Πανός. εἰκάζειν δὲ τοὺς περὶ αὐτὸν φιλολόγους συχνοὺς ὄντας, τὸν ἐξ Ἑρμοῦ καὶ Πηνελόπης γεγενημένον· ὁ μὲν οὖν Φίλιππος εἶχε καὶ τῶν παρόντων ἐνίους μάρτυρας, Αἰμιλιανοῦ τοῦ γέροντος ἀκηκοότας.*“ — Epitherses] von Chäronea, Plutarch's Landsmann und Lehrer, Grammatiker von Ruf. — Paxos] die heutige Insel Paxu bei Corfu. „Ante eas (*Echinadas*) in alto Cephalenia, Zacynthus, . . Ithaca, Dulichium, Same, Crocylea, *Paxos*“ sagt Plin. N. G. 4, 12, und erwähnt noch ebenda, kurz vorher: „ad Leucadiam *Paxae* duae, quinque M. discretae a Corcyra.“ — Palodes.] Der Ort ist geographisch nicht mehr auszumitteln. Vielleicht lag er an der Küste von Epirus, wo die Ueberfahrt von Griechenland nach Italien statt fand. (*πηλώδης*, „thon- oder lehmartig, kothig, dreckig. Thuc. 6, 101.“ Passow.)

671. S. 671. Herodotus] 2, 145: „*Πανὶ δὲ τῷ ἐκ Πηνελόπης (ἐκ ταύτης γὰρ καὶ Ἑρμέω λέγεται γενέσθαι ὑπὸ Ἑλλήνων ὁ Πάν), ἐλάσσω ἔτεά ἐστι τῶν Τρωϊκῶν, κατὰ τὰ ὀκτακόσια μάλιστα ἐς ἐμέ.*“ — Cicero im dritten Buch von der Natur der Götter] cap. 22: „ex quo (*tertio Mercurio*) et Penelopa Pana natum ferunt.“ — Auf griechisch Pan . . . .

unſer Alles] πᾶς, πᾶσα, πᾶν, all. „Voyez aussi *l'Oedipus Aegyptiacus* de Kircher. Cet embleme de la nature a été célébré par plusieurs écrivains. Nous avons, dans le Recueil de Dornaw, les *Omnia* de Jean Blandorf, d'Albert Molnavius, de Conrad Ritterhusius de Paul Chemnitz. Alexandre Brassican a fait un poëme, *Pan, Omnis*, Strasbourg, Knobloch, 1519, in-8; et *tout* se trouve encore dans le recueil précité: *Nihil, Nemo*“ (ſ. Anm. zu S. 834). *De Laulnaye.* — Pan ... der, nach dem Zeugniß des brünſtigen Schäfers Corydon, nicht ſeine Schaaf allein nur lieb und werth hält, ſondern auch die Schäfer.] „Pan curat ovis oviumque magistros“ ſagt bei Virgil, *Eclog.* II, 33 der Hirt Corydon. — Die Anwendung jener Sage vom großen Pan auf Chriſtus, iſt von Mehreren gemacht worden, namentlich von Euſebius, wie aus folgenden Mittheilungen derſelben Geſchichte bei Noël Du Fail und in der alten Gloſſe zu Spenſer's Schäfer-Kalender, die wir der Vergleichung mit Rab. wegen, hier einrücken, erhellt: „J'ay semblablement (heißt es in den *Contes d'Eutrapel*, chap. 34) pensé estre de mon devoir, vous parler d'une histoire grande et illustre, que Plutarque raconte au livre de la cessation des Oracles: laquelle, au jugement d'Eusebe, Pierre le Chevelu Italien, et Pierre Messie Espagnol, se rapporte et approprie à nostre propos. Il dit qu'un appellé Epithersez navigeoit de Grece en Italie, passant joignant les Isles Eschinades, entre lesquelles et celles de Paxes le vent luy deffaillit: pendant quoy, ceux qui estoient dans le navire, ouirent d'icelle Isle de Paxes, une grosse et forte voix, qui appelloit Thamons: duquel cri tous furent espouvantez. Cestuy Thamons estoit Pilote du navire, natif d'Egypte, lequel ne vouloit respondre: toutesfois importuné de la tierce fois, demanda qu'on luy vouloit. Lors ceste voix plus hautement que auparavant luy dit: Quand tu seras pres Pallodes, di leur que le grand Pan est mort. A ces mots tous furent effrayez, et apres avoir deliberé comme ils se devoient gouverner en cela, fut resolu par Thamons, que le vent estant bon, il passeroit outre, sans rien dire: si au contraire il se trouvoit la mer estre bonne il feroit sa charge. Estans vis à vis des Pallodes, la mer demeura en un instant calme et sans vent: au moyen dequoy Thamons cria sur le rivage, que le grand Pan estoit mort. Apres quoy furent ouis une infinité de voix et pleurs lamentables, et n'eut Thamons si tost prins terre, que l'Empereur Tybere, sous le regne duquel fut crucifié Iesus Christ, jà prevenu de ladite nouvelle, ne l'envojast querir, pour luy en dire plus amplement. Par ce mot *Pan*, les anciens entendirent non seulement le Dieu des pasteurs, mais aussi celuy de toutes choses: duquel tiltre de Pasteur nostre Seigneur a usé en plu-

sieurs endroits, nommément en Saint Jean, chapitre dixiesme, où il se vit (*dit?*) vray pasteur, qu'il cognoist ses brebis, et qu'en fin n'y aura qu'une bergerie, et un seul pasteur. Sainct Paul aussi souhaite que le Dieu de paix, qui a ramené des morts le grand pasteur des brebis, qui est Jesus Christ, par le sang du testament eternel, conferme en toute bonne oeuvre, les Hebrieux, auxquels il escrit, et entant que touche le tremblement de terre lors de sa mort, semblablement de l'Eclipse du Soleil, et le jour converti en la nuict, tous les Astrologues, mesmes les Ethniques et Payens, ont declaré tels accidens avoir esté irreguliers, et hors le cours et mouvement de la commune nature. Phlegon, comme disent Eusebe et Origene, a escrit que la plus grande et terrible Eclipse de Soleil qui ait jamais esté, ni qui pourroit estre veuë au monde, survint l'an quatriesme de la deux cens deuxiesme Olympiade. A laquelle supputation et calcul d'années revient droitement le temps de la mort du Redempteur du monde: en laquelle mesme saison tomberent en Asie treize grandes et puissantes villes, comme le dit le mesme Eusebe. Pline parle bien de la ruine d'icelles, ensemble un terremot ou esbranlement de terre, le plus violent dequoy on ait jamais ouy parler." Die erwähnte Gloſſe zu dem Verſ: *When great Pan account of shepheards shall aske* im Monat Mai von Spenſer's Schäfer-Kalender, lautet nach der Ausg. v. 1611 ſo: „*Great Pan*, is Christ, the very God of all shepheards, which calleth himselfe the great and good shepheard. The name is most rightly (me thinks) applyed to him; for *Pan* signifieth all, or omnipotent, which is onely the Lord Jesus. And by that name (as I remember) he is called of *Eusebius*, in his fift booke *De praeparat. Evange.* who thereof telleth a proper story to that purpose. Which storie is first recorded of *Plutarch*, in his booke of the ceasing of miracles:(*or.?*) and of *Lavatere* trarslated in his booke of walking spirits, who sayth, that about the same time that our Lord suffered his most bitter passion, for the redemption of man, certaine persons sayling from Italy to Cyprus (?) and passing by certaine Iles called *Paxa*, heard a voyce calling aloud, *Thamus, Thamus*, (now *Thamus* was the name of an Egpytian, which was Pylot of the ship) who giving eare to the cry, was bidden, when he came to *Palodes*, to tell that the great *Pan* was dead: which he doubting to do, yet for that when he came to *Palodes*, there suddenly was such a calme of wind, that the shippe stood still in the sea unmoved, he was forced to cry aloud, that *Pan* was dead: wherewithall, there was heard such pitiious outcryes, and dreadfull shriking, as hath not been the like. By which *Pan*, though of some bee understood the great

Sathanas, whose kingdom was at that time by Christ conquered, the gates of hell broken up, and Death by death delivered to eternal death, (for at that time, as he sayth, al Oracles surceased; and enchanted spirits that were wont to delude the people, thenceforth held their peace:) and also at the demaund of the Empereur *Tiberius*, who that *Pan* should be, answere was made him by the wisest and best learned, that it was the sonne of *Mercurie* and *Penelope:* yet I thinke it more properly meant of the death of Christ, the onely and very *Pan*, then suffering for his flocke."

S. 672. 29. Kapitel. — Eiland Duckdich.] Duckmäuser-, Schein- 672.
heiligen-Insel (vgl. Anm. zu S. 63, ducklings, u. S. 162. u. 527.) In demselben Sinne giebt es die engl. Uebers. durch *Sneaking-Island*. Der Vf. des alten Rab.-Alphabetes glaubt diesen Namen für den Aufenthalt Fastnachts auch mit deßhalb gewählt, weil, wie Rab. S. 673 sagt, Fastnacht „nach den beweglichen Festen entwischt," sich mithin gleichsam zu ducken, zu verbergen, bald vor, bald rückzuschreiten scheint, bald hoch bald niedrig, ganz und halb ist, gleichsam ducklings (wie Patelin oben, S. 63.) agirend. Schon im 4ten Prolog kam das Duckmausthum im Rothgau vor. Vgl. dort Anm. — Mit . . . Aquilonischen Sporen-Wind.] Nordwind, aquilo, mit Anspielung auf *aculeus*, aiguillon. — Doch widerrieth's ihm Xenomanes . . des grossen Umwegs halber.] „Die Reise ging nach dem Land der Wahrheit." Le Motteux. — Erbsbreyfresser] avaleur de pois gris bedeutet noch außerdem sprichw. soviel als Schlemmer, Vielfraß. Fastnacht jährt unten, S. 680, Töpfe voll Erbsbrey. — Maulwurfsfänger] „sprichw. für Leutebetrüger, auch Träumer, Grillenfänger, aus leerem Magen, der auf seine Sünden denkt, um sie zu beichten, sich deßhalb zu den Mönchen in den Beichtstühlen, gleichsam zu Maulwürfen in ihren Löchern, drängt." Duch. „Berücker von Narren und Schwachköpfen, diesen blinden Maulwürfen." Esm. Oben 2, 30 war Galienus Restauratus Maulwurfsgräber. Vgl. auch Prognost. 5. — Heubinder.] S. Anm. zu S. 316. „Man verkauft um Fastnacht das rar werdende Heu nur noch in Bündeln." Duch. „Vermuthlich soviel als: großer Gemüse-, Kräuter- und Wurzelnverbraucher." Esm. — Halb ausgewachsenen Riesen mit Milchbart.] „Bezeichnet die Schwäche derer, die die Fasten in aller Strenge halten. „Halb-Riese, (sagt De Marsy, der — s. Deut. — Xenomanes für Luther hält) heißt Fastnacht in Bezug auf seine lange Dauer, milchbärtig ist er, als ein neueres Institut; (denn Rabelais, oder, wenn man will, Luther spricht). Doppel-Tonsur führt er, weil Geistliche oder tonsurirte Personen ihn eingesetzt haben. Gebürtig aus Laternenland, auch selbst ein grosser Laternen-Narr rc. Luther hat nichts Kühneres gesagt." Esm. Ueber Tonsur, einfache und doppelte, s. Anm. zu S. 211. sowie über die sig.

Bedeutung von Laternen, Laternenland, für Flausen, zu S. 525 u. 599. „Fastnacht äfft (*lanterne*) seine Anhänger; zu den nächtlichen Fastnachtsumgängen und Cerimonien werden viele Laternen und Kerzen gebraucht.“ Duch. u. Esm. — Ichthyophagen] oder „Fischzehringer,“ wie sie oben, S. 427 hießen. — Sinapien.] „Senf hat an manchen Fastenspeisen viel Antheil.“ Duch. S. 680 „niest er Tonnen Senf.“ (So kommt 4, 35 eine Festung Heringstonnenheim, und eine Sulzenburg vor.) — Klein-Kinderfochtler.] „Knaben-Wipper,“ S. 653. „Theils, weil die biliosen Fastenspeisen Eltern und Schulmeister prügelsüchtiger machen, theils weil die Säuungen in der heiligen Woche unter den Irrwischen und andern Kindermützleinträgern poetischer Innocenz sich verdoppeln.“ S. unten, Kap. 46. Duch., L. Mott. u. Esm.

673. S. 673. Aschenbrenner.] „Bezug auf den Aschermittwoch. Am ersten Fastentag nimmt man die Asche in den Kirchen. Diese Jahrszeit, wo sich die Asche in den Kaminen häuft, ist die geeignetste um daraus Lauge zu sieden.“ Duch., L. Mott., Esm. — Vater und Brotherr aller Aerzt.] S. 5, 29. S. 892, wo dieser Gedanke mehr ausgeführt wird. — Zu keiner Hochzeit kommt er nicht.] „Die Fasten gehört zu den sogenannten geschlossenen Zeiten, wo die Kirche keine Trauungen gestattet.“ Duch. — Ihr findet keinen geschickteren Spicknadelmacher und Bratspießschnitzer.] „Garköche und Fleischer, die in der Fasten fast nichts zu thun haben, verwenden ihre Zeit auf Anfertigung dieser Geräthe.“ Duch. u. L. Mott. Anders Esm. S. Deut. — In vierzig Herren Ländern.] „Eine aus dem alten Ritterroman Galienus Restauratus (s. über ihn zu S. 318) chap. 18 nachgeahmte Hyperbel. Auch im Perceforest vol. II, chap. 56 findet sich eine ähnliche.“ Duch. — In Quande .... über der grossen Kirchthür.] Man vermuthet, daß unter den Sculpturarbeiten womit das massive, statuenbesetzte Portal der Kirche zu Gande in Touraine verziert ist, wirklich spicknadelähnliche Figuren vorkommen. — Salz-Kästen .. Brücken .. Waffen.] Wortspiele mit Kästen (Kastanien), Bricken, Waffeln. (S. 681 „Wenn er ... schielt' warens Waffeln und Oblaten.“) — Grau und luftig geht er montirt] „in Bezug auf die Fasten-Jahrszeit, gegen Ende des Winters.“ Esm. Die grauen Brüder oder Franziskaner, die kein Hemd tragen dürfen, und in der Fasten ihr bloßes Fleisch doppelt kasteien müssen, sollen, nach Le Duchat, hier noch besonders gemeint seyn. — Hat weder hinten noch vorn was an] „bekleidet sich, als Büßer, fast gar nicht.“ Esm. — Nach den beweglichen Festen entwischt er.] Bewegliche Feste, solche, die nicht jedes Jahr auf denselben Tag fallen, sondern nach dem Mondenlauf wechseln, wie Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten ꝛc. Vgl. die erste Anm. zu dies. Kap. — Das Grimm. Eiland“ ꝛc.] S. Kap. 33. u. ff.

S. 674. Zwiſchen Hammer und Amboß?] S. eine Bemerkung Le Duchat's in den Deut. 674.

30. Kapitel. — Faſtnachtshirn an Gröſ .... dem linken Hoden eines Milbenmännleins ähnlich. „Wer auch der Faſten Erfinder ſey, man ſieht hieraus, Rab. hatte keine hohe Meinung von ſeinem Verſtande." Duch. Vgl. eine Anm. zu S. 948. — Der wurmförmliche Auswuchs] oder Fortſatz, **processus vermiformis**, am Gehirn. — Malgenſchlägel.] Kolbe zum Mail-Spiel. — Der Trichter] anatom. Name eines Gehirnganges. — Die Höhl] Gehirn-Höhle; es giebt deren zwey, eine vorn, die andre hinten. — Krengel.] Ringel. S. Friſch.

S. 675. Das Wundernetz.] S. Anm. zu S. 364. — Roßſtirn.] S. 675.
Anm. zu S. 298. — Die mammillariſchen Anwüchs] zitzenförmigen Hirn-Fortſätze. — Die Steinbein.] S. zu S. 137. — Der Gaumen, wie ein Muff] „ſehr unempfindlich gegen die ſalzigen und gewürzten Faſtenſpeiſen. Vgl. das Schlund- und Zahnfutter der Dame Quinteſſenz 5, 23; S. 865—66." Duch. — Iſthmus] heißt in der Anatomie der Raum zwiſchen dem Mund und der Kehle, der Engpaß zwiſchen den Halsmandeln, dann auch die Scheidewand der Naſenlöcher. — Der Pförtner.] **Pylorus**, die rechte oder untere Magen-Mündung am Zwölffingerdarm. — Caſel] weites Prieſterkleid; ſ. Friſch. — Mittelfell.] **Mediastinum**, **Mediastinum** (ſ. Rab. S. 90), Fortſetzung des Seiten- oder Rippenfells (der *Pleura*), geht von den Gewerb-Beinen des Rückens nach dem Bruſtbein, unterſcheidet die Bruſthöhle in rechte und linke, befeſtigt Herz, Herzfell und Lungen. — Rabenſchnabel] chirurgiſches Inſtrument, um fremde Körper aus Wunden zu ziehen. — Biarter Kapp.] *Cappes de Biart* od. *Béarn*, eine, zunächſt in der gaëcogniſchen Landſchaft Béarn übliche, und ſodann unter dieſem Namen durch ganz Frankreich verbreitete Art dickwolliger Regenmäntel. Sie kommen öfter bei den Schriftſtellern vor, z. B. *Baron de Foeneste*, IV, 6: „Le Roy mesme pour aller à l'amour accompagné de Frontenac seul, estant tous deux désguisez de *cappes de Bearn* blanches, alla en poste à Yemant." *Heptaméron*, Préface: „l'Abbé les fournit de bonnes *cappes de bear*." — Hahnbartsmütz] *bonnet à la coquarde*, alte Art ſchwerfälliger Mützen, die ſich durch ein rothes, in Geſtalt eines Hahnen-Kappens hinten überhängendes Futter oder Aufſchlag von Fries auszeichneten; man brauchte wohl ½ Elle dieſes Stoffes dazu, und Louis Goyon in ſeinen *Diverses Leçons*, Liv. II, chap. 6 erzählt, er habe einſt zu Paris eine ſolche Mütze geſehen, die vier Pfund, zehn Unzen wog. Auch H. Etienne ſcherzt darüber, wie über andre lächerliche Kleidermoden der früheren Zeit, im 28. Kap. der *Apol. p. Herodote:* („Imaginons un peu s'il faisoit pas beau voir un homme coeffé d'un grand chaperon .... ou d'un haut bonnet, ou d'un *bonnet à la coquarde*, ou d'un bonnet à l'arbaleste, ou approchant de celuy des

Suysses, mais si grand que maintenant d'autant de drap on en pourroit faire trois ou quatre.“) Schon im alten Gargantua v. 1533 kam diese älteste Form der Kokarde vor, u. wieder b. Rab. 5, 16. S. 840; die mittlere, vor der Revolution, bestand, nach Richelet, in „drei, fünf, bis sieben Federn, die man zur Zierath vorn auf den Mützen kleiner Knaben befestigte.“ Die neueste, der großen Knaben, ist bekannt. Ueber Kokarden-Geschichte vgl. einen Aufsatz aus dem Dictionnaire de la Conversation im Berlin. Magazin d. Ausland. 1835. No. 9.

676. S. 676. Stauff.] S. zu S. 408. — Kloster-Humpen.] Vgl. Rab. 3, 23. S. 429 „und daß der große Humpen voll besten Weins an ihren Tischen vom Bruder Gärtner, Rollhart und Layen bis zum Priester und Chorherrn, bey Novizen und Reglern reihum trab.“ — Die emulgirenden Venen.] S. zu S. 363. — Ueberhoden.] **Epididymis, Parastata, Supergeminalis,** Saamendrüsen oberhalb der Testikeln. — Federtopf.] S. Anm. zu S. 408. — Mirach] arabisch, Bauch, Unterleib, **Abdomen: „Mirach dicitur pars ventris exterior, composita ex cute, pinguedine, et octo musculis ventris“** sagt Leonellus Faventinus, ***De medendis morbis*, part. I, cap. 50.** — Albanischer Hut.] S. zu S. 322 u. 442. — Siphach.] Arab. Membrane um Magen, Leber ꝛc. „Est ***Siphac* panniculus nervosus, solidus, continens inter se zirbum, stomachum, et hepar.“** Derselbe Vf. — Armzeug] Armrüstung od. Schienen. — Mäuslein] Muskeln; s. zu S. 90. — Ligament] Bänder. — Stirnnippel] oder Stern-Nickel, **talitrum,** Stirn-Stüber oder Schnippchen; s. Frisch. — Horst-Schildkröt] eine Art kleiner Land-Schildkröten, von gelblichem Bauch und feinerer Schaale als die Wasser-Schildkröten, dergleichen es viele in Languedoc giebt. Horst, buschiger oder waldiger Ort; s. Frisch. Vgl. Rab. S. 772. — Die thierischen Geister, die Lebensgeister, das siedende Blut.] S. Anm. zu S. 364. — Tachteln.] S. Anm. zu S. 641. — Daß er in seinem Ehestand mit der Mittfasten nichts als eine Parti Local-Adverbien, und etliche doppelte Fasttäg erzielt hätt.] „Nach römischem Ritus ist die Mittfasten (Donnerstag der dritten Fastenwoche) der einzige Tag in der Fastenzeit, an welchem Hochzeiten stattfinden dürfen. Dieß führt den Vf. auf den Gedanken einer Ehe Fastnachts mit der Mittfasten, woraus nur Local-Adverbien (Ablaß-Stationen, Kapellen, Kirchen) und doppelte Fasttage entstehen, insofern die Fasten, nach Mittfasten, allerdings an Strenge zunimmt, und das Volk auf seinen Ablaß-Umzügen sich fragt: woher, wohin, wodurch der Weg nach den Indulgenzen gehe.“ Alph. L. Mott. Duch. Del.

677. S. 677. Der Protzwagen einer Doppelkanon.] Protzwagen, Fuhrwerk, worauf ein schweres Geschütz geladen wird, wenn es weit geführt werden soll. Daher auch Protz-Räder, aufprotzen, abprotzen. — Lad-Sand] Ballast. — Heiligen-Heu.] Spanischer Klee, Hahnenkamm, **Hedysarum,**

Hahnenkopf. Auch **Medicago**, Schneckenklee, führt diesen Namen im Deutschen; s. Preußens Pflanzen von Hagen, Bd. 2, S. 118 u. 131. — Das Urtheil wie ein Stiefelzieher.] So sprichw. in den *Contes d'Eutrapel*, chap. 15: „**Maistre Reverant, qui disoit les Patenostres du Singe, tremblant le grelot, et protestant *comme un chaussepié*, ou mieux comme l'aiguille d'un quadran.**“

31. Kapitel. — Die sieben Rippen.] Die sieben sogenannten ganzen oder wahren, zum Unterschied von den fünf zugewandten, kurzen oder falschen Rippen. S. Esm.'s Deut.

S. 678. Turniket.] Aderpresse, Drehstock, chirurg. Instrument. — Der 678.
Bauch auf Polnisch.] S. üb. die Polaken-Bäuche (*ventres à poulaine*) Anm. zu S. 188. — Nach alter Mod geknöpft.] „Denn dazumal (hieß es oben, 2, 20. S. 277) knöpft' man die Bäuch, wie itzt das Koller mit Knöpfen ein.“ — Cremasteres.] S. Anm. zu S. 355. — Perinäum.] S. Anm. zu S. 45. — Alkatin.] S. Anm. zu S. 421.

S. 679. Hippokras-Seihsack.] S. Anm. zu S. 463. — Der Knör- 679.
bel.] Adamsapfel oder Wirrknoten am Halse; s. Frisch — Göderlein] „oder Kader, niederdeutsch; vorn am Hals das dicke Fleisch unter dem Kinn.“ Frisch. — Pfifferling, **Piperites**, eßbarer Erdschwamm. — Gepfropfter Bundschuh] Schnabelschuh **à la poulaine**; s. zu S. 188. — Die Sehnerven, wie ein Feuerzeug.] Aehnlich sagt Lichtenberg: „es giebt gewisse Prediger, deren Mund gestaltet ist wie ein Feuerstahl; mit denen ist gewöhnlich nicht viel anzufangen.“ — Bumper] Paßglas, auch im Englischen. — Die Zähn, wie Knebelspieß] „sehr lang, vom vielen Fasten.“ Duch. u. Esm. Schon oben 1, 25. S. 83 sprichw. „sie treibens von einem knebelspießlang.“ — Colonges Royal in Poitou.] **Coulonges les Royaux.** S. zu S. 201. So spricht auch Boccaccio, *De Genealogia deorum*, IV, 68 von Riesen- (wahrscheinlich fossilen Mammuths-) Zähnen, deren zwei, zu Drepano in Sicilien gefunden, mittelst eiserner Ketten am Gewölbe der dasigen Frauenkirche aufgehenkt worden. — Der Kopf krummschlänglich] „nach Art der „Krumm-Nacken“ (1, 54) oder Duckmäuser und Heuchler.“ Duch. Esm. — Die Räth (Fugen der Hirnschale) wie ein Fischerring.] „Anspielung auf den päpstlichen **Annulus piscatoris**.“ Duch. Esm.

S. 680. Epidermis] oder **cuticula**, die oberste, unempfindliche Haut am Körper. 680.

32. Kapitel. — Artischocken.] „*De capreolis cum Artischoco comedendis*“ war 2, 7 ein Büchtitel der Bibliothek S. Victor. S. dort Anm. zu S. 210. — Salz-Aal.] S. Anm. zu S. 193. — Enten mit kurzer Brüh.] „Enten in der kurzen Brühe.“ Das Recept zu dieser Speise findet sich im Leipz. Kochbuch v. J. 1800. S. 59. „Enten, Hasenpasteten u. a. verbotene Gerichte (bemerkt hier Esm.) machen den frommen Fastnacht heulen und zittern.“ — Quitten-Marmelad] **cotignat** (vgl. S. 304),

liefert in Frankreich beſonders Orleans. — Hucken voll grüner Affen.] S. üb. dieſe, Anm. zu S. 81. — Bohnen-Stampf.] Stampf, Stampe, in einigen Gegenden Deutſchlands ſoviel als dicker Brei. — Schweinsfüß im Schmalzl in ihrem eigenen Bratenfett. Das Gericht kommt auch 4, 59. S. 760 vor. — Kein' Chamois-Seid, daraus Paryſatis die Wort derer, die mit ihrem Sohne Cyrus dem Perſerkönig redeten, gewebt wollt wiſſen.] S. Plutarch, *Apophthegm:* „*Παρύσατις ἡ Κύρου καὶ Ἀρταξέρξου μήτηρ ἐκέλευε τὸν πρὸς βασιλέα μέλλοντα μετὰ παῤῥησίας διαλέγεσθαι, βυσσίνοις χρῆσθαι ῥήμασι.*“ Auch 5, 20. S. 855 wird hierauf angeſpielt.

681. S. 681. Märzkätzlein.] S. zu S. 45. — Eingemachte Kellerſtufen] ſprichw. in Sachſen für chimäriſche Leckerbiſſen, Antwort um neugierige Frager abzufertigen. — Bazochen-Spiel.] S. zu S. 424. — Quinquennellen.] S. zu S. 232. — Meerkatzraben.] S. zu S. 151. — Bannöfen] Bannofen, furnus bannalis, worin alle Einwohner des Dorfs oder Kirchſpiels backen müſſen. Friſch. — Moreskentänz.] S. zu S. 213. — Lerſen] Stiefeln; ſ. zu S. 541. — Kohl mit Oehl, *alias Caules amb' olif.*] Auch 4, 60 S. 762 kommt dieſer Oehl-Kohl unter den Gerichten vor, die die Gaſtrolater an magern Speck-Faſttagen ihrem Gott opfern, wo Le Duchat bemerkt, daß es ein Gascogniſches und Languedöker Eſſen ſey, in welchen Gegenden man mehr Oel als Butter habe. Hätte Rab. gut languedokiſch reden wollen, ſo hätte er *ambe d'oli* (mit Oel) ſagen müſſen, denn ſo heiße es immer in A. Du Pinet's Ueberſ. des Plinius. — Schnee vom vorigen Jahr.] S. Anm. zu S. 245. — Wenn er träumt', warens ſteife Schwänz, die wider die Wänd im Sturm anliefen.] Panurg, 2, 15. S. 249 malte dieſe Vorſtellung noch weiter aus. In d'Aubigné's *Bar. de Foeneste* IV, 12 kommt eine ſehr ähnliche Erzählung von benachbarten Nonnen und Mönchen vor, die den Spöttern zu einem Gemälde Anlaß gab: „qui firent peindre plusieurs Nonnains sur les murailles du convent, qui guettoient dans le devant de leurs chemises ces fruits nouveaux que des Moines de toute sorte leur jettoient par dessus les murailles;“ und in Bersalde de Verville's *Moyen de Parvenir*, T. II, chap. *Defaut*, lieſt man Folgendes: „Mademoiselle de Lescard ayant oui conter ces nouvelles, eut des visions en dormant, et lui sembla qu'elle voyoit semer des vits; ainsi elle se jetta hors du lit, et se cassa un bras, voulant, comme elle l'a confessé à M. le premier Barbier, en amasser un bien gros.“ De Laulnaye erklärt *vit volant* durch: espece de zoophite ou d'excroissance, ayant à peu près la forme du membre viril. Dubin durch: salta martino, singe, und: instrument de mouëlle de sureau avec du plomb pour le faire tousjours demeurer debout. — Faulenzend arbeit' er; faulenzt' arbeitend ꝛc. ꝛc.] Das verkehrte, kopfloſe Faſtnachts-

Treiben, die brodloſen Bemühungen Faſtnachts, in dieſem Kap. ſprichwörtlich dargeſtellt, ſchließen ſich als Fortſetzung, ja Wiederholung, unmittelbar an Gargantua's Knabenſtreiche 1, 11; bei Gelegenheit welcher ſchon öfters hieher verwieſen, und manches der hier wieder vorkommenden Sprichwörter bereits erläutert ward. Abermals fortgeſetzt finden wir dieſe Art Studien 5, 22 am Hofe der Quinteſſenz von den Alchymiſten. — Korybanzt'. Das griech. Zeitκορυβαντιᾶν hat u. a. auch die Bedeutung mit offenen Augen ſchlafen, nach Art der Korybanten oder Cybele-Prieſter, die das Kind Jupiter zu bewachen hatten, damit es Saturn nicht verſchlingen ſollte. — Lacht' beiſſend; biß lachend. S. zu S. 39 u. 623. — Badet' ſich auf den höchſten Thürnen; trocknet' ſich in den Flüſſen und Teichen. „D. i. (ſagt Eſm.) Faſtnacht führte einen ſeinem Endzweck: Bezähmung der Fleiſchesluſt gerade entgegengeſetzten Lebenswandel." Auch Gargantua 1, 11 „verſteckt' ſich ins Waſſer vorm Regen." — Fiſcht' in der Luft („reti ventos venaris." *Erasm.*), und

S. 682 fing allda decumaniſche Krebs.] Auserleſen große; ſ. zu S. 682. 656 u. 157. Ebenſo die Alchymiſten 5, 22. S. 861: „pürſchten den Wind mit Netzen, und fingen decumaniſche Krebs." Vgl. dort Anm. — Ybſchen.] Eine Art Steinböcke, Ibices. Ybſche, Ybſch-Geiß ſ. Geßner's Thierbuch. — Allen Krähen .. hackt' er gemeinlich die Augen aus.] Den Krähen die Augen aushacken (*cornicum oculos configere*) ſprichw. für: alles beſſer wiſſen, die Scharfſichtigſten an Scharfblick überbieten wollen, nichts gelten laſſen was das Alterthum geheiligt hat. (Vgl. Rab.'s Dedication an Tiraqueau in der Einleit.: — „quid aliud quam *cornicum oculos confixisse* videberis?") Erasmus in den Adagien ſagt: „Is videtur *cornicum oculos configere*, qui perspicacissimis, oculatissimisque visum adimat, offundatque tenebras: aut quisquis ea, quae antiquitas magno consensu approbavit, damnare ac rescindere, convellereque conetur: aut novo invento veterem eruditionem obscurare. Nec absurdum, si dicamus illum oculos cornicum configere, qui perspicacissimis etc. visum adimat offundatque tenebras, aut qui tantus sit artifex, ut non solum scopum aut avem, verum et ipsos oculos jaculo feriat;" und im *Encomio Moriae* (Ed. Basil. 1676. p. 203): „Sed interim obstrepunt mihi Graeculi quidam, qui tot hujus temporis theologorum, *ceu cornicum oculos student configere*, dum annotationes suas, veluti fumos quosdam aliis offundunt." Wozu Liſtrius bemerkt: „proverbio dicuntur *configere cornicularum oculos*, qui novo quopiam invento efficiunt, ut priores nihil sapere videantur." „Nun iſt aber (fährt Duchat fort) die römiſche Faſten ein neuer Brauch, der dem vernünftigeren Alterthume den Krieg macht; auch könnte man unter dieſen Krähen wohl Mönche verſtehen, die, ſo-

bald ſie Profeß gethan, nur noch durch die Augen ihrer Ordens-Obern ſehen dürfen." — Furcht ſich vor nichts als ſeinem Schatten, und dem Geſchrey der feiſten Zicklein.] „Alles macht ihn zu fürchten, beſonders fette Fleiſchſpeiſen; ſo ſind die Abergläubigen." Esm. „Rab. ſcheint hier einen Mönch, der gern Fleiſch äße, zu meinen. Zweierlei ſchreckt dieſen Lüſternen: 1) daß ſein Kämrad ihn angeben, 2) die Stimme des Zickleins ſelbſt, das er ſchlachten will, ihn verrathen könnte." Duch. — Profanirt' die Heiligenbein der Heiligen.] Doppelſinnige Anſpielung auf die Reliquien, und das Heiligen-Bein (*os sacrum*) in der Anatomie. „Die Büberei gewiſſer Mönche wird hier gerügt, welche Reliquien und Heiligenkleider als Mittel zu Befriedigung ihrer Habſucht, oder zu ihren Bedauchen brauchen." Duch. — Aus ſeiner Fauſt macht' er einen Schlägel] wie oben Gargantua; ſ. Anm. zu S. 39. — Schrieb auf zottlich Pergament mit ſeinem dicken Federkengel] Federkiel; ſ. Anm. zu S. 50. Vgl. Esm.'s Deut. Gargantua 1, 11: „zerhudelt' das Papier, verſchmiert' das Pergament." — Morgen ſchick ich ihm mein Cartell] zum Zweikampf. Bruder Jahn wollte den Faſtnacht ſchon am Schluß des 29. Kap. bekriegen. — Ich will euch . . . erzählen was ich ehedem in alten Mähren darüber geleſen] bei Cölius Calcagninus († 1541), mithin bei einem damals ſehr modernen Schriftſteller, der auch von der nachſtehenden Parabel der Erfinder iſt; denn keiner der Alten thut ihrer Erwähnung. Man verdankt dieſe Entdeckung dem La Monnoye, der (*Menagiana* T. III, p. 282) die Stelle dieſes bei Calcagninus *Gigantes* überſchriebenen Mährchens, in der Basler Fol.-Ausgabe von deſſen Werken v. 1544, p. 622 nachweiſt und zugleich die Anfangsperioden deſſelben mittheilt wie folgt: „**Natura, ut est per se ferax, primo partu Decorem, atque Harmoniam edidit, nulla opera viri adjuta. Antiphysia vero, semper Naturae adversa, tam pulchrum foetum protinus invidit, usaque Tellumonis amplexu, duo ex adverso monstra peperit, Amoduntem ac Discrepantiam nomine. Si formam indicaro, excitabo risum legentibus. Ea enim capite circumrotato incedebant, auribus prominulis, manibus in posteriora vorsis, rotundis pedibus in sublime porrectis**" u. ſ. w. bis zu den Worten: „Nachmals heckt' ſie die Meerkatz-Mucker" inclusive, welches alles Rab., nach La Monnoye's Verſicherung, (denn mir iſt Calcagnini jetzt nicht zur Hand), blos überſetzt hat. — Amoduns] **sine modo**, der Ungemeſſene, der Maßloſe, alles Ebenmaßes Ermangelnde; (barbariſche Wortbildung.) — Tellumon.] Die Erde als männliche oder zeugende Gottheit, wie Tellus als empfangende, bei Varro *Fragm. de Diis*, Auguſtinus De *Civit. Dei* VII, u. 23. u. *Stuckius, de Gentilium Sacris*, Ed. Tigur. 1598 fol. 22. „M. Varro (ſagt Beroaldus zum 6. Buch von Apulejus goldenem Eſel) **terrae vim geminam, masculinam scilicet**

et foemininam inesse prodit. Masculinam scilicet, quod semina producat, et foemininam, quod recipiat atque nutriat. Inde a vi foeminina dictam esse *Tellurem*, a vi masculina *Tellumonem* etc.“ — Die Augen ſtunden ihnen weit vorm Kopf, auf Knochen gleich Ferſenbeinen . . . und ſo hart wie bey den Krebſen.] So Arioſto Oger XVII, 30: „In luogo d'occhj, di color di fungo Sotto la fronte ha due coccole d'osso.“

S. 683. Hinſichts die Haar am Menſchen gleichſam wie Wurzeln wären, die Bein wie Aeſt.] So ſagt Swift von ſeinem Weſen: „It is now at best but the reverse of what it was, a tree turned upside down, the branches on the earth and the root in the air . . . . . But a Broomstick, perhaps you will say, is an emblem of a tree standing on its head; and pray what is a man, but a topsy-turvey creature, his animal faculties perpetually mounted on his rational, his head where his heels should be, groveling on the earth.“ — 683.

„Als hätte, da wär ich ſehr erſtaunt,
Der Nabel mir was in's Ohr geraunt,
Ein Rad zu ſchlagen, auf'm Kopf zu ſtehn,
Das mag für luſtige Jungen gehn;
Wir aber laſſen es wohl bei'm Alten
Den Kopf wo möglich oben zu halten.“
Göthe, W. Bd. 3, S. 264.

Die Meerkatz-Mucker ꝛc. — Kanibalen.] Meiſt ſchon bekannte, ſtehende Ekelnamen, die Rab. für ſeine Gegner, die ſcheinheiligen Mönche, immer vorräthig hat. Vgl. Anm. zu S. 333. So „Meerkaterpfoten“ I, 54. S. 162. Mucker, Päpler (Papler); ſ. Anm. zu S. 563. Unter den hirnſchelligen (tollen, raſenden ſ. zu S. 387) Piſtolenzern verſteht man die Einwohner der Toskaniſchen Stadt Piſtoja, (woher bekanntlich auch das Piſtol den Namen führt) und zwar Duchat, deßhalb, weil dort um 1300 ſich die Factionen der Schwarzen und Weißen (Guelfen und Gibelinen) gebildet; Esmangart, weil ſie, wie die Italiäner überhaupt, wegen naturwidriger Wolluſte verrufen ſeyen. Es iſt aber wahrſcheinlicher, daß in dieſer Geſellſchaft mit Calvin und Putherbeus, irgend ein andrer jetzt vergeſſener Gegner Rab.'s, Namens Piſtolet, gemeint ſey. („Les maniacles Pistolets, les demoniacles Calvins imposteurs de Geneve: les enraigez Putherbes“ heißen die Worte im Orig.) — Ueber das Verhältniß Rab.'s zum Reformator Calvin, ſowie zu Putherbeus (Gabriel von Puy-Herbaut) dem Mönche von Fontevraut, ſ. Anm. zu S. 181 u. S. 6, vgl. mit Esm.'s Deut. zu I, 2. Str. 2. Aus den im Anhange unter den Zeugniſſen mitgetheilten Invectiven beider Männer gegen unſern Bf., wird erklärlich, warum er hier Rache an ihnen nimmt

Zugleich, indem er öffentlich auf Calvinen schmäht, stopft er, wie De Marsy bemerkt, gewissen Katholiken den Mund, die ihn des Calvinismus verdächtigt hatten. In den Lyoner Ausgg. v. 1558 u. 1596 ist der Name Calvins hier ganz weggelassen; in drei andern Lyoner Ausgg. liest man dafür: „*Demoniacles chiquanous, et racleurs de bénéfices.*“ Die alte Lesart rührt aber unbezweifelt von Rab. selbst her, wie auch die Ausgg. v. 1552 u. 1553 beweisen; und sehen in die von 1626 ist sie wieder aufgenommen. „Was, wie ich glaube (sagt Duchat), zu dieser neuen Heftigkeit Anlaß gegeben haben mag, die der Vf. hier gegen Calvinen (den schon der 2te Prolog als Prädestinirer und Betrüger bedachte), ausläßt, war wohl das Buch *de Scandalis* dieses Reformators, so 1550 französisch erschien. Bis dahin hatte Calvin wohl kaum daran gezweifelt, daß Rab. an seiner Lehre Geschmack gefunden. Da aber diese ebensowohl auf Sittenbesserung als Glaubensreinigung drang, und er mit Verdruß sehen mußte, daß Rabelais's wilde Worte sich mit der Bücherzahl seines Romanes nur häuften, und nicht mehr auf ihn zu rechnen sey, so sehr er auch von den Misbräuchen und Irrthümern des Papstthums überzeugt seyn mochte — da verfuhr er in diesem Buch *de Scandalis* so unsanft mit ihm, daß Rab. endlich dem Calvin die groben Beleidigungen sagte, die in den alten Ausgaben stehen.“ Vgl. auch die Zuschrift vorm vierten Buche, an den Cardinal Odet v. Chatillon. Das Buch, worin Putherbeus gegen Rab. so bitter zu Felde zieht, führt den Titel: *Theotimus; sive de expungendis et tollendis malis libris, iis praecipue quos vix incolumi fide ac pietate plerique legere queant.* S. Launoy, *Hist. du collège de Navarre*, p. 728. Es erschien zu Paris b. Jean de Roigny, 1549, 8., und die darin, I'v. II. p. 180, 81 vorkommende wüthende Tirade gegen Rab., hat Gisbert Voetius in den *Paralipomenis* P. I. p. 1144, 45 *Select. disput. Theol.* Ultraj. 1648, 4, wörtlich abgedruckt, aus welcher letzteren Schrift wir sie im Anhange mitgetheilt haben. In den Tourainer Prozeß-Akten wird ein M. Denys de Puy-Herbaut als Einwohner der Isle-Bouchart, und Procurator des dortigen Landhauptmanns erwähnt. Selbst der Name jenes Zeloten ist den Franzosen nicht ohne Beziehung; sie sehen darin „un puits infecté d'herbes qui donnent la rage;“ und Bernier sagt: „Apud antiquos Cenomanos et Turonos rusticanos, *avoir quelque herbaut dans la tête, est avoir quelque défaut considérable; animal herbaudi et rabougri*, unde *enherber*, pour dire *empoisonner* (φαρμακεύειν), hispanice *enerbolar*.“ — Rollenbrüder, s. zu S. 163. (Collhart.) — Fauststößer.] S. 4, alt. Prol. S. 563 u. Anm. zu S. 213 (*de origine Rauckhandionum*). — Kannibalen.] S. Anm. zu S. 555. — Einige Berührungspunkte mit Rab.'s vorstehenden Fastnachts-Kapiteln, finden sich in Hans Sachsen's poetischer Beschreibung der Frau Fastnacht, die sich in die Pegnitz stürzt. „Rabelais (bemerkt De Laulnaye) n'est pas le seul qui ait plaisanté sur le *carême*.

et sur les ichthyophages, qu'il appelle les hérons et cormorans du monde. Nous avons: *Edit perpetuel et irrévocable de l'invincible et très antique roi Caresme*, à l'encontre des pervers et obstinez ennemis, tant de sa souveraine majesté, et infracteurs de ses statuts et ordonnances, que de ses confederez et alliez. P. s. d., in-8. *Caresme-prenant* a fourni: *la Doctrine de Caresme-prenant*, dediée à tous ceux qui voudront rire depuis le bout des pieds jusques à la tête, P., p. Vanier, 1612, in-8; *Almanach merveilleux pour les jours de Caresme-prenant*, par le sieur de Peu-de-Soucy, Baron d'Ayme-Joye, au lecteur Chasse-Mélancolie, P., Chevalier, in-12; *Oraison funèbre de Caresme-prenant*, composée par le serviteur du roy des melons andardois; 1623, in-8; *Procès et amples examinations sur la vie, la bisarrerie, les fantaisies, les debordements et paillardises de Carême-prenant*, 1609, 1612, in-8; *les Articles des Privilèges accordés aux femmes par dessus leurs maris le jour de Carême-prenant*, Paris, Dubreuil, 1619, in-8.“ Vgl. zu S. 710, Carneval.

S. 684. 33. Kapitel. — Grimm-Eiland.] S. oben, S. 673. — 684,
Physeter] φυσητήρ, Blaſefiſch, eine unbeſtimmte Wallfiſch-Art, vom Waſſerſpeien oder -blaſen (φυσᾶν) benannt. Auch Plinius 9, 4 u. 32, 11 führt ihn unter andern Wallfiſchen mit auf: „Maximum animal in Indico mari pristis et balaena est: in Gallico Oceano *Physeter*, ingentis columnae modo se attollens, altiorque navium velis diluviem quandam eructans.“ In Provence heißt er *peis mular*, in Saintonge, *Sedenette*. Friſch will das Wort von Fiſcheter (Fiſcheſſer) ableiten! — Marſen] Maſtkörbe. „Mars, Art Gerüſt oder Boden von Bretern, der auf die Sahlingen der Maſten gelegt und daſelbſt befeſtigt wird, dient hauptſächlich zu Haltung der Stengen-Wanten, und auch zur Bequemlichkeit des Ausguker und der Seeleute, um beim Einnehmen der Marsſegel u. a. Arbeiten, auf demſelben ſtehen zu können ꝛc. ꝛc. In älteren Zeiten waren die Marſen rund, und mit Regelingen und Finkennetzen umgeben; ſie glichen, ſo zu ſagen, einem Korbe: weßwegen ſie auch von Schriftſtellern, die keine Seeſprache verſtanden, Maſtkörbe genannt wurden, welche unrichtige Benennung ſich noch bis heutzutag in Büchern erhalten hat.“ Röding (bei dem man daher das Wort Maſtkorb gar nicht findet.) — Bliefen ſämmtliche Trommeten] mit Bezug auf Strabo im 15ten Buch, wo Nearch durch daſſelbe Mittel die Wallfiſche verſcheucht, die ſeine Flotte zu verſenken drohen. S. auch Diodor v. Sicilien 17, 23; und Arrian, *de Rebus Indicis*. — Thalamegus.] S. zu S. 541. — Rambergen, Liburnen.] S. zu S. 585. — Das griechiſche Y heißt der Pythagoriſche Buchſtabe, weil es, als Zahlzeichen *v*, 400, mit untergeſetztem Strich aber *v*, 400000 bedeutet, die Vierzahl aber den Pythagoräern heilig war; ſ. Anm. zu S. 459. („Cette lettre, en forme de four-

che, et présentant aux yeux l'emblème du binaire (du bien et du mal), a fourni à certain spéculateur le sujet d'un livre philosophique: *Littera pythagorica Y, sive monita selecta de bivio vitae humanae*, Cologne, 1682, in-12." *DeLaulnaye.*) — Wie ihr die Kranich in ihrem Flug beſchreiben ſehet.] Plutarch, *De Solert. Animal.: τῶν δὲ γεράνων καὶ τὸ περὶ τὴν πτῆσιν εὐδοκιμεῖ· πέτανται γάρ, ὅταν ᾖ πνεῦμα πολὺ καὶ τραχὺς ἀήρ, οὐχ ὥσπερ εὐδίας οὔσης μετωπηδόν, ἢ κόλπῳ μηνοειδοῦς περιφερείας, ἀλλ' εὐθὺς εἰς τρίγωνον συνάγουσαι σχίζουσι τῇ κορυφῇ τὸ πνεῦμα περιῤῥέον, ὥστε μὴ διασπᾶσθαι τὴν ταξιν.*" — Willenwauwauwau!] S. Göthe im Zigeunerlied. — In ſeinem großen hölliſchen Rachen wägen wir ihm ſo federleicht wie ein Zuckerkandel in Eſels Schlund.] So oben, 2, 25. S. 293: „es hätt ihn nicht ſchwerer im Mund gedruckt als ein Hirſekorn in des Eſels Rachen." Vgl. dort Anm.

685. S. 685. Wann wollt ihr daß ich Furcht ſoll haben, wenn nicht in ſichtlicher Todesgefahr?] Panurgs alter Wahlſpruch; ſ. zu S. 658. — Das Schickſal das euch Bruder Jahn jüngſt prophezeyt'] oben, 4, 24. S. 660. — Aethon, Phlegon, Pyröis und Eous ꝛc.] Ovid, *Metam.* II, 153 — 155: „**Interea volucres Pyroëis, Eous et Aethon Solis equi, quartusque Phlegon hinnitibus auras Flammiferis implent, pedibusque repagula pulsant.**" (*αἴθων*, v. *αἴθω*, feurig, brennend, ſengend wie Blitz, Feuer. *φλέγων*, brennend; *φλέγω. πυρόεις*, feurig, v. *πῦρ. ἠῶος*, morgendlich, morgenröthlich, v. *ἠώς.*) — Mutſchiren] wechſeln. (Mutſchirung, eigentlich Erbvertrag zwiſchen zwei Brüdern, nach welchem ſie das väterliche Erbe ungetheilt laſſen und wechſelsweiſe adminiſtriren.) — Symbolifiren] hier ſoviel als nahe zuſammengerathen (*συμβολεῖν, συμβάλλεσθαι*) und mithin leicht vertauſcht werden können. S. Panurg's Bedenken oben, S. 660, 61. — Nach dem Beyſpiel des Engliſchen Lords, der ꝛc. —— in einem Faß Malvaſier zu erſaufen beliebt'.] Georg, Herzog von Clarence, Bruder Eduards IV von England, war allerdings durch ein Pairs-Gericht ſeiner Sünden überwieſen, und auf Eduards Befehl, der nach Merliniſchen Prophezeiungen glaubte, Clarence ſey dazu beſtimmt, ſeine Kinder vom Throne zu ſtoßen, 1477, oder nach röm. Kalender, 1478, im Tower hingerichtet worden. Ueber die eigentliche Art ſeines Todes iſt man im Dunkeln geblieben. (Vgl. eine Note Malone's zu Shakſpeare's Richard III, 1, 4), wo dieſer Dichter die verſchieden erzählte Sage vom Malvaſier-Faß ſo darſtellt, daß die Mörder erſt den Leichnam des auf der Scene erſtochenen Herzogs in die Tonne werfen. Auch die Fortſetzung Monſtrelet's, fol. 196, Fulgoſo, 9, 12, *Georg. Lilii Chronicon*, Ed. 1568, fol. 63 und Martin du Bellay's Memoiren im 1ſten Buch, z. J. 1514 können darüber nachgeleſen werden.

Ein mit Panurgens Wunſche ſehr verwandtes Epigramm findet ſich in der zu Frkf. a. d. Oder 1571 gedruckten Gedichtſammlung des alten Berliner Dichters Michael Haslob:

„In cyatho vini pleno cum musca periret,
Sic, ait Oeneus, sponte perire velim.“

S. 686. Ey blas doch in den hohen Rath.] Der Abbé Guyet macht 686.
hier in ſeinem Exemplar des Rab. die Randbemerkung: daß der Vf. mit dieſen Worten auf ein gewiſſes Geſchichtchen aus Maine anſpiele, ohne es jedoch näher zu bezeichnen.

34. Kapitel. — Brohken.] „Der Brohk heißt ein getheertes Stück Segeltuch, vor Oeffnungen gegen Regen und Seewaſſer genagelt.“ Röd. Namentlich ſind hier die ſogenannten „Brohken im Hennegat (oder dem Loche, wodurch der Kopf des Steuers in das Schiff geht, um die Ruderpinne daran zu befeſtigen),“ gemeint. „Dieſe Brohken, oder Schutzlappen, müſſen wie Beutel hängen und ſchlaff ſeyn, damit die Bewegung des Steuers nicht gehindert werde.“ Röd. — Die Katadupen des Nils in Aethiopien.] „*Κατάδουπα, ων, τά*, die Gegenden Aethiopiens, wo der Nil krachend von Felſen ſtürzt (*καταδουπίω*, niederkrachen, krachend niederſtürzen.) Herodot, 2, 17. und *Κατάδουποι, ων, οἱ*, die Anwohner jener Gegenden.“ Paſſow. (Vgl. *Brewer's Lingua*, 1603. A. III. Sc. 7: „As I remember, the Egyptian *Catadupes* never heard the roaring of the fall of Nilus, because the noise was so familiar unto them.“ *Dodsl.* T. V, p. 167. u. Orl. Fur. 16, 56: „rendono un alto suon ch' a quel s'accorda, con che i vicin, cadendo, il Nilo assorda.“) Daß Rab. ſ. Einleit. Erklär.) wirklich der Vf. des ihm zugeſchriebenen unter dem Titel *Brieve declaration* etc. vorhandenen kleinen Gloſſars zum 4ten Buch ſey, wird namentlich aus folgender dort vorkommenden Note zu dieſem Wort wahrſcheinlich: „*Catadupes du Nil*, lieu en Aethiopie, auquel le Nil tombe de hautes montaignes, en si horrible bruit, que les voisins du lieu sont presque tous sours, comme escrit Claud. Galen. *L'évesque de Caramith* (*celluy qui en Rome fut mon precepteur en langue Arabicque*) *m'a dict que l'on oyt ce bruit à plus de trois journées loing, qui est autant que de Paris à Tours.* Voyez Ptol. Ciceron in *Somn. Scipionis*, Pline lib. 5. cap. 9. et Strabo.“ „Nec est ullus hebetior sensus in vobis: sicut ubi Nilus ad illa, quae *Catadupa* nominantur, praecipitat ex altissimis montibus, ea gens, quae illum locum accolit, propter magnitudinem sonitus, sensu audiendi caret.“ *Cic.* l. c. cap. 5. — „Postremo inclusus montibus (*Nilus*), nec alibi torrentior, vectis aquis properantibus ad locum Aethiopum, qui Catadupi vocantur, novissimo cataracte inter occursantes scopulos non fluere immenso fragore creditur, sed ruere.“ *Plin.* l. c.) — Corſeken] Art Corſiſcher Spieße, mit langem und breitem Eiſen; ſ. Oudin. — Der . . Tagdieb . . Commodus.] In der Unterwelt

2, 30 war dieser Kaiser „Stadtpfeifer." So hieß Nero 4, 26 „Schlaraff." — Auch von einem Indianischen Bogner . . . erzählt ihr uns ꝛc.] S. Arrian, Ed. H. Steph. 1575. pag. 180, A. Aehnliches that Gargantua, 1, 23. S. 75—76.

687. S. 687. Plötzer.] S. zu S. 339. — Von Gewandtheit der alten Franzen ꝛc. — säuberten.] Plinius, 25, 5: „Galli sagittas in venatu elleboro tingunt, circuncisoque vulnere teneriorem sentiri carnem affirmant." 27, 11: „Limeum herba appellatur a Gallis, qua sagittas in venatu tingunt medicamento, quod venenum cervarium vocant." — Die Parther ꝛc.] „Fidentemque fuga Parthum versisque sagittis." Virgil, *Georg.* III, 31. — Die Scythen ꝛc.] S. Herodot, 4, 30—33. Einer der sieben Hauptleut die zuvor die Magier erschlagen, namens Gobryes; s. ebenda, 3, 67—80. — Saulmur] in Anjou, an der Loire. Vgl. Anm. zu S. 851. — Bregerac] Bergerac in Perigord, an der Dordogne.

688. S. 688. Die Wechsler-Brücke (*pont au Change*) zu Paris, heißt bei Du Breul (*Theatre des Antiquitez d. Par.* 1612, p. 151) „die grosse Pariser Brücke (*le grand pont de Paris*)," die erst seit 1578 durch den Pont neuf ersetzt ward. Auch Benv. Cellini z. J. 1540 (2, 9) gedenkt des Pariser „*Ponte al Cambio.*" Die dasige Müller-Brücke (*pont aux meusniers*) kam schon 2, 11, S. 234 vor; s. dort Anm. — Kauschen] „hölzerne runde Bügel oder Ringe, mit Rinne an ihrem äußeren Umkreis, um da ein Tau zu befestigen," balkenkopfartig hervorragend. — Rusten.] „Dicke Planken, die platt und wasserpaß (horizontal oder wagrecht) an den äußeren Seiten des Schiffes hervorragen. Sie kommen am Steuerbord und Backbord etwas hinter jedem Mast in der Höhe des Raaholzes zu liegen, und dienen die Wände oder Jungfern der Wände zu tragen ꝛc." Röd. — Dem hundertfüssigen Skolopender.] Scolopendra morsitans. *Linn.* Seewurm, wahrscheinlich aus dem Geschlecht Nereis. *Plin.* IX, 43. XXXII, 11. XXXVI, 5. — Wie ihn der weise Nikander beschreibt.] S. Dessen *Theriaca* 812; und über Nikander, Anm. zu S. 78.

689. S. 689. 35. Kapitel. — Rojer.] S. zu S. 647. — Laternen-Schiff.] S. 4, 1. S. 586. — Einer gewissen Krankheit die sie Geldmangel nannten.] Den „Kummer ohne gleichen." S. Anm. zu S. 254. Im Gallischen Ocean.] S. die Stelle aus Plinius, oben zu S. 684. So erzählt der Marschall von Bassompierre in seinem Journal vom Febr. 1621, wie zwischen Bayonne und S. Jean de Luz, ein junger Wallfisch, der seiner Mutter nachzog, gefangen worden, und, obwohl einige funfzig Fuß lang, doch, nach dem Urtheil der Einwohner, nicht über acht Tage alt gewesen sey. S. Ed. 1692, p. 593.

S. 690. Wie einst Dido . . sprach ꝛc.] *Aeneid.* I, 563, 64: „Res dura et regni novitas me talia cogunt Moliri, et late finis custode tueri.“ — Salsuzen.] S. S. 14 u. 759. das franzöſ. *Saucisson.* „Ueber dieſe Gebirgs-Würſte kann folgende Stelle im Morgenblatt (1829 No. 216, aus einem Aufſatz „die Außenſeite einiger religiöſen Gebräuche in Rom“ betitelt) zur Erläuterung dienen: „Am (Faſten-) Dienſtage, gerade an dem Tage, nach welchem die viertägige ſtrengſte Faſten beginnt, wird auf der piazza di pietra, alſo im Herzen von Rom, der öffentliche groſſe Wurſt-Markt eröffnet, wo von den eigens zu dem Behufe nach Rom kommenden Bergbewohnern (Montanari, meiſt aus den Abruzzen oder doch von der Grenze) mehrere Tauſende von Würſten, Schinken, und ſogenannten Mortadellen aufgeſchichtet und von Dienſtag Morgen bis Sonnabend (heil. Oſterabend) Abend verkauft werden. Das Vorurtheil der Römer geht nämlich dahin, daß es in Rom zu heiß ſey, um den Würſten die gehörige Gediegenheit zu geben, und daß man ſie nur in den kühleren Gebirgen gut machen könne. Am erſten Oſtertage Wurſt zu eſſen iſt allgemeine Sitte in Rom.“ — Rab. hatte in Rom vermuthlich dieß alles ſelbſt erlebt und mitgemacht, und ſich bei'm Schreiben daran erinnert. 690.

S. 691. Seit dem Bannfluch des Nazional-Conzilii in Theſil] des Tridentiniſchen; ſ. Deut. hier, u. zu 4, 18; u. vgl. Anm. zu S. 642. — Intimirt.] Intimiren, eigentlich gerichtlich vorladen, auch ein Conſilium ausſchreiben. — Verlöffelt] für Löffel-Dirnen, oder lüderliches Geſindel erklärt. — Krötenbitterbös] kröddebidderbees, ein Strasburg. Provinzialismus; ſ. das Gloſſar zum Pfingſtmontag. 691.

36. Kapitel. — Munker.] Ausſpäher, Verräther. Friſch. Faſt ſollte man glauben, Rab. hätte ſchon eine Ahnung von dem neuerlich entdeckten Wurſt-Gift gehabt.

S. 692. Schwegeln] ländlichen Pfeifen; veralt. S. Friſch. — Sylvatiſcher] von Wildfleiſch. Bei Dante heißen die Neri (meiſt Landleute aus den Waldgebirgen) „la parte *selvaggia*;“ *Inf.* VI. — Schübling] oder Schub-Wurſt, hilla, botulus; ſ. Friſch in Schub. — Bandolirer.] Die Fleiſcher verkaufen die Würſte bandolier- oder guirlandenartig an einandergereiht. So oben, 1, 20, S. 62: „zehn Stab Würſt.“ Nach Borel ſind Bandolirer urſprünglich Straßenräuberbanden (*Ban* de voliers) aus dem Foix und den Pyrenäen, von welchen ſodann jene Feldbinde erſt den Namen erhielt. 692.

S. 693. Kaiſer Antoninus Caracalla ꝛc.] S. Herodian's Leben dieſes Kaiſers, im 4ten Buche, Kap. 9: „*ὡς εἶδε πᾶσαν τὴν πόλιν πλήθους μεγίστου πεπληρωμένην. . . . . ὑφ' ἑνὶ σημείῳ προεπεσόντες πανταχόθεν οἱ στρατιῶται τὴν ἐν μέσῳ πᾶσαν νεολαίαν, καὶ εἴτινες ἄλλως παρῆσαν, παντὶ τρόπῳ φόνων ἀναιροῦσιν.*“ — So erwürgten einſt die Söhne Jakobs 693.

die Sichemiter ꝛc.] S. 1. Moſ. 34. — Alſo lockt' Antonius ꝛc.] Tacitus, *Annal.* II, 3: „Armenia vacua tunc interque Parthorum et Romanas opes infida, ob scelus Antonii, qui Artavasden, regem Armeniorum specie amicitiae illectum, dein catenis oneratum, postremo interfecerat.“ — Die Klugheit König Karls von Frankreich, Sechsten des Namens ꝛc.] Der unter dem Namen des Tumultes der Schlägler oder Knüppler (*Maillotins*, von *maillet*, Schlägel, Knüppel) in der Geſchichte bekannte Aufſtand fand 1413 ſtatt; die Pariſer hatten ſich auf dem Stadthauſe mit dieſen Knüppeln verſehen. Vgl. eine Note zur *Satyre Menippée*, Ed. 1726. T. I, p. 18, wo die alte Chronik: *la seconde partie du Rosier de France*, als Quelle darüber angeführt wird. Zweckmäßig kurz erzählt es W. Scott im 4. Th. ſeiner *Tales of a Grandfather taken from the history of France*, chap. 3, ſo: „From thee bloody field of Rosebecque, in which the power of the insurgent Flemings had been broken, the young king of France (*Charles* VI) hurried back to his own capital of Paris, which had been for a considerable time more or less in mutiny against him, as formerly against his father Charles V. The Parisians had rendered their city in some degree tenable by building walls, digging trenches, drawing barricades across the street, and thus impeding the entrance of the military; and they themselves had assumed the title of *maillotins*, or *malleters*, from the *mallets* with which they were generally armed. In order to overawe the young king, they displayed before him this force, amounting to thirty thousand men; but, instead of being daunted, Charles was provoked by their assuming an appearance of menace, and, despising their numbers, entered his capital as if by force of arms, and seized, without scruple, upon two or three hundred leaders of the malleters, several of whom were put to death for some successive days, in requital of former acts of insubordination. The gates of the city were also pulled down, the citizens disarmed, and the insurrection for the time was effectually subdued.“ Der Ort Bourget iſt, nach einer Parentheſe des engl. Rab.-Ueberſetzers, eine franzöſ. Meile von Paris entfernt. —

694. S. 694. 37. Kapitel. — Worſtmüffel.] Schon oben, 2, 29 führte ein Rieſe dieſen Namen. S. dort Anm. zu S. 312. — Stauffen-Schiff .... Butten-Schiff.] S. 4, 1. S. 586. — Nach Moſis Beyſpiel.] 2. Moſ. 17, 8—11: „Da kam Amalek, und ſtritte wider Iſrael in Raphidim. Und Moſe ſprach zu Joſua: Erwähle uns Männer, ziehe aus, und ſtreit wider Amalek; morgen will ich auf des Hügels Spitze ſtehen, und den Stab Gottes in meiner Hand haben. Und Joſua thät, wie ihm Moſe ſagte, daß er

wider Amalek ſtritte. Moſe aber, und Aaron, und Hur gingen auf die Spitze des Hügels. Und dieweil Moſe ſeine Hände empor hielte, ſiegete Iſrael; wenn er aber ſeine Hände niederließ, ſiegete Amalek."

S. 695. Octavianus Auguſtus ꝛc.] Suetonius, im Leben dieſes 695.
Kaiſers, cap. 96: „Apud Actium descendenti in aciem, asellus cum asinario occurrit. Eutychus homini, bestiae Nicon erat nomen. Utriusque simulacrum aeneum victor posuit in templo, in quod castrorum suorum locum vertit." — Veſpaſianus ꝛc.] Sueton, *Vespasian.* VII.: „Interim, Alexandriam transiit, ut claustra Aegypti obtineret. Heic cum de firmitate imperii capturus auspicium, aedem Serapidis, submotis omnibus, solus intrasset: ac propitiato multum Deo, tandem se convertisset, verbenas coronasque et panificia, ut illic adsolet, Basilides obtulisse ei visus est: quem neque admissum a quoquam et jam pridem propter nervorum valetudinem vix ingredi, longeque abesse constabat. Ac statim advenere literae, fusas apud Cremonam Vitellii copias, ipsum in Urbe interemtum nunciantes." — Regilianus.] Quintus Nonius, geborner Dazier, unter Valerian durch ſein Verdienſt zu den höchſten Militair-Würden emporgekommen, verdankte die Imperator-Wahl einigen Scherzreden, die bei Tafel über ſeinen von *rex* (König) abgeleiteten Namen gewechſelt wurden. „Regillianus, Imperator Romanus fuit, mirae fortunae ludibrio ad tantae dignitatis fastigium evectus. Nam quum forte milites aliquot apud ipsum coenarent, exortaque esset quaestio unde Regilliani nomen deductum foret: quibusdam ad Regillum lacum, aliis alio originem ejus referentibus, Grammatista, qui forte aderat, deflectere hoc nomen a rege exorsus est, Rex, inquiens, regis, regi, inde Regillianus. Qua voce, veluti omine quodam, excepta, succlamatum est protinus a militibus (ut est id hominum genus ad ea, quaecunque in medium veniunt, praeproperum): Merito itaque rex eris, utpote cui divino quodam praesagio id nomen est impositum. Quid multa? quum postridie in publicum prodiisset, ab universis Imperator est consalutatus." *Calepin.* — Steht hierüber den Kratylus des göttlichen Plato.] Dieſer ganze Platoniſche, Κρατύλος ἢ περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος betitelte Dialog handelt von der Bedeutung der Namen, und ob ſie φύσει oder θέσει entſtanden ſeyen. — Rhizotomus.] S. zu S. 78. Er wurde 4, 1. S. 585 unter den Reiſegefährten Pantagruel's mit aufgeführt. — Dieſe wunderbare Erfindung des Pythagoras ꝛc.] Plinius, 28, 4: „Pythagorae inventis non temere fallere, impositivorum nominum imparem vocalium numerum, clauditates, oculorumque orbitatem, ac similes casus dextris assignare partibus, parem laevis." Vgl. Agrippa, *de Vanit. Scient.* cap. 15 *De Sorte Pythagorica:* „Nec illud praetereundum censeo, quod asserebant Pythagorici, et quod alii putant, ipse etiam credidit Aristoteles,

literarum elementa certos suos possidere numeros, ex quibus per propria hominum nomina divinabatur, collectis in summam cujuslibet literarum numeris: quibus collatis, palmam illi tribuerunt, cujus summa alteram excesserat, sive de bello, sive de lite, sive de conjugio, sive de vita, aut alia consimili re quaesitum foret: eaque ratione dicunt Patroclum ab Hectore victum, illum vero ab Achille superatum: quam rem Terentianus tradit iis versibus, et nomina tradunt ita literis facta:

Haec ut numeris pluribus, illa sint minutis.
Quandoque subibunt dubia pericula pugnae.
Major numerus qua steterit favere palmam.
Praesagia lethi minima, patere summa.
Sic et Patroclem Hectoris manu perisse.
Sic Hectora tradunt cecidisse mox Achilli.

Et sunt, qui simili computo promittunt sese horoscopia inventuros, sicut de iis tradidit, nescio quis, nomine Alchandrius, obscurus philosophus, quem ferunt discipulum fuisse Aristotelis. Et narrat Plinius, Pythagorae inventis etiam illud attribui, proprionum nominum imparem vocalium numerum, orbitates oculorum, claudicationes, consimilesve casus portendere.“ Und ſ. auch hierüber Scaliger's 266ſte Exercitation gegen Cardanus. — In Xaintes ..... bey einem allgemeinen Umgang] wahrſcheinlich zu Ehren des H. Eutropius von Saintes (ſ. Anm. zu S. 91), des Schutzpatrons der Waſſerſüchtigen (ſ. zu S. 140) und Rothlauf-Heilers (ſ. zu S. 605.)

696. S. 696. Briend Vallee von Douhet.] S. über dieſen Mann, der ſchon oben 2, 10 als Richter bei dem Prozeß der beiden Junker vorkam, Anm. zu S. 227. — Denn griechiſch hat ihr Nam vier Sylben.] Aphrodite. Der Rhetor Maximus bei Plutarch, *Sympos.* IX, 4, behauptet dagegen, aus Gründen, die nicht hieher gehören, daß Venus an der rechten Hand verwundet worden. — Philipp.] Philippos. — Nach ſolcher Onomatomantie (ſ. zu S. 442), bemerkt das alte Rab.-Alphabet, gebe es noch in Frankreich Leute, die aus den Namen von Ehegatten, nicht nur durch Berechnung der Sylben, ſondern auch der Buchſtaben, zu prophezeien wagen: ob Mann oder Frau eher ſterben werde. Nach gleichen Grundſätzen behauptet Rab. unten 4, 62. S. 770 daß Aeneas „am rechten Schenkel bleſſirt“ worden ſey. — Ueber die Bedeutung der Zahlen führt De Laulnaye (*Rabelaesiana*, art. *Nombres*) 27 Buchtitel an. —

697. S. 697 ſa Tyros] σὰ, dor. für σὴ, dein, die deine. S. Plutarch im Leben Alexanders: „*Τύρον δὲ πολιορκῶν ἑπτὰ μῆνας, χώμασι καὶ μηχαναῖς καὶ τριήρεσι διακοσίαις ἐκ θαλάττης .... ὄψιν Ἀλέξανδρος εἶδεν κατὰ τοὺς ὕπνους. σάτυρος αὐτῷ φανεὶς ἐδόκει προσπαίζειν πόρρωθεν. εἶτα*

βουλομένου λαβεῖν, ὑπεξέφυγεν. τέλος δὲ, πολλὰ λεπαρήσαντος καὶ περιδραμόντος, ἦλθεν εἰς χεῖρας. οἱ δὲ μάντεις τοὔνομα διαιροῦντες, οὐκ ἀπιθάνως ἔφασαν αὐτῷ, Σὴ γενήσεται Τύρος. καὶ κρήνην δέ τινα διακύουσιν πρὸς ἣν κατὰ τοὺς ὕπνους ἰδεῖν ἔδοξεν τὸν σάτυρον.“ — · Kakobasilea.] Valer. Maximus, 1, 5. „Pompejus vero magnus in acie Pharsalica victus a Caesare, fuga quaerens salutem, cursu in insulam Cyprum (ut aliquid in ea virium contraheret) classem direxit: appellensque ad oppidum Paphum, conspexit in littore speciosum aedificium: gubernatoremque interrogavit quod ei nomen esset: qui respondit *κακοβασιλέα* vocari: quae vox spem ejus, quantulacunque restabat, comminuit. Neque id dissimulanter tulit, avertit enim oculos ab illis tectis, ac dolorem, quem ex diro omine conceperat, gemitu perfecit.“ — Achilas.] S. Plutarch, im Leben des Pompejus. — Tratia] l. Tertia. S. Cicero, Div. I, 46: „L. Paullus consul iterum, cum ei, bellum ut cum rege Perse gereret, obtigisset; ut ea ipsa die domum ad vesperam rediit, filiolam suam, Tertiam, quae tum erat admodum parva, osculans animadvertit tristiculam. Quid est, inquit, mea Tertia? quid tristis es? Mi pater, inquit, Persa periit. Tum ille arctius puellam complexus, Accipio, inquit, mea filia, omen. Erat autem mortuus catellus eo nomine.“ *Ibid.* II, 40: „Atque his superstitionibus non dubitasti etiam omina adjungere. Aemilia Paullo, Persam perisse; quod pater omen accepit.“ und Valerius a. a. O.: „Quid illud, quod L. Paullo consuli evenit, quam memorabile! cum ei sorte evenisset ut bellum cum rege Perse gereret, et domum e curia regressus, filiolam suam nomine Tertiam, quae tum erat admodum parvula, osculatus, tristem animadverteret: interrogavit, quid ita eo vultu esset? quae respondit, Persam perisse: decesserat autem catellus, quem puella in deliciis habuerat, nomine Persa. Arripuit igitur omen Paulus, eque fortuito dicto, quasi spem certam clarissimi triumphi animo praesumsit.“ Der unrichtige Name Tratia bei Rab. ſcheint aus irgend einem abbrevirten Texte herzurühren. Plutarch, der im Leben des Paulus Aemilius die Anekdote nacherzählt, nennt den Hund Perſeus. — „Das 37ſte Kapitel im vierten Buche von Rab.'s ſatyriſchem Roman (bemerkt ein Franzos, der Vf. der *Remarques sur quelques ouvrages facétieux*, p. 49.) hat Sternen wahrſcheinlich den ſonderbaren Gedanken von der Bedeutſamkeit der Taufnamen an die Hand gegeben, weven auch in den Schattenſpielen des Barons von Kramer die Rede iſt. Jeder, der Triſtram Shandy geleſen hat, wird auf den erſten Blick den Gläubiger und ſeinen Schuldner erkennen. Letzterer aber ſteht hier in dem Falle, wo man ſich eines fremden Gedankens bemächtigen darf, weil er ihn verſinnlicht (*éclaircit*), und in ein ſchönes Licht ſtellt, ja eine ganz neue Wirkung damit hervorbringt.“

698. S. 698. 38. Kapitel. — Huzt .. mich .. aus.] Huzen, aushuzen, sächs. vulg. verspotten, höhnen, höhnisch auslachen. — Die Götter... aus ihren himmlischen Nestern zu nehmen.] So oben, 3, 3. S. 359—60: „Die Götter ... wie Vöglein aus ihren Himmeln zu krebsen;" u. 5, 8. S. 818: „ja nimm die himmlischen Engelein aus ihren Nestern."

699. S. 699. Worstlich.] 5, 16. S. 843 schwört Panurg „bei der worstlichen Königin." — Die ... Ithyphallische Wurst.] S. Anm. zu S. 416: „Andouille, pour membre viril, (sagt Roux im *Dict. Com.*) c'est l'instrument dont on fait les enfants;" und führt dazu aus der erotischen Gedichtsammlung: *Parnasse des Muses*, die Verse an:

„La langue qui souvent se mouille,
Ne seiche pas comme *l'andouille*
Qui courtise un connin."

Uebrigens bezieht sich hier Rab. auf eine, auch später noch von dem englischen Theosophen Robert Fludd († 1637) wieder aufgegriffene Vorstellung Agrippa's von Nettesheim. Ersterer (unter dem falschen Namen Rudolf Otrob) schreibt im 2ten Buche seiner Abhandlung *De vita, morte et resurrectione*, „Primum et originale peccatum nihil aliud fuisse, quam copulam carnalem viri mulierisque, et nullum alium daemonem Evam tentasse, quam illum de quo ait Job: Cujus virtus est in lumbis et in umbilico potestas." S. den von Bayle im EVE angef. Tractat Jacob Maller's, *de hermaphroditis*, cap. VI, pag. 176. Agrippa, in seiner Declamation *de originali peccato* (Opp. ed. noviss. T. II. p. 556.) hatte gesagt: „Moyses ipse, per parabolam contemplationibus amicam, exponens lapsum primorum parentum, nequam quendam daemonem, callidum atque versutum, saluti humanae invidum, homini inhaerere docet, quem serpentem appellat, cujus fraude primi parentes, et omnes, qui ex his geniti sunt, immortalitatis beatitudinem amiserunt: hunc serpentem non alium arbitramur, quam sensibilem carnalemque affectum, imo quem recte dixerimus, ipsum carnalis concupiscentiae genitale viri membrum, membrum reptile, membrum serpens, membrum lubricum, variisque anfractibus tortuosum, quod Evam tentavit atque decepit. Cui recte serpentis nomen similitudoque congruit. Nullum itaque alium daemonem Evam tentasse arbitramur, quam illum, de quo ait Job: Cujus virtus est in lumbis, et potestas in umbilico, quem Paulus vocat stimulum carnis et angelum Satanae." Und in seinen Briefen II, 19, p. 738, wo derselbe Vf. eben diesen Gegenstand behandelt, fährt er fort: „Depravata autem ratione, serpente magistro, mox tota religio non nisi ad carnis libidinem collapsa est. Hanc homines, tanquam summam foelicitatem, sectabantur, et sordidissimus Priapus, primordialis peccati organum,

11

pro Deo habitus est. Huic sacrificarunt, huic templa omnia prima dedicata, illius spurcissima simulachra primum omnium extructa etc. La Monnoye, der schon in den *Menagianis*, T. III, p. 449, den Agrippa hier als Gewährsmann Rab.'s anführt, verweis't wegen dieser Lehre noch außerdem auf den vierten *Entretien* des Grafen Gabalis. — Priapus . . . in den . . . Gärten.] Daher oben, S. 449 u. 600 „der steife Gartengott." — Die Himantopoden (Riemen-Füße, ἱμάς, ποὺς) . . . nach des Plinii Beschreibung.] H. N. 5, 8: „Himantopodes loripedes quidam, quibus serpendo ingredi natura est." S. auch Pomp. Mela 3, 10: „Ab eo tractu . . . proximi sunt Himantopodes inflexi lentis cruribus, quos serpere potius quam ingredi referunt;" u. vgl. Rab. 5, 31. S. 900, wo die Himantopoden unter vielen andern gleich fabelhaften Geschöpfen aufgeführt werden. Es gab jedoch auch einen langbeinigen Wasservogel dieses Namens; s. Passow's Wörterb. — Auch den alten Schweizern gab man einen affectirten Gang schuld, bei dem sie das eine Bein nachschleiften. Zu einer Stelle in Erasmus *Colloquium: Conjugium impar* („interim prodiit nobis beatus ille sponsus, trunco naso, alteram trahens tibiam: sed minus feliciter quam solent *Suitceri*") bemerkt Schrevelius: „Notat affectatum incessum Helvetiorum. Und vielleicht daß Rab. in diesem Zusammenhange hierauf, oder, (wie Duchat vermuthet) insbesondere auf die ungeschickte Beinstellung der Schweizer (sowie weiter unten der Bretagner) bei ihren Nationaltänzen, anspielt, indem er sie hier zu Würsten macht. — Nach geleerter Kann] oder „nach der Tränk," wie es 5, 27 S. 879 heißt. — Beym Arm Sanct Rigomé.] S. üb. diesen Mainischen Landestheiligen, Anm. zu S. 448. — Daß Melusin' ihre Stifterin ꝛc. (vgl. Anm. zu S. 200 u. 318). — Wurstschlang.] Die Einwohner von Poitou glauben noch jetzt zum Theil an die Wundersagen von dem Schlangenweib Melusine, wie sie im Feen-Roman dieses Namens erzählt werden. Namentlich ward die kleine Stadt Lusignan, 5 Stunden von Poitiers, durch die gleichnamige Adelsfamilie, (vgl. Anm. zu S. 200) die 3 Könige von Jerusalem erzeugte, sowie durch die Fee Melusine berühmt, der man die Erbauung ihres Schlosses zuschrieb, wo man sie noch alle Sonnabende in einer großen Wanne sich baden zu sehen glaubt.

„Encore y est (sans qu'elle s'en repente)
De Lusignan la tres noble *serpente*,
Mere jadis de princes et de roys"

sagt der Belgier Jean le Maire in seiner *Epitre de l'Amant verd*; und eine Straße dort führt noch den Namen rue *Serpente* von ihr. — Partenay, s. zu S. 152 u. 505. — Täschlein; die Franzosen sagen in diesem Sinne Boursavit (bourse à vit) und Habitavit (habit à vit.) — Die bretanischen Tänzer in ihren Schnalzhopfern] *trioris fredonnisez*. Schon in den Anm. zu

S. 69 (dreymal'rum) u. zu S. 579 geschah dieser niederbretagnischen Volkstänze Erwähnung, die nach einer sehr raschen, dreitaktigen Melodie gingen. Ihre Art wird noch anschaulicher aus folgenden Stellen des 19. Kap. der *Contes d'Eutrapel:* „Çà, un *trihori* en plate forme, et le carole de mesme à trois pas un saut, sur ceste belle rade. Polygame alors, pour defendre la dance du *Trihori, (saltatio trichorica,)* et l'honneur de long temps acquis à sa basse Bretagne . . . . . Mais à la musique, tout ainsi que le nombre de trois est venerable entre ceux qui ont fureté et fouïllé aux secrets de la Theologie, aussi la dance du *Trihori* est trois fois plus magistrale et gaillarde, que nulle autre: n'en desplaise aux Spondees et mesures graves, par lesquelles Agamemnon essaya retenir la chasteté de sa Clytemnestre, vos Branles de Bourgongne, Champagne, passe-pied de la haute Bretagne, la Standelle d'Angleterre, la Volte et Martugalle de Provence (je m'esgare en trop de coins) resoluëment, et pour le dire en brief, quand la voix et le mot sont par entrelaceures, petites pauses et intervales rompus, joints avec le nerf et corde de l'instrument, la force de la parole et sa grace y demeurent prins et engluez, sans esperance de les pouvoir separer, pour demeurer un vray ravissement d'esprit, soit à joye, soit à pitié." In Thoinot Arbeau's (Étienne Tabourot's) *Orchesigraphie*, 4, o. O. u. J., ist das Schema dieses Volkstanzes zu finden. — Erichthonius . . . Kärchel (s. zu S. 26) ꝛc. — zu Roß reist'.) „Primus Erichthonius currus et quatuor ausus Jungere equos, rapidisque rotis insistere victor." Virgil, *Georg.* III, 112—13. Erichthonius, Sohn Vulkan's, durch einen mißlungenen Versuch, Minerven Gewalt anzuthun, mit der Erde erzeugt, kam, (s. Servius a. a. O.) mit Drachenfüßen, oder, nach Hygin, *Astron.* II, 13, schlangenförmig zur Welt. Er wurde König zu Athen, und erfand die vierspännigen Wagen, mit denen er zuerst in den panathenäischen Spielen fuhr. Auch die Angabe, daß ihn seine lahmen oder unbrauchbaren Beine zu jener Erfindung, für welche ihn Jupiter (nach Eratosthenes *Catast.* 13, u. Hygin a. a. O.) als Fuhrmann unter die Sterne setzte, veranlaßt haben, rührt von Servius, zur ob. Virgil-Stelle, her. — Ora (od. Hora) die Scythische Nymph — Kolaxes.] Kolaxes, König der Bisalter, welche zum Andenken seiner Abkunft, Jupiters Blitze auf ihren Schilden führten. S. Valer. Flaccus, *Argon.* VI, 48 — 59: „Proxima Bisaltae regio, ductorque *Colaxes*, Sanguis et ipse deum; Scythicis quem Juppiter oris progenuit, viridem Myracen Tibisenaque juxta Ostia, semifero (dignum si credere) captus Corpore: nec *Nymphae geminos* exhorruit *angues*. Cuncta phalaux insigne Jovis, caelataque gestat Tegmina dispersos trifidis ardoribus ignes. Nec primus radios, miles Romane, coruscî Fulminis, et rutilas scutis diffunderis alas. Insuper auratos conlegerat ipse dra-

cones, *Matris Horae specimen:* linguisque adversus utrimque Congruit, et tereti *serpens* dat vulnera gemmae."

S. 700. 39. Kapitel. — Brevier-Materi!] S. S. 88. 447. 610. 617. 658. 669. 746. — Oberkuchler.] „Auch in Frankreich war ſonſt der Groß-Koch *(grand queux)* ein anſehnlicher Poſten beim königlichen Haushalt. S. Duhaillan, *De l'Estat des affaires de France*, Liv. 4." Alph. — Nabuſardan ꝛc. — zerſtören?] 2. Kön. 25, 8—10: „Am ſiebenten Tage des fünften Monden, das iſt das neunzehnte Jahr Nebucad-Nezar, des Königes zu Babel, kam Nebuſar-Adan, der Hofmeiſter, des Königes zu Babel Knecht, gen Jeruſalem, und verbrannte das Haus des Herren, und das Haus des Königes, und alle Häuſer zu Jeruſalem, und alle groſſe Häuſer verbrannte er mit Feuer. Und die ganze Macht der Chaldäer, die mit dem Hofmeiſter war, zerbrach die Mauern um Jeruſalem her." — Potz Trou-Madam!] *(par le trou madame)* Dieſe Betheuerung war vielleicht urſprünglich von dem Schwerte hergenommen, das der Mutter Gottes durch die Seele ging. — Was unter Cicero's kurzweiligen und drolligen Reden geſchrieben ſtehet.] S. Plutarch's Apophthegmen: „*Μετὰ δὲ τὴν ἐν Φαρσάλῳ μάχην Πομπήιον μὲν φυγόντος, Νουίου δέ τινος ἔτι παρ' αὐτοῖς ἀετοὺς ἑπτὰ φήσαντος εἶναι, καὶ διὰ τοῦτο θαῤῥεῖν παρακαλοῦντος, Καλῶς ἂν παῤῥησιες (εἶπεν) εἰς κολοιοῦς ἐπολεμοῦμεν.*" 700.

S. 701. Fanfaren.] Fanfaronnaden, Rodomontaden. — Potz Bauch auf Bauch!] S. Anm. zu S. 386. — Nabuſardan . . . eure Loſung.] Wie in den alten Kriegen oft Heiligen-Namen zur Parole gegeben wurden. 701.

S. 702. 40. Kapitel. — Die groſſe Sau.] *Truie* oder Sau hieß vor Erfindung des Schießpulvers eine Art Kriegsmaſchine auf Rädern, mit ſtarkem Sturmdach in Form eines wilden Schweins-Rückens, woher ſie den Namen führte. Die darin verborgenen Soldaten minirten unter ihrem Schutz die Mauern, die ſie belagerten, oder ſchoſſen Breſche darin. Menage leitet das Wort von *porcus Trojanus* ab. Vgl. auch das *Dictionnaire de Trévoux*, in *Truie*, und folgende Schilderung aus W. Scott's Geſchichte von Schottland, 11. Kap., wo die Belagerung von Berwick (24. Juli 1319) beſchrieben wird. „Next day (heißt es dort) a tremendous engine was brought forward, called a *sow*, being a large shed composed of very strong timbers, and having a roof sloping like the back of the animal from which it took its name. Like the Roman *testudo*, the sow, or movable covert, was designed to protect a body of miners beneath its shelter, while, running the engine close to the wall, they employed themselves in undermining the defences of the place. The Scots had reposed their safety in the skill of a mercenary soldier, famed for his science as an engineer. This person, by name John Crab, and a Fleming by birth, had erected a huge catapult, or machine for dischar- 702.

ging stones, with which he proposed to destroy the English sow. The event of the siege was like to depend on his skill, for the number of the besiegers was so great as to keep the defenders engaged on every point at once, so that if a part of the walls were undermined by favour of the sow, it would have been difficult to collect soldiers to man the breach. The huge engine moved slowly towards the walls; one stone, and then a second, was hurled against it in vain, and amid the shouts of both parties the massive shed was approaching the bulwark. Crab had now calculated his distance and the power of his machine, and the third stone, a huge mass of rock, fell on the middle of the sow, and broke down its formidable timbers. „The English sow has farrowed!" shouted the exulting Scots, when they saw the soldiers and miners who had lain within the machine, running headlong to save themselves by gaining the trenches." Eben diesen Scherz vom „Ferkeln der Sau" wiederholte die mannhafte Gräfin Agnes von March (die schwarze Agnese) 16 Jahre später, als sie (1335) Schloß Dunbar gegen den Grafen von Salisbury, der es mit einer gleichen Maschine belagerte, vertheidigend, diesem von der Mauer das Sprüchlein:

„Beware Montagow,
For farrow shall thy sow!"

zurief, und ihre Drohung in eben der Art gut machte, wie der Ingenieur Crab vor Berwick. S. denselben Vf. im 13. Kap. — Tummler-Schiff.] S. die Devisen der Schiffe 4, 1. S. 586. — Schnellbanken.] Katapulten, Wurfmaschinen; s. Frisch. — Nach dem Muster der Sau von Riole.] La Riole, oder richtiger La Réole, Stadt in Guienne, an der Garonne. — Mittelst deren Bergerac (s. zu S. 687) den Englischen, unter der Regierung des jungen Königs Karl des Sechsten in Frankreich, abgenommen ward.] Rab. irrt hier in der Zeitangabe; die so bewerkstelligte Einnahme Bergerac's, durch den Connetabel Duguesclin und andere französische Feldherren, fand schon 1378, unter König Karl V, zwei Jahre vor dessen Tode statt. Froissard, Vol. II, chap. 2, sagt von diesen Generalen: „Ils envoyèrent quérir à la Riolle un grant engin, qu'on appelle *Truye*, lequel engin étoit de telle ordonnance que il jetoit pierres de faix, et se pouvoient bien cent hommes d'armes ordonner dedans, et en approchans, assaillir la ville." Auch S. 102 des 2ten Theils spricht derselbe Geschichtschreiber von dieser Maschine. Du Cange bemerkt jedoch, er möchte schwer glauben, daß die Sau zu den Ballisten gehöre, wie Froissard will; es sey ihm wahrscheinlicher, daß sie zum Untergraben der Mauern erfunden, und dasselbe Kriegsgeräth sey, das bei andern Schriftstellern lateinisch *sus* heiße. — Luley.] S. zu S. 387. — Rennbichmüd.] Schon einer der Pilger 1, 38. S. 121. hieß so. — Hans Rauchschwalb.] So oben 3, 23. S. 433:

„Wie wenn Herr Rauchſchwalb einem Lakayen, der Speck vom Spieß naſcht, mit dem Stock ein Feuchtes über die Finger zög.“ — Wellenfleiſch.] S. zu S. 759.

S. 703. Im rothen Wappenfeld.] Im Orig. ein unüberſetzbares 703.
Wortſpiel mit *gueule*, das zugleich Wappenroth und Kehle bedeutet. — Die grüne Spicknadel.] Weil, wie Duchat bemerkt, alle meſſingenen Spicknadeln zur See Grünſpahn anſetzen. — Feſſirt] eingekerbt; Wappen-Ausdruck vom Kerbſchnitt, den der Sparren im Wappen bildet. — Links geſchnitten.] Eine der vier Hauptſectionen bei der Schildtheilung in der Heraldik. Der Schild iſt entweder getheilt, oder geſpalten, oder rechts, oder links durchſchnitten (taillé. Diagonali sinistra sectum), oben aus dem linken Schultereck gegen unten zur Rechten getheilt, ſey es durch Kerb- oder Wellenſchnitt. Hübner. — Schnappenſpeck.] Vgl. Anm. zu S. 6. 209. 246. 318. u. Prognoſt. 5. — Sparenſpeck.] So oben 2, 12. S. 237 ſagt Junker Saugeſiſt: „Den Speck ſtets wohl in Acht genommen.“ — *Per Syncopen]* durch Zuſammenziehung. — Bräteuil.] Breteuil, kleine Stadt in Ober-Normandie; Wortſpiel mit Braten, Brätel. — Idolater] εἴδωλον, Götzenbild; λάτρις (λατρεύω) Diener, Anbeter. — Cujy.] S. S. 455. — Muſterizi] v. Muſtrich, Senf.

S. 704. Des . . . Cardinals le Beneur.] Jean le Beneur-Carrou- 704.
ges, Biſchof von Liſieux, 1533 durch Papſt Clemens VII. in Marſeille zum Cardinal erhoben. S. Sleidan, im 9ten Buche. Als Gutſchmecker charakteriſirt dieſen Prälaten eine Nachricht bei La Bruyère Champier, *De re cibaria* XV, 32; nach welcher er, um niemals an Rebhühnern Mangel zu leiden, ſich dieſe Vögel auf einer ſeiner Villen das ganze Jahr über hegen ließ. — Schwanitz.] Vgl. S. 20. — Nicianz.] Victorian. — Frühräubel] (l. Frühträubel) Name des Pikrocholiſchen Hauptmanns 1, 43. S. Anm. zu S. 133. — Häpel] Häplein (ſ. 4, 59. S. 761), ein dünnes Leipziger Blatt-Gebäck von feinem Eier-Teig, bütenartig geformt. — Vorleck.] S. Anm. zu S. 110. — Mondam . . . Sauce-Madam . . . auf Schotten-Franziſch . . zubenamſet.] Die Schotten, deren Sprache Brantôme (*Dam. illust.* 3. Disc.) „de soi rurale, barbare, malsonnante et maiseante“ nennt, ſprechen das Franzöſiſche ſehr unrein aus, und ſagen für *madam, mondam;* nach Pâquier (Recherches VIII, 1) ſogar *moudam.* Ueber die Sauce-Madame ſ. D'Auſſy T. II, p. 242, und folgendes Rezept, das Taillevent dazu giebt: „Soit rosty ung oyson, et mettes une poile dessoubs; et prenes le foye de l'oyson ou d'aultre poulaille, et les mettes rostir sur le gril, et quant il sera cuit, hales une rostie de pain, et mettes le foye et le pain tremper en ung peu de bouillon, et passes tres-bien parmi lestamine, et mettes bouillir une douzaine d'oeufs, et prenes les moyeulx, et les haches menu; et quant l'oyson sera cuite,

les mettes par dessus et la saulce avec. Et se voules qu'il sente le goust de laict, gettes en une goutte ou deux quant il vouldra bouillir.“ — Zähnknaps.] Vgl. Anm. zu S. 211 u. 612. — Myrelanguoy.] S. zu S. 489. — Spühlenpot.] 1, 37. S. 118 hieß einer von Gargantua's Köchen Spühlglas. — Eselsbumm.] S. Anm. zu S. 232. — Rettigfraß] wahrscheinlich ein Limousiner; s. zu S. 206.

705. S. 705. Die Roberts-Brüh *(sauce-Robert)* besteht, nach Richelet, aus Zwiebeln mit Salz geschmort, Pfeffer, Essig, etwas Senf, und kam, zu dessen Zeit, besonders zu kaltem Truthan-Braten. — Röthelin.] S. zu S. 762. — Gribullerich] oben, 2, 14, der Name eines Teufels. S. dort Anm. zu S. 254. — Olymbrius] wohl so viel als *Olibrius*, Großmaul, „plus nimio sibi tribuens, mot burlesque qui signifie entendu, glorieux. (Ils faisoient les *olibrius* dans le commencement, mais ils ont le daquet bien rabatu à l'heure qu'il est. *Dancourt.*)“ Richelet. — Flackerli.] S. über das Spiel dieses Namens, Anm. zu S. 69. — Salmigundin.] S. zu S. 328. — Streuslinger.] Vgl. die Anm. über das Rindspulver, zu S. 444. In Schlesien heißt ein mit geröstetem Mehl und Zucker bestreuter Kuchen, Streuselkuchen. — Schmorpfann.] Ebenso übersetzt Schlegel in Shakspeare's Romeo 1, 5, den Koch-Namen *Potpan*. — Lappenscheisser.] S. zu S. 342. — Mataporco.] Schweinstod. — Drehkärtel] als Spiel oben, 1, 22; s. Anm. zu S. 68. — Katzrab.] S. Anm. zu S. 151. — Dalwatsch.] Strasburg. „Lümmel, Tollpatsch).“ — Daigaff.] Strasburg. „dummer Mensch, (von Affe und Teig.)“ Glossar zum Pfingstmontag. — Hosianus.] 5, 1 heißt das Kläusnerlein auf dem Laut-Eiland ebenso.

706. S. 706. 41. Kapitel. — Die Wurst, (oder den Aal) über's Knie brechen, im Französischen sprichwörtlich für: Unmögliches versuchen, oder ungeeignete Mittel zu einem Zweck anwenden. (S. die Wörterbücher. Schon im französ. Amadis, T. VIII, chap. 53 heißt es: „Les dieux ont permis la mort de votre frère. Ils ont conservé mon père, ils veulent vous frustrer de vos entreprises et favoriser aux siennes, et vous voulez *rompre l'anguille au genouil.*“) Daher auch 5, 22, S. 861 die Adepten der Quintessenz sich mit diesem Geschäfte befassen. Der Riese Pantagruel, indem er, nach Rab.'s Art, das Sprichwort hier personificirt und im eigentlichen Sinne aufführt, macht also das Unmögliche möglich. — Holz einlegten.] Die Lanzen oder Piken nämlich (s. S. 692.). So oben 3, 2. S. 354: „indem ich . . viel Holz mach, trotz dem geschicktesten Kegelschieber.“ — Narrevat] im Orig. *Gradimars*, statt *Mardigras:* wozu De Marsy bemerkt, daß diese Anspielung auf *gras dimars* (feiste Zehnten-Männer), die Würste als Feindinnen Fastnachts und seiner Anhänger, der zehntengierigen Pfaffen, nothwendig habe beleidigen müssen. Esmangart sieht in diesem Ana-

gramm von *Mardigras*, den römiſchen *Mars Gradivus*. — Da ſollt du mir erſt ſchnittlings drein, denn ganz gings doch nit.] So Merlin Cocajus, *Macaron.* I: „Furcinulas ficcant in cervellatibus, atque Smenuzzant illos gladio taliante frequenter.“ — Mich gemahnt's an den dicken Stier von Bern ꝛc.] S. Anm. zu S. 190.

S. 707. Müffelt'.] S. zu S. 312. — Schübling.] S. zu S. 692. 707. — Groß, kraß, grau, grunzig.] Vgl. Anm. zu S. 186. — Phönikopter . . . Flamant.] Vgl. Anm. zu S. 118. — Funkelroth, wie Pyropen] „flammasque imitante pyropo.“ *Ovid. Met.* II, 2. — Praſem-Stein.] S. zu S. 586. — Lucullianiſcher Marmel] ſchwarze ägyptiſche Marmor-Art, die beſonders der Conſul L. Lucullus ſchätzte, und zuerſt nach Rom brachte, wo ſie nach deſſen Namen benannt ward. „Post hunc Lepidum ferme quadriennio L. Lucullus Consul fuit, qui nomen (ut apparet ex re) Luculleo marmori dedit, admodum delectatus illo, primusque Romam invexit, atrum alioqui, cum caetera maculis aut coloribus commendentur. Nascitur autem in Nili insula, solumque paene horum marmorum ab amatore nomen accepit“ ſagt Plinius H. N. XXXVI, 6. — Die Königin Pedauca zu Toulouſe.] *Piede d'oca, pied d'oie*, Gänſefuß. Ueber den vielfach, namentlich vom Dichter Adans od. Adenès, bearbeiteten altfranz. Roman von Bertha mit dem großen od. Gänſe-Fuß, auch der Spinnerinn (la filandière, pedauque), einer Sage, mit welcher der karolingiſche Cyklus im engeren Sinne beginnt, ſ. Ferd. Wolf: Ueb. die neueſten Leiſtungen d. Franzoſen f. d. Herausgabe ihrer Nationalheldengedichte ꝛc. Wien, 1833. S. 5 ff. u. 37 — 73. Die rührende Geſchichte dieſer durch Verrath ſchwer geprüften, in die Wildniß verſtoßenen Königstochter, Gemahlin Pipin's und Mutter Karl's des Großen, der die Natur einen Plattfuß als Zeichen ihrer Echtheit mitgegeben hatte, ward auch den Deutſchen neuerlich durch die Gebr. Grimm (Altdeut. Wälder Bd. 3. S. 43 — 48; Kinder- und Hausmährchen, Th. 3. S. 161 — 62. u. 228) wieder vergegenwärtigt. Das altfranz. Original gab 1832 Paulin Paris zu Paris heraus, unt. d. Tit. Li Romans de Berte aus grans Piés, nebſt einer Abhandlung üb. die Romane von den 12 Pairs. „Ménage bemerkt, daß die Statue dieſer gänſefüßigen Königin, zu Dijon, in der Vorhalle der Kirche Saint-Bénigne, und zu Nevers, in der der Cathedrale ſtehe, und behauptet, man habe ſie Pedauca wegen ihrer Füße genannt, die denen der Gänſe an Breite glichen. Sollte es aber nicht vielmehr darum geſchehen ſeyn, weil man ſie (vgl. Esm.'s Deut. zu 2, 12) im Verdacht hatte, zur Secte der *Caignars* zu gehören, die vormals in Languedoc und Béarn, als Abzeichen, woran man ſie erkennen wollte, einen Gänſe- oder Entenfuß an ihren Kleidern tragen mußten? S. Ménage's etymolog. Wörterbuch in CAGOTS. In Toulouſe führt noch eine Brücke den Namen pont de la reine *Pédauque*.“ Duch. „Es ſteht

fest, sagt unser gelehrter Mitbruder, H. Dumège, im Artikel *Ranahilde* oder *Biographie toulousaine*, daß eine alte Ueberlieferung zu Toulouse das Andenken einer Königin, die sich gern badete, und *Regina Pedauca* (die Königin mit Gänsefüßen) zubenannt wurde, erhalten hat. Man sieht in Toulouse und andern Städten des Südens, mehrere Statuen von ihr. Rabelais, wo er von breitfüßigen Leuten spricht, sagt: sie hatten breité Pfoten wie Gänsefüsse, oder wie vordem die Königinn Pedauca zu Toulouse. In den von La Heriſſaye herausgegebenen *Contes d'Eutrapel* lesen wir, daß man zu ſeiner Zeit in Toulouſe bei der Kunkel oder dem Spinnrocken der Königin Pedauca ſchwur; (chap. 18: „et par la quenouille de la Royne Pedanguë de Tholose, il leur monstreroit etc.") Man schreibt ihr verschiedene Monumente zu: Basreliefs, vormals über einer der Kirchthüren zu Saint-Saturnin befindlich; Reſte von Bädern, Namens *de la Regina*, einen Kilometer weit von der Vorstadt Saint-Cyprien gelegen; einen Aquaduct, *Pont de Reine Pédauque*, deſſen Pfeiler noch zum Theil übrig ſind, und der das Quell-Waſſer vom Hügel *Ardenne (Arduenna)* in die Stadt leitete. Endlich zeigte man auf dem Friedhof der Kirche *Notre-dame de la Daurade* auch noch das Grab der Königin Pedauca. D. Mabillon glaubte, die Figuren der gänſefüßigen Königin ſtellten die heilige Clotilde, Clodwig's I. Gemahlin, vor; nicht, wie er ſagt, weil ſie wirklich ſo misgeſtaltet geweſen wäre, ſondern zum Zeichen ihrer Klugheit, da man die Capitoliniſchen Gänſe für ein Symbol der Wachſamkeit hält. Aber Le Boeuf (in ſeiner T. XXIII. der *Histoire de l'Académie des Inscriptions* befindlichen Abhandlung über dieſe Königin) ſagt: dieſelbe Clotilde ſey am Portal von Saint-Germain-des-Prés ohne jene Entſtellung gebildet. Le Boeuf glaubt, die Königin Pedauca ſey *Austris*, oder die Königin von Saba, (*Regina Austri* im Evangelium.) Er hat im zweiten chaldäiſchen Paraphraſten gefunden, daß die Königin von Saba, die Salomo in ein Kryſtall-Zimmer führte, dieß für Waſſer haltend, ihr Gewand in die Höhe nahm, und ſehr häßliche Füße zeigte. Derſelbe Paraphraſt ſagt, die Königin von Saba ſey ſo zum Baden geneigt geweſen, daß ſie ſich täglich ins Meer geſtürzt habe. Aber, ſagt H. Dumège, die Bäder *de la Regina*, deren Ruinen noch übrig ſind, wurden unter den Römern in Gallien erbaut; der *Pont de Regina Pedauque* brachte das Waſſer vom Ardennen-Hügel (ſonſt *Arduenna)*, nach Toulouſe; dieß Waſſer lief in einem Aquaduct, deſſen Fundamente noch ſtehen, vom Waſſer-Schloß *(château d'eau)*, welches unweit der Quelle *Ader* (ὕδωρ) ſtand, bis zu den Fluß-Ufern. Dieſer Aquaduct und die Brücke waren römiſche Arbeit. Die Bäder lagen an einer fruchtbaren Anhöhe zwiſchen den römiſchen Heerſtraßen, die von *Tolosa* nach *Lugdunum* und *Augusta Auscorum* führten; ein Palaſt ſtand zur Seite der Waſſerleitung, deren klare Wellen die Stadt tränkten. Eine alte Sage meldet, daß eine Königin von Toulouſe im Schloß Peyralade,

wo man die Trümmer jenes Palastes sieht, ihre Wohnung aufgeschlagen habe. Man sieht noch daneben die Straße *de la Laco*, wo vormals ein großes Bassin war. Man hat bei Zerstörung der Kirche **Notre Dame de la Daurade** ein schönes marmornes Grab gefunden, welches die Sage als Ruhestätte einer Toulousischen Königin namens *Regina Pedauca* bezeichnet." Esm. — „Ihre Figur sah man abgebildet zu Saint-Benigne in Dijon, in der Hauptkirche zu Nevers, in der Priorei Saint-Pourçain, und in der Abtei Nesle." Del.

S. 708. Das Schwein, so die Minerva lehret.] **Sus Minervam docens**; der Rohe will den Gebildeten meistern. S. über dieses schon bei Cicero vorkommende Sprichwort, Erasmus in den Adagien. Es scheint, daß Rab. hier die „Bestialität, die sich so herrlich am Carneval offenbart," als stillschweigende Lehrerin der weisen Fasten-Einsetzer personificiren wollte; weßhalb er dem Schweine, als Stammvater der Würste (s. S. 710) die Rolle Carnevals selbst zutheilt, und ihm, wahrscheinlich aus seinen eignen römischen Erfahrungen (s. Anm. zu S. 690) die buntscheckig-apokalyptische Gestalt giebt, deren Erklärung die Deuter zu diesem Kap. mannigfaltig versucht haben. — Da donnert' es zur Linken so laut.] „**Cum tonuit laevum bene tempestate serena.**" Ennius bei Cicero *Div.* II, 39. 708.

42. Kapitel. — Niphleseth] eigentlich Miphleseth, מִפְלֶצֶת, heißt im Ebräischen Priap oder das männliche Zeugungsglied, von der Wurzel פָּלַץ *pulsare, percutere.* — Die . . . in ihrer Kutsch saß.] Sie fuhr, bemerkt Duchat, aus demselben Grunde wie Erichthonius.

S. 709. den Physetern das Wasser beschaute.] Vgl. Anm. zu S. 105. — Mundburt.] Momberdeye, **Mundiburdium, Mandiburgium, Mandeburde**, Clienten-Recht. S. Frisch. — Sechs Monat lang.] Man ißt in Frankreich höchstens sechs Monate des Jahrs Würste. — Dem großen König von Paris.] S. Anm. zu S. 438. — Senf, dem natürlichen Wurst-Erwecker und Lebensbalsam.] Die mit Senf (der in Frankreich allgemein üblichen Wurst-Sauce) verdauten Würste bilden sich in den Gedärmen zu neuen. Schon Heinrich V. von England soll gesagt haben: „ein Krieg ohne Feuer tauge eben so wenig als Würste ohne Senf." S. J. *Juvénal des Ursins, Histoire du roi Charles VI*, z. J. 1420., und die *Vigiles du roi Charles VII*, T. I, p. 45. — Die Wurstpflästerstraß.] „*Rue pavée d'andouilles* hießen allerdings, wie man aus alten Plänen sieht, ehedem mehrere Straßen in Paris; so die *rue du Mûrier*, die von der *rue Saint-Victor* bis zur *rue Traversine* geht; so auch im 16ten Jahrh. die jetzige *rue Pavée Saint-André-des-Arcs*. Bernier vermuthet zwar, daß diese letztere Straße (zu seiner Zeit *rue Pavée-des-Grands-Augustins*) früher deßhalb Wurstpflasterstraße genannt worden sey, weil jene zu Rab.'s Zeit noch ziemlich öde Stadt-Gegend von vielen Garköchen bewohnt ward, auf deren Kosten sie etwa gepflastert wurde. Aber der eigentliche Ra- 709.

menſursprung dieſer Straße (jetzt *rue Pavée-Saint-André-des-Arcs)* iſt vielmehr in dem Umſtande zu ſuchen, daß ſie, ſowie die *rue Tire-Vit* oder *Tireboudin*, mit Luſtdirnen gepflaſtert war, die anfangs unter den Arcaden der Waſſerleitung des **Palais des Thermes** hauſend, ganz eigentlich Fornication (sub *fornicibus)* trieben; wie man auch noch die dreifachen Priapen über den Bögen des Pont du Gard (ſ. Anm. zu S. 202) in Stein gehauen ſieht." Esm. — Ein . . . Prager Meſſerlein.] Ein gleiches wird (nach Art der Seefahrer im Verkehr mit wilden Inſulanern) 5, 8 S. 819 dem Acdituus auf dem Läut-Eiland zum Abſchied verehrt. Die Prager Meſſer waren, als Rab. ſchrieb, und noch ſpäter, ein ſehr geſuchter Handelsartikel. So heißt es noch im Pariſer General-Zoll-Tarif ein- und auszuführender Waaren, von 1664, fol. p. 13: „**Cousteaux pargeois, (wie auch hier Rab. ſchreibt), rocaille, boutons de verre et de corne, le cent pesant payera, comme mercerie, trois livres.**" Und im 4ten Brief von Busbeck's (geb. zu Commines 1522) türkiſchem Geſandtſchaftsbericht kommt folgende Stelle vor: „**Ante me proxime pedites aliquot ambulabant, horum unus veluti ausatus subnixis nudis brachiis ingrediebatur, quorum utrumque supra cubitum *cultello (quod genus nos Pragenses vocamus)* transfixum habebat.**" Es bleibt jedoch zweifelhaft, ob nicht vielmehr die Meſſer aus Perche in Frankreich *(cousteaux perguois)* gemeint ſind, welche ebenfalls ſehr beliebt waren. S. Ménage, und La Monnoye's *Glossaire bourguignon* im Wort *Gouiso*, p. 249, wo namentlich die in Nogent-le-Rotreu, der Hauptſtadt von Perche-Gouet, gefertigten Meſſer als berühmt aufgeführt werden. Für letztere Meinung entſcheidet ſich, gegen Duchat, H. Esmangart. Die Schreibart *perguois* für *pargeois*, findet ſich im Orig. an der ſpäteren Stelle, (5, 8) und ſelbſt hier, in der Lyoner Ausg. v. 1558.

710. S. 710. Ihr . . . heiliger Graal.] *Graal*, altfranzöſ. ein irdenes Gefäß, oder Schüſſel, vielleicht von *grez*, Kieſelerde. In Metz heißt noch *grau* ein hölzerner Napf. Unter dem heiligen Graal, dieſem chriſtlichen Palladium der irrenden Ritter, auf deſſen Eroberung ſie auszogen, weil es alle Wunden zu heilen Kraft haben ſollte, das aber nur keuſchen Augen ſichtbar ward, verſtand man zunächſt das Gefäß, in welchem Joſeph von Arimathia, der Sage nach, das Blut des Erlöſers auffing, als er deſſen Leichnam einbalſamirte, dann auch dieſes wunderthätige Blut ſelbſt; endlich die Schüſſel, die Chriſtus zum Behuf des Oſterlammes, einer alten Fabel zufolge, eigenhändig gemacht haben ſoll, und welche Joſeph zu jenem Zwecke benutzte. (S. Mezerai, **Ed. 1561. T. II, p. 297.** u. Borel in *Graal.)* Ueber das Verhältniß des alten Romans vom Graal zu den ſpäteren Graal-Zügen Lancelot's, Percevals, und den Heldengedichten Eſchilbach's, vgl. eine Brief-Stelle Leſſing's an Eſchenburg, (Werke 27. Bd. S. 63 u. f.) Wim. Jahrb. Bd.

29, S. 73—76 u. 87—89. Ebert, bibl. Lex. No. 9800. Alle Wunder, die Chriſti Blut hätte wirken können, ſchreiben jene Romane auch dieſer Schüſſel zu. So heißt es in *Lancelot du Lac*, T. II, fol. m. 75: „Certes . . . c'est le *Saint Greal*, où le saint Sang de nostre Seigneur fut mys.“ und fol. 73. Liv. III: A telle heure parla Perceval et dist: Messire Hector, avez vous veu? Ouy, fist-il, mais je ne scay pas certainement que c'est: et nompourtant sitost comme il fust entre nous, je fus guary de mes playes que vous m'avez faictes, tellement que je suis aussi sain et aussi haité comme je fus oncques. Par ma foy, dit Perceval, tout ainsi vous puis-je dire de moy. Vous ne fistes huy playe que je n'en soye guary. Bien nous a Dieu secourus par sa grace, et par sa pitié, car autrement ne eussions pas veu le jour de demain. Or povons nous bien dire que Nostre Seigneur a eu pitié de nous. Longuement parlerent ensemble de celle chose: si demanda Hector ce que povoit estre? Certes, dist Perceval, endroict moy ne puis-je sçavoir que c'est. Et je le vous diray, fist Hector: scachez vrayement que c'est le *Saint Greal* par qui les adventures sont advenues au Royaulme de Logres. *Graal*, Sire, que peult-ce estre? Ce vous diray je bien, fist Hector, le *Saint Graal* si est le Vaisseau où Nostre Seigneur maugea l'Aigneau en la maison de Symon le lepreux. Lors luy compta comment Joseph d'Arimathie l'avoit apporté au Royaulme de Logres, et en ont esté par myracle repeuz touts ses Heros, et encores en est chascun jour repeu le Roy Perles.“ Dieſe Reliquie wollen ſodann die mit den Piſanern und Venetianern verbündeten Genueſer im J. 1101 bei der Plünderung Jeruſalems, den Türken abgenommen haben, und folgendermaßen beſchreibt dieſen *Sacro catino*, (unter welchem Namen ſie in Genua bekannt war) als Augenzeuge (1501,) Jean Danton, *Vie de Louis XII*, II Part. chap. 21: „Ce très précieux vaisseau est une émeraude entaillée en manière d'un grand plat, en largeur de deux palmes, d'un si beau verd que toute émeraude mise auprès en est obscurcie, et contient en rond, au-dessus du plus large, six palmes en quadrature; au fond dudit plat est un autre petit rond fait au compas, selon la proportion de sa grandeur, et dès le bord de ce rond jusqu'au bout du plat, sont six quarrures faites à la ligne, et pour soutenir ce plât au-dessous, sont deux anses de même pierre, assez larges pour passer la main d'un homme, et d'un travail merveilleux; aussi dit-on que Jésus-Christ, au jour de sa cène, le fit lui-même d'un peu d'argile. Ce trésor, d'inestimable prix, est soigneusement gardé dans le sacraire du grand dôme de Saint-Laurent de *Gènes*.“ Gegenwärtig behaupten die Franzoſen eben dieſe Graal-Schüſſel, die aber für gefärbtes Glas erkannt worden, in ihrem Pariſer Antiken-Cabinet zu haben. (S. Esmangart's Rabelais, T. VI, p.

399.) „Aus Joseph v. Hammers neuesten Entdeckungen von Monumenten des Tempelordens in den Fundgruben des Orients, geht hervor, daß der h. Graal keineswegs, wie man gewöhnlich glaubt, der Kelch des Abendmahls, sondern der Kelch des gnostischen Vereins oder das Gefäß der Feuertaufe ist, wovon sich drei im kk. Antikenkabinete befinden. Solche h. Graale sind auch die acht mit einer und derselben räthselhaften Inschrift versehenen metallenen Schüsseln (eine in den Curiositäten, eine in Büschings wöchentlichen Nachrichten abgebildet), deren Inhalt bisher weder recht verstanden, noch gelesen worden, und die Hammer erklärt, dessen Abhandlung den Titel führt: „*Mysterium Baphometis revelatum, seu fratres militiae templi, qua Gnostici et quidem Ophiani apostasiae, idoloduliae et impuritiae convicti per ipsa eorum monumenta,*“ sagt hierüber ein Recensent im Morgenblatt von 1818. No. 302. Auch im folg. Kap., und 5, 10 geschieht des heiligen Graals bei Rab. Erwähnung. — Als sehr verwandtes Seitenstück zu Rab.'s Krieg zwischen Fastnacht und Würsten, findet sich eine viel ältere Fiction schon in der altspanischen handschriftlichen Satyre des Erzpriesters Juan Ruiz von Toledo (1330) in 2 und 2 gereimten versos de arte major, wovon Velasquez (Geschichte der span. Dichtkunst, S. 135 u. f. der Uebers. v. Dieze) einen Auszug giebt: „Das Manuscript (sagt er) enthält die Erzählung vom Streit und Kriege zwischen Don Carnal (Zeit des Fleischessens, Carneval) und der Fasten. Don Carnal, der darin in der Nacht vor Aschermittwoch war überwunden worden, lag krank, bis er in der heiligen Woche wieder zu Kräften kam; er schickt sich an, die Fasten zum Streit aufzufordern, und sendet ihr durch Don Almuerzo (Frühstück) einen Fehdebrief, worin er den Ostersonntag zum Kampftermin ansetzt. Die Fasten überlegt, daß sie mit einem schon besiegten Feinde nicht wieder zu kämpfen braucht, auch zu schwach ist und, wegen des Sommers, keine Fische aus dem Meere zu ihrer Erhaltung erwarten darf. Sie thut ein Gelübde, nimmt Pilgerkleider, springt am Ostersheiligenabend über die Mauern, und entwischt. Es kommen zwei mächtige Kaiser auf die Welt: Don Carnal, und Don Amor. Einzug und Triumph Don Carnals: Frohlocken, womit er aufgenommen wird. Aufnahme Don Amors bei allen Ständen und Professionen; Wettstreit unter diesen, wer ihn beherbergen soll ꝛc. ꝛc.“ — Rab.'s dürrer Nachahmer, der ungenannte Vf. der *Navigation de Panurge* (s. Einleit.), hat im 12. und 13. Kapitel noch manche unschmackhafte Zusätze zu diesen Wurst-Figuren beliebt; man findet dort z. B. zwölf Schuh lange bezahnte Würste, einen großen Senf-Strom, und mehr dergleichen. Ueber Carneval (*Mardigras*) führt De Laulnaye noch folgende scherzhafte französ. Schriften an: *l'Entrée magnifique et triomphante de Mardi-Gras dans toutes les villes de son royaulme*, ensemble les privilèges octroyés à tous bons frippelippes, patkelins, et enfants sans soucy; P., 1650, 4.; Harangue du sieur Mis-

tanguet, parent de Bruscambille, pour la deffense des droits de Mardi-Gras, aux deputez du pays de Morfante, en faveur des bons compagnons; P., 1615, 8. Oraison funebre de Mardi-Gras, 8. Vgl. Anm. zu S. 683, Faſtnacht.

43. Kapitel. — Ruach.] Ruach, רוּחַ, hebräiſch Wind, Hauch, Geiſt. Im erſten Kapitel der Geneſis heißt der Geiſt, der über dem Waſſer ſchwebt, ſo. Der Uebergang von den blähenden Würſten zu den Winden ſcheint ſehr natürlich. Flögel (Kom. Lit. B. 2, p. 460) hält Ruach für das Anagramm vom deutſchen Wort Rauch. — Der Vf. ſchwört in dieſem Falle beim Siebengeſtirn oder Siebenhühnergeſtirn (franzöſ. *estoile poussiniere*, Gluckhennen-Sternbild) weil die Alten den Aufgang der Plejaden für Wind- und Sturm erregend hielten. — Die drey Arten der Anemona.] Windblume, Windroſe, ſo genannt, weil ſie, nach Plinius 21, 23 ſich nur dem Winde (ἄνεμος) öffnet, und leicht von ihm entblättert wird. („Anemonas coronarias tantum diximus: nunc reddemus et medicas. Sunt qui phenion vocent. Duo ejus genera, sylvestris prima, altera in cultis nascens .... Harum trium folia apio similia sunt .... Flos nunquam se aperit, nisi vento spirante: unde et nomen accepit.“ — „Brevis est tamen usus in illo. Namque male haerentem, et nimia levitate caducum Excutiunt idem, qui praestant nomina venti.“ *Ovid. Met.* X, 737 — 39.) Hagen in Preußens Pflanzen 1. Bd. S. 416 u. f. zählt ebenfalls drei Gattungen der Anemone auf: die Waldanemone, die Buſchanemone, und die ranunkelartige. — Carminativiſche Kräuter ſind ſolche, die die Blähungen im Körper zertheilen, von *carminare*, kartätſchen, krempeln. Die Raute rechnet Plinius 20, 13 namentlich dahin: eadem *(ruta)* cruditates discutit, mox *inflationes*, dolores stomachi veteres.“ — Unter den gemeinen Leuten, die Wedel (oder Fächer) aller Art führen, verſteht Le Duchat buchſtäblich die vielen Fächermacher, die nicht nur Paris und ganz Frankreich, ſondern auch England und andere Nachbarländer mit Fächern verſorgen. In den von Windmühlen lebenden Reichen ſieht er die begüterten Eigenthümer ſolcher in der Umgegend von Paris zahlreichen, ſehr einträglichen Fächer-Manufacturen. — Schon in Robert Burton's (geb. 1576) *Anatomy of Melancholy* T. I, p. 398 Ed. 1806 wird jedoch aus Fines Moriſon, Part. I, cap. 4 eine altitaliäniſche Reiſe-Notiz mitgetheilt, die den Rab., der in Italien jene Anwendung der Windmühlen zum Zimmer-Abkühlen vielleicht ſelbſt geſehen hatte, gar wohl auf dieſe Fiction führen konnte, die er hier einwebt. „In some parts of Italy (heißt es dort) they have windmills, to draw a cooling ayr out of hollow caves, and disperse the same through all the chambers of their palaces, to refresh them; as at Costoza, the house of Caesareo Trento, a gentleman of Vicenza, and elsewhere“ Ja Le Duchat ſelbſt bezeugt dieſes Factum, indem er

sagt: „man bediene sich in Italien und im südlichen Frankreich zu Erfrischung der Zimmer, besonders während der Mahlzeit, großer Fächel (*eventoirs*), die an der Decke aufgehangen und durch Arme bewegt würden.“ Auch folgende Stelle in Jasper Mayne's altengl. Lustspiel: *The City-Match*, 1630, deutet hierauf, wo A. IV, Sc. 7 von einem alten, eiskalten Manne gesagt wird: „Who, were he but in *Italy*, would save The charge of marble vaults, and cool the air Better, than *ventiducts*.“ — (Zur Fächer-Litteratur führt De Laulnaye an: Gedichte von Constant de Massi, *l'éventail*, Paphos, 1788, 12; nach dem Englischen des Gray, und von Milon, 1782, 8, 1798, 12; deßgleichen eine anmuthige Beschreibung des Fächers in Favart's *Ninette à la cour.*)

711. S. 711. So lustig wie die Hochzeitsleut.] So oben 2, 29. S. 311: „Die Riesen waren vergnügt wie die Hochzeitbitter.“ — Betsch] Verstümmelung des ital. *Libeccio*, libyscher Südwestwind, der *Libs* der Alten. In Feyerabends Reyßbuch deß heyligen Landes, Frkf. a. M. 1584, fol., S. 278, findet sich in dem Reiseberichte Doctor Leonhard Rauchwolffens, Augsburger Arztes, folgende Stelle: „Und ob wir schon ziemlich weit fortgefahren, waren doch die Winde einander ungleich, ... also auch daß wir in Tag und Nacht fast dreyerley Wind hatten, Als erstlich den Maistral ... bald darauf kam der Betsch, der sich von seiten Mittags und niedergangs mit grosser ungestümme erhebet, Africus von Latinis genannt, und währt biß auff den Abendt, dem folget endlich der Ponente.“ — Und bald darauf: „Dann, nachdem unsre Schiffsleuth den Jahrestag gehalten ... fing gleich darauf der Betsch noch stärker mit grösserer ungestümme des Meers an zu wehen.“ — Die Bis'.] S. Anm. zu S. 123. — Garbin.] ital. *Garbino*, Südwest oder, nach Röding, Süd-Süd auf dem Mittelmeere. (Nach Menage vom Arabischen Garbi, Abend.) S. die vorletzte Note zu dieser Seite. Galern] italiän. Nordwestwind. Röd. — Hemden-Wind ꝛc.] S. Anm. zu S. 123. — Languedoker Wind ... Cierce.] Der alte *Circius*, im Narbonischen Gallien einheimisch, wo ihm als ersehnten Lustreiniger von bösen Ausdünstungen, Kaiser August einen Tempel widmete. S. Vitruv u. Seneca, *Quaest. natur.* Lib. IV. vgl. Plinius II, 47 u. XVII, 2. In Bezug auf die Römer war der Circius West-Nord-Westwind. — Scurron der edle Medicus ꝛc. — Lastwägen umwerfen könnt.] Johann Scurron oder Schyron, königlicher Rath, Professor und Kanzler der Universität Montpellier, Vf. einer *Methodus medendi*, starb 1556 sehr alt, nachdem er bereits seit 1530 unter den damaligen Gelehrten eine Rolle gespielt hatte. Auf der in den Deut. zu 3, 29 mitgetheilten Inschrift des anatomischen Theaters in Montpellier, (von Schyron's Todesjahre 1556) heißt er *Schyronius*. De Marsy und Esmangart glauben, daß Rab. ihn Scurron mit boshafter Anspielung auf den römischen Scurren (Possenreißer) oder gar auf den

berüchtigten Räuber Skyron, ſchreibe. Im Jahre 1530 aber ſchrieb man den Namen ohne Arg, lateiniſch *Scurronus*, *Scurron*, wie aus folgenden beim Archiv der Montpellièer mediciniſchen Facultät noch vorhandenen zwei Matrikeln Rabelais's hervorgeht: „Ego Franciscus Rabelaesus, Chinonensis dioecesis turonensis, huc adpuli studiorum medicinae gratia, delegique mihi in patrem egregium Dominum Joannem *Scurronum*, doctorem regentemque in hac alma universitate. Policeor autem me omnia observaturum quae in praedicta medicinae facultate statuuntur et observari solent ab iis, qui nomen bona fide dedere juramento, ut moris est, praesto, *[praestito?]* adscripsique nomen meum manu propria. Die 16 mensis septembris, anno Domini 1530:“ und: „Ego, etc., promotus fui ad gradum baccalaureatus, die 1 mensis novembris, anno Domini 1530, sub Rev. artium et medicinae professore, magistro Joanne *Scurron*.“ *) Rab. läßt übrigens dieſen Arzt nichts andres vom *Circius* beſagen, als was ſchon Gellius hat: („Galli ventum ex sua terra flantem, quem saevissimum patiuntur, Circium appellant a turbine, opinor, ejus ac vertigine . . . Ventus circius, quum loquare, buccam implet: armatum hominem et *plaustrum oneratum percellit*“); und faſt möchte man glauben, daß die bei Plinius (H. N. II, 47) der Beſchreibung des Circius unmittelbar vorhergehende Erwähnung des Attiſchen Windes Skiron (*Σκίρων*, *Σκειρών* — „Sunt etiam quidam peculiares quibusque gentibus venti, non ultra certum procedentes tractum, ut Atheniensibus *Sciron*, paulum ab Argeste deflexus, reliquae Graeciae ignotus“) ihn durch die Namensähnlichkeit auf ſeinen Freund und Collegen Scurron geführt habe. — Oedipoden-Bein.] Oedipus, wörtlich der Schwulſtfüßige (v. οἰδάω u. πούς), da Lajus, als er den Neugeborenen ausſetzte, ihm die Knöchel oder die Fußſohlen hatte durchbohren laſſen. — Die dicken ſind juſt die beſten nicht.] Irgend ein Axiom der Gourmands, von Weibern oder Früchten, ſcheint hier zum Grunde zu liegen. — Ueber den Wein von Mirevaulx vgl. Anm. zu S. 202. Der von Frontignan, (Städtchen in Nieder-Languedoc, 6 Lieues von Montpellier) iſt noch jetzt berühmt. — Trat ſie mit harten Stiefeln.] Vgl. Anm. zu S. 248. — Ein Schlauch Garbin-Wind ꝛc.] *Garbin* heißt namentlich in Nieder-Languedoc ein im Spätſommer von früh 10 bis nachmittags 4 Uhr wehender, den Schnittern und Winzern zur Abkühlung ſehr willkommner Südweſtwind, daher ein „theuerer Leckerbiſſen auf das Spätjahr.“ — Grötzen.] S. Anm. zu S. 355.

*) Die dritte (Doctorats-) Matrikel unſers Vf's wurde erſt neuerlich in demſelben Archiv, durch den Baron Desgenettes gefunden, und lautet ſo: „Ego Franciscus Rabelaesus, dioecesis Turonensis, suscepi gradum doctoratûs sub Rev. Antonio Gryphio in praeclara medicinae facultate. Die 22 mensis maii, anno Domini 1537.“ S. Cémangart's Rabelais, T. VI, p. 406.

172. S. 712. *De Flatibus*] von Blähungen. — Ventosen] Schröpfköpfe. — Trommelsucht] Wind- oder Trommelwassersucht, τυμπανίας, τυμπανίτης, wobei der Bauch so gespannt und angeschwellt ist, daß er, wenn man darauf schlägt, einen Ton wie eine Pauke (τύμπανον) giebt. (So Dante, Inf. XXX, 102: „Col pugno gli percosse l'epa croia: Quella sonò, come fosse un *tamburo.*") Vgl. auch Rab. 5, 28. S. 858. — Die Regenpfeifer.] Nach altem Volksglauben lebt dieser Vogel von nichts als Wind. S. Belon's Ornithologie 5, 18, und Geßner's Vögelbuch 1582, fol. 191: „Pluviales (spricht Albertus) söllend vögel seyn, die sich allein deß luffts erneerend, und doch darbey vast feißt sind. Daß man aber von disen vöglen söliches fürgibt, geschicht darumm, daß wenn man sy aufschneydet, man nichts innerthalb in jrem leyb findt, darumb daß sy kein ander eyngweid habend, dann einen langen, weyten, stracks durchgehenden darm, darin nimmer nichts gefunden wirt: derhalben nennend die artzet disen darm Intestinum ieiunum, daß man nimmer nichts darinn findet: und ist aber söliches gmein in vilen anderen vöglen, daß man sölicher gstalt nichts in jnen findet: dann ein rein element, als der lufft dann ist, mag kein narung gäben." Daher heißt es auch in der 32sten Novelle des *Heptaméron*: „Vous vivez doncques de foy et d'esperance, ... *comme le pleuvier du vent*, vous estes bien aise à nourrir. — Gutter.] S. zu S. 304. — Ein . . Pfeiflein trug ꝛc. — frischen.] So lesen wir im Berlin. Gesellschafter 1832 No. 17: „Ein allgemeiner Aberglaube der Matrosen ist: daß das Pfeifen den Wind locke. Bei einer Windstille sieht man auf einer englischen Brigg nicht nur die Gemeinen, sondern auch die Offiziere zusammentreten und pfeifen." — Den . . Aeol . . Ulyssen mitgab ꝛc.] Od. X, 19 u. f. δῶκε δέ μοι δείρας ἀσκὸν βοὸς ἐννεώροιο. ἔνθα δὲ βυκτάων ἀνέμων κατέδησε κέλευθα. κεῖνον γὰρ ταμίην ἀνέμων ποίησε Κρονίων, ἠμὲν παυέμεναι, ἠδ' ὀρνύμεν, ὅν κ' ἐθέλῃσι." — Heiligen Graal.] S. zu S. 710. — Jungfernfürzlein . . . was unsre frommen Ordens-Schwestern . . Sonetto heissen.] Ebenso in den *Contes d'Eutrapel*, chap. 18: „Si est-ce que je n'y eus esté longuement, que la bonne personne ne deslaschast un gros pet de mesnage, Froissard diroit, descliquast une dondaine, et *les affettées, un sonnet.*" Vgl. J. Paul, Vorschule, S. 957. (Ueber die Ziererei der Ordensschwestern beim Aussprechen natürlicher Dinge, sind Sterne's classische Kapitel im Tristram Shandy 7, 24 u. 25, nachzulesen.) — Nonnenfürzlein war, und ist vielleicht noch im südlichen Deutschland, z. B. in Bamberg, der Name eines Gebäckes; (vgl. Fischart's Gargantua, 4. Kap. „Auch Pfannenkuchen, Nonnenfürtzlein, Polster, Krapffen, Nudeln, Pfanzelten, Bawrenküchlein, Spenglerische Knollfincken, gebraten Maroni, und der Schwaben Nuß im Lederlein ꝛc.). Ebenso heißt *pet de nonne*, (nach Duchat zu Ménage, und nach Esmangart,) in Metz und in Sologne ein kleiner nußgroßer Pfannkuchen.

S. 713. 44. Kapitel. — Wie kleine Regen groſſe Wind le- 713.
gen.] S. über dieß Sprichwort, das ſchon unter den Trinker-Geſprächen 1, 5 vorkam, Anm. zu S. 19. — Hypenemian] Unterwindner, oder der Windige von ὑπηνέμιος, ον, (ἄνεμος), „windig, Wind andeutend oder enthaltend; übertragen: windig, luftig, nichtig, eitel, leer, λόγος, ὀνείρατα u. dgl.; daher ᾠόν, ein Wind-Ei, aus dem kein Junges kommt. 2) Windſchnell.“ Paſſow. — Nur daß leider in dieſem irdiſchen Leben kein Glück vollkommen iſt.] „Nihil est ab omni parte beatum.“ *Horat.* Od. II. 13. Vgl. Rab. 5, 26. S. 877. u. Prognoſt. 6. S. 954. — Froh wie Prälaten.] Sprichw. So oben, 2, 7, S. 212. der Buchtitel: „Die Gemächlichkeiten des Mönchlebens.“ 5, 30. S. 894: „Saſſen bey Tiſch . . und aſſen und tranken feyerlich wie fromme Patres im Rebender.“ — Quinquenais.] S. über dieſen Chineſer Weingarten, deſſen Gewächs auch 4, 14. S. 629. gelobt ward, Anm. zu S. 146. — Stertzen] hier für Gefäß; ſ. Anm. zu S. 355. — Aus einer magiſtraliſchen Aeolippyle.] Aeolippyle, Aeolspforte (Αἰόλου πύλη) heißt in der ältern Phyſik eine eherne Dampfkugel mit engem Hals und kleiner Oeffnung, deren ſich die Lehrer zur Demonſtration der Luft-Erzeugung bedienten, (daher wohl magiſtraliſche); indem aus der Mündung einer ſolchen dem Feuer ausgeſetzten Kugel ſo lange Dampf ſtrömt, bis das in ihr enthaltene Waſſer völlig verdunſtet iſt. Die *Briefve declaration*, jenes kleine, dem Rab. ſelbſt zugeſchriebene Gloſſar zum 4ten Buch, erklärt dieß Wort ſo: „Porte de *Aeolus*. C'est un instrument de bronze clous ou quel est un petit pertuys, par lequel si mettez eaue et l'approchez du feu, vous voirez sortir vent continuellement. Ainsi sont engendrez les vents en l'aer, et les ventuositez es corps humains, par eschauffemens ou concretion commencee non perfaicte, comme expose Claude Galen. Voyez ce que en a escript nostre grand amy et seigneur monsieur Philander, sus le premier livre de Victruve.“ Und wirklich war die Ausgabe des Vitruvius mit Philander's Commentar, zu Lyon 1552, in eben demſelben Jahre erſchienen, als Rab. ſein viertes Buch zum erſten Male vollſtändig herausgab. Die *Briefve declaration* findet ſich jedoch zuerſt an einer 16-Ausgabe dieſes Buchs v. 1553 ohne Druckort.

S. 714. Ein Ries . . . Schnauthahn . . Tohu.] S. 4, 17. — 714.
Meſariner] Bauch-Aerzte, Bauch-Diener, von *Mesaraeum*, Gekrös (ſ. zu S. 363.): burlesk, für Mediciner.

S. 715. Einen Fuchs geſchunden hätt] ſich übergeben; ſprichw. S. 715.
zu S. 39 u. 69. — und zwar erſtickt' er und erwürgt' ꝛc. — aß.] S. S. 641. — Aus dieſen Wind-Kapiteln Rab.'s ſcheint Swift ſeine Allegorie von den Aeoliſten (im Tonnen-Mährchen Sect. VIII.) entlehnt zu haben; und Sterne, als Reiſender in Frankreich, giebt, nach ſeiner Art, (*Tristr. Shandy* VII, 41.) die Moral ſo davon: „— hearing, moreover, the windiness of Avignon spoken of in the country, about as a proverb,

— I set it down merely to ask the learned what can be the cause, — the consequence I saw, — for they are all Dukes, Marquisses, and Counts there, — the deuce a baron in all Avignon; so that there is scarce any talking to them on a windy day.“ — Ein Spottgemälde mit der Inſchrift: Description de l'Isle de Ruach, augmentée de nouveau depuis le temps de Rabelais, fingirt die *Satyre Menippée*, T. I, p. 196.

45. Kapitel. Papfeiger] *Papefigue*, *papafico* (bécaſigne) eigentlich Feigenſchnepfe, Feigendroſſel, ſ. Oudin. Metapheriſch in Montpellier ſoviel als Sykophant (Aufpaſſer, Chicaneur, Calumniant), wie aus folgenden Worten Johann Bodin's hervorgeht, wo er in ſeiner Apologie unter dem angenommenen Namen René Herpin, fol. 28 b der Ausg. von 1574 zu dem languedoker Arzt Auger Ferrier, ſeinem Gegner, ſagt: „Auſſi les Grecs appellent συκοφάντας ceux-là qu'on appelle *papefigues* en vostre pays de Montpellier.“ (Vgl. Esm.'s Deut.) Den Sinn, den Rab. in das Wort legt, erklärt er ſelbſt. Schon 1, 15. S. 51 kam ein „Vieckönig in Papenhöhning“ vor. S. dort Anm. Die Gegenfüßler der Papfeiger ſind alſo die Papimanen, oder Papſt-Narren, Papſttollen (μαίνομαι, nach der Analogie v. ἀνδρομανής, manntoll ꝛc.), die blinden Anhänger des Papſtes, welche gleich darauf, Kap. 48—54 beſucht werden. — Fröhlinger.] S. Deut. — An einem der jährlichen Stabs-Feſt.] Man nannte Stabsfeſte (*fêtes à bâtons*) in Frankreich die hohen Kirchenfeſte, an welchen die Vorſänger in Cerimonienkleidern, mit Stäben, deren Knöpfe ſtark verſilbert waren, feierliche Umgänge hielten. Die dabei üblichen Schmäuſe arteten in Debauchen aus, die die franzöſiſche Geiſtlichkeit 1561 in der Synode von Poiſſy, zum 74ſten Artikel ihrer Reformationsvorſchläge bewogen, welche ſie mit Genehmhaltung des Papſtes dem Könige überreichten. S. Beza's Kirchengeſch. T. 1. p. 642. So heißt es auch weiter unten, 5, 6. S. 810: „Nie hörtet ihr die Nachtigallen heller trillern als ſie bey Tiſch, ſobald ſie nur die beyden güldenen Stäblein ſehn, (— das iſt ihr Stabsfeſt, ſprach Bruder Jahn —) und ich die groſſen Glocken läut, die über ihrem Bauer hängen,“ und 5, 44. S. 933: „Da fing das Waſſer ... zu ſchäumen an, recht wie der groſſe Kloſterkeſſel in Bourgueil, wenn dort Stabsfeſt iſt.“ 3, 38. S. 496 kam „Stecken-Narr,“ ebenfalls mit Anſpielung auf dieſe Stabsfeſte vor. — Bot ihm die Feig; was in dem Land ein offenbares Zeichen der Verachtung und des Hohnes iſt.] Dieſe in Italien wie in Spanien gleichbekannte Hohn-Pantomime (*far le fiche, higas dar* od. *hacer*) mittelſt Durchſteckung des Daumens zwiſchen den Zeige- und Mittelfinger, leiten Le Duchat zur *Satyre Menippée*, T. II, p. 371, Furetiere (in *Furetieriana*, p. 114.), Douce zu Shakſpeare, (Ed. Bas. T. XIII, p. 284) und Esmangart hier, von dem gleich zu erwähnenden Mailänder Begebniß her. (Vgl. Shakſp. *Henry* IV. P. II, 5, 3: „and *fig* me, like The bragging Spaniard.“ *Henry* V, 2, 6: „Die

and be damn'd; and *figo* for thy friendship .... The *fig of Spain.*" *Merr. Wiv.* I, 3: „Steal! foh; a *fico* for the phrase!") Die Franzosen sagen dafür zwar mehr: *faire les cornes*, doch findet sich auch bei Lafontaine, Fab. II, 5:

„Plusieurs se sont trouvés, qui d'écharpe changeants,
Aux dangers, ainsi qu'elle, ont souvent *fait la figue*;"

und bei Maynard:

„La nature, en leur beau visage,
Fait la figue aux Secrets de l'art."

S. 716. Sein Gemahl die Kaiserinn] Beatrix mit Namen. Das Factum, worauf sich hier Rab. bezieht, fällt (wenn es anders gegründet ist) ins Jahr 1237. Le Duchat vermuthet, daß Albert Kranz, der es im 6. Kap. des 6ten Buchs seiner *Saxonia* erzählt, der erste Schriftsteller sey, dem man diese Anekdote verdanke, und daß Rab. sie vielleicht wieder aus Guillaume Paradin's, *De antiquo Burgundiae statu*, Lyon, 8. Etienne Dolet, 1542, wo sie p. 49 u. 50. vorkommt, entlehnt habe. Vgl. denselben Herausgeber in seinen Anmerkungen zur *Satyre Menippée* a. a. O., wo er die Worte „*les Figons, qui luy ont tousjours fait la figue*" durch „die Einwohner von Mailand" erklärt, den ganzen Vorfall ausführlich erzählt, und zugleich andeutet, daß Rab. wohl ein Paar der stärksten Züge hinzugesetzt haben dürfte. — Thakor] hebräisch תחר - Tachor, Techor, After, Feigwarze am After. Im ersten Buch der Könige 6, 5 (1. Samuel. 6, 5) heißen die Geschwüre so, womit die Philister an diesem Theile heimgesucht werden. — Broglio] Name der großen Hallen, eines Hauptmarktplatzes in Mailand. — Racker.] S. Anm. zu S. 538. — *Ecco lo fico*] da ist die Feige! 716.

S. 717. Ganz verfallen, ohn Dach und wüst ... wie zu Rom der Sanct Peterstempel.] Der Bau der Peterskirche (1506 begonnen) war i. J. 1527 noch nicht weit vorgerückt, als ihm die Verbündeten unter Bourbon neuen Schaden thaten. Noch 1564, bei Michel Angelo's Tode, war die Kuppel unvollendet. Rabelais, der zuletzt in den Jahren 1534 u. 35 in Rom gewesen war, mochte daher wenig mehr als die Mauern davon gesehen haben. Oder wäre vielleicht San Pietro in Vinculis gemeint? — Grimorium] *Grimoire*, römisch-katholisches Beschwörungsbuch unreiner Geister, exorcistische Bibelstellen enthaltend; vielleicht corrumpirt aus *rimarium*. — Sommerfeld] „oder Brachacker, arvorum pars, in quae post hiemem grana seruntur." Frisch. — Ein kleines Teuflein, das noch weder blitzen noch hageln konnt, ausser auf Kraut und Pitterzilg, auch noch nicht lesen und schreiben gelernt.] „Les Diables estoient encore à leur Donat." *Contes d'Eutrapel*, chap. 19. Vgl. eine Anm. zu S. 447. Auf die Petersilie hageln, *(grêler sur le persil)* bedeutet im Französ. sprichw.: sein Ansehn, seine Macht an schwachen Menschen auslassen, oder auf 717.

unbedeutende Dinge verwenden. Ebenso ist ein Volksausdruck: „der Frost bekommt blos den Krauthaiden, oder Kohlköpfen, *(la gelée n'est bonne que pour les choux).*“ S. das Wörterb. der Academie. Im 4. Kap. des Prognostiken-Büchleins heißt es: „Etwas wenigs bedräut Merkur die Peterzilg.“

718. S. 718. Die edeln Nönnlein in Treuchenfist] im Orig. *Pektesec.* De Marsy vermuthet hierin eine Anspielung auf die adelstolzen, damals sehr verrufenen Nonnen der königlichen, mithin sehr edelen Abtey zu Poissy. S. Anm. zu S. 209. — Rollenbrüder.] S. zu S. 163. — Auf Wiedersehn wo die Ochsen stehn!] S. über den Ochsenstand Anm. zu S. 181 u. 614.

46. Kapitel. — Junger Chor-Teuflein.] So oben 4, 6. S. 604: einen Hammel vom kleinen Chor.

719. S. 719. Dieß Korn da drunten ist längst verfault und todt: aus dessen Tod und Fäulniß ist jen's erwachsen] nach Johann. 12, 24: wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sey denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle, und ersterbe, so bleibet es alleine; wo es aber erstirbet, so bringets viele Früchte“. Oder wie Göthe sagt:

„Das Ewige regt sich fort in Allen;
Nur scheinbar steht's Momente still;
Denn alles muß in Nichts zerfallen,
Wenn es im Seyn beharren will.“ —

Ihr habt . . . das schlimmre Theil erwählt. Dafür seyd ihr auch in der Schrift verflucht] nach einem französ. Sinnspruch, den das Buch: *Synonyma et aequivoca Gallica,* Lyon 1619, p. 138 so giebt:

„Il est mot dit en l'Evangile:
Tel choisit qui prend le pire.

Fertur in Evangelio: Talis eligit, qui pejus eligit.“ Sonach wäre verflucht *(maudit)* blos das Wortspiel von *mot dit.* H. Etienne behauptet jedoch p. 196 seines Tractats von Trefflichkeit gallischer Sprache, *maudit* sey die wahre Lesart in jenem Spruche, den er, weil in den Evangelien keine Stelle, wo dieß ausdrücklich gesagt wäre, vorkommt, auf die Juden beziehen will, die, als sie die Wahl zwischen Christus und Barrabas hatten, den Schlechten frei baten, und den Guten tödten ließen.

720. S. 720. Die Ketzer . . . sehr leckre Karbonnädel-Seelen! Herr Luzifer ꝛc. — Braten für ihn.] „Die, welche der Teufel damals die Lutheraner zu verbrennen trieb, glaubten im Ernst, daß er sehr lüstern nach den Seelen dieser vermeintlichen Sünder sey.“ Duch. Doch scheint ein Doppelsinn beabsichtigt, und zugleich die Lüsternheit der (sich nach dem Holzstoß drängenden) Ketzer oder Protestanten, selbst Carbonnade (d. i. am Kohlfeuer geröstet) zu werden, mit angedeutet zu seyn. — Schon 2, 4. S. 198 ward eine Kette

„von den Teufeln geholt, den Luzifer daran zu legen, der um die Zeit in einer Cholik die ihn aus der Maasen peinigt', weil er eines Schergen Seel im Fricassee zum Imbiß gegessen, entspringen wollt'." — Kleiner Kammer-Teuflein.] So 3, 25. S. 440: Hausteufel; 4, alt. Prol. S. 564: geheime Haus- und Privat-Teuflein; und in den *Contes d'Eutrapel*, chap. 19: „Eutrapel, qui le recommandoit à une paire de *diables de chambre et my-creus.*" De Marsy versteht Haus-Kobolde unter diesen Kammer- oder jungen milchbärtigen Teuflein, wie Panurg 4, 67. S. 788 sich ausdrückt. — Präväricirenden] beiden Parteien dienenden. — Sie han mir aber durch ihren Dolmetsch sagen lassen daß sie mir all zu Diensten stehn.] Vgl. oben 4, 16. S. 636: „Wir stehn euch all zu Dienst, Herr Teufel, all euch zu Dienst mit Haut und Haar, Dint, Feder, Sack und Pack und allem." — Den Küchen-Teufeln] oder „höllischen Köchen", wie sie 4, 24. S. 660 hießen. — Sie müßten denn stark gepfeffert seyn] „denn diese Seelen sind der Fäulniß, wie man sagt, besonders unterworfen." Duch. Ein venerischer Doppelsinn ist unverkennbar. — Irrwisch-Essen . . . Irrwisch.] Ueber diesen Spottnamen der Franziskaner s. Anm. zu S. 212. — „Il n'est vie que de coquins," sagt ein französ. Sprichwort; das römische: „Nil mendicatis sociorum dulcius offis."

S. 721. Sie mit ihren Studiis die heiligen Schriften ver- 721.
gattert haben.] „Hier riecht Rab. nach dem Scheiterhaufen." Duch. „Dieser Zug ist leidlich keck. Man verbrannte damals die Calvinisten, und als Rettungsmittel aus seinen Klauen, beklagt der Teufel die Bibelstudien ihrer Schüler." Ginguené. — Als man ihm in den nördlichen Gegenden seine Fourirer, Proviantknecht, Kohlenschweler und Brätelbrater so schlecht tractirt'.] „Dieß scheint auf die Vertreibung der Mönche (dieser Ketzerbrater) aus England unter Heinrich VIII, ja auf die aller Ordensbrüder aus den beiden Königreichen des Nordens, zu gehen." Duch. Vgl. die Deut. — Sein Nachtessen . . . aus wucherischen Handelsherren.] Aehnlich John Webster in *Vittoria Corombona*, 1608. A. V. „I care not though like Anacharsis I were pounded to death in a mortar. And yet that death were fitter for *usurers*, gold and themselves to be beaten together, *to make a most cordial cullice for the devil.*" — Kippern und Wippern.] S. zu S. 235 u. 387. — Die ihrer Herren guten Wein aussaufen, und das Faß dann mit stinkigem Wasser füllen.] Vgl. eine Anm. zu S. 543. — Die Schüler von Trebisond &c.] S. Anm. zu S. 107. „Der Vf. scheint hier den Namen der Kaiser-Stadt Trebisond (Trapezunt) vom griechischen τράπεζα, Tisch, abzuleiten, womit er andeuten will, daß, seiner Meinung nach, nur die Schwelger und faulen Bäuche am Kloster-Leben Geschmack finden können." Duch.

„Es sind die Studenten der Universität, die der Vf. mit jener Stadt der Türken und Ungläubigen zusammenstellt, weil sie unter dem Schutz ihrer ungemessenen Privilegien wirklich Vater und Mutter verließen, der Polizey, der Gesetze, und aller Welt spotteten. Ludwig XII. war gleich nach seiner Thronbesteigung, 1498, in Person genöthigt, an der Spitze auserlesener Truppen die empörte Universität zu unterwerfen. S. Garnier, T. XXI. p. 91 u. f. Doch könnte wohl zu gleicher Zeit auf den Georg von Trebisond angespielt seyn, so daß die Studenten mit Zigeunern verglichen würden." (Vgl. Anm. zu S. 563.) Es m.

722. S. 72?. Kindermützlein poetischer-Innocenz.] S. Deut. Ein gleiches Kindermützlein setzt 5, 43. S. 930 die Priesterin Bakbuk Pasnurgen bei seiner poetischen Orakel-Weihe, auf.

723. S. 723. 47. Kapitel. — Hub sie sich bis ans Kinn auf, in der Art, wie die Persischen Weiber weiland sich ihren Kindern zeigten ꝛc.] S. Plutarch, *De Virtutibus Mulierum:* „*ΠΕΡΣΙΔΕΣ. Πέρσας Λοτνάγου βασιλέως καὶ Μήδων ἀποστήσας Κῦρος, ἥττήθη μάχῃ· φεύγουσι δὲ τοῖς Πέρσαις εἰς τὴν πόλιν, ὀλίγον ἀπεχόντων συνεισπεσεῖν τῶν πολεμίων, ἀπήντησαν αἱ γυναῖκες πρὸ τῆς πόλεως, καὶ τοὺς πέπλους ἐκ τῶν κάτω μερῶν ἐπάραυαι, Ποῖ φέρεσθε* (εἶπον) *ὦ κάκιστοι πάντων ἀνθρώπων; οὐ γὰρ ἐνταῦθά γε δύνασθε καταδῦναι φεύγοντες, ὅθεν ἐξεγένεσθε. ταύτην τὴν ὄψιν ἅμα καὶ τὴν φωνὴν αἰδεσθέντες οἱ Πέρσαι καὶ κακίσαντες ἑαυτοὺς ἀνέστρεψάν τε καὶ συμβαλόντες ἐξ ἀρχῆς ἐτρέψαντο τοὺς πολεμίους. ἐκ τούτου κατέστη νόμος, εἰσελάσαντος βασιλέως εἰς τὴν πόλιν, ἑκάστην γυναῖκα χρυσοῦν λαμβάνειν, Κύρου νομοθετήσαντος.*" — Ihr Wasistdas .... Solutionem Continui.] S. zu S. 250 u. 251. — Demiurgon!] „*δημιουργὸς τοῦ κόσμου*, bei Philosophen die Gottheit. Xen. Mem. 1, 4, 7. 9. *Cic.* d. nat. D. 1, 8." Passow. Doch scheint in dieser Gesellschaft mit den Furien, eigentlich Dämogorgon gemeint (s. Anm. zu S. 429), dessen Namen der junge Schul-Teufel mit jenem verwechselt.

724. S. 724. Realen.] S. zu S. 351. — Schwerlich ist Rab. der ursprüngliche Erfinder dieses Schwankes vom Bauer und Teufelchen, (eine sehr verwandte esthnische Thierfabel s. b. Grimm, Reinh. Fuchs, S. CCCXXXVIII.), und vielleicht weist irgend jemand noch künftig die ältere Schnurren-Sammlung nach, aus welcher er geschöpft hat. Er selbst diente wieder dem Lafontaine als Quelle, der diese Kapitel, wenn auch etwas durchwässernd, bekanntlich zum Gegenstand einer seiner launigen Erzählungen *(Le Diable de Papefiguiere)* wählte. — Die Sitte, sich in geweihtes Wasser ganz unterzutauchen, fand auch in Wales, am S. Winfriedens-Brunnen, einem früher berühmten Wallfahrtsort, statt. „To this place (heißt es in einer Note zu Dodsley's *Plays* T. 1. p. 58) the resort of pilgrims was formerly very great, and, though considerably diminished, there are still to be seen in the summer a few *in the water up to their chins* for hours, sending up their prayers etc."

48. Kapitel. — „Die vier Leute oder vier Stände des Elands, wie sie weiter unten heißen — der Mönch, die Geistlichkeit; der Falkonier, der Adel; der Anwalt, die Rechtsgelehrten; der Winzer, die Bauern — werden eingeführt, um zu zeigen, daß der Papst seine Missionarien in allen Ständen und Classen der Gesellschaft hat.“ Le Motteur. Noch eine andre Erklärung s. in den Deut. Auch 5, 29. S. 892 kommen die „beklecken und bedreckten Predigerlein, Seelsorgerlein und Stiefelpfäfflein“ vor. Ueb. die Stiefelbrüder s. zu S. 333. — Luder.] S. zu S. 48. — Winzer von Orleans.] Ueber den Orleaner Wein vgl. eine Anm. zu S. 543. — Päner.] S. zu S. 38. — Potz Sackerdam!] S. zu S. 487.

S. 725. Unter diesem Namen hat er sich Mosen offenbart.] 725.
2. Mos. 3, 14: „Gott sprach zu Mose: Ich werde seyn der ich seyn werde: und sprach: Also sollt du zu den Kindern Israel sagen: Ich werd's seyn, Der hat mich zu euch gesandt.“ Daher schon oben 1, 2. S. 13: „Nach diesem Jahr herrscht friedsam Der da ist.“ — Wir reden vom Gott auf Erden! ... sie meinen den Papst.] „Jedermann weiß, daß die Schmeichler des Papstes, besonders zu Rab.'s Zeit, mit solchen Beinamen sehr freigebig gewesen sind, z. B. gegen Paul III, der (nach Alstedt und andern Schriftstellern) *Optimus maximus in terris Deus* angeredet ward. Auch folgendes Distichon wurde einem Papst als Compliment und zum Beweise gespendet, daß er mit Recht der Gott auf Erden heiße:

„Ense potens gemino, mundi moderaris habenas,
Et merito in terris diceris esse Deus.“

Le Motteur. — Ja ja, antwort Panurg ... ich hab ihrer drey gesehn, doch hat mich's eben nicht fett gemacht.] Rab. selbst scheint hier von sich zu reden. — Wir küßten ihm den blanken Hintern ohn Blatt.] *Baiser à qng. le cul sans feuille*, eine in Dauphiné und Auvergne sehr gewöhnliche Redensart, zu Bezeichnung grenzenloser Unterthänigkeit. Hieher gehört eine gewisse Anekdote, die man von Rab. selbst erzählt. S. dessen Leben in der Einleit. — Er hat wohl Geilen, der heilige Vater! So lesen wir in unsern schönen Decretalen: sonst wär er nicht Papst ꝛc.] „So ist er auf immer zum Papst verdorben, *quia testiculos non habet*“ hieß es schon oben, 3, 12. S. 388. S. dort Anm. „Pour éviter désormais (sagt Abbé Jean Baptiste Salgues, p. 510 *Des Erreurs et des Préjugés repandus dans la société*) toute méprise, c'est-à-dire d'élire une femme pour pape, Benoit III fit construire, en marbre et en porphyre deux chaises de garde-robe, qu'on plaça dans la chapelle de Saint-Sylvestre, et l'on statua que dorénavant le pape s'y asseoiroit avant d'être instalé; qu'un diacre expert procéderoit à un examen convenable, et qu'il en proclameroit le résultat en ces termes: *Habemus virum pontificem.* Sur quoi le peuple répondoit: *Deo*

gratias. Ces deux chaises ont été vues et examinées par le président Fauchet et le père Mabillon, et par vingt autres connoisseurs, qui en ont décrit la forme, la dimension et l'usage. Il paroît hors de doute qu'on s'en est servi depuis le dixième siècle, jusqu'à l'époque de la réformation.“ S. auch Roscoe's Leben Leo's X, T. 1, p. 140, in den Noten, *L'Histoire de la papesse Jeanne*, T. 1, p. 263 u. ff., u. die Anm. zu Rab. 5, 8. Hier die Stelle, wo Pater Mabillon von jenem Leibſtuhle ſpricht, auf den der Papſt bei ſeiner Erhebung, wie auf einen Thron geſetzt ward, und dem er eine ganz andere myſtiſche Beſtimmung zuſchreibt: „Profecti ad lateranensem basilicam (heißt es im *Museum italicum* T. 1, p. 58) vidimus in claustro basilicae adjuncto tres sedes; unam ex marmore albo, olim in porticu basilicae positam, in qua novum pontificem collocari mos erat, *stercorariam* appellatam: alias duas porphyreticas, et quidem perforatas, quae ante capellam Sancti Sylvestri quondam exstiterant: in quibus pontifex recens consecratus itidem sedebat. Quocirca observare juverit, pontificem novum eo ritu in lateranensis basilicae possessionem induci solitum, ut primo ad thronum pontificalem, qui in apside basilicae exstabat, *omnes episcopos et cardinales*, ut loquitur Cencius, ad osculum admitteret: *Deinde ad sedem lapideam, quae dicitur stercoraria*, stantem in porticu basilicae collocaretur, UT *vere dicatur:* SUSCITAT DE PULVERE EGENUM ET DE STERCORE ERIGIT PAUPEREM. Postea ductus ad capellam Sancti Sylvestri prope lateranense palatium, primo sederet ad dextram in una ex illis sedibus porphyreticis, ubi claves basilicae a priore Sancti Laurentii acciperet in signum regiminis et correctionis; demum ad sinistram in altera sedens, easdem claves eidem priori restitueret. Ex quo intelligitur *stercorariam* vocabulum traxisse, non ex forma (nequo enim pertusa est, ut aliae duae) sed ex versu psalmi, qui a pontifice in ea sedente canebatur, *et de stercore erigit pauperem.* Haec *foeda loco*, non forma, nedum usu, appellatur in libro secundo de coronatione Bonifacii VIII, auctore Jacobo cardinale, apud Bollandianos, tomo IV maii, ubi totus hic ritus de tribus sedibus metrice describitur. Quando primum harum sedium usus coeperit, non constat. De his nihil invenimus ante seculum duodecimum, quo tempore illarum fit mentio apud Cencium, uno seculo ante natam fabulam de pseudopapissa Joanna, id est ante Martinum Polonum, qui primus eam fabulam vulgavit. Tandem ritus ille, qui ad altius insinuandum novo pontifici humilitatem primum inductus fuerat, post receptam apud nimium credulos de pseudopapissa fabulam ita infamis evasit, ut ob hoc commentum penitus abrogaretur. Quod seculo superiore post Leonem X factum putamus. Ceterum non alia de causa sedes illas pertusas fuisse verisimile est

quam quod in antiquis Romanorum thermis repertae, ob materiae pretium, non ob formam, aptae judicatae sunt, quae ad novi pontificis sessionem adhiberentur.“ Gem. — 5, 16. S. 845 ſchwört Br. Jahn „bey unſers Papſts geweihten Klöſen.“

S. 726. Wer nur warten kann, dem glückt noch alles.] Verwandte Sprichwörter ſind: Qui attend, Fort ha temps; En espérance d'avoir mieulx, Tant vit le loup qu'il devient vieulx; Weil das Gras wächſt, ſtirbt die Mär ꝛc. Folgende Gloſſe über dieß Thema theilt uns De Laulnaye mit: 726.

Si vous aimez une coquette
Qui soit insensible à vos maux,
Qui vous flatte, puis vous maltraite,
Et vous accable de rivaux,
Ne vous rebutez point; quelque sot s'iroit prendre:
Ne vous rebutez point; vous la verrez changer,
Attendez l'heure du berger;
Tout vient à point qui peut attendre.

Extravaganten — Clement!] Die Extravaganten oder Verordnungen Papſt Johann's XXII., (wahrſcheinlich 1340 geſammelt) erhielten dieſen Namen, weil ſie als ſpäterer Zuſatz zum canoniſchen Geſetzbuch, gewiſſermaßen außerhalb des eigentlichen geſchloſſenen Corpus dieſer Sammlung betrachtet wurden, welche blos bis zu den Clementinen reicht. Die ſogenannten gemeinen Extravaganten ſind päpſtliche Conſtitutionen von Urban IV. an, bis zu Sixtus IV. († 1483), in welchem Jahre ſie geſammelt wurden. Erſt ſeit 1580 hat man beide Extravaganten-Sammlungen den Ausgaben des canoniſchen Geſetzbuches beigefügt. — Auch 5, 16 braucht Br. Jahn S. 840 dieſen Ausruf (Extravaganten noch einmal!) zum Zeichen ſeines Erſtaunens über die außerordentliche Lebensart der Apoſtel. — Schlottig.] Sächſ. poſpulair, für: ungeſchlachter, plumper Menſch. Im Orig. ſteht ein gleichbedeutendes langucdoker Wort. — Amanſen] für Amanuenſen. — Wie Valfinier der gute Chriſt dem Papſt Clemens.] „Wahrſcheinlich der Herr von Valfinieres, einer Stadt in Piemont, die die Franzoſen d. 17. April 1557 mit Sturm nahmen. *Additions à l'histoire du temps, de G. Paradin.* Stadt und Schloß Valfinieres, im Markgrafthum Saluzzo, damals Eigenthum Anton Maria's von San Severino, waren ſchon 1436 vom Herzog von Orleans erobert worden. Guicciardini im 2ten Buch der italiäniſchen Kriege. Ich weiß nicht, ob dieß dieſelbe Stadt iſt, von der die Zuſätze zu Guillaume Paradin's Geſchichte reden, und ebenſo unbekannt iſt mir, ob dieſer Papſt etwa Clemens V., auf ſeinem Umzug nach Avignon begriffen, ſeyn könnte.“ Duch. — Hypopheten] „ὑποφήτης (φημί) Verkündiger, Deuter, Erklärer, Ausleger, Delmetſcher, beſonders Verkündiger oder Ausleger des göttlichen Willens oder Ausſpruches, der Prieſter, der ein Orakel ausſpricht. II. 16, 235. ſpäter

auch der Dichter, vates, Theocr." Paſſow. Die kurze Erklärung und das holländiſche Alphabet bezeichnen den Hypopheten, „im Gegenſatz zum Propheten, als einen Schwätzer von vergangenen Dingen, oder Lügenpropheten." Noch Andre wollen gewiſſe Unter-Prieſter bei Jupiter's Orakeln darunter verſtehen. — Gloſſator ihrer ... Decretalen.] Vgl. Anm. zu S. 498.

727. S. 727. 49. Kapitel. — Die uranopetiſchen] vom Himmel gefallenen (οὐρανός u. πίπτω). S. Anm. zu Diipetes S. 728. Prognoſt. Prol. S. 940 heißen die Aſtrologen ſpottweiſe Uranopeter. — Das Geſtändniß Bruder Jahn's: Wohl iſts lang her, daß wir kein Kirch mehr mit Augen geſehen, erinnert an Falſtaff's ähnliche Aeußerung (Heinrich IV. I, 3, 3:) „Wo ich nicht vergeſſen habe, wie das Inwendige einer Kirche ausſieht, ſo bin ich ein Pfefferkorn, ein Brauerpferd. — Das Inwendige einer Kirche!" Schleg. — Ich werd noch einmal ſo gut drauf ſpeiſſen.] Vgl. eine Anm. zu S. 66. — Perlen ... nicht minder fein, als die einſt Kaiſer Octavianus dem Jupiter Capitolino weihet'.) S. Sueton im Leben des Octavianus Auguſtus, Kap. 30: „Aedes sacras vetustate collapsas, aut incendio consumtas, refecit: easque et caeteras opulentissimis donis adornavit: utpote qui in cellam Capitolini Jovis sedecim millia pondo auri, gemmasque ac margaritas quingenties HS una donatione contulerit." — Am Zoophoro des Portals] ζωοφόρος, ζωφόρος, eigentlich Thier-Träger (ζῶον, φέρω) in der Baukunſt „am Säulengebälk der mittlere Theil, Fries, Borten." Paſſow. So benannt von den dort angebrachten Thierfiguren. Vgl. Rab. S. 905 u. 925.

728. S. 728. Nebſt einer ſtarken Gemüthsverſuchung ein oder ein Paar Schergen zu dreſchen, dafern ſie nur die Tonſur nicht hätten.] Die Berührung der Decretalen (dieſer „Quelle der Religionskriege und Händel," wie Esm. ſagt), erweckt Prügel-Luſt, und zwar zunächſt gegen die weltlichen Schergen oder Gerichtsdiener: „denn in den Decretalen iſt es („wahrſcheinlich nach dem Grundſatz: taſtet meine Geſalbten nicht an" Esm.) bei Strafe der Excommunication verboten, weder Geiſtliche, noch tonſurirte Laien, unter welchem Vorwand es ſey, zu ſchlagen. Nun gab es vor Ende des Jahres 1425 in Frankreich theils geiſtliche Gerichtsdiener in großer Zahl, theils tonſurirte Laien-Schergen, die unter dem Schutz ihrer Privilegien bei vorkommenden Amts-Functionen ſich ungeſtrafte Verbrechen häufig erlaubten. Dieſem Unweſen ſuchte man zwar in jenem Jahre, ja noch 1518, durch Edicte und Parlamentsſchlüſſe zu ſteuern; aber ſelbſt zur Zeit, da Rab. dieß ſchrieb, hatte es noch nicht durchaus abgeſchafft werden können. S. *Conférence des Ordonnances*, T. III, Liv. XI, tit. 18. u. Liv. XII, tit. 5." Duch. Schon oben in den Kapiteln von Baſché's Hochzeit (4, 12 u. ff.) hatte uns der Vf. ſolche tonſurirte, und gleichwohl mehr als geprügelte

Schergen vorgeführt. — *ΓΝΩΘΙ ΣΕΑΥΤΟΝ.*] Erkenne dich ſelbſt. (S. ſchon oben, Nab. 3, 25. S. 440.) Plato, im Charmides: „*σχεδὸν γάρ τι ἔγωγε αὐτὸ τοῦτο φημὶ εἶναι σοφροσύνην, τὸ γιγνώσκειν ἑαυτόν . . . . καὶ γὰρ οὕτω μοι δοκεῖ τὸ γράμμα ἀνακεῖσθαι, ὡς δὴ πρόσρησις οὖσα τοῦ θεοῦ τῶν εἰσιόντων, ἀντὶ τοῦ Χαῖρε.*“ Vgl. Pliniuſ 7, 32 u. Macrobiuſ, *Saturn.* I, 6. — EI etc.] Plutarch widmete dieſer Götterſchrift am Delphiſchen Apollo-Tempel eine eigne Abhandlung, worin es im Eingange heißt: „*ὁ δ' οὖν φίλος Ἀπόλλων ἔοικε τὰς μὲν περὶ τὸν βίον ἀπορίας ἰᾶσθαι καὶ διαλύειν, θεμιστεύων τοῖς χρωμένοις, τὰς δὲ περὶ τὸν λόγον αὐτὰς ἀνιέναι καὶ προβάλλειν τῷ φύσει φιλοσόφῳ, τῆς ψυχῆς ὄρεξιν ἐμποιῶν ἀγωγὸν ἐπὶ τὴν ἀλήθειαν, ὡς ἄλλοις τε πολλοῖς δῆλόν ἐστι καὶ τῇ περὶ τοῦ EI καθιερώσαι. τοῦτο γὰρ εἰκὸς οὐ κατὰ τύχην, οὐδ' οἷον ἀπὸ κλήρου τῶν γραμμάτων, μόνον ἐν προοδρίῳ παρὰ τῷ θεῷ γενίσθαι, καὶ λαβεῖν ἀναθήματος τάξιν ἱεροῦ καὶ θεάματος. ἀλλ' ἢ δύναμιν αὐτοῦ κατιδόντας ἰδίαν καὶ περιττὴν, ἢ συμβόλῳ χρωμένους πρὸς ἕτερόν τι τῶν ἀξίων σπουδῆς τοὺς ἐν ἀρχῇ περὶ τὸν θεὸν φιλοσοφήσαντας, οὕτως προσέσθαι.*“ Worauf dort die Meinungen der Einzelnen über die Bedeutung jener heiligen Chiffer aufgezählt werden. Einige nehmen ſie für die Fragpartikel *εἰ*, ob? Andere für die zweite Perſon des Zeitwortes *εἰμι*, *εἶ*, du biſt, geheſt, oder gehe!; noch Andere für Zahlzeichen ꝛc. ꝛc. „Un mot de deux lettres (ſagt Barthelemi, *Voy. d'Anach.* T. III.) placé au-dessus de la porte, donne lieu à différentes explications: mais les plus habiles interprètes y découvrent un sens profond. Il signifie en effet, *Vous êtes*. C'est l'aveu de nôtre néant et un hommage digne de la divinité, à qui seule l'existence appartient.“ Vgl. hier Eſm. T. VII, p. 19. — In Phrygien kam der Cybele Bildniß vom Himmel auf das Feld Peſſinus.] Die Stadt Peſſinus in Phrygien, dem Hauptſitze des Cybele-Dienſtes, enthielt den vorzüglichſten, von Midas erbauten Tempel dieſer Göttin. Ihr hier erwähntes Bild beſtand, wie mehrere der älteſten Bildſäulen, in einem viereckigen Steine (vielleicht meteoriſchen Urſprungs?), den die Römer i. J. d. St. 547 durch eine Geſandtſchaft vom König Attalus zu Pergamus feierlich abholen ließen. *Liv.* 29, 10, 11, 14. *Dio, fragm.* 63. Es ward erdichtet, die Göttin habe dieß ſelbſt befohlen. *Ovid.* Fast. IV, 269. — In Tauris das Bild Dianens, wofern ihr dem Euripides glaubt.] *Iphig. Taur.* v. 85—88, wo Oreſt zum Phöbus betend ſagt: „*σὺ δ' εἶπας ἐλθεῖν Ταυρικῆς μ' ὄρους χθονὸς, ἵνθ' Ἄρτεμις σὴ σύγγονος βωμοὺς ἔχει, λαβεῖν τ' ἄγαλμα θεᾶς, ὅ φασιν ἐνθάδε ἐς τοῦσδε ναοὺς οὐρανοῦ πεσεῖν ἄπο.*“ — Die Oriflamm iſt vom Himmel den . . . Königen in Frankreich zu Beſiegung der Heyden verliehen worden.] S. üb. die Oriflamme, Anm. zu S. 85. Nach der Tradition hatten ſie die Frankenkönige, als Siegspanier in den Kreuzzügen, unmittelbar vom Himmel erhalten; ebenſo das heilige Salbfläſchchen durch die

Taube zu Dom Remi. Beide Wunder werden unter Clodwig I. als geschehen erzählt. S. *Fauchet*, *Antiquitez*, Liv. II, chap. 18. Folgendes, dem Robert Gaguin zugeschriebene Distichon unter dem französ. Wappenschilde, findet sich fol. 3 der *Généalogie et Faits d'armes de Godefroy de Boulion*, fol. Jean Petit, 1499: „Haec sunt Francorum celebranda insignia regum, Quae demissa polo sustinet alma fides." — Unter Numa Pompilius . . . sah man in Rom den scharfen Schild Ancyle vom Himmel fliegen.] *Ancile* (scutum) kleiner, länglich-runder Schild; ἀγκύλος, η, ον, krumm, gekrümmt, gerundet). Nach Festus: „ita ex utroque latere recisum, ut nullus angulus videri posset, et summum infimumque ejus latus medio pateret. Dictum ab *Am* et *Caesum*, quasi *Ancisum*." Mit diesem zur Zeit der Pest vom Himmel gefallenen Schilde soll Numa zugleich die Weisung erhalten haben, das römische Reich werde so lange dauern, als der Schild da bliebe. Weßhalb der König eilf ähnliche machen ließ, damit der wahre nicht erkannt werden sollte. Diese zwölf Ancilien trugen die Salischen Priester jährlich im März mit feierlichem Umzug durch die Stadt. S. Plutarch im Leben des Numa (wo noch mehrere Ableitungen des Wortes Ancyle gegeben werden), Livius im 1sten Buch, und Ovid im 3ten der Fasten. — Zu Athen in die Burg fiel einst vom Empyräo Minervens Standbild.] Pausanias, Att. XXVI, 7: τὸ δὲ ἁγιώτατον ἐν κοινῷ πολλοῖς πρότερον νομισθὲν ἔτεσιν ἢ συνῆλθον ἀπὸ τῶν δήμων, ἐστὶν Ἀθηνᾶς ἄγαλμα ἐν τῇ νῦν ἀκροπόλει, τότε δὲ ὀνομαζομένῃ πόλει. φήμη δὲ ἐς αὐτὸ ἔχει πεσεῖν ἐκ τοῦ οὐρανοῦ. Καὶ τοῦτο μὲν οὐκ ἐπίξειμι, εἴτε οὕτως, εἴτε ἄλλως ἔχει." — Die . . . Decretalen, geschrieben von eines Cherubs Hand.] Nach einer ähnlichen Tradition sagt Erasmus im *Colloquio: Exequiae Seraphicae:* „Christus legem Evangelicam promulgavit, Franciscus legem suam, Angeli manibus bis descriptam, tradidit Seraphicis Fratribus." Im Jahr 1180 nannte man das römische Recht im Gegensatz zu dem vom Himmel entsprungenen canonischen, das weltliche, *(Droit mondain)*. S. *Fournel*, *Histoire des avocats*, T. I, p. 12. — Ihr andern Transpontin-Leut] ihr Ueberseeer. Als Leute einer andern Welt werden die Reisenden [illegible] den Inseln, wohin sie kommen, angeredet; vgl. S. 614 („der [illegible]tschaft von eurer Welt . . . So haltens nur die Leut da drüben [illegible]rm Wasser, die Leut die Heu in den Stiefeln haben" S. dort Anm.) S. 743. 927. 934. 935. 940. 941. — Bey Homero den Unter aller Weltweisheit.] Ebenso nannte Rad. den Homer schon 3, 13 S. 303., und im 1sten Prolog S. 6: den „Spiegel aller Schriftgelahrten." — Der Fluß Nil Diipetes.] Odyss. IV, 477 „πρίν γ' ὅτ' ἂν Αἰγύπτοιο διϊπετέος ποταμοῖο αὖτις ὕδωρ ἔλθῃς." („Ehe zurück an Aegyptos, des himmelentsprossenen Stromes Fluten Du kehrst." Voß.) und 581: „ἄψ δ' εἰς Αἰγύπτοιο διϊπετέος ποταμοῖο στῆσα νεάς."

(„Wieder darauf am Aegyptos, dem himmelentsprossenen Strome Stellt' ich die Schiff'." B.) „Διΐπετής, ές, (Ζεύς, Διός, πίπτω) vom Zeus, d. i. vom Himmel gefallen: bei Homer stets Beiwort von Strömen des Aegyptos (Nil), Sperchειos u. a., die von Regengüssen entstehn, oder durch Regen anschwellen: bei Späteren eigentlich: z. B. ἄγαλμα, ein vom Himmel gefallenes Wunderwerk: aber ἀὴρ Διΐπετής, bei Euripides, schlechtweg für διος, der göttliche, heilige Aether, wie ἱερός." Passow. Vgl. Heyne zu Il. 16, 174. Daher schon oben in der Ueberschrift des Kapitels, „Die uranopetischen Decretalen."

S. 729. Eure Sünden so haarfein ausbälgen ... daß euch auch nicht der kleinste Umstand davon zur Erd fällt.] So oben 1, 21. S. 66. Mit dem mämmelt' er all sein Kyrieleisli und körnt' sie so sorgsam aus, daß auch nicht ein einigs Sämlein davon zur Erden fiel." — Velin] eine Art weißes, zartes Kalbspergament. — Laternen-Pergamen] durchsichtiges Jungfern-Pergament, wie Horn zu Laternen-Scheiben brauchbar. — Daß ich davon ganz bücklich bin.] Auch 5, 1 beklagt sich derselbe Bruder Jahn, S. 799: „Allein ich fast fast schon so lang, daß mir vom Fasten das Fleisch ganz unterminiret ist, und fürcht mich sehr, die Bastionen meines Leichnams werden endlich zu Falle kommen." — Ein kleines trocknes Messel.] „*Messe sèche*, messa senza communione, petite messe, messa bassa." *Oudin.* Das Ritualbuch: *Manipulus curatorum*, im 8ten Kap. *du Sacrement de l'autel*, giebt folgende Vorschrift für diese Messen: „Je conseille que se aulcuns pelerins surviennent à aulcune eglise par devotion; et que tous les prebstres de ladicte eglise ayent chanté, que pour contenter iceulx pelerins, un prebstre se revestit de ung supellis ou de aultre vestement d'eglise, et leur dist l'office du sainct ou de la saincte qui est là requis, ou d'aulcun aultre sainct, à la devotion desdits pelerins, sans dire le canon ne sans celebrer. Et apres leur monstrer les reliques d'icelle eglise, et les leur faire baiser et adorer; et ce s'appelle en plusieurs lieux *messe seiche*. Toutesfois se il y a aultres coustumes à garder selon la sentence de Raimond, je ne la condamne pas." Der Jesuit Emanuel Sa in seinen Aphorismen sagt schlechtweg: „la *Messe seiche* est celle qu'on célebre sans planete" (d. i. sans patene). Auch in H. Etienne's *Apol. p. Herod.* chap. 39 kommen „force messes, grandes, petites, *hautes*, *basses*: messes *à la souppe au vin*, messes *seches*: item messes pour les vivans, messes pour les trespassez" etc. vor. 729.

S. 730. Anjou-Wein.] S. zu S. 238. — Potz grün und gehl!] So ruft schon oben Epistemon 3, 17. S. 407. — Doch schürzts e bissel kurz, daß sie sich nicht beschlump'.] Schon in der alten *Passion* 730.

de Jésus-Christ, à personnages, fol. 53 kommt derſelbe Scherz vor. Sanct Johann ſagt zum Scharfrichter, der ihn enthaupten will:

„Amy, puisque finir me fault,
Pour tenir justice et raison,
Accorde que face oraison
A Dieu, par pensée dévote.
GRONGNART, bourreau.
Fay le donc court, que ne se crote,
Je ne veuil plus attendre à l'huis.“

50. Kapitel. — Ein groß Prack Schlüſſel.] Bündel. So oben 1, 21. S. 67: „einen großen Praſt Paternoſter.“ — Drauf deckt' er ſich ſehr geheimnißvoll mit einem naſſen Sack.] S. üb. den Sinn dieſer ſprichw. Redensart, die ſchon 1, 11 vorkam, Anm. zu S. 39. — Betupft' es mit einem langen Stab und ließ uns . . . den Tupfer küſſen.] Die Reliquienkrämer zeigen den Ungeweihten ihre Schätze nur mittelſt eines Stäbchens, denn nach neuerem canoniſchen Recht iſt Jeder, der eine Reliquie oder das ſie umſchließende Kleinod mit der Hand zu berühren wagt, excommunizirt. Daher Erasmus im *Colloquio: Perigrinatio religionis ergo*, von den Reliquien Thomas Becket's in Canterbury, ſagt: Prior candida virga demonstrabat contactu singulas gemmas, addens nomen Gallicum, pretium et auctorem doni; nam praecipuas monarchae dono miserant.“ Brantôme (*Capitaines étrangers*, T. II, p. 220, 21) erzählt folgendes Bonmot von Ludwig XI., als einige Höflinge eine goldene Halskette betaſten wollten, die einer ſeiner Hauptleute trug, und die er ſelbſt, Ludwig, aus geraubten Kirchen-Gefäßen hatte verfertigen laſſen: „Rührt nicht daran, ſagte der König zu ihnen, es ſind Reliquien, ihr kommt in den Bann.“ — Uebrigens hat die Beſchreibung, die Michael Montaigne in ſeiner italiäniſchen Badereiſe i. J. 1581 vom Vorzeigen der Köpfe S. Peter's und Paul's zu Rom macht, ſo viel Aehnliches mit dieſer Schilderung Rab.'s, daß, wenn unſer Vf., wie es wahrſcheinlich iſt, jene römiſchen Köpfe auch vorzeigen ſah, ihm dieſe Ceremonie hier wohl zum Muſter gedient haben könnte. „La veille de Pasques, (ſagt dort Montaigne T. II, p. 41 der Ausg. von Querlon) je vis, à S. Jean de Latran, les Chefs S. Pol et S. Pierre qu'on y montre, qui ont encore leur charnure, teint et barbe, comme s'ils vivoint: S. Pierre, un visage blanc un peu longuet, le teint vermeil et tirant sur le sanguin, une barbe grise fourchue, la teste couverte d'une *mitre papale*; S. Paul, noir, le visage large et plus gras, la teste plus grosse, la barbe grise, espesse. Ils sont en haut dans un lieu exprès. La façon de les montrer, c'est qu'on apele le peuple au son des cloches à secousses; on devale contre bas un rideau au derriere duquel sont ces testes, à costé l'une de l'autre. On les laisse voir le tamps de dire un

Ave Maria, et soudein on remonte ce rideau; après on le ravale de mesmes, et cela jusques à trois fois: on refaict cete montre quatre ou cinq fois le jour. Le lieu est elevé de la hauteur d'une pique, et puis de *grosses grilles de fer, au travers lesqueles on voit.* On a[illegible]e autour, par le dehors, plusieurs cierges; mais il est mal aisé de discerner bien clerement toutes les particularités; je les vis à deus ou trois fois. La polissure de ces faces avoit quelque ressamblance à nos masques.“ Vielleicht dürfte auch der „gebratne Kanickelkopf,“ den die Reiſenden 5, 10. S. 823 auf dem Prello-Eiland zu ſehen bekommen, hieher bezüglich ſein.

S. 731. Vollen Erlaß aller unſrer bewußten Sünden, und eines Drittels, ja ſogar noch achtzehn Vierzigtheil der ſchon vergeßnen.] Ganz im Style der Pönitential-Canones. S. die Zuſätze zum 5. Kap. von: *Edwin Sandis, Relation de l'Etat et de la Religion* etc. — Eine Arbeit wie des Dädalus] roh, aus den erſten Zeiten der Kunſt, wie jene alten dädaliſchen Götterbilder, denen man Wunderkraft zuſchrieb. „*Δαίδαλος δὲ ὁπόσα εἰργάσατο, ἀποπώτερα μέν ἐστιν ἐς τὴν ὄψιν, ἐπιπρέπει δὲ ὅμως τι καὶ ἔνθεον τούτοις*“ ſagt Pauſanias 2, 4. — Die Pracher im Spittel.] S. zu S. 8 u. 117. Vgl. 5, 11. S. 824. Prognoſt. 5. — Seuillé.] S. zu S. 84. — Sechs Blank.] S. zu S. 319. — Sol] Sou. — Carolus.] S. zu S. 141. — Teſtons.] *Teston*, Kopfſtück, v. *teste, tête*, (weil mit den Köpfen der Könige bezeichnet) altfranzöſ. Silbermünze, 15 Sol, 6 Deniers, ſpäter 19 Sol, 6 Den., unter Franz I. nur noch 10 Sol werth. — Ein Gottes-Bein] hebräiſcher und griechiſcher Ausdruck für dergleichen kranke Gliedmaſen, wovon ſich mehrere Beiſpiele in H. Etienne's *Dialogues du nouveau langage françois-italien*, p. 428., auch bei Plutarch, *De solertia animalium*, cap. XXXIII. finden. So die heilige Krankheit des Kambyſes, im Herodot ꝛc. Das Gottesbein iſt alſo gleichfam ein dädaliſches Naturprodukt, *ἀποπώτερον ἐς τὴν ὄψιν*, um mit Pauſanias zu reden, dem aber gleichwohl ein *ἔνθεον* einwohnt. — Gleichergeſtalt pries Nero die Pilz ꝛc. — vergeben.] Suetonius im *Nero*, cap. XXXIII.: „Parricidia et caedes a Claudio exorsus est: cujus necis, etsi non auctor, at conscius fuit; neque dissimulanter; ut qui boletos, in quo cibi genere venenum is acceperat, quasi *deorum cibum* posthac proverbio Graeco collaudare sit solitus.“ 731.

S. 732. Unſre letzten Päpſt . . . hab ich ſtatt Mitern, Helm aufm Kopf ſehn tragen, und oben drauf die perſiſche Tiar geſtülpt ꝛc.] Das Beiwort: die letzten, iſt nicht eben ſtreng zu nehmen, da hier die kriegeriſchen Päpſte Alexander VI. (1492—1503) und Julius II. (1503—1513), beſonders Letzterer, gemeint ſind. Vgl. üb. Julius, Esmangart's Deut. zu 1, 2. Str. 1. („der groſſe Bändiger der Cimbern“) u. 732.

Anm. zu S. 317. u. 622. („Papſt Julius des Zweyten Wuth") namentlich die an letzterer Stelle aus Budäus *de Asse* angef. hieher gehörigen Worte. Im Jahr 1511 erſchien dieſer Papſt behelmt und gepanzert vor Mirandola, um deſſen Belagerung zu beſchleunigen, die ſeine Feldherren ihm zu ſchläfrig betrieben. Von ihm ſingt Jean le Maire de Belges in ſeiner *Epitre du roi Louis XII à Hector de Troye:*

„Il faict beau voir un ancien prebstre en armes
Crier l'assault, enhorter aux allarmes,
Souillé de sang, en lieu de sacrifice,
Contre l'estat de son très digne office . . .
. . . . . .
S'il revient plus, et ouy, comme l'on dict,
Par tout mon ost, je feral faire edict
Aux gens de pied, quand ils sont en fureur,
Que nul ne touche au pape par erreur,
Et que par tout très bien soit advisé,
Qu'il ne soit prins en habit deguisé."

Und über die perſiſche Tiara der Päpſte ſagt derſelbe Vf. im 1. Th. ſeines Tractats: *De la difference des Schismes* etc. folgendes: „En lieu que saint Sylvestre se déporta d'une couronne d'or, laquelle Constantin luy présentoit de sa souveraine puissance, ilz ont prins trois de leur propre auctorité privée avec la tiare dont usoient jadis les roys de Perse; laquelle est haulte et pointue comme une coqueluche, et riche comme la boiste d'ung grant lapidaire oriental." Vgl. Anm. zu 1, 2. Str. 1. — Bis zu dem heiſſeſten Höllen-Pfuhl hinabverfluchen.] Vgl. „Papſtlings Napf" 5, 8. S. 817, und deſſen Wirkungen. — Großmurrnebrod] der Dichter Guillaume Cretin. S. zu S. 423. — Recht auf dem Zählbret auserleſen.] So oben 3, 30. „Ihr ſeyd auserkohrene Leut, erkiest, erprobt und auserleſen ein jeder in ſeinem beſondern Fach, wie feine Kichern auf dem Zählbret." S. dort Anm. zu S. 460.— Folgende Bemerkung macht Ginguené (in ſeinem mehrerwähnten Buch) über den Charakter des Papimanen-Biſchofs Schlettig: „Notez bien que cet *Homenaz*, loin d'être sur tout le reste un fanatique emporté, n'est qu'un bon dévot, doux, fade et imbécile. Mais dès qu'il est question d'hérétiques, il ne parle plus que d'anathèmes, d'occisions, de feu, de sang et de chaudières. Et ce sont là des *chrestiens triez sus le volet!* Et cet homme dit, dans sa simplicité barbare, que, moyennant cette doctrine, *ils seront tous saulvés!* Ce caractère du superstitieux n'est pas tracé par un philosophe superficiel, ni par un observateur médiocre."

733. S. 733. 51. Kapitel. — „Aus der Kirche, in der kein Wort von Gott, Chriſtus, noch heiliger Schrift, wohl aber deſto mehr von den allerheiligſten

Decretalen die Rede iſt, führt Schlottig die Fremden ins Wirthshaus, wo dieſe Decretalen mit ſchäumenden Bechern guten Weins ganz in der Art gefeiert werden, wie Belſazar ſeine goldnen und ſilbernen Götter ehrt." Le Motteux. — „Rüge des Misbrauchs der Kirchen-Collekten zu fleiſchlichen Zwecken. Schöne Weiber, als Vorſängerinnen und Mit-Aſceten, fehlten bei ſolchen erbaulichen Schmäuſen nie leicht. Zuletzt wird der Grundſatz ausgeſprochen: daß ein wahrer Papimane von ſeiner Nächſtenliebe die Ketzer feierlich auszunehmen habe." Esm. — In einem ſchönen Krug, ſchier wie des Guillot zu Amiens ſeiner.] Ueb. die vielen Garküchen in Amiens, vgl. eine Anm. zu S. 618. Daß der daſige Traiteur Guillot um die Mitte des 16. Jahrh. einer der ausgeſuchteſten und berühmteſten in ganz Frankreich war, geht aus folgender Stelle bei Jean de la Bruyère Champier, *De re cibaria*, XV, 1. hervor: „**Nostra memoria novimus in Gallia Belgica Ambianis unum popinarium, nomine Guillelmum (*Guillotum* vulgus cognominat), qui etiamnum citius dicto exquisitissimis et rarissimis omnis generis avitii cibis, aut ferinae, aut piscium coenas instruebat, quae vel Regibus dari diguissime potuissent. Hic facile inter popinarios Gallicos palmam jure obtinuit.**" Ja noch Montaigne (1581) beſtätigt dieſes Lob in ſeiner Baadereiſe, T. II. p. 107, wo er Lavenella als das beſte Wirthshaus in Toskana preist, und hinzuſetzt: „**On en faict si grand feste, qu'on dict que la noblesse du païs s'y assamble souvant, comme chés *le More*, à Paris, ou *Guillot*, à *Amians*.**" — „Noch zu Ende des 16ten Jahrhunderts werden die Gaſthöfe Le More, Samson, Innocent und Havart erwähnt." Del. — Gehöfelt.] „Höfleu Pict. gaſtiren, compotare, epulari; Höfelung, Gaſtmahl, convivium, compotatio. Kaiſersb. Poſt. fol. 35.: vil Feſt und Höfelung an der Faßnacht treiben." Friſch. — Schwein, und deren giebt es in Papimanien ein gutes Theil] wie ſelbſt der Spottname: *Cochons du bon Dieu* beweiſt, den das katholiſche Volk in Frankreich ſeinen Canonicis beilegt. In dieſem Sinne ſagt Sédaine im *Potpourri de la tentation de saint Antoine:*

„Quelques-uns prirent le cochon
De ce bon saint Antoine,
Et lui mettant un capuchon,
Ils en firent un moine.
Il n'en coûta que la façon . . .
Il en avoit déja l'esprit . . . ."

Vgl. namentlich üb. das S. Antonius-Schwein, Anm. zu S. 57. — Mit magiſtratiſcher Farß durchnudelt.] Farß, Wortſpiel, zwiſchen Farci, Farſch, (Füllſel) und Farce, Poſſen. Mehrere Erklärer beziehen die magiſtratiſche Farce zunächſt auf den *Magister sententiarum*, jene canoniſche Schul-Dogmatik, die damals an alle Saucen kam, (vgl. Anm. zu

S. 263.): und Duchat führt deßhalb folgende Worte aus einem Briefe des Thomas Morus an Martin Dorp, (in Erasmus *Encom. Moriae* Ed. Bas. 1676. p. 312.) an, wo ein sehr alter Sorbonnist, der niemals über den Magister sententiarum hinausgekommen war, darüber verwundert, daß Morus ihm im h. Auguſtinus eine Stelle anders als in jenem Buche lautend gezeigt hatte, ſich ſo äußert: „Certe [inquit] ego valde miror de hoc, quod Augustinus dicit in isto libro (*de divinatione Daemonum*); quod certe non dicit sic in Magistro sententiarum, qui est liber magis *magistralis* quam iste.“ Die aufgeputzte falſche Würde der Pſeudo-Theologen, dieſen eigentlich magiſtraliſchen Farſch, commentirt Swift, ſelbſt ein Geiſtlicher, in ſeinem Aufſatz: Ueber Abſchaffung des Chriſtenthums in England wohl am beſten ſo: „Schreibt die Bibel irgendwo krampfhafte, erkünſtelte Gebährden, ſteifen, förmlichen Gang, auffallende Tracht und Angewöhnungen, oder eine geſuchte, von der übrigen vernünftigen Menſchheit abweichende Mundart vor?“ — Alber[illegible]inene Meßgewänder; ſ. Friſch. — Sehr ähnlich beſchreibt Cervantes, *D. Quix.* II, 20. die Landmädchen auf Camacho's Hochzeit: „vestidas todas de palmilla verde, los cabellos, parte trenzados y parte sueltos, pero todos tan rubios, que con los del sol podian tener competencia, sobre los quales traian guirnaldas de jazmines, rosas, amarauto y madre selva compuestas.“

734. S. 734. Bruder Jahn ſchielt' ſeitwärts nach ihnen, wie der Hund mit dem Fledерwiſch.] So eben, I, 35. S. 112 (von den flüchtigen Soldaten): „und blickten immer hinter ſich, wie der Hund mit dem Fledерwiſch.“ S. dort Anm. — He Clerice!] Anrede des Pfarrers an ſeinen Famulus. — Extravaganten-Weins.] Doppelſinnig, in Bezug auf die Extravaganten (ſ. zu S. 726) und auf das Ueberſchäumen des feurigen Weines, der als ein Extra-Trunk durch die Collecte gewonnen war. Weiter unten, S. 745, kommt Clementinwein vor. — Iſt immer auch kein Katzenbreck.] So Bürger an Göcking: „Und das iſt doch kein Katzenbreck, wofür man ſich kaſteiet. Es kömmt ja kein gebrauner Speck Umſonſt ins Maul geſchneiet.“ — O du Seraphiſcher Sexte!] *Sextus Decretalium liber*, das ſechſte Buch der Decretalen, oder der dritte Theil des canon. Geſetzbuchs, von Beniſaz VIII. hinzugefügt, enthält die Decretalen Gregor's IX., Innocenz IV., und Beniſaz VIII., welche zunächſt auf Gregor IX. folgten, der die eigentlichen Decretalen durch ſeinen Beichtvater Raimund von Peña Forte 1234 in 5 Bücher hatte ſammeln laſſen. Es waren dieß Verordnungen, meiſt Reſponſa, ſeiner Verfahren und eigene, mit oder ohne Zuziehung von Concilien gegeben. — O ihr Cherubiſchen Clementina!] *Clementinae Constitutiones*, der vierte Theil des canon. Geſetzbuchs, enthalten blos Verordnungen Papſt Clemens V., die er mit Zuziehung des Vienner Conciliums gab, und i. J. 1313 publicirte. — Ueber die Eintheilung der Sor-

bonniſten in ſeraphiſche und cherubiſche Doctoren vgl. eine Anm. zu S. 213. — Daß ſie all andres Studium und Arbeit hinwerfen.] Daſſelbe wurde oben 3, 33. S. 475 von den echten Verehrern der Göttin Hahnreyſchaft verlangt. — Hirn-Ventrikuln.] S. zu S. 137.

S. 735. O dann ꝛc. — Meuchelmord.] Aehnliche Segnungen verſprach 735.
ſich Panurg oben 3, 4. S. 361 vom Schuldenmachen. — Notabile.] Denkſpruch in einem Buche, den ſich der Leſer notirt oder anzeichnet. — Die unerbittlichſte Verachtung alter zufälligen Erdending] alſo den wahren Pantagruelismus, nach des Vfs Definition S. 568, was er im 1. Prolog am Sokrates rühmte. — „On voit dans ce chapitre (fährt Ginguené fort) que Rabelais ne perd pas de vue le caractère de son superstitieux; doucereux, mielleux, sur tout le reste; âpre, sans charité, sanguinaire, impitoyable contre les seuls hérétiques, c'est-à-dire contre ceux de ses semblables qui déraisonnent d'une manière un peu différente de la sienne.“

S. 736. 52. Kapitel. In Poictiers beym Doctor Decretalis 736.
potens] Rab. will den Profeſſor jener Hochſchule (ſ. 2, 5. S. 200), den er ſich etwa hier denkt, nicht mit Namen nennen. — Catuli ꝛc.] V. 19 — 23 des 23ſten Epigramms, *Ad Furium*:

„. . . Culus tibi purior salillo est;
Nec toto decies cacas in anno:
Atque id durius est faba et lapillis:
Quod tu si manibus teras fricesque,
Non unquam digitum inquinare possis.“

Hinghang!] *In ian*, Pariſer Patois, wie Duchat bemerkt, der folgende Stelle aus einer *Remontrance au roi Henri III*, Francfort, 1574, p. 128 zum Beweis anführt: „Il me semble que j'entens desja messieurs les Parisiens qui répondent: An dea nous n'en feron rian dresja. *In ian* j'aymon plus cher que ces Huguenots preschent là où ils voudront que de fournir tant d'argent pour leur faire la guerre. Et puis si à la fin ils sont les plus farts, ils vourront piller tout quant qu'ils trouvarront en nos maisons, et voilà que j'auron gagné. — Rhagadien.] Ῥαγάς, άδος, (v. ῥήγνυμι) Schrunden, Ritzen am Leibe. — Hämorrhuten.] So ſchreibt hier Rab. v. αἱμόῤῥυτος, blutrünſtig (αἷμα, ῥέω). — Vaporarium] im eigentlichen Sinne, Dampfkammer zu Schwitzbädern, auch Einheiz-Raum in Klöſtern. So hieß noch im 18. Jahrh. zu Leipzig das zu akademiſchen Büchercauctionen beſtimmte Souterrain eines ehemaligen Kloſtergebäudes, Vaporarium. — Rab. liefert hier einen Nachtrag zum 13. Kap. des Gargantua.

S. 737. Latria] λατρεία, Gottesdienſt, bei Plato. — Hyperdulia.] 737.
Uebertriebene Sklaverei oder Knechtſchaft (δουλεία). — Panormitanus.] Nic. de Tudeschis ſ. üb. dieſen Clementinen-Commentator, Anm. zu S. 229. —

Hans Hupfel.] Burleck fingirter Name; oben 2, 21. S. 282. kam er in obſcöner Bedeutung vor. — Lamballer Pergamen.] Die Stadt Lamballe in Ober-Bretagne fertigt und verkauft viel Pergament. S. Du Chêne, *Antiquités des villes*, etc. Liv. VIII. chap. 9. — Quetſchen oder Quetſchformen, nennen die Goldſchläger dieſe Pergamentblätter, zwiſchen denen ſie die Goldplatten dünn ſchlagen. S. die technolog. Wörterbücher. — Cornu] Dütel; *cornet*, Düte, Deute. — Groinget.] *Groignette* hieß ein alter Zeuch, der zu Kleiderfuttern gebraucht ward. Acad. — Kozzen] in Franken, Bauern-Oberröcke. Kotzen-Mantel, Regen-Mantel; ſ. Friſch. — Hut *à la* Backenbirn] *chapeau à prunes succées*; wahrſcheinl. mit vielen Falten? — Gemützert.] S. zu S. 27. — Schmorpfännlein.] Wortſpiel mit Sommerfähnlein.

738. S. 738. Ein Schwytzer Trommel] wahrſcheinlich Schweizer-Barett, in Form einer Hand- oder Halbtrommel. — Cahuſac . . . Eſtiſſac.] S. Anm. zu S. 43. — Perotou.] Wahrſcheinlich ein dem Vf. bekannter Diener oder Leibjäger ſeines Gönners. — Miſſalpapier] oder *Double Canon*, ſtarkes Papier, worauf die Miſſalien und Chorbücher gedruckt wurden: „charta grandis, Augustana, sive imperialis, quae de rebus sacris *hieratica* nominatur, qualis videtur in libris sacrarum aedium“ ſagt Vives im Dialog *Scriptio*. — Ich ſtürz mich kopfüber zu allen Teufeln.] So Panurg 3, 11. S. 384: „Ich ſchieß mich zu allen Teufeln querfeldein wie ein Boßel in ein Spiel Kegel, wie ein Kanonball in ein Glied Fußvolk.“ — Armbruſtſchütz . . . die erſten in ganz Guienne.] Nämlich die im Agénois, wo Cahuſac liegt. Von den Gascognern, die auch zu Guienne gerechnet wurden, ſagt Fauchet im 2ten Buche ſeines Tractats: *De la Milice et des Armes:* „Il est vray que les Génevois (die Genueſer) n'estoient estimez moins bons tireurs d'Arbalestre, comme après eux les Gascons en sont devenus grands maistres, mais les uns et les autres estoient gens de pied.“ — Sanſornin] v. *sansonnet*, Staar? — Figues Dioures.] Gottes Feigen. *Dioures* ſcheint Patois für *divines*, vielleicht mit Anſpielung auf diuretique, weil die Feigen allerdings harntreibend wirken. Doch erklärt es De Laulnaye durch *doré*, *doré*, goldfarbig. (?) — Carquelins] v. *carquois*, Köcher. — Roſſen.] Vgl. S. 815. — Aufſpringen, wie Haps der Hund auf die armen Leut] oder Bettler: nach einem franzöſ. Volksſprichwort von heftigem Anfahren, ſtürmiſchem Herfallen über jemand: *Il s'est jetté dessus, comme herbaut* (Dächſel) *sus pauvres gens*. Herbault war nämlich auch ein alter Name für die perſonificirte Hungersnoth. S. Grimm, Reinh. Fuchs, S. CXXXV. (Vgl. oben, S. 664.) — Diogenes.] S. Diogenes Laert. im Leben dieſes Cynikers: „Ἰδὼν τοξότην ἀγνῆ, παρὰ τὸν σκοπὸν ἐκάθισεν, ἵνα μὴ πληγῶ.

739. S. 739. Pouillac.] Guienne wimmelt von Orten, die ſich auf *ac* endigen;

m. ſ. die Karte. — Rothgau.] S. Anm. zu S. 357. — Moreſken.] S. zu S. 213. — Braut-Livrey.] S. zu S. 460. — Michelsmuſcheln.] Wahrſcheinlich von den Michlern oder S. Michaels-Pilgern (ſ. zu S. 120), die ſie an ihren Hüten tragen mochten, ſo benannt. — Klettenblätter, Perſonata, Colocaſien.] Man erinnere ſich, daß der Botaniker Rhizetomus hier ſpricht. Perſonata, Grindwurz, eine Klettenart, v. *perſona*, Larve, benannt, wozu ihre großen Blätter dienen, „quod folia praegrandia vultui aut faciei larvae in modum obtendi soleant; bei Plinius 25, 9 *Persolata*, quod galeri vice solis aestum a capite arceat.“ Callard de la Duquerie. Zu demſelben Gebrauch eignet ſich

S. 740. die Colocaſia oder ägyptiſche Bohne, eine breitblättrige, nym- 740.
phäenartige Waſſerpflanze. — Butzengeſichter.] S. zu S. 58. (Faſtnachts-Butzen.) — Kapriolen.] Namentlich ſind hier die Volkstänze in Poitou, (*branles*, *caroles*) gemeint. — Und wir die Butzen herunter thäten.] Im erſten Artikel der an den *Arrests d'amour* angedruckten alten *Ordonnances sur le fait des masques*, heißt es: „la *mommerie* consiste proprement à porter un masque de papier, ou à se barbouiller, et à porter sur soi un *mommon* qu'on veut bien hazarder aux dez.“ Von Erwachſenen pflegten, laut derſelben Maskenordnung, nur Kaufleute und gemeines Volk ſich ſo zu verlarven. — Paſſion zu Doué.] S. Anm. zu S. 360 u. 17. vgl. 4, 13. S. 627. — Knibb.] Art Krätze, veralt. S. Friſch in Kneis. — Seit das Decret zu Alen kam ꝛc.] Flügel erhielt, in Decret-alen ausartete, ſeit die Cavalleriſten Torniſter führen, um deſto mehr Beute mit wegſchleppen zu können, die Mönche, ſtatt zu Fuß zu gehen, ſich beritten gemacht haben ꝛc. — Die erſte, älteſte Sammlung von Kirchengeſetzen, die öffentliche Autorität erhielt, und zugleich die Grundlage des canoniſchen Rechtsbuchs, war Gratian's Decret (*Decretum Gratiani*), ein Inbegriff früherer Concilien-Schlüſſe, welche die Urquelle des Kirchenrechts ſind. Es war die Arbeit eines Benedictiner-Mönchs, Gratianus zu Bologna, der es zu akademiſchem Gebrauche in der Mitte des 12. Jahrh. zuſammentrug. Eugen III. beſtätigte es 1152, und die Vorleſungen darüber verſchafften ihm bald Anſehen durch ganz Europa. Dem Papſte war es auch darum willkommen, weil es die Decretalen des falſchen Iſidor mit enthielt. Mehrere Unrichtigkeiten, die ſich in das Werk geſchlichen hatten, veranlaßten eine Redaktion und verbeſſerte Ausgabe des Decrets, welche Gregor XIII. i. J. 1580 durch eine aus 35 Gelehrten niedergeſetzte Commiſſion zu Stande bringen ließ, und damit alle frühern Ausgaben unnütz machte, da die Verbeſſerungen mit Kritik gemacht ſind. An das Decret ſchließen ſich in der Ordnung zunächſt die Decretalen Gregor's IX., und der von Rab. hier angeführte Spottreim beklagt ſich nicht nur über die Hinzufügung der mehr willkührlichen Satzungen einzelner Päpſte an das Decret, ſondern hauptſächlich darüber, daß man letzteren zu viel Anſehen eingeräumt habe, indem man ihnen mit den Concilien-

Schlüssen gleiche Gesetzkraft gegeben. Die Reime selbst sind wahrscheinlich languedokischen Ursprungs, wo man (wie überhaupt vor Alters) *ales* latein. für *ailes*, und *prendre ales* (Flügel nehmen) sprichw. für: sich falsche Airs geben, anmaßend hoch hinaus wollen, sagt. Sie finden sich schon in einer altkatholischen Satyren-Sammlung gegen die Lutheraner (die Le Duchat für dieselbe hält, welche La Croix du Maine dem Pierre Gringore zuschreibt und 1528 gedruckt glaubt) unter der Aufschrift *Dicton commun*, p. m. 138: sodann in den Sprichwörtern Pierre Gresnet's von Auxerre, gedr. um 1536, und in Des Perier's 69ster Novelle. Gentillet, den man für den lateinischen und französischen Vf. des Anti-Machiavel hält, übersetzt dort den ersten Vers so: „Ex quo decretum sumptis se sustulit alis;" und eine andre lateinische Paraphrase lautet: „Quisquis Decretis malesanas addidit alas, Alas detraxit, Relligio alma, tibi." S. Le Duchat zu H. Etienne's *Apol. p. Herodot.* chap. 39, wo die Verse fünfzeilig, von Rab. abweichend, so angeführt werden:

„Depuis que decrets eurent ales,
Et que les dez vindrent sur tables,
Gendarmes porterent males,
Moines allerent à cheval,
Au monde n'y a eu que mal."

Noch richtiger als beide Schriftsteller scheint aber Gentillet a. a. Ort „depuis que *decret* eut prins ales" im Singular, zu lesen; und die Uebers. ist dieser Lesart gefolgt. Nachstehende, auf diesen Vers bezügliche Aeußerungen von Beza und Duarenus gehören noch hieher: „Ad decretalia veniamus (sagt Ersterer in seinem *Passavant*, 1553) et alios libros sequentes, de quibus nemo est qui nesciat proverbium quod dicitur, *Postquam decretum habuit alas, totum mundum fuisse maledictum;* und Letzterer, wenig Jahre später, in der Vorrede seines Buchs *De sacris Ecclesiae ministeriis:* „In eo decretalium volumine multa intueri licet, quae a prisca illa disciplina, quam decretorum liber a Gratiano editus continet, multum degenerent. Atque hinc natum est illud apud nostrates tritum ac vulgo jactatum, *Male cum rebus humanis actum esse, ex quo decretis alae accesserunt.*" Zugleich erhellt aus dem Gesagten, daß, wenn Rab.

741. S. 741. jene Reime, die schon so lange im Munde der Katholiken selbst gewesen waren, durch den Papimanen Schlottig als Quodlibets den neuen Ketzern aufbürdet, er sich auch hier, nach seiner Weise, vertuschend benimmt. Will man bei den deutschen Aalen noch nebenher an die späteren geschmeidigen Rechtsverdreher und Deuter denken, so würde Er selbst vielleicht auch dawider nichts einzuwenden haben. — „Permettons-nous (bemerkt Ginguené zu diesem Kapitel i. J. 1791) seulement cette petite question: Lorsqu'au XVIe siècle un curé philosophe a pu se moquer ainsi des constitutions et des

bulles, avec approbation et privilège du roi de France, comment au XVIIIe toute la France a-t-elle été sens dessus dessous pour une bulle? Comment la race caffarde des bullistes n'est-elle pas éteinte? Comment, à présent même, ose-t-on nous parler de bulles et de décrétales? Ne faut-il pas être plus sot que Homenaz, (Schlottig), pour voir aujourd'hui dans une bulle ou dans un bref, les destins de toute la France? Sixieme, Clémentine, ou tout ce qu'il vous plaira, ce sera toujours, en termes de l'art, une véritable extravagante." — Erſte Drucke der canon. Rechtsbücher ſind: *Decretum Gratiani*, Strasb. b. Egaſtein, 1472, fol., *Decretales Gregorii IX.*, Mainz, Schöffer, 1473, fol., *L. Sextus Decretalium Bonifacii VIII.*, Mainz, Schöffer, 1465, *Clementinae*, Mainz, Schöffer, 1460, fol.

53. Kapitel. — Wie man durch Decretalen-Kraft das Gold aus Frankreich ſubtil nach Rom zeucht.] Schon im lateiniſchen Reinecke Fuchs heißt es *Lib.* IV, v. 494: „Nec fiscum Papae Gallia trina replet." Vgl. einiges hieher Gehörige in den Anm. zu S. 510 u. 5, 6. S. 810, wo hauptſächlich Touraine als Speiſekammer der römiſchen Geiſtlichkeit gerühmt wird. — *Execrabilis etc. — monasterium.]* Anfangsworte jener einträglichen Decretal-Stellen, wonach man ſie zu citiren pflegt. — Die uns aus Frankreich jedes Jahr vierhunderttauſend Dukaten und drüber, nach Rom ziehn.] „England (bemerkt Le Motteux) iſt, ehe es das päpſtliche Joch abgeſchüttelt hatte, noch weit beſſer gerupft worden." — Frankreich die einzige Säugamm des Römiſchen Hofs.] „Man hat endlich (1791) dieſes Kind für groß genug erklärt, um entwöhnt zu werden." Ginguené.

S. 742. Decretalifugi.] Decretalien-Flieher (*fugio*). — Decretalicidä . . . Homiciden . . . Parriciden.] Decretalien-Mörder, Menſchen-Mörder, Vater-Mörder (*caedo*). — Decretaliktonoi.] Decretalien-Mörder (*κτείνω*). — Corollarien.] Folgeſätze. So oben 3, 38. S. 495: „Metaphyſikal-Narr — Corollar-Narr." — Unter des Himmels weitem Hut.] So Blumauer, Trav. Aen. 4. B.: „des Himmels großer weiter Hut Beſtorte ſich zur Feier." — Präſcienz.] Vorwiſſen. — Wollt ihr in Friedenszeiten ꝛc. — Decretaliſten.] Schon i. J. 1330 unter Philipp von Valois, hatte der Biſchof von Autun, Pierre Bertrandi vorgeſtellt, daß die geiſtlichen Richter eben deßhalb zur Rechtspflege geſchickter als die weltlichen oder Königsrichter wären, weil ſie die Decretalen ſtudirt hätten, welche jene vernachläſſigten. S. *Questions sur l'Encyclopédie*, T. XXI, p. 81. 742.

S. 743. Sarabaiter.] S. zu S. 333. — Was macht . . . die Pagen gefräſſig und bös?] Vgl. Anm. zu S. 122. — Erſpreißt.] Spreiſſen, ſtützen; munire, fulcire: unterſpreiſſet, sustentaculis fir- 743.

matus. Frisch. — Patrimonium Petri.] Das päpstliche Domainen-Gebiet im Kirchenstaat, dessen Hauptsitz Viterbo. — Die Universitäten . . . pflegen in ihren Siegeln und Wappen gemeiniglich ein Buch zu führen ꝛc.] Solche Universitäten nämlich, an denen auf Befehl des Papstes eigne Professoren der Decretalen angestellt waren. S. *Lenfant*, *Hist. du concile de Constance*, T. 1. p. 259 der 2ten Ausg. Ein solches Wappen führt z. B. noch jetzt die nach der Pariser organisirte Leipziger Universität, und selbst der Großvater des gegenwärtigen Rab.-Scholiasten bekleidete dort die Professur der Decretalen. (In eurer Welt, vgl. Anm. zu S. 728.) — Ohn die die Privilegien

744. S. 744. aller Universitäten zu Grund gehn müßten.] Die Päpste hatten sich zu Reformatoren der Universitäten, so wie zu Conservatoren ihrer Privilegien aufgeworfen, was in Frankreich bis zum Jahr 1560 währte, da die Ständeversammlung zu Orleans beide Functionen dem König übertrug. S. *Pâquier*, *Recherches*, III, 14. u. IX, 25. Vgl. hier Esm.'s Deut. — Grölzen.] S. zu S. 355. — Vier-Schneppenbarett] oder Vierschnepfel-(Zipfel-) Dachtraufmütze (*bonnet à quatre braguettes ou gouttieres*) wie es 5, 11. S. 824 heißt, eine ältere Form des viereckigen Pfaffenhütchens, an dem diese herabhängenden Zipfel, (Traufen, Lätze) die Stelle der jetzigen Kanten oder Ecken vertraten. — Fiat! . . . bibat!] „Germanis vivere bibere est" sagt man in Frankreich; s. *Misson*, *Voyage d'Italie*, Lettre 9. — Wo ihr euch . . . dem Studio heiliger Decretalen ergeben würdet, ihr hochgeehrt und reich . . . seyn würdet.] Wiklef hatte das Gegentheil gelehrt: daß nämlich der *Clerc* (Gelehrte oder Geistliche) der die Decretalen studire, ein Thor sey. S. Lenfant a. a. O. p. 219. — Daß ihr auch in der andern unfehlbar seelig werdet ins himmlische Freudereich eingehen.] So unten, 5, 6. S. 810—11: „Den Teufel! rief Panurg, was ihr (Läut-Eiländer) doch für ein kreuzgut Leben führt in dieser Welt! — O in der andern, antwortet' der Aedituus, da kommts noch besser: den Elysischen Feldern können wir nicht entgehn, zum wenigsten." — Decretalіarchen-Gott ꝛc.] Urheber der Decr. und Herrscher durch sie (ἄρχω), wie Polemarch ꝛc. — Promus Condus.] Speisemeister bei Plautus, der die Vorräthe ausgiebt und verschließt. — *Dona* oder *opera supererogationis*] in der röm.-katholischen Kirche eigentlich die überflüssigen guten Werke, die man für sich nicht nöthig hat, und damit Andern aushelfen kann. — Küßt' die Daumen übers Kreuz.] Wie die Devoten in Ermangelung eines Crucifixes zu thun pflegen, indem sie sich ein natürliches Kreuz aus ihren beiden über einander gelegten Daumen bilden. Daher in Languedoc sprichw. von jemand, dem das Gelingen einer Sache lebhaft am Herzen liegt: „il baise ses pouces en croix pour qu'elle réussisse."

745. S. 745. 54. Kapitel. — Gute Christ-Birnen.] *Poire de bon-*

chrétien, heißt in Frankreich eine Art Sommer- und Winterbirne, Pfundbirne. — Clementinweins.] Den Extravagantenwein (S. 734) hatte man wahrſcheinlich ſchon ausgetrunken. „Clemens V., aus Bourdeaux gebürtig, unter deſſen Namen die Clementinen compilirt worden, hatte im Dorfbezirk Beſſac, 1 Stunde von Bourdeaux, einen Weinberg anlegen laſſen, der noch bis jetzt den Namen dieſes Papſtes führt. S. Du Chêne's *Antiquitez des Villes* etc. Liv. 3. chap. 2. Aber das meint hier Rab. nicht. Wahrſcheinlicher iſt hier von einer gewiſſen Wein-Sorte die Rede, deren Zehnten der Kirche Schlottig's durch irgend eine Clementine vergabt worden war." Duch. — Nicht jedes Land trägt jegliches ... Indien .. Ebenholz .. Saba ... Weihrauch.] Virgil, *Georg.* II, 109. 116—117: „Nec vero terrae ferre omnes omnia possunt . . . Divisae arboribus patriae; sola India nigrum Fert ebenum; solis est thurea virga Sabaeis." (Vgl. Anm. zu S. 547). Daher derſelbe Dichter in der 4ten Ekloge V. 39, erſt wenn das Saturniſche Zeitalter wiedergekehrt ſeyn würde, weiſſagt, daß „omnis feret omnia tellus." — Lemnos giebt uns die Siegelerd.] S. Plinius, H. N. XXXV, 6, und deſſen Commentatoren. Der Stempel darauf war vor Alters das Bild einer Ziege, auch das der Diana (Galen, 9, *de Simpl.*); ſpäter das Siegel des Großherrn. — Wenn man ſie ... mit etwas Wein und Zucker ſött, mein ich, es müßt ein heilſam Eſſen für Kranke wie Geſunde ſeyn.] Plinius XV, 15: „Pomis proprietas pyrisque vini: similiterque in aegris medentes cavent: ac vino et aqua coquuntur." XXIII, 7: „Pyrorum omnium cibus etiam valentibus onerosus, aegris quoque vini modo negatur. *Decocta eadem mire salubria et grata*, praecipue Crustumina." — Wir ſind . . . nur ſchlichte Leut, wir nennen Feigen Feigen, Pflaumen Pflaumen, und Birnen Birnen.] Sprichwort. S. Erasmus, *Aday.*: „*Ficus ficus, ligonem ligonem vocat. Τὰ σῦκα σῦκα, τὴν σκάφην σκάφην λέγων. Aristoph.* Quadrabit in eum, qui simplici ac rustica utens veritate, rem ut est, narrat, nullis verborum ambagibus ac phaleris obvolvens. *Nam ego*, quemadmodum ait Comicus, *rusticanus sum, et ligonem ligonem appello.*" Vgl. denſelben im *Colloquio: Diluculum.* „NE. Dursum aenigmate torques. PH. Dicam igitur explanate, nec aliud dicam ficum quam ficum." So Rob. Burton im 1. Th. der *Anatomy of Melancholy*: „I am aquae potor, drink no wine at all, which so much improves our modern wits; a loose, plain, rude writer, *ficum coco ficum, et ligonem ligonem*, and as free, as loose: idem calamo quod in mente. *I call a spade a spade.*" Ebendaher iſt auch Boileau's Vers: „J'appelle un chat un chat, et Rollet un fripon" in Frankreich ſprichwörtlich geworden. — In meinem Garten in Tourain'.] Touraine, der Garten Frankreichs, ſ. 2, 9. S. 225 u. dort Anm.

746. S. 746. Kärchel.] S. zu S. 26. — Dicht zwichen den beyden groſſen Zehen.] Folgende Verſe aus einer Ballade von Gay (Arbutnot? oder Pope?) in Swift's *Miscellanies* T. VI, p. 129 der Londn. Ausg. v. 1765 gehören hieher:

„For spite of lips, and eyes, and mien,
Me nothing can delight so,
As does that part that lies between
Her left toe, and her right toe."

Vgl. auch Heinrichmann's Prognoſtik Kap. 16. zu S. 943: „pro remedio viri illis *[mulieribus]* scarificare debent infra umbilicum." — Das wollen wir wol bleiben laſſen.] „Birnen ſo viel ihr wollt; Haec porcis hodie comedenda relinques, (denkt Schlottig mit Horazen's Calaber); nur keine Mädchen! In dieſem Stücke ſympathiſiren wir." Le Moteur. — Daß ihr ſie über den Gänsbreck führtet.] Sächſ. Volks-Euphemismus für Mädchen-Verführung. — O ich ſeh's euch an der Nas an.] S. über Bruder Jahn's Naſe 1, 40. S. 128: „*Ad formam nasi cognoscitur ad te levavi*" und dort Anm. — *Si tu non vis dare, praesta saltem, quaesumus.*] Wenn du ſie uns nicht ſchenken willſt, o ſo leihe (*prête*) ſie uns wenigſtens! Br. Jahn profanirt hier Worte aus den Horis und Oremus im Brevier, wo wenigſtens das *praesta quaesumus* öfter vorkommt; daher Brevier-Materi: ſ. S. 88. 447. 610. 617. 658. 669. 700.) — Bis er ſie fördersamſt perſönlich beſuchen kām.] „Je ne sais s'il y est allé. On a vu dans ces derniers temps que Papegaut gagnoit peu de chose à voyager; Papimanie se dépeuple, sa présence ne la repeupleroit pas, n'empêcheroit pas les transmigrations fréquentes au pays de Papeſigue. Le temps approche où il sera réduit à l'isle Sonnante. Qui sait encore si ce sera pour long temps, et si l'on ne verra pas bientôt inscrit sur le château Saint-Ange, ces mots, qu'un de nos bons patriotes a fait graver sur le fronton de son ci-devant château, en place de ses armoiries: *Finita è la comedia?*" *Ginguené* (1791). — Neun Stück broſchirten Goldbrokats.] S. zu S. 281. — Mit doppelten Schlarfenthalern.] Panteffelthalern, (ſ. Anm. zu S. 408) in Bezug auf die päpſtlichen Panteffeln.

747. S. 747. Güldne Salus.] S. Anm. zu S. 143. Auch hier ſcheint dieſe Münze, wegen der darauf abgebildeten Verkündigung, zum Brautſchatz nicht ohne Bedeutung gewählt. — Dieſe Papimanen-Kapitel werden fortgeſetzt in den acht erſten des folgenden Buchs, wo die Reiſenden an den Hof des Decretalen-Gottes ſelbſt gelangen. Sobald ſie, für dießmal, der Tradition oder Satzung entronnen ſind, hören ſie im

55. Kapitel, die gefrorenen Worte aufthauen, wird ihnen der urſprüngliche Werth und die Bedeutung der Dinge an ſich, wieder fühlbar. Die

Parabel von den einfrierenden Worten gehört ſchon den Alten, wie aus der zu S. 749 („Antiphanes") angeführten Stelle Plutarch's erſichtlich. Unter den Neueren hat Rab. hierin zu Vorgängern: den Grafen Balthaſar Caſtiglione im 2ten Buch des *Cortegiano* (erſte Ausg. 1528; franzöſ. überſ. 1537; vgl. *Menagiana*, T. III, p. 447), und die Apologen des Ferrareſers Cölius Calcagninus, 1544 gedr. Letzterer erzählt Folgendes: „VOCES FRIGORIS VI CONGELATAE. FABULA LXXIII. Quum pater quidam forte audisset celeberrima duo esse in orbe terrarum gymnasia, in quibus adolescentes erudiri solerent, ad Indos alterum, in quo, ob caloris magnitudinem, auditorum aures semper paterent, sed voces ita liquescerent ut vel statim, vel certe mox effluerent: ad Hyperboreos alterum, ubi, frigoris vi, voces adeo torpescerent, et congelascerent, ut vix demum superveniente aestate resolutae auditorum aures transmearent: consulebat Solonem, ad eorum utrum filium disciplinae gratia mitteret. At Solon: optio tua sit, sed ego Hyperboreos malim. — VOCES FRIGORE CONCRETAE. FABULA LXXXIX. Antiphon (lies *Antiphanes*, nach Plutarch a. a. O.) elegantem admodum apologum nobis confluxit: prodens esse urbem sub ipso mundi cardine, in qua emissae hieme voces protinus magnitudine frigoris in glaciem obrigescant, nec prius audiantur, quam superveniente aestate resolutae ad aures perveniant: haud multo aliter adolescentulis accidere. Eos enim per inertiam et incuriam primae aetatis bene admonentium verba non audire, donec melioris graviorisque aetatis maturitas supervenerit." Das hieher gehörige Mährchen bei Caſtiglione lautet ſo: „Disse allora il Magnifico Giuliano: Sia come si vuole *(questa bugia)*, nè più eccellente, nè più sottile può ella esser di quella, che l'altro giorno per cosa certissima affermava un nostro Toscano Mercante Luchese. Ditela, soggiunse la Signora Duchessa. Rispose il Magnifico Giuliano ridendo: Questo Mercante (si com' egli dice) ritrovandosi una volta in Polonia, deliberò comperare una quantità di zibellini, con opinion di portargli in Italia, e farne un gran guadagno; e dopo molte pratiche, non potendo egli stesso in persona andare in Moscovia, per la guerra tra 'l Rè di Polonia, e 'l Duca di Moscovia, per mezzo d'alcuno del paëse ordinò, che un giorno determinato certi Mercatanti Moscoviti coi lor zibellini venissero ai confini di Polonia, e promise esso ancor di trovarvisi, per praticar la cosa. Andando adunque il Luchese coi suoi compagni verso Moscovia, giunge al Boristene, ilqual trovò tutto duro di ghiaccio, come un marmo; e vide che i Moscoviti, liquali per lo sospetto d 'la guerra dubitavano essi ancor de' Polani, erano già sull' altra riva, ma non s'accostavano, se non quanto era largo il fiume. Così conosciutisi l'un l'altro, dopo alcuni cenni, li Moscoviti comminciarono a parlar alto, e domandare il prezzo che voleano

dei loro zibellini; ma era tanto estremo il freddo, che non erano intesi, perchè le parole primæ che giungessero all' altra riva, dove era questo Lutchese, e i suoi interpreti, si gelavano in aria, e vi restavano ghiacciate, e prese di modo, che quei Poloni, che sapeano il costume, presero per partito di far un gran fuoco proprio al mezzo del fiume: perchè al lor parere quell' era il termine, dove giungeva la voce ancor calda, prima che ella fosse dal ghiaccio intercetta, e ancora il fiume era tanto sodo che ben potea sostenere il fuoco. Onde fatto questo, le parole, che per spatio d'un' hora erano state ghiacciate, commiuciarono a liquefarsi, e discender giù mormorando, come la neve dai monti il Maggio: e così subito furono intese benissimo, benchè già gli huomini di là fossero partiti; ma perchè a lûi parve, che quelle parole dimandassero troppo gran prezzo per i zibellini, non volse accettar il mercato, e così se ne ritornò senza." — Später hat Addiſon im *Spectator*, dieſe Fiction (deren ſich auch der Theoſoph Saint-Martin in ſeinem Buche: *le Crocodile, ou de la guerre du bien et du mal* bedient,) unter dem Titel: „Gefrorene und wieder aufgethaute kurze Geſpräche des Sir John auf dem Boden von Nova Zembla," abermals bearbeitet. Auch unſres Münchhauſen's gefrorenes Poſthorn, das an der Wand hängt, und plötzlich zu blaſen anfängt, gehört hieher. — Knabberten] ſächſ. langſam aßen, eigentlich nagten, knuſperten, wie 1, 22. und 2, 6. In Wien kifeln. — Schlurften die Luft mit offnen Ohren, wie gute Auſtern in der Schaal.] So oben 2, 19. S. 274: „Und mit dem Mund die Luft einſog, wie wenn man Auſtern in Schaalen ißt oder Suppen ſchlürfet." — Nach Kaiſer Antonini (Caracallâ) Beiſpiel ꝛc.] S. Herodian im 4ten Buch, und vergleiche eine Anm. über die Hochluſt dieſes Tyrannen, zu S. 338.

718. S. 748. Deinen Fochtel.] S. zu S. 13. Schon 3, 23. S. 434 warf Panurg Br. Jahnen vor: „Vor eitel Ruh und langem Feyern iſt dein Fochtel weit blinder und roſtiger worden als ein altes Fleiſchſcharren-Schloß." Auch der Kaufmann 4, 5. S. 601: „griff zu ſeinem Schwert, allein er bracht es nicht vom Leder, wie ihr wohl wißt, daß alle Wehr zur See leicht Roſt anſetzt, von wegen der vielen ſalzigen Feuchtigkeit." — Flieht! ich ſag nicht, mit Beinen und Händen, wie Brutus in der Pharſaliſchen Schlacht.] Marcus Brutus (ſ. Plutarch in deſſen Leben) will nach jener Schlacht die Rettung nur der fechtenden Hand, nicht den Füßen verdanken: „*εἰπόντος δέ τινος ὡς δεῖ μὴ μένειν ἀλλὰ φεύγειν, ἐξαναστάς, Πάνυ μὲν οὖν (ἔφη) φευκτέον· ἀλλ' οὐ διὰ τῶν ποδῶν, ἀλλὰ διὰ τῶν χειρῶν.*" — Ich fürcht mich vor weiter nichts, als vor Gefahren. Habs immer geſagt. Auch der Freyſchütz von Baignolet ſagts.] S. 4, 23. S. 658 u. dort Anm.—

Helm.] Steuerruder. — Wollt Gott ich wär itzt in Quinquenoye] beim dortigen guten Weine. S. zu S. 146. — Demoſthenes ſpricht: der Menſch der flieht, kann wieder fechten.] A. Gellius N. A. XVII, 21: „Demosthenes orator ex proelio apud Chaeroneam salutem fuga quaesivit; cumque id ei, quod fugerat, probrose objiceretur, versu illo notissimo elusit: Ἀνὴρ (inquit) ὁ φεύγων καὶ πάλιν μαχήσεται.“ So D. Quixote II, 28: „Has de saber, Sancho, que la valentia, que no se funda sobre la basa de la prudencia, se llama temeridad, y las hazañas del temerario mas se atribuyen á la buena fortuna, que á su ánimo: y asi yo confieso que me he retirado, pero no huido, y en esto he imitado á muchos valientes que se han guardado para tiempos mejores, y desto están las historias llenas: las quales por no serte á ti de provecho, ni á mi de gusto, no te las refiero ahora.“ In Dodsley's altengl. Schauſpielſammlung T. XI, p. 236 werden in einer Note folgende Verſe aus einer engliſchen Ueberſetzung der *Satyre Menippée* von 1595 angeführt:

„Oft he that doth abide,
Is cause of his own paine,
But he that flieth in good tide
Perhaps my figth againe;“

wovon das Original in Duchat's Ausg. T. I, p. 21 ſo lautet:

„Souvent celuy qui demeure,
Est cause de son meschef:
Celuy qui fuit de bonne heure,
Peut combattre derechef“):

und jener Notenſchreiber (Collier) bemerkt: daß Butler die Stelle im Hudibras P. III. Cant. III. v. 243–48:

„For those that fly may fight again,
Which he can never do that's slain:
Hence timely running's no mean part
Of conduct in the martial art;
By which some glorious feats achieve,
As citizens by breaking thrive“

wohl dort geſchöpft haben könne. — Luywärts! Leewärts!] S. zu S. 599. — Wer iſt die Memm da drunten?] Oben 4, 22. S. 655: „Wer iſt aber nur der Ukalegon da drunten, der ſo untröſtlich heult und brüllt? — Ich las einmal, ein Weiſer Namens Pétron ſey der Meinung geweſen ꝛc.] S. Plutarch *De orac. def.*, wo dieſe Meinung als von einem unbekannten Fremdlinge herrührend mitgetheilt, und ſodann dem Sicilianer Pétron von Himera vindicirt wird: „ἔλεγε δὲ [ὁ ξένος] μήτ' ἀπείρους, μήθ' ἕνα, μήτε πέντε κόσμους, ἀλλὰ τρεῖς καὶ ὀγδοήκοντα καὶ ἑκα-

τὸν εἶναι, συντεταγμένους σχῆμα τριγωνοειδὲς, οὗ πλευρὰν ἑκάστην, ξ΄ κοντα κόσμους ἔχειν. τριῶν δὲ τῶν λοιπῶν ἕκαστον ἰδρῦσθαι κατὰ γωνίαν. ἅπτεσθαι δὲ τοὺς ἑφεξῆς ἀλλήλων, ἀτρέμα περιόντας ὥσπερ ἐν χορείᾳ· τὸ δὲ ἐντὸς ἐπίπεδον τοῦ τριγώνου κοινὴν ἑστίαν εἶναι πάντων. καλεῖσθαι δὲ πεδίον ἀληθείας, ἐν ᾧ τοὺς λόγους καὶ τὰ εἴδη καὶ τὰ παραδείγματα τῶν γεγονότων καὶ γενησομένων ἀκίνητα κεῖσθαι, καὶ περὶ αὐτὰ τοῦ αἰῶνος ὄντος, οἷον ἀποῤῥοὴν ἐπὶ τοὺς κόσμους φέρεσθαι τὸν χρόνον. ὅσων δὲ τούτων καὶ θέαν ψυχαῖς ἀνθρωπίναις ἅπαξ ἐν ἕτεσι μυρίοις ὑπάρχειν, ἄν γε εὖ βιώσωσι . . . . . Ἐλέγχει δ' αὐτὸν [τὸν ξένον] ὁ τῶν κόσμων ἀριθμὸς, οὐκ ὢν Αἰγύπτιος οὐδὲ Ἰνδὸς, ἀλλὰ Δωριεὺς ἀπὸ Σικελίας, ἀνδρὸς Ἱμεραίου, τοὔνομα Πέτρωνος. αὐτοῦ μὲν ἐκείνου βιβλίδιον οὐκ ἀνέγνων, οὐδὲ οἶδα διασωζόμενον. Ἵππυς δὲ ὁ Ῥηγῖνος (οὗ μέμνηται Φανίας ὁ Λέσβιος) ἱστορεῖ δόξαν εἶναι ταύτην Πέτρωνος καὶ λόγον, ὡς ἑκατὸν καὶ ὀγδοήκοντα καὶ τριῶν κόσμους ὄντας, ἁπτομένους δ' ἀλλήλων κατὰ στοιχεῖον.“

748. S. 749. Wie der Thau auf Gideons Fließ fiel.] **Richter 6, 36—40** „Und Gideon ſprach zu Gott: Willt du Iſrael durch meine Hand erlöſen, wie du geredet haſt, ſo will ich ein Fell mit der Wolle auf die Tenne legen. Wird der Thau auf dem Fell allein ſeyn, und auf der ganzen Erden trocken, ſo will ich merken, daß du Iſrael erlöſen wirſt durch meine Hand, wie du geredet haſt. Und es geſchah alſo. Und da er des andern Morgens frühe aufſtund, drückete er den Thau aus von dem Fell, und füllete eine Schaale voll des Waſſers. Und Gideon ſprach zu Gott: Dein Zorn ergrimme nicht wider mich, daß ich noch einmal rede. Ich wills nur noch einmal verſuchen mit dem Fell. Es ſey allein auf dem Fell trocken, und Thau auf der ganzen Erden. Und Gott thät alſo dieſelbe Nacht, daß trocken war allein auf dem Fell, und Thau auf der ganzen Erden.“ — Die Wort Homeri . . . fliegend.] „*Ἔπεα πτερόεντα.*“ — Antiphanes ꝛc.] Es gab mehrere altgriechiſche Komödiendichter dieſes Namens, vgl. Wachler 1, 131. S. die hieher gehörige Stelle bei Plutarch, *De profect. virt. sent.*: „*συμβαίνει δὴ τὸ τοῦ Ἀντιφάνους, ὡς τις εἶπε τῶν Πλάτωνος συνήθων. ὁ γὰρ Ἀντιφάνης ἔλεγε παίζων, ἐν τινι πόλει τὰς φωνὰς εὐθὺς λεγομένας πήγνυσθαι διὰ ψύχος, εἶθ' ὕστεραν ἀνιεμένην ἀκούειν θέρους ἃ τοῦ χειμῶνος διελέχθησαν· οὕτω δὴ τῶν ὑπὸ Πλάτωνος ἔφη νέους οὐδὲ λεχθέντων, μόλις ὀψὲ τοὺς πολλοὺς αἰσθάνεσθαι γέροντας γενομένους.*“ — *forte fortuna*] zufällig. — Des Orpheus Haupt und Leyer ꝛc.] „Tum quoque marmorea caput, a cervice revolsum, Gurgite quum medio portans Oeagrius Hebrus Volveret, Eurydicen vox ipsa et frigida lingua, Ah miseram Eurydicen! anima fugiente vocabat; Eurydicen toto referebant flumine ripae.“ Virgil, *Georg.* IV, 523 u. f. „Membra jacent diversa locis. Caput, Hebre, lyramque Excipit; et, mirum, medio dum labitur amne, Flebile nescio quid queritur lyra, flebile lingua Murmurat exanimis: respondent flebile

ripae. Jamque mare invectae flumen populare relinquunt, et Methymnaeae potiuntur litore Lesbi.“ Ovid, Metam. XI, 50 u. f. Vgl. Hygin, P. A. II, 7. Das Orpheiſche Orakel auf Lesbos, wo Kopf und Leyer, nach Einigen, begraben worden, wurde ſchon oben 3, 24 erwähnt.

S. 750. 56. Kapitel. — Zwiſchen den Arimaſpern und Nephelibaten.] Die Arimaſper, ein fabelhaftes einäugiges Scythen-Volk, deſſen Namen Herodot 4, 27 vom ſcythiſchen arima, eins, und Spu, Auge, herleitet. („τὸ δὲ ἀπὸ τουτέων τὸ κατύπερθε, Ἰσσηδόνες εἰσὶ οἱ λέγοντες μουσοφθάλμους ἀνθρώπους καὶ χρυσοφύλακας γρῦπας εἶναι. παρὰ δὲ τουτέων Σκύθαι παραλαβόντες λέγουσι· παρὰ δὲ Σκυθέων ἡμεῖς οἱ ἄλλοι νενομίκαμεν, καὶ οὐνομάζομεν αὐτοὺς Σκυθιστὶ Ἀριμασπούς. ἄρι γὰρ ἓν καλέουσι Σκύθαι, σποῦ δὲ τὸν ὀφθαλμόν.) Vgl. Plinius 4, 12: „A Buge super Maeotin Sauromatae et Essedones. At per oram ad Tanaim usque Macote, a quibus lacus nomen accepit: ultimique a tergo eorum Arimaspi. Mox Riphaei montes, et assiduo nivis casu pinnarum similitudine, Pterophoros appellata regio: pars mundi damnata a natura rerum, et densa mersa caligine;“ weßhalb Rab. den Arimaſpern die Nephelibaten oder Nebelwader (νεφέλη u. βαίνω) zu Nachbarn giebt: und VII, 2: „Sed et juxta eos *[Scythas]*, qui sunt ad Septentrionem versi, haud procul ab ipso Aquilonis exortu, specuque ejus dicto, quem locum Geselitron appellant, produntur *Arimaspi*, quos diximus, uno oculo in fronte media insignes: quibus assidue bellum esse circa metalla cum gryphis, ferarum volucri genere, quale vulgo traditur, eruente ex cuniculis aurum, mira cupiditate et feris custodientibus, et Arimaspis rapientibus, multi, sed maxime illustres Herodotus, et Aristeas Proconnesius scribunt.“ Einige erläutern die Sage von der Einäugigkeit aus der Gewohnheit der Bogenſchützen (was die Arimaſper waren), beim Zielen ein Auge zuzudrücken. Muret. Var. c. 8. 12. Daher der Rhetor Ariſtides dem einäugigen Philipp von Macedonien Verwandtſchaft mit den Arimaſpern vorwarf. Rhodig. c. 8. 21. Auch weiter unten, 5, 29. S. 892 kommt bei Rab. ein ſatiriſcher Bezug hierauf vor; ſ. dort Anm. — Ich weiß daß ich geleſen hab ꝛc. — mit Augen ſah.] 2 Moſ. 20, 18: „Und alles Volk ſahe den Donner und Blitz, und den Ton der Poſaune.“ — Wort ... von verſchiedenen Farben ꝛc. — güldne Wort.] Mit ähnlicher Wendung heißt es in d'Aubigné's *Baron de Foeneste* 1, 2. nachdem einige 70 verſchiedene Modefarben aufgeführt worden ſind, p. 18: „J'ay ouy dire à Guedron que toutes ces couleurs s'appellent la science de Cromaticque, et que doresenavant on s'avilleroit de couleur de Physicque, comme de jambes pourries, de nez chancreux, bouches puantes, yeux chacieux, testes galeuses, perruques de pendus, et le tout à la mode, sans y 750

comprendre *les couleurs de Rhetoricque, et m'a dit qu'il se falloit garder de la couleur d'amitié.*"

751. S. 751. Wortgeben wär der Verliebten Sach.] „Verba dat omnis amans." Ovid. — Das iſt der Advocaten Sach, ... Wortverkaufen.] Der h. Auguſtinus nennt die Advocaten allerdings „venditores verborum." — Lieber möcht ich euch Schweigen verkaufen, und noch viel theurer; wie's ſchon Demoſthenes einſt verkauft hat, mittelſt ſeiner ſilbernen Halskamm] oder Bräune (ſ. zu S. 182); nach einer Anekdote bei Gellius. Die Mileſier hatten ſich mit einem Subſidien-Geſuch nach Athen gewandt, welches der Redner Demoſthenes in öffentlicher Volksverſammlung heftig beſtritt und für unſtatthaft erklärte. Ueber Nacht begaben ſich die Mileſiſchen Geſandten zu dem Demoſthenes, und zahlten ihm eine namhafte Summe dafür, daß er ihnen bei ihren ferneren Unterhandlungen nur nicht zuwider wäre. Am folgenden Tage erſchien nun der Redner in der Verſammlung, den Hals mit Wolle dick umwunden und eine heiſere Ausflucht ſtammelnd: er könne heute auch nicht ein Wort gegen Milet zur Sprache bringen, weil ihn die Halsklamm befallen habe. Worauf ein wohl unterrichteter Spötter das Wort nahm, und laut erklärte, es ſey vielmehr die Silber-Klamm und nicht die Halsklamm, woran der Treffliche leiden möge. Ja Demoſthenes ſelbſt rühmte ſich ſpäter dieſes gewonnenen Vortheils in einem Geſpräch mit dem Schauſpieler Ariſtodem, den er fragte, wie viel ihm eine gewiſſe Vorſtellung Geld eingebracht habe, und als er von einem Talente vernahm, zur Antwort gab: da lohnt mir ja mein Schweigen beſſer als dir dein Reden. („Critolaus scripsit legatos Mileto publicae rei causa venisse Athenas, fortasse an auxilii petendi gratia; tum qui pro sese verba facerent, quos visum erat, advocavisse; advocatos, uti erat mandatum, verba pro Milesiis ad populum fecisse: Demosthenem Milesiorum postulatis acriter respondisse, neque Milesios auxilio dignos, neque ex republica id esse contendisse; rem in posterum diem prolatam; legatos ad Demosthenem venisse magnoque opere orasse uti contra ne diceret; eum pecuniam petivisse, et quantam petiverat abstulisse; postridie cum res agi denuo coepta esset, Demosthenem lana multa collum cervicesque circumvolutum ad populum prodisse, et dixisse se *synanchen* pati, eo contra Milesios loqui non quire; tum e populo unum exclamasse, non *synanchen*, quod Demosthenes pateretur, sed *argyranchen* esse. Ipse etiam Demosthenes, ut idem Critolaus refert, non id postea concelavit: quin gloriae quoque hoc sibi assignavit: nam cum interrogasset Aristodemum actorem fabularum, quantum mercedis, uti ageret, accepisset, et Aristodemus talentum respondisset, At ego plus, inquit, accepi ut tacerem." N. A. XI, 9.) Vgl. Erasmus, *Adag. Argentan-*

ginam patitur. Wie Manchem gäben wir aber das Schweigen*) gern ganz umsonst, wenn es ihm nur überhaupt beizubringen wäre! — Blutige Wort, die... zuweilen an den Ort umkehren von wo sie ausgehn.] „We but teach Bloody instructions, which, being taught, return To plague the inventor: this even-handed justice Commends the ingredients of our poison'd chalice To our own lips." *Shaksp. Macbeth* 1, 6. — Heng, heng, heng, hiß, tick, piffpaff, pardauz, bredebeng, bredeback ꝛc.] Ueber Jannequin's Anwendung dieser Schlag-Laute in seiner Schlacht-Cantate, vgl. die Deut. und Anm. zu S. 578. So oben 1, 19. S. 61: „er ward aber rix raxpuff paradauz zum Ketzer proclamirt." Belleau, in seinem *Dictamen metricum:*

„— — patatic patatacque sonantes
Enclumas. —"

Regnier, *Sat.* X:

„Ainsi ces gens à se piquer ardents
S'en vinrent du parler à tic-tac, torche lorgne,
Qui casse le museau, qui son rival éborgne."

Gog, magog.] S. zu S. 162.

S. 752. Wie Wilhelm Jousseaulme (der Tuchhändler) dem edeln Patelin das Tuch auf sein Wort verkauft zu haben bereut hätt.] S. die Exposition der Farce Patelin Sc. 2, zu S. 63. Patelin hatte den Preis für die Elle zu 24 Sol Parisis oder 30 Sol Tournois mündlich genehmigt, ohne jemals nachher die Zahlung zu leisten. Daher vermuthlich das französ. Sprichwort: 752.

„Du tems de Guillemot
On prenoit l'homme au mot,
Et la femme à la motte
Du tems de Guillemotte."

Daß er ihn... beym Horn wollt nehmen wie ein Kalb, weil er ihn hier als einen Menschen beym Wort genommen hätt.] Ebenfalls sprichwörtlich: „On prend les hommes par les paroles, et les bêtes par les cornes;" *Ac.* oder:

*) „Le *Silence* a été chanté par Hippolyte *à Collibus*, *Harpocrates*, *sive de recta silendi ratione*, 1603, in-8°; par Libanius, sophiste, *apologia silentii*, gr. lat., *interprete Fed. Morello*, Par., 1603, in-8°; par Gabriel Corter, *oratio pro Taciturnitate*, Voerden, 1740, in-4°; par André Schott, *de bono Silentii religiosorum et secularium*, Anvers, 1619, in-12; Pope a chanté le *Silence*; le président Hénault a fait *l'éloge du Silence*, qui se trouve en entier dans les *Archives litt. de l'Europe*, tome IX, page 197; et, par extrait, dans le *Conservateur* de Landine, et dans *l'Almanach des prosateurs*, tom. I. Madame de Bourdic a fait une *ode au Silence*; nous avons encore: *apologie du Silence en amour*, par D. L. P., Paris, Moreau, 1646, in-8°." *De Laulnaye.*

Comme les boeufs par les cornes on lie,
Aussi les gens par leurs mots sont folie.“

„**Les écrits sont des mâles, et les paroles sont des femelles**“ ſagt ein anderes Sprichwort. — Dreht' ihm zum Spott den Affen] machte ihm eine Spott-Grimace. „Aeffen, Affen drehen, Einem den Affen weiſen oder ſehen laſſen:“ ſ. Friſch in Aff.

57. Kapitel. — Junker Gaſters] Bauchs oder Magens; γαστήρ. So auch Lafontaine, *Fab.* III, 2:

„Je devois par la Royauté
Avoir commencé mon ouvrage:
A la voir d'un certain côté,
Messer Gaster en est l'image.“

— Nicht viel weniger unerſteiglich als jener Berg im Delfinat, alſo genannt weil er die Form eines Pfifferlings hat.] „Dieſer Berg iſt eins der vier Wunderwerke, die König Ludwig XI. in Dauphiné bemerkt hatte. Er liegt drei Stunden von Grenoble, in der Richtung nach Embrun, unweit der großen Karthauſe, und ſeine Pfifferlings- (ſ. Anm. zu S. 679) oder umgekehrte Pyramidenform hat ihm den Namen des unerſteiglichen *(inaccessible)* zuwege gebracht, den Rab. aus einer alten mit gothiſcher Schrift gedruckten *Description des différents passages qui mènent de France en Italie*, Paris b. Touſſain Denys 1515, 4., geſchöpft hat. S. *Les Rivières de France, par L. Coulon*, T. II, p. 134.“ Duch. — Doyac, König Karls des Achten Feldzeugmeiſter ꝛc.] „Jean. Die Fortſetzung Menſtrelet's, fol. 209, nennt ihn Doyac, und fol. 229 De Doyac; Seyſſel aber ſchlechtweg Oyac, was auf den früheren Stand dieſes Menſchen beſſer zu paſſen ſcheint, der von einem Strumpfwirker, (welches er an ſeinem Geburtsort Montferrant in Auvergne geweſen war) unter Ludwig XI. zu ſolcher Gunſt und Größe emporſtieg, daß man ihn nur noch unter dem Namen des *Admiral de Loys* (Louis XI) kannte. S. *Les div. Leçons de Guyon*, Liv. I. chap. 9. Da er zu den übermüthigen Günſtlingen gehörte, die unter dieſem Fürſten ſo viel Böſes geſtiftet hatten, ſo wird man leicht einſehen, daß eine Gelegenheit ihn zu züchtigen mit Ungeduld herbeigewünſcht ward. Er ſelbſt veranlaßte dieſe ſchon im erſten Regierungsjahre Karl's VIII. Nachdem ihm als gewiſſermaßen Mitſchuldigen eines groben Mordes, (ſ. die *Chronique Scandaleuse*) der Proceß gemacht worden, erhielt er von Henkershand zu Paris den Staupbeſen, es ward ihm ein Ohr abgeſchlagen, und am Galgen die Zunge durchbohrt, er ſodann nach Montferrant abgeführt, um dort auch das andere Ohr einzubüßen und nochmals geſtäupt zu werden. Schwer begreift man nun, wie ein ſolcher durch mehrere Urthel gebrandmarkter, verſtümmelter Verbrecher in der Folge noch Mittel finden können, ſich, ſey es dem König oder der Stadt Paris ſelbſt, nothwendig zu machen; und ich weiß nicht, wo Mezerai es

her haben kann, daß Doyac i. J. 1492 zum Transport der Artillerie König Karl's VIII. über die Alpen gebraucht worden ſey. Aber obgleich der Fortſetzer Monſtrelet's verſichert, derſelbe Doyac habe i. J. 1500 den Wiederaufbau der damals eingeſtürzten Brücke Notre Dame übernommen und ausgeführt, ſo ſteht doch ſo viel feſt, daß nicht Er es war, der die Beſteigung des unerſteiglichen Berges bewerkſtelligte. Der eigentliche Erfinner und Vollbringer dieſes kühnen Unternehmens war ein Hauptmann von Montelimar, namens Damp Julien, von Geburt ein Lothariuger, der ſich durch Maſchinen ſeiner Erfindung am 26. Juni 1492, er ſelbſt der Achte, hinaufſchwang. Wir erfahren dies aus Symphorien Champier's Leben des Ritters Bayard, und noch genauer findet ſich das Factum in den Parlaments-Protokollen von Dauphiné, die Salvaing von Boiſſieur zu ſeinem lateiniſchen Gedicht benutzte, worin er die Wunder jenes Berges beſingt." Duch. „Sauval, T. I, p. 228 u. 230 ſagt, Doyac und der Dominikaner Joconde, der unter Ludwig XII. die Brücke Notre Dame baute, ſeyen ein und dieſelbe Perſon geweſen, und nennt Sannazaro als den Verfaſſer des ſo bekannten Diſtichons auf dieſe Brücke: „Jocundus geminum posuit tibi, Sequana, pontem: Jure tuum potes dicere pontificem. Esm.*) — Huwen.] Huw, bubo, Uhu. S. Friſch, u. Gesner's Vögelbuch fol. 158.

S. 753. Aretens, das iſt der Tugend Wohnung... wie ſie Heſiodus beſchrieben.] S. die Verſe zu S. 358. Ein älterer deut. Dichter überſetzt ſie ſo: „der Tugend Pfad iſt anfangs ſteil, Läßt nichts als Mühe blicken; Doch weiterhin führt er zum Heil, Und endlich zum Entzücken." Die leibliche Nahrung iſt in ihrer Art ſo mühſam zu erwerben, wie die geiſtige, welches die Tugend iſt. Erſt im Beſitz von beiden wird das Leben leicht. Man beachte aber wohl Pantagruel's Parentheſe: („ohn jedoch geſünderm Urtheil vorzugreifen.") — Meint ihr etwann, das Feuer wär der Groß-Kunſtmeiſter, wie Cicero ſchreibt; ſo ſeyd ihr irr und auf dem Holzweg; denn Cicero glaubt' ſelbſt nicht dran.] S. *Ac. Quaest.* IV, 37: Heraclitus ignem dixit esse e quo omnia gignerentur;" u. *Nat. Deor.* III, 14: „Sed omnia vestri, Balbe, solent ad igneam vim referre, Heraclitum, ut opinor, sequentes; quem ipsum non omnes interpretantur uno modo: qui quoniam, quid diceret, intelligi noluit, 753.

*) „L'entrepreneur et conducteur de l'euvre admirable de ce pont fut un Cordelier Veronnois fort docte et habile homme, nommé *Joannes Jucundus*, qui a esté maistre de Jules Scaliger et faict les figures qui sont dans Jules Caesar commenté par ledict Scaliger: pour toute memoire duquel, on veoit seullement ce distique gravé soubs l'une des Arches: Jucundus geminos posuit tibi sequana pontes, hunc tu jure potes dicere pontificem" ſagt bei Gelegenheit dieſes Brückenbaues der Pater Jacques du Breul in ſeinem *Theatre des Antiquitez de Paris*, p. 244, ohne Doyac's weiter zu gedenken. R.

omittamus. Vos autem ita dicitis, omnem vim esse ignem: itaque et animantes, cum calor defecerit, tum interire; et in omni natura rerum id vivere, id vigere, quod caleat. Ego autem non intelligo, quo modo calore exstincto corpora intereant, non intereant humore, aut spiritu amisso, praesertim cum intereant etiam nimio calore. Quamobrem id quidem commune est de calido: verumtamen videamus exitum. Ita vultis, opinor, nihil esse animal extrinsecus in natura atque mundo, praeter ignem: qui magis, quam praeter animam, unde animantium quoque constet animus, ex quo animal dicitur? quo modo autem hoc, quasi concedatur, sumitis, nihil esse animum, nisi ignem? probabilius enim videtur, tale quiddam esse animum, ut sit ex igne atque anima temperatum: quod si ignis ex sese ipse animal est, nulla se alia admiscente natura, quoniam is, cum inest in corporibus nostris, efficit, ut sentiamus; non potest ipse esse sine sensu. Rursus eadem dici possunt: quidquid est enim, quod sensum habeat, id necesse est sentiat et voluptatem, et dolorem: ad quem autem dolor veniat, ad eundem etiam interitum venire: ita fit, ut ne ignem quidem efficere possitis aeternum. Quid enim? non eisdem vobis placet, omnem ignem pastus indigere? nec permanere ullo modo posse, nisi alatur? ali autem solem, lunam, reliqua astra aquis, alia dulcibus, alia marinis? eamque causam Cleanthes affert, cur se sol referat, nec longius progrediatur solstitiali orbe, itemque brumali, ne longius discedat a cibo. Hoc totum quale sit, mox. Nunc autem concludatur illud, quod interire possit, id aeternum non esse natura: ignem autem interiturum esse, nisi alatur: non esse igitur natura ignem sempiternum.“ Vgl. Plutarch, *Aquae et Ignis Compar.* „*τέχνας δὲ πάσας καὶ ἀνεῦρε τὸ πῦρ καὶ σώζει· διὸ καὶ τὸν Ἥφαιστον ἀρχηγὸν αὐτῶν ποιοῦσι.*“ Auch *De Plac. Philos.* u. *Adv. Stoicos* über die Kosmogeneſis aus Feuer. — Merkur . . der erſt' Erfinder der Kunſt ꝛc. — Druiden glaubten.] S. die hergehörige Stelle aus Cäſar, zu S. 357. Als Erfinder der Muſik und Schrift galt Merkur auch bei den Griechen. Plut. Iſ. u. Oſir. — Des Satyrikers Ausſpruch . . . der ſagt daß Junker Gaſter aller Künſt Magiſter ſey.] Perſius im Prolog, V. 8. u. f.

„Quis expedivit psittaco suum *χαῖρε*,
Picasque docuit verba nostra conari?
Magister artis ingenique largitor,
Venter, negatas artifex sequi voces.
Quod si dolosi spes refulserit nummi,
Corvos poetas et poetrias picas
Cantare credas Pegasëum nectar.“

So nennt auch ein älterer engliſcher Dramatiker (bei Dodsley T. V, p. 170.) die Erfindung „bauch-geboren, belly-sprung invention.“ — Die gute Dam Penia, *alias* Nothdurft, der neun Muſen Mutter.] Als Erfinderin der Künſte und alles Guten führt Penia, die Göttin der Armuth, ihre Sache ſelbſt im Plutus des Ariſtophanes, 2. Akt, 5. Scene. Weniger ſcheint der Sinn beachtet: daß die wahren, echten Muſen eigentlich nur in den geſangsarmen Vorfrühlingsepochen der Völker geboren werden, aus einem Boden, der lange brach lag, und Zeugungkraft geſammelt hat. Folgendes iſt der Platoniſche Mythus im Gaſtmahl, von der Verbindung Penia's mit Poros und Amor's Geburt: „ὅτε γὰρ ἐγίνετο ἡ Ἀφροδίτη, εἰστιῶντο οἱ θεοί, οἵ τε ἄλλοι καὶ ὁ τῆς Μήτιδος υἱὸς, Πόρος. ἐπειδὴ δὲ ἐδείπνησαν, προσαιτήσουσα, οἷον δὴ εὐωχίας οὔσης, ἀφίκετο ἡ Πενία. καὶ ἦν περὶ τὰς θύρας. ὁ οὖν Πόρος μεθυσθεὶς τοῦ νέκταρος, οἶνος γὰρ οὔπω ἦν, εἰς τὸν τοῦ Διὸς κῆπον εἰσελθών, βεβαρημένος εὗδεν. ἡ οὖν Πενία ἐπιβουλεύουσα, διὰ τὴν αὑτῆς ἀπορίαν, παιδίον ποιήσασθαι ἐκ τοῦ Πόρου, κατακλίνεταί τε παρ' αὐτῷ καὶ ἐκύησε τὸν Ἔρωτα. διὸ δὴ καὶ τῆς Ἀφροδίτης ἀκόλουθος καὶ θεράπων γέγονεν ὁ Ἔρως, γεννηθεὶς ἐν τοῖς ἐκείνης γενεθλίοις. καὶ ἅμα φύσει ἐραστὴς ὢν περὶ τὸ καλὸν, καὶ τῆς Ἀφροδίτης καλῆς οὔσης. ἅτε οὖν Πόρου καὶ Πενίας υἱὸς ὢν ὁ Ἔρως, ἐν τοιαύτῃ τύχῃ καθέστηκε. πρῶτον μὲν, πένης ἀεί ἐστι, καὶ πολλοῦ δεῖ ἁπαλός τε καὶ καλὸς, οἷον οἱ πολλοὶ οἴονται, ἀλλὰ σκληρὸς, καὶ αὐχμηρὸς, καὶ ἀνυπόδητος, καὶ ἄοικος. χαμαιπετὴς ἀεὶ ὤν, καὶ ἄστρωτος, ἐπὶ θύραις καὶ ἐν ὁδοῖς ὑπαίθριος κοιμώμενος. τὴν τῆς μητρὸς φύσιν ἔχων, ἀεὶ ἐνδείᾳ ξύνοικος. κατὰ δὲ αὖ τὸν πατέρα, ἐπίβουλός ἐστι τοῖς ἀγαθοῖς καὶ τοῖς καλοῖς, ἀνδρεῖος ὤν, καὶ ἴτης, καὶ σύντονος, θηρευτὴς δεινὸς, ἀεί τινας πλέκων μηχανὰς, καὶ φρονήσεως ἐπιθυμητὴς, καὶ πόριμος, φιλοσοφῶν διὰ παντὸς τοῦ βίου, δεινὸς γόης καὶ φαρμακεὺς καὶ σοφιστής. καὶ οὔτε ὡς ἀθάνατος πέφυκεν, οὔτε ὡς θνητός. ἀλλὰ τοτὲ μὲν τῆς αὐτῆς ἡμέρας θάλλει τε καὶ ζῇ, ὅταν εὐπορήσῃ, τοτὲ δὲ ἀποθνήσκει· πάλιν δὲ ἀναβιώσκεται, διὰ τὴν τοῦ πατρὸς φύσιν. τὸ δὲ ποριζόμενον ἀεὶ ὑπεκρεῖ. ὥστε οὔτε ἀπορεῖ Ἔρως ποτὲ, οὔτε πλουτεῖ. σοφίας τε αὖ καὶ ἀμαθίας ἐν μέσῳ ἐστίν.“ Vgl. hiemit Plutarch's Deutung, Is. et Os.: „προσκαλεῖται δὲ καὶ τὸν Πλάτωνος ἀμωσγέπως τὰ πράγματα μῦθον, ὃν Σωκράτης ἐν συμποσίῳ περὶ τῆς τοῦ Ἔρωτος γενέσεως διῆλθε, τὴν πενίαν λέγων τέκνων δεομένην τῷ πόρῳ καθεύδοντι παρακλιθῆναι, καὶ κυήσασαν ἐξ αὐτοῦ τεκεῖν τὸν Ἔρωτα, φύσει ἄκρον ὄντα καὶ παντοδαπὸν, ἅτε δὴ πατρὸς μὲν ἀγαθοῦ καὶ σοφοῦ καὶ πᾶσιν αὐτάρκους, μητρὸς δὲ ἀμηχάνου καὶ ἀπόρου καὶ δι' ἔνδειαν ἀεὶ γλιχομένης ἑτέρου καὶ περὶ ἕτερον λιπαρούσης γεγενημένον. ὁ γὰρ πόρος οὐχ ἕτερός ἐστιν τοῦ πρώτου ἐραστοῦ καὶ ἑτοῦ καὶ τελείου καὶ αὐτάρκους. πενίαν δὲ τὴν ὕλην προσεῖπεν, ἐνδεᾶ μὲν οὖσαν αὐτὴν καθ' ἑαυτὴν τοῦ ἀγαθοῦ, πληρουμένην δὲ ὑπ' αὐτοῦ καὶ ποθοῦσαν ἀεὶ καὶ μεταλαμβάνουσαν. ὁ δὲ γινόμενος ἐκ τούτων κόσμος καὶ Ἔρως,

οὐκ ἀδιος οὐδὲ ἀπαθὴς, οὐδὲ ἄφθαρτος, ἀλλ' ἀειγενὴς ὢν, μηχαναῖται ταῖς τῶν παθῶν μεταβολαῖς καὶ περιόδοις ἀεὶ νέος καὶ μηδέποτε φθαρησόμενος διαμένειν.“ *) — Er iſt herriſch, ſtreng, rund ꝛc.] „Fortis et in se ipso totus teres atque rotundus.“ *Horat.* Sat. II, 7. 86.

„Großmächtigſter der irdiſchen Despoten,
Tyrann, vor welchem man
En Gala nur gebraten und geſotten
Sich präſentiren kann!

Du biſt — und dieß macht unſern Großen Ehre —
Ihr wahres Ebenbild;
Denn Du entvölkerſt Länder, Flüſſe, Meere,
Damit Dein Schlund ſich füllt.

Allmächtig, wie des weiſen Schöpfers Werde,
Iſt ſtets Dein Machtgebot;
Denn was nur eßbar iſt auf dieſer Erde,
Verwandelſt Du in Koth.

Es iſt kein Fleckchen unter allen Zonen,
Das Dir nicht zinsbar iſt;
Du biſt es, der den Schweiß von Millionen
Geſchäft'ger Hände frißt ....

Du biſt der Gott, den alle Völker lieben,
Den Alles venerirt;
Nur unter Dir iſt, wie es ſteht geſchrieben,
Ein Schaafſtall und Ein Hirt.

Dir dienet alles, Juden, Heiden, Chriſten;
Dich ehrt die ganze Welt;
Du biſt's allein, der weder Atheiſten,
Noch Glaubenszweifler zählt .....

Die Menſchheit ſelbſt verſtummt ob Deiner Stimme,
Wenn oft Dein Zorn erwacht
Und Menſchen dann in ſeinem höchſten Grimme
Zu Kanibalen macht.“

Blumauer im Gedicht an den Magen. — „Qui ne connoît (bemerkt De Laulnaye) le joli poëme de M. *Berchoux*, et les mille et une pièces de vers sur ce que *Montaigne* appeloit si malhonnêtement la *science de gueule*?“ — Harpokras.] S. über dieſe Schreibart, für Harpokrates, eine Anm. zu S. 463 (Hippokras). — Sigalcon] l. Sigalion.

*) „La *pauvreté*, cet état plus commun qu'ambitionné parmi les hommes, a trouvé ses panegyristes, dont il peut être permis de suspecter la bonne foi. Louis Big, Jean Fabricius, George Tilenius, en ont fait l'éloge: Florent Shonovius a décrit les plaisirs du pauvre, et Jules Capilupus a fait son épitaphe (voyez Dornaw). Dans le *Mercure* d'Amsterdam, année 1733, se trouve un *éloge de la pauvreté*. Antoine Alexand. Monier a décrit *le bonheur du Pauvre*, 1793, in-8°; Daniel Bartoli, *la povertà contenta, dicata a' ricchi non mai contenti*; Venise, Baba, 1655, in-12. Borhaneddin Ibrahim ben Omar a fait un éloge de la *pauvreté* en arabe, et Allnatt, un poëme en anglois sur le même sujet, Lond., 1801; Peerdeklontius, J. Pontan, un éloge de la *mendicité*; et Jean Jovien Pontan, *le tombeau du mendiant*, (voy. Dornaw). Nous avons enfin: les avantages de la mendicité bien reglée, par L. P. A. R., Paris, 1817, in-8°.“ *De Laulnaye.*

Harpokrates, uraltes ägyptisches Symbol der Sonne, und zwar das Symbol der Sonne im Winter-Solstitium. Man bildete ihn lahm, weil der Sonnen-Gang um diese Zeit nur ein Hinken zu seyn scheint, ferner mit dem Finger am Munde, weil die Natur im Winter schweigt. Der Lotos, als Frühlingsverkündiger, war ihm heilig; s. Plutarch, *Is. et Os.* Dort wird zugleich erzählt, daß ihn Isis mit Osiris erzeugt habe, und zwar nach des Letzteren Tode, d. i. nach dem Winter-Solstitium und um die Zeit des kürzesten Tages geboren, Wenn die Lotosblume hervorsproßt: daß er zart, unvollkommen, gebrechlich und schwach, besonders am Unterleibe gewesen, als Symbol der zurückkehrenden Sonne. Die Aegypter stellten ihn als zartes Kind auf einer Lotosblume sitzend vor. Als die Aegypter spätherhin den Sinn ihrer eignen Hieroglyphen vergaßen, blieb nur noch die Idee des Stillschweigens, der Verschlagenheit übrig, als deren Gott, oder der geheimnißvollen Naturkräfte, ihn die Griechen auch bisweilen Sigalion (v. σιγᾶν, schweigen) nannten. Varro, L. L. IV. Aufonius, Ep. XXV, 27: „Aut tua *Sigalion Aegyptius* oscula signet.“ Man trug Ringe mit seinem Bilde (Plinius, 33, 3, 12.) und glaubte an seine Macht, den Menschen aus Gefahren zu helfen. Die Erstlinge der Hülsenfrüchte wurden ihm dargebracht mit den Worten: γλῶσσα τύχῃ, γλῶσσα δαίμων. Auch der Pfirsich, mit herzförmiger Frucht und zungenähnlichem Blatte, war ihm heilig. Plut. a. a. O. Vgl. Gisbert Cuper's Monographie üb. Harpokrates, Utrecht, 1687, und *Jablonski Panth. Aegypt.* P. I. p. 241. — Also ist Gaster ohrlos geboren.] Vgl. Rab. 2, 9. S. 225; 3, 15. S. 401 u. 4, 63. S. 774, Plutarch *De San. Tuend.* „φιλονεικεῖν πρὸς γαστέρα ὦτα μὴ ἔχουσαν, ὡς ἔλεγε Κάτων,“ *Erasmi Adag. Venter auribus caret*, u. Anm. zu S. 774. — Wie in Candien (Kreta) auch Jupiters Bildniß ohn Ohren war.] Plutarch, *Is. et Osir.* „οὐ δεῖ δὲ θαυμάζειν εἰ γλίσχρας ὁμοιότητας οὕτως ἠγάπησαν Αἰγύπτιοι, καὶ Ἕλληνες ἔν τε γραπτοῖς ἔν τε πλαστοῖς, εἰκάσμασι θεῶν ἐχρήσαντο πολλοῖς τοιούτοις· οἷον ἐν Κρήτῃ Διὸς ἦν ἄγαλμα μὴ ἔχον ὦτα· τῷ γὰρ ἄρχοντι καὶ κυρίῳ πάντων οὐδενὸς ἀκούειν προσήκει.“

S. 754. Nach dem Beispiel der Aesopischen Glieder-Ver- 754.
schwörung wider den Bauch.] S. Anm. zu S. 361. — Die . . Landschaft der Somaten.] Das Reich der Körper, (σῶμα, ατος), die Rab. nach seiner Art personificirt. — Auf dem Basler Concilio (1431—44) ging Er vor Allen, wie rebellisch ꝛc. — gebissen hab.] Die Rangstreitigkeiten der Gesandten sind aus der Geschichte dieser Kirchenversammlung bekannt. Den Vortritt des Magens bei solchen Zusammenkünften beweisen u. a. auch die noch vorhandenen Costnitzer Listen, laut denen zum dasigen Concilio blos 75 auswärtige Brod-, Fladen- und Pastcten-Bäcker, 250 Brodbäcker des Papstes und der Cardinäle, 83 welsche Wirthe, 43 Kochwirthe ꝛc. eintrafen. — Ihm aufzuwarten ꝛc.] Plin. 26, 8: „Plurimum tamen negotii alvus exhi-

bet, cujus causa major pars mortalium vivit.... Pessimum corporum vas instat ut creditor, et saepius die appellat. Hujus gratia praecipue avaritia expetitur: huic luxuria conditur: huic navigatur ad Phasin: huic profundi vada exquiruntur." „Lauter Variationen des großen Thema's: mich hungert;" wie ein neuerer Schriftsteller (Martin Cunow) in Bezug auf sehr viele Bücher sich ausdrückt. — Den unvernünftigen Thieren selbst lehret Er Künst, die ihnen die Natur verweigert. Raben ꝛc. — Aßeln zu Dichterinnen ꝛc.] S. die Stelle aus Persius oben, zu S. 726. — Saker.] Sakerfalken; s. S. 166. — Sprinzen.] Sprinz, Sperber-Männchen, accipiter minor mas. schweiz. S. Frisch u. Gesner fol. 143b. — Schmerling.] S. zu S. 166.

755. S. 755. Gumpen] od. gampen, springen, tanzen, saltare, tripudiare. „Das Herz gumpet mir für Freuden." *Pict.* S. Frisch. — Bey den Basconen ꝛc.] den heutigen Baskern; s. zu S. 94. „**Sed qui mordere cadaver Sustinuit ... ultimus autem, Qui stetit, absumto jam toto corpore, ductis Per terram digitis, aliquid de sanguine gustat. *Vascones*, haec fama est, alimentis talibus olim Produxere animas ..**" *Juvenal.* Sat. XV, v. 86 seqq. — In der Belägerung von Sagunt durch Hannibal.] S. Livius 21, 11 u. ff. Florus 2, 6. Valerius Maximus 6, 6. Mehr jedoch gehört hieher, was Valerius 7, 6. von den belagerten Cretern und Numantinern erzählt. — Jerusalems durch die Römer.] „Lies den Josephus, Bruder!" Schiller.

58. Kapitel. — Engastrimythen] ἐγγαστρίμυθος, Bauchredner, Bauchprophet, Bauchwahrsager (γαστήρ, μῦθος). Schon oben 3, 25 wurde die Gastromantie erwähnt. — Gastrolater.] Bauchdiener (λάτρις). „Sie kommen allen Bedürfnissen des Magens unnatürlich zuvor, sind daher zudringliche, zur Ungebühr dienstfertige Diener. S. Cöl. Rhodig. *Ant. Lect.* IX, 13." Duch. „Voltaire, im Brief an den Prinzen von Braunschweig, schreibt das Wort verstümmelt und sinnlos: *Gastrolac.*" (Vgl. Einleit.) De Lautnaye.

756. S. 756. Eurykles.] Name eines athenischen Bauchwahrsagers. — Aristophanes .. im Freudenspiel (Lustspiel; so besitzt der Uebers. „**Publii Terentii** Sechs Freudenspiel, zur Lehr-Art in die hoch-deutsche Sprach versetzet. Hamburg, in Verlegung Gottfried Liebezeits, 1691.") Die Horißken (Hornissen, niedersächs.) oder Weffzen (s. Frisch in Wespe) betitelt.] *Aristoph. Vesp.* v. 1012—15:

„Ἀδικεῖσθαι γάρ φησι, πρότερος πάλ' αὐτοὺς εὖ πεποιηκώς,
Τὰ μὲν οὐ φανερῶς, ἀλλ' ἐπικουρῶν κρύβδην ἑτέροισι ποιηταῖς,
Μιμησάμενος τὴν Εὐρυκλέους μαντείαν καὶ διάνοιαν,
Εἰς ἀλλοτρίας γαστέρας ἐνδὺς, κωμῳδικὰ πολλὰ χἀσθαι."

Wozu der Scholiast bemerkt: „Οὗτος [ὁ Εὐρυκλῆς] ὡς ἐγγαστρίμυθος λέ-

γιται Ἀθήνησι τάληθῆ μαντευόμενος διὰ ἐνυπάρχοντος αὐτῷ δαίμονος... Ἐγγαστρίται δὲ καὶ Εὐρυκλεῖται ἐκαλοῦντο ἐντεῦθεν πάντες οἱ μαντευόμενοι, ἀπὸ Εὐρυκλέους πρῶτον τοῦτο ποιήσαντος.“ Vgl. Cöl. Rhodiginus 8, 10: „Ab *Eurycle engastrimytho*, cujus meminit Scholiastes Aristophanis in Vespis, *Euryclidae* dicuntur omnes divinaculi.“ — Plato.] *Sophist.* „ἀλλὰ (τὸ λεγόμενον) οἴκοθεν τὸν πολέμιον καὶ ἐναντιούμενον ἔχοντες, ἐντὸς ὑποφθεγγόμενον ὥσπερ τὸν ἄτοπον Εὐρυκλέα, περιφέροντες ἀεὶ πορεύονται.“ — Plutarch im Buch vom Untergang der Orakel]: „εὔηθες γάρ ἐστι καὶ παιδικὸν κομιδῇ τὸ οἴεσθαι τὸν θεὸν αὐτὸν, ὥσπερ τοὺς ἐγγαστριμύθους, εὐρυκλέας πάλαι, νυνὶ πύθωνας προσαγορευομένους, ἐνδυόμενον εἰς τὰ σώματα τῶν προφητῶν ὑποφθέγγεσθαι, τοῖς ἐκείνων στόμασι καὶ φωναῖς χρώμενον ὀργάνοις.“ — Sternosmanten.] S. Anm. zu S. 441. u. Schol. Platon. Bekk. p. 372.— Jakoba Rodogina] oder aus Rovigo im Venetianischen, Landsmännin des Schriftstellers Cölius Rhodiginus, der, ohne jedoch eine Jahrzahl anzugeben, die Geschichte dieser Bauchrednerin, *Antiq. Lect.* V, 10. erzählt. Rhodiginus † 1520. — „Unter dem cisalpinischen oder diesseitigen Gallien (in Bezug auf Rom) verstanden die Römer den Theil des heutigen Oberitaliens zwischen dem Mont Cenis und Rubicon bei Rimini, einschließlich Piemont, Montferrat, Mailand, Mantua, Ferrara ꝛc. Alph. „Pater Mabillon (bemerkt Le Motteux) gedenkt in seinem *Musaeum Italicum* einer auf diese Art zu Mailand, wo er ihr Grab sah, berühmt gewordenen Magierin. Er nennt sie Guillelmina, sagt, daß nach ihrem Tode drei Heiligentage zu ihrem Gedächtniß gewidmet worden, indem die Frauen des Landes sie für den h. Geist, der in Weibsgestalt auf Erden erschienen sey, erklärt hätten. Später jedoch, nachdem man sie als Hexe erkannt, sey sie entcanonisirt worden. Manche Heilige würden dasselbe Schicksal haben, wenn ihre Ansprüche canonisch untersucht würden.“

S. 757. Kracher.] S. zu S. 212. — Eine unnütze Erdenbürd und Last, mit Hesiodo zu reden.] Sollte heißen: „mit Homeros“ *ἐτώσιον ἄχθος ἀρούρης, Il.* 18, 104. *Od.* 20, 379. — Schon 1, 40. wurden die Mönche so charakterisirt, und wieder 5, 4. S. 805. Vgl. Deut. — Stehet bey manchen Weisen und alten Philosophen geschrieben ꝛc. — Meeresschnecken — sieht man daran.] Z. B. bei Plinius, H. N. IX, 33: „concharum genera, in quibus magna ludentis naturae varietas tot colorum differentiae, tot figurae, planis, concavis, longis, lunatis, in orbem circumactis, dimidio orbe caesis, in dorsum elatis, laevibus, rugatis, denticulatis, striatis, vertice muricatim intorto, margine in mucronem emisso, foris effuso, intus replicato: jam distinctione virgulata, crinita, crispa, canaliculatim, pectinatim, imbricatim undata, cancellatim reticulata, in obliquum, in rectum expansa, densata, por- 757.

recta, sinuata, brevi nodo ligatis, toto latere connexis, ad planum apertis, ad buccinam recurvis. etc.“ Die später erschienenen colorirten Kupferwerke eines Helyot u. A. über die Mönchsorden, würden, neben Conchylien-Tafeln gelegt, Rabelais's Parallele zwischen Natur und Unnatur lebhaft genug veranschaulichen. (Vgl. die vielfarbigen Thiere 3, 21 u. 22, und die mancherlei bunten Vögel-Masken in den ersten Kapp. des 5ten Buchs, wozu Esm.'s Deutungen eine interessante Parallele aus dem Mercur des 19. Jahrh. liefern.) Auch noch in anderer Hinsicht rechtfertigt die neueste Naturforschung das Beiwort der schneckenhäuslichen Gastrolater. „Herrscht (sagt mein Freund, der Zootom C. G. Carus, in seiner Psychologie, Lpz. 1831, S. 43) die den Nahrungsstoff häufende verdauende Seite vor, wie in den durch Größe der Leber ausgezeichneten Schnecken; so ist die Gemüthsart des Thieres mehr in sich gekehrt, ruhig, man möchte sagen bedächtlich, ja vorahnend ... Bei dieser Bedächtlichkeit, Ruhe und Vorahnung ist indeß auch Trägheit, Furchtsamkeit und Ueppigkeit als charakteristisch für die Seelen- und Lebensäußerungen dieser Thiere durchaus nicht zu verkennen.“ — Beym Euripides.] *Cyclop.* 332 sqq. „ἡ γῆ δ' ἀνάγκη, κἂν θέλῃ, κἂν μὴ θέλῃ τίκτουσα ποίαν τἀμὰ πιαίνει βοτά. ἃ 'γὼ οὔτινι θύω, πλὴν ἐμοί, θεοῖσι δ' οὔ, καὶ τῇ μεγίστῃ γαστρὶ τῇδε δαιμόνων.“ Vgl. auch Plutarch im Buch *de Orac. def.*

758. S. 758. 59. Kapitel. — Großbrockschlundigen] eine Fischartische Wortbildung. — Eine ... Bildsäul .. wie sie uns Plautus, Juvenalis, und Pomponius (l. Pompejus) Festus beschreiben. Zu Lyon auf dem Fasching heißt mans Masche-Croute; sie hiessen sie Mandukus ꝛc.] Folgendes sagt über den Manducus (Beiß- oder Kaugötzen, v. *manducare*, kauen) Flögel, Gesch. des Groteskkomischen, S. 13: „Bei den Römern wurde theils in den Atellanischen Comödien, theils bei andern öffentlichen Spielen, eine Marionette gebraucht, welche Manducus, oder der Kinderfresser genannt ward. Diese groteske Figur, welche eigentlich ein Schreckbild der Kinder vorstellen sollte, und Erwachsnen zum Gelächter diente, hatte dicke, aufgeblasene Backen, bewegliche, schielende, rothe Augen, einen weit offenstehenden Mund, große spitze Zähne, mit denen sie schrecklich knirschte, und eine blasse Todtenfarbe; sie diente auch bei Aufzügen den Pöbel aus einander zu treiben. Plautus, *Rudent.* Act. II. Sc. VI. v. 51. *Charm.* „Quid si aliquo ad ludos me pro *manduco* locem? *Lab.* Quapropter? *Charm.* Quia pol clare crepito dentibus.“ Juvenal. *Sat.* III, v. 174 sqq.: „Tandemque redit ad pulpita notum Exodium, cum personae pallentis hiatum In gremio matris formidat rusticus infans.“ *Scaliger* in *Varron.* de l. l. p. 150: „Manducus est μορμολυκεῖον, quod in ludis circumferebatur inter caeteras ridicularias et formidolosas personas, magnis malis lateque dehiscens, et clare crepitans dentibus.“ *Lau-*

renbergii Antiquarius (Lugdun. 1652 fol.) p. 267: „Manducus effigies erat ridicula et formidolosa, malis magnis, ore hiante, dentibus clare crepitans, qui una cum *Delitο*, inconditis jocis ineptiente, et in talari veste, fimbriis aureis et armillis ornato, ac lasciva gesticulatione usque ad ineptias risum movente, et *Citeriae* effigie arguta, aut *Petreiae*, quae ebriam anum effingebat, in triumphi spectaculo exhibebatur.“ *Junii Nomenclator*, p. 223: „Manducus, larvata facies olim in pompa circumduci solita, pando ore et dentium crepitantium serie horribilis, ad submovendam obstantium turbam comparata.“ Die Worte des Pompejus Festus, Lib. XI., sind: „Manducus, effigies, in pompa antiquorum inter ceteras ridiculas formidolosasque ire solebat, magnis malis, ac late dehiscens, et ingentem dentibus sonitum faciens.“ Der Lyoner Maſche-Croute (Rinden-Kauer), womit man dort noch zu Duchat's Zeiten die Kinder bedrohte, obwohl ihn ſchon damals nicht mehr herumtrug, war vielleicht ein Ueberbleibſel jenes altheidniſchen Popanz, eben ſo wie die *Croquemitaine* der Franzoſen, die *Tarasca* der Spanier (ſ. Ideler's *D. Quixotte* T. VI, p. 68), wie die *Befana* der heutigen Italiäner, ja wie unſer Knecht Ruprecht. Schon 2, 7. S. 211 kamen der Manducanten (Mendicanten) Mauthgefälle als Buchtitel vor. S. dort Anm. — Augen... gröſſer als der Bauch] nach dem bekannten Sprichwort. — Den Sanct Clemenz-Drachen zu Metz nennt das Volk jetzt Graulli, oder Gracuilli (das deutſche gräulich, wie man glaubt. S. eine Abhandlung über ihn in den Memoiren der celtiſchen Academie.) Er wird am Sanct Marcustag, und während der drei Bettage vor Himmelfahrt, in Proceſſion durch die Stadt getragen, doch iſt der von Rab. beſchriebene Mechanismus ſeiner beweglichen Kiefern neuerer Zeit verſchwunden; er führt nur noch eine eiſerne Stachel-Zunge, an welche ein Weißbrodchen geſpießt iſt, wozu jeder Bäcker, vor deſſen Laden der Zug vorbei kommt, ein gleiches hinzufügt; und in dieſen Broden beſteht zugleich der ganze Gewinn des armen Mannes, der den Graulli herumträgt. — Kräpalokomen.] Weinrauſch-Lieder. Rab. creirt dieſe Gattung vom Ariſtophaniſchen Wort „κραιπαλόκωμος, ον (κραιπάλη, κῶμος) im Weinrauſch unter Tanz und Geſang bei Nacht herumſchwärmend, κραιπαλῶν καὶ κωμάζων.“ Paſſow. (*Ran.* 219: *Ἠίχ' ὁ κραιπαλόκωμος.. χωρεῖ κατ' ἐμὸν τέμενος λαῶν ὄχλος.*“) — Epänien.] Loblieder (*ἐπαινος*), beſonders bei Leichenbegängniſſen; ſ. Plutarch im Camill.

S. 759. Hippokras.] S. Anm. zu S. 463. — Roſtſchnittlein.] 759.
S. zu S. 128. Dieſe beiden Artikel ſind ſtehende, während des ganzen Schmauſes; ſ. w. unt. So Bouchet zu Ende der 1ſten *Serée*: „*Vhypocras* et les *rôties* allongerent un peu cette sérée.“ — Kuskusgräuplein.] S. zu S. 118. — Geſchnudel.] Eingeweide, Kaldaunen, Gekrös u. dgl. Sächſ. — Fette Prim-Suppen.] S. zu S. 66 u. 402. — Lyoner Suppen]

kommen als vorzüglich auch 5, 17. S. 847 vor, wo der dicke Gastwirth „ein leckerer Schmecker, ein Erz-Lyoner-Suppen-Maul" genannt wird. Sie wurden mit Zwiebeln und Käse bereitet. — Potpourris.] S. Anm. zu S. 865. — Milchbrödel ꝛc.] De Laulnaye (T. III. p. 597—98) giebt ein Verzeichniß von 29 verschiedenen altfranzösischen Brod-Arten. — *Cum sinapismo zinziberino]* senfartig mit Ingwer bestreut. — Windhundssuppen.] S. zu S. 402. — Salmigundi.] S. zu S. 328. — Sau-Euter] werden auch 5, 23. S. 865 und 42, S. 928 als leckerhafte Speise u. a. mit aufgeführt. — Salsuzen.] S. zu S. 14 u. 690. — Wellenfleisch] oder Wellfleisch, in manchen Gegenden Deutschlands das, was in andern Schlachtschüssel, Schweinsschwärtchen ꝛc. heißt. Vgl. Rab. 4, 40. S. 702 und 5, 27. S. 883. — Schweinsharst] Schweinsrücken; s. Dubin in *eschinée de porc*. — Blunzen] Blutwürste; s. Frisch. (Rab. 5, 18. 27 u. 42.) — Colymbad-Oliven] „κολυμβὰς ἐλαία, die tauchende (κολυμβάω), in Salzlake schwimmende eingemachte Olive, Lobeck Phryn. p. 118." Passow. Plinius 15, 3. erklärt die Benennung etwas anders: „**nec non aliquae *[olivae]* oleo suo sine accersita commendatione purae innatant, *colymbades*.**" (Vgl. 23, 3.) Noch Hübner führt folgende 4 Sorten Florentinischer Oliven auf: „*Olivellae*, klein und rund; *Raggiariae*, etwas größer, und länglich; *Regiae*, sehr groß und sehr fleischig; *Colymbades*, deren Fleisch sich vom Kern ablöst, daher sie zum Einmachen für die besten gehalten werden." — Florner] oder Bölthinen, Hagelgänse (s. Gesner fol. XXI.) eßbarer Wasservogel, der schon oben 1, 37. S. 118 u. a. vorkam. — Schrothennen] oder Strohhühner; s. zu S. 118 u. 237. — Lachsferchen] Lachsforellen; süddeutsch; (Ferchen, Felchen, Foren.) — Dämmling] Gemsböcke; s. Frisch in Dame.

760. S. 760. Regenpfeifer.] Vgl. Anm. zu S. 118. — Sichler] Reiher-Art, auch Sägyser, Falcinellus b. Gesner fol. CCIX. Schon oben S. 118. — Täucherlein] Tauchenten, Merch. Gesn. fol. XLI. — Rohrhähnel] Wasserhühner. S. 118. — Ricken] Rehkühe. Frisch. — Pfauen, Pfauel] waren sonst ein Küchenartikel. In England kam zu Weihnachten ein gebratener Prunk-Pfau auf die Tafeln der Adeligen. Auch Benv. Cellini speist 1540 in Ferrara junge Pfauen. S. b. Göthe, B. 35. S. 25. — Schwein im Most.] S. zu S. 118. — Enten in der kurzen Brüh.] S. zu S. 679. — Kreßler.] S. zu S. 294. — Flambärt.] S. zu S. 118. — Boeuf Royal] oder à la royale; „assaisonné excellemment." Richelet. — Kapauner *au Blanc Manger.]* Unter dem *Blanc Manger* ist hier, nach Didier Christol's französ. Uebersetzung von *Platina, De Obsoniis*, (Liv. VI. fol. 61. der Ausg. v. 1605, im Kapitel: *Jusculum album)* eine Art von Kapaunen-Füllsel zu verstehen, wovon das Recept dort lautet wie folgt: „Mandeln und Weiß-Fleisch vom Kapaunen, werden mit Weichbrod-Krume, Zu-

cker und Ingwer zusammengestampft; man läßt es, mit einem Zusatz von Rosenwasser, über dem Feuer verdicken, und füllt damit die Schüssel, worin der Kapaun liegt, nachdem diese Masse mit Granaten-Körnern und buntfarbigem Zucker (Nompareille) bestreut worden." — Fludern] eine Taucher-Art; s. Frisch u. Gesner fol. XLVIII. (Schon oben S. 118.) Auch Antvögel s. dort. — Räblein] junge Seeraben. — Gesseln] junge Gänse. S. zu S. 86. — Boscaden] kleine Enten-Art. Gesn. fol. XXXII. S. auch Rab. 5, 14. S. 833. — Dermang.] Darunter, dazwischen; Niedersächs. — Schweinsfüß im Schmalz.] S. zu S. 680. — Kapaun-Raben.] Pasteten in Rabenform, von Kapaunenfleisch? Engl. Uebers. *Forc'd Capons.* Nach De Laulnaye bedeutet *corbeau* auch eine Art Ragout mit schwarzer Sauce.

S. 761. Künlein] Kaninchen; s. Frisch. — Dornschwein.] S. zu S. 153. — Greinerlein] Grasmücken-Art. Frisch. — Karden] eßbare Disteln, Artischocken. So Rab. im 12ten Brief an Estissac: „Ils ne pourront faillir de semer vos salades deux fois l'an, sçavoir est en Caresme, et en Novembre, et les *cardes* ils pourront semer en Aoust et Septembre." — Maultäschel] in Süddeutschland ein kleines Dessert-Gebäck. S. Tübing. Kochbuch v. 1766, wo auch die Strudeln, eine Art Spritzkuchen, beschrieben werden. (Maultasche eigentl. Ohrfeige, alapa. Frisch.) — Myrobalanen.] S. zu S. 246 u. 537. — Hüplein.] S. zu S. 704. (Hüpel, Koch-Name.) — Corbeiller Pfirschen.] Die Pfirschen, die die Stadt Corbeil in Isle de France lieferte, galten sonst für die besten in Frankreich, so wie jetzt die von Montreuil-sous-Bois, das daher mehr unter dem Volksnamen Montreuil-les-Pêches bekannt ist. — Weinl für die Halsklamm.] Vgl. eine Anm. zu S. 473. 761.

60. Kapitel. — An magern Speck-Fasttagen] „solchen Tagen, an denen sie, mit animalischer Amphibien-Kost nicht zufrieden, sich oft das Fleischessen geradezu erlauben." Duch.

S. 762. Botargen.] S. zu S. 14. — Oehl-Kohl.] S. zu S. 681. — Salz-Aletten.] S. zu S. 193, auch S. 680. — Bischofshödlein] nach Oudin Knabenkraut, *favoscello*, Feigenranunkel, Chelidonia, Schellkraut. — Judasohren] fungus membranaceus od. sambucinus. Frisch. — Röthelein] kleine rothe Forellen- oder Foren-Art; s. Frisch in Rot u. Fohre. Daher oben 4, 40. S. 705 der Koch-Name Röthelin. (NB. Die meisten der hier unerläuterten Fisch-, Muschel- und Amphibien-Namen wird man in den naturgeschichtlichen Handbüchern, z. B. in Batsch Index zu Versuch einer Anleit. zur Kenntniß der Thiere ꝛc. Jena, 1793, finden.) — Meerengel.] Squatina, eine Rochen-Art. — Brachsen] od. Bräsem, wie weiter unten, s. Frisch. — Grashecht.] S. Hübner in *Lucius.* — Wälinen.] Frisch in Wels. — Aeschen] oder Umberfisch. — Platteissen] Schollen-Art. — Langusten] große Seekrebs-Art, Meerpferdchen. — Kroppen] od. Grop- 762.

pen, Flußfiſch. Friſch. — Kreſſen.] S. zu S. 11 (Kreſſelin.) — Flundern] Schollen-Art.

763. S. 763. Pelamiden] junge Thunfiſche. — Roſetten] Seehündchen, mullo, Meerbarbe. Oudin. — Ruethen] ſüddeutſch, auch Roten, Rüchen, Art größerer Flußfiſche. Friſch in Rot. — Koben] gobio, cobio, κωβιός, kleiner Flußfiſch. Fr. — Döbel] od. Diebel, Flußfiſch; Fr. — Bleyhen] Fiſch; Fr. — Pomucheln] od. Pomocheln, preuß. Name für Dorſch; ſ. Hübn. in Dorſch, u. Fr. — Bartumber] Magerfiſch. S. zu S. 611. — Bremen, Bräſen] Braſſen- oder Bruchſen-Arten; ſ. oben. — Gariner] ſo wie Garneelen unten, ſehr kleiner Meerkrebs. Fr. u. Hübn. — Felchen, Felklin] Fiſch. Fr. in Felk. — Schlambyßker.] S. zu S. 351. — Hucchen.] Fiſch. S. Tübing. Kochbuch v. 1766. — Alſen] od. Elſen, Seefiſch, alosa. Fr. — Weiling.] Meerhecht. Fr. — Schlangen, *id est*, Buſch-Aal] *anguilles de bois*, wie man in einigen Gegenden Frankreichs, wo gewiſſe Schlangen-Arten gegeſſen werden, dieſe ſcherzhaft benennt.

764. S. 764. Stockfiſch ſchmierig und theerig.] Die Ueberſ. folgt hier denen Ausgg. des Originals, die dieſe beiden Epitheta zu Stockfiſch ſetzen. Andere verbinden ſie unrichtig, mit denen der Eyer, vier Zeilen weiter unten; eine Confuſion, die durch die geſpaltenen Columnen veranlaßt zu ſeyn ſcheint. — Eyer ... verloren.] Verlorene Eyer, eigentlich ein florentiniſches Eſſen, das ſchon in Villon's *grand Testament* erwähnt wird:

„Bons vins ont souvent embrochez, Tartres, flans, oeufs fritz et pochez,
Saulces, brouets et gras poissons, *Perdus*, et en toutes façons."

Zwei Kapitel im 9. Buch von Platina *De Obsoniis* handeln von den geröſteten und verlorenen Eyern. Recepte: Tübing. Kochbuch v. 1766, S. 33: „Eyer in Waſſer verlohren mit einer Brühe. Nimm friſche Eyer und verliere ſie in Waſſer, wie ſonſt gewöhnlich, und daß ſie ſchön ganz bleiben. Nimm eine Hand voll jungen Sauerampfer, ſtoß und preß den Saft heraus, laß ein Stücklein Butter zergehen, rühre einen Eydotter darein, mit Salz und Muskatnuß, ſo viel du von nöthen; darzu rühre den grünen Sauerampfer-Saft darein, und wann die Eyer wohl geſiehen ſind, ſo richt ſie an mit der grünen Brühe. Man richt ſie auch an mit rother Brühe, oder mit Sardellen-Brühe." Lpz. bürgerl. Kochb. 1800, S. 79: „Eyer, verlohrne. Es wird in einer kleinen Pfanne Fleiſchbrühe oder Waſſer geſotten, und ſelbiges beym Kochen mit etwas Eſſig beſprenget. Hierauf wird ein Ey darein geſchlagen, wenn das Weiße ein wenig geronnen iſt, ſolches behutſam wieder herausgenommen, und in kaltes Waſſer gelegt. Nach und nach macht man ſich von denſelben ſo viel man will, leget ſelbige in die Runde herum, auf eine beliebige Suppe, auf Spinat u. dgl. m., und beſtreuet ſie mit Muskatenblüthe. Es kann auch eine Soſe von Johannisbeeren, von Wein ꝛc. darüber gemacht werden." — Labers-

dan] geſalzener Stockfiſch. Fr. Namentlich der von Schottland und Norwegen kommt; ſ. Hübn. in Tabliau. — Rädling, Ropelen] Fiſchnamen, die bei Fiſchart vorkommen. — Mandelbutter] oder Mandel-Schmalz (Tüb. Kochb. S. 100), eine Art Teig aus Mandeln und vielen andern Dingen, der zuletzt gebacken wird. — Das Eidolon (der Götze) Heliogabali.] S. Anm. zu S. 764. — Laſanophorus.] Nachtſtuhl- oder Nachttopfträger (φέρω). S. Plutarch, *Apophthegm.*: „Ἑρμοδώρου δὲ αὐτὸν [Ἀντίγονον] ἐν τοῖς ποιήμασιν Ἡλίου παῖδα γράψαντος, Οὐ ταὐτά μοι (ἔφη) σύνοιδεν ὁ λασανοφόρος.“ Vgl. üb. Antigonus den Erſten von Macedonien, Anm. zu S. 619. — Mucker.] S. Anm. zu S. 563. — „Doch will man Dich, der Allmacht Stellvertreter, In Deinem Glanze ſchaun, So muß man Dich, wie unſre Erdengötter, Betrachten im Verdaun. Da flieht vor Dir, wie ein geſchreckter Haſe, Selbſt die Philoſophie: Kaum ſoviel Luft als eine Seifenblaſe Enthält, verſcheuchet ſie“ ſagt unſer Blumauer a. a. O., dem Magen.

S. 766. 61. Kapitel. — Der Wind entkernt.] So Charles Etienne 766
in ſeinem *Vinetum*, cap. *Vitium morbi*: „**Excinationem Latini vocant (inquit Barbarus), Theodorus autem exuperantiam, Graeci cittosin, cum ab uvis vel racemis defluunt acini: vel per nimios imbres, aut ventorum concussiones, aut magis grandines: vulgus nostrum vocat, esgreneure ou gresleure.**“ — Der Jovis-Prieſter . . . in den Hagniſchen Brunnen auf dem Lycäer Berg in Arkadien ꝛc.] S. Pauſanias VIII, (*Arcad.*) 38: „Ἀνωτέρω δὲ ὀλίγον τείχους τε περίβολος τῆς Λυκοσούρας ἐστὶ . . . . Ἐν ἀριστερᾷ δὲ τοῦ ἱεροῦ τῆς Δεσποίνης τὸ ὄρος ἐστὶ τὸ Λύκαιον . . . γραφῆναι δὲ τὸν Δία φασὶν ἐν τῷ ὄρει τούτῳ . . . Ταῖς Νύμφαις δὲ ὀνόματα, ὑφ' ὧν τὸν Δία τραφῆναι λέγουσι, τίθενται Θεισόαν, καὶ Νέδαν, καὶ Ἀγνώ . . . τῆς δὲ Ἀγνοῦς ἡ ἐν τῷ ὄρει τῷ Λυκαίῳ πηγή, κατὰ τὰ αὐτὰ ποταμῷ τῷ Ἴστρῳ, πέφυκεν ἴσον παρέχεσθαι τὸ ὕδωρ ἐν χειμῶσι ὁμοίως καὶ ἐν ὥρᾳ θέρους· ἦν δὲ αὐχμὸς χρόνον ἐπέχῃ πολύν, καὶ ἤδη σφίσι τὰ σπέρματα ἐν τῇ γῇ καὶ τὰ δένδρα αὐαίνηται, τηνικαῦτα ὁ ἱερεὺς τοῦ Λυκαίου Διὸς προσευξάμενος ἐς τὸ ὕδωρ καὶ θύσας, ὁπόσα ἐστὶν αὐτῷ νόμος, καθίει ὀρνὺς κλάδον ἐλπολῆς, καὶ οὐκ ἐς βάθος τῆς πηγῆς· ἀνακινηθέντος δὲ τοῦ ὕδατος ἄνεισιν ἀχλὺς ἐοικυῖα ὁμίχλῃ· διαλιποῦσα δὲ ὀλίγον γίνεται νέφος ἡ ἀχλύς, καὶ ἐς αὖτὴν ἄλλα ἐπαγομένη τῶν νεφῶν, ὑετὸν τοῖς Ἀρκάσιν ἐς τὴν γῆν κατίεναι ποιεῖ.“ — Die Künſt . . die Wind zu dämpfen, das Wetter abzuleiten nach Art der Methanenſer in Trözene.] Pauſan. II, (*Corinth.*) 34: „Τῆς δὲ Τροιζηνίας γῆς ἐστὶν Ἰσθμὸς ἐπὶ πολὺ διήκων ἐς θάλασσαν, ἐν δὲ αὐτῷ πόλισμα οὐ μέγα ἐπὶ θαλάσσῃ Μέθανα ᾤκισται . . . Ὁ δὲ ἰδαύμασα ἐν τοῖς Μεθάνοις μάλιστα, γράψω καὶ τοῦτο· ἄνεμος ὁ Λὶψ βλαστανούσαις ταῖς ἀμπέλοις ἐμπίπτων ἐκ τοῦ Σαρωνικοῦ κόλπου τὴν βλάστην σφῶν ἀφαναίνει· κατιόντος οὖν ἔτι τοῦ πνεύματος, ἀλιτρυόνα τὰ πτερὰ ἔχοντα διαπαντὸς λευκὰ διελόντες ἄνδρες

δύο ἐναντίοι περιθέουσι τὰς ἀμπέλους, ἥμισυ ἑκάτερος τοῦ ἀλεκτρυόνος φέρων· ἀφικόμενοι δ' ἐς τὸ αὐτὸ, ὅθεν ὡρμήθησαν, κατορύσσουσιν ἐνταῦθα· τοῦτο μὲν πρὸς τὸν Λίβα σφίσιν ἐστὶν εὑρημένον." Beide Kunststücke erzählt Nicol. Leonicenus, *Var. Histor.* I, 67 u. II, 38 dem Pausanias nach.

767. S. 767. Messere Philebert Delorme Groß-Architekt des Königs Megisti.] Philibert de l'Orme aus Lyon, Ober-Baumeister und Intendant der Bauten, auch Ordinair-Almosenier unter Heinrich II., Franz II. und Karl IX., Abt zu S. Eligii in Nojon, Sergii und Bacchi zu Angers, einer der ersten Architekten, die Frankreich gehabt hat, starb um 1577. Nach seinem Plane sind die Tuilerien erbaut. Mehrere seiner Schriften über Baukunst erschienen 1569 in Fol. zu Paris bei Frederic Morel. — Ueber den König Megistus oder den größten König, s. Anm. zu S. 438. — Serpentinen, Culverinen, Basilisken.] S. zu S. 338 u. 86. — Der Oxydraker Sitt ꝛc.] Vgl. über dieß fabelhafte indische Volk der Scharf-Fassenden (ὀξύ u. δράσσω): Ptolemäus, p. 160, (der sie *Oxydraucae* nennt, und an die Sogdischen Berge versetzt), Diodor Sic. XVII, p. 565, Strabo XV, p. 701., Arrian VI, 2., Pausan. I, u. dort Schäfer, Plutarch im Alexander, Plinius VI, 18., Curtius IX, 9 u. 14. Die Stelle, auf die sich hier Rab. bezieht, ist folgende aus Philostrat's Leben des Apollonius von Tyana II, 33: „ἀλλ' ἐκεῖνό μοι περὶ τῶν σοφῶν εἰπὲ, οὐ καὶ ὑπὸ Ἀλεξάνδρῳ ποτὲ ἐγένοντο οὗτοι, καὶ ἀναχθέντες, αὐτῷ περὶ τοῦ οὐρανοῦ ἐφιλοσόφησαν; Ὀξυδράκαι, ἔφη, ἐκεῖνοι ἦσαν· τὸ δὲ ἔθνος τοῦτο ἐλευθεριάζει τε ἀεὶ καὶ πολεμικῶς ἐξήρτυται· σοφίαν τε μεταχειρίσασθαί φασιν οὐδὲν χρηστὸν εἰδότας· οἱ δὲ ἀτεχνῶς σοφοὶ κεῖνται μέντοι τοῦ Ὑφάσιδος καὶ τοῦ Γάγγου μέσοι· τὴν δὲ χώραν ταύτην οὐδὲ ἐπῆλθεν ὁ Ἀλέξανδρος, οὔτι που τὰ ἐν αὐτῇ δείσας, ἀλλ', οἶμαι, τὰ ἱερὰ ἀπεσήμηνεν αὐτῷ· εἰ δὲ καὶ διέβη τὸν Ὕφασιν, καὶ τὴν περὶ αὐτοὺς γῆν ἠδυνήθη ἑλεῖν, ἀλλὰ τήν γε τύρσιν, ἣν ἐκεῖνοι κατοικοῦσιν, οὐδ' ἂν μυρίους μὲν Ἀχιλλέας, τρισμυρίους δὲ Αἴαντας ἄγων ποτὲ ἐχειρώσατο· οὐ γὰρ μάχονται τοῖς προσελθοῦσιν, ἀλλὰ διοσημείαις τε καὶ σκηπτοῖς βάλλοντες ἀποκρούονται σφᾶς, ἱεροὶ καὶ θεοφιλεῖς ὄντες· τὸν γοῦν Ἡρακλέα τὸν Αἰγύπτιον καὶ τὸν Διόνυσον ξὺν ὅπλοις διαδραμόντας τὸ Ἰνδῶν ἔθνος φασὶ μέν ποτε ἐλάσαι ἐπ' αὐτοὺς ἅμα μηχανάς τε παλαμήσασθαι καὶ τοῦ χωρίου ἀποπειρᾶσθαι· οἱ δὲ ἀντιπράττειν οὐδέν, ἀλλ' ἀτρεμεῖν, ὡς ἐκείνοις ἐφαίνοντο· ἐπεὶ δ' αὐτοὶ προσῄεσαν, πρηστῆρες αὐτοὺς ἀπεώσαντο, καὶ βρονταὶ κάτω στρεφόμεναι καὶ ἐμπίπτουσαι τοῖς ὅπλοις· τήν τε ἀσπίδα, χρυσῆν οὖσαν, ἀποβαλεῖν ἐκεῖ λέγεται ὁ Ἡρακλῆς." — Denn weit erschrecklicher ꝛc. — nimmermehr.] Ungefähr ebenso hatte sich schon Rab.'s Zeitgenosse Polydor Virgil († 1555) II, 11 *De rerum inventoribus* über denselben Gegenstand ausgedrückt. Vgl. Orl. Fur. IX, 29.

768. S. 768. 62. Kapitel. — Fronten.] Niemand kennt diesen Fronton,

und es wird vermuthet, daß Frontin zu leſen ſey (Sextus Julius, bekannter Vf. der vier Bücher *Strategematicon* unter Domitian, † 106). — Plutarch ꝛc.] *De his qui sero a num. pun.*: „ἢ πάλιν, δι' ἣν αἰτίαν αἰγὸς τὸν ἡρυγγίτην λαβαύσης εἰς τὸ στόμα, ὅλον ἐφίσταται τὸ αἰπόλιον, ἄχρις ἂν ἐξέλῃ προσελθὼν ὁ αἰπόλος;“ Mannstreu, Eryngion; ſ. zu S. 536. — Falkonet.] S. zu S. 115.

S. 769. Siderităs-Stein. . Eiſenſtein ꝛc.] *σίδηρος*, Eiſen. Plinius, 36, 16: „Quid ferri duritia pugnacius? Sed cedit et patitur mores: trahitur namque a magnete lapide, domitrixque illa rerum omnium materia ad inane nescio quid currit: atque ut propius venit, assistit, teneturque, et complexu haeret. Sideritin ob hoc alio nomine appellant, quidam Heracleon. Magnes appellatus est ab inventore (ut autor est Nicander) in Ida repertus.“ S. üb. Nikander zu S. 78. Eine ähnliche Probe von dem Glauben an die reißende Zugkraft des Magnetes findet ſich 5, 37 bei dem Mechanismus der Tempelthüren. — Zu Vermeidung des Leeren ꝛc.] Vgl. Rab. 1, 5. S. 21. „*Nam natura abhorret vacuum.*“ — Anton Brewer, der ſchon öfter angeführte Vf. des altengl. Schuldrama's: *Lingua, or the combat of the Tongue and the five Senses for superiority*, 1603, überſetzt dieſes magnetiſche Schiefkunſtſtück beinah wörtlich aus Rab. A. IV, Sc. I, wo die „bauchgeborene Heuteſis“ es, als ihre Erfindung durch Menbacio dem Anamneſtes erzählen läßt, „weil ſie nicht liebe ihr eignes Lob auszupoſaunen.“ Ueberhaupt finden ſich in jenem Schauſpiel mehrere Spuren einer ganz friſchen Rabelais-Lectüre ſeines Urhebers. S. Dodsley's Sammlung, T. V, p. 170—72. — Sondern erfand ꝛc.] Fortſetzung der oben S. 768 Z. 8 bei „nicht etwann“ unterbrochenen Periode. — Das Kraut Aethiopis ꝛc.] Mohrenkraut. Plinius, der es 27, 4 ausführlich beſchreibt, ſagt 26, 4: „Super omnia adjuvere eum magicae vanitates, in tantum evectae, ut abrogare herbis fidem cunctis possent. Aethiopide herba amnes ac stagna siccari conjectu, tactu clausa omnia aperiri.“ Auch 5, 37. S. 912 wird hierauf angeſpielt. — Das zarte Fiſchlein Echeneis] Schiffhalter (ἔχω, ναῦς), Schildfiſch, Sauger, Remora. Plin. 9, 25: „Est parvus admodum piscis assuetus petris, *echeneis* appellatus: hoc carinis adhaerente naves tardius ire creduntur, inde nomine imposito, quam ob causam amatoriis quoque veneficiis infamis est, et judiciorum ac litium mora (vgl. Rab. 5, 30. S. 897): quae crimina una laude pensat, fluxus gravidarum utero sistens, partusque continens ad puerperium. In cibos tamen non admittitur. Pedes eum. habere [illegible], ita posita pinnarum multitudine. Mutianus muricum esse latiorem purpura, neque aspero, neque rotundo ore, neque in angulos prodeunte rostro, sed simplice, concha utroque latere sese colligente: quibus inhaerentibus, plenam ventis stetisse

769.

navem, portantem nuntios a Periandro, ut castrarentur nobiles pueri, conchasque quae id praestiterint, apud Guidiorum Venerem coli. Trebius Niger pedalem esse, et crassitudine quinque digitorum: naves morari, praeterea hanc esse vim ejus asservati in sale, ut aurum, quod deciderit in altissimos puteos, admotus extrahat.“ Und 32, 1: „Quid enim violentius mari ventisve, et turbinibus et procellis? . . Addatur his et reciproci aestus inenarrabilis vis versumque totum mare in flumen. Tamen omnia haec pariterque eodem impellentia, unus ac parvus admodum pisciculus, *echeneis* appellatus, in se tenet. Ruant venti licet, et saeviant procellae, imperat furori, viresque tantas compescit, et cogit stare navigia: quod non vincula ulla, non anchorae pondere irrevocabili jactae. Infraenat impetus, et domat mundi rabiem nullo suo labore, non retinendo, aut alio modo, quam adhaerendo. Haec tantilla est satis contra tot impetus, ut vetet ire navigia.“ Vgl. Aelian, H. A. II, 17. Plautus, *Trinumm.* I, 1. v. 14—16: „Ita vincunt illud conducibile gratiae; Quae in rebus multis obstant, odiosaeque sunt, *Remoramque* faciunt rei privatae et publicae.“ Lucan, *Phars.* VI, 674—75: „Non puppim retinens, Euro tendente rudentes, In mediis *echeneis* aquis;“ und folgendes Sonnett Spenser's (das 9te der *Visions of the world's vanitie*):

„Looking farre forth into the Ocean wide,
A goodly ship with banners bravely dight,
And flagge in her top-gallant I espide,
Through the maine sea mak ng her merry flight:
Faire blew the wind into her bosome right,
And th' heavens looked lovely all the while,
That she did seeme to daunce, as in delight,
And at her owne felicitie did smile.
All suddainly there clove unto her keele
A little fish, that men call *Remora*,
Which stopt her course, and held her by the heele,
That winde nor tide could move her thence away.
Strange thing me seemeth, that so small a thing
Should able be so great an one to wring.“

So folgender Anfang eines Liedchens in dem altengl. Luſtſpiel: *The City-Match* von Jasper Mayne, 1630, A. III. Sc. 2:

„We show no monstrous crocodile,
Nor any prodigy of Nile;
No Remora, that stops your fleet,
Like serjeants gallants in the street; etc.“

Dodsl. T. IX, p. 274.)

S. 770. Maßen auch Demokritus ſchreibt, Theophraſt glaubt und für wahr befunden ꝛc. — Höhlen pflegen.] Plinius 10, 18: „Pullos in cavis educant avium soli [*pici martii*]. Adactos cavernis eorum a pastore cuneos, admota quadam ab his herba, elabi creditur vulgo. Trebius autor est, clavum cuneumve adactum, quanta libeat vi, arbori in qua nidum habeat, statim exilire, cum crepitu arboris, cum insederit clavo aut cuneo;“ und 25, 2: „Dixit Democritus, credidit Theophrastus esse herbam, cujus contactu illatae ab alite, quam retulimus, exiliret cuneus a pastoribus arbori adactus, quae etiamsi fide carent, admirationem tamen implent: coguntque confiteri, multum esse quod vero supersit.“ — Garen-Schüſſen ꝛc.] Gare, Ger, Wurfſpieß, jaculum, veralt. S. Friſch. — Plin. 8, 27: *Dictamnum* herbam extrahendis sagittis cervi monstravere, percussi eo telo, pastuque ejus herbae ejecto;“ und 25, 8: „*Dictamnum* ostendere [*cervae*], ut indicavimus, vulneratae pastae, statim decidentibus telis. Non est alibi, quam in *Creta*.“ Vgl. Aelian Var. Hist. I, 10: „*Πῶς αἱ βεβλημέναι ἐν Κρήτῃ αἶγες θεραπεύονται; Οἱ Κρῆτες εἰσι τοξεύειν ἀγαθοί· καὶ οὖν καὶ τὰς αἶγας βάλλουσιν ἐπ' ἄκροις νεμομένας τοῖς ὄρεσιν· αἱ δὲ βληθεῖσαι παραχρῆμα τῆς διπτάμου βοτάνης διέτραγον, καὶ ἅμα τῇ γεύσασθαι ὅλα ἐκεῖνα τὰ βέλη ἐκπίπτει.*“ — Mit welchem Kraut auch Venus ihren .. Sohn Aeneas heilt'.] *Aen.* XII, 410 seqq. „Hic Venus, indigno nati concussa dolore, *Dictamnum* genetrix *Cretaea* carpit ab Ida, Puberibus caulem foliis et flore comantem Purpureo: non illa feris incognita capris Gramina, cum tergo volucres haesere sagittae. Hoc Venus, obscuro faciem circumdata nimbo, detulit; hoc fusum labris splendentibus amnem Inficit, occulte medicans; spargitque salubris Ambrosiae succos, et odoriferam panaccam . . . subitoque omnis de corpore fugit Quippe dolor; omnis stetit, imo volnere sanguis. Jamque secuta manum, nullo cogente, sagitta Excidit, atque novae rediere in pristina vires.“ — Am rechten Schenkel bleſſirt] nach obiger Berechnung 4, 37½ da die Sylbenzahl des Namens Aeneas eine ungleiche iſt. Daß übrigens Juturna den Aeneas verwundet habe, ſagt wenigſtens Virgil nicht; ſondern er läßt V. 321—23 den Urheber des Geſchoſſes ausdrücklich in Zweifel. — Maßen der bloſſe Dunſt ꝛc. — treffen kann.] Plin. 2, 55: „Ex iis quae terra giguuntur, *lauri* fruticem non icit [*fulmen*]: nec unquam quinque altius pedibus descendit in terram. Ideo pavidi altiores specus tutissimos putant: aut tabernacula e pellibus belluarum, quas *vitulos* [„*Phocas scilicet*“ *Dalech.*] appellant; quoniam hoc solum animal ex marinis non percutiat.“ Plutarch, *Sympos.* V: „*εἰ δὲ (ὡς φασὶν) οὐ κεραυνοῦται [τὸ τῆς συκῆς φυτόν], καὶ τοῦτο ἂν τις ἀποδείξῃ τῇ πικρότητι καὶ καχεξίᾳ τοῦ στελέχους· τῶν γὰρ τοιούτων οὐ δυκοῦσιν ἐπιδιατρίβειν οἱ κεραυνοί, καθάπερ οὐδὲ τῆς φώκης τοῦ δέρματος,*

770

οὐδὲ τῆς ὑαίνης.“ — Maßen vom bloſſen Anblick des Widders zernige Elephanten Vernunft annehmen ꝛc. — Buchenlaubes] „ἦσαν δὲ καὶ οἱ τὰς ἀντιπαθείας θρυλλοῦντες, καὶ ἄλλα πολλὰ ἀντιπαθοίντων ἂν ἀκούειν· ὅτι μαινόμενον ἐλέφαντα καταπαύει κριὸς ὀφθείς· ἐχιδναν δέ, φηγοῦ κλώνιον ἐὰν προσαγάγῃς καὶ θίγῃς, ἵστησιν· ἄγριος δὲ ταῦρος ἀτρεμεῖ καὶ πραΰνεται συκῇ προσδεθείς.“ Ebenda, Lib. II. — Plin. 23, 7: „*Caprificus tauros* quamlibet feroces, collo eorum circumdata, in tantum mirabili natura compescit, ut immobiles praestet.“ Vgl. Rab. 3, 50. S. 538. — Maßen auch Euphorion ſchreibt ꝛc. . . . Samos . . Juno-Tempel . . Reaben . . . Chasmata zerſpalten ſey.] Aelian H. A. XVII, 28: „*Εὐφορίων δὲ ἐν τοῖς ὑπομνήμασι λέγει τὴν Σάμον ἐν ταῖς παλαιοτάταις τοῦ χρόνου ἐρήμην, γενίσθαι τε ἐν αὐτῇ θηρία μεγίθει μὲν μέγιστα, ἄγρια δὲ, καὶ προσπελάσαι τῷ δεινὰ, καλεῖσθαι δὲ μὲν νηάδας· ἀπειροῦν καὶ μόνῃ τῇ βοῇ ῥηγνύναι τὴν γῆν· παροιμίαν οὖν ἐν τῇ Σάμῳ διαῤῥεῖν τὴν λίγουσαν, μείζων βίᾳ τῶν νηάδων· ὁστᾶ δὲ ἔτι καὶ νῦν αὐτῶν δείκνυσθαι μεγάλα ὁ αὐτός φησι.*“ S. úb. Euphorion Anm. zu S. 491. Der Juno-Tempel auf Samos war, nach einer Sage bei Pauſanias 7, 4, ſchon von den Argonauten erbaut worden. Bei Heraklides Ponticus und Suidas heißen die fabelhaften Reaben (vgl. Rab. 5, 30. S. 896), νηίδες. Chasmata; „χάσμα, ατος (χαίνω), gähnende oder klaffende Oeffnung, Spalt, Kluft, Schlund, Erdſchlund.“ Paſſow. — Der Fliederbaum ꝛc.] Plin. 16, 37: „Quippe plus ligni utique *sambuco*. Ex qua magis canoram buccinam tubamque credit pastor ibi caesa, ubi *gallorum cantum* frutex ille non exaudiat.“

771. S. 771. Wenn der Leu, ein ſo beherztes und ſtarkes Thier, den Hahn krähn hört, pflegt er ganz wirrig und ſtutzig zu werden.] Schon oben 1, 10. S. 36 wurden die Gründe dieſer Furcht des Löwen vor dem Hahn unterſucht. Plin. 10, 21: „Terrori sunt [*galli*] etiam leonibus ferarum generosissimis.“ Plutarch, *De invid. et od.* εἰκότως δὲ καὶ τῷ λέοντι πρὸς τὸν ἀλεκτρυόνα, καὶ τῷ ἐλέφαντι πρὸς τὴν σῦν μῖσος ἰσχυρὸν γεγεννηκέναι τὸν φόβον· ὁ γὰρ δείσας, καὶ μισεῖν πεφύκασιν.“ *De Sol. Animal.* „ἡ δ' αἰτία δυσλόγιστος, εἴτε φεύγει τὰ θηρία τὴν ἀνθίαν, ὡς σῦν ἐλέφαντες, ἀλεκτρυόνα δὲ λέοντες· εἴτ' ἐστὶ κ. τ. λ.“ — Gaben] ob. Gabem, Bauerhütte, kleines Haus, tugurium. Friſch. — Wenns heißt: man ſoll das Bild Merkurs nicht von jedwedem Holz ohn Unterſchied machen.] Vgl. úb. dieſen Ausſpruch des Pythagoras: Apulejus, *Apolog. Mag.* I. Alex. ab Alexandro *D. Gen.* IV, 12. und Erasmus, *Adag.* „Non e quovis ligno fit Mercurius. Οὐκ ἐκ παντὸς ξύλου Ἑρμῆς ἂν γένοιτο. *Theophr.* Id est, Non omnium ingenia sunt accommodata disciplinis.“

63. Kapitel. — Chaneph] hebräiſch חנף, Heuchler, Heuchelei.

S. 772. Nach den Toppenants rojen] rudern; ſ. zu S. 647. 772.
„Toppenants ſind Taue, die an beiden Nocken der Raaen und am Top des Maſtes, oder auch unter dem Eſelshaupt durch einen Block auf's Deck hinunterfahren; dienen die Raaen horizontal zu erhalten, oder ſie auch nach Umſtänden gegen den Horizont zu neigen ꝛc. — Bei der blinden Raa waren in älteren Zeiten auch ſpaniſche Toppenants angebracht; ſolche beſtanden aus einem kurzen Tau, deſſen Mitte mit einem Trimmerſtich um das vordere Ende des Bugſpriets geſchlagen, und an deſſen beide Enden eine Jungfer geſtroppt war. Das eine Ende fuhr nach der Backbord-, das andre nach der Steuerbordſeite der blinden Raa.“ Röding. Solche ſpaniſche Toppenants ſcheint Rab. hier im Sinne zu haben. — Bonnetten] „Streifen Segeltuch, womit man bei gutem Wetter den unteren Theil der Segel verlängert, damit ſie mehr Wind faſſen.“ Röd. — Mogrich.] S. zu S. 26. — Luken] „viereckige Oeffnungen in Geſtalt von Fallthüren in den Decken, um von einem Deck zum andern zu kommen, und in die verſchiedenen Abtheilungen oder Räume zu ſteigen. Sowohl die Oeffnungen ſelbſt, als auch die Thüren, Klappen oder Deckel, wie man ſie nennen will, heißen ohne Unterſchied Luken.“ Röd. — Mit einem griechiſchen Heliodor.] Dem griechiſchen Liebesroman Teagenes und Chariklea od. *Aethiopica* dieſes aus Emeſa in Phönicien gebürtigen Biſchofs von Tricca in Theſſalien, der im 4ten Jahrh. n. Chr. lebte. Die erſte Ausg. dieſes Romans war Baſ. 1534 erſchienen. — Daß er weit beſſer vom Blatt denn aus dem Kopf ſchlief.] Auch im franzöſiſchen ſprichwörtlich. So im Roman von der Roſe **Fol. 63, ed. 1531:**

„Car povreté scet le chemin
Mieux par coeur que par parchemin.“

Alain Chartier im Gedicht: ***De la belle Dame sans merci:***

„Nul ne se doit amy clamer
Si non par cueur, ains que par Livre.“

Jean Marot in ſeinem ***Voyage de Gênes:***

„Mais dessus tout, c'estoit une plaisance
De voir le Peuple aux ruës crier France,
Plus, comme croy, par lièvre que par cueur.“

(*lièvre*, *livre*, *levre*, Buch, Haſe, Lippe; dreideutig, nachdem man es ausſpricht.) — Ganz ähnlich erzählt übrigens in ***Blackwood's Magazine*** ein Schiffsgefährte Lord Byron's auf deſſen letzter Ueberfahrt nach Griechenland, von dieſem Dichter folgendes: „Ich darf einen dicken Band nicht unerwähnt laſſen, den ſein Kammerdiener Fletcher ihm (auf dem Schiffe) täglich bringen mußte, und der eine ganz eigenthümliche Beſtimmung hatte. Es war eine breite Geſchichte des amerikaniſchen Unabhängigkeitskrieges, von einem gewiſſen Hippisley geſchrieben, der ſich Obriſt titulirt, und der ſeine Epaulette von Gott weiß welcher Regierung bekommen hat. Einſt fragte ich den Lord Byron, wozu

dieſer ungeheuere Band, der immer offen vor ihm läge, ihm denn diente. „Meine Sieſta iſt darin," antwortete er mir lächelnd; „ſelbſt wenn ich mißlaunig und verſtimmt bin, bringt dieſer Wunder-Band mich gleich in Schlaf. Wenn Fletcher es vergäße, ihn mir zu bringen, ſo gäbe ich ihm auf der Stelle ſeinen Abſchied." — Bruder Jahn war in die Küch ſpazirt, und ſah allda an Aſcenſion der Bratenwender und Horoſcop der Tunken nach, welch Zeit am Tag es etwann ſeyn möcht.] Schon oben 4, 10. S. 617 frug derſelbe: Warum verfügen wir unſre Humanitäten nicht lieber zur edeln Gottes-Küch, und betrachten allda den Schwung der Bratſpieß, die Harmoni der Bratenwender, Poſition der Specklein, Temperatur der Tunken ꝛc.? — Trichterlein von Pantagruelion ꝛc.] 3, 49. S. 534 hieß es vom holzigen Theil des Pantagruelions oder Hanfes: „Auch gebrauchen die Räſcher ihn zuweilen verſtohlenerweis ſtatt Hebers, mittelſt des Othens den neuen Wein durch den Spund zu ziehn und auszuſaugen. — Zahnſtocher aus Maſtix.] Schon 1, 23 bediente ſich Gargantua eines ſolchen Zahnſtochers; ſ. dort Anm. zu S. 73. — Zwickt' ſich ſelber zum Lachen] ſprichw. wie oben 1, 11. S. 39 Gargantua: Kützelt' ſich ſelbſt zum Lachen. — Kraut' ſich im Kopf mit Einem Finger.] Vgl. Anm. zu S. 342 u. 856. — Schnitzt' aus einer Wallnuß-Schaal ein ... Windmühlchen.] So Froiſſart, Vol. IV, chap. 2: „Lequel enfant s'esbatoit, par soy, à ung petit Moulinet fait d'une grosse noix. — Von einem ellernen Teller.] Schon 1, 39. S. 123 kam ein ellern Schaff oder Faß vor. Das Erlenholz mochte damals in Frankreich zu Gefäßen benutzt werden. — Trunſcheid] od. „Trumſcheid, monochordium, Trompete-Marine, weil es nur eine Saite wie die Trummel hat." Friſch. So ſpielt Shakſpeare's Hamlet auf ſeinem Commandoſtab, wie auf einer Flöte. — Macht' aus der Schaal einer Horſt-Schildkröt (ſ. Anm. zu S. 676) ein ſamtenes Täſchlein] ein ſolches Geld-„Täſchel von Schildkrot," wie oben 3, 44. S. 518 Panurg den Triboullet verehrte. — Sperber-Geſchüh] Geſchühe „ſind zwey ohngefähr fingerlange ſubtile, weiß gearbeitete, gelinde Riemen, die man dem Falken um beyde Füſſe legt; ſie werden ſauber ausgefranzt und die Wurfriemen daran befeſtigt, an denen wieder ein langer Riemen iſt, dabei man ihn an der Hand hält. So oft man nun den Vogel auf der Baitze werfen will, macht man ſolche wieder los." Hübner. „*Jacti* (heißt es in Kaiſer Friedrich's *de Arte venandi cum avibus*, lib. II. cap. 8) sunt laquei de corio facti, imponendi pedibus falconum, ut cum eis retineantur et jactentur ad praedandum." Vgl. Rab. S. 808. — Zog .. die Würm aus der Naſen.] S. auch Rab. 1, 11. S. 39. u. 5, 27. S. 883. Das Sprichwort bedeutet:

einen ſchwatzen machen, ihm mit Geſchicklichkeit ſein Geheimniß ablockn. Roux u. Del. Vgl. Göthe im Fauſt, W. Th. 12, S. 108:

„Laßt mich nur gehen! Bei einem vollen Glaſe,
Zieh ich, wie einen Kinderzahn,
Den Burſchen leicht die Würmer aus der Naſe.“

Cojen.] Coje, eigentlich Schlafſtelle für das Schiffsvolk. Röd. Hier für Schiffsküche od. Kombüſe. — Wie heben wir's Wetter?] Das Wetter heben oder aufklären (die Zeit beſſern, Hochzeit machen, *hausser le tems*, ſig. für tapfer trinken. (*Le tems se hausse* im eigentl. Sinn: das Wetter klärt ſich auf.) Die Löſung dieſes Problems iſt der Gegenſtand des 65ſten Kapitels. Vgl. auch 5, 22. S. 862. „Ein Dutzend Andrer ſahen wir unter einem Laubwerk ſchmauſen, und aus ſchönen geräumigen Bumpern viererley Sorten köſtlich kühlen, ſteinalten delizioſen Firnweins Runda ſaufen was das Zeug hielt; und hörten daß ſie nach Landesbrauch das Wetter hüben.“ So hieß es auch oben 1, 5. S. 20: Lang Trinken bricht Donner. Man ſagt in demſelben Sinne: Elenbogen heben, *hausser le coude*. Auch Brantôme braucht die noch in den Wörterbüchern des vorigen Jahrh. aufgeführte Redensart im Leben Karl's V., T. V, p. 6 u. 17: „Charles-Quint fit publier dans les dix-sept provinces des Pays-Bas, un édit portant que l'on n'eût plus à faire *carroux*, c'est-à-dire boire copieusement, (ſ. zu S. 345) ce qui révolta si fort les Allemands, qu'ils trouvèrent toujours moyens de l'éluder, et l'empereur fut contraint de laisser *hausser le tems* aux bons biberons, comme ils étoient accoutumés.“

S. 773. Hundsſchlaf] *dormir en chien*, nach Dudin: ohne Unterſchied zu jeder Zeit und aller Orten ſchlafen. Duchat zu Menage, in *Cagnard*, definirt es wie Panokrates. — Walgang] „Walegänge, die Gänge, die zwiſchen den Abtheilungen und Kammern eines Schiffes zur Communication bleiben; corredores.“ Röd. — Ein lateiniſches Sprichwort ſagt: *Oscitante uno, deinde oscitat et alter.* — Verlaternt.] Vgl. üb. die Bedeutung des Zeitwortes laternen, Anm. zu S. 525. 4, 5. S. 600 („recht aus dem Grund laternen.“) — Den Magen-Dudelſack.] So oben 2, 9. S. 222: „*La cornamusa non suona mai, s'ella non ha il ventre pieno.*“ — Gangſpill.] S. zu S. 292. — Warum iſt ein nüchterner Menſch, den eine nüchterne Schlang gebiſſen ꝛc. — Thieren giftig?] S. üb. dieſen Glauben der Alten, Ariſtoteles, *H. Anim.* VIII, 29 u. Plinius VII, 2: „Et tamen omnibus hominibus contra serpentes inest venenum: feruntque ictas saliva, ut ferventis aquae contactum fugere. Quod si in fauces penetraverit, etiam mori: idque maxime humani jejuni oris.“ XXVIII, 4: „Hominum vero in primis jejunam salivam contra serpentes praesidio esse, docuimus.“ 772.

774. S. 774. Der hungrige Magen hat keine Ohren.] S. über diesen Ausspruch des älteren Cato, für dessen Urheber Lendroy (*Parémiographe franç. allem.* 1820, p. 111) drollig genug einen neapolitanischen Hofnarren v. J. 1400 ausgiebt, Anm. zu S. 753, und noch folgende Stelle aus Plutarch's Leben Cato's, des Censors: „*μέλλων ποτὲ τὸν Ῥωμαίων δῆμον ὡρμημένον ἀκαίρως ἐπὶ σιτομετρίας καὶ διανομὰς ἀποτρέπειν, ἤρξατο τῶν λόγων οὕτως, Χαλεπὸν μέν ἐστιν, ὦ πολῖται, πρὸς γαστέρα λέγειν, ὦτα οὐκ ἔχουσαν.*“ — In seinen geheimen Garten.] S. Anm. zu S. 566. — Livius 1, 54: „Itaque, postquam [Sextus Tarquinius] satis virium conlectum ad omnes conatus videbat; tum e suis unum sciscitatum Romam ad patrem mittit, quidnam se facere vellet, quandoquidem, ut omnia unus Gabiis posset, ei Dii dedissent. Huic nuncio, quia, credo, dubiae fidei videbatur, nihil voce responsum est. Rex, veluti deliberabundus, in hortum aedium transit, sequente nuncio filii: ibi, inambulans tacitus, summa papaverum capita dicitur baculo decussisse. Interrogando exspectandoque responsum nuncius fessus, ut re inperfecta, redit Gabios; quae dixerit ipse, quaeque viderit, refert: seu ira, seu odio, seu superbia insita ingenio, nullam eum vocem emisisse. Sexto ubi, quid vellet parens, quidve praeciperet tacitis ambagibus, patuit: primores civitatis, criminando alios apud populum, alios sua ipsos invidia opportunos interemit.“ Derselben machiavellischen Blumensprache hatte sich (nach Herodot 5, 92) schon lange vor Tarquin der Milesier Thrasybul bedient, den Periander, der Usurpator von Korinth, durch einen Boten befragen ließ, wie er sein Regiment am besten befestigen könne, worauf Jener, statt aller andern Antwort, mit dem Boten im Felde umhergehend bloß die hervorragenden Kornähren abhieb und wegwarf „*ἐς ὃ τοῦ ληίου τὸ κάλλιστόν τε καὶ βαθύτατον διέφθειρε τρόπῳ τοιούτῳ.*“

64. Kapitel. — Hydropiker] „vom falschen Dünkel ihrer Heiligkeit Aufgeblasene.“ Duch. Vgl. die 1ste Strophe der Thelemer Inschrift 1, 54. S. 162.

775. S. 775. Paternosterquäler.] S. auch Prognost. 5. S. 952. — Heiligenfresser.] S. Anm. zu S. 252. — Katzpföter.] S. S. 563, u. Prognost. 5. — Unsrer . . Chesilischen Concilien-Fahrer.] S. 4, 18. — Astharoth.] S. zu S. 244. — Unter der Kapp.] S. Anm. zu S. 341 u. 485. — Junge Kläusner, alte Teufel] *de jeune hermite vieil diable.* Seit Pater Bourdaloue in Bezug auf den im Alter fromm gewordenen Freigeist Liniere, die Antwort gab: „quand le diable fut vieux, il se fit hermite,“ brauchen die Franzosen dieß Sprichwort mehr im umgekehrten Sinne. S. die Anekdote bei Lendroy, *Parém.* p. 142. Die Engländer sagen: „Junge Huren, alte Heilige,“ oder Betschwestern. „Feu Beaunoir nous a donné une charmante allégorie sur ce sujet.“ *De Laulnaye.*

— Halbe Laternenthälerlein.] Mit Bezug auf die geiſtige Halbheit der Empfänger, auf den tropiſchen Sinn des Wortes laternen (ſ. zu S. 525.) und im Gegenſatz zu den ſonſt üblichen Sonnenthalern. Ebenſo erfand Rab. 1, 53. S. 160 Siebenſternthaler, und 4, 54. S. 746 doppelte Schlarfen- (oder Pantoffel-) Thaler. — Der durch Ariſtophanes in ſeinem Luſtſpiel die Predigerinnen (*Ἐκκλησιάζουσαι, les Prédicantes*, wie der Prediger Rabelais dieſen Titel überſetzt) ſo hoch berühmte heilige Strich ꝛc.] *Eccles.* V. 651: „*σοὶ δὲ μελήσει, ὅταν ἡ δεκάπους τὸ στοιχεῖον, λιπαρὸν χωρεῖν ἐπὶ δεῖπνον.* (Du aber vergiß nicht, Wenn der Schatten des Stifts zehn Fuß lang ſteht, den Beſuch des geſegneten Nachtmals.) S. über die Eintheilung des griechiſchen Sonnenweiſers oder des Schattenſtrichs, den deſſen Stift warf, in 12 Theile oder Füße, wonach ſie ihre täglichen Zuſammenkünfte beſtimmten, den Scholiaſten zu Ariſtophanes a. a. O., Goldaſt, *Epistol. Philolog.* XXI, und die von Barthelemi zu dieſem Gegenſtand im 31. Kap. von Anacharſis Reiſe citirten Schriftſteller. „Welcher Schatten iſt es?“ fragte man, ſowie wir: wieviel Uhr iſt es? Der zehn Fuß lange Schatten war die Stunde des Abendeſſens. Vgl. Erasmus, *Adag.* „*Decempes umbra. Δεκάπους σκία ἐστί.* Id est, Coenandi tempus. Veteres umbris notabant horas diei. Olim qui vocabant ad coenam, designabant ad quam umbram solarii vellent adesse convivas. Umbra decem pedum parasitis gratissima, quod coenae spem faceret.“

S. 776. Bey den Perſern weiland ꝛc. — ſtatt Uhr.] Jean de la Bruyère Champier, *De re cibaria* II, 3: „*Marcellinus* Persas, munditias conviviorum, et luxum, maximeque potandi aviditatem vitasse, ut luem, prodit: nec apud eos extra regales mensas horam esse praestitutam prandendi. Sed ventrem esse cuique Solarium, eoque monente, quod incidisset edisse.“ — Wie ſich denn auch beym Plautus ein Schmaruzzer beſchwert ꝛc.] in folgendem Fragment einer verloren gegangenen Comödie namens *Bis Compressa:* BOEOTIA. 776.

„Ut illum Dii perdant, primus qui horas repperit,
Quique adeo primus hic statuit solarium,
Qui mihi comminuit misero articulatim diem.
Nam me puero uterus hic erat solarium
Multo omnium istorum optumum et verissimum:
Ubi iste monebat esse; nisi quum nihil erat.
Nunc etiam, quod est, non est, nisi soli lubet.
Itaque adeo jam obpletum est oppidum solariis.
Major pars populi aridi reptant fame.“

Diogenes ꝛc.] S. Diogenes Laert. in deſſen Leben: „*πρὸς τὸν πυθόμενον ποίᾳ ὥρᾳ δεῖ ἀριστᾶν, Εἰ μὲν πλούσιος, ἔφη, ὅταν θέλῃ, εἰ δὲ πένης, ὅταν*

Lyp.“ — Aus der ärztlichen Regel: Aufſtand um Fünf ꝛc.] Der Schlußvers dieſer Lebensregel lautet: „Macht hundert Jahr alt, minder ein.“ Ein oben 1, 21. S. 66 vorgekommenes Sprichwort (ſ. dort Anm.) ſcheint ſich parodirend an dieſe Regel anzuſchließen. Ebenſo ſagen die altengliſchen Diätetiker:

„Rise at five, To bed at nine,
Dine at nine, And you shall live to ninety
Sup at five, nine.“

Zu Rab.'s Zeiten war dieß wirklich in Frankreich die Tagesordnung. Ja Ludwig XII. vor ſeiner Vermählung mit Maria von England hielt früh um 8 Uhr Imbiß *(diner)* und ging abends 6 Uhr zu Bett. De la Méſangère im *Dictionnaire des Proverbes* bemerkt, das Sprüchlein ſey ſpäter ſo verändert worden:

Lever à six, diner à dix,
Souper à six, coucher à dix,
Fait vivre l'homme dix fois dix.

Petoſiris] altägyptiſcher Mathematiker, Vf. von *Astrologica*, und *De Aegyptiorum mysteriis*. Auch 5, 42. S. 926 wird er mit Neceſſus (ſ. zu S. 30) zugleich erwähnt. Er war nicht König; Suidas nennt ihn bloß Mathematiker, wie er auch 5, 42 bei Rab. heißt. Plinius 7, 49: „Durat et ea ratio, quam *Petosiris* ac Necepsos tradiderunt, et tetartemorion (Quadrant) appellant, a trium signorum portione, qua posse in Italiae tractu CXXVI annos vitae contingere apparet. Negavere illi quenquam XC partium exortivam mensuram (quod anaphoras[c]) vocant) transgredi, et has ipsas incidi occursu maleficorum siderum aut etiam radiis eorum, solisque.“ So Juvenal, *Sat.* VI, 580: „Aegra licet jaceat, capiendo nulla videtur Aptior hora cibo, nisi quam dederit *Petosiris*.“ Vgl. üb. dieſe Sternen-Diätetik des alten Marſeiller Arztes Crinas, Plin. 29, 1: „Crinas Massiliensis arte geminata, ut cautior religiosiorque, ad siderum motus ex ephemeride mathematica cibos dando, horasque observando, autoritate eum *[Thessalum]* praecessit.“ — Stotzen.] S. zu S. 655. — Panetieren.] *Panatier, rei panariae praefectus*, hieß am altfranzöſ. Hofe der Intendant über die Austheilung des Brodes. Der Großpanetier hatte die Aufſicht über die Victualien und ſämmtliche Offizianten der königlichen Paneterie. Alle Proviantbedienten und Bäcker der Stadt und Vorſtädte von Paris ſtanden unter ſeiner Jurisdiction, und mußten ihm als Abgabe den sogenannten bon denier und pont de romarin entrichten. Bei großen Gaſtgeboten wartete er dem König und den oberſten Mundſchenken bei Tafel auf. — Pfintzern] Mundſchenken, pincerna b. Goldaſt; ſ. Friſch. — Gequaſet.] S. zu S. 662.

c) *Eam coeli partem intelligit, quae XXX partibus, hoc est, duobus signis ab horoscopo distat. Dulech.*

S. 777. Mehrere der folgenden Schlangen- und andern Giftthier-Namen 777.
ſind augenſcheinlich corrupt, und ſchwer aufzuklären, andere arabiſchen Urſprungs. Es wird deßhalb auf Albertus Magnus, Barthelemi, Albovrandi und Redi verwieſen. — Aſpen] aspis, Plin. 10, 74. giftige Natter, Aspſchlange; Batſch. — Abedisſimonen.] Duchat's beide Ausgg., auch De Laulnaye, leſen *ahedissimons*(?) (von ἀδύσσω, vibro?) De L. erklärt es durch „espèce de serpent ou dragon“ und verweiſt auf Plinius, ohne Citat. — Amphisbänen] Ringelnattern, Schlangenart, die vor- und rückwärts gehn kann (ἀμφίς u. βαίνω.) Plin. 8, 23: „Geminum caput *amphisbaenae*, hoc est ad caput et ad caudam, tanquam parum esset uno ore fundi venenum.“ „Der zoologiſche Garten von Surrey in England erhielt jüngſt aus Indien ein ſehr ſchönes Exemplar einer ſogenannten zweiköpfigen Schlange (Amphisbaena), welche vier Fuß in der Länge, und fünf Zoll im Umfange mißt. Ihr Schweif iſt ſehr abgeſtumpft, und hat eine täuſchende Aehnlichkeit mit einem Kopfe, ſo daß man beide Enden kaum zu unterſcheiden vermag. Da dieſe Schlange außerdem ſo gut vor- als rückwärts kriechen kann, ſo entſtand leicht die irrige Meinung, daß ſie zwei Köpfe habe. Sie hat keine Schuppen, und einen glatten, faſt durchaus gleich dicken Körper von kaſtanienbrauner Farbe. Man hält ſie für unſchädlich, da man in ihrer oberen Kinnlade keine Giftzähne bemerken kann.“ Berlin. Geſellſchafter 1834. No. 57. — Aneruduten] Ed. Lion. 1558: *Anatudutes*. Vielleicht Andriduten, in den Menſchen ſchlüpfende (ἀνήρ, δύω)? (Vgl. Rab. S. 714.) Esm. vermuthet, Ammoduten oder Ammodyten, Sandſchlüpfer (v. ἄμμος) ſey zu leſen, dieſelbe Schlangenart, die gleich nachher Ammobaten oder Sandgänger (βαίνω) heißt. Aelian, H. A. VI, 51. Vgl. wegen dieſes und andrer hier vorkommenden Schlangen-Namen Lucan, *Pharsal.* IX, 700 u. ff.:

„Hic, quae prima caput movit de pulvere, tabes
Aspida somniferam tumida cervice levavit.
. . . . . .
Squami feros ingens *Haemorrhois* explicat orbes:
Natus et ambiguae coleret qui Syrtidos arva,
Chersidros, tractique via fumante *Chelydri*:
Et semper recto lapsurus limite *Cenchris*.
. . . . . .
Concolor exustis, atque indiscretus arenis
Ammodytes; spinaque vagi torquente *Cerastae*;
Et *Scytale* sparsis etiam nunc sola pruinis
Exuvias positura suas; et torrida *Dipsas*;
Et gravis in geminum surgens caput *Amphisbaena*;
Et Natrix, violator aquae, *Jaculique* volucres,
Et contentus iter cauda sulcare *Pareas*;

Oraque distendens avidus spumantia Prester
Ossaque dissolvens cum corpore tabificus *Seps*.
Sibilaque effundens cunctas terrentia pestes,
Ante venena nocens, late sibi submovet omne

Vulgus, et in vacua regnat *Basiliscus* arena.
Vos quoque, qui cunctis innoxia numina terris
Serpitis, aurato nitidi fulgore *Dracones*,
Pestiferos ardens facit Africa....."

und Dante, Inf. XXIV, 85—87. — Alhartrafen.] „Dragon, Serpent, Voyez Pline" *Del.* (!) Var. *Alhartafs.* — Alhatrabans.] Var. *alhatabans.* — Afterionen] bei Plinius 29, 4 eine weißſtreifige Giftſpinne: „Idem erat asterion, nisi distingueretur virgulis albis. Hujus morsu genua labefactantur"; bei Apulejus, eine Art Baſilisken. — Alcharaten] „espèce de Scorpion. Voyez Pline." *Del.* (?) Var. *altarates.* — Araktен.] Var. *araces*; Klapperſchlangen, v. ἀράσσω, ἀραγμός. Vgl. Dubin. — Argen] ἀργῆς, Dor. ἄργας, weiße Schlangenart (v. ἀργής), bei Hippokrates. — Aſkalaber, Aſkalaboten] ἀσκάλαβος, ἀσκαλαβώτης, Lacerta gecko *Linn.* Eidechſenart, die mit ihren klebrigen Zehen an den Wänden hinauflaufen und ſich überall anhalten kann. Plin. 29, 4 zählt ſie unter die giftigen. — Attelaber] ἀττέλαβος, ungeflügelte Heuſchreckenart. Herodot, u. Euſtath. ad Dionys. 210. *Attelabus*, Afterrüſſelkäfer. Plin. 29, 4: Adversantur et locustarum minimae sine pennis, quos *attelabos* vocant." — Boen] Rieſenſchlangen, *boa constrictor.* Plin. 8, 14: „Faciunt his fidem in Italia appellatae *boae:* in tantam amplitudinem exeuntes, ut Divo Claudio principe, occisae in Vaticano solidus in alvo spectatus sit infans. Aluntur primo bubuli lactis succo, unde nomen traxere." — Beiß-Iltis.] Plin. 29, 4: „*Mustelarum* duo genera: alterum sylvestre. Distant magnitudine. Graeci vocant *ictidas.* Harum fel contra aspides dicitur efficax, caetero venenum etc." — Bupreſten] βούπρηστις, giftiger Käfer, deſſen Stich die Rinder aufſchwellen macht (βοῦς, πρήθω); Stinkkäfer. Plin. 30, 4: „*Buprestis* animal est rarum in Italia, simillimum scarabaeo longipedi. Fallit inter herbas bovem maxime, unde et nomen invenit; devoratumque tacto felle ita inflammat, ut rumpat." — Catoblepen] κατωβλέπων, (verſt. ταῦρος) auch κατώβλεπον (θηρίον), und κατωβλεψ, Aelian, H. A. VII, 5. Athenäus 5, p. 221. Archelaus Athenäi 9, p. 409; bei Plinius 8, 21 *catoblepas*, der Niederſchauende, Unterſichtige (κάτω u. βλέπω): Name einer unbekannten afrikaniſchen Thierart mit großem, niederhangendem Kopfe, aus dem Stiergeſchlecht, deren Blick für tödtlich gehalten ward. S. die ausführliche Beſchreibung 5, 30. S. 897—98. Plin. a. a. O. ſagt: „Apud Hesperios Aethiopas fons est Nigris, ut plerique existimavere, Nili caput....

juxta hunc fera appellatur *catoblepas*, modica alioquin, caeterisque membris iners, caput tantum praegrave aegre ferens: id dejectum semper in terram, alias internecio humani generis, omnibus qui oculosejus viderè, confestim expirantibus. Eadem et basilisci serpentis est vis etc.“ Vgl. Morg. M. 25, 314. — Ceraſten] κεράστης, cerasta. Plin. 8, 23. 20, 15 f afrikaniſche Hornſchlange (κέρας, Horn.) — Coloten] κωλοίτης, colotes, Ariſtot. u. Plin. 29, 4. Eidechſenart, (v. κῶλον) ſoviel als Aſkalabotes; ſ. oben. — Cafezaten] „tödtliche, ſehr giftige Schlangenart.“ Del. — Chalcidiſche Eydechſen] χαλκιδική, χαλκίς, auch ἰγνίς, Ariſtot. H. A. VIII, 24. Eidechſe mit kupferfarbigen Streifen auf dem Rücken, noch jetzt in Sardinien cicigna genannt. Cetti Naturg. v. Sardinien S. 33. Plin. 29, 5: „Lacerta, quam hi sepa, alii *chalcidicen* vocant, in vino pota morsus suos sanat.“ Auch bei Nicander *Ther.* 817 heißt ſie αἴγυ, wo der Scholiaſt den Namen χαλκίς von jenen Kupferſtreifen herleitet. *Aetii Theriac.* c. 13. σαύρα χαλκιδική Dioscor. 2, 70. — Caninanen.] Amerikaniſche Schlangenart, Rücken grün, Bauch gelb, eßbar. — Chelydern] χέλυδρος, nach Schol. Lykophr. 340 eine Waſſerſchildkröte (χέλυς, ὕδωρ); bei Nicander eine zum Theil im Waſſer lebende, ſehr übel riechende Schlangenart. Vgl. Virgil, *Georg.* III, 415: „Galbaneoque agitare gravis nidore *chelydros*“, wozu Heyne bemerkt: „*graves chelydros* dixit, quia sunt fetore intolerabili quasi putris ulceris. v. *Nicand. Theriac.* 411 sqq. (p. 27 ed. *Gorr.*)“ — Cranocolapten] κρανοκολάπτης, Schädelbohrer oder Picker (κρᾶνον, κολάπτω) auch κεφαλοχρούστης in derſelben Bedeutung, eine Art Giftſpinne. — Cherſydern] χέρσυδρος, zugleich auf dem Lande (χέρσος) lebende Waſſerſchlange (ὕδρος) Nic. *Ther.* 359 sqq. Plin. 22, 7. Virgil *Georg.* III, 425 sqq. Lucan, a. a. O. — Dipſaden] διψάς, Durſtſchlange, giftige Otterart, deren Biß heftigen Durſt (δίψα) verurſacht. Plin. 23, 8. 32, 5. — Dryinaden.] Dryinas u. Dryinos, (*Coel. Rhod.*) Schlange, die in den Wurzeln der Eiche (δρῦς) haust; nach Heyne zu Virgil a. a. O., daſſelbe was Cherſyder. — Elopen] elops, Giftſchlange oder Eidechſe bei Plin. 32, 5. ἔλοψ „eine unſchädliche Schlangenart.“ Paſſow. An die Fiſch-Gattung *ellops* iſt hier nicht zu denken. — Enhydriden] ἔνυδρις, enhydris (Plin. 32, 9.) Waſſerſchlange (ὕδωρ.) — Fanuſen.] Var. *Famuises.* De Laulnaye erklärt ſie mit Kenchrynen für gleichbedeutend; ſ. u. — Galeoten] γαλεώτης, galeotes (Plin. 29, 4) bunte Eidechſenart, ſoviel als Aſkalabotes. — Hämorrhoiden] αἱμοῤῥοΐς u. αἱμόῤῥοος, Giftſchlange, auf deren Biß das Blut (αἷμα) aus allen Theilen des Leibes fließt (ῥέω.) Plin. 20, 5 u. öfter. Vgl. oben Lucan. — Harmenen] „petit basilic.“ *Del.* (?) — Jakeln] Jaculus, Pfeil- oder Schießſchlange, ἀκοντίας, Acontia. „*Jaculum* ex arborum ramis vibrari *[vulgatum est]*: nec pedibus tantum cavendas serpentes, sed missili volare tormento.“ Plin. 8,

23. — Jararaken] Jararaca, schwärzliche, halbschuhlange, brasilianische Wasserschlange mit Giftzähnen, deren gelbes Gift den stärksten Mann in 24 Stunden tödtet. Eine größere, 10 Palm lange Gattung derselben heißt Jararacucu. Jararcoaypitiuga und Jararacapeba sind zwei andre Species davon. — Incuben] fabelhafte Alpmären. — Ilizinen] Ed. 1558: *Illicines.* Von ilex, Eiche, wie oben Dryinaden? oder illex, Lockvogel? Del. verweist auf Chelydern; s. o. — Kenchrynen] κεγχρίς, κεγχρίας, κεγχρίνης, κεγχριδίας, auch κεγχνίς, bei Plin. 20, 22 u. Lucan. a. O. *cenchris*, dicke, dreischuhlange gelbgrünfleckige Giftschlange, *Miliaris*, (s. unt.) besonders auf Lemnos und Samos zu Hause. Sie hängt sich an den Hals der Thiere und saugt ihnen das Blut aus. Ihr Biß ist, ohne schleunige Gegenmittel, tödtlich.

778. S. 778. Kesuduren] „richtiger Kedúsuduren, eine Art Landschlange." Del. — Lorken] Wasserkröten, Unken, **bufo aquaticus.** Frisch. — Myopen] μύωψ, Pferde- und Ochsenbremse. Ael. H. A. 4, 51. 6, 37. Del. sagt: „eine sehr kurzsichtige Schlangenart." (?) — Mantichoren] μαντιχώρας, auch μαρτιχώρας, indianisches Quadruped, mit giftigem Scorpionenstachel, unbestimmt oder fabelhaft, vielleicht Stachelschwein, hystrix. Schneider. S. die Beschreibung, Rab. 5, 30. S. 897. Vgl. Aristot. H. A. II, 1. Pausan. *Boeot.* XXI, 4. Aelian, H. A. 4, 21. Philostrat. *Apoll.* III, 45. Plin. VIII, 21: „Apud eosdem *[Aethiopas]* nasci Ctesias scribit, quam *mantichoram* appellat, triplici dentium ordine pectinatim coëuntium, facie et auriculis hominis, oculis glaucis, colore sanguineo, corpore leonis, cauda, scorpionis modo spicula infigentem: vocis, ut si misceatur fistulae et tubae, concentus: velocitatis magnae, humani corporis vel praecipue appetentem." u. 8, 30: „Hominum sermones imitari et *mantichoram* in Aethiopia, autor est Juba." — Moluren] μόλουρος, eine Schlangenart; μολουρίς, Schwanzgängerin (μολεῖν, οὐρά), auch μολυρίς u. μελουρίς b. Suidas u. Nicand. *Ther.* 416, eine Heuschreckenart. Eine Froschgattung führt denselben Namen. — Myagern] μύαγρος, der Mäusefänger (μῦς, ἄγρα) Schlangenart. — Miliaren.] S. oben Kenchrynen. Hirsekörnerartig (milium, κέγχρος) buntgesprenkelte Schlange. — Olmen] Molche. Frisch. — Ptyaden] πτυάς, Spuckschlange, Spuckotter, (Paul. Aegin. 5, 19) die dem Menschen ihr Gift in die Augen spucken (πτύειν) soll. „Impubium puerorum *[urina]* contra salivas aspidum, quas *ptyadas* vocant, quoniam venena in oculos hominum exspuant." Plin. 28, 6. — Porphyren] πορφυροῦς, purpurfarbene, am Bauche glänzend weiße, indianische Schlange; zahnlos, aber ihr Geifer bewirkt Fäulniß. Ael. 4, 36. 9, 57. — Pareaden] *Pareas, parias*, παρείας, παρωός, παρώας, eine dem Aeskulap heilige, kupferrothe oder feuerfarbene Schlange, v. παρωός, kupferroth, rothbraun, Ael. 8, 12; u.

Lucan oben. — Phalangen.] Giftſpinnen, φαλάγγιον. — Pemphedronen.] Var. *Pemphredones.* πεμφρηδών, ſoviel als τενθρηδών, eine Weſpenart, die in hohlen Eichen wohnt, und Wachszellen mit Honig baut. Nach Andern baut ſie unter der Erde. Paſſow. — Pityokampfer] πευκοκάμπη, die giftige Fichtenraupe (πίτυς, Fichte; κάμπη, Spannraupe.) Dioscor. 2, 66. Plin. 23, 2. 28, 9. 29, 4. — Regen-Molen] Regen-Mol ob. fleckig Mol, stellio, lacerta maculis picta. Altenſt. *Vocab.* Fol. 13. Soviel als Salamander; ſ. Friſch in Molch. — Rhagionen] ῥάγιον, kleine Weinbeere, (ῥάξ) und eine ſchwarze Erd-Giftſpinne von dieſer Form. Plin. 29, 4: „araneus lanuginosus . . . vocatur et *rhagion*, acino nigro similis, ore minimo sub alvo, pedibus brevissimis, tanquam imperfectis. Dolor a morsu ejus qualis a scorpione. Urina similis araneis textis.“ — Schießſchlangen.] S. oben Jakeln. — Spitzmäus] mus araneus, deſſen Biß für ebenſo giftig als der der Spinnen gehalten ward. Plin. 20, 6 u. öfter. — Skytalen] σκυτάλη, Knüppelſchlange, eine Schlangenart, die wie ein Stock oder eine Walze (σκυτάλη, vgl. die Stelle aus Gellius zu S. 288) überall von gleicher Dicke iſt. Plin. 32, 5. — Stellionen.] Stellio, ſternfleckige Eidechſe. Gegengifte für ſie, bei Plin. 22, 25. 29, 4. — Skorpänen.] Gelbe Meerſkorpione. Plin. 32, 11. — Selfiren.] „S. u. Sepedonen. — Skalabotinen.] Eidechſenart.“ Del. — Solopungen, Salfugen, Solifugen.] *Solipunga*, Feſtus; *solifuga*, *solpuga*, *salpuga*, Lucan u. Plin. Verſchiedene Schreibarten des Namens einer giftigen Ameiſenart. „Et leguminibus innascuntur bestiolae venenatae, quae manus pungunt, et periculum vitae afferunt, *solifugarum* generis.“ — „Est et formicarum genus venenatum: non fere in Italia. *Solpugas* Cicero appellat, *salpugas* Baetica.“ Plin. 22, 25 u. 29, 4. Salfuga, ſagt Del., ſey ein Name des ſalzſcheuen Blutegels. — Sepſen] σήψ, seps, Giftſchlange, deren Biß das verletzte Glied in Fäulniß ſetzt (σήπω.) S. oben Lucan. Auch eine Eidechſe, und ein Inſekt, vielleicht Aſſel, Kellerwurm. Plin. 32, 5: „a chalcide, ceraste, aut quas *sepas* vocant, aut elopo dipsadeve percussis etc.“ 29, 5: „lacerta, quam hi *sepa*, alii chalcidicen vocant.“ 29, 6: „illam autem *[Millepedam]* . . *sepa* Graeci vocant, alii scolopendram, minorem perniciosamque. — Stinzen.] Stink-Eidechſen, Stinkus, Batſch. — Sepedonen] σηπεδών, Schlange, deren Biß Fäulniß hervorbringt. Ael. 15, 18. — Skolopender.] Tauſendfuß, Aſſel-Art; ſein Stich wirkt tarantelartig. — Typholopen] l. Typhlopen, mit Duch. Eine Blindſchleichen-Art, (anguis fragilis, *Linn.*) ſo genannt, weil man ſie für blind hielt. (τυφλόω, mit blindem Geſichte; τυφλός, ὤψ.) — Tetragnathien] τετράγναθος, auch τετράγναθον (φαλάγγιον) bei Aetius, eine vierkinnbäckige Giftſpinnenart, v. τέτρα, (τέσσαρα) vier, u. γνάθος, Kinnbacken. Plin. 29, 4: „*Tetragnathii* duo genera habent: pejor, medium

caput distinguente linea alba, et transversa altera. Hic oris tumorem facit. At cinereus posteriori parte candicans, lentior.“

797. S. 779. 65. Kapitel. — Wie Pantagruel . . das Wetter hub.] S. zu S. 772. — Hierarchi.] S. Anm. zu S. 363. Gewiſſermaßen Parodie der Petrarkiſchen Frage: „In qual parte del ciel, in quale idea Era l'esempio, onde natura tolse Quel bel viso leggiadro etc.?“ *Son.* 126. — Kahl-Arß.] S. zu S. 211 („der Wittwen Kahlarß“). — Bei dem cönomaniſchen Grimmdarm!] Dem hungrigen, nach Mahlzeit *(coena)* tobenden Magen, zugleich mit Anſpielung auf die Landſchaft Maine und deren Bewohner, (lateiniſch *Provincia Coenomanensis, Coenomani)*, deren fette Poularden und ſonſtige Tiſch-Genüße von jeher berufen waren. — Euripides . . . Andromache ꝛc.] Andromache V. 269 u. ff.: „*θεῶν δ', ἑρπετῶν μὲν ἀγρίων ἄκη βροτοῖς Θεῶν ἐγκαταστῆσαί τινα· ἃ δ' ἐστ' ἐχίδνης καὶ πυρὸς περαιτέρω, οὐδεὶς γυναικὸς φάρμακ' ἐξεύρηκέ πω κακῆς· τοιοῦτον ἐσμὲν ἀνθρώποις κακόν.* (Hart iſt's, daß wider wild Gezücht den Sterblichen Heilmittel hat gewährt ein Gott, doch — was noch mehr als Feuersgluth und Nattern iſt — Für Weibertücke Keiner noch ein Gegengift erſonnen.“ — Euripides hat allzeit auf die Weiber geſcholten.] Die Hauptſtelle iſt Hippolyt V. 621 u. ff. Ueber den berüchtigten Weiberhaß dieſes Tragikers vgl. *Euripid. in Melan.* ap. *Barn.* t. 2. p. 480., Ariſtophanes Thesmophoriazuſen, u. den Scholiaſten im Argument derſelben, Barnes Leben des Dichters No. 19, Athenäus 13, 8. p. 603 u. 557. Stobäus, *Serm.* 6, p. 80 und A. W. v. Schlegel's Vorleſungen üb. dramat. Kunſt u. Litteratur, 1. Th. S. 214: „Bey dieſer den weiblichen Rollen zugetheilten Wichtigkeit iſt er doch wegen ſeines Weiberhaſſes berüchtigt, und das iſt nicht zu läugnen, daß er eine große Menge Sprüche über die Schwächen des weiblichen Geſchlechtes, und die Ueberlegenheit des männlichen, dann manches aus Erfahrungen im Innern des Hausweſens hergenommene anbringt, womit er wohl den Männern ſeinen Hof zu machen gedachte, die, wo nicht ſein ganzes Publicum, doch deſſen überwiegenden Theil ausmachten. Man hat uns ein beißendes Wort und ein Epigramm des Sophokles aufbewahrt, welches den angeblichen Weiberhaß des Euripides dahin deutet, als habe er ihre Verführbarkeit durch ſeine eignen unerlaubten Neigungen kennen zu lernen Gelegenheit gehabt. In der ganzen Art des Euripides, die Frauen zu ſchildern, ſieht man zwar viel Empfänglichkeit, ſelbſt für die edleren Reize weiblicher Sittſamkeit, aber keine wahre Achtung.“ — Iſt von Hunden gefreſſen worden] einer wenig verbürgten Sage nach. Er brachte die letzten Jahre ſeines Lebens beim König Archelaus von Macedonien zu. Dort hätten zwei ihm übel wollende Dichter, Aridäus und Kratevas, die Diener des Königs beſtochen, deſſen Hunde auf ihn zu hetzen. (Vgl. oben zu S. 652 die Stelle aus Barnes.) Nach Andern ſoll er ſogar

von Weibern zerriſſen worden ſeyn, die ſich für ſeine Knabenliebe an ihm rächen wollten. Ariſtophanes der Grammatiker, von dem wir ein Leben des Euripides haben (nicht der Dichter), erwähnt deſſen Hunde-Tod. — Wer was hat, der ſag's.] Sprichwörtlich; oben 1, 22. S. 68 der Name eines Geſellſchaftsſpiels, Bettelmann. — Meinen Magen . . . ballaſtirt.] Vgl. Rab. S. 19 u. 819. — Schweimerling] Schweimer, eine Falkenart; ſ. Anm. zu S. 166. — Euripides . . . Silenus ꝛc.] im Cyklopen V. 168: „ὅς γε πίνων μὴ γίγνθ', μαίνεται· (wer beim Trunk nicht froh wird, iſt ein Raſender.")

S. 780. Ohn allen Zweifel müſſen wir Gott . . preiſen ꝛc.] Panurg zeigt hier, daß er „nicht undankbar" iſt, wie er oben 4, 8. S. 609 von ſich behauptete. — Flügel auf dem Mars.] Maſtkorb. „Flügel auf dem Top der Maſten, der Wetterhahn aus einem Streifen Flaggentuch, wovon das eine Ende eine Einfaſſung von leichtem Holze hat." (S. zu S. 642.) Röding. — Stagen . . Schoten . . Wandtau, Fäll und Taljereepen.] „Stag (*Etague, Etai*), dickes Tau, wodurch jeder Maſt und jede Stenge ihre Befeſtigung nach vorn erhält, da hingegen die Wandtaue zur Befeſtigung der Maſten nach hinten und den beiden Seiten dienen. *Etague de vergue*, Drehreep, zum Fall gehörig, welches ein laufendes Tauwerk iſt, womit Segel, Flaggen, Wimpel aufgezogen und geſtrichen werden." Röd. Ueb. Taljen und Schoten S. zu S. 653 u. 654. — So huben's auch Atlas und Herkules ꝛc.] Letzterer als ablöſender Stellvertreter des Himmelsträgers Atlas; (ſ. Lucian im Charon, u. Seneca, *Herc. fur.*) Den libyſchen Sand hatte er, der vom Kaukaſus kam, wo er den Prometheus befreit hatte, paſſiren müſſen, um zum Atlas, der weſtlichſten Grenze der Welt, wie ihn die Alten ſich dachten, zu gelangen. Auch 5, 22. S. 862 wird auf dieſe beiden Heber angeſpielt. — Turlupin.] S. zu S. 6. Hier, nach Duchat's Meinung, der Gernzechende oder Zapfende, v. *tirer* u. *tudens*. — Für dreyerley Durſt, den vergangenen, gegenwärtigen und künftigen auf einmal trinken] nach der oben 1, 5. S. 18 ausgeſprochenen Maxime: „Wir unſchuldigen Kindlein trinken nur allzuviel ohn Durſt. Ich Sünder aber nie ohn Durſt: hab ich ihn jetzt nicht, ſo hab ich ihn künftig, muß alſo fürbaun, ſeht ihr ein. Ich trink für den Durſt der kommen ſoll. Ich trink ewig. Dieß iſt mein Ewigkeitstrinken und meine Trinkewigkeit. 780.

S. 781. Bewegung des Zitterns und Schwankens am Himmel ꝛc. — gebelfert haben.] S. Anm. zu S. 185. („How now, Visus, is your heaven at a stay? Or is it his *motus trepidationis* that makes him stammer? I pray you, Memory, set him a-gate again." *Brewer's Lingua* 1603. A. III. Sc. 6. *Dodsl.* T. V. p. 159.) — Schlimm Wetter flieht ꝛc. — feiſten Schinken.] S. üb. die Bedeutung des 781.

Schinkens, (eines der Hauptgerichte altfranzöſiſcher Tafel) das zu S. 24 mitgetheilte Excerpt aus den *Contes d'Eutrapel*, und folg. Verſe aus den *Vigiles du roi Charles VII*, nouv. ed. T. I, p. 80, in denen Labour die gute Zeit zurückwünſcht, die er unter dieſem König hatte:

„Hé! cuidez vous qu'il faisoit bon
En ces beaulx prés à table ronde,
Et avoir *le beau gras jambon*,
L'escuelle de porceaulx parfonde,
Diviser de Margot la blonde,
Et puis dansser soubz la Saulsoye;
(S. Rab. 1, 4. S. 17.)
Il n'estoit aultre joye au monde,
Helas! le bon temps que j'avoye!"

Jetzo werden die Rößlein deſto beſſer gehn.] *„Après bon vin bon cheval* signifie, qu'un homme, qui a bien bû, fait bien trouver des jambes à son cheval." Roux, *Dict. Com.* — Die Amyklåer weiland ꝛc.... Pſila — geſchmeidigt.] S. Pausanias 3, 19, 6: *„Θεῶν δὲ αἰδουσιν οἱ ταύτῃ τὸν τε Ἀμυκλαῖον καὶ Διόνυσον ὀρθόταται (ἐμοὶ δοκεῖν) ψίλαν ἱπονομάζοντες· ψίλα γὰρ καλοῦσιν οἱ Δωριεῖς τὰ πτερά. ἀνθρώπους δὲ οἶνος ἐπαίρει τε καὶ ἀνακουφίζει γνώμην οὐδέν τι ἧσσον, ἢ ὄρνιθας πτερά."* — *„ψίλον*, τό, bor. ſtatt *πτίλον*, Flügel, Feder." Paſſow.

782. S. 782. 66. Kapitel. — Eiland Ganabin.] Die Diebs- oder Räuberinſel, vom Hebräiſchen גנב, ganab, Räuber, im Plural גנבים, ganabim. — Luvwårts.] S. zu S. 599. — Cerq und Herm zwiſchen Engelland und Bretonien] „ſind zwey kleine Inſeln oder vielmehr weißliche Felſen zwiſchen Jerſey und Gernſey, vor alters zur Normandie gehörig, aber durch Wilhelm den Eroberer mit England vereinigt. Vermuthlich flüchteten ſich zu Rab.'s Zeit dort die Franzoſen hin, die wegen irgend eines Verbrechens ihr Vaterland meiden mußten, und er macht ohne Zweifel deßhalb die beiden kleinen Inſeln zu Taugenichts- und Räubernestern." Duch. — Cerq findet ſich auf den neueren Karten von Frankreich Cers geſchrieben. Nach Requefort und der Encyklopädie (in *Cerq* et *Herm*), bedeutet *Cerq* Grenze, Schranke; *Herm* od. *hermes*, unbebaut, wüſt. Esmangart, der dieſe Etymologie verwirft, will Herm dagegen vom Diebsgott Hermes herleiten. — Philipps Poneropolis in Thrazien.] Schurkenſtadt, die Stadt der Böſen (*πόλις, πονηρός*), das Botanybay des macedoniſchen Philipp, das er in Thrazien gründete, um ſeine Verbrecher dorthin zu deportiren. S. Plutarch, *De Curios. „ἀπρεπὴς καὶ ἀνωφελὴς ὁ θησαυρισμὸς αὐτοῦ τῶν ἀλλοτρίων ἁμαρτημάτων· ὥσπερ ἡ πόλις ἣν ἐκ τῶν κακίστων καὶ ἀναγωγοτάτων κτίσας ὁ Φίλιππος, Πονηρόπολιν προσηγόρευεν."* und Suidas in *Δούλων πόλις*, der deßhalb das 13. Buch der *Philippica* des Geſchichtſchreibers Theopompus anführt.

783. S. 783. Ich hör ſchon das fürchterliche Sturmgeläut, wie einſt in Bourdeaux die Gaskonier wider die Mautner und Schöſſer.] Die Salzſteuer-Einnehmer, *gabelleurs*. S. die Geſchichte dieſes

Salzaufruhrs in den Anm. zu S. 573. — Klopfleisch braus hacken.] Vgl. die Anm. zu S. 88 üb. den Namen Bruder Jahn von Klopfleisch. — Proserpinens Tappert.] Tappert, eine alte Art langer Frauenkleider, die jedoch auch Männer trugen; s. Faust Limpurg. Chron. bei Frisch, und Nikolai's Aufs. üb. Pumphosen ꝛc. in Berlin. Monatsschrift. Bd. 18. S. 82 u. f. — Jederzeit so oft ich ꝛc. — gereuet.] Ungefähr dasselbe sagt von sich und ihrer Mutter Katharinen von Medici, die Königin von Navarra in ihren Memoiren.

S. 784. Den Basilisken.] S. zu S. 86. — Back.] S. zu S. 656. 784.
— Rambergen.] S. zu S. 585.

67. Kapitel. — „Die dem feigen Panurg in die Beine sich einklauende Katze Speckmaul soll, nach des Vfs. Absicht, blos den neuen Streich versinnbilden, den Bruder Jahn Panurgen durch jene Schreckschüsse abermals spielt. Denn wie sagen noch jezt sprichw. jemandem eine Katze in die Beine werfen (*jetter un chat aux jambes de quelqu'un*), für: ihm einen schlimmen Possen spielen, ein Bein stellen." Esm. Der Name Speckmaul, *πτερογαρύκτης*, ist der eines homerischen Mäusekönigs in der Batrachomyomachie, Schinkenklauber in Rollenhagen's Froschmäusler. — Wie ein verbuzter Bock, fährt aus dem Raum (Schiffsraum) herauf.] So oben 2, 14. S. 244: „da er dann wie ein verbuzter Bock auffsprang." — Verzerrt' die Lefzen wie ein Aff wann er sich Läus vom Kopf abliest.] 3, 20. S. 421 „wackelt' Panurg mit den Lefzen wie ein Aff wann er still sizt, oder auch wie die Kanickel im grünen Haber;" und im 4ten Prolog, S. 579 „verdrehet Jupiter den Hals wie ein Aff, wenn er Pillen schluckt." — Steuerbord-Rusten.] S. üb. Rusten Anm. zu S. 688. — Wobey er . . . auf sein Theil an Papimanien schwur] wie oben der Autor selbst zu Ende des 3ten Prologs, S. 346: „Ich verfluch mein Theil an Papimanien, wo ich euch krieg." — Schauns . . meen Freend, meen Bruder, meen geestlicher Vater!] Im Orig. steht hier, nach Esm., ein lotharingisches Patois (*Agua men emi, men frère, men pero spirituel*); was indeß eben so in Touraine, Berri und Sologne ausgesprochen wird. S. La Monnoye's Glossar in *Aimin*.

S. 785. So weich, so blondlicht-delicat . . . Englische See- 785.
len . . Vielleicht ist etwann gar heut fruh die Pferdsinsel bey Schottland von den Herren von Termes und Dessay sakamentirt und erobert worden, sammt allen Englischen darinn, die sie mit Sturm genommen hatten?] „Dieß hatte sich im Juli 1548 (also vier Jahre vor dem ersten Erscheinen v. Rab.'s vollständigem 4ten Buch) ereignet. Heinrich II. von Frankreich hatte den seit einigen Jahren mit England Krieg führenden Schotten 6000 Mann Hülfstruppen gesandt. Nachdem aber die Eng-

länder den Schotten die Insel Keith, ſonſt auch die Pferde-Inſel genannt, durch einen Ueberfall abgenommen, traf André von Montalembert, Herr von Deſſé, der die franzöſiſchen Truppen befehligte, ſo gute Anſtalten zur Wiedereroberung der Inſel, daß dieſer Brave, bei einer Landung, die er blos 18 Tage nach ihrer Einnahme machte, nach einem Gefecht, worin die Engländer 400 Mann und ihr ganzes Gepäck verloren, ſie wiedergewann. S. De Thou im 5. Buch, z. J. 1548. — Wirklich ſind die Engländer vor andern nordiſchen Völkern blond und von zartem Fleiſche." Duch. „An die Stelle des zurückberufenen v. Deſſé kam Paul de la Barthe, Herr von Thermes, der die Engländer völlig aus Schottland vertrieb, und Streifzüge in ihr Land machte. S. Le Gendre, *Vie de Henri II*, T. I, p. 655, u. Mézerai, T. II, p. 1061 u. 1064." Esm. — Sphinkter] *σφιγκτήρ*, sphincter ani, Schließmuskel an der After-Oeffnung. Es giebt auch einen Blasen-Sphinkter (v. *σφίγγω*, drücken, preſſen, zuſammenziehen.) Im Folgenden hat Rab. den Macrobius, *Saturn.* VII, 11 vor Augen: „**hinc et laxamentum ventris comitatur timorem: quia musculi, quibus claudebantur retrimentorum meatus, fugientis introrsum animae virtute deserti, laxant vincula, quibus retrimenta usque ad digestionis opportunitatem continebantur.**" — „Nam cagarola solet procedere saepe spaventu" bemerkt auch Folengo in der 23ſten *Macaronice*, was die Randgloſſe dort als „Sententia Avicennae" bezeichnet. — Fäcaliſche Materi.] S. zu S. 17. — Meſſere Pandolfo della Caſſin', der Seneſer] aus Siena. „Ein Pandulfus Senenſis, deſſen die Briefe Ludwigs *XII*, T. III. p. 267 gedenken, ſtarb 1512. („Item, quod *Pandulfus Senensis* est mortuus.") Vielleicht aber wäre ſtatt Seneſer *(Sénois)* hier Genueſer *(Génois)* zu leſen, da in Genua wirklich eine Familie mit dem Zunamen *la Cassina* exiſtirt, zu welcher ein gewiſſer Pietro gehörte, der 1534, unmittelbar nachdem die Signorie das Joch des Herzogs von Mailand abgeſchüttelt hatte, unter die acht Freiheitsvertheidiger gewählt ward. S. *Histoire de la République de Gènes*, T. I, p. 388 der holländ. Ausg. v. 1697." Duch. — *Da Roma in quà — paura.*] „Von Rom bis dahier bin ich nun nicht zu Stuhle gangen. Ey Lieber, nimm dieſen Zinken zur Hand, und mache mir Forcht!" — *Se tu non fai altramente — guagliardamente.*] „So du's nicht anders angreifeſt, geſchiehet nichts; darum, ſo ſtrenge dich an, und gehe handlicher zu."

780. S. 786. Zwiſchen Bruſt und Bruſtlatz.] Vgl. Anm. zu S. 134 u. 310. — Poz *Feste Dieu Bayard!*] Dieſen Leibſchwur des berühmten Ritters Bayard brauchte ſchon oben 1, 39. S. 123 Bruder Jahn, und Duchat vermuthet, daß Binet, weil er auch ſo flucht, ehemals in Dienſten Bayard's geweſen ſey, und es bei ihm gelernt habe. — *Datum Camberiaci.*] „Gegeben zu Chambery"; mit Bezug auf die Unterfertigungen königlicher Mandate.

„Man fragte einen ſpaniſchen Bramarbas, wo er eine gewiſſe Schramme, die ihm das Geſicht entſtellte, erhalten hätte. **Datum Romae**, antwortete er gravitätiſch, um anzudeuten, daß es bei der Plünderung Roms unter Bourbon geſchehen ſey. S. die *Facetie Motti e burle di Chr. Zabata*, Trivigi, 1599, p. 107. Sehr ähnlich drückte ſich ein Spötter aus, bei Gelegenheit als ein vom Coadjutor und Titular-Erzbiſchof von Korinth zum Dienſt der Pariſer angeworbenes Regiment, gleich bei der erſten Action von den königlichen Truppen übel zugerichtet worden war. Er nannte dieſe Niederlage die Erſte an die Korinther, weil ihr noch Viele nachfolgen müßten, wenn dieſe Neulinge ſich wieder ins Feld wagen ſollten. S. *Mémoires de Joli*, Amst. 1718. T. I, p. 42.“ Duch. — Macht' er mehr Miſt als neun Büffelochſen und vierzehn Prälaten von Oſtia.] „Daß ihr flugs pfercht wie achtzehn Päoniſche Bonaſi“ heißt es mit einiger Variation bald nachher, S. 787. Die beſonders reichen Präbenden der Kirche zu Oſtia bei Rom, deren Erzbiſchof der jedesmalige Dekan des Cardinal-Collegiums iſt, ſetzen die daſigen Prälaten vor Andern in den Stand viel und gut zu eſſen. Vielleicht mag noch irgend eine Local-Reminiscenz des Vfs. im Hinterhalt liegen. Aehnlich hieß es oben 1, 21. S. 65 von Gargantua: „er roßte wie ein Archidiakonus.“ — *Jo ti ringrazio — serviziale.*] „Ich danke dir, mein lieber Mann; durch ſolche Mühwaltung haſt du mir das Geld für ein Klyſtier erſpart.“ Folgende verwandte Anekdote findet ſich in *D. Ferriar's Illustrations of Sterne*, Vol. I, p. 121—23 Ed. Lond. 1812: „Campanella tells a curious story of an Italian prince, an excellent musician, *qui alvum deponere non poterat, nisi cerberatus a servo ad id adscito.* Meibomius.“ — König Eduard der Fünft von England. Meiſter Franz Villon ꝛc. . . . euer gelahrter Medicus Herr Thomas Linaker ꝛc.] S. über Villon (Corbeuil) und ſeine Flucht nach England, Anm. zu S. 320 vgl. mit Anm. zu S. 625. Es iſt von allen Rab.-Erklärern bemerkt worden, daß der Vf. in der Erzählung dieſes Schwankes, ſey es aus Irrthum oder mit Abſicht, mehr als einen Anachronismus begangen hat. Denn Villon kam 1461, im Jahre des Regierungsantritts Eduard's IV. nach England, dieſer ſtarb und hinterließ erſt 1483 (22 Jahre ſpäter) dem viel zu jungen und kurzlebenden Eduard V. den Thron, als daß letzterer jene Unterredung mit Villon hätte haben können. Die Meiſten glauben daher, es müſſe Eduard der Vierte heißen. Auch Prudhomme im *Dictionnaire historique* bezeugt, daß dieſer König es geweſen ſey, der Villon bei ſich aufgenommen. Vgl. de Miſſy, (der dieſe Meinung mit mehreren Gründen in einer ausführlichen Note zu Le Motteux's Bemerkungen unterſtützt) und die *Huetiana*, Art. *Villon*, chap. 21. Berner dagegen will Eduard VI. leſen. Zu weit gehen unſtreitig Le Duchat und Flögel, die wegen ſolcher Incongruenzen das ganze Factum, (deſſen Mög-

lichkeit, ihrer ungeachtet, de Missy a. a. O. ſehr paſſend vertheidigt) für eine Fabel erklären. Zu einem neuen Schlüſſel über Rab.'s wahre Abſicht bei dieſer Darſtellung der Sache, verhilft uns jedoch die gleichfalls zeitwidrige Erwähnung Thomas Linaker's als vorgeblichen Leibarztes Eduard's V. von England. Thomas Linacre, geb. zu Canterbury 1460, nach König's Bibliothek erſt Leibarzt Heinrich's VII. und Heinrich's VIII., ſtarb 1524, 64 Jahr alt; dürfte alſo zu Villon's Zeit ſchwerlich ſchon praktizirt haben. Nun erzählt aber Flögel (Geſch. der Hofnarren S. 400.) dieſelbe Anekdote gerade umgekehrt von einem engliſchen Spaßmacher Heinrich's VIII. am Hofe Franz I. von Frankreich († 1545) wie folgt: „Scoggan, ein berühmter Hofnarr bei Heinrich VIII. und der Königin Eliſabeth, heißt bei den Engländern ausdrücklich der berühmte Luſtigmacher der Königin Eliſabeth. (The famous Jester to Queen Elizabeth). Dieſer Scoggan befand ſich zu der Zeit am franzöſiſchen Hofe, als Heinrich VIII. mit demſelben in Feindſchaft gerathen war, und König Franz I. fand großen Gefallen an ſeinen Späßen. Er nahm ihn einſt mit ſich auf ſein heimliches Gemach, und zeigte ihm das Bildniß Heinrich's VIII., welches er daſelbſt hatte aufhängen laſſen, mit den Worten: Siehe, wie hoch ich deinen König ſchätze. Scoggan antwortete: Das ſehe ich wohl, Sire, ich glaube aber, daß Sie es niemals anſehen, ſondern immer auf die Seite blicken, ſonſt würden Sie Ihre Hoſen immer voll haben;" und ſagt (Geſch. des Grotesk-Komiſchen S. 98—99) mit Bezug auf Rab.'s Umſtaltung derſelben: „Daß Rab. manchmal Hiſtörchen auf eines andern Schlag erdichtet hat, um ſeinem Witz den freien Lauf zu laſſen, iſt gar nicht zu zweifeln, wie dieſes aus folgendem Mährlein erhellet, was er von eben dieſem Villon erzählt, (es folgt nun) . . dieſes Mährlein iſt nicht einmal chronologiſch richtig; denn es paßt weder auf Eduard IV, der nicht alt worden iſt, noch auf Eduard V, der nur zwei Monate regierte, noch auf Eduard VI, unter deſſen Regierung Villon nicht mehr lebte. Rab. ſcheint dieſes Mährlein blos erdichtet zu haben, um die Macht des Königs von Frankreich auf Unkoſten des Königs von England zu erheben." Umgedreht, würden wir ſtatt erdichtet lieber ſagen; umgedreht aus Abſicht, als Patriot, und um ſeinem Könige keinen Anſtoß zu geben. Indem er aber den alten Bouffon Villon zum Sündenbock eines ihm aus Franz I. letzten Lebensjahren ſehr wohl erinnerlichen Schwankes macht, läßt er die Wahrheit noch ſchalkhaft in der Perſon Linacre's durchblicken, den er als Collegen vielleicht perſönlich ſogar noch gekannt hatte. Möglich bleibt gleichwohl, daß Villon den Einfall zuerſt gehabt, und, wie in ſo manchen Fällen, ein ſpäterer Narr damit ausgeſchmückt worden ſey. „On lit (bemerkt Beuchot im Art. *Rabelais* der *Biogr. universelle*), on lit sous le no. 138, dans le *Lantiniana* manuscrit: Rabelais fait un conte d'un seigneur étranger, dans le retrait de qui l'on avait peint des lys, pour lui faire peur, et lui tenir le ventre libre par ce moyen: il ajoute

qu'il aurait eu la diarrhée, si l'on y avait peint le roi lui-même. On avait peint François Ier dans le lieu commun de Charles-Quint.“ Ueber Thomas Linacre vgl. noch: Wachler's Handbuch Bd. 2, S. 286 u. 411. „Richtigere Ueberſetzungen aus griechiſchen Urſchriften der Aerzte verfaßten Volpi, Valla, und der in Italien gebildete Engländer Thomas Linacre [1524], ein gründlicher Grammatiker und guter Ueberſetzer Galeniſcher Schriften, Profeſſor in Oxford, Stifter des mediciniſchen Collegiums zu London, und Begründer eines Lehramtes, ſowohl in Oxford als in Cambridge, welches ſeine Innhaber zur Erklärung des Hippokrates und Galen verpflichtete.“ Er ſchrieb, außer den Ueberſetzungen Galen's: eine von *Procli Sphaera*; *De emendata latini sermonis structura*, und eine engliſche, von Buchanan latiniſirte Grammatik. Man erzählt von ihm: als er auf ſeinem Sterbebett das neue Teſtament zum erſten Mal in die Hände bekommen, und u. a. das 5. Kap. Matthäi geleſen, habe er das Buch mit den Worten zugemacht: Entweder iſt dieß das rechte Evangelium nicht, oder wir ſind keine Chriſten. *The Life of Thom. Linacre* v. R. Johnſon, herausg. v. M. R. Graves, erſchien Lond. 1835, 8. — Vor deinem Franzoſen-König] ſagt der König von England nach altem Stil, nicht König von Frankreich, den England nur auf ſeinem Throne anerkannte. — Ueber das Wappen von Frankreich vgl. eine Anm. zu S. 37. — Schmeiſſen] für Nothdurft verrichten; ſ. Friſch, u. Geſner's Vögelbuch fol. 140, b., der es vom Habicht braucht. — Einen Hoffourier, ich wollt ſagen ein Clyſtir.] So oben I, 9 u. 21 „einen Piſſgott als Kämmerling.“ S. zu S. 33.

S. 787. Freis.] Schrecken, Zagen, timor, horror, terror, periculum. 787.
S. Friſch in Frech. — Pfercht.] S. zu S. 346. — Päoniſche Bonaſi] βόνασος, bonasus, wilder Ochs, Auerochs. Ariſtot. u. Plinius. Letzterer erzählt H. N. VIII, 2 von der Gewalt ſeines Miſtes folgendes: „Tradunt in *Paeonia* feram quae *bonasus* vocetur, equina juba, caetera tauro similem, cornibus ita in se flexis, ut non sint utilia pugnae; quapropter fuga sibi auxiliari, reddentem in ea fimum interdum, et trium jugerum longitudine, cujus contactus sequentes, ut ignis aliquis, amburat.“ — Die groſſe fränkiſche Auriflamm.] S. zu S. 85. Eine Monographie üb. die Oriflamme exiſtirt von L. Th. Koſegarten. — Bin ich nicht ein Pariſer Geck ꝛc. — Hoſe.] Vgl. üb. die Pariſer Gecken oder Maulaffen (*badauds*) eine Anm. zu S. 55. Pontoſe, (Pontoiſe) Städtchen im Le Vexin, (Ile de France). Das Pariſer Parlament ward einigemal dorthin verlegt. Die Verſe, die hier Rab. dem Villon in den Mund legt, hatte dieſer wirklich damals improviſirt, als ihm (ſ. Anm. zu S. 320) ſeine Verurtheilung zum Strange bekannt gemacht worden war, und Pasquier führt ſie mit weniger Abweichung von unſerm Vf., im Original ſo an:

„Je suis François, dont ce me poise, - Or d'une chorde d'une toise
Né de Paris, près de Pontoise; Sçaura mon col que mon cul poise.“
Aehnlich heißt es in einem altengl. Schauſpiel (*Appius and Virginia* 1563, B. Dodsley T. XII, p. 372) von Gehenkten: „Then groned their necks, by the weight of their tayle.“ Und ſchon der holländ. Rein. Fuchs (Willems, V. 1935 f.) hat das Sprichwort: „Ne gebrake ons niet een Strop, Langeleden wiste sijn crop Wat sijn achterende mochte wegen.“ — Zum Herrn Vetter] populair euphemiſtiſch in Sachſen, für Abtritt. (Franzöſiſche Tropen für dieſes Aſyl, giebt uns H. Delaulnaye folgende: chambre aisée, chambre secrète, chambre des comptes, chambre basse, chambre dorée, garde-manger, grenier aux pommes, purgatoire.) — Lasanon.] S. oben 4, 60. S. 764.

788. S. 788. Ein jung milchhärtig Teufflein.] Vgl. eine Anm. zu S. 720. — Schneisweis] gleichſam in einer Dohne oder Vogelſchlinge. Oben 2, 7. S. 212: „der Offizialen Gimpel-Schneis.“ — Hosenbeinbüt.] J. Paul Fr. Richter braucht irgendwo das Wort Beinbüten für Stiefeln. — Er hat mirs Fell hie nach Krebsbart-Schnitt zerſchlitzert] oder krebsnaſenförmlich ausgeſchlitzt, wie es 1, 56 von Gargantua's Schuhen hieß. Vgl. üb. dieſe damalige Schlitz-Mode an gewiſſen Kleidungsſtücken, dort Anm. zu S. 167. — Ich hab mehr Courag' als wenn ich alle Fliegen im Leib hätt ꝛc.] Die Fliege, homeriſches Sinnbild unverſcheuchbarer Dreiſtigkeit, Keckheit und Unverſchämtheit. Paſſow. Il. 17, 570: „καί οἱ μυίης θάρσος ἐνὶ στήθεσσιν ἔθηκε (und in das Herz ihm gab ſie der Flieg' unerſchrockene Kühnheit.“ Voß.) Daher auch Il. 21, 394 Athene von Ares, und 421 Cypris von Here κυνάμυια, Hundsfliege, d. i. ſchaamloſe Fliege genannt wird. Unter einer ältern deutſchen Inſekten-Tafel erinnert ſich der Ueberſetzer folgende Erläuterung geleſen zu haben: „Dieß iſt die malitiöſe Stubenfliege, die, wenn man ſie 99 Mal wegjagt, zum hundertſten wiederkommt.“ Das Sprichwort: ſo muthig werden als wenn er Fliegen gegeſſen hätte, braucht auch Jean Marot in nachſtehenden Verſen ſeiner *Advocate des dames*:

„Nous avons de proprieté — Qu'elle touche jusques au cueur,
Une eloquence mellifue, — Dont, quant la touche à aulcun touche,
Un beau parler, un miel en bouche, — Il pert *(paroit)* qu'il *avalle une mouche*,
Une facconde si très-doulce, — *Et revient son cueur en valeur.*“

Hort, Quat] niederdeutſche Synonyma für Miſt; ſ. Friſch in *stercus*, u. Quat. — Skybalen] σκύβαλον, Koth, Miſt, Auswurf, Wegwurf, Kehricht, jeder klägliche Ueberreſt, Ueberbleibſel, alles was man wegwirft, Schalen, Hülſen, Hefen, Satz u. dgl. Paſſow. — Spyrathos] σπύραθος,

runder Miſt, Miſtkugel, Miſtpille, beſonders der Ziegen- oder Schafmiſt, Ziegen- oder Schafkorberr. Paſſ. — „Cette sale matière [la *merde*] a trouvé ses panégyristes. Dans le recueil de Dornow, on trouve: *Joannis Owen stercoris encomium; Caroli Liebardi de latrinae querela.* — *La Merdeide, stanze in lode delli stronzi della real villa de Madrid;* Nuremberg, 1643, in-12. — *Ode à la merde*, avec des notes, par de Peressonau; Montpellier, 1807, in-8. — *Chezonomie*, ou l'art de chier, poëme, par Charles Bernard, libraire, Scoropolis et Paris, Merlin, 1806, in-12. — *La Foiropedie*, almanach des chieurs, contenant ce qu'il y a de plus agréable sur cette matière par toute la terre; Paris, 1761, 1762, in-32.“ *De Laulnaye.*

Zum fünften Buch.

Inhalt.

Der Prolog spricht bildlich über die Bedürfnisse einer an Bildung vorgeschrittenen Zeit, im Gegensatze zu früherer Finsterniß. Auf eine bereits begonnene reifere Literatur-Epoche in Frankreich wird hingedeutet und, mit (zum Theil wörtlicher) Wiederholung früherer Anliegen des Vf.'s, der Standpunkt bezeichnet, den er selbst mit seinem Buche in dieser Gelehrten-Republik einnehmen möchte. Sodann Fortsetzung der Seefahrt zum Orakel der göttlichen Bouteille. Die Reisenden gelangen zunächst auf die Insel des Clerus und des Glockenthums, wo alle Abstufungen der dem Papste huldigenden Ordensgemeinen beiderlei Geschlechts, nebst ihrem Oberhaupt, in Vögel-Masken ihnen entgegentreten. Die Parabel vom wohlgepflegten, zum Cölibate verdammten Pferd und dem armen, aber freien Esel, fügt die Moral zu dieser Satyre. Die Inseln der vorherbestimmten todten Werkzeuge und der Prellereien, besonders durch Würfelspiel, folgen hierauf; dann Abenteuer, die die Reisenden im Bereich der Katzbälger oder höheren Justiz-Tribunale, und der ungezogenen Finanz-Beamten zu bestehen haben. Beschreibung der Kelter dieser letzteren. — Insel der Vorwarz- oder Ultramänner, Heimath der vor Uebertreibung Platzenden. — Flottmachung der Schiffsgesellschaft von Triebsand durch leere Schellentrommeln begegnender Gold- und Projectenmacher, welche als Schwimmblasen vorgespannt werden. Frau Quintessenz, Königin dieser Leute, die Einrichtung und verschiedenen Studien ihres Hofgesindes sind Gegenstand der nächsten Kapitel, in denen zugleich das Schachspiel dramatisch balletartig aufgeführt wird. — Die Insel der bequemen, für die Menschen und mit ihnen selbst zum Ziele laufenden Wege, dient als Uebergang zu der der Schlarfen-(Sandalen)-Mönche oder Brumm-

brüder, deren wortkarge Thatenfrechheit gemustert, und nebenher die verderblichen Misbräuche des Fasten-Instituts wiederholt herausgesetzt werden. Ueber die Atlaß-Insel des falschen Scheines jeder Art, begeben sich die Orakelfahrer nun nach Laternen-Land, dessen Bewohner und höchste Behörden als belebte Laternen erscheinen, von welchen Eine der Gesellschaft den Weg zum Bouteillen- oder Wahrheits-Tempel zeigt. Des Tempels ausführliche Beschreibung, Orakelwort, Einfluß desselben auf die Befragenden, und ihr Abschied von der fungirenden Priesterin beschließt dieß letzte Buch des Gedichtes.

S. 789. Fünftes Buch.] Dem Datum der Lyoner Gesammtausgabe von 1558 nach, wäre es zuerst vollständig in diesem Jahre, und mithin fünf Jahre nach Rab.'s Tod erschienen. S. hierüber Brunet, Einleit. zu No. 36 des Verzeichnisses. Gewöhnlich hält man aber jenes Datum für unrecht, (s. Delaulnaye eben dort), und betrachtet als ersten Druck davon No. 40. Die unvollständigen ersten sechzehn Kapitel desselben, die, (ebenso wie jene 11 ersten des 4ten Buchs in den Valencer Ausgg. v. 1547, No. 22 u. 23) unter dem Titel: *Isle sonnante* 1562, neun Jahre nach des Vfs. Tod, ohne Prolog noch Ort erschienen. Für die erste vollständige Ausgabe des fünften Buchs in 47 Kapiteln, gilt sodann die von 1564. (No. 41.) Die Zweifelsgründe an der durchgängigen Echtheit dieses Buches findet man ebenfalls in der Einleitung. 789.

S. 790. *Nature quite*] für *quitte*. (Die Natur hat ihre Schuld bezahlt.) „Dieß sieht aus wie eine Art von Anagramm, vielleicht von dem großen Civilisten Tiraqueau verfaßt." Le Motteux. (Vgl. üb. Andreas Tiraqueau u. sein Verhältniß zu Rab., Anm. zu S. 201, u. Deut. zu 3, 29.) — „Das Anagramm *Nature quite* mag nun A. Tiraqueau, wie der englische Uebersetzer will, oder Jean Turquet, einen andern Zeitgenossen und Freund Rab.'s, bedeuten, was noch ungleich wahrscheinlicher ist, immer geht daraus hervor, daß Rab. der Vf. des 5ten Buches seyn muß, weil gleichzeitige ihm bekannte Männer so wenig die Echtheit desselben als die der vier vorhergehenden in Zweifel gestellt haben." Duch. „Und, (fährt de Marsy, ein guter Richter in solchen Dingen, fort), keinen Anstand nahmen es Ihm zuzuschreiben, ja selbst von diesem Werke ihm vorzugsweis vor seinen übrigen die Unsterblichkeit zu verheißen.*) Wenn die beiden Worte *Nature quite*, unter den vier Eingangsversen, das Anagramm von André Tiraqueau, wie Le Motteux will, und nicht von Jean Turquet seyn sollten, so würde, nach 790.

*) Als ob nicht ein nachfälschender Herausgeber, der es als durchgängig echt stempeln wollen, sich dieser Hyperbel mit Absicht hätte bedienen können. R.

Delaulnaye's Bemerkung, das Anagramm unrichtig seyn, das unter letzterer Voraussetzung richtig ist. Es scheint, daß eben dieser Jean Turquet der Herausgeber des 5ten Buchs v. 1562 und 1565, sowie der *Songes drolatiques* im letztgenannten Jahre gewesen sey (s. Einleit.) Es hat Schriftsteller dieses Geschlechtes und Namens im 16. und 17. Jahrh. gegeben." Ém.

791. S. 791. Prologus. — Erschien zuerst vor der Ausg. v. 1558. „Dieser Prolog, so wie wir ihn haben (sagt De Marsy), scheint mir ein später verfälschtes Stück Arbeit, wovon man höchstens eine leichte Skizze in Rab.'s Papieren gefunden haben mag. Er ist so unschmackhaft, daß ich mir die Mühe, ihn zu erklären, ersparen zu dürfen geglaubt habe. Man wird ihn, nebst einigen andern Stücken, am Ende des Pantagruel finden." — Unermüdliche Zecher, und ihr meine kostbaren Venusseuchling'.] S. Anm. zu S. 3. — So frag ich euch auf euern Eyd.] Vgl. 4, 27. S. 668. — Daß wir itzt im gemeinen Sprichwort sagen: Die Welt ist nicht mehr fade.] Die Academie und Roux im *Dict. com.* führen das Sprichwort so an: „Maitre Gouin est mort, le monde n'est plus grue, c. a. d. niais, sot." Vgl. Prognost. 5. S. 952, wo es heißt: „Die Kuttnerey wird viel verlieren von ihrem alten Namen und Lob, sintemalen die Welt ein loser Bub ist worden, und nicht mehr fad und blöd, wie Aben Zagel spricht." Vielleicht ist eben dieser arabische Astrolog, dem dort dieß Dictum, wenn auch im Scherze, zugeschrieben wird, auch hier, ebenfalls scherzhaft, unter dem „steinalten Doctor" und Vf. der S. 792 folgenden Verse gemeint?

792. S. 792. Die jetzige Klugheit.] Alle Ausgg. des Orig. lesen *precedente* st. *presente*, wie der Sinn fordert und hier übersetzt worden ist. Die Verwechslung dieser beiden hier oft wiederholten Worte war leicht, und der Prolog trägt noch mehrere Spuren solcher Ungenauigkeiten an sich. Auch die engl. Uebers. hat richtig: „How should this same *new* Wisdom be started up and establish'd." — De helsche Duivel] holländ. „dem höllischen Teufel." Im Orig. corruptes Deutsch: *Her der Tyfel, hellen tyfel, Herdertyftet, Herdetryfter*, in den verschiedenen Ausgg. — Wenn ihr von mir seyd .... Seyd ihr aber des Andern, *apage* Satanas!] Vgl. 1, 35. S. 111: „Bist du von Gott, so rede: bist du des Andern, hebe dich hinweg!" u. dort Anm. — Das schwör ich euch bey meinem grossen Hurlyburly.] *Hurlyburly*, engl., Kriegsgetümmel, Volkstumult, ein aus Shakspeare's Macbeth 1, 1. (*„when the hurlyburly's done, When the battle's lost and won"*) bekanntes, Franzosen wie Engländern wohl von Alters her gleich geläufiges Klang-Wort. Reed zu jener Stelle bemerkt: „However mean this word may seem to modern ears, it came recommended to Shakspeare by the authority of Henry Peacham, who in the year 1577 published a book professing to treat

of the ornaments of Language. It is called *the Garden of Eloquence*, and has this passage: *Onomatopeia, when we invent, devise, fayne, and make a name* imitating the *sownd of that it signifyeth, as hurlyburly, for an uprore and tumultuous stirre. (Henderson.)* So in a translation of Herodian, 12 mo 1635, p. 26: *There was a mighty hurlyburly in the campe*, etc. Again p. 324: *Great hurliburlies being in all parts of the empire.*" Vgl. Shksp. K. Henry IV, P. I. V, 1: „Poor Discontents which gape and rub the elbow at the news of *hurlyburly* innovation." Auch weiter unten 5, 15. S. 837 flucht Bruder Jahn „Poz Hurlyburly!" *(Sainct Hurluburlu)*, wozu Delaulnaye bemerkt: „ein fantastischer Name, der gewöhnlich einen Etourdi oder unruhigen Kopf bezeichnet." Aehnlich oben 4, 52. S. 738: „Der Pfandwärtel schwur uns Figues Diourcs! seinen groſſen Schwur." In den vorigen Büchern kommt das Wort nirgends vor. S. das Verzeichniß in der Einleit. — Als wenn ich .. den Jfegrim bey'n Ohren hätt.] „Den Wolf bei den Ohren haben, lupum auribus tenere," ebenso in Frankreich sprichw. für: in großer Verlegenheit seyn, wegen Gefahr nicht wissen, wozu man sich entschließen soll (s. Acad., Roux, Lendroy) wie schon bei den Alten, Terenz und Sueton im Tiberius, 25: „Cunctandi causa erat metus undique imminentium discriminum: ut saepe *lupum se auribus tenere* diceret." — Des werthen Büchleins der Prälaten Dudelſack] als Buchtitel der Bibliothek zu S. Victor schon oben 2, 7. S. 210 aufgeführt. Auch 3, 8. S. 375 nannte Rab. als Quelle anzuführender Verse ein solches imaginaires oder pseudonymes? Buch das „Jungfern-Scherwenzel." — Hundsfiesli.] S. zu S. 7. — Das Jubeljahr, da alle Welt die Haare ꝛc. — im frühen Jahre] „d. i.: Das Jahr des römischen Jubiläums, da alle Welt, noch einfältig, sich scheren oder barbiren ließ. O unchrfürcht'ger Hohn gegen die römische Kirche! Sie schien nur albern, die Welt! Aber der Beharrlichkeit ungeachtet, womit diese Kirche sie im Frohndienst immer neu erlaſſener langer Bullen zu halten sucht, wird sie nicht länger thörig noch gefräßig, nach dem Jrrwahn begierig seyn; denn von nun an wird sie den süßen Kern der Wahrheitspflanze, des Erkenntnißbaums, vor dessen Blüthe ihr im Frühjahr so bange war, (weil, nach dem Volksglauben, die Zeit der Bohnenblüthe in den dazu geneigten Köpfen Tollheit entwickeln soll) aus seiner Schote oder Hülse zu Tage fördern. — Kann man nun wohl daran zweifeln, daß Rab. von der süßen Erkenntnißfrucht, d. i. von dem durch Luther und Calvin gereinigten Evangelio gekostet habe? — Nach Le Motteux (S. Deut.) und Delaulnaye ist das Jahr 1525 gemeint, wo unter Papst Clemens VII. allerdings ein Jubiläum gefeiert wurde. Das Jubeljahr aber, wovon der Vf. spricht, muß, da es über dreyſſig baare schon vollzählig oder, wie er selbst erklärt, voll über dreyſſig ist,

ſpäter als 1525 fallen, kann alſo kein andres als 1550 ſeyn, in welchem eben er dieſe Vorrede ſchrieb." Esm. Das Sinnbild der Bohnenſchote brauchte ſchon oben 3, 18 Panurg: „Die Alte ſpricht: ſowie die Bohn nicht zu ſehn iſt, wenn ſie nicht ausgebälgt wird, alſo würd auch mein Tugend und Werth nie ruchbar werden wenn ich nicht verehelicht wär ꝛc. — im Privatſtand weiß man mit Sicherheit nicht mehr von ihm als von einer Bohn in ihrem Balg." — *Fade* heißt im Franzöſiſchen auch flau, unmuſtern, ſchwermüthig. So Patthelin im *Testament:* „Quoy, je me sens ung petit *fade*." — „Auch „le monde n'est plus grue" ſagte man in derſelben ſprichw. Bedeutung." Del. — Skotin] σκοτεινός, finſter, dunkel, (v. σκότος, Dunkelheit;) „wie die Worte des Johann oder Duns Scotus, (ſ. Anm. zu S. 48) den der Vf. nicht liebte." Esm.

793. S. 793. Die Narren, deren Zahl unendlich, wie Salomo zeugt . . . wie Avicenna ſpricht, *maniae infinitae sunt species.*] Wiederholung aus dem 45. Kapitel des 3ten Buchs, S. 522. — Welche, während des ſtrengen Winters zuvor ins Centrum eingetrieben, nun an der Oberfläch erſcheint und, wie die Bäum, in Saft tritt.] So weiter unten 5, 29. S. 891: „wohl wiſſend, daß dieß juſt die Zeit iſt da die natürliche Lebenswärm aus dem Centro des Leibes tritt, wo ſie der Froſt gefangen hielt, und ſich auf die Peripheri der Glieder, wie der Saft der in die Bäume geht, verbreiten will." — Es grauet alſo der Welt die klug wird, nun nicht weiter im Frühjahr vor der Bohnenblüth.] Schon die Alten glaubten an die ſinnbethörende Wirkung der Bohnenblüthe, zufolge des Leoniniſchen Verſes: „Cum faba floreſcit, ſtultorum copia creſcit." S. Méſangère, *Dict. d. Proverbes*, u. die zu S. 393 angef. Stellen. Folgendes hierüber hat Lud. Roniuſ *De Re cibaria* 1, 9: „Refert Simeon Sethi (in libro *de Facultate cibariorum*) illos qui diutius in locis verſantur, ubi copioſae fabae proveniunt, mentis perturbationem et ingenii hebetudinem percipere, quoniam mali vapores et fere peſtilentes ex his reddantur, qui quae aversum aërem inficiunt, qui continenter illatus cerebri temperaturam ſubvertit. Unde non omnino explodenda videtur vulgata opinio, auram ex fabarum floribus expirantem mente commotis perniciosam esse, quamquam etiam commode dicemus: non ideo mentem perturbari, quod fabae flores noxii ſint, ſed quod verno tempore, quando ſcilicet fabae florent, juxta Hippocratem III *Aph.* 20, furores et morbi melancholici potiſſimum regnent." „Man ſagt: Die Bohnen blühen! wenn man Jemandem Narrheit oder Schwachköpfigkeit vorwerfen will." Roux. Folgende zwei verſchiedene Reim-Lesarten dieſes franzöſ. Sprichworts führt Delaulnaye an: „Au temps où fèves sont:

en fleur, Les fous alors sont en vigueur," und: „Quand les febves sont flories Sotz commencent leurs folies." — Wie ihr ... in der Faſtnacht weinläufig ſchaun und glauben könnt.] Die ironiſche Meinung dieſer Stelle wird 5, 29. S. 891 klar. Weinläufig, ſt. weitläufig. — Finſter wie Herakliti Schriften.] S. zu S. 407. — Des Pythagoras Zahlen (ſ. Anm. zu S. 459 u. 684) der Bohnenkönig, laut Horaz, war.] S. *Satyr.* II, 6. V. 63—64: „O quando faba Pythagorae cognata, simulque Uncta satis pingui ponentur oluscula lardo!" Ueber Pythagoras Glauben an Seelenwanderung der Menſchen in Bohnen, ſ. eine Stelle aus Plinius, in den Anm. zu S. 393; über den franzöſiſchen Bohnenkönig, zu S. 323 u. Prognoſt. 3, S. 948.

S. 794. Hie räuſpert euch ein bis zweymal.] Oben zu Ende des 4ten Prologs: „thut mir itzt einen derben Huſter." — Trinkt neunmal.] Ebendort: „trinket drey Schluck." S. Anm. zu S. 584. — S'Weinl ſteht heuer gut und die Wucher-Geyer henken ſich ſchon von ſelber auf.] S. 3, 3. S. 357: „Nach Art der Wuchrer im Roth-Gau, die ſich unlängſt erhenkten, weil ſie ſahen daß der Wein und das Getraid im Preis abſchlüg, und gute Zeit ward." Vgl. dort Anm. — Werden mir noch ein gut Stuck Strick-Geld koſten ꝛc. ... unentgeldlich ꝛc. .. — Schinder nix.] S. 4. Prol. S. 567. Vielleicht Anſpielung auf folgende alte Anekdote, die Bouchet in ſeiner 31ſten *Serée* erzählt: Ein Wucherer, der ſich aus Gram über die wohlfeilen Kornpreiſe eben aufgehenkt hatte, ward noch zur rechten Zeit von ſeinem Nachbar losgeſchnitten, bei dem er nun vor allen Dingen auf Schadenerſatz für den ihm verdorbenen Strick, wiewohl vergeblich, drang. Worauf ihn blos die Abneigung zum zweytenmal einen Strick zu kaufen vom wiederholten Erhängen abhielt. — Das Symbolum des alten güldenbeinigen Weiſen.] Pythagoras, unter deſſen Verwandlungen auch dieſe Geſtalt vorkam; ſ. Lucian im Gallus: „*ἤκουσα ταῦτα καὶ ὡς δόξειας ἀναβεβιωκέναι ἀποθανών, καὶ ὡς χρυσοῦν τὸν μηρὸν ἐπιδείξαιό ποτε αὐτοῖς.*" und Plutarch im Numa: „*λέγεται δὲ καὶ τὸν ἔξωθεν ὄγκον καὶ σχηματισμὸν ἀπὸ τῆς αὐτῆς Πυθαγόρᾳ διανοίας περιβαλέσθαι· καὶ γὰρ ἐκεῖνος .... τὸν τε μηρὸν ἀποφῆναι χρυσοῦν Ὀλυμπιάσι διαπορευόμενος τὴν πανήγυριν.*" Der Beſchuldigung, Pythagoras habe die Bohnen als ein „an ſich gutes, geſundes" Eſſen, nur um ſie für ſich zu behalten, den Schülern verboten, liegen folgende Stellen zum Grunde: Lucian a. a. O. „*τὸν σοφιστὴν λέγεις, τὸν ἀλαζόνα; ὃς ἐνομοθέτει μήτε κρεῶν γεύεσθαι, μήτε κυάμους ἐσθίειν, ἥδιστον ἐμοὶ γοῦν ὄψον, ἐκτράπελον, ἄπονον ἀποφαίνων*;" und Gellius N. A. IV, 11: „Aristoxenus musicus, vir literarum veterum diligentissimus, Aristotelis philosophi auditor, in libro quem de Pythagora reliquit, nullo saepius legumento Pythagoram dicit usum quam fabis, quoniam is cibus sub-

794.

duceret sensim alvum, et laevigaret. Verba ista Aristoxeni subscripsi: *Πυθαγόρας δὲ τῶν ὀσπρίων μάλιστα τὸν κύαμον ἐδοκίμασε, λίαν κινητικόν τε γὰρ εἶναι, καὶ διαφορητικόν· διὸ καὶ μάλιστα πίχρηται αὐτῷ.*“ Daher sagt auch der Italiäner Mauro in seinem *Capitolo della Fava*, wiewohl mit obscönem Doppelsinn:

„Pitagora, c' havea pescato al fondo,
E delle cose la ragion sapea,
Ogni gran savio fea parer secondo.
E della Fava nemico parea,
Ma se ne confortava il gusto, e'l tatto,
E d'altra cosa quasi non vivea.“

Als der Herr Doctor hilfts nix schadts nix ꝛc. — Frechheit nicht verträchtig.] Wiederholung aus dem alten Prolog des 4ten Buchs S. 564, (s. Anm. zu S. 559) wo die lateinischen Worte *Ala mala — pelle remota* deutsch ausgedrückt sind. Nebelkäppler, Kapuzen-Mönche, dieselben, die dort vermummelte Teufel hießen. Diese verschreyen des Vfs. Bücher in geheim, d. i. nicht in Gedanken oder in ihren Zellen, wo sie sie (s. S. 565) begierig lesen, sondern (außer der Kanzel, öffentlich,) auch in Privat-Cirkeln, wo sie ihm so zu schaden hoffen. Ueber Gnatho und Philoxenus von Sicilien, ihrer . . . Wollüst uralten Bauherrn (oben S. 564 „der Wollust Bauleut“) s. dort Anm.

795. S. 795. Hab ich doch, wie das Sprichwort sagt ꝛc. — Beyspiel zu nehmen.] Theils Variationen, theils wörtliche Wiederholungen aus dem 3ten Prolog S. 341—42. — Colinets, Marots, Herouets, Saingelais, Salels, Masuels.] Französische Dichter und Zeitgenossen Rab.'s. Ueb. Marot (Clement und Jean) und Melin de Saint-Gelais, dessen Räthsel-Prophezey oben 1, 58 vorkam, s. Anm. zu S. 183; über Hugo Salel, (den Vf. der Lob-Verse auf Rab. vor dem 2ten Buche) zu S. 178. Daß unter Colinet, Jacques Colin von Auxerre, Secretair und Vorleser Franz I. bis 1537 (da ihn Du Chatel in diesem Posten ablöste), gemeint sey, glauben Le Duchat, La Monnoye (zu Des Periers 49ster Novelle) und Esmangart. Marot in der Ekloge an Franz I. (wo er diesen Dichter auch *Jacquet* nennt) sagt folgendes zu seinem Lobe:

„Aussy l'abbé de Saint Ambroys *Colin*,
Qui a tant beu au *ruisseau Cabalin*,
Que l'on ne sçait s'il est poëte né,
Plus qu'orateur à bien dire ordonné,
Est du *grand roy* qui les siens favorise,
Et les lettrez avance et authorise,
Non seulement volontiers escouté,
Mais tant plus plaist que plus il est gousté.“

In französischen Versen existirt von ihm: *la dispute d'Ajax et d'Ulysse*, Lyon, de Tournes, 1547, 8, nach Ovid, Metam. XIII. Seine prosaischen Schriften sind: eine Vorrede zu Seyssel's französischem Thucydides, und eine

Ueberſetzung von Balthaſar Caſtiglione's Hofmann, die Mellin de Saint-Gelais, zum Andenken der zwiſchen ihm und Colin beſtandenen Freundſchaft, revidirt und verbeſſert hat. Delaulnaye dagegen glaubt, daß hier an Jehan Molinet, Canonicus von Valenciennes, zu denken ſey, Vf. von *Faictz et Dictz*, Paris, Longis, 1531, fol. — Herouet od. Heroet, Anton, genannt Maiſonneuve, aus Paris, Biſchof von Digne in Provence, als Dichter von den Erſten ſeiner Zeit geſchätzt, wie aus Pâquier's *Recherches* VII, 7, Joachim Du Bellai's und Marot's Zeugniſſen hervorgeht:

„Seu canis *Heroas*, seu condis *Ἐρωτικὰ*, verum
Nomen *Eroëti* fata dedere tibi"

ſagt Du Bellai (ſ. *Carol. Utenhovii Allusion.* Lib. I.) von ihm, und Marot in der Perſon ſeines ihn gegen die Kritik des ſchlechten Dichters Sagon vertheidigenden Bedienten:

„Je ne voy point qu'un Sainct Gelais,
Un *Heroet*, un Rabelais,
Un Brodeau, un Seve, un Chappuy
Voysent *(aillent)* escripvant contre luy."

Auch unter dem Namen *Thony* feiert Letzterer den Antoine Heroët in ſeiner Ekloge an den König. Er hinterließ: *La Parfaicte Amye*, Lyon, 1542, 8; und *Opuscules d'amour*, Paris, 16, und wieder Lyon, 1547, 8, b. Jean de Tournes. — Sehr viele Ausgg. leſen übrigens hier *Drouets* ſt. *Heroets*. „Wer Maſuel geweſen ſeyn mag (bemerkt Duchat), weiß ich nicht, er müßte denn zu dem normandiſchen Adels-Geſchlecht der Maruels gehört haben, von welchen Mehrere in den Religionsunruhen flüchtig wurden. Vielleicht iſt es eine Perſon mit dem 4, 27 erwähnten Schriftſteller Maſſuau." (S. Anm. zu S. 668); welcher letzteren Vermuthung Esmangart beiſtimmt. — Caballiniſchen Brunnen.] Pegaſusbrunnen (S. 342), Hippokrene. — Cement-Regal.] Die feinſte Sorte des chemiſchen Pulvers, womit das Gold gereinigt wird, beſtehend aus Ziegelmehl, Salmiak, Gummi und Kochſalz. Nicht ohne Ironie (wie ſchon Le Motteux bemerkt, ſ. Deut.) ſcheint der Vf. hiemit anzudeuten, daß er gleichwohl das Gold und den Reim-Carmin in den Carmeſin-Carminibus jener allerdings oft überzierten, von Süßigkeit ſchwitzenden Dichter noch einigermaßen auf die Kapelle nehmen werde. Schon oben 1, 19. S. 61 kamen „carminiförmliche Verſe" vor, und weiter unten 5, 46. S. 938 ein Marzipan- (im Orig. Karmeſin-) Reim. — Dieſer Ruhm gebühret nicht allein den Männern, ſondern ſelbſt die Damen haben Theil daran; worunter Eine, vom Geblüt der Franken-Könige entſproſſen ꝛc. — in Erſtaunen ſetzet.] Margarete von Valois, Königin v. Navarra, Franz I. Schweſter, über welche die Anm. zu S. 336 nachzuſehen ſind. Unter allen ihren proſaiſchen (Tagebuch) und poetiſchen Schriften hat die unter dem Titel *Heptaméron* dem Decamerone des Bocaz nachgebildete und vielfach wiedergedruckte Novellen- oder Geſchichten-

sammlung, als lebendiges Sittengemälde jener Zeit, auf den Dank der Nachkommen den meisten Anspruch. Vgl. Brantôme's Eloge Margareten's, und das 3te Buch der Zusätze zu Castelnau's Memoiren. Der alte Dichter Guillaume Crétin, richtete im Namen Marien's von England, der Witwe Ludwig's XII., eine Epistel an sie, in welcher folgende Verse vorkommen:

„Qu'en diras-tu, Dame de renommée,
Et riche *plume* en la terre nommée,
L'autre *Minerve* en prudence et açavoir?"

796. S. 796. Entweihung ꝛc.] Statt *profanation*, wie die meisten Ausgg. haben, bemerken die Herausgeber v. 1741, sey hier mit der Lyoner des Jean Martin v. 1569: *prefation* (Bevorwortung, Titelerzählung) zu lesen. Man wähle. Auch Le Motteux übersetzt: „whom it were a *profanation* but to name here." — Delaulnaye hat *prefation* in seinen zweiten Text v. 1823 gesetzt, möchte aber lieber *prelation* lesen. Mir scheint *Profanation* untadelhaft, und der fromm gewordenen Königin, deren Name durch Erwähnung in einem so weltlichen Buche gleichsam entweiht werden würde, ganz angemessen. — Es kommt nicht jeder nach Korinth.] S. schen 3. Prol. S. 342. — Zum Bau des Salomonischen Tempels bracht Jeder nur ein Seckel Goldes.] Nicht zum Salomonischen Tempel-, sondern zum altmosaischen Rauchaltar-Bau. 2 Mos. 30, 13: „Es soll aber ein jeglicher, der mit in der Zahl ist, einen halben Seckel geben, nach dem Seckel des Heiligthums: (ein Seckel gilt zwanzig Gera). Solcher halber Seckel soll das Heb-Opfer des Herrn seyn." — Bin ich zu thun gesonnen wie Herr Reynald von Montalban ꝛc. — Cumpan nicht seyn kan.] S. 3. Prol. S. 343. — Ihr Zolli . . . Geht nur, henket euch.] Das „Pendentem volo Zoïlum videre" des Martial. Zoïlus von Amphipolis in Thrazien, bekannter Sophist und Ankläffer Homer's, Plato's, Isokrates', lebte unter Ptolomäus Philadelphus. — Vor meinem Helikon.] Rab.'s Flasche; s. 3. Prol. S. 342. — Wenn ich noch eines Hunds und dreyer Krähen Alter zu leben hab.] So auch weiter unten 5, 11. S. 825: „Wenn ihr noch sechs Olympiaden und zwey Hundsalter lebt." „Vivunt (sagt Plinius H. N. X, 63) Laconici *[canes]* annis denis, foeminae duodenis: caetera genera XV annos, aliquando XX." Und von dem Glauben der Alten an die neunmenschenaltrige Lebensdauer der Krähe, Derselbe VII, 48: „Hesiodus qui primus aliqua de hoc prodidit, fabulose (ut reor) multa de hominum aevo referens, cornici novem nostras attribuit aetates, quadruplum ejus cervis, id triplicatum corvis. Et reliqua fabulosius in phoenice ac Nymphis." S. die hergehörigen Verse des Hesiodus bei Plutarch, in einer Anm. zu S. 669. Daher Horaz III *Od.* 17, 13 „*annosa cornix*"; IV *Od.* 13, 23 seq. „Fata . . servatura diu parem *Cornicis vetulae* tem-

poribus Lycen"; Ovid, *Met.* VII, 274: „Ora caputque *novem cornicis secula passae*"; und Shakspeare im *Passionate Pilgrim* XX, 17: „thou *treble-dated crow.*" Vgl. Grimm, R. Fuchs, p. IV. — Wie der heilige Jüden-Feldherr.] 1 Mos. 5, 25—27: „Methusalah war 187 Jahr alt, und zeugete Lamech. Und lebte darnach 782 Jahr, und zeugete Söhne und Töchter. Daß sein ganzes Alter ward 969 Jahr, und starb." — Xenophilus der Leyermann] ward, nach Plinius VII, 50, hundert und fünf Jahr alt: „Ergo pro miraculo et id solitarium reperitur exemplum, Xenophilum Musicum centum et quinque annis vixisse sine ullo corporis incommodo." Valerius VIII, 13 nennt ihn einen aus Chalcis gebürtigen Pythagoräer: „Biennio minor (als der 107jährige Gorgias nämlich) Xenophilus Chalcidensis. Pythagoricus, sed felicitate non inferior. Siquidem (ut ait Aristoxenus musicus) omnis humani incommodi expers, in summo perfectissime splendore doctrinae extinctus est." — Der weise Dämonax] l. Demonax; eklektischer Philosoph des 1sten Jahrh. n. C., aus Cypern: immer heiterer Verehrer des Sokrates und Diogenes, Zeitgenosse Lucian's, der sein Leben schrieb, welches er im beinah 100jährigen Alter, von seinen Mitbürgern hochgeliebt, durch freiwilliges Fasten endigte. „*ἐβίου δὲ ἔτη ὀλίγου δέοντα τῶν ἑκατὸν, ἄνοσος, ἄλυπος, οὐδένα ἐνοχλήσας τι, ἢ αἰτήσας, φίλοις χρήσιμος, ἐχθρὸν οὐδένα οὐδεπώποτε ἐσχηκὼς κ. τ. λ.*" sagt von ihm Lucian a. a. O. Vgl. Wachler 1, 351. — Fetzenpletzern alter lateinischer Schwärtlein.] Worte aus dem 3ten Prolog, S. 341; s. dort Anm. — Beweisen will, daß unsre Landessprache mit nichten so elend, schaal, arm und verächtlich ist ꝛc.] „Rabelais et Amyot essayoient de répandre du nombre et de l'harmonie sur la prose" urtheilt Garnier, *Hist. de France*, tom. XXVI, pag. 9. — Gleichwie Aesopus dazumal als Phöbus (soll Mercur heißen) ꝛc. — Fabel fand.] Diese anmuthige Parabel ist aus Philostrat's Leben des Apollonius von Tyana entlehnt, wo sie 5, 15 so erzählt wird: „*Ἐμὲ δὲ, ὦ Μένιππε, καὶ μῦθον περὶ τῆς Αἰσώπου σοφίας ἐδιδάξατο ἡ μήτηρ, κομιδῇ νήπιον· ὡς εἴη μὲν ποτε ποιμὴν ὁ Αἴσωπος, νέμοι δὲ πρὸς ἱερῷ Ἑρμοῦ, σοφίας δὲ ἐρῴη, καὶ εὔχοιτο αὐτῷ ὑπὲρ τούτου· πολλοὶ δὲ καὶ ἕτεροι ταὐτὸν αἰτοῦντες ἐπιφοιτῷεν τῷ Ἑρμῇ, ὁ μὲν χρυσὸν, ὁ δ' ἄργυρον, ὁ δὲ κηρύκειον ἐλεφάντινον, ὁ δὲ τῶν οὕτω τι λαμπρῶν ἀνάπτων· ὁ δὲ Αἴσωπος ἔχοι μὲν οὕτως, ὡς μηδὲν τῶν τοιούτων, φείδοιτο δὲ καὶ ὧν εἶχε, γάλακτος δὲ αὐτῷ σπένδων, ὅσον ὄϊς ἀμελχθεῖσα ἐδίδου, καὶ κηρίον ἐπὶ τὸν βωμὸν φέρων, ὅσον τὴν χεῖρα ἐμπλῆσαι· ἑστιᾶν δ' αὐτὸν καὶ μύρτοις ᾤετο, καὶ παραθεὶς ἄν τῶν ῥόδων, ἢ τῶν ἴων κομιδῇ ὀλίγα· τί γὰρ δὴ, ὦ Ἑρμῆ, ἔλεγε, στεφάνους πλέκειν, καὶ ἀμελεῖν τῶν προβάτων; ὡς δὲ ἀφίκοντο ἐς ῥητὴν ἡμέραν ἐπὶ τὴν τῆς σοφίας διανομὴν, ὁ μὲν Ἑρμῆς, ἅτε λόγιος καὶ κερδῷος, οὐ μὲν, ἔφη, φιλοσοφίαν ἔχε, τῷ πλεῖστα δήπου ἀναθέντι· σὺ δὲ ἐς ῥητόρων ἤθη χώρει, τῷ δευτερά*

που χαιρσαμένῳ· σοὶ δὲ ἀστρονομεῖν χώρα· σοὶ δὲ εἶναι μουσικῷ· σοὶ δὲ ἡρῴου ποιητῇ μέτρου, σοὶ δὲ ἰαμβείου. ἐπεὶ δὲ, καίτοι λογιώτατος ὤν, κατανάλωσεν ἄκων τὰ τῆς φιλοσοφίας μέρη, καὶ πλαθεν ἑαυτὸν ἐκπεσὼν τοῦ Αἰσώπου, ἐνθυμεῖται τὰς Ὥρας, ὑφ' ὧν αὐτὸς ἐν κορυφαῖς τοῦ Ὀλύμπου ἐτράφη, ὡς ἐν σπυργάνοις ποτὲ αὐτῷ ὄντι μῦθον διελθοῦσαι περὶ τῆς βοός, ὃν διελίχθη τῷ ἀνθρώπῳ ἡ βοῦς ὑπὲρ ἑαυτῆς τε καὶ τῆς γῆς, ἐς ἔρωτα αὐτὸν τῶν τοῦ Ἀπόλλωνος βοῶν κατίστησαν, καὶ δίδωσιν ἐντεῦθεν τὴν μυθολογίαν τῷ Αἰσώπῳ, λοιπὴν ἐν σοφίας οἴκῳ οὖσαν, ἔχε, εἰπών, ἃ πρῶτα ἔμαθον· αἱ μὲν δὴ πολλαὶ μορφαὶ τῆς τέχνης ἐνθένδε ἀφίκοντο τῷ Αἰσώπῳ, καὶ τοιόνδε ἀπέβη τὸ τῆς μυθολογίας πρᾶγμα.“

797. S. 797. Rhyparographus und Pyreicus-Jünger] „ῥυπαρογράφος, schmuzige Gegenstände malend, Schmuzmaler (ῥυπαρός, schmuzig, u. γράφειν, malen): auch ῥυπογράφος (v. ῥύπος, Schmuz) geschr. Doch scheinen beide Wortformen ihren Ursprung blos einer falschen Lesart in **Plinius H. N.** 35, 10 zu verdanken, wo die richtige Schreibung *rhopographos* ist.“ **Passow.** Als Meister in solcher Schmuz- oder Genre-Malerei (Baaderstuben, Schusterwerkstätten, Esel, Gemüße) nennt Plinius a. a. O. den Pyreicus: „Subtexi par est minoris picturae celebres in penicillo, e quibus fuit *Pyreicus* arte paucis postferendus, proposito nescio an destruxerit se, quoniam humilia quidem secutus, humilitatis tamen summam adeptus est gloriam. Tonstrinas sutrinasque pinxit, et asellos et opsonia ac similia, ob hoc cognominatus *Rhyparographos* in iis consummatae voluptatis. Quippe eae pluris veniere quam maximae multorum.“ — Im 3. Prol. bot sich Rab. zum Mundschenken und Herold an. — Schmecker.] Im Orig. *goulteurs*, wofür der Zusammenhang stimmt, was aber in den früheren unbezweifelt ächten Büchern nirgends vorkommt, wo Rab. in dieser Verbindung immer *goulteux* (Gichtpatienten) sagt. Hier liest unter den Ausgg., die der Uebers. nachsehen konnte, blos die Lyoner sehr uncorrekte v. 1558 *goulteurs* mit doppeltem t. — Als die allein hievon ꝛc. — Reputation gelangen.] Vgl. 3. Prolog. S. 345—46. Mysterien, 1. Prol. S. 6. — Wie Alexander Magnus gleichfalls mit des Aristoteles Büchern von erster Weltweisheit gethan.] S. Le Motteux's Deut. — Potz Bauch auf Bauch!] Vgl. Anm. zu S. 386. — Verschlingt sie wie ein Magensäftlein, verleibt sie euch in Saft und Blut.] Vgl. 1. Prol. S. 5. — Bring euch dermal einen schönen schmucken Korbvoll aus demselben Garten, darinn die vorigen gepflukt.] Oben im 3. Prol. S. 343: „ein erklecklichs Terz von dem Rebengewächs unsrer epicenarischen Kurzweil.“ Aehnlich Cervantes in der Vorrede zum 2ten Theil des **Don Quixote**: „Esta segunda parte de Don Quixote que te ofrezco, es cortada del mismo artifice y del mesmo paño que la primera.“ — In der Ehr-

furcht Namen.] Vielleicht mit Bezug auf das „O unehrfürcht'ger Hohn"! in dem Epigramme S. 792.

S. 798. 1. Kapitel. 798

Natürlich, daß ein Hauptverdruß
Das Leben Dir vergällen muß.
Wer leugnet's! Jedem edlen Ohr
Kommt das Geklingel widrig vor.
Und das verfluchte Bim-Baum-Bimmel
Umnebelnd heitern Abendhimmel,
Miſcht ſich in jegliches Begebniß,
Vom erſten Bad bis zum Begräbniß,
Als wäre zwiſchen Bimm und Baum,
Das Leben ein verſchollner Traum.

Mephiſtopheles in Göthe's Fauſt, II, 5, 2. — Läut-Eiland.] *Ile sonnante.* Ueber Rab.'s Glocken-Beſchwerden vgl. eine Anm. zu S. 126. In der, nach Duchat's Zeugniß zwar „unförmlich corrupten, aber für Text-Berichtigung im Einzelnen ſehr wichtigen" Ausgabe der erſten 16 Kapitel des 5ten Buchs heißt dieſe Inſel *isle des Triphes*, (des trufferies, des tromperies, wie Esm. erklärt, vielleicht auch mit Bezug auf das griech. τρυφή, Weichlichkeit, Hoffahrt, Schwelgerei.) Der Anfang des erſten Kapitels lautet in jener Ausgabe abweichend ſo: „Cestuy jour et les deux aultres subsequents ne leur apparut terre ou aultre chose nouvelle, car autresfois avoient erré cette Couste. Au quatrième jour commençants tournoyer le Pole, nous esloignants de l'Equinoctial nous apperceusmes terre, et nous fut dict par nostre Pilot que c'estoit l'Isle des Triphes; entendismes un son de loing venant, frequent, et tumultueux, et nous sembloit à l'ouyr que fussent Cloches petites, grosses, mediocres ensemble sonnantes. Comme l'on faict à Paris, Gergeau, Medon, et aultres és jours des grandes Festes. Plus approchants, plus entendions cette sonnerie se renforcer." Woraus ſich ergiebt, daß auch hier der geiſtesarme Herausgeber jener 16 Kapitel ſich aus Rab.'s ſchon gedrucktem Texte einen faſt wörtlichen Uebergang zuſammengebettelt hat, nämlich aus dem 2ten und 5ten Kapitel des 4ten Buchs die Sätze: „Cestuy jour et les *deux subsequents* ne leur apparut terre *ne* aultre chose nouvelle. Car aultrefois avoient *aré* ceste *routte*"; und: „Au *cinquiesme* jour, *ja* commençants tournoyer le pole *peu a peu*, nous esloignants de l'Equinoctial." Blos in den unterſtrichenen Worten weicht er vom alten Vf. ab. *Medon*, im Texte v. 1562 iſt ohne Zweifel Rab.'s Pfarrdorf Meudon. — Gergeau] kleine Stadt im Orleanois, am linken Loire-Ufer. Es gab da mehrere Parochial- und eine (wahrſcheinlich wegen ihres Geläutes damals berühmte) Stiftskirche. — Dodona mit ſeinen Keſſeln.] Ueber dieſe um

den Jupiterstempel zu Dodona in Epirus, (eins der älteſten griechiſchen Orakel) aufgehängten Schall-Becken, aus deren Klange die Prieſterinnen weiſſagten, vgl. oben Anm. zu S. 449 u. *Mened.* ap. *Steph.* frag. in *Dodon. Eustath.* in *Odyss.* lib. 14. t. 2, pag. 1760. Sie waren ſo in Verbindung gebracht, daß, wenn man eins anſchlug, alle ertönten. Varro in der Beſchreibung von Porſena's Grabmal bei Plinius H. N. XXXVI, 13 erwähnt „pyramides .. quinque .. ita fastigiatae, ut in summo orbis aeneus et petasus unus omnibus sit impositus, ex quo pendeant excepta catenis tintinnabula, quae vento agitata, longe sonitus referant, *ut Dodonae olim factum.*“ — Heptaphónos.] Der ſiebenſtimmige, ſiebentönige (*ἑπτά*, *φωνή*), von einem durch Kunſt, (wahrſcheinlich auch durch eingemauerte Klanggefäße) darin hervorgebrachten ſiebenfachen Echo ſo benannt. „Olympiae autem arte, mirabili modo *[Echo accidit]* in porticu, quam ob id *heptaphonon* appellant, quoniam septies eadem vox redditur,“ ſagt Plin. 36, 15: „*Τὴν μὲν γὰρ ἐν Ὀλυμπίᾳ στοὰν ἀπὸ μιᾶς φωνῆς πολλὰς ἀνταναklάσεις ποιοῦσαν, ἑπτάφωνον καλοῦσι*“, Plutarch, *De Garrulit.* — Der .. Lärm von dem Koloß auf Memnons Grab ꝛc.] S. Strabo 17, p. 816. Pauſan. 1, 42. Philoſtrat, Apollon. 6, 4 u. *Heroic.* 4. Tzez. Chil. 6, 64. Lucian, *Philopseud.* p. 349. Rhodig. 22, 5. und Plinius 36, 7: „Non absimilis *[basaltes]* illi narratur in Thebis delubro Serapis, ut putant Memnonis statua dicatus: quem quotidiano Solis ortu contactum radiis, crepare dicunt.“ — Lipara der Aeoliſchen Inſeln einer.] Lipara oder Lipari, nördlich von Sicilien. Die alten Dichter verlegten auf dieſe Aeoliſchen Inſeln, (über welche Mela 2, 7 und Plin. 3, 9 nachzuſehen) Vulkan's lärmende Werkſtatt; *(Aen.* VIII, 416 u. ff.) aber woher die Sage von dem umpaukten Grabmal daſelbſt, entlehnt worden, erhellet nicht. — Chorographi.] Weniger gut: *cosmographie* in der Ausg. v. 1562; noch andre leſen: *chronographie.* — Korybantiſchen Cymbeln Cybele's.] S. Anm. zu S. 681 u. 520.

799. S. 799. Ein .. Kläusnerlein namens Hoſian, von Glenay bürtig.] „Weite Hoſen waren die gewöhnliche Beinbekleidung der Einſiedler. Glenay, Dorf bei Theuars in Poitou, und mithin unweit Chinon. Ohne Zweifel lebte dort zu des Vf.'s Zeit irgend ein ihm wohlbekannter, Hoſen tragender Eremit, ein bene mentulatus oder ſtiller Epikuräer.“ Esm. (Vgl. dieſes Herausgebers Deut. zum folg. Kap.) Das 12te des 3ten Buchs in d'Aubigné's *Baron de Foeneste* erzählt einen Schwank „vom Pfarrer zu Glenay.“ — Er ließ uns in Einem Strich vier Tag lang faſten; weil wir ſonſt, behauptet' er, aufs Läut-Eiland nicht gelaſſen würden, wo eben das vierſtündige Quatember-Faſten wär] oder die Quartanfaſten, wie ſie 2, 7. S. 213 hießen; urſprünglich die auf einen Mittwoch, Freitag und Sonnabend jeder der vier Jahreszeiten,

von der Kirche zu Heiligung der Jahreszeit und zu Prieſterweihen eingeſetzten ſolennen Faſten. Anfänglich feierte man dieſe in der erſten März-Woche, in der zweiten des Juni, in der dritten des September, und in der vierten des Dezember. Seit Gregor VII. aber, zu Ende des 11. Jahrh., kam die neuere Ordnung auf, nach welcher ſie in die erſte Faſtnachtswoche, erſte Pfingſtwoche, auf den erſten Mittwoch nach Kreuzerhöhung (14. Sptbr.), und in die dritte Adventswoche fallen. „Rabelais (bemerken Le Motteux und Esmangart) läßt die Reiſenden mit vieler Einſicht durch dieſe Faſten-Probe in das Läut-Eiland oder die Inſel der römiſchen Geiſtlichkeit eingehen, weil, wie gedacht, keine Prieſterweihen außer jener vier Zeiten, und ohne deren vorgängige Hunger-Cur erlangt werden können.“ Dieſelbe Zubereitung war bei den Papimanen 4, 49 nöthig, um die Decretalen zu ſehen. Vgl. S. 728—29. — Maulfaulen Feyertag] auch im Orig. doppelſinnig: *feskes du palais*, Gerichts- und Gaumenferien. — Donat.] S. zu S. 49. — Der Aoriſtus (*ἀόριστος* verſt. *χρόνος*, die unbeſtimmte, unbegrenzte -*ὁρίζω*-, gemiſchte Zeit) der kommt her von dem höchſt unvollkommenen Präterito der Griechen und Römer, in einer ſcheckigbunten Zeit angenommen und eingeſchwärzet] „d. i. in verſchiedenfarbigen, veränderlichen Zeiten, weil nach den vier Jahreszeiten wechſelnd. Die Quatemberfaſten ſind gemeint, die wirklich in die vier verſchiedenen Jahreszeiten fallen. Alles dieß, (bemerkt De Marſy) iſt allegoriſch. Die Griechen und Italiäner ſind von jeher große Faſter geweſen; Rab., der im allgemeinen den von griechiſchen und römiſchen Chriſten vielleicht etwas zu weit getriebenen Faſtenbrauch misbilligte, tadelt hier mit vieler Feinheit das, nach ihm, von den Griechen entlehnte Quatemberfaſten, welche es zu allen Zeiten mit äußerſter Strenge, und ohne Vergleich getreulicher beobachtet haben, als viele andre weſentlichere Obliegenheiten. Die Faſtendisciplin und gewiſſe andre ähnliche Bußübungen, will er ſagen, ſind nur in Zeiten der Unruhe und Ungewißheit in die lateiniſche Kirche, die ſie aus der griechiſchen aufnahm, eingeführt worden.“ Esm. — Geduld! ſpricht der Grindige.] Anſpielung auf die Grindwurz, Lapathum aquaticum, Rumex aquaticus, deren franzöſiſcher Name *patience*, Geduldskraut, iſt. — Es iſt fataliſch] wie die ſogenannten Prozeß-Fatalien oder peremtoriſchen Termine, deren Verſäumniß Ausſchließung von den Rechtsanſprüchen nach ſich zieht. — Es kleidet mich ſehr übel.] „Ridiculus neque nullus est, quando esurit.“ Plautus im Stichus, 1, 3, 64.

S. 800. Hunger-Ferien.] Bezug auf die Worte des Paraſiten in Plautus Gefangenen 3, 1, 6—8: „Neque jejuniosiorem, neque magis effertum fame Vidi, nec quoi minus procedat, quidquid facere occeperit. Itaque venter gutturque resident *esuriales ferias*.“ — Weil, wenn Plato einen blöden Tropf ꝛc. — auf Schiffen im Meer erzogen.] S. Phädrus p. 243: „*εἰ γάρ ἀκούων τις τύχοι ἡμῶν γεννάδας* 800.

καὶ πρᾶος τὸ ἦθος . . . . πῶς οὐκ ἂν οἴει αὐτὸν ἡγεῖσθαι ἀκούειν ἐν ναύταις που τεθραμμένων καὶ οὐδένα ἐλεύθερον ἔρωτα ἑωρακότων;“ vgl. *Erasm. Adag.* Chil. IV. Cent. 7. no. 92.

2. Kapitel. — „Vor dem Raben nur sehet euch vor, der hinter ihr krächzet! Das nekrologische Thier setzt auf Cadaver sich nur.“ Schiller. — Siticinen.] *Siticen*, inis, Leichenbläser, Leichenmusikant, Grab-Trompeter bei den alten Römern. S. die Stelle aus Gellius zur folg. S. — Albian Kamar . . Aedituum.] „Der *Aedituus* (Tempelhüter, Küster, Kirchner, *Cic. Horat.*) des Laut-Eilands führt den hebräischen Namen Kamar, der einen Götzenpriester bezeichnet, und vom H. Hieronymus durch *Aruspex* und *Aedituus* latinisirt wird.“ Le Motteux. „Albian Kamar, wohl irgend ein Dominikaner oder andrer Geistlicher mit weißem Chorhemd über schwarzem Untergewand. Albian, vom latein. *albus*, heißt weiß, und die Baalspfaffen hießen blos deßhalb im Hebräischen Camarim, (woher Camar), weil sie schwarze Röcke trugen. „Und er thät ab die Camarim (lesen wir 2. Kön. 23, 5), welche die Könige Juda hatten gestiftet zu räuchern auf den Höhen, in den Städten Juda, und um Jerusalem her; auch die Räucherer des Baals, und der Sonnen, und des Mondes, und der Planeten, und alles Heers am Himmel.“ Vgl. *Stuckius de Gentilium sacris*, etc. fol. 66. vers. der Züricher Ausg. v. 1598.“ Duch. „Kamar kommt nicht von Kamarim, im Gegentheil Kamarim oder Camarim, (der Name jener Baalspriester,) von Kamar, dessen Plural es ist. Aus Giraudeau's hebr. Wörterbuch sieht man, daß כמרים, *camarim*, *sacrificuli*, *aruspices*, *aeditui*, Unteropferer, Zeichendeuter, Sacristane bedeutet; und Burtorf's großes Lexicon col. 1052 sagt: „כומר, CAMAR s. COUMAR, *sacrificulus*, *sacerdos gentilis et idolatricus*, *monachus*, *hierophanta* . . . *Judaei monachos christianorum hodie sic vocant*.“ Kein Zweifel also, daß Rab. Kamar in diesem Sinne braucht. Ob aber Albian aus dem Hebräischen oder Lateinischen abzuleiten? ist die Frage. Wir stimmen mehr für das Hebräische. In diesem Falle würde es, wie der Name Laban, wovon es eine Variante wäre, von לבן, *albus*, weiß, herkommen, wovon auch לבין, *albus factus est*, und אלבין, *dealbabor*. Wenn vom Lateinischen *albus*, hätte es immer denselben Sinn ꝛc.“ Esm. — Eseldumm.] Vgl. Anm. zu S. 232.

801. S. 801. Mit leuchtender Schnut und kupfernem Karfunkel-Antlitz.] Vgl. Anm. zu S. 213 („Netzenschnut“) u. 333 („rothen Goschen“). — Pollux.] S. zu S. 74. Von der Sikinnis spricht Poll. 4, 99. — Attejus Capito.] Lucius, römischer Jurist und Consul unter August; Stifter der Sabinianischen Secte, schrieb *de jure sacrificiorum*; *de jure Pontificio*; *conjectaneorum libros* 260; *de officio senatorio*. S. die gleichfolgende Stelle aus G[illegible]. — Marcellus.] Die (falsch datirte) Lyoner Ausg. v. 1558 liest: *Paulus*, *Marcellus*. — Aulus Gellius.]

Noct. Att. XX, 2: Vocabulum *siticinum* in M. Catonis oratione quid significet. Siticines scriptum est in oratione M. Catonis quae inscribitur: Ne imperium sit veteri ubi novus venerit; Siticines, inquit, et liticines et tubicines. Sed Caesellius Vindex in Commentariis lectionum antiquarum, scire quidem se ait liticines lituo cantare, et tubicines tuba, quid istuc autem sit quo siticines cantent, homo ingenuae veritatis scire sese negat. Nos autem in *Capitonis Atei conjectaneis* invenimus, siticines appellatos, qui apud *sitos* canere soliti essent, hoc est vita functos et sepultos: eosque habuisse proprium genus tubae a ceterorum differens.“ „Passend giebt daher Rab. diesen Namen dem römischen Clerus, der hauptsächlich von Todtenämtern und Seelmessen lebt, und noch bis jetzt die Leichen zu Grabe singt; jener „staarköpf'gen Mystenbrut,“ wie er die Geistlichen 1, 2. Str. 6 nannte. Der Aedituus gesteht hiemit offenherzig, daß das Gebiet der Kirche von weltlichen Bonvivants bevölkert worden, welche das Sacrament der Ordination in Mönche und Priester verwandelt hat. Uebrigens ist diese ganze Fiction von den zu Vögeln gewordenen Mönchen oder Siticinen aus dem *Mirabilis liber* P. 1. Fol. 191 geschöpft, wo es heißt: „Aves christiani significant religiosos, contemplationi deditos.“ Le Motteux u. Esm. — Ammonius] ein Grieche aus Lampria bei Athenäus, Verfasser eines Buches von Altären und Opfern. (Es gab jedoch noch drei andre Schriftsteller dieses Namens; s. Wachler 1, 280. 364. 359.) Derselbe Athenäus p. 20. E. sagt, daß die Satyrn von dem Satyr-Tanze *σίκιννις*, (vgl. Rab. 5, 21. S. 857) der den Namen von seinem Erfinder Sikinnos führte, auch Sicinnisten benannt worden seyen. Vgl. *Acc.* bei *Gell.*, wo *sicinnista* überhaupt einen Pantomimentänzer bedeutet. — Prokne, Schwalbe; Itys, Fasan; Tereus, Widhopf. Ovid, *Metam.* VI, 455 u. ff. Hygin, F. 45. Apollod. 3, 14, 8. Vgl. Rab. S. 590. — Nyktimene.] Nachteule; *Metam.* II, 590. Hyg. F. 204. Luctat. zu Stat. 3, 507. — Antigone.] Tochter des Königs Laomedon, in einen Storch. *Metam.* VI, 93. *Placid. Narr.* VI, 4. — Alkmene] nach Anton. Liber. 23, in einen Stein. Ausg. v. 1558 *Alomene*; soll vielleicht *Alcyone*, Halcyone heißen? — Daß die Makrobischen Kinder in Schwän verändert worden.] Woher diese Mythe entlehnt, und ob dabei an die äthiopischen Makrobier (s. Anm. zu S. 662) zu denken sey, wurde bisher noch nicht ermittelt. — Die Männer aus Pallene in Thrazien in Vögel . . . sowie sie sich in dem Tritonischen See (s. Plin. 5, 9) neunmal gebadet.] Ovid, *Metam.* XV, 356 sqq.: „Esse viros fama est in Hyperborea Pallene, Qui soleant levibus velari corpora plumis, Cum Tritoniacam novies subiere paludem.“ Wozu Gierig bemerkt: „*Pallene* Thraciae urbs. Ibi et *Triton* lacus. Vibius Sequester in *Paludibus*, *Triton Thraciae*, *in quo qui se novies immerserit*,

in avem convertitur. Micyllus fabulam inde ortam putat, quod regio Hyperborea ipsa, ob assiduum nivis casum, pinnarum similitudine dicta sit πτεροφόρος. Plin. IV, 12.“ — Vogelbauern — Architektur.] „Ohne Zweifel die Kirchen, Klöſter, Seminarien und ſonſtige Ordenshäuſer, um ſo mehr, da im folg. Kap. die auf dieſen ſchönen Vogelbauern hängenden Glocken zum Vorſchein kommen.“ Esm. u. Le Motteur. — Däuten .. wie Menſchen.] „So ſagt Paſſavant zu Pierre Liſet von den Genfer Proteſtanten: „Et posui me super scamnum. Nam isti Haeretici habent etiam scamna, ut intelligatis, et vivunt laeti, et irrident nos, neque sunt tantum melancholici ad dimidiam partem, quam putabam. Verum est quod semper loquuntur de Deo, et quando aliquis jurat aut ponit propositum gaudii in medio, ipsi irascuntur, *sed in reliquo, ipsi loquuntur, comedunt et bibunt sicut homines.*“ Im Jahr 1553, als Beza ſeinen *Passavant* herausgab, war Rab.'s 5tes Buch noch nicht gedruckt, obgleich er ſelbſt ſchon todt war. Alſo hatte Beza entweder dieſen Gedanken ſelbſt gehabt, oder aus einer Handſchrift des 5ten Buches entlehnt.“ Duch. — Schmeißten.] S. zu S. 786. — Etliche waren ſchloorweiß ꝛc. — blau und weißgeſtreift.] „Die mannigfarbigen Kleidertrachten der verſchiedenen Mönchsorden, und Dignitäten der Geiſtlichkeit. Weiß gehen die Benediktiner; ſchwarz die Auguſtiner; grau die Franziskaner; ſchwarz und weiß die Bernhardiner; hochroth die Biſchöfe; roth die Cardinäle; weiß und blau einige Ritter und Comture, und die Schweſterſchaften derſelben Orden kleiden ſich wie die meiſten derſelben.“ Le Motteux u. Esm. Vgl. Rab. 3, 21. 22. S. 426 u. f. u. S. 757.

802. S. 802. Papinen.] „Ainsi (ſagt Ginguené), Vanossa étoit la *papegesse* d'Alexandre VI., l'un des plus exécrables *papegauts* qu'ait produit l'isle Sonnante. Bien d'autres que lui, quoique vieux, ont eu leurs *papegesses*, quand ils n'avoient pas pis encore. La liste les *cardingesses* ne finiroit pas. Elles joignoient quelquefois d'autres dignités à ce titre. Madame *Sancta* † n'est plus ambassadrice, mais on dit, qu'elle est *cardingesse* inamovible. La réapostolification de nos *évesgaux*, c'est-à-dire leur rappel au régime apostolique, détruira, du moins en France, l'espèce aimable des *évesguesses*. On ne dira plus, comme autrefois: Mademoiselle G... est *évesguesse* d'Orléans, madame de ... est *archevesguesse* de Bourdeaux ou de Toulouse, etc. etc. C'est dommage!“ — Horiskeu.] Horniſſen; ſ. zu S. 756. — Unter dieß muntre Vögel-Völklein.] „Die Mönche und den fundirten Clerus, deren einziges Amt das Singen iſt.“ Duch. — Ein ganzer Schwarm Tuckmäuſerling ꝛc.] „Die Franziskaner und Dominikaner. Unſer Autor, der Franziskaner geweſen, und von ſeinen Kloſter-Collegen übel behandelt worden war, ſpricht hier als Kenner ihrer Meriten aus Erfahrung, und wünſcht

einen andern Herkules sie auszurotten." (S. Diodor 4, 13. Apollodor 2, 5, 6. Pausan. 8, 22.) Le Motteux. „Unter den Tuckmäuſertingen mit krummen Hälſen, rauhen Eſaus-Tatzen (vgl. Anm. zu S. 162 u. 213) ſind die Bettelmönche zu verſtehen, die ſeit dem 13. Jahrh. immer von Zeit zu Zeit einen neuen Zweig, den älteren Ordensgemeinen zu großem Nachtheil, hervorgetrieben hatten." Duch. „Den Beweis, daß dieſe gemeint ſind, liefern die Worte im folg. Kap.: „und wären eigentlich eine fünfte Species von Tuckmäuſern, neu gedruckt und aufgelegt;" mit Bezug auf die Minimiten nämlich, deren Fundation lange Zeit nach den der erſten vier Bettelorden fällt, welche zu des Vfs. Zeit wirklich ſchon ſeit dreihundert Jahren beſtanden." Cém. — Harpyenbäuch.] „*Foedissima ventris Proluvies*, uncaeque manus, et pallida semper Ora fame." *Aen.* III, 214—16. — Dem Pantagruel ergings wie weiland Herrn Priapo, als er dem Opferfeſt der Ceres (ſoll heißen Cybele) zuſah; ſein Lederſchurz ward ihm zu kurz.] Die Vorhaut nämlich, durch den Zuſtand der Erection, in welchen er gerieth, „wie man dann wohl zu ſagen pflegt (hieß es oben 2, 32. S. 325): am End der Ellen ſchnappt das Tuch ab." S. Ovid, *Fast.* VI, 321—44:

„Turrigera frontem Cybele redimita corona
Convocat aeternos ad sua festa Deos.
Convocat et Satyros, et rustica numina, Nymphas.
Silenus, quamvis nemo vocarat, adest.
Nec licet, et longum est epulas narrare Deorum:
In multo nox est pervigilata mero.
Hi temere errabant in opacae vallibus Idae:
Pars jacet, et molli gramine membra levat.
Hi ludunt, hos somnus habet; pars brachia nectit,
Et viridem celeri ter pede pulsat humum.
Vesta jacet, placidamque capit secura quietem,
Sicut erat positum cespite fulta caput.
At ruber hortorum custos Nymphasque Deasque
Captat; et errantes fertque refertque pedes.
Adspicit et Vestam: dubium, Nymphamne putarit,
An scierit Vestam; scisse sed ipse negat.
Spem capit obscoenam, furtimque accedere tentat;
Et fert suspensos, corde micante, gradus.
Forte senex, quo vectus erat, Silenus asellum
Liquerat ad ripas lene sonantis aquae.
Ibat, ut inciperet longi Deus Hellesponti;
Intempestivo cum rudit ille sono.

Territa voce gravi surgit Dea: convolat omnis
Turba: per infestas effugit ille manus.“

De Marsy vermuthet übrigens nach den Worten Herkules zur Stell, im Mspt. eine Lücke, und macht in seiner Ausg. das Zeichen derselben, während Delaulnaye, gegen die Lesart aller Texte, für Pantagruel, Panurg setzt, da es denn doch ganz gegen den im übrigen Roman so mäßig und enthaltsam gezeichneten Charakter Pantagruel's streite, ihm ein solches Pathem anzusinnen.

3. Kapitel. — Ein Papling.] Ein Papst. Sämmtliche Ausleger. „An Kühnheit überbietet dieses Gemälde selbst noch das von den Papimanen.“ Esm. — Wie Bienen aus einem jungen Stier.] Die Ausg. v. 1626 hat hier noch die Worte: *accoustré selon l'art et pratique d'Aristeus*, beinah ganz so wie unten 5, 44, wo der Vf. nochmals hierauf zurückkommt, S. 933 „ein Laut wie Bienensummen, wenn sie aus dem nach Aristäi Kunst und Erfindung todtgeschlagnen und zugerichten (*occis et accoustré selon art et invention d'Aristeus*) jungen Stier herfürgehn.“ S. über diese künstliche Bienenerzeugung der Alten **per generationem aequivocam**, aus einem in die Erde vergrabenen Stier-Leichnam: Varro 2, 5, 5. Colum. 9, 14, 6, der den Mago und Demokrit als Urheber derselben nennt, Plin. 11, 20., Virgil, *Georg.* IV, 295 ff. und besonders J. H. Voß in seinem Commentar zu letzterer Stelle, S. 279 u. ff. —

803. S. 803. Also daß dieß Geschlecht beständig in individualischer Einheit und immerwährender Succession ... beharret.] Vgl. eine Anm. zu S. 213 („Perpetuonen“). So rufen die Franzosen: Le roi est mort, vive le roi! — Zwar hat sich begeben daß vor etwann zweytausend siebenhundert sechzig Monden einmal zween Papling zu gleicher Zeit zur Welt sind kommen ꝛc.] Folgender Excurs Esmangart's, der die verschiedenen Zeitberechnungen der Ausleger über diese Kirchenspaltung durch die Gegenpäpste enthält, muß hier im Zusammenhang mitgetheilt werden. „Die Epoche, in welcher sich über die Ankunft zweier Paplinge, zu allgemeinem Aergerniß ein Streit erhub, eine um 2760 Monden oder 230 Jahre zurückverlegte Epoche, der aber der Autor mit Absicht, um den Leser irre zu führen, noch 60 Jahre hinzufügt — sie bezeichnet das Jahr 1380, da Rab., wie er selbst im Prologe sagt, sein 5tes Buch um 1550 schrieb. Es ist also die des großen Schisma von 1380, wo eine Partei für den römischen Papst Urban VI., und die andre, besonders England, für Clemens VII., den Avignoner Papst, stritt. Die wieder zur Einheit gewordene Mehrheit der beiden Paplinge ist mithin die durch das Kostnitzer Concilium veranstaltete Papstwahl des Cardinals Otho, aus dem Hause Colonna, unter dem Namen Martin's V., wodurch, nachdem die beiden Päpste ihren Ansprüchen freiwillig entsagt, dieß ärgerliche Schisma um 1420 geendigt ward, und zwar

nicht eher als bis Einer der Beyden, (Clemens VII.,) ums Leben kam, oder gestorben war. Bernier, Le Motteur, Le Duchat, und De Marsy sind über diese Beziehung auf das große Avignoner Schisma mit uns einverstanden; blos Le Motteur's Uebersetzer und Delaulnaye wollen in der Ankunft zweyer Paplinge ein andres Schisma sehen. „Hier (sagt Bernier) macht der allen Päpsten wie sie heißen, abholde Vf. seinem Hauptanliegen Luft, hier kommt er auf die Geschichte der großen Kirchentrennung." — „Der, wie der Phönix, einzige Papling (schreibt Le Motteur) ist unbezweifelt der Papst. Wir finden hier eine richtige Darstellung von dem, was einige 1760 Monden, d. i. ohngefähr 140 Jahre ehe Rab. schrieb *), sich begeben hatte, und bloß um dieß zu maskiren, oder vielleicht durch einen Druckfehler, sind 2760 Monden daraus gemacht worden. Ich meine das Schisma von Avignon, das 40 Jahre währte. Damals sah man drei Päpste zu gleicher Zeit: Benedict IX., Gregor XII. und Alexander V. Dieß Schisma endigte mit dem Kostnitzer Concilio, welches von 1414 bis 1419 währte." — „Zwölf Monden auf das Jahr gerechnet (sind Le Duchat's Worte), bezeichnen (da Rab., laut seiner Vorrede, dieß Buch um 1550 schrieb,) die 2760 Monden oder 230 Jahre, wovon er spricht, das Jahr 1380, als Zeit des großen Schisma zwischen Urban VI. in Rom, und dem vorgeblichen Clemens VII., der in Avignon residirte." — „Was Le Motteur (bemerkt De Missy) von der Zeit sagt, da Rab. schrieb, bindet uns nicht so streng an das Jahr 1550, daß wir nicht wenigstens noch einen Theil von 1549 hinzunehmen könnten. Wenn wir nun, von 1549 Jahren, so wie er will, 140 für die (1760) mystischen Jahre Rab.'s abziehen, so ist die Zahl der uns bleibenden Jahre, 1409; und wirklich ward i. J. 1409 Alexander V. zum Papst erwählt, der zu Anfang des folgenden Jahres starb, wie aus Theod. v. Niem, *De Schismate* Lib. III, cap. 51—53 ersichtlich. Auch ist wahr, daß es damals noch zwei andre, oder Gegenpäpste gab, und daß einer derselben Gregor XII. war. Wenn aber Le Motteur den andern Benedict IX. nennt, so irrt er sich. Der, von dem er sprechen wollte, ist unbestreitbar Pietro de Luna, von Einigen Benedict XI., von Andern Benedict XII., von noch Andern Benedict XIII., aber von niemand, daß ich wüßte, Benedict IX. genannt. Das Avignoner Schisma hatte 1378 oder 79 begonnen, d. i. ohngefähr (etwann) 170 Jahre vor der Zeit, in welcher man Rab. schreiben läßt, und nicht 140 Jahre, wie Le Motteur anzunehmen scheint. Aber er rechnete auch nicht die Anfangsepoche des Schisma, obschon Rab.'s Ausdrücke: „Daß vor etwann 2760 Monden zween Papling zur Welt sind kommen" dieß zu erfordern schienen. Eben so wenig kann Le Motteur die Endepoche des Schisma im Auge gehabt haben, denn diese fällt

*) Wenn Le Motteur zwölf Monden auf das Jahr gerechnet hat, so sind es 146 Jahr, 8 Monden; wenn dreizehn, nur 135 Jahr, 5 Monden. Er nimmt also eine Mittelzahl an; auch sagt er: ohngefähr 140 Jahre. De Missy u. Cöm.

eigentlich in das Jahr 1416; ſ. *J. Marii Belgae de Schismat. et Concil.* **Pars III, cap. 13.** Von 1416 alſo, bis 1549, da Rab. ſchrieb, ſind nur 133 Jahre, was man ſicher nicht ungefähr 140 nennen kann. Während des Doppel-Pontificats Benedict's XIII. und Gregor's XII. fand die Wahl Alexander's V. i. J. 1409 ſtatt, und dieſes ſcheint Le Motteur's fixer Punkt zu ſeyn: denn einerſeits nennt er Alexander V., für deſſen Pontificat ſich kein anderes Jahr als dieſes annehmen läßt, da er zu Anfang des folgenden ſtarb; andrerſeits ergeben ſich, wenn man von 1409 bis zu Rab.'s Schreib-Jahr zählt, Le Motteur's 140 Jahre genau. Aber wie unwahrſcheinlich, daß Rab., der gleichmäßig nur von zwei Päpſten ſpricht, die Zeit ihres Schisma durch die Wahl eines Dritten hätte bezeichnen wollen, von dem er kein Wort ſagt, und welche Wahl das Schisma weder begann noch endigte! Wie unwahrſcheinlich ſelbſt, daß Le Motteur es nur geglaubt haben ſollte! Sein, für einen Mann, der doch mußte rechnen können, ziemlich drolliger Fehler liegt, wie ich glaube, in Folgendem: Immer vorausſetzend, daß vom Avignoner Schisma die Rede ſey, und in der Geſchichte dieſes Schisma's nach irgend einem bedeutenden Dato ſpähend, den Rab. bezielt haben könnte, wird er unter andern Daten, den der Verſammlungszeit des Concilii, welches dem Schisma ein Ende machte, aufgefaßt, und an dieſem ſeine Arithmetik exercirt haben. Das Koſtnitzer Concilium verſammelte ſich 1414. Nun ſind aber von da, bis 1549, wo ſein Autor ſchrieb, gerade die 1760 Monden, auf die er, wie man geſehen hat, ſich beſchränken zu müſſen glaubte. Und wieviel macht dieſe Monden-Zahl? Ich hab' es geſagt: 135 Jahre und fünf Mond-Monate, die für das etwann des räthſelhaften Textes brauchbar ſeyn können. Dieß iſt richtig. Wie es aber wohl bisweilen ſchlechten oder zerſtreuten Rechnern ergeht, daß ſie die von einer Diviſion überbleibenden Sols zu den Livres des Quotienten werfen, ſo wird er aus Verſehen ſeine fünf Monden zum Quotienten von 135 gezählt haben, als ob es Jahre wären; und da hätten wir, ſonach, 140 Jahre*), wohlgezählt, die, von 1549 abgezogen, 1409 laſſen. Dieß iſt nicht mehr der Verſammlungs-Datum des Concilii; aber, laß ſehen, wird er geſagt haben, vielleicht bietet uns das Jahr 1409 etwas andres. Hierauf hat er in ſeinem Spondanus geblättert, und da dieß Jahr durch die Papſtwahl Alexander's V. ausgezeichnet gefunden. Alſo drei Päpſte auf einmal! Dieſe Idee hat ihm gefallen; ſie überbot noch den Rabelais. Eiligſt ſetzte er nun die drei Papſinge aufs Papier, und dachte nicht weiter daran, ſeine Diviſion noch einmal zu machen, ob etwa ein Error in calculo wäre. Daß übrigens Rab. das Koſtnitzer

*) Nicht dieß bewog Le Motteur, 140 ſtatt 146, oder 135 Jahre zu zählen, die er, 1000 Monden von Rab.'s Zahl abziehend, hätte herausbringen müſſen: offenbar war der Grund vielmehr: daß er, der nicht wußte, ob er 12 oder 13 Monden aufs Jahr rechnen ſollte, eine Mittelzahl zwiſchen 146 und 135 wählte, wie er denn auch ohngefähr 140 Jahre ſagt. Ecm.

Verſammlungsjahr herausgeſucht und, um ſich noch mehr zu verbergen, ohne Noth 2760 ſtatt 1760 geſetzt haben ſollte, oder daß, nach Motteux's Vermuthung, die 2 zur 1000 durch einen Druckfehler hinzugekommen wäre, iſt mir um ſo weniger wahrſcheinlich, als es vielleicht nicht unmöglich fällt, die Stelle natürlicher zu erklären. Das Jahr zu 12 Monden gerechnet, machen die 2760 Monden genau 212*) Jahre; das Jahr zu 13 Monden gerechnet, machen ſie 212 Jahre und vier Monden, die hier nicht mit in Rechnung kommen dürfen. Geht man nun von Rab.'s Schreib-Jahr rückwärts, ſo kommt man, nach dem erſten Calcul, auf das Jahr 1319; nach dem zweiten, auf das Jahr 1337, was einen Unterſchied von 18 Jahren giebt. Das ganze Künſtſtück beſteht, meiner Meinung nach, darin, beide Calculs anzuwenden und die Differenz zu halbiren. Man ziehe 9 Jahre von 1337 ab, und addire 9 Jahre zu 1319, ſo erhält man unfehlbar eben das Jahr 1328, in welchem Pierre de Corbière, unter dem Namen Nicolaus V., feierlich zum Papſt erklärt und anerkannt wurde, ſo gut als wenn Johann XXII. ſchon geſtorben wäre. Hier haben wir zwei Päpſte auf einmal, hier ſehen wir, wie 2760 Monden ehe Rab. ſchrieb, „zween Papling zur Welt ſind kommen.“ Man bemerke noch, daß, nach Rab. ſelbſt, das Schisma, wovon er ſpricht, erſt mit dem Tode des einen Paplings endete, was ſich durch das Avignoner Schisma ſchwer, wohl aber leicht durch jenes zwiſchen Nicolaus V. und Johann XXII. erklären läßt: denn, obgleich der Gegenpapſt Nicolaus, 1330, auf ſein Pontificat Verzicht geleiſtet und von Papſt Johann in Pönitenz angenommen worden war, verſäumte doch Letzterer nicht, ihn bis an ſeinen Tod in einem guten und ſichern Gefängniß zu halten, wo er als Freund zwar behandelt, aber als wahrer Feind bewacht ward. S. Henri de Sponde, *Annal.* z. J. 1330. §. 7. Le Duchat, in ſeiner Anmerkung über Rab.'s Monden, hat einen ebenſo drolligen Fehler begangen wie Le Motteux. Nach einer Subtractionsregel wollte er 230 Jahre von 1550 abziehen, und fand, daß ihm 1380 übrig blieben; d. i., anſtatt 3 von 5 abzuziehen, hat er 5 zu 3 addirt**), und geſagt: „Wenn ich von fünfen drei nehme, bleiben acht.“ Es ſind noch einige andre kleine Schnitzer in ſeiner Anmerkung, ich habe ſie aber implicite verbeſſert; beſitze übrigens nur ſeine Ausgabe von 1711. Delaulnaye endlich, in ſeiner *Table des Matières de Rabelais*, Art. *Papegaux (deux)* adoptirt die Meinung des Motteux-Ueberſetzers, ohne ihn zu nennen, ohne Zweifel um ſich dieſe vermeintliche Entdeckung, die doch ein baarer Irrthum war, zuzueignen. Wie Jener, ſieht er in der Ankunft zweier Paplinge bei Rab., Nicolaus V. und Johann XXII. Gleichwohl zwiſchen dieſer Meinung und der Duchat's ungewiß, ſetzt er, letzteren (entweder als den bekannteren, oder weil er ſeine Meinung misbilligt) citirend,

*) 230 hätte er ſagen ſollen. Ed.

**) Dieſe Bemerkung iſt richtig; nur, da hier von Zehnern die Rede iſt, hätte es heißen müſſen: Le Duchat hat, ſtatt 30 von 50 abzuziehen, 50 zu 30 addirt. Ed.

hinzu: „die beiden Päpstlinge sind Nicolaus V. und Johann XXII., oder, nach le Duchat, Urban VI., zu Rom, und Clemens VII., zu Avignon, i. J. 1378; aber, (sagt er), dieß letztere Schisma dauerte 51 Jahr, obgleich alle Chronologen einstimmig den Anfang desselben auf 1378 setzen.“ — Die Dauer dieses Schisma variirt nach der Zeit, in die sie dessen Ende verlegen. Wirklich berechnen Lenglet du Fresnoy's Tafeln 51 Jahre dafür, während die Blair'schen nur 38, weil Ersterer das Ende auf 1429, Letzterer auf 1417 setzt, in welchem Jahre die beiden Päpste von Rom und Avignon, freiwillig auf das Papstthum verzichteten. Für uns, oder vielmehr für Rab., beträgt die Dauer 40 Jahre, wenn wir den Anfang auf 1378, als Wahl-Epoche Urban's VI. und Clemens VII., das Ende auf 1418, als Wahl-Epoche Martin's V., verlegen, den das Kostnitzer Concilium zu Ersatz der beiden ihrer Würde freiwillig entsagenden Päpste creirte — oder, in Dezimalzahlen, wenn wir den Anfang des Schisma auf 1380, das Ende auf 1420 setzen. Dieß angenommen, giebt es nur zwei Berechnungsarten der 2760 Monden, die, 12 auf das Jahr gerechnet, 230 Jahre machen: Entweder man rechnet sie vom Ende, oder vom Anfang des Schisma. Versuchen wir es auf beide Arten. Da es ausgemacht ist, daß Rab. sein 5tes Buch 1550 schrieb, so muß von dieser Epoche bis zum Ende, oder bis zum Anfang des großen Schisma zurückgegangen werden. Zieht man nun von 1550, 1420 (das End-Jahr des Schisma) ab, so giebt dieß nur 130 Jahre oder 1516 Monden, mithin 100 Jahre oder 1200 Monden weniger als er sagt. Und ziehen wir dagegen vom 1550, 1380 (das Anfangsjahr desselben Schisma) ab, so erhalten wir auch dann nur 170 Jahre oder 2040 Monden, mithin 60 Jahre oder 720 Monden weniger als er sagt; da, wie schon bemerkt worden, 2760 Monden 230 Jahre machen. Es kommt also nur noch darauf an, zu ermitteln, welche von diesen beiden Annahmen den Vorzug verdient, und ob er hundert, oder sechzig Jahre zu der wahren Zahl hinzugesetzt hat, um diese, nach seiner gewöhnlichen Art, zu mastiren. Hat man aber, wie wir, die Erfahrung, daß Rab., zu Verhüllung der Zeitepochen, auf welche er beißend anspielt, der wahren Zahl eine runde, wie 60, 100, 500, 1000 zusetzt oder abzieht, wovon wir schon manches Beispiel sahen; und sieht man besonders hier auf die Worte: „Daß vor etwann 2760 Monden zween Papling zur Welt sind kommen,“ so kann man über die Wahl zwischen beiden Annahmen gar nicht im Zweifel noch ungewiß seyn. Wir sind daher überzeugt, daß die zweite, nämlich 170 Jahre, statt 230 Jahre (dem Resultat der 2760 Monden) hier Platz ergreifen muß, und daß er folglich 60 Jahre oder 720 Monden zur wahren Zahl hinzugesetzt hat. Er hat also nach Jahren gerechnet, vom Anfange des Schisma an, bis zu der Zeit, da er schrieb; dann, nach Art der Römer, die runde Zahl 60 hinzugesetzt, und das Product der sämmtlichen Jahre, das er auf diesem Wege erhielt, mit 12 multiplizirend, in Monden verwandelt. Hierin bestand seine ganze Kunst, und liegt die Auflösung des

Räthsels. Diese letztere Annahme gewährt einen zu genügenden Aufschluß, als daß man noch zweifeln, oder Druckfehler zu Hülfe rufen sollte. Zieht man hingegen, mit Duchat, De Missy und Delaulnaye (der sich nicht einmal die Mühe gab, Jener Rechnung, eh' er sie aufnahm, zu verifiziren) 2760 Monden oder 230 Jahre von 1550 ab, so geräth man aufs Jahr 1320, wo es kein Schisma gegeben hat, da die Wahl Johann's XXII. auf 1316, und die des Gegenpapstes Pietro de Corbario (oder Corbière) unter dem Namen Nicolaus V., auf 1328 fällt, und dieß Schisma mit dem Tode des Letzteren, 1333 endigte. Es ist hiernach unnütz, die verschiedenen Lösungen der Commentatoren dieses Räthsels zu widerlegen. Das Schisma Nicolaus V. und Johann's XXII. war außerdem auch schon zu alt, von zu kurzer Dauer, zu wenig wichtig, um Rab.'s Satyr zum Ziele zu dienen. Eben weil das große Schisma des Abendlandes, oder die gleichzeitige Herrschaft zweier Päpste, zu Rom und Avignon, das längste, sowie das anstößigste von allen war, die je gewesen, mußte der kaustische Pfarrer von Meudon, vor jedem andern, das kürzer gewährt, und seiner Schreib-Zeit ferner lag, auf dieses seine Pfeile richten. Le Motteux und Duchat haben es wohl gefühlt, da sie, wenn schon in den Rechnungen irrend, doch nicht in der Voraussetzung irrten, und mit uns glaubten: dieß große Schisma habe Rab. hier gemeint. Wir sagen: sie irrten in ihrer Rechnung; denn es ist klar, daß dieß Schisma nicht 140 Jahre, wie Ersterer meint, sondern 170 Jahre vor Rab.'s 5tem Buche begonnen; und daß Letzterer einen andern Fehler gemacht hat, indem er 230 von 1550 abzog, weil dieser Abzug die Epoche 1320, und nicht, wie er glaubt, 1380 giebt. Was gleichwohl De Marsy nicht abhielt, seine Rechnung aufzunehmen, da er nicht einsah, daß sie falsch war. Aber eben die Rechnungsfehler jener beiden Interpreten haben De Missy veranlaßt, sich einen neuen Weg zu suchen, auf dem er die Frage nur mehr verwirrt hat, indem er sie anders lösen wollte. Der Kenntniß, die wir von Rab.'s Genie und Feinheit erworben, verdanken wir es, daß wir nicht auch mit ihnen uns verirrt, und nicht allein die hier gemeinte, sondern auch alle andern historischen Epochen entdeckt haben, welche er auf dieselbe Art, mit Absicht verschleiert oder verändert hatte. Und dieß beweist je mehr und mehr, daß Rab.'s Roman nichts andres als ein satyrisches Bild oder Geschichte seiner Zeit ist; daß man darin sogar die historischen Daten wiederfindet, wenn man die ihm eigene Kunst sie zu verstecken kennt, wenn man sie von den runden Zahlen, die er beliebig hinzusetzt und abnimmt, zu entkleiden versteht. Hievon hat man, besonders im ersten Buch, häufige, und sehr merkwürdige Beispiele gesehen, und wie haben so genügende Erläuterungen, nicht blos dieser, sondern noch mancher andern Räthsel gegeben, daß Gelehrte und Literaten uns geschrieben haben, es seyen dieß fortlaufende Divinationen, überraschende Kraft-Würfe (*des tours de force étonnants*, s. Anm. zu S. 10); sie glaubten eine Geschichte zu lesen, keinen Roman, und es schiene ihnen bei Lesung unsers Com-

mentars, wie Schuppen von den Augen zu fallen. Wir hoffen daher, daß die Kritik, selbst die weniger nachsichtige, sich nicht weigern werde, uns einige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, uns aufzumuntern in einem ebenso schwierigen, als undankbaren und wichtigen Unternehmen. Wir sehen mit Sorge *(peine)*, daß sie schweigt. Noch (bis 1823) sprach nur die Revue daron. Inzwischen sind wir sehr geneigt, von ihr (der Kritik) zu lernen, und Rabelais verdient die Beachtung des Publicums nun mehr als jemals, weil er unsre Zeit gerichtet hat, indem er die seinige persiflirte. *Castigat ridendo mores.*" Esm. — Und die Mehrheit wieder zur Einheit ward.] „*La foi est aujourd'hui* (1791) tellement affoiblie, qu'au lieu de *deux papegauts*, il y en auroit vingt, sans qu'on y prit garde, hors de *l'ile Sonnante*. Les empereurs et les rois les laisseroient se piller et s'entrepelauder entre eux, et ne feroient qu'en rire" bemerkt Ginguené; die Zeiten sind aber, seit er dieß schrieb, sehr anders geworden." Esm. (1823) — Hippokras-Filtrirsäck.] S. Anm. zu S. 463 u. vgl. Rab. 679 u. 930. So kommt auch im *Baron de Foeneste* IV, 13. p. 278 „un Apoticaire vor, *qui a une chausse d'hypochras dans la teste.*" — „Dieß sind (sagt Le Duchat) die Benedictiner, oder vielmehr die Bernhardiner, deren Kapuze *(coule)* wie der Mummel-Kragen *(bardocucul)* der alten Saintonger, der Einwohner von Langres, und einiger andern gallischen Stämme aussieht. S. Faucher's *Ant. Gaul.* I, 5."

804. S. 804. Die dort mit den rauchheringsfarbenen Federn . . . lebten sie auch von nichts als Fischen.] Vgl. Rab. 3, 22. S. 427: „Sind sie (die Minimi) nicht etwann schon . . . sattsam verrauchert und eingeschmaucht, die armen Wicht und Fischzehringer?" und 5, 27. S. 879: „Die eingeräucherten Picklingsbrüder-Minimi." — Und wären eigentlich eine fünfte Species von Tuckmäusern, neu gedruckt und aufgelegt.] „Die von Franz Paula schen ziemlich weit im 15. Jahrh. (1435), lange nach Einsetzung der vier Bettelorden gestifteten Miniminten." Duch. S. Anm. zu S. 427 u. 802. — Robert Valbringue.] Jean François de la Roque, Sieur de Roberval, Picardischer Edelmann und berühmter Seefahrer, der 1540 Canada und andre neu entdeckte Länder beschifft hatte, und 1543 abermals dahin abgesegelt war. S. *Traité de la Navigation*, etc. Paris, 1629, p. 104 u. 105. Im 19. Kap. der *Contes d'Eutrapel*, wo er mit dem Bretagnischen Seefahrer Jacques Cartier (vgl. Anm. zu Rab. S. 900) zugleich erwähnt wird, heißt er „*Robert Val Gascon.*" — Aus Afrika . . . . nächstens eine sechste Art eintreffen würd, die er Kapuzling benamset, und ein mürrischer, horntoller, abgeschmackter *(plus fascheux)* Volk sey auf dem ganzen Eiland nicht erhört.] Es ist faktisch, daß der in Italien 1525 vom Spolctanischen Observantiner-Minoriten Matteo De Basci gestiftete,

1526, und 1535 von Paul III. bestätigte Kapuzinerorden, (s. Zachar. Boverius, *Annal. Fratr. Capucinor.* u. Lenglet Dufresnoy z. J. 1525) erst unter der Regierung Karl's IX. (1560—1574) in Frankreich Aufnahme fand, wo ihm durch Verwendung des Cardinals von Lotharingen sein ältestes Kloster eben zu Meudon, in Rab.'s Pfarrdorfe, erbaut ward. Heinrich III. gab ihnen sodann das damals in der Vorstadt, rue St. Honoré belegene größere Kloster ein. „Sous le Regne de Charles neufiesme (sagt der schon öfter angef. Jacques Du Breul im *Theatre des Antiquitez de Paris*, p. 934) ils *(les Capucins)* furent receus en France, et installez les uns en une petite Chapelle et maison (où sont maintenant (1612) logez d'autres Religieux, que l'on appelle Cordeliers reformez, et Recollez) qu'on leur acheta et fit bastir au village de *Picquepuce* (!) lez Paris, des aumosnes que leur fit specialement Monsieur l'Evesque de Cisteron, et quelques autres en un autre petit Monastere, que leur donna et fit bastir Monsieur le Cardinal de Lorraine, sur une coste du village de *Meudon*, à deux lieux de nostre ville, où quelques uns d'entre eux se tiennent encores. Depuis le Roy deffunct, Henry 3. leur fit bastir un autre plus grand monastere au fauxbourg de Sainct Honoré, du costé de Midy qui est leur principal Convent, augmenté és années 1602 et 1603." Dieselben Umstände bestätigt auch die Academie im *Dictionn. d. Arts et d. Sc.* Art. CAPUCINS. Da nun Rab.'s 5tes Buch nicht vor 1562 (2 Jahre nach Karl's IX. Thronbesteigung) im Druck erschien, Rab. selbst aber bis 1553 lebte, so darf man wohl annehmen, daß zu der Zeit, da diese Stelle, sey es von ihm, oder einem späteren Vf., geschrieben ward, die Aufnahme der Kapuziner in Frankreich, ja in Meudon (das Läut-Eiland bedeutet hier zunächst die französische Geistlichkeit) schon entschieden war, oder doch vorbereitet wurde; und es ist daher, wie man sieht, ganz unnöthig, wegen dieser Worte, sehr alte verlorene Ausgaben unsers Romans, mit Delaulnaye vorauszusetzen. Afrika nennt der Vf. vorsichtig-burlesk für Italien, die wahre Heimath dieser Tuckmäuser. Auch hatte der Reisende Robert Valbringue seinen Rückweg aus Afrika wahrscheinlich über Italien genommen. „Der Vf. (sagt Esm.) läßt die Kapuzlinge oder Kapuziner-Vögel aus Afrika, dem Land der Monstra, offenbar deßhalb kommen, weil sie schwarz und bärtig sind; ein Beweis seiner Verachtung, ja seines Hasses derselben. Ihr Schmuz und tagediebisches Leben haben ein arbeitsames, betriebsames Volk nicht vor abermaliger (1823) Ueberschwemmung mit diesem Gewürme schützen können; als ob es von Tagedieben und Bettlern noch nicht hinlänglich zerfressen wäre. Dieß ist eine neue Aegyptische Plage, ein neuer Aussatz.

„Capucin effronté, dont la triste figure,
Et la barbe crasseuse, et le manteau de bure,

Sont donnés en spectacle à nos regards surpris;
Quels méchants ou quels sots t'ont lancé dans Paris?

Es-tu le précurseur de cette vile espèce
Qu'avec le fanatisme engendra la paresse?" VIENNET.

„Wir haben (bemerkt Delaulnaye) über dieſe ſchmuzigen Mönche ein intereſſantes Buch, betitelt: *Les Capucins, leur origine, voeux, règle et discipline*, Genève, 1641, 8." — Ueber das griechiſche Sprichwort „welch neue Misgeburthen erzeugt Afrika?" das ſchon oben 1, 16 bei Gelegenheit von Gargantua's groſſer Mär angeführt ward, ſ. dort Anm. zu S. 53.

4. Kapitel. — „Zugvögel zu ſeyn iſt wirklich das Loos der Geiſtlichen in dieſer Welt. — Sie kommen uns aus der andern Welt] d. i. aus dem Laienthum, aus der Weltlichkeit, dem **Saeculum**." Le Motteux. „Man ſagt von Einem, der Mönch geworden: er hat die Welt verlaſſen; ſobald er Profeß gethan hat, gilt er für bürgerlich todt." Duch. Vgl. eine Anm. zu S. 728 („Transpontin-Leut"). — Schmalbiſſeln.] Hungerland. Sämmtl. Ausleger. — Gegen Abend.] „Italien, Spanien und Frankreich; oder auch zu Bezeichnung des ſinkenden Wohlſtandes der Eltern, die ihre Kinder ins Kloſter zu ſchicken genöthigt ſind." Esm.

805. S. 805. Ihrenzuviel.] Uebervölkerung. Sämmtl. Ausleger. Daher das Sprichwort: „**Omne nimium vertitur in album monachum**," das in der Epiſtel des Buchhändlers vor dem *Anti-Choppinus*, Ed. Chartres 1599, angeführt wird. (*In nigrum* ſt. *in album* lieſt die Ausg. v. Williorban, 1493.) — Dieſe Inſel Buckelhart . . . die Inſel Bouchard bey Chinon.] S. die Anmerkungen zu S. 146 u. 624 über dieſes Mönchs-Neſt, aus denen ſich der Grund ergiebt, warum Panurg auch hier die Bouchardsinſel, als den Focus aller (franzöſiſchen) Klöſter, gemeint glaubt. — Denn meiſtens ſind ſie buckelich ꝛc.] „Dieß iſt aus dem *Onus Ecclesiae* cap. XXII, n. 8 entlehnt." Duch. — Unnütze Erdenbürden.] S. Anm. zu S. 757. — Antiſtius Labeo.] Quintus, Schüler des Ovilius Labeo und des Trebatius, berühmter römiſcher Rechtsgelehrter aus der mittleren Epoche unter Auguſt. Er ſoll 400 Werke geſchrieben haben, von denen indeß nur 64 Fragmente in den Pandekten übrig ſind. Aus ſeinen *Πιθανοῖς* (*Verosimilibus*) machte Paullus einen Auszug. Seine übrigen Schriften wurden von den ſpäteren Juriſten unter dem Namen *libri posteriorum* geſammelt. Er commentirte zu den 12 Tafeln und Edicto praetor. urban. et peregr. Auch war er das Haupt der, unter dem Namen der Proculianer, mehr den Sinn als Buchſtaben des Geſetzes vertheidigenden Juriſten, welche den von Attejus (od. Antejus) Capito geſtifteten Sabinianern (ſ. zu S. 801) gegenüber ſtanden. — Ein Hemd übers Kleid.] „Das Chorhemd, Novizenkleid." Esm. — Scheeren ihnen, ich weiß nicht wieviel Haar vom Scheitel.] Die

Tonſur." Esm. — Apotropäiſcher Sühnſprüchlein] „ἀποτρόπαιος (ἀποτρέπω) abwendend, beſ. Beiwort der Unglück abwendenden Götter, averruncus, Pauſ. 2, 11, 2. Dann paſſ. was abgewandt oder gemieden wird, dem man ausweicht: beſ. von böſer Vorbedeutung, verabſcheut, unheilbringend." Paſſ. Hier bezeichnet es wohl zunächſt das Abwenden der Eltern von ihren eignen Kindern, und deren Verſtoßung. — Wie die Iſis-Prieſter in Aegypten mit leinenen Mänteln und Haarabſchneidung creiret wurden.] S. die Stelle aus Plutarch zu S. 540.

806. S. 806. Ein Charisterium .. wie nach der Lehr des Zoroaſter dem Oromaſis geſungen wurden; ſondern nichts als Kataraten und Skythropäen.] „Χαριστήρια (χαρίζομαι) verſt. ἱερά, Dankopfer, Dankfeſt, Dankgeſchenk." Paſſ. Vgl. A. Gell. 7, 14. „Κατάραιος (καταράομαι) verwünſcht, verflucht, zu verfluchen." Paſſ. Müßte alſo vielmehr Kataren heißen (κατάρα, Verwünſchung, Fluch.) „σκυθρωπός, όν (σκυθρός, ῶν) zornig, unwillig, finſter, mürriſch od. traurig von Anſehen, Blick oder Miene, mürriſch oder finſter blickend, von der Farbe, dunkel, trübe, glanzlos, wie das Lat. *tristis*." Paſſ. Skythropäen *(scythropées)* als Subſtantiv, wäre daher ebenfalls ein Un-Wort. Weßhalb auch Le Duchat bemerkt, „daß ſolche Fehler ihn gegen die Echtheit des ganzen 5ten Buchs argwöhniſch machen würden, wenn nicht die 4 unbezweifelt echten ebenſo (?) grobe enthielten." Die zum Grunde liegende Stelle Plutarch's *De Is. et Osir.* iſt nämlich folgende: „Νομίζουσι γὰρ οἱ μὲν (Αἰγυπτίων) θεοὺς εἶναι δύο, καθάπερ ἀντιτέχνους· τὸν μὲν γὰρ ἀγαθῶν, τὸν δὲ φαύλων δημιουργόν· οἱ δὲ τὸν μὲν ἀμείνονα, θεὸν, τὸν δὲ ἕτερον, δαίμονα καλοῦσιν· ὥσπερ Ζωρόαστρις ὁ μάγος, ὃν πεντακισχιλίοις ἔτεσι τῶν Τρωϊκῶν γεγονέναι πρεσβύτερον ἱστοροῦσιν· οὗτος οὖν ἐκάλει τὸν μὲν, Ὡρομάζην, τὸν δὲ, Ἀρειμάνιον· καὶ προσαπεφαίνετο, τὸν μὲν ἐοικέναι φωτὶ μάλιστα τῶν αἰσθητῶν, τὸν δὲ ἔμπαλιν σκότῳ καὶ ἀγνοίᾳ, . . . ἐδίδαξε μὲν τῷ εὐταῖα θύειν καὶ χαριστήρια, τῷ δὲ ἀποτρόπαια καὶ σκυθρωπά." Woraus aber eben erhellt, daß der Vf. im Urtext *„motets charisteres, catarates et scythropees"* (wohl Druckfehler für *scythropes*) adjective bezeichnen wollen, mithin im Grunde nicht Fehler macht, die Lied-Opfer ausgenommen, von denen Plutarch nicht eigentlich redet. — Und Jung und Alt, in einem fort ſie ihre Freund und Eltern verfluchen ꝛc.] „Est monachae, quando moritur, maledire parentes" heißt es ſchon in Merlin Coccajus 3ter *Macaronice*; wozu noch als Seitenſtück folgende Aeußerung H. Etienne's im 18. Kap. der *Apologie pour Herodote* gehört: „Je confesse donc que ceste coustume d'exposer les enfans n'est pas demouree parmi les Chrestiens telle, que nous la tesmoignent plusieurs passages d'auteurs tant Grecs que Latins. Car aujourdhui on n'oit point parler que les enfans trouvez qu'on appelle, viennent d'autres que de personnes pressees ou de

poureté, ou de crainte d'infamie. Mais je di que quant à plusieurs autres qui ne sont pressez ni de l'une de ces choses, ni de l'autre, les monasteres leur sont tel refuge qu'estoit anciennement la coustume d'exposer: asçavoir pour eviter que pour le grand nombre d'enfans il ne falust abbaisser le train, et (comme on dit par maniere de proverbe) tailler les morceaux plus menus. Voila l'occasion pour laquelle plusieurs font a-croire à leurs enfans qu'ils ont faict veu de virginité, auquel ils n'ont jamais pensé: voire sous ce beau pretexte de virginité les confinent en des monasteres, avant que le bas aage leur permette sçavoir que c'est que virginité, non plus que sçavent les petites fillettes que nous voyons pleurer quand on les appelle pucelles. Aussi avec combien de maudissons les enfans ainsi confinez (au moins la plus part) prient Dieu à l'encontre de leurs parens quand ils viennent en aage de cognoissance, c'est une chose plus que notoire. La question est donques maintenant si les parens en ce faisant, ne commettent point un acte equipollent à un homicide, quand ils sont cause de faire tomber les personnes ainsi forcees, en des vilanies et souillures qui provoquent journellement l'ire de Dieu sur leurs testes. De ma part, je di que c'est un homicide plus grand que les autres, d'autant que l'ame est plus precieuse que le corps." — Die Asaphis] ἀσαφεῖς, die Unklaren, Prekairen, Ungewissen, die allerdings in Schmalbisseln zu Hause sind. Das Wort ἀσαφής („undeutlich, ungewiß, unsichtbar, dunkel" Pass.) hat hier, außer der Gleichbedeutung mit dem oben gewählten ἀμαυρός (Amauroten, s. zu S. 190) offenbar noch diesen sittlichen Nebensinn. — Die verzweifeln weil ihnen ihre Plän misrathen] nach dem alten Sprichwort: „Militem aut monachum facit desperatio." Mit folgenden Versen nimmt Jovianus Pontanus von seiner Geliebten Fannia Abschied:

„Ah valeant veneres, valeant mala gaudia amoris:
Casta placent, luxus desidiose, vale;
Jam mihi Franciaci tunicam chordamque parate,
Jam teneant nudos linea vincla pedes."

Ueber die Beweggründe zum Klosterleben drückt sich Agrippa v. Nettesheim, *De Vanit. Scient.* cap. LXII. *De Sectis Monasticis*, so aus: „Sed hodie est inter eos *(monachos)* ingens malorum turba. Siquidem huc, tanquam in malorum omnium asylum, confluunt, quoscunque scelerum conscientia terret, qui ob legum vindictam nusquam alibi tuti sunt, qui crimina commiserunt supplicio expianda, quos vitae turpitudo abstraxit ab infamia, quos, rebus suis scortis, alea, ingluvie profusis, aes alienum ac turpis egestas mendicare compellunt, et quos laborem subterfugientes, spes otii, ac fraudatae cupidinis impatiens desperatio, aut circumventa juventus, aut injusta noverca, aut iniqui tutores huc

impegerunt: quorum omnium agmen jungit simulata sanctimonia, cucullatus habitus, et valida mendicitas;“ Erasmus, in einer früheren Schrift: De *contemtu mundi*, ſo: „Viele führt der Zufall ins Kloſter, Andre mißlungene Bewerbung um ein Mädchen, die Furcht vor Gewittern, eine Krankheit, eine Lebensgefahr, Andre Aberglauben oder Unbekanntſchaft mit dem, was eigentlich Chriſtenthum iſt; Swift, im *Argument against abolishing of Christianity* (T. III, p. 125 der Lond. Ausg. v. 1765) ſo: „The institution of convents abroad seems in one point a strain of great wisdom, there being few irregularities in human passions, that may not have recourse to vend themselves in some of those orders, which are so many retreats for the speculative, the melancholy, the proud, the silent, the politic, and the morose, to spend themselves, and evaporate the obnoxious particles.“ (S. meine Ueberſetzung dieſes meiſterhaften Pamphlets, in Philomathie von Freunden der Wiſſenſchaft u. Kunſt, herausg. v. D. L. Wachler, Frkf. a. M. 1822, 3. Bd. S. 137 ff.) — „Que tout cela (bemerkt Ginguené bei dieſer Gelegenheit) étoit édifiant et commode! et que la religion perd à la réforme de toutes ces belles institutions. Vous aurez beau maintenant n'avoir ni le talent ni le courage nécessaire pour gagner du pain; déplaire à votre belle, manquer vos entreprises, ou mériter d'être pendu; tous ces beaux motifs de vocation ne vous ouvriront pas un asile. Il faudra desormais en France, pour être ministre des autels, avoir de la piété, des moeurs, et même croire en Dieu. O nation irréligieuse et schismatique!“ — Seit gewiſſen Sonnenfinſterniſſen ꝛc.] „Dieſe Sonnenfinſterniſſe bedeuten wahrſcheinlich jene berühmte Revolution, wodurch ſich England unter Heinrich VIII., der Oberherrſchaft des päpſtlichen Stuhles entzog, jene „Aquiloniſchen Gauen (wie es im 6. Kap. heißt), die Camarinam moviret haben.“ Esm. — „Dieſe in die Welt zurückkehrenden Vögel ſind die Mönche und Geiſtlichen, die, wie Calvin, Luther, u. a., ihre Ordenskleider abwarfen, oder, wie Rabelais ſelbſt that, ihre Klöſter verließen. („Il quitta tout-à-fait l'habit de religieux, et alla étudier en médecine à Montpellier . . . Le cardinal du Bellai . . . lui procura une bulle d'absolution de son apostasie“ ſind Moréri's Worte im Art. Rabelais.) Die hinter den Zäunen und Dornen gefundenen Federn ſind (in Bezug auf das franzöſ. Sprichwort: die Kutte in die Neſſeln werfen, *il a jetté le froc aux orties*, für apoſtaſiren) des Vfs. eignes Mönchsgewand, das er abwarf, und überhaupt die Kutten aller apoſtaſirenden Mönche, wie die Römiſche Kirche dergleichen Deſerteurs nennt.“ Le Motteux.

S. 807. „Der ganz friſch begrabene Hund (le *pot aux roses descouvert*), den die Reiſenden im Graſe fanden, iſt die Reformation.“ Esm. 807.

„Denn, (bemerkt Duchat) das Forſchen in den hebräiſchen und griech. Bibelquellen nach dem Grunde, warum ſoviele Ehrenmänner dem Papismus entſagten, war eine ſichere Wünſchelruthe, um das zu finden, was Rab. ſprichwörtlich den begrabenen Hund *(le pot aux roses)* nennnt. So Marot, in ſeiner 2ten *Epitre du Coq à l'Ane:*

„Ce Grec, cet Hebreu, ce Latin,
Ont descouvert le pot-aux-roses."

Vgl. *Apol. p. Herod.* T. III. p. 47. Ed. Le Duchat.

5. Kapitel. — Contour-Vögel] ſt. Komthur-Vögel, „Ordensritter im allgemeinen, die Maltheſer insbeſondre." Sämmtl. Ausleger. Im Deutſchen mit Nebenanſpielung auf den Kuntur, Contor, Greifgeier. — Tripolion, (Waſſerſternkraut) oder Teucrion.] Veronica mas, Ehrenpreis, Bathengel. Plin. 21, 7: „Sic et apud Graecos *polion* herbam . . . folia ejus mane candida, meridie purpurea, sole occidente caerulea aspiciuntur . . . quidam *teucrion* vocant." Plinius verwechſelt jedoch, nach Dalechamp's Bemerkung, das polion irrig mit dem *tripolion*, dem Dioskorides dieſe Eigenſchaft des dreifachen Farbenwechſels zuſchreibt. τριπόλιον (Drei-Wende, v. τρίς u. πολέω) „eine Pflanze, die Einige für *Linn.* Aster tripolium, Andere für plumbago europaea halten: Dioſk. 4, 135. Theophr. 9, 21. Beckmann ad Antigon. c. 32. p. 58;" ſagt Schneider im griech. Wörterb. — „Das changirende Gefieder dieſer Contour-Vögel ſind die mannigfaltigen Trachten der Ordensritter." Esm. — Ein Contour und Zeichen ꝛc. — blau.] „Das Zeichen unter ihrem linken Flügel iſt das Ordenskreuz der Maltheſer, das ſie verſchiedenfarbig, nach den Provinzen, zu welchen ſie gehören, auf dem Herzen tragen." Le Motteux. — „Ich weiß nicht, ob Le Motteux unter den verſchiedenen Provinzen der Maltheſerritter, ihre verſchiedenen Nationen oder Zungen verſteht. Aber tragen, dieſer Verſchiedenheit ungeachtet, nicht alle Maltheſer das weiße Leinwand-Kreuz? Unmasgeblich glaube ich, Le Motteux hätte beſſer geſagt: es iſt hier überhaupt von den geiſtlichen Ritterorden die Rede, und darin aus deren Verſchiedenheit die einzelnen Farben der Kreuze geſucht. Das grüne Kreuz tragen die S. Lazarus-Ritter. Le Duchat hat es ſchon angemerkt.*) Ihr Orden war, als Rab. ſchrieb, mit dem S. Johann's von Jeruſalem nicht mehr vereinigt. Das rothe Kreuz iſt Eigenthum der Orden: S. Jakob vom Schwert,

*) An andern grün] „an den S. Lazarus-Rittern, die das grüne Kreuz trugen. Um 1490 war dieſer Orden mit dem S. Johann's von Jeruſalem wieder vereinigt worden. Nachdem aber 1547 der General-Procurator des Pariſer Parlaments gegen dieſe Wiedervereinigung als Misbrauch appellirt hatte, beſtand dieſer Orden, deſſen Hauptſiz Boigny im Orleanſchen iſt, in Frankreich fort, und noch 1565 ernannte Pius IV. den Mailänder Giannot Caſtiglione zum Großmeiſter deſſelben. S. Bellot, *Orig. des divers Ordres de Chevalerie, à Montauban*, 1604. Chap. 9." Duch.

Alcantara, und Calatrava; das blaue des S. Antoniusordens." De Missy. — „De Missy hat Recht." Esm. — Zwitter] „heißen dieſe Ritter, weil ſie halb Mönche, halb Soldaten ſind." Esm. — Contoureyen.] „Comthureien, Commenthureien, Pfründen, die ihnen jährlich große Summen einbringen." Le Motteux u. A. — Sie ſingen niemals] „und heißen deßhalb ſtumm, weil ſie nicht Meſſe leſen, keinen Chor haben, nicht als Prieſter und Mönche fungiren, ſondern blos zu täglichem Brevierleſen verpflichtet ſind." Le Motteux u. De Marſy. — „Der Maltheſerorden hat ſeine Prieſter oder Kapläne, die alle prieſterlichen Functionen verſehen, zum Orden gehören, und deſſen Kreuz tragen. Dieß iſt ſogar nicht bei den Maltheſern allein ſo. Die Genauigkeit hätte erfordert, daß Le Motteux dieß erwähnte; er konnte es ſodann immer ſeinem Commentare beliebig anpaſſen." De Missy. — Dafür frißt jeder für ihrer zwey] „in Folge ihrer reichen Contoureyen (im Orig. *gourmanderies* für *commanderies*), die aus vielen Präbenden und Pfründen beſtanden." Duch. u. A. — Weiblein? — Sie haben keine ꝛc. — ſchwärmen pflegen.] „Sie haben keine Weiber, weil es in ihrem (Maltheſer-)Orden keine giebt; aber ſie entſchädigen ſich dafür an denen aller andern Orden und Stände; und viele derſelben ſind wirklich nicht immer in heiligen Kriegen begriffen, daher grindig und vom fränkiſchen Uebel zerwurmt. Auch iſt es bei ihnen, die ewiges Cölibat gelobt, und außer den Türken, ſich noch mit andern Ungläubigen einlaſſen, kein Wunder, wenn ſie zu ſolchen Wunden kommen." Le Motteux u. Esm. — „Auch hier hätte genauer bemerkt werden ſollen, daß es allerdings Maltheſer-Ritterinnen giebt, nämlich die Hospitaliterinnen des S. Johannes-Ordens von Jeruſalem, der auch übrigens nicht der einzige mit Ritterinnen verſehene Ritterorden iſt. So auch der S. Jakob'sorden vom Schwert, deſſen Ritter ſogar, ihres geiſtlichen Ordenthums unbeſchadet, ſich verheirathen dürfen, und lange vor Rab. ſchon durften; eine Freiheit, die nicht einmal das ausſchließliche Vorrecht dieſes Ordens war." De Missy. — Die Schuld des Meers wo ſie mitunter zu ſchwärmen pflegen.] „Wer ſieht hier nicht eine Anſpielung auf ihr ausſchweifendes Leben, ihre Seeſchlachten und Züge gegen die Ungläubigen? Aebitus vergleicht die fränkiſchen Grind-Pusteln *(verole)* dieſer ſinnigen Tomthurs, mit dem Roſt, den, wie oben 4, 5. S. 601 bemerkt ward, „alle Wehr zur See leicht anſetzt." — „Ici (ſagt Ginguené witzig) **Panurge demande, avec la franchise du style de Rabelais, comment, s'ils n'ont point de femelles, ils portent ainsi les symptômes d'une maladie qu'on ne peut nommer décemment que quand elle est *petite*.**" Esm.

S. 808. Das gar erſchreckliche Stöſſer ſind, doch weder nach dem Luder (Leckaas, ſ. zu S. 48), noch des Falkonirers Handſchuh (vgl. Rab. S. 676 u. 724) fragen.] „Es iſt vom römiſchen Falkonirer, dem Papſt, die Rede, dem dieſe Stoßvögel ſich jetzt nicht mehr, gehorſam, ſobald 808.

er lockt, auf die Faust setzen, wie ehemals. Denn um diese Zeit (seit Heinrich VIII.) hatten die, hier zunächst gemeinten englischen Stösser, oder Ritter vom Hosenbandorden, das päpstliche Joch bereits abgeschüttelt. Sie tragen Geschüh (s. über diese Fußriemen der Baizvögel Anm. zu S. 772) mit einer Innschrift im Wappenring, (wie ihn der Herr des Falken, zum Zeichen seines Eigenthums, ihm um den Fuß zu legen pflegt,) die Jeden der dabey übels dächt, stracks über und über beschissen zu werden verurtheilt', d. i. mit der Devise *Honny soit qui mal y pense* des 1350 von Eduard III. gestifteten englischen Hosenbandordens." Sämmtl. Ausleger. — Andre trügen vorn an den Federn das Tropäum eines Verleumders.] „Des Teufels, des tückischen Verleumder-Geistes oder *Διάβολος*, wie es in der Zueignungsepistel des 4ten Buchs S. 555 hieß; s. dort Anm. Die von Ludwig IX., 1469 gestifteten S. Michael's-Ritter sind gemeint, deren Ordensdecoration den Sieg jenes Erzengels über den Drachen oder Teufel darstellt. „Vidistine angelum Michael conterentem Zabulon?" singen katholische Antiphonen. Der Orden war zu Rab.'s Zeit in Frankreich der ehrenvollste, denn der vom H. Geist ward erst von Heinrich III. gestiftet." Le Motteux, Esm. u. A. — Wieder andre ein Widderfell.] „Der durch Philipp den Guten von Burgund 1429 gestiftete Orden des goldenen Vließes." (S. zu S. 602.) Sämmtl. Ausl. — Nichts ist so theuer und edel als die Zeit.] Ausspruch des Philosophen Theophrast, bei Diog. Laertius: „*συνεχὲς τε ἔλεγε, πολυτελὲς ἀνάλωμα εἶναι τὸν χρόνον.*" — Die schönen wunderherrlichen Thermen (warmen Bäder, — *θερμός*, warm, heiß —) der Cardinling.] Rab. hatte den Luxus der Cardinäle in diesem Artikel an Ort und Stelle kennen gelernt, und bezieht sich hier, nach Duchat's Vermuthung, vielleicht nebenher auf die im Dreifaltigkeitsspital zu Rom (s. Misson, **Voyage en Italie**, lett. 26) übliche Ceremonie der Fußwäsche, wozu sich Papst und Cardinäle den neuankommenden Pilgern erbieten, die aber natürlich von jenen, wie hier von Pantagruel, abgelehnt wird. — Alipten.] Einsalbern. „*ἀλείπτης* (*ἀλείφω*) Einsalber, besonders der Sklav, der den badenden Herrn frottirt und dann mit Oel einreibt. In den Ringschulen, wer Andre sich zum Ringen salben läßt, und die ganze Uebung lehrt und leitet, **aliptes, lanista.**" Pass. Auch die Aerzte haben solche einreibende Famuli; vgl. Rab. S. 180. — Wer schläft trinkt auch.] *Qui dort dine*, französ. Sprichwort, des Sinnes: „daß man sich schlafend ebenso gut wie essend nährt, daß der Schlaf die Speise ersetzt." Roux u. Acad.

809. S. 809. 6. Kapitel „ist eine schneidende Satire auf die crasse Superstition der grossen Menge, Hoher und Niedrer, die sich noch täglich zu Grunde richtet, um nur diese faulen Gleisner-Vögel in müssiger Völlerei zu erhalten, obgleich das Raubgeschlecht dafür nichts bieten kann als leere Siticinen-Gebete, und ein zweifelhaftes Dereinst für ein gewisses Jetzt." Le Motteux. —

Mit dem viertägigen Aufenthalt.] „Ohne Zweifel Anſpielung auf die Quatembersaften und die vier Jahrszeiten.“ Esm. — Halcyonen.] Eisvögeln; Alcedo Ispida, *Linn.* Ovid, *Met.* XI, 745 sqq: „Perque dies placidos, hiberno tempore, septem incubat *Halcyone* pendentibus aequore nidis. Tum via tuta maris: ventos custodit, et arcet Aeolus egressu, praestatque nepotibus aequor.“ Plin. 10, 32: „Dies earum (*halcyonum*) partus, maria, quique navigant, novere . . . Foetificant bruma, qui *dies halcyonides* vocantur, placido mari per eos et navigabili . . . Faciunt autem septem ante brumam diebus nidos, et totidem, sequentibus pariunt.“ Plutarch, *De Sol. Animal.*: „τῇ δὲ ἀλκυόνι τικτούσῃ περὶ τροπὰς (ὁ Θεὸς) πᾶσαν ἔσχησε θάλασσαν ἀκύμονα καὶ ἀσάλευτον.“ Vgl. Joh. v. Salisbury, *Policraticus*, II, 2. — Damit ſie von den Glockenſpeiß der Bumbaums-Renten brav gaſtirt und unterhalten werden mögen.] Fortſetzung des Schlottig'ſchen Gaſtmals 4, 51. „Aedituus giebt den Reiſenden die Bumbaums-Renten zu koſten, um bei dieſer Gelegenheit den Ueberfluß der Vögel des Läut-Eilandes ſehen zu laſſen, vielleicht auch um jene Gaſtfreiheit, womit damals Mönche und reiche Pfründner die Fremden aufnahmen, zu verſinnlichen.“ Esm. — Juno] muß offenbar Ino (Leukothea) heißen, obſchon alle Ausgg., die der Herausg. ſah, *Juno* leſen. — Doris.] Oceanus und Thetis Tochter, Mutter der Nereiden von ihrem Bruder Nereus, die von ihr auch Doriden heißen. Apollod. 1, 2, 2. — Vejoven.] S. Anm. zu S. 140. — Sie ackern nicht, ſie baun kein Feld ꝛc.] Vgl. Rab. 1, 40. S. 126. — Ey aus der ganzen andern Welt.] Forſetzung des 53ſten Kapitels im 4ten Buch. „Dieſe ihnen aus der andern Welt kommenden Leckerbiſſen ſind die ungeheuern Reichthümer, die Rom und ſämmtliche Geiſtlichkeit jährlich aus allen katholiſchen Staaten von frommen Laien bezieht, welche dafür auf die Reichthümer der andern Welt, oder des Paradieſes hoffen.“ Esm. — Camarinam movisset haben.] S. Anm. zu S. 331 u. vgl. S. 399. „Dieſe Aquiloniſchen oder nördlichen Gauen ſind nicht nur England, das gewiſſe Jahr her, ſeit 1534, unter Heinrich VIII., ſich von der römiſchen Kirche losgeſagt hatte, ſondern überhaupt alle nördlichen Länder Europa's, die dieſe Kirche zuerſt verließen, ihr keine Steuern mehr bezahlten und den Schlamm oder die Misbräuche Roms, der neuen Babel, wie es die Reformirten nannten, aufrührten.“ Esm.

S. 810. Hum hum! die werden euch auch noch heulen drum] 810.
ſcheint im Orig. der Refrain irgend eines Liedes zu ſeyn. — Da ſtammt ihr wahrlich aus keinem ſchlechten Atzel-Neſt (ſ. üb. dieß Sprichwort, das ſchon im alten Prolog des 4ten Buchs vorkam, Anm. dort zu S. 562)... wenn ihr aus dem geſegneten Touraine ſeyd] dem „Garten von Frankreich,“ wie Touraine 2, 9. S. 225 hieß. „Es iſt natürlich, daß Rab. hier im Vorbeigehen ſeiner Heimath durch den Aedituus das Compliment“ —

wenn auch ein ziemlich zweideutiges — „machen läßt.“ Esm. — Der Herzog von Tourain' hätt nicht mehr Einkünft gnug sich satt in Speck zu essen ꝛc.] Im 9. Kap. der *Contes d'Eutrapel* rügt der Seneschal eines Grafen von Rennes, an diesem eine ebenso übel angebrachte Freigebigkeit: „Je m'estonne disoit-il, où le Conte de Rennes, mon maistre (il parloit des predecesseurs des Princes de ce pays) qui n'a que sept mille cinq cens livres de rente, songeoit, quand il a donné à quatre Colleges de sa ville de Rennes, soixante mille livres de rente, et que telle disproportion et fausse mesure, estoit injuste et bien sujette à rescision.“ — Ueber die feisten Loudüner Kapaunen, sowie den an Wild und Wildpret reichen, zur Abtei Turpenay in Touraine gehörigen Wald, s. Anm. zu S. 118. — Die beyden güldenen Stäblein . . das ist ihr Stabsfest.] S. zu S. 715. — Heut ist gewiß gut trinken, heut und alle Tag.] So oben 2, 30. S. 320 Pantagruel: „und trinkt eins, Kinder, ich bitt euch drum; ist diesen ganzen Monat gut trinken!“ — Noch länger als die Hungersnoth in Aegypten.] „So fand man während der durch Heinrich's IV. Belagerung von Paris verursachten Hungersnoth, alle dasige Klöster mit Korn und anderem Vorrath auf ein Jahr, ab oder an, verproviantirt. S. Le Grain, *Décad. de Henri le Grand*, Rouen, 1633. pag. 456 u. f., u. die Memoiren der Ligue.“ Duch.

811. S. 811. Den Elysischen Feldern können wir nicht entgehn, zum wenigsten.] So Flaut in Shakspeare's Sommernachtstraum 4, 2: „Er konnte sechs Batzen des Tags nicht entgehen.“ — Trinkt, Freund'!] „Plus il *[Editue]* boit (bemerkt hier Ginguené), plus il le repète; plus il le repète, plus il boit; et s'attendrissant davantage, à mesure que le vin le gague, il joint à son refrain des expressions plus ou moins tendres. Son langage est celui d'un béat, bien persuadé que, pour les hommes de Dieu, boire, manger, dormir, sont les trois vertus cardinales, et que toutes les donations faites à l'église doivent se résoudre pieusement en bon vin et en bonne chère. Ce fut en effet la vérité pendant bien des siècles: ce ne l'est plus à la fin du nôtre. Aussi serons-nous maudits et convaincus de schisme; ce qui est, comme on sait, le dernier malheur en ce monde, mais ce qui pourroit bien, dans l'autre, revenir absolument au même.“ — Siticinen.] Hier, mit Anspielung auf *sitio*, Durstleidern. — O seelige Leut, o Erdengötter! Wollt Gott, mir würd es auch so gut!] Reminiscenz der Schlußverse eines Epigramms des jüngeren Brodeau, die in der Uebers. so lauten:

„Ihr frommen Mönch, ihr edeln Väter
Für ein Lohn Gottes schmausen thut:
O seelige Leut, o Erdengötter!
Wollt Gott, mir würd es auch so gut!“

— Zwiſchen dieſes und das folgende Kapitel war in den ältern Ausgaben bis auf Duchat, das 16te dieſes Buches, von den Apedeften, gegen allen Zuſammenhang eingeſchaltet. S. Anm. zu S. 839. — Aller Uebel Mutter . . . Unwiſſenheit.] „*Montaigne* a dit au contraire: *oh! que c'est un doulx et mol chevet, et sain, que l'ignorance et l'incuriosite, à reposer une teste bien faicte.* Ce mol-chevet a donc trouvé ses défenseurs. Nous avons *Agnoiae, amplissimae, magnificentissimaeque Oligomatum reginae, panegyr.*, ou Panégyrique de la très haute, très puissante, et très bénigne Ignorance, etc., lat. franç., Paris, 1715, in-12. réimpr. dans *l'Encyclopédie liliputienne; Ignorationis laudatio*, auct. J. Crichton; *dom. Vincentii laus Ignorantiae*, Basle, 1715, composé d'abord en italien; d'autres *éloges*, par Lilio Giraldi, Peerdeklontius, le Tassoni, Raoul Fournier; *l'atto ragionamento e vago d'Arcangelo Rossi in lode della ignorantia*, Naples, 1587, in-8.; *la Sinagoga degl' Ignoranti*, di Tomaso Garzoni, Venise, G. Valentini, 1617, in-4. *Furius alter Cobalus*, ou le Triomphe de l'Ignorance et de l'Hypocrisie. Montaigne en a fait aussi l'éloge dans son *apologie de Raimond de Sebonde.*“ *De Laulnaye.*

7. Kapitel. — Myrobalanen.] S. zu S. 246 u. 537. — Balſamſtenglein.] Vermuthlich eingemachte Sproſſen vom Balſamſtrauch. — Hippokras.] S. zu S. 463.

S. 812. Reiſen] plagen, affligere; alt: ſ. Friſch. — Wer die Lebensmittel des Läut-Eilands aufzehren will, muß fruh aufſtehn.] Folgende Anekdote aus dem 3ten Buch von Bebel's Facetien fol. 113 ed. 1590 gehört hieher: „*De Udalrico comite Wirtembergensi Principis nostri avo.* Comes Udalricus, cum quidam rusticanus sacerdos in alpibus nostris venatores ejus egregie tractaret, voluit adhuc illi aliud beneficium conferre, cum prius haberet Paroeciam. Recusavit sacerdos (quod raro fit) dicens, pro his bonis consumendis quae tunc haberet in suo beneficio, cogi sese ad medium noctis usque saepe sedere: quod si adhuc aliud habiturus esset, dies atque noctes vigilandum esse, ut omnia consumeret.“ — Die magerſten von unſern Vögeln ſingen uns jetzt eins.] „Die Novizen und dürftigen Mönchlein (*sorry Monklings*), die in der Kirche Metten und Veſper ſingen, während die Obern ſchnarchen oder zechen.“ Le Motteux. „Die Bettelmönche, die ihre Metten eben in der Mitternachtsſtunde ſingen.“ Duch. „Die ärmſten und ſtrengſten Ordensbrüder.“ De Marſy. „Duchat's Erklärung wiegt wohl die Le Motteux's auf. Man erinnre ſich des Unterſchiedes, der 4, 11. S. 617 zwiſchen Mönchs-Ober und Mönchs-Unter gemacht wurde.“ De Miſſy. — Getrunken ein, zwey, drey, neun Mal] „alſo bis 15 Mal Jeder, mit Vermeidung der gleichen Zahl, nach dem Rathe Demokrit's, der 4, 812.

6 oder 8 Becher Wein zu trinken bedenklich fand. So Ronſard in dem Gedicht: *le Voyage d'Hercueil:*

„Orcs, amis, qu'on n'oublie
De l'Amie
Le nom qui vos coeurs lia:
Qu'on vuide autant cette coupe,
Chère troupe,
Que de lettres il y a.
Neuf fois au nom de Caſſandre,
Je vay prendre
Neuf fois du vin du flacon,
Afin de neuf fois le boire
En mémoire
Des neuf lettres de son nom."

Auch auf die Zahlen der Grazien und der Muſen kann ein, zwey drey, neun Mal gehen. Das Buch: *De generibus ebriosorum*, 1565 gedr., ſagt im Kapitel: *Veteres non solum ad mensuram, sed etiam ad numerum bibere consueverunt:* „Veteres non solum ad mensuram, sed etiam ad numerum litterarum nominum eorum, quos amabant, bibere consuevisse accepimus . . . Praeterea ad numerum Musarum novem scyphos propinare solebant, vel Gratiarum amore tres dumtaxat. Unde in proverbium consuetudo abiit. *Aut ter bibendum, aut novies.* Quod Ausonius sic expressit: *„Ter bibe, vel toties ternos, sic mystica lex est, Vel tria potanti, vel ter tria multiplicanti."* Die Alten mit ihrer Trinkregel waren gleichwohl noch Schüler gegen Aebituus, der hier in ſeinen Bacchus-Metten alle Lectionen kirchlicher Metten jeder Art ſo geſchickt zu verbinden weiß." Duch. — Prim-Supp.] S. zu S. 66. — Von da ab war alles nur Eine Mahlzeit ꝛc. — Sang zu hören.] „Doux passetems, helas! qu'êtes-vous devenus! De barbares législateurs ont détruit cette béatitude. Ils veulent que tout prêtre remplisse une fonction sacerdotale. Ils retranchent inhumainement de ces fonctions les longs repas, le long sommeil, et tant d'autres consolations, qui aidoient les élus à marcher dans les voies du Seigneur. Plus d'oisiveté, plus de donations, et *partant plus de joie.* O siècle pervers et irreligieusement ennemi de ces douces superstitions! ô, dussé-je le répéter cent fois, nation perdue de philosophie (?) et de schisme!" Ginguené 1791. „Die gute alte Zeit iſt aber für die Glocken-Vögel zurückgekehrt." Esm. 1823. — Abends ſprach Panurg zum Herrn Aebituo ꝛc.] „Der Vf. läßt ſinnreich eben durch Panurgen, der auf dem Wege war, ſich geſetzlich zu verehelichen, dem Prieſter dieſe Fabel erzählen, um ihnen bemerklich zu machen, es würde um ſie weit beſſer ſtehen, wenn ſie auch heirathen dürften." Le Motteux. — Das bey Chaſtelleraud (ſ. Anm. zu S. 27) vor dreyundzwanzig Monden paſſirt iſt.] Die Eſel von Chatelleraud, ſowie die von Mirebeau (6 Stunden von dort, in Poitou) ſind in Frankreich ſprichwörtlich; und da Rab. 1550 ſchrieb und unter 23 Monden entweder ſo viele Monate oder Jahre verſteht, ſo wäre wohl möglich, daß dieſe Fabel auf irgend ein ähnliches, 1548 oder 1527 begegnetes Abenteuer

anſpielte, deſſen Scene er, jenes Sprichworts wegen, dorthin verlegt.“ Esm. — Im Monat April] „dem der Liebe geheiligten Wonnemonat dieſer arkadiſchen Nachtigallen.“ Duch. — Seine groſſen Pferd.] Streitroſſe; ſ. Anm. zu S. 41. „Das groſſe Leibroß“, S. 815. Vgl. Boj. O. T. I, 12, 11. v. 1 u. 8.

S. 813. Die ihre Lämmlein weidet' in einem grünen Buſch.] Es iſt nicht angegeben, woher dieſe Verſe ſind. — Wollten ſich dort mal auch ein wenig auf bäuriſch was zu Gute thun.] So oben 4, 10. S. 616. „Ich ſag drum nicht daß ich nicht auch mal nach meiner bäuriſchen Manier ein Maulvoll mitnähm.“ Vgl. S. 565. — Ihr müßt wiſſen daß die Thier dieß ganze Jahr an mehren Orten ſprechen konnten.] „Zur Zeit als die Thier noch reden konnten, 's ſind keine drey Tag her“, ſing auch Panurg 2, 15. S. 250 ſeine Fabel vom Fuchs und vom Löwen an. Vgl. dort Anm. u. Prognoſt. 2: „Die Thier werden reden an mehreren Orten.“ — Bewaldrappt.] S. zu S. 340. — Komm deinen ſtillen Schritt mit mir.] „Sie gehen ihren ſtillen Schritt, Und nehmen uns doch auch am Ende mit.“ Göthe im Fauſt. 813.

S. 814. Befahl er ſich dem Gott Neptun] als Gabel-Gotte, wie Le Duchat glaubt, weil der von Futtergabeln bedrohte Eſel den Dreizack Neptuns als Schutzwaffe anrufe. Esm. dagegen ſieht im Neptunus (Hippios ed. equestris) den Schutzpatron nicht nur aller Pferde, ſondern auch Eſel, da (nach Livius 1, 9) dieſer mit dem Gott Conſus Eine Perſon, und am römiſchen Conſualienfeſt alle jene Thiere, mit Blumen gekrönt, von jeder Arbeit befreit geweſen. — Vielleicht dachte der Vf. blos an Theſeus, wie er den Neptun um Rache am Hippolyt anruft. — Aeſop hat michs in ſeinem Mährlein längſt gelehrt.] S. ΌΝΟΣ ΆΓΡΙΟΣ, bei Phädrus: *Asinus domino blandiens*, und im Reinecke Fuchs. — Und das noch eh ein Spargel gar kocht.] Sprichw. Ausdruck Kaiſer Auguſt's; ſ. Sueton, *Aug.* 87: „Quotidiano sermone quaedam frequentius et notabiliter usurpasse eum, litterae ipsius autographae ostentant. In quibus identidem . . . . ad exprimendam festinatae rei velocitatem, *Velocius quam asparagi coquantur*.“ Vgl. Erasm. *Adag.* „*Citius quam asparagi coquuntur*, de re vehementer properata.“ Bei Shakspeare, Ben Johnſon und ſonſt im altengliſchen Drama: „*A pissing-while*“, ebenſo ſprichwörtlich; ſ. Steevens zu den beiden Veroneſern, Bask. Shksp. T. IV, p. 234 u. eine Note zu *Dodsley's Plays*, T. II. p. 54. — Im Kurz- im Furz-Galopp.] Vgl. Anm. zu S. 627. — Dieſer Arkadiſchen Thierlein.] „Patria etiam spectatur in his, *Arcadicis* in Achaia, in Italia Reatinis.“ *Plin.* VIII, 43 *(de asinis)*. 814.

S. 815. Bey der Feigen die einſt in meines Vorfahren Maul, dem Philemon das Leben gekoſtet!] S. Anm. zu S. 37 u. 640. — 815.

Feifel.] Pferdekrankheit, Halsdrüſengeſchwulſt. Vgl. S. 953. — Roßt ihr.] Vgl. S. 738. — Den Zipfel zu ſpitzen.] Zipfel, für membrum virile, ſ. Friſch. So oben 3, 2. S. 355: „den Sterzen ſpitzen“; und 2, 26. S. 296: Zeiger, in derſelben Bedeut. — Froh wie die König.] Var. (1558) *petits rois*. Oben, 4, 16. S. 636: „und mein Hans Aff ... froh wie ein König oder zween.“ — Und ſage Pfui auf deine Streu! ꝛc.] mit dem Weiſe des Phädrus: „Fruere quae laudas, canis, Regnare nolo, liber ut non sim mihi“, und mit Fortiguerra im *Ricciardetto* X, 9:

— „quel destrier che più s'orna e s'addobba
Di briglia d'oro e di pennacchio rosso,
Par, ma non è, di più felice stato
Di quel che sciolti corron per lo prato.“

816. S. 816. Auf unſern Provinzialkapiteln.] „Sehr bezeichnend für die hier gemeinten Mönche, denen das Rammeln unterſagt iſt. „La fable de l'âne et du cheval (bemerkt Voltaire in ſeinem Brief an den Prinzen v. Braunſchweig), la défense faite aux ânes de *baudouiner* dans l'écurie, et la liberté que se donnent les ânes de baudouiner pendant le temps de la foire, sont des emblèmes assez intelligibles du célibat des prêtres et des débauches qu'on leur impute.“ Eſm. — Wer Ohren hat zu hören, darf nicht vieler Wort.] „A buen entendedor pocas palabras, ſagen die Spanier; auch: Al buen entendedor breve hablador.“ Del. — Die ich lieber reiten als an der Halfter führen möcht.] Aehnlich oben 1, 12. S. 43: „Wenn ihr von hie nach Cahuſac müßtet, wolltet ihr lieber ein Gänslein reiten, oder die Sau am Seile führen?“ Panurg wiederholt hier die Wünſche Bruder Jahn's nach den Papimanen-Mädchen 4, 54. S. 746, und erhält gleiche Abfertigung. — Das Böſe komm gleich über mich, daran ich dächt!] „Pensée aussi fine que naturelle et du meilleur comique.“ Eſm. — „Felices agricolae, sua si bona norint!“ — „Non bene pro toto libertas venditur auro.“ — „Turpissima res est: Nimirum possis quum liber vivere parvo; Quaerere servitio majoris praemia census.“ Bernier.

8. Kapitel. — Trägt er etwann den Helm des Pluto auf dem Kopf, oder Gyges Ring an den Klauen.] Die Cyklopen gaben dem Pluto dieſen unſichtbar machenden, und daher ſprichwörtlich gewordenen Helm, nachdem er ſie aus der Gefangenſchaft der Titanen befreit hatte. Er lieh ihn im Gigantenkriege dem Merkur, ſowie dem Perſeus zu ſeinem Gorgonen-Kampfe. Apollod. I, 1, 3. 2, 1. 1, 6, 2. II, 4, 2. Der Stein des Ringes, den der Lydiſche Hirt Gyges fand und durch ihn zum König ward, machte, einwärts gedreht, ſeinen Inhaber ebenfalls unſichtbar. Cicero,

De Offic. III, 9: „Hinc ille *Gyges* inducitur a Platone: qui, cum terra discessisset magnis quibusdam imbribus, in illum hiatum descendit, aeneumque equum (ut ferunt fabulae) animadvertit, cujus in lateribus fores essent; quibus apertis hominis mortui vidit corpus magnitudine inusitata, *annulumque* aureum in digito: quem ut detraxit, ipse induit: (erat autem regius pastor:) tum in concilium pastorum se recepit. Ibi cum palam ejus annuli ad palmam converterat, a nullo videbatur, ipse autem omnia videbat: idem rursus videbatur, cum in locum annulum inverterat. Itaque hac opportunitate annuli usus, reginae stuprum intulit, eaque adjutrice regem dominum interemit, sustulitque quos obstare arbitrabatur, nec in his eum quisquam facinoribus potuit videre. Sic repente annuli beneficio rex exortus est Lydiae. Hunc igitur ipsum annulum si habeat sapiens, nihilo plus sibi licere putet peccare, quam si non haberet. Honesta enim bonis viris, non occulta quaeruntur.“ Vgl. Plato, *Republ.* X: „ἀλλ' αὐτὴν δικαιοσύνην αὐτῇ ψυχῇ ἄριστον εὕρομεν, καὶ ποιητέον εἶναι αὐτῇ τὰ δίκαια, ἐάν τ' ἔχῃ τὸν Γύγου δακτύλιον, ἐάν τε μή, καὶ πρὸς τουούτῳ δακτυλίῳ τὴν Ἄϊδος κυνῆν.“ Lucian, *Dis Accus.*: „εἰ γοῦν τις αὐτοῖς τὸν τοῦ Γύγου δακτύλιον ἔδωκεν ὡς περιθεμένους μὴ ὁρᾶσθαι, ἢ τὴν τοῦ Ἅϊδος κυνέην, εὖ οἶδ' ὅτε μακρὰν χαίρειν τοῖς πόνοις φράσαντες ἐπὶ τὴν ἡδονὴν ὥθοῦντο ἄν.“ Erasmus, *Adag.*: *Orci galea, Ἄϊδος κυνέη. (Zenod.)* Dictitari solitum in eos, qui semet arte quapiam occultarent. Plutoni erat galea, quam qui gestaret, is quoscunque voluisset videbat, ipse nemini conspicuus. *Gygis annulus. Γύγου δακτύλιος.* (Lucian. *Cic.*) Quadrat vel in homines inconstantibus moribus, vel in fortunatos, qui veluti virgula divina, quicquid optant, id suo arbitrio consequuntur. Hujus adagii mentionem facit Lucianus in *Votis*, ubi quispiam optat sibi complures annulos ejusmodi, quales habebat Gyges: alium, quo ditesceret: alium, quo gratus et amabilis redderetur: alium per quem liceret volare quocumque libitum esset. Nam priscorum superstitio plurimum tribuit annulorum efficaciae.“ Alle ältere Ausgg. des Rab. bis auf Duchat sprechen — wahrscheinlich durch jene Stelle aus der Platonischen Republik verleitet — von einem Helme des Plato st. Pluto.

S. 817. Oder ein Chamäleon auf der Brust] nach Demokrit 817
(vgl. Anm. zu S. 395) bei Plinius 28, 8: „sinistrum vero pedem *(Chamaeleontis Democritus narrat)* torreri in furno cum herba quae etiam chamaeleon vocetur, additoque unguento in pastillos digeri: eos in ligneo vase conditos praestare (si credimus) ne cernatur ab aliis qui habeat.“ — Ducklings.] Vgl. Anm. zu S. 63 u. 672. — Zweyer kleiner Cardinfing.] „*Petits* cardingaux“ lesen die Ausgg. v. 1558 596. S. die aus Rab.'s Briefen wahrscheinlichen Vermuthungen über ...tor.

Personen dieser Cardinälchen, in den Deut. — Er sieht aus wie ein Widhopf] „dessen Federschopf der päpstl. Tiare ähnelt." Le Mott. u. Esm. 1, 21. S. 66 hieß es: „Inzwischen kam sein Horasbeter . . . verkaselt wie ein Widhopf." Vgl. dort Anm. — Er hat Ohren!] „Wohl ein Corollar zu der Behauptung 4, 48. S. 725: „er hat wohl Geilen, der heilige Vater." Die Kircheul oder das Weibchen, das Panurg hiernächst unter Paplings Bauer entdeckt, erläutert dieß Räthsel, wie es scheint. Auch weiß man, daß nicht nur in Rab.'s Wörterbuch (?), sondern in dem des Volkes selbst, Ohren und H... oft gleichbedeutend sind; daher der noch jetzt bestehende Volksglaube: daß ein Kind, das nur ein Ohr habe (?), ein Bastard sey." Esm. — Michael de Matiscone] „oder von Mâcon in Burgund. Der *Modus legendi abbreviaturas in utroque Jure*, fol. 18 ro. der goth. 16 Ausg. v. 1510 b. Jean Petit, hat: „*Jo de Matisco. l. de Matiscone, Doctor citramo.*" Vielleicht wäre Dieser unser Michael de Matiscone hier, dessen Vornamen nur Rab. vergessen, oder nicht recht gewußt hätte. Kein Schriftsteller erwähnt aber, meines Wissens, diesen angeblichen Doctor; auch fehlt das *Jo de Matiscone* in der sehr correcten 8 Ausg. des *Modus leg. abbr. etc.* v. Chevallon 1532 gänzlich." Duch. „Dieser Michael de Matiscone ist wahrscheinlich Pierre Castellan oder Du Châtel, Bischof von Mâcon, Mitglied des französ. Inquisitionstribunals, Franz I. Vorleser und Bibliothekar. Der Vf., sein persönlicher Freund, giebt ihm hier den Vornamen Michael entweder als Ritter des S. Michaelsordens, der er war, oder um den Leser irre zu führen. S. unsre Deut. zu 1, 23. Sonst könnte Michael wohl auch hier für Johannes gesetzt seyn; s. 4. Prol." Esm. — Seht ihr den Napf in seinem Bauer ꝛc.] „Die Excommunicationsglocke, die in Rom geläutet wird, so oft der Papst einen Kirchenbann ausspricht." Duch. u. Esm. „Boshaft symbolisch! (bemerkt Ginguené); denn, wenn man die Glocke umkehrt, so wird eben ein Napf daraus." — Die Kircheul . . das Lockaas . . . er ist . . ein edler Kirchner.] „Die Kircheule, der Raubvogel, bei dessen Anblick sich Panurg gebärdet, als ob ihn die römischen Blutigel schon beim Leibe hätten, könnte wohl auf den Schuhu (einen den Krähenjägern bekannten Lockvogel) anspielen, der sich dem Balthasar Cossa, nachmaligem Johann XXII. oder XXIII., in einem Concilio, das dieser Papst zu Rom hielt, wie man sagt, zwei Tage hinter einander auf den Kopf setzte. Dieß Factum erzählt Nic. v. Clemangis in einem seiner Briefe, und Balaüs im Leben jenes Papstes, ihm nach, mit Bezug auf Clemangis als Gewährsmann." Duch. „Die Kircheule ist Paplings erste Gesellschaftsdame, sowie der Kirchner (*capicerius*, Beschließer), nächst dem Bischof der erste Kirchenbeamte; s. Roquefort in *Chevacerie*. Ueber die figürliche Bedeutung beider Vögel vgl. unsre Deut." Esm.

818. S. 818. Er singt und ißt nur . . . zu seinen gewissen Tagen

und Stunden.] Nur an den höchsten Jahres-Festen. S. Anm. zu S. 18 u. 211., wo des Papsts Maulthier auch nicht anders ißt noch trinkt. — Mir ist eine jede Stunde recht.] „Nach dem Grundsatz jener Inschrift, die man unter der Uhr eines Speisehauses las:

Que j'aille bien ou mal, il ne t'importe pas,
Puisque céans toute heure est celle du repas.“ Del.

Jetzt sprecht ihr untadlich, sprach Acbituus, mit solchen Reden wird man nimmer zum Ketzer.] „Faites bonne chère et vivez comme il vous plaira dans un pays d'inquisition, on ne vous dira rien; mais gardez-vous bien d'y parler de religion, ni d'y mettre en compromis l'autorité du pape ou de l'Église.“ Duch. — Einen . . grünköpfigen Bischling.] „Anspielung auf die grünen Hüte über den Wappen der Bischöfe, als Zeichen ihrer Hoffnung einst Cardinäle zu werden.“ S. Anm. zu S. 823 (Prelo-Hût).“ Esm. — Sufflian.] Sofflian, Saufflian, st. Suffragan, Unter- oder Weih-Bischof, „von *suffrago*, *inis*, was eigentlich einen Mann bedeutet, der die Kniee unter der Last beugt, die er tragen hilft. „Est vero (sagt Beckmann, *De originibus linguae latinae* p. 320 et 321) *suffrago*, *inis*, Graecis ὀκλαδία, flexura in posterioribus quadrupedum retrorsum incurvata: dicitur, quod ibi cruris continuitas divisa et quodammodo *fracta* appareat. Exinde est *suffragium*, *suffragor*; quod erat annitor, et adjuvo.“ Daher der Suffragan auch hier kauzend dargestellt wird.“ Duch. — Onokrotalis.] Protonotariis. S. Anm. zu S. 181, wo dieß Wortspiel schon vorkam, und die französ. Bedeutung von *Protonotaires* erläutert ward. Ueber den päpstlichen Protonotarius s. zu S. 212. — Daß wir all unsre Glieder in Ohren verwandelt wünschten.] „Ohren auch hier figürlich; s. unsre obige Anm.“ Esm. — Luley.] S. zu S. 387. — Nimm die himmlischen Engelein aus ihren Nestern.] Vgl. letzt. Anm. zu S. 359. — Nur an diese geheiligten Vögel rühre nicht.] „Vielleicht mit Bezug auf eine von Seyssel, dem französ. Uebers. des Diodor v. Sizilien fol. 111 falsch verstandene Stelle dieses Autors, der (Lib. XX. p. 763 ed. *Wechel*) von den in den Pithekusen unverletzlichen Affen spricht, während Seyssel von Papageyen (ψιττάκους st. πιθήκους) erzählt, die in jenen Städten für göttlich gegolten, und deren Tödung als Sacrilegium mit dem Tode bestraft worden sey. „Si Cardinalis infirmatur, non minuitur ei sanguis sine papae licentia speciali“ sagt, nach Ostiensis, Jacobatius *De concilio*, lib. I. p. 34, (angef. in der 2ten Ausg. des Mascurat p. 332.) Selbst der Name des Papstes war, nach Justus Jonas (in Luther's Colloquien P. II. fol. 70. a), vor der Reformation ein wahres Noli me tangere; und Kaiser Sigismund hätte sich lieber alle Fürsten der Welt zumal verfeindet, als den geringsten Mönch

beleidigen mögen. S. *Tableau etc. de Ste Adelgonde* T. I. Part. 4. chap. 3.“ Duch. Vgl. Rab. 4, 50. S. 732.

819. S. 819. Es wird demnach wohl beſſer ſeyn, wir bankettiren und zechen weiter, ſprach Panurg.] „C'est toujours très-bien fait de suivre l'avis de Panurge; mais si les sacrés oiseaux n'ont pas cessé d'être inviolables, on leur a prouvé du moins que, sur leur refus de chanter, on pouvoit les chasser de leurs cages. Que *papegaut* le prenne comme il voudra; ni rois ni princes n'en seront frappés, empoisonnés, ni meurtris. Il n'aura pour ces peccadilles aucun pardon à donner. On assure qu'il fera bien de laisser son bassin *(la cloche d'excommunication)* tranquille, et de n'en pas compromettre le bruit. L'artillerie du Vatican n'est plus, dit-on, chargée qu'à poudre.“ Ginguené. — Am dritten Tag ... gab der Xeditus uns Urlaub] „nach italiäniſcher Spital-Sitte, wo die Pilger nur drei Tage bewirthet, und dann entlaſſen werden.“ Duch. — Zum Präſent verehrten wir ihm ein artigs Prager Meſſerlein] wie oben 4, 42. S. 709 Pantagruel der Wurſtkönigin; ſ. dort Anm. — Als Artarexes (Mnemon, des jüngeren Cyrus Bruder) über das Glas kalt Waſſer ꝛc.] Nach Plutarch's Apophthegmen war es ein großer Apfel: „*πένητος δὲ ἀνδρώπου μῆλον ὑπερφυὲς μεγέθει προσενέγκαντος αὐτῷ, δεξάμενος ἡδέως, Νὴ τὸν Μίθραν (εἶπεν) οὔτός μοι δοκεῖ καὶ πόλιν ἂν ἐκ μικρᾶς μεγάλην πιστευθεὶς ἀπεργάσασθαι.*“ — Beym Jupiter Peter ſchwören] beim Papſt, als Nachfolger Petri, mit Anſpielung auf den altrömiſchen *Jupiter Lapis* oder vom Stein (*πέτρος*); ſo benannt nach dem Kieſel, den Die in die Hand nahmen, welche einen feierlichen Eid ablegten. Sie warfen den Stein hierauf von ſich, mit dem Wunſche, wenn ſie nicht die Wahrheit ſagten, vom Jupiter ebenſo verworfen zu werden. Feſtus X, p. 119. Gellius 1, 21: „*risit, et, Jovem lapidem, inquit, quod sanctissimum jusjurandum est habitum, paratus sum ego jurare.*“ — Daß es auf Erden weit mehr Schellen als Männer giebt.] Schellen doppelſinnig: Narren und Teſtikeln; ſ. Anm. zu S. 213 („der Damen Schellenſpiel.“) Im letzteren Sinne alſo: einen Ueberſchuß von quiescirten, zum Cölibat verurtheilten Zeugungsgliedern. Dieſe bilden nun wohl zunächſt den Uebergang zum

9. Kapitel, oder der Werkzeug-Inſel, deren Schilderung als Variation zu dem Verwandtſchafts-Eiland Plattnaſien betrachtet werden kann. — Verballaſtirten Mägen.] Vgl. Rab. S. 19 u. 779. — Granſen.] S. Anm. zu S. 186. — Ganz wüſt, und von allen Menſchen verlaſſen.] S. Cäm.'s Deut.

820. S. 820. Glüten.] Feuerzangen; ſ. Friſch. — Drellbohrer] od. Drillbohrer, wie S. 40. Dreller, S. 339. S. dort Anm. — Zinke-

däer.] *Cinque dea, Cinque dita*, kurzes Venezianisches, fünf Finger langes Schwert, woher es den Namen führt. S. Dubin, und Duchat hier, u. zu Ménage. — Flitschen.] Flitschpfeil, S. 339. — Welches über ihnen schon die Bäum vorsorglich . . . hergerichtet hatten.] Erinnert an die zu geistlichen u. a. Aemtern prädestinirten Söhne der Großen, denen von Eltern und Ordens-Obern (den Bäumen über ihnen, *arbres supérieurs)* ihre Posten im Voraus ersehen und zugedacht werden — eben so ein Hazardspiel wie die, welche der Gegenstand des nächsten Kapitels sind. Vgl. Deut. — Die Meinung Platon's,] der alle Schöpfung dem Zusammentreten der Materie zuschrieb; *Cic. Ac.* IV, 37. — Demokritens] des Anhängers der Atomen-Lehre, und der Weltbildungen aus Nothwendigkeit. *Cic. De Fat.* X, u. Plutarch, *Adv. Colot.* — Anaragorá.] S. zu S. 268. Sein Werk *Homoeomoreiae* erläutert alle Verkörperung aus dem instinctmäßigen Zusammentreffen und Finden der ähnlichen, einander verwandten Welt-Substanzen. *Cic. Ac.* IV, 37. Plut. *De Plac. Philos.* — „Das Quentchen Geist (schreibt Zelter an Göthe Bd. 3, S. 480.), was Du Deine unsterbliche Seele nennst, ist ein unbekannter Fund, der selber nicht weiß wie er auf diesen oder jenen Fleck fällt, und Du lebst von seinen Zinsen." — Die Haar oder Wurzeln in der Erd.] Bezug auf das oben 4, 32. S. 683 von den Kindern der Antiphysis Gesagte. Vgl. dort Swift's Bemerkung.

S. 821. Die Bein (das sind die Aest) gen Himmel kehren.] 821.
„Buchstäblich wahr, (sagt ein Erklärer), indem die Werkzeuge dieser Bäume membra virilia vorstellen, die allerdings mit dem Boden, oder dem männlichen Körper, per capillosam seu pilosam partem zusammenhängen, und deren Ruthen oder Aeste, im Gegentheil, nach des Pfo. Ansicht, sich aufzurichten streben." Esm. — Sah ich hinter ich weiß nicht welchem Gebüsch ich weiß nicht was für Leut, die ich weiß selbst nicht was da trieben.] „Scheint eine Nachahmung der Virgilischen Verse *Ecl.* III, 7–8: „Novimus et qui te, transversa tuentibus hircis, Et quo, sed faciles Nymphae riscre, sacello." Esm. — Daß in diesem Kapitel das Thema des Canons im 4ten Prolog, „Wenn man kein Beil kann brauchen sonder Stiele" ꝛc. ausgeführt wird, hat Le Motteux passend bemerkt. S. Deut.

10. Kapitel. — „Those dicing-houses, that stand never well, But when they stand most ill, that *four-squared sin* Has almost lodg'd us in the beggar's Inn." *Dekkar, Honest Whore*, P. II. A. 1. 1603. *(Dodsl.* T. III. p. 348.) — Dem wahren Urbild von Fontainebleau.] „Wirklich war Fontainebleau, besonders vor Franz I., gerade wie das Prello-Eiland, ein magerer, unfruchtbarer Boden. Der heilige Ludwig nannte es seine Wüste *(son désert)*; und den Namen Wüste *(Désert)* hat es bis

auf Franz I., der dort das prächtige Schloß anlegte (Rab. S. 961) geführt. S. Brantôme, T. VII, p. 304, *Discours* 45.“ Esm.

822. S. 822. Die Knochen, *id est* die Stein.] Knochen der Erde *(os de la terre)* für Steine, iſt, nach Esm., noch jetzt im Blésois ein Bauern-Ausdruck. — Unfruchtbar, unluſtig, ſandig, ungeſund.] „Folgen und Wirkungen der Hazardſpiele.“ Le Mott. u. Duch. „Die Faulheit der Prell-Inſulaner (Prieſter und Mönche, die, fruges consumere nati, blos ernten wollen wo Andre geſät haben) läßt dort nichts wachſen noch aufkommen.“ Esm. — Sechs Etagen.] „Die ſechs Seiten des Würfels.“ Sämmtl. Ausleg. — Zwanzig Hazard-Teufel.] „Die 20, oder vielmehr 21 Punkte, die der Würfel im Ganzen zählt.“ Esm. — Tweſel oder Zwillingspaar.] S. Friſch in *geminus*. — Schiffbrüch und Strandungen ꝛc.] „Spiel-Bankrutte, Spieler-Zwiſte, getäuſchte Hoffnungen der Pfründen-Bewerber.“ Le Mott. u. Esm. — Strophades.] Die Harpyen-Inſeln im Joniſchen Meer. (*Aen.* III, 209) Schiffbruch drohend, weil ſie für Treib-Inſeln (στρέφω) oder Symplegaden gehalten wurden.

823. S. 823. Wie ſchon die weiſen Aegyptier .... Neptunen durch den erſten Cubus bedeutet haben ꝛc. — Sieben] nach Plutarch, *Is. et Osir.*: „τῶν γὰρ καλουμένων γραμμάτων ἱερογλυφικῶν οὐθὲν ἀπολέλοιπε τὰ πολλὰ τῶν Πυθαγορικῶν παραγγελμάτων . . . δοκῶ δὲ ἔγωγε καὶ τὴν μονάδα τοὺς ἄνδρας ὀνομάζειν Ἀπόλλωνα, καὶ δυάδα τὴν Ἄρτεμιν, Ἀθηνᾶν δὲ τὴν ἑβδομάδα, Ποσειδῶνα δὲ τὸν πρῶτον κύβον, ἐοικέναι τοῖς ἐπὶ ἱερῶν ἱδρυμένοις, καὶ ὁρμίνοις νὴ Διὰ, καὶ γραφομίνοις.“ Vgl. Macrob. *Somn. Scip.* 1, 6. Der erſte, einfachſte oder Ur-Würfel aus der Zahl zwey; Cubus, κύβος, im Sinne für „cubiſche Zahl: „ἡ ὀγδοὰς κύβος ἀπ' ἀρτίου πρώτος οὖσα καὶ τοῦ πρώτου τετραγώνου διπλασία.“ Plut. Theſ. 35. vgl. 7. p. 159. Die Zahl 8 iſt der erſte Cubus von der geraden Zahl 2, und die doppelte Zahl von der erſten Quadratzahl 4. Nämlich 2 mal 2 giebt die erſte Quadratzahl 4; dieſe mit ſich multiplizirt, giebt die Quadratzahl 16, dieſe mit der radix, giebt die Cubikzahl 64.“ Schneider's griech. Wörterb. Daher weiter unten, 5, 36. S. 908: „Fügt noch den erſten Cubus, das ſind acht, hinzu.“ — Ein Fläſchlein vom heiligen Graal.] S. Anm. zu S. 710. — In Florenz Kaiſer-Juſtinians Pandekten.] „Das älteſte und accurateſte Pandekten-Manuſcript, welches allen ſpäteren zum Grunde liegt. Einige hielten es für Juſtinian's eigenes Exemplar, wogegen aber die darin vorkommenden, von ihm ſelbſt unterſagten Abbreviaturen ſtreiten. Am wahrſcheinlichſten iſt, daß es bald nach ſeiner Zeit von Griechen in Conſtantinopel verfertigt worden, deren geringe Kenntniß der lateiniſchen Sprache mehrere Fehler veranlaßt hat. Der Handſchrift frühere Schickſale ſind ſehr dunkel; vermuthlich kam ſie während des Exarchats nach Italien, und man weiß nur ſoviel gewiß, daß ſie ſeit dem

15. Jahrh. in Florenz exiſtirt hat, wohin ſie von Piſa gekommen iſt. Die Piſaner aber wollen ſie bei Eroberung der neapolitaniſchen Stadt Amalfi aufgefunden haben, und man datirt von dieſem Funde das Wiederaufleben des römiſchen Rechtsſtudiums.“ Haubold. Man zeigte ſie ehedem nur bei Fackeln, wie Ménage erzählt, und ſchon vor ihm Polizian in folgender Stelle des 41. Kap. ſeiner Miscellaneen bemerkt hatte: „Volumen ipsum Justiniani Digestorum, seu Pandectarum, dubio procul archetypum, in ipsa Curia Florentina a summo Magistratu publice adservatur, magnaque veneratione, quamquam raro id, etiamque ad funalia ostenditur. Est autem liber haud quota spoliorum, praedaeque Pisanae portio, saepe a Consultis citatus, majoribus characteribus, nullisque intervallis dictionum, nullis item compendiariis notis, quibus [illegible] etiam, saltem in Praefatione, velut ab Auctore plane, et a cogitante, atque generante potius, quam a Librario et Exceptore inductis, expunctis, ac superscriptis.“ Die Vorzeigungs-Cerimonien mögen ſeit 1553, da das Mſpt. zum erſten Mal gedruckt erſchien, abgenommen, und das helle Tageslicht, bei dem man es nun ſehen konnte, die Abbreviaturen zum Vorſchein gebracht haben, deren Daſeyn Polizian, der es wahrſcheinlich noch bei Fackeln ſah, leugnet. — Zu Rom das Schweißtuch der Veronika.] Die ſogenannte Vera Icon, („pretiosissimi vultus imaginem, quam Veronicam fidelium vox communis appellat“ Papſt Nicolaus IV. b. Du-Freſne) zu Rom in S. Peter aufbewahrt, wo man ſie jährlich einmal dem Volke zeigt, und durch Berührung derſelben Kranke, wie man ſagt, geneſen. Nach dem Volksglauben ſoll dieſes Tuch, auf dem ſich der Umriß eines Chriſtuskopfes zeigt, dem Erlöſer auf ſeinem Gange zum Kreuz von einer Frau namens Veronika in Jeruſalem zum Abtrocknen des Schweißes und Blutes gegeben, auch dann im Grabe über ſein Geſicht gebreitet worden ſeyn, da ſich denn deſſen Züge durch ein Wunder von ſelbſt darauf, ſo wie man ſie noch ſieht, abgedrückt hätten. (Vgl. Göthe, Kunſt u. Alterthum 1. Bdes 1. Heft.) Die Reliquie kam unter Veſpaſian nach Rom, ihr bloßer Anblick ſoll den Titus vom Ausſatze geheilt haben. Ein unter Papſt Cöleſtin II., 1143 von einem Canonikus zu S. Peter verfaßtes Ceremoniale (abgedr. im 2. Theil von Mabillon's *Musaeum italicum*) gedenkt ihrer unter dem Namen Veronica. Auf Gemälden wird das Schweißtuch bald von Engeln emporgehalten, bald von der H. Veronica ſelbſt, wie auf jenem byzantiniſch-niederrheiniſchen Umriß bei Göthe. Vgl. Wurm z. Göthe's Divan, S. 62.

„Quale è colui, che forse di Croazia
Viene a veder la *Veronica* nostra,
Che per l'antica fama non si sazia,
Ma dice nel pensier, fin che si mostra,
Signor mio Gesù Christo Iddio verace,
Or fu si fatta la sembianza vostra?“

Dante, Par. XXXI, 103—8.

— Seiden-Läpplein.] „Hüllen des Sacramentes.“ De Marsy. — Ein gebratener Kanickelkopf.] „Diesen hielten jene Abergläubischen für den wahren Graal, für die Ueberbleibsel des Oster-Lammes.“ Duch. „Aemilian, in seinem Buche von Römischem Priester-Trug, sagt uns, daß eine Reliquie dieser Art noch bis auf diesen Tag in Italien existire.“ Le Mott. — Eine sinnverwandte Stelle, Cerimonien-Klagen anlangend, s. weiter unten, S. 930—31. Vgl. auch eine Anm. zu S. 730. — Frau Gut-Mien Herrn Schlimm-Spiels Weib.] Die Zwangs-Ehe, in welcher seit dem Ausbruch der Reformation, Papst und Cardinäle zu leben anfingen. Vgl. Rab. 4, 9. S. 613. — Eine ganze Tonn voll Prello-Hüt und Mützen ꝛc.] „Die rothen Cardinalshüte, die grünen Bischofshüte (s. zu S. 818), und die schwarzen, viereckigen Canonikus-Mützen, womit in Rom gehandelt wird, und womit der Vf. sich über so manche Prälaten belustigt, die sich, um Cardinäle zu werden, ihr Geld von den Günstlingen des Papstes oft ganz umsonst für solche Prell-Waaren ablocken lassen, welche, besonders die letzteren, seit der Reformation bedeutend im Werthe gesunken waren, deren Verkauf daher zu keinem Profite führt, denn die Reisenden kommen im nächsten Kapitel sogar deßhalb in Verwahrsam. In diesem Gaunerland also verkauft man ihnen die Hoffnung, einst Cardinäle zu werden, sehr theuer. Tonnen- oder dutzendweis können aber blos die schwarzen Mützen für Protonotare und gewisse Akoluthen gekauft werden, als Abzeichen, welches sie von jeder andern Gerichtsbarkeit außer der päpstlichen befreit. Denn diese Freiheit namentlich gewährt der Papst seinen Legaten in ihren Legations-Bullen. S. den Dialog: *Philalethes civis utopiensis*, fol. 14 a, u. 24 a. Eine Tonne Hüte oder Mützen, ist ein Haufen, pileorum pila, deren letztere Sorte die Pfarrer, Canonici und Doctoren der Facultäten erhalten.“ Ésm. Le Mott. De Marsy. Duch. Delaulnaye.

824. S. 824. 11. Kapitel. — Verwahrsam.] „Nous avons, sur ce sujet, un livre assez bizarre: *Paradoxe que les adversitez sont plus nécessaires que les prosperitez, et que, entre toutes, l'estat d'une estroicte prison est le plus doux et le plus prouffictable*, par le sieur de Teligny (Odet de la Noue), Lyon, De Tournes, 1588, in-12; *l'Eloge de la prison*, dans les *Facetieuses Paradoxes de Bruscambille*.“ *Delaulnaye*. — Erfuhren wir Verurtheilung.] Aehnlich 4, 12: Gingen wir nach Notarien. „Verurtheilung, das Land, wo verurtheilt wird; das Parlament überhaupt, und insbesondre die große Kammer.“ De Marsy. „Delaulnaye nimmt Le Motteur's beide Meinungen (s. Deut.) zugleich an, sieht hier La Tournelle und die Inquisition, und in den Katzenbälgern zugleich die Criminalrichter und die Inquisitoren.“ Ésm. — Krellhinzens.] Denselben Namen *(Grippeminaud)* führt 1, 26 in den Ausgg. v. 1535 u. 1542 jener Freibeuterhauptmann, der in den übrigen *Trepelu*

(Gottlich, S. 86 der Ueberſ.) heißt. Auch in der Thekemer Thor-Inſchrift 1, 54. Str. 3 wurden dieſe Krell-Kater exorciſirt. Lafontaine ſchildert Rab.'s Krelhinz in der 16. Fabel des 7ten Buchs ſo:

„Rapportons-nous, dit-elle, à Raminagrobis (Großmurrnebrod,
C'étoit un Chat vivant comme un dévot hermite, Rab. 3, 21).
Un Chat faisant la chatemite,
Un saint homme de Chat, bien fourré, gros et gras,
Arbitre expert sur tous les cas.
Jean Lapin pour Juge l'agrée.
Les voilà tous deux arrivés
Devant sa Majesté fourrée.
Grippeminaud leur dit: Mes enfans, approchez,
Approchez: je suis sourd, les ans en sont la cause.
L'un et l'autre approcha, ne craignant nulle chose.
Aussi-tôt qu'à portée il vit les contestans,
Grippeminaud le bon apôtre,
Jettant des deux côtés la griffe en même temps,
Mit les plaideurs d'accord en croquant l'un et l'autre."

Prellohütlein verkaufen.] Vgl. die Deut. — Die Katzenbälger ꝛc.] Schon oben 2, 7. S. 210 kam „der Procuratoren Katzbalg" als Buchtitel vor. — „Das ſind die hermelinbemäntelten Räthe und Präſidenten, nebſt ihrem Erzherzog oder Chef. Dieſe erſchrecklichen, furchtbaren Thiere freſſen kleine Kinder, brauchen ihre Gewalt zum Verderben der Schwachen und Niedern, und freſſen ſie von kaltem Marmelſtein, von dem Marmorpflaſter der großen Kammer nämlich, oder vom Marmortiſche daſelbſt." (Vgl. eine Anm. zu S. 424). „Das größte Juſtiz-Freſſen, (bemerkt Le Duchat) findet zu Paris in der großen Kammer ſtatt; und von jeher war dieſe Kammer mit Marmor gepflaſtert, wie aus folgenden Verſen des *Epithalame de Philibert de Savoye et de Marguerite de France* von dem Savoyarden Marc-Claude de Buffet, Paris, 1559, hervorgeht:

„Sur pilliers assemblez d'un haultein artifice,
A longs arcs étendus se soutient l'Edifice:
Le plancher est doré de ce beau long manoir,
Le bas est à carreaux de marbre blanc et noir
Pavé comme tablier, et en longue ordonnance,
Sur les hauts pilliers sont les sacrez Rois de France."

Einwärts, nicht nach auſſen kehren ſie das Rauche ihrer Bälg, in Bezug auf das Pelzfutter ihrer Richtermäntel. Der Schnappſack dieſer Katzenbälger iſt der lange Beutel (chausse?), den ſie über die Schulter trugen." De Marſy u. Cém. — Vierſchnepfel- oder Dachtraufmützen] wie oben 4, 53. S. 744 das Vier-Schneppenbarett des Pa-

pimanenbiſchofs Schlottig. S. dort Anm. „Die Mörſel und gemörſelten Mordhüte ſind die ſogeſtaltrten Mützen der danach benannten Mörſer-Präſidenten, *présidents à mortier*; (vgl. Anm. zu S. 213.) Le Mott. Esm. — Ihr Ratzenlager.] „Die Gefängniſſe der Conciergerie.“ Duch. — Spittel-Prachter.] S. zu S. 8. „Ich weiß nicht, weder Rab. dieſe zwei Verſe entlehnt hat.“ Duch. „Dieſer Bettler, deſſen Gattung, zumal in Paris, ſo zahlreich iſt, der den Gefährten Pantagruel's alles Befremdliche erklärt, ſtellt die von der Juſtiz ruinirten Perſonen vor, deren letzte Stütze der Bettelſtab iſt.“ Esm. — Büſel.] S. zu S. 320.

825. S. 825. Zwey Hundsalter.] So im Prologe dieſes Buchs, S. 796: „wenn ich noch eines Hunds und dreyer Krähen Alter zu leben hab.“ S. dort Anm. Die Olympiade zu 4 Jahren, und das Hundsalter, nach Plinius, zu 15 gerechnet, kämen alſo im Ganzen 54 Jahre heraus. (Aehnliche Beſorgniſſe, wie hier der Bettler von den Katzenbälgern ausſpricht, hegen jetzt, 1833, ſo manche Deutſche wegen der Juden.) — „Mit der Sext-Eſſenz ſcheint der Vf. die Quinteſſenz, das bisherige Non plus ultra der chemiſchen Analyſe, noch überbieten und ſo die willkührliche Gewalt bezeichnen zu wollen, kraft welcher jene beiden Kammern, beſonders aber die Obergerichte, alles krallen, ſchlingen, ſengen, brennen, vierteln, köpfen, rädern, knebeln ꝛc. De Marſy u. Esm. — Auſſer von den Ketzern] die damals allein noch eine Meinung zu haben wagten. — Ihre Krippen ... werd ihr oben über den Raufen befeſtigt finden.] Weiter unten, S. 827 werden dieſe Krippen und Raufen näher beſchrieben; vgl. dort Duchat's Anm. Ein Sprichwort ſcheint zum Grunde zu liegen. Die franzöſ. Redensart: Einem die Raufe hoch hängen *(mettre le ratelier bien haut à quelqu'un)* erklärt die Academie durch: jemandem eine Sache ſo erſchweren, daß er ſie nur mit höchſter Anſtrengung erlangen kann. Die hier niedriger hängenden Raufen möchten das ſchlechte Heu bedeuten, das jene Richter allenfalls dem Volke vergönnen, während ſie ſelbſt den ihm geraubten guten Haſer aus ſicheren Krippen darüber verzehren. „Dieſe Krippen (ſagt Esm.), ſind die Bänke der Richter, die allerdings höher befindlich ſind als der Tiſch oder das Bureau der Schreiber. Eben dieſes mit Aktenſtößen beladene Bureau nun nennt der Vf. die Raufe Krellhinziſcher Gerechtigkeit, inſofern es das Futter für ſie enthält.“ Noch eine andre myſtiſchere Bedeutung findet 5, 14. S. 833 Br. Jahn in dieſen Krippen und Raufen. — Kipper und Wipper.] S. zu S. 387 u. 235. — Folgender Traum, der in Diderot's *Bijoux indiscrets* II, 9 erzählt wird, erinnert übrigens lebhaft an dieſe Vorſtellungen Rab.'s: „Une autre fois ... qu'harrassé d'une marche forcée, je dormois dans ma tente, il me sembla que j'avois à solliciter au Divan la conclusion d'une affaire importante: j'allai me présenter au Conseil de la Régence, mais jugez

combien je dus être étonné. Je trouvai la salle pleine de *râteliers, d'auges, de mangeoires*, et de cages à poulets; et je ne vis dans le fauteuil du grand-Sénéchal qu'un boeuf qui ruminoit; à la place du Séraskier, qu'un mouton de Barbarie; sur le banc du Tefter ar, qu'un aigle à bec crochu, et à *longues serres;* au lieu du Kiaia et du Kadilesker, que deux gros hiboux en *fourrures;* et pour Visirs, que des oyes avec des queues de paons. Je présentai ma requête; et j'entendis à l'instant un tintamarre désespéré qui me reveilla."

S. 826. Juden-Kabala.] S. zu S. 179. — Die Bitterkeit in dieser 826.
Rede des Bettlers unterſcheidet ſich weſentlich von Rab.'s gewöhnlicher Schreibart. Nur jene Invectiven Gargantua's gegen die Duckmäuſer (3, 47), möchten dazu ein Seitenſtück ſeyn. — Wie Donner am grünen Donnerstag tönt mir was dieſer edle Bettler ſprach.] Auch im Orig. liegen hier ein Paar Wortſpiel-Verſe Clem. Marot's, aus deſſen *Epitre au roi, pour le délivrer de prison* zum Grunde („Incontinent, qui fust bien estonné, Ce fut Marot, plus que s'il eust tonné" etwa: „Darob denn Marot mehr erſchrak als übern Donner am Donnerstag." — Daß man zwar leicht, wie zum Averno, dort entrirt', der Ausgang wär nur etwas ſchwierig.] „— facilis descensus Averno; Noctes atque dies patet atri janua Ditis. Sed revocare gradum, superasque evadere ad auras, Hoc opus, hic labor est." Virgil, Aen. VI, 126 u. ff.

S. 827. Und wir auch ſtaubige Stiefel hätten] das Anſehn 827.
von Vagabunden; ſprichwörtlich: „*Pié poudreux*, (Staubfuß) Novus homo. Qui pedibus albis in urbem venit; ein hergelaufener, unbekannter Landſtreicher, von deſſen Abkunft man nichts weiß." Richelet. Daher die kleinen Hauſirer auf den franzöſiſchen Jahrmärkten, wo es ein eignes ſummariſches Handelsgericht für ſie gab, dieſen Namen führten. Du Cange in *Pedepulverosi:* „Habent Pedepulverosi, sive Extranei *(pié-poudreux)* Curiam peculiarem in publicis nundinis, quam *Pedis-pulverizati* vocant Cowellus et Spelmannus; sic dictam, quod in ea *Pedepulverosorum*, seu Extraneorum, mercatorum praesertim, negotia et causae de plano et summarie dirimantur. *Christophorus de S. Germano, de Consuet. Regni Angl.* Cap. 5. In omnibus nundinis et feriis habetur quaedam Curia iisdem feriis incidens, quae vocatur *Curia Pedis-pulverizati*, quae solum tenebitur tempore feriarum illarum." In England beſteht dieſes urſprünglich franzöſiſche Fremden- oder Krämergericht, das aus freier Hand und auf der Stelle auf jedem Jahrmarkt alle aus dem Verkehr entſpringende Händel ſchlichtet, noch bis jetzt. *Pie-powder-court, Court of piepoudre, Curia pedis pulverizati* nennt es Blackſtone *(Commentaries of the laws of England*, Book III, ch. 47); und die *Leges burgorum scoticorum* ſagen: „Si quis extraneus mercator, transiens per regnum,

non habens terram, vel mansionem infra *(intra)* vice-comitatum, sed vagans, qui vocatur *pie-poudreux*, hoc est anglicè *dustie-foote* etc.“ — „Für dergleichen Leute gelten Pantagruel und seine Gefährten den Katzenbälgern, die solche Vögel nicht ungerupft zu entlassen dachten.“ Duch. *Avoir les pieds poudreux*, im Französ. sprichwörtlich, für: nicht solvent seyn, ohne Bezahlung noch Caution durchgehen wollen; auch *cageois*, *pieds gris*, *magnans*, etc., nannte man diese **Pieds poudreux**; s. Roux u. Delaulnaye. — Osiris, wie ihn die alten Aegyptier malten.] S. Macrobius, *Saturnal.* I, 20. — Eines vierjährigen Eberschweins.] „In diesem Alter sind die Eber am stärksten, und ihre Hauer sehr lang.“ De Marsy. — Vgl. die Figuren Duplum's und Revisit's weiter unten bei den Apedeften, S. 844—45 als Variationen dieser Gestalt. — „Die Stempel der Mörser, mit Anspielung auf die Apotheker-Mörser, bezeichnen das Austampfen und Keltern der unglücklichen Inquisiten durch jene Richter zu Rab.'s Zeit.“ Esm. — Eine lange ... Heu-Rauf, über welcher ... an Winkelhaken sehr schöne geräumige Krippen hingen.] „Es giebt dort (im Parlament) Waffen- oder Wappen-Raufen;“ *(ratelier* im Französ. bedeutet auch eine Haken-, Rick- oder Zapfenleiste). „Diese sind mit den französ. Wappenlilien entweder auf Tapetenstoff, oder auch auf dem bloßen Holze bemalt; und in diesem Sinne nennt der Vf. den Sitz der Parlamentsherren eine Raufe, weil ihre Bank mit Lilien bemalten Hautelissen tapezirt ist, auf welchen in Zwischenräumen das Kron-Wappen Frankreichs zum Vorschein kommt. So stellt er sie also drohend dar, wie Raufer, die auf Trutz-Waffen sitzen. Und was er ihre Krippen nennt, sind, glaub' ich, die beiden Gitterstühle der großen Kammer, worin die Damen, die Theil an den Verhören nehmen, frühstücken was das Büffet ihnen liefert.“ Duch. „Wenn ers Maul schiefzog, warens Winkelhaken“ war eine der Gebährden Fastnachts 4, 32. — Eine alte Frau ꝛc. — Zünglein.] „Das Bild der Ungerechtigkeit, die die krumme Sichel für fremde Saaten, statt des geraden Schwertes der Gerechtigkeit führt, bei der das Geld fast immer den Ausschlag giebt.“ Le Mott. Duch. De Marsy. Esm. — Dikasten.] Richter, δικαστής. Die aus Plutarch, *De Is. et Osir.* hieher gehörige Stelle ist folgende: „*ἐν δὲ Θήβαις εἰκόνες ἦσαν ἀνακείμεναι δικαστῶν ἄχειρες· ἡ δὲ τοῦ ἀρχιδικαστοῦ, καταμύουσα τοῖς ὄμμασιν, ὡς ἄδωρον ἅμα τὴν δικαιοσύνην καὶ ἀνέντευκτον οὖσαν.*“

828. S. 828. Volk, es ging in lauter Schnappsäck gekleidet.] „Die Thürsteher und Audienz-Schergen.“ Esm. — Für einen Mann von neuen Hosen und kurzem Wams, ist er ohnhin zu niedrig.] „Neue Beinkleider sind in der Regel nicht sehr gefügig. Dergleichen, und ein kurzes Wams, könnten die Richter wohl auf Kosten eines armen Teufels zu lachen machen, der auf dem Schemel, oder Armensünder-Stühlchen vor ihnen sitzt.“ Duch.

12. Kapitel. — Gelt? gelt?] Dieſe häufig eingemiſchte, auch im Franzöſiſchen doppelſinnige Partikel *(or ça!)* findet ihre Erklärung am Schluſſe des folg. Kap. — Kam es gleich zur Welt als Natter ꝛc.] Ueber den Glauben der Alten: daß die jungen Nattern aus Ungeduld des langſamen Gebärens, ſich durch den Leib ihrer Mütter in die Welt freſſen, vgl. Plinius 10, 62 u. deſſen Scholiaſten; Herodot 3, 109 u. A. — Esm.'s Auflöſungsverſuch dieſes Räthſels ſ. in den Deut.

S. 829. Wenn ich die Sphinx bey mir im Haus hätt, wie Herr Verres euer Vorfahr] in Bezug auf jenes aus Plutarch's Apophthegmen bekannte Bonmot des Cicero gegen den Redner Hortenſius: „*Ὀρτησίου δὲ τοῦ ῥήτορος λαβόντος μισθὸν ἀργυρᾶν σφίγγα παρὰ τοῦ Βέρρου, καὶ πρὸς τὸν Κικέρωνα πλαίσιος τὶ εἰπόντα φήσαντος αἰνιγμάτων λύσεως ἀπείρως ἔχειν, Καὶ μὴν ἡ σφὶγξ (ἔφη) παρά σοί ἐστιν.*“ — Sind unſre Geſetz nicht gleich den Spinneweben, darinn die kleinen dummen Schmetterling und Mucken ſich fangen, aber die groben böſen Horniſſen (Hornißen ſ. zu S. 756) zerreiſſen ſie und ſchlupfen durch?] Ausſpruch des Scythen Anacharſis, nach Plutarch im Numa: („*Ἀνάχαρσιν μὲν εἰς Ἀθήνας φασὶν ἐπὶ τὴν Σόλωνος οἰκίαν ἐλθόντα κόπτειν, καὶ λίγειν ὡς ξένος ὢν ἀφῖκται φιλίαν ποιησόμενος καὶ ξενίαν πρὸς αὐτὸν . . . . οὕτω δὴ . . . . τὸν Σόλωνα δέξασθαι φιλοφρόνως, καὶ χρόνον τινὰ σχεῖν παῤ αὐτῷ, ἤδη τὰ δημόσια πράττοντα καὶ συνταττόμενον τοὺς νόμους· τὸν οὖν Ἀνάχαρσιν πυθόμενον, καταγελᾶν τῆς πραγματείας τοῦ Σόλωνος, οἰομένου γράμμασιν ἐφέξειν τὰς ἀδικίας καὶ πλεονεξίας τῶν πολιτῶν, ἃ μηδὲν τῶν ἀραχνίων διαφέρειν, ἀλλ' ὡς ἐκεῖνα, τοὺς μὲν ἀσθενεῖς καὶ λεπτοὺς τῶν ἁλισκομένων καθέξειν, ὑπὸ δὲ τῶν δυνατῶν καὶ πλουσίων διαῤῥαγήσεσθαι.*“) nach Andern, des Lokriſchen Geſetzgebers Zaleukus. H. Etienne *(Apol. p. Herod.* Chap. IX, T. I. p. 101) bemerkt folgendes: „Les gros larrons pendent les petits. Et c'est ce que Juvenal a dict en ce vers, *Dat veniam corvis, vexat censura columbas.* C'est à dire, Aux corbeaux un chacun pardonne, Mais aux couloms *(colombes, pigeons)* le tort on donne. Et ceci se rapporte fort bien à ce que disoit ce grand legislateur Zaleucus, que les loix estoyent semblables aux *toiles des araignes.* Car comme la petite mousche y demeure, mais la grosse en sort par force: ainsi les poures *(pauvres)* ou ceux qui ne sçavent pas bien babiller, demeurent enfilez dedans les loix: mais ceux qui sont riches, ou sçavent bien jouer du plat de la langue, rompent leurs filets. Aussi se rapporte à ce que nous lisons en Terence, — *quia non rete accipitri tenditur neque milvio, Qui male faciunt nobis: illis qui nihil faciunt, tenditur. Quia enim in illis fructus est, in illis opera luditur* . . . . . Pour cé qu'on ne tend point la rets au sacre, ni au milan, qui nous font du mal; 829.

mais on la tend à ceux qui n'en font point. Et la raison est, qu'à ceux-ci il y a du proffit, à ceux-là c'est autant de peine perdue..... Mais pour retourner au propos des grosses et des petites mouſches, aucuns font un philosophe nommé Anacharsis auteur de ceste comparaison, disans que par icelle il vouloit donner à entendre à Solon (qui estoit legislateur comme Zaleucus) qu'il perdoit la peine qu'il prenoit à faire des lois. Il est vray qu'au lieu que ceux qui attribuent ce dicton à Zaleucus, racontent (s'il faut rendre mot pour mot) qu'il disoit que comme la mouſche et le mouſcheron tombans en la toile d'araigne, y sont retenus: mais la mouſche à miel et la mouſche guespe la rompent, et puis s'envolent: ainsi les poures, etc. au lieu (di-je) de cela, ceux qui attribuent ce dicton au philosophe Anacharsis, pour des petites et grosses mouſches, (signifians les poures et les riches) font mention d'une chose fort legere et foible, et d'une un peu forte et pesante: ce qui ne semble pas avoir si bonne grace." Der Gedanke iſt häufig wiederholt worden, z. B. in folgendem alten Dialog zwiſchen dem Juriſten und Einſiedler in Pierre Groſnet's um 1536 gedruckter Sammlung:

„*Légiste.* Homme, que fais-tu dans ce boys?
Au moins parle à moy, se tu daignes.
Hermite. Je regarde ces *fils d'Araignes*,
Qui sont semblables à vos Droictz.
Grosses mouches en tous endroictz
Y passent, menues y sont prises,
Paovres gens sont subjectz aux Loix,
Et les Grands en font à leur guise.
Vois-tu, là gît Duc de Courtance,
Grand voleur qui mourut au lit;
Il seroit mort à la potence
S'il avoit esté plus petit.
Juvenal de vostre art a dit: j'en sçais le *Nefas*,
Dat veniam corvis, vexat censura columbas.",

in Lafontaine's bekanntem Verſe (*Fab.* II, 16): „Où la guêpe a passé, le moucheron demeure," in Göthe's Egmont 4, 1: „Zimmermeiſter. Mit Fliegen mag das angehen. Die Weſpen lachen eures Geſpinnſtes. Wanſen. Nachdem die Spinnen ſind." Vgl. Leudroy, *Parémiographe* p. 28 u. 117. — Euch .. unſchuldigen Kindlein .. wird man die Unſchuld .. eintreiben] im Orig. „*serez bien innocentez*", mit Anſpielung auf die franzöſ. Sitte, die Mädchen, die man am Tage der unſchuldigen Kindlein (28. Dezbr.) früh noch im Bette findet, auf den Hintern zu klopfen, was in Frankreich *donner les innocents*, *recevoir les innocents*, *innocenter* heißt. (Ein artiges Epigramm darüber hat man von Clem. Marot.) Auch in Thüringen ſcheint ſich hievon ein Begriff erhalten zu haben;

denn das sogenannte Aſcheabkehren mittelſt grüner Reiſer am Aſchermittwoch heißt dort Kindeln. — Der groſſe Teufel ſoll euch die Meß . . . leſen.] Einige bigotte Ausgg. des Orig. haben ſtatt *messe* hier, und im folg. Kap. zu Anfang, das Wort *holala* ſubſtituirt. Der Begriff Meſſe iſt aber, ſchon nach Duchat's Bemerkung, hier unbezweifelt echt und unerläßlich, weil eben, im Sinne des Vfs., ein Zwangsverhör als Gegentheil der wahren Meſſe, wobei niemand zu Reſponſorien verpflichtet iſt, die Meſſe des Teufels genannt werden ſoll. — Mummelteufel.] S. Anm. zu S. 443 u. 564.

S. 830. Du ſeyſt im Akademiſchen Wald bey euern müſſigen Wahrheitsjägern] in den Gärten der Academie bei Athen, deren Laubgänge die Akademiker bei ihren philoſophiſchen Unterſuchungen zur Wandelbahn wählten; daher Horaz Epist. II, 2, 45: „Atque inter *sylvas Academi* quaerere verum.“ S. auch Cicero. Den Beinamen der Müſſigen haben ſich auch neuere Academieen gegeben, namentlich die der *Oziosi* zu Bologna. — Macht die Wüthenden mutterzahm . . . rupft die Gans und darf nit ſchreyn.] „*Il faut prendre patience en enrageant*, und *Plumer la poule sans crier*“ ſind franzöſ. Sprichwörter; ſ. das Wörterb. der Academie, u. Roux *Dict. Com. L'Art de plumer la poule sans crier* iſt ſogar der Titel eines älteren franzöſ. Pamphlets. — Ey daß dich doch Gotts Marter ſchänd (ſ. Anm. zu S. 321) und ewig heyrathen müßt!] So Alain Chartier in ſeinem Buche *Des Quatre Dames*: „De fievre quartaine *espousée* Soit telle merdaille.“ — Proto- und Panto-Teufel.] Erſt-Teufel, Prim-Teufel (πρῶτος); All-Teufel, General-Teufel (πᾶς, πᾶσα, πᾶν). — Alſo will du die Mönch vermählen?] „Hier hört man den Gleißner, der verketzert.“ Duch. So Panurg weiter unten 5, 36. S. 910 zu Bruder Jahn: „Wahr dich, Herr Frater, daß du nicht etwann unterweilen, bis auf den Hochzeitstag der Mönch, dir noch Gotts Marter wo erfreyſt.“ — Zu dieſer Stelle bemerkt Euſebe Salverte (*Revue Encycl.* Août, 1823) folgendes: „Un trait dont il est impossible de prévoir l'atteinte, est sûr de porter coup: ce mérite distingue souvent les epigrammes de Rabelais. En veut-on un exemple? *Grippeminaud*, chef des *Chats-Fourrés* (président du Parlement), a fait arrêter *Panurge* et *frère Jean;* il les interroge avec une dureté et une hauteur extrêmes; la moindre tentative qu'ils hasardent pour se justifier, excite sa fureur. Mais dans les insultes qu'il leur prodigue, il lui échappe une imprécation alors en usage („*Tes fortes fièvres quartaines . . . qui te puissent épouser*“), qui donne lieu à frère Jean de supposer que le président veut marier les moines. „*Ho! ha! ho! ha!* s'écrie-t-il; *je te prends pour un hérétique!*“ . . . Là finit le chapitre. Le chapitre suivant commence ainsi: „*Grippeminaud faisant*

830.

semblant n'entendre ce propos . . . Est-il possible de peindre mieux l'effroi qu'inspirait l'accusation d'hérésie à ceux mêmes que ne retenait aucune crainte? Plus on lit Rabelais, plus on y découvre de traits de ce genre."

13. Kapitel. — Schluckup.] Trunkenbold, Prasser „heluo, commissator." Frisch. — Der Teufel selber hie Meß liest.] S. oben S. 829. So galt die S. Michaels- und die S. Martinsmesse gewissermaßen mit für eine halbe Teufelsmesse, weil die Figuren dieser Heiligen auf Bildern in der Regel zugleich mit der des Teufels dargestellt wurden. In einem alten handschriftl. Meßverzeichniß heißt es daher:

„Quand de saint Michel messe on chante,
Toute personne soit sçachante,
Puisque sous luy le *diable* il tient,
Que la messe aussi luy convient." —

Seit nun dreyhundert Jahren.] S. Le Motteur's Deut.

831. S. 831. Wiebel.] Kornwiebel, Kornwurm, (s. zu S. 355 u. 444), der auch in andern Hülsenfrüchten vorkommt. — Die Räthsel-Auflösung, die hier Panurg giebt, ist ganz im vertuschenden Stil jener obigen vom Ballspiel, womit Bruder Jahn das 1ste Buch beschleß. — Daher von ihm Pythagoras . . . gemeint hat ꝛc.] nämlich auch mit von ihm unter andern, in seiner allgemeinen Thierseelenwanderungslehre, nicht ausdrücklich vom Kornwurm. — Pythagoras, der Weisheit erster Liebhaber, (ist Philosophus auf Griechisch.) „*Φιλοσοφίαν δὲ πρῶτος ὠνόμασε Πυθαγόρας, καὶ ἑαυτὸν φιλόσοφον . . . φιλόσοφος δὲ ἐκαλεῖτο ὁ σοφίαν ἀσπαζόμενος.*" Diog. Laert. im Proömio. — So wollt ich doch bey Gott! sprach Jahn ꝛc.] Weiter unten 5, 46. S. 938 singt dieser Mönch einen sehr ähnlichen Wunsch ab. — Wie ausgehobene Geigenhäls.] Der Knauf am Halse der damaligen Baßgeige ward nicht selten in Form einer halb geschlossenen, wie zum Geld-Einstreichen bereiten Hand gebildet. — Das ist die Würz in unsre Supp.] Anspielung auf die ehemaligen Gewürz-Sporteln der Justizpersonen; s. Anm. zu S. 210.

832. S. 832. Sonnenthalern.] S. zu S. 160. — Wir sind so arge Teufel nicht als wir schwarz aussehen] sprichwörtl.: Il n'est pas si diable qu'il est noir. S. Ac. u. Roux. — Gebirgischer Greifgeyer.] Im 7. Kap. des Prognostikenbüchleins S. 956 heißt es: „die Greyfen, Stuhl- und Senftenträger auf den hyperboräischen Bergen in Savoyen und Delfinat ꝛc." Vielleicht wurden auch die Parlaments-Hatschiere, (*Huissiers*) meist aus der Classe jener starken Gebirgsbewohner, wie sie sich in der Hauptstadt zusammenfinden, gewählt. Das auch bei Marot vorkommende französ. Wortspiel zwischen *gryphon* und *greffier* liegt nahe genug, sowie das Goldgräber- und Hütheramt der Greifen, bei

Herodot 4, u. Plin. 7, 2. Aehnlich oben 4, 35: „die gebirgiſchen Salſuzen." — Vgl. übrigens zu dieſen Kapiteln folgende Stelle aus dem 17ten der *Apologie p. Herodote, Des larrecins et de l'injustice des gens de justice de nostre temps* überſchrieben, wo Heinrich Stephanus ſagt: „On ne s'est point contenté de nostre temps de prendre des presens beuvables ou mangeables: (comme sçavent les rotisseurs de Paris, avec lesquels trafiquoyent messieurs qui avoyent peur que la grand' quantité de gibbier qui pleuvoit en leurs maisons tout en un coup, ne se guastast avant que venir sur table) on ne s'est point contenté de laisser embraceler ou enchainer ou embaguer sa femme, sans faire semblant d'en voir rien: on ne s'est point contenté de faire prendre par ses serviteurs, pour puis butiner avec eux: on est venu jusques à dire *Or ça*, et quand et quand *(tout à la fois)* tendre la main: voire (sauf l'honneur du proverbe qui defend de regarder en la bouche du cheval donné) on est venu à le sonner et pezer, avant que vouloir dire *Or donc*."

14. Kapitel. — „Bauer. Schon lange frag' ich überall:
Was heißt Galvaniſiren? —
Arzt. Es heißt: ein reizendes Metall
Den Nerven appliziren. —
Bauer. Sonſt nichts? ach Gott! in unſerm Land
War dieſes Mittel längſt bekannt,
Zumal beim Prozeſſiren.
Denn Jeder, der die Feder führt,
Wird da mit Gold galvaniſirt;
Wir Bauern nennen's Schmieren." Langbein (?)

S. 833. Boscaden.] S. zu S. 760. — Denn die Jagd iſt ein 833.
Gleichniß der Schlachten.] Wörtlich ſo auch Schiller in der Braut v. Meſſina. — Xenophon ꝛc.] *De Ven.* I. „*ἐκ τούτων (κυνηγεσίων) γὰρ γίγνονται τὰ εἰς τὸν πόλεμον ἀγαθοί.*" — Der uns dieß ſchon mit ſeinem Zeichen der über den Raufen hängenden Kripp voraus bedeutet.] Sie werden alſo zweimal verſpeist, ihre Güter aus den Raufen, ſie ſelbſt aus der Krippe. — Der groſſe König.] Der König von Frankreich; ſ. Anm. zu S. 438.

S. 834. Daß wir weit minder Furcht den groſſen König zu 834.
erzürnen haben als Hoffnung ꝛc. — ſchmieren.] „Es iſt gewiß, daß das Volk die Obergerichtshöfe, beſonders die große Kammer und die Chambre ardente der Glaubensinquiſitoren mehr als den Monarchen ſelbſt fürchtete." Tém. — Mit einem groſſen Peter Mauz von Kater-Balg.] „Unter dieſem verſteht der Vf. einen Pelzkragen *(chaperon fourré)* von Parlamentsrath, den ſeine großen Reichthümer nur um ſo gefährlicher und furchtbarer

machten, als ſie ihn alles, was er wollte, durchzuſetzen befähigten." Duch. — Sonſt hieß man ſie Heufräß.] S. Anm. zu S. 162 („Hay-Schlund") und 2, 7. S. 210 (der Advocaten Hay-Schlund, Buchtitel.) „In der guten alten Zeit nämlich, als die Prozeſſe noch ſelten waren, und ſich die Rechtspfleger mit ſchmaler Koſt begnügen mußten." Duch. — Kothfräß ꝛc.] S. die folg. S. „Haben ſie doch mehr Schimpf und Spott geduldig von uns eingeſteckt als zwanzig Säuen Spülicht ſöffen." So hießen 1, 40. S. 125. die Mönche „Unflath-Nager, weil ſie den Dreck der Welt eſſen." — Nehmt all dieß Wildpret feſt; ich hab ohnhin den Pökel ſatt, er hitzt mir nur das Hypochonder] ὑποχόνδριον, den Unterleib und die in ihm liegenden Eingeweide. So oben 2, 26. S. 293 Karpalim, nach der Seefahrt: „Sollt wir denn nimmermehr Wildpret eſſen? Dieß Pökelfleiſch verſalzt mir ſchier noch die Gurgel."

15. Kapitel. — In aller Kutten Namen! rief Bruder Jahn.] Vgl. Anm. zu S. 616. — Wir thun ja nix als .... gar nix thun.] Zur Literatur des Nichts bemerkt Delaulnaye folgendes: „Ce fameux rien, cet être de raison, impossible à saisir, a excité la verve de bien des auteurs. Nous avons le charmant *nihil* de Passerat, imprimé dans plusieurs recueils; Rodolphi Goclenii, et C. Bovilli *de nihilo: M. Aemilii Porti, de nihili antiquitate, et multiplici potestate;* Cassel, Vessel; 1609, in-4.; Francisci de Litcht, *asserta veritas genuina nihili;* Anvers, Binnart, 1642, in-24.; M. Schoockii *tractatus philosophicus de nihilo;* Groningue, 1661, in-8., avec les *Opuscula* de Passérat; *Xenium, sive de usu et praestantia nihili;* La Haye, P., Vanthol, 1705, in-12.; Ludolphe, *de nihilo; discorso academico in lode del niente; di Guiseppe Castiglione, Palermitano, detto il Trabocchevole,* Naples, Beltrano, 1682, in-4. *Rien,* chant, par Claude du Verdier fils, dans le tome III. de la *bibliothèque* de son père, publiée par Rigoley de Juvigny; *éloge de rien,* dedié à personne, avec une post-face (par Coquelet), Par., Antoine Heuqueville, 1730, in-12.; P., Mercier, 1793, in-18., etc. *Éloge de l'illustre rien,* trad. de l'italien, d'Angelo Gabrieli, au tome III. des Mélanges de Vigneul de Marville, pag. 206, édition de 1713; *le Rien,* par le p. Daire, Amiens, 1749, in-12.; *la démonstration de la quatrième partie de rien, et quelque chose, et tout:* avec la quint-essence tirée du quart de *rien,* et de ses dépendances; contenant les préceptes de la sainte magie, et devote invocation des demons, par Jean Demons; Paris, Estienne Prevosteau, 1594, in-8. Par ces mots: *la quatrième partie du rien,* l'auteur entend qu'il est venu en *quatrième* après le *nihil* de Passerat. Du reste, sa démonstration, et sa quintessence, ou cinquième partie, sont une espèce de doxologie en vers du nom de

DIEU, lequel, dit-il, est par dessus TOUT, et QUELQUE CHOSE qui soit au monde n'approche en RIEN de sa *toute* puissance. Enfin, on trouve, *si peu que rien*, dans le recueil suivant: *nihil, nemo, aliquid, quelque chose, tout, le moyen, on, il* (en vers) Paris, Prevosteau, 1597, in-8." — Auch unſers Haug's Epigramm auf einen neueren Poeten möchte noch hieher gehören:

Dein Karfunkel-Gemunkel war nie mir dunkel, o Bunkel!
Rarer Gewahrer des Lichts! Denn, was iſt klarer als Nichts?

S. 835. Auf Abſchlag der Fegefeuerpein.] Vgl. Anm. zu S. 284. — Schimpf und Schand . . . gilt ihnen gleich ꝛc.] als Schicksanern; ſ. S. 636. — Es fehlt uns nur an dem Euryſtheus der uns zwäng.] „In dieſen Worten liegt ein tief moraliſcher Sinn, den man noch nicht genug bemerkt hat." De Marſy. Denn der groſſe König war, wie gedacht, ein ſchwacher König. S. 835.

S. 836. Da komm ich nicht noch einmal hin.] So wenig als zu Großmurrnebrod 3, 23. S. 430. — Du mein links Hödel.] S. Anm. zu S. 448. — Dieß Wort ſey dir 'ne eherne Mauer.] So wörtlich ſchon oben 3, 27. S. 449 Panurg zum Br. Jahn. — Kalpe... Abyla.] Die Säulen des Herkules. — Du wackres Herz und lahmer Hände Spießgeſell.] Vielleicht Reminiscenz irgend einer Dichterſtelle. „Animus promptus, pedes poltroni" ſagte der gichtkranke Cardinal Madruccio von ſich ſelbſt; ſ. *Thuana*, pag. 341. S. 836.

S. 837. Denn ſo ein ſammtener Schnappſack iſt doch kein Reliquienſchächtel für Batzen und kleine Münz; das iſt ein Hort für Sonnenthaler.] „Hos nisi de flava loculos implere moneta Non decet: argentum vilia ligna ferant." Martial, *Epigr.* XIV, 12. Nächſt den Henricus *(Henris)*, waren die Sonnenthaler *(écus au soleil)* die ſchwerſte Goldmünze, die zu des Vfs. Zeit in Frankreich geſchlagen ward. — Als ich gebraten worden bin.] S. 2, 14. — Des Trinkgelds an die Wartknecht.] Aufwärter, Gerichtsdiener, Thürſteher; ſ. Friſch in *apparitor*. („Sileno cantinier restò di fuori Per innacquare *il vin de' servidori*." Taſſoni, *Secch. Rap.* II, 36.) — Potz Hurlyburly!] S. zu S. 792. S. 837.

S. 838. Tornoſen-Sol] tournois; ſ. zu S. 492. Noch zu Duchat's Zeit beſtand in Poitou'ſchen Wirthshäuſern die im übrigen Frankreich ungewöhnliche Sitte, den Fremden, außer der andern Rechnung, für das Bett beſonders zu liquidiren. — Niemand ſah ihn, denn von den Federn war die Luft ſtockfinſter worden, wie von einem Schneegeſtöber] nach Herodot's Bemerkung 4, 31: „περὶ δὲ τῶν πτερῶν, τῶν Σκύθαι λέγουσι ἀνάπλεων εἶναι τὸν ἠέρα, καὶ τουτέων εἵνεκα οὐκ οἷά τε εἶναι οὔτε ἰδεῖν τὸ πρόσω τῆς ἠπείρου, οὔτε διεξέναι, τήνδε ἔχω περὶ αὐτέων τὴν . S. 838.

γνώμην· τὰ κατύπερθε ταύτης τῆς χώρης αἰεὶ νίφεται, ἐλάσσονι δὲ τοῦ θέρεος ἢ τοῦ χειμῶνος, ὥσπερ καὶ εἰκός· ἤδη ὧν ὅστις ἀγχόθεν χιόνα ἀδρὴν πίπτουσαν εἶδε, οἶδε τὸ λέγω· ἔοικε γὰρ ἡ χιὼν πτεροῖσι· καὶ διὰ τὸν χειμῶνα τοῦτον ἐόντα τοιοῦτον ἀνοίκητα τὰ πρὸς βορῆν ἐστὶ τῆς ἠπείρου ταύτης· τὰ ὧν πτερὰ εἰκάζοντας τὴν χιόνα τοὺς Σκύθας τε καὶ τοὺς περιοίκους δοκέω λέγειν.“ — Die guten Gáns von Pautilé.] S. úb. dieß Dorf, woher auch 1, 7 Gargantua's Milchkühe kamen, Anm. zu S. 25 u. 145. — Zwölfer] *douzain*, kleine franzöſ. Geldmünze von 12 Deniers, gleichbedeutend mit Sol, Sou, oder Groſchen, wie das Wort 2, 17. S. 261. überſetzt ward. — Dieſelbe Bett-Rache, wie Br. Jahn, hatte Benvenuto Cellini ſchon i. J. 1535, laut ſeines eignen Geſtändniſſes, an einem groben Gaſtwirthe unweit Chioggia ausgeübt; ſ. deſſen Tagebuch, Ed. *Choulant*, T. I, p. 145—46: „Andatomene su, presi un coltelletto che radeva, e quattro letti che v'era, tutti li tritai con quel coltello; in modo che io conobbi aver fatto un danno di più di cinquanta scudi. E tornato alla barca con certi pezzuoli di quelle sarge nella mia saccoccia, con fretta dissi al guidator dell' alzana, che prestamente parassi via.“ (Bei Göthe, Werke Th. 34, S. 227—29 der 12. Ausg. v. 1830.) Und die Aehnlichkeit der Situation, da Beide, Cellini wie Br. Jahn, mit den Betten auf's Schiff eilen, macht es faſt wahrſcheinlich, daß Rab. oder ſein Fortſetzer, den Schwank des Goldſchmidts wenigſtens aus mündlicher Ueberlieferung kannte, da Benvenuto's Leben bekanntlich bis 1728 im Mſpt. blieb. In Bebel's Facetien, fol. 182b — 183 der Ausg. v. 1590 wird dieſer Schwank unter der Aufſchrift: *De viatore ab hospita lectum conducente*, ſo erzählt: „Nugator quidam hyberno tempore frigore propemodum enecatus, per Brabantiae Campaniam iter faciens, cum in diversorium divertisset, luculentissimo foco, pro illius loci consuetudine excipitur. Madefactas pluvia vestes siccat, frigore propemodum emortua membra refovet. Desideratissima hac commoditate oblata, ne duobus quidem stuferis (Stuffern ſ. Friſch in Stüber) — id nummi genus est idem quod sestertius efficiens — tali, inquit, igne carerem. Audit id forte hospita, bene gerendae rei atque hospitis circumveniendi occasionem adesse rata, ea dicta altissima mente reponit. Ille nihil mali sentiens, jam tandem adornatae accumbit mensae. Refectus igne atque epulis, quanti ignis sibi redimendus foret, rogat. Ne te ignotum, inquit illa, sumptu gravare videar, numerabis stuferos duos, quod ignis precium etiam tua ipsius confessione est tolerabile. Hic ille cum sibi fraudem strui sentiret, similes tentans dolos, Quanti, inquit, coenam redimam? stufero, inquit illa. Rursus ille: Quanti lectum, cui sum incubiturus? Dimidio stufero, responsum est. Annuit nugator, et numerato precio se ad quietem composuit. Interim hospitis simpli-

citatem ridet hospita, qui ignem tanto aere redimisset, qui lis in locis gratis strui solet: neque quicquam mali suspicatur. Ille prima luce consarcinatum lectum et vinculis undique constrictum, quo portari commodius possit, impositum humeris abstulit. Hospita secura dum exorto jam sole cubiculum, concinnatura lectum, ingrederetur; se verborum fraude captam animadverteret; hospitem non conduxisse, sed emisse lectum tandem reminiscitur.“

S. 839. Sobald itzt Jahn ꝛc. — vor Anker gingen.] Diese Worte, im Original, hat die einzige Ausg. der 16 ersten Kapitel des 5ten Buchs v. 1562, in welcher das folgende Kapitel von den Apedeften als letztes, ebenso wie hier, unmittelbar auf die Kapitel von den Katzenbälgern folgt, und jener Schlußsatz den Uebergang bildet. Diese ursprüngliche Ordnung war aber von den späteren Herausgebern, Le Motteur's*) engl. Uebersetzung mit einbegriffen, bis auf Duchat, willkührlich gestört, und das Kapitel von den Apedeften außer allem Zusammenhang, als 7tes mitten unter die Beschreibungen des Läut-Eilandes eingereiht worden, während bei ihnen das 16te (unser 15tes) mit den Worten: „unter zwölf Franken zu haben wär“ schließt, worauf sogleich unser 17tes folgt. Ja die erste Lyoner des 5ten Buchs v. 1565 (b. Jean Martin), sowie die v. 1626 ließen das Apedeften-Kapitel ganz weg. Erst Le Duchat stellte die alte Folge der ersten Ausgabe mit Recht wieder her, worin ihm auch De Marsy, Esmangart, und der deutsche Uebersetzer gefolgt sind. Nur Delaulnaye wich neuerdings hievon ab, indem er in seinen beiden Ausgg. v. 1820 u. 1823, das Apedeften-Kapitel zum 18ten des Buches machte, und jene Schluß-Worte: „Sobald itzt Jahn — vor Anker gingen,“ so wie den Anfang: „Sobald die Anker geworfen — bey den Felsen an,“ für Interpolationen irgend eines Flick-Redacteurs erklärte, der einen Uebergang machen wollen. Hiezu bewog ihn besonders der unpassende Zusatz im Eingang des 17ten Kapitels: „und erzählten dem Pantagruel unsre Ebentheuer,“ da Letzterer doch, wenn unmittelbar vorher von den Apedeften die Rede gewesen wäre, 839.

*) „Dieß Kapitel (bemerkt daher Le Motteur) ist nicht an seinem rechten Platze, und im ganzen Buche kann ich keinen ganz passenden dafür finden. Ich glaube deßhalb, daß es für eins der späteren Bücher bestimmt gewesen seyn mag, die Rab. wohl noch nach diesem zu schreiben vorhatte, worin, wie er S. 34 versprach, „wir sehen würden: wie Panurg (nach seiner Heimkehr vom Bouteillen-Orakel) zu einem Weib kam, und wie er gleich im ersten Monat nach der Hochzeit zum Hahnrey ward.“ Ich kann im Styl einige Verschiedenheit bemerken, und der Sinn lahmt an manchen Stellen, so daß, da dieß Buch erst nach des Rab. Tode gedruckt ward, (auch wohl nicht mit politisch-persönlicher Sicherheit für ihn, von ihm selbst hätte herausgegeben werden können) jenes Kapitel, meiner Meinung nach, unter seinen Papieren gefunden, und in seiner unvollkommenen Gestalt, auf Gerathewohl eingeschaltet worden zu seyn scheint.“

dieſe Abenteuer ſelbſt mit erlebt und ſich nicht erſt zu erzählen hätte brauchen laſſen. Gleichwohl geſteht auch Delaulnaye zu, daß ſo wieder das 18te vom 19ten Kapitel (nach unſrer Ordnung) unnatürlich getrennt werde, da dieſe nothwendig zuſammengehören, (die Quinteſſenz auf die Quinten-Fahrer.) Wahr iſt es: man mag dieß Kapitel einordnen wie man will, ſo wird man auf Incongruenzen ſtoßen. Mehrere Ungenauigkeiten, (z. B. die Ueberſchrift des 17. Kapitels: „wie Panurg allda bey einem Haar geſtorben wär," ſ. dort Anm.,) deuten überhaupt auf den Mangel der letzten Hand des Vfs. Aber am ſicherſten, und mit den wenigſten Irrungen folgen wir unſtreitig unſrer Ordnung, der älteſten von 1562; man vergleiche nur die nach dieſer Folge völlig paſſenden Uebergänge des 15ten zum 16ten, und des 18ten zum 19ten Kapitel, ſowie den Anfang des 18ten. Ja ſelbſt der befremdliche Zuſatz: „und erzählten ꝛc." läßt ſich, wenn ſchon als Verſehen, noch immer natürlich genug erklären. S. Anm. zu S. 846. — Zum Beweis der Unechtheit obiger Schlußworte des 15. Kapitels, führt Delaulnaye beſonders an, daß Rab. nicht geſagt haben würde: un *gouffre*, dont la mer estoit *fort haulte*, nicht: *tourne bride*, zum Schiffspatron; und daß die mit dem Vorigen unzuſammenhängende Wendung: *ainsy le vent etc.*, im ganzen Rab. unerhört ſey. Das ganze 5te Buch enthält aber ſolche Unerhörtheiten, (ſ. das in der Einleitung mitgetheilte Verzeichniß derſelben.) Wie weit man in dieſem 5ten Buch den Pfarrer von Meudon überhaupt finden will oder nicht, bleibt jedes Leſers Gefühl überlaſſen. Hier handelt es ſich lediglich um die logiſch leidlichſte Verbindung; und da uns dieſe noch dazu im älteſten Texte entgegen kommt, der noch zunächſt an Rab. ſelbſt grenzt, ſo haben wir, dünkt mich, allen Grund, uns an dieß kleinſte Uebel zu halten, ſey der Vf. auch wer er wolle.

16. Kapitel. — Apedeften.] Die Ununterrichteten, Unwiſſenden, Rohen, Ungebildeten, Unerzogenen (ἀπαίδευτος). Die reuchliniſche Schreibart des, nach Ménage (in *Apedefte*) eben durch Rab. in die franzöſ. Sprache zuerſt eingebürgerten Wortes (mit f für v, ſtatt u) iſt die des Originals. Andre Franzoſen ſchreiben auch *apédeutes*, *apédeutisme*. So die *Huetiana*: „Il se forme une cabale *d'apédeutes*, qui ne pouvant se résoudre à une étude assidue de plusieurs années, ont entrepris de se faire un mérite de leur incapacité, de ridiculiser l'érudition, et de traiter la science de pédanterie," und in den *Observations sur les écrits modernes*: „Autant qu'on se faisoit gloire autrefois de n'avoir *aucunes* lettres, autant il est honteux aujourd'hui d'être tout-à-fait *apédeute*." — „Der Name Apedeften (ſagt Esm.) bezeichnet die Mitglieder der Rentkammer ſehr treffend, weil man, um dieß zu werden, wirklich nur unſtudirter und ungraduirter Calculator zu ſeyn brauchte. Als einige neuere wirkliche Räthe zu ihrem Titel noch die Advocatur nachſuchten, um ſo das Recht, die *chausse*

zu tragen, ſich zu erwerben, da opponirte der Präſident, und machte bemerklich, daß zum Eintritt in die alte Kammer der Beweis des Richtgraduirtſeyns erfordert werde. Ohne Zweifel hielt man ſtudirte Leute für nicht geeignet, Rechnungen zu controlliren. Auch hieß der alte Sinnreim auf die Beiſitzer des Steueramtes (*cour des aides*), das, wie das Rentamt, (*chambre des comptes*) zum Parlamente gehörte: **Hommes *ignares et non lettrés*, Portant toque et non bonnets quarrés.** Es iſt daher kein Zweifel, daß die Apebeften, die, wie der Vf. S. 841 ſelbſt ſagt, keine Studirten ſind, noch auch, um ihr Rechnungsamt auszuüben, jemals ſtudiren dürfen", die Ignoranten, wie ſie uns dieß Kapitel ſchildert, (S. 842) daß dieſe die Rentbeamten vorſtellen. Eben ſo haben wir in Frankreich unſre, mit dem Religionsunterricht der Jugend beauftragten Ignorantiner-Mönche, und die Italiäner ihre fratelli *ignoranti*, wie ſich, wenigſtens ehedem, die Kapuziner nannten; ſ. *Satyre Menippée* T. I, p. 65, Ed. 1726." Ueber die Lobredner der Ignoranz vgl. Delaulnaye's Bemerkung zu S. 811.

S. 840. Stehmichgut] „iſt der königliche Procurator der Rentkammer, 840.
als Mittelsmann zwiſchen den Rentpflichtigen (*Comptables*) und der Kammer, der ſie gleichmäßig kelterte. Sein Coſtüm iſt das der alten Rentbeamten, dieß beſtand im Capot, einem kurzen, bis auf die Mitte des Beins reichenden Mantel, Zwergmäntlein, und der hohen runden Mütze, *toque*, Hahnbartsmütz" (ſ. üb. letztere Anm. zu S. 675.) Eém. u. Duch. Unter der Königsfarbe des Zwergmäntleins iſt, nach Eém., Königsblau zu verſtehen, die Leibfarbe des Königs, die deſſen Rechnungsführern zu tragen gezieme; wiewohl bei Oudin und Ménage vielmehr das Lichtbraun (*leonato*) als Königsfarbe aufgeführt wird. Auch Charles Etienne, *de Re vestiaria* cap. IX, ſagt vom Lohbraun oder *castaneus color*: „Est autem hic color corticis exertae castaneae, et paululum asservatae similis. Quem quia saepe induerat Galliarum Rex, ideo a Gallis *regius* dictus est. Halb-Oſtad, ein damals zu Wämſern ſehr gebräuchlicher Zeug, war, nach Duchat, eine Art von Sarſch, Ratin oder Brocatelle, aus Wolle und Haar zuſammengemiſcht. S. den *Tarif général des droits des entrées*, etc. v. 1664, pag. 33. Es kommt im *Bar. de Foeneste* 3, 23 „une juppe sans manche de *demie ostade* tannée" vor; der Ganz-Oſtade dagegen war, nach Duez und Oudin, ein Cypriſcher Seidenzeug, Sami, Etamine. Auch im 28. Kap. der *Apologie p. Herod.* wird unter andern lächerlichen, zu des Vfs. Zeit ſchon abgekommenen Kleidermoden jener vielfarbigen und vielſtoffigen Oſtade-Wämſer gedacht: „Faisoit-il pas bon voir un grand seigneur, voire un roy, portant des *manches de deux paroiçes*? c'est à dire, dont la moitié estoit *d'ostade*, et l'autre moitié de velours? Voire quelquesfois un *pourpoint de trois paroiçes*: car le corps estoit de *demie ostade*, *le haut de manches*, *de cuir*, et le

bas, de velours. Bien est-il vray que le devant avoit aussi environ deux doits de velours. Et pource qu'il n'y en avoit aucunement à l'endroit du dos, on appeloit ceste sorte de pourpoint Nichil au dos.“ „Sollten nicht ſolche Stellen die Hypotheſe Einiger veranlaßt haben, welche dem H. Stephanus das ganze 5te Buch Rab.'s zuſchreiben wollten?“ fragt hier Le Duchat, und führt noch aus den an Villon's Gedichte angedruckten *Repues franches* folgende Verſe an:

„Il estoit miste, gent et sade, Robbe fourrée, *pourpoint d'ostade*,
Bien abitué, bien empoint, Et entendoit son contrepoint.“ —

Eine Coloni des Landes Notarien.] S. 4, 12. — Extravaganten noch einmal!] So oben 4, 48. S. 726: Extravaganten-Element! S. dort Anm. — Könnt ihr uns aus euerm Glas eins ſchenken?] Sprichwörtlich: *„Ne boira-t-on jamais dans vôtre verre?* p. d. ne peut-on point faire un petit repas avec vous?“ Roux. *Dict. Com.* So 5, 31. S. 901: „Ihr Brotſchrank ſtand uns unverſchloſſen, und wir tranken aus ihrem Fäſſel auf Gerngeſehn.“ — Ich ſeh eben ſonſt kein Hausrath bey euch als Dintefäſſer, Pergamen und Federkiel.] Auch das Stamm-Land Notarien war (S. 620) ein ganz verſchmatert und verſchmiertes Land.“ — Büſel.] S. zu S. 320. — Wir kommen eben aus Doctor-Land, wo ich ſehr wenig profitirt hab.] Auch dieſe Bemerkung ſpricht für die urſprünglich bezweckte Folge des Apedeften-Kapitels zunächſt auf die von den Katzenbälgern, wo Panurg „ſeinen Beutel gelaſſen hat.“ S. 839. — Sie wohnen in einer groſſen Kelter, zu der man ſchier auf fünfzig Stiegen ſteigt.] „Dieſe große oder Hauptkelter iſt die Läuterung der Rechnungen (*l'épuration des comptes*). Auch jetzt noch muß man eben dieſe Stufenzahl bis zu dem Spruchzimmer des heutigen Rentamts ſteigen; dieſer Saal iſt zwiſchen der Polizei-Präfectur und der Sainte-Chapelle. Ein Erklärer, der die Apedeften-Inſel für das Steuer-Amt hält, ſagt, mit Verweiſung auf die *Encyclopédie*, Art. *Cour des aydes*, p. 732, col. 2, dieſe große Kelter ſey ohne Zweifel jene Schrauben- oder Wendeltreppe, die ehemals neben der Sainte-Chapelle, im Pariſer Parlament, nach dem alten Verhörſaal des Steueramtes hinaufgeführt habe.“ Esm.

841. S. 841. Keltern aller Art und Namen.] „Die verſchiedenen Bureaus im Rentamt.“ De Marſy. — „Die Galgen, Räder, Foltern in der Säulenhalle des Amts, ſind, mit Unterſchied zwiſchen großen und kleinen Dieben, die Lebensſtrafen und Torturen, womit die der Defraudation des Fiscus Verdächtigen belegt, und zum Wiedervonſichgeben des Diebſtahls mittelſt Kelterung genöthigt wurden.“ Esm. u. Duch. — Bey der Seel meines feurigen Hoſenlatzes!] Vgl. Panurg's Aeußerungen, S. 297 u. 443. — Eine kleine Kelter . . . Pithien.] Trink-Faß (πίθος, Faß,

Weinfaß; πῖθι, trink! v. πίνω). „Diese kleine Kelter bedeutet die ehemals hinter dem Rentamts-Saal gelegene, sehr renommirte Wein-Stube *(buvette)*, — wie es dergleichen auch sonst in den Gerichtshöfen, Klöstern und großen Häusern gab — worin den Rentbeamten zum Frühstück Brod, Wein, eine Omelette, zum Vesperbrod ein Glas Wein und ein Biscuit auf Kosten der Clienten gereicht ward." Sämmtliche Interpreten, bis auf Einen, der Pithien fälschlich von Pythia ableitet, und für den Ort der Begeisterung erklärt. — Mailänder Würstlein.] Vgl. eine Anm. zu S. 14. — Wein-Herren] hießen ehedem in manchen Städten, z. B. in Braunschweig, die über den Wein des Rathes gesetzten Personen, curatores vini; s. Frisch. vgl. Vogel's Lpz. Ann. fol. 126, col. 2. — Die ... niemand betreten dürft.] „Auch das Rentamt oder die Rechnungskammer ist dem Publico nicht zugänglich, denn ihre Sitzungen waren, und sind noch jetzt nicht öffentlich." Esm.

S. 842. Tisch ganz grün beschlagen.] „Der mit grünem Teppich bedeckte Expeditionstisch der Rentbeamten." Esm. — Zinkenspieß.] Vgl. S. 339. 820 u. 916. — Schalter.] Schifferstange mit krummen eisernen Widerhaken, contus; s. Frisch. — Eine grosse Traub.] „Diese Trauben überhaupt sind die Rentpflichtigen, die Beschockten, *(Comptables.)* Die an Pfählen hängende Traube von dem Gewächs des Extraordinarii wird aus den confiscirten Gütern Derer gewonnen, die wegen Unterschleif im außerordentlichen Kriegsdepartement zum Galgen verurtheilt worden." Esm. Der *Extraordinaire* (näml. *trésorier)* hieß im altfranzös. Regime der unmittelbar unter dem König stehende Kriegszahlmeister. — Die Traub vom Zehnten-Stock.] „Vom Zehnten der Geistlichkeit." Esm. — Secker] heißen in Franken die hart zum ersten Mal zusammengepreßten Beeren. S. Fränkische Sammlungen, Nürnberg, 1757 2. Bd. S. 220 u. ff.; ein Buch, aus welchem noch mehrere auf das Weinkeltern bezügliche Kunstausdrücke in der deutschen Uebers. dieses Kapitels entlehnt worden sind. — Pfaffen-Ränzel.] Wortspiel mit ranzig. — Potz Sackerdamm!] S. zu S. 487. — Die zögen euch Oel aus den Wänden] sprichw. von Geizigen: On tireroit plutôt de l'huile d'un mur, que de tirer de l'argent de cet homme là. S. Roux, *Dict. Com.* — „Das trinkbare Gold aus den Schlössern, Forsten, Wildgehegen ꝛc., kommt von den reichen Grundeigenthümern, die jenes Tribunal ruinirte." Esm. Aehnlich predigt Menot, bei H. Etienne, *Apol. p. Herod.* 6, 7: „O vous qui estes les femmes de ces usuriers, si on mettoit vos robbes sous le *pressoir*, le sang des poures en sortiroit." 842

S. 843. In den Hof.] „Jetzt der Gefängniß-Hof, *(cour des prisons)*." Esm. — General-Stock .. Partikular-Festungs-Stock.] „Rechnungen der General- und Particular-Zahlmeister, des Festungswesens, der Anleihen ꝛc. De Marsy. Es gab receveurs, controlleurs *generaux*, und 843.

particuliers des finances. — Der Spenden] *offrandes*, geiſtlichen Spenden und Gefälle, Opferpfennige; daher der *trésorier des aumônes, offrandes et dévotions du roi*, regiarum eleemosynarum dispensator. Richelet. — Des Hofhalts] namentlich für Unterhaltung der Leibgarde, *maison du roi*. — Der kleinen Vergnügungen.] Es gab einen *trésorier des menus plaisirs* des Königs. — Erſparniß-Stock.] *Epargne*, Schatzkammer, „oder die Kaſſe, worin die Einnahme-Fonds verwahrt wurden, welche die Ausgabe überſtiegen.“ Esm. „So hieß (bemerkt Ginguené) der königliche Schatz, wahrſcheinlich κατ' ἀντίφρασιν.“ — Die Ueberſchriften der Kelter] „ohne Zweifel die Rubriken, Etiketten, auf den verſchiedenen Rechnungsconvoluten im Archive der Rent-Kanzelei.“ Esm. — Aus lauter Kreuzholz gezimmert] „aus den Gütern der am Galgen Gehenkten.“ Esm. So Prognoſt. 4, S. 950 „Kreuzdorn“, u. 5, S. 951: „werden fleiſſig auf Kreuzerfindung loſtudiren.“ — Zu einiger Vergegenwärtigung des Mechanismus der Kelter, Weinpreſſe oder Trotte (vgl. Anm. zu S. 41), und der hier vorkommenden Beſtandtheile derſelben, diene folgende Beſchreibung aus den oben angef. fränk. Sammlungen. „Die Kelter, Kalter, beſteht aus zwei großen Docken, oder in die Höhe gerichteten, 7 Schuh hohen, dicken Stöcken, welche oben mit Kranz-Hölzern, unten durch die Sohl-Bänke, worauf das Biet ruht, befeſtigt werden. In ein länglich viereckiges Blech, worin ein rundes Schraublech, die Mutter genannt, befindlich, wird eine Schraube eingeſchraubt, die noch beſonders einen Kopf hat, und kreuzweis durchbort iſt, um den Dremmel, oder vielmehr Drengel (von drängen oder drücken), zum Umtreiben durchzuſtecken. Unter dem Biet (der Butte oder dem Kaſten, dem Troge) iſt ein Küflein zum Ablaufen des Moſtes. Man bedeckt die Trauben im Biet mit den Daub-Bretern zwei Zoll dick, und ſo lang als das Biet. Nun werden die 2—3 Schuh langen Bracken (eichene Stücke Holz, 4 Zoll dick ins Gevierte) die Quere 1½ bis 2 Schuh weit von einander gelegt; auf dieſe die mittelmäßigen und kurzen; auf dieſe bringt man den Schuh, in deſſen mittlerres Loch die Spindel geht. (Man nennt nämlich Schuh einen Block von Birnbaum oder Eichenholz, in deſſen Mitte ein zirkelrundes Loch, worein der Zapfen der Spindel, oder die Warze geht, ſich darin umdreht, und gleichſam den Block als einen Schuh anzieht). Am Drengel vorn iſt ein ſtarker Schien-Nagel. Ein dickes Seil um den Drengel, wird am Ende um den Tummel-Baum (Well- oder „Torkel-Baum, Preßbaum zum Wein-Auspreſſen, torcular“ Friſch) feſtgemacht.“ — *RADIETUR.]* „Löſchung, Ausſtreichen eines Rechnungsartikels.“ Ginguené u. Esm. — *REOUPERETUR.]* „Unter dieſer Rubrik verſteht das Rentamt die Procedur des Wiedereinziehens oder Umſtoßens einer ungeſetzlich vom König gemachten Schenkung, deren Summe, ohne vorher von der Rechnungskammer geprüft zu ſeyn, das Maas

überschreitet. S. Juvenal des Urſins, *Histoire de Charles VI.*, z. J. 1389, und Bodin's Republik, 6, 2." Duch. u. Ginguené. — Hotten] große Rückentragkörbe, unten enger als oben; corbis dossuaria; ſ. Friſch. — Nun bey der worſtlichen Königin!] Beim Phallus. S. 4, 42. „Die Schlang die Even verſucht', war worſtlich" hieß es S. 699. — Die Namen reimen ſich . . . zur Sach wie Ziegen-Lorbern.] „Man ſagt ſprichw. von Dingen, die keinen Zuſammenhang unter einander haben: cela s'entretient comme crottes de chevre." Roux, *Dict. Com.* in *chevre.*

S. 844. Der Schoß.] Doppelſinnig: Rebſchoß, Weinſtock; und Abga- 844.
ben, das Beſteuerungsſyſtem. — Einen andern kleinen Henkertiſch ꝛc.] „Anſpielung auf das Edict von 1520, durch welches die Zahl der Rentbeamten vermehrt, und zwei Bureaus, das große und das kleine, organiſirt wurden. S. Pâquier's *Recherches*, II, 5." Duch. u. Esm. — Die widrigſten Holunken von Anſehn.] „J'en ai connu d'assez ressemblants à ce portrait." Ginguené. S. üb. Holunken, eine Anm. zu S. 626. — Einen groſſen Köder . . . mit zween Hundsköpfen.] „Wortſpiel von *bis caput* auf das *Bis-capit* der Rentkammer, mit welchem Ausdruck ſie den Betrug der Einnehmer bezeichnet, die einen Poſten zweimal ſtatt einmal einkaſſiren. Die Strafe des vierfachen Erſatzes ſteht hierauf; ſ. Anm. zur folg. S." Duch. — Krallen wie eines Lamballer Teufels] „als Attribut des Greffier's oder Actuars beim Rentamt. Wahrſcheinlich kam in den geiſtlichen Farcen, die zu Lamballe in Bretagne geſpielt wurden, irgend eine Teufelsfigur vor, die den Ausdruck Lamballer Teufel ſprichwörtlich gemacht hat." Esm. — Le Duchat dagegen nimmt als Urſprung dieſer Redensart ein ähnliches, vielleicht in Lamballe befindlich geweſenes Teufelsbild an, wie man im Strasburger Münſter, rechts von der Hauptthür auf einer der erſten Fenſterſcheiben, und zwar ſehr häßlich, mit ſchrecklichen Krallen gemalt ſehe; daher vergleiche denn der Vf. die Blutigel des Parlamentes mit einem ſolchen, wegen ihrer Habſucht, deren Portrait in folgenden Verſen des Romans von der Roſe fol. 2. Ed. 1531, hier völlig zutreffe:

„C'est celle qui les desvoyeurs
Fait touts, et les faulx plaidoyeurs.
Qui maintesfois par leurs cautelles
Ostent aux Varlets et Pucelles
Leurs droictz et leurs rentes escheuz.
Courbez, enertes et moult crocheuz
Avoit les mains icelle Image.
C'est bien painct, car tousjours enrage
Convoitise de l'autruy prendre.
Convoitise ne sçait entendre
Fors de l'autruy tout accrocher,
Convoitise à l'autruy trop cher."

So kam 2, 18. S. 269 u. 4, 16. S. 637 ein Teufel von Vauvert vor. — Milch aus vielen Buſen.] Doppelſinnig, mit Bezug auf Bußen oder

Geldſtrafen. Vgl. Bernier's Deut. — Duplum.] „Geldſtrafe des doppelten Betrags empfangener Summen, entweder wegen nicht juſtifizirter Artikel, oder doppelt in Rechnung gebrachter Poſten, oder wegen Auslaſſung (Unterſchleif)." Esm.

845. S. 845. Quadruplum.] „Geldſtrafe des vierfachen Betrags, die auf das *Bis-cepit* ſtand; ſ. oben." Esm. — Ein Ragout von Advocaten zu ſpeiſſen] wie oben, S. 721: „Sein (Luzifers) Mittagsbrod ſind für gewöhnlich Rechtsverdreher, ſchelmiſche Advocaten, und Schinder der armen Leut." — Halb gelehrt] „im Prozeßgang nämlich." Duch. „Dieſer alte Kerl in Ketten war ohne Zweifel ein Huiſſier oder Unter-Schreiber, mit Halskette, der die Appellationen gegen die Rentamts-Urthel zu protokolliren hatte." Esm. — Zu groſſem Aerger und Verdruß der Herrn,] die ihn als ihren Reviſor ernähren mußten, aber ſchier Hungers ſterben lieſſen, „inſofern ſie ihm eine Menge Geldbußen entzogen, von denen er doch leben zu müſſen behauptete." Duch. — Bey unſers Papſts geweihten Klöſen!] S. Anm. zu S. 388 u. 725. — Den Papier.] S. zu S. 309 u. 563. — Ich glaub er hat, genau beſehn, die Mien Krellhinzens] „inſofern die Rechnungsreviſionen ebenſo vor Reviſit gehören, wie im Parlament die Appellationen vor Krellhinz, als erſten Parlamentspräſidenten." Duch. — Bey meiner Türkiſchen Mondes-Brill! ſprach Panurg.] S. S. 370 u. 600. Das Wort *lunettes* im Orig., ſcheint Panurgen auf den türkiſchen Mond, vielleicht auch auf ſeinen mitgemachten Kreuzzug in die Türkey (S. 225) zu führen, wo er jene Brille wohl ſchon als Reiſe-Brille (vgl. Anm. zu S. 210) benutzt haben konnte. Die Lupen (bezicles) von Afrika kamen ſchon 4, 5. S. 600 vor. — „Voici encore (bemerkt Ginguené zu dieſem Kapitel) une cour souveraine accommodée de main d'ami. Pour faire vérifier les comptes du trésor royal, des trésoriers, et des comptables de toute espèce, il avoit bien fallu établir un tribunal suprême, donner à ses membres des privilèges, alors très-honorables, et des fonctions très-lucratives. Bonne partie des sommes dont on comptoit, restoit souvent pour frais de l'examen du compte, et des longs procès qui suivoient quelquefois cet examen. L'imagination fertile de Rabelais changea facilement ce tribunal en pressoir, et les affaires qu'on y portoit en grappes, qui n'en ressortoient que pressurées et sucées *à prouffict de menage* . . . On voit qu'il ne se faisoit pas illusion sur les abus de son temps, et qu'en paraissant les couvrir d'une enveloppe allégorique, il les dépouilloit au contraire de l'enveloppe mystérieuse dont les couvroit l'ignorance populaire, et devançoit l'époque où ils seroient dévoilés entièrement, et réduits à leur juste valeur."

S. 846. 17. Kapitel. — Wie wir Vorwarts paſſirten] in Folge von Krellhinzens Weiſung 5, 13: „Zieht . . . und paſſirt.“ S. S. 832 u. 837. — Wie Panurg allda bey einem Haar geſtorben wär. — Erzählten dem Pantragruel unſre Ebentheuer.] Vgl. über dieſe beiden ſtörenden Zuſätze Anm. zu S. 839. Was den erſten betrifft, ſo kommt allerdings in dieſem Kap. nichts von einer eigentlichen Todesgefahr Panurgens vor. Man wird daher annehmen müſſen: entweder daß dieß Kap. unvollſtändig geblieben iſt, oder daß der Vf. ſchon mit den Worten: Wie wir Vorwärts paſſirten genug geſagt zu haben glaubte, da alles Vorwärtsgehen den Memmen, wie Panurg, an ſich der Tod iſt; oder endlich, daß er das 17. u. 18. Kap. urſprünglich ſich als eins gedacht, und jene Worte auf Panurg's Lach-Cholik, die ihn am Ende des 18ten überfällt, bezogen habe. Anlangend den zweiten Zuſatz, ſo war Pantagruel blos bei den Katzenbälgern nicht ausgeſtiegen (ſ. S. 824) noch zugegen geweſen, wohl aber bei den Apedeften. Alſo blos von den Abenteuern, die die übrige Geſellſchaft bei jenen erlebt hatte, brauchte ſie ihm zu erzählen. Die einfachſte Erklärung des Umſtandes alſo, daß ihm (nach unſrer Kapitelfolge) dieſe früheren Abenteuer erſt jetzt erzählt werden, möchte ſeyn: es war zu einem ausführlichen Bericht, auf der eiligen Fahrt von den Katzenbälgern zu den Apedeften (S. 839), noch keine Zeit geweſen. — Büchſenprotzer.] „Hoſenpranger,“ wie ſie Prognoſt. 5. S. 953 heißen. Büchſen, Hoſen; niederſächſ. Ueber die ausgeſchlitzte und gebuffte Hoſentracht ſ. Anm. zu S. 27. — Weil ſie ſonſt in ihrer Haut nicht bleiben könnten.] Alſo Alle die aus der Haut, in jedem Sinne, fahren möchten, ſind der Gegenſtand dieſes Kapitels. (Vgl. den Inhalt dieſes Buchs). Ihre froſchartigen Blähungen enden mit einem lächerlichen Knall; ſie ſind, auf dem Wege zu den Projektmachern aller Art, wovon die nächſten Kapitel handeln, ſehr homogene Mittelsperſonen, und jene Annahme der franzöſ. Deuter, die in den Vorwarzern blos die Schwelger ſehen, iſt offenbar zu eng. 846.

S. 847. Platz-Feſt] im Orig. *crevailles*, burlesker Volksausdruck, (z. B. in Angers, nach Abt Guyet's Bemerkung,) der Schmaus, Freſſerei, wobei man ſich bis zum Platzen *(crever)* vollſtopft, bedeutet. „CREVAILLE. Repas, feſtin, baffre, où un parasite ou écornifleur, mange jusqu'à crever. *Hautero Nob. de Provin.*: „*Et l'autre en attendant l'heure de la crevaille, Le fleuret à la main attaque la muraille.*“ Roux im *Dict. Com.* *Crever* für ſterben, (wie wir krepiren) ſagt man auch in Languedok, einer Briefſtelle Gui Patin's zufolge: „Monsieur de Belleval (ſchreibt er im 318ten Briefe) est mort; il a *crevé*, ainsi parlent-ils des gens du Languedoc.“ — Lyoner-Suppen-Maul.] Vgl. Anm. zu S. 759. — Glockenzähler] von einer Eß-Stunde zur andern. So las man unter einer Wirthshaus-Uhr, in der Perl-Straße zu Paris, lange Zeit folgende 847.

Verse: „Que j'aille bien ou mal, il ne t'importe pas, Puisque céans toute heure est l'heure du repas.“ Glockenzähler (*compteurs d'horloge*) nennt man auch, nach Le Duchat, in Poitou die unermüdlichen Schwätzer, die, wenn der Stoff einmal ausgeht, um nur nicht still seyn zu müssen, die Glockenschläge den Leuten laut vorzählen. — Wie der Wirth zu Rouillac.] „Wahrscheinlich lebte zu Rab.'s Zeit in diesem, an der großen Landstraße von Perigord gelegenen Flecken irgend ein durch seine Eßlust ausgezeichneter Gastwirth.“ Esm. — Fett ausgeschwitzt und ausgefarzt.] So Fallstaff in *Merry Wives of Windsor* V, 5: „who can blame me to *piss my tallow*“? (S. üb. diesen Jagd-Ausdruck von Hirschen (franz. *pisser le suif*) die Ausleger zu jener Stelle. — Peritonäum.] Darmfell, Netz im Unterleibe. — Dicht und hecht] heißt in der Matrosensprache ein Schiff, wenn es ganz, ohne Leck, wohl versugt, gut kalfatert ist. — Todtefurz.] Vielleicht mit Anspielung auf die Etymologie des Wortes *decrepitus* von der cum *crepitu* verlöschenden Lampe der Alten; s. *Scaligerana* in *Decrepitus*. — Den edeln Abt zu Castiliers ꝛc.] „oder Châteliers, *Mariae de Castellariis*, Cisterzienserkloster, Diöces Poitiers. Dieser Abt könnte wohl Jean de Billy seyn. Während er in seiner Abtei Châteliers ein sehr wenig erbauliches Leben führte, kam plötzlich dort Feuer aus, dem er, fast durch ein Wunder entronnen, zu den Karthäusern nach Bourg-Fontaine flüchtete, wo er Profeß that. S. Vigneul-Marville, *Melanges*, T. III. p. 247—48 der Rotterdam. Ausg. Die Gravität mochte an dem Skrupel dieses übermüthigen Prälaten Antheil haben, aber was ihn zunächst veranlaßte, war wohl die Rücksicht, daß, wenn er sich im kurzen, oder Hauskleide bei seinen Ausschweifungen betreffen lassen, die weltliche Gerichtsbarkeit gegen ihn hätte verfahren können. So schreibt im 1. Theil der *Epistolae Obscur. Vir.* Antonius Rubenstadius an den Magister Ortuin: „Scriptum est: Qualem te invenio, talem te judico . . . Et quando presbyter reperitur in aliquo indecenti opere, et non est vestitus sicut sacerdos esse debet, sed habitu seculari, tunc judex secularis potest eum habere et tractare pro homine seculari, et afficere eum poena corporali, non obstantibus privilegiis clericorum.“ Duch. „Ein andrer Ausleger glaubt zwar: der im 15. Jahrh. geborne Mailänder Castiglione (Brando), erst Rechtsprofessor zu Paris, dann Cardinal, sey hier gemeint; aber Le Duchat's Vermuthung hat weit mehr für sich.“ Esm.

848. S. 848. 18. Kapitel. — Zephyr.] Die Reisenden brauchen Westwind, um nach dem östlich gelegenen (S. 588) Bouteillen-Orakel zu fahren. — Marsree.] S. zu S. 644. — Bulinen.] S. zu S. 77 u. 240. — Den Spruch des Weisen — Epiktet — der auszustehn und abzustehn . . rieth] *ἄνεχου καὶ ἀπέχου*, sustine et abstine, leide und meide, bear et forbear. — Hielt das Steuer scharf mittschiffs.] S. zu S. 654. — Mittelst einer

steifen Kühlt.] S. zu S. 648. — Raakten wir mit unsern Schiffen . . . auf Triebsand.] „Man sagt: an den Grund raaken, tristig raaken (niederländ. rühren, treffen, gerathen, kommen) von Schiffen, die aufs Trockne gerathen, auf Klippen oder Sand-Untiefen festsitzen, vom Eise oder sonst eingeschlossen sind." Röding. — Die Wellenwerf von Sainct Mairent.] Ueb. Wellenwerf s. Anm. zu S. 663. Hier ist, nach Esm., eine gefährliche See-Strömung *(courant)* bei dem unweit der Sand-Dünen von Olonnes (s. zu S. 54) gelegenen Dorfe Saint-Mairent gemeint, welches nicht mit der gleichnamigen Stadt in Poitou (S. 450. 625) verwechselt werden darf.

S. 849. Misanen.] S. zu S. 642. — Kastor.] S. zu S. 654. — 849.
Stengen.] S. zu S. 643. — Ich wollt euch auch ein Kalb auf eure Heimkunft rupfen und ein Schock Reisbund ins Wasser setzen.] Boshaft, in scheinbarer Verwirrung, sagt Panurg Kalb für Gans, und Wasser für Feuer. Ebenso wenig ernstlich meinte er es oben 4, 24 mit der Kapelle, die er im Sturme 4, 19 gelobt hatte. — Plautus ꝛc.] **„Totidem domi hostes habemus quot servos."** — Zung . . . welches das giftigst und ärgste Glied an einem Knecht ist.] **„Lingua mali pars pessima servi."** Juvenal, Sat. IX, 120. — Coctoren] für Doctoren; auch im Orig. burlesk entstellt *(cotteurs)*. Der Sinn ist: die ursprünglich für Sklaven erfundene Folter wurde später mit Unvernunft (alogisch) auch auf die Zungen freier Menschen angewandt, und zwar in andern Ländern, *(hors ce royaulme)*, in Spanien, in Italien ꝛc.; weil der Vf. sein Vaterland davon auszunehmen gerathen findet. — Heinrich Cotiral.] Cotiral scheint eine französ. Form des italiänischen *Il Cotale*, Der und Der, wenn man jemand nicht nennen will, besonders in obscöner Bedeutung für männliches Glied. *Les Cottereaux* war auch der Name einer alten Banditen- und Räuberzunft im 12ten Jahrh. Ob auch hier, wie Esm. vermuthet, Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim gemeint ist, muß dahin gestellt bleiben; wiewohl sich Agrippa im 90. Kap. *De Vanit. Scient. (De Alcumistica)* eben nicht günstig über diese Experimente vernehmen läßt. Derselbe Erklärer sieht in dem Esselsziemer oder Esselschwanz, das Symbol der Zeugungskraft (s. dessen Deut.), mithin abermals den *Cotale*. — Sprichwörtlich scheint des Grindigen Mütze oder Barret. — Ueber das „Wörtlein Patelins" hab ich, he hab ich? s. Anm. zu S. 580.

S. 850. Algamana.] Alle Ausgg. lesen so. Das *Algame* oder Amal- 850.
gama, die chemische Mischung des Metalls mit Quecksilber, scheint gemeint zu seyn; vielleicht auch *Almagra*, arab. rothe Erde, Bolus, oder der Stein der Weisen selbst. Unter dem Elixir verstand man, nach Delaulnaye, bald den Mercur, bald die Sonne. — Lunaria Major.] Mondkraut, Mayenträublein, Leberraute, nach seinen halbmondförmigen Blättern benannt, spielte

in der Alchemie eine Hauptrolle. Die Blätter dieſer Pflanze werden von den Botanikern, ihrer Dicke und Feſtigkeit nach, allerdings mit denen des Meer-Kohls oder der Meerwinde verglichen; weßhalb vielleicht Cetical ſeinen Kohlſtrunk dafür anſieht. In Jasper Fiſher's altengl. Schauſpiel *Fuimus Troes* 1602, A. II, Sc. 6 rufen die Druiden dieß Kraut bei ihren Zauberbeſchwörungen an: „By the vervain and *lunary*, By fernseed planetary, By the dreadful missletoe, Which doth on holy oak grow, Draw near, draw near, draw near!“ *Dodsl.* T. VII, p. 407. — Dann machen wirs] nämlich das große Werk, den Stein der Weiſen. — Wo kommt ihr her? ꝛc. — bis an den Arß.] Dieſen vier Stegreif-Antworten auf ebenſo viele Fragen liegt eine Anekdote aus Dante Alighieri's Leben zum Grunde, die im 4ten Buch von Domenichi's 1564 (dem angeblichen Druckjahr der erſten vollſtändigen Ausgabe dieſes 5ten Buchs) erſchienenen *Facetie* erzählt wird. In der *Scelta di facetie, motti, burle, e buffonerie del Piovano Arlotto e altri Autori*, Ed. Venet. 1599 fol. 77 lautet die Anekdote ſo: „Dante Alighieri Poëta famosissimo, tornando un giorno di fiera, fù sopragiunto da tre gentilhuomini fiorentini suoi conoscenti. I quali, sapendo quanto ei fusse pronto nelle risposte, tutti a tre in prova gli fecero tre continuate domande in cotal guisa, dicendogli il primo: Buon di, messer Dante! e il secondo: Donde venite, messer Dante? e il terzo: È egli grosso il fiume, messer Dante? Ai quali senza punto fermare il cavallo, e senza far pausa alcuna al dire, egli così rispose: Buon di e buon anno. Dalla fiera. Sino al culo.“ (Die Stelle findet ſich jedoch auch in der problemat. Ausg. v. 1558: ſ. Einleit.; ſowie ebenda eine ähnliche Antwort Rab.'s an den Papſt.) Die Worte: bis an den Arß, bei Rab., ſcheinen auf die Seichtigkeit des Fahrwaſſers auf dem Wege zur Quinta bezüglich, worin die Reiſenden ſelbſt eben feſtſitzen. — Ihr die ihr alles macht, bis auf gut Wetter und kleine Kinder.] Die Alchemiſten gaben vor, durch gewiſſe Proceduren, ohne Zeugung noch Empfängniß Menſchen hervorbringen zu können. Daher Göthe's Homunculus, im 2ten Theile des Fauſt. Und noch aus einer viel ſpäteren Zeit, erzählt derſelbe Vf. (zur Morphologie 1. Bd. S. XVII): „der verwegene Diderot wagte gewiſſe Vorſchläge wie man ziegenfüßige Faune hervorbringen könne, um ſolche in Livree, zu beſonderm Staat und Auszeichnung, den Großen und Reichen auf die Kutſche zu ſtiften.“ — Vgl. über den Homunculus eine intereſſante Stelle aus Joh. Huſer's deutſchem Theophr. Paracelſus (Straßb. 1616) in: C. Löwe's Commentar zum 2ten Theile des Göthe'ſchen Fauſt, Berl. 1834, S. 24—28. Plato's Beſchreibung des Alles könnenden Sophiſten (*Rep.* X, 1) gehört hieher: „*Ἀλλ' ὦρα δὴ καὶ τόνδε τινα καλεῖς τὸν δημιουργόν. Τὸν ποῖον; Ὃς πάντα ποιεῖ ὅσα περ εἷς ἕκαστος τῶν χειροτεχνῶν. Δεινόν τινα λέγεις καὶ θαυμαστὸν ἄνδρα. Οὔπω γε, ἀλλὰ*

τάχα μᾶλλον φήσεις· ὁ αὐτὸς γὰρ οὗτος χειροτέχνης οὐ μόνον πάντα οἱόστε σκεύη ποιῆσαι, ἀλλὰ καὶ τὰ ἐκ τῆς γῆς φυόμενα ἅπαντα ποιεῖ, καὶ ζῶα πάντα ἐργάζεται, τά τε ἄλλα καὶ ἑαυτόν· καὶ πρὸς τούτοις, καὶ γῆν καὶ οὐρανόν, καὶ θεούς, καὶ πάντα τὰ ἐν οὐρανῷ καὶ τὰ ἐν ᾅδου ὑπὸ γῆς ἅπαντα ἐργάζεται. Πάνυ θαυμαστόν, ἔφη, λέγεις σοφιστήν.“ sowie deſſen Worte aus *Hippias minor*, zu S. 935. Aehnlich Göthe (Werke 28. Bd. S. 110): „Wie ſteht es denn, ſagte er, mit dem Manne, der . . . daſelbſt Regen und ſchönes Wetter machte?“ — Das Kaap.] Schiffsvordertheil, Naſe (S. 649.) — Stander] ſoviel als Flügel, girouette; Röd. ſ. Anm. zu S. 642. Die offenen Enden der Trommeln werden alſo nach dem Wind-Strome gerichtet, den dieſe Flagge zeigt, um, von ihm geſchwellt, als Segel zu dienen. — Stroppten . . . die Kabel.] S. Anm. zu S. 656. — Belegtens um die Polder.] „Polder oder Pöller ſind die noch über den Schanddeckel hervorragenden Enden der Inhölzer oder verkehrten Auflanger, um welche das Tauwerk belegt wird.“ Röd. Vgl. auch Anm. zu Beting, S. 647. — Der Harmoni der rollenden Geſtirne . . . die Plato manche Nacht im Schlaf gehört will haben.] S. hierüber Anm. zu S. 361. „Plato hat, nach Pythagoras, wohl geglaubt, daß die Bewegung der himmliſchen Sphären ein harmoniſches Getön hervorbringe, aber er hat nirgends geſagt, daß er, weder wachend noch ſchlafend, dieſe Harmonie gehört hätte. Was Rab. ihm hier andichtet, iſt weiter nichts als eine burleske Exaggeration ſeiner oben (3, 4) ein wenig ernſthafter ausgedrückten Behauptung.“ Duch. — Vgl. *Brewer's Lingua*, 1603. A. III. Sc. 7: „I hear the celestial music of the spheres, as plainly as ever *Pythagoras* did.“ *Dodsl.* T. V, p. 166. — Blunzen.] Blutwürſte; ſ. zu S. 759. — Hießten.] S. zu S. 642.

S. 851. Wallfiſch.] Phyſeters, Bleasfiſche (ſ. zu S. 684), mit Bezug auf die Kohlenbläſer, wie man die Goldmacher ſpottweis nennt. — Mehr Waſſer als in der Vienne von Chinon bis nach Saulmur iſt.] Die Vienne iſt zwiſchen Chinon und Saumur in Anjou, bei welcher letzteren Stadt ſie in die Loire fällt, am breiteſten und waſſerreichſten. — Ihnen die Hoſen durchs Koller tauften.] So oben 4, 19. S. 645: „Schon lauft mir das Waſſer durch den Kragen in die Schuh.“ Vgl. dort Anm. — Daß er über zwey Stunden lang Cholik drauf kriegt.] Vielleicht bezieht ſich hierauf die Ueberſchrift des 17. Kap. „Wie Panurg allda bey einem Haar geſtorben wär.“ S. Anm. zu S. 846. — Ich wollt ihnen . . ihr Weinl geben.] So S. 19: „Meine Gläubiger kriegten ihr Weinl wohl.“ S. 56: „Sollen ihren Wein han.“ — Nitrum.] Salpeter. — Gebers-Küch.] Geber, einer der berühmteſten Chemiker gegen Ende des 8ten Jahrh., nach Einigen ein geborener Grieche, nach Andern von arabiſchen Eltern in Sevilla zur Welt gebracht, Verfaſſer 851.

noch vorhandener Schriften über Chemie in arabischer Sprache, selbst für den Erfinder der Algebra von Manchen gehalten. (*Geber* that first inventor of Algebra, Arabian" R. *Burton*, *Anatomy of Melancholy*, T. 1) galt lange Zeit als Koryphäus und Flügelmann aller Goldmacher und Adepten. Daher nennt ihn Frau Quinta weiter unten S. 863 ihren Ober-Tabachin, und S. 876 heißen die Chemiker Gebers Michler. Daher macht auch Agrippa den Uebergang seines 89. Kap. *De Van. Scient.* (*De arte coquinaria*) zum 90sten (*De Alcumistica*) mit folgenden Worten: „Sed de his satis, quin a cibaria ad *Gebericam*, hoc est, alcumisticam *coquinam*, quae non minores decoquit opes quam popina, modo vadamus." Zur Charakteristik Gebers sagt Chr. Schmieder in seiner Geschichte der Alchemie, Halle, 1832: „Nachdem die bis dahin unwissenden Araber i. J. 640 Alexandrien erobert hatten, wurden sie leidenschaftliche Freunde der Sterndeuterei und Alchemie, blieben es bis auf den heutigen Tag, gaben der letzteren ihren Namen, trieben sie, wenn auch des Gesetzes wegen Jahrhunderte lang verstohlen, mit Feuereifer, und verbreiteten sie in Nähe und Ferne. Der berühmteste und wohlredendste, Geber in Sevilla, aus der zweiten Hälfte des 8ten Jrhrhunderts, ward Stifter einer angesehenen philosophischen Schule, besaß umfassende Kenntnisse, und erwarb sich hohe praktische Verdienste um die Chemie. Daß er Gold zu machen verstanden, und in seinen Schriften auf verstreckte Weise gelehrt habe, ist unerweislich: vielmehr erhellt aus ihnen, daß der ehrenwerthe Lehrer alles mittheilte, was er wußte, oder zu wissen glaubte . . . Mit dem 13. Jahrh. hört die Reihe alchemistischer Schriftsteller bei den Arabern auf, was sich aus der Niederlage des Volks, und der Unterbrechung jedes friedlichen Verkehrs erklärt." Vgl. die Lpz. Blätter f. liter. Unterh. 1833, No. 81. — Lenßen.] S. oben zu S. 661 die Stelle aus dem deutschen Gulliver: „wir hielten für besser zu lenssen als heizulegen." . . . „Weil das Schiff lenßte daß eine Luft war."

19. Kapitel. — Entelechia] „*ἐντελέχεια*, Thätigkeit, Wirksamkeit, *actus*, überhaupt das wirkliche Thätig- und Vorhandenseyn, im Gegensatz des bloßen Vermögens und Könnens, der *δύναμις*, *potentia*, zuerst b. Aristot., von *ἐνδελέχεια* (Fortdauer) ganz verschieden; Näke, *Choeril.* p. 174. 177. So sagt Sextus Empir. c. *Mathem.* 10, 3, 40: „*τὸ οὖν κατὰ δύναμιν μὲν νοούσης ἐστι, κατ' ἐντελέχειαν δὲ οὐκ ἐστιν* (das Ei ist der Fähigkeit nach, zwar ein Neugeborenes, nicht aber der Wirklichkeit nach). Eben so ist *κίνησις*, nach Aristoteles, *ἐντελέχεια κινητοῦ*, die Thätigkeit, der actus eines beweglichen Körpers. Daraus muß man die Stelle *Cicero Tuscul.* I, 10. vgl. Aristotel. *de anima* 20 (s. z. S. 852 u. 53) verstehen, wo in Erklärung der Seele die *ἐνδελέχεια* genannt wird. Man leitet das Wort von einem als Adjectiv vielleicht nicht vorkommenden *ἐντελεχής* ab, welches Eins seyn soll mit *ἐντελὴς ἔχων*, wie *νοητὴς* statt *νοῦν ἔχων* steht. Das Adver-

bium *ἐντελεχῶς* aber, in der Bedeutung gewiß, wirklich, in der That, hat Plato Legg. 10. p. 905. E.“ Schneider u. Passow. Die Quintessenz, der personifizirte Fünftelsaft, die *quinta natura* des Cicero, (s. u.) erhält also diesen Namen hier ironisch als aristotelische Welt-Seele, die alles erst durch die That verwirklicht oder, wie es S. 858 heißt, „die rein unmöglichen Dinge vollbringt;“ „weil, (wie das Alphabet bemerkt) die Laboranten sich rühmen: vom irdischen Stoffe das reine Wesen, die Seele und innerste Vollkommenheit der Dinge ausscheiden zu können.“ Der Hafen Mataötechnien oder der eiteln, unnützen Künste (*ματαιοτεχνία*, v. *μάταιος* u. *τέχνη*) führt zum Palast dieser Wunderthäterin. S. das Wort bei Clemens Päd. 2, 1 und folg. Stelle aus Quintilian, I. O. II, 20: „*Mataeotechnia* quoque est quaedam, id est, supervacua artis imitatio, quae nihil sane nec boni nec mali habeat, sed vanum laborem: qualis illius fuit, qui grana ciceris, ex spatio distante missa, in acum continuo et sine frustratione inserebat: quem cum spectasset Alexander, donasse dicitur ejusdem leguminis modio: quod quidem praemium fuit illo opere dignissimum.“ Schon früher, (1, 15. S. 52) war von „mataologischen Fantasten“ die Rede.

S. 852. Gevattern ... Oheim ... lieben Schwäger.] Le 852.
Duchat macht hier auf die Cordialität der französischen Provinzialen aufmerksam, die familiaire Begrüßungen eben so derb zu erwiedern wußte, wovon aber nur noch in der alten Buchsprache Beispiele übrig seyen. — Wie sprecht ihrs? ... sprecht ihr Entelechia, oder aber Endelechia? ꝛc.] *ἐνδελέχεια*, Fortdauer, Unaufhörlichkeit, Ununterbrochenheit, ununterbrochnes Beharren in einem und demselben Zustande, *continuatio*, *perennitas*: altes Wort von unbekanntem Ursprunge, oft verwechselt mit dem davon ganz verschiednen *ἐντελέχεια*.“ Passow. Vgl. Lucian *Judic. Vocal.* „*Ἀκούετε φωνήεντα δικασταί, τοῦ μὲν δ λέγοντος, ἀφείλετό μου τὴν ἐνδελέχειαν, ἐντελέχειαν ἀξιοῦν λέγεσθαι παρὰ πάντας τοὺς νόμους*“; „De qua quaestione (bemerkt zu dieser Stelle die Zweybrücker Ausg. hinsichtlich des Streites der Gelehrten über jene Begriffe) inter Grammaticos Philosophosque *Budaei* aetate summa contentione certabatur: vide eum *De Asse*. Luciano assentire videtur *Cic. Tusc.* 1, 10. ubi vid. *Davis*. „Corinthus de Attica dialecto agens proprium fuisse Atticorum ait *ἐνδελέχειαν ἐντελέχειαν* vocare his verbis: *τὰς μυρίνας μυροίνας λέγουσι* (de Atticis loquitur) *καὶ τὸ συρίττειν συρίττειν, καὶ τὴν ἐνδελέχειαν ἐντελέχειαν. Ἐντελέχεια* per r pluribus probatur, de quo *Budaeus de Asse*, lib. I, qui dici putat quasi *τοῦ ἐντελοῦς συνοχήν, perfecti corporis comprehensionem. Aristot.* II *de Gener. Anim.* c. 1. *Gaza* I, c. 16, *de Caus. Plant.*“ — Keck wie Schotten] sprichw. *Il est fier comme un Ecossois*, auch *comme un Polonnois*, wegen des bekannten Nationalcharakters dieser Völ-

ter. Richelet. Vielleicht hier mit Anſpielung auf die Scotiſten, die ſich in jenen Streit gemiſcht? — Cicero.] *Tusc. Quaest.* I, 10: „Aristoteles longe omnibus (Platonem semper excipio) praestans et ingenio et diligentia, cum quatuor illa genera principiorum esset complexus, e quibus omnia orirentur, *quintam* quandam *naturam* censet esse, e qua sit mens: cogitare enim, et providere, et discere, et docere, et invenire aliquid, et tam multa alia, meminisse, amare, odisse, cupere, timere, angi, laetari; haec et similia eorum in horum quatuor generum nullo inesse putat. Quintum genus adhibet, vocans nomine, quasi quandam *continuatam* motionem et perennem.“ Vgl. zu dieſer Stelle Ernesti, *Ind. Graeco-Latin.* in *Ἐντελέχεια*, und die von Fabricius §. 315 angef. Schriftſteller. Le Motteux erblickt in der Entelechie, wegen des eingemiſchten Begriffs der Unaufhörlichkeit, zugleich das Perpetuum mobile. — Diogenes Laertius] im Leben des Ariſtoteles 14, 32. 33. „— *εἶναι δὲ παρὰ τὰ τέσσαρα στοιχεῖα καὶ ἄλλο πέμπτον ἐξ οὗ τὰ ἀιθέρια συνιστάναι· ἀλλοίαν δ' αὐτοῦ τὴν κίνησιν εἶναι· κυκλοφορητικὴν γάρ· καὶ τὴν ψυχὴν δὲ ἀσώματον, ἐντελέχειαν οὖσαν τὴν πρώτην· σώματος γὰρ φυσικοῦ καὶ ὀργανικοῦ, δυνάμει ζωὴν ἔχοντος· διττὴ δ' αὐτὴ ἐστὶ κατ' αὐτόν· λέγει δ' ἐντελέχειαν, ἧς ἐστιν εἶδός τι ἀσώματον· ἡ μὲν κατὰ δύναμιν, ὡς ἐν τῷ κηρῷ ὁ Ἑρμῆς ἐπιτηδειότητα ἔχοντι ἐπιδέξασθαι τοὺς χαρακτῆρας, καὶ ὁ ἐν τῷ χαλκῷ ἀνδριάς· καθ' ἕξιν δὲ λέγεται ἐντελέχεια ἡ τοῦ συντετελεσμένου Ἑρμοῦ ἢ ἀνδριάντος· σώματος δὲ φυσικοῦ, ἐπεὶ τῶν σωμάτων τὰ μέν ἐστι χειρόκμητα, ὡς τὰ ὑπὸ τεχνιτῶν γενόμενα, οἷον πύργος, πλοῖον, τὰ δὲ ὑπὸ φύσεως, ὡς φυτὰ καὶ τῶν ζώων· ὀργανικοῦ δὲ εἶπε, τουτέστι πρός τι κατεσκευασμένου, ὡς ἡ ὄρασις πρὸς τὸ ὁρᾶν, καὶ ἡ ἀκοὴ πρὸς τὸ ἀκούειν· δυνάμει δὲ ζωὴν ἔχοντος, οἷον ἐν ἑαυτῷ· τὸ δυνάμει δὲ διττόν, ἢ καθ' ἕξιν ἢ κατ' ἐνέργειαν· κατ' ἐνέργειαν μέν, ὡς ὁ ἐγρηγορὼς λέγεται ψυχὴν ἔχειν· καθ' ἕξιν δ', ὡς ὁ καθεύδων· ὃν οὖν καὶ οὗτος ὑποπίπτῃ, τὸ δυνάμει προσέθηκε.*“ — Argyropilus.] Johannes Argyropulos, aus Conſtantinopel, Ueberſetzer der Ariſtoteliſchen Ethik und Phyſik, lehrte griechiſche Sprache und Philoſophie in Florenz und Rom im 15. Jahrh. — Beſſario] gelehrter Grieche aus Trapezunt, Platoniker, geb. 1395, Erzbiſchof zu Nicäa, Patriarch von Conſtantinopel, dann Cardinal in Italien, † 1472 zu Ravenna. Schriften von ihm ſind: *Lib. IV in calumniatorem Platonis; Correctio librorum Platonis in legibus; De natura et arte contra Trapezuntium; De sacramento Eucharistiae; Responsio ad IV argumenta Maximi Planudis de Processione Spir. S. ex solo patre* etc. Vgl. Wachler 2, 29. — Theodor Gaza] griechiſcher Prieſter aus Theſſalonich, geb. 1398, überſetzte latiniſch Ariſtoteles's Thier-Geſchichte, Theophraſt's Botanik, Hippokrates's Aphoriſmen; ins Griechiſche Cicero De Senectute. Seine Ueberſ. der Ariſtoteliſchen Ethik ſoll er zu Gunſten der Arbeit ſeines Freundes Argyropulos, (ſ. oben)

selbst ins Feuer geworfen haben. Er starb 1478 in Kalabrien, 80 Jahr alt. (Wachler 2, 30. 40. 45.) Das Wort Entelecheia gab er durch *agitatio* wieder; s. Gesner's *Thes.* — Politianus.] Angelo (s. zu S. 6), im 1sten Kap. seiner, in Gruter's *Lampas* T. I abgedruckten *Miscellanea.* — Budäus.] Wilhelm, (geb. 1467) im 1sten Buche seines Werkes *De Asse.* Er, sowie Laskaris, waren persönliche Freunde des Rab. (Vgl. Anm. zu S. 6 u. 80): ein Umstand, der es ebenfalls zweifelhaft machen kann, ob Rab. selbst diese Beiden, wenn er der Vf. des 5ten Buches wäre, hier gleichsam getadelt haben würde. — Scaligern] Jul. Cäsar, (geb. 1484, 23. Apr.) „Dieß scheint, bemerkt hier Le Duchat, vorauszusetzen, daß Rab., der 1553 gestorben seyn soll, irgend ein Werk Scaliger's, worin dieser Philosoph von der Entelechie handelt, gesehen habe. Nun gilt aber einerseits für ausgemacht, daß Scaliger von der Entelechie nirgend sonst als in der 307ten seiner Exercitationen gegen Cardan, n. 12. 14. 15 u. 39, besonders aber n. 15 gesprochen hat, wo er, nach vorausgeschickter Definition des Geistes und der Seelen-Vermögen im Sinne des aristotelischen Entelechie-Begriffs, so fortfährt: „**Haec quidem risui sunt, atque contemptui novis Lucianis, atque Diagoris Culinariis: sed non neglecta sunt a maximo philosopho Bigotio; qui quidem pene solus hoc summum jus hodie tuetur in recondita Philosophia.**“ Wenn aber nun, wie man weiß, dieß Buch Scaligers nicht vor 1557 zuerst gedruckt worden, wie konnte es der vier Jahre früher verstorbene Rab. gesehen haben? Vielleicht daß Scaliger seit mehreren Jahren seine Ansichten von der Entelechie dem Bigot (s. unten) in vertraulichem Briefwechsel geschrieben, und dieser sie dem Rab. schon damals ebenso mitgetheilt hatte, wie weiter unten (5, 34. S. 906) derselbe Bigot, nach des Vfs. Eingeständniß, ihm seine eigne Meinung gegeben: von jenem Weib in der Apokalypse, „die mit den Füßen auf dem Mond stund.“ Ein andrer und, wie mich dünkt, noch größerer Knoten ist: daß eben jene Stelle der Exercitationen, in den Worten „*novis Lucianis, atque Diagoris Culinariis*“ den Rab., mit Bezug auf die gegenwärtige seines 5ten Buchs, wo er Scaligern verspottet hatte, persönlich bezeichnet. Demnach wäre also das 5te Buch Rab.'s schon 1557 erschienen, als Scaliger seines drucken ließ. Gleichwohl soll die erste Ausg. des 5ten Buchs nicht älter als vom J. 1565 seyn. Was aber rein unbegreiflich bliebe, wäre: daß Scaliger eben die Stelle seiner Exercitationen, die Rab. zu verspotten scheint, schon als Antwort auf diesen Spott gemünzt hätte.“ Soweit Duchat, dessen fernere aus seiner Vorrede entnommene Aeußerungen über denselben Gegenstand in der Einleitung nachgesehen werden können. Wir überlassen es dem Leser, sich irgend eine vermittelnde Hoppthese hier aufzusuchen; denn weiter kommen wir einmal nicht, so lange über die Geschichte dieses fünften Buches nicht neue historische Entdeckungen gemacht werden. Etwas näher zum Ziele würde die Annahme der Echtheit des Datums der Ausg.

v. 1558 führen. S. Vzchnß No. 37. — Franz Fleury] „in seiner Apologie gegen die Verleumder der lateinischen Sprache, gedr. bei Gryphius 1537, pag. 64. Geborener Italiäner, studirte er in Bologna die Rechte, lebte 4 Jahre zu Paris mit jenem Pringen Albert von Carpi, von welchem Marot sagt, daß er nach seinem Tode Mönch geworden, und starb 1547." Duch. — Bigot.] Wilhelm, 1502 zu Laval in Maine, mit zwei Zähnen geboren, Autodidakt, Arzt, Philosoph, Professor zu Tübingen, dann zu Nismes, derselbe, den Scaliger oben rühmte. Schriften von ihm sind: *Somnium ad Guilielmum Bellajum Langaeum; Christianae philosophiae praeludium; Catoptron ad emendationem juventutis; Epithalamium et epigramma in Empiricum* etc. Alle ältere Ausgg. lesen *Bricot* (vgl. Anm. zu S. 209) st. *Bigot*, bis auf Duchat, der die Emendation machte. — Chambrier.] „Joachim Camerarius, (geb. 1500, † 1574) im 10ten Kapitel seiner Bemerkungen zu Cicero's Tusculanen. Er stammte aus Frankreich, aber einer seiner Vorfahren hatte sich in Franken angesiedelt." Duch. — Der böse Klamm.] S. zu S. 182. — Seht doch, wie sie den Teufeln hofiren] schmeicheln, sie mit gelinderen Namen (Teufer) nennen. So im *Moyen de parvenir*, chap. 37: „*Pithou* . . ., foin de par le *diantre*, foin. *Pelicier:* Ne le *flattez* point, nommez-le diable tout à fait."

853. S. 853. Aristoteles . . . Entelechia nannt Er sie ꝛc.] „L. II. *De Anima* c. 1. in omni re tria esse dixerat Aristoteles, ὕλην, μορφὴν, ἢ εἶδος, et τὸ ἐκ τούτων. Hoc ad animum sic transfert: ἐστὶ δὲ ἡ μὲν ὕλη, δύναμις, τὸ δὲ εἶδος ἐντελέχεια. Aristoteles non diserte dicit: ψυχή ἐστιν ἐντελέχεια; ex ejus mente ἐντελέχεια non est ipsa anima, sed ejus forma, subjectum autem ejus, et quasi materia, h. e. quod se ad ἐντελέχειαν habet, ut ad motum corpus, est δύναμις, vis agendi, h. e. percipiendi, cogitandi." Ernesti a. a. O. Dagegen sieht Montaigne (Ess. II, 12) in der aristotelischen Entelechie das eigentliche Wesen der Seele, während Voltaire sie durch: „formes substantielles, essences intentionelles, choses dont nous ignorons la nature et la fabrique" definirt. Hermolaus Barbarus, dem man schuld gab, daß er den Teufel selbst deßhalb um Rath gefragt habe, übersetzte diesen Ausdruck auf das wörtlichste durch: *Perfectihabea*. Leibnitz nannte später seine Monaden Entelechieen; s. dessen Theodicee L. I. §. 78. „Es ist merkwürdig (sagt De Marsy), daß die Entelechie zu der Zeit, da Rab. schrieb, in unsern Schulen, wo das Ansehen der aristotelischen Philosophie gebieterisch herrschte, mehrere berühmte Anhänger zählte, obgleich Ramus und andre geistreiche Männer schon damals von den alten Vorurtheilen zurückzukommen anfingen." Folgender Betrachtung unsres Hamann (Werke Bd. 4, S. 45) wird man sich gern hiebei erinnern: „die Philosophen haben von jeher der Wahrheit dadurch einen Scheidebrief ge-

geben, daß sie dasjenige geschieden, was die Natur zusammengefügt hat, und umgekehrt; wodurch unter andern Ketzern der Psychologie, auch ihre Arianer, Muhamedaner, und Socinianer, welche alles aus einer einzigen positiven Kraft oder Entelechie (*ἐστὶ γὰρ ἐξ ἐντελεχείας πάντα τὰ γιγνόμενα, Aristot.* de anima 3, 7) der Seele haben erklären wollen, entstanden sind." — Vor die Hund geh] im Orig. „s'en aille *chier*," Wortspiel mit *entelechie*, das auch in Berville's *Moyen de parvenir*, chap. 10 vorkommt: „Je imiteray Platon, quand je parleray de *l'endelechie*, j'ai pensé dire de l'endroit où l'on *chie*." — Accollad.] S. zu S. 122 u. 592. — Mehr als allen Söldnern Ephraims ꝛc. — weil sie statt Schiboleth, Siboleth sprachen.] S. Richt. 12, 5—6: „Und die Gileaditer nahmen ein die Furt des Jordans vor Ephraim. Wenn nun sprachen die Flüchtigen Ephraim: laß mich hinüber gehen, so sprachen die Männer von Gilead zu ihm: bist du ein Ephraimiter? Wenn er denn antwortete: Nein, so hießen sie ihn sprechen: Schiboleth, so sprach er Siboleth, und konnts nicht recht reden. So griffen sie ihn, und schlugen ihn an der Furt des Jordans; daß zu der Zeit von Ephraim fielen zweyundvierzigtausend. Vgl. Bodin's Republik 5, 1. Das Wort Schiboleth bedeutet im Hebräischen zugleich Kornähre, und Fluß. — Beauce ꝛc.] S. Anm. zu S. 55. Jene Wald-Blößen mochten besonders graesreich seyn, und Panurg scheint hier an seinen stopfenden Löwen (2, 15. S. 252) zu denken. — Im ersten Rang die Venerischen.] Der Vf. ehrt hier sein eigenstes Publicum; s. zu S. 3. vgl. Deut.

S. 854. 20. Kapitel. — Wie die Quintessenz ihre Kranken mit Liedlein heilt'.] Vgl. Athenäus 4, 14 und Gellius 4, 13: „*Quod incentiones quaedam tibiarum certo modo factae ischiacis mederi possint.* Proditum hoc a plerisque est et memoriae mandatum: ischiaci cum maxime doleant, tum, si modulis lenibus tibicen incinat, minui dolores. Ego nuperrime in libro Theophrasti scriptum inveni viperarum morsibus tibicinem scite modulateque adhibitum mederi: refert etiam idem Democriti liber qui inscribitur *περὶ λοιμῶν ἢ λοιμικῶν κακῶν*, in quo docet pluribus hominum morsibus medicinam fuisse incentiones tibiarum; tanta prorsus est affinitas corporibus hominum mentibusque, et propterea quoque vitiis aut medelis animorum et corporum." So finden sich auch im Commentar des Pater Mersenne zur Genesis mehrere Seiten über Krankenheilung durch Musik. Und wenn Rabelais, selbst Abstractor der Quintessenz (s. zu S. 1), das Lied seines eignen Romans zu gleichem Zweck mit Erfolg auf seine Patienten anwendet, wie er sich S. 180 rühmt, so kann es nicht befremdlich scheinen. — Obwohl sie mindestens schon achtzehnhundert Jahr zählt'.] Seit Aristoteles's, des Taufpathen der Entelechie, Geburt (384 Jahre vor Christus) bis zur Ent- 854.

ſichung des 5ten Buchs waren beinah 19 Jahrhunderte verfloſſen. — In manchen Landen Könige ꝛc.] Vgl. über dieſe geglaubte Heilkraft der Könige von England (ſeit Eduard dem Bekenner) und von Frankreich, durch Handauflegen, Shakspeare im Macbeth 4, 3; und dort die Scholiaſten; beſonders Holinſhed; auch eine hiſtoriſch lehrreiche Anmerkung zu *Dodsley's Collection of old Plays*, Ed. 1826 T. X, p. 212. „Boshafte Anſpielung (bemerkt Esm.) auf die ehemalige und noch jetzt beſtehende Gewohnheit unſrer Könige, ſich nach ihrer Krönung in die S. Marculfskirche zu Corbigni zu begeben, um dort, ſeitdem der Körper des Heiligen vor den Normannen dahin geflüchtet ward, die Köpfe mit den Worten: der König berührt dich, Gott heile dich! anzurühren. Der Heilige, der unſern Königen dieſe Gabe mittheilt, hat auch für ſich dieſelbe Kraft, und wird noch immer in Corbigni durch unaufhörlichen Volkszulauf der Kropfbehafteten geehrt. Tauſende zogen bei Ludwig's XIV. Krönung dorthin, der ſie alle berührte, die heiligen Worte dazu ſprach, und ihnen Geld gab. Auch bei Karl's X. Krönung kamen Viele; aber, nach einigen Journalen, hat er blos das halbe Geſchäft ſeiner Vorfahren vollbracht, er hat ſie berührt, aber die Worte nicht ausgeſprochen, ohne Zweifel weil die Zeit der Wunder und des Glaubens daran vorüber iſt. Auch ſagt man nicht, daß er ſie geheilt hätte. Immer bleibt doch die Handlung menſchlich, und iſt ein Troſt für die Leidenden." — Fiſtel-Caſſien] auch Rohr-Caſſien, Caſſia in Röhren, Purgir-Caſſien, Cassia Fistula, laxativa, solutiva, purgatrix, nigra. — Franzoſenholz.] Lignum sanctum, Guajak, Heilmittel gegen die Venerie; von deſſen Lobe das ganze dritte Buch der Syphilis Fracaſtoro's handelt. Vgl. Prognoſt. 6. S. 955. u. *Contes d'Eutrapel* chap. 28 *(De la Verole)*: „Ce n'est plus rien aujourd'huy . . . pour avoir esté la semence d'icelle *(verole)* tant alterée, changée et tracassée par leur vif argent, *bois de guajac*, d'esquine, salse-pareille etc." Vgl. Anm. zu S. 180. — Turbith] indianiſche Purgir-Winde. — Scammonium.] S. zu S. 330. — Spodizatoren.] Aſchenbrater: (σποδίζω, ich brate, röſte in der Aſche, σποδός.) — Maſſiteren.] Kauer, μασητήρ, gewöhnlicher μαστήρ, v. μασάομαι, ich kaue. Weiter unten 5, 23. S. 865 fungiren ſie als Vorkauer der Quintceſſenz. — Tabachinen] „hebr. Köche, tabachin, coquus, lanio, mactator." Delaulnaye u. Esm. *tabacchino* ital. Kuppler, heimlicher Zuführer. Dubin. „Male quippe libenter Officium perago *tabachini*." Merlin Cocajus, *Macar.* 5. — Chachaninen] „lies Schachnim, oder vielmehr Schachmim. Delaulnaye ſagt, dieß Wort heiße Nachbarn; wir glauben eher, es bedeute hier ſoviel als Fremde. Schachen, hebr., hat beide Bedeutungen. — Neemaninen.] Nach Del. hebr. Fürſten, Mächtige, Herrſcher; nach uns, die Treuen, hebr. נאמנים, oder vielmehr die Schönheiten, Annehmlichkeiten, Grazien, Wollüſte, hebr. נעמים. Auch von נרם,

naham, der trifft, ſich wärmt, Feuer fängt, könnte es kommen. — Raberbanen] lies Raberbinen, bemerkt Del. Es iſt das hebr. Wort רברבין, magnates, optimates, praefecti, magistratus, proceres. — Rerzinen.] In ſeiner erſten Ausg. leitete Del. dieß Wort vom hebr. ner, Lampen, Laternen, ab; und wirklich hat נרין dieſe Bedeutung; in ſeiner zweiten jedoch meint er, man müſſe neharim leſen, was im Hebräiſchen Jünglinge, Diener heiße. Wirklich bedeutet das hebr. neharim Kinder, Jünglinge, Diener, Kindheit, Jugend, Jünglingsalter." Esm. — Preguſten.] Vorkoſter, Erdenzer, praegustator, Suet. u. Cic. Sonſt bei Rab. „Vorlecker"; ſ. S. 50. 110. 113. 704. 952. Nach Esm. hier namentlich die arzeneivorkoſtenden Pharmazeuten. — Roſuinen.] „Del. in ſeiner erſten Ausg. ſagt, dieß hebr. Wort bedeute Räthe, in der zweiten aber heißt es: lies roznim, hebr. Fürſten. Wirklich iſt es das hebr. raſchim, primates, roſch, caput, oder רזון, razon, secretarius, a secretis, princeps, vielleicht wohl gar endlich raſin, currentes, cursores. — Nedibinen.] Muß der Plural des hebr. נדב, nadab, liberalis, munificus, sponte dans, liberalitas, munificentia, principatus, imperium, dominatio, ſeyn. Del. ſagt daher mit Recht: dieß Wort bedeutet im Hebr. Fürſten, Herrſcher, Mächtige.— Tearinen.] Muß das hebr. תרים, explorantes, exploratores, mercatores, negotiatores, ſeyn. Del. lieſt hier *nearins* und erklärt keins von beiden. Wäre dieſe Lesart richtig, ſo käme das Wort vom hebr. נארים, maledicti, oder von נהרים, fluvii, populi inundantes, devastantes, effusi, oder von נחרים, ira accensi, pugnantes, adversantes, oder vom griech. νεαρός, juvenis, novus. — Sagamionen.] (Ed. 1596. *Segamins.*) Lies ſegharim, ein hebr. Wort, ſagt Del., das Präfecten bedeutet. Wirklich iſt der Sinn dieſes Wortes magistratus, duces, principes. — Peraronen.] Lies peraſim. Dieß hebr. Wort bedeutet, nach Del., Ritter. Es iſt der Plural von paraſch, Reiter, Reißiger, Ritter. — Cheſininen.] Die Starken, hebr. Del. Wirklich heißt חזי, haz, fortis, robustus, procax, impudens; חזיה, Meeradler, wegen ſeiner Stärke. — Soteinen.] Del. lieſt *sotrins*, Sotrinen, was, wie er ſagt, hebr. Präfecten heißt. Wirklich heißt ſchoterim magistratus, magnates. — Sarinen] hebr., nach Del., Hofleute, Eunuchen. Allerdings hat סרים, saris, dieſe Bedeutung, aber *sarins*, oder vielmehr *sarin*, muß das hebr. שרים, sarim, magistratus, magnates, primates, der Plural von שר, sar, dominus, dominator, ſeyn. — Aboth] das hebr. aboth oder oboth, pythones, pythonici; pythone, hoc est divinatore spiritu correpti, qui et ἐγγαστρίμυθοι, engastrimythi dicuntur, wie es auch Del. erklärt. — Enilinen, Archasbarpeninen.] Dieſe beiden Worte haben wir im Hebräiſchen nicht auffinden können; ohne Zweifel ſind ſie durch die Drucker zu arg entſtellt worden. — Giburinen.] (Ed. 1558 *Chabourins.* Ed. 1596 *Giborins.*) Dieß Wort ſcheint uns der Plural

des hebr. גבר, gibbor, fortitudo, robur, potentia, intelligentia; fortis, robustus, potens, vir, mas, gallus gallinaceus, daß im Plural gibborim oder ghiborim macht. Auch Del. erklärt es ſo. — Mebinen] hebr. docens, dans intelligentiam. Auch Del. ſagt, dieß hebr. Wort bedeute einſichtig, klug, geſchickt." Esm.

855. S. 855. In Byſſus-Worten ꝛc.] *βυσσίνους ῥήμασι.* Plutarch. S. deſſen hieherg ehörige Worte, zu S. 680. Byſſus, *βύσσος*, Baumwolle. 2) ein feiner gelblicher Flachs, und das daraus verfertigte Linnen, Voß mythol. Briefe, 3, p. 362 ff. 3) die Seide der *πίννη*, pinna marina. Paſſow. — Die in Peripheria funkelnde Ehrlichkeit iſt mir ein ſichres Merkmal der im Ventro eurer Seelen tief verborgnen Tugenden.] Abt Guyet, Delaulnaye und Le Duchat nehmen hier ohne alle Noth eine Lücke an, und Letzterer ſetzt nach *circonference* (Peripheria), gegen alle Ausgg., die Worte: *de vos parolles* eigenmächtig in den Text, ſchreibt dann auch *centre* ſt. *ventre*, ebenfalls gegen alle Ausgaben; welche beide Willkührlichkeiten noch Esm. gewiſſenhaft abgedruckt hat. Auch Le Motteur glaubt in ſeiner engl. Ueberſ. („The Probity that scintillizes in the Superficies *of your Persons*, informs my rationating Faculty, in a most stupendous manner, of the radiant Virtues, latent within the precious caskets and Ventricles of your Minds"), wie man ſieht, etwas einflicken zu müſſen. Es iſt aber klar, daß Peripherie, ebenſo wie Ventro, nach des Vfs. Abſicht, zunächſt auf eurer Seelen zu beziehen, und mithin der Satz vollſtändig iſt. Auch das Original-Wort *ventre* (Ventro für *ventre*, lat. Bauche) ſtatt *centre*, *centro*, iſt ganz in den aus Schwulſt und Gemeinheit gemiſchten Stil der Quinteſſenz einberechnet. — „Dieſe verborgenen Seelen-Tugenden (bemerkt Esm.) ſind eben nichts andres als die ariſtoteliſche Entelechie." — Mellifluoſen] honigrünſtigen, honigtriefenden, wie S. 857. — Limouſiniſche Sprachmengerei charakteriſirt auch dieſe Afterweiſen. Sehr ähnlich hat bei uns der Farcen-Dichter Raimund neulich eine ſeiner Feen gezeichnet. — Beredten Verneigungen] *disertes*, nach der richtigeren Lesart der älteren Ausgg., der auch Duch. u. Esm. folgen. Andre leſen *discrettes*, mit ihnen Delaulnaye u. Le Motteur *(discreet)*. Gelehrte Reverenzen machten ſchon oben S. 620 die Schick-aner.

856. S. 856. Daß ihr auch in Aegypten .... euch die Nägel zerkaut und mit Einem Finger ſtark in den Köpfen gekrauet habt] vielleicht mit Bezug auf den Gebrauch der alten Iſispriester, ſich vor dem Opfer die Nägel zu beſchneiden (ſ. Plutarch, *Is. et Osir.)*, ſowie auf jene Worte des Horaz, Sat. 1, 10, 70: wo er von einem gebärenden Dichter ſagt: „et in versu faciendo Saepe *caput scaberet*, vivos et *roderet ungues*." Vgl. über das Kopf-Krauen mit Einem Finger, Anm. zu S. 342.

Als einen weichlichen Zug tadelte man, nach Plutarch und Seneca, am Pompejus die Gewohnheit, sich im Kopfe zu kratzen. — In Hieropolis die Priester ꝛc.] S. Macrobius, *Saturn.* I, 23. — Privation, Förmlichkeit, *(Formalitas)* Abstraction der Materie, „barbarische, von Aristoteles in die Philosophie eingeschwärzte Redensarten, deren sich Dame Entelechie, als sein Taufpathchen, hier natürlich bedient, wenn auch auf die Gefahr, von niemand verstanden zu werden." De Marsy. — Panacäa] *πανάκεια*, (*πᾶν*, *ἀκέομαι*) „Heilmittel für alles; 2) ein heilsames Kraut, auch *πάνακες*; 3) Panakeia, weibl. Eigenname, eine Tochter des Asklepios, eigentl. Allheilerinn, die personifizirte Heilkunst," Pausan. 1, 34. Passow. Das Kraut Panacäa beschreiben Dioskorides 3, 9; Theophrast 9, und Plinius 25, 4: („*Panaces* ipso nomine omnium morborum remedia promittit, numerosum et diis inventoribus adscriptum. Unum quippe Asclepion cognominatur, quoniam is filiam Panaceam appellavit.") Vgl. Kallimachus, *in Apoll.* 39—40: „*Οὐ λίπος Ἀπόλλωνος ἀποστάζουσιν ἔθειραι, Ἀλλ' αὐτὴν πανάκειαν.*" Virgil, *Aen.* XII, 418 u. ff. „spargitque salubris Ambrosiae succos, et odoriferam *panaceam.* Fovit ea volnus lympha longaevus Iapis Ignorans: subitoque omnis de corpore fugit Quippe dolor; omnis stetit imo volnere sanguis." Erasmus im *Encomio Moriae* p. 12—13 versetzt diese Pflanze, nebst mehreren ähnlichen, auf die Inseln der Glückseligen. Die Auffindung der Universalmedicin, und die Veredlung der Metalle überhaupt, (nicht blos das Goldmachen) waren die beiden Hauptaufgaben der Alchemie. — Emnin.] „Lies minim. Dieß hebr. Wort, sagt Delaulnaye, bedeutet Arten, species. Wirklich hat מין, min, diesen Sinn, und heißt noch außerdem soviel als genus, similitudo, haereticus, christianus, מינים, haeretici, christiani. — Dimion (l. so), bedeutet, nach Del., hebr. Anschein, fantastische Vorstellung. Allerdings ist der Sinn species, phantasia, similitudo, imago, figura, effigies, forma." Esm. — Intentiones secundas.] S. Anm. zu S. 210. — Jekabot] hebr. statt secaloth, sagt Del. in seinen beiden Ausgg., bedeutet Abstraction. Aber entweder hat er die ihm von irgend einem Orientalisten gegebene Erklärung dieses Wortes falsch gelesen, oder von seinem Drucker zweimal verstümmeln lassen. Secaboth oder sachaboth will er sagen; auf hebräisch סחב, sachab, abstrahere, lacerare סחבות, lacerae vestes, panni. Wir ziehen aber die Lesart jecaboth vor, vom hebr. יקב, Kelter, Presse, wovon jecaboth der Plural ist; s. unten De Missy.*) — Harborin] hebr. besser

*) „Man bemerke, daß die hier von Rab. gebrauchten Worte mit hebräischen oder chaldäischen Endungen, nicht willkührlich erfunden zu seyn scheinen. Wenigstens sind einige darunter, die ich erklären kann. Die Dimion sind Einbildungen: דְּמְיוֹן *species*, *phantasia*, sagt Burtorf, col. 550. Die Chelimin sind Träume: חֶלֶם *somnium:* Burt. col. 770. Die Karadoth oder Charadot sind ver-

harhourim, Gedanken. Del. Vom hebr. חרהור, cogitatio. — Chelimin] hebr. Träume, sagt Del.; somniantes, allerdings der Plural von chalom, somnium, somnus, somnium somnians. — Karadoth] hebr. Plural, verwirrende Gedanken; schreibe charadoth. Del. In der That ist es der Plural des hebr. charadhah, cura, anxietas, sollicitudo, curiositas, nimia cura חרד, charedh, curiosus nimie in inquirendo, woher ohne Zweifel unser Charade. Es ist also ziemlich ausgemacht, daß alle diese Mehrzahlnamen, die sich größtentheils auf in oder oth endigen, hebräische Worte sind, deren Plural im Masculin mit im oder in, im Feminin, mit oth endigt. Eben an diesen Endungen haben wir sie, ihrer Entstellung ungeachtet, sogleich für hebräisch erkannt." Esm. — Metempsychoses.] Seelenwanderungen, oder „Umseelungen", wie es Passow giebt. — Prolepses.] Anticipationen; *πρόληψις* (*προλαμβάνω*) in der 3ten Bedeut. b. Passow: „vorgefaßter, vorläufiger, allgemeiner Begriff, dunkle Vorstellung, wie die notiones insitae von der Gottheit b. Cic. Vermuthung: bei Epikur eine durch die Sinne erhaltene Vorstellung: bey Arrian überh. der Begriff." — Ein kleiner Gemach mit tausend Schrecken ausmöblirt] im Geschmack jener alten Laboratorien und Faustischen Hexenküchen. — Das Diphtherische Fell der Geiß ꝛc.] Amalthea, s. S. 387. *διφθέρα* (*δέφω*) abgezogne und zubereitete Thierhaut, Fell, Leder. Passow. — Aegiuchus] *αἰγίοχος* (*αἰγίς*, *ἔχω*) die Aegis haltend; homerisches Beiwort des Zeus, später auch der Athene. Pass. Vgl. Lactanz, *Inst.* I, 21.

857. S. 857. Cicero .. Ilias ... in einer Nußschaal.] Plin. 7, 21: „In nuce inclusam Iliada Homeri carmen in membrana scriptum,

wirrte und verwirrende Gedanken, הָרְהָה *solicitudo, anxietas*, *Id.* col. 822. Ueber die Bedeutung der Harborin, Jekabot und Emnin bin ich nicht sicher; vielleicht muß statt Harborin, Harhorin od. Harhourin gelesen werden, was Gedanken, Betrachtungen heißt. הָרְהוּר *cogitatio* col. 633. Die Jekabot anlangend, könnte dieß Wort, da Jeceb od. Jekeb, יְקֵב Presse, Kelter, *torcular* heißt, (col. 974,) vielleicht zunächst die durch die Kelter erpreßten oder abstrahirten Säfte, sodann aber bildlich sowohl die physischen Abstractionen der Quintessenz-Abstractoren, wie Rab. spricht, als auch die metaphysischen Abstractionen eines in Spitzfindigkeiten verdunstenden Grübel-Hirns bedeuten. Vielleicht sogar steht Jekabot hier durch Druckfehler für Secalot, welches, ebensowohl wie das Compositum Mou Secalot, Ideen, Metaphysik heißen könnte: מוּשְׂכָלוֹת *intellectualia . . disciplinae intellectuales: notiones intellectus.* מושכלות ראשונות *notiones primae:* מושכלות שניות *notiones secundae.* Col. 2390, 2391 . . . Endlich vermuthe ich, daß das Wort Emnin durch einen zweiten, leicht begreiflichen Druckfehler, statt Minins oder Menins, מִנִּין, sich eingeschlichen habe, ein metaphysischer oder logischer Schulausdruck, der Arten, Species, bedeutet, und mit den von Rab. gleichfalls gebrauchten Kategorieen übereinkommen dürfte. S. Buxtorf, col. 1199." De Missy.

tradidit Cicero.“ — Und wenn ich hundert Zungen, hundert Münder, eine Stimm von Eiſen ꝛc.] Das Homeriſche: „*πληθὺν δ' οὐκ ἂν ἐγὼ μυθήσομαι, οὐδ' ὀνομήνω, οὐδ' εἰ μοι δέκα μὲν γλῶσσαι, δέκα δὲ στόματ' εἶεν, φωνὴ δ' ἄρρηκτος, χάλκεον δέ μοι ἦτορ ἐνείη.*“ *Il.* II, 488—90, und das Virgiliſche: „*Non mihi si linguae centum sint, oraque centum, Ferrea vox*, omnis scelerum comprendere formas, Omnia poenarum percurrere nomina possim.“ *Aen.* VI, 625—27. Wie Erasmus im *Encom. Mor.* die letzteren Verſe anwendet, ſ. zu S. 522. — Des Plato honigtriefende Copiam] „*τοῦ καὶ ἀπὸ γλώσσης μέλιτος γλυκίων ῥέεν αὐδή.*“ *Il.* I, 249; vom Neſtor. „Nam mihi videtur M. Tullius, cum se totum ad imitationem Graecorum contulisset, effinxisse vim Demosthenis, *copiam Platonis*, jucunditatem Isocratis.“ Quinctilian, *I. O.* X, 1. „At Platoni, cum in cunis parvulo dormienti apes in labellis consedissent, responsum est, singulari illum suavitate orationis fore: ita futura eloquentia provisa in infante est.“ Cicero, *Divin.* 1, 36. — Hortenſius.] Plutarch im Leben des Lucull, nennt ſtatt dieſes Redners den Pompejus: „*προσῆλθον αὐτῷ (Λουκούλλῳ) κατ' ἀγορὰν σχολὴν ἄγοντι Κικίρωνι καὶ Πομπήϊος, ὁ μὲν ἐν τοῖς μάλιστα φίλος ὢν καὶ συνήθης, Πομπηΐῳ δ' ἦν μὲν ἐκ τῆς στρατηγίας διαφορὰ πρὸς αὐτὸν, εἰώθεισαν δὲ χρῆσθαι καὶ διαλέγεσθαι πολλάκις ἐπιεικῶς ἀλλήλοις· ἀσπασάμενος οὖν ὁ Κικίρων αὐτὸν, ἠρώτησεν ὅπως ἔχει πρὸς ἐντευξιν· τοῦ δὲ φήσαντος ὡς ἄριστα, καὶ παρακαλοῦντος ἐντυγχάνειν, Ἡμεῖς (ἔφη) βουλόμεθα δειπνῆσαι παρά σοι τήμερον οὕτως ὅπως ἐστί σοι παρεσκευασμένα· θρυπτομένου δὲ τοῦ Λουκούλλου, καὶ μεταλαβεῖν ἡμέραν ἀξιοῦντος, οὐκ ἔφασαν ἐπιτρέψειν, οὐδ' εἶων διαλέγεσθαι τοῖς οἰκέταις, ἵνα μή τι πλέον κελεύσῃ γενέσθαι τῶν αὐτῷ γινομένων· πλὴν τοσοῦτο μόνον αἰτουμένῳ συνεχώρησαν εἰπεῖν πρὸς ἕνα τῶν οἰκετῶν, ἑκατὸν ἐκείνων, ὅτι σήμερον ἐν τῷ Ἀπόλλωνι δειπνήσει (τοῦτο γάρ τις εἶχε τῶν πολυτελῶν οἴκων ὄνομα) καὶ τοῦτο σεσοφισμένος, ἐλελήθει τοὺς ἄνδρας· ἑκάστῳ γὰρ (ὡς ἔοικε) δειπνοτηρίῳ τεταγμένον ἦν τίμημα δείπνου, καὶ χορηγίαν ἰδίαν καὶ παρασκευὴν ἕκαστον εἶχεν· ὥστε τοὺς δούλους ἀκούσαντας ὅπου βούλεται δειπνεῖν, εἰδέναι πόσου δαπάνημα, καὶ ποῖόν τι κόσμῳ καὶ διαθέσει γενέσθαι δεῖ τὸ δεῖπνον· εἰώθει δὲ δειπνεῖν ἐν τῷ Ἀπόλλωνι πέντε μυριάδων· καὶ τότε τοσούτου τελεσθέντος ἐξέπληξε τοὺς περὶ τὸν Πομπήϊον ἐν τῷ μεγέθει τῆς δαπάνης τὸ τάχος τῆς παρασκευῆς.*“

21. Kapitel. — Kachaninen.] S. oben Anm. zu Cachaninen, S. 854. — Die Zeit verrieb, zerkrümelt', ſiebbeutelt', todt- und durchſchlug, durch ein .. Filtrirſäcklein ... ja vertrieb mit einem Waſſerpinſel.] Schon von Gargantua hieß es 1, 22. S. 71: „Nachdem er alſo brav geſpielt und die Zeit damit verthan, vertempert, verklempert, durchs Mehlſieb gebeutelt und gereutert

hätt." — Wie sie .. des Alterthums Gebräuch erneuernd zusammen tanzten Kordax ꝛc.] „Alle die nachfolgenden Tänze der Alten (denn, wie De Marsy bemerkt, würde es sich für die mindestens schon achtzehnhundert Jahr alte Dame Entelechie nicht geschickt haben, eine neue Menuet zu tanzen) erwähnt Athenäus 14, 7." Duch. — Kordax] „κόρδαξ, ein eigentlich zur alten Komödie gehöriger komischer Tanz mit üppigen und unanständigen Bewegungen verbunden, den außer dem Lustspiel zu tanzen als Zeichen der Trunkenheit oder gänzlicher Sittenlosigkeit galt: den Kordax aufführen hieß κόρδακα ἕλκειν od. ἑλκίειν, s. die Ausl. zu Arist. *Nub.* 540: („Τρία εἴδη ὀρχήσεως. Ἐμμέλεια μὲν, τραγική. Σίκιννις, σατυρική. Κόρδαξ, κωμική, ἥτις αἰσχρῶς κινεῖ τὴν ὀσφύν.") Passow. Vgl. Cöl. Rhodig. u. Theophr. *Char.* 6, 1. „Der Tanz war bei den Bewohnern des Berges Sipylus einheimisch, wurde zum Andenken an einen Sieg des Pelops aufgeführt; für seinen Erfinder und Namengeber galt der Satyr Kordax." Esm. — Emmelia] ἐμμέλεια (s. das obige Scholion) „eine tragische und satyrische Tanzweise mit Gesang unter Flötenbegleitung, Schweigh. Hdt. 6, 129. Plat. legg. 7. p. 816. B. Athen. 1. p. 21. E. 14. p. 631. C." Passs. Soll von einem der Gefährten des Bacchus auf seinem indischen Zuge erfunden worden seyn. — Sicinne] σίκιννις (s. oben Schol. Arist. u. Anm. zu S. 801, Sicinnisten). „Die Sikinnis, ein Tanz der Satyrn, der im Satyrdrama gebräuchlich war, Eurip. (*Cycl.* 37.) vom Erfinder Sikinnes benannt, Athen. p. 20. E., nach Andern von einer Nymphe der Kybele, Sikinnis: ursprünglich ein Phrygischer Tanz zu Ehren des Sabazios, Höck's Kreta, 1. p. 209." Passs. Vgl. Athen. p. 618 u. 629. Lucian, de *Saltat.* Pollux 4, 99. — Persicum] „τὸ Περσικόν, eine Art von Persischem Tanz, Schneid. *Xen. Anab.* 6, 6, 10. vgl. ὄκλασμα. (Ὄκλασμα, ein Tanz, von dem darin vorkommenden Hocken oder Niederkauern (ὀκλασις) benannt, besonders bei den Persern gebräuchlich. *Xen. An.* 5, 9, 10. (6, 1, 10) Schneid., unsern Kosakischen und Masurischen Tänzen ähnlich.)" Passs. — Calabrismum] „καλαβρισμός od. κολαβρισμός, eine Art Waffentanz; κολαβρίζειν, ihn tanzen, und zwar nach einer Gesangsart, die κόλαβρος hieß." Passs.

858. S. 858. Molossicum.] Tanz nach dem Takt des *Μολοσσός* oder molossischen Vers-Fußes (— — —). — Cernophorum.] Tanz, der bei der Kernophorie gebräuchlich war. „κέρνον, τό, auch κέρνος, ου, ὁ, und κέρνος, εος, τό, eine große irdne Opferschüssel mit kleinern vertieften Abtheilungen, worin bei den Mysterien der Korybänten allerlei Früchte als Opfer dargebracht wurden, Athen. 11. p. 476 u. 478. Der Priester, der die Schüssel trug, hieß κερνοφόρος, Nicand. *Alex.* 217, und das Tragen dieser Schüssel in der Procession, κερνοφορεῖν." Passs. u. Schneid. — Mongas? von μογγός, heiser, dumpfstimmig, *Hippiatr.*? — Thermastris.] „Von θερμαστρίς, Feuerzange, Schmiedezange, und deren gekreuzten Schenkeln, hieß auch ein

heftiger Tanz θερμαστρὶς od. θερμαυστρὶς, wobei man, wie in der Polonoise, aufſprang und die Füße ſchnell kreuzte, ehe man ſie wieder niederſetzte, eine Art Entrechat, dazu das Verb. θερμαστρίζω, θερμαυστρίζω, dieſen Tanz tanzen." Schneid. u. Paſſ. — Phrygium.] Tanz nach der „Phrygiſchen Ton-Art" (ſ. S. 874) „φρυγία ἁρμονία, φρύγιον μέλος, αὔλημα, der von „Marſyas erfundenen" Flötenmelodie, die Wuth erwecken ſollte; (Pauſan. 10, 30) daher ſie beim Gottesdienſt der Kybele μητρῷα gebraucht, und auch μητρῷον αὔλημα genannt wurde." Schneid. u. Paſſ. — Nikatiſmum] νικατισμὸς, Siegestanz (νίκη) „ein Tanz bei Athenäus p. 629, auch νικτισμὸς, bei Heſych. νιβατισμὸς." Schneid. Nach Eſm. ein Thraziſcher Tanz, wie der folgende. — Florulum.] Wahrſcheinlich ſind jene unanſtändigen Hetärentänze gemeint, die bei den römiſchen Floralien (ſ. Anm. zu S. 450) aufgeführt wurden. — Pyrrhichium] „πυῤῥίχη, ἡ, verſt. ὄρχησις (lat. *Pyrrhicha* u. *Pyrrhiche*, Suet.), ein Waffentanz, auch das dazu geſungene Lied, vom Πύῤῥιχος, dem Erfinder jenes Tanzes benannt, nach Andern von dem braunröthlichen Schimmer des Erzes, womit die Tanzenden bewaffnet waren. Der aus zwei kurzen Sylben beſtehende pyrrhichiſche Versfuß (πυῤῥίχιος πούς, ſonſt παρίαμβος, Quinctil. 9, 4), kam in der πυῤῥίχη häufig vor." Paſſ. u. Schneid. — Parazonen] „παραζώνιος, ον, (παραζώνη) an der Seite, am Gürtel oder Gurte befindlich: τὰ παραζώνια, am Gürtel hangende, kurze Seitengewehre, Dolche." Paſſ. Vgl. Martial, 14, 32: „*Parazonium* Militiae decus hoc, et gratia nomen honoris, Arma tribunitium cingere digna latus." Alſo hier wohl eine Art ſo bewaffneter Leibgarden. Eſm. vermuthet Chirurgen mit Lanzetten darunter. (Ueber das römiſche **Parazonium** oder kurze, unten breit abgeſtumpfte Gürtelſchwert, ſ. Juſtus Lipſius, *de Milit. Rom.*, Joſephus, Polybius. Man trug es links noch neben dem großen, das auf der rechten Seite hing.) — Die Veneriſchen, und zwar von allerfeinſter Sort, von den Rouanern, wie ihr ſprächt.] Vgl. 2, 30. S. 317, wo ſich Panurg von den reifſten dieſer Früchte gepflückt zu haben rühmt. Die „Venerie *(verole)* und die ihr folgende Härung und Häutung *(pelade)* von Rouen" war ſprichwörtlich, und blieb es noch bis in neuere Zeiten. „Ceste grande Gorre (Sau) de Verole, ainsi baptisée par ceux de *Rouën* sur son commencement" heißt es im 28ſten *(De la Verole* überſchriebenen) Kap. der *Contes d'Eutrapel;* und p. 194 der *Satyre Menippée* iſt von der *Pelade de Rouen* die Rede. „*Verole de Rouen* et crottes de Paris ne s'en vont jamais qu'avec la pièce" ſagt jemand ſprichw. im 10ten Buch des Romans *Francion.* Man nennt die großen Pocken die Rouaner Venerie, entweder weil die Bürger von Rouen dieſe Krankheit, als ſie zuerſt dort erſchien, um ſie von den kleinen Pocken zu unterſcheiden, *grande gorre de verole* nannten, (*Eutr.* a. a. O.), oder auch

weil sie die mit ihr lange Behafteten heiser *(enrouez)* macht." So Le Duchat. Derselbe Herausgeber sagt zur angef. Stelle der *Sat. Menip.* (T. II, p. 382) hierüber noch folgendes: „Rab. lehrt uns (5, 21), daß man zu seiner Zeit die Rouaner Venerie oder Mauße die allerfeinste und eingewurzeltste nannte. Er setzt hinzu (S. 860): „die Fuchsmauß *(Pelade)*, griech. Ophiasis, werde diese Krankheit genannt, mittelst deren Haut und Haar abgehen." Dieß, sagt er, sey „die fünfte Species des fränkischen Uebels." Da aber Rab. anderswo (5, 5. S. 807) die großen Pocken, wovon die Contour-Vögel des Läut-Eilandes so grindig sind, der Schuld des Meeres beimißt, „wo sie mitunter zu schwärmen pflegen", so ist die Frage: ob nicht der noch bis jetzt übliche Ausdruck *Verole*, *Pelade de Rouen*, daher rühren sollte, daß die mit jenem Uebel Angesteckten, bei ihrer Rückkehr aus Indien, woher es stammen soll, sich gleich nach ihrer Landung gewöhnlich in Rouen curiren ließen. Marot scheint in seinem Gedicht: *le Valet de Marot contre Sagon*, noch vor Rab. der Rouaner Venerie gedacht zu haben, wo es heißt:

„A *Rouën* engaignas (pauvre homme) — Qui bien à propos te survint
Pour la *Verolle* qui te vint."

D'argent quelque petite somme

Wozu jedoch Esm. (T. III, p. 387) bemerkt, die Herleitung vom Cur-Ort Rouen sey ein Irrthum. Rouen sey hier blos Wortspiel mit *rouan* oder *rouhan*, ital. *roano*, *rovano*, einer rothweißlichen Pferdefarbe;*) diese Farbe aber, sowie die Mausse, Häutung, *Pelade*, sey eben den Venerischen eigen, weßhalb auch Fracastoro die Venerie Syphilis vom griech. σῦφαξ (abgestreifte Schlangenhaut) in dem 1530 zuerst erschienenen Gedicht dieses Namens benannt habe; denn, wie die Schlange, häute sich auch der Venerische, ja er häre sich, ihm falle das Haar aus. — Mit einem alten Pantoffel-Fleck.] So oben Gargantua 1, 11. S. 38: „Stört' sich die Zähn mit einem Holzschuh." — Tympanisten.] Trommelsüchtige; s. zu S. 712. — Hyposarken.] **Hyposarca, (Anasarca, Episarcidium, Intercus,** auch **Leucophlegmatia)** weiche Schleimgeschwulst zwischen Fleisch und Fell, erster Grad der Wassersucht. (ὑποσάρκιος, unter dem Fleische [σάρξ] befindlich.) — Ascitices] mit der Unterleibswassersucht *(Ascites, Cels.* v. ἀσκός, Schlauch) Behaftete. — Mit einem Tenedischen Tschakan.] Tschakan, ungarischer Streithammer, Streitkolben, wird unter diesem Namen auf den Rüstkammern vorgezeigt. Die Tenedische Streitart (Τενέδιος

*) Allerdings kommt auch b. Rab. im Orig. 1, 12. S. 41 *rouen* (Rothschimmel) als Pferdefarbe vor, und 2, 28. S. 304 scheint zwischen dem weissen Wein von Anjou und dem von Rouen (od. rothen) ein Wortspiel beabsichtigt; s. dort Anm. u. vgl. den Zusammenhang, in welchem die Stadt Rouen 2, 26. S. 296 von Custhenes erwähnt wird. R.

πέλεκυς, *Tenedia securis*, *bipennis*) war bei den Alten ſprichwörtlich für: ſtrenges Gericht, ſummariſches Zerhauen des Knotens, von der Juſtiz des Königs Tenes, Gründers von Tenedos, hergenommen, der mit der Streitaxt zu Gericht ſaß, und ſeine Urthel gleich ſchlagend vollzog. S. Stephanus in *πέλεκυς* und Eraſmus, *Adag.* p. m. 1451: („*Tenedia bipennis*, i. e. securis, conveniet aut in eos, qui nimium severe judicant ac puniunt, aut qui celeriter expediunt controversias, et litium ambiguitates. Inde translatum, quod olim rex Tenedi securim gestans lites audire consuevit: causa judicata, protinus eum qui fecisset injuriam, securi percutere. Aut quod Tenedius quidam rex legem tulit in adulteros, ut utriusque corpus securi concideretur, ejusque legis exemplum etiam in filium edidit.") Daher auch Cicero II, 11 *ad Qu. Fratr.*: „Tenediorum igitur libertas *securi Tenedia* praecisa est." Auf den Tenediſchen Münzen, deren ſich noch welche in den Sammlungen finden, war die Axt abgebildet. Es exiſtirt hierüber eine Abhandlung. — Solution Continui.] Wunde; ſ. zu S. 251. — Fuchsſchwanz, den er ihnen ... an den Gürtel hing.] S. Anm. zu S. 33. — Gicht, kalt, warm.] Die Arthritis Calida und Frigida der Aerzte; daher vielleicht Shakſpeare im Timon 4, 1: „thou *cold* sciatica," v. *σκία*, Schatten, und darum kalt? — Den Patienten die Mäuler zu, und die Augen auffsperrt'] „ſie zur Geduld und zum Himmelwärtsblicken ermahnte, wie oben S. 583 Rab. ſeine eignen Patienten. Daher Verville im 83. Kap. des *Moyen de parvenir*: „Eu bonne finte donque Maistre François (Rabelais) me vouloit faire prendre courage et esperit: pource que qui a bon esperit, il boit et mange bien. Je le priay de me donner une recepte pour m'empescher de devenir gras comme l'estoit Fouillez de Tours, *il me dit que j'ouvrisse les yeux et fermasse la bouche.*" Duch.

S. 859. Sanct Franciskus-Uebel] ſprichw. für Armuth, Geldmangel, nessuni danari; (ſ. Oubin's franz.-ital. Wörterb.) in Bezug auf das ſtrenge Armuthsgelübde der Franziskanermönche. — Schmiß ... die Häuſer zum Fenſter 'naus.] So in Dekkar's *Honest Whore* 1602. A. 1. Sc. 12: „do you know where you are? 'sfoot, amongst all the madcaps in Milan: so that *to throw the house out at window* will be the better etc." *Dodsl.* T. III. p. 305. — Sonnenthaler] ſ. zu S. 160. — Macies.] Abmagerung. — Tabes.] Schwindſucht des ganzen Leibes, im Gegenſatz zu Atrophie, *ἀτροφία*, Mangel an Nährſtoff, (*τροφή*), wie insbeſondre das Hinſchwinden od. die Darre einzelner Glieder genannt wird. — Dörrband.] Pechpflaſter, das die Haare ausfallen macht. Der Dropacismus (*δρωπακισμός*) bedient ſich der Pechmütze (*δρῶπαξ*, v. *δρέπω*) zu demſelben Zweck. Vgl. Martial 3, 74: „Psilothro faciem laevas, et *dropace* calvam." 10, 65: „Laevis *dropace* tu quotidiano; Hirsutis 859.

ego cruribus, genisque.“ Juvenal 9, 13—14: „nullus tota nitor in cute, qualem Bruttia praestabat calidi tibi fascia visci.“ — Lac Tarbianum.] Schwindſuchtsmilch, Eſelsmilch. — Ins Kloſter ſchickt ꝛc.] So erzählt G. Patin in einem Briefe an Karl Spon, vom 16. Nov. 1643, von einem tüdtlichen Mündel zu Nismes, der mit ſeinem Vormund prozeſſirte. Ich trage darauf an, ſagte der Advocat des Letzteren, daß man ihn Mönch werden laſſe. Da drinnen wird er ſich beſſern, oder er beſſert ſich nimmermehr. Aus welcher gewagten Schlußfolge Duchat vermuthet, daß dieſer Advocat ein Hugenot geweſen. — Ferſen ... weit kürzer ꝛc.] „Mais la beauté de la court, C'est d'avoir le talon court“ ſagt ein altfranzöſiſcher Sinnreim. So weiter unten 5, 28. S. 885 Panurg im Verhör mit dem Brummbruder: „Pan. Ferſen? Br. Kurz.“ — Auf den Rücken zu fallen.] So oben 3, 19. S. 417: „ſie würden ... gleich auf den Rücken fallen, zu thätlicher Bekräftigung unſres ſtummen Begehrens.“ Vgl. Dodsley's *Plays* T. I. p. 86: „How ofte she fell were muche to reporte, But her hed so gydy and her *helys so shorte*, That with the twynglynge of an eye, Downe wolde she falle evyn by and by“; T. IV, p. 146: „if your wives play *legerdeheel*“; T. VII, p. 298: „Sue *Shortheels* a whore“ (Suſe Kurzferſe, Name einer in dieſem Stück, A Match at Midnight, vorkommenden Luſtdirne); T. VI, p. 159: „But who commonly more *shortheel'd*, than they that are high i' the instep?“ und Shakspeare, *Rom. et Jul.* I, 3: „dost thou fall upon thy face? Thou wilt *fall backward*, when thou hast more wit.“ — Die Verjüngungskunſt der Alten, bemerkt De Marſy, beſtehe hauptſächlich in weißer und rother Schminke, deren Erfindung allerdings der Chemie gebühre. — Freiß.] Furcht, Schrecken, Gefahr; timor, horror, terror, periculum: ſ. Friſch. Dieſe Reime ſind eine Reminiscenz aus Clem. Marot's zweiter *Epitre du Coq à l'Ane*, deren Originalverſe ſich etwa ſo überſetzen ließen:

„Deß Menſchen Kopf liegt wahrlich bös, Und Schad' iſts um ein warm Gefäß
Der auf dem Rade liegt; Mit garſtigem Geſicht.“

(„In Dornau's *Amphitheatrum Sapientiae Socraticae* findet ſich: *Coelii Calcagnini, Podicis encomium*; und unter den *Blasons anatomiques du cors feminin*, Lyon, P. Juste, 1537, der *Blason du cul* von Euſtorg de Beaulieu.“ Del.)

860. S. 860. Fuchsmauß.] „Fuchskrankheit, ἀλωπεκία, bei der das Haupthaar wie dem Fuchſe (ἀλώπηξ) ausgeht.“ Paſſow. — Ophiaſis] „ὀφίασις, ſchlangenförmige Entblößung des Kopfes von Haaren.“ Paſſ. (ὄφις, Schlange.) — Der wahre Jugend-Bronnen.] S. die alten Ritter-Romane. Daher ſprichw.: Je crois que vous avez été à la *fontaine de jouvence*. So Lafontaine:

„Grand dommage que ceci soit sornettes, A qui cette *eau de Jouvence* viendroit
Filles connois qui ne sont pas jennettes, Bien à propos.“

Iolaus.] Sohn des Iphikles, Stiefbruders vom Herkules, und der Automedusa. Apollod. 2, 4, 11., des Herkules beständiger Waffengefährte und Wagenführer; Pausan. 8, 14. Eurip. *Heraclid.* 215. Bei dem Gefechte der Herakliden war er entweder todt, und wurde auf seine Bitten wieder lebendig, Pindar, P. 9, 137: oder er war zu alt, um zum Gefecht zu taugen; er rief aber den Jupiter und die Hebe an, ihn nur auf einen Tag wieder jung zu machen. Augenblicklich erschienen über seinem Wagen zwei Sterne, Herkules und Hebe, wie er glaubte: ein Nebel fiel auf ihn, und er sah sich verjüngt. Nun eilte er auf des Eurystheus Wagen zu, ergriff ihn, und führte ihn gefangen fort. So berichtet in den Heraklíden, dem hier gemeinten Schauspiel des Euripides, der Diener an Alkmenen, V. 843—63:

„πάνταῦ' ὁ πρέσβυς Ἴλλον ἐξορμώμενον
ἰδὼν, ὀρέξας ἐκέτευσε δεξιὰν
Ἰόλαος ἐμβῆσαί νιν ἵππειον δίφρον.
λαβὼν δὲ χερσὶν ἡνίας Εὐρυσθέως
πώλοις ἐπεῖχε· τἀπὸ τοῦδ' ἤδη κλύων
λέγοιμ' ἂν ἄλλων, δεῦρο δ' αὐτὸς εἰσιδών.
Παλληνίδος γὰρ σεμνὸν ἐκπερῶν πάγον
δίας Ἀθάνας ἄρμ' ἰδὼν Εὐρυσθέως,
ἡράσαθ' Ἥβῃ Ζηνί θ', ἡμέραν μίαν
νέος γενέσθαι κἀποτίσασθαι δίκην
ἐχθρούς· κλύειν δὴ θανάτου πάρεστί σοι.
δισσὼ γὰρ ἀστέρ' ἱππικοῖς ἐπὶ ζυγοῖς
σταθέντ' ἔκρυψαν ἅρμα λυγαίᾳ νέφει
σὺν δὴ λέγουσι παῖδά γ' οἱ σοφώτεροι
Ἥβην θ'. ὁ δ' ὄρνης ἐν δυσαιθρίοι νέῳ
βραχιόνων ἴδειξεν ἡβητὴν τύπον.
αἱρεῖ δ' ὁ κλεινὸς Ἰόλαος Εὐρυσθέως
τέτρωρον ἅρμα πρὸς πίτρας Σκιρωνίσι.
δεσμοῖς τε δήσας χεῖρας ἀκροθίνιον
κάλλιστον ἥκει τὸν στρατηλάτην ἄγων,
τὸν ὄλβιον πάροιθε . . .“

Phaon π.] Palápathus, 49: *Τῷ Φάωνι βίος ἦν περὶ πλοῖον εἶναι καὶ θάλατταν· πορθμὸς ἦν θάλασσα, ἔγκλημα δὲ οὐδὲν παρ' οὐδενὸς ἐκομίζετο· ἐπεὶ καὶ μέτριος ἦν, καὶ παρὰ τῶν ἐχόντων μόνον ἐδέχετο· θαῦμα ἦν τὸ τοῦ τρόπου παρὰ τοῖς Λεσβίοις· ἐπαινεῖ τὸν ἄνθρωπον ἡ Θεός. Ἀφροδίτην λέγουσι τὴν Θεόν· καὶ ὑποδῦσα θέαν ἀνθρώπου γυναικὸς ἤδη γεγηραυίᾳ τῷ Φάωνι διαλέγεται περὶ πλοῦ· ταχὺς ἦν ἐκεῖνος καὶ θεραπεῦσαι, καὶ διακομίσαι, καὶ μηδὲν ἀπαιτῆσαι· τί οὖν ἐπὶ τούτοις ἡ θεός; ἀμεῖψαι φασι τὸν ἄνθρωπον· καὶ ἀμείβεται νεότητι καὶ κάλλει τὸν γέροντα· οὗτος ὁ Φάων ἐστὶν, ἐφ' ὧν τὸν ἔρωτα αὐτῆς ἡ Σαπφὼ πολλάκις ἆσμα ἐποίησε.“* — Tithonus] ward eben nicht jung mit Hülf Aurorens, sondern blos unsterblich, da Aurora die Bitte um Jugend vergessen hatte. S. den Homer. Hymnus an Venus, 219 u. ff. — Aeson . . . Jason . . . Simoni-

des und Pherecydes . . . die Ammen des . . Bacchus, im Aeſchylus, und deren Männer ebenfalls.] Die Ammen des Bacchus (*Διονύσου Τροφοί*), iſt der Titel eines verloren gegangenen Drama's des Aeſchylus. Folgende Stelle aus dem Argument des Scholiaſten zu Euripides Medea liegt hier zum Grunde: „*Φερεκύδης δὲ καὶ Σιμωνίδης φασὶν ὡς ἡ Μήδεια ἀνεψήσασα τὸν Ἰάσονα νέον ποιήσειε· περὶ δὲ τοῦ πατρὸς αὐτοῦ Αἴσονος ὁ τοὺς Νόστους ποιήσας φησὶν οὕτως.*

Αὐτίκα δ' Αἴσονα θῆκε φίλον κόρον ἡβώοντα,
γῆρας ἀποξύσασα ἰδυίῃσι παραὶ δέσσι,
φάρμακα πόλλ' ἔψουσ' ἐπὶ χρυσείοισι λέβησιν.

Αἰσχύλος δ' ἐν ταῖς Διονύσου Τροφοῖς ἱστορεῖ ὅτι καὶ τὰς Διονύσου τροφοὺς μετὰ τῶν ἀνδρῶν αὐτῶν ἀνεψήσασα ἐνεοποίησε.“ Daſſelbe ſagt der Schol. zu Ariſtoph. *Equit.* 1318. Vgl. Ovid, *Met.* VII, 262 ff.

22. Kapitel. — Fortſetzung, zum Theil Wiederholung der Kinderein Gargantua's I, 11. und Faſtnachts 4, 32. Mehrere jener Sprichwörter, unnützes, vergebnes Treiben bezeichnend, (ſ. Anm. zu S. 38 u. 681) werden auch hier am Hofe der Quintеſſenz wieder aufgeführt. — Die Mohren bleichen.] S. Eraſmus, *Adag.* „Aethiopem lavare.“ Lucian *Adv. Indoct.*: „*οἶδα ὡς μάτην ταῦτά μοι λελήρηται, καὶ κατὰ τὴν παροιμίαν, αἰθίοπα σμήχειν ἐπιχειρῶ.*“ — Kraueten ihnen blos die Bäuch mit einem alten Sprauferb-Boden.] Garg. S. 38: „Kraut' ihm den Bauch für gewöhnlich an einem Pâner.“ — Pflügten mit drey Joch Füchſen den Ufer-Sand.] Das Virgiliſche: „Atque idem jungat vulpes, et mulgeat hircos.“ *Ecl.* III, 91. „Quid facis, Oenone? quid arenae semina mandas? Non profecturis litora bubus aras.“ Ovid, *Her.* V, 115—16. „Quid geris extremis positus telluris in oris, Cultor arenarum vates, cui litus arandum?“ Auſonius *in Theonem.* Vgl. Eraſm. *Arenam metiris. Arenae mandas semina. Arare litus.*

861. S. 861. Wuſchen die Ziegel.] „Purgem me? *laterem lavem.*“ Terenz, *Phorm.* 1, 4, 9. Eraſm. *Laterem lavas*, *πλίνθον πλύνεις.* — Zogen Waſſer aus Pumer.] Plautus, *Pers.* I, 1, 40—42: „Qua confidentia rogare tu a me argentum tantum audes, Impudens? Quin, si egomet totus veneam, vix recipi potessit Quod tu me rogas: *nam tu aquam a pumice nunc postulas, Qui ipsus sitiat.*“ Eraſm. *Aquam e pumice postulas.* Aehnlich läßt Swift, der dieſen Kapiteln Rab.'s ſeine Academie von Lagado in Gulliver's Reiſen 3, 5 u. 6, (doch mit beſtändiger Rückſicht auf die engliſchen Projectmacher) nachgebildet hat, (ſ. Einleit.) einen dortigen Akademiker die Entwickelung des in England allerdings rarен Sonnenlichtes aus — Gurken verſuchen. — Schoren die Eſel, und erzielten gute Woll damit.] *Asinum tondes*, *ὄνον κείρεις*,

und *Ab asino lanam quaeris*, ἐξ ὄνου πόκας, *Aristoph. Ran.* 188. S. dort Schol. u. Eraſm. *Adag.* — Laſen Trauben von Dornen und Feigen von Diſteln.] Evang. Luc. 6, 44. — Molken die Ziegenböck.] *Mulgere hircum.* Eraſm. S. oben Virgil. Ecl. III, 91, zu S. 860. Lucian, Demonax: „*ἰδών δέ ποτε δύο τινὰς φιλοσόφους κομιδῇ ἀπαιδεύτους ἐν ζητήσει ἐρίζοντας, καὶ τὸν μὲν ἄτοπα ἐρωτῶντα, τὸν δὲ, οὐδὲν πρὸς λόγον ἀποκρινόμενον, οὐ δοκεῖ ὑμῖν ὦ φίλοι, ἔφη, ὁ μὲν ἕτερος τούτων, τράγον ἀμέλγειν, ὁ δὲ, αὐτῷ κόσκινον ὑποτιθέναι;* — Wuſchen Eſelskörpf.] *Asini caput ne laves nitro. Ὄνου κεφαλὴν μὴ πλύνειν νίτρῳ. Suid.* „Ne multum sumptus operaeve impendas in rem vilem ac sordidam.“ Eraſm. — Pürſchten den Wind mit Neßen, und fingen decumaniſche Krebs.] Pfundkrebſe; ſ. zu S. 656. *Reti ventos venaris, δικτύῳ ἄνεμον θηρᾷς.* Eraſm. So oben Faſtnacht, S. 681: „Fiſcht' in der Luft, und fing allda decumaniſche Krebs.“ — Spodizator (ſ. zu S. 854) .. der einem todten Eſel künſtliche Fürz entlockt.] S. das Sprichwort ſchon oben S. 52 u. 488. — Sechabothe.] S. zu S. 856. — Archasbarpenin]? ſ. zu S. 854; verwandt mit der Operation dieſes Beamten iſt das vom Scholiaſten zu *Aristoph. Ran.* 188 als gleichbedeutend mit der Eſels-Schur angeführte Sprichwort: du räucherſt den Miſt, *κόπρον ἀναθυμιᾷς.* Folgendermaßen giebt Swift a. a. O. dieſen Verſuch: „I went into another chamber, but was ready to hasten back, being almost overcome with a horrible stink. My conductor pressed me forward, conjuring me in a whisper to give no offence, which would be highly resented, and therefore I durst not so much as stop my nose. The projector of this cell was the most ancient student of the academy; his face and beard were of a pale yellow; his hands and cloaths dawbed over with filth. When I was presented to him he gave me a close embrace (a compliment I could well have excused). His employment from his first coming into the academy was an operation to reduce human excrement (Swift läßt alſo alle Confeſſionen zu) to its original food by separating the several parts, removing the tincture which it receives from the gall, making the odour exhale, and scumming off the saliva. He had a weekly allowance from the society of a vessel filled with human ordure about the bigness of a Bristol barrel.“ Ueber die wirklich in Frankreich ehemals verfertigte Urin- und Koth-Eſſenz ſagt Abbé Regnier Desmarais in ſeinem *Virelai sur l'excès où l'on porte toutes choses en France:*

„L'Inventaire n'est pas fini:
Il reste encore une autre poche,
Dont le vaste creux est garni
De flacons de cristal de roche.
L'un est rempli d'une liqueur
Qu'on appelle de l'eau divine,
Et qu'on dit bonne pour le coeur:
L'autre est plein *d'essence d'urine:*

L'autre d'extrait de crane humain.
L'autre d'une nouvelle essence,
Qu'on fait sentir de main en main,
Et qui m'*empeste* quand j'y pense;
On ne voit plus qu'excès en France."

— Brachen die Würſt übers Knie] wie oben Pantagruel, S. 706. S. dort Anm. üb. dieß Sprichw. — Schunden die Aal beym Schwanz ꝛc. — die von Meſun.] S. Anm. zu S. 147. — Schnitten das Feuer mit Meſſern.] *„Ignem dissecare. Εἰς τὸ πῦρ ξαίνειν. Aristides:* Non intelligebas autem teipsum omnibus illis proverbiis obnoxium esse, quod *ignem diverberares*, quod lapidem elixares, quod in saxis sementem faceres." Eraſm. in *Inanis Opera.*

862. S. 862. Machten Schloſſen aus Erbſen, und aus dem Himmel Dubelſäck.] Gargantua 1, 11. S. 39 „ſah den Himmel für einen Dubelſack und Schloſſen für Zuckererbſen an." Vgl. dort Anm. — Daß ſie . . . das Wetter hüben . . wie's Herkules einſt mit Atlas hub.] S. zu S. 772 u. 780. — Machten Tugend aus Noth.] So oben S. 39 Gargantua. — Andre machten Gold mit den Zähnen; die brauchten nicht viel zu Stuhl zu gehn.] Weil die Goldmacherei dieſer Geizigen im Hungerleiden, im Zurücklegen ſolcher Summen beſtand, die ſie ſich vom Mund abſparten. So heißt es im *Antichopinus*, pag. 38: „Sed more Hispanitalico comeditis unam menestram de herbis, sive de pisis et fabis, unam insalatam de finocchio, parum salsuginis, et sic frequenter *facitis Alchymiam in dentibus*, quos vos saepe de bono mane et jejuni soletis scalpere cum pulchro dentiscalpio de lentisco bene perfumato, in despectum aliarum Nationum, quae non nisi post prandium dentes scalpere consueverunt." — Sokrates, der doch die Weisheit erſt vom Himmel zur Erd' herabgezogen ꝛc.] nach Cicero, *Tuscul.* V, 4: „Socrates autem primus philosophiam devocavit e coelo, et in urbibus collocavit, et in domos etiam introduxit, et coëgit de vita et moribus, rebusque bonis et malis quaerere." — Wie Ariſtophanes bezeugt.] Wolken 144 ff.:

ΜΑΘΗΤΗΣ.
ἀνήρετ' ἄρτι Χαιρεφῶντα Σωκράτης
ψύλλαν ὑπόσους ἄλλοιτο τοὺς αὑτῆς πόδας.
δακοῦσα γὰρ τοῦ Χαιρεφῶντος τὴν ὀφρῦν
ἐπὶ τὴν κεφαλὴν τὴν Σωκράτους ἀφήλατο.
ΣΤΡΕΨΙΑΔΗΣ.
πῶς δῆτα τοῦτ' ἐμέτρησε;
ΜΑΘΗΤΗΣ.
δεξιώτατα.
κηρὸν διατήξας, εἶτα τὴν ψύλλαν λαβὼν
ἐνέβαψεν εἰς τὸν κηρὸν αὐτῆς τὼ πόδε,
κἄπειτ' ἀνιείσῃ περιέφυσαν Περσικαί,
ταύτας ὑπολύσας ἀνεμέτρει τὸ χωρίον.
ΣΤΡΕΨΙΑΔΗΣ.
ὦ Ζεῦ βασιλεῦ, τῆς λεπτότητος τῶν φρενῶν.

Vgl. Eraſmus, *Encom. Mor.* p. 42 Ed. Bas.: „Deinde quid eundem *(Socratem)* accusatum ad cicutam bibendam adegit, nisi sapientia? Nam dum nubes et ideas philosophatur, dum *pulicis pedes metitur*, dum culicum vocem miratur, quae ad vitam communem attinent, non didicit.“ — Ariſtophanes . . . der Quinteſſential.] S. Anm. zu S. 1. — Gibroiner] (Ed. Lyon. 1596: *Giborins)* was oben S. 854 Giburinen hieß; (ſ. dort Anm.) vielleicht hier noch mit Anſpielung auf Geber, wie Eſm. glaubt, der jedoch lieber die Ghibellinen, als Abwehrer der Guelfen (Welfen, Wölfe) darunter verſtanden wiſſen will. Ueber das Sprichw. *luna tuta a lupis* ſ. Anm. zu S. 39, wo auch Gargantua „den Mond vor Wölfen hüthet.“ — Vom Eſels-Schatten] „*περὶ ὄνου σκιᾶς*.“ Ariſtoph. Vesp. 191. S. dort den Scholiaſten, und Eraſmus. Die bekannte Anekdote von dem nichtigen Rechtsſtreit des Eſeltreibers, der ſein Thier nur zum Laſttragen, nicht aber zum Schattengeben vermiethet zu haben behauptete, gegen den Abmiether, als dieſer bei hoher Sonnengluth ſich unterwegs darunter ſtrecken wollte, liegt dem Sprichwort zum Grunde. — Vom Laternen-Rauch.] „*De fumo disceptare.*“ Eraſm.; gleichen Sinnes (vgl. Rab. 3, 37); ſowie vom Geiß-Haar.] „*De lana caprina.*“ „Alter rixatur *de lana saepe caprina*, Propugnat nugis armatus.“ *Horat. Epist.* I, 18, 15. „Loquitur de morosis in amicitia, qui quantumlibet frivola de causa litem cum amico suscipiunt. Natum ab eventu apparet, de duobus contentiose decertantibus, utrum lanam haberet caper an setas.“ Eraſm.

S. 863. Die Pariſer Sophiſten.] Sorbonniſten; ſ. Anm. zu S. 267. „Parisienses, theologicae scientiae laudem, omnibus prope submotis, sibi peculiariter arrogent.“ Eraſm. *Encom. Mor.* p. 102. — Geber.] S. zu S. 851. — Ober-Tabachin.] S. zu S. 854. — In Bezug auf das Bisherige vgl. folgende Aeußerung P. Merſenne's, *Quaest. in Genesim*, p. 95: „Quis sicut Deus? qui spagyriam, et pyrotechniam ita novit, ut non tantum paralyticos, hydropicos, et elephanticos a dogmaticis relictos curet, sed et mortuos ad vitam revocet? quis sicut Deus? qui chymicorum errores aspicit et irridet, dum assidue metalla comburunt, calcinant, caementant, dissolvunt, putrefaciunt, maturant, digerunt, fixant, sublimant, fulminant, circulant, filtrant, graduant, rectificant, reverberant, projiciunt, coagulant, et mille modis versant, atque difformant? Quis sicut Deus? qui omnia vitra *[nitra?]* sales, cineres, liquores, et quintas essentias perfecte novit, quae ex lapidibus, metallis, et plantis extrahi possunt? qui solus lapidem philosophicum, et pulverem projectitium metallis, vel aliis mixtis indidit, si vera, non autem fabulosa sint, quae de his enarrantur.“ 863.

864. S. 864. 23. Kapitel. — Radicaliſchen Säft.] ***Humor radicalis*** oder Ur-Saft hieß in der älteren Phyſiologie die erſte, einfache, lauterſte Feuchtigkeit in organiſchen Körpern, die man als deren eigentliches Lebensprinzip betrachtete. Vgl. eine Anm. zu S. 364. — Spodizatoren, Cefininer, Nemanen, Parazonier ... Präguſter ... Maſſiteren.] S. zu S. 854. — Nur was ihr thut zu thun, erinnr ich euch.] Vielleicht Anſpielung auf den ſolennen, noch aus Numa's Geſetz herrührenden Heroldsruf ***Hoc age!*** der alten Römer, bei gottesdienſtlichen Feſtgebräuchen. („*οὐκ ἴχνος τι μέχρι νῦν διασῴζοντες, ὅταν ἄρχων πρὸς ὄρνιν ἢ θυσίαις διατρίβῃ, βοᾶσιν, Ὄκ ἄγε· σημαίνει δὲ ἡ φωνὴ, Τοῦτο πρᾶσσε, συνεπιστρέφουσα καὶ κατακοσμοῦσα τοὺς προστυγχάνοντας.*“ Plutarch im Leben des Numa.) — Als Apicio nur je im Traum erſchienen.] S. Athenäus 1, 3. Hauptſtellen über dieſen bekannten römiſchen Schwelger (zu Auguſt's und Tiber's Zeiten — er ſchrieb ein Buch von der feinen Kochkunſt —) ſind: Seneca ***De Consol. ad Albinam***, u. ***Epist.*** 15., Dion im Tiber, Rhod. 11, 9. A. Victor 6, 17. Bei Plinius 9, 17 heißt er: „**M. Apicius ad omne luxus ingenium mirus.**“ Als er zuletzt nur noch 250,000 Franken zu verzehren baar vorfand, erhing er ſich aus Verzweiflung.

865. S. 865. Potpourry.] Ueber den altfranzöſiſchen ***Pot pourri*** (die ***Olla potrida*** der Spanier) vgl. die aus den ***Contes d'Eutrapel*** zu S. 20 angef. Stelle. Es war ein bis zur Zerlaſſenheit ***(pourriture)*** mürbe gekochtes Topfgericht aus verſchiedenen Kräuter- und Fleiſch-Arten (Rind, Kalb, Schaf, Speck); es kam auf die Tafel, und jeder ſchöpfte ſich nach Belieben von der Brühe, und ſonderte das Fleiſch ab. „Die Olla potrida der Spanier (ſagt Soltau zum Don Quixote), war urſprünglich ein Bauerngericht, beſtand aus den Reſten der Mahlzeiten von der ganzen Woche, die zuſammen in einen Sammel-Topf geworfen und immer aufs neue aufgewärmt wurden. Es ging in die feinere Küche über, wo die Hauptbeſtandtheile einige Schinkenſchnitte, als Grundlage, Schöpſenfleiſch, Rindfleiſch, Kapaunen und andres Geflügel, nebſt verſchiedenen Arten Kohl, Möhren, und ſonſtigem Gemüſe waren.“ („***Olla Podrida*** properly consists of beef, mutton, bacon, hogs-feet, pullet, partridge, black-puddings, sausages, ***garvangos***, a sort of Spanish pease, turkies, and cabbage; all very well boiled, or rather stewed together, and duly season'd with salt and spice.“ ***Steevens's Spanish Dictionary.*** Noch andre Ingredienzen giebt Howell in ſeinen Briefen an, wo er, einen Koch empfehlend, (p. 229, Ld. 1754,) ſagt: „**He will tell your ladyship, that the reverend matron the *Olla Podrida*, hath intellectuals and senses; mutton, beef, and bacon are to her as the will, understanding, and memory are to the soul; cabbage, turneps, artichokes, potatoes, and dates, are her five senses, and pepper, the common sense: she must have marrow to keep life in her, and some birds to**

make her light; by all means she must go adorned with chains of sausages.“) Schon oben 4, 59 kamen die Potpourris unter den Speiſen der Gaſtrolater vor, und 1, 37. S. 118 führte ein Koch dieſen Namen. Im Geſchmacke des gegenwärtigen Potpourri's waren auch jene Vermeil-Schaalen, die Rucellai und Abt Frangipani mit allerlei Parfums, Eſſenzen, Fächern, Handſchuhen, Spiel-Piſtolen ꝛc. gefüllt, bei Tafel auftragen ließen, wie Vigneul Marville (*Mélanges* T. I. p. 178. Ed. Rouen 1699) erzählt. — Der güldne Platanus den einſt Pythius Bithynus dem König Dario ſchenkte.] S. Plinius H. N. XXXIII, 10. Ed. *Dalechamp:* „Quota vero ille ipse (neque enim de regibus loquor) portio fuit *Pythii Bithyni*, qui platanum auream, vitemque nobilem illam Dario regi donavit etc.“ Vier alte Ausgaben des Plinius leſen *Althii* ſt. *Bithyni*, welche Lesart (*Althius*) auch in einige Texte des Rab. übergegangen iſt. Herodot jedoch, der älteſte Gewährsmann dieſer Anekdote, nennt 7, 27 den Pythius einen Lyder: „*Ἐν ταύτῃ τῇ πόλι* [*Σάρδεσι*] *ὑποκατήμενος Πύθιος ὁ Ἄτυος, ἀνὴρ Λυδός, ἐξεύνισε τὴν βασιλέος στρατιὴν πᾶσαν ξεινίοισι μεγίστοισι, καὶ αὐτὸν Ξέρξεα· χρήματά τε ἐπαγγέλλετο, βουλόμενος ἐς τὸν πόλεμον παρέχειν· ἐπαγγελλομένου δὲ χρήματα Πυθίου εἴρετο Ξέρξης Περσέων τοὺς παρεόντας, τίς τε ἐὼν ἀνδρῶν Πύθιος, καὶ κόσα χρήματα κεκτημένος, ἐπαγγέλλοιτο ταῦτα· οἱ δὲ εἶπαν, Ὦ βασιλεῦ, οὗτός ἐστι, ὅς τοι τὸν πατέρα Δαρεῖον εὐφρήνατο τῇ πλατανίστῳ τῇ χρυσέῃ, καὶ τῇ ἀμπέλῳ· ὃς καὶ νῦν ἐστὶ πρῶτος ἀνθρώπων πλούτῳ τῶν ἡμεῖς ἴδμεν, μετὰ σέ.*“ — Rebhuhn-Tunken.] Vgl. die Küchenzettel S. 66 u. 759. — Sau-Eiter.] S. Anm. zu S. 759. — Kuskusgräuplein *à la moresque.]* S. Anm. zu S. 118. — Kockenſpiel.] S. zu S. 68 u. 201. — Präguſten . . Maſſiteren.] S. zu S. 854.

S. 866. Ward es ihr durch einen Trichter von feinem Gold bis in den Magen hinabgeſeihet.] So in Berni's *Orlando Innamorato* LXVII, 51—52: 866.

„Ma il Fiorentin volea cose stillate;
Perocchè la fatica odiava a morte;
Non voleva menar le man nè i denti;
Ma imboccar si faceva da i sergenti.

Di lui sola la testa si vedeva,
La coperta gli andava insin al mento.
Un servidore in bocca gli metteva
Fatto a quell' uso, un cannellin d'argento
Col qual mangiava ad un tratto e beeva.“

24. Kapitel. — Das Schach wird in dieſem und dem folg. Kap. wohl zunächſt deßhalb an den Hof der Quinten- oder Charlatankönigin verſetzt, weil es ein hypothetiſches, mithin chimäriſches Kriegsſpiel iſt. Obwohl, wie Göthe mit Recht bemerkt, dieß Spiel aller Poeſie eigentlich den Garaus zu

machen droht, hatte es doch schon der Bischof Vida († 1566) zum Gegenstand eines sinnreichen epischen Lehrgedichtes, *Scacchia Ludus**), erwählt, dessen Anfang wie folgt lautet:

„Ludimus effigiem belli simulataque veris
Praelia, buxo acies fictas, et ludicra regna,
Ut gemini inter se reges, albusque nigerque,
Pro laude oppositi certent bicoloribus armis etc."

Der Einfall übrigens, das Schach durch lebendige Figuren spielen zu lassen, stammt schon aus China; wo ein reicher Prinz die schönsten Sclavinnen dazu nahm; zur Strafe aber für dieß Beginnen, wodurch er des Kaisers Glanz verdunkelt, auf eine entlegne Insel verbannt, und des größten Theils seiner Güter beraubt ward. — Nymphen.] Bauern. — Rochen-Wächter.] Thürme oder Elephanten. — Ritter.] Springer, Offiziere. — Bogenschützen.] Läufer. — „Im Schatze des H. Dionysius zu Paris zeigte man bis auf die neuesten Zeiten noch die elfenbeinernen Schachfiguren Karl's des Großen als antiquarische Seltenheit; und diese sind als *rex*, *regina*, *sagittiferi*, *centauri*, *elephanti* und *pedites* geschildert und gebildet" heißt es in der Recension von Koch's Schach-Codex, Jen. Lit. Ztg. 1816, No. 136; welche Recension den Gang der einzelnen Schachfiguren kurz so bestimmt: „der König zieht nach allen Seiten nur Einen Schritt, es sey denn, daß er rochirt; die Königin läuft nach allen Seiten, schräg oder geradaus soweit sie kann und will. Die Läufer laufen schräg, soweit es ihnen beliebt oder möglich ist, ohne jemals ein Feld von andrer Farbe zu betreten; die Springer springen übereck um, auf das nächste dritte Feld von verschiedener Farbe; die Thürme rücken geradaus, längs oder quer, soweit sie können und wollen. Die Bauern endlich gehen oder schreiten, jenachdem sie einen oder zwei Schritte thun, gerade vor, schlagen aber schräg vor um Einen Schritt."

869. S. 869. Gott helf euch!] Schach dem König!

870. S. 870. 25. Kapitel. — In intercalarischer Ordnung] so daß zwischen zweien immer ein leeres Feld bleibt.

871. S. 871. Ruckt in die Stell seines rechten Wächters] rochirt. — Ihm: Gott helf euch! zugerufen hat.] „Das Schach dem Könige oder der Königin! (sagt die obige Recension) ist kein feindliches Trotzbieten, sondern eine ritterliche Aufforderung oder edelmüthige Warnung, eine Ankündigung, daß man bei dem nächsten Zuge zum Anfall des Königs bereit sey. Dabei wird

*) Oder: *de ludo scacchorum* 1527; c. comm. L. *Wielii*. Straßb. 1604, 8; italiänisch v. C. Grazino 1604, 4; und 1753, Verona, Carattoni, 8; französisch, v. Louis Demasures, Lyon, De Tournes, 1557, 4; Deutsch, herausg. u. metr. übers. v. J. J. J. Hoffmann, Mainz, 1826, 8. — „Giul. Ascanio Tacci besang dasselbe Spiel lateinisch (s. Dornau), und italiänisch: Mutoni, Rom, 1544. 4; Gregorio Duchi, Vicenza, 1586, 1607, 4; und Cerutti." Del. Zur Gesch. des Schachspiels vgl. Dict. de la Conversation, Berlin. Ausland, 1835, No. 149 u. 154. R.

nothwendig vorausgesetzt, daß der Ausforderer oder Warner beim nächsten Zuge sich nach dem Standorte des Königs hinbewegen könne, um die Drohung seines Anfalls zu erfüllen. Kann er dieß nicht: so ist sein Anschreien einer der unbefugten Schache, der mit Hohn geahndet werden muß. Der selbst schachdeckende Stein ist ein lächerlich drohender Held, der, auf seiner Stelle angeschmiedet, nichts frei hat als die Zunge. Fest auf seiner Stelle muß er haften, als wäre er eingewurzelt; aller Selbstkraft beraubt, ist er blos noch körperliche Masse, Schild und Vormauer seines Königs. Der Geringste im Heere darf ihm Hohn sprechen, auf jeder Seite sich ihm sicher nahen, und ihn morden ohne Widerstand: wie sollte sich also ein König vor ihm fürchten dürfen? Nur erst alsdann, wenn sein König vom Schache befreit wird, erhält der schachdeckende Stein seine ursprüngliche Freiheit und Stärke wieder, und nun erst ist seine Ausforderung ritterlich und gefährlich. Ohne dieß spottet seinem Schachbieten die Königin, und der König sollte demselben weichen müssen?" — Der güldne

S. 872. Schütz die silberne Königinn ꝛc.] Der Zusammenhang erfordert, daß es umgekehrt heißen muß: der silberne Schütz die güldne Königinn. — Enyo.] Das Kriegsglück, Bellona; s. zu S. 369. — Armiren] *armer* lesen die Lioner Ausgg. v. 1558 u. 1596, was richtiger scheint als *aimer*, wie die neueren haben. 872.

S. 874. Hemiolum.] Anderthalbtakt, unsre Quinte. Zahl, die eine andre (gleiche) ein und ein halb mal in sich enthält, wie z. B. 6 zu 4. „ἡμιόλιος, seltener ἡμίολος (ἥμι und ὅλος) anderthalb, noch um ein halbmal so groß, um die Hälfte mehr." Passow. „*Hemiolus* est, cum de duobus numeris major habet totum minorem et insuper ejus medietatem: ut sunt tria ad duo. Nam in tribus sunt duo, et media pars eorum, id est, unum. Et ex hoc numero qui hemiolus dicitur, nascitur symphonia quae appellatur *διὰ πέντε*." *Macrob., Somn. Scip.* II, 1. „Est autem *hemiolos* qui numerum aliquem in sese habet, dimidiumque ejus: ut veteres ad duo, quindecim ad decem, triginta ad viginti." *A. Gell.* N. A. XVIII, 14. Vgl. auch Censorinus, *de Die natali*, fol. 95. — In der phrygischen und kriegerischen Ton-Art ꝛc.] S. Anm. zu S. 858. 874.

S. 875. Petauristische Hopser] seiltänzermäßige; „πεταυριστής, Seiltänzer (πεταυρίζειν, πεταυρισμός, Seiltanzen, Seiltanz) v. πέταυρον, Stange, Latte, Wiemen, worauf des Nachts die Hühner sitzen, Theocr. 13, 13. 2) Gerüst der Gaukler und Seiltänzer. (Wahrsch. von πέδαυρος, Aeol. st. μετέωρος." Pass. — Bei Martial 11, 21 ist *petaurum* eine Art theatralischer Flug- oder Schwungmaschine: („Lydia tam laxa est, equitis quam culus aeui; Quam celer arguto qui sonat aere trochus; Quam rota transmisso toties intacta *petauro* etc.") — Ja fast zu schlummern, wie sie's heissen.] Daß auch die Engländer den Ausdruck schlafen 875.

von dem so gleichsam in sich ruhenden Kreisel brauchen, scheint aus folgenden Versen Pope's im *Essay on Criticism* (601—2) geschlossen werden zu können: „Still humming on, their drouzy course they keep, And lash'd so long, like *tops*, are lash'd *asleep*." — Cusanus.] S. über Nicolaus de Cusa Anm. zu S. 242. Hier bezieht sich der Vf. auf sein Buch *De Ludo Globi*, wo De Cusa unter dem Gleichniß der umrollenden punktirten Kugel, die Linie = Welt, als „Evolution des Punktes," welcher Gott sey, darstellt. S. Cusani Opp. Ed. Bas. 1565, p. 208 u. ff. — Episemasien] „*ἐπισημασία* (*ἐπισημαίνω*) Bezeichnung, Wink, Zeichen des Beifalls oder Mißfallens, besonders des erstern, Beifall, Zustimmung, Lob, Zujauchzen, Händeklatschen u. dgl. 2) Zeichen der Ankunft, Anmeldung, Anzeichen, Vorbedeutung ꝛc." Pass. — Cato so sauertöpfisch.] So oben S. 553: „des Arztes mürrisch-herbe, griesgrämlich-finstre, Catonische, verdroßne, sauertöpfische und strenge Mien." — Crassus (der Aeltere) . . so agelastischer Natur.] S. Anm. zu S. 62 u. 555. Cicero, *Fin.* V, 30: „Dicimus aliquem hilare vivere: igitur, si semel tristior effectus est, hilara vita amissa est? At hoc in eo *M. Crasso*, quem semel ait in vita risisse Lucilius, non contigit, ut ea re minus *ἀγέλαστος*, ut ait idem, vocaretur." Plinius H. N. VII, 19: „Ferunt Crassum, avum Crassi in Parthis interempti, numquam risisse, ob id *Agelastum* vocatum . . . Exit hic animi tenor aliquando in rigorem quendam torvitatemque natura duram et inflexibilem, affectusque humanos adimit, quales apathes Graeci vocant, multos ejus generis experti: quodque mirum sit, autores maxime sapientiae, Diogenem Cynicum, Pyrrhonem, *Heraclitum*, *Timonem*, hunc quidem etiam in totius odium generis humani evectum." — Heraklitus ꝛc.] S. Anm. zu S. 62 u. 586. — Dem Menschen-Fürrecht, das Lachen ist.] S. zu S. 2.

876. S. 876. Ismenias ꝛc.] ausgezeichneter Thebanischer Flötenspieler; s. Plutarch und Apulejus. Es muß aber hier vielmehr Timotheus heißen, (s. üb. ihn Anm. zu S. 72) welchem Milesischen Musiker jene Tonherrschaft über Alexander den Großen von Suidas (in Alexander und Timotheus) und Hermogenes (*De Ideis*) zugeschrieben wird. — Wieder eine jener im 5ten Buche häufigen Ungenauigkeiten, wie sie sich Rab. im unbezweifelt echten Theile seines Werks höchst selten zu schulden kommen läßt. — Von Gebers Michlern] den Alchymisten; Michler hier für Schüler, Nachtreter, Anhänger; s. üb. die Michler od. Michaelis-Pilger, Anm. zu S. 120. — Back-Wind] eigentlich Backstagswind, der günstigste zum Segeln, in der Schiffersprache; (s. üb. Back zu S. 656.) — Springzeiten.] „So heißen die drei nächsten Tage vor und nach dem neuen und vollen Monde, oder richtiger 1½ Tage nach demselben, an denen die Wasserzeiten am stärksten zu laufen pflegen, oder die Fluthen am höchsten steigen. Springzeiten stehen

im Gegensatz von todt Wasser." Röding. — Vgl. oben 4, 10. S. 615: „Pantagruel aber schob seine Ausflucht aufs heitere Wetter und Gunst des Windes, den sich der Schiffer öfter wünscht denn habhaft wird, und wann er kommt, benutzen muß, denn er nicht stets und jederzeit kommt wenn man ihn brauchet."

26. Kapitel. — Eiland Hodi.] Die Weg-Insel. ὁδός, Weg; ὁδοί, Wege. — Der Schluß des Aristoteles ꝛc. — von selbst bewegt.] S. schon oben 3, 32. S. 471. — Bey der Windmühl, am Wirthshaus.] S. schon oben zu S. 567.

S. 877. Daß unterm Mond kein Ding durchaus vollkommen ꝛc.] S. zu S. 713. — Den Weg zur Schul . . . welches der längst von allen war] sprichw. in Frankreich: „le *chemin des écoliers* (die Gelehrten-Straße) p. d. le chemin le plus long." *Ac.* „Wahrscheinlich ist hier von irgend einem Ignoranten die Rede, dem damals wegen Verwahrlosungen seines Amtes, womit er, als unfähig, sich niemals hätte befassen sollen, der Prozeß gemacht wurde." Duch. — Den Kürzesten von Allen . . und der am wenigsten staucht' und stiesse.] „*Prendre son plus court*, sagt man scherzhaft von einem Menschen, der sein Wasser abschlägt." Del. Eine Reminiscenz dieser Stelle scheint im *Baron de Foeneste* 3, 7 vorzukommen: — „et dit qui le menguisse pre le gron chemin, le chemin de l'Eglese Catholique et dò pere! ma sé, si zi, ô n'é pas *le pû chevochant ni le pû court.*" — Den grossen Heerweg von Bourges; der trat im Abtsschritt auf.] „Bourges liegt auf einem Berge, weßhalb man, wenn man nicht ganz von Athem kommen will, nur in gemessenem Schritt hingelangen kann. Außerdem ist der Weg um Bourges fast immer schlecht, und es giebt mehrere Abteien in der Nachbarschaft." Duch. „Weil zu Bourges eine Menge Abteien und Seminarien, mithin viel Priester und Aebte waren, und, da die Stadt von Sümpfen umringt ist, der große Heerweg, besonders zu Rab.'s Zeiten, unmöglich schnell gehen konnte. Esm. — Ströß ꝛc.] auch im Orig. provinziell, *quemin* für *chemin*, picardisch. „Wahrscheinlich, meint Esm., war der Vf. durch die Hauptstadt des Vermandois (in der Picardie) gekommen, und die alte Ströß ist eine Römerstraße, die, von Peronne nach Saint-Quentin führend, durch Vermands, die alte Hauptstadt der Veromandiner, geht. Wir haben sie 1814 von S. Quentin bis Vermands auf einer Reise verfolgt, die wir der Untersuchung dieser Hauptstadt widmeten. Diese Ströß war damals ziemlich verdorben, doch kam man noch darauf fort." — Den . . . Weg von Laferrate; 877.

S. 878. er ritt auf einem grossen Bären.] „Dieß ist der Weg, 878.
der über den grossen Bär, einen Berg an der Straße von Limoges nach Tours, führt. Man nennt ihn *chemin de la Ferrate*, weil große, vom Felsen abgefallene Steine ihn außerordentlich holprich machen." Duch. „Er

heißt vielmehr deßhalb ſo, weil er beſchlagen *(ferré)* oder gepflaſtert iſt, vom latein. *via ferrata*. Der große Bären-Berg, über den er führt, mag ſeinen Namen von der Stadt Saint-Ours in Loches, durch die der Weg geht, erhalten haben." Eém. — Mit einer ſchweren Laſt Paternoſter] „mit dem ſchweren Pfund-Paternoſter," wie es 3, 41. S. 505 hieß. Im *Baron de Foeneste* IV, 18 erſcheint „la Superstition toute bardée de patenostres" perſonifizirt. — Ein fahrender Bakalar.] So oben 3, 18. S. 411: „eine . . Leibrent . . nicht etwann eine fahrende, wie die tollen fahrigen Schüler." Vgl. dort Anm. — Einen ganz weiſſen, glatten, . . . mit Stroh gefutterten Weg] „gefrorener Fluß oder Bach, deſſen Glätte für darüberfahrende Wagen durch ausgeſtreutes Stroh ermäßigt worden." De Marſy. — Die Meinung des Mileſiſchen Thales, der lehrt daß Waſſer aller Ding Urſprung geweſen . . des Homeri Wort (Il. 14, 246.), dem nach alle Ding aus dem Meer entſtanden ſind.] S. Plutarch, *De Plac. Philos.* I, 3: „*Θαλῆς ὁ Μιλήσιος ἀρχὴν τῶν ὅλων ἀπεφήνατο τὸ ὕδωρ . . . ὃς ἐξ ὕδατος φησὶ πάντα εἶναι, καὶ εἰς ὕδωρ πάντα ἀναλύεσθαι· στοχάζεται δὲ ἐκ τούτου πρῶτον, ὅτι πάντων τῶν ζώων ἡ γονὴ, ἀρχὴ ἐστιν, ὑγρὰ οὖσα· οὕτως εἰκὸς καὶ τὰ πάντα ἐξ ὑγροῦ τὴν ἀρχὴν ἔχειν· δεύτερον, ὅτι πάντα τὰ φυτὰ ὑγρῷ τρέφεται καὶ καρποφορεῖ, ἀμοιροῦντα δὲ ξηραίνεται· τρίτον, ὅτι καὶ αὐτὸ πῦρ τοῦ ἡλίου καὶ τὸ τῶν ἄστρων ταῖς τῶν ὑδάτων ἀναθυμιάσεσι τρέφεται, καὶ αὐτὸς ὁ κόσμος· διὰ τοῦτο καὶ Ὅμηρος ταύτην τὴν γένεσιν ὑποτίθεται, περὶ τοῦ ὕδατος, Ὠκεανός, ὅσπερ γένεσις πάντεσσι τέτυκται.*" — Philolaus] „wahrſcheinlich aus Tarent († vor 400). Aus ſeinem Werke von der Weltordnung u. a. ſind Bruchſtücke übrig, herausg. v. Böckh. Berl. 1819. 8. — Ariſtarch] aus Samos (264) lehrte die Bewegung der Erde um die unbewegliche Sonne, weßhalb ihn der Stoiker Kleanthes gehäſſig anfeindete, berechnete die Entfernung der Sonne von der Erde durch die Dichotomie des Mondes, und erörterte die feinſten Grundlehren der Aſtronomie. Wir beſitzen nur eine ſeiner Schriften, von der Größe und Entfernung der Sonne und des Mondes: lat. p. J. *Vallam.* Venedig. 1488. F. ꝛc. ꝛc." Wachler Hdb. 1. Bd. S. 154 u. 216. — Seleucus.] Mathematiker und Aſtronom um 75 n. Chr., von Veſpaſian und Otho über den Erfolg ihrer Unternehmungen oft um Rath befragt. S. Tacitus, Hist. II, 78. Vgl. Plutarch *De Plac. Philos.* III, 13: „*Οἱ μὲν ἄλλοι, μένειν τὴν γῆν, Φιλόλαος δὲ ὁ Πυθαγόρειος, κύκλῳ περιφέρεσθαι περὶ τὸ πῦρ κατὰ κύκλον λοξοῦ, ὁμοιοτρόπως ἡλίῳ καὶ σελήνῃ.*" u. III, 17: „*Σέλευκος ὁ μαθηματικὸς, κινῶν καὶ οὗτος τὴν γῆν, ἀντικόπτειν αὐτῆς τῇ δίνῃ φησὶ καὶ τῇ κινήσει τὴν περιστροφὴν τῆς σελήνης.*" — Was Rab. (bemerkt Eém.) hier ſagt, beweiſt, daß er die Lehre des 1543 geſtorbenen Copernicus, ſowie den Vorwurf ſchon kannte, den man dieſem daraus machte, ſein Syſtem aus den

alten Astronomen, namentlich von Seleucus entlehnt zu haben." Es ist jedoch Thatsache, daß jene drei Philosophen in den vier unbezweifelt echten Büchern Rab.'s nirgends erwähnt werden. — Wie wenn wir auf dem Loire-Strom führen ꝛc.] Rabelais selbst drückt diesen Gedanken in seiner *Epistre à Jehan Bouchet* (s. Esm.'s Ausg. T. VIII, p. 349) poetisch so aus:

„. . . . vray nous apparoyt
Ce que vray n'est et que noz sens ne croit;
Ne plus ne moins qu'à ceulx qui sont sur l'eau,
Passans d'ung lieu a l'aultre par basteau,
Il semble advis a cause du passage,
Et des grans flos, les arbres du rivage
Se remuer, cheminer, et dancer,
Ce qu'on ne croit et qu'on ne peult penser."

So auch Göthe, W. Bd. 3, S. 62:

„Wenn ich's recht betrachten will
Und es ernst gewahre,
Steht vielleicht das alles still,
Und ich selber fahre."

S. 879. Der einen Weg geplackt und ihm eine Ripp entzwey geschlagen.] „Einem Weg eine Rippe zerbrechen *(Briser la côte d'un chemin)* heißt: einen Weg in übler Absicht einschlagen oder seitwärts verfolgen *(côtoyer)*." Esm. „*Briser chemins*, in der Bedeutung für Straßenraub üben, findet sich auch in einem der, der zu Paris 1596, 8. erschienenen *Histoire de Navarre* vorgedruckten *Avis* des Messire Robert von Artois, Vicekönigs von Navarra, an König Philipp III., den Sohn des Heiligen Ludwig." Duch. — Der Nil- Damm- und Deich-Weg in Aegypten.] „Frankreichs Nil ist die Loire, und es möchte hier wohl von dem berühmten Loire-Damm *(levée de la Loire)* die Rede seyn, auf welchem eben damals Straßenräuber, Fluß-Piraten, Damm-Beschädiger, die sich an ihren Nachbarn so rächen wollten, hingerichtet, vielleicht sogar verbrannt worden seyn konnten." Duch. u. De Marsy. Ueber die damalige Unsicherheit französischer Landstraßen vgl. folgendes Zeugniß Benv. Cellini's von seiner Reise durch Dauphiné i. J. 1540: „Pensando essermi tanto iscostato, che nessuno più trovar non mi potessi, in questo io mi sentii correr dietro cavalli; e mi feciono alquanto sospetto, perchè in quelle parti v'è una certa razza di brigate, le quali si domandan Venturieri, che volentieri assassinano alla strada; e sebbene ognidì assai se ne impicca, quasi pare che non se ne curino." 879.

27. Kapitel. — Schlarfen.] Holzschuhe, Schlepp-Pantoffeln; s. Anm. zu S. 408. — „Das Eiland der Schlarfen oder Sandalen, ist eine Satyre auf die Mönche überhaupt, auf ihre Gewohnheiten, ihre Heuchelei,

Der Autor giebt ihnen den Namen Brummbrüder (*frères Fredons, — fredon, espèce de roulement et de tremblement de la voix dans le chant. Ac. fredonner*, trillern; *fredonnement* daher auch: Bienen-Summen —), wegen ihrer Kloster-Gesänge, die sie unartikulirt abbrummen, was er „mit den Ohren singen" nennt; s. S. 882 u. 884." Esm. „Es hat viel Wahrscheinlichkeit, daß Rab. unter dem Scharfen-Eiland einen Aufenthalt von Mönchen, wie etwa derer des dritten Franciskaner-Ordens, versteht; die Holzschuhe, (*zoccoli*, eine Sandalen-Art) tragen, und deßhalb in Italien *zoccolanti* (Barfüßer) heißen. Mithin könnte es wohl seyn, daß der Vf. diesen Schlarfen, eben als dritten Ordensprößlingen des H. Franz, hier durch einen König Benius, Dritten des Namens die Stätte bereiten ließe. Noch eine besondre Beziehung liegt in diesen Worten; denn wenn wir jemand für einen ausbündigen Tropf oder Einfaltspinsel (*benêt*) erklären wollen, so nennen wir ihn *un Innocent troisième, un Benoit troisième* (einen dreimalgestrichenen); vgl. Anm. zu S. 85. Wenn also Rab. den Erbauer des Brummbrüderklosters, Benius Dritten des Namens nennt, so will er damit sagen: daß er selbst noch einfältiger als seine Vorfahren war, die sich schon durch Bereicherung andrer, auch von ihnen gestifteter Mönchsorden arm gemacht hatten." Duch. „Dieser Schlarfen- oder Sandaleninselkönig Benius ist offenbar S. Benedict, dessen Namen hier der Vf. mit Fleiß entstellt, und ihn den Dritten deßhalb nennt, weil er ihn an die zwei einzigen canonisirten Päpste, die Benedict hießen, anschließt. Rab., der mehrere Jahre seines Lebens im Benedictiner-Orden zugebracht hatte, stellt hier, als tiefer Sachkenner, die groben Ausschweifungen und Laster seiner Collegen blos; denn daß eben sie der Gegenstand des Kapitels sind, beweist zur Evidenz was folgt. So heißt es z. B. gleich im Eingang: die Schlarfen- oder Sandalenträger leben von nichts als Stockfisch-Supp; und die ursprünglich Sandalen tragenden Benedictiner waren zu ewiger Fastenkost verpflichtet, aßen Jahr aus Jahr ein nichts als Fisch." Esm. — Servus-Brüder.] Servitenmönche, *Servi S. Mariae*, Augustiner-Ordens, 1232 zu Florenz durch Bonfidius de Monaldis oder nach Andern, Beatus Bonaritus gestiftet, widmeten sich ausschließlich dem Dienst der H. Jungfrau. Papst Alexander IV. bestätigte sie; sein Nachfolger Martin V. zählte sie zu den Bettelorden. Die rue des Deux-Ermites zu Paris hieß im 16. Jahrh. rue des *Deux-Serviteurs*. Auch die sogenannten Weiß-Mäntel (*Blancs-Manteaux*) nannten sich anfangs *Serfs* de sainte Marie. — Minores.] Minoriten; s. zu S. 428. — Die eingeräucherten Picklingsbrüder-Minimi.] S. zu S. 427 u. 804. — Häkelbrüder.] „Mit hohler Hand" (1, 54. Str. 2) als Bettelmönche." Esm. Ueber die im Deutschen weniger übersetzbar gewesene musikalische Nebenbedeutung dieser Namen bemerkt Le Duchat folgendes: „Dem Vf. nach, sind alle verschiedenen Branchen des Franziskanerordens eben soviele Schwachkopf-

Arten, die er (5, 18) „Frau Quinten pflichtig“ nennt, mit Bezug auf einen der bekannteſten Muſik-Ausdrücke. Daher bezeichnet er ſie auch ſämmtlich in dem Sinne, den ihre Namen (Kleine, Minores oder Semibreviarier, — semi-brevis = 1 Takt — Minimi und *fredons*) haben, wenn man ſie auf die verſchiedenen Muſik-Noten anwendet. Selbſt die Häkel-Minimi (*Minimes crochus*) deuten hierauf; denn in der Muſik iſt Minime und Häkchen (*croche*, geſchwänzte Note) gleichbedeutend. Da nun, in eben dieſer Kunſt, der *fredon* (von *fracto*, *onis*, dem Augmentativ v. *fractus*, verſt. *tonus*) nicht ſowohl eine Note, als das Fragment eines Tones iſt*), ſo läßt ſich nicht daran zweifeln, daß Rab. unter dem Namen *Fredons* (Brummbrüder), als Mitbewohner der Schlarfen-Inſel, die Jeſuiten (ſ. Le Motteur's Deut.) einbegriffen habe, die ſich rühmen, keine eigentlichen Mönche zu ſeyn, und höchſtens taliter qualiter eine letzte Art von geiſtlicher Ordensgemeine bilden.“ — Nach der Regel und Stiftungsbull ſo ihnen Quinta ... ertheilet.] „Fulgoſus, Lib. II, cap. *de Francisco qui* etc. ſagt ausdrücklich, daß der Einſiedler Franz von Paula „princeps *quintae* Regulae factus fuit, quae postea ab eo nomen accepit.“ Man würde alſo den Minimiten Unrecht thun, wenn man ſie nicht mit zu Denen zählen wollte, die, im Stile Rab.'s, ihre Stiftungsbullen von Quinta haben; nur dürfen ſie ſich dieſe Ehre nicht allein anmaßen. Im Sinne des Vfs. ſind auch die übrigen Mönchsorden ſämmtlich „Frau Quinten pflichtig,“ nach den verſchiedenen Grillen, die ihre Stifter gefangen hatten. Und namentlich ſcheint mir hier die beſondere Quinte der Brummbrüder, jene Laune des Ignatius Loyola zu ſeyn, in welcher er ſeinen erſten Schülern eine der ſchon von den Minimiten gewählten ähnliche Kleider-Farbe vorſchrieb.“ Duch. — Wie die Mordbrenner angezogen] ſprichw. für höchſt lüderlich, unordentlich. Rour. Vgl. eine Anm. zu S. 221. So heißt es *Apol. p. Herod.* T. III, p. 62: „mon galand fut mis en cueilleur de pommes, *habillé comme un bruleur de maisons*.“ — Lätz an ihren Hoſen ... jeder trug ihrer zween, den einen vorn, den andern hinten ꝛc.] Als Leute, denen es einerlei iſt „Que Pascal soit devant ou Paschal soit derrière.“ Duch. Vgl. Le Motteur's Deut.

S. 880. Runde Schuh wie Näpf] „um ihre Schliche zu verbergen, 880.
damit die Spur ſie nicht verrathe, ob ſie vor- oder rückwärts gegangen ſind.“ Duch. — Sand-Meer.] *Mare arenosum*, heißen die Flugſand-Wüſten im ſteinigen Arabien, zwiſchen Aegypten und Paläſtina nach der Gegend des Mittelmeers hin. — Geſchorene Bärt und Nägel in den Sohlen.]

*) — „Idem etiam in illis vocibus deprehenditur, quae tremulis intervallis tonum dividunt, quod Galli *fredons* appellant.“ P. *Mersenna Comm. in Genesin*, p. 1689. R. „*Fredons*, ou moins que rien, un *fredon* ne valant guère qu'une quadruple croche.“ *Del.*

„Scheint namentlich die Franziskaner zu bezeichnen, die, ihren Statuten nach, immer rasirt seyn müssen, und nie beritten seyn dürfen. Vielleicht trugen auch die Brummbrüder Galochen, ein Schuhwerk, das gegen den Pariser Straßenkoth mit Nägeln beschlagen ward. Daher im 26. Kap. der *Contes d'Eutrapel*, der makaronische Vers: „Turba gallochiferum ferratis pedibus ibat; Galoches pied-ferrez y couroient à grand' bandes.“ Duch. — Vom Bregmatischen Bein.] S. zu S. 137. — Trugen sie ein schneidend scharfes Scheermesser ... im Gurt.] „Emblem der Heuchelei, und Anspielung auf das italiänische Sprichwort: *mele in bocca e rasoio à cintola* (Honig im Mund, das Scheermesser im Gürtel), welches die Crusca durch „dar buone parole e tristi fatti“ erklärt. So sagt Arioſt, *Orl. Fur.* XIV, 87 vom Betrug: „nascondea queste fattezze prave Con lungo abito e largo; e sotto quello Attossicato avea sempre il *coltello;*“ was aus folgender Schilderung *Faux-Semblant's* im Roman von der Roſe, fol. 75 der Ausg. v. 1531 entlehnt iſt:

„Et ſit en sa manche glacier (*glisser*)
Ung tranchant rasouer d'acier,
Qui fut forgé en une forge
Que l'on appelle couppe-gorge,
Il fut trempé sur ung tison
Que l'on appelle trahison.“

Und ſelbſt dieſe Schilderung Faux-Semblant's im Roman von der Roſe gründet ſich wieder auf den Homeriſchen Hymnus an Apollo 535 u. f., wo der Gott ſeine nahrungsſorglichen Prieſter ſtatt alles weitern nur immer: ein Meſſer im Gürtel zu tragen und nicht auf morgen zu denken, ermahnt, da ſie ſo immer Opferthiere zu ſchlachten finden würden („δεξιτερῇ μὰλ' ἕκαστος ἔχων ἐν χειρὶ μάχαιραν σφάζειν αἰὲι μῆλα· τὰ δ' ἄφθονα πάντα παρέσται.“) S. Sebaſt. Rouillard's *Gymnopodes*, Paris, 1624, 4, p. 148 u. 149.“ Duch. — Runzeldecklein.] S. Anm. zu S. 44. — Liebeslärvlein, weil es an ihnen der Sünden Meng deckt.] „Die Liebe decket auch der Sünden Menge.“ 1. Petr. 4, 8. — Aerſchlings gingen.] In demſelben Sinne läßt Dante, *Parad.* XII, 115 u. f. durch den Mund des H. Bonaventura die ausgearteten Franziskaner tadeln: „La sua famiglia che si mosse dritta Co' piedi alle su' orme, è tanto volta, *Che quel dinanzi a quel diretro gitta*,“ was Lombardi durch „pone essa le dita de' piedi a quella parte dove S. Francesco impresse le calcagna; cammina al contrario“ erklärt. — Wie ihr an Indiſchen Nüſſen ſeht.] Man fertigt ſolche Kokosnuß-Geſichter zum Scherz, und noch vor wenigen Jahren ſah der Ueberſetzer dergleichen in Weihnachten zu Leipzig. Die Augen, von hellpolirten Nagelköpfen mit untergelegten Scharlachtuchringen, nehmen ſich auf der ſchwarzbraunen Nuß-Schaale drohend genug aus; Mund und Naſe werden aus Möhren gebildet.

881. S. 881. Bebrillt ... beglasaugt.] „Sollte dieß nicht abermals

auf die Jeſuiten gehen, die aus Spanien ſtammen, wo Jung und Alt ſich gravitätiſch mit Brillen behängt?" Duch. — Ihre Glocken . . . nach dem Pontialiſchen Waidſprüchlein verfertigt . . aus . . Flaumfedern, und der Klöppel ein Fuchsſchwanz.] S. Anm. zu S. 61. Das unregelmäßige Pontialiſch, für Pontaniſch, dürfte, nach Duchat's Vermuthung, blos eine andre Ableitungsform deſſelben Autor-Namens vom Stammwort *pons* ſeyn. — Rebender] auch Rembder (S. 883), Refectorium, Speiſeſaal in Klöſtern. Friſch. — Gähnaffen waren ihr Morgenbrod] wie das der „Beauciſchen Landjunker" 1, 16. S. 55.

S. 882. Merkurialiſch Waſſer wie es Ovid *in Fastis* ſchil- 882.
dert.] Euphemismus für: Weihwaſſer. Merkur's Haupttempel lag in Rom vor dem Capeniſchen Thore, wo die mit ſeinem heiligen Sühn-Waſſer ſich beſprengenden Kaufleute jährlich am 15. Mai ſein Feſt begingen. Hierauf bezieht ſich die erwähnte Schilderung Ovid's, *Fast.* V, 673—692:

„Est aqua Mercurii, portae vicina Capenae.
Si juvat expertis credere, numen habet.
Huc venit incinctus tunicas mercator; et urna
Purus suffita, quam ferat, haurit aquam.
Uda fit hinc laurus: lauro sparguntur ab uda
Omnia, quae dominos sunt habitura novos.
Spargit et ipse suos lauro rorante capillos;
Et peragit solita fallere voce preces.
Ablue praeteriti perjuria temporis, inquit:
Ablue praeterita perfida verba die.
Sive ego te feci testem, falsove citavi
Non audituri numina magna Jovis;
Sive Deum prudens alium Divamve fefelli;
Abstulerint celeres improba dicta Noti.
Et pereant veniente die perjuria nobis:
Nec curent Superi, si qua locutus ero.
Da modo lucra mihi, da facto gaudia lucro:
Et face ut emtori verba dedisse juvet.
Talia Mercurius poscentem ridet ab alto,
Se memor Ortygias surripuisse boves."

eine Schilderung, die des Vfs. geringe Meinung von ſolchem Weihwaſſer zur Genüge beurkundet. — Daß ſie alls mit den Ohren ſangen] alſo ſtille Muſik; vielleicht liegt ein Sprichwort zum Grunde, eine Anſpielung auf die Ohrenbeichte, das „Hirngeſchelle," wie es 1, 2. Str. 14 hieß? „Die Jeſuiten (bemerkt Duchat) ſingen nicht im Chor; und was ihr Glockengeläut betrifft, ſo haben ſie zwar zu Brüſſel große Glocken, wie in andern Parochialkirchen; es iſt dieß aber eine Ausnahme von ihrer gewöhnlichen Ordensſitte;

ſ. Miſſon, *Voyage d'Italie*, Lettr. 37.“ — Ihr Umgang ging zu der einen Kirchthür 'naus, und zu der andern wieder 'rein] mit Nebenbezug auf das franzöſ. Sprichwort von Zudringlichen: „Wenn man ihn zur Thür hinauswirft, kommt er zum Fenſter wieder herein“; ſ. Rour. Vgl. die Plautiniſchen Verſe in Le Motteux's Deut. zu dieſ. Kap. — Fein zum Vergulden, nadelfein, wie ein dräthen Spinnweb.] S. Anm. zu S. 254. „Mit andern Worten, die *Fines Terrae*, wie J. Pierre Camus, Biſchof v. Belley, in G. Patin's Briefſammlung (Lett. 147 der Ausg. v. 1692) die Jeſuiten nennt, die als jüngſter von allen geiſtlichen Orden, für feiner als alle die früheren galten. So ſagt Franz Hotoman (p. 9 u. 10 der *Strigilis*, Ed. 1578): „Monachi omnes dicebantur olim *Fratres:* postea quidam dicti sunt *Fratres Minores:* alii postea dicti sunt *Minimi:* veniet tempus cum dicentur *Minimuli:* et deinde *Minimi Muli:* et postea finis *seculi*.“ Duch. — Durch das Haarſieb getrieben] ſprichw. S. *Acad.* in *Estamine*. So *Contes d'Eutrapel*, chap. 30: „la fille d'une qui en sa jeunesse a esté bonne compaigne, moins apprend les ruses et finesses d'amour, pour estre tenuë de court, serrée et contreroollée par sa mère, qui a *passé par l'estamine*.“

883. S. 883. Eine Latern.] „Irgend eine gutwillige Schweſter Clara.“ Duch. Vgl. deſſen Bemerk. zu S. 888. „Unter dieſer verſtehe ich, mit Duchat (?) nichts andres als eine Weinflaſche.“ Esm. Vgl. Le Mott. Deut. — Ein langer Schlarf.] Esclot. „Dieſer Sandalenträger war ein dienender Laienbruder im Kloſter, zur Aufwartung und zum Wecken der Mönche. Roquefort in *Esclos*.“ Esm. — Mit einer Gabel . . . womit er ſie begabelfrühſtückt'.] „Um ſo verdienter, als ſie ſich im flagranti ertappen ließen.“ Duch. „Beſſern freilich konnte ſie dieſe Gabel ſo wenig als die Horaziſche: Naturam furca expellas, tamen usque redibit.“ De Miſſy. Das 4, 67. S. 785—86 beſchriebene Gabelfrühſtück gehört hieher. — Nach Martialis] XIII, 14: „Claudere quae coenas *lactuca* solebat avorum, Die mihi, cur nostras inchoat illa dapes?“ Vgl. Le Mott. Deut. — Blunzen.] S. zu S. 759 u. 850. — Salſuzen.] S. zu S. 14. — Wellfleiſch.] S. zu S. 759. — Speck-Erbſen mit breitem *commento et glossa interlineari.*] S. Anm. zu S. 4 u. 210. — Weihbrod] geweihtes Brod, wie es in der katholiſchen Kirche bei feierlichen Meſſen biſſenweiſe unter die Gläubigen vertheilt wird. Sprichw. ſagt man von kleinem, aber wohl verdientem Unglück, wenn es die Perſon betrifft: das iſt Weihbrod, c'est du pain bénit. Acad. — Bauerngrob, will ſagen ſchöne Schöpsköpf, Kalbsköpf, Dachsköpf.] S. zu S. 210 u. 236. — Woran im Land kein Mangel war.] So oben S. 733: „Schwein (und deren giebt es in Papimanien ein gutes Theil“). — Schlugen ſie ihre Kapuzen vorn auf, und dienten ihnen ſtatt Bruſt-

tüchlein] was eben dadurch möglich wurde, daß die Kapuzen (S. 880) „nicht hinten, ſondern vorn angenäht waren.“ — Zogen ſie ſich die Würm aus den Naſen.] Schon 1, 11. S. 39 u. 4, 63. S. 772 kam bei Rab. das Sprichwort vor.

S. 884. Unterſagt Fiſch anzurühren ... zur See ... noch Fleiſch ... auf feſtem Land.] Die Gourmands folgen demſelben Grundſatz. „Il n'est sausse que de charté, et le coût donne le goût“ war der Wahlſpruch eines Franzoſen, der es mit Fiſch und Fleiſch ebenſo hielt, wie dieſe Brummbrüder. — So ungerührt als der Marpeſiſche Felſen] auf der Inſel Paros; alſo: wie Pariſcher Marmor; nach Virgil, der *Aen.* VI, 469—71 von der unbeweglichen Dido im Orcus, ſagt: „Illa solo fixos oculos aversa tenebat; Nec magis incepto voltum sermone movetur, Quam si dura silex aut stet *Marpesia cautes*.“ — Den groben Tiſch-Bock!] auf einen der „unter dem Eß-Tiſch knieenden“ Brüder deutend. Schon oben 4, 53. S. 742: „o grober Bock!“ — Den ſtech ich.] Kartenſpiel-Ausdruck. — Priapus .. bey dem Nacht-Spuk der Canidia ꝛc.] S. üb. dieſes Zauberweib, Anm. zu S. 404. Der Vf. bezieht ſich hier auf die Beſchreibung, die bei Horaz, *Sat.* I, 8, Priap von den nächtlichen Zauberwerken Canidiens und Sagana's macht, deren Zeuge er, als feigenhölzerner Gartenwächter geweſen war, und wie er ſie endlich auseinandergeſchreckt habe, V. 44—50: „ut non testis inultus Horruerim voces Furiarum et facta duarum. Nam, displosa sonat quantum vesica, pepedi Diffissa nate ficus: at illae currere in urbem: Canidiae dentes, altum Saganae caliendrum, Excidere, atque herbas, atque incantata lacertis Vincula, cum magno risuque jocoque videres.“ — Antichthonen] *ἀντίχθων, ονος, ἡ* (*χθών*) Gegenland, Land der Gegenfüßler, dah. *οἱ ἀντίχθονες* = *ἀντίποδες*. Paſſ. 884.

S. 885. 28. Kapitel. — Lauter einſylbige Antworten „läßt der Vf. den Brummbruder geben, in Bezug auf das Stillſchweigen, das zu der ſtrengen Disciplin des Benedictinerordens gehört.“ Esm. „Er ſpottet in dieſes Bruders Perſon über die Regel des H. Franz, die das Schweigen vor allem, und als die Königin der chriſtlichen Tugenden empfiehlt. So ſagt fol. 145 der alten Paſſion *de Jesus-Christ à personnages*, Dragon (einer der ſechs Tyrannen oder Trabanten, die, während ſie den Erlöſer zu greifen ſich anſchicken, in lauter Monoſyllaben mit einander geſprochen haben) zu ſeinem Geführten Malchus: „Qui voudroit fonder ung Convent, Voicy Frères de la grant Ordre.“ Das heißt rentirte Brüder, nach Art der Franziskaner vom großen Kloſter in Paris, oder der *Grands Frères*, wie man ſie zum Unterſchied der kleinen, zum Betteln genöthigten *Frères Mineurs* nannte. S. Sebaſt. Rouilliard, *Gymnopod.* p. 340.“ Duch. — Brummer] bedeutet im Deutſchen auch einen Stier, Bullen, Heerd-Ochſen, in 885.

Sachsen Brumm-Ochs; s. Frisch in Brummen. — Fersen? Kurz.] S. die Bedeutung hievon eben S. 859. — Als Seitenstück zu diesem Glieder-Inventarium führt Duchat folgende Verse aus Villon's *Regrets de la belle Heaulmiere ja parvenuë à vieillesse*, an:

„Qu'est devenu ce fronc poly,
Ces cheveulx blonds, sourcilz voultiz,
Grant entr' oeil, le regard joly,
Dont prenoye les plus subtilz:
Le beau nez, ne grant, ne petiz,
Ces petites joinctes oreilles,
Menton fourchu, clervis traictis,
Et ces belles levres vermeilles,
Ces gentes espaules menuës,
Ces bras longs, et ces mains traictisses
Petiz tetins, hanches charnuës
Eslevees, propres, faictisses
A tenir amoureuses lysses;
Ces larges reins, le sadinet
Assis sur grosses fermes cuysses,
Dedans son joly jardinet?"

886. S. 886. Und damit gehn sie frey um? Fix.] „Man ist hier den alten Ausgaben gefolgt, die so lesen (*Ainsi marchent en place? Fr. tost*), und dann die hier zunächst folgenden 26 Fragen und Antworten enthalten, welche die neueren Ausgg., nach den Lyonern v. 1573, 1584 u. 1600, weggelassen, wir aber nach der des Nierg (H. Stephanus) v. 1573, und denen von 1596, wieder hergestellt haben. Die neuen Ausgg. lesen: *Ainsy mangent en place? Fr. Rost.*" Duch.

887. S. 887. Und zu den feinen? Most.] S. Anm. zu S. 118. — Potz Kutten-Schneck! rief Bruder Jahn.] Oben 4, 27. S. 668: Potz Kutten-Bummel! S. üb. Br. Jahn's Kutten-Schwur, Anm. zu S. 616.

888. S. 888. Prozeßabzäumer.] So hieß Br. Jahn 1, 27. S. 88 „Meßabzäumer"; s. dort Anm. — Unsre frommen Schwestern] „eben jene Laternen, die Brust- und Magenstützen der Brummbrüder, S. 833." Duch. — Sagt mir itzund auf euern Eid den ihr geschworen] „oder: auf meinen Eid, den ich geschworen; scherzhaft feierliche Spottredensart, wo von gar keiner Vereidung die Rede war." Del.

889. S. 889. Er hat bey Gott! die grüne Räud] nach einer Erfahrung (über deren Grund oder Ungrund die Aerzte entscheiden mögen): daß nämlich die Aussätzigen zum Zeugungsgeschäft vor Andern geneigt, begabt und vollsäftig seyn sollen. So sagt auch Bouchet in seiner letzten *Serée*, wo von den Vortheilen des Aussatzes die Rede ist: „Outre ces commoditez, les ladres font plus de plaisir aux femmes que les autres, et sont quasi toujours dessus, à raison de la chaleur estrange qui les brusle par dedans: et aussi que leurs vases spermatiques sont remplis de grosses humeurs crües, visqueuses et flatüeuses, qui font enfler et dresser le trinquet. A cette cause plusieurs femmes ayans eu affaire à des ladres, ont souhaité que leurs maris le fussent." grüne Räude, für heftiger Aussatz,

aus dem ff, wörtl. nach dem Orig. *ladre verd* („celui qui a une ladrerie enracinée“ Richelet; ſo *verte* reprimande, für ſorte reprimande.) Schon oben 4, 66: „Va, *ladre verd!*“ („alter Grindpatz“ S. 783.) und *Baron de Foeneste* II, 12: „Honteux, banni, puant, verolé, *ladre vert.*“ — Das Kraut des Theophraſt . . das Indiſche.] S. das Nähere hierüber oben 3, 27. S. 449, u. dort Anm. — *Impedimenta legitima*] in den Rechten verzeichnete und, wenn ſie erwieſen ſind, von der auf Verſäumniß eines Termins geſetzten Contumaz-Strafe befreiende Abhaltungsgründe. — Vermindrung eures Gliedes] nach Analogie der römiſchen **Capitis deminutio.**

S. 890. Daß ihnen vor euern Fäuſten? Br. graut.] Dieſe Zeile 890.
hatten die neueren Ausgg. bis auf Duchat, nach Vorgang der drei Lyoner v. 1573, 1584 u. 1600, weggelaſſen. — Bey jenem euern abgeſchworenen Eiterſchwär.] Eidſchwur. Auch im Orig. (*serment de bois*) iſt hier ein Wortſpiel zwiſchen *serment*, Schwur, und *serment* (Pariſ. *sarment*) Rebſchoß, daſſelbe, das ſchon oben 5, 16. S. 844 vorkam. — Die Jahrszeit da ihrs am ſchläfrigſten betreibt? Ernt.] „Daher das in Mainard's Briefen (Br. 53) erwähnte italiäniſche Sprichwort: **Nel grande calido d'Agosto, moglie mia, no te cognosco.** Ein ähnliches Languedokiſches lautet: **Juin, juillet et août, ni femme ni chou.**“ („Januar, Februar, Merz, Du biſt mein liebes Herz, May, Juni, Juli, Auguſt, Mir iſt nichts mehr bewußt.“ Göthe.) „Man ſagt den Nipoten des Cardinals von Santa Lucia nach, daß ſie auf dieſe entnervende Wirkung des Sommers ein förmliches Dispenſationsgeſuch an Papſt Sixtus IV. gegründet haben: um in den drei Monaten Juni, Juli und Auguſt das ſonſt nur mit Frauen Mögliche auf anderm Wege genießen zu dürfen.“ Duch. — Der Hub.] Das hier im Orig. ſtehende Wort *poure*, eine ältere Form für *premier*, *prior*, (ſ. Duchat's lange Note darüber) iſt auch eins von denen, die nur im fünften Buche vorkommen. — Und dann ſprichts noch, es hätt auf Erden nichts weiter als ſein Leben.] S. das franzöſ. Sprichwort zu S. 403. Dort, u. S. 430 wurde es ſchon als Mönchs-Grundſatz hervorgehoben. — Folgende Briefſtelle unſers alten Gleim an Joh. Müller, vom 14. März 1782, möge die Bemerkungen zu dieſem Kap. beſchließen: „Ich las (ſchreibt er) die Tage her: **D. Erasmi Roterod. adversus febricitantis cujusdam libellum responsio, Basil. 1529**; ein ſeltenes Buch vermuthlich; ſo frey wie damalen, wird nicht geſchrieben jetzt unter Joſeph, gegen die Mönche. — Wo ſpricht man jetzt: **de quodam pastore sacrarum virginum, qui confessus est, se cum ducentis habuisse stupri consuetudinem?** — Und doch ſind unſre Mönche was ſie waren zur Zeit des großen Erasmus. **Num aequum putas, ut sacerdotes post nocturnos amplexus accedant ad sacratissimum Christi corpus?** fragt Pantalus den großen Erasmus. **Non opinor,**

antwortet Erasmus: sed nec crudos, nec ebrios, nec ira et odio infectos decet accedere.“ Vgl. Anm. zu S. 418. Einen Nachahmungsversuch dieser Monosyllaba findet man übrigens in Etienne Tabourot's *Bigarrures.*

29. Kapitel. — „Der Vf. zeigt aus medizinischen Gründen und den Geständnissen des Brummbruders selbst, daß die Fasten-Diät, vermöge ihrer harten Entbehrungen, dem Zwecke des Instituts gerade zuwiderläuft, insofern sie das Blut erhitzt, und so die Leidenschaften steigert.“ Esm.

891. S. 891. Faseln.] S. zu S. 373. — Rauken.] **Eruca latifolia alba, Eruca sativa, Sisymbrium, Rucchetta** ital. weißer Senfsaamen. **„De Venere stimulanda diximus: tria folia sylvestris erucae sinistra manu decerpta, et trita in aqua si bibantur,“** sagt Plin. 20, 13; fährt aber gleich darauf fort: **„E contrario *nasturtium* (indische Kresse, Brunnenkresse) venerem inhibet.“** — Dragun] oder Kaisers-Salat. **„Dracunculi semen fervens mordaxque.“** Plin. 24, 16. — **Horn-Mohn]** oder Hörner-Mohn, gehörnter gelber Mohn, **Glaucium** (Plin. 21, 19.) — Die Zeit .. da die natürliche Lebenswärm aus dem Centro des Leibes tritt ꝛc.] S. dieß angewandt auf die Narrheit, oben im 5ten Prolog, S. 793. — Touars.] Thouars, Städtchen in Poitou, am Fluß Thouet. — Jambert]? Ed. 1558: *Jambée.* Ed. 1596: *Janibee.*

892. S. 892. Die kleinen hökrigen Bettelmönch] „gekrümmt, vom Tragen des Bettelkranzens.“ Duch. — Die beklecken und bedrecken Predigerlein, Seelsorgerlein und Stiefelpfäfflein.] „Die sich auf ihren Krankenbesuchen beschmuzen.“ Duch. So oben 4, 48. S. 724: „Der Ein' als Mönch, kapuzt, beschmuzt, gestiefelt.“ Ueber die Stiefelbrüder s. zu S. 333; auch folgende Verse im Roman von der Rose, fol. 74. Ed. 1531:

„Mais Beguins à grands chaperons,
Aux cheres basses et alises,
Qui ont ces larges robes grises
Toutes fretelées de *crottes,*
Houseaulx froncis et larges *bottes.*“

Ein jeder hält auf seiner Meinung.] „Bestehet doch jeder auf seinem Sinn.“ Pantagruel 3, 7. S. 371. — Syntereſen.] Spürereien, *συντήρησις*, Bewachung, Bewahrung, Erhaltung. 2) Beobachtung v. *συντηρέω* (*τηρέω*) Passow. — Die Arimaspier.] „Unter diesen einäugigen Völkern (s. Anm. zu S. 750) meint der Vf. die nördlichen Europäer. Seitdem diese der Reformation gehuldigt, galten sie den Römischkatholischen für Leute, die, indem sie der Satzung entsagt, sich freiwillig das eine der beiden Glaubens-Augen ausgerissen hätten.“ Duch. Del.

893. S. 893. *Fou-tutor.]* Bequemer im Orig. *fou-teur.*

30. Kapitel, Fortsetzung des 2ten im 4ten Buch, der Satyre auf die Lügen der Reisenden: **„For you may lye by auctoryte, And all that**

have wandred so farre, That no man can be theyr controller“ heißt es in einem altengliſchen Drama v. 1540 bei Dodsley T. I. p. 65. S. Anm. zu S. 139. Ebenda, T. V, p. 128 ſagt *Mendacio* in dem alten Schuldrama *Lingua*, A. 2: „your travellers so dote upon me as passes. O, they have good reason, for I have carried them to many a good meal, under the countenance of my familiarity.“ — Die Wege waren von Fries.] Man ging alſo weich; welche Weichheit ſich im Atlaß-Ländlein ſelbſt bis zum Seiden-Grade ſteigert. Vielleicht iſt bei Fries noch an das Stammwort dieſes Geſpinnſtes, *friser*, kräuſeln, zu denken; in Bezug auf den krauſen, buntſcheckigen Raritäten-Inhalt der Inſel. Das Atlaß-Ländlein *(pays de satin)* ſcheint im Franzöſiſchen ſprichwörtlich, wiewohl ſich darüber in den Wörterbüchern keine Auskunft findet: aber ſchon oben 4, 8 kam im Orig. derſelbe Ausdruck vor, wo es die Ueberſ. S. 609 durch „Milch- und Honig-Land“ wiedergab.

S. 894. Zu Rom im Circo ... zu den Zeiten Germanici.] 894. Plinius 8, 2: „Germanici Caesaris munere gladiatorio, *[elephanti]* quosdam inconditos motus edidere, saltantium modo. Vulgare erat, per auras arma jacere, non auferentibus ventis, atque inter se gladiatorios congressus edere, aut lasciviente pyrrhiche colludere: postea et per funes incessere, lecticis etiam ferentes quaterni singulos puerperas imitantes: plenisque hominum triclinüis accubitu iere per lectos ita libratis vestigiis, ne quis potantium attingeretur.“ — In .. Philoſophi.] „Certum est, unum *[elephantum]* tardioris ingenii in accipiendis, quae tradebantur, saepius castigatum verberibus, eadem illa meditantem noctu repertum ... Mutianus ter Consul autor est, aliquem ex his et litterarum ductus Graecorum didicisse, solitumque perscribere ejus linguae verbis: Ipse ego haec scripsi, et spolia Celtica dicavi.“ *Id.* 8, 3. — Pavanenhopſer.] *Pavana*, *Pavane*, ein, nach der gewöhnlichen Meinung, urſprünglich ſpaniſcher, ernſthaft feierlicher Tanz, der vorzugsweiſe der große Tanz hieß. Fürſten tanzten ihn in ihren Gallа-Mänteln, die Ritter mit Mantel und Degen, Magiſtratsperſonen in der Robe, Damen mit langen, nachſchleifenden Schleppkleidern. Man ahmte dabei den radſchlagenden Prunk-Pfau *(pavo)*, oder die kalekuttiſche Henne *(pava*, ſpan.) nach, woher der Name entſtanden ſeyn ſoll. *(Pavoneggiarsi*, ital. und *se pavaner*, franz., ſich pfauiſch brüſten; *entradas*, *pasos de pavana*, ſpan. für lächerlich gravitätiſches Weſen.) Immer folgte auf die Pavane, (deren Schema ſich in Thoinet Arbeau's Orcheſigraphie verzeichnet findet) die Gaillarde, als leichtere Variation des vorherigen Pavanen-Thema's. S. J. Hawkin's Geſch. d. Muſik, Pellicer zu D. Quixote, (in Ibeler's Ausg. T. VI, p. 275) und die Shakſpeare-Erklärer im 5ten Bd. der Basler Ausg. p. 376. Mit welchen Angaben auch das *Dictionnaire des*

Arts et des Sciences der franzöſ. Academie, und Furetiere übereinſtimmen. Einen andern Urſprung dieſes Tanzes und ſeines Namens, von der Stadt Padua (*pavana* verſtümmelt aus *paduana*) vermuthete Ménage; und Le Duchat (dem Tyrwhitt zu Shaksp. a. a. O. beitritt) möchte dieſe Vermuthung zur Gewißheit erheben, indem er folgende Stelle aus Antonio Maſſa Galleſi's (eines Juriſten, der um die Mitte des 16. Jahrh. ſchrieb) drittem Buche *de Exercitatione Jurisperitorum* anführt: „Fingamus nos musicae imperitos musico fidibus eam quam appellant *Lucretiam*, seu *Paduanam* aut similem saltationem, nobis etiam de nomine incognitam, pulsanti, ac saltatori illam ad numeros saltanti assistere. Cognoscemusne an saltator ille vere et probe *Lucretiam* aut *Paduanam* imitetur? etc.“ heißt es dort; aber für die Identität der ſpaniſchen Pavana und jenes Paduaniſchen Tanzes, iſt damit nichts bewieſen. In dem langen Katalog der Tänze, den das 16te Kap. der unechten *Navigations de Panurge* (ſ. Einleit.) mittheilt, iſt „*la pavenne*“ der letzte. — Proboſcis] προβοσκίς, Elephantenrüſſel; eigentlich Vor-Freßzange, v. πρό u. βόσκω. — Wer dieß leugnet] z. B. Plinius 11, 45: „Omnia digitos habent, quae pedes, *excepto elephanto*. Huic enim informes, numero quidem quinque, sed indivisi, ac leviter discreti, ungulisque, haud unguibus similes.“ So ſagt in Bezug auf dieſe ältere irrige Meinung, daß des Elephanten Fuß aus dem Ganzen ſey, jemand in einem altengl. Luſtſpiel, Chapman's *All Fools*, 1601, A. V. zu einem Andern, der niederzuknieen Anſtand nimmt: „I hope you are no elephant, you have joints? (Ich hoff' ihr ſeyd kein Elephant, ihr habt Gelenke?“ Dodsl. T. IV, p. 172.) — Hörner, wie's Juba nennt.] Plin. 8, 3: „Praedam ipsi in se expetendam, sciunt solam esse in armis suis, quae *Juba cornua appellat*, Herodotus tanto antiquior, et consuetudo melius, dentes.“ Des Numidiſchen Königs Juba von Plinius benutzte Beſchreibung Afrika's iſt verloren gegangen. Für Hörner hält auch Varro, L. L. l. VI, die Elephantenzähne. — Pauſanias ꝛc.] 5, 12, 1: „Ὅσοι δὲ ἀνθρώπων τὰ διὰ τοῦ στόματος ἐς τὸ ἐκτὸς ἐλίφαοιν ἐξιόχοντα ὀδόντας τῶν θηρίων εἶναι, καὶ οὐ κέρατα ἡγηνται, τούτοις ἐστὶν ἁπιδεῖν μὲν ἐς τὰς ἄλκας τὸ ἐν Κελτικῇ θηρίον, ἁπιδεῖν δὲ ἐς τοὺς Αἰθιοπικοὺς ταύρους· ἄλκαι μὲν γὰρ καὶ κέρατα ἐπὶ ταῖς ὀφρύσιν ἔχουσιν οἱ ἄρρενες, τὸ δὲ θῆλυ οὐ φύει τοπαράπαν· οἱ δὲ Αἰθιοπικοὶ ταῦροι τὰ κέρατα φύουσιν ἐπὶ τῇ ῥινί· τίς ἂν οὖν ποιήσαιτο ἔτι ἐν μεγάλῳ θαύματι διὰ στόματος ζώῳ κέρατα ἐκφῦναι; πάρεστι δὲ ἀναδιδάσκεσθαι καὶ τοῖσδε ἔτι· κέρατα γὰρ κατὰ ἐτῶν περίοδον ἀπογίνεται, καὶ αὖθις ἐκβλαστάνει ζώοις· καὶ τοῦτο ἔλαφοί τε καὶ ὀρνιθες, ὥσαύτως δὲ καὶ οἱ ἐλίφαντες πεπόνθασιν· ὀδοὺς δὲ οὐκ ἔστιν ὅτῳ δεύτερα παρίσται ζώῳ τῶν γε ἤδη τελείων· εἰ δὲ ὀδόντες τὰ διὰ στόματος ἐξιόχοντα, καὶ μὴ κέρατα ἦσαν, πῶς ἂν καὶ ἀνεφύοντο αὖθις; οὐ μὴν οὐδὲ εἶεν πυρὶ

ἔχουσιν ὀδόντας φύσιν· κέρατα δὲ καὶ βοῶν καὶ ἐλεφάντων, ἐς ὁμαλές τε ἐκ περιφεροῦς, καὶ ἐς ἄλλα ὑπὸ πυρὸς ἄγεται σχήματα· Ποταμίοις γε μὴν ἵπποις καὶ ὑσὶν ἡ κάτωθεν γένυς τοὺς χαυλιόδοντας φέρει· κέρατα δὲ ἀναφύσεται ὁρῶμεν ἐκ γενύων· ἐλέφαντι οὖν τὰ κέρατα ἔστω τις διὰ προτάφων πατερχόμενα ἄνωθεν, καὶ οὗτος ἐς τὸ ἐκτὸς ἐπιστρέφοντα.“ — Philoſtratus ꝛc.] *Vit. Apollon.* II, 13: „οὗτος ὁ Ἰάβας τοὺς [*τῶν ἐλεφάντων*] ὀδόντας κέρατα ἡγεῖται, τῷ φύεσθαι μὲν αὐτοὺς ὅθεν περ οἱ πρόταφοι, παραθίγεσθαι δὲ μηδενὶ ἑτέρῳ· μένειν δ’ ὡς ἔφυσαν, καὶ μὴ, ὅπερ οἱ ὀδόντες, ἐκπίπτειν, εἶτα φύεσθαι· ἐγὼ δ’ οὐ προσδέχομαι τὸν λόγον· κέρατά τε γὰρ εἰ μὴ πάντα, τά γε τῶν ἐλάφων ἐκπίπτει, καὶ ἀναφύεται· ὀδόντες δὲ, οἱ μὲν τῶν ἀνθρώπων ἐκπεσοῦνται, καὶ ἀναφύσονται πάντες· ζώων δ’ ἂν οὐδενὶ ἑτέρῳ χαυλιόδους ἂν ἢ κυνόδους αὐτομάτους ἐκπέσοι, οὐδ’ ἂν ἐπανέλθοι ἐκπεσών· ὅπλου γὰρ ἕνεκα ἡ φύσις ἐμβριθέστερον αὐτοὺς ἐς τὰς γένυς· καὶ ἄλλως τὰ κέρατα γραμμὴν ἀποτορνεύει κύκλῳ πρὸς τῇ ῥίζῃ κατ’ ἐνιαυτὸν ἕκαστον, ὡς αἰγός τε δηλοῦσι, καὶ ποίμνια, καὶ βόες· ὀδοὺς δὲ λεῖος ἐκφύεται, καὶ ἢν μὴ πηρώσῃ τι αὐτὸν, τοιόσδε ἀεὶ μένει· μετέχει γὰρ τῆς λιθώδους ὕλης τε καὶ οὐσίας· καὶ μὴν καὶ τὸ κερασφορεῖν περὶ τὰ δίχηλα τῶν ζώων μόνα ἔστηκε· τὸ δὲ ζῶον τοῦτο πεντώνυχον καὶ πολυσχιδὲς τὴν βάσιν, ᾗ διὰ τὸ εὐφίχθαι χηλαῖς, ὥσπερ ἐν ὑγρῷ ἔστηκε· καὶ τοῖς μὲν κερασφόροις ἅπασιν ὑποβάλλουσα ἡ φύσις ὀστᾶ σηραγγώδη, περιφύει τὸ κέρας ἔξωθεν· τὸ δὲ τῶν ἐλεφάντων πλῆρες ἀποφαίνει καὶ ὅμοιον· ἀναπτύξαντι δὲ σύριγξ αὐτὸ λεπτὴ διέρπει μέσον, ὥσπερ τοὺς ὀδόντας.*“ Vgl. üb. dieſen Gegenſtand Bochart, *Hieroz.* P. I. l. II. c. 24 fin. — Aelian das Lügenmaul,] als häufig fabelhafter Compilator, für den er bekannt iſt, ſagt H. A. IV, 31 weiter nichts als: „*ὁ ἐλέφας οἱ μὲν αὐτῷ προύπτευν χαυλιοδόντας φασίν, οἱ δὲ κέρατα· ἔχει δὲ καὶ καθ’ ἕκαστον πόδα δακτύλους πέντε, ὑποφαίνοντας μὲν τὰς ἐκφύσεις, οὐ μὲν διεστῶτας.*“ Mehrere Meinungen der Alten vom Elfenbein ſammelte Weſſeling zu Diodor 2, 19. Daß die es liefernden Stoßzähne der Elephanten im oberen Kiefer ſitzen, bezweifelt jetzt niemand mehr; ſ. ſchon Heyne’s Abhandlung: über das Elfenbein der Alten, in Bibl. d. ſchön. Künſte u. Wiſſenſch. Bd. 15, St. 1. S. 22 u. ff. — Wo ſonſt als hier hat Plinius ꝛc.] S. die aus deſſen Naturgeſchichte 8, 2 oben mitgetheilte Stelle. — Daß übrigens Elephanten und Rhinoceros nach Fabel-Land verſetzt werden, iſt aus dem damaligen Standpunkte der Naturwiſſenſchaften zu erklären. Auch fragt ſich, ob Rab. ſelbſt dieß ſchrieb.

S. 895. Heinrich Clerberg]? — „Alter hic *[rhinoceros]* genitus hostis elephanto: cornu ad saxa limato praeparat se pugnae, in dimicatione alvum maxime petens, quam scit esse molliorem“ — „Durissimum dorso tergus *[elephantorum]*, ventri molle.“ Plin. 8, 20 u. 8, 10. — Einhörner.] Vgl. Anm. zu S. 590. — An Tugend 895.

und Eigenſchaft.] „Der Vf. beluſtigt ſich hier über Paul Giovio, der im 18. Buch ſeiner Geſchichte, dem Horne des Einhorns dieſe abenteuerliche Eigenſchaft auf Glauben der Einwohner des Königreichs Goiam in Afrika zuſchreibt, und von Aelian behauptet, daß er alle jene Wunder von dieſem Horne gleichfalls berichte; wiewohl Aelian, *Hist. Anim.* XVI, 20 (der einzigen Stelle, wo er vom Einhorn ſpricht) kein Wort davon hat . . . Ueber das Horn des Einhorns, und was davon zu glauben ſey, ſ. Primeroſe's *Erreurs populaires dans la médecine*, 4, 38." Duch. — „The ancients held the *Unicorn's horn* to be a counterpoison; and that the animal used to dip it in the water, to purify and sweeten it ere it would drink: it is added, that for the same reason other beasts wait to see it drink before them. Thence, as also from the rarity of the thing, people have taken occasion to attribute divers medicinal virtues thereto. But Amb. Paré has proved it a mere piece of charletanery, and all the virtues attributed to it to be false; and yet the price it has bore, is almost incredible. Andrea Racci, a physician of Florence, affirms the pound of 16 ounces to have been sold in the Apothecaries shops for 1536 crowns, when the same weight of gold was only worth 148 crowns." *Chambers's Dictionary.* S. auch Sir Thomas Brown's Vulgar Errors. B. 3. C. 23. — Rab. ſelbſt, 4, 4 beſchrieb das Einhorn weit gemäßigter; die Worte des Plinius ſ. zu S. 590. — Kernſchlieren.] S. zu 2, 21. S. 278, wo Panurg, faſt mit denſelben Worten, das nämliche von ſich, gegen die Pariſer Dame rühmte. — Pomfideln] obſc. ſ. zu S. 446. — Gottes-Aggregativpill.] Aggregativ-Pillen, pillulae aggregativae, heißen in der Medicin die den böſen Humor aus allen Theilen des Leibes zu abſorbiren beſtimmten Pillen. (So hat man andre Pillen-Namen für die beſondern Peccantien des Kopfes, des Magens ꝛc. ꝛc.) Als ſolche Humor-Ableiter betrachtet Panurg die Cäſars-Dolche. Gottes-Pille, wie oben S. 731 „Gottes-Bein", für dämoniſche, heilige; ſ. dort Anm.

896. S. 896. *Mila*] μῆλον, Plur. μῆλα. — Ein Chamäleon wie's Ariſtoteles beſchreibt.] S. deſſen Thier-Geſchichte 2, 11., wo vom Luft-Eſſen des Chamäleons nichts vorkommt. S. Plin. 8, 33: „Ipse [*chamaeleon*] celsus, hianti semper ore, solus animalium nec cibo nec potu alitur, nec alio quam aëris elemento." Zu welcher Stelle Daleschamp bemerkt: „Theophrasto auctore, parum abest quin pulmo totum corpus implet, ideoque dum auram captat, et consectatur avidius, ea vivere sola creditur." — Karl Marie.] „Vielleicht *Marais*, wie die Ausg. v. 1626 lieſt." Duch. — Lactantius Firmian.] Luc. Cölius, der „chriſtliche Cicero" († n. 325) in einem ihm zugeſchriebenen Gedicht *De Phoenice*, das, wenn es wirklich von ihm herrührt, noch in die vorchriſtliche

Zeit des Vſſ. fallen mag. Man findet es in *Pithoei poëmatiis veteribus*, beſonders herausgegeben von A. Martini ad codd. quosdam ms. Lüneburg 1825, 8. — Die Haut von Apuleji güldenem Eſel.] Lucius Apulejus aus Madaura in Afrika (175). Sein ſatyriſcher Roman vom goldenen Eſel (*Metamorphoseos, sive de asino aureo*) in 11 Büchern, war bereits 1516 von Bojardo, und 1550 von Agn. Firenzuola, Venet. 12, ins Italiäniſche überſetzt. — Seleucidiſche Vögel.] Turdus Seleucis, *Linn.* Plin. 10, 27: „*Seleucides aves* vocantur, quarum adventum ab Jove precibus impetrant Casi montis incolae, fruges eorum *locustis vastantibus*. Nec unde veniant quove abeant, compertum, nunquam conspectis, nisi cum praesidio earum indigetur.“ Vgl. Galen, *Loc. affect.* VI, 4. Den Namen ſollen ſie von der Ciliciſchen Stadt Seleucia führen, wo ein Tempel des Heuſchreckenvertilgenden Apollo Sarpedonios war. — Cynamolgen.] Zimmetleſer, κιννα μολόγος (κίνναμον, λέγω) Name eines Indiſchen Vogels, der ſein Neſt aus Zimmetreiſern bauen ſoll, und auch κιννάμωμος hieß, Herodot 3, 111. Heeren's Ideen, Th. 2, S. 111. Schneid. Ariſtot. h. a. 9, 14, 3. T. 3. p. 103. Aelian, h. a. 2, 34 u. 17, 21. Paſſ. „In Arabia *cinnamologos* avis appellatur: cinnami surculis nidificat.“ Plin. 10, 33. — Argathylen] eine Meiſen-Art bei Plin. ebenda: „In genere paratum est, cui nidus ex musco arido ita absoluta perficitur pila, ut inveniri non possit aditus. *Argatilis* appellatur, eadem figura ex lino intexens.“ — Tinnunculn.] Tinnunculus, Wannen-Wäher, Wand-Wäher, Stein-Gall, Stein-Schmalz, eine Raubvogelgattung. „Cum iis [*columbis*] habenda est avis, quae *tinnunculus* vocatur. Defendit enim illas, terretque accipitres naturali potentia, in tantum, ut visum vocemque ejus fugiant. Hac de causa praecipuus columbis amor eorum. Feruntque, si in quatuor angulis defodiantur in ollis novis oblitis, non mutare sedem columbas.“ Plin. 10, 37. S. auch Columella. — Kothnotarien . . . Onokrotalen.] Wiederholung des ſchon im 2ten Prol. S. 181 u. 5, 8. S. 818 dageweſenen Wortſpiels; ſ. Anm. zu S. 181, und über Onokrotalus, Kropfgans, zu S. 30. — Caprimulgen.] Ziegenmelker, Nachtraben. „*Caprimulgi* appellantur grandioris merulae aspectu, fures nocturni: interdiu enim visu carent. Intrant pastorum stabula, caprarumque uberibus advolant suctum propter lactis: qua injuria uber emoritur, caprisque caecitas, quas ita mulsere, oboritur.“ Plin 10, 40. — Stymphaliden] bei Plin. 11, 37 wirkliche Vögel mit Federbüſchen; (Widhopf?) — Cynocephalen.] Hundsköpfe, Hundsaffen κυνοκέφαλος (κύων, κεφαλή) Ariſtot. h. a. 2, 8. Aelian 4, 46. 10, 25. Diodor 3, 35. Plin. 8, 54: „Efferatior *cynocephalis* natura, sicut mitissima Satyris, et Sphingibus.“ — Dorkaden.] S. Anm. zu S. 606. — Cemaden] κεμάς, ή, eine noch unbeſtimmte Hirſch- oder An-

tilopenart, auch das Reh: („ξουθῆς δειλότερον κεμάδος; *Analect. Brunk.* 2, p. 65. „ὡς δ' ὅτε καρχαρόδοντε δύω κύνε εἰδότε θήρης, ἢ κεμάδ' ἢ λαγὼν ἐπείγετον ἐμμενὲς αἰεί." Il. 10, 360—61.) Bei Aelian h. a. 14, 14 iſt es Antilope pygarga *Linn.* Schneid. — Kartazonen] καρταζῶνος, nach Aelian, h. a. 16, 20, der indiſche Name für Einhorn. — Satyrem] So heißt auch eine geſchwänzte Affen-Art. S. Pauſan. *Attic.* 23, u. oben Plin. 8, 54. — Taranden.] S. deren Beſchreibung bei Rab. 4, 2, und dort Anm. zu S. 590. — Uren.] Auerochſen, uros; ſ. Plin. unten zu „Biſonten." Cäſar, B. G. 6, 28. Mgbl. 1835, No. 106. S. 422. — Monopen.] Einaugen, μονώψ (μόνος, ὤψ), Ael. 7, 3; auch μόναπος (bei Ariſtot. h. a. 9, 45), bei den Päoniern eine wilde Ochſenart, ſonſt βόνασος genannt. Schneid. „ἔστι δὲ ἐστὶ Παιονικὸν καὶ κέκληται μονώψ, καὶ ἔοικε ταύρῳ λασίῳ τὸ μέγεθος· οὗτος οὖν, ὃν μὲν ὦπα καλοῦσιν, ὅταν θιώκηται ταραττόμενος, ἀφίησι πυρώδες καὶ δριμὺ ἀποπάτημα, ὡς ἀκούω, ὅπερ οὖν, εἰ προσπίοοι τῷ τῶν θηρατῶν, ἀπέκτεινεν αὐτόν" ſagt Aelian a. a. O. — Pegaſen] bei Plin. 1) Aethiopiſche Flügelpferde; „pennatos equos et cornibus armatos, quos *Pegasos* vocant, Aethiopia generat;" 8, 21. 2) Vögel: „*Pegasos* equino capite volucres, et gryphas . . . fabulosos reor: illos in Scythia, hos in Aethiopia." 10, 49. — Cerkopitheken.] Schwanz-Affen, geſchwänzte Affen (κερκός, *πίθηκος*). „*Cercopithecos* nigris capitibus, pilo asinino, et dissimiles ceteris voce." Plin. 8, 21. — Cepen.] Affenart, nach Aelian, der ſie H. A. 17, 8 u. 28, auch 6, 51 beſchreibt, wegen ihrer Buntfarbigkeit ſo genannt, vom griech. κῆπος, Garten. Plin. 8, 19: „ex Aethiopia quas vocant *cephos*, quarum pedes posteriores pedibus humanis et cruribus, priores manibus fuere similes. Hoc animal postea (*post ludos Pompeji Magni*) Roma non vidit." Vgl. auch Strabo B. 15, der das Thier κῆπος nennt, ihm ein Satyr-Geſicht zuſchreibt, und es halb hunde-, halb bärenartig ſchildert. — Meaben.] S. üb. dieſe fabelhafte Samiſche Thierart die Stelle aus Aelian, zu S. 770. — Preſteren.] Schlangen-Gattung; ſ. Anm. zu S. 643. Die vier Worte: Cerkopitheken, Cepen, Meaben, Preſteren, fehlen in den holländ. Ausgg. des Orig., und in den 3 Lyonern v. 1573, 1584 u. 1600. — Biſonten.] Büffel, Auerochſen, βίσων, Opp. vom Land der Biſtonen benannt. Paſſ. „Germania gignit insignia boum ferorum genera, jubatos *bisontes*, excellentique vi et velocitate *uros*." Plin. 8, 15. — Muſmonen] μούσμων, ονος, ὁ, ein Sardiniſches Thier, wahrſcheinlich der Muflone, der Stammvater des zahmen Schaafs, Schneid. *Varro, de re rust.* 2, 2, 12. p. 411. Paſſ. *Musimo, musmo*, Baſtardthier, z. B. Maulthier; Cato u. Plin. 8, 49: „Est et in Hispania, sed maxime Corsica, non maximo absimile pecori, genus *musmunum*, caprino villo, quam pecoris velleri, propius. Quorum e genere et ovibus natos priscі Umbros vocarunt.

Infirmissimum pecori caput, quamobrem aversum a sole pasci cogendum.“ Wozu Dalechamp bemerkt: „Alii *Musmonum*: alii *Musmonium*. Olim *Musimonas* etiam vocarunt asinos, mulas, equos breves.“ *Lucil.* „*Pretium emit, qui vendit equum Musimonem.*“ De *Musimonibus* Strabo: *γίνονται δ' ἐνταῦθα οἱ τρίχα φύοντες αἰγείαν ἀντὶ ἐρίας κριοὶ, καλούμενοι μούσμονες, ὧν ταῖς δοραῖς θωρακίζονται.* Inde Sardos Mastruccas Cicero vocat in oratione pro Scauro, *Musimonum* pellibus munitos et loricatos. *Turn.* c. 9. li. 20 *Advers.* Id animal fortassis est, quod cap. 9. li. 28 Ophion vocari tradit, item c. 15. li. 30. — Byturen] bei Plin. 30, 15 ein den Weinreben ſchädliches Inſekt. „M. Cicero tradit animal *byturos* vocari, qui vites in Campania erodant:“ nach Dalech. der griech. ἴξ. — Ophyren]? (*Ofvia*, ſpan. Bergſchlange.) — Strygen] strix, στρίγξ, Nachteulen, Uhus, die Vampyren der Alten, denen ſie das Ausſaugen ſchlafender Kinder ſchuldgaben; daher noch die *streghe* oder Hexen der heutigen Italiäner. „Fabulosum arbitror (ſagt Plin. 11, 39) de *strigibus*, ubera eas infantium labris immulgere; esse in maledictis jam antiquis *strigem* convenit: sed quae sit avium, constare non arbitror.“ Plautus, *Pseudol.* III, 2, 30—33: „Ei homines coenas sibi coquint. Cum condiunt, Non condimentis condiunt, sed *strigibus*, Vivis convivis intestina quae exedint.“ Ovid, *Fast.* VI, 131—40: „Sunt avidae volucres, non quae Phineia mensis Guttura fraudabant; sed genus inde trahunt. Grande caput: stantes oculi: rostra apta ruinae: Canities pennis, unguibus hamus inest. Nocte volant, puerosque petunt nutricis egentes, Et vitiant cunis corpora rapta suis. Carpere dicuntur lactentia viscera rostris, Et plenum poto sanguine guttur habent. Est illis *strigibus* nomen: sed nominis hujus Causa, quod horrenda stridere nocte solent.“ Vgl. auch Serenus, c. *de infantibus dentientibus, aut Stryge vexatis.* — Gryphen.] Greifen. — Die Mittfaſten ſah ich da zu Roß.] Wahrſcheinlich ein damals ſprichwörtliches Sinnbild des komiſch Monſtroſen, nach Duchat's Bemerkung zur *Satyre Menippée*, wo T. I. p. 59 der Ausdruck wieder vorkommt: („mais si vous estes icy à cette my-Caresme prochaine, nous chevaucherons tous avecques vous par les ruës, et ferons *la my-Ceresme à cheval.*“) „Cette expression (ſagt Duch. dort T. II, p. 166) marquoit déjà quelque chose de ridicule et de monstrueux du vivant de Rabelais, qui dit qu'étant au païs de Satin, il y avoit vû la *My-Carême à cheval* etc.“ So war oben 2, 13. S. 240 von einem Pavian zu Roß die Rede, wo die Ausg. v. 1533 gar: *un crucifix à cheval* las. Aehnlich perſonifizirt erſchienen 3, 41 das Lateran-Conzil und die pragmatiſche Sanction. — Orygen] ὄρυξ, υγος, eine Gazellenart in Aegypten und Libyen, wegen ihrer ſpitzen, vielleicht auch geraden Hörner, von dem gleichnamigen Spitzeiſen der

Steinmetze so benannt. Vgl. Schweigh. Athen. 5. p. 200. F. anim. T. 8. p. 113 ff. Schneid. u. Paſſ. Vgl. Act. 7, 8. 10, 28 u. Plin. 2, 40: „*Origem* appellat Aegyptus feram, quam in exortu ejus [*canicu-lae*] contra stare, et contueri tradit, ac velut adorare, cum ster-nuerit.“ 11, 46: „unicorno et bisulcum *oryx*.“ — Remora . . Echeneis . . Periander . . . . . .

897. S. 897. . . Mutian.] S. Anm. zu S. 769. — Die April-Fiſch oder Makrelen, *id est* Kuppler und Hurenmäkler.] Schon oben 4, 25. S. 662 kam dieß Wortſpiel mit *maquereau, velle* (Kuppler, rin) vor. „Man nennt (ſagt Duchat) die Makrelen April-Fiſche (poissons *d'avril*, auch *avriols)*, weil ſie im April gefangen werden; ſ. La Bruyère Champier, *de Re cibaria* XX, 15. Man fiſcht ſie dann in großer Men-ge, weil ſie ſchaarenweis ziehen, und vielleicht erhielten eben daher auch die das Kuppelhandwerk Treibenden den Namen Aprilfiſche, weil nach kaum been-digter Faſten-Strenge dieſe Art Leute von neuem die Straßen der Hauptſtadt überſchwemmt, und ſich großentheils der Verhaftung, auf Anzeige der rechtlichen Perſonen, die ſie verführen wollten, ausſetzt.“ Vgl. *Contes d'Eutra-pel*, chap. 2: „La Riviere, qui avoit un laquais et un *petit poisson d'Avril*, qui luy tenoit le bureau, et espioit les allées et venuës de son voisin, s'addressa un jour à sa femme etc.“ Dieſe Kuppler, die man hauptſächlich in der Nähe des Palais (der Parlamente) traf, wo ſie den Recht Suchenden Dirnen anboten, mochten, als Unterhändler im weiteſten Sinne, ihr Gewerbe nur dem Gegenſtande nach erweiternd, zugleich einen Theil jener erkäuflichen, allzeit fertigen Zeugen mit abgeben, von denen im nächſten Kap. die Rede ſeyn wird: ebenſo wie die engliſchen *Knights of the post*, nach welchen im 17. Jahrh. ſogar ein Platz in London, in der Nähe des Tribunals benannt ward, wo ſie beſtändig ſpazieren gingen, und jeder, der ihrer benöthigt war, ſie finden konnte. S. Grey zum Hudibras. — *Remorae beneficae* (Moratorien) . . . Prozeß- und Händelewigkeit ꝛc.] Bezug auf jene Worte des Plinius: „echeneis . . infamis est et ju-diciorum ac litium *mora*.“ S. zu S. 769. *beneficae*, wohlthätig für die Partei, die ſolche Friſten ſich erwirkt. — Sphingen] bei Plin. 8, 21 auch der Name einer Affenart: „Lyncas vulgo frequentes et *sphingas*, fusco pilo, mammis in pectore geminis, Aethiopia generat.“ — Ras-phen] *rhaphius*, bei Plin. 8, 19 Galliſcher Name einer gefleckten Wolfs-art, vielleicht Schakals, (Thoen, ſ. zu S. 591) Hirſchwölfe; vielleicht Zibeth-katzen. Dalech. — Cephen] wahrſcheinlich eine Affen- oder Meerkatzenart. Plin. a. a. O.: „Pompeji Magni primum ludi ostenderunt chaum, quem Galli *rhaphium* vocabant, effigie lupi, pardorum maculis. Idem ex Aethiopia, quas vocant *cephos*, quarum pedes posteriores, pedibus hu-manis et cruribus, priores manibus fuere similes. Hoc animal postea

Roma non vidit.“ Dalech. bemerkt: „Strabo lib. 15 κῆπον vocat, esseque tradit facie Satyro similem, caetera inter ursum et canem, et in Aethiopia nasci, semivulpem nunc appellant.“ κῆπος auch κῆπος, eine Affenart. Paſſ. S. oben Cepen zu S. 896. — Crokuten] indiſches Thier, wahrſch. eine Hyänenart, κροκόττας, auch κροκούτας, crocota, crocuta. Paſſ. Ael. 7, 22. Plin. 8, 21: „Aethiopia generat . . . *Crocutas*, velut ex cane lupoque conceptos, omnia dentibus frangentes, protinusque devorata conficientes ventre;“ und 8, 30: „hujus generis [*hyaenae*] coitu leaena Aethiopica parit *crocutam*, similiter voces imitantem hominum porcumque. Acies ei perpetua in utraque parte oris, nullis gingivis dente continuo: qui ne contrario occursu hebetetur, capsarum modo includitur.“ („Voyez aussi un livre très-rare, intitulé *les Prouesses du dieu Priape, en dialogues*, par le Sr. de *La Treille*. Paris, G. de Luynes, 1670, in-12.“ *Del.*) — Calen ꝛc.] Plin. 8, 21: „Apud easdem [*Aethiopas*] et quae vocatur *cale*, magnitudine equi fluvialis, cauda elephanti, colore nigra vel fulva: maxillas apri, majora cubitalibus cornua habens, mobilia, quae alterna in pugna sistit, variatque infesta aut obliqua, utcunque ratio monstravit.“ — Leukrokuten ꝛc.] Plin. a. a. O.: „Aethiopia generat . . . *Leucrocutam* pernicissimam feram, asini fere magnitudine, cruribus cervinis: collo, cauda, pectore leonis, capite melium, bisulca ungula, ore ad aures usque rescisso, dentium locis osse perpetuo. Hanc feram humanas voces tradunt imitari.“ Vgl. Pulci im *Morgante magg.* 25, 313: „*Leucrocuta* è un altro animale; Groppa ha di cervo, e collo e petto e coda Di lion tutto, e bocca da far male, Che fessa insino a gli orecchi la snoda: E contraffa la voce naturale Alcuna volta per malizia e froda.“ — Die Eſel von Mirebalais.] S. Anm. zu S. 40. — Ihr ſprecht, es hätt noch nie ein Menſch ein Weihen-Neſt mit Augen geſehen] nach der Meinung älterer Naturforſcher vom Weihen, Sakerfalken, auch vom Fremdling, einer andern ſogenannten Falknart. „Belon dit que l'on ne sçait où il (*le sacre*) fait ses petits.“ *Ac.* in *Sacre*. Vgl. *Dict. de Trévoux* in *Aire* u. *Sacre*. Schon Plutarch, *Quaest. Rom.* ſagt vom Geier (γύψ) etwas ähnliches. — Hellebarden... die waren links.] „Die Hellebarde in der Linken, ſteht ſchlecht; aber das nehmen die Tapetenwirker nicht ſo genau.“ Duch. Alſo ſprichw. für Verkehrtheiten, wie wir umgekehrt „den Degen rechts ſchnallen“ ſagen würden. Die *Satyre Menippée* T. I, p. 13: („Derriere estoit le Prieur des Jacobins en fort bon poinct, trainant une *halebarde gauchere*, et armé à la legere en mortepaye“) hat, nach Duchat's Bemerkung dort (T. II, p. 65) dieß Bild aus Rab. hier entlehnt. So ſchon oben 4, 7 im Orig. „*une raquette gauschiere*.“ — Mantichoren ꝛc.] S. Anm.

zu S. 778. — Katoblepen ꝛc.] S. Anm. zu S. 777. Pulci, a. a. O. 25, 314 macht eine Schlange aus dieser Sticrart: „E un serpente è detto *catoblepa*, Che va col capo in terra e con la bocca Per sua pigrizia, e par col corpo repa; Secca le biade e l'erbe e ciò che tocca: Tal che col fiato il sasso scoppia e crepa; Tanto caldo velen da questo fiocca: Col guardo uccide periglioso e fello; Ma poi la donnoletta uccide quello."

898. S. 898. Die Thier mit zween Rücken.] Beide Geschlechter, zur Zeugung vereinigt. S. Anm. zu S. 14. — Wackelärß] oder „Bebesteiz," wie Voß den Aristophanischen Vogel-Namen ὑποδεδιώς (Av. 65) wiedergiebt. Das Englische wag-tail.

31. Kapitel. — Glaukus.] Die classischen Stellen über ihn sind Athenäus 7, 12; und Ovid, *Met.* 13, 906. — Fluchend] *jurants.* Blos die Ausg. v. 1569 liest st. dessen *jouants*, welches weniger gut schien, besonders nach *marchandants*, feilschend. — Mit einer Latern in gleicher Positur, wie man den Klausner beym Sanct Christoph malt.] So sieht man den H. Christeph z. B. auf einem groben Holzschnitt der Ausg. des *Hortulus Animae etc.* v. 1509, fol. 118, unmittelbar vor dem diesem Heiligen gewidmeten Gebete abgebildet. Der Einsiedler (der, nach der Legende, dem S. Christeph das Evangelium verkündigt hatte) ist dort mit einer Blendlaterne in der Hand neben ihm gezeichnet, sowie sich auf dieselbe Vorstellung im „Gebetbuch einer Dame" auch folgendes *Douzain* des Dichters Melin de Saint-Gelais (s. zu S. 183) gründet:

„Un povre Hermite en rivage escarté
Monstroit de nuict sa lumiere et clarté
Au Saint Geant qui passoit la riviere,
Portant l'Auteur de clarté et lumiere:
Et moy qui porte en temps obscur et sombre
Par l'ample mer de mes larmes sans nombre
Le pesant fais de l'aveugle garson,
Qui a mes yeux rendu de sa façon,
Périr me sens dans les flots agitez,
Par mes souspirs incessamment jettez,
Si je ne voy pour me conduire à port
De vos beaux yeux la clarté et support."

Hinter ihm als Zeugen ꝛc. — Selcucus.] Den hier aufgezählten Nachzüglern des Aristoteles wird mehr oder weniger, Nachbeterei und Abschrift, nicht blos des Stagiriten, sondern anderer Vorgänger überhaupt vorgeworfen: Appianus, Alexandriner (150 n. Chr.) schrieb in seiner, nur zum Theil erhaltenen Römischen Geschichte, den Plutarch und Polybius wörtlich ab. Ueber den Romandichter Heliodorus s. Anm. zu S. 772. Des Athenäus

aus Naukratis, (228?) Deipnoſophiſten ſind bekanntlich eine Compilation aus lauter andern Schriftſtellern. Porphyrius, oder Malchus, aus Batanea (geb. 233), „eiteler Vielwiſſer," wie ihn Wachler (Hdb. 1. Th. S. 360) nennt, redigirte die neuplatoniſchen Lehrvorträge des Plotin. Vgl. Anm. zu S. 73. Pankrates, ein alexandriniſcher Dichter, lebte unter Hadrian. Ueber den Rhodiſchen Philoſophen Poſidonius, ſ. zu S. 424. Numenius aus Apamea (230) wird von Wachler (1, 357) als „philoniſirender und gnoſtiſirender Verfaſſer einer Abhandlung über die Abweichungen der Akademiker von Plato, woron in Euſebius Evangel. Vorbereitung Bruchſtücke erhalten ſind, bezeichnet. Archadianus? Olympius, M. Aurel. Nemeſianus, Karthager (284), lateiniſcher Lehrdichter von der Jagd, vom Fiſch- und Vogelfang. Dieſelben Gegenſtände behandelte, ebenfalls didaktiſch poetiſch, aber in griechiſcher Sprache

S. 899. Oppianus aus Cilicien oder Apamea (180? 200?) Vgl. zu 899.
S. 73. Agathokles aus Athrake in Theſſalien, ſchrieb (nach Suidas) ein Buch über die Fiſche. Leonides heißt bei Plinius 12, 14 ein Erzieher Alexander's des Großen, und konnte mithin wohl für einen Nachtreter des Ariſtoteles gelten. Damoſtratus, Philoſoph und römiſcher Senator, ſchrieb von Fiſcherei, von Wahrſagung aus Waſſer, und Hiſtoriſche Miscellen. S. Voſſius. Theophraſtus von Eresus auf Lesbos, († 386), erbte, als Amtsnachfolger des Ariſtoteles, zugleich deſſen Werke und Bibliothek; ſ. Wachler 1, 203–4. Mutianus und Nymphodorus nennt Plinius öfter unter ſeinen Gewährsmännern; Erſteren z. B. über die *Remora:* (ſ. S. 897 u. zu S. 769.) Ein Nymphodor von Amphipolis ſchrieb über die Geſetze und Sitten der Aſiaten, ein Andrer von Syrakus, über Sicilien. Jöcher. Aelian's Thier-Geſchichte iſt allerdings größtentheils aus Ariſtoteles entlehnt. Ueber Seleucus ſ. zu S. 878: doch gab es noch zwei andre Schriftſteller dieſes Namens. — Chryſipp und Ariſtarchus von Soli ꝛc. — nichts trieben.] Statt Chr. und Ar. lies Chr. oder *(ou)* Ar. Das oder verräth die Ungewißheit des aus dem Gedächtniß ſchreibenden Vfs., der hier (durch den zwei Philoſophen des Alterthums gemeinſchaftlichen Geburtsort Soli verführt) einen doppelten Irrthum begeht. Denn weder von dem, allerdings aus Soli in Cilicien gebürtigen Stoiker Chryſippus, noch von Ariſtarch iſt in der Stelle des Plinius, (11, 9) die ihm vorſchwebt, die Rede, ſondern vom Ariſtomachus aus Soli, (deſſen Bienen-Schrift auch Varro erwähnt), und vom Thaſier Philiscus. „Ne quis miretur — ſagt dort Plin. — amore earum [*apum*] captos, Aristomachum *Solensem* duodesexaginta annis nihil aliud egisse: Philiscum vero Thasium in desertis apes colentem Agrium cognominatum: qui ambo scripsere de his." — Herrn Peter Gilles ꝛc.] Gilles, Pierre, geb. zu Albi in Languedoc 1490, geſt. in Rom 1555, Philoſoph, Naturforſcher, verdienter

Reiſender, der in Auftrag Franz I., Griechenland, beide Aſien und Afrika über 40 Jahre durchwandert hatte. S. ſein großes Lob bei De Thou z. J. 1555. Auch Pietro Della Valle rühmt im 2ten Brief der *Viaggi* beſonders die muſterhafte Genauigkeit ſeiner Topographie von Conſtantinopel. Weniger gründlich, ja ſogar „höchſt oberflächlich", wie es Teiſſier (in *Addition à l'Éloge de Pierre Gilles*) nennt, ſoll ſein Verzeichniß der bei Marſeille (alſo allerdings im mittelländiſchen Meere) vorkommenden Fiſch-Arten ſeyn, in Bezug worauf er hier perſiflirt wird. Es war 1533 unter dem Titel: *De piscium Massiliensium gallicis et latinis nominibus* bei Gryphius gedruckt erſchienen. Schon oben 4, 42. S. 709 hieß es: „Daß Faſtnacht zum Zeitvertreib den Phyſetern das Waſſer beſchaute." Noch eine beſondre Anſpielung auf das Buch: *Carmina de urinarum judiciis, edita a magistro Egidio*, Lugduni, Jac. Myt, 1526, 8., erblicken hier Delaulnaye und Esmangart. — Anakampſeroten] ἀνακαμψέρως, ὁ, ein Kraut, deſſen Berührung verlorene Liebe zurückbringen ſollte; v. ἀνακάμπτω u. ἔρως. Paſſ. S. Plin. 24, 17: „*Anacampserotem* . . . cujus omnino tactu redirent amores, vel cum odio depositi." Plutarch, vom Mond-Geſicht: „οἱ δὲ ἀνακαμψέρωτες οὗτοι προσαγορευόμενοι τῆς γῆς ἐξαιρεθέντες οὐ μόνον ζῶσι κρεμάμενοι ὅσον βούλεταί τις, ἀλλὰ βλαστάνουσιν." Sterne's Nachahmer im Koran: „The *anacampserotes* ... a certain root, ... the touch of which is said to reconcile lovers." — Myrobalanen.] S. zu S. 245 u. 537. — Daß Heliogabal, wie eine Bullen-Copiam ꝛc.] mönchiſcher Vergleich, und ſehr im Stile Rab.'s; da jedes Kloſter von den päpſtlichen Bullen vidimirte Abſchrift nehmen mußte. So oben 4, 64: „Copien kleiner Hypokriterlein ꝛc." — „Parasitis in secunda mensa saepe ceream coenam, saepe ligneam, saepe eburneam, aliquando fictilem, nonnumquam etiam vel marmoream, vel lapideam exhibuit: ita ut omnia illis exhiberet videnda de diversa materia, quae ipse coenabat: cum tantum biberent per singula fercula, et manus, quasi comedissent, lavarent."*) Lampridius im Leben Kaiſer Heliogabal's. — Baſakel bey Toulouſe.] S. Anm. zu S. 285. — Sieben Zungen ꝛc.] S. Esm.'s Deut.

900. S. 900. Pyramiden ꝛc. — Aegipanen.] Gegenſtände, von denen die nachbenannten alten Autoren handeln: über die Pyramiden, Herodot im 2ten Buch, Mela 1, 11. Plinius 36, 12. Strabo 17; über Babylon, Herod. 1. Mela 1, 11. Plin. 17, 17. 18, 18; über den Nil und ſeine Quellen, Herod. 2. Mela 1, 1, 2, 4, 9. Plin. 18, 18. Strabo 17. Philoſtratus, *Icon.* 1, 7; über die Troglodyten (vgl. Anm. zu S. 448) Herod. 1, 183: „οἱ Γαράμαντες δὲ οὗτοι τοὺς Τρωγλοδύτας

*) Dedocus hoc sumta dissimulavit aqua. Ovid.

Αἰθίοπας θηρεύουσι τοῖσι τεθρίπποισι· οἱ γὰρ Τρωγλοδύται Αἰθιοπέων πόδας τάχιστοι ἀνθρώπων πάντων εἰσί, τῶν ἡμεῖς πέρι λόγους ἀποφερόμενους ἀκούομεν· σιτέονται δὲ οἱ Τρωγλοδύται ὄφις καὶ σαύρας, καὶ τὰ τοιαῦτα τῶν ἑρπετῶν· γλῶσσαν δὲ οὐδεμιῇ ἄλλῃ παρομοίην νενομίκασι, ἀλλὰ τετρίγασι, κατάπερ αἱ νυκτερίδες.“ Mela 1, 4 u. 8. Plin. 5, 8: „***Troglodytae*** **specus excavant. Hae illis domus, victus serpentium carnes, stridorque, non vox: adeo sermonis commercio carent.**“ Es gab ihrer nicht nur in Aethiopien und am rothen Meer in Aegypten, wiewohl dieſe vorzugsweiſe Troglodyten heißen, ſondern auch in Ammonien, Scythien und dem Orient; — über Blemmyi (ein kopfloſes Aethiopen-Volk, mit Mund und Augen auf der Bruſt) Mela 1, 4 u. 8, Plin. a. a. O.: „***Blemmyis traduntur*** **capita abesse, ore et oculis pectori affixis.**“ Den Namen ſollen ſie, nach Stephanus, vom Blemmyas, einem der drei Feldherren des Dionyſius, die in jenen Gegenden Krieg führten, erhalten haben; — über Himantopoden (vgl. Anm. zu S. 699) Mela 3, 10. Plin. a. a. O. — Kanibalen, ſ. zu S. 169; urſprüngl. die wilden Bewohner von Caribanien, an der Küſte des Nordmeers in Guiana, in Südamerika; — über Pygmäen (vgl. Anm. zu S. 300 u. 606) Mela 3, 8. Plin. 4, 11. 7, 2. Strabo 18. Philoſtrat. *Apol.* 3, 45 u. 47. 6, 25. *Icon.* 2, 21; — über die hyperboräiſchen (od. rhiphäiſchen) Berge, (vgl. Anm. zu S. 451 u. 541) die nördliche Grenze des alten Scythen-Landes, Mela 3, 5. Plin. 3, 12. 6, 13; — über Aegipanen (vgl. Anm. zu S. 669) Mela 1, 4: Plin. 5, 8. — Alle Teufel.] „Anſpielung auf die Schriftſteller von der Magie oder ſchwarzen Kunſt.“ Duch. — Herodotum ꝛc. — Philoſtratum.] Herodot, ſoviel er auch mit eignen Augen ſah — was neuere Reiſende ihm bewähren — geſteht doch ſelbſt, daß er ſich manches von den Eingeborenen der von ihm bereisten Fremd-Länder habe erzählen laſſen. In welchem Rufe der Fabelhaftigkeit er zu Rab.'s Zeit ſtand, beweiſt die zu ſeiner Rechtfertigung bald nachher geſchriebene ***Apologie pour Herodote*** des Heinrich Stephanus. „Des Chaldäers Beroſus (260) Werk über chaldäiſche und babyloniſche Alterthümer kennen wir aus einigen von Joſephus und Euſebius aufbewahrten Bruchſtücken. Was Annius Viterb. uns unter ſeinem Namen bekannt gemacht hat, gilt als unecht. Das ſchätzbare Compendium der Geographie des Spaniers Pomponius Mela (48) ***De Situ Orbis Libri*** **III**, iſt nach dem Syſtem des Eratoſthenes gearbeitet. C. Julius Solinus (218) lieferte in ſeinem ſchlecht geſchriebenen ***Polyhistor*** (erſte Ausg. Vened. b. N. Jenſon 1473, 4.) faſt blos Auszüge aus der häufig unrichtig verſtandenen Naturgeſchichte des Plinius. Und dieſer ältere Plinius (aus Novocomum, geb. 23, † 79 n. Chr.) war ſelbſt der Schuldner von mehr als 2000 meiſt griechiſchen Schriftſtellern, aus denen er ſeine Encyklopädie zuſammentrug, in welcher Tiefe der eignen Unterſuchung bekanntlich ſehr oft vermißt wird. Auch

Strabo aus Amasea in Kappadozien (geb. 60 vor Chr.? † 25 n. Chr.), in Alexandria gebildet, Vf. einer 17 Bücher starken Erdbeschreibung, folgte in der Geographie dem Eratosthenischen System und sammelte geschichtlichen Stoff theils auf Reisen in Aegypten, Asien, Griechenland und Italien, theils aus Reiseberichten, theils aus historischen und dichterischen Schriften, mit denen er sich sehr vertraut gemacht hatte. Der Lemnier Philostratus (Flavius, der Aeltere) endlich, (195) gründete seine Biographie des Wunderthäters Apollonius von Tyana in 8 Büchern, auf die Denkwürdigkeiten des Dämis, Maximus, und eines Ungenannten, sowie in seinen *Heroicis* vieles aus den Homerischen, vieles aus cyklischen Gedichten entlehnt ist." Wachler, Hdb. 1. Th. — Albertum ꝛc. — Alvarez.] So wenig aber die bisher genannten alten Schriftsteller alles vom Hörensagen empfingen, läßt sich dieß mit Gerechtigkeit von den zehn folgenden neueren behaupten; wiewohl auch sie allerdings Vieles ungeprüft nacherzählt haben, und zwar: Albertus Magnus aus der Familie der Grafen von Bollstädt, von Lauingen an der Donau (geb. zw. 1193 u. 1205? † 1280), General-Vicar der Dominikaner (1227) — weßhalb er hier Jakobiner heißt — kurze Zeit (1260—1262) Bischof von Regensburg; er schreibt hier nach, als Anhänger des Aristoteles, dessen Erhebung zur Alleinherrschaft in der Philosophie er durch Lehre und Schriften (Lyon 1651, 21 Folianten) vollendete, mit dessen griechischen und arabischen Auslegern er sich, soweit dieß bei oft schlechten Uebersetzungen möglich war, vertraut gemacht hatte. — Daß unter Petrus dem Zeugen (μάρτυς), in diesem Zusammenhange, nicht der Theolog dieses Namens, sondern Petrus Martyr Anglerius (aus Anghiera bei Mailand) zu verstehen sey, darf nicht übersehen werden. Letzterer, Rath Ferdinand's des Katholischen, lebte zu Ende des 15. u. Anfang des 16. Jahrh., und ist der Vf. einer Schiffahrts- und Entdeckungsgeschichte in 30 Büchern (*De navigatione Oceani et terris suo tempore repertis*), sowie zur Geschichte Ferdinand's d. K. wichtiger Briefe. — Papst Pius der Zweyte (geb. 1405, † 1464) steht hier, in Bezug auf seine Cosmographie, die er noch als Aeneas Sylvius (Wartholom. Piccolomini) geschrieben hatte. — Volaterranus, Raphael Maffei, aus Volterra im Florentinischen (geb. 1450, † 1521) schrieb in Rom *Commentarios urbanos*, sein Hauptwerk; übersetzte den Xenophon, Basilius, Gregor von Nazianz, und Procopius. — Paulo Jovio, Paolo Giovio, (Jovius) aus Como (geb. 1486, † 1552), Arzt und Bischof von Nocera, „reich an Nachrichten, rhetorisirend, feil und lügenhaft, aber dennoch von nicht geringer Brauchbarkeit: *Historiarum sui temporis* (1494—1547) Libri XLV. Florenz 1550, 2 fol. ꝛc. *Elogia*, Vened. 1546. 2 fol." Wachler. „Ehrenmann, verdienter Mann, heißt er in Bezug auf seinen *de Piscibus romanis libellus* (zuerst Rom, 1545, 8) — die Zueignung ist vom 19. März 1524 —

dann wieder abgedruckt in Salenger's *Thesaurus antiquit. Rom*). Es iſt der italiäniſche *valentuomo*, den hier P. Jovius nur „etwas weniger ernſthaft erhält, als der ehrliche Monſtrelet den Titel *vaillant Historien*, in Matthieu de Couci's Vorrede der Geſch. Karl's VII." Duch. — Jacques Cartier „von S. Malo, (16. Jahrh.) einer der beſten Seefahrer, die Frankreich je gehabt hat, der erſte, der Neufundland und Canada beſchiffte. „Anno praeterlii saeculi XXXIV et sequente, (ſagt De Thou z. J. 1604) *Jacobus Carterius* Francisco I. ad eas partes (Neufundl. u. Can.) navigare institit, cujus et Relationes extant." Außer dieſen Relationen, die wahrſcheinlich hier von Rab. beſpöttelt werden, hatte Cartier ohne Zweifel auch franzöſiſche Memoiren über ſeine beiden Reiſen verfaßt, wiewohl La Croix du Maine ſie nie zu Geſicht bekommen, und ſogar zweifelt, daß ſie bis zu ſeiner Zeit gedruckt erſchienen ſind." Duch. Vgl. *Contes d'Eutrapel*, chap. 19: „Ils se diront les Princes et Seigneurs d'icelles terres issus du sang de *Jaques Cartier Breton*, et Robert Val (Valbringue; ſ. zu Rab. S. 804) Gascon, estans entrepreneurs d'icelle premiere navigation." — Armenier Chaïton. „Beachtung (ſagt Wachler gleichwohl 2, 353) verdienen die Nachrichten von Aſien und Tartariſchen Völkern, welche Haithon (Herr von Courchy), ein Armeniſcher Prinz, Prämonſtratenſer in Cypern (1306) dem Nicolaus Falconi franzöſiſch dictirte, und dieſer (1307) in das Lateiniſche übertrug: *M. Molthero* cur. Hagenau 1529, 4; c. Marco Polo ed. A. *Müller*. Berlin 1671, 4; franzöſ. in *Rec. de voyages*, Leiden 1729 T. 2 und in *Bergeron* Rec. Haag 1735, 4." Die in allen Ausgg. beibehaltene Schreibart Chaïton für Haithon, gründet ſich, nach Duchat's Bemerkung, auf ein altfranzöſiſches, auch in andern Fällen vorkommendes Digamma. (*Ham, Cham; Hlolaire, Clotaire* etc.) — „Die Glaubwürdigkeit des Herodotiſchen Reiſenden Marco Polo aus Venedig, (geb. 1250, † 1323?) iſt, ungeachtet vieler wunderartigen Nachrichten, durch neuere Unterſuchungen und Zeugniſſe meiſt beſtätigt worden. Er beſuchte (1271) ganz Oſt-Aſien, lebte längere Zeit an dem Hofe des Kublai-Khan, beſchiffte das indiſche Meer, bereiste Oſtindien, mehrere Inſeln, einen Theil des öſtlichen Afrika, kam (1295) nach Venedig zurück, und dictirte als Genueſiſcher Kriegsgefangener (1298/99) ſeinen in mehrere Sprachen überſetzten Reiſebericht (*Maravigle del mondo da lui vedute*, Vened. 1496, 8.) wahrſcheinlich zuerſt lateiniſch." Wachl. 2, 357. Vgl. Pl. Zurla *di M. Polo, e degli altri viaggiatori Veneziani*, Vened. 1818 f. 2. 4; Leſſing, Beitr. z. Geſch. u. Litt. 2. S. 261; und Göthe's Charakteriſtik, Werke, Bd. 6, S. 187—89. — „Die Reiſebeſchreibung des Römers Ludovico iſt öfter gedruckt worden, u. a. zu Mailand in Fol. unter dem Titel: *Ludovici Vartomanni Bononiensis, Patricii Romani Itinerarium Aethiopiae, Aegypti, Arabiae, Persidis, Syriae, ac Indiae utriusque, ex vernacula in*

Lat. Linguam, Archangelo Marignano Monacho Clarevallensi autore, Mediolani.“ Duch. — Der Portugieſe Peter Alvarez Capral machte ſeine Seereiſe von Liſſabon nach Calcutta, auf welcher er durch Zufall Braſilien entdeckte, i. J. 1500. Die italiäniſche Ueberſetzung ſeines Berichtes davon findet ſich im 3ten Theil der Sammlung des Ramuſio, und erſt Duchat berichtigte dieſen Namen in Rab.'s Text, den die früheren Ausgg. theils *Aliarès*, theils *Aliatès* geſchrieben hatten. — Ducklings.] S. zu S. 63 u. 672. — Eine . . . Schaar Mainiſcher und Percher Landsleut ꝛc.] Die Loire-Provinzen Maine und Perche (ſ. zu S. 221), ſowie die Normandie, an welche beide nach Norden grenzen, waren von jeher im übrigen Frankreich, wegen der Käuflichkeit ihrer zungenfertigen Einwohner verrufen, die ein eignes Gewerbe daraus machten, ſich vor Gericht von Jedem, der ſie bezahlte, als Zeugen brauchen zu laſſen, und, ohne alle Wiſſenſchaft der Sache, auszuſagen, was man von ihnen verlangte. Noch viel ſpäter hat Racine in ſeinen *Plaideurs* A. III. Sc. 3. die Mainiſchen Zeugen mit wahrhaft attiſchem Witze perſiflirt:

„*Petit-Jean*... Pour moi, je ne sais point tant faire de façon,
Pour dire qu'un mâtin vient de prendre un chapon.
Tant y a qu'il n'est rien que votre chien ne prenne,
Qu'il a mangé là-bas un bon chapon du *Maine*;
Que la premiere fois que je l'y trouverai,
Son procès est tout fait, et je l'assommerai.
Leandre. Belle conclusion, et digne de l'exorde!
Petit-Jean. On l'entend bien toujours. Qui voudra mordre y morde.
Dandin. Appellez les *Témoins*.
Leandre. C'est bien dit, s'il se peut.
Les Témoins sont fort chers, et n'en a pas qui veut.
Petit-Jean. Nous en avons pourtant, et qui sont sans reproche.
Dandin. Faites-les donc venir.
Petit-Jean. Je les ai dans ma poche:
Tenez, voilà la tête et les pieds du chapon;
Voyez-les, et jugez.
L'Intimé. Je les recuse.
Dandin. Bon!
Pourquoi les recuser?
L'Intimé. Monsieur, il sont du *Maine*.
Dandin. *Il est vrai que du Mans il en vient par douzaine.*“

Schon der Roman von der Roſe (fol. 25. Ed. 1531) ſagt: „Malebouche, que Dieu maudie, Eut Souldoyers de *Normandie*“; zum Beweiſe, daß jener Vorwurf der Lügenhaftigkeit, den man den Normannen macht, nicht von heute iſt. Ja im 15ten §. eines ſehr alten handſchriftlichen Landrechts der

Normandie (angef. in der Antwort des Abbé de Camps v. 1. Octob. 1720 auf den Brief des P. Daniel im *Journal des Sçavans* 1720, p. 410 d. Holländ. Ausg.) wird die Doppelzüngigkeit in den Worten: „Promettre et tenir sont deux choses différentes" sogar als ihre Maxime gesetzlich ausgesprochen. Daher sich auch Benvenuto Cellini's Klage erklärt, wenn er in seiner Lebensbeschreibung (d. Göthe, W. W. 35. S. 82) von den Franzosen, z. J. 1543 meldet: „Ferner haben sie noch eine andre häßliche Gewohnheit: der größte Theil der Leute in der Normandie nämlich treibt es als ein Gewerb, daß sie falsch Zeugniß geben, so daß diejenigen, die einen Proceß kaufen, sogleich vier oder sechs Zeugen, nach Bedürfniß, abrichten. Weiß nun der Gegentheil nicht dasselbe zu thun, indem die Gewohnheit ihm nicht bekannt ist, so hat er gleich ein Urtheil gegen sich. (Hanno un' altra brutta cosa, che gli uomini di Normandia, quasi la maggior parte, hanno per arte loro il fare il testimonio falso; di modo che questi, che comprano le liti, subito istruiscono quattro di questi testimonii, o sei, secondo il bisogno, e per via di questi, chi non è avvertito a produrne tanti in contrario, un che non sappia l'usanza, subito ha la sentenza contro.") Vgl. noch über das damalige Zeugen-Unwesen in Frankreich, den 4ten Abschnitt des 17. Kap. von H. Etienne's *Apologie p. Herod.* (Iste Ausg. v. 1566), der so anfängt: „Mais pour retourner aux faux tesmoins et à la subornation d'iceux (afin d'en parler plus amplement) je confesse que ceste meschancete est fort ancienne, voire de toute ancienneté: mais toutesfois je pense que jamais auparavant on ne l'avoit veue montee à un si haut degré qu'on l'a veue en nostre siecle. Dequoy semble pouvoir faire foy entr' autres choses une response qui depuis est venue comm' en proverbe: a-sçavoir de celuy qui estant interrogué de quel mestier il estoit, respondit qu'il estoit du *mestier de tesmoin*. Car il est certain que ceste response ne peut estre eschappee à autre qu'à celuy qui estoit du lieu où plusieurs faisoyent mestier et marchandise de tesmoigner etc." — Dagegen ist die Gastfreundschaft, der den Fremden immer

S. 901. unverschlossen stehende Brotschrank, eine der besseren 901.
Eigenschaften jener Loire-Bewohner. „Ein angeschnittenes Brot (bemerkt Duchat) heißt an der Loire nur noch ein Brotschnitt (*chanteau*); daher sie dort zu sagen pflegen: „Auf eine Suppe ein Laib Brot": denn Suppe nennen sie den Brotschnitt, der in die Brühe kommt. Es sind große Lügner, große Beutelschneider, aber, wie Marot sagt, „Au demourant les meilleurs fils du monde." (S. zu S. 253.)

32. Kapitel. — Laternen-Land.] Es lag im anfänglichen Reiseplane Panurg's, sich von hier nach dem Bouteillen-Orakel lotsen zu lassen; s. 3, 46. S. 525 u. dort Anm. — Fisch mit feurigen Zungen, die

Normandie (angef. in der Antwort des Abbé de Camps v. 1. Octob. 1720 auf den Brief des P. Daniel im *Journal des Sçavans* 1720, p. 410 d. Holländ. Ausg.) wird die Doppelzüngigkeit in den Worten: „Promettre et tenir sont deux choses différentes“ sogar als ihre Maxime gesetzlich ausgesprochen. Daher sich auch Benvenuto Cellini's Klage erklärt, wenn er in seiner Lebensbeschreibung (v. Göthe, W. W. 35. S. 82) von den Franzosen, z. J. 1543 meldet: „Ferner haben sie noch eine andre häßliche Gewohnheit: der größte Theil der Leute in der Normandie nämlich treibt es als ein Gewerb, daß sie falsch Zeugniß geben, so daß diejenigen, die einen Proceß kaufen, sogleich vier oder sechs Zeugen, nach Bedürfniß, abrichten. Weiß nun der Gegentheil nicht dasselbe zu thun, indem die Gewohnheit ihm nicht bekannt ist, so hat er gleich ein Urtheil gegen sich. (Hanno un' altra brutta cosa, che gli uomini di Normandia, quasi la maggior parte, hanno per arte loro il fare il testimonio falso; di modo che questi, che comprano le liti, subito istruiscono quattro di questi testimonii, o sei, secondo il bisogno, e per via di questi, chi non è avvertito a produrne tanti in contrario, un che non sappia l'usanza, subito ha la sentenza contro.“) Vgl. noch über das damalige Zeugen-Unwesen in Frankreich, den 4ten Abschnitt des 17. Kap. von H. Etienne's *Apologie p. Herod.* (Iste Ausg. v. 1566), der so anfängt: „Mais pour retourner aux faux tesmoins et à la subornation d'iceux (afin d'en parler plus amplement) je confesse que ceste meschancete est fort ancienne, voire de toute ancienneté: mais toutesfois je pense que jamais auparavant on ne l'avoit veue montee à un si haut degré qu'on l'a veue en nostre siecle. Dequoy semble pouvoir faire foy entr' autres choses une response qui depuis est venue comm' en proverbe: a-sçavoir de celuy qui estant interrogné de quel mestier il estoit, respondit qu'il estoit du *mestier de tesmoin*. Car il est certain que ceste response ne peut estre eschappee à autre qu'à celuy qui estoit du lieu où plusieurs faisoyent mestier et marchandise de tesmoigner etc.“ — Dagegen ist die Gastfreundschaft, der den Fremden immer

S. 901. unverschlossen stehende Brotschrank, eine der besseren 901.
Eigenschaften jener Loire-Bewohner. „Ein angeschnittenes Brot (bemerkt Duchat) heißt an der Loire nur noch ein Brotschnitt (*chanteau*); daher sie dort zu sagen pflegen: „Auf eine Suppe ein Laib Brot“: denn Suppe nennen sie den Brotschnitt, der in die Brühe kommt. Es sind große Lügner, große Beutelschneider, aber, wie Marot sagt, „Au demourant les meilleurs fils du monde.“ (S. zu S. 253.)

32. Kapitel. — Laternen-Land.] Es lag im anfänglichen Reiseplane Panurg's, sich von hier nach dem Bouteillen-Orakel lotsen zu lassen; s. 3, 46. S. 525 u. dort Anm. — Fisch mit feurigen Zungen, die

aus dem Waſſer züngelten.] Plinius 11, 37 ſpricht vielmehr von feurigen Fiſch-Augen: „Quin et in tenebris multorum piscium [*oculi*] refulgent sicut aridi roboris caudices vetustate putres.“ — Lampyrides . . . Johanniswürmlein] λαμπυρίς u. λαμπουρίς, Leuchtwurm, Johanniswurm, cicindela. Schneid. „Lucent ignium modo noctu laterum et clunium colore *lampyrides* etc.“ Plin. 11, 28. — Wann die Gerſte reif wird] nach Plin. 18, 26: „Justum est hoc [*millium*] seri *maturato hordeo*, . . . Estque signum illius maturitatis, et horum sationis commune, lucentes vespere per arva *cicindelae*. Ita appellant rustici stellantes volatus, Graeci vero *lampyridas* incredibili benignitate naturae.“ („Cet insecte, nommé *lampyride* en grec; *cicindela*, en latin; *luserne*, *luysarde*, *lucciole*, en vieux françois, a été chanté par Aldovrande, Michel Gehler, Antoine Thylesius (Voyez Dornaw). Nous avons un poëme anonyme intitulé *Lampyris*, *La Lucciola*, de Giov. Mar. Avanzi, Padoue, 1627, in-12; un blasón de Guill. Gueroult, et *le Ver luisant*, par Antoine La Font, 1817, in-8.“ *Delaulnaye.*) — Jakobiner.] Dominikaner; ſ. zu S. 428. Vom Laterniſchen General-Capitel war ſchon 4, 5. S. 599 die Rede. Vgl. dort Anm.

902. S. 902. 33. Kapitel. — Die Rocheller Latern.] Der Leuchtthurm des daſigen Hafens. Vgl. La Martinière's Wörterb., wo es im Artikel Rochelle heißt: „Dieſe Stadt (Rochelle) hat fünf Thore, nämlich das S. Niklas-Thor und den gleichnamigen Thurm, beide am Eingang des Hafens gelegen, wo auch der Ketten-Thurm (vgl. Rab. 2, 4. S. 198) mit ſeiner Baſtion ſteht, die am Laternen-Thurme endigt ꝛc.“ — Ueber den Leuchtthurm der Hafenſtadt Nauplia in Argolis ſ. Strabo 8. — Der berühmte auf der Inſel Pharos beim ägypt. Alexandrien, war vom Kaiſer Ptolemäus Philadelphus, durch den Architekten Soſtratus, Sohn des Deriphanes von Cnidus, erbaut worden. Lucian, *De conscr. histor.* zu Ende. — Die Beſchreibung der künſtlichen Lampe des Kallimachus auf der Atheniſchen Akropolis (oder Burg) ſteht in den Anm. zu Rab. 5, 41. S. 921. — Die Lychnobier, ein Volk das von Laternen lebt] λυχνόβιος (λύχνος, βίος) bei Licht lebend: durch verkehrte Lebensweiſe Nacht in Tag verwandelnd. Paſſ. Daher Seneca im letzten (122) Briefe: „Nil consumebat, nisi noctem. Itaque crebro dicentibus illum quibusdam avarum et sordidum, Vos, inquit, et lychnobium dicetis.“ Vgl. Erasm. *Adag.* — So wie bey uns die Rollenbrüder (Laienbrüder) von den Nonnen.] S. Anm. zu S. 70 u. 163. Dieſe Laienmönche (*brifféaux*, auch *frères-chapeaux* genannt, weil ſie durch päpſtliches Breve fundirt ſind, und ſtatt der Kapuzen Hüte tragen), haben die Obliegenheit, für unrentirte Nonnenklöſter Almoſen zu ſammeln, müſſen hiezu von den Nonnen unterhalten werden, und leben mithin buchſtäblich von ihnen. Auf ihr nahes Verhältniß zu den

Ordensſchweſtern deutete ſchon jene 3, 19. S. 417 erzählte Schwängerungsgeſchichte. — Demoſthenes hat da vor Zeiten genug laternt.] Inſofern ihm ſchon im erſten Prolog S. 7 „nachgeſagt wurde, er hätt in Oel mehr verthan denn in Weine.“ S. dort Anm. Ueber das Zeitwort laternen ſ. Anm. zu S. 525. — Obeliskolychnien (*ὀβελισκολύχνιον*, *ὀβελισκόλυχνος*, v. *ὀβελίσκος*, Spießchen, u. *λύχνος*, Leuchte) ſind bei Ariſtoteles, *Part. Anim.* 4, 6 u. 4 *Polit.*, Bratſpieße, die zugleich als Leuchterſtöcke dienen. Schneid. Vielleicht aber verſteht der Vf. in dieſem Zuſammenhange (wie der alte Scholiaſt meint), auf Spießſäulen im Hafen brennende Leuchtfeuer oder Blüſen darunter (Rab. S. 654). — Mit hohen Mützen auf Albaniſch.] S. Anm. zu S. 322 u. 442. — Die Laternen des Kleanth und Ariſtophanes.] Der arme Stoiker und Schüler Zeno's, Kleanthes, durch unermüdlichen Forſchtrieb ausgezeichnet, wird vom Diogenes Laert. 7 ſo charakteriſirt: „*διεροήθη δὲ ἐπὶ φιλοπονίᾳ ὡς γε πίνης ὧν ἄγαν ὤρμησε μισθοφορεῖν· καὶ νύκτωρ μὲν ἐν τοῖς κήποις ἤντλει, μεθ' ἡμέραν δὲ ἐν τοῖς λόγοις ἐγυμνάζετο· ὅθεν καὶ φρεάντλης ἐκλήθη.*“ Seine Lampe war als Sinnbild höchſter Genauigkeit ſprichwörtlich geworden. Wenn man etwas mit äußerſter Sorgfalt Gearbeitetes bezeichnen wollte, ſagte man: dieß iſt bei Kleanth's Laterne gezeitigt. Vgl. Erasm. *Adag.* Unter der Laterne des Ariſtophanes iſt jene, als Signal zum Anfang der Frauen-Verſammlung, aufgehangene Ampel gemeint, welche von Praxagora im Eingang der Ekkleſiazuſen 1—18 ſo angeredet wird:

„*Ὦ λαμπρὸν ὄμμα τοῦ τροχηλάτου λύχνου*
κάλλιστ' ἐν εὐκόποισιν ἐξηρτημένον,
γονάς τε γὰρ σὰς καὶ τύχας δηλώσομεν·
τροχῷ γὰρ ἐλαθεὶς κεραμικῆς ῥύμης ἄπο
μυκτῆρσι λαμπρὰς ἡλίου τιμὰς ἔχεις·
ὅρμα φλογὸς σημεῖα τὰ ξυγκείμενα·
σοὶ γὰρ μόνῳ δηλοῦμεν, εἰκότως, ἐπεὶ
κἀν τοῖσι δωματίοισιν Ἀφροδίτης τρόπων
πειρωμέναισι πλησίον παραστατεῖς,
λορδουμένων τε σωμάτων ἐπιστάτην
ὀφθαλμὸν οὐδεὶς τὸν σὸν ἐξείργει δόμων·
μόνος δὲ μηρῶν εἰς ἀπορρήτους μυχοὺς
λάμπεις, ἀφεύων τὴν ἐπανθοῦσαν τρίχα·
στοὰς τε καρποῦ βαχίου τε νάματος
πλήρεις ὑποιγνύοισι συμπαραστατεῖς·
καὶ ταῦτα συνδρῶν οὐ λαλεῖς τοῖς πλησίον·
ἀνθ' ὧν συνείσει καὶ τὰ νῦν βουλεύματα,
ὅσα Σκίροις ἔδοξε ταῖς ἐμαῖς φίλαις.“

Laternenſprach.] S. das Specimen davon S. 525.

903. S. 903. Jungfernkryſtall.] „Vielleicht Felskryſtall.“ Duch. — Marqueteri.] S. zu S. 370. — Demanten-Fluß] falſcher, oder Baſtard-Diamant. — Phengitiſche Stein.] Frauenglas. S. zu S. 586. — Des Epiktets Latern ꝛc.] Vgl. Anm. zu S. 318; und über ſeine Thon-Laterne, bei der ihr Käufer ſo weiſe wie Epiktet ſelbſt zu werden hoffte, Lucian, *Advers. Indoct.*: „*καὶ τί σοι τὸν Ὀρφία, ἢ τὸν Νέανθον λίγω, ὅπου καὶ καθ' ἡμᾶς αὐτοὺς ἐγένετό τις, καὶ ἔτι ἔστιν οἶμαι, ὃς τὸν Ἐπικτήτου λύχνον τοῦ στωϊκοῦ, περαμεοῦν ὄντα, τρισχιλίων δραχμῶν ἐπρίατο· ἤλπιζε γὰρ οἶμαι κἀμεῖνος εἰ τῶν νυκτῶν ὑπ' ἐκείνῳ τῷ λύχνῳ ἀναγιγνώσκοι, αὐτίκα μάλα καὶ τὴν Ἐπικτήτου σοφίαν ὅναρ ἐπιστήσεσθαι, καὶ ὅμοιος ἔσεσθαι τῷ θαυμαστῷ ἐκείνῳ γέροντι;*“ auch Rob. Burton, *Anatomy of Melancholy*, T. I: „ . . **Nor that renowned *lanthern of Epictetus*, on which, if any man studied, he should be as wise as he was. (Luciani: Ter mille drachmis olim empta; studens inde sapientiam adipiscetur.)**“ — Laterna Polympros des Martialis] der vielbochtigen (*πολύ* u. *μύξα*); ſ. *Epigr.* XIV, 41: „***Lucerna polymyxos.* Illustrem cum tota meis convivia flammis, Totque geram myxas, una lucerna vocor.**“ — Ikoſimyros ꝛc.] der zwanzigbochtigen (*εἴκοσι*, *μύξα*). S. úb. dieſe Laterne, Suidas. — Die Hang-Latern die aus des Palatiniſchen Apollo Tempel ꝛc. — entführet worden.] S. Plin. 34, 3: „Placuere et lychnuchi pensiles in delubris, aut arborum modo mala ferentium lucentes: qualis est in templo Apollinis Palatini, quod Alexander Magnus Thebarum expugnatione captum in Cyme dicaverat eidem Deo.“ Palatiniſcher Apoll, Beiname des Gottes, von dem prächtigen Tempel, dem ihm nach der Schlacht bei Actium Auguſt auf dem Palatiniſchen Berge errichtete; ſ. Suet. *Aug.* 52. Properz, 2, 31. — Bartolus die Rechtslatern.] S. Anm. zu S. 35. Das karmeſinrothſeidne Büſchlein auf ſeinem Haupt, bezeichnet den juriſtiſchen Doctorhut. — Klyſtierbeuteln.] Blaſen- oder Lederbeutel, deren man ſich noch ſtatt der ſpäter üblich gewordenen Metall-Cylinder bediente. Im gleichen Sinne kamen 2, 7. S. 214 der Apotheker Furzzang und *Campi Clysteriorum* als Buchtitel vor; vgl. dort Anm. — Die beyden Apothekerlichter, das Groß' und Kleine.] „Das pharmaceutiſche Compendium, betitelt: Apothekerlicht, *Luminare apothecariorum*, war bereits 1492, in Fol. zu Turin bei Nicolaus *de Benedictis* und Jacob Suigus gedruckt erſchienen; (ſ. La Caille, *Hist. de l'Imprimerie*, p. 48). Vf. davon war ein gewiſſer Joh. Jacob Manlius *de Bosco* aus Alexandrien: es gab aber über denſelben Gegenſtand noch einen andern Band, *Luminare minus* betitelt, von Einem, der ſich Quirinus *de Augustis*, von Tortona nannte; (ſ. die Zueignung vor der Mutoniſchen Ausg.) Beide Bücher wurden jedoch in mancher Hinſicht mangelhaft, und ſämmtliche bis 1549 veranſtal-

tete Ausgaben derſelben voll grober, ja lebensgefährlicher Druckfehler befunden; ſo daß noch in dem zuletzt genannten Jahre der Mailänder Arzt Nicolo Mutoni aus Lucca, ſie vermehrt und berichtigt in Einem Bande herausgab, wovon man noch einen Venediger Abdruck v. 1556 b. Hieron. Scot kennt. — Warum hat aber der Vf. in dieſem Kapitel die Inquiſitoren-Laterne vergeſſen? Urheber dieſes Buches iſt der Dominikaner Bernhard von Como, und obgleich meine Ausg. davon erſt v. J. 1596 iſt, beweist doch die Vorrede des Br. Peyna, daß es mehrmals gedruckt worden war, und daß die römiſchen Inquiſitoren eine alte Handſchrift davon aufbewahrten." Duch. — Gezogne Lichter . . . Laternen.] Es fehlt in Rour's *Dict. com. et satyr.* nicht an Belegen aus den burlesken Dichtern, daß die Worte *chandelle, lanterne, lampe amoureuse* öfters im obſcönen Sinne für die beiderſeitigen Geſchlechtsglieder gebraucht werden. Vgl. auch 4. Prol. S. 574 den „Priap mit hocherhabenem, flammendrothem und ſtrackem Haupt." — Die Provinziallatern von Mirebalais, der man ein Rußlicht auftrug.] „Es giebt kein Mönchskloſter, in deſſen Nähe nicht wenigſtens Ein Nonnenkloſter zu finden wäre. Weil nun auf der Spitze des Kirchthurms von Mirebeau (der, beiläufig geſagt, um 1694 einſtürzte) in der Regel eine mit Nuß-Oel genährte Lampe in Leuchterform brannte, ſo nimmt der Autor hievon Gelegenheit, die den Mirebeauer Franziskanern benachbarte Aebtiſſin und deren Galan, unter dem Bild einer Laterne, der man ein Rußlicht auftrug, darzuſtellen." Duch. Schon oben 2, 13. S. 240 hieß es: „auf Deciſion des am Nuß-Licht, wie es in ſeinem Land Mirebalays gebrannt wird, furzparfumireten Handſchuhpaares"; wo in der Anm. der Grund des Nußölbrennens im Mirebalais, von Duchat gleichfalls angegeben ward. — Die vom Untern Poitou, der ich gar ein geharnicht Licht ſerviren ſah] „ein Licht mit Wappen. Wahrſcheinlich war der Liebhaber dieſer Laterne ein Cavalier. Es iſt eine altſprichwörtliche Redensart, von der Frau eines Militairs zu ſagen: "qu'elle porte *son cas armé*; Brantôme (*Dames gal.* T. I, p. 14 u. 188) bedient ſich ihrer in Bezug auf gewiſſe Frauen der Art, die ihre Liebeshändel mit Lebensgefahr trieben: und ich zweifle nicht, daß der Ausdruck, ſowohl dort, als hier bei Rab., auf die Sitte anſpielt: die geweihten Kerzen, welche von Städten oder Dörfern am Oſtertage dargebracht werden, mit den reſp. Wappen der ſie darbringenden Gemeinen im Basrelief und geſirnißt, zu verſehen, damit jeder ſehen kann, woher ſie rühren." Duch. — Die dieſen Laternen-Kapiteln zu Grunde liegende Stelle Lucian's (*Ver. Hist.* L. 1) iſt folgende: „*πλεύσαντες δὲ τὴν ἐπιοῦσαν νύκτα καὶ ἡμέραν, περὶ ἑσπέραν ἀφικόμεθα ἐς τὴν Λυχνόπολιν καλουμένην, ἤδη τὸν κάτω πλοῦν διώκοντες· ἡ δὲ πόλις αὕτη κεῖται μεταξὺ τοῦ πλειάδων καὶ τοῦ ὑάδων ἄρος, ταπεινοτέρα μέντοι τοῦ Ζωδιακοῦ· ἀποβάντες δὲ ἄνθρωπον οὐδένα μὲν εὕρομεν, λύχνους δὲ πολλοὺς περιδέοντας καὶ ἐν τῇ*

ἀγορᾷ καὶ περὶ τὸν λιμένα διατρίβοντας· τοὺς μὲν, μικροὺς καὶ ὥσπερ εἰπεῖν πίνητας, ὀλίγους δὲ τῶν μεγάλων καὶ δυνατῶν πάνυ λαμπροὺς καὶ περιφανεῖς· οἰκήσεις δ' αὐτοῖς καὶ λυχνεῶνες ἰδίᾳ ἑκάστῳ πεποίηντο, καὶ αὐτοὶ ὀνόματα εἶχον, ὥσπερ οἱ ἄνθρωποι· καὶ φωνὴν προϊεμένων ἠκούομεν, καὶ οὐδὲν ἡμᾶς ἠδίκουν, ἀλλὰ καὶ ἐπὶ ξενίᾳ ἐκάλουν· ἡμεῖς δὲ ὅμως ἐφοβούμεθα, καὶ οὔτε δειπνῆσαι οὔτε ὑπνῶσαί τις ἡμῶν ἐτόλμησεν· ἀρχεῖα δ' αὐτοῖς ἐν μέσῃ τῇ πόλει πεποίηται, ἔνθα ὁ ἄρχων αὐτῶν δι' ὅλης νυκτὸς κάθηται, ὀνομαστὶ καλῶν ἕκαστον· ὃς δ' ἂν μὴ ὑπακούσῃ, καταδικάζεται ἀποθανεῖν, ὡς λιπὼν τὴν τάξιν· ὁ δὲ θάνατός ἐστι σφεοθῆναι· παρεστῶτες δὲ καὶ ἡμεῖς ἐωρῶμεν τὰ γιγνόμενα καὶ ἠκούομεν ἅμα τῶν λίχνων ἀπολογουμένων καὶ τὰς αἰτίας λεγόντων, δι' ἃς ἐβράδυνον· ἔνθα καὶ τὸν ἡμέτερον λίχνον ἐγνώρισα καὶ προσειπὼν αὐτὸν περὶ τῶν κατ' οἶκον ἐπυνθανόμην, ὅπως ἔχοιεν· ὁ δέ μοι πάντα διηγήσατο· τὴν μὲν οὖν νύκτα ἐκείνην αὐτοῦ ἐμείναμεν· τῇ ἐπιούσῃ δὲ ἄραντες ἐπλέομεν." — Farben — hurenhaft.] S. Ch. Tob. Ephr. Reinhard: de pallore faciei, salutari, et morboso, carmen; Sorau, 8. — („Rabelais a consacré un chapitre aux *lanternes*. Les curieux qui voudront approfondir cette matière, doivent consulter *l'Essai historique, critique, philologique, politique, moral, littéraire, et galant, sur les lanternes*, agréable plaisanterie, par Dreux du Radier, le Beuf, Camus, et Jamet; Dôle, Lacnophile, 1755, in-12. Lorsque, en 1746, on etablit à Paris de nouvelles lanternes, elles furent chantées par Valois d'Orville, P., 1746, in-8. Antoine Thylesius a fait un poëme intitulé *Lucerna*, qui se trouve dans *l'Amphitheatrum Sapientiae Socraticae*." *Delaulnaye.*)

904. S. 904. 34. Kapitel. — Es gab, nach Delaulnaye, ehedem in Frankreich einen, auf Rab.'s Roman gegründeten scherzhaften Orden *de la Dive Bouteille*, worin die Bouteille aufgestellt und gefeiert wurde. — Taggia.] *Taggia (Tabia)*, Flecken am Ligustischen Meere, in der Riviera di Ponente im Genuesischen, wo ein trefflicher Wein dieses Namens wächst. — Ueber die Weine von Beaune, Mirevaulx und Orleans s. zu S. 543. 929. 202 u. 724. — Picardent] (Heißsporn) „ein weißer, feuriger Wein, von großen, dünnschaligen Beeren, der in der Gegend von Pézénas (Nieder-Languedoc) wächst, sich aber nicht hält." Duch. — Arbois] „süßer, hitziger Wein; wächst im Gebiet der kleinen Stadt Arbois (Franche-Comté), zwischen Salins und Poligni. „Dulcia vina (sagt J. De la Bruyère Champier, *de Re cibaria* XVIII, 12) apud nos gratissima mulierculis esse video, tum alba, tum rubentia: sed imprimis alba, adhuc turbida et acumen dulcedini conjunctum habentia, elegantioribus palatis gratissime bibuntur. Id genus vero apud Burgundos. *Arbosium* (quod equidem *Arvisio* Chiorum pretio gustu minime cedit:) quin haud absimile illi in Capraria Insula, quod nos in Triremibus Gallicis Romam navigantes

defuncto Clemente VII. Pontifice, degustavimus.“ Charles Etienne im *Praedium rusticum*, p. 412 (d. Ausg. v. 1554) nennt dieſe Stadt *Derbois* und den daſigen Wein *Derbosianum*.“ Duch. — Couſſy? Ein Dorf dieſes Namens liegt in Lotharingen an der Meuſe. — Anjou.] S. Anm. zu S. 238. — Grave.] S. ſchon S. 543. — Vierron.] Ueber das Land Verron und den daſigen Wein ſ. zu S. 47 u. 145. — Nerac] in Gascogne. — Daß er zu allen Jahreszeiten Blätter, Blüthen und Früchte trug, wie die Surainer Orangenbäum.] Vgl. Plinius 16, 27: „Vites quidem et triferae sunt, quas ob id insanas vocant, quoniam in iis alia maturescunt, alia turgescunt, alia florent;“ und 12, 3: „Malus Assyria, quam alii vocant Medicam, ... omnibus horis pomifera est, aliis cadentibus, aliis maturescentibus, aliis vero subnascentibus.“ („Willſt du nach den Früchten greifen, eilig nimm dein Theil davon! Dieſe fangen an zu reifen, und die andern keimen ſchon.“ Göthe.) „Im Flecken Surène (bemerkt hier Esm.), oder vielmehr in den königlichen und herrſchaftlichen Parks daſelbſt, waren zu Rab.'s Zeit die köſtlichſten Orangerien. Zuverläſſige Bewohner des Ortes haben mich verſichert, daß Surène ſeit undenklichen Zeiten im Beſitz der ſchönſten Orangerien geweſen, die aber weit unbedeutender geworden, ſeitdem Bonaparte eine Unzahl der edelſten Stämme daraus in den Park von Malmaiſon habe verſetzen laſſen. Namentlich ſollen zwei Bäume darunter, Adam und Eva zubenannt, wenigſtens 300 Jahr alt geweſen ſeyn.“

S. 905. Kanuten. Mälterlin] alterthümliche Trinkgeſchirrnamen, die bei Fiſchart, zu Anfang der Trunken Littaney (Garg. 8. Kap.) vorkommen. — Botargen.] S. zu S. 14. — Parodellen] „eine Art runder Käſe.“ Delaulnaye. — Kufen. Peuſchel. Zolken.] S. Fiſchart a. a. O. — Bumper.] S. zu S. 679. — Zoophoren.] S. zu S. 727. — Einen Albaniſchen Spitzhut.] S. zu S. 322 u. 442. — Jupiters Prieſterinn ꝛc. — Ihr Grund . . . war myſtiſch ꝛc.] S. Plutarch, *Quaest. Rom.* in fin.: „*Διὰ τίνα δὲ αἰτίαν οὐδὲ κιττοῦ θιγεῖν ἐχίετο τῷ ἱερεῖ τοῦ Διός, οὐδὲ ὁδὸν διελθεῖν ἀναδενδράδος ἄνωθεν διατεταμένης; . . . καὶ γὰρ τὸ ὑπὸ ἄμπελον ὑποπορεύεσθαι τὴν ἀναφορὰν ἐπὶ τὸν οἶνον εἶχεν, ὡς οὐ θεμιτὸν τῷ ἱερεῖ μεθύσκεσθαι· τῶν γὰρ μεθυσκομένων ὑπὲρ κεφαλῆς ὁ οἶνός ἐστι, καὶ πιέζονται καὶ ταπεινοῦνται, δίον ὑπερτέρους εἶναι καὶ κρατεῖν ἀεὶ τῆς ἡδονῆς ταύτης, ἀλλὰ μὴ κρατεῖσθαι.*“ 905.

S. 906. In der Apokalypſe ꝛc. — auf dem Mond ſtund.] Offenb. 12, 1: „Und es erſchien ein groß Zeichen im Himmel: ein Weib mit der Sonnen bekleidet, und der Mond unter ihren Füſſen, und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen. Und ſie war ſchwanger, und ſchrie, und war in Kindesnöthen, und hatte groſſe Qual zur Geburth.“ — Wie mir Bigot explizirt'.] „Wahrſcheinlich im *Somnium*, welches Gedicht Wilh. Bigot's 906.

(ſ. üb. ihn Anm. zu S. 852) Naudé im 2. Kap. ſeiner *Addition à l'Hiſtoire de Louis XI.* anführt." Duch. — Weiber .... die den Mond .. in den Köpfen haben ꝛc.] Schon 2, 34. S. 332 wollte Pantagruel den Mond bereiſen, „zu ſehen ob er in Wahrheit nicht ganz wär, ſondern unſre Weiber drey Viertel davon in den Köpfen hätten." — Vielleicht hat folgende verwandte Stelle, aus Plutarch's nur angef. Schrift, den Vf. auf dieſe Parenthese geführt: *„Διὰ τί τὰς ἐν τοῖς ὑποδήμασι σεληνίδας οἱ διαφέρειν δοκοῦντες εὐγενείᾳ φοροῦσιν; πότερον (ὡς Κάστωρ φησὶ) σύμβολόν ἐστι τοῦτο τῆς λεγομένης οἰκήσεως ἐπὶ τῆς σελήνης, καὶ ὅτε μετὰ τὴν τελευτὴν αὖθις αἱ ψυχαὶ τὴν σελήνην ὑπὸ πόδας ἔχουσιν;"*

907. S. 907. 35. Kapitel. — Bildkeller.] S. Anm. zu S. 42 u. 649. — So friſch gemalt wie hier.] „Eſenſo al fresco." Duch. — Groſſen Namen.] Dieſen vindizirt Brantôme (*Hommes Illustres François*, T. II. p. 213) namentlich dem Schloſſe Chinon. Auf Caſſini's Karte kann man die hier angedeutete Lage von Chinon ſogar landſchaftlich wahrnehmen. — Ich les .. in heiliger Schrift, wie Kain der erſte Städt- Erbauer geweſen iſt.] 1. Moſ. 4, 17: „Und Kain bauete eine Stadt, die nennete er nach ſeines Sohnes Namen Hanoch. — Kaynon.] Dieſer Scherz bezieht ſich auf Gregor von Tours, in deſſen Geſchichte 5, 17 Chinon *Caïno* genannt wird. Vgl. Anm. zu S. 42. „La Sauvagère, aus dieſer kleinen Stadt gebürtig, hinterließ vier handſchriftliche Quartbände über Chinon's Geſchichte und Alterthümer. Wir wiſſen nicht, was aus ihnen geworden iſt." Del. — Kana] oder Canaan, der Sohn Cham, Noa's Enkel. „Daher ſind ausgebreitet die Geſchlechter der Cananiter." Gen. 10, 18. — Saba.] „Deſſelben Tages kamen Iſaacs Knechte, und ſagten ihm an von dem Brunnen, den ſie gegraben hatten, und ſprachen zu ihm: wir haben Waſſer funden. Und er nannte ihn Saba; daher heiſſet die Stadt Ber-Saba, bis auf den heutigen Tag." Gen. 26, 32–33. — Aſſur.] Nachkomme Nimrod's, Gen. 10, 11. — Tiberium.] Die Stadt Tiberias in Galiläa? S. jedoch Suidas in *Tiberius: „ἐπαρχίαν τὴν Καππαδοκίαν ἀπέγνω· καὶ τὴν μεγίστην τῶν τῇδε πόλεων Μάζακα ἐμπροσθεν ὑπὸ τῶν ἐποίκων ὀνομαζομένην, ἀφ ἑαυτοῦ φέρειν τὴν προσηγορίαν ἐπέταξεν· ἥπερ δὴ καθ' ἡμᾶς Καισαρὸς οτιν ἐπώνυμος"* (Caesarea). — Herodium.] Stadt ebenda. Plin. 5, 14. — Bullner.] Oben 4, 20. S. 650: Boutelier. — Franzöſiſche Boutler.] „Die Italiäner nennen ſpottweiſe die Franzoſen *Boutillons (bottiglioni; — bottiglione*, grand beuveur, sac à vin, ein großer Säufer; Oudin.) — ungefähr ebenſo wie in Flandern dieſelben Franzoſen Franz-Kröten *(Crapaux-Franchos)* betitelt werden, und zwar aus dem Grunde: weil, wie man ſagt, Kröten *(crapaux)* das erſte Wappen von Frankreich waren, die man vor Alters bots (ital. *botte)*, wegen ihrer tonnen- *(bottes)* und bouteillenartigen

Aufgeſchwollenheit nannte. S. *Pasquillorum Tomi duo*, p. 317, wo Pasquino mit folgenden Worten auf die Verjagung der Franzoſen aus Italien dringt: „Quid restat mihi? ut expulsis *Butilionibus*, regnet Caesar invictissimus.“ Duch.

S. 908. 36. Kapitel. — Die tetradiſchen Stiegen . . Pythagoräiſchen Tetras.] S. Anm. zu S. 459 u. 684. — Den erſten Cubus.] S. Anm. zu S. 822. — Die wahre Pſychogonie (Seelen-Entſtehungslehre) des Plato.] Im Timäus erläutert Plato die Entſtehung und das Weſen ſeiner Weltſeele durch Analogieen, die aus der Geometrie hergenommen ſind. Er ſetzt dieſe Verhältniſſe (p. 34. *Steph.*) ſo an: „*ὁ δὲ (θεὸς) καὶ γενέσει καὶ ἀρετῇ πρεσβύτεραν καὶ πρεσβυτέραν ψυχὴν σώματος, ὡς δεσπότιν καὶ ἄρξουσαν ἀρξομένου συνεστήσατο, ἐκ τῶνδέ τε καὶ τοιῶνδε τρόπων· τῆς ἀμερίστου καὶ ἀεὶ κατὰ ταὐτὰ ἐχούσης οὐσίας, καὶ τῆς αὖ περὶ τὰ σώματα γιγνομένης μεριστῆς, τρίτον ἐξ ἀμφῶν ἐν μέσῳ συνεκεράσατο οὐσίας εἶδος, τῆς τε ταυτοῦ φύσεως αὖ πέρι καὶ τῆς τοῦ ἑτέρου, καὶ κατὰ ταὐτὰ ξυνέστησεν ἐν μέσῳ τοῦ τε ἀμεροῦς αὐτῶν, καὶ τοῦ κατὰ τὰ σώματα μεριστοῦ· καὶ τρία λαβὼν αὖ τὰ ὄντα συνεκεράσατο εἰς μίαν πάντα ἰδίαν, τὴν θατέρου φύσιν δύσμικτον οὖσαν εἰς ταὐτὸ ξυναρμόττων βίᾳ· μιγνὺς δὲ μετὰ τῆς οὐσίας καὶ ἐκ τριῶν ποιησάμενος ἕν, πάλιν ὅλον τοῦτο [εἰς] μοίρας ὅσας προσῆκε διένειμεν· ἑκάστην δὲ ἓκ τε ταυτοῦ καὶ θατέρου καὶ τῆς οὐσίας μεμιγμένην. ἤρχετο δὲ διαιρεῖν ὧδε· μίαν ἀφεῖλε τὸ πρῶτον ἀπὸ παντὸς μοῖραν· μετὰ δὲ ταύτην ἀφῄρει διπλασίαν ταύτης· τὴν δ' αὖ τρίτην, ἡμιολίαν μὲν τῆς δευτέρας, τριπλασίαν δὲ τῆς πρώτης· τετάρτην δέ, τῆς δευτέρας διπλῆν· πέμπτην δέ, τριπλῆν τῆς τρίτης· τὴν δ' ἕκτην, τῆς πρώτης ὀκταπλασίαν· ἑβδόμην δέ, ἑπτακαιεικοσαπλασίαν τῆς πρώτης.*“ S. dort Chalcidius, Proclus, und die übrigen akademiſchen Ausleger des Timäus; ſowie *Republ.* VIII, p. 546: „*ἔστι δὲ θείῳ μὲν γεννητῷ περιόδος, ἣν ἀριθμὸς περιλαμβάνει τέλειος, ἀνθρωπείῳ δέ, ἐν ᾧ πρώτῳ αὐξήσεις δυνάμεναί τε καὶ δυναπτενόμεναι τρεῖς ἀποστάσεις, τέτταρας δὲ ὅρους λαβοῦσαι ὁμοιούντων τε καὶ ἀνομοιούντων καὶ αὐξόντων καὶ φθινόντων πάντα προσήγορα καὶ ῥητὰ πρὸς ἄλληλα ἀπέφηναν· ὧν ἐπίτριτος πυθμὴν πεμπάδι συζυγείς δύο ἁρμονίας παρέχεται τρεῖς αὐξήσεις, τὴν μὲν ἴσην ἰσάκις, ἑκατὸν τοσαυτάκις· τὴν δὲ ἰσομήκη μέν, τῇ προμήκει δὲ, ἑκατὸν μὲν ἀριθμῶν ἀπὸ διαμέτρων ῥητῶν πεμπάδος, δεομένων ἑνὸς ἑκάστων, αὐρήτων δὲ δυοῖν, ἑκατὸν δὲ κύβων τριάδος· ξύμπας δὲ οὗτος ἀριθμὸς γεωμετρικὸς, τοιούτων κύριος, ἀμεινόνων τε καὶ χειρόνων γενέσεων· ἃς ὅταν ἀγνοήσαντες ὑμῖν οἱ φύλακες συνοικίζωσιν νύμφας νυμφίοις παρὰ καιρὸν, οὐκ εὐφυεῖς οὐδ' εὐτυχεῖς παῖδες ἔσονται.*“ Vgl. Plutarch's Buch: *περὶ τῆς ἐν Τιμαίῳ ψυχογονίας*, und die zu S. 459 angef. Stelle aus Deſſén *De plac. Philos.* Geſammtzahl der Stufen alſo: 108; wovon die Hälfte: 54, zuſammengeſetzt, aus

1, 2, 3 } erſte volle Zahlen.

4, 9 } erſte Quadratzahlen.

8, 27 } erſte Cubus-Zahlen.

54

— Sanct Patricks Loch in Irland.] S. zu S. 11. und folgende Note zu Dodsley's *Collection of old Plays* T. I. p. 59. Ed. 1825.: *Saynt Patryke's Purgatory.]* This place which was much frequented by pilgrims, was situate on a lake called Logh Derg, in the Southern part of the county of Donegall, near the borders of Tyrone and Fermanagh. It was surrounded with wild and barren mountains, and was almost inaccessible by horsemen even in summer time, on account of great bogs, rocks, and precipices, which environed it. The popular tradition concerning it, is as ridiculous as is to be found in any Legend of the Romish Martyrology. After continuing in great credit many years, it began to decline; and in the 13th of Henry the Seventh was demolished with great solemnity, on St. Patricks-day, by the Pope's express order. It, however, afterwards came into reputation again, insomuch that, by an order of the Privy-Council, dated 13th of September, 1632, it was a second time destroyed. From this period, as pilgrimages grew less in fashion, it will appear extraordinary that the place should be a third time restored to its original state, and as much visited as in any former period. In this condition it continued until the second year of Queen Anne, when an act of the Irish Parliament declared, that all meetings and assemblies there should be adjudged riots and unlawful assemblies, and inflicted a penalty upon every person meeting or assembling contrary to the Statute. The ceremonies to be performed by the pilgrims are very exactly set forth in *Richardson's Great Folly, Superstition, and Idolatry, of Pilgrimages in Ireland, especially of that to St. Patrick's Purgatory*, Dublin, 8vo. 1727. — Enough hath been already said on the subject of *St. Patrick's Purgatory*. I shall therefore only add, that it is often mentioned in *Froissard's Chronicle*, and that Sir James Melvil who visited it in 1545, describes it as looking „like an old coal-pit, which had taken fire, by reason of the smoke that came out of the hole." *Melvil's Memoirs*, p. 9. edit. 1683. — It is mentioned in *Erasmus's Praise of Folie*, 1549, Sign. A. „Whereas before ye satte all heavie and glommyng, as if ye had come

lately from *Troponius cave, or Saint Pattricke's purgatorie.*" Vgl. noch Mgbl. 1835. No. 13 u. 14; auch Orl. Fur. 10, 92. — Die Trophonius-Höl in Böotien.] S. zu S. 436. u. Erasm. *Adag.* Chil. I, Cent. VII, cap. LXXVII.

S. 909. Tänarus.] Taenarus und Taenarum, Vorgebirge und Stadt in Lakonien, wo die Alten einen Eingang in die Unterwelt annahmen; daher *Taenaria porta, Taenariae fauces*, bei Ovid und Virgil. — Denn 's iſt kein ärger Zahnweh auf Erden als wenn uns die Hund an den Beinen haben.] Wiederholung aus 2, 14. S. 247. — Lemuren.] S. zu S. 437. — Wie vormals den Hatſchirer des Demetrius.] Dieſer Trabant war (nach Pauſanias 9, 39, 5), weil er ſich unehrerbietig und in diebiſcher Abſicht hinabgewagt, in der Trophonius-Höle (wahrſcheinlich von den Prieſtern ermordet) um's Leben gekommen: „*ἀναστρέψαι δὲ ὀπίσω τοῖς καταβᾶσι διὰ στομίου τέ ἐστι τοῦ αὐτοῦ, καὶ προεκθέντων ὀφίσι τῶν ποδῶν· ἀποθανεῖν δὲ οὐδένα τῶν καταβάντων λέγουσιν, ὅτε μὴ μόνον τῶν Δημητρίου τινὰ δορυφόρων· τοῦτον δὲ οὔτε ποιῆσαι περὶ τὸ ἱερὸν φασιν οὐδὲν τῶν νενομισμένων, οὔτε χρησόμενον τῷ θεῷ καταβῆναι, χρυσὸν δὲ καὶ ἄργυρον ἐκομιεῖν ἐλπίσαντα ἐκ τοῦ ἀδύτου· λέγεται δὲ καὶ, τοῦτον τὸν νεκρὸν ἑτέρωθι ἀναφανῆναι, καὶ οὐ κατὰ στόμα ἐκβληθῆναι τὸ ἱερόν· ἐς μὲν δὴ τὸν ἄνθρωπον λεγομένων καὶ ἄλλων εἴρηταί μοι τὰ ἀξιολογώτατα.*“ S. auch Van Dale, und Fontenelle, *Hist. des Oracles*, chap. 15. — Wie's weiland auf dem Feld zu Crau in der Provinz am Marius-Graben die Kieſelſtein geſchneyt hat ꝛc. — erwehren können.] La Crau, *Campi Lapidei*, eine 7 bis 8 Meilen große, ſehr ſteinreiche, doch an Getreide, Wein und nahrhaften Schaf-Weiden nicht unergiebige Ebene in Provence, am öſtlichen Arm der Rhone. Vgl. Ménage in *Crau*. Die Mythe erzählt den Urſprung der vielen dortigen Steine ſo: Als Herkules ſeine Gervons-Rinder durch Ligurien trieb, entführten ihm Alebion und Dercynus, die beiden Söhne Neptun's, Anführer der Ligurier, (ſ. Heyne z. Apollod. S. 389) einige davon. Es kam zum Kampfe, und als endlich dem Herkules Waffen fehlten, ſtand ihm Jupiter vom Himmel mit einem Regen von ungeheuren Steinen bei, die man noch in ſpäteren Zeiten zwiſchen Marſeille und der Rhone auf dem Schlachtfelde zeigte, das davon *campus lapideus* hieß. Strabo im 4ten Buch, (p. 182. 183) theilt zugleich die Meinungen der alten Naturforſcher über die Entſtehung jener Steine, und einige darauf bezügliche Verſe aus Aeſchylus verloren gegangenem Drama: der Gelöſte Prometheus, mit, wie folgt: „*Μεταξὺ τῆς Μασσαλίας καὶ τῶν ἐκβολῶν τοῦ Ῥοδανοῦ πεδίον ἐστὶ τῆς θαλάττης εἴκοσι ἐπὶ ἑκατὸν σταδίους, τοσοῦτον δὲ τὸν διάμετρον, κυκλοτερὲς τὸ σχῆμα· καλεῖται δὲ λιθῶδες ἀπὸ τοῦ συμβεβηκότος· μετὸν γάρ ἐστι λίθων χειροπληθῶν, ὑποπεψυκυῖαν ἐχόντων αὐτοῖς ἄρωστιν· ἐφ' ἧς ἄφθονοι νομαὶ βοσκήμασίν εἰσιν, ἐν μέσῳ δ' ὕδατα καὶ ἀλυκίδες ἑστᾶσι καὶ ἅλες. Ἅπασα μὲν οὖν καὶ ὑπερκειμένη χώρα προσηνεμός ἐστι·*

909.

διαφερόντως δ' εἰς τὸ πεδίον τοῦτο μελαμβόρειον καταιγίζει πνεῦμα βίαιον καὶ φρικώδες· φασὶ γοῦν σύρεσθαι καὶ κυλινδεῖσθαι τῶν λίθων ἐνίους· καταπλάσθαι δὲ τοὺς ἀνθρώπους ἀπὸ τῶν ὀχημάτων καὶ γυμνοῦσθαι καὶ ὅπλων καὶ ἰσθῆτος ἀπὸ τῆς ἐμπνοῆς. Ἀριστοτέλης μὲν οὖν φησὶν ὑπὸ σεισμῶν τῶν καλουμένων βραστῶν ἐκπεσόντας τοὺς λίθους εἰς τὴν ἐπιφάνειαν συνολισθεῖν εἰς τὰ κοῖλα τῶν χωρίων. Ποσειδώνιος δὲ λίμνην οὖσαν παγῆναι μετὰ κλυδωνισμοῦ, καὶ διὰ τοῦτο εἰς πλείονας μερισθῆναι λίθους, καθάπερ τοὺς ποταμίους πάχληκας καὶ τὰς ψήφους τὰς αἰγιαλίτιδας· ὁμοίως δὲ καὶ λείους καὶ ἰσομεγέθεις τῇ ὁμοιότητι· καὶ τὴν αἰτίαν ἀποδεδώκασιν ἀμφότεροι. Πιθανὸς μὲν οὖν παρ' ἀμφοῖν λόγος· ἀνάγκη γὰρ τοὺς οὕτω συνεστῶτας λίθους οὐ καθ' ἑαυτοὺς ἢ ἐξ ὑγροῦ παγέντας μεταβάλλειν, ἀλλ' ἐκ πετρῶν μεγάλων ῥήγματα συνεχῆ λαβουσῶν ἀποκριθῆναι. Τὸ μέντοι δυσαπολόγητον Αἰσχύλος καταμαθὼν ἢ παρ' ἄλλου παραλαβὼν εἰς μῦθον ἐξετόπισε· φησὶ γοῦν Προμηθεὺς παρ' αὐτῷ καθηγούμενος Ἡρακλεῖ τῶν ὁδῶν τῶν ἀπὸ τοῦ Καυκάσου πρὸς τὰς Ἑσπερίδας

Ἥξεις δὲ Λιγύων εἰς ἀτάρβητον στρατόν,
ἵνθ' οὐ μάχῃς, σάφ' οἶδα, καὶ Θοῦρός περ ὤν,
μίμψεις· πίπρωται γὰρ σε καὶ βέλη λιπεῖν
ἰνταῦθ'· ἑλέσθαι δ' οὔτιν' ἐκ γαίας λίθον
ἕξεις, ἐπεὶ πᾶς χῶρός ἐστι μαλθακός·
ἰδὼν δ' ἀμηχανοῦντά σ' ὁ Ζεὺς οἰκτειρεῖ,
νεφέλην δ' ὑποσχὼν νιφάδι γογγύλων πέτρων
ὑπόκιον θήσει χθόν', οἷς ἔπειτα σὺ
βαλὼν διώσεις ῥᾳδίως Λίγυν στρατόν.

Ὥσπερ οὐ κρεῖττον ὄν, φησὶν ὁ Ποσειδώνιος, εἰς αὐτοὺς τοὺς Λιγύας ἐμβάλλειν τοὺς λίθους καὶ καταχῶσαι πάντας, ἢ τοσούτων δεόμενον ποιῆσαι λίθων τὸν Ἡρακλέα κ. τ. λ." Vgl. noch Dionys. Halik. 1, 41. Hygin. Astr. 2, 6. Eustath. z. Dion. Perieg. 76; und Mela 2, 5: „*Fossa Mariana* partem ejus amnis [*Rhodani*] navigabili alveo effundit. Alioquin litus ignobile est, *lapideum*, ut vocant; in quo Herculem contra Albiona et Bergion, Neptuni liberos, dimicantem cum tela defecissent, ab invocato Jove adjutum imbre lapidum ferunt. Credas pluisse, adeo multi passim et late jacent." Ueber den Marius-Graben (einen von diesem römischen Feldherrn mit Hülfe seiner Soldaten, zum Transport der Armeebedürfnisse angelegten, nach ihm benannten Rhone-Kanal an deren Mündungen), s. auch Plutarch im Leben des Cajus Marius: „τὴν δὲ κομιδὴν ὧν ἐδεῖτο τῷ στρατεύματι, μακρὰν καὶ πολυτελῆ πρότερον οὖσαν πρὸς τὴν θάλασσαν, αὐτὸς εἰργάσατο ῥᾳδίαν καὶ ταχεῖαν· τὰ γὰρ στόματα τοῦ Ῥοδανοῦ, πρὸς τὰς ἀνακοπὰς τῆς θαλάσσης ὑλὺν τε πολλὴν λαμβάνοντα καὶ θῖνα πηλῷ βαθεῖ συμπεπιλημένην, ὑπὸ τοῦ κλύδωνος χαλεπήν, ἐπίπονον καὶ βραχύπορον τοῖς σιταγωγοῖς ἐποίει τὸν εἴσπλουν ἔδε-

τρίψας ἐνταῦθα τὸν στρατὸν σχολάζοντα τάφρον μεγάλην ἐνέβαλε, καὶ ταύτῃ πολὺ μέρος τοῦ ποταμοῦ μεταστήσας περιήγαγεν εἰς ἐπιτήδειον αἰγιαλόν, βαθὺν μὲν καὶ ναυσὶ μεγάλαις ἔποχον, λεῖον δὲ καὶ ἄκλυστον στόμα λαβοῦσαν πρὸς τὴν θάλασσαν· αὕτη μὲν οὖν ἀπ' ἐκείνου τὴν ἐπωνυμίαν ἔτι φυλάττει.“ — Jetzt da ich Wein auf den Sohlen ſpür.] Nach Duch. Anſpielung auf das franzöſ. Sprichwort: Stroh in die Schuhe thun (*mettre de la paille dans ses souliers*), für: tüchtig zechen. (Eine andre Bedeutung von: *il a mis bien de la paille dans ses souliers*, iſt: er hat ſein Schäfchen aufs Trockne gebracht, ſich ſchnell bereichert in irgend einem einträglichen Poſten; ſ. Acad. u. Rour. Den entgegengeſetzten Sinn hatte „Heu in den Stiefeln“; ſ. zu S. 614.)

S. 910. Den Horn-Hahnrey und Hörnen-Seyfried.] Vgl. S. 893. — Bis auf den Hochzeitstag der Mönch . . Gotts Marter . . . entſinn mich noch wie Krellhinz dirs zum Weib anbot; du aber ſchalteſt ihn einen Ketzer.] S. oben zu Ende des 12ten Kapitels, S. 830. — Wo wir . . . *linguis* zu faviren hätten.] *Favere linguis*, römiſch-liturgiſche Formel für Schweigen bei gottesdienſtlichen Handlungen (ſ. Cicero, Divin. 2. Ovid, *Fast.* u. *Metam.* 15. Horaz, Od. 3, 1. Virgil, Aen. 5. Plin. 28, 2. Tibull, u. a.), das griechiſche *εὐφημεῖν*. — Mein Nam iſt Wilhelm ſonder Furcht.] Wiederholung; ſ. 4, 23. S. 658 zu Ende, Anm. dort, u. zu S. 181. 910

S. 911. 37. Kapitel. — Un ino alithia.] *Ἐν οἴνῳ ἀλήθεια*, auch: *οἶνος καὶ ἀλήθεια*, bei Athenäus 2, und Plutarch, *Artox.* „ἐπεὶ δὲ φασιν Ἕλληνες οἶνον καὶ ἀλήθειαν εἶναι . . .“ So Theognis: „*Ἐν πυρὶ μὲν χρυσόν τε καὶ ἀργυρον ἴδριες ἄνδρες Γινώσκουσ', ἀνδρὸς δ' οἶνος ἔδειξε νόον.*“ Erasm. *Adag.* Auch das in Plato's Gaſtmahl vorkommende Sprichwort: „*οἶνος ἄνευ τε παίδων καὶ μετὰ παίδων ἦν ἀληθὴς*“ gehört hieher. — Korinthiſchen Erzes.] Plin. 34, 2: „Ex illa autem antiqua gloria *Corinthium* maxime laudatur [*aes*]: hoc casus miscuit, Corintho, cum caperetur, incensa: miraque circa id multorum affectatio fuit: quippe cum tradatur, non alia de causa Verrem, quem Cicero damnaverat, proscriptum cum eo ab Antonio, quam quod Corinthiis se ei cessurum negavisset . . . Ejus tria genera: candidum, argento nitore quam proxime accedens, in quo illa mistura praevaluit: alterum in quo auri fulva natura: tertium in quo aequalis omnium temperies fuit.“ Plutarch *De Pyth. Orac.* init.: „*τὸν μὲν γὰρ Κορίνθιον* [*χαλκόν*], *οὐ τέχνῃ ἀλλὰ συντυχίᾳ τῆς χρόας λαμπρὸν τὸ κάλλος, ἐπενειμαμένου πυρὸς οἰκίαν ἔχουσάν τε χρυσοῦ καὶ ἀργύρου, πλεῖστον δὲ χαλκὸν ἀπεκείμενον· ὧν συγχυθέντων καὶ συνταλάντων ὄγκῳ τοῦ χαλκοῦ τῷ μείζονι τὸ πλῆθος παρέσχεν.*“ Vgl. Muret z. Varro 3, 5. — Einer Aegyptiſchen Bohn.] *Faba Aegyptiaca*, *Colocasia*, größer als die gemeinen 911.

Bohnen. „*Faba* . . . nascitur et in *Aegypto* spinoso caule: qua de causa crocodili oculis timentes refugiunt. Longitudo scapo quatuor cubitorum est, amplissima crassitudo.“ Plin. 18, 12. — Obrizirtes Gold] auf der Kapelle *(obrussa)* geläutertes, reines Probegold: aurum ad obrussam, obrussum, obrizum. Plin. Sueton. Cic. obrizatus, daraus gemacht; *Cod. Justin.* — Scordium.] Lachen-Knoblauch, Waſſerbathengel.

912. S. 912. Urplötzlich gingen beyde Thüren . . . von ſelber auf ꝛc.] „Nachahmung aus dem Amadis 4, 11; wo der Palaſt des Apolidon geſchildert wird.“ Duch. — Ophitesſtein.] Serpentin-Marmor mit Schlangenflecken v. ὄφις, Schlange. „Differentiaque eorum [*marmorum*] est ab *ophite*, cum sit illud serpentium maculis simile, unde et nomen accepit.“ Plin. 36, 7. — Das Kraut Aethiopis ꝛc. — aufthun muß.] S. zu S. 769. — Indianiſchem Magnetſtein.] „Vielleicht hatte der Vf. hier die Erzählungen des Ptolemäus (*Geogr.* VII, 2) vor Augen, wo von den ſo ſtark magnetiſchen hinterindiſchen Manielen- (Manillen?-)Inſeln, jenſeit des Ganges, die Rede iſt, daß jedes mit Eiſen beſchlagene Schiff dort hängen blieb.“ Duch. Vgl. Boſ. Orl. Inn. I, 12, 41.

913. S. 913. Demant . . . durch deſſen Nachbarſchaft der Stahl von dem Gehorſam den er dem Magneten von Natur erweiſt, befreyet und entbunden war] nach Plin. 37, 4: „Adamas dissidet cum magnete lapide in tantum, ut juxta positus ferrum non patiatur abstrahi, aut si admotus magnes adprehenderit, rapiat atque auferat.“ — Scordium . . . dieweil es den Magneten tödet und ſeiner Anziehung beraubt.] Dieſer Antipathie des Knoblauchs mit dem Magnet wurde ſchon oben 3, 50. S. 538 gedacht; ſ. dort Anm. — DUCUNT VOLENTEM FATA NOLENTEM TRAHUNT] ein urſprünglich griechiſcher Vers des Stoikers Kleanthes, den Epiktet in ſein Enchiridion (77. Kap.) aufnahm, und Seneca, *Epist.* 107 ſo lateiniſch überſetzte.

38. Kapitel. — Emblematiſchen Bildern] eingelegten (ἐμβάλλω) oder muſiviſchen. — Das im Präneſtiſchen Fortunen-Tempel zu Sylla Zeiten.] „Lithostrota coeptavere jam sub Sylla parvulis certe crustis, extat hodieque, quod in Fortunae delubro Praeneste fecit.“ Plin. 36, 25. Vgl. üb. den Fortunen-Tempel zu Präneſte im alten Latium, Cic. *Div.* 2, 41. Sueton, *Domit.* 15. u. Anm. zu S. 436. — Aſarotum ꝛc.] ἀσάρωτος, *ov* (σαρόω) ungefegt, ungereinigt; weil dieſe Art Muſivarbeiter, wie die Folge zeigt, Rhyparographen (ſ. zu S. 797) waren. „Pavimenta originem apud Graecos habent elaborata arte, picturae ratione, donec lithostrota expulere eam. Celeberrimus fuit in hoc genere *Sosus*, qui Pergami stravit quem vocant *asaroton oecon*, quoniam purgamenta coenae in pavimento, quaeque everri solent, veluti

relicta fecerat parvis e testiculis tinctisque in varios colores. Mirabilis ibi columba bibens, et aquam umbra capitis infuscans. Apricantur aliae scabentes sese in canthari labro"; ſagt Plin. a. a. O., von dem vielleicht irgend eine alte Handſchrift ſtatt *Sosus*, *Sosistratus* geleſen haben mag, wie wir bei Rab. finden. — Teſſellirte Arbeit] aus kleinen Würfeln zuſammengeſetzte; *pavimentum tessellatum*, Sueton.

S. 914. Lykophthalm.] Wolfsauge (λύκος, ὀφθαλμός), Augenſtein, auch Katzenauge; Edelſtein. „*Lycopthalmos* quatuor est colorum ex rutilo sanguinea: in medio nigrum candido cingitur, ut luporum oculi, illis per omnia similis." Plin. 37, 11. — Bild des Heraklides Zeuxis.] S. Plin. 35, 10. — Porphyr-Marmel.] *Porphyreticum marmor*; Sueton. „Ruber *porphyrites* in eadem Aegypto." Plin. 36, 7. 914.

S. 915. 39. Kapitel iſt, ſowie das nächſtfolgende 40ſte, größtentheils Ueberſetzung der erſten Hälfte, von Lucian's Bacchus: „Ὅτε ὁ Διόνυσος ἐπ' Ἰνδοὺς στρατιὰν ἤλασε, κωλύει γάρ οὐδέν οἶμαι καὶ μῦθον ὑμῖν διηγήσασθαι βακχικόν, φασὶν οὕτω καταφρονῆσαι αὐτοῦ τὰ πρῶτα τοὺς ἀνθρώπους τοὺς ἐκεῖ, ὥστε καταγελᾶν ἐπιόντος· μᾶλλον δὲ ἐλεεῖν τὴν τόλμαν, ὡς αὐτίκα μάλα συμπατηθησομένου ὑπὸ τῶν ἐλεφάντων, εἰ ἀντιτάξαιτο· ἤκουον γὰρ οἶμαι τῶν σκοπῶν ἀλλόκοτα ἀπὸ τῆς στρατιᾶς αὐτοῦ ἀγγελλόντων, ὡς ἡ μὲν φάλαγξ αὐτῷ καὶ οἱ λόχοι γυναῖκες εἶεν ἐκφρονες καὶ μεμηνυῖαι, κιττῷ ἐστεμμέναι, νεβρίδας ἐνημμέναι, θύρσους τινα μικρὰ ἔχουσαι, ἀσίδηρα, κιττοποίητα καὶ ταῦτα, καί τινα πελτάρια κοῦφα, βομβοῦντα, εἴ τις μόνον προσάψαιτο· ἀσπίσι γὰρ εἶπαζον καὶ τὰ τύμπανα· ὀλίγους δέ τινας ἀγροίκους νεανίσκους ἐνεῖναι γυμνοὺς κόρδακα ὀρχουμένους, οὐράς ἔχοντας καὶ κέρατα, οἷα τοῖς ἄρτι γενεθεῖσιν ἐρίφοις ὑποφύεται· καὶ τὸν μὲν στρατηλάτην αὐτῶν ἐφ' ἅρματος ὀχεῖσθαι παρδάλεων ὑπεζευγμένων, ἀγένειον ἀκριβῶς, οὐδ' ἐπ' ὀλίγον χναῦντα τὴν παρειάν, κερασφόρον, βοτρύοις ἐστεφανωμένον, μίτρᾳ τὴν κόμην ἀναδεδεμένον ἐν πορφυρίδι καὶ χρυσῇ ἐμβάδι· ὑποστρατηγεῖν δὲ δύο, ἕνα μέν τινα βραχὺν πρεσβύτην, ὑπόπαχυν, προγάστορα, ἡνιόσιμον, ὦτα μεγάλα ὄρθια ἔχοντα, ὑπότρομον, νάρθηκι ἐπερειδόμενον, ἐπ' ὄνου τὰ πολλὰ ἱππεύοντα ἐν κροκωτῷ, καὶ τοῦτον πάνυ πιθανόν τινα συνταγματάρχην αὐτοῦ· ἕτερον δὲ τερᾶστιον ἄνθρωπον, τράγῳ τὰ νέρθεν ἐοικότα, κομήτην τὰ σκέλη, κέρατα ἔχοντα, βαθυπώγωνα, ὀργίλον καὶ θυμικόν, θατέρᾳ μὲν σύριγγα φέροντα, τῇ δεξιᾷ δὲ ῥάβδον καμπύλην ἐπηρμένον καὶ περισκιρτῶντα ὅλον τὸ στρατόπεδον, καὶ τὰ γύναια δὲ ῥοβεῖσθαι αὐτόν, καὶ σείειν ἠνεμωμένας τὰς κόμας, ὁπότε προσίοι, καὶ βοᾶν εὖ οἶ· τοῦτο δ' εἰκάζειν καλεῖσθαι αὐτῶν τὸν δεσπότην· τὰς δ' οὖν ποίμνας διηρπάσθαι ἤδη ὑπὸ τῶν γυναικῶν, καὶ διεσπάσθαι ἔτι ζῶντα τὰ θρέμματα· ὠμοφάγους γὰρ τινας αὐτὰς εἶναι· ταῦτα οἱ Ἰνδοὶ καὶ ὁ βασιλεὺς αὐτῶν ἀκούοντες ἐγέλων ὡς τὸ εἰκός, καὶ οὐδ' ἀντεπεξάγειν ἢ παρατάττεσθαι ἠξίουν· ἀλλ' εἶπερ ἄρα τὰς 915.

γυναῖκας ἐπαφήσειν αὐτοῖς, εἰ πλησίον γένοιντο, σφίσι δὲ καὶ νικᾶν αἰσχρὸν εἰδόκει, καὶ φονεύειν γύναια μεμηνότα καὶ θηλύμιτρον ἄρχοντα καὶ μεθύον σμικρὸν γεράντιον καὶ ἡμιστρατιώτην ἄλλον καὶ γυμνήτας ὀρχηστάς, πάντας γελοίους· ἐπεὶ δὲ ἠγγέλλετο πυρπολῶν ὁ Θεὸς ἤδη τὴν χώραν καὶ πόλεις αὐτάνδρους καταφλέγων καὶ ἀνάπτων τὰς ὕλας καὶ ἐν βραχεῖ πᾶσαν τὴν Ἰνδικὴν πυρὸς ἐμπεπληκώς, ὅπλον γάρ τοι διονυσιακὸν τὸ πῦρ πατρῷον αὐτῷ, κἀκ τοῦ κεραυνοῦ, ἐνταῦθα ἤδη σπουδῇ ἀνελάμβανον τὰ ὅπλα καὶ τοὺς ἐλέφαντας ἐπισάξαντες καὶ ἐγχαλινώσαντες καὶ τοὺς πύργους ἀναθέμενοι ἐπ' αὐτοὺς ἀντεπῆξησαν, καταφρονοῦντες μὲν καὶ τότε, ὀργιζόμενοι δὲ ὅμως, καὶ συντρίψαι σπεύδοντες αὐτῷ στρατοπέδῳ τὸν ἀγέντιον ἐκεῖνον στρατηλάτην· ἐπεὶ δὲ πλησίον ἐγίνοντο καὶ εἶδον ἀλλήλους, οἱ μὲν Ἰνδοὶ προτάξαντες τοὺς ἐλέφαντας ἐπῆγον τὴν φάλαγγα, ὁ Διόνυσος δὲ τὸ μέσον μὲν αὐτὸς εἶχε, τοῦ κέρως δὲ αὐτῷ τοῦ δεξιοῦ μὲν ὁ Σειληνός, τοῦ εὐωνύμου δὲ ὁ Πὰν ἐγοῦντο· λοχαγοὶ δὲ καὶ ταξίαρχοι σάτυροι ἐγκαθιστήκεισαν· καὶ τὸ μὲν σύνθημα ἦν ἅπασι τὸ εὖ οἶ· εὐθὺς δὲ τὰ τύμπανα ἐπαταγεῖτο, καὶ τὰ κύμβαλα τὸ πολεμικὸν ἐσήμαινε· καὶ τῶν σατύρων τις λαβὼν τὸ κέρας ἐπηύλει τὸ ὄρθιον· καὶ ὁ τοῦ Σειληνοῦ ὄνος ἐννάλιόν τε ὠγκήσατο· καὶ αἱ μαινάδες σὺν ὀλολυγῇ ἐνεπήδησαν αὐτοῖς, θράκοντας ὑπεζωμέναι κἀκ τῶν θύρσων ἄκρων ἀπογυμνοῦσαι τὸν σίδηρον· οἱ Ἰνδοὶ δὲ καὶ ἐλέφαντες αὐτῶν αὐτίκα ἐκλίναντες σὺν οὐδενὶ κόσμῳ ἔφευγον, οὐδ' ἐντὸς βέλους γινόδαι ὑπομείναντες· καὶ τέλος κατὰ κράτος ἐαλώκεσαν καὶ αἰχμάλωτοι ἀπήγοντο ὑπὸ τῶν τέως καταγελωμένων, ἔργῳ μαθόντες, ὡς οὐκ ἐχρῆν ἀπὸ τῆς πρώτης ἀκοῆς καταφρονεῖν ξένων στρατοπέδων." — In Friedenszeiten macht er, nach dem Naturlauf erst das Blut.) Daher auch Shakespeare's Benedict (*Much ado about nothing*. 1, 1): „prove that ever I lose more blood with love, *than I will get again with drinking*, pick out mine eyes with a ballad-maker's pen, etc."

916. S. 916. Panáma ꝛc.] πᾶν, αἷμα. S. Plutarch, *Quaest. Graec.* 96: „Ἀπό τίνος Πάναιμα τόπος ἐν τῇ Σάμῳ νήσῳ καλεῖται; ἢ ὅτι φεύγουσαι Διόνυσον αἱ Ἀμαζόνες ἐκ τῆς Ἐφεσίων χώρας εἰς Σάμον διέπεσον, ὁ δὲ ποιησάμενος πλοῖα καὶ διαβὰς, μάχην συνῆψε καὶ πολλὰς αὐτῶν ἀπέκτεινε περὶ τὸν τόπον τοῦτον, ὃν διὰ τὸ πλῆθος τοῦ ῥυέντος αἵματος οἱ θεώμενοι Πάναιμα θαυμάζοντες ἐκάλουν." — Aristoteles in seinen Problemen] 36, 2: „Διὰ τί λίγεται, *Μίνθην ἐν πολέμῳ μήτ' ἔσθαι μήτε φύτευε*; ἢ, ὅτι καταψύχει τὰ σώματα; ὑγιοῦ δὲ ἡ τοῦ σπέρματος φθορά· τοῦτο δὲ ὑπεναντίον πρὸς ἀνδρίαν καὶ θυμόν, ταντὸν ὂν τῷ γένει." „Der Grund dieses Sprichwortes ist nicht, wie Aristoteles annimmt, eine dem Kraut Münze von Natur einwohnende Kälte, vermöge welcher es auf die zum Kriegshandwerk Berufenen nachtheilig einwirkte. Die Münze hat diese Eigenschaft so wenig, daß sie, nach Dioskorides, Hippokrates und Aetius, sogar Harn und Samen treibt, ja Samenfluß hervorbringt. Also wäre der Grund vielmehr: indem sie

zu heftig zur Liebe anreizt, macht ſie die durch den Venus-Krieg bereits Erſchöpften ungeſchickt zum Dienſte Bellonens. Wollte man jedoch Ariſtoteles mit Hippokrates und den Aerzten in Uebereinſtimmung bringen, ſo bliebe nichts übrig, als bei Erſterem ſtatt καταψύχει (erkältet), καταπήχει (ſchmilzt) zu leſen. Dieß iſt die Meinung des Hieronym. Mercurialis, B. 4. Kap. 5 ſeiner verſchiednen Lectionen, Lud. Nonius, *De Re cibaria*, Lib. I, cap. 20: „Geoponici Mentham inutilem esse credunt. Cui enim vulnerato exhibita fuit, huic non facile vulnus sanescit. Ineptam etiam et incommodam rebus venereis judicarunt. Dioscorides contra, stimulare venerem asserit. Aristoteles Sect. 20. Probl. 2. quaerit, cur belli tempore Mentham et serere et edere vetitum fuerit? Respondet, quod illa corpus nostrum refrigerando semen genitale minuat; frigus autem fortitudini et audaciae adversari certum est. Sed cum Medicorum omnium consensu Mentha calefaciat, quomodo vera erit Aristotelis solutio? praesertim cum Hippocrat. Lib. 2. *de Diaeta*, scribat Mentham calefacere, urinam movere, vomitus comprimere, si vero quis frequenter illa vescatur, ipsius semen a Mentha ita liquari, ut fluat, imbecillumque corpus facere. Aetius, *Tetrabibli*. 4. *Sermone* 4. cap. 26. Mentham multum semen quidem generare, sed languidum. Itaque dicemus flagrante bello veteres Menthae usum militibus interdixisse, quod frequenti concubitu, vel fortissimi milites effeminati ac molles evaderent: quod fortitudini et audaciae repugnat, atque per accidens corpus refrigeraret. Vel legendum apud Aristotelem, ut monet Hieronymus Mercurialis, Lib. 4. cap. 8. *Variarum Lectionum*, καταπήχει, liquefacit, loco καταψύχει. Atque ita Hippocratis et Medicorum doctrinae consentanea erit problematis solutio, alias rejicienda.“ Duch. — Die Bacchantinnen treten zunächſt unter verſchiedenen Beinamen auf; ſie hießen: Baſſariden in Thrazien, von βάσσαρα, Fuchs, in deſſen Fell ſie ſich kleideten; Bacchus ſelbſt, Baſſareus (Horat. I. Od. 18, 11.): Evanten, wahrſch. für Eviaden, (Horat.) vom Ἔριος, Εὔιος, Beinamen des Bacchus vom Zuruf εὐᾶ, εὐοῖ; wiewohl Evanten (v. εὐανθής) auch wohl die Blühenden, Schönfarbigen bedeuten könnte: Euhyaden, als Prieſterinnen des Bacchus Euhyos (Gut- oder Goldſohn, wie ihn Jupiter wegen ſeines Muthes im Gigantenkriege, wo die andern Götter verzagten, belobend genannt hatte). Nach andrer Ableitung (v. ὗω, regnen) wäre an jene Nymphen zu denken, die den Bacchus erzogen hatten, und in das Regen-Geſtirn der Hyaden verſetzt wurden: Edoniden, (Ovid, *Metam.* XI, 69) vom Thraciſchen Bacchus *Edonus*, Ἤδωνός (die Edonen, ein thraziſcher Volksſtamm, führten, nach Stephanus Byz., dieſen Namen von Mygdon's Bruder, Edonus); auf dem Berg Edon in Thrazien feierten ſie Orgien: Trieteriden, inſofern ſie das aller drei Jahre wiederkehrende Bacchus-Feſt:

trieterica **Bacchi orgia, (Metam. VI, 587;** *τριετηρὶς ἑορτή*) feiern: *Μιmallonen, μιμαλλόνες*, Macedonischer Name der Bacchantinnen, *Mimallonides* (Ovid, **A. Am. I, 541. Statius,** *Theb.* **IV, 660)** von *μιμέομαι*, wegen ihres possenhaft pantomimischen Nachahmungstalentes, *διὰ τὴν μίμησιν τῶν ἀνδρῶν*. Suid. u. Hesych. (Auch der Berg Mimas in Jonien, wo sie den Gott so darstellten, soll ebendaher den Namen haben; vgl. Anm. zu S. 471): Ogygien, vom Thebanischen Bacchus Ogygius, *Ὠγύγιος*, unter welchem Namen er in Theben besonders verehrt ward. Diese Böotische Stadt aber war vom alt-attischen König Ogyges oder *Ὤγυγος* in der frühesten Sagenzeit erbaut worden; „daher *ὠγύγιος, ία, ιον*, uralt, aus frühester Vorzeit, ehrwürdig; (vgl. Anm. zu S. 437): *Στυγὸς ὕδωρ*, Hes. *Th.* 806. vgl. Pindar, **N. 6, 74. Soph.** *Phil.* **142.** Der Name des *Ὠγύγης* selbst, wahrscheinlich eines Phönizischen Meerankömmlings, dürfte **wohl mit** *Ὠγήν, Ὠγενός, Ἀκταῖος*, zusammenhangen." Passow.: **Mänaden, Thyaden, die Rasenden, die Begeisterten,** v. *μαίνομαι* u. *θύω*; Cöl. Rhodig. 16, 9. **Apollod. 13, 2. Ovid,** *Met.* **11, 22. Juvenal, 6.: Bacchiden,** *Βακχίς, ίδος, ἡ* = *Βάκχη*, Soph. Ant. 1129. Pass. Auch bei Ovid steht ***Bacchis* für *Baccha*.**

917. S. 917. Sattellastigs Männlein.] „Pferderückenbrecher (horse-back-breaker)", wie Shakspeare's Prinz den Falstaff nennt, Heinr. IV., 1. Th. 2, 4. — Cordax tanzend.] S. oben Lucian, u. Anm. zu S. 857. — Tityr'n.] „*Τίτυρος*, Dorisch, statt *Σάτυρος*, der Satyr, Gefährte des Bachus: (Ael. V. H. 3, 40); doch unterscheidet Strabo die *Τιτύρους* ausdrücklich von den *Σατύροις* und *Σειληνοῖς*. 2) = *σάτυρος*, eine geschwänzte Affenart (Theophr. Char. 5.); 3) ein häufiger Hirtenname, wie auch Satyros vorkommt; 4) bei den Lakonen der Leitbock, der die Heerde führt, Serv. Virg. *Ecl.* 1." Pass. u. Schneid. — Aegipanen.] S. zu S. 669. — Argipanen] schnellfüßige, oder auch weiße Panen; *ἀργὸς* bedeutet beides; s. Schneid. in *ἀργίποδες*. — Lemuren.] S. zu S. 437.

918. S. 918. 40. Kapitel. — Orthien blasend.] S. oben Lucian. „*ὄρθιος*, von der Stimme, gradauf tönend, d. i. erhoben, laut, hell, (*ὀρθία ἴϋσε*, Hom.). Daher *νόμος ὄρθιος*, auch *μελῳδία ὀρθιος*, u. ***νόμος ὀξύς*** eine sehr hohe und scharfe Tonart, der bei Plutarch *(De Music.* **p. 680)** der Trochäus als eigen beigelegt wird: zuerst bei Herodot 1, 24, wo vom Arion gesagt wird: *„τὸν δὲ . . . λαβόντα τὴν κιθάρην, στάντα ἐν τοῖσι ἐσωλίοισι, διεξελθεῖν νόμον τὸν ὄρθιον,"* was Gellius 16, 19 durch **„stansque in summae puppis foro, carmen quod *orthium* dicitur, voce sublatissima cantavit"** übersetzt. — Im Kurz- im Sturz- im Furz-Galopp.] Vgl. S. 627 u. 814. — Die Kunst Apellens, Aristidens von Theben ꝛc.] Plin. **„Pinxit *[Apelles]* et quae pingi non possunt, tonitrua, fulgetra, fulgura, quae Bronten, Astrapen, Ceraunobolon**

appellant . . . Aequalis ejus fuit *Aristides Thebanus.* Is omnium primus animum pinxit et sensus omnes expressit, quos vocant Graeci ethe: item perturbationes: durior paulo in coloribus.“ Vgl. 4, 2. S. 590.

S. 919. Nach der alten Parad.] S. Anm. zu S. 90. — Als er einſt im vollen Bachanal die Nymphe Lotis . . . erweckt'.] S. Ovid, *Fast.* I, 415—40: 919.

„At ruber, hortorum decus et tutela, Priapus
Omnibus ex illis *Lotide* captus erat.
Hanc cupit, hanc optat: sola suspirat in illa:
Signaque dat nutu, sollicitatque notis.
Fastus inest pulchris, sequiturque superbia formam:
Irrisum vultu despicit illa suo.
Nox erat: et, vino somnum faciente, jacebant
Corpora, diversis victa sopore locis.
Lotis in herbosa, sub acernis ultima ramis,
Sicut erat lusu fessa, quievit humo.
Surgit amans; animamque tenens, vestigia furtim
Suspenso digitis fert taciturna gradu.
Ut tetigit niveae secreta cubilia Nymphae,
Ipsa sui flatus ne sonet aura, cavet.
Et jam finitima corpus librabat in herba:
Illa tamen multi plena soporis erat.
Gaudet; et, a pedibus tracto velamine, vota
Ad sua felici coeperat ire via.
Ecce rudens rauco Sileni vector asellus
Intempestivos edidit ore sonos.
Territa consurgens Nymphe manibusque Priapum
Rejicit, et fugiens concitat omne nemus.
At Deus, obscoena nimium quoque parte paratus,
Omnibus ad Lunae lumina risus erat.
Morte dedit poenas auctor clamoris: et hinc est
Hellespontiaco victima grata Deo.“

Vgl. *Metam.* IX, 340 u. ff. Wo die Lotosblume beſchrieben wird, in welche dieſe Nymphe Lotis „fugiens obscoena Priapi, Contulerat versos, servato nomine, vultus,“ verwandelt worden. — Epheu . . vom Berge Meros . . . wegen der groſſen Seltenheit . . zumal deß Krauts in Indien.] Nach Theophraſt, *histor.* 4, 4, wuchs kein Epheu in Indien, außer auf dem Berge Meros. „Edera jam dicitur in Asia nasci. Negaverat Theophrastus, nec in India, nisi in monte Mero.“ Plin. 16, 34. — Alexander der Groſſe.] „Frustra Alexandrum vero (fährt Plin. a. a. O. fort) ob raritatem ita coronato exercitu, victorem ex India rediisse, exemplo Liberi patris: cujus Dei et nunc adornat [*edera*]

thyrsos, galeasque etiam et scuta, in Thraciae populis in solennibus sacris.“ — Pompejus der Groſſe.] „Romae juncti primum [elephanti] subiere currum Pompeji Magni Africano triumpho: quod prius India victa triumphante Libero patre memoratur.“ Plin. 8, 2. — Cajus Marius ꝛc.] „C. Marius post victoriam Cimbricam cantharis potasse Liberi patris exemplo traditur, ille arator Arpinas, et manipularis Imperator.“ Plin. 33, 11. — Aix in der Provence, die alte *Aquae Sextiliae*; ſ. Plutarch im Leben des Marius.

920. S. 920. Ferculn.] Fercula (pomparum, *Liv.*), Tragen od. Senften, worauf man die Bilder der Götter bei öffentlichen Feſten trug. — Epinikien.] Siegesliedern; ἐπινίκιον (νίκη), verſt. ᾆσμα oder μέλος; dergleichen z. B. Pindar ſchrieb: auch *epinicium*, bei Sueton. — Cerkopithecken.] S. oben zu S. 896. — Ibiden.] Ueb. den Ibis vgl. Herodot 2, 75. 76. Cic. *N. Deor.* 2. Plin. 8, 27 u. 10, 28. — Trochilis.] „Strandläufer; τρόχιλος (v. τρέχω) bei Herodot 2, 68. Aelian 8, 25, Ariſtot. 8, 3 ein kleiner, geſchwind laufender Vogel, der am Waſſer lebt, und dem Krokodil die Blutigel aus dem Schlunde holen ſoll; ſonſt κλαδαρόρυγχος, vgl. Ariſtoph. *Av.* 79. *Ach.* 876. P. 1004. Oppian. *Ixeut.* 2, 3. Bei Plin. 8, 25 u. 10, 74 iſt *trochilus* der Schneekönig oder Zaunſchlüpfer, auch πρόσβυς und βασιλεύς, ein kleiner Landvogel bei Ariſtot.“ Schneid. u. Paſſ. — Apis.] Claſſiſche Stellen üb. ihn ſind: Herodot 2, 145; 3, 27. 28; Diodor 1; Strabo 18, p. 807; Solin. *Polyh.* 32. Plutarch *Is. et Osir.*; Plin. 8, 46. Amm. Marcell. 22, 14. Bacchus, in Aegypten als der uralte Hebon oder Sonnengott mit dem Apollo verwechſelt und geehrt, wurde dort als Stier gebildet und trug davon die Namen ταυρογενής, ταυρόκερως, ταυρόκρανος, ταυροκέφαλος. Dieß der Aegyptiſche Bacchus. Sowie er überhaupt auf ſeinen Zügen den meiſten Ländern, der Sage nach, die Cultur gegeben, waren ihm insbeſondre die Aegypter für die erſte Einführung der Rinder zum Ackerbau, dankbar. — („Le fils de Séméle et sa liqueur divine ont de tout temps excité la verve des poètes. Parmi les innombrables chantres de Bacchus, dont la plupart sont des chansonniers, nous nous contenterons de citer: *Joannis Gigantis laus Bacchi; Hymnus Bacchi*, Utrecht, 1619, in-18, fig.; *Andreae Arnaudi Bacchi Apologia; Fred. Taubmanni Bacchanalia* (Voyez Dornaw). Barthas, Jean Posthius, et N. Chytrée, ont fait l'éloge de la *vigne* (Ibid.) Nous avons: *Caroli Stephani, Vinetum*, Paris, 1537, in-8; *Joannis Baptistae Portae, Vinea*, dans sa *Villa*, Francfort, 1592, in-4; le *Vendemmiatore*, du Tansile, traduit par Mercier de Compiègne, et par Grainville, Paris, 1792, in-12. Sur le *vin*, en général, *le Lodi e i biasmi del Vino*, *di Pietro Andr. Canonhiero*, Viterbe, Gir. Discepolo, 1608, in-8; trad. en latin sous

le titre de *de Admirandis Vini virtutibus*, Anvers, Jérôme Verdussius, 1627, in-8.; *le Débat du Vin et de l'Eau*, Paris, Jehan Treperel, sans date, in-8.; *le Blason des bons Vins*, par Pierre Dauche; *Oenologie*, ou *Discours du Vin et de ses excellentes propriétés pour la guérison des maladies*, par Lazare Meyssonnier, Lyon, 1636, in-8. — Sur les différents vins, on peut réunir: *Recueil de poésies latines et françoises sur les Vins de Champagne et de Bourgogne*, Paris, 1712, in-8.; *Éloge des Vins de Bourgogne*, ode latine de Greneau, trad. en vers par La Monnoye; *Campania vindicata, sive laus Vini Remensis* (en réponse à Greneau), *auct. Car. Coffino*, Paris, Thiboust, 1712, in-8.; trad. en vers françois par La Monnoye; *Défense du Vin de Bourgogne contre le Vin de Champagne*, par J.-B. de Salins, Dijon, Jean Ressayre, 1701, in-4., et, en latin, Beaune, Fr. Simonnet, 1705, in-4.; *Éloge des Vins d'Auxerre*, par l'abbé Leboeuf (*Mercure de France*, novembre 1733); *Discours du Vin de Garambaud*, par de la Billerie, Lyon, 1669, in-8.; *Capitolo in lode del Vin greco*, dans le *Rime* de Berni; *Lettre sur la bonté des Vins de Joigny*, par l'abbé Le Boeuf (*Mercure*, février, 1731); *l'Hercule Guespin*, ou *l'Hymne du Vin d'Orléans*, par Simon Rouzeau, Orléans, Hotot, 1605, in-4., réimprimé dans le *Recueil des Poèmes et Panégyriques de la ville d'Orléans*, par Fr. Lemaire, Orléans, 1646, in-4.; *Bacco in Toscana, ditirambo di Francesco Redi*, Florence, 1685, in-4.; *Dell' eccellenza e diversità dei Vini della montagna di Torino*, da Giov. Bapt. Croce, 1606, in-4. — Le vin trempé a trouvé aussi son partisan: *Hip. Guârinonii hydroenogamia triumphus, seu aquae vinique connubium vetustum, sanctum, salutare, necessarium*, Inspruck, 1640, in-12. — Enfin, sur la beuverie et l'yvresse, nous citerons le *Passeport des bons buveurs, envoyé par leur prince pour conserver ses ordonnances*, Paris, sans date, in-8.; *Almanach bacchique, qui durera autant que le bon vin; ensemble les loix de Bacchus, prince de Nysse, roy des Indes et des buveurs*, Rouen, Besongue, in-12.; *Roberti Turneri, de laude ebrietatis; Blasii Multibibi, de jure potandi; Philippi Beroaldi, ebriosi, scortatoris, et aleatoris adversativa; Cornelii Schoonaei, in polycantharum* (Voy. Dornaw); *Declamatio in laudem ebrietatis, auct. Christ. Hagendorphino*, Haguenau, 1526, in-8.; *Rapsodia in ebrietatem, auct. Vincentio Opsopaeo*, Cologne, Soler, 1529, in-8.; *Ejusd. de Arte bibendi*, Leyde, 1648, in-12; *Encomium ebrietatis*, sans date, in-12.; *Ger. Bucoldiani, Oratio pro ebrietate*, Cologne, 1529, in-8.; *Nicod. Frischlini, in ebrietatem elogia; Discours de l'yvresse et yvrongnerie, ensemble la maniere de carousser, et les combats bacchiques des anciens yvrongnes,*

par Moussin, Toul, 1612, in-8.; *Éloge de l'Yvresse*, par Sallengre, La Haye, Pierre Gosse, 1714, in-8.; *Ibid.*, 1719, 1729, in-12.; nouvelle édition, revue, corrigée, par P. A. M. Miger, Bacchopolis, de l'imprimerie du vieux Silène, l'an de la vigne 5555 (Paris, Michel, 1797 et 1800), in-12.; traduit en hollandois: *Bacchus op syn troon*, etc., Leyde, 1715; *le Lode de l'ubbriachezza*, di Giov. Francesco Bononi, Bologne, 1681, in-12.; *Privilege des enfants sans soucy, qui donne lettre patente à la comtesse de Guiscosalle et à M. de Briquerazade, pour aller et venir par tous les vignobles de France, avec le cordon de leurs ordres*, in-8.; *la Réjouissance des femmes sur la défense des tavernes et cabarets*, Paris, Charles Chappellain, 1613, in-8.; *Capitolo in lode del bicchiere*, par Bino, dans les *Rime* de Berni." *Delaulnaye.*)

921. S. 921. 41. Kapitel. — Lybischem Karfunkel] oder Karthagischen, die, nach Theophrast (lib. *περὶ λίθων*) und Plin. 37, 7 („*Carbunculi* . . . Garamantici, quos et *Carchedonios* vocavere, propter opulentiam Carthaginis magnae"), bei den Alten besonders geschätzt waren. — Anthrakit] auch *ἄνθραξ*, griech. dunkelrother Edelstein, Rubin, Carfunkel oder Granat, carbunculus, wie Kohle (*ἄνθραξ*) glühend, daher benannt. Plin. 37, 7: „Est et *anthracitis* appellata in Thesprotia fossilis, carbonibus similis": und 37, 11: „In *anthracitide* scintillae discurrere aliquando videntur." — Voll Scheidewassers.] Also schon eine Spiritus-Lampe. — Kallimachus ꝛc.] S. Pausan. 1, 26, 7: „*λύχνον δὲ τῇ θεῷ χρυσοῦν Καλλίμαχος ἐποίησεν· ἐμπλήσαντες δὲ ἐλαίου τὸν λύχνον τὴν αὐτὴν, τοῦ μέλλοντος ἔτους ἀναμένουσιν ἡμέραν· ἔλαιον δὲ ἐκεῖνο τὸν μεταξὺ ἐπαρκεῖ χρόνον τῷ λύχνῳ, καὶ κατὰ τὰ αὐτὰ ἐν ἡμέρᾳ καὶ νυκτὶ φαίνοντι· καὶ οἱ λίνου Καρπασίου θρυαλλὶς ἔνεστιν, ὃ δὴ πυρὶ λίνων μόνον οὐκ ἔστιν ἁλώσιμον· φοῖνιξ δὲ ὑπὲρ τοῦ λύχνου χαλκοῦς ἀνήκων ἐς τὸν ὄροφον ἀνασπᾷ τὴν ἀτμίδα· ὁ δὲ Καλλίμαχος τὸν λύχνον ποιήσας, ἀποδέων τῶν πρώτων ἐς αὐτὴν τὴν τέχνην, οὕτω σοφίᾳ πάντων ἐστὶν ἄριστος, ὥστε καὶ λίθους πρῶτος ἐτρύπησε, καὶ ὄνομα ἔθετο κακιζότεχνον, ἢ θεμένων ἄλλων κατέστησεν ἐφ' αὑτῷ.*" (Plin. 34, 8: „Ex omnibus autem maxime cognomine insignis est *Callimachus*, semper calumniator sui, nec finem habens diligentiae, ob id Cacizotechnos appellatus memorabilis exemplo adhibendi curae modum. Hujus sunt saltantes, Lacaenae, emendatum opus, sed in quo gratiam omnem diligentia abstulerit. Hunc quidam et pictorem fuisse tradunt.") Von der schon oben 5, 33. S. 902 erwähnten Athenischen Burg-Lampe dieses Bildhauers, die Plutarch im Sylla die heilige (*τὸν ἱερὸν λύχνον*) nennt, spricht auch Strabo im 9ten Buche, p. 606. — Lychnion (*λυχνίον*, Laternchen), sollte eigentlich Ellychnion, Docht, heißen. — Jupiter Ammons Tempel . . . der

aufmerkſame Philoſoph Kleombrotus ꝛc.] S. Plutarch, *De Orac. Def.*: „*Κλεόμβροτος δὲ ὁ Λακεδαιμόνιος, πολλὰ μὲν ἐν Αἰγύπτῳ καὶ περὶ τὴν Τρωγλοδυτικὴν γῆν πεπλανημένος, πάρεργον δὲ τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης ἀναπεπλευκὼς οὐ κατ' ἐμπορίαν, ἀλλ' ἀνὴρ φιλοθεάμων καὶ φιλομαθής, οὐσίαν δὲ ἔχων ἱκανὴν καὶ τὸ πλέονα τῶν ἱκανῶν ἔχειν οὐκ ἄξιον πολλοῦ ποιούμενος, ἐχρῆτο τῇ σχολῇ πρὸς τὰ τοιαῦτα, καὶ συνῆγεν ἱστορίαν, οἷον ὕλην φιλοσοφίας θεολογίαν, ὥσπερ αὐτὸς ἐκάλει, τέλος ἐχούσης· νεωστὶ δὲ γεγονὼς παρ' Ἄμμωνα, τὰ μὲν ἄλλα τῶν ἐκεῖ δῆλος ἦν μὴ πάνυ τεθαυμακώς, περὶ δὲ τοῦ λύχνου τοῦ ἀσβέστου διεγεῖτο λόγον ἄξιον σπουδῆς, λεγόμενον ὑπὸ τῶν ἱερέων· ἀεὶ γὰρ ἔλαττον ἀναλίσκειν ἔλαιον ἔτους ἑκάστου, καὶ τοῦτο ποιεῖσθαι τεκμήριον ἐκείνοις τῆς τῶν ἐναντίων ἀνωμαλίας, τὸν ἕτερον τοῦ προάγοντος ἀεὶ τῷ χρόνῳ βραχύτερον ποιούσης· εἰκὸς γὰρ ἐλάττονι χρόνῳ τὸ δαπανώμενον ἔλαττον εἶναι.*“ — Ueber Karpaſiſchen Lein (nicht zu verwechſeln mit *Carbasum*, einer Art ſehr feinen ſpaniſchen Flachſes, Plin. 19, 1 u. dort Dalechamp), ſowie über Asbeſt-Lein, ſ. Anm. zu S. 544, und Facius, zur obigen Stelle des Pauſanias: „**non Carbasum, sed lapidem Carystium intelligendum esse, et hoc genus lapidis ejusdem cum asbestino indolis, in Carpaso, Cypri urbe, exstitisse, pluribus docet *Salmasius Exercit.* p. 178.**“

S. 922. Kataglyphiſcher Arbeit] eingeſchnittenem Bildwerk, (γλύφω, καταγλυφή). — Flinder-Speer.] S. zu S. 40. 922.

42. Kapitel. — Bakbuk.] S. Anm. zu S. 585. — Wie des Brunnens Waſſer den Trinkern in ihrer Einbildung nach Wein ſchmeckt'.] Vgl. Plin. 2, 103: „**In Andro insula templo Liberi patris fontem nonis Januariis semper vini sapore fluere Mutianus ter Cos. credit;**“ u. 31, 1. Mehrere Beiſpiele ſolcher phantaſtiſch nach Wein ſchmeckenden Quellen macht Baccius, *De Thermis* VI, 22 namhaft.

S. 923. Als Seitenſtück zu dieſem ſiebenwinklichen Brunnen, er- 923.
ſcheint jener achteckige, den Arioſt im 42ſten Geſange des *Furioso* St. 78 u. ff. ſo zierlich ſchildert. — Als ſich Pluto *in Limbis* jemals träumen ließ.] Es iſt nicht zu ermitteln geweſen, ob ſich der Vf. hier auf eine ausdrückliche Mythe bezieht. — Portri] erklärt Le Duchat, dem das Wort ſonſt nicht vorgekommen iſt, für gleichbedeutend mit *pourtour*, *contour*, „*pourtraict*,“ wie oben 1, 53. S. 160 das von den Thelemer Thürmen gebrauchte Wort „Umriß“ im Orig. hieß. — Oberſchwell.] Architrav. — *Lineam consultam.*] Hülfs- oder Probelinie.

S. 924. Hyacinth ꝛc. — AI.] Plin. 21, 11. „*Hyacinthum co-* 924.
mitatur fabula duplex, vel luctum praeferens ejus, quem Apollo dilexerat, aut ex Ajacis cruore editi: ita discurrentibus venis, ut graecarum literarum figura AI legatur inscripta.“ Vgl. Ovid, *Metam.* 13, 394 ff.; wo die Ausleger, da die Beſchreibung jener Blume auf unſre Hyacinthe

nicht paßt, verſchiedener Meinung ſind, welche andre darunter zu verſtehen ſey. Am wahrſcheinlichſten iſt es der türkiſche Bund, Martagon, die Vaccinia nigra des Virgil, Lilium floribus reflexis; nach Andern Iris Germanica, violettblaue Schwertlilie. Noch Andre nehmen Delphinium Ajacis, eine Art Ritterſporn an, der auf weißlichem Blau eine blaue, dem AI ähnliche Zeichnung führt. — Anachitiſchem Demant.] Schmerz oder Trauer (ἄχος) vertreibenden; welche Wirkung man dem Diamanten zuſchrieb: „Adamas (ſagt Plin. 37, 5) et venena irrita facit, et lymphationes abigit, metusque vanos expellit a mente, et ob id quidam eum *anachiten* vocavere.“ S. dort Dalech. Die Türken, die an die Heilkräfte der Edelſteine bekanntlich noch jetzt glauben, halten den Diamanten für ein Mittel gegen Cholik, den Rubin für herzſtärkend, den Smaragd gegen Schlangenbiß wirkſam ꝛc. — Männlichem Amethyſt-Rubin.] Nach ihrem ſtärkeren oder ſchwächeren Feuer, unterſchieden die Alten, wie bei Johanniswürmern, zwiſchen Karfunkelmännchen und Weibchen. „Praeterea in omni [*carbunculorum*] genere *masculi* appellantur acriores, at *foeminae* languidius refulgentes. In masculis quoque observant liquidioris alios flammae, nigrioris alios, et quosdam lucidius, ac magis caeteris in Sole fiagrantes: optimos vero *amethystizontas*, hoc est, quorum extremus igniculus in amethysti violam exeat.“ Plin. 37, 7. — Smaragd . . die des Serapis . . . die am Grabmal des Königs Hermias ꝛc.] „Apion cognominatus Plistonices, paulo ante scriptum reliquit, esse etiam nunc in labyrintho Aegypti colosseum *Serapin e smaragdo* novem cubitorum . . . . Principatum ex iis [*smaragdis*] Cyprii obtinent . . . Ferunt in ea insula *tumulo reguli Hermiae* juxta cetarias *marmoreo leoni fuisse inditos oculos ex smaragdis*, ita radiantibus etiam in gurgitem, ut territi instrumenta refugerent thynni, diu mirantibus novitatem piscatoribus, donec mutavere oculis gemmas.“ Plin. 37, 5. — Achath . . . der vormals vom Epiroten-König Pyrrhus ſo hochgeſchätzte.] „Post hunc [*Polycratis*] annulum regia fama est *gemmae Pyrrhi* illius; qui adversus Romanos bellum gessit. Namque habuisse traditur *achaten*, in qua IX Musae et Apollo citharam tenens spectarentur, non arte, sed sponte naturae ita discurrentibus maculis, ut Musis quoque singulis sua redderentur insignia.“ — Selenit ꝛc.] Monden-Stein oder Sperr-Glas. „Selenites ex candido translucet melleo fulgore, imaginem *Lunae* continens, redditque eam in dies singulos crescentis minuentisque numero: nascique putatur in Arabia.“ Vgl. üb. den Selenit, *Anton. Mizaldus Tract. de Consensu Solis et Lunae*, cap. 5. Alle Ausgg. des Orig. leſen hier fälſchlich *Sienite*. — Mond . . . ſtumm] römiſch, *luna silens*, für Neumond, unſichtbaren Mond, interlunium, bei Columella 12, 7. 2, 10. Cato, R. R. 29, 40, 1. 50, 1. Plin. 6, 39. 28, 7. So Dante Inf. I,

60: „mi ripingeva là dove 'l *Sol tace*.“ — Mit gröberer Minerv.] „Minerva pingui, s. crassa.“ Horat. Cic. Colum.

S. 925. Elutiſchem koſtbaren Bley.] Waſch-Blei, das mit dem Goldſande zugleich ausgewaſchen wurde: „Invenitur [*plumbum*] et in auraria metallis (quae *elutia* vocant) aqua immissa eluente calculos nigros paulum candore variatos, quibus eadem gravitas quae auro: et ideo in calathis, in quibus aurum colligitur, remanent cum eo, postea caminis separantur, conflatique in album plumbum resolvuntur.“ Plin. 34, 16. — Jovetianiſchem Zinn.] „Nigri [*plumbi*] generibus haec sunt nomina: *Jovetanum*, Caprariense, Oleastrense. Nec differentia ulla scoriae, modo sit excocta diligenter.“ Plin. 34, 17. Zinn in der Chemie, — Jupiter. — Obrizirten Gold, Korinthiſchem Erz.] S. zu S. 911. — Kupfer, derſelben Maß', aus der einſt Ariſtonidas das Bild des Athamas verfertigt' ꝛc.] „Aristonidas artifex cum exprimere vellet Athamantis furorem Learcho filio praecipitato residentem, poenitentiamque, ferrum et aes miscuit, ut rubigine ejus per nitorem aeris relucente, exprimeretur verecundiae rubor. Hoc signum extat Thebis hodie.“ Plin. 34, 14. Der Künſtler hatte alſo die Mythe ſo dargeſtellt, wie ſie Ovid, *Met.* IV, 510 — 18 erzählt, wo der der Juno wegen Erziehung des jungen Bacchus verhaßte, und von ihr wahnſinnig gemachte Böotier Athamas ſein Weib Ino für eine Löwin, ſeinen Sohn Learch für deren Junges anſieht, und letzteren an einem Felſen zerſchmettert („Deque sinu matris ridentem et parva Learchum Brachia tendentem, rapit, et bis terque per auras More rotat fundae; rigidoque infantia saxo Discutit ossa ferox“). Nach Andern (Apollod. 1, 9, 1. Hygin f. 2.) erſchoß er ihn in der Meinung, er ſey ein Hirſch. — Das Attribut der Venus (Schwan, Delphin oder Taube) iſt vom Dichter vergeſſen worden. — Polykleti Kanon ꝛc.] Plin. 34, 8: „*Polycletus* Sicyonius Ageladis discipulus, . . . Fecit et quem *canona* artifices vocant, lineamenta artis ex eo petentes, velut a lege quadam: solusque hominum artem ipse fecisse artis opere judicatur.“ Ob die mit dieſem Namen belegte Bildſäule Polyklet's wirklich eine und dieſelbe mit deſſen berühmtem Doryphorus oder Speerträger geweſen ſey, deſſen Plin. an jener Stelle unmittelbar vorher gedenkt, bleibt, ohnerachtet es Winkelmann (Werke Bd. 1, S. 78 u. Bd. 6, 1. S. 48) und Gesner, zur Plinian. Chreſtomathie, annehmen, wenigſtens ſehr zweifelhaft; ſ. die Anmerkungen der Winkelmanniſchen Herausgeber. In der Dedication ſeines Hippokrates an Eſtiſſac, erwähnt Rab. ebenfalls dieſen Canon: — „ut in te, tanquam in celebri illo *Polycleti canone*, nostrates episcopi absolutissimum probitatis . . exemplar . . habeant etc.“ S. Einleit. — Zoophoren.] S. zu S. 727. — Phrygiſcher Arbeit] reich mit Gold verziert, wie ſchon oben zu S. 590 die phrygiſchen 925.

Goldſtickereien beſprochen wurden. Daher auch Geßner zu dem Virgil. Verſe: „Barbarico postes auro spoliisque superbi“ (*Aen.* II, 504) bemerkt: „*barbarico*, i. e. *Phrygio*; Phryges enim opibus et auro abundabant, opinioque Graecorum erat eos opulentos fuisse, ut et Persas.“ — Der Lede bey Montpellier ꝛc.] Der Fluß Leź, *Ledum* bei Mela 2, 5. Vgl. Plin. 33, 4: „Aurum invenitur . . . apud nos, tribus modis, fluminum ramentis, ut in *Tago Hispaniae*, *Pado Italiae*, *Hebro Thraciae*, *Pactolo Asiae*, *Gange Indiae*. Nec ullum absolutius aurum est, cursu ipso trituque perpolitum. Alio modo etc.“ Horaz *Epod.* 15: „Sis pecore et multa dives tellure licebit, Tibique *Pactolus* fluat.“

926. S. 926. Bergkryſtall . . Froſtfleck . . . Xenokrates ꝛc.] Die Alten betrachteten den Kryſtall, wie ſchon der Name (κρύσταλλος, ου ὁ) zeigt, überhaupt als ein Gebild des Froſtes. Vgl. Plin. 37, 2: „Contraria huic *[murrae, cujus humorem putant sub terra calore densari]* causa *crystallum* facit, *gelu vehementiore concreto*. Non alibi certe reperitur, quam ubi maxime hibernae nives rigent: *glaciemque esse certum est:* unde et nomen Graeci dedere . . . Mirum et quod *Xenocrates* tradit Ephesius, aratro *[crystallum]* in Asia et Cypro excitari. Non enim inveniri in terreno, nec nisi inter cautes creditum fuerat. Similius vero est, quod idem *Xenocrates* tradit, torrentibus saepe deportari . . . Idem *Xenocrates* autor est, vas amphorale visum, et aliqui ex India crystallum sextariorum quatuor.“ — Receptus . . . Petosiris.] S. Anm. zu S. 30 u. 776. — Elenchiſche Perlen.] *Elenchus*, große, birnförmig längliche Perle, wie man ſie in die Ohren hing (ἔλεγχος wohl in der Bedeut. v. specimen, Probe- oder Muſterſtück). Plin. 9, 35: „Et proceribus [*margaritis*] sua gratia est, *elenchos* appellant fastigiata longitudine, alabastrorum figura in pleniorem orbem desinentes. Hos digitis suspendere, et binos ac ternos auribus, foeminarum gloria est.“ Daher auch Juvenal 6, 457—59: „Nil non permittit mulier sibi, turpe putat nil, Cum virides gemmas collo circumdedit, et cum Auribus extentis magnos commisit *elenchos*.“ — Der Pantarbes jenes Indiſchen Magiers Jarchas.] S. üb. Jarchas Anm. zu S. 265. Sein magnetiſches Feuerjuwel Pantarbes (das alles fürchtende, πᾶν, ταρβέω, weil es ſich jeder Nachforſchung der Ungeweihten entzog) beſchreibt er ſelbſt bei Philoſtrat im Leben des Apollonius von Tyana 3, 46, dieſem ihn darum befragenden Weiſen es zugleich vorzeigend, ſo: „Ὑπολαβὼν ὁ Ἰάρχας . . . περὶ μέν τοι τῆς ψήφου [εἶπεν] τῆς ἀπιστωμένης τε καὶ ξυνδούσης ἑαυτῇ λίθους ἑτέρας οὐ χρὴ ἀπιστεῖν· ἔστι γάρ σοι καὶ ἰδεῖν τὴν λίθον, καὶ θαυμάσαι τὰ ἐν αὐτῇ πάντα· γίγνεται μὲν γὰρ ἡ μεγίστη κατὰ ὄνυχα δακτύλου τούτου, δείξας τὸν ἑαυτοῦ ἀντίχειρα·

κνίσκεται δὲ ἐν γῇ κοίλῃ, βάθος ὀργυιαὶ τέτταρες· τοσοῦτον δὲ αὐτῇ περίεστι τοῦ πνεύματος, ὡς ὑποιδεῖν τὴν γῆν, καὶ κατὰ τὰ πολλὰ ῥήγνυσθαι κνίσκομένης ἐν αὐτῇ τῆς λίθου· μαστεῦσαι δὲ αὐτὴν οὐδενὶ ἔξεστιν, ἀποδιδράσκει γὰρ εἰ μὴ μετὰ λόγου ἁναστῷτο· ἀλλ' ἡμεῖς μόνοι, τὰ μὲν δράσαντες, τὰ δὲ εἰπόντες ἀναιρούμεθα τὴν Παντάρβην· ὄνομα γὰρ αὐτῇ τοῦτο· νύκτωρ μὲν οὖν ἡμέραν ἀναφαίνει καθάπερ τὸ πῦρ, ἔστι γὰρ πυρσὴ καὶ ἀκτινώδης· εἰ δὲ μεθ' ἡμέραν ὁρῷτο, βάλλει τοὺς ὀφθαλμοὺς μαρμαρυγαῖς μυρίαις· τὸ δὲ ἐν αὐτῇ φῶς πνεῦμά ἐστιν ἀῤῥήτου ἰσχύος· πᾶν γὰρ τὸ ἐγγὺς εἰσποιεῖ αὐτῇ· τί λέγω τὸ ἐγγύς; ἔστι σοι λίθους, ὑπόσας βούλει, καταπυντῶσαί ποι, ἢ τῶν ποταμῶν, ἢ τῆς θαλάττης καὶ μηδὲ ἐγγὺς ἀλλήλων, ἀλλὰ σποράδας καὶ ὡς ἔτυχεν· ἡ δὲ, ἐς αὐτὰς καθιμηθεῖσα ξυλλίγεται πάσας τῇ τοῦ πνεύματος διαδώσει, καὶ ὑποκείσονται αὐτῇ βοτρυδὸν οἱ λίθοι, καθάπερ σμῆνος· καὶ εἰπὼν ταῦτα ἔδειξε τὴν λίθον αὐτήν τε καὶ ὑπόσα ἐργάζεται." Auch Heliodor *Aethiop.* VIII, p. 391 u. Photius p. 144. cod. LXXIII p. 162 ſprechen von dieſem Wunderſteine, nach welchen Autoren er auch eine feuerlöſchende Kraft beſeſſen haben ſoll.

S. 927. Kleopatra ꝛc. . . . Pompeja Plautina ꝛc.] ſoll heißen 927.
Lollia Paulina; ſ. Plin. 9, 35: „Duo fuere maximi uniones per omne aevum: utrumque possedit *Cleopatra*, Aegypti reginarum novissima, per manus Orientis regum sibi traditos. Haec cum exquisitis quotidie Antonius saginaretur epulis, superbo simul ac procaci fastu, ut regina meretrix, lautitiam ejus omnem apparatumque obtrectans, quaerente eo quid adstrui magnificentiae possit, respondit, una se coena centies H-S. absumpturam. Cupiebat discere Antonius, sed fieri posse non arbitrabatur. Ergo sponsionibus factis, postero die quo judicium agebatur, magnificam alias coenam, ne dies periret, sed quotidianam Antonio apposuit, irridenti, computationemque expostulanti. At illa corollarium id esse, consumpturamque se ea coena taxationem confirmans, solamque sexcenties H-S. coenaturam, inferri mensam secundam jussit. Ex praecepto ministri unum tantum vas ante eam posuere aceti, cujus asperitas visque in tabem margaritas resolvit. Gerebat auribus eum maxime singulare illud, et vere unicum naturae opus. Itaque expectante Antonio quidnam esset actura, detractum alterum mersit, ac liquefactum absorbuit. Injecit alteri manum L. Plancus, judex sponsionis ejus, eum quoque paranti simili modo absumere, victumque Antonium pronuntiavit, homine irato . . . . *Lolliam Paulinam*, quae fuit Caji Principis matrona, ne serio quidem ac solenni caeremoniarum aliquo apparatu, sed mediocrium etiam sponsalium coena, vidi smaragdis margaritisque opertam, alterne textu fulgentibus, toto capite, crinibus spiris, auribus, collo, manibus, digitisque: quae summa quadringenties H-S. colligebat: ipsam confestim paratam nun-

cupationem tabulis probare. Neo dona prodigi principis fuerant, so avitae opes, provinciarum scilicet spoliis partae. Hic est rapinarum exitus.“ Ueb. Kleopatra's Perlen-Gericht, vgl. auch Macrob. *Sat.* 3, 17.

928. S. 928. Wir ſind nicht von dem Kalbsgelichter die, wie die Spatzen, die nicht freſſen bis man ihnen die Schwänzlein ſtreicht ꝛc.] Wiederholter Spott über das geringe Trinkvermögen der Pariſer. S. ſchon 2, 14. S. 242. 1, 5. S. 20 u. dort Anm. — Argyronbes] v. ἄργυρος, Silber. — Mygdonien.] Das macedoniſche, nicht das phrygiſche Mygdonien iſt gemeint. — Cydnus.] Plutarch im Alexander nennt ihn einen „ſehr kalten Strom.“ — Pithyll mit Namen Teuthes] muß heißen Tenthes (τένθης, Leckermaul, Näſcher). S. Athenäus 1, 6: „*Ὁ αὐτός φησι, Πιθύλλον, τὸν Τένθην καλούμενον οὐ περιγλωττίδα μόνον ὑμενίνην φορεῖν, ἀλλὰ καὶ προσελκτροῦν τὴν γλῶσσαν πρὸς τὰς ἀπολαύσεις· καὶ τέλος ἐχθὲν τρίβων ἀπεκάθαιρεν αὐτήν· μόνος δ' οὗτος τῶν ἀπολαυστικῶν καὶ δακτυλήθρας ἔχων ἐσθίειν λίγκαι τὸ ὄψον, ἵν' ὡς θερμότατα ὁ τρισάθλιος ἀναδιδῷ τῇ γλώττῃ.*“ — Botargen, Harderwürſt.] S. zu S. 14. — Sau-Euter.] S. zu S. 759. — Blunzen.] S. zu S. 759 u. 850.

929. S. 929. Beaulner.] S. zu S. 543 u. 904. — Phllorenus (derſelbe Schwelger, deſſen im 4ten und 5ten Prologe gedacht ward) . . . Melanthius ꝛc.] S. Athenäus 1, 5—6: „*Θεόφιλος δὲ φησίν· Οὐχ' ὥσπερ Φιλόξενον τὸν Ἐρυξίδος· ἐκεῖνος γάρ, ὡς ἔοικε, ἐπιμεμφόμενος τὴν φύσιν, εἰς τὴν ἀπόλαυσιν ηὔξατό ποτε γεράνου τὴν φαρύγγα σχεῖν . . . Μελάνθιος δὲ τῶν ἀπολαύσεων ἐρῶν, ἠύξατο τῆς μακραύχενος ὄρνιθος τὸν τράχηλον ἔχειν, ἵν' ὅτι πλεῖστον τοῖς ἡδίοσιν ἐνδιατρίβῃ.*“ Folgendermaßen überbietet noch dieſen Wunſch des Melanthius der Schwelger Acolaſtus in Thom. Randolph's altengl. Drama: *The Muse's Looking-Glass*, 1633, A. II, Sc. 3: „O now for an eternity of eating! Fool was he that wish'd but a crane's short neck; Give me one, Nature, long as is a cable, Or sounding-line; and all the way a palate, To taste my meat the longer.“ (*Dodsl.* T. IX, p. 169.) — Mireveauer.] S. zu S. 202. 711 u. 904. — Es fehlt ihm nichts als daß er kühl iſt.] „Bonus vir Gaius Seius, sed malus tantum quod christianus“ ſagt Tertullian Lib. 3 *Apologet.* und die Memoiren der Ligue T. 4, p. 308 wiederholen dieß Wort. Duch. — Derce.] „Da das zwar ſchön klare Waſſer der Quelle Dirce in Böotien (Plin. 4, 7), doch nicht gerade wegen ſeiner Kälte beſonders berufen iſt, ſo möcht' ich wohl glauben, Rab. meine hier die Dircenna Martial's, *Epigr.* 1, 50, 17 („Avidam rigens *Dircenna* placabit sitim“), deren Waſſer eiskalt war. Freilich hat Rab., der die Sache nicht ſo genau nahm, ſtatt Dircenna, Derce geſchrieben, irregeleitet ohne Zweifel durch den guten Nicolas Perrot, welcher zu obiger Stelle Martial's

bemerkt: „Derce et Neme fontes sunt frigidissimi aestate, inter Bibilim et Segobrigam, in ripa fere Salonis amnis.“ Daher ließ ich hier *Derce* im Texte ſtehen.“ Duch. — Nonakris.] „So heißt eigentlich der Felſen in Arkadien (nicht in Macedonien, wie Q. Curtius 10, 10 glaubt), von dem das Waſſer der Quelle Styx tropfenweiſe herabfällt. Dieß Waſſer, meinte man, könne wegen ſeiner Eis-Schärfe nur in einem vom Horn des Eſelshufes verfertigten Gefäße aufbewahrt werden, weil es jede andere Maſſe zerſprengt hätte. Es ſoll, nach einer Sage, in einem ſolchen Gefäß aus Griechenland nach Babylon gebracht und Alexander dort in jenem letzten Becher, den er bei einem Gelage leerte, damit vergiftet worden ſeyn. S. Vitruv, 8, 3. Plutarch im Alexander (zu Ende: „τὸ δὲ φάρμακον, ὕδωρ εἶναι ψυχρὸν καὶ παγετώδες ἀπὸ πέτρας τινὸς ἐν Νονακρίδι οὔσης, ἣν ὥσπερ δρόσον λεπτὴν ἀναλαμβάνοντες εἰς ὄνου χηλὴν ἀποτίθενται· τῶν γὰρ ἄλλων οὐδὲν ἀγγείων στέγειν, ἀλλὰ διαπίπτειν ὑπὸ ψυχρότητος καὶ δριμύτητος.“ Vgl. Curtius a. a. O.), Strabo 8, p. 398. und Pauſanias 8, (*Arcad.*) 17: („Ἐκ Ψωφιδος δὲ ἰόντι ἐπὶ ἑσπέρας . . ἡ μὲν ἀριστερὰ τῶν ὁδῶν ἐς πόλιν ἄγει Κλείτορα, ἐν δεξιᾷ δὲ ἐπὶ Νώνακριν καὶ τὸ ὕδωρ τῆς Στυγός· τὸ μὲν δὴ ἀρχαῖον Νώνακρις πόλισμα ἦν Ἀρκάδων, καὶ ἀπὸ τῆς Λυκάονος γυναικὸς τὸ ὄνομα εἰλήφει· τὰ δὲ ἐφ ἡμῶν ἐρείπια ἦν, οὐδὲ τούτων τὰ πολλὰ ἔτι δῆλα· τῶν δὲ ἐρειπίων οὐ πόρρω κρημνός ἐστιν ὑψηλός· οὐχ ἕτερον ἐς τοσοῦτο ἀνήκοντα ὕψους οἶδα· καὶ ὕδωρ κατὰ τοῦ κρημνοῦ στάζει· καλοῦσι δ' Ἕλληνες αὐτὸ ὕδωρ Στυγός“). Duch. S. auch Plin. 2, 103: „Juxta Nonacrim Arcadiae Styx, nec odore [*vini*] differens nec colore, epota illico necat.“ —. Kontoporien-Brunnen ꝛc.] *Κοντοπορία*, der Speer- oder Stangen-Paß (*κοντός*, *πόρος*), hieß ein Gebirgsweg bei Korinth, der zu dieſer Quelle führte; ſ. Athenäus 2, 2: „Πτολεμαῖος δὲ ὁ βασιλεὺς ἐν ἑβδόμῳ Ὑπομνημάτων ἐπὶ Κορίνθου προάγουσι, φησίν, ἡμῖν διὰ τῆς Κοντοπορίας καλουμένης, κατὰ τὴν ἀκρώρειαν προσβαίνουσιν, εἶναι κρήνην, πᾶμα ἀντεῖσαν χιόνος ψυχρότερον· ἐξ ἧς πολλοὺς μὴ πίνειν, ἀποπαγήσεσθαι προσδοκῶντας· αὐτὸς δὲ λέγει πεπωκέναι.“

S. 930. 43. Kapitel. Offenbar werden hier die Eleuſinien parodirt, wo der Einzuweihende ein weißes Kleid, eine beſondere Kopfbedeckung und eine Handvoll Salz (Mehl) erhielt. — Des Boutelgen-Wortes.] Vgl. eine Anm. zu S. 524. — Mit nicht mehr denn einem Ohr . . zu hören . . . cinöhriges Gewächs.] S. Anm. zu S. 21. — Kindermützlein.] Vgl. 4, 46. S. 722. — Hippokras-Seihſack.] S. zu S. 463. 679. 803. — Statt der Quaſt drey Spießlein.] Drei ſpießförmige Eſelsohren, wie ſie die Bilder im Narrenſchiff, und Holbein's Randzeichnungen zu Erasmus *Encom. Moriae*, an den alten Narrenkappen darſtellen. Von der Quaſte an den Mönchskapuzen war ſchon oben 4, 27 die Rede; ſ Anm. zu S. 668. („Poß Kutten-Bummel!“) Auch die Béarner Reit-

930.

röcke oder Regenmäntel (*Cappes de Béarn*, ſ. zu S. 675) führten eine ſolche Zipfelquaſte. — Bockshörnern.] Vgl. Rab. S. 519. 893. 910. — Numa Pompilius.] S. Plutarch in deſſen Leben. — In Tuszien die Ceriter.] Bewohner der alt-Etruriſchen Stadt Cäre, von welcher (nach Livius 5) die gottesdienſtlichen Bräuche der Römer den Namen Cäremonien erhielten. — Rhamnuſia (Nemeſis, von der Stadt Rhamnus in Attica, wo, nach Suidas, Erechtheus ihren Dienſt eingeführt haben ſoll; vgl. Plin. 36, 5.) von den Cubbern in der Stadt Rhamnes.] Der Vf. ſcheint hier eine andre Nachricht aus Alex. ab Alexandro 1, 13 verwechſelnd einzumiſchen, wo von einem Fortunen-Tempel in der Euböiſchen Stadt Rhamnis die Rede iſt.

931. S. 931. Feronia] alte Nationalgöttin der Lateiner, die man bald unter die Nymphen zählte, bald für die Gemahlin des Jupiter Anxur ausgegeben. Sie hatte unweit der Stadt Anxur einen ungemein reich ausgeſtatteten Tempel, Liv. 26, 11. Sil. 13, 84; worin in den älteſten Zeiten die Knechte den Freiheitshut erhielten. Servius zu Virg. *Aen.* 8, 564 erzählt, es ſey in demſelben eine Bank geweſen, darauf ſie ſich niederſetzen müſſen, mit der Aufſchrift: **Bene meriti servi sedeant, surgant liberi.** Man will ihren Kopf, mit Epheublättern und Beeren, auf einigen Münzen der Petroniſchen Familie erkennen. Urſin. *Fam. Rom.* p. 205. Was Dionyſ. 2, 6 erzählt, daß der Tempel von einigen Spartanern erbaut worden, die der Strenge des Lykurg ausgewichen, oder daß dieſe Göttin ſoviel ſey als die Blumenträgerin oder Kranzliebhaberin, ἀνθήφορος, φιλοστέφανος (3, 32) iſt griechiſche Spitzfindigkeit. S. Heyne zu *Aen.* 7, 300. Vgl. Strabo im 5ten Buch. — Jupiter Ammon.] Curtius 4, 7: „**Id quod pro deo [*Hammonis*] colitur, non eandem effigiem habet, quam vulgo diis artifices adcommodaverunt: umbilico maxime similis est habitus, smaragdo et gemmis coagmentatus. Hunc quum responsum petitur, navigio aurato gestant sacerdotes; multis argenteis pateris ab utroque navigii latere pendentibus. Sequuntur matronae virginesque, patrio more inconditum quoddam carmen canentes, quo propitiari Jovem credunt, ut certum edat oraculum.**“ Das Orakel beſtand, nach Dionyſ. Perieg. 211. S. 27 in bejahenden oder verneinenden Zeichen und Gebährden. — (Mit ähnlicher Wendung beſchwerte ſich der Vf. ſchon oben S. 823 über die auf dem Prello-Eilande gehäuften Cerimonien und Abrakadabra.) — Speculatſtein und Phengites.] S. zu S. 586. Die dort angef. Stelle aus Plin. 36, 22 fährt unmittelbar darauf fort den aus ſolchem Frauencis von Nero erbauten Sejiſchen Fortunentempel zu beſchreiben, welche Beſchreibung der Vf. im Folgenden hier offenbar vor Augen hat: „**Hoc [*lapide*] construxerat [*Nero*] aedem Fortunae, quam Sejam appellant, a Servio rege sacratam, aurea domo complexus. Quare etiam foribus apertis interdiu**

claritas ibi diurna erat haud alio quam specularium modo, tanquam inclusa luce, non transmissa.“ — Der heilige Tempel weiland zu Ravenna.] „Man verſtehe dieß von der Kathedralkirche zu Ravenna, die urſprünglich ein Herkulestempel geweſen war; zu Ende des 5ten, oder in den erſten Jahren des 6ten Jahrh. ließ auf deſſen Trümmern der welſche König Theoderich die Kirche bauen, wovon hier Rab. redet; eine nach Theoderich's eigner, in deſſen Briefe an den römiſchen Präfecten Agapit ausgeſprochenen Meinung, ſehr reiche und impoſante Kirche, deren Schätze aber gleichwohl die Franzoſen nach der Schlacht bei Ravenna 1512, ſo wenig als den Privatbeſitz der dortigen Bürger reſpectirten. S. hierüber Caſſiodor Epist. *Var.* Lib. I. Ep. 6, und Franz Schott's *Itinerarium Italiae*, im Kap. von der Stadt Ravenna. Am ausführlichſten jedoch müßte wohl Pietro Ferretti († 1577) in ſeinen (ungedruckten) ſieben Büchern vom Exarchat, den Tempel zu Ravenna beſprechen.“ Duch. — Der Aegyptiſche auf der Inſel Chemmis.] Eine ſchwimmende Inſel iſt Chemmis bei Mela 1, 9: **„Alia quoque in his terris [*Aegypti*] mira sunt. In quodam lacu *Chemmis* insula, lucos silvasque et Apollinis grande sustinens templum, natat, et quocunque venti agunt, pellitur.“** Herodot dagegen, 2, 91 nennt Chemmis eine Thebaiſche Stadt, den daſigen Tempel: Perſeus- (nicht Apollo-)Tempel, und ſchildert ihn ſo: *„ἔστι δὲ Χέμμις πόλις μεγάλη νομοῦ τοῦ Θηβαϊκοῦ, ἐγγὺς Νέης πόλιος· ἐν ταύτῃ τῇ πόλι ἐστὶ Περσέος τοῦ Δανάης ἱρὸν τετράγωνον· πέριξ δὲ αὐτοῦ φοίνικες περίκασι· τὰ δὲ πρόπυλα τοῦ ἱροῦ λίθινά ἐστι, πάρτα μεγάλα· ἐπὶ δὲ αὐτοῖσι ἀνδριάντες δύο ἑστᾶσι λίθινοι μεγάλοι· ἐν δὲ τῷ περιβεβλημένῳ τούτῳ νηός τε ἔνι, καὶ ἄγαλμα ἐν αὐτῷ ἐνίστηκε Περσέος.“* — Die Mündung dran . . . offner . . als ſonſt zu dieſer Form ſich ſchicket] als Orakel-Mund, und Sinnbild reichlichen Weingenuſſes.

44. Kapitel. — Ithymbus] ἴθυμβος, bacchiſcher Geſang und Tanz; Pollux 4, 101 u. 104.

S. 932. Epilenion] ἐπιλήνιον (verſt. ᾆσμα) Winzerlied, Weinleſege- 932.
ſang, der zum Keltern geſungen ward. (ληνός, Weinkelter.) Die Verſe deſſelben bilden, nach alexandriniſchem Muſter, die ohngefähre Figur einer Flaſche, ſowie in der griech. Anthologie ei-, flügel-, altar-, beil- und ſyrinxförmige Gedichte vorkommen. Die älteſte bekannte Ausg. des 5ten Buchs v. 1558 (No. 37) lieſt: le fit chanter une Epilemie [*Epilenie*], qui est inserée dans la figure de la Bouteille, que verrez cy apres: die ſpäteren ſchlechtweg: l. f. ch. u. Ep. comme s'ensuit. — Du, auf welche Ich mit Einem Ohr muß horchen] als auf einörigen Wein. S. oben.

S. 933. Bourgueil.] S. Peter zu Bourgueil, Benedictinerordens, 933.
königliche Abtei in der Diöces Angers. S. Pouillé, *Général des abbayes de France*, Paris, 1626, p. 285; u. unſre Anm. zu S. 145 u. 158. —

Stabsfest.] S. zu S. 715. — Dem nach Aristäi Kunst . . . todtgeschlagnen . . jungen Stier.] S. zu S. 802.

934. S. 934. 45. Kapitel. — Ein silbernes Buch in Figur eines Sentenzen-Viertels oder halben Eimers.] S. Anm. zu 2, 17. S. 263 u. 3. Prol. S. 343. — Vor Zeiten aß ein alter Seher der jüdischen Nation ein Buch.] S. Ezechiel 2, 8: „Aber du Menschenkind, . . . thue deinen Mund auf, und iß, was ich dir geben werde. Und ich sahe, und siehe, da war eine Hand gegen mir ausgereckt, die hatte einen zusammen gelegten Brief. (*libri volumen, Castell.*) Den breitete sie aus vor mir, und er war beschrieben auswendig und inwendig; und stund drinnen geschrieben: Klage, ach und weh. Und er sprach zu mir: du Menschenkind, iß, was vor dir ist, nämlich diesen Brief (*volumen hoc, C.*), und gehe hin, und predige dem Hause Israel. Da thät ich meinen Mund auf, und er gab mir den Brief zu essen, und sprach zu mir: du Menschenkind, du mußt diesen Brief, den ich dir gebe, in deinen Leib essen, und deinen Bauch damit füllen. Da aß ich ihn, und er war in meinem Munde so süß als Honig." Offenbar. 10: „Und ich sahe einen andern starken Engel vom Himmel herabkommen, . . . und er hatte in seiner Hand ein Büchlein aufgethan . . . . und ich hörete eine Stimme vom Himmel abermal mit mir reden, und sagen: gehe hin, nimm das offene Büchlein von der Hand des Engels . . . Und ich ging hin zum Engel, und sprach zu ihm: gieb mir das Büchlein. Und er sprach zu mir: nimm hin, und verschlings; und es wird dich im Bauch grimmen, aber in deinem Munde wird es süße seyn wie Honig. Und ich nahm das Büchlein von der Hand des Engels, und verschlangs; und es war süße in meinem Munde, wie Honig; und da ichs gessen hatte, grimmete michs im Bauch. Und er sprach zu mir: du mußt abermal weissagen den Völkern und Heiden, und Sprachen, und vielen Königen." — Und ward zum Doctor bis an die Zähn.] So oben 1, 27. S. 88 Br. Jahn „ein Kreuz-Lateiner bis an die Zähn in Brevier-Materien"; s. dort Anm. — Brevier . . . ein ganz natürlichs Feldfläschlein voll Falernerweins] gleich jener dem Rab. von seinen Verehrern geschenkten Attrape, wofür er im alten Prolog zum 4ten Buch ihnen dankt. Von einer ähnlichen ascetischen Handbibliothek, fünf bis sechs Bände stark, erzählt die *Mappemonde Papistique*, p. 82: wie eine Scheinheilige zu Venedig, mit Hülfe derselben, in ihrer Einsamkeit sich den Ruf einer fünf- bis sechstägigen Wunder-Existenz ohne Speise erworben hatte. Bei näherer Untersuchung aber ergab sich, daß diese Erbauungsbücher theils Bouillontafelkäftchen, (mit Rebhuhn- und Kapaunen-Jus), theils volle Malvasierflaschen gewesen. — Panomphisches] allsprachliches (πᾶν, ὀμφή, Stimme) *Πανομφαῖος*, *Πανομφής*, war ein Beiname des Zeus, als Urhebers oder Senders aller vorbedeutenden, wahrsagenden Stimmen oder Laute, der ganzen Wahrsagerkunst überhaupt. II. 8, 250. Passow. — Es

möchte indeß ſchwer werden, das deutſche Trinken (engl. *to drink*, holl. *drinken*) in allen Sprachen, oder auch nur in den meiſten wiederzufinden, wenn ſchon es die Franzoſen und Italiäner (*tringuer*, *trincare*, *trincatore*, *Ricciard.* 28, 80) als Accrescitiv, für tüchtig zechen, (*boire à l'Allemande*) bei ſich eingebürgert haben.

S. 935. Aeſopens Mährlein.] S. zu S. 252 u. 403. — Hip- 935
pias .. der alles konnte.] Hippias von Elis, einer der anmaßlichſten Sophiſten und Schönredner, deſſen geprahlte Vielwiſſerei, (πολυπραγμοσύνη) außer der folgenden Stelle des Plato im Dialog *Hippias minor*, auch vom Diogenes Laert. gerügt wird. „Ἴθι δή, ὦ Ἱππία, (ſagt der Platoniſche Sokrates), ἀνέδην οὕτωσὶ ἐπίσκεψαι κατὰ πασῶν τῶν ἐπιστημῶν, εἴπου ἐστὶν ἄλλος ἔχων ἢ οὕτως· πάντως δὲ πλείστας τέχνας πάντων σοφώτατος εἶ ἀνθρώπων· ὡς ἐγὼ ποτέ σου ἤκουον μεγαλαυχουμένου πολλὴν σοφίαν καὶ ζηλωτὴν σαυτοῦ, διεξιόντος ἐν ἀγορᾷ ἐπὶ ταῖς τραπέζαις· ἔφησθα δὲ ἀφικέσθαι ποτὲ εἰς Ὀλυμπίαν, ἃ εἶχες περὶ τὸ σῶμα ἅπαντα, σαυτοῦ ἔργα ἔχων· πρῶτον μὲν δακτύλιον (ἐντεῦθεν γὰρ ἤρχου) ὃν εἶχες, σαυτοῦ ἔχειν ἔργον· ὡς ἐπιστάμενος δακτυλίους γλύφειν· καὶ ἄλλην σφραγῖδα, σὸν ἔργον, καὶ στλεγγίδα, καὶ λήκυθον, ἃ αὐτὸς εἰργάσω· ἔπειτα, ὑποδήματα ἃ εἶχες, ἔφησθα αὐτὸς σκυτοτομῆσαι, καὶ τὸ ἱμάτιον ὑφῆναι, καὶ τὸν χιτωνίσκον· καὶ (ὃ γε πᾶσιν ἔδοξεν ἀτοπώτατον, καὶ σοφίας πλείστης ἐπίδειγμα) ἐπειδὴ τὴν ζώνην ἔφησθα τοῦ χιτωνίσκου ἣν εἶχες, εἶναι μὲν οἷαι αἱ Περσικαὶ τῶν πολυτελῶν, ταύτην δὲ αὐτὸς πλέξαι· πρὸς δὲ τούτοις ποιήματα ἔχων ἐλθεῖν καὶ ἔπη καὶ τραγῳδίας, καὶ διθυράμβους, καὶ καταλογάδην πολλοὺς λόγους καὶ παντοδαποὺς συγκειμένους· καὶ περὶ τῶν τέχνων δὴ ὧν ἄρτι ἐγὼ ἔλεγον ἐπιστήμων ἀφικέσθαι διαφερόντως τῶν ἄλλων, καὶ περὶ ῥυθμῶν καὶ ἁρμονιῶν καὶ γραμμάτων ὀρθότητος· καὶ ἄλλα ἔτι πρὸς τούτοις πάνυ πολλά, ὡς ἐγὼ δοκῶ μνημονεύειν· καίτοι τό γε μνημονικὸν ἐπελαθόμην σου (ὡς ἔοικε) τέχνημα, ἐν ᾧ σὺ οἴει λαμπρότατος εἶναι· οἶμαι γὰρ δὴ καὶ ἄλλα πάμπολλα ἐπιλελῆσθαι.“ Vgl. auch Cicero, *De Orat.* 3, 32 („Namque illos veteres doctores auctoresque dicendi nullum genus disputationis a se alienum putasse accepimus, semperque esse in omni orationis ratione versatos. Ex quibus *Eleus Hippias*, cum Olympiam venisset, maxima illa quinquennali celebritate ludorum, gloriatus est, cuncta paene audiente Graecia, nihil esse ulla in arte rerum omnium, quod ipse nesciret: nec solum has artes, quibus liberales doctrinae, atque ingenuae continerentur, geometriam, musicam, literarum cognitionem, et poëtarum, atque illa, quae de naturis rerum, quae de hominum moribus, quae de rebuspublicis dicerentur; sed annulum, quem haberet, pallium, quo amictus, soccos, quibus indutus esset, se sua manu confecisse. Scilicet nimis hic quidem est progressus etc.), und über jene allſeitigen Sophiſten überhaupt (die, wie es oben 5, 18. S. 850 hieß, „alles

machen, bis auf gut Wetter und kleine Kinder"), die dort aus Plato's Republik angef. Stelle. — Nicht Lachen, ſondern Trinken iſt des Menſchen Fürrecht ꝛc.] S. zu S. 2 und Plin. 23, 1: „Vino debemus homines, quod soli animalium non sitientes bibimus." — Weiſſagung iſt Wein-Sag aus Weinſaugung entquollen.] Aehnliche Wortſpiele mit Wein, ſ. oben 1, 27. S. 88 (*Divina* — die *Vina*) u. 3. Prol. S. 337 (Wein- nicht Wahn-Weisheit). — Eure Akademiker wußtens wohl ꝛc.] S. Plutarch, *Sympos.* VII: „*καὶ μὴν ὅπερ ἐστὶ μέγιστον ἐν ταῖς περὶ τῶν μεγίστων σκέψεσι, τὸν μὲν ἐνδεᾶ νοῦ καὶ πραγμάτων ἄπειρον, ἔπεσθαι τοῖς φρονοῦσι, καὶ τῶν ἐμπείρων ἀκούειν, ἀφαιρεῖται τοὺς μεθύοντας ὁ οἶνος· ὥστε καὶ τοὔνομα γενέσθαι φησὶν ὁ Πλάτων, ὅτι οἰεσθαι νοῦν ἔχειν ποιεῖ τοὺς πιόντας· οὔτε γὰρ ἄλλόγιμος, οὔτε καλὸς, οὔτε πλούσιος οὕτως οἴεται καίπερ οἰόμενος εἶναι τῶν πινόντων ἕκαστος, ὡς φρόνιμος.*" — „Vinum a vi deducitur, quod vim inferat menti, vel a Graeco *οἶνος*," beſtätigt Calepinus. Welche Etymologieen freilich nur eben auf die Wahn-Weisheit zurückführen, und inſofern das Wein-Lob der Prieſterin ſchlecht unterſtützen.

937. S. 937. 46. Kapitel. — Er verdreht ja die Augen im Kopf wie eine ſterbende Geiß.] Vgl. Anm. zu S. 275.

938. S. 938. Marzipanreim] wie oben S. 795: „im ſchönſten Reim-Carmin, in Carmeſin-Carminibus." — Plutarchus ... thät die Frage nie: Warum in Delphi die Orakel Sind ſtummer worden als ein Bakel] in dem Buche, welches die Ueberſchrift: Vom Verſtummen der Orakel (*περὶ τῶν ἐκλελοιπότων χρηστηρίων*) führt. — Athenäus uns erklittert ꝛc.] *Deipn.* 2, 6: „*καὶ τὸ νικητήριον ἐν Διονύσου, τρίποῦς· καὶ γὰρ ἐκ τρίποδος λέγειν φασὶν τοὺς ἀληθεύοντας· δεῖ δὲ νοεῖν τρίποδα τοῦ Διονύσου, τὸν κρατῆρα. Ἦν γὰρ τὸ ἀρχαῖον δύο γένη τριπόδων. οὓς καλεῖσθαι λέβητας συνέβαινεν ἀμφοτέρους· ἐμπυριβήτης, ὁ καὶ λοετροχόος. Αἰσχύλος· Τὸν μὲν τρίπους ἐδίξατ' οἰκεῖος λέβης, αἰεὶ φυλάσσων τὴν ὑπὲρ πυρὸς στάσιν· ὁ δ' ἕτερος ὁ κρατὴρ καλούμενος. Ὅμηρος· Ἕπτ' ἀπύρους τρίποδας· ἐν τούτοις δὲ τὸν οἶνον ἐκίρνων· καὶ οὗτός ἐστιν ὁ τῆς ἀληθείας οἰκεῖος τρίπους· διὸ Ἀπόλλωνος μὲν οἰκεῖος, διὰ τὴν ἐκ μαντικῆς ἀλήθειαν. Διονύσου δὲ διὰ τὴν ἐν μέθῃ.*" — Klittern „ſchlecht hinſchreiben, viel wieder auslöſchen, etwas in ein Buch klittern, hineinklittern; negligentius scribere, ad tempus annotare. Dah. Klitter-Buch, Klitter-Schulden." Friſch. So nennt Fiſchart ſeinen deutſchen Gargantua, auf dem Titel eine „Geſchicht klitterung." — Einöhrigen Wein.] S. oben S. 930 u. Anm. zu S. 21.

939. S. 939. Bey Sanct Bendix groſſer Schiene, bey ſeinem heil'gen Stiefelſchaft!] S. Anm. zu S. 122 u. 635. — Wirſt .. Wie ein alt Eiſen einſt verdammt.] „So fahrt ihr kopfüber zur

Höll, wie ein Reutemeſſer" hieß es oben 2, 17. S. 261. S. dort Anm. — Uebrigens ſcheinen auch dieſe ziemlich rohen, in das 45. u. 46ſte Kapitel eingemiſchten, und von Rab.'s unbezweifelt echten Verſen ſehr abſtechenden Knüppelreime einen Verdacht mehr gegen die durchgängige Legitimität des 5ten Buchs zu begründen.

S. 940. Der Reim-Riem ſchnürt mir die Gurgel zu.] Vgl. die erſte Anm. zu S. 46. 940.

47. Kapitel. — Hie unten — geben und ſpenden.] „How are we Richer than others? Not in having much, But in bestowing." Thom. Randolph, b. Dodsl. T. IX, p. 177.

S. 941. Füllte ſie uns von dem phantaſtiſchen Brunnenwaſſer drey Schläuch voll, übergab ſie uns] „δῶκε δέ μοι δείρας ἀκόν βοὸς ἐννεώροιο· ἔνθα δὲ βυκτάων ἀνέμων κατέδησε κέλευθα." *Odyss.* 10, 19—20. — Jener geiſtlichen Sphära ꝛc. — GOTT nennen.] S. Anm. zu S. 390. — Auch eure Weiſen, die ſtets klagen ꝛc. — übrig ſey.] „Pereant qui ante nos nostra dixerunt." 941.

S. 942. Derhalb der Fürſt der Unterwelt ſehr paſſend faſt in allen Sprachen ſeinen Namen vom Reichthum führet.] Pluton, griech. v. πλοῦτος, Reichthum, (πλέον od. πολὺ ἔτος, πλόετος, volles, geſegnetes Jahr); *Dis*, latein. v. *dives*, reich. Vgl. Cicero N. Deor. II, 26: „Terrena autem vis omnis atque natura Diti patri dedicata est; qui *Dives*, ut apud Graecos Πλούτων, quia et recidant omnia in terras, et oriantur e terris." — Zoroaſter den Arimaspes ꝛc. — Aglaophemen.] Der Vf. hat hier folgende Stelle aus Cöl. Rhodiginus, *Ant. Lect.* 32, 4 vor Augen: „Quae sane ratio admiranda *Zoroastri* veterum Theologorum principi *Arimaspem* conciliavit, *Aesculapium Mercurio*, *Orpheo Musaeum*, *Pythagorae Aglaophemum*." Den Aglaophem, als Freund und Schüler des Pythagoras, erwähnt Jamblichus in deſſen Leben; auch Picus von Mirandola, in der Vorrede ſeiner Apologie an Lorenz von Medici, und Marſilius Ficinus, in der zum Plotin, gedenken ſeiner. 942.

Zum Prognostiken-Büchlein.
S. 943.

943. Diese Satire auf die Kalender-Propheten, einem ursprünglich deutschen Originale mit Freiheit nachgeahmt, gehört zu den frühesten Arbeiten Rab.'s, wie aus den ältesten Ausgaben des Pantagruel von 1533 erhellt, in welchen sie sich bereits abgedruckt findet (s. Einleit. Ausgvzchnß. No. 2. 3. Vzchnß. d. klein. W. No. 7. und die wichtigsten Varianten der Ausg. No. 2. im Anhang). Alle Hauptzielpunkte der satirischen Geißel des Vfs. liegen hier schon wie eingewickelt und rubrizirt im Keime vor, und diese zehn Kapitel sind gleichsam die Rechenprobe zu seinem Romane, wenn man sie unmittelbar darauf durchgeht. Inwiefern dieser immerwährende Kalender mit jenen fünf Almanachs auf die Jahre 1533, 1535, 1546, 1548 u. 1550, als deren Vf. uns Rab. (s. Einleit.) ebenfalls genannt wird, verwandt seyn, oder davon abweichen möchte, ob nicht vielleicht gar unsre Prognostik, die in der ersten Ausg. v. 1533 ohne alle Ueberschrift angedruckt ist, identisch seyn dürfte mit jenem Almanach von demselben Jahr (*Almanach pour l'année 1533 calculé sur le Meridional de la noble cité de Lyon, et sur le climat du Royaume de France, composé par Franc. Rabelais, Docteur en Medecine et Professeur en Astrologie*), muß freilich so lange zweifelhaft bleiben, bis diese verstobenen Pamphlets durch Zufall wieder gefunden werden. Rabelais, der wegen mehrseitiger Einsichten und Kenntnisse schon damals berühmte Professor, war von zudringlichen Zeitgenossen, kalendersüchtigen Buchhändlern, um solche Offenbarungen vielfach bestürmt und überlaufen worden; (— wir sehen das aus seiner eignen Aeußerung, die Le Roy aus dem Almanach v. 1535 uns mittheilt; s. Einleit.; Vzchnß. d. klein. W. No. 9.) — Und so benutzt er nun diesen Anlaß, um bald im Ernst, bald im Scherz, dem Aberglauben seiner Zeit, der in die Zukunft zu dringen wähnte, entgegen zu wirken. Jonathan Swift, mit seinen Satiren auf Bickerstaff, befand sich völlig in gleichem Falle. Und noch in den 80er Jahren des vorigen Jahrh. bekämpft unser Lichtenberg (s. Werke Bd. 4, S. 214 u. ff.) den Zellerfelder Superintendenten Ziehen mit ähnlichen Waffen. — Wegen Fischart's (auch in dieser Uebers. hier und da dankbar benutzter) deutscher Paraphrase des Rabelais'schen Prognostiken-Büchleins („Aller Practic Grosmutter ꝛc.) verweisen wir auf die Einleitung. — Jene älteren Vorarbeiten aber, aus denen Rab., wenn auch mit Freiheit, schöpfte, finden sich in Heinrich Bebel's (geb. 1470? † 1518?) als Quelle unseres Autors schon öfter angeführten *Facetiis*, wo dieser Humanist und Lehrer Melanchthon's

aus Juſtingen in Schwaben (ſ. Wachler's Hdb. Bd. 4, S. 36) zwei Lateiniſche Prognoſtikenbüchlein mittheilt, deren eines von ihm ſelbſt aus dem Italiäniſchen entlehnt, das andre aber durch ſeinen Schüler Jakob Heinrichmann aus Sindelfingen, († nach 1560; Wachler a. a. O.) ſchon 1508 aus dem, zu Anfang des 16. Jahrh. entſtandenen Urtext eines ungenannten deutſchen Verfaſſers überſetzt, vermehrt, und, laut Vorrede Heinrichmann's, dem Baron von Schwarzenberg, ſowie ſeinem Lehrer Bebel zum Einrücken in deſſen Facetien dedicirt worden war; welchen Auftrag Bebel zwei Jahre ſpäter (1512) vollzog. Da deſſen Facetien nun zwar auf Bibliotheken eben nicht ſelten, aber den Leſern des Rab. dennoch zum Theil ſchwer habhaft ſind, ſo geben wir hier, der Vergleichung halber, die beiden kleinen Traktate wörtlich, von fol. 156—67 des Frankfurter Abdrucks v. J. 1590:

„*Facetiarum Bebelianarum Appendix.* — **Viro Venerabili atque sibi amicissimo Georgio Herman, Canonico Augustae ad S. Mauritium, S. D. P. H. Bebelius. Cum sis homo, Georgi omnium charissime, ad liberalitatem natus, omnium doctorum atque studiosorum amator singularis, hospesque jucundissimus, quod ego ipse expertus sum, non sine impensa tua: indignum duxi, ut nullum in libris meis locum omnino haberes. Sed cum jam nullum offeratur argumentum idoneum, nullaque satis occasio, ne nihil omnino facerem, volui nunc sub tuo nomine jocari in eos, qui sine fronte nihil non audent, quique in coelum se scandere pollicentur. Eorum enim impudentia taxanda est, qui Astrologiam profitentes, mirum in modum in dierum observatione et judicio errant; ut quem serenum dicant, illum maxime pluvia occupet: adeoque contrarii sint inter se in judiciis, ut nihil magis sit alienum a veritate, quam eorum prognostica: unde non obscure declarant, rerum futurarum eventum, non in firmamento coeli, sed in eorum numeris contineri. His nugis et strophis motus, Doctorem Henricum Ritter Starrenwadel vulgo appellitatum, tibi olim notum existimo commendandum. Qui cum haberetur imprudens et Morio, in hoc tamen prudentissime egit, quod cum alii ex astris futura praedicerent, ipse se serio praeteritorum vatem atque divinatorem praedicabat. Ego itaque tam hujus exemplo, quam aliorum mendaciis admonitus, veram affero practicam, ut ita loquar: quae in omnes annos duratura, procul abest a mendacio; quam ut effuse rideas, tibi uni dedicavi nuncupatim, adjunctis etiam Henrichmanni tui, immo nostri, prognosticis: quae ut ille traduxit ex vernacula nostra, ita ego dictitante mihi quodam amico ex Ethrusca lingua. Reliquum est, ut summo desiderio desiderem semel tecum esse, una cum Henrichmanno tuo, et Michaele Coccinio, cum quibus optime agitur; qui relicta Tubinga faelicius, meliorique sorte vitam agunt quam apud nos. Conditio pinguis et honestissima alterius tibi**

nota est. Michael autem nuper cum honore et gloria ex Italia in patriam repedavit, secretarius et cancellarius vicarii et gubernatoris, vel (ut cum vulgo loquar) locum tenentis ducatus Mutinensis, allatis secum quatuor historiarum libris, quos de motibus bellorum nostrae tempestatis in Italia tam verissime quam elegantissime conscripsit. Vale, et literarum literatorumque patronum atque principem, decus et ornamentum tam Suevorum omnium, quam Augustensium, Conradum Peutingerum salvum meo nomine jubeas. Verum Vale. ex Zwifulda. VI. Cal. Augustas Anno Domini M. D. XII.

Prognosticon ex Ethrusco sermone in Latinum traductum ab anno Do. M. D. IX. usq; in finem mundi.

Prima propositio. — In hoc atque futuris annis crescet vinum et triticum, legentque homines multa genera frumentorum. timendum tamen est secundum sententiam Hali Habenragel, ne parum congregent, qui praediis carent, aut seminare obmiserunt, nisi aliorum possessiones invadere velint.

II. Per oppositionem Saturni cum Marte indicatur preciosius futurum triticum quam milium, et milium acceptius quam lolium.

III. Eadem et evidentiori ratione suspicandum est, minus et tenuius frumentum collectum iri in montibus, quam planicie, ea etiam de causa, quod minus seminis committetur montosis praediis propter siccitatem et lapides.

IV. Frequentiori in usu erit panis triticeus, quam milii.

V. Alcindus item tradit, plus vini extorqueri de uvis, quam pyris, et aliis fructibus, et si uva non bene maturaverit, erit vinum acerbum.

VI. Vinum Cretense, quod Malmaticum vocant, charius erit quam vinum vernaculum, erit etiam melioris saporis. Hoc quilibet bibens testabitur, nisi laesum omnino fuerit palatum. Plus item juvabit naturam hominis quam nostrum. Nam mane sumptum, stomachum confortabit, meridie refrigerat corpus, vesperi sitim extinguit.

VII. Caveant sibi, quorum arbores arefactae sunt in praediis eorum, quia fructus non producent propter Lunae oppositionem.

VIII. Plus vescentur homines piscibus, et leguminibus in mense Februario et Martio, propter observationem quadragesimae, quam aliis temporibus anni. In rariori tamen usu erit piscis apud pauperes propter respectum Aquarii contrarium pecuniae, ut notat Albumasar in quarto tripartiti.

IX. Propter altercationem quorundam signorum coelestium sciendum, res quasdam nocivas futuras usui humano. Ad cavendum hunc influxum abstinebis, ne lapides et paleas devores.

X. Tempore belli caveant belligerantes utriusque partis, ne vul-

nerentur. Timendum enim ne aliqui moriantur: quod si moriantur, non facient amplius bellum, ut conveniunt omnes Astrologi.

XI. Civitates Italiae Roma, Florentia, Senae, caeteraeque omnes erunt in iisdem locis ubi exactis temporibus fuerunt, et hoc secundum sententiam Ptolomaei.

XII. Multi vagabuntur per diversas regiones, et loca longinquà. Aliqui tamen in propinquo manebunt non ulterius progredientes propter penuriam viatici: aliqui vero procedent non timendo latrones, propter divitias conquirendas.

XIII. Propter Solis ascendentem in Leone, juxta Hermetis sententiam, calidiores erunt Julius et Augustus caeteris mensibus.

XIV. Propter naturalem et consuetum cursum Solis longiores erunt dies aestatis, quam hyemis.

XV. Propter altercationem Saturni cum Piscibus, plus nivis et glaciei imminebit nobis tempore hyberno, quam aestivo; et plus in locis alpestribus quam planis.

XVI. Imbres hoc anno erunt humidi propter respectum Aquarii.

XVII. In aestate lilia et rosae in copia provenient. sed timenda tunc tonitrua et fulmina. In autumno folia de arboribus cadent: camporumque decus, flores deflorebunt et marcescent. In hyeme homines ad bibendum vinum erunt inclinati, ut communis schola Astrologorum dictat. In Vere omnis vis terrae erigetur ad producendos flores et frumenta.

XVIII. Considerata virtute planetarum, reperio stellas numerosius videri medio noctis, quam diei. Verum cum coelum nubibus obfuscatum fuerit, nec noctu, nec interdiu apparebunt.

XIX. Corripientur homines diversis infirmitatibus secundum diversas eorum complexiones, ut ita dicam; ille laborabit e pedibus, alter febribus, hic dysenteria, ille lumbagine: aliqui autem convalescent, alii morientur.

XX. Sani melius habebunt, quam infirmi; pariter divites, quam pauperes.

XXI. Plebeji et opifices nisi laboraverint, multi eorum patientur penuriam victus: ut Hermes probat per ascendentem Scorpionem.

XXII. Tam princeps, quam populares hoc anno timere habent mortem.

XXIII. Piscatoribus nonnullis res infortunatae erunt, praesertim si piscatum iverint in montibus vel paludibus, propter Aquarii siccitatem; ut in tabulis Alphonsi videre licet.

XXIV. Conjunctio Veneris cum Jove demonstrat, quam plures foeminas praegnantes fore, quae ante gravidae non fuerunt, et si

masculum conceperint, parient masculum: si femellam, parient femellam. Quod si magna conjunctio fuerit Martis et Veneris, fient virgines gravidae: quoniam Sagittarius in corpus earum aget: ut concordant uno ore tam Physici, quam Astrologi.

XXV. Jupiter intensus sub signo Leonis significat magnam pulicum et cymicum futuram copiam, nec speret eos quisquam capere noctua vel fistula aucuparia.

XXVI. Plures ferae capientur in campis et sylvis, quam in urbibus, secundum opinionem Alciudi.

XXVII. Advocati et procuratores invigilent bene suis officiis et causis, si voluerint venari sine retibus et canibus: quia si nihil acquisierint, parum exponent.

XXVIII. Multae foeminae quaerent habitus et formas novas: atque pleraeque delectabuntur choreis, cantibus et instrumentis musicis; nonnullae nocturnis proeliis: nonnullis vero gratum erit laudari, ut Ptolomaeus tradit.

XXIX. Cives et magnates operam dabunt variis voluptatibus pro diversitate temporum et appetituum.

XXX. Cum Sol fuerit in suo firmamento, Padus nec equo nec pede transiri poterit.

FINIS.

Prognosticatio alioquin barbare *Practica* nuncupata, ab Jacobo Henrichman Latinitate donata, paucis quibusdam annexis, quae in priori lingua non reperiebantur.

Ut ventura scias, haec tu prognostica vera
Pelligito sapiens, scriptaque falsa fuge.

Unius nec erunt anni prognostica tantum,
Sed rata sunt eadem tempus in omne sequens.

Nobili et Generoso Viro Christophoro Baroni de *Schwartzenbergo*, et illustri poëtae Henrico *Bebelio*, Jacobus *Henrichman* Sindelfingensis S. P. D. Quotannis quidam ex siderum ratione ac motu, terrestrium mentiuntur futuros effectus: idque postea literis mandantes, publice omnibus legendum exhibent. Illos autem saepissime in judicio suo falsos esse videmus, adeo quod vulgus nunc illorum scripta mendaciorum libellos palam vocitare audeat. Superioribus autem diebus quidam, nescio quis, sed profecto homo industrius exiguum edidit opusculum, quod prognostica recte et Latine vocamus, a barbaris vero inepto vocabulo practica nuncupatur, quo libello perlecto, nihil falsi usquam in eo reprehendere potui, nihilque quod non futurum sit invenire licet: ita bonus ille homo, cuncta quae vera sunt narrare studuit. Ob id ego opusculum Teutonica lingua scriptum, Latinitate donare volui: ut idipsum non Germani tantum sed

et caeterae nationes legerent. Pauca ego etiam adjeci, quae prius opusculum non continebat. Haec autem Prognostica non tantum praesentis anni sunt, sed pluribus immo omnibus sequentibus rata et vera futura sunt. Vos ergo ambo haec legite, quae si placuerint emittite, et ut alii legant facitote. Et tu Bebeli charissime, haec jocosa, facetiis tuis adjungito. Valete ex Schwartzlochio, 11. Cal. Martii. Anno octavo ultra sesquimillesimum.

Caput I. *de anni qualitate.* — Aureus numerus hoc anno parvus erit, et modicus apud pauperes. Multae futurae sunt illo anno tenebrae, mediae noctis praesertim tempestate. Scarificare, et sanguinem minuere bonum est et utile, quoties hominem necessitas ad hoc impulerit; vitanda tamen maxime sanguinis minutio, quae fit a rusticis circa festa bacchanalia, dum suillis farciminibus repleti sunt. In Martio, aliisque temporibus, utilia sunt scabiosis balnea et unguenta, fricatio quoque illis erit non ingrata. In mense Julio vina ex frigidioribus cellaribus allata sitientibus sunt jucundissima. In Decembri autem tunicae, jumentorum pellibus subductae, stomacho et toti ventri sunt optimae. Mercatores omnibus mensibus, nisi auri argentique virtute satis muniti fuerint, in alienas regiones navigare diligenter caveant.

Caput II. *de dominio hujus anni.* — Plures et varii futuri sunt anni praesentis domini, quilibet super alium sese extollere studebit. Scabella super scamna ascendere conabuntur, ancillae super servos. Sacerdos quoque marito post januam coacto, super feminam. Et felis super murem praeceps ruet. Semperque potentior infirmiori dominabitur.

Caput III. *de principum valetudine.* — Principes praesenti anno sibi caveant a gravibus morbis, tum enim sani et bene validi manebunt. Quod si minus fecerint, timendum, ubi morbus invaluerit, quosdam eorum morituros esse.

Caput IV. *de abbatibus.* — Abbates magnam habebunt nobilium familiaritatem, ac etiam opem in evacuandis vasis vinariis, parvum autem contra adversarios praesidium. Plura praeterea abbates monachis vetabunt, quae tamen ipsimet licenter, et impune acturi sunt.

Caput V. *de morbis vulgi.* — Communis plebs, si multum austeri lactis, prunaque et similia comederint, et ex hujusmodi esu, ventris profluvium patiantur: formidandum, si aquam biberint, ne eis venter intumeat, ac grave periculum incidant, praesertim si indoctum medicum curatorem susceperint.

Caput VI. *de frugibus.* — Triticum, siligo, avena, hordeum, et quicquid aristam habet, in rupibus et saxis tenuiter crescent: in stercoratis autem et bene cultis copia crescet omnis generis frumentorum, si Deus gratiam et auxilium suum non denegaverit. Non tamen semper

pari vendentur precio, sed nunc pluris nunc minoris. Ita etiam caeteris res in fortunae rota, modo ascendent, postea descendent, veluti servus et ancilla.

Caput VII. *de vin et cerevisia.* — Nihil aut parum vini horno anno colligitur in sylva Herciuia: in aliis vero pluribus locis copiam vini dabunt vites, et quidem suavissimi, bibituque delectabilis. Multis autem vinum erroneam vitam faciet, fecesque supra et infra egeret. Magnas item discordias et seditiones Bacchus excitabit: plures de sedibus, scamnis et scalis praecipitabit: praeterea vinum magnum calorem, sed vacuam crumenam, et malas vestes faciet, maxime si tesserarum concursu utatur. Cerevisia autem optima erit, si minimum aquae infusum fuerit.

Caput VIII. *de pomis.* — Cerasorum, esculorum, prunorum et hujus generis pomorum abunde satis erit hoc anno, in superiori foro Constantiae et Augustae in foro, cui nomen Berlach: quibus absumptis una nocte alia crescent quamplurima. Ex horum autem fructuum esu homines calculosi efficientur. per podicem enim innumeros calculos ejicient. Quae res si invalescat, plures (ut suspicari possum) vivae fodientur.

Caput IX. *de rapis, raphanis, caepis et allio.* — Haec omnia usque ad satietatem, Argentinae in macello piscatorio reperientur exili precio. Nemo tamen illis, ultra quam satis est, vescatur. Tussim enim illa generant, et crepitum supra et infra: osculumque eorum, qui haec comederint, puellae sedulo fugient et horrescent.

Caput X. *de metallis.* — Charius erit hoc anno argentum stanno, et aurum plumbo; ferri autem multitudine utentur laminarii, et cultellifices in conficiendis galeis, thoracibus, gladiisque et aliis armis. Cuprum quoque preciosum futurum est hoc anno: ejus enim usus frequens est et creber in cudendis monetis.

Caput XI. *de equitibus, peditibus ac caeteris militibus.* — Milites et equites, hastarum ludo et exercitatione, jocum quaerent. In venationibus faventem habebunt fortunam: plerique eorum multos cuculos capient, vitamque suam ita instituent, rebusque suis provide consulent, ne aliquis caupo debitor eorum maneat.

Caput XII. *de magistris artium, scholasticis, discipulisque studentibus.* — Illi jucundam hoc anno vitam ducent, ludo venereo, propter vini copiam. eorum autem multi magnam patientur pecuniae penuriam. Ita tamen vivent, quod magis anxii erunt ipsorum creditores, quomodo pecuniam debitam extorqueant, quam ipsi quomodo solvant. Secure posses apud eos scientiam deponere: nemo enim eam apud hosce quaerere conabitur; nec ipsi curiosi, quid scientiae apud se depositum sit investigabunt.

Caput XIII. *de cantoribus, amatoribus, fistulatoribus, artificibus et pictoribus.* — Hi omnes magnam erga mulieres habebunt fortunam, in latere quo loculus pendet suspicabunturque se bonam habere causam, et inter pocula de magnis rebus gloriabuntur, ubi res falli non potest. Plagam autem sancti Urbani, qui apud nos vini patronus habetur, quae assidua apud eos versabitur, cavere vix poterunt.

Caput XIV. *de religiosis.* — Sacerdotes diligentes erunt in sacra aede, quando praesentibus multi nummi numerantur, quos postea cum ancillulis consument. Quidam maximo desiderio hyemem expectabunt, adeo quod Martini festum, quo pecunias levant, pentecostes cupient celebrari: gregem sibi commissum maxime amabunt, plus tamen oves, quam arietes. Religiosi fratricelli demissi erunt, et simplices erga rusticos, multosque caseos venabuntur, si modo blanda valebunt verba.

Caput XV. *de mulieribus et virginibus.* — Mulieres et virgines, debiles erunt, et brevis memoriae, sed prolixorum crinium. Uxores hoc anno communiter viris suis imperitabunt, maritisque multa (quanquam non omnia de Deo) concionabuntur. meretrices vetulae bonae, imo optimae erunt amasiorum internunciae. Praeterea de quibusdam magna erit suspitio, quod sint honestae, aut etiam virgines, quibus fit injuria: libenter tamen hanc suspicionem passurae sunt.

Caput XVI. *de mulierum infirmitatibus.* — Mense Majo cum sanguis in homine renovatur, quasdam mulieres pruritus vexabit: pro remedio viri illis scarificare debent infra umbilicum: (Rab. S. 746) quod si non profuerit, unguendae sunt infra caput et majorem pedicam querno bacillo.

Caput XVII. *de vetulis viris.* — Viri vetuli in corde magnum erga mulieres affectum habebunt, sed parum damni dabunt, quoniam eorum braccatus socius (Rab. S. 443) militiam recusabit, etc.

Caput XVIII. *de communi plebe.* — Calcearii, sartores, pelliones, opificesque reliqui, et propolae multa mentientur, et haec lucri causa facturi sunt. Nulli autem tam stolidi erunt, quin libentius lucrifacerent, quam quod damnum paterentur. pecuniae tamen penuria hoc anno multas emptiones impediet. pecunia etiam inaequaliter inter homines praesenti anno dividetur.

Caput XIX. *de variis nationibus.* — Ungari et Sarmatae seu Poloni, plura bella hornotino habebunt anno, quia magnorum pediculorum erit frequentia. Misnenses, Turingi et Saxones parva pocula fastidient, modicumque cervisiae vitabunt. Communis populus Herbipolensis minus pecuniae hoc anno habebit, quam canonici. Suevi et Bavari bene habebunt, quia multa pyra hoc anno torruerunt.

Caput XX. *de civitatibus.* — Noribergenses inaequales et varias

habebunt emptiones. Centussis nativae cerae pluris venditur, quam centussis axungiae. Augustenses et Ulmenses magnam habebunt familiaritatem. Sed Urbani plaga, hoc est ebrietas, frequens apud eosdem futura est. Constantia multas habebit affectiones, propter murium gliriumque multitudinem. Tubingae cito modicum pecuniae consumetur. In omni autem loco melius divites habebunt, quam pauperes.

Caput XXI. *de populi seditionibus.* — Post Calendas Feb. magna futura est populi seditio. Tunc enim stultorum erit infinitus numerus. postea in Aprili proxima die post parascevem, ingens erit sanguinis et cruoris effusio, capelli et hoedi quamplurimi mortui in sanguine jacebunt.

Caput XXII. *de quorundam hominum penuria.* — Magna erit sacerdotum penuria, adeo quod quidam tria quatuorve, aut plura habebunt officia ecclesiastica. Penuria etiam erit nobilium, nam et rustici conabuntur nobiles efficere.

Erit praeterea penuria in Iudaeis, quia et Christiani usuram et foenus exercere studebunt.

Caput XXIII. *de inimicitiis.* — Ingentes erunt inimicitiae inter laicos et clericos, inter rusticos et nobiles, inter theologos et poëtas, inter probos et improbos: qui omnes inter se tunc reconciliabuntur, cum quis balneatorem invenerit, qui nunquam sudaverit, mangonem, qui nunquam mentitus fuerit; aut carbonarium qui nunquam niger factus fuerit: vel cum quis duos montes propinquos sine valle ostenderit. Tum demum profecto firma inter praedictos erit amicitia.

Caput ultimum generaliter complectens quosdam futuros affectus hujus anni. — Dies quibusdam plus aequo breviores videbuntur: ut nox longa, quibus mentitur amica, diesque longa videtur opus debentibus: ut piger annus, Pupillis quos dura premit custodia matrum. Mercenarios saepe hoc anno capiet laboris tedium. utilius erit pecuniam accipere, quam dare. Melius est equitare quam pedibus vadere. Qui vinum non habebit, aquam bibere non spernet. Conjuges tamdiu inter se pacem habebunt, donec litigare inceperint. Multi praesenti anno nocte libentius se in lectum reponent quam mane surgant. Nigrae vaccae album lac praebebunt. Non minus divites hoc anno quam pauperes morientur.

Plura adhuc vobis quae futura sunt enarrassem, si Pythagoras silentium non jussisset. Valete.“

S. 945. Prologus. — Wie mans zu Löwen . . . ausheckt.] 945.
„Olivier De Grace oder Le Gras, Doctor und Astrolog auf der Löwener Universität, fertigte mehrere, in verschiedenen Jahren zu Paris und Rouen gedruckte Prognostiken und Almanachs. Auch der Mathematiker Odoard Thibault zu Löwen, und Guido Bidame, Arzt daselbst, lieferten deren auf manche Jahre des 16ten Jahrh.; s. La Croix du Maine, *Biblioth. Franc.* Ueber diese spottet hier Rab." Duch. Folgende alte Prognostiken-Titel führt Delaulnaye an: *La Prognostication des Prognostications, par* (le pseudonyme) *Sarcomeros*, 1537, in-8.; *grandes et recreatives Prognostications pour ceste presente annee* 08145000470, *selon les promenades et beaultez du soleil par les douze cabaretz du zodiaque, et envisagement des conjonctions copulatives des planetes, par M. Astrophile le roupieux, intendant des affaires de Saturne, de dices a Jezn potage*, Paris, Martin, 8. — Julius Cäsar in seinen *Commentariis] de Bello Gallico* IV, 5: „Est autem hoc Gallicae consuetudinis, uti et viatores, etiam invitos, consistere cogant, et, quod quisque eorum de quaque re audierit aut cognoverit, quaerant, et mercatores in oppidis vulgus circumsistat, quibusque ex regionibus veniant, quasque ibi res cognoverint, pronunciare cogant. His rumoribus atque auditionibus permoti, de summis saepe rebus consilia ineunt, quorum eos e vestigio poenitere necesse est, quum incertis rumoribus serviant, et plerique ad voluntatem eorum ficta respondeant." — Jan von Gravot in *Mythologiis Gallicis*]?

S. 946. Daß sie itzt nicht geschwind mehr gnug drinn trinken können ꝛc. — zusteht.] Vgl. eine Anm. zu S. 560. — Hab ich alle Archiv des Himmels durchgewätzt.] So sagt in Bonav. Des Perrier's *Cymbalum Mundi*, III *Dialogue* (p. 131 der Amsterd. Ausg. v. 1732) Cupido vom Buche des Schicksals, (welches Merkur in Athen neu einbinden zu lassen vom Jupiter den Auftrag hat): „Plusieurs Astrologues briguent pour l'avoir, ou en recouvrer la copie. Car ilz disent qu'ilz feroyent leurs *Ephemerides*, *Pronostications*, et *Almanachs* beaucoup plus seurs et veritables." Das *Cymbalum* erschien zuerst 1535. — Astrophili.] Sternguker; s. zu S. 644. — Uranopeter.] S. zu S. 727. — Hypernepheliſter] über die Wolken (*νεφέλη*) Spürende. (*ὑπερνεφέλος*, Lucian, Icarom. 2.) — Ombrophori.] Regenbringer, d. i. Weissager (*ὄμβρος*, *φέρω*). — Anemophylaces.] Windwächter, (*ἄνεμος*, *φύλαξ*). — Empedokles.] S. Anm. zu S. 242. — Das *Tu autem* der Sach.] Das Resultat; s. zu S. 234. — Zwitterſieb. So reißt ihr mir einen schlimmen Zoten.] Aus Fischart's Practica beibehalten. („Wird was zu grob geredet, daß reuter durch den grossen Salzröchter zu Halle oder die Zwitterſip im Bergwerk . . . Eins muß ich euch warnen: 946.

daß wann ihr mir nicht alles glaubt, ſo reißt ihr mir ein ſchlimmen Zoten.“) — Das Kantſchubſüppel mit Ochſenziem ꝛc. — wenns der Calfaktor nicht verſchläft.] Dieſe ganze Stelle fehlt in den Ausgg. des Orig. v. 1533 u. 1542. „Sie enthält eine ziemlich deutliche Warnung an die franzöſiſchen Proteſtanten zu Rab.'s Zeit, entweder ſchleunigſt das Reich zu verlaſſen, oder unfehlbar auf den Holzſtoß ſich vorzubereiten; weil ihr Verderben geſchworen war.“ Duch. u. Esm. Vgl. 1, 2. Str. 6. S. 12. — Wägt mein Wort' wie Seckel Goldes, nach dem Gewicht des Heiligthums.] S. die zu S. 796 aus 2 Moſ. 30 angef. Stelle. Daher im Franzöſ. examiner une chose au poids du sanctuaire, (aequare ad pondus sanctuarii) ſprichw. für: höchſt gewiſſenhaft, ſtreng gerecht prüfen. Ac. So ſagt auch der Engländer Dr. Parr von Sam. Johnſon: „Such was his integrity, that he always *weighed* the moral characters of his fellow creatures *in the balance of the sanctuary*.“ S. *Anderson's Life of S. Johnson*, p. 306. — Dieſe Schlußworte fehlen übrigens blos in der Ausg. v. 1542. — Ganz im Sinne dieſer Vorrede ſchrieb auch Berni die 25ſte Stanze des 32ſten Geſanges ſeines *Orlando Innamorato*, die hieher vielleicht noch beſſer als Bojardo's Urtext (32, 21) paßt:

„Nuova maniera d'ingannar la gente
Hanno certi ribaldi oggi trovata,
Con dir quanto è dal Levante al Ponente;
Ed annunziano il freddo la vernata,
E son profeti del tempo presente,
E caccian su carote a la brigata,
Dicendo che Mercurio e Marte e Giove
Faran venir bel tempo, se non piove.“

947. S. 947. 1. Kapitel enthält die Moral von Weish. Sal. 13, 1—5. — Seine Würden Sanct Paulus.] Im Orig. „*Monseigneur*,“ Cardinals- und Biſchofstitel. Die Franzoſen gaben ihn auch wohl den Kirchenvätern, wie folgende Stelle aus der Zueignung eines Karl VIII. gewidmeten, und auf der Pariſer königl. Bibliothek befindlichen franzöſ. Pſalters beweiſt: „Combien que *Monseigneur S. Augustin* dit, que le Prophete royal David ait été acteur et compositeur de tous les Pseaumes contenus au Psautier. Toutefois *Monseigneur S. Hierome* tres soigneux au texte de la sainte Ecriture, pourquoy en ce cas on doit adjouter grande fois et credence à lui, dit le contraire.“ S. *Maichelius de Biblioth. Parisiensibus*, p. 42 u. Flögel, Geſch. des Burlesken, S. 191. — Sagt er nicht recht, das kleine gute Biedermännlein?] Statt deſſen leſen die Ausgg. v. 1533 u. 1542: „und hierin ſagt er recht, obſchon er anderwärts unmäſſig gefaſelt hat.“ S. die Varianten im Anhang. Ueber Avicenna vgl. Anm. zu S. 37.

948. S. 948. 2. Kapitel. — Fängt anders an, in der Ausg. v. 1533; ſ.

Bar. — „Die die Beutel bedrohenden Sonn- und Mondenfinſterniſſe ſind offenbar die Bankroutte vieler Schuldner, und deren Entweichen.“ Esm. „Sonne iſt in der Chemie Gold; Mond, Silber.“ Duch. — Die Schemel ꝛc. — über die Hütlein ſteigen.] S. einen Zuſatz hiezu in den Var. v. 1533. Aehnlich ſagt Manzoni (*Prom. Sposi* cap. XI) von einer Zeit des Volksaufruhrs in Mailand: „egli era un giorno fuori dell' ordinario, un giorno in cui *le cappe s'umiliavano dinanzi ai farfetti.*“ — Mancher wird den Sack ſtatt Seckels lang hängen laſſen.] S. ſchon S. 451 u. Anm. zu S. 448. — Das meiſte Theil — Erbſen fliehen] fehlt in der Ausg. v. 1533; ſ. Var. — Man wird die Bohn im Königskuchen nicht finden können.] S. Anm. zu S. 323. Delaulnaye bemerkt: „A ce sujet, nous observerons que beaucoup de gens, en parlant de l'ancien usage du gâteau des *rois*, écrivent FÉBÉ, *domine, pour qui parl*? et croient que *fébé* veut dire *fève;* c'est une erreur; il faut lire PHOEBÉ (*Phœbus*), ou Apollon; car cette cérémonie est un reste du paganisme. On cachoit sous la table un enfant représentant *Phœbus*, et c'etoit lui qui indiquoit à qui il falloit donner chaque part du gâteau. Aussi cette superstition excita-t-elle le zèle de Jean des Lions, qui publia: *Traités singuliers et nouveaux contre le paganisme du roy-boyt;* Paris, Desprez, 1664; Ch. Savreux, 1670, in-12. Nicolas Barthelemy en fit *l'apologie*, Paris, Compère, 1665, in-12.“ — Im Fluß wird kein Aß zu treffen ſeyn.] „Das Paradoxon vom Carolus (der Münze) mit Anſpielung auf den Cardinal Karl von Lotharingen:

„Bret amy, pour le faire court, Trois *as ne font pas tant au flux*
Je t'asseure qu'au temps qui court, Que fait en France un Carolus.“

Addit. aux Mém. de Castelnau, Tom. I. p. 409.“ Duch. Ueber das Kartenſpiel Fluß, ſ. Anm. zu S. 68. — Der Schanz.] So Fiſchart. Schanz, Würfelwurf im älteren Deutſch, aus dem franzöſ. *chance* (was auch hier im Orig. ſteht) übergegangen. S. Friſch, der mehrere Beiſpiele anführt. — Die Thier werden reden an mehreren Orten.] So oben 5, 7. S. 813: „Denn ihr müßt wiſſen daß die Thier dieß ganze Jahr an mehren Orten ſprechen konnten.“ Vgl. Anm. zu S. 250. — Faſtnacht wird ſeinen Prozeß gewinnen.] Faſtnacht, (*Quarême-prenant*) überhaupt im Franzöſiſchen (wie bei uns Faſtnachtsnarr) ſprichw. für das Princip des Unſinns, Gecken- und Narrenthums; ſo z. B. Molière im *Burgeois Gentilhomme:* „On dit que vous voulez donner votre fille à un *Quarême-prenant.*“ — Auch werden dieß Jahr über ſiebenundzwanzig anomaliſche Verba jung, wenn ihnen Priſcianus den Zaum nicht kurz hält.] „Rüge der zahlloſen Willkührlichkeiten und Zuſätze, die eine Menge Pedanten zu Rab.'s Zeit ſich in der Sprachlehre erlaub-

ten. Namentlich aber waren die Zeitwörter damals den mannigfaltigſten Verunſtaltungen ausgeſetzt, wo Einige *alla*, Andre *allit*, *allerent* — *allirent* — *allarent*; — *mors* — *mordu*; — *ferois* — *ferois*; *vousisse* — *voulusse*; — *querre* — *querir*; — *appere* — *apparoisse*; — *suivir* — *suivre*, und hundert Anomalien mehr, gleichgültig brauchten, wie ſich's fügte." Eſm. u. Duch. — Unſer himmliſcher Sternſeher, der bis zum Himmel verzückt ward.] Der Apoſtel Paulus, in ſeiner Viſion des ihn bekehrenden Chriſtus, Ap. Geſch. 9, 3: „und da er auf dem Wege war, und nahe bey Damascon kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel ꝛc.

949. S. 949. *Si Deus pro nobis, quis contra nos?*] Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſeyn? Luth. — *Nemo*] niemand.

3. Kapitel. — Das Augenweh — gewöhnlich ſeyn] fehlt in den Ausgg. v. 1533 u. 1542; ſ. Var. — Ueber die ſprichw. Gascogner Stutz-Ohren ſ. eine Anm. zu S. 235. — Und Midâ Ohren — epidemiſch ſeyn] fehlt in den Ausgg. v. 1533 u. 1542; ſ. Var.

950. S. 950. Averroes.] S. zu S. 554. — Geldmangel.] Der „Kummer ohne Gleichen"; ſ. zu S. 254 u. 689 (wo Pantagruel's Matroſen das Wallfiſchfett gegen dieſe „Krankheit" brauchen). — „Der groſſe Rekel voll Grind und Fluß und Ausſatz, der im Spitale ſterben wird, iſt eine Anſpielung auf die Faſtenzeit, nach deren Verlauf die ſtrengen Faſter oft kränklich und ſpittelartig ausſehen. Natürlich wird nach dem Tod der Faſten, Krieg zwiſchen Katzen und Ratzen entſtehn, die ſich um fette Biſſen zanken; Krieg zwiſchen Hunden und Haſen, Falken und Enten, weil die Jagd wieder aufgeht; Krieg endlich zwiſchen Mönchen und Eyern, weil ſich die Mönche, gleich andern Leuten, ſobald die Faſten vorüber iſt, nach Eierſpeiſen zu ſehnen pflegen." Eſm. „Si les *Cometes* se rencontrent ez parties honteuses des Signes, gare les paillars, maquereaux, ruffiens et toute la Bordellerie" bemerkt Du Pinet's franzöſ. Plinius Liv. 2, chap. 23; und das franzöſ. Original des *Songe du Verger*, chap. 171, worin der Vf. vom Einfluß der Planeten handelt: „Or est certain que les riches gens son voluntiers et communément nourris de seiches viandes et chaulde. Et pour ce est-il que on temps d'icelle Commecte il meurt plustost des riches gens que des pouvres, entre lesquelles la mort des pouvres si est plus notable." — Der Schlußſatz: bey deſſen Tod — Eyern, fehlt in der Ausg. v. 1533. S. Var. — Noch insbeſondre zu dieſem Kapitel findet ſich ein identiſches Seitenſtück in den vom 13. Auguſt 1529 datirten und 1531 bei Gryphius 8 gedruckten Opuſculis des Antwerpner Philologen und Mathematikers Joachim Fortius (Sterck) Ringelberg, geb. 1499, † 1536 (ſ. Wachler, 4. Bd. S. 5), und zwar p. 556 unter der Aufſchrift: *Ridicula, sed jucunda quaedam vaticinia.* Le Motteux theilt

daraus folgende Stelle mit, die Rab., wenigstens solange sich keine noch ältere Ausg. seiner Prognostik als die von 1533 findet) größtentheils übersetzt zu haben scheint: „Proximo anno caeci parum aut nihil videbunt, surdi male audient, muti non loquentur. Ver erit calidum ac humidum, aestas calida et sicca, autumnus frigidus et siccus, hyems frigida et sicca. Aestate erunt quandoque pluviae, interdum fulmina et tonitrua. Bellum erit inter aucupes et aves, inter piscatores et pisces, inter canes et lepores, inter feles et mures, inter lupos et oves, inter monachos et ova. Multi interibunt pisces, boves, oves, porci, caprae, pulli, et capones; inter simias, canes et equos, mors non tantopere saeviet. Senectus eodem anno erit immedicabilis propter annos qui praecesserunt. Non pauci inopia laborabunt etc." Wenn Fischart in seiner Vorrede zur Practica sagt: „Derhalb . . . aller meiner guten Kunden Fürwitz ein Genügen zu thun, hab ich mich auf Rinmanisch und Henrichmanisch Sindelfingisch, nicht gestohlen Gartnerrsch, der Mühe angenommen ꝛc.", so fragt sich, ob nicht vielleicht in dem Rinmanisch entweder der Name jenes unbekannten deutschen von Heinrichmann übersetzten Vorgängers, oder gar Ringelberg selbst verborgen seyn könnte?

4. Kapitel. — Albumasar oder Alboassar, (Abu' ma shar) arabischer Philosoph, Arzt und Astrolog, in Afrika erzogen, lebte um 844—910 n. Chr. Seine Schriften s. bei Gesner. Den Namen desselben gab der altenglische Dichter Tomkis 1613 seiner Bearbeitung von Giam-Battista della Porta's *Astrologo*. S. *Dodsl.* T. VII, p. 109. — Hopfen in Picardi.] Denn es wächst kein Wein in der Picardie. — Es wird ein gut Schlammbyßker-Jahr seyn.] Schon oben 3, 2. S. 351—52: „wenn es ein gut Schlammbyßker-Jahr war." S. dort Anm. — Etwas wenigs bedräut Merkur die Peterzilg.] So 4, 45. S. 717: „ein kleines Teuflein, das noch weder blitzen noch hageln konnt, ausser auf Kraut und Pitterzilg." Ueb. das Sprichwörtliche der Redensart, s. dort Anm. — Kreuzdorn und Achleih — Beschwernüssen die Hüll und Füll.] Fehlt in den Ausgg. v. 1533 u. 1542. Kreuzdorn, wie „Kreuzholz" 5, 16. S. 843, aus dem die Apedeften-Kelter gezimmert war; und „Kreuzerfindung" Prognost. 5, S. 951. — Achleih, Wortspiel mit Agley, wie oben 1, 9. S. 32: „Das Kraut Ancholi für Melancholi." — „Der Vf. bezieht sich hier auf die Sorgen und Qualen so mancher seiner um vermeintlicher Ketzerei willen verfolgten Zeitgenossen." Esm.

S. 951. 5. Kapitel. — Triboulet . . Cailhette.] S. üb. diese Hofnarren, Anm. zu S. 319. 491 u. 493. — Was wissen wir ꝛc. — entsprossen war?] So 3, 37. S. 491: „So sagen die Mathematici, die Könige und die Narren hätten einerley Horoscop ꝛc." Vgl. 1, 1. S. 8 u. dort Anm. — Ratzenfänger.] „Die Geizigen, insofern sie 951.

die Erde nach unterirdiſchen Schätzen durchwühlen, gleich jenen alten Minengräbern, die man ſpottweis *franctaupins* (Freymäuſer, ſ. zu S. 110) nannte. (Vgl. Anm. zu S. 672.) So Amadis T. 8, chap. 59: „Mais ce bon hommeau *(Saturne)* viel et quasi du tout impotent *pour la longueur des ans passez*, n'avoit quant et soy *qu'usuriers, fouilleurs de taupes, et de mines*, qui pour jouïr du fruit et richesse de la terre, l'avoient cavée jusques au centre, les uns avec profit, les autres à leur ruïne.“ Duch. — Lederſchwärzer — Schuhpletzer] fehlt in der Ausg. v. 1533; ſ. Var. — Ziegelſtreicher, Glockengieſſer] fehlt in der v. 1542. Ueb. Glockengießer, vgl. Anm. zu S. 88. — Werden fleiſſig auf Kreuzerfindung los ſtudiren] „allerlei einträgliche Entdeckungen unter dem Vorwand der Religion zu machen ſuchen; mit Anſpielung auf den guten Profit, den zu Rab.'s Zeit die Geiſtlichen aus dem Kreuze zu ziehen wußten.“ Esm. Die Selbſtqual ſolcher Grillenfänger liegt aber wohl näher; denn die Geiſtlichen folgen erſt unter Jupiter. Anders erklärt Delaulnaye die Redensart, nämlich durch: „Geld, (Kreuzer) auf alle mögliche Art zu machen oder zu erſchnappen ſuchen“, und verweist deßhalb auf den Buchtitel der Bibliothek S. Victor, oben 2, 7. S. 210: Die heilige Kreuz-Findung zu ſechs Perſonen („nämlich Richter, Anwälte, Procuratoren, Actuarien, Schreiber und Gerichtsdiener“) agiret durch die haarfeinen Clerici. — Stiefletzer.] S. zu S. 333. Das Wort fehlt in der Ausg. v. 1533; ſ. Var.

952. S. 952. Bettelbrieftrabanten.] S. zu S. 8. — Abbreviatoren, Scriptoren, Copiſten, Bulliſten, Datarier.] S. Anm. zu S. 212, und Erasmus, *Encom. Mor.* p. 184 (Ed. Bas. 1676): „Neque vero negligendum, illud futurum, ut tot *scriptores*, tot *copistae*, tot *notarii*, tot advocati, tot promotores, tot secretarii, tot mulotribae, tot equisones, tot mensarii, tot lenones, (paene mollius quiddam addideram, sed vereor ne durius sit auribus) in summa, tam ingens hominum turba, quae Romanam sedem onerat, (lapsa sum, *honorat* sentiebam) ad famem adigetur“; wo zu dem Worte *copistae* die Note ſteht: „Ad risum imitatus est barbarorum illorum vocabulum. Sic enim vocantur infimi scribae, qui *bullas* quas vocant, effingunt Romae.“ Auch im 2ten Buche der *Epist. Obscur.* ſchreibt Magiſter Berthold Hackſtroh: „Non placet mihi Romae: quia *Copistae* et Curtisani sunt ita superbi quod non creditis.“ Scriptoren fehlt in der Ausg. v. 1533; ſ. Var. — Schickaner.] S. zu S. 620. — Rebelkäppler.] S. zu S. 794. Fehlt in den Ausgg. v. 1533 (Var.) u. 1542. — Die nächſtfolgenden Mönchs-Schimpfnamen häuft Rab. öfter im Roman; Hauptſtellen ſind 1, 54. S. 162. 2, 34. S. 333. 3. Prol. S. 345—46. 4. alt. Prol. S. 563. 4, 32. S. 683. u. 4, 64. S. 774—75. S. dort Anm. — Heiligenfreſſer.] S. zu

S. 252. — Heiligenfreſſer — Krummhäls, fehlt in der Ausg. v. 1533. (Var.) — Vorlecker.] S. zu S. 110. Hier verſteht Le Duchat „Tribunal-Chefs darunter, die, wie Vorkoſter, die Speiſen vorläufig mit ihrer Zunge prüfen, ebenſo die Vota der andern Richter referiren, bevor ſie ihr eigenes abgeben." — Avemariabrummer] fehlt in der Ausg. v. 1533. (Var.) — Murrnebrodés.] S. zu S. 423. „Hermelinbepelzte, gravitätiſche Domherren." Duch. Del. — Schleichpaſcher] fehlt in den Ausgg. v. 1533 (Var.) u. 1542. — Paternoſterquäler] fehlt in der Ausg. v. 1533. (Var.) S. ſchon S. 775. — Promotoren.] S. Anm. zu S. 127 u. 210. Fehlt in der Ausg. v. 1533. — Dergeſtalt daß Mancher deren zwey, drey, vier und mehr wird haben.] Von der unter Heinrich II. in Frankreich ſo ſimoniſtiſch abuſiven Mehrheit der geiſtlichen Pfründen, war ſchon in einer Anm. zu S. 158 die Rede. — Sintemalen die Welt ein loſer Bub iſt worden, und nicht mehr fad und blöd.] S. 5. Prol. S. 791—92. — Aben Zagel]? Bei Bebel oben *(1 Prop.)* „*Hali Habenragel.*" Auch in P. Merſenna's *Comm. in Genesim*, p. 379 findet ſich dieſer Arabiſche Aſtrolog verſchieden geſchrieben: „hinc enim *Haly Abenragel* ex syderum positione praedixit etc." und dann: „teste *Abenzagele*" cap. 7. 5 part. — Die Kuttnerey — Aben Zagel ſpricht, fehlt in der Ausg. v. 1533. (Var.) — Waghäls.] S. zu S. 86. — Metzger, Wartputzer, Falſchmünzer] fehlt in der Ausg. v. 1533 (Var.); das erſte und dritte Wort auch in der v. 1542. — Quackſalber, Mauſchel] iſt nicht in der Ausg. v. 1533, die zu Wurmdoctoren einen Zuſatz hat; ſ. Var. Die v. 1542 lieſt ſt. Quackſalber, *(tacuins)*: Avicenniſten. Viele ſolcher Marktſchreier waren Juden, Araber, Mauren, dah. Mauſchel; vgl. Anm. zu S. 29. — Zundler.] S. zu S. 317 („Zundelmann"). — Freymauſer.] S. zu S. 110. — Kachler.] S. zu S. 316. — Nach Alchymiſten ein Wort mehr in der Ausg. v. 1533, die dafür Brätelbrater — Laternenputzer (= flicker) wegläßt. In der von 1542 fehlt Brätelbrater *(chercuitiers)*. — Schimpfelkrämer.] S. zu S. 316. — Dürften . . . leicht im Gedräng einen Stockſtreich löſen] „wenn ſie ſich deſſen am wenigſten verſehen, leicht der Verhaftung durch den Prevôt ausgeſetzt ſeyn, der ihnen durch Klopfen auf die Schulter mit ſeinem Stäbchen kurz andeutet, daß ſie mit ihm gehen müſſen." Duch. — Feldbiſchof ꝛc.] S. ſchon über dieſe bildliche Redensart für gehangen werden, Anm. zu S. 660. So in *Quatre-Fils Aymon*, *ch.* 14: „Ogier lui dit tout en riant: Cousin, qu' avez vous fait de Ripus le mauvais traistre? Par ma foy, dit Richard, il est *archevesque des champs*, car mon frère Regnault l'a pendu de ses mains." Vgl. *Sat. Menipp.* T. I. p. 205: „*Au Prescheur Boucher*: Flambeau de la guerre Civile, Et Portenseigne des meschants, Si tu n'es Evesque de Ville, Tu seras *Evesque des champs*:" und Scarron, *Poës.*: „Eussions été par ces mechans Faits au moins *Evesques des champs*." Die Italiäner ſagen dafür in die Picardie

ſchicken, Wortſp. mit *impiccare*, hängen. („Daſſi commessione al re Grifaldo Che finalmente il *mandi in Piccardia*.“ *Berni, Orl. Innam.* 50, 42.) — Säufer — Bierbrauer, fehlt in der Ausg. v. 1533. — Schnutenheizer, Polakenbäuch.] S. Anm. zu S. 213 („*Netzenschnut*“) 333, u. 801. — Die Worte: Schnitter, Trögel — Scheindreſcher, fehlen in den Ausgg. v. 1533 (Bar.) u. 1542. — Heubinder.] S. Anm. zu S. 316. — Trögel.] Träger, Sackträger, bajuli. Tſchudi, T. I. p. 342. S. Friſch in Tragen. — Spittelpracher.] S. zu S. 8. — Nach Tagelöhner hat die Ausg. v. 1533 noch Kleinkrämer; ſ. Bar. — Mützenwäſcher.] Dieß Amt bekleidete 2, 30. S. 317 Artur von Britannien in der Unterwelt. — Zähnknapper.] S. zu S. 211 u. 612. — Speckſtipitzer.] S. die letzte Anm. zu S. 209 u. zu 246. 318. 703. — Alles was die Hember hinten auf dem Rücken zuſammenknotet.] „Ganz eigentlich Virgil's Beſchreibung des Fährmanns Charon (*Aen.* VI, 301): „*sordidus ex humeris nodo dependet amictus.*“ So dürftige Hungerleider, daß ſie, um ihr einziges, auf ihrem Leibe vermoderndes Hemd nur noch nutzen können, die zerriſſenen Schulterblätter deſſelben zuſammenzuknüpfen genöthigt ſind. So Charles Etienne, *Paradoxes*, chap. *de la Pauvreté*: „*au moyen desquels il les renvoye (s'ils ne sont bien fondez) le bissac au poing, et la chemise nouée sur l'espaule, à l'hospital à quatre chevaulx.*“ Und in der *Apol. p. Herod.* chap. 31 ſagt der Prediger Menot vom verlorenen Sohne: „Mon galand fut mis en cueilleur de pommes, habille comme un brusleur de maisons, nu comme un ver, etc. à grand' peine lui demeura sa *chemise* nette comme un torchon, *nouée sur l'espaule*, pour couvrir sa pauvre peau.“ Duch. Vgl. die hieher gehör. Anmm. zu 2, 9. S. 221 u. 3. Prol. S. 340, wo von dem „aufgeſchürzten Aepfelbrecher“ = Coſtüm Panurg's und Diogenes's die Rede war.

953. S. 953. 's Zipperlein nicht in den Zähnen haben] *n'avoir pas la goutte aux dents*, „für gut bei Appetite ſeyn, ſprichw. in Poitou.“ Duch. Wie ein Scheundreſcher eſſen, auch bei uns ſprichw. — Buker.] S. zu S. 12. 64. 317. 566. 965. — Hoſenpranger.] S. zu S. 846 (Büchſenprotzer). Fehlt in der Ausg. v. 1533. — Neapoliter.] Am Neapolitaniſchen Uebel, (marchandise de Naples) Leidende. — Strotter.] S. zu S. 254. — Mäklerinn] fehlt in den Ausgg. v. 1533 u. 1542; ſteht aber ſchon in denen v. 1553 u. 1559. — In Anſehn ſtehn.] Statt *reputation* ſchreibt hier Delaulnaye *reputanation* (von *putain*, *puttana*), und bemerkt: „wenn einige Herausgeber *reputation* ſchrieben, ſo haben ſie Rab.'s Scherz zerſtört“; ohne jedoch die Ausgabe zu nennen, aus welcher er ſeine Lesart nahm. Meine fünf Texte, den alten von 1533 mit einbegriffen, haben ſämmtlich *reputation*. Auch Le Motteux überſetzt: *will be famous*. —

Des Franzen Hoſen.] Artiges, aus Fiſchart's Praktik beibehaltenes Wortſpiel. „Mit Anſpielung (wie Le Duchat bemerkt) auf das, was Du Pinet ſeinen Plinius 2, 25 ſagen läßt: que, „si les cometes se rencontrent ez parties honteuses des Signes, gare les paillars, maquereaux, ruffiens, et toute la bordellerie.“ — Heiſſen Seich.] S. zu S. 329. — Kernſchlieren.] S. zu S. 278 u. 895. — Wenig Jungfern werden Milch in den Brüſtlein haben.] „Hippokrates, *Aphor.* 5, 30 erklärt ein Eintreten der Milch bei Mädchen allerdings für möglich, wiewohl für höchſt ſelten und vorübergehend. Auch Laurent Joubert im 1ſten Theil ſeiner *Erreurs populaires* 5, 3 geſteht, daß es bisweilen vorkomme, und ſchreibt das Phänomen einer durch Unterdrückung der Regeln herbeigeführten Plethore in den Milchgefäßen zu.“ Duch. Die früheſten Ausgg. v. 1533 (ſ. Var.) u. 1542 leſen jedoch ſchlechthin: Jungfern überhaupt werden keine Milch haben. — Triakelskrämer.] Friſch (in Theriak) hat auch dieſe Form für Theriakskrämer, od. Marktſchreier, (ſ. Anm. zu S. 259), die dem Orig. (*thriacleurs*) am nächſten kommt. (Fiſch.: „Triakeslapper.“) („Sans parler de l'ouvrage grec de Nicandre, Florence, 1764, in-8, etc., nous avons *Andreae Baccii epist. de dignitate Theriaciae*, dans le Traité de matière médicale d' Oddi; *Henrici Cnutii pro Theriaca Andromaci gloria*, Lignitz, 1609, in-4.; la *Thériaque françoise*, en vers, par Pierre Maginet, Lyon, Vincent, 1623, in-8.“ *Delaulnaye.*) — Diebs-Müller.] Schon oben 3, 2. S. 355 hieß es: „Die Müller, das gewöhnlich Spitzbuben ſind.“ Auch Bouchet's neunte *Serée* beſtätigt den ſprichwörtlich ſynonymiſchen Volksgebrauch der Worte Dieb und Müller ſeit älteſten Zeiten ebenſo in Frankreich, wie bei uns mehrere Anekdoten in Bebel's Facetien dafür Zeugniß geben. Das alte deutſche Räthſel z. B. gehört hieher: „Woran erkennt man das Grab eines Müllers auf dem Kirchhof? Antw. An den meiſten Mauſelöchern.“ So auch in England. S. Dodsl. T. XII. p. 269: „*Latrocinio.* — You may be a miller. *Fiducio.* Oh no, a miller comes too near a thief. That may spoil all again. *Latrocinio.* Some country tailor then. *Fiducio.* That's near enough, by'r lady, yet I'll venture that. The miller's a white devil, he wears his theft, like innocence, in badges most apparently upon his nose, sometimes between his lips; the tailor modestly between his legs.“ (Aus dem Luſtſpiel: *The Widow*, von B. Jonſon, Fletcher und Middleton, 1616.) „S'il y avoit dans un sac (ſagt Berville), un sergent, un *meusnier*, et un couturier, lequel sortiroit le premier? Antwort: un larron.“ Duchat und die Neueſten folgen daher mit Recht den älteſten Ausgg. v. 1533 u. 1542, die *larrons meusniers*, ohne Komma, ſchreiben — wiewohl auch mit dem Komma (ſ. die Ausgg. v. 1538 u. 1596) die Sache der Müller freilich nicht ſehr gebeſſert wird. — Decretiſten]

oder Decretaliſten; ſ. Rab. 2, 19. S. 272. 4, 53. S. 742. — Dietrichéspitzer, Schnapphähn.] (S. zu S. 315) fehlt in der Ausg. v. 1533. (Var.) „Et en ce temps fut grant bruis à Paris de larrons et *crocheteurs* alant de nuit, *crocheter* huis, fenestres, caves et celiers“ ſagt ſchon die *Chronique scandaleuse* z. J. 1466, p. 132 der Ausg. v. 1611. — Lateinzerwürger.] Limouſiner, 2, 6. Die Ausg. v. 1533 (ſowie die v. 1542 u. 1547) hat hier Zuſätze und Weglaſſungen, die in den Varianten des Anhangs nachgeſehen werden können. — Heller-Kahner.] Solche, wie die Ritter der Tafelrunde in der Unterwelt 2, 30. S. 316. — Wenn ſie mehr Geld als nöthig im Beutel haben.] „Fremdes nämlich; denn dann werden ſie damit durchgehen, wogegen das ſicherſte Mittel iſt, ihnen keinen Credit zu geben. Duch. u. Eśm. Dieß die Lesart der älteſten Ausgg., denen Duch. und die Neueſten folgen. Andere (z. B. die v. 1558) verfälſchen den Sinn, indem ſie leſen: wenn ſie nicht mehr Geld ꝛc. — Biſarten.] S. zu S. 32. — Jäger — Sälzer] fehlt in der Ausg. v. 1533. (Var.) Sälzer, Salz- oder Salzwaarenhändler, *salsamentarii*; ſ. Friſch in Salz. — Lackayn] fehlt in der Ausg. v. 1533. (Var.) — Heyducken.] „*Vulpischwenzium Heyducorum*“, Buchtitel 2, 7. S. 213. — Poſten.] *Poste* hat im Franzöſ. noch die Nebenbedeutung eines die Collegien ſchwenzenden Studenten; ſ. *Dialogues du nouveau lang. Fr. Italianisé*, p. 613 u. das *Diction. de Rimes* v. 1596. „Toutes choses qui conviennent bien à un vray *poste* d'escolier“ ſagt der Roman *Francion*, Liv. 3. — Fährleut — Traubenſtoppler (Weinbergsnachleſer, Nachheerer, vgl. S. 88. 231. 453). Dieſe vier Worte fehlen in den Ausgg. v. 1533 u. 1542. — Lifferloffer ꝛc.] S. zu S. 192. („Welches die Philoſophen *via lactea*, und die Lifferloffer Sankt Jacobsſtraß zu nennen pflegen.“) „Das Jahr 1524 mußte, als Jubeljahr, beſonders viele Wallfahrten veranlaßt haben.“ Eśm. „Es waren (bemerkt Duch.) mehrere Prophezeiungen erſchienen, die aus der auf 1524 fallenden großen Conjunction des Saturn, Jupiter und Mars im Zeichen der Fiſche, eine allgemeine Sündfluth im Februar dieſes Jahres angeſagt hatten. Mehr bedurfte es nicht, um die damals noch ſehr pilgerſüchtigen Deutſchen ſchaarenweiſe zum H. Jakob in Galizien ſtrömen zu machen. M. ſ. Bayle im Art. *Jean Stoſler*, *Onus Ecclesiae*, cap. 52. n. 1. u. Froiſſart, Vol. 3. chap. 137. Rab. alſo, der unter den Lifferloffers die deutſchen Pilger verſteht, will ſagen: daß dieſe, in Folge der großen Reformationsfortſchritte ſeitdem, ſchon um vieles rarer zu werden anfangen.“ — Michler.] S. zu S. 120. Hier überhaupt für Pilger. — Mauck und Feifel.] S. zu S. 451 u. 815. „Ohne Zweifel ſind hiemit Froſtballen gemeint, da der Schnee das ganze Jahr über, auf den Savoyer und Auvergner Gebirgen liegen bleibt.“ Eśm. Aehnlich widmet Shakspeare's Fallſtaff (K. *Henry* IV,

P. 1. A. 1. Sc. 2.) sich und seine Diebsgesellen dem Monde: „Let not us, that are squires of the night's body, be call'd thieves of the day's beauty; let us be Diana's foresters, gentlemen of the shade, minions of the moon: and let men say, we be men of good government; being govern'd, as the sea is, by our noble and chaste mistress the moon under whose countenance we-steal." „Der Wald ist unser Nachtquartier, bei Sturm und Wind handthieren wir, der Mond ist unsre Sonne". Schiller's Räuber 4, 5. — „By the moon, patroness of all purse-akers" schwört jemand in einem altengl. Schauspiel (*The Miseries of inforced Marriage*) bei Dodsl. T. V, p. 56.

S. 954. 6. Kapitel. — Frankreich wird dieß Jahr in allen 994.
Freuden und Wollüsten triumphiren.] „Frieden hatte Frankreich seit dem Cambraier Tractat 1529. Aber um eben diese Zeit im Lande entstandene Hungersnoth zog die Pest nach sich, und beide Plagen währten daselbst bis Anfang 1534. So wäre denn also die Prognostik entweder nicht vor 1534 im Druck erschienen, oder Rab. hätte es sehr schlecht getroffen," bemerkt hier Duchat, vergißt aber, daß vom Jahr Immerdar die Rede ist; s. S. 943. — Rettig im Limousin.] S. zu S. 206. — Vollauf Sand in Olone.] S. zu S. 54; *Les Sables d'Olonnes* auf der Karte. Fehlt in den Ausgg. v. 1533. (Var.) u. 1542. — Brouage] kleine befestigte Küsten-Stadt in Saintonge zwischen dem Ausfluß der Garonne und Charente, von salzigen Morästen umgeben, aus denen viel Salz gewonnen wird. — Schad auf Sorgen] fehlt in den Ausgg. v. 1533. (Var.) u. 1542. — Diese alten Doppelducaten ꝛc.] So schreibt Rab. in seinem 10ten Briefe dem Bischof v. Maillezais: „Je suis d'advis que . . dedans icelle [*lettre*] mettiez quelque escu sol, ou quelcque aultre piece de *vieil* or, comme royau, angelot ou saluz etc." Ueber Rosenobel u. Sonnenthaler s. zu S. 160; Engellotten, zu S. 438; „Aigrefinen," sagt Le Duchat, „sind nach Dubin's Wörterbüchern eine türkische Münze. Da ich nicht weiß, woher er das hat, so möchte ich annehmen, daß man verstümmelungsweise irgend eine feine Goldmünze, worauf ein Adler (*aigle*) geprägt stand, *Aigrefin* genannt habe. Selbst Nicot, der den Seefisch *Jecorarius* (eine große Stockfischart) durch *Aigrefin* übersetzt, nennt eben diesen anderswo *Eglefin*." Ueb. Realen s. zu S. 351; Langwollenhammel u. Seraphinen, zu S. 30. u. 31. — Aigrefinen, Realen fehlt in der Ausg. v. 1533. (Var.) „Alle diese alten Goldmünzen werden wieder in Umlauf kommen, weil sie die Auslösung des Königs Franz I., nach Spanien hatte verschwinden machen." Duch. — Ein Schwaden schwarzer Flöh und Reffen der Devinier', u. s. w. — schmieren.] Reffen, sächs. provinz. für Mitesser, Reitliesen, sirones, s. zu S. 188. Deviniere, Rab.'s Erbgut und früherer Wohnsitz; s. zu S. 20; u. 146. Mithin wären mit Duchat unter diesen Reffen wohl am natürlichsten jene geistlichen Späher zu verstehen, die schon 3, 21 als Ungeziefer aller

Art um den sterbenden Großmurrnebrod schwärmten, die den Vf. auf seinem Gütchen einsprechend aufzuhorchen suchten, und deren Argusblick er sich vernimmt mit Deviniere-Wein (S. 20.) einzuschläfern. (So Bouchet, *Serée* 27: „**Mais il dormoit si fort, et avoit si bien** *bridé les puces*, **que ceste pauvre mariée ne le peut jamais reveiller.**) Esm. dagegen versteht unter den Nessen die schwarzen Salz-Mauthner und deren Gehülfen, die sich an den Vf. drängen, um sein Betragen zu belauern. — *adeo nihil ex omni parte beatum est*; s. zu S. 713. — Werden gegen End der Fasten in fast tiefe Gedanken verfallen] „an die Sünden, die sie zu Ostern beichten müssen." Duch. — Und jezuweilen um Mittag träumen] „während ihrer zweistündigen Mittagsruhe oder Sieste nach Tisch, die in Rom auf lederbeschlagenen Lehnstühlen gehalten wird, deren Rücken in Stahlfedern sich auf und nieder bewegen. S. Misson, *Voyage d'Italie*, Lettre 33." Duch. — Antwerpen] fehlt in der Ausg. v. 1530. (Bar.).

955. S. 955. Wenn sonst nichts drein schlägt] „keine Banqueroutte nämlich, die sie mit sprengen." Duch. — Die Bettelbriefträger (Ablaßkrämer, s. zu S. 8) müssen Respekt vor ihnen speissen: auch werden heuer dort herum nicht viel Seelmessen gestiftet werden] „da die Reformation in jenen Gegenden schon tiefe Wurzeln geschlagen hatte." Duch. — Spanien ꝛc.... Durstnöthen] „als heiße, und durch die Scheiterhaufen der Inquisition noch mehr erhitzte Länder." Duch. u. Esm. — Sterlinger.] Osterlinger, Oesterlinger; s. zu S. 107 u. 573. — Werden sehr schlechte Pantagruelisten seyn] „nicht immer Wein haben, wenn sie ihn eben am liebsten tränken, da keiner bei ihnen wächst." Duch. u. Esm. — In allen Bretten wird ihre Hoffnung aufs Hinterspiel stehen.] „Anspielung auf das Triktraktspiel (mit allen Bretten, *de toutes-tables*, s. zu S. 69), und auf die englische und schottische Sitte, an vornehmen Tafeln den Wein erst gegen den Schluß der Mahlzeit, zum Desert zu genießen." Duch. u. Esm. Statt der Worte: Wein wär — Hinterspiel stehn hat die Ausg. v. 1533: und können Prügelsuppen lösen. (Bar.). — Sanct Trinian von Schottland.] S. zu S. 106. — Wird aber drum — gestuzt wird.] fehlt in der Ausg. v. 1533. (Bar.). — Aries] „ist hier der Papst und seine Gewalt." Duch. — Die Blutscheiß — die „Lombardische," s. zu S. 45 u. 182 — kriegen] „zu denen gehören, die von den Italiänern mit dieser Verwünschung belegt werden." Duch. — Bittere Halskröpf] „den Strang oder Galgen." Duch. — Werden sich aber doch dem Willen des Millermahler-Königs fügen) „des Königs von Frankreich (s. zu S. 14 u. 38). Rab.'s Meinung scheint hier zu seyn: Die Böhmen ꝛc. werden einem Edicte gehorchen, das sie bei Galgenstrafe Landes verweist." Duch. — „Wenn der Widder nicht strauchelt, und nicht sein Horn verliert, werden Moskowiter, Inder, Perser ꝛc. die Blutscheiß kriegen . . d. h.: wenn der Papst, der große Oberhirt oder Leithammel, nicht sein Inquisitor-

Ansehen einbüßt, so werden die Ketzer aller Länder hingerichtet, weil sie sich nicht vom römischen Hof am Narrenseil wollen führen lassen, durch Tanz des ascendirenden Schützen. Dieser den Böhmen, Juden ꝛc. gegebene Schützen-Ball sind aber die unter Heinrich II. gegen sie beliebten Verfolgungen, woran Diane von Poitiers um so lebhafteren Antheil nahm, als sie, und der Cardinal von Lotharingen die Güter der zum Tode verdammten, oder aus Frankreich flüchtigen Ketzer unter sich zu theilen bekamen, wodurch sich das Folgende einfach erklärt: Venus droht ihnen bittere Halskröpf (am Galgen); werden sich aber doch dem Willen des Millermahler-Königs fügen, d. i. sie werden sich bekehren, nach König Heinrich's II. Wunsch, dieses Königs der Schmetterlinge oder Franzosen, die sich von jeher durch schimmernden Leichtsinn ausgezeichnet." Esm. Nur Schade, daß dieß Rab. schon 1533 geschrieben hatte, und Heinrich II. erst 1547 den Thron bestieg! — Blindschleicher.] S. zu S. 333, sowie ebenda über Sarabaiter. — Alpmären.] S. zu S. 563. „Dieselben Mönche, die der Vf. sonst auch Irrwische (s. zu S. 312. 383), d. i. Poltergeister und Kobolde nennt." Duch. — Kanibalen.] Mönchsname b. Rab. S. Anm. zu S. 555. — „Die Disciplin oder Geißelschnur dieser Mönche (bemerkt Duchat), die man für eine Art Fliegenwedel halten sollte, wird also doch nicht im Stande seyn, vor solchen Insekten sie zu schützen;" „denn die Heuchler und Scheinheiligen werden selbst nicht vor Inquisitoren sicher seyn." Esm. — Kniewackel.. Schellenspiel ꝛc.] obsceni; s. Anm. zu S. 213 u. 234. — Der Guajak.] S. üb. dieses damals gewöhnlichste Specificum gegen die Venerie, Anm. zu S. 854. Wenn also, ist der Sinn, dieses Heilmittel wohlfeil, leicht wird zu haben seyn, wird man eben daraus merken, daß jene geistlichen Heuchler keusch geworden sind. Anders erklären Le Duchat und Esmangart. Ersterer sagt: „Diesen Heuchlerfekten kündigt der Vf. an, daß die Disciplin, die sie sich geben werden, sie in den Zustand der Kanibalen, und anderer amerikanischen Wilden versetzen wird, die, ungeschickt sich Kleider zu machen, von Fliegen sehr belästigt werden, wenn man ihnen nicht ihren Guajak abnimmt, und dafür Kleider giebt, wie dieß gewöhnlich zu geschehen pflegt." Letzterer: „Diese Heuchler werden heuer nicht lachen noch triumphiren, wenn nicht die (damals in Frankreich furchtbar hausende, und mithin auf die geistlichen Gefälle stark einfließende) Syphilis sehr viel Volk hinrafft. — Ferner sagt der Vf., er kümmere sich sehr wenig um Ungarn, Oestreich und Türkey, weil er die Sonne in *Capricornum* so lustig einspaziren sehe; das heißt: der König Heinrich II., obschon ihm mit allen jenen Mächten damals der Krieg (1547) ganz nah bevorstand, schien doch nicht viel darnach zu fragen, weil er, trotz ihnen, seinen Einzug bei Dianen von Poitiers immer nach Wunsche halten konnte. Diese aber mit dem Halbmond oder den Hörnern des Mondes Bekrönte, versteht sich von selbst. S. Garnier, *Vie de Henri II.*, T. XXVI, p. 89 u. ff." — Nur Schade! ꝛc. — Wartet den hinkenden Boten ab.] Vielleicht mit Anspielung auf Karl's V. Lahmheit? Vgl. Rab. 12.

Str. 6. 4. Prol. S. 573. Im Franzöſ. iſt der Sinn des Sprichworts: man ſoll nicht den erſten Gerüchten trauen. Acad. „Man ſoll die Zeit, die Gelegenheit, den günſtigen Augenblick erwarten, der immer für unſre Wünſche zu ſpät kommt. Plutus z. B., wenn er kommt, kommt immer hinkend"; erklärt Duchat. Aehnlich Dante, *Par.* X, 74—75: „chi non si'mpenna si che lassù voli, Dal muto aspetti quindi le novelle." Und in Dodsley's Plays, T. XII, p. 166 (*Elvira*): „Truth always comes by the *lame* messenger."

956. S. 956. 7. Kapitel. — Dieß iſt euch nun wohl mächtig leid — ſteiniget?] „Kein Lutheraner hätte ſich derber ausdrücken können." Duch. — Daß ihn Gott vor den Wölfen woll hüthen.] S. zu S. 39 u. 862. Die Worte: laßt auch nur — da ſteh ich für, fehlen in der Ausg. v. 1542. — Kanker.] Dieſe Lesart (*aranes, araignes*) der Ausgg. v. 1553, 1558, 1559, 1596 u. 1600 ſcheint die richtige, da ſie ſich auf das Sprichwort *Araneas ejicere* („Ἐκ δ'ἀγγέων ἐλάσειας ἀράχνια" *Hesiod.* E. 473. „Sic enim significant inanitatem et inopiam" Erasm.) und auf Catull's Verſe: „nam tui Catulli Plenus sacculus est *aranearum*" *Epigr.* 19, gründet. Auch Le Motteux überſ. *cobwebs*. *Arances* (Heringe) in der Ausg. v. 1542, der die neueren folgen, iſt wohl nur Druckfehler. — Die Greyfen.] Schon oben 5, 13. S. 832: Gebirgiſcher Greifgeyer. S. dort Anm. Ueber die Berg- Stuhl- und Senftenträger (*marrons*, wie ſie noch jetzt, z. B. auf dem Hoſpiz des S. Bernhard heißen) vgl. eine Anm. zu S. 69 (Alpſchlittens). Montaigne ſagt in der dort angef. Stelle ſeines ital. Reiſejournals (1581): „*Novalese* .. Locai li otto *marroni* i quali mi portassero in sedia fin alla cima di Mon Senis, e poi al calare di l'altra mi *ramasassero*." Vgl. dort Querlon's Noten.

957. S. 957. Ja zu meiner Zeit — Maul] fehlt in der Ausg. v. 1542, iſt aber ſchon in der v. 1553 und den folgenden. — Ver] Frühling.

8. Kapitel. — Was für Wetter ſeyn und] Zuſatz der einzigen Ausg. v. 1542, den alle ſpäteren bis auf Duchat weggelaſſen haben. — Seewind] „nennen die Provençalen den Südwind, weil ihnen das Mittelmeer ſüdlich liegt." Duch. — Haly.] „Arabiſcher Philoſoph und Mathematiker. Voſſius, de Scient. Mathem. pag. 179 ſetzt ihn, auf Gewähr des Luc. Gauricius, ins J. 1202; Helwig, Tab. 33, in 1121." Duch. Ob Hali Abbas gemeint ſey, den Rab. oben in ſeiner Zuſchrift vor'm 4ten Buche S. 552 erwähnte, bleibt zweifelhaft. — Seinen Wein fein kühl zu trinker] „Iſt es thunlich, habt allzeit friſches Getränk bey euch" rieth der Vf. ſeinen Leſern ſchon im 1ſten Kap. des Gargantua, S. 9. — *Contraria contrariis curantur.*] Die Gegenſätze heilen einander. Allopathiſcher Grundſatz.

5. Kapitel. — Die Denker werden an der Zeit ſeyn ꝛc.] Die

„Weinbergsdenker," wie sie 1, 25. S. 83 hießen. s. dort Anm. Statt *seront de saison* liest der einzige Duchat, ohne dafür Rechenschaft zu geben, *feront de son;* ob nach der Ausg. v. 1542?

S. 958. Hat Einer oder Eine ꝛc. — auf meine Ehr!] fehlt in der Ausg. v. 1542. — Fasten bis die Stern am Himmel stehn] nach katholischer Observanz ebenso wie die Türken im Rhamadan, den Tag über fasten, bis ihnen mit Mondes Aufgang ihre Muezzinen von den Moscheen herab, durch den Zuruf: „Gott ist groß!" die Erlaubniß zum Essen geben. — Wenn der Himmel einfällt, die Lerchen mit Händen . . ergreifen.] S. zu S. 39 u. 639. — Perpetuoner.] S. Anm. zu S. 213. („Das Potpourry der Perpetuonen.") — Das wird aus seinen Löchern schlupfen] „in der Absicht, den armen Landleuten, soviel sie können, von ihrer Ernte wegzustehlen." Duch. „Die Mönche, Pfaffen, Bettelbrüder werden auf ihre Heisch ausziehen, auf Beitreibung von Zehnten, Pachtzins u. dgl." Esm.

10. Kapitel. — Aben Zuar.] Arabischer Arzt, „Aben Zohar oder Abu Merwan ibn Zohr aus Pamplona bei Sevilla († 1161) bildete sich nach Galen, von dem er jedoch häufig abweicht, beobachtete unbefangen die Natur und behandelte Medicin, Chirurgie und Pharmacie als Ein Ganzes. Sein Hauptwerk ist al Teisir oder Berichtigung des herkömmlichen Heilverfahrens; er hat zuerst die Bronchiotomie und die Entzündungen des Mediastinum und Pericardium wahrgenommen: *de rectificatione et facilitatione mediationis* (aus dem Hebräischen in das Lateinische übersetzt) b. Averroes. Venet. 1490. c. castigg. *H. Suriani.* Venet. 1496, 1514. F. u. s. w. Lyon 1531. 8; über Fieber: Venedig 1570. F. Wachler II, p. 96. — Und scheisset mir hinfüro nicht mehr in die Betten. Ho ho Hähnlein! macht ihr eure Nester so hoch hinan?] „Nachahmung aus Villon's *Franc-Archer de Baignolet*, pag. 4.: „Poulailles font ici leurs nids . . ." Rab. wendet sich mit diesen Schlußworten an die Schlemmer und Zechbrüder, die er, in ihren Betten, mit Hühnern und anderm Geflügel vergleicht, welches von seinen Sitzstangen die ganze Nacht herabkackt; und sagt zu ihnen: ei, ei, ihr Prasser, baut ihr eure Nester so hoch, daß ihr darinnen ungestraft, wie die Hühner, euch entledigen könnt?" Esm. „Bloses Quodlibet, reine Caprice, ohne allen Zusammenhang mit dem Vorigen. So machen es die Burleskendichter lediglich zu ihrem Vergnügen. Unter dem Titel von Berville's *Moyen de parvenir* lesen wir folgende schöne Worte: Et aviendra que ceux qui auront nez à porter lunettes, s'en serviront, ainsi qu'il est escript au Dictionaire à dormir en toutes Langues." Dergleichen Züge finden sich zu Ende der meisten Erzählungen des Schnurren-Buchs: *Nouvelle Fabrique des excellens Traitez de la Verité par Philippe d'Alcripe.* Und, seltsam genug, hat der berüchtigte Jean Edouard du Monin weiland eben jenes Ho ho Hähnlein! (*O o poulailles!*) sich zugeeignet, und dam't eine seiner

Vorreden gerade ſo unzuſammenhängend, wie Rab. ſeine Prognoſtik beſchloſſen." Duch. (— „Les quatre *saisons* ont eu beaucoup de chantres. Nous *avons: le Charriot de l'année, fondé sur quatre roues, a sçavoir les quatre saisons*, poëme par François-Adrien Hequet; Louvain, de Winghe, 1555, in-12; *les Saisons*, poëme, par de la Vergne, Paris, 1760, in-12; *the Seasons*, by J. Thomson, traduit en françois par Madame Bontems, Par., 1760, in-12; en vers françois, par J. Poulin, Paris, 1802, in-8.; *les Quatre Saisons*, poëme, par le Cardinal de Bernis, Paris, 1763, in-12; *les Saisons*, poëme, par Saint-Lambert, Amsterdam, (Paris) 1769, in-8; *les Quatre Saisons*, poëme, par de Vineau, P., 1800, in-12; *les Quatre Saisons* ou *les Georgiques patoises*, poëme, par l'abbé Peyrot, 1782, in-12; *les Quatre Saisons*, poëme, trad. de Cramer par Huber, dans son choix des poésies allemandes. Le musicien Vivaldi a fait, à l'imitation des quatre *saisons*, des sonates qui eurent jadis une très-grande réputation. Chaque saison a été chantée séparément: 1°. *Le Printemps*, poëme, par Romet, 1761, in-8.; *Ver, Carmen, auctore de* Favieres; *le printemps*, poëme, italien, françois, anglois, par Montiguy, P., 1802, in-8; *la Primavera*, di Giulo, cognominato Ariosto, Modene, 1555, in-4.; *la primavera*, di Giovanni Botero, Turin, 1609; in 8; *le Printemps*, poëme, de Ewald de Kleist, trad. par Huber, dans son choix de poésies allemandes; par Jean-Marie Bruyset, 1782; par Henry de Brevannes, 1794; par Ad. S., Paris, Pougens, 1802, in-8; (en latin, par Jo. Fr. Dietrich, Lips. 1805); *Brève Description des Plaisirs du Printemps*, par Jacques Rouveau, Paris, Edme Martin, 1622, in-8; *le Printemps*, poëme, par Loizerolles, P., 1812, in-8; *un Matin du Printemps*, poëme, par Daumier, P., 1815, in-8; Meleagri idyllium in ver, edit. a Meincke, Goettingue, 1788, in-8. M. Michaud l'aîné nous a donné le *Printemps d'un Proscrit*. Quant au Printemps d'Yver, ce'st un simple recueil de poésies. — 2°. *L'Esté*, de Pierre Ayrail, P., Morel, 1607, in-8; *l'Esté*, imitation de Pope, par madame de Bourdic. Pour *l'Esté* de Benigne Poissenot, c'est un simple recueil de poésies diverses. — 3°. *L'Automne*, idylle, par La Chenaye, 1771; *les Amusements de l'Automne*, par P. Ribou, 1702, in-12; le *Vendemmiatore*, du Tausile, trad. par Mercier de Compiègne, et par Grainville, P., 1792, in-12. — 4°. *Bruma, sive Chimonopaegnion de laudibus hyemis*, Auct. Erycio Puteano, Munich., 1619, in-8, fig., de Sadeler; *Joan. Joviani Pontani, frigus invitat ad voluptatem; Hier. Fracastoris Hyems; Jacobi Marchantii Hyems, studiis utilissima; Joannis Chorinni de quarta parte anni; Hugonis Grotii Hyemis commoda*: ces divers articles dans le recueil de Dornaw. *Capitolo in lode del verno, dans le Rime* de Berni; *Eloge de l'Hyver*, dans les *Facétieuses Paradoxes de Bruscambille*." *De Laulnaye.*)

S. 959. Epistel des Limousiners im Pantagruel ꝛc.] S. über dieses Corollarium zum 6ten Kapitel des zweiten Buchs (dessen Entstehung auch Le Duchat für ziemlich gleichzeitig mit jenem Kap. hält), die einleitende Anmerkung dort zu S. 204, sowie die Deutungen ebenda. „Rab. (bemerkt der nur genannte Herausgeber), setzt hier seinen Spott gegen die Sprachmischer fort, und, wie die Lacedämonier, um ihren Kindern die Trunkenheit verabscheulich zu machen, ihnen besoffene Sklaven zeigten, so scheint der Vf. die Absicht zu haben, seine Landsleute auf Kosten eines armen Provinzialen, der die natürliche Landessprech- und Schreibart anmaßlich hintansetzt, zu warnen, daß sie in ihre Reden und Schriften niemals Ausdrücke mischen sollen, die deren Reinheit trüben würden." — Esmangart zweifelt nicht daran, daß Villon's zweite *Repue-Franche* pag 22. dem Rab. die erste Idee zu dieser Epistel gegeben habe, die sich (sowie der philosophalische Milchrahm) zum ersten Mal bei der Lyoner Ausg. v. 1558 (Jean Martin) angedruckt findet, wiewohl deren Datum falsch ist. (S. das Ausgaben-Verzeichniß in der Einleit.) — Der Limousiner, scheint es, hat indeß Kriegsdienste genommen, wir finden ihn hier in strenger Jahreszeit die Bivouaks und sonstigen Beschwerden eines Winter-Feldzugs theilend, die ihm nur desto unleidlicher fallen, je mehr er sich die Gemächlichkeiten, deren der Freund, an den er schreibt, zu Lyon genießt, vergegenwärtigt. Für die des Lateins unkundigen Leser geben wir hier (wie zu 2, 6) das Glossar der fremden Worte: Crurifractor, Radebrecher. — Lingw, lingua, Sprache. — *inclyt*, inclytus, a, um, berühmt; s. schon 2, 6. S. 204. — urb, urbs, Stadt; s. S. 204. — Lugdun, Lugdunum, Lyon. — patrisch, patrius, a, um, väterlich, vaterländisch. Schon oben S. 205: „von unsern-patriotischen Laren und Penaten." — Auren, aures, Ohren. — Voluptät, voluptas, Wollust, Vergnügen. — nunzirt, gemeldet, nuntiatur. — fruiret, genossen, fruor, frui. — piszirt, gesischt, piscor, ari. — stant, stans, verweilend. — Palladinen-Gazen, Minervens Schätzen, Pallas; gaza, Schatz, königliche Schatzkammer. — Spiß, dicht, spissus, a, um. — Optat, Wunsch, opto, are. — offern, darbieten, offerunt. — ostenden, zeigen, ostendunt. — Pecun, Geld, pecunia. — pretenden, streben, praetendunt; mehr französ. als latein. — Conjug, Gatten, conjux, gis. — Duzen, heirathen, ducere. — lucrirt, gewinnt, nimmt ein, lucrari. — Excelser Dicten, erhabner Reden; excelsus, a, um; dictum, a. — Amönität, Anmuth, amoenitas. — Fulzirt, begründet, gestützt, fulcio, cire. — Virginität, Jungfrauschaft. — corruirt, sinkt dahin, stürzt zusammen, corruo, ere. — ruiret .. Akt.] Streiche (ictus) führest, Pfeile schleuderst (ruo, ere) od. abschießest. Französ. *ruer ses plus grands coups; ses plus grands coups sont ruës*, seine besten Pfeile sind verschossen. — cupirt, begehrt, cupio, cupit. — Dapen, Genüsse; daps, pis, u. dapes Speise, Mahlzeiten. — mutirt, wechselt damit (mutare), verschafft sich immer neue. — migert, wandert, migro, are. — saturt, sättigt, er die St. satt hat; satu-

ro, are. — Coit, Beiſchlaf, coitus. — denaturt, entmannt, entſelbſtet; franzöſ. (*dénaturé*), nicht latein. — Agern, aufs Land, ager, gri. — opimer, fetter, fruchtbarer; opimus, a, um. — Aven, Vorfahren, avus. — ein Paurill, ein wenig, pauxillus, a, um. — Refocillirend, ausruhend, neu ſtärkend; refocillo, are. — laſſen Membern, müde Glieder, lassus, a, um; membrum, a. — Oblation, frei dargebotene Spenden, oblatio. — Oblectation, Ergötzen, oblectatio. — Graculer, Krähe, Häher, graculus. — Desagonirt, qualentbunden, v. agon, onis. — exhilarirt, erheitert; exhilaro, are.

960. S. 960. Acceleration, Beſchleunigung, Behendigkeit, acceleratio. — Miszíren, miſchen, misceo, ere. — Turb, Schaar, turba. — accumulirt, verſammelt, dicht gedrängt, accumulo, are. — unſimuliſch, ungeheuchelt, simulo, are. — Jucunditát, Frohſinn, jucunditas. — regurgitirt, ſtrömt über, ergießt ſich, regurgito, are. — levirt, aufgehoben, levo, are. — Menſen, Tafeln, mensa, ae. — incumbiren, legen ſich auf's, befleißigen ſich des; incumbo, ere. — Choreen, Kreistänze, Tanzen, chorea, ae. — Weniren, Jagen, venor, ari. — Ferin, Wild; Ferina, verſt. caro, Fleiſch. — omniformen, allartigen, omniformis, e. — habilen, habhaften, zugänglichen; habilis, e. — Pulſitemp, Zeitvertreibes (pellere, tempus.) das franzöſ. Passe-temps. — Luden, Spiele, ludus, i. — Triſtiz, Traurigkeit, tristitia. — Beaten Vit, glückſeligen Lebens, vita beata. „O terque quaterque beati!“ Virg. — Reſpect der unſern, gegen unſer Leben gehalten; respectu ad nostram. — omnidi, täglich, omnidie, mittellatein. — Sequenten der ambubiliſchen (ambulatoriſchen) Curi, als Nachzügler des beweglichen Hoflagers (curia). — Quietlich ſtiren, ruhig weilen, stare quiete. — Infauſtiſſim, ſehr unſelig, infaustissimus. — Equen, Pferden, equus. — Tibien, Schienbeinen, Beinen; tibia, ae. — entmovt, abgezogen; demoveo, dimoveo, ere. — conculkiren, betreten, niedertreten, zertreten, conculco, are. — patriſche Gehoft, „die kleinen Städte in der Provinz.“ Duch. — Itineren, Wege, Straßen, iter, itineris. — aſper, rauh, asper, a, um. — montuos, gebirgig, montuosus, a, um. — aquos, naß, wäſſerig, aquosus, a, um. — lutuos, ſchlammig, moraſtig, lutosus, a, um, latein.; *lutueux*, franzöſ. — ariden, heißen, dürren, aridus, a, um. — urirt, verbrannt, uro, ere. — effundern, vergeuden, verlieren, effundo, ere.

961. S. 961. Aurikuln, Oehrchen, ſ. Ohren; auricula, ae. — obtundern, betäuben, obtundo, ere. — Conflikten, Treffen, conflictus, us. — Obſidion, Belagerung, obsidio, onis. — Aſſal, das franzöſ. assaut, (assultus). — omittir, übergehe, omitto, ere. — tolerirt, erduldet, tolero, are. — Aquilon, der Nordwind, aquilo. — zum Schutz des Münſters ꝛc.] *monstier*, *moutiers*. Scheint ſich auf irgend ein hiſtoriſches Factum aus jenem Feldzug (um 1533?) zu beziehen, von dem hier die Rede iſt.

Vielleicht iſt ein Nonnenkloſter gemeint, das jenes Freicorps gern überrumpelt hätte. — pluvioſen, regneriſchen, pluviosus, a, um. — Caſter, Lager, castrum, castra. — Tentor, Zelt, tentorium. — rigenten Brumen, ſtarrem Froſte; bruma, ae; rigeo, rigens. — regiſch, königlich, regius, a, um. — hybernatiſch Frig, Winter-Kälte, Frigus hybernale. — apropinquirt, ſich nähert, adpropinquo, are. — Schloß zu Fontainebleau] von Franz I. gegründet; vgl. Anm. zu S. 821. — Mortalen, Sterblichen, mortalis, e. — Die ſuperbe Ilion. So ſagt Alain Chartier († 1458?), in ſeinem *Quadrilogue Invectif*: „Que dira l'on de Troye la riche et tres renommée, et de Ylion le Chastel sans per, dont les portes furent d'ivoire, et les colomnes d'argent; et maintenant à peine en reste le pié des fondemens, que les haulx buissons forcloënt de la veüe des hommes?“ — Auri-Cas, goldnes Haus, aurea casa, domus. Sueton im Nero, 31: „Non in alia re damnosior quam in aedificando. Domum a Palatio Esquilias usque fecit. Quam primo Transitoriam, mox, incendio absumtam, restitutamque, *Auream* nominavit. De cujus spatio atque cultu auffecerit hoc retulisse. Vestibulum ejus fuit, in quo colossus centum viginti pedum staret ipsius effigie: tanta laxitas, ut porticus triplices milliarias haberet: item stagnum maris instar, circumseptum aedificiis ad urbium speciem. Rura insuper arvis atque vinetis et pascuis, silvisque, varia cum multitudine omnis generis pecudum ac ferarum. In caeteris partibus cuncta auro lita, distincta gemmis unionumque conchis erant. Coenationes laqueatae tabulis eburneis versatilibus, ut flores fistulis, ut unguenta desuper spargerentur. Praecipua coenationum rotunda, quae perpetuo diebus ac noctibus vice mundi circumageretur: balineae marinis et Albulis fluentes aquis. Ejusmodi domum cum absolutam dedicaret, hactenus comprobavit, ut se diceret quasi hominem tandem habitare coepisse. Vgl. auch Dio Caſſ., Plin. 36, 15, u. Budäus *de Asse*, lib. 4. — Aedifiz, Gebäude, aedificium. — Groß an Materi, klein von Artifiz] von geringem Kunſtwerth. Rab., der in Italien geweſen war, fand den franzöſiſchen Prunkbauſtil natürlich barbariſch. Vgl. Göthe's Cellini, W. Bd. 34, S. 171 u. Bd. 35, S. 352—53. — Zum Propoſt redir ich, komme zur Sache zurück, redeo ad propositum. — integern, vollen, integer, gra, grum. — Hiemen, Winters, hiems, emis. — Lautiz, Wohlleben, lautitia, ae. — immoliren, aufopfern, immolo, are.

S. 962. Hortiren, ermahnen, hortor, ari. — itirt, ergeht; ito, 962.
itare, Frequentativ v. eo, ire. — moven, entfernen, movere. — fataliſchen Sororen, Schickſalsſchweſtern, sororibus fatalibus, den Parzen. — vitaliſche Liquoren, Lebensſäfte, liquores vitales. — tenellen, zarten; tenellus, a, um, Diminutiv v. tener. — Juvenil. So Wieland in Shakſpear's Sommernachtstraum 3, 2: „Umſtrahlter Pyramus,

.. Du muntrer Juvenil!“ — Vent, Wind, ventus. — lethaliſch, tödlich, lethalis, e. — hoſtil, feindlich, hostilis, e. — glaziale, eiſige, glacialis, e. — inclus, eingeſchloſſen, includo, si, sum, dere. — Laquen, Seen, Sümpfen, lacus, us. — Nemoren, Wäldern, nemus, oris. — Calfactur, Erwärmung, calefacio, fio. — Peden, Füße, pes, pedis. — Femoren, Schenkel, femur, oris. — Faszikel, Reisbündel, fasciculus. — Proximität, Verbindung, Verwandtſchaft, proximitas. — Civität, Stadt, civitas. — aliquevizen, manchmal, bisweilen, aliqua vice. — läte Sacrifizen, frohe Opfer, laeta sacrificia. — Hebdomad, Woche, hebdomas, adis. — mundanem, weltlichem, mundanus, a, um. — amaren, bittern, amarus, a, um. — cruciaten, geplagten, gequälten, crucio, avi, atum, are. — vicinisch, benachbart, vicinus, a, um. — naufragem Bruch, Schiffbruch, naufragus, a, um, ſchiffbrüchig. — cogitiren, denken, cogitare. — Primaver, Frühling, ital. primavera (primum ver.) — ſever', geſtrenge, ernſte, severus, a, um. — tentirt, verſucht, reizt, tento, are.

963. S. 963. Munificenz, Freigebigkeit, Gnadenbezeigungen, munificentia, ae. — Mun, Amt, Dienſt, munus, eris. — Vit, Leben, vita, ae. — Veſt, Kleid, vestis. — jugulirt, umbringt, zu Tode quält, jugulo, are. — Die Calz, Ende, Ziel, Schlußſtein, calx, cis. — Die Veſtig aucupt, die leitenden Spuren, vestigia, den Weg begierig aufſucht, aucupatur. — Schol, Schule, schola, ae. — Lim, Feile, lima, ae. — Locutionen, Redensarten, locutio, onis. — Jacundi, Beredtſamkeit, facündia, ae. = *Verbocinationen, Wortſtellungen, Vorträge, verbocinatio*, onis. — obſecrir, ſiehe angelegentlich, obsecro, are. — Calam, Federkiel, calamus. — papyraciſch Chart, Papierblatt, charta papyracea. — atramentiren, mit Dinte, atramentum, überziehen od. beſchreiben. — rhythmiſirter, gereimter. — Loquel, Sprache, Rede, loquela, ae. — indagabeln, ausſpüren, indago, are. — Submers, verſenkt, untergetaucht, submergo, si, sum, ere. — Caligin, Finſterniß, caligo, inis. — Profligirung, Beſeitigung, Vernichtung, profligatio, onis. — ſtabeln, feſtſtellen, stabilire. — Deſider, Sehnſucht, Verlangen, desiderium, ii. — Cur, Sorge, cura, ae. — torquirt, foltert, verdreht, torqueo, ere. — Crepid, Pantoffel-Maß, Leiſten, crepida, ae. („ne sutor *ultra crepidam* judicaret.“ Plin. 35, 10.) — Notionen, Begriffe, notio, onis. — ſuperſublimiret die Tonſur, „überheredet den Herodes (outherods Herod“), wie Shaksp. im Hamlet ſagt. Tonſur für Form, Schnitt, Sprach-Coſtüm. — deglubirt, ſchindet, deglubo, psi, ptum, ere. S. Anm. zu S. 413. Wo wir radebrechen, ſagen die Franzoſen bekanntlich: eine Sprache ſchinden (*écorcher*). — Auſonen, Italiäner, Ausones, Virg. — Einigermaßen erinnert an dieſe Epiſtel, Ronſard's Gedicht: *Les Plaisirs rustiques*, („En cependant que le pesteux Antonne etc.“) T. I, p. 635 ff. der Lyoner Ausg. v. 1592, und könnte wohl ein Nachklang

davon seyn. — Als kleines deutsches Seitenstück aus einer weit späteren Zeit, stehen hier noch folgende Spottreime, die Harsdörfer 1644 in den vierten Theil seiner Gesprächspiele, gegen die Sprachmenger einrückte:

„An Momum, der seinen *Discurs* mit Vocabulis latinis zu enterlardiren pfleget.

Patrone, laßt euch nicht ad bilem commoviren,
Wann wir nach unsrer Weis' und Inclination,
Und nicht nach Euerm Wahn, Sinn und Praesumption
Pur lauter teutsche Wort in conversando führen.
Wenn Eu'r Mental-Concept sich soll realisiren
Mit A-la-mode-Red' und Reputation,
So seyd Ihr Amoureux der fremden Nation.
Wir werden niemand nicht deßwegen meprisiren,
Denn wir die fremde Sprach auch höchlich aestimiren;
Doch abhorriren wir die Flick-Confusion.
Censiret was Ihr wollt! Habt Ihr Discretion,
So laßt uns, wie wir Euch, in diesem Stück passiren. "

Auch in England grassirten diese „Tintenhorn-Phrasen (ink-horn terms"), wie man sie nannte, und Wilson in seiner Rhetorik (Fol. 86. Edit. 1553) theilt einen daraus zusammengesetzten Brief mit: „suche a letter, as Wylliam Sommer himself could not make a better for that purpose. Some will thinke and swere it too, that there never was any suche thing: well, I will not force any man to believe it, but I will saie thus much, and abyde by it too, the like have been made heretofore, and praised above the moone." Der Brief selbst fängt so an: „ponderying, expendying, and revolutying with myself, your urgent affabilitee, and ingenious capacitee, for mundaine affaires, I cannot but celebrate and extolle your magnificall dexteritee above all other; for how could you have adopted such illustrate, prerogative, and dominicall superioritee, if the fecunditee of your inginie had not been so fertile and wonderfull preguant?" Vgl. Dodsley's *Collection* etc. T. IX, p. 60. n. 66.

S. 964. Philosopahlischer Milchrahm ꝛc.] Quintessenz der Philo- 964.
sophie (vgl. die letzte Anm. zu S. 493). Probestücke von jenen „964 Theses," die Pantagruel 2, 10 „aus allen Wissenschaften, an alle Ecken der Stadt anschlug, in welchen er die wichtigsten Zweifel in jeder Scienz beregt" — als Satire auf den Jargon damaliger scholastischen Philosophen, in demselben Stile geschrieben, wie der Prozeß der beiden Junker 2, 11—13. „Welchen Gebrauch (sagt Delaulnaye) Rab. von diesem Stück machen wollte, wissen wir nicht; aber es scheint ausgemacht, daß es erst nach seinem Tode gedruckt erschien, und zwar, soviel bekannt ist, zuerst in der Lyoner Ausg. v. 1558 (Nr. 37). Aus Erasmus wissen wir, daß in den scholastischen Schulen z. B. über folgende Theses wirklich gestritten wurde: „Kann Gott es-

was Böſes, z. B. den Haß gegen ſich gebieten? — Iſt der Satz: Gott iſt ein Käfer oder ein Kürbiß, ſo möglich als der: Gott iſt ein Menſch? — Kann Gott das Geſchehene ungeſchehen, alſo aus einer Buhlerin eine Jungfrau machen? — Kann Gott ſeinen Sohn haſſen? — Hat der Papſt mehr Macht als Petrus? Kann er den Engeln gebieten, oder das allgemeine Fegefeuer aufheben? — — Iſt er ein bloſer Menſch, oder eine Art Gott? — Kann er den Engeln gebieten, oder das allgemeine Fegefeuer aufheben? — Iſt er gnädiger als Chriſtus, von dem man nicht lieſt, daß er Jemanden aus dem Fegefeuer befreit habe? ꝛc." — Als ein modernes Seitenſtück zu dieſem „Milchrahm" können die Vorleſungen der Tollhäusler in Ludwig Tieck's Novelle „die Reiſenden" S. 53 u. ff. betrachtet werden. — Encyklopädiſch heißen die Fragen in demſelben Sinne, wie oben 2, 20. S. 276 Panurg vom Thaumaſt rühmt, daß er ihm „den wahrhaftigen Brunnquell und Schacht der Encyklopädie, eröffnet habe" (ſ. dort Anm.); vielleicht auch weil einem der Kopf dabei ganz eigentlich im Kreiſe (ἐν κύκλῳ) herumgeht? („Mir wird von alle dem ſo dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum." „Göthe.) — Sorbonicolen (Sorbonicolae) werden die Mitglieder der Sorbonne (ſ. zu S. 24) genannt, wie 4, 12. S. 620 die Römlinge Romicolen. — Diſputirt ſoll werden.] So die Ausgg. v. 1573 u. 1596 und mit ihnen Duchat. Die v. 1558, 1584 u. 1600 haben: Diſp. wurde. — Decrets-Schul.] Hörſaal für das canoniſche Recht, wo Gratian's Decret (ſ. zu S. 740) erklärt ward. Er befand ſich in dem Gebäude, wo ehemals das Gefängniß (altfranzöſ. *Chartre*) des h. Dionyſius geſtanden haben ſoll. — *Utrum*] ob. — Orifiz.] Mündung, orificium. — Demokritiſcher Atomen.] S. Anm. zu S. 412. Cicero, *Fin.* 1, 6: „*Democritus atomos*, quas appellat, id est corpora individua, propter soliditatem censet in infinito inani, in quo nihil nec summum, nec infimum, nec medium, nec ultimum, nec extremum sit, ita ferri, ut concursionibus inter se cohaerescant; ex quo efficiantur ea, quae sint, quaeque cernantur, omnia: eumque motum *atomorum* nullo a principio, sed ex aeterno tempore intelligi convenire." Vgl. Plutarch, *De Plac. Philos.* 1, 3. u. 2, 3. Oben 4, 2. S. 590 wurden „die Ideen des Plato und die Atomen Epikuri" dem Epiſtemon gemalt verkauft. — Die Kahlmäus.] Fledermäuſe; ſ. zu S. 211. — Die Transparenz des Horn-Thors.] S. Rab. 3, 13. S. 395. — Sehn] *voyans*. So Duchat und die Neueſten nach den älteſten Ausgg. Die (wenigſtens um 10 Jahre zu früh datirte) v. 1558, und die v. 1584 u. 1600 haben: fliegen, *volans*. — Gyriſcher] kreisförmiger; gyrus, Kreis. — Der Hermagoriſchen Harmoni] Atomen-Harmonie, wie ſie der Philoſoph Hermagoras von Amphipolis, Schüler des Perſeus, in ſeinen Dialogen annahm? — Pythagoriſchen Zahlen.] S. zu S. 459 u. 684. — Orthogonaler] rechtwinkliger. — Antiperiſtaſi] ἀντιπερίστασις (ἀντιπερίστημι) Gegendruck, Gegenwirkung, der Widerſtand, den umſtehende, um-

gebende Körper leiſten: „*Πῶς ποτέ φησιν ὁ Πλάτων τὴν ἀντιπερίστασιν τῆς κινήσεως, διὰ τὸ μηδαμοῦ κενὸν ὑπάρχειν, αἰτίαν εἶναι τῶν περὶ τὰς ἰατρικὰς σικύας παθημάτων, καὶ τῶν περὶ τὴν κατάποσιν, καὶ τὰ ῥιπτούμενα βάρη, καὶ τὰ τῶν ὑδάτων ῥεύματα, καὶ περαυνούς, τήν τε φαινομένην πρὸς ἤλεκτρα καὶ τὸν λίθον τὸν Ἡράκλειον ὁλκήν, τάς τε τῶν φθόγγων συμφωνίας;*“ Plutarch, *Platon. Quaest.* — Kauſtiſchen] glühenden; καυστικός, v. *καίω*. — Empyräi] Feuerhimmels; (*ἔμπυρος, πῦρ*).

S. 965. Nur obenhin gelaufet] „ungefehrlich obenhin, wie man 965.
den Grindigen laufft, in unſer Mutterlallen uber oder drunder geſetzt“ ſchreibt Fiſchart auf den Titel ſeines deutſchen Gargantua. — Der Hinterſt auf Bukeriſch . . geſtufft.] S. Anm. zu S. 211 („der Wittwen Kahlarß“) u. zu S. 12. 64. 317. 566. — Dieſe ganze Theſis fehlt in den Ausgg. v. 1584, 1596 u. 1600; ſteht aber in denen v. 1558, 1567 u. 1573, woraus Duchat ſie aufnahm. — Aehnlich ſagt Marcos Obregon (nach Tieck's Ueberſ.) zum Doctor Sagredo, um deſſen mediciniſches Kunſtgeſchwätz zu parodiren: „Und alsbald wird dann der Arcturus meridionalis zur metaphyſiſchen Circumferenz des corporiſchen Vegetativs ſchlagen, und das Blut wird ſich aus dem Hepate evacuiren.“ — Decennaliſche Präſcription] zehnjährige Verjährung. Rechtsausdruck. — *In casu occupationis et novationis*] ſ. Anm. zu S. 98 u. 377. — Und eine meteoriſche in methodiſchem Priori begriffen.] Dieſe Worte fehlen, offenbar nur durch Druck-Verſehen, in den Ausgg. v. 1558, 1584, 1600 und den ſpäteren bis auf Duchat, ſtehen aber in der v. 1567 und in den übrigen; nämlich: *Utrum, une grammaire historicque et meteoricque, contendentes de leur anteriorité et posteriorité*; während jene lückenhaften blos haben: *Utrum, une grammaire historique, et posteriorité.* — Trias *articulorum.*] Dreizahl, harmoniſcher Dreiklang der Glieder oder Gliederungen. — Auf dem Zenonianiſchen Handteller] auf rhetoriſchem Wege. Seitdem Zeno aus Kittion auf Cypern, Stifter der Stoiſchen Schule (geb. 362, † 264), die bündige Dialektik ſinnbildlich mit der geſchloſſenen Fauſt, die wortreiche Redekunſt dagegen mit der flachen Hand verglichen hatte, war dieſes Gleichniß, „Zeno's Flachhand od. Handteller“, ſchon bei den Alten ſprichw. geworden. S. Cicero, *Orat.* 32: „Disputandi ratio, et loquendi, dialecticorum sit; oratorum autem, dicendi et ornandi. *Zeno* quidem ille, a quo disciplina Stoicorum est, manu demonstrare solebat, quid inter has artes interesset: nam cum compresserat digitos, pugnumque fecerat, dialecticam ajebat ejusmodi esse; cum autem diduxerat, et manum dilataverat, *palmae* illius similem eloquentiam esse dicebat. Atque etiam ante hunc Aristoteles principio artis rhetoricae dicit, illam artem quasi ex altera parte respondere dialecticae: ut hoc videlicet differant inter se, quod haec ratio dicendi latior sit, illa loquendi contractior.“ u. Fin. II. 6: „*Zenonis* est, inquam, hoc Stoici, omnem vim loquendi, ut jam ante

Aristoteles, in duas tributam esse partes: rhetoricam *palmae*, dialecticam pugno similem esse dicebat, quod latius loquerentur rhetores, dialectici autem compressius.“ — *Genera generalissima* .. Prädicament .. Transscendentien .. *Species speciales et praedicabiles.*] Scholastisch-dialektische Schulbegriffe, auf die man damals viel Gewicht legte. Daher auch Thomas ***a Kempis*, *De Imit. Chr.* 1, 3, 2:** „Et quid curae nobis de generibus et speciebus? — Der omniförmige] allgestaltige. — Dritte Verbauung.] S. Anm. zu S. 465. — ***Solutionem Continui.*]** Verwundung; s. zu S. 251. — Der Jakobipetischen Lifferloffer] der zum h. Jakob (Jago) nach Compostella pilgernden. Schon Joann. de Janua u. Ugutio haben: **„*Jacobipeta*, qui petit Ecclesiam S. Jacobi.“** S. Anm. zu S. 192. Einige Ausgg., auch die v. 1558, lesen blos Jakobitischen. „Man weiß (bemerkt Duchat), daß die Schüler Albert's, des großen Jacobiners (Dominikaners, s. zu S. 900), nicht einerlei Meinung mit den Thomisten über die Grundbestandtheile der sogenannten Milchstraße, die jene Pilger S. Jakobsstraße nennen, sind.“ **„Etiam Albertistae dicunt quod Galaxia est naturae coelestis. Thomistae dicunt quod Galaxia est naturae elementaris,“** schreibt Gerilambius, einer der obscuren Correspondenten, im 2ten Theil jener Briefsammlung. Hiedurch ward Rab. zu dieser Anspielung der Jakobipetischen Lifferloffer od. Jakobspilger, auf die Schul-Anhänger des Jakobiners Albert des Großen, veranlaßt.“ — „Es mußte (sagt Es m.) jenen Pilgern, auf ihrer frommen Wallfahrt, viel daran liegen, die Milch- od. Jakobsstraße, wie sie auch hieß, immer möglichst klar und heiter zu sehen. Lifferloffer nennt er sie, und will damit sagen: es sind Narren, Schwachköpfe, Träumer.“

966. S. 966. **FRANCISCO RABELESIO etc.]** Nach der Ausg. v. 1558 wäre Rab. selbst der Vf. dieser Spiel-Grabschrift auf sich; denn dort heißt die Ueberschrift: **FRANCISCUS RABELESIUS POETA SITIENS PONEBAT,** Franz Rabelais, der durstige Dichter, schrieb's; und nicht (wie hier): Auf Franz Rabelais schrieb es ein durstiger Dichter. Gleichwohl sagt Le Duchat: „So muß man mit den alten Ausgg. lesen, und nicht ***Franciscus Rabelesius*,** wie die neuen haben; denn, außerdem daß er seinen Namen lateinisch ***Rabelaesus***, nicht ***Rabelesius*** schrieb, ist auch seine Autorschaft zu diesem nichts taugenden Epigramm, worin schon sein Tod vorausgesetzt wird, höchst unwahrscheinlich.“ Aber die Ausg. v. 1558 ist, ihres vielleicht verfälschten Datums ungeachtet, doch immer eine der ältesten, und Rab. war allerdings ein Liebhaber von solchem (zwar schon bei Martial vorkommenden) Kloster-Geschmack, wie er in andern Versen beweist. Möglich bleibt es also immer, daß ***Franciscus Rabelesius*** dennoch die richtige Lesart, und er selbst sein eigner Grabdichter ist. — ***Vita, Lyace — face.*]** Man construire:

Vita — liquisti membra morte. —
Lyaee — flebis hominem liquore. —
Sitis — adures tumulum face.

Zu überſetzen wäre es etwa:

Leben, Bacchus, Durſt, du floheſt, wirſt beweinen, wirſt verzehren
Glieder, dieſen Mann, ſein Grab, im Tod, mit Wein, in Feuer-Meeren.

Face iſt die richtige Lesart der Ausgg. v. 1558, 1567, 1584 u. 1600. Blos die v. 1596 hat *foco*. — Auf Virgil exiſtirt ein ganz gleich gebautes Diſtichon:

Pastor, arator, eques, pavi, colui, superavi,
Capras, rus, hostes, fronde, ligone, manu.

(Hirte, Bauer, Rittersmann, nährt' ich, pflügt ich, überwand
Ziegen, Felder, Feind, mit Kräutern, mit dem Karſte, mit der Hand;

oder, wie Pasquier überſetzt:

Pâtre, fermier, soldat, je pais, laboure, vains
Troupeaux, champs, enemis, d'herbe, charrue et mains.)

Folgende Verſe derſelben Art wurden erſt neuerlich in einem Mſpt. des Trinity College zu Cambridge gefunden:

Miles, venator, mercator, navita, princeps
Debellat, sequitur, redimit, percurrit, egestat
Praedones, lepores, merces, spumantia, mentem
Cuspide, fervore, numismate, flamine, rebus
Ferri, latrantis, tensus, venti, miserorum.

— DE FRANCISCO RABELAESO. *Qui sic jocatur — quantus erit?*]

Auf Franz Rabelais.

Wer ſo ſcherzt, daß ſein Scherz der Andern Ernſt bezwingt,
Wie groß erſt wird Er ſeyn, wenn er im Ernſte ſingt?

oder franzöſiſch (bei Delaulnaye):

Si ce fou par ses doctes veilles,
Surpasse ceux qui font le mieux,
Quand il fera le sérieux
Combien sera-t-il de merveilles?

„Dieß Epigramm ſteht, ſoviel ich weiß, in den alten Ausgg. nicht. Die v. 1600 ausgenommen, wo es elend verſtümmelt iſt, hab' ich es nur in der, allem Anſchein nach zu früh datirten, v. 1558" (und zwar auf der Rückſeite des Haupttitelblattes, ebenſo elend verſtümmelt) „geleſen. Der berühmte Theolog und Rab.'s perſönlicher Freund, Theodor Beza (*de Beze*, geb. 1519,

† 1605), von dem es bekanntlich herrührt, hatte es in seinen *Juvenilia* mit der einzigen Abweichung: *nugatur* für *jocatur* verfaßt." (*nugatur* steht auch in der Ausg. v. 1558 u. unter Rab.'s Titel-Portrait vor Le Motteux's engl. Uebers. 1708, wo das Epigramm mit dem Namen *Theodorus Beza*, und der Jahrzahl 1552 ebenfalls abgedruckt ist.) „Passender würde st. *tractantem* u. *faciet*, *scribentem* u. *scribet* gesagt worden seyn." Duch. — Welche Meinung jedoch dieser in einer Note zur Vorrede seiner Quartausgabe p. III. mit folgenden Worten zurücknimmt: „Ich habe zwar anderswo gesagt: Beza hätte st. *faciet*, *scribet* setzen sollen; finde jetzt aber, daß er mit Recht das erstere vorzog, da es sich besser zu Rab.'s Eigenschaft als „guter Factor (d. i. treuer Geschichtschreiber der Facta od. Thaten) Pantagruel's" schickt, die er 1, 8 sich beigelegt." (S. Anm. zu S. 80.) — Ueber den Sinn des Bezaischen Epigramms wird man im Anhang unter den Urtheilen (Sorbiere) verschiedene Ansichten finden.

Guß und Druck von Fr. Nies in Leipzig.

Nachträgliche Berichtigungen zum erſten Theile.

Seite 8 Zeile 11 v. u. Scheerenſchleifern l. Ballenbindern
" 41 " 10 v. u. Thaumind l. Naſengüſel
" 47 " 2 — 3 Hode Dam l. Frau Baſ
" 136 " 18 v. u. begehrt l. mir abdegehrt
" 146 " 6 Pokrocholo l. Pikrocholo
" 169 " 7 tägtäglich l. tagtäglich
" 209 " 8 Formiciarium l. Formicarium
" 209 " 2 v. u. Nach Provincialia ſ. (.) ſtatt (.)
" 234 " 7 Scheerenſchleifer l. Holzbauern
" 248 " 11 v. u. wider l. zu Käfigen für
" 262 " 9 Scheerenſchleifer l. Ballenbinder
" 310 " 10 v. u. von neuem aufs Brunzeri l. einen Friſchen ziehn
" 317 " 17 Meſſer l. Reisholz
" 330 " 2 v. u. Meſſerbäcker l. Ballenbinder
" 343 " 3 v. u. wagrecht l. lothrecht
" 344 " 12 v. u. Gryphon ſ. Gryphen
" 360 " 16 Wärwolf l. Wärwölf
" 388 " 10 v. u. Gaubaules l. Kambles
" 442 " 10 v. u. dem l. den
" 449 " 10 v. u. Art l. Brunſt
" 458 Col. 1 Z. 8 Myter l. Miter
" 481 Zeile 9 v. u. Evangeliſt l. Apoſtel
" 577 " 1 v. u. Tubiluſtro l. Tubiluſtrio
" 604 " 17 Henricus l. neuer Henricus
" 613 " 7 u. 9 v. u. Mauſ l. Mauß l. Steig an beiden Stellen
" 634 " 3 v. u. des Sejani l. das Sejaniſche
" 644 " 11 v. u. euer Jagtroß fällt! l. eure Laternſt hopß!
" 665 " 13 Pythagrä l. Pythagorä — Alkmann l. Alkman
" 704 Col. 2 Z. 2 Frühräubel l. Frühträubel
" 753 Zeile 9 v. u. Sigaleon l. Sigalion
" 758 " 12 Pomponius l. Pompejus
" 769 " 4 v. u. Echineis l. Echeneis
" 796 " 10 v. u. Dämonar l. Demonax
" 815 " 16 Feifel l. Feifel
" 826 " 4 v. u. dieſer Bettler l. dieſer edle Bettler
" 858 " 4 Col. 2 Pyrrchichium l. Pyrrhichium
" 899 " 3 und l. oder
" 921 " 9 Scheidewaſſers l. Brandweins
" 931 " 23 Scheidewaſſer l. obigen Brandweins
" 938 " 1v u. Feifel l. Feifel
" 959 " 2 crurifactoren l. crurifractoren
" 965 " 8 v. u. Stim. l. Stimm

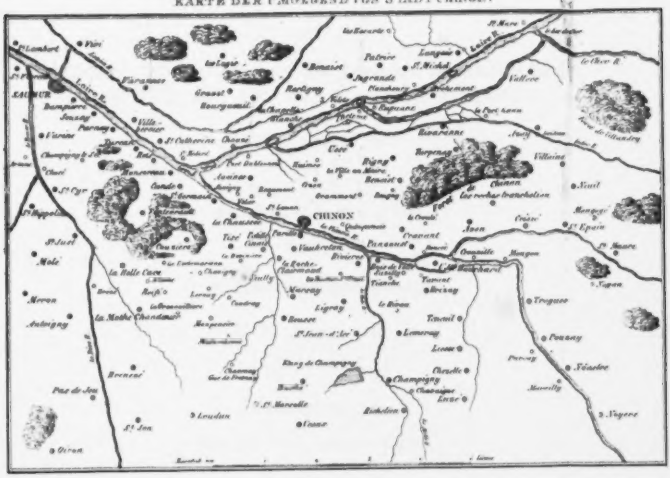
Druckfehler in zweiten Theiles erſter Abtheilung.

Seite XXVI Zeile 6 v. u. oit l. ait — demendoit l. demándait
" XLII " 2 v. u. gerentis l. gerendis
Seite 34 Zeile 15 v. u. do l. de
" 71 " 13 graues l. raues
" 79 " 15 v. u. ſt. 26 l. 27
" 162 " 3 FRANCOHUM l. FRANCORUM
" 168 " 10 buttone l. bottone
" 172 " 10 v. u. Chambourg l. Chambourg
" 175 " 14 Plumicke's l. Plümicke's

S.	183	Z.	6 No. 10 l. No. 11
S.	208	Z.	4 v. u. seinen Freund l. seinem Freunde
S.	235	Z.	6 Narrenspossen l. Narrenspossen
S.	252	Z.	2 Pathalin l. Pathelin
S.	259	Z.	4 v. u. Meaux Briel. Meaux in Brie
S.	281	Z.	10 Hekraklitus l. Heraklitus
S.	290	Z.	2 v. u. unfer l. unser
S.	372	Z.	3 No. 14—16 l. No. 15—17
S.	372	Z.	14 v. u. No. 24 l. No. 25
S.	327	Z.	10 v. u. vormalige l. damalige
S.	327	Z.	2 v. u. genann l. genannt
S.	336	Z.	6 Septimus l. Septimius
S.	364	Z.	6 v. u. Würfel. Trost l. Würfel-Trost
S.	375	Z.	4 v. u. Faul l. Faut
S.	376	Z.	7 Scherz l. Sterz
S.	387	Z.	1 Ithyphali l. Ithyphalli
S.	401	Z.	16 v. u. Observatiner l. Observantiner
S.	472	Z.	15 Dieselbt l. Dieselbe
S.	423	Z.	5 Proculus, Cäsar Ilige daß(,)
S.	425	Z.	18 v. u. Myter l. Miter
S.	450	Z.	1 Bermier's l. Bernier's
S.	466	Z.	5 Dunkel l. dunkel
S.	490	Z.	20 v. u. Venuß l. Venus
S.	506	Z.	6 v. u. Nr. 26 u. 27 l. Nr. 27. u. 28
S.	506	Z.	8 v. u. Nr. 23 l. Nr. 24—Nr. 24 l. Nr. 25
S.	521	Z.	20 v. u. Throphrasti l. Theophrasti
S.	527	Z.	11 v. u. Ptolemeus l. Ptolemäus
S.	550	Z.	7 Monton's l. Mouton's
S.	553	Z.	6 v. u. certe l. cette
S.	557	Z.	18 Terbibe l. Ter bibe
S.	620	Z.	18 Drychs l. Deychs
S.	624	Z.	11 v. u. Androchmache l. Andromache
S.	643	Z.	11 Wellen werf l. Wellenwerf
S.	654	Z.	13 v. u. translated l. translated
S.	655	Z.	5 Empereur l. Emperour
S.	657	Z.	3 Fastnachtshirn l. Fastnachts Hirn
S.	666	Z.	9 Willewau l. Willewau
S.	704	Z.	4 tener l. tenir
S.	704	Z.	18 Perigrinatio l. Peregrinatio
S.	706	Z.	19 leiu l. lieu
S.	710	Z.	7 Groinget l. Groignet
S.	759	Z.	3 v. u. Berner l. Bernier
S.	761	Z.	19 v. u. Pißgott l. Pippott
S.	832	Z.	2 v. u. bear ei l. bear and
S.	906	Z.	17 v. u. abaut l. about
S.	937	Z.	17 v. u. Bret l. Bref
S.	942	Z.	1 Dafi l. Dassi
S.	942	Z.	5 Scheindrescher l. Scheundrescher

Guß und Druck von Friedrich Nies in Leipzig.

KARTE DER UMGEGEND VON STADT CHINON.



Meister Franz Rabelais

der Arzeney Doctoren

Gargantua und Pantagruel

aus dem Französischen verdeutscht,

mit

Einleitung und Anmerkungen, den Varianten des zweyten Buchs von 1533, auch einem noch unbekannten Gargantua

herausgegeben

durch

Gottlob Regis

B. R. R. bacc.

Zweyter Theil.

Anmerkungen.

Zweyte Abtheilung.

Leipzig, 1841.

Verlag von Joh. Ambr. Barth.

g 2873

Hiſtoriſch-allegoriſche Deutungen.

„Rabelais iſt unbegreiflich, und ſein Buch, was man auch ſagen mag, ein unauflösbares Räthſel.“

La Bruyère.

„Wieviel Talent iſt ſchon an Zeit-Satire verſchwendet worden! Von Sterne's Bezügen wiſſen wir kaum etwas; die des Rabelais beruhen lediglich auf Vermuthung.“
D. Ferriar (Illustr. of Sterne, T. I, p. 144.)

AD BIBL.
NAVERS.
MONAC.

Ob gleichzeitige traditionelle Aufschlüsse über die historische Bedeutung von Rabelais's Personen vorhanden gewesen, muß dahin gestellt bleiben. Copus, Passerat und einige Andere sollen dergleichen besessen haben. In jedem Falle sind sie verloren gegangen. Von sogenannten Schlüsseln zum Rabelais oder hypothetischen Nachweisungen seiner Hauptfiguren, sind drei hier vorauszuschicken:

1.

Aelterer Schlüssel, wie er sich, ohne Namen des Urhebers, in einigen Ausgaben seit der v. 1659 (No. 60) findet, hier blos von den gröbsten Fehlern gereinigt.

Amauroten	Die Einwohner von Metz.
Antiochien	Rom.
Apedeften	Die Herren von der Rentkammer.
Apokalypse	Die Offenbarung Johannis.
Boutelgen-Orakel	Die Wahrheit.
Brummbrüder	Die Jesuiten.
Chesil	Tridentinisches Concilium.
Contour-Vögel	Maltheserritter.
Dipsoden	Lotharinger.
Einige, der,	Der Papst.
Gargantua	Franz I.
Gaster	Der Bauch.
Grandgoschier	Ludwig XII.
Großmurrnebrod	Cretin, der Poet.
Gurgelmitte	Marie von England.
Habenix, König,	Heinrich VIII. von England.
Her Trippa	Heinrich Cornelius Agrippa.
Hippothadäus	Franz Isten Beichtvater.
Hoderich	Ein Edelmann aus Poitou.
Jahn, Bruder,	Der Cardinal von Lotharingen.
Katzbälger	Die Criminalkammer beim ehemaligen Pariser Parlament.
Läut-Eiland	England. Var. Römische Kirche.
Land und Leute, Städte	Artois.
Latern von Rochelle	Bischof von Maillezais.

Laternen-Kapitel	Tridentiniſches Concilium.
Lerné	La Breſſe.
Limouſiner	Héliſaine von Crenne.
Lychnobier	Die Buchhändler.
Mär, große, des Gargantua	Herzogin von Eſtampes.
Matrâonen	Die Engländer.
Medamothi	Flandern.
Panigon, St.,	Der Friede.
Pantagruel	Heinrich II.
Panurg	Cardinal von Amboiſe.
Papfeiger	Die Reformirten.
Papimanen	Die Papiſten aller Länder. Inquiſition.
Pitrecholus	Herzog von Piemont.
Putherbeus	Puy Herbault.
Quinteſſenz	Stein der Weiſen.
Ruach, Eiland,	Aufenthalt des Hofes.
Rundibilis	Wilhelm Rondelet.
Salmigundien	Pfründen.
Sibylle von Panzouſt	Hofdame.
Stier von Bern	Pontimer.
Thaumaſt	Rector der Univerſität.
Thelem	Protokoll des Tridentiniſchen Conciliums.
Verwandtſchaftseiland	Picardie.
Wärwolf	Amiens.
Wurſt-Eiland	Touraine.
Xenemanes	Der Kanzler.
Zeuge, Petrus,	Petrus Martyr.

2.

Le Motteux's-Schlüſſel.

Grandgoſchier	Johann von Albret, Vater Heinrich's von Albret.
Gurgelmilte	Katharina von Foix, Johann von Albret's Gemahlin, Heinrich's Mutter, Anton's von Bourbon Großmutter.
Gargantua	Heinrich von Albret.
Hangemunde	Margarete von Valois, Gemahlin Heinrich's v. Albret und gewiſſermaßen (dans un sens) Mutter Anton's von Bourbon.
Pantagruel	Anton von Bourbon, Herzog von Vendôme.
Panurg	Johann von Montluc, Biſchof von Valence, älterer Bruder des Marſchalls

	von Montluc, der ſich im ſechzehnten Jahrhundert durch ſeinen Haß gegen die Reformirten auszeichnete.
Pikrocholus	Ferdinand von Arragonien, der dem Johann von Albret Ober-Navarra entriſſen hatte. Oder, noch lieber, ſein Nachfolger Karl von Oeſtreich, d. i. Karl V.
Bruder Jahn von Klopfleiſch	Cardinal Chatillon. Auch Martin Luther.
Der antidotirte Firlfanz	Satire auf den Papſt, Kaiſer ꝛc.
Utopien	Navarra.
Beuſſe	Albret.
Verron	Berne.
Vibarois	Vivarez.
Lerné	Spanien.
Weckenbäcker v. Lerné	Die papiſtiſchen Prieſter.
Wecken	Das Brod im Abendmahl.
Die Maraudeurs v. Lerné	Das ſpaniſche Heer.
Don Philipp des Marays, Vicekönig in Papenhöhning	Philipp, Sohn des Marſchalls von Navarra.
Meiſter Theodor, Gargantua's Hirn-Arzt	Berthaud, ein proteſtantiſcher Geiſtlicher.
Weiß und Blau, Gargantua's Leibfarben	Unſchuld, Frömmigkeit, die Farben des Biſchofs von Maillezais.
Epiſtemon	Ruffy, Biſchof von Oleron.
Nieswurz von Anticyra	Die heilige Schrift.
Weingarten von Seuillé	Der Kelch im Abendmahl.
Jonas Fochtelnburg	Genalds, Biſchof von Avranches. Deßgleichen ein Facultäts-Senior.
Gargantua's Märe	Eine Dame von Rang.
Schunken-Comthur von Sankt Tönigs Ritterſchaft	Die Provinzialpatres vom S. Antonius-Orden.
Ulrich Gallet	Der Connetabel v. Navarra. Auch Ulrich Zwingli.
Rieſen	Fürſten.
Gargantua's Hirten	Lutheriſche Prediger.
Die Miſpeln (mêles, medlars)	Die Reformatoren.
Gargantua's Durſt, und die Dürre bei Pantagruel's Geburt	Das Verlangen nach Wiedereinſetzung des Weines im Abendmahl.
Der limouſiniſche Schüler	Heliſene, eine pedantiſche Schriftſtellerin.
Bücherkatalog der S. Victorsbibliothek zu Paris	Satire auf einige Bücher jener Sammlung, jetzt einer der beſten in Frankreich.

Prozeß zwischen Leckarß und Saugeſiſt.	Der Rechtsſtreit zwiſchen Franz d. 1ſten Mutter und dem Connetabel von Bourbon.
Leckarß	Kanzler Poyet.
Saugeſiſt	Monthelon, Großſiegelbewahrer.
Thaumaſt, der engliſche Gelehrte,	Thomas Morus und Hieronymus Cardanus.
Dipſodier	Niederländer.
Amauroten-Stadt	Terouenne.
Amauroten	Picardie.
Wärwolf	Die Stadt Liliers.
Rieſen in Werkſtein geharniſcht	Schlöſſer bei Liliers, St. Omer, ꝛc.
König Anarches, Grünſuppen-Ausrufer im Leinwandwämslein	Bauern, die ſich in jene Schlöſſer geworfen hatten.
Halmyrodier	Bapaume in Picardie.
Pantagruel, der mit ſeiner Zung ein Kriegsheer deckt	Anton von Bourbon, der ſeinen Soldaten Kleider verſchafft.
Pantagruel's Krankheit	Deſſen Verdruß, Bapaume nicht einnehmen zu können.
Die nach Dipſodien geſandte Utopier-Colonie	Deſſen Vaſallen aus Picardie, in den Niederlanden angeſiedelt.
Salmigundien	Montlue's Abtei.
Sibylle von Panzouſt	Die h. Nonne Therese, Virgo Veneta.
Großmurrnebrod	Ertin, ein alter Poet.
Enguerrant	Monſtrelet, Geſchichtſchreiber.
Ogygiſche Inſeln	Jerſey, Guernſey ꝛc.
Sammalo	St. Malo.
Her Trippa	Heinrich Cornelius Agrippa.
Hippothadäus	Philipp Melanchthon.
Rundibilis	Arzt Rondelet.
Stülphändſch	Peter Ramus.
Triboulet	Hofnarr dieſes Namens.
Richter Gänszaum	Kanzler Poyet.
Kraut Pantagruelion	Hanf.

Folgende Stelle aus Le Motteux's Vorrede zur engliſchen Ueberſetzung (Ed. 1708) p. CVI — CVIII, veranſchaulicht am beſten die Grundanſicht dieſes proteſtantiſchen Rabelais-Deuters. — „Doch nicht blos auf Spaß (ſagt er dort) war unſer Autor bedacht, wenn er ihn auch zum Träger ſeiner Hauptidee machte. Er wußte, daß Gelehrte wie Ungelehrte aus verſchiedenen Gründen gern Fabeln mögen und daß, weil die Neigung ſich zu erheitern allgemein iſt, das einzige Mittel, ſeine Geſinnungen möglichſt geltend zu machen, ein heiteres Gewand war, worein er ſie kleidete. Das Tridentiniſche Concilium eröffnete

seine Sitzungen 1545, und damals begann unser Autor zu schreiben (F). Die Wiedergeburt der Wissenschaften hatte die einsichtigsten Geistlichen und Laien zugleich nach einer Wiedererweckung des ursprünglichen Christenthums sehnsüchtig gemacht. So sind' ich in Rabelais's 16tem Briefe aus Rom an den Bischof von Maillezais von 1536, daß, während seines Aufenthalts dort, der Cardinal von Trident, ein Deutscher, nach Rom kam, um bei dem Papst auf ein Concilium zu dringen, und daß er in unsers Dichters Beisein zum Cardinal Du Bellai sagte: der Papst will kein Concilium geben, er soll es aber wohl bereuen. Die christlichen Fürsten werden der Kirche, was sie ihr gaben, schon wiedernehmen. Die allgemeine Stimme verlangte den Kelch im Nachtmahl für die Laien, die Priester-Ehe, verwarf den Ablaß, die Indulgenzen ꝛc. Hiedurch ward Rab. bewogen, diese „Pythagorischen Symbola", wie er sie S. 5 nennt, herauszutzhängen; damit er so, während einige Große heimlich, die Protestanten öffentlich an einer gründlichen Reformation arbeiteten, Verachtung gegen die römischen Possen, besonders unter dem Clerus in Frankreich und den Concilienvätern in Trento, aber auch unter verständigen Laien, die seine Meinung vernehmen könnten, anregen möchte. Dieß meint er auch in seinem Prolog zum dritten Buch mit der Parabel vom Cyniker Diogenes, der, wie er die Korinthier sämmtlich mit Kriegsrüstungen beschäftig sieht, die seine Hülfe dabei nicht fordern, sein Faß unaufhörlich wälzt und rollt, um nur nicht allein für müssig zu gelten. „Denn ich hielt es (sagt Rab. S. 341) für keinen geringen Schimpf, wofern ich unter so vielen tapfern, beredtsamen, heldenherzigen Leuten, die itzt vor ganz Europens Augen und Antlitz diese bedeutsame Fabel und Tragikomödi spielen, allein ein müssiger Zuschauer hätt verbleiben, und nicht mein alles so viel an mir, nach Kräften dazu mitsteuern sollen." Das Beiwort beredtsame läßt leicht schließen, daß diese bedeutsame Fabel das damals versammelte Concilium ist. Er wußte, daß, als Calvin i. J. 1534 seine Institutionen Franz I. gewidmet, die diesen König umgebenden Frömmler ihn listig überredet hatten, weder dieß Buch noch dessen unvergleichliche Vorrede zu lesen: obgleich der König sich außerdem nicht sonderlich religiös bewies, als er mit den Türken in Bündniß trat, Barbarossa's Flotte mit seiner verstärkte und (1535) bei seinem väterlichen Fluch seine Kinder dazu verpflichtete, ihn an Karl dem Fünften zu rächen, den er „des Satans erstgeborenen Sohn" nannte. So umgab er sein Buch mit einem Schleier, schon darum, damit es nicht gleiches Schicksal zu theilen hätte, und wirklich ließ es sich Franz trotz aller verketzernden Einreden, vorlesen. Doch war er so in Kriege verwickelt, daß er vielleicht die Reformirten nicht wagte zu begünstigen, aus Furcht, wie der König von Navarra vom Papst dafür behandelt zu werden. Schon seine Mutter Louise von Savoyen, wie sehr sie auch äußerlich papistischem Blendwerk huldigte, schien wenig Achtung dafür zu hegen. Denn in ihrem eigenhändigen, auf der Pariser Rechnungskammer noch jetzt verwahrten Tagebuch finden sich, auf den h. Franz

von Paula bezüglich, die Worte: **Frère François de Paule fut par moy canonisé; à tout le moins j'en payay la Taxe:** (den h. Franz von Paula habe canonisirt, wenigstens den Gewerbschein dafür bezahlt.) Doch unser Autor schrieb nicht so dunkel, daß den geschreibteren Zeitgenossen sein Sinn verborgen geblieben wäre. Denn schon der antidotirete Firlfanz (das 2te Kapitel des 1sten Buchs) zeigt, daß er (wie der Prolog verhieß) von Religions-Anliegen handelt. Die erste Strophe ist vielleicht blos Maske, um die übrigen für Spaß zu verkaufen; die zweite aber bezeichnet den Papst und Calvinen deutlich: Ersteren, dem „den Pantoffel zu lecken wär besser denn um Ablaß sich bemühn"; Letzteren „zum Loch herfür kommend, wo man fischt Kresselin, (d. i. aus dem Genfer See), der sprach: Um Gott, Herrn! laßt ihn nicht entfliehn! (im Orig. **Qui dist: Seigneurs, pour dieu nous engardons.**) Ich habe jetzt nicht Zeit, die andern Strophen zu untersuchen, kann aber einige davon erklären. Beweis jedoch, daß Rab. damals als er schrieb, verstanden wurde, liefern schon die dem zweiten Buche vorgedruckten Lobverse des seingebildeten Homer-Uebersetzers Hugo Salel, worin er ihm sagt daß er „unter heitern Mythen" nützliche Gegenstände trefflich geschildert, ihn fortzufahren ermuntert und ihm, im Fall der irdische ausbleiben sollte, himmlischen Lohn dafür verheißt." ꝛc.

3.

Esmangart's Schlüssel.

Grandgoschier	Ludwig der XII.
Gurgelmilte	Anna von Bretagne.
Gargantua	Franz I.
Hangemunde	Claude von Frankreich.
Pantagruel	Heinrich II.
Panurg	Der Cardinal von Lotharingen, Heinrich's II. Günstling.
Bruder Jahn von Klopfleisch.	Der Cardinal Johann von Bellay.
Pikrocholus	Maximilian Sforza.
Schnauzhahn, Riese,	Karl V.

Da dieser neueste Herausgeber eigentlich der einzige ist, der in die historische Deutung Rab.'s sein Hauptverdienst setzt und sein Schema durch das Ganze methodisch durchführt, so scheint es nicht überflüssig, wenn wir zur Uebersicht des Folgenden hier seine eigne Vorrede wörtlich einrücken:

„Seit meiner zartesten Jugend," sagt H. Esmangart, „liebt' ich den Rabelais, ohne einen Zweck in ihm zu finden, und ich konnte mich darüber trösten, wenn ich bedachte, daß unsre bedeutendsten französischen Literatoren, ob sie ihn gleich fast alle auswendig wußten, ihn auch nicht besser als ich verstanden. Indeß bemerkt' ich, daß, ungeachtet seines gothischen Stils und seiner Dunkelheiten, doch dieser originelle Autor noch in den Händen aller Welt war. Und in der That scheint Boileau, in Betracht der gelehrten Kenntnisse, die er überall zeigt, von Ihm ausdrücklich gesagt zu haben:

„Ist es doch schon Gewinn, wenn man Ihn weiß zu schmecken."
(Dichtkunst B. III, V. 310.)

„So las ich denn immer von Zeit zu Zeit in meinem Rabelais einige Seiten, ohne doch klüger aus ihm zu werden — bis eines Tages, nach einer sorgfältigen Wiederholung der Geschichte Frankreichs, besonders der drei Regierungen, die Rabelais's Werken zum Stoffe dienen, ich darauf fiel, scharf Acht zu geben, ob ich nicht schlagende Aehnlichkeiten zwischen Rabelais's Personen und unsern geschichtlichen finden könnte, die der Roman selbst, oder vielmehr die alte Sage uns als die Gegenbilder bezeichnet. Wie groß war mein Erstaunen, oder vielmehr meine Genugthuung, als ich sogleich von vorn klar sah, daß der Antidotirete Firlfanz schlechthin nichts als des Buchs Prolog war: daß Grandgoschier der gute Schäker, der große Zecher, der brave Mann, der gute Gatte, der gute Vater, der geizige (?) — der Wohlgelaunte, der oft berauschte brave Mann, der gute Gatte, der gute Vater, der sehr genaue Haushälter Ludwig XII., war; daß der galante Mann, der Brave, der gute Sohn, der gute Vater, der Riese Gargantua, der galante, der brave Mann, der gute Sohn, der gute Vater, der große Franz I. — daß der durstige, galante, unerschrockne, aber schwache, leichtgläubige Pantagruel der große Salzzöllner, der galante, der unerschrockne, aber schwache leichtgläubige Heinrich II. war!"

„Daß Gurgelmilte, Hangemunde, Panurg, der Bruder Jahn von Kloppfleisch so sicher Anna von Bretagne, Claude von Frankreich, der Cardinal von Lotharingen, der Cardinal Jean Du Bellay waren, daß man sich gegen den Augenschein verstocken müßte, um sie nicht wieder zu erkennen! Auch hab' ich nie begriffen, wie H. Lemotteur, der Rabelais-Commentator, die Haupthelden desselben in den Fürsten von Navarra sehen können, da alle Scenen seines Buchs in Frankreich spielen, und diese Fürsten denen des Romanes weder in ihrem öffentlichen noch Privat-Benehmen ähnlich sehen. Freilich spricht auch H. Lemotteur keineswegs als ein von seinem eignen System überzeugter Mann, und entschuldigt sich mit der wenigen Zeit, die er darauf verwenden können."

„So wie die Personen des Romans einmal erkannt waren, fiel es mir nicht schwer, sie in ihren Handlungen zu verfolgen, die man fast alle nach der Ordnung in der Geschichte wieder findet. Hier die erheblichsten davon:"

Im ersten Buche.

„Der Wecken-Krieg, den Pikrocholus dem Grandgoschier erklärt, den dieser wegen hohen Alters und Schwächlichkeit seinem Sohne Gargantua als erstes Waffenprobestück zu beendigen aufträgt, ist der Krieg um das Herzogthum Mailand, das Maximilian Sforza noch bei Ludwig's XII. Lebzeiten neuerdings occupirt hatte. Wirklich überließ dieser gute König, den Altersschwäche niederdrückte, Franz I. die Sorge, diesen Krieg zu beenden; und kaum hatte Franz den Thron bestiegen, als er auch schon durch Wiedereroberung dieses fruchtbaren Landes seine Waffen verherrlichte. Die Wecken sind eine Anspielung auf die

in Italien beliebten Mehlspeisen, Makaroni und sonstiges Backwerk, vielleicht selbst auf die schöne Bäckerinn von Lodi, in die sich Franz I. während dieses Feldzugs verliebte. Maximilian Sforza fällt, eben wie Pikrocholus, zuletzt dem Sieger in die Hände und erduldet von ihm die schmählichste Behandlung. So ist also Grandgoschier Ludwig XII., Gargantua Franz I., Pikrocholus Maximilian Sforza, und mithin Gargantua's Sohn Pantagruel, Heinrich II. Gurgelmilte, Grandgeschier's Weib, ist Anna von Bretagne, Hangemunde, Gargantua's Gattin, die Königin Claude u. s. w. Wir werden beweisen, daß Bruder Jahn von Klopfleisch der Cardinal von Bellay und die Abtei zu Thelem mit ihrem Wahlspruch „Thu was du wilt" das diesem Cardinal gehörige Schloß zu Saint-Maur-des-Fossés war, wo sich die Hofleute Franz I. zu vergnügen pflegten."

Das zweite Buch

enthält den Stammbaum des Pantagruel, sein Civil- und Militair-Bestreben, und Panurg fängt seine Rolle zu spielen an. Unsittlichkeit, List, Geist, Charakter, ja selbst die leibliche Statur dieses Günstlings sind ein frappantes Gegenstück zum Cardinal von Lotharingen, dem Favoriten Heinrich's II. Der Stammbaum von Pantagruel's Ahnen ist das genaue Verzeichniß der Könige von Frankreich unter Riesen-Namen. Der Sieg, den Pantagruel über die Dipsoden und Halmyroden, oder die Durstigen und Salzigen davon trägt, ist der i. J. 1548 *) über die wegen der Salz-Abgaben empörten Einwohner von Guyenne und Saintonge gewonnene Sieg; ihre und ihrer Anführer Bestrafung, die exemplarische Züchtigung, die diesen Strandvölkern, so wie ihren Rädelsführern zu Theil ward."

Im dritten Buche

fährt der Autor fort, den schlüpfrigen und abergläubischen Charakter des Cardinals von Lotharingen unter dem Namen Panurg zu entwickeln. Zugleich läßt er Heinrich's II., des wahren Pantraguel's, Geschmack an der Sterndeuterei durchblicken. Das Kraut Pantagruelion, wovon so viel Vorrath mit auf die Reise nach Laternien genommen wird, ist nichts andres als der Hanf, von dem gegen Ketzer und Nonconformisten unter der Regierung dieses Fürsten (denn d. i. die große allegorische Reise nach Laternien) starker Gebrauch gemacht ward. Die Zweifel Panurgen's, ob er sich verheirathen soll oder nicht, machen dieses Buch zu einem der angenehmsten für den Leser, und reichen hin es beinah ganz auszufüllen."

Im vierten Buche

entschließt sich Panurg, über sein Heirathsprojekt das Orakel der göttlichen Bouteille zu befragen. Pantagruel hat die Güte, seinen Günstling selbst

*) Gleichwohl findet sich die Expedition gegen die Dipsoden und Halmyroden bereits in der Ausgabe von 1533. R.

dorthin zu geleiten. Diese Reise und ihre Ergebnisse sind der Gegenstand des vierten und fünften Buchs. Die Einschiffung oder Abfahrt Pantagruel's und seiner Genossen nach Laternien, ist die Thronbesteigung Heinrich's II. Der Verlauf ihrer Reise, ihr Landen auf einer Menge verschiedener Länder und Inseln sind die verschiedenen Stände und Lebenssituationen, die der Verfasser seine Personen durchlaufen läßt, um sie in Scene zu setzen, und ihren Charakter, sowie die in allen Regionen des Staats und den Classen der Gesellschaft herrschenden Misbräuche zu schildern. — Kaiser Karl der Fünfte, unter dem Namen des Riesen Schnauzhahn, ist so vollkommen bezeichnet, daß es unmöglich ist, ihn zu verkennen. — Der geistreiche, unsittliche, feige, rachsüchtige und hinterlistige Charakter des Cardinals von Lotharingen, dieses wahren Panurg's, ist ebenfalls nach dem Leben gemalt. — Die Cytheren-Insel wird unter dem Namen Grimm-Eiland dargestellt. — Die Heuchelei und Scheinheiligkeit in Papimanien oder der Papimanen- und Papfeiger-Insel erscheint nicht minder in sehr starken Farben und wird besonders lächerlich. Der Autor läßt hier seinen Haß gegen damalige Misbräuche der Kirchen-Gewalt aus."

Im fünften Buche

vollendet er seine Satire auf die römische Kirche unter der Maske des Läut-Eilandes, wo die Münchlinge, Priestlinge, Kapuzlinge ꝛc. wohnen. Mit Spott und Verachtung geißelt er die Raubgier und Barbarei der Tribunale seiner Zeit und aller Justizbedienten. — Dann wirft er sich auf den Charlatanismus, die Alchymie, Sterndeuterei und das Verderbniß der Kloster-Orden. Endlich läßt er die Reisenden glücklich im Hafen von Laternien landen, wo das Bouteillen-Orakel ist, nachdem er sie noch kurz vorher durch Atlaß-Land geleitet hat, womit er deutlich sagen will: daß Heinrich's II. und seines Hofes eigentlicher Lebensplan die Freuden der Tafel und alle Arten sinnlicher Wollüste bezweckte."

„Noch findet sich bei Rabelais eine Unzahl minder scharf markirter Facta, die aber, fast immer mit Chronologie und Geschichte harmonisch, auf die zwischen allen Theilen des Werkes herrschende Verbindung hinweisen, und dessen Räthsel lösen helfen. Wobei man jedoch niemals vergessen wird: daß die Romanenschreiber, so wie die Bühnendichter das Vorrecht haben, die Fakten nicht mit strengster Genauigkeit wiedergeben zu müssen und, daß unser Autor noch überdem ein capitales Interesse hatte, auf keinen Fall errathen zu werden."

„Rabelais beobachtet, wie H. Eusèbe Salverte sehr gut bemerkt, in seinem Werk eine geschickte Steigerung und stets wachsende Freiheit. Anfangs verschwendet er die Räthsel und verhüllt die Wahrheiten. Erst gegen das Ende seiner Bahn überläßt er sich seiner Keckheit ganz. Darum gab er auch seine zwei ersten Bücher nur unter dem anagrammatischen Namen Alcofribas Nasier heraus, setzte seinen wahren Namen erst dann vor die folgenden, als er

sich mächtiger Beschützer versichert hatte, und ließ das fünfte, in dem er am allerkühnsten ist, gar nicht bei seinem Leben erschienen." —

* * *

„Noten und Citate sind durchgängig aus achtbaren, bekannten Quellen geschöpft."

„Zu Vervollständigung meiner Rabelais-Arbeit habe ich dem Commentar über seine Werke die Erklärung eines andern Buchs beifügen zu müssen geglaubt, „Pantagruels drollige Träume*)" betitelt, worin man unter den abenteuerlichsten Figuren alle wahre und allegorische Personen aus Rabelais's Roman wieder erscheinen sieht und wo seinen originellen Possen das Siegel aufgedrückt ist."

„Ich habe meinen Gegenstand keineswegs erschöpft, und verhehle mir nicht daß noch manche interessante Entdeckungen auf diesem Felde zu machen sind. Aber wenigstens glaub' ich die wahre Bahn, die dazu führt, gebrochen zu haben."

„Noch muß ich hier Herrn Johanneau (Éloi), Mitglied der königlich französischen Societät der Alterthumsforscher, den Tribut meiner aufrichtigen Dankbarkeit darbringen, da er mit der Ausdauer eines Freundes mein Werk durchgängig revidirt, es mit zahlreichen Noten und gelehrten Bemerkungen bereichert hat."

Esmangart.

---

*) S. über dieses problematische, sinnreiche Fratzenbuch die Einleitung. R.

Erſtes Buch.

Prologus.

Franz I. laborirte dreimal (in den Jahren 1512, 1515 und 1538) an einer galanten Krankheit: daher ſind unter den „koſtbaren Venusfeuchlingen," die der Autor im Eingang anredet, und denen auch im Katalog der Bibliothek zu S. Victor (2, 7) ein immerwährender Kalender gewidmet iſt, Franz I. und manche vornehme Perſonen ſeines Hofs zu verſtehen.

Esmangart.

1 Kapitel.

Bernier verwirft die Meinung Einiger, daß mit den „Stammbäumen" das Haus Lotharingen perſiflirt werde, welches den ſeinigen bis auf Gottfried von Bouillon zurückführt. Le Motteux findet darin eine Verſpottung Johann Albret's von Navarra, ſeines Grandgoſchier's, weil dieſer Fürſt ein pedantiſcher Heraldiker geweſen ſey. — Esmangart ſagt: Ludwig XII., mein Grandgoſchier, war ein großer Weinliebhaber, darum wird ſein Stammbaum bis auf Noah, den erſten Weinerfinder, hinaufgeführt, und die Rieſen ſind die Könige von Frankreich, deren Gräber Rab. bis zur Vienne und bis nach Chinon, ſeinem Geburtsort, verfolgt.

2. Kapitel.

Mehrere der älteren Erklärer treffen in der Anſicht zuſammen, daß der antidotirete Firlfanz eine Allegorie zu Gunſten der Kirchen-Reformation in Frankreich ſey. Einige glauben, dieſe Allegorie könne wenigſtens ſtellenweis enträthſelt werden. So ſieht Bernier im groſſen Bändiger der Cimbern, Karl V. und deſſen Siege in Deutſchland: ſo Le Motteux und de Miſſy, ſein Ueberſetzer, in dem liſtigſten der Gecken Str. 2., den Reformator Johann Calvin, und meint, das Loch wo man fiſcht Kreſſelin, aus dem er hervorgekommen, ſei der Genfer See. So erklärt La Croze in einem Brief an Duchat die ſechste Strophe folgendermaßen: „D. B. iſt

Johann Huß. Die Anfangsbuchſtaben ſeines Namens I. H. geben im Griechiſchen (denn dieſe Buchſtaben ſind ſowohl griechiſche als lateiniſche) die Zahl Achtzehn. I iſt 10, H 8. Auf Lateiniſch iſt Q B dieſelbe Zahl. Q iſt der ſechzehnte Buchſtabe im Alphabet, B der zweite, und 16 und 2 macht 18; was den Anfangsbuchſtaben I. H., nach griechiſcher Arithmetik geleſen, entſpricht. Q. B. heißt der lahme Peter, als Ketzer, weil er „im Glauben hinkt," (quia claudicat in fide), wie die ältern Theologen ſich ausdrückten. Johann Huß kam nach Conſtanz im Freygeleit des Kaiſers und der Myſten oder Prälaten (ſtaarköpf'ger Myſtenbrut), denn alle ſcholaſtiſche Theologen ſind Schwätzer, wie die Staaren. Der Groß-Cyklope Polyphem, wohnte am Fuß des Aetna, wo nach der Fabel, Vulkan ſeine Werkſtatt hat. Der Worfelnde iſt alſo das Feuer (bei den Dichtern Vulkan) das alles worfelt, läutert, zu Aſche brennt, und Huß und Hieronymus von Prag wirklich zerdraſch. — Jeder ſchneuze ſeine Schnut, will ſagen: jeder ſehe ſich vor. — Nur wenig Buker (Ketzer, wie man im 14. und 15. Jahrh. die Abtrünnigen von der römiſchen Kirche nannte) zeugt dieß Hufengut, dieſer Ort, der Schooß der römiſchen Kirche, die in der Lohmühl nicht gewippet wären, die man nicht zu Aſche gebrannt hätte. Lauft alle her, ſchlagt Lärm, ſeyd auf der Huth! Man wirds euch beſſer denn vorm Jahre lehren. Lauft auf ein Concilium, das man verſpricht; da werdet ihr noch gröber als zu Conſtanz behandelt werden. Endlich bemerkt Niceron (Art. Rabelais): „Der hiſtoriſch-allegoriſche Deutungstrieb, der ſich an Rab. zu üben ſuchte, hat auch die in Du Sauzet's *Nouvelles Litteraires* T. 2, p. 253 abgedruckten „Bemerkungen über das zweite Kapitel des erſten Buches" veranlaßt, worin der ungenannte Vf. zu zeigen ſucht, daß der antidotirte Firlfanz auf die Religionshändel ſeit 1414, dem Anfangsjahre des Coſtnitzer Concils ums, bis zur Excommunication Heinrich's VIII. von England durch Clemens VII., 1534, zu beziehen ſei. Die Erklärungen aber, die er giebt, ſind höchſt gezwungen, und paſſen nicht beſſer, als jene Schlüſſel zu Noſtradamus Verſen."

Der Erſte, der eine durchgeführte hiſtoriſche Erklärung des ganzen Gedichtes verſucht und, wie er glaubt, „das Räthſel wirklich errathen hat," iſt H. Esmangart. Seine Aufſchlüſſe ſind folgende: Der antidotirete Firlfanz iſt gleichſam das Abrégé und der Generalprolog des ganzen Romans. Er iſt ein hiſtoriſches Gemälde der hauptſächlichſten Begebenheiten aus den zwei erſten Regierungen, unter denen der Vf. lebte, und eine Prophezeiung der dritten auf dieſe folgenden, nach dem Muſter von Virgil's vierter Ekloge, oder eine Räthſel-Prophezey, wie er das 58ſte Kapitel des erſten Buchs überſchrieben hat. Wir theilen daher das Gedicht in drei Paragraphen: der erſte umfaßt die auf Ludwig's XII. Regierung bezüglichen Strophen; der zweite die auf Franz II. anſpielenden; der dritte die, welche die Prophezeiung von Heinrich's II. Regierung enthalten.

§. 1. Regierung Ludwig's XII.

1 Strophe. Der groſſe Bändiger der Cimbern iſt gekommen, das iſt Papſt Julius II., Beſieger der Feinde des päpſtlichen Stuhls. Er ſchien durch die Luft zu kommen, ſolche Eilmärſche machte er. Aller Ohren hat man mit dem Gerücht von ſeiner Ankunft erfüllt. Sowie der Boden von Großbritannien mit einem Butter- und Käſe-Regen den er dort ausgoß, befeuchtet war, rief die ganze Inſel: Um Gottes Willen, rettet ihn! denn ſein langer Bart iſt ganz voll Schweiß und Staub; oder leiſtet ihm wenigſtens Hülfe und Vorſchub. — Julius II. (Julian de la Rovere), kriegeriſchen Andenkens, unterwarf noch als Biſchof, in Auftrag ſeines Oheims Papſt Sixtus IV., an der Spitze päpſtlicher Truppen die empörten Umbrier und ließ die Einwohner der Umbriſchen Hauptſtadt Spoleto über die Klinge ſpringen. S. Roscoe's Leben Lorenz von Medici 1. Th. Kap. 3. 1503 zur Papſtwürde gelangt, ſoll er, wie ſeine Feinde behaupten, den Namen Julius aus Vorliebe für den kriegeriſchen Julius Cäſar angenommen haben. Bändiger der Cimbern (die Marius bereits i. J. R. 652 gebändigt hatte) heißt aber hier Julius II. hauptſächlich, weil er die Venetianer demüthigte und in den Bann that, gegen welche er 1508 mit Ludwig XII. (der ſie 1509 bei Agnadello ſchlug) mit Kaiſer Maximilian und dem König von Arragonien die bekannte Ligue von Cambrai ſchloß. Denn weil die Cimbern nicht nur in Umbrien, ſondern, nach Stephanus von Byzanz und Plinius III, 14 (ſ. Pelloutier Geſch. der Celten Th. 1. S. 163) auch längs des Po und in der Gegend von Venedig ſich angeſiedelt, ſo ſind unter den Cimbern hier die Venetianer zu verſtehen. — Die friſche Butter bedeutet eine mit Käſen, Schinken, Wein etc. beladene Galeaſſe, die Julius II. dem König von England ſchickte, um ihn zur Theilnahme am Kriege gegen Ludwig XII. zu bewegen. „Julius II., (ſagt das *Dictionnaire historique*) der die Franzoſen gegen die Venetianer jetzt nicht mehr brauchte, auch ihnen ſonſt nicht gewogen war, weil ſie ſich ſeiner Papſtwahl durch Begünſtigung des Cardinals von Amboiſe hinderlich bewieſen hatten, verband ſich in dieſem Jahre (1510) wider ſie mit den Schweizern, dem Könige von Arragonien, und Heinrich VIII. König von England. Es war nicht im Intereſſe der Engländer, Frankreich den Krieg zu machen: eine mit griechiſchen Weinen, Käſen und Schinken beladene Galeaſſe, die der Papſt gerade zu Eröffnung des Parlaments nach London ſchickte, bewog ſie dazu. Der König und die Parlamentsglieder, denen man dieſe Geſchenke vertheilte, beeilten ſich alle, der Rachſucht des Papſtes Vorſchub zu thun." (Rabelais gedenkt auch 4, 12 „der Furien Papſt Julius II.", der bekanntlich noch als ſiebzigjähriger Greis ſeine Truppen in Perſon anführte: vgl. die Stelle aus Budäus (*de Asse*, im vierten Buche, in den Anmerk. zu S. 622. Die groſſe Mutter iſt daher, wo nicht Großbritannien ſelbſt, das ſich nach einem

alten Sprichwort „die Mutter der Gallier" zu seyn rühmt, doch gewiß das Weltmeer, worin England liegt, im Gegensatz zum mittelländischen, aus welchem jene Galeasse abgesandt ward, und keineswegs Deutschland, wie Bernier wollte, weil die Alten Deutschland als *officina gentium* betrachtet: noch auch die Erde, wie Duchat meint, oder, wenn man *mer*, Meer löse, das *mare magnum indulgentiarum* der alten Canonisten. Eben so unzulässig ist Bernier's Vermuthung, der die mit frischer Butter beklümperten Tröge auf eine Befruchtung Hollands durch Regen zieht, weil die Holländer viel Butter essen. — In den Worten: Da der Morast ihm schier zu Bärten schoß liegt der deutliche Beweis daß Julius II. gemeint ist, denn auch 2, 30 sagt Rab. von diesem Papst: „Aber er trug seinen langen Buker-Bart nicht mehr." Man weiß aus der Geschichte (s. Roscoe's Leben Leo's X. Th. 2, S. 161), daß Julius II. sich den Bart lang wachsen ließ, um mehr Ehrfurcht einzuflößen, auch ihn bisweilen ausraufte, wenn er unangenehme Nachrichten erhielt, wie z. B. als die Franzosen (1512) Brescia wieder erobert hatten. S. Briefe Ludwig's XII. Th. 3. S. 188.

2. Strophe. Manche Leute sagten, Papst Julius dem II. in Demuth den Pantoffel zu küssen möchte besser seyn als Austeritäten zu üben: allein da kam ein verschlagener Mensch herbei, dem Genfer See entronnen; der sprach zu allem Volk: „Um Gottes Willen, ihr Herren, hüthen wir uns vor dem Bischof von Rom! hier steckt der Aal (Fuchs) im Loche (*latet anguis in herba*); und wenn wir scharf hin sehen, werden wir finden, daß „der Grund seines Herzens voller Irrthümer und Laster ist." — Dieser Mensch, dieser listigste der Gecken, ist ohne Zweifel Calvin der Reformator, wie auch De Marsy, Bernier und De Missy einstimmig annehmen, ob man gleich einwenden könnte, daß weder der Genfer See das einzige Loch sey wo man Kresselin fischt, noch Calvin, der kein geborener Genfer war, aus diesem See hervorgegangen sey. Aber Rab. maltraitirt den Calvin noch an zwei andern Stellen. Im Prolog zum zweiten Buch nennt er ihn (wenn auch nicht namentlich) „Prädestinirer und Leutbetrüger," und 4, 32 sagt er unverhohlen, „daß Antiphysis die Teufelsbesessenen Johann Calvins voll Genferischen Leutbetrugs und die tobenden Putherbei erzeugt habe." Zwar fing Calvin erst 1534 eigentlich zu lehren an, aber er hatte sich schon 1532 durch seinen Commentar über Seneca *de Clementia* bekannt gemacht: das Jahr darauf war er als muthmaßlicher Theilhaber und Mitverfasser der schismatischen Rede des Michael Cop, damaligen Rectors der Universität, verfolgt worden, verbarg sich in Saintonge, kam wieder zum Vorschein, und predigte mit Erfolg in der Umgegend, ja in Poitiers: ging nach Paris zurück, mußte abermals flüchten, begab sich 1534 nach Basel, gab dort 1535 (in eben dem Jahr da Rab.'s Gargantua erschien) seine *Institutio christiana* heraus, zog nun nach Genf, wo die Reformation schon Fuß gefaßt

hatte, dann 1536 abermals nach Paris, und wieder nach Genf in demſelben Jahre, wo er auch 1564 ſtarb. Alſo meint ihn hier Rab. gewiß. Auch iſt es kein Wunder, wenn er beleidigend von ihm ſpricht: hatte doch Calvin den Rab. ſelbſt erſt geringſchätzig behandelt, ſodann ſich offen gegen ihn erklärt in ſeinem erſten Briefe von 1533, um welche Zeit das zweite Buch von Rb.'s Roman bereits erſchienen war. In ſeinem Büchlein *de Scandalis*, das 1550 franzöſiſch herauskam, behauptet Calvin, daß die römiſche Kirche ihm ſeine Impietäten niemals verzeihen dürfe. Wiewohl nicht zu überſehen iſt, daß eben dieſer Gegner unſres Autors im Anfang deſſen Angriffe auf die römiſchen Misbräuche beklatſcht und von ihm, wie von Erasmus, geſagt hatte, „er habe ein wenig vom Brod der Wahrheit gekoſtet." Die perſönliche Misſtimmung zwiſchen beiden Männern, bemerkt De Miſſy richtig, beweiſt darum noch keineswegs, daß Rab. auch ein Feind von Calvin's Lehre geweſen. So bleibt es alſo dabei, daß das Loch wo man fiſcht Kreſſelin, der Genfer See, und die Pfütze *) der päpſtliche Krämer-Stand iſt, wo er, der Papſt, ſeine Ablaßzeddel verkauft. Unter ſeinem Prälaten-Krägel, in ſeinem Herzen, findet ihr die trügeriſchen Geſinnungen, die immer, wie mit einem Tiras-Netz, auf Vogelfang und Berückung der Einfältigen ausgehen.

3. Strophe. Als Julius II. von dem gegen ihn eröffneten Concilio zu Piſa Nachricht erhielt, ſpottete er darüber, wie über (ohnmächtige) Kalbshörner. „Aber, ſagte er, ich fühle, daß mir Alter und Kränklichkeit das Blut erſtarrt." Man verſuchte unnütze Heilmittel zu ſeiner Herſtellung. Er beſchied ſich, am warmen Kamin zu bleiben, wenn nur Frankreich einen andern König erhielt, der ſeine ſtörrigen Feinde zum Schweigen brächte. — „Da der Papſt (heißt es in der obigen Stelle des *Dictionnaire historique* weiter) keinen Vorwand zu offenem Bruch mit Ludwig XII. fand, ließ er ihm einige Städte abfordern, an die der Vatikan Anſprüche zu haben vorgab. Ludwig ſchlug es ab, und ward excommunizirt. Der Papſt, ſchon ſiebzig Jahre alt, belagerte Mirandola, und nahm es mit Sturm (20. Januar 1511). Bald wandte ſich das Glück. Der franzöſiſche General Trivulce bemächtigte ſich Bologna's: die Bologneſer zertrümmerten das Standbild Julius II., ein Werk Michel Angelo's, und traten es in den Koth. Der Herzog von Ferrara goß eine Kanone daraus, die er Julius nannte. Die päpſtlichen und Venetianiſchen Truppen erlitten eine vollſtändige Niederlage. Als Julius II. auf dem Rückzug durch Rimini kam, hatte er das Misvergnügen, an allen Ecken die Ausſchreiben des Piſaniſchen Generalconcilii angeſchlagen zu ſehen. Der excommunizirte Ludwig hatte dieſe Verſammlung berufen, die den Papſt ſehr beunruhigte. Nach mehreren Vorladungen wurde er in contumaciam für ſuspendirt erklärt (21. April 1512). Jetzt kannte er keine Mäßigung mehr, belegte Frankreich mit dem

*) Im Original ſteht *estan*, (*étang*, stallum, Boutique), ſtatt deſſen Du chat gern *estan*, (stagnum) leſen möchte. R.

Interdict, und entband die Unterthanen ihres Vasallenschwurs. Ludwig, erzürnt darüber, excommunizirte seiner Seits wieder den Papst, und ließ Münzen schlagen mit den Worten: **Perdam Babylonis nomen.** Julius setzte dem Pisanischen das Lateranische Concilium entgegen, starb aber an einem schleichenden Fieber, den 21. Februar 1513, siebzig Jahre alt." In Tours ward 1510 ein Concilium wegen des Benehmens dieses Papstes gegen Frankreich, und die dawider zu ergreifenden Maßregeln gehalten. Auf Ludwig's XII. Befehl führte man sogar 1511 in den Hallen zu Paris ein Narrenspiel auf, worin Julius II. und der römische Hof als „Narrenfürst" und „Narren-Mutter" (prince des sots et mère sotte) auftraten. S. Dulaure Th. 2. S. 544. — Das Kapitel in dieser Strophe ist also das Pisanische Concilium, das Ludwig gegen Julius zusammengebracht, der dessen durch sein Interdict und Lateran-Concilium spottete; s. Garnier im Leben Ludwig's XII. Th. 22, S. 228 u. f. und Belleforest's Chronik, Jahr 1504 S. 444. Die Schwäche und Ohnmacht des Pisanischen Concilii gegen den Papst wird durch das Kalbsgeweih angedeutet. Mitten unter seinen großen Plänen machte ihn aber doch dieß Concilium vor Schrecken starr (mir ist, sprach er, in meiner Miter drinnen So kalt ꝛc.) und er fühlte seine Kräfte abnehmen, da er bald nachher, trotz aller (unwirksamen) Medicamente (Rüben-Spezerey), womit ihm die Aerzte aufhelfen wollten, an einem schleichenden Fieber sterben mußte. So ergab er sich denn in sein Leiden und willigte ein, hinter dem Ofen (am Feuerheerd) zu bleiben, unter der Bedingung: daß Frankreich einen andern König als Ludwig XII. erhielt. S. Bayle Art. Julius II. Dieser andre König, der frische Gaul, gleichsam als vorderstes Zugpferd des Staates, ist aber Franz I. Julius II. ging damals wirklich so weit, daß er Ludwig XII. und seine Verbündeten in den Bann that: s. Belleforest a. a. O. „Er wollte, sagt Guicciardini, den König von England bereden, Ludwig XII. abzusetzen und sein Land dem ersten Besten zu geben, der es erobern könnte." (Bayle a. a. O.) Gaul heißt Franz I. in Bezug auf die grosse Mär, unter welcher Rab. die Geliebte dieses Königs, Diane von Poitiers, abbildet. Die Leute, die die Fäuste ballen, sind alle, die sich in Frankreich dem Papst widersetzten.

4. Strophe. Auf dem Lateran-Concilio sprachen die Beisitzer desselben gegen ihre Feinde von nichts als von S. Patricks Loch und allen Höllen-Löchern: Löcher, die sie doch besser gethan hätten zu verstopfen als sich den Schnupfen zu holen, indem sie sie aufrissen. Denn verdrießen mußte es, wenn man sah, wie sie so aller Welt spotteten, statt daß sie von diesen Gegenständen des Aberglaubens für die Kirche hätten Nutzen ziehn können. — Julius in seiner Wuth, ließ auf dem Lateran-Concilio gegen Ludwig XII. alle Minen springen, riß alle Höllenschlünde auf. S. Garnier und Belleforest a. a. O. Vielleicht, sagt De Marsy, ist unter S. Patricks Loch, das gewisse Leute gern vernarben möchten, das Fegefeuer gemeint, wel-

ches die Proteſtanten leugnen. (S. die Anmerkungen.) Wirklich herrſchten zu Anfang der beiden mehrgedachten Concilien, nach Belleforeſt's Chronik, in Frankreich ſo gefährliche Schnupfen und Keuchhuſten, daß man die Concilien aufſchieben, und mithin auf ein Rezept bedacht ſeyn mußte, dieß Huſten abzuſtellen.

§. 2. Regierung Franz I.

5. Strophe. Gleich nach dem „Schluß" oder Concordat zwiſchen dem König und dem Papſte, ward der Rabe, d. i. Maximilian Sforza, Sohn Ludwig's Sforza des Mohren (il moro), von Franz I. beſiegt und der Regierung entſetzt. „Was! ſagte Minos, oder das Parlament: zu den wichtigſten Sachen ruft man mich niemals, wie doch ſo viele Andre: und verlangt dann noch von mir, daß ich Paris für die lange Weile mit Auſtern und Fröſchen verproviantiren ſoll? Ich will verdammt ſeyn, wenn ich, ſo lang ich das Leben habe, mich um den kleinſten Kahn bekümmere, der dort Lebensmittel hinführt. — Der aus Lybien kommende Herkules, (unter dem Bernier fälſchlich Karl V. ſieht, der von ſeiner Afrikaniſchen Expedition zurückkehrt) iſt Franz I., aus Mailand heimkehrend, wo er den Herzog Maximilian Sforza abgeſetzt hatte, welchen er mit ſich gefangen nach Frankreich führte, wo er, ſo wie ſein Vater Ludwig der Mohr, ſtarb. S. das *Dictionnaire historique*. (Wir citiren es, weil es in Aller Händen iſt.) Franz I. hieß bei ſeinen Zeitgenoſſen der Herkules, und der Groſſe, ſowohl wegen ſeiner ungewöhnlichen Leibeslänge, als wegen ſeines Siegs bei Marignano, welche Schlacht man eine Rieſen-Schlacht nannte:

C'est un César quant au fait de bataille,
Un preux Hector, un puissant *Hercules*,

ſagt von ihm ein gleichzeitiger Dichter in der *Épitre du traverseur des voies périlleuses, à Éléonore d'Autriche, seconde épouse de François Ier*. p. 1. Benvenuto Cellini, in ſeinem Leben, nennt ihn faſt immer den großen König. Pierre de l'Eſtoile ſängt ſeine Memoiren an: „Der große König Franz, Vater und Wiederherſteller der Wiſſenſchaften." In den *Contes d'Eutrapel* wird erwähnt, daß der große König, groß von Namen, Herz und Natur, ſeinen Namen Franz auf einer Glocke weit höher eingegraben habe als irgend ein anderer Menſch reichen können. Rabelais ſelbſt nennt ihn, zehn Verſe weiter unten, den Groß-Cyklopen, und an mehreren Stellen den König Megiſtus, den groſſen König. Herr Le Noir ſagt, er müſſe beinah zehn Schuh gemeſſen haben, nach dem Verhältniß eines ſeiner Schienbeinknochen, den man neuerlich bei Oeffnung ſeines Grabes gefunden habe ꝛc. ꝛc. Grund genug für Rabelais, eben dieſen und keinen andern König zu ſeinem Rieſen Gargantua zu machen und hier als Herkules aufzuführen. In Libyen war der alte Herkules auf dem Hesperiden-Zuge. (Auch Bonaventura

des Periers erwähnt im *Cymbalum mundi*, Dialog 4, S. 169, unter andern Denkwürdigkeiten „die Fabel vom großen Libyschen Herkules.“) In Libyen lag Aethiopien und Mauritanien, also ist unter Libyen Mailand, als das Vaterland Maximilian Sforza's, dessen Vater Ludwig der Mohr hieß, zu verstehen. — Minos (nach Bernier der Prinz von Oranien, der sich gegen Karl V. empörte) ist vielmehr das Pariser Parlament, das Franz I. weder bei seinem Concordat mit dem Papst, noch bei andern Gelegenheiten zu Rathe zog, und auf dessen Einsprüche er überhaupt niemals hörte. S. Garnier im Leben Franz I. Th. 23, S. 151 u. ff. Das Parlament hatte damals die Obliegenheit, Paris mit Lebensmitteln zu versehen. S. Encyklopädie, Art. *Chambre de la Marée*. Kunkel (*quenouille*) hieß vor Alters ein Fischerkahn für Mundvorräthe. S. Encykl. Art. *Quenouille*.

6 Strophe. Um die Parlamentsglieder mürbe zu machen, erschien Duprat, der Kanzler, der lahme, schwankende; (*Chancelier chancellant*) mit Römischen Bullen. Der Oberkammerherr, Louis de la Tremouille, vernichtete das Parlament, indem er ihm die positive Ordre des Königs zu Einregistrirung des Concordats überbrachte. „Unter dieser Regierung sey Jeder wohl auf seiner Huth, denn hier zu Land giebts wenig Buker oder Ketzer, denen man nicht den Prozeß gemacht hätte. Lauft alle her, schlagt Lärm, ihr werdet heutzutag noch mehr Schreckensscenen als sonst erleben.“ — Man sehe nur die Geschichtschreiber (Garnier, Th. 23, S. 179), in wie harten und erniedrigenden Ausdrücken der Kanzler Duprat im Namen des Königs das Parlament anließ, um es zu zwingen, die Abschaffung der pragmatischen Sanction sowie das Concordat unverzüglich zu registriren: letzteres hatte Duprat, der zugleich Kanzler, Cardinal und päpstlicher Legat war, mit Leo X. abgeschlossen und den König zu unterzeichnen bewogen, ungeachtet es nicht nur vom Parlament, sondern auch von der Universität und Geistlichkeit verworfen worden war. C. B. (*qui boite*, welcher hinkt, schwankt,) ist ein Wortspiel auf den chancellier, Kanzler, wenn man es von chanceller, schwanken, ableitet. Wirklich war Duprat so dick, daß er nur mühsam zu Fuß gehn konnte; er watschelte, wie man sagt, (*canetoit*): S. Moréri Art. Duprat; Varillas Gesch. Franz I., 7. Buch, bei Bayle, wo es heißt, „man mußte für seinen Bauch im Tisch einen Ausschnitt machen, damit er Platz daran hatte.“ Als er 1535 (im Geburtsjahr des Gargantua) gestorben war, machte ihm deßhalb Theodor Beza die Grabschrift: „*Amplissimus vir hic jacet.*“ Zwar schreibt uns H. Eusèbe Salverte, sehr sinnreich,: „*q b* sind sogar die Anfangsbuchstaben des Namens Duprat, wenn man sie umgekehrt im Spiegel liest; denn dann kommt *d p* heraus.“ Aber wenn Rab. das gewollt hätte, würde er doch große Buchstaben gemacht haben. Das Freygeleit ist die Bulle des Concordats und der Abschaffung der pragmatischen Sanction. Die staarköpf'ge Mystenbrut sind die Väter des Lateranischen Concilii, die

dieſe Bulle genehmigten und hierdurch deren Urheber, den Kanzler, gegen den allgemeinen Unwillen ſchützten. Die Prieſter werden auch im 5ten Buch, auf dem Läut-Eiland, als geheimnißvolle Singvögel aufgeführt. Der Worfelnde (nach Bernier, Heinrich VIII.) iſt vielmehr Louis de la Tremouille, zweiter dieſes Namens, mit Franz I., dem Groß-Cyklopen oder Polyphem, durch ſeine Gemahlin Gabriele von Bourbon verwandt, der ihn daher Vetter nannte. S. Moréri unter dieſem Artikel. Er hatte in der That vom König den Auftrag, die Bullen vom Concordat und der pragmatiſchen Sanction dem Parlamente gleichſam worfelnd, mit Sturm, zum Einregiſtriren aufzudringen. Er zerdraſch alſo das Parlament, oder vernichtete es mit ſeinen deſpotiſchen Königsmandaten, die er ihm inſinuirte. Bei Garnier a. a. O. S. 182 lieſt man: „Sobald der Rector der Univerſität und die zwölf Deputirten, die ihn begleiteten, hinaus waren, traten die Leute des Königs mit allen Zeichen der Niedergeſchlagenheit und Verzweiflung ein.“ Einige Tage zuvor hatte Franz I. die Abgeordneten des Parlaments ſo angelaſſen: „Wenn ſie morgen früh ſechs Uhr noch hier ſind, will ich zwölf Büttel ſchicken, die ſollen ſie in eine tiefe Grube werfen, wo ſie ſechs Monate ſtecken mögen; und dann will ich ſehn, wer wagen wird, ſie zu reclamiren.“ — Dieß Hufengut, das Feld der damals ſchlecht beſtellten römiſchen Kirche, wie nach Duchat „die Erratber“ wollen, zeugt wenig Buker, franzöſiſche Lutheraner, Ketzer (ſ. die Anmerkungen), die in der Lohmühl nicht gewippet wären, die man nicht ſchmählich hingerichtet und auf den Schnellgalgen oder die Wippe (Estrapade) gebracht hätte: denn dieß iſt figürlich unter Lohmühle zu verſtehen. Man hatte dieſe Marter für die Proteſtanten erfunden; ſie wurden mit auf den Rücken gebundenen Händen abwechſelnd in die Höhe gezogen und ins Feuer getaucht, um ihre Qualen ſo zu verlängern. S. Dulaure Th. 3. S. 30 nach Felibien. Ueberhaupt wurden die ſogenannten Ketzer unter Franz I. ganz beſonders hart behandelt. Er eröffnete gegen ſie eine Chambre ardente, die aus päpſtlichen Delegaten und Glaubensinquiſitoren zuſammengeſetzt war. Funfzig Perſonen wurden an Einem Tage zum Tode verurtheilt. Auf dem Kreuzzuge, den der ſcheußliche Parlamentspräſident von Aix, d'Oppede, und der Generaladvocat Guérin gegen die Waldenſer von Merindole und Cabrières unternahmen, gingen zweiundzwanzig Ortſchaften in Rauch auf, und ihre Bewohner wurden niedergemetzelt. Ein Dominikaner, Mathieu Orry, 1525 als Inquiſitor nach Frankreich geſandt und 1551 von Heinrich II. in ſeinem Amte beſtätigt, verfügte eine Menge grauſamer Hinrichtungen. Garnier Th. 24, S. 151. Th. 25, S. 496. Th. 26, S. 313. „Vor allen, (ſagt Brantôme im Leben Franz I. Th. 7, S. 261) war er (dieſer König) ein großer Scharfrichter. Er hat große Feuer mit ihnen (den Bukern und Ketzern) anzünden laſſen und wenige verſchont, von denen er Nachricht erhielt; auch iſt er, wie man ſagt, der erſte geweſen, der zu dieſen Scheiterhaufen den Ton angab.

7. Strophe. Einige Zeit nachher deliberirte der Papſt, ob

er ſich nicht auf die Seite der Feinde Franz des I. ſchlagen ſollte: aber als er ſah, wie ſtolz und ſchrecklich dieſer König nach dem Siege bei Marignano war, fürchtete er für ſein Reich und mochte lieber die Kirche des Verleihungsrechtes der Pfründen beraubt ſehen, die er dem König überließ, der ihm dagegen die Annaten und andre Rechte zum Erſatz gab, als die Decrete des römiſchen Hofes in ihrer kanoniſchen Reinheit aufrecht erhalten, welche er mit Füſſen trat. — Jovis Aar iſt nicht der Reichsadler Karl's V., wie Bernier will, ſondern der Papſt als geiſtlicher Waffenvogel, der die Blitze der Kirche führt, wie Jupiter's Adler die weltlichen. Leo X. gedachte wirklich Frankreich den Krieg zu erklären; kam aber davon zurück, weil er es damals zu ſiegreich und mächtig fand. Garnier Th. 23, S. 83 u. f. Er beraubte alſo, gegen franzöſiſche Annaten, lieber den Kirchen-Schatz, den Schrein der Pöckelheringswaaren, (ſo nennt Rab. die Pfründen und Beneſizien, die die Kirche nur unter der Bedingung verleiht, daß man ſich kaſteie und durch Bußübungen abmagre) des empyräiſchen Feuers, des Rechtes, dieſe Pfründen und Beneſizien zu vergeben, welches ſich auf die Furcht vor den Blitzen des Vatikans gründet, dieſes Aemterhandels, den die Kirche, wie ein Veſtalen-Feuer, ſich ſonſt ſo ſorgſam bewahrte, als daß er die heitere Luft, (die kanoniſchen Principien, die Leo X., indem er die pragmatiſche Sanction abſchaffte und das Concordat annahm, offenbar verfuhr, verletzte,) unter der bisherigen Controlle des Maſoreten-Wortes, der Breven und Bullen, die von römiſchen Doctoren (hier figürlich Maſoreten) ausgegangen waren, gelaſſen und deren Legal-Regel reſpektirt hätte.

8. Strophe. Der Traktat zwiſchen dem König und Papſt kam zu Stande in Folge des Treffens bei Marignano, auf Schwertes Spitze, trotz des Pariſer Parlamentes und der Univerſität, die man verachtete und niemals fragte. Jedermann rief letzterer zu: „Schlechter Maulwurf, ziemt es dir hier mitzuſprechen, die du dich ſelbſt der Jurisdiction des heilgen römiſchen Stuhls entzogen haſt?“ — Wirklich war der Vertrag zwiſchen dem König und Papſt ein Ergebniß des wichtigen Siegs bei Marignano. Até, die Tochter Jupiter's, iſt bei Homer die Schaden-Göttin (von ἀράω ich ſchade, verletze), eine Art von Furie; die Bitten folgen ihr hinkend nach, ohne ſie erreichen zu können; daher giebt ihr Rab. die Füſſe des Reigers, eines Raubvogels, und verſteht unter dieſem Sinnbild die Feder-Männer, das Parlament, das ſich niederſetzt, indem es unter dieſen Umſtänden ſeine Sitzungen hielt. Pentheſilea iſt die Univerſität, deren Kühnheit und Wuth zuweilen an die jener Amazonenfürſtin, (nach Plinius der Erfinderin der Streitart) grenzten. Wie jene vor Troja, führt die Schweizer-Garde der Pariſer Univerſität eine Art Hellebarde. Damals verband ſich die Univerſität mit dem Parlamente zum Widerſtand gegen Franz I. Garnier Th. 23, S. 85. „Wie

alles, ſagt Mézerai, was zur Univerſität gehörte, geiſtlich war, ſo befand ſich auch Jurisprudenz und Medicin in ihren Händen, und der Papſt ward als Oberhaupt dieſes Corps, ſowie aller Gelehrten, anerkannt.“ Selbſt der Doctortitel und ſeine Vorrechte konnten nur im Namen und unter den Auſpizien des Fürſten der Kirche erlangt werden. Dennoch ward die Univerſität in ihrem Alter, ungeachtet ihrer Anciennetät (vom König und der weltlichen Behörde) nur als Kreßhökerinn geehrt, d. i. geringſchäzig behandelt, wie ein gemeines Fiſch- oder Gemüſeweib. Sie heißt Kohlenbrennerinn, wegen der ſchwarzen Tracht ihrer Obern. Das Römer-Banner iſt die Gerichtsbarkeit des römiſchen Hofes. „Die Päpſte (ſagt die Encyklopädie, Art. Univerſität) nahmen dieſe auf ihre Bitte von der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit aus, und gaben ihr eine eigne über ihre Mitglieder und Schüler, welches Vorrecht ſie oft misbraucht hat.“ Die Pergamentes-Sätze, aus denen dieß Banner beſtand, ſind mithin die auf Pergament verzeichneten Immunitäten der Univerſität.

9. Strophe. Die Kirche, die, wie ihr Oberhaupt, auf den Vortheil des heiligen Stuhls bedacht war, wurde damals weiter nicht gefragt; und es wäre ihr ein ſehr ſchlimmer Streich geſpielt worden, wenn ſie bei dieſer Gelegenheit in allen Stükken den Kürzeren gezogen hätte. Aber die Abkunft war die, daß der König dem Papſte, gegen die Verleihung der Pfründen, große zeitliche Einkünfte und den Genuß der Annaten (oder Renten vom erſten Jahr aller Pfründen, die er vergeben würde) zugeſtand: und, wenn der König von Frankreich ſeiner Seits ſich für verlezt hielt, ſo erbot ſich der Papſt, ihn mit dem Titel eines Kaiſers von Morgenland zu entſchädigen. — Juno und ihr Herzog ſind die Kirche und der Papſt, der hier als blizender Jupiter auftritt: die Kirche, die, ſo wenig als das Parlament, bei dieſen Verhandlungen zwiſchen Franz I. und Leo X. zu Rathe gezogen ward. Bernier meint irrig, Juno und Até könnten vielleicht entweder Margarethe von Oeſtreich (von Flandern) oder Margarethe von Parma, ihre Nichte, ſeyn, die ſich als Statthalterinnen der Niederlande dem dort aufkeimenden Lutherthum widerſezten: und, wenn Rab. die Zukunft vorausſehen können, ſo möchte er unter dem Herzog, der Lockepfeiflein blies, wohl auch den Herzog Alba in Belgien verſtanden haben. Da er ſie nun aber nicht hat vorausſehen können, ſo iſt er auch nicht gemeint. Vielmehr denke man bei dieſem Vogelfang durch Lockepfeiflein an die Mittel, deren ſich der römiſche Hof bediente, um in einem fort aus der ganzen katholiſchen Chriſtenheit ein beträchtliches Geld nach Rom zu ziehen (von welchem Gegenſtand im 4ten Buch ein eignes Kapitel handelt.) Der Herzog (*duc*) iſt der Name einer beſondern beim Vogelfang brauchbaren Eulenart (*hibou*). Die zwo Eyer der Proſerpina ſind zwei einträgliche Höllen-Früchtchen, nämlich die zeitlichen Einkünfte und der Genuß der Annaten oder Renten des er-

ſten Jahrs von den Pfründen, die der König dem Papſte im Concordat einräumte. Als Gegenſtände der Simonie nennt Rab. dieſe Artikel hölliſche oder Proſerpinen. Eyer, indem er die Kirche der Leda vergleicht. Das Hagedornghirg bedeutet den Oelberg bei Jeruſalem, wo Chriſtus mit Dornen gekrönt ward. Jeruſalem liegt aber im öſtlichen Kaiſerthum, das der Papſt damals Franz I. verſprach. S. Garnier Th. 23, S. 99. Hatte doch ſchon Alexander VI. Karl VIII. auf deſſen Zuge nach Neapel zum Kaiſer von Conſtantinopel ernannt. S. Belleforeſt S. 434 und Roscoe Th. 1, S. 224.

10. Strophe. Einige Zeit nachher ſtellten die Parlamentsglieder Franz I., in Bezug auf ſein Concordat mit dem Papſte, von neuem vor, daß ſie ihm all ihr Hab' und Gut zu opfern bereit wären, wenn er nur die Freiheiten der gallikaniſchen Kirche oder die pragmatiſche Sanction reſpektiren wolle: man könne ja denen, die das Concordat abgefaßt hätten, ein Gratial auswerfen. — Von ſieben Monden zweyundzwanzig abzuziehn, iſt eine Unmöglichkeit und bezeichnet blos die Haſt Franz I., der dem Parlamente zu Einregiſtrirung des Concordats eigentlich gar keine Zeit noch Aufſchub ließ und die Sache gern abgethan geſehn hätte, ehe ſie noch begonnen war. Garnier Th. 23, S. 182 ff. Aehnliche Redensarten ſind 2, 1 „die Woche der drey Donnerſtage;" „drey Tage nach dem Nimmermehrstag" ꝛc. ꝛc. Vielleicht hat aber auch Rabelais, um nicht errathen zu werden, gleichſam als ob ihm die Zunge verſagte, das Gegentheil von dem, was er meinte, geſetzt, ſo daß man leſen müßte: „Nach zweyundzwanzig Monden (für: Anno 1522 darauf), ſieben ab;" da dann gerade 1515, das Jahr des Concordats zwiſchen Franz I. und Leo X., herauskommen würde. Dieß wäre völlig im Geiſte Rabelais's, der ſolche Dunkelheiten liebt: wie 1, 16: „wenn die Herrn Ochſen nicht wären, ſo lebten wir all wie die Gelahrten" ſtatt, „wenn die Herrn Gelahrten nicht wären u. ſ. w." und 1, 33: „ich freß ein Dukaten für eine Laus" ſtatt, „eine Laus für einen Dukaten." So ſetzt er im 5ten Kapitel des Prognoſtikenbüchleins die Jahrzahl 524 für 1524*). Der Karthago einſt zerſtöret, iſt urſprünglich der römiſche Senat, deſſen Maxime war: Carthaginem esse delendam: hier aber figürlich das Parlament, wegen ſeiner Feſtigkeit, mit der es dem König und dem Papſte Widerſtand leiſtete. Es begab ſich manierlich in ihren Kreis, trat demüthig vor den König und ſeinen Rath, ſein Erbtheil fordernd ſo ihm angehöret, ihnen Leben, Beſitz und Freiheit aller Parlamentsglieder zum Opfer anbietend (!), wenn ſie der Regiſtratur des Concordats entſagen wollten. Garnier Th. 23, S. 186. Das Geſetz, das Niet' und Nagel hält, iſt ein gerechtes und billiges Geſetz, (das Beſtand hat, wie alles, was

*) Dieſe myſteriöſe Rechnungsart kommt auch zu Anfang der folgenden Strophe, und im Prolog des fünften Buches vor: „das Jubeljahr — — iſt über dreyßig baare Vollzählig ſchon." R.

man in einem Hause, zum Unterschied von den beweglichen Mobilien, erd-, wand-, band-, niet- und nagelfest nennt. Ein weniges von der Brüh, ein wenig Geld, soll man den Kleppern verehren, die das Breve ausgestellt, d. i. den Secretarien des römischen Hofes, die das Breve oder die Bulle des Concordats und der Aufhebung der pragmatischen Sanction ausgefertigt hatten. Wirklich bestätigte das fünfte Lateranische Concilium, das 1512 unter Julius II. anfing und 1517 unter Leo X. endigte, in seiner eilften Sitzung das 1516 zwischen Leo und Franz I. geschlossene Concordat, sowie die Bulle vom nächstfolgenden 19ten December, worin mit Franzens Zustimmung Leo X. die pragmatische Sanction widerrief und abschaffte.

11. Strophe. Doch das Jahr 1500, d. i. das sechzehnte Jahrhundert wird kommen, in welchem ein zu ungezogener König unter einem Büsser-Kleide gepfeffert werden wird. O der Schmach! um einer üppigen Frau willen, die hinter sanften Schmeichel-Mienen, wie eine Katze krellt, so viele Schätze zu verlieren. „Laßt ab, laßt ab von diesem heuchlerischen Wesen: geht zum Teufel!" — Das Jahr steht für das Jahrhundert, im prophetischen Stil. Die Jahrzahl 1500, als Anfang des 16ten Jahrhunderts, kommt so heraus: der Türkenbogen ist das M, Tausend, welcher Buchstabe besonders im Celtiberischen Alphabet ganz bogenartig gestaltet ist, so: ∿∿. S. das Celtiberische Alphabet in den Memoiren der Celtischen Academie, Th. 2, S. 306. Der Ausdruck türkischer Bogen, unter dem Sainte-Palaye in seinem Glossar, unter Art. *arc turquois*, die Armbrust versteht, weil sie von den Türken erfunden seyn soll und beim ersten Kreuzzug den Christen bekannt ward, kommt schon im Roman von der Rose Th. 1. V. 924 vor, wo es heißt: „Et gardoit Au dieu d'amour deux arcs turcquoys." Rab. braucht das Wort auch in der Sciomachie*). Die fünf Spindeln sind die fünf Stäbe oder Einheiten IIIII, aus denen die 5 besteht: Die drey Topfböden, drei Nullen, die die Hunderte bezeichnen. Aus allen diesen Zeichen zusammengenommen, ergiebt sich also die Zahl MIIIII Hunderte oder das Jahr 1500. Bernier möchte gern in den drey Topfböden das Jahr der Abdankung Karls V., 55 finden, wenn man aber [illegible], daß Ludwig XII. sich den 8ten Januar 1499 mit Anna von Bretagne [illegible], aus welcher Ehe zu Ende dieses Jahres Claude geboren ward, die 1500 Franz dem I. verlobt und 1514 ihm angetraut wurde: ferner 2) daß Rabelais im 4ten Kapitel den Gargantua i. J. 1500 (?) geboren werden läßt, so wird man finden, daß er gar nicht genauer und doch zugleich verblümter seyn konnte, um nicht errathen zu werden. Im 16ten Jahrhundert nun wurde allerdings Franz I. gepfeffert,

*) So Cervantes im Don Quixote 1, 15 vom krummgeprügelten Sancho: „Se levantó quedándose agobiado en la mitad del camino *como arco turquesco*, sin poder acabar de enderezarse. R.

d. i. dreimal von galanten Krankheiten angesteckt, zuerst 1512, dann 1515, endlich 1538, woran er neun Jahre später starb. Hier sind nun über Franz des I. Galanterien und Ansteckungen die ausführlichen Belegstellen bei Brantôme und Dulaure (Geschichte von Paris Th. 3, S. 246) nachzulesen. Man machte auf ihn die Grabschrift:

L'an mil cinq cent quarante sept
François mourut à Rambouillet
De la vérole qu'il avoit.

An gegenwärtiger Stelle ist die zweite Pfefferung von 1515, durch die schöne Bäckerin von Lodi, zu verstehen; weil Franz I. in diesem Jahre, da er den Thron bestiegen, Mailand eroberte und auf diesem Feldzug in Lodi angesteckt ward. Nach Millin (Mailändische Reise 1, 47) zeigt man dort noch das Haus und Bett, wo dieß begegnete, und Du Bellay erzählt, es sey auf Veranstaltung des eifersüchtigen Mannes jener Frau geschehen, der sich die Krankheit absichtlich an einem unreinen Orte geholt, um seine Frau und durch diese wieder den König damit zu vergiften; (welchen Handel jedoch Mézeray vielmehr vom Manne der schönen Eisenhändlerin berichtet, die den König erst 1538 ansteckte). Wenn also dieser auf solche nächtliche Abenteuer, nach Art der jungen lüderlichen Römer, vielleicht in Mönchstracht vermummt, ausging, (Juvenal Sat. 8. V. 145: „Si nocturnus adulter Tempora santonico velas adoperta cucullo") so hat man den Klausner-Rock, in dem Franz dem I. das Kreuz gepfeffert wird, und nicht nöthig, mit Bernier und De Marsy an Karl's V. Mönchswerdung und Kron-Entsagung zu denken, die erst 1556 erfolgte, drei Jahre nach Rabelais's Tode. Gleichwohl, sagt De Marsy, sey diese Beziehung möglich, weil Karl V. schon viele Jahre (nach Guillaume Godelevocur, *hist. de l'abdication de l'empire*, dreißig Jahre) vorher mit der Idee abzudanken umgegangen sey, ehe er sie ins Werk gerichtet, auch daraus kein Geheimniß gemacht habe. Der Esauspelz wäre demnach Karl's V. vorübergehender Anfall von Frömmigkeit, in dem er so viele Morgen Landes verschlingen sehen, so vielen Erblanden den Rücken kehren wollte. Dieser Esauspelz ist aber vielmehr entweder die schöne Bäckerin von Lodi, oder die Herzogin von Etampes, oder Diane von Poitiers, deren Gunstbezeugungen Frankreich und Franz I., welcher sie ziemlich ungezogen ihrem Manne entriß, viel Geld kosteten. Denn an die schöne Eisenhändlerin (la belle Feronière), die ihn erst 1538 pfefferte, kann der Autor hier noch nicht gedacht haben. *)

*) „Rabelais a beaucoup plaisanté les *vérolés*, ce qui donne à penser que, dans le cours d'une vie assez dissipée, il eut le bonheur de ne point en augmenter le nombre. Nous ne chercherons pas ici si ces malignes allusions portent sur François Ier. C'est en vain qu'on nous cite sans cesse et Brantôme et les *fanfreluches* (den Firlfanz). Jamais on ne persuadera à des gens raisonnables que le favori d'un roi, qu'un homme chéri, fêté de toute la cour, osât tympani-

§. 3. Regierung Heinrich's II.

12. Strophe. Wenn dieſe Regierung Franz des I. vorüber iſt, wird friedſam und ohne Störung der neue König, Heinrich II., herrſchen. Alles wird nach den Wünſchen der ehrlichen Leute gehen, und Frankreich endlich die ihm verheißenen Erleichterungen genießen. Dann wird die zuvor erſchreckte (alarmirte) Mären-Schaar, (d. i. die groſſe Mär Diane von Poitiers und die Hofdamen Heinrichs II., mit Zucht-Stuten verglichen) mit ihm wie Königszelter triumphiren. — Hier beginnt die Prophezeiung von Heinrich's II. Regierung, der zur Zeit erſt 18jähriger Dauphin war. Dieſe drei letzten Strophen ſind eine Nachahmung von Virgil's 4ter Ekloge, worin geweiſſagt wird, daß Marcellus, Auguſt's Neffe und muthmaßlicher Erbe, das goldene Zeitalter auf Erden wiederbringen werde. Als Prophezeiung ſind dieſe Strophen ſelbſt noch dunkler als die vorigen, die die wahre Geſchichte der Zeit enthielten. Es herrſcht alſo hiernächſt friedſam Der da iſt, der der Nächſte an der Regierung iſt, Heinrich II. „Als dieſer große König, ſagt Brantôme im Leben deſſelben Th. 8, S. 56, zur Krone gelangte, befand er ſich ſehr glücklich darunter; denn ſeine Regierung war friedlich und frei von allem Krieg mit dem Kaiſer." Ja ſchon als Rab. ſchrieb, und ſeit dem Traktat von Cambrai 1529 hatte Frankreich Frieden. Ein jedes fromme Wünſchen macht ſich wahr. Alles Gute, was man begehrt, wird verwirklicht, jede billige Forderung, zur Zufriedenheit der Klageführenden aufgenommen werden, wie z. B. die wegen Abſchaffung der Salzſteuer, die 1549 in den Provinzen jenſeit der Loire erfolgte. S. Garnier Th. 26, S. 212 u. Bouchet's Aquitaniſche Annalen. Die ſchon von Franz I. verſprochene Hülfe wird dem ganzen Reiche zu Theil werden, und zwar mit Sturmesläuten, durch öffentlich bekannt gemachte Manifeſte, wozu man dieſelben Glocken in Bewegung ſetzte, die ſonſt auch Sturm läuten. Daß unter der jüngſt geſcheuchten Mären-Schaar Diane von Poitiers und der Hof Heinrich's II. zu verſtehen ſey, glauben wir deßwegen, weil Mären Zucht-Stuten ſind, die man, um Race zu machen, dem Beſchäler zuführt, und weil in der Folge bewieſen werden wird, daß Rab. mit der groſſen Mär des Gargantua Dianen von Poitiers eigentlich meint, dieſe Maitreſſe Franz I., die es nachher auch von ſeinem Sohne Heinrich II. wurde. Sie und ihr Anhang hatte ſich gegen Ende der vorigen Regierung, als Franz I. fromm zu werden anfing, vielfach geſcheucht geſehen, mancherlei Demüthigungen gefallen laſſen müſſen. Dieſe Perſonen werden nun mit ihrem neuen königlichen Beſchäler, wie deſſen Zelter

---

ser publiquement son maitre sur un mal honteux, sur un mal auquel il succomba. Et comment ce maitre, non ignorant dans la littérature, auroit-il pu se méprendre à l'application, et accorder à l'auteur d'aussi flatteurs privilèges?" *De Laulnaye.*

(zum Damen-Tragen beſtimmte Staatsroſſe) triumphiren: dieſelbe Metapher wie oben Strophe 3, der vorſpännige Gaul, und die groſſe Mär, Kap. 16.

13. Strophe. Und wird dieſe gute Zeit dauern, bis Mars ſein Wüthen und Toben einſtellen wird: worauf entzückende, ſelige Tage des Glücks zurückkehren werden. Erhebt eure Herzen, brave, treue Franzoſen, eilt alle zu dieſem Feſt. Denn Mancher iſt abgeſchieden, der, wenn er daran Theil nehmen könnte, nicht um alle erdenklichen Güter in die andre Welt heimkehren würde; ſo groß und hochgelobt wird das Glück ſeyn, das man in dieſer genießen wird. — Ein Mann kommt, Heinrich II. Die Prophezeiung iſt zum Theil durch den Frieden mit England, 1550, und durch den von Chateau-Cambreſis zwiſchen Heinrich und Philipp II. von Spanien, 1559, gerechtfertigt worden. So wird alsdann die alte Zeit beſchrien, heißt, ſo wird ſie gelobt werden. Indeſſen, ſchreibt uns H. Euſèbe Salverte, lobt man die alte Zeit nicht leicht, wenn die jetzige nichts zu wünſchen übrig läßt. Sollte es nicht vielmehr eine Ironie auf die Leute ſeyn, die ſich goldene Berge und Wunder vom Nachfolger Franz I. verſprachen?

14. Strophe. Zuletzt wird der Mann der Kirche, wie eine Kerze, auf das Haspenband zum Glocken-Fritz geſteckt werden: alle Glocken- und Weihbrunn-Ritter werden nicht mehr im Namen des Königs ſo viel empörende Verfolgungen wagen. Ach! dürfte man ſich nur mit dem Schwert der Gerechtigkeit gürten, Frankreich würde bald von den Uebeln, die es drücken, gereinigt ſeyn, und man würde das große Vorrathshaus der Narreteiden fallen ſehen. — Lauter Hindeutungen auf die Abſchaffung der Inquiſition, und daß unter der Regierung des Dauphins alles zur Ordnung zurückkehren werde. Der Wächſerne, die Kerze, Franz I., der vorige König, der es mit der Kirche hielt. (Anſpielung von cire auf Sire.) Ueber den Glocken-Fritz ſ. die Anmerkung. Hans Bumbaum der den Bottich pflegt zu führen, iſt die Geiſtlichkeit, die alles he- und einläutet, der Bottich, der Weihbrunnkeſſel. Hirn-Geſchelle, die nagenden Sorgen und Qualen wegen Ketzer-Verfolgung im Namen der Religion und des Königs. Esm. — Dieſes Stück iſt eine von Rab. denen Leſern geſtellte Falle, die ſich zur Unzeit auf Grübeleien (subtilités) piquiren möchten. Er ſelbſt würde ſehr verlegen geweſen ſeyn, wenn er ſeinen antidotirten Firlfanz hätte. dechiffriren ſollen. Man ſage immer, er habe ihn ſo bezeichnet, weil eben die hineingelegte Dunkelheit dem Gedichte als Antidoton gegen das Aergerniß dienen ſollte, das es erregt haben würde, wenn es verſtändlicher geweſen wär; denn ich antworte hierauf: er ſah ſehr wohl voraus, daß gerade dieſe Dunkelheit die Neugierigen nur um ſo mehr zu Erſpürung des Geheimniſſes anreizen würde. So ſind nun manche Menſchen geartet, daß ſie, je größer die Schwierigkeiten, ſich deſto mehr nach der Ehre befeifern, ſie gleichwohl überwunden zu haben. Haben nicht auch

die wahrſcheinlich nach dem Muſter des Firlefanz gemachten Prophezeiungen des Noſtradamus Commentare gefunden? Hat man nicht verſchiedene Auslegungen des famoſen Bononiſchen Räthſels, *Aelia, Laelia Crispis*,*) geſetzen? Julius Cäſar Scaliger pflegte zu ſagen, Calvin habe ſehr weislich daran gethan, über die Apokalypſe gar nichts zu ſchreiben. Was mich betrifft, ſo werde ich, ohne den Firlefanz profan mit Johannes heiligem Buche zu vergleichen, immer die für Weiſe halten, die nicht verſuchen ihn zu erklären. Grammatiſche Noten dazu zu machen, bleibt unbenommen, aber Hohn und ewiger Spott (huée et dérision éternelle) Jedem, der hiſtoriſche dazu machen und die gemachten drucken laſſen wird. Duch. — Man wird leicht einſehen, daß Rab. abſichtlich den Anfang dieſes Stücks unterdrückt hat, um deſſen Dunkelheit zu ſteigern und die Neugier des Leſers zu quälen. Es iſt ein wahres Amphigouri, deſſen Sinn durchdringen zu wollen, nur lächerlich wäre. Delaulnaye 1820.— Zweimal hat man (H. Esmangart) uns vorgeworfen, daß wir aus „hochmüthiger Anmaßung" Le Duchat's Meinung über die Unverſtändlichkeit dieſes Stückes getheilt hätten. Wir geſtehen: bisher hatten wir geglaubt, es ſey mehr Anmaßung, vorzugeben, daß man das Dunkle erklären könne, als ſeine Unzulänglichkeit einzugeſtehen. Doch, „paß ohn Trumpf." (Rab. S. 480) ... Wir wiederholen nochmals: tauſendmal lieber wollen wir ganz freimüthig ſagen: ich weiß nicht, als ſo viel ſchöne Dinge zu Markte bringen. Derſelbe, 1823.

3. Kapitel.

Nach einer alten Tradition hat Rab. unter Grandgoſchier Ludwig XII., unter Gargantua Franz I. verſtanden. De Marſy. — Es iſt klar, daß Gargantua Franz I., Ludwig XII. Grandgoſchier iſt, obgleich er nicht der Vater Franz Iſten war, und daß Heinrich II. Pantagruel iſt. Voltaire.

Auch wir ſind dieſer Meinung. Ludwig's XII. Charakter iſt in der Schilderung Grandgoſchier's vollkommen getroffen. Jener war ein kräftiger Mann, liebte den Wein, die Freuden der Tafel, und überhaupt ſein Vergnügen: von dieſem heißt es: er war ein guter Schäker, liebte rein auszutrinken, führte Schinken ꝛc. ꝛc. Im folgenden Kapitel beſichtt er, daß bei dem Schmaus mit den Nachbarn alles mit Scheffeln gemeſſen werden ſolle: und im 32ſten Kap. ſagt Pikrocholus von ihm: der arme Wein-Schlucker! Es iſt ſein Stärk nicht Krieg zu führen, wohl

*) „Aelia, Laelia Crispis, nec vir, nec mulier, nec androgyna, nec puella, nec juvenis, nec anus, nec casta, nec meretrix, nec pudica, sed omnia; subiata neque fame, neque ferro, neque veneno, sed omnibus; nec coelo, nec terris, nec aquis, sed ubique jacet. Lucius Agatha Priscius, nec maritus, nec amator, nec necessarius, neque moerens, neque gaudens, neque flens; hanc nec molem, nec pyramidem, nec sepulchrum, sed omnia, scit et nescit cui posuerit." Man hat von dieſer alten Bologner Grabſchrift ſchon ſechs verſchiedene Auflöſungen, aber die rechte wird noch erwartet. R.

aber die Krüg zu leeren weiß er. Ludwig XII. war in der That, nach Mézeray und dem Pater Daniel, heiter und zum Scherzen geneigt, ohne doch jemals bitter zu werden. „Er wußte, ſagt Erſterer in Ludwig's Leben Th. 2, S. 874, eine Geſchichte mit guter Art zu erzählen, hörte und ſagte gern gute Einfälle.“ Seine bekannte Weinliebe wird durch die Antwort Ferdinand's des Katholiſchen beſtätigt, dem Jemand gemeldet hatte, Ludwig XII. beklage ſich, daß er ſchon zweimal von ihm betrogen worden. Was! zweimal? erwiederte Ferdinand; er lügt, der Trunkenbold; ich hab' ihn wohl mehr als zehnmal betrogen! S. Garnier Th. 21, S. 485. Karl hatte ferner Urſach, ſeitdem er den Krieg um Mailand geführt, das ihm von ſeiner Großmutter Valentina her zukam, ſich vor den lombardiſchen Mundbißlein, d. i. vor Vergiftung durch Italiäner, zu hüten, die ihn dieſes Krieges wegen ausnehmend haßten, auch manche Franzoſen ſchon während jenes Feldzugs ſo bedient hatten. Vom Papſte ſelbſt in Bann gethan, erinnerte er ſich, meint De Marſy, vielleicht noch des Verdachtes, der auf Valentinen von Mailand ruhte, als habe ſie Karl VI. durch Gift aus dem Wege geräumt, um deſſen Bruder, dem Herzog von Orleans, ihrem Gemahl, auf den Thron zu helfen. — Gegen Le Motteur's Annahme, daß Grandgoſchier Johann von Albret, König von Navarra, ſey, bemerkt ſchon De Marſy: „Dieſer Johann von Albret, eben der, welcher ſich Navarra vom Arragoniſchen Ferdinand abnehmen ließ, iſt in unſern Annalen nur durch ſeine Unglücksfälle bekannt, die ſeine Schlaffheit hauptſächlich verſchuldet hatte. Die Geſchichte (ſ. Mézeray i. J. 1512) bezüchtigt ihn, vor ſeinen Feinden ſchimpflich geflohen zu ſeyn und ſein Land, ſtatt es zu vertheidigen, preis gegeben zu haben. Alles, was man von Heinrich von Albret weiß, iſt, daß er, wie ſein Vater, den leeren Titel eines Königs von Navarra führte und eine ſehr geiſtreiche Prinzeß (Margarethe von Valois, Franz des Iſten Schweſter) heirathete, die weit mehr Aufſehn in der Welt gemacht hat als ihr Gemahl. Wie unwahrſcheinlich nun, daß Rab., der, wie man annimmt, ſeine Leſer auf Koſten zweier Souverains beluſtigen wollte, vor allem im Innern von Navarra ein Paar obſcure Fürſten gewählt hätte, deren Leben auch nicht einen heitern Zug, im Gegentheil nur tragiſche Vorfälle darbietet? Welche Beziehung zwiſchen dieſen beiden entthronten, landflüchtigen Fürſten und den Heroen im Gargantua, die Rab. als mächtige, gefürchtete Herrſcher darſtellt, und die er weder in Navarra noch in Bearn, ſondern im Herzen von Frankreich ſelbſt, in Touraine und Poitou, ſchalten läßt? Welche Züge im Leben Johann's und Heinrich's von Albret, die man den Abenteuern Grandgoſchier's und Gargantua's anpaſſen könnte? Herr Le Motteur hätte dergleichen nachweiſen ſollen ꝛc.

Und ſo iſt denn auch Gurgelmilte, die Tochter des Königs der Millermahler, weder Louiſe von Savoyen, die Mutter Franz des Iſten, wie Reneaume, der Arzt von Blois des 17ten Jahrh., in einem Th. 3, S. 215 der Quart-Ausgabe gedruckten Briefe will, noch Maria von England, Heinrich's VIII. Schweſter und Ludwig's XII. dritte Gemahlin, wie De Marſy vorgiebt

— denn die Gründe dafür ſind zu ſchwach —: ſondern vielmehr Anna von Bretagne, Tochter Franz des IIten, Herzogs von Bretagne, deſſen Lebenswandel, nach der Geſchichte, ſehr wenig orthodox war. Seine Ausſchweifungen im Wein und mit Weibern ſind bekannt, ſowie daß er während ſeiner Regierung alle Factionen unterſtützte, die Frankreich beunruhigten. Auch war er excommunizirt worden, und deßhalb vornehmlich nennt ihn Rab. König der Millermahler oder Ketzer (*Parpaillos*; ſ. die Anmerkungen): wiewohl er 1475 vom Papſt abſolvirt und mit dem Privilegio verſehen ward, nie wieder, ſelbſt von Päpſten nicht, excommunizirt werden zu können. Alſo weder der König von Frankreich, wie Duchat zum 6ten Kap. des Prognoſtikenbüchleins behauptet, noch Heinrich VIII. von England (wie De Marſy will), der damals noch nicht excommunizirt war, und deſſen Schweſter, nicht Tochter, Maria war, kann unter Grandgoſchier's Schwiegervater gemeint ſeyn, ſondern nur dieſer Franz von Bretagne.

Auf deſſen Tochter paßt denn auch die [illegible]rung Gurgelmiltens bei Rab. Denn Anna von Bretagne war ſchön und anſehnlich von Perſon, „hatte alle Annehmlichkeiten der Seele und des Leibes," wie Mézeray im 2ten Theil ihres Lebens ſagt. Auch ihre Liebe zu Ludwig XII. war ſehr feurig, wie Gurgelmiltens zu Grandgoſchier. „Ludwig XII. liebte ſchon als Herzog von Orleans Anna von Bretagne, und wurde von ihr geliebt. Man kann wohl glauben, daß ſie ſich nach ihrer Verbindung, vielleicht ſelbſt vorher, ſtarke Beweiſe davon gegeben haben." Brantôme, Th. 2, S. 2 u. f. S. auch Garnier Th. 21, S. 40. „Sie liebten ſich ſo ſehr, daß ſie nicht ohne einander ſeyn konnten" ſagt Legendre Fol. Ausg. S. 594. Nach Montfaucon und Trébuchet exiſtiren noch lateiniſche Liebesbriefe in Verſen von Ludwig XII. und Anna; einer von Anna fängt ſo an: „Eine zärtliche und geliebte Gattin ſchreibt ihrem noch heißer geliebten Gatten, dem Gegenſtande ihrer Schmerzen wie ihrer Achtung, den der Ruhm aus ſeinem Vaterlande weit wegführt. Unglückliche Liebende! Kein Augenblick iſt für ſie ohne Unruhe. Welches ſchreckliche Uebel, eines Fürſten beraubt zu ſeyn, der noch mehr Liebhaber als Gatte iſt!" — Ludwig, geb. 1462, war 37 Jahre alt, als er 1499 Anna, ſeine zweite Gemahlin, heirathete, und 52, als er ſich 1514 mit Maria vermählte. Die eilfmonatliche Dauer von Gurgelmiltens Schwangerſchaft mit Gargantua iſt entweder Fiction, um den Heroen-Werth des Helden zu ſteigern, oder ſelbſt dieſer Zeitraum trifft mit der Geſchichte zuſammen: denn Anna, die den 7ten April 1498 Wittwe geworden, heirathete Ludwig XII. den 8ten Januar 1499 und gebar Claude von Frankreich noch in demſelben Jahre, vielleicht eilf Monate nach Hintritt Karl's VIII., ihres erſten Gemahls. Auch wird ſie durch das linke Ohr entbunden.

Ueberhaupt glauben wir mit Ginguené, daß die Namen der Helden des Romans, ihr Rieſenthum, die vielen Vorräthe, die zu ihrer Nahrung erforderlich ſind, auf die großen Bedürfniſſe des Hof- und Unterhalts der franzöſiſchen

Könige Bezug haben. So wurden bei der Krönung Karl's XII. 16360 geſalzene Brode aufgetragen, die man nachher den Armen vertheilte: (ſ. Le Grand d'Auſſi Th. 1, S. 84 u. ff.). Und welche Auflagen machten nicht Ludwig's und Franzens italiäniſche Feldzüge nöthig; welches ungeheuere Löſegeld mußte für Letzteren und ſeine beiden Söhne an Spanien bezahlt werden. Ja wer weiß, ob nicht ſelbſt die Namen Grandgoſchier und Gargantua Anſpielungen auf die Titel Herzog von Angouleme und Valois (von *engouler* und *avaler*) ſind, die Franz und Ludwig XII. führten? Esmangart.

4. Kapitel.

Anna's v. Bretagne ſtarker Liebes-Appetit wird in dieſem (ſowie im vorigen und nächſtfolgenden) Kapitel beſonders durch ihr vieles Kuttel-Eſſen verſinnlicht. Geboren d. 26ſten Januar 1476, verlor ſie mit 14 Jahren ihren Vater Franz II., und blieb alleinige Erbin des Herzogthums Bretagne; vermählte ſich d. 6ten December 1491 mit Karl VIII. unter Vorbehalt der Souverainetät über ihre Staaten. Im Ehecontrakt ſtand: „Wenn der König ohne Kinder ſtürbe, ſolle die Königin den Thronfolger zu heirathen verbunden ſeyn, und ſtürbe ſie vor ihm, das Herzogthum an den König von Frankreich fallen." Ihr Liebesverſtändniß mit dem Herzog von Orleans, nachmaligem Ludwig XII., begann ſchon nach der Schlacht von Saint-Aubin (23. Juli 1488), wo Jener gefangen gemacht wurde. Das Treffen hatte beim Dorfe Anboille (Wurſt) in Bretagne angefangen, worauf vielleicht auch die Kutteln anſpielen. Ungeachtet ihrer tiefen Trauer um den Tod des Königs (7. April 1498) — denn Anna war die erſte Königin, die ſchwarz trauerte; die bisherigen hatten weiß getrauert, — gab ſie ihrem alten Geliebten, Karl dem XII., der ſich von Johanna, Ludwig's XI. Tochter, mit welcher er zur Ehe gezwungen worden, ſcheiden ließ, die Hand d. 8ten Januar 1499. „Obgleich ihr (ſagt Brantôme in ihrem Leben Th. II. S. 8) ihr erſter Gemahl, Karl VIII., ſehr nahe ging, verzweifelte ſie doch nicht, wenn ſie wollte, noch eines Tags Königin von Frankreich zu werden. Ihr altes Liebesverſtändniß (mit Ludwig XII., dem damaligen Herzog von Orleans,) gab ihr das Wort ein: „ſie wolle es in ihrer noch etwas warmen Bruſt wieder anfachen;" was ihr denn auch gelang. — Die eilfmonatliche Schwangerſchaft bei Rab. trifft zwar mit der Geſchichte nicht ganz überein: denn von der Vermählung Anna's mit Ludwig, 8. Jan. 1499 bis 3. Febr. 1500, ſind beinah 13 Monate: aber entweder ward ſie erſt zwei Monate nach der Verbindung ſchwanger, oder der Vf. wagte in dieſem Fall nicht ganz exakt zu ſeyn. Mehrere Kinder entſprangen aus dieſer Ehe, wovon zwei Töchter am Leben blieben. Die älteſte, Claude von Frankreich, heirathete den Herzog von Angoulême, nachmaligen König Franz I. Anna war, nach der Geſchichte, geſund und kräftig; „ſchön, von hoher Statur, ein wenig lahm, klug und geiſtreich," ſagt die Biographie univerſelle. Sie wußte den ſonſt unbeſtändigen Ludwig ausſchließend zu feſſeln. Er entſchuldigte ſie gern, wenn ſie, von Natur

zum Herrſchen geneigt, ſich in Regierungsſachen miſchte, und hielt ſie bisweilen mit Mühe in Schranken. — Einmal erzählte er ihr die Fabel von den Hindinnen, die um ihr Geweih gekommen, weil ſie ſich den Hirſchen gleichſtellen wollten. Sie führte zuerſt einen weiblichen Hofſtaat in Frankreich ein, hatte beſondre Ehren-Cavaliere und gab, als Regentin von Bretagne, den Geſandten in ihrem eignen Namen Audienz, deren (vorher ſorgfältig eingelernte) Sprache ſie mitunter einfließen ließ, weil ſie gern gelehrter ſcheinen mochte als ſie war. Sonſt freigebig und wohlthätig gegen Nothleidende, bewies ſie bei ihren Unterſtützungen eine natürliche Vorliebe gegen ihre Landsleute, die Bretagner, und hatte überhaupt ein mehr bretagniſches als franzöſiſches Herz, weßhalb ſie Ludwig in guter Laune „ſeine Bretonne" nannte. Sie ſtarb 38 Jahr alt im Schloß Blois d. 9. Januar 1514 und ward zu Saint-Denis beigeſetzt. — Der gute Mann Grandgoſchier hätt daran ſein herzlich Luſt und Freud.] Brantôme im Leben Ludwig's XII. Th. 7, S. 82: „Er war ſehr angenehm, wie alle ſeine Portraits ihn darſtellen; ſehr hoher, ſchöner Statur, von ſehr gutem Anſtand: vor allem ein gutes, ſanftes Geſicht voller Ehrlichkeit (candeur)." — Zogen ſie all kopfüber unter das Weidicht hinaus ꝛc.] Anſpielung auf Ludwig's XII. Einzug in Genua 1501. „Die Genueſer, ſagt der Abt Danthon in Ludwig's Leben Th. 2, Kap. 21, führten dem König und ſeinen Leuten ihre ſchönſten Frauen und Töchter entgegen, küßten ſie ſelbſt erſt zur Probe, worauf der König ſie auch recht gern küßte, mit ihnen tanzte und aller ehrbaren Ergötzlichkeit in Zuchten mit ihnen pflog." Und Mezeray (Fol.-Ausg. Th. 2, S. 1057, Jahr 1547): „Bei Leibesübungen, ſey es mit Waffen oder im Tanz, trug er in allen Geſellſchaften den Preis davon." Esmangart.

5. Kapitel

ſtellt eine Trink-Scene dar, die Ludwig XII., der Wein- und Tafelfreund, wahrſcheinlich mit ſeinen Höflingen zur Entbindungsfeier der Königin Anna, in Bretagne realiſirt hat. Es wird darin ausdrücklich „auf gut Bretaniſch" getrunken: Ludwig kannte in dieſem Punkt die Neigungen der Bretagner (ſ. die Anmerk.), und alle jene Tafelſcherze konnten bei den Geſundheiten, die man für Mutter und Kind ausbrachte, ſich äußern. Esmangart. „Wir benutzen (ſagt derſelbe Herausgeber an einer andern Stelle, [zu 1, 8] dieſe Gelegenheit, um zwei Gründe bemerklich zu machen, die den Vf. beſtimmen konnten, das Theater der Perſonen ſeines Gargantua nach Touraine, und namentlich in das Chinonneis zu verlegen: 1) der Vorzug, den er ſeiner Heimath, aus Vaterlandsliebe und näherer Bekanntſchaft mit deren Localitäten, geben mußte; 2) weil wirklich dort mehrere unſrer Könige reſidirt haben ꝛc. S. das Folgende in den Deut. zu 1, 8.

6. Kapitel.

Grandgoſchier iſt Johann von Albret, König von Navarra, Gurgelmilte deſſen Gemahlin Katharina von Foix, Gargantua Heinrich von Albret: alſo könnte

Bibaroys wohl entweder die Landſchaft Bigorre ſeyn, eine zu Navarra gehörige Domaine, oder das Bivarais, das als der Grafſchaft Foix benachbart anzuſehen wäre, worauf Navarra unter Heinrich, als Erben der Katharina, Anſpruch gehabt. Die Verwechslung des V und B in jenen Mundarten iſt bekannt; lieſt man daher Vcuſſe ſtatt Beuſſe, ſo iſt es vom alten Namen des Albret'ſchen Landes *Vasates* abzuleiten, woher auch die dortigen Ortsnamen Bazas und Bazadois. Le Moutteur und ſein Ueberſetzer.

Gurgelmilte iſt Maria von England, Ludwig's XII. dritte Frau. Man kennt deren galante Intriguen mit dem Herzog von Suffolk und die Rendezvous, die ſie dem Grafen von Angoulême, nachmaligen Franz dem 1ſten gönnen wollte, wenn ihn Geuffier nicht daran abgehalten hätte. Eben ſo bekannt iſt die Mühe, die ſie ſich gab, nach Ludwig's Tod und im eilften Monat nach dem Hintritt ihres Gemahles noch ſcheinbar entbunden zu werden, ein Kind unterzuſchieben, wenn nicht die Mutter Franz I., Louiſe von Savoyen, Herzogin von Angoulême, durch ihre ſtrenge Wachſamkeit den Betrug vereitelt hätte. Brantôme (*Dames galantes*, discours 4.) ſagt hierüber: „Dieſe Fürſtin that alles was ſie konnte, um als Königin Mutter fortzuregieren, ſowohl kurz vor als nach dem Tode des Königs, ihres Gemahls. Er ſtarb ihr aber zu bald; denn ſie hatte zu dieſem Geſchäft nicht Zeit genug. Gleichwohl ließ ſie nach dem Tode des Königs täglich ausſprengen, daß ſie ſchwanger ſey; und zwar ſagt man, ſie habe, ob ſie es gleich nicht wirklich war, ſich mit leinenen Binden von außen nach und nach aufgetrieben und von einer andern ſchwangeren Frau ein Kind in Bereitſchaft gehabt, um es zur rechten Zeit als das ihrige vorzuzeigen. Aber die Frau Regentin, die eine Savoyardin war und auch wußte, was Kindermachen iſt; ließ ſie durch Aerzte und Hebammen ſo gut beleuchten und unterſuchen, und ihre Laken und Fähnlein zu Tage ziehn, daß ſie entlarvt und ihr Vorhaben vereitelt ward. Mit der Königin Mutter war es nichts; man ſchickte ſie in ihr Land zurück." Gurgelmilte, die ſich über Leibsſchmerz klagt, iſt alſo Maria die junge Wittwe, die alles thut, um für ſchwanger zu gelten. Die Hebammen, die haufenweis herbeikommen, ſind die zu ihrer Unterſuchung von Louiſe abgeſandten Wehmütter. Sie finden ein Geſchling, die leinenen Binden, das Fundament der falſchen Schwangerſchaft; das ihr entging. Die alte Aerztin, die das Reſtrinctif macht, iſt die alte Herzogin von Angoulême, die die Geburt zu vereiteln wußte, ſo daß ſie durch's linke Ohr, d. i. verkehrt, ſchief ablief. Unmäßigkeit im Wurſt-Eſſen war ganz der Fall der galanten Engländerin, die deren in anderm Sinne nur allzuviel (ſechzehn Würſtel) gegeſſen und ſich dadurch eine Indigeſtion zugezogen hatte, die ihr im Leibe blutern mußte. De Marſy.

Die monſtröſe Entbindung Gurgelmiltens durch's linke Ohr, iſt eine Anſpielung auf Ludwig's XII. gewiſſermaßen unrechtmäßige Ehe mit Anna von Bretagne, eine Art Ehe zur linken Hand, da er, um ſie einzugehen, ſich von ſeiner erſten Frau, Johanna von Frankreich, Ludwig's XI. Tochter, hatte ſchei-

den laſſen. Zugleich wird dadurch angedeutet, daß Franz I., (dieſer frühzeitige Trinker und Epikuräer, der ſchon bei ſeiner Geburt zu Trinken! ruft) nicht der Sohn Ludwig's und Anna's, ſondern nur ihr Schwiegerſohn war. „Ludwig XI., ſagt Bouchet, Rab.'s Freund und Zeitgenoſſe (*Annales d'Aquitaine*, fol. 163 u. 182), hatte noch eine Tochter namens Johanna, die er Ludwig, Herzog von Orleans, durch Zwang und Drohungen hatte heirathen machen. Welcher Ludwig am Hochzeittage in Gegenwart von Notarien und mehrerer Ehrenmänner, hinter König Ludwig's Rücken erklärt hatte, daß er, was er Johannen auch am Altare verſprechen möchte, ſie dennoch nicht zum Gemahl zu nehmen, niemals die Ehe mit ihr zu vollziehen noch ihr beizuwohnen gedächte; weil ſie, zwar ſchön von Geſicht und voll Tugenden, doch mißgeſchaffen an ihrem übrigen Körper wär, ſo daß man wohl ſäh, er könne nie Erben von ihr haben: und verſtieß ſie nachher. — So oft er auf Befehl König Ludwig's XI. oder ſeines Bruders Karl's VIII. bei ihr ſchlief, hatte er die ganze Nacht geheime Zeugen, die ſeine Enthaltſamkeit beſtätigen mußten: und aus dieſen Gründen.... fand man gut, daß der König die erſte Ehe für nichtig erklären ließ und er ſich mit der Herzogin von Bretagne vermählte (um nicht dieß Herzogthum von der Krone zu trennen): worauf der König von Papſt Alexander I. ein Breve auswirkte." Cäſar Borgia, der Sohn Papſt Alexander's VI. überbrachte die auf den erzwungenen Conſens beider Theile gegründete Scheidungsbulle nach Frankreich, worauf ſich Ludwig XII. mit Anna vermählte. „Zu Unterſtützung ſeines Geſuchs, ſagt Trébuchet in Anna's Leben, brachte Ludwig XII. einen Brief ſeines Schwiegervaters Ludwig's XI. an den Grafen von Dampmartin vor, worin es hieß: „Ich bin willens die Ehe meiner Tochter Johanna mit dem kleinen Herzog von Orleans zu Stande zu bringen, weil es mir ſcheint, daß ihre Kinder keine Nahrungsſorgen haben werden; und benachrichtige euch, daß ich gedachte Ehe zu machen hoffe: oder wer ſich dem widerſetzen ſollte, wird niemals Ruhe in meinen Staaten haben." — Johanna behauptete im Verhör vor den päpſtlichen Commiſſarien, daß ihre Conſtitution kein Scheidungsgrund ſeyn könne. „Ich weiß wohl, ſagte ſie, daß ich weder ſo ſchön noch wohlgemacht bin wie die meiſten andern Weiber, aber ich halte mich deßhalb für einen Mann nicht weniger tauglich." — Vielleicht hat auch der Name Briſepaille einen Bezug auf dieſe Eheſcheidung: Ludwig zerbrach ſeinen erſten Trauring; und es gab wirklich eine Art Trauringe von Stroh bei Perſonen, die früher im Concubinat gelebt hatten. S. Du Breul *Antiquités de Paris*, S. 90: „Quant à la cour de l'Official il se presente quelques personnes qui ont forfaict à leur honneur, la chose estant averée, si l'on n'y peult remedier autrement pour sauver l'honneur des maisons, l'on a accoustumé d'amener en ladicte Eglise l'homme et la femme qui ont forfaict en leur honneur, et là estans conduicts par deux Sergens (au cas qu'ils n'y veulent venir de leur bonne volonté,) ils sont espousez ensemble par le Curé dudict lieu avec un anneau de paille: leur enjoignant de vivre en paix

et amitié, et ainsi couvrir l'honneur des parens et amis auxquels ils appartiennent, et sauver leurs ames du danger où ils s'estoient mis par leur peché et offense." Esmangart.

7. Kapitel.

Fortsetzung des vorigen: dieselbe Moral. Ob Franz I., unser Gargantua, in seiner Kindheit sich auch bekackt habe, haben wir nicht ausmitteln können. Wohl aber starb er 1547 an dieser Incommodität. „König Franz I., heißt es in Belleforêt's Chronik S. 482, lag im Schloß Rambouillet an einer langen Krankheit darnieder, die sich mit Bauchfluß endigte." Esmangart.

8. Kapitel.

Dieses und die folgenden beiden Kapitel sind in Uebereinstimmung mit Johann von Albret's schon oben erwähnter Liebhaberei für Heraldik. Le Motteux.

Vielmehr der Prunk, die Verschwendung der französischen Könige wird durch diese Masse von Kleider-Stoffen und Edelsteinen, die Gargantua bedarf, durchgezogen. Die Farben Weiß und Blau haben nichts mit Navarra zu schaffen, sondern sind die Ludwig's XII. und aller französischen Könige. Diese haben sich von Zeit zu Zeit öfters in Touraine aufgehalten, und dieß ist mit ein Grund, warum Rab. die Scene seines Romans dahin verlegt. So bewohnte Karl VII. mit Agnes Sorel häufig die Schlösser von Chinon und Loches, Ludwig XI. Amboise und Plessis-lès-Tours, Franz I. Châtelleraut, Blois, Romorantin, Azay le Rideau, wo sich noch Dessen Devise: der Salamander, über der Thür findet. Zu Châtelleraut richtete Franz 1541 seiner Nichte, Johanna von Albret, eine so verschwenderisch glänzende Hochzeit mit dem Herzog von Cleve aus, daß er, um seinen dadurch erschöpften Finanzen aufzuhelfen, die Salzsteuer einführte, die einen Volksaufstand und blutige Maßregeln zu dessen Dämpfung veranlaßte. — Lybien, dessen Statthalter Prakontal erwähnt wird, muß ebenfalls, wie im zweiten Kapitel, Mailand bedeuten. — Die Barretlein auf Marrabefisch, die ihren Verstutzten schlimme Händel zuziehn werden, scheinen auf den Unfall anzuspielen, der Franz dem 1sten 1521 zu Romorantin begegnete, wo er das Hôtel eines seiner Höflinge im Scherz mit Schneebällen belagerte und beschoß, aber dabei von einem durch's Fenster geworfenen Feuerbrand im Gesicht verwundet ward. Die Narbe von dieser Wunde zu verbergen, ließ er sich den Bart lang wachsen. — Die schwere Halskette, die Gargantua trägt, ist ganz von der Art derer, wie wir sie noch auf den Portraits und Medaillen Ludwig's XII., Franz I. und andrer Fürsten jener Zeit sehen. Und so bezieht sich auch der große Carfunkel offenbar auf die „Carfunkel-Rose", die Franz I. in der Schlacht von Marignano, nach Legendre Th. 1. S. 614 und Mézeray Th. 2. S. 902, auf seinem Helme trug und die, wie ersterer sagt, ein wunderbares Feuer von sich warf." Auch über einen großen in Gold gefaßten, von Franz I. aus Louis de Graville's, Admirals von Frank-

reich Nachlaß für 2000 Livres tournois gekauften Smaragd findet ſich ein Poſten unter den Manuſcripten der königl. Bibliothek (*Histoire de France*, titre 166 vom 15. April 1517). Esmangart.

9. 10. Kapitel.

Die Farben Blau und Weiß in dieſen Kapiteln bezeichnen augenſcheinlich die Livree der Könige von Frankreich. Voltaire.

Weiß und Blau ſind die alten franzöſiſchen Wappen-Farben; denn das ſpäter hinzugekommene Roth war urſprünglich nur am Futter und an der Einfaſſung des Schildes ſichtbar. Silber, Weiß, bedeutet die Lauterkeit, Aufrichtigkeit, Freimüthigkeit des franzöſiſchen Nationalcharakters; Azur, die königliche Majeſtät, daher „Königsblau.“ — Franz der I. liebte die Freude und zugleich ſeine Unterthanen. „Er war, ſagt der Höfling Brantôme in Franzen's Leben Th. 7, S. 258, 59) gütig gegen ſein Volk, erpreßte nichts, tyranniſirte es nie... war ſanft und erbarmend.“ Daher trägt ſein Repräſentant Gargantua Weiß, das Freude, Wonne, Behagen bedeutet: vielleicht auch um die Freude des Volkes bei Franzen's Thronbeſteigung auszudrücken. Esmangart.

11. Kapitel.

Die meiſten Ausleger kommen überein, daß dieſes und das folgende Kapitel eine Satire auf Fürſten-Erziehung überhaupt enthalte, deren wichtigſtes Geſchäft Eſſen, Trinken und Schlafen ſey. So fand man bei Erſtürmung der Baſtille eine Note über Ludwig XIII. vom Jahr 1617, lautend: „Seine Minderjährigkeit brachte er damit zu die Trommel zu ſchlagen, Horn zu blaſen, kleine Spritzbüchſen von Federkielen zu machen, Spatzen zu fangen.“ (S. *Mémoires sur la Bastille*, T. I.) Namentlich paßt aber alles auf Franz I. Von ihm ſagte Ludwig XII. im Vorgefühl der Uebel, die ſeine Unbeſonnenheit über Frankreich bringen würde, die bekannten Worte: „Dieſer große Junge wird alles verderben.“ In der That lernte Franz nie, oder doch ſehr ſpät regieren. In ſeiner Jugend hatte er weder Würde noch Haltung. Im Heere mehr Soldat als Feldherr, bei Hofe bis zum Kindiſchen luſtig, ja läppiſch, überließ er ſich Weibern und Günſtlingen mit rückhaltsloſer Vertraulichkeit, war arbeitsſcheu und ein ſchlechter Politiker. Mehrere einzelne Züge dieſes Kap. leiden zunächſt auf ihn Anwendung. Die Millermahler, denen er nachläuft, ſind die neuen Ketzer, die nachher unter ſeiner Regierung verbrannt wurden. (S. Deutungen und Anmerk. zu 1,.3.) Er aß ſein Weißbrod vorneweg, in Italien, wo er mit Marignano bebütirte und mit Pavia aufhörte. Er rechnete ohne den Wirth, ſchlug auf den Buſch und fing nicht den Vogel: alles Züge der Unbeſonnenheit Franz des I., wie ſchon De Marſy bemerkt; Papſt, Venetianer, Deutſchlands Fürſten und Heinrich VIII. verwickelten ihn in Unternehmungen, wovon er die Koſten beſtritt, während ſie allen

Profit daron hatten. „Er deckte, sagt Brantôme, den Tisch, und war nicht von der Mahlzeit.“ Er schnitt zween Pfeifen aus einem Rohr, indem er das Volk außerordentlich drückte, die Aemter verkaufte und Frankreich aussog. Das Zusammenleben Gargantua's mit den jungen Hunden seines Vaters bezeichnet, nach De Marsy, die zu große Vertraulichkeit Franzen's mit seinen Höflingen. Sie zerkrellen ihm die Nase: hiemit wird, wie ich glaube, ausdrücklich auf jenen tragischen Vorfall angespielt, wo Montgomery den König beim Schneeballwerfen mit einem Feuerbrand so gefährlich traf, daß die Wundärzte, um dem Schaden beizukommen, ihm das Haar abschneiden mußten: daher er, nach Pasquier, der erste französ. König war, der kurzes Haar trug. S. oben zum 8. Kap. Cémangart.

12. Kapitel.

Frühzeitiger Hang des jungen Fürsten zu Späßen, Schwänken und lustigen Streichen. Pferdeliebhaberei desselben. Brantôme, der unter Franz I. und Heinrich II. lebte, scheint dieß Kapitel copirt zu haben, wo er von Letzterem sagt: „Seit seiner frühesten Jugend hatte er dieses Pferde-Vergnügen immer besonders geliebt, auch ferner gehegt. Ich habe die H.H. Oberstallmeister Carnavalet und Sipierre erzählen hören, daß, als der Kaiser einmal seinen Oberstallmeister zum König geschickt, er selbst ihm alle seine großen Pferde zeigte: so daß der Stallmeister, nachdem er alles gesehn und vernommen, sich höchlich darüber verwunderte.“ (*Hommes illustres*, p. 96.) Auch die Schmeicheleien der Höflinge, wodurch sie Fürstenkinder verderben, werden beiher mit durchgezogen. So erzählt Bernier zu diesem Kap. von einem Prinzenhofmeister, der, als sein Zögling ihm des Nachts entwischt war, ihn bei der Rückkunft fragte, wo er geschlafen habe. — Bei einem schönen Mädchen, war die Antwort. — O, habt ihr den Geschmack? dann will ich euch morgen eine noch schönere zuweisen, versetzte der Erzieher. Cémangart.

13. Kapitel.

Die Willkühr, mit der Franz I. die städtischen Freiheiten und Privilegien verhöhnte, beschnitt, cassirte, sich gleichsam daran den Hintern wischte, wenn er zu seinen Ausschweifungen Geld bedurfte, wird hier versinnbildet. Bernier.

Die vielen Arßwische Gargantua's bedeuten die zahlreichen Maitressen Franz des 1sten. Wenn Gargantua sagt: „ein andres Mal wischt' ich mich an die karmesinatlaßnen Ohrläpplein eines Fräuleins, aber ein läufegüldner Prast von Zirkeln und Gebräms daran zerschund mir den ganzen Hintersten. Schlag doch das heilige Tönigsfeuer dem Goldschmidt in den Arßdarm, ders gemacht hat, und dem Fräulen die's trug!“ und wenn er sich über „die Märzkatze beklagt, deren Krallen ihm das Perinäum verschwulsteten,“

ſo iſt damit nichts andres gemeint als die galante Krankheit, die eine ſchöne Gascognerin i. J. 1512 dem achtzehnjährigen Franz mittheilte — welche Deutung auch De Marſy annimmt, nur daß er es irrig auf die dritte, erſt 1538 erfolgte Anſteckung des Königs durch die ſchöne Eiſenhändlerin (ſ. oben zur 11. Strophe des 2. Kap.) bezieht, wovon Rab., als er den Gargantua ſchrieb, noch nichts wiſſen konnte. — Im Journal Louiſen's von Savoyen lieſt man, daß „Franz I., als er achtzehn Jahr alt (1512) nach Guyenne ging, eine Krankheit an den heimlichen Theilen des Leibes bekam." Seine Mutter nahm ſich in dieſer Krankheit ſeiner mit beſondrer Sorgfalt an; deßhalb ſagt Gargantua, er habe ſich „mit den parfümirten Handſchuhen ſeiner Mutter geheilt." Auch Dichter war Franz, wie Gargantua: ſ. Gaillard in ſeinem Leben, Th. 7, S. 35: „Franz I. war keiner der geringſten Dichter ſeiner Zeit: vielleicht ſtand er nur dem Marot nach; er hat Verſe zum Lobe der Agnes Sorel, der ſchönen Laura und Andrer gemacht." — Unter den Canariern (oder Ganariern, wie einige Ausgaben leſen), von deren Beſiegung Grandgoſchier „gegen End des fünften Jahres heim kommt", hat man, was ſchon Duchat vermuthet, allerdings die Genueſer zu verſtehen, die ſich wider Ludwig XII. empört hatten, die er beſiegte und ihnen verzieh, nachdem er ſiegreich in Genua eingezogen. Die Epoche der Rückkehr Ludwig's von dieſem Zuge, nach Paris, 1506, iſt alſo wirklich von Rab. in den Worten: gegen das End des fünften Jahrs angedeutet, ſowie er auch ſonſt 22 ſtatt 1522, und 24 ſtatt 1524 ſetzt: (ſ. zur 10. Strophe des 2. Kapitels), und die Lesart Ganarier vorzuziehen, aber nicht mit Le Duchat. von dem italiän. gannatori (Betrüger) herzuleiten, ſondern von Genuarier oder Genueſer; wo nicht gar vielmehr die *canards* oder *caignards*, ein Spottname, den die Piemonteſiſchen Waldenſer führten (ſ. die Anmerk. zum „Savoyiſchen Entrich" 2, 12 und Deutungen dort), von Rab. auf die empörten Genueſer angewandt, hier zum Grund liegen; eine Etymologie, die wir allen übrigen vorziehen. Auch 1, 50 gedenkt Grandgoſchier ſeiner leutſeligen Behandlung „Alpharbals Königs von Canarien" oder Ganarien, ganz in Uebereinſtimmung mit Ludwig's gelindem Verfahren gegen die abtrünnigen Genueſer. S. dort unſre Deutungen. Mit Unrecht haben daher Andre in dieſem Kriege Grandgoſchier's gegen die Ganarier Ludwig's XII. Schritte finden wollen, die er 1499 gegen die Pariſer Univerſität und ihre Anhänger in Perſon zu thun ſich genöthigt ſah. Er mußte zwar ihre Kühnheit dämpfen, die gegen das Gouvernement laut ward, (ſ. Garnier Th. 21, S. 91), aber er hat ihnen nie den Krieg gemacht. — Auch der Bretanier Wein, den Grandgoſchier ſeinem Sohne verſpricht, erinnert wieder an Ludwig XII. und ſeine Anna von Bretagne; ſ. oben zum 4. Kap. Esmang.

14. Kapitel.

„Franz I. (ſagt Gaillard in deſſen Geſchichte Th. 6. S. 242) ward im Collegio von Navarra erzogen, wo er wenig Latein mit wegbrachte, wohl

aber bewies, daß die Liebe zu den Wissenschaften bei ihm den Jahren zuvorgeeilt war. Kaum 14 Jahr alt, machte er dem berühmten Italiäner Balthasar Castiglione über den ersten Theil seines „Hofmanns", den die Welschen das goldne Buch nennen, so feine und richtige Bemerkungen, daß dieser Autor darüber erstaunte, davon Nutzen zog und schon damals alles prophezeite, was Franz I. dereinst werden würde." Und Brantôme von Demselben Th. 7, S. 267: „Er war ein großer Liebhaber der Wissenschaften uud Gelehrten: jeder war bei ihm wohl aufgenommen, doch durfte es kein Esel seyn und nicht stolpern: denn er stand sehr bald auf eignen Füssen." — Wir glauben daher, daß unter Thubal Holofernes Balthasar Castiglione (geb. 1478 † 1529) zu verstehen sey, der durch seinen *Cortegiano* gewissermaßen Franz I. Lehrer wurde: die etymologische Bedeutung des Namens Thubal Holofernes mit erwogen. Wir hatten anfangs auf Gregorius Tiphernes oder Tiphernas, (von Tiferno), den gelehrten Uebersetzer des Strabo († 1479) gerathen, aber die Chronologie trifft nicht. Doch könnte auch Colinet von Auxerre, der einflußreiche Secretair Franz I. gemeint seyn, der mit Jean Du Bellay und Wilh. Budäus das College de France gründen half und 1537 in Ungnade fiel. Esmangart.

15. Kapitel.

„Ludwig XII. (sagt Garnier Th. 22, S. 544) selbst ohne männliche Leibeserben, widmete alle seine Zärtlichkeit Franz dem 1sten. Er studirte die trefflichen philosophischen Werke des Cicero, abstrahirte daraus die schönsten Maximen, nährte sich damit, und suchte sie seinem Eidam uud Nachfolger Franz von Angoulême einzuprägen. Er liebte diesen jungen Prinzen als wenn er sein Sohn gewesen wäre." Franz I., 1494 geboren und mithin 1506, als er mit der siebenjährigen Claude von Frankreich, der Tochter Ludwig's XII. und Anna's von Bretagne, verlobt ward, zwölf Jahr alt, war also schon unterrichtsfähig, als sich Ludwig mit ihm zu beschäftigen anfing, der (wie Grandgoschier) damals wohl auch die vorigen unnützen Erzieher des jungen Franz abgedankt haben wird; wiewohl er von dem Erfolg seiner eignen Bemühungen um Jenen nicht eben erbaut gewesen zu seyn scheint, denn um diese Zeit war es, daß er der mit der Heirath unzufriedenen Königin die Antwort gab: „Ich sehe zwar wohl, dieser große Junge wird alles verderben, aber meine Unterthanen wünschen es einmal." So ist nun Don Philipp Des Marais, der Vicekönig in Papenhöhning offenbar Georg d'Amboise, Ludwig's XII. Premierminister, und Cardinal-Legat des Papstes in Frankreich, ein Mann von anerkanntem Verdienst und Talent, der, ohne die Intriguen des Cardinals De la Rovere, nachmaligen Julius II., selbst Alexander's des VI. Nachfolger auf dem päpstlichen Stuhle geworden seyn würde. Er heißt Philipp, theils wegen seines Vornamens Georg, eines berittenen Heiligen, theils weil er wirklich ein guter Reiter war. Der Name Des Marais bezeichnet seine vermuthliche Wohnung auf dem *Marais*,

wo das Quartier des Hofes Ludwig's XII. war, im Palais des Tournelles auf der Place Royale. Papenhöhning, wo er als Vicekönig (Legat) des Papſtes fungirte, iſt Frankreich; denn Julius II., nachdem er ihn, den Amboiſe, ausgeſtochen, hatte dieſes Land, das ſeiner ſpottete, mit dem Interdict belegt, und ward dafür wieder von Ludwig XII. auf dem Concilio von Piſa für null erklärt. Die Sorbonne und alle Romaniſten galten damals in Frankreich wenig. Bernier ſieht in Des Marais den Herrn De la Trémouille, einen Günſtling und Generallieutenant Ludwig's XII., der Franzen den Ponokrates zum Erzieher gegeben, um ihn die Maximen vergeſſen zu machen, die er von ſeiner Mutter Louiſe von Savoyen eingeſogen — aber irrig. Le Motteux und Du Chat halten Philipp, den Sohn des Marſchalls von Navarra für die unter Des Marais gemeinte Perſon, weil Don ebenſowohl ein Navarriſcher als ſpaniſcher Titel ſey, weil das Wort Marais an Marſchall erinnere, weil Navarra, als ein wegen Anhänglichkeit ſeines Fürſten Johann von Albret an Ludwig XII. von Pabſt Julius II. geächtetes Land, das eigentliche Papenhöhning ſey, und endlich weil Gargantua am Schluß des Kapitels als Fremdling nach Paris komme, mithin an navarreſiſche, nicht an urſprünglich franzöſiſche Perſonen zu denken ſey — aber eben ſo falſch. Die Reiſe Gargantua's nach Paris bedeutet blos, daß Franz I. kein geborener Königsſohn war, und aus ſeiner Heimath dorthin kam, um im Collegio von Navarra ſeine Studien zu machen, wie er nach Gaillard (Th. 1.) wirklich that. — Der charmante Eudämon iſt der junge Coſſé Briſſac, den die Hofdamen nur den ſchönen Briſſac nannten, ein phyſiſch und moraliſch vollkommener Prinz, wie die Geſchichte von ihm rühmt. Sein Geburtsort Ville-Gongis ſpielt ohne Zweifel auf den Flecken *Villa-Gonza* im Königreich Neapel an, woher (nach Brantôme Th. 8, S. 334) die Coſſé's ſtammen. — Ponokrates kann niemand anders als der Marſchall von Frankreich Jean Jacques Trivulce (Trivulzio) ſeyn, ein geborener Mailänder, der unter Karl VIII., Ludwig XII. und Franz I. diente, die erſten Feldzüge des Letzteren, beſonders bei Marignano (vermuthlich auch die militairiſche Erziehung des jungen Briſſac) leitete, und deſſen kriegeriſche Todes-Vorbereitung (zu Châtre ſous Montthéri, 1518) Rabelais 3, 23 erzählt. S. dort Anm. zu S. 433. Er verordnete ſich ſelbſt die auf einen Ponokrates wohl paſſende Grabſchrift: *Hic quiescit, qui nunquam quievit.* So wie Trivulce unter Franz. I., bei dem er in Ungnade fiel, der ihn vor Kummer ſterben ließ, ſeinen Ruhm und Credit überlebt hatte, ebenſo endet auch die eigentliche active Rolle des Ponokrates mit dem Gargantua. Neuer Beweis. Esmangart.

16. Kapitel.

„Alle Welt weiß, daß Gargantua's Mère Madame von Eſtampes, des Königs Maitreſſe iſt, dieſelbe, die die Wälder in Beauſſe umhauen ließ, der der König ein Perlen-Halsband ſchenken und den Pariſern gewiſſe Aufla-

gen zumuthen wollte, die dieſe zu bezahlen ſich weigerten: dergeſtalt daß der König, und Madame d'Eſtampes gleichfalls, jene Bürger bedrohte, die Glocken von Notre-Dame verkaufen zu wollen, um ihr Halsband dafür zu kaufen." So der älteſte Scholiaſt, der nicht über 50 Jahre nach Rab. lebte, im Alphabet, Artikel: Gargantua. Bernier, Le Duchat und De Marſy bekennen ſich mit dieſer Auslegung einverſtanden und finden wahrſcheinlich, daß Rab. Anna von Piſſeleu, Franz des 1ſten Geliebte, nachmalige Herzogin von Eſtampes, in dieſem und dem folgenden Kapitel unter Gargantua's groſſer Mär habe perſifliren wollen. „Wenn man (ſagt De Marſy) nicht aus Brantôme, Mezeray und Andern wüßte, daß es Franzens Mutter Louiſe von Savoyen ſelbſt war, die ihrtn Sohn (und zwar in Guienne, als er aus der ſpaniſchen Gefangenſchaft zurückkam) zuerſt mit dem Fräulein von Piſſeleu bekannt machte, ſo könnte man unter Fayoles, dem König von Numidien, irgend einen großen Herrn, einen Landeigenthümer, Statthalter oder Dynaſten verſtehen, der ſie bei Hofe eingeführt hätte. Auf jeden Fall wird Savoyen durch Numidien ſchicklich bezeichnet, weil die Provinz La Maurienne in Savoyen liegt. Auch der Hafen Olone in Talmont paßt; denn wirklich hatte Franz I. mit dem Fräulein von Piſſeleu dort, oder doch wenigſtens nicht weit von dort, die erſte Zuſammenkunft. Die Worte Grandgoſchier's: ſieh da ein gut Geſchirr, darauf mein Sohn gen Paris mag reiten, beziehen ſich auf Louiſens Abſicht, ihrem Sohne, deſſen feuriges Temperament ſie kannte, ſelbſt eine Maitreſſe zu geben, und zwar in der Perſon eines ihr zugethanen, von ihr protegirten Fräuleins. Hinter ihrer Oriflanten-Größe, den Schlapp-Ohren, der Brandfuchsfarbe, dem Hörnlein am Hintern, mögen ſehr boshafte Anſpielungen ſtecken. Frau von Eſtampes war vielleicht ſehr lang oder dick, von braunem Teint, hatte vielleicht verborgene Fehler. Das Niederfuchteln des Waldes mit dem Schwanze geht auf große Holzſchläge, die die Herzogin im Beauce Forſt machen ließ; und wenn es zuletzt heißt: „Gargantua hätt ſein herzlich Freud daran, ohn ſichs jedoch weiter zu rühmen," ſo iſt dieß, mein' ich, ein unnachahmlicher Zug." — Le Motteux und Euſèbe Salverte wollen ſchwer daran glauben, daß Rab. ſich eine ſo ſtarke Anſpielung erlaubt haben ſollte. „Franz I., ſagt Le Motteux, ließ ſich ja den Roman expreß vorleſen, um zu beurtheilen, ob er ſo anſtößig wäre als man ihn gemacht hatte, und approbirte ihn: was gewiß nicht geſchehn ſeyn würde, wenn er ſelbſt darin ſo handgreiflich parodirt worden wär. Die Geſchichte vom Halsband und den Glocken ſieht mir ganz aus wie eine Fabel, und ich finde ſie von keinem Schriftſteller beglaubigt. Und konnte mein Gargantua, Heinrich von Albret, nicht eben ſo gut ſeine Maitreſſe haben als Franz I?" — Aber nicht die Herzogin von Eſtampes kann hier gemeint ſeyn (obgleich ihr Familien-Name Piſſeleu und das Bepiſſen der Pariſer im nächſten Kapitel, jener früheren Annahme günſtig zu ſeyn ſcheint), ſondern die wahre Märe Gargantua's iſt Diane von Poitiers, die ſpätere Maitreſſe

des Königs und ſeines Sohnes Heinrich's II. Denn hier entſcheidet der Name Fayoles. Dianens Gemahl, der ſie ſeit ſeiner Vermählung mit ihr bis zu ſeinem Tode, Franz dem 1ſten willig abtrat, war Louis de Brezé, Ober-Jäger (grand-veneur) von Frankreich, und vierter Groß-Seneſchal der Normandie (vierter König in Numidien, einem wegen ſeiner Pferdezucht von jeher berufenen Lande), zu Deſſen Beſitzungen wirklich die Herrſchaft Fayoles in Auvergne, ſowie Varennes bei De Moulins, gehörte. Rab. bezeichnet alſo unter dem Numidiſchen (oder Normandiſchen) vierten König Fayoles, der die Mär aus dem Wunder-Land Afrika ſchickt, offenbar Dianens nachgiebigen Gemahl. Erſter Groß-Seneſchal dieſes Geſchlechts von Anjou, Poitou und Normandie, war, nach Moréri, Pierre de Brezé; zweiter, Jacques de Brezé; dritter, Jaques, deſſen älteſter Sohn; vierter, Louis de Brezé, von dem hier die Rede iſt. — Doch gab es, nach De Thou Lib. 4. p. 181. und Duchat, auch ein Geſchlecht Melet de Fayoles, und Letzterer führt Verſe Jean Bouchet's an einen Krieger dieſes Namens an. — Diane war 1499 geboren, ihr Vater Jean de Poitiers, Herr von Saint-Vallier: ſie kam ſehr jung zur Gräfin von Angoulême, Franz des 1ſten Mutter, heirathete Louis de Brezé, Grafen von Maulevrier, d. 29. März 1514, ward 1523 Maitreſſe des Königs, und verlor ihren Gemahl 1531. Fünf Jahre ſpäter wandte Franzen's Sohn Heinrich II. der 37jährigen ſeine Gunſt zu, und ſchenkte ihr 1548 den Nießbrauch des Herzogthums von Valentinois. Nach deſſen Tode (10. Juli 1559) zog ſie ſich auf ihr Gut Anet zurück, wo ſie den 26. April 1566 mit Hinterlaſſung zweier Töchter aus ihrer Ehe mit Louis de Brezé, ſtarb. Ihre Zeitgenoſſen nannten ſie Diana regum venatrix. „Franz I. (ſagt Mézeray *Abrégé chronol.* T. IV, p. 520) geſtand ihr die Begnadigung ihres Vaters Jean de Poitiers nicht eher zu, als bis er das koſtbarſte, was ſie beſaß, von ihr erhalten hatte.“ „Das größte Aergerniß (heißt es bei Bayle, Art. Diane von Poitiers) kam daher, daß man gar nicht zweifelte, ſie habe ſich, um das Leben ihres Vaters zu retten, dem Willen Franz des 1ſten gefügt; und ſo ſah man nicht ohne Unwillen eine Frau, die nacheinander dem Vater und Sohne als Beiſchläferin gedient hatte, das höchſte Anſehn im Staate behaupten.“ Vgl. hierüber auch Garnier im Leben Heinrich's II. Th. 26, S. 3 und Bernier, *Rabelais reformé* p. 409. — Es ergiebt ſich nun eine Reihe Bezüge zwiſchen dieſer Maitreſſe und Gargantua's Mär. Die Elefantengröße ihres Einfluſſes (Elephanten ſind die Reitpferde der indiſchen Könige), die in Finger geſpaltenen Füſſe, die langen Schlapp-Ohren (damalige Kopftracht, da man die Haare lang über die Wangen herunter gekämmt trug), das Hörnlein am Hintern, die Streiche, die ſie von dieſer Seite führen konnte; die Brandfuchs-Farbe; wirklich war Diane nicht nur ſehr hitzigen Temperamentes, ſondern hatte auch (nach Saint-Foix, *Essais* T. 1. p. 201.) „ausnehmend ſchwarzes, gekräuſeltes Haar (boucles), ſehr weiße Haut ꝛc.“ Aber als Gargantua in Druck erſchien, war ſie bereits 36, und als Heinrich II. ſie zu ſeiner Maitreſſe erwählte,

beinahe 40 Jahr alt. „Es war (sagt Bayle a. a. O.) jammerschade, einen jungen Fürsten in ein verschossenes Gesicht und einen Kopf, der schon anfing grau zu werden, verliebt zu sehen.“ Hierauf beziehn sich die grauen Apfelsprossen. Der ungeheuere Schwanz der Mär sind die verderblichen Folgen, der Luxus, der Aufwand, die ein solches Leibroß nach sich zieht. Auch die Erwähnung des Hafens Olone im Fürstenthum Talmont in Poitou, wo die Mär ausgeschifft wird, beweist, daß Diane die Groß-Seneschalin von Poitou und keine Andre gemeint seyn kann. Sie war früher Ehrenfräulein bei der Königin Claude gewesen, hatte 1514 den Groß-Seneschal von Poitou, Louis de Brezé geheirathet: 1523, als sie vor Franz I. um Begnadigung ihres zum Schwert verurtheilten Vaters, des Grafen von Saint-Vallier, den Fußfall that, ward sie Franzen's Maitresse. 1531 starb ihr Gemahl. Gargantua's Mär rasirt mit ihrem Schweife den Wald von Beauce: nach der Tradition erhielt Diane von Poitiers unter andern Geschenken den Holzschlag in eben diesem Forste vom König. Und Franz I., um von Cognac, wo er geboren und erzogen war, nach Paris zu kommen, mußte den Weg durch Beauce nehmen, wie unser Held Gargantua. Esmangart.

17. Kapitel.

Franz I. hatte vor Erscheinen des Gargantua zwei feierliche Einzüge in Paris gehalten; den ersten 1514 nach seiner Thronbesteigung, wo er (sagt Bouchet in den *Annales d'Aquitaine*) mit Triumph empfangen ward, und in der Straße Saint-Antoine Turniere und Waffenübungen gehalten wurden, wobei er sich sehr kühn und tapfer zeigte.“ — „Damit die Pariser sich über seine Thronbesteigung mitfreuen sollten, beehrte er sie mit seiner Gegenwart.“ Mézerai in Franzen's Leben S. 897. — Alle Könige von Frankreich begeben sich (wie Gargantua) bei ihrer Krönung nach Notre-Dame. — Den zweiten Einzug hielt Franz nach der Rückkehr aus spanischer Gefangenschaft, 1526. Hier aber ist jener erste gemeint. Die Harnfluthen, womit Gargantua die Pariser ersäuft, sind die drückenden Auflagen, womit der anfangs so beliebte Franz (s. Brantôme) bald nach seinem Regierungsantritt, wegen des italiänischen Feldzugs sein Volk, und namentlich die Pariser zu beschweren sich genöthigt sah. „Franz I., Mailand wieder zu erobern entschlossen (sagt Mézerai a. a. O.) verdoppelte die Auflagen in aller Art, führte die Käuflichkeit der Aemter ein. — Zu Aushebung dieser Truppen und zu so großen Zurüstungen mußte man auch viel Geld erheben ꝛc.“ Hiemit also bebrunzelte er sie haarscharf, dieß erweckte im Volk Unwillen und Meuterein gegen ihn. Mit dieser Erklärung sind alle Ausleger einverstanden. De Marsy bringt noch erläuterungsweise aus Brantôme's *Dames galantes* eine ärgerliche Anekdote bei, nach welcher Franz I. einen Nebenbuhler, den er bei Frau von Estampes im Kamin versteckt traf, ganz eben so bedient haben soll, wie Gargantua hier die Pariser. — Den Zug: daß Gargantua die Glocken von Notre-Dame seiner Mär an den

Hals hängen will, mit dem alten Scholiaſten als Anſpielung auf Drohungen zu nehmen, die Franz I. und Frau von Eſtampes gegen die Pariſer gebraucht, daß man jene Glocken verkaufen wolle, wenn ſie ein der Letzteren vom König zugedachtes Perlenhalsband nicht bezahlen würden, dieſe Annahme, im Fall das Factum hiſtoriſch beglaubigt wär, ſcheint kaum zu wagen; denn Rab. würde ſich eine ſolche Kühnheit nicht leicht erlaubt haben. Aber in keinen Memoiren der Zeit findet ſich auch nur eine Spur zu Unterſtützung jener Anſicht. Wie es auch ſey, ſo viel ſcheint ausgemacht, daß die Glocken ein Halsband von Werth vorſtellen, als Ertrag gewiſſer von der Stadt Paris erhobenen Steuern und Abgaben, womit der König Dianen von Poitiers oder dem Fräulein von Piſſeleu (deren Name auf das Bepiſſen anzuſpielen ſcheint) ein Geſchenk gemacht haben mag.*) Dulaure (Geſch. v. Paris, Th. 3, S. 149 und 257) erzählt, Franz I. habe von der Stadt Paris die Scheunen des Arſenals geliehen und ſein Wort gegeben, ſie baldigſt wiederzuerſtatten, es aber nicht gehalten. Vielleicht bezieht ſich Rab. auf dieſen Handel. Ohne Zweifel unterlagen auch die im Text erwähnten Häringe und Käſe von Brye, als ſtarker Conſumtionsartikel auf den Pariſer Märkten, beſonderen Taxen, worin man ſchon ein Pferde-Halsband beſtreiten konnte. — Unter Jonas Fochtelnburg verſteht De Marſy die perſonificirte Univerſität, Le Motteux den Sorbonnen-Doctor und nachmaligen Biſchof von Avranches Robert Cenalis (aber mit Unrecht, denn deſſen Buch „von den Unterſcheidungszeichen der wahren und falſchen Kirche,“ worin auf die Glocken beſondrer Werth gelegt wird, erſchien, nach Beza u. de Thou B. 19, S. 590 Genf. Ausg. erſt 1557): Wir ſehen in Fochtelnburg den Pariſer Doctor Jean Bricot, als Repräſentanten der Univerſität, deren meiſte Mitglieder damals Sophiſten und Pedanten waren, ja wir glauben, daß unter dem pſeudonymen Schriftſteller Joaninus de Barrauco *de copioſitate reverentiarum*, dieſelbe Perſon gemeint ſey. Esmangart.

18. Kapitel.

Unter den Glocken, deren Wiedergabe gefordert wird, mögen wohl gewiſſe Privilegien der Pariſer, oder einer andern von Rab. hinter dem Namen der Pariſer, verſtreckten Univerſität zu verſtehen ſeyn, die man unterdrückt hatte; und unter dem Legaten Fochtelnburg die Schritte, die dieſe Univerſität that, um ſie wiederzuerlangen. Vielleicht bedeutet der Schinken-Comthur von S. Anton's Ritterſchaft, der die Glocken ſtehlen wollte, irgend einen Pariſer Prior oder Ordensobern, der wirklich aus dem Unſtern der Univerſität, für ſich oder ſeine Schinken-Mönche unter der Hand Vortheil zu ziehen ſuchte. Le Motteux.

*) Schon im alten Gargantua hieß es: „Da fiel ihm ein, die beyden Glocken mitzunehmen und ſeiner Mär an den Hals zu henken, wie er die Schellen an den Hälſen der Maulthier öfters hängen geſehen.“ Von künftiger Ermittlung des Autors und Datums jenes alten Gargantua, wird daher wohl hauptſächlich die Statthaftigkeit oder Unſtatthaftigkeit obiger Deutungen abhängen müſſen. R.

Der Haushofmeister Philotimus könnte Bayard seyn, der Ritter ohne Furcht und Tadel, der Held, der neben Franz I. bei Marignano focht, von dem sich Franz damals zum Ritter schlagen ließ. Er starb schon 1524: deßhalb tritt auch Philotimus im Rab. nicht weiter auf. Gymnastes, der Waffenträger oder Oberstallmeister, ist Louis De la Trémouille, derselbe, den Bernier zum 15ten Kapitel unter Des Marais gemeint glaubte. Esm.

19. Kapitel.

Die Rede des Jonas Fochtelnburg ist sicherlich eine Parodie der Harangue, die der Pariser Theolog Jean Bricot*) im Namen der Universität an Franz I., bei seiner Thronbesteigung hielt. Jean Bricot und Janotus de Bragmardo (im Original) sind sehr verwandte Namen. Hier ein Auszug aus jener Harangue: „Très excellent et très chrétien roi, notre souverain et naturel seigneur, votre très-humble et première fille, l'université de Paris, notre mère, nous a transmis et envoyés pardevant vous, très haute majesté, pour la saluer et congratuler de votre joyeux avènement à ce noble sceptre et couronne de France, et quand sçut votre dit joyeux avènement, elle fut remplie, de grande jubilation, et certes elle a eu bien cause de se réjouir par plusieurs raisons: La première, parcequ' êtes parvenu à ladite couronne de France par droite ligne et vraie succession. La seconde, parcequ' êtes parvenu à ladite couronne jeune de l'age de vingt et un ans, beau prince et premier de ce nom. La tierce, parceque y êtes parvenu vaillant, très prudent, et exercité au fait de la guerre. La quarte, etc. (14 Großquartseiten so weiter in demselben Stil.) *Péroraison*: Je prie le benoit Créateur et Rédempteur du monde qu'il vous doint longuement, en grand' paix et triomphe, prospérer en ce très noble royaume de France et après vous couronner en paradis. Amen.“ *Extrait de l'Histoire des deux premières années de François 1er, par Jean Barillon, secrétaire du chancelier Duprat, tiré des manuscrits de la bibliothèque royale de Paris.* — Esmangart.

20. Kapitel.

Magister Jobst Bandusel ist wahrscheinlich der lombardische Dominikaner Matthäus Bandellus, der im 16ten Jahrh. mehrere obscure Bücher

*) Aber nicht Guillaume Bricot, mit dem hier Esmangart Jenen verwechselt, und der nach Duchat vielleicht 2, 7 unter dem Pf. des Buches *de differentiis suppharum* zu verstehen ist. S. dort die Anmerk. Von diesem Wilhelm Bricot, einem Gegner Reuchlin's, ist der 54ste Brief des 2ten Buchs der *Epistolae Obscur. vir.* unterzeichnet; aber aus diesem Mißverständniß behauptet Esmangart, daß er den Rabelais verketzert habe. R.

ſchrieb, den Hegeſipp überſetzte, und von Rab. hier auf ſeine Weiſe bedacht wird. S. Roscoe's Leben Leo's X. Th. 4. S. 128. Cſmangart.

21. Kapitel,

ſowie die drei folgenden, verſinnlicht den Unterſchied zwiſchen ſchlechten Schul-Methoden und guter Lehrart eines verſtändigen Erziehers. Namentlich treten die Vorzüge des proteſtantiſchen Jugendunterrichts vor dem katholiſchen in jenen erſten Tagen der Reformation, hell ins Licht. Und Heinrich von Albret würde ſehr im Dunkeln geblieben ſeyn, wenn er bei den Grundſätzen ſeiner katholiſchen Erzieher ſtehn geblieben wäre; wiewohl er ſich niemals öffentlich zum Proteſtantismus zu bekennen wagte, denn dieß würde ihm die Wiedererwerbung von Navarra, wo alles Volk papiſtiſch war, noch mehr erſchwert haben. Aber er haßte darum die papiſtiſchen Grundſätze nicht weniger, die ſeinem Vater das Interdict zugezogen und Ferdinand den Katholiſchen ſein Land zu uſurpiren erdreiſtet hatten. Auch ſehen wir, daß Margarethe von Valois, ſeine Gemahlin, die Reformatoren dieſer Grundſätze, ſobald ſie auftraten, öffentlich protegirte, ihre Ideen billigte und ihrer Sache nach Kräften Vorſchub that. Le Motteur. — Aber in den erſten Jahren Heinrich's von Albret wußte man noch gar nichts von Reformation noch Reformatoren in Europa. Luther trat erſt 1517 auf; vor 1521 war in Frankreich noch keine Rede von ſeiner Lehre: um dieſe Zeit war Heinrich von Albret 19 Jahr alt. Familien, in denen man den Unterſchied katholiſcher und proteſtantiſcher Erziehung hätte wahrnehmen können, exiſtirten zuverläſſig noch nicht. Alles Gründe um H. v. Albret's Erziehung hier aus dem Spiele zu laſſen. De Miſſy. — Vielmehr wird Franz des 1ſten Lebens- und Studiengang hier fortgeführt. Auch er ſtand ſpät auf, kleidete ſich nachläſſig, frühſtückte reichlich: darnach ſtudirt' er ein leidig halb Stündlein, aber ſein Seel war in der Kuchel. Die Mär Gargantua's wird in den Forſt von Biere auf die Weide geſchickt, d. i. Diana von Poitiers, Franzens Maitreſſe, hatte im Walde von Gentilly vor Paris (der freilich jetzt nicht mehr, und vielleicht ſelbſt nicht zu Rabelais's Zeiten, wohl aber—nach *Félibien et Lobineau Hist. d. Paris*, tom. II. pag. 907 — bis um die Mitte des 14ten Jahrh. exiſtirte) am Ufer des Flüßchens Bievre (ſ. die Anmerk.) ein ſtattliches Landhaus, wo Franz I. ſie zuweilen beſuchte, wie wir aus einer Inſchrift in Erz, die wir 1812 ſelbſt dort mit dem Fuß aus der Erde ſtießen, zu ſchließen berechtigt ſind. (Hier folgt die Inſchrift ſelbſt, und eine umſtändliche Geſchichte jenes Fundes, der in einer wahrſcheinlich über der Hausthür eingemauert geweſenen, 18 Zoll langen kupfernen Rolle beſtand, worauf die Inſchrift eingegraben war.) Auch einen Theil des Gebäudes ſelbſt — er wird beſchrieben — ſind wir noch dort entdeckt zu haben überzeugt. Und überhaupt war Gentilly, nach Mabillon, M. Germain und Leebeuf, ſchon ſeit Pipin eine Domaine der Könige von Frankreich, wo ſie zuweilen reſidirten. Wir ſehen in der Folge (2, 19 u. 22), daß auch Pantagruel (Heinrich II., Dianen's

Liebhaber von 1536 an) seine Spaziergänge nach jener Gegend richtet. — Hieher gehörige Stellen aus Brantôme sind ferner, tome VII, pag. 257: „Le roi François I., a été très bon catholique, sans jamais s'être dévoyé de la sainte loi et religion... Il aima et embrassa fort l'église catholique apostolique et romaine, la servant fort révéremment.“ — „François I. aima la bonne chère... Quant à sa maison, jamais les ordinaires, ni salles, ni tables, n'y approchèrent... Ses tables étoient très bien servies, que rien n'en manquoit, et ce qui étoit très rare, c'est que dans un village, dans des forêts, en l'assemblée, l'on y étoit traité comme si l'on eût été dans Paris.“ Ebenda pag. 300. — Vielleicht beziehn sich auch die Paternoster von S. Claudi auf eine Wallfahrt, die Anna von Bretagne nach Saint Claude in Franche-Comté that, um Kinder von Ludwig XII. zu erhalten, weßhalb ihre älteste Tochter (Hângemunde, die Gemahlin des wahren Gargantua) wahrscheinlich Claude getauft ward. S. Mézerai im Leben Anna's. Esmangart.

22. Kapitel.

Aus der langen Spiel-Liste sehen wir, daß das Spiel damals die ganze Beschäftigung der jungen Fürsten ausmachte. Bernier. — Franz des 1sten Spieltrieb, seine kindische Neigung zu dergleichen Zeitvertreiben, welchen er unter den durch ihn zuerst an den Hof gezogenen Damen sich überließ, wird, wie schon De Marsy bemerkt, durch Aufzählung so vieler Spiele, und noch dazu meist Kinderspiele des Gargantua, veranschaulicht. Mehrere Höflinge Franz des 1sten, von Jou, Gourville, Marigny werden dem Gargantua namentlich zugesellt, zum Beweis, daß niemand anders als Franz gemeint ist. Wenn von Gargantua gesagt wird, daß er seine Jugend zwischen Schlaf und Vergnügen getheilt habe, so meldet die Geschichte von Franz ein Gleiches. Gargantua geht des Nachts zu den Dirnen; Franz I. machte ebenfalls solche Besuche: seine Abenteuer mit der schönen Bäckerin und der schönen Eisenhändlerin beweisen es hinlänglich. Esm. — Die alte Maulstute Gargantua's, die schon zeither neun Königen bedient gewesen, könnte wohl auf Dianen von Poitiers, Herzogin von Valentinois, gehen, welche ihre Gunstbezeugungen successive Franz dem 1sten und Heinrich dem IIten zugestand. De Marsy. — Ich habe einen überspannten Rabelaisianer gekannt, der in jedem der 200 Spiel-Namen, die man dem Gargantua lehrt, eine historische, allegorische oder moralische Beziehung zu finden glaubte. Dufrenoy in *Parallèle d'Homère et de Rabelais.*

23. 24. Kapitel.

Rabelais, insgeheim der neuen Lehre zugethan, zeigt in diesen Kapiteln den Unterschied zwischen jener bigotten Erziehungsmethode und einer einfacheren protestantischen, die statt Rosenkranz, Brevier und Messen, sich an die Bibel

unmittelbar hält, dem Gargantua „eine Seite aus heiliger Schrift ſelbſt leſen läßt". De Marſy. — Der Arzt Theodor purgirt den Gargantua canoniſch mit Nieswurz von Anticyra, bedeutet: irgend ein geſchickter reformirter Theolog, der, wie ſein griechiſcher Name zeigt, als wahre Gottesgabe erſchien — vielleicht iſt Berthaud, Hofprediger der Königin Margarethe gemeint — behandelt ſeinen Zögling nach den vernünftigeren Grundſätzen der Reformatoren, womit ſie das Papſtthum ſiegreich bekämpften. Le Moteur. — Ein Theil der Erziehungsvorſchläge Rab.'s in dieſen Kapiteln, beſonders was die Gymnaſtik und Kenntniß des wirklichen Lebens betrifft, ſollte bei den Söhnen unſrer Könige angewandt werden, die man noch nie ſo erzogen hat. Ginguené. — Auch dieſer Uebergang von vernachläſſigter zu beſſerer Erziehung Gargantua's iſt völlig harmoniſch mit Franz des 1ſten Lebensgeſchichte. Hieher gehörige Parallelſtellen ſind folgende: *Mézerai*, (*Vie de François Ier*, tom. 2., pag. 1045): „Pendant ses repas, François Ier prenait un plaisir sans pareil à écouter les discours des plus savants hommes, sur toute sorte de questions, principalement touchant les choses de physique, comme la vertu des plantes, des oiseaux, des animaux, et du cours des astres." — Brantôme (im Leben Karl's IX.) ſagt von Heinrich II., daß er viel und gern am Pulte geſungen, ſich vertraulich unter die Sänger gemiſcht habe „et chantoit la taille et le dessus fort bien". Vielleicht, meint De Marſy, hatte Franz I. denſelben Geſchmack. — *Saint-Foix* (*Essais sur Paris*, tom. 2, pag. 168): „A l'âge de vingt et un ans, François Ier tua d'un seul coup de coutelas, un énorme sanglier, et lorsqu'il tomba, il le releva à force de poignet de l'autre côté." — Franz I. unterhielt ſich bei Tafel und ſonſt gern mit den Gelehrten über wiſſenſchaftliche Gegenſtände und ließ dergleichen von den geſchickteſten Leuten ſeines Reiches durchſprechen, „lesquels (ſagt Brantôme) il entretenoit toujours de discours très grands et très savants, leur en baillant la plûpart du temps les sujets et les thèmes, et y estoit reçu qui venoit... *De telle façon que la table du roy estoit une vraye eschole.*" — *P. Daniel* (von Demſelben): „Il n'y avoit pas jusqu' aux arts les moins dignes de sa connoissance, dont il ne sût les termes, et dont il ne connût les instruments et leur usage, prenant plaisir, quand l'occasion s'en présentoit, à s'instruire de tout ce détail." — Wie Gargantua, wohnte Franz I. den gerichtlichen Verhandlungen perſönlich bei, und ſagte eines Tags 1537 (nach *Garnier Vie de François Ier* tom. 24, pag. 301) zu den Parlamentsmitgliedern: „Qu'il étoit délibéré de venir dans ladite cour (du parlement), deux ou trois fois la semaine, assister aux plaidoyeries et au conseil." — Selbſt die Erwähnung des in Saintonge üblichen Barren- oder Wurfſtangenſpiels (ſ. die Anmerk.) deutet auf Cognac, den Geburtsort Franz des 1ſten; ſowie Gentilly, und die Gegend wo das Flüßchen Bievre fließt, als Aufenthaltsort der groſſen Mär, hier und an

andern Stellen Gargantua's und Pantagruel's (Franzen's und Heinrich's II.) Spazier-Ziel ist. — Bei Meister Theodor könnte man zwar an jenen gelehrten Arzt dieses Namens denken, der im 7ten Jahrh. als Besänftiger und Sittenbändiger des Hunnenkönigs Chaggan auftritt ꝛc., wir glauben aber vielmehr, daß der zu Rab.'s Zeit hochberühmte Medicus und Reformator der Arzeneikunst, Fernel, gemeint sey. — Der junge Knab aus Basché bürtig, namens Anagnostes, ist wahrscheinlich Pierre Castellan, oder Du Châtel aus Baschy, (s. *Dictionnaire des Gaules* unter **BASCHY**) der Sohn eines Wallenischen Edelmanns, dessen Talente Franz I. erkannte und ihn anfänglich zu seinem Vorleser, später zum Bischof von Mâcon, Orleans ꝛc. machte. Derselbe Bischof von Mâcon kommt 5, 8 als Michael *de Matiscone* vor. (Vgl. Anm. zu S. 817.) — Gymnastes der Waffenträger muß Louis De la Trémouille seyn (der Ritter ohne Furcht und Tadel,) Zweiter des Namens, der unter Karl VIII., Ludwig XII. und Franz I. diente, in der Schlacht bei Pavia 1525 blieb, in Touraine unter andern Gütern die Baronie Montrichard und Ile Bouchard besaß, und der — sowie sein Schwager Claude Gouffier (Boissy), Groß-Stallmeister von Frankreich — gewiß im Stande war, Franz dem 1sten, ja noch Heinrich dem IIten (geb. 1518) treffliche Lectionen in der Gymnastik zu geben. — Rhizotomus ist ohne Zweifel Leonhard Fuchs, geb. 1501., Vf. einer *Historia stirpium*, oder Daléchamp, geb. 1513, Vf. einer *Historia plantarum*, oder auch der berühmte Botaniker Conrad Gesner, geb. 1516, den man den deutschen Plinius nannte. (S. jedoch unsre Deut. zu 4, 2.) — Wenn endlich Brantôme (*Hommes illustres, tom. 13. pag. 10.*) von Heinrich II. sagt: „Quand il pleuvoit et ne pouvoit (Henri II) sortir dehors, il falloit nu dedans choisir force autres passetemps, singulierement dont il n'y avoit point manque, ou à jouer avec les dames et gentils-hommes, tirer des armes, qu'il avoit bien en main etc." so sollte man meinen, er habe diese Worte über das Kapitel des Rab.: „Wie sich Gargantua bey Regenwetter die Zeit vertrieb" selbst kalkirt. Esmangart.

25. Kapitel.

Der Weckenkrieg zwischen zwei so ungleich gestimmten Fürsten wie Grandgoschier und Pikrocholus, enthält mehrere historische Anspielungen. Immer erkennt man in Grandgoschier Ludwig XII., den besten, friedliebendsten aller Könige, der nie aus Neigung Krieg führte, und in seinen alten Tagen sich, wie man weiß, in Italien Krieg anzufangen weigerte, so gerechte Ansprüche er dort auch hatte. Lieber wollte er auf jedes Recht verzichten als seinen Unterthanen einen so beschwerlichen Feldzug zumuthen. Pikrocholus, Grandgoschier's Gegner, ähnelt zugleich Ferdinanden von Arragonien, und Karl dem V.: ersterer, Ludwig's erbitterter Feind, letzterer mit Franz I. in stetem Kriege begriffen ꝛc. De Marsy. — Viele Umstände in diesen zwei nächsten Kapiteln

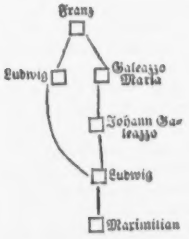
leiden natürliche Anwendung auf die Kriege des Hauſes Albret mit den ſpaniſchen Königen Ferdinand und Karl. Lerné, im wörtlichen Sinn ein kleiner Ort bei Chinon, bedeutet, mit Anſpielung auf die lernäiſche Hyder und den See Lerne, Spanien, das durch ſein Syſtem der Univerſalmonarchie Europa im ganzen, und Navarra insbeſondre ſo vielen Schaden that. Die Einwohner von Lerné werden Tauchenichtſe und Tagediebe genannt; das paßt auf die bettelhaften, faulen Spanier. Ferdinand von Arragon raubt dem Johann von Albret 1512 Navarra ohne Widerſtand, wie Pikrocholus Clermaldsburg einnimmt. Grandgoſchier ſchickt an Letztern den Ulrich Gallet zu gütlichem Vergleich eben ſo vergeblich ab, wie Johann von Albret durch den Connetable von Navarra Don Alphons Carillo, mit Ferdinanden unterhandeln ließ. Pikrocholus zieht am Ende den Kürzern, und wenigſtens beweiſen die Streitkräfte, die Frankreich für Navarra noch 1512, und dann 1521 entwickelte, daß Ferdinand und Karl V. nicht immer ſiegreich waren. Der Streit der Hirten (Paſtoren, wie die Reformirten ihre Geiſtlichen nennen) mit den Weckenbäckern iſt die maskirte Geſchichte des Schisma's zwiſchen Proteſtanten und Katholiken über das Abendmahl in beiderlei Geſtalt. Jene wollen die Wecken (oder Hoſtien) nicht ohne Trauben (den Wein) als ein „himmliſch Futter" zum Frühſtück genießen: das Abendmahl iſt aber ein Frühſtück, da man es gewöhnlich nüchtern empfängt. Dieſe, die Oblatenbäcker oder Katholiſchen, antworten hierauf nach ihrer Weiſe mit Grobheiten und thätlichem Verrath. Sie wollen Jenen blos grobes Kleienbrod, das ſchwer verdauliche Dogma der Transſubſtantiation, gönnen: werden aber durch die beſcheidenen Erwiederungen ihrer Gegner aus dem Sattel gehoben; und das Regensburger Colloquium zwiſchen Pflug, Eck, Gropper, Melanchthon, Bucer und Piſtorius (Bäcker!) iſt ein ſehr ähnliches Gegenſtück zu der Prügelſcene des Marcket und Forgier. Le Motteux. — Der Krieg um einen Karren voll Wecken iſt der Krieg zwiſchen Karl V. und Franz I., zu dem ein ſehr geringfügiger Zwiſt zwiſchen den Häuſern Bouillon La Marck und Chimay den Anlaß gab. Daher nennt auch Rab. ſeinen Weckenkärrner und Händelſucher, Market. Voltaire. — Der Vf. perſiflirt im 25ſten Kapitel die Zankſucht und Unverträglichkeit der kleinen Leute, ſowie die Kriegsluſt der Fürſten um unbedeutenden Anlaß. Man kann hier entweder an die zu unſrer Väter Zeit zwiſchen den Einwohnern von Bourg in Breſſe und denen von Mâcon ausgebrochene Fehde denken, die um einen Wein- und Korn-Tauſch zweier Edelleute dieſer Ortſchaften entſtand und die erſte Urſach des Krieges zwiſchen Franz I. und dem Herzog von Savoyen ward, oder auch an die Unterhandlungen Franz des 1ſten wegen Wiedererſtattung von Navarra. Wäre, wie Einige glauben, unter Pikrocholus, der durch Franz ſeines Landes beraubte Herzog von Savoyen gemeint, ſo hätte die Alte wenigſtens falſch prophezeit, denn jener Herzog ward nach einiger Zeit in ſeine Staaten wieder eingeſetzt. Am wenigſten möchte ich mit Menage annehmen, daß Pikrocholus ein gewiſſer Leibarzt des Königs und Geſchäftsträger der

Herren von Sainte-Marthe sey; man hat vielmehr an einen Fürsten zu denken. Bernier. — Nach uns bedeutet der Weckenkrieg die italiänischen Feldzüge Ludwig's XII. (1500) und Franz I. (1515) wegen Wiedereroberung von Mailand. Ludwig Sforza (il Moro) hatte Mailand usurpirt, ward von Ludwig XII. gefangen, und auf Schloß Loches unweit Chinon bis an seinen, Sforza's, Tod (1510) in einem eisernen Käfig verwahrt. Dessen Sohn Maximilian Sforza eroberte Mailand 1512 abermals, und ward durch Franz I. 1515 herausgeworfen. Dieß erfolgte wirklich zu Ende Septembers: daher setzt Rab. jenen Wecken-Zank in die Zeit der Weinles und Herbsten Anfang. Die Gewaltthätigkeiten, die Grandgoschier's Unterthanen von Pikrocholus erleiden, sind das Ungemach, das die Franzosen unter Ludwig und Franz in Italien, durch Schuld jener Usurpatoren verfolgte. Die Wecken spielen an auf die trefflichen welschen, namentlich Mailänder Mehlspeisen und Macaroni, auf die schöne Bäckerin von Lodi, vielleicht auch auf jene Galeere mit Victualien (s. I, 1 zur ersten Strophe), die Papst Julius II., (der 2, 30 bei Rab. als Pastetenhausirer auftritt) i. J. 1510 an das englische Parlament sandte ꝛc. Esmangart.

26. Kapitel.

Ginguené in seinem mehrerwähnten Buche „über Rab.'s Anwendbarkeit auf die gegenwärtige Revolution" ruft 1791 aus: „Heutzutag, da sich gewisse Pikrocholi, wie trotzige Kinder, gegen eine freie Nation erbosen, möchte ich ihnen, ehe sie vollends in ihre Schmach und Untergang rennen — wenn sie noch anders Französisch verstehen — die Schilderung eines Krieges zu lesen geben, der dem, den sie vorhaben, sehr ähnlich sieht und ihnen denselben Erfolg verspricht!" — Die Herren von Sainte-Marthe haben mir gesagt, daß Rabelais's Pikrocholus ihr Großonkel, Jacques de Sainte-Marthe, Arzt zu Fontevraut sey. Aber es ist nicht wahrscheinlich, wenn ja Rab. irgend wen unter der Person des Pikrocholus hat vorstellen wollen, daß es ein Arzt, und noch dazu ein so friedliebender, bescheidener Arzt wie dieser, gewesen seyn sollte. „Jacobus autem, sagt Scevole sein Neffe, licet Romani sermonis facultate perfectissimus, tamen quod homo esset inanis gloriae nunquam appetens, totum istud scribendi studium facile neglexit." Man nannte ihn Monsieur de Sainte-Marthe de la Guéritière; er starb den 21. Sptbr. 1587, wie aus dem 5ten Briefe Nicolas de Nancel's, der nach ihm Hausarzt bei den Damen von Fontevraut war, erhellt. Wäre es übrigens wahr, daß Rab. bei Pirocholus einen Arzt Sainte-Marthe im Auge gehabt hätte, so müßte es eher sein Zeitgenosse Gauché de Sainte-Marthe, der Vater des Jacques seyn, den Beza (Kirchengesch. Th. 1, S. 68) als ersten Leibarzt Franz I. aufführt. *Menagiana* Th. 1, S. 360 u. Th. 3, S. 395. — Der 1651 gestorbene Bibliothekar Pierre Dupuy sagt in seinen auf der Pariser königl. Bibliothek noch handschriftlich in fol. aufbewahrten Anmerkungen zu

Rabelais, hierüber Folgendes: „Pikrocholus war Hausarzt der Frau von Frontevraulx, mit Namen Scevole oder Gaucher, Aeltervater des Scevole oder Gaucher, der Großvater der Herren von Sainte-Marthe war. Er wohnte in Lerné, einem ſchönen zu Frontevraulx gehörigen Dorfe, welches ihm Madame auf Lebzeiten, ſowie ſchon zweien ſeiner Vorgänger, geſchenkt hatte. Daher nennt er ihn auch den Dritten dieſes Namens. Er war ſehr choleriſch. Als er einmal mit Rabelais, der in der Abtei Suilly als Arzt fungirte, zur Conſultation war, ſchlug er den Rabelais: daher nennt er ihn Pikrocholus, König von Lerné, Dritten des Namens. Er erhub die Zinſen, Renten und geſetzlichen Gefälle für ſeine gedachte Herrſchaft, inde König. Es gab einen Prozeß zwiſchen gewiſſen Leuten in Lerné und den Suillyer Mönchen; man legte Beſchlag auf ihre Temporalien, unter andern auf den Abtei-Garten, der kurz vor der Weinleſe verpachtet ward. Die Pächter wollten ſich in Nießbrauch ſetzen dem widerſetzte ſich Bruder Jahn von Klopfleiſch, (*frère Jehan des Entommeures*, bei Rab.), der ihr Procurator war. Marcket war Pikrochol's Schwiegervater. Gallet war ein Einwohner von Lerné. Es giebt ihrer noch dieſes Namens in Chinon." Aber eins iſt ſo falſch als das andre, vielmehr in Pikrocholus, Drittem des Namens, Ludwig Sforza (il Moro) nicht zu verkennen, der zwar eigentlich der vierte Herzog dieſes Geſchlechts in Mailand war, denn die Sforza folgen ſo aufeinander:



aber Rab. zählt ſie auf ſeine Weiſe, rechnet den von ſeinem Onkel Ludwig entthronten Johann Galeazzo nicht mit, und gefällt ſich den Ludwig und Maximilian immer in Eine Perſon zu miſchen. Der hiſtoriſche Charakter Ludwig Sforza's ſtimmt ganz zu dem des Pikrocholus. „Er war ein Feiger, und ein Verräther" ſagt von ihm Pater Berthier. Ueber die Gewaltſamkeiten, die er verübte, ſ. folgende Stelle in Belleforêt's Chronik, Leben Ludwig's XII., S. 440: **En janvier 1500, fut le grand jubilé de Rome célébré par le pape Alexandre VI. Audit an, ledit Ludovic Sforce, accompagné**

d'un grand nombre d'Allemands, par la faction des habitants de Milan, reprit ladite ville et en chassa les François, et d'aucunes autres villes, lesquelles se révoltèrent contre le roi, mais les châteaux demeurèrent toujours en la possession des François, et par le moyen de ladite prise, plusieurs pelerins de France, qui alloient audit jubilé, furent détroussés, pillés, et occis par les hôteliers et autres gens dudit Ludovic Sforce, qui donnoit auxdits hôteliers un ducat par chacune tête de François, dont le roi (Louis XII.) fit depuis faire bonne justice." Die Franzoſen äſcherten alle Orte ein, wo ihre Landsleute ermordet worden waren. Vgl. unten zu Kap. 38. In demſelben Jahr 1500 zu Oſtern, machte Louis de la Trémouille den Ludwig Sforza in Navarra zum Kriegsgefangenen, eben da, wo er fünf Jahre früher Ludwig XII., damaligen Herzog von Orleans, hatte wollen verſchmachten laſſen. Esmangart.

27. Kapitel.

Einige Ausleger glauben, Rab. habe im Bruder Jahn von Klopfleiſch einen gewiſſen Ciſterzienſer-Mönch perſonifiziren wollen, der in der Folge Canonikus ward und ein fettes Priorat erhielt, damals aber noch, wie ſie ſagen, ſein Fleiſch kaſteite oder klopfte. Andre ſehen in ihm Odet von Châtillon, älteren Bruder des Admirals Coligny, den Erzbiſchof und Cardinal der, ohne dem Purpur zu entſagen, heirathete und Rab.'s Gönner war. (S. das Biographiſche über ihn in den Anmerk. zur Zueignung vor'm 4ten Buche): Andre den verrufenen Baſtard Papſt Alexanders VI., Cäſar Borgia: Andre Luther, Andre (ſ. den älteren Schlüſſel) den Cardinal von Lotharingen. Noch Andre endlich wollen, daß Bruder Jahn ein ideeller Held ſey, mit welchem Rab., als heimlicher Anhänger Calvin's und Luther's, dem Mönchthum den letzten Stoß zu geben beabſichtige. Herausgeber v. 1752. — Menage hat die Entdeckung gemacht, daß Bruder Jahn urſprünglich das Portrait eines Bonrivants und Zeitgenoſſen Rab.'s, Namens Buinard geweſen: er ward in der Folge Prior zu Sermaiſe in Anjou, und dieſe Entdeckung gründet ſich auf folgende Verſe Antoine Couillard's, sieur du Pavillon, die er im Eingang ſeines dem Buinard gewidmeten Buches: *Contredits aux prophelies de Nostradamus, adressez à monseigneur Buinard, religieux prieur de Sermaise*, in 8°. A Paris, chez Charles l'Angelier, 1560 an dieſen richtet, und die ſo lauten:

Quand Rabelais l'appelloit Moyne,
C'étoit sans queue et sans doreure:
Tu n'estois prieur, ne chanoine,
Mais frere Jehan *de l'Entameure*.
Maintenant es en la bonne heure
Pourveu, et beaucoup mieux à l'aise:
Puisque fays payable demeure
En ton prieuré de Sermaise.

Ginguené. — Daß unter Bruder Jahn der Cardinal von Lotharingen gemeint sey, sind' ich sehr unwahrscheinlich. Lieber halte ich mich an den buchstäblichen Sinn, und glaube, daß es Buinard sey; was mit der Meinung Derer nicht streitet, die einen Mönch der Abtei Turpenay, Diöces Tours im Wald von Chinon, für das Urbild ausgeben. Die Mönche dort waren besondere Käuze, und dieser Jahn ward von da nach Sermaise in Anjou versetzt. Bernier. — Le Motteux verwirft ebenfalls den Cardinal von Lotharingen, weil man keine Spuren habe, daß er kriegerisch gesinnt gewesen sey, und weil er in jedem Fall eher für als wider Pikrocholus gekämpft haben würde. Er glaubt vielmehr, daß in dem Charakter Bruder Jahn's von Klopfleisch zugleich Züge vom Cardinal von Châtillon, von Cäsar Borgia, Luther, und von Montluc, Bischof von Valence, zusammengemischt seyen. Oder von Châtillon, sagt er u. a., stand an Herzhaftigkeit seinen beiden jüngern Brüdern Coligny und D'Andelot nicht nach. Feind Spaniens und Navarra's so gut wie sie, beschützte er ihre Sache, spottete des Interdicts, womit ihn der Papst belegt hatte, indem er heirathete und in der Folge nach England ging, wo er 1571 starb. Sein antipapistischer Eifer ward zwar erst nach Rab.'s Tode öffentlich, aber schon im Leben hielt er mit ihm zusammen; unter seiner Aegide ward es dem Autor möglich fortzuschreiben, wie wir aus der an ihn gerichteten Zueignung des 4ten Buches sehen. Selbst die dem Cardinal von Einigen nachgesagte Neigung zum Wohlleben und zur Gemächtichkeit, beweist für meine Annahme. „Thu was du wilt" war Bruder Jahn's und der Thelemiten Wahlspruch, Kap. 52 und 57. ꝛc. Bruder Jahn will Kap. 39 den Mönchsrock nicht ablegen, er schützt ihn Kap. 43 gegen die Lanzen der Feinde: so Châtillon und Montluc die, äußerlich der römischen Kirche zugethan, gerade unter dem Priestergewand sich zu sichern und zu verbergen wußten. Auch an den dem Châtillon in manchen Stücken ähnlichen Cäsar Borgia konnte Rab. bei Bruder Jahn mit denken. Auch dieser war Bischof, Cardinal, Mann von Rang, Abt, Gatte, Soldat, Freund und Verwandter des Hauses Navarra, in dessen Kriege er sogar verflochten war. So kriegerisch gesinnten Geistlichen kann die ihrem Repräsentanten eigene Gewohnheit des Fluchens und Schwörens gar wohl nachgesehen werden. Bruder Jahn ist ein guter Gesellschafter und Tischgenoß, ein Freund der Jagd (Kap. 39): so Cardinal von Châtillon. Die höheren Geistlichen betrugen sich oft bei Hofe sehr weltlich; auf einem Balle Ludwig's XII. hat man Cardinäle tanzen sehen ꝛc. Was endlich Luther betrifft, so paßt auch auf ihn mehreres. Bruder Jahn beschirmt den Weingarten gegen Pikrocholus, Luther den Kelch im Abendmahl gegen Karl V. und dessen Soldaten. Der Prior, der ihn einen Trunkenbolt schimpft, kann der Papst seyn; Jahn wirft seine Kutte ab, wie Luther, er ergreift den Kreuzstock, wie Jener, der sich blos an den Christus-Glauben halten wollte. Luther trägt über die confusen Gegner den Sieg davon, so Bruder Jahn über die so ohn Ordnung im Garten den Wein abzwackten. Die Mönchlein, die Jnem ihre Dienste anbiten, ihre Kut-

ten an die Rebhalt hängen, und den von ihm ſchon Niedergeſtreckten vollends den Garaus machen, ſind jene Geiſtlichen, die in Luther's Fußtapfen tretend das Werk der Reformation vollenden halfen ꝛc. Le Motteux. — Warum quält ſich Le Motteux mit ſo vielen Vermuthungen, da wir jene Entdeckung Menage's haben? Bruder Jahn iſt weder Châtillon, den Rab. nicht meinen konnte, da er (1515 geboren und 1533, zwei Jahre vor Erſcheinung der erſten bekannten Ausg. des Gargantua cardinaliſirt) noch zu jung war; noch Cäſar Borgia, der Heimtückiſche, den man, als Rab. ſchrieb, ſchon vergeſſen hatte; noch Luther, der Gelehrte, der nur mit der Feder focht, während Bruder Jahn 1, 39 ausdrücklich alles Studiren von ſich ablehnt; noch der Cardinal von Lotharingen, der keineswegs die Bravour ſeiner Brüder, der Herzöge von Guiſe, beſaß: ſondern in dieſem Charakter hat Rab. überhaupt den Repräſentanten des ihm verhaßten Mönchthums, „den echten Mönch ſo jemals einer ſeit die mönchenzende Welt mit Mönchen bemönchelt geweſen, erfunden ward," vorführen wollen. Daher ſeine Trunkſucht und weltlichen Neigungen; die ſatiriſchen Lobſprüche, die er der Mönchskutte 1, 29. 42 u. 45 giebt; daher was 1, 40 als Tiſch-Problem zu Herabwürdigung des Mönchslebens beſprochen wird: daher 1, 52 der in allen Stücken den Kloſtergelübden entgegengeſetzte Thelems-Orden, den Gargantua für dieſen Bruder ſtiftet ꝛc. De Marſy und Voltaire. — Jene Alle ſind nicht gemeint, und Abt De Marſy, ſelbſt Mönch und Jeſuit, geht zu weit in ſeinem Haß gegen das Mönchsweſen, das er am beſten kannte, wenn er in Bruder Jahn die Satire auf alle geiſtliche Orden ſieht. Zwar glauben wir mit ihm, daß Rab. bei dieſem Mönchs-Urbild ein ſolches Ziel vor Augen hatte, ſind aber zugleich überzeugt, er habe in Bruder Jahn noch außerdem einen beſondern Mönch malen wollen: und dieſer Mönch war kein Anderer als Jean Du Bellay, der brave Krieger, der ſchlaue Hofmann, geſchickte Unterhändler, der Schöngeiſt, der, ehe er Biſchof von Bayonne und Paris, und Cardinal ward, Abt des Kloſters S. Vincent zu Mans, Benediktinerordens, geweſen war. Daher Rab. ſeinen Mönch öfters beim St. Benedikt ſchwören läßt. (S. Moréri, *Chezal-Benoit*). Brantôme ſagt: „Le cardinal du Bellay fut un des plus savants, éloquents, sages et avisés de son temps; qu'il étoit pour tout, et un de plus grands personnages en tout, et de lettres *et d'armes* qui fut." Bruder Jahn debütirt damit, daß er den Kloſtergarten von Seuillé beſchützt, und dadurch Gargantua's Gunſt erwirbt; gerade wie Jean Du Bellay, der durch ſeinen Muth Paris rettete, und ebenſo Franz des 1. Günſtling war, wie der Cardinal von Lotharingen nach ihm Heinrich's II. — woraus ſich ſchon ergiebt, daß dieſer Lotharinger der wahre Panurg ſeyn wird. — Als nämlich Karl V. 1536 mit einem zahlreichen Heer in die Provence eingefallen war und Franz I. ihm entgegenzog, ließ Letzterer den ebenſo kriegs- als ſtaatskundigen Cardinal Jean Du Bellay in der Eigenſchaft eines Generallieutenants und Commandanten der Picardie und Champagne in Paris zurück, wo er die beſtürzten Bür-

ger durch Befeſtigungsanſtalten beruhigte, auch die andern Städte in Vertheidigungsſtand ſetzen ließ und dem von den Kaiſerlichen belagerten Peronne Succurs ſchickte: wodurch er ſich in des Königs Gunſt immer mehr befeſtigte. „Sur le bruit de l'approche de l'armée impériale (ſagt *Histoire de Paris de Félibien et Lobineau* tome II. p. 1001) François Ier, étant alors en Savoye, envoya au cardinal Jean du Bellay la commission de lieutenant-général à Paris et dans l'île de France, d'après la résolution des maire et échevins de Paris, d'employer, aux dépens des habitants, 16000 pionniers aux fortifications de la ville, sous les ordres dudit cardinal.... Elle fut bientôt en état de faire une longue résistance par les soins qu'apporta le cardinal du Bellay qui y commandoit.“*) Schon früher hatte ſich Jean Du Bellay hervorgethan. Zu ſeinem Bayonner Biſchofshute hatte er den von Paris 1532 erhalten. Schon 1527 als Botſchafter an Heinrich VIII. von England geſandt, wurde er 1533 abermals gebraucht, um dieſem Könige vom Bruch mit Rom abzurathen. Gleiche Miſſionen wurden ihm an Papſt Clemens VI. und Paul III. zu Theil, der ihn 1535 zum Cardinal ernannte. Aus Langeais unweit Chinon, Rab.'s Heimath, gebürtig, war er von Jugend auf mit ihm bekannt, und Beide blieben Vertraute zeitlebens. Rab., anfangs Kloſterſchüler in der Abtei Seuillé, zu der ſeines Vaters Landhaus, die Devinière, gehörte, ſtudirte ſpäter im Kloſter La Baſmette d'Angers, wo man noch ſeine Zelle zeigt. Dort lernte er die Herren Du Bellay, beſonders Jean kennen, der ihn zu ſeinem Schützling, Freund, Privatſecretär und Hausarzt machte. Als nach dem Tode Franz des 1ſten der Cardinal von Lotharingen Heinrich's II. Günſtling ward, zog ſich Du Bellay nach Rom zurück, wo er 1560, 68 Jahr alt ſtarb. Da Rab. in dieſem Kapitel die Peſt erwähnt, die 1510 in Frankreich graſſirte, ſo ſtand der 1492 geborene Du Bellay oder Bruder Jahn, um dieſe Zeit, da der Weingarten geplündert ward, in ſeiner vollen Jugendblüthe. Auch alle noch vorhandene Portraits Jean Du Bellay's, beſonders die erhebliche Naſe, paſſen zur Schilderung Bruder Jahns. Vgl. die Deutungen zum 39ſten und 40ſten Kap. Esmangart.

28. Kapitel.

Dans l'Article du siège de la Roche-Clermauld par les truands de Lerné, lors qu'il dit que le Seigneur du lieu fut contraint de se rendre, parcequ' il avoit laissé manger son blé aux moineaux: c'est une raillerie que l'Autheur entend faire du seigneur de la Roche-Clermauld, qui en ce temps-là fonda les trois Chappelles du Pont; parce qu'elles sont proches du Pont; et sont dans un mesme Vaisseau (*une même nef*). Mais appellées les trois Chappelles parce que ce sont trois autels: et la fondation de chaque Chappelle est de quinze septiers de

*) Vgl. auch: *Mémoires de Martin et Guillaume du Bellay*, fol. 288. R.

froment de rente deüe par la Seigneurie de la Roche-Clermauld. C'est ce qu'il veut dire par *donne ton blé à manger aux moineaux*. Alphabet des holländiſchen Scholiaſten Art. *Roche-Clermauld**). — Bei Grandgoſchier's kluger Wahl des Gargantua, um den Pikrocholus zu ſtrafen, könnte man an Franz I. denken, der ſeinen Sohn Heinrich, Herzog von Orleans, Karl dem V. entgegenſchickte in Hoffnung, das Kriegsglück werde dem jungen Manne günſtig ſeyn; wie es auch wirklich bei der Belagerung von Metz der Fall war; ſo daß er ſeine Wahl nicht zu bereuen brauchte. Oder man könnte auch an die Unterhandlungen eben dieſes Fürſten mit Ferdinand von Arragonien wegen Wiedererſtattung von Navarra denken: wenn man nicht lieber alles auf jenen Krieg Derer von Mâcon und Breſſe ziehen will, der dem Herzog von Savoyen bekanntlich theuer zu ſtehen kam. Bernier. — Der friedliebende Charakter Grandgoſchier's iſt das treue Portrait Ludwig's XII., von dem Brantôme in deſſen *Eloge* ſagt: „Il mourut très pacifique et très absolu roy, et eu titre le plus beau et le plus honorable que jamais porta roy de France, qui estoit celuy de *père du peuple*, et *bien aymé*... Si bien qu'il a laissé après luy, par tout le peuple de France, que quand il est surchargé et accablé de grandes tailles, taillous, subsides et impôts, il crie toujours: *Qu'on nous regle et remette seulement sous le regne de ce bon roy Louis XII.*“ So ſchildert denn Grandgoſchier's Abneigung gegen den Krieg mit Pikrocholus, Ludwig's Geſinnung, der, nach Mezerai, ſein Volk ſo liebte, daß er nur mit dem äußerſten Widerſtreben ſich endlich entſchloß, ein Heer gegen Ludwig Sforza zu ſenden, von welchem er nicht nur durch die Uſurpation Mailands, ſondern durch mehrfache Beſchimpfungen und Grauſamkeiten gekränkt war. S. Garnier, Th. 21. S. 98. Er hätte Mailand lieber verloren, als es auf Koſten der Franzoſen, die zu dem Ende mit neuen Kriegscontributionen beſchwert werden mußten, wiedergewonnen. Hierin ſind De Marſy, Duchat und ein gelehrter Freund, der uns daſſelbe ſchreibt, mit uns einverſtanden. So glauben wir auch, daß der Ort Clermaldsburg (Roche-Clermauld) vor andern der Chinoner Gegend deßhalb gewählt worden, um auf den höchſten Thurm des Mailänder Schloſſes, *la Rocchetta* mit Namen, anzuſpielen. Pikrocholus findet in Clermaldsburg nicht den mindeſten Widerſtand: Maximilian Sforza, ſagt Garnier, Th. 22. S. 407, bemeiſterte ſich Mailands um ſo leichter, als er es ganz wehrlos und ohne alle Beſatzung fand. — Guter Gott, Du kenneſt mein Herz! ruft Grandgoſchier aus: Ludwig XII. hatte Herz im Leibe. „Wer Furcht hat, trete hinter mich,“ ſagte er in der Schlacht von Agnadel zu Denen, die ihm vorſtellten, daß

*) Die Worte: *donne ton blé à manger aux moineaux* und *que le seigneur du lieu fut contraint de se rendre, parceque il avoit laissé manger son blé aux moineaux*, kommen in keiner der bekannten Ausgaben des Rab. weder hier noch ſonſt wo vor. Welchen (ſpäter vielleicht unterdrückten) Text des Gargantua mag alſo jener alte Scholiaſt hier vor Augen gehabt haben? R.

er ſich zu ſehr ausſetze. Wenn Grandgoſchier den Pikrocholus ſeinen alten Stamm- und Bundesfreund ſeit ewigen Zeiten nennt, ſo leiht hier Rab. Ludwig dem XII. die Empfindungen Karl's VIII., als er den Verrath Ludwig Sforza's wahrnehmen mußte, „qui étoit son seul allié au-delà des monts," wie er ſagte. Denn, nach Garnier, Th. 20 S. 280, hatte Karl 1493 einen Tractat unterzeichnet, worin er ſich anheiſchig machte, Ludwig Sforza im Beſitze von Mailand zu behaupten. — Es ward beſchloſſen, man ſollt einen klugen Mann an Pikrochol ſenden— — weiter ſollt man den Gargantua und ſeine Leut aufrufen laſſen, daß ſie des Landes in ſolcher Noth zu wahren und es zu ſchirmen kämen. Hiezu vergleiche man folgende Stelle aus Martin von Bellay's Memoiren Buch 1, S. 1 u. 7: „Le roi Louis XII. à ceste occasion, pour secourir les châteaux de Milan et de Crémone, et reconquérir son duché de Milan, voulut pourvoir d'un bon chef à la conduite de son armée, et entre autres choisit M. Louis de la Trimouille .... Le roi (Louis XII.) estant à Paris, eut nouvelles de la roupte (*déroute*) des François à la journée des Éperons; et parce qu'il étoit fort tourmenté des gouttes, se feit porter en une litière jusqu' à Amiens, et envoya M. d'Angoulême qui depuis a été roi." und Garnier Th. 23. S. 20: „Les fonds de cette expédition (*du Milanois*), les munitions de guerre et de bouche, tout avoit été préparé par son prédécesseur (*par Louis XII.*)" — Unter dem Bäcker oder biscayiſchen Leiblakayen Grandgoſchier's könnte vielleicht ein gewiſſer Stallmeiſter namens *le Basque* zu verſtehen ſeyn, der unter Ludwig XII. im Neapolitaniſchen Kriege diente, und deſſen die Geſchichte Bayard's gedenkt. S. *Melanges de Littérature* lettre CC, p. 97. Esmangart.

29. Kapitel.

Grandgoſchier's Brief an Gargantua drückt ganz die väterlichen Geſinnungen Ludwig's XII. für ſeinen Eidam Franz I. aus, worüber Garnier Th. 23. S. 4 folgendes ſagt: Louis XII., n'espérant plus d'avoir un fils, héritier de son sceptre, il fiança le comte d'Angoulême (qui fut depuis François Ier) à Claude, sa fille ainée, prit pour lui tous les sentiments d'un père, et voulut être lui-même son précepteur .... Admis dans le conseil, chargé du commandement des armées, il s'acquit, en peu de temps, une faveur si générale, et si marquante, que tout autre que Louis XII. s'en seroit offensé." Dieſer Brief iſt datirt vom 20ſten September — ein neuer ſchlagender Beweis (deren wir nun ſchon 5 bis 6 entdeckt), daß niemand anders als jene hiſtoriſche Perſonen und Facta gemeint ſeyn können. Denn wirklich nahm Franz I. im September 1515 dem Ludwig Sforza Mailand wieder ab, was ſchon im 25ſten Kapitel durch Verlegung des Wecken-Zanks auf Herbſten Anfang und in die Zeit der Weinleſe angedeutet ward. Solche Data ſind mathematiſche Rechenproben für die Wahr-

heit unſres hiſtoriſchen Commentars; ſie ſind ganz eigentlich die Signalſtangen am Wege durch dieſes Labyrinth, auf dem ſich vor Uns ſo Viele verirrt, und noch Mehrere, wie Duchat, ſich nicht einmal hineingewagt hatten! — Mein Zweck iſt nicht Eroberung — ſondern Verwahrung meiner Erblandſchaften: Mailand war eine rechtmäßige Beſitzung (!), die man eben nur behaupten wollte. S. Belleforét p. 439. — Mit mindeſt möglichem Blutvergieſſen: daran erkennt man den guten Ludwig XII. Esmangart.

30. 31. Kapitel.

Die Unterhandlungen mit Pikrocholus (Marim. Sforza) laufen ebenſo fruchtlos ab, wie Karl's VIII. und des Herzog's von Orleans, nachmaligen Ludwig's XII., Vorſtellungen bei Marim. Sforza's Vater, Ludwig, dem erſten Uſurpator von Mailand. Ulrich Gallet, Grandgoſchier's Requetenmeiſter, iſt wahrſcheinlich Jean Ganei, Ganay, Gagnée oder Gaigny (latein. *Ganeius, Gagneius, Gagnaeus*) erſter Parlamentspräſident zu Paris. Er lebte unter Ludwig XI., Karl VIII. und Ludwig XII.; begleitete 1495 Karl VIII. auf ſeinem Zuge nach Neapel, ward von Ludwig XII. (31. Januar 1508) zum Kanzler von Frankreich ernannt, ſtarb 1512, und war ein ſehr achtbarer, verdienter Staatsmann. Vermuthlich ſchon betagt zur Zeit des Weckenkriegs, heißt er Ehrenmann. Sein Neffe Jean Ganei, Doctor der Sorbonne, Kanzler der Pariſer Univerſität, Vf. eines gelehrten Commentars zum neuen Teſtament, ward erſter Almoſenier Franz des 1ſten, und ſtarb 1549. Gallet nennt Rab. den Ganei wohl in Anſpielung auf die *galettes* oder Brodkuchen der Weckenbäcker. Der Vorname Ulrich oder Eulrich iſt weſtgothiſch; (ein König jenes Volks hieß ſo): vielleicht darum gewählt, weil Ganei (ſ. Moréri Art. GANEI) ſein Geſchlecht von den Weſtgothen ableitete, oder Rab. ihn doch für einen ſolchen anſah. — Als dieß dem König angeſagt ward, gab er ſchlechterdings nicht zu, daß man das Thor ihm aufthät ꝛc. Anſpielung auf die erſte Uſurpation Mailands. „Ludovic Sforce (ſagt Garnier *Hist. de France*, tom. XII, pag. 233) étoit alors si éloigné d'accéder aux réclamations de Charles VIII. et du duc d'Orléans, relativement au duché de Milan, qu'il poussa même l'impudence jusqu' à faire signifier à ce dernier, qu'il se dispensât, à l'avenir, d'allonger ses autres titres de celui de duc de Milan, titre qu'il avoit en effet pris, entr' autres, lors de son avènement à la couronne. Ludovic se ligua contre Louis XII., avec le roi de Naples, *Ferdinand* le catholique, l'empereur Maximilien, les Suisses, et les Florentins; mais il finit comme presque tous les usurpateurs, par être pris et dépouillé." — Die alte Freundſchaft zwiſchen Grandgoſchier's und Pikrochol's Vorfahren, die Gallet in ſeiner Rede erwähnt, bedeutet die Bündniſſe und das frühere gute Vernehmen der Könige von Frankreich und Herzöge von Mailand untereinander, beſonders Karl's VIII. und Ludwig's XII. mit Galeazzo und Ludwig Sforza. — In den Canariſchen Inſeln, deren Gallet gleichfalls

gedenkt, ſieht ein Ausleger das Herzogthum Bretagne, und verweist zum Beleg dafür auf das 50. Kapitel. Cémangart.

32. Kapitel.

Genug geſchwätzt! ſchrie Pikrocholus; greift alles auf was ſie mitgebracht. — Ferdinanden von Arragonien, den diebiſchen, grauſamen, unerſättlichen Fürſten erkennt man an dieſer Habſucht und Treuloſigkeit: Ihn, der immer mehr als Räuber, denn als König Krieg führte. Ludwig XII. machte ihm mehr als einmal große Anerbieten, wenn er ſich mit ihm verbünden, oder doch neutral bleiben wollte. Ferdinand nahm das Geld, aber ſchickte keine Truppen; ja ſchlug ſich oft zu den Feinden des Königs, und prahlte noch mit ſolchen Streichen. Die Invaſion von Neapel und Navarra gleicht ſehr der des Pikrocholus; ſo pflegte Ferdinand Krieg zu führen. Man bemerke, daß Pikrocholus beym heiligen Jack ſchwört, dem Schutzpatron der Spanier. Und im folgenden Kapitel ſagt er zu ſeinen Räthen: Bedeckt euch! bedeckt euch! Anſpielung auf das bekannte Vorrecht der ſpaniſchen Granden. De Marſy. — Ludwig Sforza, der Uſurpator von Mailand, der auf keine Vorſtellungen hörte, deſſen Raubgier und Barbarei nur Gewalt bändigen konnte, erſcheint hier in ſeinem wahren hiſtoriſchen Verhältniß zu Ludwig dem XII. (La mauvaise foi de Louis Sforce étoit si connue dans toute l'Europe, et notamment dans l'Italie, que les princes ses voisins, tout en contractant avec lui, n'avoient aucune confiance dans ses promesses. Il faut voir comme plusieurs d'entre eux parlent de ce fourbe, surtout le maréchal Desquerdes." Garnier Th. 20. S. 297 u. 98.) — Sehet da ſiebenhundert tauſend drey Philippsthaler. — Genau der Fall Franz des 1ſten mit Maximilian Sforza und deſſen Bündnern, den Schweizern. Die Geſchichte (ſ. Belleforêt, S. 451 u. Garnier, Th. 23 S. 49 ff.) ſagt hierüber: „Et comme on leur portoit ledit argent du traité fait avec eux, les Suisses, par le cardinal de Sion, frère de Sforce, délibérèrent de surpreudre le roi et son armée, ce qu'ils firent." Wobei zu beachten, daß die dem Pikrocholus friedenshalber angebotenen 700,000 Philippsthaler mit den (nach Garnier ebenda) von Frankreich an Sforza und die Schweizer zu gleichem Zweck gezahlten 700,000 Thalern vollkommen zuſammentreffen. — Der arme Weinſchlucker Grandgoſchier ... es iſt ſein Stärk nicht Krieg zu führen, wohl aber die Krüg zu leeren weiß er. — Wiederholt nur den Vorwurf, den ſchon Ferdinand der Katholiſche Ludwig dem XII. wegen ſeiner bekannten Weinliebe mit den Worten gemacht hatte: „Er lügt; der Trunkenbold; ich hab ihn wohl mehr denn zehnmal betrogen." ſ. oben zu 1, 3. Daß Ludwig an der Gicht litt, ſahen wir aus Du Bellay's Zeugniß zum 28. Kapitel. Cémangart.

33. Kapitel.

Pikrocholus stellt entweder Ferdinanden von Arragonien vor, der dem Johann von Albret Ober-Navarra entrissen hatte, oder seinen Nachfolger Karl V., dem das Portrait vollkommen gleicht. Pikrocholds oder bittergallig zeigte sich dieser nicht nur in seinem hartnäckigen, grausamen Kampfe gegen Franz I.; sondern auch seine berüchtigte Abdankung und Tod waren, wenigstens zum Theil, Folgen von Gallenergießung, woran er litt. Die Rodomontaden, die dem Pikrocholus seine Räthe vorspiegeln, zielen auf Karl's V. bekannte Hauptschwachheit, das Project einer Welt-Monarchie, womit er noch seinen Sohn Philipp II. anstekte. Jene Räthe, die sich bedecken müssen, haben mir ganz das Ansehn einiger spanischen Granden*). — Nun fahrt ihr durch die Sibyllische Eng und richtet da zwo Säulen auf, viel stattlicher als des Herkules, zu ewigem Denkmal eures Namens. Hiemit wird Karl's Devise verspottet, welcher zwei Säulen mit dem Motto: „nicht weiter!" im Wappen führte. — Ihr erstürmt Tunis, Algier.... Gott genad dir alsdann, Rom. Der arme Junker Papst ist schon des Tods für Schrecken. Wer kennt nicht Karl's V. Zug nach Algier und Tunis,**) und wie sein Heer 1527 Rom erstürmte, plünderte, den Papst in der Engelsburg blockirte, verhaftete, Lösegeld von ihm nahm? ꝛc. Pikrocholus wird schon im 29sten Kapitel als muthwilliger Usurpator eines fremden Landes bezeichnet, und Karl V. hatte kein besseres Recht an Ober-Navarra, das sein Vorfahr Ferdinand an sich gerissen, und er selbst herauszugeben sich standhaft weigerte. Ja es ist möglich, daß Rab. diese beiden Fürsten zugleich, poetischerweise in der Person des Pikrocholus hat darstellen wollen, wie ähnliche allegorische Romanschreiber (m. s. Patru's Aströa, Barclay's Argenis, D'Urfé's Seladon u. Sylvander) zu thun pflegen. Jenes von Menage (zum 26sten Kapitel) erwähnten Arztes Jacques de S. Marthe nicht einmal zu gedenken. Le Motteux. — Karl V., wie Pikrocholus, ließ sich, besonders seit der Schlacht bei Pavia, so sehr von seinem Kriegsglück berauschen, daß er zu Madrid die ungemessensten Entwürfe brütete. Seine Höflinge applaudirten dazu und wiegten ihn, wie Pikrochol's Räthe in eine Unzahl von Chimären, besonders vom Regiment der Welt. Doch kann Rab. ebensowohl Karl VIII. von Frankreich im Auge gehabt haben. Von den Sforza's über die Alpen gelockt, eroberte dieser Neapel mit beispielloser Geschwindigkeit, zog triumphirend in Rom ein, machte ganz Welschland vor sich zittern. Hierdurch ermuthigt, wollte er seine Eroberungen bis Constantinopel ausdehnen, und Bajazet vom Throne

*) Aber es heißt ja im Kapitel auch: Spanien ergiebt sich euch, denn es sind eitel arme Leptöpf. Wie kann also von einem spanischen König die Rede seyn? De Missy und Gémangart.

**) Aber wie konnte Rab., als er zwischen 1528 und 1535 dieß schrieb, von jenem Zuge wissen, der erst gegen Ende 1541 erfolgte? De Missy u. Cém.

Univ. Bibl. München

ſtoßen. So jähe Pläne geriethen ihm übel: Neapel ging ſo ſchnell verloren, als es gewonnen worden war; alle eroberte Plätze mußte er wieder herausgeben, und wenn ihm nicht ein verzweifelter Handſtreich durch die viel ſtärkeren Feinde den Rückweg gebahnt hätte, wäre er gefangen worden. Vielleicht hat Rab. uns hier alle bei dieſer Gelegenheit begangene Unklugheiten ſchildern wollen. Gewiß iſt, daß Karl's VIII. Kriegsrath, der (nach Mézerai zum J. 1495) „alles Verſtandes ermangelte," und durch ſein Treiben den König zu jenem unglücklichen Feldzuge bewog, nicht um ein Haar beſſer als der des Pikrocholus beſtellt war. De Marſy. — Ein eitler, ehrgeiziger, von Schmeichlern umgebener, mit Hirngeſpinſten umnebelter Fürſt faßt, ohne ſolide Streitkräfte, den blinden Entſchluß, auf's Gerathewohl Krieg zu führen. Die Unbeſonnenheit der Schlechten, der Querkopf der, was er gewaltſam geraubt hat, behaupten zu können wähnt — der wahre Charakter Maximilian Sforza's. — Wenn Grandgeſchier in dieſem Kapitel zweimal Filz genannt wird, ſo iſt Geiz wirklich der Fehler, den man Karl dem XIIten, ſelbſt öffentlich bei ſeinem Leben mehr als einmal vorzuwerfen wagte. „**Louis XII.** (heißt es bei Garnier, Th. 22 S. 531) **informé du succès d'une farce, où l'on avoit osé le traiter d'avare, dit froidement: „J'aime beaucoup mieux faire rire les courtisans de mon avarice, que de faire pleurer mon peuple de mes profusions.**" Auch Duchat u. De Marſy erkennen an dieſem Zuge Ludwig XII., den ökonomiſchen Fürſten, der den Großen, die ihn des Geizes zichen, wenig gab, um es den Kleinen nicht zu nehmen. „**Il estoit retenu en caresses et dons... peu liberal aussi estoit il, dans la crainte de fouler le peuple.**" Brantôme. „**Il avoit esté estimé taquin par quelques courtisans affamez, sous ombre qu'il estoit plus retenu en ses dons que ses prédécesseurs.**" Pasquier. Man ſehe, wie ſchön ihn Pere Daniel gegen dieſen Vorwurf vertheidigt, und vergleiche das Zeugniß, das ihm Bouchet in den *Annales d'Aquitaine* giebt. Esmangart.

34. 35. Kapitel.

Gargantua (Franz I.) verläßt Paris, und eilt ſeinem Vater zu Hülfe: ein neuer Beweis, daß Pikrocholus Maximilian, und nicht Ludwig Sforza iſt. Denn als Ludwig XII. Mailand 1499 das erſte Mal von Ludwig eroberte, war Franz erſt fünf Jahr alt; das zweite Mal (1500), ſechs Jahr. Alſo iſt hier die Rede von Maximilian's Beſitzergreifung dieſes Herzogthums 1512, und von der dritten Wiedereroberung deſſelben durch Franz I., die 1515 in eben dem Jahr erfolgte, wo er ſeinem Schwiegervater Ludwig XII., der alles dazu vorbereitet, ſuccedirte. Gleichwohl, wie ſchon gedacht, vermiſcht Rab. öfters den Ludwig und Maximilian und die drei Mailändiſchen Expeditionen beider Könige gegen beide Sforza's mit Abſicht, um den Leſer irre zu führen. „**En Rabelais un mesme nom s'attribue à deux personnages, de peur que son oeuvre satirique ne fust découverte,**" ſagt ſchon Reneaume, der Arzt von Blois, in

seinem Briefe, Th. 3 S. 216 der Duchat'schen 4-Ausg. v. 1741. — Gargantua kommt auf seiner grossen Mär: d. h. Franzen's Maitresse, Diane von Poitiers, folgte ihm wahrscheinlich auf seinem Zuge nach Mailand, weil wir aus Belleforêt, S. 451 wissen, daß ihn die Königin Mutter und andre Hofdamen nach Italien begleiteten. Der übrige Anhang (eben jene Hofdamen) kam in gesetzten Tagereisen. Das Mäslein Haber von 74 Wispeln 3 Scheffeln so der Mär aufgeschüttet wird, zielt, nach De Marsy, auf die unersättliche Habsucht der Herzogin von Etampes, von welcher Brantôme erzählt, daß sie, nachdem die Marquise von Châteaubriant in der Gunst des Königs von ihr ausgestochen worden, Letztern auch noch bewogen habe, der Frau von Châteaubriant ihre Juwelen abfordern zu lassen. Jene gab alles von Werth zurück, und behielt nur das Portrait des Königs; worüber dieser bald Reue empfand, und ihr die Juwelen wieder sandte. — Hauptmann Kuttler, im Original *Tripet*. So hieß, laut Journal Louisen's von Savoyen, ein Hatschier in der Leibwache Franz des 1sten. — Daß unter dem Herrn von Vauguyon Gautier de la Peruse D'Escars Seigneur de la Vauguyon, dessen Le Laboureur im 2ten Th. der *Additions aux Mémoires de Castelnau* p. 816. denkt, gemeint seyn könne, vermuthet Le Duchat. — Nachdem Gymnastes (unser Tremouille, s. zum 23. Kap.) den Feind durch seine gewandten Kraftsprünge zerstreut und erschreckt hat, zieht er vom Leder, fegt mit schweren Lungenhieben unter die aller Flottesten drein, tödet den Kuttler und viele Soldaten. Dasselbe that Louis de la Tremouille i. J. 1500 an Ludwig Sforza, dem er jeden Rückzug abschnitt, ihn schlug und dann gefangen nahm. S. Garnier, Th. 21. S. 233. Esmangart.

36. Kapitel.

Immer noch der Mailänder Sieg Franz des 1sten über Maximilian Sforza, 1515. Aber mehrere Züge aus den früheren Campagnen Ludwig's XII. gegen Ludwig Sforza von 1499 und 1500 sind mit Absicht eingemischt: z. B. Es würd' ihnen ein leichtes seyn, sie wie das liebe Vieh zu schlachten. Wirklich nahm Ludwig XII. 1499 dem Ludwig Sforza Mailand in 20 Tagen ab, und ebenso leicht wiederholte Louis de la Tremouille, der wahre Gymnast, das Jahr darauf diese Eroberung. S. Bouchet und Hénault zu den JJ. 1499 und 1500. — Als Diebe, Strauchhähn und Räuber schildert auch Roscoe im Leben Lorenz v. Medici, Th. 1, S. 92 die italiänischen Söldner jener Zeit. — Der Sankt Martins-Baum, den Gargantua ausreißt, erinnert an die Wallfahrt, die Franz I. zwei Jahre nach der Eroberung Mailands nach Saint Martin de Tours anstellte. („Le 24 novembre 1517" sagt Louise von Savoyen in ihrem Tagebuch, „le roi mon fils — alors âgé de vingt-trois ans — partit d'Amboise, pour aller, à pied, à Saint-Martin de Tours.") Schon 1514 war er zum Schweißtuch nach Chambery ge-

pilgert. Auch war, unweit davon, zu Sainte Catherine de Fierbois bei Loche, Ludwig Sforza (*il Moro*) 1510 in ſeinem eiſernen Käfig geſtorben. — Die Harnfluth, in der die Feinde umkommen, ſcheint eine Anſpielung auf das Unglück der Schweizer, die, als ſie in jenem Feldzuge Franz dem 1ſten über den angeſchwollenen Po auf Strickbrücken feindlich entgegengingen, darin ertranken: ſ. Belleforêt S. 451. Dieſe Harnfluth wird einer Ausleerung der groſſen Mär Gargantua's zugeſchrieben, in Bezug auf Dianen von Poitiers, des Königs Geliebte, die unter jenen Hofdamen ihn wahrſcheinlich nach der Lombardei begleitete. Esm.

37. Kapitel.

Die Gleichgültigkeit, die Gargantua bei dem Tode ſeiner Mutter Gurgelmilte zu beweiſen ſcheint, malt die muthmaßliche Stimmung Franz des 1ſten bei dem zu Blois d. 9. Jenner 1513 erfolgten Ableben ſeiner Schwiegermutter Anna von Bretagne. Dieſe herrſchſüchtige Fürſtin hatte ſich ſeiner Heirath mit ihrer ihm von Ludwig XII. ſchon 1506 verlobten älteſten Tochter Claude ſtets widerſetzt. Erſt ein Jahr nach Anna's Tode, 1514, vermählte er ſich mit ihr. Um eben die Zeit dieſes Todes rüſtete ſich Ludwig zum dritten Mailänder Feldzuge, den Franz im erſten Jahr ſeiner Regierung ausführte. Der fröhliche Schmaus, den Grandgoſchier dem Gargantua auf ſeinem Schloſſe giebt, kann anſpielen: 1) auf die Hochzeitfeſte, die Ludwig XII. d. 18. Mai 1514 zu Saint Germain en Laye bei der Vermählung ſeiner Tochter Claude mit Franz I., bald nach Anna's Tode feierte: 2) auf das Feſt wegen des Friedens mit England, der d. 16. Auguſt deſſelben Jahres zu Paris proclamirt ward: 3) auf Ludwig's eigne Hochzeit mit Maria von England (9. October), deren Gepränge Bouchet in den Aquitaniſchen Annalen ausführlich ſchildert, und die Ludwig nicht lange überlebte, indem er bereits d. 1. Januar 1515, 55 Jahr alt, ſtarb. Esm.

38. Kapitel.

Das Schickſal der Pilger, die in Grandgoſchier's Garten unter den Salat gerathen, aus Gargantua's Munde mittelſt des großen Zahnkriebels gezogen werden, und endlich nach tauſend Gefahren frei kommen, iſt die treue Geſchichte jener franzöſiſchen Pilger, die, nach Belleforêt, (ſ. die Stelle oben zum 26ſten Kap.), haufenweis zum Jubilão nach Rom wallfahrend, im Mailändiſchen durch Ludwig Sforza proſcribirt wurden, indem er den Gaſtwirthen einen Ducaten für den Franzoſenkopf zahlte. Wirklich wurden dieſe Pilger befreit, als der König von Frankreich nach Wiedereroberung von Mailand, an den verrätheriſchen Gaſtwirthen, die ihrer eine Menge erſchlagen hatten, Repreſſalien übte. So bedeutet denn der Garten Grandgoſchier's Mailand, das ſchöne, fruchtbare Herzogthum; der vom Pilger getroffene Nerve Gargantua's, die Beſchwerden und Klagen der unglücklichen Pilger, die das Mitleid des Königs erregten, ſo daß er die Waffen ergriff: den mundreini-

genden Zahnkriebel, der die Pilger aus dem mörderischen Zahne erlöst, das Schwert Franz des 1sten, womit er Mailand von seinen Feinden säubernd die Pilger und andre Franzosen von den Plagen befreite, die sie als Durchreisende dort zu erdulden hatten. Ueber jene Mailänder Vorfälle vergleiche man mit Belleforêt noch folgende Stellen aus Pater Berthier: „Ludovic Sforce étoit un lâche et un traître. Quand il fut rentré dans Milan, après la première conquête du roi (*Louis* XII. *en* 1499), il fit aux François une sorte de guerre digne d'un scélérat comme lui. On étoit alors dans l'année séculaire (*en* 1500). Les pélerins qui alloient de France à Rome pour y gagner le jubilé, étoient mis à mort dans les hôtelleries, par les ordres secrets de Ludovic, qui donnoit un ducat d'or de chaque tête qu'on lui apportoit. Ces cruautés furent vengées par d'autres cruautés; car les François portèrent le fer et le feu dans tous les lieux où leurs compatriotes avoient été égorgés;" und aus dem gleichzeitigen Bouchet: „L'an mil cinq cent fut le grand pardon et jubilé de Rome célébré par le pape Alexandre VI., et le tiers jour de janvier du dict an, le dict Loys Sforce, accompaigné de grand' quantité d'Alemans, par la faction des habitants de Milan, reprint la dicte ville, et en chassa les Françoys, et d'aulcunes aultres villes; lesquelles se revolterent contre le roy: mais les chastcaulx demourerent toujours en la possession des Françoys: et, par le moyen de la dicte prinse, plusieurs pelerins de France, qui alloyent au dict jubilé, furent destroussés, pillés et occis, par les hostelliers et par les gens du dict Loys Sforce, qui donnoit aux hostelliers ung ducat par chascune teste de Françoys, dont le roy feit depuis faire boune justice, brusler plusieurs des dictes hostelleries, et les hostes dedans avec leurs femmes et enfants." — Der Schanker-Schwär, der einem der Pilger aufgestochen wird, ist eine Anspielung auf den „Schanker-Schlier," von dem Panurg 2, 17 Papst Sixtus den IVten curirt, und auf das Neapolitanische Uebel, das viele Pilger von ihren Wallfahrten mit nach Frankreich brachten, woran selbst Franz I. starb. Esm.

39. 40. Kapitel.

Bruder Jahn's Benehmen in diesen Kapiteln, die Lobsprüche, die ihm Grandgoschier giebt, entfalten das Bild des braven Jean Du Bellay immer deutlicher. Von Jugend an zeigte er einen festen kriegerischen Charakter, wie er Franz dem 1sten, dem Muster der Braven, gefallen mußte. Auch zog er ihn fest an sich, und wußte ihn, als Diplomaten und Feldherrn, in den wichtigsten Fällen zu brauchen. Die an Bruder Jahn hier gerühmte Geschicklichkeit zu vielen Dingen stimmt ganz mit Brantôme's Zeugniß (T. 8 pag. 20): „M. le cardinal du Bellay étoit un maître homme en tout, quelque prélat qu'il fût." Der, Beiden gemeinsamen erheblichen Nase, wie wir sie auf den gleichzeitigen Portraits des Cardinals verifizirt haben, wurde schon oben zum 27sten

Kap. gedacht. Du Bellay war den Frauen ſehr zugethan, ſchloß noch als Biſchof eine heimliche Ehe mit Blanche von Tournon, der Wittwe von Jacques de Coligny, dem Onkel des Admirals; ſ. Bayle u. Moréri Art. BELLAY. „C'étoit un homme, ſagt Bayle nach Brantôme, qui auroit aiſément quitté la mitre pour le casque et l'épée. Il fut fidèle à son roi et à la patrie jusqu' à la mort, en cela bien différent du cardinal de Lorraine (Panurg), qui ne fut jamais qu'un lâche courtisan et un intrigant, et qui, pour nombre de services que lui rendit M. du Bellay (Bruder Jahn), lui fit perdre en France son rang et son crédit.“ S. auch Garnier Th. 26, S. 233—35: Bayle und Moréri Art. CHARLES *Ier cardinal de Lorraine*, und beſonders Bodin's *Recherches histor. sur Saumur*, Th. 2, S. 34, aus denen zum Theil die folgenden Angaben entlehnt ſind. Jean Du Bellay, geb. 1492, widmete ſich von früh an den ſchönen Wiſſenſchaften, ſchrieb elegantes Latein in Proſa und Verſen. Geburt und Verdienſt machten ihn am Hofe Franz des 1ſten, des Beſchützers der Gelehrten und Wiſſenſchaften, willkommen, wo er die Gunſt des Königs zu deren Beförderung nutzte und letzteren, im Verein mit Budäus, zu Gründung des Collège royal 1529 bewog. Damals war er Biſchof von Bayonne; er wurde es nach und nach auch von Paris und Limoges, dann Erzbiſchof von Bordeaux und Biſchof von Mans. Der König, deſſen ganzes Vertrauen er beſaß, ernannte ihn zu einer Menge Aemtern und Geſandtſchaften. Als Papſt Clemens VII. zu Vollziehung der Ehe ſeiner Nichte Katharina von Medicis mit dem Herzog von Orleans, nachmaligen Heinrich II., nach Marſeille kam, improviſirte Jean du Bellay eine Rede, deren leichter und würdiger Vortrag den Beifall der ganzen hohen Verſammlung gewann. Im Jahr 1536 befand er ſich in dem Conſiſtorio, wo Karl V. eine der heftigſten Invectiven gegen Franz I. im Beiſeyn von deſſen Geſandten ausſtieß, deren keiner das Herz hatte ſeinen König zu vertheidigen. „Sans M. le cardinal du Bellay, (ſagt Brantôme) qui étoit prompt et soudain, et haut à la main, autant qu'homme de guerre, (aussi le sentoit-il, car il étoit par-tout, et un des grands personnages en tout et de lettres et d'armes,) tout n'alloit-il pas bien, et le roi demeuroit fort déshonoré.“ Du Bellay verbarg ſeinen Verdruß über die Rede des Kaiſers, behielt ſie Wort für Wort im Kopfe, und da dem Könige viel daran liegen mußte, alles zu wiſſen, was Karl V. geſagt hatte, ſo nahm er Poſt, und hinterbrachte es ihm auf der Stelle. Um dieſe Zeit ließ der Kaiſer durch den Grafen von Naſſau einen Einfall in Picardie thun, dem Franz I. ſelbſt entgegenzog, und den Cardinal an ſeiner Statt als Generalgouverneur in Paris zurückließ. S. hierüber zum 27ſten Kap. „Du Bellay (ſagt Bodin a. a. O.,) fit voir dans cette occasion qu'il étoit aussi bon général que grand politique. Il fortifia Paris, en faisant construire un rempart, et les boulevards que l'on voit encore aujourd'hui; il pourvut aussi avec célérité à la défense des autres places qui lui avoient été confiées.“ — Der

Herr von Maulevrier, deſſen Lackeyen Bruder Jahn den Windhund abnimmt, iſt Pierre de Brezé, Großjäger (*grand-veneur*) von Frankreich, Seneſchal der Normandie, deſſen Enkel Louis de Brezé (einen Sohn Jacques de Brezé's und der natürlichen Tochter Karl's VII. von Agnes Sorel,) Diana von Poitiers, Franz des 1ſten und Heinrich's II. nachmalige Geliebte, heirathete. S. oben zum 16ten Kap. und unten zum 4 Prolog. Der Windhund (*levrier*), der dieſem Maulevrier oder Pierre de Brezé zugeführt wird, bezieht ſich auf ſeine Großjäger-Würde. Man erzählt von ihm, wie er einſt Ludwig dem XIten auf der Jagd ſeine Selbſtgenügſamkeit und daß er die Räthe ſelten befrage, ſcherzhaft vorgeworfen. Der König ritt einen kleinen Klepper. „Sire, ich glaube nicht, ſagte de Brezé zu ihm, daß es ein ſtärkeres Pferd auf der Welt giebt als dieſen Klepper. — Wie ſo? frug der König. — Weil er Ew. Majeſtät und Ihr ganzes Conſeil trägt.“ (Bayle.) Das Schloß Brezé, eins der älteſten, ſchon ſeit 1063 erwähnt, liegt unweit Lerné, und mithin bei Chinon. Zwar finden wir nirgend in der Geſchichte, daß Pierre de Brezé lahm oder ein Hinker geweſen ſei, wie Rab. ſeinen Maulevrier hier und im 4ten Prolog nennt, aber der Vf. giebt ihn dafür aus, und Taf. 38 der *Songes drolatiques de Pantagruel* erkennen wir ihn in dem Armbruſt-Jäger mit hohem Hink-Abſatz. Esm. — Die Herren Buben ſchnitten nur Hoſenbendel draus, wie mirs einmal zu Coulaines ergangen.] Man muß wirklich erſtaunen, daß die Rabelais-Deuter, die platterdings überall Allegorien finden wollen, nicht ſämmtliche Memoiren der Zeit durchgewühlt haben, ob ſie nicht irgendwo einen Poſſen fänden, den die Pagen dem Cardinal von Lothringen oder Odet von Châtillon geſpielt haben. Wie konnten ſie dieſe Stelle vorbeilaſſen, die ihre Conjecturen ſo ſchön unterſtützt hätte! Herausgeber v. 1752.

41. 42. Kapitel.

Gargantua wird durch die Gebetformeln des Mönchs erſt eingeſchläfert, ſodann durch ein Trinklied, das Jener anſtimmt, um Mitternacht wieder erweckt. Der Mönch bekennt, daß er aus ſeinem Brevier, er möge drin leſen oder nicht, alles zu machen verſtehe — lauter Züge, womit Rab. zugleich den Cardinal Jean Du Bellay, und ſich ſelbſt zeichnet. Du Bellay, der „die Mitre mit dem Helm ſo leicht vertauſchte,“ war wohl geneigt bei den Pſalmen einzuſchlafen: daſſelbe gilt von Franz I., unſerm Gargantua. Beſonders daß Bruder Jahn von Kopf zu Fuß geharniſcht, und in die Reihen der übrigen Braven Gargantua's geſtellt wird, charakteriſirt den Cardinal. Wie Jener ſodann ſeine Waffenſtücke von ſich wirft, und nur den Kreuzſtock in Händen behält, ebenſo behielt Dieſer neben allen ſeinen kriegeriſchen und politiſchen Functionen, doch immer den geiſtlichen Charakter äußerlich bei. Bruder Jahn ruft: Gott mit uns, und Sankt Benedikt! Wir haben ſchon erwähnt daß der Cardinal Du Bellay Abt zu Saint Vincent-du-Mans Benediktiner-Ordens war.

S. zum 27ſten Kap. Auch der bekannte Schwur des Louis de la Trimouille: Bey des Herrn Leichnam! (*par le corps Dieu*), den dieſer kriegeriſche Mönch ausſtößt, ſchickt ſich vortrefflich für ihn, ſo wie Gymnaſten's (unſers wahren Trimouille) Worte: Ich hab wohl bey fünfhundert ſehn henken, hiſtoriſch nicht minder bedeutend ſind. Esm.

43. 44. Kapitel

beziehen ſich auf die erſte Eroberung Mailands von 1499 durch Ludwig's XII. Sieg über Ludwig Sforza, die der Autor gefliſſentlich immer mit den zwei ſpäteren von 1500 und 1515 vermengt. Die mit Weihbrunn eingeſprengten Reiter Pikrochol's ſind das treue Bild der italiäniſchen Truppen Sforza's, in ſo fern ihn der Papſt unterſtützte. Die Gewaltthaten gegen jene franzöſiſchen Pilger werden wieder hervorgehoben. Bruder Jahn kommt in Gefangenſchaft, um zu zeigen, mit welchem Muthe ſich der wahre Bruder Jahn, wenn es galt, zu helfen wußte. Wenn dieſer ſagt: Beym heiligen Jahn! ich bin ein ganzer Mönch, ſo nennt hier Rab. den Jean Du Bellay faſt mit Namen, gleichſam als ob er ihn ſagen ließe: ich bin Jahn der Biſchof und Cardinal; denn im kanoniſchen Stil: „*Episcopatus est complementum ordinis*;“ und mithin der Biſchof recht eigentlich der ganze Mönch oder Geiſtliche. Noch deutlicher ruft ihm der Schütz zu: Ach mein Herr Prior, Herr künftiger Abt, Herr Cardinal! womit der Mann beinah mit Fingern bezeichnet iſt: der Abt von Saint-Gildas, Saint Maur-des-Foſſés, Saint Vincent-du-Mans, endlich der Cardinal Du Bellay, der von Clemens VII. (21 Mai 1535, demſelben Jahr, da Gargantua erſchien) den Cardinalshut erhielt. — Die Pilger bekommen die feindlichen Pferde: das ſind die Repreſſalien, die Ludwig XII. an den verrätheriſchen Mailändern nahm. S. zum 38ſten Kap. Esm.

45. Kapitel

dient, ſagt Le Motteur, zum Beweis: daß unter Grandgoſchier kein franzöſiſcher König gemeint ſeyn kann; denn die Pilger ſind Franzoſen, und Grandgoſchier ſpricht ihnen von ihrem König, kann alſo nicht ſelbſt mit dieſem Eine Perſon ſeyn, und ſeine ganze Ermahnung iſt gegen Bigoterie gerichtet. Wogegen aber De Marſy aus dem Eingange des Kapitels, da Grandgoſchier Gott für ſie in ſeinem Bett um Heil und Sieg bat, mit Recht folgert, daß eben niemand als Ludwig XII. in Grandgoſchier zu ſuchen ſeyn könne, den wir ſchon oben (Kap. 32) baarhäuptig auf ſeinen Knieen in einem Winkel ſeines Kämmerleins Gott bittend liegen fanden: was auf den frommen Ludwig vollkommen paſſe, von dem die Geſchichte (ſ. P. Daniel) melde, daß er nach der Schlacht bei Agnadel, wo er die Venetianer ſchlug und die vollſtändige Niederlage des Feindes ſah, vom Pferde geſtiegen und an der

Spitze seiner Truppen niedergekniet sey, Gott feierlich für den erfochtenen Sieg zu danken. Esm.

46. Kapitel.

Wirklich glaubt man hier die Geschichte Ludwigs XII. zu lesen. Aber einige ähnliche Züge reichen nicht hin, um Rab.'s Buch für allegorisch zu erklären. Man sage was man will, er wird immer ein Räthsel bleiben, schrieb La Bruyère. Herausg. v. 1752. — Die mancherlei guten Lehren, die das Kapitel für Fürsten und deren Räthe im Punkt vorschneller, oft unchristlicher Kriegsunternehmen enthält, waren ganz am Ort zu einer Zeit, da Karl's V. Ehrgeiz und die Interessen Franz des 1sten und Heinrich's VIII. Europa in Feuer und Flammen setzten. „Principibus viris .... unum insatiabiliter parandum, prosperam sui memoriam" sagt Tacitus *Annal. II.*; und Franz I. sah dieß, wenn auch spät ein, als er zu seinem Nachfolger sagte, es würde hart seyn, die Franzosen nicht zu erleichtern, dieses beste Volk der Welt, die ihm auf dem Throne wie im Gefängniß mit soviel Zartsinn und Ehrfurcht beigestanden. S. Mézerai im 3ten Theil. Bernier. — Die humane Aufnahme, die Grandgeschier Staarenstören gewährt, das Anerbieten, das er ihm thut, in seinem Dienst zu bleiben, malt Ludwig's XII. leutseligen, milden Charakter. Die 62,000 Salus, die Bruder Jahn ausschlägt und Grandgeschier ohne Umstände zurücknimmt, bezeichnen die Uneigennützigkeit des Ersteren, sowie die Sparsamkeit, die man Letzterem (Ludwig dem XIIten) vorwarf. Zugleich liegt aber auch für Franz I. die wichtige Lehre hierin: daß das Geld der Nerve des Kriegs sey, und ein verstreckter Tadel der Verschwendungssucht dieses Fürsten. Auch daß der Verfasser gerade die englische Münze Heinrich's VI., den Salus vor allen andern Geldsorten zu Auslösung eines Feldherrn des Königs von Lerné im Chinon'schen wählt, ist nicht ohne historischen Bezug; indem die Könige von England eben diese französische Provinz, den Schauplatz seines Wecken-Kriegs, lange Zeit inne gehabt und eigenthümlich besessen hatten. Esm.

47. Kapitel.

Die beträchtlichen Anerbieten an Geld und Truppen, die Grandgeschier's Unterthanen ihm machen, sind ganz dieselben, die Franz dem 1sten zum dritten Mailänder Feldzuge von den Franzosen geschahen, deren Treue und Dienstfer für ihre Könige hier Rab. fein herausheben will. Denn so schreibt Jean Barillon, der Secretair Kanzler Duprat's, in einer auf der königl. Bibliothek noch befindlichen Handschrift: „François Ier étant dans l'intention d'aller en personne recouvrer le Milanois, séjourna à Lyon, environ trois semaines, chaque jour tenant conseil pour donner ordre au fait de son voyage, et chaque jour venoient plusieurs seigneurs de ce royaume et gens de guerre, pour aller avec icelui seigneur." — Die Wahl von Touraine zum Kriegsschauplatz soll offenbar nur diese Mailänder Expedition vor

den Augen des Leſers maskiren. — Die Händel Staarenſtörs und Frühträubels ſcheinen auf eine hiſtoriſche Anekdote in Barclay's *Icon animorum* anzuſpielen, wo erzählt wird, daß in dem Kriegsrathe, der vor dem Tage der Schlacht bei Pavia gehalten ward, ein junger Menſch einen alten Feldherrn, der gegen die Schlacht ſtimmte, nachher aber ſelbſt den Tod darin fand, Memme geſcholten habe. Frühträubel's Name und Temperament paſſen in der That gar wohl auf den Admiral Bonnivet, wie ihn die Geſchichte uns ſchildert. — Was von Grandgoſchier's wohl disciplinirten Truppen vorkommt, haben ſchon De Marſy und Le Duchat bemerkt, wie ſehr es von Ludwig XII. gelte, der mehrere Truppen-Corps organiſirte, ihnen den Namen Legionen oder Schaaren gab, ſtrenge Mannszucht einführte, die Artillerie vervollkommte, für gute Proviantmeiſter und richtige Löhnung ſorgte, die Zahl der Wappenreiter bis auf 2500 Lanzen mehrte, mit einem Wort (ſagt De Marſy) alles that, was Rab. hier dem Grandgoſchier zuſchreibt. Beſonders ſchreckte Ludwig's XII. Artillerie im erſten Mailänder Kriege die Soldaten Ludwig Sforza's. „La vue de l'artillerie françoise effraya ces soldats italiens, peu exercés dans l'art des siéges.“ Garnier Th. 21. S. 166. Esm.

48. Kapitel.

Pikrocholus flieht zuletzt. Ebenſo endigte Maximilian Sforza's Uſurpation von Mailand. Nachdem Franz I. ſein Heer zerſtreut hatte, blieb ihm nichts übrig als Flucht, auf der er jedoch ergriffen und nach Paris geführt ward, wo er 1530 ſtarb. S. Moréri Art. SFORCE. — Die feſte Burg Grandgoſchier's iſt das Schloß Blois, oder das Palais des Tournelles zu Paris, das auf der heutigen Place-Royale ſtand, und ſeinen Namen von den es ringsum flankirenden Thürmen führte. — Die Kirchen und Kreuzſtöcke bezeichnen Mailand unverkennbar. Esm.

49. Kapitel.

Wenn, wie Einige wollen, unter Pikrocholus, der durch Franz I. ſeiner Staaten entſetzte Herzog von Savoyen gemeint iſt, ſo hat die Prophezeiung der Alten gelogen, die ihm wahrſagt: ſein Reich werde ihm wieder erſtattet werden „wenn die Katzraben kämen“ d. i. nimmermehr: denn allerdings wurde der Herzog nach einiger Zeit wiedereingeſetzt, als er gelernt hatte, daß man es nicht mit dem Stärkeren aufnehmen muß. Bernier. — Wenn man lieſt, wie dieſer Pikrocholus als „armer Lidlöhner zu Lyon, choleriſch wie zuvor, bei allen Fremden herumhorcht ob die Katzraben noch nicht kommen wollen, weil er bei ihrer Ankunft ſteif und feſt hofft wieder zu ſeinen Staaten zu kommen“ — glaubt man da nicht unſre hartnäckigſten Cidevant-Prinzen, große und kleine Feudalherren aller Art, 20 Jahre nach längſt geſchloßner und befeſtigter Conſtitution, durch alle fremde Städte irren, und immer nach Contre-Revolution begierig ſich er-

kundigen zu ſehen, wie Pikrocholus nach ſeinen Katzraben? Ginguené (1791.) — Rab. wollte mit jener Prophezeiung nichts weiter als ſich über den Sturz des Hauſes Sforza luſtig machen, das, ſo wenig als der verjagte Pikrocholus, je wieder in Mailand zum Vorſchein kam. Der Zuſatz: Jener ſey „itzund ein armer Lidlöhner zu Lyon“ bezieht ſich auf die geringe Penſion, die Maximilian Sforza nach ſeiner Niederlage, in Frankreich bezog; ſowie auf das unglückliche Ende, das deſſen Vater Ludwig Sforza, *il Moro*, (denn immer vermiſcht der Autor Beide) in der Gefangenſchaft nahm, anfänglich zu Lyon, ſodann zu Loches auf Befehl Ludwig's XII. in einem eiſernen Käfig verhaftet, wo er 1510 ſtarb. Hierauf deuteten ſchon die Verſe im „antidotirten Firlfanz“ 1, 2:

„Auf ſolchen Schluß rupft Herkules den Raben, (Sforza *il Moro*)
Herkul, aus Lybien kam er eben an.“

S. dort unſre Deutungen, und Moréri Art. SFORCE (Louis.) — Hauptman Tolmeros (der Unerſchrockene) könnte wohl Bayard, der Ritter ohne Furcht ſeyn, der, wie Coeles, einſt eine ganze Armee allein auf einer Brücke aufhielt. Wieviel hatte er nicht zu dem Mailänder Siege von 1499, ſowie zur Entſcheidung von Marignano 1515 beigetragen: wie muthig focht er immer an der Seite Franz des 1ſten, der nach erfochtenem Siege nur von ihm zum Ritter geſchlagen ſeyn wollte! — Gargantua's Befehl: „in der Stadt ſich alles Unfugs zu enthalten, dieweil ſie ſein wär“ bezeichnet genau das Benehmen Ludwig's XII. bei ſeinem Triumph-Einzug in Mailand, nach Ludwig Sforza's Niederlage und Gefangennehmung. Er beſtätigte, nach Garnier Th. 21 S. 173, ſogar die Privilegien der Einwohner. Das unter Clermaldsburg gemeinte Mailänder Schloß (*La Rocchetta*) ſowie überhaupt ganz Mailand, gehörte Ludwig dem XIIten von ſeiner Eltermutter Valentina Visconti her, erb- und eigenthümlich zu. Ja was noch mehr! Ein geborener Mailänder verſichert uns mündlich, daß man noch jetzt zu Mailand, und beſonders im Flecken Caſſina di Poma eine Stunde davon, gewiſſe Wecken (*navicellette*) bäckt, die ſehr berühmt ſind und dieſen Namen führen, weil ſie (ganz wie die Wecken von Chinon und Lerné) die Form eines Weberſchiffchens haben. Neuer Beweis für die Identität des Weckenkriegs mit der Mailänder Expedition! Ém.

50. Kapitel.

Außer dem allgemeinen Eloge des franzöſiſchen Nationalcharakters, der in Großmuth beſteht, enthält das Kapitel mehrere auf Ludwig XII. und Franz I. bezügliche Anſpielungen: 1) Das Treffen bei Saint Aulbin zum Sperberbaum, wo Ludwig XII. von Karl VIII. gefangen worden war; ſ. die Anmerk. 2) die Barbaren von Spagnola ſind die Spanier, namentlich ihr König Ferdinand, der gegen gegebenes Wort und Heiligſte Tractaten mehr als einmal in Frankreich einfiel, und dennoch von Ludwig XII. immer

als Freund behandelt ward. 3) Das Canariſche Königreich iſt, wie Duchat richtig vermuthet, die Stadt Genua. Die Beweiſe, die Gargantua von Grandgoſchier's Verſöhnlichkeit in den Worten giebt: „Statt daß andre König und Kaiſer, ja ſelbſt ſolche die ſich Katholiſche ſchelten laſſen, ihn elend gehalten, hart eingekerkert, aufs äußerſte ranzionirt hätten, hielt er ihn fürſtlich, brüderlich, loſirt' ihn zu ihm in ſeinen Palaſt, und ſchickt' ihn voll unglaublicher Barmherzigkeit in ſicherm Geleit, beladen mit Gaben, mit Ehrengeſchenken, mit Gunſtbezeugungen aller Art wieder heim" paſſen vollkommen auf Ludwig XII., und mehr noch auf Franz I. Auf Ludwig, den Karl VIII., von Madame de Beaujeu und einigen Höflingen aufgehetzt, nach der Schlacht bei S. Aubain im Thurm von Bourges einſperren ließ, und der nachher gleichwohl alles Böſe vergab, was Jene ihm angethan hatten, indem er ſagte: es gieme ſich nicht für einen König von Frankreich, Beleidigungen zu rächen, die dem Herzoge von Orleans zugefügt worden. Auf Franz I., der gleichfalls von Karl V., dieſem Könige, der ſich katholiſch ſchelten ließ, hart eingekerkert und aufs äußerſte ranzionirt worden war; weßungeachtet Franz I. eben dieſen Karl auf ſeinem nachherigen Durchzuge durch Frankreich nach Flandern, fürſtlich und brüderlich hielt, und buchſtäblich an ihm übte, was Rab. hier ſagt: er loſirt' ihn zu ihm in ſeinen Palaſt und ſchickt' ihn voll unglaublicher Barmherzigkeit (ſie ging weiter als Viele billigen mochten) in ſicherm Geleit, beladen mit Gaben..... wieder heim.'"*) De Marſy. — Von dem Canariſchen Krieg und der Niederlage der Canarier war ſchon oben im 13ten Kapitel die Rede. Da aber in mehreren Ausgaben Ganarier (*Ganarriens*) geſchrieben ſteht und Rab. auch im 4ten Prologe von den Genueſern als Betrügern (*gannators*) und ſtets auf Gewinn (*gain, guadagno*) bedachten Leuten ſpricht, ſo möcht' ich faſt glauben, daß man bei den Canariern an die Stadt Genua zu denken habe, um ſo mehr, da eine auffallende Aehnlichkeit zwiſchen der Milde Grandgoſchier's gegen dieſe Ganarier und der Langmuth ſtattfindet, die Ludwig XII. 1507 den Genueſern bewies, als er ſie, die ſich wider ihn empört hatten, mit Gewalt zum Gehorſam brachte. Le Duchat. — Der Vf. nennt blos deßhalb den Herzog von Bretagne Franz II., Alpharbal, Bretagne und Armorica Canarien, weil die Bretagner die Erſten waren, die die Canariſchen

*) De Marſy hat Recht, wenn er ſagt, daß dieſe Züge der Menſchlichkeit noch mehr auf Franz I. paſſen. Nur bleibt die kleine Schwierigkeit: daß Karl's V. Durchzug durch Frankreich nach Flandern gegen die empörten Genter erſt 1539 erfolgte, und Rab.'s Gargantua ſpäteſtens ſchon 1535 erſchienen war. Sollten die Worte: „loſirt' ihn zu ihm in ſeinen Palaſt und ſchickt' ihn.... heim" vielleicht erſt in eine nach 1539 erſchienene Ausgabe des Gargantua eingeſchaltet worden ſein? Wie es auch damit ſtehen mag, wir ſind überzeugt, daß das hier Geſagte auf niemand anders als Franz I. und Karl V. vollkommene Anwendung leide. Ém.

Inſeln eroberten. Der afrikaniſche Name Alpharbal beweiſt daß hier von dieſen Inſeln, und nicht von der Stadt Genua, (wie Duchat will) die Rede iſt. Der Einfall im Land Onix, der Seeraub auf den Armoriſchen Inſuln ſo wie der Ueberfall von Stadt und Schloß Ancenis, (ehedem Encenir), den die Truppen des Herzogs unter Karl VIII. machten, und ihre Gewaltſamkeiten, die ſie in den Bretagne (dem alten Armoricum) benachbarten Seeſtädten und Gauen verübten. Der Autor läßt dieſen König in gutem Krieg beſiegt und gefangen werden, offenbar in der Schlacht bei S. Aubin zum Sperberbaum (*du cormier*), wo der Herzog zwar ſelbſt nicht gefangen, aber doch ſein Heer zerſtreut ward, und ſeine Bundesgenoſſen, namentlich der Herzog von Orleans, (nachmaliger Ludwig XII.) in Gefangenſchaft kamen. Die Leutſeligkeit der Vorfahren Gargantua's gegen den beſiegten Canarierkönig, bedeutet die Nachſicht, die Karl VIII. wirklich nach ſeinem Sieg an den Bretagnern übte, den großmüthigen Frieden, den er ihnen zugeſtand. Die freiwillige Unterwerfung Alpharbal's und der Seinen für ewige Zeiten an Gargantua's Vorordern: die Vereinigung Bretagne's mit Frankreich, ſo Karl VIII. damals durch ſeine Heirath mit Anna von Bretagne (?) ohne Widerſtand vornahm, eine Frucht ſeiner großen Mäßigung nach dem Siege. Uebrigens arrangirt der Vf. die Facta durchgängig nach ſeinem Buche. Ein Ausleger in *Melanges de littérature*, pag. 184 lettres b,b. *seizième siècle*. — Das Kapitel iſt unſchätzbar, wegen der Aehnlichkeiten zwiſchen Gargantua's Langmuth gegen die Einwohner von Clermaldsburg nach Pikrochol's Niederlage, und der Gelindigkeit Ludwig's XII. gegen die Mailänder nach ihrer Reduction, denen er blos einige Geldſtrafen auflegte, obwohl ſchwer gereizt durch ihre Exceſſe an den franzöſiſchen Pilgern und Reiſenden. S. Garnier im Leben Ludwig's XII. Th. 21, S. 241. Gargantua demaskirt ſich und läßt durch das ganze Kapitel Franz den 1ſten deutlich ſehen. Gleichwohl ruft der Erklärer von 1752 in ſeiner Note zum Treffen bei S. Aubin, wo er fälſchlich ſagt, daß Ludwig XII. von Karl VII. (ſtatt Karl VIII.) gefangen worden, mit triumphirender Mine aus, dieſes Kapitel müſſe alle Die, ſo hinter Grandgoſchier Ludwig XII. und hinter Gargantua Franz I. ſehen, bedeutend auf die Folter ſpannen. — Mit ſeiner Deutung Canarien's für Genua hat Le Duchat ganz Recht (ſ. ſchon oben unſre Bemerkungen zum 13ten Kap.). Und ſomit iſt der Canariſche König Alpharbal niemand anders als Paul Novis der Schönfärber, den die Genueſen bei ihrem Aufruhr gegen Ludwig XII. 1507, oder vielmehr 1506, zum Anführer und Dogen wählten. „L'an mil cinq cents et sept (ſagt Bouchet in den Annalen) les Genevoys (wie man damals für *Génois* ſchrieb) se révoltèrent contre les Françoys, sous la conduite d'un teinturier, Paul de Novis, qu'ils firent leur duc et capitaine, et jecterent les Françoys hors de la ville, dont le roy Loys fut fort desplaisant, et envoya armée contre icelle ville de Gennes: laquelle assiegée ne put resister, et fut incontinent prinse. Ledit Paul de Novis,

pour se sauver, se mist sur mer où il fut prins d'une nave gallicane et amené à Gennes, où le roy le feit descapiter.“ Selbſt der hebräiſche Name Alpharbal beſtätigt dieſe Vermuthung: er iſt zuſammengeſetzt aus אלף alph, *dux*, Führer, und ארבאל Arbal, einem männlichen Eigennamen, dem Rab. wahrſcheinlich die Bedeutung von Färber giebt, da das Wort wirklich von טבל tabal, *tingere*, *inficere*, färben, gebildet zu ſeyn ſcheint, und mithin den Färber-Degen bezeichnet. Wiewohl auch die zweite Wurzel des Namens Alpharbal aus אר ar, für יאר, iar, Fluß, Küſte, *rivière*, oder vielmehr aus עיר ar für עיר air, Stadt, und בעל baal, Herr, componirt ſeyn, mithin einen Fluß-, Ufer- oder Stadtherren bedeuten könnte, was ebenfalls paſſen würde, indem Alpharbal dann ſoviel als Herr der Küſte (*rivière*) oder der Stadt von Genua hieße. Jedenfalls bedeutet die erſte Wurzel Herzog, *dux*; woron Doge. Ueber die, weder von *Genoa*, noch *gannatori*, noch *canis*, ſondern von *canards*, *caignards*, jenem auch 2, 12 von Rab. gebrauchten Spottnamen der piemonteſiſchen Waldenſer, herzuleitenden Canarier ſ. ſchon unſre Erklärung zu I, 13, ſowie das Weitere zu 2, 12. Der Vf. nennt dieſen Alpharbal ſeines Glückes Nimmerſatt, wie wir glauben deßhalb, weil Paul Novis, nicht zufrieden mit der Ehre aus einem ſchlechten Färber eine Zeitlang Doge geworden zu ſeyn, auch noch Pirat ward, und an den Küſten von Tunis und Bretagne Seeraub trieb. — Die im Text erwähnten Dorn- oder Stachelſchweine beziehen ſich auf das bekanntlich von Ludwig XII. zum Sinnbild gewählte Stachelſchwein. — Alpharbal bietet ſich ſelbſt ſamt ſeinen Nachkommen zu freiwilligen Knechten an. Wirklich erwählten die Genueſen, nachdem ſie ſich ſchon 1478 Karl dem VIIten, dann Ludwig dem XIIten nach einem Aufſtande ergeben, wieder rebellirt, den Seidenfärber Novis zum Dogen gemacht, und ſich wieder an Frankreich ergeben hatten — ſie erwählten endlich 1513 den Ottavio Fregoſo, der, erſt mit Ludwig XII., dann mit Franz I. unterhandelte und zum Adminiſtrator von Genua für die Krone Frankreich ernannt ward, welcher er Lehenstreue ſchwören mußte. Dieſer Doge regierte ſo treu als klug bis 1522, da er, nach Genua's Plünderung durch Karl's V. General, den Marquis von Pescaro, gefangen ward. Im Jahr 1527 eroberte Doria Genua wieder für Frankreich und begnügte ſich, ſtatt der ihm angebotenen Souveränität, mit dem Namen des Vaters und Befreiers ſeines Vaterlandes, den ihm der Senat decretirte. — Gargantua's Marſchalk Alexander (ein griechiſcher Name, der Helfer oder Beſchützer bedeutet) könnte wohl Philipp von Ravaſtin ſeyn, den Ludwig XII. (nach Bouchet; ſ. die ſogleich anzuführende Stelle) nach ſeiner erſten Eroberung von Mailand, dort zum Statthalter einſetzte, und deſſen Namen Philipp, Rab. um ſich nicht zu verrathen, in Alexander verwandeln mag. Und wenn auch Gargantua im Folgenden von dem noch nicht gar fünf Jahr alten Sohne Pikrochols (alſo eigentlich Ludwig Sforza's) ſpricht, ſo könnte doch wohl der Vf., ebenſo wie er Grandgoſchier und

Gargantua, Ludwig und Maximilian Sforza und die drei Mailänder Feldzüge in eins mischt, unter diesem Sohne des Pikrocholus, den er Ponokrates zum Aufseher giebt, den Sohn Grandgoschier's, Franz den 1sten verstehen, der, d. 11. Sptbr. 1494 geboren, zur Zeit der ersten Eroberung Mailands (August 1499) wirklich noch nicht gar fünf Jahr alt war. Folgendes sagt uns Bouchet von dieser Eroberung und dem Sohne des Pikrocholus: „Se voyant ledict roy Loys en puissance de chasser oe Loys Sforce de son duché de Milan, et qu'il avoit tres bon droict... alla faire son entrée à Lyon le 10 de juillet 1499, puis fiot passer son armée jusques en Ast soubs la conduite du seigneur Jehan Jacques (*Trivulce*)... Au moyen de quoy Loys Sforce, troublé en son courage, et doubteux de la foy des Milanois, laissa Milan, et se retira avec luy *ung de ses enfants*, accompagné de peu de ses gens, par le lac du Layre (*Larius lacus*), au roy des Romains, Maximilian, qui les reçut amiablement. Et incontinent après oeulx de Milan se rendirent aux Françoys, qui prindrent la ville... Le roy Loys y fit son entrée et y fut honorablement reçu; et peu de temps après trouva moyen de rescouvrer le chasteau de Milan... Ce chasteau consiste en six grosses tours encloses de larges foussées: et on circuit y a une autre tour dite *la Roquette* (daher Rab., der den Weckenkrieg in seine Heimath verlegt, dem Pikrocholus Clermaldsburg (*Roche*-Clermaud) zur Hauptfestung und Waffen-Centrum anweist) qui est presque imprenable, icelle bien munie et gardée... Il y avoit en ce chasteau... provision de vivres pour deux ans, et armures pour armer deux mille hommes, avec deux mille pièces d'artillerie, oultre quatre grosses bombardes. Après la réception des ville et chasteau de Milan, tous les aultres chasteaux et villes du pays se rendirent liberallement à l'obéissance du roy. Et vindrent vers luy les Genevois (*les Génois*), auxquels le roy bailla pour capitaine *Phelippes* de Ravastin, son proche parent du cousté maternel." Nach der zweiten Eroberung von Mailand, das Jahr darauf, ward Ludwig Sforza, als Franziskaner verkleidet, bei Novara von Louis de la Trimouille ergriffen, nach Lyon, von da in den großen Thurm zu Bourges, endlich auf Schloß Loches gebracht, wo er im Kerker starb. Sein Bruder aber, der Cardinal Ascanio, rettete, auf die Nachricht hievon, dessen Kinder nach Deutschland. In diesem Sinne wird dann wieder Ponokrates, Jean Jacques Trivulce, (s. oben zu I, 15) den Ludwig XII. nach der zweiten Eroberung Mailands 1500 dort zum Statthalter ernannte, Reichsverweser der Staaten des Pikrocholus, und Aufseher über seinen minderjährigen Sohn. Ém.

51. Kapitel.

Grandgoschier belohnt seine Tapfern, wie Ludwig XII. nach der Eroberung von Mailand seine Generale. „Le roi (*Louis* XII.), sagt Garnier,

Th. 21. S. 175, songea ensuite à récompenser ceux de ses officiers qui, par leur conduite et leur bravoure, avoient le plus contribué à la conquête du Milanois.... Trivulce eut une grande portion et le gouvernement du duché de Milan etc." Ponokrates, Marschall Trivulzio, erhält Clermaldsburg, Mailand, dessen Festung *Rocchetta*: Gymnastes, Louis de la Trimouille (s. zu 1, 18), Coulbray; dieß liegt im alten Aquitanien, und wirklich ward Louis de la Trimouille mit dem Gouvernement von Burgund und Guienne belohnt: Eudämon, Cossé-Brissac (s. zu 1, 15), Montpensier; das Herzogthum Montpensier fiel durch Verwandtschaft dem Hause Cossé-Brissac zu: Tolmeros, Bayard (1, 49); Alexander, Philipp von Ravastin (1, 50) werden genannt — kann man schlagendere Proben verlangen? ꝛc. wiewohl Rab., wir wiederholen es, die verschiedenen Epochen und Personen mit Absicht immer zusammen mischt ꝛc. Die neu errichtete Buchdruckerei Gargantua's oder Franz des 1sten, ist die unter des Letztern Regierung gegründete Imprimerie royale du Louvre. Ém.

52. Kapitel.

In der Thelemiten-Abtey glauben Einige den Cardinal von Lotharingen zu finden, wie er auf dem Tridentinischen Concilio, um sich den Deutschen mehr anzunähern, für die Priester-Ehe stimmt. Aber ihre Ansicht scheint mir eine Vision. Andre, mit mehr Grund, vermuthen dahinter die Abtei Frontevaux, weil es ein Männer- und Frauenstift ist, in Einem Haus, unter Einer Regel. Noch Andre betrachten es blos als das Gemälde der rohen Ungebundenheit, die sich in die meisten Klostergemeinen eingeschlichen hatte. Die chinesischen Talapoinen, die Venezianer- und spanischen Mönche liefern Seitenstücke dazu. In Leipzig bestand (nach Bayle *Hist. des ouvrages des savants*, avril 1689) ein förmlicher Freudenmädchen-Orden unter dem Patronat der Venus. Bernier. — Offenbar wird in diesem Kapitel die von Luther eingeführte Priester-Ehe empfohlen, und mithin das Mönchthum und dessen Gelübde umgestürzt. De Marsy. — Der auf Vernunft und natürliche Religion gegründete Thelems-Orden, indem er die Kloster-Gelübde verwirft, ist in der That Bruder Jahn's, oder des Cardinals Jean Du Bellay, vollkommen würdig. Seine Eigenschaften als Militair und Staatsmann bei Seite gesetzt, war er, wie viele Andre seines Standes, ein erklärter Epikuräer, liebte den Wein, die Weiber, und war selbst heimlich vermählt: s. Bayle und Moréri. Rabelais, um den Leser zu täuschen, verlegt die Thelemiten-Abtei in das schöne Touraine, seine und des Cardinals Jugend-Wiege. Es ist aber klar, daß er damit das reizende Lustschloß zu Saint Maur-des-Fossés unweit Paris meint, das der Cardinal Jean Du Bellay (dort Abt und Gutsherr) auf einer Halbinsel der Marne baute, worin er Franz dem 1sten und dessen Hofe mehrere Feste gab. Diesem widmete er das Schloß in folgenden lateinischen Versen, die über der Hauptthür unter des Königs Büste standen:

Hunc tibi, Francisce, assertas ob Palladis aras,
Secessum, vitas si forte palatia, gratae
Diana et Charites et sacravere Camoenae.

Wir entnehmen diese Data dem Romane *des Trois Fêtes*, einem Manuscript, das bei Zerstörung der Abtei St. Maur-des-Fossés 1733 in einem alten Koffer gefunden und in *Bibliothèque des Romans*, année 1783, tom. V. prem. partie, pag. 129 (Juillet 1783) gedruckt ward. Die drei in diesem Roman beschriebnen Feste wurden Franz dem 1sten auf dem Schloß S. Maur vom Cardinal Du Bellay gegeben. Rabelais, damals Benediktinermönch in daſiger Abtei, wo Du Bellay Abt war, spielt in diesen Festen eine interessante Rolle. Die Abtei war durch eine Bulle vom 13. Juni 1533 säculariſirt worden; den 17ten August 1536 vollzog man diese Bulle, und Rab. ward jetzt aus einem Benediktinermönche, Säcular-Chorherr in diſser nunmehrigen Collegial-Abtei, wo er bis 1545 lebte, da Cardinal Du Bellay ihn zur Pfarre von Meudon berief. Er selbst giebt in der Zueignung an den Cardinal von Châtillon vorm vierten Buche, den Schlüssel zu diesem Räthsel, wo er, das schöne Landhaus Du Bellay's zu S. Maur schildernd sagt: „Dieß Evangelium ist mir dann durch Eure Huld von neuem zu Paris, und erst vor kurzem noch bestätigt worden als Ihr jüngst bei Monseigneur dem Cardinal von Bellay einspracht, welcher sich zu seiner Wiederherstellung von langer und beschwerlicher Krankheit nach Sainct Maur begeben hätt, dem Wohnplatz (oder eigentlicher und besser zu reden) dem Paradies der Heilkraft, Anmuth, Labsal, Lust, Behaglichkeit und aller edeln Vergnügungen des Ackerbaues und ländlichen Lebens.“ Die Beschreibung von S. Maur, sieht man, paßt zu der von Thelem, und man wird in den Noten zur Zueignung sehen, daß sie auch mit jener zusammenstimmt, die der Kanzler De l'Hopital von S. Maur in lateinischen Versen gegeben hat. (Vgl. Anmerk. zu S. 556.) Wir haben diesen Aufenthalt der Musen, Grazien und Genüsse besucht, aber das Schloß existirt nicht mehr; blos der Park und das Portal, woran die erwähnte Inschrift ohne Zweifel befindlich war, stehn noch. Die Lage ist reizend. Man denke sich eine mit Hügeln gekrönte, fast ganz von der Marne umgebene Halbinsel. Bernier, der sich täuschen läßt, oder vielmehr den Vf. beim Worte nimmt, setzt auf seiner Karte die Abtei Thelem auf eine Insel, die Loire und Cher nördlich von Chinon zwischen Langeais und Saumur bilden. (In seinen Zusätzen scheint er anderer Meinung, wo er sagt: „Thelem ist nach Einigen — nach Guiet — die dem Cardinal von Châtillon zugehörige Abtei Ferrieres.“) Wollte man aber nach Rab.'s Worten gehen, so müßte man es eher auf eine andre noch näher an Port Huault gelegene, von Cher und Indre gebildete Insel verlegen: aber die zween Meilen-weite Entfernung Thelems vom grossen Forst von Port Huault, ist offenbar nur eine Anspielung auf die zwei Lieues, die man vom Schloß S.

Maur, dem eigentlichen Thelem, bis zum Bondier Walde und nach Paris hat. Esm.

53. Kapitel.

sowie die vier folgenden, beweist, daß unter Thelem das üppige Lustschloß Saint Maur-des-Fossés, worin alle Sinnengenüsse vereinigt waren, zu verstehen ist. Wie die Loire auf der Mitternachtseite von Thelem, eben so floß die Marne im Norden von S. Maur. Die ungeheuern Libereyen oder Bibliotheken sind sowohl des Cardinals Du Bellay, als Franz des 1sten, dieses Vaters und Wiederherstellers der Wissenschaften" würdig. Die grosse Menge schöner Gemächer war zu S. Maur unentbehrlich, wenn Du Bellay, wie er öfters that, König und Königin nebst ihrem Hofstaat dort empfangen wollte. Esm.

54. Kapitel.

Der Meister, der das Haus mit Gold begabte, Franz I., Schenkgeber und Wohlthäter des Ortes, war in der That so gesinnt, daß er die Eingeladenen Ihr mein Spezial und meines Herzens Wahl anreden konnte. „ J'ai ouï conter à aucuns, (sagt Brantôme, *Dames gal.* T. IV, p. 319) qu'il vouloit (*François Ier*) que les honnêtes gentils-hommes de sa cour fissent des maitresses..... aux uns et aux autres leur en demandoit les noms, et promettoit les y servir et leur en dire du bien, tant il estoit bon et familier." Esm.

55. 56. Kapitel.

Die Statuen der drey Grazien, die Falknerey, die Jägerey, das große Wildgehäge sind frappante Anspielungen auf die obige Inschrift zu S. Maur: sowie die prächtig gekleideten Damen in Thelem auf die bekannte Vorliebe Franz des 1sten für dieß Geschlecht, womit er seinen Hof schmückte. „François Ier, (sagt Brantôme in Dessen Leben, Th. 7, S. 308,) venant à son règne, considérant que toute la décoration d'une cour étoit de dames, l'en voulut peupler plus que de coutume ancienne: comme de vrai, une cour sans dames est un jardin sans aucunes belles fleurs, et ressemble mieux une cour d'un satrape ou d'un Turc." Daß zu S. Maur-des-Fossés ein Park und Jägerei war, bestätigt auch der oben angeführte Roman von den drey Festen, indem Franz I. mit seinen Höflingen gleich beim ersten ihm von Du Bellay gegebenen Feste, dort jagte. Das im 56sten Kapitel erwähnte grosse mächtige Gebäud einer halben Meilen lang, kann nichts anders seyn als die Pariser Straße und Vorstadt Saint-Antoine. Esm.

57. Kapitel.

Die Thelemer Ordens-Regel Thu WAS Du WILT war, nach dem

Roman der drey Feste, wirklich Du Bellay's Devise und Hausregel zu S. Maur. Ferner befindet sich zu Anfang eines Folio-Manuscriptes, betitelt: *La moralité des nobles hommes et des gens du peuple sur le jeu des echects translaté de latin en françois par frère Jehan de Vignay, hospitalier de l'ordre du Huault-Pas*, und dem Jehan de France, Sohne Philipp's, Herzoge der Normandie gewidmet, eine schöne Miniatur mit Goldverzierungen, in der Größe des Formats, darstellend die Portraits Ludwig's XII. und der Anna von Bretagne, worunter die Verse stehen:

Fay ce que vouldras
Avoir faict, quet (*quand*) tu mourras.

Ludwig XII. hatte dieß Manuscript Franz dem 1sten verehrt, der es Heinrich dem IIten schenkte, aus dessen Händen Diane von Poitiers es empfing. Es ward mit deren Bibliothek von Anet zugleich, 1724 verkauft. Das Werk selbst, eine Art Fürstenspiegel unter dem Bilde des Schachspiels, hatte Gilles Colonne, der als Erzbischof von Bourges 1316 starb, unter Philipp dem Schönen zu Ende des 13ten Jahrh. verfaßt und Jean de Vigneray (?) unter Philipp von Valois ins Französische übersetzt. Zwar sind jene Verse nicht die Thelemer Ordensregel selbst, aber da sie sie mit enthalten, da das Manuscript Franz dem 1sten und Dianen von Poitiers, die sich im Sinne jener Regel oft zu S. Maur vergnügten, gehörte, da endlich auch die Schloß-Inschrift Franz des 1sten und Dianen's gedenkt, so haben wir ein solches Zusammentreffen um so interessanter gefunden als Rab. gar wohl dieß Manuscript nebst seiner Devise bei Franz I. und seiner Geliebten gesehen haben konnte. Wir schöpfen diese Notiz aus dem *Catalogue de Guyon de Sardière, rédigé par Barrois* 1759. Cém.

58. Kapitel.

Diese Räthsel-Prophezey malt das Unheil, dem Frankreich durch Inquisition und Ketzerverfolgungen unter Franz I. und Heinrich II. zur Beute ward. Gargantua (Franz I.) sagt es deutlich in den Worten: „Es ist nicht von heut daß man die treuen Bekenner des evangelischen Glaubens verfolget." Abt De Marsy und Le Motteux haben Geist, Sinn und Anspielungen hievon vollkommen durchdrungen; während Bernier, den Bf. beim Worte nehmend, sich mit dem damals so beliebten und zeitgemäßen Ballspiele beruhigt. Cém.

Zweites Buch.

Prologus.

Der Eingang desselben, sowie schon der des ersten, ist offenbar an die Höflinge Franz des Ersten, wo nicht gar an ihn selbst gerichtet. Ed m.

1. Kapitel.

Wenn Gargantua und seine Ahnen als ein Riesengeschlecht dargestellt werden, so geschieht es, weil sie Könige, die Könige aber im moralischen Sinn allerdings Riesen sind. Auch versichert mich ein Gelehrter, daß das hebräische Urwort, das die Bibel-Uebersetzungen durch Riese geben, eigentlich blos Fürst bedeutet. Das Geschlechtsregister der Vorfahren Pantagruel's ist entweder die persönliche Satyre auf Johann von Albret, den präsumtiven Eltervater seines Pantagruel's, dessen Steckenpferd das Studium der Adels-Urkunden mehr als billig war, oder überhaupt auf Alle gemünzt, die in dergleichen oft chimärische Geburtsvorzüge zu hohen Werth setzen. Sollte in den großen Mispeln (*mêles*), die die besonders fruchtbare Erde — darum so fruchtbar, weil mit dem Blut des gerechten von seinem Bruder Kain erschlagenen Abel's getränket — hervorbrachte, sollte in diesen Mispeln nicht eine Anspielung auf die Protestanten-Verfolgungen enthalten seyn, nach dem alten Spruch: „Märtyrer-Blut ist der Kirche Samen?" Das Blut der protestantischen Märtyrer befruchtete in der That den Weinberg des Herrn, verstärkte ihre Partei, mehrte die Zahl Derer, die sich in die Kirchen-Reformation zu mischen (*mêler*) wagten, denen man aus dieser Einmischung ein Verbrechen machte, und die also, wenn Rab. hier wirklich an sie gedacht hat, unter dem Sinnbild der Mispeln (*mêles*) gemeint seyn könnten. Diese Mispeln waren ungeheuer groß, weil ihrer drey auf den Scheffel gingen, und Alle die davon aßen, befiel eine erschreckliche Geschwulst, wiewohl nicht all an einem und demselben Ort, denn Etliche schwollen an den Bäuchen.... Andre an den Schultern.... mit Einem Wort, sie wurden davon noch unförmlich dicker als ihre Nahrung, die Mispeln selbst. Nun kann man zwar nicht sagen, daß weder die Protestanten, noch Jene, die sich an ihren Grundsätzen so lange nährten, bis sie es selbst wurden, durch irgend eine besondre Monstrosität sich ausgezeichnet hätten, aber daß man sie als Ungeheuer

betrachtete, iſt nicht minder wahr.*) Und dann, heißt es weiter, ziehet das Facit daß die Welt nach ſelbigen Mispeln die Finger leckte, die, bei aller Unförmlichkeit, doch lieblich von Anſehn und wunderköſtlich in Geſchmack waren! Le Motteux. — Die Epoche der Ermordung Abel's durch Kain bezeichnet die der Kreuzigung Chriſti durch die Juden, zu welcher Rab. Gargantua's Urſprung, in Betracht ſeiner „allerchriſtlichſten" Vorfahren zurückführt. Die für uns aus dem Schooß der mit mit dem Blut des Gerechten getränkten Erde erwachſenen Früchte ſind die ſeligen Früchte unſrer Erlöſung. Die dicken Mispeln, die die Erde hervorbringt, ſind die zahlreichen Miſſen oder Meſſen, die man ſeit jener Zeit feiert, namentlich die drei Weihnachtsmeſſen, deren drey auf den Scheffel gehen, und das hohe Feſt-Maaß vollmachen. Die Kalenden aus griechiſchen Breviariis, worin dieſe Meſſen enthalten, ſind die liturgiſche Ordnung der auf dieß Geheimniß gegründeten griechiſchen und römiſchen Breviarien. Der in der Faſten ausfallende Monat Hornung und die dann folgende Umkehrung der Natur ſind die das Leiden Chriſti begleitenden Phänomene. Die Uebel, deren Opfer, wie Noah der erſte Weinbauer, ſeine vielen Nachkommen wurden, die unbedachtſam von dieſer guten Frucht aßen, ſind das Elend, dem alle Die anheim fielen, welche das Sacrament des Nachtmahls unwürdig empfingen. Ein Ungenannter. — Man kann ſich in dem Stammbaume Gargantua's nicht irren; es iſt eine höchſt ärgerliche Parodie des achtbarſten aller Stammbäume. Voltaire. — Die, welche in dieſem Stammbaum, ſowie in allen Kapiteln des Buchs, die Geſchichte von Rabelais's Zeit und Heinrich's II. Geſchlechtsregiſter zu finden glauben, ſollten bedenken, daß es ſchon ehrenvoll genug iſt, wenn man ihn von männlicher Seite bis auf Robert den Starken zurückführen kann, ohne mit der Weiber-Linie den immer mißlichen Verſuch zu machen, bis auf Karl den Großen aufſteigen zu wollen. — Was die Namen der Rieſen betrifft, warum will man, aller übrigen zu geſchweigen, behaupten, daß Springbock (*Foutasmon*) der Montpellier'ſche Arzt François Fontanon ſey, wie Einige geträumt haben? Welcher Bezug iſt zwiſchen einem Arzt und einem Rieſen? Bernier. — Die Fabel von den großen Mispeln iſt, meines Erachtens, eine Nachahmung des moſaiſchen Sündenfalles, wo Adam und Eva ſich und ihre Nachkommen ebenfalls durch den Genuß der verbotenen Frucht in's Verderben ſtürzten. Miſpel, *mêle*, läßt ſich ungeſucht vom lateiniſchen *malum*, italiäniſch *mela*, Apfel, herleiten. De Marſy. — Pantagruel's Stammbaum iſt eine boshafte Anſpielung auf den der Fürſten von Lotharingen, der 1535

*) Monstrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademptum! So (bemerkt hier le Motteux's Ueberſetzer De Miſſy) ſpricht ein ernſthafter katholiſcher Geſchichtſchreiber von der proteſtantiſchen Ketzerei, nachdem er die göttliche Majeſtät durch Fürſpruch der H. Jungfrau bevotest um die Gnade angefleht hat, von dieſer Irrlehre würdig reden zu dürfen. S. Henri de Sponde (*Spondanus*) in Coppin's Ueberſ. zu Eingang des 2ten Bandes der fortgeſetzten *Annales ecclesiastici*.

herauskam. Dieſe Fürſten behaupteten, von Karl dem Großen abzuſtammen. Dulaure, *Histoire de Paris*, tom. III. p. 318. — Fragt man nun uns um unſre Meinung über dieſe verſchiedenen Deutungen, ſo halten wir die Allegorie von den großen Miſpeln, aus denen die Rieſen entſtanden, für eine Anſpielung auf die von den Paradies-Aepfeln, die auch in der Bibel der Geburt der Rieſen vorausgeht. Von den Erklärungen des Wortes Miſpel finden wir die erſte und zweite jämmerlich. Die De Marſy's iſt zwar nicht unwahrſcheinlich, aber mehr ſinnreich als gründlich, denn nicht Aepfel, ſondern eben Miſpeln ſind gemeint, eine Frucht, die erſt auf dem Stroh weich und ſchmackhaft wird, mithin Geduld erfordert; woher das Sprichwort: „Mit Stroh und Zeit reifen die Miſpeln.“ Ferner wirkt dieſes Obſt abſtringirend gegen Durchlauf und Erbrechen, könnte alſo wohl mit Le Motteur, der nur im Namen irrte, für ein Symbol der Proteſtanten-Verfolgungen und der Geduld, die dieſe Sekte dem Blutvergießen entgegenſetzte, genommen werden. Aber da Rab. von den Miſpeln (wie die Bibel von den Paradies-Aepfeln) ſagt, daß ſie „lieblich von Anſehn und köſtlich in Geſchmack“ geweſen, daß alle die von dieſer ſchönen und dicken Frucht aſſen, eine erſchreckliche Geſchwulſt befiel, Einige im Punkt der Geilen ſchwollen, und von den Geſchwollenen die Rieſen kamen“, ſo dünkt uns wahrſcheinlicher, daß unſer cyniſcher Autor unter den Miſpeln die Miſpeln des „Laborator Naturä“ verſteht, deren Symbol und Abbild ſie ſind. Um Rieſen, oder mächtige Könige zu zeugen, bedurfte es großer. Es iſt daher kein Zweifel, daß Pantagruel's Rieſen-Stammbaum der Stammbaum Heinrich's II., unſres Pantagruel's iſt, der, ebenſowenig aus der Art Ludwig's XII., des „guten Schäfers“ ſchlug, als Jener von der Sitte ſeiner zech- und ſchmauslustigen Vorfahren „Sankt Panzart“ und „Karneval“ ließ. Die Probe dieſer Behauptung nun iſt: daß die Zahl der Rieſen in jenem Stammregiſter, der Zahl der franzöſiſchen Könige, die man von Pharamund bis auf Heinrich II. zählt, vollkommen gleichkommt, und daß mehrere dieſer Rieſen im Stammbaum ſo geſtellt und bezeichnet ſind, um jedes Verkennen unmöglich zu machen, wie wir an einer durchgeführten Vergleichung darthun werden. Rabelais giebt uns die Namen von 59 Rieſen (ſ. unter Nr. 34 der Concordanz), deren letzter Pantagruel iſt: und eben ſo viele Könige von Frankreich zählt Bouchet, ſein Freund und Zeitgenoß, in den Aquitaniſchen Annalen, wo er ſagt: „Depuis Pharamond premier roi des François, reguant es Gaules, jusques à ceste presente annee 1557, que regne Henry, second de ce nom, y a eu, les dicts Pharamond et Henry second comprins, cinquante-neuf roys de France.“ Ja ſelbſt die drei Dynaſtieen unſrer Könige, und die vier Branchen der erſten Dynaſtie ſcheint Rab. in dieſen Rieſen-Namen andeuten zu wollen. Die fünf erſten ſind hebräiſche Rieſen, vier davon unbekannt oder rabbiniſcher Mythologie angehörig, gleich als ob unſre erſten fabelhaften Könige bis auf die antediluvianiſchen Rieſen zurückgingen. Vier dieſer fünf erſten

endigen in oth (od), gleichsam von Rab. nach dem Namensmuster der vier salischen Gesetzgeber Arbogast, Radegast, Vitigast und Salogast gebildet. Die 26 oder 27 folgenden sind Riesen der griechischen Fabel; die letzten 22 oder 23 germanischer und französischer Abkunft. Gewiß höchst merkwürdig, diese genaue (?) Uebereinstimmung der 59 romantischen Riesen Rabelais's mit den 59 Frankenkönigen bis mit Heinrich II.! — und hierin (die mehr oder minder schlagenden Analogieen zwischen den parallelisirten Personen eingerechnet) zugleich der deutlichste Beweis, daß der Vf. keine andre als Heinrich's II. Ahnen (Vorgänger), in denen Pantagruel's aufzählen wollen. Zu bemerken ist noch: daß in einer neueren Ausgabe (De Laulnaye's v. 1823.) zwei Riesen-Namen mehr, Morbois und Machura zwischen Goliath und Eryr eingeschaltet sind, aber ihre unechte Interpolation ergiebt sich von selbst.*) Auch hätten wir mit einem neueren Interpreten, ohne, wie dieser, Clotar IV. auszulassen, die Liste der Frankenkönige mit Markomir anfangen und ihrer, statt 59, 60 zählen können: aber die frappanten Wahrheits-Bezüge, die unsre Concordanz zwischen so vielen Riesen und Königen darbietet, erlaubten es uns nicht. Diese Bezüge sind uns in solchem Labyrinth ein vor Verirrung schützender Leitfaden gewesen. Besonders indem wir vom letzten Riesen zum ersten zurückstiegen, wurden wir diese Berührungspunkte gewahr, haben wir so genügende Resultate und so pikante Treffer erhalten.

Concordanz oder synoptische Parallel-Tabelle der Riesen und Frankenkönige.

Stammbaum der Riesenvorfahren Pantagruel's.

1. Chalbroth. Hebräischer Name, wie Nimroth (Nembroth) und die beiden nächstfolgenden endigend, mag von Rab. gebildet seyn; findet sich weder in der Bibel noch in Wörterbüchern und Concordanzen; ist zusammengesetzt aus חל chal, *absolvit, perfecit, complevit*, und ברית oder broth, *foedus, pactum, testamentum*: also der Vollzieher, Vervollkommner des gesellschaftlichen Vertrags zwischen Fürsten und Volk, des Gesetzes.

Liste der Frankenkönige, Vorfahren Heinrich's II.

1. Pharamund. Erster König von Frankreich. Man schreibt ihm das Salische Gesetz zu.

Sein Name kommt vom deutschen fair mund, Schön-Mund, wie das griechische Chrysologos, Chrysostomos; ein guter Redner, Gesetz-Erklärer, wie Mercur, griech. Hermes; oder auch von Vor-Mann, Vordermann, als Volksanführer, Oberhaupt, und erster Frankenkönig.

*) Wenigstens sagt De Laulnaye nirgends, aus welchem älteren Texte er diese zwei Namen aufgenommen hat. R.

2. Sarabroth. Scheint uns zuſammengeſetzt aus פר, far, *discedens, recedens, declinans*, und dem obigen Final. Der vom Geſetz ſich entfernt oder abweicht.

2. Clodion, genannt der Behaarte; trug nicht nur ſelbſt langes Haar, ſondern machte das Geſetz: daß die Kinder und Stammverwandten der Könige das Haar lang, die Andern geſtutzt tragen ſollten. Daher hießen alle unſre erſten Könige *reges criniti*, Haar-Könige. Franz I. wich, nach Paquier (ſ. zu I, 11) mit übler Vorbedeutung zuerſt von dieſer alten Sitte ab. Dieſe früheſten Könige waren von ungewöhnlicher Leibesſtärke; die vier erſten, noch Heiden.

§. 1. Erſte Dynaſtie.

3. Faribroth. Doch wohl zuſammengeſetzt aus פרה phara, *fructificavit, crevit*, פרי phari, *fructus*, und demſelben Final: die Frucht des Geſetzes, der das Geſetz Frucht treiben macht. Vielleicht ſogar ein Rabelais'ſches Wortſpiel, um durch Faribroth und Pharamund an das franzöſiſche *Fariboles* (Poſſen) zu erinnern, da Pharamund, Clodion und Merewig fabelhafte Könige ſind.

3. Merowig. War ſehr groß und ſtark: erſter der nach ihm benannten erſten Dynaſtie, der Merowinger.

Eine Rieſenſchlacht fiel unter ſeiner Regierung vor, nämlich die der Hunnen unter Attila mit Merwig und den Franken.

Malgré ses fiers projets et son orgueil jaloux,
Le barbare Attila tombe enfin sous ses coups.

Le Ragois. (Pour l'instruction du dauphin.)

4. Hurtaly. Wenn griechiſch, iſt der Name componirt aus ὄρος, Grenze, oder ὄρος, Berg, und ὀάλος, Geſchlecht, (*race*), Sohn, Ruhm, Ehre, oder ὄαλία, grüner Zweig, Race; alſo: der Sohn oder Stolz der Grenzen oder Gebirge: wenn franzöſiſch, ſoviel als *heurte-taille* oder *taillis* (Waldhauer, Forſtſchläger), ein Perceforeſt oder Großförſter in Bezug auf die Thüringer Berge und Wälder. Wegen der Taille dieſes Rieſen macht ihn Rab. zu einem ſtarken Suppen-Eſſer.

4. Childerich. Ebenfalls ſtark und muthig. Weil er aber Tyrannei geübt und die Frauen des Adels entehrt hatte, empörten ſich ſeine Unterthanen und jagten ihn aus dem Lande. Er floh zum Thüringerkönig Baſin, deſſen Gemahlin Baſine, nachdem er ſein Reich wieder erlangt, ihn aus Liebe aufſuchte, wie die Königin von Saba oder die der Amazonen, und ihn heirathete. Ohne Zweifel ſah Rab. einen Namens-Bezug zwiſchen Childerich und Hurtaly.

5. Nimrod oder Nembroth. Im 1 Buch Mos. 10, 8 ff. heißt es von ihm: „Chus aber zeugete den Nimrod, der fing an ein gewaltiger Herr zu seyn auf Erden. Und war ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn: daher spricht man: das ist ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn, wie Nimrod. Und der Anfang seines Reichs war Babel, Erech, Acad, und Chalne... Dazu Ressen zwischen Ninive und Calah. Dieß ist eine große Stadt." Comestor zu dieser Stelle, giebt ihm 10 Ellen Länge, und nennt ihn einen herrschsüchtigen Tyrannen, woher das Sprichwort:

Fortis et malus ut Nembroth.

5. Clodwig. Der Name bedeutet soviel als Ludwig. Erster christlicher Frankenkönig, Gründer der Monarchie und der ihre Macht auf's höchste steigerte: grausam, selbst gegen seine Verwandten. Ein großer Jäger. Unter seine vier Söhne: Thierry (Theuderik), Clodomir, Childebert und Clotar vertheilte er durch's Loos seine Staaten in ebensoviele Königreiche: Paris, Orleans, Soissons und Metz genannt. Aber nur die Könige von Paris zählen für Frankenkönige. Die Schlacht der Westgothen gegen Clodwig und seine Franken ist eine zweite Riesenschlacht.

6. Atlas, welcher des Himmels Einfall auf seine Achseln nahm. Einer der Titanen, die den Jupiter bekriegten, zur Strafe wofür ihn dieser den Himmel zu tragen verurtheilte.

Maximus Atlas
... aethereos humero qui sustinet orbes.
Aen. VIII, 136.

Er war das Oberhaupt der Titanen, weßhalb ihn Rab. ohne Zweifel an die Spitze der Riesen stellt, die nach griechischer Mythologie die Götter bekämpften.

6. Childebert I. Rächte den Tod seines Großvaters am Burgunderkönig Sigismund, besiegte den arrianischen Westgothenkönig Amalarich, hob aber aus Achtung gegen den H. Vincenz, dessen Tunik er mit wegführte, die Belagerung von Saragossa auf; ließ sodann zu Aufbewahrung dieser Reliquie in Paris die S. Vincenz-Kirche (jetzt Saint-Germain-des-Prés) bauen, und wird, ohne Zweifel wegen des spanischen Feldzugs und seines Eifers für die christliche Religion, deren Stütze er war, hier von Rab. mit Atlas verglichen, der den Himmel auf seinen Schultern trug, und im Hesperiden-Garten in Mauritanien regierte.

Goliath. Vom Schäfer David bezwungener und getödteter Riese. Das erste Buch der Könige giebt ihm 6 Ellen und einen Palm Höhe.

Vidimus horrendum membris animisque Goliam. *Prud.*

7. Clotar I. Tapferer aber grausamer König. Ein ungemessener Ehrgeiz trübte seine Thaten, und trieb ihn zu gräulichen Verbrechen. Er mordete eigenhändig zwei Söhne seines Bruders Clodomir. Seinen aufrührerischen Sohn Chramnes ließ er nebst dessen Familie

8. Eryx, der das Becherſpiel erfunden hat. War ein ſehr ſtarker, braver und grauſamer Rieſe, tödtete alle, die er im Ceſtus-Zweikampf überwand, wozu er ſie erſt herausforderte. Ohne Zweifel wegen ſeiner Hand-Fertigkeit und gewaltigen Handſchuhe, macht ihn Rab. zum Taſchenſpieler (*escamoteur*).

In medium geminos immani pondere caestus
Projecit, quibus acer *Eryx* in praelia suetus
Ferre manum, duroque intendere brachia tergo.
Aen. V, 401—3.

Endlich von Herkules bezwungen, ward er auf dem nach ihm benannten Berg Eryx beerdigt, wo er ſeiner Mutter, der Venus Eryciné, einen Tempel erbaut hatte.

9. Tityus. Rieſe, Sohn Jupiter's, deſſen ausgeſtreckter Leib neun Morgen Landes bedeckte. Für ſeine Angriffe auf Latonen's Keuſchheit ward er von Apoll und Dianen mit Pfeilen erlegt, und in den Tartarus verſtoßen, wo ihm ein unerſättlicher Geier die immer wieder wachſende Leber unaufhörlich frißt.

Porrectusque novem *Tityus* per jugera terrae.
Assiduas atro viscere pascit aves.
Tib. I. Eleg. 3.

in einer Hütte, wohin ſie ſich geflüchtet, verbrennen.

8. Charibert oder Aribert ward vom Biſchof Saint Germain excommunizirt, weil er ſeine Gemahlin verſtieß und zwei Schweſtern, Töchter eines Wollkämmers, die bereits den Schleier genommen, geheirathet hatte. Starb auf Schloß Blaye an der Garonne, und ward in der Kirche Saint-Romain begraben. Ebenfalls zu Blaye ruht Paladin Roland, der Herkules ſeiner Zeit. Ohne Zweifel deßhalb, oder auch wegen der Namensähnlichkeit zwiſchen Aribert und Eryx, macht Rab. aus Charibert einen Eryx, ſowie er bei Verbindung Goliath's und Clotar's auch kein andres Motiv als den offenbaren Gleichlaut dieſer zwei Namen im Auge gehabt zu haben ſcheint.

9. Chilperich. Der Nero Frankreichs:

Par de noirs attentats, la colère des cieux
Rendit son règne infame et son nom odieux.
Le Ragois.

Ließ ſeine Gemahlin Galſwinde erdroſſeln, um Frédegunden, ſeine Maitreſſe, zu heirathen, die in Gemeinſchaft mit Landry, ihrem Galan, ihn eines Abends, als er vom Jagen heimkam, meuchelmordete. Sein Grab war in der Kirche Saint-Germain-des-Prés, und der erſte Vers des aus dreien beſtehenden Epitaphiums daran wirft ihm die Plünderung von Champagne vor:

Campanos vastavit agros, crudelis et atrox.

Ebenfalls in *campanos agros* (in die Phlegräischen Felder oder Campanien) wird die Schlacht der Riesen mit Herkules verlegt.

10. Eryon. So lesen alle Ausgaben, aber es giebt keinen Riesen dieses Namens. Man muß entweder Euryon, Urion, oder besser Orion lesen. Der Riese Orion ging durch den Ocean aufrecht. Oenopeus, dessen Name οἰνοποιός, Weinbauer bedeutet, machte ihn trunken, stach ihm die Augen aus, und ließ ihn so am Meerstrande liegen. Orion, nachdem er aufgestanden, kam an eine Schmiede, wo er einen Knaben fand, den er sich mit der Bitte auf die Schultern setzte, ihn gegen Sonnen-Aufgang zu leiten. Er ist unser Sankt Christoph. Seine Geburt ist ebenso wunderbar als sein Leben. Hyrieus, der in seiner Hütte Jupiter, Neptun und Mercur bewirthete, wünschte sich ohne weibliche Beihülfe einen Sohn zu haben. Da harnten die drei Götter auf das Fell einer soeben von Jenem dem Jupiter geopferten Ziege, woraus zehn Monate später ein Kind namens Urion oder Orion (von οὖρον, Harn, Urin) hervorging. Orion wird bei Plinius VII, 16 mit Aethion zugleich genannt; unsre Emendation ist also sicher. S. zu No. 13.

10. Clotar II. Fing mit vier Monaten zu regieren an, weßhalb er der Junge zubenannt ward. Auf den Armen seiner Mutter Fredegunde dem Heer vorausgetragen, erfocht er bei Soissons einen großen Sieg über Childebert, König von Austrasien. Der Kinder seines Bruders Thierry entledigte er sich.

11. Polyphemus. Cyklopischer Riese, der in seiner Höhle vier Gefährten des Ulysses fraß. Die Höhle, die Art wie Ulyß und die Seinen ihm das Auge ausbohrten, und wie sie unter die Bäuche seiner Widder gebunden sich

11. Dagobert I. Beraubte die Kirchen, unter andern die zu Poitiers, um die von ihm gegründete Abtei S. Denis zu bereichern. Sein Volk beraubte er, indem er es mit Auflagen überlud. War der erste Frankenkönig, der in S.

retteten, siehe beschrieben im 9ten Buche der Odyssee.

Summo cum monte videmus
Ipsum inter pecudes vasta se mole moventem
Pastorem Polyphemum, et littora nota petentem:
Monstrum horrendum, informe ingens, cui lumen ademptum.
Trunca manum pinus regit, et vestigia firmat.
Aen. III, 655.

Dénis begraben ward. Mit dieser Abtei, wo Dagobert seinen Raub barg, scheint Rab. die Cyklopenhöhle Polyphem's vergleichen zu wollen.

12. Cacus. Berühmter römischer Räuber, der des Herkules Rinder stahl, indem er sie rückwärts in seine Höhle auf dem Aventin schleifte:

Magna se mole ferebat...
Cauda in speluncam tractos, versisque viarum
Indiciis raptos, saxo occultabat opaco.
Aen. VIII, 210.

12. Clodwig II. Beraubte, wiewohl zum Vortheil der Armen, die von seinem Vater bereicherte Abtei S. Dénis, und befreite sie, zur Entschädigung, von aller Gerichtsbarkeit.

13. Aethion, welcher zuerst venerisch ward, weil er im Sommer kein kühl Getränk hätt, wie Bartachin meldet. Plinius, der VII, 16 den Aethion nach Orion nennt, sagt daß er ein 46 Ellen hoher Riese gewesen sey, dessen Leichnam auf Creta durch ein Erdbeben zu Tage gefördert worden.

13. Clotar III., oder vielmehr der in seinem Namen regierende Hausmeier (Major Domus) Ebroin, ein herschsüchtiges Ungeheuer.

14. Enceladus. Einer von den himmelstürmenden Giganten, den Jupiter mit dem Blitz unter den Aetna streckte.

Fama est Enceladi semiustum fulmine corpus
Urgeri mole hac, ingentemque insuper Aetnam
Impositam. *Aen.* III, 578.

14. Childerich II. Zügellos grausam. Sperrte den Ebroin, der ihn der Krone berauben wollte, in ein Kloster. Ward, wie Chilperich, bei der Heimkehr von der Jagd gemeuchelt, und zwar durch Bodilon, den er an einem Schandpfahl hatte auspeitschen lassen.

15. Cöus, Cäus. Ebenfalls von Jupiter niedergeblitzter Riese, weil er seine durch den Gott entehrte Tochter Latona hatte rächen wollen. Der Name dieses Erdensohnes ist gleichbedeutend mit Caius oder Gaius, von γαῖα, Erde; γαῖος ein Erdgeborener, wie Adam.

Partu terra nefando
Caeumque Iapetumque creat saevumque Typhoea,
Et conjuratos coelum rescindere fratres.
Ter sunt conati imponere Pelio Ossam
Scilicet, atque Ossae frondosum involvere Olympum;
Ter pater exstructos disjecit fulmine montes.
Georg. I, 278.

16. Typhöus. Durch Jupiter's Blitz unter den Aetna gestreckter Riese. Lucan V, 101 nennt Inarime als seinen Begräbnißort:

Conditus Inarimes aeterna mole Typhoeus:

Auch Virgil, *Aen.* IX, 714:

Tum sonitu Prochyta alta tremit, durumque cubile
Inarime Jovis imperiis imposta Typhoeo.

17. Alöus. Das Weib dieses Riesen liebte den Neptun, von dem sie zwei Knaben, Otus und Ephialtes, gebar, die nach ihrem Ziehvater Alöus, die Aloiden hießen. S. Pausan. IX, 19.

18. Otus. Riesen-Sohn des Alöus, oder vielmehr Neptun's, ward als Berg-

15. Theodorich oder Thierry. Erster König, der nichts that (*roi fainéant*), und den beschorenen Klosterbruder Ebroin in seinem Namen herrschen ließ. Nach Ermordung dieses Hausmeiers ergriff Pipin von Heristal die Zügel der Regierung.

Qu'un autre aux champs de Mars exerce sa valeur,
La douceur du repos fait mon plus grand bonheur.
Le Ragois.

16. Clodwig III. Zweiter Müssiggänger. Der Hausmeier Pipin von Heristal entthronte ihn völlig, und ließ ihm nur den Königs-Namen.

17. Childebert II. Dritter Müssiggänger. Pipin von Heristal regiert noch unter ihm.

Que sert le diadème et le titre de roi,
Quand sur le trône assis on ne fait pas la loi?
Le Ragois.

18. Dagobert II. Vierter Müs-

aufthürmer und Himmelsstürmer von Apollo mit Pfeilen erlegt.

19. Aegeon. Grausamer Riese, der auf Einen Wurf hundert Felsen gegen Jupiter schleuderte. Neptun schmiedete den endlich Besiegten an die Klippen des Aegeischen Meers, woher sein Name:

Aegaeon qualis, centum cui brachia dicunt,
Centenasque manus, quinquaginta oribus ignem
Pectoribusque arsisse, Jovis cum fulmina contra
Tot paribus streperet clipeis, tot stringeret enses.
Aen. X, 565.

20. Briareus. Hunderthändiger und funfzigleibiger Riese, von Jupiter niedergeblitzt.

Et centumgeminus Briareus.
Aen. VI, 287.

21. Porphyrio. Von den himmelstürmenden Giganten. Jupiter, der ihn so leichter besiegen und entwaffnen zu können hoffte, flößte ihm Liebe für Juno ein. Der Riese aber würde ihr dennoch Gewalt angethan haben, wenn nicht Jupiter's Donner und die Pfeile des Herkules ihn getödtet hätten.

22. Adamastor. Himmelsstürmer, vom Jupiter im Gigantenkrieg erschlagen. Sidonius Appollina-

siggänger. Wirklicher Regent bleibt immer Pipin von Heristal.

19. Clotar IV. Fünfter Müssiggänger und Schatten-König. *Magni dat nominis umbram.* Der wahre König oder Jupiter unter dieser Regierung ist Karl Martell.

Du peuple et de l'état pour se rendre l'arbitre,
Martel de souverain lui donna le vain titre.
Le Ragois.

20. Chilperich II. Sechster Müssiggänger. Verbannt, wieder zurückberufen, aber immer in Ketten, erfuhr er, daß ein Thron ein sehr beweglicher Sitz ist. Karl Martell, der ihn des Throns beraubt hatte, um Clotar IV. darauf zusetzen, half ihm nach dessen Tode nochmals dazu, und herrschte in seinem Namen.

21. Thierry II. Siebenter Müssiggänger.

Pour amuser le peuple, en lui donnant un roi,
Martel m'assit au trône, et fut plus roi que moi.
Le Ragois.

Der Sieg, den Karl Martell unter Dessen Regierung über die Sarazenen erfocht, ist eine dritte Riesenschlacht.

22. Childerich III., genannt der Unsinnige, achter Müssiggänger und zugleich letzter seines Geschlechts, der die lange Reihe dieser entnervten, unthäti-

ris und Claudian nennen ihn Damastor:

Porphyrion Pangaea rapit, Rhodopemque Damastor

liest man bei Ersterem.

23. Antäus. Riesenkönig von Libyen; hielt alle Wanderer an, zwang sie mit ihm zu ringen, und erstickte sie durch das bloße Gewicht seines ungeheuren Körpers. Er forderte auch Herkules heraus, der ihn dreimal niederwarf; aber so oft er die Erde, seine Mutter, berührte, ward er stark wie zuvor: bis ihn Herkules endlich emporhob und in der Luft erdrückte. Dieser Riese war nicht kurz; er maß 64 Ellen.

gen und ausgearteten Fürsten beschließt. Pipin der Kurze, der es sich vortheilhaft hielt, Frankreich einen Schattenkönig zu geben, ließ ihn 742 ausrufen.

Le sort capricieux partout frappe sans choix,
Et son ordre insolent fait et défait les rois.

Le Ragois.

23. Pipin der Kurze. Usurpirte die Königswürde, und seine Usurpation ward von Papst Zacharias geheiligt. *Meruit regnare vocatus.*

Si la France m'élève au trône de ses rois,
Ma valeur justifie et confirme son choix.

Le Ragois.

Er kämpfte mit einem Löwen, wie Antäus mit Herkules, der die Löwenhaut trug. Von ihm, dem Stammvater der nach seinem Sohne Karl dem Großen benannten Karlowinger, sagt man noch sprichwörtlich: Klug wie Pipin.

§. 2. Zweite Dynastie.

24. Agatho, oder Agathon. Athenischer Riese, der sich zu Hadrian's Zeiten durch seine Stärke, acht Schuh hohe Leibesstatur und gewaltigen Haarwuchs auszeichnete. Er bekämpfte die Wald-Ungeheuer, und kleidete sich in ein Wolfsfell. Philostratus sagt, er habe wie ein großer Gallier ausgesehen. Sein Name, vom griechischen ἀγαθός, bedeutet brav und tüchtig; zwei hervorstechende Eigenschaften Karl's des Großen. Denn Karl (Kerl), nach Schilter, Kilian und Goldast, bedeutet ebenfalls einen starken, guten und braven Mann. Auch lebte Karl der Große zu Zeiten des

24. Karl der Große oder der Erste, König von Frankreich und Kaiser des Abendlandes. Er maß acht, und sein Kopf einen Fuß; und vielleicht verdankt er ebensowohl seiner Länge als seinen Thaten den Beinamen des Großen. Er führte einen 33jährigen Vertilgungskrieg gegen die Sachsen, die er wegen ihres Götzendienstes als Ungeheuer betrachtete, und nicht eher zu bekämpfen abließ, als bis er sie durch das Schwert zum Christenthume bekehrt hatte. M. s. Belleforest, Kap. 7, S. 13, den Roman von Karl d. Gr. und die Memoiren der Cel-

Papstes Hadrian. Bezüge, die für Rab. mehr als hinlänglich waren, um ihn mit Agatho zu vergleichen.

25. Porus, mit welchem Alexander der Große Krieg führt. Kühner und unglücklicher König von Indien; durch Alexander besiegt; dann von den Seinen verrätherisch ermordet. Plutarch und Philostrat machen ihn zum wahren Riesen.

26. Aranthas. Hebryeischer, acht Ellen hoher, bösartiger, herrschsüchtiger Riese. Sein Name kommt vom griechischen ἄρας, αρτος, part. nor. v. αἴρω, tollo.

27. Gabbara, welcher zuerst das Bescheidthun erfand. Arabischer, neun Fuß, neun Zoll hoher Riese; ward dem Kaiser Claudius zum Geschenk gemacht. S. Plinius, 7, 16.

28. Goliath von Secundillen. D. i. Goliath, Sohn der Riesin Se-

tischen Academie, Th. 3, S. 473, u Th. 5, S. 125.

25. Ludwig I. oder der Fromme, König von Frankreich und Kaiser. Wie Porus kühn und unglücklich, ward er von den Seinen entthront und, wie Jener, bestieg er den Thron wieder.

26. Karl II., genannt der Kahle, Kaiser, und König von Frankreich. War bösartig und herrschsüchtig. In der berüchtigten Schlacht von Fontenay, die unter seiner Regierung geliefert ward, kam der größte Theil des fränkischen Adels, der Riesen jener Zeit, um. Ebenfalls unter seiner Regierung begannen die Einfälle der Normannen, einer andern Art Riesen. Endlich erhub er Leute aus dem Nichts, neue Titanen, zu militairischen Graden und Würden, die damals nur den Großen des Reichs gebührten, was eine allgemeine Umkehrung des Staatswesens und seine eigne Vergiftung veranlaßte.

27. Ludwig II., genannt der Stammler, weil er wirklich stammelte oder stotterte; Kaiser, und König von Frankreich. Papst Johann VIII. auf seiner Flucht nach Frankreich vor den Verfolgungen des Herzogs von Spoleto, krönte ihn in Troyes zum Kaiser des Abendlandes.

Malgré des mécontents les projets téméraires,
Je parvins à m'asseoir au trône de mes pères.
Le Ragois.

28. Ludwig III., genannt der Fau-

le; denn die Race der Bärenhäuterkö-

cunda, die, nach Duchat, κατ' ἀντίφρασιν in eben dem Sinne verkleinerlich Secundilla genannt ward, wie man einen unter Auguſt's Regierung mit ihr zugleich erſchienenen Rieſen *puſio* oder Knäblein nannte.

29. Offot, der eine mächtig gute Naſen hätt am Spund zu zapfen. Es iſt uns unmöglich geweſen, dieſen Rieſen ausfindig zu machen, der ohne Zweifel nichts weiter als Trinken verſtand. Wir vermuthen daher, daß Oenopion (ſ. Nr. 10) zu leſen ſey, oder Ophion, welches 1) der Name eines Rieſenkönigs iſt, der mit ſeinem Weib Eurynome, einer Oceanide, die Weltherrſchaft inne hatte, dann aber von Saturn beſiegt und vertrieben ward. 2) Heißt ſo einer der aus den Schlangenzähnen erzeugten Gefährten des Cadmus, vom griechiſchen ὄφις, Schlange. Vielleicht hat Rab. Ofiot oder Ophiode (von ὀφιώδης für ὀφεοειδής, ſchlangenförmig) ſchreiben wollen. Le Duchat ſagt nichts von dieſem.

30. Artaches oder Artacheas, Perſiſcher Feldherr, klug und muthig, beinah fünf Ellen hoch, der größte im Heer des Xerxes, den König allein ausgenommen. S. Herodot, 7, 117.

31. Dromedon. Der Name dieſes Rieſen bedeutet einen Bergbeherrſcher. Properz im dritten Buche nennt ihn unter Denen, die den Jupiter und den Himmel auf den Phlegräiſchen Feldern bedrohten:

To duce vel Jovis arma canam coeloque minantem
Caeum et phlegraeis Oromedonta jugis.

nige iſt noch nicht erloſchen. Zum Secundanten oder Regierungsgehülfen hatte er Carlmann, ſeinen unechten Bruder, der, auf der Jagd von einem Eber getödtet, wie Ludwig, ohne Nachkommen ſtarb.

29. Karl III., genannt der Dicke, Kaiſer, und König von Frankreich; ward gegen das Ende ſeiner Regierung ſo ſchwachköpfig, daß man ihn abſetzte und mit ſehr kleiner Penſion in eine ſchwäbiſche Stadt verwies, wo der Biſchof von Mainz für ſeinen Unterhalt ſorgen mußte. Er war, ſagt Belly, unter ſeinem Range. Ohne Zweifel weil er ſo dick wie ein Faß war, vergleicht ihn Rab. mit einem am Spund zapfenden Rieſen.

30. Odo oder Eudes, großer Kriegsmann, muthig und klug: gewann zwei Schlachten gegen die Normänner; war beim Volke beliebt, dem er wohlthat, von den Großen gehaßt, die er einſchränkte.

31. Carl IV. oder der Einfältige. Ein Beiname, den er deßhalb erhielt, weil er, nachdem er den Grafen Robert von Paris, der ſich in Reims zum König krönen laſſen, beſiegt und erſchlagen hatte, in Folge einer großen Schlacht, worin er den Kürzern zog, von paniſchem Schrecken befallen, zum Grafen von Vermandois floh, der ihn

32. Gemmagog, Erfinder der Polaken-Schuh. Zwölf Ellen hoher Riese, der, nach Archithrenius, den Herkules aufzuhalten und mit ihm zu ringen wagte.

. . . . . cubitis ter quattuor altum
Gemagog Herculea suspendit in aëra lucta.

Rab. macht ihn zum Erfinder der Polaken-Schuh (*Souliers à poulaine*), ohne Zweifel darum, weil er, als ein Mann von 12 Ellen, sehr großer Schuhe bedurfte. Sein Name hat mit den hebräischen Gog und Magog nichts zu schaffen, ist griechisch, und muß aus γῆ, *terra*, αἷμα, *sanguis*, und ἀγωγός *ductor*, oder aus γέμος, *plenitudo, onus*, und ἀγωγός componirt seyn: einer der das Blut der Erde fließen macht, oder die Fülle, die Plethore erregt. (l)

33. Sisyphus. Riesen-Sohn des Aeolus, Bruder von Salmoneus, Vater des Porphyrion (obgleich er bei Rab. erst zwölf Mann nach diesem kommt) und König von Korinth, einer auf einem Isthmus zwischen zwei Meeren gelegnen Stadt. Homer nennt ihn den Weisesten und Klügsten der Sterblichen. Man sagt, er habe den Tod in Ketten gelegt. Gleichwohl versetzen ihn die Dichter in die Unterwelt, wo er unablässig einen immer wieder herabfallenden Stein den Berg hinan rollt:

auf Schloß Péronne einsperrte, wo er starb.

Par trop de confiance et de simplicité
Ce roi perdit son trône avec sa liberté.
Le Ragois.

32. Rudolf. Hielt die Normänner in ihren Zügen auf, stritt immer mit Vortheil gegen sie und andre Feinde Frankreichs, dessen Grenzen er merklich erweiterte. Ohne Zweifel als Thronusurpator parallelisirt ihn der Vf. mit Gemmagog.

J'ai su par mes vertus et ma haute valeur
Me faire pardonner le nom d'usurpateur.
Le Ragois.

33. Ludwig IV., genannt Ultramarinus (der Ueberseeische). Kluger und braver König, kam nach dem Tode Rudolf's, der ihn entthront hatte, aus England zurück; woher sein Zuname. Hugo der Weiße (*Le Blanc*) bekriegte ihn, nahm ihn gefangen, und gab ihm die Freiheit nur gegen die Grafschaft Laon wieder, die er sich von ihm abtreten ließ. Dieser Hugo der Weiße hieß auch der Große, entweder von seiner Geburt oder Leibeslänge.

Sisyphus est illic saxum volvensque petensque.
Ovid. Ibis, 177.

34. Die Titanen, von denen Herkules abstammt', der Enack zeugete. Die Titanen sind Riesen, die mit aller ihrer Tollkühnheit in dem vermessenen Kriege gegen Jupiter unterlagen: und Enack ist der hebräische Name des Riesen-Vaters im 4ten u. 5ten Buch Mos., dem Buch Josua und der Richter. Enack hat drei Söhne, wie Saturn, der älteste der Titanen. Die Riesen der Bibel (dieselben, die die Mythologie Titanen und Giganten nennt) heißen im hebräischen Plural Enacim, 1 Buch Mos. Kap. 6. Statt *Enay* (im Original) sind wir daher überzeugt daß hier *Enac* oder *Enacim* gelesen werden muß, oder *Enay* steht für *Enac*.

Ilic genus antiquum terrae titania pubes
Fulmine dejecti fundo volutantur in imo.
Aen. VI, 580.

34. Lothar. Ein Fürst von vielem Muth, sagt Velly, der aber kein Glück in seinen Unternehmungen hatte. Hugo der Weiße regierte unter seinem Namen, sodann dessen ältester Sohn, Hugo Capet. Lothar oder *Lotharius* ist der Stammvater der Fürsten von Lotharingen (*Lotharingia*), die in ihrem 1535 gedruckten Ahnenregister auf Abkunft von Karl dem Großen Anspruch machten, und sich die Repräsentanten seiner Kaiserwürde nannten. Lothar entspricht also den Titanen; Hugo der Weiße, der unter seinem Namen herrschte, dem Herkules; und Hugo Capet, ältester Sohn, der nach Hugo des Weißen Tode gleichfalls unter Lothar's Namen regierte, dem Enack. So sind denn die Riesen die fränkischen Könige, die Titanen die Fürsten von Lotharingen. Dieser Punkt war der gordische Knoten; hier fand sich die größte Schwierigkeit aufzulösen, wenn man den Stammbaum der Riesen mit der französischen Königsliste in genauen Rapport setzen wollte, 1) weil es uns anfangs schien, daß die drei Glieder: Titanen, Herkules und Enack drei Königen respondiren müßten, während in der That nur von Einem namhaften und zwei factischen die Rede ist: 2) weil Rab. von seinem Plan abweicht und, statt Eines Riesen, ein ganzes Riesengeschlecht unter dem Namen der Titanen entstehen läßt, um auf die Genealogie der Fürsten von Lotharingen boshaft anzuspielen.

35. Fierabras, den Olivier der Pair von Frankreich, Roland's

35. Ludwig V., oder Faule. Unruhiger, turbulenter Fürst, starb, wie

Wappenbruder, bezwang. Sarazeniſcher Rieſe, unruhig und händelſüchtig; beſaß einen Balſam, der ihn gegen tödtliche Wunden ſchützte. Auch ein Graf Fierabras von Poitiers figurirt im Roman der zwölf Pairs. Man bezeichnet mit dieſem Namen einen Eiſenfreſſer, der den Braven und Wüthenden ſpielt, durch leere Drohungen Furcht einjagen will. Er iſt zuſammengeſetzt aus *fier à bras* (ſtolz auf den Arm, damit ſtolzirend, oder von ſtolzem Arm) nicht, wie Ménage will, von *ferreum brachium*; wenigſtens kommt der Name nicht unmittelbar von dieſen beiden lateiniſchen Worten; denn daß *fier* für *fer* geſchrieben worden, wäre allerdings nicht unmöglich; dann würde Fierabras den Mann mit dem eiſernen Arme bedeuten.

sein Vater, durch ſein Weib vergiftet. Dieſer Fierabras war der letzte König ſeiner Dynaſtie.

§. 3. Dritte Dynaſtie.

36. Morgan, der in dieſer Welt zuerſt die Brill zum Knöcheln aufſetzt.' Stolzer, herrſchſüchtiger Rieſe. Sein Name, eigentlich *morguant*, bedeutet einen Anmaßenden, der *morgue* (ſtolze, trotzige Miene) macht. Weßhalb ihm Rab. ohne Zweifel die Brille als Attribut eines ſtolzen Blickes beilegt.

36. Hugo Capet oder Cappet. Beiname, den er von ſeinem dicken Kopf oder Starrſinn und Hochmuth (wenigſtens in Rabelais's Sinn) erhielt, der ihn als Morgan aufführt. Sein Ehrgeiz verſtieg ſich bis zur Uſurpation des Thrones der Karlowinger, die ihn wieder den Merowingern abgenommen hatten:

Si je donne à la France une face nouvelle,
Roi nouveau, je la rends plus brillante et plus belle.
Le Ragois.

Adalbert Graf de la Marche, belagerte Tours; Hugo Capet ſchickte ihm Ordre, davon abzuſtehen; der Vaſall weigerte ſich. Da ließ ihn der König fragen: Wer hat euch denn zum Grafen

gemacht? — Eben die, die euch zum Könige machten, antwortete Jener, ſetzte die Belagerung fort, und nahm die Stadt. Von Hugo Capet ſtammen die Capetingiſchen Könige und die fünf Branchen der dritten Dynaſtie, von denen die eine noch über Frankreich regiert.

37. Fracaſſus, von welchem Merlin Coccajus geſchrieben, des Ferragu Vater. Wirklich ſagt Merlin Coccajus in der 2ten *Macaronice* von dieſem Rieſen:

Primus erat quidam *Fracassus* prole Gigantis,
Cujus stirps olim Morgantio venit ab illo,
Qui Bacchioconem campanae ferre soledat,
Cum quo mille hominum colpos *fracasset* in uno.

Sein Name bedeutet: den, der viel Lärm *(fracas)* macht, oder der alles zertrümmert *(fracasse)*. Der ſeines Sohnes Ferragu iſt aus *fer aigu* oder *agut*, wie man in Languedock ſpricht, zuſammengeſetzt, wo, nach Duchat, ein Rauſer von Profeſſion ſo genannt wird. Dieſer Rieſe ward mit dem Schlag eines großen Glockenklöppels vom Rieſen Morgant, den er zum Zweikampf gefordert, leicht niedergeſtreckt. S. das 17te Kap. des Romans vom Rieſen Morgant.

37. Robert der Fromme. Dieſer König ſang am Kirchenpult, und dichtete Hymnen. Auſerdem machte er viel Lärmen *(fracas)* in der Welt, ſowohl durch die Heirath mit ſeiner Muhme und Gevatterin Bertha, als durch die Blitze des Vatikans, die dieſen geiſtlichen Inceſt trafen. Die Ehe ward auf Befehl des Papſtes getrennt, und er vermählte ſich ſodann geſetzmäßig mit Conſtanzen, einer ſo ſtolzen und heftigen Frau, daß ſie das ganze Reich in Verwirrung brachte.

Ante Helenam cunnus teterrima belli
Causa fuit,

ſagt ſchon Horaz.

38. Muckenſchnapp, welcher zuerſt die Kunſt erfand die Rindszungen im Kamin zu räuchern. Denn vor ihm ſalzt' die Welt ſie ein, wie die Schunken. Dieſer Name, der ſich gut für den Kaiſer Domitian eignen würde, beſagt ſo-

38. Heinrich I. Machte eine Menge vergeblicher Verſuche. Als jedoch ſeine Mutter Conſtanze, die den Robert deſſen Bruder Heinrich vorzog, einen Aufruhr erregt hatte, worin ſie von den Grafen von Champagne und Flandern unterſtützt ward, unterwarf Hein-

viel als Schluchsenwind. No. 44, und als der nächstfolgende.

39. Bolivorax. Bissen-, Brocken- oder Pillenschlucker; vom lateinischen *bolus* und *vorax*. S. die vorige, und die 44ste Nummer.

40. Longis. Dieser von Rab. offenbar gemachte Riesen-Name, der einen überall hin und auslangenden, alles durchsetzenden langen Kerl, einen zu Futter für Pulver tauglichen Tagedieb bezeichnet, scheint auf Ludwig's des Dicken Beinamen anzuspielen, dem ihn der Vf., nach seiner Wortspielart, zur Seite stellt. Uebrigens nennt man Saint Longis jenen Soldaten, der den Heiland mit einer Lanze (λόγχη) in die Seite stach.

41. Jachloffs der hätt Geilen von Pappelholz, den Hahn von Spierling. Eitler, anmaßender Riese. Sein Name (im Original *Gayoffe*) kommt vom italiänischen *gaglioffo*, Taugenichts, Bärenhäuter, Poltron, Geck, Laffe, Bengel; zusammengesetzt aus *gaio*, lustig, und *goffo* albern, läppisch, geckenhaft, plump; rich mit Hülfe Robert des Teufels, Herzogs der Normandie, sich die Rebellen, verzieh aber seinem Bruder, und trat ihm sogar das Herzogthum Burgund ab. Wodurch ermuthigt acht Jahre später sich Eudes, Robert's Sohn, nebst den Söhnen des Grafen von Champagne, von neuem empörte.

39. Philipp I. Dieser König, sagt Velly, „verschluckte tausend Widersprüche." Er verstieß seine Gemahlin, um mit Bertraden zu leben, die er ihrem Manne, dem Grafen von Montfort, geraubt hatte, und trotz päpstlicher Interdicte heirathete. Als alle Fürsten der Christenheit sich bekreuzten, das heilige Land zu erobern, zog er es vor, auf seinem Schloß mit seiner lieben Bertrade in Ruhe zu bleiben.

40. Ludwig VI., genannt der Dicke. Sein Zuname giebt, daß er dick und langsam gewesen seyn muß. „Wirklich, sagt Velly, „ergriff er zu langsame Maßregeln gegen die Engländer." Er sagte sterbend zu seinem Sohne: Erinnre dich, mein Sohn, daß die Königswürde nichts weiter als eine öffentliche Obliegenheit ist, wovon du nach deinem Tode Rechenschaft zu geben hast. — Alle Könige sollten sich hieran erinnern.

41. Ludwig VII., genannt der Junge. Die Manie der Kreuzzüge und seine große Anmaßung brachten ihn um Guyenne und Poitou, sowie um seine Gemahlin Eleonore, die ihm jene Provinzen zur Mitgift gebracht, und der er sie wiedergab, als er sie verstieß. Er heirathete in der Folge noch zwei andre Weiber. In dieser

guffo, *gufo*, Schuhu, Geck; *guffone*, ein großer Schuhu, ein großer Geck. *Goffe* und *goffement* für plump, grob, von ungeschlachter Figur, albern, sagt man noch im Französischen.

42. Heufraß. Ein Riese, gefräßig wie der Oger. Man gab den Gerichtspersonen diesen Namen, der einen unersättlich hungrigen Fresser, einen Clienten-Verschlinger bezeichnet. S. Anmerk. zu 1, 54. S. 162. Er entspricht dem griechischen δημοβόρος (Il. I. 231) Volksfresser oder Blutegel.

43. Isenbrand (*Brusleser*). Dieser Riesen-Name scheint vom Autor gemacht; doch giebt es noch zu Montreuil bei Vincennes einen aus Meaux gebürtigen Fleischer, der so heißt.

44. Schluchsenwind. Leichtgläubig eitler Gesell; sein Name entspricht dem Grafen Thauwind (*Mouillevent*) bei Rabelais 1, 12; dem *Taillevent* und *Baillevent* des Villon, dem Bolivorax und Muckenschnapp No. 38 u. 39. Schluchsenwind (*Engoulevent*) hieß auch ehedem in Paris eine lustige Person, ein Blödsinniger, den man als Narrenkönig (*prince des sots*) zu Fastnacht durch die Straßen führte.*)

45. Sausenbraus (*Galehault*), welcher der Flaschen Erfinder war. So heißt im Roman Lancelot's vom See, Kap. 65 der übermärkische (jenseit der *marches* in Großbritannien) Beziehung nennt ihn Rab. ohne Zweifel Jacloff, seinen Zunamen den Jungen (den Gelbschnabel, den Naseweiß) scherzigend.

42. Philipp II. oder Philipp August. Geld-, ruhm- und eroberungssüchtiger König. Vertrieb die Juden als Wucherer aus dem Lande, und erklärte ihre Ansprüche an die Unterthanen für nichtig. Das hieß den Wucher durch den Diebstahl bestrafen.

43. Ludwig VIII., genannt Löwenherz, ein mit Isenbrand verwandter Zuname, den ihm sein Muth verschaffte. Das Eisen und das Feuer brauchte er oft gegen seine Feinde. Der Papst excommunizirte ihn und erneuerte seine Interdicte alle Wochen. Gleichwohl bekriegte dieser König die albigensischen Ketzer.

44. Ludwig IX. oder der Heilige. Dieser leichtgläubige fromme König verschluckte sich unglücklicherweise allzutief in die unnütze Kreuzzugsucht, die ihm nur Schmach und Wind einbrachte. Weßhalb ihn denn ohne Zweifel der immer satyrische Rabelais als Schluchsenwind auftreten läßt.

45. Philipp III. oder der Kühne. So benannt von dem großen Muthe, den er in Afrika nach dem Tode seines Vaters bewies, oder auch von dem kühnen Entschluß, die unter seine Regie-

*) Vgl. *Baron de Fœneste* p. 367, und die Noten daſ. p. 370 u. 435; sowie *Satyre Menippée*, Tom. 1, p. 104 u. 200. K.

britanniem) gebietende König. Duchat glaubt, der Name sey englisch, bedeute einen muntern (*gaillard*) Freund des Wohllebens, der in jenen weinarmen Gegenden den Wein auf Flaschen ziehend zu Rathe halte. Wir halten das Wort für französisch, zusammengesetzt aus *gale* (soviel als *gala*, *régal*) oder aus *gueule* und *haut*, und sehen darin einen Riesen *de haut régal* oder vielmehr *de gueule haute*. S. Galaffer No. 47.

46. Mirlangalt. Ein Tausendzüngler, ein Polygloß oder Pangloß. Weiter unten, 3, 36 u. 43 (bemerkt Duchat), erwähnt der Vf. das Myrlinger Parlament zu Myrelingen, und das Markgrafthum Myrlingen. Woher wir vermuthen, daß hier *Myrelingault*, oder besser *Myrelingant* zu lesen sey. Man wird *n* für *u* geschrieben haben.

47. Galaffer. Zanksücktiger, halsstarriger Riese, der sieben noch größere Brüder hatte als er selbst war. Ihn tödtete Huon von Bordeaux. S. den Roman von Diesem, und eine Anm. zum 2ten Prolog S. 181. Das alte

rung fallende Sizilianische Vesper zu rächen. Da, nach Velly, der Wein damals taxfrei war, so setzt Rab. voraus, man habe tüchtig gezecht, sich regalirt, und er die Flaschen erfunden. Wirklich wurde der Tempelorden, dessen Trunkliebe sprichwörtlich ward, erst unter der folgenden Regierung aufgehoben.

46. Philipp IV. oder der Schöne. Hieß so von seiner Schönheit; und der Falschmünzer, weil er die Münze veränderte und das Volk durch unmäßige Auflagen drückte. Sein Andenken ist vorzüglich verhaßt, weil er die Tempelherren auf falsche Anklage der Zauberei und des Götzendienstes verbrennen ließ, wofür sie der berühmte Secretair der französischen Academie (Raynouard) durch schöne Verse (*les Templiers*, *tragédie*) und überzeugende Beweisgründe (1813) gerächt hat. Papst Bonifaz VIII. excommunizirte ihn, weil er das Geld nicht mit ihm theilen wollte, das er dem Clerus abgepreßt, und schenkte sogar die Krone von Frankreich dem Kaiser. Hier zeigte sich Philipp wahrhaft als König, er verbrannte die Schenkungsbulle, und gab Befehl den Papst gefangen nach Paris zu führen. Als einen gelehrten König, der mehrere Sprachen verstand, nennt ihn Rab. Mirlangalt.

47. Ludwig X., genannt der Zänkische, weil er halsstarrig, zanksüchtig und obstinat war. Er machte neue Auflagen, verkaufte die Richter-Stellen, und ließ, mit sehr gewöhnlicher Inconsequenz, am Galgen zu Montfau-

Wort *Galaffre* findet ſich blos bei Duez und Dubin, wo es, ſowie *galiffre*, die Variation davon, durch *grand mangeur, glouton, gourmand, goinfre, débauché* erklärt wird. „de voir ainsi ce grand *Galiffre* danser aux orgues et aux pifres (*fifres*)," *Satyres chrestiennes*. Daher ſagte man *galiffrer*, für: den Schwelger, *goulafre*, (oder mit gelinderer Ausſprache, wie man noch jetzt ſpricht) *gouliafre* machen. Woraus erhellt, daß es, wie *Galehault*, (ſ. Nr. 45) von *gale* für *régal*, *gala*, oder vielmehr *gula*, Kehle, Gurgel, und *affre*, der Wurzel von *affreux*, componirt iſt. Man ſagt auch im Plural: les *affres* de la mort. Wir müßten, um unſere Ableitung zu rechtfertigen, den Roman vom Huon wieder leſen, ſowie die Geſchichte Ludwig's des Zänkiſchen, wenn wir das Paſſende der Anſpielung und Anwendung hervorheben wollten. Aber dieſe Details würden uns zu weit führen.

48. Falurdin. Langer, plumper Menſch wie ein Holzbündel (*falourde*). Dieß iſt die Abſtammung von *falourdin*, dem *falourde* im Sinn für Holzbund und luſtiger Schwank (zuſammengeſetzt aus *faix lourde*) zum Grunde liegt. Auch Duez und Dubin geben dieß als die gewöhnliche Bedeutung von *falourdin*: Duez erklärt es italiäniſch durch *ballordo, sciocco*. Und in Borel's und Le Roux's Wörterbüchern findet man: *falour* (für *falourd*), sot, inepte, fou, insensé; *fallorder*, attraper, duper. Alle dieſe Etymologien ſind ſicher und, in Mangel andrer Spuren, von den Finanzminiſter Enguerrand de Marigny hängen, weil er verklagt war, das Volk mit Steuern überladen zu haben.

48. Philipp V., genannt der Lange, weil er von hohem Wuchs und etwas langſam war. Er ging damit um, in ganz Frankreich ein übereinſtimmendes Maß und Gewicht einzuführen. Von ſeinem Tod an behaupteten die Könige von England ein geſetzliches Erbrecht auf Frankreich zu haben, und dieſes vorgebliche Recht ward durch den Tractat von Troyes anerkannt.

sehr nöthig, um unſres Autors Witz und ſarkaſtiſche Winke zu begreifen.

49. Roboaſter. Ein zweiter Rehabeam (Roboam), unter dem die zehn Stämme Iſrael ſich von den zweien Juda trennten und einen eignen König wählten. (1 Kön. 12—14. 2 Chron. 12.) Ebenſo war Goliath von Secundillen (Nr. 28) ein zweiter Goliath.

49. Karl IV. oder der Schöne. Es ſcheint daß Rab. mit dem Namen Roboaſter hat andeuten wollen 1): daß dieſer König, wie Rehabeam, das goldne Kalb inſofern anbetete, als er eine allgemeine Aufſpürung aller Wucherer (meiſt Lombarden) im Lande veranſtaltete und ihre Güter einzog. 2) Daß mit ihm der erſte Zweig der Caper's ausſtarb, auf welchen die zweite Branche der Capetinger folgte, oder die erſte der Valois, wie man ſie nennt. 3) Daß unter ſeinem Nachfolger der König von England das franzöſiſche Wappen zu führen anfing. Wie wunderfein! wie meiſterhaft!

50. Sortibrant von Conimbra. Alter Paladin, deſſen Namen und Thaten wir nicht finden konnten.

50. Philipp VI. oder von Valois. Erſter König der zweiten Branche; auf welche Branche und die Königswahl durch's Loos (*sort*) Rab. mit dem Namen Sortibrant anzuſpielen ſcheint. Dieſer Fürſt organiſirte eine neue Salz-Steuer, weßhalb ihn Eduard von England ſcherzhaft den Saliſchen Geſetzgeber nannte. Unter ſeiner Regierung nahmen die Engländer Calais, und ſchlugen die Franzoſen bei Crécy.

51. Brushant von Mommiere. (So die Ausgg. v. 1533. 1596 u. 1741. Die von 1558 u. 1823 leſen Brushaut.) Name eines Ritterroman-Helden, der aus *bruit* (Ruf, Renommée) und *haut* (wie *Galehault*, ſ. Nr. 45) zuſammengeſetzt ſeyn, und großen Ruf oder Ruhm bedeuten mag. Die erwähnte Variante konnte leicht aus Verwechslung des u mit dem n entſtehen. S. Nr. 46. der Zuname Mommiere ſcheint Johann den Guten,

51. Johann der Gute. Braver, freiſinniger, wahrhafter König, der im Rufe (*bruit*) ſtand, unverbrüchlich ſein Wort zu halten, eine ziemlich ſeltene Königstugend. Er ſagte: „Wenn Wahrheit und Rechtlichkeit aus der ganzen übrigen Welt verbannt wären, ſo müßten ſie im Munde der Könige zu finden ſeyn.“ Er iſt der einzige König von Frankreich dieſes Namens und Beinamens.

den eigentlichen Bruſthaut, religiöſer Mummereien anzuklagen.

52. Bruyer, welcher vom Dänen Oger, dem fränkiſchen Pair überwunden ward. Der Name dieſes Paladins muß ebenfalls von *bruit* herkommen, aber wir würden nicht entſcheiden können, ob er in gutem oder ſchlimmen Sinne, berühmt oder berüchtigt, zu nehmen ſey, wenn wir nicht wüßten, daß dieſer Paladin Karl den Weiſen vertritt: denn *bruyant* ſagte man ſonſt für *fanfaron*, Großthuer, Aufſchneider, der viel Lärm macht. Aber der Beiname des Königs, den er repräſentirt, reicht hin, um die Bedeutung von Bruyer als eines berühmten, wohl beſchrieenen, wie man ſonſt ſagte, außer Zweifel zu ſetzen. Dieſe Etymologie wirft ein neues Licht auf unſern myſtericuſen Rieſen-Stammbaum. S. die folgende Nummer.

52. Karl V. genannt der Weiſe. War brav, klug und weiſe. Wiewohl er hauptſächlich dem du Guesclin die Glorie ſeiner Regierung und Frankreichs Wundenheilung verdankt. Dieſer berühmte Connetable verdunkelte ihn durch ſeinen Ruhm, wie Ogier den Bruyer verdunkelte.

53. Mambrin (*Mabrun*). Da *matto* im Italiäniſchen toll heißt, ſo muß *Mabrun* von *mat*, *brun*, ein brauner, melancholiſcher Narr, herkommen, im Gegenſatz Karl's des Einfältigen, des wahren *Mabrun's*, zu Karl dem Weiſen. Der Name könnte auch von *mal brun*, mauvais brun (*brun* für ſchwermüthig) herkommen. Wer bewunderte nicht die Geſchicklichkeit des Autors in der Wahl und Anwendung dieſer Rieſennamen auf Frankreichs Könige! Aber wie ſchwer war es auch, ſo dunkle Anſpielungen in einer dürren und ſimpeln Namenliſte fabelhafter, meiſt wenig bekannter Rieſen aufzufinden! Verzeihe man uns dieſe Rückkehr der Eigenliebe auf ſich ſelbſt. Blos das

53. Karl VI. oder der Einfältige. Brav, und von großer Leibesſtärke, nach Bouchet. Man weiß aber, wie verderblich ſein Wahnſinn, und beſonders ſeine Gemahlin Iſabelle von Bayern, Frankreich wurden. Ein Sonnenſtich oder eine Viſion hatte ihn närriſch gemacht.

Vergnügen, ſolche Entdeckungen zu machen, konnte unſern Eifer im Zug erhalten.

54. Springbock (*Foutasnon*). Dieſer obſcöne Name erklärt ſich auch ohne Etymon von ſelbſt und bedeutet ſarkaſtiſch was das Volk *un foutriquet, un foutrassier* nennt. Der Eſel, im Alterthum dem Priap geheiligt, iſt noch das Symbol der Geilheit, wie das Wort *vieäaze* für *vit* (penis) *d'âne*, der Ausdruck: *l'aze te f....* und mehrere andre eben ſo grobe, beweiſen. Mache man nun hievon die Anwendung auf den König von Bourges, die wirkliche ſo benannte Perſon, und man wird einſehen, von welchem Intereſſe unſer hiſtoriſcher Commentar zu dieſem ſatyriſch-allegoriſchen Stammbaume iſt. Ueber den Namen Foutasnon vgl. Bernier's Bemerkung.

55. Huckelback (*Haquelebac*) „Dieß iſt, ſagt Duchat, der Name einer Gallerie in Schloß Amboiſe, den ſie, nach Commines (lezt. Buch, Kap. 18) von einem ihrer vormaligen Beſchließer namens *Hacquelebac* führt. Bemerkt muß werden, daß man in eben dieſer Gallerie, derſelben wo 1498 Karl VIII. ſtarb, die Portraits von zwei gigantiſch großen Eheleuten ſieht. *Ducerin* (ſagt bei Gelegenheit des Schloſſes Amboiſe, Jodocus Sincerus in ſeiner Reiſe durch Frankreich) *in locum, ubi subita et miserabili morte Carolus octavus obiit. Picti in pariete conspiciuntur conjuges duo magnae et proceritatis et crassitiei... Nescio cui officio in arce praefuerant.* Es iſt, fährt Du-

54. Karl VII. oder der Siegreiche. Das wollüſtige Leben dieſes Fürſten, den man ſpottweiſe den König von Bourges nannte (einer Stadt, deren Wappen ein im Großvaterſtuhl ſizender Eſel war), ſowie ſeine Liebſchaft mit Agnes Sorel, rechtfertigen den Namen, den ihm hier Rab. beilegt. Sein Glück verdankte er lediglich ſeinen Feldherren und der Jungfrau von Orleans. Während ſie für Frankreichs Befreiung von dem verhaßten Fremden-Joch ſtritten, war er in nichts als Liebeshändel, Spiele und Feſte ſo vertieft, daß La Hire ſagte, man könne ein Königreich nicht luſtiger verlieren. Er iſt nicht der einzige König, der einen Thron verloren und wiedererlangt hat, ohne daß er ſich ſelbſt deßhalb ſehr angeſtrengt hätte.

55. Ludwig XI. In der That berüchtigt durch ſeine Verſtellung und heimtückiſche Politik. Er ſagte: „Wer ſich nicht verſtellen kann, kann nicht regieren, und wenn mein Hemd um mein Geheimniß wüßte, würd' ich's verbrennen." Zugleich heuchleriſch, bösartig, ſelbſt grauſam, nahm er zuerſt den Titel allerchriſtlichſter König an, vielleicht in ſeinen Augen blos ein Deckmantel mehr für ſeine Ränke und zu Verſteckung ſeines Spiels. H. Malte-Brun, indem er den franzöſiſchen Tiberius dem Könige René gegenüber ſtellt, hat von Erſterem ein des Taciteiſchen Pinſels würdiges Bild entworfen: „Autour du château du Plessis, quelle scène différente! c'est le silence de la ter-

chat fort, wahrſcheinlich, daß der Mann Hacquelebac der Burgvogt, geweſen ſey, und Rab. in Betracht ſeiner gewaltigen Figur, einen Rieſen aus ihm gemacht habe.“ Auch hält Le Duchat den Namen für deutſch oder ſchweizeriſch, aber alles beſtätigt uns, daß er vom griechiſchen α augmentativo und κλέπτω, occulo, clam facio, κλέπος, furtum, zuſammengeſetzt und derivirt ſei (!) und einen, der ſich verſtellt, der alles verſtohlen thut, bedeute. Nach welcher, mit dem Charakter der wahren Perſon völlig harmoniſchen Ableitung alſo kein Zweifel bleibt, daß der angebliche Burgvogt auf Schloß Amboiſe Ludwig XI. iſt, der dort gewöhnlich reſidirte.

56. Kernhahn (*Vildegrain*). Der Name bedeutet *qui vit de grain*, der von Körnern lebt, wie ein Hühnchen.

57. Grandgoſchier, d. i. Groſkropf.

reur, c'est la solitude de la mort; le riant jardin de la Touraine semble comme frappé d'une grande contagion; tous les visages sont pâles, tous les regards sont abbatus vers la terre; le voyageur imprudent qui n'est pas arrêté par ces sinistres présages, s'engloutit dans des fosses meurtrières, creusées sous un chemin perfide; s'il pénètre jusqu' à la tanière royale, ce n'est point une colonnade qui en orne le vestibule, c'est un double rang de potences où le grand prévot Tristan est occupé à suspendre à la corde fatale les individus suspects qu'il a pu rencontrer dans sa promenade du matin; mais ce bourreau tremble lui-même, en appercevant son maître.“ *Journal des Debats.*

56. Karl VIII., genannt der Leutſelige (*l'affable*). Ward, nach der Geſchichte wirklich, ſeiner zarten Complexion halber, wie ein Hühnchen erzogen und aufgenährt. „Le roy Charles, ſagt Bouchet, estoyt fort jeune (il n'avoit pas quatorze ans quand il monta sur le trône), de petite qualité; et par le commandement de feu son père, avoyt esté nourry grossement, sans vouloir qu'il occupast son facile engin aux lettres, ny es choses subtiles, doubtant qu'il eust corrompu sa nature qu'il cognoyssoyt débile et délicate.“ Er beſchloß die erſte Branche der Valois.

57. Ludwig XII., genannt Vater des Volks, von ſtarkem Appetit, Wein-, Tafel- und Genußfreund: verkaufte zuerſt die Aemter. Er iſt der einzige König der dritten Branche, oder des Hauſes Orleans.

58. Gargantua. Wir haben zum 7. Kapitel des 1sten Buchs bewiesen, daß dieser Name von *gargantuasse* kommt, und Einen bedeutet, der eine große Gurgel (*gargate*) hat, ein starker Esser ist.

58. Franz I., Vater der Wissenschaften zubenannt. Sein Schwiegervater Ludwig XII., ein mit dem Gelde des Volkes sparsamer Fürst, sagte, indem er seinen thörigen Hang zur Verschwendung voraussah: „Dieser grosse Junge wird alles verderben (*ce gros garçon gâtera tout*)," d. i. aufzehren, mangern. Wirklich ward er durch seine Verschleuderungen, Maitressen, verderblichen Kriege, vor allem durch sein unmäßiges Lösegeld aus spanischer Gefangenschaft, ein wahrer Gargantua, ein δημοφάγος oder Volksfresser. Der ihm von Rab. beigelegte Name Gargantua spielt zugleich, wie wir schon sonst bemerkt, auf seine Titel *duc d'Engoulesme* (nach damaliger Schreibart) und *comte de Valois* an.

59. Pantagruel. Rab. selbst giebt im folgenden Kapitel die Etymologie dieses Namens und sagt, er bedeute: alles durstig.

59. Heinrich II. Wie sein Vater, bei Lebzeiten der Große genannt. Rab. nennt ihn den Durstigen, weil er die Salzsteuer bedeutend erhöhte, und dadurch bald nach seiner Thronbesteigung beklagenswerthe Volksaufstände veranlaßte.

Man bemerke noch, daß die in diesem Kapitel erwähnten Lotharinger Säck, die niemals im Laze bleiben wollen ꝛc., eine Anspielung auf den entnervten, weibischen Cardinal von Lotharingen enthalten, den der Vf. unter dem Namen Panurg con amore verspottet. Esm. — Pantagruel's Stammbaum ist über den von Christus kalkirt, wie schon die Erwähnung der Evangelisten zu Eingang des Kap. beweist. Die Zahl der Zeugungen ist 63*) und zu-

*) Nach Delaulnaye's, um 2 Nummern vermehrtem Stammbaume nämlich. (s. oben), wobei er aber für Sisyphus, Titanen, Herkules, nur Eine Zeugung irrig ansetzt, da es doch zwei sind; er also 64 bekommen haben würde, während wir, nach der gewöhnlichen Lesart, deren 62 zählen. — In den Rabelaisiana spricht Delaulnaye übrigens seine Meinung dahin aus: „Sechzig. Die Zahl der Stammbaumglieder des Pantagruel. Die Verfechter der historischen Deutung wollen mit aller Gewalt, daß die Nomenclatur dieses Riesen-Registers, bis der Könige von Frank-

gleich die erste Stufenzahl, als zusammengesetzt aus 7 und 9. Die Speculativen haben außerdem noch behauptet, daß diese Zahl 63 von Rab. aus den 42 Zeugungen, die Matthäus von Christus auf Abraham zählt, und aus den 21, die Lukas von Abraham auf Adam, sowie von Christus auf Zorobabel rechnet, gebildet worden sey. Andre zählen, zufolge mehrerer Ausgg., nur 60 Zeugungen, und bemerken, daß diese Zahl sechzig die mittlere Proportionalzahl zwischen den 78 Zeugungen des Matthäus und den 42 des Lukas sey. S. unsre *Théologie des Nombres*. Del.

2. Kapitel.

Den großen Durst, der bei Pantagruel's Geburt soviel Lärm in der Welt macht, kann ich, wie ich glaube, durch das fast allgemeine Geschrei der Laien nach dem ihnen entzogenen Abendmahlsweine erklären, wonach sie um die Zeit der Verbindung Anton's von Bourbon, Herzogs von Vendôme mit der Navarrischen Erbtochter, durstiger als jemals waren. Diese Verbindung fand 1548 während der Differenzen des Tridentinischen Conciliums statt;**) denn von der Heirath dieses Fürsten muß man hier seine Geburt datiren, weil er durch jene Heirath eben der Sohn Heinrich's von Albret wurde, der, meinem Commentar zufolge, Gargantua ist, der Vater Pantagruel's. Und da seine Geburt in diesem Sinne, die Geburt eines gemachten Mannes ist, eines Mannes, dem seine Ansprüche einen bedeutenden Rang unter den Großen geben, so könnte man hinzufügen, der Autor bemerke eben deßhalb in der Folge (3, 50), daß Pantagruel, „als er jung ward, just so groß als das nach ihm benannte Kraut Pantagruelion zur Welt gekommen sey, dessen Stengel-Höhe (3, 49) „gemeiniglich fünf bis sechs Schuh beträgt." Le Motteux. — Ich finde in diesem Kapitel: 1) eine fortgesetzte Nachahmung der Genesis: die Sündfluth wird hier zur Dürre und Wassersnoth. 2) scheint mir das allgemeine Dursten, das von Pantagruel ausgeht (der schon dem Namen — Panta Gruel — nach, zum Beherrscher der Durstigen bestimmt war, der Kap. 6 den Limousiner, Kap. 7 die Orleaner Bürger durstig macht, Kap. 28 dem Anarch die Kehle durch sein Medicament verbrennt und den Riesen die ihrigen versalzt) in dieser durstwirkenden Eigenschaft Pantagruel's, des Kehlenzusammenschnürers, worauf der Autor so oft zurückkommt, scheint mir eine geheimnißvolle Anspielung auf die grausamen Protestantenverfolgungen zu liegen,

reich seyn soll; und alsdann fällt die Zahl 60 auf Ludwig XII. (Grandgoschier). Wenn dieß Rab.'s Absicht war, so muß man bekennen, daß er auf einer Fiction, die ihm auf die hervorstechendsten Individuen dieser Liste so manche bittere Anspielung darbot, gar keinen Vortheil gezogen hat, Karl der Große, z. B., ist Aranthas, eine unbekannte Person; Philipp August, Schluckswind; der Heilige Ludwig, Mitlangalt; Karl V., Springbock, u. s. w. Die über die Zahl 60 möglichen Speculationen anlangend, haben wir (soeben) ein Pröbchen davon mitgetheilt, ohne jedoch auch nur den mindesten Glauben daran zu erheischen." R.

**) Und gleichwohl war das erste Buch des Pantagruel schon 1533, um nicht zu sagen 1532, erschienen. Ém.

die Franz I. verhängte. Strang und Feuer waren die gewöhnlichsten Strafen, und in den angeführten Stellen findet man diese bei Rab. allegorisch bezeichnet. Heinrich II. trieb die Strenge noch weiter als Franz, und ich glaubte eine Zeit lang, Rab. meine wirklich hier diesen Fürsten, sowie er unter Gargantua Franz den Isten gewiß meint. Aber der Umstand, daß Heinrich II. erst 1547 zur Regierung kam und das erste Buch des Pantagruel bereits 1542 erschienen war, vernichtet diese Hypothese und beweist, daß Rab. hier noch nicht an ihn denken konnte. De Marsy. — Die, welche den Rab. zu durchschauen sich rühmen, sehen im Pantagruel Heinrich IIten, obgleich er erst 10 Jahre alt war, als das erste Buch dieses Namens erschien.*) Herausg. v. 1752. — Rab. läßt den Pantagruel im 524sten Jahr seines Vaters Gargantua (also 1524, das Tausend stillschweigend eingerechnet) geboren werden; welches bis auf wenig zu, mit dem wahren Geburtsjahre Heinrich's II. (1518) übereinkommt. Der Autor wagte das eigentliche Jahr nicht anzugeben. Die Pantagruel's Völkern durch seine Geburt begleitende Phänomene geweissagte Dürre und Durstigkeit erklärt sich natürlich durch die bedeutende Erhöhung und strenge Beitreibung der Salzsteuer in Frankreich seit dem ersten Jahre der Thronbesteigung Heinrich's II.; einer, zumal in den Seeprovinzen, unerträglichen Auflage**). Ein andrer Erklärer. — Hier endlich unsre Lösung der beiden Hauptschwierigkeiten dieses Kapitels: 1) Rab. läßt den Pantagruel im 524sten Jahr seines Vaters Gargantua geboren werden: und wirklich stimmt, da Gargantua Franz I. (geb. 1494), Pantagruel Heinrich II. (geb. 1518) ist, der Roman-Datum mit der historischen Geburtsepoche Heinrich's II. überein. Blos fünf Jahre muß man vom Alter des Riesen abziehen, so kommt das historisch wahre Alter von 25 Jahren heraus. 2) ist es klar, daß die durch Pantagruel's, des künftigen Herrschers der Durstigen, Geburt angekündigte „grosse Dürre und schauderhaftes Verdursten" hier auf Franz I., und nicht auf Heinrich II. zu ziehen ist. Schon Gargantua sagt I, 22: „Meiner Natur nach schlaf ich Gesalzens: soviel ich schlaf, so viel Schunken trägt mirs." Diese Durstnoth kann also blos auf die unter Franz I. stattgefundene Erhöhung der Salzsteuer und den dadurch veranlaßten Volksaufstand anspielen: es ist also weder von Protestantenverfolgungen unter Franz I. oder Heinrich II., noch von dem Durst der des Nachtmahlweins beraubten Laien die Rede. Allerdings gab es 1547, als Heinrich II. den Thron bestieg, in Guienne, Saintonge und Angoumois einen Aufruhr gegen die Salzeinnehmer, aber nicht dieser kann hier gemeint seyn, sondern der, welcher unter Franz I. i. J. 1541***) in Folge der

*) Er irrt. Heinrich II. hatte bereits 25 Jahre, als das erste Buch des Pantagruel erschien. Esm.

**) Aus Unbekanntschaft mit dem Dato des zweiten Buches, das spätestens 1542 zuerst erschien, hat dieser Erklärer übersehen, daß Rab. damals des erst 1547 erfolgten Salz-Aufrukrs noch nicht gedenken konnte. Esm. — Die Widersprüche in diesen drei Anmerkungen Esmangart's sind zu augenfällig! R.

***) Gleichwohl hatte Rab. das alles schon 1533 gefabelt! R.

erhöhten Salzſteuer und des Zwanges ausbrach, wodurch die Einwohner den Offizianten ihres Sprengels gewiſſe Salz-Quanta abzukaufen genöthigt wurden. In eben dieſem Jahr feierte Franz I. zu Chatellerault unweit Chinon die Hochzeit ſeiner Nichte Johanna von Albret mit ſo verſchwenderiſcher Pracht, daß er, um den Defect im Schatze zu decken, durch ein von dort erlaſſenes Edict die Salz-Auflagen erhöhte, was dieſer Hochzeit den Namen der Salz-Hochzeit zuzog, und Rab. auf den Gedanken bringen mußte, Heinrich den IIten Pantagruel oder Eiteldurſt zu nennen, ſowie die beiden aufrühreriſchen Völker von Guienne und Saintonge als Dipſoden (Durſtleider) und Halmyroden (Salzer) aufzuführen. Dieß erklärt zugleich die monſtroſe Geburt Hangemunden's, die erſt Karren voll Salz und durſtreizender, Speiſen, dann gleich darauf den großen Pantagruel zur Welt brachte. — Da die Kenntniß der Unruhen, ja Kriege, die dieſe verhaßte Steuer in Frankreich unter Franz I. und Heinrich II. entzündete, für das Verſtändniß des Pantagruel ebenſo wichtig iſt als die drei Mailänder Feldzüge für den Weckenkrieg im Gargantua, ſo geben wir hier die Geſchichte davon im Detail aus Bouchet's Aquitaniſchen Annalen, eines gleichzeitigen Hiſtorikers und (wie Rab. ſelbſt) nahen Nachbars der unglücklichen Gegenden, wo die Empörung ausbrach.

„On dit an (1541), ſagt Bouchet, et vers le commancement d'iceluy, furent remonstrés au roy les abus et malversations qui estoyent commises en ses droicts de gabelle par les faulx sauniers, non seulement a son prejudice, mais a la grand' foule et charge du peuple. Au moyen de quoy, le roy pour y remedier auroyt faict saisir tout le sel estant es salines des generalités de Languedouy (*Languedoc*), Guyenne et Bretaigne.... Sur ce est a considerer qu'on dict temps et au par avant, la forme accoustumee de lever les droicts du roy sur le sel de son royaulme estoyt qu'il falsoit lever par ses officiers droict de gabelle en tout son royaulme, fors en Poitou, Xaintouge, ville et gouvernement de la Rochelle, Engoulmois, et es isles de Ré et de Marans, ou il prenoyt le quart denier de la veute, qui se levoyt sur les marchans revendans le dict sel, qui estoyt cinq sols pour livre. Lequel droict tant qu'il y a eu douaire pour roynes douairieres de France, leur estoyt baillé, pour partie de l'assignation de leur douaire, et estoyt affermé a gens qui levoyent icelluy droict... Certain temps apres (que madame Marie d'Angleterre, vefve du feu roy Loys douziesme de ce nom fut decedée), le roy avoyt augmenté le dict droict de deux sols six deniers par livre... es lieux et aultres villes de son royaulme ou il falsoyt lever le dict droict de gabelle, il prenoyt par chascun muy de sel trente livres tournois. Et en mesme temps qu'il avoyt augmenté le droict du quart du sel, comme dict est, il augmentoyt aussi le droict de gabelle de quinze livres pour muy: et par ce moyen en levoyt quarante cinq livres pour chascun muy. Et avoyt ordonné que les deniers procedans de la creue des dicts droicts

de sel, tant en gabelle que paye de quart, seroyent employés au payement des presidens conseillers, et officiers des cours de parlement de son royaulme."

„La maniere de lever les dicts droicts estoyt qu'es pays de gabelle il y avoyt certains lieux et villes, ou y avoyt greniers a sel pour le roy: esquels tous marchans pouvoyent mener du sel, prins es isles et marais, et y avoyt officiers et receveurs pour les debiter, appellez grenetiers et controleurs: lesquels faisoyent registres de la descharge du dict sel. Et ce faict, avoyt chascun des dicts officiers et le marchant la clef du grenier. Et apres le dict sel avoyr esté au grenier un an pour le moins, le marchant se retiroyt par devers le général des finances du roy, en la charge duquel estoyt le dict grenier, lequel arrestoyt les frais du dict marchant, qu'il avoyt faicts pour l'achapt du sel, peage et conduite jusques au grenier. Et selon iceulx frais, sur les quels estoyt jecté le droict de gabelle, il mandoyt aus dicts officiers vendre le dict sel, et bailler au marchant les deniers d'icelluy, retenant le droict de gabelle pour le roy. Et convenoyt que chascun habitant du ressort du dict grenier a sel allast querir sel pour sa provision au dict grenier, sans auser en aller prendre ailleurs qu'il feust sceu. Et par chascun an, chascune paroisse estoyt taxée par les dicts officiers a prendre certaine quantité de sel au dict grenier, au pris qui estoyt arbitré par les dicts officiers. Lequel sel estoyt departy sur chascun habitant de la paroisse. Et s'il n'en avoyt assés pour sa provision, convenoyt qu'il envoyast au dict grenier en querir, et prendre billet ou certification du sel qu'il avoyt prins."

„Surquoy fault entendre que les dicts officiers alloyent chascun an, ou quant bon leur sembloyt, es lieux es paroisses de leur ressort: et faisoyent appeller les habitans des dictes paroisses par devant eux, pour savoyr quel sel ils avoyent prins l'année precedente au grenier. Et ou ils voyoyent qu'ung habitant mesnager, veu le train qu'il avoyt a sa maison, ne s'estoyt par conjecture vraysemblable peu passer du sel qu'il informoyt avoyr prins au grenier, le condamnoyent en amende *arbitraire*: voulans inferer qu'il avoyt prins du sel ailleurs qu'au grenier: la quelle amende se departoyt par moictié au profit du roy et des dicts officiers: qui estoyt une grand' peine et vexation, frais, et mises, pour les personnes du dict pays de gabelle: parceque les dicts officiers y commettoyent plusieurs abus. Et avoyent les gens subjects au quart, le sel a beaucoup meilleur compte, que les dicts gens de gabelle, voire de moitié. Et a cause de ce estoyent aussi plus chargés de tailles."

„Cette forme et maniere d'achapter et vendre sel, et d'en prendre les droicts tels que dessus, dura jusques au dict an mil cinq cens quarante, que le roy feit un general edict, par lequel il a reduict tous les

pays de son royaulme a droict de gabelle, non tel que le precedent: mais a voulu et veult que toutes personnes pourront vendre sel, en payant certaine somme de deniers pour chascun muy, pour droict de gabelle de quart et demi quart, selon les ordonnances qu'il a sur ce faictes. Et sans ce qu'il y ayt plus de greniers a sel. Mais pour le faire vendre, revendre et distribuer par les proprietaires et marchans en tous les lieux de son royaulme, a ordonné grand nombre d'officiers selon et ainsi qu'il est contenu par ses dictes ordonnances, qui furent arrestées par le roy en son conseil, *en la ville de Chastelleraud*, le premier jour de juing, l'an mil cinq cens quarante ung, dont y a livre en impression, ou je remets les lecteurs."

„Ceux de Poictou, Xaintonge, gouvernement de la Rochelle et des isles y adjacens et des Marais, furent mal contans, voire aulcuns contredisans d'obeir ausdittes ordonnances: disant que le sel leur coustoyt presque deux fois autant qu'il avoyt accoustumé: et que ceulx qui estoyent du pays de gabelle, estoyent grandement soulagés, parceque du sel qu'ils avoyent, le roy prenoyt quarante cinq livres pour muy, et de present n'en prenoyt pas tant. Et ceux qui estoyent subjects au quart, et demi quart, en payoyent plus qu'ils n'avoyent de coustume, et si n'estoyent soulagés du faict des tailles, dont ils avoyent esté surchargés, par le moyen qu'ils n'estoyent grevés de la gabelle, comme les aultres. Le roy envoya, pour pacifier les dicts contre disants, monsieur François de la Tremoille, vicomte de Thouars, comte de Taillebour, et gouverneur du pays de Poictou, et le general Bouhier en pays de Xaintonge au mois d'aoust mil cinq cens quarante ung, ou furent longuement; mais ne firent rien.... Les manans et habitans des isles de Marennes, Oleron, Sainct Fort, Sainct Jehan d'Angles, Sainct Just, Bourg, Libournes, Bourdeaux, Sainct Machaire, Langast, et aultres, ou la plupart d'iceux prindrent les armes contre les officiers et commissaires du roy, sur le faict de la gabelle, en grand' assemblée de gens: commettans contre sa majesté plusieurs rebellions, desobeissances et resistances. Au moyen de quoy le roy feit assembler son ban et arriere ban de Poictou: et leva ung nombre de gens de pied, pour contraindre les habitans des lieux susdicts a obeir a l'execution de ses edicts: dont ne tindrent grand conte: voyans que le roy estoyt occupé ailleurs, et qu'il avoyt entreprins dresser cinq armées pour la tuition de son royaulme; et par ce moyen, les choses demourerent en cest estat par quelque temps. De sorte que les officiers du roy n'en furent les maistres. Mais apres en avoyr faict faire amples informations, se retirerent, attendans les autres affaires du royaulme estre plus asseurées d'une autre part."

Les habitants de La Rochelle (wir kürzen ab, und fahren mit eignen Worten fort) ayant pris part à cette rebellion, le roi y envoya des troupes,

et y alla lui-même l'année suivante. Les prisonniers qu'on avoit faits sur les révoltés, *liés et enferrés*, tous montés sur des chevaux, furent conduits par les archers de la garde dans les prisons du château. Le lendemain, qui étoit un dimanche, dernier jour de septembre, le roi retournant à son logis, accompagné des cardinaux et des princes, une troupe d'enfants cria: *Sire, miséricorde!* Le 1er octobre, le roi après son dîner ordonna que tous ces prisonniers fussent amenés, et que les principaux habitants de la Rochelle, accusés, comparassent devant lui. Le roi monta sur un théâtre dressé dans le jardin de son hôtel. Les habitants des îles eurent pour défenseur Guillaume Le Blanc, avocat au parlement de Bordeaux, et ceux de la Rochelle Etienne Noyau, lieutenant et assesseur de la Rochelle. Après que le premier eut parlé: „Les pauvres habitans, qui estoyent de genoux, se prindrent tous a cryer a haute voix, les mains tendues, *misericorde!* comme aussi feirent les Rochellois qui estoyent de l'aultre couste, aussi a genoux, et les testes nues: qui fut chose lacrymable et piteuse a ouyr... Ces humbles requestes ouïes par le roy, auroyt luy mesme dit et remonstré ausdits habitans des isles et de la Rochelle, l'enormité des cas par eux commis, contre sa majesté... Et que par ce bien avoyent merité leurs corps et biens estre confisqués, toutesfois il leur octroyoyt sentence de misericorde. Et soupa le soir mesme avec les citadins de la ditte ville, qui luy feirent ung festin solennel, en la salle Sainct Michel, ou fut conduit par trente des plus apparens d'icelle ville, richement vestus, et portans chascun d'eux une torche ardente en main."

„Le lendemain apres disner, le roy partit de la dite ville avec sa compagnie, prenant son chemin a Bloys, a Orleans, a Paris, et a Fontainebleau. Mouseigneur le dauphin (qui fut depuis Henri II., François, son frère aîné, étant mort) ne peust estre a ce tant recommandé acte, parcequ'il estoyt demouré ung peu mal disposé a Engoulesme, ou luy tenoyt compagnée madame la dauphine. Lesquels peu de temps par apres suyvirent le roy, et le trouverent a Orleans ou a Paris."

Anlangend fernere Anſpielungen in dieſem Kapitel, ſo iſt Hangemunde Claude, Ludwig's XII. Tochter, Franz des Iſten Gemahlin. Der Name bedeutet eine ſchweigſame, ſanfte, unterwürfige Frau: auch nannte man ſie bei Lebzeiten die gute Königin. Sie hatte weder Einfluß über den König noch eine Stimme im Rath: man hörte nie auf ſie. Duchat zu Menage, vermuthet in Hangemunden irgend eine öſtreichiſche Prinzeſſin, weil die ſtumpf herabhangende Unterlippe ſeit länger als zwei Jahrhunderten ein öſtreichiſches Familieneigenthum ſey. Die Amauroten ſind die Franzoſen (von ἀμαυρός, *obscurus*) ein dunktes, in grobes braunes Zeuch gekleidetes Volk. Ohne Zweifel meint damit Rab., daß Ludwig XII., den man den Vater des Volkes hieß, der König der Lumpen (*vilains*) geweſen ſey, wie ihn der Adel ſeiner Zeit wegwerfend

nannte: ein allerdings bezeichnender Name für den Contraſt des beſcheidenen Heſes unter dem ſparſamen Ludwig, mit jenen glänzenden Franzoſen, die den prunkliebenden, verſchwenderiſchen Franz umgaben. Utopien, zuſammengeſetzt aus *εὖ bene, feliciter* (sic!) und *τόπος, locus*, ein guter Ort, ein glückliches Land, bezeichnet die Segnungen, die Frankreich unter dieſem guten Könige genoß. — Wenn die wahre Hangemunde nicht (wie bei Rab.) im Kindbett ſelbſt ſtarb, ſo ſtarb ſie wenigſtens an den Folgen der ehelichen Pflicht, indem ihr Gemahl ihr die ärgerliche Krankheit mittheilte, woran ſie ſtarb. S. Brantôme, *Vie de Claude de France*, tom. II. p. 270. — Groß und ſtämmig, ſehr kräftig, und gleichſam mitſammt dem Haar geboren, wie es am Schluße des Kapitels heißt, war allerdings Heinrich II., der wahre Pantagruel. So ſchildern ihn Mezerai (tom. II. p. 1057, an 1547 der Fol.-Ausgabe:) „Il avoit la taille belle, le corps bien quarré, fort robuste, merveilleusement agile et souple. Il avoit les yeux vifs,... et le poil noir"; und Garnier: „Des trois fils de Francois Ier c'étoit celui qui avoit le moins réussi à lui plaire. Une complexion vigoureuse, des traits réguliers, mais sans expression; un air pesant, un maintien timide et embarrassé, une passion démesurée pour les exercices du corps, peu ou point d'aptitude pour ce qui exige quelque contention d'esprit, n'annonçoient aucune de ces qualités brillantes qui avoient séduit la nation en faveur du père." Gleichwohl ſagt Gail von ihm: Seine Briefe beweiſen, daß er bei aller Schüchternheit des Aeußern, in kritiſchen Fällen Kraft in ſich fand, einen Entſchluß zu faſſen, daß er nicht unempfänglich für ſanftere Empfindungen, für zärtliche Neigungen war. Der Treuloſigkeiten Karl's V. müde, ſchrieb er an den Connetabel Anne von Montmorency: „Von hier geh' ich nach Beauvais, und rühre mich nicht von dort, bis entweder alles gethan oder alles verloren iſt." Die Schwächen, die ihm die Nachwelt vorwirft, woran jener halbe Mond mit den eingeflochtenen Chiffern auf ſo manchen koſtbaren Manuſcripten und an den Schlöſſern unſrer Könige erinnert, beweiſen ein liebefähiges Herz, ſowie ſeine Briefe an den Connetabel, daß er auch Freund ſeyn konnte. „Wenn ich euch nicht ſehe, werden mir die Tage zu Jahren" heißt es in einem dieſer Briefe. Er ward geboren zu S. Germain-en-Laye 31 März 1518, gelangte zum Thron 31 März 1547, und ſtarb 10 Juli 1559. — Das Land Afrika ſteht ebenfalls hier für Frankreich. Der Vf. wählt Afrika als ein trockenes, dürres, brennendes Land, wie ſein aus dem α augmentativo und *φρύγω, φρυγίω, torreo, sicco, frico, φρύγιος, aridus* zuſammengeſetzter Name giebt. — Sechsunddreyſſig Monat, drey Wochen, vier Tag, dreyzehn Stunden war vielleicht wirklich die Dauer des Salzaufruhrs von 1541. (!) Auch die Erwähnung der Alibanten (Halibanten) oder Salzgänger (von *ἅλς* Salz und *βάς, βαίνω, vado*) bezieht ſich auf dieſes Factum, ſowie der Thau, den alles zu ſchöpfen lief, nichts anders iſt als das Salz, ſo die Bewohner der Seeprovinzen frei beziehen zu

dürfen glaubten, und die Herings-Lake bittrer wie kein Meerwaſſer die harten Strafen verſinnbildet, die ſie für ihren Aufruhr zu erdulden hatten. — Rab. verlegt endlich dieſe große Begebenheit der Geburt Pantagruel's auf einen Freitag oder Faſttag, als alle Welt der Andacht pflog ꝛc., weil wirklich Heinrich II., der wahre Pantagruel, in der Faſten, d. 31. März 1518 geboren ward, laut Journal Louiſens von Savoyen, („Henri II. fils de mon fils, naquit *le jour de la mi-carême*, a Saint-Germain-en-Laye, à sept heures six minutes avant midi.") Nun fällt aber die Faſten, ſchon nach dem Sprichwort, immer in den März, und die Katholiken verdoppeln um dieſe Zeit ihre Bußübungen. Kann man noch zweifeln, daß Pantagruel Heinrich II. ſey? Cſm.

3. Kapitel.

Vielleicht Anſpielung auf die Geburt Eduard's VI. von England, der ſeiner Mutter Johanna Seymour das Leben koſtete. Denn man erzählt, Heinrich VIII. habe ſich hierüber getröſtet, indem er ſagte, er könne wohl ein andres Weib finden, ob aber auch einen andern Sohn, ſey zweifelhaft. Der Hauptumſtand jedoch in Rabelais's Erzählung, nämlich der: daß der Tod der Mutter und die Geburt des Sohnes faſt zu gleicher Zeit erfolgen, führt uns abermals auf die Königin von Navarra, Magarethen von Valois, meine eigentliche Hangemunde, und auf deren Schwiegerſohn, Anton von Bourbon, meinen Pantagruel. Man weiß, daß dieſe Fürſtin, kurz nachdem ſie (in dem ſo eben von mir gedachten Sinne) Mutter jenes Prinzen geworden war, ſtarb.*) Le Motteur. — Gargantua ſchwört bei ſeinem Ritterwort (*foy de gentilhomme*). Dieß war (ſ. die Anmerk.) der gewöhnliche Schwur Franz des Iſten, den man nicht nur an dieſem, ſondern noch manchen andern auffallenden Zügen des Kapitels wiedererkennen muß. Das ganze komiſche Leidweſen Gargantua's um ſeine Frau, ſeine Worte: Mein Weib iſt todt,... nu Gott helf weiter, ich muß ſchaun wie ich zu einer andern komm, ſind im Einklang mit Franz des Iſten Gefühlen, als er ſeine erſte Gemahlin Claude von Frankreich verlor. Er tröſtete ſich ſehr bald darüber: und wenn auch ſeine zweite Ehe mit Eleonoren von Oeſtreich erſt ſechs Jahre nach Claudens Tode geſchloſſen ward, ſo darf man wohl ſagen, daß wenigſtens ſeine Trauer um dieſe, an dem Verzug keine Schuld hatte. Claude war eine ſehr tugendhafte, fromme, mildthätige, aber häßliche, misgeſtaltete, ſelbſt lahme Fürſtin. Brantôme meldet uns, daß ſie an einem ihr von ihrem Gemahl mitgetheilten Uebel ſtarb, ſo ſpäter dieſen ſelbſt in's Grab ſtürzte.**) Hierauf geht vielleicht der Anfang ihres Epi-

*) Die Chronologie iſt dagegen. Margarethe von Valois ſtarb d. 21. December 1549, alſo viel ſpäter als Rab. ſchrieb; und ihre Tochter heirathete Anton von Bourbon im October 1548. Cſm.

**) *Dames illustres* p. 281. *Vie de Claude de France* tom. II. p. 270: „Si la reyne sa mere (*Anne de Bretagne*) eust vécu, jamais le roy François ne l'eust espousé, car elle prevoyoit bien le mauvais traictement qu'elle en de-

taphiums bei Rab.: Sie ſtarb daran. Die übrige Grabſchrift malt dieſe durch ihre Tugenden ebenſo reſpectabele als von Seiten der Schönheit wenig empfohlene Fürſtin auf's getreueſte. De Marſy. — Wir unterſchreiben De Marſy's Anſicht in allen Stücken. Man bemerke noch: Gargantua nennt Hangemunden die beſte hin, die beſte her, und Claude hieß, wie ſchon gedacht, vorzugsweiſe die gute Königin. Gargantua heult um Hangemunden bald wie eine Kuh, bald lacht er wie ein Kalb. Ebenſo wenig lag Claude Franz dem Iſten am Herzen, dem ſie Anna von Bretagne, ihr trauriges Loos mit ihm vorausſehend, nie hatte zum Weibe geben wollen. Der Schwur: bey meinem Ritterwort! im Munde Gargantua's, könnte allein beweiſen, daß dieſer niemand anders als Franz I. iſt, da es deſſen alltäglicher Schwur war, und Rab. nie etwas ohne Abſicht ſchreibt. — Ferner hat ſchon Duchat bemerkt, daß die Könige von Frankreich (wie Gargantua, der, weil er krank zu werden fürchtet, bey Haus bleibt — nämlich im Palais des Tournelles, das Franz I. damals bewohnte, wonach noch jetzt eine Straße heißt —) niemals einem Leichenbegängniße, ſelbſt ihrer nächſten Verwandten nicht, beiwohnen; da man ſie überredet hat, die Gräberluft könne ihrer Geſundheit ſchaden, ſo daß in der That noch keiner anders als mit den Füßen voraus, nach St. Denis gekommen ſey. Neuer Beweis, daß Rab. keinen Navarriſchen, ſondern nur einen franzöſiſchen König meinen kann. Hiezu kommt noch, daß Franz I., wie alle Welt weiß, Dichter war, und Gargantua, ſein Repräſentant, hier in der Grabſchrift (wie ſchon früher, 1, 13) eine abermalige Probe ſeiner Verskunſt liefert. — Der endlich in dieſem Epitaph Hangemunden zugeſchriebene Schweizer-Bauch, als zum Gebären vorzüglich tüchtig, deutet auf Claude's Fruchtbarkeit, von der es bei Brantôme heißt: „Quoy qu'il en ſoit (*quoiqu'elle ne fust pas belle*), elle produisit une tres belle et genereuse lignee au roy son mary, trois fils, François, Henry et Charles, et quatre filles, Louise, Charlotte, Magdelaine, et Marguerite.“ Ed m.

4. Kapitel.

Moral: Alles, was die Kinder der Großen thun, wird als Orakel angeſtaunt. Bernier. — Pantagruel's kindliche Kraftäußerungen und Beweiſe von Gefräßigkeit ſind ebenſoviele Allegorieen und beißende Anſpielungen theils auf die Kindheit der Fürſtenſöhne überhaupt, theils auf die Heinrich's II. insbeſondre. Die 4600 Kühe, deren Milch er in der Wiege ſaugt, ſind die Völker (die Milchkühe der Fürſten), deren enormen Aufwand von Jugend auf, ſie beſtreiten

voit recevoir, d'autant que le roy son mary luy donna la verole qui luy avança ses jours; et madame la regente sa belle mere (*Louise de Savoye*) la rudoyoit fort, mais elle se fortifioit le plus qu'elle pouvoit de son bel esprit et de sa douce patience et grande sagesse pour supporter ses rigueurs.“ Vgl. auch *Du Laure, Histoire de Paris*, pag. 62. Ed m.

müſſen. Ja ſie begnügen ſich nicht mit der Milch, ſondern freſſen (wie Pantagruel) die Kuh ſelbſt an. Der Bär, den Pantagruel zerreißt, ſcheint uns eine abermalige Anſpielung auf die ſo grauſam für ihre Wuth beſtraften Salz-Empörer von 1541. Auch der erwähnte Salz-Transport nach Lyon zeigt, daß dem Vf. dieſe Händel überall am Herzen liegen (!). Das plötzliche Erſcheinen des Rieſenkindes mit der Wiege auf dem Rücken im Speiſeſaal ſeines Vaters, zielt auf die außerordentliche Leibesſtärke, die Heinrich den IIten von Kindheit an auszeichnete. „Il jouoit à la balle à emporter ou au ballon, ou au mail, qu'il avoit fort bien en main; car il étoit fort adroit" ſagt von ihm Brantôme Th. 8, S. 100. Auch Legendre Th. 1, S. 670 nennt ihn einen guten Ballſpieler. Esm. — Sollte das Factum vom Bären, den Gargantua hält, nicht perſönlich auf Franz I. gehen, von dem Belon liv. III., chap. 2 ſeiner Ornithologie erzählt, daß: „comme nous tenons quelque petit chien pour compagnie, que faisons coucher sur les pieds de nostre lict pour plaisir: ce prince y avoit telle fois quelque lion, once, ou autre telle fiere beste, qui se faisoient chiere, comme quelque animal privé és maisons des païsants"? Duchat.

5. Kapitel.

Poitiers beſucht Pantagruel nicht ſowohl der daſigen Univerſität wegen, als um bemerklich zu machen, daß Heinrich II. eigentlich ſeine Studien bei der ſchönen Diane von Poitiers machte. — Pantagruel lernt tanzen, und geht mit drey Schritten und einem Satz von der Rhône bis Angers: Heinrich II. war, nach Brantôme Th. 8, S. 113, der erſte Springer ſeines Hofes. — Pantagruel's Præceptor Epiſtemon iſt der Cardinal von Tournon. — Pantagruel zerbricht ſich den Kopf nicht mit Studiren: „Henri II, (ſagt Garnier Th. 26, S. 1,) avoit un air pesant.... une passion démesurée pour les exercices du corps, peu ou point d'aptitude pour tout ce qui exige quelque contention d'esprit." Esm.

6. Kapitel.

Etienne Pasquier, Rabelais's Zeitgenoſſe, ſagt in einem ſeiner Briefe (2 Buch S. 53), wo er unterſucht *quelle est la vraye naïveté de nôtre langue*, folgendes: „Petrarque acquit la vogue entre les siens, pour ne s'estre seulement arresté au langage toscan, ains avoir emprunté toutes paroles d'eslite en chaque sujet de diverses contrées de l'Italie... Le semblable devons nous faire chacun de nous en nostre endroit pour l'ornement de nostre langue, et nous ayder mesmes du grec et du latin, *non pour les escorcher ineptement, comme feit sur nostre jeune aage Helisaine, dont nostre gentil Rabelais s'est mocqué fort à propos en la personne de l'escolier limousin* qu'il introduit parlant à Pantagruel en un langage escorche-latin:" und mit ihm nehmen Duchat, Le Motteux und Bernier an, daß jene Picardiſche Dichterin Heliſaine oder Lizane

von Crenne (Le Motteux macht ſogar einen Limogiſchen Mann aus ihr) die Perſon ſey, die Rab. unter der Maske des Limouſiners habe verſpotten wollen. Mit dieſer Annahme harmonirt zwar die Schreibart in ihren Werken: (ſie widmete Franz dem Iſten die vier erſten franzöſiſch verſificirten Bücher der Aeneide, und ſchrieb ihre eigne Leidensgeſchichte unter dem Titel: *Angoysses douloureuses qui procedent d'amour*, worin Latinismen wie *rege* für *regit*; *pigricité* für *paresse*; *Venus circondée d'une nuée aureine*; *je reformide*; *ociosité*; *timeur*; *ultime deliberation*; *aménicule passion*; *jubarité*; *fatigues preteritz*; *chien tricipite*; *hilarité irrigée*; *emanée*; *exhibée*; *mancipe* für *esclave*; *le refulgent curre du soleil*; *les rutilans astres*; *fragrante ambrosie*, populeuse et *inclyte cité* und viele andre häufig vorkommen), nicht aber deren Datum. Denn wenigſtens das zuletzt genannte Buch erſchien erſt 1538, 8. Paris; und ihre geſammelten Schriften (worunter: *Epistres familieres et invectives*, *le Songe de la dite Dame etc.*) erſt 1543. Schon weil Rab. von einem Schüler, nicht von einer Schülerin ſpreche, meint De Miſſy, ſey nicht an Heliſaine zu denken. Die Meinung Andrer, daß der Poet Ronſard unter dem Limouſiner zu verſtehen ſey, widerlegt ſchon Bernier, weil dieſer Dichter (geb. 1524 oder 1526) im Jahr 1533, als Rab.'s zweites Buch zuerſt erſchien, höchſtens noch junger Schüler war. Eine andre irrige Annahme, als ſey der Limouſiner Roger Martialis, ein lateiniſcher Epiſtelnſchreiber und Zeitgenoß Rab.'s, gründet ſich auf eine misverſtandene Stelle bei Bernier, auch hat dieſer Roger, wenigſtens unſres Wiſſens, nur lateiniſch, nie franzöſiſch geſchrieben. Wahrſcheinlicher dürfte ſeyn, was uns H. Du Petit-Thouars, ein ausgezeichneter Phyſiolog und Landsmann Rab.'s ſchreibt, daß Ervé Fayard, der Ueberſetzer des Galen, *De Simplicibus*, das Urbild des Limouſiners ſeyn könne; denn dieſe Ueberſetzung (*Galen sur la faculté dez simples medicamans, avec l'addiction de Fuchse en son herbier de Silvius, et de plusieurs autres declayrée l'analogie, et potissime sinnifié si plusieurs en a le simple. Et quels par affinité de facultez sont antiballomenes, c'est a dire surrogeables, que l'on appelle quid pro quo. Le tout mis en françoys par studieux homme maystre* Ervé Fayard, *natif de Perigueux. A Limoges, cheux Guilhaume de la Noalhe.* 1548 1 vol. in-8° ohne Seitenzahlen), wie ſchon ihr Titel zeigt, wimmelt von lateiniſchen und griechiſchen Fremdwörtern, z. B: *prolation*, *lêngue*, *adventitie*, *ascititie*, *extrorsement*, *amaritude*, *halitueuse*, *mordace*, *frigeratif*, *frigeration*, *inhiber*, cheveux *venerics* (capilli Veneris) *vits domestique* (vitis sativa), *picrocoles* (choleriques) etc. und erſchien zu Limoges gedruckt, zwar erſt 1548; aber ſie, oder andre, laut der Vorrede von demſelben Vf. überſetzte Werke Galen's konnten ſchon früher im Manuſcripte bekannt worden ſeyn, und Rabelais, der 1532 ſelbſt eine Ueberſetzung von Galen's Heilkunſt herausgegeben, mochte mit Jenem rivaliſiren. — Nach allem jedoch finden wir am glaubhafteſten und ſind überzeugt, daß

der wahre Limousiner Rabelais's, Jean Dorat, der (nach Moréri) unter Franz I., Heinrich II., Franz II., Karl IX. und Heinrich III. sehr berühmte Dichter sey, und zwar aus folgenden Gründen: Franz Hotomann, sein Zeitgenosse, nennt ihn *Raphanophagus* (das Rettig-Maul.) S. d. Anmerk.; denn er war von Geburt ein Limousiner, entweder aus Limoges selbst, oder aus dem kleinen benachbarten Ort Dorat, woher sein angenommener Name, da sein Familien-Name Disnemandi oder Dinematin, ihm missiel. Er war ein allzeitfertiger, beliebter Gelegenheitsdichter, den seine Zeitgenossen den französischen Pindar nannten (daher der Pindarische Schwung bei Rab.), für welchen Karl IX. die Hofcharge eines *poëta regius* creirte. Alle neu erscheinende Bücher versah er (nach Sainte-Marthe im *Eloge*) mit Encomien, führte zuerst das Anagramm in Frankreich ein. Sein Aeußeres war bäuerisch, aber sein Geist schmuck und wohlgemuth. Als gelehrter Sprachkenner beförderte er namentlich das Studium des Griechischen, und ward deßhalb 1560 zum königlichen Professor ernannt. 1508 geboren, war er mithin 1533, als Rab. sein zweites Buch edirte, noch in den Schüler-Jahren. Er starb 1588, 80 Jahr alt, arm, weil er von jeher ein liberaler Wirth seiner Freunde gewesen war. Als er nach Verlust seiner Frau im hohen Alter noch ein junges Mädchen heirathete und deßhalb geneckt ward, sagte er: das sey eine poetische Licenz, und wenn man an einem Schwertstreich einmal sterben müsse, könne man eben so gut eine neue, als eine rostige Klinge dazu nehmen. Dorat's Geschmack für die Tafel und jungen Mädchen erklärt uns die Neigung des Limousinischen Schülers mit den Meretriculn in den Lupanarien, und mit seinen Mitschülern in den Tabernen zu cauponiziren. Ja da, wie schon Rigoley de Jouviany bemerkt, der Name Helisaine von Crene (χρήνη Hippokrene) wahrscheinlich ein pseudonym gebildeter ist, so wäre wohl möglich, daß Dorat selbst ihn früher angenommen hätte, und mithin auch Pasquier's Zeugniß sich am Ende auf eben diesen Dichter bezöge. Esm.

7. Kapitel.

Ein um die Chronologie wenig bekümmerter Interpret glaubt, Rabelais (dessen zweites Buch spätestens schon 1533 erschien) meine mit Pantagruel's Aufenthalt zu Orleans und dasigem Glockenabentheuer, Heinrich's II. prächtigen Einzug in Orleans v. J. 1551!, von welchen Gelegenheiten Glockengeläut unzertrennlich sey. „Après donc que Henri II. eut séjourné en Bretagne, il se retira à Fontainebleau, et, en passant, fit son entrée en la ville d'Orléans en laquelle fut reçu des habitants en grand triomphe, honneur et obéissance“ sage hievon Belleforest S. 492. In dem durch das Glockenläuten umgeschlagenen Weine sieht dieser Erklärer, eben so irrig, die Erhöhung der Salzsteuer unter Heinrich II. — Vielmehr aber spielt, nach unsrer Meinung, die grosse Glocke bey Saint-Aignan auf das

bei Heinrich's II. (Herzogs von Orleans) Geburt in Orleans schwunghafter als anderswo betriebene Glockenläuten an. Und zwar wird gerade die dasige Kirche zu Saint-Aignan (nicht die Kathedrale zum H. Kreuz oder die Glocken des Stadthauses) genannt, weil der Herzog von Orleans (was Heinrich II. war, ehe er Dauphin und König ward) schon durch Geburt jedesmal Canonicus bei dieser Collegialkirche, sowie von mehreren anderen französischen Domkapiteln ist. „Le roi ou le duc d'Orléans comme apanagiste, et ayant les droits du roi, est qualifié abbé et chanoine de cette église de Saint-Aignan; et, (en qualité d'abbé) nomme au doyenné" sagt das *Dictionnaire géographique* von la Martinière Art. *Orléans*. Diese letztere Entdeckung drückt das Siegel auf alle vorhergehenden, vollendet den Beweis, daß Pantagruel Heinrich II. seyn muß, und daß auf ein früheres Läuten hier angespielt wird, entweder bei seiner Geburt, oder bei einem seiner Einzüge in Orleans, ehe er König ward, z. B. da er 1526 mit seinem Bruder durchkam, um sich in spanische Gefangenschaft zu begeben, oder 1531, als er von Madrid zurückkehrte, oder 1533 auf einer Reise nach Bretagne. Ja es könnte selbst Franz des Isten Auslösung aus der spanischen Gefangenschaft 1528 gemeint seyn, wozu man, nach dem Sprichwort, die Glocken giessen mußte (*fondre la cloche*) d. i. alle Stränge in Bewegung setzen. „Le roy (sagt Bouchet f. 233) envoya gens à Paris de manderdeux cents mille francs, pour aider à payer sa rançon et delivrer messieurs ses enfans. La ville de Paris luy en octroya cent cinquante mille: laquelle somme fut levée sur les maisons de la ville et faulxbourgs, ou les riches greverent les paouvres... Le roy leva aultres sommes sus toutes les villes franches de son royaulme, pour la dicte cause, *selon leurs qualités, comme raison estoyt*." — Der weisse Speichelfluß der Orleaner malt die Beklemmung dieser Bürger unter den neuen Salztaxen, die Franz I. erhob, oder auch wegen der Kosten, die ihnen Heinrich's II. Geburt oder dessen Durchreise machte. Esm.

8. Kapitel.

„Mit Gottes Hülf ist den Künsten bey meiner Zeit ihr Licht und Ansehn wiedergegeben; ich seh, es hat sich damit um ein so merklichs gebessert, daß ich itzt mit genauer Noth in die erste Claß der kleinen Schulfüchs recipiret werden möcht... Anitzt sind alle Disciplinen wieder hergestellt, die Sprachen erneuert. Neuer Beweis für Gargantua's Identität mit Franz I. und mithin Pantagruel's mit Heinrich II. Alle Welt weiß, daß eben unter Franz I. die Künste und Wissenschaften wiederaufzuleben anfingen, und daß dieser Fürst der „Vater und Wiedererwecker der Gelehrsamkeit" war. „Il se trouva (sagt der Präsident Hénault von ihm) précisément dans le temps de la renaissance des lettres: il en recueillit les débris échappés aux ravages de la Grèce et il partagea avec Léon X. la gloire d'avoir fait fleurir les

sciences et les arts dans l'Europe.... L'époque célèbre de cette grande révolution est le XVIe siècle... Les Médicis à Florence, Léon X à Rome, et François Ier en France, redonnèrent la vie aux beaux-arts." Esm. u. De Marsy. — „Hast deinen Lehrer Epistemon." Den Cardinal Franz von Tournon. Geschickter Unterhändler und thätiger Rath Franz des Ersten, der mit gleichem Eifer und Auszeichnung auch dessen beiden Nachfolgern diente. Er war kein Kriegsmann, daher ihn Rab. auch nie an Schlachten theilnehmen läßt, und im folgenden Kapitel als Dolmetscher braucht. „Mit divinatorischer Astrologie und Lullius-Künsten gieb dich nicht ab." Gleichwohl blieb Franz I. nicht frei von diesen Mode-Träumen seiner Zeit. „Comme il ne faillit à sa divination" sagt von ihm Brantôme, *Vie de Montpezat*, tom. VII, p. 352; und Mézerai tom. II., pag. 916: „Il se montra un jour plus sçavant astrologue... que Budée." — „Wirst das Waffenhandwerk und Ritterthum erlernen müssen." Hierin bestand hauptsächlich Heinrich's II. Erziehung, auf dessen Geburt im März auch das Datum des Briefes anzuspielen scheint. Esm.

9. Kapitel.

Panurg ist weder der Cardinal von Amboise, noch der Connetable von Montmorency, noch weniger Franz I., Heinrich II., oder selbst der Cardinal von Bellay, Rab.'s Gönner — sondern ein liederliches Genie an sich, wie vielleicht Rab. selbst war, ehe er seine Partie ergriffen hatte. Bernier und De Marsy. — Die Meinung Derer, die in Panurgen Rabelais selbst sehen, ist keineswegs wahrscheinlich. Delaulnaye. — Hauptsächlich vier Eigenschaften Panurg's bestimmen mich, in dieser Maske den Bischof von Valence, Jean de Montluc zu sehen: 1) versteht Panurg mehrere Sprachen, alte und neue; und so Montluc, der nicht nur lateinisch und griechisch, sondern auch die orientalischen wußte, und auf seinen vielen Gesandtschaften, in England, Schottland, Deutschland, Türkei und Polen manche lebende Sprachen erlernt haben wird.*) 2.) Panurg ist nicht nur gelehrt, sondern auch gewandt, fein, schlau, geschmeidig, verschmitzt, ein Schelm im höchsten Grade. Montluc, als Botschafter, zeichnete sich durch die feinsten Talente der Unterhandlungskunst aus. Seine Sagacität glich dem Geschick, womit er alle Theile zufrieden zu stellen wußte. Ungeachtet der kurz vorhergegangenen Pariser Bluthochzeit (!) vermochte er die Polen Heinrich v. Valois zum König zu wählen, und seine Devise war:

*) Brantôme und Theod. Beza, auf die sich Le Motteux hier beruft, erwähnen nichts von Montluc's ausgebreiteter Sprachkenntniß. Brantôme sagt von ihm: „qu'il étoit fin, delié, rinquant, rompu et corrompu, autant pour son sçavoir que pour sa pratique", und daß kein Land in Europa sey, wo er nicht Gesandter oder Unterhändler gewesen, selbst zu Constantinopel, welches sein erster Posten war. Als Bischof, sagt Beza, warf er sich ins Predigen, „et faisoit comme un meslinge de deux doctrines, blasmant publiquement plusieurs abus de la papauté." De Missy.

„Quae regio in terris nostri non plena laboris?“ 3) Panurg ist äußerlich ein guter Katholik, im Herzen ganz das Gegentheil. Montluc's Hinneigung zum Calvinismus ist bekannt; er predigte sogar eines Tages im Hut und Mantel, nach Art jener Sekte, vor der Königin, so daß der anwesende Connetabel von Montmorency laut ausrief: Schafft mir diesen Bischof von der Kanzel, der sich zum protestantischen Pfarrer verkappt hat! Von Pius IV. zum Ketzer erklärt, behielt er dennoch sein Bisthum bei, weil ihm der Papst keine Richter in partibus, nach dem Landrechte, gegeben, und zog den Dechanten von Valence zur Strafe, der ihn als Calvinisten verklagt hatte. Aeußerlich blieb er immer der römischen Kirche zugethan, und verlor seine Einkünfte nicht eher, als mit seinem Leben. Er würde die römischen Irrthümer gern feierlich abgeschworen haben, wenn er nicht sein Bisthum hätte beibehalten wollen, und ihm Calvin nicht gesagt hätte, daß dieß mit den Grundsätzen seiner Reform unverträglich sey. Er gestand sogar, daß, wenn er beim Uebertritt in die andre Kirchengemeinschaft nur wenigstens seine Küche mitnehmen dürfte, die bloße Rücksicht auf das Bisthum ihn nicht geniren sollte. Daher sagt Panurg: *Venter famelicus auriculis carere dicitur*, und besteht am Schluße des Kapitels so dringend auf Anstalten zu seiner Sättigung. „On le tenoit luthérien au commencement (sagt Brantôme vom Montluc), et puis calviniste, contre sa profession episcopale, mais, il s'y comporta modestement, par bonne mine et beau semblant. La reine de Navarre le defroqua pour l'amour de cela... De sa première profession il avoit été jacobin.“ 4.) Panurg's Hauptsorge, nächst gutem Essen und Trinken, ist die Ehe; er möchte nichts lieber als sich beweiben, sofern er nichts dabei riskirt. Montluc, in gleichem Falle, stieß sich vor allem an's Cölibat. Man fand nach seinem Tod einen Ehe-Contract, der seine Verbindung mit einem gewissen Fräulein Anne Martin außer Zweifel setzt; und lange vorher wußte man allgemein, daß er einen Sohn hatte, dessen die Geschichte unter den Namen Balagni gedenkt. Welcher Geistesgewandtheit Montluc bedurfte, um sich unter solchen Umständen gegen seine vielen papistischen Gegner zu behaupten, liegt am Tage. Panurg's Abenteuer in Constantinopel (2, 14), dem Gesandtschaftsposten Montluc's,*) geben davon eine Probe. Einen spicken (*larder un homme*) heißt sprichwörtlich: Jemanden mit Satyren und Beleidigungen überhäufen. Panurg (Montluc), „der um des Glaubens willen“ Leidende, wirft seinen Speck unter die verfolgenden Hunde, „denen sein Armsünder-Fleisch in die Nase stach,“ tödet die Peiniger mit ihrem eignen Bratspieße, d. i. läßt die Anklagen der Feinde, womit sie ihn schon ehe er Bischof war, gequält, auf ihr Haupt zurückfallen. So deutet ferner Panurg's Misbilligung des Wein-Verbotes im Koran, auf Montluc's Unzufriedenheit mit dem katholischen Abendmahl ohne Kelch. Panurg's Brille (3, 7) und der Floh den er im Ohr

*) Nur schade, daß diese Gesandtschaft Montluc's erst 1544, also lange nach dem Erscheinen von Rab.'s 2 ersten Büchern statt fand. De Missy.

trägt, ist ein Sinnbild der Wachsamkeit, die Letzterer gegen seine Feinde unausgesetzt nöthig hatte, sowie die Ablegung des Hosenlatzes, das grobe Sacktuch, worein sich Panurg kleidet, die Priestertracht des Bischofs, vielleicht auch dessen affectirte calvinistische Simplicität im Aeußern bezeichnet. Lauter Berührungspunkte, die, (mit Ausnahme der einzigen Ministerialgewandtheit) nur auf Montluc, nicht aber auf den Cardinal von Amboise passen, für welchen Andre den Rabelais'schen Panurg haben halten wollen. Le Motteur. — Niemand hat noch bemerken wollen, daß Rabelais im Panurg — sich selbst gezeichnet hat; und doch ist er nicht zu verkennen. Außer der allgemeinen Aehnlichkeit beider Charaktere (denn wer weiß nicht, daß Meister Franz ein Taugenichts, ein Galanthomme war, dessen muntere Laune den Großen gefiel, unter denen seine Bouffonnerien ihm mächtige Beschützer erwarben) geben wir hier nur einige der schlagendsten Fingerzeige, gegen die nur gesuchte, weithergeholte Theorieen; die bisherigen Deuter blind machen konnten; z. B.: Panurg's Portrait, das 2, 16 gegeben wird, ist Rab.'s eignes; ebenso dessen 35 jähriges Alter, ebendaselbst, da Rab. sein 2tes Buch 1528 schrieb, und mithin um diese Zeit nicht älter war.*) Ferner nennt Panurg 2, 9 Touraine als sein Vaterland: erweist sich 2, 28 u. 30 als Arzt, indem er dem Pantagruel diuretische Medicin eingiebt, und Epistemons Kopf wiederaufsetzt: klagt 2, 16 über Geldmangel, den Kummer ohne Gleichen; und in demselben Falle war Rabelais zu Lyon, als er die Gift-Päckchen machte (s. die Anekdote in seinem Leben**), ja zu Rom 1536, von wo er an den Bischof von Maillezais schrieb (1ster Brief): „Si mon argent est court, je me recommanderay à vos aumosnes“ und (12ter Brief): „Mais je suis contraint de recourir encores à vos aumosnes: car les trente escus qu'il vous plût me faire icy livrer, sont quasi venus à leur fin. Et si n'en ay rien despendu en meschanceté, ny pour ma bouche, car je bois et mange chez Monsieur le Cardinal du Bellay, ou chez Monsieur de Mascon. Mais en ces petites barboüilleries de depesches et loüange de meubles de chambre, et entretenement de habillemens s'en va beaucoup d'argent, encores que je m'y gouverne tant chichement qu'il m'est possible.“ Endlich, was mehr als alles entscheidet: Rabelais läßt Panurgen sogleich in einer Rolle (den vielen Sprachen) debütiren, die er selbst vor den Leuten des Kanzlers Duprat, als Universitäts-Deputirter von Montpellier, gespielt hatte. S. Anmerk. zu diesem Kapitel. Auch die Art wie Panurg

*) Das Datum ist keineswegs zuverlässig. Man kann nur auf 1533 rechnen. Und da Rabelais, nach Moreri, 1553 70 Jahr alt starb, mithin 1483 geboren war, so hätte er 1528 bereits 45 Jahre. Esm.

**) Dieß Abenteuer ist blos eine lustige Erfindung, und beweist also gar nichts. Ein besseres Argument wäre gewesen, wenn man bemerklich gemacht hätte, daß Panurg von der Charenton-Brücke herkommt, und Rabelais Canonicus zu S. Maur-des-Fossés war. Esm.

(2, 14) den Türken entkam, ist, meines Erachtens, eine durchgeführte, sehr deutliche Allegorie der Anklagen, die man dem Vf. machte, und wie er sich ihrer zu entledigen wußte. Dieß vollständiger zu entwickeln überlasse ich dem Scharfsinne der begründeten Pantagruelisten. M. Paul Hippolyte de M*** in seinen Anmerkungen zu Rabelais, vor dem komischen Romane *Paradoxes du capitaine Barole*, Paris 1802, 4 vol. in-12. — Daß unter Panurg Jean de Montluc, der Connetabel Anna von Montmorency, oder Rabelais selbst gemeint sey, finden wir aus mehreren Gründen unwahrscheinlich. Erstens standen alle drei an Jahren mit Heinrich's II. Alter zu sehr im Mißverhältniß, als daß sie seine Jugendgefährten und Vergnügensgenossen hätten seyn können. Der Erste ist 1500 geboren, der Zweite 1487, der Dritte 1483. Also ist Panurg's 35jähriges Alter (2, 16) seine Arzneikunde und Tourainer Abkunft nur ersonnen, den Leser irre zu führen, sowie oben die Abtei Thelem (das Schloß S. Maur-des-Fossés bei Paris) nach Touraine unweit Port Huaut verlegt ward. Panurg's ärztliches Treiben und Tourainer Landsmannschaft könnte höchstens beweisen, daß der Vf. bisweilen unter dessen Namen auftritt, wie eben z. B. in diesem Kapitel, wo er ihn sein eignes Sprachabenteuer (mit dem Kanzler Duprat) bestehen läßt, oder 3, 22, wo er seine Abneigung gegen die Franziskaner ausspricht. Auch würde sich Rab., als Panurg, zu wenig vortheilhaft gezeichnet haben: und wie könnte er es seyn, da er im 17ten Kapitel selbst mit diesem verhandelnd erscheint? Ferner waren weder er, noch Montluc Günstlinge Heinrich's II. Die Meinung Derer, die im Panurg den Cardinal von Amboise, oder dessen Neffen den Erzbischof von Rouen (dem der Dominikaner Guillaume Pepin 1524 sein Buch über das Confiteor, worin er ihn Majestät anredet, widmete) oder den Cardinal Du Bellay finden wollten, verdient kaum Widerlegung: denn Ersterer, bereits 1510 gestorben, lebte nicht mehr, als Heinrich II. zur Welt kam. Der Andre besaß niemals den Einfluß seines Oheims, und der Dritte verlor den seinigen, den er unter Franz I. genossen, sobald Heinrich II. zur Regierung kam; da er, vom Cardinal von Guise, dem nunmehrigen Factotum und Canal aller königlichen Gnaden, ausgestochen, sich in Verzweiflung nach Rom zurückzog, wo er 1560 starb. Auch glauben wir bewiesen zu haben, daß Cardinal Du Bellay der Bruder Jahn von Klopfleisch ist. Vielmehr ist nun, nach unsrer Meinung, Rab.'s Panurg eben dieser nur genannte Karl von Guise, Cardinal von Lotharingen, den die *Histoire du temps* in-8°, 1570, „*Panurge spirituel et temporel*" nennt. Von Kindheit an, und so lang er lebte, war er Heinrich's II. Günstling, vertrauter Rath und zugleich Theilnehmer an allen Lust-Partieen Franz des Isten, „qui avoit (sagt Brantôme, *Dames galantes* t. IV, p. 319) pour son second, dans ses plaisirs secrets, le très-grand et libéral cardinal de Lorraine." Seine Verschwendung war in der That grenzenlos. Ohnerachtet seiner vielen Pfründen, die ihm über 100,000 Thlr. einbrachten, fehlte es ihm immer an Gelde, bis der König allen seinen Aufwand über sich nahm. „Mein Freund,

(ſagt Pantagruel zu Panurgen) ich bitt' euch, wollet allhie verziehen, denn ich hab eine gar groſſe Neigung euch beyzuſtehen.“ Heinrich II. und er, waren beinah von gleichem Alter, Erſterer 1518, Letzterer 1525 geboren; gleiche Liebhabereien machten ſie zu Vertrauten. Dieſelben Geſchichtsſchreiber, die den Ehrgeiz des Cardinals von Lotharingen, die Mittel zu deſſen Befriedigung, und ſeine Vergnügungsſucht tadeln, rühmen einſtimmig ſeine ausgebreiteten Kenntniſſe, Liebe zu den Wiſſenſchaften und Gelehrten, deren Gönner er war. Nach ihnen beſaß er im höchſten Grade die Kunſt des Wortes. Seine energiſch raſche Beredtſamkeit riß alles mit ſich. In Frankreich, ja in ganz Europa nannte man ihn den franzöſiſchen Mercur, ein Charakter, in dem ihn Rab. ſogleich mit dreizehn verſchiedenen Sprachen debütiren läßt, deren erſte die deutſche iſt, ſowie Panurg auch an mehreren andern Stellen des Romans im Lotharinger Dialekte redet. Deßhalb kommt Panurg den Weg von der Charenton-Brücke her; deßhalb ſieht ihm Pantagruel ſchon an der Phyſionomi an, daß er aus reichem und adlichen Geſchlecht erzeugt ſey, und ſo manche andre Beweiſe ihrer Identität, die wir den Noten zum Einzelnen vorbehalten.

Noten. Die Abtey Sanct Anton.] Nonnenkloſter, das der Straße und Vorſtadt Saint-Antoine den Namen gab. Da der Hof bis zu Heinrich's II. Tode das Palais des Tournelles bewohnte, welches an der Stelle der heutigen rue des Tournelles und place Royale ſtand, ſo mußten die Prinzen und Hofleute oft den Weg nach jener Abtei zu nehmen. — mit etlichen Schülern.] Beweis, daß Pantagruel (Heinrich II.) damals noch Schüler war. Auch hatte er (1518 geboren), als Rab.'s 2tes Buch erſchien, erſt 15 Jahre. — von ſchöner Statur.] Der Cardinal Guiſe war von majeſtätiſchem Wuchs, edlem Anſtand, leutſeligem Weſen. — Elend zerlumpt ꝛc.] Karl von Lotharingen war in mißlichen Vermögensumſtänden an den Hof gekommen. „Il étoit venu (ſagt von ihm Bayle in LORRAINE) du collège de Navarre à la cour, par la faveur du cardinal Jean de Lorraine son oncle, dont il recueillit la succession, et ne paya point les dettes, comme trop considérables.“ „At Carolus Guisianus (heißt es bei De Thou lib. VI, anno 1550, p. 122) qui demum Lotharingus dici coepit, patruo mortuo .... nequaquam grande nes alienum exsolvit, sicuti receperat, quo ille mersus, pluresque creditores secum una mersit. Is in arctiorem Pictaviensis (Dianen's von Poitiers) familiaritatem, quo totum regis animum occupaverat, turpibus obsequiis cum se insinuasset, auctor illi fuit, quo regni negotiorum administrationem penes se haberet.“ — Von der Charenton-Brucken.] Beſonders merkwürdig. Dieſe Brücke führt direct von Paris nach Lotharingen, des Cardinals Heimath. — hat die Natur ihn aus einem reichen und adlichen Geſchlecht erzeugt.] Hier wird das edle Haus Lotharingen beinah mit Namen genannt. Varillas Th. 1, S. 45 ſagt von unſerm Cardinal: „Charles de Lorraine étoit si bien fait, il avoit la mine si haute,

que quand la pourpre ne l'auroit pas distingué des autres, ceux qui s'y connoissoient le moins, eussent assez jugé, en le voyant, qu'il étoit de la première qualité.“ — In Germaniſcher Sprach: Junker, Gott geb euch Glück ꝛc.] Man bemerke, daß die erſte Sprache, die Panurg an Pantagruel richtet, die deutſche iſt: da Lotharingen, das Heimathland der Guiſe, zunächſt an Deutſchland ſtößt, wovon es nur eine abgeriſſene Provinz iſt. — Karpalim.] Duchat, in einer Note zu 3, 14 fragt: ob dieſe Perſon nicht irgend ein Pariſer Parlamentsrath ſeyn ſollte? Nach uns, iſt Karpalim der berühmte Connetabel Anne von Montmorency, und der Name ſpielt entweder auf deſſen Charakter oder Poſten an, den er damals bei Hofe und im Militair bei der Reiterei bekleidete. Connetabel ward er erſt 1538. Vielleicht war er früher Oberpoſtmeiſter. So führt auch Barclay in der Argenis, den La Varenne, Heinrich's IV. Oberpoſtmeiſter, unter dem Namen *Cursor* auf. — Euſthenes.] Hercules von Eſte (der Zweite des Namens) Gemahl Renaten's von Frankreich, zweiter Tochter Ludwig's XII. und Anna's von Bretagne, mithin Franz des Iſten Schwager. Die Bedeutung ſowie der Klang des Namens erinnert an Hercules und an Eſte. — Darauf antwortet Epiſtemon: Izt hab' ichs verſtanden, es war Hebräiſch.] Dem Cardinal von Tournon war dieſe Sprache geläufig. — Was? was? ſprach Karpalim. ... Dieß iſt ja Griechiſch: ich hab's verſtanden.] Karpalim's Verſtändniß dieſer Sprache bezieht ſich vermuthlich auf die griechiſche Deviſe der Montmorency's: ἄπλανος (?) oder ἀπλανής (unirrend, ohne Wank). Sie nannten ſich die älteſten chriſtlichen Barone, und behaupteten ohne Zweifel mit dem H. Dionyſius, einem geborenen Athenienſer, aus Griechenland nach Gallien gekommen zu ſeyn. — Mein eigentlicher und wahrer Taufnam iſt Panurg.] Schon Duchat hat bemerkt, daß *Histoire du tems* dieſen Namen wirklich dem Cardinal Karl Guiſe von Lotharingen gab. S. oben. Nach dem älteren Schlüſſel zu Rab., iſt Panurg der Cardinal von Amboiſe, zwar offenbar nicht jener würdige Prälat, der ſchon 1510 ſtarb, ſondern einer deſſelben Namens, deſſen Mézerai Th. II., S. 603 Ausg. v. 1651 gedenkt. — Nach dem Unglückszug vor Metelin.] Freilich ſieht man, daß der 1525 geborene Cardinal von Lotharingen dieſen Kreuzzug, der 1502 ſtatt fand, nicht hat mitmachen können. (!) — Ging mit den Hühnern zu Bett.] (im Original: en chappon.) Sieht ganz aus wie ein Hieb auf den Cardinal, der ein Kapaun, d. i. ein Poltron war. Esm.

10. 11. 12. 13. Kapitel.

Die Geſchichte des von den Herren Leckarß und Saugefiſt vor Pantagruel geführten Rechtsſtreites betrachte ich als eine Kritik des gerichtlichen Redegeſchmacks gewiſſer Sachwalter und namentlich zwei[illegible]vocaten vom erſten Rang, die in einem berüchtigten Prozeße zu Rab.'s Zeit die lächerlichſte Beredtſamkeit entwickelt hatten. Die Parteien waren Louiſe von Savoyen,

Franz des Isten Mutter, und Karl von Bourbon, Connetabel von Frankreich. Die Fürstin, erzürnt, daß er sich weigerte ihr Gemahl zu werden, beschloß gewisse sehr beträchtliche Ansprüche gegen ihn geltend zu machen; denn, nach Pasquier (*Recherches de la France*, Liv. VI, chap. XI) handelte es sich um zwei Herzogthümer, vier Grafschaften, zwei Vicomtés, mehrere Baronieen und Burgvogteien, und eine Unzahl anderer Herrschaften. Dieß der Prozeß. Die Advocaten waren: klägerischerseits, Wilhelm Poyet, nachmals Kanzler; beklagtentheils, Franz von Montholon, in der Folge Großsiegelbewahrer. Die Klägerin konnte, mit aller Gunst des Königs ihres Sohnes, den Connetabel nicht aus dem Besitze werfen, erlangte aber wenigstens provisorische Sequestration der streitigen Güter in die Hände des Königs. Dieß war der Erfolg der Sachwalter-Reden. Was deren Geschmack und Stil betrifft, so sagt Pasquier davon: „Ils s'armerent d'une jurisprudence pedantesque, mandiée [*maniée?*] d'un tas d'escoliers italieus que l'on appelle docteurs en droit, vrays provoqueurs de procès; telle estoit la rhétorique de ce temps-là. Et tout ainsi qu'il est aisé de s'égarer dedans une touffe de bois, aussi dedans un pesle-mesle d'allegations bigarées, au lieu d'esclaircir la cause, on y apporta tant d'obscuritez et tenebres, qu'enfin par arrest.... les parties furent appointées au conseil, etc." Das Volk machte auf diesen Handel vielleicht den glücklichsten Calembourg, der je erfunden ward, indem es sagte, schon der Name der Klägerin enthalte die ganzen Meriten desselben: *Loyse-de-Savoye*, *Loy-se-desavoye*." Le Motteur. — Ungeachtet der geflissentlichen Dunkelheit, worein der Vf. diese Allegorie hüllt, bedient er sich doch mehrerer Ausdrücke, die, meiner Meinung nach, einen Theil des Räthsels verbergen. 1) beklagt sich Leckarß (der Connetabel von Bourbon) im Verlaufe seines ganzen Vortrags über nahmhafte Beeinträchtigungen, die ihm eine brave Frau seines Hofes erwiesen. Diese ist offenbar Louise von Savoyen, des Connetabels unversöhnliche Feindin aus Gründen, die alle Welt weiß.*) In demselben Vortrag ist die Rede von einem Springstock, den gedachte brave Frau auf ihn abschoß, just dahin, wo die alten Fähnlein zu Kauf stehen, deren die flandrischen Maler benöthigt sind. Der Ort, wo die alten Fähnlein zu Kauf stehen, ist das Schlachtfeld, wo gewöhnlich viel Fahnen und andrer alter Trödelkram feil geboten wird. Die Worte: deren die flandrischen Maler benöthigt sind, bedeuten ein Schlachtfeld in Flandern, da die flamändischen Maler, ebenso dürftig wie ihre Collegen in andern Ländern, dort leicht hingehen und Kleider kaufen konnten. Was aber

*) „Une assez vieille tradition (sagt Mézeray, année 1521,) mais qui a plus d'apparence d'être fausse que vraye, porte que cette princesse desirant épouser le connetable, avoit fait croire au roi que ce mariage-là seroit fort avantageux... que le roi... leurré de cet avantage.... ayant un jour parlé de ce mariage au connetable, ce prince, *qui avoit une extrême aversion pour elle*, fit quelque réponse qui la touchoit à l'honneur, et que le roi en fut si offensé, qu'il lui donna un soufflet."

hat dieſes Schlachtfeld mit Louiſen von Savoyen und dem Connetabel zu ſchaffen? Die Anſpielung liegt in Folgendem: 1521 ging Franz I. nach Flandern, an der Spitze eines Heers, deſſen Führung, unter Befehl des Königs, dem Connetabel von rechtswegen gebührte. Louiſe von Savoyen aber vermochte damals ihren Sohn, nicht nur alle Rathſchläge und Weiſungen des Connetabels zu verſchmähen,*) ſondern ſie brachte es ſogar dahin, daß ihm das Commando der Avantgarde abgenommen und dem Herzog von Alençon übertragen ward, ein Schimpf, den Bourbon tief empfand, und lediglich der Rachſucht jener Frau zuſchrieb. Dieß wäre alſo der Springſtock, den gedachte brave Frau juſt dahin auf ihn abſchoß, wo die alten Fähnlein zu Kauf ſtehn, deren die flandriſchen Maler benöthigt ſind. Die Ungerechtigkeit war dem Connetabel um ſo empfindlicher, als man eben, da die Heere des Königs und Karl's V. einander faſt gegenüber ſtanden, ſtündlich eine Schlacht erwartete. Vielleicht geht hierauf, was Leckarß gegen das Ende ſeiner Rede ſagt: „Des Königs Willen nachzuleben, hätt ich... mich vom Kopf zu Fußgeharniſcht... Denn das Wetter war etwas mißlich.“ 2) beklagt ſich Saugeiſt (Louiſe von Savoyen) unter anderm, Leckarß habe ihm „das alte Lied in die Ohren gebutet.“ Vielleicht in Bezug auf irgend einen ehrenrührigen Vorwurf, den ihr der kauſtiſche, kurz angebundene Connetabel gemacht haben mochte. Gegen das Ende der Rede ſucht Saugeiſt das ſaliſche Geſetz zu ſeinem Vortheil auszulegen, und braucht die merkwürdigen Worte: *Tunc quid juris pro minoribus?* Nun iſt aber actenmäßig: daß der Prozeß, den Louiſe gegen den Connetabel erhoben, hauptſächlich um die zwei Fragen ſich drehte: a) Ob die Herrſchaft Bourbon ein Mannlehen ſey? b) Ob Prinzeſſin Suſanna, des Connetabels Gemahlin, zu der Zeit, da ſie ihn heirathete, noch minderjährig, zu der Schenkung, die ſie ihm mit der Herrſchaft Bourbon und ihren andern Gütern machte, befugt geweſen, oder nicht?**)

*) „En cette occasion le roi, *pour contenter sa mère*, commença de mécontenter le connétable de Bourbon, car il cousa le commandement de l'avant-garde au duc d'Alençon.... homme de peu d'esprit, et d'un courage journalier. De plus.... il rejetta assez sèchement les avis du connétable... Madame (*Louise de Savoye*) étant offensée de ce qu'il avoit dédaigné l'amour qu'elle avoit pour lui, poussoit son ressentiment par toutes sortes de voies, tant qu'a la fin elle se vengea de lui, mais aux dépens de son fils et de toute la France.“ *Abrégé de Mézeral, ibid.*

**) Suſanne ſtarb 1521 ohne Kinder. Louiſe von Savoyen war weiblicherſeits ihre nächſte Verwandte, und machte auf ihr Erbe Anſpruch. Karl von Bourbon aber, obgleich entfernter, ſagt Mézerai zum Jahr 1523: „montroit par de tres anciens titres, par des arrêts notables, et par de grands exemples, que la seigneurie de Bourbon étoit un fief masculin. Il faisoit voir encore que dans son contrat de mariage avec Susanne, il étoit reconnu par un roy héretier de cette mayson, et que pour les autres biens, il y avoit une donation mutuelle entre lui et sa femme, en vertu de laquelle il les avoit recueillis. Il est vrai que Susanne pour lors étoit mineure et point autorisée par le juge: mais elle l'étoit assez par la présence du roy Louis XII, du cardinal d'Amboise, et de vingt-

Ohne Zweifel hatte ſich Louiſen's Anwalt, Wilhelm Boyet, ſowohl auf das ſaliſche Geſetz, das er zu ihrem Vortheil auslegte, als auf die Minderjährig'eit Suſannen's berufen, die er durch bündige Mittel zu conſtatiren ſuchte, und hiebei wohl die Worte gebraucht: *Tunc quid juris pro minoribus?* Dieß alles iſt ſehr wahrſcheinlich und konnte von Rab. berückſichtigt werden. Wenn alſo Leckarß und Saugefiſt der Connetabel, und Louiſe von Savoyen, oder wenigſtens Monthelon und Poyet ihre Advocaten ſind, ſo folgt ebenſo natürlich, daß Pantagruel Franz I. ſeyn wird, ganz meinem Syſteme gemäß, und Le Motteur's Annahmen zum Nachtheil, der ſich wohl hütet, hier ſeine ſo oft erwähnten Könige von Navarra einzumiſchen, die er in dieſer Farce ſchicklich unterzubringen Mühe genug gehabt haben ſollte. De Marſy. — Dieſer lächerliche Rechtsſtreit ſpielt auf den Prozeß an, den der Herzog Karl von Geldern und der Herr von Juilliers über ihre Wappen führten. Ludwig XII. entſchied ihn 1500 und 1501 in Perſon auf einer Reiſe nach Orleans, als er eben von ſeinem Mailänder Sieg über Ludwig Sforza heimgekehrt war. Nach Belleforêt's Chronik pag. 440, und *la Mer des Chroniques de Gaguin* pag. 218. lautete das Urthel wie folgt: „**Le roi défendit au duc de Gueldres de porter les armes de M. de Juillers, et ordonna à ce dernier de rendre la ville d'Arches, par lui prise audit sieur de Gueldres. Et pour les frais prétendus par le duc de Juillers, le roi lui donna quatre cents écus d'or et lui ordonna pension pour chacun an, pour être de son alliance.**“ Die ſechsundvierzig Wochen, die Rab.'s Rechtsſtreit ſchon gedauert hat, bedeuten offenbar die 46 Jahre, die ſeit 1500 oder 1501, als Ludwig XII. jenen Prozeß entſchied, bis 1547, dem Jahre der Thronbeſteigung Heinrich's II. verſtrichen waren. Ein neuerer Deuter. — Aber: dieſer Prozeß der Herren von Geldern und Juillers hatte zu der Zeit, da Rab. ſchrieb, kein Intereſſe mehr, während jener zwiſchen Louiſe von Savoyen und Bourbon ganz friſch, zu Paris ſelbſt geführt, und von den wichtigſten, ja traurigſten Folgen geweſen war, indem der Abfall des Connetabels den Einfall in die Provence (1524), den Verluſt der Schlacht von Pavia, des Königs Gefangennehmung dort (1525) nach ſich zog, und Frankreich ganz nah an den Rand des Verderbens führte. Auch die 46 Wochen jenes Prozeſſes können nicht die 46 oder 47 Jahre von ihm an bis zu Heinrich's Thronbeſteigung 1547 bedeuten, weil Rab. ſein 2tes Buch ſpäteſtens 1533 ſchrieb. Wir bekennen uns daher zu Le Motteur's und De Marſy's Meinung, werden ſie mit noch ſtärkern Beweiſen im Detail unterſtützen, und weichen blos darin von Jenen ab, daß, nach uns, die Herren von Leckarß und Saugefiſt nicht Louiſen von Savoyen und den Connetabel ſelbſt, ſondern ihre Advocaten Poyet und Monthelon vorſtellen. Der Umſtand, daß Franz I. incognito ſelbſt ihren Vorträgen beigewohnt und das Endurtheil ſo gut als dictirt hatte, war ohne Zweifel für Rab. hinreichend, den Helden ſeines Ro-

quatre ou vingt-cinq tant princes qu'évêques et grands seigneurs qui avoient signé au contrat.“

mans zum Richter in dieſem Streite zu machen, obgleich Heinrich II. damals erſt vier bis fünf Jahr alt, und die Sache unter ſeines Vaters Regierung entſchieden worden war. Den ganzen Prozeß zwiſchen der Herzogin von Angoulême und Bourbon, nebſt dem Leben dieſes Vaterlandsverräthers von deſſen Secretair Gilbert de Marillac, hat Anton de Laval in ſeine Sammlung: *Desseins des professions nobles et publiques*, Paris, 1605-1613, 4 aufgenommen.

Noten zum 10 Kapitel. — Meiſter Pantagruel... deſſen Gelehrſamkeit alles Maas der heutigen Welt überſteigen ſoll.] Heinrich II., (Pantagruel) war, der Geſchichte nach, ein Freund der Gerechtigkeit und beſchäftigte ſich ernſtlich mit ihrer Reform in vielen Stücken. „Ce prince (ſagt Brantôme Th. 8, S. 101) ne fut jamais oisif. Il consumoit les matins et les soirs, en son lever et coucher, à traiter de ses affaires, et employoit, les matins, deux ou trois bonnes heures, et les soirs, moins ou plus, selon que les affaires le requeroient.“ Er gab mehrere ſehr weiſe Edicte, u. a. über die Schwangerſchaft und Abtreibung der Leibesfrucht, die ins franzöſiſche Landrecht übergegangen ſind.

Noten zum 11 Kapitel. — Leckarß.] Der Connetabel von Bourbon, oder vielmehr ſein Advocat, Franz von Montheton: ſ. oben. — Eine brave Frau meines Hofes.] Kommt weiter unten, und im folgenden Kapitel wieder vor. Louiſe von Savoyen, des Connetabels Gegnerin: ſ. oben. — Wegen der Rebellion der Schweizer, die ſich.... zum Heereszug gen Neuennadel verſammelt hatten.] Vielleicht Anſpielung auf die Schlacht bei Marignano, wo der Connetabel von Bourbon die Bravour bis zur Verwegenheit trieb, und ſich ſo ausſetzte, daß er nur mit Anſtrengung der Seinigen gerettet werden konnte. — Es war auf dem Rückweg von Bicocque, als man den Meiſter Eſelsdumm von Gänsblum zum Lizenziaten in aller Beugeley creirt', wie die Canoniſten ſagen: *Beati Bengeles, quoniam ipsi stolperuerunt.*] Duchat's Bemerkung zu Bicocque (ſ. die Anmerk.) beſtätigt, daß hier vom Prozeß des Connetabels und den unglücklichen Folgen ſeines Abfalls (der Schlacht v. Pavia und Franz des Iſten Gefangenſchaft) die Rede iſt. Sollte vielleicht, meint De Marſy, in dieſen Worten auf Lautrec's Unglück, der in der Schlacht bei Bicocque das franzöſiſche Heer befehligte, angeſpielt ſeyn? – Fein engliſch verbettwärmt.] Der Connetabel verband ſich mit England verrätheriſch gegen ſein Vaterland. — Einen Springſtock auf ihn abſchoß.] S. oben De Marſy. — Der in Mailand friſch aufgeſchliffene Regenbogen] bezieht ſich, nach jenem neueſten Deuter, der den Wappenſtreit der HH. v. Geldern und Juilliers vorausſetzt, auf die zu Mailand friſch colorirten Wappen der adlichen Häuſer; da, wie er ſagt, wirklich in Mailand ſeit undenklichen Zeiten die Wappenmalerei für ganz Europa mit bunten Farben betrieben worden. — Des Königs Willen nachzuleben hätt ich mit einem Magenpflaſter mich von

Kopf zu Fuß geharnischt, weil ich hingehn und zusehn wollte wie meine Winzer ihre hohen Mützen zerschligert hätten, um besser Kniewackels aufzuspielen.] d. h. Ich wollte das fragliche Wappen (*les armes*) nur mit des Königs Erlaubniß annehmen, um seinen Feinden zu Leibe zu gehn, und ihm besser zu dienen." Derselbe. — Uns aber scheint hierin eine Anspielung auf den Abfall des Connetabels zu liegen. Unzufrieden, durch den ihm von der Herzogin v. Angoulême erhobenen Prozeß eines großen Theils seiner Güter beraubt zu seyn, verband er sich mit den Kaiser und mit dem Könige von England. Nachdem Franz I. von dieser Intrigue oder vielmehr Verrath Kenntniß erhalten, besuchte er auf seinem Zuge nach Italien zu Moulins den Connetabel, der eine Krankheit vorschützte, warum er ihn nicht begleiten könne. Der König erklärte ihm offen, daß er um die Ränke des Kaisers, ihn für sich zu gewinnen, wisse. Der Connetabel gestand es ein, betheuerte alle Anerbieten ausgeschlagen zu haben, er sey bereit dem Könige nach Italien zu folgen, sobald seine wiederhergestellte Gesundheit es gestatten würde. Franz, mit diesem Versprechen begnügt, brach von Moulins nach Lyon auf: wenige Tage nach ihm auch der Connetabel, um ihn dort einzuholen. Sey es nun daß diese Abreise blos verstellt, oder der Schmerz um die sequestrirten Güter eben damals so heftig war, genug er machte unterwegs Halt und ließ dem Könige nach Lyon durch einen Diener wissen, daß er zwar von Moulins abgereist sey, um zu ihm nach Lyon zu kommen, auf der Reise aber von Uebelbefinden zurückgehalten werde. „Denn, sagt Leckarß, des Königs Willen nachzuleben, hätt ich... mich von Kopf zu Fuß geharnischt." Ist das deutlich? Nach dieser Depesche kehrte er um, und warf sich in sein Schloß Chantelle, das er befestigen ließ. Franz I., der ihn zu Moulins noch nicht hatte verhaften wollen, war doch so vorsichtig gewesen, einen seiner Domestiken zu gewinnen, der ihm Nachricht von allen Schritten seines Herrn gab. Jetzt also schickte Franz seinen Oberzeugmeister ab, der ihn zu Chantelle belagern sollte. Bourbon erwartete die Truppen des Königs nicht, entfloh heimlich, spielte Kniewackels, und entkam verkleidet durch Frankreich. Nachdem er manchen Gefahren entronnen, gelangte er wohlbehalten in die Franche-Comté, die damals kaiserlich war, und befand sich bereits in Feindesland, als Franz I. ihm Orden und Connetabelsschwert abfordern ließ. Schon seine Flucht war ein Unglück für Frankreich, denn sie hielt Franzen auf seinem Zuge nach Italien auf; er schickte den Admiral Bonnivet dorthin, der nur Niederlagen erfuhr: seine Arrièregarde ward vom Connetabel geschlagen. Bourbon, zum kaiserlichen Generalissimus gegen Frankreich ernannt, nahm Toulon, und bereitete sich 1524 zur Belagerung von Marseille, die er schimpflich wieder aufheben mußte. Glücklicher (oder unglücklicher) war er in den Schlachten von Biagras und Pavia zu deren Gewinn er vieles beitrug. Nach Franzen's Gefangennahme in letzterer ging Bourbon nach Spanien. Ein castilianischer Gutsherr, dessen Schloß der Kaiser für ihn zum Quartier begehrte, antwortete diesem: „Ich,

kann Ew. Majeſtät nichts abſchlagen, wenn aber der Herzog mein Haus bewohnt, ſo zünde ich's in demſelben Augenblicke an, da er weiter reist, denn es iſt vom Verrath verpeſtet." Als der edle Bayard, beim Uebergang über die Seſia, tödlich verwundet, den Connetabel gerührt auf ſich zukommen ſah, ſagte er ſterbend zu ihm: „Nicht mich müßt ihr beklagen, ſondern euch, der ihr gegen euer Vaterland fechtet." — Denn das Wetter war etwas mißlich.] Der Krieg war vor der Thür: ſ. die vorige Note. — Wegen des Durchlaufs, deſſenthalben man bey der Heerſchau etliche Freyſchützen heimgeſchickt.] Wie Herzog [illegible] Bourbon, der ſich, unter dem Vorwand erlegener Unpäßlichkeit gleichſam [illegible] Hintern frei machte, wie man ſpricht. — Und würden die kleinen Pätzeleyen.... viel leichter in die Sein' ablaufen zu ewigem Dienſt der Müllerbruck, wie weiland der Canarier König decretiret.] d. i. die kleinen Ränke, die mein Gegner wider mich braucht, würden ihn nicht ſchützen, von dem hohen Range, zu dem er erhöht worden, auf die Müllerbrücke, ſeinen wahren Stand, herabzuſteigen, oder: würden krebsgängig werden, wie dieß ehedem ſchon entſchieden ward, als Ludwig XII., König von Canarien und Genua, mich als den geſetzmäßigen Erben meiner Frau anerkannte. S. oben Note**) zu S. 1088, und Deutungen zu 1, 13.

Noten zum 12 Kapitel. — Saugefiſt.] Die Herzogin von Angoulême, oder vielmehr Poyet, ihr Advocat: ſ. oben. — Und das alte Lied in die Ohren but.] Eine alte Leier von längſt vermoderten Anſprüchen, die die Zeit zerſtört hat, die verjährt ſind. Oder, wie De Marſy will: mir vorwirft, daß ich für ihn zu alt ſey. Die Herzogin von Angoulême, 1476 geboren, war damals 46 Jahr alt; der Connetabel, 1489 geboren, 33. — Auf offener Wahlſtatt.] Geht auf den italiäniſchen Krieg 1524, und die ſtattlichen Hauptleut auf den Connetabel von Bourbon, der ſich krank ſtellte, um von der Vertheidigung ſeines Vaterlandes loszukommen. Oder auch wohl auf den flandriſchen Krieg 1521, wo der Connetabel des ihm von rechtswegen gebührenden Obercommando's beraubt ward. S. oben. — Daß ſie die Bärenhaut beſſer kleidet', die Cither ſchlagen, ärſchlings blaſen ꝛc.] Lauter Vorwürfe, die die Herzogin von Angoulême, oder eigentlich Rabelais dem Connetabel, nach dem Prozeſſe macht, weil er in Moulins krank zu ſeyn vorgab, um nicht in Italien mit Franz I. fechten zu dürfen. — Stutzſchwanz ... der Schwanz ſtund ihm fein hoch und kurz.] Der Connetabel, *comes stabuli*, deſſen Ergebenheit die Herzogin von Angoulême dadurch erkaufen wollen, daß ſie ihn nach der Schlacht bei Marignano zum Connetabel machen ließ. Er war ohne Zweifel von kurzer Statur und hochfahrendem Charakter. Die ziemliche Wolle hieße alsdann ſoviel als, von guter Familie; im Grän, oder Scharlach gefärbt, bezöge ſich auf den Königspurpur. — Gleichwohl hing der Notar ſein Cetera dran.] Die projectirte Heirath der Herzogin mit dem Connetabel möchte hier ſchwer zu verkennen ſeyn.—

Ohn Licht (*chandelle*). Anſpielung auf das Schloß Chantelle, worin ſich der Connetabel verſchanzte: die bald folgenden Worte: „und wenn er gleich zu unterſt im Sack des Kohlenbrenners ſtäk" beweiſen es uns. — Als vorernannte brave Frau den Suppenlöffel mit Leim beſtrich, des Schergen Bericht mehr zu bekleiben (*appaiseiger.*)] Auch hier ſehen wir Suſannen, des Connetabels Gemahlin, die den Suppenlöffel mit Leim beſtreich, indem ſie ihn mit ihrem Vermögen apanagirte: ſ. oben. — Friſch mit der Dam in die Wett- Eck ꝛc.] d. i. heirathet die Herzogin von Anzoulême; beißender Hieb auf das hitzige Temperament derſelben. — Und den Confort-Schwaflern das Wachs ausſchmitzet.] S. über den Platz *de Nostre Dame de Confort* zu Lyon, die Anmerk. Nach dem Abfall des Connetabels hatte ſich Heinrich Cornelius Agrippa (vgl. die Anm. zu 3, 25) nach Lyon begeben, wo damals Louiſe von Savoyen war, die ihn zu ihrem Leibarzt erhoben hatte. In dieſer Kriſis nun ſollte er ihr zugleich als Wahrſager und Sterndeuter dienen, ſie verlangte von ihm alles was ihr, dem Staat, ihrem Sohne bevorſtünd, prophezeit zu hören. Agrippa ſtellte ſein Horoſkop, verkündete aber nur Widriges; er war ſogar ſo kühn ihr zu ſagen, daß ſeine Kunſt ihm das Schlimmſte entdecke, daß Bourbon, den man jetzt eifrig verfolge, ſiegreich ſeyn und das Glück der franzöſiſchen Waffen wenden würde. Hiedurch zog er ſich den Haß des Hofes und den Verluſt ſeines Gehaltes zu: ja er kam wegen einer Schmähſchrift gegen die Herzogin v. Angoulême ins Gefängniß, worin er ſie „extravagant, leichtſinnig, undankbar" nannte, nachdem er ſie früher als die „Beſchützerin von Frankreich," als eine „Debohra, ein Weib, deren Kopf allein das Reich gerettet," geprieſen hatte. — Zwar iſt an dem, daß die vier Ochſen .... ein etwas kurz Gedächtniß hatten, doch was die Kenntniß der Skal betrifft, war ihnen kein Schlingrab noch Savoyiſcher Entrich furchtbar.] Abermalige offenbare Anſpielung auf Louiſen von Savoyen, und (im Schlingraben, franzöſ. *courmaran*) auf ihre Höflinge und den Hof (*cour*). Gerade als wenn er ſagte: die Welt hatte ein kurzes Gedächtniß, aber, was die Skala, die Wahrheit, den Schlüſſel und wahren Grund des Prozeſſes betraf, fürchtete ſie weder Louiſen von Savoyen noch ihre Höflinge und den Hof, ſie wußte das ſo gut als Jene. Savoyiſchen Entrich nennt Rab. Louiſen von Savoyen nicht blos des gleichen Namens wegen, ſondern unfehlbar auch deßhalb, weil Savoyiſche Enten (*canards de Savoie*) das Spottwort war, womit man die Ketzer, die Ausſätzigen, und die tückiſchen Frauen, wie Königin Bertha, und wie die Königin Pedauque (Gänsfuß) bezeichnete. (Vgl. Anm. zu 4, 41. S. 707.) „Je vous envoyerai en Savoye avec les huguenots" heißt es im *Moyen de parvenir*. Die Bearner Entriche, d. i. die Ausſätzigen, mußten zum Zeichen ihres Uebels, eine Gänſepfote auf die Schulter geheftet tragen; weil man, wie Duchat (nach De Marca, *Hist.* I, 16 bei Menage in *Cayots de Béarn*) bemerkt, dieſe

Ketzer für ebenso geistig als physisch aussätzig hielt, und durch jenes Zeichen stillschweigend vermahnen wollte, sich, wie die Enten, unaufhörlich im Wasser der Gnade zu baden. „*Lous Chaignards*, i. e. *les Caignards* sont les restes des Albigeois, ainsi nommés en Dauphiné et aux montagnes" sagen die *Scaligerana* im Buchst. C. Diese Leute waren stark im Disputiren, oder hatten, wie Saugefist spricht, die Skal innen; das sicherste Mittel sie zu besiegen, ist daher immer gewesen, sie aus einander zu treiben. Vielleicht sind auch unter den guten Leuten bey mir zu Haus, die es noch weit im Algorithmus (oder der Rechenkunst) bringen, mittelst Wortspiels die guten Einwohner des Herzogthums Angoulesme (lateinisch *Inculisma*) gemeint. Die Windmühl (*moulin*) ist die Stadt Moulins, wo der Connetabel lag, der hier als Wolf oder Lupus bezeichnet wird, sowie gleich darauf als grosser Teufer (Teufel) der, indem er Frankreich verrieth, die Deutschen von hinten herschickte, welche (der schwarzen Felonie zujauchzend) wahre Teufel mit Saufen waren, Pasch im Bret. — Und wenn ihnen gleich die Schöpf so hoch gewachsen wären als Schlamm-Widhopfen (*dupes de marays*)]. Geht unverkennbar auf die „hohen Mützen," d. i. auf die Großen, die das Quartier le Marais zu Paris unweit des Palais des Tournelles bewohnten, wo damals der König nebst den Prinzen gewöhnlich Hof hielt. Anno siebzehn... zu Martingall.] Vielleicht statt 1527, das Jahr wo dieser Prozeß mit dem Tode des Connetabels bei der Plünderung und Einnahme Roms, sowie durch das Tauchnitz-Gouvernement der Herzogin v. Angoulême ein Ende nahm, die man die Frau Regentin nannte. Martingall mag hier nicht sowohl Martigues in Provence (s. Anmerk. zu 1, 20. S. 63), sondern den Termin Martini bedeuten, da der Prozeß zwischen dem Connetabel und Louisen beim Pariser Parlament anhängig war. — *Tunc... quid juris pro minoribus?*] Bezug auf die Minderjährigkeit Susannen's, der Gemahlin des Connetabels, als sie ihn zum Erben einsetzte: s. oben. — Denn der gemeine Brauch des Salischen Gesetzes ist ꝛc.] Das Salische Gesetz wird hier citirt, weil die Herrschaft Bourbon ein Mann-Lehen war: s. oben. Nach einem andern Erklärer ist der Sinn dieser Stelle: denn das Landrecht verordnet, daß der erste Mordbrenner, der den Besitz oder die Rechte des friedlichen Eigenthümers antastet, in schwere Leibesstrafe verfällt. — Die Wipp zu geben.] Erinnert nebenher an diese Art der Marter (*estrapade*), die man den Ketzern anthat.

Noten zum 13 Kapitel. — Die lichtscheuen Nachtraben inquiliniret oder wohnhaft im Diarhomer-Clima sind die Bewohner Roms oder des Kirchenstaates. Diarhomer schreint von Rab. aus der griech. Präposition *διά* und Rom zusammengesetzt. Der Pavian zu Roß welcher die Armbrust in der Hüfte spannt, ist abermals der sich mit seiner „Armbrust u Chantelle" (s. oben 2, 5. S. 200 u. Anmerk. das.) fortificir-

rende Connetabel: auf welches feſte Schloß deſſelben auch weiter unten das Nuß=Licht (*chandelle*) anſpielt: ſ. ſchon oben. — Die brave Frau] die alte Klägerin, Herzogin von Angoulême, damals 47 Jahr alt: ſ. oben. — Conteſtabiliter] Dolet's Ausg. lieſt: conneſtabiliter (*connestablement*) Dieſe Leſart, obgleich ſchon ehe wir ſie kannten, von uns errathen, läßt keinen Zweifel mehr über die Perſonen des Prozeſſes übrig; und das gleich Folgende giebt ein neues Licht, denn es iſt uns klar, daß das mit Loir geſattelte Gemüs die zwiſchen der Loire und dem Allier gelegenen Güter des Connetabels bedeutet, die die Herzogin von Angoulême vindicirte. — Ein Altflicker.] Boshaft! die Herzogin hatte vom Connetabel begehrt daß er ihr am Zeuge flicke, worauf auch die Worte May in Mitt Auguſten (*a la my-aout en may*) gehen, die das Miauen der brünſtigen Katzen nachahmen. — Folgendermaßen erklärt übrigens jener mehrerwähnte Wappenprozeß-Deuter dieß Urtheil: „Und weil der Kläger, um Beklagten ſeines Wappens zu berauben, ihm vorwirft, daß er ein niedriger Menſch von der gemeinſten Herkunft ſey, was ſich als unwahr befunden hat: ſo condemnirt ihn das Gericht von Rechtswegen, allen Anſprüchen auf gedachtes Wappen zu entſagen. Beklagter aber ſoll Klägern alles ihm Zuſtändige, deß er ſich angemaßt, nebſt Zubehör erſtatten müſſen: und Freund' wie vor. Dieß bezieht ſich auf die Penſion, die Herr von Juilliers erhielt, um mit Dem von Geldern in Bündniß zu treten." Esm.

14. Kapitel.

Nach Le Motteux iſt der am Bratſpieß geſteckte, wie ein Canikel geſpickte, lebendig gebratene Panurg, Jean de Montluc, Biſchof von Valence, als Gegenſtand der Verfolgungen ſeiner Feinde. S. oben zum 9ten Kap. Der Verfaſſer der *Paradoxes du capitaine Barole*, p. 30. ſeiner *Remarques sur Rabelais*, hält dieß Kapitel für eine durchgeführte Allegorie der Anklagen, die man dem Rabelais ſelbſt anfürdete, und der Art wie er ſich ihnen entzog. Bernier denkt hier an die Feuersbrunſt in Conſtantinopel von 1539, da doch Rab. bereits 1533 geſchrieben hatte. Andre glauben, entweder ſeyen hier die Flammen der Inquiſition gemeint, denen Rab. mit genauer Noth entrann, weil er den Papſt beſpöttelt hatte, oder auch der davon gleichfalls bedrohte Cardinal von Amboiſe, weil er auf dem Piſaner Concilio und ſonſt die Sache Franz des Iſten vertheidigt. Le Duchat erinnert im Allgemeinen an die in Conſtantinopel ſo häufigen Feuersbrünſte. Den Zank des Bucklichen mit Panurg um deſſen Speck, hält er für Anſpielung auf irgend ein Streitweſen Rab.'s mit einem Sorbonniſten, der ihn etwa verketzern wollte. Wir endlich finden wahrſcheinlich, daß dieſe ganze Erzählung von Panurg's Spießbraterei und ſeiner wunderbaren Errettung, auf eine ſchmerzhafte Cur vom veneriſchen Uebel ziele, die der Vf., wie ſehr zu vermuthen, ſelbſt beſtanden haben mochte, denn Panurg iſt hier Rabelais, da der Cardinal von Lotharingen

damals erst acht Jahr alt war. (!) Mehrere Stellen dieses Kapitels*) setzen uns dieß außer allem Zweifel. Uebrigens war der Cardinal von Lotharingen (Franz des Isten und Heinrich's II. Günstling, deren geheime Vergnügungen er theilte) eben so üppig und prosligat als wohlgebaut und mit geistigen Vorzügen ausgestattet. Brantôme (T. IV. p. 322) sagt von ihm: „qu'il séduisoit les femmes par sa figure, son esprit, et ses présens, et que, quand il arrivoit à la cour quelque fille ou dame qui fut belle, il la venoit accoster et lui disoit qu'il la vouloit dresser: aussi y en avoit-il peu qui ne fussent obligées de céder à ses largesses, ou que peu ou nulles femmes sont-elles sorties de cette cour, fille ou femme de bien." Und wenn es von Panurg heißt: er trank heldenmäßig, so erinnere man sich folgender aus H. Etienne, in den *Mélanges tirés d'une grande bibliothèque*, part. VI, pag. 122 citirten Stelle: „Le fameux cardinal de Lorraine, outre ses autres vices, avoit celui d'être un si franc ivrogne, qu'on l'appeloit *le cardinal des bouteilles*." — Auch Franz I. bekommt wegen der Salzsteuer im Vorbeigehn einen Hieb: „Ich glaub, der Schatten des gnädigen Herren Pantagruel heckt durstige Leut." Esm.

15. Kapitel.

Nur die langen Stoßklingen müßten verboten seyn.] Beweis für die Feigheit als unterscheidenden Charakter des Autors (?) und des Cardinals von Lotharingen, unsres Panurg's. — Die neue Mauern-Art, womit Letzterer Paris zu befestigen vorschlägt, seine Fabel vom Löwen, vom Fuchs und der Alten, sowie von Aesopen's Quersack, sind ganz im Charakter eines Libertins wie der Cardinal war, dessen Phantasie nur Obscönitäten gebiert. Der Einfall von den neuen Mauern scheint uns zugleich eine Anspielung auf die vielen öffentlichen Weiber, die es damals zu Paris gab, und auf die Festungswerke, die man 1523 nach Abfall des Connetabels von Bourbon, zwischen den Thoren St. Honoré und St. Martin unternahm, aber schon acht Tage später wegen ihrer Nutzlosigkeit und aus Mangel an Geduld, wieder liegen ließ. (S. Felibien, *Histoire de Paris*, tom. II. p. 949.) Ein unkritischer Ausleger hat hier, seltsam genug, an jene 1552 bei den Thoren S. Denis und S. Martin aufgeworfenen Schanzen gedacht, deren Erfindung man dem Cardinale zuschrieb, und wegen deren eine Steuer auf die Häuser gelegt ward. — Der Köhler in der Fabel vom Löwen und Fuchs, der den Löwen blessirt, ist der Connetabel von Bourbon, Franz des Isten persönlicher Feind, der wider ihn die Waffen kehrte ebenso wie er schon im 12ten Kap. Lupus und der grosse Teuker hieß): der Löwe also ist Franz I., der bei Pavia Blessirte; dem man den Namen Herkules gab; und Herkules führt die Löwenhaut. Der Fuchs, der mit seinem Schwanz das Waasistdas der Alten fegt, ist der verschmitzte Karl V. Der Zimmermann, der den Lö-

*) Die man bei H. Esmangart selbst nachlesen mag. R.

wen heilt, iſt Heinrich VIII., der Franz dem Iſten zu Hülfe kam, und ſich mit ihm wider Karl V. verband. Die Alte iſt die Herzogin von Angoulême, auf die auch der Wittwen Kahlarß im 7ten Kap. zu gehen ſchien. Der Wald von Bievre iſt das Schloß Fontainebleau. Die Farrenwadel aus der Provinz (*Provence*) ſind die Deutſchen, die mit dem Connetabel in die Provence einfielen und, wie (geſcheuchte) Farren, daraus entflohen. — Wenn Pantagruel zu Panurg ſpricht: ich will dich in meine Farben kleiden, und ihm einen Anzug nach damals üblicher Landesart machen läßt, ſo deutet dieß offenbar auf die Vertraulichkeit die, in Folge gleicher Neigungen, zwiſchen Heinrich und ſeinem Günſtlinge Karl von Lotharingen ſtattfand. Esm.

16. Kapitel.

Der Schilderung nach, die uns die Geſchichte vom Cardinal von Lotharingen macht, iſt die Perſon Panurg's offenbar über ihn kalkirt. Beide ſind gemacht um zu gefallen, Beide Wildfänge (*semillants*), unternehmend bei Weibern, geiſtreiche, tolle Libertins, undankbar, tückiſch, heuchleriſch, voll Ehrgeiz, Rachgier, Taugenichtſe und Haſenfüße erſter Größe. Von mittlerer Leibesſtatur mag wohl der Cardinal geweſen ſeyn, wenn ſchon ſich hierüber nirgend eine Angabe findet. Die gebogene Adlernaſe paßt ſehr auf ihn, wie alle ſeine Portraits, und überhaupt die des Hauſes Guiſe beweiſen, ſoviel wir deren ſehen können. Dieſe Naſenform ſcheint ihnen erblich zu ſeyn. Panurg hat dreiundſechzig verſchiedene Mittel ſich Geld zu machen, ſoviel er jederzeit bedurft. „Le cardinal de Lorraine (ſagt Bayle in LORRAINE, Charles de) étoit un homme tout de feu, remuant sans cesse des intrigues et des factions pour agrandir sa maison.... Extrêmement âpre à amasser du bien.“ Vgl. Brantôme T. IX. p. 182. — Ein Taugnichts und Pflaſtertreter wie keiner mehr in ganz Paris. „Le bon arbre se reconnoit par le bon fruit. Or ce fruit étoit, d'après le témoignage même de ses gens (*du Cardinal de Lorraine*), que pour n'être jamais trompé, il falloit toujours croire le contraire de ce qu'il vous disoit.“ *Mémoires de Pierre de l'Etoile*, année 1574. tome I, p. 48. — Zumal in der Kirchen: denn niemals ging er oben auf's Chor, ſondern blieb allzeit unten im Schiff bei den Weibern, ſowohl in der Meſſ und Veſper, als während der Predigt. „Il étoit (*le cardinal*) fort religieux..., pourtant le tenoit-on pour fort caché et hypocrite en sa religion.“ Brantôme T. IX, p. 180. Uebrigens war (nach L'Étoile) das Sinnbild des Cardinals eine Pyramide, die auf dem Vollmond ſtand, umgeben von einem grünen Epheu, mit den Worten *Te stante virebo*, zum Zeichen daß ſein Einfluß bei Heinrich II. ſich auf den Dianen's von Poitiers ſtützte, die den zunehmenden Mond im Wappen führte. Esm.

17. Kapitel.

Unter Panurgen's Namen fortgeſetztes Portrait des Cardinals von Lotharingen. Derſelbe Charakter, Zug für Zug: Beide gleich unbedenklich über die Mittel ſich Geld zu machen, ſodann im Verthun deſſelben grenzenlos verſchwenderiſch; mit dem Heiligſten Scherz treibend, alle Welt zu foppen geneigt. Einzelne Züge: die werden euch in der Noth nicht fehlen, ſo wenig als der fränkiſche Grind. Anſpielung auf Panurg's figürliche Spießbraterei, nämlich auf ſeine Cur vom veneriſchen Uebel; ſ. zum 14 Kap. — Ich hab einen Stein der Weiſen, der zieht mir das Geld aus den Beuteln wie der Magnet das Eiſen herbey. „M. le cardinal de Lorraine, son frère (ſagt Brantôme im Leben Franzen's von Guiſe T. IX, p. 129) tout ecclésiastique qu'il étoit, n'avoit pas l'ame si pure, mais fort barbouillée.“ — Er aber kauft' an allen Schreinen und zahlt' einem jeden Ablaßmann überall Geld hin. Von da weiter begaben wir uns zu Unſer Frauen, zu Sanct Anton ꝛc. „Il étoit fort religieux..., mais pourtant le tenoit-on pour fort caché et hypocrite en sa religion.“ Brantôme T. IX., p. 180. — Die Cur an Papſt Sixtus IV., deren ſich Panurg rühmt, paßt freilich nicht auf den Cardinal, der erſt 35 Jahre nach dem Tode dieſes Papſtes (Sixtus ſtarb 1484) geboren ward. — Wenn Du wüßteſt wie ich mein Pfeifel bey dem Kreuzzug geſchnitten hab. Le Duchat's Vermuthung (ſ. die Anm.), daß hier der Kreuzzug von 1502 gemeint ſey, hat wenig Wahrſcheinlichkeit, denn dieſer konnte in den 30er Jahren weder Autor noch Leſer mehr intereſſiren. Vielmehr bedeutet Kreuzzug hier den Vertilgungskrieg, den erſt Franz I., dann Heinrich II., der Cardinal von Lotharingen als Groß-Inquiſitor von Frankreich, und Diane von Poitiers gegen die alten und neuen Lutheraner führten, die ſie auf die Wippe oder an den Schnellgalgen brachten (ſ. unſre Deutungen zu 1, 2. Strophe 6), und deren confiscirte Güter ſie unter ſich theilten. Auf dieſe Art ſchneidet Panurg ſeine Pfeife bey dem Kreuzzug (*croisade*), ein Name, den man auch dem Kriege der Katholiken gegen die Albigenſer beigelegt hat. — In Summ, er hätt... dreyundſechzig Mittel und Weg ihm Geld zu machen, aber deren zweyhundert und vierzehn es zu verthun, die Gurgelwäſch nicht mit gerechnet. „Il n'eut pas (*le cardinal de Lorraine*) son égal en dépenses fastueuses.... son valet-de-chambre .... portoit une grande gibecière, qu'il remplissoit tous les matins de 3 ou 400 écus, et ce qu'il en tiroit, le donnoit sans y rien trier...“ Brantôme, T. IV, p. 321. — Esm.

18. Kapitel.

Man ſagt (ältere Deuter nämlich), der groſſe Gelahrte aus Engelland, der mit Pantagruel argumentiren will, ſey Thomas Mo-

rus, der dem Cardinal von Amboise mehrere Problemen vorlegte, worüber dieser sich lustig machte. Bernier. — Thaumastos könnte auch auf einen Thomisten oder Schüler des Thomas von Aquino deuten. Was Thomas Morus betrifft, so war er zwar Gesandter bei Franz I., ja auch Erasmus, der eine Zeitlang in England gelebt, kam nach Paris,*) aber keiner von Beiden kann wohl Rab.'s Thaumastos seyn, der ihn vielleicht nur deßhalb aus England kommen läßt, um dem Leser die Spur zu verwischen. Wollte man an Heinrich Cornelius Agrippa denken, der allerdings in seiner „verborgenen Philosophie" 1, 6 von einem magischen Geheimniß die Gedanken sichtbar zu schematisiren spricht, so scheint dawider, daß Agrippa im 3ten Buch unter einem andern besonderen Namen eingeführt wird.**) Lieber hielte ich mich deßhalb an Hieronymus Cardanus, der in seinen Büchern *de Subtilitate* und im 12ten *de varietate rerum****) bekanntlich ähnliche Materien behandelte. Auch Beda Venerabilis ist Vf. eines Tractates: *De loquela per gestum digitorum, sive de indigitatione*; aber schwerlich hat Rab. diesen persifliren wollen, wiewohl vielleicht seine brittische Abkunft und älteste berühmte Autorschaft über diesen Gegenstand, ihn auf den Gedanken brachte, seinen Thaumastos zu einem Engländer zu machen. Vielleicht endlich hatte Montluc (mein Panurg) an irgend einer theologischen Conferenz über die Sacramente oder charakteristischen Zeichen der wahren Kirche Theil genommen, die man insofern wohl einen Zeichenstreit nennen konnte? Le Motteux. — Panurgen's Sieg über Thaumastos den Engländer, versinnlicht 1) die geistige Ueberlegenheit, die ohne Zweifel schon damals der Cardinal von Lotharingen über alle seine Mitschüler bewies. Denn später (1561) lehrt die Geschichte, daß er sich auf dem Colloquio zu Poissy durch Dialektik und Beredtsamkeit auszeichnete und wenigstens den katholischen Schriftstellern zufolge, gegen Theodor Beza im Vortheil blieb. 2) den schweigsamen Charakter der stolzen Britten; 3) die bekannte (?) Eminenz der Franzosen vor allen andern Nationen, in Künsten und Wissenschaften. Thaumastos selbst kann weder Erasmus, noch Agrippa, noch Cardan seyn; nicht Erasmus, weil er (obwohl er nach Frankreich kam, wo ihn Franz I. selbst festzuhalten suchte) ein Freund Rab.'s war, und dieser sich über Thaumastos lustig macht: nicht Agrippa, aus obigen Gründen De Missy's und selbst Le Motteux's: nicht Cardan, der ein Welscher war, und niemals nach Frankreich gekommen ist. Es wird also Thomas Morus seyn, der nicht, wie man geglaubt hat, mit dem Cardinal von Amboise, sondern mit dem von Lotharingen disputirt. Wir glauben dieß aus folgenden Gründen: 1) Weil Thaumastos an den englischen Namen des Kanzlers *Sir Thomas* erinnert;

*) Wenigstens ist zwischen Thaumast und Erasmus die Aehnlichkeit: daß Jener den Pantagruel mit derselben Stelle aus Plato becomplimentirt, die auch Dieser in einem seiner Colloquien (s. die Anm.) anwendet. De Missy.

**) Noch unwahrscheinlicher macht diese Annahme das ziemlich späte Datum der ersten Drucke von Agrippa's Schriften. De Missy.

***) Aber diese Bücher erschienen viel später, erst 1550 und 1557. De Missy.

2) weil Morus ein großer Gelehrter, und zwar aus Engelland war, den Heinrich VIII. wegen seiner diplomatischen Gaben, um 1529 zum Kanzler ernannte; 3) weil er 1529 wirklich nach Frankreich gesandt, mit seinen Talenten dort in den Cambrayer Friedensconferenzen geglänzt und auch wohl die glänzenden Eigenschaften, die der erst eilfjährige Heinrich schon damals entwickelte, zu bemerken Gelegenheit hatte. Wahrscheinlich hat die bekannte Anekdote von Erasmus und Morus erster persönlicher Zusammenkunft in London, dem Rab. die Idee zu diesem Zeichen-Streit gegeben. Beide Männer, sich längst aus ihren Schriften achtend, trafen sich unbekanntermeise zuerst beim Lord Mayor; ein Gespräch entspann sich, in dessen Folge Erasmus zuletzt voll Verwunderung ausrief: **Aut tu es Morus, aut nullus**, worauf Sir Thomas erwiederte: **Aut tu es Erasmus, aut diabolus.** Eine Anekdote, die lange vor 1533 fallen muß, da schon in einem Briefe vom 21. Juli 1519 Erasmus dem Hutten die Person des Morus nach ihrem ganzen leiblichen Aussehen schildert. Auch sein Utopien hat Rab. aus dem des Thomas Morus entlehnt. Auch die Streitschrift, worin Letzterer unter dem Namen Thomas-Rosse, Luthern gleichsam abtrumpft, konnte wohl schon vor 1533 erschienen seyn, und Rab. auf den Gedanken bringen, den großen Gelehrten durch einen Schüler hier wieder trumpfen zu lassen. Lauter Aehnlichkeiten, die uns so wahrscheinlich dünken, daß wir unsern früheren Gedanken an den Herzog von Norfolk, der 1533, 10. Juni, als englischer Gesandter nach Paris kam, nun fallen lassen. Endlich kann auch Panurg's und Thaumasten's Disputation jener Federkrieg seyn, den (s. la Monnoye T. II, p. 115 der *Menagiana*) Thomas Morus und Brixius (Germain de Brie) über die Mängel in ihren beiderseitigen Gedichten mit einander führten. (Vgl. Anm. zu 4, 21. S. 652.) — Noten. — Pantagruel... der in dem Hof Sanct Denys wohnt'.] Derthin gehören allegorisch alle Könige von Frankreich, denn S. Denis ist der Schutzpatron des Landes, und zu S. Denis bei Paris die Begräbnißstätte der Könige. — Im groſſen Saal von Navarre.] Im College de Navarre hatte Franz I. (unser Gargantua) sowie der Cardinal von Lotheringen, seine Studien begonnen. S. Gaillard im Leben Franz des Isten. — Wenn ich schon zwar eher von dir müßt lernen, denn du von mir.] Allerdings, da Heinrich II. viel jünger als Thomas Morus, und nur noch ein Schüler war. — Daß Deine hohe Magnificenz sich also tief zu meiner kleinen Dürftigkeit erniedern will.] Beweis daß, so groß auch Thomas Morus war, Pantagruel doch noch weit über ihm stand. — Warf sich Pantagruel daß ins Zeug, und wälzt' ohn Umsehn die ganze Nacht in einem fort ꝛc.] „On eût pu aussi le louer (*Henri II.*), sur son amour pour les belles lettres, si la corruption de la cour, autorisée par son exemple, n'eût invité les plus beaux esprits à se signaler plutôt par des poésies lascives, que par des ouvrages solides.“ *Moreri* HENRI II. — Gleichwohl, sprach Panurg, hab ich mit denen manch schönes Mal disputirt

und ſie in den Sack hinein und wieder heraus gebeutelt.] Anſpielung auf des Cardinals von Lotharingen ſiegreiches Disputir-Talent. „Il étoit fort prompt, argut et très-subtil en ses paroles et devis. On disoit même qu'il avoit un esprit familliер," ſagt von ihm Brantôme T. IX, p. 181." Esm.

19. Kapitel.

Folgende Anekdote von einem Zeichengeſpräch zu Genf, (die im *Moyen de parvenir* tom. II, p. 253 vorkommt), hat viel Verwandtes mit dieſem Kapitel: „La dispute (heißt es dort) en est aussi bonne que celle d'un sçavant qui vint à Genève lorsque Jysquel y faisoit ses études. Celui-ci dit qu'il vouloit disputer, mais qu'il ne parloit qu'en signes. Il n'y eut personne qui voulust y entendre, d'autant qu'en ce pays-là (c'est à Genève) ils n'ont guères de signes; ils veulent tout à droit. A la fin, il y eut un menuisier qui estoit de Montargis, parent du Démoniaque et d'un maistre d'hostel de madame la duchesse de Ferrare, et refugié à Genève pour la concupiscence; hoi! je cuidois dire *conscience* — — Ce menuisier dit qu'il disputeroit avec ce sçavant, selon les accords. On les met sur un échafaud, devant le monde. Ce sçavant se présentant resolument devant ce menuisier, auquel on avoit baillé une robe ministrale et un bonnet consistorial; et, levant le bras, haussa la main, fermant le poing, en lui montrant un doigt; le menuisier lui en montra deux. Le sçavant en présenta trois, à sçavoir le pouce et les deux doigts: le menuisier lui montra le poing clos. En après, le sçavant lui montra une pomme: le menuisier, cherchant en sa pochette, trouva un petit morceau de pain, et le lui montra. Adonc le sçavant, tout ravi en admiration, se retira; puis dit qu'il avoit là trouvé le plus docte homme du monde; et tant que ce bruit a duré, l'école de Genève a été en reputation. Depuis, on prit à part le menuisier, et on lui demanda qu'il avoit agi reciproquement avec cet autre. Il nous dit: Voire, c'est un homme fin! il m'a menacé de me pocher un oeil, et je lui ai fait signe que je lui en pocherois deux. Puis il m'a menacé de m'arracher les deux yeux, et m'eulever le nez; et je lui ai montré le poing, avec quoy je l'assommerois. Et, comme il m'a veu en colere, il m'a présenté une pomme, pour m'appaiser comme un enfant; je lui ai fait voir que je n'avois que faire de lui, et que j'avois du pain qui valoit mieux." Le Motteur.*) — Bartolus erzählt die Geſchichte des Zwölftafel-Geſetzes auf folgende Art: die Römer hätten guter Geſetze bedurft, und deßhalb nach Griechenland geſchickt. Die Griechen, ehe ſie das Geſuch gewährten, ſandten einen Weiſen nach Rom, um über der Römer bürgerlichen und religiöſen Zuſtand Erkundigungen einzuziehen.

*) S. über dieſe Anekdote Anm. zum 18. Kapitel. R.

Dieſe ſtellten dem Weiſen einen Narren aus ihrer Mitte entgegen, und dem Narren gelang es, ihm durch Zeichen das Geheimniß der Dreieinigkeit zu beweiſen. Jetzt fand ſich der Weiſe erbaut, und erklärte die Römer für würdig, griechiſche Geſetze zu empfangen. Dieſes Mährchen hat Rab. in ſeinem Kapitel: Wie Panurg den engliſchen Zeichenfechter ad Abſurdum führte, parodirt. Dulaure, *Histoire de Paris*, tom. I. p. 439. — Man ſuche keine Geheimniſſe hinter dieſen Zeichen und Geſten. Der Zweck iſt hier blos, Beda's (des Engländers, wie auch Thaumaſt war) vorgebliche Zeichen- und Zahlenweisheit lächerlich zu machen. Einen ähnlichen Schwank erzählt uns ſchon Accurſius von den Römern: (ſ. die Anm.) Le Duchat. — Ein neuerer Deuter bezieht alle Pantomimen Panurg's und Thaumaſten's auf den unſittlichen, ärgerlichen Lebenswandel des damals achtzigjährigen Cardinals von Lotharingen, und giebt dazu den durchgängigen Schlüſſel.*) Wir ſind der Meinung, Rab. wolle hier überhaupt der Wortgezänke ſpotten, wobei man ſich nicht verſteht, und die daher kommen, daß man den Sinn der Worte (Ideenzeichen) nicht im voraus genau beſtimmt hat. Diplomatiſche Verhandlungen überhaupt und insbeſondre die wegen des Cambrayer Friedens 1529 zwiſchen Thomas Morus und dem Cardinal von Tournon (vielleicht, denn wir haben den franzöſ. Bevollmächtigten noch nicht ausgemittelt), können auch wohl gemeint ſeyn. Erinnerungen an chimäriſche Ideen in Morus 1518 zuerſt erſchienener Utopia, ſo wie an die Zeichenſprache der ſtummen Pythagoräer und Trappiſten mochten mit einfließen. Eöm.

20. Kapitel.

Et ecce plus quam Salomon hic.] Die Geſchichte giebt Karlen von Lotharingen daſſelbe Zeugniß: „Il parloit également bien de toutes choses, et ses entretiens familiers n'étoient pas moins éloquents que ses discours publics.“ *Varillas*, *Vie de Henri II.*, p. 45. Eöm.

21. Kapitel.

„Il (*le cardinal de Lorraine*) séduisoit les femmes par sa figure, son esprit, et ses présents.“ Brantôme T. IV. p. 322. Panurgs Abentheuer mit einer hohen Pariſer Dame ähnelt namentlich jenem des Cardinals von Lotharingen mit der Herzogin von Savoyen, Donna Beatrix von Portugal, ſo ſehr, daß es allein beweiſen würde, dieſer Cardinal ſey Rab.'s wahrer Panurg, wäre er nicht zu jung geweſen, als der Vf. ſein 2tes Buch ſchrieb. Man urtheile: „Un jour (ſagt Brantôme, T. IV, p. 324 vgl. T. XIX, p. 122) il voulut baiser par force la duchesse (*Beatrix*) de Savoye — der Cardinal war eben auf einer Reiſe durch Piemont nach Rom — et comme elle s'y refusoit absolument: Est-ce avec moi, lui dit-il, qu'il faut

*) S. ihn in der *Edition Variorum*, T. III. p. 461 — 464. R.

user de cette mine et façon? Je baise bien la reine, ma maitresse, qui est la plus grande reine du monde; et je ne vous baiserois pas, vous qui n'êtes qu'une petite duchesse crottée? Et si, veux que vous sachiez que j'ai couché avec des dames aussi belles, et d'aussi ou plus grande maison que vous.“ Fürwahr! hier liegt der Unterſchied nur in den Namen der Perſonen, und im Schauplatz der Handlung. Nichts als das Datum (!) fehlt dieſem Abenteuer zum vollſtändigen Identitätsbeweiſe. Esm.

22. Kapitel.

Und dieſes iſt derſelbige Bach, der itzo auf Sanct Victor läuft, wo Guobelin ſeinen Scharlach drin färbt.] Die Stelle bezeichnet deutlich jenes Landhaus Dianen's von Poitiers, der Maitreſſe Heinrich's II., unſers Pantagruel, zu Gentilly an dieſem Bache (nämlich am Bievre) gelegen, der vor der Gobelins-Manufactur vorbeifließt. S. unſere Deutungen zu I, 21. Irgend eine mythologiſche Tradition vom Urſprung dieſes ſcharlachhaltigen Fluſſes (etwa wie jene vom Hund, der die Purpurſchnecke fand) konnte ſich erhalten haben, und von Rab. hier benutzt ſeyn. Da nun der Hund Dianen's Attribut iſt, ſo würde unſre Vermuthung an Kraft gewinnen, wenn Panurg's Dame, anſtatt der Herzogin von Savoyen, Diane von Poitiers wäre, die, wie man weiß, erſt Franz des Iſten, dann Heinrich's II. Maitreſſe war und, obwohl dem Cardinale von Lotharingen ergeben, doch einen ähnlichen Unglimpf von ihm erfahren, und ihm bei ſolcher Gelegenheit Widerſtand geleiſtet haben könnte. Zu fernerem Beweis würde dienen der Name Gobelin, den jener Ort am Bievre-Bach führt, wo man den Scharlach färbt; ein Name, der nicht vom Färber Gobelin herrührt, ſondern den dieſer und ſeine Fabrik erſt von den Poltergeiſtern (*gobelins*) führen, in Folge jener Tradition, die Rab. hier zum Grunde legt; daher nannte er die Fabrik oben (2, 15. S. 248) Guobelins-Poſſen. Einen ſolchen Poltergeiſt vertrieb, nach Ordéric Vital, (Mönch zu St. Evroul in Normandie, im 5ten Buch der Kirchengeſchichte) Sanct Taurin, Biſchof von Evreux, aus dem Dianen-Tempel: „Daemon, quem Dianae fano expulit, adhuc in eadem urbe degit. Hunc vulgus *Gobelinum* appellat“ heißt es dort. In Normandie nennt man die Kobolde noch jetzt *gobelins*, und bedroht die kleinen Kinder damit: *le gobelin vous mangera; le gobelin vous prendra.* Esm.

23. Kapitel.

Aeltere Ausleger ſehen in den Dipſoden und Amauroten die Flamänder und Holländer. Le Motteux verſteht Pantagruel's Dipſodenkrieg von den Händeln der Flamänder und andrer Unterthanen Karl's V. in Picardie und Arto's (Amaurotenland), wo Anton von Bourbon Statthalter war, und wohin ſie häufige Einfälle machten, namentlich denkt er an die durch Karl V. geſchleifte Stadt Terouenne, auch an den Salz-Aufruhr in Bourdeaux. Da aber dieſe

Begebenheiten erſt 1543 und noch ſpäter ſtattfanden, ſo können ſie, ſo wenig als Karl's V. 1536 in die Provence unternommener Einfall, (den De Marſy im Auge hat) von Rab. i. J. 1533 vorausgeſehen worden ſeyn.*) Hier unſre Deutung: Rabelais folgt durchgängig der Chronologie, im 2ten wie im 1ſten Buche. Im 2ten Kapitel erzählt er, unter Pantagruel's Namen, Heinrich's II. Geburt (1518); im 3ten den 1524 erfolgten Tod Claudien's von Frankreich, (Hangemundens); im 10ten bis 13ten den Prozeß des Connetabels von Bourbon mit der Herzogin von Angoulême (1522 u. 1523). Wir werden alſo für den Dipſoden-Einfall in Amauroten-Land ein nicht ſehr weit vor 1533 (dem Druckjahr des 2ten Buchs) zurückgelegenes und doch dabei denkwürdiges Factum aufſuchen müſſen. Demnach iſt der ins Land der Feen durch Morga verſetzte Gargantua, Franz I., der, in Folge der Schlacht von Pavia und des Prozeſſes zwiſchen dem Connetabel und der Herzogin von Angoulême, 1525 zur See nach Madrid geführt ward.**) Mithin muß Fee Morga dieſe hochfahrende, ebenſo ſchöne als geiſtreiche Frau ſeyn, deren unmäßiger Haß gegen den Connetabel v. Bourbon und Marſchall von Lautrec (nach Felibien) ſchuld an dem Verluſte von Mailand, der Schlacht von Pavia, und der Gefangenſchaft des Königs war. Im Jahr 1522 ließ ſie ſich vom Finanzminiſter Semblançay die 400,000 Ducaten Sold auszahlen, die der König an Lautrec für die Truppen nach Mailand ſchickte, worüber die Schweizer abfielen und Mailand verloren ging. Oder dieſe Fee kann auch wohl Margarethe von Valois, Wittwe des Herzogs von Alençon, Franz des 1ſten Schweſter ſeyn, der ſie ſeine *mignonne* nannte, und den ſie zärtlich liebte. Sie war geiſtreich, reizend, liebenswürdig, einſchmeichelnd; man nannte ſie die zehnte Muſe und die vierte Grazie. Als ihr Bruder in ſeinem Gefängniß gefährlich, ja tödlich krank ward, erhielt ſie Urlaub, ihn mit dem Cardinal von Tournon, Philipp Chabot, erſtem Parlamentspräſidenten, u. A. zu beſuchen, blieb drei Monate bei ihm, pflegte, tröſtete, unterhielt ihn. So innig liebte dieſe Fee ihren Bruder, daß ſie ſagte: „Welcher Menſch auch an meine Thür kommt und mir die Wiederherſtellung des Königs meldet, und wär es ein noch ſo ſtaubiger, unreinlicher, gehetzter Bote, ich will ihn herzen und umarmen, als wär es der liebenswürdigſte Junker. Sie war die Mutter Johannen's von Albret, und Großmutter

*) Aus dieſem Grunde der abſoluten Unmöglichkeit verſchonen wir unſre Leſer mit dem näheren Detail jener Hypotheſen. R.

**) Gargantua's Verſetzung in Feenland durch die mächtige Morga, die die Dipſoden benutzen, um aus ihren Gemarken zu fallen und die groſſe Stadt der Amauroten zu belägern, iſt vielleicht blos eine Allegorie, unter der uns der Dichter Franz I. in den Armen der Herzogin von Etampes ſchlafend zeigen will, wie Ogier der Däne und Artur weiland ſich von der Fee Morga bezaubern ließen. Karl dem 5ten, der weit mehr an ſeinen Ehrgeiz als an ſein Vergnügen dachte, gab dieß viel Vortheil über Franz; während Dieſer bei ſeinen Maitreſſen ruhte, zog Jener zu Feld, und überraſchte ſeinen Gegner oft wehrlos. Auch die Eroberung der Provence verſuchte Karl V. ziemlich unter eben ſolchen Umſtänden." De Marſy.

Heintich's IV. Folglich wird auch Spanien (vor Alters Hesperien) das Land der Feen ſeyn, theils wegen der Nähe der Hesperiden, theils weil die älteſten Ritterromane urſprünglich ſpaniſch geſchrieben ſind. In Betracht der Gefangenſchaft des Königs erſcheint auch ohne Zweifel der geſeyte oder verzauberte Gargantua nicht eher als im 35ſten Kapitel des 3ten Buchs wieder auf der Scene des Romans. Die Dipſoden (oder Durſtigen), die auf Nachricht von deſſen Verſetzung, aus ihren Gemarken ausfallen, ein groſſes Stück des Utopier-Landes verwüſtet hätten, und dermal eben die groſſe Stadt der Amauroten belägert hielten, ſind die Deutſchen, die, unter Anführung des Connetabels von Bourbon 1524, die Provence, einen großen Landesſtrich Frankreichs, verheerten, Toulon nahmen und Marſeille belagerten. Der Senat (oder Rath) der alten Massilia war berühmt, ihr Name gleichlautend mit der mauritaniſchen Provinz Massyla unweit des Hesperiden-Gartens; weßhalb wohl Rab. eine Amauroten- oder Mauren-Stadt daraus gemacht haben könnte. Doch dieſe Ableitung war ihm wohl unbekannt, lag auch vielleicht ſeiner Zeit zu fern. Hier die wahre: er nennt Marſeille die groſſe Stadt (wohlzumerken, nicht die Hauptſtadt!) der Amauroten; dieſer Name bedeutet die braun gekleideten Leute: und, (nach Bouchet fol. 218) befahl die Regentin, ſobald der König gefangen war, zum Zeichen der Trauer: „que dorenavant on ne porte hautes couleurs, mais *noir ou tanné*, gris ou blanc...; qu'on face jeusnes et abstinences...; qu'on cesse de faire dances, assemblees, jeux, festins, etc. pour appaiser l'ire de Dieu.“ Nach aufgehobener Belagerung vor dieſer großen Stadt, verſammelt Pantagruel (Kap. 31) deren Rath und trägt ihm ſeinen Entſchluß das ganze Dipſodiſche Königreich mit Sturm zu erobern und die Amauroten als Coloni hinzuführen, zur Ueberlegung vor. Wirklich heißt es bei Bouchet Fol. 214, nach aufgehobener Belagerung von Marſeille: „le roi s'en alla à Aix en Provence (dem Sitz des Parlamentes dieſes groſſen Utopier-Landes) où fut mis en deliberation s'il devoyt suyvir sa bonne fortune, et passer les monts avec son armee, et il fut conclud que le roy feroit marcher son armée en Italie, et iroit en personne.“ Rabelais's Utopien iſt alſo Frankreich, wie alle Commentatoren glauben, und er mag es, ſowie ſeine Utopier-Colonie, aus der *Utopia* des Thomas Morus entlehnt haben. Vgl. Buch 1, S. 67 u. Buch 2, S. 71 u. 78 dieſes Werkes. Pantagruel, der das Dipſodier-Land erobert, eine Utopier-Colonie hinführt, iſt dann Franz I., auf ſeinen Eroberungszügen (1524 u. 1528) nach Mailand und nach Neapel. Die Halmyrodier (oder Salzigen), die ihm widerſtehen wollen, ſind die Neapolitaner, ein Seeküſtenvolk, die er ſo nennt, weil ſie uns auf allen Feldzügen, die wir ſeit Karl VIII. dahin machten, beſonders aber auf dem von 1528, mit dem Neapolitaniſchen Uebel geſalzen haben. Denn damals rafften in einem Monat die Gefechte, die Peſt und jene ſchmälige Seuche 6000 Mann des franzöſiſchen Heers, nebſt Lautrec, ſei-

nem Anführer, hin. Die Reise Pantagruel's, der, ohn einem Menschen behüt dich Gott zu sagen, von Paris aufbrach, denn die Sach hätt Eil, und gen Rouen, von da gen Hommefleur kam, wo Panurg, Epistemon, Eusthenes und Karpalim mit ihm zu Wasser gingen, ist Franz des Isten Reise von Italien nach Spanien (1525), oder Prinz Heinrich's, damaligen Herzogs von Orleans, Abgang eben dahin (1526); denn er wurde nebst seinem Bruder, dem Dauphin, von der Regentin als Geisel dem König entgegengeschickt: oder der Einzug, den 1531 Königin Eleonore von Oestreich, Franz Isten zweite Gemahlin, nebst dem Dauphin als Statthalter der Normandie, in Rouen hielt: oder endlich der Besuch des Königs, der Königin und Prinzen (1532, s. Bouchet) in Bretagne, oder auch alle diese Reisen in eine einzige verschmolzen. Die drei Reisegefährten Pantagruel's sind: 1) Epistemon, der Cardinal von Tournon, der 1525 die Herzogin von Alençon auf ihrem Besuche bei Franz I. in Madrid begleitete, der in Fontarabien bei der Auslösung der franzöſ. Prinzen, sowie 1530 beim Empfang Eleonoren's zugegen war, und sie wenige Tage darauf für Franz I. sich antrauen ließ: 2) Eusthenes (der Starke) Herkules (der Zweite) von Este, Herzog von Ferrara, mit Renaten von Frankreich, Ludwig's XII. Tochter, 1527 vermählt; Generallieutenant des franzöſ. Heers unter Heinrich II. (er war in der That stark und rüstig; auch Eusthenes rühmt sich im nächsten Kapitel vom Herkules abzustammen, und Kap. 29 heißt er „stark wie vier Ochsen"): 3) Karpalim (der Hurtige) Marschall Anne von Montmorenci. Als Ehrenpage bei Franz I. erzogen, befand sich dieser mit im Treffen bei Marignano, ward bei Pavia, wo man gegen seinen Rath die Schlacht geliefert hatte, gefangen, und befand sich ebenfalls bei der Auslösung der Prinzen, sowie (1533) bei Heinrich's II. Vermählung zu Marseille. Die zu Paris verlassene Schöne endlich ist die Gräfin von Châteaubriant, die Franz I. 1524 bei seinem Aufbruch nach der Provence und Italien, verließ, und 1526 bei seiner Rückkunft aus Spanien, Annen von Pisseleu aufopferte. Ohne Zweifel ist eben diese auch die in den beiden vorigen Kapiteln von Panurg beschimpfte hohe Pariser Dame, wenn anders diese hohe Dame nicht vielmehr Louise von Savoyen ist, der (nach Anquetil T. IV. p. 161) der in sie verliebte Marschall von Gié einen Affront erwies. Ebenso geflissentlich mehrsinnig scheint Rab. die grosse von den Dipsoden belagerte Amauroten-Stadt zu gebrauchen. Diese Stadt bedeutet nicht nur Marseille, sondern, einigen Umständen des Romans zufolge, auch Pavia, das Ende October 1524 belagert ward, und, (nach Bouchet) nächst Mailand die bedeutendste Stadt der Mailänder war, welche er, in Bezug auf ihren Herzog Ludwig Sforza den Mohren, wohl Amauroten nennen konnte, ebenso wie dieser schon 1, 2 Strophe 5 als Rabe, und sein Herzogthum als Lybien aufgeführt ward. Diese Stadt kann ferner auch Rom seyn, das von den Deutschen 1527 unter Bourbon gebrandschatzt, dessen Bewohner sich bekanntlich braun kleiden, mithin Amauroten sind: man denke

an Martial's Vers (*Epigr.* XIV, 129): „Roma magis fuscis vestitur, Gallia russis.“ — Nach diesem System würde Wärwolf, das furchtbare Oberhaupt der dreyhundert in Werkstein geharnischten Riesen (Kap. 26) der Connetabel von Bourbon seyn, der, um Mailand zu erhaschen, verkleidet, blos von Pomperan gefolgt, aus Frankreich entkam, während Einer unter seinem Namen und in seinen Kleidern in einer Sänfte gemächlich nachreiste; der in der That beim ersten Sturmlaufen auf Rom um's Leben kam, und früher Frankreich und Italien wie ein Wärwolf durchstreift hatte. Er war ernsthaft, schroff, verschlossen, schweigsam, nährte von Kindheit an einen düsteren Haß gegen Franz I. — Aller absichtlich vom Vf. in den letzten Kapiteln des 2ten Buchs beliebten Zeit- und Personenverwechslungen ungeachtet, ist der Dipsoden-König Anarchos, den (Kap. 31.) Panurg (Panurg und wohlzumerken nicht Pantagruel!) mit einer alten wohlgestippten Hazel verheyrathet, er ist Franz I., der sich in seinem Gefängniß 1526 selbst erbot Eleonoren, Karl's V. Schwester, die Erbwittwe des Königs von Portugal zu ehelichen, überzeugt daß der Kaiser sie ihm lieber geben würde als dem Connetabel von Bourbon, dem er sie zwar versprochen, aber dem er erst ein Königreich für sie hätte schaffen müssen. Er verlobte sich mit ihr im Gefängniß, und heirathete 1530 in Folge des schimpflichen Madrider Vertrags, die bereits 32jährige Wittwe eines kleinen Königs und versprochene Braut eines rebellischen Unterthanen! Könnte man, trotz aller künstlichen Confusion des Romans, noch zweifeln, so würde der Name Anarchos (ohne Land, Der ausgeherrscht hat) und die kleine Baud in der Vorstadt, Der steinerne Mörsel zum Kräuterstoßen, den Pantagruel (Kap. 31.) jenem König und seiner Frau schenkt, entscheidend seyn: daß hier von Franz des 1sten Gefängniß die Rede ist, wo ihn seine Schwester am Krankenbett besuchte, und wo seine Heirath mit Eleonoren abgemacht ward. Kann man wohl etwas — nicht eben Klareres (denn Rab. durfte es nicht seyn und mußte seine Zeitgenossen im Zweifel lassen), aber wohl etwas Boshafteres lesen? — Wirklich herrschte in Frankreich während Franz des 1sten Gefangenschaft oder Fernverzauberung, nicht nur ein Interregnum, sondern eine wahre Anarchie, und zu 1, 2 Strophe 5 haben wir bewiesen, daß Franz I. wegen seiner Thaten, Kraft und Leibesstatur für einen Riesen galt. „Ce prince (sagt Anquetil zum Jahr 1525 T. IV, p. 307) prit la résolution d'abdiquer plutôt que de se soumettre à la condition humiliante de démembrer son royaume, et écrivit à sa mère et au conseil de ne plus le regarder que comme une personne privée. A l'appui de cette déclaration, il envoya le pouvoir de remettre la couronne au dauphin, et ordre de le faire sacrer au plus tard dans deux mois.“ — Im 28. Kap. behändigt Pantagruel einem Gefangenen, den er zurückschickt, für den König Anarchos ein Schächtlein voll Euphorbium und *Crana cocognidii* in Branntwein zur Latwerg gekocht, wovon der König und seine Riesen so durstig werden, daß sie sich betrinken, und in diesem Zustande leicht

überwindlich sind. Dieß ist ein Emblem der Gewissensbisse, die Franz I. neuerdings über die verlorene Pavier Schlacht, bei dem Besuch seiner Schwester, der Herzogin von Alençon und Philipp Chabot's empfinden mußte, der, mit in jener Schlacht gefangen, eine von denen Geiseln war, die sich für seine Lösung verbürgten. Der Durst, der Anarchen und seine Riesen nach jener Medicin befällt, ist das verwandte Gefühl Franzen's und ganz Frankreichs, als man, um ihn loszukaufen, seine beiden Söhne zu Geiseln stellen, und diese in der Folge mit zwei Tonnen Goldes auslösen mußte. Derselbe Durst, den die Franzosen unter seiner Regierung auf der „Salzhochzeit" von Châtellerault litten. — Im 31. Kap., nach Pantagruel's Sieg über Wârwolf, macht Panurg den König Anarchos zum Grünsuppen- (oder Agrest-Verjus-) Ausrufer, einer saueren Brühe, die die Zähne stumpft nnd dem Trinkenden das Gesicht verzieht: dasselbe Symbol. — Wir kennen alle Einwürfe, die man gegen unsre Erklärung machen kann; aber man gebe eine bessere, und wir werden die Ersten seyn, die ihr applaudiren. Wenn wir in der unsrigen nicht die mehrsinnige Anwendung der Zeiten, Oerter und Personen umgehen konnten, so haben wir wenigstens chronologische Unrichtigkeitrn vermieden, was Keiner der Früheren, selbst De Marsy nicht, geleistet hat, die Rab. zum Propheten machen, indem sie ihn 1533 Dinge erzählen lassen, welche erst 1536 und lange nachher vorfielen. — Der drollige Grund endlich, den Panurg Pantagruelen von der französischen Meilen-Kürze in diesem Kapitel angiebt, könnte vielleicht anspielen 1) auf Ludwig XII. der, nachdem er 1514 Marien von England, seiner neuen Braut, eine halbe Stunde über Abbeville entgegen gegangen, „*la baisa, répousa le lendemain, et après avoir séjourné* aucuns jours avec elle en ladite ville, s'en allerent ensemble à Saint-Denis" (sagt Bouchet fol. 193:) 2) auf Franz I., der 1526, Annen's von Pisseleu wegen, ähnliche Stationen machte; denn seine auf den Einfluß der Gräfin Châteaubriant eifersüchtige Mutter gab ihm dieses ihr Ehrenfräulein, schon auf seiner Rückreise aus Spanien in Bayonne zur Maitresse. Auch 1530 ging er Eleonoren, seiner Verlobten, (die derselbe Annalist fol. 258 „par luy tant desirée" nennt), bis zur Abtei Capsicus zwei Stunden von Mont-de-Marsan in Lanes, entgegen, ließ sie dort durch den Cardinal von Tournon fast ohne alle Ceremonie sich antrauen, und führte sie dann nach Fontainebleau, auf welchem Wege er wiederum Nachtquartiere zu Bordeaux, zu Angoulême, Cognac, Schloß Dissay bei Poitiers, zu Blois und Saint-Germain-en-Laye machte. Die Erwähnung der Canarischen Könige (welches, wie wir zu 1, 13 und sonst bewiesen, die französischen Könige sind — und Rab. nennt selbst den Pharamund) — berechtigt zu solchen Hypothesen. Ém.

24. Kapitel.

Wäre Pantagruel hier, sowie im ganzen übrigen Roman, Heinrich II., so könnte die Dame in Paris wohl Katharina von Medici seyn, mit der er

ſich (ſ. Deutungen zu Kap. 34) im Jahr 1533 vermählte; oder auch ſeine Maitreſſe, Diane von Poitiers. Da aber kein Zweifel bleibt, daß Pantagruel hier Franz I. iſt, ſo muß dieſe Dam in Paris, die er eine gute Weil auf ſeinen Leib ſich gehalten, die Gräfin Chateaubriant ſeyn; (ſ. zum vorigen Kapitel). Schon Bernier, wie er ſich ausdrückt, ſcheint dieß vermuthet zu haben. Franz I., als er dieſe Geliebte verſtieß, ließ ihr, auf Anſtiften ihrer Nachfolgerin, der Herzogin von Etampes, ihre Kleinodien abfordern, „non pas (ſagt Brantôme) pour le prix et la valeur, mais pour l'amour des belles devises qui y estoient mises, engravées et empreintes, lesquelles la reine de Navarre, sa soeur, avoient faictes et composées; car elle y estoit très bonne maitresse.“ Man weiß, daß die verlaſſene Gräfin in ihrem Schmerz, ohne Rückſicht auf die ſchönen Deviſen, alles einſchmelzen ließ, dem König in Goldbarren zurückſandte und ihm dazu ſchrieb, ſie habe ſich die Deviſen ſo gut in ihr Herz geprägt, daß ſie niemand Anderm die Freude daran gönnen werde. — Demnach iſt nun Pantagruel's Reiſe in's Feenland, Franz des Iſten Abgang aus Italien nach Spanien, in Folge ſeiner Gefangennahme bei Pavia (24. Febr. 1525.) Mit Nord-Nord-Weſtwind paſſirt er Madera, landet an den Canariſchen Inſeln (d. i. Genua, wie wir oben bewieſen) und läuft im Hafen von Utopien ein, drey Meilen von der Amauroten-Hauptſtadt und etwas weniges drüber entlegen. Dieſer Hafen, wo Pantagruel Kriegsrath hält, muß die fünf Stunden von Marſeille entfernte Stadt Aix ſeyn, wohin Franz I. vorrückte, als er Marſeille entſetzen wollte. — Noten. Epiſtemon, der gelehrte Cardinal von Tournon, wird immer gerufen, wo fremde Sprachen zu enträthſeln ſind; ſ. Kap. 9: und mit Sinon konnte er als ſeiner Politiker und Hauptrathgeber Franz des Iſten, wohl wetteifern. — Um ſeiner Vaterſtadt beyzuſtehn.] Heinrich II. iſt zu Saint-Germain-en-Laye geboren; Franz I., ſein Vater, zu Cognac. Cognac, als die Wiege der Valois, muß hier Pantagruel's Vaterſtadt ſeyn. Da dieſer gegen das Ende des Buchs zugleich Franz I. und Heinrich II iſt, (ohne Zweifel weil Erſterer damals in ſeiner kleinen Baude [Kap. 31] verzaubert war) ſo mußte ſchon ſein Sohn ihn vorſtellen. Nachdem ſich (10. März 1526) der Dauphin und ſein Bruder, der Herzog von Orleans (Heinrich II.) zu Andaye als Geiſeln nach Spanien eingeſchifft hatten, ſagt Bouchet: „le roy leur pere entra en France, non sans grans pleurs; et s'en vinst à *Congnac en Xaintonge, qui est le lieu de sa nativité*, ou il fut deux ou trois mois, et manda les princes, et aucuns des trois estats de son royaulme pour leur communiquer le traicté de Madric, et pour le faire decreter et emologuer.“ — Ich, ſprach Panurg.... groß und breit will ich.... einher ſtolziren.] Im Original *me prelasser* (wie ein Prälat ſchreiten.) Hier demaskirt ſich der Cardinal Karl von Lotharingen. Allerdings war er das noch nicht, aber doch durch ſeinen Onkel, den Cardinal, der ihn bei Hofe einführte, ſchon beſtimmt es auch zu werden: wenn

nicht gar Panurg dieſer Onkel ſelbſt iſt. Auch mit dem Hofmann Zopyrus vergleicht ſich dieſer ſchlaue Fürſtengünſtling ſehr ſchicklich. — Ueber Euſthenes ſ. zum vorigen u. zum 29. Kap. — Karpalim, der Connetabel von Montmorenci, kann ſich nicht nur wegen der reißenden Schnelligkeit ſeiner Feldzüge mit Pegaſus, Pacolet und der Amazone Camilla vergleichen, ſondern die Letztere ſpielt auch vielleicht auf eine Groß-Tante des Connetabels, Deniſe von Montmorenci an, die nach der Geſchichte ein ſehr heldenherziges Weib geweſen. „Deniſe de Montmorenci fut d'un courage si mâle et généreux, qu'elle défendit long-temps son château de Vibers, contre les Anglois" ſagt von ihr A. Duchêne in *Histoire de la maison de Montmorenci*, Liv. III, pag. 213. Esm.

25. Kapitel.

Dieſer Garaus, der den ſechshundert ſechzig Reitern (mit Ausnahme eines Gefangenen) gemacht wird, muß auf irgend ein Scharmützel gehen, das entweder vor Marſeille oder Pavia, oder Rom ſtattgehabt hatte. Darum ſind die Rieſen (Kap. 26) in Werkſtein geharniſcht. S. Bouchet, fol. 214 u. 15. Dieß Heer beſteht ziemlich aus denſelben Elementen, wie das des Connetabels von Bourbon. Im Jahr 1524 hatte er eine bedeutende Armee in Provence, 1527 eine gleiche nach Deutſchland zu führen, wodurch er ſich allen italiäniſchen Fürſten furchtbar gemacht. Aus Geldmangel mußte er auf dieſem letzteren Feldzuge den Soldaten den Sold ſchuldig bleiben, die auseinander zu gehen und ſeine Hoffnungen zu vernichten drohten. In dieſer Klemme nahm er die Partie, ſein Heer gegen Rom zu führen, das der Ligue gegen den Kaiſer beigetreten war, deſſen Plünderung er den Truppen verſprach, wo ſie ſich, ſeiner Verheißung nach, auf Zeitlebens bereichern ſollten. Den 6. Mai 1527 bereitet er alles zum Sturme vor, läuft ſelbſt an die Breſche, lehnt die erſte Leiter an die Mauer, aber ein Schuß ſtreckt ihn tödtlich darnieder, faſt ebenſo wie Rab. (Kap. 29) Bärwolf's Tod erzählt. Er ſtarb 38 Jahr alt. An jenem Tage hatte er ſich weiß gekleidet; um, wie er ſagte „das erſte Ziel der Belagerten, und das erſte Panier der Belagerer zu ſeyn." Um ſeinen Leichnam nicht von den Römern beſchimpfen zu laſſen, führten ihm treue Soldaten ihn nach Gaeta, wo ſie ihm ein prächtiges Grabmahl errichteten, welches das Tridentiniſche Concilium nachher zerſtören ließ. Seines Todes ungeachtet ward Rom erobert und allen Gräulen der Plünderung und der Entweihung des Heiligſten durch deutſche Soldaten preisgegeben, die, (meiſt Lutheraner) ihre Religion an den Papiſten zu rächen glaubten. „Rien (ſagt Pater Maimbourg, in *Histoire du Luthéranisme*, Paris 1688, 12; T. I., p. 221), rien ne put échapper à la lubricité, à l'avarice, et à l'impiété de ces furieux soldats, qui se jetoient aveuglément sur tout ce qui tomboit sous leurs mains, sans distinction de qualité, de dignité, d'âge, de sexe, de condition, de nation, d'amis et d'ennemis, de saint et de profane, en-

levoient tout, violoient tout, jusque dans les lieux saints et au pied des autels, où les chastes matrones et les vierges consacrées à Dieu, s'étoient réfugiées comme dans un asyle, pour y conserver leur pudicité. Sur-tout c'étoit une déplorable chose de voir avec combien d'impiété tous ces luthériens de l'armée impériale déchargeoient dans les églises et principalement dans le palais du Vatican, et dans la basilique de Saint-Pierre, la haine qu'ils avoient conçue contre le pape et contre l'église Romaine." Ohne Zweifel in Bezug auf dieſe Frevel ruft der ſterbende Wärwolf im 29. Kap. wiederholentlich den Namen Mahom aus. Daß Anarch der Dipſodenkönig hier Franz I. iſt, wird ferner durch den Titel der Lyoner Ausg. des 2ten Buchs von 1542, 16 erwieſen, worauf *Pantagruel, roy des Dipsodes* heißt. Ein andrer Deuter bezieht auch dieß Kapitel, ſowie die folgenden, auf die Unterwerfung des wegen der Salzſteuer gegen Heinrich II. empörten Guienne, durch den Connetabel Anne von Montmorenci und Franz von Guiſe, Duc d'Aumaule — aber vor 1541 findet ſich überhaupt keine Spur von einem Salz-Aufruhr in Frankreich. Esm.

26. Kapitel.

Die Kapitel 26, 27 und 28 ſind ebenſoviel reine Viſionen, man müßte ſie denn auf die flandriſchen und niederländiſchen Kriege ziehen, ſowie Wärwolf und ſeine werkſteingeharniſchten Rieſen, auf die feſten Städte (wie Antwerpen) und auf Karl den Kühnen, letzten Herzog von Burgund († 1477); dieſen unruhigen, hochfahrenden Fürſten, der trotz ſeiner Werkſteine, in die er ſich verſchanzte, das Ende eines gehetzten Wolfes nahm; denn, wie bekannt, ſchützten ihn alle ſeine Schlöſſer, Städte und Waffen nicht vor dem Verluſte dreier Schlachten, in deren letzter er umkam. Bernier. — Sehr wenig im Geiſte Rabelais's, der nicht hätte wiſſen müſſen daß ſich die Leute weit minder für alte als gleichzeitige Geſchichten intereſſiren. Karpalim's Jagd nach Wildpret für den der Schiffskoſt müden Pantagruel, iſt ebenfalls ein Abenteuer, das Franz dem Iſten auf ſeiner Seereiſe aus Italien nach Frankreich begegnete. „Arrivé à Roze en Roussillon (ſagt Anquetil zum J. 1525 T. IV, p. 305) il fut conduit dans une place forte du royaume de Valence: l'empereur avoit ordonné qu'on le resserrât étroitement dans le château; mais Lannoi le garda dans un lieu où il pût prendre le plaisir de la chasse, jusqu' à ce qu'il eût reçu un nouvel ordre de le mener à Madrid, et de le déposer dans le château." Anarchen's Heer muß das ſeyn, das vor Marſeille lag. Ein bitterer Hieb in Bezug auf die Schlappe bei Pavia, iſt Karpalim's Ruf nach Eſſig, und daß Pantagruel glaubt: ihm wär flau worden. — Noten: Karpalim (Anna von Montmorenci, der Hurtige,) wird gut durch den Vergleich mit einem Armbruſtbolzen charakteriſirt. — Epiſtemon (Cardinal Tournon, als Muſenzögling) ſchnitzt

in der neun Musen Namen, neun schöne hölzerne Bratspieß auf antikisch. Eom.

27. Kapitel.

Panurg's Trophäum von furchtsamen Hasen und Kaninchen, der Weinessig, den Leute, denen flau wird, bekommen, kann auf den Entsatz von Marseille 1524, oder auf die verlorene Schlacht bei Pavia und Karl's von Lotharingen Poltronnerie gehen, sowie Panurg's Unanständigkeiten, die er sich in diesem Kap. vor Pantagruel erlaubt, überhaupt seine Talente und Gewandtheiten wodurch er sich im ganzen Roman vor Pantagruel's Gefährten auszeichnet, sehr gut zum Charakter jenes Cardinals stimmen, der nachmals als Vertrauter Heinrich's II., des größten Einflusses bei ihm genoß, den das Volk seiner Schmauslust wegen, den Boutelgen-Cardinal nannte. Ja, da sich Rab. selbst an mehr als einer Stelle mit Panurg identificirt, so wäre die Frage ob man bei dem Trophäum, das Letzterer aufrichtet, nicht an eine Anekdote zu denken hätte, die von unserm Vf. erzählt wird, nach welcher er einst, als Franziskaner auf dem Jahrmarkt zu Fontenai-le-Comte die Musikanten, die den Bauern zum Tanz aufspielten, betrunken gemacht, sich ihrer Instrumente bemächtigt und diese als Trophäum über dem Hochaltare seines Klosters aufgehängt haben soll, weßhalb er auf mehrere Jahre angeblich in Verwahrsam gekommen. S. Einleit. Die aus Pantagruel's Blähungen geborenen choleriſchen Pygmäen sind Höflingsschaaren wie die HH. von Leckarß und Saugeſiſt (Kap. 10 — 13), oder auch kleine Männlein, die bei Pavia vor Angſt alles unter ſich gehen lieſſen; denn sie bilden offenbar den Gegensatz zu Wärwolf's Rieſen, d. i. den Deutschen, die der Connetabel von Bourbon vor Pavia befehligte. Die kleinen Weiblein mithin, die aus Pantagruel's Fiſten entspringen, werden die Herzogin von Angoulême, Franz des Isten Mutter, und dessen Maitressen seyn, die den Verlust jener Schlacht und Frankreichs Ruin damals verschuldeten, jenes Geſchlepp von Göttinnen, (*Vessaille*) die den Jupiter (3, 12) im Gigantenkriege verließen, und nach Aegypten verwiesen wurden. Die Fürze sind die Kanonenschüsse, die Fiſte der Pulverdampf. (Nach De Marſy spielt diese ganze Fiction auf Heinrich's II. Ehe mit Katharinen von Medici an, die er noch als Dauphin 1533 schloß, und wegen welcher er, weil sie zehn Jahre kinderlos blieb [s. Brantôme], von den Hofdamen verspottet wurde.) Die Kühfliegen oder blutsaugenden Bremsen, die jene Pygmäen mit einander erzeugen, sind — vielleicht mit ähnlicher Anspielung wie 1, 16 wo Gargantua's Mär im Wald von Orleans diese Insecten abmuckt — sie sind die Creaturen und Höflinge, als Volks-Blutegel. Die Inſel unweit davon, wo Pantagruel die Pygmäen hinschickt, ist entweder die Halbinsel Italien, oder Spanien, sey es weil die Gefangenen von Pavia wirklich dorthin gesandt wurden, oder auch weil sich die Prieſter und Mönche dort ſtark vermehrt haben, wie der Vf. sagt, und wie im 5ten Buche das

Läut-Eiland der Sitz derſelben iſt. Die Kranniche, die ſie in einem-fort mit Krieg überziehen, ſind das arme Volk, das ſie ausſaugen. Der dicke Stock, der ſodann auf zween Gläſern entzweygebrochen wird, könnte wohl das franzöſiſche Joch bedeuten, das in Italien, wo alles, „auſſer der Ehre" verloren ging, zerbrochen ward. Der Ruhm iſt ein zerbrechliches Glas. Wie ſehr dem Vf. dieſe Niederlage zu Herzen ging, beweiſen 1, 39. S. 123 die Worte Bruder Jahn's: „Hum! daß ich nicht König in Frankreich bin, auf achtzig oder hundert Jahr! bey Gott ich wollt die Läufer von Pavia ſtutzen wie Pudelhund. Daß das Quartanfieber drunter ſchlag! Solltens nicht eher da g'ſtorben ſeyn ꝛc." Esm.

28. Kapitel.

Pantagruel läßt dem Könige, der die groſſe Amauroten-Stadt belagert, durch den Gefangenen ſagen: „Augenblicklich, ſobald nur meine Galeeren da ſind, (wird ſeyn bis früh aufs ſpäteſt) werd ich ihm darthun daß er albern darangehandelt hat, mein Land zu überziehen." Wirklich wurde die 1524 zur Marſeiller See-Blockade vom Hafen aus abgeſchickte ſpaniſche Flotte, (während der Connetabel die Stadt von der Landſeite belagerte) durch Andreas Doria, Genueſiſchen General in franzöſiſchen Dienſten, geſchlagen und zerſtreut; und der Connetabel hub die Belagerung auf, als er erfuhr daß der König fünf Stunden von Marſeille zu Aix mit einem beträchtlichen Heere ſtand. Er machte einen eiligen Rückzug und ließ ſein Geſchütz auseinandernehmen, um es auf Maulthiere zu laden. S. Bouchet und Anquetil. — Die Jünger des Pantagruel müſſen die zwölf franzöſiſchen Commiſſarien ſeyn, die 1525 mit der Herzogin von Alençon nach Madrid geſandt wurden, um wegen der Auslöſung des Königs zu unterhandeln; oder auch jene, die 1526 nach Andaye, ihn zu empfangen reisten; oder noch lieber jene, die 1530 Königin Eleonoren einzuholen und die franzöſiſchen Prinzen zu rancionniren hatten. S. Bouchet f. 220, 223, u. 256: „Pour la seureté (ſagt er zum Jahr 1530) des douze mil escuts, que le roy de France devoit bailler, et lesquels avoyent esté comptés; et aussi de la délivrance des enfans de France, furent levés pour chascune partie mil hommes de pié, et cent de cheval. Aussi quelque jour avant celuy de la delivrance, avoyent esté deputés *douze* (die Zahl der zwölf Jünger) *gentilshommes françois, et douze espagnols* qui allerent dix lieues à la descouverte: leur rapport faict, l'artillerie de Fonterabie fut desmontée." — Karpalim, der beim Anzünden des feindlichen Pulvers beinah ſelbſt mit verbrennt, könnte der Marſchall von Montmorenci ſeyn, der, den Tag vor der Schlacht von Pavia auf einen entfernten Poſten beordert, ſobald er die Kanonnade hörte, zurück zur Armee eilte, aber unterwegs von allen Seiten umringt und genöthigt ward ſich gefangen zu geben: oder es mag auch Galiot de

Genouillac seyn, Ober-Commandeur der Artillerie in jenem Treffen, die er so wohl zu richten verstand, daß jede Lage ganze Reihen niederstreckte. Er begleitete die Herzogin von Alençon, nebst dem Marschall von Montmorenci, nach Madrid. S. Anquetil IV, 299; u. Bouchet 214 u. 215. — Die Harnfluth worin Pantagruel den Feind ersäuft (in Verbindung mit jener durch Gargantua's Mär entstandenen, der Taufe der Pariser [1, 17,] den die hohe Dame beharnenden Hunden 7, 22) beweist immer mehr daß die grosse Mär, anstatt Diane von Poitiers, wohl Anne von Pisseleu Herzogin von Etampes seyn dürfte, deren Name schon den Vf. auf diese Abenteuer geführt haben kann. Franz I. nahm sie 1526 noch auf dem Rückweg aus der Gefangenschaft, sowie er aus dem Andayer Boot stieg, zur Maitresse. Das Boot mit Salz, das sich Pantagruel an den Gurt hängt, kann auf die zwei Tonnen Goldes anspielen, die in das Fluß-Boot gelegt, und durch Anne von Montmorenci und den Cardinal Tournon, wie sie 1530 über die Bidassoa nach Frankreich zurückgingen, als Lösegeld für den König und seine beiden Söhne, an Spanien entrichtet wurden. „La dite délivrance (sagt Bouchet pag. 256 u. 257) fut assignée au premier jour de juillet, sur le point de la *plaine marée*. Le grant maistre feit partir les trente et un mulets qui portoient les escuts de la dite rançon, accompaignés de mil hommes de pié et cent hommes d'armes à cheval, jusques pres la riviere qui depart les royaulmes de France et de Castille. On meillieu de laquelle sur ung *pontal* fut faitte la dite delivrance... Le grant maistre feit descharger les dicts escuts, et mettre en *ung basteau* ordonné pour cest affaire. Il y entra avec ses douze gentilshommes, et pria le cardinal de Tournon aller sur ung autre basteau recevoir madame Eleonore, et lui bailla dix gentilshommes françois. En ceste sorte passerent la dite riviere... Le grant maistre fut le premier au pontal ou se debvoit faire le change. Quand le basteau ou estoient mes dicts seigneurs les enfants et connestable de Castille eut abourdé l'autre costé du Pontal, il sortit de son basteau, et monta sur le pontal au meillieu duquel, et à travers iceluy, avoyt une barriere, venant *jusques à la ceinture d'ung homme*, etc." Auch an eine Ueberschwemmung der Loire, sowie Korn- und Weintheuerung, die 1530 stattfand, könnte man bei jener Salzfluth denken, und die Worte: Etliche meinten daß diese Harnfluth der Welt End wär, erinnern an die, (nach Bouchet) 1524 in Frankreich cursirende Profezeiung, daß eine allgemeine Sündfluth bevorstehe. Esm.

29. Kapitel.

Daß Pantagruel's Gelübde an Gott: „So Du... mir beystehn möchtest, thu ich Dir dieses Angelöbniß: daß ich so hier in diesem Land Utopien aller Orten, als anderwärts wo ich Gewalt oder Ansehn hab, Dein heilig Evangelium schlecht, recht, einfältig und unverkürzt will predigen lassen; also daß der Unfug de-

rer Wahn-Propheten und Papier-Schwärm, die alle Welt mit Menschensatzung und falschen Bräuchen vergiftet haben, aus meinem Reich vertilgt seyn soll" daß dieses Gelübde nach Calvinismus oder Lutherthum schmeckt, ist Duchat's und unsre Meinung, während ein andrer Deuter gerade umgekehrt diese Stelle auf die durch Franz I. in Frankreich gegen Ketzer und Nonconformisten eingeführte Inquisition bezieht, und während Le Motteux auch hierin eine Bestätigung seines Systemes findet: „Wir haben im 29. Kapitel, (sagt er) ein Probestück von Pantagruel's Geneigtheit für die Reformation, obwohl er äußerlich Katholik war; was sehr mit Anton von Bourbon's Charakter übereinstimmt. Die Geschichtsschreiber sind einig daß er Calvinist ward, und zwar bei Rab.'s Lebzeiten: und wenn in der Folge sein, gut oder schlecht verstandenes Interesse ihn mit den Katholiken verband, so kam er wenigstens zur Erkenntniß seines Irrthums, als er sah, daß seine vor kurzem bei der Belagerung von Rouen empfangene Wunde ihm einen nahen Tod ankündigte. Er beauftragte einen seiner protestantischen Diener, ihm einen Pfarrer zuzuführen; da aber dieß in damaligen Zeiten der Verfolgung unthunlich war, so ließ er sich von jenem Diener selbst, in Ermanglung des Geistlichen, das Gebet nach calvinistischem Ritus vorsprechen, was auch im Beiseyn seines Bruders, des Cardinals von Bourbon, zu seiner Zufriedenheit vollzogen ward." — Der Kampf Wärwolf's mit Pantagruel bedeutet das feindliche Verhältniß des Connetabels von Bourbon zu Franz I., worüber schon zum 23. Kap. das Nöthige von uns beigebracht worden. Die Antipathie beider Männer gegen einander war so hoch gestiegen, daß als der König noch Graf von Angoulême war, sie sich um eine Kleinigkeit duelliren wollten. Wie durch Dazwischenkunft der Herzogin von Angoulême und ihrer Machinationen dieß Mißverhältniß noch mehr geschärft ward, haben wir ebenfalls zum 10. Kap., nach Mezerai, erörtert. — Wärwolf nennt seine Gesellen Hurensöhn vom platten Land, weil die Landsknechte, oder die deutsche Infanterie, (wie schon ihr Name zeigt und Duchat zu 1, 16 erklärt) Bauernvolk war, das, auf dem Land erzogen, auf Stroh schlief. Er schwört bei Mahom oder Mahomet, weil es Lutheraner, Feinde des Papstes, wie die Türken, sind. Auch Panurg, der pantomimisch die Venerischen nachahmt, erinnert an seine figürliche Bratterei bei den Türken, und seine Grimace hier erklärt vielleicht jene ähnliche, die er zu Ende des 19. Kap. gegen Thaumasten macht. Wärwolf's Keule von Chalibes Stahl beweist, daß er für Spanien ficht, da der Chalybs ein im Alterthum wegen seiner stahlhärtenden Kraft berühmter spanischer Fluß war. Um dieser Keule auszuweichen, tritt Pantagruel mit dem linken Fuß einen Schritt zurück: dieser Rückschritt mit dem linken Fuß, bedeutet eine Niederlage und eine Flucht, die bei Pavia. Auch konnt ers nicht so hurtig fügen, daß nicht der Streich das Boot erreicht hätt, so er am Gurt trug, es zerschellt und das Salz das noch drinn war zur Erden geschüttet, nämlich daß er jenen Fehltritt, jene Niederlage nicht mit

einem beträchtlichen Lösegeld (ſ. zum 28. Kap.) hätte bezahlen müſſen. Pantagruel ſetzt den rechten Fuß vor, und giebt ihm einen Stich auf die Geilen, giebt ihm dann mit dem Fuß einen ſo ſchweren Tritt vor den Bauch, daß er der Läng lang hinfiel und die Bein gen Himmel ſtreckte. Wirklich, ſagt Bouchet: „audit assault (auf Rom) se trouva ledit Bourbon au-devant d'un faulconneau, luy estant sur la muraille, qui *le print au droit de l'aigne*, et luy transperça le corps, dont il mourut demy heure après.“ Nachdem Pantagruel Wärwolf's Leichnam zum Niederſchmettern der Rieſen gebraucht hat, wirft er ihn aus aller Macht gegen die Stadt; da fiel er euch mitten auf den Ring (oder Marktplatz) platt wie ein Froſch hin auf den Bauch, wie der Connetabel, der auf Roms Mauern erſchoſſen, in den Graben fiel, wie ein Froſch. Das weite Werfen des Leichnams, und zwar auf den Ring, geht auf den Transport der Leiche des Connetabels von Rom nach Gaëta, wo ihm ſeine Soldaten (ſ. oben) das Grabmahl auf dem Markt errichteten. — Wenn Gott den guten Pantagruel in dieſem Kampf nicht beſchützt hätt, wär er von der Scheitel des Hauptes bis zur Milz-Wurzel zerſpalten worden. So ward auch Gargantua 1, 36 an den Kopf getroffen. „Si tous ceulx de l'armée de France (ſagt abermals Bouchet fol. 216., wo er die Schlacht von Pavia beſchreibt) se fussent aussi vaillamment portés que le roy et les princes, capitaines, et aultres anciens gensdarmes qui le suyvoyent, les François eussent eu la victoire: mais la crainte de mourir leur feit perdre honneur et vie. Le roy estant des plus avant dans la meslée, ne s'esbabyt aucunement: mais voulant plustost mourir avec honneur que vivre en reproche, frappant à dextre et a senestre, assaillit et chocqua domp Ferrand de Castrionte, et *luy donna ung grand coup par le visaige*, au-dessus de la bavyere. Et voyant les ennemis sa hardiesse, force, et proesse, coururent sur luy, non defendu ne secouru, occirent son cheval entre ses jambes, et le mirent par terre: neantmoins se deffendit aussi vaillamment que feit onc prince, ne chef de guerre, *contre les Alemans*: lesquels acharnez sur les Françoys, ignorans que ce fust le roy, s'efforcerent l'occire: mais luy cogneu, fut prisonnier du viroy de Naples, qui le mena en seureté en un chasteau près Pavye, *blecé en la teste, non de playe mortelle.*“ — Die Niederlage der Leibwache König Anarchen's ſtellt die der Schweizergarden Franz d. Iſten in der Schlacht bei Pavia vor. Als er nach ſeiner Gefangennahme auf dem Wege zu jenem Schloß, über das Schlachtfeld kam, machten ihn die Kaiſerlichen darauf aufmerkſam, wie alle jene Schweizer in Reih und Glied neben einander liegend den Tod gefunden hatten, und der König ſagte: „Wenn alle meine Truppen ihre Schuldigkeit ſo wie dieſe Braven gethan hätten, wär ich nicht euer Gefangener, ſondern ihr wäret die meinigen.“ — Noten. Der groſſe Ziemer Euſthenes, ſtark, wie vier Ochſen.] Herkules II. von Eſte, unſer

Eusthenes, (ſ. oben) war von bewundernswürdiger Leibeskraft. „Il reprit en peu d'heures, (ſagt Garnier T. XXII. p. 262) quoique fortement blessé, à la tête, la bastide de Gentvolo, qui lui avoit été enlevée en peu de jours, par Navarre, en 1512.“ — Das arme Männlein.] Mit ähnlichem Reſpekt ſpricht der Vf. von Pantagruel auch 2, 31 u. 3, 2. „Henri, (ſagt Mezerai, T. II, p. 1139) n'est accussé d'autre défaut que d'avoir eu l'esprit trop facile, et plus capable d'être gouverné que de gouverner lui-même.“ Cém.

30. Kapitel.

Epiſtemon könnte wohl Guillaume Ruffi, einer der Geiſtlichen Königin Margarethen's ſeyn, der, weil er die Reformation gepredigt, eine Zeit lang im Gefängniß geweſen war, nachher aber, weil er, ohne Zweifel, wie ſo manche Andre, ſeine wahre Meinung zu verbergen wußte, das Bisthum Oloron in Navarra erhielt. Epiſtemon's Beſuch in der Unterwelt, könnte daher auf Ruffi's Gefangenſchaft gehen. Zwar zieht mein vermeintlicher Biſchof mit Pantagruel zu Feld, aber das thut auch Panurg, und iſt darum doch Biſchof von Valence (Jean von Montluc): ſo verſteckt der Autor ſeine Charaktere. Epiſtemon wird um ſo mehr ein Kirchen-Mann ſeyn, als er Hebräiſch fertig verſteht, bei Laien eine Seltenheit, und Kenntniß die man ſonſt bei keiner andern Perſon des Romans als bei Panurgen findet; auch nennt ihn dieſer ſeinen Gevatter und Freund. Schon der Name Epiſtemon bezeichnet einen Mann, der nachdenkt; und ſowie dieſer Pantagruel's Lehrer geweſen war, iſt zu vermuthen, daß auch der Biſchof von Oloron den Anton von Bourbon in die neue Lehre der Kirchenverbeſſerer eingeweiht, darin unterwieſen hatte. Le Motteux. — Wir haben aber ſchon bewieſen daß Epiſtemon der Cardinal von Tournon iſt, zum Cardinal 1530 erhoben. Franz I. hatte ihn an die Spitze der Geſchäfte geſtellt, als Geſandten nach Spanien, Italien und England geſchickt. Die Allegorie ſeiner Köpfung und Wiedererweckung durch Panurgen,*) doch ſo, daß er über drey Wochen lang heiſer darnach blieb und einen trockenen Huſten behielt, den er ſich nicht erwehren konnt auſſer mit Trinken, mag alſo auf einen Umſtand im Leben des Cardinals anſpielen, wo er moraliſcherweiſe den Kopf verlor, d. i. eine Anſteckung davontrug, die auch im vorigen Kapitel durch heiſere Stimme ſich verrieth, wo ſie das in der Schlacht von Pavia ſeines Hauptes beraubte Frankreich bezeichnen möchte; denn es koſtete dem Lande viel, dieß Haupt wieder zu erhalten. Ein Beweis daß Pantagruel's Trophäum ebenſo ſpöttiſch gemeint war wie das Panurgen's, ſind Pantagruel's Worte, die er

*) „Es iſt merkwürdig (ſagt ein neuerer Deuter) daß eben Panurg die Auferweckung des gelehrten Epiſtemons zu bewirken hat: eine ſinnreiche Anſpielung auf den beſondern Schutz, den der Cardinal von Lotharingen den Gelehrten angedeihen ließ, auf ſeine Liebe zu den Wiſſenſchaften.“ Cém.

im Gram über dieſen Sieg ihm zuruft: Ha, mein Freund! die Prophezeyung eurer Gläſer und Lanzenſchaftes iſt nur allzu betrüglich geweſen! Bei Epiſtemon's Höllenfahrt möchte eher an Rabelais's eigne Gefangenſchaft im Franziskaner-Carcer von Fontenai (jenes zum 27. Kap. erzählten Streiches halber) zu denken ſeyn, woraus ihn ſein Freund, der berühmte Tiraqueau, obgleich General-Lieutenant, nur mit Gewalt befreien konnte. Oder auch an die beiden Fahrten Cardinal Tournon's nach Spanien. Er fuhr zweimal dahin, das erſte Mal 1525 mit der Herzogin von Alençon, des Madrider Vertrages wegen; das andre 1530 zum Empfang der Königin Leonore und Auswechslung der Prinzen. Epiſtemon erzählt wie er, nach ſeiner Köpfung, die Teufel geſehen, auch mit dem Luzifer vertraulich Zwieſprach gepflogen, und in der Höll und den Elyſäiſchen Feldern ein kreuzgut Leben geführet hätt. Die Teufel ſind die Spanier; Luzifer, ihr Oberhaupt, hier Karl V.; die Elyſäiſchen Felder, Spanien: man weiß daß die Alten ſie nach Spanien verlegt haben. Der Stand der Verdammten, ſagt er, iſt wunderſeltſam verändert, und erzählt in der That die ſeltſamſten Metamorphoſen davon; ſowie im folgenden Kapitel auch Anarch (d. i. Franz I. in ſpaniſcher Gefangenſchaft) zum Grünſuppen-Ausrufer gemacht wird. Eöm.

31. Kapitel.

Die Amauroten oder Dunkelen, ſind die in Trauer über den Verluſt der Schlacht von Pavia gekleideten Franzoſen. Ihre Hauptſtadt iſt Marſeille, Karpalim, der hineingeſchickt wird, Anne von Montmorenci, damaliger Großmarſchall von Frankreich oder des königl. Hauſes. Als der Connetable Marſeille belagerte, commandirte dort Philipp Chabot; (ſ. Deut. zum 33. Kap.) So iſt alſo, wie wir ſchon zum 23. Kap. gezeigt, die Rathsverſammlung der Amauroten, der Marſeiller Stadtrath oder auch das Parlament von Aix. Pantagruel, der eine Utopier-Colonie in Dipſodien führt, iſt Franz I., der, nachdem er der Provence zu Hülfe geeilt und Marſeille entſetzt hatte, in's Mailändiſche einfiel und Pavia belagerte, von wo er 10,000 Mann ſeiner Truppen Neapel zu erobern abſchickte, was den Verluſt der Schlacht von Pavia und die Gefangennehmung des Königs (24. Febr. 1525) nach ſich zog. Vielleicht verſchmilzt hier ſelbſt Rab. dieſen Feldzug mit jenem 1528 nach Mailand und Neapel unternommenen. Gargantua 2, 8 datirt ſeinen Brief aus Utopien; und 2, 9 ſagt Pantagruel: es iſt meine Utopiſche Landesſprach. König Anarchos, den Panurg zum Grünſuppen-Ausrufer macht, und den er mit einer alten, wohl geſtippten Hazel verheyrathet, iſt wieder Franz I., der aus dem Madrider Gefängniß (der kleinen Baud in der Vorſtadt, wo ſeine Schweſter, die Herzogin von Alençon, den Kranken beſuchte,) nur auf die Bedingung entkam, Karl's V. Schweſter, Leonoren von Oeſtreich und Wittwe des Königs von Portugal, zu heirathen. Dieſe war damals,

als er sich noch im Kerker mit ihr verlobte, 28 Jahr alt, und 32 zur Zeit seiner Vermählung mit ihr. Panurg, der Heirathsstifter, ist hier Cardinal Tournon, der für Franz I. sich Leonoren zu Capfleux antrauen ließ, und sie zu Andaye eingeholt hatte. Die Kleidung, die Anarch erhält, ist dieselbe, die man den kriegsgefangenen Söldnern gab, wenn sie sich auf Discretion ergeben mußten; (s. Bouchet, fol. 229.) Vielleicht auch mit Anspielung auf das Kleider-Edict der Regentin vom 20. April 1525, worin verboten war, mehr als eine halbe Unze Gold an sich zu tragen, in Seide zu gehen, und in Kutschen zu fahren. So ist denn dieser nach der Schlacht gefangene Anarch identisch mit dem König Habenix nach der Affair bei Hundes-Lotten (3, 6) und auch jene Affaire identisch mit der Schlacht von Pavia. Die Schifferhosen, die Schuhlosigkeit deuten auf Franz des 1sten Meerfahrt von Pavia nach Spanien, auf seine damalige Blöße überhaupt: das Blau oder Blaugrünliche auf die Kronfarbe der französ. Könige, die auch Gargantua (1, 9 u. 10) trägt. Die Kapphahnfeder bezeichnet zugleich den Hämmling und die französ. Cocarde (vom gallischen Wappenvogel, dem Hahn.) Die Worte: Ich irr, denn ich besinn mich, es waren ihrer zween, mögen vielleicht auf die doppelte Bedeutung des Namens *François* (Franz und Franzos) Bezug haben, oder sie gehen zugleich auf diesen König und Karl von Alençon, Connetabel von Frankreich, den Abkömmling Karl's des Kühnen und Gemahl Margarethen's von Valois, der, als einer der ersten Flüchtlinge bei Pavia, vor Scham diese Niederlage mit verschuldet zu haben, starb, worauf denn auch ohne Zweifel die *Hasifusicitas rerum Italicarum* 2, 7 anspielt. Als Franz I. bei der Karthause von Pavia gefangen worden, führte man ihn zunächst in die Kirche dieses Klosters, wo eben die Mönche im Chor waren. Als sie bei dem Verse des 118 Psalms: *Bonum mihi quia humiliasti me, ut discam justificationes tuas* standen, kam ihnen der König zuvor und intonirte selbst diesen Vers mit lauter Stimme. Hierauf bezieht sich der Sing-Unterricht, den Panurg dem König Anarchos giebt, die Ausdrücke, in denen er ihn demüthigt; denn Franz I. war damals so sehr gedemüthigt, daß er selbst die Kosten seiner Ueberfahrt nach Madrid und die der Krönung des Kaisers tragen mußte. S. Anquetil z. J. 1525 nnd Bouchet fol. 222. Der Blinde endlich, den Panurg dingt um dem Ehepaare zum Tanz aufzuspielen, ist der Diener der Justiz, der ihre Strafen blindlings vollzieht. Wir selbst haben mit eignen Augen noch unter Ludwig XVI. im großen Pariser Canzlei-Archiv mehrere Scharfrichtergehalts-Register mit der Rubrik: *Provisions de maitre à danser* bezeichnet gesehen. Esm.

32. Kapitel.

Enthält Visionen, die für das wörtliche Verständniß höchstens anatomische Kenntnisse erfordern, denn meines Erachtens steckt hinter alle dem weder ein historischer, noch politischer, noch moralischer Sinn. Bernier. — Wie schon

zum 23. Kap. gedacht, bedeutet die Utopier-Colonie die Pantagruel nach Dipsodien führt, Franz des Ersten Zug nach Mailand und Neapel: die Halmyrodier, welche sich wider ihn halten wollten, waren die Neapolitaner, ein vom neapolitanischen Uebel gesalzenes Meer-Volk. Auch dieses Kapitel bestätigt es: denn, weit entfernt dem Pantagruel ihre Stadtschlüssel zu bringen, widersetzen sich ihm die Halmyrodier, und umgekehrt erwischt die Amauroten, bei ihrem Anlauf gegen sie, ein dichter Regenschauer. Der Name Halmyrodier bedeutet also dasselbe was die gesalzenen Venerischen 2, 2; und das „gepfeffert" 1, 2. Str. 11. Die Utopier-Colonie demnach, die Pantagruel unter seiner Zunge eng aneinander gedrängt, vor einem dichten Regen schirmt, ist das französische Heer, das auf jenem unglücklichen Zuge, zweimal, unter Franz I. und Karl VIII., nur mit genauer Noth seinem gänzlichen Ruin entging, und nur in geschlossenen Gliedern mit dem Schwerte sich unter den Fahnen dieser zwei muthigen Fürsten einen Rückweg bahnen konnte. Die Beschreibung des Mundes, Gaumens, (*palais*) der Kehle Pantagruel's, die Geschicht der Maulinger schildert ein königliches Palais, und das Leben der Höflinge darin. Vielleicht daß selbst der Name eines gewissen Hauptmanns Jonas, der sich damals hervorthat und (nach Bouchet fol. 266) bei Heinrich's II. Vermählung zu Marseille 1539 eine Rolle spielte, dem Vf. zu diesem Jonas-Abenteuer im Wallfischbauche mit Anlaß gab. Die mehr denn fünfundzwanzig bewohnten Königreich in Pantagruel's Munde, stellen die 25 bis 30 Kammerbezirke (*generalités*) vor, in die Frankreich damals abgetheilt war. Der Name Alcofribas, den der Vf. hier annimmt, ist mit jener Allegorie im Einklang.*) Rab. identificirt sich hier, sowie an manchen andern Stellen, mit Panurg; denn 3, 2 schenkt Pantagruel diesem Letzteren die Burgvogtey Salmigundien, die hier Alcofribas erhält, und 2, 1 sagte er: „Gargantua zeigte Pantagruel, meinen Herren und Meister." Eben um diese Zeit mußte er von den Franziskanern zu Fontenai-le-Comte, ja aus dem Benediktinerkloster in Maillezais ausgeschieden seyn: und ohne Zweifel in seiner Eigenschaft als Professor der Medicin, Arzt der Gesalzenen, Heiler der Venerischen zu Montpellier, läßt er sich vom Pantagruel die Burgvogtey Salmigundien schenken. Jedenfalls sind alle drei genannte Orte von Salinen und Salzsümpfen (*Marais Salans*) umgeben. Esm.

33. Kapitel.

Die Krankheit Pantagruel's ist die Franz Ersten im Madrider Gefängniß, nach seiner ersten unglücklichen Expedition gegen Neapel, und nach der Schlacht bei Pavia. An einem hitzigen Seich (chaude-pisse, Harnstrenge) konnte er damals wohl auch leiden, denn er war bereits zweimal venerisch gewesen. Diese Chaude-pisse beweist übrigens von neuem auf das überzeugendste, daß

*) S. über die Deutungen dieses Namens, Anm. p. S. 1. R.

Pantagruel's Halmyroben-Zug den ersten Feldzug Franzen's nach Neapel bedeutet, weil diese Krankheit hier ebenso die Folge jenes Zuges ist, wie das Neapolitanische Uebel die Folge des Feldzugs war, den Karl VIII. nach Neapel unternahm. S. Deutungen zu Kap. 23. Ferner beweist sie abermals, daß Pantagruel hier ein und dieselbe Person mit Gargantua ist, als welcher im 38. Kapitel des ersten Buchs ebenfalls venerisch war.*) Auch kann das gar nicht anders seyn, wenigstens im ganzen 2ten Buche. Wäre Pantagruel Heinrich II., wie könnte er alles das thun, was in diesem Buche von ihm erzählt wird, unter andern den Prozeß Kap. 10 — 13 entscheiden, von dem wir bewiesen haben daß es der des Connetabels von Bourbon i. J. 1523 war, da Heinrich erst fünf Jahre hatte? Esm.

34. Kapitel.

Der Vf. läßt Pantagruelen den Stein der Weisen finden, d. i. nichts anders als die Kunst, des Lebens Freuden mit Sinn zu genießen; ein Schatz, den Heinrich II. wirklich fand und zu brauchen wußte. Er läßt ihn über die Berge ziehn, die Kanibalen überwinden: das ist der Zaum, den dieser Fürst bisweilen der fanatischen Geistlichkeit, dem römischen Hofe anzulegen verstand. Er verspricht die Vermählung seines Helden, die niemals vollzogen wird, (ohne Zweifel eben weil der Leser nicht zu tief blicken soll) denn diese Hochzeit Pantagruel's mit König Presthan's Tochter und seine Eroberung der Perlen-Inseln bedeutet die 1533 (im Geburtsjahr des 2ten Buchs) vollzogne Vermählung Heinrich's II. mit Katharina von Medici, Tochter Lorenzo's von Medici, (der hier Presthan, der Indier-König, im 4ten Prolog Perserkönig heißt) und den großen Verkehr dieses seines Schwiegervaters mit Ost-Indien, dem Land der Perlen und Edelsteine. Dieser Indier-König ist Eine Person mit dem 1, 56 erwähnten Herren Rausikletus (dem, wie sein Name besagt, durch die Menge seiner Schiffe berühmten), der jedes Jahr sieben Schiff aus den Kanibalen- und Perleninseln mit Barren Goldes, roher Seiden, Perlen und Steinen beladen erhielt: woraus erhellt, daß diese Perlen- und Kanibaleninseln nicht blos Ostindien, sondern auch Westindien vorstellen, das man noch jetzt die Inseln nennt. Die Stürmung der Teufel, der höllischen Kammern, der grossen schwarzen Stube, sind der Inquisitor und sein Anhang, den Mehrere, namentlich der Cardinal von Lotharingen, den König gegen die Ketzer anzustellen bewegen wollten, den aber dieser auf Vorstellung des Kanzlers L'Hopital verwarf. (S. Brantôme T. 8. p. 140.) Proserpina, die Pantagruel ins Feuer schmiß, ist die Inquisition selbst; es wird ihr Gleiches mit Gleichem vergolten; Heinrich II. verwarf auch die Inquisition, wie wir soeben angeführt; und so schließt der Vf. mit einer Warnung gegen die scheinheiligen Mönche, die durch die kleinen Löchlein schauen, die nichts als Düpen zu machen suchen. Esm.

*) Offenbare Verwechslung mit dem Pilger, von dem dieß dort gesagt wird. R.

Drittes Buch.

Wir glauben, daß Rab. den zwei ersten Büchern seinen wahren Namen deßhalb nicht vorgesetzt hat, weil diese die satyrische Regierungs-Geschichte Ludwig's XII. und Franz des Isten sind. Und wenn er sich vor den drei letzten nennt, so geschicht es darum, weil er darin nicht sowohl mehr die Großen seiner Zeit, als Privatpersonen, (wie Guillaume Cretin, Rondelet, Agrippa) und die Misbräuche in Staat und Kirche überhaupt angreift. Darum wird er auch in den letzten Büchern noch kühner und, was die Hauptsache ist, weniger dunkel. Esm. — Dieser Leib in den Versen an den Geist der Königin von Navarra, dieser willige Gespiele, den sie so starr und verwaist im irdischen Gewühle zurückläßt, wer kann es anders seyn, als ihr Gemahl, ihre zweite Hälfte, Heinrich von Albret, der nach ihrem Tode unempfindlich für alles auf Erden zurückbleibt, außer für das Andenken an sie, und die frommen Ermahnungen, die sie ihm gegeben hat. Wen werden wir uns unter dem Pantagruel, dessen anmuth'ge Thaten sie, wie der Vf. hoffte, selbst noch in ihrer ewigen Behausung interessiren dürften, anders denken können, als eben jenen Anton von Bourbon, Margarethen's Schwiegersohn, der ihre einzige Tochter geheirathet hatte? Ein Hauptbeweis bleibt immer jene Sprache Panurg's 2, 9 Agonou dont ouffys ꝛc., die Pantagruel seine Utopische Landessprach nennt: und dieß ist im Grund dieselbe Sprache, die in Gascogne und in Béarn, einer dem König von Navarra damals gehörigen Provinz, gesprochen wird. Le Motteux.

Prologus.

Das Tridentinische Concil ward 1545, in demselben Jahre eröffnet, in welchem Rabelais sein Werk (sein drittes Buch?) zu schreiben anfing. Die glückliche Revolution in der Gelehrtenrepublik durch Wiedererweckung der Wissenschaften, ließ für die Kirche eine ähnliche Wiederbelebung des reinen apostolischen Christenthums wünschen. Ganz Europa hallte von den Klagen über die Entziehung des Kelchs, den Priester-Cölibat, den Ablaß u. a. wider; mit einem Wort, es kam darauf an, die Kirche zu reformiren. Hieran arbeiteten die

Protestanten offen, und wurden unter der Hand von manchen äußerlich katholischen Großen unterstützt. Rabelais begriff, daß er in ihre Absichten eingehen würde, wenn er theils dem französischen auf dem Concilio thätigen Clerus für die römischen Mummereien Verachtung beibringen könnte, theils auch solchen Laien, die klug genug wären, den verborgenen Sinn seiner pythagorischen Symbola (wie er die Fictionen seines Romans nennt) zu durchdringen. In diesem Sinne verspricht er, nach Diogenes Beispiel, sein Tönnlein zu rollen, um kein müssiger Zuschauer der bedeutsamen Fabel und Tragikomödi zu bleiben, die damals so viele tapfre, beredtsame, heldenherzige Leute spielten. Das einzige Wort beredtsame zeigt schon, daß unter der bedeutsamen Tragikomödi das Tridentinische Concilium zu verstehen ist. Le Motteux.

1. Kapitel.

Pantagruel führt eine Utopische Colonie in Dipsodien ein. Auch Anton von Bourbon, mein beständiger Pantagruel, zog Truppen aus Picardie, und verlegte sie als Garnisonen in einige von den Franzosen eroberte Plätze des Artois; ja er siedelte dort mehrere seiner Vasallen und Pächter an, die in jener Gegend sehr zahlreich waren. Da er unter ihnen geboren war (1518 zu la Fère), hatte er eine besondere Vorliebe für sie. Le Motteux. — Wie man unter Utopien Frankreich hat verstehen können, sehe ich nicht ab, da weder Franz I. noch Heinrich II. je Colonieen in die eroberten Länder geführt haben: wohl aber sehe ich in diesem Kapitel, außer einem auf Thomas Morus Utopien und Plato's Staat gemünzten Scherze,: wie der Vf. einen Fürsten schildern will, der seine Pflicht thut, eine seltene Erscheinung, indem die Nachfolger der guten Fürsten, ihrem Beispiele meist untreu, nur genießen und mit dem Volk ihr Spiel treiben wollen, wie man an Heinrich II. sah, der sehr weit entfernt war, die Rathschläge zu befolgen, die ihm sein sterbender Vater, durch herbe Erfahrung belehrt, gegeben hatte. Auch hinterließ er die Sachen in noch schlimmerem Zustand als er sie von jenem überkam: unglückliche Nachkommen, Weib, Kinder, Schwiegertochter, Günstlinge. Bernier. — Nicht genug daß Pantagruel seine Staaten vom Heer der Dipsoden befreit hat, nämlich den Deutschen, die unter dem vaterlandsverrätherischen Connetabel von Bourbon ein grosses Stück des Utopier Landes verheert und die grosse Stadt der Amauroten (Marseille) belägert hatten: er bringt auch in ihr Land ein (nach Mailand und Neapel, 1524 u. 1528), das sich seinen Gesetzen unterwirft, und führt eine Utopier-Colonie, oder französische Besatzungen, hin: dieß der Gegenstand des Kapitels. Unnütz wäre es, Le Motteux zu widerlegen, der, wie schon sein Uebersetzer De Missy bemerkt, nicht die mindeste Autorität für seine Meinung beibringt; sie ist eben so unstatthaft als die Deutung eines neueren Erklärers auf den Salzaufruhr in Guienne von 1548, da das dritte Buch schon 1546 erschienen war. Esm.

2. Kapitel.

Man ſieht hier, wie Panurg Burgvogt von Salmigundien ward, und wie er ſein Korn in der Grun aß: worunter ich nichts anders verſtehn kann als irgend eine Pfründe, die Montluc entweder von Anton von Bourbon, oder der Königin von Navarra, nachmaliger Schwiegermutter dieſes Fürſten, erhalten hatte. Da dieſe Pfründe Montluc's thörigter Verſchwendungsſucht nicht genügte, ſo wurden ihm bedeutendere Vortheile zugeſtanden; hiedurch wohlhabend geworden, mochte er endlich zum Nachdenken kommen, und ein Haushälter zu werden ſich vornehmen, ſo daß er hierauf ſogar an den Eheſtand dachte, und wahrſcheinlich zur Zeit da Rab. ſchrieb, ſchon vermählt war. Le Motteux. — Da Pantagruel hier Panurgen die Burgvogtei Salmigundien ſchenkt, die er zu Ende des 32. Kapitels dem im vor. B. Alcofribas gab, ſo würde folgen daß Panurg mit Alcofribas Eine Perſon iſt; und, da Alcofribas Rabelais ſelbſt iſt, ſo wäre dieſe Burgvogtei das Stifts-Canonicat zu Saint-Maur-des-Foſſés, das er 1536 erhielt, oder auch die Pfarre von Meudon, wozu er 1545 ernannt ward. Iſt dagegen Panurg hier, wie faſt durchgängig, der Cardinal von Lotharingen, ſo muß die Burgvogtei Salmigundien, die ihm Pantagruel hier ſchenkt, das Weihbisthum Luçon (im Bordeauer Erzbisthum) und andere Pfründen jener Gegend ſeyn, womit Heinrich II. den Cardinal bekleidete. Die ungeheuern Revenuen, die Panurg vergeudet, ſtellen dieſes Prälaten bekannte Ueppigkeit vor, die ihn zu ungemeſſenen Ausgaben verleitete. Alle übrige Aeußerungen Panurg's, ſein Hang das Korn in der Grune zu eſſen, malen ebenſo treu den Verſchwendergeiſt dieſes Günſtlings Heinrich's II., deſſen Sorgloſigkeit um das Benehmen des Cardinals vollkommen durch die Pantagruel's über Panurgen's Extravagancen verſinnbildet wird. Denn die Anſpielung auf Heinrich's II. Charakterſchwäche in den Worten: „es war das beſt lieb klein großherzigſt Biedermandl ſo je an der Hüft einen Degen trug," iſt unverkennbar. Gutmüthigkeit, verſichert man, war wirklich Heinrich's Grundnatur, obſchon er ſich in ſeinen Verordnungen gegen die Calviniſten, aus Schwäche grauſam zeigte. Bernier ſieht in dem verſchwenderiſchen Panurg hier Franz den Iſten, ohne uns zu ſagen, wer dann Pantagruel ſeyn ſoll. Cém.

3. 4. Kapitel.

Panurg's Grundſätze hinſichtlich des Schuldenmachens, waren auch die des Cardinals von Lotharingen. Folgendes ſagt Garnier T. 26. p. 47 von beiden Cardinälen, Johann und Karl von Lotharingen, dem Onkel und dem Neffen: „Quoique ces cardinaux, en accumulant sur leurs têtes cinq ou six évêchés et une douzaine d'abbayes, égalassent en quelque sorte la fortune des souverains, ils poussoient si loin la magnificence et la profusion, que lon de s'enrichir, ils moururent presque insolvables;" weſs-

halb wir glauben, daß Panurg, wenigstens im 2ten Buche, vielmehr der Onkel als der Neffe seyn dürfte, welcher Letztere nicht älter als acht Jahre war, da dieß Buch erschien. Bereits in einer Note zum 9. Kap. jenes Buchs (s. die Deutungen) haben wir (nach De Thou zum J. 1550) bemerkt: daß, nachdem der Cardinal Johann von Lotharingen sehr verschuldet gestorben war, und sein Neffe Karl dessen Erbschaft angetreten hatte, ohne die ihm allzubeträchtlichen Schulden zu zahlen, dieser Banquerout den Sturz seiner meisten Gläubiger nach sich zog. Esm.

5. Kapitel.

Scenen wie dieß Kapitel sie schildert, haben sich wahrscheinlich mehrmals zwischen Heinrich II. und seinem Günstling dem Cardinal von Lotharingen ereignet. Pantagruel's Worte: Des Vorigen überhebt ich euch, bezeichnen ganz Heinrich's Schwäche und zu weit getriebene Vorliebe für Jenen. Panurg sagt, er sey nicht zur Schuldenfreiheit geübt noch erzogen: und in der That waren Schulden das Familien-Uebel der Guise überhaupt, namentlich des Cardinals von Lotharingen; s. zum vorigen Kap. u. zu 2, 9: auch Garnier T. 26, p. 46 u. 47. Esm.

6. Kapitel.

Der wahre Panurg hätte wohl ebenso gesprochen. Esm.

7. 8. Kapitel.

Panurgen's Sittenänderung vor Pantagruel, sein Kleiderwechsel, die grobe Tracht, das Verabschieden alles Prunkes und Vergnügens ist einem heuchlerischen Höflinge gemäß, der, sowie er den König gegen Luxus und Aufwand eifern hört, den Floh im Ohr spürt und sich im einfachsten Kläusner-Rock vor ihm darstellt. Auch nach der Geschichte, benahm sich der Cardinal von Lotharingen oft so gegen den König, wenn ihm dieser seine Unregelmäßigkeiten vorhielt. Ebenso spielt Panurgen's Heirathslust, wovon er bis zu Ende des ganzen Werkes spricht, offenbar auf den Cardinal an, der, sowohl aus natürlicher Neigung, als um sich bei Franz I. u. Heinrich II., indem er ihre Liebhabereien nachahmte, in Gunst zu erhalten, Maitressen auf Maitressen hielt. Der Hosenlatz, auf den, als erstes Waffenstück, Panurg verzichtet, geißelt die Freigheit und Herzlosigkeit derselben Person; daher auch S. 374 namentlich der „Lotharinger Säck" gedacht wird. Panurg sagt S. 371: „Gebt acht, ich thu auch künftigs Jahr noch einen Kreuz-Sermon." Wirklich war der Cardinal von Lotharingen ein großer Prediger. „Il vint à Fontainebleau (bemerkt Brantôme, *vie de M. de Guise*, tome IX, pag. 180) et, pour le premier dimanche de carême, prêcha devant le roi, la reine, et toute la cour. Jamais on ne vit mieux dire, et fut fort admiré." — „Mais il ne prêchoit que la guerre et l'effusion du sang." Bayle LORRAINE, Charles

de. Namentlich scheint uns das Ablegen der Hose auf folgende geschichtliche Data bezüglich: „Le cardinal (*de Lorraine*) sortant un matin de chez la belle Romaine, courtisane.... avoit failli d'être maltraité par certains ruffians. Il fut faict édict deffendant touts ports d'armes; davantage, ayant à suspects les habillements qui couroient alors, manteaux et chausses-larges (les hants de chausses étoient d'une aulne et demie de large) ... ils mirent en fa:t (*les Guise*) au conseil privé, d'en deffendre l'usage, d'autant que là-dessous pouvoient aisément se cacher des armes; et disoit-on que le cardinal avoit cette matière d'autant plus à coeur, qu'un nécromantien lui avoit pronostiqué qu'il seroit tué d'un bâton (*arme*) à feu.“ Denn obgleich jenes Edict erst nach des Pf's Tode gegeben scheint, so hatte es doch der Cardinal vermuthlich schon bei Rab.'s Lebzeiten sollicitirt, so daß dieser darauf anspielen konnte. (!) Esm.

9. Kapitel.

Panurgen's Ehestands-Frage, die fast das ganze dritte Buch einnimmt, könnte, unsres Erachtens, wohl eine Parodie der auf dem Tridentinischen Concilio so lange fortgesetzten Verhandlungen über die Priester-Ehe seyn. Das Concilium fing den 1. December 1543 an, und endigte erst 1563, zehn Jahre nach Rab.'s Tode. Esm.

10. Kapitel.

Einige haben geglaubt, unser Doctor wolle hier den Cardinal von Ambeise schildern, wie er dem römischen Hofe droht, seinen Purpur mit dem Schwerte zu vertauschen und durch diese Drohung Rom gegen Frankreich nachgiebiger zu stimmen hofft. Bernier. — Die Rathschläge, die Pantagruel in diesem und mehreren folgenden Kapiteln, Panurgen über sein künftiges Ehestandsloos giebt, scheinen uns eine Anspielung auf Heinrich's II. Glauben an Astrologie und Magie zu seyn. Esm.

11. Kapitel.

Mit Pantagruel's Würfel-Verbote spielt der Autor augenscheinlich, und wie er selbst sagt, auf den in Frankreich durch Franz I. gesetzlich verpönten Gebrauch der Würfel, sey es zu Spiel- oder Orakelzwecken, an. Blos als Mittel um den Virgil zu befragen, gestattet sie Pantagruel — und die Zahl 16 wird geworfen, weil Heinrich II. (1518 geboren) eben sechzehn Jahr alt war, als er 1533 Katharinen von Medici heirathete. Auch sagt Panurg, als guter Hofmann, daß ihm die Zahl gefalle. Diese neue Entdeckung bestätigt abermals Pantagruel's Identität mit Heinrich II., verschafft uns auf unserm allegorischen Gange immer mehr Licht und Gewißheit. Ferner wird der Brunn Aponi bey dem Orakel Geryons erwähnt. Geryon war ein Riesen-König von Spanien, den Herkules überwand; und so könnte wohl seyn,

daß Rab. bei diesem Brunnen und Orakel an die von Franz I., nach seiner Gefangennehmung bei Pavia, in Spanien erlittenen Drangsale gedacht hätte; um so mehr als dieser Riesenkönig, dieser mächtige Herkules, nicht weit von dort, den Vers des 118ten Psalms, ***Bonum mihi quia humiliasti me, ut discam justificationes tuas***, den die Mönche in der Karthause bei Pavia, wohin er gefangen eingebracht ward, anstimmten, wie ein Orakel vom Himmel aufnahm: s. zu 2, 31. Cóm.

12. Kapitel.

Wir glauben, nicht ohne Absicht erwähnt hier Rab. die Fabel von Jupiters und der Götter Krieg mit den Riesen, eine boshafte Anspielung auf Franz des Isten Kampf mit den Deutschen bei Pavia, wo ihn der König von Navarra, mehrere fremde Fürsten, vier Prinzen vom Geblüt begleiteten, unter denen Herzog von Alençon, Margarethen's v. Valois Gemahl, und Frankreichs erste Würdenträger. Mit Minerven meint er die Herzogin von Angoulême, das gelehrte, ränkesüchtige Weib, die Entzünderin dieses Kriegs, die Regentin Frankreichs während jenes unglücklichen Feldzugs und ihres Sohnes Gefangenschaft: ihr vornehmlich mißt er den Verlust dieser Schlacht und der bei Bicoque, das Mailänder und Lautrec's Unglück bei, wenn er sagt, die Götter hätten die Bataillen öfters durch Hindrung der Weibsleut in den Lägern verlieren gesehen. Unter dem Geschlepp von Göttinnen, die in Wiesel, Marder, Kahl- und Spitzmäus verwandelt werden, versteht er die Maitressen und Hofdamen des Königs (vgl. Deut. zu 2, 27). Die Götter, die anfangs ihrer Feinde, der Riesen spotten, und meinten es wär für ihre Pagen noch nicht satt Arbeit, sind die französischen Großen, die vor der Schlacht von den Deutschen ebenso gegen Franz I. sprachen, und ihn, in ihrer tollen Zuversicht den verderblichen Fehler begehen ließen, 10,000 Mann von seinem Heer auf Eroberung Neapels auszuschicken. Endlich das General-Kapitel, das Jupiter vor dem Riesen-Kriege hält, ist Franz des Isten Kriegsrath vor der Schlacht bei Pavia. Wie sehr dem Vf., als gutem Patrioten, jene schimpfliche Katastrophe am Herzen lag, sieht man in seinem allegorisch-satyrischen Roman überall. Vgl. z. B. Bruder Jahn's Worte 1, 39 S. 123, 24: „Ich haß ärger denn Gift einen Menschen, der flieht ꝛc. —— schändlich fliehend am Leben bleiben." Cóm.

13. Kapitel.

„Und trinkt auch gutes reines Wasser aus meinem Brunnen (*fontaine*)." Wahrscheinlich Fontainebleau, dessen Name, nach der gemeinen Meinung, von den vielen klaren lebendigen Quellen sich herschreibt, die dort von allen Seiten zusammenfließen. S. Duchêne, *Antiquitez des villes* etc., im 2. Kap. der *Antiquitez de Melun*. Le Duchat. — Ohne Zweifel.

Dieser Brunnen, und weiter oben erwähnte Garten Pantagruel's, beweisen abermals, daß Letzterer ein König von Frankreich ist. Esm.

14. Kapitel.

Lever des Königs. Schon öfter haben wir bemerkt, daß unsrer Meinung nach, Epistemon der Cardinal von Tournon; Bruder Jahn Cardinal Du Bellay; Ponokrates der Marschall Trivulce; Eudämon Marschall von Cossé-Brissac; Karpalim der Connetabel Anne von Montmorenci ist, und Letzteres wird bestätigt durch den Titel Herr Kammerherr (*Monsieur maistre*), den Karpalim hier (S. 396) erhält. Bouchet in den 1557 gedruckten *Annales d'Aquitaine* nennt diesen Montmorenci nie anders als *le grand maitre* (de la maison du roi.) Le Duchat dagegen fragt: „War Karpalim etwa irgend ein Pariser Parlamentsrath? Denn die Advocaten und Procuratoren, wenn sie in ihren Vorträgen einen Oberrichter erwähnen, tractiren ihn mit *monsieur maitre*." Esm.

15. Kapitel.

Meister Muck (*Maistre Mousche*) ist der Sorbonnen-Doctor und Glaubensinquisitor Antoine de Mouchi, der unter Heinrich II. zu Paris in allen Häusern seine Ketzer-Spione unterhielt, mithin den Protestanten sehr schlimme Träume machte; s. Mézeray, Felibien's *Histoire de Paris*, und Moréri in MOUCHI. *Mouscher* für spioniren sagte man schon vor 1532, mithin lange vor Diesem. Le Duchat führt aus Jean Juvénal des Ursins *Histoire du roi Charles* VI. zum J. 1419 noch einen jüdischen Hof-Astrologen des Herzogs v. Burgund, namens *Maitre Mouche* an, der einen Herren von der Zusammenkunft zu Montereau-sur-Yonne, wo er d. 10. Septbr. jenes Jahrs ermordet ward, vergeblich zurückzuhalten suchte. Esm.

16. Kapitel.

Die Sibylle von Panzoust — eine Hofdame. Aelterer Schlüssel zu Rab. — Diese Sibylle war eine unverheirathete Dame in Panfoust bei Chinon, die auch nicht heirathen wollte, ohnerachtet ihre Freunde es ihr empfahlen, so lange sie in dem Alter dazu stand. Sie starb sehr bejahrt. Das Alphabet. — Panfoust ist ein Dorf bei Chinon, wo eine Frau lebte, die Geheimnisse gegen das Fieber mittheilte. Dupuy in seinen handschriftl. Anmerkungen zu Rab., auf der königl. Bibliothek. — Was seine Sibylle betrifft, so macht Rab. aus vier Panzoufter Schwestern eine einzige, während die Alten aus einer zwölfe machten. Einige glauben, der Vf. meine mit dieser Sibylle von Panzoust eine gewisse Dame am Hofe Franz des Ersten, deren Gewerbe war, Mädchen und Frauen zu zähmen, ihnen die Tigernatur zu benehmen, den Lockvögeln ähnlich, die ein schöner Geist (Tertullian) *illices, et traditores sui generis* nennt. Aber, wörtlich, ist Panzoust ein Landgut unweit Chinon, das

Rab. ſchildert, damals jenen vier unvermählten Schweſtern gehörig, und er benutzt dieſen Anlaß zu Entwerfung eines phantaſtiſchen Feen-Bildes, das jeder deutet auf wen er Luſt hat. Bernier. — Der Vf. des alten Schlüſſels ſcheint ſeinen Rab. entweder niemals geleſen, oder nichts davon verſtanden zu haben, wenigſtens den Namen nach zu ſchließen, die er der Vernunft zum Hohn denen des Romans gegenüber ſtellt. Auch die Annahme des Alphabets kommt mir deßhalb nicht glaubhaft vor, weil Rabelais, der ſeine Perſonen mit Geſchick wählt und in der Folge Panurgen nur Leute befragen läßt, die ſich zu ſeiner Zeit in ihren verſchiedenen Fächern berühmt gemacht hatten, wohl ſchwerlich an deren Spitze eine den Gebildeten ganz unbekannte Frau geſtellt haben dürfte. Höchſtens räume ich ein, daß, wenn es wirklich zu Panzouſt eine alte notoriſch eheſcheue Frau gab, er den Namen Panzouſt gebraucht haben kann, um den Hauptcharakter zu verhüllen, der immer ein Räthſel bleibt. Ich habe die Auflöſung geſucht, an mehrere hinlänglich bekannte Namen gedacht, aber ſehe keinen darunter, für den ich mich mit Beſtimmtheit entſcheiden möchte. Sollte nicht die heilige Thereſe einen Antheil am Charakter der Sibylle haben? Dieſe ſpaniſche Nonne hat Bücher geſchrieben, und war zu Rab.'s Zeit ſchon berühmt. In ihren ſehr bizarren Anſichten lag vielleicht ebenſoviel Narrheit als Heiligkeit. Doch dieß genügt uns wohl ſchwerlich. Noch eine andre querköpfige Bigotte, auch ſchon alt, machte damals Aufſehn: es iſt die Venezianerin, die With. Poſtel der ganzen Welt unter dem Namen *Virgo veneta*, auch Mutter Johanna, als Erlöſerin ihres Geſchlechts ankündigte, wenn man ihn anders beim Wort nehmen darf und ihm nicht etwa (nach Florimond de Rämond's Behauptung) übertriebene Dankbarkeit Hyperbeln für ſie in den Mund gab. Doch giebt es eine Dritte, bei der ich ſtehn bleiben, ja ihr unbedenklich den Vorzug geben möchte, wenn ich gewiß wüßte ob Rab. und Sie Zeitgenoſſen geweſen ſind. Ich rede von Magdalenen de la Croix, einer Nonne, die in ſolchem Geruche der Heiligkeit ſtand, daß ſie die größten Fürſten Europa's in der That wie eine Sibylle um Rath frugen. Sie ward endlich als Hexe verbrannt. Heinrich Morus erwähnt ihrer, wenn ich nicht irre; und ich hab' ihr Leben in einem Buch: „*Histoires tragiques*" beſchrieben geleſen; bin aber, da ich jetzt dieſe beiden Bücher, wie manche andre nicht wiederfinden kann, aus dem Gedächtniß zu citiren genöthigt. Le Motteux. — Ich wundre mich, daß Le Motteux nicht an jene ſibyllenartige Bauchrednerin Jakoba Rodogina gedacht hat, deren Namen und Geſchichte uns Rabelais ſelbſt 4, 58 (S. 756) giebt. De Miſſy. — Die heilige Thereſe (1515 geboren) hatte 1546, als Rab.'s 3tes Buch erſchien, 31 Jahre. Sie ward Nonne 1536, ward aber nicht vor 1562, ja nicht vor 1568 durch die von ihr begonnene Reform ihres Ordens bekannt. Henri de Sponde und der Abt Fleuri gedenken ihrer nicht früher. Es iſt alſo nicht wahrſcheinlich daß Rab. in Spanien ſeine Sibylle von Panzouſt aufgeſucht, und noch weniger, daß Panurg ihr dort einen Beſuch gemacht haben ſollte. Mutter Johanna anlan-

gend, so spricht Henri de Sponde, aus dem Le Motteux vermuthlich geschöpft hat, von Postel's Buche über die Venezianerin, erst als einer Erscheinung des Jahres 1550. Bleibt also nur noch die Visionnairin Magdalene de la Croix, der Le Motteux den Vorzug giebt, und von welcher Bodin (*Démonomanie* liv. II., chap. 7) folgendes sagt: „Et de fraiche mémoire, l'an 1545, Magdelaine de la Croix, native de Cordoue en Espagne, abesse d'un monastère, se voyant en suspicion des religieuses d'être sorcière, et craignant le feu si elle étoit accusée, voulut prévenir pour obtenir pardon du pape, et confessa que dès l'âge de douze ans, un malin esprit, en forme d'un More noir, la sollicita de son honneur, auquel elle consentit, et continua trente ans et plus, couchant ordinairement avec luy: par le moyen duquel estant dedans l'église, elle estoit eslevée en haut, et quand les religieuses communioient, après la consécration, l'hostie venoit en l'air jusques à elle, au veu des autres religieuses, qui la tenoyent pour sainte, et le prêtre aussi, qui trouvoit alors faute d'une hostie: et quelquefois aussi la muraille s'entrouvroit pour luy faire voir l'hostie. Elle obtint pardon du pape Paul III, étant repentie comme elle disoit: mais j'ay opinion qu'elle estoit dédiée à Satan, par les parens, dès le ventre de sa mère; car elle confessa que dès l'âge de six ans, Satan lui apparut, qui est l'aage de connoissance aux filles, et la sollicita à douze, qui est l'aage de puberté aux filles, etc." Sey auch in der That diese letztere Annahme wahrscheinlicher, so können wir doch nicht glauben daß Rab. seinen Panurg nach Spanien, zu einer so entfernten Sibylle geschickt haben sollte, deren Entlegenheit das Interesse seiner Leser sehr abstumpfen mußte, selbst angenommen daß sie ihm, als er sein drittes Buch schrieb, bekannt gewesen wäre. Glücklicher ist De Missy's Idee, aber auch sie genügt uns nicht, und wir bleiben mit den alten Rabelais-Deutern überzeugt, daß die Sibylle von Panzouft eine Hofdame Franz des Ersten ist. Unsre Wahl war nun zwischen der Herzogin von Angoulême, Eleonoren von Oestreich, der Herzogin von Estampes, und Dianen von Poitiers. Die erste verwarfen wir, weil sie schon 1532 gestorben war; die zweite, weil sie bei Hof ohne Einfluß, vom König und den Höflingen kalt behandelt ward. Die dritte, weil sie (1508 geboren) noch nicht alt genug war und, als Geliebte des regierenden Königs seit 1526, zu viel über ihn vermochte, als daß der Vf. sie hätte so lächerlich machen dürfen. Wir hielten uns also an Dianen von Poitiers, Heinrich's II. Maitresse seit 1536; 1500 geboren, also damals 46 Jahr alt. Sie war eben so eifersüchtig auf die Estampes, als jene auf sie, welche Eifersucht in der königlichen Familie Zwietracht nährte. Alle Creaturen des Dauphins waren am Hofe Franz des Ersten übel aufgenommen, und die Estampes hörte nicht auf, Dianen zu ärgern. „Ich kam in demselben Jahre zur Welt, sagte sie, als die Frau Seneschallin heirathete." Diesen Titel führte Diane von Poitiers, die 1514 mit Louis de Brézé, Großseneschall der Norman-

die vermählt, seit 1531 von ihm Wittwe war. Sie war wirklich acht Jahr älter als die Herzogin von Estampes, aber beherrschte darum den Dauphin nicht weniger. Von ihr hatte er bereits 1539 eine natürliche Tochter die, wie ihre Mutter, Diane hieß, und in einem Parlamentsprotokoll über den Einzug der Königin in Paris v. J. 1549, *Mademoiselle la bastarde du roi* genannt wird. Heinrich II. war 1546 28 Jahre alt, und mithin 18 jünger als sie. Ohne Zweifel eben deßhalb, und weil sie schon Franz des Isten Maitresse seit 1523 oder doch — wie die Inschrift von Gentilly (s. Deutungen zu 1, 21) beweist — seit 1527 gewesen war, macht Rabelais aus ihr eine alte Zauberin. Ihr eine Antwort zu entlocken bedarf es eines güldenen Zweigs, eines Reifleins von purem Gold, einer Hammelshode voll Carolinen. Ebenso nannte Ludwig's XIV. Hof die Maintenon „seine Alte." Auch der Umstand, daß das Dorf Panzoust in den Steuerbezirk Poitiers gehörte, deutet auf Dianen von Poitiers, die damals das nicht gar weit von Panzoust gelegene Schloß Chenonceaux bewohnte. Pantagruel, der für Astrologie und Magie eingenommene schwache Heinrich, empfiehlt Panurgen die Zauberin. Panurg, der Cardinal von Lotharingen, steht sich ganz gut beym Weiber-Rath, zumal der alten; denn eben durch Dianen's Einfluß beherrschte Jener den König und das Land. Esm.

17. Kapitel.

Der Autor könnte hier wohl auf ein ziemlich ähnliches Abenteuer des Cardinals von Lotharingen bei einer Duenna oder in einem schlechten Hause anspielen, welches ihm (nach Brantôme) wenigstens für eine Zeit lang den Besuch solcher Sibyllen verleidete. — Der güldene Zweig beweiet, daß Dianen von Poitiers alles verkäuflich war. — Sie ließ ihnen ihren Hintersten sehen: gerade wie jene Alte 2, 15, in der wir die Herzogin von Angoulême, Franz des Isten Mutter erkannten; s. Deut. zu 2, 29. Auch Panurg's Worte: „Das ist das Sibyllenloch, wo ihrer schon mehr verunglückt sind die drein gekuket" scheinen uns auf Dianen v. Poitiers bezüglich. Esm.

20. Kapitel.

Geißnas. Wer aber wird das Urbild dieser taubstummen, und mithin durch Zeichen redenden Person seyn? Wieder Thomas Morus, wie in dem Zeichengefecht 2, 18 — 20? Es scheint daß Bruder Jahn auf Dessen Namen anspielt, wenn er zu Panurgen sagt: „Fays luy en signe une gresle de coups de poing sus le *mourre*.") (Mach ihm das Zeichen des Maulschellenhagels" S. 422.) Thomas Morus zog gleichsam mit einer langen Nase ab, da er 1531 genöthigt war, seine Dimission als Großkanzler von England einzugeben. Aber dieser Heldenmuth war für den Scherz zu wenig geeignet; Morus hatte ihn schon 1536 mit seinem Blute besiegelt, und war dazu

*) *Mourre* Rüssel, Schnauze — Gesicht.

noch Frankreich fremd. Sollte Pierre Lizet aus Auvergne, gemeint seyn, der, als erster Parlamentspräsident seit 1529, mit blindem Fanatismus gegen die Neuerer wüthete, ein Ketzergericht für sie erschuf, geheime Polizei bestellte, die bei Buchdruckern und Verlegern nach solchen Schriften wittern mußte, und der, wenn die Gerichteten auf ihrem Wege zum Galgen und Holzstoß ein Wort zu ihrer Vertheidigung wagten, ihnen von Henkershand die Zunge ausreißen ließ? Aber er ward seiner Stelle erst 1550, durch Einfluß Dianen's v. Poitiers und des Cardinals v. Lotharingen entsetzt, den er sich dadurch zum Feinde gemacht, daß er einem Advocaten, der in öffentlicher Session einem jüngeren Bruder des Hauses Lotharingen den Titel Fürst gab, Stillschweigen auferlegt hatte. Doch paßt Stillschweigen auferlegen und die Zunge ausreißen lassen, ganz gut zu der Stummen-Rolle, die hier Geißnas spielt, und selbst zu der des Thaumast in seinem Zeichenstreit mit Panurgen; und Lizet könnte wohl selbst der wahre Thaumast seyn, wenn er nicht der wahre Geißnas ist, da Letzterer hier beinah des Ersteren Rolle spielt. Oder endlich: wäre Geißnas vielleicht Guillaume Poyet von Angers, Advocat der Herzogin von Angoulême 1522, in jenem ungerechten Prozesse, den sie gegen den Connetabel von Bourbon führte; Derselbe, den Rab. schon 2, 11—13 unter dem Namen Saugefist persiflirt? Er ward Kanzler von Frankreich 1538. Franz I., unzufrieden mit dem Admiral Chabot, bedrohte diesen mit einem Prozeß. Chabot ließ es darauf ankommen. Poyet, der, um seine Stelle zu behalten, allen Leidenschaften des Hofes schmeichelte, machte sich anheischig die Verbrechen des Verhaßten nachzuweisen, und brachte wirklich 25 Anklagepunkte gegen Chabot zusammen. Nachdem der Admiral dennoch frei ausgegangen war, erniedrigte sich Poyet, der seine Rache fürchtete, noch mehr, um die Ungnade abzuwenden, die seine Feinde ihm zuzuziehen suchten. Sie blieb nicht aus; er mißfiel der Herzogin von Etampes, des Königs Maitresse, ward 1542 festgenommen, 1545 durch Parlamentsschluß aller seiner Würden entsetzt, für jede Amtsführung untüchtig erklärt, in 100,000 Livres Geldbuße und fünfjährige Haft wegen Peculat, Urtheilsverfälschungen, Concussionen und Gewaltmißbrauch verurtheilt. Da dieses Urthel, als Rab. sein drittes Buch schrieb und herausgab, ganz frisch war, so halten wir uns an Diesen, und sehn in ihm den wahren Geißnas. Selbst der Vorname Guillaume des Kanzlers Poyet konnte den Vf. mit darauf bringen, ihn Geißnas zu nennen, da man sonst das Wort *Guillaume* verächtlich von Leuten brauchte, die man nicht hoch hielt; da namentlich in der Farce Patelin, wo ein Schäfer, Thibault Aignelet, zu blöken hat, der Tuchhändler Guillaume Jusseaume heißt. Der Name Geißnas bezeichnet eine Stumpf- oder Ziegennase; die Ziege ist stumpfnäsig. Geißnas niest linkwärts; dieß war für ihn selbst ein schlimmes Zeichen, weil seine Verurtheilung darauf folgte. Was aber unsre Vermuthung vollends bestätigt, ist: daß, nachdem Guillaume Poyet durch jenes Urthel zum Schweigen oder Stummseyn gebracht worden, dieser Schäfer zum wahren Hammel

von Berri*) ward, weil man ihn in den dicken Thurm von Bourges schickte, woraus er nicht eher entkam, als bis er Franz dem Isten seine sämmtlichen Güter abgetreten hatte. Welcher Contrast zwischen einem Poyet, einem Lizet, und einem Thomas Morus! O tempora! o mores! o servum pecus! Doch sind diese Zeiten uns nicht so fern. Alle Ausleger schweigen über die Person des Geißnas, der gleichwohl Muster vor sich hatte, und der noch jetzt (1823) seine Nachahmer findet, wenn es Poyet ist. Esm.

21. Kapitel.

Großmurrnebrod. — Der Dichter Guillaume Cretin. Sämmtliche Deuter. S. die Anmerkungen.

22. Kapitel.

Panurg beharrt bei seiner Meinung daß Großmurrnebrod unter dem häßlichen Ungeziefer die Bettelmönche verstehe, in einem Ton, der wohl den zelotischen Geist des Cardinals von Lotharingen, unsers wahren Panurg's, ankündigt. Doch war er damals noch nicht Cardinal; er wurde es erst 1547, und Großinquisitor von Frankreich nicht vor 1560, in welchem Jahre er erst die Inquisition einführte. Esm.

23. Kapitel.

Panurg, der anfänglich zum Dichter wieder umkehren, dessen Seele retten will, dann vor den Teufeln bangt, den Bruder Jahn unterzuschieben sucht, betheuernd er werde nicht hingehn — ganz das Bild des abergläubischen, feigen Cardinals von Lotharingen. Esm.

24. Kapitel.

Die Ogygischen Inseln, im Britannischen Meere gelegen, sind, wie man sagt, eine Satyre gegen einen spanischen Autor. Bernier. — Panurg spricht hier von den Ogygischen Inseln unweit des Hafens von Sanct Malo. Sollten dieß nicht die Inseln Jersey, Guernesey, Sark und Alderney seyn? Wer weiß, ob unsre handelnden Personen nicht wirklich zuweilen Ausflüge in diese Gegenden machten? Soviel wenigstens weiß man, daß die Königin von Navarra, mit der sie in naher Verbindung standen, eine Zeitlang in Bretagne lebte. Der Name, den die unweit vom Aufenthalte jener Fürstin gelegenen Inseln führen, wird eine Anspielung auf die Insel Ogygien, den Wohnsitz der Kalypso seyn. Le Motteux (dessen Vermuthung über Epistemon's Person — den Prediger Ruffi — in den Deutungen zu 2, 30 nachgesehn werden kann). — Aber das alles sind reine Träumereien. Diese Inseln bedeuten hier Rom und den Vatikan. Der päpstliche Staat hieß ehedem *Latium* und *Saturnia tellus*, weil da Saturn verborgen regierte, und unter ihm das goldene Zeitalter. Dieser in einem Berg von Gold an

*) „On dit prov. d'un homme qui est marqué sur le nez, qu'il *ressemble les moutons de Berry*" Dict. de l'Acad. Vgl. Deut. zu 4, 9.

ſchönen güldenen Ketten gebundene Gott, den Panurg und Epiſtemon befragen ſollen, iſt alſo offenbar der Papſt, der auch auf dem Kapitol, dem Tarpejiſchen Felſen, regiert. Die Ambroſia, der Götter-Nektar womit er veralimentirt wird, die ihm täglich im Ueberfluß vom Himmel gebracht werden, ſind die Abgaben, womit die ganze Chriſtenheit den heiligen Vater und römiſchen Hof verſorgt. Die ihn umgebenden Wahrſager-Vögel ſind die Mitglieder des heiligen Collegiums woraus der Hof des Vatikans auf dem nach ihm benannten Saturniſchen, ſpäter Kapitoliniſchen oder Tarpejiſchen Hügel, beſteht. Endlich, der liebe Vater Saturn, der alles was die Parzen ſpinnen, was Jupiter ordnet, im Schlaf ſieht; immer iſt es der heilige Vater der, ohne jemals ſeiner köſtlichen Ruhe zu entſagen, den Willen des Höchſten erkennt, erklärt, und die Politik aller Höfe leitet. Epiſtemon, der Panurgen abräth ſich bei Saturn Heiraths-Rath zu holen, der die dem alten Könige von Latium zugeſchriebene Himmelsmacht einen allzu groben Betrug, eine allzu fabelhafte Fabel nennt, und mithin die Ogygiſchen Inſeln zu bereiſen ſich weigert, iſt der Cardinal Tournon, oder auch Rabelais ſelbſt, der Verfaſſer dieſer Fiction; denn in dieſem Stile ſpricht er gewöhnlich vom Papſt und dem römiſchen Hofe ſeiner Zeit. Man bemerke noch: daß in dem groſſen Perrücken-Gelübde der Argiver, (S. 435), wo der Vf. annimmt, die große Perrücke habe das Haar der beſiegten Argiver erſetzen müſſen, eine Anſpielung auf Franz I. zu liegen ſcheint, der nach dem Verluſt der Schlacht bei Pavia an ſeine Mutter ſchrieb: „Madame, alles iſt verloren, bis auf die Ehre.“ Vier Jahre vorher war er genöthigt geweſen ſich das Haar zu ſtutzen und den Bart wachſen zu laſſen, um die Narbe einer Wunde zu bedecken, die er im Spiel bei jenem Schneeball- und Feuerbrandſturm auf ein Haus in Romorantin erhalten hatte. (Vgl. Anquetil in unſern Deut. zu 4, 1.) Auch iſt nicht zu überſehen daß Pantagruel in dieſem Kap. ſchon zum zweiten Mal von Panurg „unſer König“ titulirt wird (S. 437: „wenn wir zuvor mit unſerm König geſprochen haben.“) Eben ſo nennt ihn Epiſtemon zu Anfange des folgenden Kapitels, und öfter. Esm.

25. Kapitel.

Her Trippa — Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim. Sämmtliche Deuter. S. über Agrippa die Anmerkungen. — Die Lyoner Ausgaben, und die von 1626 haben dieß Kapitel um neun bis zehn alte Wahrſagungsarten vermehrt, die ſich, ſowie die von Rab. berührten, größtentheils in den fünf Büchern Cardan's, *De Sapentia* finden, ein Werk, das kurz vor dem erſten Erſcheinen von Rab.'s drittem Buche herausgekommen war. Ja, da unter andern namentlich die in jenen Ausgg. den Deutſchen beigelegte Cephalonomantie (ſ. S. 441) im vierten Buch *De Sapientia* beſchrieben wird, ſo weiß ich nicht ob wenigſtens Bezugs hierauf Her Trippa

nicht Cardan ſelbſt ſeyn dürfte. Auch wenn Panurg ihn (S. 443) vermummelt ſchimpft, ſo paßt dieß auf Cardan, den in Kleidung und Koſt ſo wenig auf Reinlichkeit haltenden Mann, daß er, *De vita propria* cap. 20 wie ein zweiter Horaziſcher Tigellius von ſich ſagt: ihm fehle nichts,

— „modo sit mihi mensa tripes et
Concha salis puri, et toga, quae defendere frigus,
Quamvis crassa, queat.“ — Le Duchat. —

Panurg verehrt dem Wahrſager zuerſt einen Wolfspelz, ein für Agrippa ſehr werthvolles Geſchenk, theils weil er ein ewiges Wärwolfs- oder Vagabundenleben führte, theils weil er profezeit hatte, der Connetabel von Bourbon, jener Wärwolf des zweiten Buchs (ſ. unſre Deutungen zu 2, 12, 18, 23 u. 29) werde in Frankreich triumphiren. Dann giebt er ihm ein groſſes ſchön vergoldes Baſtardſchwert mit ſamtener Scheide, offenbare Anſpielung auf Agrippa's militairiſche Carriere; und funfzig baare Engellotten, eine Summe die dem armen oft hungerleidenden Gelehrten ſehr zu Statten kommen mußte. Endlich nennt er ihn dummdreiſt, ſtolz, unleidlich, läßt ihn mit ſeinen Hausteufeln ſtorchen (S. 439. 440) — lauter Sarkasmen, die ihn Zug für Zug nach dem Leben malen. Auch Panurgen's Identität mit dem Cardinal von Lotharingen wird in den Worten (S. 439): „Wenn alle Hahnreys beyſammen ſind, wirſt du ihnen die Fahn fürtragen“ abermals außer Zweifel geſetzt. Dieſe Worte, ihm ſelbſt in den Mund gelegt, enthüllen ihn ganz; denn wirklich fand jener Volksgebrauch zur Zeit des Cardinals in Lotharingen ſtatt. In den von uns herausgegebenen Memoiren der celtiſchen Academie Th. 4, S. 66. lieſt man folgendes: „Celui qui (en Lorraine) consentoit à passer pour un avéré cocu, portoit une bannière surmontée de bois de cerf, et ornée de rubans jaunes.“ Und in den *Mémoires de la Société des Antiquaires*, tom. IV, p. 378 heißt es: „Le 23 juin, veille de la Saint-Jean (de là *Jean* et *Jeannin* pour *cocu*), on entend le soir les bergers annoncer dans les rues, au son de leurs cornets, la fête des maris trompés, laquelle est censée se solenniser par une longue procession de maris cocus, en la plus grande prairie du pays. Le plus recommandable par son ancienneté de service dans la confrérie, porte, dit-on, la bannière qui est jaune, et surmontée d'un beau bois de cerf. En Lorraine, s'il faut en croire M. Le Rouge, la procession seroit réelle. En Franche-Comté les époux maltraités sont plus honteux; mais on a soin de les désigner par des cornes arborées à leurs portes, dans la nuit de la *veille de la Saint-Jean*.“ Ed m.

26. Kapitel.

Bruder Jahn von Klpfleiſch wird in dieſem und den nächſtfolgenden Kapiteln von Panurg befragt und rathet ihm, friſchweg ſobald als möglich

zu heirathen. Wir mögen nun unter dieſem wackern Mönche den Cardinal von Châtillon, oder Luther verſtehen, immer paßt es zum Charakter der Perſon, da beide vermählt waren, und wenigſtens der Eine (Luther) nicht ganz der Gabe entbehrte, wodurch ſich Bruder Jahn hier und anderwärts auszeichnet — der Gabe tüchtig fluchen zu können. Man erzählt ſogar, Luther habe einmal Denen, die ihm daraus einen Vorwurf machten, geantwortet: „Seht es mir nach, ich bin Mönch geweſen: (*condonate mihi hoc, qui fui monachus.*) Selbſt der Name Klopfleiſch (*Entommeures*, vom griech. ἐντέμνειν, einſchneiden, hauen) ſchickt ſich vollkommen für Luther, den Mönch, der immer bei gutem Appetit und bei Tiſch in ſeinem Elemente war, wenn er die Functionen des Ecuyer tranchant verrichten konnte. Le Motteux. — Aber wir glauben ſchon zum Iſten Buche bewieſen zu haben, daß Bruder Jahn der Cardinal Du Bellay iſt, und dieſe drei Kapitel werden es beſtätigen. Esm.

27. Kapitel.

Bruder Jahn's Schwur beym Sanct Rigomé, dieſem Tourainer in Maine verehrten Heiligen, beweist daß Bruder Jahn der Cardinal Du Bellay iſt, der in Touraine geboren, und Abt zu Saint-Vincent in Mans war. Ebenſo iſt das Champagner und Lotharinger Patois Jo nizdi! (im Orig. *Ne dea*) ſehr drollig dem Lotharinger Panurg in den Mund gelegt. Ein Ausleger meint ſogar daß bei dem Varenniſchen Glocken-Orakel (S. 449) an das Varennes in Champagne zu denken ſey, weil der Cardinal von Lotharingen dorther, und zwar aus Joinville, gebürtig war. S. jedoch die Anmerk. Was die üppige Marquiſinn von Oincestre (Wincheſter) betrifft (ſ. S. 449), ſo muß es Anna Bullen ſeyn die, nachdem ſie Marien von England nach Frankreich begleitet und dort Ehrenfräulein der Königin Claudia geweſen war, in ihr Vaterland zurückgekehrt, zuerſt Hofdame bei der Königin, dann unter dem Namen der Marquiſe von Pembroke, Heinrich's VIII. Geliebte wurde, der ſie 1532 heimlich ehelichte, 1533 zur Königin von England erklären, und drei Jahre ſpäter wegen Ehebruch enthaupten ließ, indem ſie nicht nur mit ſeinem Bruder dem Lord Rochefort, ſondern auch mit Norris, Smeton, Weſton, und Berreton, die deßhalb ebenfalls hingerichtet wurden, in unerlaubtem Verhältniß geſtanden. Als der König von England ihr ſeine Gunſt zuwandte, ſtand ſie bereits im Rufe Franz den Erſten und mehrere Andre beglückt zu haben; weßhalb man ſie früher die Märe des Königs (v. Frankreich, *la mule du roi*,) und ſpäter die engliſche Stute (*la haquenée d'Angleterre*) nannte; woraus ſich zu gleicher Zeit erklärt, warum Rab. Dianen von Poitiers die groſſe Mär nennt, die bei Hofe Groß-Seneſchallin hieß. Zwei Gründe mögen Rab. bewogen haben, Annen Bullen unter dem Titel Marquiſe von Wincheſter aufzuführen. 1) Sie fuhr oft mit ihrem königlichen Freunde nach Wincheſter (welches ein Marquiſat iſt) ſpazieren, um dort mit ihm, wahrſcheinlich auch mit dem Virtuoſen Smeton, Mu-

ſit zu machen. Denn, heißt es in ihrem Prozeß, nachdem man ſie des Ehebruchs mit dieſem Muſiker beſchuldigt, ſagte ſie: „Simeton ſey nie in ihr Zimmer gekommen, außer das letzte Mal, da der König in Wincheſter geweſen, und Simeton, um Spinet zu ſpielen, dorthin kam.“ 2) wollte er durch dieß Spottwort ohne Zweifel jene leichtfertige Frau zu den Hetären von Wincheſter rangiren, einer Stadt, die, wie ehedem Korinth, wegen der Menge ihrer Buhlerinnen verrufen war: wozu die Erklärer des Shakspeare (*Troilus and Cressida* zu Ende: „It should be now, but that my fear is this, Some *galled goose of Winchester* would hiss“) die Belege liefern; ſ. die Basler Ausg. Th. 16. S. 451. Stellen älterer Dichter werden dort angeführt, aus denen hervorgeht, daß der Volksausdruck Wincheſter-Gans (*Winchestrian goose*) ſowohl für ein Symptom des veneriſchen Uebels, als eine davon angeſteckte Luſtdirne gebraucht ward. Und Pope und Maſon bemerken, daß der Biſchof von Wincheſter vor Alters die Jurisdiction über die öffentlichen Bordells in England gehabt habe. Esm.

28. Kapitel.

Das Haar wird dir ſchon grau auf deinem Kopf.] Panurg wird hier ſchon ältlich geſchildert, um ihn als Liebhaber deſto lächerlicher zu machen. Gleichwohl war der Cardinal von Lotharingen 1546, als das dritte Buch erſchien, erſt 21 Jahre alt. Esm.

29. Kapitel.

Der Theolog, unſer frommer Vater Hippothadäus könnte, nach Bernier, wohl der damalige Pariſer Franziskaner-Gardian ſeyn, der zu Rab.'s Zeit gar ſehr den Gewiſſensrath machte. Nach Le Motteux (ſ. zum folg. Kap.) iſt es der proteſtantiſche Theolog Melanchthon. Nach dem alten Rab.-Schlüſſel, ſtellt er den Beichtvater des Königs vor. Es heißt hier: „er war niemals beweibt.“ Wir glauben daher, daß der Theolog, unſer frommer Vater Hippothadäus, wie ihn Pantagruel bezeichnet, Guillaume Parvi oder Petit ſey, Dominikanermönch, Theolog, Pariſer Doctor, Beichtvater Ludwig's XII. und Franz des Iſten, bekannt als Schriftſteller gegen die Lutheraner und mithin gegen die Prieſterehe. Das Wort ἵππος in ſeinem Namen, auch Stute bedeutend, könnte auf die groſſe Märe, Dianen von Poitiers, Franz d. Iſten u. Heinrich's II. Maitreſſe anſpielen: dann wäre Hippothadäus ein Apoſtel der Märe, ein Thadäus zu Pferd, wie Madame Staël Napoleon einen „Robespierre zu Pferd“ nennt. Schreibt man mit Bernier Hypothadäus, ſo bezeichnet dieß Diminutiv den Eigennamen Petit oder Parvi. Lieſt man, mit einigen Ausgaben, Parathadäus, ſo kommt ein Ultra-Thadäus, ein Ultra-Apoſtel heraus, an denen es auch noch jetzt nicht fehlt, und wie eben jener Beichtvater ſich in ſeinem Glaubenseifer gegen Lutheraner und Calviniſten erwies. Ein Er-

klärer meint, der Vf. habe aus guten Gründen diesen Seelsorger Ludwig's XII. und Franz des Isten erst unter Heinrich II. auftreten lassen. Aber dieser regierte 1546 (als das 3te Buch erschien) noch nicht. — Der Medicus, unser Meister Rundibilis ist, nach aller Deuter Einverständniß, Guillaume Rondelet, Heinrich's II. Leibarzt. Dieß ist die Meinung des Geschichtschreibers De Thou*), Bernier's, Le Motteux's und besonders Le Duchat's, der es auf das überzeugendste bewiesen hat. Auch wir stimmen bei. Die burleske Umgestaltung des Namens Rondelet in Rundibilis läßt keinen Zweifel übrig. Rondelet, berühmter Arzt von Montpellier, war Rab.'s wissenschaftlicher Nebenbuhler gewesen, hatte jedoch sein gelehrtes Werk über die Fische (*Traité des poissons*) damals noch nicht edirt; es erschien erst 1554 lateinisch in 2 Foliobänden: Rab. sagt, Rundibilis sey beweibt, auch Rondelet war es, und hatte einen Sohn. Man sagt sogar, er habe die Anatomie so eifrig betrieben, daß er selbst den Leichnam eines seiner Kinder secirte. Auf sein Verwenden ließ Heinrich II. das anatomische Theater zu Montpellier erbauen, wie aus folgender Inschrift daran, die Teissier (*Add. á l'Eloge de G. Rondelet*) mittheilt, hervorgeht: *Curantibus Johanne Schyronio*,**) *Antonio Saporta, Guillielmo Rondeletio, et J. Bocatio*, MDLVI. — Er starb 1566 in Folge unmäßigen Feigen-Genusses. — Der Legist, unser guter Freund Gänszaum (*Bridoye*), der die Prozesse nach dem Würfel-Loos entscheidet, und dessen Namen Beaumarchais zu seinem *Bridoison* entlehnt hat, ist nach Le Motteux, der Kanzler Poyet. (S. Deut. zum 39. Kap.) Es wäre möglich, obgleich er 1545 abgesetzt worden war. Es könnte auch der Oberpräsident Lizet seyn, der erst 1550 abgesetzt wurde. Da aber Gänszaum hier beweibt, und im folgenden Kap. (S. 460) Lieutenant von Fonsbeton (d. i. *fontaine des grosses bêtes*) heißt, so glauben wir vielmehr daß es Tiraqueau sey (s. Anm. zu S. 201), Civillieutenant zu Fontenay-le-Comte, seiner Vaterstadt; Parlamentsrath von Toulouse, dann in Paris; der verheirathet war, und 25 bis 30 Kinder und ebenso viele Bücher zeugte. Er wirkte mit Eifer dahin, die Gerichtshöfe vom Geist der Chikane zu säubern, an dem sie litten, und handhabte die Gerechtigkeit mit ungewöhnlicher Integrität. Franz I. und Heinrich II. gebrauchten ihn in mehreren wichtigen Verhandlungen. Er

*) „Idem hic annus (1566) et nobis Gulielmum Rondeletium Montispessuli natum, medicinae arte praecellentem abstulit, a Francisco Rabelaeso nostrate nihilominus contemptim appellatum in iis libris, quos ingeniosa magis, quam omnino irreprehensibili jocandi libertate scripsit. Et certe ejus scripta ejusmodi sunt, ut tantae de se opinioni sive excitatae sive sparsae non respondeant; unum est quod hominis nomen maxime posteritati commendavit, quod de piscibus edidit; sed eo minore laude, quod illud potius alienae industriae, quam suae debuit, nimirum ex Gulielmi Pellicerii episcopi Montispessulani, (Pellicier, Bischof von Montpellier, ein Märtyrer des Calvinismus) viri rara eruditione ornati commentariis concinnatum, quod doctissimarum annotationum, quas ille in Plinium scripserat, magno litterarum dispendio amissarum pars erat." Thuanus, zu Ende des 39sten Buchs. — **) Vgl. Anm. zu S. 711.

ſchrieb einen Tractat vom Ehe-Recht, und man ſagte von ihm, er beſchenke den Staat jährlich mit einem Kind und einem Buche. Nach ſeinem Tode (1558) ward ihm die Grabſchrift gemacht: „Hic jacet qui aquam bibendo, viginti liberos suscepit, viginti libros edidit. Si merum bibisset, totum orbem implesset.“ Rab. nennt ihn Gänszaum, ohne Zweifel mit Rückſicht auf die Franziskaner-Gänſe zu Fontenay-le-Comte, die er zäumte, als er ihn ſelbſt, Rabelais ſeinen Freund, den ſie wegen eines Jugendfehlers eingeſperrt hatten, aus dem Kerker dieſer Thiere befreite und ſie in ihre Schranken wies. S. Einl. u. die obige Anmerkung. — Unſer getreuer Philoſoph Stülphändſch endlich, dieſer Pyrrhonianer, deſſen equivoque Antworten der Philoſoph in Molière's *Mariage forcé* nachahmt, den Bernier das Portrait eines aufgeblaſenen Sophiſten der Pariſer Univerſität, einen Jonas Fochtelnburg nennt, er könnte wohl Peter Ramus (*De la Ramée*) ſeyn, der gegen Ariſtoteles ſchrieb, obgleich dieſer im 4ten Prolog als Rameau namentlich aufgeführt wird, und Rab. den Stülphändſch beweibt nennt, was Ramus nicht war. Auch Le Motteux iſt dieſer Meinung nicht abhold. Die beiden Streitſchriften des Ramus wider Ariſtoteles, waren ſchon 1543 erſchienen, und durch ſeine Magiſter-Theſis: „Daß alles was Ariſtoteles gelehrt, nur Lügen und Chimären ſeyen“ hatte er bereits Aufſehn erregt. Vgl. jedoch unſre Deut. zu 3, 35 u. 45. — Daß Karpalim, Anne von Montmorency Großcerimonienmeiſter des königl. Hauſes iſt, haben wir ſchon öfter geſagt, und der Auftrag Pantagruel's an ihn, die vier Doctoren zu Tiſch zu laden, beſtätigt es, wie wir glauben, auf's neue. Esm.

30. Kapitel.

Nach dem Rab.-Schlüſſel wäre Hippothadäus der Beichtvater des Königs. Aber in dieſem Falle würde denn doch der königliche Beichtvater die Sprache des Evangeliums und der Vernunft ein wenig zu deutlich ſprechen, nach Proteſtantenweiſe. Und außerdem, welche Wahrſcheinlichkeit, daß Montluc (mein Panurg), ein katholiſcher Biſchof, über ſeine Ehe einen Beichtvater des Königs um Rath fragen ſollte? Würde daher eher glauben daß hier ein proteſtantiſcher Theolog, wie z. B. Philipp Melanchthon, gemeint ſey. Le Motteux. — Wenn Gänszaum, der Lieutenant von Fonsbeton (Tiraqueau, Lieutenant zu Fontenay-le-Comte) nicht bei Pantagruel's Imbiß erſcheint, ſo iſt daron vermuthlich der Grund, weil er damals in jener Stadt, oder auch in Bordeaux wohnte, wo er Parlamentsrath war. Denn erſt nach Verwaltung dieſer zwei erſteren Aemter kam er zum Parlamente nach Paris. Ohne Zweifel alſo brauchte er, der weiteren Entfernung wegen, mehr Zeit als die übrigen Gäſte, um ſich an der Tafel des Königs einzufinden. Esm.

31. Kapitel.

Rundibills (Rondelet) ſchwört bei ſeines Mauls Paßgang, nicht ſowohl, (wie Le Duchat und Bernier meinen,) weil dieß der bequemſte Schritt für einen ambulanten Arzt war, der im Galop oder Trab leicht ſtürzen könnte, ſondern weil man ſich in Montpellier und ganz Languedok der Meuleſel zum Reiten bedient. Esm. — Rundibilis nennt den Wein als erſtes Dämpfungsmittel der Fleiſchesluſt: und von Rondelet ſagt uns Scävola de Sainte-Marthe, er habe nichts als Waſſer getrunken; ſey es nun aus natürlicher Abneigung gegen den Wein, oder auch, weil er frühzeitig von ſeiner Amme mit der Syphilis angeſteckt, zeitlebens eine Schwachheit behielt, die ihn darauf zu verzichten nöthigte. S. Joh. Stephan Strobelberg's Geſchichte der Univerſität Montpellier. Le Duchat. — Panurgen's Alter erklärt Rundibilis (S. 468) für paßlich zum Heirathen. Wirklich war der Cardinal von Lotharingen (1525 geboren), dieſer, trotz ſeines Gelübdes der Keuſchheit, wahrhaft heirathstelle Cardinal, 1546, als Rab.'s drittes Buch erſchien, 21 Jahre alt, eben das rechte Ehe-Alter, weil die Volljährigkeit damit anfängt. Gleichwohl heißt es 2, 16: „Panurg ſtund (ſchon 1533, als das zweite Buch erſchien) in ſeinem fünfunddreyßigſten Jahr oder daherum." Ein Beweis daß man den Autor nicht immer beim Wort nehmen muß. Sein eigner Vortheil nöthigte ihn oft zu ungenauen Zeitangaben. War Panurg 1533, 35 Jahr alt, ſo würde er 1546 ein Achtundvierziger geweſen ſeyn. — Werden ſie Kinder mitſamen zeugen, transpontiniſcher Thronen werth.] Dieſer Scherz ſpielt ohne Zweifel auf den Ehrgeiz der Prinzen von Lotharingen an, die ihr Geſchlecht von Karl dem Großen ableiteten, und den franzöſiſchen Thron wieder einzunehmen ſtrebten, den, ihrem Vorgeben nach, Hugo Capet Karlen dem Iſten, Herzoge von Nieder-Lotharingen, dem Sohne Louis d'Outremer entriſſen hatte. Ja vielleicht, daß eben auch in Bezug auf dieſen Ehrgeiz der Lotharinger Fürſten, namentlich des Cardinals Karl — denn ſie machten ſchon 1546 Anſchläge auf das Königreich Neapel — Rab. ihm ſpottweiſe ſoviel Heirathsluſt und eine ſo große Scheu vor Frau Hahnreyſchaft, der Erbfeindinn aller Legitimität, beilegt? Esm.

32. Kapitel.

Pots Erdrich!] Im Original: *Aure de grace*; ein Languedokiſches Epiphonem des Arztes Rondelet, (*aouro*, Wind, in jenem Dialekt) der, wie es ſcheint, den Geiſt der Gnade ſo anzurufen pflegte. Le Duchat. — Wenn Panurg (S. 472): *Vertus d'aultre que d'ung petit poisson!* (Ueberſ.: Ey daß mich doch was anders biß!) ausruft, ſo mag er damit wohl auf Rondelet's Fiſch-Unterſuchungen, auf ſein Fiſch-Buch anſpielen. Und wenn er den Wein der Deviniere rühmt, ſo ſehen wir daß Rabelais auch hier wieder einmal ſelbſt aus der Maske Panurg's redet. Esm.

33. Kapitel.

Die Erzählung des Rundibilis von Jupiter und Frau Hahnreyschaft, iſt ganz im Geiſte D. Rondelet's, der, wohlgelaunt wie er war, ſeine Vorträge gewöhnlich mit Anekdötchen würzte von der Art wie dieſes, oder auch wie im vorigen Kapitel das vom Hippokrates und ſeinem Zutrauen zu den Weibern. Le Duchat.

34. Kapitel.

In der That, ſprach Pantagruel.] Wir möchten dieſe Lesart der Ausgg. v. 1547, 1553 u. 1596 (ſtatt Ponokrates, wie andre leſen, ſ. die Anm.) deßhalb für die richtigere halten, weil es befremdlich wäre, wenn Rab. den Marſchall Trivulzio (unſern Ponokrates) der (1518 geſtorben) Franz des Iſten Gouverneur ſeyn konnte, noch hier eine Rolle ſpielen ließ. — Die Worte (S. 478): „Hab euch nun ſeit der Zeit nicht g'ſehen, da ihr mit unſern alten Freunden Ant. Saporta, Guido Bourguier, Balthaſar Royer, Tollet, Hans Quentin, Franz Robinet, Hans Perdrier und Franz Rabelais die moraliſche Comödi... agirtet," beweiſen, dünkt mich, abermals daß Rab. ſich zuweilen unter Panurg's Namen *) ſelbſt ſchildert, da er mit den Commilitonen, die er hier nahmhaft macht, wirklich in Montpellier ſtudirt hatte, und nicht wohl denkbar iſt, daß der Cardinal von Lotharingen dort ebenfalls Medicin ſtudirt haben ſollte. Der Einwurf, den man machen könnte: daß der Vf., indem er ſich unter den Mitſchülern ſelbſt mit aufführt, doppelt erſcheinen würde, bedeutet nichts. Er bedient ſich in ſeinem Roman oft ſolcher Doppelrollen, und mußte es thun, wenn er ſein Spiel verſtecken wollte. Deutliche Beiſpiele hievon ſahen wir in den letzten Kapiteln des zweiten Buchs, wo er Perſonen, Orte, Zeiten, Facta beliebig miſcht, blos um den Leſer zu verwirren und ihm die Fährte zu trüben. Bei jenen noch ganz friſchen Begebenheiten mußte er den Leitfaden wohl zerreißen, und er hat ihn zerriſſen. Dieß eben vereitelte eine Zeit lang unſer Erfaſſen ſeiner beißenden Anſpielungen in den 12 letzten Kapiteln jenes 2ten Buchs, die uns mehr Mühe gekoſtet haben als das ganze übrige Werk. So wird es denn wohl auch hier ſo ſeyn. — Ferner wirft Panurg dem Rundibilis (S. 478) ſein Rothwelſch vor; ein Beweis, daß Rondelet, zu Montpellier geboren, das Franzöſiſche entweder ſchlecht ſprach, d. i. mit Einmiſchung des Languedoker Patois; oder doch ſchlecht prononcirte. Die Gelehrten ſelbſt ſchrieben und ſprachen damals beſſer Latein als Franzöſiſch, wie wir am Limouſiner 2, 6 ſehen. — Endlich befindet ſich unter Rondelet's Schriften auch ein Tractat *De urinis*, worin er die Harnſchau den Aerzten anempfiehlt; und in Bezug hierauf ſagt Rundibilis, (S. 479) daß er ſeiner kranken Frau das Waſſer

*) Cém. nimmt alſo an, daß Panurg und nicht Pantagruel, von den Worten S. 478 Herr Doctor, ſeyd mir ꝛc. an, ſpreche. Nichts berechtigt dazu. R.

beſchaun würde. Esm. — Der Vorwurf der Habſucht, der am Schluſſe des Kapitels, wenigſtens indirect, auf Rondelet fällt, iſt eine wahre Calumnie; denn Laurent Joubert, den Teiſſier in ſeinem Eloge dieſes Arztes anführt, nennt ihn nicht nur uneigennützig, ſondern ſelbſt liberal bis zum Uebermaas. Le Duchat.

35. Kapitel.

Wir haben zum 29. Kap. mit Le Motteux angenommen daß der Philoſoph Stülphändſch, Ramus ſey. Nach abermaligem reifen Bedenken und Muſterung aller berühmten Leute der Zeit, die auf den Namen Philoſoph etwa Anſpruch hätten, finden wir in Frankreich nur Dieſen, und Michael De L'Hôpital. Letzterer, ein ernſter, ſtrenger, unbeſtechlicher Philoſoph, war 1505 geboren, und wurde 1549, mithin unter Heinrich II., (unſerm Pantagruel,) Oberaufſeher der Finanzen. Es iſt unnöthig die Gründe zu entwickeln, die unſre Vermuthungen auf dieſe Beiden beſchränken, und uns alle Andern verwerfen machen. Wir glauben, es reicht hin, ſie zu nennen. Der Titel Lieber Getreuer (*Nostre feal*), womit Pantagruel den Philoſophen anredet, (ein Titel, den, nach Duchat's Bemerkung, der König von Frankreich den Gelehrten in Zuſchriften und Amtspatenten giebt) würde eher auf Ramus als L'Hôpital ſchließen laſſen. Da aber unſre Könige auch überhaupt alle ihre Räthe ſo tituliren, und L'Hôpital, eh' er Finanz- und ſpäter Juſtiz-Miniſter wurde, Auditor bei der römiſchen Rota, dann Rath im Pariſer Parlament und auf dem nach Bologna verlegten Tridentiniſchen Concilio war, ſo paßt der liebe Getreue auf ihn noch beſſer. Man erwäge noch, daß er ſich in jenen Zeiten des Fanatismus und der Misbräuche als wahren Weiſen, als unerſchrockenen Beamten erwies, und daß ſein Wahlſpruch war: „Si fractus illabatur orbis, Impavidum ferient ruinae.“*) — Die Art wie ſich Gargantua, (der ſeit 2, 23 zum erſten Mal wieder auftritt) in dieſem Kapitel vernehmen läßt, „dieß alles (ſagt ein Erklärer) bedeutet, wenn man den Sinn des Autors kennt, nichts weiter als die moraliſche Umwandlung, die Alter, Krankheit, und beſonders die Prieſter in Franz dem Iſten hervorbrachten, der während der letzten Regierungsjahre ſeine frühere Verſchwendungsſucht und wenig erbaulichen Lebenswandel durch die weiſeſte Oekonomie und gottesdienſtliche Uebungen gut zu machen ſuchte. Er empfing ſogar, nach der Geſchichte (Garnier T. XXV. p. 507) die Sterbeſacramente mit den Zeichen der innigſten Andacht.“ Namentlich in Gargantua's Worten (S. 481) „Nun ſaget an, wovon ſprachet ihr?“ erkennen wir Franz I. Man höre Brantôme, *Dames galantes* T. IV, p. 320: „Et bien souvent aux uns et aux autres leur demandoit (Francois Ier) les noms de leurs maîtresses, et promettoit les y servir, tant il étoit bon et familier; et souvent quand il les voyoit en grand raisonne-

*) S. noch eine dritte Deutung Stülphändſch's von Esm., zum 45 Kap. R.

ment avec elles, il les venoit acoster, et demandoit quels bons propos ils avoient avec elles.“ Esm.

36. Kapitel.

Meine Salmigundier sagen ꝛc. (S. 483.) Unter diesen Salmigundiern müssen hier die Einwohner des Bisthums Luçon gemeint seyn, wo Karl von Lotharingen Bischof war. Die Stadt liegt in den sumpfigen Niederungen von *Unter-Poitou, zwei Stunden vom Meer; man macht also dort Salmi*gundi, Lake, oder Salz. Der Bischof war auch weltlicher Herr davon, und schrieb sich als solcher, Baron von Luçon. Fontenay-le-Comte war eine Propstei des dasigen Domkapitels; und eben deßhalb sagt Alcofribas, (der Vf. selbst, der zu Fontenay Franziskaner, und zu Maillezais, einer Stadt unweit Luçon, Benediktiner gewesen war) er sagt 2, 32: daß Pantagruel ihm die Burgvogtei Salmigundien geschenkt habe; woraus zugleich deutlich wird, warum Letzterer 3, 2 Panurgen diese Burgvogtei anweist. — Panurg's Schwüre: Cy bhuetis Gott! (im Orig. *Pe le quau de*) und Helf mir Sanct Christoffels heilige Bürd! (S. 488) sind in Lotharingen üblich, und beweisen abermals Dessen Abkunft von dort. — Da endlich Gänszaum, wie schon zum 29 Kap. bemerkt ward, André Tiraqueau, der Civil-Lieutenant von Fontenay-le-Comte ist, so kann das Myrlings-Parlament zu Myrelinguen (S. 489) kein andres als das Pariser seyn: weil die Regierung von Poitou, wovon Fontenay-le-Comte ein königliches Landgericht (*sénéchaussée*) war, unter dieß Parlament gehörte, weil es nicht mehr als einen Generallieutenant in landrichterlicher Eigenschaft, in jedem Landgericht gab (s. Anm. zu S. 489); und weil der Landrichter (*sénéchal*) von Fontenay, in dessen Namen Recht gesprochen ward, zu den graduirten u. examinirten Oberbeamten (*de robe longue*) gehörte, Gänszaum war seit vierzig Jahren Richter in Fonsbeton, und Tiraqueau konnte wohl wirklich ebenso lange Civillicutenant in Fontenay seyn, da man von ihm weiß daß er im 15 u. 16. Jahrh. florirte, und 1559 im höchsten Alter starb. Pantagruel beruft hier den Gänszaum zur Consultation: Heinrich II. berief Tiraqueau vom Bordeauer Parlament, wo er später Rath war, an das Pariser, um ihn in seiner Nähe zu haben; und, zum Beweis, wie hoch er sein Verdienst schätze, gab er ihm sogar den Vortritt vor den älteren Räthen dieses Tribunals. Was endlich die Identität Gänszaums mit Tiraqueau außer allem Zweifel setzt, ist der unglaubliche Eifer, mit dem dieser Beamte dahin wirkte, den Gerichtshof von den Chikanen zu säubern, die die Anwälte dort eingeführt hatten, und seine seltne Unbestechlichkeit in der Justizverwaltung. S. unsre Deut. zum 43 Kap. Esm.

37. Kapitel.

Auf dem Weg... in der Galleri.] Ohne Zweifel ist hier die Galerie von Fontainebleau gemeint. Esm.

38. Kapitel.

Wirklich gab es in Rab.'s Jahrhundert einen französischen Narren, namens Triboulet; aber ich meine, es ist hier von einem Bedeutenderen, wenn auch nicht so berüchtigten Narren die Rede. Wenn man will, kann man vermuthen daß unser Autor an Clément Marot dachte. Der Name *Triboulet* ist überhaupt gebräuchlich für: *Narr, Schwindelhirn:* bedeutet aber auch einen Gecken, einen Bouffon. In diesem Sinne war Marot Triboulet, wo nicht auch in dem andern, als Dichter, nach dem bekannten Sprichwort. Der Anspielung von *marotte* (Narrenkolbe S. 492) auf Marot's Namen, nicht zu gedenken. Le Motteur. — Sollte wohl Rab. so blutig auf Kosten eines Mannes haben scherzen wollen, der wahrscheinlich sein Freund gewesen, der seit kurzem gestorben war, des besten Dichters seiner Zeit, der ihm selbst in seinen Werken eine ehrenvolle Stelle gegönnt, und sein Vaterland um des Glaubens willen verlassen hatte? Ich kann es mir nicht denken.*) Esm. — Myrelinguen .. so jenseit der Loir gelegen S. 498.) Myrelinguen, (Tausendzungen), scheint das Parlament von Toulouse zu seyn, wegen der vielen verschiedenen Patois, die im Bereich seines Sprengels gesprochen werden. Le Duchat. — Die Ortsangabe jenseit der Loire scheint die Annahme Le Duchat's, daß das Myrelinguer Parlament das Toulouser sey, zu bestätigen. Aber der Vf. mußte damals in Meudon wohnen, zu dessen Pfarrer er 1545 ernannt worden war, und Tiraqueau, (der Richter Gänszaum) konnte um eben diese Zeit Civillieutenant zu Fontenay-le-Comte seyn. Indem nun der Vf. das Pariser Parlament, unter dessen Oberinstanz Gänszaum seine Urthel erwürfelt, mit diesem Namen bezeichnet, scheint er auf die Sitte der alten Druiden anspielen zu wollen, die an den Ufern der Loire ihr Recht sprachen. In einer alten, dem Plautus zugeschriebenen Comödie *Querolus* (*querulus*) betitelt, findet sich eine sinnreiche Schilderung ihrer Friponnerieen. *Querolus*, der Held des Stücks, spricht mit seinem Hausgott *Lar*, bittet ihn, seine Umstände zu verbessern, und sagt u. a., daß, wenn man, um sich zu bereichern, seinen Nachbar ungestraft berauben und todtschlagen wolle, man nur an die Ufer der Loire zu gehen brauche, denn dort sey alles erlaubt. „*Lar.* Potentiam cujusmodi requiris? *Quer.* Ut mihi liceat spoliare non debentes, caedere alienos, vicinos autem et spoliare et caedere. *Lar.* Habes quod optas, ad Ligerim vivito... ibi sententiae capitales de robore proferuntur, et scribuntur in ossibus;" (da haben wir die Knöchlein oder Würfel des Richters jenseit der Loire!) „illic etiam rustici perorant et privati judicant: ibi totum licet." Ein Interpret glaubt, Myrelinguen sey das Parlament von

*) Gleichwohl kann sich H. Esmangart denken, daß Rab. auf Kosten Tiraqueau's, der nicht nur „wahrscheinlich", sondern gewiß sein Freund war, so blutig habe scherzen wollen. R.

Rennes, und Rab. nenne es ſo, wegen der großen Menge Zungen, die vor Gericht geſchäftig ſind. Esm.

39. Kapitel.

Dieſer nach Würfeln urtheilnde und (Kap. 43) von Pantagruel entſchuldigte Gänszaum gleicht ſehr dem Amtmanne von Montmartre, der, vor ein Obergericht wegen einiger gegen ihn erhobenen Beſchwerden zur Rechenſchaft gefordert, ehrlich geſtand, er könne zwar weder leſen noch ſchreiben, verſtehe aber die Rechte und fordre daß man den Prozeß, den er falſch entſchieden zu haben beſchuldigt ſey, revidire. Es geſchah, man fand, daß er richtig geſprochen, und ſein Erkenntniß und Richteramt wurden beſtätigt. Sollte dieſe Geſchichte, oder auch jene ähnliche vom Schultheiß zu Monslhery, die Epiſtemon Kap. 43 (S. 515) erwähnt, (vielleicht im Grund ein und dieſelbe) ſollte ſie wohl das Original dieſer Gänszaumiſchen ſeyn? Es wäre eben nicht unmöglich. Allein nach allem glaube ich: dieſer Gänszaum iſt ein bedeutenderer Mann als weder der Amtmann von Montmartre, noch der Schultheiß zu Monslhery. Und erwägen wir, mit welcher Neigung Pantagruel ſelbſt für den Richter ſpricht, ſowie die übrigen Perſonen dieſer Scene, ſo werden wir vielleicht nicht abgeneigt ſeyn an Guillaume Poyet zu denken, der durch Gunſt Louiſen's von Savoyen, deren Anwalt er geweſen, Kanzler von Frankreich ward, und es bis 1545 blieb, da er die Stelle verlor." Le Motteur. Eben dieſe Neigung Pantagruel's für Gänszaum beſtätigt aber vielmehr daß dieſer Richter André Tiraqueau iſt. S. unſre Deut. zum 29 Kap. — Dieſe Kapitel ſind eine ſinnreiche Epiſode, worin Rab. die Art der Rechtspflege ſeiner Zeit, und namentlich des Pariſer Parlamentes (welches das Urbild des Myrelinguer iſt) ſowie die Geſchicklichkeit der Herren Richter im Ausbeuteln der armen Clienten, vergnüglich durchzieht. Esm.

41. Kapitel.

Wir finden in dieſem Kapitel, wo Gänszaum uns ſagt daß er zu Poitiers die Rechte ſtudirt habe, ſowie im 47ſten, wo Rab. (S. 527) die Heirathsordnungen erwähnend auf Tiraqueau's Tractat: *De legibus connubialibus* anzuſpielen ſcheint, zwei neue Beweiſe, daß dieſer Richter von Fontenay-le-Comte das Urbild des Richters von Fonsbeton iſt. Alle die Orte im Poitou, Semerue, Monsmorillon, Alt-Parthenay, Chauvigny, Groutelles, Aisgne, Nouaillé, Luſignan, Vivonne, La Motte, Legugé, Eſtables, Mezeaulx, die Gänszaum S. 505 anführt, liegen unweit Fontenay in ſeiner Vatergegend. Eine fernere Probe ſind die mit vollen Händen im 39 — 42ſten Kap., ganz in der Art des Tiraqueau verſchwendeten Citate. Esm.

42. Kapitel.

Gänszaum's Anwesenheit (?) bei der Belagerung Stockholms 1518 (S. S. 511) paßt zu Tiraqueau's Alter, der 1558 starb. Esm.

43. Kapitel.

Pantagruel's Anerbieten S. 514: „und im Fall ihr ihn seines Amtes gänzlich solltet entsetzen wollen, erbitt ich mir inständig ihn zu freyer Gab und Gunst von euch. Ich werd der Plätz und Stellen schon genug in meinen Staaten finden, wo ich ihn hinthun und brauchen kann," bestätigt uns daß Gänszaum Tiraqueau ist, der, nachdem er General-Lieutenant zu Fontenay-le-Comte gewesen, zu der Zeit da Rab. schrieb, ohne Zweifel Parlamentsrath in Bordeaux war, weil ihn wirklich kurz nachher Heinrich II., der ihn im 29. Kap. „unser guter Freund" nennt, von Bordeaux an das Pariser Parlament versetzte, und weil im neuen Prolog des 4ten Buchs v. 1548, der „gerechte" Tiraqueau „Heinrichs II. Rath" genannt wird. Man nehme hinzu, daß Bruder Jahn (S. 515) den Peter Bumbaum gekannt zu haben behauptet „als er noch zu Fontaine-le-Conte losirt hätt unter dem edeln Abt Ardillon"; was alle Zweifel hierüber vollends beseitigen muß, da wir auch 2, 5 lesen, daß Pantagruel auf der Reise von Poitiers, mit seinen Gesellen durch Legugé und Fontenay-le-Comte kam, und dort den Abt Ardillon und den gelahrten Tiraqueau besuchte. Esm.

44. Kapitel.

Die Galli (S. 520) zielen offenbar, sowie auch das 47. Kap., auf die gallischen Bettelmönche zu Rab.'s Zeit. Esm.

45. Kapitel.

Bemerkenswerth in diesem Kapitel ist, daß der Autor, so zu sagen den Cardinal von Lotharingen als Urbild Panurgen's mit Namen nennt. Er läßt ihn Narren (vernarrt) wie keiner mehr, auf den Ehestand schelten; und in der That war der Cardinal, unter Heinrich II., obgleich schon in gewissen Jahren (entre deux âges) ein Frauen-Narr*) Ferner läßt er ihm

*) „Wenn der Vf. (bemerkt ein Deuter) Panurgen durch Triboulet zurufen läßt: wahr Pfaffen (*guare moine*), so wollte er ohne Zweifel auf des Cardinals von Lotharingen Priesterstand anspielen, und ihn mit den Worten ärgern: Entferne dich, stehe ab, o Mönch, oder Priester! die Ehe ist nicht für dich." Dieser Deuter aber läßt unbeachtet, daß *guare moyne* nicht *gare* (forfweg! Platz! beiseite!) o *moine*, sondern *gare un moyne* (hüthe dich vor einem Mönch) bedeutet, und daß dieß Wort durch die gleichfolgenden Aeußerungen: „Ein Pfaff wird euch zum Hahnrey machen... Muß euer Ehebett durch Pfaffen besudelt und verunkeuscht werden?" sowie durch Bruder Jahn's Behauptung I, 45: „wo ein

wortspielweise, wie er pflegt, sagen: Fou in Lotharingen liege bei Tou, d. i. er sey *tout fou*. Aber eigentlich sind Fou und Toul in Lotharingen zwei Nachbar-Orte. Endlich gesteht Panurg, er sey im Narren-Gau zu Haus, gehöre hinein. Konnte er ihn besser demaskiren? Uebrigens, wie schon bemerkt ward, darf nie vergessen werden daß der Vf. in seinem Pantagruel den Cardinal von Lotharingen wegen seines Undanks gegen den Cardinal Du Bellay, Rab.'s Freund und Gönner, zu persifliren beabsichtigt, während er Letzteren (Bruder Jahnen von Klopfleisch) eine ganz entgegengesetzte Rolle spielen läßt. — Von allen Personen, die Panurg über seine Heirath consultirt, hat uns der einzige Stülphändsch dieser getreue, wahre beweibte Philosophus, noch Zweifel übrig gelassen. Aber endlich glauben wir das wahre Urbild in Guillaume Budée entdeckt zu haben, der wirklich Philosoph war, und der, mit Tiraqueau, seinen Freund Rabelais aus dem Gefängniß der Franziskaner befreite. „Budée, dieser Phönix unter den Gelehrten seiner Zeit" (sagt Bernier S. 70) „war er nicht einer seiner Gönner, Freunde und Mitbeförderer der Flucht aus dem Franziskanerkloster zu Fontenay-le-Conte? Wie hoch schätzte er nicht die Erudition unsers Doctors!" Er war ein trefflicher Bürger, ein musterhafter Christ, genoß des Rufs einer unbestechlichen Rechtlichkeit. Bei Karl VIII., Ludwig XII. und Franz I. stand er in hoher Gunst. Zweimal verließ er aus Philosophie den Hof, nach Ludwig's XII. Tode. Seine Meinungen, Schriften, Lebenswandel, Testament sind eines Philosophen würdig. Er rügte die Unsittlichkeiten des römischen Hofs und der Geistlichkeit, befahl in seinem letzten Willen ihn prunklos, bei Nacht zu beerdigen. In seinem Franz dem Isten gewidmeten Tractat *De transitu hellenismi ad christianismum*, 1535, 12 setzt er die christliche Philosophie dem Hellenismus, d. i. den profanen Belles Lettres entgegen. Als einmal, während er in seiner Studirstube bei der Arbeit saß, Feuer im Hause auskam, antwortete er denen, die es ihm meldeten: Sagt's meiner Frau, ich mische mich nicht in die Wirthschaft." Esm.

46. Kapitel.

Kann es etwas Schlagenderes geben? Diese Reise nach der göttlichen Boutelge wird ersonnen, vorgeschlagen und ausgeführt von Panurg, dem Repräsentanten des Cardinals von Lotharingen, den man den „Boutelgen-Cardinal nannte. S. Deut. zu 2, 14. Einem Erklärer zufolge, ist diese große Reise nach Laternen-Land, womit uns der Autor das übrige Werk hindurch unterhält, das allegorische Gemälde des üppigen Hoflebens Heinrich's II. und seiner Großen, die nur für das Vergnügen lebten, unbekümmert um alle schreiende Misbräuche, deren Opfer das Volk ward. Nach uns, ist Laternen-Land, wo Panurg durchreisen, und sich mit einer weisen, er-

Kloster-Thurn auch nur den Schatten hinwirft, da verfängts", erklärt wird. Esm.

ſprießlichen Latern verſehen will, die Stadt Trento, (Trident), wo ſeit 1545 ein aus Cardinälen, Biſchöfen und Aebten zuſammengeſetztes Concilium gehalten ward, die ohnehin für die Leuchtthürme der Kirche gelten; und die Laternenbürger ſind, wie ſchon Voltaire bemerkt, die theologiſchen Klopfechter, die unter Franz I. und Heinrich II. jene ſchrecklichen Fehden begannen, woraus ſoviel Bürgerkriege erwuchſen. Fünf Berührungspuncte erweiſen uns daß eben dieß der Sinn dieſer Allegorie iſt: 1) Im 5ten Kap. des 4ten Buchs wird vom Concilium in Cheſil*), deſſen Identität mit dem Tridentiniſchen wir nachweiſen werden, als von einem Laterniſchen General-Capitel geſprochen, wo man willens ſey über eine Unzahl theologiſcher Streitfragen zu laternen. Er ſpielt alſo hier mit der Klangähnlichkeit von lateraniſch und laterniſch, (Laterne, *lanterne*, *lanterner* zaudern, langſam zu Werke gehen.) Selbſt oben im 25. Kap. ſcheint er mit den Worten: Geh, und laß dich einen Albaner (d. i. von einem Albigenſer oder Waldenſer, damals gleichbedeutend mit *bougre*) laternen, auf die Neigungen anzuſpielen, die man den italiäniſchen Cardinälen vorwirft. 2) nennt er ſelbſt anderswo (?) den Biſchof von Maillezais, die Laterne von Maillezais. 3) ſind die Lychnobier, deren Name, laut Alphabeth des Vf.'s „von Laternen Lebende" bedeutet, die Bewohner eines Hafen-Dorfes in Laternien, wo Pantagruel auf einem hohen Thurn die Rochseller Latern erkannte, die recht gut brannte. S. 5, 33. 4) hatte der Biſchof von Bitonto in ſeiner Eröffnungspredigt des Trident. Conciliums geſagt: „das Licht (die Laterne) des Papſtes iſt in die Welt gekommen, und die Menſchen haben lieber Finſterniß als Licht gewollt. (*Papae lux venit in mundum, et dilexerunt homines magis tenebras quam lucem*)." Fra Paolo Sarpi, der dieß in ſeiner Geſchichte jenes Conciliums (p. 147 der Ueberſ. v. Amyot de la Houſſaye) meldet, ſetzt hinzu, die Lutheraner hätten darüber gefpottet. Rab. konnte es alſo auch wohl thun. 5) wurde der Cardinal von Lotharingen, unſer wahrer Panurg, wirklich auf das trident. Concilium geſchickt, wo er mit vielem Gepräng erſchien. Der Papſt hatte ſogar dieſe Reiſe verhindern wollen und zu dem franzöſ. Geſandten, der ihm verſicherte, daß ſie ſtattfinden würde, lächelnd geſagt: „Nicht doch, Herr! Der Cardinal von Lotharingen iſt ein zweiter Papſt. Soll der auf das Concilium kommen und von der Mehrheit der Pfründen reden, er, der 300,000 Rthlr. Pfründen zu verzehren hat? Dieſer Reformationspunct, wäre ihm gefährlicher als mir, der ich die einzige Pfründe des päpſtlichen Stuhls habe, und damit zufrieden bin." Dieſes Scherzes ungeachtet traf der Cardinal in Trident ein, wo er gegen die Mißbräuche des römiſchen Hofs, und für das Anſehn der Concilien über den Papſt, ſprach. Er war es auch, der dort zuerſt die Ligue in Vorſchlag brachte, die genehmigt ward. Die Intereſſen Frankreichs gegen den Papſt verfocht er mit ſoviel Energie, daß Pius V., von ſeinem Gewicht in

*) Dieſer Name kommt erſt 4, 16 vor. R.

Kirchenſachen beunruhigt, ihn den überbergiſchen Papſt nannte, und die Cardinäle ſagten, er allein mache ihnen an einem Tage mehr zu ſchaffen als die ganze Chriſtenheit dem h. Collegio ein Jahr lang. Ohne Zweifel auch deßhalb, weil dieſer Cardinal auf dem trident. Concilio nachdrücklich für die Prieſter-Ehe ſtimmte, verſucht Panurg alle Arten der Divination, um zu erfahren, ob er heirathen ſoll: wodurch zugleich begreiflich wird, warum er am Ende dennoch ledig bleibt, obgleich der Autor zu Ende des 2ten Buchs verheißen hatte, man werde im Verlaufe ſehen wie Panurg zu einem Weib kam, und wie er gleich im erſten Monat nach der Hochzeit zum Hahnrey ward. „Quelques unes de prétentions des nouveaux évangelistes (ſagt Anquetil T. V, p. 129 in Bezug auf jenes Concilium) avoient pu paroitre admissibles, même à des catholiques zélés: tels étoient le mariage des prêtres, la communion sous les deux espèces, et d'autres points de discipline, dont des royaumes entiers sollicitoient l'établissement.“ Die Prieſterehe forderten damals wirklich der Kaiſer, Frankreich, und der Herzog von Bayern; in der Pfalz hatte man ſie vor kurzem eingeführt. S. Sarpi. Zwingel beſtand ſchon 1521 in ſeiner Rechtfertigung vor dem Züricher Rath und Capitel, und vor ſeinem Vorgeſetzten, dem Biſchof von Conſtanz, hauptſächlich auf dem Sitten-Punct: daß man nicht länger die Prieſter im Concubinat dürfe leben laſſen; denn daher rühre eben die allgemeine Volks-Verwilderung, der man nicht anders ſteuern kann, ſagt er, als wenn man die Pfarrer heirathen läßt, nach dem Wort des Apoſtels: es iſt beſſer freien denn Brunſt leiden. Noch in einer andern Apologie an ſämmtliche Schweizer-Cantone, gedenkt er einer ihrer älteren obrigkeitlichen Verordnungen, nach welcher jeder Prieſter eine Beiſchläferin haben mußte, damit ſie die ehrbaren Frauen nicht zu verführen getrieben würden; und fügt hinzu, es bleibe hier weiter nichts zu verbeſſern, als daß man den Concubinat in geſetzmäßige Ehe verwandle. S. Sarpi im 1 Buch. Gleichwohl wurde die Prieſterehe nach langen, vergeblichen Discuſſionen, (nachdem es ſie weidlich durchlaternt,) von dem Concilium verworfen. „Le cardinal de Lorraine“ (fährt Anquetil fort), „qui se montra bon François à ce concile, et plus ami de la paix qu'on ne l'auroit attendu de son caractère, étoit partisan de ces complaisances, qu'il croyoit propres à ramener à l'unité de foi ceux, qui s'en étoient écartés. Mais les évêques, ne voulant point adopter des ménagements que dictoit la seule prudence humaine, repoussèrent les nouveautés qu'on cherchoit à introduire ... Le cardinal de Lorraine parut à ce concile avec éclat: il y fit preuve de capacité en plus d'un genre; car il ne se borna pas aux affaires du concile. Une pareille assemblée où se trouvoient les ministres de presque toutes les puissances de l'Europe, offroit une trop belle occasion de négocier, pour que ce politique habile n'en profitât pas. Il forma avec la plûpart des liaisons, dont on reconnut le but par la suite; il se rendit depuis à Rome et s'aboucha

avec le pape.“ Heinrich II. ſandte dieſen Cardinal 1548 nach Rom, mit den ausgedehnteſten Vollmachten. Unruhen in Neapel herrſchten eben, der Vicekönig hatte die Inquiſition einführen wollen, und dadurch das Volk erbittert: es war die ſchönſte Gelegenheit Neapel und Mailand zurückzugewinnen. Die Partei der Guiſen begünſtigte dieß Project. „Peut-être cette maison“ (bemerkt der erwähnte Geſchichtſchreiber) „avoit-elle déja sur Naples des desseins pour elle-même, comme elle l'a fait conjecturer ensuite; mais il falloit l'aveu des cardinaux. A force de bénéfices françois, le cardinal de Lorraine, qu'on nommoit alors le cardinal de Guise, parceque son oncle vivoit encore, obtint l'accession du consistoire à ses projets. Il avoit en outre un autre but; c'étoit de se faire un grand parti, dans le dessein de faire élever sur le trône pontifical, à la mort de Paul III, âgé de plus de quatre-vingts ans, non pas lui-même, mais son oncle, espérant bien que l'élection, de l'oncle traceroit le chemin au neveu.“ — Ohne Zweifel auch, weil auf dem trident. Concilio 1546 über den Gegenſtand der Looſe verhandelt ward, läßt Rab. Panurgen dieſe wegen ſeiner Heirathszweifel befragen. „Il y eut au concile de Trente“ (ſagt Sarpi z. J. 1546, p. 147) „de la contestation, quand on parla de l'emploi qui se faisoit de la parole de Dieu à des *sortilèges et à des divinations*, en tirant des billets contenant des versets de l'Écriture, en observant le premier passage qui se trouve à l'ouverture du livre. Il se parla beaucoup des enchantements qui se faisoient pour trouver des trésors ou pour exécuter des desseins impudiques, et d'autres méchancetés, comme aussi d'y remédier. Quelques uns mirent au nombre des enchantements l'abus de porter sur soi l'Évangile ou le nom de Dieu, pour se garantir ou se guérir de maladie, pour éviter les malheurs, ou pour avoir une bonne fortune; de lire l'Évangile à cette intention; de l'écrire en observant les temps; de le prononcer sur des armes pour imprimer plus de force contre les ennemis; de dire la messe sur du fer en feu, sur de l'eaue bouillante ou de l'eau froide, ou sur d'autres matières, comme il se fait en quelques pays pour les purgations vulgaires; de conjurer les chiens et les serpents, pour n'en être point mordu; les bêtes qui nuisent à la campagne, les tempêtes et toutes les causes de la stérilité de la terre: on demandoit que tous ces abus fussent condamnés et punis. Mais il y eut de la contestation sur quelques uns de ces chefs, se trouvant des gens qui approuvoient comme des actions de piété et de religion, celles que les autres condamnoient comme impies et superatitieuses.“ — Wenn Panurg ſagt: Die Gefahren laufen vor mir auf ſieben Meilen in die Runde, ſo bezieht ſich dieß auf die Poltronnerie des Cardinals von Lotharingen, der ſich (nach Brantôme T. IX. p. 180) in der That immer „ſieben Lieues“ von den Gefahren fern hielt. — Xenomanes, Panurgen's Freund, Dolmetſcher und Reiſe-Führer, iſt entweder Pierre Danés, der die grie-

chische Schule am Collège royal eröffnete und 1546 Franz des Isten Gesandter beim trident. Concilio war, oder Franz Guise, des Cardinals von Lotharingen Bruder. Ersterer hatte den Griechen Laskaris zum Lehrer gehabt, daher der Name Xenomanes, (Fremden-Narr.) Letzterer war, wie sein Bruder, Haupt der Ligue, eines Bündnisses mit Fremdlingen gegen sein Vaterland, aber lange nach Erscheinung des 3ten Buchs. Wir ziehen also den Ersteren vor; s. Deut. zum 48. Kap. — Das Specimen von der Laternensprache (schon nach Duchat eine Satire auf die barbarischen Abbreviaturen in damaligen Bücherdrucken theologisch-scholastischer Werke, sowie auf das Galimathias der Lateran-Concilienväter) ist dasselbe Idiom, das bereits 2, 9 von Panurg gesprochen wird, und die Rolle, die der Card. v. Lotharingen vorm König und Dauphin spielte, vollkommen bezeichnet. Dort soll es Epistemon, (der sprachkundige Cardinal von Tournon) enträthseln, Derselbe, der als Gesandter des Königs von Frankreich beim Papst, eine der Laternen des trident. Conciliums war. Das Wörterbüchel dieser Sprache, das so geschwind zerrissen wird wie ein Paar neue Schuh, ist in der That auch nur auf die Dauer jener Kirchenversammlung berechnet. — Zu Pantagruel's Seefahrt hat ohne Zweifel dem Vf. die Reise Veranlassung gegeben, die Franz I. 1546 mit seinem Hofe durch mehrere Provinzen Frankreichs unternahm. „Après les grants triomphes" (sagt Bouchet zu diesm Jahr, fol. 319) „qui furent faicts au baptesme d'Ysabeau, fille de monseigneur le daulphin Henry, le roy partit de Fontainebleau, et s'en alla à la fourest d'Orléans, pour le deduict de la chasse, en laquelle il fut un mois ou environ. Delà s'en alla à Moulins en Bourbonnoys, et, passant par Beaujoloys, tira à Bourg en Bresse, visitant les frontières et villes fortes de son royaume. Pour lesquelles voir print son chemin par la Bourgogne et la Champagne, donnant ordre que toutes les forteresses limitrophes fussent bien garnies de ce qui est necessaire et requis pour la guerre. Et voulant aussi pourvoir à la justice, ordonna que les grants-jours fussent tenus à Ryon en Auvergne." (S. jedoch unsre Deut. zu 4. 1 am Ende.) Die verschiedenen Inseln und Gegenden, die Pantagruel mit seinen Gefährten auf dieser großen Reise besucht, sind die mannichfaltigen Stände und Verfassungen der Gesellschaft, deren Misbräuche, Laster, Irrthümer und Lächerlichkeiten der Vf. unter dem durchsichtigen Schleier der Allegorie Revue passirt. Wir werden es ausführlich nachweisen, wenn wir ihm Schritt für Schritt durch die einzelnen folgen. Cōm.

47. Kapitel.

Diese Reise Panurg's und Pantagruel's muß die des Cardinals von Lotharingen 1545 zum trident. Concilio, die Heinrich's II. 1544 zum Phare de Boulogne, und dessen bald darauf erfolgte Thronbesteigung bedeuten. Den 31. März 1547 starb Franz I., und 1546 begann der Druck des dritten Buchs.

In den letzten Worten und Rathschlägen des sterbenden Franz an den Dauphin, glaubt man die zu lesen, die Gargantua hier an Pantagruel richtet. „Venez, dit François Ier, mourant, à Henri II., venez recevoir mes derniers embrassements; je n'ai qu' à me louer de votre conduite; et, puisque le ciel permet que vous me succédiez, écoutez mes derniers avis: Craignez Dieu, mon fils, honorez l'église;“ (Heinrich II. behielt immer den äußeren Schein der Frömmigkeit bei) „opposez une barière insurmontable aux ennemis de la religion.“ (Kein König hat mehr gegen die Ketzer gewüthet). S. Garnier, T. XXV, p. 507. „Le roy (sagt Bouchet fol. 219) fit venir Monseigneur le Daulphin, son fils unique, par devers luy, auquel il fist plusieurs belles et grans remonstrances, luy disant, entre autres choses: Mon fils, je me contente de vous, vous m'avez esté bon fils et obéissant. Puisque je suis à la fin de ma *peregrination* de ce monde, et qu'il plaist à Dieu, que je vous laisse en la mesme charge que j'ay eue de luy en ce monde... je vous recommande la justice, sans laquelle ne pourrés jamais heureusement regner, et aymés vostre royaume et son bien plus que vous-mesme... Il ne se pouvoit saouler de faire bons et grans advertissemens à mondict seigneur le daulphin son fils, et finalement luy donna sa benediction. Autant en fist le landemain, luy donnant toujours bonne et saine doctrine, et pour la tierce fois, pensant que le roy deust rendre l'esprit, mondict seigneur le daulphin se vint presenter à luy à genoux, qu'il embrassa et baisa, et luy donna pour la tierce fois sa benediction.“ — Bei Gelegenheit des Urlaubs, den Pantagruel von Gargantua erbittet, nimmt dieser Anlaß die Kinder zu tadeln, die ohne Einwilligung ihrer Eltern heirathen, und Rabelais zu einer Invective gegen die Doctoren der Sorbonne, besonders gegen gewisse Mönche, die Pasquier (s. die Anm.) „rapetasseurs de vieilles gloses“ nennt, „qui nous ont insinué cette barbare opinion que de droit canon le consentement des pères et des mères n'estoit requis aux mariages de leurs enfans, que par honneur, et non de nécessité.“ Zwar war Heinrich II. bereits seit 1533 vermählt; Rab. bringt also blos deßhalb hier Pantagruel's Heirath zur Sprache, um seine Meinung über einen Punct zu sagen, der ebenfalls auf dem trident. Concilio verhandelt werden sollte: denn, sagt Sarpi p. 728: „Il fut délibéré sur la proposition que *les François* faisoient de déclarer nuls les mariages contractés par les enfants de famille, sans l'aveu de leurs parents. *Lorraine* (*le cardinal-de*) approuvoit la proposition, alléguant les passages de l'Écriture où les pères sont chargés du soin de marier leurs enfants, et les exemples des mariages d'Isaac et de Jacob; et, outre cela, les lois impériales des institutes et du code, faites par des princes chrétiens, et de très glorieuse mémoire; et deux canons rapportés par Gratien, l'un sous le nom d'Évariste, et l'autre du concile de Carthage: il raconta les inconvénients

qui naissent de ces mariages. *Otrante* dit que ce seroit donner aux séculieurs autorité sur les sacrements, et leur faire croire que ce pouvoir d'annuler est un droit paternel, et non pas ecclésiastique; que ce décret seroit directement contraire à l'Écriture sainte, qui dit expressément que l'homme abandonnera son père et sa mère, et restera attaché à sa femme; et feroit naître encore de plus grands maux, en mettant les enfants à la discrétion de leurs pères pour des choses de conscience; et que si un père ne consentoit jamais au mariage de son fils, et que celui-ci n'eût pas le don de continence, ce seroit une dure loi pour lui.“ „Es scheint, (bemerkt De Marsy), Rab. habe die weisen Verordnungen vorausgesehen, die Franz des Isten Nachfolger später in Frankreich zu Abstellung des heimlichen Ehe-Unfugs machten, wovon unser Autor ein so pathetisches, rührendes Bild entwirft. Schon 1556 gab Heinrich II. ein Edict, das solche Ehen für nichtig erklärte, wie man behauptet, auf Ansuchen des Connetabels von Montmorency, dessen Sohn einem Fräulein von Pienne, ohne des Vaters Zustimmung, die Ehe versprochen hatte. Um dieß Versprechen rückgängig zu machen, mußte man nicht nur geraden Wegs bis an den Papst recurriren, sondern es kostete alle Mühe nur den Dispens dort zu erhalten. Woraus ersichtlich, wie weit in diesem Punct das Vorurtheil der Nation, und die Tyranney des Clerus ging. Noch nachdrücklicher wirkte 1560 hiefür der Kanzler De l'Hôpital unter Autorität der General-Stände, und es ward einer der Hauptartikel der Ordonnanz von Orleans. Man hat seitdem noch soviele andre Vorschriften hinzugefügt, daß es kein besser begründetes, kein fester compaginirtes Gesetz giebt.“ Um das vom Sohne des Connetabel so unklug gegebene Versprechen zu tilgen, gab Heinrich II. seinem Edicte rückwirkende Kraft. — Wohl zu bemerken sind die Worte (S. 530): „nach meinem Hinscheid,“ denn sie beweisen, daß Gargantua's Rede an Pantagruel keine andre als die Franz des Isten auf dem Sterbebett an Heinrich II. ist. „Schicket euch mit Panurgen zur Reis an. Nehmt Epistemon mit und Bruder Jahnen“: d. i. bereitet euch zu regieren, das Interesse des Throns und die Freiheiten der gallicanischen Kirche auf dem trident. Concilio zu verfechten. Nehmt zu Ministern die Cardinäle von Lotharingen, Tournon und Du Bellay. — „Mit meinen Schätzen schaltet nach euerm freyen Gefallen.“ Auch dieß bestätigt die Vermuthung von der bald bevorstehenden Thronfolge des Dauphins. Die Krankheit des Königs mußte darauf vorbereiten. Heinrich II. fand bei Franz des Isten Tode im königlichen Schatz 400,000 Rthlr. vor, und ein Viertel seiner Revenuen war den Tag nach dem Sterbetage zahlbar, ungeachtet des großen Aufwandes, den die Befestigung der Grenzstädte verursacht hatte. S. Garnier, T. XXV., p. 510: „A la fin de sa vie“ (sagt Anquetil T. IV. p. 406) „l'âge et l'expérience rendirent François Ier aussi économe qu'il avoit été prodigue au commencement de son règne; et delà vient que malgré ses bâtiments à Fontainebleau, Saint-Germain, Villers-Cotte-

rets, l'immense château de Madrid, lourde masse détruite de nos jours, et ses achats de tableaux précieux et de statues antiques, qu'il faisoit venir de tous côtés, il se trouva à sa mort, toutes dettes acquitées, quatre cent mille écus dans ses coffres, et il étoit dû un quartier des revenus de la couronne." — „In euerm Abseyn werd ich dann für euch.. ein Weib beschaffen." Wirklich hatte Franz I., unser Gargantua die Vermählung seines Sohnes Heinrich's II. mit Katharinen, der Tochter Lorenz von Medici, sehr angelegentlich in Florenz durch die Cardinäle von Tournon und Grammont negociren lassen. S. Garnier, T. XXIV, p. 476 u. f. Ésm.

48. Kapitel.

Pantagruel trifft im Hafen zu Thalaß bei Saint-Malo ein. Dieser Hafen, den Gargantua im vorigen Kap. sein Arsenal zu Thalaß nennt, wird entweder Havre-de-Grace seyn, das Franz I. befestigen und nach sich, *François-ville* nennen ließ, oder es ist der Hafen der Stadt Saint-Malo, nemens Saint-Servan. Der Vf. bringt den Pantagruel und sein Gefolge dorthin, weil es wirklich der Hafen ist, wo man sich nach den Ogygischen Inseln einschiffen mußte, die Plutarch in den Ocean westlich, zwischen Klein- und Großbritannien verlegt, und weil die Malenser von jeher für die geübtesten, besten Matrosen und Seefahrer gegolten haben. Er nennt den Hafen Thalasse (auf Griechisch Meer-Hafen) ohne Zweifel weil er, in Bretagne, bei den alten Autoren, *Armorica*, und noch jetzt im Landesdialect *armoric* oder *arvoric* (französ. *armorique* d. i. *maritime*) heißt, vom Bretagnischen Adjectiv *armoric* von *ar mor*, (Bretagn. am Meer) gebildet. Gewiß auch mit Hinsicht auf den Namen *Armoricae civitates*, den Cäsar den Städten jener Provinz und fast allen gallischen Seestädten am Ocean giebt, nennt Rab. einen Theil dieser Küstenbewohner Thalassier, und übersetzt so blos das alt-celtische Wort. Der Zug, den Heinrich II. 1544 zum Entsatz von Boulogne und dessen Leuchtthurm (*phare*) gegen Heinrich's VIII. Blokadeversuche unternahm, sowie eine See-Expedition gegen England, die 1545 von Havre auséging, können dem Vf. wohl die Idee zu Pantagruel's Meerfahrt gegeben haben. „Le roy" (sagt Bouchet fol. 317, *verso*,) „fit venir toute son armée de mer au Havre et port de Grace, de laquelle étoit chef et capitaine général le seigneur d'Annebault, admiral de France... Peu de temps après l'armée du roy partit faisant voile vers la coste d'Angleterre, partie de laquelle aborda à une isle nommée Vuich (*Wight*), où partie des François eux estans desbarqués, entrèrent à force d'armes, se combattant virillement et en grande hardiesse avec ceux de ladite isle, desquels firent grand desconfiture et occision. Et depuis ladite armée estant preste d'aborder en Angleterre, fut contremandée par le roy; et au retour de ce voyage rencontrèrent quelques naves d'Anglois dont ils prin-

drent partie, et les mirent en fonds; et depuis furent eux-mesmes persécutés d'un orage et tempeste de mer, la quelle les rejetta en leur port et Havre.“ Und Anquetil z. J. 1545 erzählt: „François Ier envoya offrir la paix à Henri VIII. Ce prince traina en longueur la négociation pendant qu'il assiégeoit Boulogne. Lorsqu'il l'eut prise il se porta devant Montreuil; mais le dauphin s'approchant à la tête d'une puissante armée, l'Anglois repassa dans son île. Le refus opiniâtre de Henri VIII. d'accorder la paix à un ancien ami qui la demandoit, piqua vivement le roi de France, et lui fit prendre une résolution vigoureuse. Il ordonna au général des galères de les faire passer de la Méditerranée dans l'Océan. Elles franchirent le détroit de Gibraltar au nombre de vingt-cinq, auxquelles se joignirent cent cinquante gros vaisseaux ronds, douze plus petits, dix ou douze caraques génoises bien équipées, et toutes munies de troupes suffisantes pour le combat et le débarquement. La flotte prit ses dernières provisions au Havre-de-Grace, et appareilla sous les yeux du roi: mais les caraques génoises avoient déja éprouvé une avarie en passant devant l'embouchure de la Seine, faute d'avoir pris des pilotes du pays: trois ou quatre y périrent. — Autre imprudence personelle au roi. Il voulut donner une fête aux dames sur le vaisseau amiral, portant cent canons. Les cuisiniers y mirent le feu par défaut de précaution, et ce beau navire fut brulé à la vue de toute l'armée. La flotte commandée par l'Amiral d'Annebaut, n'en partit pas moins, se présenta à l'escadre angloise, tâcha de l'attirer au combat, opéra même des descentes pour la faire sortir des petits havres où elle se retiroit; mais elle resta le plus près de terre possible, protégée par les écueils et les batteries de la côte. Les François descendirent dans l'île de Whight, qui n'avoit pas alors de forteresse...; mais le roi ordonna subitement aux galères de repasser dans la Méditerranée, sur le bruit qui se répandit que Doria, amiral de l'empereur, alloit attaquer Marseille.“ Vgl. jedoch unſre Deut. zu 4, 1. — Xenomanes anfangend, bemerkt Le Duchat Folgendes: „Ich habe anfangs geglaubt, dieſer wäre Pierre Belon du Mans (*Cenomanus*), berühmter Reiſender unter Heinrich II.; aber 1546, im Entſtehungsjahre des 3ten Buchs, war dieſer noch zu jung, da ſein Portrait ihn 1555, als er ſeine Ornitthologie herausgab, erſt 35 Jahr alt aufführt. Baillet im 5. Kap. des 3 Theils ſeiner *Auteurs déguisez* behauptet: den Namen „Durchkreuzer gefährlicher Weg (*Traverseur des voyes périlleuses*“) habe ſich bereits ein älterer galanter Schriftſteller vor Rab. gegeben; ich zweifle aber, daß wir einen ähnlichen Buchtitel außer der Ueberſ. des latein. Textes vom Narrenſchiff: *Peguards traversans les perilleuses voyes des folles fiances du monde* aufzuweiſen haben. Dieß Buch aber iſt rein moraliſchen Innhalts. Endlich hat man von Jean Bouchet, dem Vf. der Aquitaniſchen Annalen, einen 1545 zu Poitiers

gedruckten Folianten, betitelt: *Epistres morales et familieres du Traverseur*, und man ſieht daß ſich J. Bouchet, wenn er ſich in einem Werke ſolcher Art *Traverseur* nennt, ganz eigentlich als einen Sterblichen betrachtet, der die Erde blos pilgernd durchreiſt oder wandert. Wie unwahrſcheinlich alſo, daß dieſer Mann, der übrigens, ſagt man, niemals gereiſt iſt, derſelbe Xenomanes ſeyn ſollte, den hier Rab. Pantagruelen zum Führer auf einer langen, gefährlichen Seefahrt giebt. Nach meiner Anſicht bezeichnet hier Durchkreuzer gefährlicher Wege keine Perſon insbeſondre, ſondern nur überhaupt einen Reiſenden aus Beruf und Neigung, wie ſchon das griechiſche Wort Ξενομανής beſagt. M. ſ. die alten Scholien (das Alphabet des franzöſ. Autors.) Noch hat man von demſelben Jean Bouchet von Poitiers, einen ſtarken Quodezband in goth. Schrift: *Les triomphes de la noble et amoureuse Dame, et l'Art d'honnestement aimer, par le Traverseur des voyes perilleuses*, Paris, 1541 gedr. bei Jean Real; welches ein geiſtlich-moraliſcher Roman iſt." Soweit Le Duchat. Schon zum 46ſten Kap. erwähnten wir unſre Meinung: „Xenomanes, Panurg's Freund, Pantagruel's Dolmetſcher, der groſſe Pilgrim und Durchkreuzer gefährlicher Wege" ſey entweder Pierre Danès, Franz des Iſten Geſandter beim trident. Concilio von 1545 — 1563, oder Franz von Lotharingen, Herzog von Guiſe und Aumale, Bruder des Cardinals Karl von Lotharingen, unſers Panurg's. Xenomanes war „ein Stück von Afterlehnsmann der Salmigundiſchen Burgvogtey," ohne Zweifel weil er Pfründen oder Salinen beſaß: Danès war Profeſſor des Griechiſchen am Collège de France, und es giebt Salinen in Lotharingen. Als Rab. ſein drittes Buch ſchrieb, war er 49, der Herzog von Guiſe 27 Jahr alt. Heinrich II. ernannte Danès zum Lehrer des Dauphins, nachmaligen Franz des IIten, und gab ihm das Bisthum Lavaur. Er hielt 1546 auf dem trident. Concilio eine treffliche Rede, und er war es auch, der jenem italiäniſchen Biſchof auf ſein „Gallus cantat" (womit er ſich über Piſcaume, Biſchof von Verdun luſtig machte, als dieſer gegen die römiſchen Misbräuche ſehr nachdrücklich ſprach), die ſinnreiche Antwort gab: „*Utinam ad istud gallicinium Petrus resipiscere!*" De Marſy behauptet, Xenomanes (der Reiſe-tolle) bedeute Luthern oder Calvinen, als große Pilgrimme und Durchkreuzer gefährlicher Wege. Aber es iſt hier von keinem Reiſenden ex professo die Rede; Xenomanes leitet die Flotte auf einer langen, mißlichen Fahrt, er zeichnet ihr die Bahn nach dem göttlichen Boutteillen-Tempel, d. i. zur Wahrheit, vor. Pantagruel's, Panurg's und Xenomanes Reiſe nach Laternen-Land, muß die politiſch, moraliſch-kritiſche Reiſe eines Königs und ſeiner Günſtlinge auf dem Staats-Schiffe ſeyn, oder der Regierungsantritt dieſes Königs, während des trident. Concilii. Deßhalb hebt Pantagruel bei ſeiner Ankunft Fahrzeuge, Piloten, Schiffer, Kriegsknechte ꝛc. aus, und nimmt vor allem eine große Laſt von ſeinem Kraut Pantagruelion zu ſich. Xenomanes muß da-

her ein Minister oder Günstling dieses Fürsten, und die Reise ungefähr in der Art allegorisch gemeint seyn, wie Horazen's 14te Ode: „O navis referent in mare de novi Fluctus.“ Der Herzog von Guise theilte mit seinem Bruder, dem Cardinal, Heinrich's II. Gunst, und führte unter ihm das Steuer des Staats-Schiffs. Aber Heinrich II. regierte 1546 noch nicht, er bereitete sich damals erst auf das Regieren vor; darum, wie wiederholen es, sehen wir in Xenomanes vielmehr Pierre Danés als den Herzog von Guise. (S. jedoch Esm's Deut. z. 4, 1.) Der Name Durchkreuzer gefährlicher Wege, wie X. bei Rabelais heißt, ist derselbe, den sich kurz vorher dessen Freund Boucher vor seinen 1545 zu Poitiers gedruckten moralischen Briefen beigelegt hatte. Wenn wir unter den gelehrten Reisenden jener Zeit zu wählen hätten, so würde Belon's ao 1546 erst 27jähriges Alter kein Hinderniß in unsern Augen seyn, wie es für Duchat war; und sein Zuname, *Cenomanus* (ähnlich mit Xenomanes) würde ihn uns noch annehmlicher als Rondelet gemacht haben, der behufs der Vorstudien zu seiner Fisch-Geschichte, woran er arbeitete, mehrere Reisen that; denn ohnehin war ja dieser schon unter dem Namen Rundibilis im Roman aufgetreten. Wohl aber hätte Jacques Cartier, der, aus Saint-Malo selbst gebürtig, unter Franz des Isten Auspicien reiste und 1534 einen großen Theil von Canada entdeckte, in unsern Vermuthungen über Beide den Sieg davon tragen können, obschon sich Rab. 5, 31 über die Berichte dieses Reisenden lustig zu machen scheint. Esm. — Diese vier Kapitel enthalten eine der satirischsten Allegorieen, obwohl so fein versteckt, daß es schon schwer wird der Kunst daron nachzufolgen. Ich bitte den Leser sich eine Bemerkung zum 2ten Kap. des 2ten Buchs (s. dort Deut.) zu vergegenwärtigen, wo von dem schrecklichen Durst und der Dürre erzählt wird, die bei Pantagruel's Geburt über die Welt kam. Jene Bemerkung wird als Schlüssel zum Verständniß dieser vier letzten Kapitel des dritten Buchs dienen können. Die Beschreibung des Hanfes, woraus man Stricke macht, wiederholt uns dieselbe Idee, und kleidet sie in ein noch weit fühlbareres Bild ein. Wie bemerkenswerth sind besonders die Worte (3, 50. S. 537): „Pantagruel war der Erfinder, nicht sowohl des Krautes selbst, sondern eines gewissen Gebrauches, den Dieben verhaßter und schauderhafter ꝛc. Es ist gewiß, daß Rab. hier auf Franz I. zielt. Da das 3te Buch bereits 1546 erschien, so kann, was hier Rab. sagt, nicht Heinrich II. treffen, der erst ein Jahr später zur Regierung kam, und der überhaupt nicht als Erfinder jener Todesstrafen anzusehen ist. Unter seinem Vater verurtheilte man, blos wegen Ketzerei, eine Menge Personen zum Strange, bis dahin neu und unerhört in Frankreich; denn selbst die Albigenser wurden nie wegen Ketzerei allein, sondern für andre damit complicirte Verbrechen, wie Aufruhr, Sodomie, Zauberei ꝛc. hingerichtet. Insofern also unter Franz des Isten Regierung der erste Gebrauch dieser Strafe gegen die Ketzer fällt, schreibt Rab. seinem Pantagruel die Erfindung, nicht sowohl des Krautes Pantagruelion (denn diese

war viel älter als Pantagruel) sondern eines gewissen den Dieben verhaßten Gebrauches zu, beifügend: „vermöge desselben haben wir deren Mehrere ihr Leben hoch und kurz sehn beschliessen nach Art der Phyllis, Amatä, Iphis, Arachnä und andrer, mehr unglücklich als schuldig zu nennender Menschen, und verdroß sie nur, daß ihnen ohn alle weitere Krankheit dieses Pantagruelion die Gäng und Weg... zusamenschnürt'... ‚beklagten und beschwerten sich bitterlich daß sie Pantagruel bei der Kehl hätt. Doch ach! er dacht nicht dran, er hat im Leben nicht den Racker gemacht:" anzudeuten, daß nicht dem humanen, hochherzigen Franz selbst, sondern seinen Räthen jene Grausamkeiten beizumessen sind. Daher auch die ironischen Schlußverse zum Lobe des Pantagruelion (S. 547): „Und lasset hoch das Reich der Franken leben, darinnen wächst Pantagruelion." Ja noch viele ähnlicher Deutungen fähige Stellen möchten sich in diesen vier Kapiteln nachweisen lassen, wie z. B. woes (3, 50. S. 541) heißt: „Vermittelst dieses Krautes werden selbst die unsichtbaren Wesen sichtbar bestrickt, verhaftet, eingefangen und gleichsam in den Kerker gethan:" denn zwar erklärt dieß Rab. vom Wind, der sich in den hanfenen Segeln verfängt, aber man kann und muß es ebensowohl von den Wirkungen der Furcht vor Hinrichtung auf manche damalige Gemüther verstehen, die an sich der neuen Lehre sehr geneigt, blos von den Martern, womit man die Neuerer bedrohte, abgeschreckt wurden sie zu bekennen. Rabelais, der seine Gesinnungen durch das ganze Buch nur zu deutlich verräth, war ohne Zweifel selbst von Diesen. Was er (S. 539, 40) von „dieses Krautes Saft, wenn man ihn ausdruckt und in die Ohren träufelt" sagt, kommt auf denselben Gedanken hinaus; aber ich lasse lieber dem aufmerksamen Leser das Vergnügen solche Anwendungen selbst zu machen. De Marsy.—Le Motteur, in dessen System das Pantagruelion keineswegs passen wollte, ist über diesen Punct leicht hingeschlüpft. Le Duchat hat einen Theil jener Wahrheiten zwar durchschaut, aber sie ebenso dürr als oberflächlich abgefertigt. „Das Pantagruelion," sagt er, „ist der Hanf, insofern man aus diesem Kraut den Strang macht, womit die Unglücklichen, die man an den Galgen hängt, erdrosselt werden. Da die Strafe des Stranges in Frankreich weit älter ist als Franz des Isten Regierung, so muß man annehmen, Rab. habe den Hanf deßhalb Pantagruelion genannt, weil erst unter diesem Fürsten die Strafe gegen die französischen Lutheraner oder Protestanten angewandt ward, die man mittelst eines Klobens am Galgen in die Höhe zog, um sie so schwebend von dem darunter angezündeten Feuer und dessen Rauche tödten zu lassen. Rab., der seine Meinung über solche Unmenschlichkeit nicht auszusprechen wagte, sagt, Pantagruel habe diese Unglücklichen bei der Kehle, und sie beklagten sich unter ihren Qualen, wie unerträglich heiß erihnen die Hölle mache (2, 28. S. 305.)." — Aus der Beschreibung des Pantagruelion sehen wir, daß

dieß Kraut der Hanf iſt, woraus der Strick gemacht wird, der die Erhenkten an der Kehle hält, und der unter Franz I. zu Erdroſſelung ſo vieler vermeintlicher Ketzer gebraucht ward, die das Unglück hatten dem Evangelio treu zu ſeyn und im Cultus der erſten chriſtlichen Kirche zu verharren. Außer der bekannten Unentbehrlichkeit des Hanfes in der Marine, zu Segeln und Takelwerk, lehrt uns die Geſchichte, daß der Gebrauch von Seilen und Galgen in Frankreich nie häufiger als unter Franz I., gegen die Lutheraner und Calviniſten, geweſen iſt: daher der Vf. (Kap. 50) Pantagruelen ſehr artig den Erfinder des Krautes Pantagruelion nennt. Wirklich fing man unter Franz I. an, ſich des Hanfſeils und der Eſtrapade ſtatt der Weidengerten (*hart*) zum Hängen der Verurtheilten zu bedienen. Vgl. Deut. zu 1, 2. Str. 6. Rab. hat ſogar (5 16) die Kühnheit, dieſem Fürſten vorzuwerfen daß er an „Galgen und Rädern" ein Gefallen finde, wenn er dort (S. 841) ſagt: „als Steh mich gut Pantagruelen dabey verweilen ſah." Auch erſchien dieſes letzte Buch erſt nach des Vf's Tode. Franz I. hatte ſich noch kürzlich bei ſolchen Zeitvertreiben grauſam genug verweilt. „Pendant que l'on s'assembloit à Trente" (bemerkt der gleichzeitige Sarpi p. 118), „pour extirper l'hérésie par la voie du concile, en France, l'on employoit les armes contre un reste de Vaudois qui vivoient retirés dans les montagnes de Provence, séparés de l'obéissance de l'église romaine. Leur créance étoit très confuse avant que Zuingle eût renouvelé la religion en Suisse. Mais, lorsque Genève embrassa la réforme, ils commencèrent a donner quelque forme à leur doctrine. Il y avoit quelques années que le parlement d'Aix avoit prononcé un arrêt*) contre eux; mais comme il ne s'étoit point encore exécuté,**) le roi commanda en ce temps-là (en 1545) de le faire.***). Le président ayant ramassé tout ce qu'il put de soldats des lieux circonvoisins, et de l'état d'Avignon, marcha, les armes à la main, contre ces misérables qui, n'en ayant point, ne songeoient qu'à s'enfuir (ou à souffrir le martyre comme les premiers chrétiens.) On ne parla point ni de les enseigner, ni de les exhorter à quitter leurs opinions, mais l'on mit tout à feu et à sang, sans nulle distinction d'âge, de sexe, ni de qualité; on rasa les villes de Cabrières et de Mérindol avec tous les lieux d'alentour: il y eut plus de quatre mille personnes massacrées. Cruauté d'autant plus horrible que ces pauvres gens ne se défendoient

*) Es gebot die Familienväter lebendig zu verbrennen, ihre Güter, Weiber, Kinder zu confisciren, ihre Häuſer zu ſchleifen, die Bäume aus ihren Gärten zu reißen. Niemand durfte Land von Solchen pachten, die zum Geſchlecht oder Namen der Angeklagten gehörten. Esm.

**) Die Execution deſſelben ward durch Chaſſanée, den damaligen erſten Präſidenten aufgeſchoben. S. De Thou im 6. Buch. Esm.

***) Weil D'Oppède, Chaſſanée's Nachfolger, ihm eingeredet hatte, daß Sechzehntauſend jener Waldenſer ſich Marſeille's bemächtigen wollten. Esm.

que par les prières, les larmes, et les gémissements.“*) — „Le Languedoc, la Provence, et les provinces adjacentes“ (ſagt Anquetil z. J. 1545) „virent s'élever des temples rivaux des églises catholiques. Alors François Ier donna permission d'employer contre eux le secours des armes. Elle fut accordée à la sollicitation du baron d'Oppède, premier président du parlement d'Aix, homme violent et sanguinaire, qui fit revivre un arrêt de ce parlement, rendu cinq ans auparavant, contre une population de plusieurs milliers de Vaudois qui étoient établis sur les confins de la Provence et du Comtat, et réfugiés depuis trois cents ans dans les gorges des montagnes qui séparent le Dauphiné du Piémont, et entrés depuis peu en communion avec les calvinistes.“ — „Tout étoit horrible et cruel dans la sentence qui fut prononcée contre eux,“ (heißt es beim Geſchichtſchreiber De Thou) „et tout fut plus horrible et plus cruel encore dans l'exécution. Vingt-deux bourgs ou villages furent brûlés ou saccagés avec une inhumanité dont l'histoire des peuples les plus barbares présente à peine des exemples. Les malheureux habitants, surpris pendant la nuit, et poursuivis de rochers en rochers à la lueur des feux qui consumoient leurs maisons, n'évitoient souvent une embûche que pour tomber dans une autre: les cris pitoyables des vieillards, des femmes, et des enfants, loin d'amollir le coeur des soldats forcenés de rage comme leurs chefs, ne faisoient que les mettre sur la trace des fugitifs, et marquer les endroits où ils devoient porter leur fureur. La reddition volontaire n'exemptoit ni les hommes du supplice, ni les femmes des plus affreuses violences; il étoit défendu, sous peine de mort, de leur accorder aucune retraite. A Cabrières, une des villes principales de ce canton, on égorgea plus de sept cents hommes de sangfroid, et toutes les femmes restées dans les maisons furent enfermées dans un grenier plein de paille auquel on mit le feu: celles qui tendoient de s'échapper par les fenêtres, étoient repoussées à coups de crocs et de piques. Ainsi se préparèrent les fureurs qui ont couvert la France d'échafauds, de bûchers, de gibets, et de ruines ensanglantées. On n'étoit point encore accoutumé à ces horribles proscriptions, devenues si communes sous les règnes suivants. Les cris des malheureux, si cruellement traités, parvinrent aux oreilles du roi, mais y parvinrent trop tard. Il se repentit d'avoir donné son consentement à l'exécution de cet arrêt sanguinaire, qu'il suspendit quelque temps. Mais n'avoit-il pas lui-même encouragé ces barbaries, en autorisant les supplices par sa présence?

*) Franz I. befahl Heinrich II. in einer Anwandlung von Reue auf dem Sterbebett, dieſen Handel revidiren zu laſſen. Die Sache kam vor das Pariſer Parlament; Guérin, Generaladvocat der Provence, ward aus Mangel an Freunden bei Hofe, zum Tode verurtheilt, und D'Oppède durch Gunſt des Herzogs von Guiſe losgeſprochen. Derſelbe Guérin war es, der jedesmal wenn man ihm einen Ketzer vorführte, *tolle, tolle, crucifige!* rief. Ed m.

Il est rare que les subalternes n'excèdent pas, quand les chefs donnent eux-mêmes l'exemple.“ Kaum hatte Heinrich II. ſelbſt den Thron beſtiegen, ſo erneuerte er (1547) die barbariſchen Edicte ſeines Vaters gegen die Proteſtanten: **„Il les fit exécuter,“** (fährt Anquetil z. J. 1548 fort) „jusque sous ses yeux; et les bûchers, qui consumèrent une foule de malheureux en divers quartiers de Paris, entrèrent dans l'ordonnance des fêtes qui furent données à l'occasion de son entrée solennelle et de celle de la reine dans la capitale.“ Ein andrer Deuter ſieht im Pantagruelion, und in der Glocken-Reclamation (I, 19), die Strafe des Stranges und die Wegnahme der Glocken, womit in Guienne der Salz-Aufruhr gezüchtigt ward. Aber dieſer Aufruhr brach erſt 1548 aus, und Rab. ſchrieb oder druckte ſein erſtes Buch 1533, ſein drittes 1546. „Das Pantagruelion“ (ſagt er) „iſt, wie man in der Folge ſehen wird, nichts andres als der Hanf, der den unglücklichen Aufrührern in Guienne ſo ganz beſonders verhängnißvoll wurde.“ Hören wir die Geſchichte hierüber: **On dressa sur la place de l'Hôtel-de-ville de Bordeaux grand nombre de potences et d'échafauds, où cent bourgeois des plus apparents furent successivement executés. La ville entière fut déclarée atteinte et convaincue de félonie, et condamnée en conséquence à perdre tous ses privilèges, ses cloches, etc.“** erzählt Garnier T. XXVI, p. 164. Auch wird wohl S. 532 Olone, ein von Sümpfen umgebener Flecken des Poitou, worein die See zur Fluthzeit tritt, und mithin Salinen anſetzt, es wird nicht ohne Urſach vorzugsweiſe als ergiebig an Pantagruelion aufgeführt, wenn man dort anders dieß Kraut ſchon zu Erſtickung von Unruhen, die die Salzſteuer bereits 1541 da veranlaſſen konnte, gebraucht hatte. S. Deut. zu 2, 2. Doch wäre möglich, er ſpielte hier vielmehr auf Gargantua's groſſe Mär (Dianen von Poitiers) an, die (I, 16) zur See in den Hafen Olone, und von da weiter nach Paris gebracht ward. Dieſe Maitreſſe verfolgte die Reformirten ſowohl um ihre Habſucht zu befriedigen, als weil die Herzogin von Etampes ihnen günſtig war. Vgl. Sarpi: **„Plusieurs personnes furent pareillement brûlées en France pour la religion, au grand déplaisir des gens de bien, qui savoient que la recherche rigoureuse de ces misérables ne se faisoit pas par un motif de piété, mais pour rassasier l'avarice énorme, de la duchesse de Valentinois, maitresse du roi, à qui il avoit donné toutes les confiscations de ceux qui seroient suppliciés pour cause d'hérésie.“** und ſeinen Ueberſetzer Amelot-de la Houſſaye, der in der Vorrede hiezu bemerkt: **„Il n'y a en effet qu'a lire les histoires de France, pour savoir si Fra-Paolo ne dit pas vrai (quand il assure que les gens désinteressés regardoient avec indignation les exécutions fréquentes qui se faisoient en France, au sujet de la religion, sous Henri II.), et si la persecution que Henri faisoit aux réformés venoit d'un zèle de religion ou d'une complaisance aveugle**

pour la duchesse de Valentinois sa maitresse, qui les haïssoit à mort, en haine de la duchesse d'Étampes, qui les soutenoit.“ Esm.

50. Kapitel.

Nach Art der Thraziſchen Königin Phyllis, Bonoſi ꝛc. — Achäi Königs von Lydien und andrer mehr.] Rab. hätte allerdings noch mehrere, hiſtoriſche, ſo wie fabelhafte Perſonen des Alterthums, die ſich erhangen, nennen können, z. B. Menon, Antigene: aber die acht Genannten ſind mehr als hinlänglich, ſeine Meinung auszudrücken, und darzuthun, daß das Pantagruelion der Strick iſt, der zu Rab.'s Zeit an die Stelle der Weidengerte trat, wenn es Diejenigen aufzuknüpfen galt, denen Gott die Gnade verſagt hatte an die Untrüglichkeit des Papſtes zu glauben, und denen die des Evangeliums über jene ging. — Er hat im Leben nicht den Racker (*rouart*) gemacht] nicht den Scharfrichter, den Nachrichter, der rädert, ſo wenig als Franz I. und Heinrich II.; Dieſe räderten auch nicht, ſie hingen die Ketzer am Strick und Schnellgalgen auf, oder vielmehr ſie erlaubten nur den Fanatikern ihre Wuth, ihre Grauſamkeit, ihre Habſucht mittelſt Erhenkung, im Namen eines gekreuzigten, erbarmenden Gottes, an allen Denen zu kühlen, die ſie berauben, oder an denen ſie ſich rächen wollten. — In der durſtigen Zeit.... da man dieß Kräutlein erntet und da der Hund des Ikarus durch ſein Bellen zur Sonn hinan, alle Welt troglodytiſch geſinnt macht und in Kellern und Hölen zu wohnen zwingt.] In den Hundstagen. Rab. ſcheint hier nicht blos auf die heiße Witterung zur Zeit der Hanf-Ernte, ſondern auch auf die Ketzerverfolgungen anzuſpielen, die Franz I. beinah ſeit der Geburt Heinrich's II. übte, und deren Opfer, um ſich ihnen zu entziehen, den evangeliſchen Gottesdienſt in unterirdiſchen Schlupfwinkeln nach Art der erſten Chriſten halten mußten, die ſie zu Muſtern nahmen. — Der Quitzenbaum (im Orig. *Fenabregue*, wie man den Elſebeerbaum um Montpellier nennt) iſt ein Sinnbild aller Bäume, die zu Galgenholz dienen, eigentlich ein *fin abrège*, der das Ende beſchleunigt, ſowie der Ulmbaum zu ſeiner Zeit ein groſſer Feldſcheer, weil der Galgen von allen Uebeln gründlich heilt. — Ich ſchweig davon wie dieſes Krautes Saft, wenn man ihn ausdruckt und in die Ohren träufelt ꝛc. — tödet.] S. De Marſy's Deut. zum 48 Kap. Alle dieſe Dinge, obwohl buchſtäblich wahr, ſind, wie wir dort geſehen haben in allegoriſchem Sinne zu nehmen. Man kann ſagen, bemerkt De Marſy, Rab. habe ſich in dieſer Schilderung ſelbſt übertroffen. Esm.

51. Kapitel.

Haltet mir hie nicht den Salamander für.] Da der Salamander Franz des Iſten Deviſe oder Sinnbild war, ſo muß hierin eine Anſpielung auf dieſen Fürſten ſeyn. Esm.

Viertes Buch.

Neuer Prologus.

Einige glauben, der arme Bauer, der sein Beil verlor, bedeute einen Edelmann aus Poitou, der nebst seiner schönen Frau eine Geschäftsreise nach Paris gemacht hatte, wo Franz I. die Frau sah und sich in sie verliebte. Der Gemahl erhielt Geschenke, und kam so reich zurück, daß unter seinen Nachbaren eine Art von Wetteifer rege ward, wessen Frau oder Tochter für schön genug gelten könnte um sie auch in Paris zu verlieren. Einige versuchten das Abenteuer, machten Aufwand um dort zu glänzen, ruinirten sich, und kamen sehr kleinlaut wieder nach Hause. — In Bezug auf die rebellischen Gaskonier, die ihre Glocken wieder haben wollen, bemerke man den Umstand, daß, nach Du Tillet, der König von Navarra, als Gouverneur von Guienne zur Zeit des Salz-Aufruhrs, (1548) Truppen gegen die Empörer gesandt hatte. Nun ist aber dieser König von Navarra Heinrich von Albret, mein Gargantua, eben derselbe, den Jonas Fochtelnburg I, 19 so komisch um Wiedererlangung der groſſen Glocken haranguirt; eine Uebereinstimmung, die mich vermuthen läßt, daß die Glocken des ersten Buchs und die in diesem vierten Prolog, nach Rabelais's Absicht ein und dieselben seyn dürften.*) Le Motteux. — Le Motteux hat seine Bemerkung über den armen Mann, der das Beil verlor, aus dem Alphabet des französischen Autors**) geschöpft. Mehrere Gründe bestimmen auch mich, diesen alle-

*) Um dieß zu glauben, müßte man auch annehmen daß das erste Buch und der Prolog zum vierten beide i. J. 1548 oder 1549 geschrieben seyen ꝛc. De Missy. —

**) Der Artikel des Alphabets lautet so: *COUILLATRIS* (Hoderich). Ce bon homme duquel il est parlé au *prologue du liv.* 4., qui avoit perdu sa hache ou coignée et à qui Mercure en donna une d'or, ce qui causa que plusieurs de ses voisins se ruinerent, signifie un gentilhomme de Poitou, qui vint à Paris pour quelque affaire avec sa femme qui estoit belle, dont François I. devint amoureux et enrichit le Gentilhomme, qui s'en retourna en son pays: ce qui fut cause que plusieurs de ses voisins, qui avoient de belles femmes ou filles,

gorischen Sinn anzunehmen: 1) sind solche Anspielungen ganz im Geiste Rab.'s; sein ganzer Roman ist eine fortlaufende Allegorie: 2) belehrt uns Rab. selbst (S. 577) durch Priapus, von dem Doppelsinne zwischen Beilen und beilen. Genug, in seiner Erzählung paßt so Vieles auf den Poitevriner Landedelmann, daß alles für den allegorischen Sinn, den der anonyme Scholiast in die Fabel legt, zu stimmen scheint. Hoderich verliert sein Beil, er ruft zum Jupiter: mein Beil, o Jupiter, mein Beil! Ebenso konnte im Sinne Priap's der arme Junker anfangs klagen: *ma coignée, helas! ma pauvre coignée*! (s. Anm. zu S. 577.) Mercur erscheint, er schenkt dem Holzhauer ein goldenes Beil; der nun reich Gewordene kauft brav Meyerhöf, brav Scheunen, Erbpächt, Wiesen, Weinberg, Gärten, Ochsen, Kühe ꝛc.: dasselbe begegnet dem Edelmann, er kommt mit Schätzen beladen nach Hause, sein Glück macht unter den Junkern der Gegend solches Aufsehn, daß alle ihr Heil versuchen und die Gefahr um denselben Preis bestehen wollen. Dieß alles beschreibt Rab. ebenso pikant als naiv: „der war keiner braven Mutter Sohn, der nicht sein Beil verlor... Ferner erzählt das Mährlein, wie etliche kleine Rekelleut von der halben Schur... als sie hörten wie er lediglich durch dieß Mittel zu solchen Schätzen kommen wär, auch ihre Degen verschachert hätten, Beil' dafür einzukaufen, daß sie sie verlieren möchten." Ganz der Fall unsrer Poitevriner Land-Edeln, die an den Hof Franz des Ersten strömen und ihre Frauen dort einzuführen suchen. Das Concilium auf dem Olymp, wo just die alte Mutter Cybele, oder auch der hiere Junkherr Phöbus votirte, könnte wohl Franz des Ersten Conseil, besonders zu Anfang seiner Regierung, bedeuten. Die alte Angoulême und der junge, blonde Bonnivet, oder irgend ein andrer Günstling von dessen Alter, wie Montmorenci, Brion, Montchenu ꝛc. beherrschten damals den König. Vielleicht behandelte man selbst die Geschäfte dort ebenso ernsthaft, wie in Jupiter's Rathe. De Marsy. — Gewiß, die Fabel vom Hoderich und seinem Beil verdient um so mehr Bewunderung, als sie das schnöde Gewerbe rügt, das Väter, ja selbst Ehegatten mit ihren Töchtern und Weibern bei Hofe trieben, wo es kein sichereres Mittel seine Zwecke zu erreichen gab, als eben dieses. So mächtig war von jeher die Scheinsucht, daß man ihr sogar die Ehre opferte. Denn dieß ist nicht was der Autor sein Leben kümmerlich hinbringen nennt... Das goldene Beil wählen vor andern die Höflinge. Es bezeichnet den geringen Erfolg, den die Bemühungen einiger solcher Herren hatten, die nach dem Beispiel Anderer ihre Frauen und Töchter prostituiren wollten. Bernier. — Man sieht in diesem Prologe den Haß des Vfs. gegen die Schul-Pedanten seiner Zeit durchbrechen, die er alle stumm machen möchte, wie Steine. Er entwirft darin ein krasses Bild der Uebel, womit der römische

vinrent aussi à Paris, croyant qu'ils feroient pareille fortune, mais ils furent obligez de s'en retourner après s'être ruinez."

Hof damals Frankreich vermittelſt der Inquiſition und der Schwäche eines Fürſten heimſuchte, der ruhig zuſah wie ein kleiner Fremd-Souverain mit einem Heere von Prieſtern und ſeinem Intereſſe ergebenen Mönchen, ſtatt ſeiner regierte. Der Holzhauer Hoderich, der ſein Beil verliert, und es laut ſchreiend wiederfordert, iſt Jean de Broſſe, den Franz I., 1536 mit der Herzogin von Etampes vermählte und reich machte. Er willigte in dieſe entehrende Verbindung, um wieder in den Beſitz ſeiner Stammgüter zu kommen, deren der Abfall ſeines Vaters, eines Freundes des Connetabels von Bourbon, ihn verluſtig gemacht hatte. Durch jene Heirath erlangte er nicht nur ſein Erbgut zurück, ſondern noch obenein die Ordenskette, das Gouvernement von Bretagne, und die Grafſchaft Etampes, die der König zum Herzogthum erhob, um ſeiner Maitreſſe einen ausgezeichneteren Rang bei Hofe zu ſchaffen. Mithin iſt das ihm wiedergegebene Beil (*coignée*), ſeine Frau, die Herzegin von Etampes, die man ihm in der That nach Franz des Iſten Tode wieder zuſchickte. „Il se fit“ (ſagt Anquetil zum Jahr 1547) „de grands changements à la cour. La duchesse d'Étampes fut exilée, *renvoyée à son mari*, qu'elle n'avoit pas ménagé, et alla vieillir obscure dans une de ses terres. Ses partisans essuyèrent différentes disgraces, sur divers prétextes, et ne se rachetèrent de la mort, de la prison, de l'exil, ou d'une ruine totale, qu'en cédant les uns des châteaux, les autres des terres ou leurs charges et leurs dignités aux nouveaux favoris. La plupart des disgraces furent fondées sur l'inculpation avancée contre ceux qu'on vouloit dépouiller, les uns d'avoir mal servi dans la guerre, les autres d'avoir vendu les secrets de l'état au roi d'Angleterre et à l'empereur. Si la duchesse d'Étampes échappa à la conviction, au sujet de la prise d'Épernay et de Châteauthierry, et de la paix de Crespy, si avantageuse à Charles-Quint, elle ne fut pas lavée de la tache du soupçon.“ Ihr Verrath würde noch ſtrenger beſtraft worden ſeyn, wenn Heinrich II. durch richterliche Verurtheilung einer Frau, die ſeinen Vater 22 Jahre lang (von 1526 bis 1547) beherrſcht hatte, nicht deſſen Andenken zu beſchimpfen hätte fürchten müſſen. Auch hätte man ihm nachſagen können, er laſſe ſich von Dianen von Poitiers, ſeiner auf jene eiferſüchtigen Maitreſſe, zur Härte gegen ſie anreizen. Frau von Etampes trat in ihrem Exil zum Proteſtantismus über, und ſtarb 1576 vergeſſen, verachtet, mit ſich ſelbſt entzweit. — Jupiter, der im vollen Rath und Conſiſtori der Götter von Hoderich's Klagen Beſtürmte, der den Zwiſt des Perſerkönigs Preſthan mit Sultan Solyman ꝛc. erledigt hat, der das Beil zu erſtatten befiehlt, weil es ſo im Schickſalsbuche geſchrieben ſtehe, ſo gut als wenns ein Herzogthum Mailand werth wär (hiedurch andeutend daß ihm dieß Beil — *celle coignée* — Mailand gekoſtet, den Verluſt dieſes Herzogthums zugezogen habe), der endlich das Beil dem Hoderich wiedergiebt — dieſer Jupiter iſt der eben 154 verſtorbene Franz I., den Pierre Du Châtel, Biſcho

von Mâcon, in den Himmel verſetzt hatte, da er in ſeiner Leichenrede von ihm ſagte: „ſein Tod ſey ſo erbaulich geweſen, daß er glaube, die Seele des Königs fliege geraden Weges in's Paradies.“ Ueber welche Apotheoſe eines ehebrecheriſchen Fürſten die empörten Zuhörer den Biſchof bei der Univerſität verklagten, die die Worte für ketzeriſch erklärte und des Redners Beſtrafung vom Könige forderte, da denn die Sache zuletzt auf einen Scherz hinauslief. — In der betreffenden Note, wird man ſehen daß es allerdings die Herzogin von Etampes war, die zum letzten Male den Verluſt Mailands verſchuldet hat, indem ſie an Karl den Vten wichtige Staatsgeheimniſſe verrieth, wodurch unſre Städte erobert und unſre Heere geſchlagen wurden, lediglich um ſich auf den Todesfall des Königs eine Zuflucht in jenem Herzogthum, und Schutz vor der Rache ihrer Rivalin, ſowie andrer Feinde zu ſichern. — Die alte Mutter (*magna mater*) Cybele, die nebſt dem heitern Junkherrn Phöbus eben votirte, während Jupiter Concilium hielt und Hoderich's Geſchrey vernahm, iſt die alte Diana von Poitiers, (vgl. Deut. zu 1, 16) geb. 1500, alſo damals 52, Phöbus der junge Heinrich II., damals 34 Jahr alt. Rab. nennt ihn Junkherr und heiter, als Sohn Franz des Iſten, wie Phöbus Apollo Jupiter's Sohn war, auch wegen ſeiner wirklich ſanften, offenen Geſichtsbildung, und weil Apollo Dianen's Bruder war. Hoderich wird in dieſem beißend komiſchen Mährchen hinſichtlich ſeines Reichthums mit dem Gemahle Dianen's von Poitiers verglichen. „Er war in kurzem der reichſte Mann im ganzen Gau, ja reicher ſelbſt als Maulevrier der Hinkende,“ weil Maulevrier in der That ſehr reich, auch Hahnrei wie jener, und ſein Rival an Einfluß war. S. unſre Deut. zu 1, 39 und unten die Note über ihn zu S. 580. — Die Erzählung vom Bacchus anlangend, und deſſen geſeyeten Fuchs, der die Thebaner ungeſtraft beſchädigte, ſowie jene von Vulkan's gleichfalls geſeyetem durch Blaſen beſeelten ehernen Hunde, den er dem Jupiter, dieſer ſeiner Liebſten Europa, dieſe dem Minos, dieſer der Prokris, dieſe dem Cephalus ſchenkte, weil er iglich Thier fing ſo ihm aufſtieß, ſo glauben wir daß, außer der offenbaren Anwendung des verſteinerten Fuchſes und Hundes auf Pierre Galland und Pierre Ramus, noch andre bitterere Anſpielungen dahinter verborgen ſind. Der Bruder (Schwager) Bachus mit der Scharlach-Schnut, der, um ſich an den Thebanern zu rächen, einen Fuchs geſeyet hätt, geht abermals auf Jean de Broſſe, ohne Zweifel einen Freund des Weins, und auf ſein Weib, Frau von Etampes, die, als Maitreſſe Franz des Iſten, Frankreich und die Franzoſen ungeſtraft ſchädigen durfte. Der edle Vulkan, der einem ehernen Hunde durch Blaſen Seel und Leben mitgetheilt, Ihn Jupitern, und dieſer wieder Andern verehrt hatte, (den gleichfalls ſo geſeyeten Hund, daß er, nach Art der heutigen Anwäld, iglich Thier fing ſo ihm aufſtieß, ihm nichts entwiſcht) — Vulkan iſt der edle Hahnrei Maulevrier der Hinkende, der ſeine Frau,

nachdem er ihr die Rolle die ſie ſpielen ſollte, eingeblaſen, an Franz I. verſchenkt hatte, welcher ſie wieder ſeinem Sohne Heinrich II., dem Cardinal von Lotharingen, Clément Marot u. A. überließ. „Nichts entwiſchte dieſem Hund, er fing iglich Thier ſo ihm aufſtieß.“ und wirklich ſagt Sarpi zum Jahr 1554 (worin auch alle Geſchichtſchreiber mit ihm einig ſind): „plusieurs personnes furent brûlées en France pour la religion, au grand déplaisir des gens de bien, qui savoient que la recherche rigoureuse de ces misérables ne se faisoit pas par un motif de piété, mais pour rassassier l'avarice énorme de la duchesse de Valentinois, maîtresse du roi, à qui Henri II. avoit donné toutes les confiscations de ceux qui seroient suppliciés pour cause d'hérésie.“ Der Hund, als Attribut Dianen's, und der Name ihres Mannes, Maulevrier (*maurais levrier*, ſchlechter Windhund) — „es war (ſagt er) im Jahr der weichen Geilen“ — bezeichnen hier trefflich Dianen von Poitiers. Indem alſo der Vf. ſein Thema doppelſeitig ausführt, blos ſcheinbar zwei alte bekannte Fabeln erzählt, die eine vom Holzhauer zum Lobe der Mäſſigkeit, die andre, um ſich an ſeinen Gegnern Galland und Ramus ſpottweis zu rächen, macht er unter der Hand davon noch die bitterſte Anwendung auf Franz I., auf Heinrich II., ihre Maitreſſen und deren Männer: und dieſe Anwendung iſt ſo geſchickt, ſo kühn und ſo boshaft, daß wir nicht wiſſen was wir am meiſten daran bewundern ſollen, ihr Geſchick, ihre Kühnheit, oder ihre Bosheit. Das feinſte und artigſte jedoch iſt die Zwiſchenkunft Priap's in der zweiten Fabel, und deſſen Rath an Jupiter, Galland und Ramus (ſtatt dieſer beiden weichen Geilen), in Steine zu verwandeln, ſowie die Antwort, die Jupiter hierauf giebt: „Ihr helft ihnen über, merk ich, mein werther Herr Priap! So hold ſeyd ihr nicht allen Leuten. Denn weil ſie doch ſo lüſtern ſind ihres Namens Gedächtniß fortzupflanzen, würd es weit mehr ihr Vortheil ſeyn alſo in harten Marmelſteinen verkehrt zu werden.“ Esm. — Noten. — S. 572. Mein Beil, o Jupiter Mein Beil! (*ma coingnée!*) Nach dem Alphabet war Hoberich ein Edelmann aus Poitou. Da es aber um jene Zeit im Vendomois Herren von Coignées*) wirklich gab, deren einer 1564 Gouverneur des Vendomois war, ſo iſt wahrſcheinlicher daß Einer von dieſen vielmehr der ſey, der (nach einer für Rab.'s Jahrhundert ganz leidlichen Homonymie) hier ſeine Frau unter dem Namen ſeiner Coignée, von Jupiter zurückbegehrt. S. p. 72 eines *Avertissement* etc. vom J. 1565, angedruckt an: *Remonstrance envoyeé au roi en*

*) Oder de Coignée. Ein adliches Hugenotten-Geſchlecht, das ſein Stammgut im Vendomois hatte. Beza, Kirchengeſch. T. 2. p. 333. u. beſonders p. 539. Ein Herr von Coignée in Orleans ermordet, 1572. *Mém. de l'Etat de France sous Charles IX.* 2 Edit. Tom. I. feuil. 216. a. Joach. le Vaſſeur, Sieur de Coignée (*Vassorius Cugnerius*) ermordet zu Paris in der Bluthochzeit. De Thou, T. II. p. 820. A. Lib. 52; ſ. *Cogneus (Cognée)* im *Index Thuani.* L. Duch.

Août 1564. par la Noblesse de la Religion Reformée du Païs et Comté de Maine. Ein Herr des Cognécs war noch 1694 Brigadier der Gardes du Corps in der Compagnie de Lorge, laut dem *Etat de la France* dieſes Jahrs, T. I. p. 515. Le Duchat. Schloß und Flecken Coigney im Vendomois, 3 ¼ Stunden von Saint-Calais, exiſtirt noch. Das Schloß gehört jetzt (1823) unſerm gelehrten Collegen Monſ. de Muſſet bei der Société royale des Antiquaires, und wir haben es auf unſrer antiquariſchen Excurſion beſucht. —S. 573. Wir han den Zwiſt des Perſerkönigs Preſthan mit Sultan Solyman dem Kaiſer von Konſtantinopel erledigt.] Dieſer Perſerkönig Preſthan iſt Lorenz von Medici, Protector der Republik Florenz. Der Vf. nennt ihn hier, und im 12ten Kap. des 2ten Buchs (ſ. dort unſre Deut.) Perſerkönig, wegen ſeines großen Verkehrs mit Indien. Als Soliman Italien mit Plünderung bedrohte, wußte Lorenz von Medici den Sturm durch Unterhandlungen geſchickt abzuwenden. „Un intérêt commun“ (ſagt Anquetil z. J. 1543) „réunissoit François Ier et Soliman contre Charles-Quint; mais on n'avoit pas encore vu les lis joints aux croissants dans les armées. Ce phénomène apparut devant Nice, dernier asile du duc de Savoie. Les François, commandés par le jeune comte d'Enghien, l'attaquèrent par terre, pendant que leurs galères, mêlées à celles des Turcs, sous le commandement de Barberousse, roi d'Alger et amiral du sultan, la bloquoient par mer. La ville fut aisément prise, mais le château, situé au sommet d'un roc, également inattaquable à la mine et au canon, résista, et le commandant fit si bien, qu'il donna le temps à du Guast, à Doria, et aux troupes envoyées par le pape, de le venir dégager. L'amiral ottoman se plaignit avec hauteur que les François se conduisoient trés mollement (worauf vielleicht weiter unten, S. 575, die „weichen Geilen“ anſpielen) dans ce siège...; il les abandonna fort mécontent, et alla décharger sa colère sur les côtes de la Catalogne et du royaume de Valence. En retournant à Constantinople, il pilla celles de la Calabre et emmena dix mille captifs. Les autres parages de l'Italie furent garantis de ce fléau par du Guast, général de l'empereur, qui occupoit les villes maritimes.“ Und ohne Zweifel auch durch Lorenz von Medici, in dieſer Kriſe ſo gut, wie in den beiden andern. — S. 575. Als euer Schweiß zur Erd fiel, wurden die Kohlköpf draus.] Dieſe aus Jupiter's Schweiß entſprungenen Kohlköpfe (*chous cabus, ou pommés*), ſind die beiden Maitreſſen Franz des Iſten, und ihre Männer, deren Glück er machte, indem er nebſt ganz Frankreich vor Angſt ſchwitzte, um ſie zu bereichern. — Die Metamorphoſe geſchah im Jahr der weichen Geilen, wie Gott Priapus ſelbſt es nennt; d. i., dem Obigen nach, in einem Jahre der Hahnreiſchaft, als natürlicher Folge des eben ausgerufenen Durſt-Stillſtandes. Man trank keinen Wein mehr, daher die weichen Geilen. — S. 576. Dafür ſchafft Rath, mein Sohn Vulkan! Weckt eure ſchläfrigen Cy-

klopen.] Seyd auf eurer Huth, mein Sohn Vulkan, weckt eure Cyklopen zum Blitze-Schmieden, eure Krieger, um sie zu schwingen; — Die Cyklopen sind Heinrich's II. Generale und Soldaten — bemächtigt euch eures Anschns wieder. Ein trefflicher Rath für Heinrich II., der, wie Vulkan Jupiter's Sohn, der Sohn des grossen Cyklopen, d. i. Franz des Isten war, zufolge des Verses im antidotireten Firlfanz (I, 2. Str. 6:) „der Worfelnde, des Groß-Cyklopen Vetter." Man sollte glauben, die Idee zu der schönen Inschrift über dem Zeughaus: „Aetna haec Henrico Vulcania tela ministrat, Tela gigantaeos debellatura furores," wäre von hier entlehnt. — S. 577. So gut als wenn es ein Herzogthum von Mailand werth wär.] Der Vf. giebt hiemit gut zu verstehen wieviel Gewicht Franz I. (den Jupiter hier vorstellt) auf die Wiedererwerbung Mailands legte, und wie sehr er selbst überzeugt war, daß er eben Hoderich's Beile, oder der Frau von Etampes, den ganz kürzlich erlittenen Verlust dieses Herzogthums beizumessen habe. S. oben, und Anmerk. zu S. 576 („Festung Truthahnsburg)." — Das Tubilustrium und der Feyertag unsers lieben Vulkanus im Wönnemond müssen Franz des Isten, des Groß-Cyklopen, Leichengepängniß bedeuten, das d. 22. Mai stattfand, besonders aber das Todtenamt (*Expiatorium*) für ihn in Notre-Dame, und die Abführung seines Leichnams nach Saint-Denis, welche d. 23. Mai erfolgten, als am Tage des Tubilustrii, nach römischem Kalender. S. Felibien. Die *tubae* können nämlich auch die Orgelpfeifen seyn, die man an hohen Festen spielen läßt. — S. 579 Vulkan mit seinem Quer-Bein thät für Freuden drey bis vier kleine Bocksprüng seinem Schatz zu lieb auf gleicher Erd.] Dieser, trotz seines Quer-Beins, seinem Schatz zu Liebe springende Vulkan, ist Louis de Brezé, Maulevrier's des Hinkenden Sohn oder Enkel, der in der That Dianen von Poitiers zu Liebe, vor Freude darüber springen durfte, daß deren Nebenbuhlerin, die Herzogin von Etampes, nach Franz des Isten Tode ihrem Gemahl zurückgeschickt ward; denn Diese ist das Beil ohne Stiel, und das dem Hoderich wieder zugebende. Die Götter und Göttinnen, die über diese Zeitung ein sumsendes Gelächter aufschlagen, sind: der Connetable von Montmorenci, den Heinrich II. aus dem Exil zurückberief, Diane von Poitiers, die von Jener so oft Erniedrigte, und der Cardinal von Lotharingen, der sich mit ihr in die Beute der verstoßenen Favorite theilte. „L'hôtel d'Étampes, que François Ier lui avoit donné, fut donné à Diane de Poitiers, et la terre de Chevreuse au Cardinal de Lorraine.... Nicolas de Bossut (Intendant der Frau von Etampes, vielleicht Derselbe, den Rab. 2, 14 mit dem Buchtitel *de Bossutis et Contrefactis — de Buckliacis et Excretis* — meint) accusé d'avoir trahi l'état,... en consequence emprisonné,..... ne sortit de prison, qu'en cédant au cardinal de Lorraine sa belle maison de Marchez..." Garnier, *Hist. de France*, tome XXVI, p. 12. — Jupiter, der, wie der Virgilische, („*nutu tremefecit Olympum*")

ein so erschrecklichs Maul schnitt, daß der Olymp erzittert', ist Franz I., dessen Tod hier Rab. mit dem eines Gottes vergleicht, weil der Tod dieses Fürsten wirklich seine Maitresse, seine Höflinge, ja ganz Europa zittern machte. — Dieß ist mein Beil.] Im Orig.: „ceste cy *estoyt* mienne." Man bemerke dieses estoyt, dieß war mein Beil. Hoderich sagt nicht: dieß ist es; denn wirklich hatte Jean de Brosse sein Beil bereits seit 22 Jahren verloren, oder vielmehr: schon so lange existirte die Herzogin von Etampes nicht mehr für ihn. Als Mercur, der Gott der Hahnreys, ihm sein hölzern Beil bringt, erkennt der Hahnrey sein Zeichen dran, nimmt sein Beil wieder, *sa coignée*, seine Frau, schürzt sich damit bis übern Arß, und geht fragend ab: Hab ich? nämlich die Hörner, und die Thaler. — S. 580. Maulevrier der Hinkende.] Dieser Maulevrier ist entweder der Großvater, oder der Vater Louis de Brezé's, oder auch Louis de Brezé, Groß-Seneschall der Normandie selbst, ein sehr reicher Herr, der Dianen von Poitiers heirathete, und auch Maulevrier hieß. Da sich auf ihn das Mährchen vom Hoderich bezieht, so ist die Vergleichung hier sehr geschickt herbeigeführt. Alles Vorgefallene hinderte Dianen von Poitiers gleichwohl nicht, ihrem Gemahle 1531 in der Domkirche zu Rouen durch Jean Cousin ein schönes Marmor-Mausoleum setzen zu lassen, wo er zu Pferde gebildet ist, mit der Inschrift:

„Hoc, Lodoice, tibi posuit, Braezee, Sepulchrum
Pictonis amisso maesta Diana viro.
Indivulsa tibi quondam et fidissima conjux
Ut fuit in thalamo, sic erit in tumulo."

Das Schicksal sorgte aber dafür daß auch die letzten Worte Lüge blieben, denn Diana ward zu Anet begraben. Herr Boulard übersetzt die Inschrift so:

„Louis, des bons époux nous étions le modèle.
Que ta mort affligea ton épouse fidèle!
Je t'aimois, tu m'aimois; mon sort étoit trop beau;
Si nous n'eûmes qu'un lit, nous n'aurons qu'un tombeau."

S. unsre Deut. oben, und zu 1, 16 u. 37. — Noch bemerke man S. 582 die Zahl sechzig und achtzehn. Edm.

1. Kapitel.

Unter Pantagruel, der sich mit seinen Genossen, Dolmetschern ꝛc. nach dem Orakel der göttlichen Bouteille Bakbuk einschifft, können wir Anton von Bourbon, nachmaligen König von Navarra verstehen, wie er die Welt des Irrthums verläßt um auf Entdeckung der Wahrheit auszugehen, die Rab. (nach dem Sprichwort: *in vino veritas*,) in die Bouteille verlegt. Vgl. hierüber 5, 37. Hierauf zwecken alle Reisen Pantagruel's ab. Des Autors Plan tritt zu Ende klar hervor, aber nach dem Muster guter Bühnendichter, läßt er ihn schon von Anfang herein durchschimmern. Man kann sich

hierüber nicht täuschen, wenn man im Eingange des Reiseberichts 4, 1 sieht, wie der segelfertige Pantagruel eine kurze und fromme Ermahnung auf lauter Sprüch der heiligen Schrift gebauet, hält, wie sie nach deren Endigung ein lautes und vernehmliches Gebet zu Gott thäten, und wie auf das Gebet dann melodisch der Psalm des heiligen Königs David gesungen ward, der anfängt: „Da Israel aus Aegypten zog." Allgemein bekannt ist der mystische Sinn des Wortes Aegypten. Der Ober-Steuermann Jack Theeker, und Xenomanes, der grosse Pilgrim und Durchkreuzer gefährlicher Weg, stellen gute Führer vor, wie man sie zu Erforschung der Wahrheit nöthig hat. Theerers und Xenomanes Rath war: nicht den gewöhnlichen Weg der Portugiesen zu nehmen... welches ihnen unglaublich zu Statten kam. Unter den Portugiesen kann man die abergläubischen Papisten verstehen. Bakbuk heißt auf ebräisch Flasche, und alle Schiffe Pantagruel's führen als Sinnbild am Hinter-Kastell Trinkgeräthe, zum Zeichen der Neigung aller edeln Pilger für die durch den Wein versinnlichte Wahrheit. Nur ein Schiff hat ein andres Zeichen: die Laterne, ganz passend zu obgedachter Nothwendigkeit guter Führer. Und da unsers Autors Fictionen oft mehrsinnig sind, so weiß ich nicht, ob bei der Göttin Bakbuk nicht auch an den Abendmahlskelch und selbst an die Priester-Ehe zu denken seyn möchte, zwei Artikel, weßhalb unter andern erst kürzlich, und zu der Zeit da Rab. schrieb, die Tridentinische Kirchenversammlung einberufen worden war. Auch sehen wir, wie 5, 32 u. 33 unsre Reisenden ihren Weg zum Bouteillen- oder Wahrheitsorakel durch Laternen-Land nehmen, wo die Laternen damals ihr Provinzial-Capitel hielten. Es ist klar, die Laternen sind hier das Emblem der Geistlichkeit, die sich als das Licht der Welt betrachtet. Das Wort der Bouteille ist: Trink (*trincq*) ein Deutsches, aber bei allen Völkern verehrtes und verstandnes Wort; bedeutet: du solt zechen, (5, 45); die ganze Gesellschaft gelangt 5, 42 im Bouteillen-Tempel zum Genuß eines Wassers, das wie Wein schmeckt, und Wein trinken sie 5, 45, dem Bouteillen-Worte folgsam. Wiedergewähr des Kelches an die Layen. Nun zur Priester-Ehe. Was bezweckt Panurg mit seiner Befragung der Bouteille? Er will wissen ob er heirathen soll? Er trinkt, und kaum hat er getrunken, so weiß er sein Schicksal, fühlt, er wird bald verheirathet seyn (5, 45.) Nun habe ich aber schon oben gezeigt, daß Panurg den Jean de Montluc vorstellt, einen Priester, der seine große Neigung für die Heirathsfreiheit bis zur wirklichen Vermählung trieb. Le Motteux. — Die Göttin Bakbuk oder die Wahrheit fand sich, nach Rab.'s Urtheil, lediglich in den neuen Grundsätzen der Kirchenreformation, in einem von gewissen ihm abergläubisch erscheinenden Gebräuchen, gereinigten Cultus. Um dorthin zu gelangen mußte man den alten Weg verlassen, eine ganz neue Seefahrt einschlagen, man bedurfte eines kühnen, erfahrnen Führers.

Alles das ist hier klar genug ausgesprochen. Xenomanes, der Reisesüchtige, bezeichnet Luther oder Calvin, die grossen Pilger und Durchkreuzer gefährlicher Wege. Dieser kühne Steuermann verzeichnet aus mehreren guten und triftigen Gründen dem Gargantua in seiner grossen Universalhydrographi die Straße, die man zum göttlichen Bouteillen-Orakel einschlagen mußte. Er will, man soll sich von dem gewöhnlichen Wege der Portugiesen entfernen, die über die heisse Zon... schneidend, die Wegweisung des nördlichen Polarsterns aus den Augen verlieren, und eine ungeheuere Fahrt thun. Er räth, so nah als möglich um sothanen Pol herumzulenken, dergestalt, daß wenn sie im Norden sich wendeten, sie ihn in gleicher Pol-Höh hätten wie in dem Hafen zu Olone. Diese Worte sind jedenfalls sehr beachtenswerth..... Die Art, wie Rab. diesen neuen Schifferweg angiebt, und gewisse allegorische Ausdrücke die er braucht, müssen auf die Vermuthung führen: daß hier noch irgend ein „Mysterium", ein „überschwenglich Sacrament" (1. Prol.) verborgen liege. „Luther, Patriarch der neuen Reformatorën, unternahm es, den Weg zum Himmel (hier Ober-Indien) abzukürzen. Er entfernte sich von dem gewöhnlichen Wege der Portugiesen; d. i. von den bisherigen Grundsätzen der Katholiken, besonders gewisser triftigen, hitzigen Katholiken, wie Spanier und Portugiesen sind. Die heisse Zon kann sehr wohl das Fegefeuer bedeuten. Xenomanes will diesen Weg nicht nehmen, er nennt ihn einen Umweg, und eine ungeheuere Fahrt; er räth, den Nordpol zum Führer zu wählen, um diesen Pol so nah als möglich herumzulenken. Man weiß, daß die nördlichen Völker Luther's Lehre zuerst begünstigten, und Rab. scheint hier ihr Beispiel zur Nachahmung zu empfehlen. Er setzt hinzu: dieß sey ihnen unglaublich zu Statten gekommen. Denn sonder Schiffbruch, Lebensgefahr noch Leut-Verlust, bey schönstem Wetter, legten sie in noch nicht vier Monden den Weg nach Ober-Indien zurück, wohin die Portugiesen kaum mit tausend Kreuz und unsäglichen Gefahren in drey Jahren kämen. Gerade so bezweckte Luther durch Abschaffung allerlei widrig-mühsamer Satzungen (wie Ohrenbeichte, Klostergelübde, u. a. heilige Rigorismen) den Menschen die Himmelsstraße zu ebnen, wodurch er bei seinem ersten Auftritt so viele Schüler und Freunde gewann. Die vielen an den Hinterkastells der Schiffe befestigten Trinkgeschirre mögen vielleicht den Gebrauch des Kelches bezeichnen, den Luther den Laien erhalten wollte. Was mir besonders in diesem Kapitel beachtenswerth und geeignet scheint die Leser auf den Sinn desselben genauer zu spannen, ist: 1) jene kurze und fromme Ermahnung auf lauter Sprüch der heiligen Schrift gebauet, die der Seefahrt zum Vorspiel dient. Pantagruel selbst, kein Priester hält diese Ermahnung. 2) Der nach dem Gebet melodisch gesungene Psalm Davids,: da Israel aus Aegypten

zog. Man kennt den ethiſchen Sinn, den die Proteſtanten dieſem von ihnen mit Vorliebe vor andern geſungenen Marot'ſchen Pſalme unterlegen. De Marſy. — Unſre Weiſenden ſchiffen ſich im Weſten, da wo die Sonne untergeht, ein, und ſteuern der aufgehenden, dem Oſten, der Wahrheit zu, ohne Zweifel um anzudeuten, daß eine Regierung zu Ende war, und eine andre begann. Sie verlaſſen alſo das feſte Land nicht, ſie bleiben ſelbſt in Frankreich. Die groſſe Einſchiffung Pantagruel's und ſeiner Gefährten ſtellt alſo, wie ſchon geſagt, Heinrich's II. von Frankreich Thronbeſteigung, und die Abreiſe des Cardinals von Lotharingen nach dem Concil zu Trento 1547 vor, einer Stadt, die mit dem Hafen von Olone wirklich in gleicher Breite liegt, von der, als einer öſtlichen, einer Laternenſtadt, das Licht ausgehen muß. Der zärtliche, ehrerbietige Abſchied, den der verreiſende Pantagruel von ſeinem Vater nimmt, iſt der wahrhaft zärtliche Abſchied des ſterbenden Franz I. von ſeinem Sohne Heinrich. S. Garnier, Th. 25, S. 507, und unſre Dent. zu 3, 47. — Im Monat Junius, am Tag des Veſtalien-Feſtes, (das den 9. Juni gefeiert ward, auf welchen Tag der römiſche Kalender auch die Krönung der Eſel — *Asini coronati* — verlegt) beurlaubt ſich Pantagruel von ſeinem Vater dem guten Gargantua, und geht auf ſeinem großen Admiralſchiff zur See. In der That fielen auch ziemlich in dieſe Jahrszeit: Heinrich's II. Regierungsantritt, ſeine Krönung, die Abdankung der Veſtalin ſeines Vaters, und der Triumph ſeiner eignen, da Franz I. d. 31. März ſtarb, und Heinrich II. d. 22. Juli darauf geſalbt und gekrönt ward.*) Was die bittere Wahrheit dieſer Anſpielung beſtätigt, iſt: daß Pantagruel 2, 31, ſeiner Königswürde ungeachtet, ſelbſt ſagt: „Die Teufelskönig hie zu Land ſind eitel Kälber, zu nichts nutz und wiſſen nichts.“ — Der Thalamejus, das groſſe Admiralſchiff Pantagruels, das

*) Dieß Veſtalien- oder Veſta-Feſt, zugleich das der Bäcker, Müller, und Eſel ward wirklich den 9. Juni gefeiert. Man krönte an dieſem Tage die Eſel mit Blumenguirlanden, hing ihnen Halsbänder von Broten um, und führte ſie ſo durch die Städte. Selbſt die Korn-Mühlen wurden mit Blumen bekränzt. Da ſich an dieſem Tage nun Pantagruel von ſeinem Vater dem guten Gargantua beurlaubt, Franz I. aber d. 31. März 1547 ſtarb und von ſeinem Sohn Abſchied nahm, den 22. April beerdigt wurde; da Heinrich II. ſodann den nächſtfolgenden 22. Juli zu Reims geſalbt und gekrönt ward: ſo iſt kein Zweifel daß Rab., der keine Epoche genau, oder auch nur handgreiflich anzugeben wagte, nicht das Veſtalien-Feſt, als in die Mitte zwiſchen Franz des Iſten Todestag und ſeines Sohnes Krönung fallend, eben um dieſe Krönung zu bezeichnen, ſollte gewählt, und boshafterweiſe noch deßhalb vorgezogen haben, weil der römiſche Kalender auf dieſen Tag die Krönung der Eſel anſetzt. Womit er offenbar zugleich nicht nur auf Heinrich's II. und Katharinen's von Medici Krönung, ſondern auch auf die Diane's von Poitiers, (der gleichſam Mitgekrönten ihres königlichen Freundes) ſowie auf die Herzogin von Etampes anſpielt, welche landesverwieſen und ihrem Gemahle zurückgeſandt ward. Kann man nun wohl noch daran zweifeln daß Pantagruel's Einſchiffung auf einem groſſen Admiralſchiff (*grande et maistresse nauf*) nicht Heinrich's II. Krönung und Antritt der Lenkung des Staatsſchiffes ſeyn ſollte? Eſm.

am Hinter-Kaſtell alſs Sinnbild eine groſſe geräumige Boutelge mit den drei Farben der edeln Pilger führt, iſt, das allegoriſche Schiff des Staates, nämlich des franzöſiſchen. (Die Farben Gold, Silber und Incarnat ſind (I, 9) Gargantua's Livres, oder die drei Farben Frankreichs.) Den Hafen von Thalaſſ anlangend, wo ſich Pantagruel einſchifft. haben wir zu 3, 48 bemerkt, dieſer Hafen bedeute entweder S. Malo oder Havre, damals nach Franz I., der ihn bauen laſſen, *François-Ville* genannt. Wir glauben jetzt, daß Thalaſſe zugleich die Stadt Paris vorſtellt, weil Pantagruel's Einſchiffung auf ſeinem Admiralſchiff Thalamegus Heinrich's II. Thronbeſteigung iſt, die in Paris, ſeiner Hauptſtadt, ſeinem Hoflager erfolgte. — Ueber die Gefährten Pantagruel's: Epiſtemon, Gymnaſtes und Rhizotomus vgl. unſre Deut. zum folg. Kap. — Xenomanes, der groſſe Durchkreuzer gefährlicher Wege, Pantagruel's Führer, Panurgen's Freund, auf deſſen Erfordern er zu ihnen ſtößt, iſt, wie wir zu 3, 46 und 48 ſagten, entweder Pierre Danès, oder der Herzog von Guiſe, des Cardinals von Lotharingen Bruder. Jetzt aber glauben wir, es iſt vielmehr der Connetabel von Montmorency, wenn er auch anderwärts unter dem Namen Karpalim figurirt. Er war 1541 in Franz des Iſten Ungnade gefallen, weil er ihm rieth, auf Carls V. Wort zu bauen, der bei ſeinem Durchzuge durch Frankreich 1539, die Zurückgabe des Herzogthums Mailand verſprochen hatte — war aber in der That, und zwar auf Panurg's (d. i. des Cardinals von Lotharingen) Erfordern von Heinrich II. wieder an den Hof berufen worden, welcher Fürſt in ihn ein beſondres Vertrauen ſetzte und „ihm" (wie H. Gall ſagt) „ſeit ſeiner Thronbeſteigung 1547, bis an ſeinen Tod den erſten Platz in ſeinem Herzen wie im Staatsrathe gab und bewahrte." Selbſt der Name Xenomanes ſcheint uns jetzt, da wir hierin heller ſehen, die Ueberſetzung des Titels Gevatter (*compère*), womit ihn Heinrich vertraulich belegte. Außerdem war auch Pierre Danès in Heinrich's II. Regierungsgeſchichte eine zu untergeordnete Perſon, und welchen Einfluß bei Lenkung des Staatsſchiffes der Connetabel von Montmorency, der Herzog von Guiſe, und deſſen Bruder der Cardinal, über Heinrich's ſchwachen Geiſt gewannen, weiß man. „Le regard pénétrant de Guise" (ſagt Anquetil), „embarrassoit Henri; quand le duc pressoit, le monarque ne lui répondoit qu'en balbutiant. Montmorency n'étoit pas simplement un ami estimé, mais un mentor qui le dominoit." Der Geſchichtſchreiber Garnier ſagt, man habe ſeit dem Anfange dieſer Regierung vier Hofparteien gezählt: die des Connetabels von Montmorency, den der König aus Freundſchaft ſeinen Gevatter nannte und, gegen den ausdrücklichen Rath ſeines ſterbenden Vaters, aus dem Exile zurückberief; die der Guiſe, denen Heinrich Einfluß geſtattete, der Warnungen ſeines Vaters ungeachtet, dem ihr verdächtiger Hang zum Herrſchen nicht verborgen geblieben war; die Diane's von Poitiers oder von Saint-Vallier, der Wittwe Loui's von Brezé, Großſeneſchalls der Normandie, betitelt

Maitreſſe des Königs, der ſie zur Herzogin von Valentinois erhob; und endlich die der Königin Katharine von Medici. „Long-temps dédaignée, elle parvint à la tête d'un parti, par la souplesse de son esprit et sa profonde dissimulation; caressant la grande sénéchale qu'elle détestoit, flattant l'orgueil du connétable et lui demandant continuellement ses conseils quoiqu' elle le regardât comme son plus grand ennemi; ne se refusant à rien, pourvu qu'elle arrivât à son but. Ein gleichzeitiger Geſchichtſchreiber ſchildert Heinrich's II. Verlegenheit zwiſchen dieſen vier Factionen ſo: „Rien ne leur échappoit, non plus que les mouches aux hirondelles, que tout ne fut englouti. Ils avoient pour cet effet, en toutes les parties du royaume, des gens apostés, et des serviteurs gagnés, pour leur donner avis de tout ce qui mouvoit; et à Paris, où tous les grands abondent, ils avoient des médecins attirés qui ne manquoient pas de les avertir de l'état de leurs patients, lorsqu'il y avoit quelque chose à gagner; de sorte qu'il étoit quasi impossible à ce prince débonnaire d'étendre à d'autres sa libéralité; car ils étoient quatre qui le dévoroient comme un lion qui dévore sa proie, au cas que si par quelque cas extraordinaire il vouloit porter ailleurs quelque bienfait, il étoit contraint de mentir à ceux-ci, disant qu'il en avoit déja disposé; encore étoient-ils si impudents, qu'ils se débattoient souvent contre lui, par l'impossibilité qu'il y avoit, attendu la secrète diligence de leurs avertissements.“ Unter dieſen tyranniſchen Anforderungen waren die wirkſamſten die der Favorite. Man muß ſich erinnern, bei welcher Gelegenheit ſie das erſte Mal am Hofe erſchienen war, jung, ſchön, rührend durch ihren Schmerz, zu Franzen's Füßen um Begnadigung ihres Vaters, Aimerd de Poitiers von Saint-Vallier flehend, der als einer der Haupt-Mitſchuldigen des Connetabels von Bourbon, zum Tode verurtheilt worden. Der galante Monarch hob ſie auf, und gewährte ihr einen Theil ihrer Bitte, wie man glaubt, von einem andern Gefühle beſtürmt, als dem des Erbarmens.—Xenomanes hatte aus mehreren guten und triftigen Gründen in ſeiner groſſen Univerſalhydrographi (See-Karte) dem Gargantua die Straß verzeichnet hinterlaſſen, die ſie auf ihrer Fahrt zum Orakel der göttlichen Boutelge Bakbuk einſchlagen wollten. „Da,“ ſagt ein Erklärer, „dieſe Reiſe nichts weiter als ein Plan ausgeſuchter Vergnügungen war, den Heinrich II., unſer Pantagruel, und ſeine Gefährten getreulich zu vollführen hatten, ſo verdiente Papa Franz I., der wahre Gargantua wohl, daß man ihm die genaue Marſchroute in Händen ließ.“ Man ſieht aber, daß hier vielmehr von einem Lebensplane die Rede iſt, den Xenomanes dem Gargantua zu Leitung ſeines Sohnes übergeben hatte, und daß der Vf., um den Leſern die Spur zu verwirren, für gut findet, den Gargantua (Franz I.) noch leben zu laſſen. Dieſer Lebensplan, den Xenomanes für Pantagruel macht und dem Gargantua zuſtellt, beweiſt daß dieſe Perſon nicht der Herzog von Guiſe ſeyn kann, da Franz I., weit entfernt einen ſolchen Plan

aus den Händen der Guise für seinen Sohn anzunehmen, ihm noch sterbend deren Entfernung vom Regiment anempfohlen hatte. Es ist daher jener Plan der, den der Connetabel von Montmorency Heinrich dem IIten unmittelbar nach seiner Thronbesteigung wirklich übergab, und mithin dieß ein neuer Beweis daß eben Er der wahre Xenomanes seyn muß. „Après le sacre du roi" (sagt Anquetil) „qui fut accompagné de magnificence, et suivi des *fêtes* ordinaires, Henri II. reçut du connétable, apparemment parcequ'il le désira, un plan de conduite pour toutes les heures de la journée, conforme à celui que Montmorency, dans son jeune âge, avoit vu pratiquer à la cour de Louis XII. Le lever du roi étoit à sept heures. Les seigneurs, habitués de la cour, avoient la liberté d'y entrer. Pendant qu'on l'habilloit, il causoit familièrement avec eux, surtout avec ceux qui arrivoient de leurs terres, s'informoit de leurs familles, du prix des denrées, de l'administration de la justice, et de ce qui pouvoit intéresser eux et le peuple. Il se retiroit ensuite avec les quatre secrétaires, se faisoit lire les dépêches des ambassadeurs, les rapports des gouverneurs, signoit les réponses, renvoyoit les affaires de discussion au conseil qui se tenoit à côté de son cabinet, y prenoit lui-même séance, quand l'importance des matières exigeoit sa présence. Il alloit entendre la messe à dix heures, se mettoit à table vers midi, recevoit les requêtes; la porte n'étoit refusée à personne; il passoit ensuite dans son cabinet avec des favoris choisis, pour faire la conversation. Sous François Ier, elle rouloit sur les sciences; sous Henri II, elle étoit moins sérieuse. Il alloit de là dans l'appartement de la reine, où se trouvoient les dames et demoiselles. La conversation y devenoit plus générale. Le roi y annonçoit les amusements de la soirée, la paume, la bague, la rupture de quelques lances, tout cela ce faisoit sous les fenêtres de la reine, et sous les yeux des dames. L'hyver, des traineaux sur la glace, des forts de neige attaqués et défendus. Quelquefois un autre conseil le soir. Le souper, un nouveau cercle chez la reine, des danses, retraite et coucher ordinairement à dix heures." Derselbe Connetabel von Montmorency war es auch, der 1552 auf dem Reichstage (*lit de justice*), wo der König dem Kaiser den Krieg erklärte, nach ihm das Wort nahm, um die Motive des Kriegs, die geschehenen Friedensversuche und den Plan der Landesvertheidigung auseinanderzusetzen, während der König in Deutschland eindringen sollte. „C'estoit" (sagt Brantôme) „l'homme le plus entendu de la chrestienté aux affaires d'estat, le plus versé dans la regie des finances, et la connoissance de la justice et des loix." — Das Orakel oder Wort der göttlichen Bouteille, das man gewöhnlich für das Sinnbild der Wahrheit nimmt, muß die Erkenntniß der wahren Christus-Religion, als letzter Reisezweck, seyn. Die Bouteille, das Abzeichen des Schiffes, ist zugleich Emblem der Hof-Lustbarkeiten, und der Gemeinschaft des Reiches, Brunnquells der my-

ſtiſchen Wahrheit. Die Prieſter-Ehe, durch Panurg's Heirath verſinnbildet, und die Gemeinſchaft des Kelches, in der Bouteille dargeſtellt, waren die Hauptgegenſtände der Zuſammenberufung des trident. Concilii, Zankäpfel und Entzweiungsgründe der Lutheraner, Calviniſten und Katholiken. Den Punkt der Prieſter-Ehe haben wir erwieſen. Der Kelch wurde nicht weniger damals vom Concilio gefordert: auch daß das Laternen-Land das trident. Concilium vorſtellt, iſt von uns angedeutet worden. Nun nehmen, wie Motteux ſehr richtig bemerkt, unſre Reiſenden ihren Weg zum Bouteillen-Orakel durch Laternen-Land, wo die Laternen, oder die Kirchen-Lehrer, damals ihr Kapitel hielten. Ferner iſt das Bouteillen-Wort *tring*, ein Deutſches, und die Deutſchen waren es vor Andern, die die Gemeinſchaft des Kelches forderten. „Les réformateurs" (ſagt Voltaire) „vouloient absolument du vin pour figurer le sang de Jésus-Christ. L'Église romaine soutenoit que le sang étoit dans le pain aussi bien que les os et la chair. Cependant les prêtres catholiques buvoient du vin, et ne vouloient pas que les séculiers en bussent." Um über dieſes Begehren zu entſcheiden, war das trident. Concilium berufen worden. In Sarpi's Geſchichte deſſelben ſieht man daß der Kaiſer, ganz Deutſchland und Ungarn, der Herzog von Baiern, Polen, und ſogar Frankreich, die Gemeinſchaft des Kelches forderten, daß die Theologen geneigt waren ſie den Deutſchen zuzugeſtehen, daß eine Partei auf dem Concilio dieß Zugeſtändniß unter den Bedingungen Papſt Paul's III. gewähren wollte. Dieſe Bedingungen waren: daß die den Kelch Fordernden bekennen ſollten, die eine Geſtalt des Abendmahls enthalte ſoviel als die andre, und man empfange in einer ſoviel als in beiden: außerdem ſollten ſie unter des Papſtes Gehorſam zurückkehren. Dieſer Meinung war der Cardinal von Lotharingen, unſer Panurg, in einer Synode, die hierüber von katholiſchen Biſchöfen und proteſtantiſchen Doctoren in Frankreich gehalten ward. „L'évêque de Valence" (*Montluc*-ſagt Sarpi p. 441) „remontra, du consentement du cardinal de Lorraine, que la concession du calice arrêteroit les progrès que les protestants faisoient, d'autant que beaucoup de gens qui leur adhéroient seulement à cause du calice, les abandonneroient quand ils l'auroient obtenu de l'Église; et les gens qui entendoient les affaires, prévoyoient que ce seroit encore un moyen de mettre la dissension parmi les réformés mêmes." Bei Bouchet glauben wir auch ein Factum gefunden zu haben, das Rab. auf die Idee des Bouteillen-Orakels oder Bathuk-Quells führen konnte. Er ſchreibt: „On mois de may de l'an 1548, le roy, accompagné des princes et grands seigneurs de son royaume, fit son entrée en la ville de Troies, et la royne, son épouse, en mesme temps, auliant triomphamment qu'on pourroit dire et diviser: ou furent faits plusieurs beaux spectacles, et mesmement de *pegasus*; lequel estant en une place de la ville ou passa le roy, et comme il passoit, c'est homme saint (?) frappa un coup de pié, dont sortit *une fontaine rendant vin*,

et au devant du roy furent deus compagnées l'une de mores, et l'autre de sauvages, qu'il faisoit tout voir." Und ferner: „Le roy à son nouvel advenement, eut une fille de son espouse et compagne au chasteau de Fontaine-Bleau: ou fut baptisée et tenue sur les *fons* audit lieu." Von Katharinen von Medici hatte er bereits: Franz II., geb. 1544; später von Derselben, Karl IX., 1550, und Heinrich III., 1551. — Das viele Pantagruelion, womit sich Pantagruel zur Reise versieht, ist, wie auch schon gedacht, eine deutliche Anspielung auf die unter Heinrich II. gegen die Ketzer so häufig verhängte Strafe des Stranges, der an die Stelle der Wieden (*hart*) trat. Pantagruel's Reise betreffend, haben wir zu 3, 46 gesagt, Rab. sey ohne Zweifel durch jenen Zug, den Franz I. und sein Hof 1546 durch mehrere Provinzen Frankreichs that, zu dieser Idee veranlaßt worden. Da aber Pantagruel hier Heinrich II. ist, und wir aus Bouchet fol. 320 sehen, daß dieser Fürst seine Einzüge in Dijon, Turin, Lyon 1548 „mit grossem Triumph, et somptuosités de choses nouvelles et riches" hielt, so halten wir vielmehr diese letztere Reise für das Urbild der Pantagruelischen. Das 3te Buch, worin sie beschlossen wird, erschien 1546, und die eilf ersten Kapitel des vierten, wo sie beginnt, 1547. Der Druck-Datum ist also dieser Vermuthung nicht entgegen. — Pantagruel hält eine fromme Ermahnung: auch Heinrich II., der wahre Pantagruel, beobachtete so lang er lebte, alle Dehors der Religion gewissenhaft; s. Garnier, Th. 26, S. 203. — Der Psalm: da Israel aus Aegypten zog, spielt auf Franz des Ersten Abschied aus dieser Welt, und auf Heinrich's II. Reise, oder Regierung an. — Jack Theerer muß irgend ein berühmter Steuermann oder Seefahrer jener Zeit seyn, obwohl wir ihn in keinem Wörterbuche gefunden haben. Esm.

2. Kapitel.

Medamothi, Flandern; das Land der Tapeten, Gemälde und Curiosa. S. den älteren Rabelais-Schlüssel. — Nach Le Motteux und De Marsy sind sämmtliche Inseln, die Rab. den Pantagruel befahren läßt, die ganze Erde. „Die Geschichte der Reisen Pantagruel's" (sagt Ersterer) „als Satire betrachtet, worein der Vf. gelegentlich Leute aller Stände und Berufsarten verflicht, konnte er gar nicht besser anfangen, als mit den Reisenden, und thut das in diesem Kapitel, wo er sich über sie lustig macht indem er sie nachahmt, d. h. eben so lügt wie sie. Alle Länder durch die er kommt, sind Inseln; er selbst nennt sich Kalojer der Hierischen Inseln... ἱερός, heilig, wird auch öfters in der Bedeutung für groß gebraucht. Fragt man mich nun, was unter den großen Inseln zu verstehen sey, so antwort' ich: die ganze Erde, denn die Welttheile derselben sind ebenfalls nur größere Inseln, deren jede mit ihren besonderen Thorheiten die Erde überhaupt repräsentirt. Medamothi, ein Fabelland, das niemand kennt, wo niemand gewesen ist — das große Steckenpferd der Reisenden, die unbekannten Länder, die immer neuen

Entdeckungen, die sie brauchen. Auch geht das Reisejournal sogleich zum vierten Tage über, an den drei ersten „sahen sie weder neues Land noch sonst was neues.“ Philophanes, (der sich gern sehen läßt) Philotheamon (der sich gern umschaut), die schönen chimärischen Sachen die die Gesellschaft auf der Insel kauft, Einhörner, Taranden, Wunderthiere, mit deren mährchenhafter Beschreibung die leichtgläubigen Leser von den Seefahrern getäuscht werden, alles im Geschmacke solcher Reisenden ꝛc.“ De Marsy äußert sich in demselben Sinne: „Das alles kann für eine Kritik theils der Manie gewisser Reisenden gelten, neue Länder, unbekannte Gegenden aufzuspüren, theils ihrer Zuversicht, womit sie von unzähligen Dingen schwatzen, die sie nie sahen, und die oft blos in ihrer Einbildung existiren.“ ꝛc. — „Die Insel Medamothi,“ sagt Bernier, „soll Flandern, das Land der Bilder, Tapeten und Raritäten seyn.... Da aber dieser Sinn mit dem Namen in keinem Bezuge steht, wäre nicht mehr an Utopien zu denken? Denn Flandern kann es nicht seyn. Sagen wir also richtiger: es ist eine Vision, ein Wortspiel wie der Homerische Utis-Ulysses, sowie auch das dort gelegene Königreich Engys, das Nahe, auf Griechisch ꝛc.“—„Die glänzende Insel Medamothi,“ sagt ein andrer Deuter, „wo Philophanes (der Freund des Glänzenden) König ist, die schönen Gemälde, Schildereien, Tapeten u. a. Seltenheiten, besonders der famose Tarandus, eine Art von Chamäleon, den Pantagruel an sich bringt, sind das lebendige Bild der Höfe, wo die Könige und ihre Höflinge unabläßig mit großem Aufwand für Gegenstände des Luxus sorgen. Der Tarandus, den Pantagruel für sich kauft, das Sinnbild jener Chamäleons, womit sich die Fürsten fast immer umgeben.“ —Nun unsre Erklärung. Wir meinen, Rab. nennt jene Insel deßhalb Medamothi*) oder Nirgendheim, um den Leser von der eigentlichen Spur abzulenken. Diese Insel muß Frankreich, oder der französische Hof seyn, der zu Paris, einer in der île du Palais

*) Der Landesherr dieser Insel ist König Philophanes, der die Phari oder Scheiterhaufen liebt, oder der gern schimmert, glänzt, sich gern zeigen mag. Die Insel ist also, ihres Namens Nirgendheim ungeachtet, eben so wenig chimärisch als Ulyß unter dem Namen Utis oder Niemand. Die Phari und hohen marmornen Thürn, womit ihr ganzer Umkreis verzieret war, sind entweder die Scheiterhaufen der Inquisition, oder die verschiednen Palais und Schlösser des Königs, als Zierden Frankreichs. Es wäre indeß auch möglich, Medamothi bedeutete die Champagnische Stadt Joinville, und fünf Bezüge, die wir selbst während des Schreibens finden, scheinen es uns sogar zu bestätigen: 1) dort war ein großes, prächtiges Schloß, den Herzögen von Guise, Prinzen von Joinville, aus dem Hause Lotharingen, gehörig. 2) Der Cardinal von Lotharingen war dort geboren, und konnte wohl für den König oder Landes-Herrn davon gelten. 3) Heinrich II. erhob den 9. Mai 1552 die Herrschaft Joinville zu Gunsten Herzogs Franz von Guise, des Cardinals Bruder, zum Fürstenthum. 4) Da die Stadt unweit Troyes liegt, so konnte Heinrich II. sie bei seinem Einzug in Troyes 1548, wohl wirklich in Gesellschaft des Cardinals von Lotharingen besucht haben. 5) liegt sie allerdings im griechischen Wind, oder nordöstlich von Paris und Troyes. S. weiter unten zu diesem, und unsre Dent. zum 3. Kap. Ctm.

und in île de France gelegenen Stadt, gehalten ward. Was uns besonders hierin bestärkt, ist daß er sagt: „Der ganze Umfang des Eilands war nicht geringer als von Canada," es also mit Canada vergleicht. Nun führte aber dieß Land damals den Namen Neu-Frankreich. Ferner glauben wir, daß der soeben auf die Hochzeit seines Bruders Philotheamon*) mit der Infantin des Königreichs Engys verreiste**) König Philophanes,***) der Cardinal von Lotharingen sey, der, als Günstling Heinrichs II., in Frankreich de facto König war, und 1549 wirklich zur Hochzeit verreiste, nämlich zu der seines Bruders, des Herzogs von Guise mit Anna von Este, Ludwig's XII. und Annen's von Bretagne Enkelin, Tochter Herkules II., Herzogs von Ferrara, und Renaten's von Frankreich; — daß mithin Rabelais, um die Leser, besonders seine Feinde zu verwirren, hier ein Doppelspiel beliebt, indem er den Cardinal von Lotharingen und dessen Bruder den Herzog von Guise, die beide anderwärts im Roman als Panurg und Xenomanes auftreten, hier, Ersteren Philophanes, und Letzteren Philotheamon nennt. Die allerlei Schildereyen, Tapeten, ausländisch fremden Thiere, müssen daher die Tapeten des Palais des Tournelles, des Louvre, der Gobelins, der Galerie zu Fontainebleau, und die Thiere der königlichen Pariser Menagerie seyn, die sich damals in der Straße des Lions-Saint-Paul befand. So kommen denn also unsre Reisenden, um alle diese Wunder zu betrachten, gar nicht aus Frankreich heraus. Wir werden aber zeigen, daß die Gemälde satirisch gemeint, und mit Laune erfunden sind. Man kennt Franz des Isten Geschmack für die schönen Künste; man weiß daß

*) Herzog von Guise, Fürst von Joinville, Bruder des Herzogs von Lotharingen, der sich d. 4. December 1549 mit Anna von Este, Gräfin von Gisors, Frau von Montargis, einer Enkelin Ludwig's XII. und der Herzogin Anna von Bretagne, vermählte. Mithin war Diese Infantin des Königreichs Engys, oder des benachbarten Herzogthums Bretagne, das in älterer Zeit den Titel Königreich geführt hatte, dessen Landesherrin ihre Großmutter Anna von Bretagne gewesen war. Esm.

**) „Daß ein König von seinen Staaten abwesend ist," sagt De Marsy, „ist ziemlich selten; es müßte ihn denn die Noth zum Reisen treiben. Auf der Insel Nirgendheim aber ist es etwas ganz Natürliches." Ja, wenn er sie gar nicht verläßt, und ebensowenig herauskommt, als Heinrich II. je aus Frankreich kam. Ohne Zweifel eben darum, weil er nirgendhin ausser Landes reist, heißt diese Insel Nirgendheim. Eben darum sah er die drey ersten Tage weder neues Land noch sonst was neues, denn er war des Wegs schon öfter kommen, d. i. er hatte diesen Theil Frankreichs schon bereist. Esm.

***) Der die Phari der Insel Medamothi, oder die Scheiterhaufen der Inquisition, oder auch die Laternen liebt, mit Anspielung auf die Tridentinischen Concilien-Väter, unter welchen der Cardinal von Lotharingen, der eigentliche Philophanes (obschon er sonst überall unter Panurgs Namen auftritt) mit vielem Schimmer glänzte, und zu glänzen suchte. Er hatte sich die Devise einer aufrecht stehenden, mit Epheu umwundenen Säule, nebst dem Wahlspruch: *te stante virebo* gewählt. Vielleicht vergleicht Rab. auch diese Säule mit einem Pharus. Wir haben schon anderwärts der großen Prunkliebe dieses Cardinals gedacht. S. oben, und unsre Deutungen zum 3 Kapitel. Esm.

er zum Schmuck seiner Schlösser zu Paris, Fontainebleau, Saint-Germain-en-Laye, Villers-Cotterets, Blois, Amboise, Romorantin ꝛc. theuere Gemälde, antike Statuen, seltene Bücher und Manuscripte von allen Enden mit großen Kosten kaufen ließ, daß er berühmte Künstler, Gelehrte aus Frankreich und Italien an seinen Hof berufen, das Collège de France und die königl. Bibliothek gegründet und sich dadurch den ruhmvollen Namen eines Vaters und Wiederherstellers der Wissenschaften erworben hatte. Man weiß daß er 1540 den Primaticcio in Italien mit Ankauf und Abgüssen von 125 Büsten oder Statuen beauftragte, (Cellini 2, 12) daß diese in Erz, zu Fontainebleau aufgestellt wurden, daß dieser berühmte Maler und Architekt dieß Schloß mit seinem Pinsel verschönt, auch den Plan des Schloßes zu Meudon, wo Rab. Pfarrer war, entworfen, die Galerien und den schönen Pavillon darin für den Cardinal von Lotharingen, unsern Panurg, mit Grotesken verziert hat, und daß man ihm die Zeichnung zu dem prächtigen Grabmale Franz des Ersten verdankt. Man weiß daß dieser Fürst einen heiligen Michael von der Hand Raphael's haben wollte, daß er ihm bei Empfang des Gemäldes seine Zufriedenheit durch eine bedeutende Summe bezeigte, die dem Künstler zu hoch für sein Werk schien, daß dieser darauf eine heilige Familie malte und ihn anzunehmen bat, daß der Monarch nun die für das erste Bild gezahlte Summe verdoppelte, indem er ihn nach Frankreich in seinen Dienst zu treten einlud, und daß Raphael, der ihm in Großmuth nichts nachgeben wollte, sich selbst in seinem Bilde von der Verklärung übertraf, welches er zum Geschenk für ihn bestimmte. Man weiß endlich daß Lenardo da Vinci, den Franz I. ebenfalls an seinen Hof berufen, 1519 zu Fontainebleau in den Armen des Königs starb, der ihn liebte und ehrte, und ihn in seiner letzten Krankheit besucht hatte. *) — Es war just der dritte Tag des grossen und solennen Markts daselbst.] Da Heinrich II., nach Bouchet fol. 320, im Mai 1548 von den Prinzen und Großen des Reichs begleitet, seinen Einzug in Troyes hielt, dessen Märkte, sowie die Fabrik der Turiner Atlaßgespinnste berühmt sind — und im Juli eine Reise nach Dijon, Beaune und Turin machte, von wo er nach Frankreich „durch seine reiche Stadt Lyon" zurückkehrte, „où il fut reçu en grand triomphe et somptuosité de choses nouvelles et riches," und deren Märkte und Seiden-Verkehr nicht minder berühmt sind; — da er ferner auf der Rückreise durch Beaucaire kommen mußte, wo den 22 Juli der Magdalenen-Markt, der bedeutendste in Europa, gehalten wird, (der, nach la Martinière, drei volle Tage, die Feste nicht mit gerechnet, dauern muß, was seine Dauer bis auf sechs Tage verlängert — so wäre möglich daß Rab. auf den Markt und Atlaß von Troyes und Lyon, oder auch auf den Markt von Beaucaire anspielte; und

*) Auch für Andrea del Sarto, Rosso u. A. that Franz I. viel. Dem Primaticcio gab er für seine Arbeiten in Fontainebleau, die reiche Abtei von S. Martin zu Troyes. Ein sehr schmeichelhafter eigenhändiger Brief des Königs an Michel Angelo Buonarotti mit Bestellungen auf Kunstwerke, findet sich im Stuttg. Kunstblatt 1834, Nr. 45 abgedruckt. R.

an dieſen letzteren halten wir uns, denn alles beweist es: 1) weiß man, daß dazu wirklich die berühmteſten und reichſten Kaufleut aus Afrika und Aſien kamen, und daß es keine noch ſo ſeltene Waare giebt, die man dort nicht finden kann. 2) Auch dort iſt ein Hafen, da die Stadt beinah an der Rhône-Mündung liegt. 3) dauert von den drei eben genannten Städten blos in Beaucaire der Markt drey volle Tage. 4) mußte Heinrich II. im Juli dort durchkommen, was mit Pantagruel's Abreiſe am 9. Juni, übereinſtimmt. Zugleich aber erklärt dieſe Reiſe auch, warum es im 1. Kap. heißt: „Nach oft und fleißig wiederholter Umzech (*beuvettes*) ging ein Jeder auf ſein Schiff, und lichteten zu guter Stund mit griechiſchem Nord-Oſtwind die Anker.“ Der *vent grec levant* im Mittelmeer, iſt der Nord-Oſtwind im Ocean. Nun liegt aber die Stadt Troyes, von wo aus Heinrich II. 1548 jene Reiſe begann, in der That nordöſtlich von Paris, und ferner leſen wir in Dela Martinière's *Dictionnaire géographique*, Art. TROYES, p. 1661: „L'une des choses qui a le plus affoibli le commerce de Troyes, sont les emprunts que les communautés des arts et métiers font souvent, dont la meilleure partie est employée en *buvettes*, et les sommes exorbitantes qu'elles exigent des aspirants à ces maîtrises pour les y recevoir. Les *buvettes* que les jurés et les principaux maîtres de ces communautés exigent de ces aspirants, et celles qu'ils pratiquent, sous prétextes de visites ou de redditions de leurs comptes, ruinent la plupart des particuliers qui les composent.“ — Eines Leichenbitters Geſicht (*le visaige d'ung appellant*) dieſer Appellant (oder Leichenbitter) iſt der Cardinal Du Bellay, misvergnügt darüber daß ihn nach Franz des Iſten Tode der Cardinal von Lotharingen aus Heinrich's II. Gunſt verdrängt hatte. Untröſtlich über den ihm durch die Intriguen dieſes Panurg's wiederfahrenen Verluſt ſeines Ranges und Einfluſſes, konnte er den Aufenthalt bei Hofe nicht länger ertragen, gab ſein Bisthum auf, und zog ſich nach Rom zurück. Auch der Gegenſtand des zweyten Bildes bezieht ſich auf ihn, und bedeutet daß dieſer gute Bediente vergebens einen neuen Herren ſuchte. Die beiden Bilder ſind mithin launig erſonnen, und Bruder Jahn bezahlt ſie deshalb mit Wartegeld, d. h. er gab gar nichts dafür, weil ſie blos imaginär, und nicht wirklich gemalt waren. Da aber Bruder Jahn der Cardinal du Bellay iſt, ſo wäre möglich, daß dieſer wirklich zwei ähnliche Bilder gekauft oder beſtellt hätte. — Von dem Maler des Königs Megiſti (Franz I. oder Heinrich's II.) Charles Charmois, ſtammt ohne Zweifel der Maler Martin Chamois von der Académie de peinture unter Ludwig XIV., ab. S. Moréri. — Ihr könnts in Thelem ſehen ꝛc.] da Thelem, nach uns, das Schloß Saint-Maur iſt, ſo möchte man wohl wiſſen, ob man dieß Bild dort wirklich geſehen hat. Wir glauben jedoch, Rab. könne auch dieſe Compoſition gar wohl erfunden haben, um zu verſtehen zu geben, daß der Cardinal von Lotharingen eines Tereus-ähnlichen Verbrechens beſchuldigt wor-

den. — Epistemon kauft eins, darauf die Ideen des Plato und die Atomen Epikuri nach dem Leben geschildert stunden.] Da Epistemon, nach uns, der Cardinal von Tournon ist, da es wohl möglich wäre daß der H. Irenäus, dessen Schriften er sehr liebte, ein warmer Anhänger der Platonischen Ideen und Epikur's-Atome gewesen sey, da dieß sogar sehr wahrscheinlich ist, hinsichtlich die alten Kirchenväter fast alle Platoniker waren, wie selbst der vom Irenäus bestrittene Cerinthus (was wir jedoch Andern zur Untersuchung überlassen, da wir in Montreuil die nöthigen Bücher nicht gleich zur Hand haben) — so vermuthen wir, Rab. bezwecke mit diesem Bild eine beißende Anspielung auf folgenden Zug, den Moréri mittheilt, und alle Wörterbücher copiren: „Ce fut lui qui empêcha François Ier de faire venir Melancton en France. Pour l'en dissuader, étant allé au conseil, il y porta le livre de Saint Irenée contre les hérétiques, et le lut en attendant le roi. Ce prince lui demanda à quelle lecture il étoit si fort attaché. „C'est, sire, répondit-il, l'ouvrage d'un des premiers évêques de votre royaume. Voici un endroit où il rapporte que saint Jean l'Évangeliste étant entré dans un bain public, et y voyant l'hérétique Cérinthe, il s'en retira sur-le-champ, comme d'un lieu empesté. Cependant, sire, vous avez promis, dit-on, une audience publique à un des chefs du luthéranisme." Le roi révoqua les passeports." — Rhizotomus kauft eins, welches die Echo getreulich fürstellt!] Wir haben zu 1, 23 unsre Meinung geäußert: Rhizotomus sey entweder Leonhard Fuchs, oder Dalechamp, oder Konrad Gesner. Aber alle Drei waren damals noch zu jung, um Franz den Isten Botanik zu lehren, abgesehen davon, daß Ersterer als Bayer, Letzterer als Schweizer, vielleicht niemals nach Frankreich gekommen sind. Was uns die wahre Person zu entdecken verhinderte, ist: daß unser boshafter Sphinx, der sein Räthsel nicht so leicht preisgeben wollte, einen Botaniker aus ihm gemacht hat, während es in der That ein Arzt war. Da aber die Medicin das Fach des Botanikers, oder doch Herboristen in sich begreift, so sind wir jetzt überzeugt daß Gargantua's Rhizotomus der Basler Arzt Wilhelm Kop (*Copus*) ist, der unter Ludwig XII. nach Frankreich kam, von Franz I, Leibarzt-Charakter erhielt, und einen Sohn, Michael Kop hinterließ, der Professor zu Sainte-Barbe und Universitäts-Redner ward. „Was ließe sich" (ruft Bernier S. 67 aus, wo er von den bedeutenden Männern spricht, die unserm Vf. Lobsprüche spendeten) „was ließe sich nicht vom Guillelmus Copus, Franz des Isten berühmten Leibarzte sagen, Rabelais's Collegen und Zeitgenossen, der alle Hof-Intriguen und Zeit-Händel so gut wie Er kannte; denn er schätzte ihn so hoch, daß er, wie der Herausgeber der *Scaligerana* sagt, einen Theil seines Lebens daran wandte ihn zu commentiren? Worüber ich von guter Hand weiß daß, als dieser Commentar oder Schlüssel nach seinem Tode den Genfern in die Hände fiel, der Magistrat ihn, unter Vorwand darin vorkommender Anstößigkeiten, vernichten ließ. Man sagt

hiebei, ein Pfarrer Copus zu Rochelle sey, (offenbar auf Requisition der Consistorial-Aeltesten) ausgepeitscht worden, weil er seinen Pantagruel commentirt habe." Ohne Zweifel ist dieß eben Michael Kop, sein Sohn, der seines Vaters Rabelais-Schlüssel mit nach Genf gebracht haben mochte. Er hatte zum Calvinismus geschworen, und sich dorthin geflüchtet. Er starb da 1557, nachdem er seit 1549 Pfarrer gewesen, und einige Schriften herausgegeben hatte; da aber Gargantua's Rhizotomus wohl ein andrer als der des Pantagruel seyn kann, so muß dieser Letztere Fernel, Heinrich's II. erster Leibarzt seyn. Katharina von Medici belohnte ihn ahnsehnlich, weil er, wie man sagt, das Geheimniß gefunden hatte sie fruchtbar zu machen; und er starb 1558, 52 Jahr alt. Der Gegenstand des Gemäldes also, das Rab. den Rhizotomus kaufen läßt, scheint uns anzuzeigen daß er diesen Botaniker oder Arzt als das Echo des Hippokrates und Galen, über welche er öffentliche Vorlesungen hielt, betrachtete, oder auch als sein eignes Echo, da er seine Werke öffentlich interpretirte, oder er nahm an, daß er seinen Tractat *De abditis rerum naturalium causis* vom Hörensagen geschrieben habe. Rhizotomoi ist auch der Name einer Tragödie des Sophokles, worin er die Giftkrautsammlerin Medea darstellt. S. Macrobius, *Saturn.* V. — Pantagruel ließ durch Gymnasten Achillens Leben und Thaten kaufen in achtundsiebzig.... Hauteliß-Tapeten]. Da, wie wir glauben, Gymnast Louis de la Trimouille ist, so darf es nicht befremden daß ihn Pantagruel Tapeten kaufen läßt, die die Thaten des Achilles vorstellen, welcher wohl der eben verstorbene Franz I. seyn dürfte. Die unbestimmte Zahl 78 anlangend, so sieht man daß Rab. eine Vorliebe für diese hat; er bedient sich ihrer nun schon das vierte Mal, wovon zweimal auf den Titeln des 3. u. 4. (?) Buchs. Hier aber das historische Factum, worauf sich diese Tapete bezieht. Brantôme (in Franz I.) erwähnt eine ganz ähnliche Tapete, die er zu Genua bei einem Banquier sah, der sie für 30,000 Thaler verkaufen wollte. „Elle estoyt historiée des *faits d'Achille*, devant Troye, et de ses combats, si bien representés qu'on sembloyt les voir à bon escient." — Drey schöne junge Einhörner.... ein männliches von Schweißfuchs-Farben, und zween Weiblein, grauschäckig wie die Apfelschimmel.] Da die Beschreibung dieses Thiers beim Plinius 8, 21 (s. die Anmerk.) so ziemlich mit der übereinkommt, die Rab. I, 16 von Gargantua's ungeheurer Mähre, erst dessen, dann Pantagruels Reitpferde, macht („sie war so groß als sechs Oriflanten, (Elephanten) und ihre Füß in Finger gespalten, wie bei dem Pferd des Julius Cäsar... und hätt ein klein Hörnlein am Hinterſten. Im übrigen von Farb ein Brandfuchs mit grauen Apfelsprossen getigert. Auch hätt sie einen erschrecklichen Schwanz"[3]) — so leidet es keinen Zweifel: diese drey schönen jungen Einhörner sind, das eine Diane von Poitiers, erst Franz des Ersten, dann seines Sohnes Heinrich's II. Maitresse; die beiden andern Deren zwei Töchter

eine an den Herzog von Bouillon, die andre an den Herzog von Aumale verheirathet. — Tarandus ꝛc.] Alle Welt muß mit uns bemerken, daß dieſe Taranden, dieſe Thoen, Lykaonen und ſämmtlichen Thiere, die ihre Farben wechſeln, die Höflinge im allgemeinen, und insbeſondere Heinrich's II. Höflinge ſind, denen der Vf. ohne Zweifel die beißenden Schilderungen ihrer Veränderlichkeit und Schillerſucht hier anpaßt. Der Tarandus ſtellt die Herzogin von Etampes, oder Lenoren von Oeſterreich vor; (ſ. Deut. zum folg. Kap.) Das Chamäleon könnte wohl Katharine von Medici ſeyn, die Thoen die beiden Guiſe und ihre Partei; die Lykaonen der Grimmbart Montmorenci (*rabroueur*, wie ihn Brantôme nennt), und deſſen Anhänger. Man weiß daß der Hof damals in vier Factionen geſpalten war. Folgende Züge aus Plinius Schilderung des Chamäleons wende man auf den Charakter Katharinen's von Medici an. „Demokrit, ſagt er 28, 8, hielt das Thier für ſo wichtig, daß er darüber ein eignes Buch ſchrieb.... Man hält es für das furchtſamſte aller Geſchöpfe, was man an ſeinem häufigen Farbenwechſel leicht ſehen kann. Gleichwohl übt es gegen alle Vögel, ſo raſch und hoch ſie fliegen mögen, große Kraft aus, zieht ſie freiwillig an ſich, und überliefert ſie ſo den andern Thieren zur Beute." Und an einem andern Orte, 8, 33: „Afrika bringt zwar Chamäleons hervor, doch häufiger ſind ſie in Indien. Es iſt eidechſenartig... wechſelt auf jeden Anlaß die Farbe an Augen, Schwanz und ganzem Leibe, ja nimmt die Farbe aller Dinge an, die es zunächſt berührt, ausgenommen das Rothe und Weiße." Auch von den Thoen ſagt Plinius 10, 74, „ſie ſeyen die Feinde des Löwen," und bei Bouchet fol. 320 lieſt man: „Au commencement de ladite année, mil cinq cent quarante-huit, sortit de la *forest d'Orléans* (aus dem auch Gargantua's groſſe Mär kam) une cruelle beste, qu'on disoyt estre un loup cervier, qui fit plusieurs cruautés et maux au pays de Berry, et es environs; car dévoroit, tuoit et démembroit hommes, femmes et enfans qu'il trouvoyt par les champs; de sorte qu'on n'osoyt s'éloigner des maisons, pour aller aux foires et marchés, et autres affaires, sans grande compagnie, et continua plus d'un an, et jusqu' à ce que les gentilshommes accompagnés de rustres et autres, le chassèrent en autre pays, sans le pouvoir appréhender." Was uns vermuthen läßt, daß auch dieß Thier, das ſo paniſche Schrecken erregte, ein fabelhaftes geweſen ſeyn dürfte. Doch, fabelhaft oder wirklich, der Spötter Rab. konnte wohl eben ſo gut darauf anſpielen, als auf irgend ein reelleres am Hofe Heinrich's II. Noch gehören hieher die hervorſtechendſten Eigenſchaften des Polypen aus Plinius Naturgeſchichte 9, 29 u. 30, die dem Vf. manche bittere Beziehung darbieten konnten: „Es giebt ihrer, ſagt er, verſchiedene Arten. Die Land-Polypen ſind dicker als die See-Polypen. Alle bedienen ſich ihrer Arme, wie wir der Füſſe und Hände, des ſpitzen, geſpaltenen Schwanzes aber zur Begattung. Sie haben eine Röhre im Rücken mittelſt deren ſie das Meer bald rechts, bald links durchkreuzen; ſchwimmen

der Quer, und mit dem ſehr harten Kopfe unterwärts, da ſie vom Aufblaſen leben. Sie haben kleine Blaſen, wie Schröpfköpfe an den Armen, und wenn ſie ſich an etwas anſaugen wollen, werfen ſie ſich auf den Rücken, und packen ihren Fang mit den Blaſen ſo feſt, daß es ſehr ſchwer wird, ſie loszureißen... Sie tragen alles, was ſie fangen, in ihre Neſter, und wenn ſie das Fleiſch gefreſſen haben, werfen ſie die Schalen aus, und lauern im Hinterhalt, um die Fiſche preis zu machen, die ſich mit dieſen Schalen etwa beluſtigen ſollten. Sie nehmen, ſobald ſie wollen, die Farbe der Orte an, wo ſie ſind, beſonders wenn ſie Furcht haben, und auf ihrer Huth ſind. Unter die Haupt-Naturwunder rechnet man die Schal-Polypen (*Nautili*, *Pompili*). Dieß Thier, um über Waſſer zu kommen, kehrt ſich um, und ſteigt ſo nach und nach empor, damit das in ſeiner Röhre befindliche Waſſer auslaufe, und es zum Schwimmen leichter mache. Und wenn es dann über Waſſer iſt, ſo ſpreizt es zwei ſeiner Füße ſteilrecht empor, bedient ſich der Arme als Ruder, und läßt den Schwanz als Steuerruder fortwährend in der Mitte hängen. Wenn es in Furcht zu ſchweben glaubt, ſo füllt es ſeine Schale mit Waſſer, verſenkt ſie, und geht ſo zu Boden.... Es giebt kein gefährlicher Thier im Meer, um einen Menſchen zu erſäufen, als den Polypen. Denn wenn er ſich auf die Taucher wirft, oder die Schiffbruch zur See erlitten, umarmt er ſie mit ſeinen Armen, gerade als ob er ringen wollte, und ſaugt den Mann aus, eben ſo, als wenn er ihn zu ſchröpfen dächte; und thut dieß an ſo vielen Stellen, daß er ihn endlich zu Boden reißt. Doch kann man dem dadurch begegnen, daß man ſie blos auf den Rücken wirft; denn dann verlieren ſie alle Kraft, und ſind genöthigt nachzulaſſen, wenn ſie den Bauch zu oberſt kehren." Hier haben wir wieder die Höfflinge! — Unter den Eſeln zu Meung meint der Vf. ſeine alten Feinde, die Franziskaner oder Grau-Brüder von Fontenay-le-Comte, die ihn verfolgt und eingeſperrt hatten, denen er daher nie wohl will. Esm.

3. Kapitel.

Dieſe Taube, der himmliſche Bot, entnommen aus dem Taubenſchlag des Gargantua, wo ſie zur Zeit der Abfahrt des Gelor über ihren Eyern ſaß, muß auf die Geburt einer Tochter Heinrich's II. anſpielen, die um die Zeit erfolgte, wo er nach Rheims zur Krönung gereist war. „Son règne" (ſagt Bouchet fol. 320), „commença au mois d'avril 1547, et fut sacré en l'église de Reims... et par mesme moyen fit son entrée en ladite ville de Reims. *Environ ledit temps le roy, a son nouvel advenement, eut une fille de son espouse et compagne, au chasteau de Fontaine-Bleau*, ou fut baptisée et tenue sur les fons audit lieu." Dieß

erklärt uns: warum er dieſe Taube, die über ihren Eyern ſaß, mit einem Windel-Kinde vergleichend, aus ihrem Tuch erlöſen läßt, und ihr ein Bändlein von weiſſem Tafft um die Füße bindet; warum dieſe gute, glückliche Nachricht durch einen Malicorn*) überbracht wird; warum Gargantua Pantagruelen für ſeine Wahl des Malicorn den Grund giebt: weil das Brod geräth nachdem mans in Ofen ſchiebt (pourceque à l'enfourner on faict les pains *cornus*) — d. i. jenachdem man irgend ein Unternehmen, eine Reiſe, eine Regierung beginnt — hab' ich ſofort um mein Gemüth von ſolchen Sorgen zu befreyen, den Malicorn expreß geſandt; warum Rab. ſagt, daß „ſolches Verſchicken des Boten Goſal der Brauch der Edeln Gargantua und Pantagruel war, wenn ſie von glücklicher oder unglücklicher Niederkunft einer Königin oder hohen Frau ſchleunige Zeitung zu haben wünſchten;" warum er endlich eine Meerſchwalbe auf das Schiffshintertheil ſculpiren läßt. Die Schwalbe verkündet die Rückkehr des Frühlings, und gute Zeitung, wie der Engel das Evangelium verkündigte; und mit der Wiederkehr des Frühlings (d. 31. März) erfuhr er, daß er König, wenige Tage darauf, daß er Vater geworden war. — In denen Taubenſchlägen ihrer Meyerhöf alle Monat und Jahreszeiten Tauben die Füll auf Eyern oder Jungen ꝛc. welches auch leicht in der Haushaltung ꝛc.] Wie wir glauben, ein Ausfall auf Franz des Iſten und Heinrichs II. Kinder von ihren Gemahlinnen und Maitreſſen. — — Die Neigung ſo ein Vater u. ſ. w.] Die Geſchichte beſtätigt Franz des Iſten und Heinrich's II. gegenſeitige Zuneigung. „Venez" (ſagt Franz auf dem Sterbebett zu ſeinem Sohne) „venez recevoir mes derniers embrassements; je n'ai qu'à me louer de votre conduite. Vous avez rempli à mon égard le devoir d'un bon fils, vous en recevrez la récompense... Craignez Dieu." S. Garnier, T. XXV, p. 507. Dieſer Brief Gargantua's alſo, da die Einſchiffung Pantagruel's, Heinrich's II. Thronbeſteigung vorſtellt, iſt ein Glückwünſchungsſchreiben aus der an-

*) Das Tourainiſche Steuer-Protokoll v. J. 1559 erwähnt einen „Marc de la Rue, sieur de la Couste et de la Marelle, de la Bérengerie, de *Malicorne*, et du fief de Roche-Corbon." Le Duchat. — Malicorne iſt ein Flecken nebſt Schloß, drey Stunden von la Flèche, am Zuſammenfluß der Sarthe und zwei andrer Flüßchen, daher der Name *Malicorne (malum cornu)* und *malicornants*, wie ſeine erſten Beſitzer hießen. Zwar wiſſen wir wohl, daß man *malicorne* von *mal il corne*, mit Bezug auf einen jener Herren, der, wie man ſagt, das Jagdhorn ſchlecht blies, ableiten will; aber die Lage des Schloſſes an drei Flüſſen, an einem Horn, und ſein Name Condé, beweiſen uns, daß es von *malum cornu* herkommt. Dieſer Fürſchneider Malicorn, den Gargantua an Pantagruel, d. i. Franz I. an Heinrich II. abſchickt, könnte alſo wohl auch hier auf Louis de Brézé, Grafen von Maulevrier, Dianen's von Poitiers Gemahl, oder auf einen ſeiner beiden Schwiegerſöhne, (Herzog von Bouillon oder Aumale,) anſpielen. S. unſre Deut. zum neuen Prolog, und zum vorigen Kap. Die Familie der Chourſes-Malicornes iſt eine der älteſten in Maine. Unter Franz I. und Heinrich II. genoſſen ſie großen Einfluſſes. S. das *Dictionnaire de la noblesse de France* in CHOURSES MALICORNES. Tom.

dern Welt zu glücklichem Regierungsantritte. Die ſchwarze Schnur am Taubenfuß braucht Rab. als Todesſignal Franz des Iſten, die weiſſe verkündet Heinrich's II. Krönung, und die zu gleicher Zeit erfolgte Geburt eines Kindes. Gargantua datirt ſeinen Brief vom Dreyzehnten Junii —: den 16 Juni 1549 zog Heinrich II. in Paris ein; den 18ten die Königin, Katharina von Medici; den 5ten deſſelben Monats war der Dauphin eingezogen. S. Felibien. Esm.

4. Kapitel.

Wir haben ſchon zum 2ten Kap. die bittern Sarkasmen, die hier vorkommen, erklärt, und verweiſen den Leſer dahin. Uebrigens iſt dieſes Vernehmen Pantagruel's und Gargantua's zu einander, nach der Geſchichte von dem Verhältniß Heinrich's II. zu Franz I. abgezeichnet. Das Wirthshaus zum reitenden Satyr, in Verbindung mit dem Namen des Mercur's Malicorn, hat ein ziemlich ſatyriſches Ausſehn, und ſcheint mit Abſicht als Sinnbild der Ueppigkeit unſerer Reiſenden, Pantagruel's und ſeiner Höflinge, erfunden, die gegen Sittſamkeit und Ehefrieden beſtändig zu Felde ritten. — Noch von Euch Zeitung vor Beendigung unſrer Reis zu hören vermeint.] Allerdings konnte, nach Franz des Iſten Tode, ſein Sohn von ihm aus der andern Welt nichts vor dem Ende ſeines Lebens und ſeiner Regierung (die hier als Reiſe betrachtet werden), zu erfahren hoffen. — Ich hab hie einen Scythiſchen Taranden funden.] Da hier Pantagruel den Taranden an Gargantua ſchickt, könnte dieß Thier wohl die Herzogin von Etampes ſeyn, die nach Franz des Iſten Tode ihrem Gemahle zurückgeſchickt ward, oder auch Lenore von Oeſterreich, die ſich wirklich nach Franzen's Ableben in die Niederlande zum Kaiſer, ihrem Bruder, zurückzog. Ihre Ehe mit dem Könige von Frankreich war kinderlos geblieben, und die Herzogin von Etampes hatte ſie niemals bei ihm zu Einfluß kommen laſſen. Mit einer rührenden Geſtalt verband ſie beſcheidenes Weſen und eine angenehme Stimme. Aber ihre natürliche Güte und Sanftmuth erwarben ihr bei ihrem Gemahl nur eine gleichgültige Hochachtung. S. zum 2. Kap. — Ich ſend Euch deßgleichen drey junge Einhörn.] Dianen von Poitiers und ihre beiden Töchter. S. zum 2. Kap. Daß man ſie nie lebendig geſehen haben ſoll, iſt allerdings zu verwundern, wenn dieſe farbenwechſelnden Thiere die Perſonen ſind, die wir glauben. — Achilles Leben und Thaten in... Tapeten.] Wie ſchon geſagt, Perſiflage auf Franz I., der wirklich nur ein Tapeten-Achill geweſen war. — Da Epiſtemon der gelehrte Cardinal von Tournon iſt, ſo beauftragt Pantagruel dieſen am natürlichſten mit der Vorleſung der von ſeinem Vater erhaltenen Bücher. Esm.

5. 6. 7. 8. Kapitel.

Laternen-Land soll das Land der Wissenschaften und der Studien bedeuten, und die Laterner die Gelehrten und andre kluge Leute. Flögel Kom. Lit. Bd. 2, S. 462: vgl. die Anmerkungen zu 5, 32 u. 33 des englischen Rabelais. — Vielleicht schildert Rab. scherzhafterweise unter Panurgs Hammel-Handel mit Zinshahn, irgend ein wirkliches Abenteuer Jean de Montluc's, des wahren Panurg's. Wir haben schon bemerkt, daß dieser Bischof von Valence, wenigstens im Herzen, Protestant war. Alle Welt wußte es, und sein Bruder, Marschall von Montluc, macht in seinen Commentarien kein Geheimniß daraus. Der Prälat bekam hierüber mehr als einmal Verdruß, und namentlich vom Dechanten von Valence, dessen auch schon gedacht worden. Dieser aber gerieth hier an einen Stärkeren. Der Bischof, um sich zu rächen, bot allen Einfluß, alle Geschicklichkeit auf, und hätte zuletzt wohl mit Panurg (am Ende des 8. Kapitels) sagen dürfen: „Merk Dir dieß, mein Bruder Jahn: noch hat kein Mensch mir je etwas zu Lieb gethan, das ich ihm nicht vergolten, oder zum wenigsten verdankt hätt; denn ich bin nicht undankbar, ich war's nicht, werd' es auch nicht seyn. Doch nie hat auch mir noch ein Mensch ein Leids gethan, daß es ihn nicht gereuet hätt, in dieser oder in jener Welt. Denn der Narr bin ich auch nicht. Le Motteux.*) — Das laternische General-Kapitel ist das Tridentinische Concilium, das Kaiser und Papst damals im Einverständniß gegen den Widerspruch des Königs von Frankreich, fortsetzten. Rab. nennt die Prälaten und Theologen dieser Versammlung Laternen, weil sie, statt ihrem Berufe treu, die Völker zu erleuchten, viel Zeit mit Possen verdarben, (*à lanterner*) wie man spricht, ohne doch irgend die Glaubensstreitigkeiten beizulegen. Recht aus dem Grund laternen, wie der Vf. sagt daß man auf diesem Concilio wollte, heißt, sich zu tiefer Meditation anschicken, wie die Mönche thun, wenn ihre über „das Gesicht gezogenen Kapuzen einem Laternen-Häuschen gleichen. Le Duchat. — Das 5te Kapitel wird verschieden gedeutet: ich, für mein Theil, kann aber nicht glauben, daß die aus Laternen-Land kommenden Reisenden Personen seyn sollten, die dem Tridentinischen Concilio beigewohnt, und nun misvergnügt von derther nach Frankreich zurückkehrten; so wenig Bezug scheint dieß ganze Kapitel auf die Anliegen jener Kirchenversammlung zu enthalten, und so ausgemacht ist es, daß zu der Zeit als die Franzosen hinter die italiänischen Kabalen für Dinge, die den Glauben nichts angingen, gekommen waren, Rab. längst gestorben war. Mithin bedeutet Laternen-Land und alles im La-

*) Die Händel Montluc's mit dem Dechanten von Valence fallen aber weit später als das Datum dieses 4ten Buchs, da Montluc erst 1563 durch ein Breve Pius des IVten zum Ketzer erklärt, und erst in Folge dieses Breve's von jenem Dechanten des Calvinismus beschuldigt wurde. De Missy.

ternen-Kapitel (5, 32) Vorkommende, nichts als Poſſen (*lanternage*), Viſionen, Seifenblaſen, *ampullas*, womit der Vf. ſich beluſtigt. „Projicit ampullas“ .... Urſprünglich, behauptet man, ſey Zinshahn ein Hamburger Kaufmann geweſen, der mit dem Anerbieten eines Handelstractats für ſeine heimiſche Nordſee, nach Frankreich gekommen, weil er aber einen zu hohen Preis gemacht, vom damaligen Staatsminiſter, dem Cardinal von Amboiſe, wieder weggeſchickt worden ſey. So unterhaltend dieſe Geſchichte ſeyn mag, iſt ſie doch hier nicht Original, da Rab.'s Hammel-Handel aus Merlin's Macaronea entlehnt iſt. Bernier. — Rab. erzählt nicht blos aus Luſt am Erzählen. Die Erzählung iſt ihm die Hülle nicht nur einer ſittlichen, ſondern auch geſchichtlichen Wahrheit. Wir zweifeln daher nicht daß auch hier, ſeiner Idee nach, irgend eine beißende Beziehung auf die Geſchichte ſeiner Zeit zum Grunde liege. Die Moral davon zeigt ſchon Le Motteux, wenn er ſagt: „Die Streitigkeiten der Hirten ziehn oft das Verderben der Herde nach ſich.“ Hier nun auch die geſchichtliche Wahrheit. Das laterniſche General-Capitel iſt ganz gewiß das Trident. Concilium. Die Laternen und das Laternen-Volk ſind die Prälaten und Theologen deſſelben. „Zu der Zeit, da Rab. ſchrieb“ (ſagt Abbé De Marſy) „hatten ſich die katholiſchen Biſchöfe und Kirchenlehrer zu Trento verſammelt, um Lutherthum und Calvinismus niederzudonnern. Obgleich ihre Partei die ſtärkere war, und ſelbſt die Proteſtanten das Concilium verlaſſen hatten, brachten die Väter doch eine beträchtliche Zeit über der Einigung ihrer Maasnahmen zu. Das Concilium ward ſuspendirt, verlegt, dann aufgegeben und wieder eröffnet. Frankreich und andre Mächte widerſetzten ſich eine Zeit lang dagegen. Heinrich II. ließ 1551 durch Amyot proteſtiren. Alle dieſe Hinderniſſe zogen die Berathungen, die erſt lange nach Rab.'s Tode endigten, in die Länge. Unſer Vf., der eben während der Kriſe ſchrieb, in der ſich die Sachen zu nichts weniger als einer Entſcheidung anließen, ſieht ſich dadurch zu Erfindung eines laterniſchen General-Capitels in Laternen-Land bewogen, wo eine ſchöne, würdige, luſtige Laternen-Geſellſchaft ſchon groſſe Anſtalt trifft, gleich als wenn man recht aus dem Grund laternen wollte. Unſre Prälaten und Doctoren ſind, oder ſollen wenigſtens das Licht der Welt ſeyn. Zu ihnen iſt geſagt: *Vos estis lux mundi*; mithin werden ſie hier ſehr paſſend als Laternen aufgeführt.“ Das Trident. Concilium, gegen die Irrlehren Luther's, Zwingel's und Calvin's, ſowie zur Disciplin- und Sittenbeſſerung erſt nach Mantua, dann nach Vicenza berufen, hatte ſich endlich den 13. Dezember 1545 zu Trento verſammelt, war 1547 nach Bologna, acht Monate ſpäter nach Trento zurückverlegt worden, wo es dreimal unterbrochen und wieder eröffnet ward. Die Lutheraner, die dort über alle ſtreitige Punkte gehört ſeyn wollten, verlangten 1551 für ihre Geſandten ſicheres Geleit nach Trento. Pleninger und Echlin, die Geſandten des Herzogs von Wirtemberg, erſchienen damals mit dem Auftrag ihr Glaubensbekenntniß öffentlich zu überreichen und die

persönliche Ueberkunft ihrer Theologen zu dessen Erklärung und Vertheidigung anzukündigen, vorausgesetzt daß ihnen ein gleiches Geleit zugesagt würde, wie das Basler Concilium den Böhmen gewährt hatte, und daß der Papst auf dem Concil nicht präsidirte. Den 7. Januar 1552 kamen die Gesandten Churfürst Moritzen's von Sachsen, Köhler und Badhorn nach Trento, sagten, ihre Theologen befänden sich 20 Stunden von der Stadt, und erwarteten blos den Befehl zu erscheinen. Der Legat genehmigte ihren Empfang, und sie wurden zugelassen. Sie beschwerten sich daß in dem ihnen gewährten Geleite vier Punkte weniger als in dem Basler bewilligt worden, nahmen es aber zuletzt doch an. Kurz nachher aber (d. 11. März) auf Nachricht eines Kriegsbündnisses des Königs von Frankreich mit den protestantischen Fürsten gegen den Kaiser, verliessen die Churfürsten von Mainz und Cöln Trento; die Sachsen, für ihre Sicherheit fürchtend, reisten ebenfalls heimlich ab, und kehrten auf verschiedenen Wegen in ihre Heimath zurück. Demungeachtet langten noch vier Wirtemberger und zwei Strasburger Theologen an. Da die Wirtemberger sahen, daß man auf ihre Vorschläge nicht antwortete, auch der Legat die von ihnen überreichte Confession noch immer sehr geheim hielt, so ließen sie diese drucken, und vertheilten Exemplare davon, was viel Lärmen machte und für eine öffentliche Beleidigung galt. Die Protestanten drangen wiederholt auf Eröffnung der Conferenz, die unter allerlei Vorwänden immer hinausgeschoben ward, und es war unmöglich, zur Sache zu kommen. Die deutschen Prälaten waren schon wegen der Kriegsgerüchte Frankreichs und der Verbündeten wider den Kaiser, abgereist, und weil bereits Manifeste und Protestationen cursirten, die diesen Krieg als einen Vertheidigungskampf des deutschen Glaubens und der deutschen Freiheit darstellten. Das Manifest Heinrich's II. gegen den Kaiser, ward mit dem Freiheitshut oder der Freiheitsmütze zwischen zwei Dolchen, gedruckt, und der König von Frankreich nannte sich auf seinen Panieren mit Anmaßung: Beschützer der deutschen Freiheit, Protector der gefangenen Fürsten. Diese Fürsten waren der Herzog von Sachsen und der Landgraf von Hessen, welche der Kaiser seit 1546 in Fesseln mit sich führte. Nachdem man den 6. April zu Trento die Nachricht erhalten, daß sich der Churfürst von Sachsen Augsburgs bemächtigt, daß ganz Tyrol Rüstungen mache, um Truppen nach Inspruck zu werfen, da glaubten die Concilien-Väter, die Verbündeten wollten sich sämmtlicher Alpenpässe versichern, und die welschen Prälaten schifften sich auf der Etsch nach Verona ein. Die Protestanten entfernten sich ebenfalls, so daß in Trento nur wenige Bischöfe blieben. Der Papst schickte den Nunzien eine Bulle, worin er das Concil suspendirte, und man hielt die Sitzung deßhalb den 28. April, da die Furcht nicht erlaubte, den anfänglich bestimmten Termin (1. Mai) abzuwarten. Hier ließ der Nuntius die Bulle verlesen, des Inhalts: daß, weil überall Zwietracht herrsche, besonders in Deutschland, wo alles in Feuer und Flammen stünd, auch fast alle Prälaten dieser Nation, zumal die geistlichen Churfürsten von dem Concil entwichen wären,

die Väter alles auf beſſere Zeiten zu verſparen beſchloſſen hätten, und zu dem Ende die Verſammlung auf zwei Jahre vertagen wollten. Heinrich II. andrerſeits, bei ſeiner Thronbeſteigung „avoit mandé“ (ſagt Bouchet fol. 351) „*à tous les gentilshommes de sa maison, princes et seigneurs de son royaume, se tenir prests pour aller avec luy au pays ou il avoyt intention mener son armée*, sans déclarer contre quelles personnes *fors* aux princes de son sang, et *à son connestable messire Anne de Montmorency*, per de France, *homme de grande conduite, et bien expérimenté pour le gouvernement du royaume*, qui estoit pour donner secours aux Allemans contre l'empereur, qui leur avoit fait la guerre les années 1546 et 1547... Le roy, ayant pitié de l'estat de l'empire ainsi affligé, et des Germains ainsi oppressés, droissa une grosse et forte armée, ou estoit la fleur ou eslite de toute la jeunesse françoise, des plus grans princes et conducteurs de guerre qui furent jamais pour commander aux belliqueux souldars, *dont tenoit l'advant garde monseigneur le connestable que le soleil admire, pour n'avoir son pareil:* avec luy l'invincible duc de Vendosme. Le roy, le 12 du mois de février 1551, print congé de messieurs de parlemens de Paris, leur recommandant l'estat du royaume, et laissa régente Catherine de Médicis, espouse; mais la royne se trouva grandement faschée de maladie qui retarda le roy. Lors estoit maditte dame au chasteau de *Joinville* en Champagne, ou le roy pour la cause susditte sejournoit. Ce pendant ne choumoit pas le sire de Montmorency, faisant conduire l'artillerie droit à Toul en Lorraine, ou estoit commandé de droisser le camp..... Le roy, sejournant à *Joinville* pour attendre la convalescence de la royne, dame christienne de Dannemarck, duchesse de Lorraine, qui en premières noces fut mariée avec Francisque Sforce, dernier duc de Milan, en secondes, avec le duc de Lorraine, vint voir le roy qui l'accueillit si honnestement qu'elle s'en alla contante... Le roy partit le 11 d'avril 1551 avant Pasques (1552) ... Le 13, il entra en armes en la cité de Toul, et vint le lendemain de Toul à Nancy. MM. le cardinal de Lorraine et le duc de Guise estoient allés au devant pour advertir la duchesse de la venue du roy.“ — „On pouvoit croire“ (ſagt Anquetil) „que préparée avec tant de soin, l'expédition contre l'empereur auroit de brillants succès; mais lors que le roy, arrivé sur les bords du Rhin, alloit entrer en Allemagne, il eut nouvelle que Maurice, son allié étoit parvenu jusqu'en Souabe, avoit forcé les gorges du Tyrol, dissipé par la terreur le concile de Trente, et pensé surprendre malade à Inspruck Charles-Quint, qui ne lui avoit échappé que de quelques heures et presque nu. En mandant à Henri cet avantage, les princes confédérés lui écrivirent que le fugitif proposoit d'entrer en accommodement, et ils le prioient de ne pas avancer davantage. Le roi, sans se montrer aussi piqué qu'il étoit de ce que ses

magnifiques projets se trouvoient tout-à-coup renversés, répondit qu'il étoit bien aise de n'être pas obligé de faire son *voyage* plus long; que c'étoit pour lui assez de gloire et de joie de ce que l'Allemagne commencoit à respirer par son assistance, et qu'il n'épargneroit jamais ni peines ni dépenses pour la secourir. Au reste, il étoit déja nanti et s'étoit emparé, autant par surprise que par force, des villes de Metz, de Toul, de Verdun, du Luxembourg, et de diverses places qui couvroient la frontière: afin même de ne laisser rien derrière lui dont l'ennemi pût s'avantager, il avoit occupé la Lorraine, et amené à sa cour le duc Charles, qui n'avoit que neuf ans, pour y être élevé auprès du dauphin. Il fit des entrées triomphantes dans ses nouvelles conquêtes, et pénétra en Alsace jusqu' à Strasbourg, qu'il comptoit surprendre, ainsi qu'il avoit surpris Metz, en demandant un simple passage; mais devenus défiants par cet exemple, les habitants firent échouer son projet, en résistant également aux flatteries et aux duretés du *raboureur* Montmorency." — So machten also zu der Zeit, da Rab. sein viertes Buch schrieb,*) Heinrich II., der Connetabel von Montmorenci, der Cardinal von Lotharingen, der Herzog von Guise ꝛc. von Paris aus eine Reise in den Nord-Osten von Frankreich, oder vielmehr einen Feldzug an den Rhein. Der Connetabel von Montmorenci (*homme de grande conduite*) befehligt die Avantgarde. Der König verweilt zu Joinville, dem Geburtsort des Cardinals Karl von Lotharingen, unsres Panurg's, welchen Ort er erst kürzlich zu Gunsten dieses Cardinals und des Guise'schen Hauses mit dem Titel Fürstenthum begnadigt hatte. Zu Joinville war es, wo man 1776 unter den Urkunden des Schloß-Archives die unterm 20. Mai 1548 vidimirte Pergament-Abschrift eines besondern, dem König und zwölf Personen seiner Suite von Papst Paul III. ausgestellten Indultes vorfand, nach welchem er im voraus, dreimal in seinem Leben, von allen erdenklichen Verbrechen, mithin auch von der Pariser Bluthochzeit absolvirt werden konnte! So kehrten eben zu der Zeit, da Rab. schrieb, die Bischöfe und Theologen, katholische wie Protestanten, vom Concilium aus Trento zurück. Hier hätten wir denn das Handelsschiff, das, aus Laternen-Land heimkehrend, auf Pantagruel und seine Gefährten luvwärts (oder links) ankam (s. unten die Noten), während sie sich schon sacht um den Pol, vom Gleicher abwärts zu drehn begannen, und östlich schifften. — Wer aber ist dieser Hammel-Kaufmann Zinshahn aus Taillebourg, mit dem Panurg Streit bekam, und was ist der eigentliche Gegenstand dieses Streites? Man höre: Luther war d. 18. Februar 1546 gestorben, sein Tod hatte am römischen Hof und auf dem Trident. Concilio große Freude gestiftet. Zwingel war für seine

*) H. Esmangart scheint zu vergessen, daß die eilf ersten Kapitel dieses Buchs schon 1547 in der Valencer Ausgabe der drei ersten Bücher, wenn auch nur skizzenhaft, erschienen waren. S. über jene erste Recension, das Ausgaben-Verzeichniß in der Einleitung, Nr. 23 u. 24. R.

Lehre kämpfend, d. 11. October 1531 auf dem Schlachtfelde geblieben. Von den drei Hauptreformatoren war nur Calvin noch übrig. Wir sind daher überzeugt daß eben dieser der wahre Hammel-Händler Zinshahn sey, (obschon er nicht auf das Concil kam, mithin auch nicht aus Laternien zurückkehren konnte) und daß der Gegenstand seines Streites mit dem Cardinal von Lotharingen, das Abendmahl, (dessen Symbol ein Lamm oder Hammel) seyn muß, was wir beweisen werden. — Nachdem Calvin im ersten seiner Briefe v. J. 1533 den Pantagruel unter die obscönen, verbotenen Bücher gerechnet hatte, nannte ihn Rab. seinerseits, um sich an dem intoleranten Reformator zu rächen, Prädestinirer, Betrüger, im Prolog der späteren Ausgg. des 2ten Buchs, und den listigsten der Gecken, zum Loch herfür kommend, wo man fischt Kresselin, in der zweiten Strophe des antidotireten Firlfanzes, 1, 2. Ferner legt er hier, 4, 6, Panurgen, der Zinshahnen einen Hammel abkauft, gewisse Lieblingsausdrücke aus Calvin's Schriften in den Mund, und sagt 4, 32 sogar unverhohlen, Antiphysis habe die Teufelsbesessenen Johann Calvin's voll Genferischen Leutbetrugs gehext. Die aus Laternien kommenden Kaufleute macht er zu Saintognern, den Zinshahn zu einem Kaufmann aus Taillebourg, das wirklich in Saintonge liegt, sey es nun weil Admiral Coligni, der eifrige Calvinist, Erbherr dieser Stadt war, oder weil er den Bischof von Maillezais, dessen Diöces unweit Saintonge lag, die Laterne von Maillezais nannte (da es, wie er in den ihm zugeschriebenen Noten selbst sagt, wirklich in Rochelle, das zu diesem Bisthum gehörte, einen Leuchtthurm, die „Laterne," gab) und er hiedurch den Leser über das wahre Laternenland im Zweifel und ungewiß ließ, ob er unter Laternien wirklich den Bischof von Maillezais oder das Trident. Concilium verstehe — oder auch lieber, weil Calvin, aus Paris, wo man ihn seiner Dogmen halber beinah verhaftet hätte, zu flüchten genöthigt, sich nach mehrfachem Umherirren und häufigem Ortswechsel, zuerst nach Saintonge gewandt, dort mehrere Monate im Hause des Canonikus von Angoulême, Louis Du Tillet, verborgen zugebracht, und von dort aus in der Umgegend mit großem Erfolg mehr als ein Mal geprediget hatte: so daß demnach damals Saintonge für die Wiege des Calvinismus galt. Er macht den Calvin zum Hammel-Händler, weil dieser zu Genf nie anders als Hirt oder Pastor titulirt ward. Das um den Brey herum Gequirgel (S. 606) zwischen Zinshahn und Panurgen, der um den schönsten levantischen Hammel, den Hammel vom höchsten Preise feilscht, von einem Fleisch, so auserlesen saftig zart und delikat, daß es ein wahrer Balsam ist (S. 604); einen Hammel, da Jasons güldnes Fließ von stammt, von denen der Burgundische Hausorden entsprungen ist (S. 602), — dieß um den Brey Quirlen ist der eben damals zwischen Lutheranern, Zwinglianern, Calvinisten und Katholiken erhobene Streit über das Lamm Gottes, das im Nachtmahl genossen wird. Diese Frage über das Nachtmahl hatte seit dem Anfang der Reformation auffallende Spaltungen,

selbst unter den Protestanten verursacht. Luther hielt sich an die Worte Christi: „Dieß ist mein Leib," an ihren buchstäblichen Sinn, und glaubte, Gott sey, der Substanz nach, im Abendmahl gegenwärtig; er leugnete nur daß das Brod, nach der Consecration, ein bloses Schein-Brod würde, und wirklich Christi Leib sey, wie die Katholischen behaupten. Gegen Karlstadt's Lehre: daß unser Abendmahl blos ein Sinnbild und eine Erinnerung an das des Erlösers sey, ereiferte sich Luther, und schrieb sehr vieles dawider. Zwingel, den die Schwierigkeit, Karlstadt's Meinung mit Christi ausdrücklichen Worten: „Dieß ist mein Leib" zu vereinigen, lebhaft beschäftigte, hatte, wie die Katholiken erzählen, einen Traum, in welchem er mit Karlstadt zu disputiren glaubte, und ein Phantom sah, das zu ihm sprach: „Feiger, warum antwortest du nicht was im Exodus stehet: Das Lamm ist Ostern; statt daß du sagst: es ist sein Zeichen?" Diese Rede des Phantoms nahm er für ein Orakel, und lehrte von nun an, die Eucharistie sey nichts als das Sinnbild von Christi Leib und Blute. Eine Auslegung, die der Züricher Stadtrath, alle Schweizer und Strasburger Kirchen annahmen, die selbst in Deutschland, Polen, Frankreich, den Niederlanden Eingang fand, und die Secte der Sacramentarier begründete. Dieser Streit um den wörtlichen und figürlichen Sinn, ward zum Bürgerkriege, der beiden Theilen viel Blut kostete. Nach großen hieraus erwachsenen Unruhen, nachdem ein Zwist über die Nachtmahls-Spende, ob mit gesäuertem oder mit ungesäuertem Brode? ihn aus Genf vertrieben hatte, gab Calvin 1540 zu Strasburg, wohin er sich zurückgezogen, seinen Tractat vom heiligen Abendmahl französisch heraus, und wagte darin eine dritte Meinung. Er leugnete daß der im Himmel befindliche Leib Christi wesentlich auf der Erde gegenwärtig seyn könne, wie die Anhänger Luther's und des Wort-Sinnes behaupteten, aber verfocht darum nicht minder, daß sich der Mensch im Abendmahl von Christi wirklichem Wesen nähre. So war also, nach ihm, das Nachtmahl, kein bloses zum Andenken an Christi Nachtmahl bestimmtes Sinnbild, sondern ein wirkliches Abendmahl, worin sich Christus uns wahrhaft darbeut, als eine saftige, delicate und zarte Speise. Später jedoch stand er von dieser Lehre ab, und erklärte in einer Conferenz mit den Züricher Pfarrern 1549, er hege über das Abendmahl keine andre Meinung als die Zwingel's und der Sacramentarier oder Sectirer des Sacraments, d. i. des figürlichen Mysterii. Das Protokoll dieser Conferenz ist 1549 lateinisch in Zürich gedruckt erschienen. Die Schein-Versöhnung und der Handel Panurgs mit Zinshahn, sind der verstellte Friede, der mehrmals, um hinterher desto gewissere Rache zu nehmen, zwischen Katholiken und Calvinisten insbesondere, oder auch zwischen Katholiken und Protestanten überhaupt, seit 1525 bis 1552 (als Rab.'s 4tes Buch erschien) geschlossen ward; besonders der Friede des Interims 1548, vielleicht auch der Passauer Vertrag 1552, der den deutschen Protestanten die Religionsfreiheit, jene himmlische, zuletzt durch die Charte verbriefte, Toleranz gewährte. Der Interims-Friede hieß so, weil

das Edict deſſelben nur einſtweilen, oder binnen einer gewiſſen Zeit Kraft haben ſollte. Es bewilligte den Proteſtanten an ſolchen Orten, wo ſie die Mehrzahl wären, öffentliche Religionsübung, die Prieſter-Ehe, und die Gemeinſchaft des Kelches im Abendmahl. Panurg, der den Kaufmann und ſeine Hammel im Meer erſäuft, iſt der Cardinal von Lotharingen, der an den franzöſiſchen Proteſtanten grauſame Rache nahm, ſie wie Schaafe hinopferte, während er die deutſchen, aus Politik, erkaufte und penſionirte; der auf dem Trident. Concilio die neue Lehre, nach welcher das Abendmahls-Lamm blos ein Symbol war, verdammen ließ, ihre Anhänger (den Hammelhändler und alle Schaafknechte) mit Anathemen, zu ewigem Untergang, belegte. Vielleicht bezieht ſich die Rache, die er an ihnen nimmt, auch noch beſonders auf die Einführung der Inquiſition in Frankreich, auf die Maſſacres von Merindol und Cabrières i. J. 1546, auf das barbariſche Edict v. 1547, das die Ketzer zum lebendig Verbranntwerden verurtheilte, und ſelbſt vor den Augen des Königs und Cardinals vollzogen ward. Die Commentatoren haben dieſe ſinnreich-bittere Allegorie nicht einmal von weitem geſehen, noch, (wenigſtens unſres Wiſſens) geahnet daß Calvin das Urbild zu Zinshahns Figur ſey. Sie haben ſogar hier nichts geſagt, das überhaupt nur Beachtung verdiente.

Noten zum 5. Kapitel. — Entdeckten wir ein Handelsſchiff, das luv wärts auf uns ankam.] Luvwärts, (*à horche, à orza*) ſoviel als linkwärts, ſcheint uns ſchalkhaft gegen die Calviniſten und Proteſtanten überhaupt gemeint, die er zu Schaafhändlern macht, die linkwärts ſteuern und ſegeln, während unſre katholiſchen Reiſenden allein den rechten Weg einſchlagen. — Auf unſre Erkundigung nach dem Land und Sitten des Laternen-Volks.] Das Trident. Concilium verſammelte ſich, wie deſſen Berufungs-Bulle beſagt, „zum Zweck der Disciplin- „und Sittenverbeſſerung.“ — ward uns gemeldet daß Ende nächſten Julii das laterniſche General-Kapitel anberaumt wär.] Wirklich war die ſechste Sitzung des Trident. Concilii auf den 29. Juli 1546 feſtgeſetzt worden. Giebt es wohl etwas Klareres? Kann man jetzt zweifeln daß das Laternen-Volk, das laterniſche General-Kapitel, Ende Julii anberaumt, das Tridentiniſche Concilium ſey, und Laternen-Land die Stadt Trento nebſt Umgegend? Selbſt die Langſamkeit der Tridentiniſchen Verhandlungen wird in dem Wort *lanterner* (*lent*) angedeutet. Dieß große Laternen-Kapitel, wo Panurg und ſeine Gefährten ſchöne, würdige, luſtige Geſellſchaft finden und vom Landesherren beſtens empfangen werden ſollen, iſt alſo nur eine Anſpielung auf des Cardinals von Lotharingen Abreiſe zum Trident. Concilio (1547), wohin er ſich mit einem unglaublich prächtigen Gefolge begab, und wo ihm, zu ſeinem Empfang, alle große Concilien-Laternen oder-Lichter, Legaten, Biſchöfe, Geſandten, Miniſter des Königs und der auswärtigen Mächte, entgegengingen. Was nicht befremden wird, wenn man die Macht kennt, die dieſer Günſtling damals ausübte, wenn man weiß daß

der Connetabel von Montmorenci, Pair von Frankreich, den Heinrich II. seinen Gevatter nannte, (kurz, unser Xenomanes), in Briefen mit „*Monseigneur*“ und „*vostre très humble et très obeïssant serviteur*“ an ihn schrieb, während der hochmüthige Prälat dem alten Kriegsmanne blos „*Monsieur le Connestable*“ und am Schluß „*vostre bien bon ami*“ erwiederte! — Gebarim, das Land der Hähne, der Braven, (s. Anmerk.) wo unsre angeblichen Seefahrer durchkommen, ist Frankreich, dessen Sinnbild der Hahn ist, sowie die *Galli* davon den Namen führen. Der Herr desselben, König Ohabé (der Galante, Verliebte, s. Anmerk.) ist Heinrich II., damaliger König von Frankreich und Freund Dianen's von Poitiers. Ein Erklärer leitet Gebarim vom griech. γε und βαρέω ich drücke, überlade! ab; dieß Königreich bedeutet, nach ihm, die römische Kirche, und deren sonst furchtbar drückende Uebergewalt; Ohabé aber ist ihm der Papst selbst, vom griech. ο (αὐτός) und ἄββα, Vater! — Ernebst seinem ganzen Volk sprechen gleichfalls die Franzen-Sprach, Tourainer Mundart; „dieß“ (sagt er) „bedeutet offenbar: der Papst und die übrigen römischen Hierarchen verstehn sich auf französisch-Tourainische Sprache, d. i. gute Küche und Wohlleben, so gut als die Tourainer selbst!“ — Kaufmann... Zinshahn aus Taillebourg.] Taillebourg ist eine kleine Stadt oder Flecken in Saintonge, zwei Stunden von Saintes, in deren Mitte ein Schloß auf hohen Felsen liegt. Dieß Schloß mit seiner Herrschaft, die über 40 Kirchspiele Gerichtsbarkeit hatte, war 1407 mit den Kron-Domainen vereinigt, und später vom König an den Marschall von Frankreich Kaspar von Coligny vergabt worden, aus dessen Haus es durch die Heirath Louisen's von Coligny, an das Geschlecht der Trimouille überging. Da der Admiral Coligny ein Calvinist, ein Feind der Guise, mithin auch des Cardinals von Lotharingen war, glaubten wir anfangs, er sey der Kaufmann von Taillebourg, der mit Panurgen Streit anfängt, und der Vf. mache ihn zum Hammel-Händler, weil er düster und schweigsam war, weil man die Calvinisten, auf des Cardinals Betrieb, damals wie Schaafe opferte, und weil er, als Anführer der den Guisen entgegengesetzten Calvinisten-Partei, gleichsam deren Hirt oder Schäfer war. Aber Coligny's Partei existirte damals noch nicht; sie bildete sich erst unter Franz II., 1559: und mehrere frappante Vergleichungen, die wir angestellt, haben uns bald überzeugt daß der Hammel-Händler, Calvin sey, der trübgelaunt und von strengen Sitten war.' S. schon oben hiefür die Beweise. Herr Eusebe Salverte war selbst nicht weit davon entfernt diese schöne Entdeckung zu machen. In seinem philosophisch tiefsinnigen Artikel über unsern Commentar (in der *Revue* vom Juli 1823) finden wir eine Bemerkung, die er Duchat verdankt (s. die Noten zum 6. Kap. „Ich mein's auch so“) und die wir weder bei Diesem, noch in Salverte's Artikel anfangs gehörig berücksichtigt hatten — so offen muß man die Augen haben — worin er sagt: „Der Name Pantagruel ward in Genf zum stehenden Scheltworte für einen irreligiösen Menschen. Cal-

ein erklärte öffentlich: Rabelais, nachdem er schon das Licht der Wahrheit von weitem gesehen, sey zur Strafe für seine profanen Scherze in die Verblendung zurückgestürzt worden. (*Calvin. Tractat. de scandalis.*) Doch, wenig bekümmert um dieses angebliche Gottes-Gericht, ward Rab. nur desto munterer, und nahm, statt aller weiteren Rache, blos zum Vergnügen, in die Rolle Panurgens, der um den Hammel feilscht, einige kräftige Redensarten seines entrüsteten Gegners auf." — Den Namen Zinshahn (*Dindenault*, un *dindonneau*, ein Ignorant, sehr passend für einen Schaafhändler) erfindet also Rab., um Calvinen lächerlich zu machen, ebenso wie die Apedeften, für die Rentbeamten, wie Gänszaum für den Richter Tiraqueau ꝛc., oder er leitet ihn auch von Indien, von den kalekutischen Hähnen (*dindons*, *coqs d'Inde*) unmittelbar ab, da dieser Kaufmann aus Laternen-Land zurückkommt, das er nach Ober-Indien verlegt. — Panurg... mit der Brill an der Müz, wird nur darum so dargestellt, weil der Vf. den wahren Panurg (Cardinal von Lotharingen) so lächerlich als möglich machen will; denn immer schildert er ihn als zerrütteten Lüstling, dessen Gesichts- und Gehörsinn durch seine Ausschweifungen geschwächt sind. — Der ich noch nicht einmal ein Weib hab, wie du hast.] Calvin war wirklich verheirathet. Er hatte 1539 eine von ihm vorher bekehrte Anabaptisten-Wittwe geehlicht. Ein Sohn aus dieser Ehe starb jung. Aber nach dem Tode der Frau (1549), hatte er sich nicht wieder vermählt. In seinem Tractat *de scandalis*, der ein Jahr später erschien, sagt er hierüber: man könne ihm nicht, wie den andern Haupt-Reformatoren, vorwerfen, daß er den Krieg gegen Rom (wie die Griechen den Trojanischen) aus Frauen-Liebe geführt habe. Auch Erasmus bemerkt, in der That sehr anmuthig: dieß große Reformationsstück entwickle sich, wie die Komödien, durch Heirathen, und endige meist damit, daß die Mönche ihre Kutten auszögen, und Nonnen zu Weibern nähmen. Diesen Vorwurf konnte man dem Calvin nicht eigentlich machen, der niemals in einem Orden gestanden, kein Klostergelübde abgelegt, und eine Frau geheirathet hatte, die so frei wie er selbst war. Zudem war Calvin von trübem Humor. — O du Brillner des Antichrist.] Dieß Schimpfwort Antichrist, das die Protestanten dem Papste gaben, und: Hammler Mahoms, womit es Panurg dem Zinshahn vergütet, scheint uns zu bestätigen daß Zinshahn ein Ketzer war. Während die Protestanten den Papst Antichrist schalten, galten sie selbst bei den Katholiken für Ketzer und Ungläubige. — Ich gäb dir, antwort ihm der Kaufmann, einen Schwertstreich ꝛc.... damit griff er zu seinem Schwert.] Dieß Schwert, zu dem Zinshahn greift, brachte uns anfan'gs auf die Vermuthung: der angebliche Schaafhändler von Taillebourg sey mehr als ein Schäfer, müsse den Degen zu führen wissen, und könne wohl der Admiral Coligny seyn. Da wir jedoch in der Liste von Calvin's Werken bemerkt finden, daß seine 1550 in 4. erschienene französische Bibel-Uebersetzung unter dem Namen der Schwert-Bibel bekannt war, (vom Zeichen des Schwertes

auf dem Titel): da die Akten des Trident. Conciliums, die er 1548, 8 herausgab, daſſelbe Zeichen führen, auch (in demſelben Sinn und Geiſt) das Glaubenskriegs-Manifeſt Heinrich's II. und der gegen den Kaiſer verbündeten deutſchen Fürſten, die Freiheitsmütze zwiſchen zwei Dolchen an der Stirn trug: — ſo zweifeln wir nicht mehr, daß Rab. hier auf dieſes Schwert anſpiele, und mithin Zinzhahn der wahre Calvin ſey. — Wenn nicht der Schiffspatron und die andern Paſſagierer Pantagruelen gebeten hätten, auf ſeinem Schiff kein Skandal zu geſtatten.] Offenbare Anſpielung auf Calvin's 1550 gedruckten Tractat *de scandalis*, worin er behauptet, die römiſche Kirche könne dem Rab. niemals ſeine Gottloſigkeiten vergeben. Daher denn auch die Rache des Letzteren. Der Schiffspatron muß der Papſt ſeyn, das Haupt der Kirche, (man kennt die Schiffsform unſerer Kirchen), oder der päpſtliche Legat und Vorſitzer des Trident. Concilii, wo der Streit über den Hammel Gottes oder das Abendmahlslamm zwiſchen Katholiſchen und Proteſtanten verhandelt ward.

Noten zum 6. Kapitel. — Es giebt einen guten Schwank, wenn der Strick nicht reißt.] Dieſe Worte klingen ſehr rachſüchtig. „Il étoit haut en paroles et vindicatif" ſagt die Geſchichte vom wahren Panurg, dem Cardinal von Lotharingen. S. Bayle in LORRAINE (*Charles de*). — In Ponentiſcher Münz.] Zinshahn hatte ſeine levantiſchen, ſeine Hochſtamm- und Schmeerbauch-Hammel gerühmt; Panurg verſpricht ihm dafür Zahlung in Ponentiſcher Münz, in Buſchholz-Münz, in Schmalbauch-Münz. Dieſer Gegenſatz des Oſtens und Weſtens ſcheint uns auf derſelben Allegorie wie die Einſchiffung der Geſellſchaft im Weſten nach Oſten, zu beruhen. Die levantiſchen Hammel, die (buchſtäblich genommen) fette Syriſche Hammel zu ſeyn ſcheinen, könnten, figürlich, wohl Genfer Calviniſten und deutſche Lutheraner ſeyn, die man damals wie Hammel ſchlachtete. Panurg, der Ponentiſche Münz dafür anbietet, wäre vielleicht der Cardinal von Lotharingen, der ſie mit franzöſiſchem Gelde erkaufen wollte. Der koſtbare Hammel, den er kauft, bliebe deßhalb immer noch der Hammel Gottes, das Nachtmahls-Lamm. — Ich mein's auch ſo.] „Die erſten Ausgaben des zweiten Buchs (bemerkt hier Duchat) enthielten nichts Beleidigendes gegen Calvin. Seitdem aber dieſer im Erſten ſeiner Briefe v. J. 1533, den Pantagruel auf die Liſte der obſcönen und verbotenen Bücher geſetzt hatte, ſieht man, wie ſeinerſeits der Andre Calvinen im Prolog der ſpäteren Ausgg. deſſelben 2ten Buchs, unter den Namen: Prädeſtinirer und Betrüger anzuſtechen ſucht. Hier aber, wo Rab. von den Schmähungen zum Scherz übergeht, und Panurgen dem Zinshahn mit „Ich mein's auch ſo" und viermaligem „Ja" hinterrinander antworten läßt, liegt es am Tage daß er ſich über die allzuhäufigen „Ja's" (*voyre*) und „So mein' ich's auch" (*je l'entends ainsi*) in Calvin's Katechismus luſtig macht." In der That ſpottet hier Rab. über Calvinen, und es iſt dieß ein neuer Beweis, zu

den vielen, die wir bereits gegeben haben, für Zinshahn's Identität mit Calvin. Uns wundert nur, wie ein Mann von Duchat's Verdienst und Spürkraft auch hier am Buchstaben kleben bleiben, und sich die Schimmer, die ihm von Zeit zu Zeit vor den Augen flirrten, nicht besser zu Nutze machen konnte, um Rab.'s Geist und wahre Personen zu erkennen; — z. B. eben hier, wo er eine Bemerkung macht, die für uns einer der schlagendsten Lichtblicke geworden ist. Man nehme dazu noch folgende, die jene bestätigt: Der Lutheraner Westphal hatte Calvinen einen Declamator genannt. Zum Gegenbeweis daß er es nicht sey, antwortet ihm dieser: „Deine Schule ist nichts als ein stinkender Schweinsstall... Verstehst du mich, Hund? Verstehst du wohl, Tollhäusler? (*frénetique*) Verstehst du mich, grobes Vieh?" Und wie könnten dem Leser Zinshahns grobe Schimpfreden gegen Panurg entgangen seyn? Dieß war aber eben der übliche Styl, die Sprache des ungestümen Calvin. In seinen polemischen Schriften ist dieser Reformator fast immer hart und beleidigend, behandelt seine Gegner mit Heftigkeit und bitterer Geringschätzung. Mit den Namen: Schwein, Hund, Esel, Pferd, Ochs, Trunkenbolt, Wahnsinniger, Tollhäusler u. a. ist er gegen sie freigebig. Oft ist schon sein Buch-Titel eine Beschimpfung. 1556 gab er ein Buch heraus: „Réformation pour imposer silence à un certain *belistre* (Lumpen, Bettelkerl) etc." 1544 ein andres: „Contre la secte *fanatique* et *furieuse* des libertins qui se disent spirituels." — Er heißt just Hans, (*Robin*) wie ihr.] sagt Zinshahn zu Panurgen, oder vielmehr Calvin zum Cardinal von Lotharingen; da *Robin* (von *robe* abzuleiten) die *gens de robe* sowohl in der Kirche als vor Gericht bezeichnet.

Noten zum 7. Kapitel. — Ihr seyd *Clericus vel addiscens.*) Bezug auf Calvin, der wirklich Geistlicher war, und Pfründen hatte, obwohl er in keinem Orden stand. — rrrr rrrr.] Die *littera canina* (s. Anmerk.), ebenfalls eine Anspielung auf Calvin's bissige Sinnesart. — Als wenn der liebe Gott selbst hingeseicht hätt.] Diesen Volks-Aberglauben (s. Anmerk.) verspottet Calvin hier eben so, wie weiter unten das theuere Heilthum zu Charrous. — Des Saintogniſchen Eutropius Uebel.] S. Anmerk. Der Hammel-Händler, als Saintogner, mußte es wohl kennen, so gut als Calvin, der den Aberglauben an die Reliquien in einer interessanten Schrift bloßstellte. Ohne Zweifel scherzt Rab. hier darüber, daß Calvin und seine Anhänger ihren Märtyrern dieselben Wunder-Kräfte, wie die Katholischen ihren Heiligen, beilegten. — Wenn ihr studirt habt (*si vous estiez clerc*) müßt ihr wissen ꝛc.] Karl von Lotharingen, der wahre Panurg, war Erzbischof von Rheims, und d. 30. Juli 1547 zum Cardinal erhoben. — In Pygmien ꝛc.] Vielleicht Anspielung auf die Stadt Genf. Die Pygmäen wären dann die Calvinisten, und die Kraniche die Katholiken. — Beim theuern Heilthum zu Charrous.] S. Anmerk. Calvin spottet hier sowohl über diese Reliquie, als über den Heiligen-Cultus im Allgemeinen. — Er ver-

steht sich mein Treu darauf, der Hurensohn.] Ueberall geiselt Rab. die Lüderlichkeit des Cardinals von Lotharingen, dessen Schoossünde dieß war. Il (*François Ier*) avoit pris pour son second (*dans ses parties galantes*) le très grand, très magnifique, et très libéral cardinal de Lorraine" sagt Brantôme T. IV, p. 321.—Dem Herrn von Cancale.] Diese Lesart (s. Anmerk.) würde bestätigen: daß Rab. unter dem Hafen Thalasse den Hafen von Saint-Malo versteht. Die Bucht von Cancale trennt die Normandie, und mithin Alt-Frankreich, von der Bretagne.

Noten zum 8 Kapitel. — Hoch oben auf dem Cenis-Berg.] Neue Probe, daß Laternien die Stadt Trento ist, da die Heimkehr aus Laternien über die Alpen und über den Mont-Cénis gehen soll, dieselbe Straße, die man von Trento nach Frankreich nehmen muß. — Wo sind des Thibalt Lämmlein seine? Wo sind die Schöps Reinald Belins, die schlafen wann die andern grasen?] Rab. spielt hier boshafterweise auf eine besondere Meinung Calvin's an, die dieser ohne Zweifel schon in seinen *Discours* oder Predigten verlautbart hatte, und 1558 unter dem Titel: „*Psychopannychia*, Tractat zum Beweis daß die Seelen nach dem Abschied aus ihren Leibern, wachen und leben; gegen den Irrwahn einiger Ignoranten, die meinen daß sie bis zum jüngsten Tage schlafen" bekannt machte. Wir glauben daher, er meine hier unter Reinald Belin (oder Widder) den heftigen Calvin, und unter Thibalt Lämmlein den sanften Theodor Beze. — Du bringst dich selbst wie ein alter Teufel, in Verdammniß. Es stehet geschrieben: *mihi vindictam etc.*] Ganz der rücksichtslose, rachsüchtige Charakter des Cardinals von Lotharingen. S. zum 6 Kap. Esm.

9. Kapitel.

In seiner Beschreibung des Eilands Plattnasien spottet Rab. zugleich über die schlecht zusammenpassenden Ehen, und über die albernen Scherze gewisser Leute. Plattnasien bezeichnet Plattheit, Nasen-Mangel, „*qui n'a point de nez.*" Auch bemerkt der Vf. gleich Eingangs, daß die Männer und Weiber des Eilands den Poitevinern gleichen, die eben nicht für sehr höflich noch geistreich gelten ꝛc. Le Motteux. — Dieß Kapitel ist eine Kritik der Quodlibets, niedern Sprichwörter, faden Pointen, albernen Wortspiele und andrer Plattheiten dieses Schlags, die olos auf bizarrer Verbindung lächerlich copulirter Gedanken und Worte beruhen; Bastard-Kinder ohne Vater und Mutter, Verwandtschaften von besondrer Art wie man sie nur in Plattnasien, d. i. in einem Lande findet, wo es den Menschen an Nase oder an Geist und Feinheit fehlt, was auf dasselbe hinauskommt ꝛc. De Marsy. — Die Bewohner von Plattnasien haben Treff-Aß-Nasen, d. i. sind ohne Geist und Geschmack; auch sagen sie nichts als Quodlibets, Wortspiele, Calembourgs; und machen nichts als platte Wort-

Verwandtschaften, die, wie Rab. sagt, weder Vater noch Mutter haben: weßhalb auch Furetière glaubte, daß, weil die Wortspiele (*rebus*) in der Picardie ursprünglich zu Hause sind, der Vf. hier zunächst diese Provinz im Auge habe. Furetière irrt aber sicher. Da Rab. eben erst einen Hammel-Händler verspottet hat, da die Hammel stumpfnäsig sind, und man sprichwörtlich (s. Deut. zu 3, 20) die Einwohner von Berri, Hammel nennt, ja ihnen vorwirft daß sie, wie die Hammel ihres Landes, an der Nase gezeichnet seyen, so glaubten wir anfangs, er habe diese necken wollen. Da wir aber (s. unten) bald bemerkten daß er den schärfsten Streich in diesem Kap. gegen Dianen von Poitiers führt, und da er sagt: die Männer und Weiber des Eilands Plattnasien gleichen den rothen Poitevinern, so sind wir zuletzt überzeugt geblieben, daß er die Poiteviner hier, sowohl im allgemeinen verspottet, als insbesondre Poitiers und Fontenay-le-Comte, wo ihn die Franziskaner belästigt hatten. Da offenbar des Autors Zweck auf der Reise seines Helden war: alle Classen der Gesellschaft durchzumustern, so läßt er ihn hier auf Plattnasien landen, bei nasenlosen, (platt- oder stumpfnäsigen, d. i. gemeinen, groben) Menschen, von denen er, so moralisch als physisch, ein sehr naives Bild entwirft; moralisch, durch die Verwandtschaften die er sie schließen läßt; physisch, durch die ihnen beigelegte Figur der Treff-Aß-Nasen. Der Name: Nasenlose, (d. i. ohne Takt, ohne Delicatesse Geborne,) paßt völlig für sie: denn ob sie schon, sagt Rab., all miteinander also verwandt und befreundet waren, sah'n wir bey ihnen doch gleichwohl weder Vater noch Mutter ꝛc.; buchstäblich wahr im gemeinen Volke, das oft die Worte: Gevatter, Schwager, Gevatterin, unter einander braucht, ohne eigentliches Verhältniß, und ohne daran Anstoß zu nehmen. Eben diese Leute führen ohne Gedanken noch Folgen oft wilde und grobe Gespräche aller Art zusammen; und, was dieser Erklärung den Ausschlag giebt, das ist die Hochzeit am Schlusse des Kapitels, die in dem Wirthshause gefeiert wird. Auch kommt dem großen Pantagruel dieß alles ziemlich seltsam vor. — Der laßive Tropus von der Peitsche und dem Kreisel dürfte wohl Anwendung auf gewisse Hofdamen Heinrich's II. leiden. (S. z. 5, 28.) Die Hauptstelle aber, in der das eigentliche Gift, nach unsrer Ueberzeugung, verborgen liegt, ist S. 614: „Und copulirten in unserm Beysеyn gar lustig eine Birn, ein stattlich Frauenzimmer unsers Bedünkens, (wiewohl die von ihr gekostet hatten, meinten daß sie schon etwas teig wär) mit einem jungen milchbärtigen Käs: sein Haar fiel etwas ins Röthlichte." Hiemit wird Heinrich's II. Verhältniß zu Dianen von Poitiers bitter bezeichnet, und blos um diesen Hieb ungestraft wagen zu dürfen, schickt er so viele Lazzi voraus. Das röthliche Haar steht nicht umsonst; schon im neuen Prologe nannte er Heinrich den Ilten den jungen blonden Phöbus (?). Und so ist auch unter dem jungen Pantoffel, der eine alte Latsch heyrathet, derselbe Fürst als Lieb-

haber Dianen's, zu verſtehen, wiewohl der Pantoffel eigentlich auf einen jungen, mittelloſen, untergeordneten Cavalier von einfachen Sohlen, zu deuten ſcheint. Cśm.

10. Kapitel.

König Panigon, der ſich vermählt und ſeine Freunde ſein Weib zu küſſen einladet, iſt ein guter Land-Junker, der die Eiferſucht nie kannte, und alles gut fand, was ſeiner Frau gefiel. Alphabet. — Die Ungewißheit, welcher Sprache eigentlich die Namen Cheli*) und Panigon angehören und was ſie bedeuten, macht uns ſehr zweifelhaft darüber, welche Inſel dieß ſey, wo ſo gut gelebt wird, und welcher dieſer heilige König? — — Dieſe Inſel der Kuchen und Torten, oder der Mattheit, der Ruhe, des Friedens, oder der Täuſchung, der Hinterliſt, der Blasphemie, des Irrthums, welche iſt es? Wer iſt dieſer ganz bildliche, ganz idolhafte, ganz mit Reliquien bedeckte, oder auch kleine Brodchen machende und eſſende König? (ſ. Anm.) — Heinrich II. ging 1547 nach Rheims, wo er geſalbt ward; 1548 nach Troyes, Dijon, Beaune, Turin und Lyon: und der Cardinal von Lothringen nach Rom, dann auf das Trident. Concilium, wo ihn die Beiſitzer und Geſandten mit ungewöhnlichem Pomp empfingen. Sollte die Inſel Cheli die Benediktiner-Abtei zu Rheims oder Mans ſeyn? (— Bruder Jahn iſt der Cardinal Du Bellay, und dieſer war Abt von Sanct Vincenz Benediktiner-Ordens, zu Mans, auch ruft er S. 616 ſeinen Schutzpatron, den Sanct Vendix zum Zeugen an. —) Oder wäre ſie eine Bernhardiner-Abtei, wie die zu Clervaux in Champagne, oder von Citeaux in Burgund, beide vom h. Bernhard, dem Patron des im nächſten Kapitel verſpotteten Mönchs Bernard Lardon geſtiftet? Sollte es etwa die Stadt Rom, oder Trento ſeyn? Dann wäre der ganz bildliche, der Brodchen eſſende König Sanct Panigon, der Abt von einer dieſer Abteien mit ſeinen Mönchen, oder ein Biſchof mit ſeiner Geiſtlichkeit, oder der Papſt und die Cardinäle, oder der päpſtliche Legat und die Concilienväter zu Trento; die Königin eine Aebtiſſin mit ihren Nonnen. Schon 3, 24 wurde der Papſt als lieber Vater Saturnus auf den Ogygiſchen Inſeln an ſchöne güldene Ketten gebunden, und alles was die Parzen ſpinnen, im Schlaf ſehend aufgeführt. Und von Havre aus muß man nach dieſen Inſeln ſich einſchiffen. Den päpſtlichen Legaten, oder das Trident. Concilium anlangend, ſagt Sarpi: „Ce concile eut bien des interruptions, pendant lesquelles il *dormoit* si profondement, qu'on ne savoit s'il étoit vivant ou mort.“ Man verglich es mit der Iliade, mit dem Trojaniſchen Pferd, mit einem Schwindſüchtigen. „L'évêque de Bitonte“ (des

*) Ein andrer Erklärer verſucht eine weder dem Klang noch Sinne angemeſſene Ableitung dieſes Wortes. „Der Name Cheli,“ ſagt er, „ſcheint vom griech. κίλλω gebildet, ich führe, geleite in den Hafen (nämlich des Heils): denn dieß Cheli iſt offenbar die Inſel der Frömmigkeit, da ihr König ein Heiliger iſt, da man den Fremden dort den Bruderkuß giebt, und eine gute Tafel führt.“ Cśm.

merkt der erwähnte Geschichtschreiber) „dans son discours d'ouverture, en 1545, dit, que le concile étant convoqué, tous les évêques et les docteurs s'y devoient renfermer comme dans le *cheval de Troie*. Il s'adressa aux bois et aux forêts de Trente, les conjurant d'inviter tous les hommes de se soumettre au concile, de peur que l'on ne dise que *la lumière du pape* étant venue au monde, les hommes avoient mieux aimé les ténèbres que la lumière. *Papae lux venit in mundum, sed dilexerunt homines magis tenebras quam lucem.* La comparaison du concile avec le *cheval de Troie*, qui étoit une machine de *trahison*, fut jugée téméraire et injurieuse; mais d'avoir appliqué au pape ce que l'Écriture dit de Jésus-Christ, comme si le pape étoit la lumière du monde, cela passoit pour un *blasphème*.“ Ferner weiß man, daß der Papst, oder sein Legat auf dem Trident. Concilio den Bilder- und Reliquiendienst gegen die Protestanten verfecht, die alle Bilder, als Idole oder Götzen, verwarfen, und wo sie konnten, zerstörten. — Sollte vielleicht endlich dieser vermählte König Panigon, der die Gefälligkeit gegen König Pantagruel und dessen Höflinge so weit treibt, daß er ihnen seine Frau zu umarmen verstattet — sollte er wohl gar Eine Persen mit dem König Philotheamon seyn, der sich im 2ten Kap. mit der Infantin des Königreichs Engys vermählte, und zu dessen Hochzeit sein Bruder, König Philophanes damals verreist war? In den Deutungen zum 2ten Kap. sahen wir, daß der Cardinal von Lotharingen 1549 zur Hochzeit seines Bruders, Herzogs von Guise, mit einer Enkelin Ludwig's XII. und Annen's von Bretagne, reiste. Oder wäre es Anton von Bourbon, Herzog von Vendôme, der 1548 zu Moulins Johannen von Albret, die Tochter Heinrich's von Navarra und Margarethen's, der Schwester Franz des Isten heirathete? Der Hof gab zu dieser Hochzeit und der des Herzogs von Guise, Feste in Lyon und Saint-Germain-en-Laye. Wenn also der Insel-Name Cheli hebräisch die Insel der List oder Täuschung bedeutete, so würde er hier auf *Guise*, *guisard* anspielen, was fein, verschmitzt heißt. — Somit können wir über diesen Punkt nur Vermuthungen darbieten. Da wir uns jedoch erinnern, daß Rab. 2, 16 (s. Anm. zu S. 255) über die Bourboniſchen Klöſe (*tartes bourbonnoises*) spottet, die Oudin und Duez durch „Koth“ erklären, und worunter zugleich die Moräſte (*bourbiers*) in Bourbon, sowie ein Backwerk verstanden wird — auch ferner beachten, daß Cheli, hebräisch, Kuchen, Torte, Klos heißt, und Anton's von Bourbon Hochzeit zu Moulins stattfand, so glauben wir endlich das Räthselwort gefunden zu haben: die Inſel Cheli muß Moulins seyn; der König Sanct Panigon, Anton von Bourbon; die Königin, Johanna von Albret, die Mutter unſres Heinrich's IV. Die Namen Cheli und Panigon bedeuten: Brodchen, Kuchen, Torte, Klos, bezüglich auf den bourboniſchen Klos, auf die bourboniſchen Moräſte, und auf den Herzog von Bourbon. Cém.

11. Kapitel.

Rhizotomus, d. i. Fernel, Heinrich's II. Leibarzt, erklärt den Zug der Mönche nach der Küche, aus einer den Küchengeräthen einwohnenden specifischen Magnetkraft; Epistemon dagegen (der sonst zwar der Cardinal von Tournon ist, hier aber wohl der Vf. selbst seyn dürfte) meint daß die Mönche der Küche von Natur, wie Formen der Materie folgen. Daß Rab. unter Epistemon, hier sich selbst schildere, wird deßhalb wahrscheinlich, weil er durch dessen Mund von einem Reiseabenteuer spricht, das er um jene Zeit selbst erlebt haben mag. S. die Anmerk. Esm.

12—16. Kapitel.

Notarien, Schergen, Gerichtsbedienten, und andres Justiz-Gewürm sind der Gegenstand dieser Kapitel. Sämmtliche Deuter. (S. Anmerk.) — Die Leibesstrafe, die im 16. Kap. den beyden bravsten Leuten in ganz Schickanien widerfährt, denen man am Galgen den Mönch am Hals darum gebohrt hätt, weil sie das Meßgeräth gestohlen und unter dem Stiel des Dorfes versteckt, muß auf irgend einen zu Rab.'s Zeit notorischen Kirchendiebstahl Bezug haben; und man sieht beiläufig, wie er von den Schickanern denken mag, wenn er die beiden bravsten Leute, die es noch unter ihnen giebt, nur eben des Galgens würdig findet. Le Motteux. — Auch ist in demselben Kap. (S. 635) Bruder Jahns Schwur bey Sanct Bendix heiligem Stiefel!, ein neuer Beweis für die Identität dieses Mönchs mit dem Cardinal Du Bellay, der Abt des Benediktinerklosters Sanct Vincenz zu Mans war. Esm.

17. Kapitel.

Die Inseln Tohu und Bohu, wo der Riese Bringuenarilles (Schnautzhahn) Windmühlen verschluckte, und an einer Unverdaulichkeit der darin befindlichen eisernen Materialien starb, ist eine Anspielung auf die Finanzbedienten, die die Auflage auf das Getreide und Eisen einkassirten. Flögel, Kom. Lit. Bd. 2, S. 439. — Die Insel Tohu und Bohu (oder der Verwirrung) ist England, das seit Heinrich VIII. viermal den Glauben wechselte. Voltaire (in seinem Brief an den Prinzen von Braunschweig). — Die wüste und leere Insel (Tohu und Bohu) dürfte auf ein durch den Krieg zu Grunde gerichtetes Land Anwendung leiden, wo die Erpressungen der Soldaten und ihrer Anführer nichts zu schmoren noch zu beißen übrig lassen. Unter dem Riesen Schnautzhahn, der alle Pfannen, Pfännlein, Kessel ꝛc. des Landes aus Mangel an Windmühlen, das sein gewöhnlich Futter was, auffrißt, können wir im allgemeinen die colossalen, alles verschlingenden Heereshaufen verstehen ꝛc., jene Thrasonen, hospitibus tantum metuendi, wie Tacitus sagt. Schnautzhahn er-

ſtickt an einem friſchen Butterwecken, den er auf Fürſchrift ſeiner Aerzt an einem heiſſen Ofenloch aß. Auch dieſe Maraudeurs werden, nach beendigtem Krieg, oft wegen Straßenraub und Gaunereien, die ihnen kaum einen Butterwecken eintragen, gehangen, oder ſterben, von Ausſchweifungen erſchöpft, halb verhungert und eben ſo verachtet als vorher gefürchtet, wo nicht am heiſſen Ofenloch, doch auf der Ofenbank. Auch die Erwähnung des Sieges über die Satrapen König Mechlothe, die Schleifung der Feſten von Belima, beſtätigt daß der Vf. in dieſem Kap. auf die Kriegsleute zielt. Le Motteux. — Sollte nicht Rab. mit dieſem Rieſen irgend eine Perſon ſeiner Zeit, irgend einen, wie Schnauzbahn, eines ſeltſamen, halb tragiſchen halb burlesken Todes geſtorbenen Fürſten meinen? Könnte unter den Pfannen und Pfännlein nicht des Hippokrates Schmorpfanne zu verſtehn ſeyn, und wäre Schnauzhahn, der Pfannen-Verſchlucker, am Ende nicht gar Franz I., der 1547 an einem veneriſchen Geſchwür in Folge der dagegen gewöhnlichen Heilmittel ſtarb, die ihn ſehr angegriffen hatten? Er erſtickte an einem friſchen Butterwecken, den er an einem heiſſen Ofenloch aß. Dieſe Worte, die man mir zu commentiren erläßt, ſtimmen nicht übel zu der Allegorie von den Pfannen und Caſſerolen. Franz I. ward abgebrüht, und ſtarb ſo ziemlich deſſelben Todes wie unſer guter Rieſe Schnauzhahn. De Marſy. — Vielleicht ſoll irgend ein Schlemmer jener Zeit hier verſpottet werden. Bernier. — Ob der Vf. nicht unter den beiden leeren und formloſen Inſeln (Tohu und Bohu) die Stadt Dinan und deren Umgegend im Auge hatte? Dieſe berühmte, und durch ihre Kupferwaaren reiche Stadt ward 1466 vom Grafen von Charolois mit Sturm genommen und eingeäſchert. Zehn Jahre ſpäter ſchlugen und tödeten die Schweizer (die groſſen Milch-Eſſer) den Grafen, als er Nancy belagerte. Da bei der Plünderung Dinans alles Kupferzeug (*dinanderie*) geraubt worden, ſo war es buchſtäblich wahr, daß Pantagruel und die Seinen dort nichts zu ſchmoren fanden. Der Rieſe Schnauzhahn aber, ſollte der nicht hier Kaiſer Karl V. ſeyn, der, nach einer Unzahl rühmlicher Siege und glorreich beſtandener Unternehmungen, zuletzt vor der Stadt Metz abziehn mußte, deren Belagerung er mit Uebereinſtimmung und allen Streitmitteln Spaniens und des Reiches unternommen hatte? Dieſer groſſe fürſtliche Windmühlenfreſſer, (d. i. der ſchon die Stadt Paris nebſt deren Umgegend, wo es eine Menge ſolcher Mühlen giebt, mit den Augen verſchlang,) erſtickt' an einem friſchen Butterwecken, den er an einem heiſſen Ofenloch aß inſofern, als ſeine gewaltigen Batterieen, die er vor den ganz neu erbauten Wällen von Metz aufführen ließ, ihm, einem ſo ſchwachen Platze gegenüber, doch den Verdruß nicht erſparen konnten, der ſeine weiteren Unternehmungen lähmte. Die Hühne, die man, um ihn abzuſchrecken, (ſ. Rab. 4, 44. S. 714) in die Windmühlen that, waren die Franzoſen, die das platte Land vertheidigten. Le Duchat. — Der große Rieſe Schnauzbahn, der auf der Inſel Tohu

und Bohu in Folge einer Indigeſtion der Küchen-Batterieen, die er in Mangel ſeines gewöhnlichen Windmühlen-Futters verzehrt, ſterben muß, iſt, wie Duchat ſehr richtig bemerkt, Karl V., der vor Anfang der Belagerung von Metz, (die er ſchimpflich aufzuheben genöthigt wurde) ſich, ſeiner Gewohnheit nach, aller Windmühlen und Ernten des Landes zu bemächtigen anſchickte. Die Inſeln Tohu und Bohu, oder die leeren, ſtellen Lotharingen und die drei Bisthümer vor, die der Herzog von Guiſe, Heinrich's II. Generaliſſimus, zu Karl's V. großem Verdruß, von allen Windmühlen und Vorräthen entleeren ließ. *) Die auf dieß Unglück folgenden Indigeſtionen ſind die Querſtriche die, wie Duchat ſagt, Karl's weitere Unternehmungen lähmten, und ihn ſogar zu dem, 3 Jahre ſpäter realiſirten Entſchluſſe der Abdankung bewogen. Der burleske Name Schnauzhahn bezeichnet die große Macht dieſes geſtrengen Fürſten, der nach der Univerſalmonarchie ſtrebte. Die Pfannen, Pfännlein ꝛc. fraß er auf, entweder indem er das Land verheerte, oder vielmehr, weil ihn das Metzer Geſchütz die Belagerung aufzuheben zwang. „L'empereur" (bemerkt Anquetil z. J. 1552) „avoit juré de se faire enterrer devant les murailles de Metz plûtôt que d'en lever le siège. Mais, malgré son serment, il fut obligé d'en lever le siège dans les premiers jours de janvier." Ein Deuter, der nicht weiß daß das 4te Buch 1552, ja ſchon 1548 erſchienen iſt, ſagt: „Dieß bedeutet die Mönchsküche, auf welche Karl V. ſich in ſeinem Misvergnügen nach der Kron-Entſagung zurückzog." Die Magen-Crudität iſt vielleicht auch eine Anſpielung auf Karl's V. wirklich ſchwächlichen Magen. „Aussi mangeoit- il et soupoit- il fort sobrement" ſagt Brantôme in deſſen Leben, T. V, p. 18. Sowie man ferner ſagt: „vor Furcht piſſen," wird auch die große Menge Harns, die Schnauzhahn von ſich giebt, auf Karl's V. Aufhebung der Belagerung von Metz, und den Rückzug ſeines Heers anſpielen (ſ. weiter unten, zu Teneliabin und Geneliabin). „Les protestants s'étant approchés d'Inspruck, l'empereur fut contraint de s'enfuir de nuit avec toute sa cour; et ayant un peu couru par les montagnes de Trente, il rebroussa chemin, et vint faire sa retraite à Villaque, ville de Cariuthie, sur la frontière des Vénitiens, si *eperdu de frayeur*, qu'il prit même l'épouvante de ce que le sénat de Vénise envoya vers ce quartier-là quelque milice pour garder ses confins, bien que l'ambassadeur de la république l'assurât que ces troupes seroient à son service dans le besoin" ſagt Sarpi z. J. 1552; und in den Memoiren der Celtiſchen Academie, nº 11, p. 292 heißt

*) „Cependant arriva l'empereur (*Charles Quint*) qui envoya quelque cavalerie pour se ruer sur les nôtres, qui étoient sur les champs pour la récolte des vivres, desquels étoient chefs MM. de Birou, d'Entragues, et de la Brosse auxquels M. de Guise manda qu'ils allassent faire transporter tout, et de vuider le plat pays de vivres, et savoir le nombre des *moulins*, afin de les faire rompre avant que l'empereur arrivât et pût s'en prévaloir... Ce qui fut exécuté..." Chronique de *Belleforest*, page 497.

es: „Charles-Quint fut tellement humilié d'avoir échoué devant Metz, et parconséquent de voir avorter ses projets, que, dans son dépit, il jura de se faire cordelier avant la révolution de trois années. Il abdiqua en effet la couronne impériale quatre ans après cette dernière et malheureuse entreprise.“ — Ein Deuter, der ſich um Zeitrechnung nicht kümmert und alles durch einander mengt, denkt hier an Karl's V. wirklichen Tod (21 Septbr. 1558). „Dieſer friſche Butterwecken,“ ſagt er, „iſt die allegoriſche erfriſchende Butter des Abendmahls, die der religiöſe Karl mit großer Andacht auf ſeinem Sterbebett empfing. Der heiſſe Ofen iſt der Mund, quod furni vices gerit, cum panem caelestem administrat sacerdos; und die Aerzte ſind die Seelen-Aerzte, die dieſen Fürſten in ſeinen letzten Stunden umgaben. Hören wir die Geſchichte: „Le grand empereur Charles-Quint, accablé de tourments..., s'étoit préparé...; il reçut alors, avec une extrême piété... le saint sacrement de l'Église, et étant ensuite secondé de son confesseur et de plusieurs personnes religieuses, il rendit son ame au Seigneur.“ *Hist. générale d'Espagne*, de *Ferreras*, t. IX. p. 402. „Butter und Honig wird er eſſen“ ſagt Jeſaias 7, 15 vom Chriſt oder Immanuel. — König Cûllan.] Die Herrſchaft Culant liegt im Bourbonnois, Diöces Bourges, bei Saint-Amand. Mithin iſt dieſer König Heinrich II., der durch die Bravour ſeiner Generale, beſonders des Herzogs von Guiſe und des Connetabels Anne von Montmorency, über die durch Karl's V. Politik gegen ihn verbündeten Fürſten den Sieg davon trug. Man weiß daß Karl VII. im Scherz König von Bourges genannt ward. Das Herzogthum Bourbon gehörte ohne Zweifel damals dem Könige, ſeit es dem Connetabel von Bourbon confiscirt worden war. — König Mechloth iſt abermals Karl V., der Name mag nun für *Michelot*, *Miquelot* oder *Miquelet* (Michler, S. Michaels-Pilger) ſtehen, mit Anſpielung auf den Lotharingiſchen Ort Saint-Mihel, (ſtatt Saint-Michel) oder auch die Brabantiſche Stadt Mecheln (lat. *Mechlinia*), wo Karl V. damals ſeinen Reichsrath hielt, vom Vf. darunter verborgen ſeyn. In dieſem Falle wäre es der König von Mecheln. Wir halten jedoch für wahrſcheinlicher, Rab. habe den Namen per metathesin aus dem Hebräiſchen מלכות oder מלכת, melchoth, (Reich, regierend, Königin) von der Wurzel: מלך Melech, (König) gebildet, mit Anſpielung auf Karl V., oder auf die Königin von Ungarn, Statthalterin der Niederlande. Die geſchleiften Feſten von Belima (Nichts, ſ. die Anmerk.), ſind die Städte Metz, Toul, Verdun und Luxemburg, die Heinrich II. Karl dem Vten 1552 abnahm.*) — Tachteln und Wachteln] im Orig. *Nargues et Zargues* (Naſenſtüber). Der Name *Zargues* ſcheint, ſowie unſer Wort *jargon*, vom italiäniſchen *zergo* (Rothwelſch) gebildet, oder iſt eine Variation von *targuer*, *se targuer* (ſich ſchützen) mit Veränderung des *t* in *z*. *Nargues* muß daher die Stadt Strasburg, und *Zargues* das

*) Gleichwohl ſteht dieß alles ſchon in den Ausgg. v. 1547 u. 1548.! R.

Elſaß ſeyn, wo deutſches Nothwelſch geſprochen wird. „Henri II.“ (ſagt Anquetil z. J. 1552) „fit des entrées triomphantes dans ses nouvelles conquêtes, et pénétra en Alsace jusqu' à Strasbourg, qu'il comptoit surprendre, ainsi qu'il avoit surpris Metz, en demandant un simple passage; mais devenus défiants par cet exemple, les habitants firent échouer son projet en résistant également aux flatteries et aux duretés du *rabroueur* Montmorenci. De plus, lorsque le roi fut arrivé sur les bords du Rhin, et qu'il alloit entrer en Allemagne, il apprit que l'électeur Maurice, son allié, avoit forcé les gorges du Tyrol, et dissipé par la terreur le concile de Trente. En mandant à Henri II. cet avantage, les princes confédérés lui écrivoient que le fugitif proposoit d'entrer en accommodement, et ils le prioient de ne pas avancer davantage. Le roi, sans se montrer aussi piqué qu'il étoit de ce que ses magnifiques projets se trouvoient tout-à-coup renversés, répondit qu'il étoit bien aise de n'être pas obligé de faire son voyage plus long, que c'étoit pour lui assez de gloire et de joie de ce que l'Allemagne commençoit à respirer par son assistance.“ Oder, nähme man *nargues* und *zargues* im activen ſtatt im paſſiven Sinne, ſo könnte der Name dieſer Inſeln, Heinrich's II. ſieghafte Verfaſſung nach Einnahme der drei Lotharinger Feſtungen (ſ. die gleichfolgende Anmerk.) bedeuten, die ihn wirklich in den Stand ſetzte, ſeinen Feinden ein Schnipchen zu ſchlagen (faire la *nargue*) und ſich vor ihnen zu ſchirmen (s'en *garguer*). Die „Kurze Erklärung“ ſagt blos, *nargues* und *zargues* ſeyen „ſcherzhaft gebildete Worte,“ und das Alphabet: „*nargues* (es wird *nargue* geſchrieben) iſt ein Wort, das der Pöbel braucht, wenn er mit zwei Fingern die Naſe zu treffen oder Naſenſtüber zu geben ſich anſchickt; gleiche Bedeutung hat das Wort *zargue*.“ „Demnach“ (bemerkt De Marſy) „wäre es das Land der Naſenſtüber.“ Und auch dieß beſtärkt uns in unſrer erſten Anſicht, daß dieſe beiden Inſeln Strasburg und Elſaß ſind, wo Heinrich II., nach Einnahme von Metz, Toul und Verdun, einen doppelten Naſenſtüber, ſowohl von Seiten der Stadt Strasburg, als der verbündeten deutſchen Fürſten erhielt. — Die beiden an Klyſtir-Materie fruchtbaren Inſeln Teneliabin und Geneliabin (ſ. die Bedeutung der Namen in den Anmerk.*) müſſen Picardie und Champagne ſeyn, die während jenes Feldzugs in der That vor Angſt zu Stuhlgängen geneigt ſeyn mochten, denn während der König in

*) Ein Deuter, der ſo wenig von Etymologie als Kritik verſteht, und ſelbſt die Arabiſche Bedeutung dieſer Inſelnamen, wie ſie die kurze Erklärung giebt, nicht kennt, leitet ſie ohne alle Wahrſcheinlichkeit, weder des Klanges noch Sinnes, aus dem Griechiſchen ab. „Der Bf.“ ſagt er, „meint unter dieſen Inſeln vermuthlich Deutſchland und die Schweiz. Teneliabin kommt vom griechiſchen τένθλα, was Harmonie der Lyra heißt; und wirklich iſt Deutſchland ein Land der Muſiker, wo die Tonkunſt am allgemeinſten, ſelbſt unter dem Volke, cultivirt wird. Geneliabin, vom griechiſchen γενεά oder Zeugung, Geburt, entweder weil die Schweizer-Frauen ſehr fruchtbar ſind und ſchöne Menſchen gebären, oder auch in Bezug auf die an heilſamen und officinellen Kräutern ſo reichen Gebirge dieſes Landes.“ Cém. —

Lotharingen und an den Rhein vordrang, waren diese Provinzen der feindlichen Plünderung so gut als bloßgestellt. „Des troupes," (sagt Anquetil) „qu'avoit rassemblées la reine de Hongrie, gouvernante des Pays-Bas, firent, en Picardie et en Champagne, quelques dégâts qui ne purent détourner le roi de son expédition, et elles prirent la fuite à son retour.... Cette conduite (*du duc de Guise, après la levée du siège de Metz*)" fügt er weiter unten hinzu, „contrastoit singulièrement avec celle d'une armée que la reine de Hongrie, gouvernante des Pays-Bas, envoya en Picardie, pendant le siége de Metz, avant que le roi eut rassemblé la sienne; elle y commit des cruautés horribles, brûla les villes de Noyon, Nesle, Chauni, Roie, et, dit-on, plus de sept-cents villages. Par ordre exprès de cette princesse, et pour faire un affront personnel au roi, on renversa de fond en comble le beau château de Folembray, que François I*er*, son père, avoit fait bâtir... Ces cruautés n'aboutirent qu'à prendre la ville de Hesdin et la ville de Terouenne qui fut démolie." Cém.

18 — 24. Kapitel.

Das 18te Kapitel beginnt mit einem Scherz über das Concilium von Chesil, ein hebräisches Wort, Unbeständigkeit und Wirrwarr bedeutend*), worunter Einige (s. den alten Rab.-Schlüssel) das Tridentinische Concilium verstehen, weil man sich dort über gewisse den Glauben nichts angehende Dinge niemals vereinigen konnte... Im 19ten Kapitel wird das Bench-

*) Allerdings ist die Ableitung vom flurmerregenden Orion (s. die Anmerk.) die richtige, und das Concilium von Chesil, die Tridentinische Kirchenversammlung, die während Rab. seinen Roman, oder vielmehr seine satirische Geschichte schrieb, gehalten ward; diese Versammlung erregte religiöse sowie politische Stürme und Unruhen, darum verlegt er sie nach Chesil. Le Motteux ernennt ebenfalls an, daß das Trident. Concil gemeint seyn müsse, giebt aber eine andre hebräische Ableitung des Wortes, und findet die des Alphabets zu weit hergeholt. „Das hebr. Wort chelis," sagt er, „woraus durch bloße Versetzung zweier Buchstaben chesil wird, bedeutet drei im Singularis, dreißig mit der Plural-Endung; und, halten wir uns an die Zahl drei, so liegt diese in dem lateinischen Namen der Stadt Trento, *Tridentum*." Wozu sein Uebersetzer (De Missy) bemerkt: „Die des Hebräischen Kundigen werden bald finden daß die Ableitung Chesil, wie sie Le Motteux giebt, nicht genau genug ausgedrückt ist, aber zugleich wohl auch unschwer das Mangelnde ergänzen; und die Unkundigen dürften durch größere Genauigkeit vielleicht nur mehr in Verwirrung gerathen." Diese Annahme einer Buchstaben-Versetzung ist so willkührlich, daß sie wohl noch weiter hergeholt scheinen möchte als die, welche Le Motteux verwirft. Man urtheile selbst: שְׁלִשָׁה, scheloschad, heißt allerdings drei, und שְׁלִשִׁים dreißig; aber man muß bekennen, daß es von da bis zu chesil noch ziemlich weit ist. Ein Erklärer, dem dieß alles gar nicht einfällt, und der seine Sprachwurzeln nicht auf hebräischem Boden sucht, giebt noch eine andre Etymologie von chesil. „Der Name chesil," sagt er, „ist hier offenbar nichts weiter als das entstellte italiänische Wort *chiesa*, Kirche; und zwar die Kirche im weiteren Sinne, die allgemeine, oder ökumenische Kirchen-Versammlung, das Tridentinische Concilium." Cém.

men mehrerer Personen jener Zeit naiv genug geschildert, und namentlich bezeichnet Pantagruels Standhaftigkeit während des Sturms, die Entschlossenheit, die der Cardinal von Lotharingen in den Lotharinger und Flandrischen Kriegen bewies, und die Furcht Panurgens, die Bangigkeit des Cardinals von Amboise in den schwierigen Händeln Frankreichs mit dem Papst, den Schweizern und andern Mächten. Das 20ste Kapitel, worin der größte Theil der Mannschaft das Schiff dem Sturme preisgiebt, schildert, sagt man, die Verzweiflung und Feigheit einiger französischen Herren, die unter Franz des 1sten Regierung zum Feinde übergingen. Aber noch mehr malen sich in dem Benehmen und den Reden Panurg's und Bruder Jahn's ebendort, bis zum 25sten Kap. (denn es wird bis dahin von nichts anderem gehandelt) die feigen, verzweifelnden Wüstlinge ab ꝛc. Bernier. — Es ist sehr wahrscheinlich daß der in den Kapiteln 18 — 24 geschilderte Meeressturm die grausame Verfolgung darstellen soll, die sich in Frankreich unter Heinrich's II. Regierung erhub. Sie fing 1548 mit einer Art Inquisition an, die man über die Reformirten verhängte. „Il fut ordonné" (sagt hievon Du Tillet) „qu'une séance extraordinaire se feroit des judges à Paris, pour cognoistre particulierement du faict des heretiques. En icelle quelques miserables furent punis de cruelles supplices a toute rigueur"... Im 18ten Kap. bricht der Sturm los, gleich nach Begegnung mit den lieben Concilien-Vätern; es giebt Donner und Blitze; im 20sten Kap. fährt ein besonderer Blitz ins Schießgaat, von Donnern begleitet, über die Bruder Jahn ausruft: „Ich glaub alle Teufel halten hie Provinzialkapitel." Natürlich vermuthet man hier, daß von den Vaticanischen, und ähnlichen Kirchen-Blitzen die Rede ist. Im 22sten Kap., da sich das Wetter aufklärt, sagt Bruder Jahn: „Unsre Teufel fangen an sacht auszukrazen." Immer derselbe Gedanke. Ich werde zeigen, daß man unter den Teufeln die Mönche, die Bekehrer, die päpstlichen Verfolger zu verstehen hat. (S. Deut. zu Kap. 45 u. 46.)..... Nachdem Pantagruel vorläufig zum grossen Gott, dem Helfer Aller um Schutz gefleht und sein Gebet mit heisser Andacht öffentlich verrichtet hätt, hielt er den Mastbaum auf den Rath des Steuermanns, mit beyden Armen fest umschlungen." Der Zweck dieses besonderen Zugs im 19ten Kap., war: dem Hause Navarra, und namentlich dem erst kürzlich in dieß Haus eingetretenen Anton von Bourbon zu versteken zu geben daß er, da niemand die mit ihm zugleich in dem Reformations-Zuge eingeschifften Großen so nachdrücklich wie er beschützen könne, auch alle seine Kräfte hieran setzen möchte. Auch spricht Du Tillet a. a. O. blos von *quelques miserables*, die unter der *séance extraordinaire des judges* i. J. 1548 viel zu leiden gehabt hätten. Manche werden vielleicht zweifeln ob Rab. in diesen Kapiteln die persönlichen Absichten, die ich ihm leihe, wirklich gehabt habe, aber jedermann muß wenigstens zugeben, daß er die Gesinnungen des gewöhnlichen Menschenschlags in Zeiten der Gefahr,

und beſonders der Verfolgung, gut dargeſtellt hat. Le Motteux.—Ein andrer Deuter behauptet: „Der Sturm, den Panurg hier auf ſeiner Fahrt nach dem Laterniſchen General-Kapitel beſteht, ſtelle offenbar die mühſamen und ſtürmiſchen Discuſſionen vor, die der Cardinal von Lotharingen 1547 auf dem Trident. Concilio aushalten mußte, und wenn der Vf. endlich Panurgen (Kap. 19. S. 646) bedreckt und beklecht aufs Trockne bringt, ſo ſpiele er offenbar auf die Art von Cacade an, womit der Cardinal von jenem Concilio abzog, wo er mehrere Eingriffe in die Rechte des Königs und die Freiheiten der gallicaniſchen Kirche nicht hatte verhindern können. Rab." fügt Ebenderſelbe hinzu, „hat mit dieſer ganzen Sturm-Beſchreibung keinen andern Zweck, als: die Verzagtheit Panurg's, oder vielmehr des Cardinals von Lotharingen, den er zu perſifliren nie ermüdet, in ihr volles Licht zu ſetzen." — Le Motteux's Annahme iſt ſinnreich, und ſelbſt wahrſcheinlich: wir ſind aber überzeugt, daß hier kein Religions-Sturm, keine Verfolgung der Proteſtanten und Calviniſten gemeint iſt, daß vielmehr Rab. einen politiſchen Sturm, zu Verſinnlichung des Muthes Pantagruel's und Br. Jahn's, ſowie der Feigheit Panurgen's, habe ſchildern wollen: daß dieſer Sturm entweder die Einnahme Lotharingens und der Champagne durch Karl V., 1544 ſeyn muß, — da er, (ſ. Deut. zum neuen Prol.) bis nach Meaux verdrang und Paris zittern machte —, oder auch der Einfall in Lotharingen und Flandern 1552, als er Metz belagerte. Wenn er den Sturm eintreten läßt unmittelbar nachdem Pantagruel's Flotte (das Staats-Schiff) auf einen Huker voller Mönche geſtoſſen war, die aufs Concilium nach Cheſil fuhren, ſo will er damit das Tridentiniſche Concilium als die Urſache jenes politiſchen Sturms hervorheben, er will andeuten daß die Concilienfahrer, die Mönche (dieſe Unglücksbringer, ſchon nach dem Volksglauben in den Familien, ſ. Anm. zu S. 139) es waren, die Frankreich in ſeiner damaligen kritiſchen Lage verderblich wurden. Wir haben eben geſagt, der Sturm müſſe mehr der Angriff auf dieſes Reich v. J. 1552 ſeyn, und zwar aus zwei Hauptgründen: 1) weil der frühere nicht unter Heinrich II., ſondern unter Franz I. geſchah; 2) weil das Trident. Concilium ſich nicht vor 1545 verſammelte, mithin nicht der Grund des politiſchen Sturms von 1544 ſeyn konnte. Der Papſt der, ſo gut als das Trident. Concilium, mit den Schwierigkeiten, die der König dieſem Concilio machte, unzufrieden ſeyn mußte, konnte darin nicht unthätig ſeyn, und ohne Zweifel hierauf eben bezieht ſich jener von Donnern begleitete Blitz, über den Bruder Jahn (S. 649) ausruft: „Blitz, Teufel... Ich glaub alle Teufel halten hie Provinzialkapitel." Auch Panurg's Gelübde zum H. Nicolas, der der Schutzpatron der Schiffahrer, und insbeſondre der Landesheilige von Lotharingen iſt, beweiſt daß hier Karl's V., furchtbarer Heeres-Einfall in dieſe Provinz gemeint wird. „Der Steuermann, (!) der den Maſtbaum feſt umſchlungen hält, während Pantagruel zum groſſen Gott dem Helfer Aller um

Schutz fleht und sein Gebet mit heisser Andacht öffentlich verrichtet," ist der Connetabel von Montmorenci, Eine Person mit Xenomanes, dem grossen Durchkreuzer gefährlicher Wege. (S. Deut. zu 4, 1, und unsre Noten weiter unten.) Es braucht nicht noch gesagt zu werden, daß Bruder Jahn, der sich in diesem Sturme thätig und unerschrocken zeigt, der Cardinal Du Bellay ist, der in jenem von 1544 eben so auftrat, und daß Panurg, der dabei erst feige und bigot, dann entschlossen und gottlos erscheint, den Cardinal von Lotharingen verstellt. („On le tenoit pour... fort hypocrite en sa religion," sagt Brantôme, T. IX, p. 179. „Il cachoit tous les vices sous le voile de la religion la plus marquante;" ebenda, p. 79.) Der Gegensatz dieser Charaktere war nothwendig, damit sie gegen einander hervortraten.

18. Kapitel. S. 643. Hr. Bottelier,... mein Oheim.] Der Oheim des Cardinals Karl von Lotharingen war der Cardinal Johann von Lotharingen. — S. 644. Herr Astrophil.] Jack Theerer, (S. 587.] oder vielmehr der Connetabel von Montmorenci.

19. Kapitel. S. 646. In meinem Dreck-Nest.] Im Orig.: *en ma patrie de bren.* Es giebt einen heiligen Nicolas und einen heiligen Martin von Bren oder Brem, in Poitou, Diöces Luçon, deren Bischof der Cardinal von Lotharingen war. Mehr bedurfte der Vf. nicht, um durch ein Wortspiel nach seiner Weise, diese Orte zum Vaterland des Cardinals zu machen. S. des Abts Expilly *Dictionnaire des Gaules*, in BREN. Ueber die besondere Verehrung, die der H. Nicolas in Lotharingen genoß, (weßhalb er dem Feigling Panurg—dem Cardinal von Lotharingen — wohl bekannt seyn mußte) vgl. Velly, T. V, p. 133 und *Mémoires de l'académie celtique*, n° 11, p. 576 u. ff.

20. Kapitel. S. 649. Salmigundien stellt hier das dem wahren Panurg, Cardinal von Lotharingen, zugehörige Bisthum Luçon in Poitou vor, und die grosse Schlammbeisserey, den Ertrag von den Collecten oder Casualien dieser Pfründe. Der Autor nennt diesen Ort Salmigundien, weil das Land sumpfig (meersalzig) ist.

22. Kapitel. S. 655. Wenn er auch, sprach Pantagruel,... Furcht gehabt hätt, acht ich ihn... nicht um ein Härlein minder drum.] Anspielung auf die eigenthümliche Schwäche Heinrich's II. für den Cardinal von Lotharingen, den er unter allen Umständen, es mochte biegen oder brechen, immer entschuldigte.

23. Kapitel. Ueber Panurg's Benehmen in diesem Kapitel vergleiche man was die Geschichte vom Cardinal von Lotharingen meldet. „Il étoit" sagt Bayle in LORRAINE, *Charles de* „le plus hardi de tous les hommes dans le cabinet... mais aussi le plus *timide et le plus foible pour exécuter, dès qu'il y voyoit du péril.*" — „De nature il étoit fort *timide et poltron*, même il le disoit," hatte schon früher Brantôme, T. IX,

p. 180 geſchrieben. Kann man wohl eine identiſchere Parallele ſehen?—S. 658. Der brave Matroſen-Mann, Erſter ſeines Namens muß mit dem Steuermann, mit Xenomanes, oder dem Connetabel Anne von Montmorenci, Eine Perſon ſeyn. (S. Deut. zu 4, 1.) Beweis dafür ſind die Worte weiter unten: „antwortet ihm der Steuermann.“ Alſo keine Ironie liegt in „dem Erſten ſeines Namens,“ wie Le Duchat und De Marſy glaubten, ſondern es iſt ohne Zweifel eine Anſpielung auf Montmorenci's Titel: „erſter chriſtlicher Baron.“

24. Kapitel. Von der Art wie Panurg ſein dem h. Nikolas gethanes Kapellen-Gelübde auslegt, war die ganze Religion des Cardinals von Lotharingen. „On le tenoit“ (ſagt Brantôme T. IX, p. 179 u. 180)“ pour brouillon, remuant, fort ambitieux... poltron de nature, fort caché et hypocrite en sa religion.“ Edm.

25 — 28. Kapitel.

Die Makräonen-Inſeln, England. Alter Rab.-Schlüſſel. — Der gute Makrobier ſagt im 26. Kap.: Die Inſel war dem König von Bretanien unterthan. Nun war aber wirklich England, (Groß-Bretagne) damals, unter Eduard VI., ein ſicherer Hafen gegen Verfolgungs-Stürme, wo man ſagen kann, daß die Menſchen lange lebten, weil ihr Leben nicht durch die Verfolger abgekürzt ward. Die alten verfallenen Tempel, die man dort, im 25. Kap., findet, bezeichnen den Verfall des Papismus, den Sturz ſeiner Tempel und Idole. Die Heroen, die (ebendaſ.) unter dieſen Trümmern ihre Wohnung, ihren Aufenthalt haben, ſind die wahren Chriſten, die nach Abwerfung des römiſchen Joches, die Reformation auf den Trümmern des Papismus gründeten. Der gute Makrobier ſagt in demſelben Kapitel auch noch: „Wie aber von ihnen Einer hinfährt, hören wir jedesmal im Wald ein lautes erbärmliches Wehgeheul,.... im Meer Orkan und Sturm.“ Er glaubt, „daß von ihnen geſtern Einer geſtorben ſey, bey deſſen Hintritt der ſchreckliche Sturm den ihr erlitten, ausgebrochen.“ Dieß bedeutet im allgemeinen, wie wichtig der Tod gewiſſer bedeutenden Perſonen damals werden konnte, und namentlich vielleicht, welchen Verluſt die Reformirten ſoeben durch den Tod der Königin von Navarra, Margarethen's von Valois, (gegen Ende 1549) erlitten hatten, ein Jahr nach Vermählung Johannen's von Albret, der Präſumtiv-Erbin von Navarra, mit dem Herzoge von Vendôme, Anton von Bourbon, Rab.'s Pantagruel. Le Motteur. — Dieſe Anſpielung Le Motteur's auf Proteſtanten-Makrobiotik in England, ſcheint gleichwohl etwas geſucht. Der Herausgeber der Romanen-Bibliothek, der im März-Heft v. 1776 eine raiſonnirende Analyſe von Rab.'s ſatiriſchem Roman lieferte, ſagt hier: „Man ſieht, dieß iſt eine Satire auf die Aſtrologie und jene, alter geſunden Phyſik ſo widerſtrebenden Meinungen, wie ſie zu Rab.'s Zeit noch gangbar waren.“

Eben Dieſem ſpricht ohne Zweifel auch ein andrer Deuter nach, wenn er bei Gelegenheit der Makräonen-Inſel äußert: „Man ſieht, der Autor ſpricht von dieſer Inſel nur, um den Bordell-Namen der Makrelen-Inſel zu Paris (S. 662) daher abzuleiten, und alle Gegenſtände menſchlicher Leichtgläubigkeit, Feen-, Geſpenſtermährchen, aſtrologiſche Fabeln, woran der gute Pantagruel glaubte, dorthin zu verlegen. Rab. will ſeinen Reiſenden nun eben alles ſehen laſſen.“ Le Duchat dagegen meint, die Makräonen-Inſel dürfte wohl die Inſel Wight ſeyn. „Einige (ſagt er) behaupten, es ſey Großbritannien; Andre wollen unter dem Namen der Makräonen-Inſel auch die Provinz Bretagne mit begreifen, wo man, ſo wie in England, nach dem Zeugniß der *Contes d'Eutrapel*, chap. 33, noch eine Unzahl alter Denkmäler und ſolcher Curioſa findet, wie ſie uns dieß Kapitel ſchildert. Der engliſche Ueberſetzer glaubt, es ſey das eigentliche England. Aber obgleich es ſich beſtätigt daß man in England ſehr alt werden kann, ſo iſt doch nicht dieß ſein eigentlicher Beſtimmungsgrund, ſondern lediglich der Umſtand: daß die in Frankreich verfolgten Chriſten, die unter Eduard VI. nach England flohen, auf dieſer Inſel das Mittel fanden ein Leben zu friſten, welches man ihnen in ihrer Heimath ſicher genommen hätte. Sollte es nicht ganz wörtlich die Inſel Wight ſeyn? Der Roman vom Perceforeſt nennt ſie die Lebens-Inſel (*isle de vie*); und dieſer Roman, der das Leben ſeiner Helden auf mehrere Jahrhunderte ausdehnt, ſchreibt eine ſo lange Lebensdauer blos auf die Rechnung des Aufenthaltes auf dieſer Inſel, von wo man endlich ſie nur hinweg vermögen muß, wenn ſie dem Tode verfallen ſollen.“ Aber jener Roman konnte nicht wohl, nach einem falſchen Wortſpiel von *Wight* mit dem lateiniſchen *vita*, dieſe Inſel die Lebens-Inſel nennen, da ihr wahrer Name, den ihr die Alten gaben, vielmehr von *rectis*, Riegel, herkommt, mithin jeder Zuſammenhang mit der Makräonen-Inſel wegfällt. Wir alſo glauben: daß die Makräonen-Inſel wirklich England, und insbeſondre die engliſche Inſel Guernefey iſt, worauf ein Hafen, eine Stadt, ein Schloß, und zehn Dörfer; (drey Häfen nennt Rab., und England hat fünf Haupt-Häfen, die ſogenannten Cinque-ports, wo die fünf Barone der Fünf-Häfen reſidiren;) daß der griechiſche Name Makrobier, des daſigen Schultheißen, wirklich dem lateiniſchen *major* oder Maire entſpricht, und, da er Joniſch, einen der vier griechiſchen Dialekte redet, ſchließen läßt, der Maire jener Inſel ſey ein gelehrter Helleniſt geweſen: daß des, damals ſchon alten, Autors Zweck in dieſen vier Kapiteln iſt, die Regierung Franz des Iſten und der Heroen ſeiner Zeit, auf Koſten derer Heinrich's II. zu loben, nach der Alten Weiſe, die Horaz *laudatores temporis acti* nennt: daß der dem Tode eines der an's äußerſte Lebensziel gelangten Heroen voraufgegangene Sturm, der Invaſionsſturm der Champagne durch Karl V., und der Picardie durch Heinrich VIII. (1544) iſt, welches Kriegswetter allerdings den, i. J. 1547 erfolgten Todesfällen Heinrich's VIII. und Franz des Iſten voraufging, oder auch der Sturm des

Lutheranismus und Calvinismus', der dem, 1544 erfolgten Ableben Wilhelm's von Bellay vorherging. Die Beweise für die Identität der Makräonen-Insel mit England oder doch mit einer britannischen Insel, liegen darin, daß alles was hier Rab. von der Makräonen-Insel erzählt, Plutarch von der Insel Großbritannien, im Buch vom Untergang der Orakel berichtet, auf welches Rab. selbst am Schlusse des 27. Kapitels seine Leser verweist; (s. dort die Anm.) und daß unsre alten Ritterromane den Wald von Arnantes nach Großbritannien, und den von Brocéliande nach Kleinbritannien setzen, beides gleich unermeßliche und wunderhaltige Waldungen. Man sieht aus jener Stelle Plutarch's, sowie aus der andern über die Ogygischen Inseln (s. Anm. zu S. 437 u. 664), daß die Alten Großbritannien die Insel der Seligen nannten, daß bei dieser die Inseln der Genien und Heroen, und die Ogygischen lagen, deren griechischer Name ὀγύγιος, (*antiquus*, *vetustus*,) mit μακραίων, (*longaevus*) synonym ist. Rab. (3, 24) setzt diese letzteren nicht weit vom Hafen Sanct Malo; und endlich war es auch Großbritannien, wohin, nach Tzetzes, Procop, Plutarch und Strabo, die Gallier ihr Paradies verlegten, wie wir in unsrer Abhandlung über die Lage des Gallischen Paradieses erwiesen haben. S. die Mémoiren der celtischen Academie, T. III. p. 13.

26. Kapitel. In diesem und den zwei folgenden Kapp. sucht der, ganz dem Cardinal Du Bellay ergebene Verfasser, diesem Prälaten seinen Hof durch das Eloge auf dessen Bruder Guillaume du Bellay, sowie auf vorige Regierung, zu machen. (Seine Dankbarkeit gegen den verstorbenen Gönner, der ihm 50 Livres Tournois vermacht hatte, [s. Anm. zu S. 424] beweist er, indem er sich unter dessen Freunden, Hausgenossen und alten Dienern namentlich mit aufführt.) Auch mustert er darin die Vorurtheile seiner Zeit, den Glauben an Astrologie, an den Einfluß der Kometen und andrer Meteore auf wichtige Lebensereignisse, damals sehr modische Irrthümer, besonders bei Hofe. Alle diese Ammenmährchen versammelt er auf die Greifen-Insel, ohne Zweifel darum, weil das Wunderbare gewöhnlich nach deren Geschmack, und oft selbst einer ihrer Glaubensartikel ist. — Die Sporaden im Ocean, sind ohne Zweifel die *Cassiterides* der Alten, jetzt *Iles Sorlingues*, oberhalb des *Cap Lizard* in England. Diese Inseln waren allerdings vor Alters reich, voll Leben, Wohlstand, Handel, mit Zinn nämlich, woher sie den Namen führten.

27. Kapitel. Namentlich in diesem Kapitel zeigt sich Pantagruel von Astrologie angesteckt. Ebenso glaubte Heinrich II., der wahre Pantagruel, an Sterndeuterei, Wahrsager und mehr dergleichen Charlatanerieen. Auch sagt der Vf. an mehreren Stellen (z. B. 3, 2) von seinem Pantagruel: „es war das best lieb klein großherzigst Biedermandl so je an der Hüft einen Degen trug" oder (2, 31) als man von hie auf Steckens Läng nur finden mocht." Woraus die Meinung, die er von ihm

haben mochte, wohl deutlich wird. Wie wenn Heinrich II. ſich unter dieſem Namen erkannt hätte!? „J'ai ouï conter“ ſagt Brantôme, T. VIII. p. 103 u. 104 „que quelques années avant qu'il mourût *(Henri II.)*, il y eut un devin qui lui prédit qu'il devoit mourir en duel et combat singulier .... Et sans avoir égard à ce que lui avoit dit M. le Connétable, il donna cette prophétie à garder à M. de l'Aubépine, et voulut qu'il la serrât pour quand il la lui demanderoit....“ Es gab alſo damals Wahrſager, die bis in den königlichen Palaſt ihr Weſen treiben durften.

28. Kapitel. Dieſe Erzählung vom groſſen Pan zeigt, daß der durch Pantagruel vorgeſtellte Heinrich II. ſehr leichtgläubig, und von den Vorurtheilen der Aſtrologie, die im Grunde mit denen der Cheralerie, wozu er ſich bekannte, zuſammenfallen, für ſeine Perſon bedeutend inficirt war. Auch an den Ausdrücken: (S. 672) „Nicht lang darauf ſahn wir die Thränen ihm dick wie Strauſeneyer aus den Augen ſtürzen“ merkt man es wohl dem Vf. an, daß er ſolche Tropfen der Schwäche und Leichtgläubigkeit zuſchreibt, woraus in der That Heinrich's II. Charakter beſtand. Esm.

29—32. Kapitel.

Faſtnacht, oder die Faſten, regiert allerdings über einen Theil der römiſchen Kirche, ich meine die Mönche und die Geiſtlichkeit, deren Faſten früher als das der Laien anfängt, und für welche Carneval (*mardigras*) ein Tag der Erniedrigung, ein wahrer Aſchermittwoch iſt. Auch ſetzt Rab. ſeinen Faſtnacht dem Carneval entgegen. Ich finde in einem Buche, *l'Héraclite français* betitelt, daß der Cardinal von Lotharingen die Biſthümer Metz', Toul und Verdun an drei Geiſtliche vergab, ſich aber dabei einen ſo bedeutenden Theil der Revenuen vorbehalten hatte, daß man ſie, denen faſt nur die Titel übrig blieben, wegen ihrer Hunger-Miene, die drei Faſten-Biſchöfe nannte, als wären ſie auf ewiges Faſten geſetzt geweſen. Glaube jedoch nicht, daß Rab. an dieſe gedacht habe, und möchte eher annehmen, er wolle überhaupt den Aberglauben der Katholiken hinſichtlich des Faſtens, lächerlich machen. Daher das groteske Portrait Faſtnachts im 30 — 32. Kap. Alles Närriſche in dieſem Portrait war blos darauf berechnet ſeine Feinde zu täuſchen, und im Nothfall erwiedern zu können, es ſey nichts weiter als Badinage. Denn in einem ſo wichtigen Punkt die Bigotten anzugreifen, war gefährlich. ꝛc. Le Motteux. — Xenomanes, der Luthern vorſtellt,*) äußert ſich über die Faſten mit derſelben Kühnheit, wie dieſer Reformator. Die Faſten, wie ſo manche ähnliche Kaſteiungen, ſind, nach Luther, unnütze, verdienſtloſe Werke, die, anſtatt den Himmelsweg abzukürzen, nur groſſe Umwege veranlaſſen. Man wird ſehen daß Rab. über dieſen Punkt wie Luther dachte. (S. Anm. zu S. 672.) Wenn er Faſtnacht perſonificirt, ihn nach innern und äuſſern Thei-

*) Nach uns, der Connetabel von Montmorency; nach einem andern Deuter, der Herzog von Guiſe. Esm.

len zergliedert, selbst seine geistigen Eigenschaften beschreibt, geschieht es nur um eine lächerliche, bizarre, monströse Person aus ihm zu machen, damit die Leser (S. 682) sagen können: „ein seltsam und unförmlich Stück von einem Menschen!“ ꝛc. De Marsy. — Alle Erklärer sehen einstimmig im Eiland Duckdich das Land der Heuchler; aber der Vf. entwirft anderswo (im 63. Kap.) das Bild der Heuchler-Insel, unter dem hebräischen Namen Chaneph ꝛc. ... Die Allegorie ist sehr klar. Duckdich, die Insel der durch Abstinenz und Fasten mortifizirten Frömmler, wo Fastnacht regiert, die der Autor geflissentlich unmittelbar auf die Makräonen-Insel folgen läßt, in welcher die abgeschmacktesten Vorurtheile herrschten, versinnbildet den Rigorismus des Fastens, und die Rüge von dessen Misbräuchen. Die quapplichen Fleischwürste des Grimm-Eilandes (der Cythren- oder Vergnügens-Insel) sind, im Gegensatz zu Fastnacht, die Organe der Begier, die, mit den harten Geboten der Entsagung und des Hungerns unzufrieden, sich gern in den Schutz ihres alten Schirmvogts und Nachbars Carneval begeben. Auch ein großer Spicknadelmacher und Bratspießschnitzer ist immer Fastnacht, dessen erhitzende Diät ad libidinem et erectionem provocat. Daher Fastnachts vortreffliche Spicknadeln und Bratspiesse. Bruder Jahn schlägt Panurgen vor, den Fastnacht zu bekämpfen, zu vernichten; Letzterer macht auf das Bedenkliche eines solchen Unternehmens aufmerksam: Anspielung auf die Gefahr, Kirchengebräuche überhaupt, besonders die Hunger- und Bußübungen anzugreifen, und auf die Scheinheiligkeit des Cardinals von Lotharingen, unsers wahren Panurg's, der, als Großinquisitor des französischen Glaubens, sich wohl hütete gegen Fastnacht zu Felde zu ziehen. S. Bély's *Histoire de France*, T. 31 p. 96. Le Duchat bemerkt hier zu den Worten: zwischen Hammer und Amboß? (S. 674) Folgendes: „Fastnacht, oder die Superstition, ist der schlagende, der verfolgende Theil; die Würste, die angeblichen Ketzer, der leidende. So erzählt Beza S. 3 des 2ten Theils seiner Kirchengeschichte: auf Anlaß des Massacres von Vassi, (1572) welches soeben mit kaltem Blut und auf Befehl des Herzogs von Guise verübt worden war, habe der König von Navarra diesen überreden wollen daß, wenn die Huguenotten wirklich, wie sie sich rühmten, die wahre Kirche wären, es ihre Pflicht sey ohne Murren zu leiden und sich nicht zu rächen, von ihm aber die (ebenso schöne als kühne) Antwort bekommen: „Sire, allerdings soll die Kirche Gottes Streiche leiden und nicht führen; geruhen Sie aber auch zu bedenken daß Ein Amboß schon viele Hämmer abgenutzt hat.“ Und in demselben Sinne stellt Beza's Buch vor jedem Bande die Kirche unter dem Bilde eines Amboßes dar, auf welchem drei gewappnete Männer aus aller Macht ihre Hämmer zerschlagen, mit der Unterschrift:

Plus à me frapper on s'amuse,
Tant plus de marteaux on y use.“ Tom.

30. Kapitel. — Das groteske Portrait Fastnachts oder Aschermittwochs, muß einerseits die bizarre Ordenstracht der durch ihre Statuten zu ewigem Fasten verbundenen Mönche, andrerseits den Wahn von der Verdienstlichkeit des Fastenbrauchs selbst angehen. Le Duchat. — Uebrigens sind von den Artikeln dieses und des folgenden Kapitels nur sehr wenige beachtenswerth, und so deutlich, daß man Rab.'s wahre Meinung daraus sehen könnte. Alles übrige ist nichts weiter als ein scheinbar sehr extravaganter Erguß (*charge*), der aber im Grunde dem Vf. als Hülle, und, wenn nöthig, als Entschuldigung dienen soll. In solchem Sinne muß man diese Kapitel lesen, denn außerdem würden sie gar zu traurig platt, und unschmackhaft erscheinen, selbst nachdem ich in meiner Ausgabe bemüht gewesen bin, sie beträchtlich abzukürzen. De Marsy. — Aus der Anatomie von Fastnachts inneren Theilen geht die durchgängige Magerkeit und Maceration derselben hervor, sowie sie die römische Kirche während der Fasten und Fleischesertödungszeit vorschreibt.

31. Kapitel. — Die sieben Rippen sind augenscheinlich die sieben strengen Fastenwochen, die im Kalender der Frommen schon mit dem fetten Sonntag (Estomihi) anfangen. Die Vergleichung des Afters mit einem krystallenen Spiegel, spielt auf die böse Krankheit Crystalline, eine Folge unnatürlicher Wollust an, wozu, wie der Vf. andeutet, die aphrodisisch erhitzenden Fastenspeisen reizen. S. das folg. Kap.

32. Kapitel. — Schlief... mit offenen Augen... aus Furcht eines nächtlichen Ueberfalls... der Würst] d. i. zitternd, in eine nächtliche Befleckung zu verfallen. Man erräth wohl von welchen Würsten die Rede ist, sowie von welchem Schlägel, den er aus seiner Faust macht, wenn man ihn gleich darauf mit seinem dicken Federkengel Kalender und Prognostica auf zottlich Pergament schreiben, d. i. jenen schimpflichen Genüssen fröhnen sieht, wie man sie den Fasten-Helden schuld giebt. Die menschliche Haut heißt in Oudin's *Curiosités françaises*, „le parchemin de nature." Der Federkengel oder Kiel wird auch noch klar genug weiter unten durch Pantagruel's Worte: „ein seltsam und unförmlich Stück (*membreure*) von einem Menschen, wenn ich ihn ja Mensch nennen soll" bezeichnet. Le Duchat bemerkt hier: „Mit einer Feder auf rauhes Pergament schreiben, heißt Mühe und Zeit verlieren. Dieß ist es jedoch nicht, was Rab. hier den Mönchen vorwirft; er beschuldigt sie daß, vermöge der Fehlgeburten, die sie den von ihnen schwangeren Nonnen erwirken, öffentlich keine mehrere Spur von einem solchen Verkehr erscheine, als wenn man Schriftzüge auf ein haariges Fell gemacht hätte. So im Roman von der Rose, fol. m. 120, n°, wo *Genius* Jeden zur Zeugung ermuntert:

„Ne vous laissez pas déconfire,
Griffes avez, pensez d'escripre,

N'ayez pas les bras emmouflez,
Martelez, forgez et soufflez."

Wir nehmen aber weder die eine noch andre Erklärung an, und finden nicht einmal noch zu sagen nöthig, welches Pergament es sey, worauf der hier als förmlicher Satyr erscheinende Fastnacht mit seinem dicken Kengel schreibt. Der Vf. ergießt bei Gelegenheit der Fasten-Büßungen, im Verlaufe des Kapitels die Ironie mit vollen Händen über die Laster des Clerus und der Mönche, die die natürlichen Freuden gegen naturwidrige Genüsse und Wollüste aufgeben. Er schließt mit der Angabe: Antiphysis habe die Schleicher, Päpler, Kuttner, Ketzer, Kanibalen und andre Ungeheuer geheckt, und vollendet dadurch das Verständniß der Allegorie. Cem.

33. 34. Kapitel.

Der ungeheuere Physeter (eine Fisch-Gattung), den Pantagruel in diesen Kapp. beim Grimm-Eiland siegreich erlegt, wo, wie es im 29. Kap. hieß, die quapplichen Fleischwürst, Fastnachts Todfeindinnen wohnen, dieser große Physeter bedeutet die großen Vorräthe eingesalzener Fische, die während der Fasten verspeiset werden, oder deren man sich entledigt, sobald die Fleisch-Zeit wiederkommt. Da endigt das Reich des Fisches, es wird zerstört und preisgegeben; da fängt das Reich der Würste an, und folgt so dicht auf das Fisch-Reich, daß man die Würste mitternachts mit dem Schlag Zwölf, der das Ende der Fasten und den ersten Ostertag ankündigt, ganz heiß und im Triumph auf den Tafeln erscheinen sieht. Auch verendet Rab.'s großer Fisch am hohen Tage, und bey der Wurst-Insel. Die Fleisch-Gier Derer, die hier unter den Einwohnern des Grimm-Eilandes (*Isle Farouche*) dargestellt werden, hat oft soviel Verwandtes mit dem Ingrimm der Wilden, daß man begreift, wie das Wort wild, roh, grausam, grimmig als Name für jene Insel passen kann. Le Motteux. — Das 33ste Kap. enthält die Beschreibung eines Wallfisches, aus dem er einen ungeheuren Physeter macht, und in welchem die Beschaulichen die Niederlage einer spanischen Flotte unter Heinrich II., und den verbündeten Holländern sehen. — Bernier. — Das Grimm-Eiland, wo die Würste wohnen, ist die allegorische Insel der zur Fastenzeit untersagten Fleischeslüste. Der Physeter ist der figürliche Stachel des Fleisches den die Fasten-Strenge ertödten, oder wenigstens abstumpfen soll. Am hohen Tag, sagt der Vf., sahen wir in der Gegend des Grimm-Eilandes einen ungeheuer grossen Physeter, d. i. gegen Ende der Fasten, in der Epoche vor baldiger Wiederkehr der Vergnügungen und Genüsse, sahen wir einen gewaltigen Fisch... brausend, schnarchend. Pantagruelen gelingt es ihn mit Pfeilen zu erlegen; d. i. sie tödteten Fastnacht, dessen Emblem er ist. Eben so verbrennt man am Aschermittwoch einen Strohmann, an welchen ein Heringsschwanz befestigt ist, und nennt ihn *Mardi-Gras*. Und so wird auch zu Ende der Fa-

ſten der April-Fiſch verſpottet. Esm. — Die Worte: (S. 685) „ſeyd auſſer Furcht....ſchafft uns nur erſt aus dem Bereich der Furcht" ſcheinen auf einen Pariſer Vorfall v. J. 1544, nach Einnahme von Château-Thierri durch Karl V., anzuſpielen. Dieſer ſiegreiche Fürſt bedrohte Paris, deſſen Einwohner und nächſte Nachbarn bereits ihre beſten Sachen retteten. Da erſchien der König mit einem ſtattlichen Heer, und verſtärkte es noch mit den kräftigſten Handwerkern, die er bewaffnet in Reih und Glied eintreten ließ. Und nachdem er ſeinem Volke bezeugt, wie ſehr ihm deſſen Bewahrung am Herzen liege, ſagte er: er könne ſie zwar nicht hindern Furcht zu haben, wohl aber daß ſie zu Schaden kämen, wolle er verhindern. S. *Guill. Parel, Hist.* de.... liv. IV, chap. 6. Duch.

34 Kapitel. — Pantagruel's Geſchicklichkeit bei Erlegung des Phyſeters, iſt ein ziemlich treues Bild von der Gewandtheit und bewundernswürdigen Körperſtärke, die Heinrich II. in aller Art Leibesübungen bewies. Die hundert und einigen Pfeile, womit Pantagruel den Phyſeter durchbohrt und tödtet, ſtellen die zahlloſen Entbehrungen, Bußen und Mortificationen vor, die die Frommen während der Faſtendauer üben, um ſie canoniſch zu Ende zu bringen, das Fleiſch zu ertödten und, was man nennt, die Synagoge mit Ehren begraben (enterrer la synagogue avec honneur). Esm.

35—42. Kapitel.

Pantagruel, der auf Xenomanes' Abmahnung, die Faſtnachtsinſel vermieden hat, landet am Grimm-Eiland, dem Stammſitz der Würſte, trocknet ſeine vom Phyſeter beſchmuzten Leute, und ſchmauſt dort; lauter Dinge wie ſie nach Beendigung der Faſten zu geſchehen pflegen, wozu noch die Heldenthaten der Geſellſchaft gegen die Würſte im 41. Kap. zu rechnen ſind. Würſte aller Art, als durſterregende Speiſen, ſchreiten ſehr paſſend in diſe muntere Allegorie ein, zu Bezeichnung der Herzensluſt, mit der die Faſtenbeobachter das Ende ihrer ſechs Bußwochen feiern. Im 37. Kap. kommt ein Scherz auf Koſten derer, die aus Eigennamen prognoſtiziren, vor. Im 41. Kap. ſagt jemand: „ganz, ganz, ganz Euer! zu Befehl, und ganz gehorſamſt! lauter Lehnsleut eures alten Bundesgenoſſen Karneval!" aber ein Misverſtand veranlaßt den Ausbruch der Schlacht, wird ſodann gütlich aufgeklärt, und Pantagruel, als Der er iſt, erkannt, empfängt im 42ſten die Huldigung der Wurſt-Königin. Es wäre nicht unmöglich daß Rab. unter dieſem Emblem irgend ein Misverſtändniß zwiſchen den Reformatoren hätte andeuten wollen. Denn obgleich dieſe, ebenſowohl wie Pantagruel und die Würſte, in der Abneigung gegen die Faſten und deren Anhänger eins waren, weiß man doch wohl, daß ſie unter einander, gleich Pantagruelen und den Würſten, ſich übel begriffen und unrecht verſtanden. Wenn meine Vermuthung richtig iſt, werden Pantagruel's Leute die fran-

zösischen Reformirten, die Würste die Schweizer oder Deutschen vorstellen. Im 35. Kap. antwortet Xenomanes auf Pantagruel's Vorschlag die Würste und Fastnacht zu versöhnen: „Ist vor der Hand unmöglich; schon vor vier Jahren als ich hier und durch Duckdich kam, ließ ich mirs angelegen seyn zwischen ihnen Frieden zu stiften, oder doch langen Waffenstillstand zum wenigsten. Und könnten längst die besten Freund und Nachbarn seyn, wenn sie sich ihres Eigensinns in einem einigen Artikel an beyden Theilen begeben hätten." Dieß verstehe man von einigen auf dem Trident. Concilio gemachten Vorschlägen zu gütlichem Vergleich. Die Folge zeigt, daß von diesem Concilio hier die Rede ist. Xenomanes fährt fort: „Der Fastnacht wollt die wilden Schlackwürst und die gebirgischen Salsuzen ihre alten guten Gevattern und Bundsgenossen platterdings nicht mit in den Friedenstractat aufnehmen. Die Würst verlangten daß man ihnen die Festung Herinzstonnenheim in ihre Gewalt gäb, wie sie schon die Sulzenburg befehligen: und daß daraus, ich weiß nicht was für altes stinkiges Banditen- und Raubgesindel so sie innhätt, verjagt sollt werden." Hierunter verstehe man die Mönche und ähnliche Fastnachts-Diener, die, so lange sie im Besitz des Salzgefäßes zum Einpökeln der Speisen sind, nur Fische darin führen werden, statt daß man gute Würste, solides Fleisch hineinthun könnte. Dieß alles liegt dem Trident. Concilio nicht fern: aber was folgt, gehört augenscheinlich dahin. Xenomanes sagt, die Forderung habe den Würsten nicht zugestanden werden können, „die Bedingungen schienen dem andern Theil zu hart, und kam es also unter ihnen zu keinem Vergleich. Wiewohl von da ab ihre Fehd ein wenig milder und minder hitzig als zuvor geführet ward. Doch seit dem Bannfluch des National-Conzilii in Chesil, der sie ganz zerlebert, intimirt und verlöffelt, auch den Fastnacht für einen ruppigen, kreuzlahmen Schelm und Stockfisch erklärt hat wo er mit ihnen den kleinsten Vergleich oder Umgang pflög, sind sie so krötenbitterbös, kreuzspinnefeind, furchtbar erzörnt und obstinat in ihren Herzen auf einander, daß nichts mehr anschlägt. Eher könntet ihr Katz und Mäus, Hund und Hasen zu Freunden machen." Demnach könnten die Würste überhaupt Die vorstellen, welche eine Reformation verlangten; aber, wie schon gedacht, mir scheinen insbesondre die deutschen und schweizer Protestanten darunter gemeint zu seyn, sowie unter Fastnacht die Katholiken dieser beiden Länder. Die wilden Schlackwürst, die Fastnacht nicht mit in den Friedenstractat aufnehmen wollte, sind die Deutschen; die gebirgigen Salsuzen, ihre alten guten Gevattern, die Schweizer. Daß Rab. Letztere im Auge gehabt, setzen vollends die Worte des 38. Kapitels außer Zweifel: „Die heut-

zutag so kriegerischen und kühnen Schweizerdegen, wer weiß ob sie vor Zeiten nicht Schwartenmägen gewesen sind? Ich nähm drum nicht die Hosti drauf." Viele Schweizer waren damals und sind noch jetzt sehr „grimmbärtiges Volk," wie anderswo (Kap. 36) die Schübling und Salsuzen des Grimm-Eilandes und jene Würste genannt werden, die „mit stolzem Marsch und dreisten Mienen" dort in's Treffen ziehen. Mithin möchte ich unter der Wurst-Königin die Republik Schweiz verstehen, und folglich unter den Würsten, die die Königin (Kap. 42) dem Pantagruel, dieser „wieder dem grossen König von Paris schickt," Die Truppen, welche die Schweiz an Frankreich liefert. „Allein, fährt der Vf. fort, sowohl vom Wechsel der Luft, als auch aus Mangel an Senf, dem natürlichen Wurst-Erwecker und Lebensbalsam, starben fast alle." Der Schweizer-Senf, das ist das Geld; **Point d'argent, point de Suisses.** Im 36. Kap. sagt Xenomanes: „Würst sind Würst, allzeit verkappte Bösewichter und Munker (Verräther)." Auch dieß paßt auf die damaligen Schweizer, die es bald mit dem Kaiser, bald mit Frankreich hielten. Und wenn die im 41. Kap. zerspaltene grosse Hirnwurst den Dichter „an den dicken Stier von Bern gemahnt, der in der Schwyzer Schlapp bei Marignan ums Leben kam," so bezieht er sich selbst auf ein Factum aus der Geschichte dieses Volks bei Paul Jovio. (S. Anm. zu S. 190.) Le Motteux. — Das Grimm-Eiland stellt die Fleisch-Zeit, d. h. die Zeit vor, wo man fett essen, heirathen und den Fleischwerken fröhnen darf. Man kommt dahin, sowie man aus Duckdich, oder der Fasten, heraustritt. Von Würsten aller Arten wimmelt es hier, wie Le Motteux sagt, „zu Bezeichnung der Herzenslust, womit die Fastenbeobachter das Ende ihrer sechs Bußwochen feiern." De Marsy. — Es ist wahrscheinlich, daß Rab. unter dem Namen des Grimm-Eilandes das Küchenfeuer meine. Die Gesellschaft nähert sich ihm, um sich zu trocknen; und die Schiffsmannschaft, um das Fett des Physeters auszuschmelzen. Zudem ist Feuer das Element der Würste, und auch an Grimm kommt ihm nichts bei, weil es alles verzehrt. Le Duchat. — Das Fett und Gekröse des von Pantagruel getödteten Physeters curirt, wie der Vf. sagt, eine gewisse Krankheit namens Geldmangel. Hiemit wird sehr wahr bedeutet, daß alle Fasten- und Hungeranstalten Denen, die kein Geld haben, vortrefflich zu statten kommen. Schon der Titel des Kapitels, der das Grimm-Eiland als den alten Stammsitz der Würste ankündigt, genügt zur Erklärung desselben; noch mehr aber klärt die Angabe von „einer kleinen stillen Bucht (dem Venus-Hafen) gen Mittag (an der wärmsten Stelle) gar schön und lustig belegen bey einem Dickigt hoher Bäum, daraus ein Bächlein süssen Wassers ... herfürquol" das Verständniß auf. Hier ein Paar Worte aus einem

alten Chanson, die über dieß Bild vom Grimm-Eiland kalkirt zu seyn scheinen:

„Je cherche un petit bois touffu
Que vous portez, Climène;
Qui cache, s'il n'est pas tondu,
Le bord d'une fontaine, etc.“

Der Vf., der, seinem Zweck gemäs, die Helden des Stücks durch alle Stände und Lebensarten, mithin auch die Straße des Vergnügens führen wollte, konnte die Insel der Wollust nicht Umgang haben; denn Wollust war der Hauptcharakter am Hofe Heinrich's II., wie Franz des Isten; s. 1, 38. So ist denn auch leicht zu errathen, unter welcher Art von Zelten man auf dieser Wollust-Insel die Küchen aufschlägt; mit was für Holze man so verschwenderisch umgeht. Offenbar sind diese Zelte die Schleier und Draperien, die den profanen Augen die Schönheiten der Insel verbergen. Küche und Holz müssen dort wohl bestellt seyn, da Amor den Verwalter macht. Der unversöhnliche Krieg zwischen den Würsten und Fastnacht, ist der Gegensatz, der nothwendig zwischen Vergnügen und Fleischestödtung, Fett und Mager, sinnlichem Leben und strenger Kasteiung stattfindet. Die wilden Schlackwürst und die gebirgischen Salsuzen, die Fastnacht nicht in den Friedenstractat mit aufnehmen wollte, sind offenbar die hochländischen Schweizer und Deutschen, Frankreichs alte Bundesgenossen, die die römische Kirche als Ketzer verwarf.*) Die Würste, die die Festung

*) „Ich zweifle keineswegs, bemerkt hier Le Duchat, daß unter diesen Würsten und Gebirgs-Salsuzen des Grimm-Eilandes, die Engländer, und namentlich jene Gebirgs-Bewohner zu verstehen sind, welche Königin Maria für ihre Anhänglichkeit an die Religion, zu der sie sich unter den beiden vorigen Regierungen bekannt hatten, verbrennen ließ. Man kennt die Intriguen mehrerer Cardinäle diese Leute wieder für Rom zurückzubekehren, hinlänglich, und weiß auch daß es nicht an Frankreichs Königen lag, wenn die Sache mißlang. Bis zum Trident. Concilio hatte man noch nicht völlig daran verzweifelt. Als aber dort die Angelegenheiten so wie man wohl weiß, verhandelt und entschieden worden, mußte man sich zu förmlichen Anathemen gegen diese Völker entschließen, und dieß machte Fastnacht, in Rab.'s Stil, zum ruppigen, kreuzlahmen Schelm und Stockfisch, d. i. mit Ketzerei angesteckt, des Schutzes beraubt und excommunicirt, im Fall er mit den Würsten des Grimm-Eilandes Freundschaft oder Bündniß hätte schließen wollen.“ De Marsy sagt: Diese wilden Schlackwürste und Gebirgs-Salsuzen sind, meines Erachtens, nichts weiter als die fremden Cervelatwürste, und besonders die kleinen Saufüßchen, wie man sie zu Bologna in Italien unweit der Apenninen macht. Mit Le Duchat die protestantischen Berg-Britten, oder mit Le Motteux die schweizerischen Hochländer dahinter sehen wollen, heißt sich in vage Ideen verlieren, und Rab. verwirren, statt ihn aufzuklären.“ Hier aber ein Sonnet Joachim du Bellay's, seines Zeitgenossen, welches gleichwohl beweist daß man unter den Salsuzen oder Saufüßchen die Schweizer verstehen muß:

„La terre y (*en Suisse*) est fertile amples les édifices,
Les poesles bigarrez, et les chambres de bois,
La police immuable, immuables les loix,
Et le peuple ennemy de forfaicts et de vices.

Heringstonnenheim und die Sulzenburg*) in ihrer Gewalt zu haben verlangten, bedeuten die Freunde des Wohllebens, die die Fasten nach ihren Wünschen einrichten, die die Heringstonnen, die Banditen und Räuber, so diese Plätze inhaben, (d. i. die scheinheiligen Fanatiker, welche den Rigorismus solcher Entsagungen auf's höchste steigern) daraus verjagen möchten. Aber „seit dem Bannfluch des National-Conzilii in Chesil, wo sie zerledert wurden, ward Fastnacht für einen ruppigen, kreuzlahmen Schelm und Stockfisch erklärt, wo er irgend mit ihnen Umgang pflög" ꝛc. Das heißt: aber seit dem Banne, womit die Protestanten, als Anhänger des Fleischessens, auf dem Trident. Concilio**) belegt wurden, sind sie für schändlich und unerlaubt erklärt, und jeder Vertrag oder Vermischung solcher Genüsse mit der Fasten-Disciplin untersagt worden; daher Würste und Fasten, Fett und Mager unversöhnliche Feinde geblieben sind.

36. Kapitel. — Hie setzts Krakeel.] (*„Il y aura icy de l'asne.*) d. i. Wurst- oder Liebes-Scharmützel. Der Esel war, seiner Geilheit wegen, dem Priap heilig. Klar wird dieß auch aus dem Rückzug der jungen Würste in ihre Stadt, Burg, Citadelle, die allegorisch den Wollust-Tempel bedeutet.

37. Kapitel. — Gewiß, um in dem (leicht zu errathenden) Gefecht, worauf diese Allegorie anspielt, zu glänzen, kann man sich nicht brav und rüstig genug zeigen. Karneval (*Mardi gras*) muß in einem solchen Kampfe fürwahr die Parole seyn.

38. Kapitel. Die sogenannte Ithyphallische Wurst in diesem

Ils boivent nuict et jour en Bretons et Souysses,
Ils sont gras et refaicts, et mangent plus que trois:
Voilà les compagnons et correcteurs des rois,
Que le bon *Rabelais* a surnomez *Saulcisses*.
Ils n'ont jamais changé leurs habits et façons,
Ils hurlent comme chiens leurs barbares chansons,
Ils comptent à leur mode, et de tout se font croire:
Ils ont force beaux lacs, et force sources d'eau,
Force prez, force bois. J'ai du reste, Belleau,
Perdu le souvenir, tant ils me firent boire.'"

Der Zuname gebirgische, und der Titel Bundesgenossen bestätigen daß hier von den Berg-Einwohnern der Schweiz die Rede ist. Besonders aber s. die Stelle Kap. 38, wo er deutlich sagt: „die heutzutag so kriegerischen und kühnen Schweizerdegen, wer weiß ob sie vor Zeiten nicht Schwartenmägen gewesen sind. Esm.

*) (im Orig. *le chasteau de Sollouoir*, od. *Sallouoir* in einigen Ausgaben.) „Anspielung auf das Schloß *Soleure, castrum Salodorense* (Solothurn) in der Schweiz, und auf das Pökelfaß (*saloir*) für Schweinefleisch, welches gewöhnlich die Form eines alten Thurmes hat, und dessen Garnison meist aus Würsten besteht. Le Duchat.—Auch diese Anspielung auf Solothurn ist, als ein Bezug mehr auf die Schweiz, unverkennbar. Esm.

**) Das Trident. Concilium, welches Rab. hier boshafterweise ein National-Concilium nennt, erklärte sich förmlich zu Gunsten des Fastens, das die Protestanten abschaffen wollten. De Marsy.

Kap. erläutert deutlich alle Wurst-Räthsel unſers Verfaſſers, der uns verſichert, Er wiſſe wohl, was Er geſehen habe. Denn, mit Horaz, durfte Er ſagen: Vixi puellis nuper idoneus etc. Esm.—Man mag nun Würſte buchſtäblich, oder die Schweizer darunter verſtehen, alles iſt unterhaltend und hiſtoriſch. Denn in der That, was waren die Schweizer, ehe ſie das Joch Oeſtreichs abgeſchüttelt, den Herzog von Burgund geſchlagen und ſich ſelbſt Frankreich furchtbar gemacht hatten!? Sie waren damals nichts als ſimpele Würſte, aber dicke, fette, quappligе Schwartenmagen. Scherz bei Seite, vielleicht macht er die Würſte mit ihrer Königin Niphleſeth, nicht ohne Geheimniß zu einer Art von Amazonen, weil, wenn man die Glätte der weiblichen Haut, ihr feuchtes Temperament, ihre Fülle, ihr Fett erwägt, die Wörter Wurſt und Weib wohl mit einander vertauſcht werden könnten. Bernier. — Gewiß nennt Rab. wortſpielend auch in dem Sinne die Schweizer Würſte (*Suisses-saucisses*), weil ſie, als ein ſtarkes, kräftiges, weithe-hostes Volk, von jeher für ſehr anſehnlich — wurſtbegabt gegolten haben.

39. Kapitel. — Lieſſet mich mit meinen Leuten die Sach ausmachen.] Unter ſeinen Leuten verficht Br. Jahn hier die Leute ſeines Kleides, die Mönche, wie er auch durch den Zuſatz: Brevier-Materi! bemerklich macht. Denn es handelt ſich um ein Wurſt-Gefecht. Auch ſein Schwur: Potz Trou-Madam! ſtimmt zur Wurſt-Allegorie vollkommen. — Schließt ihr daß dieß ein Küchenkrieg (*bataille culineire*) ſey.] Rabelaiſiſche Redensart, quae certe, non culinarum, sed culorum pugnam significat. — Heut ſollen Thaten durch euch geſchehn, wie unſre Zeit noch nicht erlebt hat.] Allerdings kommen die Waffen, womit man Thaten ſolcher Art thut, durchaus nicht zum Vorſchein. — Potz Bauch auf Bauch!] Die Allegorie hört hier auf. Jahn's Befehl an die Köche: „Auf! haut mir dieſe Huren-Würſt in Stücken" läßt leicht vorausſehen an welches Hauen es nun gehen ſoll. — Sterben, das iſt Wurſt-Sach.] In der That, nach dem erotiſchen Gefecht, moritur, aut saltem cadit anguis. Der Name von Nebukadnezar's Mundkoch Nabuſardan, iſt eine ſolchen Kampfes würdige Loſung.

40. Kapitel. — Die Art dieſes Kampfes wird noch deutlicher durch die Wahl einer groſſen Sau zum Sturmdach der Köche. Von welcher Sauc hier eigentlich die Rede iſt, leuchtet beſonders ein, wenn man ſich an die Worte: „das aus ſtarken Schnellbanken (*gros couillarts**) die in Reihen rings daran befindlich, ſteinerne Ballen (bedaines) und ſtahlbefiederte Quadern abſchoß" (ſ. zum folg. Kap.) erinnert. Dieſe *couillarts* und *bedaines* waren zwar allerdings alte Kriegsmaſchinen, man ſieht aber aus dieſen abſichtlich gewählten, ſowie aus vorhergehenden und folgenden Worten, daß hier kein tödtender, ſondern ein belebender Krieg geführt wird. Dieſe edeln Köche ſind die Hof-Herren Heinrich's II.

*) Obſcöne Equivoque für Culverinen (Feldſchlangen). De Marſy.

41. Kapitel. — Dieſes Kapitel, worin der Autor alle Augenblicke vom Eigentlichen auf's Figürliche, und vom Figürlichen zum Eigentlichen überſpringt, iſt die Beſchreibung, oder vielmehr das Gemälde einer Wurſt-Orgie, dem Gaſtmahl des Trimalchion bei Petron ähnlich... Pantagruel bricht die Würſte übers Knie. Dieß verdient in dieſem Kampfe mit activen, nicht paſſiven Würſten, Beachtung. Ohne Zweifel war Pantagruel durch ſeine Rieſen-Statur genöthigt, die Länge der ſeinigen mittelſt der Hand oder eines Kiſſens, in etwas abzukürzen. Seine aus der großen Sau ſtürmenden Geführten werfen die Schübling unter die Salſuzen. Im eigentlichen Sinne kommt dieß an großen Tafeln öfters vor, und figürlich genommen, malt es energiſch den congressus venereus. Die Würſte ergreifen die Flucht, d. i. die große garſtige Sau, das große Mutterſchwein (vielleicht auch hier die Herzogin von Valentinois?) treibt ſie entmuthigend, ihnen das Venus-Spiel verleidend, zu Paaren. Bruder Jahn und ſeine Schaar ſchoß ſie mit Schuſſern wie Mucken um. Wenn die rüſtigſten Kämpen den Liebeskampf beendet haben, dann weiß man wohl, fällt die Wurſt, cadit anguis. Einem Erklärer nach, „iſt das groſſe, kraſſe, plötzlich erſcheinende Schwein, die perſonifizirte Ausſchweifung, namentlich die bei Tafel. Seine großen Windmühlenflügel bedeuten deren Flug nach den vier Welttheilen. Sein karmeſinrother Federſtuß (*panache* lieſt er ſtatt *jennage*, Federn,) ſind die glänzenden Hüte und Kopfbedeckungen der Tafelſchwelger, ſeine funkelrothen Augen die durch Uebermaas des Weins und der Speiſen entzündeten Augen Jener. Seine grünen Ohren bezeichnen die Gier, womit man auf die luſtigen Reden und Lieder horcht, von denen die Schmaus-Säle faſt immer widerhallen; ſeine gelben Zähne, die durch Genuß vergilbten Zähne der Schlemmer; ſein langer, ſchwarzer Schwanz, die oft bis um Mitternacht verlängerten Tafel-Sitzungen; ſeine durchſichtig klaren, weiſſen Füſſe mit breiten Pfoten, ſind das glänzende Schuhwerk der Banketläufer, zu des Vf.'s Zeit künſtlich gearbeitete Pantöffelchen (patins); ſein gülden Halsband, die Ketten und Edelſteine, womit man ſich bei Gelagen ſchmückt. Die Inſchrift des Halsbandes: das Schwein, ſo die Minerva lehret, rügt die anmaasliche Eigenſchaft der (ſehr zahlreichen) unwiſſenden Praſſer, weit geſchicktere Leute als ſie ſind, belehren und kritiſiren zu wollen. Die Verehrung, die die Würſte beim Anblick dieſes Ungeheuers durchdringt, iſt natürliche Folge der Verehrung, die eine Mutter ihren Kindern einflößt, da die Würſte vom Schweine ſtammen. Der Vf. ſagt: Bruder Jahn ſpießte indeſſen immer Würſt an... Dieſes Wurſt-Spießen iſt hier activ zu nehmen, d. h. er brauchte die Wurſt als Spieß. Das zwiſchen beiden Heeren hin und wieder fliegende Thier zeigt, wie die Ausſchweifung überall umfliegt und circulirt. Der Senf, den es in großer Menge auswirft, kommt hier ſo à propos als möglich, zumal über die Würſte; und das wiederholte Carnevals-Geſchrey iſt ganz der unaufhörliche Lock-Ruf der Carnevals-

und Tafelfreunde." Aber, nach uns, ist hier von der Schlacht bei Marignano die Rede, was auch der dort gefallene Stier von Bern, (in demselben Kap. erwähnt,) bestätigt: und Le Duchat*) hat sehr richtig vermuthet, daß dieses groſſe, kraſſe Schwein der Cardinal von Sion sey, dessen Name Scheiner war, woraus Rab. hämischerweise wohl Schweiner machen konnte, vom deutschen Schwein, das auch das Adjectiv schweinern bildet. Von Norden her kommt dieß geflügelte Unthier über Italien; es hat lange, breite Flügel, mit Bezug auf die Flügel am Chorhemd des Cardinals, und auf seinen Einfluß bei den Schweizern. Es hat carmesinrothe Federn wie ein Phönikopter, funkelrothe Augen, gelbe Zähne, langen, schwarzen Schwanz, ein gülden Halsband am Hals; hiemit wird angespielt: auf seinen Cardinalshut; auf den Zorn, der ihn gegen die Franzosen entflammte, auf die neidische Lust ihnen zu schaden; auf die Schleppe seines schwarzen Priesterrocks, und auf die Kette irgend eines Ritterordens, womit er decorirt war. Nachdem dieß geflügelte Unthier zwischen beyden Heeren verschiedene Mal hin und wieder geflogen, warf es über sieben und zwanzig Faß Senf zur Erden, und schrie Karneval! (*Mardi gras*) um den Appetit der Schweizer (dieser ehemaligen Schwartenmägen) zu reizen, damit sie Mailand noch einmal verschlingen, dort einfallen, und sich darin mästen sollten. „Le plus grand mal" sagt Anquetil z. J. 1510 „que le pape (*Jules II.*) fit à la France, ce fut de détacher les Suisses de leur ancienne alliance avec elle. Il est vrai que le roi donna lieu à leur défection par une vivacité injurieuse qui lui coûta cher. Ils lui demandoient une augmentation de solde pour les capitaines, et de pensions pour les cantons, et ils accompagnoient leur demande de la menace de le quitter en cas de refus. „Que prétendent donc ces misérables montagnards? dit le roi, piqué, qui croyoit déjà les payer trop cher. Est-ce qu'ils me regardent comme leur tributaire ou leur caissier?" Ce mot imprudent, malignement recueilli et méchamment paraphrasé, choqua ces hommes agrestes, mais fiers, et nida merveilleusement les manoeuvres du cardinal de Sion, auquel sa dignité et son éloquence donnoient une grande prépondérance dans les délibérations communes. Il fit briller aux yeux de ces paysans soldats, plus religieux qu'instruits, la gloire de se déclarer protecteurs du Saint-Siège, et d'être les soutiens de la sainte Église. Par ces motifs, la nation abandonna l'alliance de la France." — „La Palice" sagt Derselbe ferner z. J. 1512, „hors d'état de remédier au désordre et *à l'affoiblissement de son armée*, se retire prudemment dans le Milanez, en garnit les places, et se pré-

*) Wenn, wie Einige glauben, die Märste dieses Kapitels die Schweizer bei Marignano sind, so hat der Phönikopter hier ziemlich das Aussehen des Cardinals von Sion, und der Senf, den er in ihre Wunden gießt, könnte wohl das Gold seyn, womit er sie zu begütigen wußte. Duch.

parc à résister à un débordement de Suisses, que le cardinal de Sion amenoit contre ce dernier asile des François en Italie, et auxquels les Grisons et Maximilien, alliés ostensibles de Louis XII, avoient donné passage et fourni des renforts de cavalerie et d'artillerie qui leur manquoient. On appelloit SCHEINER, *le général tondu*. A l'exemple de Jules, son patron, il portoit la cuirasse, dirigeoit les opérations militaires, et inspiroit l'ardeur de la guerre à ces *montagnards*, en leur vantant sans cesse les richesses des plaines fertiles dont il leur promettoit les dépouilles.“ 1513, nach der Schlacht bei Novara, verſuchten die zu blinder Wuth und fanatiſchem Eifer durch Sion angeregten Schweizer einen Einfall in Mailand. 1515 machinirte Papſt Leo X. gegen Franz I., den er für den Feind des apoſtoliſchen Stuhls zu halten ſich ſtellte, und deßhalb öffentlich ſo nannte, weil er die pragmatiſche Sanction, dieſes Bollwerk der galliciniſchen Kirche ſchützte, worin die Päpſte von jeher nur frevelhafte Auflehnung gegen ihre Macht geſehen hatten: — er verbreitete demnach: dieſer Fürſt ſey ein Ketzer, ein Schismatiker, ein Feind der Kirche, und rüſte ſich über die Alpen zu gehen, hauptſächlich um Letztere zu verderben. Dieſe Vorurtheile gewannen, durch des Cardinals von Sion und ſeiner Sendlinge Predigten, vielen Glauben unter den Schweizern. In demſelben Jahre zog der König wirklich über die Alpen, um das Herzogthum Mailand wieder zu erobern; und nachdem ſich die Schweizer, die es für Maximilian Sforza vertheidigten, auf die Stadt Mailand zurückgezogen, um den Franzoſen den Paß zu verſperren, kam man mit ihnen überein, daß ſie gegen 700,000 Thaler, die ihnen baar bezahlt werden würden, die Straße frei laſſen und ſich in ihre Berge zurückziehen ſollten. „Le traité“ fährt Anquetil, den wir hier abgekürzt haben, fort „alloit être conclu et signé; l'argent, ramassé avec peine de la bourse des seigneurs de l'armée, étoit tout prêt; mais le cardinal de Sion arrive au camp des Suisses; il leur amenoit un renfort de troupes; il les réunit à Milan, et leur adresse une de ces exhortations véhémentes par lesquelles il avoit coutume de séduire ce peuple plus pieux qu'éclairé: Le roi, leur dit-il, veut détruire la religion; le pape n'a de ressource qu'en vous. Quelle honte seroit-ce d'abandonner le chef de l'Église, qui a béni vos armes; le jeune duc de Milan qui s'est remis entre vos mains; l'Italie entière qui attend de vous sa liberté! Qu'est-ce que l'or qu'on vous offre, sinon un piège pareil à celui qu'ils ont préparé à votre crédulité sous les murs de Dijon? Tout leur or n'appartiendra-t-il pas à leurs vainqueurs? Et ne sont-ce pas les mêmes hommes, qu'en petit nombre, sans chevaux, sans canon, vous avez affrontés à Novarre, et que vous avez vaincus avec leurs propres armes? Marchez donc où la gloire vous appelle, et faites aujourd'hui un exemple qui intimide à jamais quiconque penseroit encore à franchir vos montagnes! Ceux qui mourront pour une cause si sainte sont assurés d'un bonheur qui ne fi-

nira jamais! et quelque flatteuse que soit la récompense qui attend les vainqueurs, ils auront encore à envier le sort des braves qui seront morts au combat!— Il finit en leur accordant, comme légat, une absolution générale, et des indulgences plénières. Entraînés par ce discours, ils partent précipitamment de Milan, où ils attendoient les députés qui devoient signer le traité et compter l'argent; peu s'en fallut qu'ils ne s'emparassent du trésor; laissant tambours et trompettes, et marchant dans le plus profond silence, ils parviennent jusqu'au camp des François, dans l'après-midi du 13 Septembre, et au son lugubre et étouffé des rauques cornets d'Uri et d'Unterwalden, ils fondent inopinément sur nos troupes.... Pendant cette bataille de Marignan, que Trivulce appeloit une bataille de géants, le cardinal de Sion s'étoit sauvé pendant la nuit à Milan, sous prétexte d'aller y chercher des secours." (wie Panurg).

42. Kapitel. — Die hebräische Bedeutung des Wortes Niphleseth (Priap, ſ. Anm.) beſtätigt daß dieſes Wurſt-Heer kein andres als das der Höflinge Heinrich's II. iſt, die alle, ſowie er ſelbſt, von Seiten dieſes wurſtartigen Attributes ſehr wohl begabt waren. Rab. macht eine Königin aus dieſem Attribut, weil *mentula* im Lateiniſchen weiblichen Geſchlechtes iſt. Das artige Meſſerlein, das Pantagruel dieſer Königin verehrt, ſpielt ohne Zweifel auf ſeine Art die Wurſt übers Knie zu ſchneiden, oder auf die Form eines Hippen-Meſſers (serpette), oder auch auf den Volksglauben an, nach welchem das Geſchenk eines Meſſers Trennung der Freundſchaft bedeutet. Die verſtümmelten Würſte heilen, und die todten erſtehen vom Senf: nach des Senfes natürlicher Wirkung, der die Sauce der Würſte, und ein kräftiges Aphrodiſiacon iſt. Auch kann Rab. als Arzt, wenn er den Senf das groſſe Elixir der verwundeten Würſte nennt, gar wohl auf den Senf-Samen anſpielen, der äußerlich ſtimulirend gebraucht wird. Es m.

43. 44. Kapitel.

Das Eiland Ruach, die Wind-Inſel, wo die Leute von nichts als Winde leben, iſt die Inſel der Eitelkeit, das Sinnbild des Hofes; die Bewohner der Hof-Regionen ſpeiſen gewiſſermaſen Wind, und treiben Verkehr damit, nämlich mit Complimenten, Schmeicheleien, leeren Verſprechen und Hoffnungen, was auf eins hinauskommt. Ueberall findet dieſe Waare Vertrieb genug, aber bei Hofe mehr als irgendwo. Die Einwohner der Inſel Ruach haben nur Wetterhähne zu Häuſern. Es iſt ungefähr derſelbe Fall mit den Höflingen. Da der Hof immer iſt, wo der Fürſt iſt, ſo kann man ſagen daß ihre mit der ſeinigen wechſelnde Wohnung ſich wie ein Wetterhahn dreht, und zwar um einen gewiſſen Mittelpunkt. Außerdem hängen ihre Häuſer gewiſſermaſen vom Hauche des Fürſten ab, wie der Wetterhahn vom Luftzuge, dem er ausgeſetzt iſt. Bald iſt es ein Zephyr, der mit ihm koſt, bald wieder plötzlich ein jäher Sturm, der ihn aufs heftigſte erſchüttert. Auf

dieſer Wind-Inſel führen die gemeinen Leute zu ihrer Nahrung, Wedel von Federn, von Papier, oder Leinwand, wie's Jeder haben und zahlen kann. Auch bei Hofe ſind die Verhältniſſe nicht gleich; aber unter den kümmerlichſten Verhältniſſen nährt man ſich dort mit Wedeln, man ſpeiſt eben Wind. Die Windmühlen, wovon die Reichen leben, ſind die Könige und Fürſten, eine Art von Maſchinen, die um ſich her das Geräuſch und den Wind, wovon die Höflinge zehren, verdoppeln; aber ſie ſelbſt, dieſe Maſchinen, ſind, ebenſo wie ſchlichte Wetterhähne, blos auf die Bewegung, die ihnen der Wind vorſchreibt, angewieſen. Rab. hatte in manchem Betracht eclatante Beiſpiele des Unbeſtandes fürſtlicher Gunſt vor Augen: einen Jacques Beaune, Baron von Semblançay, einen Admiral Chabot, einen Groß-Connetabel von Bourbon, die aus Lieblingen Franz des Iſten, die Gegenſtände und Opfer ſeines Haſſes wurden. Erſterer ward für ein Verbrechen, welches der Königin Mutter, Louiſen von Savoyen, beinah allein zur Laſt fiel, gehangen: der Zweite, widerrechtlich zur Köpfung verdammt, erſt auf dem Schaffotte frei geſprochen, da dann der Gram über ein ſolches Verfahren an ihm die Stelle des Henkers verſah. Der Dritte verlor durch die Eiferſucht ſeines Herren das Gouvernement Mailand, ſein Connetabel-Schwert, und die großen Güter des Hauſes Bourbon, die ihm als Aelteſten dieſes Zweiges der königlichen Familie, von rechtswegen gebührten. Der wunderthätige Wind, den der Inſel-König wie einen zweyten heiligen Graal andächtig verwahrt' und mehrere enorme Seuchen damit heilte, iſt ein ſatyriſcher Zug, der Denen nicht erklärt zu werden braucht, welche wiſſen was ein Theil des franzöſiſchen und eines benachbarten Volkes, anlangend die wunderbare Heilung der Kröpfe, glaubt. Le Motteux.— Le Motteux hat dießmal die Allegorie dieſer beiden Kapitel ſehr wohl errathen. Dieſe Wind-Inſel iſt das Sinnbild des Hofes. Die Einwohner, die Wind eſſen, damit handeln, darnach ſo lecker ſind, ſind die Höflinge. Die Mühe, die ſich die Vornehmeren der Inſel um Einfangung und Aufbewahrung ſolcher, von ihnen auf's höchſte geſchätzten Winde geben, iſt das mühſelige Streben der ehrgeizigen Hofleute, Auszeichnung zu erhaſchen und feſtzuhalten. Die Waſſerſucht woran ſie ſterben, bezeichnet das Ende einer Menge dieſer Leuchtkäfer, die ſich durch tauſend thörige Depenſen und ihre Mittel überſteigenden Luxus, in unvermeidlichen Untergang ſtürzen. Die Seel entführet ihn durchs Arßloch, ſagt der Vf. Daher vielleicht das derbe Volks-Wort: *Rien de plus dangereux que de vouloir péter plus haut que le cul* (in Bezug auf die Thorheit Derer, die allzuhoch hinaus wollen) entſtanden iſt.

44. Kapitel. — Dieſer Rieſe Schnautzhahn, der ihnen alle Jahr im erſten Frühling eine Zahl Windmühlen als Purgarzmittel verſchlingt, iſt Kaiſer Karl V., der 1544 im Frühjahr, und 1552 Frankreich verheerte, und zuvörderſt die Windmühlen in Beſchlag nahm. Auch für Karl's V. Eitelkeit und grenzenloſe Herrſchgier iſt der Name Windmüh-

lenfresser sehr bezeichnend. Die Hähne in diesen Mühlen waren französische Soldaten (*Galli*), die sich tapfer wehrten, und ihm wohl Indigestionen und Krämpfe zuziehen konnten. Diese Schwächen, dieß Herzgespann, sind die Widerwärtigkeiten und Glückswechsel, die Karl V, auf seinen späteren Feldzügen erfuhr, namentlich der Entsatz von Metz, Unfälle, die ihn zur Abdankung und Retirade nach dem Kloster S. Just in Estremadura bewogen. Die Füchse und das andere Rothwild, das Schnauzhahn verschlingt, und die Purgir-Pillen aus Dächsel- und Windhundsfleisch, die er dagegen einnimmt, bedeuten daß, seiner Fuchslisten ungeachtet, ihn die französischen Soldaten doch oft zum Speien, oder, wie man sagt, zum Fuchs-Schinden gebracht haben. Die Decoction von Rocken- und Hirsekörnern ist das Getraide aller Art, das die unglücklichen Landleute Karl dem Vten auf seinem Kriegszuge gaben, um nur größeres Unglück abzuwenden. Die Aerzte Schnauzhahns sind die Fürsten des deutschen Reichs, auf deren Rath Karl V. Metz belagerte. Vgl. unsre Deut. zu 4, 17. Esm.

45. 46. 47. Kapitel.

Man weiß zur Gnüge daß das Papfeiger-Eiland die Ketzer bedeutet. Voltaire (im Briefe an den Prinzen von Braunschweig.) — Diese Papfeiger sind die Protestanten, Leute die dem Papst die Feige bieten, seiner Gewalt spotten. Die Katholiken dagegen werden im 48. Kap. als Papimanen, oder leidenschaftliche Anbeter des Papstes bezeichnet. De Marsy, Delaulnaye. — Unter den Papfeigern verstehe ich die Reformirten, namentlich die in Frankreich und Deutschland, die einst reich und frey gewesen, denn sie hiessen die Fröhlinger; besonders die Deutschen; bei mancher Gelegenheit hatten sich diese wirklich sehr munter erzeigt, z. B. bei der Plünderung Roms, (1527.) durch die, meist protestantischen Lanzknechte. Damals ließen diese mehrere Bischöfe und Cardinäle auf Eseln oder Maulthieren rücklings durch die Straßen reiten, warfen Hostien, Reliquien und Heilige aus den Kirchen, nöthigten den Papst zur Capitulation, um nur aus der Engelsburg zu entkommen. Er mußte bis zur Bezahlung der 400,000 Dukaten, die sie sich für ihre Friedens-Zusage von ihm versprechen ließen, ihr Gefangener bleiben. Solche Streiche spielen nennt Rab. Die Feige bieten, was, wie er selbst sagt, ein offenbares Zeichen der Verachtung und des Hohnes ist. Als aber eben diese einst reichen und freyen Protestanten in Frankreich und Deutschland genug gelitten hatten, um sich elend, arm, und den Papimanen unterwürfig nennen zu können, da ward ihnen der Name Papfeiger nicht nur darum gegeben, weil sie dem Papst die Feige geboten, sondern auch weil der Papst seinerseits sie nun ihnen wiederbot. Jahr aus Jahr ein gab's Hagel, Theurung, Pestilenz und Wetterschaden und tausend Kreuz bey ihnen, als die ewige Straf für die Versündigung ihrer Väter und Vorfahren. Das

wahre Bild der Verfolgung. Mit dieſen Papfeigern ſtehn die Teufel im beſten Vernehmen, und fahren öfters zu ihrer Luſt hin: das ſind die Mönche, wie der Vf. ſelbſt am Schluß des 46. Kapitels andeutet. Unter dem Bauer, der ſich aus Furcht vor den Krallen des ihm aufſäſſigen Teufleins, im Weihbrunnkeſſel, mit Stolen bekleidet, wie eine Tauch-Ent im Waſſer verbirgt, muß man die Proteſtanten verſtehen, die, um den Verfolgungen der katholiſchen Irrwiſche zu entgehen, ſich in einen abergläubiſchen Cultus tauchten, Weihwaſſer mit vollen Händen nahmen, ja ſelbſt die Stole anzogen: denn mancher gute Proteſtant im Herzen, war äußerlich Prieſter, Biſchof oder Cardinal. So Briſſonet, Biſchof von Meaux. Er hatte in ſeiner Diöces einen Jaques le Fèvre von Eſtaples, einen Girard Ruffi, einen Michael Arande, einen Martial zu Predigern wider die römiſchen Irrthümer eingeſetzt, widerrief aber, als man ihn wegen ſeines Verfahrens zur Rechenſchaft zog. So Ruffi, der daſſelbe that, und aus einem lutheriſchen Prediger ein katholiſcher Biſchof ward. So Martial, der gleicher Politik huldigte, und nachdem er gewiſſermaſen Briſſonet's Apoſtel geweſen, Bußprieſter zu Paris wurde. So Montluc, der Biſchof von Valence, deſſen Charakter ich ſchon hinlänglich entwickelt habe. So ſelbſt der Cardinal von Chatillon, dem dieſes vierte Buch gewidmet iſt. Auch von ihm habe ich geſprochen. Er und Montluc waren nichts andres als verkappte Proteſtanten. Le Motteur. — Man will daß dieſes Papfeiger-Eiland Sachſen, Heſſen, und alles was in Deutſchland Luther's Partei nahm, ſeyn ſoll. Die boten dem Papſt und dem Kaiſer die Feige. Bernier. — Spanien iſt ein wahres Papimanien. Es wäre daher eine Möglichkeit, daß Rab. unter der den Papimanen unterwürfigen Papfeiger-Inſel Navarra verſtünde, nachdem Ferdinand der Katholiſche (um 1512) jenes Land, kraft einer angeblichen Bulle, die es unter dem Vorwand, daß es das gegen Papſt Julius II. berufene Piſaniſche Concilium genehmige, mit dem Interdict belegte, in Beſitz genommen hatte. Le Duchat. — Rab. meint unter den Papfeigern die Völker, die ſich dem päpſtlichen Anſehn entzogen haben, unter den Papimanen, die welche ihm treu geblieben ſind. Erſtere, als excommunizirt, galten zur Zeit da er ſchrieb, für elend in dieſer Welt, und für verdammt in der andern. Letzteren gelang alles wohl, alles Glück war für ſie beſtimmt in dieſem, wie in jenem Leben. Er ſcheint in dieſen Sinn einzugehen; aber ſeine boshafte Philoſophie weiß es ſo einzuleiten, daß der Teufel, dem das verwünſchte Papfeiger-Land verfallen iſt, dort geprellt und verhöhnt wird, daß die Papimanen, des Himmels Lieblinge, als abergläubige intolerante Dummköpfe erſcheinen, die, während ſie das Lob der päpſtlichen Satzungen, ihrer Lebens- und Glaubensrichtſchnur, zu ſingen glauben, eigentlich nur die Satyre darauf machen..... Wenn ein gewiſſes Schisma, womit man uns jetzt (i. J. 1791) ſpaßhaft genug bedroht, heuer wirklich erklärt wird, ſo werdet ihr gleichfalls ſehen wie jeder Bauer Herr ſeines Feldes bleiben wird. Ret-

tige, Kraut und Korn werden wie gewöhnlich gedeihen; ſelbſt die Burgunder, Bordeauxer und Champagner Weine werden nicht minder vortrefflich ſeyn. Ich rathe den Papimanen, die ſich über den geringen Erfolg ihrer Bulle ärgern dürften, zu ihrem Troſt vom Beſten zu trinken. Ginguené. — Der Vf. durfte nicht vergeſſen ſeinen Reiſenden auch dieſe Inſel zu zeigen, um ganz in ſeiner Art und nach Bequemlichkeit darüber lachen zu können; denn es iſt das Bild des kirchlichen Despotismus, wie er unter Franz I. und Heinrich II. in ſeiner vollen Blüthe ſtand. Die Landplagen und Erniedrigungen der Papfeiger, weil ſie dem Bildniß des Papſtes die Feige geboten, ſind Sinnbilder der Kirchenſtrafen, Interdicte und ſonſtigen Bannſtrahlen des heiligen Stuhles, wie ſie ſo oft auf leichten Grund hin geſchleudert worden, und in der Chriſtenheit mehrfach verderblich geweſen ſind. Aber wer ſind nun eigentlich dieſe Papfeiger und dieſe Papimanen?..... Gewiß ſind die Papfeiger Ketzer. Da aber der Name Papfeiger (*Papefigues*), den der Vf. dieſen Ketzern giebt, wie uns Bodin ſagt (ſ. Anm. zu S. 715) in Languedoc, und beſonders in der Gegend von Montpellier, mit dem griechiſchen Sykophanten (Feigenneſſer, (!sic) Verläumder) gleichbedeutend iſt, und in der That, (vom Languedoker *papa*, eſſen, und *figo*, Feige, gebildet) Feigeneſſer bezeichnet, ſo glauben wir daß er hier unter der wüſten Papfeiger-Inſel und dem daſigen Bauer, namentlich die unglücklichen Albigenſer und den Grafen von Toulouſe meine, die im 13ten Jahrh. durch Simon von Montfort ihrer Habe beraubt wurden. Der Papfeiger Teufel iſt dann dieſer Simon, oder der päpſtliche Legat, oder irgend ein Kloſter-Abt der Gegend, etwa der Dominikaner-General; die Papimanen ſind die eifrigen Katholiken, die Papiſten überhaupt; die welſchen und ſpaniſchen, als Inquiſitionsfreunde, insbeſondre. So wie man aus Papimanien kommt, thauen die Worte auf, wird die Zunge frei. Was uns zu glauben beſtimmt, daß die Papfeiger nicht die Lutheraner und Calviniſten ſeiner Zeit ſind, iſt die Beſchreibung, die er davon macht, auf welche wir den Leſer, der Kürze halber, verweiſen. Weßhalb wohl möglich wäre, daß Rab. dieſe Allegorie nicht einmal ſelbſt erfunden, ſondern in Languedoc vielleicht hätte erzählen hören, als er zu Montpellier Medicin ſtudirte. Auch der Name *Homenaz* (Schlottig S. 726) iſt ein languedokiſches Wort. Die bei den Papfeigern hauſenden Teufel ſind allerdings die Mönche. Eſm. — Unter den Fröhlingern verſteht Rab. die Reformirten, die das römiſche Joch abwarfen und dem Papſt die Feige boten. Del.

46. Kapitel. — Die Stoppeln und die Rettig-Blätter ſind am Ende des Teufels ganzer Gewinn; der Bauer behält das Weſentliche, die Rettige und das Korn. Hievon iſt der natürliche Sinn: daß jene angeblichen Papiſten, von denen ich eben ſprach, dem Papſte nur das Aeußere gaben. Die Fourirer, Proviantknechte, Kohlenſchweler und Brätelbrater Lucifers, die man ihm in den nördlichen Gegenden ſo ſchlecht

tractirt', ſind, (ebenſowohl als die Irrwiſche und Kuttner) die Mönche und Prieſter, die man in den nördlichen Ländern, beſonders in England proſcribirt hatte. Unter den Schülern von Trebiſond, die das Teufelein verſuchen geht, konnte Rab. alle auf katholiſchen Univerſitäten Studirende verſtehen, wo ſie, wenn nicht durch den Teufel ſelbſt, doch durch ihre Lehrer, Profeſſoren, Dozenten, Prieſter und Mönche, zu unwandelbarer Annahme von Grundſätzen verſucht wurden, nach welchen ſie, den Wünſchen des Teufleins gemäs, gelegentlich ohne den mindeſten Scrupel Vater und Mutter laſſen, gemeiner Polizey entſagen, ihres Königs Geboten trutzen, in unterirdiſcher Freyheit hauſen, aller Welt höhnen, Jedermanns ſpotten, und mit dem holden Kindermützlein poetiſcher Innocenz geſchmückt, all mit einander ſich zu netten niedlichen Irrwiſchen cultiviren konnten. Kann man der Mönche Profeſſion, Grundſätze, Sitten und Lebenswandel wohl beſſer ſchildern? Sogar ihre Kapuze wird durch dieß Kindermützlein poetiſcher Licenz*) angedeutet, obwohl es auch eine Anſpielung auf den Licentiaten-Hut iſt: denn das Beiwort poetiſcher, ſieht man deutlich, ſoll blos die Sache maskiren. Le Motteur. — In dieſem ſehr unterhaltenden Mährchen hat der Vf. einerſeits die Tücke und den Eigennutz des Bauern, andrerſeits den Lehensdespotismus darſtellen wollen, deſſen Rolle das Teufelein hier natürlich ſpielt, und der unter Franz I. und Heinrich II. auf einen empörenden Grad getrieben ward. „Ich bin Teufel, aus einem alten adlichen Blut, du nur ein Lump." Ganz die Sprache unſrer alten Krautjunker. Cém.

47. Kapitel. — Dieſer von einer alten Proteſtantinn betrogene Teufel kann hier nichts andres ſeyn als einer jener Prieſter oder Mönche, deren grobe Unwiſſenheit ſo weit ging, daß eine ſchlichte Frau ſie ad absurdum führen konnte. Le Motteur. — Die achtzehntauſend güldnen Realen, die Pantagruel wegen der von den Papimanen über die Papfeiger gebrachten Armuth, in den Gotteskaſten ihrer Kirche giebt, erinnern an die große Menge durch Kirchen-Gewalt zerſtörter Orte, zumal zu Rab.'s Zeit. Man weiß daß Pantagruel hier Heinrich II. iſt, der Dianen von Poitiers alle den Ketzern confiscirte Güter ausgeſetzt hatte. Cém.

48—54. Kapitel.

Man kennt die Papimanen; ſie nennen den Papſt Gott. Man fragt Panurgen, ob er das Glück den heiligen Vater zu ſehen gehabt hat; Panurg antwortet, er habe deren drei geſehen, ſey aber davon nicht fett geworden. Das Geſeß Moſe's wird mit dem der Cybele, Diana, des Numa verglichen, die Decretalen Deckelſchaalen (S. 729) genannt. Panurg (Br. Jahn) verſichert, von der Abtrocknung ſeines Geſäßes mit einem Clementinen-

*) So, ſtatt Innocenz, lieſt allein Le Motteur, und die engliſche Ueberſetzung: (*Poetic License.*) R.

Blatt halbschuhlange Hämorrhoiden bekommen zu haben. Man spottet über die kleinen Messen und nennt sie trockne, statt deren Panurg eine nasse, mit gutem Wein befeuchtete verzieht. Die Beichte wird lächerlich gemacht. Voltaire (im Brief an den Prinzen von Braunschweig). — Das Papimanen-Eiland ist die römische Kirche, die Inquisition. Sämmtliche Deuter. — Mit den lebendigsten Farben malt unser Satyriker in diesen Kapiteln den blinden Eifer für das Papstthum... das wollüstige Leben dieser weibischen Papimanen, ihren Aberglauben als Grund ihres Müssiggangs, ihrer Ueppigkeit, ihrer heillosen Lehre: daß die Unterthanen den gesetzmäßigen Fürsten und alle Die morden dürfen, welche nicht blindlings dem Papst und seinen erfundenen Götzen gehorchen... Wir müssen bekennen daß Rab. eben sowohl von allen diesen Misbräuchen unterrichtet, als in ihrer lebendigen Schilderung von Niemandem übertroffen ist. Selbst die besten protestantischen Schriftsteller sind ihm hierin nicht gleich gekommen, obschon es ihr Hauptgeschäft war, und ihr Vortheil sie leitete. Auch wüßte ich nicht zu sagen, was mehr Bewunderung verdient: Rab.'s Kühnheit, der solch ein Werk in Frankreich zu einer Zeit bekannt machte, als ringsumher die Scheiterhaufen für Lutheraner entzündet wurden, oder sein gutes Glück diesen Flammen entronnen zu seyn, zu welchen da, wo er schrieb, für geringere Sünden täglich so Viele verurtheilt wurden. Le Motteux. — Man will daß das Papimanen-Eiland überhaupt alles Land sey, wo Inquisition herrscht; und in der That lebe Frankreich, in dieser und mancher andern Hinsicht! weil man da jedermann geduldig Zeit zur Besinnung läßt, so viele Pfründner mit eingerechnet, die à la Sardanapalus leben. Denn in Spanien und in Italien reicht es nicht hin ein guter Katholik zu seyn. Der erste beste Frömmler und dumme Zelot kann einen ehrlichen Mann dort verderben. Der Papimanen-Bischof Schlottig wird hier sehr unwürdig behandelt: doch ließ sich hinsichtlich dieses Bischofs und der Decretalen, nichts Besseres von Schriftstellern erwarten, die zu einer Zeit lebten, wo Frankreich mit Rom nicht besonders stand. Bernier. — Rab. giebt uns in diesem und den vorhergehenden Kapiteln ein bewundernswürdiges Bild von den ehrgeizigen Anmaßungen der Päpste, den so gefährlichen als verderblichen Grundsätzen des römischen Hofes, und von dem Misbrauch einer ihnen blos in geistlichen Dingen verliehenen Gewalt, den die Statthalter Christi, besonders seit dem 10ten Jahrhundert, weit über die ihnen von Jesus selbst gesetzten Schranken hinausgetrieben haben. De Marsy, Ex-Jesuit. — Die lockeren Sitten der damaligen Geistlichkeit, ihr fanatisch intolerantes Wesen, der mönchische Luxus, der Stolz der Tiare, und das Ansehn, das sich der heilige Stuhl über die Könige anmaste, die Unklugheit einen Gold-Strom aus Frankreich heraus, und in Rom versiegen zu lassen, alle diese Misbräuche sind mit den lebendigsten Farben geschildert..... In den vier Leuten, die zu Pantagruel kommen, der Ein' als Mönch, der Zweyt' als Falkonier, der Dritt' als Anwalt, der Vierd' als Winzer,

sieht ein Erklärer, die vier Hauptklassen des geistlichen Standes, nämlich: die regulairen Kloster-Möche, die adlichen Priester, oder den Kirchen-Adel, die priesterliche Obrigkeit, und den einfachen Bürger-Priester, der im Weinberge des Herren arbeitet." Wenn Panurg sagt: er habe drey Päpste gesehen, doch hab' es ihn eben nicht fett gemacht, so hatte der Cardinal von Lotharingen allerdings damals die Päpste Clemens VII., Paul III. und Julius III. gesehen, und entweder kann hier der geringe Erfolg gemeint seyn, den die Sendung des Cardinals zum Trident. Concilio gehabt; oder jene drei Papstwahlen, die er gesehen, mochten wirklich nicht viel zu seiner Erbauung beigetragen haben, oder vielmehr es geht auf das was er (k) weiter unten sagt: die den Papst sähen, würden so groß wie er; woraus folgen würde, daß der Cardinal von Lotharingen, oder Rabelais, nicht groß gewesen.

53. Kapitel. — Das sind die Decretalen, sprach Schlottig, ohn die die Privilegien aller Universitäten zu Grund gehn müßten.] Hier erreicht die Ironie ihren Gipfel, indem Schlottig dem Pantagruel sagen muß, daß jene Privilegien der Universitäten, die sie den Landesgesetzen entziehen, sämmtlich in den Papst-Satzungen oder Decretalen enthalten sind. Denselben Gedanken hatte Rab. schon räthselhafter im antidotirten Firlfanz 1, 2. Str. 8 ausgedrückt: „Schlechte Kohlenbrennerin!... (Die Universität) Das Römer-Banner raubtest du dahin." Eben die Sorglosigkeit Heinrich's II., unsres Pantagruel's, gegen die Eingriffe des Kirchen-Despotismus unter seiner Regierung, veranlaßte auch 3. 2 den Bf. von diesem Fürsten zu sagen: „es war das best lieb klein großherzigst Biedermandl so je an der Hüft einen Degen trug."

54. Kapitel. — Will ich davon in meinen Garten in Tourain' an der Loir' erbaun und okuliren lassen.] Diese Worte im Munde Pantagruel's, unsres Heinrich's II., sind ein neuer Lichtblick. Man weiß daß Touraine von jeher „der Garten Frankreichs" genannt worden ist. — O ich fehs euch an der Nas an!] Bruder Jahn, der Cardinal Du Bellai, war bekanntlich von Seiten dieses Theils sehr reichlich begabt. — Sein Gitterfenster.] Offenbar das Fenster des Papimanischen Kirchen-Schatzes. Esm.

55. 56. Kapitel.

Die Reisenden, unmittelbar nach ihrer Entfernung von den Papimanen, hören aufgethaute Worte, in freier Luft, d. i. sie sprechen nun unverholen ihre Meinung über die grobe Ignoranz, den blinden Eifer, das lockere Leben und die noch schlimmeren Grundsätze jener abergläubigen Papisten aus, sobald sie aus ihrem Bereiche sind. Denn unter ihnen wagten die Pantagruelisten nicht sich zu öffnen. Die Worte waren ihnen gewissermasen im Munde gefroren, den Furcht und Vorsicht verschlossen hielt. Der Ge-

fahr entronnen, können sie nun die Worte nicht länger zurückhalten, und sogleich hört jedermann deutlich sie Worte gegen diese Bigotten murmeln, sehr spitzige, blutige, schreckliche, zürnende Worte, wie sie die Betrachtung so götzendienerischer Verfolger ihnen eingab. Auch einige Zötlein lassen die muntern Gesellen mit unterlaufen, vermuthlich Scherzreden über die dem Bischof zu Tisch- und Bettdienst so bereitwilligen jungen Dirnen. Die gefrorenen Worte, die aufthauen und dann vernommen werden, können auch die um jene Zeit in Genf und anderwärts erschienenen Bücher gegen Papstthum und Verfolgung bedeuten. Flüchtlinge, die vor dieser Freistätten gefunden hatten, füllten ihre Schriften sehr offenherzig mit Wahrheiten an, wie sie unter den bigotten Römlingen nie zur Sprache kommen durften. Ihre Worte konnten nicht anders als sehr scharf ausfallen, da mehrere dieser Unglücklichen, in papistischer Knechtschaft höchst grausam behandelt, keine andre Waffe als ihre Federn hatten, während ihren Gegnern Feuer und Schwert zu Gebote stand. Die Worte, die Rab. ein unverständliches Rothwelsch nennt, könnten die dunkeln, die schlecht geschriebnen, Sinn ermangelnden Bücher seyn; die Zötlein oder Scherze dagegen, die heitern Schriften, wie einige der Epigrammen Marot's, und andres dem Aehnliche. Le Motteur. — Mit der Erzählung, die hier Pantagruel seinen Gefährten zum Besten giebt, scheint der Vf. uns auf die berühmte Schlacht bei Marignano anzuspielen, worin (im September 1515) Franz I. die Schweizer schlug. Die gefrorenen Worte, d. i. die Ausrufe des Schreckens), das Pferdegewiehr, besonders aber das folgende Kapitel, scheinen diese Meinung zu rechtfertigen. Die Feigheit Panurg's, des Cardinals von Lotharingen („Ich fürcht mich vor nichts als vor Gfahren. Habs immer gesagt") wird S. 748 wiederholt hervorgehoben. Vgl. Anmerk. Das

56. Kapitel wird den Leser unfehlbar überzeugen daß von dem grossen blutigen Treffen bei Marignano die Rede ist. Man darf hiebei nicht übersehen daß eben in Folge jenes Treffens die Pragmatische Sanction, als Gegnerin der Decretalen, abgeschafft ward, und daß zunächst an das Lob der Decretalen die Allegorie von den gefrorenen und aufthauenden Worten gestellt ist. Der Steuermann sagt zum Pantagruel: „Laßt euch nicht bang seyn; es ist hie die Grenz des Eismeers, wo zu Anfang vorigen Winters*) ein grosses blutiges Treffen zwischen den Ari-

*) Dieser allegorische Winter ist der der schrecklichen Schlacht bei Marignano (Septbr. 1515) die auch die Kühnsten versteinern mußte (*meduser*), ihnen das Wort versetzen oder gefrieren machen. Wirklich ward da von Seiten der Schweizer blutiger Verrath begangen, weil sie, gegen ihr Bündniß mit Frankreich, schon angeknüpfter Unterhandlungen ungeachtet, sich um Sold an den Herzog von Mailand Maximilian Sforza verkauften und, 36,000 Mann stark, unvermuthet über das französische Heer herfielen. S. Garnier. T. XXIII. p. 53, 56 u. ff. Bei Franz des 1sten Regierungsantritt hatte Papst Leo X. ein Schutzbündniß zu Gunsten Sforza's geschlossen, dem er Mailand erhalten wollte, welches der König zu besetzen sich anschickte.

maſpern*) und Nephelibaten geliefert ward. Da ſind die Wort

Letzteren für einen Feind des päpſtlichen Stuhls zu halten und öffentlich auszugeben affectirte er deßhalb, weil Franz die pragmatiſche Sanction vertheidigte, die die Päpſte als einen Frevel gegen die DECRETALEN betrachteten. Die Schweizer, unzufrieden ſich die Lanzknechte vorgezogen zu ſehen, hatten ſich gleichwohl verbindlich gemacht Italiens Pforten zu beſchützen, mithin den Mont Cenis und den Genfer Berg, als die einzigen Päſſe, woher ſie Franzoſen befürchteten, in Beſchlag genommen. Der König erſcheint am Fuße der Alpen mit einer furchtbaren Armee; aber wird man die Schweizer auf ihren ſteilen Höhen, wo ſie ſich verſchanzt haben, anzugreifen wagen? Während dieß noch berathen wird, eröffnet Trivulzio daß ſoeben ein neuer Paß gefunden worden, namens *Rocca Sparviera*, von den Schweizern ganz unbeſetzt, weil ſie ihn durch die ſteilen Gebirge, die Felſen-Lagen und tiefen Gründe ſchon für genugſam vertheidigt gehalten. Sogleich wirft ſich die ganze Armee dorthin mit Feuer, nur leichte Truppen ſtellt man den Schweizern auf den Höhen zu Scheingefechten noch entgegen ſie ſollen des Feindes Augenmerk auf ſich, und von den Anſtalten um Rocca Sparviera abziehn. „Par-deſſus ces effroyables montagnes, (ſagt Mézeray), „par leſquelles il faut grimper dans une continuelle frayeur de la mort, les François ſont monter leur artillerie et leurs charrois à force de bras et de poulies, les trainent de rocher en rocher avec une peine incroyable.“ Die Schweizer, hievon benachrichtigt, verlaſſen ihre Poſten und werfen ſich auf Mailand zurück, um die Franzoſen nicht dorthin zu laſſen. Doch in der Folge vergleicht man ſich um 700,000 Thlr. baare Zahlung dahin mit ihnen) daß ſie die Straße zu räumen hätten und ſich in ihre Heimath begäben. Schon wollte man den Tractat unterzeichnen, das Geld lag ſchon bereit — da kam der Cardinal von Sion in's Lager der Schweizer mit neuen Truppen-Verſtärkung, hielt ihnen eine heftige Rede, worin er ſagte, der König wolle die Religion (der Decretalen) zerſtören, der Papſt habe ihre Waffen geweiht, und keine Hoffnung mehr außer ihnen, kurz ihren ganzen Sinn umwandte. Durch ſolche aufgethaute Worte hingeriſſen, werfen ſie ſich nun unvermuthet auf die Franzoſen, wovon das groſſe blutige Treffen zwiſchen den Arimaſpiern und Nephelibaten die Folge war, nämlich die Schlacht bei Marignano, nach welcher der Papſt in einer Unterredung, die er mit dem Könige hatte, Letzteren geſchickt zur Verzichtleiſtung auf die pragmatiſche Sanction, (dieſen Inbegriff aller Freiheiten der galliciniſchen Kirche gegen die Eingriffe der Decretalen) zu überreden wußte; ja deren Abſchaffungsbulle ward in einem der Nation und dem Anſehn des Fürſten ſowie der Vorrechte unſrer Landeskirche gleich ehrenrührigen Stile abgefaßt. Cöm. —

*) Die Arimaſper oder Arimaſpier, ein einäugiges Rieſen-Volk, das an den Rhiphäiſchen Bergen wohnte, bedeuten hier die von Franz I. in der Schlacht bei Marignano (dieſer Rieſen-Schlacht, wie ſie genannt ward) befehligten Franzoſen. Gargantua, der wahre Franz I., heißt im anditotirten Firlfanz, Str. 6 der Groß-Cyklop; und man weiß daß Polyphem und ſeine Cyklopen, eben wie die Arimaſper, auch nur ein Auge mitten auf der Stirn hatten. Folglich ſind die Nephelibaten, deren griechiſcher Name (v. νεφέλη, Wolke, βαίνω, ich trete) Wolkenwandler bezeichnet, die ſchweizeriſchen Gebirgsbewohner, die die Alpen überſtiegen, um mit den Franzoſen bei Mailand zu fechten. Beſtätigt wird dieß auch noch durch die Angabe bei Herodot, Plinius, Strabo, Pomponius Mela, Solinus, Ammianus Marcellinus, Pauſanias, Apulejus, A. Gellius, Servius u. A.: daß die Greife in beſtändigem Krieg mit den Arimaſpern lebten; daß ſie über ihnen wohnten, und ihre Schätze hüteten. Die Nephelibaten ſind alſo hier die Stellvertreter der Greifen; denn man weiß wohl daß die Schweizer von jeher für ſehr geldgierig gegolten, und ſich immer in den Sold fremder Mächte begeben haben; woher das Sprichwort: Kein Geld, keine Schweizer. Cöm.

der Männer, das Pferdegewiehr, der Panzer Klirren ꝛc. in Lüften zu Eis gefroren, zerſchmelzen aber jetzt, da der Winter zur Neig geht, und werden gehört.“ Dieß iſt, wie gedacht, von den Worten des mit den Schweizern geſchloſſenen Vertrags zu verſtehen, den ſie nachher ſo blutig brachen, von den Schreckensworten, die in der Schlacht ausgeſtoßen wurden, und von dem Concordat, das ihr folgte. Die noch gefrorenen Worte, die Pantagruel mit vollen Händen auf's Verdeck wirft, die wie Zuckerplätzel und Bruſtkügleín von verſchiedenen Farben ausſehen, ſind, im figürlichen Sinne die Wahlſprüche des Adels, der Fürſten und Herren, die, wie bekannt, im Krieg und auf Waffen die Farben und Wappen ihrer Häuſer trugen. Die gehlen, die Grünſpan-, azurnen, güldnen Worte laſſen über dieſe Erklärung keinen Zweifel. Die ſpitzigen, die blutigen Worte, die zuweilen an den Ort umkehren von wo ſie ausgehn, und nichts als Kehlabſchneiden bedeuten, ſind offenbar die böslichen vorſchnellen Reden, die ſo oft auf ihren Urheber zurückfallen, und beſonders Militairperſonen zum Wechſelmord führen. Die ebenfalls gefrorenen barbariſchen Worte (denn in der That klang den Franzoſen die Schweizerſprache ſehr barbariſch), die Inſtrumenten-Töne, beſonders aber die, meiſt aus des Muſikers Jannequin Schlacht-Cantate auf das Marignaner Treffen (ſ. Anm. zu S. 578) entlehnten Sturm-Laute tick, torche, lorgne (piffpaff) ꝛc. vollenden die Auflöſung des Räthſels. Die gehlen, geigen Worte (*mots de gueule*, Kehle und Wappen-Roth) die, wie Pantagruel meint, den guten Pantagruelíſten immer zu Gebote ſtehen, ſind noch in einem andern Sinn die munteren Schwänke der Gutſchmecker, die Scherze der Tafelfreunde, die in der Volksſprache *gueulées*, *gueuletons* heißen. Esm.

57 — 62. Kapitel.

57. Kapitel handelt zwar überhaupt nur von der Schlemmerei, läßt ſich aber auch noch näher auf jene Pfründner beziehen, die das Brot der Armen eſſen, ohne ſonſt etwas weiter zu thun als ſich nur immer den Rücken zu decken und mit den Mächtigen zuzuhalten; Leute, die, wenn ſie Gott fürchten, noch weit mehr das S. Lorentius-Uebel (den Hunger) als S. Johann's und S. Main's Krankheiten (die fallende Sucht und den Ausſatz) ſcheuen: Deren Verdienſt mitunter ſehr klein iſt; Guelfen mit Guelfen, Ghibellinen mit Ghibellinen; größtentheils als Sonntagskinder ſchon geboren, wie Bruder René ꝛc. Bernier. — Pantagruel kommt an den Wohnort Junker Gaſters oder des Bauchs, der perſonifizirten Schlemmerei; und wie hätte Heinrich II. nebſt ſeinem Hofe die Inſel des Wohllebens und der Sinnlichkeit umgehen können? Dort wohnen die Gaſtrolater oder Bauch-Anbeter, das ſind die Mönche, von jeher als Schlemmer bekannt, denen der Bauch ihr Gott iſt, „all müſſig, faul, nichts ſchaffend noch trei-

bend, eine unnütze Erdenbürd und Laſt, aus Furcht den Bauch nicht zu kränken und abzumergeln, vermummt, verlarvt, und ſo befremdlich angezogen daß es ein wahres Gaudium war." (S. 757.) Dieſe ſo mühſam erſteigliche, (denn nichts hindert mehr im Gehen als der Bauch, zumal der dicke) doch wahrhaft reizende, herrliche Inſel Gaſters, iſt die Geſundheit. Pantagruel nennt ſie die Wohnung der Tugend; und allerdings, wer geſund leben und bleiben will, muß wenigſtens im allgemeinen die Tugenden der Mäßigkeit und Nüchternheit beſitzen, deren Gegentheile ſehr weſentliche Landungshinderniſſe an dieſem erſehnten Eiland ſind, inſofern Junker Bauch oder Gaſter, der große Beherrſcher unſrer Sinnen und Todfeind jener Tugenden, uns oft im Geſundheits-Genuſſe ſtört. Die Form des Pfifferlings iſt die natürliche des Bauches. „Seit Menſchen Gedenken hat den Berg Niemand erklimmen können;" und allerdings, die Beine mögen ſich ſtellen wie ſie wollen, ſie können nie über den Bauch wegſteigen. Frau Penia und Herr Porus, (Armuth und Ueberfluß) der Liebe Eltern, dort gleichfalls wohnhaft, bevölkern, ihres Gegenſatzes ungeachtet, dennoch die ganze Welt ꝛc. Auf dem Basler Concilio ging der Bauch vor Allen, und in der That kommt der dicke, vorſtehende Bauch überall, wohin ſein Innhaber geht, zuerſt an. Eſm.

58. Kapitel. — Pantagruel trifft auf Gaſtrolater, d. i. auf Beſeſſene. Voltaire (an den Prinzen v. Braunſchweig.) — Die Gaſtrolater ſind Die, denen der Bauch ihr Gott iſt; die Engaſtrimythen ſind Schmaruzer und Alle Die, welche der hungrige Magen manches ſagen läßt, das wieder ihr Gewiſſen läuft; ſo daß ſie allerdings eigentlich aus dem Bauche reden ꝛc. Le Motteux. — Dieſe Leute, die Rab. weiter unten „ſchneckenhäusliche, kapuzlich verputzkappte Gaſtrolater" nennt, ſind eigentlich die Mönche, die er ſehr gut kannte und, wie man weiß, nicht leiden mochte. Nach dem ſprechend kühnen Bild, das er in dieſem Kapitel von ihnen entwirft, läßt ſich hieran nicht zweifeln. Ihre Kapuze dient ihnen als Schneckenhaus, und ihre Trachten ſind ſo mannigfaltig wie die Geſtalten der Muſchelſchaalen. Duch. — Unter dieſen ſchneckenhäuslichen oder Kapuzen-Gaſtrolatern verſteht Rab. nicht blos die Mönche, ſondern auch die Doctoren der Univerſitäten, deren Hüte ehedem Kapuzenform hatten. Schlemmerei, Rauſch und Trunkenheit waren damals ſehr gewöhnliche Laſter unter dieſer Art Leuten. Meiſter Franz vergleicht dieſe (Mönchs- oder Doctor-) Kapuzen ganz artig mit den Meeresſchnecken, als ob die Erfinder ſo ſeltſamer Kopftrachten ſich um die Wette, nach dem Beiſpiel der Natur hätten beluſtigen wollen, deren „Erfindſamkeit ſich wunderwürdig in dem Spielwerk ſo ſie mit Bildung der Meeresſchnecken getrieben zu haben ſchien, erwies." De Marſy. — Ueberhaupt jene egoiſtiſchen Schwelger, die alle Genüſſe in ihren Bauch concentriren, wie die Schnecke ſich in ihr Haus, und der Mönch in ſeine Kapuze verkriecht. — Durch die Verach-

tung, den Haß, den Pantagruel gegen die Engastrimythen oder Bauchredner (hier soviel als die Astrologen und Zauberer) und gegen die Gastrolater (Bauchdiener überhaupt, und die so treffend kühn geschilderten Mönche insbesondre) bezeigt, giebt der Vf. zu verstehen daß Heinrich II. und seine Günstlinge, obwohl dem Vergnügen sehr zugewandt, doch weder Dupen, noch Charlatans und Götzendiener des Bauches waren. Denn wenn auch der Umstand daß hier Pantagruel und seine Gefährten als Liebhaber der Künste und Wissenschaften, der feineren, gemäßigten Vergnügungen dargestellt werden, auf Heinrich II. und Dessen Hof nicht ganz passen sollte, so wird man doch bei genauerer Betrachtung auch Letztere auf dieser Insel noch immer an ihrem Platz finden. Esm.

59. Kapitel. — Die grosse Zahl Schüsseln aller Arten, die dem Gaster dargebracht werden, zeigen wie Schlemmerei unter allen Volksklassen herrscht; der Arme bringt seine grobe Kost, der Reiche seine Leckerbissen und in Ermanglung des Besseren begnügen sich Bauch-Götter, wie alle Menschen überhaupt, auch mit geringer Nahrung.

60. Kapitel. Was ihm an magern Speck-Fasttagen geopfert wird zeigt daß dieser edle Messer Gaster, wie er im Original heißt, im Grund ein Papimane ist, und stimmt sehr wohl zu dem Wort Messe, dem zum Messer oder Herr, nur noch ein Buchstabe fehlt. Le Motteux. — Wir aber heißen dieß die Vermuthungen zu weit treiben und glauben eher, Rab. nenne die Bauchdiener blos deßhalb Messeri, weil sie bauchlauchtige, dicke, feiste Herren sind. Ebenso nennt man bei uns in Sologne *lord*, ein dickes, speckfettes Schwein; und wer weiß ob nicht auch der englische Lord von eben dieser Wurzel (*lard*) herstammt? Esm.

62. Kapitel. — Gaster erfindet das Mittel, nicht von Kanonen blessirt zu werden. Dieß ist ein Spott gegen die Wunder. Voltaire a. a. O. — Wenn das Bedürfniß mehrere nützliche Künste erfinden lehrte, so hat es auch viele Unsinnige in leeres Brüten über allerlei chimärische Geheimnisse gestürzt. Dergleichen war das: die Schießgewehre zu besprechen, ihre Wirkung ganz zu entkräften: ein Geheimniß, worum man sich in Rab.'s Tagen sehr viel bemühte. Der Geschmack an weißer (natürlicher) Magie, Astrologie und andern Geheimwissenschaften war durch Katharinen von Medici an den Hof gekommen und Rabelais, der Schwachköpfigkeit seines Jahrhunderts spottend, häuft in diesem Kapitel mehrere Visionen der Alten, anlangend Magie überhaupt, und namentlich Wunderkuren tödtlicher Verletzungen, bis auf das Arcanum sich kugelfest zu machen, zusammen, eine Erfindung, wohl würdig des Herren Gasters, der „alle Kunst, alle Maschinen, Instrument, Gewerk und Subtilitäten erfindet, und alles fürsRänzel." Plinius war es, der uns den größten Theil dieser Mährchen debitirt hat, und Rab. macht sie am vollständigsten eben dadurch lächerlich, daß er sie mit den vorgeblichen Erfahrungen und Geheimnissen des Bauches zusammenstellt. De

Marsy. — Als Rab. dieß Kapitel mit einem Haufen unglaublicher, und doch zu seiner Zeit, wenn auch nicht jetzt mehr, geglaubter Dinge anfüllte, hatte er offenbar keinen andern Zweck als die Leichtgläubigkeit derer Schriftsteller, die sie erwähnen, zu bescherzen. Er läßt es sich daher sehr angelegen seyn, diese Schriftsteller nahmhaft zu machen. Bei Gelegenheit des „zu Thelem" gebräuchlichen Kunststücks, bemerkt Duchat: „sowie ein Mönch für den Erfinder des Schießpulvers gelte, könne auch wohl ein andrer Mönch diesem Geheimnisse, wovon hier Rab. spricht, nachgespürt haben." Der Vf. scheint jedoch hier wohl mehr auf Wilhelm du Bellay anzuspielen, einen der geschicktesten Feldherren seiner Zeit, den Bruder Jean Du Bellay's, Schloßbesitzers von Saint-Maur-des-Fossés, welches die Abtei Thelem ist. Wilhelm Du Bellay ist, wie wir schon anderswo bemerkt, Verfasser einer *Instruction sur le faict de la guerre*, Paris 1543, fol, und einer aus Frontin compilirten *Discipline militaire*, die *des moyens d'assieger et acquerir villes par douce voye ou par force* handelt. Ém.

63. 64. Kapitel.

Das Eiland Chaneph oder die Heuchler-Insel, wird von lauter Scheinheiligen, frommen Comödianten, Paternosterquälern ꝛc. bewohnt, arme leidige Schelmen, die von den Almosen der Fremden leben: und so setzt der Vf. vornehmlich die Bettelorden unter die Hypokriter, weil ihre Klöster, statt andrer Renten nur vom Fechten leben, und diese Mönche sich mithin selbst noch devoter gebährden müssen als andre Congregationen, die kein Gelübde der Armuth, wie sie, thun. Er sagt, bei Annäherung an diese Insel habe Pantagruel's Flotte wegen Windstille nicht landen können, obschon sie bald Stürbord Backbord, bald Backbord Stürbord gehalten und die Bonnetten an die Segel gereiht: womit er andeuten will: daß diese subalterne Heuchler-Zunft die Fortschritte der Reformation und das Auffinden der Wahrheit überhaupt hinderte, sowie er selbst von Einigen derselben im Franziskaner-Kloster zu Fontenay-le-Comte, blos wegen seiner griechischen Studien geplackt worden war. Diese Bettel-Gilden waren zwar nicht stark genug um einen Sturm zu erregen, wie der Huker voll Concilien-Väter, die (4, 18) auf das Concilium nach Chesil fuhren; sie konnten wenig mehr thun als das Fortkommen der Wahrheitsforscher hemmen; und so finden wir nicht nur daß die Flotte in's Stocken kam, sondern auch daß die Mannschaft sämmtlich gewissermasen schläfrig ward, verdrossen, mogrich, niedergeschlagen — wogegen zuletzt das Mittel hilft, daß diesen armen Hypokritern achtund siebzigtausend halbe Laternenthälerlein zugeschickt werden, und die Gesellschaft ißt und trinkt. Das mag wohl heißen: wenn diese armen hungrigen Köder nur Futter oder Geld dazu finden, (denn weiter wollen sie eben nichts) so hören sie zu bellen auf, und lassen euch eure Straße ziehen. Man sah dieß und kann es noch in Frankreich und anderwärts an Mehreren dieser

Bettelbrüder bemerken, während eure Jesuiten, Dominikaner, Augustiner, Bernhardiner, Cölestiner, Theatiner und andre Huker-Väter mehr, weit schwieriger sich bestechen oder begütigen lassen.*) Einer von Diesen, dessen Dichtung und Kritik bei uns verdientermaßen geschätzt ist, hat unsers Autors bewundernswerthe Satyre zu streng für einen Mann von seiner Einsicht, obschon nicht seines Ordens, beurtheilt. Ich meine den Pater Rapin (*Reflexions sur la poésie*). Aber wer konnte von einem Jesuiten, dessen Gesellschaft in eben diesem Werke persiflirt wird, weniger erwarten? und dennoch mußte der geschickte Kritiker nach allem bekennen, daß es „eine höchst sinnreiche Satyre" sey. Panurg fragt: Ist Generis feminini drunter? Könnt man nicht Hypokritoniter bey ihnen.. ein hypokritisch Schlückchen wagen? worauf Xenomanes antwortet, daß, wenn nicht noch einige artige, gutwillige Hypokritinnen, Kläusnerinnen und geistliche Actricen dort wären, die kleine Hypokriterlein, Katzpfötterlein und Kläusnerlein zeugten, das Eiland Chaneph längst entvölkert seyn würde. Dieß ist in mehr als einem Sinne wahr, denn pflanzten die Heuchler sich nicht fort, so würden manche Theile der Welt sehr wenige Einwohner zählen. Und dann sind die Hypokriterlein und Katzpfötterlein, die der Autor meint, ganz eigentlich die junge mönchische Bastards-Brut, die einzigen Früchte so mancher dürren Ordensschwestern aus beichtväterlicher Mitwirkung: denn solche wilde Absenker und Nebenreiser, die dem Abortus oder einem frühen Tode entgehen, werden eine Zeitlang als arme Verwandten der frommen Väter oder Schwestern aufgenährt, dann mit den Eltern zu Metten und Vespersingen eingesperrt, und mehren so die größere Schaar der Heuchler in saecula saeculorum. Le Motteux. — Rab. versetzt auf die Chaneph- oder Heuchler-Insel eine Art vorgeblicher Auserwählten, die, Ihm zufolge, unter mortificirtem Aeußern die Sitten des unverschämtesten Cynismus verbergen. Le Duchat. — Die tiefe Traurigkeit, die Pantagruel und seine Gefährten beim Heuchel-Eiland Chaneph verspüren, ihr Gähnen, ihre müssigen Fragen, welche sie an einander thun, beweisen wie wenig diese guten, loyalen Genuß- und Bouteillen-Freunde auf einer solchen Insel an ihrem Platze sind; aber der Reiseplan mußte durchgeführt und mithin alles gesehen werden. — Ein wollüstiger, leicht zerstreuter Fürst wie Heinrich II. (der wahre Pantagruel) konnte bei der Lectüre des Helio-

*) Man vergleiche das 64. Kapitel mit den Bemerkungen zum 18ten, und beachte daß die ersten von Rab. erwähnten Conciliensahrer Jakobiner oder Dominikaner sind, wie Le Motteux sie nennt; woran er, der englisch für England schrieb, auch ganz wohl that. Aus welchem Grund er aber die Dominikaner und Augustiner den Bettel-Orden, namentlich den Franziskanern, die bei Rab. ebensowohl als die Kapuziner, Karmeliter, Minimiter, (lauter Bettelmönche) mit nach dem Concilio fahren, entgegensetzt? — dieß hätte man wohl von Herrn Le Motteux selbst erläutert gewünscht. De Missy.

dor wohl einſchlafen. — Wenn der Vf. Panurgen ſagen läßt: Auf dieſe Hunds- oder Heuchlerinſel, (wo alle Welt angebellt und gebiſſen wird)*) „komm ich nicht hin! hebet euch weg zu allen Teufeln! Ich denk noch immer unſrer feiſten Cheſiliſchen (oder Tridentiniſchen, ſ. zu Kap. 18 u. 35) Concilienfahrer, ich wollt daß ſie Beelzebub und Aſtaroth mit Proſerpinen conciliet hätt, was für Sturm und Teufelsſpuk ihr Anblick ſchon uns übern Hals bracht": ſo ſpielt er damit auf den Widerſpruch und die Verdrießlichkeiten an, die der Cardinal von Lotharingen beim Trident. Concilio erfuhr, wo ſeine Beredtſamkeit nicht ſonderlichen Eingang fand. — In der den Inſelbewohnern von Pantagruel überſchickten Geldſumme ſieht man wieder Rab.'s durchgängige Vorliebe für die Zahl Achtundſiebzig. Esm.

65. Kapitel.

Heinrich II. und ſeine Günſtlinge waren in dieſer figürlichen Kunſt das Wetter zu heben (ſ. Anm. zu S. 772) nicht unbewandert. Esm.

66. Kapitel.

Vielleicht wollte der Autor mit dieſem Eiland Ganabin oder Diebs-Inſel, auf die meiſten Schriftſteller ſeiner Zeit anſpielen, die, wie noch Manche der Neueſten, große Plagiarien waren. Der ſchöne Brunnen jenes Berges kann die große Zahl der Individuen bedeuten, die ihre Federn zweckmäßiger hätten brauchen können als zum Ueberſetzen ſo mancher läppiſchen Romane, wie damals die beſten Hände in Frankreich thaten. Jener Brunnen kann auch die franzöſiſche Sprache ſeyn, die der Vf. im 5ten Prologe ſo preiſt, und ſolche Plagiarien dort als „Flickla ppen-Feger hnndert und aberhundertmal durchkrebſter Materien, Fetzenpletzer alter lateiniſcher Schwärtlein, Käshöker längſt verſchimmelter unſichrer römiſcher Vocabeln ꝛc." darſtellt. Er wollte hiedurch ſeine Landsleute aufmuntern ihre Mutterſprache zu ſtudiren, nach ſeinem Beiſpiel lieber aus eigenem Springquell des Geiſtes zu ſchreiben, als blos die Schuldner der Fremden zu ſeyn, ohne deßhalb die Verbeſſerung ihrer Werke aus Griechen und Römern zu verſchmähen, (die auch Er benutzte) und ohne die Bereicherung neuerer Literatur mit Ueberſetzungen der beſten Werke des Alterthums widerrathen zu wollen. Der groſſe Wald bei dem Brunnen, kann die wildverworrenen, dunkeln, voluminöſen Schriften einiger ſeiner Zeitgenoſſen bedeuten. Der Berg heißt der Antiparnaſſiſche im Gegenſatz zum Parnaß der wahren Muſen, und ſteht ganz ſchicklich auf der Diebs-Inſel, weil die Poeten, unſerm Autor zufolge, ebenſo wie jene Göttinnen, Kinder der Pe-

*) Wohnort der Leute, die, wie die Hunde, die ganze Nachbarſchaft mit ihrem „Pergaments-Gequarr" oder Gebell in ihren Kirchen-Stühlen betäuben; ſ. 3, 15. Duch.

nia oder Armuth ſind. Panurg, der dort eine Landung fürchtet, ruft aus: „Horch! bey Gott, ich hör ſchon das fürchterliche Sturmgeläut, wie einſt in Bourdeaux die Gaskonier wider wider die Mautner und Schöſſer — oder es gellt mir vor den Ohren.“ Dieß bezieht ſich auf das in meinen Anmerkungen zum vierten Prolog über den Aufruhr in Angoulême und Bourdeaux Geſagte. Schon im 2ten Buche ſcheint Rab. einen Theil dieſes Krieges zu ſchildern, wo er Pantagruelen von Paris zur Unterwerfung der Dipſodier, die die Amauroten-Hauptſtadt belagern, abgehen läßt. Denn obſchon ich aus der Geſchichte erwieſen daß, was er von den Dipſoden ſagt, auf den Krieg in Picardie paſſende Anwendung leidet, ſo hoff' ich doch auch gezeigt zu haben, wie unſer ſinnreicher Autor bisweilen zwei Dinge unter einem beſchreibt; und ſo mag denn auch hier von zwei verſchiedenen Handlungen ein und derſelben Perſon die Rede ſeyn. Dieſer Aufruhr in Bourdeaux und Angoumois brach um die Zeit aus, als Anton von Bourbon (unſer Pantagruel) ſich mit der Tochter der Königin von Navarra vermählte. Nun waren Franz I., der Bruder dieſer Königin, und Beider Vater, Grafen von Angoulême geweſen, weßhalb auch der Vf. im 2ten Buche Gargantua's Gemahlin, die Tochter Amauroten-Königs nennt, welcher Name, der ein Erloſchenſeyn bezeichnet, damals nicht übel gewählt ſchien, da es keine Grafen von Angoulême weiter gab. So kommt Pantagruel von Paris jenem Land zu Hülfe, mit ſeinem Boot voll Salz am Gürtel, und ſtopft damit den Dipſoden die Mäuler, worunter man die Erhitzung des über die Salzſteuer dort aufgebrachten Volkes verſtehen kann. Und weil Mehrere jener Meuter in Bourdeaux, wo ſie am trotzigſten geweſen, aufgehängt wurden, macht Rab. den Pantagruel zum Erfinder des Kraut-Gebrauches Pantagruelien oder Hanf, vermuthlich weil er zu mancher Hinrichtung beigerathen. Zwar habe ich noch nicht finden können daß Anton von Bourbon den König von Navarra, ſeinen Schwiegervater, und Gouverneur jener Landſchaft für Heinrich II. von Frankreich, dort in Perſon unterſtützt hätte: da aber der Connetabel von Montmorenci, der in demſelben Jahre mit dieſem Herzog von Vendôme (Anton von Bourbon) in Picardie commandirt hatte, zu Beſtrafung der Rebellen nach Saintonge kam, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich daß auch der Herzog ihn begleitete, und die Geſchichtſchreiber mögen davon geſchwiegen haben, weil er vielleicht blos als Volontair mitging, auch der Anlaß nicht wichtig genug ſchien, um zugleich einen König von Navarra, einen Großconnetabel von Frankreich, und einen Prinzen königlichen Geblütes in Bewegung zu ſetzen. Eben dieß mag auch unſern Satyriker bewogen haben jenen Feldzug in's Lächerliche zu ziehen; denn gewiß, dem Herzog konnte die Theilnahme daran, zumal unter fremdem Oberbefehl, nur wenig Ehre einbringen, ſelbſt in dem Falle daß er blos aus Gefälligkeit für ſeine junge Gemahlin von Navarra, mit welcher die Honigmonate damals kaum zu Ende waren, ſich ihm angeſchloſſen hätte. Le Motteux. — Es iſt be-

merkenswerth daß der Vf. die Räuber-Inſel oder Antiparnaß luvwärts, mithin linkerhand ſetzt, und den wahren Parnaſſus-Brunnen rechts. Die beiden Hörner oder Berge dieſer Inſel werden die Galgenberge vorſtellen, auf denen die Räuber gewöhnlich enden, indem ſolche Hinrichtungen ehedem auf Anhöhen vollzogen wurden. Der groſſe Wald bezeichnet die herkömmlichen Schlupfwinkel dieſer Verbrecher. Der Streich, den Bruder Jahn Panurgen mit Abfeurung des Baſilisken ſpielt, iſt ein Rab.'s würdiger Einfall, der immer auf die Feigheit des Cardinals von Lotharingen zurückkommt. Wir glauben aber daß hinter dem Eiland Ganabin eine noch boshaftere Allegorie, ein unmittelbar auf das, was unter des Vf's Augen während er ſchrieb vorging, gerichteter Pfeil verborgen ſey. Dieſe Inſel muß der Galgen von Montfaucon am Bellville-Berg, beim Romainviller Gehölze ſeyn; oder vielmehr dieſe Inſel, wo ein Antiparnaſſus ſich erhebt, deſſen Muſen Pantagruel im Vorüberfahren mit ſeinem Geſchütze begrüßt, muß das Stadt-Viertel der Univerſität, das Lateiner-Land ſeyn, wo hüben der Berg Parnaß, und drüben der S. Genoveven-Berg iſt, auf welchem der Schnellgalgen (die Eſtrapade) ſteht. (Vielleicht wäre daher ſelbſt der Name Ganabin von cannabis herzuleiten: *cannabina insula*, die Hanf- oder Galgenſtrick-Inſel.) Dort thürmten ſich zu ſeiner Zeit die Scheiterhaufen, auf denen man die Freunde der Muſen, alle Gebildete, alle Gelehrte, die nicht wie die Sorbonne und wie der Cardinal von Lotharingen dachten, zu Aſche brannte. Dieſer hohe Felſen mit zween Hörnern, dieſer Schnellgalgenberg, iſt von dem Walde von Bondi, dem Aufenthalt der Räuber, nicht weit entlegen. Auf dem einen dieſer beiden Berg-Hörner iſt der S. Genoveven-Brunnen, der Puits-Certain, der Puits qui parle, und noch außerdem der des Platzes S. Michel oder S. Severins-Brunnen, an welchen auch Santeuil, dieß Quartier als den Pariſer Parnaß und Kaſtaliſchen Quell betrachtend, folgendes Epigramm richtete:

Hoc in monte ſuos reſerat Sapientia fontes;
Ne tamen hanc puri reſpue fontis aquam.

Dieſer ſchönſte Brunnen von der Welt iſt alſo der der Muſen, die Quelle, an der die Zöglinge der Univerſität auf dieſem Berg ihre Weisheit ſchöpfen. Was uns in dieſer Vermuthung beſtärkt, iſt: 1) Panurgen's Ausruf: „ich hör ſchon das fürchterliche Sturmgeläut, wie einſt in Bourdeaux die Gaskonier wider die Mautner und Schöffer." 2) der Umſtand daß Heinrich II. bereits 1547 ein Edict die Ketzer lebendig zu verbrennen, erließ. „Il avoit" (ſagt Anquetil z. J. 1548), „renouvelé, l'année précédente, les édits barbares donnés contre eux; il les fit exécuter juſque ſous ſes yeux, et les büchers, qui conſumèrent une foule de malheureux en divers quartiers de Paris, entrèrent dans l'ordonnance des fêtes qui furent données l'année ſuivante à l'occaſion de ſon entrée ſolennelle et de celle de la reine dans la capitale." Das Läuten der Sturm-

glocke begleitete dieſe Hinrichtungen. Ferner wiſſen wir aus Dulaure (*Histoire de Paris*, T. III, p. 41 u. 249) daß der Cardinal von Lotharingen ſich über die Langſamkeit und Seltenheit der Proteſtanten-Morde noch beſchwerte, daß er aus Ungeduld über die Flauheit der Chambre ardente, dem König ein förmliches Geſuch um Vollmachtserweiterung des Inquiſitionstribunals einreichte und endlich ſelbſt Dianen von Poitiers, deren Liebhaber er war, zum Lebendigverbrennen einer großen Zahl Proteſtanten aufmunterte. Dieſer Antiparnaſſiſche Berg iſt alſo gleichbedeutend mit der Lohmühl oder Eſtrapade, wo man die Buker oder Ketzer wippte, (ſ. 1, 2. Str. 6 und dort unſre Deut.)," où ils étoient" — wie neulich H. Benjamin Constant auf der Tribune ſich ausdrückte — „plongés, retirés lentement et de nouveau replongés dans les flammes par les ordres de François Ier; où ces mêmes hérétiques étoient attachés à des poteaux pour servir d'illumination à la marche d'un monarque qui recula d'horreur en entendant leurs cris." Der Meiſter Bombardier, der zu Begrüßung der Muſen dieſes Antiparnaſſes den Baſiliſken abfeuert, könnte wohl der Dominikaner Matthieu Orry ſeyn, der 1525 als Glaubensinquiſitor nach Frankreich geſandt, dort unter dem Vorwand der Lehr- und Sittenreinigung eine Menge grauſamer Executionen vollzog, und noch 1551 von Heinrich II. in ſeinem Amte beſtätigt wurde. — Le Motteux ſieht in den Räubern dieſer antiparnaſſiſchen Inſel nichts als Plagiarien, (was auch De Marſy wahrſcheinlich findet) und erblickt in dem Bourdeaner Salz-Aufruhr abermals ſeine thörigen Anſpielungen auf die Fürſten von Navarra, obſchon nicht Anton von Bourbon in der Geſchichte jener Unruhen eine Rolle ſpielt, ſondern der Connetabel von Montmorenci. Esm.

67. Kapitel.

Speckmaul ſteht für Speckſchnäppel, Tellerlecker, ſchmaruzeriſcher Suppen-Schnüffler; und dieſe Stelle bezieht ſich ohne Zweifel auf irgend ein damals wohlbekanntes Abenteuer Montluc's, wenn es auch gegenwärtig ſchwer auszumitteln ſeyn möchte. Panurg's Feigheit und Unverſchämtheit ſtimmt ſehr wohl zum Charakter jenes Biſchofs von Valence: was ſchon der früher erwähnte Zug beſtätigt, wie er als Genfer Doctor einſt in Hut und Mantel vor Katharinen von Medici zu predigen wagte, dann aber, obgleich in der Gegenwart der Königin ſicher und von ihr geſchützt, in ſeiner Predigt ſtecken blieb, ſobald nur der Connetabel von Montmorenci zwei Worte der Misbilligung dieſer Art Homiletik hatte fallen laſſen. Le Motteux. — Panurg's Verunſäuberung, die Sarkasmen und Spottreden, die er von Pantagruel wegen ſeiner Furchtſamkeit und ſchlechten Ausdünſtungen zu dulden hat, ſind neuer Wurmſamen, den der Vf. dem Cardinale von Lotharingen reicht. Dieſe Gelegenheit läßt er ſich nie entgehen. Deſſen Repräſentant Panurg ſpricht in dieſem Kap. ſogar einmal den Lotharinger Dia-

lect (ſ. die Anm.); und der Cardinal hieß nicht blos nach dem Lande, er war auch dort geboren. Das ſchreckliche Wetter, dem Panurg endlich ganz bekackt und klatrich entrinnt, ſieht ſehr wie eine Anſpielung auf die Cacade aus, die Cardinal von Lotharingen, der wahre Panurg, beim Trident. Concilio 1552 machte, welcher er ſpäter noch eine zweite folgen ließ, als er auf die Nachricht vom Meuchelmord ſeines Bruders, des Herzogs von Guiſe, bei der Belagerung von Orleans 1563, ſogleich die Vertheidigung gallicaniſcher Kirchen-Freiheit feigmüthig aufgab, um ſeinen Frieden mit dem Papſt zu machen. S. Bayle, in LORRAINE (*Charles de*). Dieſe Anſtalt zu einem hölliſchen Picknick, der Rauch der Höllen-Kuchel, ſind die Scheiterhaufen, die die Inquiſition am Schnellgalgen zu Verbrennung der verdammten Ketzer-Seelen entzündete. Dieß war die wahre Styx-Ambroſia für Cardinal von Lotharingen, und alle Fanatiker jener Zeit. Denn auch in Panurg's gleich folgenden Worten: „Ich hab gedacht es müßten Engliſche Seelen ſeyn. Vielleicht iſt etwann gar heut fruh die Pferdsinſel bey Schottland... erobert worden ꝛc." liegt eine dem Rab. ſehr geläufige Feinheit. Gerade indem er die Aufmerkſamkeit des Leſers, der etwa hier Beziehungen wittern wollte, auf eine fremde Fährte lenkt, benutzt er denſelben Zug zu einer andern Anſpielung auf die grauſamen Martern, die die Sorbonne und der fanatiſche Hof den Reformirten auf dem Eſtrapaden-Platz anthat, welcher nicht weit vom Pferde-Markt iſt. S. La Martinière in *Keith*. — Der artige Schwank vom Meſſer Pandolfo wurde vielleicht nur darum erzählt, um auf ein unſerm Cardinal begegnetes Abenteuer zu zielen, wie das war, welches er mit der Prinzeſſin von Savoyen beſtand. Wer weiß endlich, ob nicht ſelbſt unter der Katze Speckmaul (*Rodilardus*) irgend ein namhafter Scherge damaliger Juſtiz verborgen iſt. Esm.

Fünftes Buch.

Prologus.

Unermüdliche Zecher.] Der römische Clerus und die Mönche, die er weiter unten (S. 792) Eure Würden anredet. Duch. — Das Jubeljahr war 1525 unter Papst Clemens VII. Damals ließ ganz Europa sich scheeren oder schinden von den päpstlichen Ablaß-Hökern, Indulgenzen-Krämern und andern Tand-Verkäufern. Es ist über (oder um) dreyssig (*Trente*) baare vollzählig schon: d. h. diese Zeit ist vergangen, und solche Jubeljahre sind unnütz worden, außer Mode, in Verruf gekommen nach dem Jahr 1530 (oder vielleicht nach dem Concilio von Trent) in Folge der Reformation und wiedererweckten Wissenschaften; so daß nun niemand mehr von den Ablaßkrämern sich brauchte scheeren zu lassen. Wirklich lud Franz I. um 1530 die Gelehrten nach Paris ein, und stellte deren Mehrere in verschiedenen Fächern des Wissens bei der dasigen Universität an. Belleforest und Lambin sagen daß er 1531 zwölf Professuren für Griechisch, Latein, Hebräisch, Mathematik, Philosophie, Theologie, Redekunst, Physik ꝛc. gestiftet habe.*) Du Tillet aber, der dieses Fürsten Verdienste und Pläne für Förderung der Wissenschaften ausführlich bespricht, sagt daß dieß schon 1530 geschehen sey. Auch beim Pater Petau (*Petav. Ration. Temp.* Lib. IX. cap. 11) finden wir: „Multum huic principi debent Gallicanae literae: nam illius liberalitate accitis undique viris omni artium genere excultis, publicae scholae honestis stipendiis Lutetiae constitutae sunt anno 1530, quam in rem hortatoribus usus est Joanne Bellaïo, etc.“ Und Genebrard, der nachher selbst einer dieser Professoren wurde, schreibt in *Clemente* VIII (VII?): „Au-

*) Eine Professur weniger hätte angegeben werden müssen. „Il n'y eut sous le règne de Francois Ier, qu'unze places destinées à ce noble et royal exercice, et la douziesme erigee... par le roy Henry Second, en faveur de Pierre Ramus, sous le titre de professeur du roy, en l'Oratoire et Philosophie“ sind die ausdrücklichen Worte Etienne Pasquier's im 18. Kapitel des 8ten Buchs der Recherches, welches durchgängig von Gründung der königlichen Professuren handelt. De Missy.

no 1530, Guillelmo Budaeo et Joanne Bellaïo hortantibus regios linguarum professores instituit.“ Diese Gelehrten also, die Petavius *Literati* und *Pii* nennt, reinigten das Zeitalter von seiner Thorheit, und förderten die Reformation um vieles, so daß i. J. 1530, oder wenigstens um die Zeit der Tridentinischen Sitzungen, das Reich der Unwissenheit für geendigt erklärt werden konnte. O unehrfürcht'ger Hohn! sah schien süez d. i. Die, welche sich, thörig genug, hatten scheeren lassen, erschienen nach Verbannung des Wahnes als das was sie waren, als frömmelnde Thoren, die keine Ehrfurcht, deren die Kirche genießt, vor dem Gelächter der Klügeren oder doch vor dem Mitleide mit ihrer Einfalt schüzen kann. Doch im langen Breven Frohn wird sie nicht sah mehr noch gefräßig seyn. Diese langen Breven dürften die heiligen Schriften seyn, die man im Gegensatz zum römischen Brevier wohl so nennen könnte, worin ihr Inhalt in eben dem Maase abgekürzt und verstümmelt erscheint, als die bis zum Ekel ausgesponnenen Fantasmen des Aberglaubens Raum einnehmen. Wenigstens könnten darunter die Bücher der Gelehrten gemeint seyn, deren viele allerdings lang genug sind. Das ehemals thörige, nun nicht vom Irrwahn verblendete Volk also, wird ferner nicht mehr hienach gaffen, noch darnach hungern, weil von gesunder Lehre gesättigt. Wird aus der Schoten ziehn das süsse Kernelein, vor dessen Blüth ihr so gegraut im frühen Jahre. Das Mysterium der lang verborgenen, bei ihrem ersten Erscheinen gehaßten, verschmähten, gefürchteten Wahrheit, die immer schmackhafter, süßer wird, je mehr die Welt sie kostet. Zum Theil sind diese Schotenkerne Rab.'s eignes Werk, (wie er selbst weiter unten sagt) in der Schote oder Schale ihrer emblematischen Einkleidung, bei der man nicht stehn bleiben soll. So dürften wir den Abschluß der Unwissenheit und Beginn der neuen Aera oder Wiederherstellung der Wissenschaften auf's Jahr 1550 setzen,*) um welche Zeit diese gute Frucht zu tragen anfingen und das 5te Buch geschrieben wurde, das zwar (vielleicht wegen seiner zu unumwundenen Sprache) erst nach des Vf.'s Tode herauskam. In dieser Aussicht prophezeit er den Untergang ganzer Haufen von bunten Schmetterlings-Büchern, und spielt wohl auch hier mit dem Wort *papillons* auf die Päpstler an, wie in Papimanen, und mit dem Millermahler-König, Prognost. 6. S. 955 ..... Gewiß würde Rab.'s, wenn auch viel bewundertes, mystisches Buch noch ungleich nüzlicher geworden seyn, wenn das Meiste darin bald nach seiner Entstehung hätte erläutert werden können; ich meine nach des Vf.'s Tode. Denn da, wenn dieß früher geschehen, dieser Tod ohne Zwei-

*) Rab. selbst sagt: „Die besten Ausleger (seiner prophetischen Verse) verstehn unterm Jubeljahr voll über dreyssig, die in diese jezt Anno 1550 laufende Zeit beschlossenen Jahr.“ Doch bemerke man daß er dieß im Prologe sagt, der wahrscheinlich erst nach dem Buche selbst geschrieben wurde, dessen Abfassung natürlicher in das Jahr 1549 zu setzen seyn wird. De Missy. „Aus einer Stelle im Prolog scheint es, daß Rab. dieses 5te Buch i. J. 1550 verfaßt habe. Del.

ſel beſchleunigt, er ſelbſt und ſein Buch verbrannt worden wär, ſo wünſchte er nicht von jedermann verſtanden zu ſeyn und ſchrieb nur für die Wiſſenden, wie die Cardinäle Du Bellay, von Châtillon, Biſchof von Maillezais, André Tiraqueau, ſeine Gönner, und ähnliche Feinde der Dunkelheit, damit ſie deren Ausgeburt den Aberglauben, wenn auch unter der Hand, doch mit Nachdruck ſollten ſtürzen helfen. Darum lenkt er die große Menge vom eigentlichen Sinne der Prophezeiung ab, und ſpringt auf das Lob der Colinets, Marots, Saingelais ꝛc. über, erhebt deren Geiſt, Eleganz und Feinheit bis in den Himmel, wenn ſchon in die Lobrede leichte Satire miſchend von Carmeſin-Carminibus und ihrem rhetoriſchen Mode-Stil. Ein Uebergang, den er hauptſächlich deßhalb beliebt, um Jene, die er fürchten mußte, zu überreden, alles was er bisher vom Jubeljahr geſagt, beziehe ſich lediglich auf den Fortſchritt der Wiſſenſchaften, namentlich in der franzöſiſchen Literatur... In dieſem Sinne erbittet er ſich nur das Amt des franzöſiſchen Aeſops oder Fabeldichters, und thut als ob er unter Rhyparographus (ſ. Anm. zu S. 797) nichts weiter als dieß verſtehe. Ja er empfiehlt ſeine Schriften zu gleichem Gebrauche wie Alexander des Ariſtoteles Bücher von erſter Weltweisheit genutzt, und meint damit ohne Zweifel jene akroamatiſchen Bücher des Stagiriten, die dieſer, nach ſeiner eigenen Ausſage, abſichtlich in kaum zu verſtehender Schreibart herausgab. Rab. durfte daſſelbe ſagen, wie meine Anmerkungen zu dieſem letzten und ſchönſten Buche zeigen werden. Le Motteux.

1 — 8. Kapitel.

Das Läut-Eiland, England. Alter Rab.-Schlüſſel. — Die klingende Inſel iſt eine Satire auf die Kleriſei. Flögel und ſämmtliche Deuter. — Hier iſt nur von päpſtlichem Clerus die Rede, und Die, welche dieſe Bücher an einigen franzöſiſchen Ausgaben, durch Abdruck von 20 — 30 Namen (was ſie ſehr mit Unrecht einen Schlüſſel nennen) zu erläutern vorgaben, haben ſie entweder nie geleſen, oder dem Leſer noch mehr als dem Autor aufbinden wollen. Sonſt würden ſie nie behauptet haben daß das Läut-Eiland England ſey. Ich gebe zu, es wird dort viel geläutet, und die Engländer ſtehen im Rufe ſich ein Vergnügen daraus zu machen; aber dieß Buch ward unter Eduard VI. geſchrieben; damals hatte die Reformation hier ſchon Eingang gefunden. Zwar ſpricht er im 5ten Kap. von den Hoſenband-Rittern, unterſcheidet ſie aber offenbar von den Eingeborenen der Inſel, z. B. von den Maltheſern, die, gleich den übrigen Contour-Vögeln, mit Recht zu den Aebtlingen und Münchlingen gezählt werden, weil ſie das Cölibat gelobten, Brevier leſen, und Abts-Pfründen beziehen. Daß Läut-Eiland nicht England ſeyn kann, beweiſt eben jene Stelle, wo Aebituus ſagt, die Contouren der Inſel ſähen Pantagruel's Reiſegeſellſchaft genau an „ob ſie in ihrer Mitt noch eine ſtolze Linger-Sipp fänden, das

gar erſchreckliche Stöſſer ſind, doch weder nach dem Luder, noch des Falkonierers Handſchuh fragen" (womit gemeint ſeyn kann, daß andre Ritter ſich über die Maltheſer eines Vorrangs anmaaſten;) und dann hinzuſetzt: „Die, wie ſie ſagen, in eurer Welt zu Haus ſeyn ſollen: etliche von dieſen trügen ſchöne reiche Geſchüh an den Beinen mit einer Inſchrift im Wappenring, die Jeden der dabey übels dächt, ſtracks über und über beſchiſſen zu werden verurtheilt." Es iſt alſo klar daß es dieſe Art nicht auf dem Läut-Eilande giebt. Auch die im folgenden 6ten Kap. enthaltene Angabe: daß „all dieſe guten Leckerbißlein" den Vögeln „aus der ganzen andern Welt mit Ausnahm etlicher Aquilonischer Gauen, die gewiſſe Jahr her, leider Camarinam moviret haben, (beſonders aus Touraine) kommen" iſt wohl zu beachten. Le Motteur.—Der Vf. des Rab.-Schlüſſels behauptet, das Läut-Eiland ſey England; aber er irrt ſich. Denn, mehrerer andrer Gründe zu geſchweigen, hatte ſich dieſe Inſel bereits unter Eduard VI. (als das 5te Buch geſchrieben ward) der päpſtlichen Herrſchaft entzogen. Eher glaub' ich daher, der Vf. begreife unter dem Namen Läut-Eiland die katholiſche Religion in ihrer ganzen Ausdehnung. Le Duchat. — Das Läut-Eiland iſt nichts andres als der geiſtliche Stand, die Geiſtlichkeit, regulaire wie weltliche ꝛc. De Marſy. — Das erſte Kapitel vom Läut-Eiland iſt, einigen Grüblern zufolge, England; weil es vor der Kirchenſpaltung ſehr katholiſch und voller Kirchen und Glocken war. Andre haben darin Tours, die, wie eine Inſel zwiſchen Cher und Loire gelegene Hauptſtadt der Heimath Rab.'s ſehen wollen, weil mehrere Collegial-Kirchen, Pfarreien und Klöſter darin ſind. Noch Andre glauben Rom ſey gemeint, ohne zu bedenken daß keine Stadt der Chriſtenheit wenigere Glocken als eben dieſe aufzuweiſen hat, ſey es weil ſie in der letzten Plünderung darum kam, oder von dem vielen Läuten eher Kopfſchmerzen fürchtet als Erlöſung aus dem Fegefeuer hofft ꝛc... Das übrige iſt ein verdeckter, ſehr grundloſer Spott auf die Faſten in der katholiſchen Kirche. Bernier. — Après cette escarmouche contre les moines, voici maintenant tout le clergé pris corps à corps. Sous l'image d'oiseaux, chantans au son des cloches, la hiérarchie sacrée passe en revue, depuis les prestolets jusqu' au pape: d'autres ont violemment écrit contre elle; mais aucun ne l'a mieux saupoudrée de ridicule; et si, du temps de Rabelais, l'antipapisme étoit une hérésie, ce n'est pas trop injustement que les dévots le nommèrent hérétique. On ne voit pas qu' il s'en soit plus mal porté. Ginguené. — Das Läut-Eiland iſt wirklich die römiſche Kirche, nebſt deren Attributen, den Glocken und Faſten. Namentlich in dieſem 5ten Buche erhebt ſich der Vf. gegen die kirchlichen Misbräuche, die unter Franz I. und Heinrich II. ihr äußerſtes Unmaas erfüllten; und ſchon im antidotirten Firlfanz hatte er ihrer nicht vergeſſen. Die das Werk, vom 8ten Kapitel an, ſchließenden Schilderungen und Bacchiſchen

Allegorieen, ſind faſt alle aus Lucian entlehnt. Der Vf. eines trefflichen Artikels im Mercur des 19ten Jahrhunderts über das Werk: *Essai sur l'histoire naturelle de quelques espèces de moines, décrits à la manière de Linné*, (traduit du latin par M. *Broussonnet*), glaubt, Rab. habe die Fiction vom Läut-Eiland aus einer ähnlichen Allegorie Froiſſard's geſchöpft, und dann die ſeinige wieder zu der Idee des Buches, deſſen franzöſiſchen Titel wir ſo eben nannten, Veranlaſſung gegeben. „Après la visite (ſagt der Vf. jenes Artikels) dans l'île des *Papefigues*, et dans celle des *Papimanes*, et un séjour de quelques instants au *manoir de messire Gaster, premier maistre es arts du monde*, Pantagruel et Panurge, l'esprit encore occupé de la variété des sacrifices offerts par les gastrolâtres habitants du manoir de messire Gaster, à leur dieu *ventripotent*, arrivent dans l'île sonnante, où on ne leur permet de débarquer qu'après un jeûne de quatre jours. *Nos jeunes parachevés*, dit Pantagruel, etc. *ils* (les habitants de l'île sonnante) *ne labourent ni cultivent la terre; toute leur occupation est gaudir, gazouiller et chanter.* — Le facétieux curé de Meudon avoit très probablement tiré cette allégorie d'une allégorie semblable, que le naïf Froissard (livre II) met dans la bouche du franciscain la Rochetaillade. Et l'allégorie de Rabelais a donné lieu à son tour à une autre beaucoup plus étendue. On sait tous les efforts faits par Joseph II. pour séculariser dans ses états les ordres monastiques. Dans sa première ardeur de sécularisation, il voulut appeler le ridicule à son aide, et un de ses conseillers, le baron Ignace de Born, homme fort versé dans les sciences naturelles, et auteur de plusieurs ouvrages scientifiques, tels que *la classification des testacées du Musée impérial de Vienne*, imagina, pour seconder les désirs de son souverain, la plaisanterie qu'il exécuta avec beaucoup d'esprit dans son *Specimen monachologiae*, d'après la méthode de Linné. Cet ouvrage, dont la première idée a été évidemment (?) fournie par les huit premiers chapitres du cinquième livre de Pantagruel, se répandit alors fort rapidement en Europe: et fut à très-peu d'intervalle traduit du latin en allemand, en anglois, en italien et en françois. Cette dernière traduction, dans laquelle le traducteur prend le nom de Jean *Anti-Moine*, naturaliste du grand Lama, est d'un M. Broussonnet, qui est, je crois, celui qui, le premier en France, transporta, dans la zoologie, le système de nomenclature et de description de Linné, dont l'application avoit été restreinte jusqu' alors à la botanique, et publia plusieurs ouvrages scientifiques qui lui acquirent une grande réputation. L'idée du *Specimen monachologiae* est assez gaie et assez ingénieuse, et l'ouvrage est assez court, pour qu'on n'ait pas le temps d'être fatigué d'une plaisanterie trop prolongée. Le genre des moines, dit-il, peut être divisé en trois familles: moines *sarcophages* ou mangeurs de chair, moines *ichthyophages*, ou mangeurs de pois-

son, moines *phytiphages*, ou mangeurs de légumes, d'herbages et de fruits... On s'attend bien que cet ouvrage ne renferme pas un catalogue complet de tous les ordres de moines. Il n'y en a que douze de décrits: ce sont le bénédictin, le dominicain, le camaldule, le franciscain ou cordelier, le capucin, l'augustin déchaussé, le trinitaire, le carme chaussé, le carme déchaussé, le servite, le trapiste et le minime. Les gravures, qui viennent à l'appui du texte latin, donnent les caractères qui servent à reconnoître les douze espèces de moines. — *Définition.* Voici la manière dont il définit le type général. *Le moine:* animal à figure humaine (*anthropomorphum*), avec un capuchon, hurlant pendant la nuit. — *Description.* Voici quelques traits de la description qu'il en fait: le corps bipède, droit; le dos courbé, la tête penchée en avant, toujours armée d'un capuchon. Animal avare, immonde, fétide, altéré, oisif, supportant plutôt le besoin que le travail. Les moines se rassemblent en troupe au soleil levant ou couchant, et sur-tout dans la nuit; quand l'un d'entre eux crie, tous se mettent à crier; ils accourent au son des cloches; ils marchent presque toujours par deux; ils se couvrent de laine; ils vivent de butin et de quêtes; ils disent que le monde n'a été créé que pour eux; ils se multiplient furtivement, exposent leurs petits, attaquent ceux de leur propre espèce, et dressent des embûches à leurs ennemis. La femelle ne diffère du mâle que par un voile qu'elle a toujours sur la tête. Les jeunes aiment à jouer, regardent de tous côtés autour d'elles, saluent les mâles d'un signe de tête. Les adultes et les vieilles sont malignes; elles mordent, elles montrent leurs dents quand elles sont en colère; elles disent *ave* quand on les appelle: leur permet-on de parler, elles jasent toutes à-la-fois; au son des cloches elles se taisent tout-à-coup. — *Différences.* L'homme parle, raisonne, a une volonté; le moine le plus souvent est muet, ne raisonne pas, et n'a point de volonté, car il est entièrement soumis à son supérieur. L'homme porte sa tête élevée, le moine la porte penchée; les yeux toujours fixés contre terre. L'homme gagne son pain à la sueur de son front; le moine s'engraisse dans l'oisiveté. L'homme habite avec ses semblables; le moine cherche la solitude, se cache, fuit le grand jour, d'où il suit que le genre *moine* est un genre de mammifères très-distinct du genre *humain*, et qu'il est intermédiaire entre l'homme et le singe, duquel il se rapproche davantage, attendu qu'il n'en diffère guère que par la voix et la qualité de ses aliments. — *Usages.* Un poids inutile sur la terre, né pour manger et pour boire.“ Auszug aus dem Mercur des 19ten Jahrhunderts, 70 Lieferung v. 7. August 1824.

1. Kapitel. — Reiflich erwogen... ſprach Panurg, ſo fürcht ich zur See weit mehr die Räß als Fiß, weit mehr das Tauchen,

als das Rauchen.] Cardinal von Lotharingen, der wahre Panurg, hatte bei ſeinem großen Einfluß, mehr Furcht vor den Gefahren zur See, als vor dem Schickſal verbrannt zu werden, wie die gemeinen Märtyrer ſeiner Zeit. — Pantagruel's Antwort: „Und wenns dann gefaſtet ſeyn muß, ſo iſt kein Rath, als daß wir's wie einen böſen Weg ausbaaden" ſchildert lebendig Heinrich's II. und ſeiner Höflinge (obwohl andächtiger Katholiken) geringe Ehrfurcht vor dem Faſten-Inſtitut. Esm.

2. Kapitel. — Wir erfahren daß die Siticinen zu Vögeln worden. Dieſe Vögel ſind jene Geiſtlichen, welche ſich durch Contemplation und frommes Leben (wenn ihr ihnen glauben wollt) hoch über alles Irdiſche emporſchwingen, worauf wir armen Laien im Staube herumkriechen. Xebituus giebt dieß zu verſtehen, wenn er ſagt daß dieſe Vögel, die wie Menſchen eſſen, trinken, rammeln, doch nichts weniger als Menſchen, weder profan noch weltlich (Laien) ſind. Le Motteur. — Der Autor läßt den guten Pantagruel vom Anblick der ſchönen Prieſtinen, Aebtinen ꝛc. in einen priapejiſchen Zuſtand gerathen. Man weiß daß Pantagruel Heinrich II. iſt. Ohne Zweifel war deßhalb auch Hoſian Einführer der Reiſenden in dieß Eiland, ein Hoſen tragender Eremit, als Sinnbild des Priaps, der darin, wie die Schnecke in ihrem Hauſe, wie der Einſiedler in ſeiner Zelle wohnt, ohne welches Inſtrument kein Einlaß auf das Läut-Eiland, keine Prieſter-Weihe ſtatt findet, obwohl ſie den Nichtgebrauch geloben. Daher ſchon 3, 8 *summum bonum in Hosibus et Hosulaziis* geſetzt ward. Esm.

4. Kapitel. Der ganz friſch begrabene Hund, den die Geſellſchaft beym Weiterſuchen im Graſe findet, kann wohl eben dieſes Werk Rab.'s bedeuten, das alle Myſterien des Mönchthums enthüllt. Le Motteur.

6. Kapitel. — Touraine ſteht hier für Frankreich, und der Herzog von Touraine für König von Frankreich, um den Leſer irre zu führen. Esm. — Seht nur dieß Stänglein (*perchée*) Vögel an.] Sollte Rab. unter dieſer *perchée d'oiseaux* nicht vielleicht die S. Martins-Mönche zu Tours verſtehen? Duch. — Die Anſpielung iſt augenfällig. Delaulnaye's Ausg. lieſt *perche*. Noch jetzt heißt eine Esplanade zu Schloß Blois, wo die bretagniſche Leibgarde der Königin Anna ſtationirte, *la Perche aux Bretons*. Esm.

7. Kapitel. — Die Fabel vom Roß und vom Eſel, die der Vf. boshafterweiſe Panurgen in den Mund legt, und die mit der von der Land- und Stadtmaus übereinkommt, ſpielt nebenher auch mit auf das ſinnliche Temperament des Cardinals von Lotharingen an, deſſen Ehe, oder vielmehr deſſen Hang nach den Freuden der Ehe, Gegenſtand der drei vorigen Bücher des Romans war. — Mehrere Berührungspunkte führen uns ferner auf die Vermuthung: daß das hier erwähnte Aebtinlein mit der Schäferin ein und dieſelbe Perſon iſt, und beide zuſammen niemand anders als Diane von Poitiers.

Dieſe ſchöne Schäferin trug den Zunamen der Hauptſtadt von Poitou, worin Chaſtelleraud liegt; eben ſie nennt Rab. anderswo die groſſe Mär. Sie war zugleich die Maitreſſe Heinrich's II. und des Cardinals von Lotharingen, dem ſein Stand und Keuſchheitsgelübde das Rammeln nicht zuließ; ſie ſtieg endlich mit Heinrich II. auch öfters hinten auf Ein Pferd, (ſ. Deut. zu 1, 2. Str. 3), wie die Schäferin im Mährchen mit einem Reitknecht hinten auf das Schlachtroß eines Edelmanns ſteigt. Dieſer Edelmann wäre alſo Franz I., der Dianen's erſte Gunſtbezeugungen empfing (die ſie ſodann vom Vater auf den Sohn übertrug), derſelbe Franz, der den Titel Edelmann annahm, und auf Edelmanns Wort (*foi de gentilhomme*) ſchwur. Der vornehme Ton, den das eine der redenden Thiere gegen das andere annimmt, („es ziemt dir, Grauchen, ſprach das Roß, wohl: mein Herr Roß zu mir zu ſagen") bezeichnet das Verhältniß eines Königs zu ſeinem Unterthanen, und die Einladung des Pferdes an das Grauchen ihm zu folgen, erinnert zugleich an jene Pantagruel's an Panurgen (2, 9) indem ſie beſtätigt daß das groſſe Pferd Heinrich II., die Schäferin Diane van Peitiers, und das ſo rammelſüchtige Grauchen, der Cardinal von Lotharingen iſt. Esm.

8. Kapitel. — Papling iſt Papſt Julius III. Der Widhopf, womit ihn Panurg vergleicht, ein Koth-Vogel, deſſen Schopf der Tiare oder dreifachen Papſtkrone ähnelt, bezeichnet die ſchmuzigen Neigungen mehrerer heiligen Väter, namentlich Julius des 3ten, vortrefflich, wie ich gleich zeigen werde. Die Kircheul unter Paplings Bauer bedeutet entweder einen weiblichen Papſt, wie die Päpſtin Johanna (wenn eine ſolche exiſtirt hat) oder vielmehr eine Beiſchläferin. Es müßte denn etwa ein Kritiker behaupten wollen, dieſe Kircheule, die Aedituus für männlichen Geſchlechts und für einen edeln Kirchner ausgiebt, ſey ſicher der Cardinal Innocenz, den Julius III. noch als Legat zu Bologna, einädiſch gebraucht und, nach ſeiner Erhebung, für geleiſtete Dienſte mit dem Cardinalshute belohnt hatte. Seitdem blieben Beide ſo vertraut zuſammen, daß Pasquino ſich zu der Aeußerung bewogen fand: „er glaube nichts von alle dem, und dieſer Innocenz ſey für einen Ganymedes Jupiter's nicht einmal hübſch genug."*) Die zwey klei-

*) Giovanni Maria de Monti gelangte unter dem Namen Julius III. im Februar 1550 zur Papſtwürde, und ſein Günſtling ward etwa drei Monate ſpäter Cardinal; ſo daß Rab. ihn wohl vor Augen haben konnte. Denn obgleich ſein 5tes Buch wahrſcheinlich ſchon das Jahr vorher angefangen, vielleicht ſelbſt beendigt ward, konnte er doch in der Folge noch manche neue Züge einſchalten, je nachdem ſich die Gelegenheit ihm dazu darbot, und ehe das Manuſcript gedruckt war, was erſt nach ſeinem, wie man ſagt nicht vor 1553 erfolgten Tode geſchah. Ueber die Liebeshändel Julius III. und des jungen Innocenz Beförderung zum Cardinalat, ſ. Sarpi im 3ten Buche, zu Anfang d. J. 1550, und Pallavicini im 11ten Buche. Die beiden Geſchichtſchreiber weichen blos in Nebenumſtänden von einander ab, und Letzterer ſcheint ungern die Wahrheit zu ſagen. Man bemerke übrigens daß die Pasquinade, deren Le Motteux gedenkt, in einem Schriftſteller, den er bisweilen anführt, und

nen Cardinlinge ſcheinen entweder ein Paar junge Gecken dieſes Standes, oder Baſtarde, wo nicht eben jenes Papſtes, doch ſeines Vorgängers darzuſtellen. Paul III. machte zwei Söhne ſeiner natürlichen Tochter zu Cardinälen, und Rabelais in ſeinem 15ten Briefe an den Biſchof von Maillezais, nennt dieſe „die kleinen Cardinäle von Santa Fiore.“ Eine Schweſter eben dieſes Papſtes, der eine Römerin aus dem Hauſe der Ruſini unterhalten, und von einer andern Dame einen Baſtard hatte, war früher Papſt Alexander's VI. Maitreſſe geweſen, welcher ſie als Madonna ſich malen ließ. Sie ward nachher an einen Edelmann vermählt, der, als er erfuhr daß der Papſt in ſeiner Abweſenheit mit ihr verkehrte, ſie erſtach. Zur Entſchädigung dafür machte Alexander ihren damals noch ſehr jungen Bruder zum Cardinal, der in der Folge ſelbſt Papſt ward. Rab. ſcheint in ſeinen Briefen auf einen dieſer Diminutiv-Cardinäle boshaft hinzudeuten, wenn er ihn **Cardinaliculo** nennt.*) Der alte grünköpfige Biſchling, der neben einem Sufflian und drey luſtigen Onokrotalis in einer Laube kautzt, mit ihnen in die Wette ſchnarcht, und durch keinen Geſang des artigen Nebtinleins erweckt werden kann, iſt Giovanni della Caſa, Erzbiſchof von Benevent und päpſtlicher Legat zu Venedig. Als Dichter berühmt, ſchrieb er u. a. auch einen Geſang zum Lobe der Sodomie, die er *Opera Divina* nannte, worin

wo er ſie allem Anſchein nach geleſen hat, etwas anders erzählt wird. Ich meine Jean Crespin *de l'Estat de l'Eglise*, 1582, 8. gedr. b. Jean Bavent, deſſen beinah wörtlich aus Sleidan zu Ende des 21 Buchs fol. m. 285 verso, copirte Worte ſo lauten: „Le bruit couroit parmy la ville de Rome, et mesme cela estoit divulgué par certains libelles diffamatoires, que Ganymedes estoit entretenu par Jupiter, encores qu'il ne fust pas beau.“ De Miſſy.

*) Es iſt die Rede von Alexander Farneſe und Guido Aſcanio Sforza, die Paul III. beinah unmittelbar nach ſeiner Papſt-Erhebung, Erſteren mit 14, Letzteren mit 16 Jahren, zu Cardinälen machte. S. Sarpi's 1ſtes Buch, zu Ende des J. 1534. Le Motteux irrt, wenn er ſie Beide Söhne der natürlichen Tochter Paul's III. nennt. Dieſe war blos Mutter Alexander Farneſen's, der Zweite aber ein Sohn Pietro Lodovico's, eines andern Bankerts deſſelben Papſtes. Dieß erhellt aus eben dem Briefe Rab.'s, auf welchen uns Le Motteux verweiſt. („Auquel temps — ſind Rab.'s Worte — entretint le Pape une Dame Romaine de la Case Ruſline, de laquelle il eut une fille qui fut mariée au Seigneur *Bange*, Comte de *Sancta Fiore*, qui est mort en cette ville (*Rome*) depuis que je y suis. De laquelle il a eu l'un des deux petits Cardinaux (qu'on apelle le Cardinal de Saincte Flour.) Item, eut un fils qui est ledit *Pierre Louys* que demandiez, qui a espousé la fille du Comte de *Cervelle*, dont il a tout plein foyer d'enfans, et entre autres le petit Cardinalicule *Farnese*, qui a esté fait Vice-Chancelier par la mort du feu Cardinal de Medicis.“) Nur den Erſteren nennt, und konnte Rab. *De Santa Fiore* nennen, und daß Diminutiv *Cardinalicule* braucht er vom Zweiten. Le Motteux hat übrigens Recht zu ſeiner Andeutung: daß Beide zugleich für Söhne und Enkel ihres Großvaters gegolten haben, wenn ſchon er meines Erachtens von einer Sache, die Rab. deutlicher ſagt, etwas weniger dunkel hätte reden ſollen. Vgl. Sleidan's Darſtellung gegen Ende des 21ſten Buchs, z. J. 1549, da wo er einen Auszug aus Bernhardin Ochin's (oder Dieſem doch zugeſchriebenen) Buche gegen Papſt Paul III. giebt. De Miſſy.

er ſagt daß er gar keine andre Liebe kenne als dieſe. Seine Gleichgültigkeit gegen die Frauen wird durch ſein Schnarchen neben dem hübſchen Aebtinlein ſehr paſſend bezeichnet; ſelbſt ihre Sirenen-Stimme iſt zu ſchwach ihn zu natürlicher Liebe zu wecken.*) Le Motteur. — Blitz und Donnerwetter fährt aus dem Napfe des heiligen Vogels: offenbare Anſpielung auf die Blitze des Vaticans als letzten Beweis-Grund der Päpſte, ſowie die Kanonen der der Könige ſind. Die Kircheule oder der Kirchner unter Papling's Bauer, giebt zu verſtehen daß die Päpſte nächtlicher Beiſchläferinnen oder Einäden insgeheim bedürfen, und daß ſie ſo vor dem durch äußeren Anſchein leicht zu bethörenden Volke die Schleier-Eulen ſpielen. Man kennt die Eule als Nachtvogel, der kleinere Vögel berückend fängt, wie Ganymedes, Jupiter's Liebling, durch einen Adler ins Vogelſtellers Garn gefoppt ward. Der alte grünköpfige, neben dem hübſchen Aebtinlein ſchlafende Biſchling, den Panurg mit Gewalt wecken, zum Singen nöthigen will, wovon ihn Aedituus durch die fürchterlichſten Drohungen abmahnt, kann wohl Giovanni della Caſa ſeyn, und die Gefahr eines Angriffs auf die Kirchenleute verſinnlichen, beſonders auf die der höheren Grade, die nie in Perſon ſingen, von denen Boileau (*Lutrin*, Chant. I, v. 25) ſagt:

„Ces pieux fainéants,
Veilloient à bien dîner, et laissoient en leur lieu,
A des chantres gagés le soir de louer Dieu."

Die zwey kleinen Cardinlinge ſind wohl ſicher Alexander Farneſe und Guido Aſcanio Sforza, von denen Rab. im 15ten Briefe ſpricht. Le Motteur und ſein Ueberſetzer ſcheinen uns dieſe beißende Anſpielung, ſowie einige andre deſſelben Kapitels ſehr wohl erläutert zu haben. Esm.

---

*) Giovanni della Caſa gilt zwar durchgängig für einen ſehr ungebundenen Dichter; aber, er mag nun wirklich ſich bis zum Lobredner der Sodomie erniedrigt haben, oder ihm dieſe Beſchuldigung grundlos gemacht worden ſeyn, wenigſtens darf man ihn nicht ohne authentiſchen Beweis für den Vf. eines Buches *De Laudibus Sodomiae* ausgeben. S. den Artikel CASE (*Jean de la*) bei Moréri. Inzwiſchen ſtehe hier die einiger Beachtung wohl würdige Stelle aus Jean Crespins oben angeführtem *Estat de l'Eglise* p. 483., die Herrn Le Motteur daß, was er hier ſagt, an die Hand gegeben zu haben ſcheint. „Du temps de ce Pape [*Jules III.*] — heißt es dort — estoit Jean de la Case, Florentin, Archevesque de Benevent, et Legat du Siege en toute la Seigneurie de Venise. Cestuy-cy qui faisoit si magnifiquement profession du Célibat Papistique, n'a point eu de honte de composer un Livre en rithme Italienne, auquel il loue et exalte ce peché horrible et detestable de Sodomie, voire mesme jusques à le nommer oeuvre divin: et afferme qu'il y prend fort grand plaisir, et qu'il ne cognoist point d'autre sorte de paillardise. Le Livre a esté imprimé à Venise, chez une nommé Troian Nauw." De Missy. — Menage und Gundling haben den Caſa (geb. 1503 † 1556) gegen dieſe ganze blos von ſeinen Feinden ausgeſtreute Beſchuldigung hinreichend vertheidigt. S. hierüber Ideler's Handbuch der italiän. Sprache u. Lit. Th. 1. S. 158—59; u. vgl. Flögel, Geſch. des Burlesken, S. S. 86 u. f. R.

9. Kapitel.

Der Canon im Prologe des 4ten Buchs:

„Wenn man kein Beil kann brauchen ſonder Stiele,
Kein Werkzeug ſonder Schaft ein Holz zertheilet,
So ſey du, daß ſich eins ins andre ſticle,
Der Stiel, und alſobald biſt du gebeilet"

kann dieſem Kapitel gewiſſermaſen zum Schlüſſel dienen. Der Autor ſagt: „Uns ſchienens eine Art von Erd-Thier ꝛc. — und die Bein... gen Himmel kehren"; und am Schluſſe,: „ſah ich hinter ich weiß nicht welchem Gebüſch ꝛc. — und weiß auch nicht in welcher Art." Dieß Kapitel erfordert einen ausführlicheren Commentar; da aber der Gegenſtand deſſelben keiner der ſittſamſten iſt, ſo iſt es beſſer dieſe Arbeit Denen zu überlaſſin, die ſolchen Dingen auf den Grund zu dringen lieben. Le Motteux. — Ein neuerer Schriftſteller hat in der Fiction vom Werkzeug-Eiland eine mit obſcönen Gedanken durchaus nicht verknüpfte Moral gefunden. „Der in ſeinen Bildern ſo originelle Rabelais (ſchreibt er), ſtellt hier das Glück als einen Baum vor, der Klingen und Geräthe aller Art trägt. Die ihn umgebende Erde treibt Stiele jeder Gattung. Wenn die Früchte des Baumes reif ſind, fallen ſie ab, und ſeltſamerweiſe trifft dann wohl eine Degenklinge auf einen Striegelſtiel, oder die Striegel in einen Degengriff. Sollte er damit nicht ſagen wollen: daß Mancher ein Reitknecht iſt, der groſſer Herr zu ſeyn verdiente, und daß es wohl groſſe Herren giebt, die beſſer die Striegel als den Degen zu handhaben taugen möchten?" Dieß die Erklärung des *Aristippe moderne*, Paris 1738, wiedergedr. Amſterdam, in demſ. Jahr. Man bemerke, daß er Rab.'s Idee nur im Allgemeinen auffaßt, und dann nach ſeiner Art ausdrückt." De Miſſy. — Dieß Werkzeug-Eiland ſcheint mir in jeder Hinſicht von undurchdringlicher Dunkelheit. Welcher Hauſen confuſer, bizarrer Ideen! Welches Chaos! Ich kann nicht glauben daß Rab. an dieß Kap. die letzte Hand gelegt habe. Es ſind höchſtens unförmliche Bruchſtücke, die die Herausgeber dieſes letzten Buchs unter ſeinen Papieren gefunden und ſo nach ihrer Art zuſammengeſtückt haben mögen. Das alles ſcheint mir gar keiner vernünftigen Erklärung fähig. Le Motteux ſieht nichts als ein Gewebe von Obſcönitäten darin, er überläßt die Ergründung Denen, die den Schmuz lieben, und den Anſtand verachten. Sollte er uns hiemit indirect ſelbſt den Schlüſſel zu dieſer Stelle haben geben wollen? Ich zweifle daß man ſelbſt mit dieſem weit in das Werkzeug-Eiland eindränge. Wenn Rab. etwas von dem ſagte, was Ariſtipp ihn ſagen läßt, ſo könnte Deſſen Erklärung für vernünftig gelten; aber unglücklicher Weiſe ſpricht er weder von einem Glücksbaum, noch von der Striegel, die in einen Degengriff

träfe.“) De Marſy. — Dieſe ganze Viſion vom Werkzeug-Eiland iſt nicht übel, wenn ſie weiter nichts als eine Verſinnlichung der Schrecken des Kriegs, und ein Lob auf den Ackerbau ſeyn ſoll, wo das Eiſen den ganzen Dienſt verſieht. Bernier. — Wie dem Abt De Marſy, erſcheint uns die Fabel vom Werkzeug-Eiland in einem faſt undurchdringlichen Dunkel. Le Motteux mag die Allegorie errathen haben; aber dieſer Scholiaſt, der in einem ſchlechten Hauſe todt gefunden wurde, ſpielt hier am unrechten Ort den Cato, und wagt uns das Räthſel nicht aufzulöſen, wenn er es wirklich errathen hat... In den Anmerkungen zum 4ten Prologe hat man geſehen was Rab. unter Hoberichs Beile verſtand; und das Beil ſonder Stiele, das Werkzeug ſonder Schaft in jenem Canon, ſind Allegoricen, die keiner Erklärung bedürfen. Fragt ſich alſo nur noch, was er mit Werkzeugen (*ferrements*) meint. Bei Gelegenheit der Stelle aber (4, 16. S. 658): „ſie hätten das Meßgeräth (*ferremens de la messe*) geſtohlen und unter dem Stiel des Dorfs verſteckt“, erläutert er es in ſeiner *Briefve declaration* uns ſelbſt, wie folgt: „Les *ferrements de la masse*, disent les Poictevins villageoys ce que nous disons ornements; et le *manche de la paroece*, ce que nous disons le clochier, par metaphore assez lourde.“ Nach dieſen Bezügen iſt die Einſticlung des Schaftes in das Oehr des Werkzeugs eine wahre Heirath; und da man die Cardinäle die Zierden der römiſchen Kirche (unſres Läut-Eilandes) nennt, auch ihnen unnatürliche Neigungen zuſchreibt, ſo kommt es uns ſehr glaublich vor, daß hier von dieſen

*) Scheint eine Verwechslung mit jener Striegel auf dem Eiland Plattnaſien 4, 9. S. 611. N. — Die Erklärung Kriſtipp's iſt nicht ſo ſehr entſtellt, als De Marſy behauptet. Ein andrer Ausleger hat ſie benutzt, und weiter ausgeführt wie folgt: „Das wüſte, unbewohnte Werkzeug-Eiland, ſeine Bäume mit Waffen und Inſtrumenten aller Art, ſowie die dazu wachſenden Stiele, bedeuten klärlich die verſchiedenen Stände und Berufsarten der Geſellſchaft, in Folge derer Männer und Weiber ſich vermählen, paaren, (verwandtſchaften), nach ihrer Geburt und Gelegenheit. Wüſt und unbewohnt iſt dieſe Inſel nothwendig, da ſie nur in der Einbildungskraft exiſtirt (!). Die Gefahr eine jener fallenden Klingen auf den Kopf zu bekommen, iſt das Bedenkliche der Miſsheirathen. Die unter den Bäumen aufſchießenden Kräuter und Stengel, jedes in ſein Kling und Eiſen treffend, das ihm nach ſeiner Art gerecht war, ſind offenbar die Ehen, wozu ſich die Menſchen vereinigen, da, wie man ſagt, jeder Topf ſeinen Deckel findet. Die Ausdrücke: „welches Eiſen über ihnen ſchon die Bäum vorſorglich auf Wachsthum... hergerichtet hatten, wie ihr den Kindern die Züplein macht wenn ihr ſie wollt der Windeln entwöhnen“ bedeuten: daß Männer jedes Standes und Berufes ſchon von Geburt an durch die Vorſehung für Frauen des entſprechenden Standes und Berufes beſtimmt werden. Die Halbpicke, die in einen Beſen, die Partiſane, die in eine Scheere trifft, ſind Bilder bizarrer, unpaſſender Verbindungen, die aber gleichwohl den Weltzweck der Gattungs-Vermehrung zu fördern nicht verfehlen. Wenn der Vf. endlich ſagt: „Ich ſah... ich weiß nicht was für Leut, die ich weiß ſelbſt nicht was da trieben“.... ſo will er ohne Zweifel von den heimlichen, verſtohlenen Genüſſen der Heuchler reden.“ Cöm.

ſchimpflichen Neigungen die Rede, und die Werkzeugs-Inſel, das Cardinalscollegium iſt. Der Schicklichkeit wegen gehen wir in dieſe Idee nicht tiefer ein; aber die Leſer des Rab. ſind wie die Bewohner von Chäteaudun, ſie hören ſchon auf's halbe Wort. Blos mit Duchat, bemerken wir: daß der Vf. das Werkzeug-Eiland wüſt und von allen Menſchen verlaſſen nennt, eben weil es die Inſel des Clerus iſt, und weil wie er unten ſagt, Jedermann, der unter den mit Klingen behangenen Bäumen des Landes wegging, erkickt zu werden beſorgen mußte. Auch darauf noch verweiſen wir: daß der alte grünköpfige Biſchling, der im 8 Kap. mit drei luſtigen Onokrotalis in einer Laube, von einem munter ſingenden niedlichen Aebtinlein unerweckbar ſchnarcht, (Giov. della Caſa nämlich, Paul's IV. Secretair, der ihm den Purpur geben wollte als er 1555 ſtarb,) daß dieſer zu der Fiction des Kapitels vom Werkzeug-Eiland einen ſehr deutlichen Uebergang bildet. In welchem obſcönen Sinne man noch jetzt das Wort Werkzeug (*outil*, mit *ferrement* gleichbedeutend) braucht, iſt bekannt ꝛc. Cém.

10. Kapitel.

Das Prello-Eiland, die Inſel der Hazardſpiele mit Würfeln, Reliquien und Prälaten-Hüten. Sämtl. Deuter. — Insbeſondre die römiſche Curie, das Weib Herrn Schlimm-Spiels, wo alle dieſe Gaunereien und Geldſchneidereien zu Hauſe ſind. Cém.

11—15. Kapitel.

Pantagruel vermeidet weislich mit ſeiner Flotte die Inſel Verurtheilung; aber einige ſeiner unglücklicheren oder unklügeren Gefährten gerathen in Verwahrſam, wo man ſie feſtnimmt und verhört. Dieß Verwahrſam iſt die Inquiſition überhaupt, und insbeſondre das i. J. 1548 zu Paris gegen die Lutheraner eingeſetzte Ketzergericht;*) denn wir finden daß die Katzenbälger (die Richter nämlich, die Mörſer- oder Parlamentspräſidenten) gemörſelte Mordhüte und rauhe Bälge (Pelz-Roben) tragen. Unter dem armen Spittel-Pracher, (*Ostiarius mendicus*) der den Ort ſo trefflich ſchildert, und den Rab. weiter unten einen edeln Bettler nennt (*noble gueux* im Orig. NB. I. S. 826 Z. 4 v. u. in der Ueberſetz. ſt. dieſer Bettler: dieſer edle Bettler) ſollte man faſt glauben daß er irgend einen niederländiſchen Edelmann verſpotte, welchem er blos um verblümter zu reden, ſeiner Gewohnheit nach, ſo widerſprechende Prädicate giebt. Man weiß daß in den Niederlanden der proteſtantiſche Adel und andre Perſonen den Namen Geuſen

*) Wirklich erſchien 1547 ein Edict Heinrich's II. gegen die Gotteslästerer (*blasphémateurs*) und Ketzer, nach welchem Erſteren mit glühendem Eiſen die Zungen durchſtochen, Letztere lebendig verbrannt wurden. „Henri II. avoit (ſagt Anquetil z. J. 1548) renouvelé l'année précédente, les édits barbares lancés contre les calvinistes; il les fit exécuter jusque sous ses yeux.“

oder Bettler, für ihre Widersetzlichkeit gegen die Einführung der Inquisition erdichten. Zwar setzen Einige den Ursprung dieses Spottwortes erst unter Margarethen's von Parma Regierung, aber Andre behaupten auch daß schon lange vorher die Spanier auf Jene es angewandt. Und sollte hiebei auch nicht an die edeln Freiheitsverfechter in den Niederlanden zu denken seyn, da der Name Geusen erst einige Jahre später als dieß geschrieben wurde, in allgemeinen Umlauf kam, so wird man doch zugeben müssen, daß es sich auf die damaligen Gerichtshöfe der Glaubensverfolgung, besonders auf die Inquisition, oder doch auf la Tournelle, die Criminalkammer des Pariser Parlamentes, beziehe. Denn in Frankreich entbehrt man des britischen Vorrechts: Durch Juries oder von seines Gleichen gerichtet zu werden. Krell-Hinz ist das Oberhaupt der Inquisition, oder vielleicht der Präsident jenes Tribunals, das 1548 die Protestanten in Frankreich so streng behandelte. Le Motteur. — Bernier, indem er uns die Ueberlieferungen der alten Erklärer von Rab.'s Fictionen mittheilt, hat sehr richtig gesehen daß hier von der unter dem Namen la Tournelle bekannten Parlamentskammer für Criminaljustiz die Rede sey. „Das 12te (11te) Kapitel, sagt er, betrifft die Präsidenten und Räthe von La Tournelle; ich glaub', es ist aber keine Kammer der Ober- wie der Untergerichte, die hier nicht mit einbegriffen wäre; denn man bedarf keines großen Studiums, um bis zum 17 (16) Kapitel dieß alles zu verstehen. Ueberall treffender Spott auf die Rechtspfleger." Es ist offenbar daß der durch die Parlaments-Censur seines 4ten Buchs vom 1 März 1551 gereizte Verfasser*) in diesem und den fünf nächsten Kapiteln gegen die unter Heinrich II. in der That empörenden Mißbräuche der Gerechtigkeitspflege seiner Zeit, besonders gegen die der großen Kammer und der *Chambre ardente* zu Felde zieht. Wenn er sagt, daß Pantagruel's Gefährten, Ihn allein ausgenommen, Verurtheilung erfahren, und dort auf Befehl Krellhinzens, des Erzherzogs der Katzenbälger in Verwahrsam gekommen seyen, so heißt das: alle Welt, nur der Monarch nicht, war den Vexationen der Justitiarien, besonders denen der Obertribunale ausgesetzt. Die Könige haben mit diesen nichts zu verhandeln, nichts persönlich von ihnen zu fürchten. Das Eiland ist sehr wüst, weil, wie Duchat sagt, niemand sich für glücklich (bien) verurtheilt hält," oder vielmehr weil die Todesurtheile wegen Meinungen, nicht geeignet sind ein Land zu

*) Die Rede des Spittelpraechers am Eingang von Verwahrsam (der Conciergerie), ist eine der pathetischsten. Rab. bedient sich geschickt dieses Organs, um alle die Invectiven auszusprechen, die in des Vf.'s Munde übertrieben und selbst verdächtig erschienen wären. Jedermann wußte damals daß das Parlament durch einen Beschluß vom 1 März 1551 (abgedr. im Anhang) Rab.'s 4tes Buch verdammt hatte. Hier rächt sich nun Rab. dafür, aber immer in seiner Weise, d. i. mit unendlicher Feinheit und Delicatesse. Factisch führt er uns nur einen Straffenbettler, einen Spital-Pracher vor, der sich in Heftigkeiten, seines Loses und Standes würdig, ergießt: die Mäßigung ist dieser Art Leuten nicht gegeben; sie haben gewissermaßen das Recht alles zu sagen." De Marsy.

bevölkern noch in Flor zu bringen. Zu den Worten: „Weil ein Mann von unsrer Gesellschaft einem Greifzu Prellohütlein verkaufen wollt," bemerkt Le Duchat: „Einer von den Mitreisenden hatte irgend einen reichen Unterthan des Königs bestechen, ihn mit einem Cardinals-Hute ködern wollen, das Staatsinteresse und die Freiheiten der gallicanischen Kirche preiszugeben; man bekam Wind davon, und Alle mußten dafür leiden." Hierin dürfte wohl eine Anspielung auf den Cardinal von Lotharingen liegen, der, durch römische Versprechungen angelockt, jene Freiheiten und Interessen allerdings preisgab, auch nicht der erste Minister war, der das Gemeinwohl seinem besondern geopfert hatte. Quid non cogit auri sacra fames?" Esm.

12. Kapitel. Das Räthsel-Aufgeben ist eigentlich das Verfahren der Inquisition. Der Angeklagte muß sein Verbrechen und den Namen seines Anklägers rathen; räth er falsch, so ist er gewiß verloren: hat er aber den Witz oder das gute Glück sie herauszufinden, kommt er gewöhnlich besser davon und eine runde Geldbuße nebst einem San Benito errettet ihn vom Scheiterhaufen. Krellhinz sagt: Sind unsre Gesetz nicht gleich den Spinnweben, darin die kleinen dummen Schmetterling und Mucken sich fangen, aber die groben bösen Horisken zerreissen sie und schlupfen durch? mit Bezug auf Pantagruel; der bey Verwahrsam nicht aussteigen, d. i. der Inquisition sich nicht unterwerfen wollte. Le Motteur. — Auch uns scheint Krellhinzens Räthsel die Satire auf das Verfahren der Chambre ardente im Inquisitionsgericht, dem nur die Starken und Mächtigen entrinnen, wovon Pantagruel Beispiel gab, indem er davon blieb. Hier nun die Auflösung des Räthsels: die junge blond Behaarte, die ein Mohrenkind ohn Vater zeugt, ist die katholische Religion, die allein, und ursprünglich in guter Absicht, das schwarze Inquisitions-Gericht ohne Vater, d. i. ohne Mitwirkung, wider Willen des göttlichen Evangelienstifters hervorbrachte. Blondes Haar giebt der Vf. der christlichen Religion, in Uebereinstimmung mit den meisten Malern, entweder wegen der Sanftmuth, die ihr Charakter ist, oder weil ihr göttlicher Urheber Christus, der Sage nach, blond wie Apollo war. Auch in der Iconologie wird die Religion blond gebildet. Das schwarze Mohrenkind ohn Vater ist der Orden der schwarzen Dominikaner oder Jakobiner, die er oben (Kap. 3) Kapuzling aus Afrika nannte. Sie heckt' es ohne Schmerz, wie die Natter; bald aber hatte es seiner Mutter Schooß zerrissen. Und in der That hat dieses Gericht durch seine Grausamkeiten, seine furchtbaren Menschenopfer der christlichen Religion eben soviel geschadet, als es selbst aus der Verfolgung Nutzen zog. Dieß Monstrum (die Inquisition) rasaunet über Berg und Thal. Buchstäblich wahr: denn es stieg über die Berge Italiens, über die Apenninen und Alpen, verbreitete sich nach Spanien, Frankreich, beinah in alle katholische Länder, wohin es soviel Unheil brachte, daß der Weise, der es für ein menschliches Wesen hielt, während es ein aus der Hölle auf die

Erde gespieener Teufel war, darüber erstaunte. Franz I. hatte im Parlamente gegen die Protestanten eine Chambre ardente organisirt, die, aus delegirten päpstlichen Richtern und Glaubensinquisitoren gemischt, unter Heinrich II. noch strenger wurde. Im 3ten Theil von Dulaure's Geschichte von Paris kann man die Gräßlichkeiten nachsehen, die dieses Tribunal beging. Die Inquisitoren trieben die sträflichste Protestantenspürerei, veranlaßten Haussuchungen, reizten erst zu Verbrechen an, um sie nachher bestrafen zu können; begingen welche, um sie dann den Protestanten aufzubürden; confiscirten die Güter der Verurtheilten, um sie für sich zu behalten, und unter einander zu theilen. Esm.

13. Kapitel. „Seit nun dreyhundert Jahren gält dieß hie gelt? zum ersten Mal, daß Eins von hie entwischt wär, gelt? ohn Haar zu lassen oder gelt? auch Haut.“] Wahr genug in Bezug auf die Inquisition; denn ungefähr 300 Jahre früher als Rab. schrieb, (1230) hatte schon Ludwig IX., oder der Heilige, ein Ketzergericht zu Toulouse gegen die Albigenser eingesetzt. Le Motteux u. Esm.

14. Kapitel. „Ich, sprach Panurg,... bin ein wenig schüchterner Natur.] „Il étoit fort poltron de sa nature, même il le disoit“ sagt Brantôme, T. IX. p. 180 vom Cardinal von Lotharingen, dem wahren Panurg. Esm.

15. Kapitel. Bruder Jahn's Vertilgungslust der Katzenbälger bezeichnet sehr gut die Verachtung, den Unwillen, den damals die schreienden Eingriffe, die Habgier der Parlamentsglieder und sonstiger Justiz- und Chikanendiener erregten. Wie sieht man nicht in Br. Jahn's Wunsche „daß Jupiter nur ein Paar Stündlein unter ihnen so auf und abspazieren möcht, wie er sein Schätzlein Semele einst heimsuchr“ den ganzen Unwillen und Muth des Pf's gegen die Tribunale seiner Zeit, besonders gegen die Barbarein der Chambre ardente und Inquisition, mit Gewalt hervorbrechen! Dieß ist der wahre Bürger-Muth, für welchen erst neuerlich noch eine philanthropische Gesellschaft Preisaufgaben setzte. In dieser Philippica stellt Hercules den Cardinal von Bellai, Eurystheus Heinrich II., oder den Herzog von Guise, und Jupiter den Papst, seinen Statthalter, vor, der noch jetzt vom Vatikane donnert. Panurgen's unbezwingliche Furcht vor Krellhinzen's Verwahrsam malt den gerechten Schrecken vor La Tournelle oder der Chambre ardente des Inquisitionshofs. Der Diebstahl endlich, den Bruder Jahn am Wirthe begeht, versinnlicht die grobe Unredlichkeit, womit das Mönchsgeschlecht Die, welche es bei sich aufnehmen, berauot und plündert. Auch hat die übele Meinung, in der sie standen, das noch jetzt übliche Sprichwort: sein Gewissen ist weit wie ein Franziskaner-Aermel, veranlaßt. Esm.

16. Kapitel.

Das Eiland der Apedeften iſt eine Satire auf gewiſſe Gerichtshöfe, deren Beiſitzer nicht nur dem hadernden Theile der Welt, ſondern auch jenen friedliebenden Leuten Mark und Blut ausſaugen, die durch ſtreitſüchtige Gegner in den Bereich ihrer Krallen vermocht werden. Dieß ganze Kapitel werden die mit franzöſiſchem Gerichtsbrauch Vertrauten leicht verſtehen, und da es auch auf andre Länder anwendbar ſeyn mag, ſo kann es ſelbſt Auswärtigen nicht ſehr dunkel ſeyn. Le Motteur. — Das 7te (16te) Kapitel ſchildert die Zankäpfel ſäenden Sachwalter, die, obwohl in anderen Dingen ſehr unwiſſend (weßhalb ſie Apädeuten heißen) von der hartnäckigen Einfalt der Parteien leben. Abermals das Gemälde eines Chikanen-Landes, unter welchem alle Departements, beſonders die Rentkammer, begriffen ſind, bis auf das a bibendo, non a suadendo benannte Trinkſtüblein Pithien. Der mit Milch aus vielen Buſen getränkte Köder iſt der von Geldbuſſen lebende Richter. Denn obgleich dieß Kapitel, wie das vorige, alle Arten von Recht und Unrecht in Foro bezielt, geht es zunächſt doch namentlich auf die magistri computorum. Dieſer Stehmichgut, dieſe Kelter und das Uebrige iſt recht geiſtreich erfunden. Alle Beamten jener Kammern, große und kleine, ſind darunter mitverſtanden und eingerechnet. Bernier. — Die Apedeften ſind die Herren von der Rent- oder Rechnungskammer. Le Duchat. De Marſy. Guinguené. Esm. — Pantagruel's Verweilen bei Betrachtung der vielen Galgen, Räder und Foltern ſpielt auf die unter Heinrich II. ſo häufigen Executionen und Todesſtrafen an, denen er ſelbſt oft wie Schauſpielen beiwohnte. „Henri II. (ſagt Anquetil z. J. 1548) fit exécuter jusque sous ses yeux les édits barbares donnés contre les calvinistes, et renouvelés par lui. Les büchers, qui consumèrent une foule de malheureux de divers quartiers de Paris, entrèrent dans l'ordonnance des fêtes qui furent données l'année suivante, à l'occasion de son entrée solennelle et de celle de la reine dans la capitale.“ Epiſtemon, der Pantagruelen die Ueberſchriften der Kelter erklärt, ſtellt hier den allerdings ſprachkundigen Cardinal von Tournon vor. Esm.

17. Kapitel.

In der Nation der Vorwarzer erkennt man leicht die Schlemmer, die leckeren Schmecker, die Suppen-Mäuler, wie der Vf. ſagt, die unermüdlichen (Eß-)Glockenzähler, die die Bein in einemfort unterm Tiſch haben, deren ganzes Leben nur Eine Mahlzeit iſt, und die zuletzt am Fett erſticken, an den Folgekrankheiten unmäßigen Eſſens und Trinkens ſterben. Auch die muthwilligen Verſchwender ihres Vermögens ſind hier gemeint, wenn ſie, nach untergrabenem Credit, ſich zu verbergen genöthigt und mithin gewiſſermaſen todt ſind. Le Motteur. Bernier. De Marſy.

Esm. — Das Land Vorwarts, oder der Vor-Fresser und der Schlemmerei, iſt ohne Zweifel irgend eine reiche Abtei.... Was der Vf. am Schluß des Kapitels den Abt von Caſtiliers ſagen läßt, beweiſt hinlänglich daß er in dieſer Satire auf die Gourmands und, bei ſeinem platzenden Gaſtwirth, irgend einen dicken Abt insbeſondre, dann überhaupt die Geiſtlichen vor Augen hatte. Esm.

18—25. Kapitel.

18. Kapitel. Auf dem Wege zur Wahrheit muß alles in's Auge gefaſt werden, ſo auch das Land der Quinten oder Chimären jeder Art, und der Alchemie insbeſondere. Der Wirbel contrairer Winde (der Wechſel unverdauter Vorſtellungen im Gehirn), womit die Mannſchaft zu kämpfen hat, kündigt dieß Land ſchon von weitem an. Der Steuermann räth zu temporiſiren, zur Geduld mit ſolchen Beſtrebungen, die Widerſtand nur mehr befeuert, woron nur Erfahrung und Zeit entwöhnt, indem der Unterſchied zwiſchen Nützlichem und Unnützem gewöhnlich auf eigne Koſten ſelbſt gefunden ſeyn will. Hohle Speculation, müſſige Streitfragen der Gelehrten, damals ſo häufig, („Freyer Wille", „Prädeſtination", „Rechtfertigung" u. dgl.) führen auf den Triebſand irgend eines Syſtems, deſſen unzulängliche Wirbel dann abermals durch neue Schein-Theorien gebrochen werden ſollen. Die Phraſen der Schul-Theologie leiſten hiebei denſelben Dienſt wie die leeren Quinten-Trommeln der Schiffsgeſellſchaft; ſie tönen ebenſo windig-harmoniſch, wie das Gemurmel der Kieſelſteine, wie das Ruderlied der Schiffer. Mancher hält ſie für weſentlich, und glaubt dadurch flott zu werden. Dann iſt er auf dem beſten Wege nach dem Reiche der Quinteſſenz und kommt, mit unſern Reiſenden dem Strome gehorchend, dort ſicher an. Le Motteur. — Rabelais ſpottet hier über die Phyſeter, oder Kohlenbläſer, die den Stein der Weiſen ſuchen, und namentlich, in der Perſon Heinrich Cotiral's, über Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim, den er ſchon 3, 25 als Her Trippa verſpottet hatte. (S. über Dieſen dort Anm. zu S. 438.) Neue überzeugende Aehnlichkeiten in dieſem Kapitel beſtärken uns in unſrer Meinung. Zuvörderſt ſagt der Vf., als Mitreiſender, ſelbſt: „In dem Schiff erkannt ich Paſſagirer von gutem Haus, auch unter andern Herren Heinrich Cotiral den alten Knaben." Aus gutem Hauſe, nämlich aus dem edeln Geſchlecht von Nettesheim, war Heinrich Cornelius Agrippa, geb. zu Cöln d. 14. Auguſt 1486. Aber auch einen alten Knaben (*compaynon*, Geſellen) konnte Rab. ihn gar wohl nennen, weil damals, als er ſelbſt die Medicin erſt anfing, Agrippa bereits über 25 Jahre im Amte ſtand, und 1532, da Rab. mit ihm zugleich (bis 1535) zuerſt in Lyon praktizirte, ſchon achtzehnjähriger Doctor war. In dieſer Stadt, wo Agrippa ſeit 1524 lebte, hatte ihn unſer Vf. nicht vor 1532, mithin ſchon 46 Jahr alt kennen lernen, da er 1486 geboren war. Agrippa's Ruf in Lyon

verhalf diesem Charlatan zur Leibarzt- und Hofastrologenstelle bei Louisen von Savoyen, Franz des Isten Mutter. Schon früher hatte er in manchen andern Städten, auch in Paris docirt, wo er über Mercurius Trismegistus las, schon 1527 sein Buch *de Vanitate scientiarum* herausgegeben, worin er als Obscurant erscheint; sein zuerst, Antwerpen 1531, dann Paris und Lyon 1533 erschienener Tractat *De Philosophia occulta*, ohne Zweifel auch die in demselben Jahr gedruckten *Commentaria in artem brevem Raymundi Lullii*, hatten ihn der schwarzen Kunst verdächtig gemacht. Rab. setzt ihn in ein Schiff mit Poeten, Spielleuten, Sterngukern, Geomanten, Reimern, Uhrmachern, Alchymisten, in Bezug auf die Neigung jenes ärztlichen Vagabunden zu allen diesen Künsten, besonders zur Astrologie. Die Trommeln, die er an Bord hat, verkündigen ihn als Charlatan, und das leere Geklapper, das Leute seines Handwerks in der Gesellschaft machen. Der grosse Eselsziemer, den er am Gurt, und der dicke Kohlstrunk, den er in der Rechten trägt, sind Embleme der beiden Geschlechter, des männlichen und weiblichen, und spielen auf seinen 1529 gedruckten Tractat *De Nobilitate et praecellentia foeminei sexus* an, worin er den Frauen den Vorzug vor den Männern giebt. „Wann ihr heim kommt, dann machen wirs" sagt er, als Enthusiast des schönen Geschlechtes, der seinen Collegen im Vorbeigehn, nach seiner Art, etwas Munteres zurufen will. Sein grosses, grobes, altes, schmieriges Barret eines Grindigen in der Linken, bezeichnet deutlich den elenden, unwürdigen Zustand, in den ihn seiner seltenen Kenntnisse und vielseitigen Talente ungeachtet, das unbesonnen launenhafte, mürrische Schwanken seines Charkaters so oft versetzte. Man hat von diesem seltsamen Manne gesagt: **Nulli hic parcit, contemnit, scit, nescit, flet, ridet, irascitur, incitatur, carpit omnia. Ipse philosophus, daemon, heros, deus et omnia.**" — „Hab ich? he hab ich?" fragt er, die Geschlechts-Symbole vorzeigend, nämlich: Gelehrsamkeit und Celebrität, nach solchen Proben, wie ihr hier sehet? Agrippa war wirklich voller Geist und Talente aller Art, führte sogar noch bei Lebzeiten den stolzen Beinamen Trismegistus. Hier aber spielt Rab. ohne Zweifel auf die Hörner an, die ihm sein Weib zu tragen gab. S. Moréri in *Agrippa*. Das weibliche Zeugungsglied wird sehr drollig durch die Pflanze Lunaria Major oder *Medaille* angedeutet, weil deren platte, rundliche Schoten die Mond- oder Medaillenform haben. S. Valmont de Bomare's Wörterbuch, und das der Encyklopädie. Die beiden Namen anlangend, die er dem Charlatan giebt, so ist Heinrich der Vorname des Agrippa, und Cotiral scheint uns von den zwei deutschen Worten Koth und irren (!) gebildet; also ein kothiger Vagabund, einer der im Kothe herumirrt; da Agrippa wirklich in Deutschland, England und der Schweiz unstet, fast bettelnd umherzog, bis er zuletzt im Spitale starb, auch Rab. ihn, als einen Deutschen, natürlich auch deutsch zu benamsen suchte, wie er ihn so schon Her Trippa nannte. Sein eigenstes

Zuſammentreffen mit Dieſem alſo in Lyon, von 1532 bis 1535, iſt hier der Gegenſtand ſeines Spottes. Esm.

19. Kapitel. — Das Reich der Quinteſſenz (Grillen-Königin) oder Entelechia — Alchemie, der vorgebliche Stein der Weiſen, Quackſalber, alle jene bettelhaften Projektenmacher, Grübler, Schwindler, die euch goldene Berge verheißen, ohne ſelbſt oft das Kupfer zum Brode zu haben. Ihre Studien — Lapis, Aurum potabile, Wunderarzeneien vor deren bloſem Anblick ſchon unheilbare Krankheiten weichen ſollen — ſind bekannt. Rabelais, nach Thuanus Zeugniß ein ſehr gelehrter, erfahrener Arzt, ſtellt dieſe als Betrüger dar, die manchmal ſich ſelbſt, gewöhnlich aber Andre täuſchen. Daher landet die Flotte ſogleich im Hafen Matäotechnien, oder der eitelen Künſte. Die Einwohner nennen ihr Land Entelechia, ein von älteren Gelehrten faſt ebenſo vielfach beſprochenes Wort, als Manche der Neueren Zeit mit der Sache verloren haben (ſ. Anm. zu S. 852.) — Und ſo gehen denn bei dieſer Gelegenheit auch die Grammatiker nicht leer aus; auch ſie, die über hitzigem Streit um Worte die Sachen vernachläſſigen, werden zu den brodloſen Künſtlern rangirt. Le Motteux. — Kein thörigeres Beſtreben als das nach dem Steine der Weiſen. Aber es giebt noch andre Schein-Wiſſenſchaften, und der Autor will ſagen, daß die ſich auf ſolche Beſchränkenden im Hafen von Matäotechnien unweit der Quinta gelandet ſind. Duch. — Das Reich der Quinteſſenz oder Entelechia iſt das Studium der Alchemie, des großen Arcanum's, der Aſtrologie und des Empirismus. Rab. verſpottet daneben zugleich des Ariſtoteles Syſtem von der Entelechie, ſowie mehrere andre ſpindſe und leere Wiſſenſchaften, z. B. die Theologie, die er unter dem Namen Matäotechnien gar wohl insbeſondre gemeint haben dürfte.*) Die Frage der Eingebornen an Panurg: „Wie ſprecht ihrs? ſprecht ihr Entelechia, oder aber Endelechia?“ bezeichnet die lächerliche Silbenſtecherei der Pedanten und Halbgelehrten, das Wortgezänk der Adepten. Der Vf. läßt den Hauptmann der Entelechie ſagen: „Wenn unſre Frau Königin nur wollt, wir wären all ſo groß wie euer König Pantagruel,“ und zielt damit auf die thörigen Hoffnungen der Alchemiſten, worin ſie ſich beſtändig wiegen, mittelſt Erfindung des trinkbaren Goldes den größten Fürſten gleich zu werden. Mit Recht nehmen die Veneriſchen den

*) So nennt der Vf. oben (1, 15. S. 52) die leeren Schwätzer „matäologiſche Fantaſten.“ Gewiß alſo bezeichnet dieſer Name eine eitle Kunſt; es bleibt alſo nur die Frage: ob er darunter die groſſe Kunſt, das groſſe Arcanum des Steins der Weiſen, oder die hohlen Spitzfindigkeiten der Sorbonnen-Theologie, oder die der Ariſtoteliſchen Philoſophie, wie ſie auf der Univerſität gelehrt ward, verſtehe. Da der Hafen Matäotechnien nicht weit vom Palaſt der Quinteſſenz war, und da die Quinteſſenz oder Entelechie die Alchemie und Ariſtoteliſche Weisheit zugleich bedeutet, ſo glauben wir, daß Matäotechnien jene drei Wiſſenſchaften ſämmtlich, und hier insbeſondre die Theologie vorſtellt. Die Sorbonne war in der Nachbarſchaft der Univerſitäts-Collegien. Esm.

erſten Rang in der Kranken-Gallerie ein, da (wie ſchon De Marſy bemerkt) eben dieſe Art Kranker von Alchemiſten und Empirikern ſo leicht ſich täuſchen läßt, da ſie es ſind, für welche dieſe Miſch-Künſtler alle Recepte und Mittel erſchöpfen. Dieſer letztere Zug ſcheint uns eine beißende Anſpielung auf die Krankheit, woran Franz I. ſtarb, und auf den liederlichen Hof Heinrich's II. Voltaire, in ſeinem Brief an den Prinzen von Braunſchweig, ſieht in der Fiction von der Quinteſſenz die Controverſen der Philoſophen über die problematiſche Unſterblichkeit der Seele. „De *l'ile Nonnante*, ſagt er, on va au royaume de *Quinte-Essence* ou *Entelechie*; or *entelechie* c'est l'âme. Ce personnage inconnu, et dont on parle depuis qu'il y a des hommes, n'y est pas moins tourné en ridicule que le pape, mais les doutes sur l'existence de l'âme sont bien plus enveloppés que les railleries aur la cour de Rome.“ Esm.

20. Kapitel. Marktſchreier, Roſenkreuzer, Schüler des Trismegiſtus, des Raimund Lullius, Arnolds von Villeneuve, dieſe einzigen echten Söhne der Weisheit, wenn man ihnen glauben will, deren Haupttalent Lüge und Unverſchämtheit iſt, deren vorgebliche Wunderkuren, (wie jenes Hand-Auflegen der Könige) auf ein Liedlein oder leeres Geſchwätz hinauslaufen ꝛc. Die affectirt pedantiſche Sprache der Königin copirt gewiſſe Mode-Damen, die glauben, niemand ſpreche gut, wenn er nicht weitgeſuchte Metaphern, lange Tropen, befremdliche Worte, ekelhafte Umſchreibungen braucht ꝛc. Le Motteux. — Nach dem Vorgeben einiger Contemplativen iſt dieſe Königin Quinteſſenz eine Dame, die aus Deutſchland nach Frankreich kam, um dort zu laboriren, Eſſenzen im Feuer abzuziehen, oder vielmehr das Geld aus den Beuteln leichtgläubiger Thoren. Was bis zum 24. Kapitel folgt, begiebt ſich im Grunde noch täglich in Städten, Landhäuſern und an Höfen, wo Neugier und Unwiſſenheit, von Weibern begünſtigt herrſchen, die Charlatanen dort Eingang verſchaffen. Ein altes, oft beklagtes Uebel ꝛc. Bernier. — Die Liedlein, womit Königin Entelechia alle Krankheiten heilt, ſind die Lügen-Mährchen, mit denen Alchimiſten und Marktſchreier die ihnen Gehör gebenden blöden Kranken einzuſchläfern ſuchen. Die aus allen Arten von Heilmitteln zuſammengeſetzte Orgel ſind die vorgeblichen Recepte, die ſie den Käufern zu deren großer Gefahr, und theuer genug ausſpielen. Die beißende Hindeutung auf die Köpfe ꝛc. heilenden Könige beſtätigt es, daß die drei Hauptheiden des Romanes franzöſiſche, nicht (wie Le Motteux will) Navarriſche Könige ſind. Die affectirten Honigworte der Königin ſind die ſüßen Verſprechungen der Empiriker, ihre Kranken unfehlbar von allen Uebeln heilen zu wollen. Das mit tauſend Schrecken ausmöblirte kleine Gemach ſind die Leiden und Nachwehen faſt aller Schwachköpfe, die ſich mit Alchemiſten und Charlatans einlaſſen. Letztere ſchwelgen auf Koſten der auf ihr Liedchen horchenden Thoren, daher die guten Biſſen, der ſtolze Schmaus, den die Reiſegeſellſchaft bei der Kö-

nigin Entelechia findet. „Apprenez que tout flatteur Vit aux dépens de celui qui l'écoute" sagt ſchon der unnachahmliche Lafontaine. Esm.

21. Kapitel. — Die Reiſenden ſehen wie die Königin mit ihren Zofen und Kammerherrn die Zeit verrieb, zerkrümelt', ſiebbeutelt', todt- und durchſchlug ꝛc. und alte Spiele erneuert. Dieß geht auf die, ſo ſich ausſchließlich dem Studium der Sitten des Alterthums widmen, während ſie oft in denen der Mitwelt Fremdlinge ſind; eine Gattung Bücherwürmer, deren Mehrere, nur mit Todten verkehrend, ſich für die Geſellſchaft der Lebenden kaum noch eignen ꝛc. Was der Vf. von den neun Edelleuten ſagt, die mittelſt eines ihnen um die Hälſe gehangenen Büchsleins mit zehntauſend Sonnenthalern ſchuldenfrey gemacht werden, dürfte wohl auf gewiſſe Individuen zu beziehen ſeyn, die damals den S. Michaels-Orden nebſt Penſion erhielten, oder doch zu erhalten hofften. Le Motteur. — Die mancherlei alten Tänze, die Dame Quinteſſenz und ihr Hof aufführen, ſind offenbar die Luftſprünge und Leibesſchwenkungen (tours de souplesse), womit Marktſchreier, Quackſalber, Wurmdoctoren das Volk beluſtigen, damit es ihnen ihren Theriak abkauft. Der Vf. konnte dieſe Art Leute nicht beſſer charakteriſiren, als wenn er von der Königin ſagt: „daß ſie nur immer die rein unmöglichen Dinge vollbrächte." Die Sprache führen ſie in der Regel ꝛc. Esm.

22. Kapitel. — Chimären-Jäger: gewiſſe Mathematiker, Dialektiker, Phyſiker und Metaphyſiker ꝛc. Le Motteur. — Rab. zielt hier zunächſt auf die Alchemiſten ꝛc. Die Königin beehrt am Ende Pantagruelen und ſein Gefolge mit dem Abſtractor-Titel, eine damals ſehr leicht zu erlangende Würde, da dieſe Art Menſchen den Staat überſchwemmten: zugleich mit Anſpielung auf Heinrich II. und ſeinen Hof, die Alchemie und Sternkunſt trieben. Esm.

23. Kapitel. — Die poetiſche Traum-Koſt der Königin und ihrer Hofleute iſt leicht verdaulich. Das Potpourry mag einen Miſchmaſch verworren durch einander gerührter Begriffe vorſtellen. Die Würfel, Karten, Schach-Tarock-Breter, und Schaalen voll Sonnenthaler (für die zum Spiel Geneigten) ſind die eiteln Hoffnungen der Quinten-Grübler und Stein-Träumer. Die Königin kaut und koſtet nichts; ihre Vorkoſter und -Kauer thun es für ſie: auch geht ſie nicht anders zu Stuhl als *per procuram*. Das heißt: Die, welche ſich den Goldmachern hingeben, verſchlingen alles was dieſe Betrüger ihnen vorſpiegeln, unbeſehens, ohne Prüfung des Sinnes, denken der Sache nicht weiter nach. Es geht ihnen alles glatt ein, in ihrer Gier nach dem großen Geheimniß. Die Alchemiſten dagegen, denen ſie trauen, finden indeß für ihre Zähne willkommene Arbeit; dieſe leben nicht blos von Rauch, wie ihre Gönner, die eben darum, weil man ſie nur mit Verſprechen und Worten abſpeiſt, blos *per procuram* zu Stuhle gehen, und denen alles in Rauch verdampft. Le Motteur.

— Der leckere Schmaus der Königin Entelechia, oder vielmehr ihrer Hofleute, bezeichnet das Schmausen der Alchemisten und Charlatane jeder Art, auf Kosten ihrer Hintergangenen, die an die Findung des Steines glauben. Vielleicht noch (nach De Marsy's Vermuthung) mit Bezug auf irgend ein ähnliches Prunk-Essen, das man zu Rab.'s Zeiten gegeben. Diese Königin, die, allein, nichts ißt, ist die Chemie oder Alchemie, als reine Wissenschaft betrachtet. Die den Arbeitern zur Zerstreuung dargebotenen Würfel, Karten, Schach- Tarock- Breter ꝛc. sind die mancherlei Spiele und Vergnügungen, womit große und kleine Empiriker ihre Gründlinge anzuködern wissen. Die Maulthiere und Zelter mit sammtenen Sattelbecken, die Sänften und Kutschen für Damen und Herren, sind die reichen Reitpferde und Equipagen, womit die Charlatans den Pöbel blenden und ihren Balsam ihm wichtig machen. Die Königin, die nichts selbst kauft, sondern alles von ihren Beamten gekaut, durch einen goldenen Trichter in den Magen erhält, ist die Chemie, deren sämmtliche Experimente und Destillationen darin bestehen, daß man — oft mittelst einer Trichterröhre — die zu schmelzenden oder zu destillirenden Stoffe gestoßen, zerrieben, pulverisirt, in die Tiegel, Retorten und Kolben einbringt. Le Motteux scheint uns dieß Kapitel vollkommen erläutert zu haben. Esm.

24. 25. Kapitel. — Der Ball in Turnier-Gestalt ist das Schachspiel. Sämtliche Deuter. — Unser Vf., den man wegen seiner Kunst, satirische Reflexionen von Belang aus Geringfügigkeiten auf das unerwartetste zu entwickeln, nicht genug bewundern kann, scheint mitten in dieser trefflichen Allegorie die Voreiligkeit seines Königs Franz zu rügen, die ihn bei Pavia in Gefangenschaft brachte. Denn von der goldenen Königin, die zu unvorsichtig umher scharmützelnd gefangen ward, sagt er: „Das andre Volk war bald geschlagen. Ein ander Mal wird sie wohl klüger seyn, sich nicht mehr so weit verlaufen und, wenns ja seyn muß, mit besserer Bedeckung ausziehn." Nicht minder geschickt weiß er seine Pantagruelisten wieder wegzuschaffen, damit ihre Ankunft beim Orakel der Wahrheit nicht länger durch Quinten behindert werde. Denn, heißt es: während sie diesem anmuthigen Schauspiele zusahen, sich an der Tanzmusik ergötzten, war ihnen die Quinten-Königin verschwunden, und sie gingen mit günstigem Winde sogleich an Bord, weil sie, wenn sie nicht schnell sich entfernt, kaum in drey Springzeiten weggekommen wären. Das heißt: Manche befreien sich durch Musik, sinnreiche Spiele, Tanz und andre unschuldige Erheiterungen von grübelnden Gedanken, vergessen darüber die unfruchtbaren, mürrischen, grilligen Studien, worein sie bisher sich ganz vertieft. Denn, wie der böse Geist des Saul, weicht jener leere Gedanken-Schwarm vor den Harmonieen der Instrumente. Wendet sich aber hierauf der Geist nicht gleich zu ernsteren Forschungen, so kommt er von neuem in Gefahr unnützem Schwanken anheimzufallen. Bemerkenswerth scheint, daß Rab. diese Kapitel

ſehr klar, und faſt als Anweiſung verfaßt hat, woraus man das Schachſpiel lernen könnte — eben damit man die allegoriſch dunkleren Satiren in ſeinem Werke, für nicht gewichtiger halten ſoll als dieſen Turnier-Ball. Le Motteur. — Der Zweck des Autors, was Le Motteur auch von Franz I. ſagen mag, iſt offenbar kein andrer als zu zeigen, wie dieſes ſchöne Spiel ein Zeitvertreib der Könige und Fürſten war, und zugleich ſeine eigne Kenntniß aller Feinheiten deſſelben ſehen zu laſſen. ꝛc. Sollte aber nicht dennoch hier irgend ein „verborgener Rat," eine verſteckte Allegorie, eine bittere Anſpielung auf ein Hof-Turnier Franz des Iſten oder Heinrich's II. zum Grunde liegen? Wir ſind gewohnt den Vf. ſeine Fährte verbergen zu ſehen; in ſcheinbar unſchuldiger Richtung entſchlüpft er dem Leſer; er trifft zum Ziel auf einem Umwege, mit zwei Pfeilen, einem ſtumpfen, und noch einem andern, der ſehr ſcharf iſt. Da die Geſchichte nicht alle Details aus dem Privatleben ſeiner beiden königlichen Zeitgenoſſen, noch deren ſämmtliche Hof-Feſte überliefert, ſo haben wir, wegen Spuren darnach, uns an Fontette's *Bibliothèque historique*, 5 Folianten, wenden müſſen. Da aber unter dieſen beiden Regierungen, ſowie unter der vorhergehenden, ſehr viele Turniere und „Luſtige (*joyeux*) Bälle" ſtatt gefunden, ſo mußten wir uns auf die zu der Zeit, da Rab. ſein 5tes Buch ſchrieb, mithin auf die bei Heinrich's II. Thronbeſteigung vorgefallenen beſchränken; und hier finden wir, T. II., p. 714—16 folgende: Entrée *joyeuse* faite par le roi Henri II à Beaune, l'an 1548, en vers françois; par J. A. de *Chavigny*. — (Ein Compliment des Vf's, als Maire's der Stadt, an den König.) — Entrée de Henri II et de Catherine de Médicis, son épouse; à Lyon; l'an 1548, 4 u. 8. auch italiäniſch überſ. unter dem Titel: La magnifica e trionfale entrata del re Enrico II, e donna sua consorte Caterina nella città di Lione, alli 28 di setembre 1548, colla particolare descrittione della comedia che fece recitare la natione fiorentina a richiesta di S. M. Lione, 1548, 4. — Ordre qui a esté tenu à la nouvelle et *joyeuse* entrée que le roy a faite en sa bonne ville de Paris, le [illegible] juin 1549. Paris, 4. fig. — Ordre du *tournoy* entrepris pour la solemnité du [illegible], et triomphante entrée du roi Henri II et de la reine [illegible]. — Discours de Jean Stewart, Écossois, dans le collège de Presle, [illegible] cette entrée en 1549. — Avant-entrée du roi très-chrétien à Paris, par Ronsard. Paris, 1549, 4. — Les grandes triumphes faites à l'entrée du tres chrestien et victorieux roy Henri II, en sa noble cité et *Université* de Paris. Rouen, 1549, 8. — Ordre de l'entrée de la reine Catherine de Médicis à Paris, l'an 1549. Paris, 1549, 4. — [illegible] de monseigneur le Dauphin, fils aîné du roi François II, à Paris, en 1549. — Déduction du somptueux ordre, *plaisants spectacles* et magnifiques théâtres dressés par les citoyens de Rouen à Henri II et Catherine de Médicis, lors de leur avènement à icelle ville, les 1 et 2 novembre 1550. Rouen, 1551, 4. fig. Was uns

glauben macht daß hier von dem Turnier und den *plaisants spectacles* beim neulichen Einzug der Majeſtäten (gleichviel ob zu Paris, Rouen oder Lyon) beſonders aber von dem in der *noble cité et Université de Paris* d. 16. Juni 1549 ſtattgefundenen, die Rede ſey, iſt: daß man bei einem damaligen Ball oder Turniere ſehr wohl das Schachſpiel nachahmen konnte, und daß die gûldene Königin im 25. Kap. (S. 874) mit der Amazone Penthesilea verglichen wird, die, wie wir in der 8ten Strophe des Firlfanz (I, 2. S. 12) ſahen, die Univerſität iſt. Felibien, nachdem er den Einzug des Königs und der Königin in Paris beſchrieben hat, fährt T. II. p. 1031 ſo fort: „La *reine* se rendit au palais, où furent dressées les tables comme au jour de l'entrée du roy. Le lendemain, le prevost des marchands, les eschevins, et les autres officiers de la ville lui servirent un repas des plus somptueux dans la grande salle de l'Evesché. Le roy assista à ce festin, et prit le passetemps du *bal*, après diner. Il voulut que les enfans de la ville menassent danser les dames de la cour, et ils s'en acquitterent de bonne grace. Le bal fut suivi d'une collation de confitures et de dragées, et pour finir la feste, le prevost des marchands et les eschevins presenterent à la reine un buffet complet de vaisselle *d'argent doré* à deux couches, semé de fleurs de lis et de croissans... Le roy recent avec joie le present de la ville; ce qui donna lieu au prevost de le supplier de vouloir bien, à l'imitation de ses predecesseurs, se trouver à la Greve le dimanche suivant, veille de Saint-Jean-Baptiste, pour mettre le feu au grand arbre, à la manière accoustumée. Le roy l'accorda; et s'étant rendu à la Greve le dimanche au soir avec la reine, les princes et les princesses, alluma le feu avec une torche de cire blanche que le prevost lui mit à la main. Le roy et la reine monterent ensuite à la grande salle de l'Hostel-de-Ville, où ils prirent la collation, et virent *danser* les dames de la ville; apres quoi ils s'en retournerent au palais des Tournelles. Ils séjournerent un mois à Paris tant que durerent *les tournois* dans la grande rue de Saint-Antoine (in deren Nachbarſchaft Rabelais wohnte), dans les lices que la ville avoit fait préparer. Le prevost et les eschevins avoient aussi dressé, dans l'isle Louviers, un fort, un pont et une espèce de havre (den Hafen Mataotechnien), pour donner au roy le plaisir d'un siège maritime et d'un combat naval; et l'on avoit fait un pont de bateaux de l'isle de Nostre-Dame à celle de Louviers, pour le passage des troupes qui devoient attaquer le fort.“ Will man nun aber wiſſen, warum Rabelais dieſen Ball in Turnier-Geſtalt ſo ſehr hervorhebt, ihn werth der Betrachtung nicht allein, ſondern auch ewigen Andenkens findet; warum die Muſik in kriegeriſcher Tonart recht erſchrecklich anfängt, wie zum Sturm zu blaſen; wie viel Schaden im Heer der Feinde gethan ward; warum die gûldne Königin über die Rie-

derlag ihrer Truppen gleichsam ergrimmt.... Ihr hättet gedacht daß eine zweyte Amazon Penthesilea im Lager der Griechen umher rasaunt' — so ist der Grund davon: weil nach den Turnieren und Lustbarkeiten das Königspaar mehreren Hinrichtungen zum Holzstoß verurtheilter Ketzer beiwohnte; weil diesen Hinrichtungen eine Procession vorherging, in welcher alle Kreuze und Fahnen der Kirchspiele Paar und Paar aufzogen, gefolgt von den vier Bettelorden, der Geistlichkeit, den Reliquien-Kästen, der Monstranz, dem Könige, der Königin, den Großen, den Bürgern, dem Volke, sämmtlich mit brennenden Kerzen; dann von Hatschieren mit weissen Kerzen, worauf das Wappen der Stadt befindlich; von Officieren (*generaux*) der Justiz, in Scharlach-Roben: weil man die Ketzer nachmittag nach aufgehabener Mittagstafel (S. 857) verbrannte, und der König dieß selbst mit ansehen wollte! Eben dieser Ball, diese Mittagstafel machen uns wahrscheinlich daß Rab. auch hier mit Einer Klappe zwei Fliegen bezielt, verrathen uns in dieser Königin, die sich nachmittag die Zeit so vertrieb, Katharinen von Medici, die den Quinten der Alchemie und Astrologie huldigte. Man könnte auch wohl denken, der Autor verstünde unter diesem lustigen Ball, der in der Quinta Gegenwart gegeben ward, jenen Tridentinischen Concilien-Ball, den der Cardinal Madruccio dem spanischen Prinzen Philipp auf seiner Durchreise durch Trento gab; aber auf diesem Cardinal-Balle befand sich keine Königin. — In Felibien's Geschichte von Paris, T. II., p. 936 lesen wir, wie Königin Claudia bei ihrem Einzuge in Paris 1517, zu einem Souper im großen Saal des Parlamentes, die Prinzen, Prinzessinnen und sämtlichen Adel eingeladen, welche daselbst mit ihr gespeist; und daß unter den hiebei veranstalteten Lustbarkeiten auch ein solennes Turnier gewesen, so aus zwei Schaaren, einer weißen, und einer schwarzen bestanden habe; der König habe die weiße Schaar, der Graf von Saint-Paul die schwarze geführt. Die beiden Schaaren Rab.'s aber sind eine goldne und silberne; auch hatte jenes Turnier bereits sein Interesse verloren, es lag der Zeit zu fern, in der er sein 3tes Buch schrieb. — Die das Spiel begleitende Musik endlich ist nichts als die strenge Beobachtung der jedem Schachstein eigenen Züge. Die Ordnung, Mannichfaltigkeit und Leichtigkeit in diesen Manövers ist eben eine Art von Musik. Esm.

26. Kapitel.

Das Wort Ὁδός, wonach der Vf. sein Eiland Hodi nennt, bedeutet: Weg, Strasse, Reise-Vehikel, wie Wagen, Boot ꝛc.; Lebensart, Lebensweise, Methode, endlich auch einen Straßenräuber-Hinterhalt. Solche Wege können in manchem Sinne gar wohl unterwegs gedacht werden, und das Räthsel löst sich leicht, wenn wir dem Worte Weg den weiteren Umfang des griechischen ὁδός einräumen. Vielleicht hat es auch Personen namens Che-

min oder *Du Chemin* in Schloß und Dorf Odos*) gegeben, wo Königin Margarethe von Navarra ſtarb (vgl. Anm. zu S. 336), und der Autor ſpielte etwa auf Deren in Frankreich (ebenſo wie in England der Name *Way*) gebräuchlichen Zunamen an. Le Motteux.

27. 28. 29. Kapitel.

Da mehrere Mönche Schlarfen, Holzſchuhe, Sandalen (*esclots*, wie ſie in manchen Gegenden Frankreichs, beſonders um Toulouſe heißen) tragen, ſo nennt Rab. den Wohnſiß der Mönche das Schlarfen-Eiland, (*Isle des Esclots.*) Weil aber das Wort *Esclop* im Alt-franzöſiſchen für *Esclave* Sklav, gebraucht ward, glaube ich, der Vf. wählte dieſen Inſel-Namen hauptſächlich deßhalb, um verſteckt anzudeuten daß ihre Bewohner *Esclops*, *Esclaves* (Schlarfen, Sklaven, Schlaraffen) ſind.**) Denn Sklaven unter den Willen ihrer Ordens-Obern werden alle Mönche durch das Gelübde des Gehorſams, ſowie ſie Profeß thun. Dieß ganze Kapitel iſt eine der ſchneidendſten Satiren gegen das Mönchthum überhaupt, und ſcheint insbeſondre auf die Jeſuiten gemünzt zu ſeyn. Der Autor aber drückt ſich mit Abſicht in allem, was auf ſie bezogen werden könnte, durchgängig myſtiſch aus. Sklaven mag man die Jeſuiten in Betracht ihrer Ordensregeln wohl nennen, von denen einige in den zu Antwerpen gedruckten *Exercitia Spiritualia Ign. Loyolae* ſo lauten: „Sie müſſen alles eigne Urtheil gefangen nehmen, immer der römiſchen Kirche zu gehorchen bereit ſeyn, und, wenn Sie es ſagt, glauben daß Schwarz Weiß, und Weiß Schwarz ſey. Den Befehl ihres Obern ſollen ſie Gottes Willen ſelbſt gleich ſchätzen, und ſeiner Lenkung ſich unterwerfen, als wenn ſie bloſe Maſchinen wären, oder ein Stab in des Greiſen Hand, den er nach ſeinem Willen regiert." Auf dieſe Bedingungen beſtätigte Papſt Paul III. ihre Geſellſchaft, die noch 1540 (etwa zehn Jahre ehe Rab. dieſes Buch ſchrieb, nicht über 60 Perſonen ſtark ſeyn durfte. Die Zeit ihrer Einſetzung ſtimmt

*) Der Name des Sterbeortes der Königin Margarethe findet ſich auf dreierlei Art verſchieden geſchrieben: *Andos*, *Audos* und *Odos*; und der Vf. der Anmerkungen zur Pariſer Ausg. von Bayle's Wörterbuch ſcheint mir mit Recht zu vermuthen, urſprünglich habe es ſchlechtweg *Doz* geheißen. Wie konnte aber hieraus einer der drei obigen Namen entſtehen? *Audos* für *Audos* iſt offenbarer Druckfehler, wie ſchon von Andern bemerkt worden; und *Odos* für *Audos* mag nach dem Gehör geſchrieben worden ſeyn. Das hat nichts Schwieriges. Aber wie entſtand aus *Doz*, *Audos*? Dieß iſt die Frage. Ich halte die Spitze *Au* für den Artikel, den man unmerklich zum Hauptworte zog. Ich fragte darüber Eingeborene, konnte aber nichts weiter erfahren, als daß ſie von jeher *Audos* gehört. De Miſſy.

**) Le Motteux ſagt uns nicht, bei welchen Schriftſtellern er *Esclop* für *Esclave* geleſen hat; und ich finde es weder bei Borel, noch im *Dictionnaire de Trévoux*. Doch aus dem alten *Dictionnaire François Latin... corrigé et augmenté par Maistre Jean Thierry* etc. Paris, gedr. b. Jean Macé 1565, lerne ich, daß man *Esclau* ſtatt *Esclave* geſagt hat; wonach die Sklaven-Inſel alſo wenigſtens eine Ile des *Esclaus* genannt werden könnte. De Miſſy.

sehr wohl zu Rab.'s Angabe, daß Venius der Dritte unsern Reisenden ein ganz neues Kloster, nach seiner eignen Invention für die Brümmbrüder auferbauet und hergericht, gezeigt habe. Was er hinzusetzt, kann auf alle Mönche und Religiosen überhaupt gehen. — Nach der Regel und Stiftungsbull, so ihnen Quinta... ertheilet, gingen sie männiglich wie die Mordbrenner angezogen. Dieß bezielt erstens den Papst und seine Bullen als quintenhaft oder wunderlich, indem Der, wenn anderwärts die Klöster eingerissen werden, den Spieß umdreht, und sie im Gegentheil erst recht aufbaut (S. 884); und dann wird gesagt, daß sie die Häuser, wohin sie kommen, verbrennen, als Aufschmauser der Familien-Güter, und Brandschürer der Zwietracht überall. — Ihre bepflasterten Mägen zeugen von ihrer Bauchdienerei. — Ihre doppelten Hosenlätze, der eine vorn, der andre hinten, zeigen daß ein Mönch, besonders ein Jesuit, **ad utrumque paratus, a parte post, et a parte ante** ist, und wohl sagen kann: **hanc veniam petimusque damusque vicissim.** In Bezug auf so abscheuliche Unart derselben sagt der Vf., es würden durch diese Doppelläzigkeit allerley entsezliche Mysterien auf das getreulichste fürgebildet; und da er in der Mehrheit spricht, kann er auch meinen daß Ein Mönch in Veneres soviel als zwei andre Leute leiste. — Ihre Schuhe sind rund, damit sie, wie ihr Interesse es fordert, vorwärts, rückwärts oder seitwärts beliebig gehen können. — Ihre Bärte sind glattgeschoren, zum Zeichen, daß man einem Mönche nicht beikommen, keine Wolle auszupfen, kurz ihm nichts abgewinnen kann. Sie tragen Nägel in den Sohlen, weil man sie nicht wieder austreiben kann, wo sie sich einmal eingenistet; denn sie sticken fest, und sizen unerschütterlich. — Sie scheeren sich am Hinterhaupt vom Scheitel bis auf die Schulterblätter, damit sie von hinten nicht greifbar sind. — Sie tragen scharfe Scheermesser im Gurt; entweder bedeutet das ihre guten Mägen, oder daß sie alles was ihnen im Wege liegt, kurz und klein schneiden. — Sie schleifen diese Messer des Tages zweymal, und wezens alle Nacht dreymal, mittelst ihrer Mitten, Vigilien, Tages-Offizien, ꝛc. — Sie tragen Jeder eine runde Kugel auf seinen Füssen; diese Kugel ist die Welt, die sie gern unter ihre Botmäsigkeit bringen möchten. Und daß sie sie, im Gegensaz zur Fortuna, die die Kugel unter den Füßen hat, auf denselben tragen, kann nicht befremden, da wir, wie Bruder Jahn am Schluß des Kapitels bemerkt, hier im Land der Antichthonen und Antipoden sind, und, wenigstens nach dem Volksglauben, die Erde, wenn wir sie hier unter den Füßen haben, allerdings auf, oder über unsre Gegenfüßler zu stehen kommt. — Die Deckel ihrer Kapuzen vermummeln ihr Antliz, und so spotten sie ungestört des Glückes wie der Glücklichen, d. i. innerhalb ihrer Klöster lachen sie über die Thoren in's Fäustchen, die ihre Glücksgüter anwenden um ihrem Müssiggange Vor-

ſchub zu thun. — Die Hinterköpfe haben ſie allzeit ganz frey und baar, wie wir das Antlitz, und ein Maul und ein Paar Augen grob drauf gemalt, als Sinnbild der Fratzen und Narrenspoſſen, womit ſie das alberne Volk bethören, ihm gleichſam nur den Hintern zeigen, während ſie, wie geſagt, mit einander über den gläubigen Pöbel lachen. — Wenn ſie ärſchlings gingen, hättet ihrs für ihren natürlichen Gang gehalten; d. h. ihr Armuthsgelübde macht ſie reich, ihr Gehorſamsgelübde zu Herrſchern, ihr Keuſchheitsgelübde nur deſto üppiger: ſie greifen immer weiter um ſich, je mehr ſie ſich zurückzuziehen ſcheinen. — Wenn ſie vorwärts gingen, hättet ihr gedacht ſie ſpielten Blindekuh; denn der gerade Weg ehrlicher Leute iſt ihnen nicht geläufig, und wenn ſie ihren krummen verlaſſen, den rechten Weg einmal ſuchen müſſen, gebärden ſie ſich ungeſchickt und taſten täppiſch darnach. — Sie ſind geſtiefelt und geſpornt, als gält es in den Himmel zu reiten, aber anſtatt dorthin zu ſpornen, ſchlafen und ſchnarchen ſie, ſobald der Lucifer aufgeht. — Sie ſind zum Gähnen verpflichtet, und Gähnaffen ſind ihr Morgenbrod: ihr ſchläfriges Weſen, vielleicht auch ihr Metten-Sang oder Geplärr iſt hier gemeint. — Sie waſchen ſich fleiſſig Händ und Mund; beſprengen ſich mit Weihwaſſer; ſetzen ſich auf eine lange Bank und ſtochern ſich in den Zähnen, bis der Präfect das Zeichen giebt. Itzt ſperrt ein Jeder was er kann das Maul auf, und ſo gähnen ſie bald eine halbe Stund, bald drüber oder drunter, je nach dem Feſt des Tages proportionirt; wohnen ſitzend, ſingend, brummend dem Gottesdienſte bei. — Dann hieltens einen ſchönen Umgang, der zu der einen Kirchthür 'naus, und zu der andern wieder 'rein ging, weßhalb Pantagruel ihnen mehr Klugheit zutraut, als ſeine Leute geneigt ſchienen; weil ſie ſich mehr als ein Schlupfloch offen laſſen.

„Cogitato mus pusillus quam sit sapiens bestia,
Aetatem qui uni cubili nunquam committit suam;
Quia si unum ostium obsidetur, aliud perfugium gerit."

Plautus, *Trucul.* IV. 4, 15—17.

Bey dem Umgang wird das Bild des Glücks vorauf, und das der Tugend von einem Brummer ihm nachgetragen, der unabläſſig jenen Glücksträger mit Weihwaſſer bewedelt; woraus man ſieht daß bei Mönchen das Glück den Vorrang vor der Tugend hat, und ſie nur den Glücklichen ihren Weihrauch ſpenden. — Nach dem Umgang verfügten ſie ſich in ihr Remter, und knieten unter den Eßtiſch hin; als unter den Himmel, wo die ihnen einzig verehrlichen Götter in Schüſſeln, (wie auf ſo vielen Thronen) zu herrſchen pflegen. Dieſe Erklärung der an ſich dunkelen Stelle erſcheint um ſo zuläſſiger, wenn wir erwägen, was der Vſ. 5, 34 (wo die Reiſenden unter einem Laubgange voller Reben und Trauben hingeführt werden) mit folgenden Worten ausſpricht: „Wohl ſchwerlich, ſprach

hier Pantagruel, wär weiland Jupiters Prieſterinn durch dieſes Reb-Dach mit gegangen? — Ihr Grund, ſprach unſre ſtrahlende Latern, war myſtiſch, denn ſie hätt, wenn ſie hiedurch gegangen wär, den Wein (die Trauben nämlich) überm Haupt gehabt und von dem Wein gleichſam beherrſcht und bemeiſtert geſchienen; anzudeuten ꝛc." — Die Laterne, worauf ſie ſich mit Bruſt und Magen aufſtemmen, mag eben ihr leerer Magen ſeyn, der nach einem Frühſtück, das blos aus Gähnen, Singen und Brummen beſtand, der Stopfung wohl bedürftig ſeyn mußte. — Der lange Schlarf, der, wenn ſie ſo knieten, mit einer Gabel in den Saal trat, womit er ſie begabelfrühſtückt', iſt jener Mönch, welcher das Tagesgeſchäft hat, ſeinen bei Tiſche ſitzenden Mitbrüdern aus einem Buche vorzuleſen. — Ihr Eſſen, das ſie mit Käs anheben, und mit Senf und Lattich ſchließen, beweist, wie das Meiſte in dieſem Kapitel die andrer Menſchen Lebensart geſucht entgegengeſetzte Diät der Br[illegible]nd da Käſe, beſonders in Menge, allein, und vor andern Dingen, deren Verarbeitung er befördern könnte, genoſſen, für ein ſchwer verdauliches Eſſen gilt, ſo dürfte unter Käſe das Benedicite oder Tiſchgebet vor der Mahlzeit zu verſtehen ſeyn, welches den gierigen hungrigen Brüdern ſo widerwärtig ſchwer eingeht, wie einem halbverhungerten Wüſtlinge das ellenlange Gratias an Presbyterianer-Tafel, wo das Diner ſchon vor ihm ſteht. Der Senf (*moutarde*) und Lattich (*laitue*, womit ſie das Eſſen ſchlieſſen, wäre dann das Agimus oder Nachtiſch-Gebet, den Brummern faſt eben ſo beſchwerlich, weil ſie, nach den im folgenden Kapitel geſchilderten Erholungen eilend, es unſchmackhaft finden. Seine Wortſpiel-Vorliebe ſcheint der Vf. auch hier nicht zu verläugnen, indem er ſagen will daß dieſe Ceremonie nach Tiſch ihnen ſehr lang währt, ſie ſehr langweilt (*moult tarde, multum tardat*) und ihr Tod iſt, (*les tue — laitue.*) — Zu End der Mahlzeit beten ſie ein Weilchen zu den Göttern, die ihnen ein ſo angenehmes Leben gönnen ꝛc. — Streng unterſagt iſt ihnen Fiſch anzurühren und zu eſſen wenn ſie zur See, oder auf einem Fluſſe wären; noch Fleiſch wie es auch heißen möcht, auf feſtem Land; d. i. Mönche pflegen gegen Anweſende und ihnen Nützende freundlich zu ſeyn, nur Abweſende zu beißen: wiewohl auch dieß nicht immer zutrifft. Gewiſſer iſt: daß ihre Leckerei nach ſchwer zu habenden Dingen verlangt, wie friſches Fleiſch zur See, und friſcher Fiſch zu Land ſind, zumal an mittelländiſchen Orten, die weit vom Meer oder Flüſſen liegen. — Dann abends ſtiefeln und ſpornen ſie einander (was einen ſehr garſtigen Sinn haben kann) und legen ſich bebrillnaſt ſchlafen; weil ſie ſich immer vorſehen müſſen, aus Furcht von jemand ertappt zu werden.

28. Kapitel. Mit dieſer affectirten Kürze des Brummbruders perſiflirt Rab. die Wortkargheit ſcheinheiliger Mönche, wenn ſie unter die Laien kommen. Weßhalb auch Bruder Jahn ſagt: „Potz Velten! mit ſei-

nen Dirnen ſpricht er anders, da macht er ſehr viel Sylben." Le Motteux. — Dieſe Inſel ſtellt den Aufenthalt der Bettelmönche vor, gegen die Rab. eine beſondere Abneigung hatte. Le Duchat meint (ſ. Anm.) daß im 27ſten Kap. namentlich von den Jeſuiten die Rede ſey. Aber obgleich die Anfänge dieſes ſo mächtig gewordenen Ordens ſehr gering und ärmlich waren, ſcheint uns die Behauptung doch nicht genügend erwieſen. Delaulnaye.

30. 31. Kapitel.

Das Atlaß-Eiland bedeutet mehrerlei: erſtens die Teppiche, die wir Arras-Tapeten nennen, worein allerhand Geſchichten, Fabeln und ebenſo fabelhafte Thiere und Pflanzen gewirkt ſind, wie viele von denen, die der Vf. in dieſen zwei Kapiteln aufzählt... Hauptſächlich bedeutet dieſe Inſel die Werke mehrerer hier genannter Autoren, die oft nach Hörenſagen geſchrieben, mithin, ihres atlaß weichen und glatten Stils ungeachtet, nicht überall zuverläſſig ſind. Auch können wir unter dem Atlaß-Eiland die von Ungeheuern und ungeheuerlichen Erzählungen ſtrotzenden Romane jenes Zeitalters verſtehen, beſonders den Amadis von Gallien, der damals ſtark geleſen ward; indem, wie ich bereits geſagt, die beſten Schriftſteller dieß Buch ſich zum Ueberſetzen wählten, um alle Schönheit, Zierlichkeit und Anmuth darin zu entfalten, deren unter Heinrich II. die Sprache in Frankreich ſich rühmen konnte. Le Motteux. — Atlaß-Land, oder das Land der Einbildungen. Dieſes Kapitel iſt eine Kritik der von alten und neuen Reiſenden verbreiteten Lügenberichte, Wundererzählungen und Chimären. Delaulnaye. — Nach des Vf's Ortsbeſtimmung (4, 1), daß das Orakel der göttlichen Bouteille in Ober-Indien bey Catay lag, ſieht man leicht: unſre Reiſenden müſſen ſich ihrem Ziele nun nähern, da ſie auf dem Fries-Eiland und dem Atlaß-Ländlein anlangen, das, wie Catay, zu Ober-Indien oder China gehört, welches (China) auch Groß-Serika oder Sericana (d. i. Seiden- oder Atlaßland) genannt wird. Die in dieſer Inſel zuſammengehäuften Seltenheiten, Reichthümer und Luxusartikel dürfen um ſo weniger befremden, da, wie gedacht, dieſe famoſe Reiſe nichts andres als Heinrich's II. allegoriſcher Regierungsantritt iſt; ſ. unſre Deut. zu 4, 1. Der Vf. ſelbſt erklärt uns den Namen der Inſel mit den Worten: „man hieß es das Fries-Eiland; denn die Wege waren von Fries," d. i. man ging auf lauter geſtickten Borduren umher, wie ſie urſprünglich Phrygien liefert; Anſpielung auf die Pracht der Fußböden und Teppiche, die in Paläſten überall mit Füßen getreten wird. Ekm.

31. Kapitel. — Hörenſagen iſt misgeſchaffen und ungeſtalt, denn ſelten wird, was man hört, genau ſo behalten und wieder erzählt, wie man es gehört hat. Er iſt ſtockblind und an den Beinen vom Schlag gelähmt; die Leichtgläubigkeit iſt ebenſo einfältig als träge. Die Hiſtorienſchreiber ſchreiben ducklings, hinter einer Tapete verſteckt nach,

um der Controle ſo mancher abſurden Lüge zu entgehen, die ſie Andern auf's Wort keck nacherzählen. Duch. — Pantagruel findet alle Herrlichkeiten, Producte und Früchte auf Atlaß-Land unnahrhaft hohl; das ganze Nichts aller Luxus- und Eitelkeitswaaren wird hiemit richtig gewürdiget. Er trifft den, ſeiner Misgeſtalt und Redſeligkeit ungeachtet, auf der Inſel hoch genug angeſehenen Hörenſagen umringt von den geehrteſten alten und neuen Autoren. Lebendiges Bild der Wäſcherei und Unverſchämtheit, die, ſo alt und verächtlich ſie ſind, doch überall noch viel Gehör und Credit finden. Dieſe Laſter beide wurzeln auf Hörenſagen, deſſen Portrait vollendet iſt. Der Vf. nennt ihn ein altes kleines bucklichs, ganz misgeſchaffenes Männlein, d. i. ſeit lange, ja von jeher ſchwatzt man nach Hörenſagen, ohne den oft unförmlich monſtroſen Inhalt der Ueberlieferungen zu prüfen. Sein bis an die Ohren geſpaltenes Maul bezeichnet ſein großes Plapper-Talent. Seine ſieben, wieder ſiebenfach zerſchlitzten Zungen: daß er mit ſeinem Geſchwätz alle ſieben Tage der Woche ausfüllt. Die verſchiedenen Sprachen, die er ſpricht, beweiſen ſeine Verbreitung über alle Länder der Welt. Er iſt lauter Ohr, denn er hört alles; ſtockblind, an den Beinen vom Schlag gelähmt: weil, ohne von der Stelle zu gehen und ſich nur einige Mühe zu nehmen genauere Auskunft einzuziehn, er blindlings ohne Unterſchied alles verbreitet was er erfährt, und ihm vor's Maul kommt. Seine zahlreichen Zuhörer, die in wenig Stunden gelahrt und zu Doctoren werden, ſind die Unzahl der müſſigen Fliegenſchnäpper, die Neuigkeiten, wahr oder falſch, aufſchnappen, und dann als ausgemacht, frech debitiren; wie großentheils die Reiſebeſchreiber. Die jungen Percher und Mainer Landsleute bei Hörenſagen hinter dem Teppich, ſchildern ſo heiter als treu die krummen Lügen-Gänge ſolcher Schriftſteller, und zugleich jene gedungenen Schwur- und Kundzeugen der Normandie, die allerdings immer nur unter der Decke ſpielen, unter dem artigen Wahrzeichen des großmauligen Tapetenmuſters, als Lügner und Aufſchneider, die ſie ſind — wie denn überhaupt dieſes ganze Kapitel ein Meiſterſtück im figürlichen Genre und feinen Scherze zu nennen iſt. Esm.

32. 33. Kapitel.

Laternen-Land iſt das Land der Gelehrſamkeit, wo die Magiſtri und Baccalaureen der Künſte, Doctoren und Profeſſoren verſchiedener Wiſſenſchaften, Biſchöfe ꝛc. frequentiren. Wie im vorigen Kapitel Ariſtoteles in einem Winkel, mit einer Laterne, von Philoſophaſter-Schwärmen, (gleich einem Häſcherhauptmann von ſeinen Schergen) als Haupt-Laterne der Peripatetiker, umringt, nach allem gukte, alles beſchauend zu Buch notirte, ebenſo haben wir hier den Bartolus, die Civiliſten-Laterne; den Epiktet, der eine von den Laternen der Stoiker war. Die auf einem hohen Thurn ſo gut brennende Rochelle Latern ſcheint Gott-

fried von Estiſſac, Herr und Biſchof von Maillezais, einer von Rab.'s beſten, und eben darum nie zu vergeſſenden Gönnern zu ſeyn. Laterne von Maillezais wollte er ihn nicht nennen, denn es wäre zu deutlich, und unpaſſend geweſen, da Maillezais mitten im Lande liegt. Da aber Rochelle damals der Hauptort in jenem Sprengel war, (weßhalb auch 1648*) der biſchöfliche Siz in dieſe Hafenſtadt verlegt ward,) ſo nennt er ihn die Rochelle Laterne und ſetzt ſie auf einen hohen Thurm, weil der Prälat, dem Range nach, ſowie durch Verdienſt und Gelehrſamkeit allerdings hoch ſtand. Aus Rab.'s Briefen an ihn, entnehmen wir leicht daß er weder ein Päpſtler noch Frömmler war; und wären die Schriften, die Beide in Chiffern mit einander wechſelten, bekannt worden, ich zweifle nicht: er würde als ein ebenſo warmer Anhänger der Reformation erſcheinen, wie mehrere Rochefoucaults, auf die das Erbe ſeines Hauſes überging.**) So ſind denn die Kirchen-Laternen, die Biſchöfe, Theologen, Dechanten, die Prediger und alle die zur Erklärung der Bibel Befähigten. Wenigſtens iſt es gewiß, daß ſie das Wort der h. Schrift: „Ihr ſeyd das Licht der Welt,“***) auf ſich anwenden. Wenn er von einem Provinzial-Kapitel ſpricht, das die Laternen halten, ſo mögen dieß Manche auf das Tridentiniſche Concilium beziehen; ich aber würde dabei lieber an eine Synode der Geiſtlichen in Frankreich, oder noch enger an eine der Univerſität zu Paris, denken. Einige der beſten Mitglieder von dieſer, dürften unter den Laternen†) zu verſtehen ſeyn, die unſere Reiſenden, auf ihr Geſuch bei der Königin, als Escorte nach dem Bouteillen-Orakel, (d. i. nach dem Sitze der Wahrheit) erhielten. Der Vf. ſelbſt erläutert am Schluſſe des Buchs dieſe Stelle, wenn er die Pantagrueliſten von der Prieſterin deßhalb beloben läßt, daß ſie, nach Vorgang der Philoſophen, eine gute Latern zur Führerin mitgenommen hätten, weil, wie ſie hinzuſetzt, zweyerley zu ſicherem und fröhligem Fortgang auf dem Weg der Gotteserkenntniß und Jagd nach Weisheit nöthig ſey,: Gottes Führung, und der Menſchen Geſellſchaft. — Die ein kleines Hafen-Dorf von Laternien bewohnenden Lychnobier, ſind Buchhändler; ſie leben von Laternen, von den Gelehrten, wie bey uns die Rollenbrüder von den Nonnen; d. i. ſie werden durch Kauf und Verkauf ihrer Werke ſo fett, wie die hungrigen Mönche von der Leitung der Nonnen-Geſchäfte, die ihnen ſo ſehr am Herzen liegt. Es ſind aufmerkſame Leute, inſofern ſie ſehr wohl darauf merken, wo ſie

*) Nach Moréri. Das Dictionnaire von Trevoux dagegen ſetzt dieſe Verlegung auf 1649. Beide können Recht haben. De Miſſy.

**) Durch die Heirath Graf Franz des 4ten von La Rochefoucault (1587) mit Claudia, der Tochter Baron Ludwig's von Eſtiſſac. S. Moréri im *La Rochefoucault*. D. M. —

***) Matth. 5, 14. D. M.

†) Rab. ſpricht (S. 904) blos von „einer der ſtattlichſten Laternen.“ De Miſſy.

ein gutes Manuſcript für wenig oder nichts an ſich bringen, einen verſprechenden Titel erſinnen, u. ähnl. können. Le Motteur. — Laternen-Land iſt das Land der Aufgeklärten, der Gelehrten oder Studirten. Die Lychnobier ſind Literaten, die nur im Studiren Genüge findend, mehr Oel in ihren Muſeen vernutzen als Sohlen zum Spazierengehen. Unter den drey Obeliskolychnien ſcheint der Vf. drei beſchauliche Religioſen zu meinen, deren herabgezogene Mönchskappen, mit ihren Spitzfalten, ebenſo viele Obelisken bildeten, gleich einem Albaneſer-Hut, deſſen Spitze einem Laternen-Häuschen ähnelt. — Die dicke Laternen-Gouvernante (S. 903) geſteht den armen kleinen Laternen, die unter ihrem Scepter ſtehn, nicht das Recht zu, zu glänzen wo Sie iſt; daher man Jene, in Ermangelung aller Erfriſcher ihres Teints, allmählig erlöſchen und ſchwinden ſieht. Le Duchat. — Aus Atlaß-Land, (dem Sitze des Luxus und der Lüge) entlaſſen, woran, ſolchen Täuſchungen abhold, Pantagruel und die Seinigen ſich wohl langweilen mußten, erblicken ſie endlich Laternen-Land, das Land des Lichtes und wahren Glücks. Die fliegenden Feuer, von weitem geſehen, verkündigen ihnen dieß allen Freunden des Lebensgenuſſes erſehnte Land. Daß die, nach unſerm Vf. dort ebenfalls bald erwarteten Franziskaner und Jakobiner (Dominikaner) ihre Anſprüche auf dieſes Land niemals aufgegeben haben, wiſſen wir. Die Laternen aller Arten, Formen und Größen, die Pantagruel und die Seinen, von ihrer Königin an, hier zu ſehen bekommen, ſind Allegorieen deß Sinnes: daß Wahrheit, Erwerbung edelſter Einſichten, nur mit Hülfe guter Laternen, (d. i. Bemühung und hellem Blick) zu erlangen möglich iſt. Die hohe Thurm-Laterne bedeutet daß alles Licht, um zu wirken, eines erhöhten Standpunktes bedarf. Wahre Lychnobier (die aus Nacht Tag machen) ſind heut zu Tag die Höflinge oder großen Herren. Schon oben 2, 13. S. 240 hatte ſie der Vf. lichtſcheue Nachtraben genannt. Das Coſtüm der vom Autor perſonifizirten Laternen ſchildert uns, wenn auch allegoriſch, dieß Hausgeräth, mehr oder weniger reich, unter allen Geſtalten, im größten Detail. Die Hof-Laternen und „vom Geblüt," die mit „dicken gezogenen Lichtern **bedient** werden, ſowie „die Königin, mit einer dicken, ſteifen Fackel von weiſſem Wachs, vorn etwas roth," ſpielen, ganz à la Rabelais, auf die Ausgelaſſenheit der Damen am Hofe Pantagruel's an. Die jungen Laternen, deren Schimmer oder Farbe, in Vergleichung mit ihrer dicken Vorgeſetzten bleicher ſcheint, erinnern daran daß kleine Lichter immer von großen verdunkelt werden. Endlich erhalten unſre Reiſenden von der Königin die myſtiſche Laterne, (S. 905) deren ſie bedürfen, eine Führerin nämlich; und dieſe Führerin iſt der Epikurismus, oder das Genuß-Talent feinerer Freuden. Uebrigens leitet der Vf. hier offenbar eben ſo den Namen der Laternier von der Rochelle Laterne ab, wie oben den der Thalaſſier von Thalaſſe, dem Hafen S. Malo: auch ſieht man deutlich, daß alles über Laternenland und ſeine Laternen Geſagte, von jenem

großen alt-chineſiſchen Volksfeſte entlehnt iſt, das jedes Jahr am 15ten des erſten Monats gefeiert wird, wobei im Reiche vielleicht über zweihundert Millionen Laternen, eine immer größer und prächtiger als die andre, brennen; was um ſo klarer wird, da Rab. eben China, Groß-Serica oder Sericana (das Atlaßland), zum Schauplatz der Handlung gewählt hat. S. unſre Deut. zu 5, 30. Tóm.

34—47. Kapitel.

Von der Laterne (den Gelehrten) geleuchtet, erreichen die Reiſenden endlich die Inſel des Bouteillen-Orakels (der Wahrheit). Ihre Führerin empfiehlt ihnen, ſich vor nichts zu fürchten, was auch erſcheinen möchte, weil Furcht den Sinn verwirrt, und uns die Wahrheit zu entdecken unfähig macht. Die vielen Reben-Arten in dem groſſen Weinberge bezeichnen das weite Feld, das die Gelehrten auf ihrem Spür-Wege nach Wahrheit durchmeſſen. Manche Materien ſind unerſprießliche Blätter, andre erquickliche Blüthen, noch andre, nützliche Früchte. Aber ſelbſt letztere ſollen ſie mäßig genießen, (was durch die drey Weinbeeren*) bedeutet wird) ſich beim erſten Eintritt in das Gebiet der Wahrheit „mäſſiglich halten." (Röm. 12, 3.) Die leeren Blätter ſollen ſie unter die Füße treten, weßhalb, ſowie zum Zeichen, daß ſie die Anfangsgründe des Wiſſens bezwungen haben ſie ihre Schuhe mit Weinlaub füllen. Man müßte denn ſagen wollen, daß das Laub zu ihren Füſſen, ihr Verlangen zum Wahrheitsorakel raſch vorzuſchreiten, verſinnliche. Grüne Wein-Zweige (an denen man, außer Blättern, auch Blüthen vorausſetzen darf) nehmen ſie in die linke Hand, als Hoffnungsſymbol, die Frucht ihrer Studien zu ernten. Sie ſteigen unter die Erde durch ein mit weiſſem Gyps betünchtes Gewölb, an dem von auſſen roh ein Tanz von Weibern und Satyrn, wie ſieben alten lachenden Silen auf ſeinem Eſel begleiten, gemalt war. Das heißt: wir ſollen nicht bei der Oberfläche und Außenſeite der Dinge verweilen, ſondern das Weſen davon auf deren Boden und Mittelpunkte ſuchen. Hiemit kann ſelbſt dieß Buch gemeint ſeyn: das mit Weiber und Satyrtänzen bemalte Gyps-Gewölbe iſt deſſen buchſtäblicher Sinn (1. Prol.), ſchmuzige Satyr- und Weinrauſchreden; Silen iſt unſer Autor ſelbſt, der Jedermann zulacht und zuſchmunzelt. Sinnreich hat er hier einen Discours über das Alterthum von Chinon, ſeiner Vaterſtadt, eingeflochten; womit er zugleich die Mährchen-Chronik mancher Städte zu höhnen ſcheint, deren Erbauer ſo alt ſeyn ſollen als der älteſte Patriarch in irgend einem Wäliſchen Stammbaum. Wenn dann die Pilger, beim Hinabſteigen der tetradiſchen Stiegen, eine Ruhe nach der erſten Stiege, dann wieder eine nach der dritten, und ſechſten, und nach der zehnten finden: bedeutet dieß,

*) Ein Befehl, wie ihn ein akademiſcher Rector an ſeine Pedellen erlaſſen könnte. Duch.

daß die erſten Schritte auf dem Wahrheitswege nur kurz ſind, aber jemehr man vordringt, immer länger werden; ſo daß wir den zweiten Tag doppelt ſo weit als am erſten kommen, den dritten Tag dreimal, den vierten viermal ſo weit; bis endlich das Ziel der Reiſe erreicht iſt. — Bakbuk, der Name der Bouteille, und zugleich der Orakel-Prieſterin, iſt ein hebräiſches Wort, das Flaſche bedeutet. Hieraus ließe ſich vielleicht folgern: unſer myſtiſcher Autor habe zu verſtehen geben wollen: Daß der hebräiſche Grundtext der Bibel die erſte Quelle der Wahrheit ſey, die ſich ſodann in Verſionen, wie Wein aus einer Flaſche gegoſſen, in Gläſer oder Becher verbreitet. Sowie, wenn es heißt, daß am Tempel-Portal mit Joniſchen Lettern vom reinſten Gold 'EN OINΩ 'AAHΘEIA geſtanden, wohl Mancher hierin den Sinn ſehen möchte: der Wein der Wahrheit ſey auch zu finden im griechiſchen Text des Neuen Bundes, welcher die Wahrheit als Wein bezeichnet. („Kommet her, und kaufet ohne Geld und umſonſt, beide Wein und Milch.")*) Auch die beiden Flügelthüren könnte man ſich als Symbole des alten und neuen Teſtamentes denken, die beide eröffnet werden müſſen, um zu dem Orakel der Wahrheit zu kommen. Vielleicht befriedigt die Erklärung dieſer Stellen nicht jedermann, aber Alle, hoffentlich, werden die folgenden billigen: der myſtiſche Grund, aus dem die erlauchte Laterne den Reiſenden nicht in den Tempel folgen darf, ſondern zurückbleibt, iſt**): da die Wahrheit in dieſer Welt verhaßt iſt, ſo ſcheuen ſich, deſſen eingedenk, die meiſten Gelehrten mit ihr öffentlich zu verkehren, um ſich nicht viele Feinde zu machen, die ihre Beförderung hintertreiben, ſie ſtürzen, vielleicht gar tödten könnten. Aus dieſem Grunde gehen ſie nur bis an das Portal des Wahrheit-Tempels, öffnen den Andern ſogar die Thüren, betreten das Heiligthum aber nicht ſelbſt. So haben es die größten Männer in Frankreich, Geiſtliche wie Laien, unter Franz I. und Heinrich II. gehalten. Noch ein andrer Beweggrund aber, der die ehrwürdige Laterne vom Tempel abhielt, war die aus der unverbrennlichen Lampe hervorgehende, weit über alles Sonnenlicht ſtrahlende Glorie, wodurch der Gruben-Tempel erhellt ward, und mithin ihr Laternen-Schimmer ganz hätte verdunkelt werden müſſen.***) Der Vf. konnte endlich nicht beſſer ſchließen als mit der Erinnerung: wenn unſre Weiſen mit ganzer Seele die Wahrheit eifrig ſuchen, den tiefverborgenen Gott ſich ihnen zu offenbaren bitten würden, ſo werde dieſes allmächtige Weſen ſie erhören, und ihnen auch die Erkenntniß ſeiner Geſchöpfe gewähren. Le Motteux.

*) Jeſaias, 55, 1. De Miſſy.

**) Vielleicht ein gewiſſer Zuſtand, der es den Frauen nicht immer erlaubt, ſich mit dem Kellerdienſt zu befaſſen? Duch. —

***) Eine Glorie, laßt uns hinzuſetzen, mit welcher wir, nothfalls, unſrer Führer entrathen können; ein Licht, dem wir im Tempel ſelbſt huldigen dürfen, ohne auf Jener Vortritt zu warten. Sie ſind unſre Hirten, wir ihre Herde, ihre Schafe, wenn man will: aber darum noch nicht ihre Schöpfe, noch keine Zinsbahns-Hammelſeelen; (Kap. 4, 8.) De Miſſy.

34. Kapitel. Gern vollziehen die Freunde des Weins und Vergnügens den Befehl ſich mit Epheu zu krönen, und Weinlaub in ihre Schuhe zu thun, wenn ſie nach langer, beſchwerlicher Schifffahrt endlich in den lachenden Wohnſitz der Traubengötter und Freuden gelangt ſind. Man weiß welche häufige Reiſen Heinrich II. und Franz I. mit ihrem Hofe nach dieſer glücklichen Inſel gemacht haben.

35. Kapitel. Sehr mit Recht verlegt Rab. den Tempel der göttlichen Bouteille unter die Erde, denn der wahre Tempel des Weingottes und aller Flaſchen iſt der Keller. Daß er die Stadt Chinon für die erſte der Welt ausgiebt, darf niemand befremden, da ſie des Vf's Geburtsort, und, wie überhaupt ganz Touraine, ein wahres Schlaraffenland iſt.

36. Kapitel. Die tetradiſchen, oder von vier zu vier abſteigenden Stiegen beſagen nichts andres als die Fortſchritte im Erforſchen der Wahrheit oder der Tugenden, deren vornehmſte, die Cardinaltugenden, vier an der Zahl, Gerechtigkeit, Klugheit, Stärke, Mäßigkeit heißen. Das ſchwache Licht, das ihre treue Laterne anfangs in dieſer Höhle verbreitet, bezeichnet das Dunkel, die Schwierigkeiten, auf welche ſelbſt die hellſichtigſten Menſchen bei dieſen edeln Bemühungen faſt immer ſtoßen. Die den Reiſenden von der göttlichen Laterne empfohlene Zungen-Stummheit drückt aus, daß man ſich nur in ſtiller Sammlung wahrhaft unterrichten kann.

37. Kapitel. Die prächtigen Tempel-Pforten der göttlichen Bouteille, die ſich vor Pantagruel und ſeinen Gefährten mit lieblichem Gemurmel von ſelbſt öffnen, lehren allegoriſch, daß ſich das glänzende Heiligthum der Wahrheit Denen freiwillig aufthut, welche den Muth beſitzen, die zu Hebung dieſes köſtlichen Schatzes erforderlichen Anſtrengungen zu machen. Die Weigerung der göttlichen Laterne, unſern Reiſenden bis in das Innere des Tempels zu folgen, bedeutet, daß nach beendigter Studien- und Lehrzeit, unſre Lehrer oder Führer, die ſomit ihr Geſchäft vollbracht haben, ſich zurückziehen; oder es ſoll auch ganz einfach damit geſagt werden, daß Frauen ſchicklichkeitshalber den Bacchustempel und deſſen Myſterien zu meiden haben. An propter menses? Die prächtige Ausſtattung des Tempels und ſeines Innern zweckt darauf ab, die aller erhabenſte Idee vom Aufenthalt der Wahrheit zu geben. Der Magnet iſt die allegoriſche Anziehungskraft. Der Sinn beider Inſchriften auf den Täfelchen (*Ducunt volentem fata, nolentem trahunt*; All Ding neigt ſich zu ſeinem End) iſt: alles wird durch Fatalismus einem nothwendigen, unvermeidlichen Ziele entgegengetrieben. Wahrſcheinlich war dieß des Vf's Moral.

38. 39. Kapitel. Die Triumphe des Wein-Gottes über alle Theile der Welt, werden hier durch Kunſtwerke verſinnlicht. Sein Gefolge beſteht aus 79,000 Weibern und 85,150 Männern, d. h. die Menge ſeiner Anhänger iſt faſt unzählig. Die Eſelsohren des Vaters Silenus, Zei-

chen der viehiſchen Dummheit, als Wirkung des Trunkes auf den Menſchen. Pan's wüſte Augen, Bocksgeſtalt und rothes Geſicht, ein treues Abbild der aufgedunſenen Zechgeſellen, die nur Tavernen- und Schenkenluft athmen.

40. Kapitel. Die Fabel ſetzt das Siegs-Theater des Bacchus nach Oſtindien und Aegypten. Auch waren die Aſiaten die erſten Menſchen, die die Süßigkeit des Rebenſaftes gekoſtet haben.

41. Kapitel. Die bewundernswürdige Tempel-Lampe iſt nichts als der allegoriſche Glanz des Reiches der Wahrheit. Die unter den Wundern des Ortes angebrachte Sculptur von dem Kinder-Treffen ſcheint ganz natürlich anzudeuten daß Kinder die Zierde in dem Tempel der Wahrheit ſind: **In ore infantium veritas.**

42. Kapitel. Der Name der Prieſterin Bakbuk iſt offenbar blos aus Bacchus verſtümmelt. Der Brunnen, zu dem ſie die Reiſenden führt, (der Fluß, der das Gedächtniß ertränkt) deſſen phantaſtiſche Wirkung den Geſchmack jedes gewünſchten Weines vorſpiegelt, iſt nichts als der Wein verſchiedenſter Länder, Qualitäten und Geſchmäcke, den ſich die Kenner und Genießer mit großen Koſten procuriren. Die ſieben, 7 Palmhohen Säulen, als Brunnen-Zierath und Repräſentanten der ſieben Planeten, ſowie der Karfunkelſtein in heptagoniſcher Form geſchliffen, auf der Brunnen-Kuppel, bedeuten die ſieben Tage der Woche, welche die würdigen Bacchus-Jünger ebenmäßig zum Trunke verwenden. Selbſt der Karfunkel, ſeine Farbe, ſein Feuer ſind Embleme des Weins. Der Abzug des Brunnens durch drey köſtliche Röhren oder Rinnen, verſinnlicht den Umlauf des Weines durch die drei bekannten Welttheile; (Amerika erſt vor kurzem entdeckt, wußte vom Wein noch nichts.) Die ſpiraliſche Form dieſer Kanäle iſt von dem Schlängellauf aller Feuchtigkeiten in der Natur entlehnt.

43. Kapitel. Panurg's Einweihung durch die Prieſterin, charakteriſirt die Thorheit der Bacchus-Diener. Der Reitrock und das Kindermützlein, womit ſie ihn behängt, ſind jene tollen Schellenkappen, die oft der Wein ſeinen geſchworenſten Freunden aufſetzt; die übrigen Bizarrerieen im Anzug und bei der Liturgie, ſind eine artige Ironie auf das Coſtüm der Trunkenbolde. Die Höhe des Kapellen-Gewölbes aus Felſenſtein, in runder Form, dem Auge einen Halokreis bietend, iſt die gewöhnliche Keller-Bauart. Der klare Waſſer-Brunnen, in heptagoniſcher Figur, worin die göttliche Bouteille halb ſteht, iſt die von jeher übliche, einfache Art den Wein für die ſieben Wochentage friſch zu ſtellen und abzukühlen. Die weite Mündung der heiligen Flaſche geht auf die gewaltige Maſſe des Weins, den ſie, den Menſchen zu Freude und Nutzen, unabläſſig aus ſich hervorſtrömt.

44. Kapitel. Die Thorheiten der Bacchus-Weihe dauern fort. Das Aufſchäumen des Brunnenwaſſers iſt das Gähren des Weines im Gehirn, als Vorbote der Trunkenheit.

45. Kapitel. Panurg geräth, nach verschlucktem Falerner, in poetischen Enthusiasmus — ein allegorischer Beweis, daß der Wein selbst die Furchtsamsten begeistert und reimen macht. „Foecundi calices quem non fecere disertum?“ (*Hor.* Ep. V. lib. I, in fine.) Die von der Priesterin gegebene Erklärung des Bouteillen-Wortes Trink, läuft, dem Wesen nach, auf das bekannte Sprichwort: In vino veritas hinaus.*)

46. Kapitel. Der poetische Wahnsinn, der sich nicht blos Panurgen's, sondern selbst Pantagruel's und Bruder Jahn's bemächtigt, zeigt, daß die Wein-Begeisterung ein ansteckendes Feuer ist, von welcher Wahrheit jedermann aus eigner Erfahrung überzeugt seyn kann.

47. Kapitel. Pantagruel und seine Gefährten, in die Register der Bacchus-Priesterin eingeschrieben, sind offenbar Heinrich II. und sein Hof, denn ihre notorische Liebe zum Wein und zum Lebensgenuß, verdiente gar wohl diese Ehre. Der Schlauch voll Wein, den sie ihnen beim Abschied giebt, ist in der That das einzige Geschenk, welches sie ihnen machen muß und kann. Die im Erdenschooße verborgnen, von ihr so hoch belobten Schätze, sind ganz einfach die eingekellerten Weine; und die erlauchte Laterne, zu der sie den Reisenden Glück wünscht, bedeutet, eigentlich: daß, wer in den Keller geht, nicht vergessen soll ein Licht mitzunehmen; figürlich: daß nützliche und erfreuliche Kenntnisse nur durch Geisteslicht und Anstrengung erbeutet werden. Esm.

*) Die göttliche Boutelg verweiset euch hierauf.] Laßt euch nur wohl seyn: im übrigen, ihr mögt seyn was ihr wollt, beweibt, oder ledig, wenn ihr nur brav seyd, wird Gott euch lieben, und brave Leute werden euch achten. Duch.

Anhang.

Beilagen.

I.

Varianten

Der Lyoner Ausgabe des zweiten Buchs von 1533. (Francoys Juste.)

S. Einleit. Ausgabenverzeichniß No. 2.

Amſterd. Quart-Ausg. v. 1741, Th. I.

Seite 189, Zeile 6. *Dixain — dommaine*] fehlt.

190, 6. (Prologue) *creuës galantement, et y* etc.] creues, tout ainsi q̄ texte de Bible ou du sainct Evāgile, *et y* etc.

10. *ne se souciast de son mestier*] fehlt.

11. *pour y*] affin de y.

12. *tinst par cueur*] sceust *p. c.*

18. *la*] fehlt. — *des*] de

19. *canes*] faulcō

191, 2. *soy*] *se.* — *Aultres*] Daultres

3. *ne sont*] *n. s.* pas

4. *sans en rien proufiter*] fehlt.

9. *claveure*] claveleure

13. *pipes de vieulx*] ſ.

18. *Il est sans pair, incomparable, et sans parangon; je le maintiens jusques au feu exclusive.* 191, 18. *Et ceulx* etc.] Il ny en a point. *Et ceulx* etc.

20. *ce maintenir*] maintenir que si — *qu'ils soient reputez abuseurs, predestinateurs, imposteurs et seducteurs*] reputez les abuseurs et seducteurs

22. *haulte fustage*] memoire — *tient*] *met*

23. *Orlando furioso*] fehlt.

24. *ils ne sont comparables à celluy duquel parlons*] elles ne sont pas a cōparer a celluy dont nous *parlons*

192, 3. *par les*] des — *en*] de

4. *je*] moy — *vous*] Je vous

6. *ne croyez*] *n. cr.* par *(pas)*

7. *suis né*] suis pas né

8. *qui*] que — *J'en parle comme ung gaillard Onocrotale, voire, dis-je, Crotenotaire des martyrs*

192, 8. *Amans, et Croquenotaire d'amours: quod vidimus* etc.] Agētes ꝯ consentientes: cest a dire, q̇ na conscience na rien. Jen parle comme sainct Jehan de lapocalypse: *qd vidimus etc.*

12. *je*] fehlt. — *venu visiter*] v. ung tour v. — *si en vie estoit parent mien aulcun*] sil y auoit encores en vie nul de mes parēs

13. *Prologe*] prologue (und so auch in der Ueberschrift.)

16. *bous bire*] vous vire. — *malubec*] man lubec

17. *feu ricqueracques* f. de ricqueracque — *renforcé* tout r.

193, 2. *et en abysme*] et abysme

194, 1. *Dixain — Rabelais*] fehlt.

195, 9. (Chap. I.) *ne sera*] n. s. point — *n'y*] ne

10. *vous ramentevoir* de vous remēbrer

12. *les Arabes, Barbares et Latins; mais les Gregeoys Gentilz, qui feurent beuveurs eternels. Il vous* etc.] des Grecz, des Arabes, et Ethniq̄s: mais aussi les auteurs de la saincte escripture, com̄e monseigneur sainct Luc, et saict Matthieu. *Il vous* etc.

197, 2. *(je parle — Druides)*] fehlt.

3. *peu*] ung *peu*

4. *Caïn*] Caym — *certaine*] une *certaine*

7. *En icelles — May*] fehlt.

9. *On*] au

10. *car de cela — guarder*] fehlt.

19. *le Soleil bruncha — gausche, et*] fehlt.

98, 2. *toises*] troizes — *et feut manifestement — compte que* (3.7) fehlt.

9. *auquel tant sommes*] a qui nous sommes tant

10. *celle*] ceste

11. *nectarique*] nectareicq̄ — *deificque*] et *deif.*

13. *celluy temps*] ce temps la

14. *accidents bien divers leur en advindrent*] il leur en aduīt beaucoup daccidens

15. *tres-horrible*] bien estrange

16. *aulcuns*] les ungs

17. *est*] il *est*

19. *race*] rasse u. s. f.

22. *duquel*] dont

199, 1. *longueur*] longitude

2. *nom̄e*] appelle

4. *ceintures*] ceinture — *ou à six*] ou six

5. *eussiez*] vous *eussiez.*

7. d'iceulx] de ceulx la — *est*] cest (*s'est*)

8. *le reste*] la r.

9. *Aultres*] Daultres — *en matiere de coüilles — chausses*] fehlt.

14. *ou Flammans*] fehlt. — *marchant sus eschasses*] marchans sus des *esch.*

16. *Es aultres tant croissoit — Ne reminiscaris* (3. 22.) fehlt.

22. *Aultres*] Daultres — *croissoient*] fehlt. — *tant grandes avoient*] ilz auoyent si grandes

200, 1. *de l'une faisoient*] *de lune* en *faisoyent — de l'aultre*] et *de l'aultre*

3. *encore dure l'eraige*] encores en a de lheraige

14. *Titie*] Titius

16. *Polypheme*] Polyphemus

200, 17. *Cace*] Cacus
18. *pour n'avoir beu frais en Este*] pour auoir dormy la gueulle baye
201, 1. *Encelade*] Enceladus
2. *Cée*] Ceus
3. *qui engendra Typhoe*] fehlt.
4. *Aloe*] Aloeus
5. *Othe*] Othus
7. *Briaire*] Briareus
10. *Antée*] Anteus
12. *Pore*] Porus
16. *Offort*] Offot
202, 1. *Sisyphe*] Sisyphus
9. *Merlin Coccaie*] Merlinus Coccaius.
203, 4. *Qui engendra Bolivorax*] fehlt.
15. *Roboaste*] Roboastre
18. *Pair de France*] lequel Ogier fut *per de France* — NB. Dieſe ganze Rieſen-Liſte iſt in der Ausg. v. 1533 ohne Abſatz hintereinander fort gedruckt.
204, 5. *lisant*] lysans
8. *n'est mis*] *n'est* point *mys*
10. *n'estois de*] *nestoys* pas *de*
12. *bons Couillaux, et beaulx Cornemuseurs*] interpres des sainctes lettres — *afferment*] disent
13. *veritablement*] sans point de faulte — *n'estoit dedans*] *nestoit* point *dedans*
14. *dessus à*] *dessus* larche *a*
15. *sont*] font. — *les*] des
16. *et comme le gros Thoreau — faulte* (S. 205. Z. 2.) fehlt.
205, 2. *En icelle*] Et en ceste—*après Dieu*] fehlt.
4. *Ceulx qui dedans estoient*] Et ceulx du dedans
5. *vivres*] des *v.*
205, 7. *Icaromenippe*] Icaromenippus — *Lucain*] Lucian — *Avez vous* — bis zum Schluß des Kapitels, fehlt.
14. (Chap. II.) *du*] de
17. *qu'en icelle*] que celle — *feut seicheresse tant grande*] il y auoit une si *grande seicheresse*
18. *que passarent trente-six mois trois sepmaines quatre jours treize heures et quelcque peu d'advantaige*] pource que il y auoit passe plus de XXXVI moys
21. *feut au*] *fut* point *au*
22. *n'estoit*] n'y auoit — *verdure*] verdeur
206, 6. *Au*] Et au
8. *Aultres*] daultres
12. *à ce que*] quelle *(qu'elle)*
17. *quelcque goutelette*] q. petite *g.*
23. *les Tropicques*] *l.* deux *tr.*
24. *de Terre*] *de* la *t.*
26. *Combien que — Hercules*] fehlt.
33. *force*] forces
35. *feurent veuës de terre*] fut veu *de* la *t.*
207, 1. *commença à s'esjouir*] se commenca a esiouyr
2. *goute*] point.
3. *avoir*] de *avoir — suppleoit*] supplioit
6. *du Nil*] du fleuue *du Nil-finie*] finee
7. *trouvarent*] trouuerent
8. *saulmure*] saulmere — *n'estoit*] nest
12. *de prophetie*] prophetie
13. *leur feut monstre*] luy monstre
15. *premier*] fehlt.

207, 21. *aussi-bien — lancemant*]f.
23. *de menus*] *de* ces *m.*
208, 6. (Chap. III.) *ne*] Il *ne*
7. *a sçavoir*] *assauoir* mon
9. *arguments*] dargumens
11. *la Souris empeigée*, ou] f.
14. *cecy, la plus cela*] cecy et *cela*
16. *n'envoyas*] ne mennoyas
21. *malivole*] maliuolue.
209, 4. *je*] f.
7. *baille leur ce qu'ils demandent*] f.
9. *Ce disant ouït*] Et *ce d.* il *ouyt.*
11. *Seigneur Dieu*] Jesus — *je me contriste*] ie contriste — *je ne suis plus jeune, je deviens vieulx*] f.
15. *(Da jurandi)*] f. — *elle est en*] est elle en
19. *où sont elles? Bonnes gents, je ne vous veulx veoir*] f.
20. *allez à*] *alles* vous en *a*
22. *bon traict*] peu
210, 1. *allarent*] allerent
2. *Et*] mais
3. *feit*] il fist — *que*] qui
9. *s'en*] sans
10. *lequel*] auquel
11. *que*] quel *(qu'elle)*
18. (Chap. IV.) *Hercules*] de Hercules.
20. *cas*] de *cas*
211, 1. *pres*] aupres
4. *Certain*] Ung *c.*
5. *se*] f.
8. *n'eust*] ce *neust*
10. *ostarent*] osterent — *à*] andict
12. *on*] lon
14. *bien*] pas
15. *l'avoit*] auoit
211, 16. *liarent*] lierẽt
17. *à Lyon*] de *L.*
18. *Nauf*] Nauire — *de Normandie*] en *N.*
21. *bien à point*] pas biẽ
22. *et le*] *et* vous *le*
23. *gorge*] gorgee
212, 4. *tant*] f.
6. *pacificque:*] pacifique Pantagruel
12. *Que feit-il? Qu'il feit, mes bonnes gents? Escoutez*] Voicy qu'il fist.
17. *alors-grande*] *lors-grand*
21. *qui*] quil
27. Lors] Et lors
213, 7. (Chap. V.) *les*] f.
8. *Arbaleste*] arbastre
9. *De*] Et de — *et prouffita*] *et* y *pr.*
11. *en*] il *en* — *En*] Et
15. *temps*] le *t.*
18. *levée*] lauee — *passé aulcun*] nul passé
214, 1. *trouva Geoffroy*] *trouua* que *G.*
3. *de l'oncle de la bruz*] f.
6. *visitant le noble Ardillon Abbé* f.
7. *Celles, par Colonges*] *Celles*, par sainct Lygaire, *par Colonges — saluant le docte Tiraqueau*] f.
8. *arrivarent*] arriverẽt
215, 1. *eut*] il *eut*
3. *que n'estoit aultre*] quil ny auoit point daultre
6. *contenta*] *contenta* pas — *il*] f. — *n'est ainsi*] *nest* point *aisi*
7. *on*] lon — *duquel il demanda*] dõt il demande
9. *Puis retourna non à*] Ainsi sen *retourna non* pas *a.*

215, 10. *vint*] sen *v.*
11. *auquel lieu il ne trouva exercice*] mais il ny trouua pas grant *exercice — Gabarriers*] gaubarriers — *jouants*] a iouer.
12. *vint*] sen *v.* — apprint]il *apr.*
20. *Pourtant*] Et par ce
21. *que là n'estoient*] quil ny auoit — *Legistes, se partit dudict lieu*] *legistes* nudict lieu sen *partit*
216, 1. *en chemin*] au ch. — *et l'Amphitheatre de Nymes*] f.
2. *divin que humain*] diuine que humaine
3. *feut*] *fut* pas
4. *parce que c'est Terre Papale*] f.
6. *avoit*] *auoit* pas
7. *eut*] il *eut*
11. *mussarent*] musserent- *Le*] Et *le*
12. *encore app.*] *encores y app.*
14. *neust*] ce *n'eust*
15. *vint*] sen *v.*
217, 1. *Accurse*] Accursius
7. *mie*] point
10. *Licentie*] *Licētier*
14. *Vous voilà*] voy vous la
218, 2. (Chap. VI.) *Limosin*] Lymousin
3. *jour, je ne scay quand, Pant. se — là rencontra*] iour que *Pant. se — Il rencontra*
6. *se*] fehlt.
14. *omnijuge*] omiiuge
19. *du Castel*] f. — *spatules*] espatules
21. *exhaustes*] exhaustez
219, 1. *tabellaires*] tabellinires
4. *libentissimement*] libētissement
8. *esleve*] elue
219, 11. *veriforme*] vert forme
12. *goutte*] point
15. *charme*] forge icy quelq̄ langaige diabolique, et quil nous cherme etc.
16 *sans doubte*] *s.* nulle *d.*
19. *Seignor missaire, mon*] Seigneur mō
24. *d'ond'*] dont
31. *à quo*] aquan
33. *conchioit*] se *conchyoit*
220, 1. *quelle*] *quelle* la — *Et le*] *Et* ainst *le*
3. *mort-Roland*] *m.* de *R.*
5. *Gelle*] Gellius
6. *Octavian Auguste*] Cesar—*espaves*] absurdes
7. *Navire*] nauires
9. (Chap. VII.) *et des beaulx Livres de la Librairie de St. Victor*] fehlt.
11. *en Aurelians*] a Orleans — *delibera*] se *d.* — *visiter*] de *v.*
12. *feut*] il *fut* — *que une gr.* etc. — *estoit a St.* etc.] quil y auoit *une gr.* etc. — *a sainct* etc.
14. *Aurelians*] Orleans — *en terre, passez deux cents quatorze ans*] qui estoit en terre pres de trois cens ans *y* auoit
14. *tant*] si — *par engin aulcun ne la povoit on*] par nul engin lon ne la pouoit
221, 2. *Archimedes*] Archimenides
4. *la*] de la — *De*] Et de—*vint*] se *v.*
9. *car la*] *c.* en *la* — *d'Aurelians*] Dorleans
10. *advisa*] *aduisa* point
12. *couton*] cotton — *de Malthe*] f.
16. *par beguarre et par bemol*) f.

221, 21. *non pour*] n. pas p.
24. *trouva, desquels s'ensuit le Repertoire, et primo Bigua*] *trouua*, comme *bigua* etc. (alles ohne Abſätze hintereinander.)
222, 6. *Turelupin*] Pepin
223, 6. *petandi*] pettandi
224, 4. *Jacobinum*] Jacopinum
227, 3. *La Croquignolle — Clercz de finesse* (S. 228, Z. 2) fehlt.
229, 2. *Le Chatfourré des Prode finesse cureurs*] fehlt.
4. Auf *La Profiterolle des Indulgences* folgt: Aristotelis libri nouem de modo dicendi horas canonicas. Dann fehlt alles, bis mit: *Le Couillaige des Promoteurs* S. 230, Z. 7.
232, 1. *La Ratepenade* etc. — bis mit: *de haulte gresse*] (S. 242, Z. 4.) fehlt.
242, 5. *Le Godemarre des cinq*] La gaudemarre des neuf
243, 1. *La Pelletterie* etc. — *Angelicque*] fehlt.
3. *Ravasseur*] Rauasseux
4. *La Bedondaine — Abbez*] f.
244, 3. *Campi Clysteriorum per S C*] f.
6. *tollendis*] *tollendis* cum scholiis Terentii
8. *Merlinus*] M.
245, 1. *Desquels aulcuns*] dont les aulcuns — *ja*] desia
4. (Chap. VIII.) *Lettres*] les *l.*
13. *espece*] une *esp.*
15. *que nous feut*] qui nous a este
17. *ilz*] quilz
20. *nepveux*] *ce n.* et cousins *ce*
23. *de*] du
24. *tant*] fehlt.
245, 26. *Non donques*] Donques mon (*non*)
28. *luy*] celluy
29. *reputeray*] *rep.* point
30. *ains*] mais plus tost
246, 3. *jugeroit*] *iugeroit* pas
6. *et la*] *et* que *la*
9. *cy*] icy — *fort te*] forte
10. *Et ce que presentement — l'advenir*] fehlt.
16. *honestete*] honneste
24. *ne*] ny — *est*] il *est* — *n'avoit*] navoys pas
25. *sentant*] seullent (?)
31. *dy*] dis pas
40. &] quil
247, 1. *n'estoit*] ny auoit point
2. *qu'on y veoit*] quil y a
6. *Que diray-je? Les femmes et filles ont*] Il nest pas les femmes et filles qui ne ayēt — *et manne*] *et* a ceste *manne*
13. *employes*] employe
14. *estudes et en vertus*] estude
15. *vocales*] vocables
20. *de Ciceron*] *a Cic.*
21. *tiennes*] tiengne
26. *sçaiches*] sache
27. *conferes*] confere u. ſ. öfter: adonne, congnoisse etc.
34. *Medicins Grecs*] Medicins. Grecz
37. *lesquelles*] quelques
248, 1. *je*] tu
4. *toutes*] tous
13. *Ne mets*] Et *n. m.* point
17. *recoips*] *rec.* point
19. *retourne*] *ret.* te'n — *te*] ie *te*
25. *parmy*] *entre*
29. (Chap. IX.) *hors la*) h. de *la*

248, 32. *estre*] que il feust
33. *de Perche*] du *p.*
34. *De*] Et *de*
36. *physionnomie*] physonomie
249, 8. *Le*] Et le
9. *und heil*] unnd hail
10. *und erbaermlich*] unnd erbarmglich
11. *verdrussig*] verdruslich
11. *horen, und erzelen*] hören unnd mir z. e.
12. *Oratorn*] Orators
13. *armuths*] armuot — *vorlangst*] vorlangs — *eine grosse*] ain grosser
14. *pourtant*] et *p.*
16 — 21. *alabo*] alabro — *dordio*] dordin. — *almucatin*] almucathin — *prin*] prim: — *alelmin*] al elmim — *kuthim*] kuth im — *dum*] dun — *michais*] michas — *dalmaisolum*] dal marsouim — *danfrihim*] dansrikiem — *diavosth*] diauolth — *mnarbotim*] mnarbothim — *in*] im — *butathen*] buthathen — *prin*] prim
23. *mie*] pas
25. *Seignor*] Signor - mio] *mio vio*
26. *essempio*] exēplo — *s'ella*] se ra
27. *il*] in
28. *abbiano*] abbui
30 — 34. *Lord If you — none is good*] Lard gef tholb be sua virtiuss be intelligence: ass xi body schallbiss be naturall reivth tholb suld of me pety haue for natur hassi vss egualy maide: bot fortune sum exallit hess and onis depreuit: non xeless men virtiuss vioiss depreuit and virtiuss men discriuiss for anem xe lad end iss non gud
34, *Encore moins — Genicoa?*] (E. 250. 3. 2) fehlt.
250. 3, *Treignan*] Treignem — descouss] des coss
4 — 7. *strochdi*] strochdt — *drhds*] drnds — *brlelang*] brieland — *pk althdracy*] pkalthdracg — *Nays*] sainct Nays — *Couille*] Seuille — *del meupplist*] delmenplist — *rincy*] rincp — *drlnd*] dlrnd — *dodelb*] f. — *rink jald*] rinquald — *bur*] hur — *stzanpenards*] stzamperards
8. *Non, c'est languaigelanternois*] fehlt.
9 — 12. *geen*] gheen — *kerstin*] kersten — *noghtans*] nochtans — *ik*] ie — *genoegh*] ghenonch — *ik*] ie — *begeere*] beglere — *geeft*] gheeft — *uyt*] unyt — *yets*] yet — *waar*] waer — *gevoet magh zyn*] gheuoet mach zung
12. *cestuy*] celuy — *Dont*] Dōc
14 — 17. *movan*] mouāt — *bastaren*] bastarent — *movera*] moura — *esso*] esto
251, 3. *Myn Heerre* etc. — *Compaignon*] (3. 11.) fehlt.
11, — 12. *Adon, scalom*] Adoni *scholom — hebdeca*] habdeca — *bimeherath*] bemeherath — *chanchat un*] cham cathub
16—20. diati] dioti - *sy*] si — *athlion*] athlios — *ke*] ce (u. f. f.) — *me*] eme — *par emouha*] per emu ha. — *pantes*] pandes — *homologousi*] homologusi — *logous*] logus — *remata*] rhemata *amphisbetoumen*] amphibetumen
22. *comment? as*] commentas

251, 23—27. *gous*] vou—*dedagnez*] denaguez — *fousques*] fousquez — *voubrol*] vou brol — *tant*] tam — *goulhoust*] goul houst — *non*] nou — *croppys*] coupys — *pardonnoſtist*] bardou noſſist — *nougrou*] nou grou — *echatonous*] ecbatanous — *pany gou*] panygou — *noudous*] nou dous — *caguons*] cagnous — *oustaropassou*] oust troppassou

252, 1. *grand*] grande

19. *appetit strident*] fehlt.

16. *en sorte qu'il ne feit que trois pas et ung sault du lict à table*] fehlt.

253, 1. Chapitre X.] Dieſes Kapitel, welches in der Ausg. von 1533 die Kapp. 10 11. 12. u. 13 der ſpäteren in ſich faßt, führt dort abermals die Ueberſchrift *Chapitre IX.* und ebenſo iſt auch noch das nächſtfolgende (Duchat's und unſer 14tes) in jener Ausgabe *Chapitre IX.* überſchrieben; ſo daß es daſelbſt drei neunte Kapitel giebt: dagegen aber kein zehntes; denn das hierauf folgende, (Duchat's und unſer 15tes), iſt überſchrieben: Chapitre XI.

3. *fort admirable*] plus *adm.* que celluy de Salomon

4. *admonitions*] admonition

5. *De*] et *de*

11. *refection. Et*] *refection.* Non pas qu'il engardast lesdictz theologiens Sorbonicques de chopiner e se refraichir a leurs beuuettes acoustumees. Et etc.

12. *assistarent*] assisterent

13. *&c.*] ſ.

15. *que d'iceulx la plus part*] quil y en auoit qui

254, 3. *jusques ès*] quil ny avoit pas les

5. *lesquelles, quand*] que quant—*disoient*] ne dissent

7. *le*] en *le*

10. *controverse*] controversie

11. *haulte*] treshaulte

13. *gras*] grans

15. *d'Italie*] Italie

16. *vieulx Rabanistes*] fehlt.

17. *Ainsi*] Et *ainsi*

18. *quelconque*] quelconcques

19. *despits*] despitez

21. *du*] de

255, 2. *grand*] une *grant*

9. *n'en viendra*] ne *v.*

10. *de*] et *de— l'envoyarent*] lenuoyerent

11. *le Procès canabasser et grabeler à poinct*] ung peu veoir le proces

13. *livrarent*] liurerent

15. *Mais*] et — *Messieurs*] Messeigneurs

18. *N'est-ce le*] Ne vault il pas — *oüyr par leur vive voix leur*] les *ouyr* de *leur vive voix* narrer *leur*

20. *que vous*] *q.* et *v.*

256, 2. *que gros*] *q.* de *gr.*

9. *excepterois voluntiers*] excepte

10. *Ciceron, ny Senecque*] *Cic.*, ny Pline, *n. S.*

12. *appert*] il app.

14. *millieu*] meilleur

16. *Au*] Et au

17. *et congnoissance*] et de *congn.*

18. *plumes: dont*] *plumes*, et en usent comme ung crucifix dung pifre, *dont* etc. — *tout*] tous

23. *quelconcque*] quelconq̃s

27. *Carthaginiens*] Cartagiens

257, 1. *replicques, reproches*] *repl.* dupliques, *repr.*
2. *telles*] fehlt.
3. *touts*] trestous
6. *ceulx*] f.
7. *ensemble*] entre vous deux
9. *bieu*] dieu
11. *ou*] lon — *que verit e*] ue la f.
13, *Chapitre XI.* — *Advocatz*] fehlt.
16. *Baisecul*] f.
19. *six blancs*] f.
20. *Zenith et maille*] *zenith* diametralement oppose es Troglodytes *par autãt* etc.
21. *de ballivernes*] f.
23. *bombies*] troys six neuf, dix
24. *livre*] donne
258, 1. ( ) fehlen. — *Bulles de*] les *b.* des
3. *qui pour lors estoit*] qui est
5. *urine*] orine — *congnoissoient signe*] *c.* point *s.*
6. Bezagues] des *b.*
8. *Maignants, car*] mignans et ainsi se pourmener durant le seruice diuin, *car* etc.
259, 1. *nazardes*] fehlt.
2. *Licentié*] licentier — *Antitus*] Anthithus
3. *en toute lourderie, comme disent les Canonistes*] fehlt.
260, 1. *ipsi*] f. — *qui*] que
2. *pour*] par
4. *mist*] *m.* pas
5. *jards*] jard
8. *de quinquenelle*] f.
9. *talemouses*] f.
10. *C'a*] se
11. *Alors*] Lors
261, 1. *poursuyvez. Or, Monsieur, dist Baisecul, ladicte* etc.] *poursuyvez.* Vrayemẽt, *dist* le seigneur de *Baisecul*, cest biẽ ce que lon dit quil faict bon aduiser aulcunes foys les gens, car ung hõme aduise en vault deux. *Or monsieur, ladicte* etc.
3. *peut*] *peult* pas — *par la vertusguoi des privileges de l'Université*] f.
4. *angelicquement*] anglicquement — *se*] le
9. *Saint*] de *sainct*
10. *l'appartient*] appartient — *ahan*] haan
12. *saoul*] sou
15. *et le*] *et* que *le*
17. *signast*] seignast — *l'Arc-en-ciel fraischement esmoulu à Milan pour esclorre les Alloüettes, consentist que*] f.
18. *escullast*] se print a esculler
19. *isciaticques*] sciatiques — *le protest*] la foy — *couillatris*] couillastrys
22. *brimballatoire*] f. — *allumer*] allumer
262, 1. *ne convenoient en*] *n. c.* pas bien *en*
3. *rapports*] raport
4. *adverse, in sacer*] *aduerse* en sa foy, ou bien *in sacer* etc.
8. *dond*] Dont
11. *quacquerolles*] quaquerosles — feut] fut pas
12. *sans desguainer*] fehlt. — *cocque cigruës*] des coques cigrues
13. *volunté*] voulente
14. *jouroit*] iourroit
15. *patins*] pattins
17. *encores*] f.
19. *interestz*] interest

262, 21. *j'ay*] ien ay
263, 1. *Chapitre XII. — devant Pantagruel*] f.
5. *quatre Boeufs*] f.
6. *seroit*] *s.* pas — *seroient aureilles*] *y* auroit des *aur.*
8. *de dumet*] f. — Histoire] hiſtoire
9. *les*] et *les*
11. *qu'à l'heure*] que la meſme *heure* — *au pair*] f.
12. *sonnant*] ſoüet
17. *Benist*] beneist — *Confrairie*] confrarie
264, 2. *les beaulx*] ſur de *beaulx*
3. *detravé*] de traue
4. *cinq quatre et deux*] ſe caiche le museau pour les froidures hybernales
6. *des goubelets*] de troys ſepmaines — *va*] ſen *va*
8. *reçoipvent*] receuent
9. *selle*] celle — percée] persee
12. *veulx*] *v.* pas
13. *de plain jour*] dignes de memoire — *achepté*] achapte u. ſo ôfter.
265, 2. *asseuroient*] me *ass.*
3. *point*] pas — *avecq*] a tout
5. *pleine*] plain
7. *rusterie*] rustrye
10. *conclurent*] concluent
11. *que faulcher*] *que* de *f.* — *Este*] en *este*
12. *ganivet*] de *g.*
13. *mange*] mangeue
15. *croyez*] *cr.* pas
16. *appainaiger*] apanaiger
17. *n'y*] *y*
19. *naveaulx*] auex mariatz
20. *Alchymistes*] les alkymistes
266, 3. *du gros bout*] six et troys
5. *coturnicques*] — conturnicques — — *fera*] sera
7. *Confort*] godale
8. *est*] il *est*
12. *faisans*] en faisant
13. *grand diole*] diable
14. *du*] de
266, 15. *tringue, le doublet en case. Car il* etc.] *tringue*, das ist costz, frelorū bigot paupera guerra fuit. Et mesbahys bien fort, coment les astrologues sen empeschent tant en leurs almucātaratz. *Car il* etc.
267, 3. *de*] des
4. *file*] fille — *les vermes*] point de vers
8. *fin*] fine
9. *deux et ar*] six blancz
268, 1. *Cornemuses*] maisons — *balay*] balail
3. qu'elle] ql le — *bille*] baille
6. *fougerouse*] fourgouse — *dy*] *dix* pas
14. *vins*] bons *v.*
20. *sommes*] *s.* pas — *grands*] grant
269, 1. *Chapitre XIII. — deux Seigneurs*] ſchlt.
5. *est*] il *est*
9. *agreable*] aggreble
10. *trouve*] *tr.* pas
13. *Fundi*] Fūdy
14. *Emptor*] Exēptor
16. *par la Salle*] de sale
17. *gehaignoit*] ioignoit
18. *retourna s'asseoir*] se *ret. asseoir*
21. *Voripilation de la ratepenade declinant*] que *la ratepenade* decline
23. inquilinées] inquilines

269, 24. *Matagot*] crucifix. NB. Dieß Wort crucifix iſt in dem Dresdner Exemplar der Ausg. v. 1533 zwar von irgend einer frommen Hand mit Dinte nachdrücklich ausgeſtrichen, doch ſo, daß man es, mit einiger Anſtrengung, unzweifelhaft leſen kann. — *une*] ung

270, 1. *callafater*] calfreter
3. *baguenaudes*] de *b.*
4. *privilegié des gringuenaudes*] de crime
8. *contestablement*] conestablement — *les*] ses
10. *penier*] panier
11. *de canabasserie*] *de* sa *can.*
14. *qui*] que — *en brimballant trouvé vray*] *trouue* estre *vray*
15. *le condamne*] la condemne
16. *prelorelitantées*] f.
19. *guilverdons*] guiluardons
20. *sans*] et *s.*
21. *departirent*] sen allerent
22. *Car advenu — diffinitif*] f.
24. *Au*] et *au*

271, 1. *demourarent*] demourerent
3. *laquelle*] quilz
7. *XIV.*] IX.
8. *racompta*] racõpte — *comment il*] q̃l (*qu'il*)
10. *et imprimé*] imprime
12. *le*] ce
13. *on*] lon
15. *grande*] grãt
16. *et à*] a — *grande*] grant
17. *Et croy — bonne heure*] fehlt.
20. *quelques muids*] quelque muitz
21. *envoyarent*] ennoyerent
22. *villainement*] vailãment

272, 2. *à demie alaine d'ung grand hanap plein de vin vermeil*] en disnant
4. *Je donne au Diesble*] Par sainct Thibault — *tu n'has pas — O compaing si je montasse*] tu dys vray, et *si ie montasse*
7. *la*] de *la*
9. *ſ'y*] f. — *plus j'ay*] tant *pl. jay* — *de*] f.
14. *goutte*] point — *n'estoit*] ny avoit
15. *ne me mettrois - je mie*] ne mettroys ie pas
20. *Ainsi*] Et *ainsi*
24. *de bien*] bien de
27. *de*] f.
28. *avoient*] auoit — *Quand*] Or quant
29. *lors*] ainsi — *un*] dug
32. *où estoit la paillasse de Monsieur mon Roustisseur*] ou il y auoit force paille
33. *solier*] solies
34. *queües*] quehues

273, 1. tant] point *t.*
2. *deboucq*] de bouq
5. *couppoit*] il *c.*
6. *sentant*] en *s.*
8. *y*] f. — *les*] ses
9. *De*] Et *de — tira*] tyre
11. *peu*] ung *p.*
12. *perca*] percea
13. *la broche*] sa *br.*
15. *tumbay*] tumbe — *feit*] tys — *la*] a *la*
16. *non*] *n.* pas
17]. *et que sa*] et sa
19. *Astarost*] Astarot - *Rappalus*] et *Rapallus — et Gribouillis*] fehlt.
20. *paour*] peur
22. *demy*] a *d.*
24. *Iamblique*] Iambelicque
25. *criant*] *cryant* a haulte voix

273, 26. *et nul*] *et* encores *nul*
28. n'estoit] *nestoit* pas
274, 1. *vins*] mẽ *vins*
2. *bien*] mais *b.*
7. *la voylà*] voyla la — *Seraphs*] seraph
9. *Mais où sont — Parisien*] fehlt.
12. *bandy*] bende
13. *trouray*] trouue — *vous*] et *v.* — *liay*] lye
15. *et le pendy*] *et* aussi *le* pendoys
19. *comment*] coṁe
24. *jectarent*] getterent
24. *fort*] f. — *donnarent*] doñerent
25. *me*] f.
26. *Aultre*] Et *a.*
27. *le*] f.
275, 2. *Corinthiace*] Tudesque
3. *Myrobalans*] mirabolans — *emblics*] emplicz — *conficts*] confiicz
4. *comment*] coṁe — *car*] f.
5. *roustissement*] rotissement icy
6. *du costé — luissa bruster*] f.
8. *demandez*] *d.* pas
9. *s'escrya*] escrya
10. Mahom] Moham — *nous nous amusons*] nous *am.*
12. *Quand*] Et *quant*
13. *bruslant, dont*] *bruslant* coṁe Sodome et gomorre *dont*
14. *cuiday*] cuyde
15. *dist Panurge*] f.
16. *Pulces*] pulses
18. *et unze*] f.
19. *De*] Et *de*
21. *inspiré, m'enseignant — Mais soubdain*] *inspire.* Et q̃ fys tu pouures? dist Pantagruel. *Soubdain* etc.
25. *les jectois*] *les* leur *getloys*
26. *lors*] et
27. *pellaudants*] pelaudant
276, 1. *Ainsi*] et *a.* — *et vive la roustisserie*] f.
3. XV.] XI.
6. *Panurge*] et *P.*
9. *aultre*] et *a.*
11. *grand*] grans
13. *Murailles*] meurailles
14. *Voyez-cy ces belles*] Voy ne cy pas de *belles* — *O que fortes sont et bien en point*] fehlt.
15. *competemment*] competentement
16. *comme*] *c.* est
17. *brassès*] brassees
18. *Agesilaè*] Agesilaus
19. *n'estoit*] *nestoit* pas
21. *de os*] des *os*
22. *et Cités*] f.
23. *citoyens et*] f.
277, 1. *soucient*] *s.* point
2. *D'advantaige*] Et *dauãtaige — Orleans*] ou *O.*
3. *Ferrare*] Carpentras — *et despens*] f.
6. *Au*] Et *au*
8. *comme*] coṁent
9. *Comment*] Et *c.* — *mie*] pas
14. *Puis*] Et *p.*
16. *telle*] une *t.*
18. *de*] a
278, 2. *ha, ha*] *ha ha* ha
4. *gasté. Mais*] *gaste* et le pape diffame, *Mais* etc.
6. *bon*] de
7. *veulx*] vous *v.* — *met*] mes
8. *Lubinus*] de Cornibus
10. *Bièvre*] Biere — *disant ses*] deuisant de *ses*

278, 13. *courut*] court
15. *peust*] — peult — *esmouchetast*] esmouschast
16. *n'y feissent ordure*] ne si cuyllassent point
18. *sempiterneuse*] sempiternelle
21. *s'estoit faict aulcun mal*] estoit point *faict mal*
22. *ś*] fehlt.
26. *bonne*] f. — *y ha*] nya (Drdf.)
279, 6. *l'aultre.*] *l'autre,*' dieu le comãde
10. *Un bon esmoucheteur — petit bedaud*] f.
15. *mon*] par dieu *mon*
16. *de Dou*] *de* la royne Marie, ou bien de *dō* etc.
17. *et deça*] deca
18. *Vieille vesnoit*] *vieille* et mauuaise, incessãment *vesnoit*
19. *Le paovre*] et le poure
280, 2. *qu'au derriere estoit*] quil y auoit *au d.* — *non*] n. pas
4. *n'en*] ne
5. *avecques*] a tout
7. *profunde*] parfonde — *charretees! Mais*] *charretees*, et biẽ puis que dieu le veult et tousiours fourroit dedans. *Mais* etc.
9. *met*] *m.* pas
12. *esmoucheteurs*] des *esm.*
13. *Comment*] Et *c.*
14. *preudes*] preude
15. *mon*] non pas *mon*
16. *vaulte*] *v.* pas
17. *suis*] ie *s.* — et n'y] *et* sil *ny*
18. *jours. Mais*] *iours*, voire de mãgeresses dymages et de theologieñes, Mais etc.
20. *demande*] demanda
21. *couillons*] coillõs
22. *demande*] demanday - *fillettes*] filles
23. *il y ha deux ans*] Ia *d. a.* a
24. *elle*] qũelle (*qu'elle*)
25. *vouldrois*] *v.* pas
30. *non*] *n.* pas
31. *n'avoit*] *n.* point.
36. *et neuf*] fehlt.
281, 1. *je*] iẽ (*j'en*)
2. *plus*] ung peu *pl.* — *De*] Et *de*
5. *XVI.*] XII.
14. *pipeur, bauveur*] f.
15. *en estoit à*] y en auoit eu — *au demourant le meilleur filz du monde*] f.
18. *bons*] de *b.* — *les*] et *les*
282, 1. *apres*] et *a.* — *dessus*] dessoubz
6. *grande*] grant
7. *par*] tout *par* (2 mal *tout.*) - *puis*] et *p.* — *fuyoient*] sen *fuyoyen*
9. *faisoit*] il *f.*
11. *passoit*] le guet *p.* — *mettoit* il *m.*
12. *fuyant*] sen *f.*
18. *Ung*] Et *ung*
19. *Sorbone, il feit*] *Sorbone* pour examiner les articles de foy, *il fist* etc. — *borbonoyss*] bourbonnoyse
20. *d'ails*] de hailz
21. *la*] les — *en*] de
22. *en gressa*] engressa
283, 3. *quatorze - pouacres*] fehlt.
7. *En*] Et *en* — *avoit*] *y auoit*
8. *d'eaue*] deaul
9. *l'aguille*] aguille — *d'ung*] de — *coupoit*] couppit
12. *faisoit*] faisoyent (Drdf.)
17. *avecques*] a tout
18. *plus succrees*] f.
19. *Chocur*] cueur

283, 21. *provision*] provisions
284, 3. *qu'une*] qūg
6. *lor*] f. — *la*] sa
8. *vindrent s'asseoir*] se *v. a.* — *icelle*] f.
11. *rebrassa*] rebrassit
13. *se*] ce
15. *Des*] Et des
16. *braulx*] beatz — *Sacristie*] sacrifice
17. *en presence*] quāt il y auroit — *du peche*] de pecber *du peche*
20. *c'est*] ce nest sinon
23. *en*] a sa
285, 5. *il avoit*] auoit
10. *une aultre*] ung *a.*
11. *femme, ou homme qui eust*] homme ou feme qui luy semblissent bien glorieux, et qui eussent etc.
12. *en gressoit*] engraissoit — *endroicts*] *endr.* de leurs habillemens
15. *Ce*] et *ce* — *ensemble*] et *ens.*
16. *si énormement* — *renommée*] f.
17. *ne l'eust point*] neust pas
19. *et salle*] f. — *une*] ung
21. *du Palais*] des Galleries de la saicte chappelle — *dessus*] de *d.*
86, 1. *il avoit*] *il y auoit*
2. *le propous*] de propos
5. *de Foutignan, ou*] f. — *Foutarabie*] Fōterabie
6. *Cependant*] Et ce *p.*
7. *rioient*] se *r.yoyent* — *disants*] disant
9. *vous*] f.
7, 3. *n'eust*] nen *eust*
4—5. *Chapitre XVII. — à Paris*] f. Das Kapitel läuft bis zum Anfang des nächsten, ohne Absatz fort.
7. *je trouvay Panurge*] ie le *trouuay*
8. *Doublay*] doubte
9. *j'entends*] et *icntēs*
10. *que*] qui
288, 3. *suis*] *suis* pas
4. *bien*] et *b.*
8. *gaigne*] gaignay
9. *puis disois*] et *puis* me mis a dire
12. *estoit*] auoit
16. *seignay*] seigny
18. *és*] des
19. *que feust*] *que* ce *f.* — *ainsi*] par *a.*
22. *serpe*] sarpe
24. *semble*] *s.* pas
27. *Diliges Dominum, id est, dilige. Ainsi*] *Dominum* deum tuum adorabis et illi soli seruies, *diliges* proximum tuum, et sic de aliis. *Ainsi* etc.
28. *Pardounigere*] pardoūigeraire
289, 1. *Kimy*] quimy
2. *D'advantaige*] Et *dau.*
3. *de rente*] *de* bone *r.* — *pour luy avoir*] *pour* cause que *luy* auoys
8. *tu serois*] *tu* en *s.* — *vault*] valut
9. *as*] *as* pas
10. *Maistre*] de *m.*
11. *non*] *n.* pas — *trop:*] *trop* marys
12. *grandes*] de grant *sempiternelles*] sempiternelles
15. *Par*] Et *p.* — *ce moyen*] ainsi
17. *abominables*] abhominables
18. *&*] *et* plus
19. *eust*] *eust* pas — biscoter] besongner
20. *m'en*] ie *men*

289, 23. *bubaialloient*] arressoyent
24. *ainsi*] et *a.* — *boire*] et *b.*
290, 1. *ruf*] appetit
9. *par devant*] deuant
10. *n'estoient*] *nest.* pas
11. *Requeste*] une *r.*
15. *formarent*] formerent — *montrarent leurs fondements*] fehlt. — *passarent*] passerent
17. *feut*] il *fut*
18. *beau*] beaucoup
20. *plus*] point — *clandestinement de nuict, la pippe, le Bussart, ne le Quart des Sentences: mais*] *clandestinement* les liures de *Sẽtences de nuyt, mais* etc.
291, 2. *Feurre*] Sorbõne — *Artiliens Sophistes*] theologiens
4. *ſ'*] fehlt.
5. *l'on*] on
6. *les*] que *les* — *Conseillieres*] Conseillers
7. *gastassent*] *g.* point
12. *gaster*] rompre
9. *eus*] en *eux*
8. *n'as passetemps aulcun*] ne as nul *passet.* — *ay plus*] *ay* moy *pl.*
13. *rallier*] raslier
15. *pecore! Cependant*] *pecore*, Jesu- christ ne fut il pas pẽdu en lair. Mais a propos, *ce pendãt* etc.
16. *et coupe toutesfois*] *et* touſiours ie *couppe*
17. *coste*] couſte — *en sorte*] f.
18. *Quand*] Et *quãt*
22. *ha*] auoit
292, 1. *XVIII.*] XIII. Dieſes Kap. befaßt die Kapp. 18. 19. u. 20. der Amſterd. Ausg. und der deutſchen Ueberſ.
4. *ſçavant homme*] grãdissime clerc
5. *incomparable*] incorporable
6. *de veoir Pant. et le congnoistre*] *de* le *v. et c.*
7. *De*] Et *de*
10. *De*] Et *de*
12. *ce dict*] *ce* que *dit* — *Prince*] le *P.*
13. *de Sapience*] sapience
18. *produire*] dormir
23. *En*] et *en*
24. *Caucase*] Caucasus
25. *Phyſon*] de *Ph.*
27. *Phoenicie*] Phoenie
30. *ne m'ose*] ne ose pas
293, 4. *Philosophie, de Geomantie*] *Philosophie*, de Magie, de Alkymie, *de Geom.* etc. — *doubte*] ie *d.*
5. *et ne puis*] *et* si ie neu *p.*
6. *n'ay*] ne *ay* ie.
8. *ſçavoir*] a *sc.*
9. *disputions*] disputõs
10. *cõme*] cõment - *veulx*] *v.* point
12. *veulx*] *v.* point
13. *declamation*] declamations
18. *du*] de
19. *Seigneur*] Seigneurs
20. *personne*] nully - *en mon*] a *m.*
21. *luy*] *luy* de lassus
22. *les*] fehlt.
24. *me*] tu *me*
25. *prest de*] *pr.* a
28. *jusques au fond — cachee*] dont il la fault trouuer toy et moy. *Et loue* etc.
30. *nous*] nous nous
31. *ses*] ces — *badeaulx*] f.
33. *me*] a *me* — *on*] au
34 *debat, ny tumulte*] poit de

tum. — honneur] poït l 'hoñeur
35. Seigneur Dieu] Seigñr, Dieu
294, 2. vous] v. aultres — pensez] p. pas.
3. gents plus feussent] il y eust gẽs plus
6. celle] ycelle — Il] Certes il
9. de] f.
13. Le] et le — Procle] Proclus
14. Les] et les — Artemidore, Περὶ Ὀνειροκριτικῶν] Artemidorus peri onirocriticon
15. De] et de — Περὶ Σημείων] peri semion
16. d'Ynarius, Περὶ Ἀφατῶν] Dynarius peri aphaton.
17. Les] et les — Philistion. Hipponax, Περὶ Ἀνεκφωνήτων] Phil., et H. peri anecphoneton
20. vostre esperit] voz espritz
25. Voire, mais (dist. Paut.) Panurge, mon amy] dont dist Pantagruel. Voire mes m. a. P.
29. ſ.] f. — maintesfois contre] a
30. ce glorieux Anglois] cest Angloys
32. et à jouer] et iouer
295, 1. vint l'heure assinée] ce vint a theure assignee
2. croyez] f.
3. resveurs et bejaunes Sophistes] Sorbonicoles
6. lors] alors
7. arrivarent] arriverent — Entrans] intrans
8. commençarent] cõmencerent
12. demourarent] demourerent — toussir] tousser
13. plumes] plume
14. hors la gueulle] h. de l. gueule
5. salées] salle
20. proposez] proposees
22. le] fehlt. — Sophistes] de S. — lesquels etc. — debat] f.
24. je] moy
25. satisfais] te s.
296, 7. Chapitre XIX. — par signes] f.
9. escoutant] speculant — l'Anglois etc. — touchoit le dextre. A ce (S. 297. ß. 28)] Allẽ das fehlt, und es heißt blos: boñe silence. Panurge sans mot dire etc.
297, 29. tel] ung t. — De] car de
33. puis] et p. — estendit] estendoit
34. puis] et p.
37. aultant] et a.
38. dextre. Thaumaste] dextre: et ce dura biẽ par lespace dũg bon quart dheure. Dõt Thaumaste etc.
39. paslir] a p. — signe: De] signe, que
41. puis] et p.
298, 1. il] f. — non] n. pas
2. contre sus l'aultre] lune cõtre lautre — ce] et ce
4. puis] et p. — ententivement] intentement — Thaumaste. Le] Thaumaste, dont le etc.
6. De] Et de
7. süer] a s.
14. Thaumaste] Dõ Th. — ahan] hahan
16. Les] et les — commençarent] cõmencerent — se] a se — le] les
20. et l'estendit] quil est.
22. dextre] main d. — puis] et p.
23. secouer] a s. — la] en la

298, 24. *enfler*] a *e.*
25. *soufloit*] ſoüffler
27. *mange*] mangeue — *on*] lon — *ce*] et *ce*
28. *de la*] ſa grande — *frappoit*] en *fr.*
29. *profond*] parfond
30] *ou*] du
32. *le*] en *le*
33. *puis*] et *p.*
34. *Sus*] ſeux
36. *Alors*] Et lors — *secret*] ſecrec
299, 1. *puis*] et *p.* — *pigne*] peigne
2. *yeulx*] yelux
3. *dist*] ce *d.*
7. *Puis*] Et *p.*
8. *sa*] la.
10. *contre*] encontre
12. *le reste*] la *r.*
14. *rabaissoit*] il rabeſſoit
15. *profondement*] parfondement
17. *Chapitre XX. — sçavoir de Panurge*] fehlt.
19. *leve*] leua
20. *tout*] toute — *Seigneur*] Seignrs.
24. *d'Angleterre*] du pays de *A.* — *pour*] et *p.* — *Problemes insolubles*] doubtes inexpuyſables
25. *Alchymie*] de Alkymie
28. *rapporte*] raporte point
30. *n'en*] ie ne — *d'abondant*] et dabundant
300, 2. *pensois*] *p.* pas
3. *quand nous*] *quant* luy et moy *nous* etc.
4. *temps*] tãt
5. *resolu*] *r.* ensemble — *pense*] *p.* point — *mocqueries*] mocquerie
6. *feray*] le *f.* — *affin*] a ce *appreñe*] apreigne
12. *beurent à ventre*] *beurent* coñe toutes boñes ames le iour des mortz, *a ventre* etc.
13. *car en ce temps-là — present*] fehlt.
16. *eut celluy*] *eut* pas sãs faulte *celuy*
17. *comme?*] vous coñẽt:
18. *s'estoient*] ilz se *estoyẽt* — *Au*] Et *au*
19. *significations*] des *s.* — *usarent*] uſerent
301, 1. *XXI.*] XIV. Begreift auch das folgende 22. Kap. der neueren Ordnung in ſich.
2. *Paris.*] *Paris*, et du tour quil luy fiſt
3. *estre*] a *e.*
5. *Romanicque*] Tudesque
7. *toute compaignie des*] toutes compaignies de
8. *venir*] de *v.*
11. *lesquels point à la chair ne touchent*] f.
12. *bien*] ung *b.* — *toute*] tout
16. *me*] de *me*
20. *chiere*] chere (ſo immer.)
302, 2. *Il*] car *il* — *tant*] f.
3. *n'y*] il *ny*
5. *me*] men
7. *Ho*] Ha — *n'estes*] *neates* pas-*tant*] si — *non*] non non
8. *à vostre physionomie*] a conſiderer et veoir voſtre contenance et *physionomie*
9. *l'Abysme*] abysme — *perverti, qu'en*] *p.*, pluatost *quen* etc.
11. *belle*] fehlt.
12. *dict*] *d.* et penſe — *La*] Toutesfois *la*
14. *ung*] en — *entendre*] a *e.*

302, 19. *y ha en vous*] il *y a en* vostere noble et doulce persoñe
20. *celle*] ceste
21. *ceste — cy*] vous — *la*] vous — *elle*] vous
22. *elle m'ayme tout à plein*] vous me aymez tout plain
23. *temps, boutte, pousse, enjambions. Et la*] le *temps* faisõs: *et la* etc.
26 *la*] f. — *sortit*] sen *s.*
27. *prenez*] *pr.* pas
28. *grandement*] f.
29. *Au*] Le
303, 1. *beniste*] benoiste u. f. f.
2. *apres*] et *a.* — *se agenouilla*] se alla agenouiller
4. *pisser*] ny *p.* — *comment*] com̃e — *quelcque*] f.
5. *Allez (dist — elle) allez*] Allez allez (dist — elle) — *soucie*] *s.* pas
6. *Beaumont*] beau mont
8. *Pantenostres*] patenostres
9. *ne*] f.
10. *Ce*] Et *ce*
11. *grosses*] belles *gr.* — *marcques*] marches
15. *n'estoit*] *n.* pas
16. *bon*] f.
22. *d'escutz du Palais, et*] f.
304, 3. *vous*] *v.* pas
6. *n'est*] *n.* pas — *Partez d'icy*] allez vous en
7. *Patenostres*] patonostres - *à ce*] f.
10. *d'amour*] damours
11. *lingots*] *l.* dor
12. *de gros grenats*] f.
13. *marquez*] marchez u. f. f. — *de fins saphiz, ou de beaulx balais à tout grosses marques*] fehit.
15. *coscoté*] f.
19. *velours*] veloux u. f. f. — *tainct en grene — cramoisi*] f.
25. *aurez rien*] *a.* de *r.*
27. *non*] *n.* pas
28. *Adoncq*] Et adoncques — *retourna*] tourna — *dist:*] *d.* ainsi,
305, 1. *appartient*] *a.* pas
3. *s'enfouït*] sen fouyt — *paour*] peur
5. *Chapitre XXII. - son advantaige*] f.
8. *le*] f. — *grande*] grant — *Sacre*] corps Dieu
9. *&*] f.
11. *precieulx.*] *pr.* et excellentement riche — *Le*] ce — *chercha*] cherchant
12. *Lycisque orgoose*] chieñe qui estoit en chaleur
14. *au*] et *au*
15. *pust*] peult — *l'emporta*] les *e.*
16. *caché*] cachees — *alla*] sen *alla* a lesglise
17. *est*] cest
19. *se*] sen
306, 11. *l'ard*] le lart
13. *n'y*] ne
16. *ouvrit*] ouroit — *ce*] le — *promptement*] proprement
18. *puis*] et *p.*
19. *sont*] *s.* pas
20. *esquels*] ausq̃lz
21. *de peines*] des *p.*
307, 2. *n'eut*] *n.* pas — *ce*] le — *accoururent*] ne sē vincēt *(vinrēt)*
4. *tirants*] tirāt — *sentants*] sentant
5. *pissants*] pissant — *c'estoit la plus grande villanie du monde*] f.

307, 6. *Panurge*] Et P. — *puis d'elle print congié, et se retira*] et *print congie delle*, et sen alla
8. *tant qu'ung grand Levrier luy*] *tant quil* y eut u. *gr. l.* qui *luy*
9. *teste, les aultres*] *teste* et luy cullctoit son collet par derriere, *les aultres* etc. — *les petits pissoient sus*] et *l. p.* culletoyent
13. *que*] ſ.
15. *partit de là*] il sen *p.* — *Par*] et *p.*
16. *Chiens*] des *ch.* — *N'irez*] Et ne *yres.*
17. *pas avecq*] point a
19. *du pays*] de ceste ville
20. *jocqueter*] iocquer
21. *lequel il*] quil
22. *en laquelle feurent veus*] car il se y trouua
23. *et quatorze*] ſchlt. — *lesquels*] qui
24. *trasse*] trace
25. *Tout*] Et *t.*
26. *considerant*] en *c.*
27. *gastarent*] gasterent — *beaulx*] ſ. — *à quoy ne sceut trouver*] q̃lle *ne sceut* y *tr.*
308, 1. *soy retirer*] sē aller — *et elle de se cacher, et Chambrieres de rire*] ſ.
2. *Quand*] et *quant*
3. *acouroient*] couroyent
4. *compissarent*] cōpisserent — *qu'ils*] quil
5. *urines, auquel*] orines, ou — *eussent*] *y e.* — *nage*] noue (Hier endigt das Kapitel, und die Worte: *Et c'est celluy — Tholose* fehlen.)
309, 1. *XXIII.*] XV. Enthält auch das folgende 24ſte der neueren Ordnung.
2. *Dypsodes*] Dipsodes u. ſ. ſ. — *le*] les
3. *France.*] *France.* Et lexposition dung mot escript en ung aneau.
5. *Ogier et Artus*] Enoch et Helye
8. *Doucq*] Dont
9. *vint*] sen *v.*
13. *n'estoient*] *nest.* point — *Lieuës, Miliaires, Stades, ny Parasanges*] *lieues*, militaires, *parasanges*
19. *allassent*] sen *a.*
21. *Ainsi*] par ainsi
22. *fanfreluchoient*] cheuauchoyent
25. *n'y*] quil *ny* — *ly caleil*] lycaliel — *beliuoient*] *b.* pas
310, 1. *des Lanes*] Delanes
4. *Partant*] Partans — *arrivarent*] arriuerent — *Honfleur*] Hõmefleur
5. *Pantagruel, Epistemon*] *P.*, Panurge, *E.* — *attendants*] attẽdãt
6. *calfretants*] calfretãt
7. entretenuë] entretenu
10. *Chapitre XXIV.* — Añeau d'or] ſchlt.
13. *Quand Pantagruel eut leu l'inscription*] Laquelle *inscription* leue
16. *Lors*] Et *l.*
17. *subtilité*] subtille
20. *l'eaüe*] de *leau* — *Lettres . . . escriptes*] letre . . . escripture — *Puis la montra — Oignons blanes*] ſchlt.
311, 2. *point*] ſ. — *Rubettes*] Rubetes
3. *nid*] nic
4. *de rosée*] *de* la [illegible]

311, 6. *la*] les
7. *la*] les
15. *avoit*] *a.* point
16. *ses*] ces
17. *n'eussent*] *n.* pas — *cru*] creuz
23. *Lors le*] *L.* en *le* — *trouvarent*] trouuerent
24. *par*] *f.* — *hasabhtani*] hazaptani — *appellarent*] appellerent
25. *c'estoient mots Hebraicques signifiants*] cestoit ung nō, Hebraique, signifiant
312, 1. *le dict de Heraclides*] le dict de Heraclides
3. *subvenir*] suruenir
4. *dangier*] danger — *vent*] *v.* nome
5. *doñarent*] doñerent
6. *jours passants*] iours et en peu de temps *passans* — *et par*] *et* aussi bien *par* — *scale*] escalle
7. *passarent*] passerent
8. *par Sagres*] *f.* — *scale*] scalle
10. *passants*] et *p.* — *par Uden*] *f.* — *Gelasin*] Gelasim
11. *arrivarent*] arriuerent
12. *Amaurotes*] Amouretes
14. *Quand*] Et *quant*
15. *n'est*] *n.* pas — *deliberer*] de *d.*
17. *Estes* — *vous*] Nestes vous pas
18. *tenez vous*] et vous tenes
19. *qui tienne mon esperit suspendu*] que tiēgne suspend
24. *ici*] ung peu *icy*
25. *Je* (*dist Panurge*) *entreprends*] Moy (*d. P.*) Ientreprens
26. *et bragmarder*] ſchlt.
27. *visiter*] et de *v.* — *les Tentes*] et aussi visiter *les tentes*
29. *le*] car *le* — *car*] *f.* — *Zopyre*] Zopyrus — *Je* (*dist Epistemon*) *scay*] Moy *d. E. ie scay*
32. *Piray*] ie yray
33. *que*] quil — *suis*] ie *suis* — *Je* (*dist Eusthenes*) *entreray*] Moy *dist Eustenes* ie e.
34. *malgré*] maulgre
36. *Je* (*dist Carpalim*) *y*] Moy, *d. C.*, ie *y.*
313, 1. *ny flesche*] flesche
2. *Pegase*] Pegasus
6. *XXV.*] XVI. Enthält auch das folgende 26ſte Kapitel der neuerrn Ordnung.
9. *advisarent*] vont aduiser
13. *voyez* — *ci*] car voicy
16. *n'est*] nest pas
17. *car tout*] *c.* moy *t.* — *fauldra*] fault
19. *sçavons*] nous *s.*
21. *plus*] les *pl.* — *fauldray*] *f.* pas
24. *Entrez dedans*] *e.* vous en *dedans*
25. *sus le tillac*] *f.*
28. *ès*] a ces
314, 2. *n'entrez*] ne entres point
4. *avecq*'] a tout
5. *Soubdain arrivarent*] Tout *s.* arriuerēt
6. *chocquarent*] chocquerēt — *parce*] pource
7. *tombarent*] tūberent — *Chevaulx*] *ch.* dedans
8. *voyant*] voyās — *aultres approcharent*] aultre approcherēt
10. *n'est*] *nest* pas
12. *ses*] ces — *Cependant*] et *c.*
13. *voyant*] veoit
16. *soubdain*] dōt tout *s.* — *Lors*] A quoy — *tirer*] de *t.*
17. *S'empestrarent*] se vont empestrer — *ruoient*] ruoyoēt

314, 18. *voyant*] voyans — *tirarent*] tirerent
21. *gaigna*] gaignoit
22. *hastivité*] hastivete — *allaigresse*] ailliegresse
24. *l'amena*] le mena
25. *deffaite*] descõfiture
26. *ses*] ces
28. *familiairement*] familierement
29. *faict*] bien *f.*
30. *monté*] monstre Vgl. S. 352, Z. 10.
31. *en plus*] non *pl.* — *millet*] mil
315, 1. *Chapitre XXVI.* — *la venaison*] fehlt.
4. *comme ils*] quilz
5. *Je vous voys*] *Je* men *voys vous*
9. *Incontinent*] Et *inc.* — *courut apres*] se mist apres a courir
10. *garrot*] carreau — *ung moment*] moins dũ riẽs
12. *Sept*] six
14. *Trente*] et *tr.* — *rouges* — bis mit *Trente et deux*, Z. 18.] fehlt.
19. *de ses*] des
20. *paige*] page
21. *Dix et huyct* — *Regnards* S. 316, Z. 2] fehlt.
316, 3. *Frappant doncques*] Donc il frappa — *malchus*] malcus — *le*] et *le*
4. *l'apportant*] en *lap.* — *Rasles et Sanglerons*] f.
5. *s'escria*] il *s.*
6. *pensoit*] se *p.*
8. *de*] et *de* — *monstra*] le *m.*
9. *Soubdain*] Incontinent
10. *feit au nom des neuf Muses, neuf fist*] deux belles — *Eusthenes*] et *E.*
12. *Roustisseur leur*] leur *r.* de *leur*
13. *Et apres*] *Et* puis *a.*
14. *à*] et *a*
17. *Horloges*] horologes
19. *dist*] se *(ce) d.* — *vault*] nous *v.*
21. *Pourtant*] Et *p.*
23. *compte*] Comptes
317, 1. *sont*] y a
3. *nom*] non — *Cent*] Il y a *cent*
4. *trois*] f.
5. *couraigeux*] courageux u. s. f. — *unze*] troys
7. *cent*] quatre cens
10. *Parisiañes*] Parisieñes
318, 1. *tout*] tous
3. *Dypsodes*] Dypsodes (hier) — *qui*] et
6. *estes* — *vous*] nestes *vous* pas
11. *ceste*] cest
319, 1. *je*] moy
2. *jusques*] f.
6. *emporte*] emport
7. *Non, non, dist Panurge,* — *monde.*] f.
9. *vostre hoste*] l'hoste — *paour*] peur u. ö.
10. *n'aurez grande*] ne aurez pas grand
11. *grands coups*] grant coup — *la*] fehlt.
12. *Baste*] Non non
13. *en si*] pas *si* — *Xerces*] exerces
14. *hommes*] f.
15. *Pompée*] Pompone
18. *Sus*] Sur u. so fast immer.
320, 1. *XXVII.*] XVII.
2. *dressa*] erigea
5. *rompoit*] rompit — *Voyres*] verres u. s. w.
6. *partions*] partõs — *proesse*] prouesse u. so öfter.
8. *grande*] grant

320, 9. *dressarent*] dresserent
13. *au* (Drckſ.)] ou
321, 9. *Ains*] Mais
10. ha chevauce] *a* et *ch.*
12. *Cependant*] En *cep.*
13. *pau*] pal — *et les pieds droitz*] auecques le pied droict
14. *des*] de
18. *Beauvoys*] beauuais
19. *que*] qui
322, 6. *s'y*] si
8. *Le poursuioient, dont en eurent l'estorce*] fehlt durch Unachtſamkeit des Setzers, denn es iſt Raum für dieſe Zeile gelaſſen.
11. *Et*] En
20. *advenir*] arriuer
21. *il n'est fumée*] fumée
22. *que de harnois*] de lances — *A ce commença Epistemon soubrire*] Adoncques *Ep.* se print a soubzrire
323, 1. *cuisine*] muraille — *clicquetis que de*] cl. de
2. *tetins*] con
3. *que*] ſ. — *se*] en *se*
5. *trembla*] en *tr.*
6. *neuf lieues à la ronde*] ſ. — *duquel*] dõt du pet
7. *et trois mille*] ſ.
15. *la*] ſ.
324, 2. *et les*] il *les*
4. *puis*] *p.* apres — *de la grandeur*] ſ.
5. *les deux voyrres*] *les* verres
7. *pau*] pau (oben pal)
8. *victoires*] victoire — *ainsi*] tout *a.*
9. *ny brises*] ſ.
11. *Dypsodes*] Dipsodes — *et sans perte aulcune de nos besongnes*] ſ.
12. *pensiez*] pensez
13. *pau*] pau — *pourrez*] vous *p.*
14. *millieu*] meilleu u. öfter. — *&*] adonc
17. *XXVIII.*] XVIII.
20. *dis*] *dys* des
25. *avoir*] quil eust son
27. *ains*] mais
29. *voulut*] se *v.* — *qu'il*] que — *s'en allast où il luy*] allast ainsi que il
31. *composte*] compouste
34. *à joinctes*] *a* belles *j.* — *sa*] la — *donc.*] dont
325, 1. *Roy, metz*] *Roy,* ie ne te dys pas cõme les caphars, Ayde toy dieu te aydera: car cost au rebours ayde toy, le diable te rõpra le col. Mais ie te dys, *metz* etc.
4. *n'espere*] *nesp.* point — *ne*] ny
6. *touchant*] de — *voulut faire parti raisonable*] ſist bon *party*
7. *n'estoit*] *n.* point
8. *ny arrançonner*] ne rãsoñer — *reformer*] remettre
10. *l'adviene*] le aduiengne
12. *sus*] sur la
14. *cependant*] en *ce p.*
16. *Laissons*] Mais *l.*
18. *Quand*] *Quant* doncques
19. *estoit*] il *e.*
20. *&*] fehlt.
22. *de luy dire*] ſ. — *le*] ſ.
23. *deliberoit*] se *d.*
25. *luy vint tel*] il *luy v.* ung *t.*
26. *remede*] le *r.* — qu'on *luy feist*] ſ.
28. *ostoit*] oustoit
29. *ce*] ainsi — *en gorge*] ſ.
30. *ses*] ces — *gousterent*] tastiret

326, 2. *flaconnarent si bien*] se mirent *si bien* a flaccoñer
3. *debvoient avoir*] auroyẽt
5. *commença*] se mist
6. *mesme*] mesmes
7. *tant et tant*] si bien — *sans*] *s.* nul
8. *Maintenant*] Or *m.*
13. *en*] a
14. *Quand*] Et *quãt*
17. *condescendit*] se *c.* — *net*] bien
20. *baissierres*] bassieres
22. *diables*] diable — *coudignac*] coudinar
327, 1. *en*] vous *en* — *gravant*] en *gr.*
2. *l'heure*] heure
3. *descendez*] *d.* vous en
5. *vous*] et ce faict *vous* — *voix, et partez*] *voix*, qui est plus espouuentable que nestoit celle de Stẽtor qui fut ouye par sur tout le bruyct de la bataille des Troyans, *et* vous en *partez*
6. *Voir*] voire — *ce*] *ce* pas — *j'enclõdasse*] ie enclouasse
10. *qu' il eust*] que il y eut — *passoient*] passoit
13. *(ce fut le dangier)*] o la pitie
15. *Cochon*] cohõ — *departist*] sen partit — *garrot*] quarreau
17. *Quand*] Et *quant*
18. *s'esveillarent*] sesueillerẽt
20. *Luçonnois*] lusonnoys
21. *Cependant*] Et *cep.* — *comẽnça*] *c.* a
22. *bee*] baye
23. *Pantagruel*] Pantagruel Pantagruel
24. *Soubdain*] Mais tout *s.*
30. *et le Danouble*] fehlt.
31. *ils*] Ilz y
33. *ne voyoient*] *ne* le veoyent — *Pavillons*] pauillens (oben, Z. 5. u. 10. richtig.)
328, 5. *Proteus, Tritons*] f.
8. *Thalie*] thalye
10. *que*] qui
12. *viridicque*] veridicque
13. *Chapitre XXIX*] fehlt. Aber das mit der gewöhnlichen Ueberſchrift: *Coment Pantagruel deffeit les trois cents Geants armez de pierre de taille, et Loupgarou leur Capitaine* hier ebenfalls anfangende neue Kapitel iſt in der Table unſrer Ausgabe als 19tes verzeichnet.
16. *voyant*] voyans — *noyé*] submerge — *emportarent*] emporterẽt
19. *voyez-là*] voila
22. *fauldrons*] *f.* point — *hardiment*] hardiement
23. *facillement. Et puis*] *facillement.* Moy doucques qui en batroys douze telz questoit Dauid: car en ce temps la ce nestoit que ung petit chiard, nen defferay ie pas bien une douzaine? *Et puis* etc. — *Eusthenes*] de *E.*
24. *espargnera*] *esp.* pas — *couraige*] couraige (ſonſt ohne i)
30. *Eulx disants*] Et ainsi quilz disoyẽt
31. *seul*] tout *s.*
32 *bon homme*] poure pãtagruel
329, 1. *aulcun*] nul
3. *laissiez*] laissez
4. *retirarent*] retirerent
6. *tordoit*] tortoit
11. *Cependant*] Et *cep.* — *les*] des — *fables de Turpin, les Exem-*

ples de Sainct Nicolas et le Conte de la Cigouingne. Loupgarou doncques s'adressa] *fables* et *exemples de sainct Nycolas.* Alors *Loupgarou sadressa* etc.

329, 13. *d'assier*] dacier - *cents*] sens
14. *deux quarterons*] fehlt. — *d'assier*] dacier — *Chalybes*] Calibes
— *estoient*] *y* auoit
15. *grande*] grant
17. *je*] f.
20. *grande*] grant
21. *les*] ses — *bien*] f.
22. *voeu*] *veu* a dieu
24. *m'amaine*] me amene — *ainsi*] f. — *octroye*] concede
26. *la*] a la
27. *veulx*] *v.* nul — *Coadjuteur*] coadiutur
30. *centaines*] centenaires
32. *jadis*] f.
33. *m'estre*] me *e.*
330, 6. *Alors*] Et *alors*
10. *jecta*] getta
11. *ceincture*] seincture — *et ung Minot*] f.
12. *De ce*] Dont
14. *habile*] abille
15. *la*] sa
16. *quatre mille octante et*] f.
17. *gualantement ses bras desplie*] desploye *ses bras*
22. *estoit*] estoyent
25. *avança*] auancea
26. *De*] et *de*
29. *et treize*] f.
30. *que neuf mille six Tonneaulx. Voyant*] qung toñeau. Par ce *voyant*
331, 5. *voyant*] onyant
8. *Golfarin*] Goulfarin
12. *frappant torche*] *frappant* a grans coups, *torche*
13. *en*] non — *baillant*] en *b.* — *Enclume*] mail
14. *Cependant*] et *ce p.*
15. *Pantagruel qui*] *Pantagruel*, Mais ledict Pantagruel *qui* — *ſ.*
16. *coups*] grans c. - *Loupgarou*] le *L.*
18. *gents. Pantagruel le*] gens, luy
20. *traisnoit*] traiñoit — *traict*] grant *tr.*
22. *levarent*] leuerent
24. *il vous donnera malencontre*] f.
25. *voyant*] voyãs — *Lors que approcher les veid Pantagruel, print*] Et coñe ilz approchoyẽt, il *print*
30. *souvint*] sonuint
332, 1. *Panurge*] Et *P.*
5. *ce*] et *ce*
10. *peut*] peult
11. *grenouille*] grenoille
14. *Chapitre XXX*] fehlt ebenfalls. Aber die Ueberſchrift des in der Table mit 20 angegebenen, hier anfangenden neuen Kapitels iſt beinahe ganz wie in den gewöhnlichen Ausgaben.
15. *coupe testée*] teste trãchee — *guary*] guery u. f. f.
17. *parachevée*] paracheue
19. *lequel ung*] qung
20. *se*] f.
21. *se*] sen
23. *voirrons*] verrons
24. *trouvarent*] trouuerent
25. *Lors*] Dont
26. *tollu*] toullu
27. *veid*] veit — *Et dist à Panurge — fallace*] f.
333, 1. *goutte*] point
2. *Ce*] Et *ce*

333, 3. *affin*] f. — *Eusthenes*] et *E*:
4. *portarent*] porterent
9. *de*] de la
10. *apres*] et *apr.*
12. *Ce*] et *ce.*
15. *Soubdain*] Et tout *s.* — *commença respirer*] *c.* a. *r.* — *ouvrir*] a *o.* — *baisler*] a bailler
16. *esternuer*] a *est.*
17. *voirre*] voirre) hier. Sonſt voire.)
20. *peult*] peult
21. *Diables, avoit*] *d.*, et *a.*
23. *Au*] Et *au*
26. *traicte*] *tr.* pas
29. *Xerxes*] Xerces Die folgende Liſte ohne Abſatz.
30. *Romule* — bis mit: *Nestor Harpailleur* S. 334, 3. 17.] fehlt.
334, 18. *Darie*] Darius estoit
19. *Ancus Martius* — *Trinquamelle* S. 335, 3. 1] f.
335, 2. Africain] African
3. *Asdrubal*] Pharamond
4. *Cocquassier*] estoit cocquetier
6. *Escourcheur*] escorcheur
7. *tirants la*] a tirer a *la*]
8. *pour*] et — *Cocyte*] Coccytus
10. *font*] sont - *Gondoliers*] f.
11. *ont*] *o.* tant seullement — *nazarde*] nazade — *sur*] deuers
12. *chaumeny*] *chaum eny* Les dourze pers de France sont la & ne font riēs quele aye veu, mais ilz gaignet leur vie a endurer force plameuses, chiquenaudes, alouettes, et grās coups de poing sur les dentz. Hector, estoit Fripesaulse
13. *Trajan - bimbelotier* S. 336. 3. 5.] fehlt.
336, 8. *Achilles*] Achiles
9. *Mulletier*] *mulletier.* Artaxerces escumeur de potz. *Neron* etc.
10. *Vielleux*] vieilleux - *Fierabras*] Fierebras estoit
11. *luy mangeoit*] et *l. m.*
13. *Jules Cesar*] Jasō
15. *Giglain*] Giglā
337, 2. *Dominotier*] estoit *d.*
3. *Baudoin estoit Manillier*] f.
4. *Don Pietro*] *Dom Pietre*
7. *Pyrrhus*] Julles Cesar
8. *Antioche*] Antiochus
9. *Romule*] Romulus
10. *Octavian*] Octavie estoit
11. *Nerva*] Charlemaigne estoit
338, 2. *degresseur*] estoit *degr.*
3. *porteur de costrets*] portoit une hotte, ie ne scay pas sil estoit *pourteur de coustretz*
4. *Boniface Pape — marmites*] f.
7. *gresseur*] estoit *gr.*
9. *y en ha*] en ya
10. *cy*] icy
13. *Gilbathar*] Jubaltar
15. *fourbisseur*] frobisseur
16. *Tigranes*] Pepin
17. *preneur*] estoit *pr.*
339, 1. *Aymon*] *A.* estoyent
2. *Le Pape Calixte — maujoinct*] f.
3. *Urbin*] Urbain
6. *Cleopatra*] *Cl.* estoit
7. *Helene*] Heleine estoit
8. *Semiramis*] Semyramis estoit
10. *Cressonniere*] croissoñiere
11. *Lucresse — verdet* 3. 13.] f.
340, 2. *Au*] Et *au*
3. *de par*] par
5. *pourpre*] poulpre
6. *enraiger*] enrager u. f. w. — *bien*] pas *b.*
7. *Ja* (Je) *veys Epictete — la nuict* 3. 22.] f.

340, 22. *Pathelin*] patelin u. ſ. w. — *Thesaurier*] thresorier
23. *Rhadamanthe*] Rhadamanthus
24. *luy*] il *l.* — *dist*] se *(ce) d.*
341, 1. *baille, et en va*] baillez icy villain baillez, et en allez — *Le*] et *le*
2. *alloit pleurant: quand*] sen *alloit* plourant et *quant* — *luy* il *l.*
4. *Cornemuses*] des *c.* — *Je*] puis apres *ie*
6. *faisoit*] il *f.* — *leur*] il *l.*
7. *disant*] en leur *d.*
9. *rien: et appella*] *riens* et ne faire iamais nul bien. Adonc il *appella* etc. — *Caillette, et Tribollet, disant*] Caillette, Tribonlet, et daultres qui leur sembloyēt, *disant* etc.
10. *coup*] grant *c.*
342, 1. *incontinent*] tout *i.* — *Xerxes*] Xerces u. ſ. w.
2. *dist*] respondit
3. *Villon*] de *V.*
4. vivres?] viures: et
343, 1. *Je veys — byere* 3. *d.*] fehlt.
5. *dist*] se *(ce) d.*
7. *Je les veys, dist Epistemon*] Adonc *dist Ep. Je les veiz*
11. *malautrus*] maloutruz
12. *miette*] m. de pain
13. *y*] il
14. *soubvient*] *s.* point
16. *tout ce mois*] ſ.
17. *desgainarent*] degainerent les
19. *de*] et *de*
20. *en*] a
22. *n'est*] *nest* pas
344. 1. *XXXI.*] XXI.
6. *verte*] vert u. ſ. w.
10. *dressées*] lesquelles estoyent *dr.*
11. *y feut faicte lors grande chiere*] il fut fait alors grant chere
13. *pareillement*] aussi
15. *Pourtant*] Par ainsi
16. *marcher*] a *m.* — *Non*] *N.* pas
17. *vauldroit*] *v.* il
23. *au*] le — *trouvarent*] trouuerent
25. *et unze*] ſ.
31. *vils*] vil
32. *petit*] f.
33. *Albanois*] Albonoys
345, 1. *grande*] grant u. immer
4. *Congnoissez — vous*] Mōseigneur, *c. v.* point
10. *Panurge, et le*] *Panurge*, a monsiuer du Roy. Adoncques il *le*
11. *disant*] en d. — *plus*] dōc *pl.*
15. *Deux*] Et *d.*
17. *envoya*] en *e.*
346, 3. *Vielle*] vieille-*Apres*] Et *apr.*
5. *Pource*] Parce
6. *entammée*] entamee u. ſ. u. — *parole*] parabole — *vous*] *v.* pas
8. *Von*] cōmunement *lon*
11. *Pantagruel*] Et *P.*
14. *depuis*] fehlt.
15. *niays*] nies
16. *XXXII*] XXII.
19. *toutes ses bandes entrarent*] toute sa bāde entrerent
21. *apportarent*] apporterent
22. *Almirodes*] Almyrodes
23. *rendroient*] rendoyent point
347, 1. *Quoy*] Et *q.* — *meilleures*] de *m.*
2. *Allons*] *A.* doncques
3. *en*] au
4. *Campaigne*] compaigne - *housée*] ouzee — *commençarent se*] ilz se cōmencerent *a se*

347, 5. *voyant*] voyans
7. *rousée*] ouzee
9. *Et*] Adoncques-*couvrit*] couurir
12. *n'estoit*] *n.* poīt
15. montay] ie *m.*
18. *j'en*] ie — Constantinople] Cōstātinoble
20. grandes] gras (*grās*)
21. *Le*] Et *le*
24. *chascun — Mortier, et*] ſ.
25. *ne pouvons estre*] nous *ne p.* pas *e.*
348, 1. *les*] ie *les*
2. *y ha-il*] il y a
3. *ha*] il y *a — Terre*] *t.* nefue — *Soleil*] et *s.*
4. *plein de*] plain *de* plusieurs — *besongnes*] besoignes
6. *Christians*] Chrestiens
7. *deliberay*] me delibera
9. Cyre] Sire
10. *baisloit*] bailloit
11. *feust*] ce *f.*
12. *entray*] men *e.* — *en*] a
12. *demandarent*] demanderēt
16. *Vray Dieu*] Jesus — *Larin-gues*] Laryngues
19. *exhalation*] exhaltation
20. *es seize*] ſ.
22. *haleine*] alaine
23. *entre*] par *e.*
26. *force Vignes*] force, vigne,
28. *descendy*] medescēdis
29. *venir*] mē *v.*
30. *est*] en
32. *Scavez*] Et *sc.*
349, 1. *à dormir*] cest *a. d.*
2. *fort*] ſ.
4. *de delà*] *d. d.* les dentz
7. *deça*] de *d.* — *Là*] Et *la*
9. *comme*] cōmēt — *avoit*] nauoit
10. *auquel sont*] ou il y a
11. *des Gorgias*] de Guorgias
12. *ay*] *ay* ie
13. *voulus*] ie men *v.*
14. *devallay . . . tumbay*] deualle . . . tumbe — *Quand*] Et *quant*
15. *Allofribas*] Alcofrybas — *Je*] Et *ie*
18. *que beuvois-tu?*] que mangeoys tu? *q. b. t.?*
19. *friands*] plus fryās
22. *Salmigondin*] Salmygōdi
25. *XXXIII.*] XXIII.
26. *guarit*] guerit u. ſ. u.
29. *luy*] il *l.*
30. *Medicins*] medecins u. ſ. u. — *force drogues*] *f.* de *dr.*
31. le] ilz *le Son*] Et *s.* — *tant estoit*] *est.* si
32. *n'est*] *nest* point
350, Limons] *Lymous*
10 *Santo*] Sācto-*dī*] dy
11. *Helene*] Heleine
13. *Santo*] Sācto
351, 1. *En*] Et *en — Comte*] conte-*Boulogne*] Bouloigne
5. *l'Alum*] Lalium
8. *ne*] ſchīt.
9. *que lesdicts*] et *lesd.*
15. *Pour ce*] Et de faict
16. *Virgile*] Virgille
19. *En*] Et — *entrarent trois Paysants*] *entrerent* daultres gros varletz chascun portant ung pic a son col. En troys aultres entrerent *troys payzans* etc.
20. *chascun une paesle*] *chasa*-nyant u. pasle-*en*] Es — *entrc.* rent] entrerent
21. *corbeille*] gourbeille u. ſ. u. *avallés*] aualiees
22. *Quand*] Et *quant*

351,24. *cheurent*] chercherent- *lieuë en ung goulphre* etc. — *des humeurs corrumpuës* S. 352, Z. 5.] *lieue* ou estoyent les *humeurs corrũpues*. Alles in der Ausg. v. 1741 zwiſchen den Worten *lieuë* und *humeurs* Befindliche fehlt.

352, 6. *trouvarent*] trouuerent — *lors*] f. — *frapparent*] frapperent

7. paesles] pasles — *en rempliront*] et emplirent

8. *chascun*] ung *ch.*

9. *Ce*] Et *ce*

10. *montoient*] monstroyent. Vgl. S. 314, Z. 30. — *sortirent hors*] *sorsirent* tirẽt *hors*

12. *de*] en

13. *d'arquin*] darain — *à*] en

15. *Chapitre XXXIV.* etc. — *de l'Autheur*] fehlt.

19. *de mal*] mal

20. *brouillez*] broillez

353, 1. *le*] la

2. *voirrez*] verrez — *ses*] ces

3. *philosophale*] psilosophalle

4. *de*] pour — *et d'en*] *et* la maniere *den*

5. *navigea*] nauigua — Canibales] Caniballes

6. *Partas*] Perlas — *nomé Presthan*] dist Prestre Jehan

7. *combattit*] combatoit

8. *grande*] grãt

10. *n'estoit*] *nestoit* pas

12. *belles besongnes*] beaulx textes deuãgiles en francoys — *Perdonnate mi*] Pardoñante my

13. *tant*] pas t. — vostres.] *vostre*. Finis. Mit dieſem Wort endigt das zweite Buch. Es heißt weiter: Sensuyt lindice des Matieres principales cõtenus au p̃sent liure par chascun Chapitre.

Et premierement
Le prologue de Lauteur.

De lorigine et antiquité du grant Pãtagruel Chapitre premier u. ſ. w. mit einigen unbedeutenden Abweichungen der Kapitel-Ueberſchriften dieſes Inder von denen im Text der Ausg. v. 1533. — Es ſind im Ganzen, außer dem Prologue, 24 Kapitel; obwohl nach der falſchen Zählung, ſowohl im Text als im Inder, nur 23. Denn der Inder zählt: 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 18. 18. 19. 20. 21. 22. 23.

Cy finist lindice de ce present liure. Dieß alles, mit Einſchluß des Prologs und des Inder, ſteht auf 88, blos auf der einen Seite, aber falſch numerirten Blättern; denn es werden deren 95 gezählt. — Der vorgedruckte Gargantua (ſ. Einleit.), deſſen Titelblatt fehlt, nimmt, nebſt ſeinem Inder, 23 beſonders foliirte Blätter ein. — Auf den Pantagruel folgen nun noch 6 ungezählte Blätter, den Prologue und die 6 erſten Kapitel der *Prognostication Pantagrueline*, doch ohne dieſen Titel, enthaltend. Das ganze Büchlein beſteht mithin aus 117 Blättern.

Collation

dieſer ſechs Kapitel der Pantagrueline Prognostication.

(Amſterd. Quart-Ausg. v. 1741. Th. 2.)

S. 311, Z. 1—9. *Pantagrueline — Verte folium*] fehlt.
312. — 1. *Benevole*] beniuole
4. *Lovain*] Loain — *l'umbre*] lombre — *voirre*] verre
7. *n'est*] *nest* pas
8. *à*] ainsi *à — abuser*] de *ab — pauvre*] poure — *curieux*] qui est *c.*
10. *aulx*] on
11. *la*] f.
313, 1. *appellants*] appellant
2. *nouvelles*] des *n.*
5. *S'*] f.
11. *pensarent*] penserent
12. *Uranopetes*] Uranopotes
13. *conferé*] et *c.*
17. *adviendra, paradventure*] *adv.* ou *p.-mie*] pas.
18. *très*] fehlt. — *pour lequel icy ou ailleurs serez tres-griefvement punis*] dont *serez puniz icy* ou alleurs
19. *Les petits — s'endort*] f.
22. *vos nez*] vous mez
23. *ces mots au poix du Sanctuaire*] bien *ces motz.*
314, 2. *Gouvernement*] gouuerneur
4. *croyez*] *cr.* point
7. *et proprieté*] proprieté
13. *aultres, sera*] les *aultres* selon nostre viridicque resolutiõ *sera*
14. *n'aultre*] ne *autre — non*] n pas
15. *Saincts, ny les Diables*] *s.* ny les hoñes *ny l. d. — efficace*] *efficasse*, puissance — *aulcunes*] aulcune
17. *n'ont*] ne o. u. ſ. w. — *dict il pas vray, le petit bon hommet?* Et en ce dit vray, combiẽ que ailleurs il ayt rauasse oultre me] sure
20. *Des Ecclipses*] De leclipse
21. *seront tant d'Ecclipses du Soleil et de la Lune que j'ay paour (et non à tort) que nos bourses en patiront inanition, et nos sens perturbation. Saturne* etc.) sera eclipse de soleil le. XIIII. iour de Januier, et de Lune le XXX. iour dudict moys. *Saturne* etc.
24. *Planetes*] planettes
315, 1. *reculons*] reculont
2. *les broches sus les landiers, et les bonnets sus les chappeaulx les couilles* etc] *les* coissins se trouueront au pied du lict, *les couilles* etc.
3. *gibessieres*] gibassiere — *les pulces — Quaresme*] fehlt.
7. *ira*] dyra — *viendra souvent*] *v.* pas *souuant*
10. *par*] *parmy*
11. *anomaulx*] anormaulx
20. *muts*] muetz
22. *ne sera si*] ny aura pas *sy*
25. *selle persée*] celle percee
26. *le mal des yeulx — de coustume* S. 316, Z. 2] fehlt.

316, 3. *et redoutable*] redoutable
6. *philosophale*] philosophalle — *et ès aureilles — epidemiale*] f.
8. *le*] la
9. *A la mort-oeufs*] f.
14. *treuve*] trouue — *Calculs*] calcules — *on*] au
15. *à*] f.
17. *ne sera guieres*] ny aura gueres-*lard*] lart u. f. u.
20. *Le soulsil — d'angoisse*] f.
317, 5. *penser*] de *p.*
9. *ne*] ny — *diroient*] *d.* pas
12. *tout*] toute
14. *ſ*] f.
15. *des gents*] de celle *d. g.*
18. *tanneurs-bobelins*] f.
20. *en*] pas-*s'estudieront*] sestudiront
21. *ne*] et *ne — leur*] point *l.*
22. *demange poinct*] demenge pas
23. *Botineurs*] f.
24. *Scripteurs*] f. — *Caputions* f.
318, 1. *Hypocrites*] *Hipocrites* — *Sanctorons — Torticollis*] fehlt.
3. *Maminotiers, Patenostriers*] f. — *Chaffoureux*] *Chaffoureurs*
4. *Portecolles, Promoteurs*] f.
7. *Caffarderie-Avenzagel*] f.
12. *Barberots · Faulx - moñoyeurs*] f.
13. *trinquenicque*] *tr.* qui se font kadeler par les rües — *Tacuins et Marranes*] f.
14. *Alchymistes*] *Alkimistes*, pinsemailles, coquassiers
15. *Grillotiers-Lanterniers*] f.
16. *Maignins*] maignās
19. *les pieds*] le pied
319, 1. *Beuveurs — Brasseurs de biere*] f.
2. *Faulcheurs-Cloisiers*] f.
4. *Vhostiaire*] lhostiere
5. *Degresseurs*] Reuendeurs, *degr. bast*] bastz
6. *chemise nouée*] cheminse noee
7. *n'auront*] n. point
9. *Braguards*] f.
12. *Advocatiere*] f.
14. *chancres*] chancre — *chaudes*] chausses — *grenez*] grenetz
15. *à peine*] *à* grāt *p.* — *bien peu*] et guieres
16. *auront aulx mammelles laict*] hauront de *laict*
320, 1. *Thriacleurs*] theriacleurs
2. *Crocheteurs, Harpailleurs*] f.
3. *passepasse, Escorcheurs*] *passe passe*, enchāteurs, vielleurs, oblieurs, poetes, *escorcheurs*
4. *Faiseurs de Rebus — Bagatins*] f.
5. *quelcquefois*] et *q. f.*
6. *n'en*] pas *nen-bancqueroupte*] bancques rouptes
8. *Veneurs — Saulniers*] f.
10. *Lacquais*] f. — *Voyriers*] verriers — *Riverains-Alleboteurs*] f.
12. *tant*] pas
321, 10. *Languegoth*] Languedoc — *force sables en Otone*] f.
11. *fruictaiges*] fructaiges
12. *ennuy*] eñemy
13. *bren de soucy*] f.
14. *Aigrefins, Royaulx*] f.
17. *pulces noires*] pusses noyres et — *Deviniere*] deuinerie — *nihil*] nichil
322. — 2. *demourront*] demourerōt
5. *Souisses*] Souisse — *Anvers*, etc.] f.
12. *Pantagruelistes.*] *Pantagruelistes.* et pourront auoir des estriuieres en la cuysine. *Sainct Treignan* etc.

322, 13. *Aultant-l'arriere-jeu*] fehlt. 14. *d'Escosse*] descoss. 15. *des miracles*] de *m. Mais des — escorne* S. 323, Z. 2] f. 223. — 3. *Troglodytes*] Troglodites 8. *Sarabouites*] Sarabouytes 13. *Boiteux.*] *boyteux.* Finis.

II.

Brieue declaration d'aucunes dictions plus obscures cõtenues au quatrieme liure des faits et dits Heroiques de Pantagruel.

Wahrſcheinlich von Rabelais ſelbſt (ſ. Einleit., Ausgabenverzeichniß Nr. 27, und im Artikel: Erklärer). Hier mitgetheilt nach der Lyoner Ausgabe von 1596. (Nr. 55.)

En l'Epistre liminaire.

Mythologies. Fabuleuses narrations. C'est une diction Grecque.

Prosopopee. Desguisement, fiction de personne.

Tetricque. Rebours, rude, maussade, aspre.

Catonian. Seuere, cõme fut Caton le Censorin.

Catastrophe. Fin, issue.

Canibales. Peuple monstrueux en Afrique ayant la face comme Chiens, et abbayant en lieu de rire.

Misanthropes. Haïssans les hommes, fuyans la compaignie des hommes. Ainsi fut surnommé Timon Athenien. Cic. 4. Tuscul.

Agelastes. Point ne rians, tristes, fascheux. Ainsi fut surnõmé Crassus oncle de celuy Crassus, qui fut occis des Parthes: lequel en sa vie ne fut veu rire qu'une fois. comme escrivent Lucillius. Cicero 5. de finibus. Pline lib. 7.

Jota. Un point. C'est la plus petite lettre des Grecs. Cic. 3. de Orat. Martial. lib. 2. 92. En l'Euangile Matth. 5.

Theme. Position, argument. Ce que lon propose a discuter, prouuer, et deduire.

Anagnoste. Lecteur.

Euangile. Bonne nouuelle.

Hercules Gaulois. Qui par son eloquence tira à soy les nobles François: comme descrit Lucian. *Alexicacos*, defenseur, aydãt en auersité, destournant le mal. C'est un des surnoms de Hercules. Pausanias in Attica. En mesmes effect est dit Apopompaeus, et Apotropaeus.

Au Prologue.

Sarcasme. Moquerie poignante, et amere.

Satyrique moquerie. Comme est des antiques Satyrographes Lucillius, Horatius, Persius, Juvenalis. C'est une maniere de mesdire d'un chacun à plaisir, et blasonner les vices: Ainsi qu'on fait es ieux de la Bazoche par personnages desguisez en Satyres.

Ephemeres. Fleures, lesquelles ne durent plus d'un iour naturel: sauoir est 24. heures.

Dyscrasie. Mal temperé, de mauuaise complexion. Communement on dit biscarié en langage corrompu.

Αβιος βιος, etc. Vie non vie, vie non viuable.

Musaphiz. En lange Turque et Sclauonique, docteurs et Prophetes.

Cahu caha. Motz vulgaires en Touraine, tellement quellement. Que bien que mal.

Vertus de Styx. C'est un Palluz en Enfer, selon les Poëtes, par lequel iurent les Dieux, comme escrit Virgil. 6. Aeneid. et ne se periurēt. La cause, pource que victoire fille de Styx fut à Jupiter fauorable en la bataille des Geants: pour laquelle recompenser Jupiter ottroya que les Dieux iurans par sa mere, iamais ne faudroient etc. Lisez ce qu'en escrit Seruius au lieu dessus allegué.

Categorique. Pleine, aperte, et resolue.

Solœcisme. Vicieuse maniere de parler.

Periode. Revolution, clausule, fin de sentence.

Aber keids. En Allemant, vilifiez. Biffo.

Nectar. Vin des Dieux, celebre entre les Poëtes.

Metamorphose. Transformation.

Figure trigone equilaterale. Ayant trois angles en egale distance un de l'autre.

Ciclopes. Forgerons de Vulcan.

Tubilustre, auquel iour estoient en Romme benistes les trompettes dediees aux sacrifices, en la basse court des tailleurs.

Olympiades. Maniere de compter les ans entre les Grecs. qui estoit de cinq en cinq ans.

An intercalare. Auquel eschoit le Bissexte. comme estoit aũee 1552. Plin. lib. 2. cap. 47.

Philautie. Amour de soy.

Olympe. Le Ciel, ainsi dit entre les Poëtes.

Mer Tyrrhene. Pres de Roũe.

Appeñin. Les Alpes de Boilongne.

Tragoedies. Tumultes et vacarmes excitez pour chose de petite valeur.

Pastophores. Pontifes entre les Egyptiens.

Dodrental. Long d'une demis coubtee. ou de neuf poulsees Romaines.

Microcosme. Petit monde.

Marmes. Merdigues. Iuremens de gens villageois en Touraine.

Ides de May. Esquelles nasquit Mercure.

Massorethz. Interpretes et glossateurs, entre les Hebrieux.

St. St. St. Une voix et sifflement par laquelle on impose silence. Terence en use in Phorm. et Ciceron de Oratore.

* * *

Chapitre I. Bacbouc. Bouteille. en Hebrieu ainsi dite du son q'uelle fait quand on la vuide.

Vestales. Feste en l'hoñeur de la deesse Vesta en Roñe. c'est le septieme iour de Juin.

Thalasse. Mer.

Hydrographie. Carte marine.

Pierre sphengitide. Trãsparente comme verre.

Ceinture ardente. Zone torride.

L'aisseuil Septentrionnal. Pole Artique.

Parallele. Ligne droite imaginee au ciel egalement distante de ses voisines.

Chap. II. Medamothi. Nul lieu en Grec.

Phares. Hautes tours sur le riuage de la mer, esquelles on allume une lanterne au temps qu'est tempeste sur mer, pour adresser les mariniers. Comme vous pouuez voir à la Rochelle, et Aiguesmortes.

Philophanes. Cõuoiteux de voir et estre veu.

Philotheamon. Conuoiteux de voir.

Engys. Aupres.

Megiste. Tresgrand.

Idees. Especes et formes inuisibles, imaginees par Platon.

Atomes. Corps petitz et indiuisibles, par la concurrence desquelz Epicurus disoit toutes choses estre faites et formees.

Unicornes. Vous les nommez Licornes.

Chap. III. Celoces. Vaisseaux legers sur mer.

Gozal. En Hebrieu, pigeon, colombe.

Chap. IV. Posterieur ventricule du cerueau. C'est la memoire.

Chap. VI. Deu Colas, faillon Sont motz Lorrains. de par saint Nicolas compagnon.

Chap. VII. Si Dieu y eust pissé. C'est une maniere de parler vulgaire en Paris et par toute France entre les simples gens, qui estiment tous les lieux avoir eu particuliere benediction, esquelz nostre seigneur avoit fait excretion de urine, ou autre excrement naturel, coñe de la saliue est escrit Joan. 9. Lutum fecit ex sputo.

Le mal saint Eutrope. Maniere de parler vulgaire: comẽ le mal saint Jan, le mal de saint Main, le mal saint Fiacre. Nõ que iceux benoists saints ayent eu telles maladies: mais pource qu'ilz en guerissent.

Chap. VIII. Cenotaphe. Tombeau vuide: auql n'est le corps de celluy pour l'hoñeur et memoire duquel il est erigé. Ailleurs est dit Sepulcre honoraire. Et ainsi le nomme Suetone.

Ame moutoñiere. Mouton vivant et animé.

Chap. IX. Pãtophle. Ce mot est extrait du Grec παντόφελλος. tout de liege.

Chap. XII. Rane Gyrine. Grenoille informe. Les Grenoilles en leur premiere generatiõ sont dites Gyrines, et ne sont qu'une chair petite noire, auecques deux grans oeilz et une queue. Dont estoient ditz les sots Gyrins. Plato in Theaeteto. Aristoph. Plin. libr. 9. cap. 51. Aratus.

Tragique Comoedie. Farce plaisante au commencement, triste en la fin.

Chap. XIII. Croix Osanniere. En Poitouin, est la croix ailleurs dite Boysseliere: pres laquelle au dimanche des rameaux lon chante. Osañ filio Dauid, etc.

Chap. XV. Ma dia. C'est une maniere de parler vulgaire en Touraine: est toutefois Grecque. *Mὰ Δία.* non par Jupiter: comẽ *Nὴ Δία.* ouy par Jupiter.

L'or de Tholose. Duquel parle Cic. lib. 5. de nat. deorum. C. [*sic*] Gellius lib. 3. Justi. lib. 22. Strabo lib. 4. porta malheur à ceux qui l'emporterent: sauoir est Q. Cepio consul Romain, et toute son armee, qui tous comẽ sacrileges perirent malheureusement.

Le cheual Seian. De Cn. Seius. lequel porta malheur à tous ceux qui le possederent. Lisez A Gellius lib. 3. cap. 9.

Chap. XVI. Cõme S. Jean de la Palisse. Maniere de parler vulgaire par syncopen: en lieu de l'Apocalypse: comẽ Idolatre pour Idololatre.

Les ferremens de la messe disent les Poicteuins villageois ce que nous disons oruemes: et *le manche de la paroece*, ce que nous disons le clochier, par metaphore assez lourde.

Chap. XVII. Tohu et Bohu. Hebrieu: deserte et non cultiuee.

Sycophage. Maschefigue.

Nargues es Zargues. Nõs faits à plaisir.

Teleniabin et Geleniabin. Dictions Arabiques. Manne, et Miel rosat.

Euig et Enig. Mots Alemans. Sans, auecques. En la composition et appoinctement du Langrauff d'Esse auecques Lempereur Charles cinquieme, au lieu de Enig, sans detention de sa personne, fut mis Euig, avecques detention.

Chap. XVIII. Scatophages, maschemerdes: viuans de excremens. Ainsi est de Aristophanes in Pluto nomé Aesculapius en mocquerie commune à tous medecins.

Chap. XIX. Concilipetes, comme Romipetes: allans au concile.

Chap. XXI. Trois razes d'angoñages. Tuscan. Trois demies aulnes de bosses chancreuses.

Chap. XXII. Celeusme. Chant pour exhorter les mariniers, et leur donner courage.

Ucalegon. Non aydant. Cest ie nom d'un viel Troyan, celebré par Homere. 3. Iliad.

Chap. XXIII. Vague Decumane. Grande, forte, violente. Car la dixieme vague est ordinairement plus grande en la mer Oceane, que les autres. Ainsi sont par cy apres [*chap. XXXII*] dites *Escreuisses Decumanes*, grandes: comme Columelle dit Poires Decumanes: et Fest. Pomp. oeufz decumans. Car le dixieme est tousiours le plus grand. Et en un camp, porte Decumane.

Chap. XXIV. Passato, etc. Le dangier passé, est le saint mocqué.

Chap. XXV. Macraeons. Gens qui viuent longuement.

Macrobe. Homme de longue vie.

Hieroglyphiques. Sacres sculptures. Ainsi estoient dictes les lettres des antiques saiges Aegyptiens: et estoient faictes des images diuerses de arbres, herbes, animaux, poissons, oiseaux, instrumens: par la nature, et office desquelz estoit representé ce qu'ilz vouloient designer. de icelles avez veu la diuise de mon seigneur l'Admiral en une ancre, instrument trespoisant: et un Dauphin poisson legier sur tous animaux du monde: laquelle aussi avoit porté Octavian Auguste voulant designer: haste toy lentement: fais diligence paresseuse: c'estadire expedie, rien ne laissant du necessaire. D'icelles entre les Grecs ha escrit Orus Apollon. Pietre Colōne en ha plusieurs exposé en son liure Tuscan intitulé, Hypnerotomachia Polyphili.

Obelisces. Grandes et longues aiguilles de pierre: larges par le bas, et peu ha peu finissantes en pointe par le haut. Vous en auez à Rome pres le tẽple de sainti Pierre une entiere, et ailleurs plusieurs autres. Sus icelles pres le riuage de la mer lon allumoit du feu pour luyre aux mariniers au temps de tempeste: et estoient dictes *Obeliscolychnies*, comme cy dessus chap. XXII. est escrit.

Pyramides, Grands bastiments de pierre, ou de bricque quarrez, larges par le bas, et aiguz par le haut, comme est la forme d'une flambe de feu, πῦρ. Vous en pourrez voir plusieurs sur le Nil pres le Caire.

Prototype. Premiere forme, patron, model.

Chap. XXVI. Parasanges. entre les Perses estoit une mesure des chemins contenante trente stades. Herodotus lib. 2.

Chap. XXIX. Aguyon. entre les Bretons et Normãs mariniers est vent doux, serain, et plaisant, coñe en terre est Zephyre.

Confallõnier. Porte enseigne. Tuscan.

Ichthyophages. Gens vivans de poisson. en Aethiopie interieure pres l'Ocean occidental. Ptoleme lib. 4. cap. 9. Strabo lib. 15.

Chap. XXXII. Corybantier dormir les oeilz ouuers.

Escreuisses decumanes. Grandes. Cy dessus [*au Chap. XXIV*] ha esté exposé.

Chap. XXXIII. Atropos. La Mort.

Symbole. Conference, collation.

Chap. XXXIV. Cataduppes du Nil. Lieu en Aethiopie, auquel le Nil tombe de hautes montaignes, en si horrible bruit q̃ les voisins du lieu sont presque tous sours, comme escrit Claud. Galen. L'euesque de Caramith (celluy *q* en Rome fut mon precepteur en lãgue Arabicque) m'a dit que l'on oyt ce bruit à plus de trois iournees loing: qui est autant que de Paris à Tuurs. Voyez Ptol. Ciceron in som. Scipionis. Pline libr. 5. cap. 9. et Strabo.

Ligne perpẽdiculaire. Les architectes disent tombante à plomb, droictement pendente.

Chap. XXXV. Montigenes. Engẽdrez es mõtaignes.

Chap. XXXVI. Hypocritique. Faincte, desguisee.

Chap. XXXVII. Venus en Grec ha quatre syllabes *Ἀφροδίτη*, *Vulcan*, en ha trois *Ἡφαίστος*.

Ischies, vous les appellez Sciatiques. Hernies, ruptures du boyau deuallãt en la bourse, ou par aiguosité, ou carnosité, ou varices, etc.

Hemicranies, vous les appellez Migraines, cest une douleur comprenante la moytié de la teste.

Chap. XLII. Niphleset. Membre viril. Hebr.

Chap. XLIII. Ruach. Vent, ou esprit. Hebr.

Herbes carminatiues, lesquelles ou consomment ou vuident les ventositez du corps humain.

Jambe Oedipodique, enflee, grosse, coñe les auoit Oedipus le diuinateur, qui en Grec signifie Pied enflé.

Aeolus. Dieu des vẽts, selon les Poëtes.

Sanctimoniales. A present sont dictes Noũains.

Chap XLIV. Hypenemien. Venteux. Ainsi sont dicts les oeufs des Poulles, et autres animaux faits sans copulation du masle. Desquelz iamais ne sont esclous poulletz, etc. Arist. Pline. Columella.

Aeolopyle. Porte de Aeolus. Cest un instrument de bronze clos, auquel est un petit pertuis, par lequel si mettez eaue, et l'approchez

du feu, vous voirez sortir vēt continuellemēt. Ainsi sont engēdrez les vents en l'air, et les ventositez es corps humains par eschauffemens ou concoction commencee, non parfaite, cōme expose Cl. Galen. Voyez ce que en ha escript nostre grand amy et seigneur monsieur Philander sur le premier liure de Victruue.

Bringuenarilles. Nom fait à plaisir, cōme grand nombre d'autres en cestuy liure.

Lipothymie. Defaillance de coeur.

Paroxysme. Acces.

Chap. XLV. Thacor. Un fyc au fondement. Heb.

Brouet. Cest la grande halle de Milan.

Ecco lo fico. Voyla la figue.

Chāp restile, portāt fruit tous les ans.

Chap. XLVIII. Voix Stentoree, forte et haute cōme auoit Stentor, duquel escrit Homere 5. Iliad. Juuenal. lib. 13.

Hypophetes, qui parlent des choses passees: cōme Prophetes parlent des choses futures.

Chap. XLIX. Uranopetes. Descendues du ciel.

Zoophore. Portant animaux. Cest en un portal, et autres lieux, ce que les architectes appellent frize: entre l'architraue et la Coronice, au quel lieu lon mettoit les manequins, sculptures, escriptures, et autres divises à plaisir.

ΓΝΩΘΙ ΣΕΑΥΤΟΝ. Congnois toy mesmes.

EI. Tu es. Plutarche ha fait un liure singulier de l'exposition de ces deux lettres.

Dūpetes. Descendans de Juppiter.

Scholiastes, expositeurs.

Chap. L. Archetype. Original, portrait.

Sphacelee, corrompue, pourrie, vermoulue, diction frequente en Hippocrates.

Chap. LI. Epode, une espece de vers, cōme en ha escript Horace.

Paragraphe. Vous dictes parrafe, corrompās la diction, laquelle signifie un signe ou note posee pres l'escriture.

Ecstase. Ravissement d'esprit.

Chap. LIII. Auriflue energie. Vertu faisante couller l'or.

Decretalictones. Meurtriers des Decretales. Cest une diction monstrueuse composee d'un mot Latin, et d'un autre Grec.

Corollaires. Surcroistz, le parsus ce que est adioint.

Prome conde. Despēsier, celerier, guardian, *q* serre et distribue le bien du seigneur.

Chap. LIV. Terre sphragitide. Terra sigillata est nommee des Apothicaires.

Chap. LVI. Argentangine. Esquinance d'argent. Ainsi fut dit Demosthenes l'auoir, quād pour ne cōtredire à la requeste des ambassadeurs Milesiens, desquelz il avoit receu grande somme d'argent, il se enueloppa le col auecques gros drappeaux et de laine, pour se excuser d'opiner, cōme s'il eust eu l'esquinance. Plutarche, et Gelli.

Chap. LVII. Gaster. Ventre.

Druides estoient les pontifes et docteurs des anciēs François. desquelz escrit Caesar lib. 6. de bello Gallico. Ciceron lib. p. de divinat. Pline lib. 16. etc.

Somates. Corps, membres.

Chap. LVIII. Engastrimythes. Parlans du ventre.

Gastrolatres. Adorateurs du ventre.

Sternomantes. Divinans par la poictrine.

Gaulle Cisalpine. Partie ancienne de Gaule entre le mons Cenis et le fleuue Rubicon pres Rimano, comprenant Piedmont, Montferrat, Astisane, Vercellois, Milan, Mātoue, Ferrare, etc.

Chap. LIX. Dithyrambes, Craepalocomes, Epaenons. Chansons d'yuroignerie, en l'hoñeur de Bachus.

Oliues Colymbades. Confictes.

Chap. LX. Lasanon. Ceste diction est là exposee.

Chap. LXII. Triscaciste. Trois fois tresmauuaise.

Force Titanicque. Des Geants.

Chap. LXIII. Chaneph. Hypocrisie. Hebr.

Sympathie. Compassion, cōsentement, semblable affection.

Symptomates. Accidens suruenans aux maladies: cōme mal de costé, toux, difficulté de respirer, à Pleuresie.

Chap. LXIV. Ombre decempedale. Tombante sus le dixieme point en un quadrant.

Parasite. Bouffon, causeur, iangleur, cherchant ses repuës franches.

Chap. LXVI. Ganabim. Larrons. Hebr.

Ponerople. Ville des meschants.

Chap. LXVII. Ambrosie. Viande des Dieux. *Stygiale.* D'enfer. dit du fleuue Styx. entre les Poëtes.

Da Roma, etc. Depuis Rome iusques icy ie n'ay esté à mes affaires. De grace prens en main ceste fourche, et me fays peur.

Se tu non fay, etc. Si tu ne fais autrement, tu ne fais rien. Pourtant efforce toy de besongner plus gaillardement.

Datum Camberiaci. Donné à Chambery.

Io ti ringratio, etc. Je te remercie beau seigneur. Ainsi faisant tu me as espargné le cousť d'un clystere.

Bonases. Animal de Paeonie de la grandeur d'un Taureau: mais plus trappe. lequel chassé et pressé fiante loing de quatre pas et plus. Par

tel moyen se sauue bruslant de son faut le poil des Chiens qui le prochassent.

Lasanon. Ceste diction est expose chap. LX. Pital terrine de scelle persee. Tuscan. Dont sont dits Pitalieri certains officiers à Rome, qui escurent les scelles persees des Reuerendissimes cardinaux estãs au conclaue resserez pour election d'un nouueau Pape.

Par la vertus Dieu. Ce n'est iurement: cest assertion: moyennãte la vertus de Dieu. Ainsi est il en plusieurs lieux de ce liure. Cõme a Tholose preschoit frere Quambouis. Par le sang Dieu nous fusmes rachetez. Par la vertus Dieu nous serons sauuez.

Scybala. Estron endurcy.

Spyratke. Crotte de Cheure, ou de Brebis.

Sela. Certainement. Hebr.

III.

Privilège de François Premier, du 19 Septembre 1545. pour l'impression des Oeuvres de Rabelais.

(S. über dieſes und die beiden nächſtfolgenden Aktenſtücke, Einleit., Art. Gönner. Wir geben ſie hier mit den Original-Anmerkungen der Edition Variorum v. 1823.)

FRANÇOIS, par la grace de Dieu, roy de France, au prevost de Paris, bailly de Rouen, seneschaulx de Lyon, Tholouse, Bordeaulx et de Poictou, et a tous nos justiciers et officiers, ou a leurs lieutenans, et a chascun d'eulx si comme a luy appartiendra, salut. De la partie de nostre aimé et seul maistre Françoys Rabelais, docteur en medecine de nostre université de Montpellier, nous a esté exposé que icelluy suppliant ayant par cy davant baillé a imprimer plusieurs livres, mesmement *deux volumes des faictz et dictz heroicques de Pantagruel*, non moins utiles que delectables, les imprimeurs auroient iceulx livres corrumpu et perverty en plusieurs endroictz, au grand deplaisir et detriment dudict suppliant, et prejudice des lecteurs, dont se seroyt abstenu de mettre en public le reste et sequence des dicts faictz et dictz heroicques. Estant toutesfoys importuné journellement par les gens sçavans et studieux de notre royaulme, et requis de mectre en l'utilité comme en impression la dicte sequence: Nous auroyt supplié de luy octroyer privilege a ce que personne n'eust a les imprimer ou mectre en vente fors ceulx qu'il feroyt imprimer par libraires expres, et aux

quelz il bailleroyst ses propres et vrayes copies. Et ce pour l'espace de dix ans consecutifz, commençans au jour et dacte de l'impression de ses dictz livres. Pour quoy nous, ces choses considerees, desirans les bonnes lettres estre promeues par nostre royaulme a l'utilité et erudition de nos subjectz, avons audict suppliant donné privilege, congié, licence et permission de faire imprimer et mectre en vente par telz libraires experimentez qu'il advisera, ses dictz livres et oeuvres consequens des faictz heroicques de Pantagruel, commençans au troisieme volume, avec povoir et puissance de corriger et revoir les deux premiers par cy davant par luy composez et les mectre ou faire mectre en nouvelle impression et vente, faisans inhibitions et deffences de par nous sur certaines et grands peines, confiscation des livres ainsi par eulx imprimez et d'amende arbitraire a tous imprimeurs et autres qu'il appartiendra, de non imprimer et mectre en vente les livres cy dessus mentionnés, sans le vouloir et consentement dudict suppliant dedans le terme de six [*dix*?] ans consecutifz, commençans au jour et dacte de l'impression de ses dictz livres, sur peine de confiscation desdictz livres imprimez, et d'amende arbitraire De ce faire vous avons chascun de vous si comme a luy apartiendra donné et donnons plein pouvoir, commission et auctorité, mandons et commandons a tous noz justiciers, officiers et subjectz, que de noz presens congé, privilege et commission, ilz facent, souffrent et laissent jouir et user le dict suppliant paisiblement, et a vous en ce faisant estre obey. Car ainsi nous plaist il estre faict. Donné a Paris le dixneufiesme jour de septembre, l'an de grace mil cinq cens quarante cinq, et de nostre regne le XXXIe [1]). Ainsi signé par le conseil, Delaunay. Et scellé sur simple queue de cire jaulne.

Privilège de Henri II, du 6. Aout 1550, pour l'impression des Oeuvres de Rabelais.

Commentaire historique.

„La suite annoncée à la fin du deuxième livre, dit l'abbé Perau dans la vie de Rabelais, fut reçue du public, avec le même accueil que les

---

1) Les trois éditions de 1546 sont revêtues de ce privilège de François Ier: Ainsi l'auteur de la vie de Rabelais, publiée dans l'édition in 18 de 1752, 3 vol., se trompe, quand il dit: „Cependant, malgré les suffrages des deux prélats (P. Châtelain, lecteur de François Ier, et le cardinal de Châtillon), il ne paroît pas qu'il y ait eu alors de privilége pour le debit de son roman: ce ne fut que sous le régne suivant qu'on lui accorda cette faveur."

livres précédents. Le cardinal de Châtillon, protecteur déclaré de l'auteur, et de tout ce qui partoit de sa plume, en parla à la cour, et se donna tant de mouvement qu'il obtint du roi un privilège pour ce roman. Ce n'étoit plus François Ier qui occupoit le trône. Ce grand prince étoit mort en 1547, lorsque Rabelais avoit donné son troisième livre. Quelque estime qu'eût ce monarque pour l'auteur et pour le livre, il n'avoit cependant pas jugé à propos de mettre son attache [2]) à cet ouvrage. Henri II, son fils, étant parvenu à la couronne, le cardinal de Châtillon renouvela ses instances, et enfin ce prince fit délivrer un privilège le 6 août 1550. Cette faveur du monarque fit de la peine à bien du monde, et aux moines sur-tout, qui étoient fort maltraités dans tout cet ouvrage. On renouvela contre l'auteur les accusations d'hérésie et d'impiété. Son livre fut déféré à la faculté de théologie qui le censura. On alla plus loin, il y eut plainte au parlement, et, sur le réquisitoire du procureur général, il intervint un arrêt, le Ier mai (mars) 1551, qui défendit le débit de l'ouvrage. L'arrêt et la censure n'eurent pas plus d'effet l'un que l'autre. Le privilège que le roi avoit accordé subsista, et le livre continua d'être vendu publiquement. Rabelais fut redevable de cette faveur au crédit du cardinal de Châtillon qui s'intéressa beaucoup plus pour cet ouvrage que si c'eût été un bon livre *(et notre pieux abbé en a publié une édition!)*. Dès lors les éditions s'en multiplièrent tant à Paris qu'à Lyon, et dans les autres villes du royaume."

HENRY, par la grace de Dieu, roy de France, au prevost de Paris, bailly de Rouen, seneschaulx de Lyon, Tholouze, Bordeaux, Daulphiné, Poictou, et a tous nos aultres justiciers et officiers, ou a leurs lieutenans, et a chascun d'eulx sicomme a luy appartiendra, salut et dilection. De la partie de notre cher et bien aymé M. Françoys Rabelais, docteur en medicine, nous ha esté exposé que icelluy suppliant ayant par cy devant baillé a imprimer plusieurs livres en grec, latin, françoys et thuscan [3]), mesmement certains volumes des faicts et dicts heroïcques de Pantagruel, non moins utiles que delectables: les imprimeurs auroyent

---

2) La réimpression du privilége de François Ier, que nous avons mis en tête du livre III, prouve que l'abbé Pérau se trompe ici, ainsi que l'auteur d'une autre Vie de Rabelais, qui ignoroit également l'existence de ce privilége. Voyez nôtre note *précédente* (1.)

3) C'est sans doute d'après la mention qu'en fait ce privilége, que Bernier a avancé que Rabelais avoit donné à imprimer des ouvrages en grec, latin, françois et thuscan, étrangers à son roman. Les ouvrages que Rabelais a publiés en grec, en latin et en françois, sont connus; mais il n'en est pas de même de ceux en italien. „Pour ses ouvrages toscans, dit Bernier, on n'en

iceulx livres corrumpuz, depravez et pervertiz en plusieurs endroictz. Auroyent d'advantaige imprimez plusieurs aultres livres scandaleux [4]) on nom du dict suppliant, a son grand desplaisir, prejudice, et ignominie par luy totalement desadvouez comme faulx et supposez: lequelz il desireroyt soubz nostre bon plaisir et volonté supprimer. Ensemble les aultres siens advouez depravez et desguisez, comme dict est, reveoir et corriger, et de nouveau reimprimer. Pareillement mettre en lumiere et vente la suitte des faicts et dicts heroïcques de Pantagruel. Nous humblement requerant sus ce luy octroyer nos lettres a ce necessaires et convenables. Pour ce est il que nous inclinans liberalement a la supplication et requeste du dict M. Françoys Rabelais exposant, et desirans le bien et favorablement traicter en cest endroict, a icelluy pour ces causes et aultres bonnes considerations a ce nous mouvants, avons permis,

---

voit rien à Paris, dans toutes les bibliothèques, ni chez les curieux, pas même à Rome où nous avons écrit pour cela." Il serait bien à désirer que ceux qui les possèdent nous les fissent connoître.

4) Ce privilège, comme on voit, nous apprend en outre qu'on avoit non seulement corrompu, dépravé et perverti *Les faictz et dictz heroicques de Pantagruel*, mais imprimé *plusieurs autres livres scandaleux au nom dudit suppliant, a son grand desplaisir, prejudice et ignominie, par luy totalement desadvouez comme faulx et supposez, lesquelz il desireroit supprimer.* En effet, l'auteur lui-même dit, dans l'épître dédicatoire du 4e livre, en parlant des livres qu'il avoit déjà publiés, qu'on lui *en a meschantement aulcuns supposé faulx et infames.* „Quels sont ces livres?" dit M. De Laulnaye: c'est ce qu'il seroit aujourd'hui bien difficile de déterminer." Mais nous lisons encore dans Bernier, page 174: „*Martialis Rogerius Lemovicus*, dans quelques unes de ses lettres manuscrites gardées chez les curieux, assure qu'on a mis sous le nom de Rabelais, même de son vivant, des ouvrages de lucianistes et d'icadiens abominables; ou autrement, comme Bernier s'exprime page 27, qu'on fit courir sous son nom des choses qui passoient la raillerie, et que Martial Roger appelle *nefanda indicra*, et entre autres, *Lucianistarum et Icadistarum duo libri.*" Et il ajoute en note: „*Icadæ feriae Epicuri.* Vide Coelium Rhodiginum, lib. XX, cap. XXX." Les *icades*, comme on l'apprend de Pline, livre XXXV, chap. II, étoient des fêtes que les philosophes épicuriens célébroient tous les mois en l'honneur d'Épicure, le 20e jour de la lune qui étoit celui où Épicure vint au monde. C'est de là qu'est venu le nom de ces fêtes: εἰκάς signifie le vingtième. Ils ornoient leurs maisons ou appartemens ce jour-là, ils y portoient en cérémonie, de chambre en chambre, les portraits d'Épicure, et lui faisoient des sacrifices et des libations. Ainsi les icadistes étoient des épicuriens qui célébroient la fete des *icades*. Il paroit, d'après Bernier pag. 26, qu'on a aussi attribué à Rabelais deux autres ouvrages: „Pour *La Navigation et voyage des isles inconnues, par Bringuenarilles, cousin-germain de Fesse-Pinte, contenant choses merveilleuses et difficiles à croire*, elle est, dit-il, d'un de ses singes; et quant au *Disciple de Pantagruel*, en caractères gothiques, *avec des figures, le voyage et navigation que Panurge, disciple de Pantagruel, fit aux lieux inconnus et étrangers; de plusieurs choses merveilleuses et difficiles a croire qu'il dit avoir vues*; même chose." (Vergl. Einleit. Art. Nachahmer.)

accordé et octroyé, et de nostre certaine science, pleine puissance et auctorité royale, permettons, accordons, et octroyons par ces presentes qu'il puisse et luy soit loisible par telz imprimeurs qu'il adviseera faire imprimer et de nouveau mettre et exposer en vente tous et chascuns les dicts livres et suitte de Pantagruel par luy composez et entreprins, tant ceulx qui ont ja esté imprimez, qui seront pour cest effet par luy reveuz et corrigez, que aussi ceulx qu'il delibere de nouvel mettre en lumiere. Pareillement supprimer ceulx qui faulcement luy sont attribuez. Et affin qu'il ayt moyen de supporter les frais necessaires a l'ouverture de la dicte impression, avons par ces presentes tresexpressement inhibé et deffendu, inhibons et deffendons a tous aultres libraires et imprimeurs de cestuy nostre royaulme et aultres nos terres et seigneuries qu'ilz n'ayent a imprimer ne faire imprimer, mettre et exposer en vente aulcuns des dessus dicts livres, tant vieulx que nouveaulx, durant le temps et terme de dix ans ensuivans et consecutifz, commençans au jour et date de l'impression des dicts livres[5]), sans le vouloir et consentement du dict exposant, et ce sus peine de confiscation des livres qui se trouverront avoir esté imprimez au prejudice de ceste nostre presente permission, et d'amende arbitraire.

Si voulons et vous mandons et a chascun de vous endroict soy et sicomme a luy appartiendra, que noz presens congé, licence et permission, inhibitions et deffenses vous entretenez, gardez et observez. Et si aulcuns estoyent trouvez y avoir contrevenu, procedez et faictes proceder a l'encontre d'eulx par les peines susdictes et aultrement. Et du contenu cy dessus faictes ledict suppliant joyr et user plainement et paisiblement durant ledict temps, a commencer et tout ainsy que dessus est dict. Cessans et faisans cesser tous troubles et empeschemens au contraire. Car tel est nostre plaisir. Nonobstant quelconques ordonnances, restrinctions, mandemens ou deffenses a ce contraires. Et pour ce que de ces presentes l'on pourra avoir a faire en plusieurs et divers lieux, nous voulons que au vidimus d'icelles, faict soubz seel royal foy soit adjoustee comme a ce present original. Donné a Sainct Germain en Laye le sixiesme jour d'aoust, l'an de grace mil cinq cens cinquante, et de nostre regne le quatriesme. Par le roy:

Le cardinal de Chastillon present,
signé Du THIER.

---

5) Cette clause, qui veut que le privilège commence à la date de l'impression du livre IV, suffit seule à expliquer, ce nous semble, pourquoi cette date est du 28 janvier 1552, et l'arrêt du parlement du 1er mars 1551. L'imprimeur ayant intérêt à prolonger la durée de ce privilège, a bien pu ne dater l'impression que du jour de la mise en vente. Mais voyez notre remarque (6) sur la date de l'arrêt du parlement.

Extrait des Registres du Parlement, du Mardi 1er Mars 1551 [6]).

Sus la remontrance et requeste faicte ce jourd'hui a la Court par

6) „Cette date (du 1er *mars* 1551), dit M. De Laulnaye, est nécessairement fautive, puisque l'édition de Fezendat ne fut achevée d'imprimer que le 28 *janvier* 1552, et que c'est sur cette édition (la première du *quatrième* livre) que portent la censure et l'arrêt du parlement, comme le prouvent ces mots: *avec privilege du roi*. Nous pensons donc qu'on doit lire 1er *mars* 1552." Nous pensons donc qu'on doit lire le 1er Mars 1552. „Nous sommes fâchés de dire à M. De Laulnaye qu'il s'est encore trompé ici. Il n'a pas fait réflexion, car sans doute il ne l'ignore pas, que l'année commençoit alors à Pâques, depuis la fin du douzième siècle, et que par conséquent, cet arrêt, quoique daté du 1er mars 1551, peut être réellement du 1er mars 1552. Ce n'est, à la vérité, qu'en 1564, qu'un édit de Charles IX, donné au bourg de Roussillon en Dauphiné, ordonna, en confirmant un édit de l'année précédente, de commencer l'année avec le mois de janvier, pour dater les actes publics et particuliers; et ce n'est même qu'en 1567 que cette loi fut universellement adoptée en France. Mais il suffit, pour expliquer l'antériorité apparente de la date de l'arrêt sur celle de l'impression, de supposer que quelques années avant cette loi, les particuliers, et sur-tout les savants comme Rabelais, suivoient déja le nouveau style, tandis que les cours de justice tenoient encore à l'ancien; que la date de l'arrêt est conforme à l'ancien usage, tandis que celle de l'impression du *quatrième livre de Pantagruel* est conforme au nouveau. La date de 1551 n'est donc pas fautive. Nous avons eu occasion, dans les deux éditions que nous avons données de Montaigne, en 1818 et en 1823, de faire une remarque semblable; mais il n'est pas même nécessaire de faire cette supposition qu'on pourroit nous contester. Il n'est point dit, comme le suppose M. De Laulnaye, dans l'édition de Fezendat, que cette édition fut achevée le 28 janvier 1552. Le frontispice porte seulement la date de 1552, et la dédicace celle du 28 *de janvier* 1552. La durée du privilège commençant de la date de l'impression, le libraire a bien pu ne dater l'impression que de l'époque de la mise en vente. Voyez la note 5 du privilège, et l'arrêt même du parlement nous apprend qu'à la date du 1er mars 1551, le libraire n'avoit mis encore *le dict livre qu'en impression*. De plus, les onze premiers chapitres, avec l'ancien prologue, avoient déja été imprimés deux fois in-16, savoir, en 1547 à Valence, et en 1548 à Lyon; et enfin le *quart livre*, en soixante-sept chapitres, a eu à Paris deux éditions dans la même année 1552, l'une in-16 l'autre in-8o, qui ont été publiées toutes les deux par Michel Fezendat, avec le privilège de Henri II du 6 août 1550. *Ce livre mauvais exposé en vente*, a donc bien pu être imprimé en entier peu après le 6 *août* 1550, date du privilège du roi; la défense de l'exposer en vente peut donc bien être réellement du 1er mars 1551, et l'épître dédicatoire, ainsi que l'exposition en vente ou la libre publication, du 28 janvier 1552: c'est ainsi que le privilège du livre III est du 19 septembre 1545, et que ce livre n'a été publié qu'en 1546. — Ceci écrit, nous avons trouvé, dans la Vie de Rabelais, par l'abbé Pérau, une solution semblable à la première de celles que nous proposons. „L'épître dédicatoire, dit il en parlant du livre IV, est datée de Paris le 28 de janvier 1552. Cette date, qui signifieroit aujourd'hui le commencement de l'année (1552), marque, au contraire, selon la manière de compter de ce temps-là, que c'étoit la fin de

le procureur du roy?), a ce que, pour le bien de la foy et de la religion, et attendu la censure faicte par la faculté de theologie contre certain

---

1552; car l'année ne commençoit alors qu'au mois de mars. Ce fut sous Charles IX, en 1563, qu'il fut reglé que dans la suite l'année commenceroit par le mois de janvier." En outre, M. Beuchot nous a communiqué qu'il a publié une lettre de M. Peignot sur la même difficulté, dans le journal de la librairie du 20 mars 1824. Quoique nous persistions dans notre seconde explication, nous croyons devoir insérer celle qu'un savant aussi recommendable que M. Peignot a donnée avant la nôtre: le public choisira entre les deux. La voici: „Dans l'édition des *Œuvres de Rabelais*, Paris, L. Janet, 1823, 3 vol. in-8o, on rapporte, dit M. Peignot (tom. III, pag. 35), un arrêt du parlement du mardi 1e mars 1551, contre *ung certain livre mauvais exposé en vente* (par Michel Fezendat), *sous le titre de* QUATRIESME LIURE DE PANTAGRUEL, etc. L'éditeur de cette nouvelle édition de Rabelais, M. De Lauinaye, prétend que cette date du *mardi* 1er *mars* 1551, est nécessairement fautive, puisque l'édition de Fezendat porte *achevé d'imprimer le* 28 *janvier* 1552..., et il pense que l'on doit lire en tête de l'arrêt: 1er *mars* 1552. Nous ne partageons pas son opinion; et nous croyons être convaincu que la date de 1551 est très exacte, quoique, rapprochée de celle de Fezendat (1552), elle paroisse impliquer contradiction. Voici nos preuves: à l'époque où cet arrêt fut rendu, l'année civile commençoit en France à Pâques; ce n'est que plusieurs années après, qu'un édit de Charles IX, de janvier 1563 (art. 39), confirmé par une déclaration du 4 août suivant, donné a Roussillon en Dauphiné, ordonna que l'année commenceroit au 1er janvier (ce qui cependant ne fut éxécuté qu'en 1567). Or en 1552, Pâques tombant le 17 avril, jour où commença cette année; il est donc clair que le 1er mars précédent appartenoit à l'année 1551. Ensuite, Pâques arrivant le 17 avril, le 1er mars étoit nécessairement un mardi, ce qui ne se rencontre ni dans l'année précédente, ni dans l'année suivante, ni même dans aucune des années qui se sont écoulées depuis 1541 jusqu'à 1568; nouvelle preuve que la date de l'arrêt est bien du 1er *mars* 1551 (vieux style). Mais, dira-t-on, la date du libraire Fezendat, qui porte *achevé d'imprimer le* 28 *janvier* 1552, est donc fautive, puisqu'elle seroit, postérieure à l'arrêt qui condamne le volume? Je ne le crois pas, malgré cette contradiction apparente. Dans ce temps-là, la mobilité du commencement de l'année rendoit peu scrupuleux sur l'exactitude des dates relatives aux mois de janvier, février, mars et avril; beaucoup de monde reconnoissoit le mois de janvier pour le premier de l'année solaire; et même on donnoit les étrennes au 1er de ce mois, comme on les donne encore aujourd'hui, ce qui est prouvé par mille faits; ainsi Fezendat a bien pu adopter cette manière de designer l'année, qui n'avoit pas besoin d'être pour lui aussi rigoureuse que celle du parlement, qui devoit naturellement dater ses actes de l'année civile. D'ailleurs, ce libraire voyant approcher l'année 1553 (du 28 janvier au 17 avril il n'y a pas loin), a bien pu faire comme font ses confrères d'aujourd'hui, qui datent de l'année suivante un livre dont ils terminent l'impression en octobre, novembre ou décembre, afin de conserver à sa publication un air de plus grande nouveauté pendant quelque temps. Quoi qu'il en soit, s'il y a erreur de date, elle ne porte nullement sur celle de l'arrêt, dont la certitude est confirmée par la coincidence du mardi avec le 1er mars, coincidence qui ne se rencontre que pour l'année 1551 (vieux style), parmi un grand nombre d'années qui lui sont antérieures ou postérieures."

?) Gilles Bourdin.

liure mauluais exposé en vente souba le tiltre de *Quatrieme livre de Pantagruel*, AUEC PRIVILEGE DU ROY; la matiere mise en deliberation, et apres avoir veu la dicte censure, la dicte Court a ordonné que le libraire[8]), ayant mis en impression le dict liure, sera promptement mandé en ycelle, et luy seront faictes defences de vendre et exposuer le dict livre dedans quinzaine: pendant lequel temps, ordonne la Court au dict procureur general du roy d'aduertir le dict seigneur roy de la censure faicte sus le dict livre par la dicte faculté de theologie, et luy en envoyer ung double, pour suyure son bon plaisir: entendu estre ordonné ce que de raison. Et, le dict libraire mandé, luy ont esté faictes les dictes defences, sus la peine de punition corporelle.

IV.

Epistres de Fr. Rabelays a Monseigneur Leuesque de Maillezais[1]). Escriptes pendent son voyaige d'Italie.

(Mit den kurzen Anmerkungen der Ausgg. v. 1710 bis 1823. Vergl. Einleit., Leben u. Schriften-Verzeichniß Nr. 10.)

I.

Monseigneur.

Je vous escripuiz du vingt neufuiesme iour de nouembre bien amplement, et vous enuoyay des graines de Naples pour voz salades, de toutes les sortes que lon mange de par de cza, excepté de pimpernelle, de laquelle, pour lors ie ne peuz rien recouurir. Je vous en enuoye

---

8) Michel Fezendat.

1) Geoffroy d'Estissac, évêque et seigneur de Maillezais, en Poitou, étoit fils de Jean, baron d'Estissac en Aunis, lequel eut bonne part aux faveurs de Charles de France, duc de Berry, de Guyenne et de Normandie, comte de Saintonge, seigneur de la Rochelle, frère puîné du roi Louis XI, et dont Philippes de Commines, seigneur d'Argenton, fait honorable mention dans ses Mémoires. Philippes, cardinal de Luxembourg, se démit de l'evêché de Maillezais en faveur de ce prélat, qui fut nommé, par le roi François Ier, l'an 1518, le vingt-quatrième jour de mars, et gouverna cette église long-temps, puisque Jean Bouchet, annaliste de Poitou, rapporte qu'il étoit encore évêque l'an 1544. Son successeur fut Jacques d'Escoubleau.

presentement, non en grande quantité, car pour une foys ie n'en peux d'aduantaige charger le courrier. Mais, si plus largement en voulez, ou pour voz iardins, ou pour donner ailleurs, me l'escripuant, ie vous lenuoiray. Je vous auoys par auant escript, et enuoyé les quatre signatures concernantes les benefices de frere dom Philippes[2]), impetrez on nom de ceulx que couchiez par vostre memoyre. Depuys, nay receu de voz lettres qui feissent mention dauoir receu lesdictes signatures. Jen ay bien receu une dattee de lErmenaud[3]), lorsque Madame d'Estissac y passa, par laquelle mescripuiez de la reception de deuz pacquetz que vous auoys enuoyé; lung de Ferrare, laultre de ceste ville, auecques le chiffre que vous escripuoys. Mais, a ce que ientendz, vous nauiez encores receu le pacquet onquel estoyent lesdictes signatures.

Pour le present, ie vous puyz aduertir que mon affaire ha esté concedé et expedié, beaucoup mieulx et plus seurement que ie ne leusse soubhaité, et y ay eu ayde et conseil de gens de bien. Mesmement du cardinal de *Genutiis*[4]), qui est iuge du palays, et du cardinal Simonetta qui estoyt auditeur de la chambre, et bien scauant, et entendent telles matieres. Le pape[5]) estoyt daduiz que ie passasse mon dict affaire *per cameram;* les susdictz ont esté dopinion que ce feust par la court des Contredictz. Pour ce que, *in foro contentioso*, elle est irrefragable en France, *et quae per contradictoria transiguntur transeunt in rem iudicatam; quae autem per cameram, et impugnari possunt, et in iudicium veniunt.* En tout cas, il ne me reste que a leuer les bulles *sub plumbo.*

M. le cardinal du Bellay, ensemble M. de Mascon mont asseuré que la compousition me sera faicte gratis. Combien que le pape, par usence ordinaire, ne donne gratis, fors ce qui est expedié *per cameram.* Restera seullement a payer les referendaires, procureurs et aultres telz barbouilleurs de parchemin. Si mon argent est court, ie me recommanderay a voz aulmosnes; car ie croys que ie ne partiray point dicy que lempereur[6]) ne sen aille.

Il est de present a Naples, et en partira, selon que il ha escript au pape, le sixiesme de ianuier. Ja toute ceste ville est plaine de Hespaignolz: et ha enuoyé par deuers le pape ung embassadeur expres oultre le sien ordinaire, pour laduertir de sa venue. Le pape luy cede la

---

2) Religieux de Maillezais.
3) Château.
4) Jerome Ghinucci.
5) Paul III.
6) Charles-Quint.

moitié du palays, et tout le bourg de sainct Pierre pour ses gens, et faict apprester troys mille lictz a la mode romaine, scauoir est de matelatz. Car la ville en est despourueue depuys le sac des lansquenetz[7]). Et ha faict prouision de fein, de paille, dauoyne, spelte et orge, tant que il en ha peu recouurir: et de vin, tout ce que en est arriué en Ripe. Je pense que il luy coustera bon, dont il se passast bien en la paoureté ou il est, qui est grande et apparente, plus que en pape qui feust depuys troys cens ans en cza. Les Romains n'ont encores concleud comment ilz se doibuent gouuerner, et souuent ha esté faicte assemblee de par le senateur, conseruateurs et gouuerneur: mais ilz ne peuuent accorder en opinions. Lempereur, par sondict embassadeur, leur ha denoncé que il nentend point que ses gens viuent a discretion, cest a dire sans payer; mais a discretion du pape, qui est ce que plus griefue le pape. Car il entend bien que, par ceste parolle, l'empereur veult veoir comment et et de quelle affection il le traictera, luy et ses gens.

Le sainct pere, par election du consistoyre, ha enuoyé par deuers luy deux legatz, scauoir est le cardinal de Senes, et le cardinal Cesarin. Depuys, y sont dabundant allez les cardinaulx Saluiati et Rodolphe, et M. de Saintes auecques eulx. Jentendz que c'est pour laffaire de Florence, et pour le differend qui est entre le duc Alexandre de Medicis et Philippe Strossi, duquel vouloyt ledict duc confisquer les biens qui ne sont petitz: car, apres les Fourques de Auxbourg, en Allemaigne†), il est estimé le plus riche marchand de la chrestienté. Et auoyt miz gens en ceste ville pour lempoisonner ou tuer, quoy que ce feust. De laquelle entreprinse aduerty, impetra du pape de pourter armes. Et alloyt ordinairement accompaigné de trente souldars bien armez a poinct. Ledict duc de Florence[8]), comme ie pense, aduerty que ledict Strossi, auecques les susdictz cardinaulx, sestoyt retyré par deuers lempereur, et que il offroyt ondict empereur quatre cens mille ducatz pour seullement commettre gens qui informassent sus la tyrannie et meschanceté dudict duc, partit de Florence, constitua le cardinal Cybo son gouuerneur, et arriua en ceste ville le lendemain de Noel, sus les vingt et troys heures; entra par la porte sainct Pierre, accompaigné de cinquante cheuaulx legiers armez en blanc, et la lance en poing, et enuiron de cent harquebousiers. Le reste de son train estoyt petit et mal en or-

---

7) Le 6 Mai 1527.

†) Voyez *Gargantua*, chap., 8, p. 31 (R.)

8) Ce duc, frère naturel de Catherine de Médicis, fut à son tour massacré par ordre de son cousin Laurent de Medicis, pour avoir gouverné ses états trop despotiquement.

dre. Et ne luy feut faicte entree quelconque, exceptez que lembassadeur de lempereur alla on deuant iusques a ladicte porte. Entré que feut, se transpourta on palays Sainct Georges. Le lendemain matin, partit accompaigné comme dauant.

Depuys huyct iours en cza, sont venues nouelles en ceste ville, et en ha le sainct Pere receu lettres de diuers lieux, comment le Sophy, roy des Perses[9]), ha deffaict l'armee du Turc[10]). Hier on soir arriua icy le nepueu de M de Vely, embassadeur pour le roy par deuers lempereur, qui conta a M. le cardinal du Bellay que la chose est veritable et que ce ha esté la plus grande tuerye qui feust faicte depuys quatre ceus ans en cza. Car, du cousté du Turc, ont esté occiz plus de quarante mille cheuaulx. Consyderez quel numbre de gens de pied y est demouré. Pareillement du cousté dudict Sophy. Car, entre gens qui ne fuyent pas voulentiers, *non solet esse incruenta victoria.*

La deffaicte principale feut pres d'une petite ville nommee Coni[11]), peu distante de la grande ville Tauris[12]), pour laquelle sont en difference le Sophy et le Turc. Le demourant feut faict pres d'une place nommee Betelis[13]). La maniere feut que ledict Turc auoyt party son armee, et part dycelle enuoyé pour preudre Coni. Le Sophy, de ce aduerty, auecques toute son armee, rua sus ceste partie sans que ilz se donnassent guarde. Voyla que faict Mauluais aduiz de partir son ost dauant la victoyre. Les Françoys en scauroyent bien que dire, quand deuant Pauie, M. d'Albanie[14]) emmena la fleur et la force du camp[15]). Ceste

---

9) Thaamas, fils d'Ismael.

10) En 1536.

11) Ou plutôt *Kom.*

12) Teflis, l'ancienne Ecbatane. *(Del.)*

13) Teflis (Ed. 1741).

14) Jean Stuart, duc d'Albanie, qui servit sous François 1er dans les guerres d'Italie.

15) Il emmena dix mille hommes pour faire la conquête de Naples. Ce fut contre l'avis et le conseil des plus expérimentés capitaines et généraux de l'armée françoise, même de ce héros incomparable Louis II, sire de la Tremouille, vicomte de Thouars, prince de Talmont, auquel Guichardin donne ce digne éloge, qu'il étoit *le premier capitaine du monde*, que le roi François 1er, étant campé devant Pavie, qu'il attaquoit vivement, se confiant au nombre de ses troupes, et ayant délibéré d'assaillir le royaume de Naples, partagea son armée, dont il donna partie à commander au duc d'Albanie. Cette diversion ayant diminué de beaucoup ses forces, cela donna occasion à l'armée impériale de se fortifier pour tenter de jeter du secours dans Pavie, qui étoit réduite aux extrémités. Ce fut en cette rencontre que sa majesté étant obstinée à ce siége, se reposoit du gouvernement de l'armée sur l'Amiral, et prenoit ordinairement conseil d'Anne de Montmorency, et de Philippe Chabot, seigneur de Brion, personnes qui lui étoient agréables, mais de petite expérience au fait de la guerre, en sorte qu'il

roupte et deffaicte entendue, Barberousse s'est retyré a Constantinople pour donner seureté on pays, et dict, par ses bons dieux, que ce nest rien en consideration de la grande puissance du Turc. Mais lempereur est hors belle paour que il auoyt que ledict Turc ne vint en Sicile, comme il auoyt delyberé, a la prime vere. Et se peut tenir la chrestiente en bon repous dicy a longtemps, et ceulx qui mettent les decimes sus l'ecclise, *eo pretextu* que ilz se voulent fortifier pour la venue du Turc, sont mal guarniz d'argumens demonstratifz.

2.

Monseigneur,

Jay receu lettres de M. de Sainct Cerdos, dattees de Dijon, par lesquelles il me aduertit du proces que il ha pendent en ceste court de Romme. Je ne luy auseroys faire response sans me hasarder dencourir grande fascherye. Mays ientendz que il ha le meilleur droict du monde et que on luy faict tort manifeste. Et y doiburoyt venir en personne. Car il ny ha proces tant equitable qui ne se perde quand on ne le sollicite; mesmement ayant fortes parties, auecques authorité de menasser les solliciteurs silz en parlent. Faulte de chiffre m'enguarde vous en escripre daduantaige. Mais il me desplaist veoir ce que ie veoidz, attendu la bonne amour que luy pourtez principalement, et aussy que il ma de tout temps fauourisé et aymé. En mon aduiz, M. de Basilac, conseiller de Tholoze, y est bien venu cest hyuer pour moindre cas, et est plus vieil et plus cassé que luy, et ha eu lexpedition bientoust a son prouffict.

3.

Monseigneur,

Aujourdhuy matin est retourné icy le duc de Ferrare[16]) qui estoyt allé par deuers lempereur a Naples. Je nay encores sceu comment il ha appoincté touchant linuestiture et recongnoissance de ses terres. Mais ientendz que il nest pas retourné fort content dudict empereur. Je me doubte que il sera contrainct mettre on vent les escutz que son feu pere

---

se laissa persuader à donner la bataille de Pavie le 25 février, fête de saint Mathias; journée malheureuse, où sa plus généreuse noblesse perdit la vie, et ce grand prince sa liberté: comme remarque excellemment François Guichardin en son histoire, où il représente les conseils et résolutions qui furent prises avant le combat. *(Sainte Marthe.)*

16) Hercules II.

luy laissa, et le pape et lempereur le plumeront a leur vouloir, mesmement que il ha refusé le party du roy, apres auoir dilayé dentrer en la ligue de lempereur plus de six moys, quelques remonstrances ou menasses que on luy ayt faict de la part dudict empereur. De faict, M. de Limoges[17]), qui estoyt a Ferrare embassadeur pour le roy, voyant que ledict duc, sans l'aduertir de son entreprinse, sestoyt retyré vers lempereur, est retourné en France. Il y ha dangier que madame Renee[18]) en souffre fascherye. Ledict duc luy ha ousté madame de Soubise, sa gouvernante, et la faict seruir par Italiennes, qui nest pas bon signe.

4.

Monseigneur,

Il y ha troys iours que ung des gens de Crissé[19]) est icy arriué en poste, et pourte aduertissement que la bande du seigneur Rance †) qui estoyt allé on secours de Geneue, ha esté deffaicte par les gens du duc de Sauoye[20]). Auecques luy venoit ung courrier de Sauoye qui en pourte les nouuelles a lempereur. Ce pourroyt bien estre *seminarium futuri belli*; car voulentiers, ces petites noyses tyrent apres soy grandes batailles, comme est facille a veoir par les anticques histoyres, tant grecques que romaines, et francoyses aussy: ainsi que appert en la bataille qui feut a Vireton.

5.

Monseigneur,

Depuys quinze iours en cza, André Doria, qui estoyt allé pour auitailler ceulx qui de par lempereur tiennent la Gouleta pres Tunis[21]), mesmement les fournir deaue (car les Arabes du pays leur font guerre continuellement et ne ausent sortir de leur fort), est arriué a Naples, et nha demouré que troys iours auecques lempereur; puys est party auecques vingt et neuf gualeres. On dict que cest pour rencontrer le Judeo et Cacciadiauolo, qui ont bruslé grand pays en Sardaigne, et Minorque.

---

17) Jean de Langeac, évêque de Limoges.

18) Renée de France, fille de Louis XII, duchesse de Ferrare, mariée à Hercules II.

19) Jacques Turpin, baron de Crissé.

†) Voyez l'Epistre 15e. (R.)

20) Charles III, fils de Philippe II.

21) La Goulette, forteresse bâtie auprès de Tunis par Charles-Quint en 1535, et prise par les Turcs en 1574.

Le grand maistre de Rhodes piemontoys[22]) est mort ces iours derniers; en son lieu ha été esleu le commandeur de Forton, entre Montauban et Tholose.

6.

Monseigneur,

Je vous enuoye ung liure de prognosticz duquel toute ceste ville est embesoignée, intitulé *de euersione Europae*. De ma part ie ny adiouste foy aulcune. Mais on ne veid oncques Romme tant addonnee a ces vanitez et diuinations comme elle est de present. Je croys que la cause est, car

„Mobile mutatur semper cum principe vulgus"[23]).

Je vous enuoye aussy ung almanach pour lan qui vient MDXXXVI (1537). Daduantaige ie vous enuoye le double dung brief que le sainct Pere ha decreté nagueres pour la venue de lempereur. Je vous enuoye aussy lentree de lempereur en Messine et Naples, et loraison funebre qui feut faicte a lenterrement du feu duc de Milan[24]).

Monseigneur, tant humblement que faire ie puys, a vostre bonne grace me recommende, priant nostre seigneur vous donner en santé bonne et longue vie.

A Romme, ce 30e iour de decembre 1536.

7.

Monseigneur,

Jay receu les lettres que vous ha pleu mescripre, dattees du secund iour de decembre. Par lesquelles ay congneu que auez receu mes

---

22) Didier de Tolon, Saincte Jaille.

23) On ne peut guère parler plus modestement que Rabelais fait de l'inclination que le pape Paul III avoit pour l'astrologie. L'auteur du libelle addressé à Ascagne Colonne contre ce pape, en a parlé plus hardiment dans le reproche qu'il lui fait en la manière suivante: „An non turpissimum est, te pendere totum ab astrologis et necromanticis? negari factum non potest, nam et honoribus illos, et facultatibus atque donis amplificasti. Cecium, Marcellum, Gauricum, Luzitanum et alios, quae sane res impietatis te manifeste redarguit, et satis est gravis quam ob rem a pontificatu debeas removeri." C'est le sentiment de cet auteur, rapporté par *Hospinianus in Historia Jesuitica:* sur quoi on doit remarquer que les hommes d'un génie supérieur ont toujours été exposés aux calomnies, et le reproche le plus commun qu'on leur a fait est de n'avoir point eu de religion, et de s'être servis de l'art magique pour parvenir à leurs fins. Voyez Naudé dans l'Apologie des grands hommes accusés de magie (S-M.)

24) François Sforce II.

deuz pacquetz; lung du dix huyctiesme, laultre du vingt et deuxiesme doctobre, avecques les quatre signatures que vous enuoyoys. Depuys, vous ay escript bien amplement du vingt et neuf de nouembre, et du trentiesme de decembre. Je croya que, a ceste heure, ayez eu lesdictz pacquetz. Car le sire Michel Parmentier, libraire, demourant a lescut de Basle, ma escript, du cinquiesme de ce moys present que il les auoyt receupz et enuoyez a Poictiers. Vous pouez estre asseuré que les pacquetz que ie vous enuoyray seront fidelement tenuz dicy a Lyon. Car ie les metz dedans le grand pacquet ciré qui est pour les affaires du roy; et, quand le courrier arriue a Lyon, il est desployé par M. le gouuerneur. Lors, son secretaire, qui est bien de mes amyz, prend le pacquet que iadresse on dessus de la premiere couuerture audict Michel Parmentier. Pourtant, ny ha difficulté sinon depuys Lyon iusques a Poictiers. Cest la cause pourquoy ie me suys aduisé de le taxer, pour plus seurement estre tenu a Poictiers par les messaigiers, sous lespoir de y gaaigner quelque teston. De ma part, ientretiens tousiours ledict Parmentier par petitz dons que ie luy enuoye des nouuellettes de par de cza, ou a sa femme, affin que il soyt plus diligent a chercher marchandz ou messaigiers de Poictiers qui vous rendent les pacquetz. Et suys bien de cest aduiz que mescripuiez, qui est de ne les liurer entre les mains des bancquiers, de peur que ne feussent crochetez et ouuertz. Je seroys dopinion que, la premiere foys que mescriprez, mesmement si cest affaire dimpourtance, que vous escripuiez ung mot audict Parmentier, et, dedans vostre lettre, mettre ung escut pour luy, en consideration des diligences que il faict de menuoyer voz pacquetz et vous enuoyer les miens. Peu de chouse oblige aulcunesfoys beaucoup les gens de bien, les rend plus feruens a laduenir, quand le cas impourteroyt urgente despeche.

8.

Monseigneur,

Je nay encores baillé voz lettres a M. de Saintes[25]), car il nest retourné de Naples ou il estoyt allé auecques les cardinaulx Saluiati et Rodolphe[26]): dedans deuz iours, doibt icy arriuer. Je luy bailleray voz dictes lettres, et solliciteray pour la response. Puys vous lenuoyeray par le premier courrier qui sera depesché. Jenteadz que leurs affaires nont eu expedition de lempereur, telle comme ilz esperoyent. Et que

---

25) L'évêque de Saintes, Julien Soderino.
26) Envoyés du pape pour la déposition d'Alexandre, duc de Florence.

lempereur leur ha dict peremptoyrement que, a leur requeste et instance, ensemble du feu pape Clement, il auoyt constitué Alexandre de Medicis duc sus les terres de Florence et Pise; ce que iamais nauoyt pensé faire, et ne leust faict. Maintenant, le depouser, ce seroyt acte de basteleurs, qui font le faict et le deffaict. Pourtant, que ilz se deliberassent le recongnoistre comme leur duc et seigneur, et luy obeissent comme vassaulx et subiectz, et que ilz ny feissent faulte. On reguard des plainctes que ilz faisoyent contre ledict duc, que il en recongnoistroyt sus le lieu.

Car il delybere, apres auoir quelque temps seiourné a Romme, passer par Senes, et, dela, a Florence, a Bologne, a Milan et Gennes. Ainsi sen retournent lesdictz cardinaulx, ensemble M. de Saintes, Strossi, et quelques aultres, *re infecta*.

Le treziesme de ce moys feurent icy de retour les cardinaulx de Senes et Cesarin, lesquelz auoyent esté esleuz par le pape et tout le colliege, pour legatz par deuers lempereur. Ilz ont tant faict que ledict empereur ha remiz sa venue en Romme iusques a la fin de feburier. Si iauoys autant descutz comme le pape vouldroyt donner de iours de pardon *proprio motu*, *de plenitudine potestatis*, et aultres telles circonstances fauorables, a quiconques la remettroyt iusques a cinq ou six ans dicy, ie seroys plus riche que Jacques Cueur[27]) ne feut oncques. On ha commencé en ceste ville groz apparat pour le recepuoir. Et lon ha faict, par le commendement du pape, ung chemin nouueau par lequel il doibt entrer. Scauoir est de la porte Sainct Sebastien, tyrant on Cham-Doly, *templum Pacis* et lamphitheatre. Et le faict on passer soubz les anticques arcz triumphaulx de Constantin, de Vespasian et Titus, de Numerianus, et aultres. Puys a conste du palays Sainct Marc, et, de la par le camp de Floura[28]), et deuant le palays Farnese ou souloyt demourer le pape, puys par les bancques et dessoubz le chasteau Sainct Ange. Pour lequel chemin dresser et esgualer, on ha desmoly et abbattu plus de deux cens maisons, et troys ou quatre ecclises raz terre. Ce que plusieurs interpretent en mauluais presage. Le iour de la conuersion de Sainct Paul, nostre Sainct Pere alla ouyr messe a Sainct Paul, et feit baucquet a tous les cardinaulx. Apres disner, retourna passant par le chemin susdict, et logea on palays Sainct Georges. Mais cest pitié de veoir la ruyne des maisons qui ont esté desmolies, et nest faict payement ne recompense aulcune es seigneurs d'ycelles.

Auiourdhuy sont icy arriuez les embassadeurs de Venise, quatre

---

27) Voyez *Gargantua*, chap. 5, p. 19. (R.)

28) De fiore.

bons vieillardz tous grisons, qui sont par deuers lempereur a Naples. Le pape ha enuoyé toute sa famille on deuant deulx, cubiculaires, chambriers, ianissaires, lansquenetz; et les cardinaulx ont enuoyé leurs mules en pontifical.

Ou septiesme de ce moys feurent pareillement receuptz les embassadeurs de Seues, bien en ordre, et, apres auoir faict leur harangue en consistoyre ouuert, et que le pape leur eust respondu en beau latin et briefuement, sont despartiz pour aller a Naples. Je croys bien que, de toutes les Itales, iront embassadeurs par deuers ledict empereur, et scayt bien iouer son rolle pour en tyrer denares, comme il ha esté descouuert depuys dix iours en cza. Mais ie ne suys encores bien a poinct aduerty de la finesse que on dict que il ha usé a Naples. Par cy apres ie vous en escripray.

Le prince de Piemont[29]), filz aisné du duc de Sauoye, est mort a Naples depuys quinze iours en cza: lempereur luy a faict faire exeques fort honnorables, et y ha personnellement assisté.

Le roy de Portugal[30]), depuys six iours en cza, ha mandé a son embassadeur que il auoyt eñ Romme que, subitement ses lettres receues, il se retyrast par deuers luy en Portugal: ce que il feit sus lheure; et, tout botté et esperonné, vint dire a dieu a M. le reuerendissime cardinal du Bellay. Deuz iours apres, ha esté tué en plain iour, pres le pont Sainct Ange, ung gentilhomme portugalloys, qui sollicitoyt en ceste ville pour la communauté des Juifz, qui feurent baptisez soubz le roy de Portugal moderne[31]), pour succeder a leurs bieus quand ilz mouroyent, et quelques aultres exactions que il faisoyt sus eulx, oultre lEdict et ordonnance dudict feu roy Emmanuel. Je me doubte que, en Portugal, y ayt quelque sedition.

9.

Monseigneur,

Par le dernier pacquet que vous auoys enuoyé, ie vous aduertissoys comment quelque partie de larmee du Turc auoyt esté deffaicte par le Sophy aupres de Betelis. Ledict Turc[32]) n'ha gueres tardé dauoir sa reuanche. Car, deuz moys apres, il ha couru sus ledict Sophy, en la plus extreme furie que on veid oncques. Et, apres auoir miz a feu et

---

29) Louis de Savoye, fils aîné du duc Charles III.
30) Jean III.
31) Actuel. (Jean III.) *Del.*
32) Soliman II, fils de Selim I.

a sang ung grand pays de Mesopotamie, ha rechassé ledict Sophy par dela la montaigne de Taurus. Maintenant faict faire force gualeres sus le fleuue de Tanais, par lequel pourront descendre en Constantinople. Barberousse nest encores party dudict Constantinople pour tenir le pays en seureté, et ha laissé quelques guarnisons a Bona et Algiery[33]), si, dadventure, lempereur le vouloyt assailir. Je vous enuoye son pourtraict tyré sus le vif, et aussy lassiette de Tunis et des villes maritimes denuiron.

Les lansquenetz que lempereur mandoyt en la duché de Milan pour tenir les places fortes, sont tous noyez et periz par mer, iusques on nombre de quinze cens, en une des plus grandes et belles nauires des Geneuoys[34]); et ce feut pres dung port des Lucquoys, nommé Lerzé[35]). Loccasion feut parce que ilz sennioyent sus la mer, et, voulans prendre terre, et ne pouans a cause des tempestes et difficulté du temps, penserent que le pilot de la naue les voulust tousiours dilayer sans abourder. Pour ceste cause le tuerent, et quelques aultres des principaux de la dicte nef: lesquelz occiz, la nef demoura sans gouuerneur, et, en lieu de caller la voille, les lansquenetz la haulsoyent comme gens non praticz en la marine, et, en tel desarroy, perirent a ung iect de pierre pres ledict port.

Monseigneur, iay entendu que M. de Lauaur[36]), qui estoyt embassadeur pour le roy a Venise, ha eu son congié, et sen retourne en France. En son lieu va M. de Rhodez, et ia tient a Lyon son train prest quand le roy luy aura baillé ses aduertissemens.

Monseigneur, tant comme le pays, humblement a vostre bonne grace me recommende, prynt nostre Seigneur vous donner en santé bonne vie et longue.

A Romme, ce 28 de ianuier 1536.

10.

Monseigneur,

Je vous escripuiz du vingt huyctiesme du moys de ianuier dernier passé, bien amplement, de tout ce que ie scauoys de nouueau, par ung gentilhomme seruiteur de M. de Montreuil, nommé Tremeliere, lequel retournoyt de Naples, ou auoyt achapté quelques coursiers du royaulme

---

33) Alger.
34) Génois. (R.)
35) Lerice. (R.)
36) Le célèbre Pierre Danès.

pour son dict maistre, et sen retournoyt a Lyon vers luy en diligence. Ledict iour ie receupz le pacquet que vous ha pleu mennoyer de Legugé[37]), datté du dixiesme dudict moys. En quoy pouez congnoistre lordre que iay donné a Lyon touchant le bail de voz lettres, comment elles me sont icy rendues seurement et soubdain. Voz dictes lettres et pacquetz feurent baillez a lescut de Basle, on vingt et uniesme dudict moys; le vingthuyctiesme me ont esté icy rendues. Et, pour entretenir a Lyon, (car cest le poinct et lieu principal), la diligence que faict le libraire dudict escut de Basle en cest affaire, ie vous reitere ce que ie vous escripuoys par mon susdict pacquet, si daduenture suruenoyent cas dimpourtance pour cy apres, cest que ie suys d'aduiz que, a la prime foys qne mescriprez, vous luy escripuiez quelque mot de lettre, et dedans ycelle mettez quelqne escut sol, ou quelque aultre piece de vieil or, comme royau, angelot on saluz, pour et en consideration de la poine et diligence que il y prend: ce peu de chouse luy accroistra laffection de mieulx en mieulx vous seruir.

Pour respondre a voz lettres de poinct en poinct, iay faict diligigemment chercher es registres du palays, depuys le temps que me mandiez, scauoir est l'an 1529, 1530 et 1531, pour entendre si on treueroyt lacte de la resignation que feit frere dom Philippes a son nepueu. Et ay baillé aux clercz du registre deuz escutz sol, qui est bien peu attendu le grand et fascheux labeur que ilz y ont miz. En somme, ilz nen ont rien treuué, et nay oncques sceu entendre nouelles de ses procurations. Pourquoy me doubte que il y ha de la fourbe en son cas. Ou les memoyres que mescripuiez nestoycat suffisans a les treuuer. Et fauldra, pour plus en estre acertainé, que me mandiez *cuius dioecesis* estoyt ledict frere dom Philippes, et si rien auez entendu pour plus esclaircir le cas et la matiere, comme si cestoyt *pure et simpliciter, ou causa permutationis.*

11.

Monseigneur,

Touchant l'article auquel vous escripuoys la responce de M. le cardinal du Bellay, laquelle il me feit lorsque ie luy presentay voz lettres, il nest besoin que vous en faschiez. M. de Mascon vous en ha escript ce que en est. Et ne somme« pas prestz dauoir legat en France. Bien vray est il que le roy ha presenté ou pape le cardinal de Lorraine[38]).

---

37) En bas Poitou.

38) Jean, fils de René II, duc de Lorraine, né en 1498, mort le 18 mai 1550.

Mais ie croy que le cardinal du Bellay taschera par tous moyens de lauoir pour soy. Le prouerbe est vieulx qui dict: *Nemo sibi secundus*; et veoidz certaines menees que on y faict, par lesquelles ledict cardinal du Bellay pour soy employera le pape, et le fera treuuer bon on roy. Pourtant, ne vous faschez si sa responce ha esté quelque peu ambigue en vostre endroict.

12.

Monseigneur.

Touchant les graines que vous ay enuoyees, ie vous puyz bien asseurer que ce sont des meilleures de Naples, et desquelles le Sainct pere faict semer en son iardin secret[39]) de Belueder. Daultres sortes de salades ne ont ilz pas de cza, fors de Nasitord et d'Arrousse. Mais celles de Legugé[40]) me semblent bien aussy bonnes, et quelque peu plus douces et amiables a lestomach, mesmement de vostre personne; car celles de Naples me semblent trop ardentes et trop dures.

On reguard de la saison et semailles, il fauldra aduertir voz iardiniers que ilz ne les sement du tout si toust comme on faict de par de cza; car le climat ne y est pas tant aduancé en chaleur comme icy. Ilz ne pourront faillir de semer voz salades deux foys lan, scauoir est en quaresme et en nouembre, et les cardes ilz pourront semer en aoust et septembre: les melons, citronilles, et aultres, en mars; et les armer certains iours de ioncz et fumier legier, et non du tout pourry, quand ilz se doubteroyent de gelee. On vend bien icy encores daultres graines, comme des oeilletz dAlexandrie, des violes matronales, dune herbe dont ilz tieunent en esté leurs chambres fresches, que ilz appellent Beluedere, et aultres de medicine. Mais ce seroyt plus pour madame dEstissac. Sil vous plaist de tout, ie vous en enuoyray, et ny feray faulte.

Mais ie suys contrainct de recourir encores a voz aulmosnes. Car les trente escutz que il vous pleut me faire icy liurer sont quasi venuz a leur fin; et si nen ay rien despendu en meschanceté, ny pour ma bouche. Car ie boys et mange chez M. le cardinal du Bellay, ou M. de Mascon. Mais, en ces petites barbouilleryes de depesches et louage de meubles de chambre et entretenement de habillemens, sen va beaucoup

---

39) Voyez les remarques allemandes à page 566 du *Pantagruel*. (R.)

40) C'est un prieuré en Bas-Poitou qui appartenoit à l'évêque de Maillezais d'Estissac, où il se divertissoit à cause de la beauté du lieu qui est tres-fertile et propre pour le jardinage. Maintenant les jésuites en sont maitres. (S. M.)

dargent, encores que ie my gouuerne tant chichement que il mest possible. Si vostre plaisir est de me enuoyer quelque lettre de change, iespere nen user que a vostre seruice, et nen estre ingrat on reste. Je veoids en ceste ville mille petites mirolificques[41]) a bon marché, que on apporte de Chypre, de Candie et Constantinople. Si bon vous semble, ie vous en enuoirray ce que mieulx voirray duysible tant a vous que a madicte dame dEstissac. Le port dicy a Lyon nen coustera rien.

Jay, dieu mercy, expedié tout mon affaire[42]), et ne mha cousté que l'expedition des bulles; le sainct pere ma donné de son propre gré la composition. Et croy que trouuerez le moyen assez bon, et nay rien par ycelles impetré qui ne soyt ciuil et iuridicque. Mais il y ha fallu bien user de bon conseil pour la formalité. Et vous ause bien dire que ie ny ay quasi en rien employé M. le cardinal du Bellay, ny M. lembassadeur, combien que, de leurs graces, se y feussent offertz a y employer, non seullement leurs parolles et faueur, mais entierement le nom du roy.

13.

Monseigneur,

Je nay encores baillé voz premieres lettres a M. de Sainctes, car il nest encores retourné de Naples, ou il estoyt allé comme ie vous ay escript. Il doibt estre icy dedans troys iours. Lors ie luy bailleray voz secundes, et solliciteray pour la response. Jentendz que ny luy, ny les cardinaulx Saluiaty et Rodolphe, ny Philippe Strozzi auecques ses escutz, nont rien faict enuers lempereur de leur entreprinse; combien que ilz luy aient voulu liurer, on nom de tous les forestiers et banniz de Florence, ung million dor du content, paracheuer la *Rocqua*[43]), commencee en Florence, et lentretenir a perpetuité aux guarnisons competentes on nom dudict empereur, et, par chascun an, luy payer cent mil ducatz, pourueu et en condition que il les remeist en leurs biens, terres, et liberté premiere.

On contraire, ha esté de luy receu treshonnorablement[44]), et, a sa prime venue, lempereur sortit on deuant de luy, et, post *manus oscula*, le feit conduire on chasteau Capouan en ladicte ville, auquel est logee

---

41) Joujoux, menus bijoux, petites curiosités. *(Del.)* „pretty things." *(Le Moll.)*

42) L'absolution que lui donna Paul III pour son apostasie, le 17 janvier 1536, avec permission de retourner à Maillezais, etc.

43) Citadelle de Florence bâtie sous Alexandre de Médicis.

44) Le duc de Florence.

sa bastarde et fiancee audict duc de Florence, par le prince de Salerne, viceroy de Naples, marquis de Vast, duc dAlbe, et aultres principaulx de sa court; et la parlementa tant que il feut auecques elle, la baisa et souppa auecques elle. Depuys, les susdictz cardinaulx, euesque de Xainctes et Strozzi nont cessé de solliciter. Lempereur les ha remiz pour resolution finale a sa venue en ceste ville, en la Rocqua, qui est une place forte a merueilles, que ledict duc de Florence ha basty en Florence. On deuant du portail il ha faict paindre une aigle qui ha les aesles aussy grandes que les moulins a vent de Mirebalais[45]), comme protestant et donnant entendre que il ne tient que de lempereur. Et ha tant finement procedé en sa tyrannie, que les Florentins ont attesté *nomine communitatis*, par deuant lempereur, que ilz ne voulent aultre seigneur que luy. Vray est il que il ha bien chastié les forestiers et banniz. Pasquil[46]) ha faict depuys nagueres ung chansonnet auquel il dict:

A Strozzi:

Pugna pro patria.

A Alexandre, duc de Florence:

Datum serua.

A lempereur:

Quae nocitura tenes, quamuis sint chara, relinque.

On roy:

Quod potes, id tenta.

Aux deux cardinaux Saluiati et Rodolphe:

Hos breuitas sensus fecit coniungere binos.

14.

Monseigneur,

On reguard du duc de Ferrare, ie vous ay escript comment il estoyt retourné de Naples, et retiré a Ferrare. Madame Renee est accouchée dune fille; elle auoyt ia une aultre belle fille eagee de six a sept ans, et ung petit filz, eagé de troys ans.

---

45) Voyez *Rabelais*, liv. 1, chapit. 11, p. 40, et liv. III, chapit. 20, p. 490 de la traduction allemande. (R.)

46) La statue de Pasquin à Rome, près le champ de Flore, est renommée par tout le monde pour les satires qu'on y met presque tous les jours. On a voulu persuader aux papes de l'ôter de ce lieu, afin d'empêcher tant d'affiches de raillerie et de médisance; mais un pape *(Adrien VI)*, répondit à ceux qui lui conseilloient de la faire jeter dans le Tibre, qu'il avoit peur qu'elle ne s'y couvertit en grenouille, et ne criât désormais jour et nuit, au lieu qu'on ne l'oyoit que de jour. (S. M.) — Voyez *Pantagruel* II, 7. p. 210. (R.)

Il nha pu accorder auecques le pape, parceque il y demandoyt excessifue somme dargent pour iuuestiture de ses terres, non obstant que il auoyt rabattu cinquante mille escutz pour lamour de ladicte dame, et ce par la poursuite de MM. les cardinaulx du Bellay et de Mascon, pour tousiours accroistre laffection coniugale dudict duc de Ferrare enuers elle. Et ce estoyt la cause pourquoy Lyon Jamet estoyt venu en ceste ville; et ne restoyt plus que quinze mille escutz. Mais ilz ne peurent accorder, parceque le pape vouloyt que il recongneust entierement tenir et posseder toutes ses terres en feode du siege apostolicque. Ce que laultre ne voulut; et nen vouloyt recongnoistre sinon celles que son feu pere auoyt recongneu, et ce que lempereur en auoyt adiugé a Boloigne, par arrest du temps du feu pape Clement.

Ainsi departit *re infecta*. Et sen alla vers lempereur, lequel luy promist que, a sa venue, il feroyt bien consentir le pape, et venir ou poinct contenu en sondict arrest; et que il se retirast en sa maison, luy laissant embassade pour solliciter laffaire quand il seroyt de par decza, et que il ne payast la somme in conuenue, sans que il feust de luy entierement aduerty. La finesse est en ce que lempereur ha faulte dargent, et en cherche de tous coustez; et taille tout le monde que il peut, et en emprunte de tous endroictz. Luy, estant icy arriué, en demandera on pape, cest chouse bien euidente. Car il luy remonstrera que il ha faict toutes ces guerres contre le Turc et Barberousse pour mettre en seureté lItalie et le pape, et que force est que il y contribue. Ledict pape respondra que il nha poinct d'argent, et luy fera preuue manifeste de sa paoureté. Lors lempereur, sans que il debourse rien, luy demandera celluy du duc de Ferrare, lequel ne tient qua ung *Fiat*. Et voyla comment les chouses se iouent par mysteres. Toutesfoys ce n'est chouse asseuree.

15.

Monseigneur,

Vous demandez si le seigneur Pierre Loys[47]) est legitime filz ou bastard du pape[48]). Sachez que le pape iamais ne feut marié. Cest a dire que le susdict est veritablement bastard. Et auoyt le pape une

---

47) Pierre Louys Farnèse, duc de Parme et de Plaisance, tué en 1547.

48) L'affection naturelle du pape Paul III pour sa fille Constance Farnèse a donné lieu, comme on croit, au reproche qui lui a été fait d'avoir eu un commerce criminel avec elle, et même d'avoir fait empoisonner Bose Sforce, son mari, pour la posséder plus à son aise. (S-M.)

soeur belle a merueille. On monstre encore, de present, on palays, en ce cors de maison auquel sont les Sommistes, lequel feit faire le pape Alexandre, une image de Nostre Dame, laquelle on dict auoir esté faicte a son pourtraict et ressemblance. Elle feut mariee a ung gentilhomme cousin du seigneur Rance, lequel estant en la guerre pour lexpedition de Naples, ledict pape Alexandre....[49]), et ledict seigneur Rance, du cas acertainé, en aduertit sondict cousin, luy remonstrant que il ne doibuoyt permettre telle iniure estre faicte en leur famille par ung hespaignol pape. Et, en cas que il lendurast, que luy mesme ne lendureroyt poinct. Somme toute, il la tua. Auquel forfaict le pape feit ses doleances. Lequel, pour appaiser son grief et dueil, le feit cardinal estant encores bien ieune, et luy feit quelques aultres biens.

Auquel temps entretint le pape une dame romaine de la case Ruffine, de laquelle il eut une fille qui feut mariee on seigneur Bauge, comte de *Santa fiore*, qui est mort en ceste ville depuys que iy suys. De laquelle il ha eu lung des deuz petitz cardinaulx, que on appelle le cardinal de Saincte-Flour. Item eut ung filz qui est ledict Pierre Loys que demandiez, qui ha espousé la fille du comte de Ceruelle, dont il ha tout plain foyer denfans, et, entre aultres, le petit cardinalicule Farnese, qui ha esté faict vice chancellier par la mort du feu cardinal de Medicis. Par ces propous susdictz, pouez entendre la cause pourquoy le pape naymoyt guerres le seigneur Rance, et, *vice versa*, ledict Rance ne se fioyt en luy; pourquoy aussy est grosse querelle entre le seigneur Jan Paule de Cere, filz dudict seigneur Rance, et le susdict Pierre Loys; car il veult venger la mort de sa tante.

Mais, quant a la part dudict seigneur Rance, il en est quite; car il mourut le neufuiesme iour de ce moys, estant allé a la chasse, en laquelle il sesbattoyt voulentiers, tout vieillard que il estoyt. Loccasion feut que il auoyt recouuert quelques cheuaulx turcz des foyres de Racana, desquelz en mena ung a la chasse, qui auoyt la bouche tendre, de sorte que il se renuersa sus luy, et de larson de la selle lestouffa, en maniere que, depuys le cas, ne vesquit poinct plus de demye heure. Ce ha esté une grande perte pour les Francoys, et y ha le roy perdu ung bon seruiteur pour Italie. Bien dict on que le seigneur Jan Paule, son filz, ne le sera pas moins a laduenir. Mais, de long temps, ne aura telles experiences en faict darmes, ny telle reputation entre les capitaines et souldars, comme auoyt le feu bon homme. Je vouldroyz de bon cueur que monsieur dEstissac[†]) de ses depouilles eust la comté de Pontoyse; car on dict que elle est de beau reuenu.

---

49) Alexandre VI, qui abusa de Julie Farnèse, soeur de Paul III.

†) Neveu de l'évêque. Voyez ci-après *l'Epitre de Jean Bouchet.* (B.)

Pour assisser es exeques, et consoler la marquise sa femme, M. le cardinal ha enuoyé iusques a Ceres, qui est distant de ceste ville pres vingt milles, M. de Rambouillet, et labbé de Sainct-Nicaise, qui estoyt proche parent du deffunct (ie croy que layez veu en court); cest ung petit homme tout esueigié, que on appelloyt larchidiacre des Ursins, et quelques aultres de ses protonotaires. Aussy ha faict M. de Mascon.

16.

Monseigneur,

Je me remetz a laultre foys que vous escripray pour vous aduertir des nouuelles de lempereur plus on long; car son entreprinse nest encores bien descouuerte. Il est encores a Naples, on lattend icy pour la fin de ce moys. Et faict on groz apprest pour sa venue, et force arcz triumphaulx. Les quatre mareschaulx de ses logiz sont ia piece ha en ceste ville; deuz hespaignolz, ung bourguignon, et ung flameng.

Cest pitié de veoir les ruines des ecclises, palays, et maisons que le pape ha faict demolir et abattre pour luy dresser et complaner le chemin. Et, pour les fraiz du reste, ha taxé pour leur argent sus le colliege de MM. les cardinaulx, officiers, courtisans, artisans de la ville, iusques aux aquarolz. Ja toute ceste ville est plaine de gens estrangiers.

Le cinquiesme de ce moys, arriua icy, par le mandement de lempereur, le cardinal de Trente (*Tridentinus*) en Allemaigne, en groz train, et plus sumptueux qne nest celluy du pape. En sa compaignie cẽtoyent plus de cent allemans vestuz d'une parcure, scauoir est, de robes rouges auecques une bande iaune, et auoyent, en la manche droicte, en broderye, figuree une gerbe de bled liee, a lentour de laquelle estoyt escript *unitas*.

Jentendz que il cherche fort la paix et appoinctement pour toute la chrestienté, et le concile en tout cas. Jestoys present quand il dist a M. le cardinal du Bellay: Le sainct pere, les cardinaulx, euesques, et prelatz de lecclise reculent on concile, et nen vouleut ouyr parler, quoy que ilz en soyent semondz du braz seculier; mais ie veoidz le temps pres et prochain que les prelatz d'ecclise seront contrainctz le demander, et les seculiers ny voudront entendre. Ce sera quand ilz auront tollu de lecclise tout le bien et patrimoine, lequel ilz auoyent donné du temps que, par frequens conciles, les ecclesiastiques entretenoyent paix et union entre les seculiers.

André Doria arriua en ceste ville le troisiesme de cedict moys, assez mal en poinct. Il ne luy feut faict honneur quiconques a son arriuee, sinon que le seigneur Pierre Loys le conduyct iusques on palays du cardinal Camerlin, qui est genenoys, de la famille et maison de Spinola. On lendemain, il salua le pape, et partit le tour suyuant, et sen alloyt

a Gennes de par lempereur, pour sentir du vent qui court en France touchant la guerre. On ha eu icy certain aduertissement de la mort de la vieille royne dAngleterre, et dict on daduantaige que sa fille est fort malade.

Quoy que ce soyt, la bulle que on forgeoyt contre le roy de Angleterre[50]), pour l'excommunier, interdire et prescripre son royaulme, comme ie vous escripuoys, na esté passee par le consistoire, a cause des articles: *de commeatibus externorum, et commerciis mutuis*, auxquelz se sont oppousez M. le cardinal du Bellay et M. de Mascon, de la part du roy, pour les interestz que il y pretendoyt. On la remise a la venue de lempereur.

Monsieur, treshumblement a vostre bonne grace me recommande, priant Nostre Seigneur vous donner en santé bonne et longue vie.

A Romme, ce 15e de feburier 1536.

Vostre treshumble scruiteur,
FRANCOIS RABELAIS.*)

---

50) Henri VIII.

*) Noch theilt der Verleger der Amsterdam. Quart-Ausgabe v. 1741, T. III, p. 214 ein angeblich von Rabelais herrührendes Handbillet mit, welches ihm, nebst anonymer Zuschrift d. d. Paris, 29 Januar 1740, eingesandt worden. Wir geben dies problematische Inferat so, wie wir es finden:

Ile Pater Reverendissime, quomodo bruslis, quae nora? Parisius non sunt ora? †)

Ces parollies propousées d'avant vos reverences et translatées de Patelinois en notre vulgaire Orleanois valent autant à dire que si je disois, Monsieur vous soiez le très bien reveru des nostres, de la feste de Paris. Si la vertu de Dieu vous inspiroit de transporter vostre paternité jusqu'en cettuy hermitage, vous nous en raconteriez de belles: aussi vous donneroit le premier du lieu certaines especes de poissons carpionnés, lesquels se tirent par les cheveux. Or vous le faitrez non quand il vous plaira, mais quand le vouloir vous y apportera de celui grand, bon, piteux, lequel nous créa oncques le Quaresme, oui bien les Sallades, Arans, Merlas, Carpes, Brochets, Dars, Umbrines, Ablettes, Rippes. Item les bons Vins, singulièrement celui *de veteri jure emulcendo*, lequel on garde ici à votre venue, avec un sang grëal et seconde, voire quinte essence.

Ergo veni Domine, et noli tardare, j'entends salvis salvandis, id est hoc est, sans vous incommoder, ny distraire de vos affaires plus urgentes.

Monsieur après m'estre de tout mon coeur recommandé à vostre bonne grace, je priray nostre Seigneur vous garder en parfaite santé.

De St. Ayler premier jour de Mars.

†) On n'a rien changé ni au jargon du préambule, ni à celui de la Lettre, qui, sans cet avertissement, pourroit paroître fautive.

V.

Epistre de Maistre Francois Rabelais, homme de grans lettres grecques et latines, a Jehan Bouchet, traictant des ymaginations quon peut auoir attendant la chose desiree.*)

Lespoir certain et parfaicte asseurance
De ton retour, plain de resiouyssance,
Que nous donnas a ton partir d'icy
Nous ha tenu iusques ore en soulcy
Assez fascheulx, et tresgrieſue ancolye,
Dont noz espritz, tainctz de merencolye,
Par longue attente et vehement desir,
Sont de leurs lieux, esquelz souloyent gesir,
Tant deslochez, et haultement rauiz,
Que nous cuidons, et si nous est aduiz
Quheures sont iours, et iours plaines annees,
Et siecle entier ces neuf ou dix iournees:
Non pas quau vray nous croyons que les astres,
Qui sont reiglez, permanans en leurs atres,
Ayent deuoyé de leur vray mouuement,
Et que les iours telz soyent asseurement
Que cil quant priot Josué Gabaon.
Car ung tel iour depuys nauriua on;
Ou que les nuyctz croyons estre semblables
A celle la que racontent les fables,
Quant Jupiter de la belle Alcmena
Feit Hercules qui tant se pourmena.

Monsieur le Leu Pailleron trouvera icy mes tres humbles recommandations à sa bone grace, aussi à Madame le Leu, et à Mr. le Baillif Duaniel, et à tous vos autres bons Amis, et à vous. Je priray Monsieur le Seleu de m'envoier le Platon lequel il m'avoit prêté, je le lui renverrai bientôt.

Votre tres-humble Architriclin, convictor et amy
FRANÇ. RABELAIS
Medecin.

A Monsieur
Le Baillif des Baillifs des Baillifs Monsieur Maistre Antoine Guillet, Seigneur de la Cour Compin en Crestienté à Orleans.

*) Ueber dieſe Epiſtel und Bouchet's Antwort darauf ſ. Einleit. S. XXXII u. XXXVI—VII. Die Orthographie iſt aus Bouchet's *Epistres familiaires* (Poitiers, 1545, fol.) beibehalten.

Ce ne croyons, ny nest aussy de croyre;
Et toutes foys, quant nous vient a memoyre
Que tu promis retourner dans sept iours,
Nous nauons eu ioye, repos, seiours,
Depuys que feut ce temps prefix passé,
Que nous nayons les momens compassé,
Et calculé les heures et myuutes,
En tattendent quasi a toutes meutes.
Mais quant auons si longtems attendu,
Et que frustrez du desir pretendu
Nous sommes veux, lors lennuy tedieux
Nous a renduz si tresfastidieux
En noz espritz, que vray nous apparoit
Ce que vray nest et que noz sens ne croyt;
Ne plus ne moins qua ceulx qui sont sur leau,
Passans dung lieu a laultre par basteau,
Il semble aduiz a cauze du ryuage*),
Et des granz floz, les arbres du ryuage
Se remuer, cheminer et dancer,
Ce quon ne croyt et quon ne peut pensor.
De ce iay bien voulu ta seigneurie
Assauanter quen ceste resuerie
Plus longuement ne nous vueilles laisser;
Mais quant pourras bonnement delaisser
Ta tant aymee et cultiuee estude,
Et differer ceste solicitude
De litiger et de patrociner,
Sans plus tarder et sans plus cachinner,
Apreste toy promptement, et procure
Les taloniers de ton patron Mercure,
Et sus les vens te metz alegre et gent.
Car Eolus ne sera negligent
De tenuoyer le bon et doulx Zephyre,
Pour te porter ou plus on te desyre,
Qui est ceans, ie men puys bien vanter.
Ja (ce croy) nest besoin tassauanter
De la faueur et parfaicte amitié
Que treuuerras; car presque la moitié
Tu en congneuz quant vins dernierement;

*) *Passage?* Voyez *Pantagruel* V, 26. p. 678. (H.)

Dont peux la reste assez entierement
Conjecturer, comme subsecutoire.
Ung cas y ha, dont te plaira me croire,
Que, quant viendras, tu verras les seigneurs
Mettre en oubly leurs estatz et honneurs
Pour te cherir, et bien entretenir.
Car ie les oy tester et maintenir
Appertement, quant escheoit le propous,
Quen Poictou nas, ne en France suppous
A qui plus grant familiarité
Veullent auoir, ny plus grant charité.
Car tes escriptz, tant doulx et mellifues,
Leur sont, on tems et heures superfluës
A leur affaire, ung ioyeulx passetemps,
Dont deschasser les ennuytz et contemps
Peuuent des cueurs, ensemble proufficter
En bonnes meurs, pour honneur meriter.
Car, quant ie liz tes oeuures, il me semble
Que iapperceoy ces deuz poinctz tout ensemble
Esquelz le pris est doñé en doctrine,
C'est assauoir douleeur et discipline.
Par quoy te prye et semons de rechief
Que ne te soyt de les venir veoir grief.
Si eschapper tu puis en bonne sorte,
Rien ne mescrips, mais toi mesmes apporte
Ceste faconde et eloquente bouche
Par ou Pallas sa fontaine desbouche,
Et ses liqueurs Castallides distille.
Ou, si te plaist exercer ton doulx stile
A quelque traict de lettre me rescripre,
En ce faisant feras ce que desire.
Et toutesfoys ays en premier esgard
A tappriuer sans estre plus esguard,
Et venir veoir icy la compaignie
Qui de par moy de bon cueur ten supplie.
A Ligugé, ce matin, de septembre
Sixieme iour, en ma petite chambre,
Que de mon lict ie me renouuellays
Ton seruiteur et amy Rabelays.

Epistre responsifue

dudict Bouchet audict Rabelays, contenant la description dune belle demeure, et louanges de messieurs Destissac.

Va, lettre, va de ce fascheux palays,
Te presenter aux yeulx de Rabelays.
Le promettre est on pouoir des humains,
Mais le tenir nest tousiours en leurs mains.
Car aduenir peut tel cas sans finesse
Quon ne scauroyt accomplir sa promesse,
Et mesmement a moy qui subiect suys
A plusieurs gens, veu lestat que iensuys.
Cecy tescriptz a ce quon ne maccuse
De menterie, et a toy ie mexcuse,
Seigneur trescher, lun de mes grans amys,
Du brief retour lequel tauoys promys.
Car si nestoyt le labeur de practique
Auquel pour viure il fault que ie mapplique,
De troys iours lung iroys veoir Ligugé,
Et pour minduyre a ce maintz arguz ié.*)
Le premier est le lieu tant delectable,
De toutes pars aux nymphes tressortable;
Car d'une part les Nayades y sont
Dessus le Clan, doulce riuiere, ou font
Cheres tresgrans auecques les Hymnides,
Se guaillardans es prez verdz et humides.
Apres y sont, par les arbres et bois,
Aultres qui font resonner hault leur voix:
Cest assauoir les siluestres Driades,
Portans le verd, et les Amadriades,
Et dauantaige Oreades aux mons,
Dont bien souuent on oyt les doulx sermons;
Et puys apres les gentilles Nappees,
Qui rage font, par chansons decouppees,
De bien chanter aux Castallius ruysseaux
Par les iardins nourrissans arbrisseaux.
Et lors qu Aurore est en son appareil,
Pour denoncer le leuer du soleil,
En cheminant soubz les verdoydans umbres
Pour oublier les ennuyex encombres,
Tu puis ouyr des nymphes les doulx chants

*) *Arguments j'ai.* (R.)

Dont sont remplis boys, boucages, et champs.
Et qui vouldra prier dieu (ce que prise),
On trouuera la tresplaisante eglise
Ou sainct Martin feit habitation
Par certain temps, en contemplation,
Et ou deux mortz, par fureur et tempeste,
Resuscitez feurent a sa requeste.
Apres y sont les bons fruictz et bons vins,
Que bien aymons entre nous Poicteuins.
Et le parfaict, quil ne fault qu'on reseque,
Cest la bonté du reuerend eueque
De Maillezays, seigneur de ce beau lieu,
Partout aymé des hommes et de dieu,
Prelat deuot, de bonne conscience,
Et fort scauant en diuine science,
En canonicque, et en humanité;
Non ignorant celle mondanité
Quon doibt auoir entre les roys et princes,
Pour gouuerner villes, citez, prouinces.
A ce moyen, il ayme gens lettrez,
En grec, latin, et francoys bien estrez
A diuiser dhystoire ou theologie;
Dont tu es lung: car en toute clergie
Tu es expert. A ce moyen te print
Pour le seruir, dont tresgrant heur te vint.
Tu ne pouuoys trouuer meilleur seruice
Pour te pourueoir bien toust de benefice.
Aussy est il de noble sang venu:
Ses peres ont (comme il est bien congneu)
Tresbien seruy iadiz les roys de France
En temps de paix, de guerre, et de souffrance.
Et tellement que leur nom de Stissac
On ne scauroyt par oubly mettre a sac.
Leurs nobles faictz, militaires, louables,
Si demourront on monde pardurables.
Du sien nepueu les vertuz et les meurs
Augmenteront leurs immortels honneurs,
Car, pour parler on vray de sa personne,
Oncq le nen vy mieulx aux armes consonne,
Parcequil est cheualier treshardy,
De cors, de braz et iambes bien ourdy,

Moyen de cors, et de la droicte taille
Que les vouloyt Cesar en la bataille.
En son aller il est tout temperé;
En son parler et maintien, moderé;
Tant bien orné d'eloquence vulgaire
Quil est partout estimé debonnaire.
Et, quant a moy, encores suys honteux
Du bon recueil si franc et non doubteux
Que ces seigneurs me feirent de leur grace,
Presens plusieurs, voyre en publicque place,
Et on privé, dont les cornes dhonneur
Prins de Moyse, et presage en bon heur.
Non seullement me feirent telle chere,
Mais tous leurs gens, qui est relique chere;
Car le penser de ce tant bon recueil
Me faict ouurir l'intellectuel oeil,
Pour mediter quen telle seigneurie
Ha plus dhonneur, hors toute flaterie,
Plus de douleeur et plus dhumilité
Cent mille foys quen la rusticité
Des palatins et gros bourgeoys de ville,
Dont larrogance est tant fascheuse et vile,
Et leur cuider si trespresumtueulx
Quon ne peut veoir entre eux les vertueux,
Qui faict congnoistre en grosse compaignee
Les gens de bien et de bonne lignee.
Or pense donc, tant deuot orateur,
Que rien de moy na esté detenteur
De retourner veoir le tien hermitage,
Fors seullement le petit tripotage
De plaidiz, proces et causes que conduys
De plusieurs gens; ou peu ie me desduys.
Mais contrainct suys le faire pour le viure
De moy, ma femme et enfans. Car le liure
Dung orateur, ou son plaisant deuiz
Mieulx aymeroys, ainsi te soyt aduiz.
Plus nen auras, fors que me recommande
Treshumblement a la tresnoble bande
De ces seigneurs dont iay dessus escript.
En suppliant le benoist sainct esprit
Qu'a tous vous donne et octroye la vie

Du vieil Nestor, en honneur, sans enuie,
Et que tousjours puissions leur grace auoir,
Et bien souuent par epistres nous veoir.
Cest de Poictiers, le huictiesme septembre,
Lorsque Titan se mussoyt en sa chambre,
Et que Lucine ung peu se desbouchet.
Par le tout tien seruiteur, Jan Bouchet.

VI.

De Garo Salsamento Epigramma. *)

Quod medici quondam tanti fecere priores
Ignotum nostris en tibi mitto Garum.

---

*) An Etienne Dolet, s. Einleit., S. XLV. — Garum (γάρος, γάρος), eine pikante, bei den Römern sehr geschätzte, zur Würzung verschiedener Speisen übliche Sauce, aus dem Saft und den Eingeweiden gewisser in Salz gewässerter oder marinirter Fische, besonders des scomber, ursprünglich des garus, den Einige für eine Makrelenart, Andre für den Anchove halten; in Languedoc heißt er Picarel. Vgl. Plinius, H. N. XXXI, 7: „Aliud etiammum liquoris exquisiti genus, quod *garon* vocavere, intestinis piscium caeterisque, quae abjicienda essent, sale maceratis, ut sit illa putrescentium sanies. Hoc olim conficiebatur ex pisce, quem Graeci *garon* vocabant: capite ejus usto, suffitu extrahi, secundas morantes." Horaz, Sat. II, 8, 45—46: „His mixtum jus est, oleo, quod prima Venafri Pressit cella; *garo* de succis piscis Hiberi etc." „Das Garum, eine berühmte Fischsauce der Römer (sagt D. Millengen in Curiosities of medical experience, II vols. Lond., 1837), ward hauptsächlich aus der sciaena umbra und der Makrele bereitet; das Innere und das Blut wurden zu einer Masse aufgeweicht, bis sie einen haut goût bekamen: „Expirantis adhuc scombri de sanguine primo Accipe fastosum munera cara garum." So sagt Martial, und Galen versichert, daß, ungeachtet dieser wenig Appetit erregenden Zubereitung, das garum doch etwas so Vorzügliches war, daß ein Maaß desselben von ungefähr drei unserer Pinten an 2000 Silberstücke kostete; und so delicios soll diese Essenz gewesen seyn, daß sie, wie Martial erzählt, in Riechfläschchen von Onyx getragen wurde. Nach der Beschreibung, welche die Alten von diesem garum machen, möchten schwerlich die köstlichsten unsrer heutigen Essenzen und Saucen, die berühmtesten Präparate der modernen Lopresti damit zu vergleichen seyn. Es war das Delicioseste, was die Kochkunst der Römer kannte, sowohl für Fisch- als für Fleischspeisen, für Geflügel und Wildpret aller Art, Gekochtes, und Gebratenes, Gesottenes und Geröstetes, Gestocktes, Hachés und Ragouts, Warmes und Kaltes, Süßes und Saures, Frisches und Altes; immer reizte es den Appetit und schmeichelte dem Gaumen durch seinen pikanten haut goût, bis selbst der schlichteste und einfältigste Esser ein capitaler Gourmand ward und, anstatt nur zu essen, die Kunst lernte, als Kenner zu genießen."

Vini addes acidi quantum vis, quantum olei vis.
Sunt quibus est oleo plus sapidum butyrum.
Dejectam assiduis libris dum incumbis, orexim
Nulla tibi melius pharmaca restituent.
Nulla et aqualiculi mage detergent pituitam,
Nulla alvum poterunt solvere commodius.
Mirere id potius quantum vis dulcia sumpto
Salsamenta, Garo, nulla placere tibi.†)

VII.

Zwei Briefe von Budäus an Rabelais.

(S. Einleit. S. IV—V u. XXX.)

1.

Gulielmus Budaeus Francisco rabalaeso sodali Franciscali S.

Commodum ex aula decedens in urbem reverteram, cùm litteras tuas accepi: quas qui mihi reddiderit, non facile meminerim, tametsi ita tu eas dedisse videris quasi a Tiraquelli tui fratre reddendas, viri existimatione eximia praediti. Cujus ipse causa libens mihi negocium exhibuissem, si res ita nata esset, meam ut ante decessionem is in aulam venisset. idque non magis commendationis tuae gratia facerem, etsi tua causa omnia cupis, quàm hominis merito, mihi fama tantum cogniti, ac de literis bene meriti. Verùm ut ad ea quae Graecè tu scripsisti respondeam, accipe quae scribere nunc vacavit.

Σὺ μὲν, ὦ χρηστὴ κεφαλὴ, τοῦδε τοῦ ἐνιαντοῦ πολλάς τε καὶ ποικίλας ὑποθέσεις ὑποθέσθαι φάσκων ἐφ' ἡμῖν ἐπιστεῖλαι, θαυμάζειν μου ἔδοξας οὐδεμίαν πω ἐπιστολὴν ταῖς πολλαῖς σοῦ ἀντεπιθέντος· οὐ μὴν καταγνῶναί γε ἔφθακας μηδεμίαν ἐμοῦ ἐπὶ τούτῳ ἀναγνωμοσύνην· καλῶς δὲ ποιῶν σύγ' εὖ εἰδέναι φὴς, αἰτίαν μὲν οὐκ ἐμὴν εἶναι ταύτην, οὐδὲ δὴ ἐγκαλοῦντί μοι ἀμέλειαν ἔοικας, οὐδ' ὅλως ἀχθομένῳ· εἶναι μέντοι τῶν διακομιζόντων τὰς

Tu quidem, o strenuum caput, hoc anno multa atque varia themata scribendi gratia sumpsisse, asseverans ea conditione, ut nos literis certiores faceres, me improbare apparuisti quod nullam hactenus epistolam compluribus tuis ex adverso ad te dederim: haud tamen reprehendere quidem occupasti ullam in me propter id insolentiam. Decenter vero agens tu quidem recte scire ais, culpam quidem non meam esse

†) Nachträgliche Notiz. Einen 7 Seiten langen Original-Brief Rabelai's, in dessen Handschrift, bot der Pariser Buchhändler Techener im October 1839 für 600 Franken aus, und kaufte H. Aimé Martin. R.

ἐπιστολὰς αἰτίαν, τῶν ἀποδύσειν ὑπισχνουμένων, εἶτ' ἀμελησάντων τοῦ τῶν ὑποσχέσεων ἀπαλλάττεσθαι· ἐσθ' ὅτε δὲ ἔφης, καὶ καθ' οἵαν δὴ ἔτυχεν αἰτίαν τὰ ἐπιτεθέντα γράμματα μετέπεσον. ταῦτα μὲν οὖν σχεδὸν εὐγνωμόνως τε καὶ φιλοπρεπῶς αὐτὸς εἰκάσαι δοκῶν, οὐκ οἶδ' ὅπως τελευτῶν τοιοῦτό τι προσενέγραψας, ὅτι σὺ μὲν, ἔφης, οὔπω τοῖς γράμμασι τοῖς ἐμοῖς ἀποκριθείς, ἀποκρινῇ, ὡς οἶμαι, ὅταν σοὶ βουλομένῳ ᾖ· ὡς ἐμὲ δῆθεν ὀλιγώρως ἔχοντα μᾶλλον, ἢ μὴ τὰ γράμματα τὰ σὰ κομισάμενον. μὴ δῆτα, μὴ πρὸς τοῦ φιλίου Διός, ὦ ἄγαθε, ὑποπτικῶς διάκεισο ὥσπερεὶ ἀμελούμενος· μηδ' ὑπονόησον μηδὲν ἀπειρικὸς τῶν ἡμετέρων ἠθῶν. ἐγώ τοι οὐκ ἔχαρνος ἔσομαι μηδὲν αὐτὸς ἀπολαβὼν τῶν παρά σου γραμμάτων, οὐδὲ προφάσεις σεμνολόγους προφασιοῦμαι· μίαν μέντοι φημὶ ἐπιστολὴν δώδεκά που μηνῶν κεκομίσθαι, τῶν πολλῶν ὑπό σου, ὡς εἶπες, ἐπισταλείσων. μιᾶς δὲ πλείους οὐ φημι, ἢ οὐ μεμνῆσθαί γε λαβών φημι· ταύτῃ γε μὴν οὐκ ἀπεκρίθην, τάχα που ἀμνημονήσας, ἄλλως τε τῆς ὑποθέσεως τῆς ἐπιστολῆς ἀπόκριμα οὐκ ἄγαν ἀπαιτούσης· εἰ μέντοι που ἀντιγράψαι μοι ἐπῆλθε, καίπερ πολλαῖς ἀσχολίαις ἐν τῷ διαμέσου ἐνειλινδουμένῳ, πῶς ἂν εἶχον γραμμα-

hanc; nec profecto criminose objicere mihi negligentiam visus es, nec penitus a me offendi. Esse quidem eorum qui perferunt literas vitium, reddituros se esse spondentium, interim aspernantium pollicitis liberari. interdum vero ajebas, etiam quavis sane de causa redditae literae interciderunt. Ipsa sane quidem propemodum festivo animo atque juxta decoram benevolentiam ipse suspicari cum censearis, haud compertum habeo quo pacto tandem quidpiam tale praeterea scriptis addidisti, quod tu quidem, ajebas, necdum literis meis respondens, respondebis, ut conjicio, cum tibi placuerit: Quasi vero incuriose magis sim animatus, quam si literas tuas minime recepissem. Dii prohibeant, non per Jovem amicitiae praesidem, o vir bone, animo suspecto inimicoque affectum te geras, veluti pro derelicto habearis. Neque suspectum habeas qui quidpiam dissimile et abhorrens a moribus meis. Equidem ipse non ibo inficias nonnihil literarum recepisse a te, neque tergiversationes ostentationem prae se ferentes in excusationem sum allaturus. unicam certe fateor epistolam a duodecim ferme mensibus recepisse, compluribus a te, sicuti dixisti, missis. Plures vero una nego, vel non meminisse quidem me accepisse arbitror. Huic utique minime respondi, forsitan cum e memoria efluxisset, alioqui epistolae materia responsum non admodum exigente. Si sane alicubi ex adverso respondere mihi in animum incidisset, quanquam assiduis occupationibus

τηφόρον δ' ὅτου ἀντιγράψαιμι, ὅσγε ἠγνόουν ὅπου σὺ τότε κατῴκεις, ὥσπερ καὶ ἄρτιος γράφειν προθυμούμενος, οὐκ ἠδυνήθην καταμαθεῖν ἐν τίνι ποτὲ τῶν ἑταιρειῶν ὑμῶν ὁ καλοκαγαθὸς Ἀμῖκος συνδιαιτῷτο, ὁ πιστὸς σου Πειρίθους τε καὶ Πυλάδης κατὰ τὴν γνώμην ἐμήν· ᾧτινι τῶν φίλων ζεύγει αὐτὸς συμπεπονθότως ἔχων διετέλεσα, ἐφ' οἷς ἐνοχλῆσθαι ἐφθητον ὑπὸ τῶν κορυφαίων τῆς ἑταιρείας, καὶ εἰρχθῆναι τῆς τῶν ἑλληνικῶν συνταγμάτων ἀναγνώσεως· ἄχρις οὗ ἤκουσά τινος τῶν χαριεστέρων τῆς αὐτῆς ἑταιρείας, καὶ τῶν φιλοκαλούντων, σφῶν τ' ἀποδεδύσθαι τὰ παιδικὰ τὰ ἡμέτερα, τὰ βιβλία λέγω ἅπερ οὗτοι αὐτεξουσίως σφων ἁφήρηντο, ὑμᾶς τε ἀποκατασταθέντε εἰς τὴν ἐμπροσθεν ἄδειαν καὶ ἡσυχίαν· τοῦτο τοίνυν ἀκηκοότες ἀνδρὸς πιστωσαμένου, πῶς δοκεῖς εὐφράνθημεν; οὔμενουν εἰπεῖν ἔχοιμ' ἄν. πῶς γὰρ οὐκ ἄν ὑπερμέτρως; οἵγε ὑμᾶς ἔχειν συμφοιτητὰς δοκοῦμεν εἰς διδασκαλεῖον τῶν μουσῶν καὶ ἐργαστήριον τῆς Ἀθηνᾶς, καὶ συμφιλοπονοῦντε δὴ τὴν τῆς γνώμης καὶ τῆς διανοίας ἐξεργασίαν, ἐφ' ᾗ δὴ πλεῖστον φιλοτιμούμενοι τῶν περὶ τὸν βίον πάντων διατελοῦμεν. ἴσμεν δὲ τοῦτο διὰ πολλῆς σπουδῆς ἐσχηκέναι τουτουὶ τοὺς μισέλληνας θεολόγους, ὅπως τὴν ἑλλάδα γλῶτταν ἀφανιοῦσιν, ὡς τῆς ἀνεπιστημοσύνης δῆθεν τῆς αὐτῶν βάσανόν τε καὶ ἔλεγχον, καὶ διὰ

interim involutus essem, quo pacto habuissem tabellarium per quem rescripsissem: qui quidem ignorabam ubi tunc habitabas, sicuti etiam paulo ante scribere affectans, haud mihi integrum fuit cognoscere in quo tandem sodalitio vestro inculpatus amicus conversetur, fideliter exploratus tuus Pirithous atque Pylades, pro animi mei sententia. Cui Amicorum vinculo ipse pari consensu affectus assidue fui: propterea quod molestia affici praevenistis a sodalitatis primoribus, ac submoveri a Graecorum voluminum lectione. usquedum accepi a quodam elegantiorum ipsius sodalitii, et honestatis observatorum, vobisque redditas fuisse delicias nostras, libros inquam, quos isti suo arbitrio a vobis subduxerant: vosque restitutos esse in priorem libertatem ac tranquillitatem. Istud ergo cum intellexissemus a viro jurejurando confirmante, quo modo censes nos gaudio perfusos fuisse? Neque enim dicere possem. Qui enim non immodice laetaremur? Qui quidem vos habere condiscipulos censemur in ludo literario musarum et officina Minervae, et una laboriose excolentes sane hanc ingenii et mentis perfectionem, ob quam profecto plurimum ambitiose contendere perseveramus inter omnes mortales. Istud porro novimus, hosce theologos Graecorum osores plurimum studii ac diligentiae impendisse, ut linguam Graecam obliterent, non secus atque imperitiae videlicet ipsorum examen atque probationem, et propter id vanissimos illorum cernimus in templorum con-

τοῦτο τοὺς ματαιοτάτους ἐκείνων ὁρῶ μὲν παρὰ τὰς ἐν ἱεροῖς δημηγορίας, οἱονεὶ ἀπὸ συνθήματος ταύτην τε λοιδορουμένους, καὶ ἐξ ἅπαντος τρόπου εἰς ὑποψίαν παρὰ τοῖς πολλοῖς καταστήσαντας, ὡς ἐξάγιστον μάθημα, καὶ τῆς ἀληθινῆς θεολογίας ἀλιτήριον. καὶ μὴν τοῦτο ποιοῦντες οἱ ἄνθρωποι, κατάδηλοι μέν εἰσι τοῖς πλείστοις καὶ τῶν ἀμαθῶν οὐχ ὅτι τῶν ἐμπείρων, βασκαίνοντες τῇ τῶν εὐφυεστέρων φιλομαθείᾳ· ἐπαμύναι μέντοι αὐτοὶ πλημμεληθείσῃ εὐσεβείᾳ ἀξιοῦσιν ὑπειλῆφθαι. τοῦτο τοίνυν τὸ τούτων συγκρότημα οὕτω κακόηθες, καὶ τῇδε τῇ πόλει συνοφάντημα ἐπιπολάσαν, παρ' οὐδὲν ἦλθε τὰ τῆς δοκίμου καὶ καλῆς παιδείας λυμαίνεσθαι, καὶ παντελῶς δὴ καὶ ἐξαλεῖψαι τὸ τῶν μουσῶν καλλώπισμα, ᾧ τινί τε ἡ ἐγκύκλος παιδεία ἀγάλλεται, καὶ δι' ὃν ὁ λόγιος αὐτὸς ὁ ψυχαγωγὸς μίγιστον φρονεῖ ἐφ' ἑαυτῷ· καὶ γάρ τοι ἴνιοι περὶ τὴν ἱερολογίαν, ἀμουσοτέρως ἔχοντες, ἀφορμήν τινα ἔναγχος εὑράμενοι συνοφαντίας μιστὴν, τοῖς περὶ τὰ τῶν ἑλλήνων σπουδάσασιν ἐπεφύησαν, πολλά γε ἐψυβρίσαι τήν τε καλλιλογίαν προλαβόντες καὶ τὸ χαρίεν τῆς φράσεως, κακοὶ κακῶς αὐτοὶ ἀπολούμενοι· τῆς δὲ συνοφάντίας ταύτης προκάλυμμά τε καὶ ἀφορμὴν οὗτοι εὕρηνται οὐ τὰ τυχόντα· ἐξ ὅτου γάρ τῶν λοιδορίζειν νῦν λεγομένων διατεθρύλληται μὲν πολλὰ καὶ ποικίλα δόγματα, cionibus, veluti ex composito et hanc probris onerantes, et omnibus modis in suspicionem apud multos redigentes, tanquam execrandam disciplinam ac legitimae theologiae perniciem. Qui etiam istud facientes homines, manifesti quidem sunt quampluribus etiam literarum rudibus et impolitis, non modo doctis, invidiose vexare ingeniosiorum discendi desiderium. subvenisse certe ipsi desertae religioni sibi vindicant existimari. Haec itaque eorum adornata conspiratio usque adeo morosa difficilisque, et in hanc civitatem calumnia ferociens, propemodum eo venit ut doctrinam probatam et egregiam labefactaret, et funditus sane etiam extingueret musarum ornamentum, quo quidem et orbicularis scientia gloriatur, et propter quod Mercurius ipse animorum motor maxime est arrogans apud se. Etenim quidam eorum qui versantur circa sacratiorem philosophiam, inelegantiores sese praebentes, opportunitatem quandam nuper assecuti calumniae referiam, eos qui in literis Graecis studium et operam collocarunt, invaserunt; plurimum quidem opprobrio lacessere et elegantem eruditionem praeoccupantes et venustatem elocutionis, improbi improbe perituri. Calumniae porro hujus integumentum atque occasionem isti investigarunt non trivialem. Ex quo enim eorum qui nunc luterizare dicuntur rumore disseminata quidem sunt permulta ac varia placita, et his quae a priscis interpretibus mandata ac decreta fuerunt repugnantia, et ea quae a prolixo

τοῖς θ' ὑπὸ τῶν παλαιῶν ἐξηγητῶν δεδογμένοις ἐναντία καὶ τὰ πολὺν χρόνον ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ νενομισμένα διαῤῥήδην ἀνασκευάζοντα, ἔνιοι δὲ τῶν παρ' ἡμῖν, καὶ ἄγασθαι τοῦ νεωτερισμοῦ τούτου αἰτίαν ἔσχον· τότε δὲ οἱ τῷ ἑλληνισμῷ ἀπεχθόμενοι, ἀντιλαβόμενοι πράγματος ἐπιθούου, καὶ τῶν ἑλληνιζόντων καταβοῶντες ὡς νεωτεριζόντων περὶ τῆς ὀρθοδοξίας ἀνατροπῆς, παρ' ὀλίγον ἦλθον τοὺς περὶ τὰ ἑλληνικὰ σπουδάζοντας ὡς αἱρετικῶς ἔχοντας φυγαδεύειν· δεινὸν γὰρ ἐποιοῦντο, συνεφαντοῦντες ἅμα μὲν τήν τε τῶν ἑλληνικῶν γραμμάτων διδασκαλίαν ἐπεχωριάζειν ἡμῖν ἄρξασθαι, καὶ τὰ τῶν λοιδορίστων δόγματα παρεισφθαρῆναι. τοιαύτης που ἀφορμῆς τυχόντες ἄνθρωποι λίγειν μὲν ἐντίχνως ἀδύνατοι, δεινοὶ μέντοι ἀπεικονίζειν τὸ τῆς καλοκαγαθίας πρόσωπον, τὸ ἀφελές τε τοῦ δήμου καὶ ἀπαίδευτον ῥᾳδίως καθυπεκρίναντο, ἐν εὐσεβείας δὴ τάξει τιθέμενοι τὸ προπηλακίζειν τῆς παιδείας τὸ κάλλιστον καὶ σεμνότατον. ἡμεῖς δὲ τοῦθ' ὁρῶντες, πῶς δοκεῖς τοὺς ὀδόντας ἐνεπρίομεν, καὶ μετ' ὀργῆς δεινότατης ἐστενάζομεν; τίς γὰρ οὐκ ἂν χαλεπήνειε κεκρατημένην μὲν ἰδὼν τὴν παιδείαν ὑπὸ τῆς ἀμαθίας, τὴν δεινότητα δὲ τῶν λόγων ὑπὸ τῆς ὑποκρίσεως πομπευομένην τ' ἀτίμως καὶ παραδειγματιζομένην; ἀρχὴ δὲ τῆς ἄγαν ἀγανακτήσεως αὐτῶν ἦν ἐκ τῶν παραπεφρασμένων ὑπὸ Ἐράσμου Ῥοτερωδάμου, ἐπειδὴ ἅπαντας σχεδὸν ἑώρων τούτους ἀριπομένους· ἀμαυρῶσαι γὰρ τὴν

tempore in ecclesia instituta usuque recepta sunt palam destruentia, quidam e nostris etiam apprehendisse innovationem hanc accusabantur: tum sane Graecae elocutioni infesti, suscipiendo rem invidiosam, et Graecae eruditioni incumbentes clamore proscindendo veluti quidpiam novi tentantes circa rectae opinionis eversionem, propemodum eo venerunt ut in literis Graecis studiose versantes, tanquam haereticos solum vertere impellerent. nam se male gerebant falso deferentes simul quidem et literarum Graecarum doctrinam usitatam esse nobis coepisse, et literistarum dogmata perniciose obrepsisse. Talem opportunitatem assecuti homines ad dicendum quidem artificiose invalidi, idonei tamen ad effingendam honestae probitatis larvam, populi quidem simplicitatem et inscitiam minime negotio histrionica actione attraxerunt demulserunique: in religionis sane gradu ponentes ludibrio afficere doctrinae praestantiam et gravitatem. Nos vero istud intuentes, quomodo censes dentibus frendebamus et cum ira vehementissima ingemiscebamus? Quis etenim minime succenseret superatam quidem videns eruditionem ab imperitia, gravitatem porro literarum ab hypocrisi convitiis ac maledictis lacessitam et ignominiose vituperatam? Primordium autem immodicae stomachationis ipsorum ortum est ex his quae ab Erasmo Roterodamo copiosius ac dilucidius sunt explicata, quandoquidem omnes propemodum aspiciebant in his acquiescentes. labefactare enim eorum

τούτων εὐδοκίμησιν ἐπιθυμοῦντες, ὑπερορίσαι τὸ τῆς ἑλλάδος γλώττης ὄνομα, ὡς ἰλιάδα τινὰ ἀσεβημάτων, εἰς νοῦν ἐνεβάλοντο. καὶ μὲν δὴ καὶ ἐπὶ τούτῳ τῷ καλῷ ἐγχειρήματι οἱ φιλαπεχθήμονως ἔχοντες συνέδριον συναγαγόντες, ὡς λόγος, καὶ καθίσαντος ἅπαντος τοῦ τῇδε θεολογικοῦ, ὡς οὐδὲν οὗτοι κατὰ τὸν τρόπον τοῦτον ἐπίρρωνται (οἱ βέλτιστοι γὰρ ἐκεῖνοι, καὶ ὡς ἀληθῶς θεολογοῦντες, τῷ πράγματι ἀπηρίσκοντο, καὶ πολλοὶ ἤδη αὐτῶν τῆς δοκίμης φιλομαθείας ἤνυντο) διεμελλῶντο αὖ τοὐντεῦθεν παρὰ τὰς ἐκκλησίας διὰ κακολογίας ἄγειν τὴν προειρημένην γλῶτταν ὡς ἀσεβείας γέμουσαν. ἄχρι δή ὑπὸ τῆς ἄγαν ὁρμῆς ἐκπαθῶς τ' ἐνεγερόμενοι καὶ ἄγαν ἀκοσμοῦντες, εἰς ὑποψίαν ἦκον, πρῶτον μὲν παρὰ τοῖς οὐκ ἀσυνετωτάτοις τῶν ἐν ἀρχαῖς καὶ ἀξιώσεσιν, εἶτα δὲ καὶ παρὰ τοῖς πολλοῖς ἐπαυτοφώρῳ φασὶν ἑαλώκασι πρὸς ἔχθραν μᾶλλον καὶ ἐπήρειαν τοῦτο ποιοῦντες, ἢ ζήλῳ τινὶ καλῷ τὰ τῆς ὀρθοεπείας θεραπεύοντες. ἀλλὰ μὲν ἐξώπαθεν μὲν οὗτοι οἱ τῆς φιλοκαλίας ἀπότροφοι, καὶ τῆς ὀρθῆς παιδεύσεως ἁμαρτήσαντες· ὥσπερ ἐγὼ τῇ οκαιότητί τε καὶ ἀτοπίᾳ ἐπεξίων, ἐμαυτὸν μακρολογήσας ἔλαθον· σύ μέντοι, εἰ τὰ 'μὰ εὖ μάλα ἐγνωκὼς ἦς, ὡς δυσχερῶς διάκειται, οὐκ ἂν παρ' ἐμοῦ ἐπιστολὰς ἀποτεταγμένας τε καὶ ῥηταῖς ἡμέραις προσδοκώμενας. ἐν γὰρ τῷ ἔμπροσθεν ἡδόμην ἐγὼ γρά-

splendorem concupiscentes, extenuareque Grecae linguae nomen, tanquam Iliada quandam impietatum, in animum suum induxerunt. Et vero propter hunc egregium coeptum qui sunt animo hostili et odioso, concilium congregantes, ut fama est, etiam considente universo hic agmine theologico, quam nihil isti hunc in modum effecerunt. Nam illorum optimi, et revera sacratioribus literis vacantes, factum aspernabantur, ac multi jam ex ipsis probatum ac laudabile discendi desiderium capesserunt. Rursus decertabant jam inde in ecclesiis, maledictis onerare praedictam linguam velut impietatis refertam. Donec prae immodica libidine nimioque affectu elati, et immoderate se invenustos praebentes, in suspicionem venerunt, primum quidem apud prudentissimos eorum qui sunt cum imperio ac dignitate, deinceps autem a multis in ipso furto, ajunt, deprehensi sunt, simultatis et malevolentiae causa magis, et petulantiae, istud facientes, quam desiderio quodam insigni ea quae ad rectam justamque opinionem spectant, observantes. Atqui valeant quidem isti ab eximio elegantique studio semoti, atque integrae eruditionis expertes. Quorum ego ruditatem nec non absurditatem stilo persequens, ego ipse imprudens verbosa oratione usus sum. Tu porro, si res meas optime compertas haberes, quam graviter et acerbe constitutae sunt, non a me epistolas statis atque praescriptis diebus expectares. Nam superiori tempore oblectabar ego scribens et dans literas ad tui similes

φων καὶ ἐπιστίλλων τοῖς ὁμοίοις σοῦ· νῦν δὲ περὶ τ' ἄλλα περισπώμενος, εἰς ἀμνηστίαν κατίστην ἐμοῦ τε καὶ τῶν κατὰ τὴν φιλολογίαν. ἔρρωσο, ἐν ἡμετέρᾳ πόλει τῇ πρὸ ἓξ καλενδῶν φεβρουαρίου.

Nunc vero aliis negotiis occupatus, in oblivionem conjectus sum mei atque eorum quae spectant ad literarium studium. Vale, in nostra civitate, ante sextum calendarum Februarii.

BOYΔAIOY Επιστολαὶ ἑλληνικαί, Paris. 1574, 4. p. 140 sqq.

2.

Gulielmus Budaeus Francisco Habeleso sodali Franciscano sal.

In hac viatoria: turbulenta: versicolori vultuosaque interdum conversatione vitae, nihil verius mihi frontem hilarat et exporrigit: contractamque (ut ita dixerim) et involutam mentem explicat et pandit laetitia, quam literarum recordatio, amorisque musarum et venustiorum disciplinarum, quas magnopere perdiuque colui, et observavi ut siquis unquam hominum mei ordinis. animum illa quidem meum nunc subiens per occasiones magis quam per ocium aut certas quasdam constitutasque vices. id quod aliter evenire vix potest in hac veluti expeditione non tam placida quam inermi. in qua non jam musarum auspiciis ut pridem assueveram: contubernio philologiae uti ac frui mihi licet: ejusque militiae commmodis aspirare quae sine mortalium agrorumque clade ad gloriam quaerendam instituta est, domitandamque imperitiam improbam et contumacem adversus edicta sapientiae imperiaque rationis. in qua quum ipsa nuper ordines jam ductitare quoquo modo existimarer: inter primoresque censeri, non tam ob res egregie et praeclare gestas, quam ob eximiam et alacrem promptitudinem, ecce tibi inopinatum fatum (commemorandum ne an poenitendum nondum plane comperi) transversum me rapuit in rationem agendae vitae exercendaeque mentis diversissimam. quippe qui pro securitate angores: pro tranquillitate trepidationem: pro ocio negocia: pro libero arbitrio obsequendi necessitatem, appariturumque in aula factitandi: denique pro philosophicis auscultationibus aulica acroamata sortitus: *καὶ ἀντὶ τῆς αὐταρκείας εὐγνωμονούσης τε καὶ εὐσχήμονος, ἀθυμοῦσαν ἐνίοτε προσδοκίαν καὶ ἀτακτοῦσαν μετιών* haud scio an pro integra existimatione periculiter ignominia. quis nam inhibeat gliscentem famae loquacitatem? quis temperare linguis eos coget qui libentius in sententiam eunt deteriorem et obtrectantem? hi exemplum statuisse me cavillabuntur, ut postlegibus possit: quas velut auctore philosophia adversus plebis ac populi scita tulerit et promulgarit. Epistola vero tua utriusque linguae peritiam singularem redolens: ut mihi jucunda fuit et grata quasi instituti mei primi commonefactrix id nescio quid sinistrae in me suspiciunculae prae se

ferre videtur, ut quidem in illa actionis de dolo malo formulam concepisti, quam in Petrum Amicum sodalem tecum Franciscanum intendisse te dicis: ob id scilicet, quod imposturam fecerit homini tibi simplici et incauto: nescio quid de me spondens, quod nec tu futurum poteras tum confidere; nec postea experimento verum esse cognovisti. nimirum dolosum amicum esse censens, quem hominem te φιλάπλουν καὶ εὐήθη sciens prudensque, quo tibi incommodaret, in hominem me φιλαλάζονα obtruderit: qui quantum ipse jam hunc mensem aut etiam sextum literas tuas fastidio habuerim, ac contemptui. haec nam omnia verba epistolae [*epistola?*] αἰνίττεται, nisi si eorum sensum assequi non potui. Mitto hic ὦ δαιμόνιε, quod objicere criminose tibi alius quispiam posset: qui in recriminando causae fiduciam poneret: sacerdotem te esse oportere fidei haud benignae ac permorosae: qui non sodali: non amico: non socio studiorum fiduciam accommodare sustinuisti: antequam ille stipulari a se passus est paene [*ποεπαε?*] nomine: causam ipsum haud dicturum quominus actio de dolo malo justis ac legitimis verbis in sese conciperetur: nisi Budaeus bonus vir humanitateque praeditus tandem inveniretur si periculum faceres. Ubi igitur illa vestra charitas sodalitia vinculum coenobiorum: columen religionis: glutinum unanimitatis, quam alternis prope verbis pro numine colendam in concionibus declamitatis. Tu ut sodali quicquam οὐ τὸ τυχὸν, οὐ παιγνιῶδες: denique fide dignum asseveranti non credas? et sodali quidem non cuivis, sed eximio, perspecto, et ἐχεγγύῳ. Age sodali fidem non habuisti: non quod ei sed quod tibi diffideres: melius nam mediocritatem tuam vel etiam tenuitatem noveras: quam εὐκαταφρόνητον et contemptui et fastidio meo obviam et expositam fore intelligebas: (id nam causaturum te video) num id tandem charitati consentaneum esse censuisti: capitis atque existimationis periculum fratri ac sodali tuo creare: ut ille actione famosa damnaretur si ego ab ingenio meo migrare sustinerem? Proh dive Francisce auctor conditorque sodalitii: quo tua jam fides abiit? hominesne in sodalitii leges juratos ac devotos: quibus ne levi quidem jurejurando sancire verborum fidem fas est: pacta jam inter se nulla fide iuire: sed capite atque existimationis periculo alterum ab altero cavere? Quanquam etiam si inter profanos res ageretur: num aequitatis quicquam aut juris habere potest id pactum: quo fraudi futurum sit et captioni capitali alicui: si quispiam alius eum se aliquando non exhibuerit: quem esse se semper prae se tulit certissimis indiciis testatisque experimentis? Haec ut dixi et alia hujuscemodi silentio transmittam: quando non te nunc accusandum: qui ob meam culpam criminose arcessitur et atrociter. hoc dicam tantum, ut intentioni tuae praescribam: (quando nunc controversiam rectam in judicium deducere non necesse est: et ut Graeci loquuntur κατ' εὐθυδικίαν ἀμφισβητεῖν) praepropere te et perperam famosam actionem in amicum intendisse, cum

posses alia actione civilius experiri, id est ex stipulatu. illam enim de dolo (ut nosti qui juris studiosus fuisti) Praetoris edictum non nisi subsidiariam promittit. ageres igitur cum illo potius: a me ut ipse contenderet pro amicitia nostra: ex aequo et bono. porro tecum agerem: suamque fidem ut liberarem. hanc tu persequendi tui juris rationem quum omiseris: possim ipse si velim auctor esse Amico ut exceptione edicti summoveat te, nec recte nec ordine de dolo malo agentem. Verum hoc tibi remittam: litique ipse me opponam: id quod quo minus faciam, tu causae nihil comminisci poteris, cum res ad me tota pertineat: et ille me appellare jure possit ut judicium in me constitui patiar: ipse judicii observandi necessitate solvatur. Quo autem magis ansam omnem tibi praecidam homini insonti ob meum factum negocium facessendi, non recuso quin tu hanc epistolam quasi sponsorem habeas judicio me sistendi judicatumque faciendi. Ceterum ut paria tecum faciam, reliqua graece scribentur· ἐξηρήσθω μὲν οὖν τὴν ἀρχὴν τῆςδε τῆς ἀμφισβητήσεως ὁ ἑταῖρος ἐκεῖνος ὁ σός, ἅτε δὴ οὐδεμιᾷ δίκῃ ἔνοχος τῆς ἐγγύης εἵνεκα ἧς ὑπ' ἐμοῦ προσφιλῶς ἐποιήσατο. σοὶ δὲ δὴ ὅλην τῆς ἐγκλήσεως ὁρμὴν εἰς ἐμὲ ἐξέστω παροχετεύειν, εἴγε δὴ δέδοκται σοὶ ταύτῃ τῇ δίκῃ ὁλοσχερῶς ἐπεξελθεῖν. θαυμάζοντι γοῦν ἔοικας μοῦ μὴ εὐθὺς ἀπαντῶντος πρὸς τὴν πρόκλησίν σου τὴν πάνυ γε νεανικὴν καὶ εὐψύχως ἔχουσαν, καὶ δεινὰ παθεῖν φάσκοντι ἐφ' ὧ μήπω ἀντικομίσασθαι γράμματα ἀνθ' ὧν ὑπῆρξας σὺ γράφων καὶ εἰς φιλίαν ἐμὲ προκαλούμενος. ἡμεῖς δ' αὖ πάλιν ἠγάσθημεν οὐ τυχόντως τὴν ἐπιστολὴν σὴν ἀσμένως διεξιόντες· πῶς γὰρ οὔ, ὅςγε αὐτίκα ἐξ ἀρχῆς ἀγανακτεῖς δεινοπαθῶς, καὶ διατείνῃ σφοδρῶς, ὡς περιημελημένος δῆθεν ὑφ' ἡμῶν, μὴ δὲ τυχὼν τῆς προσηκούσης ἀμοιβῆς· δέον αὖ ὡς ἔοικεν πρότερον μὲν ἐξετάσαι τὸ πρᾶγμα δϊόλου, ἔγκλημά τε ἐξελέγξαι. ἐπεὶ πόθεν σοὶ ἐγχνωσμένον ἐγένετο ἡμᾶς οὐκ ἀντιγράψαι τοῖς ὑπὸ σοῦ γεγραμμένοις; ἀλλ' ἔστω γε τοῦτο φανερόν τε καὶ ἀνωμολογήμενον, οὐκ ἤδη τοσοῦτο ἀδίκημα τοῦτό γε φαίη τις ἄν, ὅση ἡ ἔγκλησις ἡ σὴ καὶ μεμψιμοιρία φαίνεται· οὐδὲ γάρ τοι ἀποχρώντως οὐδέπω καὶ νῦν ἐξελήλεγκται τὸ πρᾶγμα. ἀμέλει εἰ πολλῶν ἐμὲ ἀπασχολούντων πραγμάτων ἐν τῇδε τῇ διαίτῃ, ἢ εἰ νόσου κωλυούσης γράψαι σοὶ εὐχερῶς οὐκ ἐδυνήθην, πῶς οὐκ εὐπροφάσιστον ἔσται τὸ περὶ τὴν αἰτίαν. ὅπως οὖν ὦγαθὲ μὴ τελευτῶν ὄφλῃς τὴν τῶν οὐκ ἐν δέοντι μεμψιμοιρούντων ἐπιτιμίαν καὶ φιλοδίκων, ἤν γε διατελέσῃς πορρωτέρω τῆς ἀμφισβητήσεως προϊών. καίτοι τοῦτο οὐκ ἀντιδίκου μὲν ἔργον ἐστίν, τοῦ δὲ φίλου ἤδη καὶ συνηγόρου, τὸ τοιάδε σοὶ πεῖσαι ἐγχειρεῖν, οἷα καὶ σὲ ὠφελεῖν τὸν ἐμοῦ κατηγοροῦντα. ἀλλά τί ἂν πάθοιμι αὐτὸς ἢ ποιήσαιμι, ὅπου δυσχερῶς ἂν ἐκσταίην τουδὶ τοῦ εὐαρέστου ἤθους τοῦ πεφυκότος ἐμοί. Hactenus jocatum me putato, pariaque facere voluisse cum iis quae tu (ut opinor) jocabunde scripsisti, elicere a me epistolam cupiens. σπουδαιολογῶν μέντοι εἴποιμ' ἄν, ὡς οὐ δίκαιός εἰμι κακῶς ἀκούειν, οὔθ' ὑπό σου οὔθ' ὑπ' ἄλλου του, ἐνταῦθά γε διαιτώμενος, ὅπου γε πάντα σχεδὸν προύργου ποιεῖν ἐπά-

ναγκες τὰ τῆς φιλοσοφίας ἀπηλλαγμένα, κ' ἂν μὴ τοῖς ἴσοις ἀμείψωμαι τοὺς ἐμοὶ ἐπιστέλλοντας· ἢ γοῦν οἱ τὰ ἴσα με εἰσπραττόμενοι, δίκαιοι εἰσὶν αὐτοὶ πάντα μοι παραιτεῖν τὰ αὐτὰ ἢ παρόμοια τὰ τῆς σχολῆς καὶ εὐκαιρίας, ἐῶ δὲ λέγειν τὰ τῆς ἡλικίας τε καὶ ὑγιεινότητος, ἅπερ ἡμῖν [ὑμῖν?] περίεστι τοῖς ἀμφὶ τοὺς λόγους οὖσι, καὶ χρωμένοις φιλοσοφίᾳ συνήθως τε καὶ ὁμωρόφῳ· καίτοι σχολὴ ἂν ἐξεύροῦσθαι δύναται τὸ τῆς νεότητος θερμὸν καὶ φιλόπονον, ἡ δὲ ἤδη ῥέπουσα εἰς παρακμὴν τῆς πρὸ τοῦδε θειότητος ἡλικία, καὶ ταῦτα φροντίσι συχναῖς ἐνοχλουμένη· ἃ δὴ αὐτός ἥκιστα ὑπολογίζεσθαί μοι δοκεῖς. ἴσθι οὖν σὺ τοὐντεῦθεν, ἴστωσαν δὲ καὶ ἄλλοι οἱ κατὰ τοὺς λόγους ἐπικεκυφότες καὶ ἀναποσπάστως διακείμενοι, οἵκοι τε καὶ ἔξω τὸν βουδαῖον κ' ἂν σχολὴ κ' ἂν ἀσχολίᾳ ἀεὶ μὲν τὸν αὐτὸν οἷον τ' εἶναι τῇ προαιρέσει· οὐκ ἔτι δὲ εὐχερείᾳ τε καὶ προθυμίᾳ. Quod vero ad id pertinet quod χρηματισμὸν ἐργάζεσθαί με ἠξίῃ καὶ τῇ φιλαργυρίᾳ προστετηκέναι, si nunc prosequi scribendo vellem, praeter modum fortasse epistolam producerem. Vale. in pago Burgundiae quae Villanova vocatur, pridie Iduum Aprilis. et Amicum saluta non magis tuum quam meum.

Budaei Epistolae ex officina Badii, 1522, 8. — (NB. Der in dieſer Ausgabe zunächſt vorhergehende Brief iſt vom Jahr 1521 datirt.)

VIII.

Verſe Clement Marot's an Rabelais.

(Nach Martial, Epigr. V, 20.)

A. F. Rabelais..

Son nous laissoit nos tours en paix user,
Du temps present a plaisir disposer,
Et librement viure comme il fault viure,
Palayz et courtz ne nous fauldroyt plus suyure;
Plaidz ne proces, ne les riches maisons,
Auec leur gloyre, et enfumex blasons.
Mais, sous belle umbre, en chambre et gualleryes,
Nous pourmenans, liures et railleries,
Dames et bains seroyent les passe temps
Lieuz et labeurs de noz espritz contens.

Las, maintenant a nous poinct ne viuons,
Et le bon temps perir pour nous scauons,
Et s'enuoler, sans remedes quiconcques.
Puisqu'on le scait, que ne vit on bien doncques?
Oeuures de Clement Marot, à la Haye, 1700. T. II, p. 406.

IX.

Urtheile und Zeugniſſe.

Agrippam, Villanovanum, Doletum et similes vulgo notum est tanquam Cyclopas quospiam Evangelium semper fastuose aprevisse. Tandem eo prolapsi sunt amentiae et furoris, ut non modo in Filium Dei execrabiles blasphemias evomerent, sed quantum ad animae vitam attinet, nihil a canibus et porcis putarent se differre. Alii (ut Rabelaysus, Deperius [*Bonaventura des Periers*], et Gouesnus) gustato Evangelio, eadem caecitate sunt percussi. Cur istud? nisi quia sacrum illud vitae aeternae pignus, sacrilega ludendi aut ridendi audacia ante profanarant? Paucos nomino. Quicunque ejusdem sunt farinae, eos sciamus nobis a Domino in exemplum quasi digito monstrari, ut sollicite in vocationis nostrae studio pergamus, ne quid simile nobis contingat.

Johann Calvin, im Buche *De Scandalis*, Genev. 1550. fol. (Vgl. Einlei

---

Melior para eorum, qui haec tuas nugas lecticant, Rame, (ne hino tibi nimium placeas) non ad fructum aliquem ex iis capiendum, sed veluti vernaculos *ridiculi Pantagruelis* libros ad lusum et animi oblectationem lectitant.

Peter Galland, in einer 1551 bei Vaëcoſan, 4, gedruckten Streitſchrift gegen Ramus (Peter Rameau; ſ. Einleit. u. Anm. zu S. 573.)

Idem hic annus et nobis Gulielmum Rondeletium Montispessuli natum, medicinae arte praecellentem abstulit, a *Francisco Rabelaeso* nostrate nihilominus contemptim appellatum in iis libris, quos ingeniosa magis, quam omnino irreprehensibili jocandi libertate scripsit.

Jacob Auguſt de Thou (Thuanus), zu Ende des 39ſten Buchs ſeiner Geſchichte (Vgl. Anm. zu S. 459.)

* * *

Chinone hospitium habebat (*Thuanus, anno 1598, cum ille et Gofredus Calignonus Chinone et Salmuriae in Armonica, Henrici IV Regis jussu de conditionibus et condendo Edicto cum Protestantibus agerent*), in domo oppidi amplissima, quae quondam *Francisci Rabelaesi* fuit, qui literis Graecis, Latinisque instructissimus, et Medicinae, quam profitebatur, peritissimus, postremo omni studio serio omisso se totus vitae solutae, ac gulae mancipavit, et ridendi artem, hominis, sicut ipse ajebat, propriam, amplexus, Democritica libertate et scurrili interdum dicacitate, scriptum ingeniosissimum fecit, quo vitae regnique cunctos ordines quasi in scenam sub fictis nominibus produxit et populo deridendos propinavit. Hominis ridiculi qui tota vita ac scriptis ridendi aliis materiam praebuit, memoria a Thuano et Calignono hic renovata est, cum belle cum *Rabelaesi* Manibus actum uterque diceret, quod domus ejus publico diversorio, in quo perpetuae comessationes erant, hortus adjacens ad ludum oppidanis per dies festos se exercentibus, [*musaeum*?] projectum in hortum despiciens, in quo, cum literis operam dabat, libros habere et studere solitus erat, vinariae cellae inserviret. Ex eaque occasione Thuanus a Calignono invitatus, hoc carmen extemporaneum fecit:

Ipse Rabelaesus γελοτοποιὸς loquitur.

Sic vixi, ut vixisse mihi jocus, atque legenti
Quos vivus scripsi, sit jocus usque jocos.
Per risum atque jocos homini data vita fruenda
Inter amarescit seria felle magis.
Et nunc, ne placidos laedant quoque seria manes
Cavit Echionii provida cura Dei.
Nam quae a patre domus fuerat Chinone relicta,
Qua vitreo Lemovix amne Vigenna fluit,
Postquam abii, communis in usum versa tabernae,
Laetifico strepitu nocte dieque sonat.
Ridet in hac hospes pernox, ridetur in horto,
Cum populus festo cessat in urbe die;
Tibiaque inflato saltantes incitat utre,
Tibia Pictonicos docta ciere modos;
Et, quae musaeum domino, quae cella libellis,
Nectareo spumat nunc apotheca mero.
Sic mihi post minimum vitae tam suaviter actum
Dent hodie ad priscos fata redire jocos;
Non alia patrias aedes mercede locare,
Vendere non alia conditione velim.

Derſelbe im 6ten Buch der Commentarien *De vita sua.*

FRANCISCUS RABELESAESUS e Chinone (Turonum id est oppidum prope Ligeris et Vigennae confluentem) inter Divi Francisci Cucullatos in Pictonibus primum educatus est. Sed impulsu quorundam procerum, qui urbana ejus dicacitate plurimum oblectabantur, monasterii claustra juvenis transiliit, demumque in ridendis hominum actionibus totus fuit. Cum enim pro ea, qua pollebat linguarum et medicinae scientia, multa graviter et erudite posset scribere, quod et Hippocratis Aphorismi ab illo casta fide traducti, et aliquot epistolae nitido stylo conscriptae satis indicant, Lucianum tamen aemulari maluit, ad cujus exemplum ea sermone patrio finxit, quae merae quidem nugae sunt, sed ejusmodi tamen sunt ut lectorem quemlibet eruditum capiant, et incredibili quadam voluptate perfundant. Neque solum erat in scribendo salis et facetiarum plenus, verum et eandem jocandi libertatem apud quemlibet et in omni sermone retinebat: adeo ut Romam cum Joanne Bellajo Cardinale profectus, et in Pauli III conspectum venire jussus, ne ipsi quidem Pontifici Maximo pepercerit. Atque hanc intemperantiae suae causam ingeniose praetexebat, quod, cum sanitati conservandae nihil magis officiat quam moeror et aegrimonia, prudentis medici partes sint non minus in mentibus hominum exhilarandis, quam in corporibus curandis laborare. Mortuus est apud Meudonium vicum*) agri Parisiensis ad quartum ab urbe lapidem, ubi tenue sacerdotium Cardinalis beneficio possidebat.

Scävola von Sainte Marthe (Sammarthanus) im 1sten Buch *Elogiorum Gallorum doctrina illustrium*, Poitou, 1598. (S. Einleit.)

Gisberti Voetii, Theologiae in Acad. Ultrajectina Professoris, selectarum disputationum theologicarum pars prima. Ultraj. 1648. — *De Atheismo pars quarta*, Resp. Gualtero de Bruyn Amisfurt. Ad diem 13 Julii 1639 XXV. probl. (p. 207). *De Francisco Rabelaesio? Resp. Calvinus in tract. de scandalis* propter profanam sacra ridendi licentiam eum perstringit. Et Lucianicum et celebre ipsius, quod exstat, scriptum satis eum arguit. Fuerat is monachus Franciscanus. Postea excucullatus ad medecinam se contulit. Habet nonnulla de ipso *Scaevola Sammarthanus in elogiis*, et *Thuanus in libro de vita sua*, pag 23. edit. Genevensis in fol.: exstat etiam *epistola graeca Budaei ad Rabelaesium*. Illum chrium obiisse et risisse eos, qui Deum ejusque misericordiam illi proponerent, habet Honsdorfius in Theatro (p. 1144). Adde testimonium *Putherbei* [*Puits-Herbault*], *Pontificii tract.* [qui inscri-

*) Vielmehr in Paris. (S. Einleit.)

bitur Theotimus] cit. lib. 2. p. 180. 81, quod ipso adhuc vivente publice editum anno 1549. „Utinam, inquit, vel apud illos sit *Rabelesius* cum suo *Pantagruelismo*, ut scurrilis hominis voce abutar, si quidem inter homines ille adhuc agit. Nam Cardinalium turbam ineunte nuper hoc regno Romam dimissam et ablegatam secutus fuerat. Certe si quid calleat bonae artis, cogatur in ea tandem sese exercere: alioqui tam impius homo, quam publice suis nefariis libellis pestileus. Etsi enim Genevae palam impie vivatur, impie etiam scribatur; tamen non usque eo depuduerunt Genevaei, ut impietati velint propalam scortationem, vagam libidinem caeteraque vitia miscere videri. Enimvero huic nostro *Rabeleso* quid ad absolutam improbitatem deesse potest, cui neque Dei metus inest, neque hominum reverentia? qui omnia, divina humanaque, proculcat et ludibrio habet? Quis Diagoras magis de Deo praepostere sensit? Quis Timon de rebus humanis pejus meruit? *γελωτοποιὸς* sit, sit *γλωσσαγάστωρ*, sit et *βωμολόχος* quoque. Tolerabile utcunque fuerit. At quod *ἀποφράς* simul est, quod praeterquam quod totos dies nihil aliud quam perpotat, helluatur, graecatur, uidores culinarum persequitur, ac cercopissat, ut est in proverbio, miseras etiam chartas nefandis scriptionibus polluit, venenum vomit, quod per omneis longe lateque regiones dispergat: maledicentias et convitia in omneis passim ordines jactat: bonos viros ac pietatis studia, honestatis item jura proscindit, homo impie impoteuterque dicax, et improbitatis invictissimae, quis tandem aequo animo ferat? Adeo ut vehementer mirum sit, ab Antistite nostrae religionis, viro primario, eodemque doctissimo, tantam bonorum morum publicaeque honestatis labem, et porro hostem pertinacissimum, ad haec impurum foedumque hominem, cui loquentiae permultum, sapientiae quam minimum sit, foveri, ali, convivio quoque ac colloquio familiaribus adhiberi.

(S. über Puits-Herbault, Einleit. u. Pantagruel 4, 32. S. 683 „Die tobenden Putherbei;" Anm. dort, auch weiter unten le Duchat in den Zeugnissen.)

Bernier prétend que *Ronsard*, outré des railleries continuelles de Rabelais, sur son logement au haut d'une tour, et sur sa toilette en désordre, mais n'osant l'attaquer de son vivant, parcequ'il le craignoit, attendit tranquillement sa mort, et se vengea par une épitaphe qu'il intitula celle d'un *bon Biberon*. Quelque lourde et plate que soit cette pièce, nous croyons devoir la rapporter ici. *De Laulnaye* (Ed. 1823, T. III, p. 643.):

Epitaphe d'ung bon Biberon.

Si d'ung mort qui pouvry repose
Nature engendre quelque chose,

Et si la generation
Est faicte de corruption;
Une vigne prendra naissance
De l'estomach et de la panse
Du bon biberon qui boiuoyt
Touiours, cependent qu'il vinoyt.
Car, dung seul traict, sa grande gueule
Eust plus beu de vin, toute seule,
L'espuisant du nez en deuz coupz,
Qu'ung porc ne hume de vin doulx;
Qu Iris[1]) de fleuves; ne qu'encore
De vagues, le riuage More.
Jamais le soleil ne la veu,
Tant feust il matin, qu'il n'eust beu;
Et iamais, au soir, la nuict noire,
Tant feust tard, ne l'a veu sans boire.
Car, alteré, sans nul seiour
Le galant boiuoyt nuict et iour.
Mais quand l'ardente canicule
Ramenoyt la saison qui brule,
Demy nudz se troussoyt les bras,
Et se couchoyt tout plat a bas,
Sur la fonchee, entre les tasses,
Et parmi des escuelles grasses,
Sans nulle honte se touillant[2]),
Alloyt dans le vin barbouillant,
Comme une grenoille en la fange.
Puys, yvre, chantoyt la louange
De son amy, le bon Bacchus,
Comme soubs luy furent vaincus
Les Thebains, et comme sa mere
Trop chaudement receut son pere,
Qui, en lieu de faire cela,
Las! toute vive la brula.
Il chantoyt la grande massue,
Et la iument de Gargantue,

---

1) Fleuve de l'Asie mineure, qui prend sa source dans la Cappadoce, et se décharge dans le Pont-Euxin. DEL.

2) *Touiller*, salir, barbouiller, maculer. *Touillon*, mauvais habit, sale: on en a fait *souillon*. DEL.

Le grant Panurge, et le pays
Des Papimanes esbahis:
Leurs loix, leurs façons et demeures,
Et frere Jean des Antoumeures,
Et d'Episteme les combas:
Mais la mort qui ne boiuoyt pas,
Tira le Beuueur de ce monde,
Et ores le faict boire en l'onde
Qui fuit trouble dans le giron
Du large fleuve d'Acheron.
Or toy! quiconques soys, qui passes,
Sur sa fosse repands des tasses,
Repands du bril 3) et des flaccons,

---

3) *Bril, breil, breuil, broil*; ramée, branches d'arbre, feuillage, jeune bois. DEL. — Es bleibt immer noch zweifelhaft, ob dieses Epitaph an Rabelais selbst, oder nicht vielmehr an irgend Einen seiner Nachahmer, Pänkelsänger ꝛc. gerichtet sey? In der Lyoner Ausg. der Werke Ronsard's v. 1592, T. V, p. 251 (aus der hier mehrere von De Laulnaye weggelassene Verse supplirt sind) steht diesem Stück ein andres kurzes Epitaph „*de Jacques, Mernable, Joueur de farces,*" unmittelbar vorgedruckt. Auch nicht ein einziges Mal im ganzen Ronsard, den ich deßhalb sorgfältig durchsah, findet sich der Name Rabelais, oder ein anderweiter Bezug auf ihn und seine Helden. — Gleichwohl sehr möglich, daß ihm das Gedicht gilt, da schon Joh. Fischart in seiner Vorrede zum deutschen Gargantua (wo er es, wie folgt, geistreich übersetzt mittheilt) an diesem Umstand keinen Zweifel hegte. Ich gebe hier die betreffende Stelle aus Fischart, nach meinem Abdruck v. 1617. R.

So wißt demnach, daß er Frantz Rabelais bey vielen einen böſen ruff hat, als ob er ein Gottloſer Atheos und Epicurer ſey geweſen: welchs ich dann in ſeim werth beruhen laſſe, dann heylig iſt er nit geweſen, darumb ſorg ich deß weniger, daß man jhn darfür anbet. Gleichwol das man ſolches und ärgers auß ſeinen Schrifften zuſchlieſſen gedencket, deſſen entſchuldiget er ſich auffrichtig und redlich, in einer Dedication Epiſtel an den Cardinal von Caſtillon, deß Admirals Bruder, darinn er daß Vorhaben ſolcher Bücher, welchs wir erſtlich gedacht, bald folgends auch ſetzen wöllen, ſcheinlich anbringet: Und meinet darbey, das von wegen deß Schmutzes die alte Real nicht hinzuwerffen ſetzen, noch die Kern von wegen der Sprewer: es ſtehe eim jeden frey darauß zulesen was er will, wann er ſchon einen ſich hieß hinden lecken, ſoll ungezwungen ſein: Beſſer ein Fenſter auß, als ein gantz Hauß, ſagt der Probſt, da man jhn warnet, er würd ſich Blind ſauffen. Iſt derwegen er nicht allein dieſer beſchönung, ſonder auch ſeiner Phiſicaliſchen lehr, wol beleſenheit, Artzneyerfahrung, und fürnemblich ſeines Diogeniſchen kurtzweiligen Lebens und Schreibens halben bey hohen leuten lieb gehalten worden, bey den Königen in Franckreich, allen Gelehrten und Poeten, ja auch bey den Geiſtl: wie gehört, ja bey den Hocherleuchten Frawen, der Königen von Navarra, ꝛc. Dann jhr auch diß beyneben wiſſen ſolt, daß er ein Doctor der Artzney geweſen, und deßhalben jhm ein ſchlecht Gewiſſen gemacht, etwan von Natürlichen ſachen natürlicher zureden, auch etwas Gurgulantiſcher zu weyſelen, zu köpffen, und ſich zu beweinen, dieweil er, als ein Phyſicus ſein Natur am höchſten Gradu trocken befunden, und

Des cerueles et des iambons.
Car, si encor, dessoubz la lame,
Quelque sentiment ha son ame,

---

daß heylpflaſter, als ein Artzt auff die gemeine Weinwunden zu handen gehabt. Daher jhm dann der weitberümbteſt Frantzöſisch Poet Ronſart (inmaſſen auch die Poeten Marot und Auratus) ein luſtigs jhm gemässes Epitaphi folgendes Inhalts hat geſtellet:

Wann auß eim Todten ſo wird faul,
Kan etwas anders werden,
Gleich wie ein Roßkäfer von dem Gaul,
Wie Krötten auß der Erden,
Die Maden auß den faulen Käſen:
Und wie die Gelehrte halten,
Das der abgang und daß verweſen
Könn ander Weſen geſtalten:
So wird, wo etwas werden ſoll,
Gewiß auß deß Rabelais Magen
Sein Kutteln und ſein Eyerſtoll
Ein ſchöne Red fürher tragen:
(Wie man dann auch ſind ſolcher maſſen
Das auß S. Dominici Grab,
Ein Red ſey nach ſeim Tod fürgeroſſen,
Die gut Dominiſchen Wein gab)
Dann weil er lebet muß er trincken,
Und trincken war ſein Leben,
Und wann er müd war an der Lincken,
Muß die Recht daß Glaß heben:
Dann er gern mit der Lincken tranck
Weil ſie iſt nahe dem Hertzen,
Auff daß er deß meh krafft empfang,
Und kützel es zum ſchertzen.
Solchs wuſt er wol als außzutrincken
Weil er ein Artzet war,
Das man den Ring trägt an der Lincken
Daß es daß Hertz erfuhr:
Er tranck Jüdiſchen Wein allein,
Der nicht getauffet was,
Und den lateiniſchen Metzſtein,
Den mittein auß dem Faß.
Ehe daß er einen nider ſtellt,
Hub er einen andern auff,
Hiemit zuzeigen an, der Welt,
Der Stern und Sonnenlauff.
So bald er hat daß Maul gewiſcht,
Netzt ers wider behend,
Zu zeigen wie der Mon erfriſcht
Was die Sonn hat verbrennt:
Sein Gurgel ſtarck den Wein anzog
Viel beſſer alleſtund,
Als den Regen der Regenbog,
O wie ein guter Schlund.
Die Sonn kondt nicht auff ſein ſo früh,
So ſah ſie jhn ſchon truncken,
Der Mon kondt ſo ſpat kommen nie,
So ſah er jhn ſchon duncken:
Und wann die Hundstag fielen ein,
So ſah man jhn dort ſitzen,
Halb nackend bei dem kühlen Wein,
Und den Wein von ſich ſchwitzen,
Streifft ſeine Ermel hinderſich
Und ſtreckt ſie auff die Mutzen,
Auff daß jhm nichts werd hinderlich,
Da fieng er an zu ſchmatzen
Mützt ſich herumb in Wein und Koſt
Zwiſchen Bächern und Platten,
Gleich wie im Mur und Schleim ein Froſch
Lehrt ſeine Zung da walten.
Wann er dann alſo gar war truncken,
So ſang er Bachus Lob,
Lobt jhn von ſeinen groſſen Schuncken
Und ſeiner Rebengab:
Trewet alsdann S. Urban auch,
Wann er nicht ſchafft gut Wein,
Werd man jhn nach dem alten brauch
Werffen in Bach hinein:
Sang auch von deß Grandguſiers Kuchen,
Und deß Gargantos Thier,
Wie es geſchmiß g nß Wäld voll Buchen
Im groſſen Schwantzthurnier:
Auch wie Bruder Jan Lnkraunt
Mit der Creutzſtangen fecht,
Und Wurſtdurſtpanthel Fürtzkartaunt,
Und was Panurgus kocht.
Aber der Todt der gar nicht trinckt,
Zucket den Trincker hin,
Wiewol er rufft, dem Todt eins bringt,
Heißt ein weil ſitzen jhn:
Aber er wolt nicht ſitzen nider,
Wolt auch keins warten auß,
Er gieng dann vor mit jhm ernider
In ſein Liechtfinſter Hauß:

Il les ayme mieulx que les lys,
Tant soyent ilz fraischement cueillis.

— Tels discours . . sont pleins de mille et mille fictions tirees des poëtes, sans la cognoissance desquelles ne peut parfaitement gausser

---

Daselbst bringt er jhm Wassers gnug
Auß dem Fluß Acherunt:
Und heißt ihn sitzen bey dem Krug,
Und schwencken wol den Mund:
Jedoch so war ist, was wir lesen,
Das wein vor fäule bhüt,
So wird deß Rabeleis Nam und Wesen
Nimmer verfaulen nit.
Dann er je wol beweinet war,
Sein Leib und Därm durchweint,
Wein war sein Weyh und Balsam gar:
Der Balsam hie noch scheint.
Und nimpt mich wunder daß jhr nicht
Dürmelt weil jhr hie steht,
Daß euch der Wein ins haupt nicht riecht
Dann diß Grab Weinlet stät.
Gleichwol weil ihr bleibet stehn,
So steht hie nit so schlecht,
Sonder eh wir von dannen gehn
So thut jhm auch sein recht,
Und opffert jhm ein Glaß mit Wein
Und gsaltzen Ränfftlein Brot,
Das wird ihm lieber als beten sein,
Dann beten gehöret Gott.

So viel sey genug von deß Authors Person: Was aber demnach sein fürnemmen und bedencken solche Grillenbücher zu stellen belanget: ist es, wie ers selbst meldet, dieses: Dieweil er ein Artzet war, und wust was Hippocras im 6. Buch Epidemie lehret, daß ein rechtgeschaffener Medicus in allem seim leben, thun und wandel dahin sinnen und schalten soll, die Leut auff alle mögliche weg, es sey mit Artzneystücken, worten und geberden bey Gesundheit frisch zuerhalten, oder von Kranckheit zu erledigen: Und aber wißlich, das nicht alle Kranckheit am oder im Leib erregen, sonder mehrmal im Gemüth durch Melancholi oder trawrigkeit sich begeben, welche Hertzkränkung folgends am Leib pfleget außbrechen und es zu schwächen — — — derwegen Rabelais in solchem wend unmütigem Stück sein obersten Lehrmeister Hippocras genug zuthun, und darinnen so viel als an jhm wer, die krancke trostlose und schwermütige, als ein Artzet nicht zu verwarlosen, hat er jhnen zimlich lustige Materi, sie zuerlustigen, und vor schweren gedancken zu verwaren, hierinn zusammen getragen, und also nichts ausserhalb seim Ampt, Beruff und Facultet gethan, sondern guthertzig geschertzt, wers guthertzig verschmertzt.

Hierauff mögen jhrs neben ewren Geschäfften zu verlohrnen müßigen Erquickstunden, Spatzierzeiten, Spielen, Festen, Reisen, Underzechen, Schlafftrüncken, und zu Tisch gebrauchen, betrachten und belachen, und zuweilen die Frümettliche Afgbroen, oder daß Bespasianisch Cacantis faciem ablegen: Und an daß alt Sprichwort gedencken, Caput Melancholicum est balneum Diabolicum, ein Melancholischer Kopff, ist deß Teuffels Hafen und Topff, darein er tropff, und darinnen er koch sein Hopff.

Sonst so viel den Dollmetschen belanget, hab ichs (eben gründlich die Ursach zu entdecken) darumb zu vertiren vorgenommen: weil ich gesehen, wie bereit etliche solche Arbeyt understanden, doch ohne Minerve erlaubnüß, und mit darzu ungemachten und ungebachenen ingenio und genio, zimlich schläfferig, ohn einig Gratiam, wie man den Donat exponiert, und begreifflich wider deß Authors Meynung, undeutlich und unteutschlich getractiert.

Derwegen da man jhn je wolt Teutsch haben, hab ich jhn eben so mehr in Teutsch wöllen verkleyden, als daß ich einen ungeschickteren Schneider müste darüber leiden: Doch bin ich an die Wort und Ordnung ungebunden gewesen, auch hab ich jhn etwan, wann er auß der Kühweyd gangen, Castriert, und billich Vertiert, das ist, umbgewand.

Aus Fischarts Vorrede zur Affentheurlichen, Raupengeheurlichen Geschichtklitterung ꝛc. S. 8 — 16.

celuy qui en veut faire estat, comme l'ont sçeu tresbien pratiquer *Rabelais* et Des-Accords, scientifiques gausseurs.

Noel du Fail Sieur de la Herissaie, in *Contes d'Eutrapel*, 1549; Epistre de l'Imprimeur.

* * *

— le ieu de la Selle, dont *Rabelais*, ce hautain esprit, n'a fait aucune mention en son Catalogue. —

Ebenda, chap. 26.

Je mettrai entre les Poëtes du mesme temps, *François Rabelais*: car combien qu'il ait écrit en prose les faits Heroiques de *Gargantua* et *Pantagruel*, si estoit-il mis au rang des Poëtes, comme j'apprens de la response que Marot fit à Sagon sous le nom de Fripelipes son valet:

Je ne voy point qu'ung Saint-Gelais,
Ung Heroet, un *Rabelais*,
Ung Brodeau, ung Scue, ung Chapuy,
Voisent écrivans contre luy.

Cettuy, es gayetez qu'il mit en lumiere, se mocquant de toutes choses, se rendit le nompareil. De ma partie reconnaistray franchement avoir l'esprit si folastre, que je ne me lassay jamais de le lire, et ne le leu oncques, que je n'y trouvasse matiere de rire, et d'en faire mon profit tout ensemble.

Stephan Pasquier, *Recherches de la France* (1560) VII, 7.

* * *

Rabelais . . avoit plus de jugement et doctrine, que tous ceux qui escrivirent en nostre langue de son temps.

Derselbe, ebenda, VII, 13.

* * *

Il n'y a celuy de nous qui ne scache combien le docte *Rabelais* en folastrant sagement sur son *Gargantua* et *Pantagruel* gaigna de grace parmy le peuple. Il se trouua peu apres deux Singes qui se persuaderent d'en pouuoir faire tout autant; l'un sous le nom de *Leon d'Adulfy* en ses *propos rustiques*. L'autre sans nom en son Liure des *Fanfreluches*. Mais autant y profita l'un que l'autre; s'estant la memoire de ces deux Liures perdue

Derselbe, *Lettres*, liv. 1. (an Ronsard.)

Je parleray maintenant de ceux qui ne se contentent de proferer leurs blasphemes haut et clair entre leurs semblables, ou en presence d'autres

aussi, ausquels ils s'efforcent de faire despit en despitant Dieu: ou bien d'en remplir les banquets et compagnies ioyeuses, (ou ils font couler lesdicts blasphemes sous pretexte de gosseries et rencontres facetieuses) mais, afin que tout le monde en puisse estre tesmoin, les font imprimer. Qui est donc celuy qui ne scait que nostre siecle a faict renaistre un Lucian en un *François Rabelais**), en matiere d'escrits brocardans toute sorte de religion? Qui ne sçait quel contempteur et mocqueur de Dieu a esté Bonaventure des Periers, et quels tesmoignages il en a rendu par ses liures? Sçauons-nous pas que le but de ceux-ci et de leurs compagnons a esté, en faisant semblant de ne tendre qu'à chasser la melancholie des esprits et leur donner du passetemps, et en s'insinuant par plusieurs risees et brocards qu'ils iettent contre l'ignorance de nos prædecesseurs (laquelle a faict qu'ils se sont laissez mener par le nez aux cagots abuseurs) venir apres a ietter aussi bien des pierres en nostre iardin, comm'on dit en commun prouerbe? c'est à dire, donner des coups de bec à la vraye religion Chrestienne? Car quand on aura bien espluché tous leurs discours, ne trouuera-on pas que leur intention est d'apprendre aux lecteurs de leurs liures à deuenir aussi gens de bien qu'eux? c'est à dire de ne croire de Dieu et de sa prouidence non plus qu'on a creu ce meschant Lucrece? de leur apprendre que tout ce qu'on en croit, on le croit à credit? que tout ce que nous lisons de la vie eternelle, n'est escrit que pour amuser et repaistre d'une vaine esperance les poures idiots? que toutes les menaces qui nous sont faictes de l'enfer et du dernier iugement de Dieu, ne sont non plus que les menaces qu'on faict aux petits enfans du loup garou? et pour conclusion, que toutes religions ont esté forgees es cerueaux des hommes? Or Dieu sçait si tels maistres ont faut d'escholiers prestans l'oreille à telle leçon . . .

Heinrich Stephanus, *Apologie pour Herodote* (1566) chap. 14.

Entre les livres simplement plaisants je treuve, des modernes, le Decamerou de Boccace, *Rabelais*, et les Baisers de Jehan second, s'il les fault loger soubs ce tiltre, dignes qu'on s'y amuse.

Michael Montaigne, *Essays* (1580) II, 10.

---

*) Le Roman de Rabelais contient plusieurs traits très impies; mais l'Auteur a eu la précaution de ne les débiter que sous le nom de Moines et d'autres Caffars, que par là-même il vouloit rendre odieux. Ses principaux personnages, comme Grandgousier, Gargantua, Epistemon, Hippothadée, ne disent jamais rien que de sage et édifiant. *Le Duchat.*

Antoine de Verdier [Sieur de Vauprivas], qui avoit parlé fort mal de lui dans sa *Bibliothèque Françoise* (1585), s'est retracté dans sa *Prosopographie* d'une manière qui fait honneur à *Rabelais*. „J'ai parlé, dit-il, de *Rabelais* en ma Bibliothèque suivant la commune voix, et par ce qu'on en peut juger par ses oeuvres: mais la fin qu'il a fait, fera juger de lui autrement qu'on n'en parle communément." Ceci fait voir que *du Verdier*, prévenu d'abord contre lui par le bruit public, étant depuis mieux instruit, et ayant appris qu'il avoit vécu et étoit mort d'une manière édifiante, changea entièrement de sentiment à son égard.

Nicéron, *Mémoires* etc. T. XXXII.

— Et Varron à son imitation *(de Menippus)* en fit de mesme *(des Satyres)* en prose, comme depuis fit Petronius Arbiter, et Lucien en la langue Grecque, et apres luy Apulée, et de nostre temps le bon *Rabelais*, qui a passé tous les autres en rencontres et belles robineries, si on veut en retrancher les quolibets de taverne, et les saletez des cabarets.

Satyre Menippée (1593) T. I, p. 226. Ed. de 1726.

Le cardinal *Duperron* excluait de sa table tout homme qui, affichant des prétensions à l'instruction littéraire, n'avait pas lu *le Livre*: ce livre, par excellence, était celui de *Rabelais*. Croira-t-on que l'homme d'etat qui, en décidant l'abjuration de Henri IV, déplut à tous les partis et sauva la France, croira-t-on, dis-je, qu'il eût témoigné une si haute estime pour un ouvrage de pure plaisanterie? Duperron avait reconnu le philosophe sous le masque du romancier burlesque.

Eusebe Salverte, Revue encyclop. Juillet, 1823.

. . . Outre et pardessus ces trois ordres de livres, les libertins ont en main le RABELAIS, comme l'enchiridion du libertinage. Ce vaurien ne merite pas la peine qu'on en parle: je dis seulement que, pour le bien qualifier, il faut dire de lui que c'est la peste et la gangrene de la devotion; il est impossible d'en lire une page sans danger d'offenser dieu mortellement, je dis quand même il ne seroit point deffendu par les Censures ecclesiastiques. Je proteste en conscience que je n'en ai jamais lu quatre lignes de suite, mais à voir ce qui est rapporté de lui dans les Oeuvres de maistre Estienne Pasquier, lesquelles j'ai assez diligemment feuilletées, j'estime que RABELAIS est un très maudit et pernicieux escrivain, qui succe peu à peu l'esprit de pieté, qui desrobe insensiblement

l'homme de soy mesme, qui anéantit le sentiment de religion . . . . qui a faict plus de dégast en France par ses bouffonneries, que Calvin par ses nouveautez. Et nos atheistes, si on ne leur coupe les racines, empruntant la malice de l'un et l'insensibilité de l'autre, y ajoutant l'impudicité de leur creu, sont sur le point de faire voir d'estranges et horribles malheurs.

Pater Garaffe in „La doctrine curieuse des beaux esprits de ce tems." (S. über den Jesuiten Franz Garaffe † 1631 im Hospital zu Poitiers an der Pest], die Einleitung.)

Conceditur certe cuivis (Rex optime) se ipsum, et sua ridere, et ludere. Quis igitur novit, num forte opus istud nostrum, non descriptum fuerit ex libro quodam veteri reperto inter libros famosissimae illius bibliothecae, *Sancti Victoris;* quorum catalogum excepit Magister *Franciscus Rabelesius?* Illic enim invenitur liber, cui Titulus est, *Formicarium artium.* Nos nunc pusillum acervum pulvisculi congessimus, et sub eo complura scientiarum et artium grana condidimus, quo formicae reptare possint, et paulatim conquiescere et subinde ad novos se labores accingere. At Regum sapientissimus pigros quoscunque remittit ad formicas: Nos autem pigros eos homines pronunciamus, quibus acquisitis uti tantum, cordi sit, neque subinde novas scientiarum sementes, et messes facere.

Franz Baco von Verulam, *De Augmentis scientiarum* (1638) Lib. VI, cap. I, prooem.

Le Chancelier *Bâcon* dans ses *Apophtegmes* et *bons* mots (Edition de Londres 1740, Tome 4) qualifie *Rabelais*, „*the great jesser of France* (ce qui signifie, proprement *grand Railleur*, ou, si l'on veut, *boufon agréable, de la France)* en citant la réponse qu'il fit à un de ses amis, après avoir reçu l'extrême onction, qu'on lui avoit *graissé ses botes pour son voiage.* Mais avec la permission de ce savant Chancelier, cette repartie est trop plate pour mériter le nom de bon mot, et encore moins celui d'Apophtegme.

Oeuvres de Rabelais, Ed. Amsterd. 1741, T. III, p. 166.

— Sic enim paulatim facesset Atheismus, si libros impios supprimi, atque flammis tradi curaverint, ne perversa illorum lectione ingenia male fœriata lethiferum venenum sorbeant. Alius etiam modus, isque egregius atque brevis, ut evertatur Atheismus atque Deismus, est, si Reges et

Magistratus eodem supplicio mulctent Atheos, et Deistas, quo Diagoram Melium Athenienses affecerunt: hi quippe ob immanissimum Athei monstrum unam e Cycladibus insulis ejus patriam, quae appellabatur Melos, delevisse feruntur. Ubi igitur impius aliquis deprehensus fuerit, debitis supplicüs, quae profecto nimia esse nequeunt, corripiatur domus illius susque deque vertatur, et perpetuae ignominiae nota ei publice inuratur. Id si non omnes, plurimos saltem Diagoras, Protagoras, Callimachos, Hippones, Theodoros, Euemeros, Theagetes, Diogenes, Mezentios, Cyclopes, Lucianos, Vaninos, *Rabelesios*, Agrippas, et plura id genus portenta hominum averruncabit. Viderint omnes reges, quos Dei nomine obtestor, istius hydrae caput penitus abscindant, neve sua regna, suas ditiones et aulas permittant hisce monstris scatere; alioquin enim Deus praepotens tantae impietatis vindex acerrimus illorum regna confringet, nisi Divini numinis gloriae assertores atque vindices se praestiterint. Utinam Principes, quibus serviunt hujuscemodi tenebriones, Regis regum cultum atque revereutiam, neque ac propriam laudem et honorem prosequerentur, nunquam sane paterentur ea, quae ad divinum cultum atque religionem attinent, ab Atheis et Deistis ita conculcari atque derideri. Et quidem illos gravissimum manet supplicium, nisi in illud scelus aequali saltem poena, ac in laesae majestatis reus animadverterint.

Peter Marin Mersenne, *Quaest. et Comm. in Genesim*, p. 1830 (*in Paralipomenis.*) Vgl. Einleit.

François Rabelais étoit un Roger bon temps, qui ne demandoit qu'à boire et à rire: *Sibi soli cantbat et gaudebat de Papatu vitae et bonae valetudinis.* Il a bien dit en son Livre de vilains mots qu'il avoit peut-être appris au cabaret ou dans les autres lieux qu'il fréquentoit. Il avoit été Cordelier. Il a bien imité quelques Anciens en diverses pensées, comme Aristophane et Lucien; il en a pris aussi de Merlin Cocaie, de Pogge Florentin, et d'Erasme.

Guy Patin (Arzt) in *Patiniana*, Amsterd. 1703, p. 190.

* * *

— Vous pourrez aussi lui dire que *Fr. Rabelais* est mort à Paris l'an 1553 dans la ruë des Jardins, paroisse de S. Paul, et qu'il y est enterré dans la Cimetière, au pié d'un grand arbre, Religione patrum multos servata per annos; il dit en mourant: tirez le rideau, la farce est jouée, comme rapporte *Freigius*, tom. I *Commentar. in orationes Ciceronis*: en quoi il imita Auguste, qui au rapport de Suetone, en mourant demanda à ses amis, *Numquid vitae mimum commode peregisset?*

Derselbe, *Lettre* CCXCIV du 29 Juin 1660.

— Au reste, quoi-quil [*Rabelais*] soit fort décrié pour les moeurs, et pour les railleries, qu'il a faites des choses sacrées et des Religieux, il faut avouer que c'était un excellent homme.

Ludwig Moréri, *Grand Dictionn. hist.* (1674) Art. RABELAIS.

En ce temps, auquel Jean Funccius de Verda proche de Noremberg, heretique, finit sa Chronologie, finirent leurs jours Jean Dubravius Skala Evesque d'Olmus, Baptiste Egnace de Venise et Hierôme Fracastor de Veronne; comme fit aussi les siens nostre *François Rabelais* de Chinon, Curé de Meudon. Ce ne fut pas en sa Cure, comme le vulgaire a cru jusqu'à présent, mais à Paris, en une maison de la ruë des Jardins, et fut enterré dans le Cimetiere de St. Paul, au pied d'un arbre qui s'y voit encore aujourd'huy, selon que le sieur *Patin*, docte Medecin de Paris, l'a sçeu de feu Mr. d'Espesse, Conseiller d'Etat et Ambassadeur en Hollande, qui l'avoit appris de feu Mr. le President d'Espesse son père. On dit qu'il laissa un papier cacheté, où étoient écrits ces trois articles: *Je dois beaucoup, je n'ai rien vaillant, je donne le reste aux pauvres, voilà mon Testament;* et qu'il profera ces paroles en mourant: *Tirez le rideau, la farce est jouée.* Il avoit été en ses jeunes ans Cordelier à Fontenay le Comte en Poitou, et même y étoit *in pace*, pour certaines friponneries d'importance qu'il avoit faites: mais quelques uns de la parenté du Président Brisson, prenant plaisir à l'humeur bouffonne du personnage, qui se mocquoit de tout fort ingenieusement, ils le retirerent de son Couvent, et firent en sorte qu'il se mit de l'Ordre de St. Benoît, en l'Abbaye de Maillezais, où ayant demeuré quelque temps sans être vêtu en homme de Religion, il s'en alla étudier en Medecine à Montpellier, où il fut passé Docteur, puis vint pratiquer son art en son pays, d'où le Cardinal du Bellay Esvesque de Paris le mena à Rome, et obtint du pape Clement septieme une Bulle d'absolution de son apostasie et irregularité, avec pouvoir d'exercer la Medecine et de tenir tel Benefice cette bulle se trouve dans la qu'il pourroit avoir. A son retour, ce Car-
Prosopographie d'Antoine du dinal, qui étoit aussi Abbé de St. Maur des
Verdier, tome 3 page 2452. Fossez, le reçut pour Chanoine en son Ab-
(S. Einleit.) baye, apres en avoir fait seculariser les Moines. Ce fut là qu'il travailla apres son livre de Pantagruel, son esprit prophane prevalant sur tout ce qu'il avoit de devotion. On y montre encore aujourd'hui par singularité sa chambre. Enfin ayant demeuré là quelque temps, il alla servir la Cure de Meudon, dont il avoit obtenu la collation de son patron le Cardinal du Bellay. — Ses faceties ou railleries ne s'arrestoient pas seulement aux choses civiles, et naturelles; mais pas-

soient encore contre les celestes et sacrées, avec certaine malignité d'esprit par trop éveillé.

Peter von S. Romuald im *Tresor cronologique et historique*, p. 591—92.

Boileau nennt den Rabelais „la raison habillée en masque."
Flögel, Gesch. d. kom. Lit. Bd. 2, S. 443 (nach Moreri.)

Nourri de la lecture des Auteurs Latins, *la Fontaine* passa à celle des Auteurs François et Italiens. Il fit ses délices de *Rabelais*, de Marot et de d'Urfé. Le premier le divertissoit par son burlesque enjouëment; il choisit le second pour son modele en fait de style, comme celui qui avoit attrapé le vrai tour du genre naif. Il tiroit de l'Astrée de d'Urfé ces images champêtres qui lui sont familieres.

Vie de Jean de La Fontaine vor der Amsterdamer Ausg. der *Contes et Nouvelles* v. 1745, p. III.

La Fontaine s'est dit lui-même „le *disciple de maitre François.*" C'est celui qui en faisoit le plus de cas et qui l'a le plus étudié; aussi lui doit-il plusieurs contes, une quantité inconcevable de tournures vives, d'expressions heureuses, de traits naïfs.

Ed. Varior. T. I, p. XXII.

Marot et *Rabelais* sont inexcusables d'avoir semé l'ordure dans leurs écrits: tous deux avoient assez de génie et de naturel pour pouvoir s'en passer, même à l'égard de ceux qui cherchent moins à admirer qu'à rire dans un auteur. *Rabelais* sur-tout est incompréhensible. Son livre est un énigme, quoi qu'on veuille dire, inexplicable: c'est une chimère, c'est le visage d'une belle femme avec des pieds et une queue de serpent, ou de quelque autre bête plus difforme: c'est un monstrueux assemblage d'une morale fine et ingénieuse et d'une sale corruption. Où il est mauvais, il passe bien loin au-delà du pire, c'est le charme de la canaille: où il est bon, il va jusques à l'exquis et à l'excellent, il peut être le mets des plus délicats.

La Bruyère, *Caractères* (1687) chap. I.

De Oraculis et Sortibus inter alia scripsit per lusum et jocum doctissimus et magnus ille Gallus *Rabelaesius*, cujus nugae saepius multorum

doctorum seria vincunt, in vita et gestis *Gargantuae* et *Pantagruelis*, tam docte meo judicio, quam lepide ac salse.

Anton van Dale, *De Oraculis et Consecrationibus*, p. 341.

Rabelais est autant à la mode qu'il fut jamais. Ses railleries sont agréables d'un agrément qui ne finira point tant qu'il y aura sur la terre d'habiles rieurs. Les modes et les habillemens changeront toujours, mais non pas celles des bons contes et des bons mots qui se soustiennent d'eux mesmes, et qui sont en effet de bonnes choses. Ceux de Plaute et de Lucien, quelques vieux qu'ils soient, ne laissent pas de conserver la fleur et la Grace qu'ils avoient dans leur nouveauté.

Abbé Costar in *Apologie à M. Menage*, p. 149.

Comme nous conservons toute nôtre vie, et dans quelque reformation de moeurs que nous soyons, une certaine tendresse pour les anciens amis qui ont été en nôtre jeunesse compagnons de nos débauches, je ne me puis point défaire de quelque complaisance pour *Rabelais*, que j'ai accompagné dans mes débauches spirituelles avec Petrone, Martial et Lucien, dont la licence n'a pas été moins effrénée. Ceux qui ne s'enfoncent pas si avant dans les études, se sauvent de cette irregularité, et évitent les pas glissans, sur lesquels il faut marcher quand on veut trop entendre le Grec et le Latin. Les Satyres que l'on a faites en ces langues-là, excitent nôtre curiosité, et il est mal aisé de s'abstenir, après qu'on les a lues, de passer à celles que nous pouvons entendre plus aisément. Celle de *Rabelais* a été la première qui a paru en François, et elle est sans doute la plus sçavante et la plus générale qui ait été jamais faite. De sorte qu'un jeune homme qui lit dans *M. de Thou* (le plus grave Historien de son temps) que Rabelais *ingeniosissimum opus composuit, in quo omnium ordinum homines deridendos propinavit*, et qui trouve meme des vers qu'il prit la peine de faire sur sa maison, laquelle il voulut visiter en passant a Chinon, ne croit pas qu'il se puisse dispenser de jetter les yeux sur son Ouvrage. A quoi il est d'autant plus excité s'il voit dés la première page de ce livre qu'un docte Theologien l'ha honoré de ce Distiche,

[c]) *Qui sic nugatur tractantem ut seria vincat,*
Seria cum faciet, dic mihi quantus erit?

---

[c]) Je lui répondrai, *minimus* peut-être. N'en déplaise à Sorbiere et à son Théologien, la pensée est fausse. Ceux qui réussissent dans le ridicule et le plaisant, réussissent rarement dans le sérieux. *Remarque de l'Editeur du Rabelais* de 1741, T. III, p. 164. Vgl. Anm. zu S. 966.

Et s'il aprend de Scevole de Sainte Marthe, que les badineries de son Roman, ejusmodi sunt ut lectorem quamlibet eruditum capiant, et incredibili quadam voluptate perfundant. En effet ce livre, tout badin qu'il est, tourne tellement l'esprit à la joie, que presque tous ceux que j'ai connus qui étoient rompus dans sa lecture, en avoient contracté une manière de penser agréablement sur les matières les plus profondes ou les plus mélancholiques. Et de ce côté-là, sans doute, il y a beaucoup à gagner, si le dire de Salomon est suivi, qu'il ny a rien tel, après avoir remarqué la vanité des choses humaines, que de bien faire et se rejouïr. Outre que le plus souvent on gagne plus de les prendre galamment et de s'en donner la Comédie, que de les attaquer directement et avec un chagrin qu'elles sont indignes de nous donner.

— *Ridiculum acri*
Fortius ac melius magnas plerumque secat res.

Il est vrai que ceux qui se trouvent par tempérament, ou par habitude, tournez vers une severité Stoïque, n'auront pas ce goût, et que la raillerie ne sied pas bien à toutes sortes de gens. Mais aussi je ne prétends pas que tous ceux qui veulent profiter de la lecture de ce plaisant Auteur, imitent sa bouffonnerie, et il suffit qu'en ce qui se passe chez nous et dans nôtre interieur, elle y repande les semences de joie, qui produisent sur toute sorte de matières une infinité de plaisantes réflexions. Du reste, là où il va un peu trop fort, une personne judicieuse lui doit tenir la bride, et quand on a mis de l'eau en son vin, la boisson en est toûjours plus agréable, que celle des liqueurs insipides qui n'affectent point le palais, et ne piquent point la langue. Les Dames Romaines voioient dans le Cirque des hommes tout nuds, et une d'elles a dit fort sagement qu'une honnête femme n'en étoit pas plus scandalisée que de voir une Statuë. L'on passe avec la même facilité qu'elles, sur les impuretez de cet Auteur; et comme l'on excuse aux excellens peintres les nuditez d'Adam et d'Eve, qu'ils représentent quelquefois un peu trop fidellement; on ne regarde que les autres parties de son Tableau. Il y a au portail de saint Jean à Lyon une plaisante naïveté, où la conception de saint Jean est représentée en bas relief par le bon Zacharie et Elizabeth dans un lit, qui couchent ensemble. L'expression y est un peu forte, aussi bien que dans Maitre François Rabelais. La brutalité des passions et la sotise des hommes y est quelquefois un peu trop rudement touchée; mais l'on en peut adoucir les rudesses, et il n'y a guère moins à les adoucir, qu'à faire avec le pinceau un pont là où il y a un précipice, et quand ce seroit le Pont du Gard, il ne coûteroit pas tant à bâtir que s'il faloit refaire le frontispice du Louvre.

Samuel Sorbiere (Arzt) in *Sorberiana*, Edit. de Paris (Amsterdam) 1694.

— Il ne faut pas oublier qu'il s'est trouvé dans tous les temps des hommes si prévenus en faveur de *Rabelais* et de son *Pantagruel*, que M. de Montauban, fameux avocat, fit, il y a quarante ans, une comédie, laquelle avoit pour titre et pour sujet Pantagruel. De plus on lisoit pendant la jeunesse de feu M. le duc d'Orleans, avec tant de prévention, ces gestes de Gargantua et de Pantagruel, qu'à son retour de Bruxelles on dança, à Blois, un balet en sa cour, dont le sujet étoit le mariage de Panurge. Il n'y avoit pas jusques à la mule de *Rabelais*, qui n'entrât quelquefois dans les chansons, témoin celle qu'un poëte de cette cour fit sur un abbé fort ignorant, laquelle finissoit ainsi:

Car vous avez la mine
D'avoir moins de doctrine
Que la *mule à Rabelais*,
Qui passoit aux marais.

Johann Bernier (Arzt) im *Rabelais reformé*, 1697.

* * *

— Il ne faut donc pas s'étonner si *Rabelais*, n'étant que la copie de Lucien*), a suivi ses imaginations, bien moins ridicules après tout que

*) „Begabt mit einem geraden Sinn und aufrichtigen Hange zum Wahren in allen Dingen, ein geborener herzlicher Feind aller Affectation und falschen Anmaßung, alles Ueberspannten und Unnatürlichen, aller Uebervortheilung der treuherzigen Einfalt, aller Obermacht, die ein schlauer Betrüger durch künstlich versteckte Anstalten, oder ein schwärmender Selbstbetrogener durch blendende Naturgaben und das ansteckende Feuer seines Seelenfiebers über den blöden Haufen der Armen und Schwachen zu erhalten weiß — machte Lucian zum Geschäft seines Lebens und zum Hauptzweck seiner Schriften, alle Arten von Lügen, Blendwerken und Künsten des Betrugs — von den theologischen Lügen der Dichter bis zu den Mährchen der Geisterseher und Zaubermeister seiner Zeit — bis zu den unendlichmal wichtigeren Kniffen der religiösen Gaukler, Orakelschmidte und Theorhanien-Spieler — hauptsächlich aber, und mit der unerbittlichsten Strenge, die falsche Weisheit und Gravität, die unwissende Vielwisserei, die gleißnerische Tugend, die niedrige Sinnesart und pöbelhaften Sitten der Handwerks-Philosophen seiner Zeit zu entlarven, alle diese verschiedenen Gattungen der grossen Betrügerzunft in ihrer wahren Gestalt und Blöße darzustellen, und dadurch zu einem desto grösseren Wohlthäter seiner Zeit zu werden, je weniger er auf ihren Dank, und je gewisser er hingegen auf Haß und Verfolgung von Seiten einer vielköpfigen und tausendarmigen Partei rechnen konnte. Denn selbst der Umstand, daß er seine sehr ernsthafte Absicht, um sie desto gewisser zu erreichen, so oft unter einem Schein von Frivolität verbergen mußte, und blos zu belustigen schien, wo es ihm um Belehrung und Besserung seiner Leser zu thun war, muß in den Augen weiser und gerechter Leser sein Verdienst um so viel erhöhen, als es, eben dadurch in dem blöden Urtheil des großen Haufens, der sich immer durch den Schein der Dinge täuschen läßt, herabgewürdigt wird. — Der Wirkungskreis des Lucianischen Geistes ist von keinem kleineren Umfang als derjenige, worinn der Geist der Lüge und Sophisterei, der Heuchelei und Schwärmerei, der Hirngespenster und Gaukelkünste aller Arten sein Wesen treibt.

celles de tant d'autres anciens, et même que celles de quelques chrétiens. Car, s'il a voulu nous figurer les grandes qualités de ses princes par Gargantua et Pantagruel, il a été encore plus modéré que ceux qui ont donné à l'un d'eux du *Donec totum impleat orbem* (à Henri II, qui avoit pris le croissant de Diane de Poitiers pour devise avec cette légende). Ce qu'il y a de plus supportable en Rabelais que dans la plûpart des anciens, c'est qu'ils ont cru et donné pour vrai ce qu'ils ont écrit, et que Rabelais nous l'a donné pour tel qu'il étoit, jusqu'à l'avouer à ses lecteurs dans ses préfaces.

Derselbe, ebenda.

The great Wits among the Moderns have been, in my opinion, and in their several kinds, of the French *Rabelais*, and Montagne — *Rabelais* seems to have been father of the *Ridicule*, a man of excellent and universal Learning, as well as wit; and though he had too much game given him for *Satyr* in that age, by the customs of Courts and of Convents, of Processes and of Wars, of Schools and of Camps, of Romances and Legends, yet he must be confest to have kept up his vein of *Ridicule*, by saying many things so smutty and prophane, that a pious man could not have afforded, though he had never so much of that coin about him. And it were to be wished, that the Wits who have imitated him, had not put too much value upon a dress that better Understandings

---

Wie hätte er also, bei einem so allgemeinen Plan, die Werke dieses bösen Dämons zu zerstören, nur allein der Götter-Legende verschonen sollen? Wie und warum hätten ihm ihre ungereimten und ärgerlichen Anthropomorphismen und die lächerliche Inconsequenz der Fabeln und Gaukeleien, womit die ursprünglich so viel edlere und reinere Religion eines Phoroneus, Orpheus, Eumolpus nach und nach verfälscht und verunstaltet worden war, heilig seyn sollen? — Warum sollen wir, blos darum, weil er Witz und Laune zum Vehikel seiner Arznei macht, ihm die Absicht zu heilen absprechen? Was berechtigt uns, einen Schriftsteller, blos darum weil er die Wahrheit scherzend und lachend sagt, zum Scurra zu machen? — Wir wären mit Demjenigen zufrieden, der Gaben wie die seinige auch blos zur Belustigung unsres Witzes, zu angenehmer Unterhaltung unsers Geschmacks angewandt hätte. Lucian thut, indem er beides thut, noch so viel mehr: Er unterrichtet, indem er belustigt — er rächt Wahrheit und Natur an ihren gefährlichsten Feinden — verwahrt den noch gelehrigen Verstand einer jüngeren Generation gegen die Verirrungen ihrer Voreltern — weiset sie auf den ebenen Pfad der Natur, worauf der gesunde Menschensinn das Ziel, wonach wir alle streben, unmöglich verfehlen kann." — Die modifizirte Mitanwendbarkeit dieser Wielandischen Sätze auf Rabelais, kann wohl anerkannt werden, ohne daß wir deßhalb Bernier's seichtes Urtheil: „Rab. sey nichts als Lucians Copie," zu bestätigen brauchten. R.

would not wear (at least in public) and upon a compass they gave themselves, which some other men cannot take.

Sir William Temple, *Miscellan.* P. II. (1697.)

Aus Peter Bayle's Correspondenz mit Jakob le Duchat:

Bayle an le Duchat, Rotterd. 2 Juni 1695. — Je suis ravi que vous aiez travaillé sur *Faeneste*, et je prends la liberté de vous supplier de vous exercer sur *Rabelais*. On l'a imprimé depuis peu en Angleterre, traduit en Anglois, avec des notes. C'est l'ouvrage de quelques François, qui sont établis a Londres depuis long-tems, et qui prétendent être rompus à la lecture de cet Auteur.

° ° °

Derselbe an Denselben, Rotterd. 9 Januar 1696. — Je me souviens, Monsieur, de vous avoir mandé qu'on avoit imprimé a Londres une Traduction Angloise de *Rabelais*, avec des notes. Quoi que vous soiez assez riche de vôtre propre fonds, je ne laisse pas de croire qu'un bon ouvrier comme vous trouveroit peut-être dans cette Edition Angloise des Matériaux, qui profiteroient merveilleusement entre ses mains. Je ne puis vous dire de quelle qualité sont ces notes Angloises.

° ° °

Le Duchat an Bayle, Berlin, 3 Juni 1702. — A l'Article du Pape *Jules II*, vous rapportez, et traduisez même, un beau passage de *Budé* en son Livre *de Asse*. Il y a plus de deux ans que je me suis mis dans la tête, que *Rabelais* faisoit allusion à ce passage dans le chapitre 50 de son IV Livre, où il fait dire à *Panurge*, qu'il a vu les derniers Papes de ce tems-là, *non aumusse, ains armet en teste porter, tymbré d'une tiare Persique*. Je serois tenté de citer ce passage de *Budé* dans ma note sur cet endroit de *Rabelais*, mais je n'ose, et pour me determiner je voudrois bien avoir vôtre avis.*) — — J'ai vû, Monsieur, qu'autrefois vous agréiez la liberté que je prenois assez souvent de

---

*) Mr. le Duchat a rapporté ce passage de *Budé* dans ses Remarques sur le 50 chapitre du IV Livre de *Rabelais*, note (6). *Des Maizeaux.* — S. Anm. zu S. 732. R.

vous entretenir de Maitre *François Rabelais*. Me seroit-il permis de le faire encore? Comme rien de ce qui pouvoit me faire plaisir ne vous a jamais rebuté, je m'imagine que vous ne trouverez pas mauvais que je vous en parle, puisque mon dessein est uniquement de vous engager à me dire, si vous croyez que je m'y sois bien pris pour expliquer cet Auteur bouffon, mais pourtant plein d'esprit, et même tres-instructif. Je trouve que dans Rabelais il y a trois choses à considerer. La première c'est le Texte, je veux dire, le Stile, les vieux mots, et les expressions ironiques, ou celles qui sont proverbiales. La seconde, selon moi, consiste dans le sens historique, qui saute naturellement aux yeux dans son Livre, ou qu'on y peut découvrir par le secours des livres où il a puisé. Et la troisième, enfin, dans le sens mysterieux qu'on croit y être caché par tout, mais qu'il n'est de la modestie de personne de prétendre avoir découvert sans de bons garans; ou, du moins, sans une grande vraisemblance. Je me suis arrêté beaucoup à la première de ces trois choses; l'explication m'en aiant paru la plus sûre, et d'ailleurs tres-curieuse et necessaire pour faire voir que Rabelais est par tout plein de bon sens; et que si quelquefois il debite des polissonneries ou des fadaises, c'est à dessein, et suivant le caractère qu'il donne aux personnes qu'il fait parler. A l'égard du sens historique, par tout où je croi l'avoir trouvé dans les Auteurs du tems, je le donne avec plaisir; et même c'est malgré moi, lorsque je n'indique pas les sources où il a puisé certaines matières d'érudition, qui se rencontrent fort souvent dans son Roman. Mais en ce qui concerne le sens mystique, qu'on veut qu'il ait envelopé sous le voile de toutes les aventures qu'il attribuë aux personnages du Livre, je me suis bien gardé de m'y arreter, puisque je me serois rendu ridicule de vouloir ainsi donner mes imaginations pour des veritez, tant des choses qui peuvent être interpretées de mille manières différentes, sans choquer la vraisemblance. Seulement, lorsque j'ai crû que les aventures burlesques qu'il raconte, avoient quelque rapport à des choses que l'Histoire nous apprend être arrivées de son tems; j'ai donné ma conjecture, sauf l'avis de mes Lecteurs, à qui il étoit bien juste que je laissasse leur liberté.

Avec mes livres, j'ai reçu, Monsieur, quatre Desseins tres-curieux, tirez d'après ceux qui sont gardez dans la Bibliotheque du Roi de France. Le premier, est un très-beau Portrait de Rabelais; et les trois autres représentent sa Metairie de la Deviniere, et le dedans et le dehors de la Maison que *Rabelais* avoit à Chinon. Ces trois derniers Desseins, qu'il faudra faire graver aussi bien que le premier, sont necessaires pour faire voir la situation et la disposition de deux Maisons, l'une à la campagne, et l'autre à la ville, qui inspiroient à Rabelais tant de bons mots,

et tant de plaisantes pensées. *) J'ai reçu ce beau présent d'un Auditeur des Comptes de Paris, nommé Mr. Du Fourny, homme fort curieux, et qui est fort de mes amis.

* * *

Bayle an Le Duchat, Rotterd. 11 Juni, 1702. — Je ne doute point que *Rabelais* n'ait eu en vuë principalement *Jules II*, dont l'humeur guerriere avoit fait dire bien des choses, non seulement à *Budé*, et à *Jean le Maire* de Belges; mais aussi à beaucoup d'autres Ecrivains du tems. — On attend avec impatience votre *Rabelais*. Plusieurs curieux de Paris m'en ont demandé des nouvelles. Hâtez-vous donc, Monsieur, de le publier. Le Plan, que vous me marquez, me paroit très-bien entendu. †)

†) Le *Rabelais* de Mr. le Duchat a paru en 1711 . . . . Mr. Bayle trouvoit que le plan que Mr. le Duchat lui avoit communiqué de ses *Remarques*, étoit *très-bien entendu*: le Public en a jugé de meme, malgré l'opinion de certaines gens qui regardent le Livre de Rabelais comme un ouvrage allegorique et s'imaginent qu'il a fait une Histoire suivie et satirique des principales personnes de son tems. Mais, s'il m'est permis d'abréger ici ce que j'ai dit ailleurs, il ne faut chercher aucune suite historique dans le Roman de Rabelais: ce qu'il y a de Satirique, porte moins sur les personnes que sur les choses; l'Auteur s'est plus attaché à peindre en général le ridicule de son siècle, qu'à faire sentir les défauts des particuliers. C'est l'idée qu'en donne Mr. de *Thou*, qui étoit, sans doute, mieux instruit du but et des vûës de Rabelais, que ne le sont ces Allegoristes: *ridendi artem, hominis, ut ipse aiebat, propriam, amplexus, Democritica libertate, et scurrili interdum dicacitate, scriptum ingeniosissimum fecit, quo vitae regnique cunctos ordines, quasi in scenam sub fictis nominibus produxit, et populo deridendos propinavit;* dit-il, *Comment. de Vita sua, Lib. VI, ad an. 1597.* Ce n'est pas qu'en faisant la Satire de *tous les Etats de la Vie et de toutes les Conditions du Royaume*, il n'ait aussi plaisanté sur le caractère de plusieurs personnes qui vivoient alors: mais toutes les découvertes qu'on peut faire aujourd'hui là-dessus, ne sauroient s'étendre fort loin, et c'est moins dans les ouvrages historiques de ce tems-là qu'on découvre ces sortes d'allusions, que dans de petits Ecrits satiriques, ou d'autres Pieces fugitives, qu'il est très-difficile de deterrer. Mr. le Duchat a donc très-bien répondu à l'attente des connoisseurs, en s'attachant, comme il a fait,

*) Diese vier Kupfer sind sämmtlich bei Le Duchat's Ausgaben von 1711 und 1741. S. Einleit. Ausgzchnß. Nr. 77. R.

à rétablir le Texte de Rabelais dans sa pureté; à donner l'explication des vieux mots, et des façons de parler proverbiales, ou empruntées du langage de diverses provinces de France; à marquer et verifier les citations des anciens auteurs; et enfin, à développer les allusions que Rabelais fait à l'Histoire de son tems qui peuvent etre appuyées sur des preuves incontestables. Cet ouvrage a été si bien reçu en France, qu'on l'y a réimprimé deux fois. Mr. le Duchat nous en donnera bien-tôt une nouvelle Edition, enrichie des découvertes qu'il a faites depuis 1711, et qui sont si curieuses, et en si grand nombre, qu'elles ne laisseront rien à desirer dans son Commentaire. *Des Maizeaux.*

Lettres de Bayle etc. par *Des Maizeaux*, Amst. 1729. T. II, p. 568. 576. T. III, p. 894. 897—99. gor. 903—4. — (Ueber Bayle's Meinung von Rab., ſ. Einleit.)

Einige Stellen aus Peter Le Motteux's Vorreden zur engliſchen Ueberſetzung 1708.

— 'Tis true, that those whose temper inclines them to a stoical severity, will not have the same taste, and indeed, rallying seldom or never becomes them; but those who would benefit themselves by the perusal of *Rabelais*, need not imitate his buffoonry, and it is enough if it inwardly move us, and spread there such seeds of joy as will produce on all sorts of subjects an infinite number of pleasant reflections. In those places that are most dangerous, a judicious reader will curb his thoughts and desires, considering that the way is slippery, and thus will easily be safe, with Wise reflections moderating his affections . . . . . *Omnia sana sanis.* The Wise can benefit themselves even by the worst of books, like those ducks of *Pontus*, to whom, as *Aulus Gellius* (Lib. 17. cap. 16) says, poysons are rather wholsom than hurtful, or those bees of *Pliny*, that being gifted by nature with the vertue of the *Psylli* (Lib. 21. cap. 13), could usefully feed on the juice and substance of the most venomous weeds. The learned *Jesuit*, who, in favour of his friend *Balsac*, writ a treatise against *Burlesque* (F. Vavassor de Ludicra Dictione), cannot forbear granting as much; since he says, *Scriptores nostri quovis e genere librorum, etiam non optimorum, aucupantur utilitatem aliquam, et omnes undique flosculos delibant; quo fere pacto princeps olim poetarum legere se gemmas ex Enniano stercore dicebat.* The age in which our Author wrote, was not so reserv'd in words as this, and perhaps he has not so much followed his own Genius in making use of gross, or loose expressions, as he has endeavoured to accommodate his way of writing to the Humour of the people, not excepting a part of the Clergy of those times. Now we ought not to blame those authors

who wrote in former ages, for differing from us in several things; since they follow'd customs and manners which were then generally receiv'd, though now they seem to us improper or unjust. To discover all the beauties in their works, we must a while lay aside the thoughts of our practice, if it contradicts theirs; otherwise, all books will be very short-liv'd; and the best writers, being disheartned with the thoughts of the speedy oblivion or contempt of their works, will no longer strive to deserve an immortal fame, which fantastic posterity would deny them . . . . . After all, as I could wish that some expressions, which I will not only call too bold and too free, but even immodest and prophane, had not been in this Book, I would not have those persons to read it, whose lives are so well regulated, that they would not employ a moment, of which they might not give an account without blushing; nor those whose minds not being ripened by years and study, are most susceptible of dangerous impressions. Doubtless, they may do much better, than to read this Book. Some therefore will think that either it was not to be translated, or ought to have been translated otherwise; and that, as, in the most handsome faces, there is always some line which we could wish were not there; so if those things which here may shock some persons had been omitted or softened, it would more justly, and more generally have pleased. I suppose that the Translator would have done so, had he not been affraid to have taken out some material thing hid under the veil of some unhappy expression, instead of taking away a bare pun. But, as what may be blameable in this Book, bears no proportion with the almost infinite number of admirable and useful things which are to be found in it, the Ingenious ought not to be depriv'd of it. *Lucian's* works, notwithstanding a thousand passages in them against modesty and religion, have been handed down to us by the primitive Christians; which they would not have done, had they not been sensible that they could do much more good than harm. The art of writing has caused much mischief; which made the ancients say, that its inventor had sown serpents teeth; yet who would be without the use of letters? We may as well cut out our tongue, that *world of wickedness*, as it is called in Scripture. Weak minds may turn good things to the worst use; and even Sacred Writings have produced ill effects. Readers are often more blameable than authors; and should, like bees, gather honey out of poetical flowers, instead of sucking the poyson, like spiders. The cause of the ill actions of most men is not in books, but in the wicked disposition of their hearts. And the soft melancholy with which the most chaste romances often cloud the mind, thus making way for violent passions, is much more to be feared than a work of this nature. As long as those, and some of our plays, are in the hands of the *weaker sex*;

that *Catullus*, *Ovid*, *Juvenal* and *Martial* are learn'd by heart in schools by *men-children*, and a thousand other books more dangerous prostituted to the *ignorant vulgar*; *Rabelais's* works, in which there is more morality, as well as more wit and learning, than in the most that are read, may be allowed a place among the best. *Verbis offendi morbi aut imbecillitatis argumentum est*, saith *Cicero:* and we may say for our Author, like *Ausonius: Cui hic ludus noster non placet, ne legerit; aut cum legerit, obliviscatur; aut non oblitus, ignoscat.* A learned and pious *Englishman*, (Joan. Saresberiensis, in Policratico, de Nugis Curial.), who was a bishop in *France* in the old times, and wrote almost as freely as *Rabelais*, says: *Multitudinis imperitae non formido judicia, meis tamen rogo parcant opusculis — in quibus fuit propositi semper a nugis ad bona transire seria. Solomon* bids us not speak in the ears of a fool; for he will despise the wisdom of our words. As our Author speaks to none of those, his Book may be as useful as it is diverting; provided, as I have said, that a reader curb his thoughts in some few passages; which a man of sense will easily do, and I recommend it to no others.

* * *

If uncommon mirth, lively wit, and deep learning, wove into wholsom Satire, a bold, good and vast design admirably pursu'd, Truth set out in its true light, and a method how to arrive to its Oracle, can recommend a Work, I am sure this has enough to please any reasonable man. The three Books publish'd some time since, which are, in a manner, an entire work, were kindly receiv'd. Yet in the *French* they come far short of these two, which are also entire pieces; for the Satire is all general here, much more obvious, and consequently more entertaining . . . . . Many Societies that make a great figure in the world, are reflected on in this Book; which caus'd *Rabelais* to study to be dark, and even bedaub it with many loose expressions, that he might not be thought to have any other design than to droll; in a manner bewraying his Book, that his enemies might not bite it *). . . . I'll only add, That as *Homer* in his *Odysses* makes his Hero wander ten years through most

---

*) We must own, that as Doctor Rabelais was very well inform'd of all these abuses, no man ever describ'd them more to the life; and the best protestant writers have not equall'd him in this, tho' they did it out of interest and made it their particular business. Neither can I tell, Whether *Rabelais's* boldness be more to be wonder'd at in publishing such a work, while fires were kindled in every part of *France* to burn the *Lutherans*, than his good fortune in having 'scap'd those flames, to which many were condemn'd for less every day where he wrote. Derſelbe, *Remarks, on the fourth Book*, T. II, p. 221.

parts of the then known world, so *Rabelais*, in a three-months voyage makes *Pantagruel* take a view of almost all sorts of people and professions: with this difference however between the Ancient Mythologist and Modern, That, while the *Odysses* has been compar'd to a setting sun, in respect to the *Iliads*, Rabelais's last work, which is this *Voyage to the Oracle of the Bottle*, (by which he means Truth) is justly thought his masterpiece; being writ with more spirit, salt, and flame, than the first part of his works. At near 70 years of age, his *Genius*, far from being drain'd, seem'd to have acquir'd fresh vigor, and new Graces; the more it exerted itself; like those rivers which grow more deep, large, majestic and useful by their course. Those who accuse the *French* of being as sparing of their wit, as lavish of their words, will find an ENGLISHMAN in our Author. I must confess indeed that my countrymen, and other southern nations, temper the one with the other, in a manner, as they do their wine with water, often just dashing the latter with a little of the first. Now, here, men love to drink their wine pure; nay, sometimes it will not satisfy, unless in ist very quintessence, as in brandies; though an excess of this betrays want of sobriety, as much as an excess of wit betrays a want of judgment. — — It would be needless to give here a large account of my performance; for, after all, you readers care no more for this or that Apology or Pretence of Mr. *Translator*, if the version do's not please you, than we do for a blundering Cook's excuse after he has spoilt a good dish in the dressing. Nor can the first pretend to much praise, besides that of giving his Author's sense in its full extent, and copying his stile, if 'tis to be copied; since he has no share in the invention or disposition of what he translates. Yet there was no small difficulty in doing *Rabelais* justice in that double respect; the obsolete words and turns of phrase, and dark subjects, often as darkly treated, make the sense hard to be understood even by a *Frenchman*, and it cannot be easy to give it the free and easy air of an original; for even what seems most common talk in one language, is what's often the most difficult to be made so in another; and *Horace's* thoughts of Comedy may well be apply'd to this:

Creditur, ex medio quia res arcessit, habere
Sudoris minimum; sed habet Comoedia tantum
Plus oneris, quanto veniae minus.

Far be it from me for all this to value myself upon hitting the words of cant, in which my drolling Author is so luxuriant; for tho' such words have stood me in good stead, I scarce can forbear thinking myself unhappy in having inseusibly hoarded up so much Gibberish and *Billingsgate* trash in my memory; nor could I forbear asking of myself, as an Italian Cardinal said on another account, *Donde hai tu pigliato tante*

Coglionerie? Where the devil didst thou rake up all these fripperies?— It was not less difficult to come up to the Author's sublime expressions. Nor would I have attempted such a task, but that I was ambitious of giving a view of the most valuable Work of the greatest Genius of his age, to the *Mecaenas* and best Genius of this. For I'm not overfond of so ungrateful a task as Translating, and would rejoice to see less versions and more originals, so the matter were not as bad as many of the first are through want of incouragement. Some indeed have deservedly gain'd esteem by Translating; yet not many condescend to translate, but such as cannot invent; though, to do the first well, requires often as much Genius as to do the latter .... After all, should this work fail to please the greater number of readers, I am sure it cannot miss being lik'd by those who are for witty mirth, and a chirping bottle; tho' not by those solid Sots, who seem to have drudg'd all their youth long, only that they might enjoy the sweet blessing of getting drunk every night in their old age. But those men of sense and honour, who love truth, and the good of mankind in general above all other things, will undoubtedly countenance this Work ..... Yet am I ambitious of being as subservient to the useful diversion of the Ingenious of this nation as I can, which I have endeavour'd in this Work; with hopes to attempt some greater tasks, if ever I am happy enough to have more leisure. In the mean time it will not displease me if 'tis known that this is given by one, who, though born and educated in *France*, has the love and veneration of a loyal subject for this nation: one, who by a fatality, which with many more made him say,

Nos patriam fugimus et dulcia linquimus arva,

is oblig'd to make the language of these happy regions as natural to him as he can, and thankfully say with the rest, under this Protestant Government,

Deus nobis haec otia fecit.

(S. über P. le Motteux die Einleitung.)

* * *

Bruchstücke aus den Encomien dieser englischen Uebersetzung.

— The world's a farce, which do's with youth begin,
Most men have parts in the fantastic scene,
A Natural *Scaramouch* or *Harlequin*.
The number of spectators are but few,
Who unconcern'd the frantic medley view.

Yet - as by witty *Rabelais* 'tis exprest,
Life's idle droll's an entertaining jest.

N. TATE.

(A familiar Epistle to Mr. Baldwin, on his publishing the Translation of Rabelais.)

* * *

— So far'd it with our *English Rab'lais*, when
His injur'd honours summon'd forth thy pen.
Pensive and sad the darken'd Genius lay,
Nor could one pointed thought through *British* fogs convey.
Former Translators (good men!) could not bear
That any foe such pointed teeth should wear;
With their own wit they softned his, and thence
The nervous Satyr shrunk to feeble sense.
Our scribblers thus paid *France* with equal wrong,
And made unjust reprisals on her tongue.
While she destroy'd her neighbours with her swords,
They made as great a slaughter on her words.
But now each page with native lustre shines,
And *Gallic* thoughts adorn the *British* lines.
Thou giv'st an Author, and renew'st his flame,
Translating so as to appear the same.
The same the vig'rous heat, and sprightly fire,
The same the sting, and ev'ry Grace entire.
That e'n his blustring *) Hero can't disown
The justice done our language and his own.
Thou mak'st our rugged tongue to rules submit,
Dissolving inharmonious words to wit.
So just and smooth each burly word is spun,
Rab'lais wou'd own his nicest touch out-done etc.

To the Excellent Translator of Rabelais (Thomas Urchard; s. Einleit.) WILLIAM PITTIS, Fellow of New-College, Oxon. Oct. the 2 d. 1693.

* * *

On the incomparable Works of the learned Dr. Rabelais.

This *Rabelais* (as loud Fame does bellow)

*) *Gargantua.*

Was once a very learned fellow.
Fellow! No; Doctor I should call him;
For, sure I can't enough extol him.
He writ a swinging Book of Physic,
To cure folks of catarrh and phthisic;
Of stone, gouts, dropsies, and of agues,
And other woes which daily plague us.
But 'soon as e'er he understood
That writing *Sense* would do no good,
He strove to scribble seeming *Nonsense*,
T'oblige the people in their own sense:
Changing his method of advising,
And fell to Metagrobolising.
Hey! what a Pox is that? (you'll say)
Why, look for't in your *Scapula!*
And if you do not find it there;
Why-what a devil do I care?
To *Gargantua* make apology,
See if he'll shew you th' etymology!
How! *Gargantua!* that's such bombast
(Cries one) as ne'er brain yet compast.
Such brains (it may be, child!) as thine,
That reach not to his great Design.
'Tis Hist'ry and instructive Satyr;
But thou know'st nothing of the matter.
Read *Polexander* and Grand *Cyrus*
(Whose florid fooleries quite tire us)
They'r fit for thee, whose gust effeminate
Nothing can please, but *Mead* or *Lemonade.*
Those tales like truths such fops esteem;
And Truth like this a lye does seem.
Don Quixot with his *Sancho* can't weigh
The pond'rous worth of *Garagantua.*
I speak to you of ev'ry rank here:
The gainful Bankrupt, griping Banquier,
The selfish States-man, flatt'ring Courtier,
(Who make all honest men such sport here)
The honest Lawyer, pious Parson,
(Of which I fear, you will find scarce one)
The Whore of honour, flatt'ring Gallant,
The dastard Soldier, Bully valiant,
The silent Bishop; pamper'd Cardinal,

(Who, when he's Pope, (some say) can pardon all)
The Judge, the Hangman, Lord and Peasant,
(All I can think upon at present)
Ye losty and ye Peerless Rabble!
Y'are all the Moral of his Fable.
In one piece all these he has nick'd here;
Pray don't find fault then with your Picture!
For being thus joyn'd, each of's may const're,
We make a very pretty Monster.

ALEX. OLDIS.

* * *

— *Lucian* expects to wear the English dress,
And *Rab'lais* waits the leisure of the press.
Our age with joy may in this Pair behold
The modern wit corrival to the old:
Men's follies both in a true light display
With equal wit, *tho' a far different way.*
Singly the *Greek* of Numbers not afraid,
Does (like bold knights) with open force invade.
He pulls the snarling *Cynick* from his herd,
And strings his fiddlestick with his grave beard:
Then to his jig a medley Crowd advance,
Kings, tyrants, conqu'rors lead the antick dance.
But in warm bosoms *Rab'lais* fondly bred,
Like a tame snake, does unseen venom shed;
His wanton twinings yet such pleasure bring,
They hug the viper, tho' they feel his sting:
Bitten with this *Tarantula,* they lie
In tickling pain, and even laughing die.
So feeble dotards scourge the sluggish Part
For provocation, and forgive the Art
That whets their lechery, altho' with Smart.
By this one Author, *France,* thou'rt honour'd more,
Than all thy envy'd wealth, and ravish'd store;
His Memory no Time shall ever blot,
That shall be fresh, when all thy conquests are forgot.
Thus *Spain* does still in her *Cervantes* shine,
Nor can her *Indies* boast so rich a mine etc.

J. DRAKE (*On the Works of* Rabelais *translated.*)

* * *

– While some Collegiate Farrier's skill in
Curing, lies in methodic killing,
And indeed rids men of all evil,
If 'tis not one to go to th' Devil:
You pay not only for his bill,
(You pass your *Recipe* into Hell)
But must ev'n pay for the damn'd poyson,
Which for his sport your corps he tries on.
Well may the wretches be call'd patients,
Who must endure their operations!
But *Rab'lais*, learn'd in kitchin physick,
Ne're lets those who consult him, be sick:
Choice bills of fare his only bills,
His potions Wine, and Mirth his pills;
Plaisters of warm Guts, gentle Frictions,
His intraliptical Prescriptions.

Reader,
Wou'dst thou have all Quacks to forsake thee,
And make 'em lean, as they wou'd make thee?
Read *Rabelais;* but, lest Laughing hurt thee,
First leak a-while, then tightly girt thee;
Else, if thou burst not, sure it is,
Thou wilt at least thyself bepiss.

PETER MOTTEUX (*On the most diverting Works of the learned* Dr. Rabelais.

* * *

Rabelais to the Reader.

Elsewhere I taught Physians doubtful skill,
Like other Doctors, how to cure or kill;
Here is my *Nostrum* that can ne're miscarry,
For all I here prescribe is to be merry.
One dram of Mirth will sooner mend thy *Crasis*,
Than twenty bitter draughts with scurvy faces.
Let Chymist or the *Galenist* prevail,
Yet sure a course of Mirth is worth 'em all.
No Drug, nor Hellebore, nor Rhubarb save;
O still! the only Physick is to laugh:
To which if this small Book cannot provoke thee,
Let Pills, let Bolus, Quack, or *Radcliffe* choak thee.

* * * Derſelbe.

When in an happy age of circling Time,
To raise the glory of some envy'd clime,
Nature intends a Genius, and to strain
Something divine with less allay of man;
She rests a century for the vast design,
And culls ideas exquisitely fine,
Till all perfections in one soul combine.
To such expence it does her skill engage,
One must suffice a nation, crown an age.
Such was the mighty *Rab'lais*, in whose mind
No scatter'd gleams of trivial sense we find,
But view the pourtraiture of human kind.
All nature's system! miniature of man!
Through every line th'infernal Genius ran,
And shew'd a vast, an universal vein. etc.

H. Denne (To Mr. Motteux, *on his Translation of the two last Books of* Rabelais, *and his Key to the whole. Trin. Coll.* Camb.)

* * *

— Pedants and Quacks now leave their *Queen of Whims*,
Cits, Clowns and Courtiers wince, then kiss the rod,
The fiery Bigot calmly reads his crimes,
And *Popehawk's* batter'd where he sits as God etc.

J. Mitchel, M. D. (*On* Rabelais, *Explain'd by Mr.* Motteux, *and his Translation of the two last Books.*)

Aus le Duchat's Vorrede zur Ausgabe von 1711:

De tant d'ouvrages facétieux qui ont paru jusqu'à présent, il n'y en a point, où le sel Attique domine avec tant de force, et où brille une aussi belle et aussi vaste litérature que dans *Rabelais*. De tous les autres, les meilleurs, en assez petit nombre, instruisent bien moins qu'ils ne divertissent. Mais dans *l'Auteur François*, si l'on excepte ces endroits qui se ressentent de sa naissance, et de sa première profession, chacun peut apprendre et se réjouir, à proportion quil a de la lecture et de l'érudition. Véritablement le coeur de l'homme, fait comme il est, trouve aussi son compte aux traits satiriques dont cet Auteur est plein. Mais en général, le succès du Livre doit, à mon avis, s'attribuer principalement à cette manière si difficile que l'Auteur a trouvée, de parler

élégamment, et avec pureté pour son siècle, de narrer agréablement, et de ne dire qu'à demi-mot mille choses qui, peu comprises d'abord, donnent pourtant une extrême envie d'être entendues. Un autre agrément du Rabelais, c'est que chaque particulier d'un grand royaume y recontre les façons de parler, le langage, et même quelque historiette de sa province. Rien ne contribue davantage à faire valoir un livre. D'ailleurs, quand ce qui d'une première vûe, avoit été pris pour de pures bagatelles, se trouve ensuite n'être que l'envelope d'une Morale fine, et d'une infinité de recherches savantes et curieuses, les plus habiles peuvent-ils se défendre de l'enchantement d'une semblable lecture? — — François Rabelais étoit de Chinon en Touraine, grand préjugé pour la pureté de sa diction. S'il s'étoit transplanté à Montpellier, ville où, à cause de sa fameuse université, on aborde de toute l'Europe, et de chaque province de France en particulier, il y avoit moins corrompu son François, qu' appris les autres langues de l'Europe, et les différens patois des provinces du royaume. — —

— A l'égard des Catholiques, je suis si peu surpris que les Zélez de cette communion ayent décrié Rabelais de toutes leurs forces, que même je m'étonne qu'il s'en soit trouvé d'autres qui ayent parlé de lui avec éloge. Il avoit jetté le froc. Y a-t-il du pardon pour une telle démarche? Il étoit savant et bel esprit. Quelle mortification, quel crève-coeur pour tant de ses confrères d'une ignorance crasse et stupide! Il avoit puisé dans les sources Hébraïques et Grècques les sentimens de religion qu'on entrevoit dans tout son Ouvrage. Quelle aversion ne devoit pas lui attirer de la part des ecclésiastiques et des moines, cette conformité de doctrine avec des gens qu'on brûloit par-tout en ce tems-là comme hérétiques? Il avoit vécu assez long-tems parmi la gent bezacière, pour connoître à fond tous les desordres qui s'étoient introduits dans tous les Ordres de Mendians, et les portraits qu'il fait des religieux en général, les odieuses épithètes qu'il leur donne, et tant d'injurieux sobriquets sous lesquels il les désigne, faisoient d'autant plus d'impression, que le tout ne pouvoit que rappeler les idées desavantageuses qu'avoient laissées d'eux en France les premiers disciples de Saint Dominique et de Saint François.[1]) L'avarice, le luxe, et l'oisivete des plus grands prélats, la cruauté de plusieurs papes, et les débauches de quelques autres, ne sont pas plus épargnées par Rabelais, que le libertinage, la luxure, la gourmandise, et les autres déréglemens des religieux et du clergé: et tout autant de caffards qui venoient à se reconnoître dans ses portraits

---

1) Le sobriquet de *Frère-Lourel* ou, comme on a parlé depuis, *Frère-Lubin*, est du Roman de la Rose, ouvrage du XIII_siècle. —

satiriques, devenoient pour jamais ses implacables ennemis. C'est apparemment ce qui obligea Gabriel du Puy-Herbaut [2]) moine de Fontevraud, Tourangeau comme Rabelais et son contemporain, d'écrire contre lui avec tant de fiel dans son *Théotime*, ouvrage latin qui parut en 1549. Savant d'ailleurs, mais non moins superstitieux que son confrère et bon ami François Picart [3]), cet homme ne comprenoit que mieux la force de quelques sobriquets surannez [4]) et de certaines épithètes, que Rabelais trouve toûjours à propos pour pincer sans rire. — —

— Le Roman en gros est un monstrueux composé des meilleures choses, et de quantité d'autres, à l'égard desquelles il est vrai de dire avec un auteur moderne [5]), que Rabelais n'est le charme que de la canaille. Les ordures qui sortent en foule de sa plume sont, comme je l'ai déjat dit, l'effet d'une mauvaise éducation; les fruits de ce que l'Auteur avoit appris dans sa jeunesse, soit au cabaret, soit parmi les cordeliers de Fontenai, dont la fréquentation l'avoit aussi accoûtumé à ces profanes applications que, lui-même sous le nom de Panurge, et Frère Jean son meilleur ami font si souvent des paroles de la Bible répandues dans les lecons du Bréviaire. Cet horrible abus de la Parole de Dieu n'est pas excusable. Et si des impiétez, des vilenies et des contes gras ont eu le don de divertir autrefois les Malades de l'Auteur, ce n'est pas sans raison qu'entre ses pratiques il ne compte proprement que des *Gouteux* et des *Véroliez*. Encore n'y a-t-il de ces malades-là que ceux qui ont le coeur et le corps également corrompus, qui dans un état de tourmens et de douleurs continuelles, puissent se plaire à des saletez et à des blasphemes. D'autre côté, etc.

— Je déclare premièrement que je méprise une moitié du Livre de *Rabelais*, et que je déteste même dans l'autre le libertinage et les obscénités qui rendent cet Auteur odieux; je déclare de plus que je respecte Homere, et les vrais scavans; mais ce respect n'est point un respect de culte et d'admiration. Je crois pouvoir, sans profanation, comparer le sublime du Poëte Grec avec l'excellent comique de Maître François. — Ces deux Auteurs ont premièrement cela de commun, qu'ils étoient nez pour la Poësie; il ne manque à Rabelais, pour etre grand Poëte, que d'avoir écrit en vers: son Livre est un Poëme en Prose,

---

2) Putherbeus (s. oben, unter Gisbert Voetius). R.

3) Launoy, Hist. du Collége de Navarre, Part. III, Liv. III. Chap. LV.

4) Voyez Béze, Liv. V. de son Hist. Eccl. le *Passavant* du même, et l'Apol. d'Hérodote, Chap. XXXVI.

5) La Bruyére (s. oben). R.

quoiqu'il n'ait point dit d'abord, *Deesse chantez Gargantua, etc.* Il prend sa Lire d'un air simple comme Homere, ils promettent peu l'un et l'autre; mais ils donnent beaucoup dans la suite.

Dufrény, in *Parallele burlesque d'Homere et de Rabelais*, 1711. (S. Einleit.)

— Avant lui [Verville] Rabelais par sa manière de conter, avoit eu l'adresse de s'apropier nombres de bons contes tirés de l'obscurité. Tous deux par là se sont signalés dans le bas comique, et ont trouvé de quoi plaire, même aux savans.

Bernard de la Monoye, in *Menagiana* T. IV, p. 422 b. Amſterd. Ausg. v. 1716.

— L'Ouvrage en lui-meme est un composé monstrueux de quantité de choses excellentes, finement imaginées, et exprimées avec une naiveté charmante; et d'un grand nombre d'autres, à l'égard desquelles il est vrai de dire avec *la Bruyere*, qu'elles ne peuvent etre le *charme* que de la *Canaille*. Les ordures qui s'y présentent en foule, les profanations qui s'y trouvent de plusieurs passages de l'Écriture Sainte, les particularités sottes et puériles qui s'y rencontrent sans cesse, le peu d'accord des différentes parties qui le composent, et l'association choquante de géants d'une grandeur demesurée, et d'hommes ordinaires, qu'on y fait vivre ensemble, demeurer dans les memes maisons, s'embarquer sur les memes vaisseaux, etc. tout cela ne peut que révolter des personnes de bon sens. Mais comme *Rabelais* avoit beaucoup de sçavoir, une grande lecture et infiniment d'esprit, il a sçu faire passer ces défauts, et les adoucir par les agrémens et les finesses dont il les a entremêlées, et est parvenu à se faire lire. Le grand nombre d'éditions qui se sont faites de son Livre, est une preuve de l'estime, avec laquelle on l'a toujours regardé.

Johann Peter Nicéron, *Mémoires* (1727), T. XXXII, Art. RABELAIS.

Le Faux-gout:
Mais vostre Rabelais que vous metez en face,
Quel rang a-t-il sur le Parnasse?
Le Gout:
Il me réjouit fort dans de certains instans;
A lui seul appartient une façon d'écrire

Qui doit avoir son prix à part:
Divers chemins ici *) peuvent conduire:
Chez lui le Singulier est chef-d'oeuvre de l'art.

*) dans le temple du Goût.

Aus der Comédie „du Temple du Goût," Paris 1733. (par Voltaire.)

— Il y a plus: Il y a de quoi plaire et aux Protestans et aux Catholiques les plus zélez. Les Protestans s'aplaudiront sans doute, a mesure qu'ils veront le savant et spirituel *Curé de Meudon* entrer dans leurs intérêts: et les Catholiques à leur tour jugeront avec plaisir, par cela même, que si leurs ancêtres accusèrent Rabelais d'hérésie, ce ne fut pas sans fondement.

Gäſar de Miſſy, *Préface du Traducteur des Remarques de Mr. Le Motteux* § IV. (1740.)

Rousseau en a pris le sujet de plusieurs epigrammes, et avoit pour lui une estime particulière.*) „Personne, disoit-il, n'a mieux connu les richesses et l'énergie de la langue françoise, et n'en a su si bien tirer parti que *Rabelais*."

*) J. B. Rousseau et Chaulieu l'appelloient *gentil maître François*. *Ed. Variorum*, T. I, p. XXII.

Lettre du Sr. Reneaume Medecin.

Monsieur, je desire fort que mon fils vous voye souvent pour se rendre habile, si non fiat tuo incommodo. Je cherche mon *Rabelais*, mais je ne l'ai encore pû trouver: ce neanmoins je vous en manderay un mot qui est au commencement de son Livre, où il parle de Gargamele, qui avoit tant pris d'andouilles qu'elle en mourut. Il entend la mère du Roi François premier de ce nom, laquelle étoit soupçonnée d'être trop lubrique. Le soufflet que bailla le Roi François à Charles de Bourbon le tesmoigne, vû ce qu'il lui en dit, à ce que l'on en a escrit. Gargantua fut ainsi nommé, parce que son père dit car-grant-tu as. C'est du nés (car le Roi François avoit un grand nés) qu'il parle, combien qu'il ne die autre chose: mais en Rabelais un même nom s'attribue à deux personnages, de peur que son Oeuvre Satirique ne fust découverte. Je n'ay pû trouver mon Rabelais dans ma Bibliotheque: je ne sçais si mon fils trop imbu des fantaisies Jesuitiques ne me l'a point bruslé ou fait brusler, ou jetter quelque part. Je m'en facherois: cepen-

dant je vous baiseray humblement les mains, et demeureray votre très-humble Serviteur *Reneaume.*°)

°) „Ce Reneaume estoit de Blois, et Medecin Il y a un medecin de la Faculté de Paris, actuellement (1741) vivant, qui est de la même famille." — Der Verleger der Quartausgabe v. 1741 theilt diesen undatirten Brief (T. III. p. 215) als ein ihm von Paris eingesandtes Curiosum, ohne weitere Auskunft mit. R.

Il n'est personne un peu versé dans la lecture de *Rabelais*, qui n'y découvre non seulement d'excellentes plaisanteries, mais une érudition agréable et variée, des traits admirables de morale, une satire fine et spirituelle, une allusion délicate à plusieurs évènements historiques, et sur-tout, comme l'a remarqué Le Duchat, „un talent merveilleux pour ne dire qu'à demi-mot mille choses, qui, comprises d'abord, donnent pourtant une extrême envie d'etre entendues." Ce que Rabelais (dans le Prologue du Gargantua) ajoute touchant les allégories faussement attribuées a Homère, demande quelque éclaircissement. Il semble insinuer par là qu'on auroit tort de lui prêter à lui-meme de semblables allégories, et d'imaginer qu'il ait eu des vues particulières et sur-tout des intentions malignes, en écrivant. Mais tout cela n'est dit que pour donner le change aux lecteurs, et pour prévenir les applications dont son ouvrage n'étoit en effet que trop susceptible. Rabelais plaisantoit sur des matières délicates: princes, magistrats, moines, papes, cardinaux, il n'a épargné personne dans son roman satirique: Primores populi arripuit, populumque tributim; *Horat.* Sermon. II, 1, 69; mais tout cela est voilé avec tant d'art, que la plupart de ceux qui furent l'objet de sa critique, ne se reconnurent point dans les portraits, et que ses plus cruels ennemis ne purent jamais former contre lui que des accusations vagues et denuées de preuves. C'est ce qui a fait dire de Rabelais:

Sic homines, sic et coelestia numina lusit,
Vix homines, vix ut numina laesa putes.

— J'ajouterai ici une réflexion qui nait naturellement de mon sujet. C'est que les principaux personnages que Rabelais met sur la scène, ne s'écartent presque jamais des règles de la retenue ni de la décence. Grandgousier, Gargantua, et Pantagruel, ses héros, n'ont ordinairement dans la bouche que des choses marquées au coin de la plus saine morale. Il y a plus: Ponocrates, Eudémon, Gymnaste, Carpalim, Eusthenes, et la plupart des autres personnages subalternes ont la même circonspection. Il n'y a proprement que frère Jean et Panurge qui se donnent carrière. Rabelais nous les représente comme deux débauchés, sans souci, sans pudeur, qui se permettent de tout dire, et qui en effet s'émancipent sou-

vent. Frère Jean des Entommeures est un moine tout mondain, plus fait pour la cape que pour le froc, et qui est presque toujours ivre. On n'est pas surpris d'entendre des ordures et des applications fort indécentes de l'Écriture Sainte, dans la bouche d'un moine de ce caractère: mauvaise habitude qu'il avoit contractée dans les couvents, où il n'est point encore absolument rare aujourd'hui de trouver de ces bouffons, à qui il échappe des saillies fort libres, même devant le monde. D'ailleurs, comme je l'ai remarqué, Rabelais n'a imaginé le rôle de frère Jean, que pour décrier les moines; et c'est sans doute dans cette vue qu'il en a fait un personnage si vicieux. Panurge est un coupeur de bourse, qui prend jusque dans les troncs, et dans le bassin des pardons, qui n'a ni honte, ni retenue, et qui n'est dévot que dans le danger. Deux hommes de ce caractère ne sont pas d'un grand poids, et ce qu'ils disent, ne doit pas tirer à conséquence. Mais ce que disent des personnages tels que Pantagruel, Gargantua, et Grandgousier, qui souvent repreanent Panurge et frère Jean, et même leur imposent silence, fait sans doute une toute autre impression. Par exemple, dans ce chapitre (le 45e du 1 Livre), frère Jean s'émancipe à son ordinaire, et nomme les choses par leur nom. „Le corps dieu, ils biscotent vos femmes, cependant qu'estes en Romivaige. Elles pourroyent estre aussi laides que Proserpine, elles auront, par dieu, la saccade, puisqu'il y a moynes autour. Que j'aye la verole, en cas que ne les trouviez engroissees a vostre retour; car seulement l'umbre du clochier d'une abbaye est feconde." Voila une saillie fort libre, et un portrait beaucoup trop naturel. Mais quelle impression en reste-t-il? L'homme sensé ne fait qu'en rire, et n'en est pas plus scandalisé que quand il voit un Hercule ou un athlète nud. Mais qui n'est pas touché jusqu'au fond de l'ame du discours plein d'onction de Grandgousier, et de ces bons pélerins qui fondent en larmes, „plus edifiez, et instruits en ces propos, qu'en tous les sermons qui jamais leur feurent preschez dans leurs villes."

Abbé Fr Mar. de Marsy im *Rabelais moderne*, 1752 (No. 81.)

En lisant Rabelais, il n'est guère possible de douter que l'auteur, dans le fond de l'ame, ne fut partisan de la nouvelle réforme; et qu'il n'eût souhaité de tout son coeur la voir triompher en France, ainsi qu'il paroit au liv. I, chap. II, et en d'autres endroits. Mais c'est parcequ'il étoit faché d'être à-la-fois cordelier, bénédictin, et prêtre, et qu'il eut voulu redevenir laïque. Voilà la vraie source de tout ce qu'il a mis dans ses ouvrages en faveur de la religion réformée; la vraie raison étoit dans son coeur, et non dans son esprit.

Abbé Perau, *Oeuvres choisies de Rabelais*, 1752. (No. 82.)

— Sie müssen nach Berlin kommen, ehe Sie verreisen, es sey auch auf was für Art es sey. Wenn es nicht anders ist, so machen Sie es wie Rabelais: geben Sie sich für einen Staatsgefangenen aus, und lassen Sie sich unter einer Eskorte nach Berlin bringen.

Friedrich Nicolai in einem Brief an Lessing vom 2 März 1757. (Lessing's Werke, Berlin. Ausg. v. 1794, Bd. 27, S. 93.

Voltaire:

Voltaire*) qui l'a appelé *un philosophe ivre*, lui doit quelques traits heureux de son *Pauvre diable.*

*) Dans sa lettre à la marquise du Deffant, du 12 avril 1760, Voltaire dit qu'il savoit son roman presque par coeur, qu'il le relit toujours avec un très-grand plaisir, parce qu'il est la peinture du monde la plus vive, et qu'il se repent d'en avoir dit autrefois trop de mal. L'injustice de Voltaire envers Rabelais et de quelques autres détracteurs a inspiré deux mots énergiques. „Quiconque a lu Rabelais, dit Mercier (*Tableau de Paris*, tom. II, pag. 252), et n'y a vu qu'un bouffon, à coup sûr est un sot, s'appelât-il Voltaire."

„Pourquoi, depuis environ 50 ans, dit M. Eusèbe Salverte, Rabelais trouve-t-il moins de lecteurs qu'autrefois...? Voltaire, répondrai-je, a égaré sur ce point l'opinion d'une classe nombreuse, qui, en jugeant d'après lui, a souvent raison, mais non pas cette fois-ci. Il ne relève que les défauts de Rabelais, et c'est pour les exagérer; il feint de ne pas apercevoir la finesse et l'énergie qui éclatent à toutes ses pages, et le réduit dédaigneusement au mérite leger d'avoir écrit trois ou quatre jolis contes.†) Révolté de cette injustice, et la rapprochant des nombreux emprunts que Voltaire a faits à Rabelais, un épicurien disoit: *C'est un gourmand qui crache au plat pour en dégouter les autres.*"

Ed. Variorum T. I, p. XXII.

†) „Voltairen wollte der Rabelais gar nicht gefallen, daher sagt er: man müsse ihn auf einige Seiten einschränken. Vielleicht hatte er nur einige Seiten darinn gelesen." Flögel, Kom., Lit. Bd. II, S. 441. — „Voltaire, dans sa vingt-deuxieme *Lettre philosophique* avait dit que Rabelais était un philosophe ivre, qui n'a écrit que dans le temps de son ivresse; il ajoute dans son *Temple du goût* que l'ouvrage de Rabelais devrait être réduit tout au plus à un demi-quart: mais il changea d'opinion plus tard. Il écrivait, le 12 avril 1760, à Mme. du Deffand: „Si Horace est le premier des faiseurs de bonnes Épitres, Rabelais, quand il est bon, est le premier des bons bouffons: il ne faut pas qu'il y ait deux hommes de ce métier dans une nation; mais il faut qu'il y en ait un: je me repens d'avoir dit

autrefois trop de mal de lui." X. Beuchot, in *Biogr. univ.* Art. RABELAIS.

* * *

— On parla beaucoup de Thebes aux cent portes, et du million de soldats qui sortoit par ces portes avec vingt mille chariots de guerre. Serrez, serrez, disoit Mr. André, je soupçonne, depuis que je me suis mis à lire, que le même génie qui a écrit *Gargantua*, écrivoit autrefois toutes les histoires.

Voltaire, *Romans* T. II, p. 172 Ed. stéréot. 1800. (*L'Homme aux quarante écus*).

* * *

— Si nous étions sur les bancs de l'école, nous argumenterions comme les personnages de *Rabelais*.

Derselbe, ebenda; T. III, p. 164. (*Les oreilles du comte de Chesterfield*, chap. IV.)

* * *

Quoi de plus touchant et de plus noble que les plaintes de Grandgousier sur les incursions et les pillages de Picrochole! . . .

Les chapitres XLV, XLVI, et L (*du Gargantua*) sont encore des morceaux achevés, pour la raison et saine philosophie qui y règnent; ce sont des modèles d'humanité et de vertu que *Rabelais* présentoit aux souverains, dans la personne de son Grandgousier, par lequel il désignoit manifestement Louis XII. Il seroit trop long de détailler tous les autres endroits de son Gargantua et de son Pantagruel qui méritent d'être lus et médités par les personnes du meilleur goût. On y trouve à chaque page des traits de génie et de raison, des saillies et des bons mots; et sur-tout une façon de conter si vraie, si animée, que tout cela dédommage amplement des ordures que Rabelais n'y auroit pas repandues, s'il avoit eu à plaire à des esprits plus délicats que ses contemporains.

Clément, *deuxième lettre à Voltaire*, pag. 16.

— By the tomb-stone of Lucian, — if it is in being; — if not, why then by his ashes! by the ashes of my dear *Rabelais*, and dearer Cervantes! — my father and my uncle Toby's discourse upon TIME and ETERNITY, — was a discourse devoutly to be wished for! —

Lorenz Sterne, *The Life and Opinions of Tristram Shandy, Gent.* T. III, chapt. XIX. (1761.)

Rabelais. Dieſen bizarren Mann muß man wenigſtens nennen; für ſeine Poſſen hat man nicht nöthig zu warnen; denn niemand wird es ſich einfallen laſſen, ſie zu dechiffriren, und ſeine Zeiten waren einfältig genug, über Scherze zu lachen, die ſie nicht verſtanden.

Ch. H. Schmid, Theorie der Poeſie nach den neueſten Grundſätzen, und Nachricht von den beſten Dichtern nach den angenommenen Urtheilen. Lpzg. 1767, 8. S. 150.

* * *

Ein neues Zeitalter des Geſchmacks kam unter Ludwig XIV wieder . . . durch Genies lange vorbereitet . . . Rabelais und Montaigne warteten auf keinen Ludwig.

Joh. Gottfr. v. Herder, Urſachen des geſunkenen Geſchmacks ꝛc. 1773. Werke, Bd. 15, S. 47.

* * *

In der Periode des neueren franzöſiſchen Geſchmacks, wer waren ihre erſten Meiſter? Villon und Rabelais, Marot und ſeinesgleichen, die durch muntre Einfälle und Erzählungen bleibenden Eindruck machten; die ernſthaften Dichter gingen in die Vergeſſenheit über. Frankreichs Philoſoph war Montaigne, der ſo vieles von ſich ſelbſt und von andern zu erzählen wußte.

Derſelbe. Werke, Bd. 16, S. 68.

* * *

— B. Leider aber war Cervantes geſtorben. — A. Arm und elend, wie es der komiſchen Epospänger faſt gewöhnliches Schickſal war. — B. Leider! und doch nicht aller. Rabelais, Scarron, Boileau, Voltaire; in England Pope, Swift, Arbuthnot, Garth u. ſ. ſtarben doch eben des Hungertodes nicht, dem zuweilen nahe die verdienteſten Epospänger lebten und ſtarben ꝛc. Um Rabelais' Pantagruel zu ſchätzen, müßten wir die Pantagruels ſeiner Zeit kennen; und noch kennen wir genug davon, um dieſen verlachten Dunſt zurückzuwünſchen.

Derſelbe. Werke, Bd. 18, S. 103.

— Sollen die Rabelais und Grecourts des Vaterlandes vor Hunger und Durſt verſchmachten — und ihren Tag verfluchen auf Hiobs Aſchenhaufen, unterdeſſen kleine Toutous das Brod der Kinder des Reichs verpraſſen, und in welſchen Mauſoläen dem Weltgerichte des jüdiſchen homunculi und der Verhei-

ſung ſeiner Wiederkunft entgegenſchnarchen — — lebt denn kein Mönch mehr, ſtark im HERRN und in der Macht Seiner Stärke, zu kämpfen mit den ſchönen und ſtarken Geiſtern unter dem Himmel — die ſich ihres geſalbten Namens ſchämen und lieber Theiſten heiſſen mögen dem GOTT dieſer Welt zu Ehren, der ſein Werk hat in den Kindern des Ungiaubens, unterdeſſen Hierophanten ſich mit der Mückenjagd heidniſcher vocabulorum und rituum beſchäftigen, weil es ihnen in der Finſterniß ihres Aeons am Licht fehlt εἰς ἀποκάλυψιν ἐθνῶν — Luc. II, 32.

Joh. Georg Hamann, hierophantiſche Briefe (1775); 5ter Brief. (Werke, Bd. 4, S. 274—75.) — Schon 1772, 6 Oct. hatte Hamann an Herder geſchrieben: „Ich habe dieſes Jahr, auf meine res gestas, wie Sie ſcherzen, zu kommen, die Wolluſt gehabt, auf meine alten Tage, des Cervantes Meiſterſtück in fonte und den Maitre Rabelais cum commentario perpetuo des le Duchat zu leſen, den ich eben ſo viel Mühe gehabt, hier zu Lande [in Königsberg] aufzutreiben, als Sie Ihre Reliquien zur Legende des menſchlichen Geſchlechts, bis mir endlich ſolche der Kriegsrath Scheffner, unſer Dichter à la Grecourt, aus der Bibliothek eines hieſigen Landedelmanns verſchaffte." (Werke, Bd. 5, S. 17.)

Aus Contant D'Orville's Rabelais-Artikel in Bibliothèque universelle des Romans, Mars, 1776, p. 81—128.

— C'étoit un auteur, sans doute autrefois trop estimé, mais peut-être aujourd'hui trop parfaitement oublié. — — Les commentateurs se trompent sûrement quand ils croient que Rabelais, dans le chapitre 13 du Gargantua fait allusion à la mauvaise aventure que François premier eut avec la belle Ferronnière, puisque cette aventure est de la fin de 1538. — — Frère Jean est un singulier personnage! Il y a apparence qu'en traçant son caractère, Rabelais avoit bien moins en vue ce Dom Buinard dont parle Ménage, que l'espèce des moines en général. — — Les idées chimériques dont Picrochole s'enivre, le projet d'une monarchie universelle, dont ses conseillers flattent son ambition, le font ressembler à Charles-Quint encore plus qu'à Pyrrhus, ce fameux roi d'Epire. — — On imagine bien que Rabelais, qui se plaisoit tant à décrier les moines, et qui lançoit contr'eux des traits si piquans, n'a pas manqué de les exclure de son Abbaye. Il comptoit si fort sur l'heureux talent qu'il avoit de faire prendre le change à ses lecteurs, que meme il n'a pas craint, et c'est par-là que finit son Gargantua, de feindre qu'on a trouvé dans les fondations de l'Abbaye de Thélème, une prétendue Prophétie de Merlin, qui est un petit poëme de Saint-Gelais, ou le poëte, en exhortant

ses frères errans à persévérer dans leur attachement à la prétendue réforme, annonce aux Catholiques que Dieu les abandonnera pour venger le sang qu'ils ont fait répandre. — — La description du temple de la Bouteille est très-belle, et prouve que Rabelais connoissoit l'architecture, et tous les arts qui en dépendent. — — M. *de Voltaire*, dans son temple du Goût, réduit ce roman à quelques pages. Nous souscrirons volontiers à ce jugement, pourvu que ce petit nombre de pages puisse donner une idée de l'esprit philosophique, critique et plaisant de l'auteur. M. de *Fontenelle* a été plus indulgent à l'égard du Lucien François. „Il est certain, dit-il, que Rabelais avoit beaucoup d'esprit et de lecture, et un art très-particulier de débiter des choses savantes comme de pures fadaises, et de dire de pures fadaises le plus souvent sans ennuyer. C'est dommage qu'il n'ait pas vécu dans un siècle qui l'eût obligé à plus de politesse." Il pouvoit ajouter: et lui eût permis de déguiser moins sa façon de penser philosophique. — — On se tromperoit bien si l'on prétendoit juger de ses moeurs et de son caractère par le roman qu'il a fait, et par les contes qu'on lui a prêtés. Ses moeurs furent toujours reglées, et son caractère avoit même beaucoup de gravité. On ne doit donc regarder les plaisanteries qu'il a répandues dans son Ouvrage que comme l'enveloppe des vérités importantes qu'il y déposoit, et dont le trop grand éclat n'eût servi, sans doute, qu'à augmenter le nombre de ses ennemis. — — Nous avons vu avec étonnement et avec quelque plaisir malin, que Rabelais, qui s'étoit tant moqué des glosses, des commentaires, des notes, servit lui-meme de texte à tant de commentateurs, et que ses moindres plaisanteries ont donné lieu à tant d'observations et de conjectures grammaticales, historiques et philologiques. Après tout, c'est une preuve de la grande estime qu'on a long-temps faite de cet auteur. Après lui, plusieurs écrivains ont voulu imiter son style et son ton de plaisanterie; mais ils n'en ont été que de mauvais singes. La bonne morale, la saine philosophie, meme la bonne critique, sont de tous les temps; mais, quand on est forcé de déguiser la vérité, il faut que son habit de masque soit fait à la dernière mode. Concluons (ce qui est bien honorable pour Rabelais) que s'il eût vécu de nos jours, il eût peut-etre été l'auteur de Candide et de Zadig.

— Ueberhaupt ſind mir ſeit geraumer Zeit die franzöſiſchen littérateurs, ſonderlich die Philoſophen, Oekonomiſten, Encyklopädiſten, mit ihren Prätentionen, sentiments und Zierereien, und mit ihrer verwünſchten emphatiſchen Sprache, in der Seele zuwider. Ich begreife kaum, wie es zugeht, daß Dir's nicht auch ſo iſt. Du biſt, Gott weiß, gar zu gut, und nimmſt, glaube ich, all

das ſchöne Zeug, was ſie, blos um ſich airs zu geben, ſchwatzen, für gut an und hältſt ihnen Rechnung darüber. Per me, können ſie alle ſamt und ſonders zum T . . . gehen und die Engländer mitnehmen. Ich leſe jetzt faſt nichts als uralte Romane und Auszüge daraus, und Ritterbücher und den Vater Homer, und Moſen und die Propheten ꝛc. Iſt aber ſo natürlich, daß mir gar abſcheulich vor dem modernſten franzöſiſchen Kram ekeln muß. Ja, Montaigne, Rabelais, Marot, das waren andere Leute! Sogar der ehrliche närriſche Kerl, Brantome, iſt mir in ſeiner naiven Dumpfheit lieber, als die prätendirten Philoſophen — die Gecken.

Chriſtoph Martin Wieland an Jakobi, 12. Febr. 1777.

— La classe de' prosatori non fu punto meschina. Se lo stile non fosse invecchiato, potrebbono star a fronte degl' Italiani, e da qualche lato superarli. Non molto più tardi che in Italia o in Ispagna si pensò in Francia a far uso della lingua volgare in opere gravi ed istruttive; nè vi mancarono gli Aretini, i Doni, i Landi, i Domenichi, che per la singolare arditezza aprissero il cammino: giacchè tutte le novità di qualche rilievo richiedono tal sorta di genii per avventurarle. Guglielmo Postel, che era uno di questi, comechè nuove cose scrivesse sopra diverse materie, e non meno alla letteratura che alla filosofia appartenenti, non entra però quasi per niente nella storia dell' eloquenza o della poesia Francese. Ma *Rabelais*, scrittore costantemente volgare, potè ben tener luogo d'un Aretino e d'un Doni con le bizarre composizioni del *Gargantua* e del *Pantagruel*.

Abt Carl Joh. Maria Denina, Discorso sopra le vicende della Letteratura, vol. primo, Berlin 1784, parte terza. XXXII. (*Prosatori* di vario genere anteriori a Vaugelas) pag. 315–16.

— Jacques a laissé un petit traité de toutes les sortes de devinations, traité profond, dans lequel il donne la préférence à la devination par Bacbuc ou par la gourde. — Il s'inscrit en faux, malgré toute la vénération qu'il lui portait, contre le curé de Meudon, qui interrogeait la dive Bacbuc par le choc de la panse. J'aime Rabelais, dit-il, mais j'aime mieux la vérité que Rabelais. Il l'appelle hérétique *Engastrimeste*, et il prouve par cent raisons meilleures les unes que les autres, que les vrais oracles de Bacbuc ou de la gourde ne se faisaient entendre que par le goulot. Il compte au rang des sectateurs distingués de Bacbuc, des vrais inspirés de la gourde dans ces derniers siècles, *Rabelais* la Fare, Chapelle, Chaulieu, la Fontaine, Molière, Panard, Galet, Vadé. Platon et

Jean Jacques Rousseau qui prônèrent le bon vin sans en boire, sont, à son avis, deux faux-frères de la gourde. La gourde eut autrefois quelques sanctuaires célèbres, la Pomme-de-Pin, le Temple et la Ginguette, sanctuaire dont il écrit l'histoire séparément. Il fait la peinture la plus magnifique de l'enthousiasme, de la chaleur, du feu dont les Bacbuciens ou Périgourdins étaient, et furent encore saisis de nos jours, lorsque sur la fin du repas, les coudes appuyés sur la table, la dive Bacbuc ou la gourde sacrée leur apparaissait; elle était déposée au milieu d'eux, siffiait, jettait sa coïffe loin d'elle et couvrait ses adorateurs de son écume prophétique. Son manuscrit est décoré de deux portraits, au bas desquels on lit: *Anacréon et Rabelais, l'un parmi les anciens, l'autre parmi les modernes, souverains pontifes de la gourde.*

Dionys. Diderot, *Jacques le Fataliste*, T. III, p. 115–17. Ed. Paris, 1797, 12.

Wenn je ein Schriftsteller ein Talent zum Komischen hatte, so hatte es Rabelais. Und dieses Talent ist so selten, daß man eher hundert gute Schriftsteller im Ernsthaften als einen einzigen tauglichen im Komischen findet. — Da sein Werk voll Gelehrsamkeit, Geist, Witz und lustiger Einfälle ist, so darf man sich gar nicht wundern, daß es von Kennern und grossen Leuten jederzeit ist geschätzt worden. Niemand lehrt uns besser die Denkungsart, den Witz, die Gelehrsamkeit und die Sitten seiner Zeit als er. Der Cardinal du Bellay ließ alle, die das Buch nicht gelesen hatten, mit seinen Bedienten speisen.

Carl Friedr. Flögel, Geschichte der komischen Litteratur, 1785, Bd. 2, S. 438. 442.

* * *

Franz Rabelais, einer der grösten Meister im Burlesken — — hatte nicht allein den burlesken Styl auf das vollkommenste inne, sondern wuste auch das Burleske in Sachen durch komische Zusammenstellung der Gegenstände und Situationen unnachahmlich schön zu treffen. Von seiner Kunst im burlesken Styl will ich daher blos den Brief des Limosiners anführen.

Derselbe, Geschichte des Burlesken, herausg. v. Friedr. Schmit, 1794. S. 161.

Abelung über Rabelais und Fischart. (Ueber den deutschen Styl 2ter Th. S. 244.)

. . . . . Unter den älteren sind Rabelais und sein deutscher Affe Fischart solche Muster des Afterkomischen, deren ganzer komischer Witz gröbsten-

theils in Ausbrütung alberner neuer Wörter, in armſeligen Wortſpielen und ſeltſamen Antitheſen beſtehet, und wenn auch hier und da ein Zug wahrer komiſcher Laune durchſchimmert, ſo iſt er doch in einem ſolchen Schwalle von nichts bedeutenden Gedanken und Ausdrücken erſäuft, daß er wahrlich nicht die Mühe des Aufſuchens belohnt ꝛc.

Dient zur Antwort! Eckſtein an Adelung. — — Fiſchart und Rabelais haben die Fehler, die Sie, werther Herr, an ihnen rügen. Aber ſie haben der wahren komiſchen Laune mehr, als Sie ihnen einräumen. — Leſen Sie ſie nur noch einmal! Doch nein, leſen Sie ſie nicht. Sie würden die treffende Satyre und den originellen Witz eben ſo wenig darin zu finden wiſſen, wie Sie dem Scheine nach wahren lyriſchen Dichtergeiſt in Klopſtocks Oden fanden. Denn wer dieſe aus der Hand legt, um Beiſpiele von Schwulſt daraus zu entnehmen, der iſt, — der iſt — ein Johann Chriſtoph Adelung ꝛc.

Aus Gargantua und Pantagruel, umgearb. nach Rabelais v. Dr. Eckſtein (Sander, ſ. Einleit.) 1787, Bd. 3. Verr.

Rabelais et Amyot essayoient de répandre du nombre et de l'harmonie sur la prose.

Joh. Jakob Garnier, *Hist. de France*, tom. XXVI, p. 9.

Je prouverai que, dès le seizieme siècle, l'auteur de *Pantagruel* attaqua les préjugés en véritable philosophe. Je veux lui rendre ce qui lui est dû, le tirer de l'oubli où on le laisse, rappeler qu'il avoit baffoué le culte de certaines idoles que nous avons encore adorées plus de ueux siècles après lui, et que son autorité doit être comptée parmi celles des sages qui ont préparé la destruction de nos sottises. Il écrivoit dans un temps où il falloit bien qu'il se couvrit d'un voile allégorique, quelque transparent qu'il fût; aujourd'hui, la vérité marche le front découvert et levé. — C'est une chose bizarre, que le succès de ce joyeux, mais redoutable ennemi de la superstition, dans un siècle dévot, et son décri dans un siècle de philosophie. Despréaux, Racine, Molière, La Fontaine, admiroient *Rabelais*, le relisoient sans cesse, le citoient souvent, l'imitoient plus souvent encore. De nos jours, on a pris à tâche d'en dire du mal, de le peindre comme un déraisonneur ivre, qui avoit noyé quelques mots heureux, quelques étincelles d'esprit dans un fatras d'absurdités, de grossièretés, et de plates folies. Un goût dédaigneux et timide, une fausse décence ont porté cet arrêt de proscription; et, ni parmi les gens du monde, ni même parmi les gens de lettres, on n'a plus daigné lire maitre François, on auroit rougi d'avouer qu'on l'avoit lu. — Rabelais compare plaisamment, dans un de ses prologues, les calomnia-

teurs de ses écrits, ceux qui, de son temps, les condamnoient comme hérétiques et dangereux, et en intredisoient la lecture, à ces gens qui crachent au bassin ou au plat, pour dégoûter les convives, et manger tous les bons morceaux. Ce n'est pas comme hérétiques et dangereux, que les *poltronitez* d'aujourd'hui condamnent ces memes écrits, c'est comme blessant la décence, le bon goût, le bon sens, et ne contenant rien dont un esprit raisonnable puisse s'accommoder. Mais, de meilleure foi que le médecin gourmand de Rabelais, ce n'est pas pour en jouir eux-memes qu'ils en ont dégoûté les autres et aucun d'eux, que je sache, n'en fait ni son livre de chevet, ni son bréviaire. Pour moi, j'ai depuis long-temps le mauvais goût et la foiblesse d'être, sur ce roman philosophique, de l'avis de La Fontaine, de Racine, de Despréaux, et de Molière. Les contes plaisants, les traits nombreux d'une satire ingénieuse et délicate, les choses hardies pour le temps, dont plusieurs l'étoient encore pour le nôtre il y a peu d'années, et celles où brillent un sens droit, une raison supérieure, une sagesse de tous les temps, tout cela me charmoit, et, chaque fois que je prenois mon Rabelais, ce n'étoit qu' après avoir relu tous ces endroits, marqués dans mon exemplaire, que je pouvois le quitter. — — — Pour en faire sentir tout le mérite, ce seroit ici le lieu de peindre le siècle où l'auteur écrivoit; mais il suffira de rappeler à ceux qui connoissent notre histoire, que c'étoit sous le règne de François Ier, ce qui veut dire, en peu de mots, sous un roi possédé de la manie des conquetes, et puni par des revers, meme par la captivité, de cette manie sanguinaire. Il osa la tourner en ridicule. Dans un temps où les parlements, sans etre aussi puissants qu'ils l'ont été depuis, avoient de la considération et de la puissance; où, du moins, ils n'étoient pas encore avilis par la vénalité publique des charges, il se moqua du parlement, des autres cours, et de toute la clique judiciaire. Enfin, à l'époque ou le luthéranisme et le calvinisme, nés des scandales de la cour de Rome, avoient enlévé au pape une grande partie de l'Europe, mais où la France, très chrétienne et obstinément romaine, brûloit les protestants, les faisoit massacrer à Merindol, et révéroit superstitieusement l'autorité papale, il cribla de plaisanteries les prêtres, les moines, et la cour de Rome, et son chef. De notre temps, bien des auteurs se sont acquis une grande réputation de hardiesse philosophique, sans en avoir fait autant.

Peter Ludwig Ginguené, *De l'autorité de Rabelais dans la révolution, ou Institutions royales, politiques, et ecclésiastiques tirées de Gargantua et de Pantagruel*, 1791, 8. (Vgl. Einleit.) Verr.

° ° °

Il y a dans les oeuvres de *Rabelais*, sous l'extérieur de la folie, un sens profond, politique, et philosophique, qu'on doit se donner la peine d'y chercher. En doutez-vous, lecteur? lisez ce qu'il en dit lui-meme, au prologue de son premier livre.

Derſelbe, ebenda, 1ſt. Kap.

— Deux hommes seuls, mais sous des rapports aussi éloignés que les dégrés de leur mérite, peuvent attirer l'attention: ce sont *Rabelais* et Montaigne. Le premier était aussi naturellement gai que le second naturellement raisonnable; mais l'un abusa presque toujours de sa gaité jusqu'à la plus basse bouffonnerie; l'autre laissa quelquefois aller la paresse de sa raison jusqu'à l'excès du scepticisme. Rabelais à qui la Fontaine trouvait tant d'esprit, et qui réellement en avait, ne l'exerça que dans le genre le plus facile, celui de la satyre allégorique, habillée en grotesque. Il voulut se moquer de tous ses contemporains, des rois, des grands, des prêtres, des magistrats, des religieux et de la religion; et pour jouer impunément ce rôle, toujours un peu dangereux, il prit celui de ces fous de cour à qui l'on permettait tout, parce qu'ils faisaient rire, et qui disaient quelquefois la verité sans danger, parce qu'ils la disaient sans conséquence. A l'égard de son talent, on en a dit trop, et trop peu. Ceux que rebutait son langage bizarre et obscur, ont laissé là Rabelais comme un insensé: ceux qui ont travaillé à le dechiffrer, ont exalté son mérite, en raison de ce qu'il leur avait coûté à entendre. Au fond il a, parmi beaucoup de fatras et d'ordures, des traits et meme des morceaux d'une verve satyrique, originale et piquante; et après tout, on ne sauroit croire qu'un auteur que la Fontaine lisait sans cesse et dont il a souvent profité, n'ait été qu'un fou vulgaire. — Montaigne était sans doute un esprit d'une trempe fort supérieure. Ses connaissances étaient plus étendues et mieux digérées que celles de Rabelais: aussi se proposa-t-il un objet bien plus relevé et plus difficile à atteindre. Ce ne fut pas la satyre des vices et des abus de son tems, attaqués déjà de tout côté; ce fut l'homme tout entier et tel qu'il est partout, qu'il voulut examiner en s'examinant lui-même.

Joh. Franz De la Harpe, *Licée ou Cours de Littérature ancienne et moderne*, Paris, An VII de la république, Tome IV (Introduction ou discours sur l'état des lettres en Europe. depuis la fin du siècle qui a suivi celui d'Auguste jusqu'au règne de Louis XIV, tel qu'il fut prononcé en 1797) pag. 59—61.

— *Rabelais*, who shewed the way to the rest, may be considered as forming the link between the writers of romance and those of simple merriment. Great part of his book is thrown into the form of a bur-

lesque romance; but, from the want of models, or of taste, he found no other method of softening his narrative, than the introduction of buffoonery. Some of his successors preferred the form of conversations, characteristically supported etc. — — From *Rabelais*, Sterne seems to have caught the design of writing a general satire on the abuse of speculative opinions. The dreams of Rabelais's commentators have indeed discovered a very different intention in his book, but we have his own authority for rejecting their surmises as groundless. In the dedication of part of his work to Cardinal Chastillon, he mentions the political allusions imputed to him, and disclaims them expressy. He declares, that he wrote for the recreation of persons languishing in sickness, or under the pressure of grief and anxiety, and that his joyous prescription had succeded with many patients. *Que plusieurs gens, langoureux, malades, ou autrement fachez et desolez, avoient à la lecture d'icelles trompé leur ennui, temps joyeusement passé, et reçu allegresse et consolation nouvelle.* And he adds, *seulement avois egard et intention par escrit donner ce peu de soulagement qne pouvois ès affligez et malades absens.* The religious disputes, which then agitated Europe, were subjects of ridicule too tempting to be withstood, especially as Rabelais was protected by the Chastillon family; this, with his abuse of the monks, excited such a clamour against him, that Francis I felt a curiosity to hear his book read, and as our author informs us, found nothing improper in it. *(Et n'avoit trouvé passage aulcun suspect).* — The birth and education of *Pantagruel* evidently gave rise to those of *Martinus Scriblerus*, and both were fresh in Sterne's memory, when, he composed the first chapters of Tristram Shandy. — It must be acknowledged, that the application of the satire is more clear in Rabelais, than in his imitators. Rabelais attacked boldly the scholastic mode of education, in that part of his work; and shewed the superiority of a natural method of instruction, more accommodated to the feelings and capacities of the young. But Sterne, and the authors of Scriblerus*), appear to ridicule the folly of some individual; for no public course of education has ever been proposed, similar to that which they exhibit.

D. Johann Ferriar (Arzt), *Illustrations of Sterne*, London, 1798 (Vgl. Einleit.) Vol. I, pag. 27 u. 41 — 43 der 2ten Ausg. v. 1812.

Als ich in den Jünglingsjahren immer mehr auf die Deutschheit des sechzehnten Jahrhunderts gewiesen ward, so schloß ich gar bald auch die Franzosen jener herrlichen Epoche in diese Neigung mit ein. Montaigne, Amyot, Rabe-

*) Swift (†) Pope, Arbuthnot.

lais, Marot waren meine Freunde, und erregten in mir Antheil und Bewunderung.

Joh. Wolfgang v. Göthe, Aus meinem Leben, Dichtung und Wahrheit, 11tes Buch. (Werke, Bd. 26, S. 32.) *)

* * *

— Sinklair. Wenn Sie ein witziges Bild zugeben, so werden Sie doch eingestehen, daß es nur für den Unterrichteten, nur für den, der Umstände und Verhältnisse kennt, unterhaltend und reizend seyn kann; warum sollen wir also dem Commentator nicht danken, der uns in den Stand setzt, das geistreiche Spiel zu verstehen, das vor uns aufgeführt wird.

Arbon. Ich habe nichts gegen die Erklärung des Bildes, das sich nicht selbst erklärt; nur müßte sie so kurz und schlicht seyn als möglich. Jeder Witz ist nur für den Unterrichteten, jedes witzige Werk wird deßhalb nicht von allen verstanden; was von dieser Art aus fernen Zeiten und Ländern zu uns gelangt, können wir kaum entziffern. Gut! man mache Noten dazu, wie zu Rabelais oder Hudibras; aber was würde man zu einem Schriftsteller sagen, der über ein witziges Werk ein witziges Werk schreiben wollte. Der Witz läuft schon bei seinem Ursprunge in Gefahr zu witzeln, im zweyten und dritten Glied wird er noch schlimmer ausarten.

Derselbe, Die guten Weiber, 1800. (Werke, Bd. 15, S. 277—78.)

— Le chap. XXXIII de *Gargantua* est une imitation de l'entretien de *Pyrrhus* avec *Cynéas*, et devient sous ce rapport une parodie; mais la manière dont Rabelais traite cette conversation philosophique lui laisse tout le mérite d'un habile traducteur. La narration en est vive et coulante, et quoique l'exagération, cette figure favorite de l'auteur, soit très prononcée, elle ne choque pas, parcequ'il a eu l'art de raconter avec simplicité ce qui étoit le plus difficile à croire; qu'il glisse légèrement sur les circonstances peu naturelles en elles-mêmes, et les fait oublier en lançant, de temps à autre, des traits vifs et gracieux, qui servent autant à égayer l'esprit qu'à satisfaire la raison. Les capitaines de Picrochole, après lui avoir tracé le chemin qu'il doit suivre avec une partie de son armée, le font arriver au détroit de Gibraltar, ou il érigera deux colonnes plus magnifiques que celles *d'Hercule*, et ils ajoutent: *Sera nommé*

*) Die Groſsoctav-Ausg. v. Göthe's Werken in 2 Bänden, Stuttg. 1837, enthält sogar Bd. 2, S. 445 ff. sehr interessante, bis dahin noch ungedruckte Fragmente, „Reise der Söhne Megaprazons" betitelt, in denen der Dichter i. J. 1792 eine Fortsetzung von Pantagruels Seereise, mit humoristisch-symbolischer Anwendung auf seine Zeit, zu versuchen den Anfang gemacht hatte. Hauptsächlich ist die erste französische Revolution Gegenstand dieser, gegen Rab., freilich etwas blaß-weichlich erscheinenden Fiction. Sie rangirt in dieser Hinsicht ohngefähr mit der Achilleis und dem zweiten Theile der Zauberflöte.

cestuy destroict la mer picrocholine Passé la mer picrocholine, voicy Barberousse qui se rend votre esclave. Que croyez-vous que Picrochole réponde? Une chose fort simple et qui renferme une critique bien amenée: *Je le prendray à mercy.* Voilà le langage d'un conquérant orgueilleux; il n'entend pas que l'on capitule avec lui, il faut qu'on se rende à discrétion. Les capitaines enchérissent sur l'insolence de leur chef, comme il convient à des courtisans et à des conseillers pareils, qui prendront la fuite au premier combat: *Voire, dirent-ilz, pourveu qu'il se face baptiser.* Et ceci est un trait lancé contre l'intolérance dont on usoit alors avec les luthériens et leur doctrine, en faveur de laquelle l'esprit hardi de Rabelais étoit fortement disposé. — Cependant ces conseillers fanfarons continuent l'énumération des pays que va conquérir leur maître, et après lui avoir fait côtoyer toute la Gaule Narbonnoise, la Provence, le pays des Allobroges, Gênes, Florence, ils le font approcher de Rome. Picrochole dit qu'il ne baisera point la pantouffle du pape, et ajoute: *J'irois volontiers à Lorette. Rien, rien, dirent-ils, ce sera au retour,* etc. Si cela n'est pas de l'esprit, de la grace, et de la précision; si ce ton n'est point celui d'une aimable plaisanterie et de la bonne critique, il faut renoncer à écrire avec légèreté et enjouement; car il n'y a rien dans tout ceci qui soit indigne de la plume de Lucien, et j'y retrouve l'esprit d'Horace, et la manière satirique de l'école de Socrate, qui se distinguoit de toutes les autres par son urbanité. Rien ne réjouit plus qu'une censure légère et badine; et peut-être n'existe-t-il pas de moyens plus infaillibles pour inspirer l'amour de la raison, que de la cacher sous l'écorce transparente de la frivolité? Mais il faut la laisser entrevoir, sans qu'on se doute du dessein de l'auteur, car dans les ouvrages d'un comique léger, le premier but est de plaire, et l'instruction y doit paroître voilée comme le sein d'une femme coquette, afin d'exciter le desir et d'éveiller la curiosité. Lucien, que Rabelais ne s'est fait aucun scrupule de copier quelquefois, est un modèle dans ce genre. . . . Sa marche, constamment dramatique, lui fournit le moyen d'éveiller l'esprit et d'exciter la curiosité de ses lecteurs, en les tenant dans une attente continuelle, et c'est ce que vous retrouvez dans le passage précédent. Le ton sérieux avec lequel Picrochole parle de rebâtir le temple de Jérusalem, cette réponse de ses conseillers: *Attendez un peu, ne soyez jamais tant soubdain a vos entreprinses;* tout cela est si naturel, que le fait paroît vraisemblable, et c'est ce qui en rend le comique très piquant. Au reste, la conclusion de ce chapitre fournit la même morale que celle de l'entretien du roi d'Epire avec son ministre. . . . Comme on le voit, Rabelais savoit mettre à contribution les pensées d'autrui.

Paul Hippolyt von M. *Remarques sur Rabelais,* in: *Paradoxes du capitaine Barole,* Paris, 1802. (Vgl. Einl. Crit.)

Eine ganz neue Aussicht eröffnete sich in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts für den satyrischen Roman in Frankreich. Ohne Vorgänger, nur seinem Erfindungstalente und seinem energischen Witze folgend, schrieb François Rabelais seinen Gargantua und Pantagruel. Rabelais, einer der vorzüglichsten Köpfe seiner Nation ..... Sein Name ist noch immer auch ausserhalb Frankreich berühmt, so selten auch seine Schriften noch gelesen werden. Gewöhnlich setzt man den Werth dieser Schriften zu hoch, oder zu niedrig an. Rabelais ist kein Cervantes. Sein Gargantua und Pantagruel verhalten sich zu dem Don Quixote wie ein genialisches, aber durchaus rohes Caricaturgemählde zu einem Meisterwerke in der satyrischen Dichtung und Darstellungskunst. Von der classischen Eleganz der Sprache des Don Quixote findet sich im Gargantua und Pantagruel eben so wenig eine Spur, als von der innern Humanität und Größe, die Cervantes selbst in der Darstellung der burleskesten Situationen nicht aus dem Gesicht verloren hat. Es war freilich auch wohl nur ein Scherz, wenn Rabelais versicherte, er habe seine komischen Werke nur aus medicinischen Gründen geschrieben, um durch ein kräftiges Lachen die Genesung seiner Kranken zu befördern. Man erkennt in allen vorzüglichen Partieen seiner Satyren den hellen Kopf, der die Thorheiten des menschlichen Lebens im Ganzen überschaute, und nicht etwa durch individuelle Neckereien sich Luft machen, oder durch bloße Possen das Publicum ergetzen will.*) Aber eine große Idee satyrisch auszuführen, hatte Rabelais nicht Größe des Geistes genug; und das Leben im Kleinen mit satyrischer Feinheit darzustellen, war sein Geschmack viel zu roh. Seine Phantasie arbeitete immer in das Große, aber nur, um die ungeheuersten Caricaturen zu schaffen, die je einem Satyriker in den Sinn gekommen sind. In dieser Hinsicht ist er einzig. Seine burleske Originalität und Unerschöpflichkeit im Ungeheuern reißt zur Bewunderung hin. Aber kein Spiel der Phantasie und des Witzes war ihm zu niedrig, zu possenhaft, zu kindisch und zu schmutzig, wenn es nur irgend eine Art von Lachen erregen konnte. Ein großer Theil seiner Einfälle hat kein anderes Interesse, als einen originellen Uebermuth des Witzes ohne alle höhere Tendenz. An ungeheuerm Cynismus übertrifft selbst Peter der Aretiner den Rabelais nicht; und die Eleganz der Sprache, die dem cynischen Witze des Aretiners eine Art von classischem Ansehen giebt, lag ganz außer dem Gesichtskreise des übermüthigen Rabelais. Wenn man indessen den Gargantua dieses witzigen Kopfs mit seinem Pantagruel vergleicht, kann man nicht wohl umhin, ihm ein gewisses Streben nach Fortschreitung in der ästhetischen Cultur zuzutrauen. Schwerlich aber war er sich selbst dieser Fortschreitung deutlich bewußt. Sein Talent entwickelte sich durch die Uebung. Man hat in

*) Wer mit dem geistreichen la Bruyère urtheilt, Rabelais verdient nur von der Canaille gelesen zu werden, muß vorläufig Feinheit und moralische Anständigkeit für das höchste Verdienst eines Satyrikers halten lernen.

dem Gargantua eine derbe Personalsatyre gegen den König Franz erblicken wollen, der sich doch dieses Buch mit Wohlgefallen vorlesen ließ. Bei einigen Zügen scheint Rabelais wirklich an die bekannte Sinnlichkeit dieses Königs gedacht zu haben. Aber das Ganze ist offenbar nur eine possenhafte Fiction ohne allen bestimmten Zweck. Rabelais gefiel sich in der Ausführung des Einfalls, die Geschichte der Studien und Heldenthaten eines Riesen, der selbst im Verhältniß zu seiner Leibesgröße vorzüglich als ein ungeheurer Fresser glänzt, mit so viel Satyre zu verbinden, als ihm gerade in die Feder floß. Die einzige Classe von Menschen, die er planmäßig, wo es nur irgend Gelegenheit giebt, in dieser Fiction verfolgt, sind die schmutzigen Bettelmönche, zu deren Orden er selbst gehört hatte. Aber im Pantagruel, der nur als eine Fortsetzung des Gargantua erscheint, ist die Satyre viel weitumfassender, absichtlicher und combinirter. Der Riese Pantagruel muß zwar auch als Gegenbild zu dem Fresser Gargantua und als ein ungeheuerer Trinker figuriren, und das Possenhaften im Ganzen dieser Fiction ist mehr, als das Satyrischen; aber schon mit dem ersten Auslaufe bahnt sich die Satyre ein weiteres Feld. Vortrefflich ist im ersten Buche die Verspottung des pedantischen Kauderwelsch, durch welches sich damals die französischen Latinisten als Männer von höherer Bildung auszeichnen wollten. Der Charakter des gelehrten Panurgus, den Pantagruel aus dem armseligsten Zustande erlöst und zu seinem Herzensfreunde und Rathgeber macht, ist im komischen Geiste meisterhaft ausgeführt. Der Brief, den Pantagruel von seinem Vater Gargantua erhält, ist voll der vernünftigsten Gedanken, deren ernsthafter und solider Vortrag gleichwohl eine komische Wirkung thut, weil er aus der Feder des Gargantua geflossen ist. Gegen die schlechte Justiz, besonders gegen die Entstellung der Rechtspflege durch Künste solcher Advocaten, deren einer den andern zu verwirren sucht, kommen eben so lustige, als treffende Ausfälle vor. Den weitläuftigen Verhandlungen über das Heirathsproject des Panurgus im dritten Buche fehlt es nur an Anständigkeit und Feinheit. Auch die burleske Parodirung des Styls der alten Ritterromane in der Erzählung der ungeheuern Thaten des Pantagruel, und eine Menge andrer possenhaften Caricaturzüge in den letzten Büchern sind mit wahrer Satyre durchwebt. — Die Originalität des Rabelais lockte sogleich einen Schwarm von Nachahmern herbei. In der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts kamen eine Menge Fortsetzungen des Pantagruel und ähnliche Erzählungen in derselben Manier zum Vorschein. Es war wenigstens eine poetische Form der Satyre, was auch diesen Nachahmungen einen Werth giebt. Aber Rabelais blieb in seiner Sphäre unerreicht. Es folgte auf ihn kein französischer Cervantes. Die ganze Gattung satyrischer Romane in der Manier des Rabelais behielt ihre erste Rohheit, und wurde in der Folge ganz vernachlässigt, bis im achtzehnten Jahrhundert Voltaire sie durch einige kleinere Dichtungen gewissermassen wiederherstellte und höher cultivirte.

Friedrich Bouterwek, Gesch. d. Künste u. Wissenschaften. Bd. 5 (1806), S. 287 u. 288—93.

— Der Schalk Rabelais lächelt immer auf meinem Tiſche, und ich manchmal mit ihm. Den haſt Du nun doch geleſen — ſonſt müßt' ich Dich wahrlich ſtrenge züchtigen!

Adelbert v. Chamiſſo an Fouqué, 17 Nov. 1810. Werke, Bd. 5. S. 288.

— Noch ſeltſamer aber, daß er (Jean Paul) die mediciniſchen und wahrhaft ekelhaften Späſſe liebt, die kaum Witz zulaſſen und meiſt nur Widerwillen erregen, wenn man nicht die Feder des Rabelais beſitzt, der freilich wohl ſein Kapitel von der Gaya Ciencia ſchreiben durfte.

Ludwig Tieck, Phantaſus, Bd. 1. (1812.)

* * *

Daß Rabelais bei ſeinem tollen Buche keinen eigentlichen Plan hatte, fällt in die Augen; die Laune des Momentes lieferte die Erfindung, und die Widerſprüche, die ſich erzeugen, gehören eben mit zum Spaß.

Derſelbe, Leben des Escudero Marcos Obregon (in der Einleitung).

* * *

— Wie fehlt dieſe Nothwendigkeit aus dem Innern, ſo wie die Umſchränkung von auſſen ſchon dem alten Rabelais, deſſen Begeiſterung der Moment und Zufall war, faſt eben ſo, nur mit großartigerem Witz, wie manchem Neueren. Das thörichte Büchelchen, le moyen de parvenir, will ich nur erwähnen. Die vielfältigen und oft weitläuftigen, oft chaotiſchen formloſen Späſſe der Italiäner, die macaroniſchen Dichter und ähnliche, gehören auf keine Weiſe hieher. Nimmt aber der altfränkiſche Rabelais den Schmerz des Lebens, die Leiden der Liebe und die Pein der Empfindung nicht in ſeinen ganzen naiven Scherz auf, und thut dieß ſelbſt der dramatiſche, oft willkührliche Fletcher nur auf ſchwache und bedingte Weiſe, ſo paßt unſere Schilderung in Lob und Tadel ſchon ganz auf den Yorick-Sterne, ſo wie auf Jean Paul, zum Theil auf Heinrich v. Kleiſt, und dennoch fühlen wir ohne Weiteres, welch ein groſſer Unterſchied alle dieſe Autoren von einander entfernt.

Derſelbe, Einleit. zu Lenzen's Schriften.

— Wie wenig aber im Ganzen die franzöſiſche Sprache im ſechzehnten Jahrhundert auch in der Poeſie und in den Hervorbringungen des Witzes mit der kunſtreichen Ausbildung und dem Styl der benachbarten Sprachen auf der gleichen Stufe ſtand, wie weit ſie noch entfernt war von jenem edlen Geſchmack, den ſie ſelbſt erreichte, dafür können Marot und Rabelais zum Beweiſe dienen, obwohl beyde nicht ohne Talent ſind.

Friedrich Schlegel, Geſchichte der alten und neuen Literatur. Vorleſungen gehalten zu Wien i. J. 1812. Wien, 1815. Bd. 2, S. 145.

Aus Jean Paul Friedrich Richters Vorschule der Aesthetik, 2te Aufl. 1813:

— Diese Totalität kann sich .. eben so gut symbolisch in Theilen aussprechen — z. B. in Gozzi, Sterne, Voltaire, Rabelais, deren Welt-Humor nicht vermittelst sondern ungeachtet seiner Zeit-Anspielungen besteht — als durch die große Antithese des Lebens selber ꝛc. Bd. 1, S. 139.

* * *

— Ja der Ernst beweiset als Bedingung des Scherzes sich sogar an Individuen. Der ernste geistliche Stand hatte die größten Komiker, Rabelais, Swift, Sterne, Young in gehöriger Ferne, Abraham a Santa Clara in noch größerer und Reynier, ja es läßt in der größten sich noch ein Pfarrsohn anführen. Bd. 1, S. 218.

* * *

Es ist im Dichter das Närrische so freyer Entschluß als das Zynische ... Swift .. Aristophanes und Rabelais und Fischart und überhaupt die altdeutschen Komiker fallen uns hier von selber ein, sie, denen die schreibende Unsittlichkeit aus keiner handelnden entsprang, so wie zu keiner hinlockte. In der ächt komischen Darstellung giebt es so wenig wie in der Zergliederungskunst (und ist nicht jene auch eine, nur eine geistigere und schärfere?) eine verführende Unanständigkeit; und so wie der Blitzfunke ohne Zünden durch Schießpulver, aber am Eisenleiter fährt, so läuft am komischen Leiter jene Flamme nur als Witz ohne Schaden durch die brennbare Sinnlichkeit hindurch. Desto schlimmer ist's, daß die Versunkenheit der Zeit zugleich sich eben so sehr am gefahrlosen komischen Zynismus stößt, als an giftvollen erotischen Ziergemälden labt. B. 1, S. 268—69.

* * *

— Le chien d'esprit que j'ai, schreibt die herrliche Sevigné, (unter allen Franzosen die Großmutter Sternen's, wie Rabelais dessen Großvater) ꝛc. ꝛc. Bd. 1, S. 276.

* * *

Dem Erheben der Niedrigen geht leider das Erniedrigen der Höheren zur Seite. So werden über die Speckgeschwülste und Leberflecken Rabelais', des größten französischen Humoristen, sogar in Deutschland, dessen gelehrte und witzige Fülle und vor-Sterne'sche Laune vergessen, so wie seine scharfgezeichneten Charaktere vom loyalen edeln Pantagruel voll Vater- und Religionliebe bis zum

originellen gelehrten Feigling Panurge. — Eine Ueberſetzung mit angedruckter Urſchrift wäre für den Forſcher der franzöſiſchen Sprache eine ungeheure Sprach-Schatzkammer (für das große Publicum wäre und ſei ſie nichts). Die ſchwierigen Zeit- und Ort-Anſpielungen brauchte der Ueberſetzer nicht zu erklären, ſondern nur zu überſetzen aus der trefflichen Ausgabe in Quart: Oeuvres de Maitre François Rabelais etc. A. Amsterdam, 1741.*) Bd 1, 291 – 92.

* * *

Sogar uns Deutſchen ſelber fallen an franzöſiſchen Schriftſtellern — wie z. B. an Baptiſt Rouſſeau, Mercier, an mehreren Revolution-Schreibern — deutſche oder engliſche Keckheiten widrig als Mißtöne auf. Ja Vorleſer dieſes konnte viele Stellen ſeiner Werke ſich unleidlich machen, wenn er ſie in franzöſiſcher Sprache ſich geſchrieben dachte. Und wiederum geben uns in Werken früherer Franzoſen, z. B. des Rabelais, Marot, welche noch keine Dichter und Dichtkunſt von Welt vorſtellten, und in Sprach- und in Sachwendungen faſt noch deutſche Freiheit beſaßen, die Kühnheiten wenig Anſtoß. Bd. 3, S. 778–79.

* * *

— Etwas ganz anderes und erlaubteres iſt der Zynismus des Witzes und Humors. Denn wenn dort der Zynismus der ernſten Poeſie durch die geneigte Ebene einer langen Geſtalten-Folge einen Fall des Waſſers hervorbringt, der endlich ein reiſſender Strom wird — welche üppige Geſtalten-Folge aber bei den Griechen nie vorkommt: — ſo zerſetzt der Witz und der Humor eben die Geſtalt zum bloßen Mittel und entzieht ſie durch die Auflöſung in bloße Verhältniſſe, gerade der Phantaſie; daher iſt bei den keuſchern Alten und Britten der komiſche Zynismus ſtärker, aber die üppige Geſtalten-Melodie ſchwächer; bei den verdorbenen Nazionen hingegen beides umgekehrt. Ein Ariſtophanes, Rabelais, Swift ſind ſo keuſch, als ein anatomiſches Lehrbuch. Etwas anderes, aber ſchlimmeres iſt jenes perſiflirende Gedicht, z. B. der Franzoſen, der Weltleute und manches von Wieland, das zwiſchen den Gränzen des Ernſtes und Lachens ſchwebend, nur Geiſter vernichtend belacht und Körper ernſt ſchaffend malt; denn wenn in Homer, ſelber in Göthe (in der hyperdithyrambiſchen Braut von Korinth) der Ernſt einer höheren Schönheit und Empfindung die üppige Geſtalt gleichſam in ihren eignen Glanz einſchleiert — und die Gewalt der Schönheit die Schwere des Stoffs verklärt: ſo iſt in jener franzöſiſchen Gattung ein umgekehrter Zentaur, der Menſch wird beſiegt und das Thier befreiet; alles Edle wird lachend, d. h. vernichtend behandelt, alles Sinnliche ernſt und warm ins Feld geführt,

*) Obiger Wunſch J. Paul's gab mir vor einigen 20 Jahren die erſte Veranlaſſung zu gegenwärtigem Unternehmen, wobei die Mitgabe des Originals allerdings urſprünglich auch in meinem Plane lag, aber aus anderweiten Rückſichten dann unterbleiben mußte. R.

und der Menſch zum Affen des Urangutangs gemacht; ſo daß die ganze Gattung gerade ſo ſittlich- als poetiſch-zweideutig verbleibt.*) Bd. 3, S. 966—67.

* * *

*) Vgl. hiemit Schiller, über naive und ſentimentaliſche Dichtung, S. 120—25: „Die Geſetze des Anſtandes ſind der unſchuldigen Natur fremd; nur die Erfahrung der Verderbniß hat ihnen den Urſprung gegeben. Sobald aber jene Erfahrung einmal gemacht worden, und aus den Sitten die natürliche Unſchuld verſchwunden iſt, ſo ſind es heilige Geſetze, die ein ſittliches Gefühl nicht verletzen darf. Sie gelten in einer künſtlichen Welt mit demſelben Rechte, als die Geſetze der Natur in der Unſchuldwelt regieren. Aber eben das macht ja den Dichter aus, daß er alles in ſich aufhebt, was an eine künſtliche Welt erinnert, daß er die Natur in ihrer urſprünglichen Einfalt wieder in ſich herzuſtellen weiß. Hat er aber dieſes gethan, ſo iſt er auch eben dadurch von allen Geſetzen losgeſprochen, durch die ein verführtes Herz ſich gegen ſich ſelbſt ſicher ſtellt. Er iſt rein, er iſt unſchuldig, und was der unſchuldigen Natur erlaubt iſt, iſt es auch ihm; biſt du, der du ihn leſeſt oder hörſt, nicht mehr ſchuldlos, und kannſt du es nicht einmal momentweiſe durch ſeine reinigende Gegenwart werden, ſo iſt es dein Unglück, und nicht das ſeine; du verläſſeſt ihn, er hat für dich nicht geſungen. — Es läßt ſich alſo, in Abſicht auf Freyheiten dieſer Art, folgendes feſtſetzen. Fürs erſte: nur die Natur kann ſie rechtfertigen. Sie dürfen mithin nicht das Werk der Wahl und einer abſichtlichen Nachahmung ſeyn, denn dem Willen, der immer nach moraliſchen Geſetzen gerichtet wird, können wir eine Begünſtigung der Sinnlichkeit niemals vergeben. Sie müſſen alſo Naivetät ſeyn. Um uns aber überzeugen zu können, daß ſie dieſes wirklich ſind, müſſen wir ſie von allem übrigen, was gleichfalls in der Natur gegründet iſt, unterſtützt und begleitet ſehen, weil die Natur nur an der ſtrengen Conſequenz, Einheit und Gleichförmigkeit ihrer Wirkungen zu erkennen iſt. Nur einem Herzen, welches alle Künſteley überhaupt, und mithin auch da, wo ſie nützt, verabſcheut, erlauben wir, ſich da, wo ſie drückt und einſchränkt, davon loszuſprechen; nur einem Herzen, welches ſich allen Feſſeln der Natur unterwirft, erlauben wir von den Freyheiten derſelben Gebrauch zu machen. Alle übrige Empfindungen eines ſolchen Menſchen müſſen folglich das Gepräge der Natürlichkeit an ſich tragen; er muß wahr, einfach, frey, offen, gefühlvoll, gerade ſeyn; alle Verſtellung, alle Liſt, alle Willkühr, alle kleinliche Selbſtſucht muß aus ſeinem Charakter, alle Spuren davon aus ſeinem Werke verbannt ſeyn. — Fürs zweyte: nur die ſchöne Natur kann dergleichen Freyheiten rechtfertigen. Sie dürfen mithin kein einſeitiger Ausbruch der Begierde ſeyn; denn alles, was aus bloßer Bedürftigkeit entſpringt, iſt verächtlich. Aus dem Ganzen und aus der Fülle menſchlicher Natur müſſen auch dieſe ſinnlichen Energien hervorgehen. Sie müſſen Humanität ſeyn. Um aber beurtheilen zu können, daß das Ganze menſchlicher Natur, und nicht bloß ein einſeitiges und gemeines Bedürfniß der Sinnlichkeit ſie fodert, müſſen wir das Ganze, von dem ſie einen einzelnen Zug ausmachen, dargeſtellt ſehen. An ſich ſelbſt iſt die ſinnliche Empfindungsweiſe etwas unſchuldiges und gleichgültiges. Sie mißfällt uns nur darum an einem Menſchen, weil ſie thieriſch iſt, und von einem Mangel wahrer vollkommener Menſchheit in ihm zeuget: ſie beleidigt uns nur darum an einem Dichterwerk, weil ein ſolches Werk Anſpruch macht, uns zu gefallen, mithin auch uns eines ſolchen Mangels fähig hält. Sehen wir aber in dem Menſchen, der ſich dabey überraſchen läßt, die Menſchheit in ihrem ganzen übrigen Umfange wirken; finden wir in dem Werke, worinn man ſich Freyheiten dieſer Art genommen, alle Realitäten der Menſchheit ausgedrückt, ſo iſt jener Grund unſers Miß-

Im Rabelais ſind Angriffe und Allegoricen gegen ganze Stände und Thorheit-Klumpen.

Aus Jean Paul's Nachlaß.

Wie liebe ich dieſe gutmüthige und oft ſo kraftvolle Sprache der galliſchen Vorzeit! Nie werde ich daher ermüden, mit dem größten Intereſſe, Charron, Rabelais und Montaigne zu leſen und wieder zu leſen.

Friedrich v. Matthiſſon, Erinnerungen, Bd. 2, S. 388.

Rabelais, whom Sir William *Temple* has stiled the father of Ridicule, is certainly the first modern author who obtained much celebrity by the comic or satirical romance. At the time when he appeared, extravagant tales were in the height of their popularity. As he had determined to redicule the most distinguished persons, and every thing that the rest of mankind regarded as venerable, or important, he clothed his satire somewhat in the form of the lying stories of the age, that under this veil he might be sheltered from the resentment of those whom he intended to deride. By this means he probably conceived that his work would, at the same time, obtain a favourable reception from the vulgar, who, though they should not discover his secret meaning, might be entertained with fantastic stories which bore some resemblance to those to which they were accustomed. . . . . In short, his romance may be considered as a mixture, or olio, of all the merry, satirical, and comic modes of writing that had been employed previous to the age in which he wrote. There are four things which *Rabelais* seems principally to

---

fallens weggeräumt, und wir können uns mit unvergällter Freude an dem naiven Ausdruck wahrer und ſchöner Natur ergötzen. Derſelbe Dichter alſo, der ſich erlauben darf, uns zu Theilnehmern ſo niedrig menſchlicher Gefühle zu machen, muß uns auf der andern Seite wieder zu allem, was groß und ſchön und erhaben menſchlich iſt, emporzutragen wiſſen. — Und ſo hätten wir denn den Maßſtab gefunden, dem wir jeden Dichter, der ſich etwas gegen den Anſtand herausnimmt, und ſeine Freyheit in Darſtellung der Natur bis zu dieſer Grenze treibt, mit Sicherheit unterwerfen können. Sein Product iſt gemein, niedrig, ohne alle Ausnahme verwerflich, ſobald es kalt und ſobald es leer iſt, weil dieſes einen Urſprung aus Abſicht und aus einem gemeinen Bedürfniß und einen heilloſen Anſchlag auf unſre Begierden beweiſt. Es iſt hingegen ſchön, edel, und ohne Rückſicht auf alle Einwendungen einer froſtigen Decenz beyfallswürdig, ſobald es naiv iſt und Geiſt mit Herz verbindet — mit Herz; denn die bloß ſinnliche Glut des Gemäldes und die üppige Fülle der Einbildungskraft machen es noch lange nicht aus ꝛc."

have proposed to ridicule in his work: 1. The refined and crooked politics of the period in which he lived. 2. The vices of the clergy, the Romish superstitions, and the religions controversies at that time agitated. 3. The lying and extravagant tales then in vogue. 4. The pedantry and philosophical jargon of the age . . . No satirical writings have suffered more by lapse of time than those of Rabelais etc.

John Dunlop, History of Fiction etc. Second Edit. Edinburgh 1816, Vol. III. p. 74.

Aus de Laulnay's Ausg. v. 1820, T. III, p. XXXVIII:

Rabelais posséda, réunit en lui seul toutes les sciences connues de son temps, et, comme Pic de la Mirandole, il eut pu soutenir une thèse *de omni scibili*. Il fut médecin, naturaliste, astronome, mathématicien, antiquaire, jurisconsulte, philologue, musicien, poète, physicien, architecte, théologien, mythographe, versé dans l'histoire et la littérature grecque et romaine, dans la science des armes, la marine et dans tous les arts. Bref, c'est à bon droit que l'on a mis ces vers dans la bouche du Dieu du Goût:

A lui seul appartient une façon d'écrire
Qui doit avoir son prix à part.
Divers chemins ici peuvent conduire;
Chez lui le singulier est chef-d'oeuvre de l'art.

* * *

Aus de Laulnay's Ausgabe v. 1823, T. III, p. 572:

Notre langue vulgaire (le françois), n'est tant vile, tant inepte, tant indigente, et à mépriser, que l'estiment les pédans. Assez d'auteurs, depuis *Rabelais*, ont prouvé cette vérité. Mais une question qui mériteroit d'être approfondie, c'est de déterminer si la langue de Montaigne, de Charron, d'Amyot, de *Rabelais*, est plus ou moins énergique que celle de Fénélon, de Racine, de Boileau, de Buffon; je ne parle pas de J. J. Rousseau, parceque c'est le premier des écrivains françois, quoiqu'on trouve dans ses ouvrages des fautes contre la langue.

* * *

L'auteur du *Nouveau Diable Boiteux* (Publicola Chaussard), a fait précéder ce roman d'une petite pièce, intitulée *Rabelais* ou *la Vision*. Après un portrait burlesque du curé de Meudon, qui commande une bannière, sur laquelle sont écrits ces mots: *horreur de l'arbitraire, paix*

aux hommes, tolérance, instruction, il s'écrie, dans un saint enthousiasme: „Je te reconnois, curé de Meudon, législateur des ris, professeur de la saine philosophie. — Lucien, plus poli, moins profond, te précéda; il fut élégant comme son siècle; la grossièreté des temps où tu vécus transpire dans tes pages. Cependant, la distance qui vous sépare est égale à celle que la philosophie a mise entre Aristippe et Diogène. Guide de La Fontaine, et rival de Boccace, tu as su enrichir l'art de nouvelles beautés. Sous ton pinceau, la science s'est aggrandie, la raison s'est éclairée, la superstition et le despotisme ont vu tomber le masque qui cachoit leurs têtes hideuses. — Un peintre a fait découler l'hippocrène de la bouche d'Homère, et a représenté la foule des poètes y puisant à pleine coupe. Ainsi s'échappe de tes lèvres, comme un fleuve rapide, une éternelle et intarissable plaisanterie. Là s'abreuvèrent à longs traits Swift, qui joignit à ton sel la mordante âcreté d'Aristophane, vous épura tous les deux, et mania la légère ironie; Sterne, qui fondit dans ta manière celle de notre Montaigne; qui, plus savant dans l'art du contraste, et dans la connoissance du coeur humain, créa le genre sentimental; enfin, le vieillard de Ferney, qui, en te méprisant, t'imita, et, par ce don heureux d'embellir tout ce qu'il touchoit, rajeunit ta physionomie, polit ta rusticité, recula les bornes de l'art du ridicule, qu'il mit en action, le versant sur tous, pour l'instruction de tous, et enchaînant à l'immortalité quiconque avoit le sot orgueil de la domination, ou la cruelle manie de l'intolérance. — Jouis de la gloire d'avoir été le maître des maîtres. Ombre immortelle! est-ce à chanter mon siècle que tu réserves ta lyre? Est-ce à châtier la dépravation que cette verge est destinée? . . . . Ebenda, p. 496—98.

Aus Esmangart's und Eloi Johanneau's *Édition Variorum*, 1823. T. I, p. XX—XXVII:

Le *Gargantua* est un roman historique, philosophique et satirique; c'est le premier de ce genre qu'on ait écrit dans notre langue. *Rabelais* y fait, pour ainsi dire, passer sur la scène comique tous les ordres de l'état, toutes les conditions de la vie, et amuse ainsi aux dépens de l'espèce humaine tout entière. . . . . Cela est si vrai, qu'il en existe une édition intitulée ainsi: *les Oeuvres de maistre François Rabelais, ou Histoire satirique de son temps, sous les noms de Gargantua, Pantagruel, Panurge* etc. Amsterdam, 1663, 2 vol. in-12. C'est sur-tout dans ses prologues qu'il révèle le secret et le but de son roman. Mais on auroit tort de penser qu'il n'a dû le grand succès de son ouvrage qu'à cette hardiesse plus que cynique qui n'a rien épargné: elle n'a pu

être un attrait jusqu' ici que pour la malignité de ses contemporains, peut-être même que pour un petit nombre d'amis qui avoient la clé de ses allusions; et puisque cet ouvrage, qui commença de paroître en 1535 [33], jouit encore de la même réputation, on ne doit en chercher la cause que dans l'extrême gaieté de l'auteur,

Qui sic nugatur, tractantem ut seria vincat,

dans sa morale fine et ingénieuse, dans sa manière, qui est pleine d'agrément, dans la variété de ses connoissances, enfin dans un talent merveilleux „pour ne dire qu'à demi-mot mille choses qui, peu comprises d'abord, donnent pourtant une extrême envie d'être entendues." *(Le Duchat, dans sa préface)*. C'est par-là que, malgré les obscurités, les obscénités et les allusions bouffonnes à plusieurs passages de l'Écriture sainte, il a su plaire aux esprits qui avoient le plus de droit d'être difficiles: ils ont pensé sans doute qu'elles devoient être rejettées sur la grossièreté de son siècle, où les prédicateurs mêmes s'exprimoient d'une manière très indécente, et qu'il ne les avoit employées que pour faire croire à la plupart de ses lecteurs qu'il n'avoit d'autre dessein, comme il le dit lui-même, en plaisantant, dans son épître au cardinal de Châtillon, que de fournir aux malades de quoi s'amuser et se distraire de leurs maux. C'est aussi le jugement qu'en a porté un critique rigide, *l'inclément* Clément, dans sa seconde lettre à Voltaire. . . . .

„On est quelquefois étonné de la profondeur de ses pensées, de la sagesse de ses réflexions, et même de la vigueur de son éloquence; il semble qu'il ait affecté une extrême folie pour faire passer plus aisément des choses extrêmement raisonnables, qui auroient pu offenser les esprits foibles et grossiers de son temps. Non seulement *Rabelais* est l'esprit le plus gai qui ait jamais existé, mais à travers ses bouffonneries on rencontre une infinité de plaisanteries excellentes: c'est un modèle pour la manière de conter, et pour l'art de faire sortir le ridicule des choses les plus sérieuses. Peut-être, au temps de Molière, eût-il tiré le même parti que lui de son talent et de son génie."

Deux autres critiques . . . viennent tout récemment encore de le juger presque aussi favorablement. „Il a existé, dit M. Ch. *Nodier*, le plus sévère des deux (dans le *Journal des bonnes lettres* du 15 juin 1822), un philosophe qui avoit approfondi toutes les connoissances de son siècle, qui s'étoit fait en peu d'années une renommée classique, qu'on cite presque toujours le premier parmi les hommes ingénieux et parmi les hommes doctes, et qui peut être regardé comme le plus universel et le plus profond des écrivains des temps modernes, avec Érasme et Voltaire, qui n'ont été ni aussi profonds ni aussi universels que lui. Cet auteur n'est connu dans la littérature que par un roman extravagant, qui ne se distingue, aux yeux du vulgaire, des jeux de l'imagination du moin-

dre imitateur de Pétrone et de Lucien, que par un cynisme d'expression plus audacieux, une licence de pensées plus desordonnée, une satire qui étonne et qui révolte. Ce roman et cet auteur sont immortels. J'ai annoncé *Rabelais*. — Quand le *Gargantua* parut, les jugements que l'on en porta furent variés comme l'organisation et les facultés des lecteurs. Les libertins y cherchèrent ce qui pouvoit flatter leurs goûts; les novateurs ce qui paroissoit favorable aux révolutions qu'ils essayoient dans la discipline de l'Église, pour arriver à l'institution politique; les esprits caustiques, des allusions personnelles . . . . Un politique mécontent y trouva l'histoire de France, et un souffleur ruiné le secret de l'alchimie . . . . Je suis loin d'avancer cependant que le succès de l'ouvrage de Rabelais fut un triomphe de parti; j'oserois même assurer qu'à part François Ier, Marguerite de Valois, du Bellay, Châtillon, Clément Marot, Dolet, et un très petit nombre d'autres contemporains, fort peu de personnes s'avisèrent des véritables intentions de l'écrivain, et que celles qui étoient les plus interessées à leur résultat, y attachèrent fort peu d'importance. — Jamais le cynique le plus résolu ne fit mieux lui-même les honneurs de ses défauts et de ses ridicules; il n'est nulle part plus satirique et plus sanglant que dans la critique de lui-même. Il est théologien, philosophe, médecin, jurisconsulte, poëte; et il n'y a point de cruelles plaisanteries qu'il ne prodigue aux poëtes, aux jurisconsultes, aux médecins, aux théologiens, aux philosophes. Docteur à Montpellier il apprend le scepticisme à Molière, quand il s'agit de la science d'Hippocrate. Avocat, conseiller, diplomate dans les cours, il livre la justice au caprice des dés du bon-homme Bridoye, ou à l'interprétation arbitraire de Pantagruel. Logicien, il réduit toutes les démonstrations philosophiques à la pantomime de Panurge. Moraliste et observateur, il voit toutes les connoissances humaines dans les rêves insensés *d'Entéléchie* . . . . De tous les hommes qui ont existé jusqu'à lui, *Rabelais* est l'homme que *Rabelais* sacrifie le plus volontiers au plaisir de ses lecteurs. Rien ne lui coûte pour faire naître sur leurs lèvres un sourire de gaieté . . . Il fait du françois; ou, pour mieux dire, il fait le françois, il se moque des inventeurs de mots. Il sait toutes les langues alors connues, et il couvre de sarcasmes les esprits ingénieux qui cherchoient à nous enrichir de tours, d'expressions empruntées, mais appropriées à notre langue. Enfin il se joue même du langage moral des peuples, il rit de leurs scrupules, il arbore hautement, sous la double faveur de l'autel et du trône, l'étendard de cette guerre inattendue contre le trône et l'autel; et il se trouve un cardinal qui le protège, un roi qui l'approuve, et un pape qui le bénit, à l'époque même où l'infortuné Dolet expioit sur l'échafaud une phrase équivoque, et où Bonaventure des Périers, victime

d'une interprétation forcée d'un livre presque inintelligible, étoit réduit au suicide par la persécution."

„ C'est ainsi, dit l'autre critique (M. *Guizot, Annales d'éducation*) en parlant de Rabelais, qu'Aristophane, en se moquant à-la-fois des Sophistes, des dieux et de Socrate, disoit sur les sophistes et les dieux ce que Socrate ne put insinuer sans être condamné à boire la ciguë. La persécution s'est étendue quelquefois jusque sur ceux qui faisoient rire; mais plus souvent ils ont obtenu grace par la protection de ceux qui avoient ri: quand tout est absurde dans le monde, le seul moyen de rester raisonnable, c'est de consentir à se donner pour fou. La gaieté paroit toujours légère, et ceux qui semblent se jouer de la vérité même obtiennent plus aisément la permission de la dire. Rabelais, après avoir mené une vie fort peu régulière, divertit, par un livre fort peu dévot, un cardinal, un roi qui croyoient devoir persécuter les hérétiques; et le cardinal et le roi le défendirent contre ceux qui l'accusoient d'hérésie."

„Rabelais, dit l'auteur des *Maximes du prisonnier de Sainte-Hélène*, imita le premier Brutus, qui contrefit l'insensé pour echapper à la défiance des Tarquins." — En effet, ce qui étonne le plus quand on a lu Rabelais, et quand on voit dans l'histoire le grand nombre de victimes que le fanatisme a immolées sous un roi qui disoit qu'il feroit mourir ses propres enfants s'ils étoient hérétiques, et qui laissa brûler comme tel le fameux Dolet, qui passoit pour son fils naturel, c'est que, sous un voile transparent, ce nouveau Démocrite se soit moqué impunement des abus, des erreurs, et des ridicules de son temps. Il doit cette impunité à sa gaieté et à son adresse, comme l'a très bien exprimé Estienne Pasquier dans ces deux vers:

Sic homines, sic et coelestia numina lusit,
Vix homines, vix ut numina laesa putes.

„Je ne comprends pas, dit l'ingénieux et malin auteur du *Marquis d'Oedipe*, en parlant de la dénomination de *jans-pil-hommes*, [„Recueil“, 4 Prot. S. 581] que ce fol de Rabelais donnoit aux *gentils-hommes*, seigneurs de paroisse; je ne comprends pas comment ce moine défroqué, ce prêtre si incrédule, cet écrivain si hardi, a pu être si avant dans les bonnes graces des plus grands rois, des plus saints pontifes, des plus savants cardinaux et des plus puissants seigneurs. Cet homme étoit sorcier, ou les estomacs de ces temps-là étoient plus robustes et digéroient de plus gros morceaux; autrement la police correctionnelle n'auroit été occupée que de Rabelais, et il auroit cuvé son vin et passé sa gaieté dans les préaux de la Force et de Sainte-Pélagie, malgre „tout son art de ne dire qu'à demi-mot mille choses qui, peu comprises d'abord, donnent pourtant une extrême envie d'être entendues."

* * *

„Quoi de plus digne, de plus aimable, de plus touchant même, dit M. *Guizot*, que les sentiments de Gargantua écrivant à son fils (liv. II, chap. VIII)? . . . . N'est-ce pas là, continue-t-il, après en avoir cité un fragment, un des plus beaux motifs que l'on puisse présenter à un jeune homme pour l'engager à se distinguer, à bien vivre, à honorer ainsi cette image de son père qu'il est destiné à conserver dans le monde? et les conseils de ce père ne doivent-ils pas lui inspirer autant de reconnoissance que de zèle, lorsqu'il ajoute, en les lui donnant: „Je ne dy cela par deffiance que j'aye de ta vertu etc." Mais quels sont donc, demandera t-on, ces conseils que précèdent des sentiments si affectueux et si vrais? Pour les bien faire connoître, je voudrois pouvoir citer en entier la lettre de Gargantua; on seroit frappé de l'esprit qui l'a dictée, de l'élévation d'idées qui y règne, et qu'il cherche à inspirer à Pantagruel; on y verroit un père charmé de ce qu'une heureuse destinée a fait naître son fils dans un temps plus éclairé, plus propre à favoriser le développement des facultés de l'homme que n'étoit le temps où il naquit lui-même; on l'entendroit exhorter ce fils à profiter de toutes les ressources qui sont entre ses mains, à prendre part aux lumières de son siècle, à honorer les lettres dans ceux qui les cultivent, et à ne pas associer au sot orgueil de la richesse et du sang le stupide orgueil de l'ignorance."

„Et pourquoi Gargantua veut-il que son fils fasse toutes ces études, acquière toute cette instruction? a-t-il le projet d'en faire un savant, un homme de lettres? de le vouer à l'un de ces états pour lesquels on convient que la science est indispensable? Non; il sait que Pantagruel est destiné par sa naissance à suivre une carrière où, selon les idées communes, on peut se passer de savoir; mais il sait aussi que, dans toutes les carrières, le savoir, les idées libérales sont la plus belle richesse de celui qui les possède, et il recommande à son fils d'employer à les acquérir les années de sa jeunesse . . . C'est donc pour consacrer à une vie active tout ce qu'il aura acquis de talents, de connoissances et de supériorité, que Pantagruel se livre avec tant d'ardeur à l'étude . . .; jamais, au milieu de ses travaux, il n'oublioit que la vertu doit être le premier but, la condition essentielle des efforts de l'homme. . . ."

„De si excellents conseils, un amour paternel si tendre, une éducation si bien dirigée, ne sauroient demeurer inutiles. Rabelais a montré dans le développement du caractère de Pantagruel quels en devoient être les fruits. Ce caractère est plus remarquable qu'on ne seroit d'abord tenté de le croire; il demeure constamment le même: a côté de l'immoralité de Panurge et de la grossièreté de frère Jean, on voit toujours Pantagruel, plein de raison, de sagesse, de facilité et de bonté. Discute-t-il: il abuse quelquefois étrangement de l'érudition et d'une dialectique subtile; mais c'est presque toujours pour en revenir à des maximes sim-

ples, droites, à ce bon sens qui a toute la vérité de la philosophie, s'il n'en a pas la profondeur. A-t-il à agir: il se montre par-tout ferme et calme. Lorsque pendant ses voyages, il essuie en mer cette horrible tempête, décrite par Rabelais d'une manière si vive et si pittoresque; tandis que Panurge s'abandonne au désespoir de la peur; tandis que frère Jean et tous les matelots luttent contre les vents et contre les vagues, jurent, s'emportent, Pantagruel, tranquille et pieux, reste debout sur le pont du navire, tenant fortement le grand mât pour l'empêcher de se rompre; et quand, au plus fort de l'orage, tous les nautonniers se croient perdus, il ne laisse échapper que ces mots: „Le dieu servateur nous soit en aide!" Et ce calme contraste singulièrement avec l'agitation, le désordre, la terreur, qui règnent parmi ses compagnons. L'affection même qu'il porte à Panurge, ne l'empêche pas de reconnoître l'irrégularité de sa vie et le libertinage de ses idées. Panurge veut-il justifier ses prodigalités et son inconduite, en prenant le parti de ceux qui empruntent de l'argent sans savoir s'ils pourront le rendre, Pantagruel lui impose silence . . . Qu'on suive ce caractère dans tout l'ouvrage, on verra que sans fracas, sans ostentation, sans intention morale peut-être, Rabelais l'a peint tel qu'il devoit être après l'éducation qu'il avoit reçue, c'est-à-dire toujours bon et toujours raisonnable, toujours envieux d'étendre ses connoissances et de conserver ses vertus, cherchant par-tout la vérité, examinant et tolérant toutes les opinions, sans laisser ébranler ses principes, restant toujours enfin digne, simple et ferme au milieu des moeurs déréglées, des indécentes brutalités, et de l'immoralité licentieuse de ceux qui l'entourent."

„J'en veux faire remarquer un trait particulier . . . c'est le respect de Pantagruel pour son père. Jamais écrivain, je crois, n'a donné à l'amour filial et à l'autorité paternelle plus de force, de gravité et d'étendue, que n'a fait Rabelais . . . C'est au moment où naissoit cette désorganisation sociale, que Rabelais a peint un père élevant son fils avec la bonté la plus facile, le désintéressement le plus parfait; et ce fils, pénétré pour son père de l'affection la plus tendre, du respect le plus profond, de la reconnoissance la plus vive . . . Pantagruel ne perd pas une occasion de donner à son père des marques de sa reconnoissance. La vérité et la tenacité de ce sentiment sont d'autant plus remarquables, que le principal personnage du roman, Panurge, est, comme on sait, un mauvais sujet qui se moque de tous les liens, de toutes les affections, de toutes les idées morales, et qui se sert souvent, pour les ébranler, de toute la subtilité de son esprit."

„Pantagruel, dans ses voyages, ne cesse jamais non seulement de penser à son père, mais encore de suivre et de mettre à profit ses conseils . . . Il semble que Rabelais, en plaçant les voyages à la suite des

études de Pantagruel, précisément à l'époque où les jeunes gens peuvent voyager avec fruit, ait voulu indiquer par-là que tel devoit être le complément de toute éducation dirigée dans des vues saines, grandes, et libérales. — — Qu'on ne m'accuse pas d'avoir trouvé dans son livre ce qui n'y est point. Je n'ai rien dit qui ne fût appuyé sur des citations *(nous les avons supprimées)*, et je n'ai pas fait toutes celles que j'aurois pu faire . . . Telle est la force de la raison, que celui qui la consulte et la croit, quelle que soit l'époque à laquelle il écrit, trouve la vérité dans tous les détails où il la cherche, et que des hommes venus plus tard, à une époque plus heureuse, la reconnoissent, et lui rendent hommage en dépit des erreurs qu'il y a jointes, des folies auxquelles il l'a associée, des graves inconvenances même dont il n'a pas su ou voulu la dégager. C'est cette raison, le bon sens que Rabelais a porté dans ses idées sur l'éducation comme sur plusieurs autres sujets que j'ai voulu faire ressortir, pour montrer à quelles vérités il a pu arriver ainsi, dans un siècle qui le méconnoissoit, et dans un livre où l'on ne s'attendoit guère à les trouver." (*Annales d'éducation*, tom. III, p. 1.) — Ebenda, T. III, p. 251—55.

Pour comprendre *Rabelais*, pour l'apprécier comme il mérite de l'être, il est indispensable de bien connaître l'époque à laquelle il écrivait. — Il est, dans l'histoire du genre humain, des périodes vides de faits, stériles de résultats. Il en est d'autres, au contraire, que recommandent à la mémoire des hommes et aux méditations du sage l'importance du passé qui les a préparées, et l'importance de l'avenir qu'elles préparent à leur tour, et rendent inévitables: telle est la partie du XVIe siècle qui renferme les dernières années du règne de François Ier, et les premières du règne de Henri II. . . . .

Au sein de l'effervescence universelle, on distingue un homme qui se compare gaiement lui-même à Diogène[1]) roulant son tonneau au milieu des Corinthiens, tous occupés à forger des armes offensives et défensives . . . C'est *Rabelais;* c'est l'écrivain du siècle; c'est le plus ancien et le plus gai des philosophes français. — Un tel éloge paraîtra exagéré aux personnes qui n'ont lu Rabelais, ou qui ne l'ont lu que superficiellement. — Pour quelques-unes, Rabelais n'est qu'un bouffon de cour, sur le compte duquel on met des anecdotes prétendues plaisantes, et presque toutes indécentes ou invraisemblables. — Pour d'autres, c'est l'auteur d'une douzaine de contes ingénieux, mais qu'il faut souvent acheter par vingt pages d'ennui. — Pour d'autres enfin, c'est un homme

---

1) Dans les prologues du livre III, et du livre V.

très-spirituel, très-instruit, très-capable même de penser fortement, mais, trop enclin à se jouer des idées des autres et des siennes, et sur tout de ses lecteurs, a semé au hasard le burlesque et le plaisant, l'excellent et l'absurde, dans un roman que rendent à peu près inintelligible des allusions dont nous n'avons pas la clef, et un langage qui ne ressemble plus au français, tel qu'on le parle aujourd'hui.

Il est certain que la difficulté de comprendre couramment l'idiôme de Rabelais, est ce qui, parmi nous, nuit le plus à sa réputation. Il suffit, pour s'en convaincre, de savoir quelle estime lui accordent les étrangers. Les traductions de son roman, quelque difficile qu'il fût d'y reproduire toujours la pensée et la physionomie de l'auteur, ont obtenu un succès constant en Angleterre et en Allemagne. Sterne apprécia comme un trésor la possession d'un Rabelais anglais, et decouvrit, en le lisant, quel genre il était appelé à cultiver. Swift, si riche de son propre fonds, a suivi les traces du curé de Meudon, quand il a écrit le *Conte du tonneau* et les *Voyages de Gulliver*; et ses compatriotes ont cru l'honorer en le surnommant le Rabelais de l'Angleterre. . . . . Mettre en scène toutes les passions, tous les abus, tous les états, en un mot, le présent tout entier, et tendre à réformer les vices et les erreurs par le ridicule, plus sûrement que par d'aigres déclamations, tel fut le but très-philosophique que se proposa Rabelais. Une allégorie charmante assigna jadis la folie pour guide à l'amour: Rabelais voulut la donner pour interprète à la sagesse. — Un tel interprète convenait-il aux conjonctures? demanderont des juges sevères, et un philosophe devait-il faire resonner les grelots de Momus dans cet âge dont nous n'envisageons qu'avec gravité, avec douleur, avec effroi, les tableaux, aujourd'hui même que le laps de près de trois siècles en a affaibli les traits les plus hideux? — Au milieu de tant de passions révoltées et lancées hors des bornes en des sens si divers, quand les sages eux-mêmes, entraînés à leur insu par le torrent, exaspéraient ceux qu'ils voulaient détromper, et exaltaient démesurément ceux qu'ils ne croyaient qu'encourager, Rabelais, demanderai-je à mon tour, eût-il été écouté, eût-il été entendu, s'il avait tenu un autre langage? L'esprit de parti d'ailleurs, trouve toujours des sophismes pour repousser les traits de la raison; il n'en a point pour émousser les flèches d'une adroite et juste raillerie. Par qui aurait été lu un ouvrage sérieux, fort de justice, de faits et de principes? Par un très-petit nombre d'hommes impartiaux, instruits et sensés; et l'universalité de la société était en mouvement! Rabelais choisit le ton propre à lui concilier des lecteurs de toutes les classes; laissant à ceux qui l'auraient bien compris, le soin de le faire comprendre aux autres. — Comment, enfin, parler le langage dangereux de la vérité, comment exercer sur les abus les plus accrédités sa libre cen-

sure, sans compromettre sa sûreté personelle, sans manquer le but de son ouvrage, en lui suscitant des persécutions qui lui auraient imprimé la couleur d'un parti? Rabelais chercha un passe-port pour toutes ses hardiesses, dans les saillies fréquentes de la bouffonnerie, dans les tournures énigmatiques, les allusions plus ou moins naturelles ou forcées, les épigrammes plus ou moins detournées ou directes. En d'autres tems, il eût été un moraliste profond et piquant: parmi des hommes qui ne sortaient guère de la barbarie que par les convulsions du fanatisme, il dut écrire une satire burlesque.

Nous avons dit quelle matière immense son siècle offrait à sa verve satirique; et mieux que personne, il était en état de peindre son siècle et de le juger. Commensal de personnages puissans, employé dans des affaires diplomatiques à Rome, à l'époque même où l'entrée triomphale de Charles-Quint y signala l'abaissement de la puissance temporelle des papes; Rabelais était moine, prêtre, théologien, jurisconsulte, médecin très-habile, littérateur exercé, erudit profond, sachant tout ce que l'on savait de son tems, et même quelque chose de plus, puisqu'il connaissait l'insuffisance de ce savoir; par-dessus tout, observateur plein de finesse, critique adroit, écrivain facile, homme d'un caractère heureux et donné d'une gaité inépuisable.

On a observé que Rabelais donne quelque part à Aristophane, une épithète 2) que souvent il s'applique à lui-même. N'est-ce pas pour nous avertir qu'il aurait emprunté par choix le secret d'Aristophane, quand il n'y aurait pas été entraîné par son naturel et son génie? . . . . Rabelais a pris pour son premier héros *Gargantua*, personnage gigantesque, sur qui depuis long-tems on racontait bien des merveilles, et particulièrement dans le pays de Retz 3). Ce que Rabelais ajoute aux traditions, ne les dépare point. Gargantua vit plusieurs siècles; et par une heureuse prérogative, il fait participer à sa longévité les personnes qui l'entourent et qui passent, sans avoir vieilli, au service d'un fils qu'il a engendré à l'âge de cinq cent vingt-quatre ans. Sa force n'est pas moins prodigieuse que sa taille, et sa naissance est un veritable miracle. Son fils *Pantagruel* ne lui cède en rien: sous sa langue une armée entière se met à l'abri de la pluie; dans sa bouche et dans son gosier, se trouvent des villes qui renferment une population immense etc. etc. Les détails du roman n'ont pas moins de vraisemblance que ces *données* fondamentales. Et dans l'exécution, l'originalité va quelquefois jusqu'à la bizarrerie, et la bouffonnerie jusqu'à la bassesse. C'est là même ce qui

---

2) *Aristophanes le Quintessential*, livre V, chap. 22.
3) *Mémoires de l'Académie Celtique*, Tom. V, pag. 392—395. (S. Einsit.).

a induit plusieurs critiques à prendre l'auteur au mot, quand il affirme qu'il n'a consacré à la composition de son livre que les heures de ses repas, et que même, en écrivant tel ou tel chapitre, sa raison était troublée par les fumées du vin. Ces juges trop prompts n'ont point aperçu que, partout où Rabelais dépasse les limites du plaisant et même du burlesque, c'est qu'il croit à propos d'affaiblir momentanément l'impression trop vive de quelque grande vérité qu'il a eu l'art d'enchâsser dans ses folies. C'est pourtant un fait; et un fait si positif, que l'on peut souvent à l'extravagance de ses bouffonneries mesurer la vivacité du trait qu'elles sont destinées à rendre excusable. — Les premiers mots que Rabelais écrit, renferment une ironie sanglante contre l'état honteux où la crapule et le libertinage réduisaient la plupart des hommes dans les classes élevées; et ces mots, il a soin de les répéter au commencement de chacun de ses livres. . . . .

Le suivre pas à pas dans l'exécution de ce vaste et épineux projet, serait une tâche impraticable, puisque son plan même exigeait qu'il affectât sans cesse un désordre capable d'égarer tous les regards dont l'attention n'aurait pas été bienveillante . . . Au *premier livre*, l'élégance s'enveloppe de voiles plus épais que dans les livres suivans; la diction est plus hérissée de locutions et de termes vieillis; le style, avec autant de force, a moins de rapidité et de franchise . . . La première moitié de ce livre a pour but principal de faire ressortir les vices de l'éducation que recevaient, au tems de Rabelais, les enfans des familles les plus élevées; l'autre moitié offre surtout la satire *en action*, de ce rêve chevaleresque et machiavélique de conquête et de monarchie universelle qui, à la même époque, agitait presque tous les potentats de l'Europe. Un projet d'invasion qui n'embrassa que l'Europe, l'Asie et l'Afrique (l'Amérique est censée n'être pas encore découverte); une guerre sanglante, née du prétexte le plus faux, ou le plus frivole; les courtisans les plus violens dans leurs conseils belliqueux, les plus emphatiques dans leurs promesses de victoire, s'enfuyant *six heures avant la bataille*... Tout cela parut, chez Rabelais, un assemblage de fictions extravagantes; et toutefois Rabelais peignait des tableaux contemporains, des tableaux de tous les tems. . . .

— L'énumération des jeux qui servent à *Gargantua* pour passer, ou plutôt pour perdre le tems, paraît fastidieuse; elle devient dégoûtante, quand on sait quel genre de plaisanterie animait plusieurs de ces jeux. Trois chapitres des *Aventures du Baron de Faeneste*[4]) prouvent que, sous le règne de Henri IV, sous la minorité de Louis XIII, dans les

---

4) *Les Aventures du baron de Faeneste* etc. livre II, chap. 4, 7 et 17.

châteaux des grands et même à la cour, on se divertissait souvent d'une manière aussi grossière. Avec ces ignobles habitudes, Rabelais fait contraster la peinture charmante de *l'Abbaye de Thélème*. C'est là que des personnes des deux sexes, assez bien élevées, assez parfaites pour que les mots *Fay ce que vouldras* composent toute la règle de l'ordre, montrent comment, avec des goûts nobles et purs, une politesse exquise et une complaisance réciproque, on peut vivre en société, heureux, vertueux, et libres. *Thélème* serait encore aujourd'hui l'asile le plus doux de la bonne compagnie. Car, *Tout y estait fait selon l'arbitre des dames*. Mais, à quelque point que nos moeurs se soient policées depuis trois siècles, pourrions-nous fournir beaucoup de sujets dignes de faire profession dans cette abbaye? . . . . .

— *Pantagruel* est un prince vertueux, dévot, sévère sur l'article de la probité et des moeurs . . . . Et, en sa présence, sans l'offenser le moins du monde, *Carpalim*, son écuyer, parle lestement du tems où, parmi les bourgeois d'Orléans, il exerçait un métier [S. 476], qui n'est même pas honoré quand on l'exerce à la cour, quoiqu'alors, dit-on, il élève quelquefois au titre *d'ami*, et soit toujours singulièrement profitable. *Pantagruel* rencontre *Panurge*, vrai chevalier d'industrie, *malfaisant, pipeur, buveur*, escroc, *ayant pour se procurer de l'argent soixante trois manières, dont la plus honnête est le larcin*, poltron fieffé et hableur, libertin éhonté, irréligieux à la fois et superstitieux; dissipant follement en quinze jours des trésors immenses, et remerciant à peine le prince généreux qui veut bien payer ses dettes. *Pantagruel* a près de lui *Epistemon* qui a élevé son enfance: homme sage sans affectation, veridique sans rudesse, brave sans témérité, sachant mesurer l'étendue des périls, et leur opposer avec succès la force d'âme et la présence d'esprit. Il a l'estime de son maître: mais *Panurge* est le *favori*. C'est lui que Pantagruel, se comparant à Enee, choisit pour son *Achate*; c'est lui qu'*il aimera toute sa vie*; c'est pour lui qu'il supporte les fatigues d'une longue navigation, afin de consulter l'oracle de la *dive bouteille*, dont la réponse doit décider Panurge à braver un malheur qu'on lui représente comme presque inséparable de l'union conjugale . . . . Rabelais connaissait les cours et les princes.

L'extravagance guerrière de Charles VIII et de François Ier avait causé trop de maux à la France, pour echapper aux censures de Rabelais. A l'ambition désordonnée de deux conquérans, il oppose la prudence et la modération de ses héros, qui, avant d'entreprendre une guerre, même défensive, épuisent tous les moyens de conciliation. Deux fois les téméraires provocateurs succombent. L'un est détrôné; on ne sait ce qu'il devient. L'autre est transformé en crieur de moutarde; et les cir-

constances qui le conduisent à ce changement d'état, ne sont pas moins hardiment inventées et développées que la métamorphose elle-même. . . . . Il ose ensuite peindre, sous le nom de *Chats fourrés* [„Katzenbälger" 5, 11] les magistrats supérieurs, qui déja s'élevaient au dessus de la puissance royale comme de la puissance des lois. Il rapproche d'eux les *Apedètes* (hommes sans lettres, ignorans), chargés de la révision des comptes des finances de l'etat, et y trouvant leur avantage personnel, plus souvent que celui du prince. Le *cinquième livre*, où sont placées l'une et l'autre allégorie, ne parut qu'après la mort de l'auteur. La saisie de son *quatrième livre*, par ordre du parlement de Paris[5]), l'avait averti qu'il est des vérités qu'on ne doit publier que quand on se trouve hors de la portée des puissances qu'elles concernent.

Est-ce par ce motif que Rabelais s'est abstenu de peindre une tyrannie, plus généralement sentie et plus onéreuse pour la classe utile de la société? Il plaisante, il est vrai, sur la cupidité des petits hoberaux *janspill'hommes de bas relief*, fléaux de leurs villages et esclaves affamés aux pieds des grands; il rit, en passant, des promesses intarissables des protecteurs et de la crédulité des protegés; il nous *advertit* [5, 31] *cordialement qu'ayons à espargner vérité tant que possible nous sera, si voulons parvenir en court de grands seigneurs*, il flétrit, [1, 39] en véritable Français, les chevaliers fuyards qui laissèrent leur roi aux mains des ennemis sur le champ fatal de Pavie: mais nulle part il ne s'élève avec sa vigueur accoutumée, contre les dangers et les excès de la féodalité, renaissante alors et plus audacieuse que jamais. Je me plais à penser que le silence de notre philosophe fut dicté par la timidité moins que par la reconnaissance: défendu plus d'une fois par des seigneurs puissans contre les dénonciations de ses obscurs ennemis, peut-être crut-il s'acquitter en s'abstenant de rappeler des abus auxquels ses protecteurs ne pouvaient pas être étrangers.

Il est, au contraire, un sujet sur lequel la hardiesse de Rabelais a souvent été citée ou accusée; la religion catholique. Pour établir qu'il l'a moins attaquée qu'on ne le suppose communément, nous invoquerons un témoignage non suspect: Calvin crut d'abord avoir trouvé dans Rabelais un partisan de sa doctrine; mais la philosophie tolérante et la gaieté ironique de Rabelais durent bientôt offenser et alarmer un homme qui, à l'enthousiasme du fondateur de secte, joignait les vues sévères du législateur, et tenait ainsi doublement au maintien de la croyance qu'il donnait pour base à l'existence politique de Genève. Et il n'était pas davantage dans le caractère de Rabelais d'approuver un réformateur,

---

5) En 1551. (S. Brit. III.)

qui persécutait, quand il ne pouvait convaincre, après avoir fait lui-même de la liberté de penser et de raisonner le principe de sa réforme. Le nom de *Pantagruel* devint, à Genève[6]) une injure propre à désigner un homme irréligieux. Calvin déclara publiquement qu'après avoir entrevu la lumière de la vérité, Rabelais avait été replongé dans son aveuglement, en punition de ses plaisanteries profanes[7]). Peu inquiet de cette prétendue vengeance divine, Rabelais n'en fut que plus gai; et pour toutes représailles, il s'amusa à placer [4, 6], dans le rôle de Panurge achetant un mouton de Dindenault, quelques expressions théologiques de son véhement adversaire.

Ce n'est pas ici le lieu d'examiner si notre auteur a été toujours assez réservé. Mais on peut affirmer qu'il ne s'attaque presque jamais qu'à des abus véritables. Il dénonce la profanation qui jetait de préférence dans les cloîtres, comme le rebut de la nature et de la fortune, les enfans pauvres, et maladifs ou contrefaits. Les vices et l'ignorance des moines et l'absurdité de leurs pratiques purement routinières, prêtent d'autant plus à ses railleries, que personne ne les connaissait mieux que lui. D'après ce qu'il voyait, il a peint les pélerinages alors encore très-fréquens, comme propres à engendrer l'habitude de l'oisiveté et de la mendicité, la désunion des familles et la corruption des moeurs. Il va jusqu'à discuter l'utilité du carême: mais l'institution du carême ne fait point partie du dogme; elle tient à la discipline. A la discipline aussi appartenait l'abus relatif aux mariages que bénissaient les prêtres, sans l'aveu des parens: doit-on blâmer Rabelais de l'avoir combattu avec éloquence quand on loue justement l'énergie du législateur[8]) et des parlemens qui, plus tard, y mirent un terme? Le blâmera-t-on, quand il peint, et sûrement avec le regret de se sentir contraint à trop de réserve, l'horreur des cruautés dont les protestans devenaient chaque jour victimes? Dans les tableaux du *pays de Papimanie*, et de *l'île Sonante*, il nous montre comment s'employaient les trésors dont, aux dépens de la France abusée, le *concordat* enrichissait la cour de Rome. Il se moque des superstitieux qui mettaient l'autorité du pape au-dessus de celle des rois, et presque au niveau de l'autorité divine. Il relève partout des abus trop évidens pour que l'on osât les nier; à ceux qui lui en auraient fait un crime, il pouvait répondre de bonne foi: Dans tout ce que j'attaque, n'est point la religion.

---

6) *Fragmens biographiques et historiques extraits des registres du conseil-d'état de la république de Genève*, pag. 55.

7) *Joh. Calvin. Tractat. de scandal.* (S. oben.)

8) Voyez L'*Edit* rendu par Henri II, en 1557; l'*Ordonnance de Blois*, 1578; et l'Histoire de de Thou, *Thuani Hist.*, lib. XIX, cap. 16.

Indépendamment de ces allusions directes au but desquelles personne ne pouvait se méprendre . . . on demande si Rabelais n'a pas cherché à reproduire dans une allégorie continuelle, les évènemens et les personnages qu'il avait sous les yeux? Ses contemporains n'en doutaient pas; de Thou[9]) le dit formellent. Le fait cependant était devenu problématique, parcequ'aucune des *clefs* que l'on présentait pour l'explication du roman, ne satisfaisait les bons esprits. Si nous ne nous abusons pas, MM. Eloi Johanneau et Esmangart ont été plus heureux que leurs prédécesseurs; et grace à eux, la véritable intention de Rabelais ne peut plus être un énigme. — Rien assurément ne convenait mieux au projet qu'il avait conçu de traduire sur la scène tous les hommes et tous les états, et de ne faire grace à aucun abus, à aucun vice. La persuasion où l'on était généralement que l'auteur avait écrit une allégorie historique dont on cherchait à démêler les détails, prévenait le soupçon ou tempérait l'effet de certaines allusions morales. — „*Illudit propriis aliorum crimina ridens.*" En s'amusant aux dépens des personnages qu'ils croyaient reconnaitre, et sans avoir droit de se fâcher, les lecteurs de Rabelais ont bien souvent ri d'eux-mêmes. — On en peut juger, en se rappelant quelqu'une de ces plaisanteries que nous nommerions volontiers, *plaisanteries à deux tranchans.* — Une certaine invention découvre au père de Gargantua l'esprit prodigieux de son fils. Dans ce chapitre [1, 13], dont nous n'osons pas transcrire le titre, quoique Voltaire ait été moins scrupuleux que nous, l'abbée de Marsy et les nouveaux commentateurs découvrent une suite d'allusions mordantes aux amours ou plutôt au libertinage effréné de François Ier; allusions qui, sans doute, ont beaucoup égayé le malignité contemporaine. Le sel en est presque entièrement perdu pour nous: mais n'avons-nous pas conservé, dans le chapitre cité, une peinture de moeurs éternellement vraie? Sur des indices aussi concluans que ceux d'après lesquels le père de *Gargantua fut ravi en admiration en considérant le hault sens et merveilleux entendement de son fils*, que de bons parens nous forcent à admirer l'intelligence vraiment surnaturelle d'enfans qui commencent à bégayer! On en rencontre partout, et plus souvent, dit-on, dans les hôtels et les palais que dans les chaumières.

Les courtisans de *Picrochole* lui persuadent que la conquête de l'univers ne sera pour lui qu'une promenade agréable; et le pressent de la commencer, en semparant des états de Grandgousier, dont ils ravalent insolemment la bonté, la prudence et l'économie. Il les en croit, se met

---

9) *Vitae regnique cunctos ordines quasi in scenam sub fictis nominibus produxit.*" (*Thuan., De vita sua.* C. obrn.)

en campagne; et il est battu complètement et dépouille de ses états . . . Quelques commentateurs ont voulu, dans *Picrochole*, reconnaître Charles-Quint qui aspira en effet à la monarchie universelle, mais qui, malheureusement, ne vit point son ambition punie par le sort comme elle méritait de l'être. La marche suivie de l'allégorie historique conduit les nouveaux commentateurs à prononcer que *Picrochole* est Ludovic Sforce, qui perdit le duché de Milan et la liberté, dans la guerre injuste qu'il soutint contre Louis XII, représenté bien certainement par *Grandgousier*. Mais, n'est-ce pas François Ier que ses courtisans excitèrent à tenter la conquête de l'Italie, déjà devenue deux fois le tombeau des Français? N'est-ce pas à lui qu'ils offraient en perspective la couronne impériale d'Allemagne, et la monarchie universelle? N'est-ce pas devant lui qu'ils tournaient sans cesse en ridicule les *vertus bourgeoises* et la sage parcimonie de Louis XII, *père du peuple*? N'est ce pas lui qui reçut à Pavie le prix de sa témérité? Et quand, plus tard, Rabelais change en crieur de moutarde un autre conquérant non moins extravagant que *Picrochole*, et le montre esclave d'une vieille femme dont *il n'ose se défendre, tant il est niais*; n'est-ce pas encore François Ier qui, après le dénûment et l'opprobre où l'avait plongé le traité de Madrid, resta encore soumis aveuglement à sa mère, Louise de Savoie, dont les rapines, les intrigues et les crimes avaient causé tous ses malheurs? C'est, à notre gré, le chef-d'oeuvre de l'art de la raillerie, que d'avoir su détourner ainsi d'une manière plausible, sur des personnages historiques, tels que Ludovic Sforce ou tout autre, l'application de deux allégories dont le sens propre était d'ailleurs évident?

De pareils coups de pinceau suffiraient à la réputation d'un auteur satirique; ils sont propres à Rabelais et honoreraient toujours, lors même que, sur d'autres points, il faudrait se ranger de l'avis des critiques qui affirment qu'il est moins original qu'on ne le pense communément, et qu'il ne paraît tel qu'à ceux qui ignorent dans quelles sources il a puisé. Cette imputation est très-exagérée. Que Rabelais ait transporté des littératures étrangères dans la nôtre, qu'il ait rajeuni et embelli des idées, des images, des récits propres à entrer dans son plan; nous ne le nions pas, et nous pensons qu'il était en droit de se les approprier. Mais, ce n'est point par les détails, c'est par le fond qu'il faut le juger sous le rapport de l'invention. Ce qu'il doit à Aristophane n'est que la pratique du principe qu'avaient suivi tous les auteurs de l'ancienne comédie grecque. Lucien, à qui on l'a plus souvent comparé, que lui aurait-il emprunté? Sa manière, son ironie? N'avait-il pas saisi déjà la manière et l'ironie d'Aristophane? [!] Lucien, d'ailleurs n'a point entrepris un grand ouvrage: il répand son esprit dans une multitude de *dialogues* et de *discours*, dont l'intention n'est pas toujours clairement déterminée;

souvent il se moque des dieux du paganisme, c'était battre en brèche une muraille ruinée; ses inimitiés personnelles, plutôt que le sentiment de la justice, lui ont dicté des satires que nous ne devons lire qu'avec défiance; il excelle dans la satire des moeurs, quand il trace de véritables scènes comiques où figurent les faux philosophes, les ambitieux, les avares et surtout les insensés (on pourrait dire tous les hommes) qui, à l'instant où la vie les abandonne, refusent encore de renoncer à des biens qu'il leur faut quitter pour toujours. Mais, que de fois, au lieu de suivre une si bonne route, il se contente de combattre le vice ou l'erreur avec cette subtilité grecque qui aspirait moins à faire triompher la vérité, qu'à réduire un adversaire au silence! Plus élégant, plus fleuri, plus poli que Rabelais, il n'en a ni la force, ni l'adresse, ni la profondeur. — Entre les modernes, on a cité *Merlin Cocaie* (Théophile Folengio) comme le *prototype* de Rabelais: c'est le titre que lui décerne un de ses traducteurs [10]). Otez à Merlin Cocaie le langage *macaronique* qui lui donne une physionomie originale, ou plutôt singulière, que lui restera-t-il? une suite de *grotesques* variés et spirituels, mais que ne lie aucune intention, et qui ne conduisent à aucun but. Rabelais lui a emprunté quelques contes. *Cingar* [11]), par exemple, joue à un berger des bords du Tésin, le même tour que *Panurge* à *Dindenault:* comparez les deux auteurs, et vous sentirez la différence entre un récit burlesque et un conte préparé et mis en scène avec tout le talent de la véritable comédie. — Le style des *Epistolae obscurorum virorum* rappelle, dans quelques passages, le style de Rabelais. L'auteur français, comme Voltaire le suppose, s'est-il souvenu de tems en tems des plaisanteries de ses devanciers allemands? accordons-le: on ne verra encore ici que de légers emprunts, faits à une littérature étrangère. Reuchlin, d'ailleurs, ne faisait la guerre qu'à l'ignorance orgueilleuse et à l'absurde intolérance de deux ou trois ennemis de la raison. Rabelais, nous l'avons vu, se proposa la satire de la société entière; hors quelques détails, que pouvait-il y avoir de commun entre le livre de Reuchlin et le sien? Il avait embrassé un plan trop vaste pour se réduire au rôle d'imitateur. [12]) — — —

---

10) *Histoire Macaronique de Merlin Cocaie*, prototype de Rabelais, in 12. Paris, 1606.

11) *Merlini Cocaii poetae Mantuani . . . . Macaronice undecima.* (S. Anm. zu S. 610).

12) „Dagegen müssen wir den bildenden Künstler in Schutz nehmen, welcher nicht verdient Plagiator genannt zu werden, wenn er schon vorhandene, gebrauchte, ja bis auf einen gewissen Grad gesteigerte Motive nochmals behandelt. Die Menge, die einen falschen Begriff von Originalität hat, glaubt ihn deßhalb tadeln zu dürfen, anstatt

— Conter avec grace, avec esprit, avec finesse et variété, est un art précieux: mais un art encore plus rare est celui de conter si simplement que les traits piquans ressortent d'eux-mêmes, sans qu'il paraisse que l'auteur ait songé à être ingénieux, plaisant, épigrammatique. Dans cet art, peu d'écrivains ont égalé Rabelais; aucun ne l'a surpassé. Plaçons-le en face d'un redoutable antagoniste. Plus d'une fois, La Fontaine et lui se sont exercés sur les mêmes sujets: les vers de l'inimitable conteur ne font pas oublier la prose de son prédécesseur. Oserai-je le dire? ils n'empêchent pas toujours de la regretter.[13])

Un trait dont il est impossible de prévoir l'atteinte, est sûr de porter coup: ce mérite distingue souvent les épigrammes de Rabelais. En veut-on un exemple? *Grippeminaud*, chef des *Chats-Fourrés* (président du parlement), a fait arrêter *Panurge* et *frère Jean;* il les interroge avec une dureté et une hauteur extrêmes; la moindre tentative qu'ils hasardent pour se justifier, excite sa fureur. Mais, dans les insultes qu'il leur prodigue, il lui échappe une imprécation alors en usage[14]), qui donne lieu à frère Jean de supposer que le président veut marier les moines: „Ho! hu! ho! hu! s'écrie-t-il; *je te prends pour un hérétique!*" . . . Là finit le chapitre. Le chapitre suivant commence ainsi: „Grippeminaud, *faisant semblant n'entendre ce propos . . .*" Est-il de possible de peindre mieux l'effroi qu'inspirait l'accusation d'hérésie à ceux mêmes que ne retenait aucune autre crainte?

Plus on lit Rabelais, plus on y découvre de traits de ce genre, et plus, par conséquent, on se sent en droit d'excuser les défauts qu'on peut lui reprocher, tels que l'abus des pointes, des jeux de mots, des bouffonneries et des obscénités. Il est juste d'ailleurs d'observer, ainsi que l'a déja fait l'historien de Paris[15]), que Rabelais a écrit comme on parlait à la cour de François Ier, et de Henri II, et que les grossièretés et les fades plaisanteries qui révoltent notre délicatesse, lui appartiennent moins qu'au siècle où il vivait. Ajoutons que, forcé de sacrifier au goût règnant, il était le seul peut-être qui sentit combien ce goût était mauvais. Il emploie un chapitre presque entier du premier livre (le chap. IX), à relever l'absurdité des jeux de mots, des *Rébus* et des emblèmes dont

---

daß er höchlich zu loben iſt, wenn er irgend etwas ſchon Vorhandenes auf einen höheren, ja den höchſten Grad der Bearbeitung bringt. Nicht allein den Stoff empfangen wir von auſſen, auch fremden Gehalt dürfen wir uns aneignen, wenn nur eine geſteigerte, wo nicht vollendete Form uns angehört." Goethe. Werke, Bd. 50, S. 118. R.

13) S. Anm. zu 3, 28.

14) *„Tes fortes fièvres quartaines . . qui le puissent épouser."* („Daß Dich doch Gottes Marter . . . heyrathen müßt! S 330)."

15) *Dulaure. Histoire de Paris*, Tome III, pag. 242.

l'usage composait tout l'esprit d'un grand nombre de courtisans; et dans le quatrième livre (chap. IX), il tourne encore en ridicule cette source féconde d'idées fausses et de grossières plaisanteries.

On passera volontiers, et Rabelais serait aujourd'hui le premier à effacer quatre ou cinq narrations traduites d'auteurs anciens, et qui n'ont même pas le mérite de servir d'épisodes dans son roman. Mais reportons-nous au tems où il écrivait. Alors, l'homme riche et puissant, surtout s'il avait quelques prétentions à l'esprit, accueillait les voyageurs dont les récits, longs et merveilleux en proportion de leurs besoins, ont donné probablement naissance au proverbe connu; il accueillait les conteurs de *nouvelles*[16]) espèces de *Mélanges-Littéraires* ambulans, gens qui payaient leur gîte en récitant des historiettes, des chansons, des pasquinades: mais il lisait peu lui-même; il avait à peine une idée vague des bons ouvrages de l'antiquité; ces monumens précieux lui semblaient encore le domaine exclusif des savans de profession. En offrant aux esprits de cette trempe quelques extraits intéressans des livres grecs et latins, Rabelais voulut leur prouver que le genre de lecture dont ils s'effrayaient, leur offrirait des jouissances aussi vives et plus solides que celles dont jusqu'alors ils avaient amusé leur curiosité, ou cru remplir utilement leurs loisirs. Il ne faut pas supposer, d'ailleurs, que, dans ces hors-d'oeuvres, Rabelais oublie tout-à-fait son génie: pour prouver le contraire, on peut citer certaines *l'armes grosses comme des oeufs d'autruche* qui coulent des yeux de *Pantagruel* [4, 28], à la suite d'un récit mythologique, où des hommes moins éclairés que dévots croyaient découvrir un oracle favorable à la vérité du christianisme.

La diction de Rabelais, nous ne l'avons pas dissimulé, prête à quelque chose de pire que la critique, au refus de lire ce qu'on n'espère pas comprendre. Observons pourtant que, plus tôt que ses contemporains, Rabelais avait senti l'imperfection de notre idiôme national, la nécessité de le compléter, et en même tems le risque que l'on courait de le dénaturer, de le rendre barbare, sous prétexte de l'enrichir. Dans un tems où l'étude du latin et du grec remplissait l'éducation presque entière, il prévit qu'on voudrait tout devoir à ces deux langues: le chapitre très-plaisant de l'Ecolier limosin qui contrefaisait le langage français, est destiné à faire sentir ce danger. Rabelais y décria le style de Ronsard, long-tems avant que Ronsard fît entendre les accens

De sa muse en français parlant grec et latin.

Pénétré de l'importance de sa critique, Rabelais l'a reproduite en

---

16) Voyez les *Aventures du baron de Fœneste*, livre III, chap. 14 et chap. 16, et la *note* (2), pag. 44 du Tome II, édition de 1731.

publiant une épitre en vers [*Épitre du Limousin de Pantagruel* etc.], dans un jargon ridicule; mais tel que vingt ans plus tard les admirateurs de Ronsard auraient pu la croire écrite sérieusement par leur poète où par quelqu'un de ses imitateurs.

Ce fut dans les différens dialectes parlés en France, que Rabelais chercha les matériaux propres à compléter la langue française. Il recueillit, dans nos diverses provinces, les expressions et les tournures les plus naturelles, les plus vives, les plus précises; et s'efforça de les mettre en oeuvre assez habilement pour que, nulle part, elles ne parussent étrangères: idée heureuse, mais au succès de laquelle la vie d'un écrivain ne pouvait suffire. Dans la carrière qu'il s'était ouverte, Rabelais n'a pu faire que quelques pas, très-lents relativement à nous, très-rapides si l'on considère le point d'où il est parti! On aperçoit un progrès marqué pour l'aisance, la clarté, l'élégance de la diction entre le premier livre de Rabelais et les livres suivans: l'auteur s'était instruit à manier avec plus de souplesse l'instrument qu'il avait créé. On peut même, dans tous les livres, indiquer certains passages qu'un écrivain correct ne rédigerait pas mieux aujourd'hui. Mais, pour l'ensemble de l'ouvrage, un grand nombre de lecteurs réclameront toujours un commentaire. — Peut être serait-on en droit d'objecter aux personnes que rebute la diction de Rabelais, qu'elles se vantent pour la plupart de lire couramment les *Essais de Montaigne*, et de comprendre sans trop de difficulté, la *Traduction de Plutarque par Amyot;* de Rabelais à ces auteurs, la distance est moindre pourtant, que Montaigne à Balzac . . . . Mais il vaut mieux avouer de bonne foi qu'un homme de genie s'élève audessus des conceptions, plus facilement qu'au-dessus du langage de son siècle; il vaut mieux confesser que Rabelais a besoin d'un commentaire, et ajouter encore que le soin d'éclaircir les obscurités du langage constitue à peine la moitié de la tâche imposée à ses commentateurs: les allégories et les allusions exerceront aussi, et bien d'avantage, leur patience et leur sagacité.

Euſeb. Salverte. Bruchſtücke aus Deſſen Artikel über die *Edition Variorum* v. 1823, in: *Revue encyclopédique*, Juli, Auguſt, September, 1823.

Je me le *(Rabelais)* figure tel qu'il est en effet représenté dans les vieilles gravures des anciens temps, tel qu'il était, sans doute, quand, délivré des occupations de son ministère, il se retirait dans le silence du cabinet pour se livrer en paix à tous les caprices de son génie, à toutes les boutades de son imagination et de sa pensée! Sa fenêtre ouverte laisse parvenir à lui le parfum des fleurs cultivées par les mains des

chastes soeurs, ses voisines*); sa tête, brillante de génie et de gaieté, sort saillante du froc qui le couvre; le sourire sardonique d'Aristophane est sur ses lèvres; son bréviaire est hermétiquement fermé; mais en revanche, devant lui, Horace, Juvénal, Perse tous les chefs-d'oeuvre de la vénérable antiquité sont ouverts, et excercent sur son amè cette influence puissante à laquelle les grandes ames ne resistent pas. Et cependant sa verve s'anime .... [er entwirft ſein Werk], cette longue comédie où toutes les folies humaines viennent jouer leurs rôles en habit d'évêque, de chevalier, de manant, de monarque, sous les traits de la maîtresse du prince, comme sous le capuchon de son confesseur. C'est en effet une grande et dramatique composition s'il en fut, que celle dont chaque personnage a obtenu un nom dans l'histoire, chaque saillie un souvenir dans l'esprit des hommes instruits; dont le moindre sarcasme fut une leçon utile ou une vengeance méritée. C'est un point de vue sous lequel *Rabelais* n'a point encore été examiné. Mais il est de fait que *Rabelais* fut pour son époque ce que le grand Molière fut dans la suite pour le siècle élégant de Louis XIV: un juge permanent incorruptible de tous les travers de son temps, le haut justicier de tous les vices que les lois ne pouvaient pas atteindre. .... Toujours, enfin, l'ouvrage de *Rabelais* demeurera l'histoire la plus vraie et la plus amusante de nos vieilles moeurs, de notre vieille langue; la peinture la plus spirituelle et la plus fine de cette France que nous ne pouvons parvenir à connaître qu'en étudiant ses anciennes chroniques, et en échappant ainsi aux mensonges historiques des Vély et des Lacretelle .... On a recueilli un grand nombre d'anecdotes au sujet de *Rabelais*; on a rempli des volumes avec les saillies et les bons mots que l'on a attribués au joyeux curé de Meudon; sans doute on s'est plu à mettre sur le compte de cet esprit original bien des plaisanteries auxquelles il ne pensa jamais. Mais nous sommes persuadés que le *Rabelesiana* n'est pas tout entier d'invention moderne, et que parmi les boutades, les traits piquans et même les bouffonneries qu'il renferme, on en rencontre beaucoup dont l'auteur du *Pantagruel* est seul capable. C'est son caractère, son cynisme; on le reconnait, on le voit, on l'entend. Dans tous les cas, on peut répéter le proverbe italien: *Se non è vero, è ben trovato.* *Rabelais* lui-même ne désavouerait pas les folies spirituelles qu'on lui a prêtées. ..... *Rabelais* n'était pas de son siècle.

P. Lacroix, *Notice* etc. vor der Ausg. v. 1827 (Paris, Pinard. No. 91).

---

*) S. oben de Thou. R.

— Eine getreue Ueberſetzung des Gargantua und Pantagruel in unſre Sprache würde gewiß alle Kenner und Freunde der Satyre mit wahrer Bewunderung erfüllen; allein ſie erfordert nicht nur genaue Kenntniß der Geſchichte, des Geiſtes und der Sitten jener Zeit, ſondern auch die der alten franzöſiſchen Sprache mit ihren zahlreichen verſchiedenen Mundarten, und überdieß einen eben ſo gewandten, geiſtreichen und witzigen Kopf wie Rabelais ſelbſt war, welche Eigenſchaften wenigſtens in unſern Ueberſetzungsfabriken ſchwer zu finden ſeyn dürften. — Rabelais ſprach ſelbſt deutſch, und würde uns alſo gewiß die beſte Ueberſetzung ſeiner Werke haben liefern können, wenn er es der Mühe werth gehalten hätte den Deutſchen ſowie die Franzoſen lachen zu machen.

Welt und Zeit, 6t. Th. 1828, S. 33 ff.

Aus St. Marc Girardin's und Ph. Chasle's Tableau de la littérature française au XVIe siècle. Paris, 1829. (Vgl. Einleit. S. I, Note).

— Ainsi le génie burlesque et la manie de l'héroïsme s'élevaient et grandissaient à la fois. Ce fut alors qu'un . . prêtre, doué d'un esprit aussi vaste que bizarre, s'avisa de faire la satire de son siècle, en rassemblant dans une monstrueuse épopée tous les traits hétérogènes qui s'offraient à son ironie; en parodiant à la fois les merveilleuses prouesses de la chevalerie ressuscitée, les prétentions platoniques et scientifiques; la luxure des moines, leur ignorance, leur érudition ridicule; en réunissant dans un même cadre toutes les bouffonneries du moyen âge, tous les caprices de son époque, toutes les extravagances qui l'environnaient.

Quel est ce personnage étrange, à demi homme, à demi brute, comme le Caliban de l'auteur anglais? quelle Bacchanale l'environne et le suit? Des géants, des nains difformes, se pressent autour du char qui le porte; ils trainent des objets révérés avec de longs éclats de rire. Leurs jeux obscènes effraient les regards; et la diversité de leurs costumes, l'audace de leur verve, la singularité des masques qu'ils empruntent et qu'ils déposent, répandent une contagieuse gaîté. Voyez le roi de ces saturnales, le père de cette troupe folâtre, fille de la folie et de la débauche; monté sur un chariot dont la forme rappelle la cuve de nos vendanges; revêtu du froc, l'oeil aviné, appuyé sur les faciles compagnes de ses plaisirs et suspendant à sa marotte la couronne des rois, le rabat du prêtre, le cordon du moine et l'écritoire des pédants? Merveilleux assemblage! Impitoyable et hardi railleur! Il passe devant les palais et les auberges, se moquant avec une égale licence des monarques et des paysans du Bas-Poitou, confondant la carte de l'Europe avec celle de la Touraine; raillant à la fois le vainqueur de Marignan, celui de Pavie, et le tavernier de son village. Dans son incroyable insolence, le curé *Ra-*

Pelais raille non-seulement les moines, les capucins, les *crégôts*, les *cardingôts*, mais le pape lui-même, mais les mystères de la religion: et le bûcher qui dévore Servet, prêchant l'unité de Dieu, s'éteint pour cet homme qui, de toutes les puissances du ciel et de la terre, ne respecta jamais que *la dive* bouteille et sa quintessence sacrée.

Ce fou cynique, dans nous admirerons bientôt la raison profonde, était un cordelier Tourangeau d'une vive imagination, d'une mémoire prodigieuse, de mœurs peu orthodoxes; tour à tour bénédictin, chanoine, curé, docteur en l'art d'Hippocrate, commentateur savant, bouffon de ses malades, et médecin de ses ouailles. Inexorable pour les travers nombreux de son temps, dès qu'il apperçoit un ridicule, il l'attaque: et la guerre à outrance qu'il livre à son siècle est son unique pensée. Puérile, grossier, d'une liberté sans bornes, il pousse jusqu'au délire les privilèges de la bouffonnerie. Dans ses écrits s'entrechoquent et se confondent la vérité, la fiction, la licence, l'allégorie, la satire; des allusions obscures, des contes vulgaires; des inventions heureuses, inconcevables, insensées. Frappé de la confusion et des contrastes de son siècle, il en reproduit toutes les folies, en augmentant leur désordre; et comme il veut échapper à la vengeance de ceux qu'il frappe, il prend pour égide des formes et un style si grotesques, que l'ivresse semble en dicter les propos et en guider la marche. En vain les commentateurs ont essayé d'éclaircir et de débrouiller ce chaos, d'où jaillissent encore de nombreux rayons de lumière. Rab. n'a voulu que railler les institutions, les mœurs, les idées: s'il portait ses coups au hasard, ses atteintes étaient profondes. Il n'y a, chez lui, que satire et parodie. Le plan même de ses fictions est burlesquement imité des romans de chevalerie, alors en vogue. Étrange divertissement qu'il se donne, où tout lui est bon, où tout lui sert, pourvu qu'il alimente sa gaîté par le spectacle de la folie universelle. Rien de personnel dans ses railleries; la finesse n'appartient pas à son esprit; il ne s'embarrasse pas de suivre et de développer avec profondeur, comme l'ont fait Swift et Voltaire, une seule idée satirique. Il crée des caricatures et des monstres, verse sur les vices de son temps, sur la pédanterie des écoles et la perfidie des cours, les traits d'une gaîté intarissable; et s'il retrace les aventures d'un géant, c'est pour lui prêter toutes les idées qu'il a rassemblées sur son siècle.

Plus on étudie les mœurs de cette époque, plus on reconnaît chez Rab. cette audace qui s'est attaquée non aux individus, mais aux masses et s'est moquée de la société tout entière. Et quel spectacle elle lui présentait! Une politique ambitieuse et perfide; des mœurs grossières et affectées; partout des contrastes et des ridicules. Tout ce qu'il y avait alors d'incertain, de puéril et de gigantesque, Rab. le saisit au passage. Sa railleric jette une lueur subite sur le théâtre de la vie, telle

qu'elle se présentait à lui: le plus singulier chaos se révèle: les moines attachés à leurs jouissances grossières; les rois *courant la bague des conquêtes;* les pédants, enfoncés dans leur érudition factice, et ne recueillant des anciens que l'écorce et la forme, sans pouvoir comprendre leur génie; telle est la scène burlesque au milieu de laquelle un fanal allumé vient briller tout-à-coup.

Le symbole de cette ambition qui dévorait tous les monarques du temps, c'est la faim qui tourmente Grandgousier. La parodie des Amadis et Artus, c'est l'entassement d'incroyables aventures dont on ne peut ni deviner le but, ni connaître le lieu. La vénalité des juges, leur bonhomie, leur ignorance, ont pour type le vieux Bridoye, aïeul du Bridoison de Beaumarchais: c'est lui qui juge les procès par le sort des dés, et qui n'en juge pas plus mal. Là se trouve cette énumération plaisante des ajournements, comparutions, commissions, informations, productions, allégations, contredits, requêtes, répliques, dupliques et tripliques, où Racine a pris l'idée de l'une des tirades les plus comiques des Plaideurs. Le parlement, c'est la tapinaudière des chats fourrés, où Panurge est obligé de laisser sa bourse. Les gloses dont Bartole et Accurse ont surchargé le texte des lois, c'est la broderie d'une belle robe de soie, qui, traînant dans la boue, se trouve surchargée de franges d'une nouvelle espèce. Les médecins et les astrologues, dont la science se confondait alors, ont aussi leur coup de férule: ces empiriques traitaient le corps humain comme les sorciers tiraient notre horoscope, par conjectures et par hypothèses: aussi Rabelais conseille-t-il à ses malades d'imiter Gargantua qui, pour se guérir des maux d'estomac, avale douze bonnes grosses pilules, lesquelles renferment dans leur „ventre des valets avec des lanternes pour éclairer, sonder et connaître parfaitement ces lieux souterrains dont la médecine ne s'embarrasse pas."

Déjà nous avons rencontré Rab., toutes les fois qu'un ridicule s'est offert à nous. Prédicateurs et poètes ont été criblés de ses traits. Il en accable surtout la sensualité monacale, si bien représentée par frère *Jean des Entomeures,* qui pense „qu'un moine savant serait un monstre inouï:" et que, „pour vivre à son aise et faire son salut, il n'est rien de tel que de bien manger, boire d'autant, et dire toujours du bien de M. le prieur." Le concile de Trente, qui ne finissait pas, c'est *l'île* célèbre des Lanternes, où tout se fait *en lanternant.* De quelle verve il s'anime pour décrire l'île Sonnante, et les pardons achetés *à beaux écus sonnants,* et l'absurde prétention des fausses décrétales!

Une ligue commençait à se former contre la langue française. Des savants distingués, Budé, Dorat et leurs amis allaient livrer la littérature et l'idiome de leur pays à l'invasion de tous les idiomes: ils effrayèrent le bon sens, ils irritèrent la satire de Rab. On essayait,

pour la première fois, de latiniser le langage national: une foule de serviles imitateurs copiaient ridiculement les anciens; ce sont là *les moutons de Panurge*. Voulaient-ils parler de leur amour? c'était une passion aménicule: de l'éclat des astres? c'étaient des *stelles rutiles* et le *refulgent carre du soleil;* de la paresse et de la crainte? c'étaient la *pigricité et la timeur*. On verra cet absurde travers se répandre sur toute la seconde partie du seizième siècle. A peine est-il né, que Rab. nous en offre la parodie dans le discours du grand *Janotus a Bragmardo*, redemandant les cloches de Notre-Dame. Il faut écouter cet écolier limousin, *grand excoriateur de la langue latiale*, et qui ne vient pas de Paris, mais *de l'alme, et inclite cité qu'on vocite Lutèce*; qui, au lieu de passer la Seine, et de se promener dans les rues, *transfrète la Sequane au dilicule et déambule par les compites et quadrives de l'Urbe*. Rab. avait deviné Dubartas.

Pour que rien ne manque à la singularité d'un tel écrivain, l'éloquence noble apparaît tout-à-coup dans ses ouvrages, lorsqu'il fait parler un roi dont le territoire est envahi, et qui réclame, avec une énergie admirable, contre l'usurpation de ses domaines. Il y a quelque chose de touchant et d'élevé dans le portrait de Panurge, pauvre savant, si malin et si naïf, arraché à la misère par Pantagruel, et devenu son ami de coeur et son confident; caractère esquissé avec esprit et même avec grace: on croit y retrouver l'image de Rab, et le témoignage de sa reconnaissance envers le cardinal du Bellay, qui l'avait emmené en Italie, et l'avait protégé contre les persécutions des moines.

Ainsi se confondent, dans cet étrange génie, la raillerie particulière à notre nation, la bouffonnerie de son époque, l'allégorie monstrueuse et métaphysique, née du moyen âge, l'érudition qui commençait à devenir puissante, dont il pressentit les progrès, et dont il ne put arrêter l'usurpation etc. *St. Marc-Girardin.* p. 90 – 97.

* * *

— Il est temps d'arriver à un homme plus poète que tous les génies de la *pleiade*, puisqu'il fut plus inventeur: c'est *Rabelais*. Rab. naquit à Chinon, en Touraine, et c'est dans cette province qu'il a mis la scène de son Gargantua. A cette époque, le milieu de la France avait une sorte de prééminence politique et littéraire. Sous Charles VII, la monarchie française, poussée au nord et à l'ouest par les Anglais, à l'est par les Bourguignons, s'était transportée au-delà de la Loire. Cet événement décida une révolution salutaire. Jusque-là la France semblait finir à Orléans; car c'était là que s'arrêtait cette communauté d'idées et de sentiments qui fait le lien des peuples. Depuis le roi de Bourges, tout

changea. Le nom et l'idée de France s'étendirent. La royauté, par habitude ou par reconnaissance, continua à habiter ces provinces qui l'avaient défendue. Louis XI, Charles VIII, Louis XII, semblent préférer Tours à Paris. Bientôt la prééminence littéraire se joignit à la prééminence politique. Dubellay est Angevin, Ronsard Vendomois, enfin Rab. est Tourangeau; et, en homme jaloux de l'honneur de sa patrie, il changea en villes les villages du Chinonnais, comme il métamorphosait en géants ses contemporains.

Rab. accompagna à Rome le cardinal du Bellay. Ce cardinal, ami des lettres, avait emmené avec lui le poète Dubellay, son parent, Magny, Panjas, poètes aussi, et parmi eux Rab., que le sort semblait amener à Rome par une espèce de prédestination satirique. Que faisait à Rome cette colonie de beaux-esprits français? Atteints du regret de la patrie, les poètes chantaient leurs ennuis. Et Rabelais? Rab. observait, j'imagine, les moeurs du *papegaut* et des *cardingaux*. Dubellay, mêlant la satire et la mélancolie, tantôt pleure cette vieille Rome, cette cité gigantesque ensevelie sous ses sept montagnes qui lui servaient de trône, et qui lui servent aujourd'hui de tombeau, tantôt, d'un ton de moquerie amère, il décrie cette Rome moderne, mélange de prêtres, de banquiers et de courtisanes, cette ville qui était encore le centre du monde, et où venaient alors retentir, comme au palais de la renommée, les bruits de l'univers. Voilà, à Rome, les pensées de Dubellay. Et Rabelais? Rabelais, dans la ville la plus *moinante de toute la moinerie*, prend patience, se tient coi, et se contente de décrire les feux d'artifice tirés pour la naissance du dauphin (?), attendant, pour se livrer à un genre de littérature moins officiel, qu'il soit rentré au royaume du bon Gargantua. Alors Rome apprendra quel était ce joyeux Rab. à qui elle a ouvert sans crainte son Vatican et ses consistoires.

Rab. dit dans un de ses prologues que voyant, dans son siècle, tout le monde occupé, les uns à la gloire, les autres à la science, il n'a pas voulu demeurer oisif, et qu'à l'exemple de Diogène à Corinthe, il s'est mis aussi à remuer son tonneau. Puis il s'écrie gaiement: „Venez-y boire, enfants, et ne craignez pas d'y puiser; il a la source vive et veine éternelle. Arrière seulement les docteurs et les cafards! Ce n'est pas pour eux que mon vin est tiré." Hé quoi! maître Rab., défendez-vous l'approche de votre tonneau à tous ceux que vous raillez? Prenez garde! personne n'y viendra boire, ni *Bridoie* le magistrat, ni *Rondibilis* le médecin, ni *Trouillogand* le philosophe, ni *Dindenaud* le marchand. Je crains même que le grand Gargantua ne se tienne à l'écart comme les autres: et ce sera grand dommage; car chaque état de la société avait besoin de goûter de votre vin merveilleux; et il n'y a pas même jusqu'à

la docte université à qui je ne souhaitasse d'en perdre un peu la tête et d'y oublier ses routines pédantesques.

En effet, éducation, politique, morale, législation, Rab. traite de tout dans son livre, et partout ses idées devancent les opinions de son siècle. *Ponocrates*, dans l'éducation de Gargantua, prend hardiment le contre-pied de l'éducation des écoles. Il laisse la raison se développer peu à peu; point de contrainte ni d'autorité magistrale. Il enseigne à réfléchir; voilà le but de ses soins. Faisant déja ce que nous essayons encore de faire, il mêle dans l'éducation de son élève, à l'étude des lettres, l'étude des sciences naturelles. La *science numérale*, ce sont nos mathématiques et notre géométrie: la lutte, le saut, la nage, le *cri pour fortifier les poumons*, c'est notre gymnastique: ces promenades dans les ateliers des artisans et des fondeurs, ce sont nos cours de mécanique et de chimie appliquées aux arts: enfin Gargantua va ouïr les leçons publiques: que pourrait-il faire de mieux encore aujourd'hui? certes, c'était là un plan d'études nouveau et téméraire. Le siècle s'en alarma-t-il? non. En fit-il son profit? non. Il pensa qu'un enfant qui avait une chemise *de neuf cents aunes*, et qui portait ordinairement un écritoire *pesant sept cents quintaux*, ne devait pas être élevé comme un autre écolier, que c'était là une éducation chimérique comme le personnage lui-même, et qu'enfin quand on n'était pas géant et fils de géant, il fallait s'en tenir à la vieille méthode de l'Université de Paris.

Il est curieux de voir comment le temps prenant une à une les idées de ce rêveur bouffon, en a fait des lois pour la société. Le partage égal des successions, avant le Code civil, maître *Editue* l'avait proclamé dans l'île Sonnante, comme étant de droit divin et naturel; la procédure simple et facile que le législateur nous promettait, et que le Code ne nous a donnée qu'à moitié, Pantagruel l'avait trouvée, quand il pensait qu'il vaut mieux ouïr de vive-voix le débat des parties, que de *lire les paperasses et les babouineries des procureurs*.

Avec son esprit de novateur précoce, Rab. devait aimer la réforme. Mais comme il allait, j'imagine, plus loin qu'elle, il resta ce qu'il était, catholique, libre penseur, sans reculer jusqu'au protestantisme. Il était de la première ère du calvinisme français, de l'ère des Marot et des beaux-esprits de la cour de François Ier. Comme eux il bénit l'art de l'imprimerie, raille la Sorbonne et se moque des moines. Les moines étaient alors le sujet ordinaire des railleries; il y avait contre eux en France de vieilles traditions de moquerie. Les fabliaux du moyen âge racontaient à l'envi leur oisiveté et leurs débauches. Marguerite de Navarre, protestante zélée, fit recueillir ces contes comme les archives de *la moinerie*, comme les pièces justicatives du procès que la réforme faisait aux monastères. Au 16e siècle, les Contes de la reine de Navarre

furent une sorte de pamphlet hérétique. Plus tard, cette intention d'esprit de parti s'oublia, et ils restarent comme nouvelles licencieuses, recueillies, disait-on, pour amuser une princesse. Rab. s'associe contre les moines à ces vieilles et à ces nouvelles inimitiés. Naguères cordelier lui-même, il a toute l'animosité d'un apostat. Il a pris parmi les moines un de ses héros, le fameux Jean des entommeures. Mais frère Jean, avec ses habitudes de soldat et son ton d'incontinence, devient le type satirique de l'état monastique. En même temps c'est lui qui, à titre d'initié aux mystères des couvents, est chargé de révéler les vices des moines. C'est lui qui est le fondateur de Thélème, espèce d'abbaye dérisoire, où l'on fait voeu de mariage, de richesse et de liberté, qui n'est pas gouvernée au son de la cloche, mais au *dicté du bon sens et de l'entendement*, et qui enfin n'a point de murailles, afin que personne n'ait envie de sortir.

Les commentateurs de Rab. se sont épuisés à chercher le sens de ses allégories et les originaux de ses personnages. De là mille interprétations diverses qui toutes ont tort et raison en même temps. En effet, Rab. a peint son siècle, mais il ne l'a pas calqué; il a pris çà et là les traits de ses personnages, mais il n'a fait le portrait de personne. Voici venir Panurge! je le reconnais de loin à son air effronté, mêlé de valet et de grand seigneur. Panurge est bavard, grand diseur de bons mots, jugeant librement de tout, mais ne soutenant jamais ses opinions que jusqu'*au feu exclusivement*, réserve utile dans un temps d'hérésie; c'est une espèce de Figaro du 16e siècle. Il parle toutes les langues, connaît toutes les philosophies, argumente par signes ou par paroles, et déconcerte ses adversaires à force d'impudence et de gaîté; du reste, intrigant, goguenard, et prêt à tout. A la guerre, Panurge ne se bat pas, mais il *egorgette* les ennemis qui sont renversés, et, bon catholique, prêche les gens qu'il tue. En administration, Panurge est un grand financier; il a soixante-trois manières de trouver de l'argent, tant il connaît bien la théorie de l'impôt, et deux cents quatorze manières de le dépenser. Quand il n'a plus rien, il fait des dettes, ce qu'il appelle fonder le crédit, système qui a fait, dit-on, école en Angleterre et en France. Surtout, ne lui demandez pas quand il paiera, „car qui sait si le monde durera encore trois ans?" Eh bien! qu'est-ce que Panurge? est-ce l'évêque de Valence? le cardinal de Lorraine, ou Rabelais? eh non, c'est Panurge, personnage nouveau, que Rab. a mis au monde, et que je reconnais quand je le rencontre. Pour doter Panurge de tant de vices et de passions diverses il fallait plus que le caractère d'un cardinal, d'un évêque, et d'un moine apostat. Chacun à la cour donnait sa quote-part. Rab. allait de l'un à l'autre: Monseigneur, un peu de votre rancune, un peu de votre prodigalité pour mon Panurge? — Monsieur, un peu de votre insouciance et de vo-

tre génie d'intrigue? — Et vous, sire docteur, un peu de votre érudition: c'est pour mon Panurge, il s'en servira pour amuser le public que vous ennuyez. — Puis rentré chez lui; et moi, disait Rab., ne donnerai-je rien? alors si, en faisant son examen de conscience, il trouvait quelque vice de bon aloi, le goût de la table ou l'esprit de satire, il le partageait de bonne grace avec son héros.

Il y a dans Rab. deux sortes de héros, les hommes et les géants, les personnages de nature et les personnages de fantaisie. Aux hommes, Rab. distribue les rôles de philosophes ridicules, de jurisconsultes pédants et de moines débauchés. Ce sont eux enfin qui font l'action comique du poëme, se dupant et se raillant les uns les autres. Avec les géants, il est plus réservé, et, à voir comme il les traite, je parierais qu'un des attributs de la puissance des géants est d'accorder, ou de refuser l'impression des livres, et de protéger aussi, au besoin, les railleurs contre la Sorbonne et contre le Parlement. Il est curieux d'examiner comment il conçoit ces personnages fantastiques, et quel rôle il leur fait jouer.

Quand le génie indien veut exprimer la force des Dieux, il donne mille bras à leurs statues, et pour marquer leur intelligence, il grossit leur tête d'une façon démesurée. Rab. semble faire de même. Pour exprimer la puissance des rois, il exagère leur taille et leur figure; il en fait des géants, et représente chaque attribut de leur rang et de leur dignité par quelque attribut physique. Mais ce qu'il y a d'étrange dans leurs proportions, ne passe pas dans leurs pensées et dans leurs actions. Grand-Gousier est un bon et sage géant qui n'est point ambitieux, et qui n'abuse pas de sa stature pour humilier les hommes. Gargantua, dans son enfance, semble d'abord annoncer un esprit désordonné et bizarre; *il tire d'un sac deux moutures*, et *fait de la terre le fossé*, espèce de manie qui a droit d'inquiéter les peuples. Mais ce ne sont qu'espiégleries de jeunesse, et il devient bientôt le plus vaillant et le plus juste des géants. Rab. est même si discret à cet égard, qu'à mesure qu'il quitte l'allégorie pour entrer plus avant dans la satire, il écarte respectueusement ses géants, comme personnages avec qui il n'est pas séant de se jouer. Ils gardent toujours le premier rang, ils président à l'action, mais ils ne s'y mêlent plus, et ils se contentent d'être en quelque sorte les héros honoraires du poëme.

Il y avait en Touraine un Gargantua, personnage obscur et chimérique, qui avait une grossière légende. Rab. emprunta au peuple ce héros fabuleux, et, le touchant d'un coup de sa baguette, il donna un corps et un visage à ces formes vagues et confuses; il prêta un esprit et un caractère à ce nom fantastique, et, comme Homère, transforma en épopée les vieilles traditions du pays. Mais ne vous imaginez pas qu'il ait foi aux croyances fabuleuses qu'il lui plaît d'animer. Il se moque de la

mythologie même qu'il invente, et, créateur ironique d'un monde merveilleux, il semble n'avoir bâti son nouvel olympe que pour y loger les défauts et les ridicules de l'homme. Son imagination vive et féconde fait de Pantagruel une sorte d'Ulysse satirique, qui visite un à un les vices de l'humanité, comme autant de provinces de l'empire de la folie. Mais, aussi sage que l'Ulysse d'Homère, Pantagruel ne se laisse jamais ni séduire ni duper. Dans l'île sonnante, dans l'île des papimanes, partout il garde un jugement libre et une raison indépendante. Enfin il arrive à l'oracle de la Dive Bouteille. Là est une fontaine fantastique: son eau a pour les buveurs le goût des vins qu'ils s'imaginent boire. Panurge y trouve le goût du vin de Beaune, et Frère Jean du vin de Grèce. Disons-le, Rab. ressemble un peu à cette merveilleuse fontaine. Les poètes trouveront à son livre le goût de la poésie, les satiriques, le goût de la satire, les moralistes diront que c'est de la bonne philosophie, et les orateurs, que c'est parfois de l'élégance noble et élevée. Chacun enfin rencontrera son point de vue dans ce singulier ouvrage, qui fait à lui seul une littérature tout entière. Philarète. *Chasles.* p. 88–98.

Demandez à une grande partie de ceux qui font et lisent de la littérature, s'ils connaissent *Rabelais* et ses ouvrages, et, le sourire sur les lèvres, ils vous répondront affirmativement. Puis, si vous les pressez de vous faire part de leurs connaissances sur sa vie, ils vous apprendront que ce fut l'homme de son temps qui avait le plus d'esprit, de gaieté et de malice; qu'il vécut cordelier, bénédictin et médecin, et enfin mourut curé à Meudon, près Paris; peut-être même ajouteraient-ils que ses dernières paroles furent un calembourg, et vous feraient ils le récit de toutes les aventures ridicules que lui prêtent les faiseurs d'*ana*. Et cependant s'ils avaient lu *Gargantua* et *Pantagruel* avec toutes les qualités d'esprit que ces ouvrages exigent pour pouvoir être sainement appréciés; s'ils avaient rapproché l'auteur de son siècle, de ce seizième siècle, qui fut éclairé à la fois par le flambeau renaissant de la littérature classique et par les bûchers de l'inquisition, ils auraient vu qu'il n'y avait et ne devait avoir en lui de plaisant que le masque . . . . . *Rabelais* jetant un regard d'aigle sur les choses, en aperçut les imperfections, et, indigné contre son siècle, il fit son *livre*, qui en est la satire complète. L'indignation, qui s'exprime par les deux extrêmes du langage, comme le désespoir, se cache chez lui sous le voile d'une plaisanterie amère, reparaît cependant quelquefois sous sa plus simple expression, ou par intervalle tombe et laisse la place à la quiétude de l'homme de bien, qui dicte alors le discours de Grandgousier, les lettres de Gargantua à son fils, et énonce des maximes d'une admirable politi-

que. En un mot, *Rabelais* fut, selon nous, un homme grave et de moeurs très-sévères, et il est plus que probable que cela seul le garantit des fagots, que Clément Marot, qui n'avait pas ce même avantage, n'évita qu'avec peine. Si son livre est plein d'expressions que réprouve notre délicatesse du dix-neuvième siècle, cela ne doit rien faire préjuger contre ses moeurs, surtout si l'on pense au temps où il écrivit et au long séjour qu'il fit parmi les moines. . . . . Nous ferons seulement cette remarque neuve et curieuse, que, par de longues et consciencieuses recherches, nous nous sommes assurés que le livre de *Rabelais*, en contenant des mots de tous les patois alors en usage en France, contient aussi tous les mots de la langue française d'alors, d'où il résulte qu'un bon glossaire de *Rabelais* serait le plus parfait monument de la langue française de son temps.

Franciſque Michel, *Notice* etc. vor dem Rabelais analysé, Paris, 1830. (S. Einleit. S. LXXV, Note 1) Z. 1—5 v. u.)

— Donnerſtag, den 26. Januar 1832. Geſtern bin ich einmal wieder im franzöſiſchen Theater geweſen. Es waren drey Stücke. Der Name Rabelais, Presbytère de Meudon*), hatte mich angezogen. Dieſer gehört zu meinen alten Freunden, und ich kenne kein Buch, das ich lieber geſchrieben hätte als den Pantagruel. Ich beſitze eine Ausgabe vom Jahr 1626, und ſelbſt das alte derbe fleiſchige Franzöſiſch hat was Lockeres für mich. Das Stück iſt wirklich hübſch. Ich war zu Gaſte geweſen bis 6 Uhr. Was ſoll ein alter Bauch thun? Ich ſetze mich in einen Winkel des Orcheſters, halte eine ſanfte Mittagsruhe während der beiden erſten Stücke, und wie ich die Augen aufthue, tritt mein geweſener Presbytère [?] de Meudon vor mich hin und giebt mir den heiterſten Abendſchmaus. Was es doch für Leute gegeben hat! — ich habe acht Stunden gut geſchlafen.

*) S. Einleit.

Friedrich Zelter an Goethe; Briefwechſel, Bd. 6. S. 381.

Drei der größten Schriftſteller neuerer Zeit ſind auch die drei beſtgelaunten geweſen, wir meinen Rabelais, Shakſpeare und Cervantes.

Aus einem Artikel des *Sun* über W. Scott, v. 1832.

In Frankreich vereinigten Rabelais und Montaigne noch den Roſt und Staub der Vorzeit mit der Verfeinerung des kommenden Geſchlechts.

Aus einem Artikel des *New-Monthly Magazine*: „Ueber vaterländiſche und Volks-Literatur," v. 1832.

On a souvent comparé *Rabelais* et *Stern*, et cette comparaison n'est pas un de ces jeux frivoles de l'esprit qui ne sont bons qu'à servir de texte aux exercices de la Rhétorique et aux pièces d'apparat de l'Académie. Ces deux grands dérisseurs sont placés comme deux jalons dans la route philosophique de l'intelligence des modernes. Le premier annonce la conquête de l'indépendance religieuse; le second marque le point de départ de l'indépendance politique. — Ce qui les distingue spécialement, c'est moins leur but que l'allure propre de leur esprit, car l'homme de génie ne se sépare jamais absolument de l'homme, dans le caractère qu'il imprime à ses ouvrages. Rabelais, né dans un temps de développement et d'effervescence sociale, où le monde sembloit sortir une seconde fois du chaos, avoit d'ailleurs en lui même toute la sève d'un esprit créateur, mais disposé à voir les choses sous ce côté ridicule qui ne manque à aucune des choses de la terre. Stern, contemporain d'un âge où la société caduque étoit mise sous la sauvegarde d'un système assez général de bienseances et de ménagements, comme tous les vieillards qui cherchent à paroître aimables, étoit plus porté à considérer dans la vie son aspect melancolique, parcequ'il étoit impossible qu'il ne reconnût pas que c'étoit là sa dernière forme. La gaieté de Rabelais est celle d'un enfant turbulent qui brise ses jouets les plus précieux pour en mettre les ressorts à nu. La gaieté de Stern est celle d'un barbon un peu morose, qui s'amuse à faire jouer de pantins. Ce qui domine en Rabelais, c'est une hilarité effrénée, et je n'ai pas d'autre expression pour la définir. Ce qui domine dans Stern, c'est un sentiment amer des déceptions de l'âme qui se manifeste tour à tour par des rires ou par des larmes, et sous l'expansion duquel on devine toujours les tortures poignantes de quelque angoisse déguisée. Si Rabelais n'étoit pas si incisif et si profond, il ne seroit que le Démocrite de son siècle. Si Stern n'étoit pas si naturellement plaisant quand il daigne s'en donner la peine, on le prendroit pour l'Héraclite du sien. La postérité pensera en les lisant, que le temps de Rabelais étoit bien plus ridicule, et que celui de Stern étoit beaucoup plus triste; mais il est possible, que cela ne tienne pas exclusivement à leur manière de sentir: les vieux ridicules deviennent tristes.

La fable de Rabelais et celle de Stern diffèrent en apparence de toute la distance qui sépare l'observation de la société de celle de la famille. Il est évident que Rabelais a voulu se mettre tout-à-fait en dehors du monde connu, pour se donner le droit d'en juger avec une liberté sans bornes, et c'est pour cela qu'il a emprunté aux vieux conteurs une fable fantastique. Il est évident que Stern a cherché à s'en éloigner dans le sens opposé, en se réfugiant dans le centre le plus obscur de la vie intérieure, et c'est pour cela qu'il s'est restreint au développement

bourgeois de quelques anecdotes domestiques. — Rabelais force l'homme à s'égarer hors de lui-même, et c'est en lui même que Stern vient le surprendre et le saisir. Le premier entraine son lecteur dans le labyrinthe immense de nos vanités et de nos folies, à force d'illusions riantes qui lui font perdre de vue le point d'où il est parti, et dédaigner le point encore plus incertain où il doit aboutir: le second lui montre les mêmes objets dans un espace si étroit, au contraire, que l'esprit s'étonne d'avoir fait tant de voyages sans changer de place. Et qu'on ne s'y trompe pas toutefois, l'horizon rationnel des deux écrivains n'est pas plus large dans la cosmographie imaginaire de *Xénomanes*, que dans le salon de Mr. *Shandy* et dans le boulingrin de *l'oncle Tobie*. On croiroit que Rabelais a entrepris de se faire pardonner la vérité mordante de ses satires par l'attrait de ses mensonges. On croiroit que Stern a entrepris de se faire pardonner le mensonge innocent de sa fiction par l'attrait de ses vérités. Rabelais est vrai aussi dans ses peintures, mais il est vrai comme le croquiste malicieux qui ne présente la figure que de son mauvais profil, comme la caricature, qui ne s'empare du galbe de l'homme que pour plier ses nobles lignes à des attitudes grotesques. Stern, qui n'a peut-être pas vu notre nature de si haut et avec autant de puissance, l'a vue, analysée et décrite de face. Rabelais est un de ces cyniques dont les institutions d'une société jeune et florissante autorisent l'audace, et qui la poursuivent de leurs sarcasmes, par une sorte de privilège, comme les insulteurs publics des triomphes du capitole. Stern est un de ces moralistes gracieux qui égaient d'un grave sourire l'agonie des peuples moribonds, et qui effeuillent des roses sur leur linceul.

Ce n'est pas ici, au reste, qu'il faut chercher l'expression exacte de leurs analogies et de leurs contrastes; c'est dans Stern lui-même, qui étoit seul capable de la trouver. Le bon et judicieux *Yorick*, sous les traits duquel il s'est peint, est un sage d'un esprit jovial et tant soit peu caustique, mais bienveillant et poli, qui descend en droite ligne d'un bouffon. —

Oeuvres de *Charles Nodier**), Tome V: *Reveries littéraires, morales et fantastiques.* Edit. corrigée et augmentée par l'Auteur. Bruxelles, 1832. pag. 13.

— Bey entschiedener Hinneigung des Nationalgeistes zur Spötterey und Neckerey fand die Satyre frühzeitig Pflege und Ausbildung. Der älteste Mei-

---

*) Ueber Nodier's Aufsatz: Des Matériaux dont Rabelais s'est servi pour la composition de son Ouvrage, Paris, 1835. S. einen Nachtrag zu dieser Seite unter den Zusätzen am Schlusse. R.

ſter darin, in tief aufgegriffenen Zügen, mannigfachen Andeutungen, eigenthümlichen Bildern und Zuſammenſtellungen, ſo wie in kühn freyer Geſtaltung der Sprache, Lehrer und Vorbild für die geiſtreichſten Schriftſteller der folgenden Jahrhunderte war François Rabelais aus Chinon in Touraine [geb. 1483 ſt 1553], überaus reich an verſchiedenartigen gelehrten Kenntniſſen, noch reicher an geſundem Mutterwitz und an fruchtbarer frohſinniger Laune, unübertrefflich in wunderſamer Miſchung des Ernſtes und Scherzes, überſtrömend von Luſtigkeit in der Weltanſicht und dabey die richtige Würdigung des Wahren im Leben nicht verſäumend. Er geiſſelt die Mönche, deren Schmutz ihm, ſelbſt eine geraume Zeit Franciskaner, anſchaulich bekannt war, die Unbeholfenheit und Abgeſchmacktheit gelehrter Zunftmenſchen, die Gaukelhaftigkeit, Windſucht und Leichtgläubigkeit des groſſen Haufens, die Prahlereyen der Groſſen; oft iſt er zügellos, nie gehorſam den Geſetzen des Geſchmackes und feiner Lebensart, immer neu; über die Sprache ſchaltet er nach freyem Belieben und daher verdankt ſie ihm ſo viel. Vieles im Gargantua und Pantagruel in 5 B., von denen das letzte durch fremde Hand ergänzt iſt, hat unmittelbare Beziehung auf perſönliche und örtliche Zeitverhältniſſe.

Ludwig Wachler: Handbuch der Geſchichte der Litteratur, dritte Umarbeitung, Lpz. 1833. Th. 3, S. 245.

* * *

„Ihr Rabelais hat mir in dieſen Tagen meiner ſchweren Krankheit Erleichterung verſchafft."

Derſelbe, um dieſelbe Zeit, mündlich zum Herausgeber.

Rabelais' Erſcheinung war eine durchaus neue und eigenthümliche. Es war vor ihm nichts der Art in Frankreich dageweſen.

Alexander von Humboldt. (Mündliche Aeuſſerung an den Herausgeber im Jahr 1833).

— „Rabelais, der mir überhaupt, ſo ſehr ich ſeine Tüchtigkeit anerkenne, bei meiner nun einmal gegebenen Individualität, nie eigentlich innerlich nahe kommen wird. — Herzlich gelacht habe ich ſchon manchmal über ihn."

Karl Guſtav Carus. (Briefliche Mittheilung an den Herausgeber; März, 1833).

Rabelais' Zeit- und Lebensumſtände waren gleichſam der enge Büchſenlauf, der dieſes Schießpulver zur Exploſion brachte. Wir müſſen der Kloſter-

Sperre danken, die ſeiner Jugend angethan ward, denn ſonſt hätten wir dieſe Erſcheinung gar nicht. Ohne die Felſen bei Lauffen gäb' es auch keinen Rheinfall. — Schon die Uhrfeder, als bloſe Maſchine, zeigt durch Anſtreben gegen äuſſeren Druck, welch Zeit am Tage es iſt.

Ein Correſpondent des Herausgebers.

Rabelais vient ensuite — ſagt ein Recenſent (*Raoul...*) im *Temps*, 19 Juni 1834, bei Gelegenheit eines neueſten Fabeldichters (*Orsel*), wo er eine kurze Geſchichte der Fabel giebt —; Rabelais refit l'apologue à sa manière. Mais il semble que ce soit à lui plutôt le besoin de conter et de s'amuser de ses propres contes que d'agir sur le sens moral des hommes: ce qui ne veut pas dire qu'il n'y ait nul enseignement dans ses contes, car au milieu de cette verve inextinguible, dans ce merveilleux cynisme comique dont il eut seul le secret, on découvre ça et là de fortes et honnêtes leçons et le germe des innovations qui se firent jour plus tard. Rabelais était le fou qui vend la sagesse. Quoi qu'il en soit du but qu'il s'était proposé, Rabelais conta comme on n'a jamais conté depuis, même La Fontaine, qui s'était pourtant assez inspiré de ce grand modèle. Son apologue de *l'Ane et du Roussin* [5, 7] restera éternellement le chef-d'oeuvre du genre. Mais on ne sait vraiment à quel propos il y a cousu une moralité, si ce n'est pour se faire pardonner d'avoir tracé, sur un aussi mince sujet, la plus énergique et la plus étonnante scène de comédie qui se soit jamais écrite. Je me suis parfois demandé, mais bien bas et de peur que l'on ne m'entendit, si, sans Rabelais, nous aurions eu tout Molière et tout La Fontaine. Ils sont pleins, l'un et l'autre, des traits qu'ils lui ont dérobés, et quelques beaux dons qu'ils aient reçu de la nature, n'ont-ils pu aussi lui prendre, l'un sa verve comique, l'autre le charme indéfinissable de son récit. Je ne m'étonne pas que, dans sa naïve reconnaissance, La Fontaine préférât Rabelais à saint Augustin.

— Eine Geſammtausgabe von Chateaubriand, ... la Martine's Werke kommen heraus. Bemerkenswerther gilt mir die neue Ausgabe von Rabelais' Werken, welche Jules Didot d. Ae.. der neuen Zeit mittheilt. Rabelais iſt auch ungenirt, aber doch keuſch in ſeiner Freiheit; die Frechheit der jüngſten Frivolitäten könnte alſo bei ihm Maas, d. h. moraliſches Maas lernen.

Berliner Geſellſchafter. 1834, Nr. 117.

Uns ſind von den Franzoſen eigentlich nur die Wenigſten wahrhaft ſchätzbar, die über ihren Landsleuten ſtehen; und zu dieſen rechnen wir vor Allen die Mathematiker (La Grange an der Spitze), Rabelais und Montaigne.

Aus dem Tagebuch eines Deutſchen.

— Rabelais ſchrieb mit poetiſcher Independenz ein Freibeuter-Idyll ſeiner Zeit. — Das ſchöne frei-phantaſtiſche Labyrinth, ſein ſtetes *παρ' ὑπόνοιαν*, der gemüthlichſte Wandel durch unermeßliche Reiche der Einbildungskraft war es, was mich von jeher — ſelbſt eh' ich von andern Bezügen wußte, — zum Rabelais hinzog und an ihm feſthielt. — Dieſe Compoſition, ſowie die gutmüthig heitere Weltanſchauung, auf der ſie ruht, war neu — und iſt ſeitdem in Frankreich nicht wieder erſchienen. Man kann ihn deßhalb ganz für ſich betrachten. Man ſehe (z. B. bei Flögel) alle die Dichter an, die der Reformation vor- oder nachgearbeitet haben, ſie enthalten nur Bruchſtücke, Ingredienzen deſſen, was Rabelais in ein organiſches Ganze anmuthig zu verſchmelzen wußte. — Wobei er durchaus titaniſch verfährt, als Autochthon und Autodidakt, im Sinne ſeiner Kraft-Epoche. Denn jenes Jahrhundert zog ſeine vielen tüchtigen Männer heran, wie ein ſtürmiſcher Frühling, oder wie die Bauern ihre Kinder, d. h. gar nicht. Was die ſtiefmütterliche Vernachläſſigung nicht kräftig genug war zu überſtehen, ging zu Grunde. Darum blieb nur das Taktfeſteſte, wie aus dem Schmauch der Bauernhütte nur der wohl conditionirte Keim des Knaben hervorſchlagen kann; die Schwächlichen ſterben unbemerkt, ſowie unbeachtet. Der ſorgſame Städter erhält ſich ſeine Kinder, ihrer anerkannten Schwächlichkeit zum Trotz, aber wenn ſie erwachſen ſind, denkt niemand mehr daran, daß ſie Früchte der Erfahrung ſind, die eine lange Cultur für die Sorgſamkeit der unermüdetſten Mutterliebe als Aufgaben zur Löſung dargebracht hat.

Aus dem Brief eines Freundes an den Herausgeber, 1834. — [Intereſſante Bemerkungen über Rabelais gaben noch neuerlich Coleridge, „a comparison between Pantagruel and Panurge" in *Specimens of the Table Talk of Samuel Taylor Coleridge*, Lond. 1835, Vol. I, p. 177; das Journal des Débats 1839, in einem längeren Artikel über Gargantua; Géruzez in *Essais d'histoire littéraire*; D. Lardner's Cabinet Cyclopaedia in: *Lives of the most eminent french writers, by Mrs.* Shelley *and others*; 2 vols. 8. F. W. Genthe in ſeinem ſchon früher angeführten Handbuch der Geſch. der abendländ. Literaturen ꝛc. 1834. Bd. 4, Abth. 1, S. 196 ff. und in der hall. allgem. Literatur-Zeitung 1834; ſowie Wolfgang Menzel's Literaturblatt, Januar 1833, Nr. 1—3 und April 1840, Nr. 44; und Heinr. Leo im Jahrgang 1833 der Berliner Jahrbücher für wiſſenſchaftliche Kritik, Nr. 9—10; auch ein ſo eben an-

zuführender Artikel der Leipz. Blätter für literar. Unterhaltung, 1836, Nr. 122—26; deren deutschen Verfassern ich hiemit öffentlich für ihre freundliche Aufnahme meines Versuches danke. — Auch in dem Kupferwerk „Gallerie berühmter Männer und Frauen, nach dem Französischen, Lpz. 1821. 3 Bde., findet man einen Rabelais-Artikel. R.

As the translator of *Don Quixote* must have something Cervantic in his composition, and the translator of *Rabelais* must of necessity be of the sect of the Pantagruelists, so must the translator of *Faust* have a certain touch of Goethe, or, if you will, of Mephistopheles, in order to do any justice to his original.

Edinb. Review. Octob. 1835. p. 37.

— Alle früheren ausgezeichneten Romandichter sind stets erfüllt gewesen von einem ursprünglichen, immanenten Gedanken, welcher nicht nur den Empfängnißact ihrer Werke begleitet, sondern sich vielgestaltig in den einzelnen Erscheinungen, die das Ganze bilden und vollenden, fortsetzt. Welch eine ungeheurre Welt von Gedanken ruht da noch immer für die Romantiker der Gegenwart und Zukunft im „Don Quixote" von Cervantes, und in seinen Novellen. Welch eine Fülle von Gesichten, so störend und beängstigend für den „trockenen Schleicher," die eine Masse von einfachen und sich selbst gleichen Ideen enthalten, bieten Rabelais' Schöpfungen dar.

Monthly literary magazine 1836.

— Bei Stellung seines Buches hatte Rabelais eine doppelte Absicht, sowohl sich selbst und Andern zu Lust und Ergötzung zu schreiben, als seinen Zeit- und Landesgenossen ein Bild vorzuhalten, in welchem sie sich, freilich wunderlich genug verkappt, aber deßhalb nicht minder treu getroffen, in ihrem ganzen Wesen und Treiben, Dichten und Trachten erkennen und mit Gottes Hülfe daraus belehren sollten. — — Das Vorzügliche aber in der Art, wie er jene doppelte Absicht erreicht, liegt darin, daß er die beiden Theile, in die sie sich zerlegen läßt, eben nicht selbst zerlegt, daß er sie vielmehr mit Einem Zuge, und in sich vereinigt verfolgt; daß er nie erst die lustige Fabel und nachher die ernsthafte Moral erzählt, sondern daß Beides, Lust und Lehre, Spott und Ernst, bei ihm immer so verbunden und so mit einander verwachsen ist, daß man gleich Beides zusammen hinnehmen muß, oder Keines. Bei ihm ist nicht die lästige Weise mancher ehrlichen Satiriker, bei denen jeder Witz, jeder Scherz sich Mühe giebt, uns zu versichern, er scheine blos lustig, sey aber im Grunde höchst ernsthaft,

und man möge doch ja nicht von dem Schein auf die eigentliche Natur des Uf., die solide sey und sich nur aus Aufopferung für das gemeine Beste so thöricht stelle, schlieſſen: eine Weise, die freilich den guten Namen der Satire selbst, recht ohne ihre Schuld, in eine Art poetischen Mißcredits gebracht hat. Von solchem Wesen ist bei Rab. keine Spur, er giebt sich im Ganzen nicht die Mühe, besser zu scheinen, als Die, die er schildert, er gesellt sich vielmehr zu ihnen, als wenn er Einer von ihnen wäre; die Verkehrtheiten, Thorheiten, Schwächen und Fehler gereichen ihm zur Ergötzlichkeit nicht deshalb, weil sie eben Fehler sind und er sich darüber erhaben fühlt, sondern weil sie doch im Grund viel Lustiges, Spaſshaftes haben, weil er wenigstens nicht ernsthaft dabei aussehen will; und auch da, wo in seiner Verspottung der tiefste Ernst liegt, wo er Dinge, die er haßt, mit dem schärfsten, schneidendsten Spott angreift und seinem Hasse opfert, tritt dieser Ernst nie ungeschickt und störend hervor; auch hier bleibt Rab. bei seinem guten Humor; das Gefühl der Ueberlegenheit und eignen Behaglichkeit bewahrt ihn davor, eben blos ernsthaft zu werden, und an die Stelle der lustigen Laune, mit welcher er das, was ihm blos lächerlich vorkommt, selbst zu billigen und mit zu genieſſen scheint, tritt dann nur der übermüthigste Spott und Hohn gegen die Gegenstände seines Zornes. So bildet aber auch jene innige Verschmelzung der beiden Elemente in Rab's Satire ein volles, kräftiges Ganze, das uns nie an die trostlosen satirischen Bestrebungen erinnert, in denen Ernst und Scherz ängstlich zusammengeleimt wird, und in denen über dem Bemühen, ja immer Beides zu seyn, ja immer zu zeigen, daß eben Alles Satire sey, was man sage, und dabei stets das rechte Maß zu bewahren, weder rechter Ernst noch rechter Scherz ist. Rab. ist immer Beides zusammen, so zusammen, daß man nicht sagen kann, wo Eines anfängt oder aufhört. Ob man das für Satire nehmen werde, was er schreibt, scheint ihn gar nicht zu kümmern, ihm selbst gereicht das Schreiben zur Lust, und er scheint nur die Absicht zu haben, seinen Lesern dieselbe Lust zu bereiten; dabei kennt er ein Maß gar nicht, er läßt die Zügel schieſsen, er bindet sich an nichts, er kennt keine Schranke für die Ergüsse seiner Lust und Laune, seines Scherzes und Spottes, mindestens überspringt er sie alle. Dieß Alles aber entspringt aus Rab's nicht definirbarer Pantagrueliſtischen Weise zu seyn, zu leben, und sich das Leben und Treiben um sich zu beschauen: er scheint für sich selbst Alles abgethan zu haben, es ist ihm wohl in seiner eignen Haut, er fühlt sich selbst gesund und behaglich, und so kann er auch dem tollsten Treiben um ihn herum ruhig zuschauen, so mischt er sich selbst mit darunter und treibt's eben mit wie die Andern, so stößt er auch das, was ihm etwa an's Herz greifen könnte, mit dem Fusse von sich; wenn er sich einmal ärgert, so wird er doch nicht mürrisch und verdrießlich, er macht seinem Aerger derb und tüchtig Luft und ist gleich wieder so unbefangen und munter wie zuvor. „Doch der hat einen Sparren, dem was zu Herzen geht," scheint sein Symbolum zu seyn. Zwar kann er auch grimmig und zornig werden, am meisten wird er's gegen die Pfaffen, namentlich gegen die Theologen der Sorbonne — — aber es

iſt immer der Zorn und Grimm, in dem ſich eine gute Natur, die ſich in ihrem Innern ſicher, von Auſſen gedeckt weiß, einmal erleichtert; nie finden wir bei ihm jenen verbiſſenen Ingrimm, der am eignen Herzen zehrt und aus dem Gefühl des Widerwärtigen und zugleich der Ohnmacht, dieß zu vernichten, entſteht. Rab. hat gar nicht die Abſicht, zu vernichten; ihm iſt's genug, daß, was ſich ihm feindlich entgegenſtellt, ſich vom Halſe zu ſchaffen und es zum Gelächter und Geſpött dadurch zu machen, daß er es in all ſeiner Schwäche und Lächerlichkeit getreulich abmalt. Guten Geſellen Luſt und Vergnügen zu machen, ſtellt er als ſein Hauptbeſtreben voran, gute Lehre und Rath in ſeinem Buche zu finden, überläßt er Jedem, der es lieſt, ſelbſt.

Blätter für literar. Unterhaltung, 1836. Nr. 125.

Rabelais hat die franzöſiſche Literatur geſchaffen; Montaigne, Lafontaine, Molière ſtammen von ihm ab.

Chateaubriand, Verſuch über die engl. Liter. ꝛc. 1836. 1ſter Band.

One cannot help regretting that no friend of *Rabelais* (and surely friends he must have had) has left an authentic account of him. His buffoonery was not merely Brutus' rough stick, which contained a rod of gold. — it was necessary as an amulet against the monks and bigots. Beyond a doubt, he was among the deepest as well as boldest thinkers of his age. Never was a more plausible, and seldom, I am persuaded, a less appropriate line than the thousand-times quoted: „*Rabelais laughing in his easy chair*" — of Mr. Pope. The caricature of his filth and zanyism proves how fully he both knew and felt the danger in which he stood. I could write a treatise in proof and praise of the morality and moral elevation of Rabelais' work, which would make the church stare and the conventicle groan, and yet should be the truth, and nothing but the truth. I class *Rabelais* with the creative minds of the world, Shakspeare, Dante, Cervantes etc. — All Rabelais' personages are phantasmagoric allegories, but Panurge above all. He is throughout the πανουργία — the wisdom, that is, the cunning, of the human animal — the understanding, as the faculty of means to purposes without ultimate ends, in the most comprehensive sense, and including art, sensuous fancy, and all the passions of the understanding. It is impossible to read *Rabelais* without an admiration mixed with wonder at the depth and extent of his learning, his multifarious knowledge and original observation, beyond what books in that age could have supplied him with. (B. III. c. 9. How Panurge asketh counsel of Pantagruel, whether he should marry, yea or no.) Note this incomparable chapter! Pantagruel stands for the reason,

as contra-distinguished from the understanding and choice, that is, from Panurge; and the humour consists in the latter asking advice of the former on a subject in which the reason can only give the inevitable conclusion, the syllogistic *ergo*, from the premises provided by the understanding itself, which puts each case so as of necessity to pre-determine the verdict theron. This chapter, independently of the allegory, is an exquisite satire on the spirit in which people commonly ask advice.

Samuel Taylor Coleridge, Literary Remains. Lond. 1836. T. I, p. 138.

— But the most celebrated, and certainly the most brilliant performance in the path of fiction, that belongs to this age, is that of *Rabelais*. Few books are less likely to obtain the praise of a rigorous critic; but few have more the stamp of originality, or show a more redundant fertility, always of language, and sometimes of imagination. He bears a slight resemblance to Lucian, and a considerable one to Aristophanes. His reading is large, but always rendered subservient to ridicule; he is never serious in a single page, (?) and seems to have had little other aim, in his first two volumes, than to pour out the exuberance of his animal gaiety. In the latter part of Pantagruels history, that is, the fourth and fifth books, one published in 1552, the other, after the author's death, in 1561, a dislike to the church of Rome, which had been slightly perceived in the first volumes, is not at all disguised; but the vein of merriment becomes gradually less fertile, and weariness anticipates the close of a work which had long amused while it disgusted us. Allusions to particular characters are frequent, and in general, transparent enough, with the aid of a little information about contemporaneous history, in several parts of *Rabelais;* but much of what has been taken for political and religious satire, cannot, as far as I perceive, be satisfactorily traced beyond the capricious imagination of the author. Those who have found Montluc, the famous bishop of Valence, in Panurge, or Antony of Bourbon, father of Henry IV, in Pantagruel, keep no measure with chronology. Panurge is so admirably conceived, that we may fairly reckon him orignl; but the germ of the character is in the gracioso, or clown, of the extemporaneous stage, the roguish, selfish cowardly, cunning attendant, who became Panurge in the plastic hands of *Rabelais*, and Sancho in those of Cervantes. The French critics have not in general done justice to Rabelais, whose manner was not that of the age of Louis XIV. The Tale of a Tub appears to me by far the closest imitation of it, (?) and to be conceived altogether in a kindred spirit; but in general those who have had reading enough to rival the copiousess

of Rabelais, have wanted his invention and humour, or the riotousness of his animal-spirits.

Heinrich Hallam, Introduction to the Literature of Europe in the XV, XVI and XVII Centuries, Lond. 1837. Vol. I, p. 614—616.

Rabelais' Verhältniß zu Leben und Literatur iſt kein anderes, als das der närriſchen Repräſentanten der Volkscultur in Deutſchland, nur auf einer höheren Stufe. Natur, geſunden Verſtand und Rohheit ſtellt er gegen jede Sublimität und Unnatur; daher trifft er in dem allegoriſch-ſatyriſchen Inhalt ſeines Gargantua, wie ſchon die älteſten Werke von ſatyriſcher Richtung, mit ſeiner Geißel das Unweſen der Geiſtlichkeit und Gelehrſamkeit, und der Form nach perſiflirt er nothwendig, ſelbſt wenn es nicht Abſicht geweſen wäre, die Ritterromane. . . . . Offenbar macht er den Bau ſeiner Erzählung nach dem Riß der Ritterromane. Die Geſchichte des Helden folgt erſt auf die Geſchichte des Vaters, der Held hat in ſeinem Panurg ein contraſtirendes Gegenſtück, ganz wie in den gewöhnlichen franzöſiſchen Ritterſagen. Dieſes Paar, Pantagruel und Panurg, geht eigentlich auf das zurück, woraus die ernſten Heldenfiguren der Epen, und wozu die komiſchen Seitenſtücke derſelben wurden. Pantagruel iſt wieder ein Rieſe geworden, Panurg aber eine Geſtalt wie Malagis oder Spiet, aus denen die panurgiſchen, eulenſpiegeliſchen Helden der ſpaniſchen Schelmenromane hervorgingen. Nothwendig iſt alles zum Widerſpiel der Ritterromane geworden: dieß bedingt die ganze plebejiſche Cultur der Zeit. Rab. ſteht neben Mendoza und Quevedo Villegas als Schöpfer des komiſchen und ſatyriſchen Romans, der überhaupt und in allen ſeinen Theilen ſo der innere Gegenſatz gegen die Proſa-Romane der Ritterzeit ward, wie Reinecke Fuchs gegen die Ritter-Epen: Cervantes, Sterne, Swift bauen ſich ſo auf ihm auf, wie die Scarron, Leſage u. A. auf jenen Spaniern. Im Gargantua werden die Figuren der Ritterromane übertreibend vergröſſert in's Ungeheuere, in den ſpaniſchen Romanen del gusto picaresco werden die Abenteuer verkleinert. Jene eigene Wendung, die Rab. nahm, hindert nicht, daß alles Kleinliche, ſo gut wie in allen Gegenſätzen der Ritterromane, Hauptgegenſtand wird; und eben hier hat Sterne beſonders von ihm gelernt, wie Jean Paul wieder von Sterne. Dem Großartigen ſteht das Minutiöſe hier ſtets gegenüber, dem Idealen das Reale, dem Spirituellen das Materielle, und auf dem Gipfel dieſer ſatyriſchen Romane, bei Sterne, bildet die häusliche Pedanterie den ſchroffſten Gegenſatz gegen die weltſchweifende Idealität und Abenteuerlichkeit der Ritter, und jene wird bei ihm eben ſo ſein perſiflirt, indem ſie blos beſchrieben wird, wie dieſe bei Arioſt. Ebenſo iſt hier der Gegenſatz am entſchiedenſten, daß zu den Helden die ſonderbarſten Original- und Carricaturfiguren genommen werden, während in den Ritterromanen die vagſten gleichſehenden Charakterformen. Nach England, woher die charakterloſen Ritterromane ausgegangen waren, ging der individualiſi-

rende komische Roman am entschiedensten zurück. In der Zeit, als aus England diese Gattung nach Deutschland verpflanzt ward, erneuerte Sander bei uns accommodirend den Rab. mit Benutzung des Fischart. Der groteske Original- und Carricaturroman also hat durch Rab. gleichsam eine heroische Gigantenperiode, nimmt durch Cervantes seinen Durchgang durch eine ritterliche, wo dann der Bezug auf die Ritterromane am deutlichsten wird, und geht von da in die bürgerliche Sphäre herab, wo man mit dem Ritterthum selbst am Ende diesen Bezug ganz aus den Augen verliert. — — Zu des Cervantes Werke verhält sich Rab. etwa wie Luigi Pulci zu Arioſt. Das Verhältniß des Realen und Idealen ist in diesen Uebergangswerken das Problem, so lange nicht, wie bei Sterne, das Reale allein steht, wie ehedem im Ritter-Epos das Ideale. Hier kann man Rab. allerdings mit Cervantes vergleichen. Allein die ungeschickte Handhabung dieses Problems stellt den Gargantua gewaltig herab gegen den Don Quixote. Es mußte an beidem den richtigen Theil haben, wer das richtige Verhältniß beider, ernst oder satyrisch, darstellen wollte. Spanien nun bot in seiner Volkscultur zu Cervantes Zeit die Gegensätze idealer und realer Bestrebungen dar, die Frankreich im 16. Jahrh. nicht darbot, und während Rabelais auch in seiner Persönlichkeit nur einen etwas gelehrteren und gebildeteren Lustigmacher darstellt, der für das Hohe und Ideale kein Organ hat, so hatte dagegen Cervantes das Maaß zwischen Erhabenem und Gemeinem mit einzigem Takte gefunden. Er stellte das Verhältniß des Idealismus und Realismus dar ꝛc. — — Von der Feinheit und Bildung, mit der dieses Werk (der Quixote) entworfen ist, hat freilich Rab. keine Spur, und es ist schwer zu begreifen für einen Deutschen, wie die Franzosen ein so anhaltendes Interesse an ihm behalten konnten. Er verdirbt selbst die Wirkung des geraden Verstandes, den er gegen die Pedanterie und Verkehrtheit setzt, dadurch, daß er ihn den gigantisch-grotesken Helden leiht, die durchaus haltungslos und ohne alles Geschick gezeichnet sind. Aeusserlich nur ist das Extrem der plebejischen Bildung in ihnen bezeichnet. Wie Rab. in ärztlichem Bedacht für das Körperwohl seiner Leser durch Erregung von Heiterkeit und Lachlust sorgen will, statt daß ehedem die Aventuren der Ritter Seelenheil bewirken und edle Gemüther bilden sollten, so sind die Helden Gargantua und Pantagruel keine Ritter von der traurigen Gestalt, sondern in Heiterkeit wohllebende Menschen ohne Grillen, keine idealistischen Hungerbilder, sondern Fresser und Säufer, die ihre physische Natur bis zum Riesenthum gesteigert haben. Es sind rohe Volksfiguren innerhalb einer Heroen-Zeit, so wie von Brant u. A. auch der Ulan in der deutschen Sage unter jene gerechnet wird. Bildlich verstanden, erklärt es ganz den rohen Ton des Werkes, was Rab. sagt: „daß er (wie Fischart übersetzt) keine andere Zeit dabei verloren, als die er ohne das zur Sättigung seines gefräßigen Leibes bestellt habe; und es sei eben, wann die Freßglocke im Magen Sturm schlägt, die rechte diätetische Zeit zu solchen gemsenklettrigen und dritthimmelverzuckten Materien und reinspinnenden Gedanken.“ — — Das nun, was Fr. Dedekind's Grobianus

(1549) didaktiſch und ſchildernd vorführt, das bringt der Gargantua epiſch und erzählend, und gerade in dem erſten Buche beſonders, das deßhalb auch Fiſcharten vielleicht allein reizte, dem die häufigeren ſatyriſchen Bezüge in den Büchern des Pantagruel gleichgültig ſeyn mußten. Warum alſo Fiſchart's Gargantua ſo vielen Beifall fand, kann man ſich hinlänglich erklären, auch trotz der Manier, die dem gewöhnlichen Volksleſer unbegreiflich ſeyn mußte; denn ſie iſt durch Ueberladung ſo dunkel geworden, daß wenn man von dem deutſchen Gargantua an den franzöſiſchen kommt, man gar nicht begreift, wie die Franzoſen den Rab. dunkel und räthſelhaft finden konnten. Das Werk konnte aber eben darum auch nur für jene Zeiten Intereſſe haben, die dieſe Sitten kannten und theilten. Innerhalb des Werkes ſelber wird gleichſam der Uebergang von jenen groben Sitten zu feineren und beſſeren, wie er in der nächſten Folgezeit gemacht wird, angegeben. Des Gargantua rohes Leben wird durch beſſere Schulbildung geadelt. So ſonderbar ſich beides miſcht, ſo kann man nicht leugnen, daß dieſe ſonderbare Miſchung in der Zeit lag, und das beweiſt eben ein Schriftſteller wie Fiſchart ſelbſt, der mit dem Sinn für's Beſſere und Feine, dem Schlechten und Groben folgt.

G. G. Gervinus, Geſch. d. poet. National-Literatur der Deutſchen 3ter Th. Lpz. 1838. S. 138 ff.

— „Ob es wohl außer uns Beiden noch ein Paar ſolche Pantagrueliſten und eifrige Leſer des Rabelais in Deutſchland geben mag? Ich weiß es nicht und glaube es kaum. Es ſind dieſen Monat gerade 20 Jahr, als ich zum erſtenmal ein Exemplar (es war ein defectes der Ausgabe v. 1600. 16.) in die Hände bekam und gerade den Schluß des 31ſten Kapitels des 2ten Buches (im deutſchen Rabelais S. 314. Z. 2—9) aufſchlug. Seitdem iſt er mein ſteter Begleiter auf allen Reiſen geweſen. — Doch wie viel Leute in Deutſchland mag's wohl geben, auf die kaum einmal Francisque Michel's Frage am Eingange ſeiner *Notice sur Rabelais* paßt *), die nicht einmal „le sourire sur les lèvres affirmativement“ antworten.“ —

*) S. oben.

Briefſtelle eines Correſpondenten an den Herausgeber, v. 16. März 1840.

Ultra-Deutung.

Aphorismen.

Dieſe Unvergleichlichen
Wollen immer weiter:
Sehnſuchtsvolle Hungerleider
Nach dem Unerreichlichen.

Goethe, Fauſt II, S. 165.

Est quaedam, ut *Hermanni* verbis utar, etiam *nesciendi ars et scientia*, nam si turpe est nescire, quae possunt sciri, non minus turpe est, scire se putare, *quae sciri nequeunt*.

Ch. A. Lobeck, Aglaophamus, 1829, Vol. II. p. 1110 (Vgl. Goethe, W. Bd. 51, S. 145).

Deep-reaching wits, here is no deep stream for you to angle in. Moralizers, you that-wrest a never-meant meaning out ov every thing, applying all things to the present time, keep your attention for the common stage; for here are no quips in characters for you to read. Vain glozers, gather what you will; spite, spell backward what thou canst. As the *Parthians* fight, flying away, so will we prate and talk, but stand to nothing that we say.

Thomas Naſh, Prologue to *Summer's last will and testament*, 1592. (*Dodsl. Old. Plays*, Ed. 1825, T. IX, p. 16.)

„Was bedeutet dein Werk?" ſo fragt ihr den Bildner des Schönen;
Frager, ihr habt nur die Magd, niemals die Göttin geſehn.
Schiller's Muſenalmanach v. 1797, S. 180.

— Ce fut vers ce temps-là, que *Rabelais* écrivit son Pantagruel, satyre comique, trop licencieuse, semée de traits vifs, et d'agrémens inestimables au goût de ceux qui se piquent d'entendre cet ouvrage, et que d'autres trouvent fade et insipide, avec d'autant plus de raison, que ceux qui le louent le plus, n'y peuvent trouver de suite, et sont obligés de convenir que si l'Auteur a eu quelque chose en vue en composant cet ouvrage, il y a le défaut d'unité, puisque quelques chapitres, selon eux, conviennent à la cour de Francois Ier, et que d'autres ne sont que des rélations déguisées de ce qui était arrivé peu auparavant aux environs de Chinon. Selon les critiques bien sensés et habiles, il ne faut rechercher aucune suite historique dans le Roman de Rabelais. Ce qu'il y a de satyrique, porte moins, selon eux, sur les personnes que sur les choses, l'Auteur s'étant plus attaché à peindre en général le ridicule de son siècle, qu'à faire sentir les défauts des particuliers.

Moréri.

Bien des gens regardent le Pantagruel, comme un ouvrage allégorique, où sous des noms bizarres et empruntés, et sous des fictions

outrées et extravagantes, l'Auteur a fait une histoire suivie et satyrique des principales personnes de son temps; et c'est là la principale source de l'estime générale qu'ils font de tout ce qui y est contenu, et de la croyance où ils sont, que les choses qui nous paroissent les plus ridicules, ne le sont point véritablement, quand on sait les entendre. Mais cette opinion me paroit fort mal fondée, et il ne seroit guère possible de la bien prouver. Je ne crois pas qu'il faille chercher dans le Roman de Rabelais rien de suivi; et je suis persuadé que ce qu'il y a de satyrique, porte moins sur les personnes que sur les choses, c'est-à-dire, que cet Auteur s'est plus attaché à peindre en général le ridicule de son siècle, qu'à faire sentir les défauts particuliers des personnes qui y vivoient. Il nous en avertit assez lui-même, lorsque dans le prologue de son premier Livre, il se moque de ceux qui voudront chercher des Allégories dans son Ouvrage, comme on a fait dans les Poëmes d'Homère. — Ce n'est pas qu'en faisant ainsi la satyre de tant d'états et de conditions différentes, il n'ait aussi marqué plusieurs traits de la vie, ou du caractère des personnes qui vivoient alors; mais comme il ne nous a pas lui-même expliqué ces sortes d'endroits détachés, toutes les découvertes qu'on peut faire aujourd'hui là-dessus, ne sauroient s'étendre fort loin; car il ne suffit pas, pour dire que Rabelais a eu certaines personnes en vue, de trouver quelque légère ressemblance entre ces personnes là, et les Héros de son Roman, il faut prouver que ce sont en effet celles qu'il a voulu désigner; et c'est moins dans les ouvrages historiques de ce temps-là qu'on en peut trouver des preuves, que dans de petits écrits satyriques, ou d'autres pièces qui sont ou absolument perdues, ou très-difficiles à déterrer.

Niceron.

— What a waste of talents is occasioned by temporary satire. We know hardly any thing of Sterne's objects; those of Rabelais are merely matters of conjecture.

D. Ferriar, a. a. O. T. I, p. 144.

Les alchimistes croient Rabelais rempli d'allégories relatives au grand oeuvre. . . . Cette interprétation, toute ridicule qu'elle est, est en même temps si facile, que nous avons entendu un vieil adepte soutenir que le roman de Rabelais renfermoit tout le secret de la pierre! Cet enfant, disoit-il, qui coûte la vie à sa mère, est l'emblème de notre soleil, qui ne peut s'élever sur l'horizon que par la destruction des premi-

ers principes. Le nom de Pantagruel rappelle cet adage, sine sole et sale nihil. Enfin, le mot de la dive bouteille désigne à-la-fois et le sujet et les admirables qualités de la bénite pierre, unique et véritable panacée!

De Caulnaye.

On n'est point d'accord sur le lieu, ni sur le temps où Rabelais a composé son roman: on l'est bien moins encore sur l'objet qu'il s'est proposé. On a beaucoup dit qu'il s'était couvert du masque de la folie, pour pouvoir impunément tourner en ridicule plusieurs des évènements et des personnages considérables de son temps; et l'on est allé jusqu' à le comparer à Brutus l'Ancien, qui contrefit l'insensé, pour échapper au despotisme, en travaillant à le renverser. Mais à combien d'explications forcées ne faut-il pas recourrir pour accorder chez lui l'histoire et le roman, la vérité et la fiction? D'ailleurs on diffère beaucoup sur l'espèce des actions et des personnes dont on veut qu'il ait fait l'insolente parodie. Quelques inventions semblent rappeler des aventures du règne et de la cour de François Ier; beaucoup d'autres paraissent n'avoir rapport qu'aux moines, aux bourgeois et aux paysans du Bas-Poitou, ou plutôt du Chinonois, qui est le lieu ordinaire où se passe l'action, et dont les moindres détails topographiques sont soigneusement indiqués par Rabelais. Ce qui n'est aucunement douteux, ce qu'on aperçoit trop clairement dans son livre, c'est le mépris de la religion [!] et de ses ministres. On ne sauroit s'abuser sur l'intention des indécentes allusions que l'auteur fait sans cesse aux plus respectables passages des Écritures, aux plus saintes pratiques et même aux plus redoutables mystères du christianisme. Les sobriquets de papegots, de cardingots, d'évêgots, etc. sont des injures à peine déguisées. Je ne parle pas des traits de satire continuels contre les moines: c'était alors, pour tous les écrivains, un droit acquis de se moquer d'eux, et de leur prêter de bons tours, si l'on ne faisait que les leur prêter. Quand on considère avec quelle audace Rabelais tourne en ridicule et le dogme et le culte et les prêtres, dans un siècle où les moindres erreurs en matière de foi ou de discipline canonique étaient punies par le feu, on ne peut s'émerveiller assez de la sécurité dans laquelle il vécut. Il est pourtant vrai de dire qu'il fut une fois dénoncé comme hérétique et même comme athée. François Ier se fit lire en entier l'ouvrage; et, ne jugeant pas que l'accusation fut fondée, il accorda sa protection à l'auteur. Henri II en usa de même. Ainsi, ces deux princes n'aperçurent pas ou ne voulurent pas apercevoir la satire de l'autorité, ni celle de la religion, dans un livre

dont les détails au moins en portent, à chaque page, le caractère évident. Jamais les privilèges de la bouffonnerie ne s'étendirent plus loin; jamais la folie, servant de voile à la temérité, ne fit plus d'illusion, ou n'obtint plus d'indulgence. Qu'a voulu cependant Rabelais? Quel a été son véritable dessein? Son livre est une espèce d'énigme, dont beaucoup de personnes se sont évertuées à chercher le mot, et se sont flattées de l'avoir trouvé, mais qui n'en a peut-être pas. Se livrant, dans les fréquents accès d'une gaité que souvent exaltait l'ivresse, à cette composition bouffonne et satirique, qui était le genre propre de son talent, il a écrit, peut-être sans se proposer autre chose que de s'amuser lui-même et d'amuser les autres, des aventures encore plus extravagantes que merveilleuses, répandant à pleines mains l'esprit et l'érudition, les traits piquants et les sottises grossières, surtout les ordures et les impiétés, et saisissant quelquefois, avec un rare bonheur, les ridicules et caractère, de moeurs et de profession. Le but de l'ouvrage est si indéterminé, les contraires y sont tellement réunis et mêlés, qu'il a eu des prôneurs et des détracteurs également exclusifs, dont les uns y admiraient tout, et les autres n'y approuvaient rien; ceux-ci n'y voulaient rien comprendre, et ceux-là croyaient y entendre tout. Les bons esprits se sont placés entre ces deux extrêmes: ils n'ont eu ni cet enthousiasme, ni ce dégoût absolu. Ils n'ont pas cru qu'un auteur dont Molière et La Fontaine faisaient leurs délices et leur profit, fût un écrivain tout-à-fait sans génie et sans agrément: ils n'ont pas cru non plus que des saletés fussent de bon goût, que des sornettes fussent pleines de sens, des sottises ingénieuses, et des absurdités amusantes. Enfin, ils ont adopté ce jugement de Labruyère, dicté par la raison: „Où Rabelais est mauvais, il passe bien loin au-delà du pire; c'est le charme de la canaille: où il est bon, il va jusqu'à l'exquis et à l'excellent; il peut être le mets des plus délicats."

Biographie universelle, Tome 36me, 1823. Art. RABELAIS.

Ueber den Schlüssel zu einigen satirischen Schriften (in Bezug auf eine in Frankreich nahe bevorstehende Sammlung solcher Schlüssel, Manipulus clavium). — — Doch bin ich der Meinung, daß ein gewisser kritischer Geist und eine gewisse Methode der Untersuchung auch in einer solchen Zusammenstellung sich aussprechen müssen; und darauf möchte ich meine Autoren aufmerksam machen, damit sie nicht aus allzu großer Neigung für neue und eigenthümliche Ansichten, in Paradoxieen und Erfindungen verfallen. Nicht auf das Neue hat man in der Geschichte zu sehen, sondern auf das Wirkliche und thatsächlich Vorhandene; denn nur dieß in letzter Analyse verdient erforscht zu werden und sich zu behaupten. Nichts ist leichter, als einen neuen Gesichtspunkt für die Ge-

genſtände, die man beobachtet, zu finden; um ihn zu gewinnen, genügt es, ſich von einer Anſicht leiten zu laſſen, die alle frühere Betrachter verſchmäht, und die es zu werden verdiente, weil ſie nur zu falſchen Analogieen und trügeriſchen Erſcheinungen führte. Und darauf läuft am Ende alles das hinaus, was bei einer oberflächlichen Anſicht ſo leicht als Entdeckung erſcheint. Doch ſey hiermit nicht geſagt, als ſollten all' die ſcheinbaren Hypotheſen und wirren Einfälle, die man über die Tendenz der Abfaſſung einzelner Werke aufgeſtellt hat, gänzlich unberückſichtigt bleiben. Man muß, um Vollſtändigkeit zu gewinnen, ihnen allen einen Platz gönnen; muß, der Genauigkeit wegen, alle anführen; aber unerläßlich iſt die Forderung, nur mit beſonnener Umſicht ihnen Glauben zu ſchenken, und auf dieſe kritiſche Vorſicht eben will ich unſern Bibliographen aufmerkſam machen, damit ſein Bemühen eben ſo nützlich werde, als es ſeinem Gegenſtande nach intereſſant iſt. Ergiebt er ſich ſchwankenden Hypotheſen, verſchmäht er das Licht vorurtheilsfreier Unterſuchung, dann dürfte am Ende das Buch beſſer nicht geſchrieben ſeyn. Wir ſind bereits überreich an Conjecturen und Irrthümern! .... Dieſelbe Frage gilt dem Rabelais, deſſen geiſtvollen Spott man nur zu lange durch abgeſchmackte, hiſtoriſche Commentare erſtickt hat. Man muß den großen Satiriker des Menſchengeſchlechts ſehr wenig geleſen und ſehr verkehrt beurtheilt haben, um ſeinen großartigen Humor nach dem verkümmerten Maßſtabe eines kleinlichen Libelliſten zu meſſen. Rab. ſah die Welt und das Leben von einem viel zu hohen Standpunkte aus, als daß er die armſeligen Intriguen des Hofes zur Unterlage ſeiner humoriſtiſchen Schöpfungen hätte machen können. Allerdings hat er eine Satire gemacht, aber die Satire der Welt, nicht die eines Palaſtes. Die Kritiker von beſchränkten Anſichten, die an den ihnen vorliegenden Werken nicht mehr ſehen, als die augenfälligſten Züge und das Materielle der Erſcheinung, beruhigen ſich gern bei jener Auslegungsart, weil ſie nicht zu faſſen vermögen, daß ein hoch ſtehender Genius ſeinen Blick weiter richtet, als ſie, und in eine Gedankenregion hineinſchaut, in die ſie niemals dringen. Daher kommt es denn, daß ſie in der Meinung, uns den Maßab für die Beurtheilung des Autors zu bieten, nur den für ihre eigne Beſchränktheit liefern, und die intereſſirt die Nachwelt wahrlich nur wenig. Was kümmert es uns, zu wiſſen, was ein le Motteux geglaubt hat in Rab. zu finden, wenn ein Molière, Lafontaine, Sterne, Beaumarchais ſich nicht daran gekehrt? Die Erläuterungen eines ſolchen Commentars können nur für Diejenigen taugen, für die der Text nicht vorhanden iſt. Es iſt keineswegs meine Abſicht zu behaupten, daß Rab. nicht auch Mitlebende und Tagesgeſchichten zum Vorwurfe ſeiner Satire genommen. Dergleichen ſind für ein ſatiriſches Genie, dem es nicht eben auf Schonung ankommt, und das ſich gar kein Gewiſſen daraus macht, eine Lächerlichkeit oder ein Laſter aus dem wirklichen Leben zwiſchen ſeine Kneipzange zu nehmen, ein gar willkommener Fund. Daher die zahlreichen Anſpielungen auf Begebenheiten und Perſonen, die man ſcharf ins Auge faſſen muß, wenn ſie ſich zeigen; und meiſtens ſind ſie deutlich genug, um ohne großen Aufwand von Ge-

lehrſamkeit verſtanden werden zu können. Wenn das Buch von der tönenden Inſel (l'Isle sonnante), von Rab. herrührt, wie die übrigen, ſo muß man geſtehen, daß er die Allegorie in ein ſehr durchſichtiges Gehäuſe hineingeſetzt — wie es Lemierre zur Regel gemacht. Sein kühner Humor, der auch die in der Zeit verbreitetſten Glaubensmeinungen anzutaſten ſich nicht ſcheute, konnte ſich nicht füglich entſchließen, ſich mit einem Wuſte unentwirrbarer Myſterien zu belaſten, um am Ende nichts weiter, als einige triviale Ideen, wie man ſie ihm unterlegt, ausgeſprochen zu haben. Bedient er ſich einmal einer Räthſelform, ſo giebt er gemeinhin ſchon ſelbſt die Löſung; und es iſt z. B. lächerlich, das unfindbare Wort des Räthſels zu ſuchen, das mit den Fanfreluches im [Firlfanz] Gargantua gemeint ſey. Das iſt ein ſinnloſes Geſpräch, dergleichen zu jener Zeit der Controverſe wohl ſtatt haben konnte, ohne Inhalt und ohne Bedeutung; denn Beides wollte der Verf. ſelbſt nicht hineinlegen. Was in den Disputationen der beiden ſtreitenden Parteien im Gargantua wahrhaft originell iſt, ſo wie in der Entſcheidung, welche dem Streit ein Ende macht, das iſt der vollkommene Nonſens in den Fragen, den Entgegnungen und dem Endurtheile; man kann nicht feiner und geſchmackvoller das Richtige der damaligen Streitigkeiten, ſo wie die pedantiſche Leerheit der Formen der Gerichtspflege jener Zeit darſtellen, als es hier geſchehen. Wie ſtatt dieſer Anſicht eine hiſtoriſche Auffaſſung gebraucht wird, hat man den Gehalt und Geiſt Rab.'s vernichtet. Wer den Rab. zu leſen weiß, lernt nur zu bald, daß er über Alles [?] ſpottet, und alſo auch über diejenigen Dinge, die nach der Meinung ſeiner Commentatoren einzig und allein Gegenſtand ſeiner Satire waren; aber über Keinen verbreitet ſich ſein Spott offenkundiger, als — über ſeine zukünftigen Ausleger, jene thörichten abstracteurs de quintessence, über die er ſich unaufhörlich beluſtigt, und dieß in ganz unzweideutigen Ausdrücken. So gebe man uns denn immerhin, wenn es doch ſeyn muß, all' jene Schlüſſel, die gar Nichts aufſchließen; man überſchütte uns immerhin mit einem Chaos jener ſinnloſen nichtigen Träumereien, die das Licht vorurtheilsloſer Betrachtung nie beleuchtet hat; aber man vergeſſe ja nicht, gleich von vorn herein zu bekennen, daß dieß kein Faden ſey, der uns aus dem Labyrinthe leiten kann, — vielmehr das beſte Mittel, ſich darin zu verlieren. Um Rab. mit Nutzen zu leſen, ſein innerſtes Weſen zu erkennen, bedarf es nur eines guten Theils von Skeptizismus und einer gewiſſen Gewandtheit des Geiſtes. Das iſt nach meinem Dafürhalten der einzige Schlüſſel zu ſeinem Buche. — Hierbei iſt nicht zu überſehen, daß dieſe angeblichen Erläuterungen, wie durch die neueſten bibliographiſchen Forſchungen genugſam ermittelt worden, faſt ſämmtlich auf ſehr groben Anachronismen beruhen. Es ſcheint jetzt unbeſtreitbar [?] ausgemacht, daß die Abfaſſung des Gargantua in das Jahr 1528 fällt, zu welcher Zeit die Herzogin von Eſtampes noch nicht zwanzig Jahre zählte; der Einfluß der Diana von Poitiers aber beginnt erſt um 1547, alſo eine lange Zeit nach der Veröffentlichung der drei erſten Bücher, in welchen man ſchon Anſpielungen auf ſie entdecken will. Rab. hatte Geiſt genug, um einen tiefen Blick in die Be-

gebniſſe der Zukunft thun zu können; dieß hat er in ſeiner Prognostication pantagrueline bewieſen; aber auch das Unbekannte zu erkennen, ſo weit hatte es ſein divinatoriſcher Geiſt wohl nicht gebracht. — Auſſer der Erläuterung ſolcher Anſpielungen, die ſich meiſt ſelbſt erklären, erfordert Rab. nur noch einen literariſchen und lexikaliſchen Commentar, wozu noch ein guter Index der ihm eigenthümlichen Phraſeologie kommen muß, wie ſie De Laulnaye verfertigt, und ein Wörter-Verzeichniß, wie De Laulnaye es hätte machen können. Daran hätten wir einen wahren Wörterſchatz; denn der große Sprachreichthum jener Zeit würde da hineinkommen, und die Sprache des Rab. bekämen wir mit in den Kauf.

Karl Nodier. Stelle aus Deſſen oben angeführten Aufſatz im Berliner Magazin für die Literatur des Auslandes, 1834. Nr. 153.

Quel que soit le jugement qu'on veuille porter sur le roman de François Rabelais, il est impossible de ne pas reconnaître dans l'auteur un de nos écrivains les plus originaux et les plus spirituels; le premier, peut-être, après Froissart, qui ait réussi à donner à la prose française cette souplesse et cette vivacité dont Amyot, et surtout Montaigne, nous ont laissé depuis de plus parfaits modèles. Mais deux choses particulièrement caractérisent cette facétieuse production; savoir, l'immense érudition et les nombreux traits satiriques qui y sont répandus. C'est là ce qui, en éveillant l'attention des philologues, est venu ouvrir un si vaste champ aux conjectures extravagantes de ces *abstracteurs de quintessence*, qui, toujours disposés à faire songer à Rabelais ce que *oncques il ne songea*, ont trouvé dans sa fable fantastique l'histoire suivie de son époque, et dans les enfans de son imagination, les principales notabilités de la cour de François Ier, et jusqu'à ce roi lui-même. Un homme de beaucoup d'esprit, (M. Ch. *Nodier*, dans un article du *Temps*, intitulé: *De quelques livres satiriques et de leur clef*, article publié à part, chez Techener, en octobre 1834), a fait dernièrement bonne justice de ces commentateurs à foi robuste.*) D'après cela, il faut espérer que la philologie restera désormais l'objet principal, si non unique, des interprètes futurs du Pantagruel; et certes, le cadre ainsi restreint est encore assez vaste pour qui saura le remplir convenablement.

Jakob Brunet, zu Anfang ſeiner *Notice sur deux anciens romans intitulés les Chroniques de Gargantua* etc. Paris, Décembre 1834 (ſ. Einleit.) S. CXXXII.

---

*) S. das vorhergehende Excerpt.

— Man ſage kurz: Rabelais war eine rein phantaſtiſche Natur. Kraft dieſer ſuchte er ſich vom Druck ſeines Zeitalters durch lyriſch-komiſche Schöpfungen zu befreien. Und weil das feindliche, das unmenſchliche Element dieſes Zeitalters ihn ſittlich-tückiſch machte, ſo übte er daran heitere Rache durch eingewebte Satire. Wohl iſt ſein Phantaſus ein ſatiriſcher, aber man ſcheint ihn umgekehrt für einen blos phantaſtiſchen Satyr zu halten. Nun hat ihnen das Buch gar keinen Reiz mehr, wenn ſie nicht Schlüſſel, hiſtoriſche Deutungen finden können. Auf dieſes hölzerne Geſchichtskreuz, das ſie für ihn gezimmert haben, wollen ſie ſeine Flügel leimen. Die „angelica farfalla" des Dichters wird hier auf Pappendeckel gezogen und ihre Schwingungen um das Linienblatt eines Quintaners geſchnürt, der das Pasquill, die Scandal-Chronik für den höchſten Gipfel des Komiſchen anſieht. Hier kehrt ſich Donquiſchott's Tollheit nur um; er ſah Poeſie in der Wirklichkeit, und Dieſe Proſa in der Dichtung: ſie hatten ein Lebendes für todt, und wollen's auf ihre Weiſe beleben. — Wahrlich, man müßte dem Autor, wenn er zurückkommen könnte, das Lachen über ſolche Deuter noch als nachträgliches Honorar gönnen. Es würde unerſchöpflich ſeyn, und würde ihm Stoff zu Kapiteln liefern. — —

Wenn Rabelais dergleichen bezweckt, ſo hätte er ganz anders geſchrieben, als er in Wahrheit nicht gethan hat; ſo wäre er nicht Er ſelbſt geweſen, ſo hätte man ihn längſt ausgefunden, und er würde nicht mehr geleſen ſeyn. Denn was iſt ein errathenes Räthſel? Ein abgebranntes Schießpulver, eine ausgeſogene Orange.*) — Faſt niemals bringt ſich dem Leſer bei dieſen Deutungen das Gefühl innerer Nothwendigkeit auf; immer bleibt's künſtliche Combination, von auſſen ſpurlos angetüncht, es haftet nicht und fällt ab vom Gedicht, das dieſen Mörtel nicht nöthig hat. Es iſt nur als wenn ſie immer riefen: Seht nicht den Dichter, nicht ſeinen Humor und Ironie, ſein ſchönes Genie an! Seht nur auf uns und unſern Witz, denn der muß doch die Hauptperſon bleiben. . . .

— Ja, wenn die Geſchichte in einen Poeten wie Rabelais mechaniſch ein-

*) Allerdings lehrt und lehre die Poeſie und alſo der Roman, aber nur wie die Blume durch ihr blühendes Schlieſſen und Oeffnen und ſelber durch ihr Duften das Wetter und die Zeiten des Tags wahrſagt; hingegen nie werde ihr zartes Gewächs zum hölzernen Kanzel- und Lehrſtuhl gefüllet, gezimmert und verſchränkt; die Holzfaſſung, und wer darin ſteht, erſetzen nicht den lebendigen Frühlingsduft. — Dann findet freilich eine zweite Leſung an der Stelle der organiſchen Geſtalt nur eine papierene, ſtatt der poetiſchen Unendlichkeit dürftige Enge; und Ikarus liegt ohne Wachs mit den dürren Federkielen auf dem Boden. Gern hätte man z. B. Goethen das Aufſperren ſeines Maſchinen-Kabinets und das Aufgraben der Röhren erlaſſen, aus welchen das durchſichtige bunte Waſſerwerk aufflackerte. Ein Taſchenſpieler iſt kein Dichter, ja ſogar jener ſelber iſt nur ſo lange etwas werth und poetiſch, als er ſeine Wunder noch nicht durch Auflöſung getödtet hat; kein Menſch wird erklärten Kunſtſtücken zuſchauen." Jean Paul Richter, Vorſchule d. Aeſthetik S. 537—538 u. 35—36.

geschachtelt wäre, nach der Pasteten-Theorie wie Kaninchen oder Rebhühner, so liesse sie sich auch mechanisch wieder herausziehen und sagen: da liegt sie! Aber ist denn nicht alle Dichtung ein lebendiger Honig ihrer Zeit, aus dem ihr wohl einige Grundsubstanzen, nicht aber die Kräuter mit Strunk und Stiel heraus analysiren könnt? Dieß thun nun aber jene Franzosen, materialistisch wie sie sind. Die wahrhaft poetische Darstellung goutiren sie nur dann, wenn sie auf ihre Weise pikant ist, oder gemacht werden kann. Pikant aber wird sie ihnen erst durch die gemeine Persönlichkeit und das dicier hic est. — Wie gleichgesinnte Spanier im Don Quixote des Cervantes Karl V, oder gar Ignaz Loyola finden wollten. — Daß Rabelais auch wohl Portrait-Züge hie und da mit einmischte, leugne ich nicht; aber sie sind durchaus mehr ethischer als politischer Natur. Die beste Art daher, wie ein in jener Zeit ganz einheimischer und immerfort studirender Geschichtsforscher dieß Thema behandeln könnte, wäre wohl: wenn er zu jedem beliebigen Kapitel des Romans die sich ihm aus seiner Erfahrung aufdringenden verwandten Zeitelemente nur ganz anspruchslos, etwa unter der Rubrik „Parallelen" beischriebe.

Aus dem Briefe des „heftigen Freundes" an den Herausgeber. 1824.

Eine allgemeine Auffassung der Fabel aus der Geschichte leugne ich; einzelne Anspielungen auf geschichtliche Personen, vielmehr auf die wirkliche, uns jetzt meistens verdunkelte Zeit der Dichter verrede ich nicht. — — — Solche mehr oder minder wahrscheinliche Erklärungsversuche mögen zeigen, wie die Fabel in ihr großes und reiches Bild auch einige Farben und Lichter aus der Geschichte einträgt; das Gewirk des Ganzen hat diese niemals hergegeben. Wer einen Erzkanzler Bruno im Bären anerkennen darf, würde voreilig auf einen Löwen Otto Rothbart fortschließen, ungeachtet sogar der Löwe bei seinem Bart schwört. Beziehung auf weltliche Leute und Fürsten scheint überhaupt weniger dem Sinn und der Anlage dieser Dichtungen gemäß, aus denen hingegen die Satire auf Geistliche unvermerkt und wie von selbst hervorging. Daher sucht sie in den spätern Bearbeitungen sich zu steigern und auszubreiten, wie der gekrönte und neue Renart allenthalben darlegen; der Fortsetzer des Reinart hat heftigere Ausfälle als das alte Gedicht, auch dem Verfasser des Reinecke behagen diese Wendungen vorzugsweise. Die Herbheit und umständliche Ausarbeitung der satirischen Ausbrüche im Reinardus muß hauptsächlich auf Rechnung des mönchischen Dichters geschrieben werden: den eigentlichen Gang der Fabel lassen sie ungestört. . . . Ganz milde Satire, aber eben die treffendste und von der reinsten Wirkung in diesen Dichtungen, ist die unpersönliche; . . . es ist, wenn man will, nicht einmal Satire, nur Nachahmung des menschlichen Treibens, von leiser Ironie begleitet.

Jacob Grimm, Reinhart Fuchs, 1834. S. CCLVI u. CCLVIII.

— Aus jener Liebe zum Geheimniß entsprang nicht minder Goethe's vorherrschende Liebe zum Räthelhaften. . . Diese Neigung bildete sich in ihm zur überlegten Maxime; ich hörte ihn oft behaupten: ein Kunstwerk, besonders ein Gedicht, das nichts zu errathen übrig ließe, sey kein wahres, vollwürdiges; seine höchste Bestimmung bleibe immer: zum Nachdenken aufzuregen, und nur dadurch könne es dem Beschauer oder Leser recht lieb werden, wenn es ihn zwinge, nach eigner Sinnesweise es sich auszulegen und gleichsam ergänzend nachzuschaffen.

Kanzler v. Müller: Goethe in seiner ethischen Eigenthümlichkeit. S. 19.

Unter den Geschichtforschern giebt es welche, und es sind Männer, denen man seine Achtung nicht versagen kann, die zu jeder Fabel, jeder Tradition, sie sey so phantastisch, so absurd sie wolle, einen realen Grund suchen, und unter der Mährchenhülle jederzeit einen factischen Kern zu finden glauben. Wir sind dieser Behandlungsart sehr viel Gutes schuldig: denn um darauf einzugehen gehört große Kenntniß, ja Geist, Witz, Einbildungskraft ist nöthig, um auf diese Art die Poesie zur Prosa zu machen.

Goethe an Zelter. Briefw. Th. 2, S. 49.

Die Einbildungskraft ist ein schönes Vermögen; nur mag ich nicht gern, wenn sie das was wirklich geschehen ist, verarbeiten will; die luftigen Gestalten, die sie erschafft, sind uns als Wesen einer eignen Gattung sehr willkommen; verbunden mit der Wahrheit bringt sie meist nur Ungeheuer hervor und scheint mir alsdann gewöhnlich mit dem Verstand und der Vernunft in Widerspruch zu stehen. Sie muß sich, däucht mich, an keinen Gegenstand hängen, sie muß uns keinen Gegenstand aufdringen wollen, sie soll, wenn sie Kunstwerke hervorbringt, nur wie eine Musik auf uns selbst spielen, uns in uns selbst bewegen und zwar so, daß wir vergessen, daß etwas ausser uns sey, das diese Bewegung hervorbringt.

Goethe, Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten, (einleitend zum Mährchen). Werke, Bd. 15, S. 208.

Was rein und wahrhaft phantastisch ist, wird freilich eben dadurch wieder symbolisch: es entsteht dann ein beständiges, aber unbestimmtes Anspielen, das eben mit der Auflöslichkeit in einen Begriff, den größten Theil seines Reizes verlieren würde. Das ist der Fall bei Goethe's Mährchen, wo der Wechsel

der heiterſten vorüberziehenden Erſcheinungen von geiſtigen Anklängen, wie von einer unſichtbaren Muſik begleitet wird.*)

A. W. Schlegel, Kritiſche Schriften, Bd. 2. S. 91—92.

* * *

Ueberhaupt ſind aber Kinder im Fache der Mährchen wohl die beſten Kenner, und es iſt eine mißliche Sache ſie Erwachſenen vorzutragen. Dieſe haben meiſtens ſchon zu vielerlei im Kopfe, um ſich einem ganz unbefangenen Spiele der Phantaſie hinzugeben. Sie können ſich nicht vorſtellen, daß es mit dem bloſſen einfältigen Mährchen gethan ſey: ſie allegoriſiren es, deuten es, weil ſie meinen, es müſſe durchaus noch etwas dahinter ſtecken.

Derſelbe, ebenda, Bd. I. S. 315 (mit Bezug auf Tieck's Blaubart).

— Ein gemeinſchaftlicher Freund, der Maler Darbes, hatte ſeltſam genug, in unbefangenſten Späſſen bittere politiſche Anzüglichkeiten auf hohe Häupter gefunden. Mein Proteſtiren half nichts. Darbes konnte, wie viele Menſchen, Scherz, Laune und Witz nur achten, wenn ſie proſaiſch und perſönlich gedeutet wurden. Dieſe hämiſche Bitterkeit war meinem Weſen und meiner Abſicht völlig fremd. In dieſem Theile der Ausbildung, Spaß als Spaß zu nehmen, ſind die Deutſchen noch ſehr zurück. Politik, Philoſophie und dergleichen ſoll allenthalben zum Grunde liegen. Immer wollen ſie, auch in der ernſten Poeſie, Räthſel auflöſen. Und iſt einmal ein Dichter wirklich allegoriſch oder myſtiſch, ſo wenden ſie ſich ab.

L. Tieck, in der Einleitung zu ſeinen ſämmtlichen Werken, Bd. I. S. XX (mit Bezug auf den geſtiefelten Kater).

— Dieſe Nation weiß durchaus nichts zurechtzulegen, durchaus ſtolpern ſie über Strohhalmen . . . Eben ſo quälen ſie ſich und mich mit den Weiſſagungen des Bakis, früher mit dem Hexen-Einmaleins und ſo manchem andern Unſinn, den man dem ſchlichten Menſchenverſtande anzueignen gedenkt. Suchten ſie doch die phyſiſch-ſittlich-äſthetiſchen Räthſel, die in meinen Werken mit freigebigen Händen ausgeſtreut ſind, ſich anzueignen und ſich, in ihren Lebensräthſeln dadurch aufzuklären! Doch viele thun es ja, und wir wollen nicht zürnen, daß es nicht immer und überall geſchieht.

Goethe an Zelter, Briefw. Bd. 4, S. 453.

---

*) Schon unter'm 25 Decbr. 1795 ſchreibt Schiller an Goethe in Bezug auf dieſes Mährchen: „In dergleichen Dingen erfindet die Phantaſie ſelbſt nicht ſo viel, als die Tollheit der Menſchen wirklich ausheckt, und ich bin überzeugt: die ſchon vorhandenen Auslegungen werden alles Denken überſteigen.“ Briefw. Bd. I. S. 283. R.

Regiſter über die in den Anmerkungen beſprochenen Texteswort.

☞ Einige Zuſätze zu den Anmerkungen findet man in dieſem Verzeichniß unter den betreffenden Artikeln.

A S. 648.
Abbas, Hali 508. 948.
Abbeville 586.
Abbreviatoren 236. 462. 940.
Abedissimonen 749.
Aben Ezra, Rabbi 277.
Abenteurer 122.
Aben Zagel 941.
Aben Zuar 949.
Aberbann 120.
Aberkeids 532.
Abfallen 630.
Abgeſchworen 873.
ΑΒΙΟΣ ΒΙΟΣ 524.
Abiran u. Datan 388.
Ablaß 227. 705.
Aboth 843.
Abſchlagen d. Uebel 143. 314.
Abſinth 487.
Abſolviren von Mehl und Brod 509.
Abſtraction d. Materie 845.
Abſtractor d. Quinteſſenz 2. 623.
Abt zu Caſtilien 832.
Abtsſchritt 863.
Abtritt-Verſe 67.
Abyla 821.
Academie, Pariſ. 533.
Academiker 924.
Academiſcher Wald 817.
Academiſten 633.
Accessorium 466.
Accipe, sume etc. 470.
Accollade 144. 566. 841.
Accurſiner 258.
Accurſius 212.
Achäus 494.
Achaia 364.
Achates, Achat 481. 623.
Achath, Stein 914.
Achillas 673.
Achilles 87 (Schluß). 417. 563.
Achleib 939.
Achtſtein 468.
Acht und ſiebenzigſtes Buch 322.
Ackr-Ochſen 637.
Acriſius 367.
Acten-Körbe, -Säcke 222.
Adam 637.
Adamaſtor 195.
Addiscens 572.
Adé, adé liebs Körbli 125.
Adel 239.
Adenen 157.
Aderlaß 716.
Ad formam nasi cognoscitur ad te levavi 152. Zu ſ. Hieher gehört auch noch das (Ovidiſche?) Diſtichon: Noscitur ex labiis quantum sit virginis antrum; Noscitur ex *naso* quanta sit hasta viri.
Adiantos 637.
Adiantum 499.
Adlernaſe 272.
Ad metam non loqui 282.
Admiral v. Frkrch 53.
Adonis 483.
Ad praesens ova etc. 471.
Adraſtea 43.
Advocaten - Hapſchlund 230. - Ragout 830. - Sporteln 226.
Adituus 778.
Aegilops 491.
Aegipanen 651. 887. 908.
Aegiuchus 846.
Aegypten 560. 561. 791. 798. 844. 865.
Aegyptier 808. 814.
Aegyptiſche Bohne 903. Tempel 921.
Aele 165. v. Melun. 201. kleine. 865 ſchinden.
Aelian 187. 391. 525. 877. 883.
Aemilius, M. 75.
Aemilius, P. 75.
Aeneas 376. 403. 624. 633. 646. 741.
Aeneas Sylvius 888.
Aeolipyle 691.
Aeoliſche Inſeln 776.
Aeolus 690.
Aepfel, Mediſche, Puniſche 487.
Aepfelbrecher 249. 326.
Aequator 589.
Aermel-Stilus 581.
Aeromantie 414.
Aerſchlings 486 Brod verdienen. 868 gehen.
Aerzte ſ. Arzt.
Aerztliche Regel 758.
Aeſch, Aeſchen, Fiſch 566. 735.
Aeſchylus 329. 402. 604. 854.
Aeſkulapius 925.
Aesling 462.
Aeſöpel 192. 272.
Aeſon 853.
Aeſop 346. 378. 525. 729. 773. 923.
Aeſte 807.
Aethion 194.
Aethiopis, Kraut 739. 904.
Aethon 666.

Aetna 181.
Aff, Affen 116 grüne. 149 Mönchsſinnbild. 334 alter. 525. 660 grüne. 724 drehen. 757.
Affenpaternoſter 60. 239. 620.
Affenpelz 457.
Affectum dantis etc. 470.
Affirmative 430.
Afrika 77. 199. 527. 569. 788
Afrikanen 585.
Afterlehnsmann 484.
Agallochum 560.
Agamemnon 304.
Ἀγάπη 46.
Agathias 525.
Agathokles Babylon. 367. 885.
Agelaſten 510.
Agelaſtiſch 862.
Agenor 367.
Agentes et consentientes 187.
Ageſilaus 270.
Aggregativpillen 878.
Agitation 275.
Aglaophem 925.
Agnan, S. 524.
Agreſt 274.
Agricola, Alex. Muſ. 547.
Agrippa, H. Cornel. 407. ff. 411 ff. Frau deſſ.
Agrippina 406.
Aguillanneuf 258.
Ahnenſucht 190.
Ai 913.
Ajax Oil. 366.
Ajax Tel. 484.
Aignan, S. 217.
Aignelet 575.
Aigrefinen 945.
Aillade 313.
Ainai 71.
Aix in Provence 910.
Akamas 169.
Akromienbein 156.
Akropolis 892.
Alaire, Muſ. 553.
Ala mala 770.
Alanus 70. 71.
A latere 462.
Alaun 501.
Alba (Longa) 55.
Albaner 417. Hut, Spitzhut, Mützen, Albaneſer Cornette 310. 658. 893. 897.
Alben 708.
Albertus d. re aedif. 218.
Albertus Magnus 888.
Albian Kamar 778.
Albing 423.
Albinus, Clod. 364.
Albumaſar 939.
Albunea 374.
Albus 276.
Alcharaten 750.
Alchymie 833 f.
Alchymiſten 941.
Alcibiades 6.
Alcibiadion 488.
Alcofribas 2. 47. 313. 320. (Vgl. Bd. I. S. 943.)
Alea judicii 351.
Alektryomantie 416.
Alen 711.
Aletten 735.
Aleuromantie 415.
Alexander Aphrodiſ. 56. 145.
Alexander Cornelius 502.
Alexander V, Papſt 97.
Alexander d. Gr. 70. 303. 380. 392. 774. 909.
Alexander, der Marſchall Grandgoſchier's 168.
Alexander Myndius 391.
Alexander VI, Papſt, 306.
Alexander Severus 363. 625.
Alexander Tartagni 257.
Alexander v. Ville-Dieu 73.
Alexandrinus, Peter 508.
Alexikakes 513.
Algamana 833.
Algorithmus 263.
Algoſan 388.
Alhartraſen 750.
Alhatrabans 750.
Alibantes 199.
Alipentin, 215.
Alipten 796.
Alithia en ino 908.
Alkatim, Alkatin 389. 650.
Alkman 646.
Alkmene 485. 779.
All aus 333.
Alles können 923. machen 834.
Alliacus, Alliaco 275. 490.
Allotria 288.
Almucantarath 463.
Aloiden 345. 499.
Alopekuros 489.
Alpenſchleife 241.
Alphitomantie 415.
Alpmären 517. 947.
Alpſchlitten 104.
Alſen 736.
Alt Eiſen 924. - franzöſiſcher Land-Adel 33. Alte Frau 814.
Alt-Zahn, Narr 456.
Alvarez, Peter Capral 800.
Alyſſum 498.
Amadeaner 613.
Amalthea 846.
Amanſen 699.
Amata 493.
Amauroten 199. 291.
Ambra, grauer 7. 292.
Ambrun 502.
Amer, D. 519. (Vgl. 770.)
Amerina 436.
Amethyſt-Rubin 914.
Amiant 501.
Amictum 382.
Amiens 585. 707.
Ammobaten 749.
Ammon, ſ. Hammon.
Ammonius 779.
Amneſtie, Athen. 836.
Amoduns 662.
Amortiſirt 172.
Amphiaraus 370.
Amphikyrtiſch 520.
Amphisbänen 749.
Amphitheater 210 (zu Nismes). 497.
Amphitryo 367.
Amt zeigt den Menſchen 383.
Amy, Pierre 364.
Amyklär 756.

Anacharſis 280. 635.
Anachitiſcher Demant 914.
Anagnoſtes 111. 510.
Anagramm 274. 289. 765.
Anakampferoten 886.
Anakreon 605.
Anarchos 296.
Anaragoras 282. 807.
Anatole 172.
Ancenys 143.
Ancholi 51.
Ancyle, Schild 702.
Ancyloglossum 449.
Andre, der 136. 156. 766. Welt: 313. 790. 797. Andern Grades Anfang: 329.
André, Joh. 456.
Andromache 624. 754.
Anekdoten 31. 35. 36. 39. 61. 68. 75. 112. 116. 341. 349. 351. 352. 353. 402. 416. f. 421 426. 444. 447. 449. 457 f. 471. 475 480. 481. 495. 759 f. 834.
Anemona 687.
Anemophylaces 935.
Anerubuten 749.
Anfang = Hälfte 567.
Angelots de Brie 81.
Angely, S. Jean d' 127.
Angers, Angiers 211. 205. 516. 595.
Angeſton 30.
Angomoys 131.
Anjou, Anjouer Wein 264. 299. 897.
Anker 53 (u. Delphin). A. zu! 622.
Anlegen landwärts 630.
Anliegen ſeewärts 622.
Anomaliſche Verba 937.
Anſehen 942.
Antäus 195.
Antapologie p. Suter's 244.
Antenoriden 503.
Anthologie 624 f.
Anthrakit 912.
Anthropomantie 416.
Anthropomorphismus 572.
Antichriſt 420.
Antichthonen 871.
Antidotarium animae 245
Antidotirter Zirlſanz 17 f.
Antigene 779.
Antinomien 476.
Antiochia 537.
Antipathien 56. 904.
Antipericatametanaparbuzidiamphicribrationes mendicantium 238.
Antiperiſtaſie 956.
Antipho 374.
Antipoden-Regen 201. - Sprache 250.
Antiſches Geſetz 340.
Antoninus Caracalla 324. 718.
Antonius, M. 670.
Antonius S. 66. 159. 240. (Abtey.)
Antonomatiſch 397. 463.
Antranium 491.
Antvögel 141.
Antwerpen 946.
Anwalt 697.
Anwüchſe, mammillar. 657.
Aoriſtus 777.
Apage! 766.
Apebeſten 799 (-Kapitel). 824.
Apelles 908.
Apenninus 537.
Apfel-Regal 477.
Aphrodiſium 527.
Apicius 858.
Apis 910.
Aplanes 191.
Apokalypſe 188. 603. 897.
Apollo 330. 386 (Lorias). 407 (Klarius). 894 (-Tempel, Palatin.)
Apollonius v. Tyana 290. 331. 349. 417.
Apologen 525.
Aponi Brunn 365.
Aporrhetiker 454.
Apoſtaſie 793.
Apotemus 155.
Apotheker 245. 894 (-Lichter).
Apotheraperatiſch 115.
Apotropäiſch 791.
Appianus 884.
Appone 315.
April 801. 882 (-Fiſche).
Apulejus 879.
Aquileja 571.
Aquiloniſche Gauen 797.
Aquilon-Wind 655.
Araber 491. 497. 504.
Arabiſch 643.
Arachne 494.
Arakten 750.
Aranthas 195.
Arbois 896.
Arcadelt, Jaq., Muſ. 551.
Arcadien 737.
Arcadiſche Eſel 328. 801.
Archadianus 885.
Archasbarpeninen 843. 855.
Archers 162.
Archiatri 466.
Archidiakonus 96. 465.
Archive des Himmels 935.
Architas v. Tarent 280.
Ardillon, Abt 208.
Areopagus 457. 476. 648.
Arete 725.
Argathylen 879.
Argen 750.
Argentarius, Marcus 625.
Arges 542.
Arget 615.
Argipanen 908.
Argiver 54. 404. 631.
Argouſin 618.
Argus 367.
Argy 158.
Argyrondes, Fluß 918.
Argyropilus 838.
Aries 946.
Arimaspes 925.
Arimasper, Arimaspier 721. 874.
Ariphron v. Sicyon 523.
Ariſtäus 782. 922.
Ariſtarch 864. 885.
Ariſtides v. Theben 908.
Ariſtipp 452.
Ariſtodice 626.
Ariſtolochia 487.
Ariſtomachus 885.

Aristonidas 915.
Aristophanes 271. 391. 414. 730. 747. 856. 857. 893.
Aristoteles 17. 25. 57. 423. 441. 624. 774. 840. 863. 878. 884. 906.
Arktike 172.
Armbrust 206. 710 (-Schützen).
Arme schürzende Madonna 329.
Armesin 274.
Armiren 861.
Armorische Inseln 167.
Armseligkeit 96.
Armuth 573. 727 f.
Armzeug 658.
Arnald, S. 473.
Arrian 605.
Arß 51. 555. 834.
Arßwische 65.
Artacheres 196.
Artaxerres 304. 806.
Artemagistri 233.
Artemidorus Daldianus 282. 369. 375.
Artemisia 500.
Artemisia, Kraut 486.
Artemon Milef. 374.
Arterial. Vena 348.
Articuliren 320.
Articulorum Trias 957.
Artikel 95.
Artischocken 224. 659.
Artisten 255.
Arzeneykunst 210.
Arzt, Aerzte 115. 153 (alt gewordene). 244. 449 f. 507. 519.
Arztfinger 47. 382.
Asaphis 792.
Asarotum 904.
Asbest-Lein 913.
Asbeston 500.
Ascarides 400.
Aschenbrenner 656.
Ascitici 850.
Asinaria 477.
Asinipokium 244.
Astalaber 750.
Astalaboten 750.
Asklepiades 522.
Asmus, S. 188.
Asneries 478.
Asopus 367.
Aspen 749.
Aspharagus 313.
Aspodill 69.
Assertorie 430.
Assier v. 648.
Assonanzen 380.
Assur 888.
Astarot 267. 746.
Asterionen 750.
Asteropas 542.
Astharot s. Astarot.
Astragalomantie 415.
Astrologen 244.
Astrophil 618.
Astrophili 935.
Asverus, König 108.
Aß 263. 937.
Até 20.
Athamas 915.
Athanatos 267.
Athen 476. 702.
Athenäus 367. 391 413. 423. 495. 884. 924.
Athenienser 294 (-Reue). 625.
Athenische Burg-Lampe 912.
Atlanten 369 f.
Atlas 368. 755. 856.
Atlaß 289 (brosch). 468 (-Schlamp). 875 (-Bändlein).
Atomen 385 (-Lehre). 563 (Epikur's). 956.
Atrophie 851.
Attejus Capito 778.
Attelaber 750.
Attraction 275.
Attrapen-Flasche 514. 922.
Atys 368. 478.
Atzel, Atzeln 516 (-Schlingen). 517 (-Nest). 730. 797 (-Nest).
Audeau, Hans 16.
Aufdamen 587.
Auferstehungspulver 303.
Aufnesteln 25.
Aufprotzen 419.
Aufruhr, Pariſ. 82.
Aufschießen 629.
Aufschricken 629.
Aufschürzen 329. 555.
Aufwand-Gesetze, Röm. 340.
Augen 311 (blenden). 390 ß. braun. Butter gequirlt). 733 (Magen ohne). 851 (aufſperren). 924 (verdrehen).
Augenschädlich 492.
Augenweh 938.
Auguſt, Octav. 53. 508. 573. 671.
Aulbin, Sainct du Cormier 515.
Aulularia 332.
Aure 619.
Aurelian, Kaiſ. 537.
Aurelians (Orleans) 217.
Auriflamme 761. S. Drift.
Aurinia 380.
Aurora 370. 853.
Ausbätgen 703.
Auserlesen wie Kichern ſ. 431. 706.
Ausfarzen 832.
Ausgeschlitzt 310.
Auskörnen 97.
Ausonen 954.
Ausonius 332.
Austreiſſer 575.
Ausfätzige 404.
Ausſatz 938.
Ausſchlafen d. Zorns 471.
Ausſchwitzen 832.
Ausſegeln 632.
Auſtern 151. 285. 570. 718.
Aus- u. Abſtehen 832.
Auswuchs, wurmförmi. 637.
Authentiken 25.
Autolia 494.
Automata 117.
Auvergn. Gebirge 944.
Auxerre, Biſchof v. 444.
Avemariabrummer 941.
Ave maris stella 401.
Avernus 813.
Averroes 506. 938.

Averroiſten 520.
Avicenna 58. 479. 708. 936.
Arinomantie 415.
Ayl, Sainct 524. 649.
Azemin 463.
Azimuth 463.
Baarer 614.
Babin 79.
Babolin, S. 343.
Babylon 886.
Bacaberry d. Aelt. 607.
Baccano 580.
Bacchanalia vivunt 319.
Bacchantinnen 907.
Bacchiden 906.
Bacchus 29. 376 (Hörner). 384. 406. 534. 854 (Ammen). 905 f.
Bach 634. (u. Schanz). 757.
Backbordsbraſſen 629.
Backlegen 630.
Back-Wind 862.
Backenbirn-Hut 710.
Backofen-Katwerge 84.
Badauds de Paris 79. 761.
Baden auf Thürmen 661.
Bäckerfurz 285.
Bäder 175. 314 (warme).
Bär 470 (junger). 863 (großer).
Bärte 867.
Bäume 493. 495.
Baignolet, Freyſchütz v. 227. 310. 718.
Baiſius, Guido, Archid. 465.
Baizvögel 147.
Bakalar, fahrender 864.
Bakbuk 557.
Bakl 924.
Baktrianer-Stein 374.
Balas-Rubin, Balaſen 47. 176. 289.
Balduin 305.
Baldus, Petr. 257. 869.
Balearisches Meer 181.
Balgewind 71.
Ballaſtirter Magen 28. 755.
Ball, Ballen, Ballenſpiel, Ballenpritſche 112. 175 (großer). 239.
Balleruc 314.
Balleſter 114. 296.
Balſamſtenglein 799.
Banbolirer 669.
Bankettiren 806.
Bann 120.
Bannofen 660.
Baquettes 472.
Baralipton 83.
Barbara celarent etc. 83.
Barbaroſſa, Corſar 131.
Barbaroſſa, Kaiſ. 693.
Barbarus, Fluß 487.
Barbarus, Hermol. 414.
Barbatias 456.
Barben 113.
Barrauco, Joannin de 80.
Barrett 45. 66. 714.
Barrus 220.
Bartachin (Bertachinus), Joh. 195.
Bartolus 55. 386. 604.
Bartputzer 941.
Bartumber 736.
Baſakel d. Toulouſe 291. 886.
Baſché, Ort 111 f.
Baſché, Herr v. 590.
Baſiliſk, Baſilisken 123. 738. 757.
Basker 128.
Basler Concil 729.
Baſſariden 907.
Baſſus, Calphurn. 293.
Baſſus, C. Lecanius 606.
Baſtardſchwert, = Klinge 113. 136.
Baßgeigen-Geſicht 203.
Batzen 262 (tippen). 821.
Batzengraper 210.
Batzenſchraper 123.
Batzen-Vater 341.
Bauch 59 (krauen). 359 (dicker). 367 (B. auf B). 659 (poln). 774 (B. auf B.). 854 (krauen).
Baudichon 261.
Bauerngrob 229. 263. 870.
Bauernwort 517. 571.
Bauherren 770.
Baukunſt, franzöſ. 953.
Baumwolle, Matthes. 218.
Baumwollenbäume 496.
Bayard, feste Dieu! 144.
Bayonner Schinken 21.
Bazochant 173.
Bazoche, Bazochen-Spiel 394 f. 660. Zuſ. Vgl. einen hiſtor. Aufſatz üb. die Baſoche, unterz. Le Droit, in No. 125 u. 126 (17 u. 19 Octbr.) 1838, des Berlin. Magazin's f. Lit. d. Auslandes.
Bearner Reitröcke 919. S. auch Biarter Kappe.
Beati Bengeles etc. 259.
Beati immaculati etc. 585.
Beati quorum etc. 153.
Beatus est dare etc. 470.
Beatum nihil e. o. p. 946.
Beauce 79.
Beaulne, Beaulner Wein 499. 896. 918.
Beauvais 297.
Bebel, Facetien 927 f.
Bebrillt 868.
Becher v. Beauvais 297. = Spiel 194. 275.
Bechium 488.
Becket, Thom. 126.
Beda, Natalis 226.
Beda, Venerab. 281.
Bedienten-Geſicht 563.
Bedreckt 874.
Been, Beennüſſe 268. 491.
Befenchelt 271.
Begabelfrühſtücken 807.
Beglosaugt 868.
Beicht! 619.
Beil 525.
Beilen 544.
Beine 35 (junge machen). 718 (mit B. u. Händen). 807.
Beinel ſtellen 264.
Beinkleiderios 40.
Beinſchellen 239
Beinſchienen-Gelübde 405.
Beintaſchen 326.

Beiſſen, lachend 59.
Beiſſend lachen 661.
Beiß-Altis 750.
Beißkorb 239.
Beizoweh 66. 480.
Bekleckt 874.
Belagerung 952.
Belegen 835.
Belima 608.
Belin, Reinald 575.
Bellay, Wilh. v. Langey 392. 645. 648.
Bellay, Joh. v., Card. 513.
Bellerophon 345.
Belloniere, H. v. 147.
Bellum 327.
Bendix, S. 144 (Stiefel). 584. 924 (Stiefelſchaft).
Bengel, Bengels 119. 211.
Bengeles 259.
Bengelis, de vita etc. 259.
Bengeley 259.
Benius, Kön. 120. 866.
Benzoë 66.
Bercan (Berchem), Jacquet, Muſ. 549.
Berecynthia u. Atys 478.
Beredt 844.
Beredtſamkeit 954.
Bereiter 113.
Berg, Berge 313 (vor u. hinter den). 327. 405 (Horaziſcher). 724 (im Delfinat). 737 (in Arcadien).
Bergamasker Schloß 453.
Bergerac, Bergerac 668. 678.
Bergkryſtall 916.
Bergträger 948.
Bern 681.
Bernen 176.
Bernhardiner 613.
Beroſus 887.
Berry 158.
Bertha mit d. Gänſefuß 681.
Beſchiſſen 796.
Beſchlumpen 703.
Beſchwernüſſe 989.
Beſinapt 185.
Beſſario, Card. 838.
Beſſe 162.
Beſſer 97 (deſto). 376 (beſſere Worte!)
Beſtändigkeit, blau 51.
Bete und arbeite 635.
Beting 619.
Betonia 485.
Betſch 688.
Bettelbrieftrabanten 940.
Bettelbriefträger 15. 946.
Bettelmönche 238. 397. 874.
Bettelorden 243.
Bettler 140 (v. S. Innocenz). 813. 884 (»Klappern).
Bettſcheiſſer 949.
Bettungen 325.
Betunien 132.
Beuſſe 37. 382.
Beuſſiſcher Krötenſtein 382.
Beutel 937. 944.
Bewaldrappt 568.
Bewegliche Feſte 656.
Bewegung 441 (eigne). 865 (ſcheinbar).
Beydenfäuſter 209.
Beylegen 623.
Beyliegen 623.
Beyſchlaf 952.
Bhuetis Gott 453.
Biarter Kappe 657.
Bibaroys 37.
Bibat 714.
Bibelſtellen 55. 431. 628. 634 ff.
Bibliothek z. S. Victor 218 f.
Bicocque 239. Zuſ. Vgl. Arioſt, Orl. Fur. 33, 49: „Vedete come (Alfonso del Vasto) la Bicocca cara Fa parere all' Elvezio, e più al Francese.“
Bidmen 181.
Biedermännlein, Biedermandl 338. 836.
Bienen, Bienen-Erzeugung 782. 885. 922.
Bierbrauer 942.
Biet 828.
Bievre-Bach 290. Zuſ. Vgl. Jules Janin's intereſſante landſchaftl. Schilderung des Laufes der Bievre von ihrer Quelle bis nach Paris, der Werke die ſie treibt, der Beſchaffenheit ihres Waſſers ff. in d. Hamburger Börſenblättern, 1836, No. 1274. S. 1057—58. („Die Abzugs-Canäle.“)
Bievre-Wald 271.
Bigot, Wilh. 840. 897.
Bigoten 173. 237.
Bigoth 617.
Bigua salutis 219.
Bild, Bilder 729 (Jupiter's). 904 (emblematiſche).
Bildkeller im Chinon 64. 622. 898.
Bildſäule 915.
Billards-Kelter 134.
Billebocket 108.
Billion (Bouillon) 805.
Billonius 71.
Birke 492.
Birnen 372 (Cruſtum.). 563 (u. Käſe). 714. 715.
Biſanten 130. [Zuſ. So in den vier Haimonskindern: „da opferte Ludwig ein Biſant von Gold. Darnach kam Reinold und opferte zwey Biſanten.“ — „Ich wollte daßich alle meine Güter verkauft hätte um lauter Biſanten.“]
Biſantinen 169.
Biſarten 50. 944.
Biſcarios 425.
Biſchlinge 605.

Bischof 339 (essen). 444 (Tinteville).
Bischofs-Höblein 735.
Bise, Bisen-Wind 145. 688.
Bisonten 880.
Bisserten 191.
Bißlein, gute 494.
Bitern', Teufel v. 296.
Bithynus Pythius 859.
Blackfisch 371.
Blähungen 221.
Bläuel 366.
Blanc manger 734.
Blanchet, Pierre 92.
Blanken 106. 308. 705.
Blasen 30 (zum Waschwasser). 667 (in).
Blast 614. 633.
Blatt 697 (ohne). 743 (vom, schlafen).
Blatter 413.
Blau 51. Zus. Weiß u. Blau waren die Leibfarben des alten Pariser Waschen-Königs (s. S. 394), was Rab. wohl auf den Gedanken gebracht haben mochte, sie seinem Gargantua beizulegen.
Blaustrümpfe 16.
Blemmyi 887.
Blenden d. Augen 311.
Blessirt, enormiter 271.
Bley-Mulden 114.
Bleyhen 736.
Blind, Blinder 324 (-geborene). 360 (ohne Stecken).
Blindekuh 108.
Blindschleicher 319. 947.
Blitze, vulkanische 366.
Blitzen auf Kraut und Petersilie 693.
Block 633.
Blödsichtig vom Studiren 212.
Blois 459. 464.
Blondlicht 757.
Blüse, Blüsen 856. 632.
Blumensprache 746.
Blunzen 734. 835. 870. 918.
Blut 348. 439 (geistiges). 638 (siedendes).
Blut-Erzeugung 906.
Blut-Leben 347. Zus. Vgl. III Mos. 17, 14: „Denn des Leibes Leben ist in seinem Blut, so lange es lebet." Wozu Tirinus Glosse: tanquam in sede sua . . . et in quo tanquam in sede anima conquiescere solet." Auch Bonfrerius bemerkt zu I Mos. 9, 4: „Esset das Fleisch nicht, das noch lebet in seinem Blut: „Anima carnis, seu animalis, in sanguine sedem habet, seu ubicumque sanguis est, ibi est anima, et operatur." S. Lombardi zu Dante's Vers, Purg. V, 74: „Od' usci 'l sangue, in sul quale io sedea." Und Carus Physiologie II, 75. n. **).
Blutscheisse 67. 946.
Blutige Worte 723.
Boccaz 607.
Bock, verbuzter 207. 757. heiliger auf Mandez 447.
Bockshörner 920.
Bockshornig 628.
Bocksprünge 554.
Bockstossian, H. 385.
Bö 614.
Böhmen 947.
Böllhinen 141.
Boën 750.
Bötien 901.
Böses 802.
Boeuf Royal 734.
Bogenschützen 860.
Bogner 668.
Bohne, Bohnen 371. 383. 416 (-Kuchen). 491. 660 (-Stampf). 768 f. (-Blüthe). 769 (-König). 903 (ägyptische). 937.
Bohu 603.
Boissonné 430.
Bolein, Bolinen 265. 114. S. auch Bul.
Bolognefer Würstchen 21.
Bona 131.
Bona lux 55.
Bonasi, Päonische 761.
Bonedee 463.
Bonifaz VIII., Papst 306.
Bonivet 172.
Bonnetten 743.
Bonnivet, Admiral v. Frkrch 53.
Bonosus 493.
Bonsdies 463.
Bos 29.
Boscaden 735.
Boselspiel 212.
Botanik 484 ff.
Botanomantie 416.
Botargen 21. 98. 613. 735. 897. 918.
Bote, hinkender 947.
Bottelier 615.
Bouchard-Insel b. Chinon 164. 411. 593. 790.
Bouguier 448.
Bougres 20.
Bougrino 267.
Bourbon, Cul-de-sac de 214.
Bourbonnenfy 315.
Bourbonische Ohren 194.
Bourbonischer Klos 274.
Bourdeaux 84. 756.
Bourdel-Thaler 501.
Bourdes 163.
Bourg 81. 162 (S. Jacques).
Bourgeois, Frère Jean 355.
Bourges 205. 212. 270. 302. 621. 863.
Bourgueil 164. 921.
Bourguier 449.
Bourratschenvolk 44.

Bourré 650.
Bouteille 480 (göttliche). 896 f. Bouteillen-Worte 27. 480. 495. 919.
Boutier 898.
Boyen 203.
Braccatus socius 418.
Brachſen 735.
Bracke, Hund 64. 112. 185.
Bracken, Kelter-Theile 828.
Brägenbinen 326.
Bräme, Brämen (Bremſen) 79. 158.
Bräſen 736.
Brätelbrater 255. 695. 941.
Brätelbraterey 269. 585.
Brätenil 679.
Braguette 41.
Bram 614.
Bramont 205.
Branchiden 406.
Braten Luzifer's 694.
Bratenwender 584.
Bratſpieß, -ſpieſſe 262 (ſchmoren). 295. 656 (-Schnitzer).
Bratſpill 295.
Braune Butter 390.
Braut-Livrey 431. 711.
Braut-Suppe 592.
Brave Leute 514.
Bredi Breda 265.
Breefock 614.
Bregmatis ossa, Bregmatiſches Bein 158.868.
Bregerac, ſ. Bergerac.
Brehemond 39. 415.
Breitmaul, Präſident 71.
Bremen, Fiſche 736.
Brene 22. 75.
Brennbar, Ketzer 400.
Breſſe 81.
Breſſure 398.
Bretanien, Bretagne 756.
Bretaniſch, Bretagniſch 32 (trinken). 68 (Wein). 264 (Art). 292 (Meilen). 675 (Tänzer).
Bretessen, à la 299.
Breton, Guill. le 80.
Breton Villandry 587.
Bretten, alle 946.
Breviarien 190 (griech.). 243.
Brevier 97. 922. -Flaſchen 27. 514. -Materien 125. 677. 585.
Briançon 502.
Briand Vallee v. Douhet 672.
Bricot 223.
Bridé, Jobelin 72.
Brie, ſ. Brye.
Brieftauben 566.
Brignoles 387.
Brille, Brillen 225. 355. 452. 569.
Brimborium 232.
Briſepaille 35.
Britannien 407.
Brixius, German. 627.
Brocardia juris 467.
Bröſel 98.
Broglio 693.
Brohé 618. 667.
Brontes 542.
Brosamium juris 467.
Broſchiren, broſchirt 289. 716.
Brotſchrank 891.
Brouage 945.
Bruch (Jagd) 185.
Brühe, kurze 659. 734.
Brühſchleck, Brühſchlecker 142. 305.
Brumel, Muſ. 548.
Brummbrüder 866.
Brummer 871.
Brummkreſſe 234.
Brunnen 281 (der Wahrheit). 350 (graben). 542 (-Hals). 737 (Hagniſcher). 913 (-Waſſer). 918. 919. 925 (-Waſſer).
Brunſtleiden 431.
Brunzerl 28. 301.
Brusleſer, Etienne 235.
Bruſt u. Bruſtlatz 758.
Bruſttüchlein 870 f.
Brutus, D. Jun. 557.
Brutus, M. 304. 368. 718.
Brye, Brie 80. 84. 480.
Bub, Buben 144 (Pagen). 631 (machen). 941 (loſer).
Buch, Bücher 246 (-Titel). 361 (Orakel). 511 (-Cenſur in Frankreich). 520. 922 (-Eſſen). 922 (ſilbernes).
Buchdruck, Buchdrucker 168. 116. 511.
Buchenlaub 742.
Buchſtabe, pythagor. 665.
Buckelhart, Inſel 790.)
Bucklich 703 (ſich faſten. 790.
Budäus 839.
Büchſe 122.
Büchſenprozer 831.
Büffelochſen 759.
Bügel-Tour 136.
Bühel 517.
Bürſten 419. 619. 628.
Bürzelſpiel 25. 211.
Büſchlein, karmeſinroth 894.
Büſel 310. 812. 826
Buffen 462.
Buffet 595.
Bug 520.
Buglossa 489.
Bukephalos 70.
Buker 20. 95. 306 (-Bart) 520. 942.
Bukeriſch 957.
Bulinen, Bulinen 614. 832. S. auch Bolein, Bolinen.
Bullen-Copia 886.
Bulliſt, Bulliſten 236. 462.
Bullner 898.
Bullou 649.
Bumbaum, Peter
Bumbaumer 239.
Bumbaumé-Renten 797.
Bumper 659. 897.
Bundſchuh 103. 659.
Buntſcheckige Schreibart 331.

Bupreſten 750.
Bura 364.
Buraiſcher Herkules 364.
Burg in Athen 702.
Burgundiſcher Hausorden 570.
Burlet (bourlet) 462.
Burſch 418 (im Lag). 621.
Buſch (Busch) 570.
Buſch-Aele 736.
Buſen 220 f. (weibl.). 277 (-Blöſſe). 829 (-Buſſen).
Buthrotum 624.
Butte 828.
Butter 390 (braune).
Butter-Thurm in Bourges 302. Zuſ. So führt noch jetzt einer der alten Thürme des Schloſſes in Marienburg den Namen Buttermilchthurm.
Butzen, Butzengeſichter 84. 389. 711.
Butzenkratzer 305.
Buzançay 477. 479.
Byſſus-Worte 844.
Byturen 881.
Cabaliſten 46.
Caballiniſcher Brunnen 771.
Cabeac, Pater, Muſ. 552.
Cadenti, in 412.
Cadouin 127.
Caduceus 555.
Cäcias 148.
Cäremonien 920.
Cäſar, Jul. 77. 113. 168. 503. 623. 935.
Cäſariniſche Haarſchur 83.
Caſezaten 751.
Cahors 84.
Cahuſac 64. 710.
Cajetan, Card. 242.
Caillette 309. 456. 939.
Calaber, Q. 369.
Calabriſmus 848.
Calais 481.
Calanus 392.
Calcagninus, Cöl. 662.
Claudiannens, Epiſc. 232.
Calendae graecae 95.
Calepinus 89.
Calfakter 936.
Calixtus III., Papſt 308.
Callojer 322. 506.
Calumnien 510.
Calvin 186. 570. 663 f.
Calviniſmus 299.
Camarina, Camariniſcher Pfuhl 316. 376. 797.
Camberiaci datum 758.
Cambray 555.
Camill 344.
Camilla, Amaz. 294.
Canaba 562.
Canarier 65. 167. 261 (-König). 291.
Cancale, H. v. 574.
Candaules 308. l. Kambles.
Cande 164. Siehe auch Quande.
Candien 729.
Caninanen 751.
Canis 332.
Canná, Schlacht b. 57.
Cantille 43. 176.
Canzellarſchrift 17.
Canzlei-Prozeß 581.
Cap de Gascogne 471. 473.
Capella, Martian. 651.
Capettes 139.
Capito, Attejus 778.
Capitolinus, Jul. 364.
Capitulanten 123.
Capitulum 123.
Capo Melio 643.
Capral, Alvarez Pet. 890.
Capricornus 947.
Caprimulgen 879.
Capucis tollendis, de 245. 358.
Caracalla, Antonin. 324. 669.
Caracken 78.
Cardinal, Cardinäle 157 (zum, machen). 230. 231.
Cardinaliſch 32.
Cardinlinge 796. 803.
Carmanien (Caram.) 133.
Carmentalis Porta 580.
Carminativiſche Kräuter 687.
Carminiformliche Verſe 89.
Carmoiſin, Carmeſin, karmeſinroth 462. 771 (-Carmina). 894 (Büſchlein).
Caroliner 381.
Carolus 161. 705.
Carous 333.
Carouse 333.
Carpentras, Stadt 270.
Carpentras, Muſ. 552.
Carquelins 710.
Cartell 662.
Cartier, Jacq. 562. 889.
Carunkln 36.
Carvel, Hans 48. 426 (Ring).
Caſel 657.
Caſmillus 344.
Caſpiſche Berge 318.
Caſſierer 238.
Caſſius, C. 304.
Casta-Castra 437.
Caſtamena 132.
Caſtellanus, Petr. 510.
Caſtilieri, Abt zu 832.
Caſtor 631.
Caſtres 423.
Caſtrirte Mönche 434.
Caſtro, de 257.
Cato d. Ae. M. P. Cenſor. 117 (R. R.). 247. 329. 389 (R. R.). 423. 476. 518. 637.
Cato, M. Utic. 862.
Cato, Paragraphus 264.
Catobleyen 750.
Catoniſche Miene 509.
Catull 385. 478. 480. 626. 709.
Caturce, Jean 209.
Caudatar 462.
Cauteien 256.
Celruma 631.
Celles 208.
Celoken 566.
Celten 604.
Celtica Spica 487.
Cermaden 979.

Cement-Regal 771.
Cena 378.
Cenis-Berg. 575.
Cenotaphium, Cenotaphien 575. 624 f.
Cenſorinus 25.
Cenſor-Teufel 225.
Cenſur in Frkrch 511.
Centumviralhof 465.
Cepen 880.
Cephalonomantie 415.
Cephen 882.
Cepola 257.
Cepolliſtiſche Teufels-Cautelen 256.
Ceraſten 751.
Cercopitheken 830. 910.
Cerebrum 14 (kôsförmig).
Ceres 482. 781.
Ceriter 920.
Cernophorus 848.
Ceromantie 415.
Cerq 756.
Certon, Pierre, Muſ. 551.
Cetera 262.
Chachaninen 842. 847.
Chaisnon 63.
Chalton, Armenier 889.
Chalcidiſche Cydechſen 751.
Chalyber Stahl 301.
Chamäleon 565. 803. 878.
Chamberry 127.
Chambourg 172.
Chambrier 840.
Chamois-Seide 660.
Champ-Gaillard 214.
Champier, Symphor. 245.
Chancph 742.
Chantelle 206.
Chantilly 172.
Chappuys, Hauptmann 47.
Charanton's-Brücke 117. 249.
Charaxien 132.
Chariſterium 791.
Charmides 478.
Charmois 563.
Charrous 573.
Chaſmata 742.
Chaſtelain. P. 510.
Chaſtelet, petit 456.
Chaſtelleraud 40. 800.
Chaſtillon, Card. v. 506.
Chaſtres 403.
Chaunys 116.
Chavigny 164.
Cheli 583.
Chelidon 566.
Chelinin 846.
Chelydern 751.
Chemant 648.
Chemmis, Inſel 921.
Cheriſ 526.
Cherſodern 751.
Cherub 702.
Cherubici doctores 243.
Cherubin bonum 85.
Cherubiſch 708.
Cheſil 613. 669.
Cheſiliſche Concilienfahrer 746.
Cheſininer 843. 858.
Chiliandriſche Schiffe 498.
Chilon, Laced. 57. 96.
Chimaera 229.
Chinon, Stadt 556. 622. 790. 835. 898.
Chiromantie 410.
Chironakt 169.
Chöromantie 416.
Cholik 835.
Chor, kleines 571.
Choreen 952.
Chorhemd 790.
Chorôbus 455.
Chorographie 776.
Chor-Teuflein 694.
Choſe 163.
Chriſam 85.
Chriſt-Birnen 714.
Chriſten, erſte 558.
Chriſtlich reden 251. 383.
Chriſtoph, Chriſtoffel, S. 454 (Chriſtoffels Bärd). 884.
Chriſtus 279. 593 (Leiden). 631 (Chriſte, Chriſt!). 653 (Pan).
Chronik (Migraine) 89.
Chronikſchreiber 570.
Chryſipp 885.
Chyliſizirern 347.
Chylus 347.
Cicero, M. T. 57. 246. 304. 336. 344. 362. 376. 380. 389. 392. 417. 438. 442. 647. 652. 677. 725. 838. 846.
Ciceronen 490.
Ciceroniſche Rhetorik 147
Cicuta 436.
Cierce 688.
Ciliziſche Weiber 385.
Cinais 28. 127. 389.
Circe 486.
Circius 688.
Circumbilivagination 397.
Circus 875.
Ciſteaux (Ciſterz) 143.
Claquedent 233.
Clariſſen 399.
Claudi, Br., v. Haut-Barrois 146.
Claudin, Muſ. 551.
Claudius Secund. 363.
Claudius, D. 364.
Claudius, Tib. 606.
Clauſtraliſcher Kochtopf 378.
Claveliſcher Ketzer 400.
Clemens, Papſt 699.
Clementina 708.
Clementinwein 715.
Clemenz-Drache 733.
Clerberg, Heinr. 877. Zuſ. Es gab zu Rab.'s Zeit einen reichen deutſchen Kaufmann in Lyon, Johann Kleeberg, der ein noch heute gefeierter Wohlthäter dieſer Stadt wurde. S. Morgenblatt, 1839, Nr. 8 u. 9. Zwar leſen alle Ausgg., die ich vergleichen konnte, einſtimmig *Henry Clerberg*; und dennoch wäre es nicht unmöglich, daß Rab. jenen Kleberg oder einen Sohn von ihm, an dieſer Stelle meinte].

Clericus, Clerice, Clerici 78. 572. 708.
Clermalbsburg 128.
Clerus 543.
Clodius Albinus 364.
Cleuand, S. 127.
Cluny-Hof 281.
Coccajus, Merlin 197. 365. 577 f. 638 f.
Coccognidii grana 299.
Cocterrn 833.
Coderets 314.
Cölestiner 233. 613.
Cölier Berg 387.
Cölnwasisch 397.
Cöllner Doctoren 240.
Coena 378.
Cönomanisch 754.
Coeur, Jac 29.
Coje 745.
Coignet, Pet. v. 535.
Col de Laignel 168.
Coldreaulx 163.
Colinet 770.
Colocasien 711.
Colonges-Royal 208. 659.
Colonna, Franz 53.
Colophonisch Scammonium 315.
Coloten 751.
Colymbad-Oliven 734.
Comit 388. 618.
Commensal 462.
Commento, cum, Speckerbsen 9. 227.
Commißbrod 119.
Commissur 126 (lambdoid.) 158 (sagittal).
Commodität d. lang. Läte 272.
Commodus 305. 667.
Commutativa Justitia 339.
Compagnaige 347.
Compere, Muf. 546.
Completten 517.
Computus 71.
Concil, Cencilien 241 (u. Päpfte). 729 (Basler). 746 (-Fahrer).
Confekt 153.
Confiteor 127. 619.
Confort-Schwaster 263.
Conjunction 412.
Conſentiner 333.
Conſilion, Muſ. 549.
Conſiſtoria 297.
Conſtantinopel 312.
Conſtantinopolitan-Hunde 268.
Consulta linea 913.
Consummatum est 340.
Conterſcharpe 325.
Contes d'Eutrapel 33.
Conteſtabiliter 265.
Continui solutio 401. 958.
Contour-Vögel 794.
Contra hostium insidias 124. 635.
Convoy 632.
Copia 847.
Copiſten 940.
Coquarde 657.
Corallen-Zinken 569.
Corarier 574.
Corbeiller Pfirſchen 735.
Cordar 908.
Coria 297.
Cornelius, Agrippa 407 f. 411.
Cornelius, Alex. 502.
Cornette, Alban. 310.
Cornibus, Br. 375.
Cornu, Pierre 375.
Cornu 710.
Corollar, Corollarien 462. 713.
Corona 131.
Corrugation 441.
Corſeken 667.
Cortegiano d. Caſtiglione 429.
Corydon 653.
Corythus v. Toskana 368.
Coſſäten 445.
Coſtüm 177.
Cotal 462.
Cotiral, Heinr. 833.
Couillage 229.
Coulaines 144. 163.
Coulbray 26. 143. 156. 401.
Courſie, Courſien 504. 618.
Courtine 325.
Courtiſanen, röm. 581.
Couſſy 897.
Coutillier 162.
Cranekolapten 751.
Craſſus, M. d. Ae. ἀγέλαστος 89. 510. 862.
Craſſus, M. d. J., Triumvir 558.
Crau in Provence 901.
Cravant 163.
Credenz, Credenztiſch 169. 595.
Cremaſteres 340. 659.
Cremera, Fluß 581.
Crepitus 298.
Crétin, Guill. 390.
Criſſé, Chriſt. v. 473.
Critolai Waagſchale 442.
Crokuten 883.
Croquer la pie 516.
Croullay 164. 379. 621.
Croufteltes 207.
Cruſtumeniſche Birnen 372.
Cubus 808. 809 (erſter).
Cüllan 607.
Cujon 419.
Cujonel 144. 378.
Cuiy 425. 679.
Cul 67 (-raige). 214 (-de-Sac de Bourbon).
Culus 468.
Culverinen 123. 270. 738.
Cum labor etc. 471.
Cunault 126.
Cupido 437. 439.
Curen 850 f.
Curialſtil 581 f.
Curie 952.
Curios simulant etc. 319.
Currere mehr denn Paß ꝛc. 468.
Curtesie 584.
Curtius, sen. 257.
Curtius, Jak. 258.
Cuſa, Nic. de, Cuſanus 265. 862. S. Nachträge hinten.
Cuſcuta 491.

Cybele 478 (=Prieſter). 701 (=Bild). 776. 781.
Cydnus, Fluß 918.
Cymbeln 776.
Cynamolgen 879.
Cynara 489.
Cynen 497.
Cynocephalen 879.
Cyrus 304. 660.
Dachsköpfe 870.
Dachtraufmützen 811.
Dädalus-Arbeit 705.
Dämmlinge 734.
Dämogorgon 400. 696. Zuſ. Ueber Dämogorgon vgl. ferner: Lucani Pharsal. VI. 744 ff., Lactantius, u. Boccaccio, Genealog. Deor. I. Die Alten durften den Namen dieſes furchtbaren Urgeiſtes und Götter-Vaters, als deſſen Kinder namentlich Eris, Pan, die Parzen, Erebus, Himmel, Erde, Python genannt werden, nicht ausſprechen. Der Erſte unter den neuitaliäniſchen Dichtern, der ihn als Beherrſcher und Zuchtmeiſter aller Feen, Hexen, Nachtgeſpenſter aufführt, war Bojardo im Verliebten Roland II, 13. 26—28. S. dort die Anmerkungen v. Panizzi (der die Stellen der Autoren üb. D. mittheilt), u. v. Gries, u. mir.
Dämonen 650.
Däniſche Kreideklippen 312.
Dänen 780.
Daigaff 680.
Da jurandi 202. 390.
Dalwatſch 680.
Dame, Damen 179 (=Zelter). 241. 263 (in die Bettecke).
Damis 480.
Damoſtratus 885.
Dankbarkeit 755.
Danseurs d'Orléans 212.
Dante Alighieri 81. 225. 255. 834.
Darius 859.
Darm 186 (=Schwemme). 188 (u. Dung). 461 (geht auf). 571 (=Saiten).
Daſt 314.
Datan u. Abiran 388.
Datarien 236.
Datum Camberiaci 758.
Daub-Breter 828.
Daum, Daumen 239 (=Schnüren). 714 (küſſen).
Dauung 437 (dritte). 442 (erſte).
David 143. 156.
Davus 389.
Dazien 132.
Debile principium etc. 470.
Debitis, Lord 481.
Debitoribus 191. 481.
De Caſtro 257.
Decennal = Präſcription 957.
Decius, Philipp 256.
Deck 295. 621.
Decken, ſich mit naſſem Sack 704.
De compotationibus mendicantium 271.
De copiositate reverent. 80.
Decret Gratian's 711.
Decretalen, Decretalien 155 (=Prediger). 700 (=Gloſſator). 702. 713 (=Kraft). (=Stellen).
Decretalarchen-Gott 714.
Decretalicida 713.
Decretalifugi 713.
Decretaliktonoi 713.
Decretalipotens 709.
Decretaliſten 713.
Decretiſten 943.
Decrets-Schule 958.
Decuman, decumaniſch 168 (Legion). 462 (Narr) 634 (See). 661 u. 855 (Krebſe).
De Cuſa, Nic. 265.
Deficiente pecu etc. 469.
Degen 162 (Wiener). 338 (tragen).
Deich-Weg 865.
De Imola 257.
Deiphobus 624.
Dela Fage, Muſ. 548.
Dela Rue, Muſ. 548.
Delfinat 724.
Delicat 757.
Delorme, Meſſ. Philebert 738.
Delphin u. Anker 58.
Delphinium 489.
De Lyra, Nic. 205. 335.
Demant 270 (=Spitzen). 894 (=Fluß). 904. 914 (anachit.)
Demetrius 901.
Demiurgon 696.
Demmen 299.
Demoboron 335.
De modis significandi 71.
Demokritus 90 (heraklitiz.). 281. 374. 385. 438. 566. 741. 807.
Demokritiſche Atomen 956.
Demonax 773.
De moribus in mensa servand. 73.
Demoſthenes 13 (Waſſertrinker). 304. 719. 722. 893.
Dendromalache 485.
Denker 948.
Denyau, Jahn 39.
De quatuor virt. card. 74.
Derce, Quell 918.
Der da iſt 21. 697.
Dermang 735.
Des Prez, Joſ, Muſ. 545. Zuſ. Vgl. einen Aufſatz von Stéphen de la Madelaine, „Der Kapellmeiſter Franz d. Erſten" betitelt, im

Berlin. Magazin f. Lit. d. Auslandes, 1838, Nr. 98.
Dessay, H. v. 757.
Desultorii 113.
De Udine, Leon. Mat. 86.
Deus det 273.
Deutungen Rab.'s 52.
Deviniere 16. 31. 117. 164. 945.
Devisen 51. Zus. Ueber diesen Modegeschmack der Höflinge u. Dichter Franz I vgl. folgende Worte S. M. Girardin's in dem schon Einleitung S. III aufgeführten Tableau de la litt. franç. au 16e siècle etc. Par. 1829, S. 85: „La manie chevaleresque du prince gagna jusqu'aux poètes; chacun d'eux eut sa devise, son écu, la dame de ses pensées; le Parnasse se para tout-à-coup de magnifiques et ridicules emblèmes. Faut-il nous occuper long-tems de Jean Bouchet, „traverseur de voies périlleuses"; de Michel d'Amboise „l'esclave fortuné," c'est à dire le jouet de la fortune; de Jean le Blond „l'humble espérant"; de François Habert „le banni de Liesse": troupe de Don Quichottes poétiques qui ne chantaient plus, qui blasonnaient? Tous les membres du corps humain eurent leur blason: on fit le blason des cheveux, du sourcil, de l'oeil, du cou. On introduisit l'art héraldique dans l'art poétique. Après Marot la poésie recule vers la barbarie; comme si l'esprit humain ne pouvait s'avancer que par une ligne tortueuse et de longs détours, vers le but ou il tend." S. noch einen Aufsatz, „Rebus" betitelt, in d. Lpz. litterar. Unterh. Bll. 1838, No. 251. S. 1019. — Hieher gehört z. B. auch die alte Devise des Hauses Bourbon, P u. A durch einen Liebesknoten verschlungen, der an eine Distel (chardon) befestigt ist, um auszudrücken, daß Peter v. Bourbon seine Vermählung mit Anna v. Frankreich, Ludwig's XI Tochter, als ein Geschenk des Himmels (cher don) betrachtete. S. Ferrario, T. II, p. 123.
Diableries 26. S. eine Nachweisung unter d. Artikel Mysterium.
Diabologische Facultät 403.
Διάβολος 510.
Diätetische Regel 748.
Diagoras Rhod. 58.
Diana 437. 701 (=Bild).
Diapason 463.
Διασπερματίζειν 419.
Diastolischer Puls 348.
Dia Syene 501.
Diatyposes 349.
Dicht u. hecht. 832.
Dichterinnen 730.
Dicier hic est! 255.
Dicken, die 689.
Dickschnutig 40. 346.
Dido 453. 624. 669.
Diebs-Müller 943.
Diensten, zu 695.
Dietrichsspitzer 944.
Dignität 412.
Dii maj. et min. gent. 345.
Diipetes 702.
Dikasten 814.
Dikte, Candische 367.
Dilapidare 338.
Dimion 845.
Dina 483.
Dintefässer 826.
Dintenhorn-Phrasen 955.
Diodor v. Sizilien 435.
Diogenes, Cyn. 438. 747.
Diogenes Laërt. 362. 438. 635. 710. 838.
Dion Nicäus 648.
Dionysius, Tyr. 57.
Dioskorides 385.
Dioures Figues 710.
Diphtherische Fell 846.
Dipsaden 751. Zus. Vgl. Lucian's Aufsatz: De Dipsadibus, woraus vielleicht sogar folgende Stelle dem Vf. zu Aufzählung dieser Schlangennamen Veranlassung gab: „ἑρπετὰ γὰρ ποικίλα . . . ἐπινέμεται τὴν γῆν . . . φύσαλλοι, καὶ ἀσπίδες, καὶ ἔχιδναι, καὶ κεράσται, καὶ βουπρήστεις, καὶ ἀκοντίαι, καὶ ἀμφίσβαιναι, καὶ δράκοντες, καὶ σκορπίων γένος διττόν . . τὸ δὲ δὴ πάντων ἑρπετῶν δεινότατον ἡ διψὰς ἐστιν, ὄφυς οὐ πάνυ μέγας κ. τ. λ."
Dipsoden 182.
Diptam 741.
Dircenna, Quell 918.
Dis 341.
Discornisistibulirt 597.
Disjunctive 398.
Disputiren 281. 283.
Dissacken 326.
Diuretische Species 300.
Dive 171.

Divination 408. 411 ff.
Doctor 68. 78. 770 (Hilfts nix ſchadts nix). 826 (-Land). 922 (werden).
Doctrinal 73. Zuſ. „Alexandre de Villedieu (ſagt Raynouard in ſ. letzten Artikel des Journal des Savants, Oct. 1836, den 18 Bd. der Hist. litt. de la France betreffend), „Alexandre de Villedieu, grammairien et poète, mort vers 1240, composa divers poèmes; le principal est le Doctrinal qui contient en vers latins les règles de la grammaire. Cet ouvrage a long temps jout d'une grande faveur. Il s'en trouve aujourd'hui des manuscrits, en nombre presque incalculable, dans toutes les bibliothèques de l'Europe; la plûpart sont surchargés de gloses et d'additions. Il seroit difficile de compter toutes les éditions qui parurent du Doctrinal en Italie, en Allemagne et en France. Un passage apprend qu'alors on avait établi en système que l'on pouvait ne pas accentuer les mots à la manière des anciens; il ne faut plus être étonné que les poètes latins du moyen-âge aient violé si souvent les règles de la prosodie. — Le Doctrinal régental es écoles jusqu'à ce que les rudiments de Despautère le remplacèrent. Alexandre de Villedieu avait aussi composé en vers latins un abrégé de la Bible, une explication du Comput etc."
Dodona 406. 775.
Dodoniſche Jupiter's-Keſſel 422.
Dodrantaliſch 544.
Dödel 736.
Dörrband 851.
Dolabella, Cn. 475.
Dolet, Etienne 68.
Dominikaner 397.
Domitian 480.
Dona supererog. 714.
Donatus, Ael. 70. 777.
Donner 683 (links). 813.
Donner-Bö 614.
Donnerstäg, drey 191.
Doppelducaten 945.
Doppelkanone 123. 658.
Doppel-Pedalen 594.
Doppel-Tonſur 655.
Doppelte Faſttage 658.
Dorian, Mſtr. 290.
Doris, Michel 405.
Doris, Nymphe 797.
Dorkaben 879.
Dorl 582.
Dormenter 387.
Dormi secure 74.
Dornſchwein 168. 735.
Dorophagiſche Schlecker. 334.
Doué 345. 595. 711.
Douhet, du, Präſid. 256.
Doyac 724.
Drachenherz 418.
Drachenleber 418.
Dräthen Spinnweb 273. 870.
Dragun 874.
Draqut 527.
Dreck-Eſſer, Mönche 148.
Drehkärtel 680.
Drehrep 622.
Dreh umhalst 332.
Drellbohrer 806.
Dreller 326.
Drengel 828.
Drepani 646.
Dreſchen 312. 700 (der Schergen).
Dreyball 112.
Dreyhundertdrey 596.
Drey Lectionen 154.
Dreymal 246 (genähet). 616 (ſelig).
Drey-Schein 412.
Drey Schlucke 557.
Drey-Weckenkönig 311.
Drey Worte 514.
Drieſel 238. 582.
Drillbohr 63.
Dritte Dauung 437.
Dritter Tag 806.
Dropaciſmus 851.
Drucker-Bosheit 330.
Druiden 190 (-Zeitrechnung). 341. 500. 726.
Druſus, Germ. 482. 625.
Dryinaden 751.
Du Chaſtel, Pierre 510.
Duckdich, Eiland 655.
Duck-Ente 155.
Ducklings 91. 353. 803. 890.
Duckmäuſer 173. 243. 788.
Duckmäuſerlinge 780.
Duckmausthum 543.
Ducunt volentem fata etc. 904.
Dudeldick ſterben 144.
Dudelſack, -ſäcke 61 (Himmel). 198 (-Pfeifer, Ehr.) 226 (der Prälaten). 745. 767 (Prälat.). 856.
Duell-Geſetz 508.
Dünen 632.
Dufft, potz! 570.
Duivel, de helſche 766.
Dulcior est fructus etc. 469.
Du Molin, Ant., Muſ. 553.
Dum venerit judicare 420.
Duns Scotus 69.

Duplum 830.
Durchkrebsen 613.
Durchkreuzer gefährlicher Wege 484.
Durst 27. 199 (Pantagr.) 300 (»Hölle). 403. 495. u. 555 (für'n). 567. 755. 946 (»Nöthen).
Du Sair, Ant. 81.
Du Verdier 448.
Dwars 633.
Dyskratisch 522.
Dytchbrod, Joh. 242.
E, verschobenes 511.
Ealen 883.
Eben, Ebenholz 504. 715.
Ebener Erd 554.
Eberschwein 814.
Ecclesiast. 513.
Echeneis 739. 882.
Echephron 133.
Echo 563.
Ἐγθρῶν ἄδωρα etc. 377.
Eck, Joh. 237.
Edelmann, Franz I. 202.
Ebeniden 907.
Eduard V v. Engl. 759.
Egesta 447.
Egestas currere cogit etc. 468.
Egnatiner 613.
Ehe, Ehestand 222 (»Kränzel). 359 (»Geschirr) 695 (»Freuden, neun).
Eherne Mauer 422. 821.
Ehrenmann 888.
EI 701.
Eid 650. 872.
Eidolon 737.
Eingemästet 150.
Einhorn, »hörner 563. 877.
Einlegen Holz 680.
Einöhriges Gewächs 31. 919. 921.
Einsylbige Antworten 871.
Eintrichterung 859.
Eisen 539 u. 541 (»Fresser). 739 (»Stein). 847 (»Stimme). 924 (alt).
Eisverkäufer 445.
Eiterschwär 873.
Elenbogen 286.
Elenchische Perlen 916.
Elephant, Elephanten 742. 875 ꝛc.
Eleusinien-Parodie 919.
Elias 199.
Elixir 833.
Ellern 144 (Schaff). 744 (Teller).
Ellipse 629.
Elopen 751.
Elstern-Kampf 515.
Eltern-Consens z. Heirath. 482.
Elysi. Felder 714. 798.
Emblemat. Bild. 904.
Emblische Beernüsse 268.
Emmelia 848.
Emnin 845.
Empedokles 200. 266. 935.
Empyräum 702. 957.
Emulgentiae 232.
Emulgirende Vasa, Venen 347. 658.
Enay 71.
En-ay-je? 556.
Encyklopädie 286.
Encyklopädisch 956.
Endekens 298.
Endelechia 837.
Encoremen 604.
Engastrimythen 730.
Engel 592. 598.
Engelein 613. 805.
Engellotten 412. 945.
Engelwasser 175.
England 756.
Engländer 77.
Englisch 243 (Summa). 666 (Lord). 757 (Seelen).
Enguerrant 405. S. einen Zus. in Monstrelet.
Enhydriden 751.
Enig u. Ewig 608.
Enilinen 843.
En ino alithia 903.
Enneaden 232.
Ennius, Q., 12. 329. 376.
Enormiter blessirt 120. 271.
Entelechia 836 f.
Enten 353. 417 (»Tanz, soliſtim.). 659. 734. 938.
Entkernen 737.
Entmannen, Entmannung 368. 434 (d. Mönche). 478 (entmannte Galli).
Entrich, Savoyischer 363.
Entweihung 772.
Enyo 353. 861.
Eon 502.
Eous 666.
Epänien 733.
Epanalepsen 362.
Epheklikker 452.
Ephemerum 488.
Epheu 117 (»Becher). 492. 499 (»Trichter). 559 (»Becher). 909.
Ephraim 841.
Epicenarische Kurzweil 331.
Epidermis 659.
Epigramme 767. 958 f.
Epiktet 308. 832. 894.
Epikur 563.
Epilenion 921.
Epinizia 910.
Epiphaniä 416.
Epiroten 914.
Episemasien 862.
Epistel d. Limeuisners 213. 951.
Epistemon 211. 250. 631.
Epistolae obscur. vir. 240.
Epitaph 204.
Epitherses 652.
Epö 264.
Erasmus 388.
Erbsen 606 (»Fresser). 655 (»Brevfresser). 937.
Erdenbürde 731.
Erdendinge 709.
Erdengötter 798.
Erdrich, poh! 440.
Eremiten 618.
Erfretteln 30.
Erhängen sich 494.
Erhitzung 574.
Erichtho 417.

Erichthonius 676.
Erklättern 924.
Ernannte 241.
Ernst bei Rab. 129. 246.
Ernte 873.
Erpel 556.
Erratisch 462.
Ersparniß-Stock 828.
Erspreissen 713.
Erster Schnitt 333.
Ertödung des Fleisches 439.
Erynaion 489.
Erythräisches Meer 400.
Eryx 194.
Erziehung 69. 206 (der französ. Thronfolger).
Erzspieler 606.
Esau, Esausträger 243. 367. 664.
Esbahi, jouer à l' 107.
Esel 75 (todter). 80 (Distelfresser.). 90 (Feigenfresser). 205 (=Wappen). 259 (=dumm, Mr.). 270 (=rückenbogen). 274 (=Ohren). 295 (=Rachen). 297 (führen). 328 (arkad.) 399 (sein), [Seel]. 454 (todter). 477 (=Spiel). 478 (=Feste). 566. 572. 666 (=Schlund). 680 u. 778 (=dumm). 800 f. (u. Pferd, Fabel). 833 (=Ziemer). 854 (=scheren). 855 (=Köpfe waschen. todter). 857 (=Schatten). 879 (güldener Apuleji).
Esguillon de l'amour divin 223.
Eslances 131.
Espain, S. 595.
Essars, H. v. 141.
Essen, Eß-Stunde 231. 339 (den Bischof). 747. 804. 805.
Essig 295. 616.
Esterlingen 132.
Estissac 710.
Estrocs 150.
Etcetera 262.
Et cum non prosunt etc. 471.
Et ubi sindimus? 272.
Etymon 471.
Eudöer 920.
Eubulus 624.
Euclion 332.
Eugubien 386.
Euhyaden 907.
Eumetrides, Stein 374.
Eupatoria 486.
Euphorbium 275. 299. 486.
Euphorion 456. 742.
Euphrat 517.
Eupolis 626.
Euripides 563. 625. 701. 732. 754. 755.
Eurydice 376.
Eurykles 730.
Eurystheus 821.
Eustathius 386.
Eusthenes 252. 631.
Eutrapel üb. altfranzös. Landabel 33.
Eutrop, S. 127 (v. Zaintes). 159. 572 (=Uebel).
Evangelien 80 (=Prediger). 111 (hölzerne).
Evanten 907.
Eviaden 907.
Evispan v. Verron 517.
Ewer 633.
Ewig u. Ewig 608.
Exaltation 412.
Excipio filios etc. 468.
Exclusive 186. 356.
Excrement, Excremente 67. 762 f.
Execrabilis, X-Stelle 713.
Ex hoc in hoc 31.
Ex nunc prout ex tunc 264.
Experuckatzigarambolirunkulawenzelt 597.
Exponibilien 40.
Extispiz 417.
Extraordinarium 827.
Extravaganten 465. 699. 708 (=Wein). 826.
Eydechsen, chaleid. 751.
Eyer 272 (im Sack). 355. 736. 938.
Ezechiel 922.
Ezra, Aben, Rabbi 277. Zus. S. über ihn Rossi, u. Aug. Wilh. Krahmer's Abhdlg. „Ueb. Aben Ezra's Leben, s. Geburts- u. Todesjahr," in Allgen's Zeitschrift f. historische Theologie, Neue Folge, St. 2, Nr. 3. Nach Krahmer ist A. E. wahrscheinlich 1099 geboren, u. 1174 gest.
Fabel, Fabeln 301 (des Turpin). 800. 877 (=Land).
Faber, Joh. 322.
Fabier 490.
Fabius, P. M. Cunct. 304.
Fabius, Prätor 605.
Facetien Bebels 927 f.
Facetus 70.
Factor 47. 960.
Fad, fade 766. 768. 941.
Fäcal, s. Fecal.
Fächermacher 687.
Fährleute 944.
Fälle 755.
Fälteln d. Hemden 40.
Färblein Ciceron. Rhetorik 147.
Fage, Dela, Mus. 548.
Fahle Kniestiefel 78.
Fahlstiefel 243.
Fahne des Hahnreys 412.
Fahrender Bakalar 846.
Fahrige Schüler 384.
Fahrt 630.
Fake 425.
Falbe 30.
Falerner Wein 922.
Falkaunen 123.
Falken 938.
Falkonett, Falkonette 137. 739.

Falkonier, Falkonierer 697. 795.
Fall ab! 630.
Fallreep 622. 636.
Falſchmünzer 941.
Fanfaren 677.
Fanuſen 751
Farben 40. 44. 49. 54. 396. (d. Mönche). 780 (d. Mönchsorden). 896 (hurenhaft).
Faro di Meſſina 329. 644.
Farrenkörner 492.
Farrenkraut 491.
Farrenwadel 271.
Farß, magiſtral. 707.
Faſching 345 (zu Doué). 732.
Faſeln(phaselus)357.874.
Faſſen viel, wenig feſthalten 161.
Faſten, die, 107 (gehen gut). 191 (ohne Febr.) 522 (gehen gut). 874 (=Diät). 946.
Faſten 703 (ſich bucklich) 776. 949 (bis die Sterne rr.)
Faſtiſch 514.
Faſtnacht 84 (=Butzen). 655 f. 769 937 (Prozeß). Zuſ. Dieſe Worte „Faſtnacht wird ſeinen Prozeß gewinnen“, beziehen ſich auf den alten Gebrauch der Pariſer Baſoche des Palais (ſ. S. 394), jährlich zur Carnevalszeit einen Faſtnachtsprozeß zu führen, wobei es früher ziemlich unanſtändig herging, bis der Präſident Lamoignon dieſe luſtigen Prozeßführungen zwar nicht abſchaffte, aber doch deren Ausgelaſſenheit beſchränkte.
Fata ducunt volentem etc. 904.
Fataliſch 777.
Fatua 455.
Fatuellus 455.
Fatzen 570.
Faulenzen 660.
Faulheit 437.
Fauna 455.
Faunus 455.
Fauſſebraven 325.
Fauſt 61 (Schlägel). 312 (am Glas). 592(=Schläge). 662 (Schlägel).
Favoren linguis 903.
Fave 127. 134.
Favoles 77.
Fecal= (Fäcal=, fäcaliſche) Materie 26. 317. 758.
Fecan 154.
Fechten geg. Teufel 403.
Federbüſche 595.
Feder=Kenael 662.
Federkiel 826.
Federmeſſer 606.
Feder=Schnee 821.
Feder=Topf 383. 658.
Federweiß 275. 292. 501.
Fee 294.
Feenland 291.
Fegefeuer 290. 480. 820 (=Pein).
Feger 271. 272.
Fehler, verzeihlich 474.
Feifel 802. 944.
Feige, Feigen 493 (=Stock). 692 (bieten). 801. 855 (von Diſtein).
Feile 954.
Feilſchen 884.
Fein 273 (z. Vergolden). 870.
Feind, dem, Brücken bauen 157.
Felchen 786.
Feld=Biſchof 637. 941.
Feld=Flämmlein 485.
Feldfläſchlein 922.
Feldlager 953.
Feldſcheer 495.
Feldſchlangen 123.
Feldzeugmeiſter 724.
Felklin 736.
Fenchel, griech. 487.
Fenſtern 453. 582.
Ferculn 910.
Feronia. 920.
Ferragu 197.
Ferrandat, Hen. 465.
Ferrara 270. 591 (Herzog v.) Zuſ. Bal. Arioſt Raſ. Rol. 33, 38.
Ferrerol, S., v. Abbeville 586.
Ferron 650.
Ferſen 38 (=Geburt). 852 u. 872 (kurz).
Feſse-pinte 8.
Feſſirt 679.
Feste Dieu Bayard! 144. 758.
Feſti, Conſtans, Muſ. 549.
Feſtina lente 53. 132.
Feſtland 871.
Feſttag 631.
Feſtungs=Stock 898.
Feſtus, Pomp. 732.
Fett 832.
Fettſchwanz=Hammel 78.
Fetzenpletzer 227. 328. 773.
Feuer 66 (=Antonius). 186. 342 u. 356 (exclusive). 400 (reif zum). 725. 856 (ſchneiden).
Feuerzeug 650.
Feurige Zungen 891.
Fevin, Muſ. 549.
ff, Pandekten 25.
Fiacre, S. v. Brie 250. 480. Zuſ. „Der Gebrauch der Fiakre in Paris iſt ziemlich alt; denn zu den Zeiten Heinrich's IV zirkulirten ſie ſchon in den Straßen der Hauptſtadt; indeſſen hatten ſie ſelbſt während der Regierung Ludwig's XIII noch keinen beſtimmten Namen. Bruder Fiacre, ein Auguſtinermönch, ſtand damals im Geruche der Heiligkeit; man ſprach ſogar von mehreren Wunderthaten, die er vollbracht haben ſollte.

Als er ſtarb, verbreitete ſich ſein Ruf als Heiliger überall, und Jedermann glaubte an ſeine Reliquien. Die Unternehmer öffentlicher Fuhrwerke in Paris beſchloſſen, ihn zu ihrem Schutzpatron zu erwählen; ſie ſtellten Bildniſſe des H. Fiacre in ihren Wagen auf, damit er ſie auf der ziemlich holprigen Bahn, die dieſelben täglich zu durchlaufen hatten, vor Unglück bewahre. Von dieſer Zeit an nannte man dieſe Wagen „die Wagen des H. Fiacre;“ dann, zur Abkürzung, ſchlechtweg „Fiacre“, und dieſer Name iſt ihnen noch bis auf den heutigen Tag geblieben.“ — Aus einem, F. d. P. unterzeichneten Aufſatze „Ueb. die öffentlichen Wagen in Paris“, in Berlin. Magazin f. Lit. d. Auslandes 1837, No. 95.

Fiat, fiatur etc. 376.
Fica 40.
Fieber-Geruch 509.
Fiekbohne 188.
Fierabras 187. Zuſ. Ueber den Roman ſ. Wien. Jahrb. Bd. 31, S. 136. Ebert B. L. 7536 — 39.
Fiſat 714.
Figue 41.
Figues dioures 710.
Filii monialis etc. 468.
Filipendula 397.
Filtrirſäcklein 847.
Filzen-Handwerk 130.
Findimus 272.
Finger 279 u. 281 (-Sprache). 744 (mit Einem ſich krauen).
Fingerling 630.
Fiſelſanz, antidot. 17.
Firmian, Lactant. 878.
Fiſch, Fiſche 416 (-Schlangen). 871 (-Eſſen). 886. 891.
Fiſchart 32. 37. 98. 926.
Fiſchen 661 (in der Luft).
Fiſcher 484 (-Ferien). 497. (-Netze). 659 (-Ring).
Fiſel 534.
Fiſtel-Caſſien 842.
Fiſtlputzli 235. 270.
Flaccus (Horaz) 15.
Flachs 488 ꝛc. 498.
Flackerli 105. 680.
Flackerſpiel 963. 537.
Fläſchel 495.
Flamant 681.
Flambart, Flambärt 93. 141. 734.
Flaminius, C. Conſul 634.
Flaminiſcher Weg 606.
Flammenberger 326.
Flandriſcher Gyps 172.
Flaſche, Flaſchen 28. 514. u. 529 (-Attrape). 921 (-Mündung).
Flatus 690.
Flaumfeder-Glocken 869.
Flauſen 222.
Flederwiſch 137. 708.
Fleiſch 81, 185 u. 404 (-Scharren). 871 (-Eſſen).
Fleury, Franz 840.
Fliederbaum 742.
Fliege, Fliegen 38 (-Schnäpper). 63 (-Gelächter). 146 (ſticht). 270. 554 (-Mikrokosmus). 762 (-Courage).
Fliegender Sturm 620.
Fliegende Worte Homer's 720.
Fliehen 718. 719.
Fließ, goldnes 570.
Fliete 425.
Flietiren 425.
Flinder-Sperr 913.
Flinder-Städlein 63.
Flitſchen 807.
Floh, Flöhe 354 (im Ohr). 945.
Floralien 424.
Florent, Saint, Abtei 170.
Florenz 585. 908.
Flornen 141. 734.
Floculus 849.
Fluchen 147 (ciceroniſch). 242. 453. 884.
Fluder, Fludern 141. 735.
Flügel 613. 755.
Flundern 736.
Flunkern 595.
Fluß-Namen 918.
Fluß, Krankh. 938.
Fluß, Spiel 99. 937.
Fochtel 21. 83. 155. 569. 618. 718.
Fochtelnburg, Jonas 80.
Foecundi calices etc. 27.
Föhn-Wind 582.
Förmlichkeit 845.
Folengo, Teofilo 197. 577 ff.
Folter, Foltern 222 (-Stiefel). 826. 833.
Fonsbeton 430.
Fontainebleau 807. 953.
Fontarabien 131.
Fontenay le Comte 208. 474.
Fonthevrault 447.
Foppen 222.
Forma dat esse rei 470. mutata etc. 466.
Formen 587.
Formicarium artium 222.
Forſt, Forſten 134 (v. Vede). 827.
Forte fortuna 720.
Fortgeſtert! 630.
Fortunen - Orakel 408. (-Tempel, Präneſt. 904.
Fou, H. v. 110.
Fou in Lothariugen 479.
Fouaces 117.
Fourirer 695.
Fou-tutor 874.
Fracaſſus 187.

Fränkischer Grind 276. 277.
Fränkisches Uebel 795.
Franciskus-Uebel 851.
Francs-Taupins 134. Zuſ. 1838 erſchien, von P. C. Jacob: Les Francs Taupins, hist. du tems de Charles VII. 6 Bdchen.
Franken, Münze 279 u. 358 (für 100). 477 (für 10,000.)
Franken-Schiff 205.
Frankfurt 64. 317 (Meſſe).
Frankreich 394 (verachtet). 713 (ſein Gold). 945 (glücklich).
Franz I. 116. 145 (Verſe). 167 (ſpan. Auslöſung). 510.
Franz, S. v. Aſſiſi 224.
Franz, S. v. Paula, d. Jüng. 404.
Franzen-Hoſen 943.
Franzgold 176.
Franziskaner 237 (-Betrug). 399.
Franzöſiſche Baukunſt 959.
Sprache 773.
Franzoſen 165 (-Natur). [Zuſ. der Chronikenſchreiber Martin Polonus, S. 14, Z. 8 der Basler, u. S. 79 Z. 10 der Antwerpner Ausg., nennt den Oroſius als Gewährsmann für dieſe Bemerkung üb. franzöſiſche Tapferkeit: „Galli vero, ut Oroſius ait, sunt animo feroces, corpora fortiora aliis hominibus habentes. Sed hoc comprobatum est, quod sicut in primo impetu virtus eorum fortior est aliis hominibus, ita postea virtus eorum minor est ferme quam mulierum.“ Im Oroſius aber findet ſich die Stelle nicht. Ja der Abſchreiber eines zu Schweidnitz in Schleſien befindlichen Codex v. M. Polonus, wahrſcheinlich ſelbſt Franzoſe von Geburt, dem ſie, als ſolchem, nicht gefallen mochte, veränderte jene Worte ſogar willkührlich ſo: „Galli si quidem ut scribit orosius sunt animi feroces corpora forciora aliis hominibus habentes et hoc comprobatum est et sicut dicit Julius celsus Galli sunt homines apperti mimeque insidiosi qui per virtutem non per dolum dimicare consueverunt.“ S. meines Freundes, des Direct. Schönborn in Breslau, Schulprogramm über jenen Codex, Vratisl. 1835, p. 4. — Noch in neueſter Zeit vgl. Berlin. Figaro 1835, No. 150. S. 600: „Der Franzoſe überhaupt iſt ſtets mehr zum Angriff vortrefflich, zur Bajonnet-Attaque, zum Sturmſchritt. Für paſſiven Muth, Rückzüge und Ausdauer iſt er nicht gemacht; ſein Charakter iſt dem zuwider. National-Eitelkeit allein kann dieſe geſchichtlich bewieſenen Facten ableugnen. Und ſelbſt der Corſiſche Bandit Fieſchi bekannte ſich, laut Zeitungen, zu gleicher Meinung. „Sobald ihr erſtes Feuer und ihr erſter Aufſchwung vorüber iſt,“ ſagte er, „ſteht nichts von ihrer Kühnheit mehr zu hoffen.“] 324 (phryg. Abkunft). 604. 842 (-Holz). 935 (-Art).
Frater 264 (Lex).
Frauen 303 (-Glieder). 247 (gelehrte). 492 (ſchwangere).
Frauenglas 894.
Freend 757.
Fregoſo, Bapt. 607.
Freis 761. 852.
Frelore bigoth 617.
Frère Lubin 11.
Frettchen 30.
Freund, mein! 465.
Freyen 431.
Freylehnherrliche 338.
Freymäuſer, -mauſer 134. 227. 358. 941.
Freyſchütz, -ſchützen 121. 227 und 718 (v. Balgnolet).
Friedensſymbole 354.
Fries 96 (-Rock). 875 (-Wege).
Frigidis, de, et Maleficiat. 155.
Friſches Getränk 15.
Friſchling 295.
Friſeſomorum 263.
Friſiren 481.
Friſur 481.
Fröblinger 692.
Fröſchlein 449.
Froh 603 u. 802 (wie Könige). 691 (wie Prälaten).
Frohſinn 952.
Frontignan 689.
Fronton 738.
Froſtflecke 916.
Frucht d. Pocken 270.
Früh aufſtehen 748.
Frühling 948. 954.
Frühmahl 592.
Frühſtrüdel 156. 679.
Frühtrunk 97.
Fuchs 32, 273, 581, 851 u. 869 (-Schwanz,

Schwänzlein). 104 (streifen). 206 (-Sprung). 534 (u. Hund). 691 Schinden). 850 u. 852 (-Mauß).
Fünffingerkraut 490.
Fünf, Vier, Zwey 202.
Fünftes Buch Rab's 765.
Für'n Durst 378. 567.
Fürst, Fürsten 261 (-Geisle). 481. 925 (d. Unterwelt).
Fugger, Anasb. 48.
Fulgentius Plant. 374.
Fulgoso, Bapt. 607.
Fundament 26. 66. 278.
Furcht 567 (bei Liebe). 631. (verstoßen). 635 (-Elle). 758 (-Wirkung).
Furchtlosigkeit 633.
Furia dulcia. 385.
Furz, Fürze 75. 245 (-Zange). 351 (in Bart). 801 u. 908 (-Galopp). 855 (aus todten Eseln).
Fußgeschmeid 587.
Fusten 504.
Futtergasse 255.
Gabbara 195.
Gabel 618 (-Baum). 870.
Gabriel, Mstr. 649.
Gadin 742.
Gähnaffen 869.
Gänslein 493.
Gänszaum 429.
Gäste-Zahl 454.
Gaffer, Pariser 79.
Gages, Fluß 415.
Gagat-Stein 415.
Galaffer 198.
Galbanum 274.
Galenus, Claudius, 501. 509. 522. 589.
Galeoten 751.
Galern, Wind 688.
Galgen, Galgenbaum 521. 826.
Galienus Restaur. 307. Zus. Mehr üb. den Titel und Inhalt dieses Romans s. bei Val. Schmidt in Wien. Jahrb. Bd. 91, S. 124 ff. Vgl. Ebert B. L. 8086. Bibl. de Romans, Octobre 1778, II. p. 90 – 114.
Galionen 498. 559.
Gallet, Ulr. 129.
Galli 478. 482.
Gallien 623.
Gallier 668. 935.
Gallischer Herkules 513. Ocean 668.
Gallus, Lex 25. 264.
Gambrien 294.
Gamma ut 618.
Ganabin 756.
Gangraena 425.
Gangspill 294. 745.
Gans, Gänse 431 (essen). 493 (-Gift). 585. 586. 716 (-Dreck). 817 (rupfen). 822 (v. Pautilé).
Ganser, heil. 357.
Garambolibunzulatur 544.
Gar aus 263 (blasen). 333.
Garbin, Wind 688. 689.
Gardian 27. 621.
Gare 741.
Gargantua 38. 452.
Gariner 736.
Garküche z. Schlüssel 456.
Garten 254 (v. Frkrch). 422 (-Gott). 520 u. 746 (geheimer).
Gascogner 16 (Kegel).
Gascogner 262 u. 938 (-Ohren, Stutzohren). 471. 527. 756.
Gaster 724 ff.
Gastfreundschaft 891.
Gasthöfe 707.
Gastmahl d. Lapithen 598.
Gastrolater 730.
Gastromantie 415.
Gat 617.
Gauchmär 243.
Gaudent brevitate m. 465.
Gaumen 657.
Gauvain u. Ziliant 805.
Gaza, Theod. 838.
Gabarim 569.
Geben 925.
Geber 835. 857. 862.
Geburt, Geburten 38 (seltsame). 485 (schwere).
Gecken, Pariser 761.
Gedächtniß 593.
Gedanken, tiefe 946.
Gedräng 941.
Geduld 291 (-Strumpf). 777.
Geistlicher Vater 757
Gefahr, Gefahren 481 (laufen vor mir). 635 (messen). 638. 718.
Gefensterter Schuh 594.
Geflickte Pariser 82. (S. einen Nachtrag in Pariser.)
Gefreyte 623.
Gefrorene Worte 716 ff.
Gegner Rab's 12.
Geharnischtes Licht 895.
Geheimer Garten 520. 746.
Gehenen 283.
Geht-Trud, H. 221.
Gehör 569. 570.
Geigenhälse 818.
Geile Nönnlein 492.
Geilen 535 (weiche). 697 (d. Papstes).
Geiler v. Kaisersberg 220.
Geiß 60 (-Zieten). 346 (höchster). 388. 846 (-Zell). 857 (-Haar). 924 (sterbende).
Geisselung zum Beischlaf 589.
Geißnas 388.
Geist, Geister 322 (der Königin v. Navarra). 348 (thierische).
Geistiges Blut 439.
Gelasin 294.
Geld 944.
Geldbeutel 44.
Geldgier, römische 470 ff.
Geldlos, Mönche 401.
Geldmangel 273. 668. 938.
Geldtäschel 476.

Gellius, Aul. 23. 24. 216. 292. 502. 778.
Gelonen 565.
Gelt 352.
Gelt? 815.
Gelübde 623.
Gemächt 359.
Gemmagog 196. S. Zuſ. zu Gog u. Magog.
Gemütert 41. 710.
Gendre, Jean le, Muſ. 553.
Geneliabin 608.
Genera generalissima 958.
General-Kapitul 366.
General-Stock 827.
Genou, S. 159.
Gentian 486.
Geomanten, griech. 290.
Gepfeffert 695.
Gepfropft 659.
Gepökeltes 616.
Gerechtigkeit 338.
Gergeau 775.
Germain de Brie 627.
Germanicus, Druſus 482. 825.
Germanicus, Caes. 875.
Germinavit radix Jesse 146.
Gerſon, Joh. 241. Zuſ. Die Pariſ. Academie krönte noch 1838 zugleich zwey Lobreden auf ihn: von Proſper Faugère, und von Emile Dupré Laſalle.
Gerſte 491. 892.
Gertenförmig 484.
Geryon's Orakel 365.
Geſchabt — Geſchoren 62.
Geſchärtelt 177 (Feder).
Geſchnitten, links 679.
Geſchnudel 733.
Geſchoren 62. 867.
Geſchütz 744.
Geſchütz 122. 246 (auf des Teufels Antrieb erfunden). Zuſ. Folg. Stelle aus Camden's Remains, 7te Ausg. 8. Lond. 1674, S. 288, gehört noch hierher: „The best approved authors agree that it was invented in Germany, by Berthold Swarte, a monk, skilful in Geber's cookery or Alchymy, who tempering brimstone and saltpeter in a mortar, perceived the force by casting up the stone which covered it, when a spark fell into it. But one saith he consulted with the devil for an offensive weapon, who gave him answer in this obscure oracle:
Vulcanus gignat, parint natura, Minerva
Edoceat, nutrix ars erit atque dies.
Vis mea de nihilo, tria dant mihi corpora pastum,
Sunt soboles strages, vis, furor atque frager.
By this instruction he made a trunk of iron with learned advice, crammed it with sulphur and bullet, and putting thereto fire, found the effects to be destruction, violence, fury, and roaring crack. This being begun by him, by skill and time is now come to that perfection, not only in great iron and brass pieces, but also in small, that all admire it; having name given them, some from serpents or ravenous birds, as colverines or colubrines, serpentines, basilisques, faulcons, sacres; others in other respects, as canons, demicanons, chambers, slinges, arquebuz, caliver, handgun, muskets, petronils, pistoll, dagge, etc. and petanas, of the same brood, lately invented.“] 738.
Geſetze 340. 815 (Spinnweben).
Geſichtsfarbe 896.
Geſſein 123. 735.
Geſtäng 114. 614.
Geſtirne 346. (hörbar). 835 (=Harmonie).
Geſundheit 523.
Gewicht-Schein 412.
Gewicht des Heilthums 936.
Gewiſſe Tage 804.
Gewiſſen 244 (=Fälle). 248 (Wiſſen).
Gezerr 154. 623.
Gezogene Lichter 805.
Gibraltar 19.
Gibroiner 857.
Giburinen 843.
Gicht 333 (=Patienten). 851 (=Arten).
Gichtiſche 237.
Gideon 720.
Gien 616.
Gift, Gifte 493. 745 ff. u. 749 f. (=Thiere).
Giganten 425.
Gilbathar 307.
Gildas, S. 159.
Gilles, Peter 885.
Gimpel-Schneis 238.
Ginguiph, H. 242.
Gitter, Sorbon. 274.
Gläubiger 342 ff. 860. Zuſ. Vgl. Ben Jonſon, Every Man out of his Humour I, 2:,. Debt? why,

that's the more for your credit, sir: it's an excellent policy to owe much in these days, if you note it. . . Oh! look where you are indebted any great sum, your creditor observes you with no less regard, than if he were bound to you for some huge benefit, and will quake to give you the least cause of offence lest he lose his money. I assure you (in these times) no man has his servant more obsequious and pliant, than gentlemen their creditors: to whom if (at any time) you pay but a moiety, or a fourth part, it comes more acceptably than if you gave 'em a new-years gift."
Glas 27 (beult).
Glatteis 570.
Glaube 37 (Defin.).
Glaubensartikel 613.
Glaukus 884.
Glenay 776.
Glied, Glieder 203 (der Frauen). 346 (»Verschwörung). 873 (»Verminderung).
Glocken 21 (»Frik). 85. 87. 88. 89. (»Läuten). 125 (»Gießer). 150 (»Gepimpel). 295. 302 (»Gießer). 421 (»Orakel, Warenn.) 527. 775 ff. [Zuſ. Siehe auch meines Freundes Heinrich Stieglitz, Glockenlied in „Berges-Grüßen," München b. Fleiſchmann, 1838, S. 120.] 797 (»Speiſe). 831 (»Zähler). 869.
Gloſſar zur Limouſiner-Epiſtel 951 ff.
Gloſſator 700.
Glubiren 385.
Gluc 87.
Glück 390 (mit Weibern u. Pferden). 691 (unvollkommen).
Glücksſtraße 561.
Glückswurf Tiber's 365.
Glühend Eiſen nehmen 355.
Glüten 806.
Gnatho 518. 770.
ΓΝΩΘΙ ΣΕΑΥΤΟΝ 701.
Gobryes 668.
Goderan, S. 181.
Göderlein 659.
Göt 354.
Gog u. Magog 173. 723. Zuſ. Gog-Magog, (Vgl. Anm. zu Gemmagog auf S. 196) nennt Gottfried von Montmouth in ſeiner fabelhaften Geſchichte von Britannien den Häuptling oder König eines Volkes von Rieſen aus dem Stamme Ham's, welches, wie er ſagt, um 1090 vor Chriſto in Albion einheimiſch geweſen ſey, als Brutus (Britus), der aus Italien dort einfallende Ururenkel des Aeneas und angebliche Stammvater der Britannen, es überwand und vertilgte. Offenbar hatte die Geſchichts-Fabel, unter den Händen irgend eines Chronikenſchreibers, den Namen des Rieſenkönigs aus dem alten Teſtamente entlehnt, und ſo ſpielt das Gog-Magogs-Volk in den mit jener Fabel verflochtenen Ritterromanen aus dem Sagenkreiſe König Arthur's ebenfalls ſeine Rolle, weßhalb es denn auch in das ältere Mährchen vom Gargantua, welches ſich an jenen Sagenkreis anſchließt, übergegangen iſt. Die beiden abenteuerlichen Figuren dieſes Namens, die man noch jetzt bei der Mayorswahl jährlich durch die Londoner Straßen trägt, ſind bekannt.
Gogel 457. S. auch Gugel.
Gogo, à plein 385.
Gold 599 (Tholoſ.) 713 (Frankreichs). 827 (trinkbares). 836 (machen mit Zähnen). 904 (obrizirtes). 915. 936.
Goldbrokat 481. 716.
Goldenes Haus d. Nero 953.
Goldſchmidtskapelle 637.
Golgotha 527.
Gombert, Muſ. 550.
Gongis, Ville 75.
Good Knecht 481.
Gordianus d. J. 364.
Goſal 566.
Goſſampinen 497.
Gothen-Sprache 347.

Gott, Götter 310 u. 817. (Gottes Marter). 345. 369 u. 925 (»Sphära). 572. 674 (Götter-Neſter). 697 (Gott auf Erden). 705 (Gottes-Bein). 755 (G. preiſen). 868 (helf' euch!). 878 (Gottes-Aggregativpillen).
Gottfried 207 (v. Luſignan). 305 (v. Billon. Vom großen Zahn).
Gourville, H. v. 110.

Gouteurs-goutteurs 774.
Goutte 5.
Graal, heil. 684. 690. 808.
Grabschrift 204. 606. 958 f.
Grabmahl d. Kön. Hermias 914.
Gracchus, Tib. 75.
Grader Darm 35.
Gradimars 680.
Graduirte 241.
Gräcismus 72.
Grän 43. 262.
Gramanzen 242. 258.
Grammatik 86 (der Theologen) 957 (meteor.)
Grana Coccognidii 299.
Grandgoschier 21.
Grandmont, H. v. 141.
Grandmont 163.
Gransen 192. 806.
Graphides 349.
Grasgrün 311.
Grashecht 735.
Grates vobis dominus 276
Gratianald, Gasc. 471 f.
Gratias 98.
Grau 656.
Graubrüder 566.
Grave 499. 897.
Gravot 164. 525. 556.
Gravot, Jan v. 935.
Gregorichswasser 156.
Greifgeyer 818.
γρηῖ καμινοῖ 381.
Greiner 560.
Greinerlein 735.
Grevynck 637.
Greyfen 948.
Gribullerich 267. 680.
Griechisch 95 u. 341 (Neumond). 487 (Fenchel). 561 (Wind). 621 (Knopf).
Grignault, H. v. 110.
Grilgoth 267.
Grimmdarm 754.
Grimm-Eiland 665.
Grimorium 693.
Grind 217. 938.
Grindige 200. 777. 833 (des, Mütze).
Grindkrustiae 174.
Grölzen 621. 689. 714.
Groingnet 710.
Groß 63 u. 801 (Große Pferde). 345 (u. kleine Völker). 469 (Großer König).
Groß-Architekt 738.
Großbrockschlundig 732.
Großfeger 271.
Groß-Medicus 466.
Großmurrnebrod 390. 706.
Großpräsident 465.
Grün 116 u. 660 (Affen). 381 u. 703 (u. gehl, potz!). 827 (Tisch). 872 (Räude).
Grün Donnerstag 813.
Grünköpfig 805.
Grünschnäppel 311.
Grünspahn schrapen 308.
Grünsuppe 311. 340.
Grune 338.
Gruyere 576.
Gruyers 576.
Gryphen 881.
Guadaigne, Thom. v. 557.
Guadain 557.
Guajak 947.
Gualeauer Schleuße 16.
Gualland, Pierre 532.
Guascogne, Mus. 548.
Guaye science 68.
Gué de Vede 26.
Gülden 157 (Güldene Brücke dem Feinde). 333 u. 381 (güldener Zweig). 721 (güldene Worte). 879 (güldener Esel).
Güldenbärtel, Spiel 103.
Güldenbeiniger Weiser 769.
Güldenpulver 185.
Guespin 419.
Guevara, Ant. 387.
Gugel 148. 232. S. auch Gogel.
Guienne 710.
Guillot zu Amiens 707.
Guirlandenwerk 270.
Gukuk 368.
Gumpen 730.
Guobelin, Guobelinspossen 269. 290.
Guolgotz Rays 527.
Gurgel 925.
Gurgelmilte 22.
Gurr, Gurre 119. 593.
Gut 119 (gute Hand). 310 u. 798 (trinken).
Gutedel 119.
Gut-Mien, Frau 810.
Gutter 299. 690.
Guyercharois, H. v. 584.
Gyges 802.
Gyps 312.
Gyrisch 956.
Gyrognomonisch 397.
Haar, Haare 262. 265. (an 18. Kühen). 293 (scheren). 608 (finden). 790 (abscheren). 807.
Haarschnitt d. Mönche 230.
Haarsieb 870.
Habenir, Kön. 353.
Habergais 106. 532.
Haberhecht 119.
Hab' ich? 556. 833.
Habichtmännlein 64.
Habsucht 470 f. (römische). 573.
Hackbord 613 f.
Hackenschützen s. Hakenschützen.
Hackepetern 277. 419.
Hader 268.
Hadrian 363.
Häher 515 (-Kampf). 952.
Häkelbrüder 866.
Hähnlein 949.
Hälfte-Anfang 567.
Hällig 156.
Hämorrhoiden 751.
Hämorrhuten 709.
Händegeklatsch 281.
Händel-Ewigkeit 882.
Härener Teufel 356.
Häuptlicher Vater 366.
Hag 158.
Hagarener 398.
Hagarenisch 201. 643.

Hageln auf Peterſilie 693.
Hagios ꝛc. 136. 267.
Hagniſcher Brunnen 737.
Hahn 56 (u. Löwe). 332 (des Euclion). 396 (wiſſer). 431 u. 584 (u. Henne, potz!). 742 (=Krähen).
Hahnbartsmütze 657.
Hahnrey 174 (=Meuterer). 412 (=Fahne). 425 (ſelig). 426 (unwiſſentlich). 440. 479.
Hahnreyſchaft 443. 445.
Haithon 869.
Hakenſchafter 326.
Hakenſchützen 122.
Halb, halbe 556 (Schur). 825 (=Oſtade). 890 (=gelehrt).
Haleponen 797.
Halfter 802.
Hali Abbas 508.
Halings 385.
Hallunke 504. S. auch Holunke.
Halmyrodier 312.
Halonen 85.
Hals 301 (u. Kragen). 555 (Verdrehen).
Halsberge 113.
Halſen 622.
Halsklamm 722. 735.
Halskröpfe 948 f.
Halt feſt! 619.
Halteres 114.
Haly 948.
Hamadryaden 651.
Hammel 15 u. 60 (auf unſre z. kommen). 382 (=Hode). 574 (=Art). 575 (=Seele).
Hammler 569.
Hammon, Ammon, Jup. 920.
Hammonshorn 374.
Hand 28. 119 (gute). 258 u. 312 (Hand am Pot). 842 (=Auflegen).
Handſchuh 795.
Handteller, Zenon. 957.
Hanf 436. 483 f. 498 (=Saft).
Hangeſt, Hieron. 30.
Hang-Laterne 894.
Hannibal 730.
Hans Kalb 71.
Hanſeaten 532.
Haps der Hund 710.
Harborin 845.
Harderwürſte 918.
Harmenen 751.
Harmonie, hermogeniſche 956.
Harn-Blut 300.
Harniſch 263.
Harniſchbrecher 326.
Harpokras 728.
Harpyen-Bäuche 781.
Harri! 62.
Hartſchlechtig 425.
Haruſpiz 417.
Hasbrubal 304.
Haſe, Haſen 144 (=Beinel). 273 (=Ohren). 371 (=Fleiſch). 405. (=Oehrlein). 938.
Haſenfüſſigkeit 235.
Hatſchierer 901.
Haubitzen 256.
Hault Barrois 146.
Haupt Gottes 620.
Haus 412 (himmliſches). 851 (aus d. Fenſter werfen). 953 (goldnes Nero's).
Hausmannsfurz 303.
Hausteufel 413.
Haut aus der, fahren 831.
Hauteliß-Tapeten 583.
Haverlinzer 25. 118. 582.
Havre de Grace 205.
Hay hay! 632.
Haymonskinder, vier 307. Zuſ. Aelteſte Bearbeitung des Romans, von Hüon de Villeneuve, aus dem Anfange des 13. Jahrh., derſelben Zeit, aus welcher die deutſchen Gedichte von der Tafelrunde ſtammen. Ausgg. u. ſ. w. ſ. bEbert, B. L. 1459—1469, u. 18784—18794; beſonders die Nachweiſungen zu den letzten Nummern. Vgl. Ginguené Hist. lit. d'It. 4, 173. Görres in Friedr. v. Schlegels deut. Muſeum, Wien, 1813. Th. 4, S. 298. B. d. Hagen u. Büſching lit. Grundriß, S. 174. Wien. Jahrb. 31 Bd. S. 110.
Hayſchlund 173. 230 (der Advokaten).
Hazard-Teufel 808.
Heben, das Wetter 745. 755.
Heber, hänfner 485.
Hebräer 39.
Hebrardus 72.
Hecht u. dicht 832.
Heeden 67.
Heeresfolge 484.
Heerpauker 592.
Heerweg 883.
Heiden 190. Zuſ. Heiden u. Sarazenen gleichbedeutend ſelbſt in den Chroniken des Mittelalters. „Man erinnert ſich, daß Herzog Conrad v. Maſovien, als er den deutſchen Rittern den Kampf gegen die heidniſchen Preußen übertrug, ihnen alles überließ, was ſie dieſen „Sarazenen" abgewinnen würden: quidquid de personis vel bonis omnium Saracenorum adipisci potuerint. Leop. Ranke, zur Geſch. d. ital. Poeſie, Berl. 1837, S. 8. — Ebenſo in den Reali di Francia, und den an jene zum Theil ſich ſchließenden Rittergedichten des 15 u. 16

Jahrhunderts. „Fatti cristiani (zu Constantins d. Gr. Zeit nämlich) quelli di Britannia, in tutte le altre provincie erano *Saraceni e pagani:* Spagna, Francia, Borgogna, Germania, Lamagna, Boemia, Ungaria, tutta la Grecia, Asia e Africa; ma in Asia erano cominciati verso l'India e verso l'Armenia molti Cristiani, e già in Orente cominciavano"; sagt d. Verf. der Reali I, 12, der im 13ten Jahrh. schrieb. Ebenda I, 23: „queste e molte altre provincie e reami fecero consiglio contra Fiovo, e tutti erano *infedeli, pagani, saraceni e tartari.*"
Heilige 127. 159.
Heilige Frau, Arme schürzende 329.
Heilige Schrift, Schriften 324. 695.
Heiligenbeine profaniren 662.
Heiligenfresser, -fresserinnen 272. 746. 941.
Heiligen-Heu 658.
Heiligthum 946.
Heilthum 573.
Heinrich II v. Frankreich 511.
Heinrichmann, prognosticon 927.
Heinz 472.
Heiser 485.
Heiß 82 u. 123 (zu, noch zu schwer). 943 (heisser Seich).
Hekale 380.
Hektor 376. 392. 517. 624.
Hekuba 376. 483.
Heldenmässig 266.
Helena, S. 315.
Helena 631.
Helepolit. Mauerbrecher 326.
Helicisch 615.
Helikon 772.
Heliodor 743. 884.
Heliogabal 477. 737. 886.
Heliotropium 488.
Helle u. Phrixus 571.
Hellebarden 883.
Heller-Kahner 944.
Hellespont 571.
Helm 802 (d. Pluto).
Helm, Helmstock 114. 622. 719.
Helsche Duivel 766.
Helxine 491.
Hemd, Hemden 40. 145 (-Zephyr). 688(-Wind). 942 (-knoten).
Hemiolus 861.
Heng heng hiß tick piff paff 723. Zus. Ebenso in der Leandra des Durante da Gualdo: „Un *tache, tiche, toche* se martella; chi cadia morto, e chi ferito in sella." S. Wal. Schmidt, Ueb. die ital. Heldengedichte S. 118.
Henkerstisch 829.
Henricus, Münze 571.
Hepatisch 463.
Heptaphonos 776.
Her 44. 263 (tringue). 407.
Heraklides aus Pontus 10.
Heraklitus 90 (demokritisans). 281. 327. 344. 369. 380. 453. 560. 769. 862.
Herbault 710.
Herbst 123. 522.
Herbsten 123.
Herkules 23. 300. 364 (Buraischer). 423. 483. 488. 513 (Gall.). 755. 781 f. 856.
Herm, Inf. 758.
Hermagorische Harmonie 956
Hermelin 516.
Hermes Trismegistus 389.
Hermias 624.
Hermias, Kön. 914.
Hermodatteln 490.
Hermolaus Barbarus 414.
Hero, de Ingen. 218.
Herodes 646 f.
Herodium 898.
Herodot 293. 370. 386. 404 ff. 474. 525. 620. 632. 886 ff.
Herophilus, Arzt 369. 509.
Herouet 770.
Herr, Herren 274 (-Messe). 597 (König).
Hervy, Bretagn. Schiffer 627.
Herz 348 (-Bewegung, -Kammern).
Herzensmännlein 812.
Hesiodus 336. 343. 725. 731.
Hesperie 172.
Hessen, Landgraf v. 608 f.
Heterokliten 462.
Heu 582 (in den Stiefeln).
Heubinder 305. 655. 942.
Heukräsie 820.
Heuhahnrey 628.
Heu-Raufe 814.
Heurteur, Muf. 552.
Heuschrecken, heiser 485.
Heragonisch 172.
Hexen 379 (Thessal.).
Hexenbrenner 168.
Heydi, Hans 288.
Heyducken 241. 944.
Heyrathen 482. 817.
Hiarchas 280. 916.
Hidalgos 44.
Hieracia 489.
Hierarchie 347. 754.
Hierische Inseln 322. 487. 506.
Hieroglyphen 53.
Hieropolis 845.

Hilfts nix ſchadts nix Dr. 770.
Himantopoden 675. 887.
Himmel 61 (Dudelſack). 61 ff. 604 u. 949 (Himmels Einfall).
Hinghang 709.
Hinken, hinkender 95 (vor Lahmen). 947 (Bote).
Hintere, der 387 (Zeichen mit dem). 697 (küſſen).
Hinterpförtlein 385.
Hinterſpiel 946.
Hinterſte, der 957.
Hiob Zäumlein 72.
Hippias 923.
Hippiatrie 138.
Hippo 131.
Hippobremos 175.
Hippokras, Hippokras-Seihſack-Filtrirſack 432. 450. 659. 733. 788. 919.
Hippokrates 406. 440. 519.
Hippolytus 257.
Hipponax 282.
Hippopotamus-Haut 436.
Hippothadäus 429.
Hippuris 489. 491.
Hirkan. ſ. Hyrk.
Hirn-Kuttlein 89.
Hirnſchellig 367. 663.
Hirn-Ventrikuln 158. 709.
Hirſch-Herz 693.
Hirsbrey 119.
Hirſen-Stampf 382.
Hiſſen 613.
Ho! 153 (Reinald, wach' auf). 630 u. 949 (ho-ho!)
Hobrecht, Muſ. 547. Zu ſ. z. S. 545. 547. „Man hielt ſich keineswegs an bibliſche oder andre fromme Texte; Gaſſenhauer und Volksmelodieen jeder Gattung wurden benutzt. In einer Meſſe von Hobrecht ſingt beim erſten Kyrie der Tenor: Je ne vis oncques la pareille, beim Chriſte: Bon temps, beim zweiten Kyrie: Où le trouveray, beim Sanctus: Gracieuse gente mon-nyere, beim Hoſannah: Quand je vous dys le secret de mon coeur, und beim Benedictus: Madame, faites moy scavoir.“ Morgenblatt, 1837. No. 97. S. 388.
Hoch 493 u. 571 (u. kurz). 619 (Hoch!)
Hochdeutſch 113. 756.
Hochzeit 302 (-Bitter). 592 (-Gedächtniß). 597 (-Pauken). 599. 688 (-Leute). 903 (der Mönche).
Hocketen 356.
Hodagium 228.
Hoden d. Papſtes 697.
Hodi 863.
Hödel, linkes 421. 821.
Höflen 707.
Höhle 657.
Hökria, hokrig 104. 874.
Hölle 276 (zur, fahren). 302.
Hölliſche Köche 637.
Hölzerner Thurm 502.
Hörenſagen 888.
Hörnen-Seufried 903
Hof 264. 457. 827.
Hoffnung 946.
Hoffourier 761.
Hofhalt 828.
Hofiren 840.
Hoher Rath 667.
Hohl aus! 622.
Hohles Membrum 385.
Hohl-Nerve 589.
Hokria, ſ. Hökrig.
Holderbüchſen 286.
Holkaden 498.
Holm 268.
Hole holo 128.
Holofernes, Thubal 70. Zuſ. John Dunlop in History of Fiction 2te Ausg. T. III, p. 76 vermuthet, daß Shakspeare den Namen ſeines pedantiſchen Schulmeiſters in Love's Labours lost, von dieſem entlehnt habe.
Holoſtron 487
Holunken 829. S. auch Hallunke.
Holz 339 (machen). 680 (einlegen). 742 (jedes).
Holzbock, S. 383.
Holzſcheit, Vetter vom 260.
Holzſchuh 39. 304.
Homer 10. 12 (Wein). 23. 138. 329. 335. 337. 344 (Kette). 371. 374. 381. 404. 415. 416. 471 (Homerus bonus). 509. 633. 702. 720. 731.
Homiciden 713.
Hommeſſeur 292.
Hommes d'armes 162.
Homonymien 51.
Honigtriefend 847.
Honny soit qui mal y pense 796.
Hoogſtraaten, Jak. 236.
Hopfen 939.
Hopfer 861.
Horae canonicae 234.
Horapolon 52.
Horasbeter 97.
Horaz, Q. Flacc. 12. 15. 209. 398. 405. 517. 769.
Horbeln 305.
Horl 762.
Horlsken 148. 730. 780.
Horn, Hörner 723 (nehmen beym). 876. 946.
Hornförmig 371.
Horn-Hahnrey 903.
Hornkalb 628.
Horn-Mohn 874.
Horn-Thor 956.
Horntoll 788.
Hornung in d. Faſten 191.
Horrida tempestas etc. 628.

Horſt-Schildkröte 658. 744.
Hortenſia 308.
Hortenſius 847.
Hoſannakreuz 594.
Hoſen 41. 90. 814 (neue). 895 (taufen). 943.
Hoſenbeinbüte 762.
Hoſenböden 275.
Hoſenlatz, -lätze 9. 41. 62. 136. 219. 283. 356 f. 826. 867.
Hoſenneſtel 282.
Hoſenpranger 239. 942.
Hoſian, Kläusnerlein 776.
Hoſianus, Koch 680.
Hoſſeloddel 202. 389.
Hotten 829.
Hub 873.
Hübelſtein 207.
Hurchen 736.
Hühner-Arß 284.
Hueleu 214.
Hüpel, Koch 679.
Hüplein 735.
Hüthen, den Mond vor Wölfen 61.
Hütlein 937.
Huguttio 72.
Huker 613.
Hum hum ꝛc. 797.
Humanitäten, unſre 584.
Hund, Hunde 9 philoſ. Thier). 137 u. 708 (mit dem Federwiſch). 268. 290. 495 (d. Ikarus). 534 (u. Fuchs). 710 (Haps). 754 (freſſen Euripides). 793 (begraben). 841. 938.
Hunder'punder 472.
Hundes-Lotten 353.
Hundsaltar 772. 812.
Hundsaugen 633.
Hundsbuchſtabe 572.
Hundsfilli 14. 767.
Hundsharn 290.
Hundsköpfe 829.
Hundsſchlaf 745.
Hunds-Zahnweh 268. 901.
Hunger 30. 777 (-Ferien). 798 (-Noth).
Hungriger Magen 746.
Hunkus Trunkus ꝛc. 260.
Huon v. Bourdeaux 187. 306. Zuſ. Ueb. dieſen franzöſ. Volksroman, dem Wieland's Oberon ſeine Entſtehung verdankt, ſ. Ebert, B. L. 10394. Bibl. des Romans, Avril 1778, II. p. 7—163. u. Bal. Schmidt in Wien. Jahrbüchern Bd. 31, S. 118 ff. Titel: Huon de Bordeaux, Pair de France, Duc de Guienne, Troyes, v. J. 4. Er ſoll von einem Gedicht Huon's von Villeneuve ausgegangen ſeyn.
Hupfel, Hans 289. 709.
Huren 296. 896 (-Forben).
Hurenhaft 896.
Hurlyburly 766. 821.
Hurt 633.
Hurtaly 198.
Hus, Matth. 74.
Huſchgänslein 263. 270.
Huſſe 163.
Hut, Hüte 68. 710 (à la Backenbirn). 713 (des Himmels).
Hut-Leiſt 54.
Huymis 419.
Huzen 674.
Hyacinth 913.
Hyänenſtein 418.
Hydrographie 558.
Hydromantie 414.
Hydropiker 746.
Hyrieus 523.
Hylas 483.
Hyoſcyamus 488.
Hypenemian 691.
Hyperboräiſche Berge 424. 887.
Hyperbulia 709.
Hypernephelister 935.
Hypochonder 820.
Hypopheten 699.
Hypoſarken 850.
Hypoſtaſen 604.
Hyrieus 381.
Hyrkanien 45.
Hyrkan. Meer 132. Tigerinn 355.
Jachloff 198.
Jacotin, Muſ. 552.
Jacquet (Jachet) v. Mantua, Muſ. 549.
Jäger 944.
Jagd 124 (-Meſſen). 497 (-Garne). 819. 952.
Jago, S. v. Breſſure 398.
Jagtroß 617.
Jahn, Br., v. Bourges 355.
Jahn, Br., v. Klopfleiſch 124,
Jahn v. Schottland 69.
Jahr d. weichen Geilen 535.
Jahreszeiten 950.
Jahrmarkt, -märkte 370. 393.
Jakin 751.
Jakob, Erzv. 392. 669 f. (Söhne).
Jakobiner 397. 398. 613. 892.
Jakobipetiſche Liſſerloſſer 958.
Jakobsränzel 125.
Jambert 874.
Jamblichus 267. 369.
Jam mutura thoris etc. 467.
Jammerochſ, Spiel 103.
Jannequin, Muſ. 550.
Jararakun 752.
Jarchas 280. 916.
Jaſon, Argon. 853 f.
Jaſon Mainus, JCt. 256. 456.
Jaspis 46.
Javolenus, Priscus 229.
Iberiſches Salzgebirg 333.
Ibiden 910.
Icadiſtiſche Bücher 511.
Icelon 373.
Ichthyomantie 416.
Ichthyophagen 656.
Ida u. Adraſtea 48.

Ideen Plato's 563.
Idolater 679.
Ides 130. 555.
Jekabot 845.
Jeruſalem 730.
Jesse, radix. Zuſ.
„Es iſt ein Roſ' entſprungen
Von einer Wurzel zart,
Wie uns die Alten ſungen,
Von Jeſſe kam die Art;
Und hat ein Blümlein bracht
Mitten im kalten Winter,
Wohl zu der halben Nacht."
Alt-lutheriſches Weihnachtslied.
Jeſuiter 613.
Ἰησοῦς ἄλλον etc. 522.
Ihrenzuviel 790.
Ikaromenippus 199. 286. 542.
Ikarus 402. 495.
Ikoſimpros, Laterne 894.
Ilias 846.
Ilion 953.
Ilzinnen 752.
Immaculati 585.
Immerdar, Jahr 945.
Immerwährende Kalender 232. 237. 926. 945.
Imola, de 257.
Impedimenta legitima 873.
Imperial, Spiel 598.
Impetum inimicorum 125.
Inarime 181.
In casu occup. et novat. 957.
Incest 387.
Incorniſtibulirt 244.
Incuben 752.
Indalgos 44.
Indianer 504.
Indianiſche Perlen 176.
Indien 909.
Indier 561. 946.
Indiſch 572 (Eſel). 868 (Nüſſe). 873 (Kraut).
Individualiſch 782.
Inenarrabilibus, de 282.
Inertes Magiſtri 84.
Ingenium 218.
Inigo, Fra 234.
In Limbo 185.
In manus 127. 619.
Innocenter 816.
Innocenz, poetiſche 696.
Innocenz, Bäcker 622.
Innocenz, S. 140. 218.
Innſchrift 796.
Ino 373. 797.
Ino, en, Alithia 803.
In sacer verbo dotis 261.
Inſinuiren d. Vollm. 584.
Inſolubilien 430.
Inſtitut 184.
Intentiones secundae 229. 368. 845.
Intercalariſch 860.
Interpone tuis etc. 466.
Inteſtin 463.
Intimirt 659.
Intranten 283.
Invitatorium 516.
Jo (ja) 421 (nix di!)
Jo (io, ich) 601. 759.
Joan, Seigni 456.
Joanninus de Barrauco 80.
Jobelin Bridé 72.
Jölle 621.
Johann XXII, Papſt 447.
Johann, Prieſter 318. Zuſ. Es giebt einen verſchollenen, erſt noch wieder aufzufindenden Roman vom Prieſter Johann, auf welchen unzählige Hinweiſungen in den Werken des ſpäteren Mittelalters vorkommen. S. Val. Schmidt in Wien. Jahrb. Bd. 31, S. 129.
Johann v. Paris 306.
Johannes de Garlandia 70. 71.
Johannes, S., d. Täuf. 127.
Johannes, S., Evang. 188. 603.
Johanniswürmlein 892.
Jolaus 853.
Jongleurs 455.
Joniſch 642.
Jodquin, Muſ. 545. S. einen Zuſatz unter Des Prez.
Jourzay 127.
Jouſſeaulme, Wilh. 723.
Jovem in cadenti 412.
Jovetianiſches Zinn 915.
Jovio, Paulo 888.
Jovis-Auge 490.
Jovis-Bart 490.
Jovis-Prieſter 737.
Iphis 494.
Irr werden der Falken 185.
Irrwiſche 237. 364. 400. 695.
Iſaak (Erzv.) 892.
Iſabella, Stadt 129.
Iſegrim 767.
Iſidor 437.
Iſis 483. 496 und 791 (-Prieſter).
Ismael 846.
Iſmenias 862.
Israel aus Aegypten 560.
Iß wenig ꝛc. 616.
Iſthmus 637.
Ita 572.
Italiäniſche Kriege 235.
Ite, missa 274.
Ithybolus 169.
Ithymbus 921.
Ithyphal, S., Ithyphalus 387. 423.
Ithyphalliſche Wurſt 674.
Itys 779.
Juba 876.
Jubeljahr 265. 767.
Judas-Ohren 735.
Juden 187 (vom Geſetz) 773 (-Feldherr). 813 (-Kabala). 947.
Judices pedanei 470.
Jüpel 367.
Jürgen, Gräflein 517.
Jugend-Bronnen 852.

Jugulares venae 157.
Julia 25. 508.
Julian, JCt. 479.
Julian, Kaiſ. 132.
Julius II, Papſt 308. 591.
Jumentis insipientibus 86.
Juna, junge 35 (Beine). 335 (nicht).
Jungfernfürzlein 690.
Jungfernkryſtall 894.
Jungfernmilch 943.
Jungfern-Scherwenzel 232. 359.
Jungfrau v. d. gutn Mähr 126.
Juno 485. 742 (-Tempel). 797.
Junoniſche Bräme 158.
Jupiter 336. 366. 367. 368. 405 (Philoc). 422 (-Keſſel, Doden.). 555. 700 (Capitolin.). 729. 806 (Peter). 897 (-Prieſterin). 912 f. (-Ammonstempel). 920 (Ammon).
Jura 465 (obscura). 468 (subveniunt vigilantibus). 471 (crescunt litigando).
Juriſten 96.
Jus adquiritur litigando 471.
Juſtinian 245. 358. 808.
Juſtitia commutativa 339.
Juturna 741.
Juvenal 732.
Juvenil 953.
Ivo, S. 316.
Jynges 337.
Kaap 632. 835.
Kaat 154.
Kabala, Kabbala 184. 813.
Kabale 345.
Kabel 835.
Kabelaring 629.
Kabiriſche Götter 620. 631.
Kacheln 604.
Kachler 304. 941.
Kämmerling, Pißpot 52. 98.
Käppel 239. 453 (unter'm).
Kärchel 39. 716.
Käſe 223 (-Sporn). 415 583 (u. Birn).
Käsförmiges Gerebrum 14.
Käſten 63. 128. 150. S. auch Kaſtanien.
Kahl-Arß 232. 754.
Kahlkopf 210.
Kahlmaus, -mäuſe 230. 265. 367. 956.
Kain 808.
Kakobaſilea 673.
Kakoëthiſch 376.
Kalaër 172.
Kalb 60 (anbinden). 71 (Hans). 723. 833.
Kalbsfieber 633.
Kalbsgelichter 918.
Kalbsköpfe 870
Kalbsreefflein 385.
Kalbaunen 26.
Kalenden, griech. 190.
Kalender -Prognoſtika 935.
Kalfatern 559.
Kallaiſcher 625.
Kallianer 509.
Kallimachus, Dicht. 626.
Kallimachus, Bildh. 892. 912.
Kallitrichum 488.
Kalpe 891.
Kamar, Albian 778.
Kambles 368.
Kamel, Baktrian 331.
Kamelin 63.
Kammer 400 (ſchwarze). 695 (-Teufelin).
Kammhängig 276.
Kana 898.
Kanachus v. Sicyon, Bildh. 438.
Kanibalen 177 (-Inſeln). 318. 509. 663. 664. 887. 947.
Kanickelkopf 810.
Kaninchen-Jagd 110.
Kankr 948.
Kanon, Polyklet. 915.
Kantſchuhſüppel 936.
Kanuten 897.
Kapaunen, Kapaunen 734. 778.
Kapaun-Raben 735.
Kapelle 619. 637.
Kapitel, verſetztes, im Pantagruel 823 ff. 831.
Kapitoly 119.
Kapnomantie 415.
Kappe 329. 746 (unter der)
Kapphähne v. Loudun 141.
Kappzaum nagen 279.
Kapriolen 711.
Kapuzen 870.
Kapuziner 789.
Kapuzlinge 788.
Karaboth 846
Karaken 504. 559.
Karbonädel-Seelen 604.
Karden 735.
Kardinal, ſ. Card.
Karfunkel 778 (-Antlitz). 912 (lybiſcher).
Karl d. Groſſe 337.
Karl VI v. Frkrch 670. 678.
Karl VII v. Frkrch 264.
Karl VIII v. Frkrch 724.
Karl V, Kaiſ. 526. 531.
Karmeſinrothes Büſchlein 894. S. auch Carmoiſin.
Karpalim 251.
Karpaſien 500.
Karpaſiſcher Lein 913.
Karpathos 500.
Karpathiſches Meer 644.
Kartazenen 888.
Karthago 20.
Kaſel 97.
Kaſtanien 312. 487. S. auch Käſten.
Kaſtor 833.
Katadupen 667.
Katägiden 614.
Katagliphiſche Arbeit 913.
Katapulten 326.
Kataraten 791.
Katarrhakte 825.

Katarrhaktilische Instrumente 485.
Kater-Balg 819.
Katholische 168 (Könige). 301 (Diener).
Katoblepen 884.
Katoptromantie 414.
Katze, Katzen 325. 376 (schlafend). 737. 938.
Katzbalg 227.
Katzenbälger 811.
Katzenbiß 606.
Katzendreck 708.
Katzpfötер 746.
Katzrab, Koch 680.
Katzraben 166. 261.
Kauiquapp 589
Kauschen 616. 668.
Kaustisch 957.
Kaviars-Götter 620.
Kaynon 898.
Kaz, s. Katze.
Keck wie Schotten 837.
Kegel 16 (in Gasconien). 376.
Kegelschieber 26.
Keil . . . Klotz 563.
Keistern 300.
Keith, Jns. 738.
Kellerstufen, eingemachte 660.
Keller-Weihbrunn 84.
Kelter 826 ꝛc.
Kenchrynen 752.
Kengel 71. 662.
Kenn dich selbst 413.
Kerbel 428
Kermes 385.
Kernbahn 198.
Kernschlier, -schlieren 288. 878. 943.
Kesuduren 732.
Kette, Ketten 205 (große). 344 (Homerische).
Keyer 236 (-Messer). 242 (-Moresken). 400. 694.
Keuch 147.
Kichern (cicer) 431. 491.
Kielholen 198.
Kimi, Rabbi 277.
Kindeln 817.
Kinder 386 (zwey b. Herodot). 834 (machen).
Kinder-Fresser 296.
Kindermützlein 696. 919.
Kindsbrey, heiliger 119. 137.
Kinn 40.
Kipper u. Wipper 262. 367. 695. 812.
Kirche 700.
Kirchen-Pfeiler 398.
Kirchenväter-Leben 110.
Kircheul 804.
Kirchner 804.
Kirchthür 870.
Kirchthurm 603.
Kläusner 239. 746 (junge). S. auch Klausner.
Kläusnerlein 776.
Klamm 188. 494. 840.
Klappern der Bettler 284.
Klarischer Phöbus 407.
Klausner 439 (Theb.) 884. S. auch Kläusner.
Kleanth 893.
Kleid macht nicht den Mönch 9.
Kleine 298.
Klein-Kinderfochtler 656.
Kleinkrämer 942.
Kleombrotus, Philos. 913.
Kleon v. Daulien 870.
Kleopatra 917.
Kleromantie 416.
Klettenblätter 711.
Klingen (v. Degen) 44
Klipp-Klopp-Brüder 597.
Klittern 924.
Klöse 830.
Klopfbrüder 239.
Klopffleisch 124 (Br. Jahn v.) 757.
Klopfleischiacum mare 402.
Klosen 239.
Kloster 171 (-Bewohner). 658 (-Humpen). 791—793 (-Leben). 852.
Klostopf 239.
Klotz . . . Keil 563.
Klymenos 486.
Klystier, Klystiere 245. 608 (-Materie). 759. 761. 894 (-Beutel).
Knab, brayster 273.
Knaben-Wipper 628.
Knabbern 718.
Knebelspieß 118 (-lang). 659.
Knecht 833.
Knibb 711.
Knie 680 (brechen über's).
Kniebuckel 320.
Kniewacket 261. 947.
Knoblauch 313. 492.
Knochen der Erde 808.
Knöpf-Mode 286. 639.
Knöppel 469.
Knörbel 659.
Knötel 224.
Knopf, Knopfs 169 (werth). 621 (griechischer).
Knüppel 385.
Knüppler 670.
Knusseln 118.
Kobel 593.
Koben 736.
Kobolte 241.
Kochtopf, claustralischer 378.
Kockenspiel 209. 859.
Köche 678 ff.
Köder 829.
König, Könige 22 (der Müllermahler). 161 (philos.) 411 (v. Frkrch). 455 (u. Narren). 489, 683 u. 819 (großer). 524 (Buch der). 597. 603. 802 (froh wie).
Königin 322 (v. Navarra). 829 (vorstliche).
Königsfarbe 825.
Königsgeschenk im Krieg 162.
Königskuchen 937.
Königsspiel 572.
Königs-Uebel 842.
Können 421 (...Wollen). 923 (Alles).
Kohl 371. 492. 585 (-Köpfe). 660 u. 735 (mit Oel).

Kohlenſchweler 695.
Kolares 676.
Kolderſtock 618.
Kolkrabe 68.
Koller 574. 584 (-Leiſten). 835.
Kollſchwein 618.
Koloß 776.
Kombüſe, Kombüſen 504. 574.
Kontoporien - Brunnen 919.
Kopf 328, 744 u. 844 (krauen). 477 (klein). 478 (-Schlottern). 659.
Kopfüber zur Hölle 398.
Korb 222. 774.
Korbhenkelförmig 172.
Kordax 848.
Korinth 330. 772.
Korinthier 340 (Geſetze der).
Korinthierinnen 268. 326.
Korinthiſches Erz 903. 915.
Korkſohlen 98.
Korn 338 (in der Grune). 572 (-Wuchs). 694 (verfault).
Korobus 455.
Koronepus 490.
Korybantiſche Cymbeln 776.
Korybanzen 661.
Koscynomantie 414.
Kosman. S. 107.
Kothfreſſe 820.
Kothnotarien 879.
Kott verfluck mir 301.
Kotylen 499.
Kotzen 274.
Kozzen 710.
Kraak 206.
Kracher 237. 312. 594. 731.
Krähe, Krähen 661 (-Augen). 772 (-Alter). 952.
Krapalokomen 733.
Krätze 72.
Kräuter 485.
Kragen 618.
Krallen 829.
Kranich, Kraniche 61 (fangen). 298. 666 (-Flug).
Kranion 327.
Krankenheilung 841.
Krankheits-Heilige 159.
Kratylus 671.
Krauen 844. 854.
Kraut, Kräuter 32 (ſticht nicht). 616 (erbau'n). 739 ff. (-Kräfte). 873 (indiſches).
Krebs, Krebſe 326. 557 (klein). 855.
Krebsbartſchnitt 262. 762.
Krebsnaſenförmlich ausgeſchlitzt 175.
Kreidekippen, Däniſche 312.
Kreiſel ſchlummert 861—862. Zuſ. Die Engländer ſagen überhaupt ſprichw. „ſchlafen wie ein Kreiſel." So Byron im Don Juan II, 134: „Juan slept like a top."
Krellhing 810 ff. 830.
Krelkater 174.
Krengel 657.
Kreſſe 488.
Kreßhökerinn Penthesilea 20.
Kreſſlin 19.
Kreſſen 736.
Kreßler 295. 734.
Kreuz 102 (od. Blättlein). 119 (ſegnen). 124 (-Lateiner). 225 (-Findung). 260 (ſchlagen). 355 (-Sermon). 401. 516 (v. Malchara). 629 (-Bullienen). 714. (über's Küſſen) 828. -Holz). 940 (-Erfindung).
Kreuzdorn 939.
Kreuzzug 277.
Krieg 161 (Plato, vom). 327. 938
Kriegeriſche Tonart 861.
Kriegsbefreiung 352.
Kriegsneroen 162.
Kriegsweſen, altfranzöſ. 120 ff
Krippen 812. 814.
Krönen den Wein 32.
Kröte 258.
Krötenbitterbös 669.
Krötenſtein 382.
Krokodilſchulter 374.
Krokos 489.
Kronbein 158.
Kron-Rath 119.
Kropf-Heilung 842.
Kroppen 735.
Krotaphiſche Ader 119.
Krüppel in Klöſtern 171.
Krug 707.
Krummhälſe 941.
Krumm-Nack 174.
Krummſchlänglich 659.
Kryere 172.
Kuchel 98. 378. 594 (-Haken).
Küche 584. 585.
Küchenjungen 233.
Küchen-Rezepte 140. 142. 432 ff. 659. 679. 734. 736.
Küchen-Teufel 695.
Küh-Fliegen 137.
Küh-Land 188.
Kühl, Wein 918. 948.
Kühl-Grad des Weines 829.
Kühlte 619. 833 (ſteife).
Kühltrog 495.
Künlein 735.
Kürzeſte 315 (vom Längſten). 863 (der).
Küſſen d. Daumen 714.
Küſteln, ſich, zum Lachen 59.
Kufen 897.
Kuhl 618.
Kummer ohne Gleichen 273.
Kunſtſtücke 737 ff.
Kupfer 915.
Kupfernes Antlitz 778.
Kuppel-Makrelen 648.
Kurz, kurze 493 u. 751 (u. hoch). 659 u. 734 (Brühe). 801 u. 908 (-Galopp).

Kurzſtielapfel 872.
Kuskuſu, Kuskuſ, Kuskusgräuptein 141. 381. 733. 859.
Kutte, Kutten 305 (-Schneider). 584. 650 (-Bummel, poz!) 820. 872 (-Schnecke).
Kuttelhof 570.
Kuttler 134.
Kuttner 16. 159.
Kuttnerey 941.
Kyßtorär 478.
Kyne 452.
La Basmette 63.
Labro, Antiſtius 790.
Laberdan 736 ff.
Labeth 615.
Laborator Naturä 192.
La Brene 22. 75.
Lachen 3 u. 924 (Menſchen - Fürrecht). 279. 862.
Lachend beiſſen 59. 661.
Lachenden Muthes 592.
Lachsferchen 734.
Lacryma Christi 31.
Lac Tabianum 852.
Lactanz, Firmian. 368. 878
Lactuca 143.
Lägel 68. 388.
Lälapes 615.
Lämmlein 575 (Thibalt). 801.
Lärchenſchwamm 502.
Läufer 145 (v. Pavia). 629 (Schiffk.)
Läut-Eiland 775 ff.
Laferrate 863.
Lagona ebatera 30.
Lahm, Lahme 95 (hinken vor den). 526 u. 531 (Männlein). 821 (Hände).
Lakayen, Lakeyen 121. 944.
Lakenbüchs 603.
Lama hasabhtani 294.
Lamballer Pergament 710. Teufel 829.
Lambdoidiſche Commiſſur 126.
Lamia 413.
Lamms-Courage 35 629.
Lampe, Lampen 432. 892. 893. 894. 912.
Lamprete 341.
Lampridius, Ael. 363. 477. 886
Lampſakus 435.
Lamprides 892.
Landadel, altfranzöſ. 33.
Landes-Producte 715.
Landgraf v. Heſſen 608.
Landsknechte 121. 137 (-Degen).
Landwärts anlegen 630.
Lanes 292.
Laneten 175.
Lang 937 (hängen laſſen).
Langball 181.
Langes 77. 595.
Langey, Wilh. v. 392 (†).
Lango 405. 440.
Langſchub 221.
Langudoker Wind 688.
Langue d'Oyl 347.
Languſten 735.
Langwollenhammel, Münze 48. 171. 338. 945.
Lans 31.
Lanterner, Lanternier 482.
Lanternes 481.
Lanze, beſetzte 121.
Lanzelot v. Sre 304 ff.
Lanzenritter 121.
Laomedon 330.
Lapithen 598.
La Porette 315.
Lappenſcheiſſer 328. 680.
Larbon, Bernard 595.
Larege 503.
Larignum 503.
Laringen 313.
Larix 502.
La Roche Clermaud 26.
Lasanon 762.
Lasanophorus 737.
Lascaris, Andr. Joh. 115. 839. Zuſ. Vgl. Orl. Fur. 46, 13.
Latein 442 (reden vor Gelahrten). 944 (-Zerwürger).
Lateiniſche Schwärtlein 328.
Lateran. Conzil 469. 568.
Latere, a 462.
Laterna Ikoſimyros und Polymyros 894.
Laterne, Laternen 251, 482, 568 u. 893 (-Sprache). 481, 655 u. 891 ff. (-Land). 568 (-Kapitel). 570 (-Wein). 703 (-Pergamen). 747 (-Thürlein). 857 (-Rauch). 870. 884. 912. 941 (-Pletzer).
Laternen, Zeitw. 417. 568. 745. 893.
Laterniſch 481.
Latiniſator 87.
Latiniſmen u. Gräciſmen 212.
Latria 709.
Latz 272.
Latzidyten 421.
Laubfreſchherzen 418.
Laubwürmer 259.
Lauch 263 (riechen). 424 (Gleichniß vom).
Laufen wie Basker 128.
Laufpaß 313.
Laurentia 356.
Laureto 126.
Laus, Läuſe 138. 646 (Läuſeſucht). 737.
Laufen, obenhin 957.
Lavillaumere 163.
Lcander 420.
Lebadeia 406.
Leben 110 (der Väter) 378 u. 401 (nichts als ihr, haben). 524 (leblich). 582 (langes). 853 (nackte).
Lebendig braten 209.
Lebensgeiſter 348. 438. 658.
Lebenswärme 874.
Leckarß 255.
Lectionen 346.
Lederſchurz 781.
Lederſchwärzer 940.

Ler 508 u. 719 (»wärts). 629. 630 (»Segel').
Lerde, Fluß 916.
Leere, das 739.
Leſen 757.
Leg bey 623.
Legende 134. 481.
Legugé 208.
Leibwehr 269.
Leichenbitter-Geſicht 563.
Leichen-Verbrennung 500.
Leichnam des Herrn 155.
Leichte Reiter 121.
Leide u. Meide 308.
Leiden Chriſti 593.
Leilach 582.
Lein 913.
Leinene Mäntel 791.
Leinwandkleidung 496.
Leiſten, brym, bleiben 954.
Leithammel des Herrn 331.
Leiva, Ant. v. 231.
Lekanomantie 414.
Le Maire, Jean 309.
Lemnos 715.
Lemuren 498. 901. 908.
Lendenweh 268.
Lender 212.
Lendole 566.
Lenou 126.
Lenſſen, lenſen 630. 660. 836.
Lentuli 490.
Leonicen, Nic. (Leoniceno) 115. Zuſ. Vgl. Panizzi u. Gries zu Orl. Fur. 46, 14.
Leonides 885.
Leontium, Miß 521.
Lerchen 61 (fangen'. 604. 949.
Lerſen 498.
Lesbia 480.
Leſer d. Rab. 335.
Letzöpfe 131.
Leu 742.
Leucetia 80.
Leuchtthürme 892.
Leukadien 406.
Leukrokuten 883.
Leven, Ant. v. 230.
Le Veneur, Card. 679.
Lever matin etc. 97.
Lex Gallus, Frater etc. 25. 264.
Leyermann 773.
Libanomantie 415.
Liberey, Libereyen 173. 217.
Liburnen 559. 665.
Libyſcher Karfunkel 912. Sand 735.
Licentia pecuniaria 466.
Lichter 622 (Schiff). 895 (gezogene).
Lichtſtock-Art 172. 266.
Lidlöhner 106.
Liebe furchtſam 385 u. 567.
Liebesdiebſtahl 385.
Liebesknoten 289.
Liebeslärvlein 868.
Liebestraum des Poliphilus 52.
Liedlein 841.
Liefferloffer 200. 333. 357. 944. 958.
Ligaire, Sairt 593.
Ligamente 658.
Ligre 169.
Liguſticum 487.
Liguſtiſches Meer 131.
Lilien, franzöſ. Wappen 56.126. Zuſ. Es iſt durch Chifflet, Blondel u. A., ſo wie aus Le Blanc's Münzen älterer Franken-Könige erwieſen, daß dieſes Wappen erſt 1150 unter Ludwig VII in Gebrauch kam. Urſprünglich bedeuteten die Lilien Lanzenſpitzen, die man zu Wappen-Deviſen wählte. S. Sainte-Palaye. Hist. de l'Ac. d. Inscr. T. XVII.
Limbo, Limbis, in 185. 913.
Limeſter-Sarſchen 571.
Limitrophiſch 265.
Limogiſche Oefen 537.
Limous 314.
Limouſin, Limoſin 215. 945
Limouſiner 213 u. 951 (»Epiſtel). 298 (Rüden).
Linaker, Thom. 759 ff.
Linea conſulta 913.
Linguis faviren 903.
Links 421 u. 821 (Hödel). 679 (geſchnitten). 683 (Donner). 883.
Linote la Lingere 67.
Linſen 491.
Lipara 776.
Lipothymie 441.
Lithontripon 300.
Litigando jura crescunt 471.
Litzelſalat 51.
Livia 308.
Livius, Tit. 258. 280. 478.
Livrey, Livreyen 51. 431.
Lobus 267.
Local-Adverbien 638.
Loch 258 (des Jahres). 275. 582 (.. Pflock).
Lockaas 804.
Lockepfeiflein 20.
Lodovico Rom. 889.
Löblicher Vetter 260.
Löchlein-Guker 320.
Löwe u. Hahn 56.
Löwen, Stadt 936.
Logicalia parva 91.
Logroine 168.
Loire, Loir 212 (»Inſeln). 470. 566 (»Aeſch). 865 (»Strom).
Lolch 491.
Lollhart 174.
Lollia Paulina 406. 917.
Lombardiſche Blutſcheiſſe 67. Mundbiſtein 21.
Lombardus, Pet. 278.
London in Cahors 84.
Londres in Querey 84.
Lorbeer 383 (»Schüttein). 386 (»Augurium). 741 (»Dunſt). 477.
Lorenz-Büdel, S. 517.
Lorken 752.
Lortſch 369.

Loſer Bub 941.
Loth, Bleiloth 622.
Lotharinger Säcke 193. 357.
Lotis, Nymphe 909.
Louant, Louand, Sainct 592. 593.
Loudun 141. 165. 798 (Kapaunen v.)
Lozias 386.
Loyola, Ign. 234.
Loyſel (Loyſet) Muſ. 547 f.
Lubin. frat. 271.
Luc, S. Jean de 131.
Lucan 749.
Lucester Sarſchballen 262.
Lucian v. Samoſata 266. 303. 331. 375. 380. 386. 402. 405. 437. 439. 542. 598.
Lucilius, Ennius 333.
Lucullianiſcher Marmel 681.
Luder 68. 697. 795.
Ludovicus Roman. 465.
Ludwig XI 351.
Lüge, Lügen 350. 874.
Luſt 279 (Sanct). 285 (ſaugen). 718 (ſchlürfen).
Luga 132.
Lukas, Evang. 522.
Luke, Luken 542. 748.
Luley 367. 805.
Lulli, Raimund 235.
Lullius-Künſte 247.
Lumbricus 400.
Lunaria major 833.
Lunel, Jean 183.
Lupen 569.
Lupi, Muſ. 552.
Lupum auribus tenere 767.
Luſignan 675.
Luſſon 300.
Luſtig, luſtige 68 (Künſte). Zuſ. So wurde 1324 in den Toulouſer Jeux Floraux, Meiſter Arnauld Vidal de Châteauneuf d'Arri, wegen eines Lobgeſanges auf die Jungfrau Maria zum Doctor der gaye science creirt. 688 (wie Hochzeiter).
Luſtiger des Königs 570.
Luten 633.
Lutpold 240.
Luv an! 630.
Luvwärts 568. 719.
Luzifer 694.
Lyaee etc. 958.
Lycäer Berg 737.
Lycambes 494.
Lychnion 912.
Lychnobier 892.
Lyciska 289.
Lykaon 345. 367.
Lykaonen 565.
Lykophthalm 905.
Lykus v. Theben 367.
Lymphatiſch 463.
Lyncus 486.
Lyon 732. 951.
Lyoncrinnen 296.
Lyoner Suppen 733. 831.
Lyripipium 84. 240.
Lyſidice 625.
Maat 622.
Macaroniſche Verſe 577 ff. 594.
Macé, René 31.
Macer, Aemil. 114.
Machen, Alles 834.
Macies 851.
Macrinus, Opil. 363.
Macrobius 25. 508.
Mägde-Mäklerinn 308.
Mährchen 301.
Mäklerinn 942.
Mälterlein 897.
Mänaden 908.
Männer aus Pallene 779.
Männlicher Amethyſt-Rubin 914.
Märten v. Cambray 555.
Märzkatze, -käzlein 66. 660.
Mäuler 51. 110. 851 (zuſperren). S. auch Maulthiere.
Mäuslein (Muskeln) 126. 340. 658.
Magen 28 u. 755 (balla-
ſtirt). 377, 729 u. 746 (ehrenlos). 724 ff. 728 ff. 745 (-Dudelſack). 774 (-Säftlein).
Magere Faſttage 735.
Magerſiſch 581.
Magerſte Mönchlein 799.
Magier 668. 916.
Magiſter der Künſte 726.
Magiſtraliſch 691. 707.
Magiſtri inertes 84.
Magiſtronoſtraliter 368.
Magnet, Magnetenſtein 492. 904 (Indian.)
Magnificat 60.
Mahlſchatz 355.
Mahlzeit 800.
Mahom 301. 423. 569.
Mailänder Würſtlein 827.
Mailand 542. 693.
Maillard, Oliv. 574.
Maillart, Joh., Muſ. 552.
Maillotins 670.
Mailly le Borgne 649.
Mainer 890.
Mainus, Jaſon 256.
Mainzer Schinken 21.
Major, Joh. 226.
Mair, J. 226.
Mairant, Mairent, Sainct, 423. 593. 835.
Makräonen 642.
Makrelen, Makrelen-Inſel 643. 882.
Makrobier 642.
Makrobiſche Kinder 779.
Malchara, Kreuz v. 516.
Malchus 209. 295. 326 (-Deglein).
Malcon 133.
Maler 562 ff. 904. 908.
Malzenſchlägel 657.
Malicorn 566.
Malo, S. 407.
Malogranatum vitior. 219.
Maltheſer Reben 497. Ritter 794.
Malvaſier 666.
Malven 487.
Mambrin 198.
Mammetractus 73. 290.

Mammillariſche Anwüchſe 657.
Mammondncat 468.
Manchicourt, Pierre, Muſ. 551.
Mandatar 463.
Mandelkutter 787.
Mandez, Inſel 447.
Mandragora 436.
Manducanten 233.
Manducus 732.
Manna 502.
Mannheit, päpſtliche 368.
Mannſen, gute 397. 404.
Mannstreu 739.
Mantelträger 634.
Mantible-Brücke 312.
Mantichoren 752. 883.
Manubiä 306.
Marault, Muſ. 553.
Marcellus, 304. 778.
Marché virulr 162.
Marcheſino 73.
Mard 331 (vom Taubenſchlag).
Mardigras 680.
Mare Klopfleiſchiacum 402.
Marforio 231. Zuſ. Vgl. Voigt's Aufſatz „über Pasquille ꝛc." in Raumer's hiſtor. Taſchenbuch f. 1837.
Margaretha, Margret, heilige 35 (Leben der) 186.
Margaretha v. Valois 771. S. einen Zuſ. unter Navarra.
Maria, Königin 271.
Mariany, H. v. 110. 111.
Marine-Ausbrücke 613 ff.
Marinus 114.
Maris, Karl 878.
Marius, Cajus 499. 901 f. (-Graben). 910.
Marken 289.
Marlotten 176.
Marmel, Lucullian. 681.
Marmelade 659.
Marmortiſch 396.
Marot, Clem. 67. 72. 189. 273. 275. 387. 560. 770.
Marotus vom See 291.
Marpeſiſcher Felſen 871.
Marqueterie, Marketerie 355. 463. 894.
Marrabeſiſch 45.
Mars (Maſtkorb) 614. 617. (-tre). 755. 832 (-tre).
Marſen 665.
Marsen carême 191.
Marter Gottes 817.
Martial 413. 420. 534.
Martialis, S. 215. Zuſ. Vgl. Scaligerana im Artikel Limoges: „A Limoges ils sont fort superstitieux, et ont pour saint, Marceau, Martialis. Majus peccatum faciet qui contra illum, quam qui contra Christum loquutus fuerit. Est alius Marcellus. De Martiali dicunt illum cum Dionysio Areopagita in Gallias venisse et aliis Martyribus in tempore Decii. Videndus Greg. Turonensis."
Martin, Pfaff 32.
Martin, S. 36. 127. 491. 634.
Martin v. Braga 74.
Martingaliſch 90. 241 (Hoſen).
Martinaall 264
Martinsbaum, S. 187.
Martinsblut 490.
Marx-Saul, S. 77.
Marzipanreim 924.
Maſche-Croute 732.
Maſche für Maſche ꝛc. 61. 471.
Maſcon 214.
Maſer 419.
Maske! 284.
Maſoreten 20.
Maſſiteren 842. 858.
Maſſuau 649.
Maſtbaum 618.
Maſtix 112. 744.
Maſuel 770 ff.
Matabrune 187. 308.
Matäotechnien 837.
Matagrabulismus 397.
Mataporco, Koch 680.
Materie 587.
Mathuriner 95.
Matiscone, Mich. de 804.
Matrices 335.
Matz, Pfaff 31.
Maucke 424. 944.
Mauer, Mauern 171 (Murren). 269. 270. 492. 821 (eherne).
Mauerleute 330.
Maugis 128. Zuſ. In den italiän. Heldengedichten aus dem Sagenkreiſe Karl's d. Groſſen heißt dieſer Zauberer (Sohn Buovo's v. Aigremont, Bruder Vivian's und Neffe Herzog Haimon's) Malagisi, Malagigi; und erſcheint dort gewöhnlich als Geiſterbeſchwörer, wenn es gilt, ſeinem Vetter Reinald v. Montalban in Gefahren beizuſtehen.
Maulaffen, Pariſ. 457. 761.
Maulbrocker 173.
Maulevrier, H. v., der Hinkende 147. 556.
Maulfaul 777.
Maulfurz 390.
Maultäſchel 735.
Maulthier, -thiere 27 (d. Papſtes). 231. S. auch Mäuler.
Maulwurfsfänger 655.
Maumuſſon 643.
Maur, Saint, d. Foſſez 513.
Maus 202 u. 455 (im Pech). 405 (Horaziſche).
Mauſchel 941.

Mautner 756.
Mauz, Peter 819.
Maydenburg 527.
Mayen 107. 108. 365 (d. Teufels).
Mayen-Idus 555.
Maykäfer 338.
Maykäferey 352.
Mebinen 844.
Mechloth 607.
Medaille 45.
Medamothi 562.
Medardus, S. 77.
Meden 294.
Meden-Adern 400.
Mederen 294.
Mediastinum 126.
Medische Aepfel 487.
Meen 757.
Meer 795.
Meerengel 735.
Meerkatzmucker 668.
Meer-Raben 660.
Meerschnecken 731.
Meerschwalbe 566.
Megarische Palintocie 384.
Megistus, König 411. 536. 738.
Mehl 309 (u. Brod). 910.
Meilen 293.
Meinung 874.
Mela, Pompon. 886. 887.
Melanthius 918.
Melindien, Melinde 29. 294.
Melio Capo 643.
Mellifluos 844.
Melun 165. 856.
Melusina 308. 675.
Melze 503.
Membrum 385.
Memmendreck 73. 220.
Memnon's Grab 776.
Memorabiliter 265.
Mengelmus 237.
Meninges 158.
Menschenbildverkehrt 862f.
-Fürrecht 3. 862. 924.
Mentul 80.
Mentulirt 463.
Menus plaisirs 431.
Mephitis 316.
Mercur, Mercurius 284. 308. 341 (Gall.) 844. 726. 742 (-Bild). 773. 925. 939.
Mercurialis 486.
Mercurialwasser 869.
Mercuriusfinger, Kraut 490.
Merlin Coccajus 197. 245. 365.
Merlin, Prophet 181.
Meros, Berg 909.
Merville, H. v. 359.
Mesa 484.
Mesaraische Adern 347.
Mesariner 691.
Meschinot, Jean 261.
Mesembrine 172.
Mesmus, S. 127.
Mesopotamien 517.
Messalina 422.
Messe 36 (des H. Martin). 154 (-Abzäumer). 603 (-Geräth). 817. 118 (lesen).
Messel, trocknes 703.
Messer, Messerlein 684 u. 806 (Prager). 856.
Messere 557. 739. 758.
Messina 644.
Metalepsis 376.
Metamorphosen 495.
Metaphrenes 453.
Metaschißmerdisches Pulver 303.
Metelin 254.
Metempsychoses 846.
Meteorisch 957.
Methanenser 737.
Metopomantie 411.
Metrodorus 343.
Mettenstunde 153.
Metz 733.
Metzger 941.
Meung 566.
Meurles, H. v. 155.
Meyer 119.
Michael, S. v. Aure 619.
Michelsmuscheln 711.
Michler 143. 862. 944.
Midä Ohren 938.
Miene, gute 582.
Mihi vindictam 578.
Mikrokosmus 247.
Mila 878.
Milch 943.
Milchhärtig 762.
Milchhart 655.
Milchbrödel 734.
Milchferken 140.
Milchrahm 461. 955 (philos.)
Milchstraße 200. 958.
Milchtopf, Schwank vom 133.
Miles v. Illirs 351.
Miliaren 752.
Millermahler-König 22. 59. 946.
Millet, Mus. 553.
Milliarium 292.
Millius, potz! 389.
Milo v. Croton 114.
Milz 95 (heil.) 269 (-Erhitzung).
Mimalloniden 441.
Mindest vom Meist 350.
Minerva 247 (-Werkstatt). 366. 414 (-Tempel, Paträ). 683. 702 (-Bild). 915 (gröbere). 931 (-Schätze).
Minimi, Minimiten, Minimiter 397. 613. 866.
Minimum sequimur 466.
Minores, Minoriten 398. 866.
Mirach 658.
Mirandola, Mirandula 280 (Pico v.) 527.
Mirebalays 63. 265. 883. 895.
Mirevault 210. 499. 689. 896.
Mireveauer Wein 918.
Mirlangalt, s. Myrl.
Misan, Misanen 614. 833.
Miserere! 401 (usq. ad vitulos). 619.
Missalpapier 710.
Mist 759 (machen). 855 (-Essenz).
Miter, Mitern 19. 425. 705.

Miteſſer 400.
Mittag 946.
Mittelfell 657.
Mittelländ. Meer-Fiſche 880.
Mittelmäßigkeit 524.
Mittfaſten 658. 881 (zu Roß).
Mittſchiffs d. Struer 630. 832.
Mit Züchten 440.
Mixarchagetas 631 ff.
Modaliſch 462.
Mönch, Mönche 64 (bohren, d. Im Sack). 146 (-Studien). 148 ff. 150. 157 (haben, den). 158. 237 (-Leben). 255. 334 ff. Eine der ſchärfſten, von Italien ſelbſt ausgegangenen Rügen gegen die Entartung der Mönche jener Zeit, ſind wohl auch die 18 apokryphiſchen Stanzen Berni's zum Orl. Inamorato I, 20, welche Panizzi T. III, p. 363 ff., aus einem alten Pamphlet des Vergerio, auch Gries im 2ten Bd. ſeines Berl. Roland's, S. 404 ff. mittheilt. 396 (vielfarbig). 401 (gelbles). 423 (v. Caſtres). 434 (-Ermannung). 585 (in der Küche). 593 (-Gerichtsbarkeit). 594 (-Schuhe). 613. 697. 782 (unſterblich). 791. 797. 799 (-Geſang). 817. 866 ff. 903 (-Hochzeitstag). 940 (-Schimpfnamen).
Mönchlein, magerſte 799.
Mörder-Herz 636.
Mörſelsdick 312.
Mörſer-Präſidenten 239. -Stempel 814.
Mogrich 743.
Mohnköpfe 746.
Mohren bleichen 854.
Moineaux 325.
Mol 753.
Mollenköpfe 334.
Molliſcando, a 487.
Molo 392.
Moloſſicus 848.
Moluren 752.
Mommorillon 595. S. auch Monsm.
Momus 375.
Monachaliſcher Tummler 559.
Monaco 571.
Monasterium, X-Stelle 713.
Mond 61, 857 u. 948 (vor Wölfen hüthen). 318 u. 520 (-Viertel). 440 u. 807 (-Weib). 830 (-Brille). 883. 914. 945. 937 (-Finſterniſſe).
Mondam-Sauce 679.
Monden 800.
Moneſiſches Erz 534.
Moneta, Juno 380.
Moneten 380.
Mongas 648.
Monialis filii 468.
Monopen 880.
Monopherry 474.
Monsmorillen 468. S. auch Momm.
Monſtrelet 405. Zuſ. „Pour apprécier le mérite de Commines . . il faut le comparer aux chroniqueurs contemporains: à *Jean de Troy*, ... Il faut l'opposer au prolixe *Monstrelet*, attaché à la cour de Bourgogne, comme Philippe de Commines à celle de France, et qui trouvait à peine le moyen de faire entrer un demi-siècle en trois volumes *in-folio*. Décoré par la grossière raillerie de Rabelais d'un *beau chaperon vert et jaune à oreilles de lièvres*, pour désigner sa faiblesse et sa crédulité: diffus, et si j'osé répéter ici les paroles du cynique curé de Meudon, *baveux comme un pot à moutarde*; sa fidélité, son exactitude, sa véracité, les titres et les pièces justicatives dont il appuie sa marche languissante, ne le classent point parmi les historiens, mai parmi les annalistes utiles:" heißt es in dem ſchon angef. Tableau de la Litt. franç. au 16me Siècle v. S. M. Girardin, p. 44–45. Vgl. Ludw. Wachler's anerkennende Charakteriſtik Monſtrelet's, in Geſch. der hiſtor. Forſchung, Bd. 1, S. 73–74.
Monſtriöler Brücke 312.
Montagu, Collegium 139. 628.
Montargentan 643.
Monte Grot 315.
Montelimar 571.
Montem acutum 628.
Montes chirom 412.
Montville 187.
Montpellier 210. 916.
Montpenſier 26. 169.
Montſerrat 362.
Montſoreau 40. 164. 619.
Mopſus 400.
Morales, Chriſtoph, Muſ. 551.
Mordbrenner 867.
Mordgabeln 326.
Moresken 242. 462. 660 (-Tänze). 711.

Morgan 197. 806.
Morgenkranz, poh! 420. 869.
Morosophus 479.
Morpheus 373.
Mort saisit le vif 523.
Morus, Thom. 628.
Moſes 168. 352. 374. 379. 670. 697. 721. 773.
Moskowiter 946. S. auch Muscoviten.
Moſt 140. 146 (=Sauce). 734 (=Schwein). 872.
Mouchet 239.
Moulin, Du, Ant., Muſ. 553.
Moulu, Muſ. 548.
Mouton; Muſ. 548. Zuſ. Vgl. einen Aufſatz v. Stéphen de la Madelaine, „der Kapellmeiſter Franz des Erſten" betitelt, im Berlin. Magazin f. Lit. d. Auslandes, 1838, Nr. 98.
Muck, Mſtr. 377.
Muck, Mucken (Mücken) 59 (=Gaffen). 60, 262 u. 400 (in der Milch, im Milchnapf). 104 (=Spiel). 146. 480 (=Schnäpper). 579 (=Frühe). 815.
Mucker 518. 663. 737.
Muckiſch 585.
Muckwadeln 264.
Müffeln 302. 681.
Müller 261 (=Brücke). 339 u. 943 (Spitzbuben).
München 571.
Münder 847.
Mündung u. Flaſche 921.
Münſter 952.
Münze, Kraut 906.
Münzfuß 457.
Müſſige 817.
Müſſiggang 437.
Mützen 51 (hohe). 893 (Alban.). 942 (=Wäſcher).
Muff 657.
Mummel, Pflanze 492.
Mummelteufel 817.
Mumpfel 401.
Mumpfen 378.
Mundbißlein, lombardiſche 21.
Mundburt 683.
Munker 669.
Murmalt 267.
Murmellius, Joh. 267.
Murrnebrodt 941.
Muſäus 925.
Muſaphis 477. 524.
Muſcheln 731.
Muscoviten 526. S. auch Moskowiter.
Muscus 467.
Muſen, neun 727.
Muſikaliſche Curen 841.
Muſiker 545 ff.
Muskateller 118.
Muſmonen 880.
Muſtheil 339.
Muſterizi, Koch 679.
Muſtrig 21.
Mutian 882. 885.
Mutſchiren 666.
Mutter 19 (groſſe). 556 (Sohn braver).
Myagern 752.
Mygdonien 918.
Mylaſea 484.
Myndius, Alex. 391.
Myopen 752.
Myoſota 490.
Myrlanguoy 680.
Myriandriſche Schiffe 498.
Myrlangalt 198.
Myrlings-Parlament 454
Myrobalanen 268. 491. 735. 799. 886.
Myrrhe 504.
Myrſine 489.
Myſten 19.
Myſterien 774.
Myſterium 290. Zuſ. Eine Sammlung ſolcher altfranzöſ. Myſterien erſchien i. J. 1837 zu Paris u. d. Titel: Myſtères inédits du XV. siècle publiés p. la première fois . . par M. Achille *Jubinal*, d'après le manuscrit unique de la Bibliothèque de Ste Geneviève, 2 Vol. in 8. (Téchener).
Nabuſardan 677.
Nachahmung 302.
Nachbauſchicken 353.
Nachfegen d. Spur 171.
Nachtfeſſen d. Teufels 695.
Nacht-Spuk 871.
Nachtzeug 519.
Nadelfein 870.
Näberl 63.
Nächte, Druid. 190.
Nächten 119.
Nädeln 102.
Nägel 508. 519. 844 (zerkauen). 867.
Näthe 659.
Näthterin 275.
Nävius 517.
Namen-Bedeutung 671.
Napf 518 (Speyen in den). 804.
Napfkunde Schuhe 867.
Narboniſches Gallien 131.
Narcyſſen 489.
Narlevak 680.
Narren 456. 458. 461. 477. 768.
Narren-Kappen 457.
Narren-Mutter 464. 480.
Narren-Orakel 455.
Narrheit 479.
Narſay, Narſoy 16. 164.
Naſe, Naſen 28. 148. 151 ff. [S. einen Zuſ. unter Ad formam nasi] 193 (rothe). 195 (z. zapfen). 317 (=Lärvel). 449. 580 (Treff-Aß). 621. 716 744 (Würmer ziehen).
Naſier, Alcofribas 2.
Naſo 193.
Naſſer Sack 59. 704.
Naſturtium 488.
Nasum ad culum 498.

Natter 815. Zuſ. Folgende Anwendung macht Arioſt im 5ten Capitolo von dem alten Volksglauben, daß die jungen Nattern ihrer Mutter Leib durchfreſſen, und ſo zur Welt kommen:

Come si fan con lor mordaci rostri
Gl'ingrati figli porta per uscire
Degli materni viperini chiostri;
Di nascer si gli affretta il fier desire,
Che non attendon che la madre grave
Possa l'un dopo l'altro partorire:
Così gli gaudj miei, ch' in le più cave
Parti posi di me, per tener chiusi,
Negan star più sotto custodia e chiave;
Tentano altro cammin, poich'io gli esclusi
Da quel, che per la bocca da chi viene
Dal petto, par che per più trito s'usi.
Di passar quindi omai tolta ogni spene,
Se ne vengon per gli occhi e per la fronte,
Dove raro, o non mai guardia si tiene.
Natura abhorret vacuum 32.
Natural 423.
Naturalbeſoldungen 85.
Naturell Pantagruel's 183.
Nature quite 765.
Nauplia 892.
Nauſikletus 177.
Navarra, Colleg. 281. Königin von 822. 771. Zuſ. „Protectrice de sa jeunesse [*de Clément Marot*] l'aimable *Marguerite de Navarre*, sœur de François Ier, unissait, comme lui, des contrastes de caractère assez piquants; un sentiment religieux très-vif, à une tendresse romanesque; et le double talent de narrer agréablement des contes fort libres et de composer des comédies pieuses. Savante, vive, spirituelle et jolie, elle avait en outre une bonté tolérante, l'amour des talents et le besoin de les protéger. Dolet et Berquin, tous deux brûlés dans la suite comme hérétiques; Jean Calvin, Charles de Sainte-Marthe, Roussel, Pierre Caroli, Quintin, le savant Lefévre d'Etaples, Erasme, surtout Clément Marot, son page et son ami, lui durent un asile et des secours contre la persécution des Béda, insensés qui poursuivaient la science comme ennemie de Dieu et du trône. Consacrons un souvenir de reconnaissance, d'amour, d'admiration, à cette jeune femme douée d'une âme si forte et si douce, qui osait à la fois contenir l'exagération des uns et réprimer la frénésie des autres: dont l'héroïsme allait partager la captivité de son frère, et subissait des calomnies de la cour et de la Sorbonne; et qui, cédant aux mouvements de sa compassion courageuse, s'exposait aux outrages de ces gens de collége qui la représentaient sur leur théâtre comme une Furie. — Une mollesse assez élégante caractérise ses poésies: il y a de l'invention et de la facilité dans sa prose. La liberté des contes qu'elle „composait dans sa litière, en allant par le pays," est un nouveau trait à ajouter au tableau des moeurs de la cour. La sœur du roi se fût-elle permis des plaisanteries dont elle eût dû rougir devant son frère? Calqué sur le *Décameron* et sur les cent nouvelles de la cour de Bourgogne, cet ouvrage, rempli d'imagination et de variété dans le style, fit les délices des plus hautes sociétés du tems. Marguerite prétend y avoir rassemblé „*tous les tours d'adresse joués par les femmes, à leurs amants et leurs maris.*" N'examinons pas si elle a complétement rempli le cadre ambitieux qu'elle s'est tracé. L'*Heptaméron* est un monument curieux de notre langage: La Fontaine l'estimait et le mettait à contri-

bution. Certes, la princesse contait avec esprit: mais ses récits ont cessé d'être de bonne compagnie; et si Duclos a raison d'affirmer que „les femmes honnêtes ne se fâchent jamais de la liberté des paroles"; nous pouvons trouver que les honnêtes femmes de ce tems abusaient un peu du privilège de leur vertu." *St. Marc-Girardin, Tableau*, etc. p. 73—75.
Neaden 742. 880
Neapolitanischepferde155.
Neapoliter 942.
Nebelbalger 96. 334.
Nebel-Doctor 380.
Nebelköpfler 770. 940.
Nebelschmack 174.
Nebukadnezar 346.
Necepsos, Necepsus 46. 916.
Nebibinen 843.
Neemaninen 842. 858.
Nefastisch 514.
Neffen 945.
Nehmen, beim Wort, Horn 723.
Neisen 799.
Nekromantie 417.
Nemesis 920.
Nemo 938.
Nephelibaten 721.
Nephrokatartikon 300.
Neptun 330. 801. 808.
Nerac 897.
Neratius, Luc. 601.
Ne reminiscaris 193.
Neric 314.
Nero 305. 340. 705. 953.
Nerve, Nerven 162 (d. Kriegs). 589 (hohler).
Nervigtes Membrum 385.
Nervus, gehöhlter 438.
Nerzinen 843.
Nesle 82.

Nesseln 67.
Nessus-Hemden 377.
Nest, Nester 345 (aus dem, nehmen). 674 (d. Götter). 805. 949.
Nestel, 515 (tauber).
Nestellaufen 441.
Nestelschnüren 40.
Nestorischer Stauff 442.
Netzen 31.
Netzenschnut 243.
Neu-Antiochien 537. 538.
Neu-Bruch 624.
Neuennadel 238.
Neuer, aus Afrika 77.
Neumond, griechischer 190. 341.
Neunmal 769.
Nevijarus, Joh. 360.
Niante, di, Franc. 293.
Nichts 342 (aus dem, schaffen). 820.
Nichtsträumende 369.
Nicianz 679.
Niederländische Musiker 545 ff.
Nielen 389.
Nielwurz 111.
Nihil e. o. p. beatum 946.
Nikander 114. 414. 668. 739.
Nikatismus 849.
Niklas, S. 619.
Nikolaus, H. 301.
Nil, Nilfluß 160. 517 (-Krokodille). 667. 702. 865 (-Damm). 886.
Niort 371. 593.
Niphlefeth 683.
Nismes 210.
Nitrum 835.
Nivernois, Hzn. 465.
Nobel (Rosenobel) 418.
Nöces 592. 599.
Noch einmal so gut speisen 700.
Noël, Noëls 516. 631.
Nönnlein 492. (geilt). 694.
Nördliche Gauen 695.
Nöß, Nöß-Thal 157. 168.
Nollenbrüder 387. 664. 694. 892.
Nollhart 109. 401.
Nonakris, Quell 919.
Non de ponte etc. 261.
Non est discipulus etc. 286.
Nonnen 221. 892.
Nonnen-Bruck 133.
Nordostwind 561.
Nordwest 614.
Nordwind 952.
Nosokomium 168.
Nostre dame de santé 87.
Notabile 709.
Notarien 229 (-Korb). 587. 826.
Noth . . . Tugend 62.
Nouvelleté 129 (et sa-sine). 360.
Novatio 957.
Novation 359.
Novercae 475.
Nover 449.
Nüchlicht 593.
Nüchterner Mensch 745.
Nüschel 317. 358.
Numa Pompilius 337. 702. 920.
Numenius 885.
Numidischer Stein 172.
Nuppia 82.
Nuß, Nüsse, indische 868. (-Licht) 265 u. 895. (-Schale) 846.-Schwingen, (-Schwinger) 119 u. 305.
Nyktimene 779.
Nymphäa Heraclia 435. 492.
Nymphe, Nymphen 676 (scythische). 860.
Nymphodorus 895.
Obelisk des Virgil 315.
Obeliskolychnien 893.
Obenhin lausen 957.
Oberkuchler 677.
Oberschwelle 918.
Ober-Tabachin 857.
Obrigkeit 481.
Obrizirtes Gold 904. 915.
Obscurorum Epistolae 240.

Observantiner 401.
Obturbiren 389.
Occupatio 957.
Ochsen 35 (vier). 493 (wüthige). 694.
Ochsenhörner 375.
Ochsenstand 188. 583. 616.
Ochsenzicm 936.
Ockam, Wilh. 40. 233.
Ockeghem, Ockenheim, Muſ. 546.
Octavian, Auguſtus 132. 508. 573. 700.
Odero, si potero etc. 469.
Odet, Card. v. Chaſtillon 506.
Oedipoden-Bein 689.
Oefen, Limogiſche 537.
Oelz 215.
Oel 12 (-Geruch). 493. 735 (-Kohl). 827.
Oenopion 381.
Oeſtreich 947.
Oetyle 373.
Ofen, in, geſchoſſen 75. 398.
Official 52.
Offizialen 238.
Og regem Basan 205.
Og-Sprache 347.
Oger, Ogier, der Däne 198. 807. Zuſ. Vgl. Reali di Francia im 6ten Buche, u. *Tressan*, Corps d'extraits de Romans de Chevalerie etc. Tom. VIII. pag. 48, wo die Thaten du célèbre Ogier le Danois, Duc de Mayence et de Danemarck, l'un des douze Pairs et preux de la Cour de Charlemagne, erzählt werden. Wien Jahrb. Bd. 31, S. f. 126 ff. Hagen u. Büſching lit. Grundriß, S. 175. Ebert B. L. 15067—15076. Regis zu Bojardo.
Ogygien 407. 909.
Ohabé, König 569.
Ohr, Ohren 194 (große, Bourboner). 262 u. 938 (Gascogner). 324. 328 (ſpitzen). 557 (ſchütteln). 729. 746. 804. 869 (Singen mit den). 919 u. 921 (hören mit Einem). 938 (Mida). 952.
Ohrenfluß 146.
Ohrenloſer Magen 377.
Ohrfeigen 389.
Ohr-Geburt 37.
Ohrläpplein 66.
Ohrlamm 618.
Oi! oi! 422.
Oincestre, Marquiſinn v. 422.
Oifecit 468.
Olive, Ort 16.
Olmen 752.
Olone 78. 484. 561. 945.
Olus atrum 484.
Olus des Martial 413.
Olympius, Koch 680.
Olymp 555.
Olympiaden 545.
Olympius, M. Aurel. Nemeſianus 885.
Ombrophori 935.
Omniformig 958.
Oneſtes 626.
Onix, Land 167.
Onokrotalus, Onokrotali 45. 187. 805. 879.
Onomatomantic 416. 672.
Onymantie 416.
Onys 130.
Onzay 158.
O O-Heilige 596.
Ophiaſis 850. 852.
Ophites-Stein 904.
Ophyren 881.
Opiſtographa 327.
Oportes 469.
Oppianus 112. 885.
Opposita juxta s. p. m. eluc. 465.
Oppoſition 412.
Ops 463.
Ora et labora 635.
Ora, Nymphe 676.
Orakel 92 (v. Lucetien). 365 (des Geryon). 406. 480 (d. Bouteille). 721 (Orphiſches). 924 (verſtummen).
Orangenbäume 897.
Orbellis, De 220.
Orchis, kleine 486.
Ordonnanzen 597.
Orgelpfeifen 457.
Orgoeiſch 289.
Oribaſius 507 f.
Orificium Ventriculi 442.
Orilz 956.
Oriflamme 120. 701. 761. Zuſ. Vgl. über dieſes von Ludwig dem Dicken im 12ten Jahrh. eingeführte fränkiſche Reichspanier, Du Cange, P. Daniel, Hist. de la milice française, T. I., u. Ferrario, Storia ed analisi degli antichi romanzi di cavalleria, T. II, p. 59 ff.
Oriflant, Oriflanten 44. 77. Zuſ. Auch Helpant, Ulband, Elpender kommt vor, für Elefant. S. Mgbl. 1835, No. 110. Ferner Jak. Grimm, „vom Weſen der Thierfabel" im Reinhart Fuchs, p. CCXXV: „Olifant] Olbende im alten Reinhart Fuchs. ahd. olpenda fem. agſ. olfend masc., goth. ulbandus, unſicherer Geſchlechts."
Orii Sohn 495.
Orion 381. 613 (Geburt).
Oris, Matth. 291.
Orkaden 498.
Orleans 270. 917. 488. 499. 697. 896.
Oromaſis 791.
Orpheus 43. 720. 925.

Orphiſches Orakel 791.
Orſon u. Valentin 805.
Orthien 908.
Orthogonal 956.
Ortuinus, Gratius, Mſtr. 221. 880.
Orus Apollon 52.
Orygen 881.
Oſtinen-Sang 417.
Oſiris 336. 483. 814.
Ossa Bregmatis, petrosa 158.
Oſtad 825.
Oſterlinger 531.
Oſtia 759.
Oſtringerland 406.
Otakuſten 394.
Otus 195.
Oudart 592.
Ova 471.
Ovation 55.
Ovidius 193. 373. 437. 438. 869.
Oxydraker 738.
Oxylus 495.
Pacolet 294.
Pactolus 916.
Pädogogik 139.
Päner 59. 697.
Päoniſche Bonaſi 761.
Päpſtlich Land 211.
Pagen 144 (-Streiche). 480. 595 (-Diebe). 713.
Palais-Ducaten 289.
Palais-Engel 598.
Palatin. Apollo-Tempel 894.
Palici 384.
Palintocie 384.
Pallene in Thrazien 779.
Palodes 652.
Paluau 158.
Pample 336.
Pan 652—655.
Panacäa, Panacea 486. 741. 845.
Panäma 900.
Pandekten 25. 451 (-Titel). 479. 808 (Florentiniſche).
Pandolfo, Meſſere 758.
Panetiere 748.
Panigon, S. 580.
Pankrates 885.
Panomphiſch 922.
Panormitanus 237. 709.
Panormus 237. 456.
Panoten 194.
Pantagruel 183 (in ſ. Naturell wiederhergeſtellt). 184 (Ates Buch älter als das erſte?). 201 (Etymol.). 216. 218. 494. 618.
Pantagruelinen-Chronik 14.
Pantagruelion 483 ff. 744.
Pantagruelismus 3. 199. 522. 709.
Pantagrueliſten 946.
Pantagruelsbrüder 890.
Pantaloiſ 189.
Pantarbes, Edelſtein 916.
Panthcologie 338. 385.
Pantoffel 38 (-Geburt). 850 (-Fleck).
Panurg 248. 439 (ſ. Alter). 576. 755.
Panzard, S. 102.
Panzerhemd 61. 471 (Maſch f. M.)
Panzoult, Chorherr 193.
Panzouſt, Ort 163. 379.
Papenhöhning 75.
Papfeiger 692.
Papier 954.
Papierkratzer 306.
Papimanien 334. 757.
Papinen 780.
Papinian, Aemil. 246.
Papler 518. 830.
Papling 782.
Pappen 259.
Pappus 356.
Papſt, Päpſte 64 (werden). 241. 368 (-Erforderniß). 471 f. (geldgierig). 697. 705. 782 f. (zwey auf einmal). 804. 830.
Papuſchen 582.
Parabolani 519.
Parade, alte 126. 909.
Paragraphus Cato, ꝛc. 264.
Parakleten 343.
Parapetten 325.
Paraſange 292.
Parazonen 849. 858.
Pardel 493.
Pardunſen 622.
Pareaden 752.
Pareillé, Parillé 119. 163. 352.
Paris 83
Pariſer 79. 80. [Zuſ. zu der Texte-Stelle S. 56: „die Pariſer, als ein Volk aus allen Enden und Stücken geflickt.“ Ebenſo ſagt Arioſt, Orl. Fur. 16, 35 von Paris: „.. non è terra per cristianitade, Che non abbia qua dentro cittadini.“] 82 (Rebellionen). 218. 266 (Schlucker). 289 (Mauern). 338 (Parlament u. Univerſität). 345 (Rector). 457. 556 (Fuß). 761 (Gecken). 857. (Sophiſten).
Parlament, Pariſer 338.
Parlouoire 595.
Parma 527.
Parodellen 897.
Parodie 377.
Paronomaſien 363.
Parotiſche Adern 439.
Parriciden 713.
Partes 73.
Parthenay 167.
Parther 438.
Particular-Stock 827.
parva Logicalia 91.
parvitas mea. 291.
Paryſatis 660.
Parzen 953.
Paſiphaë 447.
Paſquino 224. Zuſ. Vgl. Voigt's Aufſatz „über Paſquille,“ in Raumer's hiſtor. Taſchenbuch f. 1837.

Passato el pericolo etc. 638.
Passavantus 74.
Passelourdin 206.
Passereau, Mus. 552.
Passevolanten 123.
Paßgang 434.
Passion 342 (v. Saalmur). 593. 711. (z. Doué).
Paß' ohn Trumpf 452.
Pastophorum 482. 496. 537.
Patat 420.
Patent, alter 597.
Pater im Teufel 403.
Paternoster 97. 864.
Paternosterquälen 746. 941.
Pathelin, Patelin, Pierre, Advocat 11. 91 ff (Scenarium). 258. 264. 276. 308. 311. 347. 388. 431. 509. 556. 723. 836. Zuſ. „De cette époque [de Louis XII] date l'excellente farce de Pathelin, attribuée à Pierre Blanchet, qui n'a pas vieilli depuis trois cents années, dont beaucoup de saillies ont passé en proverbe, et qui, légèrement retouchée, se donne encore, et fait toujours rire. La vivacité de l'action, la connaissance des hommes, l'instinct du vrai comique, étonnent dans cet ouvrage. On sait que le nom de Pathelin est resté à ceux qui jouent dans le monde le même rôle que le héros dans la pièce; gens qui, étourdissant leurs dupes par de vains discours et de faux-semblants, employant la flatterie, l'audace et l'adresse, arrivent à leurs fins, comme dit Guillemette,

Par *Blasonné* [Flatterie] et attrapé,
En vous payant du beau langage.

Le même sujet s'est retrouvé dans un vieux conte écrit en langue d'oc." *St-Marc-Girardin*, Tableau etc. p. 54.
Pathelinisch reden 251 f.
Patrá 414.
Patria Diabolorum 365.
Patricé, S., heilig Loch 19. 900 Zuſ. Es giebt ein italiäniſches Buch: Il Mosè dell' Ibernia, Vita del Glorioso San Patrizio descritta da *Giacomo Cersini, mit* einem Kupferſtich vom S. Patrick, wie er die Teufel aus Irland treibt. 4, Bologna, 1686. Ferner: Teatro delle Glorie e Purgatorio de' Viventi del gran Patriarca, ed Apostolo dell' Ibernia S. Patricio, descritti da D. Celso Falconi, m. R. 4, Bologna, 1660. Auch folgender ſehr ſeltene latein. Tractat exiſtirt: Archdekin (Richard) Vita et Miracula Sancti Patricii Hiberniae Apostoli, cum Notitia Hiberniae, et prophetia S. Malachiae, et de Constantia Hiberniae in Religione Romana inter persecutiones paene perpetuas, per annos mille ducentos, etc. 8. Lovanii, 1671 (in Thom Thorpe's Secondhand Books Katalog v. 1837 mit 2 £. 12 s. 6 d. angeſetzt) —„Respecting S. Patrick's Purgatory," bemerkt Pánizzi zu Furioso X, 72 „I cannot do better than refer to *Legrand*, who, among the „Contes Dévots," added to the *Fabliaux*, has inserted one called *Le Purgatoire de Saint Patrice*. TULLIA D'ARAGONA gives a long description of it in her *Guerino*, follo wing the old romance of this name. *Harrington* says: „At my being in Ireland I was inquisitive of their opinion of this Saint (Patrick) and I could learn nothing other than a reverend conceit that they had of him . . . but for this purgatory, I found neither any that affirmed it or believed it."
Patrimonium Petri 714.
Patroklus 392.
Paul, S., Klausner 407.
Paula, S. Franz von 404.
Paulina, Lollia 917.
Paulus, Apoſtel 160. 349. 452. 634. 936. 938.
Paulus ICT. 470.
Pauſaniaſ 378. 435. 438. 876.
Pauſchen 594.
Pautillé 39. 163. 822.
Pavanenhopſer 875.
Pavia 145.
Pavian zu Roß 265.
Paxoé 652.

Pechſalbe 304.
Pecunia, ae 467 (obediunt omnia). 472 (est vita, alter sanguis etc.). 473 (ploratur).
Pedalen 594.
Pedan-Diskuſſen 601.
Pedanei judices 470.
Pedauca, Königin 681. Zuſ. In den Reali di Francia nimmt die Erzählung von Bertha's Schickſalen bis zu Karl's d. Großen Geburt, die 17 erſten Kapitel des 6ſten Buches ein.
Pedro, Don, v. Kaſtilien 305.
Pegaſus, Pegaſen 294. 880.
Peiken 105.
Pelamiden 736.
Pelle remota 770.
Pemphedronen 753.
Penia 727.
Penisdiener 367.
Penitenziarier 239.
Pentaphyllon 490.
Penthesilea 20. 308.
Pepin, Guil. 220.
Peraronen 843.
Perceforeſt 306.
Perche 249.
Percher 890.
Per diem 86.
Perdrier 419.
Pergament, Pergamen 37 (ausrecken). 71 (rauhes). 378 (-Gequarr). 682. 703. 826.
Periander 882.
Pericharia 57.
Periklis 55.
Periklymenos 436.
Perinäum 66. 659.
Peripatetiker 372.
Peripheria 844.
Peritonäum 832.
Perlen 43 (perſiſche). 133. (-Fäden). 176 (indianiſche). 177 (-Erneuerung -Inſeln). 318 (-Inſeln). 453 (reden). 709. 916.
Peronne 863.
Perotou 710.
Perpetuonen, oner 242. 940.
Perrücken-Gelübde 404.
Perſer 324. 350. 497. (-Meer). 747. 946.
Perſeus 294.
Perſicus 848.
Perſiſche Perlen 43. Weiber 696.
Perſius 726.
Perſonata 711.
Peſſinus, Feld 701.
Peſt 123. 313. 349 (im Krägel). 628 (-Schlier).
Petäſites 491.
Petauriſtiſch 861.
Peter Alexandrinus 508.
Peter, Jupiter 806.
Peter v. Kaſtilien 271.
Petersdom, S. 693.
Petrzaily 939. S. auch Pitterz.
Petoſiris 748. 916.
Petri Patrimonium 714.
Petro, S., di Padua 315.
Petron 719.
Petronius 344.
Petrus de Petronibus 256.
Petrus Hiſpanus 91.
Petrus Martyr Anglerius 888.
Peuſchel 897.
Peylen 544. 622.
Pfähle 827.
Pfäuel 734.
Pfaff, Pfaffen 31 (Matz). 156 (-Stol). 479. 827 (-Ränzel).
Pfahlſtoß 309.
Pfaiſen-Uebel 472. S. auch Pfeife.
Pfauen 734.
Pfeffern 695.
Pfeife, Uebel zur 69. 472.
Pfeifer 354.
Pfeiflein 690.
Pfeil 668 (vergift.)
Pfeiler 71 (zu Enay). 398 (der Kirche).
Pfeizen 272.
Pfennwerth 310.
Pferchen 334. 761.
Pferd, Pferde 63 u. 801 (große). 77 (des J. Cäſar). 155 (Neapolitan.) 186 (vom hohen). 599 (des Sejus). 800 (u. Eſel, Fabel). 952.
Pferde-Glück 390.
Pferde-Scheu 137.
Pferdsinſel 757.
Pferdsſtirn 297. S. auch Roßſtirn.
Pfifferling 659. 724.
Pfingſten 260.
Pfinzer 748.
Pfirſchen 487. 735. (Corbeiller).
Pflanzen 356 (-Hüllen). 486 f. (-Namen). 739 f. (-Kräfte).
Pflaumen v. Tours 372.
Pflock . . . Loch 582.
Pförtlein 385.
Pförtner 657.
Pfründen 941.
Pfund-Paternoſter 468.
Phalangen 753.
Phalariken 326.
Phantaſtiſches Waſſer 913. 925.
Phantaſus 373.
Phaon 853.
Pharamund, Kön. 292.
Pharingen 313.
Pharos, Pharus, Phari 328. 562. 892.
Pharſaliſche Schlacht 718.
Phenaces 605.
Phengites, phengitiſcher Stein 559. 894. 920.
Phereeydes 646. 854.
Philander 691.
Philautie 429.
Philautiſch 537.
Philemon 58. 801.
Φιλιος Jupiter 304.
Philipp der Großmüthige, Landgr. v. Heſſen 608 f.

Philipp v. Macedonien 70. 672.
Philippides 58.
Philippsthaler 130.
Philipps-Tornosen 457.
Philiscus 885.
Philistion 58. 282.
Philochorus 374.
Philolaus 864.
Philomele 563.
Philomenes 606.
Philonium 508.
Philophanes 562.
Philosoph, Philosophen 161 (Könige). 818.
Philosophalischer Milchrahm 955.
Philosophie 438 (was?). 875.
Philostratus 331. 333. 349. 370. 384. 418. 738. 773. 886. 888.
Philotheamon 562.
Philotimus 84.
Philorenus 918.
Philtra 337.
Phlegon 666.
Phobetor 373.
Phöbol 498.
Phöbus Klar. 407.
Phönikopter 681.
Phrenes 453.
Phrixus 571.
Phrontisterium 454.
Phrontistes 165.
Phrygien 701.
Phrygier 324.
Phrygischer, phrygische 563 (Seidenstoff). 861 (Tonart). 915 (Arbeit).
Phrygius, Tanz 849.
Phthiriasis 646.
Phurnutus 10.
Phyllis 493.
Physeter 665. 683.
Physici 259.
Physon, Pison, Fluß 47.
Picardent 806.
Picardie 585. 939.
Picatrix 403.
Picault, S. 429. 617.
Pickeln 115.
Picklings-Brüder 866.
Picquet, Tielman 467.
Pictor, Fabius 376.
Pictoribus atque poëtis etc. 209.
Piedeboys, Arzt 193.
Pié-poudreux 813.
Pierre 533. 535.
Pierre levée 207.
Pikrocholus 119.
Pilatus-See 424.
Pilger 142. 160. 225.
Pilgerstab 128.
Pilgrim, großer 484.
Piliers, pilleurs de l' Eglise 398,
Piligny 142.
Pillen 317 (kupferne). 555.
Pilze 705.
Pindar 447.
Pindarischer Schwung 214.
Pindarisiren 214.
Pinken 633.
Piräus 502.
Pisback 617.
Piso, Pisonen 304. 490.
Pissam 480.
Pissen gegen die Sonne 59.
Pißpott, Kämmerling 52.
Pistojeser 326.
Pistolenzer 663.
Pit' 501.
Pithien 826.
Pitho 398.
Pithyll 918.
Pitterzilg 693. S. auch Peterz.
Pityokamper 753.
Pitys 489.
Pius II, Papst 888.
Plackart 128.
Placken 865.
Plackholz 220.
Placut, Phil. 607.
Planciades, Fulg. 374.
Planeten 412.
Planudes, M. 525.
Platanus 859.
Plato 6. 9. 15. 45. 161. 280. 346. 350. 362. 563. 671. 731. 777. 807. 835. 847. 899.
Platoniker 406.
Platonische Liebhaber 288. Psychogonie 899.
Platteißen 735.
Platten 59.
Plattes Land 78. 301.
Platz-Fest 831.
Plautina Pompeja 917.
Plautus 332. 477 f. 732. 747. 833.
Plessis les Tours 404.
Plinius d. ä. 38. 117. 160. 370. 371. 374. 386. 415. 418. 422. 423. 435. 436. 446. 476. 484 ff. 510. 675. 877. 886. 887.
Plinius d. j. 166.
Plötzer 326. 668.
Plombino 643.
Ploratur lacrymis etc. 473.
Plotinus 282. 369.
Plunder, zum! 268. 457.
Plutarch 10. 70. 246. 247. 270. 342. 349. 363. 369. 370. 371. 372. 380. 388. 389. 391. 407. 413. 430. 434. 438. 440. 443. 447. 587. 589. 605. 644. 650. 652. 672. 719. 731. 739. 924.
Pluto, Pluton 802. 913. 925. („Plutus).
Pocken, große 270.
Pockenräudiger Ketzer 400.
Podagra 144.
Pökel, Pökelfleisch 295. 378. 820.
Pöna 345.
Point d'Hongrie 265.
Poissy 221. 694.
Poiteviner 580 (rothe). 595.
Poitiers, Poictiers 206. 709.

Poitou 510 (-Mundart). 865.
Polaken-Bäuche 197. 319. 659. 942.
Polaken-Schuhe 196.
Polder 835.
Polemonia 486.
Poliſtillo 440.
Politiſche Aſpecten Frankreichs 327.
Poliziano, Angelo, Politianus, Angelus 10. 117. 839.
Pollet 262.
Pollio, Trebellius 363.
Pollux, Jul. 112. 778.
Pollux u. Caſtor 631.
Polniſcher Bauch 659. S. auch Polaken-Bäuche.
Polo, Marco 889.
Poltergeiſter 241.
Polydamas 416.
Polykleti Kanon 915.
Polykrita 57.
Polymyros Laterna 894.
Polypen, Polypus 371. 565.
Polyphemos 542.
Polyphilus 52.
Polypragmon 413.
Polyxena 483.
Pomeiſſeln 25. 385.
Pomfideln 419. 878.
Pommadiere 130.
Pommeranze 283.
Pompeja Plautina 917.
Pompejus d. Große 910.
Pompejus, Trogus 297.
Pomucheln 736.
Pone pro duo-bus 29.
Ponentiſche Münze 570.
Ponokrates 75. 631.
Pont-Alais 189.
Pont au Change 668.
Pontanus, Joh. Jovian. 87.
Pontanus, Ludov. 465.
Pont de Claix 163.
Pont du Guard 210.
Pontialiſch 869.
Pontoiſe 761.
Poppenſpiel 113.
Populia 25.
Porette, La 315.
Porphyren 752.
Porphyrio 195.
Porphyrius 112. 886. 885.
Porphyr-Marmel 905.
Portal 700.
Portatur leviter etc. 467.
Port de Grace 205.
Portenta 648.
Port Huault, Huault 166. 170.
Porto Santo 294.
Portri 913.
Portulak 493.
Porus 195.
Poſay, Roche 597.
Poſidonius 392. 885.
Poſition, erſte 496.
Poſten 944.
Poſterior 157.
Potatividiſchöſe 240.
Potpourri, Potpourris 142. 242. 734. 858.
Pottesdienſt 125.
Pottſchuh 224.
Pottſtraſmir 279.
Potz Bauch auf Bauch! 774. Dufft! 570. Erdrich! 440. feſte Dieu Bajard! 758. grün u. geht! 703. Hahn u. Henn! 431 u. 584. Kutten-Bummel! 650. Kutten-Schneck! 872. Morgenkranz! 420. Sakrdam! 697. Schwenzilentz! 570. Trou-Madam! 677. Zickel-Blut! 35.
Pouillac 710.
Poulaine, souliers à la 196.
Pracher 15. 140. 218. (v. S. Innocenz). 705.
Prack 704.
Prädeſtinirer 186.
Praedicabiles species 958.
Prädicamente 958.
Prägusten (Pregusten), Präguſter 843. 858.
Prälaten 226 u. 767 (-Dudelſack). 691 (froh wie). 739.
Präneſte 406. 484.
Präneſtiſcher Fortunen-Tempel 904.
Präſcienz 713.
Präſcription, decennaliſche 957.
Präſidenten 244.
Praesta 716.
Prätorialiſch 466.
Prätor-Worte 514.
Prävaricirend 695.
Prager Meſſer, Meſſerlein 684. 806.
Pragmatiſche Sanction 260. 467.
Prahlhans, prellender 349.
Prakontal 44.
Prallwanſt 244.
Praſemſtein 559.
Praſt 97.
Prato, Joan. de 467.
Predigerinnen 747.
Predigerlein 874.
Préfation 772.
Prequſten, ſ. Prägusten.
Preller 349.
Prello - Eiland 807 f. -Hüte, -Mützen 810. 811.
Preſſe in Frankreich 511.
Preſſoir 134.
Preſteren 614. 880.
Preſthan 318. 526.
Priap, Priapus 357. 422. 534. 675. 781. 871. 909.
Priapeja 435.
Prieras, Silveſter 222.
Prieſter 318 (Johann). 845.
Prieſterin Jupiters 897.
Prim, Spiel 99.
Primipilar 462.
Prim-Suppen 96. 155. 378. 733. 800.
Principal 140.

Prior 593. 596.
Priorſtätsſtreit 957.
Prior tempore etc. 466.
Priſcian 328. 937.
Privatio, Privation 27. 845.
Privet-Verſe 67.
Privigni 475.
Privilegien Rab.'s 510. 511.
Probleme 145. 274. 745 ff.
Proboszis 876.
Proclus, Diad. 56. 282.
Proculus Cäſ. 423.
Procuram, per 27.
Procuratoren 227.
Prodigia 648.
Produziren, Fundamente 278.
Pröpſtin v. Orleans 237. 400.
Proctiden 441.
Profanation 772.
Proficiat 80. 134. 310.
Prognoſtica aus Bebel's Facetien 927—934.
Prognoſtiken 232.
Proanoſtikon = Büchlein 926 f.
Projectenmacher 854 f.
Prokne 779.
Prolepſes 846.
Prolog, alter, des 4ten Buchs v. Pantagruel 514.
Promotor, Promotoren 150. 229. 941.
Promus Condus 714.
Properz 386.
Prophet 495.
Proſerpina 20. 333. 757.
Prosopopöe 355.
Protervia 340.
Proteus 370. 384.
Protonotarius, Protonotarien 188. 236.
Protoplaſtes 246.
Protzwagen 658.
Proviantknechte 695.
Provinz (Provence) 901. 910.
Provinzial-Kapitel 802.
Provinzial-Laterne 895.
Prozeß, Prozeſſe 96. 254 f. (=Satire). 256 (=Abkürzungen). 465 (=Weitläufigkeiten). 872 (=Abzäumen). 882 (=Ewigkeit).
Prozeſſirſucht 352.
Prügelſuppen 946.
Pſalm 143. 560.
Pſeudo-Seneca 74.
Pſila 756.
Pfittich 114.
Pſolocnt 615.
Pſychogonie, Platoniſche 899.
Pſyllion 489.
Πτωχαλαζών 413.
Ptolemäus Lagi 331.
Ptyaden 752.
Pucelage 272.
Pudelhund 332.
Pudern 292.
Pülkanne 632.
Puff 310.
Pullen 632.
Puls 348.
Pumex 854.
Pumpen 297. 582.
Puniſche Aepfel 487.
Punktirbuch 244.
Putherbeus 663.
Pygmäen 298. 887.
Pygmien 573.
Pyrakmen 542.
Pyramiden 886.
Pyrcicus-Jünger 774.
Pyrôis 660.
Pyromantie 414.
Pyropen 681.
Pyrrhichius 849.
Pyrrho 616.
Pyrrhonianer 452.
Pyrrhus, Kön. 914.
Pythagoras 280. 671. 769. 818. 925.
Pythagoriker 633.
Pythagoriſcher, Pythagoriſche 9 (Symbola). 430 (Tetras). 665 (Buchſtabe). 956 (Zahlen).
Pythia 477.
Pythius Bithynus 859.
Pythoniſſin 379.
Quackſalber 941.
Quadruplum 830.
Qualis vestis etc. 470.
Quande, Cande 164. 481. 619. 656.
Quandoque bonus etc. 471.
Quart 278. 331.
Quartan-Faſten 239. 776.
Quaſen 642. 748.
Quaſte 919.
Quat 584. 762.
Quatember-Faſten 776.
que 466.
Quellen 913. 918. 919.
Quenet, S. 357.
Quentin, Hans 448.
Quentin, S. 863.
Quercu, Guil. de 228.
Querſack Xéſöpels 272.
Queſchen 710.
Quevedo 271.
Quincunx 175.
Qui non laborat etc. 468.
Quinquenais 164. 691. 719.
Quinquennellen 260. 588. 660.
Quinque pedum, Lex 264.
Quinta, Frau 867.
Quintalpfund 114.
Quintan-Phahl 192. Zuſ. Schon Robert Montanus erwähnt das Spiel im 3. Buch der Historia hierosolymitana; Matth. Paris z. J. 1253, und der Florentiner Facius de Ubertis. S. Du-Cange, Diss. VII sur Joinville.
Quinteſſential 857.
Quinteſſenz 2. 841 f.
Quintus Calaber 563.
Quirinalien 463.
Quite Nature 765.
Quitten-Latwerge 112.

-Marmelade 659. -Pastete 442.
Quitten(Quittirten),Bart der 351.
Quittmacher 491.
Quitzen 495.
Quod medicamenta etc. 467.
Raaken 833.
Rabelais, Mstr. Franz 187 (s. Roman häufig aufgelegt). 212 (braucht Latinismen u. Gräcismen). 276 (persönlich). 393. 399. 400. 510 (s. Buch dem Könige vorgelesen). 510. 511 (s. Verleumder u. Privilegien). 585 (in Florenz). 640. 689 (s. Universitäts-Matrikeln).
Rabelesio, Francisco, Epigramm 958 f.
Raben 19 (rupfen). 407.
Rabenschnabel 657.
Raberbanen 843.
Racker 494. 693.
Raclet 184.
Radebrechen 951. 954.
Radegunde, S., bei Chinon 439.
Radical-Säfte 858.
RADIETUR 828.
Radix Jesse 146.
Radotiren 620.
Räblein 735.
Räder 826.
Räthsel 179 (-Prophezey). 818.
Räuber 945.
Räude, grüne 872.
Räudige 284.
Räuspern 84 (der Redner). 769.
Ragot 259.
Ragout v. Advocaten 830.
Ramasse. ramasser 104.
Rambaden 504.
Rambergen 558. 665. 757.
Rameau, Pierre, (Ramus) 532. Zus. Vgl. eine interessante Schilderung seiner academischen Streitigkeiten, im Berliner Magazin f. Lit. d. Auslandes 1837, No. 128, aus der Gazette des Tribunaux.
Raphen 882.
Rappalus 267.
Rapunzel-Klystier 451.
Ratihabiren ex nunc prout ex tunc 264.
Ratiniren 481.
Ratzen 938.
Ratzenfänger 306. 939.
Ratzenlager 812.
Ratzfalle 233.
Rauchhände 243.
Rauchheringsfarben 788.
Rauchschwalb, Hans 404. 678.
Raufen (Heu-Raufen)812. 814.
Raubknecht 456.
Rauken 874.
Raulin, Jean 421.
Ravenna 920.
Ravennischer Spargel 572.
Rayé, Guolgoz 527.
Realen 338. 696. 945.
Rebe 495. 497.
Rebellionen, Pariser 82.
Rebender 869.
Rebenhalt 593.
Rebenklau 165.
Rebhuhn-Tunken 96. 859.
Rechnungskammer 40.
Rechthaberei 874.
Rechts-Laterne 55. 894.
Rechtsstreit 475.
Rector, Paris. 345.
Rector-Wahl 621.
RECUPERETUR 828.
Ree! 621.
Refen, Segel 614.
Refrain 376.
Regen 29 u. 260 (kleiner). 59. 265 (grosser). 357 (seit letztem). 691 (legt Winde).
Regen-Molen 759.
Regenpfeifer 141. 690. 734.
Regenten 140.
Regieren 170.
Regillanus 671.
Regis, Peter 237.
Reiben, den Speck 29.
Reichsroß 155.
Reichthum, wahrer 925.
Reifste 307.
Reigel 141.
Reigerbeinig, Até 20.
Reimen 67 (sich unreimisch). 390 (reimt sich zu ꝛc.). 954.
Reim-Riem 925.
Reinald s. Reynald.
Reisbündel 954.
Reisbund 833.
Reisebeschreiber 562.
Reisen 280 (der Weisen).
Reisende 874 f.
Reiten 802.
Reiterei, altfranzösische 162.
Reitlaus, Reitläuse, Reitliese 197. 413. 606.
Reittröcke 919. 920.
Rekel, grosser 938.
Rekelleute 558.
Reliquien 127. 620. 704 (-Cultus).821(-Schächtel).
Reminiscaris, ne 193.
Reminiscenz 797. 798.
Remora 882.
Remorae beneficae 882.
Renndichmüd 143. 678.
Rennes, Glocken von 296.
Renten-Tilgen 360.
Repetenten 35.
Requetenmeister 129. 255. 265.
Respice personam 29.
Restauratus Galienus 307.
Restrinctiv 36.
Resultorie 467.
Rettige 945.
Rettigfraß 680.
Rettigmaul 215.
Reuchlin 240.
Reue 757.
Reutemesser 276. 398.
Reutern 110. 256.
Regenten 140.
Regieren 170.
Regillanus 671.
Regis, Peter 237.
Reiben, den Speck 29.
Reichsroß 155.
Reichthum, wahrer 925.
Reifste 307.
Reigel 141.
Reigerbeinig, Até 20.
Reimen 67 (sich unreimisch). 390 (reimt sich zu ꝛc.). 954.
Reim-Riem 925.
Reinald s. Reynald.
Reisbündel 954.
Reisbund 833.
Reisebeschreiber 562.
Reisen 280 (der Weisen).
Reisende 874 f.
Reiten 802.
Reiterei, altfranzösische 162.
Reitlaus, Reitläuse, Reitliese 197. 413. 606.
Reittröcke 919. 920.
Rekel, grosser 938.
Rekelleute 558.
Reliquien 127. 620. 704 (-Cultus).821(-Schächtel).
Reminiscaris, ne 193.
Reminiscenz 797. 798.
Remora 882.
Remorae beneficae 882.
Renndichmüd 143. 678.
Rennes, Glocken von 296.
Renten-Tilgen 360.
Repetenten 35.
Requetenmeister 129. 255. 265.
Respice personam 29.
Restauratus Galienus 307.
Restrinctiv 36.
Resultorie 467.
Rettige 945.
Rettigfraß 680.
Rettigmaul 215.
Reuchlin 240.
Reue 757.
Reutemesser 276. 398.
Reutern 110. 256.

Reynald, Reinald 153 (Wach auf, erwache!) 330 [„Wenn die Andern zum Eſſen gingen, ſo trug er ſo viel Stein und Kalk zu, daß ſie ſchier einen ganzen Tag genug hatten. Er trug ihnen Steine zu, der ihrer fünf an einem genug zu tragen hatten. Wenn Andere zu Bette gingen, ſo blieb er auf den Steinen liegen; er aſſe des Tags nur ein Gerſtenbrod und trank Waſſer, und begehrte des Tags einen Weißpfennig zum Lohn.“ Vier Heymonskinder.] u. 772 (v. Montalban). 575 (Belin).
Rhabarber 487.
Rhagadien 709.
Rhagionen 753.
Rhamnes, Stadt 920.
Rhamnuſia 920.
Rhea 368.
Rhein 604.
Rhinoceros 877.
Rhiphäiſche Berge 498. 887. Zuſ. „Rhiphaei montes nusquam sunt. Nam in tota Moscovia, in qua esse dicuntur, nullus mons est, quod ignorabant qui id scripsere“ ſagen die *Scaligerana* h. v. Das Rifa-Gebirg iſt aber bekanntlich allerdings vorhanden, und ſchneidet Sibirien von Europa ab.
Rhizotomus 115.
Rhodiſer 392.
Rhodus-Ritter 131.
Rhombus 382.
Rhone-Loch 211.
ῥόναλον 385.
Rhyparographus 774.
Riberle 104.
Richardſort (Richefort) Muſ. 549.
Richter, Buch der 495.
Ricken 734.
Riddes 556.
Rieſe, Rieſen 190. 194 f. (-Stammbaum). 296. 655.
Rigomé, S. 420. 675.
Rimes couronnées 174.
Riminaldus 257.
Rindspulver 419.
Rindsrippe 284.
Ring 426 (d. Hans Carvel). 592 (ſilberner). 802 (d. Gyges).
Ringkräglein 494.
Riole 678.
Rippen 659. 865. (brechen).
Rips raps 260. 596.
Ritter 202 (-Wort). 556 (Münze). 794 (-Kreuze). 860.
Rivau 169.
Riviere 126. 162.
Robert d. Teufel 187.
Roberts-Brühe 680.
Robinet 449.
Rochelle 205.
Rocheller Laterne 892.
Rochen-Wächter 860.
Roche-Poſay, H. v. 597.
Roches, S. Paul 163.
Rocquetaillade 38.
Rodogina, Jakoba 731.
Römer 625.
Römerfahrer 556.
Römiſche Geſchlechts-Namen 490. Tafel u. Aufwand-Geſetze 340.
Röſſelbrunn 207.
Röſtein, die, gehen 756.
Röthelein, Röthlin 680. 735.
Rohan, Schloß 324.
Rohr 491.
Rohrhähne, Rothänel 141. 734.
Rojen 743.
Rojer 619. 668.
Roland, der raſende 187.
Rolandstod 216.
Rom 470 f. (geldgierig). 587. 693. 713 (zieht Gold ꝛc.). 809. 875.
Romfahrer 225. S. auch Römerfahrer.
Romfahrt 160.
Romulus 304. 306.
Rondelet, Guill. 429. Zuſ. Ueb. Rondelet's ausgezeichnetes Verdienſt als Ichthyolog, u. ſein wiſſenſchaftliches Verhältniß zu Geßner, Salviani u. Belon, ſ. Geoffroy S. Hilaire's Aufſatz: „Geſchichte u. gegenwärtiger Standpunkt der Zoologie.“ Vgl. Berlin. Magaz. f. Lit. d. Auslands 1837, No. 56.
Ronſard 215.
Ropeln 737.
Roſata, Alberico de 230.
Roſea 484.
Roſenfinger 370.
Roſen-Geruch 16. Zuſ. Aehnlich Bojardo, Orl. Inn. 1, 14, 55: „D'altro che rose avea le brache piene.“
Roſenkranz 289.
Roſenobel 171. 451. 945.
Roſetten 736.
Roſſen 277. 802.
Roßſtirn, Roßſtirnen 326. 657. S. auch Pferdeſtirn.
Roſt 263. 569.
Roſtſchnitt, Roſtſchnitten 153. 303.
Roſinen 843.
Rothe, rother 157 (Hut). 319 (Groſchen). 580 (Poiteviner).
Roth-Gau 341. 549. 711.
Rothlauf 159.
Rotten, ſchwarze 121.
Rouener Venerie 849.
Rouen 299 (Wein von). 571. 584.

Rouillac 832.
Rouſſeau, Muſ. 549.
Rouſée, Muſ. 549.
Rrrr 572.
Ruach 687.
Rubetenblut 292.
Rubin 47. 914.
Rubricà 380.
Rudel 114.
Ruderhaken 630.
Ruderpinne 618.
Rücken, das Thier mit zwey 22. 884.
Rückenbein, heil. 480.
Rückwärts fallen 387. 852.
Rue, dela, Muſ. 548.
Rüdling 737.
Rüßlinge 119.
Rüthen 736.
Rummel 328.
Rumor 118.
Rundeln 113.
Rundibilis 429.
Rund-Schube 867.
Runkunkel 166.
Runzel-Deckicin 65. 868.
Rupfen 817. 838.
Rußpartel 306.
Ruſten 668. 757.
Ruthenkraut 492.
Saaling 618.
Saba 715. 898.
Sabäer 504.
Sabina, Pflanze 487.
Saccade 160.
Sachſen 531.
Sack, Säcke 68 u. 222 (Acten). 193 u. 357 (Lotharinger). 300 (-Krau). 312 (mörfelsdick). 421 (-Secket). 424. 704. (naſſer). 937.
Sackamentirt 757.
Sacker ſ. Saker.
Sackerdamm, poz! 453. 619. 697. 827.
Säcular-Poet 88.
Sägemännelſpiel 288.
Sälzer 944.
Saepe solet similis etc. 468.
Säufer 153 (alte). 942.
Safran 489.
Saft u. Blut 774.
Saga 356.
Sagamionen 643.
Sagana 379.
Sagittalis Commiſſura 158.
Sagunt 730.
Sainnais 26.
Saint Aif, Ayl 524. 649.
Saint Aubin du Cormier 166. 515 (Treffen bei).
Sainte Claude 97.
Saint Espain 595.
Saint Florent 170.
Saint Gelais, Saingelais, Melin de 180. 189. 770.
Saint Genou 35. 158.
Saint Jacques, Bourg 162.
Saint Jean de Luc 131.
Saint Ligaire 593.
Saint Louand, Louant 46. 163. 592. 593.
Saint Mairant, Mairent 423. 593. 883.
Saint Maur des Foſſés 513.
Saintoane 568.
Saint Paul, Roches 163.
Saint Quentin 863.
Saint Sever 471. 473.
Saint Tignan 217.
Saisine 129.
Saker (Sakerfalken) Sacker 175. 730.
Salamander 501.
Salamis 484.
Salat 143.
Salbeyſtengel 607.
Salel, Hugo 183. 770.
Salfugen 753.
Saliceti, Nicol. 245.
Salluſtius 635.
Salmigundi 734.
Salmigundien 313. 622.
Salomo, Salomon 37. 248. 286. 422. 439. 479.
Salomoniſcher Tempel 772.
Salpeter 567. 572.
Salſuzen 21. 669. 734. 870.
Salus, Münze 161. 716.
Salz 945.
Salz-Aele 659.
Salz-Aletten 735.
Salz-Aufruhr 736 f.
Salz-Gebirg 333.
Salz-Käſten 656.
Salzſieder 306.
Samagerien 132.
Samenkraft 485.
Sammalo 484.
Sammten 378.
Samos 742.
Sanct Aignan 217.
Sanct Alipentin 215.
Sanct Antonius 66. 159. 240 (-Abtey).
Sanct Arnald 473.
Sanct Asmus 188 (Haspel).
Sanct Babolin 343.
Sanct Bendix 144. 584. 924.
Sanct Bockſtoſſian 385.
Sanct Chriſtoph 554. 884.
Sanct Clemenz-Drache 733.
Sanct Chouand 127.
Sanct Eutrop 127. 159. 572.
Sanct Ferreol 586.
Sanct Fiacre 259. 480.
Sanct Franciskus-Uebel 851.
Sanct Franz v. Aſſiſi 224.
Sanct Franz v. Paula, d. j. 404.
Sanct Gehl-Trud 221.
Sanct Gildas 159.
Sanct Goderan 181.
Sanct Helena 315.
Sanct Jago 398.
Sanct Jakobsränzel 125.
Sanct Innocenz 140. 218.
Sanct Johann von der Apokalypſe 188.
Sanctio Pragmatica 467.
Sanct Ivo 314.
Sanct Kosman 107.

Sanct Lorenz-Bühel 517.
Sanct Margaretha 35. 186.
Sanct Martialis 215.
Sanct Martin 36. 127. 137. 481. 634.
Sanct Marzel 215.
Sanct Mesmus 127.
Sanct Michael 619.
Sanct Niklas, Nikolaus 301. 619.
Sanct Panigon 583.
Sanct Panzard 192.
Sanct Patrick 19. 900.
Sanct Paul, Klausner 407.
Sanct Paulus, Apostel 160. 349. 452. 634. 936. 938.
Sanct Peterstempel 693.
Sanct Picault 429. 617.
Sanct Radegunde 439.
Sanct Rigomé 420. 675.
Sanct Schonemein 126.
Sanct Sebastian 142.
Sanct Siobé 473.
Sanct Sophia in Constantinopel 312.
Sanct Sylvan 524.
Sanct Thibalt 589.
Sanct Thomas Aquinas 341. 466.
Sanct Thomas, Becket 126.
Sanct Tönigsfeuer 66. 81. 273. 310.
Sanct Trinian 102. 251. 946.
Sanct Velten 295. 357.
Sanct Veronica 809.
Sanct Victor bei Marseille 439.
Sanct Victor, Bibliothek 218 f.
Sand 755 (libyscher). 854 (pflügen). 945.
Sand-Meer 132. 867.
Sandrin, Mus. 551.
Sanità 557.
Sanmaieu 643.
Sansornin 710.
Santonica 487.
Santo Petro di Padua 315.
Saporet 381.
Saporta, Ant. 448.
Sarabaiter 319. 713. 947.
Saragossa 44.
Sarazener Rechen 325. Zus. auch ital. Saracinesche, weil diese zwar schon den Alten bekannten Fallgatter, im Mittelalter von den Arabern entlehnt worden seyn sollen. S. Ferrario, T. II, p. 45.
Sarinen 843.
Sarisso, Macedonische 485.
Sarmatien 133.
Sarschen 571.
Satalien 132. 643.
Satt, wie ein Engländer 77.
Sattellastig 908.
Satyr, Satyren 567 (reitender). 880.
Sa Tyros 672.
Sau, Saue 55 (weiße). 677 (grosse v. Riole. -Eiter (Euter) 834. 859. 918.
Sauce - Madame 679. -Robert 680.
Sauertöpfisch 509. 862.
Saufejus, Spur. 607.
Saufen à la Bretesca 299.
Saugefist 255.
Saulieu 480.
Saulmur 342. 595. 668. 835.
Saussignac 434.
Savasta 132.
Savigliano 649.
Savoyer Gebirge 944.
Savoyischer Entrich 263.
Saxanus, Ant. 81.
Scala, musikalische 311.
Scaliger, Jul. Cäsar 839.
Scammonium 315 (Colophonisches). 842.
Scantola 619.
Scelerata via 580.
Scene v. Rab.'s Roman 16.
Schaalien 71.
Schab ab 103.
Schach-Spiel u. -Figuren 297. 859. 860 f. Zus. „Wie hoch man im Mittelalter das Schachspiel stellte, geht daraus hervor, daß es eine der sieben Probitates war. Disciplina clericalis Mscr.: Probitates vero hae sunt: Equitare, natare, sagittare, cestibus certare, aucupare, *scacis ludere*, versificari.“ Man s. Jakobus de Cessulis, Casulis (von Hütten), eines Dominikaners Buch in 4 Theilen: De moribus hominum, et de officiis nobilium super *ludo latrunculorum sive scaccorum*. Mediol. 1479. Von deutschen Bearbeitungen s. Lambek II. p. 848, u. vgl. Mélanges tirés d'une gr. Bibl. 4, 101. *Freret*, Orig. du jeu des échecs, Hist. de l'Ac. d. Inscr. T. 5. p. 250.“ Val. Schmidt, Wien. Jahrb. Bd. 31, S. 120.
Schachtelhalm 489. 491.
Schachtelkäse 80.
Schäber 520.
Schaf 572. 574. (-Eigenschaften).
Schafböcke, Syrische 78.
Schaf-Fell 264.
Schaff, das 144. 333. 496.
Schalaune 234.
Schalter 827.
Schaltjahr 545.
Schanz 634 (u. Back). 937.
Schariwari Schariwara 80.
Scharlach 66. 176.
Scharren, Fleisch-Scharren 81. 185.

Schatten fürchten 662.
Schauben 177.
Schauderhaftes Leben Gargantua's 1.
Scheffel 190 (auf einen, drei Mispeln).
Scheidein, Bruder 353.
Scheiden, Waſſer v. Wein 117.
Scheinbare Bewegung 865.
Schellen, Schellenſpiel 128. 241. 298. 806. 947.
Schellharz 394.
Schemel 937.
Schenkel 954.
Schenken (Ztw.) 826.
Schenken-Uebel 473.
Schergen 205 (=Seele). 279 (=Bericht). 700.
Scherif 526.
Schermeſſer 273 (=Stiel). 808.
Scheunendreſcher 942.
Schibboleth 841.
Schick-aner, Schickaner 587. 940.
Schickanirer 470.
Schickſalsſchweſtern 953.
Schickſchackuranzirapunzulirt 569.
Schieb-Ochſen 35.
Schienbeine 932.
Schiene, Schienen 587. 924.
Schierling 493.
Schießgaat 621.
Schießſchlangen 753.
Schiewer 398.
Schiff, Schiffe 484 (Zahl der). 777 (erzogen auf den).
Schiffbruch, Schiffbrüche 808. 954.
Schifferboſen 90. 310.
Schiffäfuke 542.
Schiffs-Planken 635.
Schiftungen 326.
Schild Ancyle 702.
Schildkrot 476.
Schimpf u. Schande 821.
Schimpfelkrämer 305. 941.
Schindarſchlings 302.
Schinden 954.
Schinken 21. 81. 755 f. S. auch Schunken.
Schisma 782 f.
Schlabrig 405.
Schläge 592.
Schlägler 670. [Als älteres deutſches Seitenſtück zu dieſen franzöſ. Maillotins, verdient nachträglich der aus der Würtembergiſchen Geſchichte v. J. 1367 bekannte Schlägel-Krieg od. Schlägler-Bund einer Erwähnung. *Schannat* in. *Vindem. litteraria collect.* II. p. 28. An. 1368. „bellum inter comitem de Wirtenberg Eberhardum et Comitem de Eberstein erat, quod in lingua Teutonica nominatur, der Stegel-Krieg, ideo *quia rustici fustibus sive ligneis instrumentis et clavis*, quae apud Suevos *Stegel* nominantur, victoriam contra nobiles obtinuerunt.“ S. Friſch.
Schlänglein, bunte 400.
Schläuche 925.
Schlafen 313 (für Geld). 743 (vom Blatt). 796.
Schlaftränke 111.
Schlag Feuer 295.
Schlammbeiſſerey 622.
Schlammbyßker 338. 736. 939.
Schlammbyßkerium 352.
Schlange, Schlangen 20 (=Bruder). 324 f. (Schönohr). 416 (=Fiſche). 510 (=Freſſer). 736. 745 (=Biß). 749 f. (=Namen).
Schlarfen 382. 716 (=Thaler). 865 (Eiland). 870.
Schlarren 304 (=Pletzer). 499.
Schlecker 334.
Schlehdorn, Bruder Matz 125.
Schleichpaſcher 943.
Schley 144.
Schlichte Leute 715.
Schlier 289. 425. 628.
Schliffel 233.
Schlimm gewonnen, ſchlimm zerronnen. 337. Zuſ. Das von Rab. an dieſer Stellen angeführte Sprichwort: „unrecht erworbenes Gut erbt nicht auf's dritte Glied,“ findet ſich auch in Bojardo's Comedia, „*Timone*“ A. II. Sc. 2: „Nè il mal acquisto passa ai terzi eredi.“
Schlimmeres Theil 694.
Schlimm-Spiel, Herr 810.
Schlingern 622.
Schlinger-Pardunſen 622.
Schlippen 273.
Schlöſſel 214. 458 (kleines).
Schlöſſer 827.
Schloorweiß 780.
Schloß, Wirthshaus zum 276.
Schloſſen aus Erbſen 856.
Schlotfeger-Stil, Stylus 237. 258.
Schlottig 699.
Schluchſenwind 123.
Schluckup 818.
Schlücklein 329.
Schlummer des Kreiſels 861 f. S. einen Zuſ. unter Kreiſel.
Schlund (umſchrieben) 494.
Schlupflöcher 949.
Schmalbiſſeln 790.
Schmalwein 312.
Schmalz 660. 735.
Schmaruzzer 747.
Schmatern 589.

Schmatramenta 230.
Schmecker 774.
Schmeissen 761. 780.
Schmer 9 (Schriften vom dicken). 243 (dicker).
Schmerlein 175.
Schmerlinge 166. 179.
Schmetterlinge 22 (-König). 815.
Schmieren 819.
Schmoren, nichts zu 603.
Schmorpfännlein 710.
Schmorpfann, Koch 680.
Schmuerel 520.
Schmutz der Sorbonnisten 95. Zus. „Frömmigkeit und Unsauberkeit. Manche Mönche glaubten steif und fest, daß die Heiligkeit in einem bestimmten Verhältniß zu der Unreinlichkeit eines Heiligen stände. Der h. Ignatius, sagen sie, fand ein Vergnügen daran, überall in schmutzigen Schuhen zu erscheinen; er bediente sich niemals eines Kammes, und hüthete sich sorgfältig, seine Nägel zu reinigen. Ein Heiliger brachte es in der Frömmigkeit so weit, daß er 300 Flicken in seinen Beinkleidern hatte, die denn auch nach seinem Tode als Vorbild zur Nacheiferung öffentlich aufgehängt wurden. Der h. Franciskus entdeckte bei einer gewissen Gelegenheit, daß die Teufel durch solche Art von Beinkleidern verscheucht, und durch reinliche Bekleidung angefeuert würden, den Träger derselben zu versuchen und zu verführen; ja einer der berühmtesten Mönche erklärt, „daß die reinsten Seelen in den unreinlichsten Körpern stecken." Als Beleg erzählt er folgende Geschichte: „Bruder Juniper war in jener Beziehung ein vollkommen frommer Mann; sein Verdienst in dieser Art von Busse war in der That so groß, daß ein Bruder erklärte, er könne den Bruder Juniper immer schon eine Meile vom Kloster riechen, vorausgesetzt daß der Wind aus der rechten Gegend komme. Einstmals als Bruder Juniper Gast in einem Hause war, bereitete ihm der Hausherr, stolz auf die Ehre, einen so frommen Mann zu bewirthen, ein vortreffliches Bett zu, und überzog es mit den feinsten Laken; aber dem Bruder Juniper war solch eine Pracht ein Gräuel, was er auch durch seine eilige Entfernung aus dem Hause bethätigte. Der grosse Juniper, sagt sein Biograph, that dieß nicht sowohl seiner natürlichen Neigungen halber, als wegen seiner ausserordentlichen Frömmigkeit, und um der Welt zu zeigen, wie ein wahrer Heiliger reine Bett-Ueberzüge verachtet." D. Israeli's *Curiosities of Literature*.
Schnabel heißen 262.
Schnabelweide 400.
Schnakentraum 90. 232.
Schnalzhopser 675.
Schnappenspeck, Koch 679.
Schnapphahn, Schnapphähne 304. 944.
Schnappsack, Schnappsäcke 814. 821.
Schnauzbart 431 (spinnen am).
Schnauzhahn 691.
Schnecken 731 f.
Schnee 267 u. 660 (vom vorigen Jahr). 821 (-Federn).
Schneise 258.
Schneisweis 762.
Schnellbanken 678.
Schneppen-Barett 714.
Schnitt, erster 333.
Schnitter 491. 942.
Schnittlings 681.
Schnur, über, unter der 181.
Schnute 19. 778.
Schnutenheizer 942.
Schönohr, Schlange 324.
Schöppeln 308.
Schöpskopf, Schöpsköpfe 228. 263. 870.
Schösser 736.
Scholastik 955 f.
Schonemein, S. 126.
Schopflerchlein 554.
Schoppen u. Holz 402.
Schoß 829.
Schoten 629. 755.
Schotten-Französisch 679. -Keckheit (Stolz) 837.
Schottland 757. 946.
Schrecken, mit tausend 846.
Schrift. Schriften, heilige 324 u. 695. vom dicken Schmer 9.
Schrift-Sack 68.
Schritt, stiller 801.
Schrothennen 141. 734.
Schubiak 244.
Schüblinge 691. 681.
Schüler 211 (gedroschene). 384 (fahrende). 695 (v. Trebisond).
Schürtzer 326.
Schürzen, kurz 708.
Schütze, Schützen 120. 947 (ascendirender).

Schuh, Schuhe 594 (geſenſterter). 618. 867 (rund).
Schuhpletzer 102. 241. 940.
Schuhu 45.
Schulden-Bezahlen 606. -Machen 348 u. 350.
Schul-Weg 883.
Schunken-Comthur 81. -Paſtete 632.
Schur, halbe 556.
Schwabenſprung 254.
Schwaben 945.
Schwäbiſcher Strähl 96.
Schwänze 271 (der Teufel). 660.
Schwalben, erſte 485.
Schwanengeſang 391.
Schwangere Frauen 492.
Schwangerſchafts-Dauer 23.
Schwaniz, Koch 679.
Schwank vom Bauer u. Teufel 693 f. vom Milchtopf 133.
Schwarken 614.
Schwarz, ſchwarze 54. 121 (Rotten). 318 (Stube). 567 (...Weiß).
Schwedenkönig 562.
Schwegel 669.
Schweigen 722 f.
Schweimer 175.
Schweimerling 755.
Schwein, Schweine 78. 81. 683 (lehrt Minerven). 707. 734 (im Moſt).
Schweineſchneider 75.
Schweinsfüſſe im Schmalz 660. 735.
Schweinsharfe 734.
Schweinsſchwärtlein 812.
Schweiß Jupiters 635.
Schweißtuch, heil., d. Veronica 127. 809.
Schweizer-Bauch 203.
Schweizeriſch 66. 90.
Schwenzilenz, Poz! 870.
Schwer, ſchweres 82 (zu, noch zu heiß). 405 (Urtheil).
Schwergewappnete 162.
Schweſtern, fromme 872.
Schwiemen 425.
Schwimmplätze 175.
Schwindſucht-Arten 851.
Schwingen Nüſſe 119.
Schwizbad 185.
Schwüre franzöſiſcher Könige 202.
Schwyzer Trommel 710.
Scburon, Medicus 688.
Scirrhoſiſch 496.
Scordium 904.
Scorpionen, ſ. Skorp.
Scotin, Skotin 768.
Scotiſt 380.
Scotiſtiſche, Skotiſtiſche Doctoren 39.
Scotus, Duns 39. 69. 230.
Scriptoren 940.
Scurron, Medicus 688.
Scullino, Ehrn 439.
Scythen 865. 668.
Scythiſche Nymphe 676.
Sebaſte, kraion 165.
Sebaſtian, S. bei Nantes 142.
Sebaſtos 169.
Sechaboths 855.
Sechszehn, Glückszahl 366.
Seckel 44. 772 u. 936 (Geldes). 937.
Secker 827.
Secundilla 195.
Secundintentional 462.
Securidaca 491.
Sedendo et quiescendo etc. 473.
See 263 u. 569 (-Roſt). 561 (-Fahrt). 613 f. (-Sprache). 613 f. (-Sturm). 619 (-Wolf). 621 (Seen, Wogen). 622 (-wärts anliegen). 623 (-Gelübde). 741 (-Kalb). 871. 948 (-Wind).
Seele, Seelen 27 (im Teuchen). 757.
Seelmeſſen 948.
Seelſorgerlein 874.
Segel 498.
Segré 163.
Sehen, kann euch nicht 203. 514. 522.
Sehr 922.
Sehnerven 659.
Sejaniſches Pferd 599.
Seich, heiſſer, hitziger 314. 943.
Seiden-Läpplein 810.
Seidenſtoff 583.
Seigni, Jean 456.
Seihſack 919.
Seit letztem Regen 357.
Selbſterhängung 493 f.
Selbſtlob 246.
Selenit 914.
Seleucidiſche Vögel 879.
Seleucus 864. 884. 885.
Selige Leute 798.
Sella Stercoraria 369. 697 f.
Selfiren 753.
Semerue 467.
Semiramis 446.
Semper in obscuris etc. 466.
Seneca 339. 648.
Senegien 294.
Senf 405 (-Topf). 228 (nach der Mahlzeit). 683.
Senftenträger 948.
Sentenzen-Quart, -Viertel 278. 922.
Sepedonen 753.
Sepſen 753.
Septembermüßlein, -Säftlein, -Traubenmüßlein 40. 193. 317.
Septim. Severus 356.
Seraphici Doctores 243.
Seraphinen (Münze) 47. 267. 338. 945.
Seraphiſch 708.
Seraphsgold 47.
Serapion Xecalonites 374.
Serapis 914.
Serde 380. 519.
Serer 496.
Serizolles 575.

Sermo datur etc. 469.
Serpentinen 738.
Servius, Hon. Maurus 25.
Servus-Brüder 866.
Seuillé 119. 120. 622. 705.
Sever, S. 471. 473.
Severus, Alex. 625.
Seville 622.
Sextus 708.
Σιβύλλειν 391.
Sibylle, Sibyllen 379 v. Panzeuſt. Zehn.
Sibyllinenloch 383.
Sibylliniſche Stichomantie 416.
Sibylliſche Enge 131.
Sichäus 624.
Sichel 127 (gerad wie eine). 814.
Sicherer, ſicherer, ein 87. 465.
Sichler 141. 734.
Sicil 50.
Sicinne, ſ. Sikinnis.
Sicut terra sine aqua 28.
Sideritis-Stein 739.
Si Deus pro nobis etc. 938.
Sieb 415 (u. Scheren).
Siebbeuteln 847.
Sieben (Zahl) 808.
Siebenhühnergeſtirn 687.
Siebenſternthaler 171.
Siechenhaus 156.
Siechwart 144.
Siedendes Blut 348. 658.
Siegelerde 715.
Sielen, ſich 96.
Sifflars 207.
Sigalion 728.
Sigillme 132
Sikinnis, Sicinne 778 f. 848.
Silberfriſur 176. -Ring 592.
Silenen 6.
Silenus 755.
Siloah, Thurm in 140.
Simonides 853.
Simpel-Tonſur 462.
Sinapien 656.
Sinapiſten 303.
Sinays 119.
Singen 804.
Sinon 294.
Sinope 325.
Siobe, S. 473.
Siphach 658.
Sirach 360. 513.
Siticinen 778. 798.
Sitis 959.
Si tu non vis dare etc. 716.
Sixtus IV, Papſt 277. 307.
Skalabotinen 753.
Skatophagiſch 615.
Skiomantie 417.
Sklaven 833.
Skolopender 668. 753.
Skorpänen 753.
Skorpionen (Scorp.) 326.
Skybalon 762.
Skyron, Räuber 689.
Skytalen 753.
Skythropäen 791.
Smaragd 43. 47. 914.
Smilax 499.
Smyrnium 484.
Sodomiten 418.
Sohlen-Nägel 867.
Sokrotes 396 (ſterbender). 454. 633. 856.
Sokratiſcher Dämon 389.
Sol 705. 821.
Solenn 463.
Soli 885.
Solide Triangel 651.
Soliſugen 753.
Solinus 887.
Soliſtimiſcher Enten-Tanz 417.
Solöcismus 366.
Solöciſtiſch 495.
Solopungen 753.
Solution, Solutio continui 271. 404. 696. 851. 958.
Solyman, Sultan 526.
Somaten 729.
Sommerfeld 693.
Sommerkorn 119. 279 (grünes).
Sommerwurz 491.
Songecreux 90. 232.
Sonne 445 (im Stier). 947.
Sonnenfinſterniſſe 793. 937.
Sonnen-Pferde 660.
Sonnenthaler 171. 818. 821. 851. 945.
Sonnenweiſer 747.
Sophia, S., in Conſtantinopel 312.
Sophiſten 70. 96 (Sorbonniſten). 115. 857 (Pariſer).
Sophokles 57. 58. 377.
Sophron 169.
Sopolis 626.
Soranus Epheſius 507.
Sorbonicolen 956.
Sorboniſcher Stink-See 316.
Sorbonne 37. 274 (-Gitter). 281. 317. 511.
Sorbonniſten 37. 70 (Sophiſten).
Sorgen 945.
Sortes Virgilianae et Homericae 362.
Sortibrant v. Conimbra 198.
Sotinen 843.
Spado 425.
Spagnola 167.
Spaltenfels 38.
Spanien 940.
Spanier 44 (vermauſchelte). 234.
Spaniſcher Leib 203. Mantel 194.
Spantrauben 118.
Sparen 130 (Thaler).
Sparenſpeck, Koch 679.
Spargel 572.
Sparren 44. 265.
Spartanerinn 452.
Spartaniſcher Tempel 378.
Spartian 363.
Spatz, Spatzen 30 u. 918 (-Schwänze, Schwänz-

lein). 78 (vom platten Land). 480 (der Lesbia). 538 (-Schiessen).
Species speciales et praedicabiles 958.
Speck 22 (reiben). 81. 224 (schnappen). 469 (zu Erbsen). 581 (scheuern). 798.
Speck-Erbsen 9 (cum commeuto). 227. 870.
Speck-Fasttage 735.
Speckhäutlich 25.
Specklein 585.
Speckmaul, Katze 757.
Speckschnäppel 11.
Speckstipiser 942.
Specularstein 559. 920.
Speichel 218. 371. 745.
Speien 59 (in die Platten). 518 (in den Napf).
Speisen, noch einmal so gut 700.
Spenden 828. 925.
Sperber 138 (v. Montagu). 218 (-Schellen). 744 (-Geschütz).
Sperlinge 325.
Spermaceti 292.
Spermatische Feuchtigkeit 437. Basa 353.
Speyerling 443.
Sphära, geistliche — Gott 369. 925. Zus. Congruent mit diesem, dem Hermes Trismegistus zugeschriebenen Schema scheint die erst neuerlich, 1838 von Carus, in seiner Physiologie, 1 Th. S. 56 — 57 ausgesprochene Ueberzeugung, nach welcher „jedes Wesen in sich selbst einen Mittelpunkt des Alls anerkennt, des Alls, welches wir als eine Sphäre zu denken haben, deren Peripherie unendlich, und deren Mittelpunkt überall ist."
Sphärenmusik 346.
Sphagitidische Adern 157.
Sphaseliret 126.
Sphinkter 758.
Sphinx, Sphingen 815. 882.
Spicknadel 656 (-Macher). 679.
Spiel, Spiele 98 ff. 115. 432. 582.
Spielwuth der Soldaten 471 f.
Spießlein 919.
Spinal-Mark 137.
Spinnerei 486.
Spinnenweb, Spinnenweben 815 (Gesetze). 870 (dräthen).
Spint 359.
Spiritualisches Blut 349.
Spiritus-Lampe 912.
Spirolen 123.
Spital 938.
Spittel-Pracher 15. 705. 812. 942.
Spitzen 340 (den Sterzen). 802 (den Zipfel).
Spitzhut, Alban. 417. 897.
Spitzmäuse 753.
Splenetisch 463.
Splissen 639.
Spodizator, Spodizatoren 842. 853. 858.
Sponsus 28.
Sporaden 644.
Sporen 230. 356. 655 (-Wind, aquilon.)
Sportein 226.
S. P. Q. R. 440.
Sprachen, fremde, Panurg's 249 f.
Sprach-Feile 954.
Sprach-Haus 595.
Sprach-Mengerei 212. 954 — 955.
Sprach-Schinder 954.
Spraukerb 188 u. 399 (voll Teufel). 854 (-Boden).
Sprebel 312.
Spreissen 718.
Sprichwörter 51. 59 (Gargantua's). 95. 123. 125. 172. 130. 133. 144. 146. 150. 156. 259. 260. 282. 283. 265. 276. 279. 297. 300. 301. 302. 312. 313. 356. 357. 367. 377. 382. 389. 390. 449. 451. 453. 455. 469. 470. 471. 477. 479. 509. 604. 616. 620. 628. 633. 636. 637. 661 f. 680. 683. 699. 704. 715. 742. 744. 746. 756. 757. 766. 767. 772. 777. 796. 797. 812. 818. 826. 827. 829. 833. 837. 851. 854 f. 883. 903. 918. 937.
Springkraut 292.
Springstock 260.
Springzeiten 862.
Sprinzen 730.
Spuckat 237.
Spühlenpott, Koch 680.
Spüren 320.
Spuhlrad 382.
Sprorathos 762.
Squinanthie 442. 494.
Squinanthum 442.
Staarenstör 123.
Stab 43. 85.
Stabsfest 692. 798. 922.
Stadien 292.
Stadtpfeifer 305.
Stäblein, gülbne 798.
Städte-Namen von den Erbauern 898.
Stände, vier 697.
Stagen 755.
Stahl 904.
Stammbäume 190.
Stamper 27. 333.
Stampf 382. 660.
Standarte 462.
Stander 835.
Stangenwerfen 114.
Statius, Papin 563. 627.
Staubige Stiefel 813.

Stauf, Stauff 382. 442. 658.
Stechen 871.
Stech-Helm 359.
Stecken 463.
Steckenpferde 65.
Stehmichaut 825.
Stein, Steine 52. (der Weisen, Gegenstand von Rab's Roman.) 54 (weisse.) 137(-Kanonen). 374 (Fumetrides.) 533. 535. 567. (-Salpeter). 808. 901 (-Regen.)
Steinbein 657.
Steinbock 412.
Steinigen 948.
Stellionen 738.
Stelze, große 390.
Stenge, Stengen 614. 833.
Stentor 114.
Sterbeglocken 593.
Sterben 144(stante pene). 452(Stirbt der Fuchs f.).
Sterbende weissagen 391f.
Stercus et urina etc. 449.
Sterlinger 946. Zusatz. Auch in den Reali di Francia I, 23 wird Sterlich, Storlich, Storlio, als eine Provinz des heidnischen Deutschlands zu Constantin's d. Gr. Zeit u. a. mit aufgeführt.
Sterne 949.
Sternemanten 731.
Sternemantie 415.
Sternseher, himmlischer 938.
Stereopes 542.
Sterz, Sterz 340. 691.
Steuer, Steuerruder 629. (in See). 630. 832 (mittschiffs).
Steuerbord-Rusten 757. -Schoten 630.
Steven 630.
Stichomantie 416.
Stickerei 563.
Stiefel S. Wendiren's 144 u. 924. staubig 813.
Stiefelbrüder 319. 697.
Stiefelpfäfflein 874.
Stiefelschaft 924.
Stiefeltritte 269. 689.
Stiefelzieher 659.
Stiel ... Weil 525. des Dorfs (Kirchthurm) 603.
Stier, Stiere 198 u. 681 (v. Bern). 445 (Sternbild). 742. 782. 922.
Stimme 847.
Stimulanz 878.
Stinkwitz 278.
Stinzen 733.
Stirnnippel 658.
Stockbrüder 319.
Stock-Erziehung 140.
Stockfisch 736.
Stockfischschwänzenart, -Schwanz-Schnitt 43. 90. 215. 216 f.
Stockschläge 601.
Stockstreich 941.
Stöchades 487.
Stöchas 487.
Stösser 795.
Stoicismus 709.
Stocker 344. 650.
Stombar 368.
Storch-Märchen 301.
Stoten 632. 748.
Strabo 160. 316. 447. 604. 886. 888.
Sträbl 59. 96. 286.
Strafen 345.
Strandungen 808.
Strauchein 946.
Streben, (Strebepfeiler) 205.
Streichen 622.
Streitart 850.
Streuslinger, Koch 680.
Strich 628 (wider'n). 747 (heiliger).
Strick 570 (reißt). 769 (-Geld zum Hängen).
Striegel 298 (-Stiele). 581.
Striegeln 30.
Stroh 864.
Strohhühner 263.
Strophades 808.
Stroppen 633.
Ströß 863.
Strotter 273. 942.
Strozzi, Philipp 585. Zusatz. Ueber ihn existirt: La vie, mort et tombeau de Philippe Strozzi, colonnel général de l'infanterie françoise et depuis amiral en l'armée de mer; où par occasion se voit la bonne et généreuse nourriture de la jeune noblesse françoise... et plusieurs notables points de l'histoire de nostre temps, non touchez ou si particulièrement deduis ailleurs; par H. T. S. de Torsay, 1608, Paris, chez Guill. Lenoir: eine Biographie, welche die HH. Limber und Danjou im 9ten Bande der Archives curieuses de l'histoire de France depuis Louis XI. jusqu'à Louis XVIII, 1836 wieder haben abdrucken lassen.
Strudeln 735.
Strumpfbänder 175.
Strygen 881.
Stube, schwarze 318.
Studenten, französische 206.
Studiren 146. 940.
Stück von 484.
Stülphändsch 430.
Stürzbecher 8.
Stuhlträger 948.
Stumm 406 (wie die Fische). 914 (Mond). 924 (Drakel.)
Stunden 27. 171 (-Zählen). 231.

Sturm 613 ff. 619 f. (fliegender). 621 (-Teufel). 756 (-Geläut).
Sturz-Galop 908.
Stutzen (Büchſen) 114.
Stutzen 946. 957.
Stutz-Ohren, Gascogn. 938.
Stymphaliden 879.
Stypticität 442.
Sühnſprüchlein 791.
Sümpfe 954.
Sünden-Beichte, genaue 763.
Sünden-Erlaß 705.
Suetonius 365. 380. 625. 647.
Suevenkönig 562.
Sufftian 805.
Suidas 648.
Suillé (Seully-l'Abbaye) 26.
Sulpiz v. Veroli 73.
Summiſt 462.
Supererogationis dona 714.
Superfötation 25.
Suppen 96. 155. 378. 733. 800. 831.
Suppen-Maul 831.
Supplementum 73.
Suppositiones 91.
Suppositum .. appositum 91.
Surainer Orangenbäume 897.
Sus Minervam 683.
Sutor, Peter 244. Zuſ. „Opinor Sutoris antapologiam jamdudum prostare. Eam ad me quam primum mitti cupio vehementer“ ſchreibt Erasmus — an wen? geht nicht hervor — in einem aus Baſel vom 16. December 1526 datirten Briefe, den neuerlich der Berlin. Geſellſchafter (1836, No. 15) bekannt machte.
Syene, Dia 501.
Sykomantie 416.
Sykophant 692.
Sylla, L. 499. 646. 904.
Sylvan, S. 524.
Sylvatiſch 669.
Sylvius, Aeneas 888.
Symäthus 384.
Symbola, Pythagoriſche 9.
Symboliſiren 666.
Symmyſten 483.
Synekdoche 495.
Syneſius 369.
Synkope, Syncope 441. 679.
Synteresen 874.
Syrakuſaner 54.
Syriſche Schafböcke 78.
Syſtoliſche Pulſe 348.

T 648.

Tabachinen 842. 857.
Tabellionen 470.
Tabes 851.
Tabianum Lac 852.
Tachteln 608. 658.
Tacitus 380. 386. 406. 482.
Tänarus 901.
Tänzer, Bretaniſche 675.
Täſchlein 675. 744.
Täuchertein 734.
Tafeldiamant 292.
Tafelfreuden 951 f.
Tafel-Geſetze, römiſche 340.
Tafelrunde, Ritter der 305.
Tafftenes Wein'l 31.
Tagelöhner 942.
Taggia 896.
Taillebourg 569.
Tain 205.
Talent Goldes 574.
Talgen 622. 629.
Talgerepen 755.
Talus, Tall-Spiel 115. 332. 573.
Tamariskin 436.
Tamquam sponsus 28.
Tannen 572.
Tantalus 333.
Tanz, Tänze 417 (mit Enten). 848 f. (-Namen). 947.
Tappert 757.
Tarandus, Taranden 565. 880.
Tarentiner 338.
Tarock 100.
Tarpejiſcher Berg, Thurmuhr 387.
Tarquin, Priscus 304.
Tarquin, Sextus 746.
Tartagni, Alex. 257.
Tartarei, P. 223.
Tartern 326.
Tartſchen 326.
Tauben 506.
Tauber Neſtel 515.
Taubheit 449.
Taufen 835.
Taufnamen-Bedeutung 673.
Taulpetière 543.
Tauris 701.
Tauſend 846 (Schrecken).
Tauſendbatzer 238.
Tauwerk aufgeſchoſſen 629.
Tarus-Schatten 492.
Tearinen 843.
Telephium 486.
Teleutagoras 626.
Teller, ellerner 744.
Tellumon 662.
Tempel 912. 921.
Tempeſte, Pierre 628.
Tempter 28.
Tempore et loco praelibatis 156.
Tenediſcher Tſchakan 850.
Teneliabin 608.
Tenitiſche Göttinnen 386.
Tenthes 918.
Tephramantie 416.
Terenz 97. 389.
Tereus 779.
Termes, H. v. 757.
Terminus 337.
Terpſion 389.
Tertia 673.
Terz 331.
Teſſellirte Arbeit 905.
Testiculos non habet 388.

Teſtons 705.
Tetradiſche Stiegen 899.
Tetragnathien 753.
Tetras, Pythagoriſche 430. 899.
Teufel 16 (διάβολος). 134 (reiten). 242 (anrufen). 283 (v. Bauwerk). 296 (v. Bitern). 356 (bärtner). 362 (der Wüſte). 365 (Mayen des). 398 (Säcke voll f.). 403 (Subſtanz der). 404. 418 (vermummelter). 518. 519. 576 u. 746 (alter, alte). 593. 693 f. (u. Bauer, Schwank). 695 (Nachteſſen, Officianten des). 710 (alle). 796 (der groſſe). 817. 818. 829 (Lamballer). 840. 887.
Teufelcyen 595.
Teufelskrallen 829.
Teufelsmeſſe 818.
Teufelsſchwänze 271.
Teufelsſpuk 345.
Teuflein 693. 694. 695. 762.
Teuker 263. 266. 342.
Teuthes ſ. Tenthes.
Th 648.
Thakor 693.
Thal 29 (zu).
Thalamegas, Thalamegen 498. 665.
Thalamien 373.
Thalaß 483.
Thaler 130 (ſparen). 134. 557 (des Guadajane).
Thales Mileſius 864.
Thalmondien 78.
Thalna, Juventius 58.
Thaſier 370.
Thaten u. Rathen 192.
Thau 720.
Thaumaſtos 280.
Theater 497.
Theatiner 401. 613.
Thebais 362.
Thebaiſche Klauſner 439.
Theben 908.
Thelem 170.
Theodoktus 70.
Theodor, Meiſter 111.
Theokrit 415.
Theologaliter 308.
Theologen 76 (»Wein). 86 (»Grammatik«).
Theon 218.
Theophraſt, Theophraſtus 423. 521. 741. 873. 885.
Theotimus 626.
Therer, Theerer, Jack 561. 623.
Theriakskrämer 275. 943.
Thermaſtris 848.
Thermen 796.
Theſeus-Disputation 248. 254. 955.
Theſeus 380.
Theſſaliſche Hexen 379.
Theſtylis 339.
Thetis 384.
Theumeſſus 535.
Theuth 365.
Thibalt Lämmlein 575.
Thibalt, S. 589.
Thier, Thiere 22 u. 884 (mit zwey Rücken). 271 u. 937 (reden.) 441 (was?). 801 (»Sprache«).
Thieriſche Geiſter 348. 658.
Thier-Lupin 12. 13.
Thoen 565.
Thönern Fäßlein 325.
Tholoſiſches Gold 599.
Thomas, S., Becket 126.
Thomas, S., v. Aquino 341. 466.
Thraſymedes 370.
Thrazien 779.
Thubal Holofernes 70.
Thucydides 166.
Thürſchloß 571.
Thurn 140 (in Siloah). 270 (zu Bourges). 315 (»Knöpfe). 502 (hölzerner).
Thut was ihr thut 858.
Thyaden 441. 908.
Thyellen 614.
Tiara, Tiare 19 (päpſtl.) 705 (perſiſche.)
Tiberium 898.
Tiberius 340. 365. 648. 653. 655.
Tibull 386.
Tiefenborn 288.
Tielman Picquet 467.
Tiegen (Tyger), ho! 620.
Tiegerin, hyrkan 355.
Tiganan, S. 217.
Tigranes 307.
Timäus 454.
Timares 626.
Timocles 626.
Timon 520.
Timotheus v. Milet 111.
Tinnunculn 879.
Tintenhorn-Phraſen ſ. Dint.
Tinteville, Biſchof 444.
Tiraqueau, André 208. 765.
Tiras-Mütze 19.
Tirlupin 243.
Tirelupin 13.
Tireſias 398. 416.
Tiridates 386.
Tiſch 827 (grüner).
Tiſch-Bock 871.
Tithenus 853.
Titur'n 908.
Tobias 452.
Tod 57 (vor Freude).
Todesarten 604 f.
Todesbetrachtung...Philoſophie 438.
Todesfurz 832.
Todte, der, greift den Lebenden 523.
Todtenkleider 498.
Töffel 228.
Tönigsfeuer, S. 66. 81. 273. 310.
Töpfer-Erde 350.
Tohu u. Bohu 603.
Toledo 403. Zuſ. Toledo war im Mittelalter die hohe Schule, wo Nekromantik gelehrt wurde. Vgl. Pulci, Morg. Mag. 25, 259:

„Questa città di Toleto solea Tenere studio di negromanzia: Quivi di magica arte si leggea Publicamente e di piromanzia; E molti geomanti sempre avea, E sperimenti assai d'idromanzia, E d'altre false opinion di sciocchi, Come è fatture, o spesso batter gli occhi;“ und ebenda, St. 42:

„Per quel ch'io udi' già dir, sendo in Toletta, Dove ogni negromante si raccozza.“ Wozu Panizzi (Bojardo, T. I. p. 217 — 218) aus dem Ritterromane Histoire de Maugys d'Agremont beibringt: daß Baudris, Bruder der Fee Orianda und Lehrer des Zauberers Maugis (Malagis, Malagisi, Malagigi) „scauoit tous les arts de magie et de nigromance, et auoit long temps estudié à *Tollette*“; auch deßhalb Weber, Metr. Rom. Vol. III. p. 329 anführt.

Tollet, Pierre 448.
Tollkraut 488.
Tolmeros 166.
Tonantis censura 470.
Tonne 143 (zu Gifteaux). 810.
Tonsur 233. 462. 655. 700. 791. 954.
Topf 332 (des Plautus).
Topf-Abschäumer 306.
Topfschlecker 234.
Topiarische Arbeit 500.
Topicus 349.
Topik 424.
Toppenanté 743.
Torkel-Baum 828.
Tornistro 594.
Tornosen 457. 821 (-Sol).
Torschen 537.
Tou 479.
Touars 874.
Toulouse 886.
Touraine 16. 254. 715. 797.
Tours 295. 372.
Trämel 63.
Träumen 369 f. 946.
Träumer 374. 375.
Tragikomödie 328.
Tragödien 537.
Trajanssäule 356.
Trainneau 162.
Tramontanwind 294.
Tranchelion, Abt 160.
Transcendentien 958.
Transparenz 956.
Transpontinisch 439.
Transpontin-Leute 702.
Trapezunt 133.
Trasimenischer See 58.
Tratia 673.
Trauben 827. 855 (von Dornen lesen).
Traubenstoppler 944.
Trauer, schwarz 54.
Traum, Träume 369 (-Schriftsteller). 371 (-Störungen). 373 (Götter). 374 (-Pförtlein). 376. 377 (-Unterschied). 660.
Traurigkeit 952.
Traut-Hänsel 134.
Trebisond 695.
Treff-Aß-Nasen 580.
Treffin 952.
Trepidare 397.
Treuchen 27 (im).
Treuchenfist, Rönnlein von 694.
Treue, weiß 51.
Triakelskrämer 943.
Triangel 651.
Trias 388. 957 (Articulorum).
Tribonian 466. 476.
Triboulet, Triboullet 309. 458 — 461. 939.
Tribunianisch 466.
Trichter 657. 859 (von Gold).
Trichterlein 744.
Tricktrack 239.
Triebwerk, rundes 181.
Trieſel 105.
Trieteriden 907.
Trihori, trihori 554. 676.
Tringue, Her 263.
Trinian, S., (v. Schettland) 132. 251. 946. Zuſatz. Ueber ihn und ſeine Kirchen-Ruine auf den Shetländiſchen Inſeln (Mainland), die die Schiffer, bei Sturm, noch jetzt, den Heiligen mit Gelübden anrufend, nächtlich umtanzen, vgl. Berlin. Magaz. f. Lit. d. Auslandes, 1839, No. 38.
Trinkbares Gold 827.
Trinken 27 (per procuram). 28 (im Seichten, wie Templer). 30 (bricht Donner). 32 u. 299 (auf Bretanisch). 150 (aus allen Pfützen). 262 (zur Suppe). 266. 310 (es ist gut). 557 (drei Schluck). 616 (trink viel). 769. 796. 798. 799. 924 (Menschen-Fürrecht).
Trinker-Gespräch 27.
Trink-Ermunterungen 330.
Trinkgeld 821.
Trinkgelag 823.
Trinklied 151.
Trink-Zahl 799 — 800.
Triphes, isle des 775.
Tripoli 527.
Tripolion 794.
Trippa, Her 407.
Triremen 558.
Trismegistisch 284.
Tritonischer See 779.

Triumphbogen des Septimius Severus 356.
Trivulz, Joh. Jak. 403.
Trochili 910.
Trocknen 31.
Trocknes Meſſel 703.
Trögel 942.
Trözene 737.
Troglodyten 421. 886.
Trogus Pompejus 297.
Troja 330. 484.
Trojaner 324.
Trommelſucht 690.
Trommeten 665.
Trepäum 796.
Tropfen (Perlen) 176.
Trophonius 406. 901 (s. Höle).
Troß 618.
Trottbaum 63
Trotte 828.
Trou-Madam, potz! 677.
Trubon, Tambour 592.
Trub, Tru 40. 500.
Trumpf 452.
Trunſcheid 744.
Truſen 300.
Truthahnsburg 538. 539.
Tſchakan 850.
Tu autem, das, 261. 935. Zuſatz. So führt W. Scott, *Introd. to the Minst. of the Scot. Border* (*Introd.* to SIR TRISTRAM), das Schluß-Couplet der Romanze Hornchild aus einem altfranzöſ. Mſpt. an:
Thomas n'en dira plus:
tu autem, chanterai,
Tu autem, *Domine*,
miserere nostri.
Tuberkel 425.
Tubiluſtrium 544.
Tuch 312 (am Rand der Elle). 571 (v. Rouen).
Tuckmäuſer, mäuſerling, ſ. Duckm.
Tudeſchis, Tudeſcho, Nicde, 257. 709.
Tuditanen 574.
Tübingen 245.
Türkey 947.
Türkiſche Mondes-Brille 830.
Tugend 62 u. 836 (aus Noth machen). 343 (-Berg, Heſiod.).
Tummler 559. 678 -Schiff.
Junken, ſein Brod ꝛc. 367.
Junſtal, Gutbert 113.
Turbinen 85.
Turbith 842.
Turelupin 12.
Turlupin 220. 755.
Turnifet 659.
Turnus 376.
Turpenay 141. 798.
Turpin 301. Zuſatz. Die Historia Turpini, Archiep. Rhem., de Vita Caroli Magni et Rolandi war zu Rab's Zeit ſchon mehrfach in's Franzöſiſche überſetzt: ſ. Wal. Schmidt, „italiän. Heldennachdichte a. d. Sagenkreiſe Karl's d. Gr.“ S. 59. — Neueſte kritiſche Ausg. des Turpin, von Ciampi, Florenz, 1822.
Turquet, Jean 765.
Turteltaubenhals-Farbe 44.
Tuszien 920.
Tweſel 808.
Tyaer ſ. Tieger.
Tylos 497.
Tympaniſten 850.
Typhani 445.
Typhlopen 753.
Typhöus 181.
Typhones 615.
Tyremantie 415.
Tyrrhener Meer 537.
Uden 294.
Udine, Leon. Mat. de, 86.
Uebel, Uebel 62 u. 472 (zur Pfeilenſchl.) 143 (abſchlagen). 799 (alle).
Ueberhoben 658.
Ueber'm Waſſer 582.
Ueber's Knie brechen 856.
Ueberzwerch 54.
Uebungspläne 175.
Uehrlein, hölzernes 400.
Uhr 154 (entbehrlich). 747.
Ukalegon 633.
Ulisbena 131.
Ulmenbaum 495.
Ulyſſes 138. 574. 690.
Umgang 870.
Umſchlag 378.
Unbenannte Farbe 44.
Ungariſch geſtickt 265.
Ungarn 947.
Ungerechtigkeit perſonifiz. 814.
Unglück 259.
Unglücks-Pharus 328.
Univerſität, Univerſitäten 388 (zu Paris). 714.
Unken 202.
Unnützes Treiben 59f. 854f.
Unreinlichkeit 84. 95.
Unſchätzbares Leben Gargantuä 1.
Unſchuld 816.
Unſchuldige 37 (der). 816 (Kindlein).
Unſterblichkeit der Mönche 782.
Unter-Aegypten 517.
Unterblinde 614.
Unter der Kappe 329.
Untergeſchobene Bücher (dem Rab.
Unter-Poitou 895.
Unterſtand 143.
Unterwelt 303 f. 925.
Unvollkommenheit 863.
Unwiſſenheit 799.
Uranopeter 935.
Uranopetiſch 700.
Urban VI, Papſt 308.
Uren 880.
Urtheil 406 (ſchweres). 475 f. 659.
Urthel 454.
Ut debitoribus 191.

Utopien 199.
Utrum 956 f.
Vacuum natura abhorret 32.
Vadare, Othoman 466.
Væh soli! 360.
Valbringue, Rob. 788.
Valens, Kaiſer 416. 417.
Valentin 305 (u. Orſon). Zuſatz. Vgl. über dieß Volksbuch Wien. Jahrb. Bd. 31, S. 138.
Valentins, Valentinen 357.
Valenzia 44.
Valerius Maximus 424. 475. 606.
Valfinier 699.
Valla, Laurenz 54.
Vallée, Briend v. Douhet 672.
Vanves 117.
Vaporarium 709.
Vapores 485.
Vaquette 472.
Varenes 163. 352.
Varenniſches Glocken-Orakel 421.
Varro 379.
Vaſa 347 (emulgirende). 353 (ſpermatiſche).
Vaſconen 730.
Vaſquine 175.
Vater, heiliger 270.
Vaterſchaft 360.
Va tost, la 118.
Vaubreton 163.
Vaugaudry 134. 166.
Vauguyon, H. v. 134. 156.
Vauvert, Teufel v. 283.
Vede-Forſt 134.
Vejoven, Vejoves 159. 797.
Veit 289.
Velin 703.
Velleda 380.
Velten, H. 295. 357.
Vena, Venæ, Venen 157 (jugulares). 400 (Medena). 638 (emulgirende).
Veneriſch, Veneriſche 194. 237. 841. 849.
Veneur, le, Cardinal 679.
Venite apotemus 155.
Ventoſen 690.
Ventre, de, inspiciendo 451.
Ventrem omnipotentem 192.
Ventriculi Orificium 442.
Ventro 844.
Venus 4 (=Seuche u. Seuchlinge). 332. 434 (friert f.). 483. 490 (=Fäſſel, =Haar, = Nabel). 637 (=Haar). 741. 947.
Ver 948.
Verba anomala 937.
Verballaſtirt 806.
Verbena 567.
Verbeniſch 498.
Verblümtheit Rab.'s 4. 10.
Verbrennen der Todten 500.
Verdammniß 924.
Verdauung, dritte 958.
Verdelot, Phil., Muſ. 552.
Verdier, du 448.
Verdilapidiren 338.
Verdugale 176.
Verdutzt 267 (Bech). 757.
Verfluchen 791 (die Eltern).
Vergebne Arbeit thun 59 f. 660 f.
Vergebung 474.
Vergil ſ. Virgil, Schreibart 339.
Vergilianiſche Theſtylis 339.
Vergiliſche Looſe 363.
Vergnügungen, kleine 828.
Verhauen 273. 870.
Verjährung, zehnjährige 957.
Verjüngungskunſt 851 f.
Verkäufer, ſteter 339.
Verkaſelt 97.
Verkleidungen 593.
Verknebelt 571.
Verlaternt 745.
Verleumder 796.
Verliebte 288. 722.
Verlöffelt 669.
Verlorene Eyer 736.
Vermählen, Mönche 817.
Vermauſchelte Spanier 44. Zuſatz. Auch Arioſt. Fur. 42, 5 nennt die Spanier „popol la più parte circonciso.“
Verminderung des Gliedes 873.
Vermont, Felix v., Muſ. 552.
Vermummelt 418 (Teufel). 519.
Verneigungen 844.
Vernoiz, ich 454.
Verole 5.
Veronika, H. 809.
Verpantoffelt Brevier 97.
Verprogt 533.
Verres 815.
Verrius, M. Flaccus 57. 607.
Verrou 68. 163. 517.
Verſalis Lex 166.
Verſchämter 606.
Verſchlafen des Zorns 471.
Verſenque 466.
Verſprechungen des Komikers 317.
Verſtecken im Waſſer vor'm Regen 59.
Verſtutzte 45.
Verſura 341.
Verurtheilung 810.
Verwahrſam 810.
Verwaldrappt 263.
Verwandlungen Jupiter's 368.
Verwandtſchaftsnamen 837.
Verwünſchung 710.
Verzückung 938.
Verzweifeln 156 u. 157 (heilſam). [Zuſ. Eben ſo ſagt Pulci's Roland in Roncesvalles: „Spesso ove i rimedj sono scarsi, Fu a molti salute il dispe-

rarsi." *Morg. Mag.* 26, 30.] 792.
Vespasian 671.
Vestalien-Fest 557.
Vetter, Herr 762.
Via lactea 200.
Via scelerata 580.
Viardiere 357.
Victor, S., b. Marseille 439.
Victor, S., Bibliothek 218 f.
Vienne, Fluß 16. 835.
Viennet Degen 162.
Vier Ochsen 35. 637.
Vierron 897.
Vier-Schneppel-Mützen 811.
Vier-Schneppenbarett 714.
Viertes Buch des Rab. 506.
Vier-Teufel, der große 26.
Vierzehn, Funfzehn 64.
Vierzig Herren Länder 656. Reifen-Wein 260.
Vigilantibus jura scripta sunt 408.
Villandry, Breton 587.
Villanovanus 370.
Villart, Adr., Mus. 550.
Villaumere, La 394.
Villebrenin 158.
Villedieu, Alex. v. 73. S. einen Z. S. im Art. Doctrinal.
Villedieu, Ort. 205.
Ville-Gongis 75.
Villeneuve, Arnold v 370.
Villeneuve-La-Guyart 649.
Villiers, Mus. 551.
Villon, Mstr. Franz 268. 309. 593. 759. 761.
Vindictam mihi 576.
Vio, Thomas de, (Cajetan) 242.
Violinen-Gesicht 209.
Virc-Thal 168.
Virgil 156. 337. 374. 376. 377. 383. 403. 441. 653. 669. 715.
Virgilius-Obelisk 315. Z. S. Die ausführliche Literatur üb. den Zauberer Virgil, s. bei Keller, Li Romans des Sept Sages, Tüb. 1836. Einleit. p. CCIII — CCXIV.
Virginitas 467.
Viride, Kap 294.
Visum visu 465.
Vita, Lyræ etc. 958 f.
Viter 436.
Vitrici 475.
Vitruv 503.
Vitulos, usque ad 401.
Vivianus, ICt. 479.
Völker, Götter großer und kleiner 345.
Vogel, Vögel 515 (-Schlacht). 780 (-Masken). 793 (-Federn). 879 (Seleucidische).
Vogelbauer 780.
Vogelstellen mit Flaschen 28. Mit Lockpfeifen 20.
Volaterranus 888.
Volkslied 153. 296.
Voll 77 (wie ein Engländer). 630 (und bey!)
Volland 401.
Vollmacht 30. 584 (insinuiren).
Voluntair 633.
Vorlauf 462.
Vorleck, Vorlecker 71. 134. 670. 941.
Vorleser 510.
Vorwarts 831.
Vulkanische Blitze 366.
Vulkanus 544.
Vulpischwenzium 241.
Wachtel, Abenteurer 353.
Wachteln 390. 608.
Wackelärsse 884.
Wackeln 419.
Wälinen 735.
Waffeln 656.
Wagen auf gut Glück 362.
Wagen-Erfinder 676.
Wagehälse, Wagehälse 122. 247. 941.
Wagschale Critolai 449.
Wahn-Weisheit 324.
Wahres zu Wahrem 390.
Wahrheits-Brunnen 291. -Jäger 817.
Waidsprüchlein 869 f.
Waitzen 491.
Wald, Wälder 271 (von Bierre). 954.
Waldeselmässig 420.
Waldrappe, Waldrappen 263. 327.
Walgang 745.
Wallfahrt, Wallfahrten 142. 158. 623.
Wallfische 665. 683. 835.
Wallnuß-Schale 744.
Wams 264 (wider Wams). 814 (kurz).
Wanderspieren 617.
Wandtaue 755.
Wanaen-Kuß 584.
Wanst, voller, tanzt 130.
Wappen 56 u. 761 (französ.) 714 (der Universitäten).
Wappenheroldbe 597.
Wappenring 796.
Wappenröthlich, -roth 193. 679.
Wappensaal der Farben 50.
Warment, Jcl. v., Mus. 552.
Warteknechte 821.
Warten 378 (auf den Abt). 669 (können).
Wartung 267.
Wasistdas 271. 696.
Wasser 13 (trank Demosthenes). 117 (vom Weine scheiden). 131 u. 683 (beschauen). 618. 637 (Tod im). 854. 864. 869 (merkurialisches). 913 (weinartiges).
Wasserpfeffer 67.
Wasserpinsel 847.
Wassersucht 159. 850.
Wauwau 101.
Wechsler-Brücke 668.
Wecken, Gebäck 117.
Wedel 687.
Weffzen 730.

Wegbreit 490.
Wege 862 f. 875.
Weg-Placker 865.
Wehmüthige 39.
Wehr, roſtig 263. 569.
Weib, Weiber 80 u. 335 (ohne, u. kleine Kinder). 160 (der Pilger). 186 (in Kindsnöthen). 318 (»Köpfe mit Mondsvierteln). 390 (u. Pferde-Glück). 432 (vollkommenes). 440 (»Art). 443. 447 (von Mandez). 696 (Perſiſche).
Weiberhaß des Euripides 754.
Weibsperſon, zweifarbige 331.
Weide, Weidenſamen 436. 492.
Weihbiſchof 603.
Weichbrod 870.
Weihen-Reſt 883.
Weihnachtslied, »liedlein 376. 516. 631. »Trinkgelage 596.
Weihrauch 504. 715.
Weihwaſſer 156. 264. 696 (»Bad).
Weilinge 736.
Wein 12 (trank Homer). 28 u. 80 (haben). 40, 193 u. 317 (umſchrieben). 117 (der Devinière). 210 u. 689 (von Mirevaulx, Frontignan.) 260 (zu 40 Reiſen). 264 (Anjouer). 324 (»Weisheit). 329 (»Thermometer). 434 (»Wirkungen). 495 (»Kühltrog). 499, 896 f. u. 918 (»Sorten). 449 (»Verfälſchung). 509 (»Geruch). 515 (»Jahr). 666 (»Tod). 695 (»Diebſtahl). 897 (»Beherrſchung). 903 (»Sohlen). 913 (»Geſchmack der Waſſerbrunnen). 918 u. 948 (»Kühle).
Weinbeerſyrup 97.
Weinbergsdenker 118. 949.
Weineſſig 295.
Wein-Herren 827.
Weinl 769. 835.
Weinläufig 769.
Weinpott 54. 317. 358.
Wein-Sage 924.
Wein-Saugung 924.
Wein-Stachel 223.
Weinſtock 492.
Weiſe (sapientes) 925.
Weisheit 856.
Weiß, Weiſſes 51. 54. 55. 56. 453 (im Auge). 567 (... Schwarz).
Weiſſagung 391 (der Sterbenden). 924.
Weißbrod 60 (vornewegeſſen).
Weißkraut 572.
Wellbaum 829.
Wellbinder 173.
Wellenfleiſch, Wellfleiſch 679. 734. 870.
Wellenreef 643. 833.
Welt 339 (ſteht noch 3 Jahr?) 790 u. 797 (andre).
Weltſeele 343.
Weltweisheit 371. 774.
Wer hat, ſag's 755. viel anpackt ꝛc. 60.
Werkzeug-Eiland 806 f.
Wermuth 487.
Wetter 737 (ableiten). 745, 755 u. 856 (beben). 834 (gutes). 948.
Weßſteine füttern 60. 260.
Werelinaen 614.
Wibel, Wiebel 340. 818.
Widder 742. 796 (»Fell). 946.
Widerſpruch des Bſs 299.
Widhopf 97. 418 (»Zungen). 804.
Wiederſehn wo die Ochſen ſtehn 694.
Wildgehege 827.
Wildpret 798. 820.
Wilhelm ohne, ſonder Furcht 187. 635. 903. Zuſ. Weit bekannter iſt der Roman Richard ohne Furcht, Richard sans paour; ſ. Brunet's Manuel, Ebert B. 2. 19066 — 72. Wien. Jahrb. Bd. 31, S. 136 ff.
Willärt, Adr., Muſ. 550.
Willerwau 666.
Wilm der Träumer 875.
Wincester 422.
Wind, Winde 688. 737. 855 (pürſchen).
Winddruch 645.
Winden 629.
Windhundſuppen 96. ... 378. 734.
Windmühlchen 744.
Windmühle, Windmühlen 63 (zu Mirebalais). 521. 687. 863.
Wind-Pfeiflein 690.
Winter 953.
Winterſtiefeln 151. 637.
Winzer 444 (»Heilige). 697.
Wippe 284. 334.
Wirbel 643.
Virelay 189.
Wirtel 425.
Wirth 832 (zu Rouillac).
Wirthshaus 276. 863.
Wiſchiwaſchata 238.
Wiſſen... Gewiſſen 248.
Wittwen 232.
Woche der 3 Donnerstage 496.
Wörtlein, gute 494. 495.
Wohlthat ... Zeit 168.
Wolf, Wölfe 61, 857 u. 948 (Mond ſicher vor) 143. 243 (in Schafskleidern). 493. 767 (bei den Ohren haben).
Wolfseiſen 476.
Wolfsmilch 292.
Wolfswurz 493.
Wollen ... Können 421.
Wollenkraut 66.
Wolluſt, Wollüſte 437. 770.
Worſtlich, worſtliche 674. 829 (Königin.)

Worſtmüſſel 302. 670.
Wort, Worte 514 (drey, des Prätors). 716 f. (gefrorene) 720 f. (fliegende Homer's). 721. 722 (geben, verkaufen). 723 (nehmen beym). 936 (wägen).
Wucherer 341.
Wucher-Geyer 769.
Wünſcher 556.
Würden, Sr. 936.
Würdigkeit der Hoſenlähe 9. 43.
Würfel 332 (-Würfe). 364 (-Troſt, Buch). 365 f. (-Spiel). 807 f.
Würgäpfel 476.
Würmer aus der Naſe ziehn 60. 744. 871.
Würſtlein, Mailänder 827.
Würze 818.
Wüſte Geſchöpfe 470.
Wunde, Definition 271.
Wunder 515.
Wunderherrlich-Ete 424.
Wundernetz 637.
Wunnen 556.
Wurfſpiel der Schätzung 351 (auſſer 'm).
Wurmdoctoren 941.
Wurmförmlicher Auswuchs 557.
Wurſt, Würſte 674, 675 (allegor. Wurſt-Schlange). 680. 856.
Wurſtpflaſterſtraſſe 683.
Wurzeln 807.
Xaintes 127. 572. 672.
Xenokrates 342. 916.
Xenekritus 625.
Xenomanes 481. 484.
Xenophilus 773.
Xenophon 57. 819.
Y, griechiſches 665.
Ybſchen 661.
Yvima 523.
Ynarii 282.
Zählbret, Kichern auf dem 431. 706.
Zähnknapper 233. 582. 942.
Zähnknapps, Koch 680.
Zäpel 360. 555.
Zäumlein, Hiob 72.
Zagel, Aben 94.
Zahl, Zahlen 402 (der Schoppen ꝛc.) 485 (göttliche). 799 — 800 (ſo genannte). 956 (Pythagor.).
Zahn, Zähne 59 (ſtören). 124 und 922 (bis an die) 207 (groſſer). 470. 493. 659. 856 (-Gold). 492.
Zahnkriebel 143.
Zahnſtocher 112. 744.
Zahnweh durch Hunde 268. 901.
Zappeln zu Waffen 397.
Zechen 806.
Zecher 338.
Zehen, groſſe 716.
Zehnten-Stock 827.
Zeichen 279, 286 f. (-Geſpräch). 387 (mit dem Hintern).
Zeiger 297.
Zeit 51 (alte, der hohen Mützen). 168 (Wohlthat). 796 (edel). 847 (Verthun).
Zelte 953.
Zelter 179.
Zenoniſcher Handteller 957.
Zephyr 832.
Zerkrümeln 847.
Zerpauſchen 594.
Zerwurmt 795.
Zeugen (testes) 884. 890.
Zeugungskraft der Ausſätzigen 404. Mahomet's 423.
Zeuris, Herakl. 607. 905.
Zibeten 168.
Zickel-Blut, petz! 35.
Zickelzielen 300.
Ziegelwaſchen 854.
Ziegenböcke melken 855.
Ziegen-Lorbern 829.
Ziegeuner 517 f.
Ziliant u. Gawain 305.
Zingel 504.
Zinkedäer 806 f.
Zinkenſpieſſe 827.
Zinn, Jovetianiſches 915.
Zinshahn 569.
Zipfel 802.
Zipperlein 159. 942.
Zirbeln 118. 143.
Zittern am Firmament, am Himmel 191. 735.
Ziren 586.
Zöpflein, diebiſche 695.
Zölli 772.
Zolken 897.
Zoopheros, Zoophoren 700. 897. 915.
Zoophyten 356.
Zopyrus 294.
Zoroaſter 293. 791. 925.
Zoten reiſſen 935.
Zottlich, Signor 120. 122.
Zottlich 662 (Pergament).
Zu Thal laſſen 29. Zwei Grünen eine Reiſe 61.
Zuar, Aben 949.
Zuckerkandel 666.
Züchten, mit 440.
Zug-Garn 143.
Zugvögel 790.
Zukunft, ungewiß 339.
Zundelmann 305.
Zundler 941.
Zunge 833. 847. 886. 891.
Zuſammenknoten, d. Hemden 942.
Zuſetzen, Halſen 622.
Zweig, güldner 381.
Zwergmäntlein 825.
Zwicken, ſich, zum Lachen 744.
Zwickzwack 239.
Zwiebel 492.
Zwirentwieſen 26.
Zwiſchen Hals und Halskrauſe 136. u. Kragen 301.
Zwitter 795.
Zwitterſieb 935.
Zwölfer. 822.

Nachträgliche Berichtigungen und Zusätze.

Im 1. Theil S. 180. Z. 11. Tilge unſre
Im 2. Theil S. IV Z. 6. 41 l. 42.
S. XXXIV Z. 12 ihn l. ihm.
S. XLVIII Z. 6 v. u. 504 l. 204.
S. L Z. 19 v. u. Nach Nachſchrift hinzuzufügen: S. CXL Not. 1).
S. LIII Z. 18 v. u. Nach 253 an ſetze: „Br. (Brunet).
S. LXIV Z. 13 anderwärts l. anderwärts.
Desgl. Z. 16 68 l. 58.
Desgl. 20 Zeisler l. Zeisberg.
S. LXVI Z. 4 Derſchen'ſchen l. Derſchau'ſchen.
S. LXVII Z. 16—17. NB. Dieſe ganze Nummer 50 des Ausgabenverzeichniſſes iſt zu ſtreichen, und blos durch ein Mißverſtändniß des Herausgebers aufgeführt worden. Es giebt keine ſolche Ausgabe. Daher auch die hierauf bezüglichen Worte:
S. LXVIII Z. 18: bei Simon-John Erben, zu tilgen ſind, und Z. 19 nach 1599 in Parentheſe zu ſetzen: (ſ. Nr. 58.)
S. LXVIII Z. 5 beſitzt l. beſitzt.
S. LXXIX Z. 5 renconnoitre l. reconnoitre.
S. LXXX Z. 12 v. u. ouevres l. oeuvres.
S. LXXXI Z. 7 Decretatictone l. Decretalictione.
S. CXXXVIII Z. 3 gain Setze in Parentheſe: (ſoll heißen Morgain; ſ. S. CXLIV).
S. CXL Z. 8 è l. à.
S. CXLII Z. 17 Nach oben ſetze: S. CXXVI.
S. CXLIV Z. 1 v. u. 2) l. 1).
S. CLI Z. 4. v. u. offen l. often.
S. CLXIII Z. 24 v. u. retatif l. relatif.
S. CLXXVII Z. 7. v. u. Nach Holzſchn. ſetze noch: (vgl. oben S. CXLVIII—XLIX die Ausg. v. 1546.
S. CLXXXI Z. 9 v. u. Cruikſchank's l. Cruikſhank's.
S. CLXXXV Z. 20 Cémanpart l. Cémangart.
S. CLXXXVI Z. 6. v. u. jenen l. jener.
Desgl. Z. 16. v. u. Nach 19 ſetze: und dort Anm. S. 28.
S. CLXXXVII Z. 7 Bibliothekskatalog l. Bibliothekskatalog.
S. CLXXXIX Z. 11 v. u. et Micciché l. et de M.

S. 24 Z. 115 l. S. 15.
S. 25 Z. 19 σχῆμια l. σχῆμα.
S. 28 Z. 2 Nach potest:" ſetze: (vgl. Einleit. S. CLXXXVI Not. 1)
S. 34 Z. 18 v. u. sar l. sur.
S. 201 Z. 20. v. u. pormon l. poumon.
S. 272 Z. 1 dennoch l. dem noch.
Desgl. Z. 19 maugners l. maugeurs.
S 989 Z. 7 v. u. junvenis l. juvenis.
S. 1325. Z. 1 III. l. II.
S. 1373 Z. 2 v. u. pouvry l. pourry.
S. 1374 Z. 13 la l. l'a.
S. 1375 Z. 24 geiſtreich l. reich. Z. 19 Nach Jacques tilge das Komma.
S. 1381 Z. 12 v. u. jesser l. jester.
S. 1392 Z. 1 v. u. blame l. blame.
S. 1457. Z. 17. Nach Philarète tilge Punkt.
S. 1466. Z. 12 v. u. bruth l. truth.
S. 1467. Z. 2 invenitable l. inevitable.

Zuſätze zum zweyten Theil.

Zu S. LI Nr. 6 des Ausgabenverzeichniſſes. — Dieſe Ausgabe wurde im December 1837 von Techener in Paris für 100 Fr. ausgeboten.

Zu S. LXV Nr. 45 u. 46 des Ausgabenverzeichniſſes. — Dieſe beiden Ausgaben von 1567, Lyon, J. Martin, ſind, wie der Augenſchein offenbar zeigt, nicht aus Einer Officin mit denen v. 1558, 1599 und s. a. deſſelben Druckes hervorgegangen.

Zu S. LXVIII Z. 19. Nach beſitze." iſt hinzuzufügen: „Solcher Ausgaben s. a. giebt es übrigens zwei verſchiedene. Herren v. Meuſebach's Exemplar iſt ein anderer Druck als das der Berlin. kön. Bibliothek, obgleich beide aus Einer Officin, und mit der Ausg. v. 1558, 12 u. v. 1588, Seite für Seite, aber nicht immer Zeile für Zeile ſtimmend. Allen dieſen ſogenannten Lyoner Ausgaben fehlen am Schluſſe des 32. Kapitels des 4. Buches die Worte: „Calvins imposteurs" (vgl. Anm. S. 664.) Möchte man da nicht auf eine Nachdrucker-Officin (in Genf?) muthmaßen? Doch, dem mag nun ſeyn wie ihm wolle, das Buch muß auch in Deutſchland früher ſtark geleſen worden ſeyn, denn es ſcheint, daß dieſe Nachdrucker-Exemplare nicht viel nach Frankreich gekommen ſind."

Zu S. LXX Z. 3. Nach Beſitze hinzuzuſetzen: Das Eingangs-Dixain Amys Lecteurs qui ce liure lisez etc." iſt in dieſer und, meines Wiſſens, auch in andern Sphären-Ausgaben weggelaſſen. [!]

Zu S. LXXXI Z. 12. — Elegante kleine Ausgabe „zum Gebrauch der Weltleute" mit ganz kurzen Wort-Erklärungen unter den Seiten, und einer

geiſtreich geſchriebenen Einleitung des Herausgebers; (ſ. Urtheile und Zeugniſſe). Schrift faſt zu klein für bequeme Lectüre.

Zu S. LXXXI Note zum Schluß des Ausgabenverzeichniſſes. — Die Bibliothèque Charpentier, eine Sammlung der beſten franzöſiſchen wie ausländiſchen Werke, (der Band zu 3 fr. 50 cent.), kündigt als ihre nächſten Beſtandtheile an: Poésies complètes de Ste-Beuve; Oeuvres complètes de Rabelais, mit Bemerkungen und Einleitung von Ch. Labitte; die Memoiren Alfieri's, überſ. v. A. de Latour; eine Ueberſetzung des Koran von Kaſimirski, Attaché der franzöſ. Geſandtſchaft am Hofe des Schach von Perſien; Klopſtock's Meſſiade überſ. von der Baroneſſe A. v. Carlowitz; die beiden Fauſt von Goethe, überſ. v. H. Blaze." — Lpz. lit. Unterh.-Bl. 1840. Nr. 111. 20. April, S. 444.

Zu S. LXXXV. Z. 2 gleichzeitig gebundene) Note: So beſitzt H. v. Nagler noch jetzt einen Pantagruel und Gargantua in lettres gothiques, mit einem Einbande, auf dem ſich die Chiffer der Diane de Poictiers befindet.

Zu S. XCIV Note 1) iſt folgendes kürzlich erſchienene Werk nachzutragen: Histoire du Mont-Saint-Michel et de l'ancienne diocèse d'Avranches depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours, publiée d'après les chartes, cartulaires et manuscrits trouvés au Mont-Saint-Michel, à la tour de Londres et dans les bibliothèques de la France et de l'étranger, par l'abbé Desroches, curé de Foligny; Caen, imprimerie de Poisson, librairie de Mancel, 1838; 2 Volumes in 8 de XIX 419 et 413 pages, avec un atlas in 4 de 18 planches. A la fin du second volume, on trouve un appendice intitulé: Extraits de plusieurs petits poëmes écrits à la fin du XIVe siècle, par un prieur du Mont-Saint-Michel.

Zu S. CXLVII Z. 19 Prolog]. Dieſer ganze Prologue der Vie admirable v. 1546 lautet wörtlich ſo:

PROLOGVEDE

Lacteur

BEuueurs treſillustres et vous aulaeurs treſprecieux pour vous demonstrer et declarer les grandes et merueilleuses hystoires du puissant Roy Gargantua Je le vostre petit disciple ay bien voulu preudre la peine de translater ceste presente histoyre de Grec en latin et de Latin en Francoys. Laquelle traicte de sa Natiuite et qui furent ses pere et mere comme pourrez ouyr cy apres, Pour le commencement de ceste vraye histoyre, et Cronicque vous debuez scauoir comme nous tesmoigne lescripture de plusieurs Cronicqueurs dõt nous en laisserons aulcuns comme Guaguin: Maistre Jehan le mere et plusieurs aultres semblables lesquelz ne seruent de riens à propoz, quant à ceste presente histoyre, Mais nous prendrons Huon de bordeaulx, Tristan de lyonnoys, Jourdain de blaues, Mãdeuille, Lucian des vrayesnarratiõs, Ogier le dannoys, son

filz Meuruin, Mabriam, Les quatre filz Aymond, Et tous les Cheualiers de la table ronde, et autres semblables: dont y en à assez pour bien aprouuer la vraye verité de ceste presente hystoire, comme vous orrez plus aplain, ie me doubte que ne croyez asseuréemẽt ce que contiendra ceste histoire, si ne le croyez ne me soucie, mais vn hõme de bien croit toutsiours ce qu'on luy dit et qu'il trouue par escript.

Es wäre nicht unmöglich, daß derſelbe Prologue ſchon auf der Rückſeite des am Dresdner Gargantua v. 1533 fehlenden Titelblattes (ſ. Einleit.) geſtanden hätte, mithin unſre dort mitgetheilte Abſchrift deſſelben, durch ihn completirt würde. Und, findet ſich dereinſt noch ein Exemplar dieſes Gargantua mit Titel und mit dieſem Prolog, ſo würde es beſonders intereſſant ſeyn, zu ſehen: ob auch die Schlußworte aus Rabelais I. 6 „si ne le croyez — trouue par escript" ſchon darin vorkommen, oder nicht. Da jedoch der Dresdner Gargantua noch nicht die mindeſte Einmiſchung von wörtlich-echten Stellen Rabelais' enthält, wohl aber die Arbeit dieſes ſpäteren Erzählers v. 1546 in bedeutender Anzahl, und namentlich jene eben angeführten Worte ſogar zweimal (auch fol. 10, in einem aus dem 6ten Kap. des echten Gargantua eingeſetzten viel längeren Bruchſtück, an welcher Stelle im Dresdner ebenfalls nicht eine Spur jener Schlußworte zu finden iſt), ſo möchte wohl darauf zu wetten ſeyn: daß dieſe letzteren wenigſtens in dem Prologue v. 1533 fehlen werden, und wenn er auch außerdem Wortfür Wort mit dem v. 1546 ſtimmen ſollte.

Zu S. CLXI Z. 17. Nach Octbr. 1807" einzuſchalten: Als Rabelais-Monographie, ſchließt ſich hieran zunächſt ein Memoire „sur la navigation de Pantagruel etc." in Archéologie navale, par A. Jal, Paris, Firm. Didot. 1840. Desgl.: *Lenormant*, Rabelais et l'architecture; Paris, 1840. 1. vol. 8.

Zu S. CLXXXI Not. 1). Die dort angeführten Cent (30) contes drolatiques vom Grafen Balzac las ich ſeitdem. Die 2 erſten Bände (Dixains) waren bereits 1832 und 1836 erſchienen. Seit dem 3ten aber, an deſſen Schluſſe der Inhalt der beiden nächſtfolgenden Dixains verzeichnet iſt, erſchien bis jetzt (Juni 1840) noch keine weitere Fortſetzung. Es ſind dreiſſig theils, wie es ſcheint, wirklich aus alter Ueberlieferung geſchöpfte, theils an hiſtoriſche Namen geknüpfte Novellenſtoffe, mit des Verfaſſers bekanntem glänzenden Darſtellungstalent, und — wie ſich alſo zugleich verſteht — bis auf wenige Ausnahmen, im frivolſten Geiſte des jungen Frankreichs erzählt, an den der legale Deutſche ſich ſchwerlich gewöhnen dürfte, wogegen ſelbſt Rabelais wie ein unſchuldiges Kind erſcheint. Jedenfalls aber eine reiche Fundgrube pikanteſter Unterhaltung, ein in ſeiner Art einziges Document zur Sittengeſchichte zugleich von Frankreichs Vorzeit und Gegenwart, deſſen Nichtvollendung der unbefangene Litteraturfreund wahrhaft beklagen müßte. Die verwegenſten Schwänke wechſeln mit den tragiſch ergreifendſten Scenen in bunthumoriſtiſcher Reihe; im Epilog des 3ten Dixain's coquettirt der Verf. ſogar mit ſeiner inneren Zerriſſenheit.

Er iſt als dramatiſcher Seelen-Detail-Maler dem Rabelais unendlich überlegen, aber als Pantagrueliſten, für die er ſein Buch, laut Titel, ausſchließend beſtimmt, zeigt er ſich darin eben am wenigſten; — wiefern ſeine große Haupttriebfeder die ſexuelle Lüſternheit iſt, wovon er ſich nur in ſehr wenigen der bisherigen Schilderungen frei zeigt, und in welcher einſeitigen Richtung er gegen den univerſellen Dichter des Gargantua und Pantagruel faſt ärmlich contraſtirt — wenn nicht künftige Bände eine noch nähere Geiſtes-Verwandtſchaft mit Dieſem beglaubigen, der 3, 19 geſagt hat: „Les femmes, quelcues choses qu'elles voyent, elles se representent en leurs esperits, elles pensent, elles imaginent que soit l'entrée du sacré Ithyphalle etc.! — Weit eher ſchließen ſich die vorliegenden Erzählungen, ihrer Form nach (wenn ſchon dramatiſch potenzirt), an die unter Ludwig's XI Aufſicht redigirten *Cent Nouvelles nouvelles*, an den *Heptaméron* Margarethen's v. Valois, und an das *Moyen de parvenir* an. Das alterthümliche Sprach-Colorit, deſſen ſich Balzac bedient, iſt mit Provinzialismen und Volksausdrücken abſichtlich, ja bis zur Grellheit überladen, weit mehr als wir irgend bei Rabelais finden. So daß wohl eben in dieſem Umſtande der Hauptgrund des ſtockenden Unternehmens zu vermuthen ſeyn möchte. — Als Touraniſcher Landsmann Rabelais', erzählt Graf Balzac meiſt Begebenheiten aus ihrer Beider gemeinſchaftlichen Heimath-Gegend, und ſpricht von ſeinem alten Meiſter nie anders als in den Ausdrücken kindlichſtbeſcheidener Verehrung. In der 8ten Novelle des 2ten Dixain's, p. 223—57. „Le prosne (Predigt, Bußvermahnung) du joyeux Curé de Meudon" überſchrieben, läßt er den Rabelais, kurz vor ſeinem Tode, dem Könige Heinrich II. und Deſſen verſammeltem Hofe eine kauſtiſch beziehungsreiche Thier-Fabel „von Gargantua's Ratten und Mäuſen" erzählen, die der Verf. dann mit folgendem begeiſtertem Nachrufe ſchließt, der zugleich als Supplement zu den „Urtheilen und Zeugniſſen" hier ſeine Stelle verdient:

„Aulcuns ont enchargé *Francoys Rabelays*, impérial honneur de nostre païs, de meschanceteries et habouineries cingesques indignes de ce Homérus filosophicque, de ce prince de Sapience, de ce centre paterne d'où sont issuz, deppuys le lever de sa lumière subterannée, bon numbre d'oeuvres mirifiques. Foing de ceulx qui ont conchié sa teste divine! Treuvent en toute leur vie du gravier soubz leur dent, ceulx qui ont déconnu sa saige et modicque nourriture! [„Zum Froſch-Pfuhl all das Volk verbannt, Das ſeinen Meiſter je verkannt!" Goethe, Hans Sachs] — Chier heuveur d'eaue claire [?], fidelle servateur des abstinences monachales, sçavant à vingt cinq caratz, de quel esternuement et rire sempiternel seroys tu prins, si, reverdissant ung boussin de temps en Chinonnoys, licence fust à toy baillée de lire les incongreus bobelinages, rataconnages et savatteries des sots en bémol et bécarre qui ont interpresté, commenté, deschiré, honni, mesentendeu, trahi

caïné, frélatté, broddé ton ouvraige sans pareil. Aultant Panurge trouva de chiens occupez à la robbe de sa dame en l'ecclize, aultant se sont rencontrez de chappons academicques à deux pattes, sans meninges en teste, sans sursault en diaphragme, pour embrenner ta haulte pyramide marmorine en laquelle est à tamais cimentée toute grayne de fantasticques et comicques inventions, oultre les magnificques enseignemens en toutte chose. — Encore que bien rares soient les pelerins d'haleine à suyvre ta nauf en sa péregrination sublime en l'océan des idées, methodes, fumées, relligions, sapiences et trupheries humaines; pour le moins, leur eucens est il de bon aloy, pur et sans meslange. Et ton omnipotence, omniscience, omnilanguaige, sont ils par eulx bracuement recogneus. — Doucques ha en cure, ung paouvre filz de la gaye Tourayne de te faire iustice, quoique petitement, en magnifiant ton imaige et glorifiant tes ouvraiges d'esterne memoire, tant cheriz de ceulx qui ayment les oeuvres concentriques où l'univers moral est clouz et où se renconstrent pressées comme sardines fresches en leurs buyssars, toutes les idées philosophicques quelconques, les sciences, artz, esloquences, oultre les momeries théatrales.

Zu S. CLXXXX Z. 1. nach GARASSE gehören noch folgende Schriften: Entretien de Rabelais et de Nostradamus. Cologne, R. Martin [?] 1690. 12. (Bietet Weigel in Leipz. für 10 Sgr. an.)

Histoire de Pantagruel (darunter eine Hand, die eine Sphäre hält); A Amsterdam chez Guillaume Blaeu [*sic*] 1695. 8. 95. S. Enthält nichts als die *Intrigues amoureuses de François I, ou histoire tragique de Madame la Comtesse de Château-Briand.*

Zu S. 31. Lacryma Christi]. Mein wohlwollender Recenſent im Stuttgarter Literaturblatt 1840, Nr. 44, deſſen fortdauernde gute Meinung von meinem Buche mir werth iſt, und von dem ich noch weiter unten ein Paar willkommene Beiträge mittheilen werde, bemerkt hier Folgendes: „S. 31 wird der berühmte ital. Wein, der den Namen lacrymae Christi führt, irrthümlich nach Monte Fiascone verſetzt, da es vielmehr ausſchließlich der Wein iſt, welcher am Veſuv wächſt.“ Ich antworte hierauf: allerdings wächſt der uns, und auch ſchon im 17. Jahrh. unter dieſem Namen bekannte Wein am Veſuv; denn auch ſchon in Francesco Redi's [geb. 1626 † 1698] berühmten Dithyrambus auf die Toskaner Weine „Bacco in Toscana“ (erſte Ausg. 1685 Florenz, 4.) heißt es:

Altri beva il Falerno, altri la Tolfa,
Altri il sangue che *lacrima* il *Vesuvio.*

Daß aber ebenfalls der Muscateller von Monteflascone im Kirchenſtaat, Lacryme Christi geheißen habe, wird wahrſcheinlich aus nachſtehendem Detail einer Note Le Duchat's (v. 1711) zu dieſer Stelle, dem ich gefolgt bin, worin er mit Bezug auf Misson, *Voiage d'Italie*, *lettr.* 27, ſagt: „Acht Miglien

von Viterbo, und 2 Tagereiſen von Rom, auf einem im Gebiet der kleinen Stadt Monteflascone gelegenen Hügel wächſt der treffliche Muskateller, der mit anderem Namen auch Lacryma Christi von einer benachbarten Abtey genannt wird, welche ſich rühmt, in ihrem Reliquien-Schatz eine Thräne zu verwahren, die der zu Vendôme ganz ähnlich ſey. Uebrigens, obgleich dieſer Wein heutzutag, ſelbſt an Ort und Stelle, ſehr rar iſt, da ihn der Großherzog *) für ſeine Tafel und zu Geſchenken in Beſchlag nimmt, trank doch ein deutſcher Edelmann dort ſo viel davon, daß er daran ſtarb, wenn einer lateiniſchen Grabſchrift zu glauben iſt, die ſein Bedienter ihm ſetzte („dem bekannten „Est, est, est, Propter nimium est etc.“). Und dann weiter die im Commentar angeführte Anekdote aus den Briefen der Obſcuren. — So iſt alſo nur die Frage: welche Wein-Sorte zu der Zeit, da Rabelais in Rom war und trank (1534), Lacrymae Christi genannt wurde? Vielleicht erforſcht dieß an Ort und Stelle noch ein künftiger Trinker. Jedenfalls aber hätten die Veſuv-Lacrymä im Commentar zugleich angeführt werden ſollen.

Zu S. 80. Z. 2. Napoleon ſagte: „La population de Paris est un ramas de *badauds* qui ajoutent foi aux bruits les plus ridicules.“ (*Opinions de Napoléon sur divers sujets de politique et d'administration, publiées par* Pelet de la Lozère.) Vgl. Rab. Prognoſt Th. 1. S. 945.

Zu S. 148. Z. 10 „wären zur Naſen-Literatur noch hinzuzufügen: Les yeux, le nez et les tétons. Amsterd. 1735. 8. und Haug's bekannte 200 Hyperbeln auf Wahl's große Naſe.“ Stuttg. Lit. Bl. 1840. Nr. 44.

Zu S. 196. Z. 21 v. u. „Der Urſprung der Schnabelſchuhe hätte weiter zurück datirt werden ſollen. Der Erſte, der ſie einführte, war Fulco von Anjou, König von Jeruſalem, der darunter ſeine ungewöhnlich langen Füße verbergen wollte, ſchon im Anfange des 12ten Jahrhunderts.“ Stuttg. Lit. Bl. 1840. Nr. 44.

Zu S. 210. Pont du Guard.] — „Vous savez que ce monument, qui n'était qu'un simple aqueduc, s'élève majestueusement au milieu de la plus profonde solitude. — L'ame est jetée dans un long et profond étonnement. C'est à peine si le Colisée, à Rome, m'a jeté dans une rêverie aussi profonde. — Ces arcades que nous admirons, faisaient partie de l'aqueduc de sept lieues de long qui conduisait à Nimes les eaux de la fontaine d'Eure: il fallait leur faire traverser une vallée étroite et profonde; — de là le monument. — On n'y trouve aucune apparence de luxe et d'ornement: les Romains faisaient de ces choses étonnantes, non pour inspirer l'admiration, mais simplement, et quand elles étaient utiles. L'idée éminemment moderne, *l'arrangement pour faire de l'effet*, est rejettée bien loin de l'ame du spectateur, et si l'on songe à cette manie, c'est pour la mépriser. L'ame est remplie de sentimens

*) Von Toskana? im Kirchenſtaat? R.

q'uelle n'ose raconter, bien loin de les exagérer. Les passions vraies ont leur pudeur." — *Mémoires d'un Touriste; par l'auteur de Rouge et Noir* [M. Beyle]; *Ed. seconde. Paris*, 1839. 2 *tomes* 8. *Tom. II. p.* 254.

S. 218. Z. 7 nach *Hero de ingeniis*] ist ausgefallen: „Der Alexandriner Heron (210 vor Chr.), Schüler des Ktesibios aus Asora und, wie dieser, Urheber mechanischer Kunstwerke, schrieb Pneumatica, über Verfertigung der Automaten und einiger Kriegswerkzeuge: in Opp. vet. Mathem." Wachler, Handbuch I. 214. Heron produzirte bereits die Kreis- oder Rabbewegung durch Reaction des aus einer Oeffnung dringenden Dampf-Stroms. Vergl. *Edinb. Review*, *January* 1840. *p.* 467.

Zu S. 265. Z. 13 (u. S. 895. Z. 15) Nußlicht] Eben dergleichen brennt man auf O-Wahi, nach Chamisso (Reise um die Welt I. 296): „Zu Nacht geben Fackeln von Kukuinüssen (Aleurites triloba), die auf Stäbchen eingesädelt sind, ein sehr helles Licht. Dieses alles im Morai (Tempel) nicht anders als zu Hause."

Zu S. 266. Z. 16. Nach Aloys Schreiber's Handbuch für Reisende am Rhein, Heidelb. 1818. S. 220 war Nicolaus von Cusa ein armer Fischerssohn aus dem Dorfe Cusa an der Mosel unweit Trier, Berncastell gegenüber, wo noch ein von ihm gestiftetes und reich begabtes Hospital steht. In der Dorfkirche ruht sein Herz unter einem Marmor.

S. 272. Z. 16. „Zu Heiligenfresserinnen gehört noch folgendes Citat aus einem altlutherischen Spottgedicht des Günther Strauß „Vom Abgott zu Meissen [Bischof Benno] und seinem Nachbar dem schwarzen Herrgott zu Dreßden" [wie ein damals dort sehr verehrtes Crucifix genannt wurde]; 1539. 4. zwei Bogen (erwähnt bei Flögel III. 233):

. . . . Den schwarzen Herr Gott, dem alldo
Die alten Weiber gar geno
Die Füß vor lauter Innikeit
Abfressen han . . ."

Stuttg. Lit. Bl. 1840. Nr. 44.

Zu S. 289. Z. 6. *A Beaumont le vicomte*] Der humoristische Balzac (s. Zus. zu S. CLXXXI) fingirt einen artigen Ursprung dieses Volks-Wortspiels. Er erzählt in der 10ten Novelle des 3ten Dirain's seiner *Contes drolatiques* von einer schönen römischen Courtisane, die (eben vom Costnitzer Concilium zurückgekehrt) einen jungen Franzosen leidenschaftlich liebt, ihn heirathet, mit ihm nach Frankreich zieht, où son sievr espoux [p. 343—344] luy fict ung bel establissement en acheptant la seigneurie de Beaumont-le-Vicomte [*en Maine*], ce qui douna lieu à l'équivocque sur ce nom relatté par nostre bien aymé *Rabelays* dans son trez magnificque liure."

Zu S. 305. Z. 7 v. u. Ziliant] Vergl. mein Bojardo-Glossar in Liliant. — Ueber die Literatur der Ritter-Romane von Karl's des Gr. Tafelrunde zu diesem Kapitel, s. Val. Schmidt in „Wiener Jahrbüchern"

Bd. 31. S. 99–142. Ebert, Bibl. Lex., auch W. Grimm, Einleit. zum Rolands-Lied S. LXXV.

Zu S. 316. Z. 11. Nach gab — hinzuzufügen: Noch mehreres hieher Gehörige liefert ein Aufſatz im Berlin. Magazin f. Lit. d. Auslandes, 1839, Nr. 86 (21. Auguſt), überſchrieben: „Virgil im Mittelalter," unterzeichnet: Th. de Puymaigre.

Zu S. 330. Z. 15. Nach Verrichtung z. ſ.: Vgl. Anton Panizzi im 1. Band ſeines *Orlando Innamorato*, p. 77–78.

Zu S. 356. Z. 23. Nach wollen. z. ſ.: Daher fing auch ſchon beim Ritterſchlage die Einkleidung des neuen Ritters von den Sporen, und zwar vom linken, an. S. Ferrario, Storia ed Analisi degli antichi Romanzi di Cavalleria. Milano 1828 (4 Bde.) I, 167.

Zu S. 362. Z. 17. Nach *Lond.* 1812. z. ſ.: Hieher gehört, noch bis in unſre Tage, das ſogenannte Loſungsbüchlein der Herrnhuter. S. meines Freundes Martin Gunow: „die Herrnhuter in ihrem Leben und Wirken." Weimar, 1839. S. 7 ff.

Zu S. 498. Z. 6. Nach Orid. ſ.: Plin. H. N. XXII. 2.

Zu S. 570. Z. 6 Nach *rompoit.*" ſ.: S. auch meinen verliebten Roland II. 8, 9. V. 8: „Nun, reißt der Strick nicht, zahl' ich dir's geſchwind."

Zu S. 584. Z. 14 Nach *bacinetto*" ſ.: (ſ. meine Ueberſ. „Haubenſtock" und Anm. dazu).

Zu S. 586. Ferreol] Eine der glänzendſten Straßen von Marſeille heißt noch jetzt Rue St. Ferréol.

Zu S. 613. Z. 12 v. u. Cheſil iſt offenbar das Anagramm von echlis (église).

Zu S. 696 (4, 47). — Denſelben Schwank vom Teuflein (oder Trold, Troll), das der Bauer mit der Ausſaat betrügt, ſ. auch in Thiele's „däniſchen Volksſagen." (Berlin. Magazin f. Lit. d. Auslandes, 1840. Nr. 98. S. 390.).

Zu S. 728. Z. 17 v. u. Nach Magen ſ.: Vgl. Homer, Odyſſ. 17, 286–289:

γαστέρα δ' οὔπως ἔστιν ἀποκρύψαι μεμαυῖαν,
οὐλομένην, ἣ πολλὰ κάκ' ἀνθρώποισι δίδωσιν·
τῆς ἕνεκεν καὶ νῆες ἐΐσγυροι ὁπλίζονται
πόντον ἐπ' ἀτρύγετον, κακὰ δυσμενέεσσι φέρουσαι.

Zu S. 751. Z. 5: Catoblepas Gorgon nennen die neueren Zoologen eine Gnu-Art.

Zu S. 898. Z. 10. Hinſichtlich der in Bildern öfter vorkommenden Anwendung jenes apokalyptiſchen Sinnbildes von dem mit den Füßen auf dem Monde ſtehenden Weibe, auf die Mutter Gottes, bemerkt das Stuttgarter Literaturblatt a. a. O., daß dieſe „wohl weniger in der alt-ſymboliſchen

Beziehung des Mondes auf das weibliche Urprincip, als vielmehr im Sinne der marianiſchen Ritter, die gegen den türkiſchen Halbmond fochten," gemeint ſey.

Zu S. 927. — Guden ſagt in den „chronolog. Tabellen z. Geſch. d. deutſch. Sprache und Litteratur," daß Johann Lichtenberger's oder des „Eremiten vom Lichtenberg" (de claro monte im Elſaß), Verfaſſers mehrerer aſtrologiſcher Schriften, vielverbreitete Satire: **Pronosticatio in latino, vera et prius non audita, quae exponit et declarat nonnullos coeli influxus et inclinationum certarum constellationum** (zu Ende: **Datum in vico umbroso subtus quercum Carpentuli Anno Domini 1488. kalendas Aprilis.** In Fol. m. Holzſchn.), Anlaß zu Rabelais' **Prognostication** gegeben zu haben ſcheine." — Hiebei iſt zu bemerken: 1) daß dieſer Lichtenberger'ſche Tractat nur ſehr uneigentlich, und höchſtens im ernſt ſtrafenden Sinne des Wortes, „Satire" genannt werden kann; indem der Verf., nach ſtreng aſtrologiſchen Wahrnehmungen und mit vollem Glauben an die Vordeutung der Geſtirne, von dorther den Fürſten und Geiſtlichen, mit unverhohlener Rüge ihrer Miſſethaten, die Zukunft weiſſagt. Das Werk iſt ein rein weltlich politiſches, den eigentlichen Chriſten unnöthiges Horoſkop, wie es ſchon M. Luther in ſeiner deutſchen Vorrede dazu, charakteriſirt. Eins der im 15. und 16. Jahrh. vielgeleſenſten Pamphlets dieſer Gattung ſcheint es jedenfalls geweſen zu ſeyn; ſchon 1488, faſt mit dem Original zugleich, erſchien eine deutſche Ueberſetzung davon (ſ. neue deutſch. Bibl. d. ſchön. Wiſſenſch. Bd. 25. S. 26) und dann, bis 1527 noch vier deßgleichen, wovon zwei mit Luther's nur erwähnter Vorrede: ferner, außer der Princeps des Originals, bis 1551 ſechs lateiniſche Auflagen; eine italiäniſche Ueberſetzung ſchon 1492 zu Modena; ja eine holländiſche (von A. Fokke) noch 1810! Amſterd. 8. (S. Ebert, Bibl. Lex. Nr. 11960—11972, der jedoch keine franzöſiſche kennt). — 2) Wenn alſo dieß Pamphlet, wie ſehr wohl möglich, dem Rabelais und ſeinen humoriſtiſchen Vorgängern (Heinrichmann und deſſen ungenanntem deutſchen Autor) „Anlaß" zu ihren Scherz-Kalendern gegeben hat, ſo kann Guden dieß nur in dem Sinne meinen: daß es als Zünder ihres Scherzes mitgewirkt habe, nicht aber als Quelle deſſelben; (wiewohl Heinrichmann und Rabelais in ihren Prologen ſich zunächſt auf die „Löwener Prognoſtica" beziehen): denn Züge, die Rabelais — ſo wie aus Heinrichmann bei Bebel unverkennbar — daraus aufgegriffen oder unmittelbar hätte brauchen können, finden ſich darin nirgends. Und wenn Luther ſeine Vorrede dazu (in der mir vorliegenden Wittenberger Ausg. der deut. Ueberſ. v. 1527, 4. 18 Bogen, mit Holzſchn.) mit den Worten anfängt: „Weil dis Buch des Johannis Lichtenbergers mit ſeinen Weiſſagungen, nicht alleine iſt weit auskommen, beyde ynn lateiniſcher und deudſcher ſprache, ſondern auch bey vielen gros gehalten, bey etlichen auch veracht iſt" u. ſ. w. — ſo bleibt wohl kaum ein Zweifel darüber, zu welcher von dieſen beiden Leſer-Klaſſen deſſelben, wenn er es überhaupt kannte, der Pfarrer von Meudon gehört haben mag.

Zu S. 979. Z. 20 v. u. Franz I. hieß bei seinen Zeitgenossen der Herkules und der Große] Etwas verschieden urtheilte einer seiner Nachfolger über ihn, Napoleon: „Bêtise du temps! Intelligence féodale! François I, après tout, n'était qu'un héros de tournois, un beau de salon, un de ces grands hommes pygmées.“ *(Mémorial de Ste-Hélène, par le comte de Las Cases.)*

Zu S. 1409. Z. 1 *Je me repens d'avoir dit autrefois trop de mal de lui.*] Das frühere Urtheil Voltaire's über Rabelais, in den *Mélanges de littérature et de philosophie*, lautet wörtlich so: „Rabelais, dans son extravagant et inintelligible Livre, a répandu une extrême gaiété, et une plus grande impertinence. Il a prodigué l'érudition, les ordures et l'ennui. Un bon conte de deux pages est acheté par des volumes de sottises. Il n'y a que quelques personnes d'un goût bizarre qui se piquent d'entendre et d'estimer tout cet ouvrage: le reste de la nation rit des plaisanteries de Rabelais, et méprise le Livre. On le regarde comme le premier des bouffons. On est fâché qu'un homme, qui avoit tant d'esprit, en ait fait un si misérable usage. C'est un philosophe yvre, qui n'a écrit que dans le tems de son yvresse.“

Zu S. 1460. Note Noch ist Rodier Verfasser eines interessanten kleinen, sich unmittelbar an Brunet's, in der Einleitung S. CXXXII ff. mitgetheilte „Notice etc.“ anschließenden Aufsatzes: „Des Matériaux dont Rabelais s'est servi pour la composition de son ouvrage, par M. Ch. *Nodier*. Paris, Techener (im Januar des Bulletin du Bibliophile v. 1835. 8. 13 1/10 SS., den ich erst im Mai 1840 zu sehen bekam. Alle von mir schon früher (Einl. S. CXXV ff.) besprochene Gesichtspunkte, anlangend Herkunft und Verhältniß des alten Mährchens vom Gargantua zu Rabelais' Roman, werden hier ebenfalls erwogen; nur daß der Verf. — freilich wohl etwas zu sanguinisch künstlich — die (auch von mir ehedem [s. Anmerk. S. 184] gehegte) Meinung plausibel machen möchte: Rab. beziehe sich im Prolog des 2ten Buches auf jenes Mährchen als auf seine eigne Arbeit, und habe es in einer früheren Epoche, ein Jahrhundert vor Cervantes, „mit selbstbewußter Cervantischer Ironie,“ lediglich zu Verspottung der ungeheuerlichen Ritter- und Riesen-Romane gedichtet. Eine Annahme, die wenigstens im alten Gargantua selbst, so wie er vorliegt, mit keinem Zuge indicirt ist, auch nicht die Spur eines einzigen Zeugnisses von irgend einem Zeitgenossen für sich hat. Ja das allgemeine Stillschweigen hierüber dürfte weit eher beweisen, daß es niemandem je in den Sinn gekommen sey, dergleichen auch nur zu vermuthen. (Zwar ließ Jean Lunel, jener alte Herausgeber von 1533, das frühere Mährchen dem ersten Buche des Pantagruels von Rabelais unmittelbar vordrucken, aber auch nicht die leiseste Andeutung — sie müßte denn auf dem verloren gegangenen Titelblatte des [bis jetzt einzigen] dresdner Exemplares stehen — findet sich, daß er deßhalb beide Bücher ein und demselben Verfasser zuge

schrieben hätte.) Und selbst die bekannte Buchhändler-Anekdote, wie Rab. seinem mit dem Abgange früherer wissenschaftlichen Schriften von ihm unzufriedenen Verleger, nun, um diesen zu heben, ein recht tolles Buch zu schreiben versprochen habe, stimmt zu dem ersten Beginn des Romans um 1533. Auch scheinen, im Gegentheil, jene komischen Hyperbeln von den Wunderwirkungen der Chronique (nicht vie) de Gargantua im zweiten Proleg (Einleit. S. CXXXI Not. 2), worauf Nodier so viel Gewicht legt, weit eher auf einen fremden Vorgänger, als auf Rab. selbst bezüglich *), besonders wenn man die Schlußworte: „sinon qu'il est un peu plus equitable et digne de foy que n'estoyt l'aultre [nur daß es noch etwas manierlicher und glaubhafter ausfallen wird denn jenes] erwägt. Und versetzt man sich in Rabelais' Stimmung, als er zuerst an jenes rohe Hausirer-Buch das seinige anzuknüpfen beschloß, so scheint in der That nichts natürlicher als gerade dieser scheinbar leitenschaftliche, hyperbolisch enkomiastische Ton seines 2ten (aber in der That ersten) Prologs, der zugleich den Vorgänger, und (in den angeführten Schlußworten) ihn, Rabelais selbst, ironisirt, da ihm denn doch wohl bewußt seyn mußte, daß in seinem ersten Buch des Pantagruel ebenso ungeheuerliche Dinge erzählt werden, wie in jenem alten Gargantua. Wie sehr sticht nun gegen den enthusiastischen Ton des ersten Prologes zum Pantagruel der weit beruhigtere, wahrhaft altphilosophische des zwei Jahre später geschriebenen Vorwortes zum echten Gargantua ab, nachdem er im allgemeinen Beifall schon festen Grund und Boden gewonnen hatte! Sollte man nicht sagen: er habe nur eben auch noch den Gargantua deßhalb hinterher behandelt, damit auch Dieser „un peu plus equitable" als der rohe seines Vorgängers auftreten möchte? — in welchem Letzteren sich wenigstens noch keine Faser der Eigenthümlichkeit des Rabelais, wie wir ihn kennen, zeigt. — Wer Gelegenheit hat, unser reines, in der Einleitung abgedrucktes Gargantua-Mährchen v. 1533 mit der aus Rabelais und sonst interpolirten Gestalt desselben in die „Vie admirable" von 1546 (s. Einleit. S. CXLV—XLVIII Not. a) zu vergleichen, Dem kann über das wahre Verhältniß wohl kaum ein Zweifel übrig bleiben. — Alle diese Gründe zusammengenommen scheinen mir, nach ruhiger Erwägung, das Uebergewicht in die Wagschale der Meinung zu legen, welche es unwahrscheinlich findet, daß Rabelais der Verfasser des alten Gargantua sey — obwohl sie die Möglichkeit hieron bereitwillig immer offen läßt. Denn, ich wiederhole es: Warum sollte Rabelais, auf einer niederen Stufe seiner geistigen Entwickelung, als wilder Kloster-Jüngling, noch unberichert mit allen jenen feineren Welt-Erfahrungen, die den Gesichtskreis des Mannes, namentlich in

*) Rab. spricht im 2ten Prolog so durchaus ohne allen Possessiv-Bezug zum alten Gargantua, von diesem, daß sogar in meiner Uebersetzung S. 180. Z. 11. noch das Pronomen unsre zu tilgen ist, weil es im Originale nicht steht. (S. oben Berichtigungen.)

Italien, später so unendlich erweiterten, nicht auch unbewußt, ohne alle parodische Absicht, ein seine frugalen Zeitgenossen unmittelbar ansprechendes Riesen-Mährchen erfinden und in bäuerischer Prosa haben erzählen können? Nodier's Vergleichung des Genie's mit dem Schmetterlinge, der sich auch nicht auf einmal entfaltet, behält gewiß ihre Geltung für immer — und, haben wir Deutsche selbst nicht noch ganz neuerlich Jugendgedichte von unserm Schiller und Goethe kennen lernen, deren Abkunft von den Verfassern des Tell und des Faust, ohne historische Beglaubigung, niemand auch nur geahnet haben würde?

Zu den Urtheilen. — „Die Sprache des Rabelais ist nicht die classische des Cervantes; dieß Urtheil ist sehr wahr, allein sie ist die classische dieser überschwenglichen, mit riesenhaften Kräften und, dem Ton nach, mit der naiven Einfalt eines Kindes spielenden Ausgelassenheit. Rabelais hat auf den Krieg der Franzosen mit den Niederländern, auf die Justiz, auf das Hofleben, die Kirche, die Gelehrten u. s. w. viel satirische Züge eingeflochten, die eine ganz specielle Bedeutung haben, allein er hat die Idee darin nie untergehen lassen, sondern in dem Einzelnen das Allgemeine so treffend dargestellt, daß seine Dichtung einen bleibenden, einen universellen Werth erhalten hat." K. Rosenkranz (Handbuch einer allgemeinen Gesch. der Poesie, Halle, 1832. Bd. 2. S. 157.)

Nachschrift. — Noch eben vor Abdruck dieses Schluß-Bogens kommt mir aus Schweden folgende Habilitations-Schrift eines Lunder auch als Dichter mit Beifall genannten Prof., über Rabelais, zu, deren Titel so lautet: De vita et scriptis Francisci Rabelaesi. Dissertatio Academica quam venia atque auctoritate Ampl. Cons. Academici Lundendis publice proponit praeses Carol. Jon. Lud. *Almquist*, Phil. Mag. ad Scholam Elem. Holmiens. Rector. Respondente Carol. Osc. Ruth Blekingo. In Auditorio Majori D. VII. Nov. MDCCCXXXVIII. h. a. m. s. P. I. Lundae, typis excudit Carol. Fr. Berling, Universitatis typographus, MDCCCXXXVIII. 29 SS. 8. — Ein zwar ziemlich flüchtig geschriebenes, fast nur Bekanntes, sogar nicht ohne Irrthümer, wiederholendes Werkchen, das aber, als Zeugniß auch scandinavischen Antheils an unserm Autor, hier angeführt und dankbar bewillkommt zu werden verdient. Der (wie aus seinen Noten hervorgeht) selbst mit deutscher Literatur vertraute Verf. hat darin auch ein Paar Probe-Kapitel aus Rab.'s. Urschrift abdrucken lassen, und giebt sein eignes Urtheil über ihn (p. 5 u. 28 — 29) dahin ab: „— ad Francogallos pergo, et ad virum inter eos, joci jam lepidissimi, jam infaceti et sordidi, sed acutissimi semper auctorem quem gigantem sui generis immanem diceres: virum, ante Cervantem et Saakespearium natum, quem artis ridendi *sui temporis* patrem, nobis non quidem imitandum [quod quidem plures conati sunt, parum feliciter. *Sterne et Johannes Paulus* (Fr. Richter) imitatores rabelaesiani aestimandi sint praestantissimi —], sed insignem omnino et notandum

oenseam. — Artem vere comicam saepissime imitatoriam videmus; malum spectat, non autem quodvis malum, sed ridiculum tantummodo, quod igitur imitando ludit. Nobis in mentem veniat quod de hac re effatur Aristoteles: *ἡδὲ κωμῳδία ἐστὶν Μίμησις φαυλοτέρων μέν, οὐ μέντοι κατα πᾶσαν κακίαν, ἀλλὰ τοῦ αἰσχροῦ ἐστὶ τὸ γελοῖον μόριον. Τὸ γὰρ γελοῖον ἐστὶν ἁμάρτημά τι καὶ αἶσχος ἀνώδυνον, καὶ οὐ φθαρτικόν· οἷον εὐθὺς, τὸ γελοῖον πρόσωπον αἰσχρόν τι καὶ διεστραμμένον ἄνευ ὀδύνης.* Quam regulam Rabelais non violavit. Pictor rerum imitatorius fuit ingenii acerrimi; sed vere mala non tam in area posuit, quam vitia potissimum leviora risuque digna. Genus Rabelaesi scribendi hac ratione insons diceretur, nisi turpia inessent. Peccat in hoc. Non omni tamen excusatione caret, si quid ad exculpandum valeat desiderium intime humanum, res sibi coram oculis ponendo animum oblectare, easque picturis imitando semet ipsum aliosque inspicientes optime de eis docere. Quod quidem *desiderium* innatum causa et origo non solum generis cujusvis comici, sed totius quoque artis poeticae habeatur etc.“

Von dem vor Kurzem erſchienenen Werke: Revue de Rabelais, nouvelle édition augmentée de plusieurs extraits des *chroniques admirables* etc. etc. de deux chapitres inédits du Vme Livre d'après un Manuscrit de la Bibliothèque du Roi, et augmentée de Documens originaux relatifs à la vie de Rabelais. Par P. *Jacob* Bibliophile. Paris, Charpentier. 1840. 1 Vol. 8°, iſt mir bis heute (18 Januar 1841) nicht mehr als der Titel bekannt. — Die kleine Schrift: Rabelais et l'Architecture de la Renaissance. Restitution de l'Abbaye de Thélème. Par Ch. *Lenormant*, Membre de l'Institut. Avec deux Planches. Paris, Crozet, 1840. gr. 8. 35 SS., iſt eine ſehr intereſſante Monographie über den hiſtoriſchen Bau-Stil, in welchem Rabelais ſeine Thelemiten-Abtey gedacht. Die beigegebenen zwei Kupfertafeln zeigen dieſe Abtei ſowohl im Grundriß als, nach des Dichters Angaben, ausgeführt.

Inhalt

des zweyten Theils.

Erſte Abtheilung.

Einleitung.

Leben Rab.'s S. I. Grabſchriften und ſonſtige Zeugniſſe XXVIII u. XXXVI. — Gönner und Widerſacher XXXI. Verzeichniß der kleineren Werke Rab.'s XXXVI. — Ausgaben-Verzeichniß des Romans XLVII. — Legenden-Stoff deſſelben. Volksſagen vom Rieſen Gargantua LXXXI. — Franzöſiſches Mährchen vom Gargantua, nach der Ausg. v. 1533, in Original und Ueberſetzung LXXXIV. — Betrachtungen über dieß Mährchen und deſſen Vf. CXXV. — Nachſchrift: Brunet's Notice sur deux anciens romans etc. 1834. CXXXII. — Rab.'s Lieblingsſchriftſteller und Nebenquellen CXLVII. — Spätere Umſtaltung der Gargantua-Sage CXLIX. — Iſt das fünfte Buch von Rab.'s Roman echt oder [illegible] CLII. — Text-Kritik CLIV. — Erklärer. Briefe de declaration etc. Herausgeber. Entwickler. Verjünger. Randnotenſchreiber [illegible] CLVII. — [illegible] Rabelais-Schlüſſel ꝛc. CLXII. — Plan des gegenwärtigen Rabelais-[illegible]ns CLXIV. — Ueberſetzungen CLXVI. — Nachahmungen CL[illegible]. Sinnverwandte franzöſiſche Schriftſteller CLXXXI. — Sonſtige Einflüſſe und Nachwirkungen Rab.'s auf ſpätere Autoren CLXXXV. — Pantomimiſche Kunſtſtücke CXCI. — Portraits. Medaille. Handſchrift CXCIV.

Synchroniſtiſche Zeittafel von 1483—1553. . . . . S. CXCVI.

Anmerkungen (ſachliche und ſprachliche) zum erſten Buch. . . . . 1.

— — — — — — — — — — zweyten Buch . . . . 182.

— — — — — — — — — — dritten Buch . . . . 321.

— — — — — — — — — — vierten Buch . . . . 505.

— — — — — — — — — — fünften Buch . . . . 764.

— — — — — — — — — — Pantagrueliſchen Prognoſtiken-Büchlein . . . 926.

— — — — — — — — — — Anhang . . . . . 951.

Zweyte Abtheilung.

Hiſtoriſch-allegoriſche Deutungen zum erſten Buch . . S. 961.
— — — — — — — — — zweyten Buch . . . 1041.
— — — — — — — — — dritten Buch . . . 1122.
— — — — — — — — — vierten Buch . . . 1168.
— — — — — — — — — fünften Buch . . . 1230.

Anhang. Beilagen.

I. Varianten der Lyoner Ausgabe des zweyten Buchs und der Pantagrueline Prognostication von 1533 . . . . . 1289.
II. Briefve declaration etc. . . . . 1319.
III. Privilèges. Extrait des Registres du Parlement . . . . . 1327.
IV. Epistres de Fr. Rabelays a Monseigneur Leuesque de Maillezais . . . . . 1334.
V. Epistre de Maistre Francois Rabelais a Jehan Bouchet avec l'Epistre responsiue . . . . . 1353.
VI. De Garo Salsamento Epigramma . . . . . 1359.
VII. Zwey Briefe von Budäus an Rabelais . . . . . 1360.
VIII. Verſe Clément Marot's an Rabelais . . . . . 1369.
IX. Urtheile und Zeugniſſe über Rabelais (ſeit dem 16ten bis in's 19te Jahrhundert; Rabelais-Album) . . . . . 1370.
Ultra-Deutung. (Aphorismen) . . . . . 1470.
Regiſter über die in den Anmerkungen beſprochenen Texteswerte. (Nebſt Zuſätzen zu einzelnen Anmerkungen) . . . 1482.
Nachträgliche Berichtigungen und Zuſätze . . . . . 1547.

Ende des zweyten und letzten Theils.

Guß und Druck von Friedrich Nies in Leipzig.

Bei **Joh. Ambr. Barth** in **Leipzig** ſind auch erſchienen:

Andreae, Joh. Valent., die Chriſtenburg. Allegoriſch-epiſche Dichtung. Nach einer gleichzeitigen Handſchrift herausgegeben von C. Grüneiſen. gr. 8. 836 9 Gr.

Burns', Robert, Gedichte, deutſch von W. Gerhard. Mit des Dichters Leben und erläuternden Bemerkungen. gr. 12. 840. 1 Rthlr. 12 Gr.

Byron's, Lord, die Braut von Abydos; Maſeppa und Lebensklänge, deutſch von W. Gerhard. gr. 12. 840. 12 Gr.

Diez, Fr., die Poeſie der Troubadours. Nach gedruckten und handſchriftlichen Werken derſelben dargeſtellt. gr. 8. 826. 1 Rthlr. 15 Gr.

— Leben und Werke der Troubadours. Ein Beitrag zur nähern Kenntniß des Mittelalters. gr. 8. 829. 3 Rthlr. —

Eberhard, J. A., Verſuch einer allgemeinen deutſchen Synonymik, in einem kritiſch-philoſophiſchen Wörterbuche der ſinnverwandten Wörter der hochdeutſchen Mundart. Zweite vermehrte und wohlfeile Auflage. Herausgegeben von J. G. C. Maaß. 12 Bde. gr. 8. 818—21. 8 Rthlr. —

7r bis 12r Band auch unter dem Titel:

Maaß, J. G. C., ſinnverwandte Wörter zur Ergänzung der Eberhard'ſchen Synonymik. 6 Bände. 818—21. 4 Rthlr. —

— und **Maaß**, J. G. C., Verſuch einer allgemeinen deutſchen Synonymik, in einem kritiſch-philoſophiſchen Wörterbuche der ſinnverwandten Wörter der hochdeutſchen Mundart. Dritte Ausgabe, fortgeſetzt und herausgegeben von J. G. Gruber. 6 Bände. gr. 8. 826—30. 11 Rthlr. —

Ehrenberg, F., die praktiſche Lebensweisheit, ein Handbuch für Aufgeklärtere. 2 Theile. 8. 805. 6. 3 Rthlr. —

Elias, W., Cecelia. Ein Roman. 8. 837. 1 Rthlr. 6 Gr.

Eudora, allen Verehrern des Schönen und Guten gewidmet von Louiſe Brachmann, Buri, Auguſt Kuhn ꝛc. 16 Bdchn. 8. 803. 1 Rthlr. 6 Gr.

Follenius, Franz Damm oder der Glückliche durch ſich ſelbſt. 4 Theile. Mit Kupfern und Vignetten. 8. 799—801. 5 Rthlr. —

Schiller's, Friedr. v., Geisterseher. Aus den Papieren des Grafen von O**. 2r und 3r Theil von F** H*** Z*. 4e Auflage. (Supplement zu Schiller's sämmtlichen Werken, in Taschenformat.) gr. 16. 840. 9 Gr.

Sophokles Trauerspiele, übersetzt von Dr. K. L. S. Liskovius. Mit dem griechischen Texte zur Seite. 1r Band. Antigone. 8. 829. 15 Gr.

Sterne, L., Briefe an seine vertrautesten Freunde, nebst einem Fragmente im Geschmack des Rabelais, herausgegeben von seiner Tochter Medall. Aus dem Engl. 2e Aufl. Mit 1 Kupfert. 8. 785. 20 Gr.

Uebersicht, geschichtliche, der slavischen Sprache in ihren verschiedenen Mundarten und der slavischen Literatur. Für das deutsche Publicum bearbeitet und herausgegeben von E. v. O. gr. 8. 837. 1 Rthlr. 9 Gr.

Umbreit, A. E., Aesthetik. 1r Theil. gr. 8. 838. 1 Rthlr. 12 Gr.

Wachler, Dr. L., die Pariser Bluthochzeit. 2e berichtigte u. verm. Aufl. gr. 8. 828. 15 Gr.

— Handbuch der Geschichte der Litteratur. 3e Umarbeitung. 4 Thle. gr. 8. 833. 10 Rthlr. 12 Gr.

— — 2e Umarbeitung. 4 Theile. gr. 8. 822—24. 6 Rthlr. —

— Lehrbuch der Litteraturgeschichte. 2e verb. Aufl. gr. 8. 830. 2 Rthlr. —

Wendt, A., über die Hauptperioden der schönen Kunst, oder die Kunst im Laufe der Weltgeschichte dargestellt. gr. 8. 831. 2 Rthlr. —